Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 298 — Donnerstag, den 19. Dezember 1940 — 62. Jahrg.

Torpediert - überfällig - SOS

Holländiſcher Tanker weſtlich Schottland torpediert

Mackay Radio fing einen Funkſpruch des holländiſchen Tankſchiffes „Pendrecht" auf, wonach das Schiff 850 Meilen weſtlich der nördlichſten Spitze Schottlands durch ein U-Boot torpediert worden iſt.

Der Tanker „Pendrecht" iſt eins der modernſten Tankſchiffe. Er wurde im Jahre 1939 in Dienſt geſtellt und hat 9746 BRT.

Wer für England fährt, fährt in den Tod!

Zwei Stunden nach Erhalt des Funkſpruches des für England fahrenden holländiſchen Tankſchiffes „Pendrecht" mit der Meldung, daß das Schiff torpediert worden ſei, fing Mackay Radio einen weiteren SOS-Ruf auf. Der SOS-Ruf wurde ausgeſandt von dem gleichfalls in engliſchen Dienſten fahrenden norwegiſchen Tankſchiff „Dalfonn". Das Schiff iſt 9860 BRT. groß. Es teilte mit, daß es von einem U-Boot angegriffen werde.

Belgiſcher Dampfer überfällig

Schiffahrtskreiſe in New York erklären, einer Meldung der Aſſociated Preß zufolge, daß der 7555 BRT. große belgiſche Dampfer „Ville d'Arlon", der frühere Armeetransporter „Cambrai", der im Solde Englands fuhr, überfällig iſt und als verloren betrachtet werden muß.

Das Schiff, das normalerweiſe eine Beſatzung von [illegible] Mann hat, verließ New York am 15. November. Die „Ville d'Arlon" iſt eines der acht Schiffe, die die USA. an eine Antwerpener Geſellſchaft im Februar verkaufte, nachdem das Neutralitätsgeſetz die amerikaniſchen Schiffe aus den Gewäſſern der kriegführenden verbannte. Fünf von dieſen acht Schiffen ſind geſunken, darunter auch der frühere „Präſident Harding".

Schiffsverluſte größer als 1914/18

Aufſehenerregendes Eingeſtändnis der britiſchen Admiralität — Akute Gefahr für das Empire

Neben der leidigen Frage der Kriegsfinanzierung — die Bemühungen Londons um bares Geld aus der Taſche des amerikaniſchen Staatsbürgers werden fortgeſetzt — macht den Londoner Diktatoren die wachſende Schiffsraumnot ſtets ſtärkere Sorgen, da der vorhandene Handelsſchiffsraum von Tag zu Tag mehr zuſammenſchmilzt. Man gibt in London jetzt ſogar zu, daß „die britiſchen Schiffsverluſte", wie Reuter meldet, „infolge des U-Boot-Krieges und der Bombardements durch die deutſche Luftwaffe einen gefährlichen Punkt erreicht haben." Mit dieſer Meldung wird der bornierte und verkrampfte Illuſionismus über die ſtarke engliſche Waffe der Blockade zerſtört und das engliſche Volk auf die akute Gefahr der deutſchen Gegenblockade aufmerkſam gemacht. Das amtliche engliſche Nachrichtenbüro läßt ferner durchblicken, daß in den Kreiſen der britiſchen Admiralität und des Parlaments bekanntgegeben worden ſei, daß der Durchſchnitt der wöchentlichen Verſenkungen weit größer als der des Weltkrieges ſei.

Letzter Schrei nach dem ſtarken Mann

Bisher haben Churchill und die britiſche Admiralität der Welt, die es in Wirklichkeit gar nicht glaubte, verſichert, die deutſchen U-Boote ſeien keine Gefahr für das britiſche Empire, und die britiſchen Tonnageverluſte gäben keinen Anlaß zu irgendwelchen Befürchtungen für die Verſorgung der britiſchen Inſel mit den notwendigen Rohſtoffen und Lebensmitteln. Wenn jetzt die britiſche Admiralität ſich genötigt ſieht, ihre optimiſtiſche Auffaſſung von der Wirkung des deutſchen U-Boot-Krieges zu berichtigen, ſo iſt das überaus aufſchlußreich dafür, wie es tatſächlich heute um die Leiſtungsfähigkeit der britiſchen Handelsflotte beſtellt ſein muß.

Angeſichts der immer vernichtenderen Schläge der deutſchen Luftwaffe und Kriegsmarine iſt man daher in London wieder auf der Suche nach dem ſtarken Mann, der die Schläge parieren ſoll. Wie eine ſchwediſche Zeitung aus London meldet, ſoll der Erſte Lord der britiſchen Admiralität, Lord Pound, vom Chef der Mittelmeerflotte, Admiral Cunningham, abgelöſt werden.

Schiffswerften hinken mit dem Schiffserſatz nach

Erläutert wird der Bericht der engliſchen Admiralität auch durch eine Meldung aus Waſhington, England beabſichtige, 24 Verſchrottungsſchiffe aus der nordamerikaniſchen Handelsmarine, die zum Teil ſeit Jahrzehnten wegen Unrentabilität außer Dienſt geſtellt worden ſind, zu erwerben. Es iſt klar, daß dieſe Schiffe eine langwierige und koſtſpielige Inſtandſetzung benötigen, bevor ſie ihre erſte Ueberſeefahrt in kriegsgefährdete Gebiete riskieren können. Eine Meldung aus New York beſagt weiter, die USA.-Regierung beſitze glaubwürdige Ziffern über die engliſchen Tonnageverluſte. Dieſe beweiſen, daß die deutſchen Angriffe Ende Juni ernſt wurden und Ende September kritiſch zu werden drohten. Die gegenwärtige Lage ſei viel ernſter geworden als irgendeine andere Phaſe des Krieges. Vor allem beunruhige die Engländer die Tatſache ſtark, daß die Verluſte höher ſeien, als die britiſchen Schiffswerften in der Lage ſeien, infolge der Störung durch die dauernden deutſchen Bombenangriffe mit dem Schiffserſatz nachzukommen.

England in der Schlinge des Handelskrieges

Am 6. November 1940 hat das Oberkommando der Wehrmacht die britiſchen Schiffsverluſte ſeit Kriegsbeginn mit [illegible] 162 200 BRT. beziffert. Nicht einbegriffen in dieſe Zahl waren die Verluſte an feindlichem und für England nutzbarem neutralem Handelsſchiffsraum infolge von Minenunternehmungen der Kriegsmarine oder der Luftwaffe und infolge Beſchießung durch Küſtenbatterien. An der Glaubwürdigkeit der deutſchen Wehrmachtberichte hat niemand in der Welt jemals Zweifel hegen können, da ſie ſo ſehr der Wahrheit entſprechen, daß ſie eher geringere Verluſte des Feindes angeben als höhere, die nicht nachgewieſen werden können. Seit dem 6. November an iſt die Wirkſamkeit der deutſchen Fernbomber und U-Boote noch intenſiver geworden, und wenn die britiſche Admiralität auf die Kriſenmonate des Weltkrieges für England hinweiſt — vom Februar bis zum Dezember 1917 wurden über 6 Millionen BRT feindlichen Handelsſchiffsraums verſenkt —, ſo kann man daraus erſehen, wie groß die engliſche Tonnagenot in dieſem Kriege geworden iſt, an deſſen Beginn England über viel weniger Tonnageraum verfügte als am Anfang des Weltkrieges. Außerdem ſtehen in dieſem Kriege England nur ganz wenige Handelsſchiffe aus neutralen Ländern zur Verfügung, und Deutſchland, das vom Nordkap bis zu den Pyrenäen die England gegenüberliegenden Häfen beherrſcht, kann aus ſeiner günſtigen ſtrategiſchen Lage heraus die Schlinge des Handelskrieges über England, ohne daß ſich der Brite viel wehren kann, immer feſter zuziehen.

Lord Beaverbrook: Wuchtige deutſche Schläge

Die erſchütterte Stimmung des engliſchen Volkes wird daher kaum durch die tröſtenden Illuſionen des britiſchen Miniſters für die Flugzeugproduktion, Lord Beaverbrook, aufgerichtet werden, der im britiſchen Rundfunk zwar zugab, England habe ſchwer unter den wuchtigen deutſchen Schlägen aus der Luft und zur See zu leiden, und „Hitler ſei noch immer der Herr Europas", aber ſich zugleich bemühte, zu erklären, daß alles für die Steigerung der britiſchen Flugzeugerzeugung geſchehe. Lord Beaverbrook ſcheint aber ſelbſt mit ſich nicht zufrieden zu ſein, denn er ſagte, die Engländer hätten keine Berechtigung zu übertriebenem Optimismus und ſollten ſich nicht in Sicherheit wiegen.

Arbeiter„führer" türmt nach USA.

[illegible] befindet ſich alſo in troſtloſer Lage. Vergeblich ruft [illegible]iſche Zeitung „Daily Mail": „Zahlt den Nazis mit gleicher Münze!" Sie meint, daß die Bombardierungen der deutſchen Zivilbevölkerung eine militäriſche Entlaſtung für England bringen könnten. Die Oberplutokraten und Oberkriegsverbrecher denken anders über die Möglichkeiten Englands in dieſem Kriege, und der engliſche Unterhausabgeordnete der Arbeiterpartei, Oberſt Joſiah Wedgewood, hat, nachdem er ſeine Enkelkinder nach Kanada bereits in Sicherheit gebracht hat, nunmehr „tapfer" angekündigt, daß auch er ſich ſelbſt im Frühjahr nach den Vereinigten Staaten begeben werde. Er will ſich aufopfern, „die führenden amerikaniſchen Politiker von dem Ausmaß der britiſchen Kriegsanſtrengungen zu überzeugen". Das britiſche Volk kann nicht ſtolz auf ſeine Verführer ſein, die in der Stunde der Gefahr ausrücken und das Volk ihrem Elend überlaſſen. Aber die engliſchen Arbeiter ſcheinen anzufangen zu denken. Es iſt kennzeichnend, wenn das britiſche Arbeiterblatt „Daily Herald" ſchreibt, man könne von den engliſchen Arbeitern nicht verlangen, ſie ſollten Opfer über Opfer bringen, wenn man ihnen nicht zuſichere, daß der Krieg nicht etwa deswegen ausgefochten werde, um „die gegenwärtigen groben Ungerechtigkeiten des Reichtums aufrechtzuerhalten."

Churchill leugnet vergeblich

Statt 221 047 BRT. nur 101 190 BRT. Schiffsverluſte zugegeben

London kann heute nicht mehr in dem Umfang, wie es gern möchte, Tatſachen abſtreiten, die aller Welt bekannt ſind. Aber auch für die mit dem 9. Dezember abſchließende Woche — die Engländer halten ſich bei ſolchen Mitteilungen nicht an Kalenderwochen, weil ſie das doch zu ſtark feſtlegen würde — gibt die britiſche Admiralität Schiffsverluſte bekannt, die nur knapp die Hälfte der tatſächlichen Einbuße umfaſſen. Die andere Hälfte verſchwindet immer noch in Churchills Schreibtiſchſchublade.

Es iſt die Woche, die am 2. Dezember den vernichtenden Angriff deutſcher U-Boote auf einen für England beſtimmten Geleitzug brachte. 15 Schiffe mit über 110 000 BRT. und ein zur Sicherung beſtimmter Hilfskreuzer von 17 000 BRT. wurden herausgeſchoſſen, zwei weitere Schiffe mit 16 000 BRT. wahrſcheinlich verſenkt. Dieſer eine 2. Dezember bedeutete für die Engländer allein durch U-Boote einen Geſamtverluſt von mehr als 160 000 BRT., da unabhängig von dem Angriff auf den Geleitzug ein anderes U-Boot noch zwei Handelsdampfer mit 21 247 BRT. verſenkte. Im Verlauf der nächſten Tage gab der OKW.-Bericht weitere engliſche Schiffsverluſte etwa im gleichen Ausmaß bekannt. Insgeſamt koſtete die eine Woche England 221 047 BRT.

Die Wochenüberſicht der britiſchen Admiralität, die ſich auf das Eingeſtändnis des Verluſtes von insgeſamt 23 Schiffen mit 101 190 BRT. beſchränkt, geht allerdings zum erſtenmal auf den Schreckenstag des 2. Dezember überhaupt ein, den man bisher anſcheinend noch totſchweigen zu können geglaubt hatte. „Die Woche war kaum gut" (!), heißt es. „Das große Ausmaß der Verluſte wurde durch einen beſonders ſchlechten Tag während der Woche verurſacht."

Unſer Intereſſe verdient auch eine weitere Wendung dieſes amtlichen britiſchen Berichtes, mit der in aller Heimlichkeit die Rieſeneinbußen vor Dünkirchen zugegeben werden. Die Verluſte dieſer mit dem 2. Dezember anhebenden Woche überträfen nämlich, ſo wird mitgeteilt, den „mittleren Wochenverluſt ſeit Beginn des Krieges" — „ohne die Verluſte während der Epiſode von Dünkirchen mitzurechnen".

Einen neuen eindeutigen Beweis der Unzuverläſſigkeit amtlicher britiſcher Mitteilungen liefert auch eine „Berichtigung" der Verluſte in der Woche, die mit dem 1. Dezember endete. Die Admiralität gibt dieſe „Berichtigung" erſt in der Nacht zum 18. Dezember, alſo nach reichlicher Ueberlegungszeit und nach dem ſich gewiß die Unmöglichkeit herausgeſtellt hatte, den Untergang einiger Schiffe zu verheimlichen.

Jetzt wird bekanntgegeben, daß die Einbuße jener Woche 81 658 BRT. und nicht 52 229 BRT., wie ſeinerzeit gemeldet, betragen habe. Man jongliert hier alſo mit rund 30 000 BRT., was nach den Londoner Meldungen etwa dem „normalen" Wochenverluſt gleichkommt, den Churchill zuzugeben geſtattete. Solche „Differenzen" in amtlichen Berichten, nach ſo langer Zeit erſt „entdeckt", laſſen die ganze Verlogenheit engliſcher Auslaſſungen erkennen.

Botſchafter Ott ſuchte den japaniſchen Außenminiſter Matſuoka in deſſen Amtswohnung auf und überreichte ihm das vom Führer verliehene Großkreuz des Ordens vom Deutſchen Adler für ſeine Verdienſte im Zuſammenhang mit dem Dreierpakt.

Kalte Duſchen

In der britiſchen Plutokratie iſt ein merkwürdiges Durcheinander der Anſichten feſtzuſtellen. Einerſeits gibt man ſich immer noch einer groben Selbſttäuſchung hin, als ob es noch nicht allzu ſchlecht um England ſtände, andererſeits gehen aus höchſtem Munde kalte Duſchen auf das engliſche Volk nieder und ernüchtern es aus ſeinem künſtlich hochgezüchteten Illuſionismus, als ob England noch irgendwelche Ausſichten in dieſem von ihm ſelbſt verbrecheriſch vom Zaun gebrochenen Kriege hätte. Die Wirklichkeit ſieht jedoch auf jeden Fall für England ſo aus, daß das engliſche Volk mit einem noch ſtärkeren Bombardement und mit einem erhöhten deutſchen U-Bootkrieg rechnen muß. Die Entſcheidung fällt nicht in Afrika, wie es die Londoner Diktatoren dem britiſchen Volke weiszumachen ſuchten, ſondern die Entſcheidung fällt in der Schlacht um Großbritannien, um die engliſche Inſel.

Die Katerſtimmung, die in den amtlichen Londoner Kreiſen eingezogen iſt, dokumentiert ſich am beſten aus dem Frage- und Antwortſpiel, das im engliſchen Unterhaus inſzeniert worden iſt: Da gab es einige Abgeordnete, die an Churchill die beſtellte Anfrage richteten, ob es gut ſei, für eine Demütigung des deutſchen Volkes zu kämpfen oder nicht. Der Oberkriegsverbrecher Winſton Churchill gab die kleinlaute Antwort: „Wir werden zufrieden ſein, wenn ſie eine Niederlage erleiden". Und als ein völlig vertrottelter illuſioniſtiſcher Abgeordneter im Unterhaus den Vorſchlag machte, jede Meldung von einem Sieg zu Lande, zu Waſſer und in der Luft durch Flaggen auf den Regierungsgebäuden zu kennzeichnen und das Publikum aufzufordern, das Gleiche zu tun, hatte Churchill dafür als einzige Antwort: „Wir täten beſſer daran, zu ſehen, wie wir weiterkommen". Der britiſche Miniſterpräſident Winſton Churchill ſieht alſo ſelbſt nicht mehr, wie England weiterkommen, wie England ſich dem deutſchen Griff an der britiſchen Gurgel entziehen ſoll. Das ſind fürwahr kalte Duſchen für die britiſchen Illuſioniſten, und das ſoll auch wohl ſo ſein, damit der Optimismus, den die britiſche Regierung gerade in der letzten Zeit auf Grund des Cyrenaika-Rummels gefördert hat, etwas gedämpft wird und das engliſche Volk darauf vorbereitet wird, wie furchtbar die politiſche und militäriſche Wirklichkeit, wenn man reale Maßſtäbe anlegt, für das Empire ausſieht.

Wenn der Miniſter für Flugzeugproduktion, Lord Beaverbrook, kürzlich meinte, Hitler ſei immer noch der militäriſche Meiſter Europas, ſo dürfte das für das britiſche Volk auch eine kalte Duſche geweſen ſein. Beaverbrook muß es am beſten wiſſen, daß die plutokratiſche Schönfärberei nicht zutrifft, die britiſche Flugzeugproduktion ſei heute noch nach den deutſchen Bombardements beſonders leiſtungsfähig. Beaverbrook weiß es wohl auch, daß die amerikaniſchen Lieferungen für die Engländer weder mengenmäßig noch wertmäßig genügend ſind, daß dieſe amerikaniſchen Lieferungen, ſofern ſie nicht in allerkürzeſter Friſt durchgeführt werden, den Engländern überhaupt nichts mehr nützen können. Und Beaverbrook kann auf Grund ſeiner großen politiſchen Informationen auch den lärmenden Reklamerummel durchſchauen, den die Vorgänge auf dem nordafrikaniſchen Kriegsſchauplatz in England hervorgerufen haben. Der Sturz aus dem hochgepeitſchten Optimismus müßte nämlich für das engliſche Volk um ſo ſchlimmer und furchtbarer ſein, je weniger das engliſche Volk über den Ernſt der Lage aufgeklärt wird.

Man kann es alſo, alles in allem genommen, verſtehen, wenn es im Oberſtübchen der britiſchen Plutokraten erheblich durcheinandergeht. Wie der kleine Moritz ſucht der britiſche Außenminiſter Lord Halifax trotz der ſchweren Schläge gegen das Empire Politik betreiben zu können und auf einem Frühſtück der Britiſch-Griechiſchen Liga in London die Worte prägen zu dürfen: „Iſt es nicht zu hoffen, daß durch dieſen Schock zwiſchen Griechenland und Rom das italieniſche Volk ſchließlich zu dem Leben der friedlichen Künſte geführt werden wird, von denen es durch ſchlechte Ratgeber abgelenkt wurde?" Halifax klammert ſich an einen Strohhalm von Hoffnung, wobei am Rande verzeichnet ſei, daß die britiſchen Plutokraten immer die ſchlechteſten Ratgeber für die Völker geweſen ſind, die ſie ſpäter ſchnöde verraten und dem Elend überlaſſen haben. Im übrigen kann Deutſchland die Antwort auf dieſe Halifax-Rede getroſt ſeinem italieniſchen Bundesgenoſſen überlaſſen. Man wird an der Themſe bald entdecken, daß die bisherige Entwicklung des Krieges von Italien nur einen Kräfteeinſatz forderte, der in keinem Verhältnis zu dem Kriegspotential eines 45-Millionen Volkes ſtand. Italieniſche Zeitungen haben geſchrieben: „Italien fängt jetzt erſt an!" Die Herren an der Themſe werden daher die italieniſche Antwort ſchneller empfangen, als ſie erwarten.

Selbſtverſtändlich ändert das, was die Plutokraten in London denken oder was ſie an trügeriſcher Meinung in ihrem Volke verbreiten, nichts an der militäriſchen und politiſchen Lage, die für das britiſche Weltreich ſchlechter ſteht, als ſie es in London ahnen. Die finanzielle Zerrüttung des Mutterlandes, der Dominions und der britiſchen Kolonien macht rapide Fortſchritte, der Rohſtoff- und Lebensmittelmangel wird immer ſpürbarer, die Rüſtungsproduktion hält mit den Erforderniſſen des Tages nicht mehr Schritt, die Unruhe unter den von England geknechteten Völkern wächſt — alles das ſind Menetekel für die britiſche Plutokratie, deren Tage gezählt ſind. Die jungen, aufſtrebenden Völker der Welt wollen um ihre Freiheit kämpfen für einen wahren und gerechten Frieden. Sie ſind nicht mehr geneigt und dazu zu überreden, aus der Londoner Giftküche, die einſt ganze Völker verſeuchte, „völkerbeglückende" Meinungen und Anſichten entgegenzunehmen. Die harte Notwendigkeit unſerer Zeit iſt, daß das moderne Karthago, England, zerſtört werden muß, wo es immer ſich zeigt. Karthago, das iſt nicht das engliſche Volk. Karthago, das iſt das Syſtem der Herrſchaft des Geldſackes, das von einer Europa vorgelagerten Inſel aus dieſen Erdteil und die Welt mit Polypenarmen umklammert hielt, ausſaugte und ausbeutete.

Nach einer Meldung der ſchwediſchen Telegraphenagentur T. T. lief das ſchwediſche Motorſchiff „Hemland" (4767 BRT.) aus Gotenburg nachts in dem Nordvalens Grund auf Grund.

Wrackſtücke eines neuſeeländiſchen Dampfers.

Nach einer Meldung aus Auckland gab der Miniſterpräſident von Neuſeeland im Parlament bekannt, daß auf der kleinen Inſel Chatham öſtlich von Neuſeeland Wrackſtücke angeſpült wurden, die vermutlich von dem Dampfer „Holmwood" herrühren. Das Schiff iſt ſeit langem überfällig.

Luftangriffe auf Port Sudan

Feindlicher Druck an der Cyrenaika-Grenze verringert. — Der vor Bardia torpedierte engliſche Kreuzer geſunken. — Zahlreiche britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. — Heftige Kämpfe an der griechiſchen Front.

DNB. **Rom, 18. Dezember.**

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„Im Grenzgebiet der Cyrenaika haben die feindlichen Truppen infolge der erlittenen Verluſte an Menſchen und Material am geſtrigen neunten Tage der großen Schlacht ihren Druck verringert. Unſere Artillerie hat feindliche motoriſierte Abteilungen beſchoſſen, während unſere Luftſtreitkräfte die entfernteren Panzereinheiten mit Bomben belegten. Der gemäß dem geſtrigen Wehrmachtbericht vor Bardia torpedierte feindliche Kreuzer iſt, wie beobachtet wurde, gekentert und geſunken. Das erfolgreiche Torpedoflugzeug ſtand unter dem Befehl von Hauptmann Groſſi und Oberleutnant Barbani, Beobachter waren die Oberleutnants zur See Marazio und Riva.

Unſere Flugzeuge haben engliſche Kriegsſchiffe, die ſich vor Bardia zeigten, mit Bomben belegt. Feindliche Jäger verſuchten, den Angriff unſerer Bomber zu vereiteln, die einen Glouceſter abſchoſſen. Unſere die Bomber begleitenden Jägerformationen haben im Kampf mit den feindlichen Jagdflugzeugen eine Hurricane abgeſchoſſen. Eines unſerer Jagdflugzeuge iſt nicht zurückgekehrt. Von den fünf eigenen Flugzeugen, die im geſtrigen Wehrmachtbericht als verloren gemeldet waren, ſind zwei zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt. Unter den drei als endgültig verloren zu betrachtenden Flugzeugen befindet ſich auch das des zweimaligen Atlantikfliegers Oberſt Aramu, der ſich mit ſeinem Bomber wiederholt ausgezeichnet hatte und an der Spitze ſeines Sturms den Angriff geleitet hatte. Am 16. wurden fünf engliſche Jäger abgeſchoſſen.

An der griechiſchen Front gab es im Abſchnitt der XI. Armee heftige Kämpfe. Unſere Jagdformationen haben wirkſame MG.-Angriffe auf feindliche Truppenanſammlungen durchgeführt.

Im Aegäiſchen Meer haben feindliche Flugzeuge am geſtrigen Morgen einige Bomben auf Rhodos und Stampalia geworfen.

In Oſtafrika haben unſere Fliegerformationen einen Nachtangriff auf die Flugplätze von Erkovit und Sabt et Summit durchgeführt, die in vollſter Tätigkeit überraſcht wurden. Rund zehn Apparate wurden am Boden mit Sprenggranaten belegt.

Eine unſerer Bomberformationen hat einen erfolgreichen Nachtangriff auf die Hafenanlagen und die Oellager von Port Sudan durchgeführt. Auf dem Rückflug mußte infolge des ſchlechten Wetters eines unſerer Flugzeuge auf feindlichem Gebiet landen. Es gelang ihm jedoch, ſpäter wieder zu ſtarten und unverſehrt zu ſeinem Stützpunkt zurückzukehren.

Weitere Bombenangriffe wurden von unſeren Abteilungen auf den Bahnhof von Ghedaref und die Verteidigungsſtellungen von Otrub und den Rejanberg durchgeführt. Im Verlaufe des Tages haben Bomberformationen in aufeinanderfolgenden Wellen einen Angriff auf den Luftſtützpunkt, den Hafen und das Oellager von Port Sudan wiederholt. Vier feindliche Flugzeuge wurden mit Sicherheit am Boden zerſtört — die Hafenanlagen und die Oellager wurden in ſichtbarer Weiſe beſchädigt. Große Rauchſäulen waren noch aus der Ferne zu ſehen.

Eine unſerer Formationen, die von ſieben Jagdflugzeugen angegriffen wurde, hat zwei gegneriſche Apparate abgeſchoſſen. Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zurückgekehrt.

Bei El-Uak hat unſere Luftwaffe feindliche motoriſierte Abteilungen mit Bomben und Sprenggranaten belegt, ein Flugzeug iſt nicht zurückgekehrt.“

Londons Berufsfeuerwehr verzehnfacht

Ungeheurer Menſcheneinſatz im Londoner Rettungsweſen in Auswirkung der deutſchen Luftangriffe.

Der Vorſitzende des Londoner Grafſchaftsrats, Emil Davies, gab Erklärungen über den Einſatz von Kräften der Stadt- und Bezirksverwaltung zur Bekämpfung der Luftkriegsſchäden in London ab. Danach unterſtehen im Dienſte Londons den Major Bar 1764 Aufräumungsmannſchaften mit insgeſamt 18250 Mann. Gearbeitet wird in Zwölfſtundenſchichten, ſo daß ſtändig die Hälfte der Zahl mit Rettungs- und Räumungsarbeiten beſchäftigt ſei. Dabei ſtünden die Leute meiſt in Lebensgefahr, das zeigten die Toten ſowie Schwer- und Leichtverletzten ſeit dem Einſatz im September. Das Londoner Rettungswagenweſen habe vor den regelmäßigen Luftangriffen 400 Angeſtellte beſchäftigt, ſei heute aber ſchon auf 10000 Männer und Frauen ausgedehnt. Die Londoner Berufsfeuerwehr von 3000 Mann ſei im Verlauf des Luftkrieges auf 30000 angewachſen. Da in England ſchon beträchtlicher Mangel an techniſchen Geräten herrſche, habe man eine Menge mechaniſcher Einrichtungen für Räumungsarbeiten in den USA. erwerben müſſen. Außerdem mußten Ausbildungsſchulen für Räumungsmannſchaften eingerichtet werden, um geeigneten Nachwuchs zu bekommen und die unbedingt erforderliche Ablöſung der unvorſtellbar überarbeiteten Mannſchaften ſicherzuſtellen.

Schon dieſe Ziffern zeigen in aller Deutlichkeit den vollen Umfang der Auswirkungen der deutſchen Luftangriffe, obgleich auch hier, das dürfte außer Zweifel ſtehen, genau ſo wie bei den amtlichen Verlautbarungen über die britiſchen Tonnageverluſte die ſogenannten amtlichen Zahlenangaben zurechtfriſiert wurden.

Engliſche Rüſtungsinduſtrie in Not

Fühlbarer Mangel an Facharbeitern — Steigender Menſchenbedarf der Wehrmacht

Die Tatſache, daß jetzt im engliſchen Nachrichtendienſt und in der engliſchen Preſſe in ſteigendem Maße auf Schwierigkeiten in der engliſchen Rüſtungsproduktion hingewieſen wird, läßt Rückſchlüſſe darauf zu, wie groß dieſe Schwierigkeiten tatſächlich ſchon ſein müſſen. Als ein beſonderes Hemmnis ſcheint ſich die Tatſache zu erweiſen, daß es in England an Facharbeitern fehlt. England hat zwar eine Arbeitsloſenarmee von immer noch mehr als 800000 Arbeitsloſen. Dieſe Arbeitsloſen können aber offenbar nicht für die Rüſtungsfertigung eingeſetzt werden. Es kommt hinzu, daß in ſteigendem Maße Arbeitskräfte vom engliſchen Heer abgezogen werden.

Der engliſche Nachrichtendienſt klagte daher in dieſen Tagen: „Die engliſche Waffeninduſtrie hat Mangel an gelernten Arbeitern. Es wird davon geſprochen, daß neue Arbeiter angelernt werden müſſen. Andererſeits braucht die Armee immer mehr Männer, um für alle Fälle gerüſtet zu ſein.“

Zu allen den vielen Schwierigkeiten und Behinderungen kommt jetzt als in ſteigendem Maße der Mangel an Menſchen, der ſich in gleicher Weiſe in der engliſchen Induſtrie wie für die engliſche Wehrmacht auswirken muß.

England droht Frankreich

Londoner Plutokraten wollen Frankreichs Zufuhren abſchneiden

In einem Artikel des „Daily Sketch“ heißt es, nach einer in der „New York Times“ erſchienenen Meldung aus Liſſabon gebraucht die Pétain-Regierung ſeit Wochen die leichten Einheiten der franzöſiſchen Flotte, um franzöſiſche Handelsſchiffe mit Lebensmitteln und Rohſtoffen nach Marſeille zu begleiten. In britiſchen Kreiſen glaubt man, daß dieſe Lieferungen noch nicht in die Hände der Deutſchen kommen. Die britiſche Regierung ſei über den Verkehr und über verſchiedene Geleitzüge unterrichtet, die ungeſtört durchgelaſſen worden ſeien. Es heißt aber, England befürchte, die Zunahme dieſes großen Verkehrs könne die engliſche Flotte zwingen, in Tätigkeit zu treten, obwohl die franzöſiſche Regierung erkläre, die Schiffe hätten Lebensmittelladungen für den ausſchließlichen Gebrauch Frankreichs an Bord. Es heißt, ein entſcheidender Faktor wäre die bisherige Benutzung nur leichter Streitkräfte. Falls aber größere franzöſiſche Schiffe erſcheinen würden, würde die britiſche Nichteinmiſchungspolitik ſich wahrſcheinlich ändern.

Schweizer Proteſt in London

Wegen der Bombardierung von Baſel

Das Eidgenöſſiſche Politiſche Departement teilt mit: „Nachdem die Unterſuchung die britiſche Nationalität der Flugzeuge, welche das Gebiet von Baſel unter Verletzung der ſchweizeriſchen Neutralität überflogen haben, ſowie die britiſche Herkunft der auf den SBB.-Bahnhof von Baſel und die benachbarten Stadtviertel abgeworfenen Bomben ergeben hat, iſt die ſchweizeriſche Geſandtſchaft in London beauftragt worden, gegen die neue Bombardierung einer ſchweizeriſchen Stadt einen um ſo ſtrengeren Proteſt zu erheben, als der Vollmond und der Schnee eine vollkommene Sicht gewährten und den Piloten geſtatteten, ſich zu orientieren. Die Geſandtſchaft wird die vollſtändige Wiedergutmachung der Schäden verlangen und erneut darauf drängen, daß alle Maßnahmen ergriffen werden, um die Wiederholung dieſer Zwiſchenfälle zu verhindern.

*

Die italieniſche Preſſe führt gegen den verbrecheriſchen Anſchlag der britiſchen Bombenflieger gegen Baſel eine überaus ſcharfe Sprache. Die Achtung der Engländer vor den kleinen Staaten und den neutralen Ländern, ſchreibt die Turiner „Stampa“, ſei durch eine barbariſche und zyniſche, dem britiſchen Egoismus entſprechende Handlungsweiſe aufs neue erwieſen worden. Die kleinen Staaten hätten in den Augen der Engländer nur dann einen Wert, wenn ſie ſich dazu hergeben, dem engliſchen Imperium zu dienen. Jetzt könnten ſich die Schweizer, deren Zeitungen ſo gern die Verlautbarungen der britiſchen Luftwaffe veröffentlichten, von den „militäriſchen Objekten“ überzeugen, die die britiſchen Bomben zu treffen pflegen: Wohnhäuſer und Krankenhäuſer ſeien die bevorzugten Ziele. Es ſei zu hoffen, daß die Lektion für viele mehr oder weniger enttäuſchte unbefangene Gemüter nicht umſonſt geweſen ſein möge.

Nicht eine zerſtörte Fabrik

Pariſer Auslandsjournaliſten ſahen Deutſchland. — Ungeſtörtes Kulturleben. — Probleme des Friedens überwiegen bereits die Sorgen des Krieges.

22 Vertreter der internationalen Preſſe in Paris weilten auf Einladung des Reichspreſſechefs zwei Wochen in Deutſchland. Nach ihrer Rückkehr nach Paris berichteten einige der Reiſeteilnehmer ihren Berufskameraden, die nicht an der Reiſe teilnehmen konnten, von ihren Eindrücken.

Der amerikaniſche Journaliſt Whitcomb („Boſton Transcript“), der Vizepräſident der Auslandspreſſegruppe in Paris, erzählte von dem wirtſchaftlichen Aufbau des Reiches, deſſen Fabriken überall ungeſtört auf höchſten Touren liefen.

Der Pariſer Vertreter der rumäniſchen Zeitungen der Eiſernen Garde, Matescu Francu, ſchilderte die intereſſanten Begegnungen mit führenden Perſönlichkeiten in Deutſchland, deren Zeit und Arbeit jetzt ſchon mehr den Problemen des Friedens als den Sorgen des Krieges zugewendet ſeien.

Auf den däniſchen Journaliſten Binding („Politiken“, Kopenhagen) hatte ein Flug über das rheiniſch-weſtfäliſche Induſtriegebiet den größten Eindruck gemacht. Aus den ſehr niedrig fliegenden Flugzeugen ſei nicht eine einzige zerſtörte Fabrik zu erkennen geweſen. Offenſichtlich beweiſe die engliſche Luftwaffe bei ihren Angriffen wenig Treffſicherheit, wenigſtens was die militäriſch intereſſanten Objekte angehe.

Den Japaner Watanebe („Tokio Aſahi Schimbun“) hatte das rege kulturelle Leben in Deutſchland in Erſtaunen geſetzt, das trotz des Krieges eine große Kraft entfalte.

Der Spanier Diaz-Rety, der Pariſer Vertreter verſchiedener ſüdamerikaniſcher Zeitungen, bezeichnete nach einem Beſuch in verſchiedenen Gefangenenlagern die Zeit, die die franzöſiſchen Gefangenen dort bei beſter Verpflegung und verhältnismäßig in guter Laune verbringen, als die beſte Vorbereitung auf eine Politik der Zuſammenarbeit in einem neuen Europa. Der Hauptſchriftleiter der Zeitung der Spaniſchen Kolonie in Paris, Retuerto („Preſente“) ſprach von dem Erlebnis der gemeinſchaftlichen Weltanſchauung, die Spanien mit Deutſchland verbindet. Der Korreſpondent der däniſchen Zeitung „Volkets Preſſe“, Mac, pries die deutſche Frau und ihre Gaſtfreundſchaft. Von der allgemeinen Siegeszuverſicht in Deutſchland berichtete der Pariſer Leiter des ſüdamerikaniſchen Preſſebüros „Prenſa Mundia“, Meneſes.

Das ſind die „militäriſchen Ziele“ britiſcher Bomber

Die rund 700 Jahre alte hiſtoriſche Kirche auf der Radewich in Herford (Weſtfalen) war das Ziel der britiſchen Nachtpiraten in der Nacht zum 16. Dezember.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Der OKW.-Bericht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 19. Dezembe

Infolge ungünſtiger Wetterlage beſchränkte ſich Tätigkeit der Luftwaffe am geſtrigen Tage und in Nacht auf bewaffnete Aufklärung. Im Nordkanal wu ein Handelsdampfer durch Bombentreffer im Maſchin raum ſchwer beſchädigt. Bei einem weiteren Damp traf eine ſchwere Bombe das Vorſchiff. Die Beſatzu ging darauf in die Boote.

Britiſche Flugzeuge warfen in Südweſtdeutſchla einzelne Bomben. Es wurde nur geringfügiger Gebäu ſchaden angerichtet. Eine Zivilperſon fand den Tod.

New York. Amerikaniſche Sender fingen SOS-R eines engliſchen 12200-BRT-Dampfers auf, der Meilen weſtlich von den Hebriden von einem U-B torpediert wurde.

Appell der Offiziersanwärter

Der Führer gab die Parole

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrma ſprach im Sportpalaſt zu 5000 Offiziersanwärtern des Hee und der Luftwaffe ſowie Junkern der Waffen-ſſ, die vor ih Beförderung zum Offizier ſtehen und nun nach Abſchluß ih Ausbildung wieder zu ihren Feldtruppenteilen gehen.

In einer packenden und mitreißenden Anſprache gab Führer den jungen Soldaten die Parole für ihre ſpätere A gabe als Vorgeſetzte in der nationalſozialiſtiſchen Wehrma und die Ausrichtung ihres Lebens.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſch von Brauchitſch, ließ den Appell in einem von den Offizie anwärtern begeiſtert aufgenommenen Treuegelöbnis und Sie Heil auf den Führer und Oberſten Befehlshaber ausklinge

Oberſt Slawek Opfer der Kriegshetz

Aufſehenerregende Enthüllungen über den „Selbſtmord“ nächſten Freundes Pilſudſkis

Am 4. April 1939 ging durch die Weltpreſſe die Meldu daß in Warſchau der mehrmalige polniſche Premiermini und als nächſter Freund Pilſudſkis bekannte Ob Walery Slawek ſich durch einen Piſtolenſchuß das Le genommen hat.

Der „Nowy Kurjer Warſzawſki“ beſchäftigt ſich in ei Artikelſerie mit dieſem Ereignis und betont, daß diejeni die Slawek kannten, heimlich davon flüſterten, es ſei ni wahr, daß Slawek Selbſtmord begangen habe.

Einleitend ſtellt das Blatt feſt, daß der beſte Freu und Gefährte Pilſudſkis ſich juſt in dem Augenb das Leben nahm, als ſich das Schickſal Polens endgültig ſcheiden ſollte. Slawek, ſo heißt es dann weiter, den ſudſki ſelbſt einmal ſein eigenes Gewiſſen nannte, unter die polniſche Außenpolitik oft einer ſtrengen Kritik. erklärte offen, daß Beck gegen den Willen des Marſchalls dele und Polen dem Abgrund immer näher bringe.

Trotz der gegen ihn gerichteten unaufhörlichen gemein Aktionen raffte ſich Slawek im Frühjahr 1939 zu einer letz Tat auf. Am 22. März 1939 ſchrieb er Rydz-Smigly ein Brief, in dem er wegen der völligen Unfähigkeit Polens, einer bewaffneten Auseinanderſetzung mit Deutſchland au zuſetzen, eine Kursänderung in der Außenpoli verlangte und auf die Möglichkeit hinwies, die deutſch-pol ſchen Differenzen im Verhandlungswege beizulegen. Slaw Brief rief, wie der Artikel unterſtreicht, bei Rydz-Smig einen Tobſuchtsanfall hervor. Von den Anhängern der Krieg partei wurde das über Slawek heraufziehende Gewitter n Kräften ausgenutzt, und man war entſchloſſen, ihn zu beſe tigen, wenn er weiterhin auf dem Standpunkt einer fri lichen Beilegung der deutſch-polniſchen Frage beharren wür

Unter der Androhung einer Kompromittierung wurde Slawek die Unterſchreibung eines Briefes an Rydz-Smi verlangt. Slawek lehnte kategoriſch ab. Am 2. April begab Slawek zum Premierminiſter Skladkowſki mit der For rung, ihm eine Unterredung mit dem Staatspräſidenten zu möglichen. Skladkowſki, der Erzfeind Slaweks, teilte dieſ mit, daß Moſcicki keine Notwendigkeit für eine Beſprechu über aktuelle politiſche Fragen ſehe, und kündigte ihm wei hin an, daß jede politiſche Einmiſchung Slaweks von der gierung mit ſtrengen Maßnahmen beantwortet würde. letztes Mittel verſuchte Slawek. Er will ſich mit ſeinem a Freund, dem Senatspräſidenten Pryſtor, in Verbindung ſe Jedoch auch dieſer lehnt ab. Er wiſſe nicht, worüber er mit Slawek, der vom politiſchen Geſchehen ausgeſchloſſen unterhalten ſolle. Außerdem ſei ſtündlich der Hausarreſtbe über ihn zu erwarten.

In den Abendſtunden des gleichen Tages, dem 3. Ap 1939, wurde Slawek mit einem tödlichen Piſtole ſchuß aufgefunden. Es werden einſt auch, ſo ſchließt Blatt, die näheren Umſtände aufgedeckt werden können, dann vielleicht auch eines Tages die Frage auftauchen, dieſer Selbſtmord nicht doch ein ganz gemeiner Mo geweſen ſei.

Tageschronik in Stichworte

Wächtler beſichtigte deutſche Schulen in Holland.

Im Rahmen einer mehrtägigen Fahrt zur Beſichtig des deutſchen Schulweſens in den Niederlanden beſuchte Reichswalter des NS.-Lehrerbundes, Gauleiter Wächtler, deutſchen Schulen in Den Haag, Haarlem und Amſterdam.

Ruſt Ehrendoktor der Univerſität Sofia.

Reichsminiſter Bernhard Ruſt wurde von der philoſop ſchen Fakultät der Bulgariſchen Landesuniverſität Sofia z Ehrendoktor ernannt. Die Promotion erfolgte „in Anerk nung der außerordentlichen Verdienſte, die ſich der Mini um die Vertiefung der geiſtigen und kulturellen Beziehung zwiſchen dem Großdeutſchen Reich und Bulgarien erwor hat“.

Rundfunkzwiegeſpräch: Der Kriegseinſatz der SA.

Der Deutſche Rundfunk überträgt am 19. Dezember Reichszeitgeſchehen in der Zeit von 18.30 bis 19.00 Uhr Geſpräch des Chefs des Hauptamtes Führung in der Oberſt SA.-Führung, SA.-Obergruppenführer Juettner, mit Rundfunkſprecher Rolf Wernicke über den Kriegseinſatz SA.

Wiederherſtellung des belgiſchen Fernſprechnetzes

Charakteriſtiſch für die Wiederbelebung der belgiſch Wirtſchaft iſt eine veröffentlichte Statiſtik über den Zuſta des belgiſchen Fernſprechnetzes. Die alliierten Truppen hat während ihres Rückzuges in faſt allen belgiſchen Städten Telephonzentralen ſinnlos zerſtört. Dennoch iſt es den v einten Bemühungen der belgiſchen Telephon- und Telegraph verwaltungen und den deutſchen Stellen gelungen, in za reichen Ortsnetzen einen faſt normalen Betrieb wiederein richten.

„Einheit Spanien — höchſtes Ziel“

Der ſpaniſche Staatschef, General Franco, beſichtig die Militärakademie von Saragoſſa. In einer Anſprache tonte der Generaliſſimus die Notwendigkeit, weiterhin opf bereit zu ſein und nie zu vergeſſen, daß die Einheit Spanie höchſtes Ziel aller Soldaten, Flieger und Seeleute ſein mü

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19. Dezember

Das Tanzverbot wird gelockert

Mit ſofortiger Wirkung wird das beſtehende Tanzverbot gelockert. An 3 Tagen in der Woche darf ab 16 Uhr getanzt werden.

In der Zeit vom 25. Dezember bis zum 1. Januar einſchließlich darf an allen Tagen getanzt werden. Selbſtverſtändlich muß die örtliche Polizeiſtunde innegehalten werden.

Sehen im Dunkeln . . . Im Dunkeln einigermaßen gut ſehen, iſt eine Kunſt — nein: eine Gabe. Dem einen wird es leicht, dem andern ſchwer. Das iſt Veranlagung, und man kann ſie nicht ändern. Man kann ſie nur ſtützen — und wenn ſie gering iſt oder wenn ſie gar nicht da iſt, dann kann man ſuchen, dieſen Uebelſtand zu beſſern. Liegt nämlich eine krankhafte Anlage vor, die ſich bis zur völligen „Nachtblindheit" ſteigern kann, dann kann man den Arzt bitten, etwas dagegen zu verſchreiben. Es helfen dann z. B. Lebererzeugniſſe, die ein gewiſſes Vitamin enthalten. — Daneben hat ein Berliner Arzt, Dr. Trendelenburg, einen guten Rat für ſolche Volksgenoſſen, die, aus erleuchtetem Raum kommend, ſich nur ſchwer an das Dunkel gewöhnen. Er ſchlägt ihnen vor, im hellen Raum, bevor man hinausgeht, eine Zeitlang eine rote Brille zu tragen. Dann bilde ſich der für das Sehen im Dunkel wichtige Sehpurpur in der Netzhaut. Natürlich müſſe man dann draußen auch noch erſt eine Weile ſtehen bleiben, um ſich zu gewöhnen. — Die andere Seite der Sache, die Herrichtung der Straße und der anderen Wege für die Dunkelheit und für das Gehen im Dunkeln, ſollte demgegenüber aber auch nicht vernachläſſigt werden. Die Stadtverwaltung läßt die Bordſchwellen kalken. In ungemein vielen Fällen haben die Hausbeſitzer ihre vorſpringenden Hauseingänge, Geländer uſw. noch nicht gekalkt. Das iſt wichtig für die vielen, die in oft ſchwerem Dunkel ihres Weges gehen müſſen. Wenn man erſt ſelber in einer ſtockdüſteren Straße umhergetaſtet iſt, weiß man, daß ſolche Mahnungen nötig ſind.

Stadtſparkaſſe. Wie aus dem Anzeigenteil erſichtlich, bittet die Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt wegen Arbeitsüberlaſtung zum Jahresabſchluß, die beſonders durch die Kriegszeit bedingt iſt, in dieſem Jahre die Entleerung der Heimſparbüchſen, Zahlungen der Hypotheken- und Schuldſcheinzinſen, Zinszuſchreibung in den Sparbüchern in der Zeit vom 20. Dezember 1940 bis 10 Januar 1941 nicht vornehmen zu laſſen. Die Gutſchrift der Zinſen erfolgt wie immer ohne weiteres am 31. Dezember 1940 Über die an die Stadtſparkaſſe zu zahlenden Zinſen erhält der Kunde eine ordnungsmäßige Abrechnung zugeſtellt.

Weihnachtszuwendungen im öffentlichen Dienſt. Wie der Reichsfinanzminiſter mitteilt, gilt die Verordnung über die Gewährung von Weihnachtszuwendungen im öffentlichen Dienſt auch für das Jahr 1940. Danach bekommen Beamte, Angeſtellte und Arbeiter des öffentlichen Dienſtes mit einer Grundvergütung von nicht mehr als 250 RM. bzw., wo eine Grundvergütung nicht feſtgeſetzt iſt, bei Bezügen bis RM. eine Weihnachtszuwendung im Betrage von 8 RM. für jedes beihilfeberechtigte Kind ausgezahlt. Und zwar iſt jedes kinderzuſchlagberechtigende Kind zu berückſichtigen, das nach dem 23. Dezember 1923 geboren iſt. Von der Vorausſetzung einer mindeſtens zwölfwöchigen Beſchäftigung kann bei Gefolgſchaftsmitgliedern deutſcher Volkszugehörigkeit abgeſehen werden, die in Gebieten beſchäftigt werden, in denen erſt während des Jahres 1940 eine deutſche Verwaltung eingerichtet wurde. In ſinngemäßer Anwendung der Verordnung wird auch verfahren bei Perſonen, die zum langfriſtigen Notdienſt oder Luftſchutzwarndienſt oder Sicherheits- und Hilfsdienſt oder Flugmeldedienſt herangezogen ſind, wenn ſie nicht ſchon Weihnachtszuwendungen erhalten.

Neumünſter

Kein Zeuge war bisher zu finden

Während der letzten Tage war die Polizei eifrig bemüht, die beiden ſchweren Verkehrsunfälle in Kleinkummerfeldt und in der Nähe von Einfeld aufzuklären. Zu keinem der beiden tragiſchen Fälle hat ſich leider bisher ein Augenzeuge gemeldet. Beide Verunglückte ſcheinen demnach, ohne von jemand geſehen zu ſein, in der Dunkelheit von Kraftwagen überfahren und getötet bzw. ſchwer verletzt worden zu ſein. Von dem Unglück an der Kieler Reichsſtraße wurde der Bauarbeiter Auguſt aus Neumünſter betroffen. Für ihn beſteht zur Zeit trotz der ſchweren Kopfverletzungen keine Lebensgefahr.

Sonderzuteilungen an Lebensmitteln

In nächſter Zeit werden auf Anordnung des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft nachſtehend aufgeführte Sonderzuteilungen an Lebensmitteln ausgegeben. Die Einzelheiten der Durchführung dieſer Sonderzuteilung werden, wie zum Teil bereits erfolgt, örtlich von den Ernährungsämtern bekanntgegeben.

1. In der Zeit vom 16. Dezember d. J. bis zum 9. März 1941 werden dreimal je 250 Gramm Hülſenfrüchte, insgeſamt alſo 750 Gramm, je Kopf der Verſorgungsberechtigten zur Verteilung gelangen.
2. In der Zeit vom 13. Januar bis 4. Mai 1941 werden an die Verſorgungsberechtigten viermal für je vier Wochen je 125 Gramm Reis als Sonderzuteilung ausgegeben werden
3. In der Zuteilungsperiode vom 16. Dezember 1940 bis Januar 1941 werden je Kopf der Bevölkerung 500 Gramm Zucker als Sonderzuteilung gewährt.
4. Die Marmeladeration wird vom 13. Januar 1941 bis auf weiteres um 100 Gramm für je vier Wochen je Kopf der Bevölkerung erhöht. Die Marmeladeration wird von dieſem Zeitpunkt ab je Kopf der Bevölkerung für vier Wochen alſo nicht mehr 600 Gramm, ſondern 700 Gramm betragen.
5. Die Zuteilung von Bohnenkaffee, mit der Ende Oktober bzw. Anfang November begonnen wurde, wird bis zum März 1941 fortgeſetzt werden.
6. In der Zeit nach dem 20. Januar 1941 wird für Perſonen über 18 Jahre die einmalige Möglichkeit geſchaffen, an Stelle von 125 Gramm Kaffee-Erſatz 25 Gramm Tee zu beziehen.

Bad Segeberg

4 Füchſe erlegt. In dem waldreichen Schackendorfer Revier, das ſonſt recht reich an Haſen iſt, wurden auf einer Treibjagd nur 17 Haſen und 4 Kaninchen geſchoſſen, dafür aber auch 4 Füchſe.

Ueterſen

Zuchthaus für Diebſtahl bei Fliegeralarm

Am 15. September hatte ſich der Einwohner Bunde während eines Fliegeralarms in die Privaträume einer Gaſtwirtſchaft eingeſchlichen, um zu ſtehlen, wobei ihm ganze — 80 Pfennig in die Hände fielen. Außerdem ſtand er im Verdacht, weitere 30 Mark geſtohlen zu haben. Der ſchon mehrfach Vorbeſtrafte hatte ſich jetzt vor dem in Neumünſter tagenden Sondergericht Kiel zu verantworten. Wegen des erſtgenannten Diebſtahls wurde er zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Diebſtahl von 30 Mark konnte ihm nicht nachgewieſen werden, ſonſt hätte das Sondergericht, wie in der Urteilsbegründung ausgeführt wurde, auf die Todesſtrafe erkannt.

Altona

Reif fürs Zuchthaus geworden

Wegen Diebſtahls im Rückfall in einem Falle und wegen Betruges im Rückfall in 6 Fällen verurteilte die Strafkammer den 47 Jahre alten Heinrich Grimm zu 3 Jahren Zuchthaus, mehreren Geldſtrafen und 5 Jahren Ehrenrechtsverluſt. Der Verurteilte, der bereits 15 mal vorbeſtraft iſt, hat im Sommer 1940 eine Witwe um 300 Mark betrogen und ihr Tiſch- und Bettwäſche im Werte von 500 Mark geſtohlen. Einem anderen Manne hatte er 400 Mark abgeſchwindelt und davon in Saus und Braus gelebt.

Hamburg

Zuchthaus für Verbrechen gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung

Das Sondergericht beſtrafte den 32 Jahre alten Konditor Herbert Kaul zu 4 Jahren Zuchthaus. Weitere Perſonen erhielten wegen Beihilfe Strafen von 1 oder 2 Jahren. Herbert Kaul war die Seele des väterlichen Geſchäftes, eines Konditoreibetriebes mit insgeſamt 170 Gefolgſchaftsmitgliedern. Er war auch das Haupt bei den großen Schiebungsgeſchäften, die die Firma Kaul von September bis Dezember 1939 in den unberechtigten Beſitz von 7902,7 Klg. Zucker und 1250 Klg. Margarine brachten.

13 Faß Butter geſtohlen

In der Nacht zum 11. Dezember wurden aus dem Butterlager der Straße Alſterkamp 13 Faß däniſche Butter geſtohlen. Die Täter haben die Fäſſer mit einer Schottſchen Karre weggefahren.

Buxtehude

Auf der Landſtraße überfahren

Auf dem Wege von Buxtehude nach Apenſen wurde der 58jährige Bauer Hinrich Hinrichs aus Apenſen, der mit ſeinem Fahrrad ohne Beleuchtung fuhr, von einem entgegenkommenden Kraftwagen angefahren und erlitt tödliche Verletzungen.

Der ſtellvertr. Kommandierende General des X. Armeekorps zum General der Artillerie befördert

General der Artillerie Peter Weyer wurde als Sohn des Oberſten z. D. Weyer am 30 September 1879 in Düben an der Mulde geboren. Zunächſt beſuchte er die Gymnaſien in Brandenburg (Havel) und Wittenberg. Frühzeitig für den Soldatenberuf beſtimmt, wurde er in den Kadettenhäuſern zu Walſtatt und Bensberg, zuletzt in Groß-Lichterfelde erzogen. 1898 trat er beim Feldartillerie-Regiment Nr. 3 ein und wurde am 16. Novbr. 1899 zum Leutnant befördert.

Bei Ausbruch des Krieges 1914 rückte er als Hauptmann und Batterieführer mit dem Feldartillerie-Regiment Nr 37 aus, um zunächſt im Oſten eingeſetzt zu werden. Er nahm u. a. an den Schlachten bei Tannenberg, an den Maſuriſchen Seen und an dem Durchbruch bei Brzeziny teil. Im Frühjahr 1917 wurde er als Abteilungskommandeur auf dem weſtlichen Kriegsſchauplatz eingeſetzt. Hier kämpfte er u. a. in der Flandernſchlacht, in der Tankſchlacht bei Cambrai und ſchließlich in den Rückzugskämpfen des Jahres 1918 mit. An Auszeichnungen wurden dem verdienten Offizier das Eiſerne Kreuz 2. und 1. Klaſſe und ſpäter das Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern verliehen.

Nach Beendigung des Krieges 1914-18 und nach vorübergehender Tätigkeit bei Grenzſchutzformationen wurde der damalige Hauptmann Weyer in die Reichswehr übernommen. Am 24. Juli 1922 wurde er zum Major befördert und nach Bekleidung verſchiedener anderer Dienſtſtellen zum Kommandeur der 2. Abteilung des Artillerie-Regiments Nr. 2 in Itzehoe ernannt. Zum Oberſt wurde er am 1. März 1930, zum Generalmajor am 1. Februar 1933 befördert. Als ſolcher ſchied er aus der Reichswehr aus.

Nach Wiederherſtellung der Wehrhoheit durch den Führer und Oberſten Befehlshabers der Wehrmacht fand Generalmajor Weyer ab 1. Juli 1935 erneut Verwendung, um an maßgebender Stelle am Neuaufbau der Wehrmacht mitzuwirken. Zunächſt wurde er zum Artilleriekommandeur der 19. und ein Jahr ſpäter der 14. Diviſion ernannt.

An der Spitze ſeiner Diviſion nahm der General bei Ausbruch des Krieges 1939 am Polenfeldzug teil. Beſondere Taten ſeiner Diviſion waren hier die Einnahme von Tſchenſtochau, der Uebergang über die Weichſel und die Einnahme von Lublin. Dieſen Siegeszug ſetzte ſeine Diviſion bei den Kämpfen im Weſten fort; ſie ging durch Holland und Belgien und wirkte maßgeblich bei der Einnahme von Dünkirchen mit.

Im Juni wurde Generalleutnant Weyer mit der Führung eines Korps beauftragt. Am 1. 11. 1940 erhielt er den Charakter eines Generals der Artillerie, am 1. 12. 1940 iſt er dann zum General der Artillerie befördert worden.

Nah und Fern

Willkommenstrunk aus dem Ehrenpokal. Auf Anregung des Oberbürgermeiſters von Zeitz wurde ein Ehrenpokal angefertigt, aus dem künftig Gäſte den Willkommenstrunk der Stadt entgegennehmen ſollen. Es handelt ſich um einen 10 Zentimeter hohen Silberpokal, der reich geſchmückt iſt und neben dem Zeitzer Stadtwappen auch Halbedelſteine enthält.

Staatliches Schauſpielhaus Hamburg gaſtiert in Norwegen. Das Staatliche Schauſpielhaus in Hamburg, unter Leitung von Intendant Staatsrat Karl Wüſtenhagen, führt in der zweiten Januarhälfte im Auftrage des Reichsminiſters für Volksaufklärung und Propaganda und auf Einladung des Reichskommiſſars für die beſetzten norwegiſchen Gebiete Gaſtſpiele in Oslo, Bergen und Drontheim durch. Zur Aufführung gelangen in Oslo „Fauſt I" und „Minna von Barnhelm", in den Städten Bergen und Drontheim „Minna von Barnhelm".

Zwei Todesurteile. Am 17. Dezember 1940 iſt der am 24. November 1896 in Morzycin geborene Felix Babacz hingerichtet worden, den das Sondergericht Hohenſalza wegen Mordes zum Tode ſowie zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Babacz hatte bereits 193 verſucht, eine fünfköpfige Familie durch Gift zu töten, um ſich der ihm läſtig gewordenen Altenteilsverpflichtung zu entledigen. Jetzt hat er eine Angehörige dieſer Familie beſtialiſch ermordet. — Am 17. Dezember 1940 iſt ferner der 48jährige Albin Stefanowſky hingerichtet worden, den das Sondergericht Dortmund wegen verſuchten Mordes als Gewaltverbrecher zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Stefanowſky war ein vielfach vorbeſtrafter Gewohnheitsverbrecher. Als er im November 1940 bei einem Einbruchsdiebſtahl geſtellt wurde, verſuchte er durch mehrere Piſtolenſchüſſe einen ſeiner Verfolger zu töten.

Jagende Wölfe treiben Renntierherden auseinander. Der Norden Europas iſt dieſen Winter beſonders ſchwer durch den ſonſt ſchon ſo ſelten gewordenen Wolf heimgeſucht. Wölfe kommen in dieſem Winter in großer Zahl in der finniſchen Lappmark vor. So beobachtete man, wie aus Haparanda gemeldet wird, in dem Bezirk von Enare Wolfsrudel von 1 bis 13 Wölfen. Durch die Wolfsplage ſind zahlreiche Renntierherden der Lappen auseinandergetrieben worden.

Der Entdecker des Pithecanthropus Erectus geſtorben. Auf ſeinem Landgut bei dem kleinen belgiſchen Ort Haelem ſtarb der bekannte Anthropologe Profeſſor Eugène Dubois. Profeſſor Dubois hat ſich in der wiſſenſchaftlichen Welt durch die Entdeckung und Beſchreibung einer wichtigen Stammform des Menſchen, des Pithecanthropus Erectus einen Namen gemacht. Seine grundlegenden Ausgrabungen, die er hauptſächlich auf den holländiſchen Sundainſeln ausführte, fallen in die Jahre 1887 bis 1895.

Verheerende Feuersbrunſt

Schweres Exploſionsunglück in Montreal. — Zehn Wohnhäuſer eingeäſchert.

In Montreal (Kanada) ereignete ſich im Oſtviertel der Stadt eine heftige Exploſion, die eine verheerende Feuersbrunſt zur Folge hatte. Durch die Exploſion wurde ein „Gebäude" — nähere Angaben über die Art dieſes Gebäudes werden nicht gemacht — zerſtört.

Der Brand ergriff raſch zehn Wohnhäuſer und breitete ſich trotz aller Anſtrengungen der Feuerwehr weiter aus. Bisher wurden fünf Verletzte geborgen, doch wird befürchtet, daß eine Anzahl Perſonen durch die Flammen abgeſchnitten worden iſt und daß ſich auch Tote unter den Opfern des Unglücks befinden.

Folgenſchwere Leuchtgasexploſion.

Bei einer folgenſchweren Exploſion in einem Hauſe in Cincinnati (USA.) ſind nach den bisherigen Ermittlungen acht bis elf Perſonen getötet worden. Zwölf wurden verletzt, drei werden noch unter den Trümmern vermutet. Als Urſache vermutet man eine Leuchtgasexploſion.

Schwediſche Pulverfabrik in Flammen

Keſſelexploſion die Urſache. — Exploſionen folgten aufeinander.

Ein gewaltiges Feuer brach in einer ſchwediſchen Pulverfabrik in Carlskogn aus. In der Trotylgießerei dieſes Werkes explodierte ein Keſſel. Darauf folgte ein Brand, der ſich mit Windeseile innerhalb des Fabrikkomplexes ausbreitete. Eine Exploſion folgte der anderen, und das Feuer verbreitete ſich auf die verſchiedenſten Gebäude.

Eine Unterſuchung der Urſachen der Exploſion kann einſtweilen nicht vorgenommen werden, es kann auch noch nicht genau feſtgeſtellt werden, wieviel Todesopfer zu beklagen ſind. Das iſt um ſo ſchwieriger, als annähernd 2000 Zivilperſonen aus der Umgebung der brennenden Pulverwerke evakuiert worden ſind oder die Flucht ergriffen. Bisher ſind fünf Tote aus den Trümmern geborgen worden, 40 Verletzte wurden in Krankenhäuſer übergeführt.

Schnee über zwei Meter hoch

28 Grad Kälte in Jugoſlawien. — Bahn- und Autobusverkehr ſtark geſtört.

In ganz Jugoſlawien herrſcht eine große Kälte, die ſich noch weiter verſchärft. In Bosnien wurden Temperaturen bis zu 28 Grad Kälte gemeſſen. In vielen Orten liegt der Schnee bereits über zwei Meter hoch. Der Bahn- und Autobusverkehr im ganzen Lande iſt ſehr geſtört. An verſchiedenen Orten kam es dadurch zu einem Lebensmittelmangel, doch verſuchen vor allem die Militärbehörden ſolche Notſtände ſofort abzuſtellen. An der dalmatiniſchen Küſte iſt der Fjord von Jablanca ſüdlich von Senj teilweiſe zugefroren, was nur alle Jahrzehnte vorzukommen pflegt. Auf der Drau hat bereits Eistreiben eingeſetzt.

Zuchthaus die gerechte Strafe

Scham- und würdeloſes Verhalten gegenüber einem polniſchen Kriegsgefangenen.

Vom Sondergericht in Mainz wurde die 37jährige Ehefrau Maria Frey aus Wendelsheim zu eineinhalb Jahren und die 27jährige Erna Strauch zu zwei Jahren vier Monaten Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden beiden auf drei Jahre aberkannt. Der Ehemann der Angeklagten Frey erhielt zwei Monate Gefängnis, ihr Vater und ihr Bruder je einen Monat Gefängnis. Die Angeklagten hatten ſich von Mai bis Auguſt gegen die über den Verkehr mit Kriegsgefangenen erlaſſenen Vorſchriften und gegen § 4 der Verordnung der Ergänzung der Strafvorſchriften zum Schutz der Wehrkraft des deutſchen Volkes vergangen. Von Anfang Mai bis Ende Auguſt war ein Pole dem angeklagten Landwirt und ſeiner Familie als Hilfsarbeiter zugeteilt. In dieſer Zeit wurde der Gefangene von dem Landwirt und ſeiner Familie grenzenlos verwöhnt. Frey ſcheute ſich u. a. nicht, eine Gruppenaufnahme zu machen, wobei der Pole inmitten ſeiner Familie und anderer Volksgenoſſen, die bei Frey arbeiteten und die von ihm zu dem Bild überredet wurden, zu ſehen iſt. Die beiden Frauen, Maria Frey und Erna Strauch, waren beſonders würde- und ſchamlos. Die Ehefrau Frey ließ ſich von dem Polen wiederholt umarmen und küſſen und erwiderte die Zärtlichkeiten. Als der Pole in ein Kriegsgefangenen-Arbeitskommando überwieſen wurde, ſchrieb ſie ihm einen Brief und ſchickte Photos, die ihr Bruder übermittelte. Sie duldete und begünſtigte ferner, daß ſich zwiſchen dem Polen und der Ehefrau Strauch ein ehebrecheriſches Verhältnis anbahnte.

AMOL wirkt schmerzstillend – erfrischend – belebend !
Amol Karmelitergeist ab 80 Pfg. in all. Apotheken u. Drogerien

Weihnachtsgruß der Heimat

Alle Gaue Deutſchlands waren beſtrebt, ihr Beſtes zu geben

In Oslo traf ein Weihnachtsſchiff für die deutſchen Soldaten in Norwegen ein. Zur feſtlichen Begrüßung waren Abordnungen der Wehrmachtteile, der Waffen-SS und der Polizei am Quai angetreten. Langſam fuhr das über die Toppen beflaggte Schiff, das mit einem leuchtenden Weihnachtsbaum am Vormaſt geſchmückt war, unter den Klängen deutſcher Märſche in den Hafen ein. „Fröhliche Weihnachten" ſtand auf einem zwiſchen den Maſten befeſtigten Spruchband zu leſen, und in dieſem Sinne wurde das Schiff als ein Feſtgruß aus der Heimat begrüßt.

Nachdem der Kapitän des Weihnachtsſchiffes die Ankunft gemeldet hatte, nahm Reichskommiſſar Terboven das Wort zu einer Begrüßungsanſprache. Dieſer Gruß aus der Heimat zeige erneut, wie die Heimat dem deutſchen Soldaten in Norwegen in ganz beſonders tätiger Liebe und Fürſorge verbunden ſei. Das Schiff habe die friedlichſte Ladung der Welt an Bord: nämlich die Liebe der deutſchen Heimat zu ihren Soldaten, dargeſtellt durch eine Weihnachtsgabe von großem Umfang. Dieſe Gabe — und das werde ſie unſeren Soldaten ganz beſonders lieb machen — ſei zuſammengekommen aus allen Teilen des Reiches. Alle Gaue Deutſchlands ſeien beſtrebt geweſen, ihr Beſtes zu geben. Sie habe in kürzeſter Friſt organiſiert, zuſammengetragen und auf den Weg gebracht werden können, weil ſich Reichsminiſter Dr. Goebbels der Verwirklichung dieſer Sonderaktion mit größtem Intereſſe angenommen habe.

Anſchließend an die Uebergabe des Inhalts des Weihnachtsſchiffes durch Reichskommiſſar Terboven an Generaloberſt von Falkenhorſt dankte der Wehrmachtbefehlshaber Norwegen für die Ueberſendung mit einer Anſprache, in der er abſchließend auf die unbedingte Siegeszuverſicht der deutſchen Soldaten und des ganzen deutſchen Volkes hinwies. Bei dieſer zweiten Kriegsweihnacht ſei die Zuverſicht auf den Endſieg noch ſtärker als im vorigen Jahr, denn ſtolzeſte Siege ſeien geerntet worden. Glaube und Handeln ſei die Parole für das neue Jahr.

Ehrung eines gefallenen Helden

Ritterkreuz für Oberſt Günter Schwartzkopff

DNB Berlin, 18. Dezember.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes dem am 14. Mai 1940 als Kommodore ſeines Sturzkampfgeſchwaders gefallenen Oberſt Günter Schwartzkopff.

Reichsmarſchall Göring überſandte die hohe Auszeichnung der Witwe des im Krieg und Frieden beſonders verdienten Offiziers mit einem perſönlichen Handſchreiben, in dem er u. a. ausführte: „Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat den Willen kundgetan, das Heldentum von Männern, die außergewöhnliche Waffentaten vollbracht und auf dem Felde der Ehre geblieben ſind, für alle Zeiten in Volk und Sippe als Vorbild lebendig zu erhalten. Ihrem Gatten, dem Oberſt Schwartzkopff, war es vergönnt, ſein Leben für ſein Vaterland dahinzugeben, als er in kriegsentſcheidender Stunde, ſiegreich an der Spitze ſeines Geſchwaders dahinſtürmend, dem Vordringen der erdgebundenen Schweſterwaffen durch die feindlichen Reihen Bahn brach. Der Führer hat daher meinem Vorſchlag ſtattgegeben, dieſem tapferen Geſchwaderkommodore, der ſeinen Fliegern in Krieg und Frieden Anſporn und Beiſpiel war, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes zu verleihen."

*

Als Kommodore eines Sturzkampfgeſchwaders erkannte Schwartzkopff klaren Blickes früh die entſcheidende Bedeutung dieſer neuen Waffe und widmete ihrem kriegsmäßigen Ausbau ſeine ganze Schaffenskraft. Sein glühender Arbeitseifer ließ ihn zum ſchöpferiſchen Geſtalter der deutſchen Sturzkampfwaffe werden. An der Spitze ſeiner Beſatzungen, die er ausgebildet und erzogen hatte, begründete er — ihnen ſelbſt als leuchtendes Beiſpiel vorbildlicher Einſatzbereitſchaft und heldenhafter Kampfesfreude voranfliegend — in Polen und in Frankreich den Kriegsruhm der jungen Stukawaffe. Als Höhepunkt ſeines Lebens und Schaffens fiel er, der im April zum Oberſt befördert worden war, an der Spitze ſeines Geſchwaders fliegend, für ſein Vaterland als er, den zähen Widerſtand des Feindes niederkämpfend, den Uebergang über die Maas miterzwang.

Verjährungsfriſten beachten!

Während früher am 31. Dezember eines jeden Jahres die meiſten Anſprüche verjährten, iſt das ſeit Kriegsausbruch nicht mehr der Fall. Genau wie im letzten Jahre verlängern ſich die zum Ende dieſes Kalenderjahres ablaufenden Verjährungsfriſten um jene 87 Tage, die die Verjährung auf Grund der aus Anlaß des Krieges ergangenen Sonderbeſtimmungen „gehemmt" war. (Art. 8 der Verordnung vom 1. 9. 1939 in Verbindung mit § 32 der Verordnung vom 30. 11. 1939.) Der Zeitraum, in dem die Verjährung gehemmt iſt, wird nämlich zu der Verjährungsfriſt hinzugerechnet. Deshalb tritt an die Stelle des 31. Dezember jetzt der 27. März 1941.

Die regelmäßige Verjährungsfriſt beträgt 30 Jahre und beginnt mit der Entſtehung des Anſpruchs. Sie gilt z. B. für Darlehns-, Kaufpreis-, Vergleichsforderungen u. a. m. Aber von dieſer regelmäßigen Friſt gibt es zahlreiche im Bürgerlichen Geſetzbuch (§§ 196 ff.) einzeln aufgeführte Ausnahmen. Aus der Fülle dieſer Ausnahmen ſeien nur die weſentlichſten aufgeführt. Am ſchnellſten verjähren die Mängelanſprüche beim Kauf beweglicher Sachen. Hier beträgt die Verjährungsfriſt nur ſechs Monate, beim Kauf von Grundſtücken dagegen ein Jahr. In drei Jahren verjähren die Pflichtteilanſprüche und die Anſprüche aus „unerlaubter Handlung". Auch die ſechsmonatige, die ein- und dreijährige Verjährungsfriſt beginnt mit der Entſtehung des Anſpruches, iſt alſo nicht an das Ende eines Kalenderjahres gebunden. In zwei Jahren verjähren die Honorarforderungen der Aerzte und Rechtsanwälte, die Forderungen der Fuhrunternehmer, Gaſtwirte, Lohnempfänger und die der Kaufleute, Fabrikanten und Handwerker für Warenlieferungen und Arbeitsausführungen, ſofern dieſe für den Haushalt des Schuldners erfolgten. Entſtanden die Forderungen jedoch aus Leiſtungen für den Gewerbebetrieb des Schuldners, ſo verjähren ſie erſt in vier Jahren, genau wie die Forderungen für Wohnungsmiete bzw. Grundſtückspacht.

Der Ablauf der Verjährungsfriſten iſt je nach der Art der Anſprüche verſchieden. Die Verjährung derjenigen Anſprüche, die der zwei- und vierjährigen Verjährung unterliegen, beginnt regelmäßig erſt mit dem Schluß des Jahres, in dem der Anſpruch entſtanden iſt. Deshalb verjähren ſie nur zum Ende eines Kalenderjahres, es ſei denn, daß die Verjährung „gehemmt" war. Gehemmt wird ſie z. B. durch die vom Gläubiger dem Schuldner bewilligte Stundung oder durch eine geſetzliche Regelung, wie ſie oben dargelegt iſt. In jener Verordnung ſind außerdem für alle, die durch die Auswirkungen des Krieges beſonders betroffen ſind, noch weitergehende Beſtimmungen erlaſſen worden. Danach iſt die Verjährung zugunſten, aber auch zu ungunſten folgender Perſonen noch weiterhin gehemmt:

1. Wehrmachtangehörige. — 2. Sonſtige Perſonen, die wegen der Kriegsauswirkungen zu ſtändigen Dienſtleiſtungen außerhalb ihres regelmäßigen Aufenthaltsortes herangezogen ſind. — 3. Perſonen, die ſich wegen der Kriegsauswirkungen dienſtlich im Ausland aufhalten oder als Gefangene oder Geiſeln in fremder Gewalt befinden. — 4. Perſonen, die infolge anderer auf den Auswirkungen des Krieges beruhender, unabwendbarer Ereigniſſe gezwungen ſind, ihren bisherigen regelmäßigen Aufenthaltsort zu verlaſſen. — Bei den erſten beiden Perſonengruppen beginnt die Hemmung der Verjährung mit der Einberufung, bei den übrigen mit dem Eintritt der dort bezeichneten Ereigniſſe, in allen Fällen jedoch früheſtens mit dem 25. 8. 1939. Die Hemmung endigt aber mit dem Wegfall der Gründe, auf denen ſie beruht. Anſchließend läuft alſo die vor dem Eintritt der Hemmung begonnene Verjährungsfriſt weiter.

Neben der Hemmung gibt es die „Unterbrechung" der Verjährung, die allerdings richtiger „Abbruch" hieße, weil die bis zum Eintritt dieſes Ereigniſſes abgelaufene Friſt überhaupt nicht gerechnet wird und eine gänzlich neue Friſt mit dem Ende der Unterbrechung zu laufen beginnt. Die Unterbrechung kann nun, wie immer noch vielfach angenommen wird, von dem Gläubiger nicht durch eine bloße mündliche oder ſchriftliche Mahnung des Schuldners herbeigeführt werden. Nur wenn der Schuldner den Anſpruch durch Teil-, Zinszahlung oder Sicherheitsleiſtung oder in ſonſtiger Weiſe — am beſten jedoch zur Vermeidung von Beweisſchwierigkeiten ſchriftlich — anerkennt, oder wenn der Gläubiger den Anſpruch gerichtlich geltend macht, wird die Verjährung unterbrochen.

Autofahren nach dem Kriege

Autobeſitzer bekommen ihren alten Wagen wieder angeboten. Unterbindung von Schiebungen und Spekulationen.

Die neueſte Nummer der Zeitſchrift „Der NSKK.-Mann" befaßte ſich mit der Frage des Autofahrens nach dem Kriege und der Umſtellung der Kraftfahrzeuginduſtrie von den Kriegsbedürfniſſen auf den Friedenszuſtand. Die Zeitſchrift ſtellt an den Anfang die Feſtſtellung, daß die Motoriſierung nach dem Kriege keineswegs ſchlagartig auf der gleichen Grundlage fortgeſetzt werden kann, auf der ſie im September 1939 ausſetzte — zumindeſt nicht im zivilen Bereich.

Verkauf freiwerdender Wehrmachtfahrzeuge.

Was die Kraftfahrzeuge, die für den Bedarf der Wehrmacht eingezogen oder von den Fabriken käuflich erworben wurden, anbetrifft, ſo iſt ſchon jetzt die Deutſche Automobil-Treuhandgeſellſchaft (DAT.) beſtimmt worden, den Verkauf der frei werdenden Wehrmachtfahrzeuge nach einheitlichen Richtlinien und nach einheitlichen Preiſen feſtzulegen. — Dieſe Preiſe werden von den tatſächlichen Gebrauchswerten, die mit dem Reichskommiſſar für die Preisbildung und dem NSKK. abgeſprochen wurden, beſtimmt werden.

Alle die Autobeſitzer, die ein Kraftfahrzeug zu Kriegsbeginn abgegeben haben, können damit rechnen, daß ihnen ihr altes Auto wieder angeboten oder, wenn das nicht möglich iſt, ein gleichartiges Fahrzeug zum Kauf zur Verfügung geſtellt wird. Wenn ſie nun nicht in der Lage ſind, die volle Kaufſumme auf einmal zu bezahlen, iſt Vorſorge dafür getroffen worden, daß der Rückkauf unter den üblichen Bedingungen des Handels auch ratenweiſe erfolgen kann.

Alle die Kraftfahrzeuge, die von dem Vorbeſitzer nicht wieder zurückerworben werden, werden nach einer gründlichen Reparatur als Gebrauchtfahrzeuge auf den Markt gebracht — und zwar zu den gleichen behördlichen Richtpreiſen wie die Autos, die unmittelbar wieder an den alten Beſitzer zurückgehen. Monate werden vergehen, bis wieder mit einer laufenden Lieferung auf dem Automarkt gerechnet werden kann.

Größtes Bedürfnis entſcheidet über Autozuteilung.

Es wird nach dem Kriege nicht darauf ankommen, daß derjenige, der vielleicht früher daran gedacht hat als der andere, oder der durch ſeine Arbeit in der Heimat das Geld für die Anzahlung eher zuſammenbringen konnte als der, der an der Front ſtand, oder der gar eine ſpekulative Anlage darin zu wittern glaubte, nun auch als erſter wieder in den Genuß eines Kraftfahrzeuges kommt. Nach dem Kriege wird allein die Frage entſcheidend ſein, bei wem das größte Bedürfnis vorliegt. Wem die Dringlichkeit des Bedarfes nicht zuerkannt werden kann oder wer bereits ein Kraftfahrzeug beſitzt, wird warten müſſen, bis der vordringliche lebenswichtige Bedarf gedeckt iſt.

20,3 Mill. ha Wald in Großdeutſchland

12,4 Millionen Hektar im Altreich. — Holzverſorgung geſichert.

Unter dem Vorſitz des ſtändigen Stellvertreters des Reichsforſtmeiſters, Generalforſtmeiſter Alpers, fand in Berlin eine Sitzung der Chefs der Länderforſtverwaltungen, der leitenden Forſtbeamten der Reichsgaue und der Leiter der forſtlichen Mittelbehörden von Preußen und Bayern ſtatt.

Generalforſtmeiſter Alpers gab grundlegende Richtlinien für die Bewirtſchaftung der Waldungen Großdeutſchlands, die ſich von 12,4 Millionen Hektar im Altreich auf 20,3 Millionen Hektar erhöht haben. Mit dieſer bedeutenden Flächenvergrößerung ſind die Aufgaben auf allen Teilgebieten gewachſen.

Miniſterialdirektor Parchmann gab einen Ueberblick über die Fragen der Holzverſorgung, die trotz der im Kriege auftretenden Schwierigkeiten ſowohl von der Eigenerzeugung her geſehen, als auch im Rahmen der notwendigen Ergänzung durch Einfuhr geſichert iſt.

Der Weg des Genies

Aufführung des Schiller-Films in Berlin.

Der Friedrich-Schiller-Film der Tobis hat ſeine Uraufführung in Straßburg i. E. während der Oberrheiniſchen Kulturtagung und in Stuttgart erlebt; in der Stadt, die mit ihrem Rücktritt in das Großdeutſche Reich im Geſamtrahmen des geiſtigen Lebens dieſes Reiches den beſtimmenden Einfluß wieder haben wird, den ſie Jahrhunderte hindurch gehabt hat und in der Stadt, die nicht nur die Jugend, ſondern das ganze weitere Leben Friedrich Schillers beeinflußte. Jetzt iſt dieſer Film auch in Berlin aufgeführt worden, und wir erleben, daß der Spielleiter Herbert Maiſch aus dem Film von Paul Joſeph Cremers mehr gemacht hat als nur eine verlebendigte und bebilderte Biographie. Hier iſt ein Menſchenſchickſal, das Schickſal eines Genies nicht in ſeinem äußeren Ablauf, ſondern in ſeinem inneren Werden nachgezeichnet worden.

Die Geſchichte von dem Leben des jungen Schiller auf der Herzoglich Württembergiſchen Militärakademie, der Carlsſchule, wie man ſie nannte, bis zu ſeiner ſchließlichen Flucht nach Mannheim und damit in die Freiheit des Leibes und des Geiſtes iſt Gemeingut des deutſchen Volkes; ſie braucht hier nicht erzählt zu werden, und auch der Film erzählt ſie nicht ſo einfach dahin. Er will vielmehr zeigen, wie aus dieſem jungen Carlsſchüler Friedrich Schiller, dem Sohn eines tüchtigen Bürgerhauſes aus bäuerlichem Geſchlecht, das Genie zum Ausbruch und zum Durchbruch kommt, wie die Flamme des Geiſtes ſich erhitzt und ſchließlich hell lodert im Zwang der Enge und unter dem Druck der Gewalt.

Wie der Film mit manchen hiſtoriſchen Perſonen aus Schillers Jugend (wozu er das Recht hat) etwas frei ſchaltet, ſo ſchaltet er auch mit der Geſtalt des Herzogs Carl etwas frei. Dieſer Herzog, der Sohn Carl Alexanders, deſſen Finanzbeirat einmal der Jud Süß geweſen war, war, als er Schiller auf der Carlsſchule unter der Fuchtel hatte und auch drangſalierte oder von engen Köpfen drangſalieren ließ, nicht mehr der gewalttätig-liederliche Deſpot, der er noch ein paar Jahre vorher geweſen war, der, um ſeine Leidenſchaften befriedigen zu können, ſeine Landeskinder als Kanonenfutter an die Engländer verkaufte; er war unter dem wohltätigen Einfluß ſeiner Geliebten Franziska von Hohenheim etwas milder in ſeinen Sitten und Gewohnheiten geworden; und wenn er es auch nicht war, ſo hätte er ſich ſelbſt, wenn er dieſe Bezeichnung ſchon gekannt hätte, für einen „aufgeklärten Abſoluten" gehalten; keinesfalls aber war er der Stein, aus dem der Stahl Schiller Feuer gezogen hat.

Dieſer Schiller war, um eine ſehr hintergründige Szene aus dem Film anzuknüpfen, das Genie, das nur geboren und nicht erzogen werden konnte. Als ſolches geborenes Genie ſpielt der noch ſehr junge Horſt Caſpar den jungen Schiller als Feuerſeele und als Feuergeiſt, als lodernde Flamme, von der man ſchon trauernd ahnt, daß ſie ſich ſelbſt nach weithin leuchtendem Brennen einmal verzehren muß. Herzog Carl Eugen iſt Heinrich George ſozuſagen ſein eige Nachfolger als Herzog Carl Alexander aus dem „Jud Sü wie jene Rolle, ſo kommt auch dieſe ſeiner ſchauſpiele Neigung zum breiten Sich-ſelbſt-Spielen ſtark entgegen; iſt eine Figur aus einem einzigen Guß, klar geſtaltet erſten bis zum letzten, alles in allem ſo, wie er die anpackt, faſt ein Kerl, jedenfalls ein Menſch, mit dem diskutieren könnte, ſo wie es der junge Schiller ja zwei tut. Sehr graziös damenhaft Lil Dagover als Franzis ſüß Hannelore Schroth als Laura in ihrer jungen Liebe Genie. Ausgezeichnet Friedrich Kayßler als Vater Schi ſehr gut Paul Dahlke als ſturer Gamaſchenknopf und ralsſtock und — es würde zu weit führen, all die Namen Schauſpieler noch zu nennen, die, jeder an ſeinem Platz, gemeſſenes Teil am Erfolg des Filmes haben.

Dieſer Erfolg war auch in Berlin tief und nachhal und es iſt nicht zuviel geſagt, daß man ſozuſagen Aug in mit dem Dichter der „Räuber" eine gewiſſe innere Erſchü rung erfuhr.

Carl E

Verwaltungsakademie Straßburg

Eröffnung durch Reichsminiſter Dr. Lammers.

In Straßburg fand im Sängerhaus die feierliche Er nung der neu gegründeten Verwaltungsakademie durch Rei miniſter Dr. Lammers ſtatt. In ſeiner Rede betonte Rei miniſter Dr. Lammers, die Verwaltungsakademie Straß ſolle dem Chef der Zivilverwaltung im Elſaß, Gaulei Wagner, Verwaltungsfachmänner als Mitarbeiter zur fügung ſtellen, die fern von falſchem Bürokratismus und alternem Denken ſich ſtets ihrer Aufgabe bewußt blieben, zügige, verſtändnisvolle und lebensnahe Verwaltungsar zu leiſten.

Entjudung des „Peſter Lloyd". Der Hauptſchriftleite „Peſter Lloyd", Georg von Ottlik, erklärte im ungari Oberhaus über die Frage der Entjudung des „Peſter Llo u. a. wörtlich: „Vom 1. Januar 1941 an werden jüdiſche arbeiter verantwortliche Poſten oder die Stelle eines Reſſ leiters nicht mehr bekleiden. Sie werden das Blatt teils dieſes Jahres, teils in der erſten Hälfte des nächſten Jah verlaſſen. Sämtlichen jüdiſchen Angeſtellten der Verwal und der Druckerei habe ich gekündigt oder werde ihnen 1. Januar 1941 kündigen."

Gewinnauszug

Ohne Gewähr **3. Klaſſe 4. Deutſche Reichslotterie** Nachdruck

Auf jede gezogene Nummer ſind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Loſe gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und

1. Ziehungstag 17. Dezember

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 25000 RM. 299157
3 Gewinne zu 10000 RM. 263650
3 Gewinne zu 3000 RM. 86304
18 Gewinne zu 2000 RM. 68735 116233 161909 171188 336485 344365
9 Gewinne zu 1000 RM. 39751 256519 391065
75 Gewinne zu 500 RM. 10209 19601 33214 43734 47561 110326
134392 167557 171508 225453 266541 271608 293140 319706 328236 335717
349355 351665 353663 362321 374754 378255 379846

252 Gewinne zu 300 RM. 3593 5348 8693 9804 23999 25296 26145
40594 43880 45477 48421 50562 54003 56776 62942 64119 66970 69119
82960 89337 89927 124199 132927 139218 150344 155659 173440
177467 182125 199001 199766 201902 202273 204825 211070 214055 222045
229014 231872 233254 239790 248173 263615 264514 270128 278280 280257
283069 295082 301908 309398 311250 319380 320259 323102 323449 334147
339765 343900 346983 349724 366184 371281 371602 376024 376160 376222
382439 384010 390836 393689 395400 395643 396638 397802 399513

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 100000 RM. 89814
3 Gewinne zu 50000 RM. 88954
9 Gewinne zu 4000 RM. 93501 96139 363166
9 Gewinne zu 3000 RM. 71234 332314 361380
6 Gewinne zu 2000 RM. 235523 290176
24 Gewinne zu 1000 RM. 39817 103061 128656 198670 251447
359664 392033
69 Gewinne zu 500 RM. 2551 5138 8907 25551 27702 45966 70796
104595 107446 130014 147337 178118 197689 203385 238066 257996 299036
351507 357300 383873 388362

2. Ziehungstag 18. Dezember

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM. 55627
6 Gewinne zu 5000 RM. 304001 382337
6 Gewinne zu 4000 RM. 343433 366782
6 Gewinne zu 3000 RM. 74452 216248
21 Gewinne zu 2000 RM. 62854 112446 140817 208716 215023 240265
30 Gewinne zu 1000 RM. 84137 94139 116904 120646 149283 233221
292344 316567 389534
75 Gewinne zu 500 RM. 4073 20672 28935 44487 62264 72499 97720
132740 140437 148770 150096 186178 197353 210378 223011 229992 274850
340748 351152 352840 354632 362921 376949

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

6 Gewinne zu 5000 RM. 240259 276966
12 Gewinne zu 3000 RM. 21251 86509 151559 192464
27 Gewinne zu 1000 RM. 89129 97090 118633 228573 273727 284139
322614 395813
81 Gewinne zu 500 RM. 7818 9987 38762 58877 62712 63405 68916
81733 87537 109928 140474 199503 210963 220954 232209 249856 256072
260241 263536 289283 321594 341056 350179 379972 317379

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Wegen Arbeitsüberlaſtung zum Jahresabſchluß bitte wir unſere verehrte Kundſchaft,

in der Zeit vom 20. Dezember 1940 bis 10. Januar 19

1.) die Entleerung von Heimſparbüchſen
2.) Zahlungen der Hypotheken- und Schuldſchein
3.) Zinszuſchreibung in den Sparbüchern

nicht vornehmen zu laſſen.

Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

Heute abend 7 Uhr 45 im Sängerheim
Lichtbildervortrag
über unſere Koloni

Ihr Soldat wird ſich freuen

wenn er täglich ſeine Heimatzeitung erhält.

Beſtellen Sie die „Bramſtedter Nachrichten", wir ſchicken ſie jeden Tag an die aufgegebene Adreſſe.

Roland-Lichtſpi

Ab Freitag

„Jud Sü

Wovon man ſpricht

Deutſche Weihnacht, deutſcher Geiſt. — Brücken durch den Aether. — Dem Feſte entgegen.

Deutſche Weihnacht! Das iſt nicht allein der Tag des Feſtes, der uns nun bevorſteht, es iſt die ganze Zeit der Erwartung, die ausgefüllt iſt mit dem Geiſt der deutſchen Weihnacht. Man muß all die tauſend Dinge miterlebt haben, die einen geradezu ergreifenden Beweis dafür geben, wie uns das Gemeinſchaftsdenken ſchon zur Selbſtverſtändlichkeit geworden iſt. Da haben Kinder für Soldaten und Verwundete in dieſen Wochen gebaſtelt und Pakete gepackt, ſie haben Chöre einſtudiert und kleine Weihnachtsſpiele, um bei den Feiern in den Lazaretten und bei den Weihnachtsfeiern der Partei die rechte Weihnachtsſtimmung mit hervorzuzaubern. Die Soldaten und Verwundeten wieder haben für die Soldatenkinder gearbeitet und allerlei kleine Ueberraſchungen für ſie vorbereitet. In allen Winkeln ſpürte man in dieſen Wochen die holde Heimlichkeit der Vorweihnacht. In den Betrieben kennt man nur den einen Gedanken, wie man den Kameraden im feldgrauen Rock eine rechte Weihnachtsfreude bereiten könnte. Die Lagerſchulen, in denen unzählige deutſche Kinder gemeinſchaftlich ihr Weihnachten feiern werden, rüſten zu fröhlichen Feiern, in denen die Kinder beſtimmt ihre Trennung von den Eltern überwinden werden und nicht den Zauber der Weihnacht zu entbehren brauchen. Ueberall herrſcht nur der eine Wille, Freude zu bereiten. Die ſparſamſten Menſchen werden in dieſen Tagen zu Verſchwendern, weil wir wiſſen, daß wir durch die deutſche Weihnacht auch unſeren Geiſt bekunden, unſeren bedingungsloſen Glauben an eine lichte und glückliche Zukunft unſeres Volkes. Wir wiſſen, daß wir inmitten einer harten Kriegsweihnacht leben, aber wir halten das Schickſal in unſeren ſtarken Fäuſten und geſtalten es mit der Kraft unſerer Herzen, die niemals wieder ein Feind zu beugen vermag.

*

Es iſt das ſchwerſte, in den Weihnachtstagen von ſeinen Lieben getrennt zu ſein, aber wir ſtellen gern die Wünſche unſeres Herzens zurück gegenüber der großen Entſcheidung, die wir jetzt für uns alle durchzukämpfen haben. Vielleicht iſt es für uns das erſtemal, daß wir in den Weihnachtstagen unſere Lieben irgendwo in weiter Ferne wiſſen. Unwillkürlich muß man da an die Menſchen denken, die auch in Friedenstagen oftmals nicht das Weihnachtsfeſt daheim verleben konnten. In dieſen Tagen ging über den deutſchen Kurzwellenſender eine Veranſtaltung vom Gaupropagandaamt der Auslandsorganiſation der NSDAP. in Bremen unter dem Motto: „Blinkfeuer — Heimat — Roterſand“. Durch dieſe Veranſtaltung grüßten 800 Seemannsfrauen ihre Lieben jenſeits der Meere und pflanzten ihre eigene ſiegesgläubige Zuverſicht in die Herzen der Deutſchen in aller Welt. So wurde eine wunderbare Brücke durch den Aether geſchlagen und uns wieder offenbart, wie ſtark und tapfer die deutſchen Herzen ſind. Den Höhepunkt der Sendung bildete der Gruß der Frau des Kapitäns der vor kurzem glücklich heimgekehrten „Helgoland“ an ihren Mann und ſeine tapfere Beſatzung. Wir glauben manchmal allzu leicht, daß uns gerade das ſchwerſte Los aufgebürdet ſei, aber wenn wir uns recht umſehen, begegnen wir zahlloſen Menſchen, die ſtill alles auf ſich genommen, was der Krieg von einem Menſchen abverlangen kann, und ſie klagen dennoch nicht und erfüllen hingebend ihre Pflicht. Dann ſchämen wir uns, von unſeren eigenen Sorgen zu reden und richten uns an ihrem Beiſpiele auf und werden ſelbſt zum Beiſpiel.

*

So gehen wir dem Feſt entgegen mit allem Ernſt, den die Stunde gebietet, aber zugleich auch mit einer heiligen inneren Freude, daß das Licht in uns ſtärker iſt als die Mächte der Finſternis, und daß man uns die deutſche Weihnacht nicht rauben kann, weil ſie aus unſerer Seele wächſt. Mögen die Straßen ſtockdunkel ſein, weil es die Vorſicht gegenüber dem Feinde gebietet, die Herzen aber ſind licht, und in allen Häuſern wird der Weihnachtsbaum erſtrahlen als das Symbol unſeres Zukunftsglaubens. Feſt und breit auf der Erde ruhend greift die deutſche Tanne hochragend nach dem Himmel, nach dem Licht, ſo trägt das deutſche Volk ſeine Ideale durch den Kampf der Gegenwart der Verwirklichung entgegen, weil wir wiſſen, daß auch die Schätze des deutſchen Gemütes ebenſo wie die urewigen Werte der deutſchen Kultur nur gedeihen können, wenn ſie ſich im Schutze einer ſtarken kämpferiſchen Nation entfalten. So gehen wir dem Feſt entgegen in dem Willen, den Sieg des Lichtes zu vollenden.

B.

Alte, ewig junge Märchen

Um die Weihnachtszeit werden ſie lebendig.

In dieſen „heimſeligen“ Tagen der Adventszeit mit ihren langen Abenden, da erzählt die Mutter oder die Großmutter bisweilen wieder die ſchönen, alten Märchen, und die Kleinen hören mit leuchtenden Augen zu — genau ſo wie wir es einſt taten im Elternhaus.

Goethe ſetzte vor ſeine Balladen den Vorſpruch: „Märchen, noch ſo wunderbar, Dichterkünſte machen's wahr.“ Iſt aber eine Ballade das, was wir unter einem Märchen verſtehen? Es wird dabei durchaus nicht an die Verſe gedacht — nicht daran, daß Märchen im allgemeinen nicht gereimt ſind —, ſondern nur an das Inhaltliche, an die Art der Erzählung. Im „Erlkönig“, im „Fiſcher“, im „Zauberlehrling“ geſchieht Märchenhaftes, aber unſeren Kindern ſind das ganz gewiß keine Märchen, wie ſie es meinen. Und über Märchen entſcheiden am beſten die Kinder. Zu einem Märchen gehört Harmloſigkeit, Schlichtheit, Unbefangenheit, und es gehört dazu vor allem jemand, der es einfach und ſchmucklos erzählt: es mag eine Großmutter ſein, zu deren Füßen die geſpannt lauſchenden, oft angſtvoll, oft freudig erregten Enkelkinder ſitzen, oder es mag die bekannte alte treue Dienerin des Hauſes ſein, die die Märchen aus längſt vergangenen Zeiten weiß, als noch Fiſcher und Schäfer und [illegible] Frauen in der Spinnſtube wunderbare Dinge erlebten oder erfuhren, aber es darf auch ein beſinnliches Kind ſelbſt ſein, ein nachdenkliches Mädchen, das feſt an die ſprechenden Tiere glaubt, an den Wolf, der ſich in eine Großmutter verwandelt, an die Heinzelmännchen und die Zwerge, an Rübezahl in den Rieſengebirgen und an Pfefferkuchenhäuſer, in denen böſe Hexen hauſen. In einem richtigen Märchen iſt ſchlechthin alles wahr, und wer's trotzdem nicht glaubt, „zahlt 'nen Taler“, wie das die Brüder Grimm, die von Märchen mehr wußten als alle anderen Menſchen zuſammen, ausgemacht haben.

Die ſchönſten Märchen dichtet ſich ja eigentlich das Kind, wenn es auch nur ein bißchen Phantaſie hat, allein, aber es muß immerhin ein paar anerkannte Dichter geben, die die Märchen in eine leicht verſtändliche Form bringen. „Leicht verſtändlich“ — da hapert es oft bei den Dichtern! Die meiſten Märchendichter glauben nämlich, daß ſie bei den Märchen, die ſie erzählen wollen, aus eigenem einiges hinzutun müſſen, und das iſt dann gewöhnlich der Fehler, der Riß im Märchen. Wir Deutſche haben eine ganze Anzahl vortrefflicher Märchendichter, aber ihre Märchen ſind, wenn man ſo ſagen darf, größtenteils Kunſtmärchen, nicht naturgewachſene Märchen. Es ſind Märchen mehr für Erwachſene als für Kinder, Märchen, die man lieber lieſt als hört. Karl Auguſt Muſäus z. B. war ein ſolcher Kunſtmärchendichter. Seine „Volksmärchen der Deutſchen“ ſind ganz ausgezeichnet und ſind bis heute ein Kinder- und Volksbuch geblieben; aber die richtigen Märchen ſind es trotzdem nicht, da der Dichter leicht ins Philoſophieren gerät und den Märchen oft eine „Moral“ anhängt. Und das iſt den Kindern wahrſcheinlich etwas „zu hoch“. Da verſteht der thüringiſche Märchendichter Ludwig Bechſtein den Kopf und das Gemüt des Kindes ſchon beſſer: er ſchreibt in ſeiner Sammlung „Deutſches Märchenbuch“ nicht Kunſtliteratur, ſondern ſchöpft, gleich den Brüdern Grimm, direkt aus dem Volksmunde und aus Volksüberlieferungen. Hauff, Chamiſſo, Brentano, Tieck und auch der große Goethe ſchrieben Märchen, aber ſo viel Wunderbares darin auch geſchehen mag, ſo oft darin auch durch Feen, Zauberer, Tiere, ja ſogar unbelebte Gegenſtände alle Naturgeſetze aufgehoben werden mögen — den Kindern werden alle dieſe mit großem Reſpekt zu behandelnden Märchen niemals ſoviel beſagen wie die herrlichen Geſchichten von Dornröschen und Schneewittchen, vom Sterntaler und dem Rotkäppchen.

Nur einer iſt da, der im Märchenerzählen auf den Spuren der Grimms wandelt, ein Kunſtmärchendichter zwar auch er, aber einer, der ſeine Kunſtmärchen ſo zu formen weiß, daß ſie wie Volksmärchen anmuten. Hans Chriſtian Anderſen heißt dieſer vielbewunderte Mann, und wenn er nicht geſtorben wäre — wie es in den Märchen immer heißt —, wäre er am 2. April 135 Jahre alt geworden —. Ein Däne war er, aber das wiſſen wir kaum noch, denn wir zählen ihn ſeit langem zu den Unſeren. Sein Leben war ſelbſt „ein ſchönes Märchen“ — wenigſtens behauptete er das von ſich, und wer ſo etwas behaupten konnte, nachdem er, eines armen Schuſters Sohn, ſich auf den Straßen von Kopenhagen durch Deklamationen und Improviſationen ein paar kärgliche Groſchen hatte verdienen müſſen, der hatte offenbar von jung auf das richtige Talent zum Märchendichter.

Nun bliebe eigentlich nur noch zu unterſuchen, wie die Welt überhaupt zu Märchen und Märchendichtern gekommen iſt. Selbſtverſtändlich gibt es da die mannigfaltigſten „Hypotheſen“, die ſich alle dadurch hervortun, daß die eine der anderen widerſpricht, wie das bei Hypotheſen immer der Fall zu ſein pflegt. Da gibt es Forſcher, die in den Märchen die letzten Reſte der Helden- und Götterſagen der Völker ſehen, und Forſcher, die die Märchen als letzte Entwicklungsſtufe uralter Naturmythen anſehen, und endlich Forſcher, die einen großen Teil unſerer Märchen in urſprünglicherer Form in der altindiſchen Erzählungsliteratur wiedergefunden zu haben glauben: „wandernde Erzählungsſtoffe“ nennt man das. Wir glauben aber, daß den Kindern als den beſten Sachverſtändigen für Märchen das alles ziemlich gleichgültig bleiben dürfte. Wer z. B. Anderſens prächtiges Märchen vom „Häßlichen Entlein“ lieſt oder hört, kann auf jede Forſchungsarbeit über die Herkunft dieſes Entleins ohne weiteres verzichten!

Wie groß ſind unſere Geldſtücke?

Es wird wohl niemand geben, der nicht ſchon allerhand deutſche Geldſtücke in der Hand gehabt hat. Man ſollte nun meinen, daß ein jeder genau wiſſen müſſe, wie groß die verſchiedenen deutſchen Geldſorten ſind — aber darin irrt man ſich gewaltig! Man bringe die Sache einmal in luſtiger Geſellſchaft zur Sprache und fordere die Anweſenden auf, mit Bleiſtift auf Papier in möglichſt guten Kreisfiguren anzugeben, wie groß wohl ihrer Anſicht nach ein Pfennigſtück, ein Zwei-, ein Fünf-, ein Zehnpfenniger, ein Fünfzigpfennigſtück ſei, und man wird die überraſchendſten Beobachtungen machen können. Faſt jeder zeichnet die Kreiſe viel zu groß, und jeder zeichnet einen anderen Kreis. Man vergleiche nun die Kreiſe mit dem wirklichen Umfang der Münzen, laſſe die Münzen genug betrachten, ſtecke ſie wieder ein und wiederhole das kleine Experiment mit der Bitte, diesmal in einem geraden Strich den Durchmeſſer der einzelnen Münzen anzugeben. Jetzt wird die Geſchichte noch bunter, kein Strich ſtimmt, und jede Perſon zeichnet einen ganz anderen Durchmeſſer, der nicht einmal mit den eigenen vorhin gezeichneten Kreiſen übereinſtimmt.

* * *

Kleine Urſachen

Immer wieder hatte Frau Neumann zu ihrem Ehemann geſagt: „Vater, du weißt doch, daß du deine Taſchenlampe abblenden mußt. Wenn du bei Verdunkelung mit deinem nackten Scheinwerfer durch die Gegend gehſt, kann dir das teuer zu ſtehen kommen. Ich werde dir eine blaue Birne für die Lampe kaufen.“

Das tat Frau Neumann. Seitdem ſtolzierte ihr Gatte mit der vorſchriftsmäßig abgeblendeten Taſchenlampe durch die Straßen.

Neulich mußte Neumann nach Eintritt der Dunkelheit mit der Eiſenbahn fahren. Der Bahnſteig erſtrahlte zwar nicht in friedensmäßiger Feſtbeleuchtung. Immerhin konnte man ſich ganz gut zurechtfinden.

„Wozu habe ich meine abgeblendete Taſchenlampe?“, dachte Neumann. Er ſchaltete den Apparat ein und legte einen kobaltblauen Schrittmacher vor ſich.

Der Mann mit der roten Mütze kam herzu: „Schalten Sie, bitte, die Taſchenlampe aus. Das iſt hier verboten!“

Neumann, der ſich im Recht glaubte, meinte: „Erlauben Sie mal, Herr Stationsvorſteher, meine Taſchenlampe iſt vorſchriftsmäßig geſchirmt. Bitte ... Blaues Licht! Dagegen iſt doch wohl nichts einzuwenden!“

„Sie irren ſich, mein Herr“, darauf der Beamte, „auch mit blauem Taſchenlampenlicht dürfen Sie auf dem Bahngelände nicht einhergehen. Es kann den Zugführer leicht irreleiten. Was glauben Sie wohl, wieviel weiße, rote, grüne Lichter der in der Dunkelheit zu beachten hat. Jedes Licht gibt ihm eine beſtimmte Fahranweiſung. Wenn dann irgendwo ein Licht auftaucht, das er nicht unterbringen kann ... Na ja, kleine Urſachen, große Wirkungen! Aus dem Betrieb der Reichsbahn muß jede Irrtumsquelle ausgeſchaltet werden. Und Ihr Licht da iſt eine ſolche Gefahrenquelle. Alſo, bitte ... Uebrigens hat die Reichsbahn alles getan, damit ſich die Fahrgäſte auch ohne eigene Taſchenlampe auf dem Bahnſteig zurechtfinden.“

Zinn.

Ingeborgs Wunſch

Humoreske von Ralph Urban.

Fräulein Ingeborg erlebte an dieſem Abend Enttäuſchungen. Die Freundin Rita, bei der ſie eingeladen geweſen war, lag mit einer beginnenden Halsentzündung im Bett. Ihre Abſage hatte Ingeborg nicht rechtzeitig erhalten, ſo daß aus der erwarteten netten kleinen Abendgeſellſchaft nur ein kurzer Krankenbeſuch wurde.

Nun ſtand die junge Dame auf der Straße und überlegte. Nur nicht nach Hauſe. Kino oder Theater? Das Theater lag näher. Außerdem ſchmerzten die Füße etwas.

Der erſte Akt war nicht aufregend. Der zweite inſofern, daß der Fiſch vom frühen Abendeſſen jetzt ſchwimmen wollte. Durſt. In der großen Pauſe ſtrebte Ingeborg daher lechzend zum Büfett. Die Theke blockierten breite Männerſchultern.

„Wollen Sie was?“ fragte endlich ein großer junger Mann.

„Doch“, ſeufzte Ingeborg, „Limonade!“ Ein langer Arm griff über die Schultern hinweg und angelte ein kaltes Glas. Fräulein Ingeborg ſchloß die Augen und trank. Dann ſprach ſie, „Was haben Sie für mich ausgelegt?“

Der Kavalier verneigte ſich leicht und ſchüttelte den Kopf. „Was fällt Ihnen ein?“ Ingeborg griff nach der Geldbörſe.

„Ich nehme von einer Dame prinzipiell kein Geld. Aber wenn Sie durchaus wollen —“ Der große Herr zeigte nach einer bereitgeſtellten Sammelbüchſe vom Roten Kreuz.

Auch dieſe Vorſtellung nahm ihr Ende. „Darf ich —“ erklang eine Stimme neben Ingeborg, „darf ich Sie ein Stück begleiten?“

Wie der ſcharfſinnige Leſer bereits erraten haben wird, gehörte jene Stimme dem großen jungen Mann. Schön war er nicht im Sinne Ingeborgs, die ſo umworben war, daß ſie ſich noch nicht für einen entſcheiden gekonnt hatte.

„Sie dürfen“, ſagte ſie, „und zwar mich nach Hauſe begleiten.“

„Schöne Nacht“, ſtellte der Herr feſt.

„Allerdings“, meinte Ingeborg. „Es ſcheint ſogar der Mond und am Himmel leuchten Sterne. Die Nacht iſt voll Romantik. Es wäre ſchade, mein Fräulein, jetzt ſchon ſchlafen zu gehen. Wollen wir nicht vorher noch eine Taſſe Kaffee zuſammen trinken, mein Fräulein? Oder nicht, Herr — Herr?“

„Herr Sowieſo“, entgegnete der Mann düſter. „Keine Angſt, ich lade Sie weder zu einer Taſſe Kaffee noch zu ſonſt etwas ein.“

Die verwöhnte Ingeborg war verärgert und enttäuſcht. Sie hatte nämlich folgende Antwort erwartet: Gewiß, mein Fräulein, Sie haben recht! Eine Taſſe Kaffee verpflichtet zu nichts, und ſchon gar nicht eine Frau von ſo ſeltener Schönheit. Geben Sie mir Gelegenheit, mein Fräulein, zu zeigen, daß nicht alle Männer —. Und heute wäre ſie — nur heute — glatt mitgegangen. Dabei war der Mann gar nicht ſchön, was bildete er ſich eigentlich ein? Sonſt brauchte ſie nur mit dem Finger zu winken —.

Die Füße taten ihr jetzt rechtſchaffen weh. Eine Droſchke mit nickendem Pferd und nickendem Kutſcher ſtand einſam an der Ecke im Mondſchein, wie ein Bild aus Großmutters Zeit.

„Ich möchte eigentlich ganz gerne einmal mit ſolch einer Pferdedroſchke fahren. Ueberhaupt bei Mondſchein — wollen wir nicht?“

„Laſſen Sie ſich nicht aufhalten, wenn Sie durchaus wünſchen“, meinte der junge Mann, „ich nicht.“

Ingeborg war ſo verblüfft, daß ſie artig weiterging mit ſchmerzenden Füßen. Dabei hatte ſie ſchon allerhand erlebt. Männer, die ſie baten, ihre Frau zu werden, Männer, die ihr Liebe und Treue ſchwören wollten, Männer, die bereit waren, ihr ununterbrochen jeden Wunſch von den Augen abzuleſen — und alle dieſe Männer hatte die ſchöne Ingeborg glatt abgewieſen. Und da wagte es einer —

„Hier bin ich endlich zu Hauſe“, ſagte Ingeborg eiſig.

„Es freut mich“, entgegnete der Mann, verneigte ſich, drehte ſich um und ging.

„Sie ſind der brutalſte Menſch“, rief Ingeborg, während ihr die Tränen in die Augen ſchoſſen, „den die Welt je geſehen hat!“

„O nein!“ ſagte der Mann, drehte ſich um und küßte ſie, bis ſie am ganzen Körper zitterte.

Und da Ingeborg gewohnt war, ihren Willen durchzuſetzen und nicht zu zittern, ſetzte ſie ihn diesmal auf jenem einmaligen Weg über das Standesamt durch. Ausgerechnet in einer Pferdedroſchke fuhren ſie in ihr funkelnagelneues Heim.

„Liebſter“, flüſterte die junge Frau, „du kannſt auch weich und gut ſein und deiner kleinen Frau jeden Wunſch erfüllen. Warum warſt du denn an jenem erſten Abend ſo rauhbeinig zu mir?“

„Weil ich“, antwortete lachend der Mann, „an dieſem Abend nach der Limonade nur mehr dreißig Pfennige in der Taſche hatte —“

Moderner Märchendunſt

Von Max Jungnickel.

„Wie iſt denn das mit den Engeln? — Erzähle doch! Erzähle doch!“ Ja, ſo drängt ein kleines Mädchen. Seine Augen hängen an meinem Munde.

Und nun erzähle ich, wie die Engel aus der blauen Himmelstür herausflattern: „Die Pausbäckigen, Stupsnäſigen, Spielhändigen, Purzelbaumherzigen. Oh, die Lichtverſchneiten, die ſchwärmeriſchen Blumengeſichter, die Gottes glücklicher Gedanke geſchaffen, durch die Gottes zarteſte Sprache redet, alle dieſe Engel heben die ſchneeweißen Flügel und flattern aus der Himmelstür. Es ſind ſo viele. Eine Wolke iſt es, eine Engelswolke.

Und ſie werden alle von einer ſingenden Unruhe, von einem Glücksfieber, von einer ſüßen Berauſchtheit ergriffen. Es iſt ein Blinkern und luſtiges Flinkern in der Luft. Manchmal ſieht Gott noch ein ſehnſüchtiges weißes Aermchen, eine flatternde Locke, eine weiße, nackte Bruſt. Die Engel ſchweben überm Tannenwald.“

„Nicht wahr, jetzt kommt ein Flieger an?“ So fragt ſie mit hungrigen Augen.

„Ein Flieger?“

Sie hat mich mit ihrer Frage ganz aus der Phantaſiererei gebracht. — Ein Flieger? — Nein, damit hatte ich nicht gerechnet.

„Ja, jetzt kommt ein Flieger! Der knattert und rattert. Das klingt wie das helle Pochen des Silberhammers, mit dem Gott das Weltendach ſchmiedete. Ein Rieſenvogel iſt es. Licht und Mondſchein tragen das Ungetüm. Immer näher und näher kommt es wie ein ſurrendes Geſpenſt.“

„Nicht wahr, jetzt müſſen die Engel rechts fliegen? — Sonſt paſſiert was. Sonſt fährt ſie ja der Flieger um.“

„Natürlich fliegen ſie rechts.“

Oh, ich wollte eine ſchöne Geſchichte hinphantaſieren, ſo ganz aus Blau und Silberweiß. Und nun ſpricht ſie dazwiſchen, und nun muß ich erzählen, daß ſelbſtverſtändlich die Engel auch alle Polizeiverordnungen kennen. Und dann muß ich erzählen, was der Flieger gedacht hat, als er die Engel fliegen ſah. Ob er auch gut ausweichen konnte, als ein Engel zu nahe an den Apparat flog? Wie das geweſen wäre, wenn einer überfahren würde?

Na, ſchließlich hat ſie mich doch mit ihrer Fragerei in Ruhe gelaſſen. Ich konnte ihr erzählen, wie die Engel am nächtlichen Kinderfenſter fliegen und die Scheiben blank hauchen, daß ſie wie Silber leuchten. Und als ich fertig war, da ſtand ſie auf, knöpfte an meinem Rock herum, ſenkte den kleinen blonden Kopf und ſagte ſchwer atmend: „Das iſt aber ſehr gefährlich: ein Engel zu ſein.“

Wo der Weihnachtsmann es hernimmt

Eine Antwort auf hunderttauſend Kinderfragen — In den Werkſtätten des Thüringer Waldes — Sonneberg, die Spielzeugſtadt

Sonneberg (Thür.), Ende Dezember.

○ So, da iſt der große Atlas aus meinem Bücherregal. Seht her: Dieſer breite, braune Strich, das iſt in Wirklichkeit der große Thüringer Wald mit ſeinen hohen dunklen Tannen und ſeinen ſilberblitzenden Bächen in den Tälern. Hier dieſer kleine Punkt am Rande des Thüringer Waldes iſt die Stadt Sonneberg, und gerade da hat der Weihnachtsmann ſeine Werkſtadt. Nicht in einem Haus oder in einer Straße, ſondern die ganze Stadt mit allen ihren Häuſern und Fabriken und Kontoren und Läden und mit allen Menſchen darin — das iſt des Weihnachtsmanns Arbeitsſtube.

Dieſes Städtchen Sonneberg iſt die Spielzeugſtadt der Welt, und das nicht erſt ſeit heute und geſtern, ſondern ſchon ſeit Jahrhunderten.

Ganz früher freilich, da lebten hier oben im Thüringer Wald nur Holzfäller und Köhler und Pechſieder. Die hatten ein hartes Brot und von ihrer Arbeit ſchwarze Hände und Geſichter. Aber die Augen, die hatten ſie ſich hell und blank gehalten für die Schönheiten ihres Waldes, und ſo ſetzten ſie ſich an den langen Winterabenden beim Schein des Kienſpans hin und ſchnitzten für ihre Kinder allerlei einfaches Spielzeug, indem ſie die Tiere des Waldes nachbildeten. Kuckucksvögel und Hirſche und Rehlein, ſie machten kleine Pfeiflein und Pferdlein und am Ende auch gar ein Reiterlein, daraufzuſetzen, und hatten ihre Freude daran. Alles ganz einfach, aber die Kinder waren damals auch noch nicht ſo verwöhnt wie heutzutage.

Nun hatten die Sonneberger inzwiſchen dicht bei ihrer Stadt einen Steinbruch entdeckt und ſich auf die Herſtellung von Wetzſteinen verlegt, und aus Nürnberg kamen die Kaufleute gefahren, die dieſe Wetzſteine auf Märkte und Meſſen überall im deutſchen Vaterland brachten. Wie aber die Nürnberger das Spielzeug ſahen, das die Wäldler geſchnitzt hatten, da wollten ſie auch davon haben, denn ſie ſagten ſich, daß derlei wohl auf den Weihnachtsmärkten gut abzuſetzen ſei.

So ließen denn die Leute in und um Sonneberg das Pechſieden und das Kohlenbrennen ſein und ſchnitzten nur noch Kuckucksvögel und Pferdlein und Reiterlein. Und wie ſie immer mehr Uebung bekamen und immer geſchickter wurden im Umgehen mit dem Schnitzmeſſer, da machten ſie kleine Puppen, „Docken“ geheißen, und Soldaten, und Schäfer mit Schafen, und Wäglein mit Pferden, ja ganze Staatskutſchlein mit zierlichen Jüngferlein darinnen.

Bald aber waren nicht nur die Holzſchnitzer in des Weihnachtsmanns Werkſtatt tätig, ſondern es war die Gilde der Wißmuthmaler dazugekommen, die Spielzeuge und Spanſchachteln bunt bemalten. Und bald diente auch nicht mehr nur das Holz als Rohſtoff, ſondern man hatte etwas geſucht, das ſich noch zierlicher verarbeiten ließ. Aus Mehl und Waſſer und Leim kneteten die „Boſſierer“, wie ſie ſich nannten, zierliche Figürchen, davon in den Muſeen noch heute einige wunderliche Käuze erhalten ſind, und eines Tages erfand ein geſchickter Sonneberger eine noch beſſere und haltbarere Maſſe, das Papiermaché. So wurde das, was die Sonneberger mit geſchickten Fingern für die Weihnachtstiſche ſchufen, immer bunter und vielſeitiger, und immer weiter wurde auch der Kreis der Abnehmer. Schon waren es nicht mehr die Nürnberger, die die Sonnebeger Spielwaren ins Land hinausbrachten, ſondern in Sonneberg ſelber war ein lebhafter und reger Handel entſtanden. Ja, zu Zeiten hatten die Sonneberger gar eigene Schiffe, die über den Ozean bis nach Amerika fuhren.

Am Juttaplatz in Sonneberg ſteht ein ſchönes großes Haus, das Deutſche Spielzeugmuſeum. Hier findet man neben Sammlungen von Spielzeug aus allen Zeiten und aus allen Ländern der Erde vor allem alles, was jemals in Sonneberg und in den Dörfern ringsum im Walde hergeſtellt worden iſt. Vom einfachſten und Schlichteſten bis zum Kompliziertеſten und Koſtbarſten. Unter einem großen Glasſturz ſehen wir eins der erſten Muſterbücher, damit die Sonneberger Kaufleute warben. Nehmen wir es heraus und blättern darin, ſo finden wir etwa „ein Stück doppelte Waſchjungfern um 24 Kreuzer“ oder „ein Stück Schullehrer mit Kindern um 60 Kreuzer“ oder „Soldaten, wo 19 Mann eine Kampagnie ſein“ und was dergleichen mehr iſt. Immer aber blieb ein Haupterzeugnis das ganz ſchlichte „Sonneberger Reiterlein“, das im Muſterbuch die ebenſo kernige wie freundliche Bezeichnung führte „Reiterlein auf Pferdlein mit Pfeiflein im Aerſchlein“.

Hat in dieſem Spielzeugmuſeum der Weihnachtsmann gewiſſermaßen ſein um die Welt und durch Jahrtauſende führendes Schaufenſter, ſo ſehen wir in unzähligen Fabriken und Werkſtätten ſeine Gehilfen an der Arbeit. Da gibt es im Dorf Steinach Fabriken für Holztiere und Wagen und andere für die verſchiedenſten Schiffe, von der einfachen Segeljacht bis zum Modell des Schlachtſchiffes. In Neuſtadt, auf den anderen Seite von Sonneberg, werden Soldaten und Kanonen, Maſchinengewehre, Tanks und Flugzeuge gemacht, an denen die Jungen ihre helle Freude haben, und in Sonneberg ſelber wieder gibt es die herrlichſten Puppen, die ein Mädel ſich nur wünſchen kann. Eine ganz große Fabrik habe ich geſehen, in der werden nur Theddybären hergeſtellt, zu Hunderten, ja, zu Hunderttauſenden. Kurzum, das wäre eine Freude für alle Kinder, einmal nach Sonneberg zu fahren und ſelbſt in des Weihnachtsmanns Werkſtatt zu ſehen.

Aber das Allerſchönſte war doch eigentlich, als aus vielen deutſchen Gauen die Männer vom Winterhilfswerk nach Sonneberg kamen und durch all die Fabriken und Werkſtätten gingen und ſagten: „Wir brauchen dies und das und jenes, denn die Kinder all der deutſchen Menſchen, die vom WHW betreut werden, müſſen doch auch von dieſen ſchönen Dingen haben! Sie, deren Väter vielleicht im Felde ſtehen oder aus irgendeinem Grunde nicht ſo gute und einträgliche Arbeit haben können, wie andere, ſollen doch nicht ſchlechter daran ſein!“

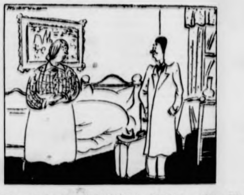
Und ſo iſt denn jetzt ſeit vielen Wochen in Sonneberg eingepackt worden, in Kiſten und Kaſten, für Jungen und Mädel, für große und kleine, und mit der Eiſenbahn oder auf Laſtzügen ſind alle dieſe Sendungen hinausgegangen in die verſchiedenen Gaue und werden dort am Weihnachtsabend die Augen von vielen tauſend Kindern leuchten und ſtrahlen machen!

Manfred Jahnke.

Musketiere ſprachen von daheim.
Hippe ſprach von ſeiner Hütte.
In der Entfernung wurde ſie zum Palaſt.
Ein Kamerad kannte die Hütte.
„Was willſt du ſein, Hippe?“
„Hausbeſitzer!“
„Schöner Hausbeſitzer! Wenn die Katze bei dir auf dem Dach hockt, hat ſie den Schwanz auf der Erde!“

*

Worauf es ankommt



Hommer ſucht ein möbliertes Zimmer. Die Wirtin meint: „Ich reflektiere aber nur auf einen Dauermieter?“

Sagt Hommer freundlich: „Hm, das kommt ſchließlich ganz auf Ihre Gutmütigkeit an!“

Zwei um Giſela

ROMAN VON HANS HIRTHAMMER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(Schluß)

40.

Volle zwei Tage hatte es Giſela ausgehalten und hatte mit allen Kräften verſucht, den geliebten Mann zu vergeſſen. Aber je mehr ſie ſich bemühte, mit ihren Sinnen zu Walter Radegaſt zurückzufinden, deſto deutlicher fühlte ſie, daß es nach dem Geſchehnis im Turmzimmer keinen Weg mehr zu ihm gab. Peters Küſſe, ſeine Umarmungen hatten ſie ſehend gemacht. Sollte Radegaſt von ihr denken, was er wollte: niemals würde ſie ſeine Frau werden können.

Sie hatte es ihm geſchrieben, hatte ihm den Verlobungsring zurückgeſandt, und als ſie den Brief zur Poſt gegeben hatte, war ihr etwas leichter ums Herz geworden.

Und ſie hatte ſich in die Arbeit geſtürzt, hatte angepackt, wo es etwas anzupacken gab. Sie kam zu Frau Schmidt und wollte ſich in der Milchwirtſchaft unterweiſen laſſen. Sie tauchte in der Küche auf und ſtürzte die Köchin, die ſich in ihrem Machtbereit bedroht ſah, in die heftigſten Erſchütterungen. Sie wagte ſich ſogar in die Ställe, um den Viehmägden ihre Arbeit abzugucken.

Aber alle dieſe Unternehmungen, ſo leidenſchaftlich ſie angepackt wurden, führten über kurz oder lang zu offenſichtlichen Mißerfolgen.

Mutter Schmidt zeigte ihr den Garten, deſſen Pflege ſeit langem vernachläſſigt worden war. Giſela begann ſogleich mit großem Eifer das Unkraut zu jäten, die Blumenbeete zu harken — aber es konnte geſchehen, daß ihr mittendrin der Kopf niederſank in einem ſchreckhaften Bewußtwerden ihrer Verlaſſenheit.

Und nun war der Brief an Radegaſt nach Lauterbrunn zurückgekommen, mit dem Vermerk: „Adreſſat geſtorben.“

Giſela war faſſungslos, beſtürzt, aber ſo ſehr ſie auf ihr Inneres horchte — nichts regte ſich, was einem Schmerz oder einem Mitleid gleichgekommen wäre.

Statt deſſen geſchah es, daß dieſe Nachricht ſie gegen Peter Stoll auf eine merkwürdige Weiſe verſöhnlich ſtimmte; gleichſam als ſei mit dem Tod des Anklägers die Schuld des Angeklagten geſühnt worden.

Warum eigentlich hatte ſie ſich über dieſe Dinge nicht mit Notar Kindlmann ausgeſprochen? Er war ihr ein väterlicher Freund, ſicher würde er ihr auch hierin zu raten vermögen. Er hatte doch Radegaſt gut gekannt, und er wußte von dem Vorwurf, der gegen Peter Stoll und ſeine Schweſter erhoben war.

Ja, Kindlmann, ihm durfte ſie vertrauen, ihm durfte ſie ihre Not geſtehen! Und ſo groß war die Sehnſucht nach Hilfe und Zuſpruch, daß ſie noch in der gleichen Stunde nach Breslau fuhr.

Mit einem frohen, gläubigen Lächeln betrat ſie Kindlmanns Büro — und prallte im nächſten Augenblick entſetzt zurück. Dieſe junge Dame — war das nicht Heli Stoll? Seine Schweſter? Alles andere hätte ſie eher erwartet als dieſes Zuſammentreffen.

„Bleiben Sie ruhig hier!“ rief der Notar, als Giſela ſich mit einer verlegenen Entſchuldigung zurückziehen wollte. „Sie kennen doch Fräulein Stoll, nicht wahr?“

Giſela blickte mit dem Ausdruck höchſten Staunens auf den Sprechenden. Wußte er denn nicht, welche Rolle Fräulein Stoll geſpielt hatte?

„Die junge Dame iſt meine zukünftige Schwiegertochter!“ fuhr der Notar lächelnd fort. „Und das iſt mein Sohn Toni, ein ausgeſprochener Taugenichts; ich habe aber die Ueberzeugung gewonnen, daß ihm ſeine Braut die Flauſen austreiben und doch noch was halbwegs Brauchbares aus ihm machen wird.“

In Giſelas Kopf jagten die Gedanken. Wenn Kindlmann keine Bedenken hatte, Heli als ſeine Schwiegertochter anzuerkennen, dann — dann konnten doch jene Beſchuldigungen gar nicht auf Wahrheit beruhen? Dann war ja auch Peter — —?

Der Notar mochte ihre Gedanken erraten haben. Er lud ſie mit einer Handbewegung zum Sitzen ein. „Es trifft ſich gut, daß Sie gekommen ſind und mir ſo die Fahrt nach Lauterbrunn erſpart haben. Ich bin Ihnen nämlich einige Aufklärungen ſchuldig. — Hört mal, ihr beiden, ich glaube die Mutter hat euch eben gerufen. Wahrſcheinlich vergeht ſie vor Sehnſucht, euch beide an ihr Herz zu drücken. Wollt ihr der Guten nicht eine Weile Geſellſchaft leiſten?“

Die beiden verſtanden den Wink und verließen das Zimmer.

Der Notar faßte nach Giſelas Hand. „Sie wiſſen, liebes Kind, daß ich es bisher peinlich vermieden habe, mich in Ihre privaten Angelegenheiten zu miſchen. Ich hielt mich nicht für berechtigt, an Dinge zu rühren, die nur Sie ſelbſt angehen, und habe auch Fräulein Jaſper gebeten, dieſes Thema nicht zu berühren, wenn Sie nicht ſelbſt davon anfangen würden.“

Giſela ſenkte den Kopf. „Sie meinen — meine Verlobung mit Radegaſt?“

„Ganz richtig! Da Sie mich nicht nach meiner Anſicht fragten, hatte ich kein Recht, mich darüber zu äußern. — Nun aber ſind Ereigniſſe eingetreten, die mich veranlaſſen, meine Haltung zu ändern.“

„Ja, ich weiß, Radegaſt iſt geſtorben.“

„Er hat Selbſtmord verübt. — Das wußten Sie noch nicht?“

Sie wußte vieles nicht, aber im Verlaufe der nächſten halben Stunde erfuhr ſie alles.

Mit Entſetzen hörte ſie von der Ermordung der armen Frau Kretſchmar, mit hellem Grauen ſah ſie in Walter Radegaſt das Bild eines kaltblütigen Schurken gezeichnet und vernahm endlich mit immer heftiger klopfendem Herzen die Ehrenrettung von Peter Stoll und ſeiner Schweſter. Sie erfuhr die ſeltſame Geſchichte ſeiner Liebe zu einer Unbekannten, deren Bild er geſehen, deren Brief er geleſen hatte.

„Unſer Verdacht war unbegründet!“ ſchloß der Notar. „Denn er weiß ja heute noch nicht, daß Sie Lauterbrunn geerbt haben!“

Giſela hatte ſeinen Worten mit einer faſt gierigen Aufmerkſamkeit gelauſcht. Nun hob ſie zögernd und müde die Hand. „Und doch hat er die Giſela Mertens vergeſſen, als er die Giſela Werner kennenlernte!“

„Ach, Sie Kind!“ lächelte der Notar. „Mußte er denn nicht jede Hoffnung aufgeben, das Mädchen noch zu gewinnen, das einen anderen erwählt hatte? Und als er dann Giſela Werner ſah, jenes Mädel, das dem Bild der Geliebten ſo auffallend ähnelte — du lieber Gott, da war es doch ſelbſtverſtändlich, daß er dieſer anderen mit aller Leidenſchaft ſeines Herzens verfiel! Ich kann darin keine Untreue finden, höchſtens eine Beſtätigung ſeiner Gefühle für die Eine, Einzige, nach der er ſich ſehnte.“

Als Kindlmann nach dieſen Worten aufblickte, ſah er, daß Giſela weinte. Da ſtand er auf, ſtrich mit einer etwas ungelenken Zärtlichkeit über ihre Schultern und verließ das Zimmer.

Nach einer Weile kam Heli herein. Mit einer ſchweſterlichen Bewegung umſchlang ſie die Weinende. „Giſela! — Ich bin ſo glücklich, daß du ihn liebhaſt! Sieh, Lore Jaſper hat uns gerufen, weil ſie ſich keinen Rat mehr wußte, wie der Verzweifelte zur Vernunft zu bringen wäre. Wir wollen jetzt nach Hengersdorf hinausfahren! Willſt du nicht mitkommen, Giſela, und uns helfen?“

„Ach, Heli, ich — ich ſchäme mich! Dieſe Geſchichte — mit Radegaſt — —“

„Aber, Kind, das iſt doch jetzt alles vorbei! Du darfſt nicht mehr an die Vergangenheit denken. Mein Bruder, der arme Junge — komm, wir wollen ihn überraſchen!“

Eine Stunde ſpäter hielt das Auto vor dem Hauſe in Hengersdorf. Aber es ſtellte ſich heraus, daß Peter Stoll nicht anweſend war.

Lore Jaſper begrüßte die Beſucher mit einer Begeiſterung, die deutlich genug verriet, wie ſehnſüchtig ſie einen Beiſtand erwartete. Sie berichtete, welche Not ſie mit Peter hatte. „Er ſpricht kaum mit mir. Er geht mir aus dem Wege, treibt ſich tagelang draußen herum!“

Giſela warf mit einer kühnen Gebärde den Kopf zurück. „Sie wiſſen nicht, wo er jetzt ſein könnte? Ich möchte ihn ſuchen!“

„Vielleicht droben im Lauterbrunner Wald! Ich ſah ihn geſtern abend aus dieſer Richtung nach Hauſe kommen!“

Und Giſela machte ſich auf den Weg, mit feſten, zielbewußten Schritten. Alle Bedenken, alle Zweifel waren verſunken. Willig, mit der Demut des Stolzes, folgte ſie dem Befehl ihres Herzens.

Nach einer Zeit bog ein ſchmaler Seitenpfad von der Landſtraße ab. Den ſchlug ſie ein. Er führte zu einem Bach und weiter an ſeinem Ufer hin bis hinauf zum Walde.

Ihr Gefühl ſagte ihr, daß ſie ihn dort finden würde, an der Stelle, an der ſie zuſammen Erdbeeren geſucht hatten.

Sie wanderte dahin, ohne Unruhe, ohne Haſt, ſieghaft in der Kraft ihres jungen Lebens.

Plötzlich entdeckten ihre ſpähenden Augen Peters Geſtalt weit droben am Waldrand. Er ſtand gegen einen Baum gelehnt und ſchien in tiefes Grübeln verſunken.

Da tat Giſela einen tiefen Atemzug und ſetzte ſich in Trab. Sie lief, was die jungen Beine hergaben, ſprang über Löcher und Gräben, jagte über eine langgeſtreckte Wieſe hin, in einem einzigen Rauſch des Glückes, in einem kindhaften Uebermut.

Als Peter Stoll das laufende Mädchen entdeckte, glaubte er, das Herz müſſe ihm ſtillſtehen vor freudigem Schreck. Er ſprang auf, wollte ihr entgegeneilen — und blieb doch ſtehen, gebannt vom Anblick ihrer jungen, blühenden Schönheit.

Sie kam, ſchon von weitem winkte ſie ihm fröhlich zu — und aller Schmerz, alle Bitterkeit, alle Verzweiflung waren vergeſſen.

Und dann hing ſie an ſeinem Halſe und ihre Küſſe drohten ihn zu erſticken.

„Mädel, mein Mädel!“ ſtammelte er, während er ſie immer wieder an ſich preßte.

„Peter!“ Sie ſchmiegte ihr Geſicht mit zärtlicher Inbrunſt an das ſeine. „Warum haſt du mir das nicht gleich geſagt, daß du damals meinen Brief geleſen haſt? Und daß du mein Bild zurückbehalten haſt! Und warum biſt du damals nicht zu Hauſe geblieben, als ich deine Schweſter beſuchen kam? Es wäre uns beiden ſoviel erſpart geblieben!“

Peter prallte zurück. „Du biſt — Giſela Mertens?“ fragte er beſtürzt.

Sie umklammerte angſtvoll ſeinen Hals. „Peter! Der Gedanke an Radegaſt braucht dich nicht zu beunruhigen. Ich ſchwöre es dir: kein Menſch war mir gleichgültiger als er. Ach, wärſt du doch ſtatt ſeiner zum Stelldichein gekommen!“

Peter ſtarrte ſie an, wollte Fragen ſtellen, aber dann riß er ſie mit einem hellen, fröhlichen Lachen an ſich und bedeckte den Mund der Geliebten mit glühenden Küſſen.

Später, als ſie eng aneinandergeſchmiegt zwiſchen den Bäumen dahinwanderten, erzählte ſie ihm, wie Radegaſt geendet hatte, erzählte ihm die ganze Geſchichte von Anfang an.

Er hatte mit äußerſter Spannung zugehört. „Aber warum denn alle dieſe verzweifelten Bemühungen? War denn der Kerl wirklich ſo in dich vernarrt?“

„In mich wohl weniger als in mein Erbe!“

„Ach!“ ſtaunte er. „Du haſt eine Erbſchaft gemacht? Davon weiß ich ja gar nichts!“

„Mein Gott!“ ſeufzte ſie verzweifelt. „Er begreift immer noch nicht! Er glaubt immer noch an den Erholungsurlaub! Er glaubt immer noch, daß man in Lauterbrunn Zimmer an Sommergäſte vermietet!“

„Giſela!“

„Na, endlich!“ lachte Giſela. „Aber nun mach kein böſes Geſicht, auch wenn ich dir geſteh, daß ich ſelber die Erbin von Lauterbrunn bin!“

Es dauerte lange, bis er ſich von ſeiner Verblüffung erholt hatte. Dann ſtrich er ihr übers Haar. „Ich könnte die eine Giſela nicht lieber haben als die andere!“

„Das ſollſt du auch nicht!“ lächelte ſie. „Denn ſonſt kratzt die eine der anderen die Augen aus!“

— Ende. —

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 299 | Freitag, den 20. Dezember 1940 | 62. Jahrg.

Churchill geſteht die engliſche Ohnmacht

Kein Mittel gegen unſere Luftangriffe

Stockholm, 19. Dezember.

Churchill ſah ſich heute in einer Erklärung über die allgemeine Kriegslage veranlaßt, zu dieſer neuen Betrachtung Stellung zu nehmen. Er erklärte, daß Deutſchland im Laufe der nächſten Monate eine Hauptaktion gegen England unternehmen könnte. Die Befeſtigungen, die Küſtenartillerie und die engliſche Armee ſeien bereit, dem Feinde entgegenzutreten, wann immer er auch kommen ſollte. Es ſei aber nicht zu leugnen, ſo meinte er, daß, verglichen mit Deutſchland, England nur eine „halbbewaffnete" Armee habe, da man bis zur vollen Auswirkung einer Kriegsproduktion 3 Jahre rechnen müſſe, England aber erſt im zweiten Jahr dieſer Anlaufperiode der Rüſtung ſtehe. Winſton wagte kein Wort darüber zu ſagen, wieweit die deutſche Luftwaffe durch ihre Vernichtungsſchläge eine Zeit „zur Entfaltung" überhaupt läßt.

Er geſtand zum erſten Male offen ein, daß alle Erwartungen, ein Abwehrmittel gegen die deutſchen Maſſenangriffe zu finden, enttäuſcht worden ſind.

Wenig Abſatz für auſtraliſchen Weizen

Infolge ſteigenden Schiffsmangels kann England Fleiſch, Getreide und Lebensmittel aus den Dominions kaum noch beziehen.

Die amerikaniſche Zeitung „New York Times" meldet aus Wellington, mit dem Fortſchreiten des Krieges werde das Exportproblem für Auſtralien und Neuſeeland immer ſchwieriger. Der auſtraliſche Handelsminiſter habe bereits darauf hingewieſen, daß die Märkte für Ueberſeeprodukte knapper geworden ſeien. Außerdem ſei der Schiffsraum für Lieferungen nach England Angriffen ausgeſetzt und ſtehe nicht ausreichend zur Verfügung. Der Zuſammenbruch Frankreichs habe England zu noch größerer Sparſamkeit mit Schiffsraum gezwungen, weil der Zwang zur Einfuhr von Rüſtungsrohſtoffen damit gewachſen ſei. Infolgedeſſen müſſe England die Lebensmitteleinfuhren aus den Dominions einſchränken. Vor allem die Lage am Fleiſchmarkt ſei in beiden Dominions äußerſt unſicher. England benötige größere Lieferungen landwirtſchaftlicher Erzeugniſſe, könne aber keinen genügenden Schiffsraum bereitſtellen. Trotz dem Heranrücken der neuen Ernte ſeien große Weizenvorräte noch nicht abgeſetzt.

Kaum zu überbietende britiſche Dummheit.

Während nun die Londoner Kriegsverbrecher ihre täglich wachſenden Sorgen über die Wirkſamkeit der deutſchen Blockade nicht mehr verheimlichen können, erklärt Miſter Willingdon, der als Leiter einer britiſchen Handelsdelegation in Amerika den ſtarken Mann zu ſpielen verſucht: „Die Blockade ſei eine der ſtärkſten engliſchen Waffen, um Deutſchland auf die Knie zu zwingen. England könne darum auf dieſe ſo wertvolle und menſchliche Waffe nicht verzichten." An Miſter Willingdon ſcheint tatſächlich Hopfen und Malz verloren zu ſein, wenn dieſes Muſterbeiſpiel verkalkten vorgeſtrigen Britentums heute noch mit denſelben zyniſchen und ſkrupelloſen Worten Eindruck zu machen hofft, mit denen die Verbrecher in London vor 15 Monaten den Krieg vom Zaun brachen. Die Weltöffentlichkeit hat zu deutlich erkannt, daß die britiſche „menſchliche" Waffe der Hungerblockade zu einem gefährlichen Bumerang für das Inſelreich geworden iſt.

Neues Syndikatsgeſetz in Spanien

Im Beiſein des ſpaniſchen Staatschefs General Franco, des Außenminiſters Serrano Suner und der geſamten Regierung, des Diplomatiſchen Korps und der Spitzen der Partei fand in Madrid die Sitzung des Nationalrates der Falange ſtatt, die den Charakter eines großen Staatsaktes hatte. Der Generalſekretär der Partei verlas das neue Syndikatsgeſetz und das Geſetz über die neugeſchaffene „Nationale Jugendfront", in der die Jugendgruppen der Falange [illegible] werden und die für alle Schüler der Elementarſchulen und der Höheren Schulen obligatoriſch wird.

General Franco ſetzte dieſe Geſetze in Kraft und wies in einer kurzen Anſprache auf die Aufgaben hin, welche Spanien noch zu bewältigen hat. Der Caudillo betonte, daß alle ſeine Anſtrengungen und die Bemühungen ſeiner Regierung darauf abzielten, das Lebensniveau des ſpaniſchen Volkes zu heben.

Treuegelöbnis der italieniſchen Frauen

Kranzniederlegung am „Altar des Vaterlandes"

In Rom legten die Vertreterinnen der faſchiſtiſchen Frauenverbände am „Altar des Vaterlandes" einen Lorbeerkranz nieder, um die Wiederkehr des Tages zu feiern, an dem ſie vor fünf Jahren in freiwilliger Opferbereitſchaft ihre Trauringe dem Vaterlande darbrachten, das damals von 52 Staaten unter Führung Englands mit der wirtſchaftlichen Blockade des Sanktionskrieges belegt wurde. Heute wie damals gelobten die Frauen des faſchiſtiſchen Italiens an gleicher Weiheſtätte unverbrüchliche Treue zum Vaterlande im Kampf gegen den damaligen wie heutigen britiſchen Gegner.

Gleichzeitig fanden Kranzniederlegungen in allen Provinzhauptſtädten ſtatt. In ganz Italien wurden in den Lazaretten, Krankenhäuſern und Heilanſtalten den Opfern des Krieges von den Frauen Italiens die Geſchenke des italieniſchen Volkes überbracht.

Die deutſch-ungariſche Freundſchaft

Rede des ungariſchen Kultusminiſters in Berlin.

Der ungariſche Miniſter für Kultur und Wiſſenſchaft Homan, hat in der Berliner Univerſität über die deutſch-ungariſchen Beziehungen geſprochen. An Hand eines geſchichtlichen Ueberblickes wies er darauf hin, daß die deutſch-ungariſchen Beziehungen nunmehr tauſend Jahre im Zeichen der politiſchen Schickſalsgemeinſchaft, der Gegenſeitigkeit in Kultur und Wirtſchaft beider Völker ſtänden. Die größten deutſchen und ungariſchen Staatsmänner von Kaiſer Otto bis zum Fürſten Bismarck, von Stephan dem Heiligen bis zum Grafen Julius Andraſſy, ſeien gleicherweiſe überzeugt geweſen von den Gegebenheiten der Natur und der aus hiſtoriſcher Schickſalsgemeinſchaft erwachſenen inneren Notwendigkeit eines freundſchaftlich-nachbarlichen Verhältniſſes.

Es handele ſich um ein natürliches Bündnis, das von Beſtand ſei und ſich fruchtbar auswirke, allein durch den freien und eigenwilligen Entſchluß beider Völker. Die deutſch-ungariſche Freundſchaft zu hegen und zu pflegen, die Verbindungen zu vertiefen, das gegenſeitige Verſtändnis zu fördern, deshalb jede ſtörende Einwirkung fernzuhalten, ſei für jeden bewußten Deutſchen und für jeden guten Ungarn, für die Geſellſchaft beider Völker und für ihre Staatsführung eine der vornehmſten Pflichten.

In Treue zum Werk

Dr. Ley bei einer Weihnachtsfeier der Frontarbeiter an der Kanalküſte.

Ein von der Deutſchen Arbeitsfront betreutes Frontarbeitslager der Organiſation Todt an der Kanalküſte bildete das Ziel einer Inſpektionsreiſe Dr. Leys zu den im beſetzten Gebiet in Frankreich tätigen Frontarbeitern. Wie im Vorjahr am Weſtwall, nahm Dr. Ley auch diesmal an der Kanalküſte die Weihnachtsfeier zum Anlaß, den Frontarbeitern und mit ihnen allen deutſchen Arbeitern den Dank des Führers und des geſamten deutſchen Volkes für ihre Treue zum Werk, die ſich in ihrem zähen unermüdlichen Schaffen ausdrückt, zu übermitteln.

Nach der Verleſung des Telegramms von Reichsminiſter Dr. Todt richtete Dr. Ley eine Anſprache an die Frontarbeiter und nannte ſie die beſten Kameraden der deutſchen Soldaten. Die Opfer an Toten und Verwundeten, die ſie ſchon gebracht haben, bewieſen das Ausmaß ihrer ſoldatiſchen Pflichterfüllung. An den einzelnen Abſchnitten des vergangenen Jahres zeigte Dr. Ley ſeinen Hörern noch einmal die Entwicklung des Kampfes, die Größe der errungenen Erfolge und die Entſchloſſenheit und Gewißheit des Führers, den Endſieg zu erringen und für alle Zeiten ſicherzuſtellen. Auf die vom Führer erzielten geſchichtlichen Erfolge der deutſchen Wehrmacht hinweiſend, erklärte Dr. Ley:

„Ihr Frontarbeiter habt an dem beiſpielloſen Siegeszug euren Anteil. Die deutſchen Arbeiter haben ihren Glauben an den Führer und an die Richtigkeit ſeines Weges in Taten umgeſetzt, deren Größe die Welt mit Neid und Bewunderung betrachtet."

Der Reichsorganiſationsleiter ſchilderte an Hand einwandfreier Unterlagen den bedeutenden Umfang der im Laufe eines Jahres allein durch die Gewiſſenhaftigkeit und durchgreifende Planmäßigkeit der Betreuung erreichten Leiſtungsſteigerung und gab der Gewißheit Ausdruck, daß die Frontarbeiter jede Aufgabe mit fanatiſchem Eifer löſen werden. Dieſer Geſchloſſenheit des deutſchen Lebenswillens ſtellte Dr. Ley das chaotiſche Durcheinander heuchleriſcher Verſprechungen, lärmenden Illuſionsgeſchwätzes und dreiſteſten Lügenzaubers auf britiſcher Seite gegenüber.

„Angeſichts dieſes Tatbeſtandes wollen wir uns auch in dieſer Stunde mit glücklichem Herzen und in ſtolzer Zuverſicht um jenen Mann ſcharen, dem unſer Denken und Handeln gehört und den deutſchen Arbeiter gerade von der Kanalküſte aus mit beſonderer Inbrunſt grüßen, ſo ſchloß Dr. Ley unter ſtürmiſchem Beifall ſeine Anſprache.

Ein böſes Vorzeichen.

Bei einem der deutſchen Vergeltungsangriffe auf London wurde auch das Schwert des Reiterſtandbilds von Richard Löwenherz verbogen. Die Engländer ſehen darin ein ſchlechtes Vorzeichen für ihr Schickſal.

(Weltbild-M.)

Die Straße muß vor dem Haus ausweichen

Eine Fahrt durch die bretoniſche Landſchaft

PK., im November 1940. Weit dehnt ſich vor unſeren Augen die nordfranzöſiſche Landſchaft der Bretagne. Sie bietet uns in ihren herbſtlichen Farben ein Bild, wie es ſo ſchön nur ſelten zu ſehen iſt. Der Herbſt iſt hier ſpät gekommen, und ſo tragen die Bäume noch ihr buntes Laub, blühen die Blumen in den Gärten, und vielfach iſt das leuchtend-farbige Obſt noch nicht geerntet. Nicht oft haben die deutſchen Soldaten hier Zeit, bei den Betrachtungen dieſer Dinge zu verweilen. Die Räder unſeres ſchweren engliſchen Beutewagens ſchnurren auf der Rückfahrt vom Flugplatz über die ſchmale Straße. Langſamer geht es nun vorwärts, und wir laſſen die Landſchaft zu uns ſprechen, die hier einen ſo eigenartig ſchönen Charakter trägt. Wir wollen verſuchen, der Heimat dieſe Sprache zu verdolmetſchen. Denn noch ſo viele Briefe mögen aus dem beſetzten Frankreich nach Haus zu den Frauen, Müttern und Mädchen gehen — ſelten wird der Soldat Muße finden, in ihnen das landſchaftliche Bild zu ſchildern, das uns hier umgibt. Die Frauen aber wollen alles dies in ſich aufnehmen, was mit ihren fernen Männern in Zuſammenhang ſteht, ſie wollen auch wiſſen, wie es dort ausſieht in dem fremden Land, das ihre Männer jetzt noch bei der Erfüllung ihrer Soldatenpflicht zurückhält. Den Frauen in der Heimat wollen wir darum von unſerer heutigen Fahrt erzählen.

Kleine verſchlafene Dörfer und einzelne Gehöfte huſchen an uns vorbei, während der große Wagen die Straße in ſich hineinzufreſſen ſcheint, ſowie der Weg mal etwas gerader und überſichtlicher verläuft.

Immer wieder treffen wir Kameraden im Graublau der Luftwaffe — meiſtens Flak und Bautrupps —, im Feldgrau des Heeres und im Erdbraun des Reichsarbeitsdienſtes. Sie ſind auf all die kleinen und kleinſten Ortſchaften im Lande verteilt. Für unſer Auge gehören ſie ſchon ſo ſelbſtverſtändlich zu dem Bild dieſer Landſchaft, daß wir uns kaum vorſtellen können, wie es einmal anders geweſen ſein ſollte. Die franzöſiſche Bevölkerung allerdings mag es anders anſehen. Denn noch vor wenigen Monaten herrſchte hier das Kakibraun der franzöſiſchen und engliſchen Alliierten. Heute ſieht man dieſe gelben Uniformen, deren plumper Schnitt bei dem Volk niemals beliebt geweſen iſt, nur noch bei den Kriegsgefangenen, die hier und dort auf den Feldern und an den oft reichlich verwahrloſten Straßen als Arbeiter beſchäftigt ſind.

Wir wenden unſere Aufmerkſamkeit wieder den Dingen zu, die ſich rechts und links des Weges unſeren Augen zeigen. Es iſt immer wieder erſtaunlich, wie auch die einfachſten Häuſer hier in ſtabiler Bauweiſe aus behauenem Granit errichtet ſind, ſo daß ſie kleinen Feſtungen gleichen. Die verhältnismäßig kleinen Fenſter tragen noch dazu bei, dieſen Eindruck zu verſtärken. Das Baumaterial für die Häuſer iſt leicht genug zu beſchaffen: Ueberall auf unſerer Fahrt finden wir große Steinbrüche mit dem rötlich ſchimmernden Granit, der hier die Ziegel erſetzt. So ſcheinen die ſteinernen Bauernhäuſer der Bretagne ſelbſt aus der Erde hervorgewachſen zu ſein, und man glaubt ihnen gern, daß ſie gut den winterlichen Stürmen zu trotzen vermögen.

Ueber eine enge Brücke führt uns die Fahrt hinab in ein ſanft geſchwungenes Tal, einen Ausläufer des niedrigen Höhenzuges, der die blaßblaue Weite des Horizonts begrenzt. An die gegenüberliegende Anhöhe ſchmiegt ſich eine Stadt von mittelalterlichem Ausſehen. Die Häuſer drängen ſich eng zuſammen, und der ganze buntgewürfelte Steinhaufen iſt in das herbſtlich fahle Grün von Gärten und Parks gebettet. Mittelpunkt und Blickfang iſt, wie auch in faſt allen anderen bretoniſchen Siedlungen, das Gotteshaus. Sein Erbauer hat ſich in betontem Eigenwillen bemüht, der Kirche ein anderes Ausſehen zu geben, als es etwa in der benachbarten Ortſchaft der Fall iſt. Daraus ergibt ſich in dieſem Landſtrich eine Vielgeſtaltigkeit der Siedlungen, die umfangreiche Stilſtudien ermöglichen würde, wenn man die Zeit dazu hätte.

Dagegen beweiſen die neuzeitlichen Bauten am gleichen Platz immer wieder einen hoffnungsloſen Niedergang der Kultur und ſogar des rein handwerklichen Könnens. Es iſt oft niederſchmetternd, vor den alten, ehrwürdigen und künſtleriſche Achtung heiſchenden Kirchen die Kriegerdenkmäler aus dem Weltkrieg zu ſehen. Unwillkürlich wird man an die Gipsfigurenkonfektion erinnert, die bei uns zum Glück jetzt endgültig überwunden iſt. Der ſterbende Poilu in gequälter Poſe auf dem Steinſockel herrſcht vor, und die Geſtaltung dieſer Figur läßt den Beſchauer unmöglich zu der wahren Andacht und Sammlung kommen.

Schon hat das Bild wieder gewechſelt. Wir kommen aus der Landſchaft der niedrigen Hügel heraus in ein wahres Gartenparadies. Die Bäume auf den offenen Feldern, ſoweit ſie noch Früchte tragen, brechen faſt unter der Laſt des Obſtes, das in den Strahlen der Abendſonne in ſtarken Farben aufleuchtet. Oder die Aepfel liegen, zu gewaltigen Quadraten geſchichtet, zur Abfuhr bereit, falls nicht ſogar gleich die Obſtpreſſe danebenſteht, an der gemächlich ein Bauer arbeitet. Die Aepfel, aus denen meiſtens das Nationalgetränk, der „Cidre" gemacht wird, ſchmecken leider längſt nicht ſo gut, wie ihr Ausſehen verſpricht. Viel Mühe wendet der Bauer hier nicht für ſeine Erzeugniſſe auf. Er läßt lieber alles wild wachſen, wie die Natur es gegeben hat. Kein Wunder, daß er keine Reichtümer anſammeln kann und die Landbevölkerung durchweg einen überaus ärmlichen Eindruck hinterläßt. Uns verfolgt dabei immer wieder der Gedanke, was hier fleißige deutſche Bauernfäuſte aus dem reichen Boden herausholen könnten!

Wieder macht die Straße ein paar beängſtigend enge Kurven, die uns zu langſamer Fahrt zwingen. Vor uns wirft ſich erſchreckt eine ſchwarz-weiß glänzende Elſter in die Luft, und ein ganzer Schwarm dicker, fauler Krähen folgt ihr langſam, um ſich auf dem nächſten Baum laut krächzend zu verſammeln. Wir fahren jetzt genau auf einen ſchloßartigen Landſitz zu, der tief ins Grün gebettet iſt. Eine ſanfte Höhe vor uns läßt uns noch nicht erkennen, welch eigenartige Ueberraſchung unſerer wartet; denn plötzlich ſtehen wir vor einem Gatter, das den Weg zu einer ſcharfen Abknickung zwingt. Als wir nun langſam weiterfahren, erkennen wir zu unſerem Erſtaunen, daß die Straße auf ihrem geraden Weg in nördlicher Richtung zu einem weiten Bogen von faſt 240 Grad gezwungen wird, weil der Beſitzer des Schlößchens ſie nicht über ſeinen Beſitz hinweggehen laſſen wollte. Wir haben alſo bei dieſem merkwürdigen Umweg, den man kaum in ſolcher Form in einer deutſchen Landſchaft finden würde, Gelegenheit, den Landſitz von allen Seiten zu betrachten, da wir dabei immer im Abſtand von nur etwa 200 Metern wie im Zirkus um das Schloß herumkreiſeln. Dann endlich kommt wieder eine zweite ſcharfe Abknickung, und weiter geht es in der alten Richtung.

Und nun grüßen auch ſchon die erſten Häuſer unſeres Städchens am Meer herüber, das jetzt unſere vorübergehende „Heimat“ iſt. Viele Uniformen auf den Straßen, ein franzöſiſcher Poliziſt lenkt an einer wichtigen Kreuzung den Verkehr mit der berühmten romaniſchen Eleganz, die leicht mit Läſſigkeit zu verwechſeln iſt – ein Tor tut ſich auf, wir biegen ein, der Poſten grüßt, die Kameraden treten an den Wagen: „Wo ſeid ihr ſo lange geweſen?“ Es war ſchön heute in der Sonne!

Kriegsberichter **Horſt Bree.**

Rohſtoff Holz

Verſorgung der deutſchen Wirtſchaft vordringliche Aufgabe.

Im Plenarſaal des Preußenhauſes in Berlin fand eine Arbeitstagung ſtatt, an der die leitenden Beamten der Reichsforſtverwaltung und von den einzelnen Landesbauernſchaften des Reichsnährſtandes entſandte Vertreter des nichtſtaatlichen Waldbeſitzes teilnahmen.

Generalforſtmeiſter Alpers nahm dabei zu grundſätzlichen Fragen Stellung. Durch die Vereinbarung zwiſchen dem Reichsforſtmeiſter und dem Reichsbauernführer und Reichsernährungsminiſter Darré, ſo führte er u. a. aus, wurde für die während der Kriegszeit zu löſenden wichtigen Aufgaben der geſamte forſtliche Apparat des Reichsnährſtandes dem Reichsforſtmeiſter zur Verfügung geſtellt. Dadurch war es möglich, die Geſchloſſenheit der geſamten forſtlichen Arbeit gerade jetzt im Kriege ſicherzuſtellen. Nicht nur in der betriebswirtſchaftlichen Lenkung der ſtaatlichen Forſten ſetzte die intenſive Arbeit des Reichsforſtmeiſters ein, ſondern auch in der fachlichen Hilfe und in der wirtſchaftlichen Verbeſſerung des privaten Waldbeſitzes, der ein notwendiges und nicht zu entbehrendes Glied der geſamten deutſchen Forſtwirtſchaft iſt. Der Vertreter des Reichsnährſtandes, Hauptabteilungsleiter Dr. Brummenbaum, hob hervor, er ſei überzeugt, daß auch in Zukunft ſowohl die forſtliche Organiſation des Reichsnährſtandes als auch jeder einzelne Waldbeſitzer in voller Erkenntnis der volkspolitiſchen Notwendigkeit es als ſelbſtverſtändliche Pflicht betrachten werden, an der überragenden und vordringlichen Aufgabe der Verſorgung der deutſchen Wirtſchaft mit dem Rohſtoff Holz zu ihrem Teil mit aller Kraft mitzuarbeiten.

Prüfungsurlaub gilt als aktiver Wehrdienſt. Das Oberkommando des Heeres gibt bekannt, daß allen zur Ablegung der Abſchlußprüfung beurlaubten Studenten die Zeit des Prüfungsurlaubs als aktiver Wehrdienſt anzurechnen iſt.

Britiſche Schiffsverluſte

Berlin. Der Paſſagierdampfer „Arundel Caſtle“, ein 19118 BRT großes Schiff der Union Caſtle Co., iſt an der Küſte vor Neu-Südwales in Brand geraten. Es handelt ſich um einen Doppelſchrauben-Turbinen-Dampfer, der ſonſt in der Südafrika-Fahrt beſchäftigt iſt. Fahrgäſte und Beſatzung mußten das Schiff verlaſſen. Das Schiff iſt als Totalverluſt zu betrachten.

Der engliſche Frachtdampfer „Napier Star“ (10 116 BRT) iſt 600 Seemeilen weſtlich der Hebriden torpediert worden. Geſunken ſind ferner: der ſchwediſche Frachter „Gwalia“ (1258 BRT), der belgiſche Dampfer „Macedonia“ (5200 BRT) und der britiſche Dampfer „Amicus“ (3600 BRT).

Brit. Geleitzug angegriffen

Nach engliſchen Meldungen griffen deutſche Bomber vor der Südoſtküſte Englands einen brit. Geleitzug an. Das Ergebnis iſt nicht bekannt.

Infolge Meinungsverſchiedenheiten mit den Arbeitgebern ſind in verſchiedenen Munitionsfabriken Englands die Arbeiter in Ausſtand getreten.

Bericht über China

Botſchafter Abe nach ſeiner Rückkehr aus Nanking in Tokio
Sitzung des China-Amtes

In einer Ausſprache mit Miniſterpräſident **Konoye** erſtattete Sonderbotſchafter Abe beim japaniſchen Miniſterpräſidenten einen ausführlichen Bericht über den allgemeinen Stand der chineſiſch-japaniſchen Beziehungen. Ferner fand die regelmäßige Sitzung des China-Amtes in Anweſenheit des Miniſterpräſidenten, des Außen-, Finanz-, Kriegs- und Marineminiſteriums ſowie des Direktors des China-Amtes, Yanagawa, und Staatsminiſter Hiranuma ſtatt, in der Domei zufolge verſchiedene wichtige von der japaniſchen Regierung nach Abſchluß des chineſiſch-japaniſchen Vertrages China gegenüber zu ergreifende Maßnahmen erörtert wurden.

Der Reichsverkehrsminiſter zur Kraftfahrzeug-Pflichtverſicherung. Der Reichsverkehrsminiſter hat Einzelfragen zur Pflichtverſicherung der Kraftfahrzeughalter geklärt.

Drittes U-Boot verſenkte über 200 000 BRT

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 20. Dezember

Ein U-Boot meldet die Verſenkung des 40. feindlich Dampfers. Damit hat dieſes U-Boot unter Führu des Kapitänleutnants Scheppke insgeſamt 208 975 BR auf den Grund des Meeres geſandt. Scheppke hat a dritter U-Boot-Kommandant die 200 000-Grenze übe ſchritten.

Bei einem Torpedoangriff auf deutſche Vorpoſtenbo erzielte ein Boot mehrere Treffer an dem feindlich Flugzeug, während die abgeſchoſſenen Torpedos ihr Z verfehlten.

Die Luftwaffe beſchränkte ihre Tätigkeit am geſtrig Tage auf bewaffnete Aufklärung.

Im St. Georg-Kanal wurde ein feindl. Handelsſch von 1200 BRT. durch Volltreffer mittſchiffs verſenkt.

In der Nacht belegten Kampfflugzeuge die Stadtmi Londons wirkungsvoll mit Bomben.

Britiſche Flugzeuge warfen in der Nacht in We deutſchland vereinzelt Bomben, die leichten Gebäu ſchaden verurſachten. 2 Zivilperſonen fanden den Ta

Zwei Hinrichtungen

Am 17. Dezember 1940 iſt der am 10. November 1912 in Bremen geborene Wilhelm **Bockmeyer** hingerichtet worden, den das Sondergericht Hannover als Gewaltverbrecher zu Tode und dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Bockmeyer, ein vielfach vorbeſtrafter Verbrech hat eine Frau hinterrücks niedergeſchlagen und beraubt.

Am 17. Dezember 1940 iſt ferner der am 16. Januar 19 in Brockhimbergen geborene Walter **Schulz** hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hannover wegen verſuchten Raubmordes als Gewaltverbrecher zum Tode und zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Schulz war ein arbeitsſcheuer Menſch. Er hat ſeinen ſchlafenden Onkel mit einem Beil zu erſchlagen verſucht, um ihn berauben zu können.

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clausen

Urheberrechtschutz Romanverlag K. & H. Greiser, Rastatt

1. Kapitel

Schon ſeit fünfhundert Jahren ſaßen nachgewieſenermaßen die Heidelinds auf dem Buchhaldenhof und waren im weiten Umkreiſe als reiche, angeſehene Großbauern bekannt.

Achthundert Morgen war der Hof groß, und manch einer hätte ſich Rittergutsbeſitzer genannt.

Robert Heidelind, der derzeitige Beſitzer, wollte davon nichts wiſſen. Er war ein Bauer, wie ſeine Vorfahren geweſen waren. Trotzdem trug er ſeinen Kopf genau ſo hoch wie jene, und ſein Gruß wäre nicht ein Jota früher gekommen, traf man ſich auf dem Felde.

Die graublauen Augen ſahen heute genau ſo ſcharf und durchdringend in die Welt, wie vor einundvierzig Jahren, da er als älteſter Sohn des Großbauern Chriſtian Heidelind die einzige Tochter des Pfarrers Döntal ehelichte, die im Gegenſatz zu ihm ſchlank und zart war. Auch ihr Weſen war von einer Zartheit, die in einen Stadthaushalt beſſer gepaßt hätte, denn auf einen Bauernhof. Aber die beiden hatten ſich eben lieb gehabt. Und gegen die Liebe iſt eben kein Kraut gewachſen. Schweren Herzens hatte der Pfarrer Döntal dieſer Heirat zugeſtimmt und hatte getreu dem alten Wort: „Was Gott zuſammengefügt, ſoll der Menſch nicht ſcheiden“, niemals etwas getan, die Liebe dieſer beiden zu verkleinern.

Es war beſſer gegangen, als er gehofft. Robert Heidelind räumte ſeiner Frau alles aus dem Wege, niemals gab es ein hartes oder böſes Wort, niemals hätte er ſeine Frau vor dem Geſinde kleiner gemacht.

Aber Jane Heidelind, die, ſo fremd wie ihr Name klang, ſo fremd in dieſem großen, dunklen Hauſe umherhuſchte, verlor langſam ihr ſchelmiſches Lachen. Nur wenn ſie in die Augen ihrer Kinder ſah, kam es wieder, wenn auch gepaart mit tiefer innerer Traurigkeit. Pfarrer Döntal meinte bei ſich immer, ſeine Jane gliche mehr der ſchmerzensreichen Mutter. Und doch tat Robert Heidelind nichts, was ſeiner Frau wehe tun konnte. Nur ſeine ganze herriſche Art, ſein hochmütiges, kaltes Weſen, ſeine barſchen Worte, ſchüchterten ſie und die Kinder ein, trieben ſie wie ein Pferd an und ließ ſie ihre Kräfte überſchätzen.

Als ſich Frau Jane an dem achtzehnten Geburtstag ihrer Zwillingsjungen Stephan und Gottfried an einer Lungenentzündung ins Bett legen mußte, atmete ſie das erſtemal auf. Nichts wollte ſie, nur einmal ausruhen, einmal die harte Stimme ihres Mannes nicht mehr hören, die ihr wie ſpitze Meſſer durch das Herz ging, und einmal an die ferne Tochter denken, von der ſie nichts wußte. Als der Arzt allen, auch ihrem Mann, das Zimmer verbot, legte ſie ſich mit einem ſeligen Lächeln auf die Seite. Gott ſei Dank. Hier durfte ſie niemand kommandieren. Zehn Tage ſpäter trug man ſie mit dieſem Lächeln auf den unweit des Buchhaldenhofes gelegenen Kirchhof.

Es war ein ſtattliches Begräbnis, und die Leute waren von nah und fern gekommen, um der Bäuerin vom Buchhaldenhof die letzte Ehre zu erweiſen.

Stolz und aufrecht ſtand der Großbauer Heidelind zwiſchen ſeinen beiden Söhnen am Grabe ſeiner Frau, und keine Träne netzte ſeine Wangen. Kein Menſch ſah ihm an, wie ſchwer es ihm ums Herze war, und als er dann heimfuhr mit ſeinen Söhnen, wußte er, es ging in ein einſames Haus, in dem nie mehr das ſcheue Lächeln ſeiner Jane blühen würde, die ihm doch ſtets das Höchſte geweſen war; er konnte es nur nicht nach außen zeigen, und die ihm doch, trotzdem ſie achtundzwanzig Jahre neben ihm her gelebt hatte, eine Fremde geblieben war. Daran hatte auch die Geburt ihrer drei Kinder nichts ändern können.

Die Leute hatten bei dem Begräbnis viel zu reden, denn Johanna, die älteſte Tochter, war auch da nicht erſchienen. Seit ſie der Bauer vor Jahren aus dem Hauſe gejagt hatte, wußte kein Menſch etwas von ihr. Auf dem Buchhaldenhof durfte man ihren Namen nicht mehr nennen. Johanna hatte das Gebot ihres Vaters mißachtet, ſich, ſtatt mit dem reichen Großbauernſohn Guſtav Walz zu verloben, einem Muſikanten, der einmal im Dorfe erſchienen war, an den Hals geworfen — ſo ſagte wenigſtens der Bauer Heidelind mit ſeinem Dickſchädel — und wurde mit Schimpf und Schande vom Hofe gejagt, als ſie ihren Liebſten nicht aufgeben wollte.

All dieſe Gedanken gingen dem jetzt achtundfünfzigjährigen Bauern Heidelind durch den Kopf.

Feſt und ungebeugt ſtand er auf dem Rübenfelde und ſah dem ſchwer beladenen Wagen hinterher.

Schon das Getreide war gut geweſen, die Hackfrucht ließ auch nichts zu wünſchen übrig, und das Vieh war dieſes Jahr ſichtlich gediehen. Die Kühe hatten gut gekalbt, kein einziges Tier hatte Schaden genommen, und die Preiſe, die man für das Jungvieh bekam, waren ſehr günſtig.

Der Bauer nickte gewichtig vor ſich hin. Alles würde der eine Sohn bekommen, der Gottfried, denn Stephan war Förſter geworden, hing allerdings heute noch ſo an ſeinem bäuerlichen Herkommen, er würde ſofort wieder auf dem Buchhaldenhof weiterwerken, wäre eben nicht Gottfried. Der Bauer wußte um die Sehnſucht ſeines Sohnes Stephan und hatte, um aus allem herauszukommen, beſtimmt, daß der, der ihm die Margret Bungter, die Tochter des Bauern Bungter — übrigens nach ihm der reichſte Bauer im Dorf — als Schwiegertochter ins Haus brächte, den Hof bekäme.

Die Margret brachte ſo viel Geld mit ins Haus, da konnte der Bauer Heidelind dem anderen Sohne gut und gern einen anderen Hof kaufen, wenn er nicht Förſter bleiben wollte.

Des Bauern Blick ſchweifte über den kleinen Hang, ging hinunter zu dem großen maſſiven Hof, der ſchon äußerlich ſein hohes Alter dokumentierte, und ſeine Augen taſteten die rieſengroße Scheune, das langgeſtreckte Wohnhaus, den umfangreichen Stall ab, und er ſtellte feſt, alles war gut im Schuß.

Nichts gab es an Reparaturen, und die Kleinigkeiten, die hier und da auftauchten, würde man allein erledigen können. Wozu waren die Leute da? Trotz der Strenge und Härte des Bauern waren die Leute ſchon lange auf dem Hof, wie überhaupt mit dem Perſonal wenig gewechſelt wurde.

Jedem das Seine — das war der Leitſpruch des jeweiligen Bauern geweſen, und ſie waren alle gut damit gefahren.

Der Bauer drehte ſich ein wenig um. Dort drüben lag der Hof des Bauern Bungter. Es war ein ſtattlicher Hof, nicht ganz ſo groß wie ſein eigener, aber es ſollte allerhand Bargeld da ſein. Seit Jahren hielt man gute Nachbarſchaft, ſoweit das die kühle Art des Heidelindbauern zuließ; aber man hatte auch wenig Zeit, oft zueinanderzulaufen. Emil Bungter, der einzige Sohn des Bauern Bungter, wollte freien, da mußte die Margret, die bisher dem Hofe vorſtand, aus dem Hauſe.

Der Bauer Heidelind überlegte, wer wohl die Margret nähm. Eigentlich paßte ihre herriſche Art beſſer zu Stephan, denn Gottfried war viel zu ruhig, den würde ſie um den Finger wickeln können. Ach was, was ſcherte es ihn, wer die Margret brachte. Einer würde es ſchon ſein, und die Margret würde den nehmen, der ſie freite. Sie wollte Bäuerin auf dem Buchhaldenhof werden. Nun, es würde ſchon alles in Reih und Glied kommen.

Heidelind hob die Augen und ſah, wie mit elaſtiſchen, kraftvollen und doch langſamen Schritten ein Mann auf ihn zu kam. Noch konnte er ihn nicht erkennen, doch nach dem Gang konnte es nur ſein Sohn Stephan ſein.

„Tag, Vater ...!“ rief er ſchon von weitem. „Sind die Rüben alle rein?“ fragte er gleich weiter.

„Noch ein paar Wagen, dann hätten wir wieder ein Jahr Raſt“, entgegnete der Bauer bedächtig und drückte dem Sohn die Hand.

„Und was führt dich her?“

„Ich hätte gern etwas mit dir beſprochen, Vater“, nahm Stephan das Wort wieder auf und zog die Stirn leicht in Falten. Der Bauer antwortete nicht. Prüfend und nachdenklich ſah er den Sohn an. War eigentlich ein Staatsjunge. So groß und breit. Das freie, ſtrahlende Geſicht war freilich das ganze Ebenbild ſeiner verſtorbenen Jane, und die braunen Augen ſahen ſo gütig in die Welt, man mußte ihm gut ſein, und wenn der Bauer auch oftmals an ſeinem Sohn etwas auszuſetzen hatte — er war ihm eben etwas zu einfach und menſchlich, gar nicht wie ein reicher Bauersſohn —, er liebte ihn vielleicht trotz allem am meiſten.

„Iſt es wegen der Margret?“ warf er langſam ein, nahm ſeine Schnupftabakdoſe aus der Rocktaſche und nahm eine ordentliche Priſe.

Stephan wehrte mit der Hand ab. „Ach, Margret“, ſagte er nur unmutig. „Ich habe dir doch ſchon geſagt, ſie kommt nicht für mich in Frage.“

„Du biſt unklug.“

„Nein, Vater, ich will mir eine Frau ſuchen, wie ich i haben will. Und die Margret paßt nicht zu mir. Sie iſt m zu wild, man möchte immer auf ſie acht geben.“

„Dann hol dir eine vom Mond“, riet der Bauer glei mütig. „Alt genug biſt du ja zum Heiraten.“

„Stimmt, Vater. Und deshalb ſoll es auch die Rechte ſei

Aber ich wollte mit dir wegen ... Johanna reden.“

Stephan ſah die harte, abweiſende Art des Vaters, ſah de feſt zuſammengepreßten Mund. Ach, er kannte ihn ſo genau. Und wenn er zehnmal nach der Tochter bangte, ſich ſehnte, niemals würde er es zugeben. „Vater, ſei nicht hart“, bat herzlich und drängend. „Haſt du nicht auch Mutter, die do aus ganz anderen Kreiſen ſtammte und in der Art abſol nicht zu dir paßte, geheiratet?“

Die Lippen des Bauern öffneten ſich nur widerwillig.

„Das war etwas ganz anderes. Mutter war keine he gelaufene Dirne.“

„Nichts iſt anders. Du hatteſt ſie lieb. Und Liebe mu bei einer Ehe ſein, ſonſt iſt es ein Unding.“

Stephan war ſchon froh, daß der Vater ihm nicht kurze hand das Wort verbot.

„Und wenn es bei ihr Liebe war — bei ihm beſtimm nicht. Er war ein Lump, ein Schürzenjäger, und ich verſte eben nicht, wie mein eigen Fleiſch und Blut ſich ſo eine Mannskerl an den Hals werfen konnte.“

Brüchig klang des Bauern Stimme, und Stephan ſpür wie furchtbar dieſe Wunde an ihm nagte und zehrte.

„Wer weiß, in welchem Elend dieſer Kerl ſie ſitzen gelaſſe hat!“ hohnlachte der Bauer wild. „Ach, wäre ich dem Ke doch damals an die Gurgel gefahren ...“

„Vater, bitte, laß gut ſein.“ Stephan hielt die heftig dur die Luft ſauſende Fauſt des Vaters auf. „Aber ſiehſt du nic ein, daß ich nach Johanna ſehen muß?“

„Mag ſie doch von allein kommen. Ich jage ſie nicht vo Hofe“, murrte der Alte. „Aber ... ihr nachlaufen kann i nicht.“

„Und wenn ſie vielleicht ſchon längſt ... tot iſt?“ fragt Stephan leiſe und vorwurfsvoll. „Wenn ihre Kinder vielleich im Elend verkommen? Und wir ſitzen im Vollen?“

Mit weit aufgeriſſenen Augen ſah der Bauer auf de Sohn. „Tot — ganz tot?“ murmelten ſeine Lippen, und ei angſtvoller Schauer überlief ſeinen ſtarken Leib.

„Darf ich ſie jetzt ſuchen?“

„Meinetwegen, ſuche ſie. Sie darf ... nicht tot ſein.“

Viel Schuld ſprach aus des Bauern Rede. Wie ſollte e auch einſt vor ſeiner Jane beſtehen können, wenn er ſie dro ben wiederſah? Würde ſie ihn nicht nach ihren Kinder fragen?“

„Gehe, bald, und bringe ſie!“ drängte er heftig. „Nur dieſen Lump will ich nicht ſehen.“

„Soweit ich kann, fahre ich zuerſt nach Breslau. Dorthi hatte ſie ſich wohl damals gewandt. Dann werden wir weite ſehen.“

Mit langen Schritten lief Stephan den Rain hinab. End lich hatte ſich der Vater erweichen laſſen. Heute war Sonn abend, am Montag oder Dienstag würde er nach Breslau fahren, welches nur ungefähr eine Stunde Bahnfahrt ent fernt lag. Irgendeine Spur mußte ſich ja von Johanna fin den laſſen.

Und den Bruder wollte er raſch nachher fragen, wie es u ſeine Werbung bei der Margret ſtand.

War ein liebes Ding, die Margret, aber wild und unge ſtüm. Als Frau paßte ſie nicht zu ihm. Er wollte etwas anderes.

Er wußte, die Margret wartete auf ein Wort von ihm, überhaupt auf eine Ausſprache, und die braven Seßwitzer warteten ſchon lange auf eine ordentliche Hochzeit.

Gottfried freute ſich, als er den Bruder ſah.

„Iſt irgend etwas Beſonderes?“ erkundigte er ſich, als e das frohe Geſicht des ihn um ein gut Teil überragenden Bruders ſah. „Du freuſt dich ſo?“ ſetzte er fragend hinzu.

„Und wie!“ antwortete Stephan froh. „Endlich habe ich die Erlaubnis von Vater, nach Johanna ſuchen zu dürfen.“

„Oh, nach Johanna?“ Gottfried, von den Angehörigen nur Fried genannt, freute ſich ſehr. „Hoffentlich findeſt du ſie bald.“ Sein Geſicht war gleich wieder ſehr ernſt geworden. Was wußte man auch, wie und wo man Johanna fand? „Wäre ſie doch mal gekommen.“

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 20. Dezember

Taten der Vergangenheit verpflichten zu Taten in der Zukunft
Ludendorff.

Jubiläen und Gedenktage

20. Dezember

1552: Katharina (Käthe) Luther, geborene von Bora, Martin Luthers Frau, gest. — 1924: Adolf Hitler aus der Festungshaft entlassen. — 1931: Der Vorgeschichtsforscher Gustaf Kossinna gest. — 1934: Gesetz zur Abwehr heimtückischer Angriffe auf Staat und Partei. — 1937: Der Heerführer des Weltkrieges General Erich Ludendorff in München gest.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Dezember: S.-A. 6.08, S.-U. 16.47; M.-U. 12.10, M.-A. 23.38

Kleiner Streifzug durch unsere Kolonien

Ein aufschlußreicher Lichtbildervortrag

Im Ringen um den lebensnotwendigen Raum des deutschen Volkes steht die Kolonialforderung an vordringlicher Stelle. Aber England, das heute Krieg gegen das deutsche Volk führt, besteht auf die Wegnahme der deutschen Kolonien.

Wie der Redner, Kreisverbandsleiter Pg. Köhler, bei dem Lichtbildervortrag am gestrigen Abend im „Sängerheim" ausführte, hat England ein Viertel der Erde unter seine Herrschaft gebracht. Im Laufe der Jahre ist das britische Weltreich im wahrsten Sinne des Wortes zusammengestohlen worden. Mit welchem Reichtum das geraubte Dominium Kanada z. B. ausgestattet ist, beweisen einige Zahlen: Kanada besitzt einen Waldbestand von 1,2 Mill. Quadratkilometern, 1,2 Bill. Tonnen Kohle und 400 Mill. Tonnen Eisenerz. Und warum raubte England nun noch unsere Kolonien dazu? Der Hauptgrund war wieder das Geschäft, denn die Engländer sagten sich, daß die Deutschen somit gezwungen sind, den „Siegermächten" die nötigen Rohstoffe abzukaufen. Der englischen Behauptung, daß unsere Kolonien nichts wert seien, nur ein kleines gegenteiliges Beispiel: Die nur 25 Quadratkilometer große deutsche koloniale Insel Nauru besitzt nach deutscher Schätzung für 10 Mill. Mk. und nach englischer Schätzung sogar für 35 Mill. Mk. Phosphor.

An Hand von Lichtbildern und erläuternden Worten des Redners erfuhren wir gestern abend, welche wertvollen Rohstoffe unsere Kolonien beherbergen und erzeugen. Besonders eindrucksvoll waren die Bilder von der Sisal-Gewinnung. In Deutsch-Ostafrika wurde allein das Doppelte an Bindegarn gewonnen, was Deutschland vor dem Kriege selber verwerten konnte. Weiter wurde uns die Kupfer- und Blei-Gewinnung in Deutsch-Südwest vor Augen geführt, die Palmöl-Gewinnung in Kamerun und wir sahen Bananenpflanzen in unserer dortigen Kolonie. 75 Prozent der Bananen für Deutschland wurden am Kamerun-Berg geerntet. Und jetzt? Da England die Absatzmöglichkeit fehlt, verrotten große Mengen dieser Früchte! Weiter ging die Reise in die Südsee zu den Kokospalmen, Kautschuk- und Kakaobäumen, mit denen uns nicht minder wertvolle Rohstoffe genommen wurden. Interessant ist die primitive Gold-Gewinnung auf Neu-Guinea; wegen der unwegsamen Landschaft wird die Material- und Personenförderung zu und von den Gruben ausschließlich mit Flugzeugen bewältigt.

Das war nur ein Teil der Produkte unserer Kolonien, die das Mutterland ergänzen sollen. Einmal wird es wieder Wirklichkeit werden, daß Deutschland teil hat an der gerechten Reichtümer-Verteilung der Welt und daß die besten und auserwählten Söhne und Töchter in deutschen Kolonien leben und arbeiten. — Als äußeres Zeichen der Bejahung der Kolonialfrage konnten gestern wieder einige Neuaufnahmen in den Reichskolonialbund verzeichnet werden. Und wie lange stehst Du dem RKB. noch fern?

Die **hiesigen Schlachterläden** sind nach einer heutigen Bekanntmachung ab Montag, dem 6. Januar 1941, am Montag jeder Woche geschlossen.

Heute abend bereits Kino. Der Großfilm „Jud Süß" wird schon ab heute in den Roland-Lichtspielen gezeigt. Dieser Film ist für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

„**Die Heidelindkinder**", **unser neuer Roman**, dürfte bestimmt wieder das Interesse unserer Leser und ganz besonders unserer Leserinnen finden. Es ist eine Geschichte voll tiefer Menschlichkeit und inniger Liebe, voll Wahrheit und Sauberkeit. Wir beginnen heute mit dem Abdruck und wünschen unterhaltsame Stunden.

Hamburger Eisenbahnpioniere Sieger im Kleinkaliberwettkampf. Der vom Reichskriegerführer General Reinhard ausgeschriebene Kleinkaliberwettkampf 1940, an dem sich 000 Kameradschaften beteiligten, sah die zum Kreiskriegerverband Hamburg 2 gehörige Kameradschaft der Eisenbahnpioniere und Verkehrstruppen als Reichssieger. Ihr Kreisschießwart August Klauck erzielte mit 120 von [illegible] überhaupt möglichen Ringen den Titel „Meisterschütze 1940 des NS. Reichskriegerbundes". Als zweiter bester Schütze erwies sich Kam. Großmann mit 119 Ringen. Jetzt fand die feierliche Ueberreichung des Bundes-Wanderehrenpreises an die siegreiche Kameradschaft statt, die außerdem den Reinhard-Ehrenpreis erhielt.

Kleines Mosaik des Wissens

Ein Kapital, zu gewöhnlichem Zinsfuß von 4 Prozent auf die Bank gebracht, verfünfzigfacht sich mit Zinsen und Zinseszinsen in etwa 100 Jahren. Zahlt man beispielsweise 100 RM. ein, so können die lachenden Erben nach einem Jahrhundert die von selbst auf 5050,49 RM angewachsene Summe abheben.

*

Der Ananas- und Orangensaft wird — nach Berechnungen amerikanischer Statistiker — jetzt in den USA. nicht mehr so viel verlangt wie früher. Dafür hat die Beliebtheit von Tomatensaft stark zugenommen, und die Konservenfabriken haben alle Mühe, der steigenden Nachfrage nachzukommen.

Für die Hausfrau!

Besuch — aber mit Marken!

Trotz des Krieges wollen wir nicht restlos auf Geselligkeit verzichten, und vor allem in den kommenden Wochen wird es so manche Familie geben, die den Besuch lieber Menschen erwartet. Von selbst stellt sich da in unserer Zeit der Lebensmittelkarten die Frage: wie hältst du es mit den Marken? Denn daß auf eine Abgabe von Lebensmittelmarken beim Besuch nicht verzichtet werden kann, versteht sich von selbst. Wir wollen uns doch alle klar darüber sein, daß die Hausfrau in der heutigen Zeit ein ganz klares Anrecht auf die Marken ihrer Gäste hat und auch hier gilt die alte Erfahrung, daß glatte Rechnung die Freundschaft erhält. Die Rationen, die der Staat dem einzelnen Verbraucher zugeteilt hat, sind nun einmal nicht so bemessen, daß man noch anderen Personen davon abgeben kann. Daher wird es der guterzogene Gast als eine Selbstverständlichkeit empfinden, wenn er die notwendigen Marken am besten gleich bei seinem Kommen abgibt. Er wird sich bewußt sein, daß er der Hausfrau damit nicht irgend ein Geschenk macht, sondern ihr gewissermaßen nur Auslagen zurückerstattet.

Nun wird es nicht immer ganz einfach sein, die Mengen der abzuliefernden Marken richtig zu bemessen. Vor allem bei Einladungen zu einzelnen Mahlzeiten oder bei Besuchen, die sich nur auf einen oder wenige Tage erstrecken, stimmt die Stückelung der Kartenabschnitte selten mit den eigentlich geschuldeten Mengen an Lebensmitteln überein. Ueber Reisemarken aber wird der Gast nur in seltenen Fällen verfügen. Trotzdem aber wird man die Annäherungswerte aus der folgenden kleinen Aufstellung mit gutem Gewissen benutzen können:

Am einfachsten ist die Sache, wenn man einen Logierbesuch für eine Woche beherbergt. Dann ist ein Viertel der Lebensmittelmengen fällig, die für eine Zuteilungsperiode vorgesehen sind: also rd. 2250 Gramm Brot, 500 Gramm Fleisch und 260 Gramm Fett einschl. 125 Gramm Butter und Butterschmalz. Für einen einzelnen Tag wären mindestens 300 Gramm Brot und 35 Gramm Fett abzugeben sowie 100 Gramm Fleisch, wenn der Besuch nicht auf einen fleischlosen Tag fällt. Diese Tagesmenge kann man bei längerem Besuch entsprechend multiplizieren, wobei die fleischlosen Tage natürlich in Abzug zu bringen sind. Die für einen Tag angegebene Menge bietet auch einen Anhaltspunkt dafür, was man billigerweise für eine einzelne Mahlzeit verlangen kann.

Es ist verständlich, daß sich eine fröhliche Tischgemeinschaft in der Familie in ihrem ganzen Rahmen von einem Gasthausessen abheben wird, und die Hausfrau wird deshalb schon von sich aus die Organisation nicht so weit treiben wollen, daß sie etwa jedem Gast seine Portion zuteilt. Immerhin könnte man sich vorstellen, daß es einer geschickten Köchin gelingen müßte, den Inhalt der Platten und Schüsseln so anzuordnen, daß jeder leicht die ihm zugebachten Mengen erkennen kann.

Kinderbeihilfen für weitere 1,5 Millionen Kinder

Die von Staatssekretär Reinhardt in seiner großen Finanzrede angekündigte neue Kinderbeihilfen-Verordnung ist nunmehr im Wortlaut bekanntgemacht worden. Sie bringt einen wesentlichen Ausbau der bisherigen laufenden Kinderbeihilfen mit dem Erfolge, daß statt bisher drei Millionen ab 1. Januar 1941 4½ Millionen Kinder laufende Kinderbeihilfen bis zum 21. Lebensjahr aus Reichsmitteln erhalten werden. Die Verordnung bestimmt, daß das Reich dem unbeschränkt einkommensteuerpflichtigen Haushaltsvorstand für das dritte und jedes weitere minderjährige Kind, das zu seinem Haushalt gehört, eine Kinderbeihilfe gewährt, wenn der Haushaltsvorstand deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger ist. Aus dieser Fassung werden sogleich die fundamentalen Neuerungen deutlich: Erweiterung der Kinderbeihilfe bis zum 21. Lebensjahr und Gewährung dieser Beihilfe ohne Rücksicht auf das Einkommen oder den Stand der Eltern. Die Kinderbeihilfe beträgt 10 RM. für jeden vollen Kalendermonat, in dem die Voraussetzungen für ihre Gewährung erfüllt sind. Das Finanzamt erteilt dem Haushaltsvorstand einen schriftlichen Bescheid über die Höhe der Kinderbeihilfe. Die Kinderbeihilfe wird nach Ablauf des Kalendermonats gezahlt, für den sie gewährt wird. Kinderbeihilfe, die zu Unrecht gezahlt worden ist, ist zurückzuzahlen. Der Anspruch auf Auszahlung der Kinderbeihilfe ist nicht übertragbar. Die Kinderbeihilfe wird auf Zuwendungen, die aus öffentlichen Mitteln gewährt werden, nicht angerechnet. Nach den Vorschriften der neuen Verordnung sind Kinderbeihilfen erstmalig für den Monat Januar 1941 zu gewähren.

Ehrenfelder für Kriegsgefallene auch in der Heimat. Sofern die im Verlauf des Krieges im Heimatlazarett oder im Dienst gestorbenen Wehrmachtangehörigen in der Heimat beigesetzt werden, soll dies nach Weisung des Oberkommandos der Wehrmacht möglichst auf besonderen Ehrenfeldern geschehen. Grundsätzlich wird Wert darauf gelegt, daß alle im Felde gefallenen Wehrmachtangehörigen gemeinsam im Kampfgelände zur Ruhe gebettet werden. Auch die Heimat sieht es als Ehrenpflicht an, würdige Gräberanlagen zu schaffen, die geeignet sind, das Andenken an die im Kampf um Großdeutschlands Bestehen gefallenen Kämpfer lebendig zu erhalten. Für die Anlage und Gestaltung dieser Ehrenfelder hat der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste durch einen Arbeitsausschuß Richtlinien ausgearbeitet, die der Reichsinnenminister jetzt im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht, dem Reichspropagandaminister und dem Reichskirchenminister den Gemeinden übermittelt hat.

Bewerbungen für die Laufbahn des leitenden Dienstes in der Sicherheitspolizei und dem SD. Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD gibt bekannt, daß Bewerbungen von Schülern der 7. und 8. Klassen höherer Lehranstalten, von Jungmannen entsprechender Züge der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten und von Lehrgangsteilnehmern des Langemarckstudiums der Reichsstudentenführung für die Laufbahn des leitenden Dienstes in der Sicherheitpolizei und dem SD. ab 1. 12. 1940 entgegengenommen werden. Merkblätter über die Voraussetzungen und über die Ausbildung zur Laufbahn des leitenden Dienstes sind anzufordern bei allen Staatspolizei(leit)stellen, Kriminalpolizei(leit)stellen und SD.-(Leit)Abschnitten, sowie bei den Gebietsführungen der HJ. und den Beratungsstellen des Reichsstudentenwerkes oder unmittelbar beim Reichssicherheitshauptamt, Berlin SW 68, Wilhelmstr. 102.

Dienstverpflichtung und Urlaubsanspruch. Der Reichsarbeitsminister hat in der Zweiten Aenderungsanordnung zur Dienstpflicht-Durchführungsanordnung vom 12. Dezember 1940 bestimmt, daß bei Dienstverpflichteten die frühere Betriebszugehörigkeit auf die Wartezeit für den Erwerb des Urlaubsanspruchs anzurechnen ist, wenn die Dienstleistung mindestens zwei Monate gedauert hat. Bisher fand eine solche Anrechnung nicht statt.

Raschere Beförderung von Kriegsgefangenenpost über Portugal. Um eine raschere Beförderung der Briefe und Paketsendungen an deutsche Kriegsgefangene in England und den Dominions oder umgekehrt an britische Gefangene in Deutschland zu erreichen, hat das Internationale Komitee vom Roten Kreuz den schweizerischen Oberst F. Iselin mit einigen Mitarbeitern nach Lissabon entsandt. Er soll dort die Möglichkeit einer Beschleunigung des Verkehrs zwischen der Schweiz und Portugal prüfen.

Wiemersdorf

82 Jahre alt wird am morgigen Sonnabend unsere Einwohnerin Bertha Theede, geb. Saggau, die bei ihrem Bruder Gustav Saggau wohnhaft ist. Die Jubilarin, die in Neumünster mit einem Fabrikanten verheiratet war, ist noch sehr rege. Dem Geburtstagskind unsern herzlichen Glückwunsch!

Neumünster

Die Errichtung eines neuen Wohnblocks

mit 150 Wohnungen ist dieser Tage am Sachsenring gegenüber dem Städtischen Krankenhause in Angriff genommen worden. Im Rahmen der großen Helmut-Kock-Siedlung, deren Baugelände am Hansaring erschöpft ist, wird dieses große Bauvorhaben ausgeführt. Mit den Ausschachtungsarbeiten wurde bereits begonnen.

Elmshorn

Zuchthaus für Volksschädlinge

Während der Verdunklung hatten der 37jährige L. und der 27jährige H. Fleischwaren und Därme gestohlen. Auch diese beiden Volksschädlinge wurden zu Zuchthausstrafen verurteilt, und zwar L. zu 18 und H. zu 14 Monaten Zuchthaus.

Itzstedt

Ein Pferd schlug aus

Der schon hoch betagte Rentner Fritz Scheel war mit einem Einspänner unterwegs. Bei einer Tankstelle schlug das Pferd aus und geriet mit einem Bein auf die Deichsel, die zerbrach. Das abgebrochene Deichselende fiel herab, klemmte sich fest und ließ den Wagen umstürzen. Der Rentner wurde mit großer Wucht auf die Straße geschleudert und erlitt erhebliche Kopfverletzungen.

Kiel

Des Guten zuviel getan

Die Dänen sind im allgemeinen höfliche Menschen. Das gilt auch für den 52jährigen Hans M. aus Aalborg, der aber von dem Schleswig-Holsteinischen Sondergericht trotzdem zu sechs Monaten Gefängnis wegen Vergehens gegen das Heimtückegesetz verurteilt werden mußte. Nach dem Genuß von zwanzig halben Liter Bier und dreißig Schnäpsen machte er seinen dänischen Arbeitskameraden gegenüber in Kiel wenig schöne Aeußerungen, die diesen durchaus nicht gefielen und die ihren Landsmann deswegen auch anzeigten. Vor Gericht konnte sich der Angeklagte an nichts mehr erinnern, bestritt aber auch seine Tat nicht. Mit der verhängten Strafe war er schon nach dem gleichlautenden Antrag der Staatsanwaltschaft einverstanden, wohl weil er einsah, daß auch Ausländer, die in Deutschland ein ordentliches Heim gefunden haben, sich hier nicht tückisch gegen die Staatsführung benehmen dürfen. — „Es ist gut, daß solche Urteile bekanntwerden", sagte der Dolmetscher, ein dänischer Staatsangehöriger, zu dem Berichterstatter auf dem Heimwege, „denn die Leute wissen gar nicht, wie gut sie es in Deutschland haben."

Heide

Auf dem Wege zum Weihnachtsmann verirrt

In der Bahnhofsstraße irrte nachmittags laut weinend ein drei Jahre alter Knirps umher, der heimlich von zu Hause ausgerückt war, um „den Weihnachtsmann zu besuchen". Er hatte den Weg nach einem großen Geschäft im Mittelpunkt der Stadt, wo er den weißbärtigen Kinderfreund vermutete, auch gefunden, sich dann aber verirrt. Das Häufchen Unglück wurde den Eltern wieder zugeführt.

Esbjerg

Dreißig Esbjergfischer Opfer ihres Berufes

In der Generalversammlung des Fischereivereins wurde mitgeteilt, daß in diesem Jahre 30 Fischer, darunter 16 Familienväter, bei Ausübung ihres Berufes ihr Leben gelassen haben. Die Zahl an Kuttern beträgt acht.

Nah und Fern

Bequemer geht's nicht. Ein amerikanischer Erfinder, den die Zusammenstellung des Universalhandwerkzeuges (Hammer, Zange, Meißel, Stemmeisen usw. in einem Instrument) nicht ruhen ließ, baute einen Apparat, der einen Füllfederhalter, einen Bleistift, Radiergummi, Rasierzeug, Taschenlampe und Feuerzeug enthält, dabei aber kaum größer ist, als man es von einem Federhalter gewohnt ist. Tröstend bemerkte der Erfinder in seiner Anpreisung, daß, wenn auch ein Teil der Konstruktion versagt, immer noch mehrere andere gebrauchsfähig wären. Aber was hilft es schon, wenn man sich rasieren will und nur der Radiergummi noch seinen Diensten nachkommt ...!

Er hatte den Hund bestochen. Ein origineller Prozeß wurde in Honduras verhandelt. Ein Einbrecher war angeklagt, Bestechung an einem Wachhunde versucht zu haben, indem er das Tier dadurch von seiner Pflicht abzubringen versuchte, daß er ihm ein Stück Wurst verabreichte. Der Hund ging aber nicht darauf ein und ermöglichte durch sein Bellen die Verhaftung des Verbrechers. Wegen der „Bestechung" — die Anklage lautete tatsächlich dahin — wurde der Mann zwar nicht verurteilt, bekam jedoch wegen versuchten Einbruchs einige Monate Gefängnis.

Auch eine Lösung. In einer Fabrik zu Cincinnati wurde ein Arbeiterehepaar beschäftigt, das stets durch seine Zänkereien Anlaß gab zu Aergernis. Das Paar selbst hätte sich am liebsten scheiden lassen, konnte sich aber der Kinder wegen nicht dazu entschließen. Nun traf die Fabrikleitung eine Entscheidung. Der Mann wurde weiter in der Tag-, die Frau in der Nachtschicht beschäftigt. Hinfort gestaltete sich das Leben der beiden so, daß sie höchstens drei Stunden täglich gezwungen sind, im gleichen Raum sich aufzuhalten, wobei aber der eine von ihnen immer so müde ist, daß er schläft und den anderen in Ruhe läßt.

Welche Sprachen eignen sich für Papageien? Ein Vogelhändler in Rio unternahm mit seinen 200 Papageien ein Examen, um festzustellen, welche Sprache für diese Vögel am leichtesten zu erlernen ist. Dabei ergaben sich ziemlich beträchtliche Unterschiede, weil die Papageien besser Vokale als Konsonanten sprechen. Vokalreiche Sprachen wie Italienisch beispielsweise sind für die Tiere am schnellsten erlernbar, während ihnen dagegen Russisch besonders Schwierigkeiten bereitet.

Gewohnheitsverbrecher hingerichtet. Der am 8. Januar 1905 in Falkenberg, Bezirk Halle, geborene Felix Topper, den das Sondergericht Berlin als Volksschädling zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat, ist hingerichtet worden. Topper, ein schwer vorbestrafter Gewohnheitsverbrecher, hat nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus unter Ausnutzung der Kriegsverhältnisse erneut Betrügereien und Diebstähle begangen. U. a. hat er die Wohnung seines zum Wehrdienst einberufenen, jung verheirateten Zimmernachbarn, während die Frau der Arbeit nachging, erbrochen und geplündert.

Ein Abend am Comer See

Nach einem wahren Geſchehnis erzählt von Hans Bethge

Der Abend war weich und warm, der Mond ſtand faſt gefüllt an einem wolkenloſen Himmel, er warf eine breite Silberbahn über den Comer See — die ganze ſüdliche Landſchaft mit ihren Kamelienbäumen, Zypreſſen und Bambusbüſchen lag in einem verklärten, traumhaften Glanz.

Im Garten der zur Zeit des Barock in großem Stil erbauten Villa d'Eſte, dem ſeit langem vornehmſten Hotel am See, ſaßen die Gäſte aus aller Welt an verſtreuten Tiſchen, tranken etwas, rauchten Zigaretten und plauderten.

An einem der Tiſche unterhielt ſich der alte Verdi mit Freunden. Der Bart, der das geiſtige, ſcharf geſchnittene Antlitz umrahmte, war ſchon ſilberweiß. Rechts neben ihm ſaß ſein Verleger Riccordi aus Mailand, auch ſchon ein Alter, zur Linken eine berühmte ruſſiſche Sängerin, die Nikolajewna, die auf der Höhe ihrer Triumphe ſtand und zur Zeit in der Scala ſang. Auch Arrigo Boito war da, Komponiſt und Verdis ſpäter Textdichter, und einige andere Freunde. Man unterhielt ſich leiſe.

Plötzlich erklangen die Töne einer Gitarre, und dann hob eine Stimme an, diskret zwar, aber rauh, verbraucht, geborſten, mit erloſchener Kraft. Verdi horchte auf und blickte nach dem Eingang zum Garten hinüber, woher die Klänge kamen. Er kannte dieſe geborſtene Stimme, die einſtmals ſo herrlich geweſen war. Jetzt näherte ſich der Sänger langſam den Gäſten. Es war eine grauhaarige, in ſchäbigem Anzug daherſchreitende Geſtalt, einen breitkrempigen alten Filz über dem zermergelten Geſicht. Er ſang ein neapolitaniſches Volkslied, die Begleitung auf der Gitarre war von hoher Muſikalität.

Als er das Lied geendet hatte, erhob ſich Verdi und trat zur Verwunderung der Anweſenden an ihn heran.

„Guten Abend, Enrico“, ſagte er freundlich und bot ihm die Hand.

„Maeſtro“, erwiderte der alte Sänger voll Erſtaunen, „Sie hier? Ich bin beglückt, Sie zu ſehen. Alte, unvergeßliche Zeiten ſteigen herauf …“

„Geht es dir noch immer nicht beſſer?“

„Schlechter, Maeſtro. Ich ziehe herum, um mein Daſein aufs kümmerlichſte zu friſten. Alles iſt troſtlos.“

„Und wie haſt du einſt die Menge begeiſtert mit deiner Stimme, die ein Geſchenk des Himmels war!“

„Sie iſt ſeit langem erloſchen.“

„Ich weiß. Aber ſo geht es nicht weiter, Enrico! Man muß etwas für dich tun.“

Nun wendete er ſich entſchloſſen an die Nikolajewna: „Wiſſen Sie, wer das iſt? Es iſt Enrico Arnaldi, der einmal auf der Bühne der Scala ſtand und alles hinriß mit dem Zauber ſeiner begnadeten Stimme.“

„Oh, ich kenne den Namen!“

„Wollen Sie für ihn ſingen?“ fragte Verdi die Ruſſin. „Hier in der Villa d'Eſte gibt es ſo viele reiche Leute aus Amerika.“

„Wie gern!“ entgegnete die Sängerin, und an Arnaldi gewendet: „Können Sie die Arie der Gilda aus ‚Rigoletto‘ auf Ihrer Gitarre begleiten?“

„Natürlich kann ich es.“

„Alſo fangen wir an.“

Arnaldi ſchlug ein paar Akkorde als Introduktion, dann ſang die Ruſſin das ſchwermütige Lied — und ſie ſang es wunderbar, glanzvoll, mit hinreißendem Schmelz. Alle Geſpräche verſtummten, man lauſchte verwundert auf. Gäſte, die auf den Bänken am See geſeſſen hatten, kamen neugierig herbei, die Türen zu den Balkonen der Villa d'Eſte öffneten ſich, und helle Geſtalten in leichten Kleidern traten heraus, um dem märchenhaften Geſang zu lauſchen.

Als die Arie beendet war, nahm die Ruſſin plötzlich dem alten Sänger den Hut vom Kopf. Sie wanderte damit mutig von Tiſch zu Tiſch.

„Ich ſammle für einen einſtmals großen Sänger“, ſagte ſie auf engliſch, „heute iſt er in tiefem Elend, und wir wollen ihm helfen. Seien Sie großzügig, meine Herrſchaften — ſeien Sie ſehr großzügig!“

Der Appell geſchah nicht umſonſt. Italieniſche und amerikaniſche Banknoten flogen in den Hut. Der alte Riccoride nahm einen Zettel, ſchrieb etwas darauf, faltete ihn ſchnell zuſammen und warf ihn dann gleichfalls in den Hut.

Ein reicher Amerikaner gab das Silbergeld, das ſich in ſeiner Börſe befand. — „Das iſt viel zuwenig“, ſagte die Nikolajewna enttäuſcht. „Sie verfügen doch über eine Brieftaſche, mein Herr.“

Die Leute lachten, und dem Amerikaner blieb nichts weiter übrig, als ſeine Brieftaſche zu ziehen und einen guten Betrag in Dollarnoten zu ſpenden. — „Tun Sie alle Ihr Beſtes!“ ſagte die Sängerin aufmunternd, „tun Sie ſo, als ob ich ſelbſt im Elend wäre. Glauben Sie mir, ſeine Stimme war viel ſchöner als meine …“

Der alte Barkenführer der Villa war auch herangekommen und trat verlegen auf die Nikolajewna zu. „Ich ſpende meinen Verdienſt des heutigen Tages“, ſagte er beſcheiden, „es iſt nicht viel.“ Er ſchüttete ſeine Börſe aus in den Hut, es waren etwa fünfzehn Lire.

Die Sängerin war hingeriſſen, ſie umarmte ihn und gab ihm einen Kuß auf die Stirn. „Machen Sie es wie dieſer Brave!“ rief ſie den reichen Amerikanern zu. „Ein Armer ſpendet den Verdienſt eines Tages. Wenn Sie das gleiche tun, ſo hat Enrico Arnaldi ein ſorgenloſes Alter. Spenden Sie!“

Und wieder hielt ſie den Hut den Gäſten hin, und die Banknoten flatterten hinein.

„Zehn Dollar für die Kamelie in Ihrem Haar!“ rief ein Amerikaner. — „Nein, zwanzig!“ rief ein anderer. — „Fünfzig!“

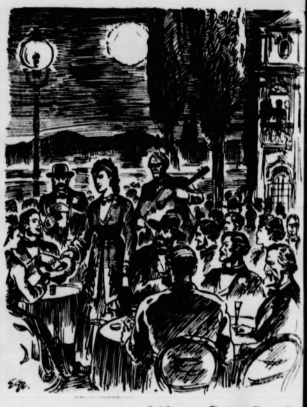
Die Sängerin neſtelte lachend die Blume aus dem Haar, gab ſie hin und nahm den Betrag in Empfang.

„Zweihundert Dollar, wenn die Signora noch einmal ſingt und wenn Maeſtro Verdi ſie begleitet!“ rief jemand von einem ferneren Tiſch. — „Bravo!“ ſagte Verdi und erhob ſich. „Das iſt ein guter Gedanke! Es ſoll geſchehen!“

Alles ſtand auf und begab ſich in gehobener Stimmung in das Innere der Villa. Die Nikolajewna ſah den Barkenführer abſeits ſtehen. Sie trat auf ihn zu. „Du kommſt doch mit hinein?“ fragte ſie.

„Signora, ich paſſe nicht in dieſe vornehme Geſellſchaft“, wendete er ein.

„Vornehm?“ fragte ſie ſpöttiſch. „Ich wünſchte, dieſe Reichen hätten alle ſo vornehm geſpendet wie du!“ Sie legte ihren Arm in den ſeinen, führte den Widerſtrebenden hinein und wies ihm einen guten Platz in dem großen Geſellſchaftsſaal an. Er ſaß ein wenig beklommen auf ſeinem Stuhl, dennoch glücklich, an dieſem erleſenen Abend teilnehmen zu dürfen.



Zeichnung: Grunwald — M.

„Seien Sie großzügig, meine Herrſchaften — ſeien Si ſehr großzügig …“

Verdi ſetzte ſich an den Flügel. Gäſte der Villa, di ſich ſchon zurückgezogen hatten, kamen aus ihren Zimmern herbei. Ihnen war, als träten ſie in eine verzauberte Welt. Enrico Arnaldi ſaß im Hintergrund, un die Tränen rannen ihm über die Wangen. Zum Schlu begann die Ruſſin wieder das große Sammeln, und de alte Filz quoll über von Banknoten. Als ſie ihn den Alten überreichte, konnte er nicht ſprechen vor Erſchütterung und zog ihre Hand lange an ſeine Lippen.

Verdi klopfte ihm leicht auf die Schulter und gin mit ihm in ein Nebenzimmer.

„Ich habe noch nichts geſpendet, mein Lieber“ ſagte er.

„Ihr habt geſpielt, Maeſtro — und wie geſpielt! Wie ſoll ich Euch das danken!“

„Du kennſt mein Haus in Genua; ich werde dir dor ein Zimmer herrichten laſſen, da ſollſt du wohnen bi an dein Ende. Für Frühſtück und Mittageſſen wird geſorgt. Biſt du einverſtanden?“

„Es iſt alles wie ein Märchen, Maeſtro …“ ſtammelte der Alte und griff nach der Hand des Meiſters um ſie warm und dankbar zu drücken.

Die beiden ſprachen noch über ſchöne, längſt vergangene Zeiten. Schließlich verabſchiedete ſich der alt Sänger von Verdi und von der Ruſſin, um nach Com zurückzuwandern, wo er in einer ärmlichen Herberg wohnte. Er war noch verwirrt von dem Segen, den dieſe Tag für ihn gebracht hatte, und dankte dem Himmel, de ihn gerade an dieſem Abend nach der Villa d'Eſte geführt hatte.

Statt Karten

Am 18. Dezember entſchlief durch Herzſchlag unſere Schweſter

Fräulein

Anna Delfs

im 76. Lebensjahre.

Für die Familie
H. Delfs

Brokſtedt, den 19. Dezember 1940

Beerdigung Sonnabend, den 21., 14 Uhr, von der Kirche.

Ab Montag, dem 6. Januar 1941, ſind unſere Geſchäfte bis auf weiteres

am Montag jeder Woche geſchloſſen

Die Bad Bramſtedter Schlachtermeiſter

J. Oſterhoff
C. Möller
E. Suhr
K. Hünger

Kirchliche Anzeige

Sonntag, d. 22. Dezember 1940
4. Advent

vormittags 10 Uhr Gottesdienſt
11.15 Uhr Kindergottesdienſt

Paſtor M. Chriſtianſen

Oeffentliche
Steuer-Mahnung

Die am 17. ds. Mts. fällig gewordenen **Staats- u. Gemeindeſteuern** ſind nun **binnen 8 Tagen** an die Stadtkaſſe zu entrichten. Vom folgenden Tage ab werden die Rückſtände im Wege der Zwangsvollſtreckung eingezogen.
Bei nicht pünktlicher Einzahlung wird aufgrund des Steuerſäumnisgeſetzes vom 24. 12. 34. R. G. Bl. Seite 1271 ein einmaliger Säumniszuſchlag von 2% erhoben.
Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht ſtatt.

Die Stadtkaſſe

Verloren handgearbeitete **Handſchuhe**
Abzugeb. bei **J. Böje,** Schäferberg

Morgen (Sonnabend)

friſche Fiſche

Butt und Dorſch

Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Kalk muß ſein

um geſunde, kräftige Leiſtungstiere zu bekommen. — Die gewürzte Futterkalkmiſchung

„Hops“

hilft bei Aufzucht und Maſt.

Adler-Drogerie E. Peterſen,
Kirchenbleeck 4.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Blumen für das **Weihnachtsfeſt**
in reicher Auswahl

Gärtnerei Johs. Biehl, Telefon 266

Hotel Rolandseck

Sonnabend
Sonntag ab 4 Uhr nachmittags: **Tanz**

Roland-Lichtſpiele

Freitag, Sonnabend, Sonntag, 19½ Uhr
Sonntag nachmittag 4 Uhr:

Jud Süß
TERRA

In ſtärkſter dramatiſcher Steigerung entwickelt dieſer Film das eindrucksvolle Schauſpiel vom Aufſtieg und Sturz des Juden Süß, der als Württembergs Finanzminiſter ſein Unweſen trieb, bis man ihn an den Galgen brachte.

Ferdinand Marian, Kriſtina Söderbaum, Heinrich George, Werner Krauß, Eugen Klöpfer, Albert Florath, Malte Jaeger, Theodor Loos, Hilde von Stolz, Elſe Elſter, Walter Werner, Jakob Tiedtke wirken mit.

Der Film iſt für Jugendliche über 14 Jahre zugelaſſen. In Begleitung der Eltern haben Jugendliche ab 14 Jahre auch abends Zutritt.

Dazu — eine umfangreiche Wochenſchau

Wer nicht wirbt — wird vergeſſen!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame-Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 37

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 300 Sonnabend, den 21. Dezember 1940 62. Jahrg.

Kommiſſionen in Berlin, Rom und Tokio

Durchführung des Dreimächtepaktes

Die techniſchen Kommiſſionen nehmen ihre Tätigkeit auf.

In dem Dreimächtepakt zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan iſt die Bildung gemiſchter techniſcher Kommiſſionen vorgeſehen, die die Aufgabe haben, den Pakt zur Durchführung zu bringen. Die drei Regierungen haben ſich darüber geeinigt, in den drei Hauptſtädten je eine politiſche Generalkommiſſion ſowie je eine militäriſche und eine wirtſchaftliche Kommiſſion zu bilden. Nachdem die gemeinſamen Vorarbeiten abgeſchloſſen ſind, werden dieſe Kommiſſionen nunmehr ihre Tätigkeit aufnehmen.

Bei der Einſetzung der gemiſchten techniſchen Kommiſſionen, die jetzt in Berlin, Rom und Tokio ihre Arbeit aufnehmen, handelt es ſich um die Durchführung der ſeinerzeit zwiſchen den drei Mächten getroffenen Vereinbarungen. Auf der breiten Baſis des Bündniſſes, das die europäiſchen Achſenmächte mit Japan als der führenden Macht in Oſtaſien begründet haben ſoll ſich die Neuordnung der Lebensräume vollziehen und eine friedliche Entwicklung für die Zukunft gewährleiſtet werden. Das Lebensrecht der Nationen ſoll das oberſte Prinzip ſein, und jeder imperialiſtiſchen Anmaßung, die ſich gegen dieſes Grundgeſetz richtet, ſoll gemeinſam entgegengetreten werden. Im Dreimächtepakt haben Deutſchland, Italien und Japan die Verpflichtung übernommen ſich mit allen politiſchen, wirtſchaftlichen und militäriſchen Mitteln gegenſeitig zu unterſtützen, falls einer der vertragſchließenden Teile von einer Macht angegriffen wird, die gegenwärtig nicht in den europäiſchen Krieg oder in den chineſiſch-japaniſchen Konflikt verwickelt iſt. Damit ſoll, wie der japaniſche Außenminiſter Matſuoka kürzlich betonte, nicht etwa eine andere Nation herausgefordert werden, andererſeits wünſchen aber auch die Mächte des Dreierpaktes nicht, in ihrem Aufbauwerk behindert zu ſein. Der Pakt dient lediglich der Sicherung einer gerechten Ordnung, und jeder Staat, der dieſem Block in der gleichen Abſicht beitreten will, wird nach den Worten des Reichsaußenminiſters von Ribbentrop aufrichtig und dankbar begrüßt. Wie erinnerlich, haben Rumänien, Ungarn und die Slowakei bereits ihren Beitritt zum Dreimächtepakt vollzogen und ſind damit in den Kreis der Mächte aufgenommen worden, die für die neue Ordnung ſind. Die Paktidee iſt auf dem Vormarſch und wird der Wiederherſtellung des Weltfriedens in jedem Falle dienlich ſein.

Grotesker Illuſionismus

Die Lügen-„Times“ will Churchills Peſſimismus verwiſchen

Nach ſeiner Schwarzmalerei im Unterhaus ſcheint Churchill ſelbſt Bedenken darüber bekommen zu haben, daß er ein ſo peſſimiſtiſches Urteil über die Lage Englands abgegeben hat, das Anlaß zu Verzweiflungsſtimmung auf der britiſchen Inſel geben könnte. Da hat die alte Lügentante, die Londoner „Times“ herhalten müſſen, um Churchills Erklärungen mit einem neuen Illuſionsgewäſch zu verwiſchen. Ihre Schreiberlinge haben irgendwo im bombenſicheren Unterſtand einen „Kommentar“ zur Churchill-Rede verfaßt, der in ſeiner Albernheit geradezu grotesk wirkt. Das Leib- und Magenblatt der britiſchen Plutokratie ſchreibt wörtlich:

„Churchill hat in ſeiner Rede klar ſeinen Eindruck ausgedrückt, den wir am Ende des Jahres 1940 auf unſerem anſteigenden Weg zurücklaſſen. Wir ſtehen vor neuen Fortſchritten. Heute iſt unſere ſtrategiſche Lage im weſentlichen noch defenſiv zu nennen. Wir befinden uns aber jetzt ſehr nahe an dem Punkt, wo wir hoffen können, die Hauptinitiative zu erreichen und den Feind in die Defenſive zu verſetzen, wenn er in der Lage iſt, ſich zu verteidigen.“ (!)

England ſteht alſo — wenigſtens in den Wunſchträumen der Lügen-„Times“ — wieder einmal vor „neuen Fortſchritten“, die offenbar die Reihe der „ſiegreichen Rückzüge“ von Andalsnes, Dünkirchen uſw. fortſetzen ſollen. Die deutſche Wehrmacht wird dafür ſorgen, daß es auch weiterhin in der hoffnungsloſen Defenſive bleiben wird, in der es ſich „noch“ ſelbſt nach dem Eingeſtändnis der „Times“ befindet. Es dürfte ſich doch auch auf der Plutokrateninſel allmählich herumgeſprochen haben, daß Deutſchland nicht nur in der Lage iſt, ſich zu verteidigen, ſondern auch immer wieder ſo ſchwere Angriffsſchläge auszuteilen, die ſich ſo lange noch verſtärken können, bis der Feind am Boden liegt.

Am ſelben Tag, an dem Churchill vor dem Unterhaus die Kataſtrophe der engliſchen Handelsſchiffahrt beklagte, ſtellte ſich der britiſche Kolonialminiſter Lord Lloyd vor das Oberhaus und ließ ſich über die wirtſchaftliche Förderung der überſeeiſchen Kolonien Belgiens, Hollands und Frankreichs aus, ſoweit ſie für England zugänglich ſeien. Er erklärte, es ſei Abſicht der britiſchen Regierung, ſoviel wie möglich in dieſen Gebieten für England wichtige Erzeugniſſe zu kaufen. Was die Frage der wirtſchaftlichen Hilfe für die genannten Beſitzungen angehe, ſo müßte man nach dem Kriege eine umfaſſende Organiſation für eine gemeinſame Aktivität in kolonialem und internationalem Dienſt aufbauen.

Lord Lloyd tut ſo, als hätte er nie etwas davon erfahren, daß England keinen Schiffsraum mehr hat, um koloniale Erzeugniſſe aus Ueberſee heranzuſchaffen. Es iſt ihm ſcheinbar auch entgangen, daß ſein für die Verſorgung Englands zuſtändiger Kabinettskollege erſt kürzlich dem Volk die bittere Wahrheit hat eröffnen müſſen, daß wegen Mangels an Schiffsraum keine Hoffnung auf erhöhte Zufuhren an Tee, Zucker und anderen kolonialen Erzeugniſſen beſtünden. Es ſcheint dem edlen Lord auch nicht bekannt zu ſein, daß z. B. der Kakao, der aus den weſtafrikaniſchen britiſchen Beſitzungen wegen des fehlenden Schiffsraums nicht nach England geſchafft werden kann, gegen eine Entſchädigung, die 20 v. H. unter dem Weltpreis liegt, vernichtet werden muß. Es iſt ihm ſcheinbar nicht bekannt, daß Kanada und Auſtralien mit ihren Weizenüberſchüſſen, Südafrika mit [illegible] und Früchten, Aegypten mit Baumwolle und andere Gebiete mit anderen Erzeugniſſen ſitzengeblieben ſind. Dieſe Staaten werden auch vergeblich auf Einlöſung der engliſchen Verſprechungen warten.

Lord Willingdon markiert den Unſchuldigen

Lord Lloyd hätte ſich vor ſeiner Rede über die Ergebniſſe der engliſchen Wirtſchaftsmiſſion für Südamerika unterrichten ſollen, die ihm das beſte Bild über die Lage in Ueberſee hätte geben können. Der zur Zeit in Montevideo weilende Lord Willingdon muß ſich alle Mühe geben, um z. B. Uruguay über die Unmöglichkeit der Abnahme uruguayiſcher Erzeugniſſe durch England zu tröſten. Trotz aller Redekunſtſtücke gelingt es ihm nicht, die Schuld Englands an dieſem Zuſtand aus der Welt zu ſchaffen, denn in Uruguay weiß man genau, daß Englands Blockadeſyſtem, das völkerrechtswidrig auch Lebensmittel für die Zivilbevölkerung auf ſeine Banngutliſte geſetzt hat, die Hauptſchuld daran trägt, daß die Lebensmittel nicht mehr nach Europa geſchafft werden können.

Churchill möchte ſich wandeln

Er fühlt das Ende der Plutokratie nahen.

Winſton Churchill, deſſen Redeſtrom anſcheinend wieder heftiger zu fließen beginnt, ſprach in der Harrow-Schule, einer der Hochburgen von Plutokratenſprößlingen, die im übrigen die zweifelhafte Ehre hatte, auch Churchill einmal zu ihren Schülern gezählt zu haben. Unverkennbar hatten es dem britiſchen Premierminiſter die Worte des Führers aus ſeiner letzten großen Rede vor den deutſchen Rüſtungsarbeitern angetan, in der er ſo ſchlagend die beiden Welten charakteriſiert hatte, die ſich heute gegenüberſtehen: Den nationalſozialiſtiſchen Staat, in dem die Geburt gar nichts und Leiſtung und Können alles iſt, und das plutokratiſche Gebilde, deſſen letztes Ideal ſtets der Kampf um das Kapital, für den Familienbeſitz, für den Egoismus des einzelnen bleibt. Als ſichtbaren Ausdruck deſſen hatte der Führer u. a. die Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten und Adolf-Hitler-Schulen der Eton- und Harrow-Schule gegenübergeſtellt.

In ſeinem Beſtreben, dieſe nur allzu wahren Feſtſtellungen des Führers zu parieren, hatte Churchill aber einmal mehr eine überaus unglückliche Hand. Geradezu ſchülerhaft muß es anmuten, wenn der britiſche Miniſterpräſident gleich ſeinen wohldreſſierten Labour- und anderen Miniſtern plötzlich den ſtaunenden Plutokratenjünglingen entgegenſchmetterte, wenn dieſer Krieg gewonnen werde, ſo müſſe es „unſer Ziel ſein, einen Staat der Gemeinſchaft aufzurichten, in dem die Vorteile und Privilegien, die bis jetzt nur eine kleine Anzahl genoſſen haben, in viel größerem Ausmaße unter die Männer und jungen Leute der Nation in ihrer Geſamtheit verteilt werden“.

Ob ſich die Harrow-Schüler wohl ſehr gewundert haben über dieſen plötzlichen „ſozialen“ Erguß Mr. W. C.s? Wahrſcheinlich werden ſie bereits ſchon ſoweit in die plutokratiſche Materie eingedrungen ſein, daß ſie das Churchillſche Vernebelungskunſtſtück ſogleich erkannten, und ſich infolgedeſſen über den „famoſen Dreh“ ins Fäuſtchen gelacht haben. Doch das Lachen wird ihnen und Churchill einmal vergehen. England dieſen Krieg niemals gewinnen kann. Der engliſche Premierminiſter wird nicht in die Verlegenheit kommen, ſpäter ſeinen „Staat der Gemeinſchaft“ kaltlächelnd verleugnen zu müſſen. Der Krieg der Dividendenſchlucker, der Illuſioniſten und Volksbetrüger iſt bereits verloren. Die Zukunft Europas wird nicht von ſchülerhaften Lügnern und Schwätzern vom Schlage Churchills gebaut.

Genau wie 1917

USA.-Admiral über Englands Notlage.

Der frühere USA.-Konteradmiral Stirling befaßt ſich in der Zeitung „New York Daily Mirror“ mit der Tätigkeit der deutſchen U-Bootwaffe. England ſehe ſich, ſo erklärt der Admiral, heute den gleichen Schwierigkeiten gegenüber wie 1917, als die U-Boote nahe daran waren, die Alliierten in die Knie zu zwingen.

Der amerikaniſche Admiral führt die Notlage Englands darauf zurück, daß es nicht genügend Kriegsſchiffe beſitze, um der U-Bootgefahr wirkſam zu begegnen. Hinzu komme, daß die deutſche Luftwaffe der engliſchen weit überlegen ſei.

Neue Drohung gegen Irland

Hore Beliſha will die Iren aushungern

Der Druck, den die engliſche Regierung auf den iriſchen Freiſtaat ausübt, um die iriſchen Häfen in ihren Beſitz zu bekommen, wächſt mit der zunehmenden Schiffsraumnot. Nach früheren Anſtrengungen, die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten für einen engliſchen Handſtreich zu gewinnen, verſucht es jetzt der frühere engliſche Kriegsminiſter und Ghettojude Hore Beliſha noch einmal. In einem Artikel in der USA.-Zeitſchrift „New York Journal and American“ droht der Jude ganz offen Irland mit der Aushungerung, falls es auf Englands Wünſche nicht eingehe. 93 v. H. des iriſchen Außenhandels und 75 v. H. der iriſchen Einfuhr“, erklärt Hore Beliſha, hängen von der Gnade Englands ab, da dieſer Handelsverkehr faſt ganz von britiſchen Schiffen durchgeführt wird“, und fährt dann fort:

„Der Einſatz der Patrouillen- und Begleitſchiffe der engliſchen Kriegsflotte bei ihrem Dienſt auf dem Atlantik geht faſt über die Grenzen ihrer Leiſtungsfähigkeit hinaus, weil ſie die nächſten ſchützenden Häfen nicht anlaufen können. Wenn die Zufahrt zum Merſey und Clyde von dem iriſchen Hafen Lough Swilly gedeckt werden könnte, würde der Wirkungskreis der britiſchen Flotte um 200 Meilen verlängert. Die Benutzung von Queenstown und Berehaven zur Ueberwachung des Verkehrs nach Briſtol würde ſogar 400 Meilen Fahrt ſparen.“

Aus dieſen Gründen fordert Hore Beliſha die Amerikaner auf, ihre eigenen diplomatiſchen Anſtrengungen mit denen Englands zu vereinigen, um de Valera zum Nachgeben zu veranlaſſen.

„Hanſeſtadt Danzig“ amtliche Bezeichnung

Der Reichsſtatthalter in Danzig-Weſtpreußen, Gauleiter Albert Forſter, hat der Stadt Danzig das Recht verliehen, **künftig die Bezeichnung „Hanſeſtadt“ zu führen.**

Schlechte Propheten

Maſſenweiſe müſſen engliſche Schiffe und ſolche, die in engliſchen Dienſten fahren, den Grund des Meeres aufſuchen, nachdem ſie entweder von einem Schiff der deutſchen Kriegsmarine oder von der deutſchen Luftwaffe tödlich getroffen wurden. Die ganze Welt ſpricht in dieſen Tagen nur noch von Englands kataſtrophalen Schiffsverluſten, und man iſt ſich darüber einig, daß England dieſen Aderlaß auf die Dauer nicht überſtehen kann. Der Vergleich zu 1917, als die deutſche U-Bootwaffe dicht daran war, England den Garaus zu machen, taucht bei den Betrachtungen ausländiſcher Sachverſtändiger immer wieder auf und das Urteil des USA.-Admirals Stirling beſtätigt nur, was andere Sachkenner ſchon vor ihm feſtgeſtellt haben.

Nachdem England nach Durchführung der Norwegenaktion die Herrſchaft über das Nordmeer an Deutſchland hat abtreten müſſen, kann es jetzt nicht einmal mehr behaupten, daß es noch den Atlantik, ſei es der Nord- oder der Südatlantik, beherrſche. Gerade auf der Nordatlantikroute häufen ſich in letzter Zeit die britiſchen Schiffsverluſte. London ſpürt den verſtärkten Einſatz der deutſchen U-Bootwaffe, ohne ſich dabei im unklaren zu ſein, daß der Höchſteinſatz noch nicht einmal erreicht iſt.

Es will ſchon etwas bedeuten, wenn der alte Lügenlord Churchill ſich im Unterhaus bequemen mußte, vor der Annahme zu warnen, daß die tödlichen Gefahren für England vorüber ſeien. Wenn ſelbſt ein Winſton Churchill erklärt: „Wir wiſſen nicht, welcher Schlag gegen uns geführt werden kann“ und wenn er ſeine Rede mit dem Eingeſtändnis beſchließt: „Die Verluſte der Handelsmarine im Atlantik ſind auch weiterhin von höchſt beunruhigendem Ausmaß“, dann will das ſchon etwas bedeuten.

Churchill hat die Offenhaltung des Atlantikweges als die erſte militäriſche Aufgabe Englands bezeichnet und damit zugeben müſſen, daß die marktſchreieriſch geprieſene britiſche Offenſive in Nordafrika demgegenüber nur lokale Bedeutung hat und für England höchſtens als Propagandaerfolg in Frage kommt. Churchill meint zwar, Englands Verluſte zur See ſeien noch nicht ſo groß wie in der kritiſchen Periode von 1917, aber er muß anerkennen, daß die Gefahr von 1917 wieder aufgelebt iſt, woran er zu Beginn des Krieges niemals zu glauben gewagt hätte.

Miſter Churchill hat verdammt umlernen müſſen! Gerade auf dieſen Winter hatte er ſeine ganze Hoffnung geſetzt, weil er meinte, die Winterſtürme würden die deutſche Luftwaffe bei ihren Angriffen auf die britiſche Inſel behindern, der Nebel werde ihnen die Sicht unmöglich machen und auf dem Meer werde die deutſche Aktivität ganz von ſelbſt gelähmt werden. Die Tatſachen haben Winſton Churchill gelehrt, daß er ein ſchlechter Prophet iſt, und daß es überhaupt ſchlecht iſt, in dieſem Krieg Prophezeiungen anzuſtellen, zumal wenn es ſich dabei um Deutſchland handelt, deſſen Tatwillen und militäriſche Leiſtungskraft die Londoner Kriegstreiber ſicherlich unterſchätzt haben.

Das trifft vor allen Dingen bei der deutſchen Luftwaffe zu, von der die Kriegsverbrecher ſicher nie geahnt haben, daß ſie einmal eine mörderiſche Offenſive gegen die britiſche Inſel eröffnen würde. Dabei haben Churchill und ſeine Komplicen die deutſchen Flieger mit Redensarten ſchon ſo oft erledigt. Einmal ſollte es den Deutſchen an Nachwuchs fehlen, ein andermal an Benzin, ein drittes Mal wollten Churchills Mordflieger die deutſchen Rüſtungskammern für die Luftwaffe vernichtend getroffen haben, und jetzt mit einemmal muß ſich Herr Churchill vor dem Unterhaus das Geſtändnis abringen: „Wir haben bis jetzt keinen Erfolg gehabt, die nächtlichen deutſchen Luftangriffe aufzuhalten und wir haben auch kein befriedigendes Heilmittel dagegen gefunden, obgleich wir in verſchiedener Hinſicht Beſſerung verſucht haben. Wir müſſen eine Fortſetzung dieſer Luftangriffe erwarten und müſſen ſie ertragen.“ — Wie anders las man es vor Tiſche!

Es iſt gut, wenn man ſich alte Reden Churchills einmal anſieht, um dann den Gegenſatz zwiſchen damals und heute feſtzuſtellen. Am 12. November 1939 hielt der Oberkriegsverbrecher im britiſchen Rundfunk eine Rede, in der er mitteilen zu können glaubte, daß der Krieg ſich zugunſten der Verbündeten, d. h. Englands und Frankreichs, gewendet hätte. Er gab damals der Anſicht Ausdruck, daß die Zeit Englands beſter Bundesgenoſſe ſei. Nur den Kriegswinter 1939 wollte er noch hinter ſich bringen, dann ſei die erſte Schlacht Englands in dieſem Krieg gewonnen. Wir müſſen dazwiſchenſchalten, daß Englands „glorreiche Rückzüge“ aus Andalsnes und Dünkirchen im Frühjahr 1940 ganz und gar nicht nach Sieg ausſahen. Und was ſich ſeitdem abgeſpielt hat, das läßt ſich noch viel weniger zu dem Churchillſchen Illuſionismus von 1939 in Einklang bringen.

Erinnern wir uns, wie oft Churchill ſchon die deutſche U-Bootwaffe völlig zerſchmettert haben wollte. Immer wieder hat er feſtſtellen müſſen, daß die deutſchen U-Boote ein verdammt zähes Leben haben, und daß es nicht damit getan iſt, ſie mit dem Maul zu vernichten, wenn man keine Mittel hat, ihnen tatſächlich an den Kragen zu gehen. Wie Churchill, ſo haben auch ſeine Trabanten ſich als ſchlechte Wahrſager erwieſen. Sie haben dieſes Handwerk ſo ſchlecht betrieben, daß heute kein Menſch mehr an Englands Horoſkop glaubt. Das Tollſte, was an Prophezeiung aber wohl je geliefert wurde, enthielt der Tagesbefehl der franzöſiſchen Armee am 10. Juni, in dem ſich der franzöſiſche Generaliſſimus Gamelin, der ſich in Worten und Taten ſtets als getreuer Diener der britiſchen Plutokratenclique erwieſen hat, zu folgendem Satz verſtieg: „Der Feind hat beträchtliche Verluſte erlitten. Er wird bald am Ende ſeiner Kräfte ſein. Wir ſtehen in der letzten Viertelſtunde. Haltet aus!“

Es iſt Zeit, daß die Londoner Lügenköche ihr Handwerk an den Nagel hängen, denn ſie haben ſich als unfähig für dieſen Beruf erwieſen. Dagegen haben die Ereigniſſe den Beweis erbracht, daß es im Krieg ſtets ratſamer iſt, zu handeln, ſtatt zu reden. Und das Handeln iſt deutſche Sache! Wir haben die Engländer nie darüber im unklaren gelaſſen, daß wir alle Mittel in der Hand haben, um ihnen diesmal den Todesſtoß zu verſetzen.

Maſſenſtreiks in Indien

27 000 Arbeiter im Ausſtand.

Aus Kabul berichtet die Sowjetpreſſe unter Bezugnahme auf die indiſche Zeitung „Tribune“, daß in Nagpur (Vereinigte Provinzen) ein großer politiſcher Streik ausgebrochen iſt, an dem 17 000 Arbeiter teilnahmen. Außerdem ſtreiken zur Zeit im Bezirk von Nagpur weitere 10 000 im Kohlenbergbau beſchäftigte Arbeiter.

Das Eichenlaub für Kapitänleutnant Schepke

Telegramm des Führers an den erfolgreichen U-Boot-Kommandanten.

DNB. Berlin, 20. Dezember.

Der **Führer** und Oberbefehlshaber der Wehrmacht hat Kapitänleutnant **Schepke**, Kommandant eines Unterseebootes, das **Eichenlaub** zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und folgendes Telegramm an ihn gerichtet:

„In dankbarer Würdigung Ihres **heldenhaften Einsatzes** im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen anläßlich der Versenkung von 200 000 Tonnen feindlichen Handelsschiffsraums als siebentem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Adolf Hitler."

Kapitänleutnant Schepke,

der nach der Meldung des Wehrmachtberichtes vom 20. Dezember mit der Versenkung von 208 975 BRT. feindlichen Schiffsraums als dritter U-Boot-Kommandant die 200 000-Tonnen-Grenze überschritten hat.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Einer der drei Spitzenreiter

Kapitänleutnant Prien, Kretschmer und Kapitänleutnant Joachim **Schepke** bilden nunmehr das Dreigestirn unserer U-Bootkommandanten, die die 200 000 BRT.-Grenze der Versenkung feindlichen Handelsschiffsraumes überschritten haben, wobei der Spitzenreiter Kretschmer schon über 250 000 Bruttoregistertonnen für sich buchen kann. Kapitänleutnant Schepke, der mit seinen jüngsten Erfolgen sich in diese Spitzengruppe einreihte, wurde am 8. März 1912 in **Flensburg** geboren und trat am 1. April 1930 in die Kriegsmarine ein. Auf dem Kreuzer „**Emden**" nahm er an einer Auslandsausbildungsreise um die Welt teil, und 1935 begann er seine Laufbahn als Unterseebootsführer. In diesem Krieg erhielt Kapitänleutnant Schepke zu Beginn dieses Jahres sein erstes Kommando über ein U-Boot. Er zeichnete sich gleich dadurch aus, daß er als Kommandant eines kleinen U-Bootes in der Nordsee **elf bewaffnete feindliche Dampfer** mit 18 063 BRT. versenkte und dabei seine außerordentliche Befähigung unter Beweis stellte.

Als Kommandant eines größeren Unterseebootes konnte Kapitänleutnant Schepke im **Handelskrieg im Atlantik** in zwei Unternehmungen weitere 15 bewaffnete feindliche Schiffe mit 104 380 BRT auf den Grund des Meeres schicken. Von diesen versenkten Schiffen torpedierte er allein 13 Schiffe aus stark gesicherten Geleitzügen. Er hatte damit bei insgesamt 26 versenkten Schiffen die englische Handelstonnage um insgesamt 122 443 BRT verringert. Für diese ausgezeichnete Leistung wurde ihm am 25. September vom Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht das **Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz** verliehen.

Dem außerordentlich frischen Unternehmungsgeist und der besonderen Tüchtigkeit dieses U-Bootkommandanten ist es nunmehr gelungen, auf seinen weiteren Feindfahrten mit der Versenkung des 40. feindlichen Handelsdampfers die 200 000-BRT.-Grenze zu überschreiten und so im Handelskrieg gegen England Erfolg an Erfolg zu reihen. Für den einsatzbereiten Kommandanten und seine Besatzung ist dieser jüngste Triumph das schönste Weihnachtsgeschenk.

Fernbomber über der Irischen See

Von Kriegsberichter **von Danwitz.**

PK. Während auf Steuerbord goldrot die Sonne aufging, stand auf Backbord noch der Mond, und sein Silberglanz füllte den westlichen Himmel, als wir, aus den Wolken **stoßend**, die **Irische See** unter uns sahen. Das also ist **Britanniens** ureigenste Fahrstraße.

Im Tiefflug über das Wasser.

Im Tiefflug zwischen lockeren Wolkenfetzen jagt unser Fernbomber über das Wasser. Im grauen Morgenlicht liegt es unter uns. Ein schwacher Wind kräuselt kaum merklich die See. Dieser Morgen scheint ohne alle Gefahr, und nicht einmal das Motorengeräusch unserer Maschine scheint die Briten in ihrer selbstgefälligen Sorglosigkeit zu stören. Ohne die geringsten Anzeichen eines Erschreckens setzen die kleinen Dampfer ihre Fahrt fort, und heute sollen sie in der Tat von uns aus nicht belästigt werden. Unsere schweren Brocken brauchen eine lohnendere Beute. Mit der Ruhe und Sicherheit des alterfahrenen Piloten steuert der Hauptmann den Fernbomber über das Wasser. An die 60 000 Bruttoregistertonnen britischen Handelsschiffsraumes sind bisher durch Hauptmann D. vernichtet worden. Nur selten kehrte er ohne Erfolg von seinen Langstreckenflügen über Atlantik und Irische See heim, und auch heute soll die Bombenlast nicht umsonst die vielen hundert Kilometer geschleppt sein. So oft unter uns ein britisches Schiff auftaucht, beginnt ein kurzes Kalkulieren. Da sehen wir einen mit riesiger dunkler Rauchfahne daherziehen, aber die Kleinen machen offenbar den meisten Qualm. „Ein ganz kleiner Fisch", sagt der Hauptmann, „den lassen wir in Ruhe. Vielleicht ist es sogar ein Ire, und die haben von uns nichts zu befürchten".

Die Insel Man ist schon vorüber. Steuerbords liegt jetzt die Küste Nordirlands. Wir sind mitten über dem Nordkanal, heute dem wichtigsten Versorgungsweg der Insel. Am Ausgang des Nordkanals finden wir endlich einen britischen Handelsdampfer, auf den sich ein Angriff lohnt. Im Nu ist jeder von uns an seinem Gefechtsstand.

Die Bomben sind scharf. Ein paar Kurven, in denen der Hauptmann die Maschine ganz tief aufs Wasser drückt. Rote Leuchtspur zischt vorbei. Aha, der Brite merkt, was ihm droht, und setzt sich zur Wehr. Aber nur der Bruchteil einer Sekunde bleibt mir zu einem solchen Gedanken. Schon sind wir über das Schiff hinweg, die **Bombe** ist gelöst, schlägt **ins Vorschiff** hinein und schäumendes Wasser in weitem Kreis verrät, daß sie dann detoniert ist.

Ein riesiger dunkler Oelfleck.

Der Brite stoppt. **Noch einmal greifen wir an. Der Bordwart deckt den Briten mit der Kanone ein, und jeder von uns jagt Feuerstoß auf Feuerstoß aus seinem MG., sobald er den** feindlichen Dampfer ins **Visier bekommt. Dann fällt die zweite Bombe, detoniert hart neben der Bordwand. Der** Brite hat gerade noch so viel Kraft, daß er wenden kann, um an die Küste zu flüchten. Ob er sie erreicht **hat? Und wie** lange dauert seine Wiederherstellung? **Hinter ihm verbleibt ein riesiger dunkler Oelfleck. Wir aber wenden zur** Heimkehr, überfliegen das britische Nordirland.

Irgendwo in der Ferne stehen ein paar Flakwölkchen. Ob sie uns gegolten haben? Lächerlich klein sind sie, und schon ist unter uns wieder das Meer. Als wir nach der Landung erfahren, daß auch der Gruppenkommandeur heute in der Irischen See einen Britendampfer schwer beschädigt hat, ist die Freude natürlich doppelt groß.

Unterseeboot im Sturm!

Von Kriegsberichter **Hans Kreis.**

PK. Sturm im Atlantik! Sturm! Tagelang — Woche um Woche! Dröhnend rast er über die weite See; gewaltige Wellenberge auftürmend, zerfetzt ihre schaumgekrönten Kämme, die, sich polternd überstürzen, donnernd ins Tal fahren, zur Höhe rennen und neue Wasserberge bilden! Wie weißdurchsetzter, sattgrüner Marmor stehen, Wänden gleich, die Hänge jener Berge vor dem U-Boot, das seit vielen, vielen Tagen hier draußen im tobenden Ozean auf Jagdfahrt ist. Die Männer auf dem Turm tragen Gummianzüge. Sie haben sich mit starken Tampen festgebunden, um nicht von den fast ununterbrochen das Boot überrennenden Wassermassen einfach hinweggefegt zu werden. Hart, unvorstellbar hart ist ihr Dienst dort oben!

Festhalten gegen die stürmische See.

Immer wieder brüllt irgendwo eine Stimme durch das Toben: „Festhalten!" Da lassen die Hände das Fernglas für einen Augenblick fallen und packen zu, irgendwo am Gestänge der Brücke — weiß werden Knöchel und Gelenke von der Kraft des Griffes! Festhalten! Nur festhalten! Und tief Luft holen zugleich! Und schon donnert, saust und braust es — mit unwiderstehlicher Macht werden die Körper gepackt — zur Seite geschleudert — und die Füße verlieren den Boden — der Griff der Fäuste wird eisern — und vermag doch kaum dieser Gewalt zu begegnen! Den einen der Männer hat die stürzende See herausgehoben aus der Brücke. Hilflos hängt er draußen, nur gehalten vom starken Tau! Rasch packen die Kameraden zu — und der Mann kommt gerade rechtzeitig genug auf die Beine, um die nächste schwere See über sich donnern zu lassen!

Jagdglück im Dezembersturm.

Feindfahrt im Sturm! Wache auf der Brücke in der brüllenden See! Die Augen sind schon längst entzündet vom ewig spritzenden Salzwasser, das ganze Gesicht brennt von der unablässig hineinpeitschenden Gischt! Durch den Halsbund des Wetteranzuges dringt Wasser ein, rinnt in kleinen Bächen über Brust und Rücken, steigt langsam in den Stiefeln hoch! Wache im Atlantiksturm! „Aufpassen! — Ausgucken! Den Feind finden!" Da! Waren das nicht Masten — dort drüben? Neue Wasserberge türmen sich hoch, prasseln über Boot und Menschen, donnern polternd drüber hin. — Aus dem Tal gehoben, reitet das Boot wieder oben. „Da! Dampfer Backbord voraus!" Und Wellenberge — tiefe Täler — Berge — Schießen? Unmöglich bei diesem Sturm! Aber anhängen! Dranbleiben! Der Sturm ist ja nicht ewig! Lange folgt das Boot dem Dampfer. Und dann fährt ein Torpedo aus dem Rohr, begleitet von all dem Grimm der Männer, die der Sturm zu so langem Warten gezwungen hat! Fehlschuß! Die immer noch schwer rollende See schob gerade im Schuß das Boot aus der Schußrichtung. Ein zweiter Schuß geht feindwärts. Warten! Das Boot lag richtig — warten! Eine schmutzige Wassersäule steigt hinter der Dampferbrücke hoch, zerfetzt im Winde — dumpf dröhnt dann die Detonation zum Boot herüber! Einschuß und Seegang zusammen zerbrechen den Dampfer — er fährt in die Tiefe! Jagdglück im Dezembersturm im Atlantik!

Harte, sturmerfüllte Tage

In Stürmen, die allein schon Dampfer vernichten! Unsere Boote hörten draußen in diesen Tagen und Wochen manchen Notruf, sahen manches Schiff, das der Ozean in seinem Grimm zum Wrack geschlagen hatte! Der Sturm, der Englands Helfer sein sollte! Aus den Sturmgebieten heimkehrend, meldeten deutsche Unterseeboote unter Führung von Korvettenkapitän Viktor **Schütze** und Kapitänleutnant **Lehmann-Willenbrock** 45 000 bzw. über 40 000 Bruttoregistertonnen versenkten feindlichen Schiffsraum! Und nun unser **Schepke**, der als dritter U-Boot-Kommandant die 200 000-Tonnen-Grenze überschritten hat.

Salzkrausen zierten die bärtigen Gesichter der Männer, salzüberzogen waren Lederzeug und Wetteranzüge! Und wenn auch die Härte der langen sturmerfüllten Tage und Wochen in aller Mienen geschrieben stand — die Augen leuchteten um so heller: Sieg!

Der italienische Wehrmachtbericht

Erfolgreiche Gegenangriffe auf motorisierte britische Verbände bei Bardia. — Artillerietätigkeit an der griechischen Front. — Port Sudan wieder in aufeinanderfolgenden Wellen angegriffen. — Englische Bombenüberfälle auf oberitalienische Städte.

DNB. Rom, 19. Dezember.

Der **italienische Wehrmachtbericht** vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika dauert die Schlacht im Gebiet von Bardia an, von wo beträchtliche Zusammenziehungen feindlicher motorisierter Verbände gemeldet werden. Gegen einige dieser Formationen, die sich der Stadt zu nähern versucht hatten, wurden erfolgreiche Gegenangriffe unternommen. Unsere Fliegerformationen haben feindlic Kraftfahrzeugverbände wirksam mit Bomben belegt.

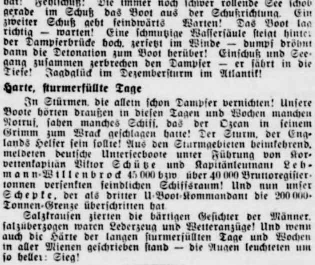
An der griechischen Front Artillerietätigkeit i Abschnitt der 9. Armee.

Unsere Marineeinheiten haben gestern feindliche Ste lungen im Gebiet von Lokowa wirksam beschossen.

Unsere Fliegerformationen haben feindliche Truppenzusammenziehungen im Gebiet von Argyrokastro, Morgon und Colonia mit Bomben belegt.

In Ostafrika haben unsere Fliegerformatione Bombenangriffe auf folgende Ziele durchgeführt: Bahnhof, Flugplatz und befestigte Lager von Ghedaref, w starke Brände verursacht wurden. Flugplatz von Roseire wo ein Scheinwerfer zerstört und heftige Brände hervo gerufen wurden, Port Sudan in aufeinanderfolgende Wellen. Ueber Port Sudan haben englische Flugzeug vom Gloucester- und Blenheim-Typ unsere Formatione angegriffen. Ein Gloucester wurde abgeschossen. Alle unse Flugzeuge sind zurückgekehrt. Feindliche Flugzeuge habe Metemma und Argheisa erfolglos bombardiert.

In Norditalien haben feindliche Flugzeuge i der Umgegend von Vercelli Bomben abgeworfen un leichte Beschädigungen an vier Häusern verursacht. Außerdem wurde Mailand angegriffen, wo einige Gebäud beschädigt wurden und ein Toter sowie einige Verwundete zu beklagen sind, während in Genua Schäden, abe keine Opfer verursacht wurden."



Nach Abschluß der Ausbildung für die Kolonialpolizei.

Angehörigen der Deutschen Polizei, die bei der italienischen Kolonialpolizei sich einer Schulung im Kolonial-Polizeidienst unterzogen haben, wurde nach Beendigung des Kursus mit einer Urkunde ein Ehrendolch überreicht.

(Scherl-Wagenborg-M.)

Tausende Sprengbomben auf Liverpool

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 21. Dezember

In der Nacht zum 20. Dezember griffen Kampfflieg kriegswichtige Ziele von London mit guter Wirkung a Auch am Tage wurden Bomben über der britischen Haup stadt abgeworfen. Weiter erhielt ein großes Rüstungswe in Mittelengland schwere Treffer.

Aufklärungsflüge unserer Luftwaffe erstreckten sich b zu den Shetlands-Inseln.

In der Nacht zum 21. Dezember warfen starke Kamp verbände außer in Süd- und Mittelengland über d Hafenanlagen von Liverpool Tausende von Spreng- u Brandbomben ab. Zahlreiche Großbrände und eine Anza kleinere Brände und Explosionen bestätigten den nac folgenden Verbänden die Wirkung der Angriffe.

Britische Flugzeuge griffen in der vergangenen Nac die Reichshauptstadt an. Die Ziele waren ausschließli nichtmilitärische. Mehrere Wohnviertel sowie der Do wurden beschädigt. Sechs Zivilpersonen fanden den To

Zwei britische Flugzeuge wurden durch Flak abg schossen.

Britische Bomben auf historische Stätten in Berlin

Bei dem britischen Nachtangriff auf Berlin geht d klare Absicht der Engländer hervor, die Zivilbevölkerun zu treffen. Militärische und wehrwirtschaftliche Objek wurden nirgends in Mitleidenschaft gezogen. Getroff wurden außer Wohnviertel der Berliner Dom. D Alte Museum sowie das Zeughaus erlitten gleichfal Beschädigungen.

Artilleriekämpfe im Abschnitt Bardia

Weiter harte Kämpfe an der griechischen Front. — Alexandrien bombardiert. — Sturzkampfbomber versenkte einen Dampfer. — Acht britische Flugzeuge abgeschossen.

DNB. Rom, 20. Dezember.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag ha folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Gebiet der Cyrenaika-Grenze hat unsere Artillerie im Abschnitt von Bardia die feindliche Artillerie sowie motorisierte Abteilungen erfolgreich bekämpft.

Unsere Fliegerformationen wurden während ihrer Bomben- und Maschinengewehrangriffe von Gruppen feindlicher Flieger angegriffen. In heftigen Luftkämpfen wurden dabei zwei Hurricane abgeschossen. Einer unserer Jäger ist nicht zurückgekehrt. In der Nacht vom 18. auf den 19. wurde Alexandrien bombardiert.

An der griechischen Front sind im Abschnitt der 11. Armee immer noch harte Kämpfe im Gange.

Am gestrigen Tage wurden feindliche Truppenzusammenziehungen an verschiedenen Stellen intensiv mit Bomben belegt. Während eines dieser Angriffe wurde eine unserer Bomberformationen von vier Gloucester angegriffen, von denen drei brennend abgeschossen wurden. Unsere „Picchiatelli" (Sturzkampfbomber) haben einen Dampfer angegriffen und versenkt, Truppenzusammenziehungen, Kraftwagen und Nachschubkolonnen mit Bomben und MG.-Feuer belegt.

Während eines feindlichen Luftangriffversuches auf Valona wurden am 18. von unseren Jägern drei Blenheim abgeschossen.

In Ostafrika an der Sudan-Grenze Patrouillen- und Artillerietätigkeit.

Am 19. wurden feindliche Depots und Verteidigungsanlagen bei Metemma getroffen.

Am 18. hat unsere Luftwaffe nördlich des Bahnhofs von Eriba und des Eisenbahnknotenpunktes von Haina Junction den Feind mit Bomben und Sprenggranaten angegriffen, wobei mehrere Volltreffer erzielt wurden.

Feindliche Flugzeuge haben in vier aufeinanderfolgenden Wellen Bomben auf Brindisi geworfen. Fünf Zivilpersonen, darunter zwei Frauen, wurden leicht verletzt.

Schlachtfelderfahrt der Wirtschaftswissenschaftler

In Karlsruhe sammelte sich eine Gruppe von Wirtschaftswissenschaftlern des NSD.-Dozentenbundes, die von dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, zu einer Fahrt über die westlichen Kriegsschauplätze und zur Besichtigung von Wirtschaftseinrichtungen und Industriebetrieben in den besetzten Gebieten eingeladen wurden. Die feste Gemeinschaft von Wehrmacht und Wissenschaft kommt damit erneut zum **Ausdruck**.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. Dezember

Der letzte Advent

Das letzte Adventslicht iſt nun angezündet und vier Ker- verbreiten ihren milden Schimmer und künden uns, daß deutſche Weihnacht unmittelbar bevorſteht. Wir haben es getan, um auch dieſe Kriegsweihnacht in unſerem Volke einem Feſt der Liebe werden zu laſſen. Ja uns iſt es, als uns in der Feſtſtimmung der Weihnacht der Sinn unſe- Kämpfens noch viel klarer, weil wir in dieſen Tagen innig- Gemeinſchaft in Familie und Volk mit tiefer Inbrunſt welche Werte wir zu verteidigen haben. Es iſt nicht Ungefähr, daß das Weihnachtsfeſt urdeutſchen Urſprunges denn die Lieblichkeit und die tiefe Gläubigkeit, die aus die- ichtfeſt und ſeiner Symbolik ſpricht, iſt der Ausdruck der ſchen Seele ſchlechthin. Und wenn die alten Weihnachts- erklingen, dann wird das Lied zum Bekenntnis, daß für die ſeeliſchen und kulturellen Werte der Nation in die anken treten

*

Morgen wieder offener Sonntag. Die Verkaufszeiten vom Landrat von 12 bis 17 Uhr feſtgelegt. Von Verpflichtung, ihre Verkaufsſtellen offenzuhalten, die Lebens- und Genußmittelgeſchäfte ausgenommen.

Ihren 80. **Geburtstag** feiert heute Frau Johanna r, Bleeck. Unſern herzlichen Glückwunſch!

Die **Eiskeller werden gefüllt.** In dieſen Tagen iſt man eifrig beſchäftigt, die hieſigen Brauerei-Nieder- uſw. mit dem nötigen Eis zu verſorgen. Ein iſt ſchon ganz gefüllt.

Die **Maul- und Klauenſeuche** iſt unter den Viehbeſtänden Bauern Hans Pohlmann in Schmalfeld-Haſenmoor Johann Borchert in Biſſenmoor ausgebrochen.

Verdunkelungszeiten vom 22. bis 28. Dezember: Anfang Uhr 55, Ende 9 Uhr 45.

Die **Flieger-HJ.** tritt am morgigen Sonntag um 8 Uhr 45 Werkſtatt an. Jeder Jugendgenoſſe hat unbedingt ktlich und in tadelloſer Uniform zu erſcheinen.

Jäger, Stukas, Kampfflugzeuge . . . .

Modellausſtellung in der „Doppeleiche"

„Aber Vadder, wie kann dat angohn, dat Flugzeug Du ni? Dat is doch eene ganz bekannte „Ju. unfofftig"! — Ja, ſo und ähnlich muß es ſich ncher ſonſt kluger Papa von ſeinem Dreikäſehoch laſſen, wenn dieſes oder jenes Flugzeug über un- Köpfe hinwegbrummt. In Vaters Jugend genügte es, man von den fliegenden Geſchöpfen den Spatz von Lerche und ſonſt noch einige Vögel unterſcheiden Aber heute iſt es doch für viele Jungens Ehren- daß ſie neben den Autotypen die Flugzeugarten Die flugbegeiſterte Jugend weiß beſtimmt eine Ju, He. oder Do. voneinander zu unterſcheiden. nun nicht ganz in den Schatten geſtellt ſein möchte, hat eine willkommene Gelegenheit, verſchiedene gzeugtypen auf der Modellſchau des NSFK. und der ger-HJ., die am morgigen Sonntag in der „Doppel- e" ſtattfindet, kennenzulernen.

In der Ausſtellung ſieht man u. a.: Deutſche Stukas, und Kampfflugzeuge. Auch Flugzeugtypen unſerer ſind hier vertreten, darunter der berüchtigte britiſche atenbomber „Briſtol Blenheim". Höhen-, Seitenleit- und Querruder eines Uebungsſeglers im Rohbau den Ausbildungsſtand unſerer Jungflieger erkennen. mittags führen einige Jungen das Beſpannen von flugzeugteilen und andere Arbeiten praktiſch vor. dem Bleeck vor der Tür der „Doppeleiche" ſteht ein ungsſegelflugzeug vom Typ „Baby", ſo wie es von den fliegern beim Flugdienſt benutzt wird. Jungen der ger-HJ werden den Beſuchern auf alle Fragen Aus- erteilen. Die Ausſtellung iſt bei freiem Eintritt 10 bis 17 Uhr geöffnet. Kein Volksgenoſſe ſollte es ſäumen, ſich dieſe lehrreiche Schau anzuſehen.

lmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

„Jüd Süß"

Die Geſchichte vom Juden Süß hat ſchon immer die müter bewegt. Nun hat ſie einem großen Film den t gegeben. Wir ſehen, wie der Herzog von Württem- ſich eines Hofjuden bedient, um ſeine Prunkſucht ſeine Launen zu finanzieren, und wie der Jude Süß h immer dabei jede Gelegenheit benutzt, ſich ſelbſt Taſchen zu füllen. Dieſer Jude iſt kein kleines Jidd- er geht glattraſiert und wie ein Edelmann gekleidet, das Getto endgültig verlaſſen und wohnt, ein ling und Miniſter, in einem Palais, umgeben von n und Mätreſſen. Die Württemberger knurren, aber Herzog hat dem Süß einen Freibrief ausgeſtellt, der Hebräer nahezu alles erlaubt. Der Judenbann, der zug von Juden fernhielt, fällt, und die Glaubens- ſſen des Süß überfallen das Land wie ausgehungerte Im Gefühl ſeiner Macht greift der Jude nach a, der Tochter des Landſchaftskonſulenten Sturm, er nimmt ſich mit Liſt, was er nicht freiwillig be- Der Freitod der Unglücklichen, die Süß nur in Fänge bekam, weil er ihren Bräutigam ins Ge- is werfen ließ, entfeſſelte den lange ſchon ſchwe- Aufruhr. Den Herzog, der gerade dabei iſt, den ttembergern neue Gewaltmaßnahmen aufzuerlegen, t ein Schlaganfall vor dem Volkszorn, und der wird verhaftet und an den Galgen gebracht . . . zeitnaher Film, deſſen Inhalt jeden tief erſchüttert.

(Terra)

Die Wochenſchau

t ab heute u. a.: Bilder vom Erdbeben in Rumänien An der italieniſchen Front in Afrika. — Ungarn, mänien und die Slowakei treten dem Dreimächtepakt — Bei unſeren Truppen in Norwegen. — Reichs- ſchall Hermann Göring bei ſeinen ſiegreichen Fliegern der Kanalküſte. — Bomben auf Coventry. — Unterſee- t am Feind.

Winterſonnenwende

Am 22. Dezember erreicht die Sonne in ihrer ſcheinbaren jährlichen Bahn am Himmel die größte ſüdliche Abweichung vom Himmelsäquator; ſie erreicht damit den tiefſten Punkt ihrer ſcheinbaren Bahn und damit beginnt der kalendariſche Winter. Es iſt ſeltſam, daß alſo zwei Drittel des Dezember, der doch für uns der eigentliche Wintermonat iſt, kalendariſch noch in den Herbſt fallen.

Der kürzeſte Tag des Jahres — er dauert nur etwas über ſiebeneinhalb Stunden, und damit ſcheint alle Hoffnung begraben und daß es einmal beſſer werden könnte. Und doch wird es beſſer! Der kürzeſte Tag des Jahres iſt der Tag, von dem ab die Tage nun wieder länger werden, erſt langſam, dann immer ſchneller. Die Dunkelheit, die die Welt zu erfüllen ſcheint, muß dem Lichte weichen, das Leben, das erloſchen war, beginnt ſich wieder zu regen. In dem Augenblick, in dem es keine Hoffnung mehr gab, iſt die Gewißheit ſchon da, daß es von nun an ſchon beſſer wird. Der Tod iſt beſiegt und ein Auferſtehen krönt dieſen Sieg.

Am 21. Dezember iſt der Thomastag, auf den viele von alters her überkommenen Bräuche der Winterſonnenwende gelegt worden ſind. Die Thomasnacht gehört zu den geheimnisvollen Nächten. Alte Bräuche ſind da vorhanden. Die Mädchen wenden in ihr verſchiedene Orakel an, wie Blei- oder Wachsgießen in Waſſer, wobei die erhaltenen Blei- oder Wachsformen als Handwerkszeug des zukünftigen Geliebten gedeutet werden. Auch das Rücken der Bettſtatt, Streuen von Leinſamen, Stubenkehren und andere merkwürdige Dinge um die Mitternachtsſtunde ſind alte Thomasbräuche, die in früheren Zeiten von heiratsluſtigen Jungfern angewandt wurden, damit St. Thomas den „Künftigen" erſcheinen laſſe. Auch die Träume in der St.-Thomas-Nacht werden von den Mädchen hoch gewertet. So iſt aus dem Schwäbiſchen das Verslein auf unſere Zeit gekommen: „Bettſtatt, ich tritt dich, Thomas, ich bitt dich, laß mir heut nacht ſcheinen den Herzallerliebſten meinen!" Im Allgäu rückt die Jungfer die Bettſtatt von der Wand, ſtreut Leinſamen darum und ſpricht: „Heiliger Thomas, ich ſäe dir einen Lein, daß mir heut nacht der Meinig erſchein!" Verſchiedentlich war früher am Thomastag bei den Ledigen das Schauen in einen großen Waſſerzuber in der Küche im Gebrauch. Die Heiratsluſtigen hofften durch die Kraft des heiligen Thomas während des Zwölfuhrſchlages im Waſſer ihren Lebensgefährten zu ſchauen. In manchen Gegenden herrſchte der Aberglaube, daß jedes Jahr in der Thomasnacht der heilige Thomas in einem feurigen Wagen durch die Lüfte ſauſe, auf Kirchhöfe komme und alle Toten, die im Leben ſeinen Namen trugen, ſegne. Hier liegt der alte Glaube zu Grunde, daß in der Thomasnacht die „Wilde Jagd" durch die Lüfte fährt.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule. In der Schlußfeier am letzten Schultage des Jahres 1940 widmete der Schulleiter, Dr. Heine, auf einem Rückblick auf das vergangene Jahr den beiden ſcheidenden Lehrkräften, Herrn Studienaſſeſſor Jarchow, zzt. als Leutnant im Felde, der zum 1. Dezember ds. Js. vom Oberpräſidenten, Abt. für höheres Schulweſen, Kiel, einen Lehrauftrag an der Hermann-Taſt-Schule in Huſum erhalten hat, und Studienaſſeſſorin Fräulein Dr. Thielen, die von der Reichsleitung der NSV. zum 1. Januar 1941 in das Sozialpädagogiſche Inſtitut in Königsberg (Pr) berufen iſt, herzliche Worte der Anerkennung und des Dankes für ihre erfolgreiche Tätigkeit an unſerer Schule. Im Anſchluß daran fand eine Weihnachtsfeier ſtatt, geſtaltet von den Studienaſſeſſorinnen Frl. Furthmann und Frl. Dr. Thielen, muſikaliſch umrahmt von dem von Herrn Daniel geleiteten Chor unſerer Schule. Es wurden zwei Stücke aufgeführt: von der Klaſſe 2 „Thorſtein der Gruſeler" und von Schülern und Schülerinnen der Klaſſen 4 und 6 das Märchenſpiel „Das verwunſchene Schloß".

Eier ſofort abnehmen. Das Provinzial-Ernährungsamt weiſt darauf hin, daß in zahlreichen Fällen die den Verbrauchern zuſtehenden Eier unnötig lange beim Einzelhandel belaſſen werden, ſo daß dadurch eine erhöhte Verderbsgefahr beſteht. Bei den jetzt zur Ausgabe gelangenden Eiern handelt es ſich vorwiegend um Kühlhaus- oder konſervierte Eier, die an Haltbarkeit mit dem deutſchen Friſchei nicht verglichen werden können. Es liegt daher ſowohl im volkswirtſchaftlichen, als auch im Intereſſe des Käufers ſelbſt, die für ihn bereitgeſtellten Eier möglichſt bei Beginn der Aufrufsfriſt bezw ſofort nach Vorhandenſein im Einzelhandel zu übernehmen. Auch im Haushalt ſollten die jetzt zur Ausgabe gelangenden Eier nicht unnötig verwahrt werden, ſondern nach Möglichkeit innerhalb der Aufrufsfriſten zum Verbrauch kommen. Wer innerhalb der geſtellten Abgabezeit die ihm zuſtehenden Eier beim Einzelhandel nicht abgenommen hat, kann einen Anſpruch nicht mehr geltend machen, ſofern nicht aus beſonderen Gründen das rechtzeitige Eintreffen der Ware zu erreichen war. Ueber nicht rechtzeitig abgeholte Eier kann von den Ernährungsämtern anderweitig verfügt werden, um einen Verderb weitgehend auszuſchließen.

Weihnachtsbeihilfen für die Kinder von Einberufenen. Wie im vorigen Jahr werden gemäß einem Erlaß des Reichsinnenminiſters und des Reichsfinanzminiſters auch diesmal allen Kindern von Einberufenen Weihnachtszuwendungen gewährt. Berechtigt ſind **alle Kinder, die nach dem 23. Dezember 1923 geboren** ſind. Für jedes Kind wird der Familienunterhalt im Dezember um acht Mark erhöht, wenn Familienunterhalt und etwaige Wirtſchaftsbeihilfe ohne Kinderzuſchläge zuſammen nicht über 300 RM. betragen. Auch ſoweit die Angehörigen keinen Familienunterhalt beziehen, können ſie auf Antrag die Weihnachtszuwendung in Höhe von acht Mark je Kind erhalten, wenn ihr monatliches Einkommen 300 RM. nicht überſteigt. Der Antrag muß bis ſpäteſtens 31. Januar 1941 geſtellt werden. Der Perſonenkreis der Empfänger iſt gegenüber dem Vorjahr noch weſentlich erweitert worden. So werden den zur Wehrmacht Einberufenen die Einberufenen des Reichsarbeitsdienſtes, des Luftſchutzdienſtes, des Notdienſtes und der Waffen-SS ſowie einige weitere Perſonengruppen gleichgeſtellt.

Rückkaufsrecht der ehemaligen Hundebeſitzer. Auf Grund des Reichsleiſtungsgeſetzes hat die Wehrmacht eine Anzahl Hunde zur Verwendung im Heer, in der Polizei und beim Zoll eingezogen. Die Hunde unterliegen nach Beendigung des Krieges dem Rückkaufsrecht durch ihre ehemaligen Beſitzer. Um eine einheitliche Durchführung in der Rückgabe der Hunde zu gewährleiſten, iſt eine Vereinbarung mit dem Oberkommando des Heeres getroffen worden, über die der Reichsführer SS und Chef der deutſchen Polizei in einem Erlaß Mitteilung macht. Die von Privatperſonen auf Grund des Reichsleiſtungsgeſetzes für die Kriegsdauer angekauften Hunde werden nach dem Kriege an die Vorbeſitzer zurückveräußert, ſoweit nicht beſondere dringliche dienſtliche Intereſſen der Rückgabe zu dieſem Zeitpunkt entgegenſtehen. Nicht zurückbehalten werden dürfen die vom Reichsverband für das Hundeweſen für beſonders zuchtwertvoll erklärten Hunde. Die Höhe des Rückkaufspreiſes darf nicht mehr als die des Ankaufspreiſes betragen, im allgemeinen wird dieſer Betrag nicht höher als ein Drittel des Ankaufspreiſes ſein. Die Freigabe der zurückzugebenden Hunde wird nach und nach, angepaßt an die Beſchaffungsmöglichkeit von Erſatzhunden, erfolgen.

Hagen

Zum Gefreiten befördert wurde der Oberfahrer Rich. Fohrmann.

Kellinghuſen

14 Prozent Waſſer in der Milch

Ein 38jähriger Milchhändler, deſſen Geſchäft aus verſchiedenen Gründen zurückgegangen war, wollte die Einbuße an Verdienſt dadurch wettmachen, daß er der Magermilch Waſſer zuſetzte und damit auch noch die Vollmilch verſchnitt. Eine Unterſuchung ergab vierzehn Prozent Waſſer in der Vollmilch. Dieſe Verfälſchung hat mindeſtens 2 Jahre gedauert. Der Mann wurde zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Nur ſeine bisherige Unbeſcholtenheit bewahrte ihn vor dem Zuchthaus.

Ehndorf

Das Bett war ein ſchlechter Erſatz für die Sparkaſſe

Ein hier beſchäftigter Landwirtſchaftsgehilfe hatte die Bekanntſchaft eines jungen Mannes aus Suchsdorf gemacht, der an einem Sonntag zu ihm kam und mit dem er darauf in einer Gaſtwirtſchaft zechte. Der Suchsdorfer übernachtete in der Kammer ſeines Freundes, der aber ſo leichtſinnig war, ſein bares Geld in Höhe von 150 RM. in ſeinem Bett zu verſtecken. Seine Vertrauensſeligkeit ging ſogar ſoweit, daß er tags darauf die Summe im Bett liegen ließ, in dem der „Freund" weiterſchlief, während er ſeine Tagesarbeit verrichten mußte. Als er ſpäter zurückkehrte, war ſein Beſucher unter Mitnahme des Geldes verſchwunden. Der leugnende Dieb wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Burg a. F.

Knochen blieb im Hals ſtecken

Einem jungen Mädchen, das im Haushalt beſchäftigt iſt, geriet beim Mittageſſen ein Knochen in den Hals. Der wegen der beängſtigenden Lage alsbald hinzugezogene Arzt ordnete die Ueberführung in eine Kieler Klinik an.

Nah und Fern

Taſchendiebin verſchluckte Roſenkranz. Auf dem Jahrmarkt in Proßnitz wurde eine bekannte Taſchendiebin feſtgenommen, als ſie einer Marktfrau die Börſe ſtehlen wollte. Um jeden Verdacht von ſich zu lenken, verſchluckte ſie einen Roſenkranz, den ſie ebenfalls auf dem Markt geſtohlen hatte. Auch das half ihr aber nichts, der Roſenkranz kam nach 24 Stunden auf natürlichem Wege wieder zum Vorſchein, allerdings in der Polizeihaft.

Nürnberg beſcherte ſeine Soldaten. Die Stadt der Reichsparteitage hat ihre Verbundenheit mit den Nürnberger Truppenteilen und Soldaten auch in der Weihnachtsbetreuung zum Ausdruck gebracht. Oberbürgermeiſter Liebel überbrachte die heimiſchen Weihnachtsgaben perſönlich ins Feld. Den Nürnberger Truppenteilen wurden auch größere Mengen heimiſchen Bieres überſandt und Bargeldbeträge zur Ausgeſtaltung von Weihnachtsabenden, ferner Bücher und Schallplatten ſowie die „Kleine Nürnberger Schau", ein Querſchnitt durch die Geſchehniſſe der Stadt Nürnberg. Auch den Beſatzungen der Nürnberger Patenſchiffe wurden Nürnberger Erzeugniſſe überſandt.

Fachſchule für das Büchſenmacherhandwerk. In der Sitzung der Ratsherren in Suhl wurde im Auftrage der Stadt mitgeteilt, daß der Reichserziehungsminiſter die Stadt Suhl endgültig zum Sitz einer Fachſchule für das Büchſenmacherhandwerk beſtimmt hat. Die Schule ſoll ſchon am 1. Januar 1941 ihren Betrieb aufnehmen. Sowohl dem Büchſenmacherhandwerk wie der geſamten deutſchen Gewehrinduſtrie wird die neue Fachſchule entſcheidend zur Heranbildung des Nachwuchſes an hochqualifizierten Facharbeitern und Werkmeiſtern mithelfen.

Winterhilfs-Wunſchkonzert der deutſchen Volksgruppe in Rumänien. Ueber den Bukareſter Rundfunk ging am Donnerstagabend ein Winterhilfs-Wunſchkonzert der deutſchen Volksgruppe aus Kronſtadt. Das Konzert wurde beſtritten von dem Philharmoniſchen Orcheſter in Kronſtadt unter Mitwirkung verſchiedener Soliſten und deutſcher Kapellen. Unter den Gäſten wurden Vertreter der rumäniſchen Legionärsbewegung, der in Rumänien anweſenden deutſchen Lehrtruppen ſowie von Stadt und Partei in Kronſtadt begrüßt.

900 000 Mark: die Bilanz des WHW. Luxemburg. Auch Luxemburg wird erſtmalig in die deutſche Weihnacht einbezogen. Für 164 000 Mark Wertgutſcheine werden im Dezember verteilt, außerdem für 52 000 Mark Kohlengutſcheine. Bei den Weihnachtsfeiern für die Kinder werden 30 000 Weihnachtstüten verteilt, für deren Füllung 10 Zentner Bonbons, 10 Zentner Nüſſe und 75 Zentner Pfefferkuchen bereitſtehen. Ferner ſind 22 000 Stück Spielzeuge für Kinder zur Verfügung geſtellt. Seit Beſtehen des Winterhilfswerks in Luxemburg ſind dort 900 000 Mark aufgewendet worden.

Zwei Volksſchädlinge hingerichtet. Am 19. Dezember ſind der 28 Jahre alte Bonifacy Gorzkowſki und der 36 Jahre alte Daniel Wilczek, beide aus Sosnowitz, hingerichtet worden, die das Sondergericht in Kattowitz als Volksſchädlinge zum Tode und dauernden Ehrverluſt verurteilt hat. Beide Verurteilte haben Falſchgeld hergeſtellt und in Verkehr gebracht.

Gefährlicher Gewohnheitsverbrecher hingerichtet. Am 19. Dezember 1940 iſt der am 6. November 1899 in Mechtal geborene Franz Jelen hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kattowitz als Volksſchädling zum Tode und dauernden Ehrverluſt verurteilt hat. Jelen, ein bereits vielfach mit langjährigen Zuchthaus- und Gefängnisſtrafen vorbeſtrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat unter Ausnutzung der Kriegsverhältniſſe verſchiedene Betrügereien an alleinſtehenden Frauen verübt, wobei er ſich als Polizeibeamter ausgegeben hat.

Lokomotivführer als Freskomaler. Die Deutſche Reichsbahn eröffnete auf dem Frachtenbahnhof in Innsbruck eine Werkkantine, die einen beſonderen künſtleriſchen Schmuck erhielt. Ein Fresko mit Spruchband, darſtellend den Arbeiter der Stirn und der Fauſt, den Fahnenträger der Bewegung und den Sämann, ſowie ein großes Oelgemälde ſchmücken den Raum. Dieſe künſtleriſche Ausgeſtaltung ſchuf der 35jährige Lokomotivführer Ernſt Schroffenecker, der in ſeiner Freizeit die Kurſe bei Prof. Eſterle und Prof. Nepo beſucht hat.

Deutſche Buchſpende für mandſchuriſche Univerſität. Der Leiter der Kulturpolitiſchen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Geſandter Dr. von Twardowſki, überreichte dem Geſandten von Mandſchukuo, Lü-J-Wen, eine für die Kenkoku-Univerſität in Hſinking beſtimmte Buchſpende, die eine Gegengabe für eine vor zwei Jahren gemachte wertvolle Buchſchenkung der mandſchuriſchen Regierung darſtellt.

Der Befehlshaber im Luftgau Norwegen, General der Flieger Kitzinger, hatte Kenntnis davon erhalten, daß drei norwegiſche Fiſcher aus Kriſtianſand mehrere deutſche Soldaten aus Seenot gerettet und dabei ſelbſtlos ihr eigenes Leben eingeſetzt hatten. Bei einem Feſt norwegiſcher Arbeiter zuſammen mit deutſchen Truppen, ſprach der General den norwegiſchen Fiſchern Dank und Anerkennung für ihre mutige Tat und Einſatzbereitſchaft aus und überreichte ihnen goldene Uhren mit einer Erinnerungsinſchrift.

Der neue Sowjetbotſchafter beim Führer

Feierliche Ueberreichung des Beglaubigungsſchreibens.

Der Führer empfing am Donnerstag in der Neuen Reichskanzlei in Gegenwart des Reichsminiſters des Auswärtigen, von Ribbentrop, den neu ernannten Botſchafter der UdSSR., Wladimir Georgjewitſch Dekanoſow, zur Entgegennahme ſeines Beglaubigungsſchreibens, ſowie des Abberufungsſchreibens ſeines Amtsvorgängers.

Eine Abteilung der ᛋᛋ-Leibſtandarte erwies bei der An- und Abfahrt des Botſchafters die militäriſchen Ehrenbezeigungen.

Deutſch-japaniſche Feier in Berlin

Anläßlich des 2600jährigen Beſtehens des japaniſchen Kaiſerhauſes

Aus Anlaß des 2600jährigen Beſtehens des japaniſchen Kaiſerhauſes veranſtaltete die Deutſch-Japaniſche Geſellſchaft mit der japaniſchen Kolonie in Berlin im Haus der Flieger eine Feier, an der zahlreiche Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht teilnahmen.

Nach herzlichen Begrüßungsworten des Präſidenten der Geſellſchaft, Admiral Förſter, der die beſten Wünſche der Deutſch-Japaniſchen Geſellſchaft zu dieſem Tage ausſprach, brachte der Kaiſerlich-Japaniſche Botſchafter Kuruſu ſeinen Dank für die ihm übermittelten Glückwünſche zum Ausdruck.

Anſchließend ſprach Botſchafter Stahmer über den Dreimächtepakt und ſeine Bedeutung für Japan.

Neuer franzöſiſcher Generaldelegierter

◇△ In Ausführung einer Entſcheidung des franzöſiſchen Miniſterrats hat General Fornel de la Laurencie, Generaldelegierter der franzöſiſchen Regierung in den beſetzten Gebieten, die Geſchäfte ſeiner Delegation dem franzöſiſchen Botſchafter Fernand de Brinon übergeben, der durch Marſchall Pétain auf dieſen Poſten berufen worden iſt.

Die RAF. bombardierte Verdun

Große Empörung der franzöſiſchen Bevölkerung.

Wie ſoeben bekannt wird, wurde die Stadt Verdun in der Nacht vom 16. zum 17. 12. von Einheiten der britiſchen Luftwaffe angegriffen. Militäriſcher Schaden trat nicht ein. Die Bomben trafen vielmehr ausſchließlich private Wohnhäuſer. Da bei dem Angriff mehrere franzöſiſche Zivilperſonen getötet wurden, kennt die Empörung der franzöſiſchen Bevölkerung über dieſe neueſte Schandtat ihrer früheren Bundesgenoſſen keine Grenzen.

„Queen of Bermuda" in Montevideo

Er verſchleppte die von der „Itape" heruntergeholten 22 Deutſchen

Der britiſche Hilfskreuzer „Queen of Bermuda" (22 575 BRT.) iſt in Montevideo eingetroffen. Das Schiff wurde kürzlich von engliſcher Seite als dasjenige genannt, auf das die 22 Deutſchen weiterverſchleppt wurden, die der Hilfskreuzer „Carnarvon Caſtle" in den braſilianiſchen Küſtengewäſſern von dem braſilianiſchen Dampfer „Itape" heruntergeholt hatte.

Schlachtſchiff mit Frachter zuſammengeſtoßen

Schiffsunglück vor der amerikaniſchen Küſte.

Das 26 000 Tonnen große USA.-Schlachtſchiff „Arkanſas" ſtieß 50 Meilen vor der Küſte bei New Jerſey mit dem Frachter „Melroſe" (5148 BRT.) zuſammen. Die „Melroſe" wurde ſchwer beſchädigt. Sie verſucht, New York zu erreichen. Ueber den Schaden der „Arkanſas" iſt vorläufig nichts bekannt.

Der beſtochene Gewerkſchaftsbonze

Citrine lügt in USA.

Der britiſche Gewerkſchaftsbonze, Sir Walter Citrine, ſeines Zeichens Generalſekretär der britiſchen Gewerkſchaften und zur Zeit im Auftrag der Plutokratenclique als Agitator in USA. tätig, zeichnet ſich dadurch aus, daß er mit frecher Stirn die tollſten Lügen verbreitet. Sein Auftrag lautet vermutlich dahin, mit allen Mitteln die USA. zur Hilfeleiſtung für England mürbe zu machen. Citrine hat zwei Methoden. Je nach dem Kreis, vor dem er ſpricht, malt er Englands Lage ſchwarz in ſchwarz oder betrachtet ſie durch die roſarote Brille des Optimiſten. In Cleveland (Ohio) entſchied er ſich für die Schwarzmalerei und meinte, England müßten unbedingt Mittel in die Hand gegeben werden, um in den nächſten Wochen die deutſche Rüſtungsinduſtrie angreifen zu können. Damit verband er die unverſchämte Behauptung: Leider erlaubten es Zeit und Entfernung der britiſchen Luftwaffe nicht, Deutſchlands Angriffe auf nichtmilitäriſche Ziele in England mit gleichem zu vergelten.

Dieſer beſtochene Gewerkſchaftsbonze hat natürlich die aller Welt bekannte Tatſache verſchwiegen, daß die Britenflieger es waren, die mit der Bombardierung ziviler Ziele, inſonderheit der Krankenhäuſer und der Kulturſtätten, begonnen haben. Er hat auch mit keinem Wort erwähnt, daß Deutſchland monatelang dieſem Treiben der Britenflieger zuſah und ſich darauf beſchränkte, zu warnen und Vergeltungsmaßnahmen anzudrohen. Erſt als das ſinnloſe Morden der britiſchen Piloten nicht länger ohne Repreſſalien hingenommen werden konnte, entſchloß ſich der Führer, zurückzuſchlagen.

Daß bei dieſen Vergeltungsmaßnahmen ſich die Aktionen der deutſchen Luftwaffe auf militäriſche und induſtrielle Ziele beſchränkten, überging Citrine natürlich auch. Es wäre ja auch für ſeine Agitation durchaus unzweckmäßig. Das ganze blöde Geſchwätz dieſes gekauften Agitators aber kann nichts daran ändern, daß die deutſche Vergeltung ihren unerbittlichen Fortgang nimmt.

Durch eine explodierende Mine getötet

Wie aus Bergen gemeldet wird, wurden drei Norweger, die ſich an einer angetriebenen Mine zu ſchaffen machten, durch deren Exploſion getötet.

Finnlands Expräſident Kallio †

Der finniſche Expräſident Kallio iſt, als er die Hauptſtadt Helſinki verlaſſen wollte, um ſich auf ſein Landgut zu begeben, beim Abſchreiten der Ehrenformation auf dem Bahnhof durch Herzſchlag verſtorben.

Weihnachtsfürſorge für deutſche Kriegsgefangene

Im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht teilt das Präſidium des Deutſchen Roten Kreuzes mit, daß Angehörige der in England oder Kanada kriegsgefangenen deutſchen Unteroffiziere und Mannſchaften dieſen zu Weihnachten eine Geldüberweiſung bis zum Höchſtbetrag von 25 Mark zukommen laſſen können.

Mit Rückſicht auf die Aufbringung der erforderlichen Deviſenbeträge kann nur eine einmalige Ueberweiſung im Höchſtbetrage von 25 Mark erfolgen.

Die Angehörigen der in England und Kanada kriegsgefangenen Unteroffiziere und Mannſchaften ſind durch das Deutſche Rote Kreuz von dieſer Sonderregelung bereits benachrichtigt worden.

Britiſche „Menſchlichkeit"

England ſabotiert Bemühungen des Roten Kreuzes zugunſten der Kriegsgefangenen.

Waren ſchon Churchills perſönliche Aeußerungen zu einem keineswegs von Deutſchland, ſondern von verſchiedenen neutralen Stellen angeregten Weihnachtsfrieden bezeichnend für die britiſche Menſchlichkeit, ſo liefert eine ſoeben eingehende Meldung der Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter" einen weiteren Beweis echt britiſcher Humanität.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf hatte unlängſt die Einrichtung eines ſtändigen Schiffsverkehrs zwiſchen England und dem Kontinent zu folgende Zwecke vorgeſchlagen: Ein von dieſer überſtaatlichen Organiſation gechartertes und bemanntes Schiff ſollte neben der regelmäßigen Auswechſlung ſchwerverwundeter Kriegsgefangener gerade jetzt zu Weihnachten auch dem Austauſch von Poſt und Paketen an die Kriegsgefangenen beider Feindmächte dienen. Während die Reichsregierung dieſem Vorſchlag ſofort zuſtimmte, erklärte der Leiter des engliſchen Roten Kreuzes, Feldmarſchall Sir Philip Chetwood, daß, falls Deutſchland einen beſetzten Hafen für derartige Rote-Kreuz-Schiffe namhaft machen ſollte, die engliſche Regierung keineswegs garantieren könne, daß die britiſche Luftwaffe dieſen Hafen nicht bombardiere.

Deutſcher Weihnachtsmarkt in Holland

Die NS.-Frauenſchaft veranſtaltete in Den Haag einen Weihnachtsmarkt zugunſten des KWHW des deutſchen Volkes den auch Reichskommiſſar Dr. Seyß-Inquart (im Bilde) beſuchte

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Verſtärkter Einſatz des Rundfunks

Zahlreiche Großſender bis 2 Uhr nachts. — Radio Paris, Friesland und Luxemburg für den Empfang im Reich frei.

Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit: Die Verſorgung des Reiches mit Rundfunkſendern erfährt ab Montag, den 23. 12. 1940 eine bedeutende Erweiterung. Folgende Großſender werden im allgemeinen nach 20.15 Uhr noch bis 2.00 Uhr nachts zu hören ſein: die Reichsſender Breslau, Wien, Böhmen; die Großſender Donau, Weichſel, Poſen; die Protektoratsſender Prag und Brünn. Dieſe Sender werden auch nach 20.15 Uhr meiſt ohne Unterbrechung in allen Teilen des Reiches, insbeſondere auch in Weſtdeutſchland, gut hörbar ſein.

Außerdem bleiben

nach 20.15 Uhr noch folgende deutſchen Sender in Betrieb,

deren Hörbarkeit ſich jedoch zumeiſt auf ihre nähere und weitere Umgebung erſtrecken wird: Reichsſender Saarbrücken, Norddeutſche Gleichwelle (hörbar im geſamten norddeutſchen Küſtengebiet, in Südweſtdeutſchland und Teilen der Oſtmark), Sender Linz, Grazer Gleichwelle, Protektoratsſender Mähriſch-Oſtrau, Sender Dresden, Schleſiſche Gleichwelle, die Sender Kattowitz, Litzmannſtadt, Danzig I, Danzig II, Danzig III, Königsberg II, Memel, Krakau, Warſchau.

Der Deutſchlandſender ſendet ebenfalls bis 2.00 Uhr nachts, wird jedoch infolge der beſonderen Reichweitenverhältniſſe dieſes Rieſenſenders des öfteren zum Abſchalten gezwungen ſein.

Die vom Miniſterrat für die Reichsverteidigung erlaſſene Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen vom 1. 9. 1939 wird nach wie vor mit außerordentlicher Strenge durchgeführt, um das deutſche Volk in ſeinem Abwehrkampf vor jeder Zerſetzungsarbeit zu ſchützen. Das Abhören ausländiſcher Sender wird alſo weiterhin mit Zuchthaus beſtraft, jedoch hat der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda nunmehr folgende Großſender der beſetzten Gebiete mit ausſchließlich deutſchem Programm für den Empfang im Reich freigegeben: Radio Paris (Sendeſchluß im allgemeinen 22.15 Uhr), Sender Friesland (Sendeſchluß 19.15), Großſender Luxemburg (Sendeſchluß im allgemeinen 2.00 Uhr nachts).

Der Rundfunk ſteht heute mit ſeiner ganzen Kraft

im Dienſt des Kampfes gegen England

und für ein in alle Zukunft geſichertes Großdeutſches Reich. Er hat dabei eine Fülle ganz beſonderer Aufgaben. Die Möglichkeiten, ſie zu löſen, werden jetzt durch den neuen Sendeplan, der ſoeben veröffentlicht wird, außerordentlich verſtärkt. In der Mitteilung darüber tauchen die Namen vieler Sender auf, die das deutſche Volk noch aus der Zeit kennt, in der ſie täglich haßerfüllte Tiraden gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland, ſeine führenden Männer und ſeine Einrichtungen vom Stapel ließen. Heute liegen auch die Orte, von denen aus ſie ſenden, im deutſchen Raum, und ihre Arbeit wird in Zukunft ganz dem neuen Deutſchland und ſeinem Schickſalskampf gewidmet ſein.

Die Verlängerung der Sendezeiten

und die Einſchaltung neuer Sender in den erlaubten Abhörbereich wird gerade in den Monaten der frühen Abende und langen Nächte überall beſonders dankbar begrüßt werden. Gewiſſe Einſchränkungen im Rundfunkbetrieb, die weiter beſtehen bleiben, ſind ausſchließlich durch militäriſche Gründe bedingt, und es verſteht ſich von ſelbſt, daß deshalb darüber auch keine näheren Erläuterungen gegeben werden können. Wo die Intereſſen der Landesverteidigung und der Kriegführung im allgemeinen berührt werden, iſt es ſelbſtverſtändlich oberſtes Geſetz, daß allgemein ſie immer und überall den Ausſchlag geben. Deshalb wurde auch ſofort bei Kriegsbeginn die Verordnung über das

Abhörverbot ausländiſcher Sender

erlaſſen. Dieſes Verbot bleibt voll beſtehen, denn heute wie damals iſt das wichtigſte Gebot, daß wir jedes Eindringen einer zerſetzenden ausländiſchen Agitation in den deutſchen Volkskörper verhindern. Die Erfahrungen der vergangenen anderthalb Jahre haben gezeigt, daß Neigungen, gegen dieſes Verbot zu verſtoßen, nur in verſchwindend wenigen Ausnahmefällen beſtanden, weil das ganze deutſche Volk längſt die Abſichten durchſchaut hat, die das feindliche Ausland mit ſeiner Rundfunkagitation verfolgt. Gerade deshalb wird aber auch in Zukunft gegen jeden mit größter Schärfe vorgegangen werden, der ſich nicht in dieſe feſtgelegte geiſtige Abwehrfront einreihen will.

Diſziplinhalten iſt auch für den Rundfunkhörer die wichtigſte Forderung im Kriege, die er unter allen Umſtänden zu erfüllen hat und gern erfüllt, weil er ihre Notwendigkeit einſieht.

Dank und Gelöbnis

Der Reichsſportführer über den Einſatz des deutſchen Sport

Im „NS.-Sport" ergreift der Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten das Wort, um ſeinen Vereinen, Gemeinſchaften und Mitarbeitern des NS.-Reichsbundes für Leibesübungen für ihren Einſatz im Kriegsjahr 1940 zu danken und treue Pflichterfüllung auch für das kommende Jahr zu geloben.

„Auch im neuen Jahr„ — ſo ſchreibt der Reichsſportführer — „wollen wir den deutſchen Menſchen in unſere Reihen rufen, wir wollen ihm den Weg zu ſich ſelbſt zeigen und für ihn ebnen. Mein größter Wunſch für dieſes neue Jahr iſt der, daß es mir gelingen möge, meine Mitarbeiter, meine Kameraden und Kameradinnen zu Propagandiſten unſerer Idee zu machen und die Treue, die ſie mir bisher bewieſen haben, darin zu bewähren, daß ſie immer mehr deutſche Menſchen unſerem Bunde zuführen. An der Schwelle des kommenden Jahres wendet ſich unſer Blick nach innen. Wir wiſſen, daß in dieſem Kriege das Feuer der Begeiſterung für die Leibesübungen nicht erloſchen iſt, und wir wiſſen, daß es auch im kommenden Jahre hell auflodern wird, weil wir ſeine Wärme kennen, ſeine Gewalt und ſeine Anziehungskraft. So ſoll uns im Dienſte unſeres Führers auch im Jahre 1941 keine Arbeit zu ſchwer, kein Tag zu lang und kein Weg zu weit ſein!"

Große Ausſiedlungsaktion beendet

Nach erfolgreicher Beendigung der Ausſiedlung der Volksdeutſchen aus der Dobrudſcha und dem ſüdlichen Buchenland iſt ᛋᛋ-Oberführer Siekmeier mit ſeinem Kommando nach Berlin zurückgekehrt. Es wurden 14 500 Volksdeutſche aus der Dobrudſcha und rund 55 000 aus dem ſüdlichen Buchenlande in die Grenzen des Großdeutſchen Reiches zurückgeführt. Damit iſt die in dieſem Herbſt durchgeführte große Ausſiedlungsaktion aus dem Südoſten, die mit der Heimführung von 140 500 Volksdeutſchen aus Beſſarabien und dem nördlichen Buchenlande begann, beendet.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Ihre Verlobung geben bekannt

Marianne Beſtmann
Uffz. Udo Steinbach
Beobachter u. Flugzeugführer in einer Erg.-Kampffliegerg

Bad Bramſtedt
Neumünſter
z. Zt. im Felde

Dezember 1940

Johannes Stick
Käte Stick
geb. Stüben
kriegsgetraut

Fuhlendorf
Bad Bramſtedt

im Dezember 1940

Ihre Verlobung geben bekannt

Paula Thayſen
Willy Haß
Matr.-Obergefreiter

Wiemersdorf
Wahlſtedt
z. Zt. im Felde

22. Dezember 1940

Für die vielen freundlichen Aufmerkſamkeiten, die uns zu unſerer Hochzeit zuteil wurden, danken wir Allen herzlich.

Otto Dunker und Frau Karl
geb. Holbo

Bad Bramſtedt, Dezember 1940

Morgen, Sonntag, den 22. Dezember,
Flugzeugmodellſcha
von 10 17 Uhr in der Doppeleiche. Eintrit

Schöner
Bauplatz
an der Straße Unter der Lieth mit breiter Front nach Süden in Größe von ca. 1500 qm, zu verkaufen.
Julius Schnoor
Grundſtücksvermittlung, Fernſpr. 74

Jetzt wieder lieferbar!
Neues Bohnerwachs
für Fußböd., Linol. uſw., Hoch
4 Klg. **RM. 6,90.** Nachnahm
Haus. Bei Nichtgefallen Geld zu
Wilhelm Runge, Chem. Prod
Hamburg 1, Speersort 17

Wagen aller Art
Pferdegeſchirre, Räder, Achſen
ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kielerſtr. 161

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantu
J. B. Paulſen
Fernruf

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clausen

Urheberrechtschutz Romanverlag K. & H. Greiser, Rastatt

1. Fortſetzung

„Sie hat denſelben harten Kopf wie Vater. Kann ſein, ſie iſt im Leben mürbe geworden", entgegnete Stephan achſelzuckend. „Und wie weit biſt du nun mit der Margret …?" lenkte er raſch auf ein anderes Gebiet. „Haſt du ſie ſchon gefragt?"

Fried ſchüttelte den Kopf. „Getrau mich nicht", bekannte er dann kleinlaut. „Es iſt ſo ſchwer."

Stephan lachte den Bruder gutmütig aus. „Du mit deiner Sanftmut. Damit kommſt du bei der Margret nicht aus. Sie muß hin und wieder die feſte Hand ſpüren. Aber frag ſie nur. Sicher ſagt ſie nicht nein."

„Und wenn ſie nun … dich haben will?"

Stephan ſchlug dem Bruder feſt auf die Schulter. „Kleine Mädchen wollen manches. Wenn ſie es nicht bekommen, geben ſie auch bald Ruhe. Sorge dich alſo nicht. Ich habe dir ſchon geſagt, ich trete nicht um die Margret."

Fried war beruhigt, konnte aber immer noch nicht verſtehen, wie ein Mann die Margret nicht lieben konnte. „Ich frage ſie gleich in den nächſten Tagen", gelobte er ſich und dem Bruder.

*

„Margret", ſagte der Bauer Bungter zu ſeiner Tochter, „der Buchhaldenhofbauer hat mich gefragt, ob du nicht Luſt hätteſt, ſeine Schwiegertochter zu werden?"

Margret ſetzte vor dem Spiegel ihren Hut umſtändlich ab, ſtrich das eigenwillige ſchwarze Haar hinter das Ohr, und drehte ſich dann dem Vater zu.

„Buchhaldenhofbäuerin klingt nicht ſchlecht …", ſagte ſie langſam und nachdenklich, und vor ihren Augen ſtand das warme, intereſſante Geſicht Stephans. Sie hörte ſeine tiefe Stimme und wünſchte, daß er ein einziges Mal ein liebes Wort für ſie fände.

„Denk's auch", gab der Vater zurück. „Haben ſchon ſeit vielen Jahrhunderten einen guten Klang, die Heidelinds. Kann ſich jede freuen, die auf dem Hofe Bäuerin wird."

„Na, ich weiß nicht?" ſchwächte Margret ab, und verſtaute den Hut in einem rieſengroßen Schrank. Die Handſchuhe kamen in den oberſten Schub der Kommode, und das Geſangbuch, welches mit echtem Goldverſchluß verſehen war, nebenhin. „Der Bauer Heidelind … iſt nicht einer von den Sanfteſten", ſpottete ſie leicht und ſah den Vater zuſtimmend an.

„Wohl, wohl", nickte der, wenn auch zögernd. „Sowie du aber auf den Hof kommſt, gibt er das Regiment ab."

„Unter dem tät' ich's auch nicht!" ſagte ſtolz Margret. „Gäb kein gutes Geſpann mit uns beiden."

„Kann ſchon ſein, aber er iſt halt der ältere und kann Reſpekt verlangen", ſagte der Bauer feſt. „Haſt dich ja alleweil auch nach mir richten müſſen."

„Ja, nach dir", ſagte Margret warm, und ein liebes Lächeln ſtand auf ihrem dunkel getönten Geſicht. Die faſt ſchwarzen Augen ſahen ſeltſam fremdartig in die Welt, und man konnte verſtehen, wenn die Burſchen wie toll hinter ihr her waren. „Biſt auch nicht ſo herriſch wie der Heidelindbauer."

Der Bauer bekam jetzt einen liebevollen Klaps ſeiner Tochter auf die harte Wange.

„'s eilt ja auch nicht mit dem Heiraten", ſagte er mit einem Räuſpern.

„Wenn der Emil heiratet, gehe ich vom Hofe", erklärte Margret. „Kann mit der neuen Schwägerin beſtimmt nicht auskommen."

Dem Bauer fiel es auch ſchwer auf die Seele. Hatte ſich der Emil ſo ein dämliches Weib ausgeſucht. Nein, die hätte er nicht gemocht, und wäre ſie noch reicher geweſen. Aber der Emil war dem Gelde gut und ſah nicht ſo ſehr aufs Geſchau. Er ſelbſt konnte der neuen Schwiegertochter aus dem Wege gehen. Solange er lebte, gehörte das Bargeld ihm, ja, und das war nicht wenig. Sein Häuſel hatt er auch etwas abſeits ſtehen für ſich, und die alte Mile, die ſeinem Hausweſen vorſtand, würde ihn auch weiterhin betreuen, denn ſie zog mit ihrem Herrn. Bei dem Emil blieb ſie auch nicht.

„Der Emil will ſchon in vier bis ſechs Wochen heiraten", ſagte er kleinlaut. „Da mußt du dich bald entſcheiden."

„Hat mich noch keiner von den Heidelindbuben gefragt", ſagte Margret finſter und dachte doch nur an den einen, den großen dunklen, den ſie ſo oft verſpottet hatte. Den Fried hatte ſie gewiß gern, aber Stephan war eben ein ganz anderer Kerl. Den wollte ſie nehmen.

„Werden dich ſchon noch fragen", ſagte der Bauer langſam. „Mußten doch erſt hören, ob du einverſtanden mit dem Plan biſt. Gibt ja ſchließlich noch andere Höfe, wo du einheiraten könnteſt. Schleckten ſich alle die Finger nach dir."

„Laß ſie …", wies Margret zurück. „Ich gehe nur auf den Buchhaldenhof, will eine Heidelindfrau werden!" beſtimmte ſie energiſch. „Und der Emil wird ja dann ſehen, was er ſich für eine Frau genommen hat. Dabei hat ihn die Tamm-Selma ſo lieb. Und ich weiß genau, er mag ſie auch."

„Da hilft alles nichts", ſchüttelte der Bauer den Kopf, und auf das andere, ihm viel liebere Heiratsthema überſpringend, fragte er nochmals eindringlich: „Dann kann ich alſo dem Heidelind-Robert Beſcheid ſagen?"

„In Gottes Namen", willfahrte Margret, und hätte es viel lieber geſehen, der Stephan wäre zuerſt zu ihr gekommen. Ein Mann muß Schneid haben.

*

Zwei Tage ſpäter bewies Stephan der Margret, daß er immer noch Schneid hatte.

Trotz des Vaters Verbot hatte ſie doch zu einer Beſorgung in der nahen Kreisſtadt die neuen Pferde eingeſpannt, und wäre, ſprang Stephan nicht rechtzeitig hinzu, um den Pferden in die Zügel zu fallen, in voller Karriere in den ziemlich tiefen Dorfteich gefahren. Nicht abzuſehen wäre die Sache geweſen. Nicht nur die Pferde ſamt dem Geſchirr hätten hin ſein können, nein, ſie ſelbſt konnte das Leben einbüßen.

Sie, die ſichere Fahrerin, ließ es willig geſchehen, daß Stephan die Zügel in die Hand nahm und ſie nach Hauſe kutſchierte. „Bin noch ganz durcheinander", geſtand ſie leiſe ein, und es überkam ſie ein wohliges Gefühl, ſo wohlgeborgen neben Stephan ſitzen zu dürfen.

„Hm …", nickte Stephan leichthin und fragte, als er die Pferde endlich ruhig bekam: „Sag mal, wie alt biſt du jetzt eigentlich?"

Margret ſah ihn forſchend an. Sollte er etwa jetzt eine Liebeserklärung vom Stapel laſſen?

„Einundzwanzig geweſen", gab ſie wahrheitsgetreu zur Antwort, ſetzte aber gleichzeitig vorwurfsvoll hinzu: „Ich dachte, du weißt das ſelbſt noch?"

„Ich wollte es nochmals beſtätigt haben, denn ich glaubte es nicht", gab Stephan gleichmütig zur Antwort.

Margret ging bald das Temperament durch. Was meinte der Stephan nun wieder?

Heftig ſtieß ſie die Luft zwiſchen den Zähnen hindurch.

„Aus dir werd' ich nicht klug!" ſagte ſie auffahrend.

„Aber Margret, wollen wir ſchon wieder ſtreiten?" neckte Stephan. „Ich kann nur nicht verſtehen, wie ein Menſch von einundzwanzig Jahren immer noch ſo unüberlegt handelt."

„Das konnte ich mir denken, daß das kommt!" fauchte Margret wütend. „Gib die Zügel her!"

„Fällt mir nicht ein!" lachte Stephan gutmütig auf. „Und ich werde deinem Vater Beſcheid ſagen, daß er dir die Pferde nicht wieder gibt."

„Pah!" lachte ihn Margret aus. „Vater macht doch, was ich befehle."

„Glaub's nicht", widerſprach Stephan. „Und es iſt auch beſſer, du lernſt beizeiten Demut, ſonſt fällt es dir auf dem Buchhaldenhof zu ſchwer."

Margret verſchlug es die Sprache. Meinte es Stephan ernſt?

Unſicher ſah ſie zu ihm empor.

„Was willſt du damit ſagen?"

„Daß es Fried verdient, eine liebe, gute Frau zu kriegen."

„Der Fried … nicht … du?" fragte Margret mit weißem Geſicht und holte tief Atem.

„Der Fried liebt dich, wie könnte ich an mich denken?" wich Stephan geſchickt aus.

„Und wenn ich ihn nicht liebe?"

„Dann mußt du es ihm ſagen."

„Und du …?"

„Was fragſt du nach mir? Das ändert an meinem Entſchluß nichts", ſagte Stephan ehrlich.

„So … wäre ich dir nichts?"

Margret fragte es finſter, mit gerunzelter Stirn, und ihre Augen hatten einen ungläubigen Schein. Alle würden ſie nehmen, mit Kußhand, wie man zu ſagen pflegt, und nur er, den ſie liebte, wollte nicht.

„Was heißt nichts", überlegte Stephan laut, „kann man nicht einen Menſchen liebhaben, ohne ihn zu begehren? Sind freundſchaftliche Gefühle nichts?"

„Ich verzichte darauf!" gab Margret hochmütig zur Antwort. „Darum habe ich dich nicht gebeten."

„Immer mit dem Kopf durch die Wand", nickte Stephan ernſt. „Wirſt dir damit im Leben noch viele Wunden zuziehen."

„Mach dir keine Sorgen um mich", entgegnete Margret ſtolz. „Ich werde auch ohne dich ſelig."

„Glücklich ſollſt du werden, kleine dumme Margret!" betonte Stephan. „Selig können wir einſt nur bei Gott werden."

Beſchämt ſenkte Margret den Kopf. Warum ging nur das Temperament immer mit ihr durch? Aber es war doch auch zu traurig. Nun hatte ſie ſich auf Stephan gefreut, all ihre Wildheit, ihre Kratzbürſtigkeit hätte ſie ihm zuliebe abgelegt, doch er wollte nicht. Was war ihr Fried? Gemeſſen an ihrer Liebe zu Stephan ein kleines flackerndes Flämmchen. Aber konnte ein kleines Flämmchen nicht zu einer großen Flamme werden? Sollte ſie ihren Plan, Buchhaldenbäuerin zu werden, ins Waſſer fallen laſſen? Fort wollte und mußte ſie nach Emils Heirat.

Entſchloſſen hob ſie den ſtolzen Kopf und fragte ernſthaft: „Warum willſt du mich nicht zur Frau haben? Bin ich zur Frau ſo ungeeignet?"

„Nein, Margret … das iſt es nicht", ſagte Stephan gütig. „Aber ſieh, jeder Mann macht ſich ein Bild von der Frau, die er einſtmals heimführen möchte …"

„… und das ſieht anders aus als ich?"

„Meiner Mutter muß ſie gleichen", ſann Stephan laut vor ſich hin. „Doch du wirſt Mutter nicht mehr genau im Gedächtnis haben", unterbrach er ſich.

„Doch", beſtätigte Margret. „Ganz genau kann ich ſie mir vorſtellen. Aber ſag, warum willſt du eine traurige Frau?"

„Mutter war früher nicht traurig", verteidigte Stephan die tote Mutter. „Die Verhältniſſe haben ſie ſo gemacht."

Margret nickte. Sie kannte die „Verhältniſſe", die ſchuld an Frau Heidelinds Traurigkeit waren. Die Eltern hatten oft ein Wort darüber fallen laſſen.

„Blond war deine Mutter, und blaue Augen hatte ſie, wie der Fried. Und wenn ſie lächelte, hatte ſie zwei tiefe Grübchen in den Wangen."

„Ja … wenn ſie lächelte", ſagte Stephan traurig und ſchwer.

„Sie tat es ſelten", ſeufzte auch Margret. „Aber immer drückte ſie mir etwas Süßes in die Hand."

„Eine Kinderhand iſt raſch gefüllt, ſagte ſie ſtets zu uns, wenn Vater einmal ein Wort darüber verlor."

„Wir hatten ſie alle lieb", nickte Margret dem Jugendfreund zu und hatte alle Härte verloren.

„Kannſt du es nun verſtehen, daß ein Mann ein Ideal haben kann?" fragte Stephan weich die ſtill neben ihm ſitzende Margret.

„Ich weiß, du kannſt nicht anders ſein. Darum wünſche ich dir auch die Erfüllung deiner Sehnſucht", entgegnete Margret nachdenklich. Schmerzte die Wunde auch, die ihr Stephan zugefügt hatte, einſtmals würde ſie vernarben, und ſie war nicht aus dem Holz, um für ihr Leben unglücklich zu werden. Vielleicht konnte ſie dem Stephan eine gute Schweſter werden.

Der Hof der Familie Bungter kam in Sicht.

„Steht!" ſagte Margret raſch und reichte Stephan die Hand. „Hab' Dank für dein Zuſpringen. Ohne dich läge ich vielleicht ſchon tot da. Zeitlebens will ich es dir danken." Sie nahm die Zügel wieder in ihre kleinen braunen Hände, denn der Knecht hatte bereits das Hoftor geöffnet.

„Alles iſt Fügung", nickte ihr Stephan lieb zu und ſprang von dem hohen Jagdwagen. „Grüß die Deinen!"

„Werd's beſtellen."

Ein Schnalzen, und mit einem heftigen Ruck ſtoben die Pferde durch das Hoftor, um ebenſo heftig in der Mitte des Hofes ſtehenzubleiben.

2. Kapitel

Erika Ringelmann bahnte ſich mit Händen und Füßen einen Weg durch die vor ihr Stehenden. An der Schweidnitzer Straße mußte ſie aus der Straßenbahn ausſteigen, und wenn ſie ſich nicht dazuhielt, konnte es geſchehen, daß der Schaffner das Abfahrtsſignal gab, ehe ſie ausgeſtiegen war.

Endlich war Erika an den klitſchnaſſen Regenmänteln ſamt Inhabern ſowie regenſchirmbewaffneten Damen vorbei. Gerade als die Bahn anruckte, ſprang Erika vom Wagen.

„Fräulein … das koſtet eigentlich eine Mark!" rief der Schaffner ſtrafend und hing ſeinen Kopf trotz des Regens aus der geöffneten Tür.

Erika winkte ihm nur vergnügt mit der Hand zurück, und ein ſonniges Lächeln ging über ihr zartes, roſiges Geſicht. „Das nächſte Mal!" gab ſie luſtig zur Antwort und ſprang leichtfüßig über die Pfützen.

Nach einem Blick auf die Uhr beſchleunigte Erika ihre Schritte um ein beträchtliches. Halb neun wollte ſie im Modeſalon Burma ſein, alſo mußte ſie ſich dazuhalten. — Pünktlichkeit iſt die Seele vom Geſchäft, pflegte Frau von Burma zu ſagen, und hielt ſtreng darauf, daß ihre Angeſtellten zur genauen Zeit erſchienen. Erika zählte zwar nicht zu den unmittelbaren Angeſtellten, ſondern arbeitete im freien Arbeitsverhältnis als Schnittmuſterzeichnerin für den Salon, aber ſie mochte nicht bummelig ſein.

Erika war fünfundzwanzig Jahre alt und lebte völlig allein mit einer anderen Dame zuſammen. Ihr Leben beſtand bisher nur aus Arbeit, und wenn andere junge Mädel zu Tanz und Vergnügungen gingen, ſaß Erika an ihrem großen Tiſch und ſchnitt komplizierte Schnittmuſter aus dem Papier.

Die Möbel, die ſie ſich nach und nach angeſchafft hatte, waren nicht billig geweſen, denn gut und billig verträgt ſich meiſtens nicht miteinander, und die Wäſcheausſteuer, die ſich Erika nach und nach gekauft hatte, war wirklich tadellos.

Ja, und darüber war ſie alt geworden, wie ſie ſelbſt ſagte. Trotzdem ſah ſie immer noch wie eine höchſtens Dreiundzwanzigjährige aus, und ſie hätte ſchon manchmal einen gutſituierten Herrn als Ehepartner haben können, wenn ſie nicht zu anſpruchsvoll geweſen wäre. Dabei erſtreckten ſich ihre Anſprüche nicht auf das Finanzielle. Nein, das war bei ihr nebenſächlich. Sie mußte lediglich den Mann, den ſie heiraten wollte, von Herzen lieben.

Der Rechte würde ſchon noch kommen, tröſtete ſie ſich ſelbſt oft, wenn doch einmal der Gedanke an ein ſpäteres Alleinſein auftauchte oder man ihr vorhielt, daß das zunehmende Alter immer eigenartiger mache.

Fortſetzung folgt

---

18. Zuteilungsperiode:

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

ZUTEILUNGSWOCHE
23. bis 29. Dezember 1940

Es erhalten	Reichsbrotkarte		Reichsfleischkarte		Reichsfettkarte			Reichsmilchkt.	
	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Warenart	Gramm	Abschnitt	Liter
Normalverbraucher	KARTE A 2 6 und 10 14 6mal	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 250 je 50 = 300	II linke Seite (6mal je 50)	300	10 g 5 g Ma 1 Ma 2 Bu 2 4 2 2	Margarine oder Oel Butterschmalz Marg. od. Oel Margarine Butter Quark Käse Speck od. Rohfett od. Schmalz	140 / 112 (16.12. bis 12.1.) 100 (16.12.-12.1.) 62,5 od. 50 125 für 4 Wo. 62,5 125 f. 4 Wo. 62,5 / 62,5 / 50 (23.12. bis 5.1.)	Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Sonderregelung für Kranke, stillende und werdende Mütter und besondere Berufe	
Jugendliche 10–20 Jahre	2 6 und 10 14 3mal KARTE B siehe Erläuterungen	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 750 je 50 = 150	II rechte Seite (4mal je 50)	200					
Kinder (K)	6–10 Jhr. 2 u. 10 6 2mal (je 100 g)	je 500 od. 375 Mehl 500 200	wie Normalverbraucher		6–14 Jhr. Bu 2 Ma 1 Ma 2 2, 4	Butter Margarine od. Oel Margarine Käse, Quark Butterschmalz	125 62,5 bw. 50 / 125 (16.12. bis 29.12.) 62,5, 125 100 f. 4 Wo.	6–13 Jhr. 8–14	je ½ Liter täglich
Kleinkinder (KlK)	0–6 Jhr. 2 (6mal je 100) 6 ×	600 500 od. 375 Mehl 125 Kdrnährm.	II linke Seite (3mal je 50) II rechte Seite (2mal je 50)	b. 6 Jhr. 150 100	3–6 Jhr. Bu 2 2 4	Butter Käse Quark Butterschmalz	125 62,5 (23.12.–5.1.) 125 f. 4 Wo. 100 f. 4 Wo.	3–6 Jhr. 8–14	je ½ Liter täglich
Zusätzlich erhalten: Schwerarbt. (S) a. Zusatzkt.	2 6 8mal (je 50 g)	500 500 od. 375 Mehl 400	II linke Seite (6mal je 50) II rechte Seite (4mal je 50)	300 200	a 2 b 2	Margarine oder Oel Margarine Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 32 90 für 4 Wo. 62,5 50		
Schwerstarb. (Sst) auf Zusatzkarte	2 6 10 8mal (je 50 g)	1000 500 500 od. 375 Mehl 400	II linke Seite (6mal je 50) II rechte Seite (8mal je 50)	300 400	a 2 b 1 b 3 2	Margarine oder Oel Margarine desgl. Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 32 125 (16.-29.12.) 90 für 4 Wo. 375 300		

Nährmittelkarte (Für alle Verbrauchergruppen)

Abschnitt	Gramm	Warenart
N 1, N 2 N 2, N 3 für 4 Wo.	150	Nährmittel oder 1 gr. od. 2 kleine Kondensmilch
N 28*)	250	Hülsenfr. f. 4 Wochen
N 4 bis N 20, für 4 Wo.	je 25	Nährmittel (Teigwaren nur auf die mit T bezeichneten Abschnitte
N 21, N 22 N 30, N 31 für 4 Wo.	je 25	Sago, Kartoffelstärkem., Puddingm., Reisflocken
N 23 N 24**), N 32,	25 je 125	Kaffee-Ersatzmittel od Kaffee-Zusatzmittel

Auf N 29 Bohnenkaffee f. 19. Zut.-Periode bestellen, den nur Personen über 18 Jahre erhalten!

*) Selbstversorger erhalten auf blaue Nährmittelkarte keine Hülsenfrüchte.

**) Auf Doppelabschn. N 24/25 wird Bohnenkaffee anstelle Kaffee-Ers. u. Zusatzmitt. abgegeben.

Reichszuckerkarte

Abschnitt	Warenart	Gramm
1	Zucker	250 (16. 12. bis 29. 12.)
2	desgl.	200 (16. 12. bis 29. 12.)
Sdztlg.	desgl.	500 f. 4 Wo.

Reichskarte für Marmelade
(wahlweise ZUCKER) 21.10.40—12.1.41)

Abschnitt	Warenart	Gramm
g 1	Marmeld. od. Zucker	800 200 (16.12. bis 29.12.)

soweit der Zucker nicht bereits voll im voraus bezogen wurde

Reichseierkarte

Die Zuteilung von Eiern auf die Abschnitte a—d wird örtlich bekanntgegeben

ERLAEUTERUNGEN

Kleinstkinder bis zu 3 Jahren erhalten täglich ¾ Liter Milch (Abschn. 8—14 der Milchkarte) Butterschmalz erhalten sie nicht. Im übrigen gleiche Zuteilung wie Kleinkinder.

Reichsfettkarte. Alle Kinder erhalten auf Abschn. F 3 125 g Kunsthonig, auf den Abschn. F 5 62,5 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6—14 Jahren außerdem je 100 g Marmelade auf F 1 und F 2 für 4 Wo. — 5 g Margarine entsprechen 4 g Speiseöl. — Selbstversorger die sich nicht mit allen Fetten selbst versorgen, erhalten für die fehlenden Fette besondere Karten. Die Abschn. 1 „Schlachtfette" und 1 „Käse" gelten noch bis 29. 12. Jugendliche von 14—18 Jahren erhalten **zusätzlich** 125 g Marg. oder 100 g Oel auf Ma 1 f. 4 Wo.

Reichsbrotkarte. Auf zwei von den 100 g-Abschnitten der Kleinkinder-Karte können je 75 g Mehl bezogen werden. — Normalverbraucher und Jugendliche erhalten außerdem auf die Reichsbrotkarte B 800 g Brot oder 600 g Mehl (80 Abschnitte zu je 10 g) für 4 Wochen.

Schlag auf Schlag

Wieder ein britiſcher 10 000-BRT.-Frachter vernichtet

Wie Reuter aus New York meldet, hat die amerikaniſche Funkſtation Mackay-Radio Hilferufe des engliſchen Frachtdampfers „Napier Star" aufgefangen, der etwa 600 Seemeilen weſtlich der Hebriden torpediert worden ſei. Das Schiff war 10 116 BRT groß.

Nach einer Reutermeldung iſt der im engliſchen Dienſt ſtehende ſchwediſche Frachtdampfer „Gwalia" (1258 BRT.) verſenkt worden. Der größte Teil der Beſatzung ſoll ums Leben gekommen ſein.

Mit dem Frachter „Napier Star" verliert England ein weiteres Kühlſchiff, und zwar eins ſeiner größten, die ſtändig unterwegs ſind, um Fleiſch und Lebensmittel für die belagerte Inſel heranzuholen. Die „Blue Star Line", die ſchon vier Kühlſchiffe von etwa der gleichen Größe verloren hat, beklagt nun auch den Verluſt der „Napier Star", die, wie die anderen Schiffe, deutſchen U-Booten zum Opfer gefallen iſt. Es handelt ſich hier um Schiffe modernſter Bauart, die eine große Ladefähigkeit haben. So konnte z. B. die „Napier Star" rund 12 000 Gewichtstonnen laden, was nach engliſchen Angaben etwa einer Lieferung von 130 000 gefrorenen Hammeln, wie ſie von Auſtralien und Neuſeeland zur Behebung des kataſtrophalen Fleiſchmangels nach England geſchafft werden, bedeuten.

Nehmen wir zu dem verſenkten Kühlſchiff noch die beiden Tanker „Dalfonn" und „Pendrecht", zwei von den Norwegern und Holländern geraubte Schiffe, die unter engliſcher Flagge fuhren und dieſen Dienſt mit ihrem Untergang bezahlen mußten, hinzu, dann bedeutet das einen Verluſt von etwa 30 000 Tonnen Treibſtoff, den die beiden großen Tankſchiffe auf jeder Reiſe über den Atlantik würden befördern können. Bei durchſchnittlich acht Reiſen im Jahr iſt das ein Ausfall von faſt einer Viertelmillion Tonnen Treibſtoff. Dieſer Ausfall wiegt um ſo ſchwerer, als die Treibſtofffrage ebenfalls zu den ſchwierigſten Problemen auf der belagerten britiſchen Inſel gehört. Da die „Dalfonn" nach amerikaniſchen Meldungen Flugzeugbenzin nach England bringen ſollte, bedeutet ihr Verluſt einen ſchweren Schlag für die britiſche Luftwaffe, die in ihrer Treibſtoffverſorgung völlig auf überſeeiſche Zufuhr angewieſen iſt.

England kann es heute nicht mehr leugnen, daß die deutſche Kriegsmarine in Zuſammenarbeit mit der Luftwaffe durch die zahlloſen Verſenkungen britiſcher Handelsſchiffe Englands wundeſte Stelle treffen. Dabei hatten ſich die Engländer gerade im Winter eine Entlaſtung verſprochen, weil ſie ſich nicht vorſtellen konnten, daß Flugzeuge und Unterſeeboote in dieſer Zeit wirkſam angreifen könnten. Sie müſſen nun feſtſtellen, daß auch dieſe Spekulation ein ſchwerer Rechenfehler geweſen iſt, und ſie ſind ſich damit wohl auch darüber klar, daß der U-Boot-Krieg noch nicht ſeinen Höhepunkt erreicht hat, was übrigens auch von dem Einſatz der Luftwaffe gelten kann. Das Drumherumreden um die Wahrheit, wie es in dem letzten Wochenbericht der britiſchen Admiralität deutlich zum Ausdruck kam, der bekanntlich Englands ſchwärzeſten Tag, den 2. Dezember, an dem, wie erinnerlich, 19 Handelsſchiffe und ein britiſcher Hilfskreuzer verſenkt wurden, verſchwieg, iſt das beſte Zeugnis für die Verlegenheit, in der ſich England befindet. Es hat keine Möglichkeit, den Tonnageausfall auszugleichen, um ſo weniger, als der engliſche Krieg in Nordafrika beſonders ſtarke Anforderungen an die britiſche Handelsſchiffstonnage ſtellt. Zudem bedeutet das Fahren im Geleitzug eine ſtarke Verzögerung der Lieferung von Waren, die heute alle aus fernen Ländern zur britiſchen Inſel geſchafft werden müſſen. Die engliſchen Werften aber ſind, zumal ſie ſtändig dem Bombenhagel deutſcher Flugzeuge ausgeſetzt ſind, ſelbſt nach engliſchem Urteil nur noch in der Lage, höchſtens ein Viertel des Ausfalls an Schiffstonnage zu erſetzen. Dabei dürfte dieſe Angabe reichlich optimiſtiſch ſein.

•

Neuer Beweis für die Wirkſamkeit der deutſchen Gegenblockade.

Vor einiger Zeit hatte die engliſche Regierung aus Mangel an Schiffsraum die Einfuhr von Bananen und anderen Früchten verboten. Aus engliſchen Zeitungen werden jetzt einige intereſſante Angaben über die Auswirkungen dieſer Maßnahme erſichtlich, die auf die Wirkſamkeit der deutſchen Gegenblockade ein intereſſantes Licht wirft. Danach dürfte die geſamte augenblickliche Bananenernte von Jamaika wegen des Fehlens von Abſatzmöglichkeiten auf Koſten der Regierung vernichtet werden. Es handelt ſich um Bananen im Werte von zehn Millionen Mark. Der jährliche Umfang des Handels von Jamaika, der faſt völlig zum Erliegen kommt, wird auf 50 Millionen Mark beziffert. Großbritannien hat vor dem Kriege in einem einzigen Jahr je Kopf der Bevölkerung bis zu 14 Pfund Bananen verbraucht, auf die man nun verzichten muß.

Plutokratiſche Unerſättlichkeit

Phantaſtiſche Dividenden ſind noch „zu niedrig" — „Anſpruch" auf Herabſetzung der Steuerlaſten

In einer Umfrage des britiſchen Inſtituts „zur Erforſchung der öffentlichen Meinung" war kürzlich zugegeben worden, daß im allgemeinen die Engländer infolge der verteuerten Lebenshaltungskoſten ſchlechter lebten, aber „ein gewiſſer Prozentſatz" beſitze mehr Einkünfte als vor dem Kriege. Ueber dieſen „gewiſſen Prozentſatz" legt der Wirtſchaftsteil engliſcher Tageszeitungen beredte Kunde ab. Die Rüſtungsfirma Thompſon Bros beglückt ihre Aktionäre in dieſem Jahr mit einer Dividende von 22½ v. H., die man vor der Oeffentlichkeit etwas dadurch verſchleiert, daß man 7½ v. H. hiervon „zuſätzlichen Bonus" tauft. Die Anglo-Burma-Tin Co. konnte ihre Dividende im abgelaufenen Kriegsjahre nahezu verdoppeln und verſieht auf dieſe Weiſe den erwähnten „gewiſſen Prozentſatz" diesmal mit 25 v. H. Dividende. Die Verſicherungsgeſellſchaft Eagle Star läßt ſich ebenfalls nicht lumpen und zahlt von den Verdienſten am Kriegsſchäft 30 v. H. aus. So geht es in endloſer Reihe fort.

Am aufſchlußreichſten iſt aber die Tatſache, daß die großen Rüſtungsfirmen, die zum Teil Dividenden von geradezu phantaſtiſcher Höhe ausſchütten, ſich dann noch darüber beklagen, daß die Steuer auf den Betriebsgewinn zu hoch und daher noch darüber beklagen, daß die Steuer auf den Betriebsgewinn zu hoch und daher die Dividende „zu niedrig ſei" (!)

Eine der größten Fabriken für Handfeuerwaffen Englands, die nach deutſchem Gelde etwa 10 Millionen RM. buchen konnte, ſtellt in der Generalverſammlung mit Bedauern feſt, daß man infolge der Steuerlaſten für das abgelaufene Halbjahr „nur" 7½ Prozent ausſchütten könne. Es wurde daher formell an die Regierung der Antrag geſtellt, die Steuerlaſten für dieſen Betrieb als Entſchädigung für die früheren „mageren" Jahre herabzuſetzen, und zwar „als Erfüllung eines Anſpruches, nicht etwa als Zugeſtändnis". Köſtlich iſt es, wenn dieſer Antrag an die Regierung mit dem Satze ſchließt: „Auf dieſe Weiſe würde man einen vernünftigen Betrag für die Tage zurücklegen können, die vor uns liegen." Der ahnungsloſe Generaldirektor, der dieſe goldenen Worte vor dem Einſatz der geballten deutſchen Luftangriffe auf Induſtriezentren ſchrieb, wußte damals noch nicht, daß die „Tage" ſo unmittelbar „vor ihm lagen": **Die Firma hat nämlich ihren Sitz in Birmingham!**

Nur Almoſen für die Opfer des Krieges

In den Anzeigenſpalten der engliſchen Zeitung „Times" findet ſich ein Hilferuf: „Bitte, helft Coventry, Birmingham und der Merſeyſide!", woran ſich die Aufforderung ſchließt, Spenden einzuſchicken. Mit Almoſen alſo ſollen die Opfer des britiſchen Plutokratenkrieges abgeſpeiſt werden. Ebenſo bettelt eine Wohlfahrtseinrichtung der häufig angegriffenen und ſchwer beſchädigten Victoria-Docks: „Die Gegend der Londoner Docks braucht deine Hilfe!" und „Unſere Fürſorge muß durch private Spenden getragen werden!". Im Handelsteil der gleichen Ausgabe der „Times" finden ſich zugleich dagegen die Ankündigungen der verſchiedenſten Induſtrieunternehmungen mit Dividendenzahlungen bis zu 30 v. H. Das iſt England!

England ſpürt den Krieg

Auch der Spott über deutſche Kleiderkarte vergangen

Als in Deutſchland die Kleiderkarte eingeführt wurde, witzelte und ſpottete man in England darüber — genau ſo wie zu Beginn des Krieges über die Lebensmittelrationierung. Jetzt muß z. B. das engliſche Arbeiterblatt „Daily Herald" in einer gewundenen Mitteilung berichten, daß mindeſtens bis April nächſten Jahres keine Herrenkragen mehr zu bekommen ſein würden, weil die Herſteller ihr Rohmaterial zum Teil vollkommen aufgebraucht hätten. Es zeige ſich bereits eine „Jagd nach Kragen" in den einſchlägigen Geſchäften, man ſieht — das Lachen iſt den Zeitungen ſchon vergangen.

Churchills Maulheldentum

Er faſelt von einer „Fünf-Millionen-Armee, die auf den Kampf brennt"

Der Londoner Rundfunk berichtet in engliſcher Sprache: Die britiſche Armee wird jeden Tag größer und wird im nächſten Monat fünf Millionen Mann ſtark ſein. Die britiſche Armee brennt auf den Kampf und iſt bereit, den deutſchen Eindringling anzugreifen und den Fiſchen zum Fraß vorzuwerfen, wie Churchill es ihr anbefohlen hat.

Schon bei dem Kampf im Weſten „brannte" die britiſche Armee darauf, ſich mit den deutſchen Soldaten zu ſchlagen. Die Briten ſchlugen ſich auch in wahrhaft wilder Verzweiflung mit — den verbündeten franzöſiſchen Soldaten um die Möglichkeit, der Hölle von Flandern entrinnen zu können. Churchills Maulheldentum und ſein Operieren mit Phantaſiezahlen können höchſtens noch bei den wilden Negerſtämmen im Innern Afrikas Eindruck erwecken. Allein ſchon der Durchſchnittsengländer weiß, wie es in Wirklichkeit um die britiſche „Fünf-Millionen-Armee" beſtellt ſein muß. Wie ſchwach muß ſich Churchill in Wahrheit fühlen, wenn er es für zweckmäßig erachtet, in dem Jargon eines Gaſſenjungen mit ſeiner Stärke zu prahlen.

Neue Raubpläne Englands

zur Milderung des Schiffsraummangels

Der Mangel an Schiffsraum veranlaßt England, nach neuen Raubmöglichkeiten Ausſchau zu halten, nachdem bereits alle in ſeinen Häfen befindlichen däniſchen und norwegiſchen Schiffe beſchlagnahmt wurden. Diesmal richten ſich ſeine Augen auf die däniſchen Schiffe, die in Häfen der Vereinigten Staaten eingelaufen ſind. Die britiſche Regierung iſt an maßgebende amerikaniſche Stellen herangetreten und hat dieſen vorgeſchlagen, dieſe Schiffe unter irgendeinem Vorwand beſchlagnahmen zu laſſen und ſie dann der engliſchen Handelsflotte zu übereignen. Die Zahl dieſer Schiffe beträgt nach neutralen Berichten etwa 37.

Engliſche Hausfrauen proteſtieren

Scharfe Auseinanderſetzungen im Miniſterium für Lebensmittelbeſchaffung

Nach einer Meldung der United Preß aus London begab ſich eine Hausfrauenabordnung zum Miniſter für Lebensmittelbeſchaffung, um bei ihm gegen die immer höher ſteigenden Lebensmittelpreiſe und den Milchmangel zu proteſtieren. Der Miniſter ließ ſich jedoch nicht ſprechen, ſondern ſchickte einen ſeiner Beamten, um mit den Frauen zu verhandeln. Nach halbſtündiger ergebnisloſer Ausſprache wollte dieſer das Beſprechungszimmer verlaſſen, worauf es zu heftigen Auseinanderſetzungen zwiſchen ihm und der Frauenabordnung kam. Als der Beamte die weitere Forderung der Frauen, daß die Regierung unentgeltlich Lebertran verabreichen ſolle, überhaupt nicht zur Beſprechung zulaſſen wollte und ſich endgültig zum Verlaſſen des Zimmers anſchickte, verſperrten ihm die erbitterten Hausfrauen die Tür, ſo daß der Beamte des Miniſteriums erſt nach Anwendung von Gewalt verſchwinden konnte.

„Von Zerſtörungen der RAF. nichts zu merken"

Ungariſcher Militärſchriftſteller über ſeine Eindrücke in Deutſchland

Auf Einladung des Oberkommandos der Wehrmacht nahm der bekannte ungariſche Militärſchriftſteller, General a. D. von Mierka, an einer Beſichtigungsreiſe der weſtlichen Kriegsgebiete teil. Seine dort gewonnenen Eindrücke ſchildert General Mierka in einer Artikelfolge im „Peſter Lloyd". Schon auf der Hinfahrt über Berlin und die anderen großen Städte, ſo heißt es hier, die man auf der Fahrt berührte, habe man feſtſtellen können, daß von den angeblichen Zerſtörungen, von denen der engliſche Rundfunk zu berichten wußte, ſo gut wie nichts zu merken ſei. Die zahlreichen Bahnhöfe in Berlin ſeien unverſehrt, ebenſo unverſehrt ſeien die anderen kriegswichtigen Ziele in der Reichshauptſtadt, wie das Regierungsviertel. Allerdings hätten die Engländer des öfteren Krankenhäuſer mit Bomben belegt. Daß den engliſchen Luftangriffen kein Erfolg beſchieden war und beſchieden ſein werde, ſei darauf zurückzuführen, daß die deutſche Luftwaffe tatſächlich den Luftraum über Deutſchland und dem beſetzten Gebiet uneingeſchränkt beherrſcht.

Ueber die in Deutſchland herrſchende Stimmung ſchreibt General Mierka wörtlich: „Die Stimmung iſt zuverſichtlich, und man iſt der Anſicht, daß England die unausgeſetzten heftigen Luftangriffe weder moraliſch noch materiell auf lange Dauer aushalten kann. In Berlin und während der Fahrten im Kriegsgebiet hatte ich reichlich Gelegenheit, Soldaten der verſchiedenſten Dienſte und Truppenkörper zu ſehen, zu ſprechen und zu beobachten. Ich konnte überall einen friſchen, wohlgemuten Soldatengeiſt erkennen. Es gibt kein Rätſelraten über die nächſten Operationen, denn jedermann weiß, daß die bisherigen unerhörten Erfolge und Siege in dieſem Kriege dem blitzſchnellen Zugreifen und der Ueberraſchung des Gegners zu verdanken waren, daß ferner allein der Führer Ort und Zeitpunkt des zu führenden Schlages und Einſatzes der Streitkräfte beſtimmt und daß es zwecklos wäre, ſich darüber den Kopf zu zerbrechen."

Lebt Beneſch auf dem Monde?

Die Slowaken wollen nie wieder Sklaven der Tſchechen ſein.

Auf Befehl Churchills hat der Emigrant Beneſch in London erklärt, daß 90 v. H. der ſlowakiſchen Bevölkerung hinter ihm ſtünden und die Wiederauferſtehung einer Tſchechoſlowakei herbeiſehnen würden. Die ſlowakiſche Preſſe hat Herrn Beneſch hierauf eine klare und eindeutige Antwort erteilt. Die „Slovenſka Politika" ſchreibt hierzu, dieſe Kundgebung Beneſchs komme den Slowaken vor wie ein verlorener Angſtruf aus einer längſt vergangenen Zeit. „Slovak" ſchreibt hierzu, ſeit 18 Jahren hatten die Slowaken Gelegenheit, klar zu erkennen, was ſich Herr Beneſch unter einer tſchechiſch-ſlowakiſchen Zuſammenarbeit vorſtelle. Die Slowaken mußten für ihre Lebensrechte ſchwer kämpfen und große Opfer bringen. Dieſen Kampf gegen Beneſch hat das ſlowakiſche Volk im Jahre 1938 ſiegreich beendet. Die Slowaken werden auch in Zukunft ſich gegen jeden Angriff auf ihre Selbſtändigkeit zu ſchützen wiſſen. Preßburger amtliche Kreiſe erklären zu den Bemerkungen Beneſchs, daß 90 Prozent der Slowaken hinter ihm ſtünden, daß man ſich mit ſolchen Mondtheorien überhaupt nicht zu befaſſen brauche.

•

Vor ſlowakiſchen Arbeitern ſprach der ſlowakiſche Innenminiſter Mach über die Bedeutung des gegenwärtigen Krieges. Er ſei ein Krieg zweier Welten, führte er u. a. aus, bei dem Deutſchland die Befreiung der Schaffenden aller Völker zum Ziele habe.

Vor drei Jahren ſtarb Ludendorff

Am 20. Dezember ſind drei Jahre vergangen, ſeit General der Infanterie Erich Ludendorff, der große Feldherr des Weltkrieges, ſeine Augen für immer ſchloß. Das deutſche Volk und die deutſche Wehrmacht werden dieſes genialen Mannes immer ehrenvoll gedenken. Gerade in dieſer Zeit, da der totale Krieg alle Ernergien der Nation aufruft, iſt die Erinnerung an Ludendorff ein Kraftquell für äußerſte Anſpannung und höchſten Idealismus. Er war aus der großen Schule des Generalſtabes des Grafen von Schlieffen hervorgegangen, ein Soldat von ſchnellſter Auffaſſung und höchſter Pflichterfüllung, eine Führernatur, die auch in den ſchwierigſten Lagen niemals verzagte. Ludendorffs Siegeswille führte die Armeen des Oſtens zu ihren weltgeſchichtlichen Leiſtungen, aus denen die Schlacht bei Tannenberg für immer als glanzvolle militäriſche Waffentat hervorleuchtet. Als das Feldherrnpaar Hindenburg-Ludendorff 1916 an die Spitze der geſamten deutſchen Heeresleitung berufen wurde, ſtand die Front im Weſten in den ſchwerſten Kämpfen und vor den größten Entſcheidungen. Die Abwehr an der Somme und in Flandern und die große Frühjahrsoffenſive 1918 gehören zu den ruhmreichen Taten Ludendorffs. Es war die ſchönſte Genugtuung für Ludendorff, daß er die Wiederaufrichtung des deutſchen Volksheeres unter Adolf Hitler noch erleben durfte. Er ſelbſt hatte das Beſte dazu getan, daß der Gedanke der Wehrhaftigkeit auch in den Jahren der Schmach in Deutſchland nicht untergehen konnte. Ludendorff iſt in der Provinz Poſen geboren worden. Seit er auf dem Friedhof in Tutzing zur letzten Ruhe getragen wurde, iſt die Weltgeſchichte wieder ein großes Stück weiter gediehen. Sie hat nicht nur ſeine Heimat wieder ins Reich zurückgeführt, ſondern auch den Endſieg über Frankreich gebracht. Der Führer hat auf den Schlachtfeldern des Weſtens die Größe des deutſchen Soldatentums und das Genie deutſcher Feldherrngedanken im Geiſte Ludendorffs ſo tatkräftig erneuert, daß unſerem Volke in dieſem Kampfe der Sieg für immer gehören wird.

Immer größere Zuſammenarbeit

Miniſter Bottai über die geiſtigen und politiſchen Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Italien

In dem mit den Fahnen Deutſchlands und Italiens feſtlich geſchmückten Großen Saal des Mailänder Konſervatoriums wurde das Arbeitsjahr der Mailänder Gruppe der Deutſch-Italieniſchen Kulturgeſellſchaft feierlich eröffnet. Erziehungsminiſter Bottai hielt einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über die geiſtigen und politiſchen Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Italien, in welchem er die für das Leben der beiden Völker ſo überaus bedeutſamen Wechſelwirkungen auf allen Gebieten des kulturellen Lebens im Laufe einer faſt zweitauſendjährigen gemeinſamen Geſchichte behandelte. Keine andere Zeitepoche ſei ſo geeignet geweſen, die Beziehungen auf allen Gebieten zu vertiefen, wie die gegenwärtige Zeit der faſchiſtiſchen und nationalſozialiſtiſchen Revolution, die als das natürliche Ergebnis des geiſtigen Lebens der Deutſchen und Italiener zur Zuſammenarbeit der beiden Völker führte, die immer weiter ausgeſtaltet werden müſſe.

Japans Miſſion in Oſtaſien

Außenminiſter Matſuoka warnt die USA. vor Mißverſtändniſſen. — Japan weicht keinem Druck

Die Japan-Amerika-Geſellſchaft veranſtaltete zum Abſchied des nach Waſhington ſich begebenden japaniſchen Botſchafters Nomura in Tokio einen Empfang. Außenminiſter Matſuoka gab bei dieſer Gelegenheit ſeiner Hoffnung Ausdruck, daß es Nomura gelinge, alle auftauchenden Möglichkeiten eines Zuſammenſtoßes im Pazifik zu verhindern. Die Urſachen, ſo führte Matſuoka aus, die zu der gegenwärtigen unglücklichen Verſchlechterung der Beziehungen führten, ſeien mannigfaltig. Die Haupturſache aber ſei das Mißverſtehen von Japans Forderungen und Zielen ſeitens Amerikas.

Im Gegenſatz zu Behauptungen in Amerika und anderen Ländern führe Japan mit China keinen imperialiſtiſchen Krieg der Gier und Aggreſſion. Japan kämpfe nicht für Zerſtörung, ſondern für einen Dauerfrieden und unbegrenztes Wohlergehen eines auf Gerechtigkeit und Gleichheit aufgebauten Oſtaſiens, wo Japan nach ſeiner Ueberzeugung eine große Miſſion als ziviliſierende und ſtabiliſierende Macht zu erfüllen habe.

Niemandem, ſo führte der Außenminiſter aus, werde die Tür verſchloſſen. Jede Nation, die wünſche, an dieſer großen Aufgabe mit Hand anzulegen, ſei willkommen. Bei der Neuordnung, die Japan anſtrebe, werde es keine Eroberung, keinen Druck und keine Ausbeutung geben. Japan laſſe ſich aber auch nicht von dieſem eingeſchlagenen Weg durch irgendwelchen Druck ablenken, vo wo er auch immer kommen möge.

Was den Dreierpakt angehe, betonte Matſuoka, ſo habe ein Teil des amerikaniſchen Volkes vorſätzlich oder nicht Japans Ziele mißverſtanden und beſchuldige Japan feindlicher Abſichten gegenüber Amerika. Nichts könne abſurder und unwahrer ſein. Japan wünſche nicht, Amerika oder irgendeine andere Nation herauszufordern, wünſche aber auch ſeinerſeits nicht, in ſeinem Aufbauwerk behindert zu werden. Er möchte, ſo unterſtrich Matſuoka, in Amerika keinen Zweifel darüber aufkommen laſſen, daß Japans Außenpolitik den Dreierpakt in Zukunft als Angelpunkt habe.

Die Schlacht geht weiter

Italieniſche Siegeszuverſicht. — Gewaltige britiſche Verluſte in Nordafrika.

Die italieniſche Preſſe betont die unerſchütterliche Siegeszuverſicht des italieniſchen Volkes und hebt hervor, daß der Feind in Nordafrika angeſichts der ſchweren Verluſte, die ihm von den italieniſchen Truppen zugefügt werden, ſeinen Druck vermindern mußte. Heute könne man ſchon feſtſtellen, daß trotz ſeiner ungeheuren Anſtrengungen Großbritannien keines der Ziele, die der engliſchen Regierung vorſchwebten, erreicht haben. „Giornale d'Italia" erklärt, die Schlacht gehe weiter. Das italieniſche Heer in Afrika ſei nicht beſiegt und bleibe intakt; es kämpfe weiter und füge den ſtark bewaffneten feindlichen Kolonnen gewaltigſte Verluſte zu. Schließlich ſei auch entgegen den engliſchen Behauptungen die Ueberlegenheit der italieniſchen Luftwaffe in dieſer Schlacht erwieſen. In einigen Wochen oder Monaten werde man nach Abſchluß der Schlacht ihre wahren Ergebniſſe ſehen. „Die Schlacht", ſo ſchließt „Giornale d'Italia", „iſt hart und ſchwierig, Italien iſt ſich deſſen mit Stolz bewußt. Sein hartnäckiger Widerſtand iſt ein entſcheidender Faktor in der Geſchichte dieſes Krieges ſowie in der Geſchichte Italiens und Europas."

„Granitner Block der Frontkämpfer."

Der Nationalrat des italieniſchen Frontkämpferverbandes hat am Sitz der Partei dem Parteiſekretär Bericht über ſeine Tätigkeit erſtattet, wobei Präſident Roſſi zum Ausdruck brachte, daß die Frontkämpfer einen granitnen Block darſtellen und von dem gleichen unerſchütterlichen Glauben an den Sieg erfüllt ſind, wie das geſamte italieniſche Volk. Der Parteiſekretär antwortete darauf, daß die Frontkämpfer einen integrierenden Beſtandteil der Front der Revolution bilden, und daß die unlösliche Verbundenheit zwiſchen Faſchismus und Frontkämpfertum ein ſicheres Vorzeichen für den Sieg bedeute

Weihnachtsparole: Sieg!

Ein Soldatenwort an die Heimat.

Von Kriegsberichter Dr. Fritz Meske.

Weihnachten im Kriege! Zum zweiten Male bemühen wir uns zu begreifen, was diese beiden grundverschiedenen Werte miteinander zu tun haben: Weihnachten, das Fest der heiligen Geburt, des werdenden und erlösenden Lebens, und auf der anderen Seite der Krieg mit seinem Prinzip des Tötens und der Zerstörung. Die meisten von uns haben schon im Weltkriege vier Jahre hintereinander immer wieder zu ergründen versucht, wieso es Kriege geben muß in einer Welt, die Weihnachten feiert, oder wie man sich zu Weihnachten bekennen kann, wenn man mit Ueberzeugung Krieg führt.

Wir werden immer bis in die tiefsten Schichten unserer Seele hineinzuschauen und uns durch den Widerstreit mächtiger und zwiespältiger Gefühle hindurchzuringen haben, um den Sinn unseres Lebens, unseres kämpferischen Lebens zu begreifen.

Weihnachten ist für uns immer der Sammelpunkt aller Gefühle gewesen, die uns mit den Geheimnissen der Lebenserneuerung verbinden, mit der Familie, mit dem Kinde, mit der Geburt; und wir sind eins mit dem göttlichen Willen, wenn wir unter dem Tannenbaum aus dem Innersten unserer Seele heraus von Friede und Freude singen. Auch der Soldat weiß, daß nicht der Krieg die eigentliche Erfüllung des Menschentums darstellt, sondern der Friede. Das Glück unseres Volkes aber — so glauben wir als nationalsozialistische deutsche Soldaten — ist der höchste Maßstab aller unserer persönlichen Wünsche und Empfindungen. Und wenn die Höherentwicklung, ja sogar die Erhaltung unseres völkischen Daseins von außen unterdrückt werden, so ist der Krieg die einzige Möglichkeit, zu einem Frieden zu gelangen, der unserer Ehre und unseren Lebensnotwendigkeiten gerecht wird. Nicht um des Krieges willen stehen wir nun ein zweites Mal zu Weihnachten im Felde, sondern um des Friedens willen, eines Friedens, der lange dauern, unserem Volke ein würdiges Dasein und seinen Kindern eine lichte Zukunft gewährleisten soll.

Um dieses Friedens willen gibt es für uns in dieser Zeit und gerade zu Weihnachten — nur einen einzigen Gedanken: Der Schöpfer alles Lebens hat den Kampf in diese Welt gesetzt, damit der höhere Geist das Niedere überwinde und das tüchtigere Volk seine ordnenden Kräfte auch gegen den Widerstand der verfallenden Welt durchzusetzen vermag.

Wir verlangen nicht von unseren Frauen, daß sie die Idee des Krieges zum Inhalt ihrer mütterlichen Gefühle am Weihnachtsfest machen. Wir lieben sie, weil sie ihrer Natur nach um diejenigen bangen müssen, denen sie das Leben geschenkt haben; aber wir wissen auch, daß sie mit uns nicht um das Leben und den Frieden schlechthin besorgt sind, sondern um das würdige Leben, das auch ihnen allein die echte Erfüllung ihres Frauentums bringen kann.

Mögen sie jedoch im Glanze der Kerzen die Gewißheit aufleuchten sehen, daß ihr Opfer einem neuen großen Werden die Bahn geöffnet hat, das heute schon nicht mehr in geheimnisvollem Zukunftslicht dämmert, sondern sich bereits kraftvoll entfaltet, auch wenn der Krieg noch nicht zu Ende ist. Der Durchbruch zur Freiheit Großdeutschlands ist gelungen! Dieses Geschenk legt der Führer und seine Wehrmacht, ja das ganze deutsche Volk sich selbst auf den Weihnachtstisch und umfaßt mit seiner weihnachtlichen Liebe vor allem diejenigen, die für diese gewaltige Schicksalswende das höchste Opfer bringen mußten.

Auch wir Soldaten gedenken in der Stille der Weihenacht noch einmal der Kameraden, die vor einem Jahr noch lachend und kampfesfroh unter uns weilten und heute unter schlichten Holzkreuzen ruhen. In ihrem Geiste aber wollen wir den Augenblick, in dem sich unsere heiligsten Empfindungen vereinigen, zur Geburtsstunde eines neuen heiligen Willens werden lassen: des Willens zum endgültigen und vorbehaltlosen Siege unserer Waffen. Wir rufen das ganze deutsche Volk auf, uns auch weiterhin mit allen seinen Kräften des Geistes und der Seele beizustehen; denn diese Kräfte sind es, die uns immer zum Siege geführt und durch ihre Ueberlegenheit die Stellung Deutschlands zur Weltmacht allein begründet haben. Wir Soldaten sehen klar: Wir sind mit Eid und Ehre dem deutschen Volke und seinem Führer verpflichtet und stehen deshalb am Weihnachtstage im Kampf oder in Bereitschaft, so wie der Befehl es will. Wir wissen: In den rauhen Formen des Krieges vollzieht sich die Geburt einer neuen Welt; und wir sind berufen, sie mit unserem kämpferischen Einsatz und unserem Blute aus der Taufe zu heben. „Sieg" sei das Leitwort dieses Weihnachtsfestes im Kriegsjahr 1940, damit dem deutschen Volke die Freiheit und der Friede seines Reiches beschieden werde!

„Ja, hier war es!"

Gedanken im Hafen von Narvik

Von Kriegsberichter Karl Schwarz.

PK. In einer der Kaibrücken im Hafen von Narvik klafft eine gewaltige Lücke. Ein englischer Torpedo riß die halbe Brücke mit sich fort. Längst aber ermöglicht eine von deutschen Truppen gebaute Notbrücke wieder das ordnungsmäßige An- und Ablegen der vielen kleinen und großen Schiffe, die den Hafen mit ständigem Leben erfüllen.

Ein kleines seefestes Boot hat sich vor mir in die klaffende Lücke der hölzernen Kaibrücke geschaukelt, wird vertäut. Ein [illegible] steigt langsam über Bord, verschwindet. Da höre ich dicht neben mir unverkennbare Hamburger Laute. Zwei Kameraden von der Kriegsmarine.

„Ja, hier war es", sagt der eine. Und dann erzählt er seinen Kameraden, der wohl erst seit kurzem hier ist, vom Kampf der Zerstörer in der Bucht von Narvik.

Ja, hier war es: Ich folge mit den Augen dem ausgestreckten Zeigefinger, der direkt zu unseren Füßen in das klare grüngraue Wasser weist. Da liegt der aufgerissene Leib eines Kriegsschiffes, dem bloßen Auge deutlich sichtbar, vom Oberflächenspiel der Wellen hin- und hergeschoben, als handele es sich um ein schwereloses Stück Kork.

Es ist ein deutscher Zerstörer. Zusammen mit den Schwesterschiffen seiner Flottille erzwang er in der Flottille Bonte am 9. und 10. April gegen schwerste englische Streitkräfte die Einfahrt nach Narvik und führte ebenso wie die anderen den gegebenen Befehl bis zum letzten Opfer aus. Die Truppen wurden gelandet. Mehrmals schwer in der Wasserlinie getroffen, gelang es dem todwunden Zerstörer noch, an der Pier festzumachen. Fieberhaft wurde gepumpt. Und so lange hielt sich das Schiff noch, wie die Mannschaft brauchte, um die Funkanlage, die Geschütze und die wertvollen nautischen Geräte zu bergen und sich selbst mit den Truppen des Generals Dietl zur Verteidigung Narviks vor dem britischen Griff nach der Erzbahn zu vereinen.

Als sie ihr Werk vollbracht, das für den zu erwartenden Kampf so wichtige Gut und Material gerettet hatten, nahmen Offiziere und Mannschaften Abschied von ihrem Schiff. An der Pier wurde es gesprengt. Nichts durfte dem Feinde in die Hände fallen.

Dann begann der Kampf zu Lande und in der Luft.

Himmelhohe Felsenberge umgeben die Hafenbucht von Narvik, ziehen sich bis zur schwedischen Grenze hin. Es erscheint menschenunmöglich, daß hier deutsche Soldaten zwei schwere Monate lang aushalten, kämpfen — und siegen konnten. Erst der, der Narvik gesehen hat, kann dieses größte Heldenlied dieses Krieges ganz begreifen.

Seit Mitte Juni ist Narvik nun fest und endgültig in deutscher Hand. Reges Truppenleben spielt sich jetzt hier ab. Auf schwierigstem vorgeschobenen Posten, nördlich des Polarkreises bereiten sich deutsche Männer auf ihre erste Polarnacht vor. Der Kampf gegen die Elemente, der sie nun erwartet, wird hart und schwer sein. Aber sie sehen ihm ebenso unerschrocken ins Auge wie vorher dem Kampf der Waffen.

Bevor ich bei eintretender Dunkelheit das kleine Frachtschiff besteige, das mich in der Nacht weiter nordwärts nach Harstadt bringen soll, blicke ich noch einmal in das dunkle Wasser zu meinen Füßen.

Zwischen den gespenstisch ragenden Masten der vielen Handelsschiffe, die auf dem Grunde des Hafens von Narvik liegen, fahren eilig und geschäftig die Trampschiffe und Routendampfer umher, kommen und gehen. Der starke Arm der deutschen Wehrmacht schützt jetzt Norwegens Küste. Das Leben geht weiter.

Soziale Großtat des Reiches

Ausdehnung der Kinderlandverschickung — Umfassende Versorgung der Kinder — Zusätzliche Verpflegung — Kleidung, Werkzeug, Spiele, alles für die Kinder.

In der erweiterten Kinderlandverschickung tritt über die Weihnachtstage eine Pause ein. Am 10. Januar werden die Arbeiten verstärkt wieder aufgenommen, denn die Kinderlandverschickung wird im neuen Jahre auf weitere Gebiete ausgedehnt, so auf die Gaue Westfalen-Nord, Westfalen-Süd, Essen, Düsseldorf, Köln-Aachen und Weser-Ems. Von der Verschickung sollen weiterhin alle Schülergruppen erfaßt werden, um auch den Schülern höherer Lehranstalten die Weiterführung eines geordneten Schulunterrichts zu sichern.

Der gewaltigen organisatorischen Leistung der Partei ist es zu danken, daß im Zeitraum von wenigen Wochen bis zum 15. Dezember aus Berlin und Hamburg 144 geschlossene Sonderzüge allein mit Kindern von 6 bis 14 Jahren in Heime und Pflegestellen verschickt werden konnten. Die Kinderlandverschickung ist eine soziale Großtat des Reiches, entstehen doch den Eltern durch die Verschickung ihrer Kinder keinerlei Kosten. Selbst die Kinderbeihilfen und Kinderzulagen werden unverändert fortgezahlt. Darüber hinaus werden erhebliche zusätzliche Mittel aufgewendet, die eine Betreuung der verschickten Kinder weit über die Möglichkeiten des Elternhauses hinaus gestatten. Einmal erhalten die Kinder in den Lagern eine Verpflegungszulage von 20 Prozent. Die Wirkungen der Luftveränderung und der erhöhten sportlichen Betätigung werden dadurch ausgeglichen. Die Mehrzuteilung beträgt einheitlich bei Brot, Mehl, Nährmitteln und Fett zehn Prozent, bei Käse und Marmelade 25 Prozent, bei Zucker 20 Prozent und bei Quarg 100 Prozent. Darüber hinaus sind zentral noch bedeutende Lebensmittelvorräte zusätzlich beschafft worden, so beispielsweise 50 000 Kilo Suppen in Dosen, 100 000 Kilo Fleisch- und Wurstwaren in Dosen, 148 000 Kilo Fischkonserven in Dosen, 160 000 Pakete Trockenfrüchte, 7000 Kilo Kakaopulver, 150 000 Kilo Sauerkraut, 30 000 Kilo Gurken und 30 000 Kilo Trockengemüse. Die ausreichende Verpflegung ist somit absolut gesichert, sie trägt selbst verwöhnten Ansprüchen Rechnung, und wenn sich gelegentlich Beschwerden ergeben, dann höchstens wegen der Abweichungen in der Geschmacksrichtung.

Es wurden weiterhin für die Lager beschafft 10 000 Spiele, 100 000 Liederbücher, 12 000 Musikinstrumente, 20 000 Werkzeuge für Werkarbeiten, über 2000 Bildgeräte und über 2000 Verbandschränke. Allein diese Anschaffungen haben einen Wert von 1,3 Millionen RM. Hinzu kommt eine zusätzliche Betreuung für Bekleidung und Ausrüstung. Selbstverständlich soll jedes Kind von zu Hause eine komplette Ausstattung mitbringen. Die zusätzlichen Maßnahmen dienen nur der Schließung notwendiger Lücken und der Deckung des späteren Bedarfs. Zu diesem Zweck wurden Uniformen, Kleidung, Unterwäsche und Strümpfe im Werte von 18 Millionen RM beschafft, Schuhe im Betrage von 2,5 Millionen RM. 30 bis 40 Prozent dieser Mengen sind schon an die Lager ausgeliefert, die volle Auslieferung ist bis Mitte Januar zu erwarten. Diese Zahlen, die Stabsleiter Mäckel von der Reichsjugendführung auf einer Pressekonferenz bekanntgab, zeigen, in welch umfassender Weise für die verschickten Kinder auf allen Gebieten gesorgt wird. Hinzu kommen die gesundheitliche Betreuung und die besondere Versicherung der Lager, die in Anlehnung an die Sozialversicherung zusätzlich einen erschöpfenden Versicherungsschutz für alle Fälle von Krankheit, Unfall, Haftpflicht oder Tod einschließt.

Bekenntnis zum Kind

Kein Rückgang der Geburtenziffer im Kriegsjahr 1940

Bei einem Besuch in Wien teilte der Reichsgesundheitsführer und Staatssekretär Dr. Conti einem Pressevertreter mit, daß nach den vorliegenden Zahlen damit zu rechnen sei, daß das Jahr 1940 trotz des Krieges in der Geburtenziffer zumindest nicht schlechter abschließen werde als 1939 mit der Höchstziffer von 1 633 000 Geburten.

Dieses Bekenntnis zum Kind ist, so betonte der Reichsgesundheitsführer, mehr als ein Beweis der Tapferkeit deutscher Eltern gegen alle Widrigkeiten der äußeren Lebensumstände während des Krieges; es ist der Ausdruck des Vertrauens zum Führer, der durch äußere Mühen und Kämpfe der heutigen Generation den Sieg als Grundlage schafft für eine Zukunft unserer Kinder in einem sozialen Volksstaat, der allen Lebenden und Kommenden eine Heimat der Schönheit und Gerechtigkeit sein wird.

Dr. Conti, der vom Reichsführer ϟϟ als Reichskommissar zur Festigung deutschen Volkstums auch mit der gesamten gesundheitlichen Betreuung und Ueberwachung aller Rückwanderer beauftragt ist, beschäftigte sich dann mit dem jetzigen Gesundheitszustand der Rückwanderer vor allem aus Bessarabien, der Dobrudscha und aus dem Buchenland. Durch geeignete Maßnahmen sei stets dafür gesorgt, daß die Kranken in jedem Falle von den Gesunden streng getrennt werden. Wenn Tuberkulose festgestellt wurde, setzte sofortige Betreuung und Behandlung ein. Die Gefahr einer Uebertragung des Trachoms, der ägyptischen Augenkrankheit, an der etwa 1 v. H. der Rückwanderer aus dem Südosten leidet, sei nur sehr gering. Die Behandlung werde auch hier mit Nachdruck gefördert. Der rassische Bestand, die Lebensgewohnheiten und der Gesundheitszustand schaffen allgemein die Ueberzeugung, daß die Rückwanderer bei der Ansiedlung ihren Aufgaben voll gewachsen sein werden.

Neuregelung von Urlaubsfragen

Rückständiger Urlaub kann bis zum 30. 6. 1941 genommen werden. — Erholungsurlaub bei längerem Arbeitsurlaub von Soldaten. — Die Beurlaubung werktätiger Frauen.

Der Reichsarbeitsminister hat in einer Anordnung vom 11. Dezember d. J. einige Urlaubsfragen für die gesamte Privatwirtschaft neu geregelt. Er hat zunächst entsprechend der für das vergangene Jahr ergangenen Anordnung klargestellt, daß der noch rückständige Urlaub für das Jahr 1940 noch bis zum 30. Juni 1941 genommen werden kann. Damit ist im weitesten Umfang sichergestellt, daß die Gefolgschaftsmitglieder auch in der Kriegszeit den notwendigen Erholungsurlaub erhalten können. Ist ausnahmsweise eine Bewilligung von Freizeit selbst bis zum 30. Juni 1941 nicht möglich, können die Reichstreuhänder der Arbeit eine Abgeltung des Urlaubs ganz oder teilweise zulassen. Zumindest muß aber dafür gesorgt werden, daß Gefolgschaftsmitglieder, denen schon 1939 wegen der Kriegsverhältnisse kein Urlaub bewilligt werden konnte, die zur Ausspannung unbedingt erforderliche Freizeit erhalten.

Der Reichsarbeitsminister hat weiter angeordnet, daß Soldaten, die für den Einsatz in der Kriegswirtschaft einen sogenannten Arbeitsurlaub erhalten, nach dreimonatiger Beschäftigung in dem Betrieb, dem sie zur Arbeit zugewiesen sind, ein Erholungsurlaub von sechs Arbeitstagen zusteht, falls sie nicht bereits für das an diesem Zeitpunkt laufende Urlaubsjahr ihren Erholungsurlaub erhalten haben.

Schließlich hat der Reichsarbeitsminister für die Beurlaubung werktätiger Kriegerfrauen während des Wehrmachturlaubs ihres Ehemannes neue Anweisungen gegeben. Er hat angeordnet, daß werktätige Frauen, deren Ehemänner infolge Einberufung zum Wehrdienst mindestens drei Monate vom Wohnort abwesend waren, auf ihren Antrag anläßlich der Anwesenheit des Ehemannes bis zur Dauer von 18 Arbeitstagen im Urlaubsjahr unter Anrechnung des der Ehefrau zustehenden Erholungsurlaubs von der Berufsarbeit freizustellen sind. Sollte in Ausnahmefällen eine Freistellung für eine so lange Zeit nicht möglich sein, so kann der zuständige Reichstreuhänder der Arbeit die Zeit der Freistellung bis auf 12 Arbeitstage herabsetzen. Der Reichsarbeitsminister erwartet, daß die Betriebsführer den Wünschen dieser Frauen hinsichtlich des Zeitpunktes der Beurlaubung in weitgehendem Maße Rechnung tragen, daß andererseits aber auch die Frauen und ihre von der Wehrmacht beurlaubten Ehemänner auf die Belange der Betriebe die notwendige Rücksicht nehmen.

Die Aufgaben der zweiten Kriegserzeugungsschlacht

Am 14. Dezember sprach der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft R. Walther Darré im Rundfunk zum deutschen Landvolk über die Aufgaben der zweiten Kriegserzeugungsschlacht. Nachstehend sollen die wichtigsten Aufgaben auf agrartechnischem Gebiet noch einmal kurz herausgestellt werden.

Schon jetzt gilt es, die Vorbereitungen für die Erzeugungsschlacht im nächsten Frühjahr zu treffen. Der Richtigkeit der zu Beginn der Erzeugungsschlacht ausgegebenen Parolen zur Steigerung der Erzeugung in der Landwirtschaft ist es zu danken, daß es auch jetzt nicht nötig ist, diese Parolen zu ändern. Vielmehr kann auch im nächsten Jahre nach den bewährten Grundsätzen weitergearbeitet werden, so daß wir nur die wichtigsten Parolen wieder in Erinnerung zu rufen brauchen.

Die Grundlage unserer gesamten Ernährungswirtschaft überhaupt ist und bleibt der Boden, der gesund und fruchtbar erhalten werden muß. Jeder, der deutschen Boden bewirtschaftet, muß sich daher bemühen, dem Boden die Pflege angedeihen zu lassen, die er braucht, um Höchsterträge aus ihm herauszuholen. Darüber hinaus muß der Boden ständig verbessert werden. Insbesondere gilt es, dem Boden die alte Kraft zu erhalten. Dieses Ziel versuchte man früher durch die Brache zu erzielen. Diese Maßnahme ist heute nicht mehr möglich, denn Deutschland muß von der Flächeneinheit bedeutend mehr Menschen ernähren als vor 100 Jahren. An die Stelle der Brache muß eine geregelte Wasserführung im Boden, eine planmäßige Humuswirtschaft, eine sorgfältige Bodenbearbeitung, ein geregelter Kalkzustand und eine ausreichende und richtige Versorgung mit Handelsdünger treten. Nicht eine dieser Maßnahmen allein, sondern das harmonische Zusammenwirken aller Maßnahmen verbürgt die Erzielung hoher und sicherer Erträge auf unseren Böden.

Darüber hinaus tragen diese Maßnahmen auch dazu bei, die Einflüsse ungünstiger Witterung abzuschwächen und Ernteschwankungen bis zu einem gewissen Maße zu verhüten. Alle diese Maßnahmen lassen sich in der zu Beginn der Erzeugungsschlacht ausgegebenen Parole zusammenfassen: „Haltet den Boden gesund und fruchtbar, denn er ist und bleibt die Voraussetzung alles gesunden und fruchtbaren Ackerbaues."

Um hohe Erträge zu erzielen, müssen Kulturpflanzen angebaut werden, die die im Boden ruhenden Kräfte restlos ausnutzen. Diese Möglichkeit hat die deutsche Pflanzenzüchtung geschaffen, die in mühevoller und ausdauernder Arbeit Sorten schuf, die den an sie gestellten Ansprüchen in vollem Maße gerecht werden. Nunmehr ist es Aufgabe der Praxis, die Erfolge der deutschen Pflanzenzüchtung durch ausreichenden Saatgutwechsel auszuschöpfen. Von dieser Möglichkeit kann jeder Betriebsleiter Gebrauch machen, da bei sämtlichen Kulturpflanzen Sorten geschaffen wurden, die den verschiedenen Boden- und Klimaverhältnissen angepaßt sind. Eine ganz besondere Bedeutung kommt dem Saatgutwechsel bei den Kartoffeln zu. Die gewaltigen Kartoffelernten der letzten Jahre wären wahrscheinlich nie erreicht worden, wenn nicht zu einer verbesserten Bodenbearbeitung und einer den Nährstoffansprüchen der Kartoffel angepaßten Düngung in bedeutend stärkerem Maße als früher anerkannte Pflanzkartoffeln zum Anbau gelangt wären. In Erkenntnis der großen Bedeutung, die ein einwandfreies Pflanzgut für die Kartoffelerträge hat, wurde die Pflanzguterzeugung bei Kartoffeln wesentlich verstärkt, so daß im nächsten Jahr noch bedeutend mehr bestes Pflanzgut zur Verfügung steht als in diesem Jahr. Somit ist die Voraussetzung geschaffen, durch einen noch weiter verstärkten Wechsel beim Kartoffelpflanzgut die Erträge weiter zu steigern. Jeder Bauer und Landwirt hat die Pflicht, von dieser Möglichkeit des Saatgutwechsels weitgehend Gebrauch zu machen und sich immer die alte bewährte Parole vor Augen zu halten, die lautet: „Sorgt durch regelmäßigen Saatgutwechsel für hohe und sichere Ernten!"

Von Beginn der Erzeugungsschlacht an wurde eine Ausdehnung des Hackfruchtanbaues und Steigerung der Erträge bei den Hackfrüchten gefordert. Diese Ertragssteigerung bei den Hackfrüchten ist jetzt im Kriege besonders wichtig. Wenn auch die Beibehaltung bzw. Ausdehnung des Hackfruchtanbaues viele Arbeitskräfte erfordert und in manchen Betrieben Schwierigkeiten verursacht, so muß trotzdem alles getan werden, um die Erträge bei den Hackfrüchten im kommenden Jahr noch weiter zu steigern, um die Futterversorgung auch für größere Viehbestände zu decken. Die Mittel, die zur Erreichung dieses Zieles führen, sind der Landwirtschaft von der deutschen Landmaschinenindustrie in bester Weise in die Hand gegeben. In unermüdlicher, zäher Arbeit wurden von ihr Maschinen und Geräte entwickelt, die der Landwirtschaft bei Erfüllung dieser wichtigen Aufgabe helfend beiseite stehen. Hier sei nur an den Schlepper, die Vielfachgeräte und die neuzeitlichen Maschinen und Geräte zur Kartoffel- und Rübenernte erinnert, die der Landwirtschaft die Möglichkeit geben, der alten Parole „Steigert die Erträge im Hackfruchtbau!" Folge zu leisten.

Ebenso wichtig wie der Kartoffelbau ist der Futterbau, von dessen Erträgen weitgehend die Futterversorgung der Rindviehbestände und damit die erfolgreiche Durchführung der Milcherzeugungsschlacht abhängt. Die verstärkte Erzeugung von wirtschaftseigenem Futter ist wichtig heute als Ersatz für die fehlenden ausländischen Oelkuchen. Die Futtererzeugung kann aber nicht durch Ausdehnung des Futterbaues verstärkt werden, da wir mit den zur Verfügung stehenden Ackerflächen sparsam umgehen müssen. Vielmehr muß das angestrebte Ziel auf dem Wege über höhere Erträge von der Flächeneinheit und durch eine Steigerung der Güte des Futters erreicht werden. Dadurch gewinnt der Zwischenfruchtbau als zusätzliche Futterquelle eine immer größere Bedeutung. Da die Beschaffung des für den Zwischenfruchtbau erforderlichen Saatgutes jetzt im Kriege auf gewisse Schwierigkeiten stößt, muß von der Möglichkeit der Gewinnung von Saatgut für den Zwischenfruchtbau durch die Beisaat von Futterleguminosen in Getreide in noch stärkerem Maße als im vorigen Jahre Gebrauch gemacht werden. Darüber hinaus gilt es, auch die zahlreichen anderen Möglichkeiten der Futtersamengewinnung im eigenen Betriebe weitgehend auszuschöpfen. Jeder Bauer und Landwirt muß sich darüber klar sein, daß der Parole „Sichert durch planvollen Futterbau die Leistungsfähigkeit unserer Viehhaltung!" eine entscheidende Bedeutung zukommt, denn nur durch ihre Befolgung wird der Sieg in der Milcherzeugungsschlacht verbürgt.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Parolen für die Erzeugungsschlacht im Jahre 1941 die gleichen bleiben wie die, die vor sechs Jahren zu Beginn der Erzeugungsschlacht aufgestellt wurden. Das damals aufgestellte Erzeugungsprogramm hat sich in jeder Hinsicht als richtig erwiesen, so daß die Landwirtschaft nach den alten bewährten Richtlinien weiterarbeiten kann.

Der Beſuch bei Stukas

Ein Vormittag Flugdienſt

Von Kriegsberichter Chriſtoph von der Ropp.

Es iſt noch Nacht draußen, der Mond ſcheint, die Sterne funkeln. Ein kalter, feuchter Wind geht über das Land, von Weſten her rückt eine Wolkenwand herauf, dunkler noch als der dunkle Himmel. Wir waſchen und raſieren uns in einem kleinen überdachten Verſchlag im Hof der Unterkunft unſerer Staffel. Am Ziehbrunnen knarrt der Eimer an der Kette immer wieder; einer nach dem anderen erſcheint zur Morgentoilette. Wir ſprechen nicht viel miteinander, ſo früh am Morgen iſt der Soldat nicht geſprächig. Nur ab und zu fällt ein Wort über das Wetter. Heute ſoll Flugdienſt ſein — wenn das Wetter danach iſt. Aber wenn es für den Laien überhaupt ſchon ſchwer iſt, die kommende Witterung vorauszuſagen, in dieſem Lande ſcheint es ganz unmöglich zu ſein: ſo oft und ſo ſchnell wechſeln hier Bewölkung und Windrichtung

Es iſt immer noch ſtockdunkel, als der Unterricht für das geſamte Perſonal der Staffel in der Unterkunft beginnt. Der Staffelführer, Oberleutnant N., ſpricht über die politiſche Lage. Der junge Offizier iſt ausgezeichnet unterrichtet, in der knappen, phraſenloſen Art des Soldaten gibt er einen Ueberblick, aus dem ſelbſt der etwas lernen kann, für den Politik ſozuſagen das täglich Brot bedeutet. Dann fragt er kreuz und quer bei den Feldwebeln, Unteroffizieren und Mannſchaften herum: „Wo liegt Sidi el Barani?", „Was war mit Dakar?" — Die Männer zeigen ſich erſtaunlich gut beſchlagen; in jedem Zimmer hängen ja auch Karten von England, vom Mittelmeer, von Afrika.

Nach dem Unterricht geht es im LKW. hinaus zum Liegeplatz der Staffel, einige Kilometer von der Unterkunft entfernt. Der Himmel hat ſich inzwiſchen faſt ganz bezogen, nur irgendwo, dicht über dem Horizont leuchtet er zwiſchen den ſchweren Wolken hervor in einer unwahrſcheinlich zarten, faſt ſmaragdgrünen Farbe. Leiſe raſchelnd ſprüht Regen auf das Verdeck unſeres LKW., der durch morgengraue, winkelige Normandiedörfer und an klatſchnaſſen, lehmigen Aeckern vorbei uns zum Liegeplatz der Staffel bringt.

Am Liegeplatz iſt das techniſche Perſonal teilweiſe ſchon an der Arbeit. Die Männer ſind uns vorausgefahren; in ihren ſchwarzen Drillichanzügen ſtehen ſie an den Maſchinen bereits mitten in emſiger Tätigkeit. Auf dem Rollfeld ſehen wir den Luftſpäher mit ſeinem Feldſtecher die Runde machen. Es wird jetzt allmählich heller, aber immer noch iſt der Himmel bewölkt. Wird es heute möglich ſein, den vorgeſehenen Flugdienſt mit Bombenabwurfübungen durchzuführen? Es ſcheint faſt ſo, denn die Wettermeldungen lauten günſtig für den Tag. Vielleicht gibt es auch wieder einmal einen Einſatz gegen den Feind. —

Die niedrigen Eichen am Rande des Rollfeldes in ihrem braunen Winterlaub färben ſich leuchtender, langſam geht die Sonne auf. Jenſeits des Feldes beginnt ein Bauer zu ackern; er ſtößt den Pflug in die ſchwere braune Lehmerde, vier mächtige normanniſche Schimmel legen ſich in die Sielen, der Boden reißt auf, Scholle um Scholle. Von drüben her ſtartet jetzt bereits eine der anderen Staffeln. Flugzeug nach Flugzeug erhebt ſich vom Boden. Es iſt ein berückendes Bild, wie nun die Vögel in dichter Folge über den pflügenden Bauer dahinbrauſen. Deutſche Flieger in fremdem Land — unter den Schwingen ihrer Flugzeuge geht die Arbeit des Landmannes weiter wie ſeit tauſend Jahren . . .

Am Liegeplatz unſerer Staffel wird es auch allmählich immer lebendiger. Die Motoren beginnen ihr Lied zu ſingen, ſie brauſen, brüllen abgebremſt, regelmäßig iſt ihr Ton — alles iſt flugklar!

Flugbeſprechung. Kurz werden noch einige Anweiſungen gegeben, die Beſatzungen eingeteilt. Dann an die Maſchinen! Wir fliegen. Das Wetter iſt jetzt wunderſchön geworden, die Sicht iſt gut. Das Land unter uns ſieht friedlich aus, Aecker und Hecken, weidendes Vieh, Dörfer, Städte, Bäche und Flüſſe, die zum Meere ſtrömen. Vor uns in großer Höhe die andere Staffel, ſie formiert ſich zum Sturzflug. Jetzt kippen die einzelnen Flugzeuge ab; wie Pfeile ſchießen ſie faſt ſenkrecht zu Boden, fangen in geringer Höhe ab, ziehen wieder hoch, umkreiſen die Wolken. Es iſt wie ein Spiel vor unſeren Augen.

Auch wir ſind nun auf Höhe gekommen, wir ſtürzen und werfen unſere Uebungsbomben, fangen ab und kurbeln in wilden Bewegungen durch den Morgen. Die Leica des Berichters wird bald bleiſchwer, bald federleicht. Eben noch konnten die Hände ſie kaum hochhalten, jetzt ſchwebt ſie plötzlich frei in der Luft, dicht unter dem Kabinendach. Staub und welke Herbſtblätter wirbeln in der Maſchine auf, niemand weiß, wo ſie auf einmal herkommen!

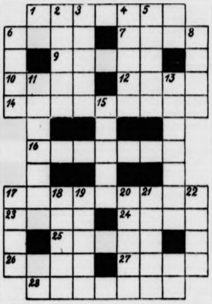
Die gute Ju 87 — man kann ſchon allerhand mit ihr anfangen! Vom Sitz des Bordſchützen aus kann man die anderen Maſchinen der Staffel gut beobachten, von vorn, von der Seite, von hinten. Wie ſie da ſo fliegt, die Ju 87, ſieht ſie uns lieb und vertraut aus mit ihrem charakteriſtiſchen Umriß, faſt wie ein gutes, freundliches Weſen. Aber wie furchtbar ſie ſein kann, das wiſſen unſere Feinde aus bitterer Erfahrung, und das werden ſie noch oft zu ſpüren bekommen. Die Warte ſtehen ſchon da, als die Maſchinen nach der Landung, jede zu ihrem angeſtammten Platz, heimwärts rollen. Welch beruhigendes Gefühl für jeden Flugzeugführer, nach dem Fluge die brave Kiſte in ſo gute Hände geben zu können! Es iſt faſt rührend, wenn man es erlebt, mit welcher gerad liebevollen Anteilnahme der Wart nach dem Fluge Flugzeugführer tritt und nach irgendwelchen Beſchwe oder Beanſtandungen bei der „Dora", dem „Ludw oder dem „Fritz" fragt!

Nach der Flugbeſprechung eilt alles zum Mittag Der Küchenwagen iſt gerade angekommen, ſein Hup ſignal tönt von der nahen Landſtraße her. Ein richt Soldat hat immer Kohldampf!

(Ein weiterer Bericht folgt!)

Der kleine Sekretär Maier geht über den Gang, an der dunklen Ecke gegen einen Mann und ſagt: „ dammter Idiot . . ." — erkennt den Herrn Rat und ſa fort : „. . . der ich bin!"

Kreuzworträtſel.



Waagerec
1. Abtrünni
6. Heilpflanze
Elch, 9.
geiſt, 10. Auf
12. Palmen
dukt, 14.
ſehen, 16. Rä
17. Stadt in Br
denburg, 2
Aſchengefäß,
Fluß in Ital
25. Teil des
letts, 26. Un
ziefer, 27.
in Italien,
weiblicher
name. — Se
recht: 2. Fa
ſtoff, 3. altro
ſcher Dichter,
Geſpenſt, 5.
birge in In
aſien, 6. Ha
fluß in Armen
8. Edelgas,

Vandalenkönig, 13. Wandteppich, 15. Stadt in Schweiz, 17. Zahl, 18. deutſcher Dichter, 19. Ortsverän rung, 20. ſtarkes Papier, 21. Gewinn, 22. Drama Ibſen.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Aden, Odin, 6. Narbe, 8. Erg, 10. Met, 12. Aleuten, 13. 14. Tal, 16. Niete, 17. Soda, 18. Ares. — Senkr 1. Ate, 2. England, 3. Ob, 4. Demeter, 5. Not, 7. Ra 9. Rat, 11. Ena, 13 Ems, 15. Los.

Zum Zeitvertreib

Folge 51

Silbenrätſel.

al — arch — ark — bi — bing — bruch — che — che
dan — di — ein — el — em — en — eu — gau — gie
go — grill — i — i — ka — korb — kra — la — lau
le — len — mis — nams — nett — neur — ni — now
o — pa — par — pe — po — ra — re — rei — ri
rod — ru — ſa — ſe — ſe — ſo — ſpi — ta — ter
tes — tha — the — tis — ton — tri — um — vreau
wan — zer.

Aus vorſtehenden Silben ſind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, ein Sprichwort ergeben (ch ein Buchſtabe).

1. Spaß, Ergötzen (lateiniſch), 2. Gepäckſtück, 3. Morgenländer, 4. griechiſche Inſel, 5. altertümliches Klavier, 6. Muſe, 7. franzöſiſcher Revolutionär, 8 Weltkriegsfeſtung an der Weichſel, 9. Stadt in Niederſchleſien, 10. deutſcher Dramatiker († 1872), 11. ſchweres Eigentumvergehen, 12. griechiſcher Philoſoph, 13. geiſtlicher Würdenträger, 14. Stadt in Brandenburg, 15. erhöhter Kirchenſitz, 16. italieniſcher Komponiſt, 17. Stadt in Oſtpreußen, 18. Nervenſchmerz, 19 chemiſcher Grundſtoff, 20. Heimat des Odyſſeus, 21. feines Ziegenleder, 22. Bezeichnung für die nordpolare Gegend.

Verſteckrätſel.

In jedem der untenſtehenden Wörter iſt in zuſammenhängenden Buchſtaben ein anderes Wort verſteckt. Die Anfangsbuchſtaben der verſteckten Wörter nennen, in der angegebenen Reihenfolge geleſen, einen europäiſchen Staat.

Gendarmerie, Bremſe, Turandot, Stempelfarbe, Aſtarte, Schorle, Schaffner, Kloben, Wales, Weihnachten, Gedanke.

Zerlegen.

Jeder ſollte ſich einmal mit den Augen des Nachbars ſehen.

Vorſtehendes Zitat von Petit-Senn iſt ſo in Wörter von folgender Bedeutung zu zerlegen, daß alle Buchſtaben je einmal verwandt werden.

1. Flußfiſch, 2. Ort bei Berlin, 3. tieriſcher Körperteil, 4. oldenburgiſcher Küſtenfluß. 5. Namenserbe, 6. nordiſche Sagenſammlung, 7. Verwandte, 8. Hülſenfrucht, 9. franzöſiſche Feſtung, 10. Landſchaft in Weſtfalen.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Diderot, 2. Ekkehard, 3. Rabe, 4. Ziegenhals, 5. Umtauſch, 6. Gorki, 7. Duboc, 8. Erck, 9. Sokrates, 10. Halma, 11. Eulenſpiegel, 12. Rathaus, 13. Zacharias, 14. Egmont, 15. Nicolai, 16. Sodom, 17. Iſegrim, 18. Salome. „Der Zug des Herzens iſt des Schickſals Stimme".

Wohin gehören die Flüſſe?: 1. Kongo, Aller, 3. Tiber, 4. Ziller, 5. Brahe, 6. Alſter, 7. Cherw 8. Hudſon, 9. Brahmaputra, 10. Oker, 11. Buſento, Eiſack, 13. Regnitz = Katzbach, Bober.

Silbenſuchrätſel: 1. Meter, 2. Angel, 3. To 4. Tafel, 5. Erde, 6. Rabe, 7. Haſe, 8. Onkel, 9. Reg 10. Note = Matterhorn.

Schluß des redaktionellen Teils.

Schutz und Pflege
NIVEA ZAHNPASTA
40Pf. die große Tu
die kleine Tube: 25

Bohnenkaffee – mit Verſtand!

Je feiner eine Sache werden ſoll, deſto mehr Liebe und Verſtand beanſprucht ſie natürlich. Die Tatſache, daß wir im zweiten Kriegsjahr wiederholt Bohnenkaffee zugewieſen erhalten, muß infolgedeſſen auch entſprechend gewürdigt werden! Wir wollen unſeren Kaffee alſo recht genießen und ihn vor allem richtig auswerten. Um dies zu erreichen, ſind einige wichtige Regeln zu befolgen.

Da der Bohnenkaffee ein Feſtgetränk iſt und möglichſt lange reichen ſoll, ſo kauft man ihn beſſer ungemahlen, alſo nicht, wie früher vielleicht gewöhnt, als Pulver. Man gibt ihn in eine gut ſchließende Glas- oder Blechdoſe und läßt ihn dabei noch in der Tüte. Wenn man keine ſehr gut ſchließende Doſe hat, klebt man einen Papierſtreifen um den Verſchluß Der Kaffee muß trocken ſtehen, andernfalls wird er vor Gebrauch mit der Büchſe in die warme Ofenröhre geſtellt oder — noch beſſer — man röſtet die jeweils benötigte Menge auf einer trockenen Pfanne ſo lange, bis die Bohnen rauchen und leiſe knacken. Dann ſtellt man die Mühle recht fein ein, damit der Kaffee nicht ſo grob und wirklich reſtlos ausgenützt wird

In der Zwiſchenzeit kocht ſchon das Waſſer; man ſetzt ihm ein Stück Zichorie zu, damit der Kaffee in Farbe und Aroma herzhaft unterſtützt wird. Gerade die Zichorie mit ihren feinbitteren Extraktſtoffen erhöht ſeine anregende Wirkung und macht ihn zudem vollmundiger. Abgeſehen vom geſundheitlichen Wert der Zichorie, der auf ihrer gärungs- und fäulnishemmenden Wirkung beruht, und ihrem günſtigen Einfluß auf den Stoffwechſel, iſt ſie vor allem ein unübertrefflicher Kaffeeſtrecker. Und das iſt ja zur Zeit die Hauptſache: ſie hilft uns, den ſo köſtlichen Kaffeevorrat auf die beſte Art und Weiſe zu verlängern.

Die Zubereitung des Kaffees kann auf zweierlei Art erfolgen: durch Kochen oder durch Filtern. Bei erſterem ſetzt man 1 Liter friſches Waſſer auf, gibt ein Stückchen Zichorie in der Größe eines halben Hühnereies dazu und läßt es gut durchkochen Dann ſchüttet man 25—30 Gramm fein gemahlenes Kaffeepulver daran, deckt den Topf zu und zieht ihn vom Feuer. Nach einigen Minuten ſchreckt man den Kaffee mit etwas kaltem Waſſer ab, damit er ſich ſetzt, und gießt ihn hierauf vorſichtig vom Satz in eine vorgewärmte Kanne. Beim Filtern gibt man das Kaffeepulver in das angefeuchtete Filterpapier und gießt das kochende, mit der Zichorie verſehene Waſſer löffelweiſe darüber.

Den Kaffeeſatz werfen wir nicht weg, ſondern nützen ihn ein zweites Mal aus. Wenn man friſche Zichorie zuſetzt und ihn nochmals kocht, ſo ergibt dies noch ein recht gutes Getränk: will man mehr tun, ſo kann man ja 10—15 Gramm Bohnen hinzufügen

Herzleiden
wie Herzklopfen, Atemnot, Schwindelanfälle, Arterienverkalk., Waſſerſucht, Angſtgefühl ſtellt der Arzt feſt. Schon vielen hat der bewährte Toledol-Herzſaft die gewünſchte Beſſerung u. Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie ſich noch damit? Pckg. 2.10 RM. in Apoth. Verlangen Sie ſofort koſtenloſe Aufklärungsſchrift von Dr. Rentſchler & Co., Laupheim 266 Wbg.

Kopfschmerzen
böse Quälgeister
ungerufen sind sie meist plötzlich da, und setzen einem oft so zu, daß man nur noch ein halber Mensch ist.
Wie aber diese Plage rasch wieder loswerden? Am besten die Ursachen bekämpfen, die krampfartigen Spannungszustände in der Hirnhaut, und die Zirkulationsstörungen in den Arterien beheben
Mit Herbin-Stodin-Tabletten mit dem H. im Dreieck geht das meist schnell
Verlangen Sie daher in der Apotheke kurz und bündig Weber's Tablette mit dem H. im Dreieck.
Erfolgreiche Anwendung auch bei Migräne, Leib-, Rücken-, Rheuma- und Nervenschmerzen.
10 Tbl. 0.60 · 20 Tbl. 0.99 · 60 Tbl. 2.42
Herbin-Stodin
H. O. A. WEBER MAGDEBURG

Naſſe Füß
ziehen leicht Erkältungen mit ſi müſſen ſich davor hüten! Sorge dafür, daß Ihre Füße ſtets trock warm ſind: Achten Sie auf werk und Strümpfe, und vor
Pflegen Sie Ihre Füße mit Efa
Efaſit-Fußbad fördert die Blutzirk und kräftigt den Fuß. 8 Bäder Efaſit-Creme heilt wunde Füße un hindert Froſtſchaden. Doſe 55 Pfg. Puder macht die Haut weich und ge und verſchafft trockene und warme Streudoſe 75 Pfg. Efaſit-Tinktur wirkſam bei Hühneraugen, Schwiele Hornhaut. Flaſche 75 Pfg.
Nehmen Sie noch heute abend ein Efaſit-Fußbad, dann den Fuß kräft Efaſit-Creme maſſieren u. morgen tig mit Efaſit-Puder einſtreuen. Sie den fühlen, wie gut Ihnen Efaſit tut herrlich warm u. trocken es Ihre Füße
Efaſi
erhältlich in Apotheken u. Drog

Flechtenkranke
Verlangen Sie kostenl. u. unverbindlich meine ausführliche Aufklärungsschrift u. Dankschreib. Aus diesen ersehen Sie, daß durch ein einfach anzuwendendes Mittel, welches Sie d. die Apothek. beziehen können, in kurzer Zeit, auch in hartnäckigen Fällen, rasche Heilung erzielt werden kann.
Max Müller, Heilmittelvertrieb, Bad Weißer Hirsch bei Dresden.

Haarausfall
Beugen Sie vor! Trilysi mit dem neuen Wirkstoff schützt und ernährt da Haar; es wird gesund un schön.
Trilysin
RM 1.82 u. 3.04

DARMOL
der Name sagt's:
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch DARMOL-WERK, WIEN XII/82

Knochen
enthalten auch nach der Haushaltsverwertung noch Ausgangspunkte für 80 wichtige Induſtrieprodukte. Darum: nicht verbrennen oder verfüttern, ſondern dem nächſten Schulkind mitgeben!

Bei Altersbeschwerden nimm Zinsser Allsat Knoblauchsaft
in Flaſchen 95 Pfg. u. 2.85 in Apotheken u. Drogerien.
Geruchlos in Tabletten 95 Pfg. u. 2.85 in Apotheken.
Viele Anerkenn
Zinsser
Leipzig

Jahrelang ſtarkes Rheuma u. Iſchias
Herr Emil Radke, Maurer, Duisburg-Hamborn, Gerlingſtraße 1, ſchr. a. 27. 5. 40: „Seit Jahren litt ich linksſeitig ſo ſtark an Rheuma u. Iſchias, daß ich ſtets im Herbſt u. Frühjahr mehrere Wochen mit der Arbeit ausſetzen mußte. Dieſes Jahr verſuchte ich Ihre Trineral-Ovaltabletten u. war ſchon nach wenigen Tagen wieder voll arbeitsfähig. Allen ähnl. Leidenden kann ich Trineral-Ovaltabletten beſtens empfehlen."
Bei Rheuma, Iſchias, Gicht, Hexenſchuß, Erkältungskrankheiten, Grippe, Nerven- u. Kopfſchmerzen helfen die hochwirkſ. Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen beſt. vertragen. Mach. Sie ſof. ein. Verſuch! Origpckg. 20 Tabl. nur 79 Pfg. In all. Apoth. erhältl. o. Trineral GmbH., München D 27/ 318
Verl. Sie koſtenl. Broſch. „Lebensfreude durch Geſundheit!"

„Zum Wochenende" u. „Zum Zeitvertreib" Nr. 51 erſcheinen als Beilage Pl.-Nr. 8. Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorliegenden Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für Anzeigenteil Carl Görg Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 301 **Montag, den 23. Dezember 1940** **62. Jahrg.**

Ausgedehnte Brände in Liverpool

Auch London und andere Städte wieder bombardiert.
Italieniſche Flieger griffen erfolgreich Harwich an.

DNB. Berlin, 22. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 21. Dezember griffen, wie bereits gemeldet, ſtarke Kampffliegerverbände Liverpool mit großem Erfolg an. Außerdem belegte die Luftwaffe kriegswichtige Ziele in London, Briſtol und Southampton ſowie eine Anzahl Flugplätze mit Bomben.

Das Verminen britiſcher Häfen wurde fortgeſetzt. Am Tage beſchränkte ſich die Tätigkeit in der Luft auf bewaffnete Aufklärung, wobei wiederum London das Ziel von Bombenwürfen war.

Fernkampfbatterien des Heeres und der Kriegsmarine beſchoſſen geſtern abend erfolgreich einen dicht unter der engliſchen Küſte fahrenden feindlichen Geleitzug und den Hafen von Dover.

In der Nacht zum 22. Dezember wurde nochmals Liverpool von ſtarken Kräften ſchwerer Kampfflugzeuge angegriffen. Ausgedehnte Brände im Zielgebiet, vor allem in den Dockanlagen, konnten beobachtet werden. Kampfflieger des italieniſchen Fliegerkorps griffen die Hafenanlagen von Harwich mit gutem Erfolg an.

In der gleichen Nacht warf der Gegner im Reichsgebiet an mehreren Stellen Spreng- und Brandbomben. In zwei Städten Weſtdeutſchlands entſtand geringer Gebäudeſchaden. Kriegswichtige Ziele wurden nicht getroffen. Die Verluſte an Zivilperſonen belaufen ſich auf einen Toten und elf Verletzte.

Zwei feindliche Kampfflugzeuge wurden geſtern durch Jagdflieger abgeſchoſſen, ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Wie noch nachträglich gemeldet wird, wurden am 20. 12. drei feindliche Handelsſchiffe mit insgeſamt 15 000 BRT. an der engliſchen Oſtküſte aus der Luft angegriffen. Es gelang hiervon zwei im Geleit fahrende Schiffe zu verſenken. Mit dem Verluſt des dritten Schiffes iſt ebenfalls zu rechnen.

Welle auf Welle

Amerikaniſche Berichte über die Angriffe gegen Liverpool

Selbſt der engliſche Nachrichtendienſt ſpricht im Zuſammenhang mit dem wiederholten Bombardement von Liverpool von einem „umfaſſenden Angriff" und hebt hervor, daß „eine Stadt im Merſeygebiet" beſonders unter den deutſchen Angriffen gelitten habe. Die deutſchen Flieger ſeien mit heftigem Flakfeuer empfangen worden, der britiſche Nachrichtendienſt „ſei jedoch nicht in der Lage, deutſche Verluſte zu melden".

Während dieſe Darſtellung des britiſchen Nachrichtendienſtes bereits unſchwer einen großangelegten und wirkungsvollen deutſchen Angriff auf die wichtige Hafenſtadt Liverpool erkennen läßt, verrät das amtliche Reuterbüro, daß „der Angriff des Feindes in der Nacht zum Sonnabend auf Liverpool und die Gegend des Merſey einige Stunden dauerte. Eine Gerberei und ein Speicher wurden in Brand geſteckt. Eine beträchtliche Anzahl von Gebäuden wurde zerſtört oder ſchwer beſchädigt."

Die alte Londoner Lügenküche gibt alſo von den im OKW.-Bericht genannten und von unſeren Fliegern beobachteten Großbränden wenigſtens ein Fabrikgebäude und einen Speicher zu (!), überläßt es allerdings gleichzeitig dem Scharfſinn der Weltöffentlichkeit, zu raten, was für „Gebäude" es waren, die in „beträchtlicher Anzahl" zerſtört und ſchwer beſchädigt wurden.

Die amerikaniſchen Nachrichtenbüros ſind in der Lage, trotz der ſcharfen engliſchen Zenſurvorſchriften, etwas mehr über die gewaltige Wirkung der deutſchen Großangriffe gegen Liverpool zu melden. So ſpricht die Nachrichtenagentur „Aſſociated Preß" davon, daß die große Hafenſtadt ſeit Kriegsausbruch noch nicht einen ſo ſchweren Angriff durchgemacht habe.

Welle auf Welle deutſcher Flugzeuge habe Liverpool ſtundenlang bombardiert. Zugleich ſei auch das geſamte Gebiet am Merſeyfluß angegriffen worden, wobei die deutſchen Flieger wieder ihre „Blitzkriegtechnik" angewendet hätten. Die Angriffe hätten gewaltige Zerſtörungen und ausgedehnte Brände zur Folge gehabt.

Zu gleicher Zeit ſeien auch deutſche Luftangriffe aus elf verſchiedenen Gebieten Englands gemeldet worden. Man befürchte in London, daß die deutſche Luftwaffe im Gebiet des Merſeyfluſſes den Verſuch machen werde, alle wichtigen Hafenanlagen vollſtändig zu zerſtören. In Liverpool ſeien, ſo berichtete „Aſſociated Preß" weiter, viele Docks zerſtört worden und auf die Geſchäftshäuſer in der Nähe des Hafens ſei ein Regen hochexploſiver Bomben niedergegangen.

INS. meldet, London habe am Sonnabend bereits kurz nach 15 Uhr Luftalarm gehabt. Später meldete der INS.-Berichterſtatter Lait, London ſei in der Nacht zum Sonntag in Maſſen angegriffen worden. Die ganze Stadt habe durch das Krepieren ſchwerer Bomben gebebt. Weitere Einzelheiten ſtünden aber noch aus.

Es iſt ſehr zu bezweifeln, daß die britiſche Zenſur Nachrichten über weitere Einzelheiten zulaſſen wird. Dieſe Einzelheiten kann man ſich eher rekonſtruieren z. B. aus einer Meldung des Londoner Korreſpondenten von „Nya Dagligt Allehanda", wonach die engliſchen Maſonit-Fabriken ohne Unterbrechung weiterarbeiten müſſen. In dieſen Fabriken würden nämlich aus Zuckerrohr Erſatzſcheiben für die unzähligen durch deutſche Bomben zerſtörten Fenſterſcheiben hergeſtellt. Dieſe Maßnahme ſei notwendig geworden, um nur einigermaßen ein gleiches Tempo mit den deutſchen Bomben halten zu können, die unaufhörlich die Fenſterſcheiben der britiſchen Hauptſtadt und anderer Städte zertrümmerten. — Und nicht nur die Fenſterſcheiben, deren Zerſtörung Duff Cooper gütigſt zu melden geſtattet.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 21. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika Artillerietätigkeit. Am 19. verlor der Feind außer den geſtern gemeldeten Flugzeugen zwei weitere Jagdflugzeuge. Beſondere Erwähnung verdienen alle in der Cyrenaika tätigen Abteilungen des 5. Luftgeſchwaders, die unabläſſig und unter äußerſter Einſatzbereitſchaft an der Zerſtörung der feindlichen Panzereinheiten mitwirkten und gleichzeitig harte Kämpfe gegen die gegneriſchen Luftſtreitkräfte beſtritten.

An der griechiſchen Front wurden feindliche Angriffsverſuche überall abgeſchlagen. Ein Handſtreich brachte uns in den Beſitz einer wichtigen Stellung.

Fliegerabteilungen haben in unmittelbarer Zuſammenarbeit mit den Truppen ununterbrochen Luftangriff durchgeführt. Bomberformationen, Picchiatelli (Sturzkampfbomber) und Jäger haben im geſamten die derzeitigen Aktionen umfaſſenden Abſchnitt Truppenzuſammenziehungen, Straßenknotenpunkte und militäriſche Anlagen getroffen. Im Kanal von Korfu wurden zwei große Segelſchiffe verſenkt. In wiederholten und heftigen Kämpfen wurden zwei Glouceſter abgeſchoſſen. Ein eigenes Flugzeug iſt nicht zurückgekehrt.

Unſere Flotteneinheiten haben längs der joniſchen Küſten feindliche Stellungen bombardiert und dabei wirkungsvolle Treffer erzielt.

In Oſtafrika Artillerietätigkeit.

Eine unſerer Fliegerformationen hat einen Nachtangriff auf Aden durchgeführt und den Flugplatz im Tiefflug mit Bomben belegt. Eine andere Formation hat feindliche Stellungen im Gebiet von Metemma mit Bomben belegt und dabei ausgedehnte Brände hervorgerufen.

Gegenangriff in Albanien

Der italieniſche Wehrmachtbericht. — Erfolgreiche Tätigkeit der Luftwaffe. — Artillerietätigkeit in der Cyrenaika.

DNB. Rom, 22. Dezember.

Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

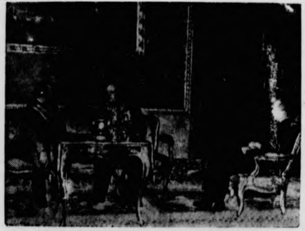
Im Grenzgebiet der Cyrenaika beiderſeitige Artillerietätigkeit. Eine unſerer Flotteneinheiten beſchoß feindliche motoriſierte Abteilungen an der Küſte. Ein Torpedoboot ſchoß ein feindliches Torpedoflugboot ab. Unſere Flugzeugabteilungen haben Truppenanſammlungen und mechaniſierte Abteilungen des Feindes heftig bombardiert. Außerdem haben ſie die ganze Nacht hindurch trotz ungünſtiger Witterungsverhältniſſe fortgeſetzt Kais und ſonſtige Anlagen eines vorgeſchobenen feindlichen Stützpunktes angegriffen, wobei Brände verurſacht wurden. Der Feind hat einen unſerer Luftſtützpunkte in Tripolitanien bombardiert.

An der griechiſchen Front wurde ein feindlicher Angriff durch unſere Artillerie und einen Gegenangriff zum Stehen gebracht und dem Feind beträchtliche Verluſte zugefügt.

Während der Nacht zum 21. 12. und während des ganzen darauffolgenden Tages haben zahlreiche Bomber und Picchiatelli-Formationen Truppenzuſammenziehungen, Straßen, Eiſenbahnlinien, Batterien und Stützpunkte, die für die in Gang befindlichen Operationen in Albanien von Bedeutung ſind, wirkungsvoll angegriffen. In verſchiedenen Luftkämpfen ſind elf feindliche Flugzeuge vom Glouceſter-Typ brennend abgeſchoſſen worden. Vier eigene Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt.

In Oſtafrika die übliche Artillerietätigkeit an der Sudangrenze. Eine unſerer Luftformationen hat in einer Ortſchaft des unteren Sudans feindliche Truppen wiederholt bombardiert.

In der Nacht vom 21. zum 22. 12. haben feindliche Flugzeuge Bomben auf die Stadt Fiume abgeworfen, wobei ein Privathaus getroffen und ſechs Perſonen verwundet wurden."



Franco empfing den argentiniſchen Botſchafter.
Dr. Escobar, Argentiniens Botſchafter in Madrid, überreichte dem ſpaniſchen Staatschef in Gegenwart des Außenminiſters Suner das Beglaubigungsſchreiben. In Anſprachen wurde die enge Verbundenheit zwiſchen dem ſpaniſchen Mutterland und dem Tochterland Argentinien unterſtrichen.
(Weltbild-Wagenborg-M.)

*

Wrack widerlegt engliſche Ableugnungsverſuche

Die Verſenkung eines engliſchen Kreuzers, und zwar wahrſcheinlich der „Aretuſa"- oder „Leander"-Klaſſe, durch zwei italieniſche Torpedoflugzeuge vor Bardia wird, wie in zuſtändigen italieniſchen Kreiſen erklärt wird, amtlich beſtätigt. Es ſteht einwandfrei feſt, daß die Behauptung der engliſchen Propaganda, daß vor Bardia kein engliſcher Kreuzer auch nur getroffen wurde, falſch iſt, um ſo mehr, als das Wrack des Kriegsſchiffes von der Luft aus noch gut erkenntlich iſt.

Für heldenhaften Einſatz

Ritterkreuz an zwei Majore verliehen

DNB. Berlin, 21. Dezember.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, an folgende Offiziere das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz verliehen: Major von Doering, Bataillonskommandeur in einem Schützenregiment; Major Freiherr von Hardenberg, Kompaniechef in einem Infanterieregiment.

Major von Doering hat ſich bei den Waldkämpfen ſüdlich Sedan am Mont Damien und Mont Cygne durch hervorragende Führung ſeines Bataillons und durch heldenhaftes perſönliches Beiſpiel ausgezeichnet. An der Maas ſetzte er eine Vorausabteilung ſo geſchickt an, daß die wichtige Brücke bei Bourey ohne Verluſte in deutſche Hand geriet. Seine weiteren Maßnahmen führten zu erfolgreichen Dorfkämpfen und zur Gefangennahme von vielen hundert Franzoſen. Die Erfolge ſeines Bataillons in den ſpäteren Verfolgungskämpfen ſind für das geſamte Schützenregiment ausſchlaggebend geweſen.

Major von Hardenberg hat in dem ſchweren Kampf um Airaines nicht nur ſeine Kompanie, ſondern auch das ganze Bataillon vorwärts geriſſen. Er ſelbſt war mit dem vorderſten Zug ſeiner Kompanie zeitweilig völlig vom Gegner eingeſchloſſen und hat ſich aus dieſer ſchwierigen Lage befreit. Mit der Handgranate perſönlich am Kampf teilnehmend, hat er dem Bataillon zu einem vollen Erfolg verholfen. Bis zum Einbruch der Dunkelheit waren 700 Gefangene, darunter der feindliche Bataillonskommandeur, eingebracht. Für die Geſamtlage beim 15. Armeekorps war die raſche Wegnahme von Airaines von großer Bedeutung, um ſo mehr, als dieſer Ort für die Verſorgung der Panzerdiviſionen mit Munition und Betriebsſtoff allein in Betracht kam, da durch ihn die wichtigſten Straßen führten.

Hervorragender Einſatz

Verleihung des Ritterkreuzes an Kampfflieger.

DNB. Berlin, 22. Dezember. **Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes**

Hauptmann Kowalewſki, im Stabe eines Fliegerkorps, Hauptmann Kühl, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader, Hauptmann Helbig, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader, Oberleutnant Hintze, Staffelkapitän in einer Kampfgruppe, Oberleutnant Richter, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader, Oberleutnant Frhr. von Gravenreuth, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader.

Hauptmann Kowalewſki fand neben ſeiner verantwortungsvollen Tätigkeit als Generalſtabsgehilfe Verwendung als Flugzeugführer in der Führerkette eines Fliegerkorps. Gemeinſam mit dem Chef des Generalſtabes des Fliegerkorps, Major i. G. Harlinghauſen, der bereits im Mai mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde, hat Hauptmann Kowalewſki bis November 40 insgeſamt 83 680 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes verſenkt, einen britiſchen Kreuzer beſchädigt, ein engliſches Jagdflugzeug und ein Flugboot abgeſchoſſen. Hauptmann Kühl hat ſich als Staffelkapitän im Polenfeldzug, im Kampfe gegen Holland, Belgien und Frankreich ſowie im Einſatz gegen England hervorragend bewährt. Er hat es als ein leuchtendes Beiſpiel mannhaften Mutes und vorbildlicher Einſatzbereitſchaft verſtanden, die von ihm geführten Beſatzungen von Erfolg zu Erfolg mitzureißen. Gegen die franzöſiſche Luftwaffe führte die Staffel Kühl zahlreiche Einſätze auf Flugplätze durch, während ſie im Kampfe gegen die britiſche Inſel durch Verminung engliſcher Gewäſſer unmittelbar unter Land erfolgreich beitrug. Hauptmann Helbig hat als Beobachter bei Aufklärungsflügen und als Kampf-Flugzeugführer in ſchneidigem perſönlichem Einſatz an allen Fronten hervorragende Erfolge erzielt und iſt ein vorbildlicher Führer ſeiner Staffel. Im Kampf gegen England hat er ſich durch die Verſenkung von 22 000 BRT. und die ſchwere Beſchädigung von 11 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes ſowie durch beſonders tapfere Sturzangriffe ausgezeichnet.

Oberleutnant Hintze hat ſich als Führer ſeiner Staffel durch Führungsgeſchick und rückſichtsloſen perſönlichen Einſatz bewährt. Seine Staffel hatte an der Stillegung des engliſchen Handelsſchiffsverkehrs im Kanal und an der totalen Vernichtung beſonders wichtiger Flugzeugwerke in England hervorragenden Anteil. Oberleutnant Richter wurde anfangs als Flugzeugführer und Flugzeugkommandant verwendet, bis ihm im Mai d. J. die Führung einer Staffel übertragen wurde. Sowohl in Norwegen als auch im Feldzug gegen Frankreich, und bei den Einſätzen auf England hat er ſich durch hohes fliegeriſches Können und durch kaltblütige Ruhe als Flugzeugführer ebenſo wie als Führer ſeiner Staffel ausgezeichnet. Oberleutnant Frhr. von Gravenreuth hat als Kampf- und Sturzkampfflieger im Weſten mit dem erfolgreichen Angriff auf einen Zerſtörer, mit der Vernichtung eines 6000-Tonnen- und eines 29 000-Tonnen-Transporters und der ſchweren Beſchädigung eines Transporters von 10 000 BRT. große Erfolge erzielt. Insgeſamt hat er 55 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes vernichtet.

In Helſinki fand die feierliche Vereidigung des neuen Staatspräſidenten Ryti im Parlament ſtatt. In einer Anſprache betonte Ryti, daß das finniſche Volk beſonders freundſchaftliche und vertrauensvolle nachbarliche Beziehungen mit der Sowjetunion aufbauen und die freundſchaftlichen Beziehungen zu Deutſchland weiter befeſtigen wolle.

Churchills Geiſterattacke

Im Zuſammenhang mit der letzten Rede Churchills im Unterhaus berichtet „Canadian Preß" aus Sydney, die Auſtralier ſeien ſehr erſtaunt geweſen über ſeine Bemerkung, daß auſtraliſche Kavallerie in Aegypten eine herrliche Attacke geritten habe. Tatſächlich habe Auſtralien überhaupt keine Kavallerie, ſo daß Churchills Darſtellung als dichteriſche Freiheit angeſehen werden müſſe.

Außerhalb Auſtraliens wiederum dürfe man erſtaunt ſein über das auſtraliſche Erſtaunen, denn der Welt iſt die „poetiſche" Ader Churchills längſt bekannt; nur ſagt ſie unhöflicherweiſe Lüge dazu. Dieſe herrlichen und poeſievollen Attacken ritten Churchill und der Duff Cooperſche Amtsſchimmel ſchon in Norwegen, Frankreich und überall mit den jeweils dienſtbaren Packeſeln. Trotz der großen Entfernung hat ſich der Poetenruhm des britiſchen Premiers nun alſo auch nach Auſtralien verbreitet. Die kommende proſaiſche Tatſache, daß Churchill endgültig von ſeinem Pegaſus herabſtürzt und eine „herrliche Attacke" nach Kanada reitet, wird ſich in Auſtralien wahrſcheinlich ſchneller herumſprechen.

Orden für Rückzugsſtrategen

Der engliſche König zeichnet ſeine „Sieger" aus.

Der Londoner Nachrichtendienſt hebt hervor, daß unter den Tauſenden von Offizieren, die durch den engliſchen König mit Auszeichnungen bedacht worden ſeien, auch der Herzog von Glouceſter, der Befehlshaber der britiſchen Streitkräfte bei Namſos aus dem Norwegen-Krieg, ſowie Paget, der bei Andalsnes die britiſchen Truppen anführte, ſeien.

Britiſche „Kriegsliſt"

Heimtückiſche Kampfweiſe in Nordafrika.

Zu Darlegungen der hochoffiziöſen Korreſpondenz Aroi bemerkt „Giornale d'Italia", daß außer den dort genannten im Mittelmeerraum von England zuſammengezogenen 425 000 Mann mindeſtens noch 100 000 Mann hinzukommen, die ſich in Kenya befinden. Zu den engliſchen Mittelmeer-Seeſtreitkräften von einer halben Million Tonnen kommen noch die im Roten Meer und im Golf von Aden ſtationierten ſieben ſchweren und leichten Kreuzer ſowie zwanzig kleinere Einheiten, ferner zu den 1500 britiſchen Flugzeugen des Mittelmeeres über 300 der verſchiedenen oſtafrikaniſchen Fronten.

Aus dieſen gewaltigen Ziffern gehe, wie das halbamtliche Blatt erneut betont, die Bedeutung hervor, die Großbritannien auf den Mittelmeerkriegsſchauplatz als das Herz des Imperiums lege, wo es mit allen und mitunter auch völkerrechtswidrigen Mitteln nach einem Erfolg ſtrebe. So hätten britiſche Truppen bei ihrem Vorgehen gegen die vorderſten befeſtigten Stellungen von Bardia die weiße Flagge gezeigt, um die Beſatzung hinters Licht zu führen. Dieſe ebenſo unehrenhafte wie niederträchtige Kampfesweiſe der Briten finde in dem vor einigen Tagen an der Sudangrenze verſuchten Manöver ein Seitenſtück, wo die britiſchen Abteilungen die italieniſche Flagge mitführten.

Dieſe heimtückiſchen Methoden bewieſen, ſo betont „Giornale d'Italia" abſchließend, ebenſo wie das Maſſenaufgebot an Streitkräften und Kriegsmitteln, wie großen Wert Großbritannien auf ſeine Mittelmeerpoſition lege, und gleichzeitig, vor wie große und wichtige Aufgaben Italien in ſeinem unerbittlichen Kampf gegen England geſtellt ſei.

Churchills Verzweiflungseinſatz

Rom zu Englands Anſtrengungen auf dem afrikaniſchen Kriegsſchauplatz

Die hochoffiziöſe italieniſche Korreſpondenz Aroi ſchreibt zu der Schlacht in Nordafrika:

„Die von Großbritannien in den verſchiedenen Abſchnitten im Mittelmeer gegen Italien eingeſetzten Streitkräfte belaufen ſich auf nicht weniger als 1500 Flugzeuge, 425 000 Mann und eine halbe Million Tonnen Schiffsraum der Kriegsmarine. Die Truppen wurden in England, Auſtralien, Neuſeeland und in anderen Teilen des britiſchen Empires ausgehoben und ausgewählt. Wie Churchill in ſeiner letzten Rede im Unterhaus beſtätigte, wurde die Ausrüſtung für dieſes Heer ſeit Juli und Auguſt „auf einer langen Reiſe um das Kap der Guten Hoffnung" unmittelbar aus Großbritannien herangeſchafft. Dieſe Ausrüſtung beſteht nach Churchills Darlegungen aus „wertvollen Kampfwagen der beſten Qualität" und aus modernen Geſchützen, die, wie Churchill hinzufügte, „uns ſelbſt ſo fehlten und nur für unſere eigene Verteidigung ſo nötig wären".

„Dieſe Zahlen und Daten", ſo erklärt Aroi abſchließend, „erläutern das Ausmaß der gegenwärtigen Anſtrengungen, denen unſere Soldaten in dieſen Tagen auf allen Kriegsſchauplätzen unſeres Krieges tapfer die Stirn bieten."

Neues franzöſiſches Nachrichtenbüro

„Office France d'Information" ſtatt Havas

Im „Journal Officiel" erſchien, wie aus Vichy gemeldet wird, das Dekret, durch das die neue franzöſiſche Nachrichtenagentur gebildet wird. Der franzöſiſche Staat hat kürzlich ſämtliche Aktien, Gebäude und Einrichtungen der Informations- und Nachrichtendienſte der Agentur Havas erworben. Die aus dem Aktienerwerb reſultierenden Rechte und Mittel werden der neuen Agentur zur Verfügung geſtellt, die den Namen Office France d'Information", abgekürzt OFI. trägt. Der Zeitpunkt, an dem die bisherigen Nachrichtendienſte von Havas unter dem neuen Zeichen offiziell herausgegeben werden, ſteht noch nicht feſt.

Warnung Japans an Amerika

Japans Preſſe: „Es iſt gefährlich, Japans Haltung nicht zu verſtehen"

Die Ausführungen des japaniſchen Außenminiſters Matſuoka vor der Japaniſch-Amerikaniſchen Geſellſchaft finden in japaniſchen politiſchen Kreiſen allergrößte Beachtung. Auch die japaniſche Preſſe gibt der Rede größten Raum und ſpricht von einer energiſchen Warnung an Amerika vor dem Kriegseintritt. Unterſtrichen wird vor allem auch das klare, eindeutige Bekenntnis Japans zum Dreierpakt und zur Politik der Verbündeten.

Die diplomatiſchen Redewendungen Matſuokas, ſchreibt „Japan Times and Advertiſer", konnten den Ernſt der Warnung an Amerika vor einem Kriegskurs im Pazifik nicht verhehlen und nicht herabmindern. Wenn auch die Anſprache in Tokio vor Japanern und Amerikanern gehalten worden ſei, ſo ſei ſie doch zweifellos an Amerika als Geſamtheit gerichtet. Amerika ſei geraten worden, ſich aus dem Europakrieg herauszuhalten oder die Möglichkeit eines Zuſammenſtoßes mit Japan in Kauf zu nehmen, alſo den Krieg mit allen Folgen.

„Tokio Aſahi Schimbun" ſtellt feſt, daß Japan, wie Matſuokas Rede zeigte, gleiches Recht für Aſien fordere, das ſich die USA mit der Monroedoktrin für Amerika vorbehielten. Nichts ſei gefährlicher, als Japans Haltung nicht zu verſtehen, die für das japaniſche Volk eine Frage um Leben oder Tod ſei. Die Entſendung Nomuras ſei ein letzter Verſuch Japans zur Klärung der japaniſch-amerikaniſchen Beziehungen. „Jomiuri Schimbun" weiſt in dieſem Zuſammenhang darauf hin, daß in den USA nicht die geringſte freundſchaftliche Atmoſphäre für Japan herrſche. Feindſchaft und antijapaniſche Gefühle nähmen täglich in gleichem Maße zu wie der wirtſchaftliche Druck ſeitens Amerikas gegenüber Japan.

Unterſtützung engliſcher Spione durch USA.-Diplomaten

Botſchaftsſekretäre im Bunde mit der Secret-Service — Reichsregierung verlangt Abberufung

❖ **Die amerikaniſche Staatsangehörige und Angeſtellte der amerikaniſchen Botſchaft in Paris, Mrs. Elizabeth Deegan, hat einem aus deutſcher Kriegsgefangenſchaft entwichenen engliſchen Offizier Unterſtützung angedeihen laſſen und verſucht, ihm Beihilfe zur Flucht zu leiſten. Die Ermittlungen haben ferner ergeben, daß nicht nur Mrs. Deegan, ſondern auch die Botſchaftsſekretäre Croß und Hunt in die Angelegenheit verwickelt ſind. Es iſt unſeren Behörden in Paris außerdem gelungen, feſtzuſtellen, daß ein im britiſchen Nachrichtendienſt ſtehender engliſcher Staatsangehöriger monatelang durch den Legationsſekretär Croß im Gebäude der amerikaniſchen Botſchaft in Paris verſteckt wurde, bis der Secret-Service-Mann außerhalb der amerikaniſchen Botſchaft verhaftet werden konnte. Während des Aufenthalts im Gebäude der amerikaniſchen Botſchaft hat der Engländer, wie er eingeſtanden hat, ſeine Spionagetätigkeit gegen Deutſchland fortgeſetzt.**

Die Reichsregierung hat dem Staatsdepartement in Washington dieſe Vorfälle mitgeteilt und um Abberufung der betreffenden Botſchaftsmitglieder erſucht. Die amerikaniſche Regierung hat daraufhin die Abberufung angeordnet und mitgeteilt, daß ſie ihrereſits eine Unterſuchung der Angelegenheit eingeleitet habe.

Japaniſche Militärmiſſion

für Deutſchland und Italien

Eine amtliche Verlautbarung des japaniſchen Kriegsminiſteriums gibt bekannt, daß die japaniſche Armee beſchloſſen habe, auf Einladung Deutſchlands und Italiens eine Militärmiſſion unter Führung des Generalinſpekteurs des Armeeluftfahrtbüros, Generalleutnant Yamaſchita, in beide Länder zu entſenden. Die Miſſion ſei beauftragt, die Erfahrungen des jetzigen Europakrieges an Ort und Stelle zu ſtudieren. Generalleutnant Suzuki werde die Vertretung Yamaſchitas während deſſen Abweſenheit übernehmen.

Die Blätter der japaniſchen Hauptſtadt begrüßen in herzlichen Artikeln die Bildung der Kommiſſion und ſtellen feſt, daß ihre Tätigkeit zur weiteren Vertiefung der Beziehungen zwiſchen den drei Mächten beitragen werde.

•

Der Chef des japaniſchen Informationsbüros, Ito, gab den Rücktritt des Innenminiſters Yaſui und des Juſtizminiſters Kazami bekannt. Zum neuen Innenminiſter wurde Baron Hiranuma, zum neuen Juſtizminiſter Generalleutnant Yanagawa, der Chef des Chinaamtes ernannt. Der Wechſel ſoll eine Kabinettsverſtärkung bringen.

Polniſcher Marſchall brach ſein Ehrenwort

Rydz-Smigly aus der rumäniſchen Internierung geflohen.

Der polniſche Marſchall Rydz-Smigly, der im September 1939 ſeine Armee im Stich gelaſſen hatte und nach Rumänien geflüchtet war, und der in den letzten Monaten von der rumäniſchen Regierung auf Schloß Dragoſlavele bei Campulung interniert war, iſt, wie von amtlicher Seite beſtätigt wird, vor zwei Tagen unter Bruch ſeines Ehrenworts entflohen. Man nimmt an, daß Rydz-Smigly entweder verſucht hat, eine Grenze zu erreichen oder daß er ſich nach Bukareſt gewandt und hier in engliſchen Kreiſen Unterſchlupf gefunden hat. In Bukareſter politiſchen Kreiſen hat es ſtarke Aufmerkſamkeit erregt, daß die erſte Nachricht über das Verſchwinden Rydz-Smiglys im engliſchen Nachrichtendienſt zu hören war und daß auch Reuter ſich von Anfang an wohl informiert zeigte.

Aufbau trotz Schwierigkeiten

Die Arbeit im Generalgouvernement

Generalgouverneur Dr. **Frank** erklärte vor der Regierung des Generalgouvernements die Ereigniſſe des verfloſſenen Jahres und gab die Richtlinien für die Arbeiten des nächſten Jahres.

Der Generalgouverneur ſtellte feſt, daß ſich die vom Führer gegebenen Grundſätze durchaus bewährt hätten. Was im Rahmen der durch den Krieg und durch die ſonſtige Ungunſt der Zeit hervorgerufenen Schwierigkeiten möglich geweſen ſei, ſei geſchehen, auf manchem Gebiet ſei ſogar das Unmögliche möglich gemacht worden. Verwaltungsmäßig habe dieſes Jahr eine Zuſammenfaſſung aller Verwaltungsorgane des Generalgouvernements gebracht. Die Schaffung des Arbeitsbereiches Generalgouvernement der NSDAP. habe ähnlich wie die Schaffung der Einheit der Verwaltung im ſtaatlichen Sektor auch in der Parteigeſchichte ihre Bedeutung. In engſtem Benehmen mit dem Stellvertreter des Führers ſei eine völlig neue Form der Parteiorganiſation entſtanden, in der genau wie im Staat die abſolute Einheit geſichert würde. Im Laufe der Zeit müſſe ſich ein Eigenſtamm von ortsbewußten und ortsverwurzelten Menſchen im Generalgouvernement ſammeln. Zur Finanzlage des Generalgouvernements im ſtaatlichen Sektor konnte Dr. Frank von einer erfolgreichen und ſegensreichen Weiterentwicklung berichten. Es ſei gelungen, den Zloty ſtabil zu halten, was dazu geführt habe, daß jetzt, nur ein Jahr nach Abſchluß der Kriegshandlungen, in dieſem Gebiet ſo etwas wie eine aufſteigende Linie der Wirtſchaftsentwicklung feſtgeſtellt werden könne.

Der Britenanſchlag auf den Berliner Dom.
Der beſchädigte Altarraum.
(Scherl-Wagenborg-M.)

Großangriff auf Mancheſter

Größtes engliſches Aluminiumwerk erfolgreich bombardiert

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 23. Dezember

Die Tätigkeit der Luftwaffe beſchränkte ſich am geſtrigen Tage auf bewaffnete Aufklärung. Ein Aufklärungsflugzeug griff in kühnem Tiefflug das größte engl Aluminiumwerk in Nordſchottland an. Treffer in den wichtigſten Gebäuden erzeugten rieſige Exploſionen und ſchwere Brände.

In der vergangenen Nacht griffen ſtarke Verbände mit ſchwerſten Bomben die Rüſtungsanlagen von Mancheſter an. Rieſige Brandſchäden an den Lagerhäuſern zeigten die Wirkung des Angriffs. Außerdem wurden kriegswichtige Ziele in London, Briſtol, Southampton, Liverpool und anderen Städten mit Bomben belegt.

Die Verminung britiſcher Häfen wurde fortgeſetzt.

Feindliche Flugzeuge warfen im weſtlichen Reichsgebiet eine kleine Anzahl Sprengbomben ab. Einige Wohnhäuſer erlitten Beſchädigungen.

Ein feindliches Flugzeug wurde durch Jagdflugzeuge abgeſchoſſen.

1 eigenes Flugzeuge kehrte nicht zurück.

Halifax Botſchafter in USA.

London. Der bisherige Außenminiſter der Churchill-Regierung, Halifax, iſt zum britiſchen Botſchafter in den Vereinigten Staaten ernannt worden. Eden hat das Außenminiſterium übernommen. Dem parlamentariſchen Sekretär des Kriegsminiſters iſt das Amt Edens übertragen worden.

Die Ernennung Halifax zum Botſchafter in Amerika beweiſt, welche Bedeutung die Engländer dieſem Poſten beimeſſen. Auch Amerika wird England nicht retten können!

Rieſenbrände und Exploſionen

Der neue deutſche Großangriff auf Liverpool von beſonderer Heftigkeit.

DNB **Berlin, 22. Dezember.**

Liverpool wurde, wie bereits im OKW.-Bericht gemeldet, in der vergangenen Nacht von ſtarken deutſchen Kampfverbänden angegriffen. Die Wirkung dieſes erneuten Großangriffs gegen den wichtigen britiſchen Hafen war beſonders heftig. Rieſenbrände entſtanden in den Dockanlagen und Großſpeichern ſowie in den Tanklagern von Birkenhead. Zahlreiche Exploſionen mit hohen Stichflammen wurden von unſeren Beſatzungen beobachtet. Der Lichtſchein des brennenden Liverpool konnte noch bis auf eine Entfernung von mehr als 200 Kilometer wahrgenommen werden.

Bereits 169 Einheiten verloren

Argentiniens Preſſe über die gewaltigen Kriegsſchiffsverluſte Englands.

Allen Londoner Vertuſchungsmanövern und ſchönfärberiſchen Miniſterreden zum Trotz wird die Situation, in der England ſich tatſächlich befindet, von immer weiteren Kreiſen klar erkannt. So beſchäftigt ſich das argentiniſche Morgenblatt „Nacion" eingehend mit der immer ſchwierigeren Lage der britiſchen Flotte. Die engliſche Marine, ſo heißt es in dieſer aufſchlußreichen Betrachtung, werde ſich ungeheuer anſtrengen müſſen, wenn ſie ſich Deutſchland gegenüber überhaupt nur behaupten will. Sie iſt nicht mehr als vollwertig anzuſehen, nachdem ſie bereits 169 Einheiten verloren hat, darunter 33 Zerſtörer. Sie iſt daher auch nicht mehr imſtande, Handelsſchiffe gegen deutſche U-Boote zu ſchützen. Dazu kommt die Bedrohung durch die deutſche Luftwaffe, die über Flughäfen und Marineſtützpunkte an der geſamten Weſtküſte Europas vom Nordkap bis zu den Pyrenäen verfügt.

Fürſorge für den deutſchen Arbeiter

Erholungsurlaub durch Zuſammenarbeit zwiſchen gewerblicher Wirtſchaft und DAF.

Im Auftrage des Reichsleiters der Deutſchen Arbeitsfront, Dr. Ley, hat ſein Sonderbeauftragter, der ſtellvertretende Gauleiter Harry Henningſen, Hamburg, mit dem Präſidenten der Reichswirtſchaftskammer, Pietzſch, unter Billigung der zuſtändigen Stellen der Reichsregierung ein Abkommen getroffen, wonach durch gemeinſchaftliche Maßnahmen der gewerblichen Wirtſchaft und der DAF. für die unter erſchwerten Arbeitsbedingungen in der gewerblichen Wirtſchaft tätigen ſchaffenden deutſchen Menſchen eine Erholungsfürſorge durchgeführt werden ſoll.

Auf Grund des Abkommens hat die Reichswirtſchaftskammer diejenigen Betriebe der gewerblichen Wirtſchaft, die im Rahmen der Sonderaktion erholungsbedürftige Gefolgſchaftsmitglieder in Erholungsurlaub ſchicken, aufgefordert, den hierfür erforderlichen Unkoſtenbetrag aus Mitteln des Betriebes zur Verfügung zu ſtellen. Auf dieſe Weiſe ſollen im Laufe des Jahres 1941 mit Hilfe dieſes Betrages etwa eine Viertelmillion ſchaffende deutſche Menſchen je einen zwei- bis dreiwöchigen Erholungsurlaub ſorgenlos verbringen können. Mit Hilfe des durch die Betriebe der gewerblichen Wirtſchaft zur Verfügung geſtellten Betrages werden der Erholungsaufenthalt und das Fahrgeld bezahlt. Darüber hinaus wird die Reichswirtſchaftskammer den Betriebsführern nahelegen, den Urlaubern ein kleines Taſchengeld für die Urlaubszeit zu bewilligen. Die Entſcheidung über den Urlaub des einzelnen Gefolgſchaftsmitgliedes trifft der Betriebsführer nach Maßgabe der Arbeits- und Beſchäftigtenverhältniſſe ſeines Betriebes.

Der Duce empfing in Rom als Vertreter der kinderreichen Familien Italiens 188 Ehepaare, die zuſammen 1544 lebende Kinder haben. Jedem der Ehepaare überreichte der Duce ein Geſchenk und ein Diplom. Die Preſſe unterſtreicht die Bedeutung des Aktes als Zeichen der Fruchtbarkeit und der Volksgeſundheit des jungen Italiens.

Im Sobranje iſt das Geſetz zum Schutz der Nation in zweiter Leſung beraten und in einzelnen Teilen angenommen worden. Das Geſetz beſtimmt, daß Staatsbürger jüdiſcher Herkunft beſtimmten Beſchränkungen unterworfen ſind.

Am 21. Dezember 1940 iſt der am 9. September 1921 in Borsbeck bei Antwerpen geborene Ludwig Boeckxſteans hingerichtet worden, den das Sondergericht in Halle (Saale) als Gewaltverbrecher zum Tode und dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Boeckxſteans hat in einem Gemeinſchaftslager ausländiſcher Arbeitskräfte einen kranken Arbeitskameraden und Landsmann im Schlaf überfallen und ihn durch zahlreiche Schläge mit einem ſchweren Eiſengewicht ſchwer verletzt, um ihn bewußtlos zu ſchlagen und dann zu berauben.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23 Dezember

Spruch des Tages

Das Ideal iſt nicht über den Dingen, ſondern in den Dingen. Das Ideal iſt kein Leckerbiſſen, ſondern täglich Brot.

Lagarde.

Jubiläen und Gedenktage

22. Dezember

1891: Der Orientaliſt und völkiſche Philoſoph Paul Anton de Lagarde geſtorben. — 1900: Der preußiſche Generalfeldmarſchall Leonhard Graf von Blumenthal geſtorben.

23. Dezember

1597: Der Dichter Martin Opitz geboren. — 1827: Der öſterreichiſche Admiral Wilhelm von Tegetthoff, der Sieger von Liſſa (20. Juli 1866), in Marburg an der Drau geboren. — 1870 (bis 24.): Schlacht an der Hallue unter Generalfeldmarſchall Edwin von Manteuffel gegen die franzöſiſche Nordarmee.

Guter Beſuch der Flugmodellausſtellung. Die von unſerer NSFK.- und HJ.-Fliegerſchar am geſtrigen Sonntag durchgeführte Flugmodellſchau hatte einen guten Beſuch zu verzeichnen. Eine große Ueberaſchung war es für die Jungens, als mittags der NSFK.-Sturmführer Kindt, Führer des Sturmes 8/16, erſchien. Nach einer kurzen Anſprache nahm er die Prämiierung der von einem Flugzeugmodellbaulehrer als am beſten gebaut befundenen Modelle vor. Einige Bücher wurden als Auszeichnung für die Modelle und einige Bilder als Anerkennung für Einſatz im Flug- und Baudienſt überreicht. Leider ſtand für die Ausſtellung kein größerer Raum zur Verfügung, denn ſonſt wäre dieſelbe noch beſſer zur Wirkung gekommen.

Betr. Familienunterhalt ergeht im heutigen Anzeigenteil eine Bekanntmachung.

Wer noch keine Lohnſteuerkarte erhalten hat, kann eine ſolche nach einer heutigen Bekanntmachung im Rathaus anfordern.

Neue Anordnung über die Preisbildung von Schlachtgeflügel. Der Oberpräſident der Provinz Schleswig-Holſtein hat durch zwei Anordnungen vom 17. Dezember 1940 die Preisbildung für in- und ausländiſches Schlachtgeflügel und deſſen Einzelteile ſowie für geſchlachtetes Geflügel in Federn neu geregelt. Die Anordnungen werden durch die örtlichen Preisbehörden bekannt gemacht. Ausdrücklich wird nochmals darauf hingewieſen, daß die Ueberſchreitung der Höchſtpreiſe durch den Käufer und Verkäufer ſtrafbar iſt.

Künſtliche Befruchtung von Kühen. In Sundewitt, Kreis Sonderburg, und in der Umgebung von Apenrade befindet ſich ein Verein für künſtliche Befruchtung der Kühe, der bereits 369 Mitglieder mit 1400 gezeichneten Kühen hat. Wie verlautet, hat man mit der künſtlichen Befruchtung gute Erfahrungen gemacht.

Wohnungsbau nach dem Kriege Die Heimſtätte Schleswig-Holſtein blickt auf eine 20jährige Tätigkeit zurück, in der ſie etwa 25 000 Siedlungen und Kleinwohnungen errichtet hat. Für das Sofortprogramm nach dem Kriege ſind etwa 5000 Wohneinheiten bearbeitet und eingereicht worden. Auf völlig neuer Grundlage wird dem Wohnungsbau als Funktion des ſozialen Gemeinſchaftslebens eine Aufgabe zuteil, die bevölkerungspolitiſche Ziele mit dem Streben nach Hebung des kulturellen Lebens verbindet. Die Löſung dieſer Aufgabe ſieht vor, daß für jede Familie ihrer Größe entſprechend ausreichende und gut ausgeſtattete Wohnungen geſchaffen werden und daß bei der Bemeſſung der Mieten oder Laſten auf ihre Leiſtungsfähigkeit Rückſicht genommen wird. Kinderreiche Familien werden infolgedeſſen bei der Raumzuteilung und Belaſtung beſondere Vergünſtigungen erfahren. Die Finanzierung wird nach völlig neuen Grundſätzen aufgebaut und von der Erfüllung dieſer Forderungen abhängig gemacht werden, während bisher umgekehrt verfahren wurde, alſo der Wohnraum und die Laſten von der Höhe der vorhandenen Mittel abhängig gemacht werden mußten.

Für die Hausfrau!

Soll es Punſch oder Glühwein ſein?

Wieder einmal ſtehen Feſttage vor der Tür, und für die Hausfrau beginnt eine Zeit, in der ſie beſonders viel überlegen und einkaufen muß. Es gilt nicht nur, die Weihnachtskuchen zu backen und für die Feſttage das Eſſen zu durchdenken, es muß auch überlegt werden, was für ein Getränk man der Familie oder den Gäſten vorſetzen kann. Denn gerade an den Feiertagen ſoll doch etwas Beſonderes, und zwar nicht nur Alkoholiſches, die Gläſer füllen. Es ſollen Feſttränke mit Tee und Süßmoſt hergeſtellt werden, und alle diejenigen, die ſolche alkoholfreien Getränke noch nicht kennen, werden erſtaunt und erfreut ſein, wie ausgezeichnet ſie ſchmecken. Man braucht nicht einmal ſchwarzen Tee dazu, es geht genau ſo gut mit einem Fruchttee, z. B. aus Brombeer- und Himbeerblättern, Apfelſchalen, Hagebutten uſw. Manche Hausfrau wird ſicher für Vorrat geſorgt und irgend etwas getrocknet haben. Gibt ſie nun noch etwas Fruchtſaft oder Süßmoſt, den ſie vielleicht auch ſelbſt hergeſtellt hat, zu ſolchem Tee, dann erhält ſie ein ganz vorzügliches Getränk. Es folgen nun einige Rezepte. Für recht kalte Tage iſt beſonders Glühwein zu empfehlen. Glühwein: 2 Flaſchen Süßmoſt, Trauben-, Johannisbeer- oder Brombeerſaft, ½ Liter Waſſer, Zucker nach Belieben, Schale und Saft einer halben Zitrone, etwas Zimt. Das Waſſer wird mit Zucker und Gewürzen aufgekocht, dann gibt man den Moſt hinzu und läßt es bis zum Kochen kommen. Sehr gut ſind auch die Tee- oder Fruchtpunſche, die man aus den verſchiedenſten Tees oder Fruchtſäften herſtellen kann. Man kann ſich nicht auf einen Saft oder Tee feſtlegen, die Hausfrau muß ſich eben immer wieder umſtellen und gerade das anwenden und gebrauchen, was ſie vorrätig hat. Die Zubereitung dieſer Getränke iſt immer dieſelbe. Man miſcht etwa 1½ Liter Tee mit ungefähr ebenſoviel Fruchtſaft, gibt einige Zitronenſcheiben, Zucker und evtl. Zimt dazu, läßt alles kurz bis ans Kochen kommen und füllt den fertigen Punſch in vorgewärmte Gläſer. Nun noch ein Rezept für Kalte Ente 1 Flaſche Wein- oder Traubenſaft, 2 Flaſchen Rhabarberſaft (oder ein Liter herber Süßmoſt), Saft von 1 bis 2 Zitronen, Zitronenſchale, Zucker nach Geſchmack. Man gibt alle Zutaten zuſammen und läßt ſie ½ bis 1 Stunde ziehen, dann füllt man mit 2 bis 3 Flaſchen Sprudel auf. Auf dieſelbe Art kann man auch Bowlen herſtellen, man muß dann nur vorher Früchte dazu einzuckern oder eingemachte Früchte nehmen.

Der Weihnachtsrundfunk

Anſprachen von Heß, Goebbels, Brauchitſch und Baldur von Schirach

Der großdeutſche Rundfunk wird die innige Verbundenheit zwiſchen Heimat und Front an dieſer Weihnacht beſonders deutlich zum Ausdruck bringen und ſich zum Bindeglied zwiſchen unſeren Soldaten und den Angehörigen daheim machen. Am Heiligen Abend werden 40 Mikrophone die Heimat mit der Front verbinden.

Den Auftakt des großen Weihnachtsprogramms bildet ein Konzert am 23. Dezember im Kuppelſaal des Reichsſportfeldes für Verwundete aus den Berliner Lazaretten. An der Veranſtaltung von 16 bis 17 Uhr werden viele bekannte Künſtler von Rundfunk, Bühne und Film teilnehmen.

Am Heiligabend

Das Weihnachtsprogramm des Heiligen Abends beginnt um 14.15 Uhr mit der Uebertragung einer Kinderbeſcherung im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda, bei der Dr. Goebbels ſprechen wird. Später folgt eine Sendung für unſere Kleinen „Vor der Weihnachtstür“.

Im Mittelpunkt der Darbietungen ſteht eine Ringſendung des großdeutſchen Rundfunks, die in Gemeinſchaft mit den Kriegsberichtern der deutſchen Wehrmacht geſtaltet wird. Väter ſprechen zu Frau und Kind, Mütter mit ihren Söhnen, das ſchaffende Deutſchland mit der kämpfenden Front. Aus allen Himmelsrichtungen werden wir Stimmen hören, u. a. aus Narvik, aus Warſchau, aus Marienburg, Saarbrücken, aus Bukareſt und aus Afrika, von einem Schnellboot auf hoher See, einem Aufklärer über dem Kanal.

An der Kameradſchaftsfeier einer Berliner Flakbatterie um 17 Uhr wird der Berliner Gauleiter, Reichsminiſter Dr. Goebbels, teilnehmen. In dieſe Uebertragung wird eine Anſprache von Generalfeldmarſchall von Brauchitſch an die Wehrmacht, die er an anderer Stelle hält, eingeblendet.

Weihnachtsanſprache von Rudolf Heß

Um 18 Uhr erklingen die ſchönſten Weihnachtslieder. Um 19 Uhr nimmt der Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter Rudolf Heß, das Wort.

Unter dem Motto „Die Heimat reicht der Front die Hand“ bringt ab 20.15 Uhr der Rundfunk klingende Gaben vom buntgedeckten Weihnachtstiſch, und von 23 Uhr ab geben die Berliner Philharmoniker unter Leitung von Wilhelm Furtwängler ein Feſtkonzert.

Der erſte Feiertag

wird um 6 Uhr eingeleitet mit einem Hamburger Hafenkonzert. Um 8 Uhr erklingt die Orgel des Straßburger Münſters, es folgt Münchener Turmmuſik mit weihnachtlichen Volksweiſen. Frohe Weihnachtsgrüße unſerer Ferienkinder hören wir aus Kindererholungsheimen in Bayern und in der Oſtmark. Es ſpricht der Reichsleiter Baldur von Schirach. Um 9.30 Uhr ſpielen in einem Großkonzert der Wehrmacht Muſikkorps des Heeres, der Marine und der Luftwaffe. Schöne alte Weihnachtsmuſik bringen der Thomanerchor und das Leipziger Stadt- und Gewandhausorcheſter. Einem bunten Mittagskonzert unter dem Motto „Freut euch des Lebens“ ſchließt ſich um 14.15 Uhr eine luſtige Stunde mit Muſik für die Kleinen „Aus der Hamburger Spielzeugſchachtel“ an.

Nach Grüßen aus deutſchen Gauen und einer muſikaliſchen Sendung wird um 20 Uhr Puccinis Oper „Bohème“ geſendet. Eine heitere Unterhaltungs- und Wiener Nachtmuſik beenden das Programm des erſten Feiertages.

Der zweite Feiertag

beginnt mit einem Morgengruß aus Königsberg. Dann ſpielt die große Orgel der Danziger Marienkirche, und die Unterhaltungskapelle des Reichsſenders Hamburg bringt Klänge von der Alſter. Frohſinn auf den Brettln mit viel Muſik verbreiten die Münchener Rundfunkſchrammeln. Um 10 Uhr überreichen die Reichsſender Frankfurt und Stuttgart muſikaliſche Geſchenke als Gaben für den Weihnachtstiſch. Ab 12 Uhr erklingen alte und neue Wiener Weiſen. Ein deutſches Märchenbild wird um 14.15 dargeſtellt. Dann fündet die Spielfolge Darbietungen des Prager Streichquartetts (15.30 Uhr) und der Regensburger Domſpatzen ſowie ein Konzert der Sächſiſchen Staatskapelle Dresden an. „Tauſend muntere Noten“ werden einen zweiſtündigen Reigen heiterer Weiſen tanzen. Mit den ſchönſten Tanz- und Operettenweiſen (bis 2 Uhr nachts) klingt der zweite Feiertag aus.

Die Lohnzahlung an Muſterungstagen. Die Frage der Erſtattung des Lohnausfalls anläßlich der Muſterung zum Wehr- oder Reichsarbeitsdienſt war bisher durch die geltenden Tarif- oder Betriebsordnungen oder durch bezirkliche Anordnungen der Reichstreuhänder der Arbeit geregelt. Im Intereſſe einer einheitlichen Reichsregelung hat der Reichsarbeitsminiſter kürzlich einen Sondertreuhänder der Arbeit mit dem Auftrage beſtellt, die geltenden Vorſchriften zu vereinheitlichen und den Kriegsverhältniſſen anzupaſſen. Die in Erfüllung dieſes Auftrages erlaſſene „Anordnung über die Lohnzahlung an Muſterungstagen“ erfaßt — im Gegenſatz zu den bisherigen Vorſchriften — auch die Muſterung zum Reichsarbeitsdienſt für die weibliche Jugend und die Erfaſſung zur Jugenddienſtpflicht. Nach der Anordnung ſind Gefolgſchaftsmitglieder am Tage ihrer erſtmaligen Muſterung zum Wehr- und Reichsarbeitsdienſt unter Fortzahlung des regelmäßigen Arbeitsverdienſtes von der Arbeit freizuſtellen. Bei weiteren Muſterungen, bei Teilnahme an Wehrverſammlungen, bei polizeilichen Meldungen zur Stammrolle und ſonſtigen Vorladungen aus ähnlichem Anlaß ſowie bei der Erfaſſung zur Jugenddienſtpflicht iſt den Gefolgſchaftsmitgliedern lediglich die zur Erfüllung der Verpflichtungen notwendige Freizeit unter Fortzahlung des Lohnes zu erteilen. Nähere Einzelheiten ergeben ſich aus der im Reichsarbeitsblatt Nr. 34 vom 5. Dezember 1940 veröffentlichten Anordnung, die am 15. Dezember 1940 in Kraft tritt.

Bad Segeberg

Ein halbes Jahrhundert im Wohnwagen gelebt

Die frühere Händlerin und Marktreiſende Johanna Stolz, die den 82. Geburtstag feierte, lebt nun ſchon über 50 Jahre in ihrem Wohnwagen, mit dem ſie früher die Märkte in ganz Schleswig-Holſtein bereiſt hat. Selbſt bei der ſtrengen Kälte des vergangenen Winters war die Greiſin nicht zu bewegen, ihren Wohnwagen zu verlaſſen.

Neumünſter

Keine Miete gezahlt und dafür Hühner geſtohlen

Der in Neumünſter beſchäftigte H. wohnt mit ſeiner Familie bei einer Bäuerin in der Nähe der Stadt. Monatelang blieb er den Mietzins ſchuldig. Schließlich riß der Frau die Geduld. Sie wandte ſich beſchwerdeführend an den Betriebsführer des H., um endlich zu ihrem Gelde zu kommen. Dabei erfuhr ſie, daß H. ſich in letzter Zeit durch den Verkauf von geſchlachtetem Geflügel einen guten Nebenverdienſt verſchafft hatte. Durch dieſe Mitteilung erlangte ſie die Gewißheit, daß H. der langgeſuchte Hühnerdieb war, der ſeit Monaten für die ſtändige Verringerung ihres Geflügelbeſtandes geſorgt hatte. Sie erſtattete Anzeige gegen H., der nun ohne weiteres ſechs Diebſtähle (darunter einen Fahrraddiebſtahl) einräumte. Durch ſtarke Trunkſucht will er zu dieſen Straftaten verleitet worden ſein. Der Einzelrichter ſchickte den Angeklagten für ſechs Monate ins Gefängnis.

Eutin

Neunjähriges Mädel verbrannte

Ein tragiſcher Unglücksfall hat ſich in Groß-Meinsdorf bei Eutin zugetragen. Die Ehefrau Sch. begab ſich in den Kuhſtall, um die Kühe zu melken. Sie hatte ihre neunjährige Tochter und zwei weitere kleinere Kinder im etwas abſeits liegenden Hauſe allein zurückgelaſſen. Die Neunjährige nahm während der Abweſenheit der Mutter ein Stück Papier in die Hand und ſteckte es im Ofen an. Wie eine Fackel trug ſie es im Zimmer umher und dabei haben vermutlich die Haare des Mädchens Feuer gefangen. Die Hilferufe blieben ungehört. Die kleine Verunglückte verbrannte vollſtändig. Die beiden anderen Kinder mußten mit ſchwerer Rauchvergiftung dem Krankenhaus zugeführt werden.

Kiel

Dreizehn Mäntel geſtohlen

In Kiel wurden zwei Diebe feſtgenommen, die eingeſtanden haben, 13 Mäntel geſtohlen und verkauft zu haben. Neun Mäntel konnten wieder herbeigeſchafft werden.

Neuſtadt

Ein Mann fiel in den Hafen

Ein Neuſtädter Einwohner, der beim Ausladen eines Schiffes half, rutſchte ſo unglücklich aus, daß er in den Hafen fiel. Erſt nach längerem Bemühen ſeiner Arbeitskameraden gelang es, den unfreiwilligen Badegaſt wieder aufs Trockene zu ziehen.

Hamburg

Uebler Streich eines Schulmädchens

Am Mittwoch wurde vor der Heimfelderſtraße in Harburg ein neun Monate altes Kind aus einem auf dem Schulhof ſtehenden Kinderwagen fortgenommen, während die Mutter ſich im Schulgebände befand, um einen Bezugſchein zu holen. Die Tat wurde gegen 15.30 Uhr ausgeführt. Gegen 15 Uhr 40 wurde dann das Kind in einer offenſtehenden Autogarage in der Akazienallee auf dem Fußboden liegend ſchreiend aufgefunden. Als Täterin kommt ein 10 bis 14 Jahre altes Schulmädchen in Frage. Das Mädchen iſt beobachtet worden, wie es die Heimfelderſtraße von der Schule kommend in Richtung Milchgrund mit dem Kind auf dem Arm gelaufen iſt. Es hat das Kind in einer Schräglage mit dem Kopf nach unten zeigend getragen. Später iſt es aus der genannten Garage kommend beobachtet worden. — Am 30. November wurde gegen 18 Uhr aus dem Vorraum des Warenhauſes Karſtadt in der Lüneburger Straße ein Kinderwagen mit einem vier Wochen alten Kind entwendet. Nach zwei Stunden iſt der Wagen mit dem Kinde in der Kiefernſtraße vor dem Grundſtück Nr. 11 aufgefunden worden.

Schleswig

Zwiſchen zwei Eiſenbahnwagen geraten und getötet

In den Abendſtunden ereignete ſich auf dem hieſigen Kreisbahnhof ein tödlicher Unglücksfall. Aus bisher unbekannter Urſache geriet der Weichenwärter Karl Peterſen beim Rangieren zwiſchen zwei Wagen. Er trug ſo ſchwere Verletzungen davon, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Nah und Fern

Ein Erholungsheim für ſtudentiſche Kriegsteilnehmer. Reichsſtudentenführer Dr. Scheel hat als Vorſitzender des Reichsſtudentenwerks in Seeshaupt am Starnberger See im Hauſe des Studentenwerks München durch den Geſundheitsdienſt des Reichsſtudentenwerks ein Erholungsheim einrichten laſſen, in dem ſtudentiſchen Kriegsteilnehmern für die Dauer von vier bis ſechs Wochen ein Freiaufenthalt gewährt wird. Die Auswahl der Studenten erfolgt durch die Dienſtſtellen des Reichsſtudentenwerks in den einzelnen Hochſchulen. Während des Aufenthaltes, der der geſundheitlichen Kräftigung der Studenten dienen ſoll, werden ſie durch den Studentenarzt Münchens betreut.

Verdunklungs-Gewaltverbrecher wegen Widerſtandes erſchoſſen. Der Reichsführer SS und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 20. 12. 1940 wurden die unter Ausnutzung der Verdunklung vorgehenden Gewaltverbrecher Gerhard Schönwälder und Alfred Lemſer wegen Widerſtandes erſchoſſen.

Beſtand an Volksbüchereien mehr als verdoppelt. Das deutſche Volksbüchereiweſen hat ſeit 1933 einen beiſpielloſen Aufſchwung zu verzeichnen. Stellenweiſe iſt eine große Steigerung der Leſefreudigkeit feſtzuſtellen. Von den verlangten Werken gehören 40 bis 50 Prozent vor allem dem aktuellen politiſchen und ſoldatiſchen Schrifttum an. Auch das Intereſſe für beſinnliche und ſchwere Literatur iſt im Kriege merkbar geſtiegen. Im Jahre 1933 beſtanden im Altreich 9476 Volksbüchereien, die ſich zum größten Teil im Verfall befanden. 50 Prozent mußten erneuert werden. Darüber hinaus ſind 7000 Büchereien neu errichtet worden, was zuſammen einem Zuwachs von rund 12 000 Büchereien im Aufbau, die eine Million Bände umfaſſen werden. Im Oſten ſind ſchon 300 eröffnet.

Schwere Unfälle an holländiſchen Bahnübergängen. In der Nähe von Bochholz geriet am Freitagmorgen an einen unbewachten Bahnübergang ein mit Bergleuten vollbeſetzter Autobus vor einen Zug. Der Autobus wurde völlig zertrümmert. Drei Inſaſſen fanden den Tod. Auf der Strecke Amſterdam—Enkhuizen wurde ein Perſonenkraftwagen vom Schnellzug Amſterdam—Enkhuizen erfaßt. Die beiden Inſaſſen des Autos wurden auf der Stelle getötet.

118 000 Kilometer Landkraftpoſt. Im Zeitalter der Technik und des Motors hat der Landkraftpoſtwagen den früheren Landzuſteller mit ſeiner faſt täglichen großen Marſchleiſtung weitgehend abgelöſt. Heute bringen die kleinen wendigen Poſtwagen auf mehr als 2000 regelmäßigen Linien die ankommende und abgehende Poſt ſchnell an ihren Beſtimmungsort. Damit wird eine raſche Poſtverſorgung auch der abſeits der Bahn liegenden Landorte ermöglicht. Auch im Kriege hat der Ausbau der Landkraftpoſten nicht ſtillgeſtanden. Am 1. April 1940 verkehrten 2165 Landkraftpoſtlinien mit einer Streckenlänge von mehr als 118 000 Kilometer. Gegenüber dem Vorjahr wurde das Netz um mehr als 150 Linien mit 5000 Kilometer erweitert.

30 Millionen Arbeitsſtunden in der Nachbarſchaftshilfe. Allein in dem Sommervierteljahr Juni bis Auguſt haben über 1,3 Millionen Frauen in der Nachbarſchaftshilfe geſtanden und dafür rund 30 Millionen Arbeitsſtunden zur Verfügung geſtellt. Die größte Zahl der Helferinnen arbeitete im landwirtſchaftlichen Haushalt und bei der Erntehilfe. Von 862 000 Frauen wurden hier über 22 Millionen Arbeitsſtunden geleiſtet. Beträchtlich iſt die Zahl der Helferinnen in kinderreichen Familien und im Haushalt werktätiger Frauen. 550 000 Frauen ſtellten dafür fünf Millionen Stunden zur Verfügung. Auch in Handel und Handwerk waren 94 000 Frauen weit über eine Million Stunden tätig. Hierzu kommt noch der unbezahlte Fabrikdienſt im Rahmen des freiwilligen Fraueneinſatzes, der annähernd 330 000 Stunden umfaßt, die von 7000 Frauen geleiſtet wurden.

Anſtatt eines Weihnachtsurlaubs

Ein Brief aus dem Felde

Von Kriegsberichter Wolfhart Müller.

PK. — Dezember, im Felde.

Meine liebe, kleine Frau,

wenn dieſe ſchlichten Zeilen Dich erreichen, dann zündet man wohl in Tauſenden und aber Tauſenden von Häuſern und Hütten daheim wie hier draußen bei uns die Kerzen an. Dann wirſt auch Du Dein kleines Bäumchen anzünden in dem warmen Zimmer mit den buntblumigen Gardinen (ſicher ſteht der Baum wieder am gleichen Platz wie im vergangenen Jahr), und Du wirſt dieſe Zeilen in Deinen Händen halten und wiſſen, daß Du dieſen Heiligen Abend ohne mich ſein wirſt. Ich ſehe Tränen in Deinen geliebten Augen. — wenn Worte es vermögen, dieſe mögen ſie trocknen:

Tauſend und aber tauſend Kerzen brennen draußen, fern der Heimat, hoch oben im eiſigen Norden, im ſchneereichen Oſten, im ſtürmiſchen Weſten und draußen auf See, im Atlantik, in der Biskaya, weit hinter den Orkneys. Gewiß, ich weiß, ein liebendes Frauenherz fragt im erſten Augenblick nicht nach den anderen, die gleich mir am Weihnachtsabend hierbleiben müſſen, — denn wir können ja ſchließlich nicht alle auf einmal in Urlaub gehen. Ich weiß, es fragt doch immer nur: Warum gerade Du?

Warum gerade ich? Das iſt ſo einfach beantwortet: Damit nicht ein anderer! Was glaubſt Du, wohin wir kämen, wenn ein jeder von uns fragen würde: Warum gerade ich? Gibt es nicht viele andere, die es viel notwendiger haben als ich, über Weihnachten zu Hauſe zu ſein, die danach verlangen, mit ihren Kindern Weihnachten feiern zu können? Du haſt mir ſelbſt geſagt, Du möchteſt ſo gern mit Deinen fraulichen Kräften Deinen Anteil an dem großen Kampf unſeres Volkes tragen. Du haſt da und dort, bei der NSV., beim Luftſchutz helfend eingegriffen. Tue es auch hier! Trage es geduldig, daß ich nicht mit Dir zuſammen die Kerzen anzünden kann, und Du haſt damit nicht nur mir, ſondern uns allen einen Dienſt erwieſen, der hohen Dankes wert iſt.

Geh mit offenen Augen über die weihnachtlichen Straßen, blicke hinein in jedes Frauenherz, das Dir begegnet. Ich ſtelle mir vor, da ſtünde in unſerer Stadt ein Weib vor dem Schaufenſter, drei kleine Kinder an der Hand, und dieſe treuherzigen Kinderaugen beſtaunen die glitzernden und blinkenden Auslagen, die für die Weihnachtszeit beſonders feſtlich hergerichtet ſind. Stürmiſch dringen ſie auf die Mutter ein: „Mammi, dieſe Puppe wünſch ich mir von Pappi!“ — „Und ich dieſen Steinbaukaſten!“ — „Und ich ſchenke dem Pappi dieſe ſchöne, gelbe Zigarettenſpitze“, meint der Aelteſte, „ſoviel Geld habe ich in meiner Sparbüchſe.“ — „Oh, wie wird ſich der Pappi freuen, wenn er das unter dem Weihnachtsbaum findet. — gelt, der Pappi kommt doch auf Urlaub zum Feſt?“

Und nun ſchau gerade in die Augen dieſer Frau, ſoll ſie ſagen müſſen: „Nein, der Pappi kommt nicht auf Urlaub?“ Vielleicht iſt ihr Mann gerade der von meinen Kameraden, der für mich, weil ich hier draußen bleibe, heimfahren kann zu Frau und Kindern. Und Du bringſt mit Deinem ſtillen Verzicht indirekt, denn Du machſt mir mein kleines Opfer ja ſo leicht dadurch, ſo unendlich viel Glück in dieſes Haus. Macht Dich das nicht reich in Deinem Herzen?

Am Heiligen Abend, wenn die Kerzen brennen, wenn die Glocken läuten, ſtehe ich, genau wie Du, vor einem grünen Baum mit brennenden Kerzen, blicke, genau wie Du, in das flackernde Licht und atme den würzigen Duft des Tannengrüns; ich ſehe aus dem Dunkel der Nacht Dein liebes Geſicht aufſteigen, meine Gedanken fliegen empor zu den Sternen, und unſere Herzen überbrücken Raum und Zeit. Was macht es, daß lange Straßen und Wege, daß Länder und Gaue zwiſchen uns liegen — in Wahrheit ſind wir doch beiſammen.

*

Draußen vor meinem Fenſter, in der froſtigen Nacht, heulen die Winterſtürme ihr hartes und männliches Lied. Bello, der Kompaniehund, hat ſich neben dem kniſternden Kaminfeuer zuſammengerollt und blinzelt nur dann und wann zu den ſchwarzen Fenſterſcheiben hinüber, gegen die es mit knochigen Fingern zu poltern ſcheint, luchſt dann auch ein wenig zu mir her, als wollte er ſagen: Wie gut, daß wir beide hier im Warmen ſitzen!

Mein guter Bello! Er hat den ganzen Vormarſch überſtanden — gerade ein Jahr iſt es her, daß er uns zulief. Damals am Weſtwall, in der rauhen Eifel. Unſer Infanterieregiment marſchierte durch ein kleines Dörflein; der Himmel wußte nicht, ob es regnen oder ſchneien ſollte, es war bitterkalt, und unſere ſchweren Marſchſtiefel platſchten durch den braunweißen Matſch der dreckigen Straßen.

Da ſtand er auf der Landſtraße, verlaſſen, zitternd und frierend. Wir hoben ihn hinauf auf einen unſerer Gefechtswagen, brachten ihn ins nächſte Quartier, — ſo wurde er unſer Hund, unſer Bello. Er war dabei, als wir in unſeren Baracken die Weihnachtskerzen anzündeten, Du weißt, ich erzählte Dir von ihm, als ich am erſten Weihnachtstag auf Urlaub kam. Er teilte mit uns Freud und Leid in jenem harten Winter. Er harrte mit uns aus in Eis, Schnee und Matſch bis zu dem großen Augenblick, da wir zum großen Treck antraten, nach Weſten, dem Siege zu. Nun iſt er immer noch bei uns, und es iſt wieder Weihnachten geworden.

Die zweite Kriegsweihnacht. Eine Kriegsweihnacht ohne Dich. Verſtehſt Du, daß ich nicht traurig ſein kann, dieſes ſchöne Feſt ohne Dich feiern zu müſſen? Ich muß Dir ſagen, es iſt trotz allem, auch ſo, ein Feſt der Freude und des Glücks für mich, denn die Zukunft ſteht im Lichte der Gewißheit vor uns, eine Zukunft, die aus den vielen Kräften der millionenfältigen Gemeinſchaft gemeinſam geſchaffen wird und die darum, weil es die glückliche Zukunft der Millionen ſein wird, auch unſere glückliche Zukunft iſt.

Das Bewußtſein der Stärke und der gläubigen Zuverſicht iſt es, die mich mit fröhlichen Augen in das Licht der Kerzen blicken läßt. So ſei denn fröhlich mit mir und fühle, daß in dieſen feierlichen Stunden in Gedanken ſtets in Deiner Nähe iſt

Dein Mann.

„Burg Nideck iſt im Elſaß . . .“

Von Kriegsberichter Theo Schmitz.

„Burg Nideck iſt im Elſaß
der Sage wohl bekannt
Die Höhe, wo vor Zeiten
die Burg der Rieſen ſtand.
A. v. Chamiſſo.

(PK.) Wir ſchlendern durch die maleriſchen Gaſſen des Dorfes Oberhaßlach im Unter-Elſaß. Wir waren ſchon einmal hier, vor wenigen Monaten noch. Doch damals raſten Panzerwagen durch die Straßen, peitſchten Gewehrſchüſſe die Luft, und unſere Infanterie räumte den Ort und die Wälder ringsum von den Franzoſen, die hier einen nutzloſen Widerſtand leiſten wollten. Nun liegt das Dorf, über das der Krieg ſchnell hinwegbrauſte, wieder friedlich da. Die wenigen Spuren, die der Kampf hinterließ, ſind längſt verwiſcht. Golden liegt der Schein der Herbſtſonne auf den Giebeln der Häuſer, ebenſo golden rieſelt er über den dunklen Glanz des Baches hin. Durch die Straßen ziehen wieder Kühe und Ochſen gemächlich die Karren und Wagen. Flachsblonde Jungen grüßen uns freudig mit „Heil Hitler“, und aus dem offenſtehenden Fenſter des Schulhauſes, vor dem damals Hunderte von gefangenen Franzoſen ſtanden, dringt nun aus hellen friſchen Kinderkehlen das Deutſchlandlied zu uns hinüber. Ja, dieſes ſchöne Land iſt wieder deutſch geworden.

Unweit des Dorfes liegt die Burgruine Nideck. Die ernſte Waldlandſchaft, durch die wir wandern, ſchweigt in erhabener Stille. Die tiefe Ruhe und Abgeſchiedenheit auf unſerem Weg zur Höhe wird nur einmal durch das Geräuſch eines Waſſerfalles unterbrochen, der ſchäumend über das ſteinige Geröll in die Tiefe brauſt. Dann winken plötzlich aus dem Walddunkel vor uns die Burgreſte von Nideck. Wuchtige und bemooſte, hier und dort von Efeu umrankte Mauern ragen empor. Und während wir langſam die ausgetretenen Stufen hinaufſteigen, gehen unſere Gedanken zurück. Wie war doch die Sage? Rieſen ſollen hier vor Zeiten auf der Burg gehauſt haben. Und als eines Tages das Rieſenfräulein unten im Tal einen pflügenden Bauern ſah, trug das übermütige Mädel den Bauern und die Pferde hinauf ins Schloß, um ſie als Spielzeug zu benutzen. Doch der Vater gebot der Tochter, den Bauern wieder an ſeinen Platz zurückzubringen, denn wenn der Landmann nicht wäre, hätten auch ſie oben auf der Burg nichts zu eſſen. — Und gleichzeitig mit der Erinnerung an jene Sage klingt in uns auch die Stimme des Chamiſſoſchen Gedichtes auf, das jeder deutſche Junge und jedes deutſche Mädel in der Schule lernt; ſtellen doch gerade dieſe Verſe in ihrer herrlichen Sprache den Wert des Bauern heraus.

Die Sage ſelbſt wurde von Frau Charlotte Engelhardt (geb. 1781), einer Tochter des berühmten Straßburger Helleniſten Schweighäuſer, aufgefunden und von ihr zuerſt in elſäſſiſcher Mundart dichteriſch geſtaltet. „Die Buure ſorge uns für Brot, ſunſt wörde mier in großer Not. E Buur mer nit als Spieldings ail“ ſo heißt's u. a. in ihrem Gedicht.

Nun ſtehen wir oben auf dem Turm der Burgruine, von der man einen bezaubernden Blick auf eine wahrhaft paradieſiſche Natur, auf all die ſilbern-bläulich ſchimmernden Hügel und Wälder der Vogeſen hat. Weit über Himmel und Land liegt ein weicher goldener Ton wie über alten Bildern.

Die Burg, auf deren Reſten wir ſtehen und in die Weite ſchauen, kommt urkundlich zuerſt im Jahre 1336 vor. 1448 im Beſitze Andras Wirichs, wurde ſie von den Straßburgern belagert und auch bezwungen. Nachdem ſie im Jahre 1636 niederbrannte, wurde ſie nicht wieder aufgebaut. — Von 1336 bis 1940. Welch ein Wandel der Zeiten. Einzig die ſchweigenden Berge und Wälder ragen noch in gleicher Herrlichkeit zum Himmel empor.

Auf unſerem Rückweg machen wir am Forſthaus halt. Wir ſitzen dann draußen mit dem freundlichen Förſter im wärmenden Schein der langſam ſinkenden Sonne, die auch ein glitzerndes Licht auf den Wein in unſeren Gläſern wirft. Aus dem Märchen- und Sagenwald dieſes herrlichen, nun wieder deutſch gewordenen Fleckens Erde hallen Axtſchläge zu uns herüber; man hört ein Knacken von Aeſten und das dumpfe Fallen ſtürzender Baumrieſen.

Irgendwo ſteigt blauer Rauch auf. Die Farben des Tages aber werden langſam matter . . .

Teure Weihnachtsgänſe

Strenge Strafen gegen Preistreiber.

Der Reichskommiſſar für die Preisbildung hat die Preisüberwachungsſtellen angewieſen, gegen Erzeuger, Händler und Verbraucher, die die Höchſtpreiſe für Schlacht- und Nutzgeflügel überſchreiten, mit den ſchärfſten Strafen einzuſchreiten.

Aus dem Bericht einer einzigen Preisüberwachungsſtelle geht hervor, daß in den letzten acht Tagen allein in ſechs Fällen gegen Landwirte oder ihre Ehefrauen wegen Verkaufs von Weihnachtsgänſen zu Ueberpreiſen empfindliche Ordnungsſtrafen verhängt worden ſind. Obgleich es ſich meiſt nur um den Verkauf einer einzigen Gans zu Ueberpreiſen handelte, betrugen die Ordnungsſtrafen nur in zwei Fällen unter 1000 Reichsmark. Die Strafen ſind ſofort vollſtreckt worden. Ebenſo ſehen die Verbraucher, die die Ueberpreiſe bezahlt haben, ihrer ſtrengen Beſtrafung entgegen.

Eine andere Preisüberwachungsſtelle hat gegen einen Geflügelhändler wegen wiederholter Preisüberſchreitung beim An- und Verkauf von Nutz- und Schlachtgeflügel eine Ordnungsſtrafe von 15 000 RM. feſtgeſetzt und ihm die Betätigung als Geflügelhändler für dauernd unterſagt. Auch dieſe Strafen ſind ſofort vollſtreckt worden. — Durch Urteil des Sondergerichts in Dortmund iſt ein anderer Geflügelhändler wegen fortgeſetzten Ueberſchreitens der Schlacht- und Nutzgeflügelpreiſe als Volksſchädling zu einer Zuchthausſtrafe von drei Jahren verurteilt worden. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

So wird künftig auch in allen anderen Fällen gegen Preiswucherer eingeſchritten werden. Wer den Kampf des deutſchen Volkes um ſein Leben dazu benutzt, ſich zu bereichern, muß mit den empfindlichſten Strafen rechnen.

Sport vom Sonntag

Neue Reichsfachamtsleiter. Der Reichsſportführer hat dem Wunſche des langjährigen Leiters des deutſchen Schwimmſports, Georg Hax, ihm aus Anlaß des Erreichens des 70. Lebensjahres die Pflichten des Fachamtsleiters abzunehmen, entſprochen und ſeinen Rücktritt zum 1. Januar 1941 angenommen. Zu ſeinem Nachfolger wurde der bisherige Leiter des Fachamtes Fechten, SS-Oberführer Dr. H. Behrends, beſtimmt. Zum neuen Leiter des Fachamtes Fechten hat der Reichsſportführer den Chef der Sicherheitspolizei und des SD., SS-Gruppenführer Heydrich, berufen. — Die Leitung des Sportbereichs Schleſien iſt für die Dauer des Krieges dem Polizeipräſidenten von Breslau, SS-Brigadeführer Franz Breithaupt übertragen worden.

Unterholzner Meiſter der Hindernisreiter. Mit dem vorzeitigen Abſchluß des Rennjahres 1940 ſind auch die Meiſterſchaften des Rennſports entſchieden. Bemerkenswert iſt, daß in dieſem Jahre unter den Reitern mit Gefr. Otto Schmidt auf der Flachen und Uffz. Joſef Unterholzner auf der Hindernisbahn zwei Männer an der Spitze ſtehen, die den grauen Rock des Soldaten tragen. Unterholzner iſt mit 35 Siegen zum drittenmal Jahresbeſter ſeit 1936.

Reichswettkampf der Hochſchulen im Kleinkaliberſchießen. Der alljährliche Reichswettkampf der Deutſchen Hochſchulen im Kleinkaliberſchießen ſtand in dieſem Winterſemeſter im Zeichen ausgezeichneter Leiſtungen. Beſonders erfolgreich war die Techniſche Hochſchule Berlin, die ſowohl im Mannſchaftskampf als auch in der Einzelwertung unter den teilnehmenden 52 Hochſchulen jedesmal den erſten Platz beſetzte.

Eis-Weihnacht im Sportpalaſt. Traditionsgemäß wartet der Berliner Sportpalaſt auch an dieſen Weihnachtsfeiertagen wieder mit einem hervorragenden Eisſport-Programm auf. In ſeinem Mittelpunkt ſtehen an allen drei Tagen die Eishockeyſpiele der beſten ſchwediſchen Eishockeymannſchaft Göta (Stockholm) gegen den Berliner Meiſter Rot-Weiß und den Altmeiſter Berliner Schlittſchuhclub. An der Spitze des Kunſtlaufteils ſtehen die Wiener Geſchwiſter Ilſe und Erik Pauſin.

Giuſto und Schönrath boxten unentſchieden. Bei der Berufsboxveranſtaltung in Dresden traf der italieniſche Schwergewichtler Giuſto, der erſt vor einigen Wochen den ſtarken Berliner Seidler ko. ſchlagen konnte, auf den Krefelder Jakob Schönrath. Das Treffen endete wider Erwarten unentſchieden, während der frühere italieniſche Halbſchwergewichts-Europameiſter der Amateurboxer, Muſina, den Münchener Kurt Haymann nach Punkten beſiegen konnte.

Ferencvaros verlor in Agram. Zu dem Rückkampf zwiſchen Ferencvaros Budapeſt und Grandjanſki hatten ſich in Agram etwas über 3000 Zuſchauer eingefunden. Wurden die Jugoſlawen vor acht Tagen in Budapeſt noch 6:0 geſchlagen, ſo kamen ſie diesmal auf eigenem Platz zu einem 3:1-Siege.

Weihnachtsprogramm im Boxſport. Amateurboxer führen ihre Kämpfe um die Bereichsmeiſterſchaften weiter. In Braunſchweig werden die Endrunden des Bereichs Niederſachſen und in Duisburg die von Niederrhein abgewickelt. Am zweiten Feiertag ſtehen zwei Berufsboxveranſtaltungen auf dem Programm. In Stuttgart boxen im Halbſchwergewicht Jean Kreitz gegen den Schweden John Anderſſon, und Weltergewichtsmeiſter Guſtav Eder gegen den Italiener Devana, während für den Mannheimer Kreimes der frühere franzöſiſche Schwergewichtsmeiſter Karl Nuß verpflichtet wurde. Auch Hamburg weiſt eine gute internationale Beſetzung mit den Kämpfen Vogt (Hamburg) gegen Italiens Halbſchwergewichtsmeiſter Oldoini, Stegemann (Berlin) gegen Carl Anderſen (Dänemark) im Leichtgewicht auf.

Der Fußball am Goldenen Sonntag

Am Goldenen Sonntag beſchränkte ſich das Fußballpr
gramm größtenteils auf die Fortſetzung der Meiſterſchaftsſpie
in den einzelnen Bereichen. Der Bereich Niederrhei
ſchloß den erſten Durchgang ſeiner Meiſterſchaft mit dem Spie
zwiſchen TuS. Helene Alteneſſen und Fortuna Düſſeldorf a
Die Eſſener kamen auf eigenem Platz mit 1:0 zu einem kna
pen, aber verdienten Erfolg. In Weſtfalen gab es zu
Halbzeit nur ein Treffen in Herne, das der deutſche Meiſt
Schalke 04 gegen die dortige Weſtfalia nur 1:1 unentſchied
zu geſtalten vermochte.

Einen ſehr guten Eindruck hinterließ die Fußballman
ſchaft des FV. Metz, die ſich erſtmals im Bereich Mitte
rhein vorſtellte und Eintracht Trier mit 3:1 eindeutig ſchl
Die Fußballſpieler der SS-Sportgemeinſchaft Straßburg wurd
in Stuttgart vom VfB. Stuttgart mit 4:1 klar geſchlagen.

Im Bereich Schleſien ſiegte Breslau 02 überlegen m
7:0 über Vorwärts Breslau. 7:3 trennten ſich im Berei
Mitte SV. 05 Deſſau und Staßfurt 09 in einem Geſellſchaf
ſpiel. In der Nordmark fertigten der Hamburger Spo
verein und Eimsbüttel ihre Gegner Wilhelmsburg 09 bz
Boruſſia Harburg mit dem gleichen Ergebnis 3:0 ab.

Die Stuttgarter Kickers haben ihren 7:0-Sieg im Meiſte
ſchaftskampf gegen den Tabellenletzten Sportfreunde Eßling
etwas teuer bezahlt. Bereits nach halbſtündigem Spiel wur
der Nationalſpieler Edmund Conen verletzt und ſchied au
Den größten Spielbetrieb aller Bereiche hatte Bayern, i
die Terminnot droht. Der 1. FC. Nürnberg kam gegen Ja
Regensburg mit 2:0 zu einem leichten Erfolg. Mit dem k
reichen Ergebnis von 5:4 kehrte der TSV 60 München vo
FC. 05 Schweinfurt ſiegreich heim. Neumeyer Nürnberg u
die Spielvg. Fürth trennten ſich 2:2-Unentſchieden. Die E
folgsſerie des Sachſenmeiſters Dresdner SC. iſt abgeriſſe
Der Tabellenzweite Rieſaer SV ſetzte ſich kräftig zur Wehr u
erzielte ein gerechtes 2:2-Unentſchieden.

Kurze Sportnachrichten

In einem Box-Städtekampf Wien gegen Preßbu
gewannen die Oſtmärker verdient mit 11:5 Punkten.

Der Hindernisjockei R. Prigge iſt im beſten Mann
alter von erſt 35 Jahren einem Kehlkopfleiden erlegen.

Der Fall Pelargonie iſt durch die Oberſte Trabrennbeh
unterſucht und erledigt worden. Die Strafe für Trainer
Schlingmann wurde von 500 auf 300 Mark ermäßigt, währ
W. Heitmann verwarnt wurde.

Die Hoſe

Der Junge war ſchlimm.
Beſonders im Winter.
Jetzt beſſerte er ſich.
Der Vater lobte ihn.
„Du biſt jetzt viel braver, Rudi!“
Der Junge nickte.
„Bei deiner Handſchrift und meinen dünnen Som
hoſen, Papa!“

*

Peter, der kleine Sohn des Automobilhändlers,
ſtaunend vor den neugeborenen Zwillingen der Nachba
Mit flinken Füßen eilt er nach Hauſe und ſagt zu ſein
Vater: „Vater, das mußt du ſehen, bei Frau Neuma
iſt ein kleines Kind mit einem Erſatzbaby!“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Familienunterhalt

Die Familienunterhalts-Empfänger (nicht Wirtſch
beihilfe-Empfänger) erhalten für jedes Kind eine
nachtsbeihilfe von 8,— RM. Die Auszahlung erfolgt
die Stadtkaſſe, hier, Rathaus, Zimmer Nr. 3, am Dien
dem 24. ds. Mts., von 9 bis 12 Uhr.

Wirtſchaftsbeihilfe-Empfänger erhalten die Weihna
beihilfe nur auf beſonderen Antrag, der bis ſpäteſten
Januar 1941 geſtellt ſein muß und vom 27. Dezember
ab im Rathaus, hier, während der Zeit von 9—12
geſtellt werden kann. Bei Antragſtellung iſt der Einkom
ſteuerbeſcheid für 1938 vorzulegen. Liegt der Einſtell
tag nach dem 31. 12. 39, ſo iſt der Einkommenſteuerbe
für 1939 vorzulegen.

Bad Bramſtedt, den 23. Dezember 1940

Der Bürgermeiſter

Die Lohnſteuerkarten

für das Kalenderjahr 1941 ſind zugeſtellt worden. Steuerpflichtige, die eine Steuerkarte noch nicht erhalten haben, können dieſe im Rathaus, Zimmer Nr. 5, anfordern. Auf die Einlage zur Lohnſteuerkarte 1941 wird beſonders hingewieſen.

Bad Bramſtedt, 20. 12. 1940

Der Bürgermeiſter

Auszahlung von
Zinſen aus Spareinlagen
jeden Mittwoch- und Sonnabendnachmittag von 3—5 Uhr im Geſchäftslokal.
Fleckenskaſſe A. G.

Druckſachen aller Art
fertigt an
Buchdruckerei K. Pauſtian

Kirchliche Anze

Heiligabend, den 24. Dez
nachm. 3 Uhr Chriſtve
1. Weihnachtstag
vorm. 10 Uhr Feſtgottes
2. Weihnachtstag
vorm. 10 Uhr Feſtgottes

Paſtor M. Chriſtian

Am 1. Weihnachtsfeier
10 Uhr vormittags
kathol. Gottesdi
im Kino-Saal am Ba

Landwirte! Seit 40 Jahr
wenden ſtändig zahlreiche Ta
der angeſehenſten Landwirt
Tierärzte **Tierarzt Bargu**
Viehreinigungspul
als das ſicherſte **Ungeziefer**
bei allen Haustieren. Es
das Wohlbefinden derſelben!
Waſchungen! Keine Erkält
mehr! Erhältlich bei
S. S. Peters, Bad Bram
Claudius Gehlſen, Bro

Hotel Rolandseck
An beiden Weihnachtstagen
ab 4 Uhr nachmittags
Tan

Das Weihnachtsſchiff

Die Heimat beſchert den deutſchen Soldaten in Norwegen

Reichskommiſſar Terboven und Reichsminiſter Dr. Goebbels haben in allen Gauen des Großdeutſchen Reiches eine Spende geſammelt, um den deutſchen Männern in Norwegen Gaben auf den Weihnachtstiſch zu legen, die ihnen den Dank und die Liebe der Heimat in den ſtillen Stunden des Feſtes ſo recht offenbar werden laſſen. Kriegsberichter erzählen von der Fahrt der Weihnachtsſchiffe von Hafen zu Hafen bis zur Polarzone hinauf, erzählen von der herzlichen Freude, mit der unſere tapferen Soldaten den Weihnachtsgruß der Heimat entgegennahmen.

*

... im Dezember 1940 (PK.) Dunkle Wolken treiben im Südwind gegen die Stadt. Fetzenweiſe ſchlagen einige Wolken im Winddruck gegen die Dreierlinien der wartenden Soldaten am Pier 5. Der zum Gruß an das Schiff aufgeſtellte Tannenbaum wird hin und her gebogen. Regen und Dieſigkeit fällt alle paar Minuten in den Schneepatſch. Neugierig finden ſich nach und nach Hunderte von Norwegern ein, Seeleute, Hafenarbeiter, Frauen und Männer aus den Hafengeſchäften und Lokalen.

Als der Fliegermuſikzug ſeinen vierten Marſch bringt, kommt die Meldung: Schiff paſſiert in fünf Minuten den Hafeneingang. Ein paar Offiziere und Ziviliſten löſen ſich aus der Gruppe der Wartenden, klettern in eine Barkaſſe und fahren vom Pier weg hinaus in den Hafen. Dem Schiff entgegen. Mit jedem Meter ſtößt das Schiff deutlicher aus dem Dunſt heraus auf uns zu. Bunte Wimpel ſchwingen ſich von Bug und Heck zu den Maſtſpitzen hoch. Am Bugſpriet ſteht eine mehrere Meter hohe Tanne, ein Weihnachtsbaum mit Lichtern. Dutzende von Hakenkreuzbannern flattern leuchtend. Die Maſtenſpitzen zieren große Tannengrünſträuße. Ja, das iſt der „......", eines der Weihnachtsſchiffe des Reichskommiſſars für Norwegen.

Reichsminiſter Dr. Goebbels, der erſt kürzlich dieſen Vorpoſten beſucht hat, und der Reichskommiſſar für Norwegen ſind die geiſtigen Lenker dieſer Schiffe. Mit allen guten Gaben aus der Heimat laufen ſie Hafen um Hafen in Norwegen an.

Nachdem der deutſche Konſul und der Hafenkapitän an Bord des überwältigend ſchön und weihnachtlich geſchmückten Schiffes den Führer des Dampfers begrüßt haben, nimmt der Dampfer wieder langſam ſeine Fahrt auf. Dreimal ſchreit die Schiffsſirene durch Dunſt und Nebel ihre Warnung an andere Fahrzeuge im Hafen. Und dann iſt es bei den empfangenden Soldaten aller Wehrmachtteile, etwas zu tun, was es ſonſt einfach nicht gibt: Im Glied — Backſteine — zu ſtaunen. Was da ſtolz an den Pier herankommt, hat noch keiner erlebt. **Geſchmückt mit Fahnen und Tannengrün**

ein Schiff mit brennendem Weihnachtsbaum."

Das iſt ja, wie wenn zu Hauſe der Vater die Tür zum Wohnzimmer öffnet und wir mit der Mutter geblendet und im Herzen aufgewühlt unter den Lichterbaum getreten ſind. Schön — wunderbar ... Der Fliegermuſikzug ſpielt nun Weihnachtslied auf Weihnachtslied. Die ſind hier noch nie gehört worden. Das iſt einmalig, wie dieſe Schiffe einmalig ſind. Das Weihnachtsſchiff legt an. Von der Kommandobrücke ruft ein Deutſcher all denen, die das Schiff empfangen, die herzlichen Grüße der im Herzen und in Taten dankbaren Heimat zu. Der Vertreter des Reichskommiſſars übergibt die Ladung an den Seekommandanten, den Standortälteſten. Freudig übernimmt der Offizier für den letzten ſeiner Kameraden jeder Waffe die Gaben.

Nach Stavanger und Bergen.

Nachdem das Weihnachtsſchiff den Tauſenden von Soldaten in und um Kriſtianſand die große und ſchöne Ueberraſchung des Beſuches gebracht hatte, hieß es bald die norwegiſche Küſte entlang eilen, um den nächſten Beſcherungsort Stavanger zu erreichen. Zum feſtlichen Empfang hatten ſich Einheiten des Heeres, der Luftwaffe und Marine eingefunden. Eine Kapelle ſpielte deutſche Märſche und unſere Nationalhymne, als der Vertreter des Reichskommiſſars die Gaben für Stavanger und Umgegend übergab.

Nach einer langen nächtlichen Sturmfahrt erreichte das Weihnachtsſchiff den Hafen Bergen. Während die Kräne aus den Luken die Gaben holen, findet die Begrüßung durch das Gebiet Bergen ſtatt. Im Schein der Lämpchen des Tannenbaums am Bug bringt ein Muſikzug Marſch um Marſch zum Gruß. Offiziere und Mannſchaften aller Waffengattungen ſtehen auf dem Kai und bewundern immer wieder dieſes Schiff der Weihnachtsfreude.

Kriegsberichter Wilhelm Droſte.

Am Hafenkai von Drontheim

PK. In Drontheim, der alten Hauptſtadt Norwegens, erlebten deutſche Soldaten eine unvergeßliche ſchöne Stunde. Soldaten in großer Zahl, Infanteriſten, Flieger und Blaue Jungens, umjubelten das glückhafte Schiff, als es am Kai feſtmachte. Das Muſikkorps eines in Drontheim ſtehenden Regiments ſpielte einen Begrüßungsmarſch, während Vertreter des Reichskommiſſars Norwegen das Schiff verließen.

Jubel bei den Gebirgsjägern in Narvik.

Das Wachtſchiff läßt uns paſſieren. Nur noch kurze Fahrt, dann ſind wir am Hafen von Narvik. Alle ſind an Bord, denn der Name dieſes Hafens und dieſer Stadt erinnert jeden Deutſchen an den Heldenkampf der Flottille des Kommodore Bonte und der Gebirgsjäger des Generals Dietl. Hier iſt der denkwürdigſte Schauplatz des kühnſten Unternehmens der deutſchen Kriegsgeſchichte.

50 Meter von Backbord liegen die deutſchen Zerſtörer, die nach ſtolzem Kampf gegen eine britiſche Uebermacht geſunken ſind. Im raſchen Wellenſchlag der zum Ufer hin über die Wracks verläuft, erkennen wir im Scheinwerferlicht das verſchwimmende Bild eines aufgeriſſenen Schiffsrumpfes. Schweigend ſehen wir dieſes Mal eines kühnen, tapferen Einſatzes an der fernſten Front in dieſem Krieg.

Da klingt ein Lied zu uns herüber, ein Marſchlied, geſungen von Gebirgsjägern, die in dichten Reihen am Kai ſtehen und uns zuwinken. Der Weihnachtsmann erhält vom Muſikmeiſter den Taktſtock und dirigiert. Und alle Landſer ſtimmen ein. So eine Weihnachtsfeier aus dem Stegreif und ein ſo jubelnd geſundes Lied hat ein Hafenkai nirgendswo in der Welt je erlebt. — Inzwiſchen waren viele Gebirgsjäger und Blaue Jungs auf das Bootsdeck geklettert, ein enges Spalier von Landſern drängte auf dem Kai bis an die Reling heran, als der Vertreter des Reichskommiſſars Norwegen und des Reichsminiſters Dr. Goebbels herzliche Grußworte ſagte.

Zur größten Stadt der Polarzone.

Weiter geht die Fahrt nach Tromſöe.

Wiederum ein feſtlich buntes Bild; Soldaten am Ufer gedrängt bis an die Lagerhäuſer heran, eine Kompanie marſchierte mit klingendem Spiel auf. Und wieder wird die Weihnachtsladung gelöſcht, für Tromſoe, das Hinterland und die benachbarten Inſeln. Keiner wird vergeſſen, auch der einſamſte Wachtpoſten nicht.

Kriegsberichter A. Ruppert.

Norwegens Blutopfer für England

Wieder ſieben norwegiſche Schiffe geſunken. — Norwegiſche Mannſchaft für britiſche Todesſchiffe.

Die Osloer Zeitung „Aftenpoſten" meldet den Verluſt von ſieben im Solde Englands fahrenden norwegiſchen Schiffen. Es ſind dies die Motor- bzw. Dampfſchiffe „Beaufort" (5053 BRT.), „Svein Jarl" (1908 BRT.), „Stalheim" (1298 BRT.), „Kong Halfdan" (1456 BRT.), „Balzao" (962 BRT.), „Tres" (946 BRT.) und „Gallus" (338 BRT.). Einzelheiten über Ort und Zeit des Verluſtes ſind nicht Dieſe Zumutung hat in Norwegen lebhafte Verbitterung ausgelöſt. Die Zeitung „Fritt Volk" ſchreibt dazu, es ſei ein Verbrechen an norwegiſchen Menſchen, wenn bekannt.

Was norwegiſche Menſchen für England bedeuten, zeigt die Nachricht, daß alte amerikaniſche Weltkriegszerſtörer im Solde Englands mit norwegiſchen Mannſchaften fahren ſollen. die geflohenen früheren Machthaber norwegiſche Seeleute für Englands Intereſſen auf veralteten Schiffen in den Tod ſchicken. — „Norſk Telegrammbüro" ſpricht von einem Höhepunkt der Gewiſſenloſigkeit. Die britiſche Admiralität halte anſcheinend ihre eigenen Seeleute für zu gut, um ſie auf den Todesſchiffen einzuſetzen. Nicht nur ſtolze norwegiſche Schiffe würden für die verlorene Sache Englands dem Untergang geweiht, auch norwegiſches Blut werde nun geopfert. Was kümmere ſich Churchill darum, ob tauſend Norweger mehr oder weniger ſinnlos verbluteten.

Noch drei Opfer Englands

Weitere norwegiſche Schiffe verloren.

Nach einer Meldung der norwegiſchen Handels- und Schiffahrtszeitung gingen drei weitere unter engliſcher Kontrolle fahrende norwegiſche Schiffe verloren. Es ſind dies der 7614 BRT. große Tanker „Havhoer" ſowie die Dampfer „Diana" (1154 BRT.) und „Hundvaag" (690 BRT.).

Der Beutezug der Plutokratie

Rieſige Kriegsgewinne der britiſchen Kriegsverbrecher.

Die Londoner Zeitſchrift der Finanzjuden und Börſenſpekulanten „Financial News" unterſtreicht und erhärtet die Worte, mit denen der Führer in ſeiner großen Rede vor den deutſchen Rüſtungsarbeitern die Welt der raffgierigen Profitjäger in der ſogenannten Muſterdemokratie geißelte und ihr die nationalſozialiſtiſche Wirtſchaftsauffaſſung gegenüberſtellte. Nach einer ſehr ſachlichen Betrachtung über die neue Erhöhung der britiſchen Eiſenbahntarife wird in aller Seelenruhe ausgerechnet, daß im nächſten Jahr den Aktionären der britiſchen Eiſenbahngeſellſchaften eine Einnahme von 445 Millionen zugeſtanden wird. Um dieſe Tatſache recht zu würdigen, muß man das wiſſen, was die „Financial News" natürlich nicht erwähnt, daß nämlich nicht weniger als 18 der ſehr ehrenwerten Abgeordneten des britiſchen Unterhauſes über zuſammen 31 Verwaltungsratspoſten mit den dazugehörigen Aktienpaketen bei eben dieſen Eiſenbahngeſellſchaften verfügen. Dieſe Unterhausabgeordneten ſchlucken auf dieſe Weiſe, von der Regierung garantiert, ſechs Prozent mehr Einnahmen als im erſten Jahre des Krieges.

Unter der dicken Ueberſchrift: „Eine wichtige Neuigkeit: Die Gewinne von W. M. Neill wurden verdoppelt" wird mitgeteilt, daß die Firma, die chemiſche und ſchwerinduſtrielle Produkte herſtellt und daher die glänzende Konjunktur in vollen Zügen genießt, mit über ſieben Millionen Mark den höchſten Gewinn ſeit ihrem Beſtehen als öffentliche Geſellſchaft erzielt hat. Er liegt um das Doppelte über dem Vorjahresbetrag.

Weitere Dividendenberichte der zahlreichen Geſellſchaften, vor allen Dingen derjenigen, die Tochtergeſellſchaften in den ſicheren überſeeiſchen Teilen des Empires beſitzen und deren Direktoren daher nicht ſo viele ſchlafloſe Luftangriffsnächte durchzumachen brauchen, füllen eine ganze Seite des Blattes. Immer wieder kehrt das Klagelied von der Steuer wieder.

Kein Ausweg für England

Bezeichnende Eingeſtändniſſe dreier britiſcher Miniſter

Die Stimmung in England, die durch die wuchtigen Schläge der deutſchen Luftwaffe gegen die engliſchen Induſtrie- und Hafenſtädte auf den Nullpunkt geſunken iſt, bedarf immer wieder der künſtlichen Auffriſchung, zumal die Lügentaktik nicht mehr zieht, angeſichts der allen zur Kenntnis gelangten Schädigungen und Zerſtörungen kriegswichtiger Betriebe in den britiſchen Induſtriezentren. Die großen Töne, die man in England wegen der Erfolge an der ägyptiſchen Grenze hinauspoſaunte, haben wohl einige Tage der britiſchen Bevölkerung neue Illuſionen vorgezaubert, aber die harte Wirklichkeit zwingt die Briten, ſelbſt wieder Waſſer in den Wein zu ſchütten. In den Miniſterreden der letzten Tage wird ein offenſichtlich warnender Ton angeſchlagen.

Mit Ausnahme von Eden, der in hohlen Phraſen die „Helden" von Dünkirchen als die beſten Truppen der Welt bezeichnet, ſind die britiſchen Miniſter ſehr betreten. Der Erſte Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, erklärte in Sheffield:

„Der deutſche Luftangriff war einer der heftigſten des Krieges. Die Regierung ergreift alle nur erdenklichen Maßnahmen, um der Bevölkerung Hilfe zu bringen. Auch bemüht man ſich, die Induſtrie Sheffields neu zu organiſieren, denn gerade dieſe Induſtrie iſt für England, wenn es um die Beherrſchung der Meere geht, außerordentlich wichtig, weil von ihr alles hergeſtellt wird, was man für die Ausrüſtung der Kriegsſchiffe benötigt."

Mit dieſem Eingeſtändnis können wir ſehr zufrieden ſein. Es beſtätigt nur den durchſchlagenden Erfolg unſerer Luftwaffe. Wenn dann der Blockademiniſter Croß noch amerikaniſchen Journaliſten erklärt:

„Wenn die Schiffsverſenkungen im gegenwärtigen Tempo weitergehen, ohne daß der Schiffsbau beträchtlich größeren Umfang annimmt, werden wir unſere Kriegsanſtrengungen nicht auf unbeſtimmte Zeit fortſetzen können", dann bedeutet das nicht mehr und nicht weniger, als daß England aus eigener Kraft dem deutſchen Handelskrieg nicht mehr auf die Dauer widerſtehen kann.

Schließlich hat der britiſche Innenminiſter Morriſon an die Bevölkerung eine Weihnachtsbotſchaft erlaſſen, in der den Briten folgende bittere Pille zu ſchlucken gegeben wird:

„Das britiſche Volk wird ſehr ernſte Weihnachtstage verbringen müſſen. Ich muß aber ganz England darauf aufmerkſam machen, daß wir noch härteren und ernſteren Zeiten entgegengehen. Will man dieſen Krieg gewinnen, ſo müſſen alle Kräfte der Nation in den Dienſt der Sache bis zum äußerſten geſtellt werden."

Drei Miniſterreden, die bei einer kaum noch äußerlich gewahrten Haltung die Hilfloſigkeit der britiſchen Staatsmänner kennzeichnen, die an ihren eigenen Schwindel nicht mehr glauben und uns völlig den Eindruck hinterlaſſen, daß ſie nichts anderes können, als die Schläge Deutſchlands einzuſtecken, bis der Tag kommt, an dem man den heimlichen Bankerott auch offen eingeſtehen muß, weil dann eben alles für England aus iſt. Mit ſolchen Reden kann man keine Stimmung mehr bei der britiſchen Bevölkerung hervorzaubern, weil ſie ſelbſt den faulen Illuſionszauber von vorher enthüllen.

Sechzigjährige als letztes Aufgebot

Es iſt ein offenes Geheimnis, daß in England die Frage des Erſatzes für Heer, Marine und Luftwaffe ſchon jetzt überaus prekär iſt. Nicht ohne Grund erſcheinen in der geſamten angelſächſiſchen Preſſe immer dringender werdende Aufrufe ſowie die verlockendſten Angebote zum Eintritt in die Royal Air Force. Aber auch in der engliſchen Kriegsmarine ſcheint es mit jungem und brauchbarem Erſatz mehr als bedenklich zu ſtehen. Dies verriet wenigſtens der Sprecher im Londoner Rundfunk, als er ſich am Freitag über die Heldentaten der königlich britiſchen Marine verbreitete. Nach der tiefſinnigen Feſtſtellung, daß ein paar Minuten genügten, um ein Schiff zu verſenken, aber Monate erforderlich ſeien, ein ſolches zu bauen, unterſtrich der Rundfunkmann den Mut der engliſchen Kriegsmarine, die „ſogar deutſche und italieniſche Kriegsſchiffe angreift" — was für uns eigentlich ſelbſtverſtändlich iſt. Den Beſchluß dieſes Hoheliedes auf Englands „weltbeherrſchende" Flotte machte die Beſichtigung von mehreren Einheiten der Küſtenſchiffe und bei dieſer Gelegenheit ſtellte der Sprecher feſt, daß auf dieſen Schiffen die Männer ihrer Beſatzung ſämtlich über 60 Jahre alt ſeien. Danach ſcheint man auch in der britiſchen Flotte bereits beim „letzten Aufgebot" angelangt zu ſein.

Das Geheimnis der „Heimwehren"

Ein Artikel in einer der letzten Nummern der britiſchen Wochenſchrift „Spectator" verrät in ſehr intereſſanter Weiſe, worin eine der wichtigſten Aufgaben der bekanntlich in der britiſchen Oeffentlichkeit ſo ſtark umſtrittenen „Heimwehren" beſteht. Man hat ſich ſelbſt in England an einigen Stellen über die dilettantiſche Ausbildung dieſer Heckenſchützen luſtig gemacht, die keinesfalls ausreiche, um etwa die Invaſion einer modernen Armee auch nur im geringſten aufzuhalten. Jetzt lüftet der „Spectator" einen Zipfel des Geheimniſſes um dieſe Heimwehren.

Vor kurzem wurde vom Londoner Luftſchutz bei der zuſtändigen Stelle angefragt, welche Aufgabe die Heimwehr eigentlich in London zur Zeit habe und warum ſie nicht zur Verſtärkung des Luftſchutzes mit eingeſetzt werde. Im Kriegsminiſterium gab man zur Antwort, die Heimwehr komme für den Luftſchutz nicht in Frage, da man ſie in Reſerve halten müſſe, um alle Unruhen ſofort im Keime zu erſticken. Die britiſche Regierung rechnet alſo mit Unruhen infolge der deutſchen Luftangriffe und ſteht ſchon heute auf dem Standpunkt, daß die Polizei in einem ſolchen Fall nicht in der Lage wäre, allein der Unruhen Herr zu werden.

Lüge von einer Bombardierung Dublins

DNB. Berlin, 20. Dezember.

Der britiſche Nachrichtendienſt verbreitet die Behauptung, daß die deutſche Luftwaffe Dublin und Belfaſt bombardiert hätte. An dieſer Behauptung iſt ſelbſtverſtändlich kein wahres Wort. Weder Belfaſt noch gar die Hauptſtadt des iriſchen Freiſtaates ſind von der deutſchen Luftwaffe angegriffen oder bombardiert worden. Deutſchland und Irland befinden ſich nicht miteinander im Kriege. Derartige Täuſchungsmanöver der britiſchen Propaganda haben nur den einzigen Zweck, Mißtrauen zu ſäen und weiter Unfrieden zu ſtiften.

Wer lügt da?

Blühende britiſche Phantaſie über den Luftangriff auf Berlin

Der heimtückiſche engliſche Angriff auf die Reichshauptſtadt in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend, bei dem die Luftgangſter auf das Schloß, den Dom, das Alte Muſeum und das Zeughaus zielten und auf ihrem Rückflug wahllos Bomben auf Berliner Wohnviertel abwarfen, wird von der engliſchen Lügenpropaganda natürlich wieder als ein großer Sieg der britiſchen Luftwaffe ausgemünzt. Die Lügenſtrategen hüten ſich wohlweislich mitzuteilen, daß die engliſchen Flieger bei hellem Mondſchein die deutſchen Kulturſtätten in Berlin ſicher ausmachen konnten, dafür aber phantaſieren ſie wieder von ſchweren „Beſchädigungen an militäriſchen Zielen".

Sowohl der engliſche Rundfunk, wie das amtliche Reuterbüro laſſen angeblich Piloten, die über Berlin waren, erzählen, und wollen dem engliſchen Volk weismachen, daß offenſichtlich ein Berliner „Hauptbahnhof" getroffen wurde. Auch Scheinwerfer- und Flakſtellungen wollen die britiſchen „Heldenflieger" getroffen haben, dazu Fabriken und Warenlager. Natürlich haben die Nachtpiraten wie gewöhnlich „rieſige Brände" feſtgeſtellt. Nach anderen Meldungen iſt eine Berliner Flugzeugfabrik beſonders heftig mit Bomben belegt worden, und eine Eiſenbahnſtation ſei „regelrecht in die Luft geflogen".

Die alte Melodie. Wir kennen ſie ſchon. Eigentlich müßte danach Berlin ſchon völlig pulveriſiert ſein, doch kann man immer wieder feſtſtellen, daß Berlin eigentlich noch genau ſo ausſieht wie früher. Wir fragen uns nur immer: wer lügt eigentlich in London? Iſt es das Luftfahrt- oder das Informationsminiſterium, oder ſind es die britiſchen Piloten? Wie dem auch ſei, ſicher iſt, daß alle dieſe britiſchen Lügen nichts weiter als Ablenkungsmanöver ſind, durch die das engliſche Volk über die Kataſtrophe im Lande hinweggetäuſcht werden ſoll.

Suſchak von den Briten bombardiert

Verletzung der jugoſlawiſchen Neutralität.

In der Nacht zum Sonntag, 1.10 Uhr Ortszeit, wurde die jugoſlawiſche Grenzſtadt Suſchak von engliſchen Flugzeugen bombardiert, die gleichzeitig Angriffe auf die benachbarte italieniſche Stadt Fiume unternahmen. Zwei Bomben wurden auf die Stadtmitte von Suſchak abgeworfen und richteten Gebäudeſchaden an. Todesopfer waren glücklicherweiſe keine zu beklagen, doch gab es acht Verletzte.

Ueber die nächtliche Bombardierung von Suſchak durch engliſche Flieger werden folgende Einzelheiten bekannt: In der angrenzenden italieniſchen Stadt Fiume wurde von 23.55 bis 0.52 Uhr deutſcher Sommerzeit Luftalarm gegeben. Kurze Zeit darauf erſchienen aus ſüdlicher Richtung drei engliſche Bomber, von denen zwei weiter in Richtung Trieſt flogen, während der dritte über Suſchak zwei Bomben ſchweren Kalibers abwarf, die auf einen freien Platz in der Nähe des Rathauſes fielen, wo mehrere Neubauten errichtet werden. Die eine Bombe fiel direkt vor einem ſolchen Neubau nieder und riß ein drei Meter tiefes und zwölf Meter durchmeſſendes Loch. Zahlreiche Steine wurden umhergeſchleudert. Die Fenſterſcheiben in der ganzen Umgebung zerſprangen. Acht Perſonen wurden durch Stein- und Granatſplitter ſowie durch zerbrechende Fenſter verletzt. Getötet wurde niemand. Die Bomben fielen auf feuchten Boden und richteten keinen weiteren Schaden an.

Jugoſlawiſche Militärkreiſe vermuten, daß die Bomben der jugoſlawiſch-italieniſchen Eiſenbahnbrücke über den Fluß Rijeks gegolten haben.

Londoner Orakel über Bardia

Erſt Vorſchußlorbeeren, dann Zähneknirſchen und Entſchuldigung.

Die italieniſche Nachrichtenagentur Agenzia Stefani ſtellt feſt, daß der britiſche Rundfunk, der ſchon ſeit einigen Tagen immer wieder den unmittelbar bevorſtehenden Fall des von engliſchen motoriſierten Kräften angegriffenen Bardia und die Uebergabe der dort konzentrierten italieniſchen Truppen vorausſage, ſich gezwungen ſehe, wenn auch zähneknirſchend, zuzugeben, daß dieſes Unternehmen weit ſchwieriger ſei, als man vorausgeſehen habe. So habe der britiſche Rundfunk am 20. Dezember zugegeben, „daß die Hochburg von Bardia ſich außerordentlich tapfer verteidige".

Im Kommentar dazu werde behauptet, daß der Fall von Bardia, das von überlegenen feindlichen Streitkräften angegriffen werde, nur eine Frage der Zeit ſei. Dieſer Prophezeiung wurde jedoch hinzugefügt, daß „die aus Afrika eingehenden Nachrichten zeigen, daß die in Bardia eingeſchloſſenen italieniſchen Truppen weiterhin verzweifelt Widerſtand leiſten". Auch am 21. Dezember habe der engliſche Rundfunk — ſogar in ſeiner Sendung in Hinduſtani — zugegeben, daß, obwohl Bardia ſeit drei Tagen nahezu eingeſchloſſen ſei, die italieniſchen Truppen „auf das hartnäckigſte Widerſtand leiſten". Um ſeine Großſprechereien der letzten Tage zu rechtfertigen, habe der Londoner Rundfunk hinzugefügt, daß „man nicht darauf gefaßt war, daß die Italiener imſtande ſein würden, ſo wunderbar ſtandzuhalten".

In Gedanken daheim

Weihnachtsbotſchaft der deutſchen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in England und Kanada durch das Deutſche Rote Kreuz.

Das Deutſche Rote Kreuz hat ſämtlichen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in England und Kanada außer einer Weihnachtsgabe, die durch den Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf in England und Kanada verteilt wird, die Weihnachtsgrüße aller Frauen, Freunde und Angehörigen ſowie die Grüße der Heimat durch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf telegraphiſch übermittelt.

Das Deutſche Rote Kreuz hat vom Internationalen Komitee in Genf folgende Weihnachtsbotſchaft drahtlich erhalten: „Freuen uns, Ihnen folgendes Telegramm unſeres Delegierten in Großbritannien zu übermitteln: „Die deutſchen Kriegsgefangenen der Lager 1, 2 und 13 und die internierten Mitglieder der Beſatzungen der Handelsmarine in Lager 12 ſowie die Geneſenden in den Militärlazaretten bitten das Deutſche Rote Kreuz, ihren Eltern, Familien und Freunden Wünſche für Geſundheit und Glück zu übermitteln und ihnen zu ſagen, daß ihre Gedanken am Heiligabend bei ihnen weilen. In allen Lagern und Militärlazaretten werden Weihnachtsfeiern ſtattfinden.“

Das Wunſchkonzert als Weihnachtsmann

○ Langgeſtreckte Gabentiſche in einem lichterfüllten, tannenduftenden Raum — das iſt der erſte Eindruck, der uns weihnachtlich empfing. In vielgeſtaltiger Fülle breitete ſich vor uns aus alles was an reizenden, kleinen, zartfarbigen Dingen ein junges Menſchlein in den erſten Lebensmonaten braucht: vollſtändige Säuglingsausſtattungen aus beſter Wolle und feinſtem Linnen, dazu Nährmittel, Spielſachen uſw. uſw.

Was hier vor uns lag, iſt nur ein Bruchteil der Spenden, die unaufhörlich aus allen Teilen des Reiches und auch aus dem Ausland den Wehrmachtwunſchkonzerten zuſtrömt — beredtes Zeugnis, daß auch im zweiten Kriegswinter die Gebefreudigkeit eines dankbaren, von den Siegen ſeiner Wehrmacht erfüllten Volkes nicht nachgelaſſen hat

Die Treuhänderin, die dieſes in ſeiner Mannigfaltigkeit immer wieder überraſchende Spendenaufkommen verwaltet, iſt die NS.-Volkswohlfahrt, die mit ihrem wohleingeſpielten Organiſationsapparat die gerechte Verteilung der Gaben regelt und ſie den Soldatenfamilien im ganzen Reich zuführt. Zum Teil geſchieht das in Form von Beſcherungen, zum Teil durch Verſendung ebenſo reichhaltiger Pakete an die Soldatenmütter. Die Freude der Empfänger iſt gleich groß in jedem Fall.

Nachzufühlen aber iſt es Heinz Goedecke, dem „Vater der Wunſchkonzerte“, wenn er endlich auch ſelber einmal dabei ſein wollte, wenn ein Bruchteil der Herrlichkeiten, die er Sonntag für Sonntag in ſeiner humorvollen Art verkündet, nun den Soldatenfrauen übergeben wird und wenn er ihnen auch ſelbſt einmal begegnen möchte, deren Neugeborene er den glücklichen Vätern draußen in der Weite der deutſchen Front gemeldet hat. Einem ganz kleinen Teil dieſer Soldatenmütter freilich nur, gemeſſen an der Vielzahl der Beſchenkten, die in Oſtpreußen ebenſo wie in der Steiermark, in Holſtein ebenſo wie in Schwaben oder Schleſien zu finden ſind — nicht zu vergeſſen die Soldatenfrauen in den heimgekehrten Gebieten des Sudeten- und des Warthelandes

Mit frohen Augen, in denen es nur hin und wieder ein wenig feucht ſchimmerte, betrachten die Beſchenkten ihre Gaben, ſaßen ſie dann an der feſtlichen Kaffeetafel, hörten ſie die herzlichen Worte, die an ſie gerichtet wurden. Wohl keine unter den Frauen, die nicht in dieſem Augenblick frohen Gemeinſchaftserleben mit ganz beſonderer Sehnſucht und Innigkeit an „ihren“ Soldaten dachte, der da irgendwo an der Kanalküſte oder in der Einſamkeit der Dörfer in Norwegen oder Südfrankreich u. a. deutſche Wacht hält, oder der als Flieger oder Seemann in engliſche Gefangenſchaft geraten iſt und vielleicht noch nicht einmal die frohe Kunde von der Geburt ſeines Kindes erhalten hat Wie ein Schleier ſtiller, bei aller Weihnachtsfreude wehmutsvoller Beſinnlichkeit lag es über dem großen Raum, als zum Schluß eine große Sängerin ihre ſchöne Stimme erhob Mitten unter die Soldatenmütter trat die gefeierte Künſtlerin, umfaßte die andächtig lauſchenden Frauen mit einem warmen Blick — und dann war es, als ob ſich eine Brücke zwiſchen Heimat und Front ſpannte, als der glockenreine Sopran dieſer begnadeten Sängerin den Soldatenmüttern das Lied von Maria im Roſenhag und das Wiegenlied von Schubert ſang.

J. A

Verſtärkter KdF.-Einſatz

Truppenbetreuung bis zur kleinſten Einheit.

In Paris fand eine Arbeitsbeſprechung der für die Truppenbetreuung in den beſetzten weſtlichen Gebieten eingeſetzten Haupt- und Bezirksbeauftragten der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ ſtatt. Reichsleiter Dr. Ley nahm die bisher erreichten Ergebniſſe und die beim kriegsmäßigen KdF.-Einſatz gemachten Erfahrungen zum Anlaß, eine weitgehende Verſtärkung und durchgreifende Verdichtung des „Kraft durch Freude“-Einſatzes für die Truppenbetreuung anzukündigen. In natürlichem Zuſammenhang damit wird eine planmäßige Förderung jener Maßnahmen ſtehen, die der Betreuung der im Einſatz bewährten Künſtler ſelbſt gelten und u. a. kürzlich ihren Niederſchlag in dem Erlaß Dr. Leys über ein großzügiges Erholungsheim für die für „Kraft durch Freude“ tätigen Künſtler fanden.

Im übrigen ordnete Dr. Ley an, daß die Betreuung der Truppe bis zu den kleinſten Einheiten ſicherzuſtellen iſt. Es werden neue Künſtler-Enſembles zuſammengeſtellt, und der Heranbildung wertvollen Nachwuchſes wird weiterhin tätige Sorge gewidmet werden. In herzlicher Form dankte Dr. Ley den deutſchen Künſtlern, die in Kameradſchaft und mit vorbildlicher Opferbereitſchaft dem Werk der Truppenbetreuung dienen.

Vater der Soldatenwaiſen

Oſtpreußens Gauleiter übernimmt die Patenſchaften

Schon im Sommer teilte der oſtpreußiſche Gauleiter Koch ſämtlichen Soldatenfrauen ſeines Gaues mit, daß er ſie unter ſeinen perſönlichen Schutz ſtelle. In unzähligen Dörfern und Städten hielt er Sprechtage für Soldatenfrauen ab. In über 30 000 Fällen haben in der Folgezeit die Dienſtſtellen der Partei in die Betreuung der Soldatenfrauen eingreifen und ihnen helfen können.

Jetzt hat ſich der Gauleiter ganz beſonders der Soldatenwitwen und -waiſen angenommen. Gelegentlich einer Weihnachtsfeier gab er bekannt, daß er perſönlich für alle Soldatenwaiſen ſeines Gaues die Kriegspatenſchaft übernimmt. Er wird dafür ſorgen, daß ſie eine gute Erziehung genießen, daß ihnen alle Schulen entſprechend ihren Fähigkeiten koſtenlos zur Verfügung ſtehen. Er wird ihnen die beſten Lehrſtellen vermitteln laſſen und wird ihnen, wenn es ſich um Mädchen handelt, bei der Verheiratung, wenn es ſich um Jungen handelt, nach Ableiſtung der Wehrpflicht, eine Schenkung von je 2000 Mark zur Schaffung einer Exiſtenzgrundlage machen. Die Mittel werden von der Erich-Koch-Stiftung zur Verfügung geſtellt. Ferner wird eine beſondere Ausweiskarte für Soldatenwitwen geſchaffen, die zum Empfang bei jeder Dienſtſtelle der Partei und des Staates berechtigt. Bei allen Veranſtaltungen der Partei werden Ehrenplätze für die Soldatenwitwen bereitgehalten. Von der Jugend ſind die Soldatenwitwen mit beſonderer Ehrfurcht zu behandeln.

„Na, Frau Petze, wie gefallen Ihnen die neuen Mieter in Ihrem Landhauſe?“

„Hören Sie nur auf, es ſind ganz ſchreckliche Leute!“

„Machen Sie ſo viel Lärm?“

„Das gerade nicht; ſie ſprechen nur ſo furchtbar leiſe, daß man nie ein Wort verſtehen kann!“

*

Der Geſchäftsbrief war unerhört ſchlecht und undeutlich abgefaßt. Der Chef rief den Schreiber zu ſich und fuhr ihn an: „Ein Menſch, der ſich nicht verſtändlich machen kann, iſt ein Idiot! Verſtehen Sie mich?“

„Nein“, antwortet der Schreiber.

*

Beſuch: „Entſchuldigen Sie, bitte, wohnen hier im Hauſe außer Ihnen noch andere Künſtler?“

Kunſtmaler: „Daß ich nicht wüßte! Es wohnen hier nur noch ein paar Herren, die malen.“

(Berl. Ill. Ztg.)

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clausen

Urheberrechtsschutz Romanverlag K. & H. Greiser, Rastatt

2. Fortſetzung

Erika gehörte nicht zu den überſchlanken Geſtalten. Sie war eine gute Vierundvierzigerfigur, wirkte aber, über Mittelgröße ſtehend, ſchlank und ſportlich. Ihr Gang war weich und elaſtiſch, und ihre tiefblauen Augen ſtrahlten jederzeit froh und munter in die Welt, unterſtützt von einem in die Höhe ragenden Stupsnäschen. Das blonde, in der Mitte geſcheitelte Haar legte ſich in natürlichen Locken zu einer dicken Rolle um den Hinterkopf und gab ihr ein fraulisches Gepräge.

Und Erika wollte fraulich wirken — Das übermoderne, Raffinierte, war ihr ein Greuel, und Frau von Burma ſchlug ſo manches Mal die Hände über dem Kopf über Erikas Vorſchläge zuſammen. Was ſie natürlich nicht hinderte, hin und wieder auf Erikas Vorſchläge einzugehen, um außerordentlich gut dabei abzuſchneiden.

Die vornehme Welt liebt nun einmal die ſchlichten, einfachen Linien in der Mode, die ſich immer wieder behaupteten. Es kommt eben immer darauf an, wann und zu welcher Veranlaſſung man ein Kleid, Koſtüm oder Mantel tragen will.

*

„Guten Morgen!“ grüßte Erika freundlich, als ſie in die Nähſtube eintrat

Für einen Augenblick verſtummte das Redegewirr, der Gruß wurde ebenſo freundli zurückgegeben, denn Erika war außerordentlich beliebt; doch dann ging das Erzählen weiter. Man verſtand mitunter ſein eigenes Wort nicht mehr. Kein Wunder, wenn man an die große, in zwei Tagen ſtattfindende Modenſchau dachte

Seit Wochen arbeitete man mit Hochdruck an all den Kleidern und Complets. Die Mannequins hatten nichts zu lachen in der Zeit und fielen abends todmüde ins Bett. An Ausgehen dachte faſt keine in dieſer Zeit. Nicht nur Frau von Burma, die Inhaberin des Modeſalons, nein, auch alle Angeſtellten hatten, wie alljährlich, Lampenfieber. Nur Erika lachte über die ganze Aufregung.

Eben kam Frau von Burma eilig und aufgeregt durch die Tür

„Wo iſt denn nun wieder ...“, begann ſie, hielt aber ſofort inne, als ſie Erika ſah

„Fräulein Ringelmann, Sie kommen wie gerufen“, fuhr ſie aufatmend fort, und ihre blitzenden ſchwarzen Augen hingen wie erlöſt an Erikas Geſicht. Ihre langen, ſchmalen und ſehr gepflegten Hände umſpannten Erikas Rechte und ihr geſchmeidiger Körper fiel wie müde auf einen der herumſtehenden Stühle Ihr Geſicht, welches ebenfalls ſehr gut aber äußerſt dezent hergerichtet war, zeigte in nichts ihr wahres Alter, welches ſich bereits auf fünfzig Jahre ſtellte.

„Denken Sie nur, Ringelmännchen, das dunkelblaue Kleid ſitzt nicht!“ ſagte ſie, ſchon wieder leicht erholt

„Welches? Das von Frau Stöckel?“ fragte Erika zurück Frau Stöckel war ein Mannequin, und zwar für Achtundvierzigerfigur. Alſo ziemlich umfangreich

„Ja, ja“, klagte Frau von Burma und rang die Hände „Was machen wir denn da?“

„Frau Stöckel!“ rief Erika bereits und ſagte zu der in der Tür auftauchenden ziemlich ſtarken Frau: „Bitte, ziehen Sie doch einmal das Kleid über“

Frau Stöckel verſchwand, nicht ohne einen grinſenden Blick zu Frau von Burma geſchickt zu haben. Nach fünf Minuten erſchien ſie bereits wieder

Erika beſah ſich die Sache

„Na was haben Sie denn alles in den letzten Tagen gefuttert?“ blinzelte ſie Frau Stöckel luſtig an „Mindeſtens drei Pfund haben Sie zugenommen“

Frau Stöckel bekam einen roten Kopf

„Na ja“, maulte ſie ein bißchen, „habe Beſuch vom Lande bekommen, und da ſoll man nicht eſſen, wenn man ſolche Würſte und Schinken geſchenkt erhält?“

„Da haben Sie's, da haben Sie's“ jammerte Frau von Burma „Nun ſitzen wir da, und nur wegen den Würſten.“

„Warum haben Sie ſich die nicht aufgehoben? Jetzt verdirbt doch nichts“, ſagte Erika mit leichtem Vorwurf und hatte bereits die Schneiderkreide in der Hand.

Nebenbei ſei erwähnt, Erika war nicht nur Schnittmuſterzeichnerin, ſondern ſie hatte auch ihre Prüfung als Schneidermeiſterin mit „Sehr gut“ beſtanden.

„So, wir brauchen nur eine Kleinigkeit in der Hüfte herauszulaſſen. Ich werde die Sache gleich ſelbſt erledigen, denn die Mädels werden ja noch genug zu tun haben“

„Wir wiſſen nicht, wo uns der Kopf ſteht“, ſagte Gretl Weiske, die erſte Näherin, aus dem Nebenzimmer, da ſie Erikas Worte gehört hatte.

„Ich finde auch das lila Kleid in der Form nicht beſonders“, ſagte Frau von Burma aufgeregt.

„Es iſt etwas bizarr, aber in der Abendbeleuchtung gewinnt es zweifellos“, gab Erika aufmunternd zur Antwort

„Die Jackenkleider finde ich dafür alle reichlich ſchlicht“ fuhr Frau von Burma, ſchon wieder im alten Fahrwaſſer fort „Aber Sie haben mir ja ſo zugeredet.“

„... und nicht zu Ihrem Schaden, gnädige Frau Das werden Sie nach der Modenſchau beſtätigt finden“, lächelte Erika leicht „Die Sachen werden wieder ganz groß gehen.“

„Einen Optimismus haben Sie ...“, ſtaunte Frau von Burma, „einfach beneidenswert“

„Den muß man haben, will man ſich nicht von all den Kleinkram der Tage niederdrücken laſſen. — Sie ſollten ihn auch haben“

„Ich könnte ihn manchmal nötig gebrauchen“, ſeufzte Frau von Burma neidiſch und ſah die eintretende Lore Heidrich das Mannequin für die Zweiundvierzigerſachen, fragend an Zweifellos wollte Lore zu ihr

„Was gibt es denn, Fräulein Lore?“ fragte ſie, ſchon wieder leicht erregt Überall witterte ſie heute Zwiſchenfälle Diesmal ſollte ſie auch recht behalten

„Frau Kießling hat angerufen“, erzählte Lore. „Ihre Tochter Erna läge an einer Mandelentzündung mit hohem Fieber im Bett Vor vierzehn Tagen wäre keine Ausſicht, daß ſie wiederkäme, hat der Arzt geſagt“

Frau von Burma ſprang auf, als wäre ſie von einer Nadel geſtochen Schallend ſchlug ſie ihre Hände zuſammen und ſah wie beſchwörend auf Erika

„Sehen Sie, da haben wir den Salat“, jammerte ſie laut und aufgeregt „Nun ſitzen wir da Zum Verrücktwerden iſt die ganze Sache! Muß ſich das Mädel ausgerechnet jetzt mit einer Mandelentzündung ins Bett legen, als ob nicht ſpäter dazu Zeit wäre“

„Aber gnädige Frau, da kann doch die Erna nicht dafür“ beruhigte Erika die aufgeregte Frau

„So, die kann nicht dafür? Aber wenn bei uns der Laden nicht klappt, wer kann dafür ...? Ich? Zum Verzweifeln iſt es! Was machen wir nur?“ Mit aufgeregten Händen fuhr ſie immer wieder an ihrem ſchwarzen Seidenkleid entlang „Ausgerechnet die Erna mußte krank werden“

Erna Kießling war Mannequin für Vierzigerfiguren, und ſo leicht bekam man nicht Erſatz, vor allem bis zum Modentee nicht „Wiſſen Sie keinen Erſatz?“ fragte Frau von Burma die nachdenkliche Erika, die auch ziemlich ratlos daſaß

„Wir müſſen bei dem Arbeitsamt nachfragen“, war ihre Antwort

„Ausgerechnet Vierzigerfigur!“ warf Frau von Burma ein „Wenn es wenigſtens eine Zweiundvierziger wäre“

Lore Heidrich, die das Telefon unter ſich hatte, erſchien das zweitemal in der Tür

„Gnädige Frau, Frau vom Rillenkamp frägt an, wann das Kleid geliefert würde?“

„Ach du lieber Himmel, das hätte ich glatt verſchwitzt!“ ſagte Frau Burma ärgerlich und ſchlug ſich an die Stirn „Meine Gedanken!“ klagte ſie gleich weiter

„Ringelmännchen, Sie müſſen unbedingt heute hierbleiben, ſonſt lege ich mich auch noch an einer Mandelentzündung.“ Sie ſtand haſtig auf und rief in den ſchmalen Korridor „Jane!“

Man hörte eine Tür klappen, kurz darauf ſtand ein ſchmales, zierliches Geſchöpf mit wunderſchönen blauſchwarzen Locken und ſeltſamen blaugrauen Augen auf der Schwelle des Zimmers

Direkt entſtellend wirkte ihre Kleidung, die aus einem aus zweierlei Stoff beſtehenden Kleid, dunkelgrauen wollenen Strümpfen und ſchwarzen, niedrigen Halbſchuhen beſtand

Erika ärgerte ſich immer wieder, wenn ſie Jane anſah Eine Schönheit war dieſes achtzehnjährige Mädel Und ſie konnte die Mutter nicht verſtehen, die ihr Kind ſo anzog Wenn man Jane in die richtige Kleidung ſteckte, die glänzenden ſchwarzen Locken niedlich friſierte, müßte ſie wie gemalt ausſehen. Ihr Figur war beſtimmt ſo wie die Erna Kießlings.

Apropos! Erna Kießling. Erika kam auf eine glänzende Idee Doch davon ſpäter.

„Jane, Sie ſchaffen ſofort das Kleid zu Frau vom Rillenkamp. Es iſt ſehr eilig!“ befahl Frau von Burma. „Laſſen Sie ſich die genaue Adreſſe ſowie das Fahrgeld von Lore geben.“

„Jawohl“, ſagte Jane gehorſam und verſchwand aus dem Zimmer.

„Wie lange iſt Jane eigentlich hier?“ fragte Erika lau vor ſich hin und überlegte.

„Bald zwei Jahre“, nickte Frau von Burma Erika zu und ſtand bereits an der Tür „Haben Sie noch etwas zu fragen?“

„Ich komme nach Ihrem Zimmer“, erklärte Erika und legte das blaue Kleid, an welchem ſie die Änderung vornehmen wollte, auf die Nähmaſchine. „Ich hätte eventuell einen Vorſchlag wegen dem Mannequin.“

„Kommen Sie!“ drängte Frau von Burma haſtig und trat in ihr Zimmer ein. „Setzen Sie ſich, Ringelmännchen, und nun ſchießen Sie mal los. Wiſſen Sie jemand? Das wäre natürlich glänzend.“

„Sie laſſen mich ja gar nicht zu Worte kommen“, lachte Erika beluſtigt.

„Meine Aufregung“, entſchuldigte ſich Frau von Burma und goß ſich ein Glas Waſſer ein.

„Wie wäre es denn, wenn Sie die Jane für die erkrankte Erna nehmen würden?“ ſagte Erika zögernd.

„Wen? Die Jane?“ Frau von Burma fragte es ungläubig „Das glauben Sie doch ſelbſt nicht.“

„Sie hat beſtimmt Ernas Figur. Dafür habe ich einen Blick“

„Weiß ich“, nickte Frau von Burma. „Aber die Figur iſt nicht allein ausſchlaggebend“

„Jane hat einen tadelloſen Gang“, fuhr Erika weiter fort „Haben Sie das Mädel ſchon einmal beobachtet?“

„Nein“, ſagte Frau von Burma ehrlich. „Hatte bis heute noch keinerlei Intereſſe“

„Aber jetzt müſſen Sie es haben, wenn die Kleider für die Vierzigerfigur nicht umgeändert werden ſollen auf eine Zweiundvierzigergröße. Und wir werden ſo kaum fertig“

„Ringelmännchen, Ideen haben Sie“, ſtaunte Frau von Burma nachdenklich.

„Bis heute waren ſie ſtets gut.“

„Zugegeben, aber bedenken Sie, wir haben nur noch zwei Tage ...“

„... in denen wir die Änderungen kaum fertigmachen können“, warf Erika ſachlich ein.

Frau von Burma ſeufzte wieder einmal recht laut. Alles ging ſchief, und ſie hatte ſich jedes, aber auch das Kleinſte genau ausgemalt. Man ſoll ſich nur mal was vornehmen

„Und Sie denken, wir werden der Jane alles Nötige beibringen in dieſen zwei Tagen?“ fragte ſie zweifelnd

„Das dürfen Sie mir ruhig überlaſſen“, entſchied Erika „Und ich kann Ihnen ſchon heute verſichern, Jane wird die Schönſte von allen ſein. Haben Sie eigentlich das Mädel ſchon mal genau angeſehen?“

„Sie iſt ganz hübſch“, bekannte Frau von Burma zögernd und mußte ſich Mühe geben, Janes Geſicht vor Augen zu ſtellen.

„Sie werden ſtaunen“, verſprach Erika, „vorausgeſetzt, Jane macht mit.“

„Na, nun hören Sie aber auf“, erboſte ſich Frau von Burma leicht „Nicht wollen? So ein Laufmädchen? Sie wird vor Freude übermütig werden.“

Frau von Burma konnte Erika beim beſten Willen nicht verſtehen

„Ich könnte niemals Mannequin werden“, ſagte Erika mit einem Lächeln „Und ſo wird es noch mehrere geben, die ſich nicht ſo offen vor den Leuten präſentieren wollen.“

„Bah, wenn ſie erſtklaſſig angezogen ſind ...“

„Auch dann nicht“, widerſprach Erika ernſthaft. „Es ſind eben nicht alle Menſchen gleich“

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 302 **Dienstag, den 24. Dezember 1940** **62. Jahrg.**

Das Geheimnis der Weihnachten

Unſer iſt der Sieg durch den Glauben

Weihnacht iſt wieder geworden, und wiederum ſind wir ein Volk in Wehr und Waffen, ein Volk im Kriege. Auch unſere Jugend erlebt es nun ſchon zum zweiten Male, während wir anderen es noch aus dem Weltkriege im Gedächtnis haben, dieſen eigenartigen Klang: Weihnacht im Krieg!

So verſchieden gewiß jedesmal die Kriegsweihnacht war und auch diesmal wieder iſt, eins blieb ſich doch immer gleich: das ewige, göttliche Geheimnis der Weihnacht, die Macht der Liebe! Und je dunkler die Welt zur Weihnacht war, deſto heller ſtrahlte die Liebe! Als ob zur Weihnacht ein beſonders großes und ſtarkes Aufgebot der Liebe erfolgte und durch die Welt der Menſchheit ging. Darum wollen wir uns auch diesmal getrauen, von der Macht der Liebe zur Weihnacht zu reden.

Zunächſt freilich ſieht es anders aus in der kriegserfüllten Welt. Da ſcheint für die Liebe nicht viel Raum zu ſein. Da ſchallt es anders her! Hart iſt der Sinn der Menſchheit geworden, und kein Platz mehr für die Liebe. Die Härte regiert jetzt, und nicht die Liebe!

Und das iſt auch ganz natürlich und ſelbſtverſtändlich überall da, wo trotz aller äußerlichen Frömmigkeit — die jetzt eben ihre völlige Machtloſigkeit zeigt — eben doch jene Macht der Liebe fehlt, die ſich zu Weihnacht offenbart. Das iſt auch eine beſondere Macht der Weihnacht, daß ſie ſchonungslos kundtut, wo wirklich in einem Menſchenherzen Liebe iſt, und wo ſie nicht iſt, wenn man auch noch ſo viel von ihr redet. Denn warum iſt eigentlich Krieg? Doch einzig und allein darum, weil ein Volk, das faſt die halbe Welt beſitzt oder wenigſtens für ſich ausnutzt, einem anderen Volke nicht die Luft zum Atmen, nicht den Raum zum Leben gönnt in völliger Verſtändnisloſigkeit und Hartherzigkeit. Deshalb müſſen Kummer und Sorge, Not und Jammer, Leid und Schmerz über ſo viele Unſchuldige kommen, deshalb zwingt man uns, den Krieg immer weiter und härter zu führen, deshalb kann zu Weihnacht nicht die Friedensbotſchaft ertönen. Um der Halsſtarrigkeit und Herzenshärte willen kann nicht Frieden werden. Darüber können auch gelegentliche fromme Redensarten von drüben nicht hinwegtäuſchen. Noch regieren die Hartherzigkeit und die harte Geſinnung, die immer neue Härten ſchafft und hervorbringt. Dieſer Tatſache dürfen wir uns nicht verſchließen, im Gegenteil, wir müſſen mit ihr rechnen.

Und dennoch können wir nie und nimmer glauben, daß auf die Dauer die Härte ſtärker ſein kann als die Liebe. Wie wir Deutſchen doch von Gott begnadet ſind als ein rechtes „Weihnachtsvolk", weil wir immer das Volk geweſen ſind, das zu Weihnachten ſeinen „guten Willen" in ganz eigner Weiſe kundzutun bedürftig war, ſo ſpüren wir auch der Weihnacht tiefſten Sinn und wollen das Wort von der Liebe hören und wollen daran glauben, und wollen auch danach tun.

Darum feiert auch kein Volk der Welt ſolche Weihnacht wie das deutſche Volk. Deutſches Empfinden hat die „Heilige Nacht" umdichtet und umſungen mit den ſchönſten, herzinnigſten Weiſen, deutſches Gemüt wird zum Kinde mit dem Kind in der Krippe und kniet voller Andacht und Liebe vor der Größe der ſich ſelbſt entäußernden, göttlichen Liebe, die alles hingeben kann aus der Macht der Liebe, und die auch im tiefſten Grunde durch gar keine andere Macht wirken will als eben durch die Macht der Liebe! Das iſt allerdings etwas, was „jüdiſcher Geiſt" niemals hat faſſen können, ſein „Meſſias" war das nicht. Und wird es auch nie werden.

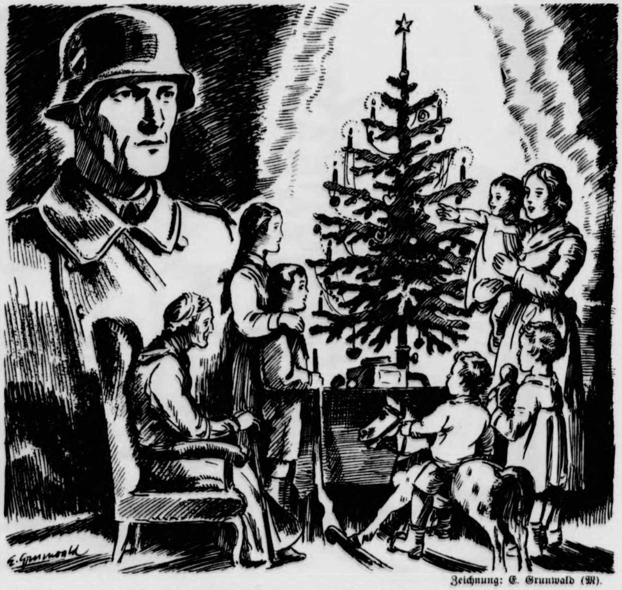
Der deutſche Menſch aber ließ ſich das Herz abgewinnen von ſolchen Gedanken reinſter und höchſter Liebe, wie ſie gerade Weihnacht verkündet, und ließ ſich von ihnen erlöſen und frei machen zu allem Guten und zu aller Liebe. Und nicht etwa nur der fromme oder ſentimentale Deutſche, ſondern auch gerade der heldiſche und kämpferiſche deutſche Menſch. Es iſt nicht bloßer Zufall, daß unſere heldiſchen Freiheitsdichter wie Max von Schenkendorff oder Ernſt Moritz Arndt auch zugleich Dichter und Sänger der Heiligen Nacht geweſen ſind.

So iſt es auch zu erklären, daß es unſerem Volke immer ein ehrliches, ja heiliges Anliegen geweſen und geblieben iſt, daß ſeine kämpfenden Männer auch aus dieſem Kriege mit ritterlicher Würde hervorgehen, weil ſie immer die ritterlichſten Gegner geweſen ſind. Und wenn wir ganz gewiß um der Härte der anderen willen und um unſeres Lebens willen auch hart zupacken müſſen oder ſelbſt hart getroffen werden, ſo können wir doch dabei die Liebe nicht ganz vergeſſen, dann liegt auch in all dem Furchtbaren doch noch Liebe. Und je rückhaltloſer wir uns der Liebesbotſchaft der Weihnacht hingeben und anvertrauen, deſto mehr wird unſere Seele von ihr geadelt und empfängt Gewinn von ihr.

All die Härten, die der Krieg mit ſich bringt, bis hin zu den größten Opfern an Gut und Blut, all das bekommt ein anderes Geſicht, wenn es durch die heilige Liebe geſchaut wird, als Opfer der reinſten und höchſten Liebe. Schauen wir doch auch gerade bei den höchſten Dingen, die wir kennen, wenn es um Treue, Ehre und Freiheit, Mut und Glauben geht, als tiefſten Grund die Liebe, die allein dazu fähig macht. Wie wäre das alles möglich ohne die Liebe zu Volk und Vaterland, ohne die Liebe zum Höchſten und Edelſten, was ein Menſchenherz kennt und weiß? Auch aus dem allen ſpricht immer wieder die Macht der Liebe, die auch das Härteſte überwindet. So münden alle Opfer und Entbehrungen, aller Heldenmut und alle Heldentat, gebracht und vollbracht in der Kraft der Liebe, ſchließlich doch ein in das „Meer der Liebe", von dem Weihnacht ſo wunderbar tief und ſinnig erzählt. Warum bleibt Weihnacht auch inmitten aller Härten in der Welt doch das einzig große Feſt der Liebe, der wahren Liebe.

So und nicht anders wollen wir es auch diesmal halten und glauben. Und ſolcher Glaube wird uns gut tun im Kampf und im Krieg, in Schlacht und Sieg. Er wird unſerem ganzen Volke gut tun, wenn es das heilige Reich der Deutſchen verteidigt gegen alle Neider und Feinde, er wird allen Vätern und Müttern gut tun, wenn ſie ihre Söhne und Kinder hingeben müſſen, er wird den Kämpfern da draußen wohl tun, weil er ſie das Heilige hüten läßt, auch wo Blut vergoſſen werden muß, er wird uns alle die Treue halten laſſen in der Kraft der Liebe.

In ſolchem Weihnachtsglauben ſehen wir getroſt allem entgegen, was kommen mag. Wir erheben unſere Augen und Herzen zu dem Weihnachtsſtern, der auch diesmal klar und leuchtend über Deutſchland ſteht, tröſtend und verheißend, voll Kraft und Friede. **Marquardt.**



Zeichnung: E. Grunwald (M).

Wir wollen, daß der Heimat Weihnachtskerzen
in lichtem, zukunftsfrohem Glanze brennen.
Wenn uns auch tauſend Meilen von euch trennen,
wir ſind bei euch, inmitten eurer Herzen.

Wir wollen, daß die Kinder ſelig lachen,
und wollen Frauen, die nicht zagend weinen,
denn eure Zuverſicht ſoll unſeren Herzen ſcheinen,
wie ihr geborgen ſeid durch unſer Wachen.

O heil'ge Nacht, dein holdes Licht ſtrahlt wieder,
die Winternacht weicht vor dem Kerzenſchimmer,
ein wunderſel'ger Zauber füllt das Zimmer,
und leiſe klingen auf die alten Lieder.

So ſcheucht die Weihnacht alle Menſchenſorgen,
lichtgläubig trotzend allen Todesmächten.
und aus den winterſchweren Schickſalsnächten
ſteigt leuchtend auf der deutſchen Zukunft Morgen!

Georg Beßler.

Jeder wird ſatt

Ein Wort zur Lebensmittelrationierung.

„Deutſchland wird niemals Hunger leiden, denn Europa kann ſich zu 91 v. H. mit Lebensmitteln ſelbſt erhalten.“ Dieſe Feſtſtellung macht eine engliſche Propagandaſchrift, die ſich ſonſt als Hetzorgan gegen Deutſchland betätigt. Ein überraſchendes Eingeſtändnis, das wir übrigens durch die folgenden Ausführungen aus berufener Feder nur bekräftigen können.

Viele Volksgenoſſen haben geglaubt, die verantwortlichen Führer der deutſchen Ernährungswirtſchaft würden ihnen zum Weihnachtsfeſt ein Geſchenk in Geſtalt höherer Lebensmittelrationen geben. Sie dürfen nicht überſehen, daß Sonderzuteilungen namentlich für Jugendliche und in den Großſtädten von Obſt als Ausgleich für die naturgemäß bedingte ſchlechtere Verſorgungslage mit nichtbewirtſchafteten Nahrungsmitteln immerhin ſchon ein beträchtliches Geſchenk darſtellen. Im übrigen aber iſt es doch wohl für alle Volksgenoſſen das wertvollſte Geſchenk, zu wiſſen, daß auch nach 16 und mehr Monaten Krieg die urſprünglichen Lebensmittelrationen unverändert ſind und daß die Verſorgungslage Deutſchlands auch für die Zukunft eine Beibehaltung dieſer Rationsſätze erwarten läßt. Vergeſſen wir nicht, daß im Kriege 1914/18 ſchon im erſten Kriegsjahr die Produktion um 25 v. H. abſank und daß gebietsweiſe ſchon eine gefährliche Knappheit an wichtigen Nahrungsmitteln auftrat. Die öffentliche Bewirtſchaftung der Nahrungsmittel wurde viel zu ſpät in Gang geſetzt, und als man ſo weit war, da verſchwanden 50 und mehr v. H. aller Vorräte im Schleichhandel.

Heute dagegen ſind die deutſchen Lebensmittelrationen feſt und unverändert, und jeder Volksgenoſſe bekommt einen gleichmäßigen und gerechten Anteil. Die Zuſammenſetzung der Rationen iſt nach phyſiologiſchen Forſchungen aufgeſtellt, ſo daß die heutige Lebensmittelzuteilung den notwendigen Nährſtoffbedarf des Menſchen befriedigt. Die Einteilung in die verſchiedenen Verbrauchergruppen (Vollverbraucher, Kinder, Jugendliche, Schwer- und Schwerſtarbeiter uſw.) zeigt ebenfalls das Bemühen der deutſchen Lebensmittelordnung um eine gerechte Zuteilung. Das beweiſt weiter ebenſogut die Sonderbehandlung für Kranke, werdende Mütter und ſonſtige unterſtützungsbedürftige Volksgenoſſen.

Lebensmittel kann man nicht verteilen, wenn man ſie nicht hat. Vor der gerechten Verteilung der Lebensmittel und der volkspolitiſch hohen Bedeutung dieſes Problems ſteht daher die Erzeugung der notwendigen Nahrungsgüter. Welche Leiſtung das deutſche Landvolk in dieſem Kampf um eine höhere Produktion, in der Erzeugungsſchlacht vollbracht hat, davon vermitteln die nachfolgenden Ziffern ein ungefähres Bild. Nach den Ermittlungen des Inſtituts für Konjunkturforſchung iſt der Wert der landwirtſchaftlichen Erzeugung in Deutſchland von 8,57 Milliarden Mark im Jahre 1932/33 auf 14,05 Milliarden Mark im Jahre 1938/39 geſtiegen. Innerhalb von fünf Jahren wurde alſo der Wert der Produktion landwirtſchaftlicher Güter um über 5,5 Milliarden Mark geſteigert. Die ſtarke Produktionserhöhung aber würde keine Sicherung der deutſchen Ernährungsgrundlagen gebracht haben, wenn nicht durch die Marktordnung gleichzeitig eine Feſtigung der ganzen Wirtſchaftsverhältniſſe erreicht worden wäre.

Alle bisher gemachten Erfahrungen ließen erwarten, daß die Erzeugung an Nahrungsgütern im Kriege trotz der bis zum Kriegsausbruch erzielten Produktionsſteigerungen zurückgehen würde. Es iſt aber nicht nur gelungen, die landwirtſchaftliche Produktion aufrechtzuerhalten, ſondern auf wichtigen Gebieten, z. B. bei Hackfrüchten, ſogar noch zu erhöhen. Die geſamte Hackfruchternte Deutſchlands einſchließlich der eingegliederten Oſtgebiete — ohne das Protektorat Böhmen und Mähren — übertrifft mit 141,1 Millionen Tonnen alle bisherigen Erntemengen. Das iſt eine Summe, die man nicht einmal für Friedenszeiten ohne weiteres hätte erwarten können, erſt recht nicht jetzt im Kriege. Welche Leiſtung ſteht auch hinter der Feſtſtellung, die der Reichsernährungsminiſter und Reichsbauernführer R. Walther Darré in ſeinem letzten Appell an das deutſche Landvolk treffen konnte, daß die Buttererzeugung unſerer Molkereien jetzt im Kriege die Buttererzeugung der entſprechenden Monate der Zeit vor dem Kriege um 30 v. H. übertrifft. Wenn auch die Fettlücke damit nicht überwunden iſt, ſo iſt doch allein durch die Erfolge in der Milcherzeugungsſchlacht die ſeit Kriegsbeginn ſtabile Fettration von rund 270 Gramm wöchentlich je Kopf der Bevölkerung gewährleiſtet geweſen. Das angeblich ſo reiche England iſt ſchon längſt nicht mehr in der Lage, eine derartige Fettration auszuteilen, und liegt zur Zeit um mindeſtens 50 Gramm je Kopf und Woche unter der deutſchen Zuteilung. Auch wollen wir nicht vergeſſen, daß während des Weltkrieges die jedem Deutſchen zuſtehende Fettration des zweiten Kriegsjahres nur 120 Gramm je Woche betrug.

Wenn der Verbraucher heute wichtige Grundnahrungsmittel nur nach beſtimmten Rationen empfangen darf, dann ſoll er nicht nur den Zwang ſehen, der darin liegt, ſondern lieber der Vorſorge einer Staatsführung dankbar ſein, die alle dieſe Dinge im ſtillen vorbereitete. Der bisherige Ablauf des Krieges hat bewieſen, daß der deutſche Menſch heute jeder Anforderung gewachſen iſt, die an ihn geſtellt wird. Reichsernährungsminiſter R. Walther Darré hat das Landvolk zum zweiten Abſchnitt der Kriegserzeugungsſchlacht aufgerufen, und wir können gewiß ſein, daß auch im zweiten Kriegsjahr dieſer Arbeit und dieſem Einſatz der Erfolg nicht verſagt bleibt. Aber nicht nur der Bauer iſt Träger der Ernährungswirtſchaft, ſondern ebenſogut der Verbraucher in der Stadt. Man muß nicht immer gerade das haben wollen, was es nicht gibt. Hauptſache, das Notwendige iſt da. Und wenn jeder ein bißchen guten Willen aufbringt, läßt ſich jede Unbequemlichkeit leicht überwinden.

Gleich und gleich . . .

Jetzt hat Miſter Churchill endlich den Außenminiſter, der zu ihm paßt und der ſich alle Mühe geben wird, in dem Kriegstreiberhandwerk ſeinen Herrn und Meiſter nach beſten Kräften zu unterſtützen. Miſter Eden hat ſich als Kriegshetzer ſeit dem erſten Tag ſeines politiſchen Auftretens bewährt. Daß er dabei keine glückliche Hand hatte und England ſo mehrere blamable politiſche Schlappen eingebracht hat, ſcheint Winſton Churchill jedoch nicht zu ſtören. Er ſieht in ihm vermutlich nur den fanatiſchen Haſſer des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands und des faſchiſtiſchen Italiens, und das iſt ihm die beſte Empfehlung für den Außenminiſterpoſten im Kriegsverbrecherkabinett.

Eden ſelbſt hält ſich zweifellos für den geeignetſten Außenminiſter, den ſich Churchill erwählen konnte. Er iſt immer der Meinung geweſen, daß er ein politiſches Wunderkind iſt und dank ſeiner Blaſiertheit wird er ſich alle Mühe geben, dieſen Poſten im Sinne der Plutokratenclique auszufüllen. Jetzt endlich iſt dieſer politiſche Bankerotteur, der einmal eine Zeitlang kaltgeſtellt war, durch Churchills Gnaden über den Poſten des Kriegsminiſters zu dem von ihm ſtets begehrten Poſten des Außenminiſters gelangt.

Als Eden das erſtemal 1935 Außenminiſter war, da inſzenierte er den Sanktionskrieg gegen Italien, um dem Faſchismus den Todesſtoß zu verſetzen. Italien war aber zäher als Miniſter Eden, und ſo erlitt der ſchöne Anthony und mit ihm das ſanktionswütige England eine ſchwere diplomatiſche Niederlage. Außerdem hatte der Edenſche Huſarenſtreich den Zuſammenbruch des Völkerbundes zur Folge, in dem England bisher das brauchbarſte Werkzeug ſeiner Politik geſehen hatte. Im Spanien-Konflikt ſetzte Eden das zweitemal aufs falſche Pferd und brachte die britiſche Regierung wiederum in Verlegenheit. Im Februar 1938 war Eden dann endlich reif zum Rücktritt. Aber er verſtand ſich immer die Gunſt Winſton Churchills zu ſichern, in dem er den beſten Garanten für die Bemühungen jener Gruppe engliſcher Politiker ſah, die alles darangeſetzt haben, um den Krieg gegen die autoritären Staaten anzuzetteln.

Eine ganze Zeitlang ſtand Eden im Schatten. Als Dominionminiſter mußte er ſich mit einer untergeordneten Rolle zufriedengeben, aber als Churchill ans Ruder kam, da holte er ſich ſeinen treuen Freund Eden und ſetzte ihn als Nachfolger des unmöglichen Juden Hore-Beliſha auf den Seſſel des Kriegsminiſters. Dort hat Eden zwar nichts geleiſtet, was ihn zu höheren Aufgaben berufen machte, aber danach geht es ja in England nicht. Churchill wollte ein brauchbares Werkzeug als Außenminiſter haben, und dafür konnte er keinen beſſeren Mann finden als Eden.

Lord Halifax, der Moralheuchler, wird nunmehr Nachfolger des verſtorbenen Lord Lothian als engliſcher Botſchafter in USA. Damit haben die Kreiſe, die ſchon längſt den Rücktritt von Halifax gefordert haben, ihr Opfer bekommen. Halifax hielt ſich im übrigen, ſeitdem er erkannte, daß er ſich auf dem Außenminiſterpoſten nicht mehr lange würde halten können, für den amerikaniſchen Botſchafterpoſten längſt empfohlen.

Die Ernennung Margeſſons zum Kriegsminiſter dürfte lediglich aus Parteirückſichten erfolgt ſein. Margeſſon kam nach dem Weltkrieg ins Unterhaus, und ſeine Fähigkeiten, das Abſtimmungsvieh im Parlament richtig zu treiben, wurden ſchnell entdeckt. Schon 1924 war er Hilfseinpeitſcher der Regierung, dann Einpeitſcher der Konſervativen Partei, und ſeit 1931 bekleidet er ohne jede Unterbrechung das für den britiſchen Parlamentarismus ſo typiſche Amt des Haupteinpeitſchers der Regierung. Als ſolcher hielt er ſtrenge Zucht. „Alles andere als ein Gentleman“, nannte ihn einmal im Unterhaus ſein konſervativer Kollege Adams, und ſchleuderte ihm den Vorwurf zu: „Neun Jahre hindurch hat der erſte Einpeitſcher große Majoritäten gezwungen, eine Politik zu ſtützen, die in eine Kataſtrophe und in den Krieg auslief.“ Damit hätte er die Befähigung, mit Churchill und Eden Seite an Seite zu hetzen.

Oſhima wieder Botſchafter in Berlin

Der bisherige Botſchafter Kuruſu nach Tokio zurückberufen

DNB. Berlin, 23. Dezember.

Der Kaiſerlich Japaniſche Botſchafter in Berlin, Kuruſu, iſt nach Tokio zurückberufen worden. An ſeiner Stelle wurde General Oſhima, der als japaniſcher Militärattaché und ſpäter als Botſchafter in Berlin bereits mehrere Jahre tätig war, zum Vertreter des Kaiſerreiches Japan ernannt.

Neuer Schweizer Proteſt in London

Wegen des Ueberfalls auf Zürich

Das Eidgenöſſiſche Politiſche Departement teilt zu dem britiſchen Ueberfall auf Zürich mit, die Unterſuchung habe ergeben, daß es ſich bei der Ueberfliegung der Schweiz in der Nacht vom 21. zum 22. Dezember um engliſche Flugzeuge gehandelt hat und daß auch die am 22. Dezember auf Zürich abgeworfenen Bomben engliſcher Herkunft geweſen ſind. Die ſchweizeriſche Geſandtſchaft in London iſt beauftragt worden, erneut einen energiſchen Proteſt gegen dieſe ſchwerwiegenden Verletzungen der ſchweizeriſchen Neutralität vorzubringen und die vollſtändige Wiedergutmachung der angerichteten materiellen und übrigen Schäden, von denen die Opfer in Zürich betroffen worden ſind, zu verlangen. Die Geſandtſchaft ſoll mit allem Nachdruck wirkſame Vorkehrungen fordern, damit jegliche Wiederholung ſolcher Vorfälle verhindert wird.

Engliſcher Hilfskreuzer verſenkt

Erfolg eines italieniſchen Torpedoflugzeugs. — Weiter Gegenangriffe an der griechiſchen Front. — Bomben au feindlichen Stützpunkt in der Cyrenaika.

DNB. Rom, 23. Dezember.

Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgende Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Grenzzone der Cyrenaika iſt die Lage unverändert. Bombenangriffe auf einen vorgeſchobene feindlichen Stützpunkt ſowie Angriffe gegen feindlich Panzerwagen wurden von unſerer Luftwaffe wiederholt

Ein Torpedoflugzeug hat einen engliſchen Hilfskreuze getroffen und verſenkt.

Der Feind hat einige Zentren Libyens bombardiert ein Toter und drei Verwundete.

An der griechiſchen Front wurden feindlich Angriffe durch unſere Gegenangriffe zurückgewieſen. Wi haben dem Feind beträchtliche Verluſte zugefügt und automatiſche Waffen erbeutet.

Jagdformationen haben im Kampf mit neun Flugzeugen vom Blenheim-Typ drei abgeſchoſſen.

In Oſtafrika wurden feindliche Kraftwagen und Stellungen in einer Ortſchaft des oberen Sudans bombardiert.

Während eines feindlichen Luftangriffs gegen das Gebiet des Mutterlandes wurden in der Nacht vom 21 auf 22. auch einige Bomben auf die Lagune von Venedig abgeworfen, die weder Perſonen- noch Sachſchaden anrichteten.“

*

Heldenhafter Kampf im Wüſtenſand

Marſchall Graziani berichtete dem Duce.

Marſchall Graziani hat dem Duce einen ausführlichen Bericht über die Kampfhandlungen zwiſchen Sidi Barani und Bardia überſandt, der zunächſt die durch die völlige Waſſerarmut des Kampfgebietes verurſachten ungeheuren Schwierigkeiten in der Frage des Nachſchubs ſchildert. Dieſer Umſtand machte auch eine ſofortige Fortſetzung der italieniſchen Offenſive nach der Einnahme von Sidi Barani unmöglich, da zunächſt eine Waſſerleitung von 120 Kilometer Länge angelegt, eine Straße gebaut und Vorratslager angelegt werden mußten. Inzwiſchen ſetzte die britiſche Gegenoffenſive ein, die die italieniſche Heeresleitung angeſichts verſchiedener Erſcheinungen, die ſich auf gegneriſcher Seite ſeit etwa zehn Tagen zeigten, in keiner Weiſe überraſchte.

Angeſichts der erdrückenden Uebermacht der im Maſſeneinſatz verwendeten feindlichen Panzerwaffe und bei dem völligen Fehlen jeder taktiſchen Anlehnungsmöglichkeit in dem flachen Wüſtengelände mußten die italieniſchen Truppen zurückgenommen werden. Dabei haben ſowohl die nationalen wie die libyſchen Diviſionen mit dem größten Heldenmut gekämpft, ſo daß es gelang, den größten Teil der Truppen in voller Ordnung auf die Feſtung Bardia zurückzuziehen, wo ſie dem feindlichen Angriff noch heute mit Mut und Entſchloſſenheit Widerſtand leiſten.

Weiter geht der Bericht auf die Tätigkeit der feindlichen Flotte und der Luftwaffe ein und hebt hervor, daß die italieniſchen Flieger durch ſtarke Sandbildungen auf den Flugplätzen und ſpäter durch außergewöhnlich ſtarke Regenfälle nicht ihr ganzes Gewicht in die Schlacht werfen konnten.

Abſchließend wird feſtgeſtellt, daß die feindlichen Panzerdiviſionen zwei Tage nach Beginn der Offenſive — trotz des wüſten Geſchreis der feindlichen Propaganda — auf der Stelle treten — dank der Tapferkeit der Soldaten Italiens, die dem Gegner zu Lande und in der Luft die Stirn boten und ſich ſchonungslos opferten.

Dtſch. Schnellboote verſenken 1 Tanker u. 1 Frachter

Nahgefecht mit Zerſtörern

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 24. Dezember

Bei einem Vorſtoß unſerer Schnellboote am 23. 12 gegen die engliſche Südoſtküſte verſenkte das Führerboo einen britiſchen Tanker von 10 000 BRT. und eine Frachter von 6000 BRT trotz ſtärkſter Sicherung.

Nach einem kurzen Nahgefecht mit dieſer Sicheru — 6 Zerſtörern — kehrten alle Schnellboote unverſeh zurück.

Schwerſte Schäden in Mancheſter

Selbſt das Kommunique des engliſchen Luftfahrtminiſteriums ſpricht von einem ſtundenlangen heftige Angriff auf Mancheſter und gibt den Ausbruch eine „großen Anzahl von Feuersbrünſten“ und „bedeutend Schäden an Gebäuden und Geſchäftshäuſern“ zu. Da Kommunique entſchuldigt ſeine Wortkargheit mit de üblichen Bemerkung, daß nähere Nachrichten noch fehlte muß aber hinzufügen, daß die Zahl der Toten und Ve letzten als hoch zu befürchten ſei. Es wird noch mitgeteil daß auch über den öſtlichen Midlands, über London un über Südengland Bomben abgeworfen wurden.

Engliſche Agenturmeldungen machen kein Hehl darau daß der erſte Großangriff, den Mancheſter in dieſer Nac erleben mußte, zu den ſchwerſten Maſſenangriffen gehö die eine engliſche Stadt erlitten hat.

Der Hieb ſaß wieder

Selbſt die Engländer müſſen außerordentlich ſchwere Schä in Mancheſter zugeben.

Die Nacht zum Montag brachte, wie der Bericht des Ob kommandos der Wehrmacht vom 23. Dezember mitteilte, ein Angriff ſtarker Verbände ſchwerer Kampfflugzeuge auf Manchester, die bedeutende Induſtrieanlagen mit großem Erfo mit Bomben belegten.

Wenn im engliſchen Nachrichtendienſt auch zunächſt d Name dieſer Stadt verſchwiegen wurde, ſo mußte er un dem Zwang der Tatſachen doch bereits am Montag früh z geben, daß ſich der deutſche Angriff hauptſächlich gegen „ei Stadt im Nordweſten“ richtete, die während vie Stunden ſchwer angegriffen wurde. Wie das britiſche Lu miniſterium und das Miniſterium für die innere Sicher zu dieſem Angriff weiter mitteilten, wurde eine große zahl von Bränden entfacht und beträchtliche Schäden „ Bauten und Läden“ verurſacht. Bomben wurden auch auf Ufer des Merſey und im Oſten der Midlands abgewor

Später gab das amtliche Reuterbüro dann den Nam der ſchwer mitgenommenen Stadt bekannt: Mancheſ Ein ergänzender Reuterbericht verrät natürlich nicht, was deutſche Luftwaffe getroffen hat, aber er zeigt deutlich, ſie nur zu erfolgreich war. Im einzelnen heißt es in die Bericht:

Mancheſter hatte in der Nacht zum Montag einen ſehr la gen und ſchweren Luftangriff. Noch viele Stunden nach de Angriff hingen Rauchwolken am Morgen über der Stadt. Angriff begann bald nach Einbruch der Nacht, als ſich feindlichen Flugzeuge der Stadt von Süden her näher Welle auf Welle erſchien in der Aufeinanderfolge von Min ten über der Stadt. Alle Feuerlöſchmannſchaften, die verfü bar waren, wurden eingeſetzt. Einige der Feuer, die v urſacht wurden, waren meilenweit ſichtbar. An Zerſtörung gibt der Bericht nur „Häuſer“ zu.

Der Londoner Rundfunk geht etwas näher und nen wenigſtens „öffentliche Gebäude und Geſchäftshäuſer“, m denen offenſichtlich die von Bomben zerſtörten Induſtrieanla und Lagerhäuſer gemeint ſind. Selbſt der Londoner Run funk muß geſtehen, daß Mancheſter außerordentlich heftig bo bardiert worden ſei. Der Angriff habe mehrere Stun gedauert. Umfangreicher Schaden ſei durch die Bombenabwü entſtanden und viele Brände ſeien ausgebrochen. Oeffentlic Gebäude, Geſchäftshäuſer, Hotel und ein in der Mitte Stadt gelegener großer Geſchäftsblock ſeien völlig zerſtört b ſehr ernſthaft beſchädigt worden.

Wenn das ſchon der Londoner Rundfunk zugibt, wie gr müſſen dann in Wirklichkeit die Erfolge der deutſchen Lu waffe ſein!

Das große engliſche Schiffsſterben

U-Boot „Swordfiſh“ verloren. — Im Dienſte Englands den Tod.

Die britiſche Admiralität gibt bekannt, daß das U-Bo „Swordfiſh“ überfällig ſei und als verloren betrach werden müſſe. Das Boot hatte eine Waſſerverdrängung v 640 Tonnen bei Ueberwaſſerfahrt und von 935 Tonnen Tauchfahrt. Die Beſatzung betrug 40 Mann. Der 1932 vo Stapel gelaufene „Swordfiſh“ gehörte zu einer Serie v vier U-Booten, von denen jetzt drei verlorengegangen ſind.

In New York brachte der finniſche Frachter „Thorde 32 Ueberlebende des griechiſchen Frachters „Dionyſi Stathatos“ (5168 BRT.) ein, der an einer ungenann Stelle im Atlantik auf eine Mine aufgelaufen und geſun iſt. An Bord befand ſich auch der Kapitän des geſunken griechiſchen Frachters „Eſſtilios Vallianos“ (5 Brutto-Regiſter-Tonnen). Die beiden griechiſchen Sch fuhren im Dienſte Englands.

Truppentransporter „Queen Mary“

Englands größter Paſſagierdampfer im Kriegsdienſt — M Tarnanſtrich und Geſchützen verſehen

Das größte Schiff der Welt, der 81 253 BRT. große e liſche Ozeanrieſe „Queen Mary“, der, noch nicht einmal fer im Bau, bald nach Kriegsausbruch von England nach N York flüchtete und dort lange Monate aufgelegt war, fü jetzt Truppentransporte zwiſchen Auſtralien, Bombay u Aegypten aus. Sein Faſſungsvermögen als Truppentran porter ſoll 6000 Soldaten betragen.

Das Schiff iſt für ſeine jetzige Verwendung umgeba und mit Tarnanſtrich verſehen worden. Seine Bewaffnu beſteht nur aus einigen 15-Zentimeter-Geſchützen.

Wirtſchaftsabmachungen mit Deutſchland in Bukareſt ratifiziert

Staatsführer General Antonescu hat das Geſ unterzeichnet, durch das die am 4. Dezember in Deutſchla getroffene Wirtſchaftsabmachung ratifiziert wird.

Spruch des Tages

Mögen Jahrtauſende vergehen, ſo wird man nie vo Heldentum reden und ſagen dürfen, ohne des deutſchen Heere im Weltkriege zu gedenken.

Adolf Hitler („Mein Kampf“, I, S. 182).

Frohe Weihnachten

wünschen wir allen lieben Lesern
und Leserinnen!

Verlag der Bramstedter Nachrichten

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 24. Dezember

Jubiläen und Gedenktage

24. Dezember

524: Der portugiesische Seefahrer Vasco da Gama auf der ahrt nach Kotschin gest. — 1624: Der geistliche Liederdichter ngelus Silesius (eigentlich Johann Scheffler) geb. — 1824: er Tondichter und Dichter Peter Cornelius geb. — 1915: is 15. Januar 1916) Neujahrsschlacht im südwestlichen Gali- ien vereitelt den russischen Durchbruchsversuch (Jwanowo). — 1917: Fliegerangriff auf Mannheim.

25. Dezember

00: Krönung Karls des Großen zum Römischen Kaiser. — 356: Kaiser Karl IV. veröffentlicht in Metz das Reichsgrund- ietz der Goldenen Bulle, so genannt (seit 1431) nach der ver- oldeten Siegelkapsel. — 1837: Cosima Wagner, Richard Wagners zweite Frau und Tochter Franz Liszts geb.

Weihnachtsdienst der Post. Am ersten Festtage erfolgt Postzustellung wie an Wochentagen; Abholung von -9 und 11—12 Uhr. — Am zweiten Weihnachtstage olgt keine Zustellung; Abholung von 11 Uhr 30 bis Uhr 30.

Silvester um 1 Uhr Polizeistunde. Der Oberpräsident der ovinz Schleswig-Holstein hat die Polizeistunde für das samte Gaugebiet für die Weihnachtsfeiertage auf 23 r und für Silvester auf 1 Uhr festgesetzt.

Kasperle-Figuren brachten klingenden Erfolg. Auch in esem Jahre wurde von der Jugend Schleswig-Holsteins it großem Eifer gesammelt. Die Reichsstraßensamm- ng am 14. und 15. Dezember erbrachte nach dem vor- figen Ergebnis 423 306,98 RM., das sind 0,28 RM. f den Kopf der Bevölkerung. Mit diesem Betrag ist st das Doppelte der Dezembersammlung des Vorjahres icht worden.

Frohe Kunde für Raucher. Die deutsche Zigaretten- dustrie hat 12 000 Tonnen bulgarischen Tabak aus er Ernte aufgekauft und sich zwei Drittel der bul- rischen Tabakernte dieses Jahres gesichert; damit ist Versorgung Deutschlands mit Zigarettentabak auf aume Zeit — man spricht von 2 Jahren — sicher- stellt.

Verdunkelungszeiten vom 22. bis 28. Dezember: Anfang Uhr 55, Ende 9 Uhr 45.

Vor dem Strafrichter

Vor dem Richter standen Ende voriger Woche zwei lle zur Verhandlung. Vier junge Leute, davon einer s Struckdorf, die andern drei aus Kisdorfer Wohld, ren angeklagt, sich gegen das Feld- und Forstpolizei- etz vergangen und außerdem Hausfriedensbruch und chbeschädigung verübt zu haben. Sie waren an einem chsommerabend nach Eintritt der Dunkelheit in das höft eines Bauern in Kisdorfer Wohld eingedrungen, tten die Einfriedigung überstiegen und sie dabei zer- t und sich dann Aepfel aus dem Garten geholt. Eine nsterscheibe wurde mit einem Stein eingeworfen, ein derer Steinwurf hatte den Hofhund ins Auge getroffen, daß ihm dieses ausgelaufen war. Durch die Verhand- g wurde festgestellt, daß drei der Uebeltäter weniger ldig waren. Sie wurden wegen Eindringens in den rten und des Apfeldiebstahls zu je 50 Mark Geldstrafe urteilt. Der vierte dagegen, der als Anstifter und einwerfer in Betracht kam, erhielt wegen derselben gehen sowie wegen Hausfriedensbruch und Sachbe- digung 4 Wochen Haft und wegen der rohen Miß- dlung des Hundes einen Monat Gefängnis.

Die zweite Sache betraf die leidige Verdunklung. Ein siger Schlachtermeister hatte wegen Uebertretung der dunklungsverordnungen einen auf 30 Mark lautenden izeilichen Strafbefehl erhalten, hatte aber gerichtliche scheidung beantragt. Inzwischen hatte er sich nach sage mehrerer Zeugen noch wiederholt gleiche Ueber- ungen zuschulden kommen lassen, die gleichzeitig mit Verhandlung kamen. So wurden aus dem einen ihrer fünf. Die Zeugen bekundeten, daß aus dem achthause, wenn das Auto mit Vieh hineingelassen de, oft ein heller Lichtschein durch das geöffnete Tor den Hof gefallen sei, und auch die neben dem Tor ndlichen Fenster seien nicht immer verdunkelt gewesen. Angeklagte bestritt beides ganz energisch, wurde aber m Gericht als überführt erachtet und in den fünf n zu je 30, 50, 80, 100 und nochmals 100 Mark dstrafe verurteilt. Er erklärte, die Strafe nicht an- men, sondern Berufung einlegen zu wollen.

lmspiegel der Roland-Lichtspiele!

„Links der Isar — rechts der Spree"

Wenn links der Isar ein Mädel lacht
und rechts der Spree nichts als Liebe entfacht,
gibt's rechts der Isar ein Gaudi voll Schwung
und links der Spree schafft's Begeisterung!

Das lockend weiße Skiparadies der bayrischen Berge, gemütliche München im Hofbräuhaus und das Ber- r Leben bei Tag und bei Nacht vermitteln die reiz- len Schauplätze dieses lustigen Films! Ein frischer, ger Film, in dem sich Fritz Genschow und Oskar a als Vertreter der Berliner und Charlotte Schell- n neben Fritz Kampers als die der Münchener lange" gegenüberstehen! (Ufa)

Weihnacht bei der Truppe

Generalfeldmarschall von Brauchitsch begab sich nach dem Westen.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, begab sich am 23. Dezember nach dem Westen, wo er, wie auch im Vorjahre, inmitten der Truppe das Weihnachtsfest feiern wird. Die Ansprache, die Generalfeldmarschall von Brauchitsch anläßlich der Weihnachtsfeier der Truppe an das Heer richtet, wird am Dienstag, dem 24. Dezember, von 17.45 bis 18.00 Uhr durch den Großdeutschen Rundfunk über alle Sender übertragen. Im Anschluß an die Weihnachtsfeier wird Generalfeldmarschall von Brauchitsch verschiedene im Westen liegende Truppenteile aufsuchen.

Der deutsche Lebenswille

Zunahme der nicht schulpflichtigen Kinder um über 1 Million — Günstiger Stand der Heiratsziffern. — Verbesserte Heiratsaussichten für Frauen.

Der Altersaufbau und die Familienstandsgliederung geben ein Bild von der Leistungsfähigkeit und dem durch den Nationalsozialismus wiedererweckten Lebenswillen des deutschen Volkes. Die Zahlen, die das Statistische Reichsamt bekannt gibt, sind daher von besonderer Bedeutung.

Die mehrfachen starken Aenderungen der Geburten- und Sterblichkeitsverhältnisse seit Ausbruch des Weltkriegs geben dem heutigen Altersaufbau des deutschen Volkes ihr Gepräge; sie verursachen einen ständigen Wechsel in der zahlenmäßigen Besetzung der einzelnen Altersgruppen, der sich auf das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Leben stark auswirkt. So hat z. B. die Zahl der noch nicht schulpflichtigen Kinder unter 6 Jahren, die im gesamten Reichsgebiet (Stand Mitte 1939) rund 7,7 Mill. beträgt, infolge des stetigen Geburtenanstiegs seit 1933 allein im alten Reichsgebiet (Stand vor Wiedereingliederung der Ostmark) um über 1 Million zugenommen. In den kommenden Jahren wird dementsprechend die Zahl der Schulanfänger wieder ansteigen. Die Zahl der jugendlichen Erwerbstätigen ist vorerst auf einem Höhepunkt angelangt (5,3 Mill.). Mit dem Heranwachsen der erheblich schwächeren Jahrgänge 1926 bis 1933 wird sie bis auf weiteres wieder abnehmen. Der durch den Weltkrieg verursachte außergewöhnlich hohe Frauenüberschuß hat weiter erheblich abgenommen; auf 1000 Männer kommen durchschnittlich noch 1048 Frauen gegenüber 1101 im Jahre 1919. Ein Frauenüberschuß ist heute nur noch bei den über 40jährigen vorhanden. Für die Frauen bedeutet das eine grundsätzliche Besserung der Heiratsaussichten.

Durch die Steigerung der Heiratshäufigkeit sind nicht nur die vor 1933 infolge des politischen und wirtschaftlichen Niedergangs unterbliebenen Eheschließungen nachgeholt, sondern darüber hinaus in großem Umfang Ehen frühzeitiger als normal geschlossen worden. Dadurch hat sich die Zahl der Verheirateten im alten Reichsgebiet beim männlichen Geschlecht in den Geburtsjahren 1900 bis 1913 um rund 280 000 gegenüber 1933 erhöht. Bei den Frauen beträgt der Gewinn an Verheirateten in den Geburtsjahren 1900 und später sogar rund 600 000.

Einheitliche Leistungsbewertung in Volksschulen

Der Reichserziehungsminister hat eine einheitliche Regelung der Leistungsbewertung und Zeugniserteilung in den Volksschulen geschaffen. Danach sind halbjährlich Zeugnisse zu erteilen. Die Führung und Haltung sind mit folgenden Noten zu bewerten: „Sehr gut", „Gut", „Im ganzen befriedigend". Haben die Führung und Haltung des Kindes, seine Einstellung zu häuslichen Arbeiten oder zu Mitarbeit im Unterricht während des abgelaufenen Halbjahres zu wiederholten Beanstandungen Anlaß gegeben, so ist dies in den Halbjahrszeugnissen zusätzlich zu bemerken. Eine allgemeine Charakteristik des Schülers ist nicht zu geben. Für die Bewertung der Leistungen gelten folgende Leistungsstufen: „Sehr gut" (weit über „Gut" hinausgehend), „Gut" (wesentlich über dem Durchschnitt stehend), „Befriedigend" (vollwertige Normalleistungen ohne Einschränkung), „Ausreichend" (ausreichende Leistungen, wenn auch nicht ohne Schwächen), „Mangelhaft" (nicht ausreichende Leistungen, jedoch bei Vorhandensein wesentlicher Grundlagen mit der Möglichkeit eines baldigen Ausgleichs), „Ungenügend" (völlig unzureichende Leistungen, ohne sichere Grundlagen, Ausgleich nur schwer und nach längerer Zeit möglich). Für die Bezeichnung der Leistungsstufen ist der Gebrauch von Ziffern unzulässig. Dagegen werden die Leistungen in den einzelnen Uebungsgebieten der Leibeserziehung, der Leichtathletik usw., durch besondere Leistungsnoten in der Reihe 1 bis 9 gekennzeichnet. Die Note 1 bedeutet die geringste, die Note 9 die beste Leistung.

Wenn Kinder sich in die äußere Schulordnung nicht einzufügen vermögen, z. B. durch öfteres Zuspätkommen, Unsauberkeit oder Unordnung, so ist den Eltern in den Halbjahrszeugnissen hiervon unter „Bemerkungen" Kenntnis zu geben. Hier sind auch die Schulversäumnisse zu vermerken. Die Versetzung hat stets zu erfolgen, wenn die Gesamtreife des Kindes ein erfolgreiches Mitarbeiten in der höheren Klasse erwarten läßt. Ein Versagen in einzelnen Fächern, z. B. Rechnen oder Rechtschreiben, schließt den Aufstieg in die nächst höhere Stufe nicht aus. Eine Begründung für das Nichterreichen einer höheren Stufe ist in den Fällen zu geben, in denen der Grund nicht im Versagen des Schülers oder der Schülerin selbst liegt, sondern z. B. in Krankheit oder Schulwechsel.

Berücksichtigung von Heirat und Geburten bei der Lohnsteuer. Die Gemeindebehörde hatte bisher bei Berichtigung oder Ergänzung der Lohnsteuerkarte nicht den Zeitpunkt zu vermerken, von dem ab die Berichtigung oder Ergänzung galt. Insbesondere durfte sie keine Eintragungen mit rückwirkender Kraft auf der Lohnsteuerkarte vornehmen. Der Reichsfinanzminister erklärt jetzt hierzu in einem Erlaß, daß beabsichtigt sei, die Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen auf diesem Gebiet zu ändern. Bei der Berichtigung oder der Ergänzung der Lohnsteuerkarte soll nach der Aenderung der Zeitpunkt eingetragen werden, von dem ab die Berichtigung oder Ergänzung gilt. Es ist grundsätzlich der Zeitpunkt des Ereignisses einzutragen, das die Berichtigung oder Ergänzung veranlaßt. Der Zeitpunkt, der eingetragen wird, darf aber nicht liegen vor dem Beginn des zweiten Kalendermonats vor der Antragstellung und ebenso vor dem Beginn des Kalenderjahres, für das die Lohnsteuerkarte ausgeschrieben ist. Aus der beabsichtigten Aenderung wird sich ergeben, daß der Arbeitgeber bei rückwirkenden Eintragungen so viel weniger an Lohnsteuer einzubehalten hat, als er seit dem Tage der Rückwirkung zu viel einbehielt.

Lentföhrden

Seinen 80. Geburtstag feiert am 1. Weihnachtstag der Rentner Heinrich Feddern in körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische. Herzlichen Glückwunsch!

Neumünster

Hochbetrieb auf dem Standesamt

Aehnlich wie vor dem Pfingstfest hat auch vor den Weihnachtsfeiertagen die Heiratslust einen Höchststand erreicht. Auf dem Standesamt wurden am Sonnabend 18 Paare getraut.

Harksheide

Ein Reh brach sich das Genick

Ein nicht alltäglicher Vorfall ereignete sich während einer Treibjagd. Bei dem Treiben rannte ein Stück Rehwild mit solcher Wucht gegen einen Baum, daß es an einem Genickbruch verendete.

Reinfeld

Der schöne Apfelmost . . .

Nachts fuhr auf der Reichsautobahn ein Lastkraftwagen auf einen anderen Lastwagen auf, der zur Behebung einer Panne am Straßenrand hielt. Der haltende Wagen war mit Apfelmost beladen und es entstand Schaden am Auto und deren Inhalt.

Lütjenburg

Verhüteter Brandschaden

In Helmstorf entstand durch einen überheizten Ofen in einem Raum ein Zimmerbrand. In einem anderen Hause geriet durch spielende Kinder ein Adventskranz in Brand. Beide Feuer konnten glücklicherweise schnell gelöscht werden.

Heide

Das Brahmshaus ausgebrannt

Auf noch ungeklärte Ursache ist das Stammhaus der Familie Brahms, der frühere Wohnsitz des Vaters und Großvaters des Komponisten Brahms, vollständig ausgebrannt. Durch eine gründliche Wiederherstellung soll das Wohnhaus der Nachwelt erhalten bleiben.

Wesselburen

Eine Treibjagd in der Feldmark des Dorfes Schülp erbrachte die Strecke von 91 Hasen.

Hamburg

Zuchthaus für Volksschädling

Das Hanseatische Sondergericht bestrafte den Fischgroßhändler Paul Heuser mit zwei Jahren Zuchthaus. H., der einen Großhandel mit Futterfischen betreibt, nutzte den Mangel in der Fischversorgung in den Monaten November 1939 bis Februar 1940 dadurch in übler Weise aus, daß er Futterfische an einen Harburger Kleinhändler zu Fischfrischpreisen verkaufte.

Durch Unachtsamkeit in den Tod

Beim Ueberqueren der Fahrbahn an der Hochbahnüberführung Dehnhaide wurde ein Fußgänger von einer Straßenbahn erfaßt und tödlich verletzt. Der Mann hat den Unfall selbst verschuldet. — Auf der Straße Bei den Mühren wurde ein 68jähriger Mann von einem Trecker angefahren und tödlich verletzt. — Auf der Langenhorner Chaussee fuhr kurz vor den Pflegeanstalten ein älterer Radfahrer in einen Graben. Er stürzte ebenfalls tödlich.

Nah und Fern

Der Gesangverein sorgte für ein warmes Nest. In dem Städtchen Skutsch (Protektorat) heiratete dieser Tage ein junges Paar, um dann abends mit dem letzten Zuge in den etwas abseits gelegenen Wohnort zu fahren. Es war kalt. Schnee fiel und der Wind pfiff. Die kalte Wohnung war sicher kein verlockendes Ziel. Um so größer war die Ueberraschung, als die Brautleute ihr Haus hellerleuchtet fanden, die Zimmer gemütlich durchwärmt. Und im Schlafzimmer selbst standen achtzehn Männer des örtlichen Gesangvereins, der ein Begrüßungslied für die Neuvermählten anstimmte.

Mit der Karbidlampe auf Forellenjagd. Mehrere junge Leute aus Meinerzhagen wollten sich ein zusätzliches Gericht, „Forelle blau", verschaffen. Zu diesem Zweck suchten sie nachts einen forellenreichen Bach auf, um hier Jagd zu machen. Mit einer Karbidlampe brachten sie die schnellen Tiere, die geblendet wurden, zum Stehen, und schlugen sie dann mit langen Stangen tot. Auf einer dieser Nachtjagden wurden die jungen Leute erwischt, und drei von ihnen mußten gleich in die Untersuchungshaft marschieren. Obwohl die Wilderer bisher noch nicht bestraft waren, erkannte das zuständige Gericht in Meinerzhagen gegen sie auf Gefängnisstrafen von zwei bzw. einen Monat.

Auch eine Werbemethode. Die amerikanischen Rundfunkgesellschaften haben sich entschlossen, den Auswüchsen der Reklame im Rundfunk entgegenzutreten. Sie unterziehen jeden Reklametext einer strengen Zensur, aber können doch nicht alles ausmerzen, was sich so hart an der Grenze des Erlaubten bewegt. Ein Beispiel für viele: Der Sprecher kündigt ein Konzert an, daß nach einer Minute beginnen soll. Beim Glockenschlag gibt er das Musikstück an, das nun steigen soll. Alles bleibt still, und erst nach einer Minute vernimmt man die geflüsterte Frage: „Hast du irgend etwas gehört?" — „Nein", antwortet darauf eine andere Stimme, „es war ebenso still, als wenn man mit einem Automotor der Firma X. fährt".

Per Rolltreppe zum Bergesgipfel. Wo könnte er anders stehen, wenn nicht in Amerika? Nämlich der Berg — mit Rolltreppe! Ein findiger Ingenieur ist dort auf den Gedanken gekommen, den für Nicht-Touristen fast unbesteigbaren Berg Monrad in Pennsylvanien dem Fremdenverkehr zu „erschließen". Und so baute er, unterstützt von kapitalkräftigen Kreisen, auf den 1600 Meter hohen Berg eine 16fache Rolltreppe. Unten steigt man ein, steigt dann 15mal um und kommt so ohne Anstrengung zu dem „wonderful" Naturgenuß — natürlich gegen entsprechende Bezahlung.

Das im Solde Englands fahrende 7203 BRT. große norwegische Motorschiff „Ringwood" (früher „Beljeanne") wird vermißt. Norwegens „Handels- und Schiffahrtszeitung" schreibt hierzu: „Ob das Schiff ein Opfer des Unwetters oder des Krieges ist", weiß man nicht. Da es jedoch unter englischer Kontrolle fuhr, kann man naheliegenderweise einen Kriegsverlust annehmen.

Volksweihnacht 1940

Reichsminiſter Dr. Goebbels an die deutſchen Kinder.

Wie alljährlich am Heiligabend fand auch in dieſem Jahr wieder im Rahmen des Winterhilfswerks eine Volksweihnachtsfeier ſtatt, in der Reichsminiſter Dr. Goebbels eine Anſprache hielt, die auch vom deutſchen Rundfunk übertragen wurde. Der Miniſter wandte ſich in erſter Linie an die deutſchen Kinder, die zum Teil nicht bei ihren Eltern das Weihnachtsfeſt verbringen können. Er übermittelte ihnen die Grüße der Mütter und Väter. Er wandte ſich aber auch an die Mütter, deren Männer im Felde ſtehen, und an die Väter draußen, die in Gedanken daheim bei ihren Lieben ſind, und überbrachte ihnen die Grüße des Führers. Mit dem Wunſche, daß dieſes Weihnachtsfeſt unſerem Volk die Kraft geben möge für den Sieg, ſchloß Dr. Goebbels ſeine Anſprache.

Nicht nur Millionen Väter, ſondern auch ungezählte Kinder aus deutſchen Familien könnten, ſo führte der Miniſter unter anderem aus, in dieſem Jahr das Weihnachtsfeſt nicht unter dem Lichterbaum, den die Mutter geputzt und angezündet habe, feiern. Mehr als hunderttauſend Deutſche ſeien aus den Gebieten Beſſarabiens und des Buchenlandes in das Reich heimgekehrt. Sie feierten das Weihnachtsfeſt mit ihren Kindern zwar auf deutſchem Boden, aber zum größten Teil noch in Auffang- und Sammellagern.

Um die Lautſprecher ſeien auch die Tauſende deutſcher Kinder verſammelt, die aus den luftgefährdeten Gebieten zur Schonung ihrer Geſundheit in andere Gaue verſchickt worden ſeien. Ihre Mütter müßten in dieſem Jahr das Weihnachtsfeſt ohne ihre Kinder und oft auch ohne ihren Mann verleben, denn es ſei in dieſem Jahr nicht möglich geweſen, in größerem Umfang zu Weihnachten Sonderbeurlaubungen für unſere Frontſoldaten durchzuführren. Die Trennung falle den Betroffenen ſehr ſchwer. Sie werde manchem Vater, mancher Mutter und vor allem vielen Kindern einiges Herzeleid bereiten. Aber es ſei Krieg. Alle müßten Opfer bringen. Unſer Volk müſſe das Unvermeidliche in Gemeinſchaft tragen.

Jedes Kind ſoll Weihnachten haben.

„Deshalb iſt“, ſo fuhr Dr. Goebbels fort, „auch in dieſem Falle die nationalſozialiſtiſche Bewegung und die Nationalſozialiſtiſche Volkswohlfahrt in größtem Umfange helfend eingeſprungen.

Ein Weihnachtsfeſt ſoll auch im Kriege jedes deutſche Kind haben, und jeder Vater im Felde, jede Mutter, die diesmal allein zu Hauſe ſitzt, ſoll wiſſen, daß ihr Kind vor allem zum Weihnachtsabend umgeben iſt von lieben deutſchen Menſchen, die ihm, auch wenn es vom Elternhaus getrennt iſt, dieſes ſchönſte deutſche Familienfeſt wirklich zu einer Feier von unauslöſchlicher Erinnerung machen. Sie ſitzen zwar nicht alle zu Hauſe in der Familie, aber ſie ſind alle verſammelt in unſerer großen deutſchen Volksfamilie.“

Dr. Goebbels machte ſich zum Sprecher der vielen Mütter, deren Kinder in Ferienheimen oder Gemeinſchaftslagern ihre Weihnachten verleben müßten und die ihn gebeten hätten, über den Rundfunk Grüße an ſie auszurichten. Aber auch die Väter im Felde könnten beruhigt ſein. Die Heimat klage nicht vor ihnen.

Das, was heute alle als Liebe und Sehnſucht empfänden, ſei auch ein Opfer für Volk und Vaterland. Es mache Deutſchland nur noch ſtärker, allen Aufgaben, die die Zukunft mit ſich bringe, mutigen und aufrechten Herzens entgegenzutreten.

Hilfsbereitſchaft erleichtert das Opfer.

Im vorigen Jahr, ſo erinnerte Dr. Goebbels, ſei auch ſchon Krieg geweſen. Da habe er Kinder aus dem Saargebiet, die ihre Heimat verlaſſen mußten, weil ſie vom Feinde bedroht war, zu Gaſt geladen. Wie grundlegend habe ſich in einem Jahre deren Lage geändert! Sie ſeien nun ſchon wieder mit ihren Vätern und Müttern vereint, im befreiten Saargebiet um den Weihnachtsbaum verſammelt. So werde es auch den Kindern einmal ergehen.

„Einmal wird die Stunde kommen“, erklärte Dr. Goebbels, „da euer Vater von der Front heimkehrt und eure Mutter euch weinend vor Freude wieder in ihre Arme ſchließt. Dann wird der Krieg zu Ende ſein und Glück und Frieden wieder unter den Menſchen Einkehr halten.

Für dieſe ſchönſte Stunde unſeres Lebens wollen wir heute gern jede Mühſal tragen und jedes Opfer bringen und wollen darüber hinaus verſuchen, uns Mühſal und Opfer in gegenſeitiger Hilfsbereitſchaft möglichſt leicht zu machen. Dann wird uns ſpäter vielleicht einmal dieſes Weihnachtsfeſt als das ſchönſte und gehaltvollſte unſeres ganzen Lebens in der Erinnerung zurückbleiben. Darum wollen wir bei dieſem Kriegsweihnachtsfeſt den Kopf hoch tragen und uns als deutſche Menſchen und Mitglieder einer großen Volksfamilie fühlen, die ein ſpäteres nationales Glück um ſo mehr verdient, je bereitwilliger ſie die Beſchwerniſſe der Gegenwart auf ſich nimmt.“

Der Gruß des Führers.

Im Namen des Führers grüßte Dr. Goebbels alle Kinder in der Heimat, vor allem aber die Kinder, die von ihren Eltern getrennt Weihnachten verlebten. Er grüßte auch die Mütter und ſandte den Vätern ſeinen Gruß, die fern von der Heimat im Kreiſe ihrer Kameraden in dieſer Stunde von liebevollen Gedanken an ihre Frauen und Kinder erfüllt ſeien.

„Vom Weihnachtsfeſt im Kriegsjahr 1940“, ſo ſchloß Dr. Goebbels, „ſolle ein Strom von Mut und Willensſtärke in das deutſche Volk hineinfließen.“

Britenbomben auf Zürich

Neue Verletzung der ſchweizeriſchen Neutralität — Elf Verletzte und erheblicher Sachſchaden

Noch hat London den ſchweizeriſchen Proteſt wegen der Bombardierung von Baſel nicht beantwortet, da zeigt die britiſche Luftwaffe aufs neue, was ſie von ſolchen diplomatiſchen Schritten hält und wie ſie neutralen Boden achtet. Britiſche Flugzeuge überflogen am Sonntagabend erneut ſchweizeriſches Gebiet und überfielen die mitten in der Schweiz gelegene Stadt Zürich, wo ſie gegen 20.55 Uhr mehrere Sprengbomben und eine große Anzahl von Brandbomben abwarfen.

Von den vier explodierten Sprengbomben ſchlug eine in ein Wohnhaus ein, das vollſtändig zerſtört wurde. Die Bewohner wurden verſchüttet. Vier Perſonen mußten mit zum Teil erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Weitere Bomben fielen längs der Bahnlinie nach Altſtetten, zerſtörten eine Fahrleitung der ſchweizeriſchen Bundesbahnen und beſchädigten mehrere Werkſtätten. Eine Brandbombe traf in eine Großgarage. Insgeſamt wurden durch den britiſchen Ueberfall, abgeſehen von dem erheblichen Sachſchaden, nicht weniger als elf Perſonen verletzt.

Auch in Baſel und Bern wurde in der Nacht zum Montag Fliegeralarm gegeben.

In der Nähe des Güterbahnhofes von Zürich explodierte ein Blindgänger nachträglich und verletzte mehrere Perſonen. Auch auf dem Bahnviadukt bei Wipkingen (Kanton Zürich) explodierte eine britiſche Sprengbombe, gerade als die Arbeiter bei der Reparatur der Fahrleitungen beſchäftigt waren. Nach den bisherigen Feſtſtellungen wurden acht Bahnarbeiter verletzt. Auch in der Gegend von Schlieren (Kanton Zürich) ſind Bomben abgeworfen worden.

Die Engländer haben damit wieder mit zyniſcher Offenheit gezeigt, daß ſie ſich den Teufel um die Neutralität eines anderen Landes kümmern, ganz im Sinne der Erklärung des britiſchen Arbeitsminiſters Bevin, der erſt am vergangenen Freitag die bekannte engliſche Drohung wiederholte: „Es kann keine Neutralität mehr geben“

Das „pulveriſierte“ Hamburg

Schwediſcher Sachverſtändiger konnte keine Bombenſchäden entdecken

Hamburg iſt nach den Berichten des britiſchen Lügenminiſteriums und Winſton Churchills von der RAF. angeblich ſchon wiederholt „pulveriſiert“ worden. Nun hat der ſchwediſche Luftſchutzſachverſtändige Oberſtleutnant Gunnar Jonſſon mit einer Abordnung ſchwediſcher Luftſchutzvertreter auf einer Studienreiſe durch Deutſchland das „pulveriſierte“ Hamburg beſucht und alle haben feſtſtellen müſſen, daß man ohne jede Beſchränkung in Hamburg herumfahren könne. Hamburg habe ungefähr, ſo erklärt Jonſſon in der ſchwediſchen Preſſe, den gleichen Anblick geboten wie im Frieden. Man habe keinen zerſtörten Kai und keinen zerſtörten Kran ſehen können. Vom Turm der Hamburger Michaeliskirche aus habe man ſich im Gegenteil davon überzeugen können, daß Schuppen und Magazine ausnahmslos wie früher dalagen. Abſchließend betonte Oberſtleutnant Jonſſon beſonders das außerordentliche große Entgegenkommen und Verſtändnis, das die deutſchen Behörden ihren ſchwediſchen Gäſten entgegenbrachten.

*

Wenn wir es auch nicht nötig haben, erſt neutrale Beobachter vorzuſpannen, um Churchills Lügen nachzuweiſen, ſo iſt doch das Urteil eines ſchwediſchen Sachverſtändigen immerhin eine ſchöne Beſtätigung dafür, daß Churchill mit infamen Lügenberichten ſeinen Krieg führt, während er das engliſche Volk und die Welt durch einen Lügennebel von der Wahrheit fernhalten zu können hofft.

Die Fackel der Vernichtung

Liverpool erbebte unter dem Großeinſatz deutſcher Kampfflugzeuge.

Von Kriegsberichter Werner Ettler.

PK. Schon am ſpäten Abend hatte das Schickſal Liverpool gleich einer brennenden Fackel gegen den nächtlichen Himmel Englands gezeichnet. Um 22 Uhr hatten bereits deutſche Kampfflugzeuge aus dieſem Hafen einen flammenden Wegweiſer für die nachfolgenden Verbände gemacht. Und als wir um 1 Uhr morgens die Weſtküſte der Inſel anflogen, leuchtete uns der rötlichgelbe Schein ſchon aus über 100 Kilometer Entfernung entgegen. Wir konnten nicht fehl fliegen ...

Die Einzelheiten unſeres Einſatzes waren in der Flugbeſprechung eben bekanntgegeben. Wir hatten gerade unſere Aufzeichnungen zuſammengepackt, da ließ ſich der Kommandeur noch einmal vernehmen: „Uebrigens, meine Herren, wie ich vor einigen Minuten erfahren habe, ſind die Nachbarverbände bereits vor Ihnen ſehr rührig geweſen. Sie werden Liverpool ſchon aus 80 Kilometer Entfernung erkennen.“ Das dürfte leicht übertrieben ſein, dachten wir, als wir in unſere Heinkel kletterten. 80 Kilometer ...? Weiß Gott, eine beträchtliche Strecke. Wenn es aber zutreffen ſollte ... müſſen wir dann nicht bald vor uns was ſehen? Wie lange ſind wir denn ſchon unterwegs? Engliſchen Boden haben wir jedenfalls unter uns. Herrieh, verſchwenden die heute Strom!

Aus allen Richtungen ſuchten die engliſchen Scheinwerfer nach uns. Weit von uns ab blinkten die Mündungsfeuer ihrer Flakgeſchütze auf. Wir hatten aber keine Blicke dafür. Wir dachten nur an die 80 Kilometer. — „Links vor uns ſteht der Horizont in Flammen“, rief gerade im Augenblick beſonders heftigen Flakfeuers der Flugzeugführer. Wir warfen uns auf den Boden der Wanne und drückten unſere Naſe gegen die Scheiben. Links vor uns? Wir konnten noch nichts ſehen, denn der Rumpf der Maſchine verdeckte uns die Sicht. Wenig ſpäter aber, als die Maſchine in der Kurve lag, ſahen wir einen gewaltigen Schein am Himmel ſtehen. Das alſo iſt Liverpool?

Die Fackel der Vernichtung leuchtet uns eine halbe Stunde lang den Weg zum Ziel. Wir drückten unſere Kampfmaſchine allmählich nach unten. Wir kümmerten uns den Teufel um Scheinwerfer und Granaten und warteten nur fiebernd auf den Augenblick, in dem wir unſere eigenen Bomben unten detonierend erblicken konnten. Nun waren wir bald über dieſer Hölle.

Wir wollten die einzelnen Brandherde zählen, aber wir gaben den Verſuch auf. Wo hätte man auch anfangen ſollen, das ganze Hafengebiet ſtand dort in rötlichen Flammen. Kilometerweit loderte das Feuer in zahlreichen Docks, ausgedehnten Speichern und rieſig langen Lagerſchuppen. Die Brände hatten einen unvorſtellbaren Komplex erfaßt. — Wir flogen in einer Kurve dies glühende und züngelnde Chaos an. Wir hatten die erſten Brandherde ſchon einige Minuten hinter uns gelaſſen, da waren wir immer noch über Feuersbrünſten. Mehrere tauſend Meter waren wir nun über dieſem konſtanten Schein, in dem es hier und dort hellgelb aufleuchtete, mehrere Kilometer unter uns brannte dort nun ein Stadtteil — und wir, ſo hoch über dieſen Flammen waren von ihrem Schein immer noch erfaßt. Wir hätten leſen können in der Kanzel oder in der Wanne, ſo hell leuchteten die Feuer zu uns herauf.

Etwas abſeits von dieſem Hexenkeſſel klinkten wir unſere Brand- und Sprengbomben aus und warteten mit Ungeduld auf deren Wirkung. Minuten vergingen — da praſſelte auf weitem Raum ſilbrig helles Feuer auf. Unſere Bomben waren unten aufgeſchlagen. Wie breite Wunderkerzen blitzten die Scheine auf. Mein Gott, das hörte gar nicht auf. Dazwiſchen loderten goldene Feuer, ruhiger und nicht ſo flimmernd, unſere Sprengbomben. —

Während die Flak aus allen Ecken dieſer Hölle nach uns ſchoß, drehten wir mit einer Kurve ab und machten den Raum frei für unſere Nachfolger. Ueber eine halbe Stunde lang aber hatten wir den Schein noch am Himmel. Wir waren etwa 150 Kilometer geflogen, als für uns die Fackel erloſch. — Für uns, denn wir hatten Kurs Heimat. Für die anderen aber, die in entgegengeſetzter Richtung flogen, leuchtete ſie auf dieſer Höhe gerade auf.

Millionenerbſchaften neben Almoſenbitten

Das Geſicht der moraltriefenden Plutokratie

England iſt das Paradies der Plutokratie, die dieſen Krieg vom Zaune brach, um ſich an ihm zu bereichern. Was kümmert die Clique das Volk. Mag es Not leiden und ſeine Haut zu Markte tragen, wenn nur die oberen Fünftauſend ſich ihre Taſchen füllen. Nirgends gibt es daher ſo kraſſe ſoziale Gegenſätze wie in dieſem Lande der „demokratiſchen Freiheit“. Hier eine kleine Blütenleſe:

Der im Auguſt verſtorbene edle Herzog von Bedford hat ein Teſtament hinterlaſſen, das nun ein Vierteljahr ſpäter von den engliſchen Zeitungen veröffentlicht wird. Er hinterließ einen Grundbeſitz, deſſen Wert mit 14,1 Millionen Mark angegeben wird. Die Konzentration rieſiger Vermögen in den Händen weniger hundert Familien in England wird durch dieſe kurze Zeitungsnotiz wieder illuſtriert.

Es ſei in dieſem Zuſammenhang daran erinnert, daß die 33 Unterhausabgeordneten, die zwiſchen 1931 und 1938 geſtorben ſind, zuſammen 71 Millionen Mark ihren Erben übereignet haben. Durchſchnittlich beſaß alſo jeder dieſer Abgeordneten ein Vermögen von über zwei Millionen Mark — freilich eine beſcheidene Summe, verglichen mit dem Vermögen des „höchſt edlen elften Herzogs von Bedford“.

Die gleichen engliſchen Zeitungen bringen aber auch u. a. ein Inſerat, wonach fünfhundert arme und hilfloſe Krebskranke, die nicht in der Lage ſind, die Koſten für die notwendige Diät und die Heilbehandlungen aufzubringen, durch eine private Wohlfahrts- und Unterſtützungsgeſellſchaft dringend um Almoſen bitten.

Im „Daily Telegraph“ findet ſich neben der Veröffentlichung von Millionenerbſchaften folgendes bezeichnende Inſerat, das in ſeiner Form eine furchtbare Anklage gegen das britiſche Plutokratenregime iſt:

> „Offizier des Weltkrieges, der ſich als Folge des Krieges eine ſchwere Lungentuberkuloſe zugezogen hat, aber keinerlei Penſion erhält, bittet dringend um Hilfe, um Medizin und Pflegekoſten aufbringen zu können.“

Für einen Kämpfer, der für die Sache der Plutokratie ſeine Geſundheit geopfert hat, ſteht in England nur der Bettelweg offen. Bekommt dieſer Offizier keine Almoſen, dann kann er verrecken. Das iſt das Geſicht der moraltriefenden Plutokratenkaſte, für die ein gewöhnlicher Menſch nur ſo lange Wert hat, wie er für die Oberſchicht brauchbar iſt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Ihre Verlobung geben bekannt

Erika Möller
Heinz Barniſch

Lübeck-Niendorf
Bad Bramſtedt z. Zt. Lübeck

Weihnachten 1940

Als Verlobte grüßen

Wilhelmine Rieß
Albert Lilienthal
Uffz. in einem Inf.-E.-B.

Hitzhuſen z. Zt. Neumünſter
Wismar z. Zt. Neumünſter

Weihnachten 1940

Als Verlobte grüßen

Irma Mohr
Willi Steinweh

Mönkloh
Weddelbrook

Weihnachten 1940

Familien-Druckſachen
Geburtsanzeigen / Verlobungskarten / Vermählungskarten / Trauerbriefe uſw. fertigt an
Buchdruckerei Kuno Pauſtian.

Roland-Lichtſpiele
Am 1. und 2. Weihnachtstag, abds. 7½ Uhr
Links der Iſar - rechts der Spree

Viel Lachen und Liebe um ein heiteres Abenteuer, das ein Münchner Kindl und einen fixen Berliner Jungen nach Ski- und Irrfahrten ins Glück führt.
Nach dem Kino Tanz
Am 1. Weihnachtstag, 16 Uhr, Gr. Kindervorſtellung

Das
Entſchuldungsverfahren
für den Bauern und Ziegeleibeſitzer
Martin Jörck in Wiemersdorf
iſt nach Beſtätigung des Vergleichsvorſchlages aufgehoben worden.
Neumünſter, 19. Dezbr. 1940
Das Amtsgericht
Entſchuldungsamt

Forſthaus Hitzhuſ
Sonntag, den 29. Dezemb
ab 5 (17) Uhr
Großer
Preisſkat
Es ladet frdl. ein H. Bo

Luftſchutz
iſt
Selbſtſchutz

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen
Fernruf 66

Weihnachtsweiſe

Es weht ein Lied von Weihnacht her,
Ein liebes, leiſes Lied.
So hörte ich es lang nicht mehr,
Wie's nun durch meine Seele zieht.
Die liebe, die leiſe,
Die Kinderweihnachtsweiſe.

Ich geh' dahin. Der Himmel ſchneit.
Ein Schlitten kommt aus Wäldern weit.
Die Pferde ſchreiten wie im Traum.
Im Schlitten liegt ein Weihnachtsbaum.

Der Schnee, der knirſcht bei jedem Schritt.
Ich nehme viele Flocken mit.
Verzaubert ſieht das Städtchen aus.
Dort drüben ſteht mein Elternhaus!

Das eine Fenſter grüßt mich ſtill,
Als ob's mir etwas ſagen will
Von Weihnachten in alter Zeit.
Ich ſteh' noch da. Es ſchneit und ſchneit.

Ich träum', es ſtellte Vater ſchon
Das Bäumchen dort auf den Balkon,
Und wenn ich nun nach oben geh,
Daß ich ſie alle wiederſeh.

Nach Aepfeln riecht's vom Ofenrohr.
Der Bruder hat die Säge vor.
Und Mutter näht für's jüngſte Kind,
Und vor den Fenſtern ſummt der Wind.

Es weht ein Lied von Weihnacht her,
Ein liebes, leiſes Lied.
So hörte ich es lang nicht mehr,
Wie's nun durch meine Seele zieht.
Die liebe, die leiſe,
Die Kinderweihnachtsweiſe.

K. N. Neubert.

Katrin bringt einen Eilbrief

Eine Weihnachtsgeſchichte von Hans Günther

Fritz Kunze, der Prokuriſt der Firma, war an dieſem Morgen womöglich noch ſtiller als ſonſt. Viel zu tun gab es ſo unmittelbar vor den Feſttagen nicht mehr. Wem hätte man an dieſem Sonnabend auch lange Geſchäftsbriefe ſchreiben wollen, wo doch zwiſchen Aufgabe und Empfang drei Feiertage lagen. Drei ganze Feiertage, — mit nicht eben ſehr glücklichem Geſicht rechnete Fritz Kunze ſich aus, daß bald hundert Stunden vergehen müßten, ehe er nicht mehr ſo ganz allein ſein würde.

Fritz Kunzes Sekretärin hob etwas verwundert die Brauen, als ein Klingelzeichen ſie kurz vor Büroſchluß noch rief. Immerhin — ſie nahm ihren Block und ging.

„Nur ein kleiner Privatbrief, — es wäre freundlich von Ihnen, wollten Sie ihn mir noch beſorgen. Alſo ſchreiben Sie, bitte: „Herrn Wilhelm Kunze . . ." und er diktierte die Anſchrift.

„Gewiß ein Verwandter von Ihnen, Herr Kunze?" unterbrach die Sekretärin mit liebenswürdiger Neugier, als er verlegen ſtockte.

Fritz Kunze nickte. „So etwas wie ein Halbbruder, liebes Fräulein." Er verzog den ſchmalen Mund zu einem ſchmerzlichen Lächeln, während er weiterdiktierte:

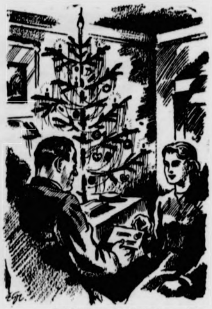
„Lieber Wilhelm, — noch im vorigen Jahr ſaßen wir an Weihnachten zu Hauſe beim Vater. Jetzt iſt er auch tot, und wir ſind allein. Ueber der vielen Arbeit und den Geſchäften haben wir manches verſäumt und ſogar vergeſſen, wohin man eigentlich gehört. Erſt an einem Abend wie dem bevorſtehenden fällt einem wohl auf, wie einſam es um einen geworden iſt. Ich habe lange Wochen — ich komme ja immer nur vor dem Schlafengehen dazu — an einem dicken Roman geleſen: Da hat einer, der niemanden mehr hatte, ſich zu Weihnachten ſelbſt eine Karte geſchrieben. Es war nur eine Romanfigur, aber der Mann hat mir leid getan. Wenn ich für Dich — und auch für mich — einen Wunſch zu Weihnachten habe, dann iſt es der, daß Du Dich nicht ebenſo einſam fühlen mögeſt wie dieſer arme Kerl, der niemanden auf der weiten Welt hatte als ſich ſelbſt. Leb wohl, mein Lieber! Dein alter . . ."

Flüchtig unterſchrieb er den Brief und verabſchiedete ſich mit guten Wünſchen für das Feſt. Etwas nachdenklich ſah die Sekretärin hinter ihm her. Aber es gab an einem ſolchen Tage viele Dinge zu bedenken, und ſo hatte ſie den ſeltſamen Brief bald vergeſſen. In ihrer Handtaſche entdeckte ſie den einfachen weißen Umſchlag erſt am anderen Morgen. Sie machte ſich große Vorwürfe, doch dann fiel ihr ein, daß der Brief — mit dem Eilboten befördert — noch immer rechtzeitig genug ankommen würde.

Die wenigen Briefträger und Briefträgerinnen, die am Nachmittag noch da waren, freuten ſich nicht gerade ſehr, als man ſie fragte, wer den Eilbrief austragen wollte.

Aber Katrin Krüger, die Jüngſte von ihnen allen, zeigte ſich ſofort bereit, als ſie hereinkam und hörte, was es gab. Sie brauche ſich auch nicht mehr abzumelden, ſagte man ihr, ſie könne dann gleich nach Hauſe gehen. Doch da winkte die hübſche Katrin nur ab. Sie würde froh ſein, wenn ſie an dieſem Abend mit den Kameraden noch eine Weile plaudern dürfte, — zu Hauſe erwarte ſie nur eine vergrämte mißgünſtige Wirtin.

Katrin Krüger, die Poſtbotin, ſetzte die blaue Mütze auf, zog den Mantel an und ging. Dicke Schneeflocken fielen aus dem fernen Himmel in die Dämmerung herein und zögernd und ſtill zu Boden. Ein richtiges Weihnachtswetter, dachte Katrin, wenn ſie einem begegnete, der einen Weihnachtsbaum, viele Pakete oder gar unter dem Arm ein Schaukelpferd an ihr vorbeitrug. Irgendwo läuteten nun plötzlich die Glocken, — auch das gehörte dazu . . .



Zeichnung: Grunwald — M.

„. . . was der Fritz dem Wilhelm wünſchte, iſt längſt in Erfüllung gegangen.

Sie hatte die Straße erreicht und das Haus. Als ſie vor der Tür des Friedrich Wilhelm Kunze ſtand, mußte ſie doch eine Weile verſchnaufen, ehe ſie klingelte.

„Ja, es iſt nicht ſo ganz einfach, zu einem ſolchen Einſiedler herauszufinden", ſagte Fritz Kunze, der Prokuriſt, mit freundlichem Lächeln, als er öffnete. „Aber wollen Sie nicht auf einen Augenblick hereinkommen?"

Katrin Krüger trat zögernd näher. Daß ſie länger als nur einen Augenblick bleiben würde, konnte ſie nicht ahnen. Daß ſie mit Erledigung dieſer Zuſtellung dienſtfrei hatte, verriet ſie erſt ſpäter, — da ſie nämlich den Weihnachtsbaum, der noch unbeachtet in einer Ecke geſtanden hatte, ſchmückten und die Lichter anzündeten.

Die Kerzen waren längſt heruntergebrannt, als Katrin Krüger, die kleine Poſtbotin, den nicht viel größeren, aber glücklichen Prokuriſten fragte, warum er denn den Brief noch immer nicht geöffnet habe.

„Ja," ſagte Fritz Kunze gedehnt, „ſo wahr ich Friedrich Wilhelm heiße, — ich weiß genau, was man mir da geſchrieben hat, und ich brauche das gar nicht mehr erſt zu leſen; denn was der Fritz dem Wilhelm wünſchte, iſt längſt in Erfüllung gegangen, liebes Fräulein Katrin."

In der ſtillen heiligen Nacht

Skizze einer Kriegsweihnacht von Rudolf Kreutzer

Am Weihnachtsabend des Jahres 1917 lagen wir in en Stellungen am Maasbogen bei St. Mihiel, am „Fran- ſenkopf" und am „Scharfen Eck", wie unſer Abſchnitt amals hieß, lagen wir kaum zwanzig Meter vor den raben vom Franzmann, und es gab auch Schnee in ieſem Jahr, ſehr viel Schnee ſogar, mehr als ein franzö- her Winter eigentlich zu vergeben hatte.

Wir hatten ein kleines Tannenbäumchen, ich weiß icht mehr, woher, vielleicht war es einem von uns aus er Heimat geſchickt worden, das kleine, kaum ſpannen- ange Tannenbäumchen, wir hatten es mit ein paar Lich- ern beſteckt und ſaßen nun zu dreien im Unterſtand und rrten in den Glanz der Kerzen, ein Leutnant von der aſchinengewehrkompanie, den wir den langen Georg annten, ein junger Fähnrich und ich. Auch eine Flaſche lten Kognaks ſtand vor uns auf dem Tiſch, und manch- al tranken wir auch daraus, aber wir taten es unluſtig nd ohne rechte Freude, es war keine Weihnachtsſtim- ung dabei, wir ſaßen ſtumm und nachdenklich da, und der hatte ſeine eigenen Erinnerungen.

Und dann ſtand als erſter der lange Georg auf und agte, man müßte im Kriege das Weihnachtsfeſt abſchaffen, ſei da alles zu nahe aneinander. Feind und Tod und hriſtbaumlicht, und er gehe jetzt, die Poſten nachzuſehen. dauerte nicht lange, da brach auch der Fähnrich auf, habe die Ronde, ſagte er, und man wiſſe nicht, was Franzmann vorhabe, gerade heute in der Weihnacht, dann ſaß nur mehr ich allein in dem Unterſtand der leiſe ſingenden Karbidlampe, bei dem mageren nnenbäumchen, bei der faſt noch vollen Flaſche Kognak wartete, ich wußte nicht, auf was, auf irgendein eignis, auf etwas, das auf dem Wege war zu mir, ein Wunder vielleicht.

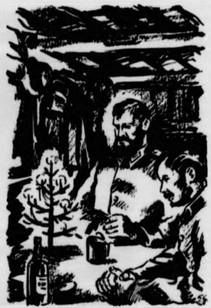
Von den Kerzen tropfte das Wachs, ſie brannten on langſam zu Ende, es geſchah nichts, kein Ereignis, Wunder, nur eine große Ratte ſprang in der Ecke über. Aber dann hörte ich ſchwere Tritte die Stollen- ppe herunterpoltern, und als ich horchend aufſchaute, lten ſich plötzlich die Zeltbahnen, die den Eingang ver- ngten, und hindurch ſchob ſich ein verwittertes, bärtiges ſicht und blickte fragend auf mich herab. Eine rieſenhafte talt trat auf mich zu, ein fremder Landwehrmann in m und Mantel, der Torniſter ſaß ihm hoch auf dem cken, und alles, was er an ſich trug, ſah an ihm aus ie eine Art von Spielzeug, ſo groß war er; in ſeinem rte und in den buſchigen weißen Brauen glitzerten paar zerfließende Schneeflocken, und ich ſtarrte ver- irrt in dieſes Geſicht, das plötzlich aus Nacht und Dunkel mir herabgeſtiegen war, in dieſes fremde, bartum- allte, auf irgendeine Weiſe gütige Geſicht, das ausſah, ie das eines Weihnachtsmannes in den Bilderbüchern r Kinder.

Ob er hier recht am Platze ſei, fragte der Rieſe um- erblickend, er ſuche den Infanteriſten Niederreither, Alois iederreither von der zweiten Kompanie.

Er ſei wohl richtig hier, erwiderte ich, und die Land- ehr möge es ſich nur bequem machen bei uns, aber der Kriegsfreiwillige Niederreither, der ſei heute nicht hier vorne in der Stellung, der ſei bis morgen früh beurlaubt nach St. Benoit, wo ſein Vater im Quartiere liege.

Eine Weile ſtarrte der Bärtige wie erſchrocken vor ſich hin, dann ließ er langſam den Kopf ſinken. Er ſei der Vater des Kriegsfreiwilligen Niederreither, ſagte er mit tonloſer Stimme, er habe Erlaubnis erhalten, ſeinen Sohn aufzuſuchen, ſeit 5 Stunden ſei er durch Nacht und Schnee auf dem Wege zur Front, und nun ſeien ſie aneinander vorbeigegangen.

Ich goß ihm den Feldbecher mit Kognak voll und ſtellte die Weihnachtspakete mit Eßwaren, die ich erhalten hatte, vor ihm auf, und dann ſaßen wir uns ſchweigend gegenüber, und indes der Landſer ruhig aß und trank und nur manchmal ein wenig den Blick hob, betrachtete ich ihn lange und fühlte mich auf eine mächtige und geheimnisvolle Weiſe zu ihm hingezogen wie zu einem Vater. Es war mir, als ſei nun doch noch einer auf dem Wege zu mir geweſen, um die Botſchaft der Weihnacht zu bringen.



Zeichnung: Grunwald — M.

In dem engen Raum des Unterſtandes duftete es plötzlich ſüß und ſtark . . .

Wie ſich der Junge denn mache, und wie es ihm gehe? fragte der Fremde und griff nach dem Becher mit dem Kognak, er habe ihn lange nicht mehr geſehen.

O, er mache ſich famos, beeilte ich mich zu erwidern, froh ihm eine Freude zu bereiten, es ſei ein tüchtiges, anſtelliges Kerlchen unſer Freiwilliger Niederreither, gewiß, das müſſe man ſagen.

Ein Lächeln blühte auf in dem bärtigen Geſicht. Eine herabgebrannte Kerze verſengte kniſternd ein Zweiglein des Tannenbäumchens. In dem engen Raume des Unterſtandes duftete es plötzlich ſüß und ſtark wie nach Wald. Wir ſaßen und ſchwiegen und blickten in das unruhige, flackernde Licht der Kerzen.

Nach einer Weile hob der Landſer nachdenklich den Blick: Im Walde hinter Vigneulles, bei der verfallenen Mühle, ſei einer im Dunkeln an ihm vorbeigegangen, er habe ihm eine gute Nacht gewünſcht mit einer hellen und fröhlichen Stimme. Das müſſe er geweſen ſein.

Ein ſeltſam wärmendes Gefühl der Liebe ſtieg plötzlich in mir auf. Ich griff nach der ſchwieligen Hand des Rieſen, die breit und reglos vor mir auf dem kleinen Tiſche lag und drückte ſie feſt. Gewiß ſei er das geweſen, ſagte ich, aber wenn ſie auch aneinander vorbeigegangen wären, ſo ſei der Junge jetzt ſchon bei den Landſern, und das ſeien brave und wackere Leute, und wie zu jenen ein Sohn, ſo ſei zu mir ein Vater gekommen, und das wäre für mich das Wunder dieſer Weihnacht.

Die Kerzen waren zu Ende gebrannt. In dem kleinen Ofen ſang und kniſterte die rote Glut. Lange noch ſaßen wir ſchweigend. Plötzlich fühlte ich, wie er unruhig wurde. Er müſſe jetzt aufbrechen, ſagte er, auch ſein Urlaub laufe am Morgen ab, er habe ein paar kleine Geſchenke für den Sohn, die er dalaſſen wolle. Ich ſah ihm zu, wie er die Sachen auf den Tiſch legte, ein Paar wollene Socken, eine Schachtel Zigaretten, eine Büchſe Oelſardinen, wie ſie beim Marketender zu bekommen waren, ein ſilbernes Talerſtück. Plötzlich wendete er ſich zu mir, griff in die Taſche und zog ein blitzendes Ding hervor. Das ſei für mich, ſagte er, und drückte es mir in die Hand, und da ich ihm dankte und verwundert herniederblickte, ſah ich, daß es eine Mundharmonika war.

Er ſchnallte ſich das Lederzeug um, nahm den Torniſter auf, und als er ſchon die Treppe emporſtieg, überfiel mich auf einmal ein Gefühl wie von Angſt, und ich rief ihm leiſe nach, er ſolle ſich in acht nehmen, es ſei eine mondhelle Nacht, und der Franzmann läge nur zwanzig Meter vor uns, aber da war er ſchon davon und verſchwunden.

Eine Weile noch lauſchte ich. Dann nahm ich die Mundharmonika vom Tiſch und blies hinein. Sie gab einen dunkelſchwingenden, zärtlich-ſüßen Ton. Ich hatte nie in meinem Leben ein ſolches Inſtrument an die Lippen geſetzt. Aber jetzt blies ich auf einmal das Lied von der heiligen Nacht, als hätte ich es ſchon immer gekonnt.

In dieſer Nacht können Haustiere reden

Uraltes Weihnachtsbrauchtum im Alpenland der Oſtmark

Die Hochgipfel der Gebirge ragen ſchneereich den brennenden Sternen des Weihnachtshimmels entgegen. Da gehen drunten in den Höfen der Berglehnen und Täler die Bauern mit uralten Räucherpfannen, in denen Dreißgerkräuter, Kranewit und Weihrauch glühen, durch Hof und Haus, zur Abwehr aller Perchten, Hexen und Teufel. Denn Rauhnacht iſt heut, wo das Wilde Gejaid durch die Lüfte tobt und der Zauber der Perchten mächtig iſt.

Es iſt eine unheimliche Zeit, dieſe Tage der Rauh-, Los- und Klöpflenächte zwiſchen Thomas- und Dreikönigstag! Schaut ſie nur einmal an, dieſe Perchten und Niclos, die in dieſen Nächten in greulichen Dämonenmasken durch die Dörfer ſchwärmen! Schabmänner, in Strohbündel und Tierfelle gehüllt, mit langen Hornſtangen auf dem Kopf, gehen im ſteiriſchen Salzkammergut um. Am St. Wolfgangſee geiſtern Tiermasken umher wie Hirſch, Gemſe, Fuchs, Ochs und Bär. Wode oder Frau Perchta, die die Wilde Jagd anführen, wurden zu Strigholden, in der Südſteiermark gar zur „Verwunſchenen Pfarrköchin", in Tirol ſtampfen die Stampfgeiſter der „Gſtampas" umher. In Salzburg, Steiermark und Tirol raſen die Perchtenläufer umher mit Springen und Tänzen und Lärmen, um die Fruchtbarkeit zu wecken und die Dämonen mit ihren eigenen Masken zu ſchrecken. Im Unterinntal wird der Aufzug des Anklöpfeeſels veranſtaltet. Der norddeutſche Ruprecht aber wurde in Tirol zum Klaubauf, im Paznauntal ſogar zur ſchönen Frau Klaſa, in Kärnten zum Bartl. Genug dieſer ſeltſamen Geſtalten aus uralten Zeiten!

Es iſt der Brauch, die Perchten durch Gaben umzuſtimmen. Krapfen, Kuchen, Eier, Milch, Brei wurden ihnen auf Tiſch, Fenſter, Dach geſtellt. In Tirol ſtellt man am Chriſtabend eine Schüſſel Milch mit Löffel bereit, anderswo wird eine Schüſſel ſüßer Rahm mit einem neuen Löffel geſpendet. Auch die Berchtl, die in die Spinnſtuben ſchaute, zeigte ſich für Geſchenke dankbar. Es ſind wohl die Reſte uralter Opfer aus altgermaniſcher Zeit, die aus dieſen Geſchenken ſprechen!

In Kärnten waſchen ſich die ledigen Mädchen von Kopf bis zu Fuß in der Thomasnacht, ehe ſie ihre Liebesorakel ſtellen. In der Marchgegend iſt das Pantoffelwerfen, Betſtaffeltreten, das Steigen auf Obſtbäume und das Scheitklauben üblich. Die Kärntner Mädel pflanzen Kirſchbaumzweige in den Sand, begleitet von geheimen Wünſchen. In Südtirol ſucht man mit Kalk präparierte Kirſchbäume im Freien bis zur Chriſtnacht zum Blühen zu bringen. Beim Backen des Kletzenbrotes — Roggenmehl mit gedörrten Birnen — umarmen die Bäuerinnen mit teigbeklebten Armen die Obſtbäume im Garten. In Tirol wird der Zelten gebacken.

Am wunderreichſten von allen Nächten iſt die Chriſtnacht. In der Steiermark wird an einigen Orten Tanne oder Fichte mitten im Hof aufgerichtet. In Salzburg wurden früher die Bachl oder Berchtlbüſche in Geſtalt von Eiben- oder Wacholderzweigen an der Stubendecke aufgehängt. Die burgenländiſche Pudelfrau wirft ihre Geſchenke ungeſehen zur Tür herein. In Tirol und Kärnten loderten bis in unſere Tage Winterſonnenfeuer durch die weiße Bergnacht. Wieder werden Wohnungen und Ställe geräuchert. Das Vieh erhält eine Scheibe geweihtes Brot. In dieſer Nacht können ſelbſt die Haustiere reden. Wenn Haus und Hof gegen alles Böſe gefeit ſind, dann verläßt auch auf dem letzten Einödhof der Bauer mit ſeiner Familie das Haus und geht, die Laterne in der Hand, durch Schnee und Nacht zur feierlichen Mitternachtsmette im lichterhellen Alpenkirchlein, wo das Krippelein der Stallgeburt aufgebaut iſt. Am nächſten Morgen finden die Kinder ihre ſchlichten Gaben auf dem feſtlich gedeckten Tiſch.

In Kärnten gehen dann nach Weihnachten die Kinder mit Birkenruten von Haus zu Haus und ſingen ihre Heiſchverſe: „Friſch und g'ſund, lang leben, g'ſund bleiben, bis i wieder kimm ſchlagen . . ." Zwiſchen Silveſter und Dreikönigstag ziehen die Sternſinger durch Tirol und Vorarlberg, mit Goldkrönlein und geſchwärzten Geſichtern und tropfenden Näslein ihre Sternlieder ſingend. In Tirol ſtapfen ſie vorher auf den beſchneiten Bergackern umher, um Fruchtbarkeit zu wecken. Mir begegneten die Sternſinger an einem der letzten Silveſter im Kleinen Walſertal noch, wo ſie mit froſtklammen Händen ihre Gabenbeutel hielten und ihre Verſe aufſagten.

K. Haumann.

Heinz Steguweit

Rauchende Zweige

Immer dann, wenn's weihnachtet in ſchwerer Zeit, möchte ich denen, die opfern, kämpfen, harren müſſen, von einem Brief erzählen, der mich vor drei Jahren erreichte. Wer ihn ſchrieb? Ein alter Kriegskamerad aus Pommern, er wanderte um 1920 mit redlicher Verbitterung aus und wählte Südweſtafrika zu ſeiner neuen, bäuerlichen Heimat.

Es muß dort unten viel Einſamkeit ſein um die Bahnſtrecke zwiſchen Keetmannshoop und Grootfontein; zwar bin ich ſelber nicht dort geweſen, aber der pommerſche Kamerad ſchrieb davon in ſeinem Brief. Arm ſei er geworden, die Pflanzung wäre vom letzten Unwetter vernichtet, nun tue er Dienſt auf der Strecke und wolle dennoch nicht unzufrieden erſcheinen mit ſeinem Schickſal, immerhin wäre er Soldat geweſen im großen Kriege. „Ich bettele nicht", meinte er, „ich bitte nur, denn meine Kinder, deren Mutter tot iſt, möchten einen Tannenbaum kennenlernen . . . ſchick mir nur einen Aſt, einen Zweig, es ſoll genügen!"

Wer konnte beſcheidener, gar inbrünſtiger bitten? Ich ahnte mehr, als der Brief offenbarte. Und die Fichtenzweige, die, behutſam in Papier und feuchte Tücher gebettet, nach Wochen den fernen Freund erreichten, taten wunderliche Wirkung. Zwar waren die Nadeln abgefallen, wie ich ſpäter, wiederum auf brieflichem Wege, erfuhr, doch hatte der Mann das Geſchenk aus deutſchem Walde auf die Ofenplatte gelegt, wo die Nadeln und Zweige brieten und brannten, Raum und Nachbarſchaft mit dem Duft eines geheimnisvollen Rauches füllend.

Meine Lieben: Was wiſſen wir Geborgenen der Heimat von der Sehnſucht derer, die in der Ferne von unausweichbarem Verlangen gepeinigt werden. Ja, der Frontſoldat, auch der heutige, er kann es nachfühlen, wird es billigen aus heißem Herzen.

Hört weiter: Am Wunder der drei Zweige, die ich geſchickt hatte, erhoben ſich mehr als zwanzig Menſchen, deutſche Brüder ſamt und ſonders, fortgeſpült und verſchlagen von einem Schickſal, deſſen Hintergründe wir zu ahnen meinen. Der ausgewanderte Kamerad dankte ſo, wie ich es preisgebe: „Wir löſchten das Licht und zündeten in der Dezembernacht eine Kerze an; da kam der greiſe Nachbar aus Schwaben und ſchlug die Hände vors Geſicht, daß wir ſein Weinen nicht ſehen ſollten: Heimat! rief er immer wieder, holte ſein Pferd und trabte in den Bezirk der Siedlung, bis in der Morgenfrühe alle verſammelt waren um den Rauch, alle die vielen, die meinen Brief nun unterſchrieben haben. Du weißt nicht, was es heißt, unter fremden Sternen ſo angerührt zu werden . . . lieber Kamerad einige Tannennadeln haben wir aufgehoben fürs kommende Jahr . . der Schwabe hat ſich heute ſchon angeſagt . . . die Nachbarn aus Wathok und Oranje-Vyk wollen noch andere Freunde mitbringen, wir müſſen den Kreis um zwei Dutzend Meilen weiter ziehen . . . ſchön iſt der Rauch, milde und liebevoll . . . wir danken, danken, danken!"

So alſo war die Weihnacht der Einſamen im Südweſten der alten afrikaniſchen Kolonie geweſen. Und wir, wieder mächtig und ſtolz geworden in der Heimat, können uns das Wunder der Zweige und des liebevollen Rauchs herbeizaubern, wann wir danach verlangen. Mein Geſchenk, dem alten Kameraden zur Bahnſtrecke von Keetmanshoop und Grootfontein geſchickt, fand ſeinen Dank wie keinen andern zuvor. Könnte ich das Bild malen, wie ich es in der Tiefe ſchaue: Abgemühte, vielleicht verbitterte Menſchen, die rund um den Herd kauern, ſtumm, die Hände vor den Angeſichtern, aber den Rauch glimmender Fichtenzweige mit jener Inbrunſt atmend, die man beim Anhören erhabener Muſik zu empfinden pflegt: Brüder, überm Sternenzelt muß ein lieber Vater wohnen!

Daß ich es nicht vergeſſe: als ich die Aeſte aus dem Schwarzwald verpackte, fügte ich handgeſchrieben den Vers Theodor Storms hinzu:

„Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Anbetend ſtaunend muß ich ſtehn:
Es ſinkt auf meine Augenlider
Ein goldner Kindertraum hernieder,
Ich fühl's, ein Wunder iſt geſchehn."

Auch das muß den Verlangenden in der Fremde ein Geſchenk geweſen ſein, denn wahre Sehnſucht fragt nie nach dem Preis, doch unerbittlich nach dem Wert.

Hohe Nacht der klaren Sterne

Hohe Nacht der klaren Sterne,
die wie weite Brücken ſtehn
über einer tiefen Ferne;
drüber unſre Herzen gehn.

Hohe Nacht mit großen Feuern,
die auf allen Bergen ſind,
heut' muß ſich die Erd erneuern
wie ein junggeboren Kind!

Mütter, euch ſind alle Feuer,
alle Sterne aufgeſtellt,
Mütter, tief in euren Herzen
ſchlägt das Herz der weiten Welt.

Der Rauſchgoldengel

Von Alice Fliegel.

Schweſter Margarete hängt den Rauſchgoldengel an den kleinen Tannenbaum im Saal eines Lazaretts. Die Soldaten ſehen ihr zu. Es wird plötzlich ganz ſtill im Raum.

Die Hände der Schweſter ſind geſchickt und flink. Bald hängt der Engel an einem glänzenden Lamettafaden zwiſchen den grünen Zweigen. Es ſieht aus, als ob er jeden Augenblick die Schwingen heben und fliegen wolle.

Unteroffizier Behnert, der den Engel von zu Hauſe geſchickt bekam, lächelt verſonnen. „Jetzt werden ſie daheim einen anderen Engel an den Weihnachtsbaum hängen müſſen", ſagt er. „Seit meiner Kinderzeit iſt der Rauſchgoldengel nicht von zu Hauſe fortgeweſen. Es wird der Mutter ſauer geworden ſein, ihn herzugeben — um der Kleinen willen. Sie ſind ganz vernarrt in den Engel!"

Der junge Infanteriſt, der daneben liegt, erlebt in fiebrigem Hindämmern immer von neuem die Bilder des Krieges, von denen er glaubt, daß er ſie nie mehr vergeſſen kann. Tannenduft erfüllt den Saal. Die Augen des jungen Soldaten, die wie leergebrannt ſind, weil er alles, was an ſeeliſcher und körperlicher Kraft in ihm war, an den Krieg hingegeben hat, ſaugen ſich an dem leuchtenden Engel feſt . .

Seine aufgewühlten Gedanken müſſen einen weiten Weg vom Schlachtfeld zu dem lamettageſchmückten Tannenbaum gehen. Es iſt ein neuer Kampf, den ſeine Seele beſtehen muß, um wieder mit den Bildern des Friedens vertraut zu werden. „Engel . . .", flüſtert er mit heißen Lippen. „Engel aus der Heimat . . ."

Sein erregtes Geſicht entſpannt ſich. Die geflüſterten wirren Worte hören auf. Ein feierlicher Ausdruck, wie ihn Kinder haben, die an das Wunder der himmliſchen Heerſcharen glauben, glättet die junge Stirn. Er weiß nichts von den Tränen, die aus ſeinen Augen rinnen — aber er fühlt ihre Erlöſung. In ihrem Glanz erwacht ein neues Leben . .

Schweſter Margarete blickt den jungen Soldaten heimlich forſchend an. „Er hat ſich zurückgefunden", denkt ſie glücklich. „Nun wird es mit dem Geſundwerden ſchneller gehen." Sie ſieht den Rauſchgoldengel dankbar an. Iſt es nicht, als trüge er ein Füllhorn in unſichtbaren Händen? So verſchwenderiſch iſt ſein Schenken. Auch ihre Kindheit kommt auf ſie zu. Im Saal der Verwundeten — mitten im Herzen des Krieges, ergreift ſie ſelige Weihnachtsfreude.

Sie nickt dem jungen Soldaten lächelnd zu. „Der Engel hat uns allen etwas mitgebracht!" ſagt ſie fröhlich. „Ein Stückchen Erinnerung — ein bißchen Kinderglück und einen unerſchütterlichen Glauben!"

„Ja!" ſagt Feldwebel Werner, der ſeit ſeiner Einlieferung kaum ein Wort geſprochen hat, „auf den Glauben kommt es an! Der nächſte Weihnachtsbaum findet uns bei den Kameraden!"

Der junge Soldat richtet ſich lauſchend auf. Er fühlt ſeine Schmerzen nicht mehr wie Feuer in ſich brennen.

Vor dem Fenſter tönt fernes Schlittengeläute. Dumpf ſinken die Schritte der Menſchen, die vorübergehen, in den tiefen Schnee. Alles wird unwirklich und weit, was draußen iſt . . .

Aber immer lebendiger wird die Nähe; der Tannenbaum — der ſchwebende Engel — —

„Ehre ſei Gott in der Höhe . . ."

Der junge Soldat hat die Worte nicht geſprochen. Aber ſie klingen ſo laut in ſeinen Gedanken, daß jeder ſie hören muß. Im Herzen der Aelteren ſchwingen ſie nach. Die Schweſter fühlt ſie wie ein Gebet und faltet unwillkürlich die Hände.

In der heißen Flamme der Kerzen beginnt ſich der Rauſchgoldengel leiſe erbebend zu regen. Die Soldaten ſtarren ihn wie ein Wunder an.

Seine Schwingen werden größer und größer und füllen mit ihrem Glanz den ganzen Raum. Bis an das Bett in der äußerſten Ecke bringt das Licht. Weit über den Saal hinaus reichen die ſchimmernden Flügel. Immer lauter und ſieghafter rauſcht ihr Lied.

Zeichnungen (2) und Schmuck: E. Grunwald — M.

Zweite Kriegsweihnacht!

Vom Polarkreis bis zur Biskaya vereint das Erlebnis der deutſchen Weihnacht die Front, und über Tauſende von Kilometern hinweg ſchlägt der Kerzenſchimmer Brücken von Front zu Front und von der Front zur Heimat ſtrahlt das Licht, das Sinnbild des Sieges.

Kriegszeit iſt harte Zeit. So haben auch am Weihnachtsfeſt keine Gedanken Platz, die nicht der Härte der Zeit entſprechen. In England ſteht uns ein Gegner gegenüber, dem jedes menſchliche Empfinden fremd iſt. Nur mit unerbittlicher Härte können wir den Feind anpacken; und ſelbſt im Schein der Weihnachtskerzen dürfen wir von unſerem Gelöbnis, durch den Kampf den Frieden zu ſichern, keinen Schritt zurückweichen. Im Gegenteil die große Kampfgemeinſchaft, die ſich im verfloſſenen Jahr in vielen ſiegreichen Schlachten bewährt hat, muß uns mit dem ſtolzen Bewußtſein erfüllen, daß an dieſem Wall von Einmütigkeit und Entſchloſſenheit alle Wogen des Haſſes und des Unfriedens zerſchellen werden.

Denken wir an die Weihnacht 1939. Damals lagen unſere Truppen nach dem glorreichen Feldzug in Polen am Weſtwall, vereint in dem Gedanken an die kommenden Kämpfe und ſtolz in der Erinnerung an die großen Erfolge. In den Bunkern brannten die Weihnachtsbäume, erklangen Weihnachtslieder, und bis ins Vorfeld kamen die ungezählten Päckchen an die Front, in die die Heimat ihre heißen Wünſche und all ihr Sehnen mit hineingepackt hatte. Während die Herzen des ganzen Volkes bei den Soldaten waren, während Gedanken und Wünſche von der Heimat zur Front und von der Front zur Heimat gingen, beſuchte der Führer ſelbſt ſeine treuen Kämpfer in den Bunkern. Selbſt Soldat und Kämpfer, wußte er kein ſchöneres Weihnachtsfeſt zu feiern, als Kamerad zwiſchen Kameraden zu ſein. Damals ſpürte jeder Soldat, der teilnehmen durfte an dieſem denkwürdigen Weihnachtsfeſt das große, unlösbare Band, das alle deutſchen Menſchen umſchließt, und er empfand, daß es nichts Schöneres gibt als das Bewußtſein der Zuſammengehörigkeit.

„Wir gehören zuſammen auf Tod und Leben. Wie im Weltkriege, empfinden wir in dieſen Tagen *unſere Kameradſchaft* als ſtarkes und großes Erlebnis. Das gemeinſame Erlebnis hat uns alle zu einer unerſchütterlichen, ſtahlharten und entſchloſſenen Kampfgemeinſchaft zuſammengeſchweißt, erfüllt vom Willen zum Siege und von der feſten Zuverſicht der eigenen Kraft und Ueberlegenheit.“ So ſprach vor einem Jahr der Oberbefehlshaber des Heeres zu ſeinen Soldaten am Weihnachtsabend. Seine Worte von damals gelten auch noch heute. Stahlhart iſt die Kampfgemeinſchaft, und unerſchütterlich unſere Zuverſicht. Wir haben ein Recht zur Siegeshoffnung, und unſere Soldaten haben dieſes Recht ganz beſonders, denn ſeit ſie aus den Bunkern am Weſtwall vorſtürmten, und ſeit ſie von Norwegen bis zur ſpaniſchen Grenze England an die Kehle gepackt haben, wiſſen ſie, daß der Entſcheidungskampf den deutſchen Endſieg bringen wird.

Die Hoffnung, daß der Frieden bald wieder in Deutſchland Einkehr halten möge, kann uns niemand nehmen, aber *vor dem Frieden ſteht der Sieg*. Den zu erkämpfen, ſteht unſere Front kampfbereit, und hinter ihr ſteht geſchloſſen die Heimat. Vor einem Jahr rätſelte Frankreich, wann wohl der deutſche Großangriff erfolgen werde. Heute geht das Raten in England um, nachdem der Friedensbrecher ſelbſt endlich zum Kampf geſtellt iſt. Wann, ja wann werden wir gegen England antreten?, ſo fragt ſich wohl gerade zum Weihnachtsfeſt jeder Soldat, ſo fragt die Mutter, die ihren Sohn draußen hat, die Frau, die den Mann an der Front weiß, ſo fragen die Kinder, die den Vater nicht am Weihnachtsabend vermiſſen. Wann werden wir antreten gegen England? Dann, wenn die Zeit reif iſt! Der Führer wird den Zeitpunkt beſtimmen, und er wird die rechte Zeit finden.

Auch am Weihnachtsabend ſteht der deutſche Soldat auf der Wacht, weil Kampf ſtete Bereitſchaft iſt. Deshalb muß die Familie den Vater, müſſen die Eltern den Sohn, muß die Ehefrau den Mann am Weihnachtsfeſt entbehren. Aber wo auch unſere Lieben ſtehen, wir ſind ja doch alle beieinander. Der Gedankenaustauſch, der gerade in den Weihnachtstagen beſonders rege iſt, bringt uns unſere Feldgrauen ganz nahe. Wir erleben mit ihnen die große Kameradſchaft und teilen mit ihnen das Bewußtſein, im Schutze der deutſchen Gemeinſchaft gegen alle Fährniſſe geſchützt zu ſein. Was getan werden konnte, um unſeren Kämpfern, ob ſie irgendwo fern auf Poſten im Weſten, Nord, Oſten oder Süden ſtehen, oder auf der See vor England auf der Lauer liegen oder der Briteninſel eherne Grüße bringen, einen Zauber von der deutſchen Weihnacht zu geben, iſt getan worden.

In das ſtille Gedenken am Weihnachtstag wollen wir auch die einſchließen, die nicht mehr den Kerzenſchein ſehen können. Sie haben ihr Leben hingegeben für Führer und Volk, ſind geſtorben, damit wir leben. Ihr Opfer für den Beſtand der deutſchen Gemeinſchaft verpflichtet uns zum Kampf, bis der Sieg errungen iſt. Und die Kraft zum Sieg ſchöpfen wir aus dem Licht!

Weihnachten an der Front.

Mit ſeinen Männern zuſammen verbringt der Hauptmann das Weihnachtsfeſt an der Front. Sie alle dort draußen verbindet eine feſte Kameradſchaft.

(PK.-Titz-Weltbild-M.)

Weihnachtsglocken 1940

Von Ingeborg Teuffenbach

Wenn durch das feierlich erhellte Haus
und durch das ſtille Land die Glocken ſchwingen,
dann höre ich aus ihrem frohen Klingen
einen ganz anders ſchweren Ton heraus.

Er iſt es, der mir tief zu Herzen geht
und der gemahnt, daß ich die Hände falte,
da ich mit ſtillen Augen Rückſchau halte
auf dieſes Jahr, das nah der Wende ſteht.
In dem erklung'nen Ton liegt Kampf und Not.
Von Mut und Vorwärtsſtürmen kann er künden!
Ich hör' das Schlachtenfeuer ſich entzünden
und ſeh' den Schein, der grell zum Himmel loht!

In dieſem Ton liegt aber noch viel mehr.
Wer tiefer hört, mag ſchon in ſeinem Rauſchen
dem hohen Klang der Siegesglocken lauſchen,
dem Jubel um das heimgekehrte Heer.

* * *

Dargeſtellter Weihnachtszauber

Aus der Geſchichte des Spielzeugs.

Im Mittelpunkt der ſchönen deutſchen Weihnachtstage ſteht die leuchtende Kindesfreude über das geſchenkte Spielzeug. Wer ſich nun in die Geſchichte des Spielzeugs vertieft, tut damit auch einen Blick in die Kulturgeſchichte der Menſchheit. So alt wie ſie iſt auch das Spielzeug. Die Forſcher, die ſich um die Aufhellung der früheſten Geſchichtsepochen bemühen, ſtoßen dabei überall auf die Reſte von kleinen Gegenſtänden, die nichts anderes ſein können, als Gebilde ſpieleriſcher Phantaſie oder Kinderſpielzeug. Eines der älteſten Dokumente frühgeſchichtlichen Spielzeugs, kleine Figuren, die aus der Zeit 2000 v. Chr. ſtammen, befindet ſich im Muſeum zu Leyden. Ebenſo bewahrt das Britiſche Muſeum in London einige ägyptiſche Puppen desſelben Zeitalters auf. In der Puppe, dieſer Nachbildung des Menſchen, haben wir wohl das älteſte Spielzeug der Menſchheit überhaupt. Die Figuren, die man bei Ausgrabungen gefunden hat, ſind allerdings ſehr primitiv, aber ſie laſſen doch deutlich erkennen, daß ſie menſchliche Weſen darſtellen ſollen. Sie ſind meiſt aus Ton geformt; aber auch aus Holz geſchnitzte ſind gefunden worden. Daß auch die griechiſchen und römiſchen Kinder die Puppe gekannt haben, bezeugen ſowohl Gräberfunde als auch Inſchriften. Es iſt auch der Unterſchied zwiſchen Puppen, die den Mädchen jener Zeit in der Form kindlicher und weiblicher Geſtalten zum Spielen dienten und dem Spielzeug für Knaben nachweisbar, da man auch kleine hölzerne Kriegerfigürchen gefunden hat. Aus dem Beginn der Eiſenzeit, der ſogenannten Hallſtatt-Periode, hat man Tontiere gefunden, die mit Steinchen gefüllt ſind und als Klappern gedient haben — ein Spielzeug, das auch heute noch den Allerjüngſten als erſte Unterhaltung in die Händchen gegeben wird.

Das Spielzeug in ſeiner Geſamtentwicklung zeigt durch alle Zeiten, daß die Miniaturwelt der Kinder ein getreues Spiegelbild der Welt der Großen geweſen iſt. Am Ausgang des Mittelalters war das Handwerk der „Docken“-(Puppen)-Macher ein ſehr angeſehenes. Aus jener Zeit ſtammen auch die erſten Verſuche, die Puppen mit beweglichen Gliedmaßen auszuſtatten, um ſie ſo der Natur ähnlicher zu machen. Damals hatten die Puppen übrigens neben ihrer Bedeutung als Spielzeug noch eine — modiſche. Sie wurden bis in jede Einzelheit getreu in die jeweilige Mode gekleidet und als Miniaturmannequins den Fürſtinnen und reichen Edelfrauen zugeſandt, damit ſie ſich nach ihnen kleiden konnten. So wurden im Jahre 1391 der Königin von England eine Anzahl ſolcher Mode-Docken aus Paris überſandt. Damals und erſt recht ſpäter, etwa im 16. Jahrhundert, war die Puppe nicht nur ein Spielzeug der Kinder, ſondern auch der Erwachſenen. Puppenhäuſer, mit allem Prunk der damaligen Zeit ausgeſtattet, wurden vor allem fürſtlichen Kindern zum Geſchenk gemacht. Bekannt iſt das Puppenhaus und die Puppenſammlung der Fürſtin Auguſte Dorothea von Schwarzburg-Arnſtadt: „Mon Plaiſir“ — eine ganze Stadt in kleinen Maßen, in der Hunderte von Püppchen naturgetreu das kulturelle und gewerbliche Leben jener Zeit darſtellen. Auch das Knabenſpielzeug lief immer parallel mit der kulturellen Entwicklung der Zeit. Deutlich ſichtbar wird das an den gefundenen Wagen und Wägelchen, ſie vervollkommnen ſich in eben dem Maße, wie der Wagenbau fortſchreitet. Eines der älteſten Knabenſpielzeuge war das Steckenpferd, das ſchon im klaſſiſchen Altertum vorkommt. Seine Beliebtheit hat ſich durch Jahrhunderte erhalten, heute iſt es allerdings durch die plaſtiſche Nachbildung des Pferdekörpers abgelöſt. Das Steckenpferd iſt ſogar in einem geſchichtlichen Augenblick gewiſſermaßen in Regimentsſtärke aufmarſchiert: als 1650 zu Nürnberg ein Kongreß ſtattfand, der die Beſtimmungen des Friedens von Osnabrück durchzuführen hatte, erſchienen, wie eine Nürnberger Chronika berichtet, etwa 1500 Knaben auf Steckenpferden, um dem kaiſerlichen Bevollmächtigten eine Huldigung darzubringen. Zum Dank ließ dieſer eine ſilberne Gedenkmünze für die Steckenpferd-Reiter anfertigen. Sie zeigt auf der einen Seite den Doppeladler mit der Unterſchrift „Vivat Fernandus III. Rom. Imp. Vivat“, auf der anderen war ein Steckenpferdreiter zu ſehen, umgeben von den Worten: „Frieden-Gedaechtniß in Nuernb. 1650.“

Das Soldatentum hat zu allen Zeiten das Knabenherz ſchon früh begeiſtert, und die Spielzeuginduſtrie, die beſonders im 17. und 18. Jahrhundert aufblühte, und vor allem den Ruhm Nürnbergs, als Stadt der Spielzeugmacher, in alle Welt trug, ſtellte ſich gern auf die Knabenwünſche nach Soldaten als Spielzeug ein. Eine ganze Heeresmacht von Zinn- und Bleiſoldaten entſtand im 18. Jahrhundert — ſo reichhaltig an allen Waffengattungen der damaligen Zeit, daß die zierlichen Figürchen nicht nur — wie es ja auch bei der Puppe der Fall war — den Knaben zum Spiel dienten, ſondern auch den Spiel- und Sammlertrieb der Erwachſenen reizten. Fürſtlichen Knaben wurden Soldatenſpiele auch geſchenkt, damit ſie an dieſen Miniaturheeren ſich praktiſch in der Kriegskunſt als ihrem künftigen Beruf üben ſollten. Neben den franzöſiſchen Prinzen waren es beſonders die ruſſiſchen Zaren, die ſchon in ihrer Jugend mit Hilfe von Zinnſoldaten-Armeen ihren militäriſchen Erziehern ſtrategiſche Aufgaben zu löſen hatten. Von Zar Peter III wird berichtet, daß er auch ſpäter als Erwachſener ſich mit „Soldatenſpielen“ beſchäftigte. Er hatte ſich eigens zu dieſem Zweck in Oranienbaum bei Petersburg eine kleine Feſtung bauen laſſen, in der er mit ſeinen Zinnſoldaten noch einmal alle berühmten Schlachten der Kriegsgeſchichte ſchlug. Auch Zar Nikolaus I. war ein großer Freund des „ſtandhaften Zinnſoldaten“. Nürnberger Spielzeugfabriken mußten ihm alljährlich die Heere aller Welt jeweils nach der neueſten Uniformierung und Ausrüſtung in großen Mengen zuſchicken. Seine Neigung für die Zinnſoldaten war ſo groß, daß er bei einer Zuſammenkunft mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen, dem ſpäteren Kaiſer Wilhelm I., vorſchlug, ein Kriegsſpiel mit Zinnſoldaten durchzufechten, dem die Schlacht bei Bautzen zugrunde liegen ſollte. Wie es heißt, blieb hierbei der Zar Sieger.

Die Zeit der Technik ſetzte ein und ihr folgte getreulich die Spielzeuginduſtrie. Die erſte deutſche Eiſenbahn war 1835 kaum von Nürnberg nach Fürth gefahren, ſo tauchte ihre für uns Heutige ſo groteske Form auf den damaligen Spielzeugmärkten auf und gab den Kindern Anſporn, ſich mit dem neuen Beförderungsmittel auf ihre Weiſe vertraut zu machen. Und wie iſt es ſeitdem weitergegangen! Wenn wir einen neuzeitlichen Spielzeugladen betreten, finden wir die ganze, alle Gebiete der Naturwiſſenſchaft umfaſſende Technik, in allen ihren Erzeugniſſen und in exakteſter Ausführung: jede, dem jeweiligen Kindesalter angepaßte Größe iſt vorhanden. Eiſenbahnen und Gleisanlagen von neueſter Vollkommenheit, Autos und neuzeitliche Waffen aller Art, Tanks, Flugzeuge, Reichsautobahnen, Tankſtellen und vieles andere. Wunderbare Käſten mit allen Apparaturen zur Beſchäftigung mit der Elektrotechnik, der Phyſik uſw. verbinden Spiel mit Wiſſensvermittlung auf eine pädagogiſch außerordentlich geſchickte Weiſe. Aber nicht nur im Knabenſpielzeug von heute entdecken wir das Geſicht unſerer Zeit, auch das klaſſiſche Mädchenſpielzeug, die Puppe, hat ſich zu größter Menſchenähnlichkeit vervollkommnet. Vom plumpen Tonfigürchen vorgeſchichtlicher Zeit bis zu den naturgroßen Säuglingspuppen, die in den Kurſen der Mütterſchulung und im BDM. zur Erlernung der Handgriffe in der Säuglingspflege dienen. Welch' eine Entwicklungsſtrecke wurde hier alſo durchlaufen! Sie iſt um nichts kleiner als eben die, die vom Menſchengeſchlecht ſelbſt bisher durchmeſſen worden iſt.

Emmi Schmitt-Hauſer.

Wie der erſte Rauſchgoldengel entſtand

Von Marg. Graf.

Es nachtete ſchon, die ſchmalen Gaſſen der Stadt Nürnberg lagen ſtill und verlaſſen da. Nur der „Dockelesmacher“ Hauſer war noch unterwegs. Der Schnee fiel in dichten Flocken nieder und löſchte die Spuren ſeiner Tritte ſogleich aus, obſchon ſein Fuß tief einſank, als trüge der Mann eine ſchwere Laſt. So gebeugt erſchien auch ſeine Geſtalt, ſo unfrei jeder ſeiner Atemzüge.

Die Bürde, die dem Puppenmacher zuweilen ein kaum unterdrücktes Stöhnen erpreßte, ruhte zwar nicht ſichtbar auf ſeinen Schultern, aber ſie laſtete ungleich ſchwerer auf ſeinem Herzen: ihm war ſein einziges Kind geſtorben, ſein Töchterlein, von dem die alte Baſe Sanna geſagt hatte, es ſei ſo engelhaft ſchön, daß der Herrgott es ganz gewiß einmal vor der Zeit zu ſich nehmen würde. Nun hatte der Aberglaube der Alten ſich erfüllt, und in dem Haus, wo vordem frohes Werken und helles Kinderlachen geweſen war, herrſchten nun Wehmut und Bitternis. Die Frau hatte der Verluſt beſonders hart getroffen; ſie, die allzeit Muntere und Zufriedene, welkte dahin vor Kummer, taub für jedes gutgemeinte Troſtwort, tränenlos, bar jeder Hoffnung.

Als der Puppenmacher ſeine Stube betrat, fand er ſie im Dunkeln ſitzen, die Hände im Schoß gefaltet, den Kopf ſchlafend zurückgeneigt. Erſchöpfung mochte ſie nach vielen ſchlummerloſen Nächten überwältigt haben. Der Mann betrachtete ſie voll Erbarmen. Vor ihr auf dem Tiſch lagen allerhand bunte Stoffreſte verſtreut und etliches Rauſchgold, wie es die Goldſchläger im benachbarten Schwabach herzuſtellen pflegten. Sie hatten ihrem Töchterchen davon zum Chriſtfeſt eine beſonders prächtige Docke machen wollen — und nun fiel der erſte Schnee auf ein kleines Grab.

Der Puppenmacher griff wie träumend nach dem kniſternden Rauſchgold, und, während er es in Händen hielt, ſtand das liebliche, pausbäckige Geſichtchen ſeiner kleinen Tochter leibhaftig vor ihm auf.

Behutſamen Schrittes, um die Schlafende nicht zu wecken, ging er hinüber in ſeine Werkſtatt und entzündete die Lampe. Wie, wenn er nun verſuchte, ein Püppchen zu geſtalten, das dem verſtorbenen Kind recht ähnlich und wie ein Englein angetan war — ob das ſeine Frau nicht ein klein wenig tröſten, die Starrheit ihres Herzens endlich lindern konnte?

Mit eifrigen, geſchickten Händen machte er ſich, ganz erfüllt von dieſem Gedanken, ſogleich ans Werk. Die halbe Nacht rumorte er in ſeinem Arbeitsraum, dann hatte er's geſchafft: ein engelgleiches Weſen mit feingefältelter goldener Schürze und einem Krönlein über dem lieblichen Kindergeſicht lag vor ihm auf dem Tiſch. Wie eine Koſtbarkeit trug er's hinüber zu ſeiner Frau. Er weckte ſie ſanft, legte ihr das goldene Püppchen in den Arm: „Schau einmal, Liebſte, was ich für dich gemacht habe!“ Sie taumelte ſchlaftrunken empor, ſah mit großen Augen auf den Rauſchgoldengel und lehnte ſich in bitterlichem Aufſchluchzen an des Mannes Schulter. Doch ließ ſie, auch während er ſie tröſtend umfing, das Püppchen nicht fahren, drückte es vielmehr mit unendlicher Zärtlichkeit an ſich und murmelte beglückt: „Ja, ſo hat's ausgeſehen, ganz ſo!“

In dem Puppenmacher Hauſer aber erwachte mit dem hellen Tag der geſunde Geſchäftsgeiſt. Wenn er nun verſuchte, ſolche Püppchen auf dem Weihnachtsmarkt feilzubieten? Sicherlich gefiel das Neue den Leuten und fand guten Abſatz!

Seine Hoffnung ſollte ihn nicht betrügen: im folgenden Jahr mußte er ſich zwei Geſellen zur Hilfe einſtellen, ſo groß war die Nachfrage nach ſeinen Rauſchgoldengeln. Und bald wanderten ſie zu Hunderten aus ſeiner Werkſtatt in alle deutſchen Gaue.

Rund dreihundert Jahre ſind ſeither vergangen, die Welt hat ihr Geſicht ſehr verändert. Das der kleinen Nürnberger Rauſchgoldengel aber iſt das nämliche geblieben bis auf den heutigen Tag, und es iſt, indem es vom Weihnachtsbaum niederlächelnd Friede und Seligkeit in aber tauſend Herzen trug, wohl zum ſchönſten Denkmal geworden für das frühverſtorbene Kind des Puppenmachers Hauſer.

Spruch des Tages

Durch all das Harte und Furchtbare des Krieges leuchtet die Hingabe des ganzen Ich an eine große vaterländiſche Idee, und das iſt und bleibt das ſittlich Erhabene des Krieges.

Heinrich von Treitſchke.

Die Heidelind=Kinder

Roman von Ludwig Clausen

Urheberrechtschutz Romanverlag K. & H. Greiser, Raſtatt

3. Fortſetzung

„Ringelmännchen, was könnten Sie bei mir noch für Geld verdienen, wenn Sie nicht ſo dickköpfig wären“, klang Frau von Burmas Stimme vorwurfsvoll zu Erika Gerade Sie mit Ihrem blonden Haar, Ihrer fabelhaften Figur, fehlen uns Die anderen Blonden ſind ja nur Waſſerſtoffſuperoxydköpfe.“

„Reden wir nicht erſt darüber, gnädige Frau“, wies Erika ſie ab „Aber ich werde mir große Mühe um Jane geben. Übrigens geht ſie immer ſcheußlich angezogen.“

„Hat eben keinen Geſchmack.“

„Dann werde ich ihr welchen beibringen“, nahm ſich Erika vor und ſtand auf.

„Machen Sie ſich bitte vorläufig keine weiteren Sorgen Es wird ſchon alles ins rechte Geſchick kommen.“

Frau von Burma konnte nur dankbar nicken, denn das Telefon klingelte, und ſie mußte ſich melden.

„Modeſalon Burma“, hörte Erika noch im Hinausgehen und beneidete die Frau nicht um ihre Sorgen, ihre Arbeit.

*

Inzwiſchen lief Jane Zörny mit einem großen Karton bewaffnet durch die Straßen Breslaus.

Hin und wieder warf ſie einen Blick in die großen Schaufenſter mit den Spiegelſcheiben, die die ganze Figur wiedergeben. Doch raſch drehte ſie den Kopf ab. Was ſie da ſah nämlich ſich ſelbſt, gefiel ihr ganz und gar nicht. Ihr junges achtzehnjähriges Herz war bis obenhin voll Bitterkeit. Wie eine Vogelſcheuche mußte ſie nun herumlaufen.

Warum war Mutter nur ſo komiſch? Sagte Jane etwas vor ihr, warf ihr die Mutter nur einen ſtrengen Blick zu. Und wie oft hatte ſie hören müſſen, daß ſie nur durch ihr gefälliges Äußere in dieſes ſchlechte Leben hineingeraten war. Und Jane mußte alles ausbaden. Sie durfte keine ſeidenen Strümpfe wie andere tragen, im Sommer machten es nach Mutters Anſichten auch ſolche aus Mako, im Winter aus dicker Wolle. Na, und die Sachen Zehnmal wurden ſie umgearbeitet, aus möglichſt dunklen, unauffälligen Farben, und die ſchönen Haare, die ſich in natürlichen Locken ringelten, wurden feſt aufgeſteckt. Alles konnte Frau Zörny von Janes Äußerlichkeiten verändern, nur die wunderbar ſchimmernden Augen nicht. Wie Sterne ſchimmerten die blaugrauen Augen geheimnisvoll in der Umrandung der ſanft gebogenen langen und ſchwarzen Wimpern Doch dieſe Augenſterne kamen nicht zur Entfaltung, denn meiſtens hielt Jane die dichten Augenwimpern geſenkt, wahrſcheinlich aus Scham über ihr unvorteilhaftes Ausſehen.

Manchmal mußte ſie mit den Zähnen knirſchen, wenn ſie meinte, es ging nicht mehr auszuhalten. War ſie wieder zu Hauſe bei der Mutter, deren Haar mit fünfundvierzig Jahren ſchon ſchlohweiß ſchimmerte, verlor ſie ihre Wildheit und bat der Mutter im Inneren alles ab. Mutter nähte weiß für Leute, aber es war ein karges Brot, trotzdem oftmals die halben Nächte zur Arbeit genommen wurden.

Alle dieſe Gedanken gingen durch das ſchmale Lockenköpfchen, und der kleine, volle Mund ſchürzte ſich höhniſch, wenn ſie an all den Herrlichkeiten vorbeihuſchte, die da ausgebreitet lagen. Erſchrocken ſah ſie raſch auf die Adreſſe des Kartons. Beinahe hätte ſie ihren Auftrag vergeſſen.

Gleich war ſie da Aber die Kaiſer=Wilhelm=Straße war lang. In einem großen, eleganten Mietshauſe hatte Frau vom Rillenkamp ihre Stadtwohnung

Jane getraute ſich faſt kaum, die Füße richtig auf den dicken Läufer aufzuſetzen. Wunderſchön ging ſich das.

Im erſten Stock las ſie an einer Tür den Namen Rillenkamp. Zaghaft drückte ihr rechter Zeigefinger auf den weißen Klingelknopf.

Hinter der breiten Korridortür wurde es lebendig. Zuerſt flammte das Licht auf, man hörte feſte, aber gedämpfte Schritte, und gleich darauf raſſelte die Sperrkette zurück.

Ein ſchwarz gekleidetes Fräulein machte die Tür auf und fragte nach dem Begehr.

„Ich komme aus dem Modeſalon Burma“, ſagte Jane gehorſam, und deutete mit den Augen auf ihren Karton.

Die Tür wurde weit geöffnet

„Kommen Sie, Kind“ ſagte eine höfliche Stimme, und die Hausdame ließ Jane eintreten „Die gnädige Frau wartet bereits“ Nachdem ſie Jane in der Diele einen Hocker angeboten, ſchritt ſie nach einer hohen weißen Tür und klopfte an „Gnädige Frau, Burma ſchickt das Kleid“, redete ſie in der halb geöffneten Tür ſtehend „Soll das kleine Fräulein hereinkommen oder ...“

„Schicken Sie mir das Fräulein herein“, hörte Jane eine ruhige, angenehme Stimme ſagen.

Sie ſtand bereits, als ſich die Hausdame umdrehte, mit dem Karton in der Hand in der Mitte der Diele und ſchritt auf ein ermunterndes Kopfnicken durch die Tür Scheu blieb ſie dann im Zimmer ſtehen und wagte kaum, die Augen aufzuheben zu der großen Frauengeſtalt, die am Fenſter ſtand und irgendeine ſchimmernde Seide in der Hand hielt.

„Guten Tag“, murmelte ſie leiſe.

Frau vom Rillenkamp gab den Gruß höflich zurück und ihr Blick ging gleichgültig über das kleine unſcheinbare Geſchöpfchen, welches ſo verloren daſtand

„Bitte, packen Sie das Kleid aus Außerdem wird es das beſte ſein, ich ſtreife es raſch einmal über Da können wir feſtſtellen, ob alles richtig ſitzt“, ſagte ſie langſam

„Bitte ſehr“, gnädige Frau“ Jane war froh, irgend etwas zu tun zu bekommen, und knotete mit flinken Händen den Bindfaden auf. Sorgſam nahm ſie dann das dunkel=lila Seidenkleid hoch. Bildſchön mußte die Frau darin ausſehen, gerade weil ſie ſo groß war

Frau vom Rillenkamp war näher getreten. „Es wirkt über die Hand ſehr vorteilhaft“, ſagte ſie anerkennend.

„Es iſt bildſchön“, gab Jane andächtig zurück, und ſtrich mit der rechten Hand zärtlich über das ſchimmernde Kleid.

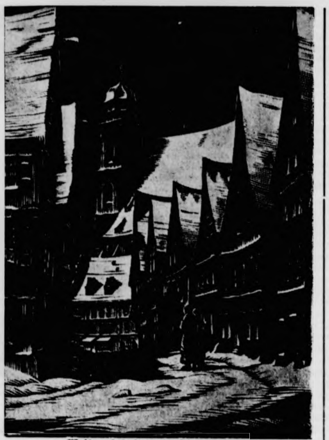
„Kommen Sie mit“, forderte die Frau des Hauſes abermals auf und ſchritt, Jane voran, in das Ankleidezimmer „Legen Sie Ihren Mantel ab und warten Sie, bis ich hereinkomme.“ Dann ſchritt ſie nach dem Schlafzimmer.

In wenigen Minuten war ſie wieder zurück und Jane vergaß ganz ihre Zurückhaltung. Ihre ſchimmernden Augen hingen verzückt an der elegant gekleideten Frau. Nicht ein Zentimeter war zuviel an dem Kleid. Alles ſaß aufs i=Tüpfelchen. Halt, der Saum machte an einer Seite eine leichte Biegung.

„Gnädige Frau, hier der Saum, man muß ihn einen halben Zentimeter kürzer nehmen“, warf ſie eifrig ein, und kniete bereits auf dem Teppich vor dem großen Ankleideſpiegel.

„Wenn Sie bitte einmal ſtillhalten wollen“

Schon hatte ſie einige Stecknadeln zur Hand genommen um die Biegung wegzunehmen. Dabei hörte ſie nicht, wie die Tür geöffnet wurde und ein raſcher Männerſchritt näher kam



Weihnachtsabend in Dinkelsbühl.
Holzſchnitt von Bodo Zimmermann.
(Photo: Scherl=Bilderdienſt.)

erſt als eine lachende Männerſtimme ſagte: „Na ja, Frauen haben es immer mit den Kleidern“, ſah ſie erſchrocken auf und mitten hinein in ein paar braune, ſiegesſichere Augen

„Oh, pardon“, murmelte Holger vom Rillenkamp verdutzt und wurde erſt jetzt das kleine unſcheinbare Etwas gewahr was da auf dem Boden kniete.

Übrigens, ſo ganz unſcheinbar war es gar nicht. Die Augen jedenfalls waren unwahrſcheinlich ſchön. Sehr gern hätte er noch einmal hineingeſehen, aber Jane dachte nicht daran dieſe nochmals aufzuſchlagen Im Gegenteil, ſie hätte ſich am liebſten in ein Mauſeloch verkrochen.

„Ja, mein Junge“, warf Frau vom Rillenkamp in dieſe Pauſe leicht beluſtigt ein, „nicht mal Muttis ſind frei von Eitelkeit.“

„Wenn man aber auch noch ſo ausſieht“, entgegnete Holger galant und lachte der Mutter im Spiegel zu. „Sieht fabelhaft aus.“ Sehr ſachlich ging er dann um das Kleid herum. „Alles was recht iſt, Frau von Burma arbeitet großartig.“

Frau vom Rillenkamp lachte leicht auf. „Oho, mein Herr Sohn, ſag das nicht ſo laut, ſonſt ſtellt mir Frau von Burma das nächſte Mal noch höhere Rechnungen aus.“

„Frau von Burma hat ſtets feſte Preiſe“, ſagte da Jane leicht pikiert und hob wieder das feine, ſchmale Geſicht. Nun konnte Holger das zweitemal in die graublauen Märchenaugen ſehen.

Mutter und Sohn ſahen gleichzeitig auf das Mädchen und lächelten ſich verſtehend zu

„Es war ja nur ein Scherz“, wehrte Frau vom Rillenkamp leichthin ab „Ich kenne Frau von Burmas Preiſe ſeit acht Jahren“

„Verzeihung“, murmelte Jane, und ihre Augen gingen flink an dem Kleiderſaum entlang Dann richtete ſie ſich völlig auf „Darf ich den Saum gleich hier berichtigen?“ fragte ſie höflich „Oder ſoll ich das Kleid mitnehmen?“

„Nein ...“, die Dame des Hauſes hob entſetzt die Hand, „dann hätte ich es doch vielleicht heute abend nicht. Wenn Sie die Kleinigkeit gleich hier erledigen wollen?“

„Gern“, nickte Jane, „wenn Sie mir Nadel und Faden geben würden“

Holger vom Rillenkamp ſtand ſeitlich am Fenſter und hörte auf des Mädchens Stimme Sie iſt dunkel und geheimnisvoll wie ihre Augen, dachte er bei ſich Er verſpottete ſich dann gleich ſelbſt Da vermutete er nun ſonſt etwas in dieſem kleinen Nähmädchen

Frau vom Rillenkamp legte alles auf ein kleines Tiſchchen, was zum Nähen benötigt wurde, zog ſich im Schlafzimmer wieder um und brachte das Kleid zu Jane herüber.

„So, Fräulein ...“

„Zörny, Jane Zörny“, ſtellte ſich Jane da raſch vor und nahm dankend die Sachen in Empfang

„Zörny?“ Frau vom Rillenkamp ſann laut vor ſich hin „Wo habe ich den Namen ſchon einmal gehört? Darf ich fragen, woher Sie ſtammen?“

Leichtes Zucken ging über das geſenkte Mädchengeſicht.

„Ich ... weiß es nicht“, ſagte Jane ehrlich und wiederholte, nach einem Blick in das mißtrauiſche Frauengeſicht: „Ganz beſtimmt, gnädige Frau, ich habe keine Ahnung Mein Vater iſt ſchon lange tot. Nur meine Mutter lebt noch Vater war Kapellmeiſter Aber woher meine Eltern ſtammen, weiß ich nicht.“

Frau vom Rillenkamps Geſicht war ernſt geworden Sie überlegte immer noch, wo ſie den Namen Zörny gehört hatte Es mußte ſchon ſehr lange her ſein Nach einem leichten Neigen des ſtolzen Kopfes ging ſie nach einem anderen Zimmer, und Holger ging ſeiner Mutter nach

Wenngleich er gern noch einmal die Stimme dieſes Mädchens gehört hätte, es ergab ſich kein Vorwand, länger im Zimmer zu verweilen.

*

„Hör mal, Holger“, begann die Mutter im Nebenzimmer das Geſpräch, „wir werden heute abend mit allerhand Bekannten zuſammentreffen“

„Weiß ich, liebe Mutter“, antwortete Holger ergeben „Lieber wäre mir der Triſtan ohne die vielen Bekannten Man kommt zu keinem rechten Genuß.“

„Ja, mein Junge, ſchließlich gehen wir doch nicht nur wegen dem Triſtan in die Oper Den haſt du doch ſchon zweimal geſehen“

„Die anderen Menſchen habe ich aber noch mehr geſehen Und ſie intereſſieren mich nicht halb ſo wie der Triſtan.“

Holger war entſchieden bockig.

„Bis auf eine können dir ja auch alle gleich ſein“, lachte die Mutter zärtlich auf, und legte den Arm um den Hals ihres Sohnes „Holger, ſiehſt du denn nicht ein, daß du nun endlich heiraten mußt? Sechsunddreißig Jahre alt biſt du nun Wie lange willſt du noch warten?“

„Bis mir die rechte Frau über den Weg läuft.“

„Nein, mein Junge, das dauert mir entſchieden zu lange“ wehrte Frau vom Rillenkamp energiſch ab. „Dir muß man eine entgegenſchicken.“

„Tu's nicht, Mutter“, riet Holger ſpitzbübiſch. „Du weißt was mir entgegenkommt, dem gehe ich im weiten Bogen aus dem Wege“

„Leider, du Bengel“, ſchmollte die Mutter. „Und dabei iſt Loni von Unzel doch wirklich ein hübſches Mädchen.“

„Zugegeben Ja. Aber ſie iſt mir zu ... na, zu keck und ... lebenserfahren.“

„Ich ſehe ſchon, eine Frau, wie du ſie willſt, gibt es überhaupt nicht“, ſeufzte Frau vom Rillenkamp laut.

„Laß nur, Mutter, wirſt ſehen, ich werde ſchon mal ein Mädchen finden, das mir gefällt.“

„Und ob ſie mir gefällt?“

Holger zuckte die Achſeln. „Kann ſein, nicht“, ſagte er ehrlich. „Aber du biſt ja viel zu froh, wenn du überhaupt noch eine Schwiegertochter bekommſt. Stimmt es?“

Frau vom Rillenkamp gab ihrem Sohn einen liebevollen Klaps und ſah zärtlich in das braungetönte Geſicht

Die Mädels liefen ſich bald die Hacken nach ihm ab, toll und verliebt waren ſie alle in den eleganten Holger von Rillenkamp, und er ſah keine an Achtlos ging er an allen Frauen vorbei, lebte nur ſeinem großen Beſitz, der Jagd und für ſeine Mutter Seine ſchlanke, ſehnige Reiterfigur war überall, wo man auch hinkam, ſofort umlagert, und trotzdem die Mädel wußten, er machte ſich nichts aus Frauen, verſuchten ſie immer wieder, dieſes läſſige, ſichere Geſicht aus ſeiner Ruhe zu bringen Doch die braunen Augen wurden nie anders, höchſtens wenn er mit ſeiner Mutter ſprach, und der energiſche, feſte Mund dachte nicht daran, irgendeinem weiblichen Weſen heiße Liebesworte zuzuflüſtern

Zuviel bekam der ſchöne Holger die Liebe zu ſpüren, deshalb floh er aus ihrem Bereich Er ließ ſich nicht heiraten Und er wußte genau, wenn er einmal ein Mädchen heiratete, dann fragte er den Teufel danach, wer ſie war Wenn ſie nur gebildet, anſtändig erzogen und von einwandfreien Eltern war Alles andere war Nebenſache. Er heiratete doch ſchließlich eine Frau für ſich

„Begleiteſt du mich übermorgen mit zur Modenſchau in den Salon Burma?“ fragte Frau vom Rillenkamp „Oder iſt das auch zu langweilig?“

„Ich ſehe mir gern ſchöne Sachen an“, gab Holger läſſig zur Antwort. „Im übrigen tue ich dir ſelbſtverſtändlich alles gern zuliebe“

„Wenigſtens etwas“, erkannte die Mutter an, und ſchritt nach dem Ankleideraum welcher nur durch eine Portiere vom Zimmer getrennt war Sie hatte bereits gehört, wie das kleine Schneidermädel alles zuſammenlegte

Jane, die im Nebenzimmer ſelbſtverſtändlich jedes Wort gehört hatte, ſtand bereits wartend im Zimmer, das Kleid im Arm „Soll ich den Saum noch nachbügeln?“ fragte ſie, ſchon ein wenig ſicherer.

„Nein, laſſen Sie, Fräulein, das kann meine Hausdame dann raſch erledigen“, antwortete Frau vom Rillenkamp höflich

Ganz ſchnell fuhr da Jane, nachdem ſie das Kleid auf den Bügel gehängt hatte, in ihren Mantel, machte einen kleinen Schulmädelknicks, ſagte raſch „Auf Wiederſehen“ und war noch ehe Frau vom Rillenkamp das Trinkgeld aus ihrem Geldtäſchchen nehmen konnte, zur Tür hinaus

Verdutzt hörte ſie das leichte Klappen der Tür. Das Geldtäſchchen wieder ſchließend, ging ſie nachdenklich wieder zu ihrem Sohne, der über einem Journal ſaß und las

„Ein komiſches Mädchen, läuft weg, ehe ich danke ſagen kann“, ſagte ſie vor ſich hin „Andere warten ſchon darauf.“

„Wahrſcheinlich iſt ſie ſehr ſtolz“, warf Holger ernſthaft ein und freute ſich im Innern darüber Hatte ſein Gefühl doch nicht getrogen Ob ſie wohl bei der Modenſchau mit dabei war? Kaum möglich Wie kämen auch all die kleinen Angeſtellten aus ſo einem Atelier dazu Vielleicht ſaßen ſie hinter den Kuliſſen Nun, man konnte doch hoffen Ja man hoffte ſogar ſehr ſtark Holger hätte dies nur niemals zugegeben.

Fortſetzung folgt

Kleine Geſchichten von großen Männern

Einmal beſuchte Friedrich der Große eine Strafanſtalt, bei welcher Gelegenheit er ſich bei den Gefangenen erkundigte, welche Miſſetat ſie an dieſen Ort gebracht habe.

Die meiſten Sträflinge gaben an, daß ſie unſchuldig eingelocht worden ſeien, weil ſie hofften, dadurch begnadigt zu werden. Nur einer von ihnen gab ehrlich ſeine Verfehlungen zu und ſagte ſogar, daß die über ihn verhängte Strafe eigentlich noch viel zu gering ausgefallen ſei.

„Was“, ſagte der König, über ſoviel Ehrlichkeit erfreut, „und da läßt man dich mit dieſen ehrlichen und kreuzbraven Leuten hier zuſammen? Schließlich trage ich noch die Verantwortung dafür, daß du mir dieſe hier allemal verdirbſt! Sofort packſt du dein Bündel und machſt, daß du hier fortkommſt!“

*

Von einer reichen Dame erhielt Liszt einmal ein Schreiben, in welchem er gebeten wurde, auf einer von der Briefſchreiberin veranſtalteten Geſellſchaft zu ſpielen. Zugleich wurde er gebeten, einen ſchriftlichen Beſcheid über ſeine Honorarforderung zu erteilen.

Einige Zeit ſpäter ſah Liszt ſein darauf erteiltes Antwortſchreiben in dem Autographenalbum der betreffenden Dame, worauf er lachend ſagte:

„Es tut mir leid, Frau Gräfin, daß Sie nicht aufrichtig geſagt haben, Sie wünſchten ein Autogramm. Ich hätte dieſen Wunſch gern erfüllt. Dieſen Brief hier hat jedoch mein Diener, der meine geſamten Briefſchaften erledigt, geſchrieben!“

*

Gottfried Keller ſaß oft und gern und lange beim Rebenſaft. Es geſchah nicht ſelten, daß er erſt beim Schein des hellen Morgenlichtes ſeine Schritte heimwärts lenkte.

Eines Abends erſchien er plötzlich mit einem großen Handkoffer in ſeinem Stammlokal. Darob allſeitiges Erſtaunen. Man fragte ihn, ob er noch zu ſpäter Stunde zu verreiſen gedenke.

Keller ſchüttelte den Kopf und lächelte vielſagend:

„Mitnichten, liebe Freunde! Nur eine kleine Liſt von mir. Wißt ihr, es iſt mir immer ſo peinlich, wenn ich morgens in der Frühe heimkomme und die Leute ſehen mich ſo ſonderbar, ich möchte faſt ſagen, ſo ſtrafend an. Wenn ich aber nun einen Koffer trage, werden ſie glauben, ich käme von einer Reiſe. Und ſollte ich einmal etwas ſchief gehen, ſo werden ſie gewiß denken: Ach Gott, was muß der arme Herr Keller für eine ſchwere Laſt in ſeinem Koffer zu tragen haben!“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 303 **Freitag, den 27. Dezember 1940** **62. Jahrg.**

Der Führer bei ſeinen Soldaten im Weſten

Fahrt entlang der Küſte. — Der Führer gibt Soldaten und Frontarbeitern die Parole für das neue Jahr. — Sicherheit und Gewißheit des Sieges.

DNB. Im Weſten, 26. Dezember. (Von unſerem Sonderberichterſtatter.)

Ebenſo wie im Vorjahre verbrachte der Führer auch in dieſem Jahre wieder die Weihnachtsfeiertage inmitten ſeiner Soldaten und Frontarbeiter im Weſten. In erſter Linie weilte er diesmal bei denjenigen Einheiten der drei Wehrmachtteile, die in dieſen Monaten in ununterbrochenem Einſatz gegen England ſtanden. Sein Beſuch bei ihnen galt aber damit zugleich allen Soldaten der deutſchen Wehrmacht im Weſten und Oſten, von Kirkenes bis zur Biskaya.

Welch ein Unterſchied zwiſchen der Kriegsweihnacht des Jahres 1939 und der von 1940! Während wir der Kanalküſte entgegenrollen, werden noch einmal in uns die Erinnerungen an den vorjährigen Weihnachtsbeſuch des Führers am Weſtwall wach. Damals ſtand die deutſche Wehrmacht tief gefeſſelt auf engſtem Raum an der Grenze im Weſten, eine gewaltige, zuſammengeballte Kraft, des Befehls zum Angriff harrend. Heute iſt dieſe Wehrmacht der Herr des gewaltigen Raumes vom Atlantiſchen Ozean bis zur deutſchen Grenze im Oſten, von den Pyrenäen bis zum Nordkap. Dazwiſchen liegt der kühnſte und großartigſte Siegeszug in der deutſchen Geſchichte!

Unter den Arbeiterſoldaten der Organiſation Todt.

Gleich am erſten Tage des Führerbeſuches bei den Truppen erhalten wir einen eindrucksvollen Einblick in die Stärke der deutſchen Heeres- und Marineartillerie, die heute England gegenüber Stellung bezogen hat. Größtes Lob haben ſich bei ihrem Einbau die Männer der Organiſation Todt verdient, die Arbeiterſoldaten des deutſchen Volkes, die in ununterbrochenem Einſatz in kürzeſter Zeit ein gewaltiges Werk vollbrachten. Dieſen Männern gilt heute der Dank des Führers.

Neben einer der ſchwerſten Fernkampfbatterien ſteht ein ſchlichtes Zelt. Einfache Holzgerüſte tragen ein Dach aus Zeltplanen. Die Holzbalken ſind mit Tannengrün geſchmückt. An der Stirnſeite hängt das Bild des Führers. Ein Tannenbaum, von weither geholt, ſteht in dem langgeſtreckten Raum, in dem dicht bei dicht raſch gezimmerte Tiſche aufgeſchlagen ſind. In dieſem Zelt haben ſich die Männer der O.T. (Organiſation Todt) zu ihrer Weihnachtsfeier verſammelt, als plötzlich und für ſie alle unerwartet der Führer eintritt, begleitet von Reichsminiſter Dr. Todt und dem zuſtändigen Militärbefehlshaber. Ein gemeinſames Mittageſſen aus der Feldküche vereint nun auf kurze Zeit die Frontarbeiter mit dem Führer. Dann klingen Lieder auf, — hart und ſoldatiſch, Kampflieder, wie ſie die Truppe ſingt. Und dann ſpricht der Führer.

Die Parole für das neue Jahr

In mitreißenden, immer wieder von Beifallsſtürmen unterbrochenen Ausführungen ſpricht der Führer zu ſeinen Arbeitskameraden über den uns aufgezwungenen Schickſalskampf um Sein oder Nichtſein unſeres Volkes, über die gewaltigen militäriſchen Erfolge dieſes Jahres und von ſeiner unbedingten Siegesgewißheit. Er würdigt die in ihrer Art einmaligen Leiſtungen der Frontarbeiter und gibt ihnen die Parole für das neue Jahr:

„Vor uns ſteht die Freiheit und damit die Zukunft unſeres Volkes, hinter uns liegen bitterſte Erfahrungen, und in uns lebt der unverrückbare Entſchluß, daß aus dieſem Kriege ein beſſeres und ſchöneres Deutſches Reich erwachſen ſoll.“

Weiter geht die Fahrt, die Küſte entlang. Der Führer beſucht Batterie um Batterie. Er geht von Geſchütz zu Geſchütz, betritt die Unterkünfte, die Stellungen und Kampfſtände, auch die, die ſich der Flakſchutz gegraben hat, begrüßt Offiziere und Mannſchaften, und bei ihnen allen bleiben für jeden ſorgſam bereitete Weihnachtspäckchen zurück. Ueber die Geſchütze hinweg geht der Blick auf die weite Waſſerfläche des Kanals, die von zahlreichen deutſchen Vorpoſtenbooten belebt iſt, und über der die zahlreichen Land- und Seeflugzeuge auf und ab patrouillieren. Am Nachmittag iert der Führer Boulogne, wo die Kriegsmarine Wacht hält. Sie ſind alte erfahrene Kämpfer, denen ſo leicht keine engliſche Marine entkommt, die ihnen vor das Maſchinengewehr gerät. Mit vielen von ihnen unterhält ſich der Führer, läßt ſich von ihren Kämpfen und Siegen berichten. Er fragt nach ihren Erfahrungen, erkundigt ſich nach ihren Wünſchen.

Auch hier nimmt der Führer wieder das Wort. Es iſt eine Weihnachtsrede, die er hält. Dieſe Männer wiſſen, daß vor einer friedlichen Weihnacht der deutſche Sieg ſtehen muß. Und von der Sicherheit und Gewißheit dieſes Sieges ſpricht ihnen der Führer.

Am ſpäten Nachmittag des 24. Dezember paſſieren wir Abbeville, jene Stadt, die das Ziel des kühnſten Durchbruches in der gewaltigen Umfaſſungsoperation aller Zeiten war. Den Abend verbringt der Führer im engeren Kreiſe ſeiner Mitarbeiter.

Der 24. Dezember gehört den tapferen Jagdfliegern.

Die Größe und das Heldentum ihres Einſatzes erhellt ſchon rein äußerlich die Tatſache, daß faſt alle, in deren Kreis der Führer hier weilt, mit Auszeichnungen geſchmückt ſind. Viele von ihnen tragen das Eiſerne Kreuz 1. Klaſſe und allein in einem einzigen berühmt gewordenen Jagdgeſchwader treffen wir nicht weniger als ſieben Träger des Ritterkreuzes an.

Weiter geht die Fahrt durch die Winterlandſchaft in ein abſeits gelegenes kleines Schloß. Dort treffen wir ein zweites Geſchwader unſerer Jäger, deſſen Kommodore zu den Kreis der größten Lufthelden dieſes Krieges gehört. Jeder Staffelführer iſt hier Träger des Ritterkreuzes. Manche dieſer jungen Offiziere haben bereits 100 Englandflüge hinter ſich. Auch zu ihnen ſpricht der Führer.

Der darauffolgende erſte Weihnachtstag iſt für den Beſuch eines der bekannteſten Kampfgeſchwader vorgeſehen. Die Männer dieſes Bombengeſchwaders haben ſeit Dezember 193 an allen Fronten gekämpft. Sie fliegen jetzt Angriff um Angriff auf die Lebenszentren der britiſchen Inſel.
ſammlung des Vorjahres.

Eine Stunde froher Kameradſchaft bei der Leibſtandarte

Der zweite Weihnachtstag des Führers iſt den Soldaten des Heeres gewidmet. Sein erſter Beſuch gilt ſeiner Leibſtandarte, in deren Mitte er eine Stunde froher Kameradſchaft verbringt.

Nach der Begrüßung durch den Kommandeur, Obergruppenführer Sepp Dietrich ſpricht dann der Führer zu den Männern, die mit Stolz als Standarte ſeinen Namen tragen. Mit unbeſchreiblichem Jubel nehmen ſie ſeine Worte auf:

„Was Euer Schickſal iſt, meine Männer der Leibſtandarte, das weiß ich nicht. Aber das eine weiß ich — daß Ihr bei jedem Einſatz in erſter Linie beteiligt ſein werdet! So lange ich die Ehre habe, an der Spitze des Reiches den Kampf zu leiten, iſt es auch für Euch, die Ihr meinen Namen tragt, eine Ehre, an der Spitze dieſes Kampfes zu ſtehen!“

Einſatzbereit bis zum letzten.

Als Abſchluß ſeiner Fahrt zu den Soldaten beſucht der Führer ein Infanterieregiment des deutſchen Heeres. Es iſt dies das Regiment, das bisher die meiſten Einſatztage und die größte Anzahl von Auszeichnungen aufzuweiſen hat. Seit September 1939 hat es ununterbrochen bis zum Tage des Waffenſtillſtandes im Kampf geſtanden. Ein beſonderer Ruhmestag des Regiments iſt der 14. Juni, an dem es bei Saarbrücken den Durchbruch durch die Maginotlinie erzwang. In ſeiner Anſprache an das Regiment weiſt der Führer auf dieſe Tatſache beſonders hin als einen Beweis dafür, daß es für den deutſchen Soldaten überhaupt kein Hindernis gibt. „Sie müſſen es verſtehen“, ſo ſchließt der Führer ſeine Rede, „daß mein Herz zu Ihnen ſchlägt, und daß ich glücklich bin, die Weihnachtstage unter den Soldaten zu verbringen“.

Damit hat die Weihnachtsfahrt des Führers zu den Truppen im Weſten ihr Ende gefunden. Die glänzende Haltung, in der der Führer die Truppen überall auf dieſer Reiſe angetroffen hat, war für alle, die an ihr teilnehmen konnten, ein ſtolzes und beglückendes Erlebnis. Der Geiſt, der unſere Soldaten draußen heute beſeelt, iſt durch wenige Worte zu kennzeichnen:

Einſatzbereit bis zum letzten und kraftbewußte Siegesgewißheit.

*

Der Stellvertreter des Führers in einem Fliegerhorſt

Reichsminiſter Rudolf Heß hatte ſeine große Weihnachtsanſprache in einem Fliegerhorſt im beſetzten franzöſiſchen Gebiet gehalten und die Weihnachtsſtunden unter den Kampffliegern verlebt, die ſich freuten, Rudolf Heß in ihrer Mitte zu haben. Der Stellvertreter des Führers ließ ſich ausführlich Einzelheiten über die Erlebniſſe der jungen deutſchen Kampfflieger auf ihren Englandflügen erzählen. Er ließ ſich von den Kampffliegern den Einſatz, die Gefahren und den Kampf ſchildern, und beſprach auch perſönliche und weihnachtliche Angelegenheiten. Der Fliegerhorſt überreichte Reichsminiſter Heß durch ſeinen Weihnachtsmann eine Erinnerungsgabe an den gemeinſam verbrachten Weihnachtsabend.

Der Kommandierende General dankte namens der ihm unterſtellten Verbände und perſönlich dem Stellvertreter des Führers für ſeinen Beſuch. Der Stellvertretende Kommandeur eines Kampfgeſchwaders, bei welchem Rudolf Heß ferner zu Gaſt war, begrüßte in Rudolf Heß den Weltkriegsflieger und den Sportflieger nach dem Kriege.

Rudolf Heß ſagte in ſeinen Dankesworten, er habe ſich keine andere Weihnachtsfeier gewünſcht und auch keine ſchönere vorſtellen können als die zwiſchen deutſchen Soldaten, insbeſondere inmitten der deutſchen Kampfflieger, und dankte in herzlichen Worten für die Stunden dieſes Weihnachtsabends.

v. Brauchitſch an das Heer

Weihachtsfeier bei einer Fernkampfbatterie am Kanal

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchal von Brauchitſch, weilte am Weihnachtsabend an der Front und ſprach an der Kanalküſte im Rahmen der Weihnachtsfeier einer Fernkampfbatterie über den Rundfunk zu den Soldaten des Heeres.

Offiziere, Unteroffiziere und Mannſchaften der Batterie hatten ſich in einer kleinen Dorfſchule zu ihrer Weihnachtsfeier verſammelt und hatten den Raum feſtlich ausgeſchmückt. Zwei hohe Tannenbäume flankierten die Stirnwand des Raumes mit den Fahnen des Reiches und dem Führerbild. Die Soldaten der Batterie waren, in der Zuſammenſetzung zweier Frontgenerationen und ſtammend aus den verſchiedenſten deutſchen Gauen, im kleinen eine Verkörperung des Großdeutſchen Heeres und hatten ſeit dem 1. September 1939 bereits am Feind geſtanden. Ueberraſchend erſchien bei ihnen der Oberbefehlshaber um mit ſeinen Kanonieren gemeinſam den Weihnachtsabend zu verbringen.

Nachdem der Batteriechef dem Generalfeldmarſchall gemeldet hatte und das erſte Weihnachtslied verklungen war, nahm der Oberbefehlshaber des Heeres das Wort, um von der Kanalküſte aus, dort, wo die Fernkampfbatterien des Heeres gegen den letzten Feind, gegen England, gerichtet ſind, über den Rundfunk zu ſeinen Soldaten zu ſprechen. Der Generalfeldmarſchall führte aus:

Kameraden!

Vor einem Jahr verlebte ich das Weihnachtsfeſt inmitten unſerer Infanteriekompanien zwiſchen den Bunkern des Weſtwalls. Ich forderte euch damals auf, mit feſter Zuverſicht in die Zukunft zu blicken. Ich rief euch zu, daß wir auch angeſichts der brennenden Lichter den Feind nicht aus den Augen verlieren dürften und daß wir kämpfen müßten, um zum Siege zu kommen. Ein großes und ſtolzes Jahr iſt ſeitdem vergangen. Wieder ſpreche ich zu euch unter dem Weihnachtsbaum — damals vor der Maginotlinie, die Frankreich ſchützen ſollte und nicht konnte — heute an dem Meereswall, der England auch nur ſo lange ſchützen wird, wie es uns paßt.

Ihr werdet verſtehen, daß ich auch dieſes Mal das Weihnachtsfeſt in eurer Mitte verlebe. Denn wir gehören zuſammen, und gerade in dem Augenblick, wo jeder gern zu Hauſe ſein möchte, bin ich dort, wo ihr ſteht und eure Pflicht und Schuldigkeit tut. Ich ſpreche hier nicht nur zu euch, Soldaten dieſer Batterie, ſondern zu allen, die im Heere ſtehen und ihm Dienſte leiſten. Wir bilden eine große Familie. Wir haben ſeit dem 1. September 1939 vieles zuſammen erlebt. Nichts aber ſchweißt feſter zuſammen, als vergoſſenes Blut.

Unſere Gedanken wandern heute nach Hauſe zu unſeren Angehörigen, zu Frau und Kind, Eltern und Geſchwiſter, Braut und Freunden. Sie wandern aber auch zu den Männern, mit denen wir zu Beginn des Krieges, vielleicht auch noch am letzten Weihnachtsfeſt zuſammen waren und die heute die Erde deckt. Sie fehlen uns. Sie ſind die Opfer, die unſer Sieg gefordert hat. Das werden wir ihnen nie vergeſſen, und dafür wollen wir ihnen auch gerade heute danken. Das Weihnachtsfeſt ſoll ein Feſt der inneren und äußeren Freude ſein und auch uns Soldaten ſchlagen die Herzen froher als ſonſt. Daneben tritt aber der Gedanke an das Ernſte, an Leid und Schmerz, an das Opfer, das uns erſt die Freude recht begreifen und würdigen läßt. So ſollen die wiſſen, die heute ſtill ſind, weil in ihrem Kreiſe jemand fehlt: Wir ſind bei euch.

Vor einem Jahr ſtanden wir vor Frankreichs Wall, heute ſtehen wir gegenüber Englands Küſte. Alle unſere Gegner auf dem Feſtland ſind zerſchlagen. England hat keinen Feſtlandsdegen mehr zur Verfügung, es muß ſich ſelbſt ſtellen. So haben wir nur noch eine Aufgabe zu löſen, dieſen letzten und erbittertſten Gegner zu Boden zu ſchlagen und damit den Frieden zu erkämpfen.

Dieſes iſt heute das ſiebente Kriegsweihnachtsfeſt, das ich erlebe, und wie viele andere ſtanden unter dem Schatten des Krieges: Weihnachten iſt für uns das Feſt des Friedens, der Familie, der Heimkehr an den heimatlichen Herd. Es iſt aber auch das Feſt des Beſinnens, des Inſichgehens, der Frage nach dem tiefen Sinn des Lebens. Dieſe Frage wird jetzt in allem Ernſt an unſer Volk geſtellt. Sie heißt: wollen wir leben oder ſterben, wollen wir beſtehen oder vergehen, wollen wir kämpfen oder ausweichen? Wir wiſſen, daß wir als das Volk im Herzen Europas und als das größte und einheitlichſte Volk um dieſe Entſcheidung nicht herumkommen. Heute geht es um das Ziel dieſes Krieges: die einſeitige Vorherrſchaft Englands zu brechen, den Druck und die ſtändige Unruhe, die England immer wieder hervorgerufen hat, ein für allemal zu beſeitigen und damit zu einer natürlichen Neuordnung Europas und zu dem Frieden zu kommen, den wir mit dem Weihnachtsfeſt verbunden wiſſen wollen.

In der Heimat läuten die Weihnachtsglocken und brennen die Weihnachtslichter. Wir aber wollen nicht vergeſſen, daß wir dieſe Heimat ſchützen, daß der Krieg noch zu Ende geführt werden muß. Wir ſind allerdings überzeugt, daß der Krieg ſchon gewonnen iſt und daß der Führer ihn ſo beendigen wird, wie es unſer Volk für die Sicherheit ſeiner Zukunft braucht. Dieſe Gewißheit gibt uns auch die innere Ruhe, den heutigen Abend mit Freude zu feiern.

In den letzten Wochen habe ich mich bei allen Truppen von dem vortrefflichen Geiſt und von der noch dauernd wachſenden Stärke unſeres Heeres überzeugen können. Ich weiß, daß ihr darauf brennt, endlich den Engländer zu ſtellen, und wie ihr auf den Befehl des Führers dazu wartet.

Wir haben das Vermächtnis von vielen Tauſenden deutſcher Männer zu erfüllen, die ihr Blut für Deutſchland gaben. Wir ſtehen hier draußen mit dem Willen, ſo lange die Waffen zu tragen, bis der Friede durch unſeren Sieg geſichert iſt.

In dieſem Geiſte, mit dem Blick auf dieſe Aufgabe, auf das Vaterland und den Führer, dem zu folgen höchſte Verpflichtung jedes Soldaten iſt, wollen wir gemeinſam das Weihnachtsfeſt 1940 begehen. Möge es uns innere Kraft und Selbſtvertrauen vermitteln. Möge es uns den wahren Frieden und die rechte Freiheit als das Ziel unſeres Kampfes ſehen laſſen. Gott hat unſere Waffen bisher geſegnet. Er wird bei uns ſein, wenn wir an ihn glauben und uns ſelbſt vertrauen. So werden wir mit feſter Hand und mit dem ſtarken Glauben an den Erfolg unſere Aufgabe meiſtern, wie wir die hinter uns liegenden gelöſt haben.

Euch allen, die ihr, in treuer Kameradſchaft verbunden im Heere ſteht, wünſche ich ein frohes und geſegnetes Weihnachtsfeſt!

Auszeichnung für Vernichtungsangriff

Ritterkreuz für Staffelkapitän Hauptmann Dürbeck.

DNB. Berlin, 26. Dezember.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes Hauptmann Dürbeck, Staffelkapitän in einem Lehrgeſchwader.

Hauptmann Dürbeck hat ſeine Staffel auf vielen ſchwierigen Einſätzen in Norwegen, Holland, Frankreich und England zu hervorragenden Erfolgen geführt, die ſeinem rückſichtsloſen perſönlichen Einſatz, ſeinem taktiſchen Verſtändnis und der ausgezeichneten Schulung, die er ſeinen Beſatzungen hatte zuteil werden laſſen, zu danken ſind. Die Krönung ſeiner bisherigen Erfolgskette war ein mit beſonderem Geſchick durchgeführter Einzelvernichtungsangriff auf ein wichtiges engliſches Motorenwerk. In kühnem Angriff gelang es ihm, die größte Halle des Werkes mit mehreren Bomben ſchweren Kalibers vernichtend zu treffen und das Werk damit nachhaltend lahmzulegen.

Handelsſchiffskapitäne ausgezeichnet

DNB. Berlin, 24. Dezember.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat Kapitäne und Beſatzungsmitglieder verſchiedener Handelsſchiffe in Anerkennung hervorragender Verdienſte auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine durch Verleihung des Kriegsverdienſtkreuzes II. Klaſſe mit Schwertern ausgezeichnet. Jeder Kapitän erhielt für ſein Schiff ein Bild des Führers mit eigenhändiger Widmung. Auch der Reichsmarſchall ließ den Kapitänen ſein Bild mit eigenhändiger Unterſchrift überreichen.

Aus naheliegenden Gründen können vorläufig weder Namen der Schiffe noch der Kapitäne und Beſatzungsmitglieder der Oeffentlichkeit bekanntgegeben werden. Ihre Taten werden jedoch unvergeſſen bleiben, und einer ſpäteren Geſchichtsſchreibung bleibt es vorbehalten, ihre Verdienſte entſprechend zu würdigen.

Harte Schläge für England

Manchester und London erneut schwer bombardiert. — Schiffsansammlungen an der schottischen Westküste durch schwere Kampfflugzeuge wirkungsvoll angegriffen. — U-Boot versenkte 25 500 BRT. — Erfolgreicher Vorstoß unserer Schnellboote.

DNB. Berlin, 24. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei einem Vorstoß von Schnellbooten an die englische Ostküste am 23. 12. versenkte, wie bereits bekanntgegeben, das Führerboot einen britischen Tanker von 10 000 BRT. und einen Frachtdampfer von 6000 BRT. — Dieser Erfolg wurde trotz der starken Sicherung der feindlichen Schiffe durch sechs britische Zerstörer erzielt. Zwischen unseren Schnellbooten und den Zerstörern kam es zu einem kurzen Nahgefecht. Alle Schnellboote kehrten unversehrt in ihre Stützpunkte zurück.

Ein Unterseeboot versenkte 25 500 BRT. feindlichen Handelsschiffsraum.

Am 23. 12. griffen schwere Kampfflugzeuge Schiffsansammlungen in Loch Linnhe an der Westküste Schottlands mit Erfolg an. Ein Handelsschiff von 12 000 Brutto-Register-Tonnen erhielt zwei Volltreffer mittleren Kalibers, zwei weitere große Handelsschiffe wurden mit je einer Bombe mittleren Kalibers getroffen, vier andere Handelsschiffe wurden durch Bomben in ihrer unmittelbaren Nähe beschädigt.

Im Zuge bewaffneter Aufklärung wurden mehrere Eisenbahnzüge mit Maschinengewehren angegriffen. Bei einem Angriff auf Great-Yarmouth konnte ein Treffer in einer wichtigen Anlage beobachtet werden.

In der Nacht zum 24. 12. griffen stärkere Verbände der Luftwaffe wiederum Manchester und London erfolgreich an. In London und insbesondere in Manchester entstanden mehrere große und viele kleinere Brände.

Einige britische Kampfflugzeuge warfen in der Nacht zum 24. 12. wieder Spreng- und Brandbomben in den südwestlichen Grenzgebieten; sie erzielten aber nur geringen Gebäudeschaden.

In der Nacht zum 23. 12. wurden zwei britische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug kehrte nicht zurück.

Wehrmachtbericht vom 25. Dezember

DNB. Berlin, 25. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei der Unternehmung am 23. 12. versenkten deutsche Schnellboote außer den bereits gemeldeten zwei Schiffen noch einen dritten feindlichen Dampfer von 2500 BRT.

Nach den Angriffen starker Kampffliegerverbände in der Nacht zum 24. Dezember auf Manchester, die sich bei guter Sicht und weithin leuchtendem Feuerschein wieder sehr wirkungsvoll gestalteten, hat die deutsche Luftwaffe am 24. und in der Nacht zum 25. 12. keine Angriffshandlungen unternommen.

Auch der Feind griff deutsches Reichsgebiet nicht an.

Wehrmachtbericht vom 26. Dezember

DNB. Berlin, 26. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 25. 12. und am 25. 12. keine besonderen Ereignisse.

Artillerie- und Luftkämpfe

Zwei Hurricanes abgeschossen. — Erfolgreiche bewaffnete Aufklärung an der griechischen Front.

DNB. Rom, 24. Dezember.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika haben unsere Artilleristen Panzerkraftwagen und feindliche Tanks, die sich unseren Stellungen genähert hatten, unter Feuer genommen.

Unsere Bombenflugzeuge haben eine außerordentlich gut gelungene Aktion gegen Kraftfahrzeuge und gegen eine vorgeschobene feindliche Stellung durchgeführt.

Im Luftkampf haben unsere Jagdflugzeuge zwei Hurricanes abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge ist von einem Erkundungsflug nicht zurückgekehrt.

Das Torpedoflugzeug, das einen englischen Hilfskreuzer — wie bereits im gestrigen Heeresbericht gemeldet — versenkt hat, hatte als Beobachter den Oberleutnant zur See Sleiter und als Flugzeugführer den Fliegeroberleutnant Galimberti.

An der griechischen Front sind einige Angriffe des Feindes zurückgeschlagen worden, dem starke Verluste zugefügt wurden. Im Verlaufe von bewaffneten Aufklärungen wurden Gefangene gemacht und Maschinengewehre sowie eine Anzahl von Gewehren erbeutet. Besonders zeichnete sich von neuem die Gebirgsdivision Julia aus.

In Ostafrika wurde an der Sudangrenze eine feindliche Abteilung, die sich unseren vorgeschobenen Stellungen zu nähern versuchte, abgewiesen.“

Unveränderte Lage an der Cyrenaika

An der griechischen Front feindliche Angriffsversuche abgewiesen.

DNB. Rom, 25. Dezember.

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika ist die Lage unverändert.

Unsere Luftverbände haben ihre Bomben- und MG.-Angriffe gegen feindliche Kraftwagenverbände fortgesetzt. Die vorgeschobenen feindlichen Stützpunkte wurden erneut intensiv bombardiert. In einem feindlichen Flugzeugstützpunkt sind Explosionen und Brände festgestellt worden.

In Tripolitanien hat der Feind die Stadt und den Hafen von Tripolis bombardiert und einigen Schaden verursacht.

An der griechischen Front behindert schlechtes Wetter die Operationen. Feindliche Angriffsversuche wurden abgewiesen.

Einer unserer Jägerverbände, der sich auf einem Schutzpatrouillenflug befand, hat einen feindlichen Einflug auf Valona kräftig abgewehrt, wobei er einige Blenheim-Flugzeuge, die dem Kampf auswichen, mit MG.-Feuer beschoß und verfolgte.

In Ostafrika zwang ein am 23. 12. von bewaffneten Kraftwagen angegriffener Aufklärungsverband diese zum Rückzug und fügte dem Feind Verluste bei.

Am gestrigen Tage hat ein feindliches Flugzeug gegen 12.20 Uhr Neapel und Umgebung überflogen und dabei einige Brandbomben sowie die üblichen Flugzettel abgeworfen.“

Kreuzer von italienischem U-Boot versenkt

Erfolge eines anderen italienischen U-Botes im Atlantik

DNB. Rom, 26. Dezember.

Der italienische Wehrmachtbericht vom 26. Dezember hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika lebhafte Artillerieduelle um Bardia. Ein Angriff auf eine unserer Feldwachen in der Wüste wurde abgeschlagen.

In der Nacht vom 24. auf 25. Dezember sowie am 25. wurde ein vorgeschobener feindlicher Stützpunkt ausgiebig mit Bomben belegt. Ein Kriegsschiff wurde getroffen. Außerdem wurden im Süden der Cyrenaika kleinere motorisierte Abteilungen wirksam mit Bomben belegt.

An der griechischen Front haben wir an verschiedenen Stellen Angriffe zurückgewiesen und dabei dem Feind empfindliche Verluste beigebracht sowie Gefangene gemacht.

Einige Bomberformationen haben feindliche Flottenstützpunkte und Hafenanlagen getroffen, die im Zusammenhang mit den im Gange befindlichen Operationen interessieren.

Während des gestern gemeldeten feindlichen Angriffes auf Valona hat die Marineflak ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

In Ostafrika an der Sudanfront Patrouillen- und Fliegertätigkeit. Feindliche Zeltlager und Marschkolonnen wurden mit Sprengbomben und MG.-Feuer angegriffen. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Das U-Boot „Serpente“ unter dem Befehl von Oberleutnant zur See Antonio Dotta hat in der Nacht vom 20. auf 21. Dezember im zentralen Mittelmeer eine feindliche Schiffsformation angegriffen. Dabei wurden gegen einen Leichten Kreuzer zwei Torpedos abgeschossen und der Kreuzer, wie durch Luftaufklärung festgestellt wurde, versenkt.

Das U-Boot „Mocenigo“ unter dem Befehl von Korvettenkapitän Alberto Agostini hat im Atlantischen Ozean zwei große Dampfer durch Geschützfeuer versenkt und einen dritten durch einen Torpedo getroffen.“

Gekläff eines Bankrotteurs

Plumper Anbiederungsversuch Churchills bei Italien

Churchill, der Hauptverbrecher dieses Krieges, setzte seine Dummheit und Dreistigkeit die Krone auf, indem er in einer Rundfunkansprache den lächerlichen Versuch unternahm, das italienische Volk vom Duce zu trennen. Heuchlerisch biedert sich Churchill beim italienischen Volk als „alter Freund“ an und schleudert gleichzeitig die infamsten Anwürfe und Verleumdungen gegen den Begründer des faschistischen Imperiums. Ohne Verständnis für die Volkspsyche eines autoritären Staates, unfähig, wirkliche historische Größe und das Ausmaß einer sittlichen Persönlichkeit zu begreifen, kläfft dieser Jämmerling einen Mann an, der seine ganze Kraft einsetzt, um Europa und die Welt von der britischen Bevormundung frei zu machen.

„Wir sind immer Freunde gewesen. Die ganze große Bewegung für die Einigung der italienischen Nation, die das 19. Jahrhundert erleuchtete, wurde vom britischen Parlament und der britischen Oeffentlichkeit unterstützt und gefördert.“ Mit solchem verlogenen Geklingel hofft der Erzlügner bei dem faschistischen Volk Eindruck zu machen. Dabei weiß jeder einzelne Italiener viel zu genau, daß das Gegenteil der Fall war. Niemand anderes als England stellte sich den Einigungsbestrebungen der europäischen Völker entgegen.

Nach diesen verlogenen Freundschaftsbeteuerungen kommt Churchill endlich auf den Zweck seiner Auslassungen: „Italiener, ich will euch die Wahrheit sagen. Es ist dies alles eines Mannes wegen.“ Das italienische Volk hat bestimmt darauf gewartet, sich ausgerechnet von seinem Todfeind sagen zu lassen, daß der Mann, der es zur Größe emporführte, nicht alles versucht hätte, mit friedlichen Mitteln sein Lebensrecht durchzusetzen. Deutlich klingt durch Churchills dumme Phrasen der Zorn und die Wut hindurch, daß Italien sich dem britischen Joch nicht beugte. Unter dem Deckmantel der Drohung mit „allen Kräften des modernen Fortschritts“, die hinter England ständen, verbirgt sich die bange Sorge, wenn er fragt: „Warum habt ihr, die ihr unsere guten Freunde wart und unsere Brüder hättet sein können, euch uns auf den Weg gestellt?“ Jawohl, als Kanonenfutter wäre Italien gut gewesen, aber sein Recht wollte dieses England niemals ihm geben!

„Ein Mann und nur ein Mann allein ...“, stammelt der alte Kriegsverbrecher wieder von neuem. Er macht dann Mitteilung von einem Briefwechsel mit dem Duce kurz vor dem italienischen Kriegseintritt. Wenn er geglaubt hat, aus den von ihm bekanntgegebenen Telegrammen Kapital schlagen zu können, so ist er gewaltig im Irrtum. Der Duce erinnert nämlich in seiner Antwort an das Jahr 1936, als England in Genf die Sanktionen gegen Italien in Gang brachte, und an den „wirklichen und gegenwärtigen Zustand der Knechtschaft, in dem Italien sich in seinem eigenen Meer befindet“. Der von Churchill mitgeteilte Briefwechsel ist nur der beste Beweis für die absolute Richtigkeit und Vollgültigkeit der faschistischen These und der Politik Mussolinis.

Mit dieser instinktlosen Rede hat sich Churchill eine außerordentlich starke Blöße gegeben und bestätigt, daß es verzweifelt schlimm stehen muß um die Sache der Londoner Kriegsverbrecher. Das italienische Volk wird dem frechen Halunken auf sein blödes Geschwätz die Antwort nicht schuldig bleiben. In untrennbarer Verbundenheit, die auf der politischen, weltanschaulichen und militärischen Einheit beruht, werden die beiden Achsenstaaten den unverschämten Anpöbeleien des Londoner Kriegsverbrechers die Tat entgegensetzen.

Ein Hagel von Bomben und die Torpedos deutscher und italienischer U-Boote werden Mister Churchill das freche Lügenmaul stopfen. Das ist die einzige Möglichkeit, Kriegsverbrecher seines Schlages davon zu überzeugen, daß Führung und Volk in einem autoritären Land zusammenstehen wie ein Mann!

Wie der Herr, so 's Gescherr

So blöde wie sein Einpeitscher ist auch der Londoner Nachrichtendienst, der folgende „sensationelle Meldung“ den armen Narren in England auftischte:

„Vor kurzer Zeit erschienen eines Nachts Plakate an den Mauern von Paris, die französische Flieger aufforderten, i die deutsche Luftwaffe einzutreten. Sämtliche Plakate wurden in derselben Nacht abgerissen. Einige Tage später wurden neue Plakate angebracht, auf denen mit Repressalien für diejenigen gedroht wurde, die die ersten Plakate abgerissen hatten. Diese neuen Plakate blieben nicht zwei Stunden kleben. Si wurden im hellen Tageslicht von jungen Franzosen unter Zustimmung der Menge und sogar unter den Augen der deutschen Polizeibeamten abgerissen.“

Man kann sich vorstellen, wie es in dem Spatzengehir des Erfinders dieser sogenannten Meldung aussieht. So wei ist also England auf den Hund gekommen, daß es zu solche Erfindungen greifen muß, um die Illusionsschaukel weiter i Bewegung zu halten. Daß die ganze Sache von A bis Z erfunden ist, braucht wohl nicht erst betont zu werden.

Eden noch blöder

Wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, hat Eden ein Abschiedsbotschaft an seine Mitarbeiter im Kriegsministeriu gerichtet, die nach den üblichen Dankesworten mit folgende geradezu klassischen Satz schließt: „Nach Dünkirchen hat sich i mir die Ueberzeugung gefestigt, daß dem britischen Soldaten keiner in der Welt gewachsen ist.“

Wir wußten von Anthony Eden nicht nur, daß er in de vordersten Linie der britischen Kriegstreiber stand, wir wisse auch, daß er einer der größten Einfaltspinsel ist, die Englan je hervorgebracht hat.

Der OKW.-Bericht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 27. Dezember

Während die deutsche Luftwaffe auch am 2. Weihnachtstage keine Angriffshandlungen unternahm, warfe britische Flugzeuge an diesem Tage und in der Nach zum 27. Bomben auf Flugplätze, Hafenanlagen un Städte im besetzten Gebiet ab. Unter der Zivilbevölkerung sind Tote und Verletzte zu beklagen. Militärische Schaden ist nicht entstanden.

Fernkampfbatterien beschossen am 27. Dezember feindliche Schiffsansammlungen im Kanal.

Die engl. Admiralität gibt den Verlust des Zerstörer „Ekenir“ bekannt. Größe 1350 To. Besatzung 13 Mann. Bewaffnung: vier 12 cm-Geschütze, zwei Fla Geschütze und acht Torpedorohre.

Deutliche Antwort an Churchill

Italien in eherner Geschlossenheit um Köni und Duce geschart.

Zu dem ebenso unverschämten wie ungeschickten, weil fü die wahre Lage Großbritanniens höchst aufschlußreiche „Appell“ Churchills an das italienische Volk nimmt die italienische Presse mit beißender Ironie Stellung. Sie macht sic dabei zum Sprachrohr der durch die Worte des Kriegsverbrechers aufs tiefste beleidigten Gefühle des italienische Volkes und gibt dem unerschütterlichen Willen der gesamte in eherner Geschlossenheit um den König und Kaiser und de Duce gescharten Nation Ausdruck.

Unter der Ueberschrift „Groteske Botschaft Churchills — Ein Uebermaß an Unverfrorenheit“ erklärt „Messaggero“ nichts könne widerlicher wirken als ein derartig scheinheiliger, den Ton der Freundschaft nachahmender „Appell“. Die sogenannte Botschaft Churchills sei ein Gewebe historischer Fälschungen und kindischer Lügen, di das klare Gefühl des italienischen Volkes aufs tiefste beleidigten. Die Antwort, die der Duce seinerzeit erteilt habe hätte Churchill belehren sollen, daß das italienische Volk i vollen Bewußtsein seiner Rechte und Pflichten sowie de Opfer, die der Kampf erfordern werde, in den Krieg eingetreten sei. „Deshalb schart sich das italienische Volk ein und geschlossen um den Duce, der ihm das Bewußtsein fü seine Mission in der Welt wiedergegeben hat.“ Churchill, wi so viele Engländer, betrachteten Italien immer noch wie ein Nation vierten Ranges, wie einen jener Vasallenstaaten, die immer bereit seien, die ihnen zugefügte Unbi zu vergessen und weiter zu dienen.

Wenn man diese Mentalität eines selbstherrlichen Schalten und Waltens über andere Völker in Rechnung stelle, so verste man erst, wie Churchill eine so unglaubli [illegible] Sprache und eine trotz salbungsvoller Phrasen verächtlichen Ton habe anschlage können. Die zahllosen Attentate Englands auf die italienisc Freiheit, die Sanktionen, die Schikanen und Hindernisse, di dem italienischen Handel zuteil wurden, die Einkreisungspoliti die ununterbrochene Unterstützung der Feinde Italiens — a dies betrachte Churchill anscheinend als unerhebliche Episode die das italienische Volk hätte vergessen können, um sich nur unter den britischen Schutz und unter die angenehme Vorher schaft Großbritanniens zu stellen. Diese Mentalität, die a deren keinerlei Gefühl für Würde und Ehre zuerkenne, ha Englands Ruin herbeigeführt. Die Engländer wüßten g nicht, wie sehr sie verhaßt seien.

„Popolo di Roma“ stellt fest, ein derartiger Fall stehe wi lich einzig da. In seinem „demokratischen“ Krieg fahre Engla fort, die Karte des Volksaufruhrs zu spielen, d. h. Verrat u Feigheit als Hilfsfaktoren einer militärischen Anstrengung betrachten, die allein nicht imstande sei, den Sieg zu erringe „Offenbar hat der englische Premier“, wie „Popolo di Rom meint, „noch immer nicht begriffen, daß Italien einen une schütterlichen revolutionären Block bildet, in de Monarchie und Volk durch die vom Duce verkörperte We anschauung und den Willen des Faschismus eins sind.“ E derartiger Appell wäre offenbar nur erfolgt, weil Churc Italien aufs tiefste verachte und das italienische Volk als b jeden Gefühls nationaler Ehre ansehe. „Eben deshalb we das ganze italienische Volk diesen Appell als eine unverze liche Beleidigung zurück. Herrn Churchill, der sich anmaßt, die geschlossene Einheit des im Kampf stehenden Italiens du scheinheilige und salbungsvolle Lockungen einen Keil treiben wollen, antwortet das italienische Volk, indem es ihn an ehernen Gesetze des Krieges erinnert.

Dies ist die Stunde des ununterbrochenen und unerbi lichen Kampfes. Die Stunde der Hiebe und nicht die der Wo Mit Genugtuung stellt das Blatt fest, daß die unglückliche G des englischen Regierungschefs keine andere Wirkung habe, die, den Kriegs- und Siegeswillen des in unlösbarer schlossenheit um den Duce gescharten Italiens zu stählen u — soweit dies überhaupt noch möglich ist — die Bind zwischen den beiden Achsenmächten noch enger zu knüpfen ihrem aus freien Stücken unternomenen Revisions- und freiungskampf gegen die als „demokratisch“ getarnte plu kratische Tyrannei.

Italiens Kronprinzessin faschistisches Parteimitglied

Der Kronprinzessin von Italien, die d Wunsch geäußert hatte, in die Faschistische Partei aufgeno men zu werden, wurde, wie das Mittagsblatt des „Giorn d'Italia“ meldete, die Mitgliedschaft in der Partei überrei

SOS.-Rufe eines britischen Frachters

Mackay Radio in New York fing einen Funkspruch a wonach der britische Frachter „Everleigh“ (5222 BRT.) et 650 Meilen westlich der Nordspitze Schottlands angegrif wurde. Drei Stunden später sandte das Schiff einen zwei Notruf.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. Dezember

Spruch des Tages

Und würden wider uns verbünden ſich Himmel, Hölle und die Welt: Wir blieben aufrecht ſtehn und ſtünden, bis auch der Letzte niederfällt. Baldur von Schirach.

Jubiläen und Gedenktage

27. Dezember

1571: Der Aſtronom Johannes Kepler in Weil der Stadt (Württemberg) geboren.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

27. Dezember: S.-A. 9.11, S.-U. 16.51; M.-A. 7.09, M.-U. 16.07

Weihnachten, das Feſt der Liebe, liegt wieder einmal inter uns und auch wir Bad Bramſtedter ſind dankbar, aß trotz des Krieges alles ſo nett und gut verlaufen iſt. ewiß vergingen die Feſttage gegenüber ſonſtigen Jahren l ruhiger, dafür waren ſie auch umſomehr dazu antan, innere Einkehr zu halten und die Gedanken zu n fernen Lieben ſchweifen zu laſſen. Den meiſten oldaten konnte es nicht vergönnt ſein, das lieblichſte r Feſte im trauten Heim zu begehen, aber im Kreiſe rer Kameraden iſt ihnen das Weihnachtsfeſt bei Feldoſtpäckchen und den vielen Briefen ſicherlich auch nicht hlecht bekommen. Falls aber Vater oder der Sohn uf Urlaub in der Heimat weilten, war es Ehrenſache, aß der Gaſt in jeder Beziehung den Mittelpunkt bildete. ie ganze Familie ſtaunte oft nicht wenig, wie Mutter dank ihrer Tüchtigkeit und Sparſamkeit fertiggebracht atte, ſo gut für das leibliche Wohl zu ſorgen. Da wir ns aber nicht übereſſen haben und die kleinen Feierchkeiten nicht zu lange ausdehnten, ſchmeckt uns allen ute die Arbeit auch wieder, denn die letzten Tage eſes Kriegsjahres ſollen doch nicht in Müßiggang verhen!

Tragiſches Geſchick. Von einem Baumſtamm tödlich troffen. Beim Ausladen von Baumſtämmen fiel dem beiter W Knieſe in Kaltenkirchen ein Baumſtamm auf n Körper. Mit ſchweren inneren Verletzungen wurde r Verletzte ins Krankenhaus geſchafft, wo er am folnden Tage geſtorben iſt. Bei dem Verunglückten hanlt es ſich um einen Sohn unſeres Einwohners Knieſe ieler Straße.

Die Vorſtellungen in den Roland-Lichtſpielen beginnen jetzt ab wegen des Tanzes nach dem Kino pünktlich 7 Uhr 30.

Unſere bunte Beilage für dieſe Woche war bis heute ittag noch nicht eingetroffen.

Verdunkelungszeiten vom 22. bis 28. Dezember: Anfang Uhr 55, Ende 9 Uhr 45.

Weihnachtsfeier bei den Landesſchützen

Heiligabend, 17 Uhr 30, hatte der Komp.-Stab eines nd.-Sch.-Batl. in Bad Bramſtedt ſeine Angehörigen zweiten Kriegsweihnachtsfeier verſammelt. Ein Raum Holſteiniſchen Haus war zu dieſem Zweck von einem sſtattungs-Kdo. der Komp. feſtlich hergerichtet. Die irnſeite ſchmückte, von den Fahnen des Reiches und i brennenden Lichterbäumen flankiert, das Bild des hrers. Der liebevoll aufgebaute, mit Adventslichtern ſchmückte reiche Gabentiſch bot manche Ueberraſchung. Mit einem „Siegheil" auf den Führer begann die chte Feier. Der Kompanieführer, Hauptmann Hunckel, s in einer darauffolgenden Rede auf die Bedeutung ſer zweiten Kriegsweihnacht und auf die verfloſſenen haltsreichen Monate ſeit der erſten hin. Dabei wurde Zuſammenarbeit von Partei, Wehrmacht und Heimat jetzigen Kriege hervorgehoben.

Auch der ſtellvertretende Ortsgruppenleiter Dr. Jonnſſen, würdigte in einer kurzen Anſprache die Bedeug dieſes Lichterfeſtes.

Nachdem nun der Weihnachtsmann ſeine Gaben verlt hatte, gab es doch hierunter manche Ueberraſchung, rde dann auch an das leibliche Wohl gedacht. Dieſe er mußte doch den Beteiligten das Feſt in der Heimat Kreiſe der Familie erſetzen. Dies dürfte auch voll und z gelungen ſein. Die zufriedenen Geſichter zeugten von. Nach einem weiteren gemütlichen Zuſammenſein hm die würdige Feier einen harmoniſchen Ausklang. Denen, die das Feſt verſchönern halfen, aus der Stadt Bramſtedt und den Ortsbauernſchaften des Kreiſes geberg, ſei nochmals beſtens gedacht.

Aus den amtlichen Bekanntmachungen des Landrats:

Futtermittel für Pferde. Für die Verſorgung der Pferde den Monaten Januar und Februar 1941 wird der chnitt 4 der Futtermittelſcheine für Pferde aufgeen. Es gelangen für Pferde bis zu 420 Kilogramm defutter zur Verteilung. Die Verbraucher haben die chnitte 4 bis zum 6. Januar 1941 bei einem Futtertelhändler einzureichen. Später abgegebene Abſchnitte fallen und werden nicht beliefert.

r die Hausfrau!

ür **fehlerhafte Spinnſtoffwaren** und **Stoffreſte** ſin kanntlich gewiſſe Bezugserleichterungen geſchaffen wor. Neuerdings iſt klargeſtellt worden, daß dieſe Relung nur für punktpflichtige Waren, nicht aber fü ugſcheinpflichtige gilt. So darf nicht etwa fehlerhaft twäſche in doppelter Höhe der auf dem Bezugſchei merkten Menge abgegeben werden.

Tiſchwäſche und Handtücher auch auf Punkte.

Der Bezug von buntgewebten und bedruckten Tiſchen, Gedecken und Mundtüchern aus Kunſtſeide ode llwolle ſowie von Handtüchern und Frottiertücher inſofern erleichtert worden, als dieſe Waren künftig er auf Bezugſchein auch auf Punkte der Reichserkarte abgegeben werden dürfen. Bei Tiſchdecken koſtet je ein Viertelquadratmeter verwendeter Stoff einen Punkt. Wird ein Gedeck abgegeben, ſo iſt der Stoffverbrauch für die Decke und die dazu gehörigen Mundtücher zuſammenzurechnen. Die Punktberechnung bei Handtüchern und Frottiertüchern wird ſo gehandhabt, daß die Zahl der notwendigen Punkte der Stoffmenge entſpricht, die für die Herſtellung der Tücher unter Zugrundelegung der auf der Reichskleiderkarte angegebenen Bewertung erforderlich wäre.

Freie Waſchmittel nicht mehr an Seifenpulver koppeln!

Bisher war es dem Einzelhändler geſtattet, den Verkauf von nicht bewirtſchafteten Waſch- und Putzmitteln von der gleichzeitigen Abnahme von Waſch-(Seifen)-pulver auf Seifenkarte abhängig zu machen. Dieſe Koppelung von kartenfreien Waſch- und Putzmitteln mit Waſchpulver auf Seifenkarte iſt aber jetzt vom Preiskommiſſar verboten worden, da ſich die Verhältniſſe, unter denen dieſe Koppelung ausnahmsweiſe zugelaſſen war, inzwiſchen geändert haben.

Durch Anordnung vom 12. Dezember 1940 hat der Reichskommiſſar für Preisbildung beſtimmt, daß der **Verbraucherhöchſtpreis** für loſes **Waſch-(Seifen)-pulver** für für je 50 Gramm 5 Rpf beträgt.

Weitere Unterhaltsverbeſſerung bei Entlaſſung aus dem Wehrdienſt

Durch gemeinſamen Runderlaß des Reichsinnenminiſters und des Reichsfinanzminiſters ſind die Beſtimmungen über den Einſatz-Familienunterhalt für die Zeit nach der Entlaſſung aus dem Wehrdienſt weiter verbeſſert worden mit dem Ziele, die Ueberbrückung der Zeit bis zur vollen Auswirkung der Wiedereingliederung in das Arbeitsleben noch beſſer als bisher zu gewährleiſten.

Den Angehörigen von Soldaten, die mindeſtens 90 Tage im Wehrdienſt geſtanden haben, wird der Familienunterhalt nicht nur in jedem Falle für die Dauer von zwei Wochen entſprechend der gleichzeitigen Weiterzahlung der Wehrmachtgebührniſſe für die Entlaſſenen ſelbſt fortgewährt ſondern darüber hinaus bis zum Ablauf der erſten vollen Lohn- und Gehaltsperiode. Nach der bisherigen Regelung erfolgte die Zahlung nur bis zum Tage der erſten Lohn- oder Gehaltszahlung, die häufig nur Teilbeträge des Lohnes oder Gehalts erreicht. Der Familienunterhalt wird nach den neuen Richtlinien längſtens für die Dauer eines weiteren Monats nach Ablauf der erſtgenannten zwei Wochen fortgewährt. Beſteht dann noch unverſchuldete Arbeitsloſigkeit, ſo kann noch bis zur Dauer von zwei weiteren Wochen Familienunterhalt gegeben werden. Es wird alſo die Möglichkeit geſchaffen, den Familienunterhalt unter Umſtänden bis zur Geſamtdauer von rund zwei Monaten nach der Entlaſſung weiterzuzahlen. — Angehörigen von Soldaten, die weniger als 90 Tage im Wehrdienſt geſtanden haben, wird Familienunterhalt bis zum Ablauf der erſten vollen Lohn- oder Gehaltsperiode gezahlt, längſtens jedoch für die Dauer eines Monats ſeit dem Entlaſſungstage. Hat der entlaſſene Soldat weniger als einen Monat im Wehrdienſt geſtanden, ſo wird der Familienunterhalt mit Ablauf des Entlaſſungstages eingeſtellt, es ſei denn, daß der notwendige Lebensunterhalt nachweislich nicht geſichert iſt.

Eine Regelung des Familienunterhalts wird weiter getroffen für die Fälle, in denen Soldaten des Heeres für den Einſatz in der Kriegswirtſchaft, im Verkehr oder in der Verwaltung beurlaubt werden, insbeſondere, ſoweit ſie zunächſt einen 14tägigen Erholungsurlaub bekommen. Ebenſo wie die Wehrmachtgebührniſſe für den beurlaubten Soldaten werden für dieſe Zeit auch die Leiſtungen des Familienunterhalts an die Angehörigen weitergezahlt. Nach Ablauf des Erholungsurlaubs wird Familienunterhalt ebenfalls noch bis zum Ablauf der erſten vollen Lohn- oder Gehaltsperiode bzw. längſtens für die Dauer eines weiteren Monats gewährt.

Die neuen Vorſchriften ſind am 16 Dezember in Kraft getreten. In laufenden Familienunterhaltsfällen bleibt es bei der bisherigen Feſtſetzung, wenn dieſe für die Familienunterhaltsempfänger günſtiger iſt. Die Vorſchriften über die beurlaubten Soldaten können auf Antrag ſchon rückwirkend ab 1. Auguſt angewendet werden. Entſprechende Anträge müſſen aber bis ſpäteſtens 15. Februar 1941 geſtellt werden.

Verbeſſerung der Arbeitsloſenhilfe

Im Reichsgeſetzblatt vom 17. Dezember (Teil I, Nr. 211) iſt eine Verordnung des Reichsarbeitsminiſters zur Aenderung der Verordnung über Arbeitsloſenhilfe erſchienen. Sie tritt mit der Zahlwoche in Kraft, in die der 23. Dezember 1940 fällt und ergreift auch laufende Unterſtützungsfälle. Die Verordnung bringt einen erheblichen ſozialen Ausbau des Gebietes der Arbeitsloſenhilfe, und zwar durch Erhöhung der Sätze wie durch Berückſichtigung des Leiſtungsprinzips und endlich durch die Berückſichtigung nunmehr aller Kinder des Arbeitsloſen.

Statt der bisherigen Dreigliederung nach Ortsklaſſen führt die neue Verordnung zwei Unterſtützungsſtufen ein, die die Größe und die Lebenshaltungskoſten der Orte berückſichtigen. Unterſtützungsſtufe I gilt für Orte mit mehr als 10 000 Einwohnern, Stufe II für Orte mit nicht mehr als 10 000 Einwohnern. Für die Bemeſſung der Arbeitsloſenunterſtützung in den Unterſtützungsſtufen ſind fünf Lohnklaſſen maßgebend wobei die Lohnklaſſe V für Arbeitsentgelte von mehr als 60 RM. neu geſchaffen wurde. Nach der neuen Verordnung betragen wöchentlich in der Unterſtützungsſtufe I in Lohnklaſſe I (bis 24 RM wöchentlich) die Hauptunterſtützung 9,00 RM., die Familienzuſchläge für den erſten Angehörigen 3,60 RM., für den zweiten und die weiteren Angehörigen je 2,40 RM.; in Lohnklaſſe II (über 24 bis 36 RM. wöchentlich) die Hauptunterſtützung 12,00 RM., die Familienzuſchläge 4,20 bzw. 3,00 RM.; in Lohnklaſſe III (über 36 bis 48 RM wöchentlich) die Hauptunterſtützung 15,00 RM., die Familienzuſchläge 4,80 bzw je 3,60 RM.; in Lohnklaſſe IV (über 48 bis 60 RM. wöchentlich) die Hauptunterſtützung 18,00 RM., die Familienzuſchläge 5,40 bzw. je 4,20 RM. und in Lohnklaſſe V (über 60 RM wöchentlich) die Hauptunterſtützung 21,00 RM., die Familienzuſchläge 6,00 bzw. je 4,80 RM. Die Sätze in der Unterſtützungsſtufe II ſind etwas geringer. Im Einzelfall darf die Unterſtützung einſchließlich der Familienzuſchläge und einer etwaigen Sonderbeihilfe 80 v. H. des Arbeitsentgelts nicht überſteigen. Dieſe Grenze erhöht ſich aber bei Arbeitsloſen der Lohnklaſſe I auf das Arbeitsentgelt, wenn ſie mindeſtens einen zuſchlagsberechtigten Angehörigen haben. Arbeitsloſe der Lohnklaſſe II erhalten mindeſtens die Arbeitsloſenhilfe, die ihnen zuſtehen würde, wenn ſie mit einem wöchentlichen Arbeitsentgelt von 24 RM. in Lohnſtufe I einzuſtufen wären. Die höchſten Unterſtützungsſätze werden bei einem Wochenentgelt von über 60 RM oder Monatsentgelt von über 260 RM. erreicht. Sie ergeben ſich für Stufe I aus den vorſtehend erwähnten Beträgen; für Stufe II betragen ſie 16,80 RM. für den Hauptunterſtützungsempfänger, 5,70 RM. für den erſten und 4,50 RM. für jeden weiteren zuſchlagsberechtigten Angehörigen. Die neuen Sätze bedeuten in ſehr zahlreichen Fällen eine Erhöhung, teilweiſe mehr als eine Verdoppelung der bisherigen Tabellenſätze, ſoweit die zuſchlagsberechtigten Angehörigen in Betracht kommen.

Blunk

In das Getriebe der Mühle geraten

Mit ſchweren Fußquetſchungen wurde der Müllerlehrling F. in das Kreiskrankenhaus in Bad Segeberg eingeliefert. Er war mit einem Fuß in das Getriebe der Mühle geraten.

Bad Segeberg

Licht wurde zum Verräter

Ein Einbrecher drang kürzlich beim Ortsbauernführer Dill ein und nahm einen Schinken mit. Ein weiterer Einbruch wurde beim Bäckermeiſter Siemers verſucht. Der Spitzbube ging in den Keller und ſchaltete dort das Licht ein. Das bemerkte aber die Luftſchutzkontrolle und benachrichtigte den Beſitzer. Als dieſer nachſehen wollte, lief der Täter davon und iſt ſomit leider unerkannt entkommen.

Bühnsdorf

Vier Söhne bei der Wehrmacht

Der Arbeiter Richard Kröger von hier hat 4 Söhne unter den Waffen ſtehen.

Rendsburg

Ehemann wurde von ſeiner Frau geſchlagen

Ein Einwohner wurde von ſeiner Frau mit einer Taſſe auf den Kopf geſchlagen. Die dabei erlittene Verletzung machte ſeine Ueberführung in das Krankenhaus notwendig, wo die Wunde genäht wurde. Wahrlich eine holde Gattin!

Schleswig

Tödlich verunglückt. Auf dem Kreisbahnhof in der Altſtadt geriet ein Weichenwärter in der Dunkelheit zwiſchen zwei Güterwagen, wobei er ſo ſchwere Bruſtquetſchungen erlitt, daß er auf der Stelle tot war.

Nah und Fern

Die Wüſte lebt. Die alte Vermutung, daß unter den Sandwüſten der Sahara noch pflanzliches und tieriſches Leben vorhanden ſein müſſe, hat ſich durch einen Zufall beſtätigt. Um eine Oaſe ergiebiger zu machen, verſuchte man, einen neuen Brunnen zu bohren. Kaum war man etwa 15 Meter tief vorgeſtoßen, als ſich ſchon eine Fontäne in die Luft erhob, die — einem Springbrunnen gleich — allerhand Getier mit emporſchleuderte. Neben Sumpfpflanzen und Algen fand man im Umkreis des Bohrloches Schnecken, Krabben und ſogar Fiſche vor, die ſamt und ſonders eine dunkelgelbe Farbe aufwieſen. Nun hat ſich eine Forſchungsexpedition an Ort und Stelle begeben, um das Vorhandenſein unterirdiſcher Höhlen und Gewäſſer nachzuprüfen.

Sumpfpflanzen und Schnecken in der Wüſte. Die alte Vermutung, daß unter den Sandwüſten der Sahara noch pflanzliches und tieriſches Leben vorhanden ſein müſſe, hat ſich durch eine Zufall beſtätigt. Um eine Oaſe ergiebiger zu geſtalten, verſuchte man, einen neuen Brunnen zu bohren. Kaum war man etwa 15 Meter tief vorgeſtoßen, als ſich ſchon eine Fontäne in die Luft erhob, die — einem Springbrunnen gleich — allerhand Getier mit emporſchleuderte. Neben Sumpfpflanzen und Algen fand man im Umkreiſe des Bohrloches Schnecken, Krabben und ſogar Fiſche vor, die ſamt und ſonders eine dunkelgelbe Farbe aufwieſen. Nun hat ſich eine Forſchungsexpedition an Ort und Stelle begeben, um das Vorhandenſein unterirdiſcher Höhlen und Gewäſſer nachzuprüfen.

*

In Moskau werden Häuſer verſetzt

Dreiſtöckiges Krankenhaus bekommt neuen Platz.

Bei dem für Moskau feſtgeſetzten und teilweiſe ſchon in Angriff genommenen großen Umbauplan hat man in einer Reihe von Fällen die betreffenden Gebäude nicht einfach abgeriſſen, ſondern ſie durch Verrücken dem neugeſchaffenen Straßenzuge eingefügt. Nachdem bereits auf dieſe Weiſe 19 Häuſer „verſetzt" worden ſind, iſt jetzt die Reihe an das große Krankenhaus für Augenleidende gekommen.

Es handelt ſich hierbei um ein wuchtiges Gebäude von drei Stockwerken, deſſen Gewicht ſchätzungsweiſe 13 400 Tonnen beträgt. Das Krankenhaus ſoll an ſeinem neuen Platz auf ein neu errichtetes Erdgeſchoß geſetzt werden, ſo daß alſo aus einem bisherigen dreiſtöckigen ein vierſtöckiges Gebäude entſteht. Dies iſt inſofern möglich, als der neue Standort tiefer gelegen iſt als der bisherige. Das Krankenhaus muß um 97 Grad gedreht und nach erfolgter Wendung noch um 28 Meter in gerade Richtung fortbewegt werden. Zu dieſem Zwecke hat man das Gebäude auf ungefähr 1000 Räder geſtellt, welche auf 19 ſtrahlenförmig von einem Punkte aus gelegten Geleispaaren laufen und von 45 elektriſchen Winden in genau aufeinander abgeſtimmter Zuſammenarbeit bewegt werden. Die am erſten Tag durchgeführte Arbeit ergab eine Drehung des Gebäudes von 3 Grad 22 Minuten und eine Ortsverlagerung am größten Drehungsradius von 3,4 Meter. Während der Verſchiebungsarbeiten wurde der Betrieb des Krankenhauſes nicht unterbrochen. Im Gebäude ſelbſt ſoll man abſolut nichts von der Fortbewegung gemerkt haben.

Eine neue Zeit hat begonnen

Reichskommiſſar Terboven über die Zukunft Norwegens

Unter der Ueberſchrift „Sonnenwende — Schickſalswende" veröffentlicht die „Deutſche Zeitung in Norwegen" eine Unterredung mit Reichskommiſſar Terboven die ſich mit der Gegenwart und Zukunft Norwegens befaßt. „Die Vergangenheit hat nichts, was geeignet wäre, unüberwindbare Schranken zwiſchen dem norwegiſchen und dem deutſchen Volke aufzurichten." Dieſe Grundeinſtellung, wie ſie der Reichskommiſſar in ſeiner erſten Rede in Oslo verkündete, ſei für die Arbeit der deutſchen Behörden in Norwegen maßgebend geweſen. Auch in Zukunft werde ſie die Richtſchnur für alle Handlungen ſein.

Dann ſchildert der Reichskommiſſar, wie er Norwegen vorfand, wie die Wirtſchaft daniederlag und eine große Arbeitsloſigkeit herrſchte und wie dann die deutſche Hilfe kraftvoll überall einſetzte. Straßen, Brücken, Eiſenbahnen und andere Anlagen wurden in Zuſammenarbeit mit der deutſchen Wehrmacht wieder inſtand geſetzt, und heute könnten die Kriegsſchäden im weſentlichen bereits als beſeitigt angeſehen werden. Die Produktion habe auf nahezu allen Gebieten den Friedensſtand erreicht und der Arbeitsmarkt zeige eine fühlbare Entlaſtung. Der Reichskommiſſar deutete dann noch die großen Aufgaben an, die durchgeführt werden können: erweiterte Ausbeutung der Waſſerkraft, verſtärkte Elektrifizierung der Bahnen, Kraftübertragung nach anderen Ländern und dergleichen mehr. Er erinnerte an das Wort des Führers, daß die deutſchen Soldaten nicht als Feinde, ſondern als Beſchützer und Sicherer norwegiſchen Volkstums und norwegiſchen Bodens gekommen ſind. Die Sonnenwende komme einer Schickſalswende für Norwegen gleich; eine neue Zeit habe begonnen.

Wer ſeine Zähne geſund erhalten
will, muß ſie unbedingt jeden Abend
von allen Speiſereſten befreien.

CHLORODONT

Großer Schlag der Fernbomber

Erfolgreicher Angriff auf engliſche Schiffsanſammlung in einem ſchottiſchen Fjord. — Ein 12 000-Tonnen-Dampfer vernichtet. — Schwere Bombentreffer auf zwei große Handelsſchiffe. — Noch mit weiteren Schiffsverluſten zu rechnen.

Von Kriegsberichter **Ludwig von Danwitz**.

P. K. Unſere Fernbomber haben die britiſche Handelsſchiffahrt beſonders empfindlich getroffen. Ein 12 000-Tonnen-Dampfer iſt vernichtet worden. Ein Handelsſchiff von 12 000 Tonnen und eines von 10 000 Tonnen ſind mit Bomben ſchweren Kalibers getroffen worden. Weitere Erfolge waren wegen der Dunkelheit nicht mehr zu beobachten, doch lagen die Bombeneinſchläge durchweg ſo dicht bei den Schiffen, daß zweifellos noch weitere Schiffe ſchwere Beſchädigungen erlitten haben.

Aufklärungsflug über Schottland.

Schottlands zerklüftete Küſte iſt reich an idealen Zufluchten. Tief in das bergige Land ſchneiden die Fjorde ein. Steile Felswände, Berge bis zu einer Höhe von mehr als 1000 Meter ragen an ihnen auf. Von Inſeln, die ihnen vorgelagert ſind, werden ſie überwacht, und die Einfahrten ſind ſo ſchmal, daß ſie ſich auch gegen die in England beſonders gefürchteten deutſchen U-Boote unſchwer ſperren laſſen. Auf einem Aufklärungsflug hatte der Kommandeur das heutige Angriffsziel ſtudiert. Ich hatte als Bordſchütze in der Kommandeurmaſchine mitfliegen dürfen, und ſo erlebte ich zum erſten Male am hellichten Tage einen deutſchen Fliegerbeſuch über Schottland. Unvergeßlich das Bild dieſes zerklüfteten Landes, über das der Schatten unſeres mächtigen Fernbombers glitt.

50 Schiffe in Reih und Glied.

Unſer Kommandeur hatte mit der Syſtematik des geſchulten Aufklärers, der vor der großen Weſtoffenſive die gefahrvolle Erkundung Nordfrankreichs als Einzelgänger betrieb, das Ziel, das wir uns wünſchten, angeſteuert, und als ich heute die Kommandanten berichten hörte, hatte ich das geſtern geſehene Bild wieder vor Augen. An die fünfzig Schiffe in Reih und Glied, dreißig große und mittlere Handelsſchiffe darunter, wirklich die Beute, die der Fernbomber begehrt. Zwei, drei hatten wir mit mächtiger Kielwelle durchs Waſſer furchen ſehen. Dann hatten wir auf dem Waſſerflugplatz, auf dem ſich mehrere Waſſerflugzeuge wiegten, plötzlich an einem ſilbernen Streifen, der über das Waſſer ſchoß, erkannt, daß jetzt ein Waſſerjäger zu unſerer Begrüßung ſtartete. Aber wir hatten ſchon genügend Zeit gehabt, genauen Einblick in den Fjord zu gewinnen. „Ganz klarer Fall“ ſagte der Kommandeur. „Dieſes Unternehmen muß unbedingt geſtartet werden.“ Und heute wurde geſtartet.

Der Einſatz lohnte ſich.

Es war ein grandioſer Anblick, die Fernbomber zu erleben, die nacheinander zum Start rollten, die ſich dann in einer großen Platzrunde zum Verbandsflug ſammelten und ſchließlich geſchloſſen nach Norden abflogen. Jeder von ihnen war bis zur äußerſten Tragfähigkeit mit Bomben ſchweren Kalibers beladen. Da flog nun eine Bombenlaſt gegen Schottland, die des lohnenden Zieles würdig war. Die Stunden, bis endlich nach der nächtlichen reibungsloſen Landung alle Maſchinen daheim waren und die Kommandanten ihre Erfolge berichten konnten, waren für alle von außerordentlicher Spannung. Ob ſich wirklich alle Maſchinen ans Ziel finden würden? Und jetzt ſind alle daheim. Nicht eine einzige Schramme weiſen unſere Maſchinen auf. Aber der Erfolg iſt ſo vollſtändig, wie ihn ſich der Kommandeur gewünſcht hatte. Ja vielleicht ſind die Erwartungen noch übertroffen. Unſere Fernkampfflugzeuge trafen die feindliche Schiffsanſammlung, wie ſie von uns geſehen worden war. Noch immer lagen die mächtigen Schiffe in Reih und Glied. Man fühlte ſich offenbar recht ſorglos und in der engen Bucht ausgezeichnet geſchützt. Da ſtürzten ſich plötzlich die deutſchen Flugzeuge mit ihrem Bombenregen auf die Briten.

Mitten hinein in die Ladeluke.

Oberfeldwebel Fl., dem unſer Gruppenkommandeur nach der Heimkehr die freudige Nachricht von ſeiner Beförderung zum Leutnant übermitteln konnte, hatte gerade nach Backbord abdrehen wollen, weil die Schiffe in der Dunkelheit kaum noch auszumachen ſeien. Aber gerade in dieſer Kurve ſah er plötzlich die Schiffsanſammlung, wie ſie der Kommandeur nach dem geſtrigen Flug beſchrieben hatte, und im nächſten Moment hatte ſich Fl. ſeinen Brocken ſchon ausgeſucht. Für ihn kam nur einer der ganz großen in Frage. Alſo drauf. Etwas nach rechts lag die Beute. Rote Leuchtſpur der plötzlich wach gewordenen Briten ziſchte zwar vor dem Führerſtand empor, aber ſchon war man über dem Dampfer. Die Bombe fiel und traf mitten hinein in die vordere Ladeluke.

Eine rieſige Detonation folgte. **Hundert Meter hoch ſchoß die Feuerſäule empor, und allerlei Brocken, die aus dem Schiffskörper herausgeriſſen waren, wirbelten durch die Luft. Das ganze Schiff brannte, ſo daß von allen unſeren Flugzeugen die Vernichtung dieſes Briten einwandfrei beobachtet werden konnte.**

Schauerliches Ergebnis für die Briten.

Faſt gleichzeitig hatten auch die anderen Flugzeuge ihre erſten Bomben geworfen. Der Kommandeur und ein Oberleutnant ſahen einen Feuerregen über das Deck der von ihnen getroffenen Schiffe ſprühen. 10 000 Tonnen groß der eine, 12 000 Tonnen groß der andere Dampfer.

Noch im gleichen Anflug ging es auf die nächſte Schiffsreihe. Wieder fielen aus ſämtlichen Maſchinen die Bomben, trafen diesmal zwar nicht direkt auf die Schiffe, detonierten aber ſo nahe dabei, daß zweifellos einige Schiffe Treffer unter der Waſſeroberfläche abbekommen haben. Das ganze Waſſer war zerwühlt. Für die Briten muß es ein ſchauerliches Erlebnis geweſen ſein. Verzweifelt ſchoß ihre Abwehr hinter den deutſchen Maſchinen her, aber ſchon waren dieſe in der dunklen Wolkenwand verſchwunden.

Inzwiſchen haben ſich die Fluten jenes ſchottiſchen Fjords zwar wieder geglättet, aber die Folgen dieſes Angriffes werden für die Briten nicht ſo leicht zu verwinden ſein. Hier haben ſie mal wieder zu ſpüren bekommen, zu welchen Schlägen unſere Fernbomber fähig ſind. Nicht nur im Nordkanal, in der Iriſchen See und draußen auf dem Atlantik iſt die Handelsſchiffahrt des Feindes ſtändig von ihnen bedroht und hat durch ſie ſchon ſchwere Verluſte hinnehmen müſſen. Selbſt im Schutz der ſchönen und ach ſo ruhigen ſchottiſchen Fjorde wird ſie plötzlich von deutſchen Fernbombern überfallen. Welch ein neues furchtbares Erſchrecken für Old-England. Welch neuer ſchneidiger Erfolg unſerer Fernkampfflieger.

Der Todesreigen

Der erſte Großangriff auf Mancheſter. — Die halbe Stadt in Flammen.

Von Kriegsberichter **Rudolf Wagner**.

23. Dezember. PK. Mancheſter wurde in den frühen Morgenſtunden des 23. Dezember von der deutſchen Luftwaffe zum erſtenmal in einem vernichtenden Großangriff bombardiert. Zu den rieſigen Brandfackeln des Krieges über der engliſchen Inſel, London, Coventry, Birmingham, Briſtol und Liverpool — um nur einige Namen zu nennen — gehört nun auch Mancheſter, die viertgrößte engliſche Stadt mit über 750 000 Einwohnern.

Wie in den Hafen- und Induſtrievierteln Liverpools, wüteten bereits nach den erſten Angriffen, die ſich die ganze Nacht hindurch erſtreckten, große Feuersbrünſte in den bekannten Textilfabriken und zahlreichen anderen Werken von kriegswirtſchaftlicher Bedeutung Mancheſters.

Zwei Brandherde von gewaltiger Ausdehnung

erweckten den Anſchein, als ob es ſich um das am Vorabend ſo ſchwer getroffene Liverpool handele; denn ſogleich wie das Schickſal dieſer beiden Städte ſich vollzog, ſo überraſchend gleichartig bot ſich das Bild ihrer Vernichtung.

Nach den Erfahrungen des letzten Angriffes ſpähte die Beſatzung der „Cäſar“ bereits kurz nach dem Vorbeiflug an London den Horizont nach den bekannten rötlichen Lichtwolken ab, die wie Feuerdächer über Höllen liegen, über Höllen, die deutſche Bomber in England laſſen. Unſer Beobachter war der erſte, der den verräteriſchen Schein entdeckte, obgleich ſich dieſe Flugſtrecke bis zum Ziel faſt noch über eine ganze Stunde erſtreckte.

Ueber einer geſchloſſenen Wolkendecke, die uns den Scheinwerfern verbarg, nahm die „Cäſar“ den direkten Kurs auf das Ziel. Wir waren die letzten Angreifer in der entſcheidungsvollen Nacht und erlebten daher Wirkung und Erfolg der vorangegangenen Angriffe am ſtärkſten.

Nicht Stadtviertel ſtanden dort unten in der hölliſchen Glut **eines Rieſenbrandes, nein, Stadthälften gaben dem Vernichtungsſturm der deutſchen Bomber Gelegenheit zu einer furchtbaren Vergeltung. Kein Dunſt oder keine Wolkenſchicht vermochten die drohende Gefahr zu wenden. Mit einer unheimlichen Zielſicherheit hatten die erſten deutſchen Wellen das Ziel angeflogen und getroffen. Sie wieſen damit den nachfolgenden Bombern den Weg zur Vollendung...**

Die Flak ſchoß zwar verzweifelt durch die Wolkendecke, vergeblich ſuchte ſie die Stadt Mancheſter zu decken. Sie wütete mit kurzen Unterbrechungen unaufhörlich, doch als wir über dem Ziel ſchwebten, verteidigten die engliſchen Flakkanoniere nur mehr ein den Flammen geweihtes Mancheſter.

Haarſcharf lagen unſere Bomben zwiſchen den kilometergroßen Brandherden und riſſen die zündende Glut weiter auf den Weg der Vernichtung. Auch von den anderen Maſchinen ſahen wir pauſenlos Sprengbombe auf Sprengbombe, Brandbombe auf Brandbombe niederſauſen und

grelle Detonationen

hervorrufen. Blitze der ſchwerſten detonierenden Brocken verdeckten manchmal für Bruchteile von Sekunden das rote Licht des Raubfeuers, das ſich ſchnell in die leicht brennbaren Vorräte dieſer Textilſtadt einfraß.

Scheinwerfer ſpielten indeſſen hilflos unter den Wolken wie kleine Irrlichter um eine grauenvolle Wirklichkeit. Immer wieder zwang das furchtbare Schauſpiel unſere Beſatzung, beim Rückflug den Blick zu wenden.

Der Todesreigen brennender engliſcher Induſtrieſtädte wird aber weitergehen, ſolange der Haß des Gegners unſere Luftwaffe zwingt, gegen England zu fliegen.

Sport an den Weihnachtsfeiertagen

Richard Vogt ſchlug Oldoini

An den Weihnachtstagen wartete der deutſche Boxſport mit Feſtveranſtaltungen auf, die ſich durch internationale Beſetzung vom Ueblichen abhoben. In Hamburg traf Richard Vogt erneut auf den italieniſchen Halbſchwergewichtsmeiſter Oldoini, der vor einigen Monaten einen klaren Punktſieg über den Deutſchen errang. Diesmal blieb in dem erbittert geführten Treffen Vogt ſicherer Punktſieger. Der frühere deutſche Leichtgewichtsmeiſter Stegemann wurde von Dänemarks Meiſter Anderſen nach Punkten geſchlagen. Der Königsberger Halbſchwergewichtler Gahrmeiſter beherrſchte Nielſen (Dänemark) fünf Runden lang, ehe der Däne wegen einer Handverletzung aufgab.

Im Haupttreffen der Stuttgarter Berufsboxkämpfe ſchlug der junge deutſche Halbſchwergewichtsmeiſter Jean Krei (Aachen) den zähen ſchwediſchen Meiſter John Anderſſon hoch nach Punkten. Der deutſche Weltergewichtsmeiſter Guſtav Eder konnte gegen den Italiener Devana, den er in der dritten Runde kurz zu Boden ſchlug, ebenfalls nur einen Punktſieg herausholen. Das gleiche Ergebnis hatte das Schwergewichtstreffen des früheren franzöſiſchen Meiſters Karl Rutz (Straßburg) gegen den Mannheimer Kreimes

Lazek fordert Schmeling

Der Vorſtand der Internationalen Box-Union, die ſeit dem Kriege ihren Sitz in Rom hat, hatte ſeinerzeit mit Rückſicht auf den Ausbruch des Krieges den Beſchluß gefaßt, alle Titelhalter für die Dauer des Krieges von der Verpflichtung zu entbinden, ihre Europameiſterſchaften zu verteidigen. Dieſer Beſchluß iſt jetzt wieder aufgehoben worden. Die Europameiſter müſſen wieder ihre Titel verteidigen und können herausgefordert werden. Dieſe Entſcheidung hat den neuen deutſchen Schwergewichtsmeiſter Heinz Lazek veranlaßt, ſofort eine Herausforderung an Max Schmeling um den Europatitel zu richten. Telegraphiſch hat der Wiener die Herausforderung dem Bund deutſcher Fauſtkämpfer zur Weiterleitung an die Internationale Box-Union übermittelt.

Weihnachtsfußball.

Bei den zahlreichen Freundſchaftstreffen der Weihnachtsfeiertage war der Fußballſport führend beteiligt. Der Oſtmarkmeiſter Rapid Wien trug ein Turnierſpiel gegen die ungariſche Meiſterelf Ferencvaros in Wien-Hütteldorf aus. Nach abwechſlungsreichem Verlauf des Kampfes blieben die Wiener mit 6:1 ſiegreich.

Der Bereich Bayern führte an beiden Feſttagen Meiſterſchaftsſpiele durch. Nicht ganz erwartet kam dabei der 3:1-Sieg der Spielvereinigung Fürth über den BC. Augsburg. Tabellenführer iſt nun der TSV. 60 München, der ſeinen Lokalrivalen Wacker mit dem Bombenergebnis von 10:1 beſiegte. Der 1. FC. Nürnberg kam zu einem 3:1-Erfolg über den VfR. Schweinfurt. Bayern München errang mit 4: einen wertvollen Sieg über Jahn Regensburg.

Die Städtemannſchaft von Straßburg erreichte gegen Worms ein Unentſchieden 5:5, wurde dagegen von Karlsruhe hoch mit 9:0 geſchlagen.

Der Freundſchaftskampf zwiſchen der Brandenburgiſchen Bereichself und einer Auswahlmannſchaft des Sudetenlandes ſtand im Mittelpunkt der Berliner Fußballſpiele. Die Reichshauptſtädter gewannen das ſchöne und ſchnelle Treffen mit 5:3 Toren, nachdem es bei Halbzeit noch 2:2 unentſchieden geſtanden hatte.

Das Auswahlſpiel in Beuthen gewann Oſt-Oberſchleſien mit 7:2 gegen Weſtoberſchleſien. Die Fußballmannſchaft der NSTG. Prag begann ihre Weihnachtsreiſe in Eſſen, wo ſie dem dortigen ETB. Schwarz Weiß einen ausgezeichneten Kampf lieferte, der nur knapp mit 2:3 verlorenging. Am zweiten Feſttag konnte die NSTG. Prag das Gaſtſpiel bei Edelſtahl Krefeld mit 2:1 erfolgreich geſtalten.

Eine bemerkenswerte Kraftprobe gab es in Kaſſel zwiſchen den Bereichsmeiſtern von Heſſen und Südweſt, SC. 03 Kaſſel und Offenbacher Kickers. Die allgemein als ſtärker eingeſchätzten Offenbacher wurden von den Heſſen mit 5:2 glatt bezwungen.

Kurze Sport-Nachrichten

Bei den Eisſegelwettfahrten auf dem Rangsdorfer See bei Berlin holte ſich der Berliner Erich Volz das Rennen der Zwölferklaſſe ſowie das Rennen der Einheitsſchlitten.

Der Weihnachtspreis in Berlin-Ruhleben, das mit 12 000 RM. ausgeſtattete Rennen der Traber, wurde von Charley Mills mit dem Hengſt Brand formgemäß gewonnen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Heute mittag 2 Uhr entſchlief nach langer in Geduld ertragener Krankheit meine liebe Frau, unſere liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Voßbeck

geb. Ott

im Alter von 55 Jahren.

In tiefer Trauer

Auguſt Voßbeck
Hans Köhnhack und Frau Eliſabeth
geb. Voßbeck
Otto Kühl und Frau Anita
geb. Voßbeck
Martha Voßbeck
und die Enkelkinder

Bad Bramſtedt, den 24. Dezember 1940

Beerdigung am Sonnabend, 28. Dezember.
Trauerfeier 3 Uhr im Hauſe Düſternhoop 16.

Ihr Leben war Arbeit und Sorge

Statt Karten

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Verluſt unſerer lieben Entſchlafenen ſagen wir allen unſeren herzlichen Dank.

Familie Delfs

Brokſtedt, den 24. Dezember 1940

Druckſachen für das Geſchäft, für Behörden, für Private, für Vereine uſw. fertigt preiswert an:
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abds. 19½ Uhr
(Es wird pünktlich angefangen)
Sonntag nachmittag 4 Uhr:
Polterabend
Nach dem bekannten Luſtſpiel von Leo Lenz und Waldemar Frank iſt hier ein Film entſtanden, der eine glänzende Beſetzung mit echtem Humor in einer ſpannenden, luſtigen Handlung vereint.
Ein Film zum Schmunzeln, zum Lachen zum Brüllen!
Rudi Godden, Camilla Horn, Maria Andergaſt, Grethe Weiſer und Ralph Arthur Roberts ſpielen die Hauptrollen.
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.
Dazu — eine umfangreiche Wochenſchau
Sonntag abend nach dem Kino Tanz

Morgen (Sonnabend) ab 8 Uhr
friſche Fiſche
zum Kochen und Braten
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Ein Einfamilienhaus
fünf Zimmer, in der Nähe Bad Bramſtedts zum 1. 1. od. ſpäter **zu vermieten.**
Julius Schnoor
Grundſtücksvermittlung,
Bad Bramſtedt, Fernſprecher 74

Prima
Läuferſchweine
zu verkaufen
Dahlkamp 32

Rechnungsformulare
fertigt an
Buchdruckerei K. Pauſtian

Forſthaus Hitzhuſe
Sonntag, den 29. Dezemb
ab 5 (17) Uhr
Großer
Preisſkat
Es ladet frdl. ein H. Voſ

Turnverein Lentföhrde
Wohin gehen wi
Silveſter?
Zum
Turnerball
nach Lentföhrden!
Es laden freundlichſt ein
die Turner
und C. Schuldt

Deutſchland des Endſieges gewiß

Weihnachtsanſprache des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß.

Wie alljährlich, ſo hat auch in dieſem Jahr zur zweiten Kriegsweihnacht der Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter Rudolf Heß, eine Weihnachtsanſprache im deutſchen Rundfunk an alle deutſchen Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen, an alle Kameraden an der Front und an alle Deutſchen jenſeits der Grenzen und in Ueberſee gehalten und in dieſer Weihnachtsanſprache den Sinn der Heiligen Nacht, der Nacht der Sonnenwende, der Nacht des jungen Lebens und der Nacht der Kinder uns allen verdeutlicht und ſo unſere enge Verbundenheit mit der Allmacht über uns offenbar werden laſſen. Er ſprach zu den Millionen deutſcher Soldaten, die im weiten Europa und auf den Meeren ihren Dienſt tun, ſprach zu den deutſchen Fliegern, die ſtartbereit in ihren Einſatzhäfen gegenwärtig die Hauptlaſt des Krieges tragen, ſprach zu allen Deutſchen, wo immer ſie auch ihren Poſten im Dienſte des Vaterlandes ausfüllen.

„Es iſt das feierlichſte unſerer Feſte“, ſo erklärte der Stellvertreter des Führers, „die gläubig und erhaben und innig wie kein anderes. Kein anderes Volk kann dieſes Feſt begehen wie wir. Uns allen iſt als einmalig ſchönes Geſchenk gegeben dieſer Heilige Abend.

Ueberallhin, wo Deutſche auf der Welt wohnen, haben ſie dieſes Feſt getragen. Mit ihm haben ſie den anderen Völkern ein Bild gegeben deutſchen Weſens und deutſchen Gemütes. Es führt unſere Volksgenoſſen draußen am innigſten zuſammen. Es verbindet ſie am ſtärkſten mit der Heimat. Heute im Kriege ſchließt es noch ſtärker als ſonſt das Band der Gemeinſchaft um uns, erleben wir das Wunder der großen deutſchen Volksfamilie.

Im vergangenen Jahr ſprach ich um dieſe Stunde von einem deutſchen Zerſtörer, der inzwiſchen durch ſeinen Heldenkampf in Narvik in die Heldengeſchichte deutſchen Soldatentums eingegangen iſt.

Sie ſtarben, damit Deutſchland lebt

Viele der Männer, die damals um mich waren, haben ihr Leben für uns, für Deutſchland gegeben. Indem ich ihrer gedenke, rufe ich in unſer ehrendes Erinnern all ihre Kameraden des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe, die ſtarben, damit Deutſchland lebt. Und ich gedenke zugleich der ſonſtigen Angehörigen unſeres Volkes, die in der deutſchen Heimat und außerhalb der Grenzen im Kriege ihr Leben für Deutſchland ließen.

Das ganze deutſche Volk ſendet ſein Gedenken den Frauen und Müttern, den Vätern, den Kindern, den Brüdern und Schweſtern, den Bräuten, die gerade heute in Trauer und Schmerz Liebſte vermiſſen, die das Schickſal ihnen im Kampf um Deutſchlands Größe abgefordert hat.

Ihnen allen ſage ich in dieſer Stunde: Nur wer vergeſſen iſt, iſt wirklich tot. Deutſchlands Gefallene aber ſind nicht vergeſſen. Sie leben in uns und mit uns!

Sie ſind Vorbild und Beiſpiel. Sie begleiten unſere Kämpfer, als wären ſie neben ihnen. Und ſie werden mit uns am Tage des Sieges und des Friedens ſein, als gingen ſie neben uns im gleichen Schritt und Tritt.

Aufrecht, ſtolz und ſiegesſicher ſind unſere Gedanken an ſie. Ihr körperliches Daſein haben ſie vor uns aufgegeben. Es iſt im großen Rhythmus des Lebens nur eine kleine Zeitſpanne, die uns bleibt, ihnen zu folgen. Im Lebensſtrom deutſcher Ewigkeit ſind und bleiben wir miteinander vereint.

Immer werden die Toten des Krieges Sinnbild ſein der deutſchen Tapferkeit. Und die Toten dieſes Krieges werden zugleich Sinnbild ſein des Ruhmes der jungen nationalſozialiſtiſchen deutſchen Wehrmacht. In allen Geſchlechten wird ihr Name genannt werden mit dem Namen des Führers, unter dem ſie einen Sieg errangen, unvergleichbar in ſeiner Größe und Wucht, leuchtend bis in ferne Jahrhunderte und Jahrtauſende.

Keiner von uns vermag zu ſagen, daß er ſchon jetzt das ganze Ausmaß und die ganze Bedeutung des Sieges im Weſten zu erfaſſen vermöchte. Aber wir haben die Ueberzeugung, daß dieſer Sieg ſich zum Segen für Europa auswirken und vielleicht wirklichen Frieden der Welt bringen wird.

In einem einzigen Jahr ſchon hat ſich das Geſicht Europas gewandelt. Es iſt wie ein Erwachen durch unſeren Kontinent gegangen. Viele ſeiner Völker haben ſich bereits aus ihren plutokratiſchen Ketten befreit.

Die Macht des Goldes iſt gebrochen

Das kontinentale Schwert Englands in Europa Frankreich, ſteht England nicht mehr zur Verfügung.

Europas Küſten vom hohen Norden bis an Spaniens Grenze ſind feſt in deutſcher Hand. Ein neuer Panzer der Sicherheit: ein neuer Weſtwall über Tauſende von Kilometern iſt entſtanden! Gewaltige Mengen des Beutematerials der geſchlagenen Gegner ſind in ihm gegen England eingebaut. Rohr um Rohr jeden Kalibers ragt drohend gegen Großbritannien. Unſere U-Boote, unſere Zerſtörer, unſere Schlachtſchiffe haben hier die beſten Stützpunkte gefunden. Die Luftwaffe ihrerſeits hat unzählige Einſatzhäfen in günſtiger Lage bezogen. Von hier aus führen Hand in Hand Luftwaffe und Kriegsmarine Stunde um Stunde und Tag um Tag ihren Kampf um England.

Wir alle wiſſen und vor allem der Gegner weiß es, daß Deutſchland im Einſatz für dieſen Kampf auch heute noch nicht auf dem Höhepunkt ſeiner Kraft angelangt iſt. Immer größer wird die Zahl der U-Boote, die Monat um Monat neu in Dienſt geſtellt werden. Immer größer wird die Zahl an Flugzeugen, die unſere Flugwaffe gegen die militäriſchen und wirtſchaftlichen Baſen Großbritanniens einſetzt.

Und daß auch unſer Heer die Zeit, die ihm bis zum Losbrechen eines neuen Angriffs noch bleibt, nicht verſchläft, davon iſt die Welt ſeit dem Mai dieſes Jahres überzeugt — gleichgültig ob ſich zwiſchen unſeren Soldaten und dem Gegner Beton oder Waſſer befinden.

Unerſchütterlich in der Gewißheit ſeiner Unbeſiegbarkeit iſt unſere Wehrmacht beſeelt vom Glauben an den Führer, durchglüht vom Gefühl der Gerechtigkeit des Kampfes, einig im Nationalſozialismus. Dieſe Wehrmacht iſt ihres Endſieges gewiß!

Die Heimat als Kraftquell der Soldaten

Und im Rücken dieſer Wehrmacht ſteht die Heimat: in ihrer Arbeit und in ihrer Liebe das Fundament dieſer Kampfformationen zu Waſſer, zu Lande und in der Luft. Was immer auch der Krieg noch von ihr fordert, ſie wird es erfüllen.

Ja, wir können glücklich ſagen, die Heimat in dieſem Kriege iſt der Kraftquell des deutſchen Soldaten.

In dankbarer Bewunderung ſieht ſie ſeine gewaltigen Taten. In Stolz und Zuverſicht ſetzt ſie ihr blindes Vertrauen in ſeine Kraft. Jeder Gedanke an ihn iſt ihr Gewißheit des Sieges. Es weiß aber auch jeder Soldat draußen, daß er ſich bedingungslos auf die Heimat verlaſſen kann. Jeder Gedanke nach Hauſe gibt ihm Kraft und Vertrauen. Auch die Heimat von heute iſt wie die Front innerlich und äußerlich ſtärker als jemals zuvor. Und jeder in der Heimat und draußen weiß, daß des Führers unbeugſame Härte und Energie ſich nicht geändert haben. Dieſe Macht, die der Führer dem deutſchen Volk gegeben, iſt unüberwindlich.

Mag England, ſolange es will und kann, den Luftkrieg führen. Es wird nur ſein Land, ſeine Städte, ſeine Induſtrie, ſeine Docks und Lagerhäuſer, ſeine Handelsflotte der Vergeltung und damit der Zerſtörung durch unſere Bomben und Torpedos preisgeben. Es kommt auf alle Fälle der Tag, wo es am Ende ſein wird. Es fällt vielleicht gerade den Waffen zum Opfer, die es gegen uns angewandt und die es damit gegen ſich ſelbſt herausgefordert hat: dem Bombenkrieg, den es ſelbſt begonnen hat. Der Führer hat dieſe Kampfesart vermeiden wollen — England hat ſie bewußt geſucht. Es muß die Folgen tragen. Die göttliche Gerechtigkeit hat ſich gegen England gewandt. Im Glauben an die göttliche Gerechtigkeit und an das eigene Recht führen wir unſeren Kampf bis zum Sieg von Recht und Gerechtigkeit.

Wir führen dieſen Kampf im Glauben an den überragenden Wert unſeres Volkes, deſſen Zukunft bis in ferne Zeiten zu ſichern nach Gottes Willen iſt.

Unſer Leben ſegnet die Allmacht

Wenn am Beginn unſeres Lebens der Glaube an das deutſche Volk ſteht und am Ende die Gewißheit, daß dieſes Leben in Treue für Deutſchland dahingegangen iſt, dann — das iſt meine tiefe Ueberzeugung — hat die Allmacht unſer Leben geſegnet und wird es ſegnen für die Ewigkeit.

In dieſem Gedanken rufe ich euch Deutſche in aller Welt. Euch Soldaten und Arbeiter, euch Frauen und Mädchen, euch Auslandsdeutſche in den Interniertenlagern, euch Seeleute auf ferner Fahrt, euch heimgekehrte Volksdeutſche in euren Lagern und in euren neuen Heimen, euch, die Jungen, vor denen noch das Leben liegt, euch, die Alten, die ihr unſerer Generation das Leben gabt, ich rufe euch alle, in denen Deutſchland lebt.

Ueber dieſer Weihnacht ſteht unſer Gebet: Herr Gott, du haſt uns den Führer gegeben. Du haſt ſeinen Kampf geſegnet in einem gewaltigen Sieg. Du gabſt ihm die Kraft, ein neues, großes, freies Deutſches Reich zu ſchaffen und es zu ſichern vor ſeinen Widerſachern. Gib uns die Kraft, nach all unſerm Können ihm zu helfen in ſeinem Ringen, zu kämpfen und zu arbeiten für unſer ewiges, herrliches Deutſchland — auf daß wir auch ferner würdig ſind deines Segens.

Narvik ruft Graz

Die Front ſpricht zur Heimat.

Weit, weit voneinander getrennt ſind Menſchen in Zeiten des Kampfes. Menſchen, die zueinander gehören, die ſich lieben. „Einmal möchte ich ſeine Stimme wieder hören, dann wüßte ich genau, wie es meinem Buben geht“, ſagte eine Mutter, und die Sehnſucht nach dieſem Glück verſchleiert ihren Blick. Die Stimme, dieſe Sprache des Herzens, den wohlvertrauten, geliebten Klang nur einmal hören, dann wird es frei und leicht ums Herz.

Hunderte und Tauſende von Meilen liegen zwiſchen uns, Schweſtern und Brüdern. Die ungeheure Front des deutſchen Heeres reicht vom äußerſten Norden bis tief in den Süden hinab. Ueberall ſtehen unſere Feldgrauen Wacht, ſchützen die Heimat, ſchützen uns ſelbſt . . . Briefe und Pakete erreichen ſie, und in der Weihnachtszeit wird auch der einſamſte Mann zum Kinde der großen deutſchen Familie. Ueber alle die Verſtändigungsmöglichkeiten hinweg aber beſchenkte der deutſche Rundfunk die Front und die Heimat mit einer gewaltigen Ringſendung, die alle in deutſcher Hand befindlichen Gebiete umſchloß. Eine beglückende Gabe: die Vermählung der Stimmen von Front und Heimat. Narvik ſpricht mit Graz. Und ſo, wie die Steirer in dieſer einmaligen Stunde den Worten unſerer Soldaten lauſchen — die gleichzeitig die Sprecher ihrer Kameraden ſind — horchen mit klopfenden Herzen die Mütter, Frauen, Bräute, Väter, Kinder und Brüder unſerer Soldaten — in anderen Gauen und Städten, vernehmen ſie die Stimme ihres liebſten Menſchen.

Ob vom Kap Gris Nez, Hendaye, Oſtafrika, Warſchau, von einem Schnellboot oder einer Aufklärungsſtaffel an der Kanalküſte, von einer Feldpoſtſtelle oder auf einer Kohlengrube in Schleſien, aus Paris, Saarbrücken und Gumbinnen, vom Brocken herab, aus Zakopane, der Aether trägt auf ſeinen Schwingen das Wort der Heimat hinaus nach Nord und Süd aufs eiſige Meer oder ins brauſende Flugzeug, ſchnellt durch Sternpracht Antwort zurück, vereint Front und Heimat zu einem gewaltigen Erleben.

In freudiger Erregung ſitzen die Angehörigen unſerer ſteiriſchen Soldaten in Narvik — deſſen Eroberung ein unverwelkbares Ruhmesblatt im Kranze der großdeutſchen Siege bleiben wird — um das Mikrophon im Funkhaus Graz. Niemand wagt zu ſprechen — die Feierlichkeit der Stunden verträgt kein müßiges Geplauder, wie im Traum rauſchen zu Beginn der Ringſendung die innigen Begrüßungsworte an uns vorüber, wie im Traum hören wir die Stationen der Sendung, vernehmen Worte und Grüße der Angehörigen, lauſchen den luſtigen, humorvollen Antworten der Soldaten. Näher, immer näher rückt der Augenblick, wo wir Grazer mit Narvik ſprechen dürfen, nur Minuten trennen uns von dieſem Wunder, durch das deutſche Technik alle räumlichen Entfernungen überwindet.

„Graz — … Narvik ruft.“

„Da, da …“ Graz, Graz, — Narvik ruft.

„Frau H., ſprechen Sie zu Ihrem Sohn.

Man kann beſchreiben, was in dem ſtillen Geſicht der Mutter vorgeht, als ſie zum Mikrophon tritt. Noch befangen wirken die erſten Sätze, ſtarr lauſcht ſie der langentbehrten Stimme, aber plötzlich bricht durch ihre Befangenheit und Scheu die Mutterliebe durch und „Mein Bub, wie geht es dir?“ klingt es, durch Tränen erſtickt, ins Mikrophon. Wie ſich auf die fröhliche Antwort des Sohnes das Antlitz der Mutter entſpannt und nur in den Augen das tiefe Leuchten ſtehenbleibt, daß dieſe Minuten entzündet hat, das zu ſchildern iſt unmöglich. Mutter, liebe Mutter, nicht nur dir wird dieſe Stunde unvergeßlich bleiben!

Junge Frauen kommen nun an die Reihe, die oſtmärkiſchen Gebirgsjäger und ein Polizeiwachtmeiſter von der nördlichſten Polizeiſtation der Front ſprechen mit ihren Familien. Weder ſentimental noch weinerlich ſind unſere aufrechten ſteiriſchen Frauen. Wenn es auch ſchön wäre, den geliebten Mann in den Weihnachtstagen zu Hauſe zu haben, geklagt wird wegen der Nichterfüllung dieſes Wunſches nicht. Immer wieder aber wird die Fragen nach dem Urlaub laut, immer wieder klingt es lachend zurück: „Wird ſchon kommen, uns geht es ja ſo gut“. Grüße und Fragen ſchwingen durch das Weltall, wichtige und unwichtige, lange vorher ausgedachte oder dem Augenblick entſprungene, dienen ſie doch nur dem lauſchenden Herzen zur Vermittlung. Beherrſchend und beglückend allein iſt die Stimme des geliebten Menſchen, iſt die Gemeinſamkeit dieſer Stunden.

Schon meldet ſich eine andere Sendeſtation. Der Sprecher der verbindenden Worte ruft Paris, Warſchau oder irgendeine Wacht nahe der engliſchen Küſte — und dann umſpannt ja dieſe Ringſendung alle Gebiete, in denen deutſche Männer für die Heimat ihr Leben einſetzen.

Ein größeres, ſeligeres Weihnachtsgeſchenk konnte der deutſche Rundfunk ſeinem Volk nicht bereiten, als dieſe Stunden engſter Verbindung von Front und Heimat. Nur langſam verebbt die Erregung des Erlebens, nur langſam findet man zurück in die Wirklichkeit.

Wie ein leuchtender Stern bleibt dieſer Nachmittag des 21. Dezember 1940, die alle Deutſchen umfaſſende Liebe unſeres Volkes, vor uns ſtehen.

Lina Steinberger-Ulberth.

Göring an die Luftwaffe

„Ich bin unendlich ſtolz und glücklich, Euer Oberbefehlshaber zu ſein.“

Reichsmarſchall Göring richtete am Weihnachtsabend folgenden Gruß an die deutſche Luftwaffe:

„Kameraden! Zum zweiten Male feiern wir heute die Kriegsweihnachten. Auch dieſes Jahr haltet Ihr wieder die Wacht am Feind, und Euer mutiger Einſatz ſchützt die Heimat. Schwere Kämpfe habt Ihr in den letzten Tagen beſtanden und einzigartige Erfolge erzielt. Eure Gedanken gehen heute zu Euren Lieben daheim. Die eiſerne Pflicht verhindert Euch, mit ihnen die Weihnachten zu begehen. Aber die Gemeinſamkeit des Handelns, des Einſatzes und des Sieges ſchafft jene wunderbare durch nichts zu zerſtörende Kameradſchaft, die uns alle zu einer einzigen Familie werden ließ. In dieſem Geiſt höchſter Kameradſchaft grüße ich Euch heute abend, bin ich mit Euch in meinen Gedanken und wünſche jedem einzelnen von Euch eine frohe Weihnacht. Möge die kommende Weihnacht wieder ein Feſt des Friedens und für uns ein Feſt des großen Sieges ſein. Ich möchte Euch heute aber auch danken für alles, was Ihr an Heldentum, Pflichterfüllung und Opferbereitſchaft geleiſtet habt. Ich bin unendlich ſtolz und glücklich Euer Oberbefehlsahber ſein zu dürfen, der Oberbefehlshaber einer Gemeinſchaft kühner Recken, denen der Sieg gewiß ſein muß. Euch allen fröhliche Weihnachten und unſerem Führer Sieg-Heil.

Euer Oberbefehlshaber Hermann Göring.“

Weihnachtsgabe für die Kinder Gefallener

Perſönliches Geſchenk des Reichsmarſchalls.

Reichsmarſchall Göring ſchenkte den Kindern der Gefallenen ſeiner Flugzeugbeſatzungen zu Weihnachten Sparkaſſenbücher über den Betrag von je 1000 Mark. Dieſe Weihnachtsgabe zeugt von dem tiefen und unauslöſchlichen Dank des Oberbefehlshabers der Luftwaffe für die Männer der Flugzeugbeſatzungen, die, keine Gefahren ſcheuend, in ſchwerſtem und heldenmütigſtem Einſatz ihr Leben für Deutſchlands Ehre und Freiheit dahingaben.

Den Kindern wurde dieſes perſönliche Geſchenk des Reichsmarſchalls durch ſein Stabsamt über die jeweils zuſtändigen Luftgaukommandos überreicht. Ueber den Betrag und die angelaufenen Zinſen können ſie normalerweiſe bei Eintritt der Mündigkeit, alſo nach Vollendung des 21. Lebensjahres, frei verfügen. Wenn in dem einen oder anderen Falle das Geld früher benötigt wird, z. B. bei der Ausſteuer eines Mädchens, kann durch einen beſonderen Antrag an das Stabsamt des Reichsmarſchalls, Berlin W 8, hierzu die Genehmigung eingeholt werden.

Die Sparkaſſenbücher ſind, dem Sinne und der beſonderen Bedeutung des Geſchenkes entſprechend, würdig ausgeſtattet worden. In einem einleitenden Führerwort wird des Opfermutes der deutſchen Soldaten gedacht. Jedes der Sparkaſſenbücher trägt eine Widmung des Reichsmarſchalls, der es als ſchönſte und heiligſte Verpflichtung anſieht, für die Zukunft der Kinder ſeiner gefallenen Fliegerkameraden zu ſorgen.

Großadmiral Raeder an die Kriegsmarine

Großadmiral Raeder richtete folgende Grußworte an die Angehörigen der Kriegsmarine:

„Stolz auf die großen Erfolge ſeiner Wehrmacht feiert das Großdeutſche Reich ſeine zweite Kriegsweihnacht. Meine herzlichen Weihnachtsgrüße gelten jedem Angehörigen der Kriegsmarine, der ſeinen ſtolzen Anteil hat an den Erfolgen und der Schlagkraft unſerer Waffe.

Im beſonderen gedenke ich der tapferen Beſatzungen aller Kriegsſchiffe, die am heutigen Tage in Ueberſee, vor den feindlichen und eigenen Küſten, Bordweihnacht feiern. Ihnen wünſche ich ein beſonders frohes Feſt, erfolgreiche Fahrt und glückliche Heimkehr.

Heil Hitler!
Raeder, Großadmiral.“

Goebbels dankt der Berliner Flak

Weihnachtsbeſuch in einer Batterieſtellung.

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſtattete in den Abendſtunden des Heiligabend den Männern einer der vielen Flakbatterien, die rund um Berlin auf Wacht ſtehen, einen Beſuch ab. Dr. Goebbels brachte dabei den Soldaten der Berliner Flak den Dank für ihren Einſatz zum Ausdruck.

Der Miniſter beſichtigte, von Generaloberſt Weiſe geführt, die Batterieſtellungen und nahm dann an der Weihnachtsfeier im Kreiſe der Männer der Flak teil. Der Batterieführer dankte Dr. Goebbels mit herzlichen Worten dafür, daß er am Weihnachtsabend zu den Soldaten von der Berliner Flak gekommen ſei. Durch den Beſuch des Miniſters ſei am beſten zum Ausdruck gekommen, daß in Deutſchland kein Soldat Weihnachten in Einſamkeit verleben müſſe. Die Batterie ſei beſonders ſtolz darauf, am Schutze der Reichshauptſtadt mitwirken zu dürfen. Sie ſetze ihre Ehre darein, die ihr aufgetragenen ſoldatiſchen Pflichten treu und gewiſſenhaft zu erfüllen.

Dr. Goebbels wünſchte der Batterie und der geſamten Berliner Flak ein frohes Weihnachtsfeſt und übergab den Männern eine Reihe von Geſchenken, die ſie für die Ausſchmückung ihrer Unterſtände beſonders gut verwerten können.

Das Heer hörte ſeinen Oberbefehlshaber

Freudige Ueberraſchung für die Männer einer Fernkampfbatterie.

Von Kriegsberichter Dr. Lahne.

P. K. Ein feſtlich ausgeſchmückter Saal, vier lange mit allerlei nützlichen Gaben reichlich beladene, weiß gedeckte Tiſche und an ihnen in fröhlicher Gemeinſchaft die Kanoniere der Eiſenbahngeſchütze — das iſt das feſtliche Bild, das ſich dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, bietet, als er am Weihnachtsabend das kleine Schulgebäude des nordfranzöſiſchen Dorfes betritt, in dem ſich die Männer der Fernkampfbatterie zu ihrer Weihnachtsfeier verſammelt haben. Mit leuchtenden Augen erwidern die Soldaten den Gruß des Oberbefehlshabers, der nun als Kamerad unter Kameraden in ihrer Mitte Platz nimmt.

Was jeder in dieſer Stunde empfindet, bringt der Abteilungskommandeur in ſeiner einleitenden Anſprache zum Ausdruck. Mit ſtolzer Freude begrüßen ſie alle hier am Kanal den Mann, der in dieſer Stunde nicht nur ihr Oberbefehlshaber, ſondern auch ihr beſter Kamerad iſt. In dieſem Zeichen der großen ſoldatiſchen Gemeinſchaft des nationalſozialiſtiſchen Volksheeres ſteht denn auch die ganze Veranſtaltung, die über den Rundfunk das geſamte Heer in kameradſchaftlicher Feier vereint. Kampfbereit und ſiegesgewiß harrt es des entſcheidenden Befehls des Oberſten Befehlshabrs, dem auch in dieſer Stunde der erſte Gruß ſeiner Soldaten gilt. Es iſt die ſiebente Kriegsweihnacht, die der Generalfeldmarſchall im Felde verbringt; diesmal gegenüber Englands Küſte. Kein Zufall iſt es, daß gerade einer Fernkampfbatterie dieſer Beſuch am Weihnachtsabend gilt. Als weit ausholender Arm des Heeres gehört ſie zu den Waffen, mit denen ſchon heute des Reiches Wehrmacht gebieteriſch an die Pforte der engliſchen Inſel klopft. Klar umreißt dann auch der Feldmarſchall in dieſer Stunde den Sinn des letzten Entſcheidungskampfes. Britannien muß ſich heute, ſeins letzten Feſtlandsdegens beraubt, ſelber ſtellen; ein Ausweichen gibt es nicht mehr. Das deutſche Heer aber, von deſſen noch dauernd wachſender Stärke ſich der Oberbefehlshaber in den letzten Wochen wieder eingehend überzeugen konnte, ſteht bereit. Es wird ſo lange ſeine Waffen tragen, bis der Friede ein für alle mal geſichert iſt.

Noch lange ſitzen die Kameraden in froher Feſtesfreude mit dem Oberbefehlshaber zuſammen. Die von der Batterie bereits am Vortag für gute Leiſtungen ausgezeichneten Kanoniere erhalten aus der Hand des Feldmarſchalls eine beſondere Weihnachtsgabe. Für jeden einzelnen der Männer hat der Oberbefehlshaber herzliche Worte. Für die alten Feldſoldaten, die nun ſchon ein zweites Mal draußen ſtehen, und

Das Heer hörte ſeinen Oberbefehlshaber.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, weilte am Weihnachtsabend an der Front und ſprach an der Kanalküſte auf der Weihnachtsfeier einer Fernkampfbatterie über den Rundfunk zu den Soldaten des Heeres. – Unſer Bild zeigt Generalfeldmarſchall von Brauchitſch inmitten der Soldaten während der Weihnachtsanſprache.
PK.-Beißel-Scherl-Wagenborg — M.

ebenſo für die jungen und jüngſten Soldaten, deren kriegeriſche Schnurrbärte ihm ein fröhliches Lachen entlocken.

Dieſe heitere Laune beſtimmt auch den weiteren Verlauf des Abends. Der Weihnachtsmann erſcheint perſönlich, überreicht dem Feldmarſchall ein Bild von der gegen England feuernden Batterie und bringt anſchließend die vom Oberbefehlshaber geſtifteten Geſchenke zur Verteilung; kleine nützliche Gaben, wie ſie der Frontſoldat gut gebrauchen kann und die ihm ein liebes Andenken an dieſe Kriegsweihnacht 1940 bleiben werden. Mit luſtigen Weiſen der kleinen Hauskapelle, gemeinſam geſungenen Heimatliedern und anderen von köſtlichem Soldatenhumor getragenen Darbietungen klingt der Abend aus: ein rechtes Feſt kämpferiſcher Gemeinſchaft, wie es in dieſer Geſtalt nur der deutſche Soldat zu begehen vermag.

Im ausſichtsloſen Kampf bewährt

Vom Heldentum der Beſatzung eines kleinen Hilfsfahrzeuges der Kriegsmarine.

Von Kriegsberichter **Ulrich Kurz.**

Bei der Kriegsmarine (PK.)

Im Dienſte der Kriegsmarine, die heute eine Küſtenſtrecke von vielen tauſend Kilometern zu bewachen hat, ſteht eine große Anzahl von kleinen Hilfsfahrzeugen, die von der Handelsmarine übernommen und mit der Kriegsflagge in Dienſt geſtellt worden ſind. So klein dieſe Fahrzeuge auch ſein mögen, ſo ſchwach ihre Bewaffnung auch ſein mag, ſo ſind ſie doch „Kriegsſchiffe“, genau wie unſere Schlachtſchiffe von 35 000 Tonnen. Jederzeit müſſen ſie darauf gefaßt ſein, auf einen überlegenen Feind zu ſtoßen, und dann gilt es, ſich mit unterlegenen Waffen zu bewähren. Jeder Soldat weiß, daß die Bewährung im ausſichtsloſen Kampf vielleicht die höchſte Anforderung an ihn ſtellt.

Es war kruz nach Mitternacht. An Bord waren Fliegerwache und verſtärkte Ausguckpoſten aufgezogen. Die geſamte Beſatzung hatte Schwimmweſten angelegt, und die Freiwache durfte ſich nur angezogen auf die Kojen legen. Der Kommandant ſtand im Kartenhaus, als ihm der wachthabende Offizier vier Schiffe auf Gegenkurs an Backbord meldete. Er ſtürzte in die Brückennock und konnte mit dem Nachtglas trotz der Dieſigkeit die verdächtigen Fahrzeuge als vier britiſche Zerſtörer identifizieren. „Alarm! Alle Mann auf Gefechtsſtationen, alle Mann an Deck!“ Schon drehten die feindlichen Fahrzeuge zum laufenden Gefecht, und aus etwa 2000 Meter Entfernung konzentrierten alle vier das Feuer ihrer Artillerie auf das kleine deutſche Hilfsſchiff. Aus 32 Geſchützen von 12 Zentimeter blitzten Feuerſchlünde auf, 16 Flakgeſchütze des Feindes von 4 Zentimeter unterſtützten das Feuer ſeiner Hauptartillerie, und bald fegten bei der ſich ſchnell verringernden Entfernung auch die feindlichen Maſchinengewehrkugeln über das Deck des deutſchen Schiffes. Eingedeckt von dieſem Maſſenfeuer erhielt das Schiff auf kurze Entfernung Treffer auf Treffer.

Schon ſtand das kleine Fahrzeug bis zu den achteren Winden unter Waſſer. Da konnte es nur noch heißen: „Alle Mann außenbords!“ Die Rettungsboote wurden ins Waſſer geworfen, und die Beſatzung ſprang nach, während der Kommandant in ſeine Kammer eilte, deren Außenſeite durch einen Treffer aufgeriſſen war, und die durch Gewichte beſchwerten Geheimſachen über Bord warf. Dann kletterte er am achteren Want hoch und, als er auf ſeinen Ruf, ob noch jemand an Bord ſei, keine Antwort erhielt, ſprang er ab, um vom Sog des Schiffes freizukommen. Als er wieder an die Waſſeroberfläche kam, war das Schiff ſchon geſunken. Im letzten Augenblick hatte noch die Detonation eines feindlichen Torpedos Wrackſtücke durch die Nacht gewirbelt. Drei Minuten waren ſeit dem erſten Aufblitzen der feindlichen Schüſſe vergangen.

Bis zum Letzten das Feuer erwidert.

Die Beſatzung hatte ſich, ſo berichtet der Kommandant, ohne jede Anleitung, die nach dem Ausfall des Wachoffiziers und einiger Unteroffiziere nicht mehr möglich war, in vorbildlicher Weiſe eingeſetzt und bis zum Letzten das feindliche Feuer erwidert. Das taten ſie, obwohl ſie wußten, daß die paar Schüſſe, die ſie noch löſen konnten, den Ausgang des Gefechts gegen die maſſierte Artillerie und die Torpedowaffe von vier großen Zerſtörern nicht beeinfluſſen konnten.

Und nun kam die zweite Bewährungsprobe. Jetzt ſchoß der Feind mit Artillerie und Maſchinengewehren mitten in die Schiffbrüchigen hinein, die er mit den Kegeln ſeiner Scheinwerfer feſthielt, während ſie ſchwimmend die Flöße zu erreichen ſuchten. Schwer war unter dieſen Umſtänden die gleichmäßige Verteilung auf die Flöße. So kam es, daß zu viele auf dasſelbe Floß zuſchwammen. Halb hingen ſie, halb lagen ſie darauf, als es kenterte.

Höchſtes Verantwortungsgefühl.

Da zeigte ſich nun höchſtes Verantwortungsgefühl des einzelnen, gepaart mit prachtvoller Kameradſchaft. Jeder tat ſein Beſtes und half dem anderen. Man ließ die Verwundeten auf dem wiederaufgerichteten Floß, die anderen ſtießen wieder ab, wieder hinaus in die von feindlichen Kugeln aufgepeitſchte See, bis ſie ein anderes Rettungsfloß fanden.

Noch einige Salven, dann verſchwand der Feind. Er hatte wohl die Annäherung anderer deutſcher Fahrzeuge bemerkt, und nun galt es für die Schiffbrüchigen, die Aufmerkſamkeit der möglichen Retter auf ſich zu lenken, wobei aber die Nähe des Feindes berückſichtigt werden mußte. Bis das letzte Rettungsfloß geborgen werden konnte, dauerte es aber in dieſer finſteren und unwirtlichen Nacht noch viele Stunden. Eines von den Flößen lag infolge Ueberlaſtung tiefer unter Waſſer. Die Leute konnten ſich nur an den Rettungsſchlaufen feſthalten und mußten durch „Waſſertreten“ das Gewicht entlaſten. Dabei löſten ſie ſich, um Kräfte zu ſparen, nach einem ſchnell verabredeten Plan gegenſeitig ab, und nach vier Stunden Schwimmens hörte der Kommandant, der an einem anderen Floß hing, durch die Nacht die Töne des Liedes dringen von dem Seemann, den „das nicht erſchüttern kann“.

Echte Kameradſchaft.

Beim Morgengrauen waren alle, die an den Rettungsflößen gehangen hatten, wieder an Bord deutſcher Kriegsſchiffe. Der Kommandant überprüfte die Zahl. Mancher fehlte. Wie dankbar waren ſie alle, als beim Einlaufen in den Hafen zwei Meldungen übergeben wurden. Seenotflugzeuge hatten fünf Mann aus einem Schlauchboot gerettet, und an der Küſte war ein Kutter gelandet, der kurz vor dem Sinken des Schiffes losgemacht worden war, aber nicht mehr beſetzt werden konnte. Irgendwie hatte ihn das Schickſal freigetrieben vom Sog des Schiffes. Schwimmende Seeleute hatten ihn in der Nacht entdeckt und noch manchen Kameraden aus dem Waſſer aufgeſammelt. Nach ſtundenlangem Rudern in ſchwerer See hatten ſie Land erreicht und waren von Infanteriſten der Norwegen-Beſatzung in treue Obhut genommen worden.

So hatte die Kameradſchaft dafür geſorgt, daß ſich die Verluſte dieſer Nacht auf die direkten Opfer des feindlichen Maſſenfeuers beſchränkten. Sie waren glücklicherweiſe ſehr viel geringer, als der Kommandant und die zuſammen mit ihm Geretteten zunächſt befürchten mußten. Wenn das Lied vom braven Mann erklingt, ſollen die Beſatzungen unſerer kleinen Hilfsſchiffe nicht vergeſſen ſein, die vom Nordkap bis zur ſpaniſchen Küſte für Deutſchland wachen.

Weihnachtsbotſchaft Viktor Emanuels

An die italieniſche Wehrmacht.

Anläßlich des Weihnachtstages hat der König und Kaiſer an alle Wehrmachtangehörigen eine Botſchaft gerichtet, in der er ihnen zuruft: „Ihr ſteht einem ſtarken Feind gegenüber, aber ihr werdet alle beweiſen, daß kein Hindernis und keine Schwierigkeit den glorreichen Aufſtieg unſeres Italien aufhalten kann.“ Die ganze Nation, die in der Wehrmacht die ſichere Gewähr ihrer ſtrahlenden Zukunft ſehe, ſtehe heute in ſich geſchloſſen da.

Weihnachtsbotſchaft an das Empire

Plutokratenkönig entdeckt eine „Volksgemeinſchaft“ mit Friſt.

Der engliſche König richtete im Rundfunk eine „Weihnachtsbotſchaft“ an das britiſche Empire, in der er auch diesmal, wie ſchon ſo oft, in verblüffender Offenheit falſche Prognoſen ſtellte und andere recht gefährliche Vorausſagen machte. Obwohl er einerſeits feſtſtellen mußte, daß „die bevorſtehenden Gefahren und Schwierigkeiten nicht unterſchätzt werden dürfen“ und „die Zukunft hart ſein wird“, behauptete er andererſeits, „England werde im nächſten Jahre ſiegen ...“ — In dieſem Falle wird allerdings die deutſche Wehrmacht das entſcheidende Wort mitzureden haben.

Weiter ſprach der Britenkönig davon, daß „ſich in England der Wunſch nach einer Volksgemeinſchaft ausbreitet“. — Es iſt wirklich ſehr intereſſant, daß jetzt auch der engliſche König als der größte britiſche Großgrundbeſitzer, der Rüſtungskapitaliſt, der Magnat in europäiſchen und außereuropäiſchen Beſitzungen, das Wort Volksgemeinſchaft — eine Parole nationalſozialiſtiſcher Prägung — in ſeinen Wortſchatz aufgenommen hat. Allerdings hat er gleich plutokratiſche Vorſicht walten laſſen, denn er möchte die Volksgemeinſchaft in England nur bis zum Ende des Krieges verwirklicht ſehen. Da wir die Engländer kennen, heißt das, daß er nach dem Kriege zum alten Zuſtand zurückkehren möchte. Das haben ſeine Miniſter auch ſchon zugegeben.

Beſonders eigenartig nahmen ſich im Munde des Plutokratenkings auch die Sätze aus: „Wir müſſen fortfahren, weniger an uns ſelbſt zu denken und mehr an den Nächſten. Nur auf dieſe Weiſe können wir hoffen, aus der Welt und dem Leben etwas Beſſeres zu machen“. — Blutigſter Hohn klingt aus dieſen Worten, wenn man dabei an das Verſailler Schanddiktat denkt, wenn man ſich der unſäglichen Leiden der von den Briten unterdrückten Völkerſchaften erinnert, ja, wenn man ſich nur vor Augen hält, daß dieſe Worte der Britenkönig vortrug, der es fertigbrachte, den durch Luftangriffe Geſchädigten einer engliſchen Induſtrieſtadt eine geradezu lächerlich geringe Spende aus ſeinem wahrhaft königlichen Vermögen anzubieten.

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clausen

Urheberrechtsschutz Romanverlag K. & H. Greiser, Rastatt

4. Fortſetzung

3. Kapitel

Stephan Heidelind, auch in der Stadt angetan mit ſeinem grünen Jägerrock, ſchritt tapfer aus durch die belebten Straßen Breslaus. Sie war ihm nicht fremd, die Stadt. Oft geſchah es, daß man zu irgendeiner Schulung oder Sitzung herüberkam und ſich mit guten Bekannten traf. Ganz zu gern hätte Stephan einen kleinen Wagen gehabt, doch der Vater wollte nicht. Alſo unterblieb es. Von ſeinem Gehalt hatte er bis heute noch keine ſo großen Erſparniſſe machen können, und vom väterlichen Vermögen hatte er noch nichts in der Hand. Der Bauer Heidelind haßte dieſe neumodiſchen Dinger.

Hin und her überlegte Stephan, wie er nach der Schweſter forſchen wollte. Es würde ſehr ſchwer ſein, zumal er nicht einmal den richtigen Namen des Mannes, dem ſeine Schweſter vor einundzwanzig Jahren gefolgt war, wußte. Irgend etwas Schriftliches beſaß der Bauer nicht von ſeiner Tochter, denn er hatte die erſten Briefe ſeiner Tochter zurückgehen laſſen. Jedenfalls würde er zuerſt zu dem alten Rechtsanwalt Richter gehen, der ſchon ſeit Jahren der Berater der Familie Heidelind war. Konnte ſein, Richter wußte auch darin Beſcheid.

Mitten im Herzen der Stadt hatte Richter ſein Büro, und zwar beſtand dieſes nur aus drei Zimmern. Er hatte ein Warte-, ein Arbeits- und ein Schlafzimmer für ſich.

Nachmittags kam jeweils vier Stunden eine junge Dame zum Diktat. Seine Praxis war nicht ſo umfangreich, aber immerhin gut geſtellt, denn er hatte die Vermögensverwaltung verſchiedener Grundbeſitzer.

So lebte Richter, der ein alter Junggeſelle von ſechzig Jahren war, ſehr behaglich, und ſeine junge Wirtin, von der er die Zimmer abgemietet hatte, kam vortrefflich mit ihm aus.

Die frühere Wohnungsinhaberin, eine ältere Dame, war zu ihrem Sohn ins Ausland gezogen und hatte die Wohnung nebſt Einrichtung einer Nichte, und zwar Erika Ringelmann, überlaſſen. Nun, Erika war fleißig, tüchtig und vor allem ein fabelhafter Menſch, ſo daß Rechtsanwalt Richter großartig mit ihr auskam. Erika, eine ſchelmiſche Spottdroſſel, vertrieb die Grillen, die ſo einem einſamen Manne ankamen, mit gutem Erfolg. Richter meinte oft, ſie wäre ſein Jungbrunnen.

Und zu dieſem alten und doch innerlich jungen Manne ging Stephan jetzt.

Die drei Etagen waren ziemlich hoch, und Stephan wunderte ſich, warum der alte Herr ſeine Praxis nicht in eine Parterrewohnung verlegte. War doch entſchieden bequemer.

Nachdrücklich drückte er auf den Klingelknopf. Noch ehe er einen feſten Gedanken faſſen konnte, wurde die Tür geöffnet, und Erika ſah den Beſucher fragend an.

„Iſt Herr Doktor Richter zu Hauſe?“ fragte Stephan höflich, und ſein Blick blieb überraſcht an dem flimmernden Blondkopf haften.

Erika ſchüttelte den Kopf. „Leider nein, mein Herr. Aber Herr Doktor hat ſicher Ihren Beſuch vergeſſen. Oder ſind Sie nicht angemeldet?“

Nun war das Kopfſchütteln an Stephan. „O Gott, ſo förmlich geht es hier zu?“ ſcherzte er, und es war ihm auf einmal ganz beſonders froh ums Herz.

Er war dem Schickſal direkt dankbar, daß Freund Richter nicht da war. Auf dieſe Weiſe konnte man mit dieſem netten blonden Mädel doch ein paar Worte mehr ſprechen, als unter gewöhnlichen Umſtänden. Die tiefblauen Augen waren aber auch ſelten ſchön. Ganz ſo wie die Vergißmeinnicht am Grenzbach, der zwiſchen der Heidelindſchen und Bungertſchen Beſitzung durchlief.

„Ja, was machen wir denn da?“ fragte Erika ratlos mit gefurchter Stirn und ließ ihre Blicke wie flinke Mäuslein immer wieder über die grüne Uniform des großen, breiten Mannes gehen. Wer mochte der Mann eigentlich ſein? „Ich denke, Herr Doktor wird bald zurück ſein“, ſagte ſie zögernd und bekam ein rotes Köpfchen.

Stephan freute ſich wie ein echter Lausbub. Mein Gott, die ſchwindelte ja ganz toll. Direkt an der Naſenſpitze ſah man ihr es an. Doch er ließ ſich nichts merken. Todernſt antwortete er: „Ach, es wäre ſehr liebenswürdig. Ich komme nämlich von auswärts und würde den Doktor gern heute abend noch ſprechen.“

Erikas Geſicht hatte wieder ſeine normale Farbe bekommen. „Dann treten Sie bitte näher“, forderte ſie ihn auf und machte die Tür weiter auf.

Stephan trat raſch ein, damit es dieſem blonden Mägdelein nicht erſt wieder leid würde, und ließ ſich in das Wartezimmer führen.

Ein bißchen niedergeſchlagen ſah er ſich in dem kahlen Wartezimmer um, und gerade, als Erika mit lebhaftem innerlichen Bedauern die Tür ſchließen wollte, ſagte er raſch:

„Fräulein, ach, Verzeihung, ich habe Ihnen ja noch nicht mal meinen Namen genannt: Stephan Heidelind, vom Buchhaldenhof aus Seßwitz.“

„Alſo Sie ſind der Stephan Heidelind?“ lachte da Erika befreit auf, denn der Name, überhaupt der ganze Buchhaldenhof nebſt Bewohnern, war ihr aus den Erzählungen des Doktors gut bekannt. „Ich heiße Erika Ringelmann.“

„Erika Ringelmann? Na, wenn der Name nicht zu Ihnen paßt!“ Stephan war bereits heimiſch. „Und mich kennen Sie alſo auch ſchon? Das iſt wirklich großartig.“

Erika bekam wieder ein rotes Geſicht.

Eifrig verſicherte ſie: „Bitte, glauben Sie nicht, Doktor Richter plauderte aus der Schule, aber der Buchhaldenhof muß es ihm angetan haben. Und ſo ſprach und erzählte er mir oft von Ihrem Zuhauſe. Ich kann mir zum Beiſpiel Ihren Vater, den hartköpfigen, aber gerechten Bauer Heidelind, recht gut vorſtellen. Auch Ihren Bruder Fried kenne ich nach der Beſchreibung, ja, ſogar Ihre Frau Mutter, die doch ſchon lange tot iſt.“

„Meine Mutter? Ja, es iſt unendlich lange her, daß ſie ſchützend ihre Hände über uns Kinder hielt. Sie war eine ſelten gütige Mutter.“

„Und Doktor Richter muß ſie wahrſcheinlich ſehr geliebt haben. Ich glaube, wegen ihr iſt er ledig geblieben“, nickte Erika dem Mann, der ihr ſchon nach den kurzen Augenblicken ſo vertraut geworden war, ernſthaft zu.

Stephan ſchüttelte beklommen den Kopf. „Noch nie habe ich davon gewußt“, bekannte er.

„Dann behalten Sie es bitte auch für ſich. Vielleicht war es nicht recht von mir, daß ich das erzählte.“

„Nun mag ich ihn noch lieber“, ſagte da Stephan einfach. Auf ein anderes Thema überſpringend, fragte er friſch drauflos: „Sagen Sie, Fräulein Ringelmann, haben Sie nicht ein anderes Zimmer, wo man ſich ein bißchen nett unterhalten kann? Hier iſt es wirklich nicht verlockend.“

Seine braunen Augen baten ſo treuherzig.

Erika ſenkte, wie nachdenkend, den Kopf.

„Ja, in das Arbeitszimmer darf ich nach ſtrikter Anweiſung keinen Menſchen einlaſſen. Käme alſo höchſtens nur .. mein Arbeitszimmer in Frage. Und das, ja, das ſieht wirklich nicht verlockend aus. Sie müſſen nämlich wiſſen, ich bin Schnittmuſterzeichnerin und habe unheimlich für die Winterſaiſon zu tun. Wenn Sie es alſo wagen wollen?“

„Arbeitszimmer ſind nie ſo ſehr verlockend“, winkte Stephan ab. „Und ſo viele Hunde werden Sie ja nicht haben, daß alle Stühle beſetzt ſind.“

„Hunde?“ Erika machte mindeſtens ein dummes, wenn nicht zu ſagen dämliches Geſicht.

„Ich bin doch Förſter“, erklärte da Stephan, „und habe ein ganzes Rudel Hunde. Manchmal iſt es unter den Kötern einfach nicht auszuhalten.“

Aber trotzdem mußte es auszuhalten ſein, denn Stephans Augen ſtrahlten ſogar in der Erinnerung ſo herzlich, daß Erika faſt ein wenig neidiſch wurde.

„Ach, ein Hund “, ſagte ſie ſehnſüchtig. „Wie oft habe ich mir einen gewünſcht.“

„Ich ſchenke Ihnen gern einen. Sogar einen ganz raſſereinen. Mögen Sie?“

Traurig ſchüttelte Erika den Kopf. „Es iſt ſehr, ſehr lieb von Ihnen, Herr Heidelind, aber es geht nicht. Der Hund koſtet hier ſechzig Mark jährlich Steuern, außer dem Freſſen. Pflege und Wartung muß ſo ein Hund auch haben. Da möchte man eben nur Hausfrau ſein, um ſo einen lieben Vierbeiner zu beſitzen. Nein, ſo gern ich möchte, ich darf dieſem Wunſche keinen Spielraum geben. Aber Sie können ſicher ſein, ich beneide Sie. Von mir aus dürften auch alle Stühle mit Hunden beſetzt ſein, ich würde ſie ganz beſtimmt nicht runterwerfen.“

„Verreden Sie es nur noch nicht“, tröſtete er gutmütig. „Sie ſollen mal ſehen, wenn Sie erſt verheiratet ſind.“

Erika winkte mit der Hand heftig ab. „Heiraten ...? Du lieber Gott, dazu gehören immer zwei.“

„Weiß ich, Sie geſcheites Fräulein“, nickte Stephan und ließ ſich gern in Erikas Arbeitszimmer bugſieren. So ſchlimm, wie ſie es gemacht hatte, war es gar nicht. Natürlich, wo gehobelt wird, da fallen Späne, und wo Schnittmuſter ausgeſchnitten werden, fallen Papierſchnitzel. Das iſt nicht anders. „Sie wollen mir doch nicht weismachen, daß ſo ein nettes Mädchen wie Sie noch keinen Mann gefunden hätte, wenn ſie erſt wollte?“

Das Heiratsthema mußte Stephan beſonders gut gefallen. Erika nahm den Bleiſtift zur Hand. Das ſah ein wenig ſachlicher aus. „Gott, hin und wieder kam ſchon mal ſo ein männliches Weſen ...“

„Sehen Sie, mein Fräulein! Aber die Damen ſind jetzt zu anſpruchsvoll.“

Da lachte Erika vergnügt auf, ſo recht wie ein junges, fröhliches Mädel. „Anſpruchsvoll ...? Oho! Ich nicht, mein Herr. Von mir aus kann er Straßenkehrer ſein.“

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach
feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 304 **Sonnabend, den 28. Dezember 1940** **62. Jahrg.**

Außenpolitiſche Betrachtung an der Jahreswende

Eine neue Welt

Wir ſtehen an der Schwelle eines neuen Jahres, und da iſt uns etwa ſo, wie es unſere tapferen Soldaten draußen manchmal erlebten. Sie ſtehen an einem großen Fluß und ſchauen auf das andere Ufer. Was wird ſie dort erwarten? Vom Feind iſt nichts zu ſehen und zu hören, kein Schuß fällt, das Gelände ſcheint geräumt; aber doch iſt der Feind noch da. Er wehrt ſich. Wir wiſſen, wo er ſteckt, und wiſſen genau, daß der Tag auch ſchon beſtimmt iſt, an dem wir ihm den letzten Stoß verſetzen werden. Bis dahin heißt es, die Nerven behalten und das Ziel nicht aus dem Auge verlieren. Und kommt der Augenblick, wo das Signal zum Angriff ertönt, dann heißt es, rausgehen und zuſchlagen.

Dieſes Bild, das ſo manchem unſerer tapferen Kämpfer vor Augen ſtehen wird, mag uns beim Eintritt in das neue Jahr begleiten. Glorreiche Siege liegen hinter uns. Siege, die ſchon die Entſcheidung brachten; aber der letzte Kampf ſteht noch aus. Jenſeits des Kanals wartet der Feind. Er weiß, daß wir kommen. Der Führer hat es ihm in ſeiner bekannten Rede zugeſagt. Den Zeitpunkt zum letzten Stoß wird der Führer beſtimmen. Bis dahin muß die Heimat nach dem Vorbild der Front warten und muß ſich vorbereiten auf die große Stunde. Aber ſo wie unſere Soldaten draußen, ſo erfüllt uns daheim die feſte Zuverſicht auf den Endſieg, den uns niemand mehr nehmen kann.

Ueber die Ozeane wirken die neuen Ideen

Schauen wir zurück und vergleichen wir das Europa von heute mit dem Europa vor einem Jahr. Ein ganz anderes Geſicht! Und das nur dank den überwältigenden Siegen unſerer Waffen. Sie haben nicht nur ein neues Europa erkämpft, ſie haben den Weg frei gemacht für eine neue Welt. Bis über die Ozeane hinweg wirken heute ſchon mitten im Krieg die politiſch-revolutionären Ideen des Nationalſozialismus und des Faſchismus auf die Völker ein. Daß wir dieſe geiſtige und politiſche Neugeſtaltung Europas bereits im Kriege beginnen konnten, iſt das deutlichſte Zeichen für die gewaltige innere Kraft, die den jungen Völkern innewohnt und die die Gewähr für die erfolgreiche Durchführung des gewaltigen Umſchichtungsprozeſſes gibt. Die jungen, aufſtrebenden Völker Europas unter der Führung der Achſenmächte ſind dazu berufen, das Empire endgültig abzulöſen. Das Geſicht des neuen Europas aber wird keine engliſchen Züge mehr tragen, und es wird weder gewaltſame noch ſonſtige künſtlichen Linien zeigen, wie ſie das engliſch-franzöſiſche Europa von Verſailles 1919 auszeichneten. Die revolutionäre Kraft der neuen Idee der Kampf des Blutes gegen das Gold, der Arbeit gegen das Kapital, der Kampf um die Freiheit der Völker bricht ſich unaufhaltſam Bahn.

Der Dreimächtepakt bildet die Grundlage

Am weſentlichſten kam die Neuordnung Europas und der Welt in dem Abſchluß des Dreimächtepaktes zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan am 27. September 1940 zum Ausdruck. Programmatiſch wurde damit verkündet, daß das Ziel der jungen, aufſtrebenden Völker ein allgemeiner, gerechter und billiger Friede iſt, der die ganze Welt umfaßt, und der jedem Volk ſeinen eigenen Platz auf der Erde und die Freiheit ſichert, ſein eigenes Schickſal ohne ungebührliche Eingriffe oder Hemmniſſe zu geſtalten. Keine Unterdrückung oder Ausbeutung der Völker werden in der künftigen neuen Welt mehr möglich ſein.

Von dem Dreimächteblock der 250 Millionen ſtrahlt eine magiſche Kraft auf die Völker aus. Ungarn, Rumänien und die Slowakei haben ſich dem Block angeſchloſſen. Er wird an Ausdehnung und Macht wachſen und damit die neue Ordnung machtvoll vorwärtstreiben. Dabei bedroht der Dreimächtepakt keine fremde Macht, die guten Willens iſt, er iſt gegen niemand gerichtet, und berührt auch nicht die Lebensſphäre der Vereinigten Staaten. Läßt Amerika Europa in Ruhe, ſo wird ſich Europa auch nicht in amerikaniſche Verhältniſſe einmiſchen. Im Gegenteil, der Dreimächtepakt hat lebhaftere politiſche und wirtſchaftliche Beziehungen mit den anderen Kontinenten zum Ziel.

Frankreich hat die Wahl

Die Beſprechungen des Führers mit dem ſpaniſchen Generaliſſimus Franco, mit dem franzöſiſchen Marſchall Pétain und mit dem Duce in Florenz haben weitere Perſpektiven für die Neuordnung Europas geſchaffen. Es iſt ſelbſtverſtändlich Sache der franzöſiſchen Regierung und des franzöſiſchen Volkes, ob ſie ſich in die Neuordnung gutwillig einfügen wollen.

Das nationale Spanien, das Deutſchlands und Italiens Waffenhilfe im Bürgerkrieg niemals vergeſſen wird, hat den Anſchluß an das neue Europa nicht verloren. Als nichtkriegführende Macht, die mit Portugal durch einen Freundſchaftspakt verbunden iſt, unterhält es die beſten Beziehungen zu den Achſenmächten, die beſonders durch die Beſuche des ſpaniſchen Außenminiſters Suner in Berlin und in Rom unterſtrichen wurden. Die Länder der Iberiſchen Halbinſel wollen nicht abſeits der europäiſchen Entwicklung ſtehen. Die iberiſchen Staaten ſtellen zugleich die Brücke des neuen Europas zu den ſüdamerikaniſchen Völkern dar, über die die Ausſtrahlung der europäiſchen Revolution über den Atlantik hinweg zu den ibero-amerikaniſchen Nationen gehen.

Die Neuordnung im Südoſtraum

In dem neuen Europa nehmen die Staaten des ſüdoſteuropäiſchen Raums einen beſonderen Platz ein. Im großdeutſchen Wirtſchaftsraum, mit dem Protektorat Böhmen und Mähren und dem Generalgouvernement, und in Südoſteuropa leben zuſammen etwa 170 Millionen Menſchen, die als Ergebnis des Krieges eine Neuordnung Europas erhoffen, in der auch die ſelbſtändigen Staaten des Südoſtraums in enger Verbindung mit Großdeutſchland einem neuen politiſchen und wirtſchaftlichen Aufſchwung entgegenſehen können. Deutſchland iſt an dem politiſchen und wirtſchaftlichen Aufbau der meiſten ſüdoſteuropäiſchen Länder führend beteiligt. Ungarn, das im Jahre 1940 einen Freundſchaftsvertrag mit Jugoſlawien abſchloß, ſteht als alte, befreundete Nation feſt an der Seite der Achſenmächte. Die Slowakei bekundete ebenfalls ihre Treue zum Großdeutſchen Reich. Auch das legionäre Rumänien ſteht nach der Befreiung von der engliſchen Vormundſchaft als Freund an der Seite der Achſe. Bulgarien ſtellt die Verbindung zwiſchen Europa zur Türkei und dem Vorderen Orient dar.

Auch im Mittelmeer wird die engliſche Plutokratie ihre angemaßte Vorherrſchaft an die Staaten abgeben müſſen, zu deren Lebensraum das Mittelmeer gehört. Die Achſenmächte werden den Kontinent von den Uebergriffen einer ozeaniſchen Macht auf einen ihr nicht zuſtehenden Befehlsbereich befreien.

Zuſammenarbeit mit Rußland und dem Norden

Wenden wir unſere Blicke nach dem Oſten Europas. Der Verlauf der deutſch-ruſſiſchen Zuſammenarbeit hat die Entſcheidung vom 24. Auguſt 1939 in jeder Beziehung gerechtfertigt. Das gute deutſch-ruſſiſche Verhältnis iſt ein Element der Stabiliſierung. So erklärte der Führer im Reichstag am 19. Juli 1940: „Die Hoffnung Englands aber, durch die Herbeiführung irgendeiner neuen europäiſchen Kriſe eine Entlaſtung ſeiner eigenen Situation erreichen zu können, iſt, inſoweit es ſich um das Verhältnis Deutſchlands zu Rußland handelt, ein Trugſchluß.“ Der Beſuch Molotows in der Reichshauptſtadt dürfte die Engländer davon überzeugt haben, daß in Rußland kein Raum für Intrigen gegen Deutſchland iſt.

Bleiben die nordiſchen Länder und die Randſtaaten Deutſchlands im Weſten, Holland, Belgien und die Schweiz. In dieſen Ländern, von denen nur Belgien etwa zur Hälfte ſeiner Bevölkerung nicht auf einen germaniſchen Urſprung zurückblicken kann, ſind gewaltige geiſtige Strömungen vorhanden, die den Sinn der neuen Zeit zu begreifen und den Anſchluß an das neue Europa nicht zu verpaſſen bemüht ſind. Es vollzieht ſich ein gewiſſer Gärungsprozeß. Ein Sprichwort lehrt: Je länger der Moſt gärt, um ſo beſſer wird er. Das neue Europa unter der Führung der Achſenmächte iſt ſchon heute unumſtößliche geſchichtliche Wirklichkeit. In dieſer Wirklichkeit leben Holland, Belgien, die Schweiz, Dänemark und Norwegen. Es iſt allein daher ſchon ein Gebot der Vernunft, daß dieſe Völker ſich in den Rahmen der neuen Ordnung einfügen und am Aufbau des neuen Europas mithelfen.

Japans Führung im aſiatiſchen Raum

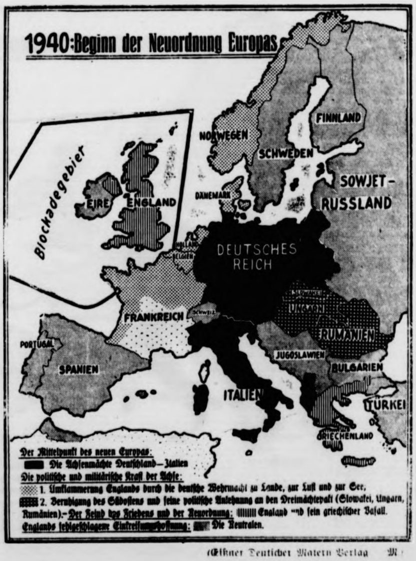
Parallel aber mit der Neugeſtaltung Europas geht die Ausſchaltung der raumfremden Mächte im großoſtaſiatiſchen Raum und die Neuordnung und Befriedung dieſer volkreichen Gebiete durch die tatkräftige japaniſche Nation. Auch hier gehört die Zukunft den jungen, aufſtrebenden Völkern, die für das beſſere Lebensideal der neuen Zeit kämpfen.

Ein hoher britiſcher Rundfunkſprecher nannte im Vergleich mit uns ſein Volk die „Herrenraſſe“, die das deutſche Volk nicht aufkommen laſſen ſoll. Klarer konnte der Sinn dieſes engliſchen Krieges nicht proklamiert werden: Kampf um die britiſche „Herrenmoral“ gegen die freiheitliebenden Völker. Doch die Zeiten ſind vorbei, da die engliſche „Herrenraſſe“ nach Willkür und Belieben die Völker der Welt unterdrücken und ausbeuten konnte. Das völlig uneuropäiſche England erntet heute, was es geſät hat, und mit ihm die Möchte, die ſich dem weſtleriſchen Liberalismus vorſchworen hatten. Auf der Grundlage des raſſiſch-völkiſchen Bewußtſeins hat das großdeutſche Volk in der Vergangenheit des germaniſchen Deutſchtums und dem Schickſal ſeines Reiches die hiſtoriſche Zwangsläufigkeit erkannt, den „geſchichtlichen Befehl“ zu ſeiner eigenen Volkwerdung. Aus der Weltanſchauung des Nationalſozialismus als einer Gegenwelt zur geiſtigen Erſcheinungsform des Weſtens und der Wiedererſtarkung der deutſchen Reichsmacht auf der Grundlage des mitteleuropäiſchen Lebensraumes ergibt ſich klar die europäiſche Bedeutung der deutſchen Revolution.

Sieg des Raſſegedankens

Die in der deutſchen Revolution liegenden Kräfte haben den deutſchen Rahmen geſprengt und den Weg in den europäiſchen Raum genommen. Die Zurückführung der vom Reich abgeſplitterten Volksteile im europäiſchen Oſtraum, die Gewalt einer zweiten geordneten Völkerwanderung ſind die Anzeichen einer geiſtigen und politiſchen Neuordnung, deren gewaltige bewegende Kraft der Raſſegedanke iſt. Nicht zur Auflöſung, ſondern zum Neuaufbau Europas iſt die Raſſen- und Volksidee ſchickſalhaft beſtimmt.

Das vom Führer proklamierte Ziel „Europa den Europäern“ kann nur von den Achſenmächten verwirklicht werden, weil ſie dem germaniſch-romaniſchen Raum innerlich vorbehaltlos angehören und weil ſie Träger eines echten imperialen Gedankens ſind, der immer zugleich ein Friedensgedanke iſt.


1940: Beginn der Neuordnung Europas
Blockadegebiet
EIRE
ENGLAND
NORWEGEN
SCHWEDEN
FINNLAND
SOWJET-RUSSLAND
DÄNEMARK
HOLLAND
BELGIEN
DEUTSCHES REICH
FRANKREICH
SCHWEIZ
SLOWAKEI
UNGARN
RUMÄNIEN
JUGOSLAWIEN
BULGARIEN
PORTUGAL
SPANIEN
ITALIEN
GRIECHENLAND
TÜRKEI
Der Mittelpunkt des neuen Europas:
Die Achſenmächte Deutſchland—Italien
Die politiſche und militäriſche Kraft der Achſe:
1. Umklammerung Englands durch die deutſche Wehrmacht zu Lande, zur Luft und zur See;
2. Beruhigung des Südoſtens und ſeine politiſche Anlehnung an den Dreimächtepakt (Slowakei, Ungarn, Rumänien).– Der Feind des Friedens und der Neuordnung: England und ſein griechiſcher Vaſall.
Englands fehlgeſchlagene Einkreiſungshoffnung: Die Neutralen.

(Elßner Deutſcher Matern Verlag M

Verzweiflungsſtimmung in England

Enttäuſchung über die Botſchaft des King

Churchill gaukelt Luftſchlöſſer vor

Eine unnatürliche Stimmung lag während der Weihnachtstage über England, vielleicht gerade, weil ſie von Kampfhandlungen frei waren. „Tanz auf dem Pulverfaß“, mit dieſen Worten faßt der Londoner Berichterſtatter des ſchwediſchen Blattes „Aftonbladet“ ſeine Eindrücke zuſammen. „Ueber allem lag die grauſame Beklemmung des Krieges und eine ununterbrochene Spannung.“ Als beſonders bezeichnend ſchildert er eine Szene in einem Londoner Schutzraum, wo in einer dunklen Ecke zwei betrunkene Eaſtendweiber tanzten und einen Gaſſenhauer gröhlten.

Auch der Londoner Korreſpondent der ſpaniſchen Zeitung „ABC.“ befaßt ſich mit der nervöſen Spannung der Engländer. Sie war nur genährt worden durch den abſurden „Appell“ des Kriegsverbrechers Churchill an das italieniſche Volk und die ſeltſame „Weihnachtsbotſchaft“ des Königs, der die „Volksgemeinſchaft auf Zeit“ proklamierte. All dieſe Reden haben die Gedanken an die Schwere der Zukunft nicht aus den Gemütern bannen können. England hat ſeine ganze Hoffnung an Hilfe aus USA. geklammert. Auch Churchills törichtes Unterfangen, das die einheitliche Entrüſtung der ganzen italieniſchen Nation herausgefordert hat, iſt zu verſtehen als der Verſuch, den Amerikanern Luftſchlöſſer vorzugaukeln. Das Manöver war ſo ſchlecht eingefädelt und hat in ſo blamabler Weiſe die tatſächliche Schwäche des belagerten Inſelſtaats offenkundig gemacht, daß man es als völlig mißlungenen Einführungsakt des neuen Außenminiſters Eden, des alten „Freundes“ Italiens aus der Sanktionszeit, bezeichnet hat. Die Aufnahme der italieniſchen Kronprinzeſſin in die Faſchiſtiſche Partei ſpricht eine ſehr beredte Sprache.

Unglaubhafte Stärkebeteuerungen

Wie unglaubhaft wirken auch all die engliſchen Stärkebeteuerungen, wenn man ihnen die flehentlichen Bitten des Leiters der britiſchen Einkaufskommiſſion in USA., Purvis, entgegenhält, die Produktion von Rüſtungsmaterial ſchon in den nächſten 60 bis 90 Tagen zu beſchleunigen, weil das für

England wichtig ſei. Natürlich lehnte er es ab, damit „Furcht vor militäriſcher Gefahr“ andeuten zu wollen, aber dieſe überſtürzte Eile läßt gewiß ihre Rückſchlüſſe zu auf die Zerſtörungen, die deutſche Fliegerbomben in der engliſchen Kriegsinduſtrie angerichtet haben. Noch am 23. Dezember hat die „Times“ gefliſſentlich betont, daß es auf die eilige Beförderung der beſtellten Waffen ankomme und daß ſich alle der „Dringlichkeit der Lage“ bewußt ſeien. Nach der Lektüre ſolcher Leitartikel wird es auch den Engländern ſchwerfallen, zu glauben, daß der „Sieg im kommenden Jahr gewiß“ ſei.

Folgen der deutſchen Vergeltung

Jede Stunde kann ſie in die harte Wirklichkeit zurückrufen. Dieſe wird vor allem charakteriſiert durch einen Aufruf, den der Miniſter für die innere Sicherheit, Morriſon, am Donnerstag durch den Rundfunk ergehen ließ und in dem alle über 30 Jahre alten Männer, die nicht zum Kriegsdienſt einberufen ſind, aufgefordert werden, ſich bei der Hilfsfeuerwehr zu ſtellen. Der Appell iſt ſehr dringlich, denn es wird Befreiung vom Militärdienſt in Ausſicht geſtellt. Nimmt man hinzu, daß der Sonderkommiſſar für Aufräumungsarbeiten in London 15 000 weitere Arbeiter angefordert hat, die zu den bereits beſchäftigten 23 000 hinzukommen, dann kann man ſich ein Bild machen, wie umfangreich die Zerſtörungen in der engliſchen Hauptſtadt und in den vielen Rüſtungszentren ſind, die die deutſche Vergeltung zu ſpüren bekommen haben. Selbſt der König war „ſehr ſtark angegriffen“ durch den Bericht, den ihm der Oberbürgermeiſter von Sheffield zugeleitet hatte, und hat ſeinen baldigen Beſuch in Ausſicht geſtellt. Mancheſter hat man ſogar für alle Nichteingeſeſſenen geſperrt, da durch Fahrten zur Beſichtigung der „Schäden“ die Aufräumungsarbeiten behindert würden.

„Reſerviert für Lord Halifax“

Die Plutokratenſchicht aber, um deren drohnenhafte Weiterexiſtenz das engliſche Volk dieſen Krieg führen muß, läßt ſich durch alle Not wenig beirren. Der amerikaniſche Journaliſt Ralph Ingerſoll hat einen Rundgang gemacht durch die Londoner Luftſchutzkeller, wo ihm die ſozialen Mißſtände und die völlig unzureichende Betreuung der Zivilbevölkerung in die Augen gefallen ſind, und ſtellt dieſen Elendsbildern die ganz andere Welt in den Schutzräumen der Luxushotels gegenüber, die ſich wie eine Fata Morgana auftue. Blütenweiße Betten mit roſa- und blauſeidenen Daunendecken, Tiſchchen mit raffinierten Toilettegegenſtänden, das alles ſei für die zahlungskräftigen Hotelgäſte vorbereitet. Zu ſeiner größten Ueberraſchung hat der Amerikaner an einer dieſer Luxusſchlafſtätten ein Schildchen entdeckt: „Reſerviert für Lord Halifax“.

Churchills irrſinniger „Appell“

Rom: „Die italieniſche Nation ſtellt ihm ihre ſtolzeſte Siegesgewißheit entgegen.“

Der unangebrachte und groteske „Appell“ Churchills an das italieniſche Volk zeigt, wie der diplomatiſche Mitarbeiter der Agenzia Stefani ſchreibt, klar auf, daß die leitenden engliſchen Männer die ganze Schwere der Situation empfinden und ihre letzten Illuſionen auf abſurde Ereigniſſe ſtützen.

Nur Menſchen, die aber auch jedwede Hoffnung verloren haben, könnten glauben, daß Italien auf ſeine wunderbare, unzerbrechliche innere Einheit verzichte, um das feindliche England zu retten, und daß die Achſe ſich entzweien könnte, um den engliſchen Piraten die Möglichkeit zu geben, Europa auszuplündern und zu zerſtückeln. England könne nichts gegen die Luftbombardements unternehmen und ſich nicht der Gegenblockade zur See und in der Luft widerſetzen. Somit vermehre ſich die Zahl der britiſchen „Totenſtädte“, ohne daß die Engländer im geringſten dieſes Geſchick aufhalten könnten.

Auf der anderen Seite wiſſe die engliſche Regierung ganz genau, daß die Zahl der U-Boote der Achſe von Monat zu Monat ſteigt. Die Gegenblockade werde auf dieſe Weiſe immer erdroſſelnder, und das Leben des „Volkes der fünf täglichen Mahlzeiten“ immer ſchwieriger. Einzig dieſe Situation erkläre den geradezu irrſinnigen Verſuch Churchills, dem die italieniſche Nation ihre ſtolzeſte Siegesgewißheit entgegenſtelle.

Ein dummer Köderungsverſuch

Die ſpaniſche Zeitung „Madrid“ befaßt ſich in ihrem Leitartikel mit Churchills Verſuch, das italieniſche Volk von ſeinem Duce zu trennen. Das Blatt erinnert daran, daß es ſich hierbei um eine neue Auflage der engliſchen Taktik gegen Deutſchland aus dem Jahre 1914 handele. Damals heuchelten die Engländer ebenfalls, daß der Krieg ſich nicht gegen das deutſche Volk, ſondern gegen den Kaiſer richte. Sobald dies erreicht ſei, würden die Deutſchen freundſchaftlich und brüderlich behandelt werden. Wie es nachher kam, wiſſe das deutſche Volk aus eigenem Erleben. Es ſei klar, daß Churchill mit ſeinem neuen Täuſchungsverſuch gegenüber dem italieniſchen Volk lediglich Dumme ködern wolle.

Britiſcher Zerſtörer verſenkt

Britiſche Admiralität geſteht den Verluſt ein

Wie die britiſche Admiralität bekannt gibt, iſt der Zerſtörer „Acheron“ verſenkt worden. Die Angehörigen der Beſatzungsmitglieder ſeien verſtändigt worden.

Der 1350 Tonnen große Zerſtörer war 1930 vom Stapel gelaufen. Er hatte 138 Mann Beſatzung und war beſtückt mit vier 12-Zentimeter-Geſchützen, zwei 4-Zentimeter-Luftabwehrgeſchützen, einigen Maſchinengewehren und acht Torpedorohren in Vierlingsaufſtellung. Seine Geſchwindigkeit betrug 35 Knoten.

◆

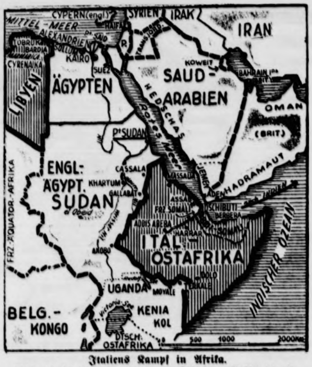
13000-Tonner torpediert

Hilferufe eines britiſchen Motor-Frachters.

Nach einer Meldung von Aſſociated Preß haben amerikaniſche Funkſtationen einen Hilferuf des engliſchen Motor-Frachters „Waiotira“ aufgefangen, der mitteilte, 400 Seemeilen nordweſtlich der iriſchen Küſte torpediert worden zu ſein. Das 12 823 BRT. große Schiff war mit Kühleinrichtungen verſehen. Sein Untergang ſtellt daher für die Verſorgung Englands mit Fleiſch und anderen leichtverderblichen Nahrungsmitteln einen beſonders ſchweren Verluſt dar.

Auf Wacht im Mittelmeer.

Italieniſche Kriegsſchiffe in einem Mittelmeerhafen, bereit zur Ausfahrt gegen den britiſchen Feind.



Italiens Kampf in Afrika.

Während in der Schlacht in der Libyſchen Wüſte die italieniſchen Truppen den Briten erbitterte Kämpfe liefern, erfüllen auch die italieniſchen Legionäre in dem endloſen Steppengebiet der abeſſiniſchen Weſtfront treu zum Duce ihre Pflicht. Zugleich wendet ſich die faſchiſtiſche Luftwaffe in ſchneidigen Attacken gegen den Feind und ihre Bombenangriffe richten ſich beſonders gegen Port Sudan. Port Sudan iſt als wichtiger Luft- und Seehafen eine britiſche Wehrmachtſammelſtelle für Aegypten und die Front bei Caſſala im Sudan. Erfolgreich kämpfen hier die italieniſchen Truppen und Flieger wie an der Marmarika-Kampffront gegen die ungeheuren Truppenmaſſen, die England aus Südafrika, Indien, Kanada und Auſtralien zuſammengezogen hat. Die italieniſche Luftwaffe zerrt an allen Fronten an den Nervenſträngen der Briten und unterſtützt wirkſam die Operationen der Landtruppen. (Eißner-Wagenborg — M.)

Britiſcher Frachter verloren.

Nach in New York eingegangenen Meldungen ſind in einem oſtkanadiſchen Hafen 15 Ueberlebende des engliſchen 5378 BRT. großen Frachtdampfers „Araoataca“ an Land gebracht worden. Das Schiff war am 1. Dezember 700 Meilen weſtlich von Irland torpediert worden. Das Schickſal des größten Teiles der Beſatzung iſt unbekannt.

Im Dienſt Englands geſunken.

Nach einer Reuter-Meldung iſt der in engliſchem Dienſt ſtehende ſchwediſche Frachtdampfer „Mangen“ (1253 BRT.) auf der Fahrt von Cardiff nach Liſſabon torpediert worden. Ein Teil der Beſatzung konnte gerettet werden.

Bedrängte Herzen

Magerer Troſt der plutokratiſchen Weihnachtsprediger.

In den Weihnachtsfeiertagen iſt in Großbritannien alles aufgeboten worden, was an amtierenden und ehemaligen Staatsoberhäuptern und anderen Scheingrößen des plutokratiſchen Englands und ſeiner Trabanten vorhanden war. Von Beneſch bis Wilhelmine, der letzten Königin der Niederlande, vom Erſten Lord der Admiralität Alexander bis zum King George VI. ſelbſt, und ſie alle machten in ihren „Weihnachtsbotſchaften“ ihrem bedrängten Herzen Luft, wußten aber im übrigen in ihren Weihnachtsepiſteln nichts weiter zu predigen als den alten Illuſionskitſch, und kannten keine anderen Weihnachtsgeſchenke für das britiſche Volk als die Bitte um Geduld. Wenn der Erſte Lord der Admiralität Alexander die britiſche Marine anfleht, ſo fortzufahren wie bisher, dann iſt das auch kein rechter Troſt angeſichts der kataſtrophalen Schiffsverluſte des Empire.

Nachdem bereits Churchills ungewöhnlicher Einfall, ſtatt zu ſeinem Volk zu den Italienern zu ſprechen, eine eindeutige Abfuhr aus Italien erlitten hat, wird man auch in England den Ernſt nicht verkennen können, durch den ſich die Weihnachtsbotſchaft de Valeras auszeichnet, in der der iriſche Miniſterpräſident vor allen Dingen den amerikaniſchen Iren noch einmal die Gefahren aufzeigt, in denen Irland ſteht, und den unerſchütterlichen Entſchluß kundgibt, jeden Angriff auf die Freiheit Irlands bis an die Grenzen der Macht zu verteidigen. Irland will unter allen Umſtänden neutral bleiben, und man wird das vor allen Dingen in gewiſſen Kreiſen Amerikas ſehr wohl verſtehen, die den iriſchen Freiſtaat als Sprungbrett für ein Eingreifen der USA. in den europäiſchen Krieg benutzen möchten. In dieſem Zuſammenhang muß darauf hingewieſen werden, daß der von gewiſſer Seite gemachte Vorſchlag, Irland, das bekanntlich inmitten des deutſchen Sperrgebiets liegt, durch die USA. als außerhalb der Kriegszone liegend zu erklären, um ſo amerikaniſche Geleitzüge unter dem Schutz amerikaniſcher Kriegsſchiffe in iriſche Häfen bringen zu können, nur als ein neuer Trick gewiſſer Kriegshetzer zu werten iſt. Und man muß ſich darüber im Klaren ſein, daß irgendwelche einſeitigen Erklärungen an der durch die deutſche totale Blockade geſchaffenen Lage mit allen daraus zu ziehenden Folgerungen nichts zu ändern vermag. Wer ſich in das deutſche Sperrgebiet begibt, das deutlich genug abgegrenzt worden iſt, kommt darin um.

Wenn England auf amerikaniſche Hilfe ſpekuliert, ſo ſind die Anſichten maßgebender Fachleute für die Briten wenig tröſtlich. So meint Sir Walter Leyton, daß dieſe Hilfe ſich früheſtens im Winter 1941, wenn nicht gar erſt im Sommer 1942 auswirken könne, bis dahin müſſe England eben ſehen, wie es hinkomme.

Das Ergebnis der britiſchen Weihnachtsbetrachtungen iſt trotz der recht zweifelhaften Troſtlichter, die man im britiſchen Volke wegen der Teilerfolge in Nordafrika und Albanien angezündet hatte, recht mager geweſen. All die frommen Reden und Wünſche der erſten Garnitur des Plutokratentroſſes konnten die Stimmung des britiſchen Volkes nicht heben; denn die Ueberzeugung, daß es ziemlich faul in England ſteht, greift immer mehr um ſich. Man iſt allmählich auch in England mißtrauiſch geworden, weil hinter aller Aufgeblaſenheit dieſer ſcheinheiligen Weihnachtsprediger kein Glaube und keine Tat ſtehen.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Lebhafte Tätigkeit der italieniſchen Luftwaffe. — Feindliches Unterſeeboot erfolgreich mit Bomben belegt. — Artillerie-Duelle in der Cyrenaika.

DNB. Rom, 27. Dezember.

Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika dauern Artillerie-Duelle und Streifentätigkeit an.

Ende des Weihnachtsfriedens

Luftkampf mit voller Wucht eingeſetzt

London mit zahlreichen Bomben belegt

Erfolge unſerer U-Boote

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 28. Dezember

Ein U-Boot, von dem bereits ein Teilergebnis vorliegt, meldet die Verſenkung von vier bewaffneten Handelsſchiffen mit 24 340 BRT. Ein weiteres U-Boot verſenkte einen 12 823 BRT. großen Handelsdampfer.

Am 27. und in der Nacht vom 27. bis 28. Dezember ſetzte Luftaufklärung und Kampftätigkeit wieder ein.

Ein Aufklärungsflugzeug traf oſtwärts der Themſemündung einen 8—10 000 BRT. großen Handelsdampfer mit 2 Bomben ſchweren Kalibers.

In der Nacht belegten ſtarke Verbände London mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben aller Kaliber. Heftige Exploſionen und Brände zeigten die Wirkung der Angriffe.

Fernkampfbatterien des Heeres und der Marine beſchoſſen feindliche Schiffe, die ſich Dünkirchen zu nähern verſuchten und zwangen ſie zum Abdrehen nach Norden.

Vereinzelte feindliche Flugzeuge flogen in deutſches Reichsgebiet ein, ohne Bomben zu werfen.

Feindliche Torpedo-Flugzeuge verſuchten einen Angriff auf deutſche Vorpoſtenboote, ohne Erfolg zu haben.

Unſere Vorpoſtenboote ſchoſſen drei feindliche Flugzeuge ab.

1 weiteres Flugzeug wurde durch Flak abgeſchoſſen.

1 eigenes Flugzeuge kehrte nicht zurück.

Lebhafte Tätigkeit unſerer Luftwaffe. Es wurden Bombenangriffe durchgeführt gegen Schiffe auf Reede eines vorgeſchobenen Stützpunktes, gegen Batterieſtellungen und gegen Kraftfahrzeuge. Unſere Jagdflugzeuge griffen eine zahlreiche Formation von Glouceſter-Flugzeugen an und ſchoſſen drei davon ab, eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zurückgekehrt.

In den Gewäſſern der Cyrenaika ſichtete eines unſerer Erkundungswaſſerflugzeuge ein feindliches Unterſeeboot und belegte es erfolgreich mit Bomben.

An der griechiſchen Front Artillerietätigkeit ſowie Angriffstätigkeit örtlichen Charakters.

Unſere Bombenflugzeuge griffen feindliche Hafenanlagen, dort liegende Schiffe ſowie die Landoperationen unmittelbar intereſſierende Ziele an.

Ein feindlicher Angriffsverſuch gegen einen unſerer Stützpunkte wurde durch den ſofortigen Einſatz unſerer Jagdflieger vereitelt. Drei Blenheim-Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

In Oſtafrika nichts von Bedeutung.“

Loch Linnhe und Fort William

Am 23. Dezember meldete der Wehrmachtbericht, daß ein Aufklärungsflugzeug mit ſtärkſtem Erfolg das größte britiſche Aluminiumwerk, Fort William, in Nordſchottland angegriffen habe; am 24. Dezember wurde berichtet, daß ſchwere Kampfflugzeuge auf „Schiffsanſammlungen in Loch Linnhe an der Weſtküſte Schottlands gute Trefferwirkungen erzielten. Beide Meldungen müſſen zuſammen geleſen werden. Fort William liegt im innerſten Winkel von Loch Linnhe: dort, wo der „Kaledoniſche Kanal“ Nord- von Mittelſchottland trennt und die Nordſee mit dem Atlantiſchen Ozean verbindet. Der Kanal wird infolge ſeiner zu kleinen Abmeſſungen heute normalerweiſe kaum mehr gebraucht. „Loch“ heißt im Keltiſchen, das auch noch in Teilen Schottlands geſprochen wird, „See“ oder auch „Meerbuſen“ und entſpricht der iriſchen Schreibweiſe „Lough“.

„Entſcheidend iſt das Endziel“

Farinacci vor der Faſchiſtiſchen Partei.

In Cremona hielt Staatsminiſter Farinacci eine Anſprache an die Faſchiſten, in der er die wichtigen Fragen des Augenblicks behandelte. Wenn die Engländer erklären, ſo führte der Staatsminiſter aus, daß das Mittelmeer die Hauptfront des Krieges darſtellt und betonen, daß ſie gerade gegen Italien die militäriſchen Kräfte eines großen Teiles ihres Imperiums eingeſetzt haben, dann ſei dies für Italien Anlaß zu beſonderem Stolz. Nicht eine Schlacht ſei für den Sieg entſcheidend.

Entſcheidend ſei es, das Ziel zu erreichen. Dieſes Ziel aber werde mit jener Sicherheit erreicht werden, die den beiden befreundeten Nationen von Muſſolini und Hitler inſpiriert werden.

In Anſpielung auf die Veränderungen im italieniſchen Oberkommando erklärte Farinacci, man habe mehr als nötig von einer gewiſſen „Wacheablöſung“ geredet. Es ſei einfach verrückt, zu glauben, daß ein gewiſſer Wechſel in Italien und vor allem bei den Männern des Regimes Rückwirkungen ausgelöſt hätte. Die Italiener ſtünden geſchloſſen hinter ihrem Führer und dächten einzig und allein daran, zu ſiegen.

Wir haben die Gewißheit, ſo ſchloß Farinacci, daß der Sieg unſer ſein wird. Wir ſind deſſen ſicher, daß die Opfer unſere Generation groß machen werden.

Kulturpflege in Litzmannſtadt

Stadttheater, Muſikſchule, Sinfonieorcheſter, Kunſtpflege und Büchereien.

Mit der im November erfolgten Eröffnung der Städtiſchen Muſikſchule in Litzmannſtadt iſt ein wichtiger Abſchnitt im kulturellen Aufbau von Litzmannſtadt abgeſchloſſen. Die Muſikſchule dient in erſter Linie der Muſikpflege bei der Hitler-Jugend und beim BDM. — darüber hinaus auch der Förderung der Hausmuſik. Wie ſehr ſie einem allgemeinen Bedürfnis entſpricht, geht daraus hervor, daß bereits jetzt über 400 Anmeldungen vorliegen. Für ſpäter iſt die Angliederung einer Orcheſterſchule geplant. Die Muſikſchule iſt in einem von der Stadt für dieſe Zwecke erworbenen Gebäude untergebracht, in dem auch Kunſtwerke des Bezirks zur Ausſtellung gelangen ſollen.

Nachdem im Januar 1940 als erſtes ſtändiges Theater des Warthegaues das Litzmannſtädter Stadttheater eröffnet wurde, folgte am 1. September die Bildung des Städtiſchen Sinfonieorcheſters, das bereits mit einer Reihe von Sinfoniekonzerten an die Oeffentlichkeit getreten iſt und mit ſeinen Gaſtkonzerten auch den um Litzmannſtadt liegenden Städten die Verbindung mit dem Muſikleben unſerer Zeit vermittelt.

Das Volksbüchereiweſen wurde völlig neu aufgebaut, ſo daß am 1. November der Buchausleihbetrieb eröffnet werden konnte.

Das Kunſtmuſeum bringt demnächſt die ſehenswerte Ausſtellung „Deutſche Kunſt im Oſtraum“.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28. Dezember

Spruch des Tages

Wir haben es dem Volke erſt gezeigt, wir haben es dem Volk durch die Praxis bewieſen, daß Nationalismus und Sozialismus zwei Begriffe ſind, die ohne einander gar nicht exiſtieren können. **Victor Lutze.**

Jubiläen und Gedenktage

28. Dezember

1908: Großes Erdbeben in Unteritalien und Sizilien: Zerſtörung der Städte Meſſina und Reggio. — 1924: Der Dichter Karl Spitteler geſtorben.

29. Dezember

1836: Der Afrikareiſende Georg Schweinfurth geboren. — 1926: Der Dichter Rainer Maria Rilke in Muzot, Wallis, geſtorben.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

28. Dezember: S.-A. 9.11, S.-U. 16.52; M.-A. 8.12, M.-U. 17.04.
29. Dezember: S.-A. 9.11, S.-U. 16.53; M.-A. 9.04, M.-U. 18.06.

Aus unſerer Treue wächſt der Sieg!

Die zweite Kriegsweihnacht liegt nun hinter uns, und das Schönſte an dieſem Feſt iſt es wohl geweſen, daß es ſeine innere Kraft auch inmitten des ſchickſalhaften Ringens unſeres Volkes bewährte, ja wir dürfen ſogar ſagen, daß dieſe Weihnacht innerlicher als ſo manche Friedensweihnacht geweſen iſt, weil ſie mehr denn je aus dem Geiſte der deutſchen Volksgemeinſchaft heraus geſtaltet wurde. Die liebende Verbundenheit, die in dieſen Feſttagen ein inniges Band um alle Familienmitglieder ſchlingt, hat ein ganzes Volk in ſeinen Bann geſchlagen. Nicht du oder ich, nein, wir feierten Weihnacht, wir Deutſche, wo immer wir auch uns befanden. Ob uns ferne Meere trennten oder tauſend Meilen zwiſchen uns lagen, wo immer deutſche Herzen in dieſen Tagen ſchlugen, ſchlugen ſie im gleichen Takt der Seelen. Dieſer Gleichtakt der Herzen iſt eine ungeheure Kraft, der nichts zu widerſtehen vermag. Die Waffe allein macht nicht den Mann, ſondern der Mann gibt der Waffe erſt die Gewalt.

Der Mut aber, der alles überwindet, wird aus dem Glauben an die Idee geboren, für die man kämpft. Die Idee aber, die unſern Kampf ſegnet, iſt unſere Volksgemeinſchaft. Man hat unſerem Volke den Krieg erklärt, weil es zu dieſer Gemeinſchaft gelangte, man wollte uns erſt gar nicht zum Bewußtſein dieſer Kraft kommen laſſen. Aber die Feinde kamen zu ſpät, ſie konnten die heilige Flamme, die in uns glüht, nicht mehr zum Erlöſchen bringen, und ſo tragen wir den Lichtglauben unſerer Seelen in das neue Jahr. Die Zeit zwiſchen den Feſten, die Stunden der Beſinnlichkeit, die uns geſchenkt wurden, haben uns das Ziel nur noch deutlicher gezeigt. Wir dürfen in dieſen Tagen ſtolze Rückſchau halten, denn wir ſind uns treu geblieben, und ſo möge das Bekenntnis der Treue, der Schwur, ſich aufs neue zu bewähren, auch den Auftakt für die Feier der Jahreswende bilden. Aus unſerer Treue wächſt der Sieg!

G. A.

Mit dem Eiſernen Kreuz 2 Klaſſe ausgezeichnet wurde in Frankreich der Gefreite Willi Fiehmann, Stiefſohn unſeres Einwohners Holm, Ferienheim. Der Genannte befindet ſich zur Zeit auf Urlaub in der Heimat.

Der Kreiskriegerverband Segeberg im NS. Reichskriegerbund hat den Schießdienſt für das Jahr 1940 bis auf das Opferſchießen für das Kriegs-WHW. 1940/41 abgeſchloſſen. Auch dieſes Opferſchießen iſt ſchon von vielen Kameradſchaften des Kreiskriegerverbandes mit gutem Erfolg veranſtaltet, und es wird erwartet, daß bis Ende Februar ſämtliche Kameradſchaften dieſes Schießen abgeſchloſſen haben. — Am Kleinkaliber-Wettkampf 1940 des NS.-Reichskriegerbundes beteiligte ſich der Kreiskriegerverband mit 517 Schützen. (525 Schützen im Vorjahre). Hiermit ſtand der Kreiskriegerverband Segeberg von 61 Kreiskriegerverbänden des Gaukriegerverbandes „Nordweſt" an 19. Stelle. — An Ehrennadeln wurden in der Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt geſchoſſen: Siegerplakette: K. Rath 152 Ringe, die 1. Wiederholung zur Siegerplakette: W. Lübbers 149 Rg., Johs. mann 151 Rg., die Große Kyffhäuſer-Ehrennadel: Joh. Sievers 144 Ringe.

Zum Obmann für das Lehrweſen ernannt. Der Direktor der „Staatlich anerkannten Lehr- und Verſuchsanſtalt für Bienenzucht" (Schleswig-Holſteiniſche Imkerſchule) Dipl. Landwirt Johs. Schmidt, Bad Segeberg, wurde von der Reichsfachgruppe Imker zum Obmann für das Lehrweſen der Landesfachgruppe Imker Schleswig-Holſtein ernannt.

Wer will zur Waffen SS? Einſtellungen in die Waffen-SS erfolgen durch die SS.-Ergänzungsſtelle Hamburg 13, ldbrunnenſtraße 72. Merkblätter und Meldeblätter ſind in dieſer Dienſtſtelle anzufordern. SS.-Annahmeunterſuchungen werden ab Mitte Januar 1941 durchgeführt.

Verdunkelungszeiten vom 29. Dezember bis 4. Januar: Anfang 17 Uhr, Ende 9 Uhr 45.

„Flüſter-Speiſekarte" verboten. Gelegentlich der Anordnung des Reichskommiſſars für die Preisbildung gegen erhöhte Preiſe für Geflügel erinnert die Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe ihre Mitglieder an die Pflicht, jede bei ihnen geführte Speiſe auf der Speiſekarte zu verzeichnen. Eine ſogenannte „Flüſter-Speiſekarte" darf es nicht geben. Wo hiergegen noch Verſtöße feſtgeſtellt werden, iſt mit der höchſt zuläſſigen Ordnungsſtrafe zu rechnen.

Filmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

„Polterabend"

iſt der Titel des neuen luſtigen Aſtra-Films nach der gleichnamigen erfolgreichen Komödie von Leo Lenz und ldemar Frank. Die Hauptdarſteller dieſes zwerchfellerſchütternden Verwechſelungsſpiels voll überraſchender Pointen ſind Rudi Godden, Camilla Horn, Maria Ander- ſt, Grethe Weiſer und Ralph Arthur Roberts, der hier eine ſeiner letzten Rollen ſpielt. Weiter wirken mit: lker von Collande, Franz Zimmermann, Kurt Veſper- nn. — Ein luſtiger Wirbel von Ereigniſſen, ein Film voll Lebensfreude und Lachen. (Aſtra)

Die Wochenſchau

zeigt u. a.: Kaiſerparade in Tokio. — Der Veſuv wieder in Tätigkeit. — Eröffnung der Eisſport-Saiſon im Berliner Sportpalaſt (Kunſtlauf des Weltmeiſterpaares Maxi und Ernſt Baier vor 8000 Soldaten). — Bei unſeren Soldaten im beſetzten Gebiet. — Flug gegen England mit Bomben ſchwerſten Kalibers. — Die Hölle von London (erſte Originalaufnahmen aus der britiſchen Hauptſtadt nach einem Vergeltungsangriff der deutſchen Luftwaffe).

Für die Hausfrau!

Kleinkinderſchuhe

nur mit weicher Sohle frei zu haben.

Babyſchuhe bis einſchl. Größe 22 können grundſätzlich ohne Bezugſchein gekauft werden. Hierunter ſind aber nur Schuhe für Kleinſtkinder zu verſtehen, die noch nicht gehen können und die Schuhe im Kinderwagen (als „Strampelſchuhe") oder beim Laufenlernen tragen. Solches Schuhwerk hat keinen feſten, zum ſtändigen Gehen geeigneten Boden, ſondern nur eine „angewendete" Coſyſohle ohne Abſatz. Alle anderen, zum ſtändigen Gehen beſtimmten und geeigneten Schuhe der Größen unter 22 ſind nicht Babyſchuhe, ſondern Kleinkinderſchuhe, die ſowohl als Straßenſchuhe wie auch als Hausſchuhe bezugſcheinpflichtig ſind.

Monatliche Dienſtappelle der HJ.

Weitere Anweiſungen des Jugendführers des Deutſchen Reiches zum HJ.-Pflichtdienſt.

Zur Durchführung des Pflichtdienſtes in der HJ. im Rahmen der Jugenddienſtpflicht hat der Jugendführer des Deutſchen Reiches weitere Anweiſungen erlaſſen. Danach ſind vom 1. Januar 1941 ab von den Gefolgſchaften, Fähnlein, Mädelgruppen und Jungmädelgruppen, ſowie den ſelbſtändigen Scharen der Sondereinheiten monatliche Dienſtappelle abzuhalten, und zwar zu Beginn des erſten Sonntagsdienſtes in jedem Monat. Bei gutem Wetter kann der Dienſtappell im allgemeinen im Freien durchgeführt werden. Die neuen Dienſtappelle dienen der Befehlsübermittlung und der Erledigung derjenigen Aufgaben des inneren Dienſtes, die die ganze Einheit betreffen. Im einzelnen iſt der Dienſtappell zu benutzen: zur Vollzähligkeitskontrolle, zur Ueberprüfung der Uniformierung, zur Bekanntgabe von Befehlen und Anordnungen vorgeſetzter Dienſtſtellen, zur Bekanntgabe des monatlichen Dienſtplanes, zur Ueberprüfung und Vervollſtändigung der Dienſtkarte oder des Dienſtausweiſes, zu Belehrungen, zur Mitteilung von Belobigungen und Beſtrafungen ſowie zur Erledigung ſonſtiger Angelegenheiten des inneren Dienſtes. Dieſe Dinge dürfen nunmehr andere Dienſte, insbeſondere Schulungsdienſte, nicht mehr beſchäftigen. Die Dienſtappelle ſind für alle HJ.-Angehörigen Pflichtdienſt.

Gleichzeitig gibt der Jugendführer „Allgemeine Grundſätze über den Pflichtdienſt in der HJ." bekannt. Eine endgültige und allgemeine Feſtlegung der Dienſtzeit bleibt ſpäterer geſetzlicher Regelung vorbehalten. Schon jetzt ſind aber

folgende allgemeine Beſtimmungen

zu beachten:

1. Der zeitliche Umfang des Pflichtdienſtes wird vom Jugendführer des Deutſchen Reiches beſtimmt. Der Inhalt des Dienſtes ſowie der Stoffplan wird von der Reichsjugendführung der NSDAP. feſtgelegt.
2. Da gebietlich und örtlich Sondereinſätze und Sonderregelungen möglich ſind und notwendig werden können, werden die Führer der Gebiete der HJ. ermächtigt, im Rahmen der vom Jugendführer angeordneten Einſätze für einzelne Aufgaben in ihrem Bereich durch ſchriftlichen Befehl weiteren Pflichtdienſt anzuordnen.
3. Innerhalb des feſtgelegten Rahmens erfolgt die Zeitfeſtſetzung durch die Bannführungen der HJ., ſoweit nicht durch die Reichsjugendführung oder die Gebietsführungen für einzelne Dienſte reichs- oder gebietseinheitliche Zeiten feſtgeſetzt ſind.
4. Bei allen Dienſtfeſtſetzungen muß der Pflichtdienſt als ſolcher bezeichnet werden.
5. Neben dem Pflichtdienſt kann in beſonderen Fällen für alle Einheiten der HJ. freiwilliger Dienſt nach den für die Stamm-HJ. geltenden Richtlinien angeſetzt werden. Der

Pflichtdienſt für den Jahrgang 1923

wird durch einen weiteren Erlaß des Jugendführers des Deutſchen Reiches mit ſofortiger Wirkung, ſoweit die Heranziehung überhaupt erfolgt iſt oder noch vollzogen wird, wie folgt geregelt: Dienſt an zwei nicht aufeinanderfolgenden Sonntagen im Monat, und zwar jeweils in der Zeit von 9 bis 13 Uhr. An einem Sonntag iſt eine Stunde dieſes Dienſtes für den monatlichen Dienſtappell der HJ. zu verwenden. Ferner iſt an einem Abend in der Woche, die dem Sonntagsdienſt vorausgeht, Schulungsdienſt jeweils mit einer Dauer von längſtens eineinhalb Stunden durchzuführen. Im übrigen bezieht ſich der Erlaß auf die vorerwähnten „Allgemeinen Grundſätze", wonach alſo Abweichungen und gebietliche oder örtliche Zuſatzregelungen möglich ſind.

Ueberprüfung der Behelfslieferwagen und PKW. mit Anhängern. Zur Erweiterung des Transportraumes ſind für die Beförderung von Gütern Behelfslieferwagen und Perſonenkraftwagen mit Anhängern zugelaſſen worden, die bei Bewinkelung und Kraftſtoffzuteilung wie Nutzfahrzeuge behandelt werden. Wie der Reichsverkehrsminiſter mitteilt, haben die Beobachtungen dieſer Fahrzeuge im Straßenverkehr ergeben, daß vielfach ſolche Fahrzeuge nicht für echte kriegswichtige Transportbedürfniſſe eingeſetzt werden, ſondern häufig überwiegend zur Beförderung von Perſonen dienen. Dabei werden auch reine Perſonenfahrten durch Mitnahme von Paketen, Körben uſw. getarnt. Andererſeits hat ſich herausgeſtellt, daß zahlreiche Klein-Laſtkraftwagen, beſonders Dreiradwagen, mit einer Nutzlaſt unter einer Tonne auch jetzt noch ſtilliegen. Weiter werden laufend neue Klein-Laſtkraftwagen im Bezugſcheinverfahren der Wirtſchaft zugeführt. Aus dieſen Gründen ordnet der Miniſter eine Ueberprüfung der als Behelfslieferwagen bzw. PKW. mit Anhängern zugelaſſenen Fahrzeuge an. Ziel iſt die Ausſchaltung dieſer Fahrzeuge, ſoweit ſie nicht überwiegend kriegs- und lebenswichtige Transporte durchführen, ſowie die möglichſt weitgehende Erſetzung der dann noch verbleibenden Fahrzeuge durch Klein-Laſtkraftwagen. Bei Beſchwerden über Umſtellung dieſer Fahrzeuge auf Klein-Laſtkraftwagen entſcheiden die zuſtändigen Bevollmächtigten für den Nahverkehr endgültig.

Neujahrsglückwünſche nicht zu ſpät einliefern. Neujahrsglückwünſche ſollen vor allem auch rechtzeitig beim Empfänger eintreffen. Von der Reichspoſt wird deshalb darauf hingewieſen, daß man die Sendungen nicht erſt in letzter Stunde einliefern ſollte. Genaue Anſchrift iſt eine weitere Vorausſetzung für das pünktliche Eintreffen. Endlich ſoll man auch die volle Abſenderanſchrift angeben und — recht viele Marken und Karten des Kriegs-WHW. verwenden.

Neumünſter

Großer Schrecken während der Reiſe

Ein wertvoller, lederner Reiſekoffer, den ein auf der Durchreiſe befindliches junges Mädchen in der Bahnhofsvorhalle während eines Augenblicks neben ſich geſtellt hatte, wurde von einem Unbekannten geſtohlen. Der Koffer enthielt u. a. Wäſche und ſonſtige Kleidung.

Hamburg

Drei tödliche Unfälle

Der Inhaber einer Schuhmacherei in der Peterſtraße erlitt in ſeiner Werkſtatt eine Rauchvergiftung, an der er geſtorben iſt. — In einem Betrieb in der Saarlandſtraße wurde ein Mann von einem rutſchenden Stapel Eiſenträger begraben und getötet. — Im Stadtteil Eppendorf wurde ein unter Alkoholeinfluß ſtehender Mann angefahren und getötet.

Stellingen

Tiere aus Rußland für Hagenbeck

Zu Weihnachten ſind bei Hagenbeck 4 Waggons mit Tieren aus Rußland angekommen und zwar Hirſche, Luchſe, Schneeleoparden uſw., denen noch 2 Waggons mit ſibiriſchen Tigern und Bären folgen werden.

Marne

Kind tödlich verbrüht

Bei einer Familie im Kaiſer-Wilhelm-Koog ereignete ſich ein ſchwerer Unglücksfall. In Abweſenheit der Eltern riß ein vierjähriges Kind, das auf dem Fußboden ſpielte, einen beim Ofen ſtehenden, mit heißem Waſſer gefüllten Keſſel um. Das Waſſer ergoß ſich über den Körper des Kindes. An den erlittenen ſchweren Verbrühungen iſt das Kind bald nach ſeiner Einlieferung im Krankenhaus geſtorben.

Rendsburg

Aus faſt 5 Meter Höhe in die Löſchgrube gefallen

Der 27jährige Jürgen M. fiel auf dem Bahnhof aus etwa 5 Meter Höhe von einer Lokomotive in eine Löſchgrube. Außerdem fiel eine größere Menge Kohlen hinterher. Der Verunglückte erlitt Bauch- und Bruſtverletzungen ſowie einen Bruch des rechten Armes.

Flensburg

Einbruch während der Verdunkelung

Das Sondergericht Kiel verhandelte gegen den 28 Jahre alten Adam Hohnhaus, der am 28. Oktober unter dem Schutze der Verdunkelung in die Herberge „Zur Heimat" eingedrungen war, die Ladenkaſſe aufgebrochen und die darin befindlichen 45 RM. entwendet hatte. Das Gericht hielt eine Zuchthausſtrafe von 2 Jahren für eine angemeſſene Sühne.

Inſel Sylt

Verhängnisvoller Irrtum

Ein däniſcher Laſtwagenfahrer, der mit ſeinem Auto auf der Inſel beſchäftigt war, verließ nach Einbruch der Dunkelheit Munkmarſch. Dabei ſchlug er eine falſche Richtung zum Hauptweg ein und fuhr direkt auf den Hafen zu. Man fand den Laſtwagen am nächſten Morgen halb über dem Kai hängend. Die Leiche des Fahrers wurde aus dem Waſſer geborgen. Vermutlich hatte der Verunglückte angenommen, er ſei in einen Graben gefahren. So öffnete er die Tür, um die Lage zu unterſuchen. Dabei ſtürzte er ins Waſſer.

Nah und Fern

Soldat auf Hochzeitsurlaub gewinnt 1000 Mark. Ein eben ſo unverhofftes wie ſchönes Hochzeitsgeſchenk wurde einem Soldaten zuteil, der anläßlich ſeiner bevorſtehenden Hochzeit nach Stuttgart in Urlaub kam. Er gewann mit einem Los der Kriegs-WHW.-Lotterie 1000 Mark.

Naturſchutzgebiet „Platzer Kuppe". Der Regierungspräſident in Würzburg hat mit Zuſtimmung der Oberſten Naturſchutzbehörde die rund 1,5 Kilometer nordöſtlich von Platz liegenden Waldungen und Bergtriften, genannt „Platzer Kuppe", unter den Schutz des Reichsnaturſchutzgeſetzes geſtellt.

Kälte und Schnee in Spanien. In ganz Spanien herrſcht ſtarke Kälte. Aus zahlreichen Provinzen, beſonders im Norden werden heftige Schneefälle gemeldet, ſo daß viele Straßen geſperrt ſind und der Eiſenbahnverkehr große Verzögerungen erleidet.

Zwei Eiſenbahnunfälle in Rumänien. An den Weihnachtstagen ereigneten ſich in Rumänien zwei Eiſenbahnzuſammenſtöße. Oeſtlich von Arad ſtießen zwei Perſonenzüge zuſammen, wobei die beiden Lokomotiven und vierzig Wagen entgleiſten. Sechs Perſonen wurden getötet, mehrere verletzt. In der Nähe von Bukareſt fuhr ein Perſonenzug auf einen vor ihm fahrenden anderen Perſonenzug auf. Eine Perſon wurde getötet, elf wurden verletzt.

Heftige Stürme an der Weſtküſte der USA. Seit neun Tagen toben an der Weſtküſte der Vereinigten Staaten heftige Stürme, die mit gewaltigen Regenſchauern und Sturmfluten verbunden ſind. In den Gebirgsgegenden hat der gefürchtete Blizzard, ein eiſiger Schneeſturm, der beträchtliche Verheerungen anrichtete, bisher 15 Todesopfer gefordert. Nach Meldungen aus den Winterſportplätzen der Sierra Nevada werden verſchiedene Skiläufer vermißt. An der nordkaliforniſchen Küſte ſuchen Rettungsmannſchaften nach zehn Küſtenwächtern, die mit ihrem Rettungsboot ſeit dem erſten Weihnachtstag vermißt werden.

80 Häuſer in braſilianiſcher Textilſtadt eingeſtürzt. Von einer ſchweren Kataſtrophe wurde an den Weihnachtstagen das braſilianiſche Textilzentrum Juiz de Fora heimgeſucht. Ueberſchwemmungen des Parahyba ſetzten die Stadt völlig unter Waſſer. Allein im Stadtzentrum ſtürzten 80 Häuſer ein. Die Zahl der dabei ums Leben gekommenen Menſchen ſteht noch nicht feſt.

40 Todesopfer eines Wirbelſturmes. Wie aus Bejuca (Kuba) gemeldet wird, forderte ein Wirbelſturm 40 Todesopfer. Rund 100 Perſonen wurden verletzt. Der Sachſchaden iſt erheblich.

Hunger und Seuchen in Bengalen. Nach einer TASS.-Meldung aus Kabul hat der Geſundheitsminiſter der indiſchen Provinz Bengalen in einer Rede vor der geſetzgebenden Verſammlung die ſtarke Abnahme des Bevölkerungszuwachſes hervorgehoben. Als Urſache hierfür führte er wiederholte Ausbrüche von Choleraepidemien, maſſenhafte Erkrankungen an Malaria und die ſchwierige wirtſchaftliche Lage der Bevölkerung in der genannten Provinz an.

Japaniſcher Touriſtenverkehr nach Deutſchland und Italien

Das japaniſche Touriſtenbüro wird demnächſt eine neue Zweigſtelle in Berlin eröffnen und auf dieſe Weiſe einen neuen Start im japaniſchen Touriſtenverkehr einleiten, der ſich vor Ausbruch der gegenwärtigen europäiſchen Feindſeligkeiten hauptſächlich nach London und Paris wandte. Die Errichtung eines weiteren Zweigbüros in Rom iſt nur eine Frage der Zeit. Die Linie der Politik des japaniſchen Fremdenverkehrs geht dahin, ſich von den engliſch ſprechenden Nationen ab- und den Achſenpartnern, beſonders Deutſchland und Italien, zuzuwenden.

Der Mörder des ſyriſchen Nationaliſtenführers geſtändig

Wie aus Beirut gemeldet wird, ereignete ſich bei der Verhandlung wegen der Ermordung des ſyriſchen Nationaliſtenführers Dr. Schahbandar ein aufſehenerregender Zwiſchenfall. Der Hauptangeklagte, Kleinhändler Aſſaſſa, legte nach hartnäckig durchgehaltenem Leugnen plötzlich während der Zeugenvernehmung ein volles Geſtändnis ab. Aſſaſſa erklärte, daß er Dr. Schahbandar aus freiem Antrieb ermordet habe, um Syrien von ſolchen und ähnlichen Politikern zu befreien.

Heiliger Abend mit dem Führer

Das ſchönſte Weihnachtsgeſchenk für die Männer einer Jagdgruppe.

Von Kriegsberichter Harry Gehm.

PK. Das war das ſchönſte Weihnachtsgeſchenk, das ſich die Männer unſerer Jagdgruppe hätten denken können. Wir hätten es nie zu hoffen gewagt, und doch war es nun ſo überraſchend Wirklichkeit geworden: Ein Heiliger Abend mit dem Führer.

Als es kurz vor Beginn unſerer Weihnachtsfeier hieß, der Führer kommt zu uns, da konnten wir es zunächſt gar nicht faſſen. Unſerer aller bemächtigte ſich eine ſo frohe und feſtliche Weihnachtsſtimmung, wie wir ſie vielleicht nur als Kinder gekannt haben. Verflogen waren im Nu alle ſchwermütigen Gedanken, die uns an dieſer zweiten Kriegsweihnacht mit den Lieben daheim verbanden, verſcheucht waren alle Sorgen und Nöte, vergeſſen alle Anſtrengungen und Gefahren, denen wir in dem nun hinter uns liegenden Kriegsjahre ausgeſetzt waren. Das alles verblaßte hinter dieſem Ereignis.

Strahlende Augen grüßen den Führer.

Und dann kam der Führer wirklich, betrat unſeren Feſtraum, den wir in einer verlaſſenen Fabrikhalle hergerichtet und mit Tannengrün und Girlanden geſchmückt hatten, nahm mitten unter uns Platz und aß mit uns das einfache Mahl aus der Feldküche.

Soviel ſtrahlende Augen und übervolle Herzen hat es bei uns nie gegeben: Der Führer mitten unter uns. An ſeiner Linken ſaß unſer Kommodore, der unſer Geſchwader in mehr als 100 Luftkämpfen ſiegreich geführt hat und vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet worden war, an ſeiner Rechten ein Flugzeugführer im Unteroffiziersrang, ihm gegenüber ein Mann vom Bodenperſonal, dann ein Staffelkapitän, ein Junker, ein Gruppenkommandeur und ſo fort.

Alle eine große Familie.

Wie bei unſeren Kämpfen waren wir auch hier alle eine große Familie, Offiziere und Mannſchaften, Flugzeugführer und Bodenperſonal, alle ſaßen wir an denſelben Tiſchen, auf denſelben Bänken und feierten unſer Weihnachtsfeſt. Und mitten unter uns der Führer. Er ließ ſich von unſeren Kämpfen berichten, folgte aufmerkſam den Schilderungen, und ſeine Augen forſchten wie die eines gütigen Vaters in den Augen ſeiner Soldaten. Stolz, Freude und Zuverſicht leuchteten ihm von allen Seiten entgegen. Dann erhob ſich der Führer und ſprach zu uns.

Vor dem brennenden Lichterbaum ſtehend, ſprach er mit leiſer Stimme, wie man im kleinen Kreiſe von Kamerad zu Kamerad ſpricht. Wir lauſchten mit Andacht, ſogen die Worte in uns ein, und jeder von uns fühlte ſich durch ſie perſönlich angeſprochen. Dieſe Worte am Heiligen Abend unſerer zweiten Kriegsweihnachten waren ja auch wirklich nur für uns geſprochen, die wir dieſen kleinen weihnachtlichen Feſtſaal füllten, es waren Worte, die außer uns niemand anderes hören konnte, die nur uns gehörten und die wir in heißem Herzen immerfort mit uns tragen werden.

Der Führer ſprach als Soldat.

In einfachen, klaren Sätzen umriß der Führer vor uns die militäriſche, politiſche und wirtſchaftliche Lage, ſprach von den Erfolgen des hinter uns liegenden Jahres und von den Leiſtungen, die er im kommenden Jahre von uns erwartet. Dabei fand er immer wieder Worte des perſönlichen Verſtehens unſerer Lage an der Front. Worte, wie ſie nur ein Soldat zu finden vermag. Er ſprach auch von den Opfern, die der Krieg bisher gefordert hat und die er vielleicht noch fordern wird. Aber mit neuem Glauben an unſeren Sieg füllte er unſere Herzen und machte ſie noch zuverſichtlicher als ſie bisher ſchon waren.

Wohl nie hat ein Staatsmann und Feldherr mit ſeinen Soldaten ſo den Heiligen Abend begangen, wie der Führer mit uns. Aber auch nie haben einem Feldherrn die Herzen ſeiner Soldaten ſo gehört, wie unſere Herzen dem Führer. Mit dieſer feierlichen Stunde hat er uns allen die ſchönſte und größte Weihnachtsfreude beſchert, und als er unter unſeren brauſenden Heil-Rufen ſeinen Weg fortſetzte zu unſeren Kameraden an anderen Abſchnitten der Front, da blieb die Weihe dieſer Stunde in uns zurück und wird auch immer in uns fortleben.

Ein Vater ſpricht mit ſeinen Söhnen

Unvergeßliches Erlebnis der Rundfunkweihnacht

Im Weihnachtsprogramm des großdeutſchen Rundfunks ſtand diesmal eine außergewöhnliche Sendung, eine Ringſendung zwiſchen Front und Heimat. Zu den Sprechern von 40 Mikrophonen aus allen Teilen des Vaterlandes, aus dem hohen Norden von Narvik, von der Kanalküſte, der ſpaniſchen Grenze, aus dem Generalgouvernement, aus Rumänien und Afrika zählte auch eine oſtpreußiſche Soldatenfamilie, die wir beſuchten.

Am Rande der Stadt Gumbinnen liegt in der Albrechtſtraße eine Reihe von hellen Häuſern, in denen Familien der ſtädtiſchen Verwaltung wohnen. Seit mehr als 15 Jahren wohnt in Nr. 25 der Zählerableſer Friedrich Peitſchach, Vater von ſechs Söhnen und zwei Töchtern. Früher vor Jahren, ging es überaus lebhaft in der kleinen Wohnung zu. Aber ſeit die Kinder erwachſen ſind und eines nach dem anderen das Haus verließ, wurde es hier ſtiller und ſtiller. Nur Weihnachten, oder wenn ſich einer der Söhne eine Frau aus Gumbinnen oder der Umgebung nahm, kamen ſie alle zuſammen ins Elternhaus, und dann war helle Fröhlichkeit in den ſauberen Stuben. Als der Krieg ausbrach, blieb keiner von den Söhnen zu Hauſe. Angefangen von dem 29jährigen Fritz bis zum 21jährigen Willi, zogen ſie hinaus auf die Schlachtfelder, haben im Oſten, im Weſten und auf dem Meere gekämpft, wie es vor 25 Jahren ihr Vater tat.

Zu dieſer zweiten Kriegsweihnacht wären ſie alle gern nach Gumbinnen gekommen, der Oberſchirrmeiſter Hans, der Hauptfeldwebel Wilhelm, der Unteroffizier Fritz, der Matroſenobergefreite Franz und die Gefreiten Walter und Willi, und hätten mit ihren Frauen und Schweſtern und vor allem mit ihren Eltern im ſtillen Haus gefeiert. Aber für alle konnte es keinen Urlaub geben. Und doch ſollten ſie Weihnachten als ein Feſt der Familie erleben, wie es ihnen wohl unvergeßlich bleiben wird und wie es nur durch ein techniſches Wunderwerk zuſtande kommen konnte, das der Rundfunk mit ſeiner Weihnacht-Ringſendung vollbrachte.

Eine kleine Vorgeſchichte hat dieſes Zuſtandekommen: Beim 51. Wunſchkonzert wollten nämlich die ſechs Söhne ihrem Vater zu ſeinem 53 Geburtstag mit ſeinem Lieblingsmarſch eine beſondere Freude machen. Walter, der Spieß, hatte es in die Hand genommen. Die ſechs hatten ſich ſchriftlich verſtändigt, und an dieſem Tage klang aus dem Lautſprecher der Gruß der ſechs Soldaten an ihren Vater, den Ulanen des Weltkrieges aus dem Ulanenregiment Graf Dohna, zugleich auch der von ihm ſo gern gehörte Kavalleriemarſch, unter deſſen Klängen er neun Jahre lang ſeine Pflicht als Soldat erfüllt hatte. Der Wunſch blieb keine Familienangelegenheit, er wurde zu dieſer Kriegsweihnacht der Gruß unzähliger Soldatenſöhne an ihre Väter, die Verbindung zwiſchen Front und Heimat.

So kam es, daß der Uebertragungswagen des Reichsſenders Königsberg nach Gumbinnen vor das kleine Haus in der Albrechtſtraße fuhr, daß ſich Kabel in die Wohnung ſchlichen und auf dem Tiſch der Wohnung ein ſilbergraues Mikrophon aufgebaut wurde. Es ſollte an dieſem Abend der Pol ſein, der die große Familie vereinte, die Eltern, Schweſtern und Frauen der Soldaten, deren Bilder an den Wänden hingen. Große, ſchlanke und aufgeſchloſſene Jungen ſind ſie alle, vier von ihnen ſind zur Freude des Vaters Berufsſoldaten geworden. Fritz iſt Kraftfahrer, der Willi iſt in der Landwirtſchaft tätig. Jetzt ſtehen vier bei der Infanterie, einer bei den Pionieren, und Franz tut ſeine Pflicht auf einem Kreuzer. Er trägt ſtolz das Band des Eiſernen Kreuzes im Knopfloch.

Am Weihnachtsabend in der kleinen Wohnung kennen Freude und Stolz keine Grenzen. Freude darüber, daß man die Stimmen der Lieben an der Front am Weihnachtstag hören wird, und Stolz darüber, aus hunderttauſenden Familien ausgeſucht zu ſein, Grüße zu ſagen, die das ganze deutſche Volk hört. Als dann das großartige techniſche Werk des Aufbaues vollendet iſt, hat die Spannung ihren Höhepunkt erreicht. So ſitzen ſie in ihrem Haus in Gumbinnen und hören die Sendung, die den unbekannten Soldaten mit der Heimat verbindet, die über Tauſende von Meilen die Stimmen klar und deutlich trägt und an der jeder Deutſche in dieſer Stunde teilhat.

Nun aber kommt der große Augenblick für den Vater und ſeine Söhne. „Achtung, Gumbinnen — bitte melden!“, ſo klingt es aus den Kopfhörern. Und in ein paar Sekunden iſt die ganze Familie beiſammen. Da meldet ſich zuerſt Fritz vom Feldberg. Er iſt friſchgebackener Unteroffizier, und kurz nach der Meldung erhält er den erſten Glückwunſch über den Aether von einem Kameraden aus Narvik. Nach ſeinem Gruß an daheim melden ſich nacheinander Hans, Walter, Werner, Franz und ſchließlich Willi vom Brocken. Der Jüngſte iſt vor Freude ganz aufgeregt, man hört es an der Stimme. Und nun geht ein Ruck durch den alten Soldaten am Tiſch. Nun ſpricht er zu ſeinen Jungen: „Wir alle grüßen euch!“, ſagt er, „Der Weihnachtsbaum ſteht an der gleichen Stelle wie früher, und wir werden gleich Beſcherung haben.“ So ſprach der Soldat zu Soldaten, und ſeine Jungen im Oſten und Weſten und auf der See haben ihn verſtanden. Zuſammen wünſchen ſie ihm ein frohes Weihnachten.

In der kleinen Stube bleibt es für eine Weile ſtill. Sie möchten dieſe Minuten und den Klang der Stimmen noch eine Weile im Raum behalten. Sie wiſſen, daß ihnen dieſer Augenblick unvergeßlich bleiben wird. Dankbar drücken ſie den Männern des Reichsſenders die Hand. Die Sendung geht zu Ende. Sie hat nicht nur die Heimat mit der Front zuſammengebracht, ſie war eine techniſche Höchſtleiſtung, die im Kriege nur um ſo höher zu bewerten iſt. Die Worte fliegen noch hin zu den Lehrtruppen in Rumänien, ſie bringen die Grüße unſerer Freiwilligen aus Afrika mit Vermittlung der EIAR herüber. Nun erklingen die letzten Worte. „Deutſche Weihnacht unter dem Polarkreis, am Atlantik, an der ſpaniſchen Grenze, im Oſten, in Ueberſee und fremden Erdteilen: Wachſam, wehrhaft und trotz allem wunderbare Weihnacht.“

W. Magas.

Nachſchub für die italieniſche Front.

Italieniſche Truppen bei der Ausſchiffung in einem überſeeiſchen Hafen. (Weltbild-Wagenborg-M.)

„Wir haben uns prächtig erholt“

Schwerverwundete weilten zur Erholung in Zakopane.

Von Kriegsberichter Karl Vollhardt.

(PK.) 75 ſchwerverwundete Soldaten trafen kürzlich in Krakau ein. Auf der Heimreiſe von Zakopane, wo ſie auf Einladung des Generalgouverneurs Dr. Frank einige Wochen zur Erholung geweilt hatten, wurden ſie in der Landeshauptſtadt des Generalgouvernements von Vertretern der Behörden begrüßt.

Braungebrannt, mit frohen, hellen Geſichtern, entſtiegen die Verwundeten im Krakauer Bahnhof ihrem Sonderwagen. Schweſtern des Roten Kreuzes und Amtswalter der NSKOV. ſtanden bereit, um die Gäſte zum Soldatenheim am Bahnhof zu geleiten. An blumengeſchmückten Tiſchen wurde hier das Mittageſſen eingenommen. Nach einer kurzen Stadtrundfahrt fand im „Haus Krakau der Oſtbahn“ in feſtlichem Rahmen die offizielle Begrüßung der Gäſte ſtatt. In kurzen Anſprachen hießen Stadthauptmann Schmidt ſowie Vertreter der Partei, des Generalgouverneurs und der Wehrmacht die Verwundeten im alten, deutſchen Krakau willkommen.

Bei der Kaffeetafel ergab ſich die Gelegenheit zu einer kurzen Unterhaltung mit den Verwundeten. Das Erlebnis des Krieges wurde noch einmal lebendig; ſie ſprachen von ihrer Verwundung und dem langen Aufenthalt im Lazarett. Beſonders lebhaft berichtete jeder von ihnen von dem Beſuch in Zakopane. Drei Wochen lang lebten ſie dort als Gäſte des Generalgouverneurs im Erholungsheim „Frontkämpferdank“ der NSKOV. In dem geſunden Klima der Karpaten, in Sonne und Schnee fanden ſie bei liebevoller Pflege Heilung und Kräftigung. „Wir haben uns prächtig erholt“ — das iſt die einmütige, anerkennende Feſtſtellung aller Verwundeten. „Wir werden die frohen Tage in Zakopane nicht vergeſſen.“ Beladen mit einem großen Paket, das der Vertreter des Generalgouverneurs jedem ſeiner Gäſte überreichte, verließen die Verwundeten am Abend die Landeshauptſtadt.

Die tatkräftige Fürſorge für jene Soldaten, die ihr Leben für Deutſchland einſetzten und dabei Schaden an ihrer Geſundheit erlitten, iſt eine Ehrenpflicht für das deutſche Volk. An dieſer Fürſorge nimmt auch das Generalgouvernement Anteil. Mehr als 800 Schwerverwundete haben ſeit Mai 1940 als Gäſte des Generalgouverneurs Dr. Frank in Zakopane mehrere Wochen lang Erholung und Geneſung gefunden. Das Erholungsheim „Frontkämpferdank“ der NSKOV. wird jetzt ausgebaut, ſo daß künftig monatlich 150 Schwerverwundete hier Platz finden. So ſtattet auch das Generalgouvernement einen kleinen Teil jenes großen Dankes ab, den Deutſchland ſeinen verwundeten Soldaten ſchuldet.

Deutſchlands Sport im Kriegsjahr 1940

Beachtliche Leiſtungen auf allen Gebieten

Seit dem 1. September 1939 ſteht Großdeutſchland im harten Kampf um ſeinen Lebensraum. Trotzdem hat der Krieg die unbändige Kraft, die im deutſchen Sport ſteckt, und unſere Lebenskraft nicht zu mindern vermocht. Wir haben nicht nur einen völlig geregelten Uebungsbetrieb in unſeren Vereinen und Gemeinſchaften und einen innerdeutſchen Wettkampfbetrieb, der ſich faſt durch nichts von dem in Friedenszeiten unterſcheidet, ſondern auch einen internationalen Sportverkehr in einem alle Erwartungen übertreffenden Ausmaße. Jetzt im Kriege bewährt ſich das was in Friedenszeit ſpielend erarbeitet wurde.

Bei einem Rückblick auf den Sportſommer des Kriegsjahres 1940 iſt die Feſtſtellung erſtaunlich, daß trotz Krieg und erhöhtem Arbeitseinſatz die Uebungs- und Wettkampfſtunden ſich auf Millionen belaufen. Der deutſche Sportbetrieb ſteht nicht nur ſtill, ſondern ſtrebt einer ſtark aufſtrebenden Linie zu. So ſind zum Beiſpiel bei den großen Ereigniſſen im deutſchen Fußballſport die Zuſchauermaſſen eher noch gewachſen. Sieger in der Deutſchen Meiſterſchaft blieb Schalke 04 gegen den Dresdener SC., der damit zum erſtenmal in ſeinem über vier Jahrzehnte alten Beſtehen bis ins Endſpiel vordrang, während die „Knappen“ zum fünftenmal den Meiſtertitel errangen. Der Kampf um den Tſchammerpokal, der zweite große Wettbewerb des deutſchen Fußballſports, an dem nicht weniger als 13 500 Mannſchaften mit über 150 000 Spielern teilnahmen, brachte dem Dresdener SC. einen vollen Erfolg gegen den 1. FC. Nürnberg. Von weitgehender Anteilnahme getragen waren auch die Kämpfe der Bereichsmannſchaften um den Reichsbundpokal, den ſich diesmal die Bayern ſichern konnten. Von zehn ausgetragenen Länderkämpfen wurden fünf gewonnen, zwei (gegen Ungarn) unentſchieden beendet, während drei verlorengingen, hiervon ein Spiel gegen Italien und zwei gegen Jugoſlawien.

Die deutſche Leichtathletik konnte in dieſem Jahre auf ein Alter von gerade einem halben Jahrhundert zurückblicken. Aus ganz kleinen Verhältniſſen iſt in einem Zeitraum von fünf Jahrzehnten ein Weg zu ſtolzer Höhe zurückgelegt worden, von der die Großleiſtungen des deutſchen Sports bei den Olympiſchen Spielen in Berlin 1936 ein beredtes Zeugnis ablegten. Die kriegeriſchen Ereigniſſe haben dieſe großartige Entwicklung im Augenblick etwas unterbrochen, doch ſind auch im abgelaufenen Jahr beachtliche Leiſtungen erzielt worden. Allein um die Deutſchen Vereinsmeiſterſchaften der Leichtathleten ſind 4000 Vereine angetreten. Auch bei den Kriegsmeiſterſchaften waren erfreuliche Ergebniſſe und Fortſchritte zu verzeichnen.

Die Amateurboxer konnten in dieſem Jahre ihr 20jähriges Beſtehen begehen. Bei den Handballern ſpielten 241 Bereichsklaſſenmannſchaften mehrere 1000 Spielſtunden um die Meiſterſchaft. Allein bei den 400 beſten Kanuten wurde eine Kilometerzahl erreicht, die mehrmals um den Aequator führt. Als in Bromberg der Startſchuß des Ruderjahres 1940 gegeben wurde, ſtanden 100 000 Ruderer mit 10 000 Booten fahrbereit. Wenn man weiter hört, daß 30 000 aktive Radfahrer in die Pedalen traten und bei den Schwimmern und Turnern die Zahl der Ausübenden über 1 Million liegt, daß ferner 800 000 Aktive ſich an den Turn- und Sportfeſten in den Bereichen beteiligten, ſo kann man ſich ein kleines Bild vom Sportſommer 1940 machen, obgleich hier nur die geringeren Zahlen derer aufgeführt wurden, die regelmäßig im Wettkampf ſtehen. Dazu kommt die freiwillige Leiſtung einer Millionengemeinſchaft von Menſchen, die im Sport nur Erholung ſuchen.

Während der Dauer des Krieges haben wir uns in 87 Länderkämpfen und Ländertreffen, in 40 Städte- und Vergleichskämpfen ſowie in 130 ſonſtigen Veranſtaltungen mit Sportlern des neutralen Auslandes gemeſſen. Von den Länderkämpfen konnten wir 49 zu unſeren Gunſten entſcheiden, 31 haben wir verloren, 5 endeten unentſchieden und 2 wurden ohne Wertung ausgetragen. Unter den 16 Nationen, die mit uns während der Kriegszeit im Wettkampfverkehr ſtanden, nimmt Ungarn mit 73 Begegnungen den erſten Platz ein vor Italien mit 69, die Slowakei mit 30, Dänemark mit 23, Japan mit 17 und Rumänien mit 10 Treffen. Selbſt in Oſtaſien ſtarteten wir mit unſeren Tennisſpielern, und in Spanien gingen Radfahrer und Tennisſpieler in den Kampf.

Auch im kommenden Jahr werden wir unſere Kräfte mit internationalen Gegnern meſſen und der Sportwelt eindrucksvoll vor Augen führen, daß der Krieg unſeren Tatendrang nicht zu hemmen vermochte.

Dort iſt er

Karl war unaufmerkſam geweſen. Der Lehrer ſagt: „Ich möchte mal deinen Vater ſprechen!“

„Ach“, meint Karl, „wegen der Kleinigkeit wollen Sie nach Paris fahren?“ (Luſtige Blätter)

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten

Hotel Rolandseck
Sonntag und Neujahr
ab 16 Uhr Tanz
Dienstag abend
Große
Silveſterfeier
Tiſchbeſtellungen
rechtzeitig erbeten!

Zum
Silveſterball in Weddelbr
ladet freundlichſt ein H. Wolte

Turnverein Lentföhrden
Wohin gehen wir
Silveſter?
Zum
Turnerball
nach Lentföhrden!
Es laden freundlichſt ein
die Turner
und C. Schuldt

Forſthaus Hitzhuſen
Sonntag, den 29. Dezember,
ab 5 (17) Uhr
Großer
Preisſkat
Es ladet frdl. ein H. Voß

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Quantu
J. B. Paulſen
Fernruf

Tragende
Kühe und Starke
zu kaufen geſu
M. Baumgarten, Weddelbr
Telefon 172

Wagen aller Ar
Pferdegeſchirre, Räder, A
ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſt

Luftſchutz
iſt
Selbſtſch

Deutſche Kriegschronik

Rückblick auf ein weltgeſchichtliches Jahr

Januar:

1. Abſchluß der Option im Oberetſch. 185 000 Deutſche entſcheiden ſich für die Heimkehr.
4. Konzentration der Wirtſchaftsführung in Görings Hand.
5. Rücktritt des jüdiſch-engliſchen Kriegsminiſters Hore Beliſha.
11. Ausſiedlung der Baltendeutſchen beendet.
21. Handelsſchiffe in Geleitzügen werden von Deutſchland fortan wie Kriegsſchiffe behandelt.
24. Appell von 7000 Offiziersanwärtern vor dem Führer.
25. Panzerſchiff „Deutſchland" erhält den Namen „Lützow".

Februar:

3. Deutſche Flieger verſenken 14 engliſche Schiffe.
7. Erſchießung des Elſäſſers Dr. Roos.
11. Wirtſchaftsabkommen mit Rußland.
15. Der Führer beauftragt Dr. Ley mit der Durchführung einer umfaſſenden Altersverſorgung des deutſchen Volkes.
16. Britiſcher Ueberfall auf den unbewaffneten deutſchen Dampfer „Altmark" im Jöſſingfjord.
24. 20. Jahrestag der Verkündung des Programms der NSDAP.

ärz:

USA.-Unterſtaatsſekretär Sumner Wells beim Führer.
In den erſten ſechs Kriegsmonaten 2 Millionen BRT. feindlicher Handelstonnage und 285 Feindflugzeuge vernichtet.
Eröffnung der Leipziger Frühjahrsmeſſe durch Dr. Goebbels.
Heldengedenktag. In ſeiner Anſprache erklärt der Führer: „Der von den kapitaliſtiſchen Machthabern Frankreichs und Englands dem Großdeutſchen Reich aufgezwungene Krieg muß zum glorreichſten Sieg der deutſchen Geſchichte werden."
Ruſſiſch-finniſcher Friede.
Aufruf Hermann Görings zur Metallſpende.
17. Unternehmen der deutſchen Luftwaffe gegen Scapa Flow.
Zuſammenkunft des Führers und des Duce auf dem Brenner.
Rücktritt der Regierung Daladier in Paris.
Dr. Todt wird Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition.
Verſtärktes Kriegshetzerkabinett Reynaud in Paris.
Britiſcher Geleitzug bei den Shetlands geſprengt.
Veröffentlichung der Warſchauer Dokumente.

pril:

Europa-Karte Reynauds enthüllt plutokratiſche Zerſtückelungspläne.
Minenſperre der Weſtmächte gegen Norwegen; engliſcher Großſabotageverſuch auf der Donau.

Flankenſicherung gegen England

Beſetzung Norwegens und Dänemarks durch deutſche Truppen.
Kreuzer „Blücher" und Kreuzer „Karlsruhe" vor Norwegen geſunken.
Heldenhafter Kampf deutſcher Zerſtörer vor Narvik; Kommodore Bonte fällt.
Demobilmachung in Dänemark.
Aufruf des Führers zum Kriegshilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz.
Gauleiter Terboven wird Reichskommiſſar für die beſetzten norwegiſchen Gebiete.
Das 4. Deutſche Weißbuch enthüllt das engliſch-norwegiſche Zuſammenſpiel.

ai:

98 Betriebe als NS.-Muſterbetriebe ausgezeichnet.
Ueberſtürzte Flucht der Briten aus Andalsnes.
Appell von 6000 Offizier- und Führeranwärtern vor dem Führer. – Engliſches Schlachtſchiff vor Norwegen durch Bombenvolltreffer verſenkt.
Englands Handelsſchiffe meiden das Mittelmeer und fahren um das Kap der Guten Hoffnung.
Flucht der Briten aus Namſos.
Freilaſſung der norwegiſchen Kriegsgefangenen.

Deutſcher Siegeszug im Weſten

Einmarſch deutſcher Truppen in Belgien, Holland und Luxemburg in Abwehr britiſch-franzöſiſcher Einbruchsverſuche. Der Führer begibt ſich an die Front. Ein Aufruf an das Weſtheer hebt mit folgenden Worten die Bedeutung dieſes Kampfes hervor: „Der heute beginnende Kampf entſcheidet das Schickſal der deutſchen Nation für die nächſten tauſend Jahre."
Rücktritt Chamberlains. Churchill wird engliſcher Premierminiſter.
Feindflugzeuge bombardieren die offene Stadt Freiburg i. Br. und töten 24 Zivilperſonen, darunter 13 Kinder.
Kriegszuſtand mit Belgien und Holland.
Lüttichs ſtärkſtes Fort Eben Emael nach Einſatz neuartiger Kampfmittel erobert.
Lüttich gefallen.
In drei Tagen bei einem Eigenverluſt von 31 Flugzeugen über 1000 feindliche Flugzeuge vernichtet.
Holland kapituliert.
Einmarſch in Brüſſel.
Dyle-Stellung und Maginot-Linie in 100 Kilometer Breite durchbrochen. – Verminung ſüdafrikaniſcher Häfen.
Marſchall Pétain Mitglied des franzöſiſchen Kabinetts.
Eupen, Malmedy und Moresnet mit dem Reich wieder vereinigt.
Reichsminiſter Dr. Seyß-Inquart Reichskommiſſar für die beſetzten Gebiete in Holland.
Die deutſchen Truppen erreichen das Somme-Schlachtfeld.
Die Kanalküſte von den deutſchen Truppen erreicht.
Durchbruch durch die Schelde-Stellung, die Lys überſchritten. Die erſte, ſiebente und neunte franzöſiſche Armee und das engliſche Expeditionskorps ſind eingeſchloſſen. Der Feind verliert viele Kriegsſchiffe und Transporter.
Belgiens König und Heer kapitulieren.
Deutſche Truppen in Lille, Brügge und Oſtende, Ypern und der Kemmel geſtürmt. Angriffe der Luftwaffe auf die Truppentransportflotte vor Dünkirchen.

Bilanz der größten Vernichtungsſchlacht aller Zeiten

uni:

Bilanz der größten Vernichtungsſchlacht aller Zeiten in Flandern und im Artois (10. Mai bis 3. Juni 1940): 1,2 Millionen Gefangene, 3500 feindliche Flugzeuge vernichtet. Geringe Eigenverluſte: 10 252 Gefallene, 8463 Vermißte, 42 523 Verwundete.
Daladier aus dem franzöſiſchen Kabinett ausgebootet. – Großangriffe der deutſchen Luftwaffe auf die Flugbaſis Paris. Dünkirchen wird genommen.
Beginn der neuen Offenſive gegen Frankreich. – Der Stellvertreter des Führers bringt nach dem ſiegreichen Ende der Schlacht in Flandern den Dank des ganzen deutſchen Volkes an den Führer in einem Telegramm zum Ausdruck.
Durchbruch durch die Weygandlinie.
Sieg deutſchen Soldatentums in Narvik: Kapitulation Norwegens, Flucht der Engländer. Kriegserklärung Italiens an England und Frankreich.
Spanien beſchließt Nichtkriegführung und beſetzt Tanger. Einzug deutſcher Truppen in Paris. – Le Havre in deutſcher Hand. – Beginn des Totalangriffs auf die Saarfront- und Maginot-Linie. – Aus Anlaß des großen Sieges der deutſchen Truppen in Frankreich, der mit dem Einmarſch in Paris gekrönt wurde, ſowie der ſiegreichen Beendigung des heldenmütigen Kampfes in Norwegen befiehlt der Führer auf die Dauer von drei Tagen in ganz Deutſchland zu flaggen.

15. Verdun gefallen. Maginot-Linie ſüdlich Saarbrücken in breiter Front durchſtoßen. Hiſſung der Reichskriegsflagge über dem Schloß von Verſailles.
15. Flucht der franzöſiſchen Regierung nach Bordeaux.
16. Reynaud demiſſioniert, Marſchall Pétain franzöſiſcher Miniſterpräſident.

Frankreich bittet um Waffenſtillſtand

17. Miniſterpräſident Pétain kündigt Waffenniederlegung Frankreichs an und erſucht den Führer um Mitteilung der Bedingungen.
18. Führer und Duce einigen ſich in München über die Bedingungen für Frankreich.
19. Deutſche Flagge über dem Straßburger Münſter.
21. Um 15.30 Uhr empfängt der Führer im Walde von Compiègne in dem Wagen des Marſchalls Foch vom 11. 11. 1918 die franzöſiſche Waffenſtillſtandskommiſſion zur Uebergabe der deutſchen Bedingungen.
22. Um 18.50 Uhr deutſcher Sommerzeit Unterzeichnung des deutſch-franzöſiſchen Waffenſtillſtandsvertrages im Walde von Compiègne.
23. Kapitulation von 500 000 Franzoſen im Elſaß und in Lothringen.
24. Unterzeichnung des italieniſch-franzöſiſchen Waffenſtillſtandsvertrages.
25. Um 1.35 Uhr Waffenruhe im Weſten.
26. Aufruf des Führers an das deutſche Volk: „Deine Soldaten haben in knappen ſechs Wochen nach einem heldenmütigen Kampf den Krieg im Weſten gegen einen tapferen Gegner beendet. Ihre Taten werden in die Geſchichte eingehen als der glorreichſte Sieg aller Zeiten." – Zehn Tage Beflaggung im ganzen Reich.
29. Italiens Luftmarſchall Balbo, Schöpfer der italieniſchen Luftwaffe, 44 Jahre alt, im Luftkampf gefallen.

Juli:

1. Rumänien tritt Beſſarabien an Rußland ab.
3. Bericht des OKW. über den Feldzug in Frankreich (5. bis 25. Juni): 1,9 Millionen Franzoſen gefangen, 792 Flugzeuge vernichtet, 800 000 BRT. Schiffsraum verſenkt. Auf unſerer Seite vom 10. Mai bis zum Waffenſtillſtand: gefallen 27 074 Offiziere und Soldaten, vermißt 18 384, verwundet 111 034 Mann.
4. Britiſcher Raubüberfall auf franzöſiſche Kriegsſchiffe vor Oran.
6. Triumphaler Einzug des ſiegreichen Feldherrn Adolf Hitler in Berlin.
10. Seeſchlacht an der ſüditalieniſchen Küſte. – Rückzug der Engländer.
19. Nach dem grandioſen deutſchen Sieg richtet der Führer einen letzten Appell an die Vernunft Englands.
19. Der Führer ehrt im Reichstag ſeine verdienten Generale und Armeeführer. Hermann Göring wird Reichsmarſchall.
21. Anſchluß der baltiſchen Staaten an die Sowjetunion.
22. Der britiſche Außenminiſter Halifax weiſt die Friedenshand des Führers zurück.

Auguſt:

7. Der Führer ſpricht Dr. Krupp von Bohlen und Halbach ſeine Glückwünſche zum 70. Geburtstag aus.
7. Baldur von Schirach zum Reichsſtatthalter und Gauleiter in Wien ernannt, Obergebietsführer Axmann zum Reichsjugendführer und Jugendführer des Deutſchen Reichs.
7. Die Reichsſtatthalter und Gauleiter Bürckel, Robert Wagner und Gauleiter Simon werden Chefs der Zivilverwaltung für Lothringen, Elſaß und Luxemburg.
11. Großangriff der Luftwaffe gegen England eröffnet eine Welle deutſcher Angriffe in der folgenden Zeit.
17. Deutſchland erklärt in Abwehr völkerrechtswidriger Kriegsmethoden Englands die totale Blockade über die britiſchen Inſeln.
20. Italieniſche Truppen erobern Britiſch-Somaliland.
30. Schiedsſpruch der Achſenmächte in Wien legt neue Grenzen zwiſchen Ungarn und Rumänien feſt.

Ausverkauf des britiſchen Empires

September:

4. Adolf Hitler eröffnet das 2. Kriegs-WHW. Dr. Goebbels meldet über eine Milliarde RM. Spenden des deutſchen Volkes im 1. Kriegsjahr.
4. Als Gegenleiſtung für 50 alte Zerſtörer „verpachtet" Großbritannien wichtige Stützpunkte an die USA.
5. Einheiten der Kriegsmarine verſenken in den erſten fünf Tagen des Monats ſechs engliſche Zerſtörer.
6. Beginn der Rückſiedlung der Volksdeutſchen aus Beſſarabien und der Bukowina.
6. Abdankung König Carols von Rumänien zugunſten ſeines Sohnes Michael I.
7. Erſter deutſcher Vergeltungsangriff auf militäriſche Ziele in London unter Leitung des Reichsmarſchalls Göring.
7. Die Kriegsmarine verſenkte in einem Jahr Handelskrieg 4,325 Millionen BRT. feindlichen bzw. dem Feinde nutzbaren Handelsſchiffsraums, davon U-Boote 2,708 Millionen, Ueberwaſſerſtreitkräfte 1,555 Mill. BRT.
7. Rumäniſch-bulgariſcher Vertrag über die Abtretung der Süd-Dobrudſcha unterzeichnet. – Deutſch-ruſſiſcher Vertrag über die Umſiedlung der Beſſarabiendeutſchen.
16. Italieniſche Verbände überſchreiten die ägyptiſche Grenze. Der ſpaniſche Innenminiſter Serrano Suner vom Führer empfangen.
23. Einmarſch japaniſcher Truppen in Indochina.
24. Mißglückter Ueberfall der Engländer auf die franzöſiſche Kolonialſtadt Dakar.

Militärbündnis von 250 Millionen

27. Dreimächtepakt zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan in Berlin unterzeichnet; Militärbündnis der 250 Millionen.

Oktober:

3. Kriegsverbrecher Chamberlain ſcheidet aus der Londoner Regierung aus.
4. Begegnung Führer—Duce am Brenner.
13. Deutſche Militärmiſſion für Rumänien.
14. 150 Frontbauern erhalten das Kriegsverdienſtkreuz.
22. Der Führer empfängt in Frankreich den Vizepräſidenten der franzöſiſchen Regierung, Laval.
23. Zuſammenkunft des Führers an der ſpaniſch-franzöſiſchen Grenze mit dem ſpaniſchen Staatschef Generaliſſimus Franco.
24. Der Führer empfängt Marſchall Pétain.
26. Reichsmarſchall Göring mit der Fortſetzung des Vierjahresplanes beauftragt. – Bildung einer neuen Donaukommiſſion. – England und Frankreich werden ausgeſchaltet.
28. Italieniſches Ultimatum an Griechenland zur Sicherung der griechiſchen Neutralität.
28. Führer und Duce in Florenz.

November:

5. USA.-Präſident Rooſevelt zum dritten Male wiedergewählt.
9. Neville Chamberlain geſtorben.
9./10. Großes Erdbeben in Rumänien: Mehrere hundert Tote.
11. Birmingham und Liverpool wirkungsvoll bombardiert.
12. Der Regierungschef und Außenkommiſſar der Sowjetregierung, Molotow, in Berlin vom Führer empfangen.
15. Deutſcher Vergeltungsangriff auf Coventry.
19. König Boris von Bulgarien beim Führer.
19. Führer-Erlaß über den Wohnungsbau nach dem Kriege. Dr. Ley wird Reichskommiſſar für den ſozialen Wohnungsbau.
20. Ungarn tritt dem Berliner Dreimächtepakt bei.
20. Birmingham wird als Vergeltung für Angriffe auf Hamburg, Bremen und Kiel mit 500 000 Kilogramm Bomben belegt.
23. Beitritt Rumäniens zum Dreimächtepakt anläßlich der Anweſenheit Antonescus in Berlin.
24. Slowakei tritt dem Berliner Dreimächtepakt bei.
25. Deutſches Kriegsſchiff in Ueberſee verſenkt 95 000 BRT. – Southampton wird pauſenlos bombardiert.

Wuchtige Schläge der deutſchen Luftwaffe und Kriegsmarine

Dezember:

1. Im November wurden bei 23 Großangriffen ſowie bei ſonſtigen Unternehmungen der deutſchen Luftwaffe auf militäriſche Ziele in England 6,447 Millionen Kilogramm Bomben abgeworfen.
2. Neuer ſchwerer Luftangriff auf Southampton. – Deutſche U-Boote reiben feindliche Geleitzüge auf und verſenken über 160 000 BRT.
3. Schwerer deutſcher Nachtangriff auf Briſtol.
4. Der Kommodore des Jagdgeſchwaders Richthofen, Ritterkreuzträger Major Wick, nach ſeinem 56. Luftſieg vom Feindflug nicht zurückgekehrt.
10. Der Führer ſpricht in einem Berliner Rüſtungsbetrieb zu den deutſchen Arbeitern. – Ein in Ueberſee operierendes Kriegsſchiff ſteigert ſeine Verſenkungsziffern auf über 100 000 BRT.
12. Erneuter Nacht-Großangriff auf Birmingham. – Rollende Angriffe auf die Schwerinduſtrie von Sheffield.
13. Abſchluß der Demarkationslinie der deutſch-ruſſiſchen Grenze.
16. U-Boot-Kommandant Kapitänleutnant Kretſchmer erreicht eine Geſamtverſenkungsziffer von 252 100 BRT.

Unvergeſſene Namen

Die Toten des Jahres 1940

Die Helden des deutſchen Freiheitskampfes.

In der Chronik der Toten des Kriegsjahres 1940 ſteht an der Spitze das Gedenken an die vielen namenloſen Helden, die ihr Leben für Deutſchlands Freiheit und Größe gegeben haben. Viele von ihnen ſind in die Geſchichte eingegangen, wie der Commodore **Bonte**, der Führer der deutſchen Zerſtörer, der nach heldenmütigem Kampf gegen engliſche Uebermacht bei Narvik am 13. April den Heldentod fand. Zu ihnen gehört auch Major **Wick**, einer unſerer kühnſten Jagdflieger, der nach ſeinem 56. Luftſieg Anfang Dezember nicht mehr vom Feindflug zurückkehrte. Am 2. Dezember ſtarb Generalmajor Wolf **von Stutterheim**, Commodore eines Kampfgeſchwaders, an den Folgen ſeiner an der Front erlittenen Verwundung. Er war Inhaber des Pour le mérite und Träger des Ritterkreuzes vom Eiſernen Kreuz.

Generale der alten und neuen Wehrmacht.

Auch ſonſt ſtehen auf der Liſte der Toten zahlreiche bekannte Namen aus der alten und neuen Wehrmacht. Am 8. April ſtarb General der Artillerie **Becker**, Chef des Heereswaffenamts und Präſident des Reichsforſchungsrates im 62. Lebensjahre; am 18. April Admiral **von Müller**, der letzte Chef des Marinekabinetts Wilhelms II., im 87. Lebensjahre. Am 22. Mai verſchied, 83jährig, General der Infanterie Ritter **von Xylander**, Inhaber des Pour le mérite; am 3. Juli General Detlef **von Winterfeldt**, der 1918 an den Waffenſtillſtandsverhandlungen als Bevollmächtigter der Oberſten Heeresleitung teilnahm. An den Folgen eines Unfalls kam am 26. Auguſt General der Infanterie **Volkmann** ums Leben, der erſte Befehlshaber der in Spanien eingeſetzten Legion Condor. Am 11. Oktober ſtarb Admiral **v. Trotha**, Staatsrat und Inhaber des Pour le mérite, im 73. Lebensjahre. Mit ihm verlor auch die Partei einen ihrer älteſten Mitkämpfer. Am 7. Dezember ſtarb der bekannte Marine-Hiſtoriker Vizeadmiral **von Manthey**.

Politiker und Wirtſchaftsführer.

Die Partei verlor weiterhin am 14. Februar einen ihrer älteſten Kämpfer im Gau Baden, den SS-Oberführer und badiſchen Kulturminiſter Dr. **Wacker**. Bei den Kämpfen im Weſten fiel der ſtellvertretende Gauleiter **Rippold**-München. Von ſonſtigen bekannten politiſchen Perſönlichkeiten ſei der Tod des früheren öſterreichiſchen Bundespräſidenten Dr. **Hainiſch** am 26. Februar erwähnt. Auch zwei bedeutende deutſche Wirtſchaftsführer ſind unter den Toten des Jahres: Am 22. Januar ſtarb im 60. Lebensjahre der Eiſeninduſtrielle Otto **Wolf**, am 5. Oktober, 76jährig, der Geheime Kommerzienrat Dr.-Ing. Peter **Klöckner**.

Forſcher, Wiſſenſchaftler, Techniker.

Am 4. März ſtarb, 74jährig, der Germaniſt Prof. **Heusler**. Am 20. März verſchied der Begründer der deutſchen Raſſenhygiene, Dr. med. und Dr. phil. Alfred **Ploetz**, 79 Jahre alt; am 29. März Geheimrat Prof. Dr.-Ing. **Schütte**, mit dem eine Bauepoche des deutſchen Luftſchiffbaues und der Fliegerei eng verbunden iſt. Am 22. April kam bei einem Probeflug Flugkapitän **Henke** ums Leben, einer der fähigſten Männer der deutſchen Handelsluftfahrt und Vorkämpfer des Atlantikfluges. Am 26. April ſtarb der Neſtor der deutſchen Archäologie, Prof. Wilhelm **Dörpfeld**, ein Gelehrter von Weltruf, 87 Jahre alt; am 27. April der Präſident der Kaiſer-Wilhelm-Geſellſchaft, Carl **Boſch**, Mitglied des Generalrates der deutſchen Wirtſchaft. Ein gleich ſchwerer Verluſt war der Tod des Grafen **Arco** am 6. Mai. Graf Arco war ein Funktechniker von Weltruf, ſein Name iſt ebenſo wie der Marconis mit der Funktechnik für alle Zeit verbunden. Am 24. Auguſt ſtarb kurz nach Vollendung ſeines 80. Geburtstages Dr. Paul **Nipkow**, der Erfinder des Fernſehens.

Aus der Welt der Kunſt, des Theaters und des Filmes.

Das Muſikleben verlor am 4. März Dr. Karl **Muck**, 80 Jahre alt, am 28. März die Münchener Geigerin Hedwig **Faßbaender**, am 22. Auguſt den Komponiſten Paul Juon, am 30. September ſchließlich, 61jährig, den Komponiſten Walter **Kollo**. Von bekannten Männern und Frauen der deutſchen Literatur ſtarben am 23. März der ſudetendeutſche Dichter Gottfried **Rothacker**, erſt 39 Jahre alt; am 28. März die Schriftſtellerin Helene **Böhlau** (Al Raſchid Bey), 81 Jahre alt; am 3. April der Dichter Joſef **Ponten** im 57. Lebensjahre, am 6. Mai der bekannte Reuter-Forſcher und Neſtor der niederdeutſchen Sprachforſcher, Prof. Dr. **Seelmann-Eggebert** im 92. Lebensjahre; am 29. Juli der Dichter Kurt **Kluge**; am 10. Auguſt der Schriftſteller Hans **Caſpar von Zobeltitz**, und am 11. September, 76 Jahre alt, der Dichter Hermann **Stehr**. Aus den bildenden Künſten ſei der Tod des bekannten Bildhauers Prof. Dr. **Lederer** erwähnt. Theater und Film verloren am 12. März einen der populärſten Schauſpieler, Ralph Arthur **Roberts**, am 13. März eine der gefeiertſten Filmſchauſpielerinnen und Tänzerinnen, **La Jana**. Am 4. April ſtarb der Begründer des Schlierſeer Bauerntheaters, Xaver **Terofal**, 77 Jahre alt; am 18. April in Wien Katharina **Schratt**, ein Liebling des Burgtheaters und die Freundin Kaiſer Franz Joſefs.

Die Toten des Auslandes.

Von bekannten Toten des Auslandes ſei vor allem Italiens ehemaliger Luftmarſchall Italo **Balbo** genannt, einer der engſten Mitarbeiter Muſſolinis, der als Gouverneur von Libyen am 28. Juni im Luftkampf den Heldentod fand. Am 23. Januar ſtarb der ſchweizeriſche Bundespräſident **Motta**, der ſeit 1911 der Regierung angehörte und fünfmal zum Präſidenten der Schweiz gewählt wurde. Am 16. März verſchied, 81jährig, die vielgeleſene ſchwediſche Dichterin Selma Lagerlöf; am 20. Mai der ſchwediſche Dichter Werner von Heidenſtam. Am 9. November ſtarb einer der Hauptſchuldigen dieſes Krieges, Chamberlain, ſein Werk Bankrotteuren überlaſſend.

Von Sieg zu Sieg

Rückblick auf das militäriſche Geſchehen 1940

Das Jahr 1940 wird in der deutſchen Geſchichte einmal als das Siegjahr verzeichnet werden. In dieſem Jahr hat die deutſche Wehrmacht in einem beiſpielloſen Siegeslauf eine Welt von Feinden niedergeworfen und ihre Heere ſo entſcheidend geſchlagen, daß dadurch endlich die Grundlage für ein neues Europa, in dem die Rechte gleichmäßig verteilt werden, gelegt werden kann. Die deutſchen Soldaten haben ſich als die beſten der Welt erwieſen, und den deutſchen Waffen iſt nirgend etwas Ebenbürtiges entgegenzuſtellen.

Der abgefangene engliſche Flankenvorſtoß.

Kriegführung kann niemals losgelöſt vom politiſchen Geſchehen erfolgen, und gerade im vergangenen Jahr hat ſich die enge Verknüpfung von politiſcher und militäriſcher Führung in Deutſchland wiederholt bewährt. Es iſt unſer großes Glück, daß wir einen Mann als Führer haben, der ein politiſches und ein militäriſches Genie zugleich iſt. Dieſe Vereinigung der Führung in der einen Hand gibt uns eine Ueberlegenheit, die von keinem anderen Staate uns je genommen werden kann. Vom erſten Tage hat Deutſchland die Initiative in der Hand gehabt, und auch nicht vorübergehend iſt es dem Feinde auch nur einmal gelungen, dieſe Initiative an ſich zu reißen. Als Anfang April offenſichtlich wurde, daß England einen Vorſtoß in die deutſche Flanke von Norden plante, und als die Weſtmächte unter Bruch des internationalen Rechtes eine Minenſperre vor Norwegen legten, da beantwortete Deutſchland dieſe völkerrechtswidrigen Kampfmethoden ſeiner Gegner mit einem überraſchenden Schachzug: mit der Beſetzung Dänemarks und Norwegens am 9. April. Der Heldenkampf deutſcher Zerſtörer gegen engliſche Uebermacht vor Narvik leitete die norwegiſche Aktion ein. Wenn wir auch den Verluſt mancher tapferen Helden beklagen, ſo haben die Menſchenleben, die geopfert wurden, den Erfolg geſichert. Der engliſche Plan zur Kriegsausweitung im Norden wurde durchkreuzt, wie überhaupt das Kennzeichen der deutſchen Kriegführung in der Verhinderung der Feindbemühungen um Ausweitung des Krieges und Verzettelung der deutſchen Kräfte zu ſehen iſt. Wollte England uns im Norden umfaſſen, ſo zeigte ſich nach der ſiegreichen Durchführung der norwegiſchen Aktion in knapp vier Wochen, daß Englands Oſtflanke nunmehr offenlag. Durch den Beſitz Norwegens konnte ſich unſere Kriegsmarine aus dem naſſen Dreieck befreien und England die Herrſchaft über die Nordſee entreißen. Unſere Luftwaffe aber fand in Norwegen die beſten Stützpunkte, von denen aus der Luftweg nach England um vieles verkürzt wurde. Das war der erſte Schlag gegen England.

Fehlgeſchlagene Feindüberfallpläne.

Aber London ging von ſeiner Methode der Kriegsausweitung um jeden Preis nicht ab. Wie es immer ſeine Kriege mit anderen Völkern, die ihm hörig waren, geführt hat, ſo gedachte die engliſche Plutokratie, auch dieſen Krieg wieder mit fremden Truppen auskämpfen zu können. Durch Dokumente wird bewieſen, daß die Weſtmächte einen Einbruch in das Ruhrgebiet planten, durch den ſie das wirtſchaftliche Herz Deutſchlands tödlich treffen zu können glaubten. Da der Neutralitätsbegriff in der weſtlichen Demokratie längſt als überholt angeſehen wurde, ſo ſtörte es die Kriegsausweiter auch nicht, daß dabei Holland und Belgien zum Aufmarſchgebiet gemacht wurden. Wieder durchkreuzte der Führer durch eine Blitzaktion die Pläne des Gegners. Am 10. Mai marſchierte die deutſche Wehrmacht in breiter Front in Belgien, Holland und Luxemburg ein. Der Führer begab ſich ſelbſt an die Front und leitete die deutſche Gegenaktion, durch die Holland und Belgien in wenigen Tagen überrannt wurden. Hollands Armee gab den Kampf ſchon nach vier Tagen auf, während die belgiſche Armee für ihre Verbündeten verblutete, bis ſchließlich nach 18 Tagen auch ſie ſich mit dem König an der Spitze zur Kapitulation gezwungen ſah. Der deutſche Wehrmachtbericht vom 4. Juni zog die Bilanz der glorreichen Schlachten vom 10. Mai bis zum 3. Juni 1940. In der größten Vernichtungsſchlacht aller Zeiten in Flandern und im Artois wurden 1,2 Mill. Gefangene gemacht und 3500 feindliche Flugzeuge vernichtet. Dem ſtanden nur ganz geringe Eigenverluſte gegenüber. Während unſere feldgrauen Heere im Weſten von Sieg zu Sieg eilten, mußte auch Norwegen nach dem Sieg deutſchen Soldatentums in Narvik kapitulieren. Der letzte Engländer, der ſich noch auf norwegiſchem Boden hielt, mußte ſich nach dem berühmten „glorreichen Rückzug“ ſchleunigſt auf ſeine Inſel zurückziehen.

Frankreichs Zuſammenbruch und Italiens Kriegseintritt.

Paris fiel am 14. Juni. Und einen Tag darauf fiel Verdun. Das bedeutete das Ende Frankreichs, denn nunmehr erfolgte der Durchbruch durch die Maginotlinie ſüdlich Saarbrücken in breiter Front. Während auf dem Schloß von Verſailles, in dem 1918 jener Schandvertrag ausgearbeitet wurde, der Deutſchland für alle Zeiten zum Sklaven der Weſtmächte machen ſollte, die Reichskriegsflagge aufgezogen wurde, brach Frankreich auch innerlich zuſammen.

Wenige Tage, nachdem dieſer entſcheidende Angriff gegen Frankreich eingeleitet war, gab Benito Muſſolini auch den Marſchbefehl an die italieniſchen Truppen. Als er am Abend des 10. Juni, während die Schlacht in Frankreich in vollem Gange war, unter dem Jubel des italieniſchen Volkes vom hiſtoriſchen Balkon des Palazzo Venezia aus die Kriegserklärung Italiens an Frankreich und England verkündete, fand dieſes denkwürdige Ereignis auch den ſtärkſten Widerhall im deutſchen Volke. Der Dank galt auch dafür, daß der treue Verbündete in den bisherigen neun Monaten des Krieges im Süden Europas nicht nur treue Wacht gehalten, ſondern uns auch eine militäriſche, politiſche und wirtſchaftliche Hilfeſtellung von gar nicht abzuſchätzendem Werte gegeben hatte. Jetzt ſtießen auch die italieniſchen Truppen gegen die überaus ſtarken franzöſiſchen Feſtungsſtellungen an der Alpenfront vor, die in großer Tiefe genommen wurde.

Der 17. Juni kündete aller Welt das Ende der franzöſiſchen Armee, jenes ſtarken Feſtlanddegens, deſſen ſich England bedienen wollte. An dieſem Tage kündigte Pétain die Waffenſtreckung Frankreichs an und erſuchte den Führer um Mitteilung der Bedingungen. In demſelben Walde von Compiègne, und an derſelben Stelle, wo einſt der Siegerwahnſinn eines Marſchalls Foch einem unbeſiegten Deutſchland die Bedingungen diktierte, nahmen die Abgeſandten der franzöſiſchen Regierung die deutſchen Waffenſtillſtandsbedingungen entgegen, die hart, aber gerecht waren. Am 25. Juni, um 1.35 Uhr, war der Krieg mit Frankreich beendet, nachdem einen Tag zuvor auch der italieniſch-franzöſiſche Waffenſtillſtandsvertrag unterzeichnet war. Jener zuſammenfaſſende Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht über den Feldzug in Frankreich am 3. Juli, der die Geſamtbilanz des Weſtfeldzuges zog, iſt das ſtolzeſte Dokument deutſchen Soldatentums,

England iſt zum Kampf geſtellt.

Seitdem ſteht England allein. Nachdem es in aller Eile und unter geradezu beſchämenden Umſtänden wie bei Dünkirchen ſeine Truppen vom Feſtland hatte zurückziehen müſſen, ſieht es ſich jetzt auf ſeiner Inſel blockiert. Vom Polarkreis bis zu den Pyrenäen hat Deutſchland einen eiſernen Reifen um die Pirateninſel gelegt, der nach Erklärung der totalen Blockade am 17. Auguſt zu einem Würgering um die britiſche Inſel wurde. Da der Appell des Führers, des unbeſtreitbaren Siegers, an die Vernunft Englands am 19. Juli ſich nach der Erklärung des britiſchen Außenminiſters Halifax als nutzlos erwies, gab der Führer am 11. Auguſt den Befehl zum Großangriff der Luftwaffe gegen England. Luftwaffe und Kriegsmarine führen ſeit dem Tage in vorbildlicher Zuſammenarbeit erfolgreich die deutſche Gegenblockade gegen England durch. Als der Kriegsverbrecher Churchill den Bombenfliegern der RAF. den Auftrag gab, ſyſtematiſch zivile Ziele in Deutſchland anzugreifen und trotz wiederholter Warnung nicht von dieſem Mordſyſtem abging, begann am 7. September unter Leitung des Reichsmarſchalls Göring die deutſche Vergeltung, die ſeitdem pauſenlos von der deutſchen Luftwaffe fortgeſetzt wird. Nicht nur London wird heute nach dem Wunſche Churchills in Schutt und Aſche gelegt, ſondern auch die wichtigſten Rüſtungskammern der britiſchen Inſeln werden ſyſtematiſch zertrümmert. Zu gleicher Zeit beherrſchen die Kräfte der deutſchen Kriegsmarine die Meere. Im Nordmeer, auf der Nordatlantikroute wie auf dem Südatlantik werden täglich Zehntauſende von Tonnen britiſchen Handelsſchiffsraums auf den Meeresgrund geſchickt. So wird England allmählich zermürbt.

Vorbereitung zum Entſcheidungsſchlag.

Wir treten in das neue Jahr in der Erwartung auf den entſcheidenden Schlag unſerer Wehrmacht gegen den engliſchen Friedensſtörer. Wieder durchleben wir einen Winter des Wartens wie im vorigen Jahre. Aber wir haben begriffen, daß die Zeit unſer beſter Bundesgenoſſe iſt. Der Führer wird den Zeitpunkt für den letzten vernichtenden Schlag beſtimmen. Niemand wird ihm ſeine Dispoſitionen vorſchreiben können. Genau ſo, wie die unvergleichlichen Siege des Jahres 1940 unter den denkbar geringſten Opfern errungen wurden, ſo wird der tödliche Hieb gegen die britiſche Inſel erſt dann erfolgen, wenn die Gewähr gegeben iſt, daß er unter ſparſamſtem Einſatz des Menſchenlebens geführt werden kann. „Wir wollen keine Preſtigeerfolge erzielen, keine Preſtigeangriffe machen, ſondern wir wollen uns immer nur von ausſchließlich nüchternen militäriſchen Geſichtspunkten leiten laſſen“, ſo erklärte der Führer in ſeiner letzten großen Rede. Die Wartezeit, die unſere Wehrmacht jetzt auf einer Front von Tauſenden von Kilometern durchmacht, und an der auch die Heimat teilnimmt, iſt ausgefüllt mit der Schulung unſerer Truppe, die die deutſche Wehrkraft ſtets ſchlagkräftig erhält.

Lutze 50 Jahre

Ein Kämpfer des Nationalſozialismus in vorderſter Front.

Am 28 Dezember begeht der Stabschef der SA., Viktor Lutze, ſeinen 50. Geburtstag In den erſten Anfängen der Bewegung kam er zu Adolf Hitler als einer der erſten Kämpfer für den Nationalſozialismus in Norddeutſchland Es war kein leichter Boden, auf dem er ſtand. Der Gau Ruhr, deſſen Gauſturmführer Viktor Lutze bald nach der Neugründung der NSDAP. wurde, war eine Hochburg des Marxismus. In unermüdlicher Kleinarbeit, mit unerhörten Opfern mußte die nationalſozialiſtiſche Idee hier hineingetragen werden in das Volk. Aber was einmal gewonnen worden war, das ſtand auch feſt und hart zum Führer und zur Bewegung

(Scherl-Wagenborg-M.)

Viktor Lutze, der Frontoffizier des Weltkrieges, hat den Kampf der SA. von ſeinen erſten Anfängen an mitgemacht. Wie jeder SA.-Mann, hat auch er um jeden Fußbreit Boden, um jede Seele des deutſchen Menſchen ringen müſſen. Nach der Gründung von Partei und SA. im Jahre 1925 führte Lutze die Neuorganiſation der Verbände, ihre Einteilung und ihre Dienſtabzeichen nach ſeinen Vorſchlägen bei den SA.-Formationen ein. Im Jahre 1927 wurde er zum SA.-Führer für das Ruhrgebiet und gleichzeitig zum ſtellvertretenden Gauleiter ernannt. Nach dem Tode des niederſächſiſchen SA.-Führers Major a. D. Dincklage trat er 1930 deſſen Nachfolge als Oberſter SA.-Führer Nord an mit dem Sitz in Hannover. Nach der Neueinteilung der SA. wurde Lutze zum Gruppenführer Nord und 1932 zum Obergruppenführer und Führer der Obergruppe Weſt in Hannover ernannt.

Als ihn dann im Jahre 1934 der Befehl des Führers zum Stabschef der SA. berief, da war es die größte Aufgabe, vor die Viktor Lutze geſtellt wurde. Unter ſeiner Führung wurde die SA. zu einer geſchulten, glaubensſtarken, dem Führer fanatiſch treu ergebenen Truppe. Immer dann, wenn es darum geht, die unbedingte Treue und den unzerſtörbaren Glauben an die Führung zu erweiſen, da ſoll dieſe Truppe des politiſchen Soldaten als der Grundſtock nationalſozialiſtiſcher Treue und Zuverläſſigkeit im Volke ſtehen. Im Frühjahr 1939 wurde der SA. auch die wichtige Aufgabe der vor- und nachmilitäriſchen Schulung zugewieſen. Gerade der Krieg hat gezeigt, welch gute Schule die jungen Soldaten in der SA. gefunden hatten.

Wir alle wollen ihnen danken

Die Arbeit des unbekannten Helfers der Partei für die volksdeutſchen Umſiedler.

Es iſt ein Erlebnis beſonderer Art, wenn man einmal Gelegenheit hat, ſich einige Zeit in einem der vielen Lager aufzuhalten, die für unſere deutſchen Umſiedler eingerichtet wurden.

Eine Unterhaltung mit beſſarabiendeutſchen Umſiedlern vermittelt uns aber nicht allein intereſſante und aufſchlußreiche Einzelheiten aus dem Leben und Schaffen dieſer Bauern in ihrer bisherigen Heimat am Schwarzen Meer, ſondern ſie öffnet uns auch die Augen für viele Dinge in unſerer eigenen Umgebung. Es gibt ſo viele Einrichtungen des täglichen Lebens, die ſich in den Jahren ſeit der Machtergreifung des Nationalſozialismus allmählich durch die unermüdliche Tätigkeit der Partei, ihrer Gliederungen und Verbände entwickelt haben, die uns nach und nach alltäglich geworden ſind und die wir daher nun einmal als gegeben und ſelbſtverſtändlich hinnehmen. Ohne uns dabei zu überlegen, daß ſolche Einrichtungen — nennen wir einmal als Beiſpiel die Deutſche Arbeitsfront mit der NSG. „Kraft durch Freude“, oder die NS.-Volkswohlfahrt mit dem WHW. — gar nicht ſo ſelbſtverſtändlich ſind, daß ſie vor einem Jahrzehnt noch nicht exiſtierten und überhaupt nur in Deutſchland beſtehen.

Wer wundert ſich heute noch, wenn er in einem Dorf beiſpielsweiſe eine Schweſternſtation der NSV. findet, wenn ein Kindergarten mit allen erdenklichen Einrichtungen da iſt, wenn abends vor dem Gaſthaus die KdF.-Bühne anrollt und ihre Kuliſſen im Saal aufbaut oder wenn die Kreisfilmſtelle zu einem Filmabend einlädt?

Wir vergeſſen nur allzu leicht, daß all dieſe ſozialen Leiſtungen der Partei nur dadurch eben Leiſtungen und nicht nur Programme ſind, weil täglich Tauſende und Zehntauſende von Männern und Frauen der Partei bis im kleinſten Dorf an ihrer Verwirklichung arbeiten und ſchaffen. Bei uns wird dieſe ungeheure Kleinarbeit leicht überſehen. Bei unſeren Beſſarabiendeutſchen aber löſt ſie Staunen, Bewunderung und unendliche Dankbarkeit aus, Dankbarkeit dem Führer gegenüber und den zahlloſen unbekannten Helfern der Partei. Sie können es kaum glauben, wenn man ihnen ſagt, daß die ſozialen Einrichtungen ihres Lagers auch in tauſend Dörfern in Deutſchland beſtehen Daß auch dort Nähſtuben der NS.-Frauenſchaft, NSV.-Kindergärten und Säuglingskrippen errichtet wurden, daß auch dorthin die Wanderbühnen von KdF. kommen. Unſere Beſſarabiendeutſchen können ſich nur ſchwer von der Vorſtellung trennen, daß ſie in ganz beſonderer Weiſe bevorzugt werden. Und es iſt ihnen faſt peinlich, daß ſie gegenwärtig kaum eine Möglichkeit haben, ihren Dank für all dieſe Hilfe unter Beweis zu ſtellen. Man muß geſehen und erlebt haben, mit welcher Freude unſere beſſarabiendeutſchen Umſiedler den jeweiligen gemeinſamen Unterhaltungsabend erwarten. Nie haben die Mitwirkenden ein froheres und dankbareres Publikum gefunden, als es die Volksdeutſchen in den Umſiedlerlagern ſind.

Dringt man als Fremdling in ſo ein Lager ein, ſo wird es einem ſchwer fallen, mit den Bauern und Bäuerinnen in eine gemütliche Unterhaltung zu kommen. Bäuerliche Menſchen verhalten ſich immer abwartender als der Städter; erſt recht gilt dies für die Umſiedler, die meiſt ihr ganzes Leben in einem kleinen Dorf Beſſarabiens zugebracht haben. Spricht man ſie aber in der gleichen breiten ſchwäbiſchen Mundart an, die ſie unter ſich gebrauchen, dann löſt ſich der Bann ſofort. Während ich einem alten Bauer, deſſen Urgroßvater aus Backnang am Bodenſee ſtammte, genau berichten muß, wo dieſes Dorf liegt und wie es ausſieht und ob dort noch Leute ſeines Namens wohnen, ruft mir ein Mädchen zu, ihr Urgroßvater ſei aus dem Elſaß gekommen. Und aus der Welle von Fragen, die ſich jetzt über mich ergießt, höre ich einen Bauer ſagen: „Mei Urgroßvadder iſch aus Sulz am Neckar“ und er hält mir als Beweis einige vergilbte Blätter, Geburts- und Heiratsurkunden ſeiner Vorfahren, entgegen. Aber der Backnanger macht ſein Vorrecht geltend und möchte noch mehr über die Gegend erfahren, aus der ſein Urgroßvater kam. Inzwiſchen hat eine Bäuerin ihren Enkel weggeſchickt, um aus der Schublade Dokumente ihrer Vorfahren zu holen. Nun ſoll ich ihr beſchreiben, wo die ſchwäbiſchen Gemeinden alle liegen, die darin genannt ſind.

So ſind dieſe ſchwäbiſchen Bauern aus Beſſarabien, urwüchſig, fleißig und dankbar für jede Handreichung, die ihnen geleiſtet wird. Herzhafte Menſchen ſind es, richtige Bauern, die nur auf ihrem Hof, auf ihrer Scholle, bei ihrer ſchweren Arbeit hinter dem Pflug wirklich glücklich ſind. Solche Menſchen braucht Deutſchland, um ſie in den befreiten Oſtgebieten anzuſiedeln. Auf ſie kann ſich Deutſchland verlaſſen, ſie ſind aus dem richtigen Holz geſchnitzt, um unſere neuen Oſtgaue nicht nur zu Kornkammern des Reiches, ſondern auch zu einem für ewig unerſchütterlichen Wall gegen jede Ueberfremdung zu machen.

Wärme und Kälte als Prüfſtein

Pflanzen und Bakterien paſſen ſich an

Die deutſche Erde hat den Winterſchlaf angetreten. Wenn ſie aber manchen Monat lang mit Schnee und Froſt zugedeckt lag, geſchieht überall wieder das Wunder des Keimens. Die Samenkörner, die wie tot in der eiſigen, harten Erde lagen, ſie beginnen unter den Strahlen der Sonne, der Tropfen des Regens den Scheintod abzuſchütteln, ſprengen ihre harten Kapſeln und ſchicken junge grüne Triebe ans Licht. Wie weit geht die Fähigkeit der Pflanzen nun, ſich den Schwierigkeiten des Klimas anzupaſſen?

Die Geſchichte vom Mumienweizen, über die unſere Großmütter ſtaunten, hat ſich als Märchen herausgeſtellt — die aus den alten ägyptiſchen Gräbern herausgeholten Getreidekörner treiben nicht mehr, wenn ſie eingeſät werden …

Und doch liegt hier — wie ſo vielen Märchen — eine Wahrheit zugrunde. Viele Pflanzen gibt es, die Monate und Jahre überdauern können, während ſie abgeſchnitten von allen Lebensbedingungen ſind, und die doch bei einem erfriſchenden Regenguß zu neuem Leben erwachen. Zahlreiche Arten der Mooſe und Algen können mehrere Jahre dürr wie abgeſtorben daliegen und erholen ſich ſofort, wenn man ſie mit Feuchtigkeit in Berührung bringt.

Die Höchſtleiſtung auf dieſem Gebiet vollbringt eine Mimoſenart, die ſogenannte Sinnpflanze, deren Samen bis zu 60 Jahren im Scheintod verbringen kann. Bakterien allerdings übertreffen auch ſie, denn A. Neſtler kam zu der Ueberzeugung, daß einige ſporenbildende Bakterien ſich trotz völliger Trockenheit bis zu 95 Jahren halten können — wenn ſie die ihnen bekömmliche Temperatur haben.

In den verſchiedenen Wärme- und Kälteverhältniſſen liegt überhaupt ein beſonderer Prüfſtein für die Widerſtandsfähigkeit der Pflanzen. Und die Tropen ebenſo wie die Arktis zeigen, wie ungeheuer die Anpaſſungsfähigkeit der Pflanzen iſt. Verharren doch in hochalpinen oder arktiſchen Gebieten manche Pflanzen ſo lange im Scheintod, bis ein günſtiger Sonnenſtrahl das Leben wieder erweckt, Blüte und Frucht zeitigt und dieſes Warten dauert manchmal Jahre.

Laboratoriumsverſuche erheben lange Liſten von umfaſſenden Beobachtungen über die Widerſtandsfähigkeit der Pflanzen. Pilze, die man in ſteriliſierten Glasröhrchen aufhob und monatelang Temperaturen bis zu 250 Grad ausſetzte, behielten trotzdem ihre Lebensfähigkeit, luftleere Keime, denen jede Atmungsmöglichkeit genommen war, erlitten keinen Schaden. Gerſte, Hafer und Weizen blieben bis zu zehn Jahren keimfähig, während Roggen dieſe Prüfung nicht beſtand.

Die andere Seite

Wütend fauchte Kurt ſeinen Kollegen Willi an:

„Wenn Sie mich noch ein einziges Mal einen dummen Kerl nennen, ſollen Sie mich von einer anderen Seite kennenlernen!“

„Ach?“ ſtaunte Willi: „Können Sie denn auch geſcheit ſein?“

(Luſtige Blätter.)

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clausen

Urheberrechtschutz Romanverlag K. & H. Greiser, Rastatt

5. Fortſetzung

„Na, na, Straßenkehrer …? Wie wäre es denn mit einem Oberförſter? Aber Spaß beiſeite, Fräulein Ringelmann. Es iſt mir eigentlich unbegreiflich, daß die Männer noch nicht Appetit auf eine Erika Ringelmann bekommen haben."

„Appetit haben ſie ſchon bekommen, aber … na ja, wenn man ein armes Mädel iſt, das nichts hat, da ſieht es windig aus. Bei jedem möchte man eine tipptoppe Ausſteuer mitbringen, aber alles möglichſt reichlich, vielleicht ein bißchen Bargeld, und dann ſoll ſo eine elegante, kinderloſe Ehe beginnen. Und ich ſchwärme abſolut nicht für eine elegante Ehe. Von mir aus kann ſie eher etwas rauher ſein, aber ich muß das unbedingte Gefühl haben, der Mann ſteht reſtlos zu mir und ſucht eine wahre Gemeinſchaft, nicht nur ein modernes Zuſammenleben. Da kann ich auch lieber allein bleiben."

Stephan war ernſt geworden. Für einen Augenblick ſchwiegen die Stimmen. Impulſiv ſagte der Mann dann: „Fräulein Ringelmann, Sie gefallen mir. Ganz großartig. Und ich habe das Gefühl, wir könnten uns noch beſſer verſtehen lernen. Wie wäre es denn, hätten Sie nichts für eine Förſtersfrau übrig?"

Flammendrot wurde Erika. „Ich glaube ja nicht, daß Sie mich verſpotten wollen …", begann ſie langſam, „aber ich glaube, es wäre nach unſerer kurzen Unterhaltung doch verfrüht, irgend etwas zu folgern. Gewiß, ich bin ehrlich, Sie gefallen mir bis jetzt gut."

„Na alſo …"

„… aber wir ſind uns noch ſo fremd, und es bedürfte erſt eines weiteren Kennenlernens, um überhaupt an ſo etwas zu denken."

„Ich glaube, Fräulein Ringelmann, manchmal denken Sie zuviel. Das iſt auch verkehrt. Sie wiſſen, oft kennt man ſich Jahre, und wenn es darauf ankommt, weiß man gar nichts von dem anderen Menſchen. Und dann kennt man ſich erſt Augenblicke und hat ſofort das untrügliche Gefühl, der Menſch gefällt dir, der paßt zu dir. Sehen Sie, und darauf kommt es an. Aber ich werde nicht verfehlen, Sie genauer kennenzulernen", ſchloß er launig. „Iſt es ſo recht?"

„Doch, ich glaube."

In Erikas Herz war eine große Freude. Am Horizont ihres Lebens tauchte eine Viſion auf. Noch verſchwommen, aber doch ſchon erkennbar. Würde alles ſo kommen? Ein ſcheuer Blick ſtreifte den aufrecht ſitzenden Mann. Er hatte ihr ſofort gefallen, noch als er vor der Tür ſtand.

„Aber ich glaube, jetzt muß ich doch ein wenig arbeiten. Zwei Modelle müſſen heute abend unbedingt noch fertig werden." Den ſchimmernden blonden Kopf über den Tiſch gebeugt, ſtand ſie da und arbeitete.

Hinter der gefurchten Stirn gingen die Zahlen, und Stephan tat es faſt leid, wie angeſtrengt ſo ein Menſch doch arbeiten mußte. Hin und her fragte er nach ihrer Arbeit, und Erika gab ihm genau Beſcheid.

So erfuhr er von ihrer Tätigkeit, lernte den Modeſalon Burma kennen, hörte von den Nöten, die mit der bevorſtehenden Modenſchau zuſammenhingen und wurde faſt neugierig, wie eine ſolche Sache aufgezogen wurde.

„Man bekommt förmlich Luſt, all die ſchönen Sachen, die Sie mit gearbeitet haben, anzuſehen."

„Wenn Sie Luſt haben, ſchicke ich Ihnen eine Karte", erbot ſich Erika. „Es iſt jedenfalls immer intereſſant."

„Da habe ich den Abendanzug alſo doch nicht umſonſt eingepackt", freute ſich Stephan. „Eigentlich war er nur für die Oper beſtimmt. Aber die können wir ja außerdem zuſammen anhören."

Erika lächelte ſtill vor ſich hin. Wie ſelbſtverſtändlich dieſer Mann das ſagte.

„Ach ja, bei uns geht es auch ſehr elegant zu. Wir haben die oberſten Zehntauſend zur Kundſchaft."

„Na alſo, da paſſen wir zwei Hübſchen ja erſt recht hinein." Stephan hob ſich in den Schultern und blitzte Erika unternehmungsluſtig an.

„Das ſowieſo", ſagte ſie jetzt ebenſo keck. „Aber Ihnen werden ſchon die Augen übergehen vor ſoviel Schönheit. Halten Sie ja Ihr Herz feſt, wenn ſoviel ſchöne Mädchen auf dem Podium erſcheinen."

„Wenn Sie wüßten, wie gern ich ſchöne Mädchen … von weitem ſehe", ſcherzte Stephan weiter und legte beteuernd die Hand aufs Herz.

So vergingen zwei Stunden und Herr Doktor Richter erſchien nicht. Erika wußte auch warum. Er ſaß in ſeinem Stammlokal und dachte vor elf Uhr beſtimmt nicht ans Heimgehen.

„Ich ſchätze, Sie werden heimgehen müſſen, Herr Heidelind", ſagte da Erika bedeutungsvoll. „Sie haben mich ſowieſo ſchon durch Ihren langen abendlichen Beſuch ſtark kompromittiert." Dazu lachte ſie verwegen.

Nur widerwillig erhob ſich Stephan. „Schon?" fragte er ärgerlich. „Und wenn ich Sie einmal kompromittiert habe, dann darf ich doch noch eine Stunde länger bleiben, das geht doch in einem hin?"

Alle beide mußten ſie da lachen. Aber Erika ließ ſich nicht erweichen. „Nein, nein, ich muß Sie wirklich wegſchicken. Und morgen iſt für mich ein ſchwerer Tag, ich muß ausgeſchlafen haben. Vielleicht laſſen Sie mir Ihre Adreſſe hier und ich ſchicke Ihnen die Karte zu, denn ohne Einladung iſt es unmöglich, hereinzukommen."

Stephan nannte ein erſtklaſſiges Hotel, in welchem er abgeſtiegen war, und Erika dachte, daß die Heidelinds nicht ſchlecht geſattelt ſein könnten, wollen ſie ſo wohnen. „Und ich ſehe Sie beſtimmt?" fragte er eindringlich?"

„Bei den Vorführungen werden Sie ja nicht viel von mir haben, da ich ja alles mit überwachen muß, aber hin und wieder, und vor allem hinterher, können wir uns richtig ausſchwatzen", beruhigte Erika, und hatte bereits das Schlüſſelbund in der Hand, um ihren Beſucher hinunterzuführen.

„Dann muß ich mich alſo hinterher ſchadlos halten", nahm ſich Stephan vor. „Irgendwo wird es in Breslau ja auch ein nettes Lokal geben, wo man hinterher zuſammenſein kann."

„Aber ſicher", verſprach Erika.

Sorgſam führte ſie dann den Beſucher die Treppen hinunter.

*

Am nächſten Morgen fragte Erika das kleine Laufmädchen Jane: „Na, Jane, haben Sie Ihre Mutter gefragt? Hat Sie Ihnen die Erlaubnis gegeben?"

Mit großen Augen ſah Jane auf die immer liebenswürdige, herzliche Erika Ringelmann. Ihr ganzes achtzehnjähriges Herz hing ſie an dieſes blonde, frauliche Mädchen und ließ doch nichts davon ſpüren.

Zwei Tage hatte man nun Gehen und Bewegen geübt und Erika war reſtlos entzückt von Jane. Dieſes ſchmale, feingliedrige Mädchen wirkte in den Geſellſchaftsſachen wie eine Märchenprinzeſſin. Wenn ſich da kein Mann in ſie verguckte, dann wußte ſie nicht mehr.

„Na, Jane …?" drängte Erika das gedankenabweſende Mädchen. „Haben Sie Ihrer Mutter alles erzählt?"

Jane ſah noch einmal ſtarr vor ſich hin, dann nickte ſie langſam mit dem Kopf. „Ja, ſie hat es mir erlaubt."

„Gott ſei Dank." Erika atmete auf. Sie hatte ja ſo gebangt um eine Abſage. Und vor allem, wenn die Mutter dieſes Mädchens nein ſagte, war nichts zu machen, denn Jane war erſt achtzehn Jahre alt.

„Ach, Mädchen", ſagte ſie erlöſt, und legte ihren Arm um die ſchmalen Schultern des Mädchens, „ich bin froh, daß Sie mir keinen Strich durch die Rechnung machen. Ich kann ſchon gar nicht mehr richtig ſchlafen. So eine Hetze." Sie fuhr ſich mit dem rechten Handrücken über die Stirn, und die blauen Augen ſahen ordentlich müde aus.

Jane bedauerte es nicht mehr, ja geſagt zu haben. Sie tat ja nicht nur ſich ſelbſt einen Gefallen, nein, ſie half dieſem blonden, guten Mädchen. Ach, wie aufgeregt war ſie. Heute abend fand die Modenſchau ſtatt. Wie eine Revue war ſie aufgezogen worden, und man hatte namhafte Künſtler zur Mitwirkung herangezogen. Ein bekannter Humoriſt ſagte in launiger Weiſe an, guter Geſang wurde geboten, jedenfalls war alles aufs beſte vorbereitet. Die Gäſte wurden gratis bewirtet — das ſprang bei den teueren Modellen ohne Zweifel wieder heraus —, und ſo würden ja alle in guter Stimmung ſein.

Erika ſagte eben: „Jane, ehe ich es vergeſſe, wir probieren noch raſch einmal die Reitſachen über."

Frau von Burma, die eben hinzugetreten war, hörte die Worte Erikas.

„Im Grunde genommen glaube ich nicht, daß wir in dieſen Sachen viel verkaufen. Aber ſie müſſen natürlich dabei ſein."

„Warten Sie ab, gnädige Frau", lächelte Erika zuverſichtlich. „Ich habe ſo ein Gefühl, als ob gerade dieſe Sachen ausgezeichnet gekauft würden."

Frau von Burma war noch nicht überzeugt. „Wir haben immer nur Kleinigkeiten darin verkauft."

„Weil wir auch ſtets wenige Modelle brachten. Diesmal ſind wir groß dran. Nun, in wenigen Stunden wiſſen wir Beſcheid. Oder wir wollen ſagen, in einigen Tagen, wenn ſich die Kundſchaft entſchieden hat."

„Gott ſei Dank, dann hört wenigſtens das Hangen und Bangen auf. Die Plätze ſind auch alle verſchickt. Habe ſchon mehrere Anfragen abſchlägig beſcheiden müſſen."

„Aber ich brauche unbedingt noch einen guten Platz", ſagte Erika lächelnd. „Ganz beſtimmt, gnädige Frau."

„Na, Ringelmännchen, Sie kommen ja auch ziemlich zeitig mit Ihrer Bitte", ſeufzte Frau von Burma. „Muß es wirklich unbedingt ſein?"

„Allerdings, gnädige Frau, es muß ſein. Aber wir können ja einen Stuhl neben meinen in der vorderſten Reihe hinſetzen."

„Ausgerechnet in der vorderſten Reihe."

„Wir werden uns ſchon einrichten. Es geht alles. Ich muß die Karte bald hinſchicken."

„Gut, dann kommen Sie nur." Erika ſchritt hinter ihrer Chefin her, während Jane nach dem Ankleideraum ging.

Jane war ſo ſelig. Wie würde ſie erſt heute abend ausſehen, im Licht der vielen Lampen? Und vor allem: würde ſie Holger vom Rillenkamp wiedererkennen? Oh, ſie fieberte bereits jetzt und wünſchte, es gäbe einen Schlag und alles wäre ſoweit. Noch nie hatte ſie ſo etwas Schönes angehabt. Wirklich, Kleider machen Leute. Kein Menſch würde in ihr das Laufmädchen erkennen.

Ach, könnte Mutter ſie doch ſehen. Aber das würde nie geſchehen. Was gäbe es überhaupt für eine Aufregung in dem kleinen Stübchen daheim, wüßte Mutter darum. Aber ſie war auch jung, ſie wollte einmal ſehen, wie es iſt, wenn man ſchön und begehrenswert iſt.

Alle anderen jungen Mädel in ihrem Alter hatten einen Schatz, gingen zu Vergnügen, nur ſie hatte gar nichts. Nie war Geld für das allerkleinſte, einfachſte Vergnügen da. Alle Sachen, die unbedingt angeſchafft werden mußten, wurden nur auf unerläßliche Haltbarkeit geprüft und dann gekauft.

Manchmal hatte die kleine Jane das ganze Leben ſatt. Wie eine Ausgeſtoßene kam ſie ſich vor, und ſie konnte die Mutter nicht verſtehen, die auch heute, in all der Armut, den Kopf noch genau ſo hoch und ſtolz wie ehedem trug.

Wie gern hätte Jane etwas von daheim, wo Mutter her war, gewußt. Nur, daß ſie von einem Bauernhof ſtammte, hatte ſie einſt ihrem Kinde erzählt. Kein Wort weiter.

Hin und wieder war wohl unbewußt der Name Stephan oder Gottfried gefallen, es mußten Brüder von Mutter ſein, aber ſonſt hielt Mutter alles vor ihr geheim.

Alle An- und Abmeldungen bei den Behörden erledigte ſie ſelbſt. Jane durfte nichts von früher erfahren.

Es gab in Janes Leben nichts, was Freude bereitete. Höchſtens ihre Arbeit. Und ſie ging auch mit wahrer Inbrunſt nach dem Geſchäft. Hier ſah und hörte ſie von all dem, was ein Mädchenherz erſehnte. Dann malte ſie ſich aus, wie es ſein könnte, wenn ſie all die ſchönen Sachen als ihr Eigentum tragen könnte. Natürlich gehörte dazu auch ein Märchenprinz.

Seit zwei Tagen hatte er Ähnlichkeit mit Holger vom Rillenkamp. Ganz rot und unſicher wurde das ſchmale Mädchen, wenn es an den bewundernden Blick des Mannes dachte. So eigenartig hatte er ſie angeſehen. Gar nicht verächtlich.

Noch wenige Stunden, dann ſah ſie ihn wieder. Hoffentlich kam er auch beſtimmt. Aber er hatte es ja ſeiner Mutter verſprochen, dann würde er auch ſein Wort halten.

*

Stephan Heidelind überprüfte ſeine Figur nochmals vor dem großen Spiegel. Alles war tipptopp, die Karte war auch verabredungsgemäß pünktlich eingetroffen, nun konnte er losgehen.

Das erſtemal geſchah es, daß er eine ſolche Veranſtaltung mitmachte. Und wäre nicht ſo ein blondes Mägdelein aufgetaucht, Stephan hätte ſonſt eine Modenſchau weit von ſich gewieſen.

Vielleicht war auch das großſtädtiſche Leben dran ſchuld. Jedenfalls war er nicht einmal ſo ganz unzufrieden. Dieſe Schau würde vorübergehen, und hinterher konnte man ein wenig zu zweien beiſammen ſein.

Er war heute ſo eitel, er überlegte bereits, wie ſeine Dame wohl angezogen ging. Nun, das würde er ja ſehen.

Um ſechs Uhr abends ſollte alles ſtarten. Alſo mußte man mit dem Nachtmahl warten bis hinterher.

Trotz aller Ungeduld betrat er bald als letzter Beſucher die großen Räume des Modeſalons.

Der goldbetreßte kleine Boy nahm Einſicht in ſeine Karte und dirigierte ihn — er war von Erika gut unterrichtet worden — auf einen Platz in der vorderſten Reihe.

Ein Geldſtück landete in der Jungenhand.

Nachläſſig ließ ſich Stephan auf ſeinen Platz nieder, drehte ſich nach links, drehte ſich nach rechts, und fühlte auf einmal eine feſte Männerhand auf ſeiner Schulter.

Eine bekannte Stimme ſagte laut und läſſig: „Hat man wirklich ſo etwas erlebt? Mutter, da ſieh hin … kennſt du ihn?"

Perplex drehte ſich Stephan nach hinten und ſah in die ſpöttiſchen Augen Holger Rillenkamps und ſeiner Mutter.

Im Nu ſtand er und begrüßte mit einem angedeuteten Handkuß Frau vom Rillenkamp.

Dann erſt drückten ſich die beiden Männer die Hände. Stephan ſagte unbekümmert: „Ja, da ſtaunſt du, Holger, was? Der Stephan Heidelind geht zur Modenſchau?"

Frau vom Rillenkamp machte eine niedliche Fauſt. „Die Damen ſind eben zu unwiderſtehlich", neckte ſie.

„Erraten, gnädige Frau", mimte Stephan den Zerknirſchten und hielt dabei Ausſchau nach Erika.

„Das darf man wohl im Kalender anſchreiben?" fragte Holger nachläſſig. „Und da dachte ich, du willſt von dem weiblichen Teil der Menſchheit nichts wiſſen?"

„Aber Holger!" Stephan markierte den Empörten. „Wo ſie ſo reizend ſind."

Stephan und Holger waren Schulfreunde und ſozuſagen Nachbarskinder, wenn auch die Gutsherrſchaft der Rillenkamps ungefähr eine halbe Stunde von Setzwitz entfernt lag. Man hatte ſich eben früher immer als Nachbarn empfunden. Und da die Heidelindbuben auch das Seminar beſuchten, war es ein gutes Kleeblatt geweſen.

Frau vom Rillenkamp ſah die Gefährten ihres Sohnes als gleichberechtigt an, denn der Bauer Heidelind war ſozuſagen auch Großgrundbeſitzer und wurde von den Gütern rundherum wie ihresgleichen gewertet. Und alle drei Buben waren bis heute unvermählt geblieben.

Frau vom Rillenkamp ſagte eben ſchmunzelnd: „Na, wenn der Stephan auf den Geſchmack gekommen iſt, hoffe ich bei Holger auch noch."

Fortſetzung folgt

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

18. Zuteilungsperiode!

ZUTEILUNGSWOCHE
30. Dez. 1940 — 5. Jan. 1941

Es erhalten	Reichsbrotkarte		Reichsfleischkarte		Reichsfettkarte			Reichsmilchkt.	
	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Warenart	Gramm	Abschnitt	Liter
Normalverbraucher	KARTE A 8 7 und 11 15 6mal	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 250 je 50 = 300	III linke Seite (6mal je 50)	300	10 a. 5 a Ma 2 Bu 8 4 8 8	Margarine oder Oel Butterschmalz Margarine Butter Quark Käse Speck od. Rohfett od. Schmalz	140 / 112 (16.12. bis 12.1.) 100 (16.12.–12.1.) 125 für 4 Wo. 125 125 f. 4 Wo. 62,5 62,5 / 50 (30.12. bis 12.1.)	Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Sonderregelung für Kranke, stillende und werdende Mütter und besondere Berufe	
Jugendliche 10–20 Jahre	8 7 und 11 15 3mal KARTE B siehe Erläuterungen	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 750 je 50 = 150	III rechte Seite (4mal je 50)	200					
Kinder (K)	8 u. 7 11 9mal (je 100 g)	6–10 Jhr. je 500 500 od. 375 Mehl 900	wie Normalverbraucher		6–14 Jhr. Bu 8 Ma 8 8, 4	Butter Margarine Käse, Quark Butterschmalz	250 125 (30.12. bis 12.1.) 62,5, 125 100 f. 4 Wo.	6–18 Jhr. 15–21	je ¼ Liter täglich
Kleinkinder (KlK)	8 (6mal je 100) 7 ×	0–6 Jhr. 600 500 od. 375 Mehl 125 Kdrnährm.	III linke Seite (3mal je 50) III rechte Seite (2mal je 50)	b. 6 Jhr. 150 100	3–6 Jhr. Bu 8 8 4	Butter Käse Quark Butterschmalz	125 62,5 (30.12.–12.1.) 125 f. 4 Wo. 100 f. 4 Wo.	3–6 Jhr. 15–21	je ½ Liter täglich
Zusätzlich erhalten: Schwerarbt. (S) a. Zusatzkt.	8 7 8mal (je 50 g)	500 500 od. 375 Mehl 400	III linke Seite (6mal je 50) III rechte Seite (4mal je 50)	300 200	a 8 b 8	Margarine oder Oel Margarine Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 / 32 90 für 4 Wo. 62,5 / 50		
Schwerstarb. (Ssl) auf Zusatzkarte	8 7 11 8mal (je 50 g)	1000 500 500 od. 375 Mehl 400	III linke Seite (6mal je 50) III rechte Seite (8mal je 50)	300 400	a 8 b 9 b 8 8	Margarine oder Oel Margarine desgl. Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 / 32 125 (30.12.–12.1.) 90 für 4 Wo. 375 / 300		

Nährmittelkarte (für alle Verbrauchergruppen)

Abschnitt	Gramm	Warenart
N 1, N 2 N 2, N 3 für 4 Wo.	150	Nährmittel oder 1 gr. od. 2 kleine Kondensmilch
N 28*)	250	Hülsenfr. f. 4 Wochen
N 4 bis N 20, für 4 Wo.	je 25	Nährmittel (Teigwaren nur auf die mit T bezeichneten Abschnitte
N 21, N 22 N 30, N 31 für 4 Wo.	je 25	Sago, Kartoffelstärkem., Puddingm., Reisflocken
N 23 N 24**), N 32, N 33	25 je 125	Kaffee-Ersatzmittel od Kaffee-Zusatzmittel

Auf N 29 Bohnenkaffee f. 19. Zut.-Periode bestellen, den nur Personen über 18 Jahre erhalten!

*) Selbstversorger erhalten auf blaue Nährmittelkarte keine Hülsenfrüchte.

**) Auf Doppelabschn. N 24/25 wird Bohnenkaffee anstelle Kaffee-Ers. u. Zusatzmitt. abgegeben.

Reichszuckerkarte

Abschnitt	Warenart	Gramm
3	Zucker	250 (30.12. bis 12.1.)
4	desgl.	200 (30.12. bis 12.1.)
Sdztlg.	desgl.	500 f. 4 Wo.

Reichskarte für Marmelade (wahlweise ZUCKER) 21.10.40—12.1.41)

Abschnitt	Warenart	Gramm
g 2	Marmeld. od. Zucker	800 250 (30.12. bis 12.1.)

soweit der Zucker nicht bereits voll im voraus bezogen wurde

Reichseierkarte

Die Zuteilung von Eiern auf die Abschnitte a—d wird örtlich bekanntgegeben

ERLAEUTERUNGEN

Kleinstkinder bis zu 3 Jahren erhalten täglich ¾ Liter Milch (Abschn. 15—21 der Milchkarte) Butterschmalz erhalten sie nicht. Im übrigen gleiche Zuteilung wie Kleinkinder.

Reichsfettkarte. Alle Kinder erhalten auf Abschn. F 3 125 g Kunsthonig, auf den Abschn. F 5 62,5 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6—14 Jahren außerdem je 100 g Marmelade auf F 1 und F 2 für 4 Wo. — 5 g Margarine entsprechen 4 g Speiseöl. — Selbstversorger die sich nicht mit allen Fetten selbst versorgen, erhalten für die fehlenden Fette besondere Karten. Die Abschn. 9 „Schlachtfette" und 2 „Käse" gelten noch bis 5. 1.41. Jugendliche von 14—18 Jahren erhalten **zusätzlich** 125 g Marg. oder 100 g Oel auf Ma 1 f. 4 Wo.

Reichsbrotkarte. Auf zwei von den 100 g-Abschnitten der Kleinkinder-Karte können je 75 g Mehl bezogen werden. — Normalverbraucher und Jugendliche erhalten außerdem auf die Reichsbrotkarte B 800 g Brot oder 600 g Mehl (80 Abschnitte zu je 10 g) für 4 Wochen.

Der Beſuch bei Stukas

II. Geſpräche und Erlebnisbericht

M[illegible] in der Baracke des fliege[illegible]nals.

D[illegible]te und reichliche Mahl iſt [illegible] Männer ſitzen um die Tiſche, der eine und der andere bereitet ſich zu einem kurzen Schläfchen vor, ſchließt die Augen, — ſchon ſchläft er, als ob um ihn keine Kameraden ſeien, die unbekümmert laut weiterreden. Die Tür geht auf und zu und läßt immer wieder einen kalten Lufthauch herein, die Schläfer berührt es nicht. Sie haben gute Nerven, und ſie müſſen ſie ja auch haben. Stukaflieger ſollen hart wie Stahl ſein.

Da ſitzt ſtill in der Ecke ein Oberfeldwebel, das E. K. I auf der Bruſt. Blutjung iſt er noch, aber ſchon mehr als hundertmal gegen den Feind geflogen, als Bordſchütze in der Ju. Er iſt ſo beſcheiden — was ſage ich: er iſt noch beſcheidener als irgendein kleiner Ziviliſt, der nie etwas vom Kriege geſehen hat. Oder jener breite, behäbige hellblonde Feldwebel mit dem ausgeſprochenen ſüdmärkiſchen Dialekt; wie klar, wie ſicher, wie ſelbſtverſtändlich ſitzt er da, ohne Weſens von ſich zu machen! Und auch er trägt das Kreuz von Eiſen und hat ſeine brave Ju ungezählte Male tapfer als Flugzeugführer gegen den Feind geführt.

Worüber ſprechen die Männer in ihrer Mittagspauſe? Protzen ſie mit ihrem Heldentum? Sie hätten ja wahrhaftig ein Recht dazu, denn ſie vollbringen im Einſatz doch faſt täglich Dinge, vor denen der Spießer hinter dem Ofen ſein Leben lang Angſt haben würde. Aber — iſt es nun merkwürdig oder iſt es ſelbſtverſtändlich?! — ſooft ich bei dieſen Männern geſeſſen habe (und ich habe ſehr oft bei ihnen und unter ihnen geſeſſen!), nie hat einer von ihnen verſucht, ſeine eigenen Leiſtungen hervorzuſtreichen und ſich eitel mit ſeiner Tapferkeit zu brüſten. Ja, einmal, als einer von ihnen etwas mehr als üblich von ſeinen Erlebniſſen ſprach, hatte er die anderen alle gegen ſich, die ihm Angeberei vorwarfen. Und dabei hatte auch dieſer Mann das E. K. I und weit mehr als ein halbes Hundert Feindflüge.

Wenn ich mir die Geſpräche, die von den Männern der Staffel in ſolchen dienſtfreien Stunden geführt wurden, in das Gedächtnis zurückrufe, dann fällt mir ein, daß Wörter wie „Mut“, „Tapferkeit“, „Schneid“ ſo gut wie gar nicht in den Geſprächen vorkamen, und wenn überhaupt, dann nur zur Kennzeichnung von Leiſtungen außerhalb dieſes Kreiſes von Kameraden. Das verdichtete Kriegserlebnis im äußerſten Einſatz des ganzen Menſchen iſt eben weltenfern von allen hochtrabenden Worten …

Alſo, die Männer ſitzen zuſammen und halten Mittagsruhe. Einige ſchlafen, andere leſen in Bilderzeitſchriften und raten Kreuzwort- und Silbenrätſel. Plötzlich lacht einer laut auf: er hat in einer Illuſtrierten das Bild eines engliſchen Heckenſchützen, wie er indianergleich durch die Gegend ſchleicht, entdeckt. Das Bild wird herumgereicht, alles lacht über Englands traurige Schüttelfroſtphantaſien.

Wenn ich nicht dabeiſäße, das Geſpräch würde überhaupt nicht auf die Erlebniſſe im Einſatz gegen den Feind kommen. So aber verſuche ich, einiges aus den perſönlichen Erinnerungen dieſer Stukaflieger hervorzuheben.

Feldwebel H. erzählt vom Einſatz gegen Dünkirchen, wo die Staffel den Auftrag hatte, die Einſchiffung der Engländer zu ſtören, als dieſe ihren ruhmloſen Rückzug antraten. „Das Feuer der feindlichen Flak lag wie ein richtiger Vorhang vor uns in der Luft, ſo etwas habe ich ſonſt noch nie erlebt! Wir mußten aber durch, und es gelang uns auch, ſogar ohne Verluſte. Oeltanks, Fabriken, Häuſer, die ganze Stadt und alle Dörfer der Umgegend ſchienen zu brennen. Am Hafen ſuchte ſich jede unſerer Maſchinen „ihr“ Schiff aus, engliſche Jäger verſuchten, uns bei unſerem Vernichtungswerk zu ſtören, aber ohne Erfolg. Wir hatten uns einen Zerſtörer ausgeſucht, zwei Bomben haben ihn getroffen. Dann drehten wir ab, flogen in die Qualmwolke über der Stadt hinein, um den Jägern zu entgehen. Unſere Gruppe hat an dieſem Tage drei Transporter mit Sicherheit verſenkt, einen Zerſtörer und einige weitere Transporter ſchwer beſchädigt.“

Von einem ähnlichen Einſatz erzählt Leutnant S., kürzlich erſt wegen ſeines ſchneidigen Einſatzes vom Reichsmarſchall perſönlich zum Offizier befördert. „Es war über Boulogne“, ſagt er, „im Hafen war ein gewaltiger Betrieb: die Engländer verließen Frankreich. Da funkten wir nun hinein. Unſer Staffelkapitän hatte auf See, etwa 10 Kilometer vom Lande ab, drei feindliche Kreuzer erſpäht. In Kiellinie lagen ſie da und feuerten aus allen Rohren aufs Land, offenbar, um Rückzug und Einſchiffung der engliſchen Truppen zu decken. Wir drehten ab, dorthin. In großer Höhe flogen wir unſere Ziele an, dann gab der Staffelkapitän das Angriffszeichen, „einzeln ſetzten die Maſchinen, eine hinter der anderen, zum Sturzflug an. Ich ſelbſt nahm mir den mittleren der drei Kreuzer aufs Korn.“ Anſchaulich ſchildert er nun den Angriff: „Im Sturzflug ſah ich ihn näher und näher kommen, größer und größer werden. Schnell, raſend ſchnell fiel der Höhenmeſſer, ſchon konnte ich Einzelheiten auf Deck des Schiffes erkennen und ſah nebenbei mit einem Auge, wie die meiſten der Kameraden ihre Bomben ſchon geworfen hatten und in Steilkurven zum Lande hin abdrehten. Noch etwas näher ging ich heran, jetzt hatte ich den Kreuzer gut ins Ziel gebracht und löſte die Bomben aus. Ein Ruck durch die Maſchine: das Zeichen, daß die Bomben weg ſind. Dann in Sekundenſchnelle: Abfangen, Sturzflugbremſe einziehen, auf Land zu abdrehen! Und weg!“

„Und dann?“, fragte ich, „wann merkten Sie, daß Sie etwas getroffen hatten!“ — „Mein Fliegerſchütze ſchrie plötzlich hinter mir: Treffer auf dem mittleren Kreuzer! Der Pott brennt lichterloh!! Da wußte ich denn, daß ich gut gezielt hatte. Ich habe den brennenden Kreuzer dann auch ſelbſt geſehen. Er hatte, durch einen meiner Staffelkameraden, noch einen zweiten Treffer aufs Deck bekommen. In wenigen Minuten ſank er, in Rauch und Qualm gehüllt, in die Tiefe. Die beiden anderen Kreuzer hatten nun genug, einer von ihnen war ebenfalls beſchädigt worden. Sie dampften ab, nach England!“

Ich frage mich weiter herum und erfahre noch ſo manches; wie die Staffel eines früheren [illegible]ns, längſt vor dem „Wecken“, einen hohen S[illegible] Schloß in Frankreich völlig vernichtete und [illegible] dem Erdboden gleichmachte; wie ſie ſich mit engliſchen Jägern herumgeſchlagen und dieſe nicht ſelten an der Naſe herumgeführt hat; wie ſie auf U-Boot-Jagd über dem Kanal war; wie ſie mitten im Feindland durch eine kühne Landung eine notgelandete Beſatzung aufgenommen und trotz ſtärkſtem MG.- und Artilleriebeſchuß gerettet hat.

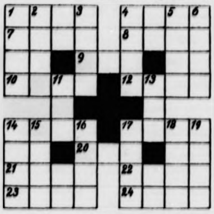
So plaudern wir nun miteinander; die Mittagspauſe iſt bald vorüber: wie ſchnell iſt mir die Zeit vergangen.

(Ein weiterer Bericht folgt.)

In der überfüllten Bahn fährt ein Herr wütend auf den nebenſtehenden Herrn los: „Gehn Sie doch etwas beiſeite, Sie treten mir ja dauernd auf mein Hühnerauge!“

„Sei'n Sie froh! Wo ich drauftrete, da wächſt niſcht wieder!“

Unſer Kreuzworträtſel.



Waagerecht: 1. Drama von Ibſen, 4. Ehre, 7. Stand, 8. Aufgeld, 9. engliſche Inſel, 10. weiblicher Vorname, 12. Geſchenk, 14. Spitze, militäriſch, 17. Raſenſpiel, 20. rumäniſche Münze, 21. Geſtalt aus „Don Carlos“, 22. Aſtrolog Wallenſteins, 23. Edelgas, 24. ungar. Stadt. — Senkrecht: 1. Roman von Zola, 2. germaniſche Gottheit, 3. weiblicher Vorname, 4. Theaterplatz, 5. Schlag, 6. Hafendamm, 11. Sorge, Elend, 13. Stadt in Finnland, 14. tieriſches Produkt, 15. Baum, 16. Schwung, Schneid, 17. italieniſche Stadt, 18. weiblicher Vorname, 19. römiſcher Dichter.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Renegat, 6. Aloe, 7. Elen, 9. Sprit, 10. Agio, 12. Sago, 14. Senſation, 16. Intrige, 17. Neuruppin, 23. Urne, 24. Arno, 25. Rippe, 26. Laus, 27. Piſa, 28. Thereſe. — Senkrecht: 2. Eoſin, 3. Nepos, 4. Geiſt, 5. Altai, 6. Aras, 8. Neon, 11. Gelimer, 13. Gobelin, 15. Aarau, 17. Null, 18. Unruh, 19. Reiſe, 20. Pappe, 21. Preis, 22. Nora.

Zum Zeitvertreib

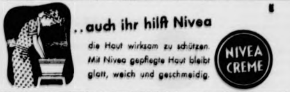
Folge 52

Silbenrätſel.

a — ad — all — bau — ben — chiem — dah — de — del — der — dü — e — e — ed — ef — eiß — fe — fe — floh — gäu — gi — ih — lauf — le — ler — li — li — ma — ma — mund — na — ne — nef — ni — not — ra — raub — re — rot — ruf — ſee — ſer — ſet — ſtrat — te — ter — ter — tor — u — un — was — weiß — wend.

Die erſten und letzten Buchſtaben nachfolgender 22 Wörter ergeben, von oben nach unten geleſen bzw. umgekehrt, einen Denkſpruch. (ch und ß = ein Buchſtabe.)

1. Behörde, 2. Landſchaft in Oberbayern, 3. größter bayeriſcher See, 4. Raubvogel, 5. Schutzeinrichtung im Fernſprechverkehr, 6. Zierblume, 7. männlicher Vorname, 8. maßloſe Kräfteausnutzung, 9. Verwandter, 10. Schreibgegenſtand, 11. Bildhauerarbeit, 12. Alpenblume, 13. Muſe der Aſtronomie, 14. Gipfel des iraniſchen Elburzgebirges, 15. Stadt in der Provinz Sachſen, 16. Sandhügel, 17. deutſche Spielkarte, 18. kleines krebsartiges Tier, 19. Fluß in Pommern, 20. Krankheit der Schweine, 21. langhaariger Hühnerhund, 22. Feingebäck.


..auch ihr hilft Nivea
die Haut wirksam zu schützen.
Mit Nivea gepflegte Haut bleibt glatt, weich und geschmeidig.
NIVEA CREME

Buchſtabentauſch.

Naſe — Rebe — Liga — Gaſſe — Karin — Pilz — Weſte — Wirt — Elbe.

In jedem Wort iſt an beliebiger Stelle ein Buchſtabe durch einen anderen zu erſetzen, ſo daß neue bekannte Begriffe gebildet werden. Die neu verwendeten Buchſtaben, im Zuſammenhang geleſen, nennen ein wetterkundliches Inſtrument.

Streichrätſel.

Wille, Spann, Drache, Unding, Ehre, Barmen, Wieſel, Kaſtell, Strom, Torſo, Gilette, Brauch.

Aus jedem dieſer Wörter iſt ein darin enthaltenes anderes Wort zu ſtreichen. Was übrigbleibt, ergibt im Zuſammenhang ein Zitat von Goethe.

Togal
gegen Erkältungs-Krankheiten
Togal ist hervorragend bewährt bei
Rheuma Ischias Hexenschuß | Nerven- und Kopfschmerz Erkältungen
Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit über 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch - aber nehmen Sie nur Togal!
Preis 99 Pfg. In allen Apotheken
Kostenlos erhalten Sie das interessante, farb. illustr. Buch „Der Kampf gegen Rheuma und Schmerz“, ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 8/K

Anekdoten

Hegemeiſter Lehmann kommt nach feuchtfröhlicher Sitzung aus einer altdeutſchen Weinſtube der benachbarten Kleinſtadt im Morgengrauen nach Hauſe. Leiſe, auf Strümpfen betritt er das eheliche Schlafgemach und beginnt — ſo gut es eben noch gehen will — mit dem Ausziehen.

Da wacht ſeine beſſere Hälfte auf, reibt ſich die Augen und ſagt ſchlaftrunken:

„Aber Lehmann, willſt du denn ſchon wieder auf den Anſtand? Die Morgenluft iſt friſch, denk an dein Podagra!“

„Du haſt recht, liebes Lieschen,“ erwidert darauf der Forſtmann, „der brave rote Bock ſoll ein anderes Mal daran glauben! Ich will mich man wieder hinlegen!“

Ly-Federn tragen die LY Hochprägung
Heintze & Blanckertz

Da ſtaunte der Kaiſer

Einige Herren des Wiener Hofes waren unzufrieden, das der kaiſerliche Park dem Volke geöffnet worden war. Sie richteten an Kaiſer Joſeph II. ein Geſuch und baten ihn, der Park möge für die Bürgerlichen wieder geſchloſſen werden und nur für die Adligen reſerviert bleiben, damit dieſe unter ſich bleiben könnten. Joſeph erwiderte darauf:

„Es ſetzt mich in Erſtaunen, meine Herren, daß Sie mir eine derartige Maßregel vorſchlagen. Würde ich denken wie Sie, ſo müßte ich mich zu den Gebeinen meiner Vorfahren zurückziehen, wenn ich einmal Luſt hätte, mich unter meinesgleichen aufzuhalten.“

In den Punkten.

Die an Stelle der Punkte einzuſetzenden Buchſtaben ergeben im Zuſammenhang einen Sinnſpruch!

Gemäl . . — We . . faß — Deut . . . land — Sch . . .
ſal — Müh . . . — Eh . . ng — Hoſenna . . — Vorder
. . . ien — Gem . . . de — G . . . de — Sel . . keit —
Eb . . e — F . . ſter — ge . . auchen — Armbr . . .

Zu verwenden ſind folgende Buchſtaben: a — b — c — c — d — d — e — e — e — e — e — e — g — h — h — i — i — i — i — i — k — l — n — n — n — n — n — r — r — r — ſ — ſ — ſ — t — t — u — u.

Beſuchskartenrätſel.

Eva Roun   Gent

Welchen Beruf hat die Dame?

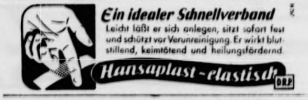
Neujahrsdichtung.

Die „Verſe“, die du da gemacht,
Sie zeugen nicht von „Stil“.
Kein Wunder! In gemiſchter Nacht
Trankſt du vom Punſch zuviel.

Silbenſuchrätſel.

dam — ech — eu — in — li — ling — maß — nach — nat — pe — rot — fall — ſchmet — ſchul — tag — tat — tuch — va.

Je zwei der vorſtehenden Silben ſind durch die für alle Wörter gleiche Silbe „ter“ miteinander zu verbinden,


Ein idealer Schnellverband
Leicht läßt er sich anlegen, sitzt sofort fest und schützt vor Verunreinigung. Er wirkt blutstillend, keimtötend und heilungsfördernd.
Hansaplast-elastisch DRP.

ſo daß neun Hauptwörter entſtehen. Die Anfangsbuchſtaben der gefundenen Wörter ergeben einen wichtigen Tag.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Gaudium, 2. Reiſekorb, 3. Orientale, 4. Salamis, 5. Spinett, 6. Euterpe, 7. Danton, 8. Iwangorod, 9. Namslau, 10. Grillparzer, 11. Einbruch, 12. Sokrates, 13. Patriarch, 14. Rathenow, 15. Empore, 16. Cherubini, 17. Elbing, 18. Neuralgie, 19. Selen, 20. Ithaka, 21. Chevreau, 22. Arktis. — „Große Dinge ſprechen ſich am beſten durch Schweigen aus.“

Verſteckrätſel: Darm, Ems, Uran, Tempel, Star, Chor, Haſſ, Lob, Ale, Nacht, Tank. — Deutſchland.

Zerlegen: 1. Barſch, 2. Tegel, 3. Maul, 4. Jade, 5. Sohn, 6. Edda, 7. Nichte, 8. Linſe, 9. Reims, 10. Senne.

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74, 1.39 in Apoth. u. Drog., ev. Nachweis durch DARMOL-WERK, Wien 62/XII

Kopfschmerzen
sind bei mir wie vom Winde verweht, was ich durch Herbin-Stodin, die Tablette mit dem H. im Dreieck, erreicht habe. Die zur Herstellung von Herbin-Stodin auserlesenen Bestandteile bekämpfen zunächst die Spannungszustände in den Hirnhäuten und die Zirkulationsstörungen in den Arterien, wodurch das schnelle Schwinden der Kopfschmerzen, Grippe, Leib- u. Rückenschmerzen erklärlich ist. Verlangen Sie daher in der Apotheke kurz und bündig Weber's Tablette oder Capsel mit dem H. im Dreieck
10 Tbl. 0.60 · 20 Tbl. 0.99 · 60 Tbl. 2.42
Herbin-Stodin
H. O. A. WEBER MAGDEBURG

Bei Altersbeschwerden nimm Zinsser Allsat Knoblauchsaft
in Flaschen 96 Pfg. u. 2.85 in Apotheken u. Drogerien.
Geruchlos in Tabletten 96 Pfg. u. 2.85 in Apotheken.
Viele Anerkenn.
Zinsser Leipzig 61

Prüfe nicht andere auf ihre Haltung. Du ſelbſt gehörſt als Mitglied in die NSB.

„Zum Wochenende“ und „Zum Zeitvertreib“ Nr. 52 erſcheinen als Beilage. Pl.-Nr. 8. — Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtl. in Berlin. SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 305 Montag, den 30. Dezember 1940 62. Jahrg.

Angriff auf feindlichen Geleitzug

Erfolg deutſcher Ueberwaſſerſtreitkräfte. — Mehrere ſchwere Artillerietreffer auf feindlichem Schwerem Kreuzer — 6000-BRT.-Dampfer verſenkt, ein weiterer Dampfer ſchwer beſchädigt. — U-Boot verſenkte 46 000 BRT. — Bomben auf die Kaianlagen von Southampton.

DNB. **Berlin**, 29. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutſche Ueberwaſſerſtreitkräfte melden einen erfolgreichen Angriff auf einen ſtark geſicherten Geleitzug im Nordatlantik. Es gelang ihnen, einen 6000-BRT.-Dampfer durch Einſatz der Artillerie- und Torpedowaffe zu verſenken, einen weiteren Dampfer ſchwer zu beſchädigen und in kurzem Gefecht einem feindlichen Schweren Kreuzer der ſtarken Deckungsſtreitkräfte mehrere ſchwere Artillerietreffer beizubringen, ſo daß der Gegner das Gefecht abbrach. Die eigenen Streitkräfte erlitten keine Beſchädigungen.

Ein Unterſeeboot unter der Führung von Korvettenkapitän von Stockhauſen meldet als Geſamtergebnis einer Fernunternehmung die Verſenkung von 46 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes.

Im Verlaufe bewaffneter Aufklärungsflüge warf ein Kampfflugzeug geſtern Bomben auf die Kaianlagen von Southampton.

In der letzten Nacht griffen ſchwächere Kampffliegerverbände eine Hafenſtadt an der britiſchen Kanalküſte mit Bomben an.

Ueber dem Reichsgebiet wurden in der vergangenen Nacht keine Bomben abgeworfen. Bombenwürfe im beſetzten Gebiet richteten keinen nennenswerten Sachſchaden an.

Ein feindliches Flugzeug wurde durch Flakartillerie abgeſchoſſen.

Deutſches Kriegsſchiff im Stillen Ozean

Beſchießung der Inſel Nauru.

DNB. **Berlin**, 29. Dezember.

Der auſtraliſche Miniſterpräſident Menzies teilte mit, daß am 27. Dezember, kurz nach Tagesanbruch, die Inſel Nauru, welche nordweſtlich von Neuguinea im Stillen Ozean liegt, von einem feindlichen Schiff angegriffen und heftig beſchoſſen worden ſei. Auf der Inſel, die ſeit 1888 Deutſchland gehörte, aber ſeit 1920 britiſches Mandatsgebiet iſt, ſeien beträchtliche Sachſchäden entſtanden, jedoch ohne Menſchenverluſte.

Ergänzend teilte der auſtraliſche Marineminiſter Hughes mit, daß das Schiff vor der Beſchießung von Nauru die deutſche Flagge hißte. Vor Feuereröffnung habe es eine drahtloſe Warnung abgegeben, die Funkſtation der Inſel dürfte nicht bedient werden. Dann habe das deutſche Kriegsſchiff auf Flugzeuge, die zum Verladen beſtimmt geweſen ſeien, ſowie auf Phosphat- und Oellager geſchoſſen, jedoch nicht auf Privathäuſer.

Nach Ausführung der wirkungsvollen Beſchießung entfernte ſich das deutſche Kriegsſchiff unbeſchädigt und unverfolgt wieder.

Mit der obigen Feſtſtellung des auſtraliſchen Marineminiſters Hughes wird auch von gegneriſcher Seite beſtätigt, daß ein deutſches Kriegsſchiff ſelbſtverſtändlich nur unter deutſcher Kriegsflagge Kampfhandlungen durchführt. Anderslautende Meldungen der feindlichen Agitation ſind falſch.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Feindliche motoriſierte Abteilung vernichtet. — 5000-Tonner im Mittelmeer verſenkt. — Lebhafte Tätigkeit der Bomber- und Jagdformationen.

DNB. **Rom**, 28. Dezember.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika an der Front von Bardia Artillerietätigkeit.

In Zuſammenarbeit mit der Luftwaffe hat eine unſerer motoriſierten Kolonnen eine feindliche motoriſierte Abteilung vernichtet und die Beſatzungen gefangengenommen.

Eine Flotteneinheit hat längs der Küſte Panzerabteilungen beſchoſſen und dabei kleinere feindliche Abteilungen zerſtreut und motoriſierte Artillerie zum Schweigen gebracht.

Unſere Bomber haben während des geſtrigen Tages und der voraufgehenden Nacht vorgeſchobene Stützpunkte und Motorkolonnen des Feindes weiterhin wirkungsvoll angegriffen.

Unſere Jagdflieger hatten heftige Luftkämpfe mit den gegneriſchen Jägern.

Eines unſerer Flugzeuge hat im Mittelmeer einen 5000-Tonnen-Dampfer durch Torpedo verſenkt.

Insgeſamt wurden drei feindliche Jagdflugzeuge abgeſchoſſen. Ein eigener Bomber iſt nicht zurückgekehrt.

An der griechiſchen Front wurden feindliche Angriffe durch unſere entſchloſſene Gegenwirkung zurückgewieſen. Es wurden Gefangene eingebracht und automatiſche Waffen erbeutet.

Bomber- und Jagdformationen richteten aufeinanderfolgende Angriffe auf Truppen, Stellungen und Straßenknotenpunkte. Der feindliche Flottenſtützpunkt Preveſa wurde angegriffen. Die dort liegenden Schiffe wurden getroffen. Eines unſerer Unterſeeboote im Atlantiſchen Ozean iſt nicht zurückgekehrt.

In Oſtafrika nichts von Bedeutung."

Artilleriekämpfe bei Bardia

Erfolge italieniſcher Flieger. — Zwei britiſche Kriegsſchiffe von Lufttorpedos getroffen.

DNB. **Rom**, 29. Dezember.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika an der Front von Bardia erhöhte Artillerie- und Patrouillentätigkeit. Bei Aktionen unſerer motoriſierten Kolonnen wurden in Zuſammenarbeit mit der Luftwaffe in der Wüſtengegend einige feindliche Panzerwagen zerſtört.

Zwei unſerer Torpedoflugzeuge haben einen Monitor und ein Torpedoboot angegriffen und getroffen.

Eines unſerer Jagdflugzeuge iſt nicht zurückgekehrt.

An der griechiſchen Front Aktionen lokalen Charakters. Feindliche Streitkräfte ſind durch unſer Artilleriefeuer zerſprengt worden.

Abteilungen unſerer Luftwaffe haben bedeutende Stützpunkte des Feindes im Mittelmeer getroffen.

In Oſtafrika Artillerie- und Kavalleriepatrouillentätigkeit an der Sudan-Grenze.

Eine Jagdformation hat im Tiefflug einen Angriff auf in Fahrt befindliche mit Truppen beſetzte Autokolonnen unternommen und mit MG.-Feuer einige Kraftwagen in Brand geſetzt. Im Luftkampf mit 5 Jägern vom Glouceſter-Typ wurden 4 abgeſchoſſen.

Feindliche Flugzeuge haben einige Ortſchaften in Aethiopien bombardiert, ohne Schaden anzurichten.

Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zurückgekehrt.

Für Erfolge in Ueberſee

Das Ritterkreuz für die Kapitäne zur See Kähler und Krüder.

DNB. Berlin, 28. Dezember.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Kapitän zur See Kähler und Kapitän zur See Krüder.

Kapitän zur See Kähler, Kommandant eines Hilfskreuzers, führt ſeit mehreren Monaten erfolgreich ſeine Aufgaben in überſeeiſchen Gewäſſern durch. Er hat bisher 52 000 Bruttoregiſtertonnen feindlichen und dem Feind nutzbaren Handelsſchiffsraumes verſenkt. Alle ſchwierigen Situationen, in die der deutſche Hilfskreuzer geraten iſt, wurden hervorragend gemeiſtert, ſo daß das Schiff voll einſatzbereit ſeine Aufgaben durchführen konnte. Außerdem wurden wertvolle Priſen von ihm eingebracht. Dieſe hervorragenden Erfolge ſind dem zielbewußten und einſatzfreudigen Handeln des Kommandanten und ſeiner ausgezeichneten Beſatzung zu verdanken.

Kapitän zur See Krüder, Kommandant eines deutſchen Hilfskreuzers, hat in überſeeiſchen Gewäſſern 79 000 BRT feindlichen und dem Feind nutzbaren Handelsſchiffsraumes verſenkt. Außerdem hat er ſämtliche ihm geſtellten anderweitigen Aufgaben in vorbildlicher Weiſe gelöſt. Kapitän zur See Krüder und ſeine Beſatzung haben unter ſchwerſten Bedingungen ausgezeichnete Leiſtungen in Ueberſee vollbracht. Dieſe hervorragenden Erfolge ſind dem vorzüglichen Können Krüders und ſeiner tüchtigen Beſatzung zu verdanken.

Britiſche Willkürakte

Ständige Uebergriffe in den Küſtengewäſſern Amerikas.

In den letzten Wochen haben engliſche Kriegsſchiffe in der Nähe der Küſten der amerikaniſchen Staaten wiederum kriegeriſche Aktionen vorgenommen, aus denen ſich eindeutig ergibt, daß die britiſche Regierung nicht gewillt iſt, die von ihr gegenüber den Grundgedanken der Deklaration von Panama von Anfang an eingenommene ablehnende Haltung irgendwie zu ändern.

In der Panama-Erklärung vom 3. Oktober 1939 wurde bekanntlich eine 300-Meilen-Sicherheitszone von den beteiligten amerikaniſchen Regierungen proklamiert.

Innerhalb dieſer Zone hat am 1. Dezember 1940 ein engliſches Kriegsſchiff den braſilianiſchen Dampfer „Itape" bei San Thomé auf der Fahrt von einem braſilianiſchen Hafen nach einem anderen braſilianiſchen Hafen angehalten und 22 Reichsangehörige gewaltſam von Bord geholt. Am 8. Dezember ſind der deutſche Handelsdampfer „Idarwald" und am 12. Dezember der deutſche Handelsdampfer „Rhein" durch die Einwirkung feindlicher Kriegsſchiffe an der Südküſte von Kuba verlorengegangen. Die Meldungen, daß ein amerikaniſches Kriegsſchiff Zeuge der kriegeriſchen Aktionen gegen den Dampfer „Rhein" innerhalb der panamerikaniſchen Sicherheitszone geweſen iſt, ſind unwiderſprochen geblieben. Daß es ſich hierbei nicht um Einzelfälle handelt, die britiſche Regierung vielmehr im Grundſatz nicht gewillt iſt, die Sicherheitszone zu reſpektieren, geht aus der Tatſache hervor, daß die Sicherheitszone in zahlreichen früheren Fällen von engliſcher Seite durch Kriegshandlungen gegen deutſche Schiffe ſyſtematiſch verletzt worden iſt.

Solche Aktionen wurden am 24. Oktober 1939 gegen den deutſchen Tankdampfer „Emmy Friedrich", am 6. Dezember 1939 gegen den Dampfer „Uſſukama", am 15. Dezember 1939 gegen das Motorſchiff „Düſſeldorf", am 19. Dezember 1939 gegen die Dampfer „Arauca" und „Columbus", am 13. Februar 1940 gegen den Dampfer „Wakamä", am 1. März 1940 gegen den Dampfer „Troja" und gegen das Motorſchiff „Heidelberg", am 8. März 1940 gegen das Motorſchiff „Hannover" und am 26. September 1940 gegen das Motorſchiff „Weſer" durchgeführt.

Das Intereſſe des amerikaniſchen Kontinents und darüber hinaus der ganzen Welt iſt auf dieſe ſtändigen britiſchen Willkürakte gerichtet. Angeſichts der ſich häufenden Verletzungen der Sicherheitszone durch engliſche Kriegsſchiffe hat der Vorſitzende des Interamerikaniſchen Neutralitätsausſchuſſes, der braſilianiſche Botſchafter Mello Franco, auf der Sitzung vom 20. Dezember d. J. in Rio die Anwendung finanzieller und wirtſchaftlicher Sanktionen zur ſtärkeren Sicherung einer wirkſamen Beachtung der amerikaniſchen Sicherheitszone befürwortet. Der Vorſchlag wurde von dem chileniſchen Delegierten lebhaft unterſtützt. Da wegen der Erkrankung eines Delegierten eine Beſchlußfaſſung nicht erfolgen konnte, wurde die Sitzung auf den 10. Januar nächſten Jahres vertagt.

Dampferwege im Pazifiſchen Ozean bedroht

Infolge der Tätigkeit der deutſchen Kriegsmarine auf allen Meeren werden, wie die britiſche Admiralität zugibt, auch die Dampferwege im Pazifiſchen Ozean immer ſtärker bedroht. Es müſſen dort umfaſſende Maßnahmen eingeleitet werden, um zu verſuchen, die in der Südſee tätigen deutſchen Ueberſeeſchiffe zu ſtellen. Zunächſt iſt angeordnet worden, daß alle Schiffe, die nach Häfen der Fidſchi-Inſeln fahren, vorher Suva anlaufen müſſen, um von dort aus weitere Anweiſungen zu erhalten. Es iſt klar, daß auch mit dieſer Maßnahme weite Umwege für den Schiffsverkehr notwendig ſind und daß infolgedeſſen die dort beſchäftigte Tonnage in ihrer Transportfähigkeit weiter gehemmt wird.

„Ich muß aber noch mehr verlangen"

Englands Finanzminiſter auf der Suche nach Anleihen.

Obwohl im abgelaufenen Jahr der engliſche Sparer ſchon gehörig geſchröpft worden iſt, ſoll er im neuen Jahr noch viel mehr Geld „für den Sieg" hergeben. Dieſe kategoriſche Forderung hat der britiſche Schatzkanzler Kingsley Wood in einer Rundfunkanſprache erhoben, in der er eine neue nationale Kriegsanleihe ankündigte, die „Warbonds" genannt wird und die am 2. Januar zur Einſchreibung aufgelegt wird. Ebenfalls am 2. Januar werden die ſogenannten „Savingbonds" zum Verkauf gelangen. Während die zuerſt genannte Anleihe mit 2½ Prozent verzinſt und ab 1946 bis 1948 zurückgezahlt werden ſoll, iſt für die zweite Anleihe eine Verzinſung von 3 Prozent und eine Laufzeit von 25 Jahren vorgeſehen.

Wie man ſieht, ſtehen dieſe Bedingungen für die „Siegesanleihen in gar keinem Verhältnis zu der Höhe der ſattſam bekannten und ſofort fälligen Dividenden engliſcher Induſtrieunternehmungen. Das iſt auch weiter nicht verwunderlich. Denn die Dividenden werden von Plutokraten feſtgeſetzt und vereinnahmt, während die Finanzierung des Krieges dem einfachen Mann aus dem Volke zugeſchoben wird. Dieſer hat bereits ſeit November 1939 insgeſamt Anleihen von 1262 Millionen Pfund Sterling gezeichnet, was der Miniſter auch dankbar anerkannte, doch gleichzeitig betonte er: „Ich muß aber noch mehr verlangen". Zur Begründung dieſer neuen Forderung wies der Schatzkanzler darauf hin, daß England nach Kriegsende große Schulden abzudecken habe. Daher ſeien Anleihen mit einer längeren Laufzeit für den britiſchen Staat von ganz beſonders großem Vorteil.

Damit auch niemand ſich über die Adreſſe irrt, an die der Aufruf gerichtet iſt, erklärte der Schatzkanzler nachdrücklich, „daß beide Anleihen auch in kleineren Anteilen von der ärmeren Bevölkerung gezeichnet werden können" — und müſſen, hätte der ſehr ehrenwerte Sir Kingsley Wood hinzufügen ſollen. Denn er forderte abſchließend nochmals gerade dieſe Bevölkerungsſchichten dringend auf, alles noch verfügbare Geld, das irgendwie erübrigt werden könne, dem engliſchen Staat zur weiteren Finanzierung des Krieges „im Kampf gegen einen entſchloſſenen und ſkrupelloſen Feind" zu geben. Jeder Engländer ſolle das Geld ſparen, das er zur Befriedigung perſönlicher Wünſche auszugeben gedenke. Damit leiſte er Großbritannien einen großen Dienſt. Dieſer ſorgenvolle Appell ſchloß mit dem Klageruf: „Ich muß die britiſche Oeffentlichkeit um mehr Geld bitten!"

Aus dieſem jammervollen Aufruf geht die eine Tatſache klar hervor: Alle bisher angewandten Mittel, insbeſondere auch die mit ſo großem Lärm geſtartete Sparkampagne, haben ſich als unzureichend erwieſen. Um dieſen für England ſo koſtſpieligen Krieg finanziell durchzuhalten, muß der Schatzkanzler in ſeiner wenig beneidenswerten Lage nach immer neuen Auswegen ſuchen. Dieſes Unterfangen wird angeſichts der militäriſch, wirtſchaftlich und politiſch ungünſtigen Lage Großbritanniens immer ausſichtsloſer. Und dafür, daß auch dem letzten engliſchen Sparer der wahre Sinn dieſes Krieges noch aufgeht, dafür werden die deutſchen Waffen ſorgen.

Prüfung der engliſchen Guthaben in USA.

Wie ein Londoner Eigenbericht von „Stockholms Tidningen" aus Waſhington meldet, haben die amerikaniſchen Sachverſtändigen die vorläufige Prüfung der Guthaben Englands in den Vereinigten Staaten abgeſchloſſen. Danach werden die Mittel, die England in den Vereinigten Staaten zur Verfügung hat, im Herbſt 1941 bereits nicht mehr ausreichen, um weitere Einkäufe zu bezahlen. Die Prüfung der amerikaniſchen Sachverſtändigen dehnt ſich jetzt auf weitere Einzelheiten der engliſchen Finanzlage aus.

Die RAF. hat die Feiertagsruhe geſtört!

Lügen ſollten dieſe unfaire Haltung vertuſchen.

Die deutſche Luftwaffe hat im Bewußtſein ihrer Stärke und Ueberlegenheit darauf verzichtet, in den Weihnachtsfeiertagen die britiſche Inſel anzugreifen, obwohl ſie dazu trotz der Wetterlage genau ſo in der Lage geweſen wäre wie an jedem anderen Tage. Dagegen hat ſich die engliſche Luftwaffe nicht an das ſtillſchweigende Abkommen der Feiertagsruhe gehalten, ſondern in dieſen Tagen Bomben auf die wehrloſe franzöſiſche Zivilbevölkerung abgeworfen. Zunächſt hat ſie dieſe Tatſache in ihren offiziellen Berichten geleugnet, mußte ſie aber dann zugeben, nachdem vor den Augen der franzöſiſchen Zivilbevölkerung ein engliſches Flugzeug abgeſchoſſen worden war. Um den ſchlechten Eindruck über die unfaire Haltung, den dieſe Handlungsweiſe in der ganzen Welt hervorgerufen hat, zu verwiſchen, hat der engliſche Nachrichtendienſt die Mitteilung verbreitet, Deutſchland habe durch Abwurf durch Bomben auf eine britiſche Inſel in der Themſemündung die Feiertagsruhe geſtört. Dieſe Nachricht iſt frei erfunden und entſpricht nicht den Tatſachen.

„Ein furchterweckendes Schauſpiel“

Himmelsgewölbe über London von grellem Feuerſchein erleuchtet.

Nach der Ruhe der Weihnachtstage ſetzten am Freitag die deutſchen Vergeltungsſchläge auf England wieder mit voller Wucht ein. „Bereits im Laufe des Nachmittags zeigten ſich“, wie „Stockholms Tidningen“ in einem Londoner Eigenbericht meldet, „deutſche Flugzeuge über der britiſchen Hauptſtadt und kündigten durch erfolgreichen Bombenabwurf das Ende des Weihnachtsfriedens an. Wieder brach ein deutſcher Maſſenangriff über London herein. Das ganze öſtliche Himmelsgewölbe“, ſo ſchreibt „Stockholms Tidningen“, „war von grellem Feuerſchein erleuchtet. Brandbomben hatten ihr Ziel getroffen. In dichter Folge reihten ſich dann Blitze und Detonationen aneinander, die Kunde gaben von deutſchen Bombentreffern.“

Selbſt das Reuterbüro, das ſich noch vor den Feſttagen krampfhaft bemühte, den Londonern mit Nachrichten über ein Nachlaſſen der deutſchen Angriffskraft als Zeichen der Schwäche neue Hoffnungen zu machen, geht angeſichts der ungeheuren Wucht, mit der der Vergeltungsſchlag am Freitag durchgeführt wurde, aus ſeiner gewohnten Reſerve heraus.

Der Angriff ſchiene, ſo meldet die Londoner Agentur, in Anlage und Wirkung der ſchlimmſte „Blitzangriff“ zu ſein, den die deutſche Luftwaffe bislang gegen England gerichtet habe. Das Licht der Leuchtraketen und die fallenden Bomben hätten ein „furchterweckendes Schauſpiel“ geboten.

„Faſt unaufhörlich“, ſo heißt es in der Meldung, „flogen die feindlichen Bomber über die Stadt. Aus weit zerſtreuten Bezirken kamen die gleichen Berichte von Leucht- und Brandbomben, denen hochexploſive Bomben folgten. Die Bombenſalven verurſachten Schäden und hatten eine Anzahl von Opfern, die in den Gebäuderuinen eingeſchloſſen wurden, zur Folge.“

Auch amerikaniſche Berichterſtatter melden, daß bei dem Angriff „von ungewöhnlicher Heftigkeit“ die deutſchen Flieger faſt pauſenlos über beinahe jedem Stadtteil Londons erſchienen ſeien und Brand- ſowie Exploſivbomben geworfen hätten, die ſchwere Schäden verurſachten.

Wie das britiſche Luftfahrtminiſterium bekanntgibt, wurden außer auf London auch Bomben auf Oſt-Anglia, den Südoſten und auf einen „Punkt“ an der Südküſte abgeworfen.

Vier Stunden Bombenregen.

An Heftigkeit könne dieſer deutſche Luftangriff, ſo ſchreibt der Londoner Eigenberichterſtatter von „Svenſka Dagbladet“, mit den ſchwerſten Angriffen verglichen werden, die deutſcherſeits ſeit dem September erfolgt ſeien. — „Dagens Nyheter“ betont in einem Londoner Eigenbericht, daß mehr Flugzeuge als gewöhnlich über London erſchienen ſeien. Ununterbrochen ſei vier Stunden lang der Bombenregen niedergegangen. Das Ziel des deutſchen Angriffes ſei der öſtliche Teil Londons geweſen. Der Feuerſchein der gewaltigen Brände ſei ſo gewaltig geweſen, daß er Tageshelle verbreitete.

25 000 Räumungsarbeiter eingeſetzt.

Das Stockholmer „Aftonbladet“ berichtet in einem Londoner Eigenbericht, ganze Kaskaden von Brandbomben ſeien auf London niedergegangen. Wie aus dem Bericht weiter hervorgeht, wurden wichtige Verkehrsſtraßen getroffen und dabei Straßenbahndepots und Autobuſſe in Brand geſetzt. „Göteborgs Poſten“ weiß aus London zu berichten, daß durch eine neuerliche Erhöhung der Zahl der Räumungsarbeiter angeſtrebt wird, die Spuren der Verheerungen durch die Luftangriffe ſo ſchnell wie möglich zu beſeitigen. Mit den etwa 15 000 neu zum Einſatz gelangenden Räumungsarbeitern berechnet man in London die Geſamtzahl derer, die ſich ausſchließlich der Räumungsarbeit widmen, auf 25 000.

Im Würgegriff der Gegenblockade

Verzweiflungsmaßnahmen Churchills. — Admiral Cunningham Sonderbefehlshaber für das Transportweſen.

In England wagt man vom Siege nur noch zu reden, indem man Illuſionen über die Wirklichkeit ſtellt, indem man von fremder Hilfe ſpricht, die da demnächſt oder auch erſt in einem Jahr in Erſcheinung treten ſoll. Grau in Grau liegt die Zukunft über der britiſchen Plutokratie, und Winſton Churchill ſteht vor der Frage, ob er die auf die amerikaniſche Hilfe geſetzte Abenteurerpolitik abbricht und Englands grundſätzliche Niederlage eingeſteht oder ob er irgendwelche anderen Manöver der Verzweiflung verſucht. Vorläufig ſucht er bis zur letzten Stunde zu lügen und das britiſche Volk in immer neue Illuſionen zu hüllen. Daneben verſucht Winſton Churchill, irgendwelche Maßnahmen zu treffen, um dem harten Würgegriff der deutſchen Gegenblockade vielleicht doch noch entgehen zu können. Auch dieſe Maßnahmen werden vergeblich ſein.

Weitere Rationierungen angekündigt

Die zunehmenden Verluſte der britiſchen Handelsſchiffahrt haben in England eine Verzweiflungsſtimmung geſchaffen. Schon ſind in England amtlich weitere Rationierungen angekündigt worden. Um den im engliſchen Volke daher wachſenden Peſſimismus zu bekämpfen, hat man ihm nunmehr den angeblichen „ſtarken Mann“ vorgeſetzt, indem man den bisherigen Chef des erſten britiſchen Mittelmeergeſchwaders in Alexandrien, Admiral Sir Andrew Cunningham, zum Sonderbefehlshaber für das Lieferungs- und Transportweſen eingeſetzt hat. Aus dieſer Ernennung wird die große Bedeutung ſichtbar, die die britiſche Admiralität dieſem Poſten beimißt: denn urſprünglich ſollte Admiral Cunningham zum Erſten Seelord ernannt werden. Cunningham erhält den ſchwierigſten Poſten, den die britiſche Admiralität zu vergeben hat. Seine Ernennung beweiſt, daß die für England furchtbaren Folgen des deutſchen Seekrieges im Mittelpunkt ihrer Nöte und Sorgen mit Recht ſtehen. Es iſt jedoch daran zu zweifeln, daß Cunningham in letzter Stunde noch etwas ausrichten vermag. Auch über ſeiner Ernennung ſteht das für England verhängnisvolle Wort „Zu ſpät“. Denn die Schlagkraft der deutſchen Luftwaffe und der deutſchen U-Boot-Waffe iſt ſtändig im Wachſen und zieht den ehernen Ring um die britiſche Inſel von Tag zu Tag feſter.

„Bewährte Kapitäne der jüngeren Generation“

Bezeichnend für die Schwierigkeiten, in denen ſich England befindet, iſt die Tatſache, daß die Ernennung Cunninghams ſchon vor dem 1. Januar veröffentlicht worden iſt, an dem die neuen Beförderungen der „bewährten Kapitäne der jüngeren Generation“ unter Durchbrechung des Altersgrundſatzes zu Admirälen veröffentlicht werden ſollen. Zwar iſt mit der Ernennung Cunninghams im Augenblick die Kritik an der britiſchen Seekriegführung verſtummt, in Wirklichkeit hat ſich indeſſen nicht das geringſte geändert.

Zehntauſende für den Luftſchutz geſucht

Parallel laufen verzweifelte engliſche Maßnahmen zur Steigerung der landwirtſchaftlichen Erzeugung, über denen aber auch das Wort „Zu ſpät“ ſteht. Die kataſtrophale Lage Englands wird beſonders dadurch gekennzeichnet, daß Zehntauſende jetzt für den engliſchen Luftſchutz geſucht werden.

Der deutſche Luft- und Seekrieg führt unerbittlich, das kann man daraus erſehen, England der Kataſtrophe und der Niederlage entgegen, und alle engliſchen Verzweiflungsmaßnahmen in letzter Stunde werden die Niederlage der britiſchen Plutokratie nicht aufzuhalten vermögen, auch nicht der merkwürdige Plan, amerikaniſche Geleitzüge nach Irland zu lancieren, um über Irland das fehlende Kriegsmaterial zu erhalten.

Guter Rat an Duff Cooper

Er ſoll ſich das Publikum für ſeine Agitationsredner gleich mitengagieren.

Warum der Beamtenſtab des Informationsminiſteriums, der eigentlich durch einen beſonderen Sparkommiſſar eingeſchränkt werden ſollte, tatſächlich immer größer geworden iſt, hat in der engliſchen Oeffentlichkeit mancherlei Erörterungen hervorgerufen. Das Miniſterium gab dazu die Erklärung ab, es habe jetzt öffentliche Redner engagiert. Dazu ſchreibt „Daily Herald“ eine ironiſche Gloſſe. Der Stab würde, meint das Blatt, noch größer ſein, wenn man auch gleich noch das dazugehörige Publikum engagieren würde. Zum letztenmal habe man einen Sprecher des britiſchen Informationsminiſteriums bei einer Rede im Hyde-Park ſehen können. Die Zuhörerſchaft habe aus drei Knaben beſtanden.

Die Londoner ſcheinen alſo das, was Duff Cooper ihnen erzählen laſſen will, längſt zu kennen.

Auf den Bluff ſpezialiſiert

Italieniſche Abrechnung mit der britiſchen Agitation.

So wie die engliſche Agitation im Jahre 1917 alles unternommen habe, das innere Drama Englands zu verheimlichen, ſo baut die britiſche Agitation von heute alles auf Verſchleierung, Verheimlichung und Bluff auf, ſchreibt „Popolo d'Italia“. Der Bluff ſei typiſch engliſch. Der Brite habe ſich im Laufe der Jahrhunderte auf den Bluff ſpezialiſiert. Er täuſche mit ihm, er verteidige ſich mit ihm, er manövriere mit dem Bluff und nehme beim Gebrauch des Bluffs ſogar die Haltung eines Clowns an. Aber die Tragödie Englands ſei viel größer, als es den Anſchein habe. Die deutſchen Flugzeuggeſchwader verwandelten viele Bezirke Londons in Trümmerhaufen. Coventry, Birmingham, Portsmouth, Southampton, Plymouth, Sheffield und Briſtol ſeien tote Städte und die Engländer hätten keine Möglichkeit, die fortgeſetzte „Coventrierung“ ihrer Induſtrieſtädte zu verhindern. Die Blockade gegen England mache ſich immer ſchärfer bemerkbar, zumal die Zahl der Unterſeeboote der Achſe von Monat zu Monat ſteige, und an der Unterwaſſerblockade Englands jetzt auch italieniſche U-Boote teilnehmen.

Syſtematiſche und unerbittliche Luftbombardements, die See- und Luftblockade, die Gefahr einer radikalen Abrechnung und ein von Monat zu Monat immer ſtärker „ſanktioniertes“ Leben, das ſeien die Ausſichten der Briten in dieſer Phaſe des Krieges. Zudem könne das moderne Karthago angeſichts der Gefahr nicht alle ſeine Reſerven einſetzen. Italien halte an den verſchiedenen Fronten ungeheure militäriſche Streitkräfte im Schach, die auf nicht weniger als 1500 Flugzeuge, 425 000 Soldaten und ½ Million Tonnen Kriegsſchiffe zu veranſchlagen ſeien. Alles, was der heldenmütige italieniſche Widerſtand im Mittelmeer und in Afrika feſtlege, werde der Verteidigung der Pirateninſel entzogen.

Faſchiſtiſche Antwort an Churchill

Unter Bezugnahme auf die jüngſte, ebenſo unverſchämte wie heuchleriſche Rundfunkanſprache Churchills an das italieniſche Volk hat der Parteiſekretär der faſchiſtiſchen Partei den Gauleitern folgendes Telegramm übermittelt:

„Churchills klägliches Unterfangen beſtätigt nochmals, was wir ſchon immer wußten, daß nämlich die Engländer das neue Italien nicht kennen oder angeblich nicht kennen wollen, jenes neue Italien, das vom Glauben an den Sieg, vom Opferwillen und von unerſchütterlicher Treue gegen den Duce beſeelt iſt, deſſen Name das ganze Volk reſtlos verkörpert. Die Engländer werden dieſes Italien zweifellos in einer nicht fernen Zukunft, aber zum eigenen Schaden kennen lernen.“

Churchills mißglückte Anbiederung

Die verſtändnisloſen Engländer werden die Italiener als unerbittliche Feinde kennenlernen.

Die römiſche Informationsagentur Arot ſchreibt u. a. Es iſt intereſſant, daß auch in den Vereinigten Staaten nach dem überſtürzten Aufbauſchen der Senſationspreſſe die letzten offiziellen, von engliſcher Seite an das italieniſche Volk gerichteten Manifeſtationen als negativ betrachtet werden. Man gibt vielmehr zu, daß dieſe Kundgebungen genau das Gegenteil der beabſichtigten Wirkung erreicht haben. Typiſch dafür ſei z. B. die Sendung des Boſtoner Rundfunks vom 27. Dezember um 22.30 Uhr geweſen, in der feſtgeſtellt worden ſei, daß beim italieniſchen Volk, beſonders in den letzten Wochen, der Krieg erſt recht an Volkstümlichkeit gewonnen habe, und daß die Italiener mehr denn je empfunden hätten, daß dieſer Krieg ihr Krieg ſei. Die Italiener erlebten das Schickſal ihrer Soldaten mit und wünſchten alles zu tun, um ſie zu ſtärken und zu ſtützen. In England ſei neuerdings Eden zum Außenminiſter ernannt worden, eben jener Eden, deſſen Name ſo eng mit dem äthiopiſchen Feldzug verknüpft ſei.

Auch die Botſchaft Churchills habe wirklich nicht den Beifall der Italiener gefunden. Dieſem Appell ſtehe der freimütige und klare Bericht des Marſchalls Graziani gegenüber, wie tapfer ſich die italieniſchen Soldaten unter äußerſt ſchwierigen Bedingungen gegen bedeutende Kräfte ſchlagen, und ſelbſtverſtändlich ſtrebten die Gefühle der Italiener ihren tapfer kämpfenden Soldaten zu.

In einer anderen amerikaniſchen Rundfunkſendung (Boſton, am 27. Dezember, um 22 Uhr) habe man ſich auch mit den Gefangenen beſchäftigt, die die Engländer in der großen Schlacht der Marmarika gemacht haben, die übrigens zu drei Vierteln aus Arabern der libyſchen Diviſionen beſtünden. Unter die Italiener wurde unter offener Verletzung des Artikels 3 der Genfer Konvention über die Behandlung der Kriegsgefangenen der Text der verführeriſchen Worte Churchills verteilt. In der Sendung ſei aber auch feſtgeſtellt worden, daß unverdächtige nordamerikaniſche Zeugen erklären, zahlreiche Informationen erhalten zu haben, wonach „die italieniſchen Offiziere treu und ergeben zu Muſſolini ſtehen und ſich bemühen, den Krieg gegen Griechenland zu erläutern“, und daß „die jungen Offiziere glühende Faſchiſten ſind und die Soldaten niemals auch nur ein Wort gegen den Duce und gegen das faſchiſtiſche Regime ſagen“. Die Boſtoner Sendung ſchloß mit der Feſtſtellung „Die Engländer, die durch den Mund ihres Miniſterpräſidenten bisher nur Beweiſe ihres abſoluten Unverſtändniſſes gegeben haben, werden die Italiener als unerbittliche Feinde kennenlernen, die entſchloſſen ſind, bis zum Siege zu kämpfen.“

Opfer des plutokratiſchen Krieges

9000-Tonnen-Tanker geſunken.

Wie die Standard Oil Company von New Jerſey (USA.) bekanntgibt, iſt der ihr gehörende 8982 BRT. große Tanker „Charles Pratt“, der unter der Flagge Panamas fuhr, geſunken. Das Tankſchiff war am 5. Dezember mit einer Ladung von fünf Millionen Gallonen Erdöl von der zu Niederländiſch-Weſtindien gehörenden Antilleninſel Aruba nach Freetown in der britiſchen Kolonie Sierra Leone ausgelaufen. Es führte die Flagge der Panama-Transport-Co., einer Filiale der Standard Oil. Die Mitteilung vom Untergang wurde dieſer durch ihr Londoner Büro gemacht.

Britiſcher 5000-Tonner torpediert.

Nach einer Meldung von Aſſociated Preß iſt der 4980 Brutto-Regiſter-Tonnen große engliſche Frachtdampfer „Ardanbhan“ vor der ſchottiſchen Küſte torpediert worden.

Der OKW.-Bericht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 30. Dezember

In der Nacht zum 29. Dezember belegten Kampfflugzeuge die Hafenanlagen von Plymouth mit Bomben und erzielten zahlreiche Brände und Exploſionen.

Im Zuge der Aufklärungsflüge am Tage wurden kriegswichtige Ziele an der Oſtküſte mit Bomben belegt. Weiter erhielt ein großes Induſtriewerk mehrere Volltreffer.

Bei dem Angriff auf einen Geleitzug 200 Kilometer öſtlich der Themſemündung erhielt ein Frachtſchiff von 10 000 BRT. mehrere Treffer und geriet in Brand.

Weiter wurde ein Minenlager getroffen.

Bei einem zweiten Geleitzug ſackte ein großer Frachter nach Bombentreffern ab.

Marine-Artillerie beſchoß ein feindliches Kriegsſchiff, das ſich der franzöſiſchen Kanalküſte zu nähern verſuchte. Nach einer gutliegenden Salve verſchwand das Kriegsſchiff.

In der vergangenen Nacht belegten ſtärkere Kampfverbände London mit Bomben.

Einige feindliche Flugzeuge warfen in der Nacht über deutſches Reichsgebiet und den beſetzten Gebieten eine Anzahl Bomben, die ausſchließlich in freies Gelände fielen.

Zwei britiſche Flugzeuge wurden durch Flak abgeſchoſſen.

Stockholm. Die engliſche Admiralität gibt die ſchweren Beſchädigungen des Schweren Kreuzers „Berwick“ in einem Gefecht mit deutſchen Seeſtreitkräften im Atlantik zu. Ebenſo werden die Treffer auf einem Handelsdampfer eingeſtanden, während die im geſtrigen OKW.-Bericht gemeldete Verſenkung eines 6000 BRT großen Dampfers verſchwiegen wird.

Englands Druck auf Irland

Lizenzzwang für die Ausfuhr nach Irland.

Wie Aſſociated Preß aus New York meldet, hat England die Ausfuhr verſchiedener Waren nach Irland unter Lizenzzwang geſtellt. Es handelt ſich in ſämtlichen Fällen um Erzeugniſſe, die über den Atlantik nach England gebracht werden ſollen, wie Viehfutter, Düngemittel, Rohtabak, Apfelſinen, Zitronen. Die Verfügung tritt am 1. Januar in Kraft.

Eine Karikatur, die Bände ſpricht

Das Labour-Hauptblatt „Daily Herald“ bringt eine Karikatur, die Bände ſpricht. Man ſieht eine ziemlich wohlgenährte Dame im Pelzmantel mit einem Einkaufsnetz, das Zitronen enthält, eine in England jetzt normalerweiſe überhaupt nicht erhältliche Frucht. Ihr Chauffeur öffnet den Schlag der Limouſine, der Händler verbeugt ſich faſt bis zum Erdboden. Rundherum ſieht man eine hundertköpfige Menſchenmenge, die den Mund vor Erſtaunen aufreißt.

Britiſche Intrigen in Arabien

Anſchlag des Intelligence Service gegen die Regierung Ibn Sauds mißglückt.

Der Korreſpondent des italieniſchen Blattes „Stampa“ meldet aus Beirut, daß gegen die Regierung des Königs Ibn Saud in Arabien eine Aufſtandsbewegung angezettelt worden ſei, die jedoch rechtzeitig von der Polizei entdeckt werden konnte. Im Auftrag ſeiner Regierung gab der Generalkonſul von Saudi-Arabien in Damaskus folgende Erklärung ab:

Bei den in die Aufſtandsbewegung verwickelten Perſonen handelt es ſich um den Sheriff Abdul Hamid und zahlreiche andere politiſche Perſönlichkeiten. Sämtliche Verantwortlichen ſind verhaftet worden. Der Sheriff wurde hingerichtet und die anderen zu Kerkerhaft verſchiedenen Ausmaßes verurteilt. Sie ſtanden ſämtlich in Verbindung mit dem britiſchen Intelligence Service.

Hierzu ſchreibt die „Stampa“ in einem Kommentar, die Nachricht von dem Komplott gegen die Regierung Ibn Sauds enthülle den Schleier um die Situation in der arabiſchen Welt völlig. Die britiſche Propaganda verſuche auf jede Art und Weiſe, die Achſenmächte als die Feinde der arabiſchen Völker hinzuſtellen. Aber die Tatſachen bewieſen Tag für Tag, daß Bedrückung und Terror ausſchließlich von den britiſchen Stellen ausgingen. Dort, wo der Terror nicht mehr offen weiter verfolgt werden könne, weil er deutlichem Widerſtand begegne, trete der übel berüchtigte Intelligence Service in Aktion, ſo in Aegypten, wo ein Miniſterpräſident und ein Kriegsminiſter ohne weiteres um die Ecke gebracht werden konnten, weil ſie ſich offenſichtlich dagegen auflehnten, daß ſich die Regierung von Kairo den Befehlen der engliſchen Generäle unterordne.

Für Ibn Saud ſei das Problem vom engliſchen Standpunkt aus noch ernſter, denn dieſer tapfere Herrſcher ſei immer als ein Feind des britiſchen Imperialismus betrachtet worden. Die Tatſache, daß das Tun und Treiben des Intelligence Service unzweideutig bekanntgegeben wurde, müſſe in der ganzen arabiſchen Welt eine tiefe Rückwirkung gegen das engliſche Preſtige haben.

Ueber Wochenende

Der Führer hat dem Generaldirektor der Staatsarchive a. D. Geheimen Oberregierungsrat Profeſſor Dr Paul Kehr aus Anlaß der Vollendung ſeines 80 Lebensjahres den Adlerſchild des Deutſchen Reiches mit der Widmung „Dem hervorragenden Erforſcher der mittelalterlichen Geſchichte“ verliehen.

Reichsminiſter Dr. Goebbels hat im Einvernehmen mit dem Reichspreſſechef Dr. Dietrich dem bisherigen Leiter der Abteilung Ausland, Miniſterialrat Dr Brauweiler, aktuelle Sonderaufgaben im Rahmen der Preſſeabteilung der Reichsregierung — unter Beibehaltung ſeiner Stellung als Abteilungsleiter — übertragen. Zum Nachfolger Dr Brauweilers wurde Profeſſor Dr Hunke berufen, der ſein Amt als Präſident des Werberates daneben weiterführt. Ferner hat Dr Goebbels die Errichtung eines Generalreferats für Meſſen und Ausſtellungen verfügt und ſeine Leitung dem Reichskommiſſar Dr Malwald übertragen.

Der Verwaltungsdirektor der Reichsrundfunkgeſellſchaft, Hermann Voß, einer der älteſten Parteigenoſſen in der deutſchen Rundfunkarbeit, beging am 20 Dezember das Feſt ſeines 60 Geburtstages. Dr Goebbels ſprach Direktor Voß mit ſeinem herzlichen Glückwunſch ſeinen beſonderen Dank für die ſeit 1933 im deutſchen Rundfunk geleiſtete hingebungsvolle Aufbauarbeit aus. Voß ſchuf dem deutſchen Rundfunk das finanzielle Rückgrat und ermöglichte ihm damit die Erfüllung ſeiner Kriegsaufgaben zu einem weſentlichen Teil.

Anläßlich des 50 Jahrestages der Erſtaufführung ſeiner Oper „Cavalieria ruſticana“ wurde dem berühmten italieniſchen Komponiſten Mascagni, der erſt kürzlich ſeinen 77. Geburtstag feierte, vom Unterrichtsminiſter Bottai eine goldene Ehrenplakette überreicht.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 30. Dezember

Wohin — dein Werk? Du Erbe, laß vererben,
Was dir zu reifen wuchs in dunkler Bruſt:
Verſunkener Geſchlechter Qual und Luſt.
Wie du, ſo trieben ſie aus ihren Kerben.
Gib weiter! Grüne deiner Frucht entgegen,
Die dich nicht kennen wird und deinen Segen.
Kolbenheyer.

Jubiläen und Gedenktage

30. Dezember.

1812: Konvention von Tauroggen zwiſchen York und dem ruſſiſchen General Diebitſch. — 1819: Der Dichter Theodor Fontane geb. — 1878: Der Dichter Erwin Guido Kolbenheyer geb.

31. Dezember.

1514: Der Arzt Andreas Veſalius, Begründer der modernen Anatomie, geb. — 1747: Der Dichter Gottfried Auguſt Bürger geb. — 1899: Der Operettenkomponiſt Karl Millöcker geſt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

30. Dezember: S.-A. 9.11, S.-U. 16.54; M.-A. 9.48, M.-U. 19.14
31. Dezember: S.-A. 9.11, S.-U. 16.55; M.-A. 10.24, M.-U. 20.22

Kamerad Zeitung

PK.... Es war während des Vormarſches im Weſten. Heiß lag die Sonne über der weiten flandriſchen Ebene, und nur manchmal huſchte ein Schatten über unſere ſchweißüberſtrömten Geſichter, wenn uns Wehrmachtsfahrzeuge überholten. Keiner in der Kolonne ſprach mehr ein Wort. Selbſt Köbes, der immer luſtige Rheinländer, der nie in Verlegenheit war, wenn es galt, einen guten Witz ohne Bart zu erzählen, ſchwieg. Jeder war mit ſich ſelbſt beſchäftigt.

Seit mehr als zehn Tagen hatte uns keine Poſt mehr erreicht. Unſer „Poſtmeiſter“ war in dieſen Tagen der meiſtgefragte Mann, der ſich abends, wenn er der Truppe nachgefahren kam, niemals der vielen Frager erwehren konnte. Einem der Kameraden fiel dieſes Warten beſonders ſchwer. Irgend etwas drückte ihn, er wartete ſehnlicher als wir alle auf Nachricht aus der Heimat. In einem der ſtillen Dörfer im Allgäu in deren Hintergrund ſtolz die ſchneebedeckten Berge in den Himmel wachſen, war er zu Hauſe. Lebten ſeine Frau und Kinder und bewirtſchafteten nun in ſeiner Abweſenheit allein den anſehnlichen Bergbauernhof. Oft ging der Sepp — ſo nannten wir unſeren Kameraden aus dem Allgäu — abends, wenn wir dienſtfrei waren, allein auf die Wieſen, die den jeweiligen Quartierort umgrenzten. Keiner durfte ihn dabei ſtören. Wenn er dann zurückkam und ſich hinlegte, wehrte er jede Frage mit einem ſtillen Kopfſchütteln ab.

Bis es dann eines Tages ſo weit war und Poſt kam. Nicht viel brachte Franz, unſer „Poſtgewaltiger“ mit: nur einen halben Sack. Wir waren neugierig, und als er den Inhalt ſeines Sackes ausſchüttete und dabei nur Zeitungen, nichts als Zeitungen zum Vorſchein kamen, waren wir grenzenlos enttäuſcht. Nur Sepp bemühte ſich lebhaft um ſeine Zeitungen und zog ſich ſchnell in ſein Quartier, die Ecke einer halb zerſchoſſenen Scheune, zurück. Bedächtig blätterte er in ſeinen Zeitungen, aus denen ihm der Hauch der Heimat entgegenzuſtrömen ſchien. Plötzlich, er war wohl beim letzten Blatt angelangt, verklärte ſich ſein Geſicht förmlich. Immer und immer wieder fuhr er mit dem Finger über einige Zeilen, faßte ſich an den Kopf, rieb ſich die Augen und lachte, wie ich den Sepp noch nie hatte lachen ſehen.

Strahlenden Geſichtes verließ er ſchließlich ſeinen „Bunker“ Wortlos reichte er mir das Blatt und zeigte auf die wenigen Zeilen, die einen gänzlichen Umſchwung ſeiner Stimmung herbeigeführt hatten. Das Blatt berichtete, „daß der Ehefrau des Bauern Joſef ..., der gegenwärtig im Felde ſtehe, das achte Kind geboren wurde, für welches der Führer die Patenſchaft übernommen habe. Die Mutter befinde ſich wohlauf“ — Sepp, der noch nichts von der Geburt ſeines vierten Sohnes gewußt hatte, war wunſchlos glücklich. An dieſem Abend verkrümelte ſich Sepp nicht in ſeine Wieſen. Das freudige Ereignis wurde in froher Runde ſo ausgiebig gefeiert, wie es Zeit und Umſtände nur erlaubten.

Später dachten wir daran: Was die Briefpoſt unſerem Sepp nicht gebracht hatte, die Heimatzeitung ſchaffte es: Sie nahm die Ungewißheit aus dem Herzen eines tapferen und pflichtbewußten Soldaten und machte einen frohen Menſchen aus ihm.

Gewiß beruhte dieſe Uebermittlung der glückhaften Nachricht auf einem Zufall. Aber was kümmerte uns das! Neu war für uns die Erkenntnis, daß die Zeitung doch das beſte Bindeglied mit der Heimat iſt, eben Kamerad an der Front.

Kriegsberichter Rudolf Dietrich.

Reiner Tiſch Man muß „reinen Tiſch machen“ um die **Weihnachtszeit und die Jahreswende.** Man muß entlaſtet **und** mit **einem Frohgefühl das neue Jahr** beginnen können Wie ſtet's zum Beiſpiel mit den Schulden? Sie **haben** keine? **Herzlichen Glückwunſch! Auch** keine Rückſtände, ſo beim Schneider, **Kaufmann, Handwerker?** Gerade **die** kleinen Verpflichtungen werden oft vergeſſen. Und **um die** mahnt es ſich **bekanntlich** beſonders ſchwer. Faſſen **Sie deshalb** die wohlgemeinten **Zeilen als** öffentliche Aufforderung auf, alles zu bereinigen. Sie wenden ſich ja auch an — **Ihre Schuldner. Es** gibt vielleicht auch ſeeliſche Rückſtände. **Der Krach** mit dem **Garten**nachbarn war vielleicht **doch nicht notwendig. Aus der** Entfernung beurteilen ſich die Dinge ſchon **anders. Aber** keiner will anfangen Alſo Mut bitte zum erſten Handſchlag. Ich höre es ſchon deutlich, wie der Stein vom Herzen fällt. Und Frau Schulze, wenn Sie es ſich recht überlegen, an Frau Kunze, mit der Sie ſich gründlich überworfen haben, iſt doch manches Gute. Wir brauchen die ſeeliſchen Belaſtungen um ganzer Kleinigkeiten willen nicht. Man muß ſie aus der Welt ſchaffen. Jeder Teil iſt froh darüber. Der rechte Zeitpunkt dazu iſt die Jahreswende.

So leicht wie eine Feder. Die Angorakaninwolle iſt der teuerſte Textilrohſtoff. Er wird heute in der ganzen Welt immer mehr zu beſonders edlen Kleidungsſtücken verarbeitet. Ein Kilo davon koſtet vier- bis fünfmal ſoviel wie Schafwolle. Dafür wärmt ſie auch viel mehr als die beſten Schafwollſorten. Man braucht zur Herſtellung von Bekleidungsſtücken dem Gewicht nach viel weniger Angorawolle und erreicht doch die gleiche Wärmewirkung. So ein Angorahemdchen iſt ſo federleicht, daß man faſt Angſt hat, es fliegt einem davon. Die Angorawolle beſteht aus ganz beſonders feinen Haaren, die außerdem im Innern jedes einzelnen Haares noch Luft enthalten. Da aber bekanntlich nicht die Kleidungsſtücke ſelbſt wärmen, ſondern die Luft, die ſie in ihren Maſchen feſthalten, wird es klar, warum Kaninchenwolle ſo warm iſt. Sie iſt außerdem ſo weich, daß ſie auch unmittelbar auf der Haut nicht reizt. Als „Angora“ dürfen nur ſolche Erzeugniſſe bezeichnet werden, die 50 v. H. und mehr Angorawolle enthalten.

Unſere bunte Beilage, die für die vergangene Woche beſtimmt war, haben wir der heutigen Ausgabe beigefügt.

Für die Hausfrau!

Mengenerſatz für ſchlechte Eier innerhalb der Kartenperiode.
Unentgeltlich zwei Tage nach Kauf.

Durch eine Reihe von Vorſchriften iſt im allgemeinen genügend Vorſorge getroffen, daß nur taugliche Eier in die Hände des Verbrauchers kommen. So iſt u. a. der Verteiler verpflichtet, die Eier vor Abgabe zu durchleuchten und auf ihre Güte zu prüfen. Trotzdem wird es in einzelnen Fällen vorkommen, daß auch einmal genußuntaugliche Eier abgegeben werden. Hat nun der Verbraucher ſolche Eier erhalten, ſo iſt es ſein gutes Recht, dieſe beim Verteiler gegen genußtaugliche umzutauſchen. Im Hinblick auf die Erſatzforderung braucht der Kunde auch keine Hemmungen zu haben, denn dem Kaufmann entſtehen aus der Umtauſchverpflichtung keine Schäden, zumal er ſeinerſeits ebenfalls gegen ſeinen Vorlieferanten einen Anſpruch auf den Erſatz der genußuntauglichen Eier hat. Wichtig iſt es für den Verbraucher zu wiſſen, daß er empfangene **genußuntaugliche Eier innerhalb des gleichen Verſorgungsabſchnittes erſetzt bekommt,** und zwar muß der Kleinverteiler bei Beanſtandung **innerhalb des zweiten Tages nach dem Kauf koſtenloſen Erſatz** liefern. Auch bei Beanſtandung nach mehr als zwei Tagen ſind dem Verbraucher die genußuntauglichen Eier mengenmäßig zu erſetzen, in dieſem Falle allerdings gegen Bezahlung. Dieſe Vorſchrift ſoll vor allem ſicherſtellen, daß innerhalb eines Verſorgungszeitraumes jederzeit eine Erſatzlieferung erfolgen kann.

Nähmittel auf Abſchnitt 2.

Auf den Abſchnitt „Nähmittel 2“ der Zweiten Reichskleiderkarte iſt der Bezug von Nähmitteln **im Gegenwert von 30 Rpf** freigegeben worden. Bei Abgabe von Nähſeide und Seidenglanzgarnen wird nur die Hälfte des Wertes auf den Abſchnitt angerechnet.

Steuervergünſtigung für Hinterbliebene von Gefallenen. Der Reichsfinanzminiſter hat für die Hinterbliebenen gefallener Wehrmachtangehöriger und einiger gleichgeſtellter Perſonengruppen tarifliche Vergünſtigungen bei der Einkommenſteuer verfügt. Für Witwen von Wehrmachtangehörigen, die im gegenwärtigen Krieg gefallen ſind, gilt die Steuergruppe III, ſoweit nicht wegen des Anſpruches auf Kinderermäßigung die Steuergruppe IV in Frage kommt. Dieſe Regelung gilt bei der Einkommenſteuerveranlagung der Witwe und ihres Ehemannes ſchon für das Kalenderjahr, in dem der Ehemann gefallen iſt. Eltern wird für ihre gefallenen Kinder die Kinderermäßigung für das Kalenderjahr, in dem das Kind gefallen iſt, und für das folgende Kalenderjahr weitergewährt. Die Regelung gilt rückwirkend vom 1. Januar 1940. Arbeitnehmer, bei denen die neue Regelung zu einer Aenderung der Steuergruppe oder der Zahl der Perſonen führt, für die Kinderermäßigung zu gewähren iſt, müſſen ihre Lohnſteuerkarte durch die Gemeindebehörde ergänzen laſſen. Lohnſteuer, die zuviel einbehalten iſt, wird auf Antrag erſtattet.

Hausgehilfinnen für kinderreiche Haushaltungen. Um den Abzug von Hausgehilfinnen namentlich aus kinderreichen Haushaltungen möglichſt zu vermeiden, hat der Reichsarbeitsminiſter angeordnet, daß bei den künftigen Muſterungen zum weiblichen Arbeitsdienſt die Frage der Abkömmlichkeit der Hausgehilfinnen mit beſonderer Sorgfalt geprüft werden ſoll.

Reichsarbeitsdienſtführerinnen — eine neue Gruppe der unmittelbaren Staatsdienern. Das Jahr 1939 hat im Reichsarbeitsdienſt der weiblichen Jugend neben dem weiteren Ausbau der Organiſation auch die endgültige geſetzliche Feſtlegung der Rechtsſtellung der Reichsarbeitsdienſtführerinnen gebracht. Dieſe bilden neben den Beamten, Offizieren und Reichsarbeitsdienſtführern eine neue Gruppe der unmittelbaren Staatsdiener mit einer Reihe von Sonderpflichten und -rechten, die ſich aus den Aufgaben des Reichsarbeitsdienſtes und aus der Tatſache ergeben, daß es ſich bei dieſer Gruppe ausſchließlich um Frauen handelt. Die letzte Feſtlegung dieſer Rechtsſtellung hat jetzt das Fürſorge- und Verſorgungsgeſetz für die weiblichen Angehörigen des Reichsarbeitsdienſtes gebracht. Das Geſetz regelt neben der Beſchädigtenfürſorge und -verſorgung die bereits durch ein Geſetz vom vorigen Jahr geſchaffen war die Dienſtzeitfürſorge und -verſorgung der Reichsarbeitsdienſtführerinnen. Bei längerer Dienſtzeit iſt zunächſt berückſichtigt daß Reichsarbeitsdienſtführerinnen ihren Beruf in den Lagern nicht bis ins hohe Alter ausüben können. Ihnen wird deshalb ein Anſpruch auf lebenslängliche Verwendung im ſonſtigen Staatsdienſt eingeräumt. Statt des Reichsarbeitsdienſtſcheines kann auch eine Geldabfindung gewährt werden, die 5000 RM beträgt. Bei einem beſtimmten Lebensalter oder einer beſtimmten Anzahl von Dienſtjahren ſowie bei beſchränkter Verwendungsfähigkeit wird Ruhegehalt nach den beamtenrechtlichen Grundſätzen gewährt.

Verlängerte Amtsdauer der Ehrenämter. Mit Rückſicht auf den Krieg hat der Reichswirtſchaftsminiſter die Amtszeit des Leiters der Reichswirtſchaftskammer und der Leiter von Reichs- und Wirtſchaftsgruppen bis zum 31. März 1942 bzw. Ende 1941 verlängert. Das gilt auch für die Leiter der übrigen Kammern.

Sonderaktion „Lagereigene Freizeitgeſtaltung“. Hunderttauſende von Volksgenoſſen ſind heute auf auswärtigen Arbeitsſtellen beſchäftigt und in Gemeinſchaftslagern untergebracht. Die Freizeitgeſtaltung in den Lagern iſt ein wichtiges Mittel, das Lagerleben der Arbeitskameraden gemütlich und behaglich einzurichten. Die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ iſt auch für dieſe Aufgabe tätig geworden und hat in den Lagern in mannigfacher Form künſtleriſche Darbietungen und Unterhaltungsabende durchgeführt. Beinahe wichtiger aber iſt die Zuſammenfaſſung der Lager zur Eigenbetätigung auf kulturellem Gebiet. Die DAF. führt deshalb in dieſem Winter eine Sonderaktion „Lagereigene Freizeitgeſtaltung“ durch. An der Spitze ſteht die Ausgeſtaltung des Lagers und insbeſondere der Gemeinſchaftsräume. Sie iſt die Grundlage dafür, daß ſich die Menſchen, die lange Monate dort leben müſſen, auch wohlfühlen. Dann kommt die Beſchäftigung der Männer in der Freizeit. Da können Lagerkapellen gegründet werden, Spiel- und Sportgemeinſchaften, Baſtelgruppen und auch Theatertruppen. In den Lagern ſind die verſchiedenſten Talente vereinigt, die nur geweckt und eingeſetzt werden müſſen. Es geht hier um ein Vorhaben, das Hunderttauſenden von Arbeitskameraden Freude bringen und gleichzeitig das Können entwickeln ſoll.

Neumünſter

Ein Dieb im Omnibus

Einem älteren Mann wurde in einem ſtädtiſchen Omnibus die Geldbörſe mit faſt 90 RM. geſtohlen. Obwohl der Beſtohlene den Verluſt ſeiner Barſchaft unmittelbar nach Beendigung der Fahrt wahrnahm und ihn dem Schaffner meldete, konnte der Täter nicht ermittelt werden.

Vereitelter Selbſtmordverſuch

Ein in der Kloſterſtraße wohnender 42jähriger Mann öffnete in der Küche ſeiner Wohnung in ſelbſtmörderiſcher Abſicht den Gashahn. Die Nachbarn wurden rechtzeitig darauf aufmerkſam, ſo daß der Lebensmüde, nachdem er durch Mannſchaften der Unfallſtation in bewußtloſem Zuſtande dem Krankenhauſe zugeführt worden war, gerettet werden konnte.

Hamburg

Kindesentführungen aufgeklärt

Die am 21. Dezember gemeldete Kindesentführung in der Heimfelder Straße in Harburg hat ihre Aufklärung gefunden. Die 14 Jahre alte Täterin konnte ermittelt werden. Sie hat auch zugegeben, die etwa vier Wochen zurückliegende Kindesentführung eines weiteren Kindes ausgeführt zu haben. Bekanntlich ſind beide Kinder unverletzt aufgefunden worden. Das Motiv der Taten iſt noch nicht geklärt.

Oſterholz

Schlafzimmereinrichtung verbrannte

Ein Stubenbrand vernichtete einem Holzhändler die Möbelſtücke ſeines Schlafzimmers. Das Feuer wurde erſt bemerkt, als die Flammen ſchon an den Fenſtern emporſchlugen. Die Feuerwehr war ſchnell zur Stelle. Sie konnte den Brand mit kleinem Löſchgerät bald eindämmen. Der Ofen im Zimmer ſoll ſchadhaft geweſen ſein.

Kappeln

Gefährliches Spiel mit dem neuen Geſchenk

Ein 14jähriger Junge, der zu Weihnachten ein Luftgewehr erhalten hatte, legte in der Annahme, daß das Gewehr nicht geladen ſei, auf ein Mädel an Die Kugel drang dem Mädchen oberhalb des rechten Auges in den Stirnknochen. Zum Glück konnte ſie von einem Arzt ſchnell entfernt werden.

Flensburg

Textilwarengeſchäft beraubt

In der letzten Zeit ereigneten ſich in Flensburg mehrere nächtliche Einbrüche. Die Diebe beſaßen zum Beiſpiel die Dreiſtigkeit, in letzter Woche nachts in ein großes Textilwarengeſchäft einzudringen und für mehrere tauſend Mark Waren zu ſtehlen. Anſcheinend haben ſie ſich beim Abtransport des Diebesgutes eines Fuhrwerks bedient. Die Täter konnten noch nicht dingfeſt gemacht werden.

Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht verurteilte den 28jährigen vorbeſtraften Adam Hohnbaum, der unter dem Schutze der Verdunkelung am 28. Oktober in die Herberge zur Heimat in Flensburg eingeſtiegen war und aus der Kaſſe 45 RM. geſtohlen hatte, zu zwei Jahren Zuchthaus.

Haderſleben

Zwei Kilometer mit gebrochener Hüfte gewandert

Nachts wurde im Weſten des Kreiſes Haderſleben ein Hofbeſitzer durch Klopfen geweckt, und als er die Tür öffnete, fand er draußen einen zuſammengebrochenen Mann vor. Dieſer, ein Hofbeſitzer aus der Nähe, war mit dem Rad geſtürzt und hatte einen Hüftbruch davongetragen. Da der Weg ſehr einſam war, hatte der Verunglückte ſich, um nicht zu erfrieren, durch Aufſtützen der Hand etwa zwei Kilometer geſchleppt, um eine menſchliche Behauſung zu erreichen.

Nah und Fern

Orkan über Marokko. Ein gewaltiger Orkan hat in Marokko die Gegend von Men Ahmed heimgeſucht. Zehn Eingeborene fanden den Tod, als durch den Sturm Gebäude einſtürzten. Die Sachſchäden ſind ſehr bedeutend. Mehrere 100 Bäume, die über einen Meter Umfang hatten, wurden vom Sturm entwurzelt.

Das „Dorf der Hundefreunde“ — ſo etwas gibt es natürlich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika — beherbergt nach jüngſter Zählung 5300 Hunde, aber nur 200 Einwohner. Es befindet ſich in Pumpkin (Miſſouri).

Schweres Eiſenbahnunglück auf Formoſa. Auf Formoſa, fünf Kilometer nördlich von Takao, ereignete ſich ein folgenſchwerer Zuſammenſtoß zwiſchen einem Perſonenzug und einem Güterzug. Alle Wagen des Perſonenzuges ſprangen aus den Schienen und ſtürzten von der Böſchung ab. Ueber 200 Perſonen wurden getötet bzw. verwundet. Das Unglück ſoll auf falſche Weichenſtellung zurückzuführen ſein.

Kältewelle in Spanien

Die Kältewelle in Spanien hält weiterhin an. In verſchiedenen Gegenden Spaniens wurden Temperaturen zwiſchen 15 und 20 Grad unter Null gemeſſen. In Huſſes und anderen Provinzen hat der ſtarke Froſt großen Schaden unter der Ausſaat angerichtet.

Gewaltige Erzlager in Oſtſibirien entdeckt

350 Millionen Tonnen Eiſenerz im Gebiet von Irkutſk.

Wie Taß berichtet, ſind bei den in dieſem Jahre durchgeführten geologiſchen Unterſuchungen in Oſtſibirien eine Reihe neuer Vorkommen von Eiſen- und Mangan-Erzen, Gold, Zinn, Kohle uſw. ermittelt worden. Bei dem Dorf Niſhne-Ilimſk im Gebiete von Irkutſk ſei ein großes Eiſenerzvorkommen entdeckt worden, das auf 350 Millionen Tonnen geſchätzt wird.

Ein neues Erzvorkommen ſei auch in der Gegend von Sljirdjanka (ebenfalls Gebiet Irkutſk) entdeckt worden. Man glaubt, daß die Vorräte dieſes und der bereits bekannten Eiſenerzvorkommen von Baljaginſkoje und auf der Inſel Olichon (im Baikalſee), ausreichen werden, um die Montanwerke von Petrowſk (Gebiet Tſchita) für 25 bis 30 Jahren mit Rohſtoffen zu verſorgen.

Wie oft tickt die Uhr?

Die Wanduhr und die Taſchenuhr — ſie beide ticken ſo unentwegt Tag und Nacht, Jahr um Jahr, daß ſie damit Symbole raſtloſer Tätigkeit zu ſein ſcheinen. Wie oft tickt nun eine Uhr? Die Frage läßt ſich natürlich nicht allgemein beantworten; nur ſoviel iſt jedem klar, daß ſchon im Laufe eines Jahres eine ganz langſam tickende Uhr eine anſehnliche Menge von Anſchlägen leiſtet. Gar lebhaft geht das Tick-Tack unſerer munteren Taſchenuhren. Auch elegante Pendeluhren ticken oft raſch. Ein Pendel mittlerer Länge, um ein Beiſpiel mit einer möglichen und bequemen runden Zahl zu wählen, in der Minute 100mal. Das macht in der Stunde 6000, an einem Tage 144 000, und in einem Jahre über 50 Millionen mal! Bedenkt man, daß jedes Ticken von einem ſcharfen Metallzuſammenſtoß herrührt, ſo kann man erwägen, was für eine Materialbeanſpruchung in dieſem Geräuſch liegt. Es kommt bei einer Uhr überhaupt nicht nur darauf an, daß ſie mathematiſch richtig konſtruiert iſt; wenn das Material nicht gut und ſolide iſt, muß die beſte Uhr nach kurzer Zeit unbrauchbar werden. Gerade unſere deutſchen Uhren aber zeichnen ſich durch eine hervorragende Qualität aus.

AMOL wirkt schmerzstillend — erfrischend — belebend!
Amol Karmelitergeist ab 80 Pfg. in all. Apotheken u. Drogerien

Abrechnung mit der Plutokratie

Dr. Goebbels: „Mr. Churchill ſoll reden, der Führer aber handelt".

Reichsminiſter Dr. Goebbels nimmt in einem Artikel zu dem kürzlich in Deutſchland erſchienenen Buch des Engländers Macdonell: „Selbſtbildnis eines Gentleman" Stellung und zum Anlaß einer Auseinanderſetzung mit der britiſchen Plutokratie. Den Roman ſollte jeder Deutſche leſen, damit er die plutokratiſche Herrenſchicht ganz verſtehen könne. Soviel Frivolität, ſoviel kaltſchnäuziger Zynismus, ſoviel aufreizende Verachtung von Anſtand, Sauberkeit des Denkens und Handelns und ſoviel empörende Heuchelei ſei darin enthalten. Eine ſchlimmere ſittliche Verwilderung in geſellſchaftlichen, geſchäftlichen und politiſchen Dingen laſſe ſich überhaupt gar nicht denken. Dieſe Plutokratie habe nun den Krieg gewollt, ſie habe ihn vorbereitet, erklärt und führe ihn heute auch durch. Ein Muſterexemplar aus der Kollektion der echt engliſchen Gentlemen ſei aber ihr gegenwärtiger Sprecher Winſton Churchill. Hinter ihm ſtänden die City-Leute, die allerdings zu erkennen anfangen, was Churchill England am Ende koſten werde, hinter ihm ſtänden vor allem die Juden, dann die Bankrotteure und Haſardeure, die in das Geſchäft Krieg ſchon ſoviel hineinſteckten, daß ſie wie Glücksſpieler in Monte Carlo auch den letzten Einſatz wagen wollen, hinter ihm ſtände der kleine Kreis von Vabanquepolitikern vom Schlage eines Eden, Duff Cooper u. ä., die genau wüßten, daß ein verlorener Krieg das Ende ihrer politiſchen und geſchäftlichen, wenn nicht gar auch ihrer phyſiſchen Exiſtenz bedeute. Churchill ſelbſt habe niemals ein Hehl daraus gemacht, daß er dieſen Krieg gewollt habe. Nun müſſe er, ſo bringt Dr. Goebbels zum Ausdruck, zwangsläufig den Krieg bis zum bitteren Ende weiterführen.

Zum Schluß ſchreibt der Reichsminiſter in ſeinem Artikel u. a.: „Man glaubt gar nicht, mit wie wenig Intelligenz die plutokratiſche Welt regiert wird. Darum iſt es an der Zeit, ſie ſo einzuſchätzen, wie ſie das verdient. Sie hat ſich ſo entlarvt, daß wir nur auf ihre eigenen Zeugniſſe zu verweiſen brauchen, um ſie hinreichend zu charakteriſieren. Wir haben auch gar keinen Grund, uns von ihren Rodomontaden (Prahlereien. D. Red.) irreführen zu laſſen. Das ſind nur Angſtrufe der Verzweiflung. Es iſt kein Zeichen von Mut, durch einen finſteren Wald zu gehen und aus Furcht laut zu ſchreien. In der Kriegführung, wie in der Politik entſcheiden am Ende nicht die lärmenden Worte, ſondern nur die harten Tatſachen, und die ſtehen auf unſerer Seite, ausnahmslos. Wir haben in den vergangenen 20 Jahren zuviel ähnliche Situationen wie die jetzige mitgemacht, um nicht ganz genau zu wiſſen, wie und wo das endet. Darum ſoll Mr. Churchill reden, der Führer aber handelt. Und eines Tages wird dann Rechnung gelegt; dann wird ſich zeigen, was Churchill ſich eigentlich gedacht hat. Dann iſt Schaum und Traum zu Ende. Dann hat die harte Wirklichkeit wieder das Wort auch für England."

„Auf nach Berlin!"

Ein Film über „Die Hölle von Dünkirchen".

In England wird, wie „Daily Expreß" berichtet, ein Propagandafilm für die engliſche Armee aufgeführt, der u. a. auch „Die Hölle von Dünkirchen" behandelt. An einer Stelle des Films ruft der Sprecher den engliſchen Soldaten zu: „Auf nach Berlin!".

Aufnahmen von Engländern, die dieſen Marſch bereits angetreten haben und in deutſchen Gefangenenlagern untergebracht ſind, ſtehen dem Regiſſeur dieſes Films zum Einblenden an dieſer hierfür ungemein geeigneten Stelle gern zur Verfügung.

Ausnutzung der Kriegskonjunktur

Doppelte und dreifache Aktiengewinne der Plutokratenkaſte. Aufſchlußreiche Wirtſchaftsnotizen britiſcher Zeitungen.

Immer noch finden ſich im Wirtſchaftsteil engliſcher Zeitungen „Kriegsabſchlüſſe" von Geſellſchaften, die es verſtanden haben, die von den Kriegshetzern herbeigeführte glänzende Konjunktur auszunutzen. Ein Kabelwerk, die General Cable Manufacturing Co., konnte zum Beiſpiel ihren Reingewinn mehr als verdoppeln. Gegenüber 259 000 Mark des Vorjahrs ſind es diesmal mehr als 610 000 Mark. Man konnte daher dieſesmal eine Dividende von 15 v. H. verteilen und die Aktionäre könnten ſich wohlgefällig die Hände reiben, wenn nur die Sorge der deutſchen Luftangriffe nicht wäre.

Ein großes Textilwerk, Klinger Manufacturing Co., kann von einer noch gewaltigeren Steigerung des Profits berichten. Im vorigen Jahr verdiente man 653 000 Mark, dieſesmal 1,9 Millionen, alſo das Dreifache. Die Dividende wuchs allerdings infolge der unangenehmen Steuer „nur" auf 15 v. H. an.

Die Trepca Minen-Geſellſchaft konnte zum Schmerz ihrer Aktienbeſitzer bisher keinerlei Dividende zahlen. Der Krieg hat hier auch eine „ſegensreiche" Aenderung gebracht. — In dieſem Jahre iſt ein Gewinn von 5 Millionen Mark zu verzeichnen, der immerhin ausreichte, 5 v. H. Dividende zu verteilen. Beſſer als gar nichts.

Vergebliche Hoffnungen Englands

Auch das Gold kann die Briten nicht mehr retten.

Die Wiederaufnahme der Maſſenangriffe der deutſchen Luftwaffe gegen England ſowie Albions immer verzweifeltere Lage werden auch in Italien ſtärkſtens beachtet. London, ſo betont „Popolo di Roma", habe ſich der trügeriſchen Hoffnung hingegeben, daß die von England ſelbſt nicht eingehaltene Kampfpauſe zu Weihnachten ein Zeichen der Schwäche der deutſchen Luftwaffe ſei. Nun aber hätten die deutſchen Luftangriffe mit noch größerer Heftigkeit eingeſetzt, was der jüngſte Großangriff auf London ſchlagend beweiſe. Deutſchlands Luftſtreitkräfte hätten dabei erneut ihre gewaltige Offenſivkraft gezeigt.

Aber auch ein weiterer demokratiſcher Mythos, der der Allmacht des Goldes, ſei zuſammengeſtürzt. England, das auf die Kräfte des Goldes ſeine ganze provokatoriſche Vorkriegspolitik aufgebaut und im Golde ſeine beſte Siegeswaffe vermutet habe, bekomme dies heute zu ſeinem eigenen Nachteil zu ſpüren. Eine weitere Kriegsanleihe, von der man nicht wiſſe, wie und wann ſie gedeckt werden könne, werde ſoeben angekündigt. Anleihen ſeien anſcheinend Englands letzte Zuflucht, die allerdings nicht die gewünſchte Wirkung haben könnten, da Englands Schickſal nunmehr beſiegelt ſei, denn das ſtolze Albion werde beſiegt werden und alle Bitterniſſe der Armut durchmachen müſſen.

Ergebnisloſe Beſprechungen

Lord Willingdon aus Uruguay abgereiſt.

Der Leiter der britiſchen Handelsmiſſion für Südamerika, Lord Willingdon, hat es für nötig gehalten, bei ſeiner Abreiſe aus Uruguay noch eine Botſchaft zu veröffentlichen, in der er in ſchwülſtigen Phraſen von einer Gemeinſamkeit der Ideale und einem tiefen Verſtändnis Uruguays für den von England vom Zaune gebrochenen Kampf ſpricht. Den eigentlichen Hauptzweck ſeiner Miſſion hat Willingdon nur ganz nebenſächlich und bedeutungslos erwähnt. Er erklärte, „wir hatten Beſprechungen über die wirtſchaftliche Lage, und wir hegen die Hoffnung, daß die Ergebniſſe beiden Ländern zum Vorteil gereichen werden". Dazu bemerkt er jedoch gleich, daß die beſte Botſchaft, die er hinterlaſſen könne, ſein Vertrauen in den Sieg Englands ſei.

Mit dieſer Einſchränkung deutet Willingdon ſchon ſelbſt an, daß das Ergebnis ſeiner wirtſchaftlichen Beſprechungen völlig negativ iſt, und daß ſich die Hoffnungen der uruguayiſchen Wirtſchaftskreiſe auf eine Beſſerung ihrer ſchwierigen Verhältniſſe nicht erfüllen werden. Die Aufgabe des Lords Willingdon lag eben nicht in der Erörterung wirtſchaftlicher Hilfsmöglichkeiten für die ſüdamerikaniſchen Länder, ſondern in der Durchführung einer Propagandatournée für England.

v. Brauchitſch an der Kanalküſte.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall v. Brauchitſch, beim Verlaſſen der Stellung einer Fernkampfbatterie an der Kanalküſte.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Gewerbliche Betriebe für Umſiedler

Meldungsfriſt für Umſiedler aus Wolhynien, Galizien und dem Narewgebiete der 15. Januar

Umſiedler aus Wolhynien, Galizien und dem Narewgebiet, die in der Zeit zwiſchen dem 1. Juli 1939 und dem 30. Juni 1940 in das Reich gekommen ſind und gewerbliche Betriebe im Herkunftslande zurückgelaſſen haben und einen gewerblichen Betrieb zu erwerben wünſchen, werden aufgefordert, ſich bis zum 15. Januar 1941 bei der Deutſchen Umſiedlungs-Treuhand-Geſellſchaft m. b. H., Berlin W 8, Mohrenſtraße 42—44, unter Angabe des Aktenzeichens 9/R./Gew zu melden. Aufzuführen ſind: Vor- und Zuname, Umſiedlernummer, Geburtsdatum, Herkunftsort, jetzige Anſchrift, Beruf, Art des hinterlaſſenen Betriebes, Zahl der Angeſtellten, Umſatzzahlen, eigene Wertſchätzung. Umſiedler, die bereits in einem Betrieb als kommiſſariſche Verwalter zum Einſatz gelangt ſind, müſſen dies ausdrücklich hervorheben.

Es kommen nur Umſiedler in Frage, deren Einſatz in den eingegliederten Oſtgebieten (Wartheland, Gau Danzig-Weſtpreußen, Oſtoberſchleſien) vorgeſehen iſt.

Umſiedler, die für den Einſatz im Altreich beſtimmt ſind, brauchen keine Meldung abzugeben.

Sport vom Sonntag

Slowakiſcher Fußballſieg in Berlin

Neben den Meiſterſchaftsſpielen in den Bereichen gab es am letzten Sonntag des Jahres im deutſchen Fußballſport noch einige intereſſante Freundſchaftsſpiele, von denen die beiden größten internationalen Charakter hatten. Die Preßburger SK Bratiſlava begann ihre Deutſchlandreiſe, die ſie über Berlin nach Leipzig und Dresden führt, in der Reichshauptſtadt mit dem Treffen gegen den Altmeiſter Hertha-BSC. Die Meiſterelf der Slowakei, in deren Reihen neun Nationalſpieler ſtehen, gab eine überzeugende Probe ihres reifen Könnens. Hertha BSC bemühte ſich vergeblich, mit dem Gegner Schritt zu halten. Nach einem Rückſtand von ſechs Toren gelang den Berlinern erſt das Ehrentor. Es gab an dem 7:1-Sieg der Slowaken nichts zu rütteln.

Die Wiener Rapid-Mannſchaft erwiderte den Beſuch der Budapeſter Ferencvaros-Elf an den Weihnachtstagen mit einem Rückſpiel in der ungariſchen Hauptſtadt. Das Treffen endete mit einem 4:3 (2:1)-Sieg der ungariſchen Gaſtgeber.

Die Fußballmannſchaft der NSTG. Prag beſchloß ihre Wettſpielreiſe mit einem Spiel gegen Edelſtahl Remſcheid, das nach einem Sieg und einer Niederlage diesmal ein 2:2-Unentſchieden ergab. Der Mittemeiſter, 1. SV. Jena, ſchlug im Freundſchaftstreffen den Rieſaer SV. überlegen mit 9:3 (4:2) Toren. Der Bereich Sachſen führte zwei Meiſterſchaftsſpiele durch, wobei der Dresdener SC. gegen den BC. Hartha mit 6:0 wieder einen hohen Sieg erkämpfte. Drei Meiſterſchaftsſpiele gab es auch im Bereich Bayern. Der 1. FC. Nürnberg beſiegte den FC. Schweinfurt 05 mit 1:0. Bayern München zeigte gegen die Spielvg. Fürth ei eine geſchloſſene Leiſtung, die durch einen 4:1-Sieg belob wurde. Neumeyer Nürnberg war in Regensburg gegen Jah mit 3:1 erfolgreich.

Aus dem Winterſport

In Zella-Mehlis gelangte zum 18. Male der S Langlauf „Rund um den Beerberg" zum Austrag, der de Gedächtnis des vor fünf Jahren verſtorbenen Thüringer S läufers Otto Wahl gewidmet war. Die 30 Kilometer lang Strecke mit Start in Zella-Mehlis führte über den Rennſtei Beerberg und Oberhof nach dem Ausgangspunkt zurück. I der erſten Klaſſe ſiegte Soldat Rößner (Garmiſch-Parte kirchen) in 2:21:27 vor Feldwebel Zängl (Bad Reichenba und Kaufhold (Tambach-Dietharz). In der Klaſſe II erwies ſi Schmidt (Schmiedefeld) und in der Altersklaſſe Willy Spör (Zella-Mehlis) als Beſter.

Als Vorbereitung für die bevorſtehenden deutſchen S meiſterſchaften wurde in Spindelmühle ein reichsoffen Langlauf über 14 Kilometer durchgeführt. Die Tagesbeſtze erreichte Zirm (ſſ Rieſengebirge) mit 1:02:46 vor ſeine Kameraden Thomas.

Auf der Jahnſchanze in Seefeld fand mit 20 Springe das Eröffnungs-Skiſpringen ſtatt. Der junge Innsbruck Franz Mair erreichte mit zwei großartigen Sprüngen v 45,5 und 50,5 Meter die Tagesbeſtnote von 145 vor dem Ei heimiſchen Siegmund Haſlwanter mit Note 139,6 und Wei

Niederlage des Schweizer Handballmeiſters. Die Man ſchaft des vierfachen Schweizer Handballmeiſters, der Graßho pers FC Zürich, trat am letzten Sonntag des Jahres in Be lin gegen Elektra, den Tabellenführer des Bereiches Brande burg, zu einem Freundſchaftsſpiel an, das trotz der 2: Niederlage der Schweizer eine wachſende Spielſtärke der Ei genoſſen offenbarte.

In 75 Sekunden drei Tore. Die ſchwediſche Eishocke mannſchaft Göta Stockholm, die am Freitag im Berlin Sportpalaſt gegen den Berliner Schlittſchuhklub unentſchied torlos geſpielt hatte, gewann am Wochenende in Wien e Eishockeyſpiel gegen die Wiener Eislaufgemeinſchaft mit 3: Toren. Sämtliche drei Tore fielen innerhalb von 75 Sekunde Alle Bemühungen der überrumpelten Wiener, das Ergebn zu verbeſſern, blieben erfolglos.

In Brotterode beteiligten ſich die beſten thüringiſch Skiſpringer an einem Springen auf der Hagenſchanze. Rud Gehring (Gehlberg) ſtand mit 64,5 Meter den weiteſt Sprung des Tages.

Die beſten Allgäuer Skiläufer gaben ſich in Oberſtau fen ihr erſtes Stelldichein in dieſem Winter. Im Langla über 16 Kilometer ſiegte Hermann Lochbihler (Orden Sonthofen) in der Tagesbeſtzeit von 55:55.

Joſef Bradl allen überlegen.

Die geſamte deutſche Spitzenklaſſe beteiligte ſich in Mu ters am Eröffnungsſpringen des SC. Innsbruck. Dem groß Wettkampf wohnte auch der Reichsſportführer von Tſchamm und Oſten bei. Unſere Spitzenſpringer befanden ſich durchw in beſter Verfaſſung, und wiederum erwies ſich Weltmeiſt Joſef Bradl allen ſeinen Mitbewerbern überlegen. Er e zielte im erſten Durchgang mit 49 Meter den weiteſten Sprun des Tages und kam dann auf 47 Meter. Seine dabei gezeig vorbildliche Haltung brachte Bradl die Note 221,3 und dam den Sieg ein. Zweiter wurde Joſef Weiler (Oberſtdorf) v dem Oberhofer Hans Marr und dem wiederhergeſtellten Wel meiſter Guſtl Berauer.

Kurze Sportnachrichten

Die Fußballſtädtemannſchaften von Mailand und Ber lin treffen ſich am Neujahrstag in der lombardiſchen Haup ſtadt zu ihrem Rückkampf.

Der Angriffsführer unſerer Fußball-Nationalelf, Ed mund Conen wurde beim letzten Meiſterſchaftsſpiel d Stuttgarter Kickers am linken Knie verletzt, ſo daß er vorläuf wieder nicht einſatzfähig iſt.

Das Weltmeiſter- und Olympiaſiegerpaar Maxi un Ernſt Baier werden am 8. und 9. Januar im Stockholm Olympiaſtadion ihr großes Können zeigen.

Die Trabrennbahn Berlin-Ruhleben beſchloß da Rennjahr 1940 mit dem Silveſterpreis über 2400 Meter, d von dem Hengſt Kampfgeſell in der Hand ſeines Beſitzers u Trainers v. d. Beek ganz überlegen gewonnen wurde.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — **Druck u**
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nach längerem ſchweren Leiden entſchlief ſanft und ruhig mein lieber Mann, unſer lieber Vater und Großvater

der Rentner

Friedrich Becker

im 82. Lebensjahre.

Dies zeigen an

Frau Amalie Becker
Chriſtian Becker und Frau
geb. Brügge
Guſtav Becker und Frau
geb. Möller
und die Enkelkinder

Bad Bramſtedt, Segeberger Straße, 28. 12. 1940

Beerdigung am Dienstag, dem 31. 12. 40. Die Leichenfeier beginnt um 13 Uhr in der Friedhofshalle. Kranzſpenden dorthin erbeten.

Kaiſerſaal
Am Dienstag, dem 31. Dezember 1940:
Gr. Silveſter-Ball
Gute Hamburger Muſik
Anfang 7 Uhr. — Es ladet freundlichſt ein E. Fuhlendorf

Zum
Silveſterball in Weddelbro
ladet freundlichſt ein **H. Wolte**

Kaiſerſaal
Am **Neujahrstag** (Mittwoch)
Großes Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr
Es ladet freundlichſt ein E. Fuhlendorf

Morgen (Dienstag)
friſche Fiſche
zum Kochen und Braten
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Morgen (Dienstag)
fr. Fiſche
Koch- u. Bratfiſche
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Tragende
Kühe und Starken zu kaufen geſucht
M. Baumgarten, Weddelbrook
Telefon 172

10 gute
Ferkel
zu verkaufen.
Heinrich Runge,
Bimöhlen

Auszahlung von
Zinſen aus Spareinlagen
jeden Mittwoch- und Sonnabendnachmittag von 3—5 Uhr im Geſchäftslokal.
Fleckenskaſſe A. G.

Landwirte! Seit 40 Jahren wenden ſtändig zahlreiche Tauſ der angeſehenſten Landwirte Tierärzte **Tierarzt Bargum**
Viehreinigungspulve
als das ſicherſte **Ungeziefermit** bei allen Haustieren. Es förd das Wohlbefinden derſelben! Ke Waſchungen! Keine Erkältun mehr! Erhältlich bei
G. G. Peters, Bad Bramſt
Claudius Gehlſen, Brokſt

Wenn die Glocke ſchlägt

Neujahrsgedanken der deutſchen Frau

Der letzte Gedanke im alten Jahr hieß „Der Sieg iſt unſer!“ — mit nichts können wir das neue Jahr beſſer beginnen als mit dem gleichen Vorſatz!

*

Die Jahre ſchwerer Kämpfe und großer Entſcheidungen ſind uns heilige Jahre — ein heiliges Jahr ſoll uns auch 1941 werden!

*

Bedenken wir am Anfang eines jeden Jahres: die Zeit geht immer mit uns, wenn wir nur mit unſerer Zeit gehen!

*

Wo immer ein Deutſcher die Silveſternacht verbringt und das neue Jahr beginnt, tut er es in Gedanken an Vaterland und Heimat, an die große Gemeinſchaft und ſeine Familie. Das weiß niemand beſſer als wir Frauen in der Heimat, deren Herzen in dieſen Stunden mit jedem Soldaten in der Ferne ſchlagen!

*

Ob Krieg, ob Frieden — 1941 findet wieder jede deutſche Frau bereit, jede ihr vom Vaterland geſtellte Aufgabe getreulich zu erfüllen!

*

Frauenhände, die ſchaffen, Frauenhände, die heilen, Frauenhände, die ſegnen, braucht die Welt im neuen Jahr genau ſo gut, wie ſie ſie im alten gebraucht hat!

Smada.

◆ ◆ ◆

Sieben Tropfen Seſambalſam

Neujahrsſkizze von F. Schrönghamer-Heimdal.

„Alſo gehſt du wirklich nicht mit zur Silveſterfeier bei Stanges. Es iſt doch immer ſo nett dort, daß du dich ſicher ſehr gut unterhalten würdeſt.“

„Du magſt recht haben, Karl. Aber ich bleibe doch lieber daheim. Eine Frau mit ſieben Kindern gehört ins Haus und nicht in fröhliche Feiern.“

„Nun denn, ſo lebe wohl! Ich muß leider hin. Sollte ich erſt nach Mitternacht heimkommen, ſo wünſche ich dir jetzt ſchon ein recht glückſeliges neues Jahr und alles Gute, was du dir ſelber wünſcheſt: Geſundheit, Glück, ein langes Leben.“

„Das gleiche wünſche ich auch dir, lieber Karl. Und komm mir nicht gar zu ſpät nach Hauſe.“

So neigte ſich denn wieder ein Jahr ſeinem Ende. Frau Kläre zählte zweiundvierzig. Wie doch die Zeit verging. Und wie mit ihr Luſt und Lachen ſchwanden. Kein Wunder: Sieben Kinder! Das wirkt Silberfäden in die Jugendlocken.

Frau Kläre neigt ſich im Lehnſtuhl vor und betrachtet das Bild, das ihr der hohe Wandſpiegel entgegenhält. Ja, das iſt ſie, die Frau mit zweiundvierzig — und ſieben Kindern! Frau Kläre ſchließt die Augen wie in ſchmerzlichem Abſchied von Jugend, Glanz und Luſt. Wie ein Traum verrann das Leben.

Nichtwiſſen und ſchlafen — vielleicht iſt das ein Glückserſatz? Und vom Vergangenen träumen? Schon wandelt Frau Kläre, ſie weiß gar nicht, daß ſie im Lehnſtuhl eingeſchlafen iſt, in Traumgefilden.

Eine hohe Frau kommt auf ſie zugeſchritten. Welch merkwürdige Erſcheinung: Ganz in Weiß wandelt ſie, daraus weiß, ſchneeweiß die Haarflut quillt und ein ſeltſam junges, lebfriſches Geſicht mit leuchtenden Augen umrahmt. In dieſen Augen jubelt die Wonne eines ungebrochenen Herzens.

„Wie iſt dieſes Wunder möglich?“ fragt Frau Kläre. „Wie kann eine Hundertjährige ſo jung von Angeſicht ſein und ſolche Augen haben?“

„Das kommt vom Seſambalſam“, beſcheidet die Erſcheinung lächelnd und hält Frau Kläre ein Fläſchchen hin. „Nimm ſieben Tropfen — für jedes deiner Kinder einen — und du biſt ſo jung wie einſt und wirſt nicht älter werden.“

„Sieben Tropfen Seſambalſam“, murmelt Frau Kläre und träufelt ſich das köſtliche Naß auf die Lippen. Schon wallt ihr im Herzen eine Wärme auf, die ſie nie gefühlt.

„Sieh jetzt in den Spiegel“, befiehlt die hohe Erſcheinung, und Frau Kläre neigt ſich wieder im Lehnſtuhl vor und bricht in Jubelrufe aus: Aus dem Spiegel ſtrahlt ihr ein Bild von leuchtender Schönheit entgegen.

„Das biſt du, wie du wirklich biſt“, beſcheidet die Erſcheinung. — „Unmöglich!“

„Es iſt ſo. Du haſt bis jetzt nur dein Aeußeres betrachtet und ganz vergeſſen, daß die Quelle alles Jungſeins aus dem Herzen kommt. Und vom Herzen ſtrömt es in die Augen über. Ewige Jugend leuchtet daraus, und die Jahre vermögen dem Wunder der ſieben Seſamtropfen nichts anzuhaben. Merk dir das wohl, Frau Kläre. Punktum!“

Die Erſcheinung verſchwindet. Frau Kläre fährt auf. Ihr erſter Blick fällt in den Spiegel. Da leuchten ihr zwei Augen entgegen, darin das Wiſſen vom Wunder der ſieben Seſamtropfen faſt überirdiſch ſchimmert. Im vollen Erwachtſein fühlt ſie ihr Herz von Wärme überquellen.

Was iſt das nur? Hat ſie geträumt? „Punktum!“ pocht es. Uhren ſchlagen laut durch die Mitternacht. Choräle blaſen irgendwo durch die Weite. Neujahr!

Frau Kläre eilt zur Tür. Hat es nicht wieder gepocht? „Punktum!“ Sie drückt auf die Klinke. Da quillt und wirbelt es ſchon herein, hängt ſich ihr an den Hals und bedrängt ſie ungeſtüm: „Mutti, wir wünſchen dir ...“ — „Mama, langes Leben, Glück, Geſundheit!“ quirlt es durcheinander.

Frau Kläres Augen leuchten. Und die Wärme in ihrem Herzen ſprudelt in Worte inniger Mutterliebe über.

Und plötzlich begreift ſie das Traumbild der ſieben Tropfen Seſambalſam: Ihr Leben, das ſie entwertet wähnte, umblüht ſie ſiebenfach in ihren Kindern. Und ſie weiß ein neues Wiſſen: Leben heißt Leben verſchwenden um des Lebens willen. Siebenfach verjüngt ſieht ſie ſich in ihren Kindern, deren Lebenswünſche ſie umdrängen.

Es ſoll uns zum Segen gereichen

Die guten Vorſätze in der Silveſternacht

Wir haben alle gute Vorſätze, wenn die Neujahrsglocken das neue Jahr einläuten. Wir wollen beſſer werden und weiſer handeln, wir wollen unſer Selbſt bezwingen, das ſo oft eigenſüchtig und hart und lieblos war, wir wollen uns nicht mehr wie bisher unſerem Schmerz hingeben, der uns eingefangen hat, wir wollen unſere Fehler ablegen und zuverſichtlicher als bisher an die Güte des Schickſals glauben und an die Folgerichtigkeit allen Geſchehens — wir wollen — wollen — ach, wir wollen ſo viel! Aber meiſtens iſt es ſo, daß der richtige Wille und damit das richtige Wollen fehlt.

Und ſind nur ein paar Tage des neuen Jahres ins Land gefloſſen, dann müſſen wir mit Betrübnis feſtſtellen, daß aus unſeren guten Vorſätzen noch längſt keine guten Taten geworden ſind — wir gehen in dem alten Trott, in dem alten Schlendrian weiter, wir bleiben die alten läſſigen Sünder, die wir waren, die feierliche Stimmung der Neujahrsnacht iſt längſt verflogen. Denken wir an unſere guten Vorſätze mit einem leiſen Vorwurf unſeres Gewiſſens, dann ſchieben wir alles auf die leichte Achſel.

Das ſind aber üble und törichte Gedanken, die wir mit dem gleichen Ernſt bekämpfen müſſen, mit dem wir unſere Beſſerung in Angriff nehmen wollen. Nehmen wir an, ich bin ein rechthaberiſcher und ein wenig ſtreitſüchtiger Menſch — ich weiß, daß meine Beſſerwiſſerei mir viele Feinde macht —, aber ich habe bisher noch nicht die Kraft aufgebracht, zu ſchweigen, wenn es angängig wäre, ich fahre den anderen Leuten über den Mund und gebe meine Weisheit zum beſten, trotzdem ſie niemand hören will — — ſollte ich da nicht doch wirklich ganz feſt den Entſchluß faſſen, mich zu ändern, damit ich auch einmal des Glückes teilhaftig werde, als beliebter und angenehmer Menſch gewertet zu werden? Es wäre ſo leicht geſchafft; ich muß nur ein wenig Willenskraft haben und mehr Weltweisheit und Lebensklugheit erwerben, dann wird mein Leben viel reicher und ſchöner ſein. Bin ich ein mißvergüngter, grämlicher Geſelle, ſo entſchließe ich mich, fortan das Leben leichter zu nehmen. Ich will mich zu ſeeliſcher und geiſtiger Höhe hinaufentwickeln, denn auf der höheren Lebenswarte gedeiht das Unkraut Grämelei und Meckerei nicht mehr.

Wir wollen nicht mehr die Hände in den Schoß legen und uns vom Wind des Geſchehens treiben laſſen, wohin er will — wir wollen unſer Geſchick ganz feſt in beide Hände nehmen und die Lebensfreude ſuchen gehen, dann werden wir ſie auch finden. Neid iſt die Wurzel alles Uebels — wir wollen auch nicht neidiſch ſein auf die, denen es beſſer geht — wir wollen ihnen von Herzen alles Glück gönnen, denn wir ſind auf dem Wege, uns ſelbſt ein neues Lebensglück zu ſchaffen; es beſteht darin, ſich hinaufzuentwickeln und zu einer Perſönlichkeit heranzureifen.

Wir wollen das neue Jahr als ein Geſchenk des Himmels nehmen und es uns zum Segen werden laſſen. Es liegt an uns, wie es wird, es liegt wirklich nur an uns! Wir ſind mächtiger, als wir glauben. Zwar — wir können nicht beſtimmen, ob Krieg oder Friede ſein ſoll, wir können nicht Herbſt oder Frühling befehligen und nicht Wolken des Himmels lenken, aber wir können uns ein Leben ſchaffen, das reich und ſchön iſt, wenn wir den Willen zum Siege haben in guten und böſen Tagen und wenn wir dieſen eiſernen Willen in die Tat umſetzen. Dieſen Willen brauchen wir im neuen Jahr, das ſo viele ſchickſalsvolle Tage für die deutſche Zukunft bringen wird, erſt recht.

Aufnahme: Dr. Diek/Bavaria — M.

Viel Glück im neuen Jahr, Mutti!

Ja oder nein!

Klare Entſcheidungen erleichtern das Leben.

„Ich werde es mir noch einmal überlegen.“

„Ich gebe noch Beſcheid.“

Wie oft bekommen wir dieſe Auskunft, wie oft entziehen wir uns ſelbſt auch der Löſung einer Frage durch ſolche und ähnliche Ausflüchte! Dabei ſteht in der Regel unſer Entſchluß ſchon feſt.

Wieviel einfacher wäre es doch da für uns ſelbſt und auch für den anderen, wenn wir gleich unſeren beſtimmten Standpunkt zeigen würden! Wir wollen aufrichtig miteinander ſein und klar mit uns ſelbſt. Wie unangenehm iſt für uns ſelbſt die ſtete Erinnerung, daß dort eine Frage noch nicht gelöſt und da ein Beſcheid noch nicht gegeben iſt! Und wie quälend und hemmend iſt die Ungewißheit für den anderen!

Gewiß, manche Frage braucht Zeit und Ruhe zu ihrer Löſung. Wir müſſen uns damit eine Weile innerlich auseinanderſetzen und darüber nachdenken. Manche Frage iſt auch ſo unwichtig und überholt, daß ſich eine Antwort von ſelbſt erledigt. Aber das ſind Einzelfälle.

Prüfen wir uns einmal ſelbſt, wie oft wir Ausflüchte machen, die eigentlich nicht nötig wären, wie oft wir vor einer Entſcheidung nur aus Trägheit oder auch aus falſchem Mitleid ausweichen. Jeder von uns hat ſicher unbeantwortete Briefe zu Hauſe liegen, er muß ſchon ſeit langem einen Beſuch erledigen. Und er kann ſich doch nicht dazu aufſchwingen. Immer ſchwerer laſtet die Entſcheidung, auch wenn ſie noch ſo klein iſt, auf ſeinem Gewiſſen, und immer unangenehmer ſcheint ſie zu ſein.

Wie leicht und frei kann man aber aufatmen, wenn eine Löſung getroffen wurde! Auch wenn ſie für den anderen nicht günſtig ausfällt, braucht ſie nicht kränkend oder niederdrückend zu ſein. Es kommt ſtets auf die Form an, in der ſie gefaßt wurde, auf die klare ſachliche Haltung und die menſchliche Anteilnahme. Jeder Entſcheid, auch ein verneinender, iſt beſſer als gar keine Entſchließung. Viele Unſicherheiten und Konflikte im Zuſammenleben der Menſchen können vermieden werden, wenn nur jeder mit Klarheit und Verantwortungsbewußtſein dem anderen gegenüberſteht.

Zimmermann.

Jetzt wird aufgeſchrieben

Vorteile der hauswirtſchaftlichen Buchführung.

Eine geordnete Geldwirtſchaft iſt die Grundlage einer geordneten Haushaltführung. Deshalb iſt eine überſichtliche Buchführung für jeden Haushalt unerläßlich. Manche Hausfrau wird nun zwar den Einwand erheben, daß das viele Aufſchreiben und Rechnen nur unnütze Arbeit ſei, da das Geld dadurch auch nicht mehr werde. Und doch iſt es gut, einen Ueberblick über die regelmäßigen und außergewöhnlichen Einnahmen und Ausgaben zu gewinnen, weil man dadurch beweglicher und ſicherer in den Ausgaben wird und auch einmal Geld für etwas Beſonderes erübrigen kann.

Um den Hausfrauen die Kontrolle über Einnahmen und Ausgaben zu erleichtern, wurden vom Deutſchen Frauenwerk zwei Merkblätter zur Anleitung in hauswirtſchaftlicher Buchführung geſchaffen. Eines gibt ein ganz einfaches Schema zum Aufſchreiben von Ausgaben und Einnahmen. Das andere bringt die Spalten für Ausgaben, Einnahmen und Beſtand nebeneinander, ſo daß leicht eine Ueberſicht möglich iſt, wieviel Geld in einem beſtimmten Zeitraum ausgegeben und eingenommen wurde.

Neben dieſen koſtenloſen Merkblättern gibt es in den Beratungsſtellen ein Haushaltungsbuch für einige Groſchen zu kaufen. Es enthält acht verſchiedene Spalten für Einzelausgaben, die unter beſtimmten Gruppen zuſammengefaßt werden. Da ja kein Haushalt dem anderen gleicht, bleibt der Hausfrau genügend Spielraum für die Unterteilung der Spalten. Durch die Merkblätter und das Haushaltungsbuch lernt jede Hausfrau, eine zweckentſprechende und einfache Buchführung durchzuführen, die Fehlerquellen und unnütze Arbeit ausſchließt.

Der Sonnenſchein

Frauenlächeln macht Herzen froh.

Jede Frau iſt ſchön, wenn ſie lächelt, wenn jener Schimmer von Güte, Freude und Liebenswürdigkeit ihr Antlitz überſtrahlt, der alle Herzen gewinnt. Da ſei ſie arm oder reich, jung oder alt, blond oder braun — das Lächeln iſt die Waffe der Frau. Es darf nicht gefallſüchtig oder oberflächlich ſein — es muß als Gruß vom Herzen zum Herzen gehen. Dann löſt es bei dem alſo Gegrüßten ein beglücktes Freuen aus, die dunklen Gedanken nehmen Reißaus, Aufheiterung ſchleicht ſich in jedes betrübte Gemüt.

Die Frau braucht heute gar nicht ſo ſehr auf Würde und Wirkung bedacht zu ſein! Die Zeiten ſind lange vorüber, da die ſogenannte Vornehmheit in hochmütiger Haltung und ablehnendem Geſichtsausdruck beſtand, um Vertraulichkeit fernzuhalten; da man ernſt und ſtarr blickte und ſorgſam abgemeſſene Bewegungen machte, um nur ja nicht an vorgeſchriebener Geltung zu verlieren — heute iſt natürliche Liebenswürdigkeit und ungezwungene Friſche viel wirkungsvoller.

Doch ſehr arbeitſame Frauen machen oft einen Fehler, ſie vergeſſen den ſchönſten Reiz der Frau zu pflegen: die Liebenswürdigkeit. Im Kampf des Tages, im Berufsärger und in Haushaltsſorgen erſtickt ihre angeborene Heiterkeit und Freundlichkeit, und wir erleben es, daß aus einem ſonnigen, friſchen Mädel eine müde, verſorgte Frau oder eine ernſte, oft mißgeſtimmte Beamtin wird.

Pflichttreue darf man aber nicht übertreiben. Die Sorgen des Berufs und des Haushalts dürfen nicht in die kargen Mußeſtunden mit hinübergenommen werden. Iſt man mit ſeinem Tagewerk fertig, kann man ſich ſeiner Familie oder ſich ſelbſt widmen, ſo ſchalte man ſein Inneres auf Freude um, auf Ausſpannung, auf Erholung, auf Liebenswürdigkeit.

Sehen wir in den Spiegel hinein. Lachen wir uns aus mit dieſen Kummerfalten im Geſicht — und lächeln wir uns an. Und mit dieſem tapferen Lächeln heiterer Lebensbejahung begrüßen wir dann unſere Freunde, ſehen wir unſerem Manne in die Augen, nehmen wir unſere Kinder in die Arme.

Die Truppenbetreuung

Beiſpiel treuer Arbeitskameradſchaft zwiſchen Partei und Wehrmacht.

Von Oberſt des Generalſtabes von Wedel,
Abt.-Chef im Oberkommando der Wehrmacht.

Die Herausforderung Großdeutſchlands durch den von den Weſtmächten heraufbeſchworenen Krieg iſt eine totale. Infolgedeſſen hat die deutſche Führung vom erſten Tage an nicht nur die geſamte militäriſche und wirtſchaftliche Kraft des deutſchen Volkes mobiliſiert, ſondern auch alle Energien des Geiſtes und des Willens und alle Charakterwerte zum Einſatz gebracht. Denn es beſtand kein Zweifel, daß die Bewährung des Soldaten als entſchloſſener und angriffsfreudiger Kämpfer lebendige nationalſozialiſtiſche Erziehung und zielbewußte geiſtige Führung zur Vorausſetzung hat.

In enger Zuſammenarbeit haben Partei und Wehrmacht die großen Aufgaben der geiſtigen Betreuung der deutſchen Soldaten angefaßt und gemeiſtert. Die Kameradſchaft dieſer gemeinſchaftlichen Arbeit hatte ſich ſchon vor dem Kriege erprobt. Schon im September 1936 war zwiſchen Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley und dem Oberkommando der Wehrmacht eine Vereinbarung über die kulturelle Betreuung der Truppe abgeſchloſſen worden. Mit Beginn des Krieges aber wuchſen Bedeutung und Umfang aller Betreuungsaufgaben ins Ungemeſſene. Schon in den erſten Wochen entſtanden auf Anordnung des OKW. die Feldzeitungen, wichtig als Führungsorgane der militäriſchen Befehlshaber, von der Truppe beſonders geſchätzt, weil die Feldzeitungen ihrem Vormarſch aufs ſchnellſte folgten und ſo die beſte Gewähr für die Uebermittlung von Nachrichten boten. Der friſche ſoldatiſche Ton dieſer Feldzeitungen hat nicht unerheblich dazu beigetragen, die Spannkraft der Truppe zu ſteigern. Zu den Feldzeitungen geſellten ſich die Heimatzeitungen. Sie vermittelten den Soldaten einen Einblick in die ganze Fülle der nationalſozialiſtiſchen Kriegsarbeit zu Hauſe.

Das Schrifttum des Oberkommandos der Wehrmacht und der Wehrmachtteile über militäriſche Fragen und Aufgaben der ſoldatiſchen Haltung wurde wirkſam ergänzt durch den Schulungsbrief der Partei. Dieſer gibt den militäriſchen Vorgeſetzten die Möglichkeit, in den Zeiten zwiſchen den großen Kämpfen den ihrer Führung anvertrauten Soldaten immer wieder die Grundlagen und Grundfragen der Arbeit der NSDAP. einzuprägen.

Von größtem Einfluß aber auf die Schlagkraft der Truppe und für die geiſtige Friſche der Soldaten war das gewaltige Werk der Freizeitgeſtaltung, das unmittelbar nach dem polniſchen Feldzug eingeſetzt hat. Das Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda errichtete ein Sonderreferat „Truppenbetreuung". In der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" entſtand das KdF.-Verbindungsamt Wehrmacht/Reichsarbeitsdienſt. Beide Stellen gingen in engſter Zuſammenarbeit mit dem Oberkommando der Wehrmacht ans Werk und ſtellten ihr großes organiſatoriſches Können und ihre reiche Erfahrung ſowie eine unerſchöpfliche Fülle von künſtleriſchen Kräften aller Art in den Dienſt der Sache. Ihre Zahl war groß. Galt es doch, vom Nordkap bis zu den Pyrenäen, vom Kanal bis zum San die Soldaten der deutſchen Wehrmacht zu verſorgen.

An Bord eines neuen Schweren Kreuzers.
Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine beſichtigte vor kurzem einen neu zur Flotte getretenen „Schweren Kreuzer", um ſich von ſeiner Gefechtsbereitſchaft zu überzeugen. — An Bord des neuen Kriegsſchiffes Großadmiral v. Raeder. (Scherl-Wagenborg-M.)

Was während der bisherigen Kriegsdauer durch dieſe Organiſationen geleiſtet wurde, iſt auch eine Großtat in der Geſchichte dieſes Krieges. Theatervorführungen, Varietédarbietungen, Bunte und Kleinabende, Konzerte und Soliſtenveranſtaltungen, Dichterabende, Aufführungen von Volks- und Laienkunſt und Vorträge volksbildneriſcher Art wurden geplant und in muſtergültiger Form durchgeführt. Dabei war immer der Wille beſtimmend, die Veranſtaltungen der Stärkung der inneren Kräfte dienen zu laſſen. So wurde angeſtrebt, neben leichter, der Zerſtreuung und dem Frohſinn dienender Unterhaltung auch die beſten und höchſten Werte deutſchen Kulturſchaffens der Truppe darzubieten.

Längſt iſt die Anzahl der Veranſtaltungen eine hohe ſechsſtellige Zahl geworden, die Anzahl der Beſucher, welche ſich dieſer Stärkung von Herz und Seele freuen durften, hat viele Millionen erreicht. Unvergeßlich ſind die Eindrücke, welche aus dieſen Vorführungen erwuchſen. Beſondere Höhepunkte waren wohl die Kriegsfeſtſpiele in Bayreuth und die Konzerte der Berliner Philharmoniker. Daneben aber iſt immer mit beſonders liebevoller Sorgfalt an die Kleinarbeit gedacht worden, an die oft ſchwierige und dornenvolle Aufgabe, auch die kleinſten und abgelegenſten Einheiten nicht leer ausgehen zu laſſen. Bis weit nördlich des Polarkreiſes ſind unſere unermüdlichen deutſchen Künſtler bei ihren Truppenbeſuchen vorgedrungen.

Hinzu trat der volle Einſatz des deutſchen Films. Die große Organiſation des Hauptamtes Film der Reichspropagandaleitung mit den ihm unterſtellten Gaufilmſtellen wurden von Reichsminiſter Dr Goebbels zur Verfügung geſtellt. Auch hier wieder bewährte ſich die Zuſammenarbeit mit dem Oberkommando der Wehrmacht auf das beſte; in immer wachſendem Maße iſt es gelungen, die Truppe mit den beſten und vor allem auch mit den neueſten Werken der deutſchen Filmkunſt zu verſorgen.

Groß war auch die Leiſtung des deutſchen Rundfunks. Das iſt eindrucksvoll beim 50. Wehrmacht-Wunſchkonzert in die Erſcheinung getreten; damals hat General der Gebirgstruppen Dietl allen deutſchen Soldaten aus dem Herzen geſprochen, als er den Dank der Front dem deutſchen Rundfunk und den Veranſtaltern der Wehrmacht-Wunſchkonzerte zum Ausdruck brachte. Wie vielen Soldaten hat inſonderheit der Kameradſchaftsdienſt des deutſchen Rundfunks wichtige Nachrichten in weiter Ferne übermittelt!

Nicht vergeſſen werden darf die Leiſtung der Dr.-Goebbels-Spende mit ihren über 20 000 Rundfunkgeräten und die große Buchſpende von Reichsleiter Roſenberg, die viele Hunderttauſende von Büchern den Soldaten zur Verfügung geſtellt hat. Die Zentrale der Frontbuchhandlungen im Verlag der Deutſchen Arbeitsfront übernahm den Ausbau des großen Netzes von Frontbuchhandlungen in den von den deutſchen Truppen beſetzten Gebieten. Ergänzt wurden alle dieſe Betreuungsmaßnahmen noch durch die Lieferung von Muſikinſtrumenten und Geſellſchaftsſpielen aller Art.

So iſt das geſamte große Werk der Truppenbetreuung nicht nur beiſpielhaft für die treue Kameradſchaft der Arbeit, welche in dieſem Kriege Partei und Wehrmacht verbindet, ſondern zugleich ein Dokument des leidenſchaftlichen und entſchloſſenen Willens von Führung und Volk, die unerſchöpflichen Kräfte des deutſchen Landes einzuſetzen für den ſicheren Sieg.

Der Musketier kam auf Urlaub.

Am erſten Abend ſaß er mit ſeinem Mädchen im Garten.

Jetzt ſollte das entſcheidende Wort fallen.

„Du, Käthe?"

„Ja, Hanns?"

„Ich wollte dich ſchon lange etwas fragen —"

„Ach, Hanns! Ich wollte dir ſchon lange darauf antworten!"

*

Am Abend ſaßen ſie in der Kantine beim Schach.

Der Gefreite fand es langweilig.

„Für mich iſt und bleibt Schach ein Glücksſpiel!", ſchimpfte er.

„Du biſt verrückt! Wieſo iſt das für dich ein Glücksſpiel?"

Der Gefreite antwortete:

„Weil ich ſchon ſehr viel Glück haben muß, bis ich einen finde, der noch ſchlechter ſpielt, als ich!"

*

„Geſtern habe ich auf ganz merkwürdige Art einen netten jungen Mann kennengelernt. Er ſprach mich an und machte mich darauf aufmerkſam, daß ich eine Laufmaſche im Strumpf hätte ..."

„Sag, haſt du den Strumpf noch da?"

(Fliegende Blätter)

*

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clausen

Urheberrechtschutz Romanverlag K. & H. Greiser, Rastatt

6. Fortſetzung

„Die Richtige wird ihm ſchon noch über den Weg laufen", tröſtete auch Stephan und knuffte den läſſigen Holger vertraulich in die Seite, gerade als Erika auftauchte. Da verſtummte er jäh.

Mit einiger Entſchuldigung ging er dem Mädchen einige Schritte entgegen. „Fräulein Erika", ſagte er nur, und wußte nicht, warum er ſie beim Vornamen nannte. Sie ſah aber auch bildſchön aus. Über einem ſchwarzen Spitzenkleid mit blaßblauem Unterkleid ſtand ſtolz der feine Mädchenkopf. Das flimmernde Haar lag in einem einfachen, dicken Knoten im Nacken, und das zartroſige Antlitz war wie ein Blütenblatt. Klar und rein ſchimmerten die blauen Augen den Mann an, und Stephan vergaß ganz ſeinen ſonſtigen Übermut.

Schier andächtig neigte er ſich über ihre Hand.

„Ich hoffe, Sie haben ſich nicht gelangweilt?" fragte Erika in das kleine Schweigen. „Ich wollte Sie auch nur begrüßen, muß noch einmal raſch nach hinten. Wir haben ein neues Mannequin ... es iſt nicht alles ſo einfach."

„Gewiß." Stephan kam ſich faſt unſicher vor. „Ich habe auch bereits einen Freund und Nachbarn getroffen. Darf ich Sie vorſtellen?"

„Vielleicht nachher, lieber Freund", antwortete Erika bittend. „Da wird ſich ein wenig mehr Zeit ergeben."

„Gern, Fräulein Erika." Und Stephan ſah dem ruhig davonlaufenden Mädchen nach. In ſeinem Innern ſtand es feſt: die oder keine heirate ich, und wenn ſie eine Gans nicht von einem Huhn unterſcheiden kann. Natürlich konnte ſie, wie faſt alle Städter, auch keinerlei Bäume auseinanderhalten. Doch das ſchadete nichts. Das konnte man lernen. Was man nicht lernen konnte, war die Liebe. Die mußte wie eine Erleuchtung über einen kommen.

Noch ganz beeindruckt, wandte er ſich wieder zu ſeinen Freunden. Noch ehe er etwas ſagte, hörte er Frau vom Rillenkamp ſagen: „Einen Geſchmack hat der Stephan ... Nun beichten Sie mal, Stephan, wo haben Sie die Dame her? Mir völlig unbekannt."

„Mir bis geſtern auch", lachte da Stephan ſchon wieder herzhaft auf und erzählte ſeinen geſtrigen Beſuch bei Rechtsanwalt Richter. „Und ſo habe ich meine Frau kennengelernt", ſchloß er ſeine Erzählung.

Holger vom Rillenkamp verlor doch etwas ſeine nachläſſige Art. „Nanu, ſo raſch?" ſtaunte er leicht. „Das geht ja im Eilzugstempo."

„Vielleicht geht es dir auch mal ſo", orakelte Stephan herzlich. „Dann nicht lange gefackelt, einfach zugegriffen."

Holger zog die Stirn in Falten und ſandte einen Blick nach der Mutter, die mit ihren Augen und Ohren ganz woanders intereſſiert war. „So leicht wird's nicht gehen."

„Junge, Junge, du haſt keinen Mumm in den Knochen", ärgerte Stephan den Freund. „Laß dir beim Heiraten nicht dreinreden."

„Und wenn ſie ... gar nichts iſt?"

Stephan pfiff leicht durch die Zähne. „Alſo hat es ſchon geſchnappt?" ſagte er, nur halblaut fragend. „Hals- und Beinbruch", wünſchte er dann.

„Wird's wahrſcheinlich gebrauchen können", gab auch Holger ein wenig ſorgenvoll zurück und ſetzte ſich wieder in ſeinem Stuhl zurecht, da das erſte Klingelzeichen bereits ertönte.

Warum er nur dem Freund ſo etwas Dummes erzählt hatte. War doch höherer Blödſinn. Und wenn er zehnmal die Augen des Mädchens nicht vergeſſen konnte, deshalb denkt man doch nicht ans Heiraten. Und er würde Mutter ſehen, wenn er nichts „Standesgemäßes" brachte.

Na, mal aufpaſſen, ob ſich das kleine Schmaltierchen nicht ſehen ließ.

Die Damen ließen endlich das Erzählen und Plaudern, und als auf der erſt heute aufgeſtellten Bühne die Lampen aufflammten, als der bekannte Humoriſt Bretting erſchien, wurde es ſogar ganz ſtill.

Es war wirklich fabelhaft, wie die Sache aufgezogen war. Der ſkeptiſche Stephan merkte im Eifer nicht einmal, wie ſich die Dame ſeines Herzens neben ihn ſetzte. Erſt als der Applaus aufbrandete, ſpürte er Erikas Nähe.

Wie am laufenden Band gingen die Vorführungen, und die Damen machten ſich bereits die erſten Notizen.

Frau von Burma leuchtete über das ganze Geſicht und ihre Augen ſuchten hin und wieder Erika, um ihr verſtändnisinnig zuzunicken.

Alles kam zu ſeinem Recht. Die Straßen- und Jackenkleider, die neuen Herbſt- und Wintermäntel, die eleganten Nachmittagskleider, die kleinen Abendkleider und die ganz große Geſellſchaftsroben.

Die Damen aus den Rittergutsbeſitzerkreiſen und die, die auch in der Stadt dem edlen Reitſport huldigten, nahmen die neuen Modelle der Reitſachen ſehr intereſſiert auf.

Holger vom Rillenkamp ſah nur flüchtig auf die reizenden Sachen. Er ſah gern gut angezogene Frauen, aber ſie intereſſierten ihn nicht mehr als nötig.

Hätte Jane Zörny in dem Reitanzug nicht ſo überaus nett ausgeſehen, würde er ſie wahrſcheinlich nicht erkannt haben, oder gar nicht genau hingeſehen haben. Aber das eng anliegende Beinkleid, dazu die rote Wildlederjacke mit Reißverſchluß, waren im Sitz und in der Machart ſo einzigartig, man mußte die Trägerin genau anſehen. In dicken, krauſen Locken quoll das blauſchwarze Haar unter der rot-ſchwarz kombinierten Mütze hervor und ſchufen ein reizendes Mädchengeſicht. Hätte Jane nicht im ſelben Augenblick Holger angeſehen, er würde ſie nicht erkannt haben.

Ganz weit beugte er ſich vor. Das waren doch die Augen, die er ganz genau im Gedächtnis hatte? Und genau ſo hatte ſie vor einigen Tagen den Blick niedergeſchlagen, als er ſie eindringlich anſah.

Bedauernd ſah er, wie ſie wieder verſchwand. Würde ſie wieder erſcheinen?

Jane hatte die ſchönſten, zarteſten Sachen vorzuführen, und jetzt, da er ſie erkannt hatte, freute es ſie doppelt.

„Jetzt kommen die Jungmädchenkleider", hörte Holger die blonde Nachbarin ſeines Freundes Stephan ſagen. Oh, hoffentlich iſt ſie dabei.

Als dritte kam ſie unter mehreren anderen an. Holger vergaß alles um ſich her. Seine Augen brannten zu dem jungen Mädchen empor, das, in zartgrünen Tüll gekleidet, voll wie eine Seejungfrau wirkte ſie. Dazu der breite roſa wie eine Märchenfigur da oben ſtand. Kühl und geheimnis-Florentinerhut, der ihrem Geſicht eine zarte Tönung gab, ſchuf ein berückendes Bild.

Sie war weitaus die Schönſte von allen Mädels. Wie ſie auch erſchien, ſie ſah in allem blendend aus, und das ganze Publikum hatte ſie, ohne jede Abſtimmung, innerlich als Schönſte erklärt, das bewies das jeweilig ſtarke Händeklatſchen bei Janes Auftritt.

Da verlor auch das Mädel die kühle Zurückhaltung. Ihr Geſicht wurde wärmer und aufgeſchloſſener, und ſie wirkte erſt jetzt recht wie ein junges, ſehnſüchtiges Mädchen. Immer intenſiver hingen Holgers Augen an Jane, und ohne daß es beide ſpürten, hingen ihre Blicke feſt aneinander.

Frau vom Rillenkamp war viel zu ſehr in alle Kleider vertieft, die da gezeigt wurden, und bemerkte das Intereſſe ihres Sohnes nicht. Es war gut ſo. So konnte Holger ungeſtört den Anblick des Mädchens genießen.

Die Modenſchau, die ſich über drei Stunden hingezogen hatte, dauerte diesmal für Holger nicht lange genug. In ſeinem Hirn überlegte er bereits, wie er dieſes Mädchen kennenlernen konnte. Vielleicht führte ein Weg über dieſes blonde Fräulein an Stephans Seite. Das beſte war, man verabredete ſich für nachher.

Stephan war natürlich weniger entzückt, was er als höflicher Menſch natürlich nicht zeigte, und nahm die Einladung für ſich und Erika ſelbſtverſtändlich gern entgegen.

Erika war nichts anzumerken, ob ſie gern mitging. Es dauerte auch noch ein wenig, denn Erika mußte unbedingt erſt mit Frau von Burma ſprechen.

„Da ich noch einige Zeit zu tun habe, werde ich Ihnen raten, nicht auf mich zu warten", ſagte ſie zu Stephan. „Ich komme, ſobald ich fertig bin, nach."

„Und dann kommen Sie womöglich doch nicht", gab Stephan ſtirnrunzelnd zurück.

„Würde Ihnen das ... ſehr leid tun?"

„Mehr als das. Kommen Sie alſo beſtimmt?"

„Sie können ſich feſt darauf verlaſſen."

Erſt da ging Stephan voraus. Erika hielt beſtimmt ihr Wort. Und wenn ſie noch ſo müde war, ſie kam.

*

Jane zog langſam das Alltagskleid über. Nun war das Schöne vorbei. Nein, ſo ſchön hätte ſie ſich das alles nicht gedacht. Sicher war daran nur die Anweſenheit dieſes Mannes ſchuld.

Wie er ſie immer angeſehen hatte, wenn ſie auf der Bühne erſchien: ſo brennend und ſehnſüchtig. Jane deckte die Lider über die Augen. Die anderen Mädel brauchten nicht zu wiſſen, wie es um ſie ſtand.

Ob ſie ihn einmal wiederſah? Kaum möglich. Von ihr zu dieſem Manne führte keine Brücke. Und zu denken, dieſe ſtolze, hoheitsvolle Frau vom Rillenkamp könnte ſie beachten, war zu abſurd.

Jane wurde ein wenig traurig. Warum ging es immer nur nach dem Geldbeutel? War ſie nicht auch ſo ein Menſch wie jene?

Und um dieſer kurzen ſeligen Minuten willen hatte ſie die Mutter belogen. Mußte ſie weiter belügen und erzählen, ſie habe ſo lange Überſtunden gemacht. Nun, das Geld, was ſie extra für ihre Mannequintätigkeit bekam, konnte ſie gut gebrauchen. Sie wollte einen neuen Wintermantel haben. In der kurzen Jacke, die ſie jetzt immer trug, konnte ſie nicht weiterlaufen.

Frau von Burma hatte auch einen ſehr ſchönen dunkelblauen Sportmantel dahängen, der oben am Kragen einen Fehler hatte. Den würde ſie ihr beſtimmt billig überlaſſen.

Raſch fuhr ſie in den dünnen alten Sommermantel, der für die kühle Jahreszeit ſchon viel zu dünn war. Den einfachen Südweſter dazu auf den Kopf, die Haare waren ſelbſtverſtändlich ſchon längſt in die alte Form gebracht worden, aber auch die würden von jetzt ab anders friſiert werden. Nun konnte ſie heimgehen. Mutter würde ſchon lange warten.

*

Frau Johanna Zörny trat bereits das drittemal ans Fenſter. Wo Jane nur blieb? So lange hatte ſie noch nie Überſtunden gemacht.

Ihr Herz klopfte unruhig und ſie malte ſich alle möglichen Gefahren aus, in die das Kind kommen konnte.

Der Kopf mit dem vollen weißen Haar fiel leicht auf die Bruſt, und, ruhig am Fenſter ſtehend, ſchloß ſie auf einen Augenblick die Augen. Sie lebte nur noch für das Kind. Einen anderen Lebenszweck hatte ſie nicht, würde ſie wahrſcheinlich nie mehr haben, trotzdem ſie erſt Mitte Vierzig war.

Frau Zörnys Lippen kräuſelten ſich, verächtlich dachte ſie an ihren Mann. Nein, niemals würde ein Mann wieder in ihr Leben treten, das war abgetan.

Wie recht hatte der Vater gehabt. Er konnte mit ſeinem einfachen, geraden Sinn Gut und Schlecht auseinanderhalten. Nur ſie, die damals von der Liebe geblendet war, ſpürte nicht, daß Zörny nur Intereſſe an der reichen Bauerntochter Heidelind hatte.

Wie gern würde ſie dem Vater eingeſtehen, wie recht er gehabt, aber ſie brachte es nicht fertig, dahin zu gehen, wo man ſie ausgeſtoßen hatte. Der Vater hatte einen harten Kopf, er würde ſein Wort auch heute nicht zurücknehmen.

Was würden die Brüder machen? Ob ſie verheiratet waren? Wie lieb hatte ſie dieſe gehabt.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig. Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 306 Dienstag, den 31. Dezember 1940 62. Jahrg.

Das Jahr 1941
wird die Vollendung des größten Sieges der Geſchichte bringen!

Adolf Hitler

Wir ſind bereit!

Tagesbefehl des Führers an die Wehrmacht: „Das Jahr 1941 wird die Vollendung des größten Sieges unſerer Geſchichte bringen!“

Der Führer und Oberſte Befehlshaber hat zum Jahreswechſel folgenden Tagesbefehl an die Wehrmacht erlaſſen:

Soldaten!

Im Kriegsjahr 1940 hat die nationalſozialiſtiſche Wehrmacht des Großdeutſchen Reiches glorreiche Siege von einmaliger Größe errungen. Mit beiſpielloſer Kühnheit hat ſie den Feind zu Lande, zur See und in der Luft geſchlagen. Alle Aufgaben, die ich euch zu ſtellen gezwungen war, wurden durch euren Heldenmut und euer ſoldatiſches Können gelöſt. Ihr habt die kämpfenden Kräfte unſerer Gegner durch die Gewalt der Waffen beſiegt, die von euch in Beſitz genommenen Gebiete aber moraliſch erobert durch eure ſtolze Haltung und vorbildliche Diſziplin.

So iſt es dank eurem hohen Soldatentum gelungen, in wenigen Monaten weltgeſchichtlichen Ringens dem vergeblichen Heldenkampf der deutſchen Wehrmacht im Weltkrieg den nachträglichen Erfolg zu verleihen, die Schande der damaligen Unterwerfung aber im Walde von Compiègne endgültig zu beſeitigen.

Ich danke euch, meine Soldaten des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe, als euer Oberſter Befehlshaber für eure unvergleichlichen Leiſtungen. Ich danke euch aber auch im Namen des ganzen deutſchen Volkes.

Wir gedenken der Kameraden, die für die Zukunft unſeres Volkes in dieſem Ringen ihr Leben geben mußten. Wir gedenken ebenſo der tapferen Soldaten des uns verbündeten faſchiſtiſchen Italiens.

Nach dem Willen der demokratiſchen Kriegshetzer und ihrer jüdiſch-kapitaliſtiſchen Hintermänner muß dieſer Krieg weitergeführt werden. Die Repräſentanten einer zerbrechenden Welt glauben, im Jahre 1941 vielleicht doch noch erreichen zu können, was ihnen in der Vergangenheit mißlang.

Wir ſind bereit!

Gerüſtet wie nie zuvor ſtehen wir an der Schwelle des neuen Jahres.

Ich weiß: jeder von euch wird ſeine Pflicht tun.

Der Herrgott aber wird jene nicht verlaſſen, die, von einer Welt bedroht, tapferen Herzens ſich ſelbſt zu helfen entſchloſſen ſind.

Soldaten der nationalſozialiſtiſchen Wehrmacht des Großdeutſchen Reiches!

Das Jahr 1941 wird die Vollendung des größten Sieges unſerer Geſchichte bringen!

gez. Adolf Hitler.

„Jahr ſtolzer Bewährung!“

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, hat zum Jahreswechſel folgenden Tagesbefehl an das Heer gerichtet:

An das Heer!

Hauptquartier OKH., den 31. 12. 1940.

Soldaten! Ein Jahr ſtolzer Bewährung liegt hinter euch. Ihr habt erfüllt, was Führer und Volk von euch erwartet haben.

In vorbildlicher Kameradſchaft mit den anderen Wehrmachtteilen habt ihr den größten Sieg der Geſchichte errungen. Dieſer Sieg hat dem Opfer der gefallenen und verwundeten Kameraden höchſten Sinn gegeben.

Stärker als je ſtehen wir am Beginn des neuen Jahres zum Einſatz bereit.

Unter dem Befehl unſeres Führers und in unerſchütterlichem Vertrauen zu ihm werden wir auch den letzten Gegner ſchlagen. Meine beſten Wünſche für das Jahr 1941 gelten euch und euren Familien.

Vorwärts mit Gott für Deutſchland!

Der Oberbefehlshaber des Heeres
von Brauchitſch,
Generalfeldmarſchall.

Zwei britiſche Frachter ſenden SOS

Die amerikaniſche Funkſtation Mackey-Radio fing SOS.-Rufe von zwei britiſchen Frachtern auf. Die „City of Bedford“ (6402 BRT.) meldete, ſie ſei etwa 600 Meilen weſtlich der ſchottiſchen Küſte mit einem ungenannten Schiff zuſammengeſtoßen. Der Dampfer „Bodnant“ (5342 BRT.) funkte, er lecke ſtark und brauche ſofortige Hilfe.

Mit aller Kraft bis zum endgültigen Sieg

Tagesbefehl des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, hat zum Jahreswechſel folgenden Tagesbefehl an die Kriegsmarine gerichtet:

An die Kriegsmarine!

Kühn, hart und entſchloſſen hat die Kriegsmarine im vergangenen Jahr den Kampf gegen einen zahlenmäßig weit überlegenen Feind fortgeſetzt.

Große Aufgaben ſind unter vollem Einſatz aller verfügbaren Kräfte gelöſt, hervorragende Erfolge ſind errungen worden.

Angriffsgeiſt und Kampfwille haben auf den Weltmeeren und an der Küſte dem Feind Schlag auf Schlag verſetzt und die Weltmachtſtellung Englands ſchwer erſchüttert.

Die Leiſtungen der Kriegsmarine erfüllen mich mit Stolz und tiefer Dankbarkeit.

In feſtem Vertrauen auf Gott, in unverbrüchlicher Treue zu unſerem Führer und in unbeirrbarem Glauben an die Zukunft Großdeutſchlands wird die Kriegsmarine den Kampf mit aller Kraft und höchſtem Mut führen bis zum endgültigen Sieg.

Berlin, den 31. Dezember 1940.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine.
Raeder, Großadmiral.

„Wir kämpfen und ſiegen“

Tagesbefehl an die Luftwaffe.

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, hat zum Jahreswechſel folgenden Tagesbefehl an die Luftwaffe erlaſſen:

An die Luftwaffe!

Kameraden! Noch nie zuvor in der jungen, aber doch ſchon ſo inhaltsſchweren Geſchichte unſerer Luftwaffe konnte ich euch, meine Kameraden, an der Wende eines Jahres mit ſo ſtolzem Herzen und ſo ſtarker Zuverſicht meinen Dank und meine Anerkennung ausſprechen.

Als unſer Führer und Feldherr zum Waffengang im Norden aufrief, habt ihr, meine Kameraden, in der kühnſten Operation der Weltgeſchichte einmalige Leiſtungen vollbracht. Das feindliche Expeditionskorps ſowie die britiſche Flotte mußten unter euren kraftvollen Schlägen das Feld räumen. Ihr habt in Kürze die Luftherrſchaft über den endloſen Weiten Norwegens errungen, Lufttransporte größten Ausmaßes in unermüdlichem Einſatz durchgeführt und durch eure Hilfe den Helden von Narvik die Kraft zum Durchhalten gegeben.

Im Weſten dauerte es nur Tage, bis unſere Kampf- und Sturzkampfgeſchwader im Verein mit Jägern, Zerſtörern und Flak die Luftüberlegenheit errangen und die Luftſtreitkräfte des Gegners zerſchlugen. Der Bombenhagel der Flieger, der Nahkampf der Fallſchirmjäger und die Feuerkraft der Flakartillerie unterſtützten den ſiegreichen Durchbruch unſerer Panzerkorps und motoriſierten Diviſionen ſowie die Angriffe unſerer Infanterie.

Die Luftnachrichtentruppe hat ſtets die für Führung und Verbände notwendigen Verbindungen hergeſtellt. Bodenperſonal und Bauformationen haben in raſtloſem Schaffen den Einſatz unſerer Geſchwader gewährleiſtet.

Eiſern ſtand die Luftverteidigung in der Heimat und im beſetzten Gebiet. Sie hat es erreicht, daß die Einflüge des Gegners keinen militäriſchen und kaum nennenswerten ſonſtigen Schaden erzielen konnten.

Ihr habt das Wort von der hundertfachen Vergeltung wahrgemacht. Ihr ſeid zur Zeit neben unſeren Seeſtreitkräften Hauptträger des direkten Kampfes gegen England.

Soldaten! Kameraden! Wir ſind ſtolz darauf, daß unſer Führer uns dieſe Aufgabe zugewieſen hat. Wir wiſſen hinter uns eine unerſchöpfliche Rüſtungsinduſtrie, deren Arbeiter Tag und Nacht für uns ſchaffen. Nie verſiegender Quell dieſer Kraft aber iſt das im Nationalſozialismus geeinte deutſche Volk. Es bringt die Opfer, die der Kampf fordert, in ſtiller Selbſtverſtändlichkeit.

Dankbare Anerkennung zolle ich euch für den kühnen Einſatz im vergangenen Jahr. Meine heißen Wünſche begleiten euch bei dem ſiegreichen Vorſtürmen im kommenden Jahr.

Kameraden! Wir kämpfen und ſiegen, auf daß das deutſche Volk lebe und das Werk ſeines Führers ſich vollende.

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe
Göring,
Reichsmarſchall.

Das deutſche Frontgeſchlecht

Von Kriegsberichter Lorenz Berſch.

PK. Der deutſche Soldat, wie ihn das Jahr 1940 zeigte, repräſentiert ein Kriegertum, zu deſſen Kennzeichnung die Begriffsmittel vergangener Zeiten nicht ausreichen. Hart, wiſſend, politiſch hellhörig und ſeines gegeſchichtlichen Auftrages bewußt, betrachtet es dieſen Krieg als ſeine ureigenſte Angelegenheit.

Gleich die erſten Schläge unſerer Wehrmacht offenbarten dieſes Phänomen einer übergroßen ſeeliſchen Ueberlegenheit des deutſchen Soldaten gegenüber ſeinem Gegner. In neun Monaten wurden ſieben europäiſche Länder beſetzt und aus der feindlichen Mächtekonſtellation herausgeriſſen. Damit war der Kontinent dem gegneriſchen Einfluß entzogen. Eine einzigartige militäriſche Leiſtung in der deutſchen Geſchichte. Sie iſt dem Können einer überlegenen Führung zu verdanken, die es verſtand aus dem deutſchen Soldaten, der im Weltkrieg ſchon der beſte war, einen einheitlichen Kämpfertyp zu formen, der in vieler Hinſicht als ſoldatiſches Ideal angeſprochen werden kann. Was den deutſchen Soldaten von heute hinaushebt über alle anderen iſt die Tatſache, daß ſein überlegenes handwerkliches Können gepaart iſt mit einem unbändigen revolutionären Bewußtſein.

Die wirklich großen Heeresſchöpfungen waren niemals nur militärtechniſche Vorgänge, ſie waren immer zugleich ſtaatsmänniſche Leiſtungen geweſen, die ſich auf dem Hintergrund der allgemeinen Erneuerung eines Staates und Volkes erhoben. Das Heerweſen Friedrichs des Großen war ein Teil des politiſchen Werkes dieſes Königs. Das Heerweſen der Freiheitskriege war undenkbar ohne das politiſche und ſoziale Schaffen des Freiherrn vom Stein und ohne die geiſtige Erneuerung der Nation. 1918 iſt ein großes, tapferes und von einem genialen Soldaten geführtes Heer geſcheitert, weil ihm die lebendige Ergänzung durch die politiſche und ſoziale Verfaſſung der Nation verlorengegangen war.

Auch in unſeren Tagen iſt der ſchöpferiſche Impuls zur wehrhaften Wiederaufrichtung von der innervölkiſchen Geſundung abhängig geweſen. Der deutſche Soldat von heute iſt in ſeinen charakterlichen und geiſtig-kämpferiſchen Zügen geprägt worden in langen Jahren eines politiſch-weltanſchaulichen Reifeprozeſſes. Die einzelnen Waffengattungen der Wehrmacht griffen gern zurück auf die Vorarbeit, die in der SA. für die infanteriſtiſchen Zweige, im NSKK. für die motoriſierten Truppen, im NSRK. für die berittenen Einheiten, im NSFK. für die Luftwaffe und ſchließlich in der Marine-SA. und -HJ. für unſere maritimen Waffen geleiſtet worden war. Alles, was im Soldaten klingt und ſchwingt, hatte der Führer bereits in den Jahren vorher geweckt. Die Welt und der Stil des Soldaten waren dem deutſchen Manne bereits vertraut, ehe er in die Hände ausgezeichneter militäriſcher Lehrmeiſter kam. Darin liegt eines der Geheimniſſe des ſchnellen Aufbaues des deutſchen Feldheeres begründet. Eine unwahrſcheinlich kurze Ausbildungszeit genügte, um den aufgeſchloſſenen, körperlich gut trainierten und techniſch begabten jungen Deutſchen mit den neuen Waffen und ihren Möglichkeiten vertraut zu machen.

Aus dieſem Fundament wuchs das neue Bild deutſchen Soldatentums. Nicht bewaffnete Bürger, ſondern die kriegeriſchen Söhne eines revolutionären Volkes ſchlugen die bisherigen Durchbruchsſchlachten dieſer kontinentalen Entſcheidung. Dieſer einzigartigen ſeeliſchen Haltung des deutſchen Kriegers entſprach eine kämpferiſche und techniſche Ueberlegenheit gegenüber jedwedem Gegner. Der deutſche Soldat iſt gut, vor allem neuzeitlich ausgerüſtet, in den Kampf gegangen. Unter Führung eines großartigen, verhältnismäßig jungen und ſehr befähigten Offizierkorps wurde der deutſche Soldat auch hinſichtlich ſeines handwerklichen Könnens trotz der kurzen Ausbildungszeit zum beſten der Welt. Dieſem Soldaten mit einheitlicher innerer Haltung, mit der nervigen Härte des hochgezüchteten Kämpfers, mit einer klaren politiſchen Weltſchau hat der Gegner nichts Gleichwertiges entgegenzuſtellen.

Das Neue in der Kriegsgeſchichte, das der Führer verwirklicht hat, iſt die Verbindung von Kriegsziel und ſozialer Wohlfahrt. Der zum Kampf aufgerufene Krieger war noch nie in ſo ſtarkem Maße an der Entſcheidung intereſſiert und beteiligt wie in der jetzigen Auseinanderſetzung, hinter der als leuchtendes Ziel die Errichtung des größten Sozialſtaates der Welt ſteht. Was in den Gräben des Weltkrieges an Führerkraft und Lebensenergie hervorgebrochen war, das war im jetzigen Kriege berufen, an der Spitze einer neuen Soldatengeneration, eine überalterte Welt abzulöſen und gehorſam die ſchickſalhafte Forderung zu vollenden, wofür Millionen gefallen waren: die klaſſen- und kaſtenloſe großdeutſche Lebensgemeinſchaft.

Die Nation aber kann ſich wohlgeborgen im Schutze dieſer ihrer Soldaten fühlen, denn dieſes Frontgeſchlecht gewinnt den Krieg.

Neue Schreckensnacht in London

Einer der heftigſten Angriffe, die die britiſche Hauptſtadt bisher erlebte

Nachdem erſt am Ende der vergangenen Woche ein deutſcher Maſſenangriff der britiſchen Hauptſtadt ſchwerſte Wunden geſchlagen hatte, griffen am Sonntagabend erneut ſtarke Einheiten der deutſchen Luftwaffe die britiſche Hauptſtadt an. Bereits um 19 Uhr ſeien, ſo berichten ſchwediſche Zeitungen, die deutſchen Maſchinen über London erſchienen. Um 21 Uhr, ſo meldet die Zeitung „Dagens Nyheter“ am Montag aus London, habe dieſer deutſche Angriff „verheerende Ausmaße“ angenommen. Es ſei der ſtärkſte und gewaltigſte Angriff ſeit den für London harten Septembertagen geweſen. Zunächſt hätten die Deutſchen über London eine Unmenge von Brandbomben abgeworfen, wodurch ſchwere Brände entſtanden ſeien. Dann ſei Welle auf Welle deutſcher Bomber über London hereingebrochen und habe die britiſche Flak zu einem ſtundenlangen ununterbrochenen Abwehrfeuer gezwungen.

Auch der britiſche Rundfunk mußte am Montagmorgen zugeben, daß London in der Nacht zum Sonntag keine Ruhe finden konnte. Dieſer Angriff wurde — wie der Londoner Rundfunk bekanntgab — zu einem der „heftigſten“, die London bisher erlebt habe. Zahlreiche Brände ſeien ausgebrochen und Induſtrieanlagen beſchädigt worden. Eine Hauptgasleitung ſei von einer Bombe durchſchlagen worden, wobei „eine große Stichflamme“ entſtanden ſei.

Die engliſche Zeitung „Exchange Telegraph“ berichtet über die Londoner „Schreckensnacht“ wie folgt: Der Angriff am Sonntagabend war einer der heftigſten, die die Hauptſtadt bisher auszuhalten hatte. Deutſche Maſchinen in ſehr großer Zahl warfen Brandbomben ſozuſagen am laufenden Band. In allen Stadtteilen brachen zahlreiche Brände aus, die den deutſchen Flugzeugen ihre Ziele erleuchteten. Danach ſeien zahlreiche Sprengbomben abgeworfen worden.

Die Hölle von Mancheſter

Im engliſchen Nachrichtendienſt berichteten britiſche Augenzeugen über den kürzlichen deutſchen Großangriff auf Mancheſter. Ihre Berichte geben ſchon ein deutlicheres Bild von dem Umfang der Zerſtörungen an kriegswichtigen Einrichtungen als die nichtsſagenden Angaben der amtlichen britiſchen Berichte mit ihren beſchädigten „Gebäuden“ und „verbreiteten Schäden“

Ein Dachbeobachter ſchilderte u. a., daß eine ſchwere Bombe etwa 120 Meter von ſeinem Ausſichtspoſten in ein großes Fabrikgebäude eingeſchlagen und dort explodiert ſei. Sofort ſei in der Fabrik Feuer ausgebrochen, das ſich in kürzeſter Zeit ſo ſtark ausgedehnt habe, daß das ganze Gebäude bald „einer wahren Hölle“ geglichen habe.

Aehnliche Brände ſeien in der näheren oder weiteren Entfernung von ſeinem Ausſichtspunkt aus in Mancheſter zu beobachten geweſen. Während der ganzen Nacht ſei der Himmel über Mancheſter vom Widerſchein der Brände taghell erleuchtet geweſen.

Ein anderer Beobachter erklärte im Anſchluß daran, in Mancheſter gebe es jetzt nach dieſem heftigen Luftangriff ſehr viel zu tun. Der angerichtete Schaden ſei gewaltig und die Störungen, die das öffentliche Leben erfahren habe, hätten „kein geringes Ausmaß“ angenommen. Viele Leute ſeien arbeitslos geworden, da ihre Arbeitsplätze zerſtört ſeien.

*

Intereſſant iſt in dieſem Zuſammenhang eine Mitteilung der bekannten engliſchen Motorengeſellſchaft von Auſtin in Birmingham an ihre Aktionäre. In einem Rundſchreiben wird den Profitjägern die betrübliche Tatſache bekanntgegeben, daß infolge der Schwierigkeiten, die aus dem Krieg herrühren, der Abſchluß für das Finanzjahr noch nicht fertiggeſtellt werden konnte. Es werde kein Geſchäft durchgeführt. Daß die deutſche Luftwaffe auch ſo gar keine Rückſicht auf die Dividenden der engliſchen Börſenſchieber nehmen will!

Noch nie erlebte Zerſtörungen

Die Angriffe auf London und Plymouth ſchwerſter Natur

Ueber den neueſten deutſchen Großangriff auf London in der Nacht zum Montag ſind inzwiſchen weitere Berichte aus engliſcher und amerikaniſcher Quelle eingelaufen, die übereinſtimmend die beſondere Wucht dieſes neuen Vergeltungsſchlages gegen die britiſche Hauptſtadt hervorheben und die gewaltigen Schädigungen ahnen laſſen, die die Kampfkraft des Feindes dadurch wieder erlitten hat. So teilte der engliſche Nachrichtendienſt Montag mittag noch mit, daß ſich der Luftangriff in der vergangenen Nacht in der Hauptſache auf die City von London konzentriert habe. Aber auch in anderen Teilen der britiſchen Hauptſtadt ſeien gewaltige Brände ausgebrochen und eine ganze Reihe von Sprengbomben explodiert, die u. a. „verſchiedene Handelsgebäude“ zerſtört hätten.

Im Anſchluß daran gab ein Berichterſtatter des engliſchen Nachrichtendienſtes einen bemerkenswert offenherzigen Augenzeugenbericht über dieſen letzten deutſchen Nachtangriff auf London. Er erklärte dabei u. a., meilenweit ſei der Himmel über London durch den Widerſchein der Brände „ſo rot wie eine reife Orange“ geweſen. In der Londoner City hätten ganze Blocks von Geſchäfts- und Handelshäuſern in Flammen geſtanden. Ganze Häuſerfronten hätten in Brand geſtanden und ſeien ſchließlich mit lautem Getöſe in ſich zuſammengebrochen. Der Berichterſtatter ſchloß ſeine Ausführungen mit dem nochmaligen Hinweis, daß er ein ähnliches Werk der Zerſtörung, wie er es in der letzten Nacht in London mit eigenen Augen habe mitanſehen müſſen, noch nie erlebt habe und auch nie geglaubt habe, daß etwas Derartiges möglich ſei.

Tauſende von Brandbomben.

Auch Reuter, der den Bericht des britiſchen Luftfahrtminiſteriums verbreitet, muß notgedrungen die Wucht des deutſchen Großangriffs eingeſtehen. In ſeiner zum Teil ſehr anſchaulichen Schilderung heißt es u. a.: „Eine große Anzahl von Gebäuden wurde bei einem maſſierten Angriff in der Nacht zum Montag auf die City beſchädigt. Eine wirkliche Armee von Feuerlöſchzügen, Mitgliedern des Flugabwehrdienſtes und zivile Freiwillige kämpften ſtundenlang, um die Wirkung der Tauſende von Brandbomben zu beſeitigen, die auf dieſen Diſtrikt herunterregneten. Zeitweiſe ſchien es, daß ebenſo ſchnell weitere Bomben in Salven abgeworfen wurden, wie man die abgefallenen Bomben zu bekämpfen ſuchte.“

Auch die Berichte der amerikaniſchen Zeitungen und Agenturen ſtehen völlig im Zeichen des Großangriffs auf London, deſſen außerordentliche Schwere allgemein betont wird.

So gibt „New York Herald Tribune“ eine eindrucksvolle Schilderung ihres Londoner Korreſpondenten. Danach haben die deutſchen Flugzeuge London mit Brand- und Hochexploſivbomben drei Stunden lang ununterbrochen überſchüttet. Ein großer Stadtteil ſei in eine Hölle verwandelt worden, in der Tauſende von Feuerwehrleuten noch morgens allmählich der Flammen Herr zu werden ſuchten. Von der Waterloo-Brücke aus habe der öſtliche Horizont wie ein Wagnerſches Bühnenbild gewirkt, von dem ſich die St.-Pauls-Kathedrale mächtig gegen die tiefhängenden Rauchwolken abgehoben habe. Die Angreifer ſeien aus den verſchiedenſten Richtungen wie eine endloſe Kette von Wildenten gekommen und hätten Bomben aller Typen geworfen. Das Bombengepraſſel habe große Stahlgebäude in ihren Grundfeſten erzittern laſſen. Die Verdunkelung ſei durch Tauſende von Brandbomben völlig aufgehoben geweſen. Ein Straßenbahnwagen ſei aus den Schienen gehoben und fünfzig Meter weit auf die andere Straßenſeite geſchleudert worden.

Ganze Bezirke in Flammen gebadet.

„New York Times“ bringt einen Aſſociated-Preß-Bericht aus London, wonach viele Angehörige des Luftſchutzes in ihrem verzweifelten Kampf gegen die Brände das Leben eingebüßt hätten. Zahlreiche Stadtbezirke ſeien „in Flammen gebadet“ und mit Schutt überſät.

Bemerkenswert iſt auch, daß die direkte Kabelverbindung von London nach USA. amerikaniſchen Berichten zufolge während des ſchweren deutſchen Luftangriffs plötzlich aufhörte und auch am Montag gegen Mittag noch unterbrochen war. Auch der Funkverkehr mit London erlitt eine zweieinhalbſtündige Unterbrechung.

Auch der Angriff auf den wichtigen Kriegshafen Plymouth in der Nacht zum Montag wird inzwiſchen — allerdings ohne Nennung des Namens der Stadt — von engliſcher Seite zugegeben. Reuter gibt an, daß ſich der deutſche Angriff in dieſer Nacht „auf eine Stadt im Südweſten konzentriert habe“ und ſchreibt dann nach dieſem ſchon ſattſam bekannten kindlichen Verſteckſpiel wörtlich: „Obgleich dieſer Angriff von kurzer Dauer war, war er doch der heftigſte von den zahlreichen Angriffen, die die gleiche Stadt ſeit Kriegsausbruch erlebt hat.“ — Auch United Preß ſpricht von einem der ſchwerſten Angriffe ſeit Kriegsausbruch und berichtet, daß zahlreiche Geſchäftsgebäude zerſtört worden ſeien.

An die nachhaltige Zerſtörung des in Nordſchottland gelegenen wichtigſten britiſchen Aluminiumwerks durch einen kühnen deutſchen Einzelangriff wird man erinnert, wenn der britiſche Nachrichtendienſt mitteilen muß, daß ſämtliche Kochtöpfe der britiſchen Armee, die aus Aluminium hergeſtellt ſind, durch Töpfe anderer Metalle erſetzt werden müſſen. Alles noch in England vorhandene Aluminium müſſe für die Flugzeuginduſtrie verwendet werden.

Englands gewaltige Schiffsverluſte

Ernſte Bedenken in London — Cunninghams ausſichtsloſe Aufgabe

Die ſchweren Verluſte, die die deutſche Seekriegführung im Bunde mit der deutſchen Luftwaffe der engliſchen Handelsſchiffahrt zufügt, bereiten der britiſchen Regierung immer größere Sorgen. Die Ernennung des Admirals Cunningham zum Lordkommiſſar in der Londoner Admiralität iſt nur ein Beweis für die Ratloſigkeit, mit der London der deutſchen Blockade begegnet. Auch Cunningham, der das britiſche Geleitzugweſen verbeſſern ſoll, wird die engliſchen Zufuhren aus Ueberſee nicht ſichern können.

Welche ernſten Gedanken man ſich über die kataſtrophalen Handelsſchiffsverluſte macht, zeigt das Londoner Regierungsblatt „Times“, das die Verluſte des Weltkrieges mit denen des jetzigen Krieges vergleicht und zu dem Ergebnis kommt, daß die britiſchen Handelsſchiffsverluſte in dieſem Kriege die des Weltkrieges überſteigen und im Oktober zum Beiſpiel über 250 000 Tonnen mehr ausmachten. Intereſſant iſt das Eingeſtändnis der „Times“, die vermerkt, daß jeder Vergleich mit dem Weltkriege unvollſtändig ſein müſſe, weil die amtlichen Statiſtiken „viele Faktoren vertraulich behandeln“, auf deutſch alſo verſchweigen.

Italiens Luftwaffe beherrſcht das Mittelmeer

Wenn die britiſche Preſſe Admiral Cunningham Vorſchußlorbeeren gibt, weil er „das Mittelmeer reingefegt“ habe, ſo gibt eine Meldung der römiſchen Zeitung „Meſſaggero“ zu dieſem durch nichts gerechtfertigten britiſchen Loblied eine intereſſante Erläuterung. Der „Meſſaggero“ weiſt darauf hin, daß allein die italieniſche Luftwaffe in der Zeit vom 10. Juni bis 27. Dezember 1940 der britiſchen Flotte ſchwere Schäden zugefügt habe. So wurden an Kriegsſchiffen durch Bomben vier und durch Lufttorpedos drei verſenkt. Einwandfrei getroffen wurden durch Fliegerbomben 47 engliſche Einheiten und durch Lufttorpedos vier; wahrſcheinlich getroffen ſeien 22 engliſche Kriegsſchiffe. An Handelsſchiffen ſeien 6 verſenkt, 24 einwandfrei getroffen und 7 wahrſcheinlich getroffen worden. Die geringe Anzahl der verſenkten und getroffenen Handelsſchiffe im Vergleich zu den Kriegsſchiffen erkläre ſich, wie „Meſſaggero“ bemerkt, aus der Schrumpfung des engliſchen Schiffsverkehrs im Mittelmeer. Gegenüber den ſchweren engliſchen Verluſten gingen trotz lebhafter feindlicher Gegenwirkung bei den italieniſchen Aktionen nur 12 Bombenflugzeuge und 6 Jagdflugzeuge verloren. Das „Reinfegen des Mittelmeers“ durch Cunningham wäre alſo ſo zu verſtehen, daß der Admiral zahlreiche eigene Schiffseinheiten ausgefegt hätte.

Folge der deutſchen Luftangriffe

Perſonalvermehrung bei den britiſchen Entſchädigungsbehörden.

In der „Financial Times“ wurde dieſer Tage berichtet, daß Anſprüche von Leuten und Firmen auf Entſchädigungen aus der Warenverſicherung gegen feindliche Kriegseinwirkungen ſobald als möglich beſchleunigt behandelt werden ſollen, und daß man zu dieſem Zweck bereits ſeit einiger Zeit bemüht ſei, das Perſonal der dafür zuſtändigen Abteilung des Britiſchen Handelsamtes bedeutend zu vermehren. Dieſe Mitteilung läßt klar erkennen, daß ſich in der britiſchen Geſchäftswelt eine wachſende Unzufriedenheit über die ungemein langſame Erledigung ihrer Entſchädigungsanſprüche bemerkbar macht, und es zeigt ſich gleichzeitig, daß die Schadensauswirkungen durch die fortgeſetzten deutſchen Luftangriffe allmählich einen ſolch gewaltigen Umfang angenommen haben, daß die zuſtändigen britiſchen Stellen nicht mehr in der Lage ſind, in angemeſſener Zeit die Regelung der daraus erwachſenden Anſprüche durchzuführen und deshalb zu einer Vermehrung ihres Perſonals gezwungen ſind.

Angriff auf feindlichen Flottenſtützpunkt

Die Artillerietätigkeit um Bardia dauert an.

DNB. Rom, 30. Dezember.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet der Cyrenaica dauert die Artillerietätigkeit um Bardia an. Einige kleine engliſche motoriſierte Abteilungen, die ſich unſeren Stellungen zu nähern verſuchten, wurden zurückgewieſen.

In aufeinanderfolgenden Angriffshandlungen hat die Luftwaffe motoriſierte Abteilungen des Feindes mit Sprengbomben und Maſchinengewehrfeuer belegt. Zahlreiche Fahrzeuge wurden beſchädigt und vernichtet.

Im Gebiet von Giarabub wurde ein feindlicher Angriff zurückgeſchlagen.

Die Engländer haben einige unſerer Stützpunkte wirkungslos bombardiert.

An der griechiſchen Front hat der Feind Operationen lokalen Charakters unternommen, iſt aber mit ſchweren Verluſten zurückgewieſen worden.

Die Bomber- und Jagdformationen zweier Geſchwader führten aufeinanderfolgende Angriffe gegen Hafenanlagen, Verteidigungsſtellungen und Truppen durch.

Im feindlichen Flottenſtützpunkt von Treveſa wurden durch einen kühn geführten Bombenangriff Brände und ſchwere Schäden an Material, Hafenanlagen und an einem vor Anker liegenden Dampfer verurſacht.

Ueber Valona hat die Marineflak am Vormittag des 29. Dezember ein Bombenflugzeug brennend zum Abſturz gebracht. Die Jagdflugzeuge fingen die feindliche Formation ab und ſchoſſen weitere zwei Flugzeuge ab. Flotteneinheiten haben, ohne geſtört zu werden, eine lang anhaltende Beſchießung feindlicher Stellungen an der griechiſch-albaniſchen Küſte mit ſichtlicher Vernichtungswirkung durchgeführt.

In Oſtafrika nichts von Bedeutung.

In der Nacht zum 30. Dezember haben feindliche Flugzeuge in zwei aufeinanderfolgenden Wellen Neapel überflogen und Flugzettel ſowie einige Bomben über der Stadt abgeworfen. Es wurden Wohnhäuſer getroffen. Es ſind ſieben Tote und einige Verwundete zu beklagen.

Eines unſerer im Atlantik operierenden U-Boote hat einen engliſchen Bomber abgeſchoſſen.

Wieder Bombenangriff auf London

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 31. Dezember

In der Nacht zum 30. Dezember belegten ſtarke Kampfgeſchwader London mit einer großen Anzahl Bomben aller Kaliber, vor allem den Stadtkern der britiſchen Hauptſtadt. Viele ſtarke Brände entſtanden, deren Schein bis zur Kanalküſte reichte.

Im Laufe des geſtrigen Tages beſchränkte ſich die Tätigkeit der Luftwaffe auf Angriffe auf kriegswichtige Ziele in Norwich und Cambridge. Mehrere Flugplätze wurden getroffen, dabei eine Anzahl Flugzeuge am Boden zerſtört.

In der vergangenen Nacht fanden keine Kampfhandlungen ſtatt.

Deutſch-italieniſche Arbeitskameradſchaft

Der Einſatz italieniſcher Arbeiter in der deutſchen Wirtſchaft.

Deutſchland gibt heute einer ſehr beachtlichen Zahl von ausländiſchen Arbeitern, die bereits über die Millionengrenze hinausgeht, die Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt für ſich und ihre Familien daheim zu verdienen. Es ſind unter ihnen faſt alle europäiſchen Nationen vertreten. Eine beſondere Rolle nimmt in dieſem Rahmen der Einſatz italieniſcher Arbeiter ein.

Aus dem engen freundſchaftlichen und politiſchen Verhältnis zum faſchiſtiſchen Italien heraus begann dieſer Einſatz ſchon lange vor dem Kriege. Im Sommer 1938 wurden die erſten Tauſende von italieniſchen Arbeitern im Volkswagenwerk und in den Hermann-Göring-Werken eingeſetzt. Grundlage war damals die politiſche Vereinbarung zwiſchen Dr Ley und dem Präſidenten der Konföderation der Induſtriearbeiter Cianetti. In großem Umfang wurden dann italieniſche Landarbeiter zur Sicherung der deutſchen Ernte eingeſetzt. Aber auch in der gewerblichen Wirtſchaft, ſo insbeſondere im Baugewerbe, im Bergbau, in der Metallinduſtrie und in der Induſtrie für Steine und Erden arbeiten große Kontingente italieniſcher Arbeiter. Beſonders zu betonen iſt als ein Ausdruck der politiſchen Zuſammengehörigkeit der Einſatz bei kriegswichtigen Vorhaben.

Infolge der politiſchen Stellung der Achſenpartner iſt es ſelbſtverſtändlich, daß die Behandlung der italieniſchen Arbeiter in Deutſchland gegenüber den übrigen ausländiſchen Arbeitern eine bevorzugte iſt. Der gemeinſamen politiſchen Idee und der Waffenbrüderſchaft zwiſchen deutſchen und italieniſchen Soldaten ſoll auch die Arbeitskameradſchaft zwiſchen deutſchen und italieniſchen Arbeitern entſprechen. Der italieniſche Arbeiter wird daher bei uns als der politiſche Freund und willkommene Helfer angeſehen.

Auch in der Betreuung drückt ſich dieſe Sonderſtellung aus. Die Konföderation der Induſtriearbeiter hat zur Betreuung der im Reichsgebiet eingeſetzten Italiener im Rahmen der DAF. eine beſondere eigene Betreuungsorganiſation errichtet. Dieſe hat ihren zentralen Sitz in Berlin und im Reich mehrere Delegationen. In engſter Zuſammenarbeit mit der DAF. werden hier alle auftauchenden Fragen geregelt. Den heimatlichen Ernährungsgewohnheiten iſt weitgehend Rechnung getragen.

Ganz allgemein iſt es das Beſtreben der DAF., durch ihre Betreuungsmaßnahmen den italieniſchen Freunden das Leben in Deutſchland gerade in Würdigung ihrer kriegswichtigen Arbeitsleiſtungen ſo angenehm wie möglich zu machen. Es gilt der Grundſatz: Nicht nur Waffenbrüderſchaft, ſondern, wie im modernen Krieg überhaupt, Kampfgemeinſchaft auf allen Sektoren der Arbeit und Wirtſchaft.

Niemand ſoll ſich im Kriege bereichern!

Auch in Italien Höchſtgrenze für Dividenden.

Durch Dekret des Königs von Italien wurde die Feſtſetzung von Dividenden auf einen Höchſtſatz von 7 v. H. beſchränkt. Geſellſchaften, die in den letzten drei Jahren höhere Dividenden zur Verteilung brachten, können entweder den Durchſchnittsſatz der letzten drei Jahre oder den Satz des letzten Jahres zur Ausſchüttung bringen, jeweils vermindert um ein Achtel.

Durch ein weiteres königliches Dekret wird die bishe[illegible]hobene Zinſenſteuer auf Inhaberpapiere von 10 v. H. [illegible] 20 v. H. erhöht.

Der Einheits-Straßenbahnwagen

Eine Bahnpolizeiverordnung für das geſamte Reich.

Im erſten Januar-Heft der „Zeitſchrift der Akademie für Deutſches Recht“ äußert ſich Reichsverkehrsminiſter Dr.-Ing. h. c. Dorpmüller über zeitgemäße Rechtsfragen auf dem Gebiete des Verkehrsweſens. Um die verfahrensrechtlichen Bahnpolizeibeſtimmungen neuzeitlich und einheitlich zu geſtalten und damit die auch auf dieſem Gebiet zur Zeit noch beſtehende landesrechtliche Zerſplitterung zu beſeitigen, hat die Reichsbahn den Entwurf einer Bahnpolizeiordnung für das Reich aufgeſtellt, deſſen Behandlung durch die beteiligten Miniſterien aber mit Rückſicht auf die Zeitverhältniſſe noch nicht abgeſchloſſen werden konnte.

Aus dem Tarifgebiet erfahren wir, daß bis jetzt etwa 15 v. H. der Kleinbahnbetriebe in die direkten Tarife aufgenommen worden ſind, und daß zahlreiche weitere Aufnahmen zur Zeit vorbereitet werden, was für die Anlieger der Kleinbahnen erhebliche Frachtverbilligungen mit ſich bringen wird. Des weiteren iſt nach den Ausführungen des Reichsverkehrsminiſters mit der baldigen Einführung des deutſchen Eiſenbahn-Verkehrsrechts in allen eingegliederten deutſchen Oſtgebieten zu rechnen. Auch das Generalgouvernement wird demnächſt ähnliche Vorſchriften für den Eiſenbahnverkehr einführen, wie ſie die deutſche Eiſenbahnverkehrsordnung enthält.

Für die Straßenbahnen iſt mit einer weſentlichen techniſchen und betrieblichen Fortentwicklung durch die Schaffung des deutſchen Einheits-Straßenbahnwagens zu rechnen, der im Laufe des Jahres 1941 dem Betriebe übergeben werden ſoll. Auch die Einführung einheitlicher Halteſtellenzeichen iſt durch die neuen Vorſchriften, die ſeinerzeit im Rahmen der Geſetzgebung für die Beförderung von Perſonen zu Lande im April 1938 erlaſſen wurden, möglich geworden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 31. Dezember

Jubiläen und Gedenktage

1. Januar

1481: Der Reformator Ulrich Zwingli in Wildhaus, Schweiz, geboren. — 1683: Von Gröben hißt die kurbrandenburgiſche Flagge an der afrikaniſchen Küſte von Guinea; Gründung der Feſte Großfriedrichsburg. — 1814: Blücher geht bei Kaub über den Rhein. — 1834: Beſeitigung der innerdeutſchen Zollgrenzen. — 1891: Das Deutſche Reich ergreift Beſitz von der Küſte Deutſch-Oſtafrikas.

2. Januar

1777: Der Bildhauer Chriſtian Rauch in Arolſen geboren. — 1858: Der Schauſpieler Joſef Kainz in Wieſelburg in Ungarn geboren. — 1861: König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen geſtorben; Thronbeſteigung König Wilhelms I. von Preußen. — 1861: Der Schriftſteller Wilhelm Bölſche in Köln geboren.

Die Jagd im Januar

Schußzeiten im Januar haben folgende Wildarten: Rotwild, Damwild, Muffelwild, weibliches Rehwild, Dachſe (bis 15. Januar); Schnepfen, Wildgänſe, Buſſarde, Säger, Möwen, Kaninchen, Schwarzwild, Füchſe, Iltiſſe, Wieſel, Edel- und Steinmarder, Bläßhühner, Fiſchreiher, Haubentaucher, Rohrweihen, Hühnerhabichte, Sperber.

Beim Rotwild muß der Abſchuß an Kahlwild im Januar erledigt werden. Späterer Abſchuß wird nur freigegeben, wenn dieſe Wildart ſtarke Schäden verurſacht. Der Abſchuß von Damwild wird zumeiſt beendet ſein, weil die Beſtände nicht erheblich ſind. Beim Muffelwild iſt im Rahmen des Abſchußplanes der Abſchuß an Schafen und Lämmern zu vollenden. Die Jagd auf Schwarzwild wird nunmehr hauptſächlich auf Drückjagden vorgenommen. Es iſt aber darauf zu achten, daß in Waldgebieten ein gewiſſer Beſtand an Schwarzwild gehalten wird. Weibliches Rehwild iſt zwar noch im Januar ſchußbar, doch dürfte der Abſchuß bereits erfüllt ſein, zumal der vergangene Winter erhebliche Lücken in die Beſtände geriſſen hatte.

Nach wie vor iſt dem Raubwild und Raubzeug größte Aufmerkſamkeit zu widmen. Vor allem iſt den Füchſen mit allen Mitteln zu Leibe zu gehen. Zu dieſem Zwecke wird beſonders das Anlegen von Kunſtbauen empfohlen. Wenn wieder ein normaler Niederwildbeſtand erzielt werden ſoll, ſind auch wildernde Hunde und Katzen rückſichtslos abzuſchießen.

Auf Grund des Reichsjagdgeſetzes iſt das Wild im Winter zu füttern. Wer das Füttern unterläßt, macht ſich ſtrafbar. Das Futter hat aus Heu, Eicheln, Kaſtanien, Druſchabfällen und Hackfrüchten zu beſtehen. Auch dieſe Maßnahme iſt eine wichtige Vorausſetzung, um den ſtark gelichteten Wildbeſtand allmählich wieder in zufriedenſtellendem Umfange aufzufüllen.

Die Silveſterfeiern in den Lokalen verſprechen einen fröhlichen Verlauf zu nehmen. Wenn die Polizeiſtunde auch bis 1 Uhr hinausgeſchoben worden iſt, ſo wird doch von allen Volksgenoſſen erwartet, daß ſie ſich entſprechend der ernſten Zeit benehmen und keinen ruheſtörenden Lärm verurſachen. Die Feuerwerksſpielerei muß ſelbſtverſtändlich ganz unterbleiben. Das in Friedenszeiten übliche Singen des Männerchores am Roland findet auch heute nicht ſtatt.

Der Neujahrsdienſt der Poſt iſt der gleiche wie an den gewöhnlichen Sonntagen. Abholung der Poſtſachen von 11 Uhr 30 bis 12 Uhr 30.

Unſeren Wandkalender für das Jahr 1941 haben wir der heutigen Ausgabe beigefügt.

Auch Sonntags tut es weh, wenn man auf glatten, vereiſten, nicht ſtumpfgemachten Stellen des Fußweges ausrutſcht und hinfällt. Auch an Feiertagen beſteht eine Pflicht der Volksgemeinſchaft, die Wege nach beſter Möglichkeit gangbar zu machen.

Rückblick auf das Weihnachtsfeſt im Kurhaus. Am 23. Dezember 1940 fand in den Gaſträumen des Kurhauſes an den Auen eine Weihnachtsfeier des Reſervelazaretts ſtatt. Die Feier wurde veranſtaltet von der Lazarettleitung in Verbindung mit der NSKOV. Um 16 Uhr nahmen die Teilnehmer an den mit Gaben reich bedeckten Tiſchen Platz. In einer einleitenden Anſprache begrüßte der Leiter des Lazaretts zunächſt die Gäſte; den Kreisleiter, den Kreisamtsleiter der NSKOV. und den ſtellv. Ortsgruppenleiter. In ſeinen an die Betreuten gerichteten Worten würdigte der Redner die Fülle der Gaben und dankte namens der Beſchenkten. Sodann ergriff der Kreisleiter das Wort, um der Verbundenheit der Partei mit der Wehrmacht Ausdruck zu verleihen. Zum Zeichen deſſen habe er den Gabentiſch durch Standartwerke der deutſchen Literatur bereichert. Des weiteren ſprachen der Kreisamtsleiter der NSKOV. und der Kameradſchaftsführer der Ortsgruppe Bad Bramſtedt Worte der Begrüßung. Nach [illegible] gemeinſamen Kaffeetafel, die Künſtler unter den [illegible] aſſen durch Vorträge würzten, fand die Feier [illegible] heil“ auf den Führer ihren würdigen [illegible]

Win[illegible] [illegible] werden im kommenden Jahre nicht ſtattfinden.

Verdunkelungszeiten vom 29. Dezember bis 4. Januar: Anfang 17 Uhr, Ende 9 Uhr 45.

Für die Hausfrau!

Zitronen- oder Apfelſinenſchale im Glas.

Die duftenden, an ätheriſchen Oelen ſo reichen Schalen der Zitronen und Apfelſinen werden als Backzutat außerordentlich geſchätzt. Man reibt ſie zu dieſem Zweck, nachdem ſie gründlich geſäubert wurden, mit Hilfe eines Reibeiſens ab und verwendet ſie beliebig bei allen Teigarten, auch als geſchmackgebende Zutat bei den verſchiedenſten Süßſpeiſen. Für die zitronenarme Zeit können wir ſehr gut vorſorgen, indem wir von alten Zitronen, die wir jetzt täglich in der Küche als Saftſpender verwenden, die gut gereinigten Schalen dünn abſchälen und mit Zucker im Glas einſchichten. Um möglichſt keinen Verluſt an Aroma zu haben, müſſen wir darauf achten, daß das Glas feſt ſchließt. Auf dieſe Weiſe iſt es uns möglich, die Schalen einzeln verwendeter Zitronen zu verwerten. Haben ſich dann in geraumer Zeit viele Schalen angeſammelt, ſo kann man ſie durch die Maſchine treiben und ſo zerkleinert in das Glas zurückgeben. Sollten aber von vornherein genügend Zitronenſchalen vorhanden ſein, ſo können ſie auch gleich abgerieben und mit Zucker gut vermiſcht in ein Glas gegeben werden. Beide Arten der Haltbarmachung ſichern uns die für Gebäck und Süßſpeiſen beliebte geſchmackgebende Zutat.

Dr. Goebbels zum Jahresabſchluß

Rundfunkanſprache am Silveſterabend

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſpricht zum Jahresabſchluß am Silveſterabend von 19 bis 19.20 Uhr über den Rundfunk zum deutſchen Volk. Seine Anſprache wird auf alle deutſchen Sender übertragen.

*

Neujahrsanſprache des Reichsjugendführers

Reichsjugendführer Axmann wird ſich, wie üblich, auch am 1. Januar 1941 in einer Neujahrsanſprache an die Hitler-Jugend und an die deutſche Elternſchaft wenden. Dieſe Anſprache wird im Rahmen einer Reichsſendung, die zugleich Lieder und Chöre der HJ bringt, am 1. Januar in der Zeit von 11 bis 12 Uhr übertragen.

Des Zeitungsboten Neujahrswunſch

Ein großes Jahr neigt ſich zu Ende,
das für uns voller Segen war.
Es wurde zu der Schickſalswende,
die uns den größten Sieg gebar.

Der Feinde viele ſind zerſchlagen,
der Brite aber ſteht bereit,
nun auch das Letzte noch zu wagen,
vergeblich hofft er auf die Zeit.

Die Schickſalsuhr in dieſem Kriege
wird von dem deutſchen Volk geſtellt,
bis nach dem letzten ſchwerſten Siege
das Plutokratenreich zerfällt.

Ich durfte frohe Mär euch bringen,
War Siegesbote jederzeit.
Des deutſchen Adlers ſtolze Schwingen
Sind nun zu neuem Flug bereit.

Dem neuen Jahr gehn wir entgegen
mit ſtolzer, ſtarker Zuverſicht.
Herr, gib uns wieder deinen Segen,
ſo wie wir ſtehn zu unſrer Pflicht!

Das neue Jahr ſoll uns gehören,
das ſei mein Wunſch zur Neujahrsnacht,
wenn wir durch Tat Bewährung ſchwören.
Bezwingt uns keines Feindes Macht.

1 9 4 1

Dienſt für Front und Heimat

Die Kriegsbilanz des Reichskriegerbundes.

Der NS.-Reichskriegerbund veröffentlicht einen Rückblick auf das Jahr 1940, aus dem hervorgeht, wie ſich die in den Kriegerkameradſchaften vereinigten ehemaligen Soldaten in immer ſtärkerem Maße in die Kriegsaufgaben eingeſchaltet haben. Sie ſpendeten nicht nur erhebliche Beträge für das Kriegswinterhilfswerk und das Rote Kreuz, ſie ſtellten auch Freiplätze für erholungsbedürftige Soldaten zur Verfügung, betreuten die Verwundeten in den Lazaretten, ſchufen eine enge Verbindung zu den Truppenteilen in der Heimat und an der Front und führten ſchließlich das Opferſchießen für das Deutſche Rote Kreuz und für das Kriegswinterhilfswerk durch. Am Geburtstag des Führers opferten die Kriegerkameradſchaften die Fahnenſpitzen ihrer alten Traditionsfahnen für die Metallſpende. Für die Wunſchkonzertſpende brachten die Kriegerkameradſchaften innerhalb eines Jahres 350 000 Mark auf. Neben der Anſchaffung von Rundfunkempfängern und Muſikinſtrumenten konnte aus dieſer Spende bisher 3000 im Kriege geborenen Soldatenkindern, darunter 100 Zwillingspaaren, ein Sparkaſſenbuch über je 50 Mark zur Verfügung geſtellt werden. An den Kleinkaliberwettkämpfen des Bundes beteiligten ſich im letzten Jahr 450 000 Kameraden. Ueber 3000 Ehrennadeln und Siegerplaketten wurden verliehen. Auch das umfangreiche Kameradenunterſtützungswerk des Bundes wurde weitergeführt. Viele tauſend Kameraden haben in den Erholungsheimen des Bundes Aufnahme gefunden. In den fünf Kinder- und Waiſenheimen ſind zur Zeit 400 Kinder, denen eine unentgeltliche und vorbildliche Erziehung bis zur Schulentlaſſung geboten wird. Ueber 4000 Kinder wurden bisher in dieſen Heimen zu echten deutſchen Menſchen erzogen.

Ueber drei Millionen Männer ſind am Jahresſchluß 1940 in den mehr als 42 000 Kriegerkameradſchaften des NS.-Reichskriegerbundes vereinigt. Darunter befinden ſich noch 3200 Kriegsteilnehmer von 1870/71. Acht Kriegerkameradſchaften konnten in dieſem Jahr ihr 100jähriges Beſtehen feiern. Ueber 40 000 Kameraden blicken auf eine 40- oder 50jährige Mitgliedſchaft zurück.

Wiemersdorf

Hier war der Milchleiſtungsausſchuß der hieſigen Meiereigenoſſenſchaft zu einer Beratung zuſammen gekommen. Direktor Möller von der landwirtſchaftlichen Beratungsſtelle in Kaltenkirchen, der Beauftragte für die Milcherzeugungsſchlacht im Weſten des Kreiſes Segeberg, war anweſend und gab Hinweiſe und Ratſchläge zur Steigerung der Milch- und Fetterzeugung durch Fütterung und Züchtung ſowie zur reſtloſen Erfaſſung der erzeugten Milch- und Fettmengen zur Bedarfsdeckung.

Neumünſter

Ein hilfloſe Kranke

Bewohner eines Hauſes an der Peterſtraße hörten aus einer Wohnung, die ſeit Jahren von einer 85jähr. Greiſin allein bewohnt wird, Stöhnen und leiſe Hilferufe. Da die Tür von innen verſchloſſen war, mußte man ſich mit Gewalt Eingang in die Wohnung verſchaffen, wo man die alte Frau krank und hilflos auf dem Fußboden liegend vorfand. Sie wurde ſofort ins Krankenhaus überführt.

Quickborn

Schwer verunglückt iſt in ſeiner Sandkuhle der Landwirt B. Aus der Kuhle wurde Sand gefahren, und B. ſtand neben dem Wagen. Plötzlich löſte ſich ein durch den Froſt zuſammengehaltener großer Sandklumpen und traf den Landwirt ſo unglücklich, daß er einen Oberſchenkelbruch erlitt.

Kellinghuſen

Ein zugelaufener Ochſe wird in Hollenbek am 4. 1. verſteigert, falls ſich bis dahin der Beſitzer des „Rotbunten“ nicht meldet.

Lägerdorf

Mit dem Brotwagen in die Wettern

In der vergangenen Woche kam auf dem Glatteis die Bäckerfrau Grimm mit ihrem Brotauto ins Rutſchen und fuhr in die Wettern, ſo daß ſie und ihr Brot durchweicht wurden. Das Auto mußte abgeſchleppt werden.

Wilſter

Bauernhaus eingeäſchert

Dieſer Tage entſtand in dem großen Gebäude des Bauern Dohrn auf der Horſt ein Feuer, das das Haus einäſcherte. Mit Ausnahme von 10 Ferkeln konnte der Tierbeſtand gerettet werden.

Lauenburg

Die Kaninchen ſchmorten ſchon in der Pfanne . . .

In Schwarzenbek und nächſter Umgebung häuften ſich in letzter Zeit die Geflügel- und Kaninchen-Diebſtähle ſehr erheblich. Durch einen Zufall wurde einer der Täter überraſcht, als er mit der Abſchlachtung geſtohlener Gänſe beſchäftigt war. Nachforſchungen ergaben, daß zwei entwendete Kaninchen bereits in der Bratpfanne ſchmorten, um als Feſttagsbraten auf den Tiſch zu kommen. Die Täter konnten in Haft genommen werden.

Hemmingſtedt

Die Wohnbaracke einer auswärtigen Firma brannte gänzlich nieder. Sämtliches Ausrüſtungsmaterial wurde ein Raub der Flammen. Bei den Löſcharbeiten erlitten 4 Feuerwehrleute Rauchvergiftungen. Die Entſtehungsurſache iſt noch nicht geklärt.

Schleswig

Ein Jungſtorch flog täglich 100 Kilometer

Ein Jungſtorch, der in Bergenhuſen beringt worden war, flog, wie feſtgeſtellt werden konnte, in 14 Tagen bis nach Siebenbürgen. Da die Strecke 1500 Kilometer beträgt, betrug der Tagesdurchſchnitt des Fluges mehr als 100 Kilometer.

Satrup

Der Kolkrabe als Haſenräuber

Die Satruper Jäger ſind mit dem Ergebnis der diesjährigen Treibjagden durchaus nicht zufrieden. Man weiſt darauf hin, daß die Zahl der Kolkraben ſtändig zunimmt und außerdem ſehr viel Füchſe anzutreffen ſind. Kolkrabe und Fuchs ſind aber die ärgſten Feinde des Junghaſen.

Huſum

Im Rinnſtein feſtgefroren wurde in der Waſſerreihe ein Einwohner aufgefunden. Paſſanten halfen dem ſinnlos Betrunkenen auf den Heimweg.

Nah und Fern

Zugunfall bei Rathenow

Am Montag früh fuhr auf der Strecke Berlin—Hannover, auf der eine Blockſtörung eingetreten war, ein aus Richtung Berlin kommender Güterzug zwiſchen den Bahnhöfen Rennhauſen und Rathenow auf einen Urlauber-Schnellzug, der durch ziehen der Notbremſe zum Halten gekommen war, auf. Durch den Anprall wurden die beiden letzten Wagen des Urlauberzuges beſchädigt. Unter den Reiſenden dieſer Wagen ſind fünf Tote, ſieben Schwerverletzte und eine Anzahl Leichtverletzter zu beklagen. Die Schwerverletzten wurden dem Krankenhaus Rathenow zugeführt, während die Leichtverletzten die Fahrt fortſetzen konnten.

Unwetter über Argentinien

Nachdem erſt am 24. Dezember Hauptſtadt und Provinz Buenos Aires von einem ſchweren Gewitterſturm heimgeſucht worden waren, iſt jetzt ein Wolkenbruch niedergegangen. Rieſige Waſſermengen verwandelten die Straßen in ſtrömende Bäche, in denen die Kraftwagen ſteckenblieben. In einigen Stadtvierteln wurde die Holzpflaſterung ganzer Straßenzüge losgeſpült. In zahlreichen Fällen wurde die Feuerwehr alarmiert, um die Bevölkerung der tiefgelegenen Außenbezirke in Sicherheit zu bringen. Auch der Verkehr nach der Provinz iſt ſtreckenweiſe unterbrochen. Von dort werden zum Teil ähnliche Schäden gemeldet.

Goethe-Medaille für Profeſſor Kamillo Horn. Der Führer hat dem Komponiſten Profeſſor Kamillo Horn in Wien aus Anlaß der Vollendung ſeines 80. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte als Tonſetzer und Muſikſchriftſteller die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Ein Erholungsheim — das Weihnachtsgeſchenk des Gauleiters. Auf einer Weihnachtsfeier gab Gauleiter Adolf Wagner bekannt, daß er die von der Wirtſchaft ſeines Gaues ihm zu ſeinem 50. Geburtstag geſtifteten 400 000 Mark den Arbeits- und Kriegsinvaliden, Veteranen und alten einſamen bedürftigen Menſchen als Weihnachtsgeſchenk darbringe. Der Betrag ſoll als Grundſtock dienen für die Errichtung eines Erholungsheimes, in dem jährlich 2000 bis 3000 Menſchen für zwei bis drei Wochen ein ſorgenfreies Leben führen ſollen.

Feuer im Anhalter Bahnhof in Berlin. Am Montag brach in den Morgenſtunden in der Gepäckabfertigung des Anhalter Bahnhofs ein Brand aus, der eine Reihe von Dienſträumen und die Fahrkartenausgabe in Mitleidenſchaft zog, ſo daß vorläufig ein Fahrkartenverkauf im Anhalter Bahnhof nicht ſtattfinden kann. Die Fahrkarten werden vorübergehend auf dem Mitteleuropäiſchen Reiſebüro am Potsdamer Platz ausgegeben. Der Zugbetrieb iſt nicht beeinträchtigt.

Benedettis Vertragsentwurf im Müllhaufen. Einen merkwürdigen Fund machte ein Mann, der einen Müllabfuhrplatz an der Elbe bei Aken aufräumte. Er fand ein dickes Papierbündel mit Handſchriften in fremder Sprache. Er brachte das Bündel einem Heimatforſcher, der feſtſtellte, daß es ſich um ein Aktenſtück des vor 75 Jahren in Berlin amtierenden franzöſiſchen Botſchafters Benedetti handelt, und zwar um einen Vertragsentwurf für einen Vertrag zwiſchen Preußen und Frankreich, der vorſah, daß Preußen bewaffnete Hilfe bei einer Annexion Belgiens und Luxemburgs durch Frankreich leiſten ſollte. Es wurde einwandfrei Benedettis Handſchrift feſtgeſtellt. Auf dem Dokument findet ſich auch eine handſchriftliche Notiz Bismarcks „von Benedetti“.

Sozialausgleichsabgabe bei Juden

Der Reichsminiſter der Finanzen hat durch eine Verordnung vom 24. Dezember 1940 beſtimmt, daß die Vorſchriften über die Erhebung einer Sozialausgleichsabgabe mit Wirkung ab 1. Januar 1941 auch auf Juden anzuwenden ſind. Die Verordnung iſt im „Reichsgeſetzblatt“ I, Nr. 219, veröffentlicht.

Alarm in der Morgendämmerung

Das erfolgreiche Seegefecht im Nordatlantik.

Von Kriegsberichter **Herbert Kühn**.

Bei der Kriegsmarine, 30. Dezember.

PK. Wir durchpflügen die lange Dünung des Atlantik. Der Bug unſeres Schiffes bohrt ſich immer wieder tief in die anrollenden Waſſerberge. Faſt ſtündlich verſchlechtert ſich das Wetter. Das Ausguckperſonal auf der Brücke und an den Geſchützen ſuchen mit ihren ſcharfen Gläſern ſorgſam die Kimme ab.

Da, ganz plötzlich, in der Morgendämmerung: „Alarm." Im Nu ſind beide Kriegswachen auf Station. Sie ſtehen auf der Brücke, in den Leitſtänden, an den Geſchützen, vor den Feuern, in den Munitionskammern und an den Maſchinen.

„Ziel iſt der ſchwere feindliche Kreuzer."

Vom Leitſtand gehen die Werte an die Geſchütze. Die artilleriſtiſchen Werte ſind eingeſtellt, die entſprechenden Meldungen gehen an den Artillerie-Leitſtand. Da dröhnt die Hupe: „Feuererlaubnis". Aus dem Rohr ſchießen lange, rötliche Blitze. Unter donnerndem Krachen legt ſich das Schiff leicht nach Feuerlee ... Salve auf Salve feuern die Geſchütze dem Gegner hinüber.

Links von dem beſchoſſenen Kreuzer und im Hintergrund ſind jetzt mehrere Handelsſchiffe auszumachen. Wir ſind auf einen Geleitzug geſtoßen. Zielwechſel. Auf einen der dicken Pötte ſchießt eine Stichflamme in den dämmernden Morgenhimmel. Drei Treffer. Der Dampfer brennt. Die Sicherung des Geleitzuges beſteht aus mehreren großen Kriegsſchiffen und anſcheinend auch aus einigen Hilfskriegsſchiffen.

Jetzt liegen auch die Einſchläge der engliſchen Granaten beſſer. An Steuerbord achteraus ſtehen plötzlich, wie von Geiſterhand dort hingezaubert, vier rieſige Waſſerſäulen. Wir ſind im Gefecht mit mindeſtens vier bis fünf Gegnern. Auf dem feindlichen Kreuzer werden jetzt mehrere ſchwere Treffer beobachtet. Hinter einem Schornſtein und auf der Back hat es eingeſchlagen. Starke Rauchentwicklung können wir klar erkennen. Auf dem Kreuzer brennt es. Er dreht ab. Aber da kommen Zerſtörer in Sicht, ſie verſuchen, uns in die Zange zu nehmen, um gegebenenfalls auf Torpedoſchußweite an uns heranzukommen. Dieſer Verſuch ſcheitert an der groben See, in der die Zerſtörer ihre Höchſtgeſchwindigkeit nicht entfalten können, während wir unſere Fahrt erhöhen. Auf einem Zerſtörer erzielt die Artillerie Treffer. — Er ſtellt ſeine Verfolgung augenblicklich ein. —

„Halt — Batterie halt." Donnerwetter nochmal. Das hätte beinahe ſchief gehen können. Einen derartig ſtarken Gegner haben wir nicht erwartet, die Ueberlegenheit war zu groß. Eine deutſche Einheit gegen mehrere engliſche ſchwere Einheiten, Kreuzer, Zerſtörer, Hilfskreuzer und bewaffnete Handelsſchiffe. Während wir völlig unbeſchädigt geblieben ſind, haben wir beim Gegner zahlreiche Treffer erzielt. Bei einem anſtändigen Morgenkaffee ſtärkt ſich die Beſatzung. Die Gefechtsſtationen werden aufgeklart, neue Munition wird gemannt, das Leben an Bord geht weiter.

Wieder gellen die Alarmglocken durch das Schiff.

Ein Schiffsſchatten wird ausgemacht. Wir drehen darauf zu — es iſt ein ganz anſtändiger Brocken. Bewaffneter engliſcher Frachter. Er dreht ab und verſucht doch tatſächlich mit ſeiner kümmerlichen Kanone auf uns zu feuern. Na, der Spaß iſt ihm ſchnell vergangen — ein paar gutliegende Salven. Wer nach England fährt, fährt in den Tod ...

Draufgängeriſcher Seemann

Kommandant eines Unterſeebootjägers erhielt das Ritterkreuz

DNB. Berlin, 30. Dezember.

Der **Führer** und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. e. h. Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen **Kreuzes an Kapitänleutnant Kaden**.

Kapitänleutnant Kaden iſt ſeit Kriegsbeginn Kommandant eines Unterſeebootjägers. Während der Norwegen-Aktion machte er ſämtliche Unternehmungen ſeiner Flottille, wie Unterſeebootjagden und -überwachungen, Geleit von Truppentransporten und Munitionstransporten mit. Er zeigte ſich hierbei als ſtets draufgängeriſcher und zuverläſſiger Seemann. Beſonders hervorzuheben ſind ſeine Erfolge, die er bei der Unterſeebootbekämpfung erzielte. Durch ſicheren Anſatz der Anläufe in Verbindung mit geſchicktem Gebrauch der zur Verfügung ſtehenden Hilfsmittel gelang es ihm mehrere feindliche Unterſeeboote unſchädlich zu machen. Sein mitreißender Schwung und ſein beiſpielhaftes Handeln haben ihn und ſeine Beſatzung zu höchſten Leiſtungen befähigt.

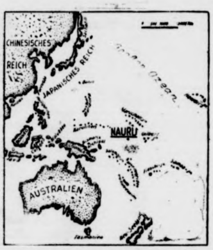
Deutſcher Heldengeiſt im Pazifik

Der kühne Angriff auf die Inſel Nauru.

Der Angriff eines deutſchen Kriegsſchiffes auf die nordöſtlich von Neu-Guinea gelegene Inſel **Nauru** im Stillen Ozean iſt ein neuer Beweis für den Angriffsgeiſt der deutſchen Kriegsmarine, deren Einheiten britiſche Stützpunkte auch in den fernſten Ozeanen zerſtören. Für England aber iſt die Beſchießung von Nauru ein empfindlicher Verluſt an Anſehen, beweiſt doch der deutſche Angriff, daß von einer Beherrſchung der Meere durch England heute keine Rede mehr iſt. Die Operationen der deutſchen Seeſtreitkräfte in Ueberſee ſind ein Teil der deutſchen Totalblockade gegen England, und ſie zeigen, daß nicht nur die britiſche Inſel blockiert wird, ſondern daß auch die engliſchen Zufahrtswege, deren Offenhaltung lebenswichtig für England iſt, von den deutſchen Seeſtreitkräften zerſchnitten werden. Es gibt alſo keine engliſchen Stützpunkte mehr, die nicht von den deutſchen Waffen erreicht werden könnten. Das iſt die Lehre, die England aus dem deutſchen Angriff auf Nauru ziehen mag.

Die Inſel Nauru iſt ein einſam gelegenes Eiland im Stillen Ozean nordöſtlich von Neu-Guinea. Sie wurde 1798 entdeckt. Nur 21 Quadratkilometer groß, wohnen auf der Inſel nur rund 2700 Einwohner, davon etwa 150 Weiße. **1888 wurde die Inſel deutſch.** 1914 wurde ſie von auſtraliſchen Truppen beſetzt, und ſeit 1920 iſt ſie **britiſches Mandatsgebiet**. Die Verwaltung der Inſel wechſelt alle fünf Jahre zwiſchen Großbritannien, Auſtralien und Neuſeeland, die ſich in die Ausbeutung von Nauru teilen.

Die kleine Inſel iſt für die Engländer als Stützpunkt von großem Wert, denn zu vier Fünftel iſt ſie mit abbaufähigen **Guano-Phosphatlagern** bedeckt, dem ſogenannten „Nauru-Phosphat", von dem 1929 z. B. 346 000 Tonnen neben 180 Tonnen Kopra ausgeführt wurden.



Die Inſel Nauru im Stillen Ozean.
(Eißner-Wagenborg-M.)

Wie aus dem Bericht der auſtraliſchen Regierung hervorgeht, ſind auf der Inſel auch große **Oellager** untergebracht, die durch den deutſchen Angriff allerdings ſchweren Schaden erlitten haben. Das bedeutet für die engliſchen Seeſtreitkräfte, die dort ihren Oelvorrat zu decken gewöhnt waren, einen ſchweren Verluſt.

Das Reich übernimmt drei Privatbahnen.

Die Reichsregierung hat ſich zur Ueberführung der Meckl. Friedrich-Wilhelm-Eiſenbahn-AG. (Aktienkapital rd. 3,4 Mill. Reichsmark) und der Wittenberge-Perleberger Eiſenbahn (Eigenkapital rd. 1,3 Mill. RM.) in das Eigentum des Reichs (Reichseiſenbahnvermögen) entſchloſſen. Dieſe drei Bahnen betreiben die Durchgangslinie von Strasburg (Uckerm.) nach Wittenberge. Künftig fallen die bisher von den Privatbahnen erhobenen Tarifzuſchläge fort.

Groß-Straßburg geſchaffen

Durch Eingemeindungen die Viertelmillion err

Durch Entſcheidung des Chefs der Zivilverwal Elſaß, Gauleiter und Reichsſtatthalter Robert W ſind mit Wirkung vom 1. 12 1940 ab zahlreiche an herige Stadtgrenze heranreichende Gemeinden u ſchaften in die Stadt **Straßburg** eingegliedert wodurch die alte deutſche Münſterſtadt eine Bevölker von rund 250 000 erreicht

Durch die Eingemeindung dieſer Vororte, die v gebietlich, verkehrsmäßig, kulturell und wirtſchaft Straßburg aufs engſte verbunden und verflochten wa jetzt alle Möglichkeiten erſchloſſen worden, um einen ſchen Ausbau und Aufbau des **Großraumes** burg praktiſch in die Wege leiten zu können. Du Maßnahmen des Chefs der Zivilverwaltung wurd Vorausſetzungen geſchaffen, um Straßburg zu einer deutendſten und ſchönſten Städte im Südweſten Deu zu machen.

Meiſterung aller Aufgaben

Darré an das Landvolk zum Jahreswechſel.

Der Reichsminiſter für Ernährung und Landw R. Walther **Darré**, hat zum Jahreswechſel an da volk und an ſeine Mitarbeiter folgenden Aufruf geri

„In beiſpielloſem Siegeszug hat unſere ſtolze We im vergangenen Jahr den Feind im Weſten geworfen Nordkap bis zur Biskaya ſteht heute die deutſche Fro den Hauptfeind England, der bereits ſchwer getroffen die harten Schläge der deutſchen Gegenblockade ſpü Plan des Feindes, uns wie im Weltkriege auszuhun durch unſere vorausſchauende Arbeit und den unerm Einſatz unſeres Landvolkes zu ſchanden gemacht.

Die deutſche Kriegsernährungswirtſchaft hat ihre rungsprobe bisher glänzend beſtanden. Die kommen wird an das deutſche Landvolk und an uns noch wei Anforderungen ſtellen. Ich weiß, daß alle kommend gaben gemeiſtert werden.

Zum Jahreswechſel ſpreche ich dem deutſchen L und allen meinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen Dank für die geleiſtete Arbeit aus und verbinde da herzlichſten Wünſche für das neue Jahr."

50 Millionen hören den deutſchen Run

Der Reichsintendant über die Entwicklung ſeit 19

Der Reichsintendant des Großdeutſchen Run Dr. **Glasmeier**, gibt zur Jahreswende einen Ue über die Entwicklung des deutſchen Rundfunks ſeit der ergreifung. Daraus ergibt ſich, daß einer Hörerza 4 307 722 im Januar 1933 im Dezember 1940 nicht als 14 882 496 Hörer gegenüberſtehen. Dazu kommen di in den ſeit Kriegsbeginn beſetzten Gebieten, kommen di lionen von Soldaten, die durch den Krieg „legi Schwarzhörer" geworden ſind, kommen die deutſche außerdeutſchen Hörer unſerer Kurzwellenſender. Ma ſchätzen, daß **rund 50 Millionen Menſchen** no weiſe die Sendungen des **deutſchen Rundf hören**. Wird aber eine Führerrede übertragen, ſo h ganze Welt zu.

Eine geiſtige Blockade wie im Weltkrieg gibt e mehr. Ueber alle Grenzen und Meere dringen unge unſere Aetherwellen. Der Rundfunk hält die Solda verläſſig auf dem laufenden über die Geſchehniſſe im Reich und in ihrer eigenen kleinen Familie; ſein Ka ſchaftsdienſt und ſein Wunſchkonzert ſind eine Truppen ung von unübertrefflichem Ausmaße.

Dr. Glasmeier fordert für die Zukunft, daß die funkverſorgung techniſch ſo ausgebaut wird, daß an jede des Großdeutſchen Reiches jedermann mit einfachem jede Darbietung einwandfrei empfangen kann. Der muß in der Hauptſendezeit von 20 bis 22 Uhr zwiſche ſcharf voneinander abgeſetzten Programmen frei können. Nur das Beſte nach Inhalt und Ausführun für den Rundfunk gut genug ſein.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — D
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Als Verlobte grüßen:

Gerda Dornbuſch
Hans Witt

Templin Uckm. — Bad Bramſtedt Holſt.

Erika Krieger
Max Witt

Cortheim Hann. — Bad Bramſtedt Holſt.

Unſerer
geehrten Kundſchaft
die beſten Glückwünſche
zum neuen Jahre!

Bavaria- und St. Pauli-Brauerei

Abteilung Rantzauer Schloßbrauerei, Barmſtedt

Ihre Verlobung geben bekannt

Käthe Baier
Guſtav Hamann

Bad Bramſtedt — Bad Segeberg z. Zt. Heeresdienſt

Silveſter 1940

Für die Beweiſe inniger Teilnahme beim Heimgange unſerer lieben Entſchlafenen, die reichen Kranzſpenden ſowie Herrn Paſtor Chriſtianſen für die tröſtenden Worte unſern herzlichen Dank.

**Auguſt Voßbeck
und Familie**

Bad Bramſtedt, den 31. Dezember 1940

Ihren Gäſten wünſcht

ein frohes neues Jahr!

M. Schlüter
Hotel Rolandseck

Unſeren verehrten Leſerinnen und Leſern ſowie allen ſonſtigen werten Kunden, beſonders unſeren an der Front weilenden Leſern wünſchen wir

viel Glück im neuen Jahr!

Verlag der „Bramſtedter Nachrichten"

Kirchliche An

Neujahr 1941
vorm. 10 Uhr Feſtgot
Paſtor M. Chriſt

Empfehle heute
**Berliner
Pfannku**

kauft jedes Qu
J. B. Paul
Fern

**Ihr Solda
wird ſich fre**

wenn er tägli
Heimatzeitung

Beſtellen Sie die „Br Nachrichten", wir ſchicken Tag an die aufgegebene

Anzeigen
für
die auswärti
Zeitungen
vermitte
Bramſtedter Nachri

Thomas hält Zwieſprache mit den Geliebten

Eine Silveſtergeſchichte
von
E. A. Greeven

Kurz vor Weihnachten war es geſchehen: ſie hatten ganz friedlich um den runden Tiſch im „Goldenen Anker“ geſeſſen, da mußte dieſer unglückſelige Neuling im Kreiſe, der friſchgebackene, im Oktober zugezogene Amtsrichter, das Geſpräch auf Fräulein Toni bringen — und ſchon war der ſchönſte Streit im Gange. Eigentlich wußte niemand etwas von ihr, aber der Stammtiſch nahm für und gegen Fräulein Toni Partei, obwohl nicht ein einziger ſie perſönlich kannte; es gab rote Köpfe und böſe Worte, und zum Schluß ſchrie einer dem andern ins Geſicht, ſo eine Geſellſchaft habe er ſatt, und er ſei heute zum letzten Male im „Goldenen Anker“ geweſen.

Dies war der Grund, weshalb Thomas Bittler den Silveſterabend fern von dem gewohnten Kreiſe ganz allein verbringen mußte. Er beſchloß, aus der großen Not eine kleine Tugend zu machen, verſorgte ſich reichlich mit allen Beſtandteilen eines raffinierten Silveſterpunſches und durchforſchte die einzige Terrine ſeines Junggeſellenhaushaltes ſehr gründlich nach etwaigen Sprüngen. Die Terrine aus altem Meißner Porzellan hatte er mit ſechsundzwanzig Jahren von ſeiner Großmutter geerbt, und damals ſchrieb man 1905. Thomas Bittlers Geburtsjahr ſteht ſomit einwandfrei feſt. Wäre die Terrine nicht geweſen, ſo hätten die ergrauten Haare und viele Fältchen und Furchen ſein Alter verraten.

Die Silveſternacht, von der wir reden, brachte ihm das ſeltſamſte Ereignis, das ihm je zugeſtoßen. Er hatte vergnüglich geſpeiſt, um dem Punſch eine ſolide Unterlage zu geben, und ſchließlich den bequemen Ohrklappenſtuhl an den Tiſch gerückt, damit der Duft der Terrine einen weich und wohlig gebetteten Mann umflöße. Thomas Bittler ſchöpfte und trank ſein erſtes Glas.

Der Punſch war gut. Thomas hatte allen Grund, mit ſeinem Werk zufrieden zu ſein, aber er war es merkwürdigerweiſe nicht. Irgend etwas fehlte ihm, irgendwie fühlte er eine Leere um ſich. Eine innere Stimme ſagte ihm, daß er, der gewohnt war, dieſen Abend in der Geſellſchaft des runden Tiſches luſtig zu verbringen, heute einſam ſei und die Nähe der Menſchen entbehren müſſe.

Aber, dachte Thomas und füllte ſein Glas von neuem — wenn ich ſchon die Geſellſchaft der Menſchen entbehren muß, ſo kann ich doch die Bilder meiner Lieben vor mir aufbauen und mit ihnen leiſe Zwieſprache halten. Das iſt nicht viel, aber es iſt immerhin etwas. Er erhob ſich und ging zum Schreibtiſch, öffnete eine Kaſſette und ſuchte lange. Sie waren nicht leicht zu finden, denn ſie waren zwiſchen Photos von Onkeln und Tanten und alte Briefe geraten, aber endlich fand er ſie doch: drei Bilder von drei Frauen, die im Lauf der Jahre ſeinen Weg gekreuzt hatten, die er — man nennt das wohl ſo — geliebt hatte.

Als er die Bilder hübſch um die Terrine gruppierte — rechts ſtand Ulla, links Doris und in der Mitte Beate —, war ihm ſchon bedeutend wohler. Er hatte Geſellſchaft, und da Thomas Bittler ſtets ein höflicher Gaſtherr geweſen war, hob er ſein Glas und trank den Frauen ſeines Lebens artig zu. Und — ſo unwahrſcheinlich es klingen mag — ihm war, als ob Ulla und Doris freundlich nickten und leiſe dazu lächelten. Nur Beate verzog keine Miene und ſchaute ihn aus großen Augen ernſt an. Ja, Beate war immer ſchon ein ſonderbares, ſtilles Mädchen geweſen, das ſelten lachte und leicht etwas krumm nahm.

Das iſt ein Kreuz mit Frauen, daß man ſo oft nicht weiß, warum ſie ſtill werden und ſich wie eine Schnecke zurückziehen. Der Teufel hole die Empfindlichkeit! — Proſt! ſagte Thomas und tat ſeufzend einen tiefen Schluck. Proſt! — antwortete eine feine dünne Stimme ganz deutlich, und Thomas riß vor Erſtaunen die Augen auf. Ulla machte ihm eine ſpöttiſche Verbeugung: „Das iſt nett von dir, daß du uns heute abend eingeladen haſt. Ich langweile mich ſowieſo entſetzlich.“

Mein Gott, was geht hier vor, überlegte Thomas, und der Schweiß ſtand ihm auf der Stirn; wie iſt denn Ulla nur hereingekommen, ich habe ſie doch gar nicht eingeladen, und die Briefe hat ſie mir doch zurückgeſchickt, damals, als ſie dieſen widerlichen Kerl heiratete! Aber ich muß tun, als ſei alles in beſter Ordnung und darf mir nichts anmerken laſſen.

Er ruckte in die Höhe und ſchwankte dabei ein wenig, was ihm äußerſt peinlich war, weil Beate ihn immer noch anſah. Wenn ſie nur nicht ſolche vorwurfsvollen Augen machen wollte! Damit hatte ſie ihn immer ſchon kleingekriegt. Er ſtreckte die Hand aus, und wahrhaftig! Ulla ſchüttelte ſie kräftig, wie es vor Jahren ihre Art geweſen war. „Warum — warum langweilſt du dich denn, liebe Pippi?“ fragte er, und er hörte ſeine Worte von ganz weit herkommen. „Pippi bin ich doch“, fuhr eine Stimme dazwiſchen, die er ſofort als Doris’ Stimme erkannte. „Erlauben Sie, mein Fräulein, ich bin Pippi, ich muß es doch wiſſen“, gab Ulla ſchnippiſch zurück, und Thomas wäre am liebſten in die Terrine gekrochen.

Daß er am Silveſterabend ſo dumm ſein konnte zu vergeſſen, beide Pippi genannt zu haben! Welcher vernünftige Menſch ladet auch gleich drei Geliebte auf einmal zum Punſch ein? So etwas konnte nur ihm paſſieren! „Aber meine Damen“, ſtotterte er und hob beſchwörend die Hände, „beruhigen Sie ſich doch — Name iſt Schall und Rauch, was liegt an Pippi!“

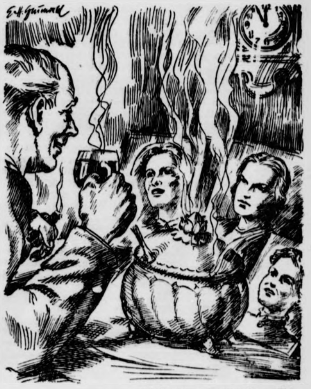
„Er ſagt Sie zu mir, das iſt unerhört!“ rief Doris empört aus und begann furchtbar zu weinen. Thomas hielt ſich den Kopf feſt: dieſes Weinen — o dieſes Weinen, das hatte Doris ſchon vor acht Jahren ſtundenlang gekonnt, und er war immer wieder darauf hereingefallen! Man mußte ſie tröſten, da half nur liebevolle Behandlung. Doris war ganz in ſich zuſammengeſunken, ihre Schultern — Gott, was für entzückende Schultern hatte ſie gehabt! — bebten, und er bemerkte mit Schrecken, daß ſie noch nicht einmal richtig angezogen war. So ein Zuſtand — und was ſollte Beate dazu ſagen, ihre Augen wurden immer trauriger und größer! Jetzt waren ſie ſchon ſo groß wie Teetaſſen. Vorſichtig ſtreichelte er über Doris’ weiches Haar und gab ihr gute Worte.

Ulla ſaß mit verſchränkten Armen dabei und grinſte. Sie hat nie beſonders viel Herz gehabt, konſtatierte Thomas wütend. „Doris, weine nicht — biſt du denn jetzt nicht glücklich? Haſt einen anſtändigen Mann — viel anſtändiger als ich — und drei ſüße Kinder. Wahrſcheinlich haſt du mich ſogar betrogen.“ — „Ach, nicht der Rede wert“, mault Doris unter Tränen — „die da (ſie zeigte auf Ulla) hat es noch ganz anders getrieben, das iſt eine Perſon — jawohl, daß Sie es nur wiſſen, meine Dame, Sie ſind eine Perſon!“

Thomas ſtürzte vor Verzweiflung ein rieſiges Glas Punſch hinunter. Wie durch einen dichten, wallenden Nebelſchleier hörte er Doris’ und Ullas wildes Geſchrei. Und plötzlich ein ſcharfes, klatſchendes Geräuſch. Jetzt — er nickte wehmütig vor ſich hin — jetzt hat Ulla ihr eine Backpfeife gegeben. Sie war immer ſo ſchrecklich temperamentvoll — ſo bezaubernd hemmungslos.

Anders als Beate. Er mußte ſich wirklich einmal um Beate kümmern. Sie ſollte nicht ſagen, daß er in einer Silveſternacht nicht wüßte, was ſich für den Hausherrn ſchickt. Wenn ſie nur nicht ſo merkwürdige Augen hätte, die von anderswo herzukommen ſchienen. — „Warum ſagſt — du nichts — Beate?“ Es war doch ſehr mühſam, die Worte wie Soldaten gerade nebeneinander zu ſetzen, damit ſie nicht ſtolperten. Da bewegte ſie leiſe den blaſſen Mund: „Weißt du nicht, daß ich tot bin?“ Thomas ſtarrte ſie an. Ihm wurde ganz kalt ums Herz, und der Raum war plötzlich grabesſtill. „Nein“, flüſterte er, „nein, Beate, das wußte ich nicht.“ Und eine gräßliche Angſt packte ihn, ſie möchte jetzt ſagen, daß er an ihrem Tod die Schuld trage. Aber ſie lächelte — es war ſchön, wie ſie lächelte — und ſchüttelte den Kopf: „Mach dir keine Sorge, ich ſtarb nicht deinetwegen, viel ſpäter, bei einem andern, als ich ſehr glücklich war.“

Ihr Geſicht, ihr kleines, blaſſes Geſicht ſank weg in die Nebel, die immer dichter, immer ſchwerer wurden. Sie iſt tot — wie traurig, dachte Thomas, aber ſie war glücklich — wie tröſtlich! Alle ſind ſie glücklich geworden, ein bißchen mehr, ein bißchen weniger, nur er ſaß hier allein und bekam Schläge mitten auf den Kopf: zwölf ſchwere Schläge der Mitternachtsuhr. Davon erwachte Thomas — ſchon im neuen Jahr — und ſein erſter Gedanke galt Anneliese, die er heute treffen wollte. Warum ſollte er nicht auch noch einmal glücklich werden?! —



(Zeichnung: Grunwald — M.)

Da Thomas Bittler ein höflicher Gaſtherr war, hob er ſein Glas und trank den Frauen ſeines Lebens zu ...

Die Silveſter-Ueberraſchung

Skizze von G. E. Amburg.

Als Doris Schreiber ſich in dem neuen Wintermantel vor dem Spiegel betrachtete, um ſich mit kritiſchem Blick zu überzeugen, daß er ihre natürlichen Vorzüge in ein beſonders günſtiges Licht rücke, ſtand ſie plötzlich — leiſe ſeufzend — vor der Frage, für wen ſie ſich eigentlich ſo viel Laſt aufbürde, hübſch zu erſcheinen. Und darauf gab es bei Doris Schreiber keine rechte Antwort, denn weit und breit exiſtierte kein Mann, dem zu gefallen, ihr Freude gemacht hätte.

Doris konſtatierte es mit Bedauern. Elternlos und ohne die Gabe, raſch und leicht Anſchluß zu finden, lebte ſie als Sekretärin ſeit acht Jahren in der großen Stadt. Im Laufe der Jahre hatte ſie zweimal Gelegenheit gehabt zu heiraten, aber es war nicht das Richtige geweſen. Nun war ſie dreißig Jahre, ein hübſches Mädchen ohne Mann.

Als nach dem neuen Mantel auch ein neuer Winterhut fällig wurde, klopfte die Frage nach dem letzten Sinn dieſer Dinge mit verdoppelter Gewalt an ihr Herz, und da Doris ein gründliches und reſolutes Mädchen war, ſo kam ſie zu einem merkwürdigen Reſultat. Wenn der Zufall in Geſtalt eines ihr ſympathiſchen Mannes nicht zu ihr kam, dann mußte ſie dem Zufall entgegengehen. Was vergab ſie ſich ſchließlich, wenn ſie das Büro einer gut beleumdeten Heiratsvermittlung aufſuchte und ihre Abſichten dort ohne Umſchweife äußerte! Die Chance war gering, ſogar ſehr gering, aber immerhin vorhanden.

Doris erkundigte ſich — ſachlich wie ſie war — bei einer Auskunftei und bekam die Adreſſe einer Heiratsvermittlung genannt, die ihre Räume in der zweiten Etage eines großen Hauſes in vornehmer Wohngegend hatte. Eines Tages nach Büroſchluß machte ſie ſich auf den Weg. Etwas Herzklopfen hatte ſie doch, als ſie die Treppen langſam hinaufſtieg. Daß das Treppenhaus nur ſpärlich beleuchtet war, empfand Doris in dieſem Augenblick als recht angenehm. Im zweiten Stockwerk klingelte ſie, und ein älteres Mädchen in ſchwarzem Kleid mit weißer Schürze öffnete. Doris gab dem Mädchen ihre Karte, worauf ſie gebeten wurde, einen Augenblick zu warten. Das Mädchen kam bald zurück und erſuchte ſie, einzutreten.

Doris erſchrak nicht wenig vor der Eleganz des geräumigen Bibliothekzimmers und noch mehr, weil es ein Herr war, der ſich hinter dem Schreibtiſch erhob, ihr einen Seſſel hinſchob und höflich fragte, womit er dienen könne. In Doris’ Gedanken war es ſtets eine dicke, ſchwarzſeidene Dame geweſen, die ſolch einem Unternehmen vorſtehen mußte. Und die auch älter als dieſer ſchlanke Herr war, den Doris auf noch nicht vierzig ſchätzte.

Doris gab ſich einen Ruck, ſchöpfte Atem und begann. Wer ſie ſei, was ſie tue und aus welchen Gründen ſie ſich zu dem Schritt, ihn aufzuſuchen, entſchloſſen habe. Es wurde ihr wahrhaftig nicht leicht, vor einem fremden Manne ſo rückhaltlos zu ſprechen, aber ſie überwand ihre Befangenheit raſcher, als ſie ſelbſt geglaubt hatte, weil dieſer Mann ihr vom erſten Augenblick an Vertrauen einflößte. Zuerſt ſchien es ihr, als blickte er ſie überraſcht — ja, verdutzt an, aber dann war ein winziges Lächeln über ſeine Züge geglitten und hatte mehr und mehr einem offenſichtlich ehrlichen und ernſthaften Intereſſe Platz gemacht. Als ihre Rede zu Ende ging und in die Frage ausklang, ob er für ihren Fall wohl Rat wiſſe, flog wieder jenes leiſe Lächeln über ſein Geſicht.

Er danke ihr für ihr Vertrauen, erwiderte der Herr mit leichter Verbeugung, das er zu ſchätzen wiſſe. Er glaube auch ſchon, ſagen zu dürfen, daß er einen Kandidaten für ſie ins Auge gefaßt habe, nur ſei es allerdings notwendig, daß er — der Leiter des Unternehmens — das verehrte Fräulein Doris Schreiber noch etwas näher kennenlerne, um die Gewißheit zu haben, auch wirklich ein ſolides Glück zu ſtiften. Zunächſt aber wolle er ihr einiges über den in Ausſicht genommenen Ehekandidaten erzählen. Doris nickte errötend.

Herr X., wie er ihn vorläufig nennen wolle, ſagte der Chef des Heiratsbüros, ſei ein Junggeſelle etwa in ſeinen Jahren, Ingenieur von Beruf und durch langjährigen Aufenthalt im Ausland ohne rechte familiäre Verbindungen in der Heimat. Nicht unvermögend und ſehr zurückgezogen lebend. Von ernſter Lebensauffaſſung, aber im Grunde auch wieder zu Heiterkeit und Frohſinn geneigt. Vielleicht etwas ſchwerfällig und ſchüchtern im Umgang mit Frauen, aber — wenn er ſo ſagen dürfe — kein ſchlechter Kerl.

Unwillkürlich verſuchte Doris, ſich nach dieſen Worten ein Bild von ihrem Ehekandidaten zu machen, aber es wollte ihr nicht recht gelingen. Immer ſchob ſich vor ihre Augen das Bild des Mannes, der ihr gegenüberſaß. Sie kamen, faſt ohne es zu merken, in eine angeregte Unterhaltung, und als Doris ſich nach zwei Stunden erhob, hatte ſie beinahe vergeſſen, daß es Herr X. war, für den ſie ſich zu intereſſieren hatte.

Wenige Tage ſpäter konnte der Chef ihr mitteilen, daß ihr Bild auf Herrn X. den beſten Eindruck gemacht habe. Doris nahm die Meldung ihres Erfolges etwas kühl auf und geſtand ſich, daß es ihr ziemlich gleichgültig war, ob Herr X. ſie entzückend fand oder nicht. Ja, wenn Herr Rudolf (das war der Name des Vermittlers) dieſes Urteil abgegeben hätte — das würde ſie, offen geſtanden, ſehr viel mehr gefreut haben! Aber leider blieb er Vermittler.

Eines Tages überraſchte er ſie mit der Nachricht, daß die Angelegenheit nunmehr in das entſcheidende Stadium getreten ſei. Und zwar habe er den Silveſterabend dazu auserſehen, Doris und Herrn X. perſönlich in ſeiner Wohnung miteinander bekanntzumachen. Es gab Doris einen kleinen Stich durchs Herz, und am liebſten hätte ſie auf das Glück, ihren Ehekandidaten von Antlitz zu Antlitz zu ſehen, verzichtet; aber die Ausſicht, den Silveſterabend mit Herrn Rudolf, wahrſcheinlich zum erſten und letzten Male, verleben zu dürfen, ließ ſie die Einladung annehmen.

Am Silveſterabend, zur feſtgeſetzten Stunde, betrat ſie Herrn Rudolfs großes Arbeitszimmer mit ſehr gemiſchten Gefühlen und in beträchtlicher Nervoſität. Herr Rudolf trat ihr freundlich wie ſtets entgegen, und das erſte, was ſie durch die geöffnete Flügeltür zum Eßzimmer ſah, war ein hübſch gedeckter Tiſch für — zwei Perſonen. Auf ihre erſtaunte Frage erwiderte Herr Rudolf ſchmunzelnd, daß es ſein Geſchäftsprinzip ſei, die erſte Begegnung ſeiner Ehekandidaten nicht durch ſeine Anweſenheit zu ſtören. Als er Doris’ enttäuſchtes Geſicht ſah, zuckte er nur die Achſeln und lächelte.

Das Mädchen meldete, daß alles bereit ſei, und Herr Rudolf führte Doris zu Tiſch. Dann entſchuldigte er ſich, da er nun Herrn X., die Hauptperſon des Abends, die im Nebenzimmer bereits warte, holen müſſe. Doris würgte verzweifelt an einem heftigen Schluchzen.

Wie ein Opferlamm ſaß ſie am feſtlich gedeckten Tiſch und verwünſchte die Stunde, in der ſie zum erſtenmal dies Haus betreten hatte. Da öffnete ſich die Tür, und Herr Rudolf trat mit ſtrahlendem Lächeln raſchen Schrittes ein. Machte ihr eine tiefe Verbeugung und ſagte: „Geſtatten Sie, Fräulein Doris — vor Ihnen ſteht Herr X.!“

Doris war ſo überraſcht, daß es eine gute Weile dauerte, bis ſie begriffen hatte. Das dunkle Treppenhaus war daran ſchuld geweſen, daß ſie damals in die falſche Etage geraten war und den Ingenieur Rudolf für einen Heiratsvermittler genommen hatte.

Als längſt fällige Proviſion bat er ſich einen Kuß aus, und das ſchien ihr ein billiges und leicht erfüllbares Verlangen. Und dann wurde es der ſchönſte Silveſterabend, den die beiden je erlebt hatten. Ihr erſter, aber nicht ihr letzter!

Neu zu neuen Taten!

Zum Jahreswechſel 1940/41.

„Ein neues Jahr bringt neuen Mut, / ein neues Jahr läßt neue Hoffnung grünen, / Nun mache, Herr, im neuen Jahr uns ſelber neu zu neuen Taten!“

Mit keinem beſſeren Wort können wir in das neue Jahr hineingehen. Denn das eine iſt ganz gewiß: es wird ebenſo wie das vergangene Jahr unſere ganze Tatkraft von uns verlangen, die für die bevorſtehende Entſcheidung nötig iſt. Hat uns das alte Jahr die Führung der Völkerſchickſale in Europa in die Hände gelegt und uns unmittelbar vor den entſcheidenden Sieg geſtellt, ſo wird das neue Jahr nun die letzte Anſtrengung von uns fordern, dieſe Aufgabe ganz zu erfüllen. Da kann uns im Angeſicht ſolcher Zukunft keine dringendere und ernſtere Bitte auf die Lippen kommen als eben dieſe: nun mache, Gott, im neuen Jahr uns ſelber neu zu neuen Taten!

Zu neuen Taten gehört neue Kraft. Iſt im vergangenen Jahr ſchon viel von uns gefordert und geleiſtet worden, ſo wird es im neuen Jahr ganz gewiß heißen und für jeden von uns an ſeinen Teil: Nimm alle Kraft zuſammen! Und wir werden unſere Kraft zuſammennehmen. Das Herrliche und Gewaltige, das im vergangenen Jahr geleiſtet worden iſt, ſoll nicht umſonſt getan worden ſein, ſoll ſeine Krönung in der Leiſtung des neuen Jahres finden. Uns iſt nicht bang, denn wir wiſſen um eine Quelle neuer Kraft, die ſich niemals erſchöpft oder ausſchöpft. Dieſe eine Rüſtkammer der Seele hat das deutſche Volk noch neben den vielen anderen Rüſtkammern, die ſich ſein Opferwille und ſein Fleiß geſchaffen haben. Dieſe Rüſtkammer iſt der Glaube an ſeine eigene Kraft und das Wiſſen, daß dem, der alles daranſetzt, um ſich ſelbſt zu helfen, auch Gott helfen wird. Wenn dieſer Glaube und dieſes Vertrauen die Herzen mit ſich fortreißt, dann bekommen ſie neue Kraft und werden „neu zu neuen Taten“. Dann ſchöpfen die Herzen und Seelen ſich nicht aus und kennen kein Ermatten noch Ermüden. Das Vertrauen auf die eigene Kraft und das Vertrauen in die Hilfe Gottes gehen ſo Hand in Hand und ſtützen einander und ſtärken die Herzen und Seelen.

So denken auch unſere kämpfenden Brüder, Väter und Söhne da draußen auf der Grenzwacht zu Lande, zu Waſſer und in der Luft, ſo denken unſere arbeitenden und ſchaffenden Brüder, und überall, wo ſonſt deutſche Männer und Frauen ihre harte, ſchwere Pflicht tun in reſtloſem Einſatz, überall erfüllt und trägt ſie dies ſtarke Bewußtſein: es ſteht hinter ihrer eigenen Leiſtung noch die andere Macht, die denen, die treu ausharren, den letzten Sieg geben wird. In dem Glauben ſind ſich Front und Heimat eins und unzerreißlich.

Und mit dieſem Glauben wollen wir auch ins neue Jahr gehen. Es ſoll uns nicht weniger entſchloſſen und tatbereit finden als das alte Jahr. Wir glauben, daß uns das neue Jahr zu noch größeren Taten ruft in der Erfüllung unſerer geſchichtlichen Beſtimmung nach der göttlichen Vorſehung. Darum wollen und werden wir auch im neuen Jahr den Kampf durchhalten in zäher Beharrlichkeit und feſter Entſchloſſenheit, wir ſelber neu geworden zu neuen Taten! Dann wird das neue Jahr ein Jahr des Heils und des Segens und des Sieges werden in der Kette der Jahre unſeres Wiederaufſtiegs.

So gehen wir mit allen guten und ſtarken Hoffnungen dem neuen Jahr entgegen, weil wir glauben: auch in ihm waltet der Gott der Gerechtigkeit und der Wahrheit, der die Geſchicke der Völker leitet nach ſeinem heiligen Willen und ſo, wie ſie es verdienen. Darum glauben wir, daß er auch weiter mit uns ſein wird wie bisher. Das iſt unſere Bitte an das neue Jahr. **M.**

Leiſe klingen die Neujahrsglocken …

Von Erich Trebor.

Oben auf dem Deich mit dem Blick auf die unendliche Nordſee, die den ſtolzen Namen die Deutſche Bucht trägt ſteht in wärmendem Pelzmantel ein Poſten.

Es iſt einer der vielen, die auch in dieſer Nacht, die ein altes Jahr ſterben läßt, um ein neues zu gebären, auf der Wacht ſtehen.

Wie könnten die Millionen in der Heimat in ernſter, würdiger Form die Jahreswende begehen, wenn nicht dieſe einſamen Männer an allen Küſten vom eiſigen Nordkap bis zu den ſchon Wärme ahnenlaſſenden Pyrenäen ſtänden, das ſtählerne Auge feindwärts gerichtet, dem Gegner entgegen, der nun als einziger noch den Frieden der Menſchen ſtört.

Es iſt eine dunkle Nacht. Wolken ziehen von Oſten her nach jener fernen Inſel hinüber, die den Unfrieden über die Menſchen brachte.

Der Soldat läßt das Nachtglas ſinken, durch das er über die Waſſer ſpähte, und hebt den Blick zu den Wolken, deren Vorhandenſein er mehr ahnt, als er ſie ſieht.

Seine Gedanken gehen dahin, woher dieſe milchernen Maſſen kommen, in die Heimat! Dorthin, wo an einem Tiſch ſeine Frau mit den Kindern ſitzen wird, deren einziger Gedanke der Mann und Vater iſt, der wie Millionen andere ſeine eiſerne Pflicht tut.

Der Soldat ſenkt den Blick und ſieht auf die leuchtende Armbanduhr, die um ſein Handgelenk geſpannt iſt.

Es iſt zwölf Uhr!

Eben vergeht ein Jahr, das ſeinem Vaterlande ſo ſtolze Siege brachte und das dadurch den Tag näherkommen läßt, an dem auch dieſer Mann einmal die Waffe aus der Hand legen wird, um wieder zu Frau und Kindern zurückzukehren und eine Gemeinſamkeit im für immer geſicherten Frieden zu leben.

Langſam wendet der Mann den Kopf landeinwärts Klingen dort von weither nicht leiſe Glockentöne, läute nicht dort eine kleine Dorfkirche das neue Jahr ein?

Vielleicht iſt es eine Sinnestäuſchung, aber das Ohr des einſamen Poſtens hört dieſes Singen der Glocken. So klangen, wenn auch lauter und dröhnender, die Neujahrsglocken der Heimatſtadt.

Nun iſt es wieder ſtill, nur der Wind, der die Wolken weiter nach Weſten jagt, pfeift leiſe über den Deich.

Nach einer Stunde kommt der Kamerad, der nun die Wacht an dieſer Stelle der Heimatküſte übernimmt. Ein ſtummer Händedruck, und zwei Männer wünſchen ſich für das herangekommene Jahr alles Glück.

Dann ſchreitet der Soldat mit ruhigem Schritt dem Unterſtand entgegen, wo ihn die anderen in tiefer Fröhlichkeit im neuen Jahr begrüßen.

Als ſich die Kameraden ſchon zur wohlverdienten Ruhe hingelegt haben, ſitzt der Soldat, der in der Stunde des Jahreswechſels auf Poſten ſtand, an dem kleinen Tiſch bei traulichem Lampenlicht und ſchreibt einen Brief an ſeine Lieben.

Er ſchreibt ihnen, daß auch er, wie ſie ſeiner, in der beſinnlichen Stunde ihrer gedachte und daß er ihnen das gleiche Glück wünſche, das ſie ihm mit den von Oſten herankommenden Wolken geſandt hätten.

Der Unteroffizier kam zu einem Sonderkurſus.
Sein ſchwarzbraunes Mädel fragte:
„Was haſt du heute vor?“
„Ich muß meinen Lebenslauf ſchreiben!“
Das Mädchen errötete:
„Schreibſt du da auch etwas von mir hinein?“

*

Muſterung in England

Donald Donald war zur Muſterung befohlen. Am Vortag ſah er ſeinen Freund.

„Warum ſo verzweifelt, Donald?“
„Mein König ruft mich!“
„Zur Muſterung?“
„Ja.“
„Angſt?“
„Große!“
„Keine Sorge! Ich weiß, wie du freikommſt.“
„Wirklich? Wie?“
„Geh zum Zahnarzt und laß dir alle Zähne ziehen!“
„Meine ſchönen und geſunden Zähne?“
„Dann wirſt du frei, Donald!“
Einige Tage ſpäter.
„Haſt du dir die Zähne reißen laſſen?“
„Ja.“
„Freigekommen?“
„Jawohl — wegen meiner Plattfüße.“

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clausen

Urheberrechtschutz Romanverlag K. & H. Greiser, Rastatt

7. Fortſetzung

Fragen über Fragen ſtanden in ihrem Innern und vor ihrem geiſtigen Auge ſtand immer der Buchhaldenhof mit ſeinen Bewohnern. Sie hatte ſich ſelbſt aus dem Paradies getrieben, zurückholen würde ſie wohl keiner.

Nun vegetierte ſie hier in der Großſtadt ſo hin. Sie, die die Stadt haßte, die es mit allen Faſern hinaus aufs Land zog, mußte mit ſolch kümmerlicher Arbeit ihr Leben friſten. Einmal wieder morgens um vier Uhr im Stall ſtehen können, den warmen Dunſt der Tierkörper einatmen können, einmal das Quiecken der vielen Schweine hören dürfen, um hinterher den glatten Pferdeleibern einen zärtlichen Schlag geben zu können. Frei zu ſein auf eigener Scholle, nicht in dieſem Steinkaſten zu hauſen und ſich um das tägliche Brot kümmerlich mühen zu müſſen. Gib uns unſer täglich Brot

Unzählige Male hatte ſie es früher gebetet. Was es bedeutete, wußte ſie erſt jetzt. Aber es ging ihr nicht allein ſo. Ungeheuer viel Menſchen rannten und jagten danach, gleich wie ſie, und durften nicht müde werden. Aber die meiſten von ihnen kannten nicht das freie Leben des Bauern. Schwer iſt ſein Leben, doch er iſt frei auf ſeiner Scholle

Wo würde einſt Jane landen? Sie, das feingliedrige Mädchen, das im Weſen nichts von ihr hatte. Alles von der Großmutter, die einſt genau ſo fein und zart durch die dunklen Zimmer des Buchhaldenhofes gehuſcht war, und trotz ihrer Zierlichkeit ſo unendlich viel Liebe und Sonne gegeben hatte.

Das ſchwarze Haar Janes war wohl das einzige Erbteil, welches ſie von ihrem Vater hatte. Vielleicht auch das zu heiße Herz. Frau Zörny ſeufzte wieder laut und bange. Hoffentlich konnte ſie Jane immer leiten, und vor allem: Jane ließ ſich immer leiten. Das erſtemal überlegte ſie, ob es nicht doch verkehrt ſei, das Mädchen ſo ſehr kurz zu halten. Je ſtrenger ein Menſch gehalten wird, je eher ſchlägt er über die Stränge. Und Jane war achtzehn Jahre alt

Schrill ſchlug die Flurglocke an, und Frau Zörny eilte haſtig zur Tür. Ihre blaugrauen Augen, die denen Janes glichen, ſahen gleich ein wenig anders in die Welt, wenngleich ſich das Geſicht um keinen Zug veränderte. Gleichmäßig, wie eine Maske, waren die Züge, und ſogar Jane hatte die Mutter kaum einmal erregt geſehen, höchſtens ſorgenvoll-nachdenklich.

„Kind, wo bleibſt du denn ſo lange?“ waren die erſten Worte Frau Zörnys. „Schon lange warte ich auf dich.“

„Es ging nicht eher, Mutter. Ich habe es dir doch ſchon vorher geſagt“, entgegnete Jane und atmete heftig, da ſie die Treppen ſehr raſch heraufgeeilt war.

„Aber ſo lange?“

„Dafür habe ich in den letzten Tagen auch viel verdient.“

Frau Zörny ging nicht auf dieſe Worte ein. Sie lief hurtig nach der kleinen blitzſauberen Küche, und auf einem kleinen Tablett brachte ſie das einfache Abendbrot herein. Der dünne Kaffee ſtand ſchon lange trinkfertig unter der warmen Kaffeehaube, und die beiden Frauen konnten ſofort mit Eſſen beginnen.

Jane hatte auch, wie immer, einen geſunden Hunger, und wenn es auch nicht allzuviel gab, ſie war daran gewöhnt; und wenn man Hunger hat, ſchmeckt bekanntlich alles. Die dünnen Leberwurſtbrote wurden raſch von den weißen Zähnen zermalmt, und der heiße Kaffee ſchmeckte, da ſie ausgefroren war, doppelt gut.

„Oh, der tut gut“, ſagte ſie und hielt die ſtarren Hände um die Taſſe. „Heute abend war es faſt ſo kalt wie im Winter“, erzählte ſie bedeutungsvoll.

„Haben ja auch ſchon Anfang November … wo man die letzten Rüben einfährt.“

Jane zog ein Geſicht. „Rüben einfährt?“ wiederholte ſie mißmutig. „Die intereſſieren mich jetzt aber gar nicht, Mutter. Es wäre beſſer, wir ſprächen über einen neuen Wintermantel.“

Jane warf der Mutter von unten herauf einen Blick zu. Machte ſie wieder ihr abweiſendes Geſicht? Nein, bis jetzt nicht. Eher ſah ſie ſehr nachdenklich aus. „Oder ſoll ich wieder in meiner alten Jacke gehen?“ fragte ſie keck.

„Die wird wohl ſchwerlich noch gehen“, antwortete da Frau Zörny müde. „Aber ich dachte, ich könnte dir aus einem Mantel von mir, du weißt, den grauen, der ſchon ſo lange da hängt, einen neuen machen.“

„Aus dem alten Ding?“ proteſtierte Jane entſetzt. „Nein, Mutter, lieber gehe ich in meiner abgeſchabten Jacke. Und wie ſehe ich dann wieder darin aus … ? Wie eine Vogelſcheuche.“

„Jane!“ Frau Zörny hob leicht die Stimme und ihre Augen ſahen ſtreng auf die Tochter.

Doch die hörte das erſtemal nicht. Vor ihren Augen ſtanden immer noch die vielen ſchönen Kleider, die ſie angehabt hatte, ſie ſah ſich ſelbſt vor den vielen Menſchen, ſah zwei dunkle, brennende Augen und vergaß den Reſpekt vor der Mutter.

„Ich will auch ſo gehen wie die anderen jungen Mädels. Will nicht immer von allen ausgelacht werden“, fuhr ſie halb weinend auf. „Kein Mädel ginge ſo wie ich. Und dabei verdiene ich doch auch ganz gut.“

„Ach Kind, das Leben koſtet ſoviel, und wenn ich mehr verdiente, ich wollte dir ja gern alles kaufen.“ Frau Zörnys Augen wurden feucht. „Aber glaub nur mir, der erfahrenen Frau: je häßlicher du ausſiehſt, je weniger kommſt du in Gefahr, unglücklich zu werden. Ich habe es am eigenen Leibe erfahren. War auch einſt ſo hoffärtig wie du.“

„Ich bin nicht hoffärtig, Mutter, ganz beſtimmt nicht. Ich will nur ein bißchen nett gehen, wie andere junge Mädels“, widerſetzte ſich Jane wieder. „Und was du von dir erzählſt, verſtehe ich nicht. Ganz beſtimmt nicht. Viel beſſer wäre es, du erzählteſt mir einmal alles von früher. Warum darf ich nichts von dort wiſſen, wo du herſtammſt, darf nichts von Vater wiſſen? Wie ein Kind von zehn Jahren behandelſt du mich und vergißt, daß ich mitten im Leben ſtehe, ganz anders wie vielleicht du einſt. Iſt es etwas Schlechtes, was du zu verbergen haſt?“ Jane ſchüttelte den Kopf. „Nein, Mutter, das glaube ich nicht. Du kannſt nie etwas Schlechtes getan haben. Und iſt es nicht beſſer, ich ſehe klar?“

Eſſen und Trinken war ſchon lange vergeſſen, und Frau Zörny ſtützte den ſchmerzenden Kopf in die flache Hand.

„Gut, du haſt vielleicht recht. Magſt du erfahren, woher ich bin. Es iſt auch nichts Unrechtes dabei“, ſagte ſie endlich nach tiefem Atemholen und ſah die Tochter feſter an. „Du weißt, ich ſtamme vom Lande …“

„Ja.“

„Vater hatte einen großen Bauernhof.“

„Mit Kühen und Pferden, Schweinen und Hühnern?“

„Alles war da, ſogar genug Geld. Er war der reichſte Bauer weit und breit, und unſere Familie ſaß ſicher ſchon viele Jahrhunderte auf dem Buchhaldenhof.“

„Buchhaldenhof klingt ſchön, Mutter.“

„Wie ſchön er war, kann man kaum erzählen“, nickte Frau Zörny leiſe vor ſich hin, und ſie ſah die vielen Buchen am Hang, nach denen der Hof ſeinen Namen hatte. „Mein Vater, der Bauer Heidelind …“

„Heidelind heißt er? Oh, welch wundervoller Name! So echt deutſch“, warf Jane erregt ein, und ihre Augen glänzten faſt ſelig. „Warum haſt du mich dann eigentlich Jane genannt?“

„Nach meiner Mutter ſelig. Sie hieß ſo wie du und war eine feine Pfarrerstochter“, erzählte Frau Zörny weiter. — „Der Bauer Heidelind hatte außer mir noch zwei Söhne. Sie waren bald zehn Jahre jünger als ich, die Zwillingsbuben Stephan und Gottfried, und er war ſtolz auf ſeine Kinder. Nur eines vergaß er, daß die Kinder auch einmal einen eigenen Willen hatten. Man diktierte mir einen Mann zu, den ich nicht mochte. Zum Unglück kam in jener Zeit gerade dein Vater als Kapellmeiſter mit einem größeren Zirkus in unſer Dorf. Wir lernten uns kennen und … lieben.“

„War Vater ſo ſchlecht, daß du nicht darüber reden möchteſt?“ Jane legte beruhigend ihre Hand auf der Mutter Rechte. Es tat ihr weh, der Mutter zerquältes Geſicht zu ſehen.

„Schlecht?“ ſagte Frau Zörny und horchte in ſich ſelbſt hinein. Dann ſchüttelte ſie leiſ den Kopf. „Hab' manchmal darüber nachgedacht“, bekannte ſie ehrlich. „Es war unſer beider Unglück, daß wir zuſammenkamen. Gewiß, dein Vater hatte darauf gerechnet, daß die Johanna Heidelind viele blanke Taler mit in die Ehe brächte, und Muſiker ſind oftmals leichtes Blut, ſie geben das Geld ſchneller aus als andere Leute. Als mich jedoch mein Vater verſtieß …“

„Verſtieß? Weil du einen anderen Mann liebteſt?“ Jane konnte das nicht verſtehen.

„Jawohl, mit Schimpf und Schande jagte er mich vom Hof, und ich hatte tatſächlich ſo wenig, daß es gerade für die Einrichtung einer ganz einfachen Wohnung reichte. — Wie die Stimmung deines Vaters war, kannſt du dir denken. Überhaupt viel, daß er mich noch heiratete. Aber er dachte vielleicht doch noch, meinen Vater herumzukriegen. Aber Vater reagierte auf keinen Brief. Alle kamen ungeöffnet zurück.“

Frau Zörny ſtrich müde das weiße Haar nach hinten.

„Ja, und ſo kam es eben nach und nach. Die Enttäuſchung ſaß zwiſchen uns beiden, die Liebe verging, einer ſchob die Schuld auf den anderen, und es ging abwärts. Schlechte Freunde warteten ſchon darauf, dem Kapellmeiſter Zörny ſein Geld im Spiel und Trunk abzunehmen, und als du ein Jahr alt warſt, grinſte uns die Not an. Dein Vater war ſtellungslos, und wenn er ſchon wieder einmal Stellung bekam, dann nur auf einige Zeit. Kind, es war ein furchtbares Leben. Als du fünf Jahre alt warſt, bekamen wir beide Typhus, wovon, iſt mir heute noch nicht klar.“

„Mutter, wie entſetzlich!“ Jane ſchauderte.

„Seit damals habe ich mein weißes Haar. Dein Vater überlebte die Krankheit nicht. Sein Körper war zu ſehr zerrüttet.“

„Mutter, warſt du ſehr traurig, als Vater ſtarb?“ Jane ſah die Mutter beſchwörend an.

Frau Zörny überlegte. Sollte ſie lügen? Nein. „Es war für uns beide eine Erlöſung. Auf die Dauer wäre unſere Ehe unhaltbar geworden“, ſagte ſie endlich ehrlich. „Wir paßten nicht zuſammen, das heiße Künſtlerblut und das ſchwere bäueriſche Weſen. Es wäre gerade, wollte man ein edles Vollblut mit einem ſchweren Ackergaul zuſammenſpannen.“ Frau Zörny ſchwieg.

„Du hätteſt dich eher ausſprechen ſollen, Mutter. Es wäre auch für mich beſſer geweſen. Ich hätte manches eher und beſſer verſtanden“, ſagte endlich Jane. „Den Hof, den Buchhaldenhof, den ſtrengen Großvater und meine Onkels, die möchte ich auch einmal kennenlernen“, ſetzte ſie dann träumeriſch hinzu.

Frau Zörny ſenkte den weißen Kopf. Sie konnte ihrem Kinde nichts verſprechen. Sie würde es nicht ertragen, noch einmal vom Hof gejagt zu werden. „Wir müſſen nehmen, wie alles kommt. Großvater hat einen harten Kopf.“

„Aber hoffen und davon träumen darf man doch, Mutter, nicht wahr?“ Schier angſtvoll fragte Jane, und Frau Zörny konnte ihr Kind nicht enttäuſchen.

„Hoffe nur ruhig, der liebe Gott wird es ſchon in Reih und Glied bringen“, ſagte ſie da tröſtlich. „Einmal wirſt du ſchon ſehen, wo deine Mutter als Kind geſpielt hat. Doch ich glaube, jetzt gehen wir ins Bett. Müde genug wirſt du ja ſein.“

„Mutter“, bat Jane raſch, „darf ich mir von dem Überſtundengeld einen Mantel kaufen? Frau von Burma hat einen ſehr ſchönen dunkelblauen Sportmantel hängen, er hat einen kleinen Fehler, den bekomme ich ſicher billig. Und wenn das Geld noch nicht reicht, darf ich es abarbeiten.“

„Gut, nimm ihn“, antwortete die Mutter, und Jane war ſtarr vor Freude und Erſtaunen. Das erſtemal geſchah es, und die Mutter hatte keine Einwendungen.

Fortſetzung folgt

deinwärts
öne, läute
ein?
r das Oh
er Glocken.
, die Neu-

die Wolken
Deich.
er nun die
immt. Ein
hen ſich für

chritt dem
ieſer Fröh-

lverdienten
der Stunde
em kleinen
einen Brief

ner, in der
ihnen das
von Oſten

urſus.

ein?"

ohlen. Am

uſt."

ne ziehen!"

---

us in unſer

reden möch-
der Mutter
Geſicht zu

n ſich ſelbſt
manchmal
war unſer
dein Vater
delind viele
ker ſind oft
ler aus als
tieß "
bteſt?" Jane

ich vom Hof,
für die Ein-
— Wie die
enken. Über-
dachte viel-
Aber Vater
net zurück."
hinten.
Enttäuſchung
ner ſchob die
ts. Schlechte
eiſter Jörny
d als du ein
ter war ſtel-
llung bekam,
furchtbares
n wir beide

Dein Vater
zu ſehr zer-

tarb?" Jane

in. „Es war
wäre unſere
hrlich. „Wir
ut und das
llte man ein
zuſammen-

ter. Es wäre
es eher und
f, den Buch-
Onkels, die
ann träume-

onnte ihrem
rtragen, noch
nehmen, wie

doch, Mutter,
Frau Jörny

in Reih und
irſt du ſchon
ch ich glaube,
ja ſein."
n dem Über-
Burma hat
ingen, er hat
g. Und wenn

nd Jane war
l geſchah es,

tzung folgt

1941

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame-Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach
feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 1 **Donnerstag, den 2. Januar 1941** **63. Jahrg.**

1940, das Jahr größter Entſcheidung

Der Neujahrsaufruf des Führers

1940, das Jahr größter Entſcheidung. — Heer, Marine, Luftwaffe gewaltig verſtärkt. — Das Volksrecht wird über plutokratiſches Vorrecht ſiegen.

DNB. Berlin 31. Dezember.

Der Führer hat zum Jahreswechſel folgenden Aufruf erlaſſen:

„Nationalſozialiſten, Nationalſozialiſtinnen, Parteigenoſſen!

Ein inhaltsſchweres Jahr deutſcher Geſchichte iſt zu Ende. Die gewaltige Einmaligkeit der Ereigniſſe, ihre umwälzende Bedeutung für die künftige Entwicklung der Menſchheit wird in vollem Ausmaß erſt ſpäteren Generationen bewußt werden. Wir, die wir die Geſchichte dieſer Zeit aber erleben, können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß das Walten der Vorſehung ſtärker iſt als die Abſicht und der Wille einzelner Menſchen. Die Götter ſchlagen nicht nur die zu ihrem Verderben Beſtimmten mit Blindheit, ſondern zwingen auch die von der Vorſehung Berufenen, Ziele anzuſtreben, die zunächſt oft weit außerhalb ihres urſprünglichen eigenen Wunſches liegen.

Wüſte Hetze der Kriegstreiber

Als das deutſche Volk nach jahrelangem Zuſammenbruch, moraliſch auf das tiefſte gedemütigt, wirtſchaftlich verelendet und verkommen, durch den Nationalſozialismus geeint, den Weg ſeiner Wiedergeneſung fand, waren Führung und Volk entſchloſſen, die Zukunft der Nation mit den Mitteln friedlicher Arbeit und durch den Appell an das Rechtsgewiſſen der anderen zu geſtalten. Aber ſchon ehe im Jahre 1933 die Machtübernahme ſtattfand, verkündeten die Feinde des Reiches in zahlreichen ſchriftlichen und redneriſchen Kundgebungen ihren Entſchluß, jede Wiederaufrichtung des deutſchen Volkes mit allen Mitteln verhindern zu wollen. Sie ſetzten nach dem 30. Januar 1933 dieſe Warnung auch ſofort in die Tat um. Ohne jeden Grund, nur aus ihrem infernaliſchen Haß gegenüber dem deutſchen Volk, begannen ſie mit ihrer neuen, wüſten Hetze und riefen zum Boykott nicht nur der deutſchen Waren, ſondern vor allem auch des deutſchen Menſchen auf. Die demokratiſchen Zeitungen — ſelbſt kleinſter Länder — ſahen es als ihr Vorrecht an, die größte mitteleuropäiſche Macht Tag für Tag zu beſchimpfen, die führenden Männer dieſes Volkes mit beleidigenden Ausdrücken zu belegen, das Regime entweder zu verſpotten oder zu verleumden und zu militäriſchen Gewalttaten gegen das Reich aufzuputſchen.

Jeder Verſuch einer Verſtändigung oder gar einer Rüſtungsbegrenzung wurde von den verbrecheriſchen Elementen der kapitaliſtiſchen Demokratien mit Zorn oder Hohn zurückgewieſen. Jede Forderung nach Gleichberechtigung des deutſchen Volkes mit unverhülltem Zynismus abgelehnt. 15 Jahre lang haben ſie vorher das demokratiſche Deutſchland, das ohnehin nur um Gnade winſeln — ſtatt ſein Recht zu fordern — verſtand, niedergehalten und mit der ganzen Rückſichtsloſigkeit plutokratiſcher, politiſcher und wirtſchaftlicher Schieber ausgeplündert und ausgepreßt. Das neue Deutſchland, das entſchloſſen war, dieſe das Volk und Land zum totalen Ruin führende Erpreſſung nicht mehr länger zu dulden, erweckte daher ihren beſonderen Zorn und Haß. Charakterloſe Emigranten verbanden ſich mit den das Reich verlaſſenden jüdiſchen Paraſiten, verdächtigten das deutſche Volk und ſeine Führung und halfen ſo mit, jene Pſychoſe zu erzeugen, die früher oder ſpäter zum Krieg führen mußte.

Weltreiche aus Blut und Tränen

Jahrhundertelang haben nun einige Völker — an der Spitze Engländer — die Welt mit ihren Kriegen überzogen und mit Gewalt zuſammengeraubt, weſſen ſie habhaft werden konnten, große Millionenvölker unterjocht und verelendet und ſolcher Art ihre ſogenannten Weltreiche aus Blut und Tränen gebaut. So richteten ſie jene Weltordnung auf, die ſeitdem nach ihren eigenen ebenſo eiskalten wie ſpottvollen Erklärungen aus Beſitzenden und Habenichtſen beſteht. Trotzdem ſie nun ſelbſt tatſächlich im Beſitz der größten Bodenſchätze der Welt ſind, gelingt es ihnen dabei noch nicht einmal, der Not in ihren eigenen Völkern Herr zu werden. In Staaten, die kaum zehn Menſchen auf dem Quadratkilometer zu ernähren haben, die alle Rohſtoffe der Welt ihr eigen nennen, ſind zehn und zwölf Millionen Erwerbsloſe, d. h. vom menſchlichen Glück Ausgeſtoßene, und das alles, nur weil die Gewinnſucht, Korruption, Trägheit, aber auch Dummheit der Herrſchenden in dieſen plutokratiſchen Demokratien alle Methoden und Maßnahmen ablehnen, die dem ſchrankenloſen Egoismus des einzelnen Hemmungen auferlegen könnten zugunſten des Lebens der Geſamtheit.

Dieſe Elemente, die als führende politiſche Perſönlichkeiten in den demokratiſchen Ländern zugleich auch Inhaber und Aktienbeſitzer der Rüſtungsinduſtrien ſind, glaubten außerdem — und glauben es auch heute noch —, daß der Krieg die größten Geſchäftsmöglichkeiten mit ſich bringt. Vor allem ein langer Krieg. Denn es liegt in ihrem kapitaliſtiſchen Intereſſe, die Inveſtierungen ihrer Gelder eine möglichſt lange Zeit auswerten zu können. So iſt es zu begreifen, wenn z. B. einer der Hauptrüſtungsinduſtriellen in England, der nunmehr verſtorbene Miſter Chamberlain, vom erſten Tag an ſofort erklärte, daß dieſer Krieg für England mindeſtens drei Jahre dauern müſſe. So iſt es zu verſtehen, wenn andere demokratiſche Machthaber wiederum in der wirtſchaftlichen Seite der Beteiligung am Kriege die größte Chance für ihre Länder erblicken und kein Hehl daraus machen, daß ihnen jeder Friede der Verſtändigung, d. h. ein vernünftiger Ausgleich der Völkerintereſſen verhaßt iſt, weil dies den dividendenhungrigen Rüſtungsintereſſenten die ſubſtantiellen Vorausſetzungen entziehen würde. Die Völker ſelbſt aber ſind dieſen demokratiſchen Heuchlern wie früher ſo auch heute gänzlich gleichgültig.

Lügen- und Verdummungsfeldzug

So iſt es auch zu verſtehen, daß mein Verſuch im Jahre 1939, den Ausbruch des Krieges mit Frankreich und England zu verhindern, in der ganzen demokratiſchen Welt nicht nur eine eiſige Ablehnung erfuhr, ſondern einen geradezu wütenden Entrüſtungsſturm auslöſte. Daß dieſer Krieg ohne jeden Grund Millionen Menſchen Leben und Geſundheit koſten könnte, daß er blühende Gebiete in Ruinenfelder verwandeln mußte, war den demokratiſchen Finanzmännern gleichgültig. Für ſie ſtand nur das unterdes in Rüſtungsbetrieben inveſtierte Kapital auf dem Spiel, ſowie die Sorge, durch das Ausbleiben weiterer Aufträge die Gewinne wieder zuſammenſchmelzen zu ſehen. Um ihre Abſichten dabei zu maskieren, mußten ſie mit Hilfe ihrer Preſſe einen Lügen- und Verdummungsfeldzug ohnegleichen organiſieren. Denn wenn die Völker begreifen würden, daß dieſer Krieg überhaupt nicht notwendig war, daß weder England noch Frankreich die geringſte Forderung erhalten hatten, dann könnte die Gefahr entſtehen, daß die ſehend gewordenen Völker ihre demokratiſchen Verderber ſelbſt zur Verantwortung und Rechenſchaft ziehen. So mußte man und muß auch heute noch den Völkern mit der ebenſo dummen wie infamen Lüge kommen, das Deutſche Reich oder Italien wollten die Welt erobern, während in Wirklichkeit die tatſächlich ſchon beſtehenden Welteroberer Kriege brauchen, um ihre Kapitalien noch höher als bisher zu verzinſen. Dieſe Welteroberer ſind aber gerade jene Staaten, die an Deutſchland den Krieg erklärten. Deutſchland ſelbſt hat weder an Frankreich noch an England die geringſte Forderung geſtellt. Noch am 6. Oktober 1939 habe ich Frankreich und England eingeladen, gemeinſam mit Deutſchland die Waffen niederzulegen und ſtatt den europäiſchen Kontinent im Intereſſe außereuropäiſcher Faktoren zerſtören und ausbluten zu laſſen, in gemeinſamer Arbeit einen vernünftigen Wiederaufbau anzuſtreben. Es blieb dies vergeblich.

Damit traten wir in das nunmehr abgelaufene Jahr ein.

Sie ſabotierten den Frieden

Es gehörte deshalb auch zu den Praktiken der demokratiſchen Kriegsverbrecher, jeden deutſchen Friedensſchritt ihren Völkern von vornherein als Schwäche hinzuſtellen. Als wir jahrelang die unausgeſetzten demokratiſchen Hetzangriffe unbeantwortet ließen, erklärte man, Deutſchland wage nicht, auch nur in eine Kontroverſe mit den mächtigen Staaten des Weſtens einzutreten. Als die fortgeſetzten Kriegsdrohungen von Deutſchland keine Erwiderung fanden, ſagte man, dies ſei das Zeichen, daß Deutſchland unfähig ſei, infolge ſeiner inneren Schwäche überhaupt einen Krieg zu führen. Als wir die Boykotthetze, die fortgeſetzten Angriffe auf deutſche Konſulate, das Herabreißen deutſcher Fahnen uſw. unbeantwortet ließen, verſuchte man, dies als Zeichen der Ablehnung des heutigen Regimes durch das deutſche Volk zu erklären. Als endlich der Krieg beginnen ſollte, da wurden meine letzten Bemühungen, den Frieden zu erhalten, abgetan mit dem triumphierenden Geſchrei, es ſei nunmehr erwieſen, daß Deutſchland ungerüſtet wäre und daß man es daher jetzt oder nie mit Leichtigkeit vernichten könnte. Ja, als endlich der erſte der von den demokratiſchen Brandſtiftern vorgeſchickten Staaten, Polen, in 18 Tagen zuſammengeſchlagen und vernichtet war und Deutſchland abermals ſeinen Wunſch nach Frieden ausſprach, da wurde gerade in dieſer Friedensſehnſucht der Beweis erblickt, daß Deutſchland ſelbſt im Zweifel ſei und mit ſchlotternder Angſt den britiſch-franzöſiſchen Angriffen im Weſten entgegenſehe. So war es und ſo iſt es noch heute. Ob wir nun aus Angſt oder aus Verantwortungsbewußtſein 1939 und 1940 unſere Friedensſchritte unternommen hatten, iſt unterdes weltgeſchichtlich bereits zur Genüge geklärt worden.

Das Jahr 1940 hat Entſcheidungen gebracht, wie ſie in der Geſchichte der Völker in ähnlichem Ausmaß und Tempo noch nie ſtattgefunden hatten.

Der Verſuch Mr. Churchills, durch eine Ueberrumpelung ſich in Norwegen feſtzuſetzen, der vor allem dank ſeiner eigenen Schwatzhaftigkeit noch gerade zur rechten Stunde zu unſerer Kenntnis kam, führte zum Zuſammenſtoß in dieſem Lande. In wenigen Wochen hat die deutſche Wehrmacht, haben unſere Soldaten dieſe Frage gelöſt. Trotzdem die franzöſiſchen und engliſchen Invaſionstruppen auch dort — unter den ungünſtigſten Bedingungen für Deutſchland — überall vernichtend geſchlagen und endlich aus Norwegen hinausgetrieben worden ſind, brachte es vor allem die britiſche Propaganda fertig, den Kampf um Norwegen als einen deutſchen Mißerfolg hinzuſtellen, ja geradezu in ihm einen Beweis zu ſehen für die mangelnde Ausrüſtung des deutſchen Soldaten, für die fehlende Schlagkraft der deutſchen Verbände, für die ſchlechte Führung der deutſchen Wehrmacht und für die nachlaſſende Moral des deutſchen Volkes.

Die eigenen Verbündeten betrogen

So belogen und beſchwindelt, ſchickten ſich die Alliierten anfangs Mai an, zunächſt Belgien und Holland zu beſetzen, um ſo den Krieg an die deutſche Grenze zu tragen. Am 10. Mai trat die deutſche Wehrmacht dieſen Machenſchaften entgegen, erfüllt von dem Entſchluß, nunmehr im Weſten die endgültige Entſcheidung zu erzwingen. Fünf Tage ſchon brachten Holland zur Kapitulation, nach weiteren zehn Tagen hat die belgiſche Armee die Waffen geſtreckt. Sechs Wochen nach Beginn der Weſtoffenſive aber gab es keine franzöſiſche Armee mehr, die in der Lage geweſen wäre, noch irgendeinen Widerſtand zu leiſten. Wenn britiſche Propagandiſten die Lage ſo hinzuſtellen verſuchen, als ob Frankreich den Krieg gänzlich unnotwendigerweiſe abgebrochen hätte, dann iſt dazu nur folgendes zu ſagen:

Die erſten Verbände, die den Kampf abbrachen, waren die engliſchen Diviſionen. Vom Moment unſeres Angriffs im Weſten hatte dieſe britiſche Armee nur den einen Gedanken, ſchleunigſt das Feſtland zu räumen und zu dem Zweck die notwendige Deckung durch Holländer, Belgier und Franzoſen ſicherzuſtellen. Genau ſo, wie ſie wenige Wochen vorher in Norwegen die norwegiſche Armee nur als Schutztruppe für ihren eigenen Rückzug anſah, ſo nunmehr ihre Verbündeten in Frankreich und Belgien. Als die franzöſiſche Regierung um Frieden bat, gab es keine franzöſiſche Truppe mehr, aber vor allem: Es gab ſchon längſt keine engliſche. Gerade dieſe hatte, während Frankreich noch kämpfte, als erſte beſchleunigt verſucht, über Dünkirchen zu fliehen. Auch ſonſt brach im Zug dieſer geſchichtlichen Auseinanderſetzung das propagandiſtiſche Lügengebäude der demokratiſchen Kriegshetzer zuſammen. Während ſie noch wenige Wochen vorher verſicherten, daß über eine Million Engländer auf dem Kontinent ſeien, ſtellte es ſich nun heraus, daß es ſtatt einer Million nur 12½ Diviſionen geweſen ſind. So haben ſie ihre eigenen Angehörigen und die Völker ihrer Verbündeten betrogen. Der Feldzug im Weſten hat nicht nur für eine andere ſehende Welt, ſondern auch für die deutſche Führung und das deutſche Volk die Güte der neuen deutſchen Wehrmacht erwieſen. Der deutſche Soldat iſt in erhöhtem Ausmaß heute wieder das, was er ſtets geweſen war. Heer, Marine, Luftwaffe und ᛋᛋ-Verbände wetteiferten miteinander im Einſatz und in den Leiſtungen. Die Führung genügte den höchſten Anſprüchen. Die Tapferkeit des deutſchen Mannes war wie zu allen Zeiten über jedes Lob erhaben.

Allein, auch die Heimat hat einen großen Anteil an dieſem gewaltigen Erfolg. Alle Organiſationen der Partei und des Staates bewährten ſich auf das höchſte. Zahlreiche Helfer und Helferinnen ſtanden im Dienſte unſerer Kriegführung. Zu den Rieſenorganiſationen des Reichsarbeitsdienſtes, der Organiſation Todt, der SA., des Reichsluftſchutzbundes uſw. kamen die nicht minder großen des Roten Kreuzes ſowie der Nationalſozialiſtiſchen Fürſorgeverbände. Das Kriegswinterhilfswerk 1939/40 iſt ein Dokument einer ſozialen Volksgemeinſchaft, wie es etwas Aehnliches auf der Erde nicht gibt. Das Kriegswinterhilfswerk 1940/41 wird — das kann heute ſchon erklärt werden — dieſen Eindruck nur verſtärken. Allein, auch die Arbeitsfront in der Heimat hat ungeheure Leiſtungen vollbracht. An der Spitze ſtehen hier die Millionenarmeen unſerer Rüſtungsarbeiter und unſeres Landvolkes und über allem die Millionenarmee der im Kriege tätigen deutſchen Frau.

Sofort nach Beendigung des Feldzuges im Weſten habe ich neuerdings — diesmal an England — den Wunſch gerichtet, den an ſich ſinnloſen Krieg zu beenden und Europa und ſeinen Bewohnern das weitere Leid eines ſolchen Kampfes zu erſparen. Die Antwort entſprach den Intereſſen derer, die ſie gaben. Eine Welle von Wut und Empörung erfaßte die kapitaliſtiſchen Kriegsverdiener aller Demokratien, der Gedanke an eine Völkerverſtändigung, die mit einem Schlage ihre Kriegs- und Rüſtungsgeſchäfte beendet haben würde, regte ſie dermaßen auf, daß ihre britiſchen Hauptredner mit jenem Haß und Zorn den Gedanken einer Kriegsbeendigung abtaten, den zu allen Zeiten die Finanzgewaltigen dann bekämpfen, wenn am heiligſten Gut, das ſie auf dieſer Welt beſitzen, gerührt wird, nämlich an den Intereſſen ihres Kapitals.

Und wenn ſie heute ihren allmählich unruhig werdenden Völkern verſprechen, daß ſie nach dem Kriege auch nicht abgeneigt ſeien, für ſo etwas wie Volksgemeinſchaft einzutreten oder ſich um die Intereſſen der verelendeten eigenen Maſſen zu kümmern, dann beweiſt das nur die Skrupelloſigkeit dieſer demokratiſchen Kriegsverbrecher, mit der ſie wenigſtens für die Zukunft etwas verſprechen, was ſie in der Vergangenheit nie gekannt haben und in der Gegenwart nicht nur nicht kennen, ſondern ſo haſſen, daß ſie ſchon deswegen Deutſchland den Krieg erklärten.

Damit findet nun der Krieg ſeine Fortſetzung bis zur Vernichtung dieſer verantwortlichen Elemente. Daß die deutſche Wehrmacht gut iſt, hat ſie bewieſen, daß ſie aber in den kommenden Monaten noch beſſer ſein wird iſt unſer Entſchluß. Er wird mit fanatiſcher Gewiſſenhaftigkeit und mit unermüdlichem Fleiß verwirklicht.

Das Jahr 1941 wird das deutſche Heer, die deutſche Marine und Luftwaffe in gewaltiger Verſtärkung und in verbeſſerter Ausrüſtung antreten ſehen

Unter ihren Schlägen werden dann die letzten Phraſen der Kriegsverbrecher zuſammenbrechen und damit endlich die Vorausſetzungen eintreten für eine wirkliche Verſtändigung der Völker.

Nationalſozialiſten und Nationalſozialiſtinnen!

Ihr kennt die Geſchichte unſeres inneren Ringens. Auch hier mußten erſt gewiſſe Schichten beſeitigt werden, ehe eine wirkliche Zuſammenarbeit der Menſchen in unſerem Lande ſtattfinden konnte. Es iſt nach außen leider nicht anders. Die demokratiſchen Kriegsintereſſenten, die ſeit vielen Jahrzehnten die Welt in Unruhe verſetzen, und die Völker in immer neue Kriſen ſtürzen, müſſen vernichtet werden!

Für Europas inneren Frieden!

Es iſt unſer unerbittlicher Entſchluß, dieſes Gericht ſtattfinden zu laſſen, auf daß Europa wieder ſeinen inneren Frieden findet. Was immer auch eintreten mag, Deutſchland wird mit kühler Entſchloſſenheit alle Schritte vollziehen, die zur Erreichung dieſes Zieles notwendig ſind. Jede Macht, die von dieſen Demokratien ißt, wird daran ſterben. Wenn Herr Churchill und ſeine internationalen demokratiſchen Genoſſen heute erklären, daß ſie ihre Welt verteidigen und daß ihre Welt neben der unſrigen nicht ſein kann, dann iſt das nur ihr eigenes Unglück. Die deutſche Welt hat genau ſo wie die italieniſche das Zeitalter der Vorrechte einiger plutokratiſcher Kapitaliſten überwunden und an ihre Stelle das Zeitalter des Volkes geſetzt. Wenn die Herren Churchill und ihr kapitaliſtiſcher Anhang nun erklären, in einer ſolchen Welt nicht leben zu können, dann werden ſie dadurch nicht die deutſche Welt vernichten, ſondern früher oder ſpäter ihre eigene ſtürzen, um auch dort den eigenen Völkern die Freiheit zu geben.

Im Kampf der plutokratiſchen Vorrechte gegen nationalſozialiſtiſche Volksrechte werden die letzteren erfolgreich ſein! In dieſem Glauben treten wir in das Jahr 1941 ein.

An unſerer Seite ſteht ſeit Anfang Juni dieſes Jahres das faſchiſtiſche Italien. Es iſt genau ſo entſchloſſen, wie wir es ſind, den von einer bornierten demokratiſchen Oberſchicht dem italieniſchen Volke noch beſonders erläuterten Krieg aufzunehmen und durchzuführen. Sein Kampf iſt auch unſer Kampf, ſeine Hoffnungen ſind die unſeren. Der Glaube der Kriegsmacher, durch einzelne Aktionen am Ausgang des Ringens etwas ändern zu können, iſt kindiſch. Herr Churchill hat ſchon eine große Anzahl von ſogenannten „Siegen" erzielt, die ſich ſpäter noch immer als ſeine Mißerfolge herausſtellten. Herr Churchill war ja auch der Mann, der plötzlich den unbeſchränkten Luftkrieg als das große Geheimnis des britiſchen Sieges erfand.

Dreieinhalb Monate lang hat dieſer Verbrecher deutſche Städte durch Nachtangriffe wahllos mit Bomben bewerfen laſſen, Brandplättchen auf Bauerndörfer geſchüttet und — wie es die Bewohner der Reichshauptſtadt wiſſen — beſonders Lazarette als Ziele angegeben. Daß die deutſche Wehrmacht dreieinhalb Monate nicht antwortete, befeſtigte im Gehirn dieſes Mannes die Meinung, er hätte nun endlich die Methode gefunden, in der er Deutſchland überlegen ſei und mit der die deutſche Wehrmacht ihm nicht antworten könnte. Ich habe dieſer menſchlichen Grauſamkeit, die militäriſch nur ein Unfug war, dreieinhalb Monate lang zugeſehen. Allerdings immer wieder mit der Warnung, daß eines Tages die Vergeltung kommen würde. Die demokratiſchen Brandſtifter hatten für dieſe Warnung nur ihr altbekanntes Gelächter übrig. Sie ſprachen vom „reizenden Krieg" der „fröhlich ſtimme" und „zu dem man nur jeden beglückwünſchen könne". Sie brachten eingehende Schilderungen der Wirkung ihrer Bomben auf die deutſche Bevölkerung und auf die deutſche Wirtſchaft uſw. Nun war die einzige Wirkung dieſer Angriffe nur die ſich allmählich ſteigende Verbitterung im deutſchen Volk, die Hoffnung, daß einmal die Vergeltung kommen würde und bei der Führung der Entſchluß, mit dieſer einſeitigen Kriegführung endlich Schluß zu machen. Im Monat Mai hat England mit ſeinen Angriffen gegen die Stadt Freiburg begonnen. Monatelang höhnte man ſeitdem in den Kreiſen der britiſchen Kriegshetzer über die Unfähigkeit Deutſchlands, etwas Aehnliches zu tun. Seit Mitte September wird ihnen nun wohl klar geworden ſein, daß es nur Menſchlichkeit geweſen iſt, die uns ſo lange zurückhielt, die Churchillſchen Verbrechen zu beantworten. Nun aber wird auch dieſer Krieg geführt werden bis zur letzten Konſequenz, — das heißt: ſo lange, bis die auch dafür verantwortlichen Verbrecher beſeitigt ſind.

Und es iſt keine Phraſe, ſondern blutiger Ernſt, wenn wir verſichern, daß auf jede Bombe zehn oder wenn notwendig, hundert zurückgeworfen werden. So mögen ſie auch heute wieder vorübergehend ſchon aus propagandiſtiſchen Gründen wie ſchon ſo oft von der „Wendung des Kriegsglücks" reden. Sie mögen ſich aber eines merken:

Endlich ſiegt einmal das Recht

In dieſem Kriege ſiegt nicht das Glück, ſondern endlich einmal das Recht! Und das Recht iſt auf der Seite der Völker, die um ihr bedrohtes Daſein kämpfen. Und der Kampf um dieſes Daſein wird dieſe Völker zu den ungeheuerſten Leiſtungen der Weltgeſchichte anſpornen.

Wenn in den Demokratien die treibende Kraft für die Produktion der Gewinn iſt, den einzelne Induſtrielle, Bankleute und beſtochene Politiker einſtecken, dann iſt es im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland und im faſchiſtiſchen Italien die Erkenntnis der Millionen Schaffenden, daß in dieſem Krieg gegen ſie gekämpft wird, daß die Demokratien, wenn ſie jemals Sieger wären, mit der ganzen kapitaliſtiſchen Grauſamkeit wüten würden, der diejenigen fähig ſind, deren einziger Gott das Gold iſt, die keine andere menſchliche Regung kennen als die Sucht nach Gewinn und die bereit ſind, dieſem Trieb jeden anderen edleren Gedanken ohne weiteres preiszugeben. Das nationalſozialiſtiſche Deutſchland, das faſchiſtiſche Italien und das mit uns verbündete Japan wiſſen, daß in dieſem Krieg nicht um eine Staatsform gekämpft wird, nicht um irgendwelche internationale Konſtruktionen der Zukunft, ſondern ausſchließlich darum, ob dieſe Erde nur für die einen und nicht auch für die anderen da ſein ſoll.

Ein amerikaniſcher Politiker hat die geiſtvollen Begriffe geprägt, daß es im Grunde genommen eben der Verſuch der Habenichtſe ſei, etwas zu bekommen. Uns kann das nur recht ſein. Während ſich die andere Welt anſchickt, den Habenichtſen das Wenige, was ſie noch beſitzen, ſo wie vor der Machtübernahme, wegzuſtehlen, treten wir der beſitzenden Welt gegenüber mit dem Entſchluß, den Habenichtſen die allgemeinen Menſchenrechte zu erkämpfen und ihnen jenen Anteil am Leben ſicherzuſtellen, den ſie auf Grund dieſes Rechtes beanſpruchen können. Dieſer Kampf iſt nicht ein Angriff gegen die Rechte anderer Völker, ſondern nur gegen die Anmaßung und Habgier einer dünnen kapitaliſtiſchen Oberſchicht, die nicht einſehen will, daß die Zeit vorbei iſt, in der das Gold die Welt regiert, daß im Gegenteil eine Zukunft anbricht, in der die Völker, d. h. die Menſchen, die beſtimmende Kraft im Leben der Nation ſind.

Dieſe Erkenntnis war es, die die nationalſozialiſtiſchen Armeen im vergangenen Jahr beflügelt hat. Sie wird ihnen auch im kommenden Jahr den Sieg bereiten. Indem wir aber für dieſes Glück der Völker kämpfen, glauben wir uns auch am eheſten den Segen der Vorſehung zu verdienen. Der Herrgott hat bisher unſerem Kampf ſeine Zuſtimmung gegeben. Er wird uns — wenn wir treu und tapfer unſere Pflicht erfüllen — auch in Zukunft nicht verlaſſen!

gez. Adolf Hitler.

„Mit allen Kräften vorwärts!"

Neujahrsaufruf des Reichsmarſchalls.

Ueber dem welthiſtoriſchen Geſchehen des vergangenen Jahres leuchtet der unvergängliche Ruhm deutſchen Soldatentums. In Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich hat unſere Wehrmacht nach den kühnen Plänen ihres Oberſten Befehlshabers die glänzendſten Waffenerfolge der deutſchen Geſchichte errungen. Großdeutſchlands Feinde auf dem Feſtlande ſind entſcheidend beſiegt; England iſt vom Kontinent vertrieben. Weſentliche Vorausſetzungen für eine politiſche und wirtſchaftliche Neuordnung und Befriedung Europas ſind damit erfüllt. Zum erſten Male ſeit vielen Jahrhunderten muß England die Laſten des Krieges ſelbſt tragen, den ſeine herrſchende Schicht gewinnſüchtig und gewiſſenlos begonnen hat. Immer härter ſind die Schläge, immer wuchtiger die Offenſivſtöße geworden, die unſere Luftwaffe und unſere Kriegsmarine gegen die britiſche Inſel und ihre Zufuhrſtraßen führen.

Die ſchaffende Heimat hat zu den gewaltigen politiſchen und militäriſchen Erfolgen nach beſten Kräften beigetragen. Der Bauer hat trotz der Ungunſt der Witterung für Ausſaat und Ernte geſorgt und das tägliche Brot geſichert. In der gewerblichen Wirtſchaft haben Betriebsführer, Angeſtellte und Arbeiter ihre Fähigkeiten und ihr ganzes Können eingeſetzt, um der Front zu dienen. Niemals zuvor iſt in den Fabriken und Werkſtätten mehr gearbeitet und mehr geleiſtet worden. Die Heimat hat die tapferſten Soldaten der Welt mit den beſten Waffen verſorgt. Allen Schaffenden in Stadt und Land und beſonders auch der deutſchen Frau, die im Kriege neue zuſätzliche Pflichten übernommen hat, gilt mein herzlicher und aufrichtiger Dank.

Machtvoller denn je ſteht das deutſche Volk an der Schwelle des neuen Jahres, ſtolz auf die hart erkämpften Erfolge, in ſelbſtbewußtem Vertrauen auf ſein ſcharfes Schwert und ſeine gewaltige Arbeitskraft, unwandelbar in der Liebe und Treue zu ſeinem Führer, dem es alles verdankt. Keine Epoche der deutſchen Vergangenheit kennt einen gleichen ſteilen Aufſtieg aus tiefſtem Dunkel in das ſtrahlende Licht der Sonne. Noch vor acht Jahren blutete Deutſchland aus tauſend Wunden; wehrlos war es der Willkür übermütiger Gegner preisgegeben. Heute ſteht der ragende Bau des Großdeutſchen Reiches, der führenden Macht Europas, wie ein Fels feſt im Strom des Zeitgeſchehens.

Das gigantiſche Werk unſeres Führers in den Stürmen des Krieges ſichern und vollenden zu helfen, iſt ſchönſte Aufgabe und höchſte Pflicht aller Deutſchen.

Kein Opfer ſei uns zu groß, keine Mühe zu ſchwer! Wir brauchen Härte, Einſatzbereitſchaft und unerſchütterlichen Mut draußen an der Front wie drinnen in der Heimat. Wenn wir Schulter an Schulter eng zuſammenſtehen, wie ein Stahlblock feſt zuſammengeſchweißt, werden wir allen Gefahren trotzen und jede Aufgabe meiſtern. Wir ſind eine junge Nation, uns gehört die Zukunft!

Im neuen Jahr gilt die Parole: Mit allen Kräften vorwärts bis zum Endſieg!

Göring
Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches.

Volltreffer in ein Rüſtungswerk

Kriegswichtige Ziele in London bombardiert. — Erheblicher Schaden in einem Hafen im Südoſten der Inſel. Keine Angriffshandlungen in der Neujahrsnacht.

DNB. Berlin, 1. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am 31. 12. erzielte ein deutſches Kampfflugzeug bei einem kühnen Einzelangriff aus nur 100 Meter Höhe mehrere Volltreffer in ein Rüſtungswerk der Grafſchaft Eſſex. Auch in London wurden kriegswichtige Ziele mit Sprengbomben belegt. Weitere Angriffe richteten ſich gegen einen Bahnhof ſowie gegen einen Hafen im Südoſten der Inſel, wobei erheblicher Schaden an kriegswichtigen Anlagen und mehrere Brände in Lagerhäuſern beobachtet wurden. Vier feindliche Flugzeuge verſuchten im Schutze der Wolken in das weſtdeutſche Induſtriegebiet einzudringen. Von ihnen wurden zwei Flugzeuge vom Muſter Briſtol-Blenheim ſchon im Küſtenvorland von der Flakartillerie abgeſchoſſen, die anderen vor Erreichen des Zieles zur Umkehr gezwungen. Eigene Verluſte ſind auch geſtern nicht eingetreten.

In der Neujahrsnacht wurde die deutſche Luftwaffe nicht eingeſetzt. Auch der Gegner unterließ Angriffshandlungen.

Empfindliche Verluſte der Griechen

Intenſive Beſchießung feindlicher Stützpunkte durch italieniſche Flotteneinheiten.

DNB. Rom, 31. Dezember.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika Tätigkeit unſerer Artillerie- und der Jagdverbände, die Bomben- und Maſchinengewehrangriffe auf Gruppen feindlicher Panzerwagen und Panzerkraftwagen durchführten, die bei dem Verſuch, ſich unſeren Stellungen zu nähern, zurückgeworfen und beſchädigt wurden.

Gegen den Stützpunkt Sollum richteten ſich Bombenangriffe der Luftwaffe und Fernfeuer der Artillerie.

In der Nacht zum 30. Dezember bombardierten feindliche Flugzeuge wirkungslos Flugplätze in der Cyrenaika.

Kriegsſchiff verſenkte im Paz. Ozean 10 Dampfer

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 2. Januar

Ein im Pazif. Ozean operierendes deutſches Kriegsſchiff meldet als Teilergebnis die Verſenkung von 10 feindlichen oder im Dienſte Englands fahrenden Handelsſchiffen mit insgeſamt 64 155 BRT.

Die Beſatzung der Schiffe wurde vom deutſchen Kriegsſchiff auf einer Südſeeinſel abgeſetzt.

Im Zuge der bewaffneten Aufklärung am 1. Januar haben unſere Flugzeuge ein engliſches Vorpoſtenſchiff in Brand geworfen, ein zweites Vorpoſtenſchiff durch einige Bombentreffer ſchwer beſchädigt.

In der vergangenen Nacht bombardierten deutſche Kampfverbände zahlreiche kriegswichtige Ziele in Mittel- und Südoſtengland.

Britiſche Flugzeuge warfen in der Nacht an drei Stellen in Nordweſtdeutſchland Bomben auf Fabrikanlagen und richteten einigen Schaden an. Fünf Perſonen wurden getötet, mehrere verletzt.

Ein feindliches Flugzeug wurde im Luftkampf abgeſchoſſen.

An der griechiſchen Grenze fanden Kämpfe vorwiegend örtlichen Charakters ſtatt. Der Feind erlitt empfindliche Verluſte und ließ Waffen und Gefangene in unſeren Händen.

Flotteneinheiten haben feindliche Verſorgungsſtützpunkte längs der griechiſchen und albaniſchen Küſte mit ſichtbarer Wirkung intenſiv beſchoſſen.

Zahlreiche Bomber und Picchiatelli-Formationen haben ununterbrochen feindliche Stellungen, Brücken und Straßen angegriffen. Truppenanſammlungen ſowie auf der Fahrt befindliche Kraftwagenkolonnen wurden von unſeren Jagdfliegern mit Maſchinengewehrfeuer belegt.

Die Häfen und militäriſchen Anlagen von Saloniki und Preveſa ſowie die Flugplätze von Janina und Koyani ſind mit beſtem Erfolg bombardiert worden. Am Boden wurden zwei feindliche Flugzeuge vernichtet.

Eine Streife von Hurricanen, die ſich einer unſerer Bomberformationen entgegenzuſtellen verſuchte, wurde abgewieſen, wobei eine Hurricane abgeſchoſſen wurde.

In Oſtafrika Artillerie- und Streifentätigkeit an der Sudangrenze.

Feindliche Flugzeuge haben einen unſerer Stützpunkte mit Bomben belegt und dabei ein Flugzeug in Brand geworfen. Sie wurden von unſeren Jagdfliegern angegriffen, zwei Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

In der Nacht zum 31. 12. haben feindliche Flugzeuge einige Ortſchaften Süditaliens überflogen und Leuchtraketen abgeworfen. Ein feindliches Flugzeug wurde brennend zum Abſturz gebracht.

Vier Feindbomber abgeſchoſſen

Lebhafte Tätigkeit der italieniſchen Luftwaffe.

DNB. Rom, 1. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Neujahrstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika Tätigkeit unſerer Artillerie, die feindliche Autokolonnen wirkungsvoll beſchoſſen hat.

Ein feindlicher Angriff gegen einen unſerer vorgeſchobenen Poſten an der Front von Bardia wurde abgewieſen. In anderen Kämpfen haben unſere Truppen in der Zone von Giarabub eine von Panzerwagen unterſtützte feindliche Abteilung in die Flucht geſchlagen.

Formationen unſerer Kampf- und Jagdflugzeuge haben feindlichen motoriſierten Einheiten durch wiederholte Angriffe beträchtliche Verluſte zugefügt.

An der griechiſchen Front Patrouillentätigkeit ſowie in einigen Abſchnitten Zuſammenſtöße vorgeſchobener Elemente.

Jäger und Picchiatelli-Formationen haben in Zuſammenarbeit mit den Landſtreitkräften Truppenzuſammenziehungen ſowie Nachſchub-Autokolonnen bombardiert und mit MG.-Feuer belegt. Zahlreiche Kraftwagen ſind in Brand geraten.

In den geſtrigen Nachmittagsſtunden hat eine feindliche Fliegerformation einen Angriff auf Valona verſucht. Die Marineflak und die ſofort eingreifenden Jäger haben drei Blenheim abgeſchoſſen. Eine weitere wurde von einer Diviſionsbatterie abgeſchoſſen.

Alle unſere Flugzeuge ſind zurückgelegt.

Aus Oſtafrika nichts Beſonderes zu melden.

Südamerika in Gefahr

Panamerikanismus als Deckmantel der imperialiſtiſchen Politik Waſhingtons.

Dr. Carlos Ibarguren, ein bekannter argentiniſcher Schriftſteller und Präſident der National-Akademie für Geſchichte Argentiniens, befaßt ſich in einer Botſchaft an den Nationaliſtenführer Herrera mit den Expanſionsabſichten der USA., die auf die ſüdamerikaniſchen Staaten einen verſtärkten Druck ausüben, um ſie in die Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten zu zwingen. In der Botſchaft heißt es u. a.

„Ein ſchweres Gewitter zieht dieſer Tage über die ſüdamerikaniſchen Nationen. Der von den Vereinigten Staaten einſeitig angegriffenen Maßnahme, der „Monroe-Doktrin", um ein Protektorat über dieſe Hemiſphäre zu errichten, folgt jetzt der ſogenannte Panamerikanismus, eine Erfindung jenes Landes, um ſeine imperialiſtiſche Politik zu entfalten. Dieſe Gefahr verdichtet ſich in dieſer Stunde als Drohung eines Krieges, in den wir von dem plutokratiſchen Imperialismus hineingeriſſen würden, wenn Fügſamkeit unſere Regierungen beherrſchte. Die Möglichkeit eines kriegeriſchen Konflikts würde ausſchließlich durch und für die nordamerikaniſchen Intereſſen heraufbeſchworen unter einer ſogenannten kontinentalen Verteidigung. Würde man uns zum Eingreifen bringen, ſo wäre es, um unſere Würde zu verletzen und unſere Unabhängigkeit niederzutreten. Dies zu verhindern und unſere eiferſüchtige energiſche Wachſamkeit aufrecht zu erhalten, damit unſere Souveränität nicht geſtreift wird, iſt gegenwärtig die Pflicht der Völker und Regierungen."

Amerikaniſcher Augenzeuge über die Angriffe der RAF. auf Berlin.

Nach Rückkehr von einer Europareiſe auf dem USA-Dampfer „Siboney" erklärte der Herausgeber des „Cotton Trade Journal" von New Orleans, Francis Hickman, wie aus Jerſey City gemeldet wird, die engliſchen Bombenangriffe auf Berlin ſeien lachhaft. „Eine der größten Ueberraſchungen ſeiner Reiſe war die Tatſache, daß die Engländer in Berlin wenig Schaden angerichtet haben", bekannte er offen.

enkte Dampfer

gibt bekannt:
n, 2. Januar
deutſches Kriegs-
enkung von 10
renden Handels-

deutſchen Kriegs-

g am 1. Januar
Vorpoſtenſchiff in
chiff durch einige

dierten deutſche
Ziele in Mittel-

Nacht an drei
en auf Fabrik-
. Fünf Perſonen

Luftkampf abge-

ſanden Kämpfe
der Feind erlitt
Waffen und

eindliche Ver-
und albaniſchen
hoſſen.
lli-Formationen
en, Brücken und
ungen ſowie auf
n wurden von
ehrfeuer belegt.
von Saloniki
Janina und
ardiert worden.
zeuge vernichtet.
h einer unſerer
uchte, wurde ab-
ſen wurde.
eifentätigkeit an

erer Stützpunkte
g in Brand ge-
dfliegern ange-
choſſen.
dliche Flugzeuge
aberflogen und
Flugzeug wurde

eſchoſſen

Luftwaffe.
ſche Wehrmacht-
Wortlaut:
ibt bekannt:
Tätigkeit unſerer
virkungsvoll be-

nſerer vorgeſcho-
ia wurde abge-
ſere Truppen in
zerwagen unter-
geſchlagen.
Jagdflugzeuge
n durch wieder-
fügt.
trouillentätigkeit
ſtöße vorgeſcho-

haben in Zu-
Truppenzuſam-
ien bombardiert
Kraftwagen ſind

hat eine feind-
Valona verſucht.
en Jäger haben
wurde von einer

rgt.
zu melden.

ahr

imperialiſtiſchen

ter argentiniſche
Akademie für Ge
Botſchaft an de
ſionsabſichten de
einen verſtärkte
it von den Ver
haft heißt es u. a.
age über die ſüd
reinigten Staate
nroe-Doktrin", un
richten, folgt jetz
Erfindung jene
entfalten. Dieſ
rohung eines
utokratiſchen
würden, wenn
Die Möglichkei
ießlich durch und
fbeſchworen unte
ng. Würde man
am unſere Würde
derzutreten. Dies
giſche Wachſamkeit
eränität nicht ge-
Völker und Re-

riffe der RAF.

auf dem USA
geber des „Cotto
s Hickman, wi
n Bombenangriff
n Ueberraſchunge
gländer in Berli
er offen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. Januar

Spruch des Tages

Entweder, was ihr Tugend nennt, iſt bloß
Ein leerer Name, oder Ruhm und Glück
Gebührt dem Mann, der alles drangeſetzt.
Horaz: „Epiſteln."

Jubiläen und Gedenktage

3. Januar

1829: Der Philolog Konrad Duden auf Gut Boſſigt bei Weſel geb. — 1890: Der Kirchenhiſtoriker Karl von Haſe in Jena geſt. — 1912: Der Geſchichtsforſcher und Dichter Felix Dahn in Breslau geſt.

4. Januar

1785: Der Sprach- und Altertumsforſcher Jakob Grimm in Hanau geb. — 1849: Der Begründer der deutſchen Kurzſchrift Franz Xaver Gabelsberger in München geſt. — 1880: Der Maler Anſelm Feuerbach in Venedig geſt. — 1913: Der preußiſche Generalfeldmarſchall Alfred Graf von Schlieffen in Berlin geſt. — 1914: Der Volkswirt Guſtav Ruhland in Bad Tölz geſt. — 1915: Der Hiſtorienmaler Anton von Werner in Berlin geſt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

3. Januar: S.-A. 9.11, S.-U. 16.58; M.-A. 11.43, M.-U. 23.41;
Sonne in Erdnähe.
4. Januar: S.-A. 9.11, S.-U. 17.00; M.-A. 12.06, M.-U. —

Wir ſchreiben 1941!

Das Jahr 1940 wird für alle Zeiten unvergeſſen in jedem deutſchen Herzen verankert ſein als das Jahr der ſtolzeſten deutſchen Triumphe. Und wenn wir uns zum Jahreswechſel im Kreiſe unſerer Lieben einige frohe Stunden gegönnt haben, ſo haben wir uns dieſen Frohſinn redlich verdient. Die Silveſterfreuden waren nicht ſo lärmend wie ſonſt, aber ſie waren getragen von einem inneren Glanz, von einem Hochgefühl, das beglückte, weil wir uns ſagen durften, daß auch wir unſeren Beitrag zu den errungenen Erfolgen geleiſtet haben. Wir ſind nicht ſo überheblich ſtolz, daß wir nicht wüßten, daß unſer Dank und unſer Gedenken vor allen Dingen den Soldaten im Felde gehört, aber über eines müſſen wir uns im klaren ſein, daß auch der Soldat ſeinen inneren Schwung von der Heimat erhält. Er trägt in ſeinem Herzen eine beſtimmte heilige Vorſtellung von ſeinem Vaterland. Er liebt die Erde und die Menſchen, die er verteidigt. Mit einer Glaubensglut ohnegleichen ſieht er vor ſich ein erhabenes Ziel, ſo wie es uns Deutſchen ſo oft der Führer vorgezeichnet hat, und um dieſes Zieles willen nimmt er alle Entbehrungen und Opfer auf ſich. Der Soldat in vorderſter Front weiß aber auch am beſten um die Schwere des Kampfes. Es fällt ihm niemals ein, den Gegner zu unterſchätzen, um ſo größer und ſicherer iſt aber auch ſeine Siegesgewißheit, weil er weiß, daß er dieſem Gegner überlegen iſt, mit welchen verzweifelten Mitteln er ſich auch noch zu wehren vermag. Von jeder Oberflächlichkeit des Denkens frei, weiß er, daß alle Zähigkeit, Tapferkeit und tiefe Gläubigkeit des deutſchen Soldaten dazu gehören, um dieſen Gegner zu überwinden. So iſt unſere Wehrmacht von der oberſten Führung bis zum letzten Mann mit einer unbändigen Energie geladen, die jedes Hindernis überwindet, das ſich der Erreichung der geſteckten Ziele entgegenſtellt.
E. J.

*

Silveſter in unſerer Heimat

Auch in Bad Bramſtedt und den Dörfern der Umgegend vollzog ſich der Uebergang ins neue Jahr nicht mit der überlauten Fröhlichkeit, wie ſie oft in Friedensjahren zu ſpüren war. Unſere meiſten Einwohner ſind ſicherlich geruhſam ins Jahr 1941 hinüber geſchlummert oder waren gemütlich im eigenen Heim untereinander. Und diejenigen, die es im Hauſe nicht „aushielten", fanden ſich mit den Urlaubern und ſonſtigen lieben Bekannten in den Lokalen zu geſelligen Runden zuſammen. Es war nur gut, daß es zeitig heimwärts ging, denn ſo dürfte manchem ein „bitteres" Ende der Silveſternacht früherer Jahre erſpart geblieben ſein. — Mögen die vielen Neujahrswünſche, die man den lieben Nächſten entgegenbrachte, alle von Herzen gekommen. Unſer Wunſch iſt es nun, daß ſie alle in Erfüllung gehen!!

Stadt und Land in der Provinz Schleswig-Holſtein.

In der Provinz Schleswig-Holſtein wohnten zur Zeit der letzten Volkszählung 34,4 Prozent der ſchleswig-holſteiniſchen Bevölkerung in Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern, während 65,6 Prozent in ſtädtiſchen Gemeinden mit über 2000 Einwohnern ihren Wohnſitz haben. In unſerem Gau gab es im Mai 1939 noch 85 Gemeinden mit unter 100 Einwohnern, auf ſie entfielen aber nur 0,4 Prozent der Bevölkerung. In 833 Gemeinden mit 100 bis 500 Einwohnern wohnten 14,1 Prozent der Bevölkerung, in 276 Gemeinden mit 500 bis 1000 Einwohnern 11,9 Prozent und in Gemeinden mit 1000 bis 2000 Einwohnern 8 Prozent. Bei der Stadtbevölkerung entfallen auf ſogenannte Landſtädte (54) mit 2000 bis 5000 Einwohnern 10,2 Proz., auf 30 Kleinſtädte mit 5000 bis 20 000 Einwohnern 14,5 Prozent, auf 6 Mittelſtädte mit 20 000 bis 100 000 Einwohnern 13,9 Prozent und 2 Großſtädte 27 Prozent der Bevölkerung.

Kleines Moſaik des Wiſſens

In 10 000 Liter Luft ſind nur drei bis vier Liter Kohlenſäure.

*

In einigen Diſtrikten Auſtraliens tragen die Pferde ſtatt des Hufeiſens einen Lederſchuh.

*

In jedem guten Pianino befinden ſich rund 1500 Meter Drähte.

*

Das Geſamterzeugnis von Büchern auf der ganzen Welt ſeit Erfindung der Buchdruckerkunſt wird auf rund vierzehn Millionen geſchätzt.

*

Kohle iſt in Europa erſt ſeit dem Jahre 850 n. Chr. als Brennſtoff benutzt worden.

*

Ein einziges Pfund Seide ſtellt das Produkt aus den Kokonfäden von 25 000 Seidenraupen dar.

*

Einzelne der Eisfelder Grönlands ſollen gegen achthundert Meter dick ſein.

*

Im Verhältnis zu ihrer Größe iſt die Biene reichlich fünfzigmal ſo kräftig wie das Pferd.

*

Ein Straußenei wiegt durchſchnittlich 1½ Kilogramm und ſoll den Nährwert von vierundzwanzig Hühnereiern enthalten.

Winke für uns alle:

Auf Kleinabſchnitte der Reichsfettkarte Butter nur als Streichfett in Gaſtſtätten.

Auf der Reichsfettkarte für Normalverbraucher und Jugendliche von 14 bis 18 Jahren ſind Abſchnitte über zehn und fünf Gramm vorgeſehen, die den Aufdruck „Margarine oder Speiſeöl" tragen. Dieſe Abſchnitte berechtigen nicht mehr wie früher zum Bezug von Butter. Die Einzelhandelsgeſchäfte dürfen vielmehr jetzt nur noch Margarine oder Speiſeöl darauf abgeben. Dabei iſt zu beachten, daß 5 Gramm Margarine 4 Gramm Speiſeöl entſprechen. Da dieſe Kleinabſchnitte geſchaffen worden ſind, um den Verbrauchern den Umtauſch der Bezugskarten in Reiſemarken zu erſparen, iſt nur zugelaſſen worden, daß in den Gaſtſtätten und ähnlichen Einrichtungen (Kantinen, Werkküchen uſw.) auf dieſe Abſchnitte auch Butter als Streichfett abgegegeben werden darf. Speiſen, die mit Butter zubereitet worden ſind, dürfen die Gäſte aber darauf nicht beziehen. Die Gaſtſtätten ſind alſo verpflichtet, auch die Abſchnitte der Reichsfettkarte über 10 oder 5 Gramm „Margarine oder Speiſeöl" entgegenzunehmen, wenn der Gaſt darauf Butter als Streichfett, z .B. für das Frühſtück, zu beziehen wünſcht. Sie erhalten vom Ernährungsamt in dem Umfange Bezugſcheine für Butter, in dem ſie Butter als Streichfett abgegeben haben.

Die Fettabſchnitte der Urlauberkarten.

Die Urlauber erhalten für die Dauer ihres Urlaubs beſondere Urlauberkarten, die zum Bezug der erforderlichen Lebensmittel berechtigen. Dabei ſind die Normalverbraucherſätze zugrundegelegt. Um auf dieſen Urlauberkarten nicht zu viel verſchiedenartige Abſchnitte vorſehen zu müſſen, enthalten ſie anſtelle von Butter, Margarine, Speiſeöl und Schlachtfetten nur Abſchnitte über Fett. Auf dieſe Abſchnitte erhalten die Urlauber nach ihrer Wahl zurzeit Butter, Margarine, Schweinerohfett, Speck, Schmalz und Speiſeöl. Bei Schmalz und Speiſeöl werden dem erhöhten Fettgehalt entſprechend auf den Abſchnitt über fünf Gramm vier Gramm ausgegeben.

Brautſchleier ſind an ſich nicht bezugsbeſchränkt. Vielfach wollen jedoch Verbraucher unverarbeiteten Tüll beziehen, um ihn für einen Brautſchleier zu verwenden. Dies führt zu Schwierigkeiten, da Tüll als Meterware bezugsbeſchränkt iſt. Deshalb iſt beſtimmt worden, daß der Braut auf beſonderen Wunſch auch ein Bezugſchein über höchſtens drei Meter Tüll für den Brautſchleier ausgeſtellt werden kann.

Brokſtedt

Tieridyll. Während der Froſtperiode hatte ſich ein Reh (junger Bock) bei der Herde des Schäfers angefunden. Das Tier tat ſehr vertraut, zeigte keine Angſt vor Menſchen noch vor dem Schäferhund, ſpazierte mit den Schafen ruhig durch die Dorfſtraßen und äſte inmitten der Herde.

Bei einer Treibjagd konnten von 20 Jägern 33 Haſen, 2 Kaninchen und 1 Buſſard erlegt werden. Jagdkönig wurde Viehverteiler Schurbohm mit 5 Haſen und 1 Kaninchen. — Auf einer Klapperjagd in Willenſcharen wurden von 8 Jägern 6 Haſen erlegt.

Neumünſter

Holzſchuppen war in Brand geraten

Neumünſters Feuerſchutzpolizei wurde nach Booſtedt gerufen, wo ein in der Nähe des Dorfes ſtehender Holzſchuppen in Brand geraten war. Die Wehr griff den Brand aus zwei Strahlrohren an und konnte, da in den nahegelegenen Gräben reichlich Waſſer vorhanden war, die Gefahr bald beſeitigen.

Bad Segeberg

Ein Revierförſter in einem Sülfelder Revier konnte in den letzten 3 Monaten nicht weniger als 25 Füchſe zur Strecke bringen, ein Zeichen für die Vermehrung der roten Räuber.

Eddelak

Sibiriſche Buntſpechte tauchen in letzter Zeit in unſerer Gegend viel auf.

Eckernförde

Wer hat die „Gefion" in die Luft geſprengt?

Aus Kopenhagen wird berichtet, daß ſoeben im däniſch-nordiſchen Verlag eine Schrift unter dem Titel „Eckernförde" erſchienen iſt. Darin beſchäftigt ſich der däniſche Kapitänleutnant Th. Bjerre mit den Kämpfen bei Eckernförde am 5. April 1849, in welchen die ſchleswig-holſteiniſchen Strandbatterien unter dem Preußen-Hauptmann Jungmann die däniſchen Kriegsſchiffe „Chriſtian VIII." und „Gefion" beſchoſſen. Das Linienſchiff „Chriſtian VIII." geriet in Brand und „Gefion" flog in die Luft. Kptlt. Bjerre verſucht nun nachzuweiſen, daß das Schiff nicht durch die Schüſſe der deutſchen Batterien in Brand geraten iſt, ſondern daß däniſche Marineoffiziere mit Abſicht das Schiff in die Luft geſprengt hätten. Er nennt als Urheber den Kapitänleutnant Marſtrand, der eine Lunte in die Pulverkammer geworfen habe.

Esbjerg

200 Eier in 5 Tagen vertilgt!

Ein Mann hatte einen Kaſten mit 280 Eiern geſtohlen. Als die Polizei nach 5 Tagen den Dieb ermittelte, hatte er von den geſtohlenen Eiern 80 verſchenkt, die „reſtlichen" 200 aber ſelbſt gegeſſen, alſo durchſchnittlich 40 Eier pro Tag. Bei ſeiner Feſtnahme erklärte der Rekordfreſſer, daß er nun vorläufig keine Eier mehr ſehen könne.

Aalborg

Waſſer als Petroleum verkauft

Zwei Brüder hatten einige Petroleumfäſſer geſtohlen, ſie mit Waſſer gefüllt und obenauf etwas Petroleum gegoſſen. Dann hatten ſie 2000 Liter an einen Abnehmer verkauft, der aber den Betrug nicht anzuzeigen wagte, weil er ſich durch den Kauf ſelbſt ſtrafbar gemacht hatte. Erſt durch eine Anzeige des dritten Bruders der beiden Diebe kam der dreiſte Schwindel ans Tageslicht.

Nah und Fern

Ein Sonderzug mit 700 bulgariſchen Arbeitern iſt aus Deutſchland in Sofia eingetroffen. Alle Arbeiter, die einen vierzehntägigen Weihnachtsurlaub erhalten haben, berichten, wie die Zeitung „Wetſcher" mitteilt, mit großer Befriedigung über die guten Arbeitsbedingungen in Deutſchland.

50000 Soldaten im Großvarieté

Für die in der Berliner Deutſchlandhalle veranſtaltete Groß-Varieté-Schau „Menſchen, Tiere, Senſationen" hat der Berliner Gauleiter Reichsminiſter Dr. Goebbels 50 000 Plätze den zuſtändigen Wehrmachtdienſtſtellen für Soldaten und Urlauber in Berlin zur Verfügung geſtellt. Alle Berliner Lazarette erhielten ebenfalls eine entſprechende Anzahl von Karten.

Poſtverkehr USA.—England geſtört

Die Wirkung „feindlicher Aktionen".

Die engliſchen Poſtbehörden gaben, wie die amerikaniſche Nachrichtenagentur Aſſociated Preß meldet, bekannt, daß faſt die geſamte zwiſchen dem 11. November und 6. Dezember in den Vereinigten Staaten für England aufgegebene Brief- und Paketpoſt durch feindliche Aktionen verlorengegangen iſt.

„Unſer Wille iſt die Tat!"

Neujahrsaufruf des Gauleiters Bohle an die Auslandsdeutſchen und Seefahrer.

Zum Jahreswechſel erläßt der Leiter der Auslandsorganiſation, Gauleiter Bohle, den folgenden Aufruf an die Auslandsdeutſchen und die deutſchen Seefahrer:

Auslandsdeutſche, Männer der Seefahrt!

In aller Welt und auf dem weiten Meer habt ihr jeder auf ſeinem Poſten teilgehabt an der einzigartigen Bewährungsprobe, die das deutſche Volk im abgelaufenen Jahr unter der zielſicheren Lenkung des Führers abgelegt hat. Das Jahr 1940 mit ſeiner ununterbrochenen Kette von unerhörten Siegen und ſtolzer Selbſtbehauptung auf militäriſchem, politiſchem und wirtſchaftlichem Gebiet wird in die deutſche Geſchichte eingehen als verheißungsvollſte Siegesfanfare, die jemals einem durch ſeine Weltanſchauung gehärteten lebens- und kampfbejahenden Volke erklungen iſt.

In der gläubigen weiteren Erduldung harten perſönlichen Geſchickes, in mutigem Einſatz an eurem Ehrenplatz an der Front und in freudiger Hingabe an die euch von der Heimat geſtellten Aufgaben werdet ihr Mitgeſtalter des weltumfaſſenden Umbruchs ſein, der im Entſcheidungsjahr 1941 mit dem deutſchen Endſieg beſiegelt werden wird.

Unſer Glaube heißt Deutſchland! Unſer Wille iſt die Tat! Es lebe der Führer!

Grußaustauſch zwiſchen Nord und Süd

Das nördlichſte an das ſüdlichſte deutſche Korps.

Zwiſchen dem nördlichſten und ſüdlichſten deutſchen Korps fand folgender Grußaustauſch anläßlich des Jahreswechſels ſtatt:

„Das Gebirgskorps Norwegen grüßt vom höchſten Norden das ſüdlichſte Korps der deutſchen Wehrmacht zum Jahreswechſel.

Sieg Heil!

gez. Dietl,
General der Gebirgstruppen."

„Dank für Gruß. Von den Pyrenäen zum Nordkap ein einheitlicher Wille für 1941!

gez. Kaupiſch,
General der Artillerie."

Zweimal norwegiſch

Jedermann ſein eigener Duden

Däniſch, Schwediſch und Norwegiſch ſind aus derſelben Wurzel gewachſen, aus dem nordgermaniſchen. Im Laufe einer vielhundertjährigen Entwicklung haben ſich dann die Sprachen der drei ſkandinaviſchen Volksteile ſtark gewandelt, vor allem däniſch und ſchwediſch ſind in der Entwicklung eigene Wege gegangen, während das norwegiſche einen ſeltſamen Weg gegangen iſt.

Hört ſich der Beſucher die muſikaliſch klingende Sprache Norwegens näher an oder hält er gar mehrere Zeitungen nebeneinander, ſo kommt er bald zu einer merkwürdigen Beobachtung. Es gibt nämlich nicht eine norwegiſche Sprache, ſondern zwei, wozu noch manche örtliche Dialekte hinzukommen. Die Erklärung hierfür gibt der geſchichtliche Werdegang des Landes, das länger als 400 Jahre mit Dänemark vereint war. In dieſer Zeit drang das Däniſche ein und vermiſchte ſich mit der norwegiſchen Sprache und wurde ſchließlich zur heutigen Schriftſprache, „Riksmaal" genannt. Daneben hat man die eigentlich norwegiſche Form als „Landsmaal". Zwiſchen beiden tobte ein leidenſchaftlich geführter Kampf. Die ſprachliche Einheit zerflatterte noch weiter durch Reinigungsprozeſſe innerhalb der einzelnen Sprachen, die jede für ſich däniſche bzw. andere fremde Einflüſſe ausſchalten wollte und daher ſtets entwicklungsfreudig war. Das Ergebnis iſt der heutige Zuſtand, der reichlich unüberſichtlich iſt. Im früheren Parlament wählten zum Beiſpiel manche Abgeordnete dieſe, andere jene Form, wieder andere ſprachen ſogar ſo etwas wie eine eigene Sprache, die ſie natürlich für die allein richtige hielten. Noch heute haben die verſchiedenen Osloer Zeitungen keine einheitliche Rechtſchreibung. Es gibt ſprachlich konſervative und moderne Blätter. Man übertreibt nicht, wenn man ſagt, jede Zeitung hat ihren eigenen Duden!

Die norwegiſche Erneuerungsbewegung will dieſen die Einheit nicht gerade fördernden Zuſtand beſeitigen. Der Sprachenſtreit ſoll im Wege eines natürlichen Ausgleichs allmählich zugunſten einer Syntheſe begraben werden. Eine neue ſtaatliche Rechtſchreibung ſoll den Anfang machen.

„Wunſchkonzert"

Als letzter Film des Jahres 1940 erlebte im Ufa-Palaſt in Berlin der „Cine-Allianz"-Film der Ufa „Wunſchkonzert" in einem feſtlichen Rahmen und unter Mitwirkung des Muſikkorps des Wachbataillons Berlin ſeine Uraufführung. Der Film, deſſen Regie in den Händen F. Pfitzners lag, führt uns mitten hinein in die Gegenwart, zeigt uns in packenden Bildern das Geſchehen an der Front und in der Heimat Menſchen, die gleichfalls ganze Kerle ſind. Die Handlung beginnt mit der Eröffnung der Olympiſchen Spiele in Berlin. Noch einmal hören wir die Olympia-Fanfare, ſehen wir den Einzug der Nationen in das Stadion, ſind wir Zeuge der Entfachung des Olympiſchen Feuers, und zugleich ſehen wir, wie zwei junge Menſchen den Weg zueinander finden: Ilſe Werner, jung, friſch und lebensfreudig, und Carl Raddatz. Die Szenen vom Wunſchkonzert fügen ſich zu einem Wunſchkonzert im kleinen zuſammen. Nur, daß wir dieſes Mal die Mitwirkenden auch ſehen, ſo vor allem Heinz Goedecke, den Geſtalter der Wunſchkonzerte. Ergreifend iſt das „Gute Nacht, Mutter", von Wilhelm Strienz geſungen. Weiter ſehen und hören wir im Wunſchkonzert Eugen Jochum mit dem Philharmoniſchen Orcheſter; Marika Rökk verſetzt mit dem Lied von der Nacht im Mai den ganzen Funkſaal in ſchaukelnde Bewegung, Heinz Rühmann, Brauſewetter und Sieber ſtimmen das unverwüſtliche Lied von dem Seemann, der durch nichts zu erſchüttern iſt, an. Paul Hörbiger erfreut uns mit kleinen Liedern und Weiß-Ferdl mit ſeinem bayeriſchen Humor. Das Drehbuch ſchrieben Felix Lützkendorf und Eduard von Borſody, die muſikaliſche Geſamtleitung hatte Werner Bochmann.
per.

Deutſcher Hilfskreuzer jagt im Pazifik

Drei engliſche Frachter und ein Tanker verſenkt.

Ueber die erfolgreiche Tätigkeit deutſcher Kriegsſchiffe im Pazifiſchen Ozean liegt eine neue Meldung aus Manila vor. Danach haben 40 norwegiſche Seeleute, die in Hongkong ankamen, über die Tätigkeit eines deutſchen Hilfskreuzers berichtet, der ungefähr in der erſten Dezemberwoche drei engliſche Frachter und einen Tankdampfer verſenkt hat. Das Jagdgebiet des deutſchen Hilfskreuzers befand ſich damals im Seegebiet von Singapore. Das deutſche Schiff habe in See ſeine Brennſtoff- und Lebensmittelvorräte aufgefüllt. Nach Angabe der norwegiſchen Seeleute hatte der deutſche Hilfskreuzer ungefähr 10 000 Tonnen Waſſerverdrängung und eine Beſtückung von 15- und 20,3-Zentimeter-Geſchützen.

Wie die amerikaniſche Nachrichtenagentur Aſſociated Preß meldet, hat die amerikaniſche Funkſtation Mackey Radio einen Hilferuf von dem engliſchen Frachtdampfer „Nalgora" (6579 BRT.) aufgefangen, in dem dieſer mitteilte, er werde von einem „myſteriöſen Schiff" verfolgt. — New Yorker Schiffahrtskreiſen zufolge wird der 6732 BRT. große, im engliſchen Dienſt fahrende, norwegiſche Motorfrachter „Talleyrand" als verloren betrachtet. Das Schiff iſt ſeit Juli verſchollen. Man vermutet, daß es das Schickſal von über 20 anderen in engliſchem Dienſt fahrenden norwegiſchen Schiffen geteilt hat, die — wie verlautet — im Pazifik durch deutſche Hilfskreuzer verſenkt wurden.

•

Materialien zur Munitionsherſtellung auf Nauru zerſtört.

Zur Beſchießung der Inſel Nauru im Pazifiſchen Ozean durch einen deutſchen Hilfskreuzer erklärte der auſtraliſche Marineminiſter, daß der Zweck der Beſchießung die Zerſtörung von Materialien zur Munitionsherſtellung geweſen ſei. — Auf der Inſel befanden ſich außerordentlich reiche Phosphatlager. Die Ausfuhr hiervon erreichte im Jahre 1937 rund 700 000 Tonnen.

Rooſevelts ſchlechtes Gewiſſen

Haßrede des USA.-Präſidenten. — Auf dem Niveau der jüdiſch-plutokratiſchen Hetze.

◇ Der Präſident der Vereinigten Staaten, Rooſevelt, hat gewiſſermaßen als Auftakt zu dem Kongreß, der am 3. Januar zuſammentritt, eine Rundfunkanſprache gehalten, in der er den Verſuch gemacht hat, ſeine Politik zu rechtfertigen und gleichzeitig ſcheinbar das amerikaniſche Volk darauf vorbereiten wollte, daß er ſehr weitgehende Unterſtützung Englands im Kongreß beantragen werde. Die Rede des Präſidenten war von Haß gegen die Achſenmächte erfüllt und zeigt, daß Rooſevelt völlig in den Gedankengängen der jüdiſch-plutokratiſchen Clique befangen iſt, die ihn umgibt. Abgeſehen von ſchweren Entgleiſungen enthielt die Rede ſcharfe Angriffe gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland und das faſchiſtiſche Italien und machte ſich Phraſen zu eigen, die wir aus der jüdiſchen und der Emigrantenpreſſe zur Genüge kennen.

Wir haben nichts anderes von Herrn Rooſevelt erwartet. Denn daß er dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland nicht freundlich geſinnt iſt, hat er ſtets zu erkennen gegeben. Daß aber ein Präſident der USA ſo wenig Objektivität aufbringt, wie es Rooſevelt in ſeiner Rede getan hat, und noch dazu notoriſche Unwahrheiten ſagt, dürfte der beſte Beweis dafür ſein, daß Herr Rooſevelt ein ſchlechtes Gewiſſen hat, das er mit billigen Schlagworten und Verzerrungen zum Schweigen zu bringen verſucht. Präſident Rooſevelt hat mit ſeiner Rede keinen eigenen Beitrag zur Geſchichte unſerer Zeit geliefert. Er hat ſich derſelben Phraſen und Schlagworte bedient, die wir aus der jüdiſch-plutokratiſchen Hetzpreſſe zur Genüge kennen, und er hat zu erkennen gegeben, daß er ſchon ganz in der Ideenwelt Winſton Churchills befangen iſt.

Es lohnt ſich nicht, ſich mit der Rede Rooſevelts im einzelnen auseinanderzuſetzen. Aber zwei grobe Fälſchungen müſſen feſtgelegt werden: Präſident Rooſevelt hat die letzte Führerrede vor den Rüſtungsarbeitern in gröbſter Weiſe gefälſcht, und er hat ebenſo plump die Geſchichte gefälſcht. Was die Führerrede anbetrifft, ſo hat ſich Herr Rooſevelt auf jenen Satz bezogen, der ſeinerzeit den toſenden Beifall der Rüſtungsarbeiter ausgelöſt hat: „Wenn wir ſchon kein Gold haben, dann haben wir die Arbeitskraft. Und die deutſche Arbeitskraft, das iſt unſer Gold, und das iſt unſer Kapital, und mit dieſem Gold ſchlage ich jede andere Macht der Welt." Aus dieſem Satz hat Herr Rooſevelt die Weltherrſchaftspläne des Nationalſozialismus herausleſen zu können geglaubt und gleichzeitig behauptet, hier zeigten ſich die Angriffsabſichten des Führers auf Amerika. Mit einer ſolchen Unterſtellung hat ſich Herr Rooſevelt ſelbſt gerichtet, denn es gibt wohl keinen Menſchen mit geſundem Verſtand, der das aus dem Satze des Führers herausgeleſen hat, was Herr Rooſevelt in dieſen Satz hineinlegen möchte.

Wenn Rooſevelt weiter erklärt, ſeit der Monroe-Doktrin ſei die weſtliche Halbkugel keinen Angriffen von Europa ausgeſetzt geweſen, dann überſieht er dabei gefliſſentlich die britiſchen und franzöſiſchen Angriffe und die Annektionen dieſer Mächte in Amerika. Aber das kann er ſeinem Volke natürlich nicht ſagen, ſonſt müßte er ſeine Freunde bloßſtellen. Aber er verſchweigt den Amerikanern natürlich, daß Deutſchland, Italien und Japan derartige Annektionsaktionen niemals vorgenommen oder auch gar nur geplant haben. Wenn wir aber ſchon einmal von der Monroe-Doktrin reden wollen, dann wollen wir doch feſthalten, daß es die Vereinigten Staaten waren, die im Weltkrieg in unſere Hemiſphäre eingedrungen ſind.

Es muß ſchlecht um einen Staatsmann beſtellt ſein, wenn er ſich ſolcher Lügen und Tatſachenverdrehungen bedienen muß. Aber er iſt ſcheinbar nervös, und das iſt begreiflich, denn er fühlt ſich vermutlich mitſchuldig an Englands verlorener Schlacht.

Intereſſant wird es für uns ſein, zu hören, welches Echo dieſe Rede Rooſevelts in ſeinem Lande findet. Es iſt uns bekannt, daß eine kleine Clique verſucht, das amerikaniſche Volk gegen ſeine Ueberzeugung in einen Krieg mit den Achſenmächten hineinzutreiben. Es iſt uns aber ebenſo von den vernünftigen Amerikanern bekannt, daß die Achſenmächte keinerlei Abſichten gegen die USA haben, und daß es ihnen bei ihrem Kampf nur um die Sicherung des Friedens geht, der von den Kriegstreibern 1939 ſyſtematiſch ſabotiert worden iſt.

Englands Sorgen im neuen Jahr

London gleicht einer Ruinenſtadt. — Ernſthafte Gefahren für die Lebensmittelverſorgung.

Der von Churchill und ſeiner plutokratiſchen Kriegshetzerclique heraufbeſchworene Krieg hat die britiſche Inſel an der Schwelle des neuen Jahres in einem Umfange in Mitleidenſchaft gezogen, wie es von den Vertretern einer verſinkenden Welt vor einem Jahr in ihren ſchlimmſten Angſtträumen nicht für möglich gehalten worden wäre. Während die deutſche Luftwaffe durch ihre nahezu pauſenloſen ſich immer mehr verſtärkenden Bombenangriffe ſyſtematiſch die britiſchen Flugplätze, Hafenanlagen, Induſtriewerke und ſonſtigen kriegswichtigen Ziele zermalmt, ſchnürt der von der Kriegsmarine und Luftwaffe gemeinſam durchgeführte Handelskrieg England immer weitgehender von ſeinen lebenswichtigen Zufuhren aus Ueberſee ab.

Ueber den letzten deutſchen Großangriff, der ſich mit vernichtender Wucht über der Londoner City, dem Bank- und Börſenzentrum entlud, treffen immer noch weitere Berichte ein, die ein wenigſtens annäherndes Bild von dem gewaltigen Umfang der Zerſtörungen geben. So ſchreibt der Londoner Korreſpondent der „New York Times", die City habe nach dem Angriff wie eine Ruinenſtadt gewirkt, nur vergleichbar mit dem großen Feuer von 1666, das die britiſche Hauptſtadt heimſuchte. Der Londoner Korreſpondent des „New York Herald Tribune", ſchildert die Schäden, die im Londoner Zeitungsviertel entſtanden ſind. Bei der „Daily Mail" ſeien Brandbomben aufs Dach gefallen. Im „Daily Telegraph" und „News Chronicle" ſeien Brände entſtanden und der Ferndruckerdienſt war unterbrochen.

Wie ſtarke Wirkungen aber auch ſchon die früheren Angriffe auf die britiſche Hauptſtadt hervorgerufen haben, zeigt der Bericht eines franzöſiſchen Frontkämpfers, der jetzt aus England zurückgekehrt iſt. Dieſer ehemalige Bundesgenoſſe erklärte einem Vertreter der „France au Travail", daß die deutſchen Bombenangriffe ſehr viel größeren Schaden anrichteten, als man allgemein annehme. Das Schatzamt, die Gebäude der „Times" und der britiſchen Rundfunkgeſellſchaft, die City ſowie die Bahnhöfe Victoria und Waterloo hätten beſonders ſtark gelitten. Der Eiſenbahnverkehr ſei an verſchiedenen Stellen unterbrochen. Die ſteigende Tätigkeit der deutſchen und italieniſchen U-Boote ſei der hauptſächlichſte Grund für die Kriſe in der engliſchen Marine. Die Einfuhren aus Ueberſee reichten bei weitem nicht aus, um die Löcher zu ſtopfen. Die Lebensmittelverſorgung in England ſei daher außerordentlich ſchwierig.

Dieſe Tatſache wurde auch von dem Ernährungsminiſter Woolton beſtätigt, der in einer Anſprache die engliſche Bevölkerung bat, mitzuhelfen, die Nahrungsmittelprobleme Englands im neuen Jahr zu löſen. Die Gefahren, erklärte der Miniſter dabei u. a., die der Nahrungsmittelbelieferung Englands in dieſem Kriege drohten, ſeien größer als die des Weltkrieges. Jeder müſſe ſich darauf gefaßt machen, daß England in nächſter Zeit über weniger Fleiſch und weniger Nahrungsmittel verfügen werde, die man bisher beim Frühſtück verzehrt habe. Doch gebe man ſich alle Mühe, mehr Kartoffeln in England anzupflanzen und bitte die Bevölkerung, auch mehr Kartoffeln als Erſatz für die fehlenden Lebensmittel zu verzehren. Konſerven ſolle man als eiſerne Ration anſehen und ſie aufheben für den Fall, daß ein beſtimmtes Gebiet Englands vorübergehend überhaupt keine Lebensmittel erhalte.

Das ſind wirklich trübe Ausſichten, mit denen das engliſche Volk durch die Schuld ſeiner herrſchenden Kaſte das neue Jahr angetreten hat.

Norwegens Exiſtenzfrage

Vidkun Quisling für Zuſammenarbeit mit Deutſchland.

Vidkun Quisling, der Führer der Nationalen Bewegung in Norwegen, ſprach anläßlich des Jahreswechſels im norwegiſchen Rundfunk. Er wies darauf hin, daß ſich in Europa ſeit dem Weltkrieg eine große Revolution vollziehe, die heute über den Nationalſozialismus und Faſchismus ihren Weg nehme und ſich gegen das kapitaliſtiſche Syſtem und die engliſch-jüdiſche Weltdeſpotie richte. Es geht in Europa um eine neue Staats- und Gemeinſchaftsordnung. Gleichzeitig richte ſich der Kampf gegen die engliſche Deſpotie auf den Meeren und die Rechtloſigkeit zur See, um eine Freiheit der Meere zu ermöglichen.

Quisling unterſtrich die vielen ſchlechten Erfahrungen, die das ſeefahrende Norwegen auf dieſem Gebiet mit der engliſchen Anmaßung machen mußte. Auch Norwegen ſei gegenwärtig der Blockade ausgeſetzt, und ſeine Handelsflotte ſei teilweiſe geraubt worden. Wenn Englands Tyrannei auf dem europäiſchen Kontinent gebrochen iſt, dann werde eine neue Zeit der Gerechtigkeit einziehen. Deutſchland habe Norwegen gerufen, als gleichwertiges germaniſches Brudervolk das neue Europa mit aufzubauen.

Quisling rechnete weiter mit den landesverräteriſchen Emigrantencliquen um die geflohenen früheren norwegiſchen Machthaber ab, die die Verteidigung Norwegens ſabotiert und ſich unter der Hand mit England ins Einvernehmen geſetzt hätten. Heute beglückten ſie die norwegiſche Heimat mit Bomben auf zivile Norweger.

Die Zuſammenarbeit mit Deutſchland — ſo fuhr Quisling fort — iſt für Norwegen eine Notwendigkeit. Es gereich ihm nur zum Vorteil, weiter darauf hinzuſtreben. Der Kamp gegen England ſei ſomit auch für Norwegen eine Exiſtenzfrage.

„Unſer Glaube iſt Muſſolini"

Miniſter Pavolini über Italiens Freiheitskampf.

Bei einer großen Kundgebung der Faſchiſten und der Bevölkerung von Florenz hielt Miniſter für Volksbildung Pavolini eine Anſprache, in der er die gewaltigen Leiſtunge des Faſchismus in den vergangenen Jahren würdigte. All dieſe Leiſtungen könnten aber nicht als abgeſchloſſen bezeichne werden ohne den Krieg gegen die engliſche Hegemonie. E handele ſich jetzt darum, ein Imperium zu ſein mit freie Lebensraum für das italieniſche Volk.

An anderer Stelle erklärte Miniſter Pavolini:

Das italieniſche Volk ſagt den nach abſurden Spaltunge zwiſchen Faſchismus und Armee in Italien ſuchenden Feinden, daß in Italien jeder Soldat Faſchiſt iſt und jeder Faſchi die Ehre in ſich ſpürt, in erſter Linie Soldat zu ſein. Es ſag dem deutſchen Verbündeten, daß das Kameradſchaftsgefüh ihm gegenüber heute zutiefſt in unſeren aufrichtigen Herze lebt als ein Gefühl der Ehre und der tiefſten Achtung, da auf der gemeinſamen Auffaſſung von Glauben und Kamp baſiert. Es ſagt dem Duce die Worte des Liedes von Giovanni Berta „Unſer Glaube iſt Muſſolini". Möge er un immer zum Erfolg führen. Je härter diesmal die Hinderniſ ſein werden, um ſo ſchöner wird der entſcheidende Sieg ſei

Brauſende Kundgebungen für den Duce, die italieniſche an der Front kämpfenden Soldaten und den Sieg der Achſ beendeten dieſe Feierſtunde, in der ſtürmiſche Ovationen fü die deutſche Nation, die deutſche Wehrmacht und de Führer der großdeutſchen Nation ausklangen.

Sport am Neujahrstage

Berlin – Mailand 2:2

Rückſpiel im Städtefußball in Mailand.

In der Mailänder Arena wurde am Neujahrstag der Rückkampf der Fußballſtädtemannſchaften von Mailand un Berlin vor 20 000 Zuſchauern ausgetragen und endete mi 2:2 unentſchieden. Die Berliner Mannſchaft, die bis zu Pauſe noch mit 2:1 führte, konnte ihren Vorſprung noch bi fünf Minuten vor Abpfiff des Spieles halten. Ferrari iſt de glückliche Schütze geweſen, der für Mailand dieſen Ausgleic noch herbeizuführen vermochte. Die Berliner Mannſchaft liefert ein vortreffliches und feſſelndes Spiel, ſo daß es den Mailändern trotz aller hochgeſchraubten Erwartungen nicht gelungen iſt, die im Herbſt erlittene Niederlage in Berlin durch eine Sieg wieder wettzumachen.

München in Rom 5:2 beſiegt.

Im Zeichen herzlicher Kameradſchaft ſtand wie in Mailand das zu der gleichen Zeit am Neujahrstag veranſtalte zweite deutſch-italieniſche Fußballſtädteſpiel zwiſche München und Rom. Die durch die Vereinself von Lazio Rom gut vertretene italieniſche Hauptſtadt kam mit 5:2 (2:1 zu einem neuerlichen Sieg, der jedoch der Leiſtung der deutſchen Mannſchaft in dieſer Höhe in keiner Weiſe entſprich Dem Spielgeſchehen nach wäre ein römiſcher Sieg mit einem Tor Unterſchied durchaus am Platze geweſen.

Die Münchener zogen das Spiel zu ſehr in die Breite und alle Spieler machten den alten Fehler, zu lange am Bal zu kleben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Wir haben uns verlobt!

Edith Bradtke
Albert Wieſe

Bad Bramſtedt — Bimöhlen
z. Zt. im Felde

Silveſter 1940

Als Verlobte grüßen:

Mariechen Hamdorf
Heinrich Mangels
Uffz. in einem Pion.-Batl.

Bad Bramſtedt — Horſt
z. Zt. im Felde

Januar 1941

Am 31. Dezember 1940, 18 Uhr, entſchlief im Krankenhaus zu Kaltenkirchen unſer lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater
der Rentner

Johannes Steenbock

im 84. Lebensjahre.

In ſtiller Trauer
Julius Berdieck u. Frau, geb. Steenbock
Otto Elwig und Frau
geb. Steenbock, Hitzhuſen
Heinrich Othmer und Frau
geb. Steenbock, Hamburg
und Enkelkinder

Bad Bramſtedt, den 2. Januar 1941

Trauerfeier am Freitag, dem 3. Januar 1941, 14 Uhr, in der Friedhofshalle.

Für erwieſene herzliche Teilnahme beim Hinſcheiden meines lieben Mannes, unſeres guten Vaters, unſeren herzlichſten Dank. Beſonders danken wir der NSKOV. für die freundliche Anteilnahme.

Frau Amalie Becker
und Kinder

Bad Bramſtedt, Segeberger Straße 10

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt
Altersabteilung u. die aufgeforderte Mannſchaft
Uebung
am Freitag, 8. Januar, abends 8 Uhr, im Sängerheim
Der Wehrführer

Sparklub
„Zur Mühle"
Sonntag, den 5. Januar 1941
abends 8 Uhr
Generalverſammlung
Am 12. Januar
erſte Einzahlung

Morgen (Freitag)
friſche Fiſche
Koch- u. Bratfiſche
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Nähhilfe
ſofort geſucht.
M. Offenborn
Schneidermeiſte
Landweg 25

Rodeck's
Kinder-Grie
die hochwertige Kindernahrun
für prächtiges Gedeih
Paket 0,60 RM. und 1,10 R
Solbad-Drog. Johannes Peter

Die Sprechſtunde des Amtsvorſteher
am Freitag findet ni ſtatt.
Nächſter Sprechtag:
Dienstag, den 7. Januar 1
in Weddelbrook.
Hagen, den 1. Januar 19
Der Amtsvorſteher
als Ortspolizeibehörd

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF
tägl. $4\frac{1}{2}$ u. $7\frac{1}{4}$ Uhr
Ende $6\frac{1}{2}$ und $9\frac{1}{4}$ Uhr
Artiſten-Spiel im Hansa-Stil
bringt jedem etwas, allen viel,
ein luſtig-froher
Varieté-Express
mit 41 Blitz-Stationen
bald ernst, bald heiter und auch kess,
fahrt fröhlich mit, es wird sich lohnen
Mitwirkende u. a.:
15 Glorias, Musikal- u. Tanzschau — Das große Lachen: Fam. A. Klein
Micky, Double a. Film „3 Codonas" — Italien. Exzentriks: L'ernea-Trio
Der Komiker-Wettstreit: 3 Loros — Sechs Chinesen: Wang HongSchu
Hunderennen a. d. Bühne, Ballett, Elefanten, Jongleure, Bühnen-Orch.

ı eine Notwendigkeit. Es gereich
darauf hinzuſtreben. Der Kampf
ıch für Norwegen eine Exiſtenz

}e iſt Muſſolini"

r Italiens Freiheitskampf.
ebung der Faſchiſten und der Be
Miniſter für Volksbildung Pa
der er die gewaltigen Leiſtungen
jangenen Jahren würdigte. All
t nicht als abgeſchloſſen bezeichne
en die engliſche Hegemonie. Es
Imperium zu ſein mit freiem
iſche Volk.
rte Miniſter Pavolini:
t den nach abſurden Spaltungen
rmee in Italien ſuchenden Fein
ldat Faſchiſt iſt und jeder Faſchiſ
ler Linie Soldat zu ſein. Es ſagt
daß das Kameradſchaftsgefühl
t in unſeren aufrichtigen Herzen
re und der tiefſten Achtung, das
ffung von Glauben und Kampf
die Worte des Liedes von Gio
: iſt Muſſolini". Möge er uns
Je härter diesmal die Hinderniſſe
wird der entſcheidende Sieg ſein.
n für den Duce, die italieniſchen
oldaten und den Sieg der Achſe
in der ſtürmiſche Ovationen für
ie deutſche Wehrmacht und den
Nation aufklangen.

Neujahrstage

Nailand 2:2

tefußball in Mailand.

wurde am Neujahrstag der Rück
nſchaften von Mailand und
ern ausgetragen und endete mi
rliner Mannſchaft, die bis zur
konnte ihren Vorſprung noch bis
s Spieles halten. Ferrari iſt der
r für Mailand dieſen Ausgleich
Die Berliner Mannſchaft lieferte
es Spiel, ſo daß es den Mai
ubten Erwartungen nicht gelun
Niederlage in Berlin durch einen

Rom 5:2 beſiegt.

ameradſchaft ſtand wie in Mai
it am Neujahrstag veranſtalteten
ußballſtädteſpiel zwiſchen
durch die Vereinself von Lazio
e Hauptſtadt kam mit 5:2 (2:1
er jedoch der Leiſtung der deut
öhe in keiner Weiſe entſpricht
re ein römiſcher Sieg mit einem
Platze geweſen.
s Spiel zu ſehr in die Breite
alten Fehler, zu lange am Ball

an, Bad Bramſtedt. — Druck und
ramſtedt.
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

umfaßt 6 Seiten

Nähhilfe
ſofort geſucht.
M. Offenborn
Schneidermeiſterin
Landweg 25

Rodeck's
Kinder-Grieß
die hochwertige Kindernahrung
für prächtiges Gedeihen
Paket 0,60 RM. und 1,10 RM.
Solbad-Drog. Johannes Peterſen

Die Sprechſtunde des Amtsvorſtehers
am Freitag findet nicht
ſtatt.
Nächſter Sprechtag:
**Dienstag, den 7. Januar 1941
in Weddelbrook.**
Hagen, den 1. Januar 1941
**Der Amtsvorſteher
als Ortspolizeibehörde**

-THEATER
AM HAUPTBAHNHOF
$\frac{1}{2}$ u. 7$\frac{1}{4}$ Uhr
2 und 9¼ Uhr
l im Hansa-Stil
etwas, allen viel,
ustig-froher
-Express
Blitz-Stationen
heiter und auch kess,
it, es wird sich lohnen
rkende u. a.:
au Das große Lachen: Fam. A. Klein
nas" Italien. Exzentriks: L'erneo-Trio
ros Sechs Chinesen: Wang HongSchu
tt, Elefanten, Jongleure, Bühnen-Orch.

Nur ein Gedanke: Sieg!

Die Silveſteranſprache des Reichsminiſters Dr. Goebbels

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſprach am Silveſterabend über den Rundfunk zum deutſchen Volk. In ſeiner Anſprache führte Miniſter Dr. Goebbels aus:

Eines der entſcheidungsvollſten Jahre der deutſchen Geſchichte geht heute zu Ende. In ſeinem Verlauf haben nicht nur das Reich, ſondern ganz Europa ihr Geſicht verändert. In erdbebenartigen Erſchütterungen ſind Staaten, Länder und Völker umgeformt worden, machtpolitiſche Umſchichtungen vollzogen ſich, die man in einem Ablauf von Jahrzehnten, geſchweige eines kurzen Jahres, nicht für möglich gehalten hätte. Man hätte mich wahrſcheinlich für einen Narren und Phantaſten, nicht aber für einen ernſt zu nehmenden Politiker gehalten, hätte ich am Silveſterabend 1939, als ich von dieſer Stelle aus zur Jahreswende zum deutſchen Volke ſprach, prophezeien wollen, daß am Ende dieſes damals eben anbrechenden Jahres 1940 die deutſche Front von Kirkenes bis zur Biscaya reichen würde, daß dann überall dieſe ganze 5000 Kilometer lange Grenze herunter deutſche Soldaten auf der Wacht ſtänden, um das Reich in ihren ſicheren Schutz zu nehmen, daß Norwegen dann bis an den Polarkreis in deutſche Obhut genommen ſei, daß Frankreich militäriſch vollkommen zerſchmettert und England durch die deutſche Gegenblockade und durch Tag und Nacht in ſeine Lebenszentren hineingetragene Vergeltungsangriffe der deutſchen Luftwaffe ins Herz getroffen ſein würde, ſo daß es, taumelnd unter den ſchweren Schlägen unſerer Wehrmacht, mühſam um ſein nacktes Leben ränge, daß London in aller Welt um Hilfe betteln würde, um, wenn auch nur für Monate, überhaupt weiter exiſtieren zu können.

Man hätte mir wahrſcheinlich — Hand aufs Herz! — entgegengehalten: „Wie wollt ihr denn überhaupt bis Kirkenes herauskommen? Wo ſind die Schiffe, wo die Transportmöglichkeiten dazu? Und was Frankreich betrifft: Der Franzoſe iſt ein zäher und tapferer Soldat. Seine Armee iſt vorbildlich ausgebildet und ausgerüſtet. Dazu kommt der Reichtum dieſes Landes, ſeine unerſchöpflichen Hilfsquellen und die Maginot-Linie nicht zu vergeſſen! Wir haben den Weltkrieg noch in ſchmerzender Erinnerung, wo wir um einen halben Kilometer Landgewinn wochenlang kämpfen mußten und die franzöſiſche Erde mit Strömen deutſchen Blutes düngten." Das alles würde man mir entgegengehalten haben und mehr noch dazu.

Geſchichtlicher Umbruch

Es iſt alſo ein undankbares Geſchäft, den Propheten zu ſpielen. Die Zeit holt immer noch weiter aus als unſere Phantaſie. Sie iſt nun einmal im Zuge und greift in dieſem geſchichtlichen Umbruch mit harter, aber auch ordnender Hand in die Vorurteile, Verbogenheiten und tödlichen Komplikationen der Vergangenheit hinein. Wer wollte ſich unterfangen, zu ſagen, was morgen ſein wird, da unſere Vorſtellungskraft kaum dazu ausreicht, das Heute ganz zu begreifen!

Es iſt das aber eine der weſentlichſten Vorausſetzungen für ein klares politiſches Urteil, die Zukunft aus der Vergangenheit verſtehen zu lernen, nicht am Heute zu kleben, ſondern mutig über den Tag hinaus zu denken, hinaus zu forſchen, aber auch hinaus zu handeln. Nur die Ehrfurcht vor dem Geweſenen gibt die Kraft, das Kommende zu erkennen und mitzugeſtalten. Der Spießer hat meiſt Angſt vor der Aktion, während ſein Mut ſich an den errungenen Erfolgen und Siegen berauſcht.

Als wir uns am Silveſterabend 1939 Rechenſchaft ablegten über die erſten vier Monate dieſes gigantiſchen Krieges, da konnten wir zwar ſchon auf große, ſtolze und einmalige Siege der deutſchen Wehrmacht verweiſen. Das ehemalige Polen lag zerſchmettert am Boden.

Aber die Kernfrage der militäriſchen Auseinanderſetzung blieb noch ungelöſt. In dumpfer Erwartung harrten die Völker der Dinge, die ſich wie ein fern angrollendes Gewitter in langſam ſich heranziehenden Erſchütterungen anzukündigen begannen. Waffenſtarrend und finſter drohend in Geſten und Reden ſtand uns der Weſten, der das Reich zu ſeinem Schickſalskampf herausgefordert hatte, gegenüber. Hätte man den damals in Frankreich regierenden Staatsmännern Glauben ſchenken wollen, ſo handelte es ſich nur noch um Wochen, und das Reich zerfiel in ſeine Beſtandteile. An den franzöſiſchen Feldküchen, ſo ſchrieben die Pariſer Zeitungen, ſollten wir Schlange ſtehen und um Eſſen betteln.

Wunſchträume Churchills und ſeiner Trabanten

Reden heute Mr. Churchill und ſeine Trabanten etwa anders? Bedienen ſie ſich in ihrer wilden Verzweiflung und lähmenden Hilfloſigkeit nicht desſelben frivolen Jargons, um ihre Angſt vor den kommenden Dingen zu überſchreien, und greifen ſie in ihren vagen Hoffnungen nicht nach denſelben Strohhalmen fader Wunſchträume, die an dem Tage zerbrechen werden, an den ſie wirklich ernſthaft glauben, ſich daran halten zu können?

Unſere Gegner haben immer mehr geredet als wir. Sie haben vor den Aktionen den Mund ſtets ſehr voll genommen, um während der Aktionen plötzlich ganz zu verſtummen. Vor allem in Zeiten, in denen ſcheinbar nicht viel geſchah, ſtellten ſie ſich dreiſt vor die Oeffentlichkeit hin und ergingen ſich in prahleriſchen Drohungen gegen uns. Es iſt immer — auch früher ſchon im Kampfe um die Macht im Reich — ihr faſt tragikomiſches Schickſal geweſen, den Führer nicht ernſt zu nehmen, ſeine warnenden Worte in den Wind zu ſchlagen und aus ſeinem zeitweiligen Schweigen zu ſchließen, daß er nichts zu ſagen wüßte oder gar nichts täte. Drei Wochen vor der Uebernahme der Macht im Reich noch erklärte der damals regierende Reichskanzler, daß Hitler eine Größe von geſtern ſei. Schuſchnigg prahlte gegen das Reich noch zwei Stunden, bevor er mit Schimpf und Schande aus dem Wiener Bundeskanzlerpalais herausgejagt wurde. Beneſch hatte ſchon ſeine Koffer gepackt, als er noch behauptete, er habe einen Plan in der Taſche, um die ausweglos ſcheinende Situation zu retten. Die polniſchen Staatsmänner träumten noch von einem Sieg vor den Toren Berlins, als die deutſchen Geſchütze ſchon Warſchau beſchoſſen. Zwei Monate vor Frankreichs Zuſammenbruch noch hauſierte Monſieur Reynaud nichtsahnend in Diplomatenkreiſen mit ſeiner neuen Europakarte herum und erklärte umſtändlich und in aller Gemütlichkeit, wie Deutſchland in ſeine Beſtandteile aufgeteilt werden müßte.

Verfolgt Miſter Churchill heute etwa eine andere Methode? Er ſpricht in ſeinen Reden und Zeitungen von den Friedensbedingungen, die er dem Reich nach gewonnenem Kriege auferlegen will, während die britiſchen Inſeln in Wirklichkeit bereits aus allen Pulsadern bluten und mühſam um Atem ringen. Alle unſere Gegner haben, ſcheint es, von den Anfängen der nationalſozialiſtiſchen Bewegung an bis heute nur den einen Ehrgeiz gehabt, an ſich die Wahrheit des Wortes zu erhärten: „Wen der Herr ſtrafen will, den ſchlägt er zuvor mit Blindheit."

Niemals wollen wir verzagen

Sei dem, wie ihm wolle: Das neue Deutſchland iſt als Vollſtrecker dieſes hiſtoriſchen Schickſals bereit. Wir bilden als Front und Heimat eine große, ſtarke 90-Millionen-Gemeinſchaft, die jeder Gefahr und jeder Bedrohung gewachſen iſt. Wir haben das Glück, einen Führer zu beſitzen, der uns, aus kleinſten Anfängen beginnend, immer den geraden Weg nach oben führte. Er kann ſich auf ſeine Soldaten, auf ſeine Arbeiter, Bauern, Beamten und Geiſtesſchaffenden verlaſſen. Sie verſtehen ihn, ſo wie er ſie verſteht. Bei uns zu Lande gibt es in dieſen harten Monaten des Krieges nur noch einen Gedanken: den an den Sieg. Dafür arbeiten und kämpfen wir, bis der Angriff auch des letzten Feindes gebrochen ſein wird.

An dieſer bewegenden Stunde kurz vor der Jahreswende wollen wir uns das alles noch einmal vor Augen halten, wollen wir in dankbarer Erinnerung an die großen Siege, die das Schickſal uns im abgelaufenen Jahre vergönnte, vor aller Welt feierlich geloben: Niemals wollen wir müde werden und niemals verzagen. Die Opfer, die wir für den Krieg bringen müſſen, legen wir freudigen Herzens unſerem Vaterlande zu Füßen. Keine Macht der Welt kann uns dann dazu zwingen, unſere Pflicht zu verleugnen und die große geſchichtliche Aufgabe der Rettung der Freiheit unſeres Volkes auch nur einen Augenblick zu vergeſſen.

So grüße ich denn in dieſer letzten Stunde eines zu Ende gehenden großen und geſchichtlichen Jahres unſer ganzes deutſches Volk. Ich grüße ſeine Männer, die in der Heimat in harter Arbeit den Krieg durchführen helfen, ſeine Arbeiter auf den Werften und in den Munitionsfabriken. Ich grüße ſeine Frauen, die alle Beſchwerniſſe und Mühſale des Krieges willig auf ſich nehmen, die überall da eingeſprungen ſind, wo die Männer an die Front mußten, und die in einem Heroismus ohne gleichen in dieſer harten Zeit der Nation auch noch Kinder ſchenkten. Die Kinder grüße ich, die ungezählten deutſchen Kinder, die auch ſchon vom harten Zugriff des Krieges mitangefaßt werden, die vielfach in den häufiger luftbedrohten Gebieten ihre Mütter und ihr Vaterhaus verlaſſen mußten. Ich grüße unſere Arbeiter, unſere Bauern, unſere Geiſtesſchaffenden, die in ihrer Geſamtheit als Volk ſich der großen Zeit, die wir durchleben, würdig erwieſen haben.

Mein beſonderer Gruß gilt dabei unſeren Auslandsdeutſchen, all denen, die über die Grenzen hinaus in fremden Ländern und fernen Kontinenten, manchmal durch Ozeane von uns getrennt, für das Reich denken, leiden und arbeiten.

Dank an Führer und Wehrmacht

Unſere heißeſten und dankbarſten Grüße und Wünſche aber gehen in dieſer Stunde zu unſeren Soldaten. Es ſind Wünſche und Grüße der ganzen Heimat, die ich hier ausſpreche. Aus tiefſtem Herzen kommend, richten ſie ſich an unſer tapferes Heer, an unſere glorreiche Luftwaffe und an unſere ſieggekrönte deutſche Kriegsmarine.

Heimat und Front wollen in dieſer Stunde, da wir Abſchied nehmen von einem Jahr voll von Sorgen, aber auch voll von großen geſchichtlichen Siegen, eine große Familie bilden. Wir verneigen uns als deutſches Volk in dieſer Stunde in tiefer Ehrfurcht vor dem Allmächtigen, der uns in dieſem abgelaufenen Jahr ſo ſichtbar ſeinen Segen gegeben hat, der über unſeren Schlachten ſtand und unſere Waffen mit Sieg krönte. Er weiß, daß wir dieſen Krieg für einen beſſeren Frieden führen, daß wir eintreten für das Glück der Menſchen, das bisher ſo oft von den Regierenden mit Füßen getreten wurde.

Die ganze deutſche Nation aber, Front und Heimat, vereint ſich in dieſer Stunde in einem heißen Dankgefühl für den Führer. Sie grüßt ihn aus 90 Millionen glühenden Herzen. Sie iſt bei ihm in den ſchweren und in den glücklichen Stunden unſeres Volkes, ſo wie ſie das Gefühl hat, daß der Führer gerade dann auch immer bei ihr iſt. Wir Deutſchen alle wünſchen ihm Glück und Segen für das neue Jahr, eine ſtarke, feſte, ſichere Hand, Geſundheit und Kraft in allen ſeinen Werken. Lang möge er leben, lang möge er über dem Volke ſtehen als des Reiches Schutz und Schirm, als der erſte Kämpfer für einen wahren, echten Frieden und für das Glück, die Ehre und den Ruhm ſeines Volkes. Die Welt bewundert ihn, wir aber ſind bevorzugt, ihn lieben zu dürfen. Reichen wir uns alle die Hände und ſchließen uns feſt und unzertrennbar um ihn zuſammen.

Das alte Jahr iſt zu Ende. Ein neues ſteigt herauf. Möge es dem ſcheidenden nicht nachſtehen an Glück, Segen und ſtolzem Sieg!

Neujahrsglückwunſch der Front

(PK.) — Das iſt nun einmal tief in uns verwurzelt, daß der Beginn eines neuen Jahres auch im Leben eines jeden einzelnen als Wendepunkt betrachtet und ebenſo mit guten Vorſätzen wie mit guten Wünſchen verbunden wird. Für die Neujahrsglückwünſche, die gewiß ein ſchöner und man möchte faſt ſagen ehrwürdiger Brauch ſind, gilt nicht zuletzt aber auch das Wort eines nur einem engeren Kreiſe literariſcher Feinſchmecker bekanntgewordenen, aber von ſeinen wenigen Freunden um ſo höher eingeſchätzten Wiener Dichters:

„Wie billig ſind Glückwunſchgedichte;
Sie ſprechen ſtets von Glück und Segen,
Doch damit iſt's eine böſe Geſchichte —
Das Leben geht auf eigenen Wegen
Und ſchert ſich nicht um all dein Sehnen
Und ſchert ſich nicht um all dein Glück,
Du kannſt nur eines: Kräftig gähnen
Und vorwärtsſpucken und zurück!"

Ich ſehe den deutſchen Landſer vor mir, wie er die Tabakpfeife aus dem Munde nimmt, langſam, bedächtig, um die in den letzten zwei Zeilen bezeichnete Zauberformel zu befolgen. Vorwärtsſpucken und zurück —, ja, es hat ſchon etwas für ſich, zumindeſt iſt es eine Geſte der Erhabenheit des eigenen inneren Ichs gegenüber jenem Leben, das nach den vorſtehenden Verſen ja doch auf eigenen Wegen geht und ſich weder um das eigene Sehnen noch um das eigene Glück des einzelnen kümmert. Dieſe Erhabenheit, dieſe innere Unabhängigkeit iſt viel wert, das weiß niemand ſo gut wie wir hier draußen an der Front. Sie iſt ein Teil der Kraft, die uns das ſchickſallaunige Leben bezwingen läßt und die es im beſonderen uns tagtäglich neu in die Hand gibt, aus dem Zufall des nun einmal immer unbeſtändigen und unvorhergeſehenen Soldatenlebens unſer eigenes Schickſal dennoch ſelbſt zu geſtalten.

Und Glück? Was iſt jenes Glück, das wir uns an der Jahreswende alle wünſchen? Geht in die Bibliotheken der Welt, die Philoſophen der Welt voran, Kameraden der Front und ihr in der Heimat, und ihr werdet darauf kommen, daß die Frage nach dem Glück einfach die Menſchheitsfrage ſeit Urbeginn iſt, und ſo unendlich verſchieden nun einmal die Menſchen ſind — freuen wir uns darüber und ſagen wir Gott ſei Dank —, ſo unendlich verſchieden iſt dieſe Frage beantwortet worden. Führt man aber alle dieſe Antworten der gewiß weiſeſten Männer der Welt auf den einfachſten Nenner zurück, dann kommt man zu der einen Erkenntnis: Glück iſt zuletzt ja doch nur ein bewußtes Leben.

Nicht ſich treiben laſſen, nicht blind einem Schickſal entgegengehen, das man von vornherein als gegeben betrachtet, nicht in fataliſtiſchen Phantaſien und grauen Grübeleien ſich verlieren, ſondern erkennen, worum es geht, warum das und jenes ſo und ſo ſein muß und nicht anders ſein kann, und wohin letzten Endes alles führen ſoll — das gibt unſerem Leben im allgemeinen und beſonders als Soldaten den Inhalt, gibt uns die unendliche Kraft, die unſere Feinde im verfloſſenen Jahre ſo bitter zu ſpüren bekamen und die auch den unerbittlichen Schlußpunkt ſetzen wird hinter eine Auseinanderſetzung, die uns als letzter Entſcheidungskampf um die Zukunft und Weltgeltung unſeres Volkes nun einmal aufgezwungen wurde und die daher im höheren Sinne auch ſchickſalhaft iſt.

Bewußtes Leben in dieſer Zeit — wir an der Front haben es aus Todeswachten und Schlachtennot gewonnen, und das iſt unſer Neujahrswunſch für euch daheim, daß auch ihr erkennt und euch immer bewußt bleibt: Das Glück, das wir uns zur Jahreswende wünſchen, iſt nicht eine Gabe, die von irgendwo oben uns in den Schoß fällt, in den wir tatenlos die Hände legen, und daß uns gebratene Tauben in den Mund fliegen, das hat es auch noch nirgends und niemals außer im Märchen gegeben. Wer darauf wartet, tut wirklich beſſer, ſeine Lebenshoffnungen mit einem kräftigen Gähnen und einem Vorwärts- und Zurückſpucken zu begraben. Nein, Glück iſt Erkenntnis des Lebens, wie es wirklich iſt, und bewußte Betätigung der in die Allgemeinheit eingeordneten eigenen Kraft zum Wohle dieſer Allgemeinheit des Volkes und damit auch zum eigenen Wohle.

Bewußtes Leben in dieſer Zeit — dazu gehört ſchließlich auch die Erkenntnis, daß es die größte Zeit deutſcher Geſchichte iſt, die wir miterleben und entweder als Soldaten mit der Waffe in der Hand oder als Kämpfer des Alltags an der inneren Front mitgeſtalten dürfen. Sie werden alle, alle kommenden Generationen unſeres Volkes, uns nur um das eine beneiden, daß es uns vergönnt war, Mitkämpfer Adolf Hitlers geweſen zu ſein, des größten Führers und Feldherrn, den unſer Volk in ſeiner Geſchichte je beſeſſen hat und je beſitzen wird! Nur dieſes eine habt vor Augen, um zu erkennen, daß unſer Frontglückwunſch zur Jahreswende nicht nur einem glücklichen 1941, ſondern der ganzen glücklichen Zukunft unſeres Volkes gelten kann!

Kriegsberichter Hans Anderle.

„Treu dem Führer"

Neujahrsbotſchaft des Reichsarbeitsführers

Reichsarbeitsführer Hierl hat an den Reichsarbeitsdienſt eine Neujahrsbotſchaft gerichtet, in der es unter anderem heißt:

Arbeitsmänner und Arbeitsmaiden! Ihr habt in dem Jahre, das nun zu Ende geht, in vielgeſtaltigem Kriegseinſatz freudig Eure Pflicht erfüllt, überall, wohin euch der höhere Befehl entſprechend den Kriegsnotwendigkeiten geſtellt hat.

Arbeitsmänner und Arbeitsmaiden, im Namen des Führers danke ich euch, ich bin ſtolz auf eure Haltung und vertraue darauf, daß ihr auch nach eurem Ausſcheiden aus unſeren Reihen den Geiſt des Reichsarbeitsdienſtes treu bewahrt.

Daß dieſer Geiſt auch im kommenden Jahre der gleiche ſein wird wie im vergangenen Jahr, dafür birgt mir die Führerſchaft des Reichsarbeitsdienſtes, die Trägerin und Hüterin dieſes Geiſtes!

Treu dem Führer, gehorſam ſeinem Gebot, in echter Kameradſchaft feſt zuſammengeſchloſſen, marſchieren wir in das neue Jahr, bereit zum höchſten Einſatz, entſchloſſen, unſer Beſtes beizutragen zur Erringung des Endſieges, der dann den Reichsarbeitsdienſt vor neue, noch größere Aufgaben ſtellen wird.

Es lebe Deutſchland! Es lebe der Führer!

Konſtantin Hierl.

Das HJ.-Arbeitsprogramm für 1941

Die Neujahrsanſprache des Reichsjugendführers.

Am Neujahrstage brachte der großdeutſche Rundfunk die traditionelle Neujahrsſendung der Hitler-Jugend mit einer Anſprache des Jugendführers des Deutſchen Reiches, Artur Axmann. Die Jugend grüßte mit dieſer Sendung zugleich ihre Kameraden und Führer im Felde ſowie die Jungen und Mädel in den Lagern der erweiterten Kinderlandverſchickung.

An den Beginn ſeiner Ausführungen ſtellte Reichsjugendführer Artur Axmann den Gruß der Jugend an den Führer. Unermeßlich ſei das Glück dieſer Jugend, eine Zeit zu erleben, die vom größten deutſchen Genius geſtaltet wird. Durch ſein Vorbild ſei er die größte erzieheriſche Macht und die ſtärkſte typenbildende Kraft der Zeit. Seinen Namen tragen heiße die Verpflichtung erfüllen, daß das Leben ein Weg zum Führer iſt.

Ausleſe und Bildung des Führernachwuchſes.

Die Anſprache des Reichsjugendführers brachte zugleich das Arbeitsprogramm der Hitler-Jugend für das Jahr 1941. An erſter Stelle ſteht die Ausleſe und Ausbildung des jungen Führernachwuchſes für die unteren Einheiten. In beſonderen Ausbildungseinheiten werden ſich geeignete Hitlerjungen und Pimpfe für ihre Führertätigkeit zu beweiſen haben. Ferner werden gemeinſam mit der Wehrmacht Ausbildungslager errichtet, in denen die jungen Führer in der Wehrertüchtigung unterwieſen werden. Dieſen Führern wird dann die Ausbildung des jugenddienſtpflichtigen Jahrgangs übertragen.

Der hauptamtliche Jugendführer ſoll organiſch in die Funktion und Lebensbereiche der Partei und des Volkes hineinwachſen. Die Bildung des Führernachwuchſes hat auch den Zweck, die durch das Ausſcheiden der beſten Jugendführer in die Partei entſtehenden Lücken durch jüngere befähigte Kameraden aufzufüllen.

Bäuerliche Berufsertüchtigung im Oſten.

Die Notwendigkeit der Ausleſe und Bildung des Führernachwuchſes müſſen beſonders in den neuen Gebieten, die im bisherigen Verlauf des Krieges zum Reich gekommen ſind, berückſichtigt werden. Die Zielſetzung für das kommende Jahr lautet, durch beſondere Bemühungen in kürzeſter Friſt den gleichen Stand der Entwicklung gegenüber dem Altreich herbeizuführen. Beſonders verwies der Reichsjugendführer auf die Bauerngaue und Kornkammern des Reiches, das Wartheland und Danzig-Weſtpreußen. Die Sendung der Jugend in dieſem Raum altdeutſcher Koloniſation heißt, Bauer zu ſein. Dort habe er, ſo bemerkte Reichsjugendführer Axmann, auf die Frage nach dem künftigen Beruf von allen Gefragten die Antwort erhalten: „Ich will Bauer werden!"

Zur Behebung der Landflucht wird die HJ. gemeinſam mit dem Reichsnährſtand in den neuen Oſtgebieten die bäuerliche Berufsertüchtigung zu verwirklichen haben, wozu ſie in ihrem Landdienſt bereits ein geeignetes Inſtrument beſitzt, die geſunde Jugend aus den Städten mit dem Boden ſeßhaft zu verbinden. Jugendliche aus dem Altreich werden als Lehrlinge in den Oſten gehen, um das ländliche Handwerk zu beleben und zu fördern.

Zuſammenarbeit mit der Jugend anderer Nationen.

Der Reichsjugendführer ſprach weiterhin von der Betreuung der ins Reich heimgekehrten und umgeſiedelten Deutſchen durch die HJ. und den Bund Deutſcher Mädel. Auch in den neuen Weſtgebieten hat ſich die Jugend begeiſtert unter den Fahnen der HJ. geſammelt. Sie iſt der Stimme ihres Blutes gefolgt und zu einer untrennbaren Kameradſchaft mit der HJ. des Altreichs geworden. Für die neuen Gebiete wird die HJ. Führer und Führerinnen bereitſtellen, die ſich im Altreich bewährt haben, und die durch ihren Einſatz im Oſten oder im weſtlichen Grenzland eine Auszeichnung erfahren ſollen.

Im Jahre 1941 wird die HJ weiterhin die Bande der Kameradſchaft feſtigen, die mit der Jugend des faſchiſtiſchen Italien und der Jugend des fernen Landes der aufgehenden Sonne verbindet. Gerade in dieſen Tagen hat eine Abordnung der Hitler-Jugend beim japaniſchen Volk eine begeiſterte Aufnahme gefunden, die uns hoch erfreut. Auch mit der Jugend der uns umgebenden Staaten, die eine Neuordnung Europas bejahen, ſtehen wir in guter Zuſammenarbeit und guter Freundſchaft. Wenn Europa neu geſtaltet iſt, dann wird die Jugend die Fahnenträgerin dieſer Neuordnung ſein.

Einſatz in Schule und Beruf.

Reichsjugendführer Axmann gedachte abſchließend des erſten Jugendführers des Deutſchen Reiches, Baldur von Schirach, der der Jugendbewegung nach den Weiſungen des Führers in den Jahren des Kampfes und des Aufbaues Idee und Geſtalt gegeben habe. Nachdem die großen politiſchen Ideen für die kommenden Jahrhunderte gegeben ſind, iſt es unſere Aufgabe, den monumentalen Bau des Reiches im einzelnen fleißig und gewiſſenhaft zu geſtalten, wozu auch Können und Leiſtung gehören. Deshalb werde auch der volle Einſatz in Schule und Beruf gefordert; denn die deutſche Leiſtung iſt mehr wert als alles Gold der Welt.

Der größte Brand ſeit 300 Jahren

Die Londoner City ein Schutthaufen. — England erntet, was es geſät hat.

Erſt nach und nach wird durch Augenzeugenberichte neutraler Beobachter die furchtbare Auswirkung des letzten deutſchen Großangriffs auf London bekannt. Der größte Brand war es, ſagt der Korreſpondent von United Preß, des amerikaniſchen Nachrichtendienſtes, den London ſeit 300 Jahren erlebt hat. Viele Stunden lang hätten Feuerwehr, Polizei, Luftſchutz, Militärabteilungen uſw. verzweifelt gekämpft, geblendet durch Flammen und Rauch, um die Brände Tauſender von Brandbomben zu löſchen. Ueber die Stadt ſeien dicke Rauchwolken gezogen, durch die immer wieder Feuerflammen züngelten. Ueber die ganze Stadt hätten ſich die Brände erſtreckt, wenn auch der Hauptangriff auf die City gerichtet geweſen ſei. Die Feuerwehr ſei ſtets auf allen Seiten von Flammen umgeben geweſen.

Feuerwehr war machtlos.

Aus einem Londoner Eigenbericht von „Stockholms Tidningen" wird die ganze Machtloſigkeit der Londoner Feuerwehr gegenüber den tobenden Bränden, die durch die deutſchen Brandbomben ausgelöſt wurden, erſichtlich. Feuerwehren aus ſämtlichen Teilen Londons waren, ſo berichtet der Augenzeuge, zur City gerufen worden, um eine größtmögliche Wirkung der Feuerlöſcharbeiten zu erreichen, und dennoch konnten ſie die Brände nur begrenzen. Nur rauchgeſchwärzte Mauern ſind von vielen Gebäuden übriggeblieben. Die Flammen loderten ſo hoch empor, daß London durch den Feuerſchein der brennenden Gebäude ſo hell wie in einer Vollmondnacht beleuchtet war. Selbſt mehrere Kilometer von den Brandplätzen entfernt, ſei es noch ſo hell, daß man leſen konnte.

Die deutſchen Bombengeſchwader wären wie ein Sturmwind über die Stadt hinweggebrauſt und hätten immer neue Mengen von Brandbomben über der City abgeworfen. Die Feuersbrünſte hätten ſich von der Fleetſtreet nach Oſten ausgedehnt, und der ganze Stadtteil ſei dort ein Feuermeer geweſen, in dem die Feuerwehren verzweifelt kämpften.

Brandbomben in „Schauern von Tauſenden".

Auch ein Augenzeugenbericht im engliſchen Rundfunk läßt einiges von dem tatſächlichen Ausmaß des Schadens durchblicken. Der Augenzeuge ſtand in der Mitte einer großen Straße, als der Angriff begann. Die Brandbomben ſeien in „Schauern von Tauſenden" auf London herabgefallen. Innerhalb weniger Minuten habe faſt jedes Haus der Straße, auf der er ſich befand, in Brand geſtanden. Nie in ſeinem Leben habe er ein ſolches Schauſpiel für möglich gehalten. Die Arbeit der Feuerwehr ſei in den meiſten Fällen zwecklos geweſen. Sie habe in der einen Nacht derart viel zu tun gehabt, wie noch nie ſeit ihrem Beſtehen. Die Metallteile der Feuerſpritzen ſeien am Morgen glühend heiß geweſen.

Churchill auf den Trümmerſtätten

Mit der unvermeidlichen Zigarre im Mundwinkel beſichtigte der Kriegsverbrecher Churchill am Montagmittag die durch den deutſchen Luftangriff in der Nacht ſo ſchwer heimgeſuchte Londoner City. Wie Nero beim Brande Roms, ſo muß es auch dieſem Brandſtifter zumute geweſen ſein. Es iſt ſeine Schuld, daß ein ſo hartes Strafgericht auf England niederfällt. Er ſelbſt wählte die Form des Luftkrieges, für die England am wenigſten gerüſtet war. Jetzt erntet England, was es geſät.

Was Churchill zu ſehen bekam, war ein deutlicher Beweis für die Schlagkraft, mit der die deutſche Luftwaffe den Mittelpunkt jener international verfilzten jüdiſch-plutokratiſchen Schieber und Geldſäcke getroffen hat, die dem ſich aus den Verſailler Feſſeln löſenden und aller Bevormundung abſagenden Deutſchland den Weg in die Freiheit und zu ſozialem Wohlſtand verlegen wollten.

*

Das Geſchäft der Profitjäger blüht

17½ v. H. Dividende für die plutokratiſchen Aktionäre, aber kein Pfennig für ſoziale Ausgaben.

England iſt eine belagerte Feſtung, die Wirtſchaft bricht unter den wuchtigen Schlägen der deutſchen Luftwaffe und der Seekriegführung zuſammen, aber das Geſchäft der plutokratiſchen Profitjäger blüht. Sie preſſen aus dem todwunden England noch heraus, was herauszuholen iſt, während das Volk der Verelendung ausgeſetzt iſt.

Trotz der in England herrſchenden Papierknappheit reſervierte das Regierungsblatt „Times" dieſer Tage zwei volle Spalten ihres Rieſenformats dem Geſchäftsbericht eines großen Induſtriekonzerns, der „Birmid Induſtries Ltd.", die kürzlich in Birmingham ihre Generalverſammlung abgehalten hat. Rieſenziffern marſchieren auf: 10 v. H. Dividende, 7½ v. H. Extrazuwendungen, alſo insgeſamt 17½ v. H. für die Aktionäre, und dazu enorme Reſerven und Rückſtellungen in den verſchiedenſten Fonds. Entſprechende Zahlungen werden für die einzelnen Tochtergeſellſchaften ausgeführt.

In dieſen 300 Druckzeilen findet ſich nicht eine einzige noch ſo beſcheidene Ziffer für irgendwelche ſozialen Ausgaben, für die Betreuung der Arbeiter und Angeſtellten. Aber etwas anderes findet ſich: Ein wütender Proteſt gegen die Beſteuerung der Gewinne. Wenn die Steuern nicht wären, heißt es in dürren Worten, hätte man beiſpielsweiſe eine neue Anlage ſchaffen können, durch die 60 Arbeiter eingeſpart würden, dadurch wäre eine Lohnerſparnis um 100 000 Mark jährlich möglich geweſen. Durch die Beſteuerung aber würden derartige produktive Anlagen nicht gefördert, ſondern erſchwert. Selbſtverſtändlich nur „im Intereſſe der nationalen Produktion" wird eine Aenderung der Steuer energiſch gefordert, wie ſie ja jetzt auch wirklich von der engliſchen Regierung erwogen wird, da die Plutokratenkaſte immer drohender wird.

Almoſen für die Opfer der Plutokraten

Auf einer anderen Spalte der „Times" findet ſich das Gegenſtück zu der plutokratiſchen Jobberei: Eine private Seerettungsgeſellſchaft erbettelte Almoſen für Seeleute, die für die Aufrechterhaltung der britiſchen Plutokratenherrſchaft ihr Leben einſetzen müſſen. Abgeſehen davon, daß es recht bezeichnend iſt, wenn zur Unterſtützung ſchiffbrüchiger Seeleute um private Hilfe gebeten werden muß, ſind auch die in der Anzeige genannten Zahlen recht intereſſant. Danach hat allein dieſe eine Geſellſchaft 16 795 Ueberlebende von 770 „alliierten und neutralen" Schiffen unterſtützt, ſowie außerdem 4954 Angehörige von Seeleuten, die mit den bewaffneten britiſchen Handelsſchiffen untergegangen ſind.

S. M. der Negus empfängt.

Haile Selaſſie, „König der Könige", von England aus der Mottenkiſte hervorgeholt, um Dumme zu ködern, weilt jetzt irgendwo im britiſchen Sudan. Dort ließ er ſich photographieren, wie ihm einige ſeiner Diener auf ehemals abeſſiniſche Weiſe „huldigen". Noch immer träumt Haile Selaſſie von ſeinem Thron und merkt gar nicht, daß er von England nur als Strohpuppe benutzt wird, die man abſchiebt, wenn ſie nicht mehr gebraucht wird.
(Aſſociated Preß-Wagenborg-M.)

Ueber 50 000 Volksſchulen / 7,5 Mill. Schüler

Eine ſtatiſtiſche Ueberſicht von 1939.

Das Statiſtiſche Reichsamt hat als Band 545 der Statiſtik des Deutſchen Reiches eine Veröffentlichung über die Volksſchulen im Deutſchen Reich 1939 herausgegeben. Danach beſtanden im Jahre 1939 im alten Reichsgebiet (mit Memelland und den in Preußen und Bayern eingegliederten Teilen des ſudetendeutſchen Gebietes) 50 745 öffentliche Volksſchulen mit 185 891 Klaſſen, rund 7 487 000 Schulkindern und 176 552 hauptamtlich beſchäftigten Lehrern. Die Zahl der Schulſtellen betrug 176 536, davon waren rund 2900 unbeſetzt.

In den Reichsgauen der Oſtmark ſind am 15. November 1938 4721 öffentliche Volksſchulen mit 15 437 Klaſſen und 657 000 Schulkindern und 15 700 Lehrern (im engeren Sinne) gezählt worden. Die Anzahl der öffentlichen Volksſchulen im Reichsgau Sudetenland belief ſich am 25. Mai 1939 auf 2957 mit 7970 Klaſſen, 273 784 Schulkindern und 9572 hauptamtlich beſchäftigten Lehrern.

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clauſen

Urheberrechtſchutz Romanverlag K. & H. Greiſer, Raſtatt

8. Fortſetzung

„Mutter ..."

„Es iſt gut, Jane, geh ſchlafen. Ich bin auch ſehr müde", wehrte die Mutter leicht ab und räumte bereits das Geſchirr auf das kleine Tablett.

Nur einen ſcheuen Kuß drückte Jane der Mutter auf die Wange, dann verſchwand ſie nebenan in dem kleinen Schlafzimmerchen, welches ſie mit der Mutter teilte.

Mutter kam immer einige Minuten ſpäter, und ſo lange konnte Jane meiſtens nicht warten.

Eigentlich hatte ſie noch viel nachdenken und überlegen wollen, aber die Müdigkeit war doch größer, ſo ſchlief ſie tatſächlich bereits, als die Mutter ins Kämmerchen kam und noch lange am Bett ihrer Tochter ſtand und dieſe betrachtete.

*

Ganz ſtolz ſtand Jane am nächſten Tag im Ankleidezimmer und probierte den blauen Mantel über.

„Wie angegoſſen ſitzt er", ſagte Erika Ringelmann und hatte müde Augen. „Wie für Sie gearbeitet. Sie bekommen ein wirklich gutes Stück."

„Aber ... es iſt viel Geld", antwortete Jane zaghaft und überrechnete bereits ihr Geld. „Vierzig Mark? Ich hatte höchſtens mit dreißig gerechnet."

„Ich werde nochmals mit Frau von Burma ſprechen, vielleicht läßt ſie ſich erweichen", verſprach da Erika. Sich beſinnend ſagte ſie noch: „Und Ihr ſchönes Haar ſtecken Sie in Zukunft nicht ſo häßlich auf."

„Fräulein Ringelmann, meine Mutter ...", wandte Jane ſtammelnd ein, wurde aber von Erika abgewieſen:

„Ach was, Jane, ſo ein junges hübſches Mädchen hat direkt die Pflicht, anderen Menſchen mit ſeinem Ausſehen eine Freude zu machen, und Sie ſind doch nicht ſchließlich in irgendeinem x-beliebigen Geſchäft, ſondern in einem ſtadtbekannten Modeſalon angeſtellt. Da gehört das vorteilhafte Ausſehen ſelbſtverſtändlich dazu. Übrigens, Jane, haben Sie Luſt, einmal ins Theater zu gehen? Man gibt ‚Madame Butterfly'. Es iſt eine großartige Oper."

„Danke, ich habe kein Geld."

Erika lachte. „Dummchen ... ich ſchenke Ihnen die Karte ſelbſtverſtändlich. Habe ſie nämlich geſchenkt bekommen" — jetzt lächelte Erika entſchieden ſpitzbübiſch —, „und da ich heute ſehr, ſehr müde bin, gehe ich heute abend nicht aus."

Stimmte auch, was die blonde Erika ſagte, nur mit dem Unterſchied, daß heute ein grüner Jägersmann den Rechtsanwalt Richter aufſuchen und anſchließend eine Taſſe Tee in Geſellſchaft Erikas trinken wollte.

Jane ſah verlangend auf die Theaterkarte, die Erika auf einmal in der Hand hielt. „Ich bin noch nie in einer Oper geweſen", bekannte ſie ſtockend. „Aber ich hätte auch nichts anzuziehen."

„Na, darüber ließe ſich ſchon reden. Frau von Burma hat beſtimmt irgend ſo einen Ladenhüter, den ſie Ihnen mal überläßt. Soll ich ſie fragen?"

„Ach, bitte, nein ... meine Mutter ... ich glaube nicht, daß ſie es erlaubt." Ganz ängſtlich klang die verlangende Mädchenſtimme, und die großen Augen ſtarrten immer noch auf die Theaterkarte. „Ich würde ſehr ... gern gehen ...", ſetzte ſie leiſe hinzu.

„Wenn Sie jetzt zu Tiſch gehen, fragen Sie Ihre Mutter, dann wiſſen Sie ja gleich Beſcheid", regte Erika an. „Und im Theater kann Ihnen kein Menſch etwas zuleide tun."

„Ach ja, ich werde es meiner Mutter ſagen", erbot ſich Jane eifrig. „Vielleicht ſagt ſie doch ja."

„Na alſo, dann viel Glück."

Erika verſchwand im Chefzimmer, aber ſie war heute nicht lange drin. Erſtens hatte ſie ſehr viel Arbeit, wie ſie Frau von Burma erklärt hatte, und zweitens wollte ſie einen gewiſſen Jemand nicht unnötig lange warten laſſen.

Man hatte ſchon geſtern abend beſchloſſen, heute mittag zuſammen zu eſſen. Auf dieſe Weiſe konnte man die Freizeit genügend ausnützen.

Erika war ja ſehr müde, und wenn ſie heute abend friſch ſein wollte, mußte ſie unbedingt nachmittags ein wenig ſchlafen. Geſtern abend war es auch ein wenig ſpät geworden, und die vielen Cocktails nebſt dem Wein waren zuviel für ſie geweſen, die Alkohol überhaupt nicht vertrug.

Mit Staunen hatte ſie geſehen, wieviel Stephan Heidelind trank, ohne daß man ihm irgend etwas anmerkte. Und auf dem Heimwege hatte nicht er einen Schwips gehabt, ſondern ſie. Und das fand ſie furchtbar beſchämend. Sie wußte gar nicht mehr ganz genau, was ſie alles für dummes Zeug geredet hatte. Aber ſchön war es geweſen.

Eines wußte ſie aber mit Beſtimmtheit: Stephan Heidelind hatte ihre Stimmung nicht einmal ausgenutzt. Er hatte ſich genau ſo höflich von ihr verabſchiedet, wie am Tage vorher.

So ging ſie, wenn auch raſch, ſo doch innerlich unſicher, nach dem Ausgang. Da drüben kam auch gerade Stephan.

Ein wenig unvorſichtig ging ſie über den Fahrdamm und wurde ſofort mit einem liebevollen Vorwurf empfangen: „Aber Erika, wollen Sie abſolut unter die Räder eines Autos kommen?" fragte Stephan erſchrocken. „Gerade jetzt, wo doch für uns beide das Leben erſt ſchön wird?"

Erika wurde rot. „Ich bin noch ein wenig durcheinander von geſtern abend", bekannte ſie kleinlaut. „Die Augen ſind heute auch noch ein wenig klein und müde."

„Wenn wir ordentlich gegeſſen und getrunken haben, wird es wieder beſſer", verſicherte Stephan, ſchon wieder lächelnd, und zog Erikas Hand durch ſeinen Arm. „So, damit Sie nicht wieder unter die Räder kommen."

In Erika regte ſich die Oppoſition. „Da kommt nun ſo ein Bauernburſche in die Stadt und meint, er könne mehr als die Städter", lachte ſie ihn aus und kam dadurch leichter über ihre Verlegenheit.

Es war ſehr, ſehr ungewohnt, mit einem Mann am hellichten Tage Arm in Arm zu gehen. Sie ſah raſch um ſich, ob man auch noch andere Menſchen ſo gehen ſah, und war direkt froh, zwei junge Paare ebenfalls ſo zu ſehen. Trotzdem meinte ſie, man ſähe gerade auf ſie.

„Ja, die Bauern ...", ſekundierte nun auch Stephan, „ſie ſind ein dickköpfiges Volk, und wer ſich nicht fügt, der kommt natürlich ſchlecht mit ihnen aus."

„Dann iſt es alſo vorteilhafter, man bandelt nicht mit ihnen an?"

„Recht geraten, liebe Erika", gab Stephan launig zurück. „Aber vom Anbandeln ſind ſicher Sie und ich kein Freund. Das muß etwas Richtiges ſein, ſonſt hat es keinen Zweck."

„Ja, ſonſt hat es wirklich keinen Zweck."

„Sehen Sie, und deshalb wollen wir uns mit dem Anbandeln erſt gar nicht lange aufhalten. Nebenbei bemerkt, dazu habe ich auch keine Zeit."

„So, dazu haben Sie keine Zeit? Aber zum ... Liebhaber würden Sie unter Umſtänden Zeit haben?" Erikas blaue Augen ſahen jetzt gar nicht mehr müde aus, eher verträumt und erwartungsvoll.

„Dazu habe ich ſelbſtverſtändlich Zeit. Und ich freue mich, daß Sie endlich einſehen, wie gut wir zuſammenpaſſen."

„Endlich? Nach zwei Tagen?"

„Ich fand jedenfalls dieſe beiden Tage fürchterlich lang", geſtand Stephan ein. „Sie kennen doch uns Jägersleute. Wir ſehen, zielen und ſchießen."

„Jägersleute ſind furchtbar eingebildete Menſchen", ſagte Erika gleichmütig vor ſich hin, und nur in den Mundwinkeln zuckte der Schalk. Jetzt kamen auch die beiden Grübchen zum Vorſchein, wie ſtets, wenn ſie ſich zu freuen anfing.

„Ich ſchlage vor, wir eſſen, und nach dem Eſſen ſetzen wir feſt, wann unſere Hochzeit ſein ſoll", ſchlug Stephan einfach vor und drückte den Mädchenarm feſter. „Einverſtanden?" Er verſuchte, in die blauen Augen zu ſehen, aber Erika hatte irgendeinen kleinen Fleck auf ihren Schuhen entdeckt.

„Sie haben keine Zeit?" ſchweifte Erika vom Thema ab und ſah fragend hoch.

Stephans Augen funkelten vor Vergnügen. Ach, die Weiberchen, was ſind die klug. „Was ich zu tun habe, davon erzähle ich Ihnen auch, nach dem Mittageſſen. Iſt es recht?"

„Ich füge mich der höheren Gewalt", antwortete Erika theatraliſch.

„Na ja, es geht ja ſchon", freute ſich Stephan und ſteuerte mit Erika tapfer durch das Menſchengewimmel.

*

Das Mittageſſen hatte fabelhaft geſchmeckt. Viel beſſer als ſonſt, denn Erika war immer gewohnt, allein zu eſſen.

Der leichte Tiſchwein hatte auch in eine ſo angenehme weiche Stimmung verſetzt, jedenfalls waren alle Vorbedingungen zu einer netten Ausſprache gegeben.

Der Platz, an dem man ſaß, war äußerſt günſtig gewählt, vor allem rückenfrei, und da es noch nicht ſpät war, die ſonſtigen Gäſte dieſes Lokals noch nicht erſchienen, konnte man ungeſtört plaudern.

„So, Erika, ich beantrage, daß unſer Fall zur Erörterung ſteht." Stephan warf ſich wie ein Richter in Poſitur und legte den letzten Reſt ſeiner Zigarette auf den Aſchenbecher. „Haben Sie, als Angeklagte, etwas zu ſagen?"

„Angeklagte iſt gut ...", warf ſie nur ein und blinzelte direkt aufreizend mit ihren blauen Augen den Mann an.

„Angeklagte, bitte, halten Sie Ihre Augen im Zaum, ſonſt komme ich aus dem Konzept", drohte Stephan mit gefurchter Stirn.

„Ich kann ja wegſehen", erbot ſich Erika. Doch das ſchien auch nicht das richtige zu ſein.

„Ach ... dann ſehen Sie mich doch lieber an", erwiderte Stephan kleinlaut, erhob aber dann wieder ſeine Stimme und fragte: „Angeklagte, Sie haben einem fremden Mann das Herz geſtohlen. Wollen Sie dasſelbe wieder ... zurückgeben?"

Erika dehnte wohlig die Arme und lächelte ſpitzbübiſch. Dann rückte ſie näher an den Mann. „Ich erbiete mich alſo, mein Herz als Pfand zu geben", flüſterte ſie dann leiſe dem Mann ins Ohr. „Iſt es nun richtig?"

„Jawohl, mein Blondkopf. So iſt es brav", lachte Stephan mit blitzenden Augen und freute ſich an dem munteren Rehlein, welches ihm nun in die Falle gegangen war. Noch ehe ſich Erika beſinnen konnte, hatte ſie einen feſten Kuß auf den Lippen, und ſie ſah direkt erſchrocken erſt auf Stephan, dann in der Runde herum, ob jemand dieſes ... räuberiſche Verhalten geſehen hätte. Erſt dann hatte ſie Zeit, rot zu werden.

„Aber Herr Heidelind", wandte ſie völlig verlegen ein.

„Pſt. Den Herrn Heidelind kannſt du vorläufig in die Schublade packen, von jetzt ab heißt es ſchön und brav ‚Stephan', verſtanden?" befahl Stephan ſiegesſicher und drückte ganz zart und leiſe einen Kuß auf die weiche Hand ſeiner Liebſten. „Fällt es ſo ſehr ſchwer?" fragte er leiſe.

„Ich werde mir Mühe geben", verſprach da Erika feſt, aber immer noch mit flammenden Wangen.

„Ich freue mich darauf. Überhaupt, wenn du erſt meine kleine, liebe Förſtersfrau wirſt. Gott, Erika, wird das ein Leben!" jauchzte der Mann.

Plötzlich wurde er ernſt. „Ja, willſt du denn eine Förſtersfrau, die ganz einſam im Walde lebt, werden?"

„Bis jetzt habe ich nur für fremde Leute gearbeitet und war trotz der großen Stadt ganz einſam, aber jetzt werde ich eine Heimat bekommen, und nur für mich und dich ..."

„... und unſere Kinder!"

„... und unſere Kinder arbeiten dürfen", ſchloß Erika tapfer ihre Rede. „Ich werde den Wald nicht nur aus der Entfernung ſehen dürfen, brauche Hunden nicht nur einmal verſtohlen über das Fell ſtreichen, ſondern werde ſelbſt welche beſitzen, und vor allem: ich darf einen Menſchen ganz allein für mich haben."

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 2 Freitag, den 3. Januar 1941 63. Jahrg.

Harte Schläge gegen England

OKW.-Bericht über das 2. Halbjahr 1940 — 190 000 Tonnen britiſche Kriegsſchiffe vernichtet — Seit 25. Juni 5,9 Millionen BRT. verſenkt, über 2 Millionen BRT. beſchädigt. — Geringe eigene Verluſte. — Ueber 43 Millionen Kilogramm Sprengbomben in mehr als 2000 Angriffsunternehmungen auf die britiſchen Inſeln abgeworfen

DBN. Berlin, 3. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Das Kriegsjahr 1940 war ein Jahr deutſcher Siege. In knapp drei Monaten wurden die Engländer aus Norwegen vertrieben, Holland und Belgien zur Kapitulation gezwungen, Frankreich nach hartem Kampf zu Boden gerungen, das engliſche Expeditionsheer in Flandern geſchlagen, ſeiner Bewaffnung und Ausrüſtung beraubt und auf die Schiffe gejagt.

Da die engliſche Propaganda verſuchte, dieſe einzigartigen Erfolge der deutſchen Wehrmacht zunächſt abzuleugnen und dann zu verkleinern, hat ſie jede Glaubwürdigkeit verloren. Letzten Endes mußte ſie ſich aber doch der Tatſache beugen, daß Deutſchland die blockadegefährdete enge Nordſeebaſis geſprengt und ſie auf einen Raum erweitert hat, der vom Nordkap bis zur ſpaniſchen Grenze reicht und der es ermöglicht, tödliche Schläge gegen England ſelbſt zu führen

Das Oberkommando der Wehrmacht hat in zuſammenfaſſenden Berichten dem deutſchen Volke die Kampfereigniſſe bis zum Abſchluß des Waffenſtillſtandes mit Frankreich dargelegt.

Sicherung und Ausbau der Häfen

Seit Eintritt der Waffenruhe mit Frankreich begannen die Vorbereitungen für den Kampf gegen England.

Während Diviſionen des Heeres die franzöſiſche Atlantikküſte bis zur ſpaniſchen Grenze beſetzten, die reſtlichen Stützpunkte der Maginotlinie ſäuberten und die unüberſehbare Beute ſichteten, rüſteten ſich Kriegsmarine und Luftwaffe, um den Kampf gegen England aufzunehmen. Die italieniſche Wehrmacht feſſelte inzwiſchen immer ſtärkere britiſche Kräfte.

Die Kriegsmarine löſte in kurzer Zeit die ſchwierige Aufgabe, alle in Beſitz genommenen feindlichen Küſtengebiete vom Nordmeer bis zur Biskaya beſchleunigt zu ſichern, die vorhandenen, teilweiſe völlig zerſtörten Hafenanlagen wieder gebrauchsfähig zu machen, die vorgefundenen Küſtenſchutzanlagen in Verteidigungszuſtand zu ſetzen, wo nötig, neue Kampfbatterien einzubauen.

Nach der gefahrvollen Säuberung und Sicherung des weiterreichenden Küſtenvorfeldes griffen unverzüglich leichte Seeſtreitkräfte in den Kampf ein. Ihre mit beſonderer Kühnheit durchgeführten Vorſtöße wurden immer wieder bis weit in das engliſche Küſtenvorfeld hineingetragen.

Beſonders erfolgreich war der Einſatz von Seeſtreitkräften in überſeeiſchen Gewäſſern. Wo immer der Feind die Tätigkeit der deutſchen Handelsſtörer zu unterbinden verſuchte, lieferten ihm deutſche Kriegsſchiffe Seegefechte, aus denen ſie ſelbſt erfolgreich und voll einſatzfähig hervorgingen, während der Gegner mit Beſchädigungen und Verluſten den Kampfplatz räumen und den nächſtgelegenen Hafen aufſuchen mußte. So ſah ſich die feindliche Seekriegführung ſtändig vor neue Ueberraſchungen geſtellt.

Ernſte Verluſte der britiſchen Kriegsmarine

Dieſen Kampfhandlungen der Kriegsmarine im Verein mit den Angriffen der Luftwaffe fiel eine beträchtliche Anzahl britiſcher Kriegsſchiffe zum Opfer. Durch die Kriegsmarine wurden

12 Zerſtörer,
8 Unterſeeboote,
9 Hilfskreuzer,
3 Kanonenboote,
63 kleine Kriegsfahrzeuge,

durch die Luftwaffe insgeſamt 32 verſchiedene Einheiten der britiſchen Kriegsmarine verſenkt. Die Geſamttonnage dieſer verſenkten Kriegsſchiffe beträgt rund 190 000 Tonnen.

In noch weit höherem Maße bekam die britiſche Handelsſchiffahrt die Folgen der neuerkämpften breiten und englandnahen Baſis zu ſpüren. Im Zuſammenwirken mit Unterſeebooten der italieniſchen Kriegsmarine haben deutſche Unterſeeboote ihre Erfolge immer mehr geſteigert. Die wachſenden Verſenkungsziffern rühren an den Lebensnerv der britiſchen Inſel. **Erſtmalig konnten auch durch Handelsſtörer in überſeeiſchen Gewäſſern feindliche Schiffe zu Priſen gemacht und in deutſche Häfen eingebracht werden. Gleichzeitig brachten deutſche Kampf- und Sturzkampfflieger durch unermüdliche Angriffe auf britiſche Geleitzüge und einzeln fahrende Handelsſchiffe dem Gegner ſchwere Verluſte bei. Von Island bis zur Nordküſte Afrikas überwachte die bewaffnete Luftaufklärung den atlantiſchen Luftraum und erleichterte auf größte Entfernung hin durch ihren Meldedienſt den deutſchen Unterſeebooten ihre ſchwere Arbeit.**

5,9 Mill. BRT. feindlicher Schiffsausfall

Seit dem 25. Juni bis zum Jahresſchluß verlor England an eigenem oder ihm nutzbaren Handelsſchiffsraum:

durch Kampfhandlungen der deutſchen Kriegsmarine	**3 200 000 BRT.**
durch Kampfhandlungen der deutſchen Luftwaffe	**über 700 000 BRT.**
insgeſamt:	**über 3 900 000 BRT.**

Dabei ſind die Ergebniſſe des Mineneinſatzes, der ſich bis in die fernſten Meere erſtreckte, bisher nur zu einem kleinen Teil erfaßt.

Ein weiterer Ausfall entſtand für den Feind durch die Beſchädigung von wenigſtens 264 Handelsſchiffen mit über 2 000 000 BRT.

Geringe eigene Verluſte

Dieſe Erfolge wurden mit nur geringen Verluſten der Kriegsmarine errungen. Sie betragen ſeit dem 25. Juni:

3 Torpedoboote,
5 Minenſuchboote,
8 Unterſeeboote und
12 kleinere Kriegsfahrzeuge.

Ein Teil der in Verluſt geratenen Schiffe konnte gehoben und wieder in Dienſt geſtellt werden. Im übrigen ſind die Verluſte im Rahmen des Aufrüſtungsprogramms der Kriegsmarine, das einſchließlich der ſchwerſten Schlachtſchiffe reibungslos fortgeführt wurde, nicht nur ausgeglichen, die Kriegsmarine konnte vielmehr insgeſamt in ihrer Schlagkraft erheblich verſtärkt werden.

Die Vergeltungsſchläge der Luftwaffe

Mit Aufbietung aller zur Verfügung ſtehenden Mittel vollzog die deutſche Luftwaffe nach Beendigung des Feldzuges in Frankreich in wenigen Wochen den Aufmarſch zum konzentriſchen Angriff auf die britiſchen Inſeln.

Seit Mai hat die britiſche Luftwaffe in nächtlichen Einflügen deutſches Reichsgebiet angegriffen und dabei faſt ausſchließlich nichtmilitäriſche Ziele getroffen. Am 8. Auguſt begann die deutſche Vergeltung für eine Form des Luftkrieges, die Deutſchland weder gewollt noch begonnen hat, obwohl alle Vorteile auf deutſcher Seite lagen.

Seitdem haben deutſche Kampffliegerverbände in über 130 Großeinſätzen jeweils zwiſchen 100 000 und 700 000 Kilogramm Bomben abgeworfen.

Obwohl ſchon eine Reihe von feindlichen Angriffen gegen Berlin vorausgegangen war, wurde der erſte Vergeltungsſchlag gegen die britiſche Hauptſtadt erſt am 6. September geführt. Seitdem hat London erlebt, was den deutſchen Städten zugedacht war. Ueber 450 Luftalarme und über 100 deutſche Angriffe, darunter einige von gewaltigſtem Ausmaß haben das normale Leben dieſer Stadt zerſtört, Hafenanlagen, Docks und Vorratslager vernichtet.

Seit dem 15. November erſtreckten ſich die deutſchen Luftangriffe auch auf andere Zentren der britiſchen Kriegswirtſchaft. In 80 Großangriffen und 325 weiteren Angriffen gegen wichtige Induſtrieanlagen wurde die britiſche Rüſtung, insbeſondere im mittelengliſchen Induſtriegebiet, ſo ſchwer getroffen, daß der Produktionsausfall für England bedrohliche Ausmaße annimmt. Daneben wurde aber auch durch 350 Angriffe gegen die wichtigſten Hafenanlagen der britiſchen Einfuhr und der Leiſtungsfähigkeit dieſer Einfuhrhäfen ſchwerſter Schaden zugefügt.

Weit über 1000 kleine Angriffsunternehmungen richteten ſich gegen militäriſche Ziele wie Flugplätze, Truppenlager, Kaſernen und Flakſtellungen, gegen Verſorgungsanlagen, Tanklager, Speicher, Kraftwerke ſowie gegen Verkehrseinrichtungen.

Während dieſer faſt ununterbrochenen Bombenangriffe forderten Jagd- und Zerſtörerverbände den Gegner zu Luftkämpfen heraus und brachten ihm ſchwere Verluſte bei. Sie ſicherten durch ihren Begleitſchutz den An- und Abflug der Kampffliegerverbände.

Dreifache Flugzeugverluſte der Briten

Seit dem 25. Juni verlor der Feind etwa das Dreifache an Flugzeugen wie die deutſche Luftwaffe.

Seit dem 24. Oktober flogen auch Staffeln der italieniſchen Luftwaffe Seite an Seite mit den deutſchen Verbänden erfolgreich gegen England.

Fernkampfbatterien des Heeres und der Kriegsmarine gelang es wiederholt, Geleitzüge, die den Kanal zu durchfahren verſuchten, unter Verluſten für den Gegner zu zerſprengen. Mit gutem Erfolg wurden militäriſche Ziele auch im Raum von Dover und ſüdlich London bekämpft. Die feindliche Fernartillerie erwiderte das Feuer nur gelegentlich und ohne jede Wirkung.

43 Mill. Kilogramm Bomben auf England

In der Heimat und im beſetzten Gebiet wehrten Jagd- und Flakverbände die Angriffe des Gegners, der faſt nur bei Dunkelheit, bei günſtiger Wetterlage und mit kleinen Einheiten einflog, ab.

Während von der deutſchen Luftwaffe ſeit dem 8. Auguſt über 43 000 000 Kilogramm Sprengbomben und über 1 600 000 Kilogramm Brandbomben auf kriegswichtige Ziele in mehr als 2000 Angriffsunternehmungen auf die britiſchen Inſeln abgeworfen wurden, betrug die vom Feind abgeworfene Bombenlaſt nur rund ein Fünfundzwanzigſtel dieſer Mengen.

Die Mehrzahl der feindlichen Bomben fiel auf Wohnbezirke, darunter auf 30 Krankenhäuſer und Lazarette ſowie auf 40 Kirchen und Friedhöfe. Der angerichtete militäriſche und wehrwirtſchaftliche Schaden iſt dagegen geringfügig. Die deutſche Kriegswirtſchaft iſt durch ihn in ihrer Geſamtheit überhaupt nicht beeinträchtigt. Dank der vorbildlichen Haltung der Zivilbevölkerung und aller Organiſationen des Luftſchutzes ſcheiterten alle Verſuche des Feindes, der Heimat größeren Schaden an Gut und Blut zuzufügen.

Im Gegenſatz zur ſtrengen engliſchen Zenſur erhielten neutrale Preſſevertreter in Deutſchland Gelegenheit, ſich von der Wirkung der feindlichen Angriffe in den nach den amtlichen engliſchen Berichten beſonders ſchwer getroffenen deutſchen Städten zu überzeugen. Von Woche zu Woche wurden in engliſchen Berichten ſchwere Angriffe auf deutſche Städte gemeldet, auf die keine Bombe gefallen iſt — ja, die nicht einmal überflogen worden waren.

Der Kampf gegen England nimmt ſeinen Fortgang, ſeine bisherige Wirkung iſt weit größer als von außen erkennbar. Das Jahr 1941 wird den Beweis dafür erbringen.

Sieggewohnt und kampfgeſtählt blickt die Wehrmacht zurück auf ein Jahr ſtolzeſter Erfolge. Siegesgewiß, ſtärker und beſſer gerüſtet denn je blickt ſie vorwärts auf das kommende Jahr.

*

Am britiſchen Lebensnerv

Der Halbjahresbericht des OKW. beſtätigt die Ueberlegenheit der deutſchen Waffe gegenüber England. Das Schwergewicht des Kampfes lag in den letzten Monaten bei der Kriegsmarine und bei der Luftwaffe. Dieſe beiden Wehrmachtteile haben den Angriff gegen die britiſche Inſel wirkungsvoll vorbereitet, und ſie haben den Engländern blutende Wunden geſchlagen, die nicht wieder zu ſchließen ſind. „Der Kampf gegen England nimmt ſeinen Fortgang, ſeine bisherige Wirkung iſt weit größer, als von außen erkennbar. Das Jahr 1941 wird den Beweis dafür erbringen.“ So heißt es in dem Bericht des OKW. Und wenn wir dann leſen, wie die deutſche Kriegsmarine dem angeblich meerbeherrſchenden England bis in die fernſten Winkel des Erdballs zuſetzt, und wenn wir die Schiffsverſenkungen zur Kenntnis nehmen, gegen die England ohnmächtig war, dann haben wir die ſtolze Gewißheit, daß unſere Kriegsmarine ſich gegenüber dem engliſchen Gegner nicht nur zu behaupten verſtanden hat, ſondern daß es ihr gelungen iſt, der britiſchen Flotte die Weltherrſchaft abzuringen. Ob Kriegsmarine, ob Handelsſchiffahrt, beide verzeichnen ſo ſchwere Verluſte, daß England niemals — ſelbſt mit fremder Hilfe nicht — die Möglichkeit haben wird, ſie auszugleichen. Dabei hat der Kampf der Seekriegführung gegen England, wie auch der Halbjahresbericht erkennen läßt, noch nicht ſeinen Höhepunkt erreicht. Mit ſtolzer Freude entnehmen wir dem Bericht die Tatſache: „Die wachſenden Verſenkungsziffern rühren an den Lebensnerv der britiſchen Inſel.“ Gegenüber den ſtolzen Erfolgen ſind die Verluſte der deutſchen Kriegsmarine denkbar gering, und ſie ſind um ſo weniger ſchmerzlich, als die Kriegsmarine einen Teil der in Verluſt geratenen Schiffe hat heben und wieder in den Dienſt ſtellen können. So wurden, wie der Bericht ſagt, die Verluſte nicht nur ausgeglichen, ſondern die Kriegsmarine konnte vielmehr insgeſamt in ihrer Schlagkraft erheblich verſtärkt werden.

Das Wunderbare an der deutſchen Kriegführung gegen England iſt das beiſpielloſe Zuſammenwirken der Seekriegführung mit der deutſchen Luftwaffe. Während die Kriegsmarine die britiſche Inſel blockiert und ſeine lebenswichtigen Wege ſtört, zerhämmern die deutſchen Kampffliegerverbände die britiſche Inſel und machen ſie reif zum Untergang. Dabei ſtellt der Wehrmachtbericht ausdrücklich noch einmal feſt, daß die deutſche Vergeltung erſt Monate nach der niederträchtigen engliſchen Ueberfalltaktik auf deutſches Reichsgebiet begann. Wenn London inzwiſchen über 450 Luftalarme und über 100 deutſche Angriffe über ſich hat ergehen laſſen müſſen, dann mag es ſich alſo darüber bei Winſton Churchill und ſeinen Handlangern beklagen. Wenn weiter die Zentren der britiſchen Kriegswirtſchaft in 80 Großangriffen und 325 weiteren Angriffen zertrümmert oder zumindeſt ſchwer getroffen wurden, und wenn durch 350 Angriffe den wichtigſten Hafenanlagen in England ſchwerſter Schaden zugefügt wurde, dann mögen die Schuldigen in London ſich den Kopf zerbrechen, wie ſie ihrem Volke gegenüber einmal ihre Kataſtrophenpolitik verantworten wollen.

Die engliſche Illuſionspropaganda operiert immer mit großen Erfolgen der britiſchen Luftwaffe gegen Deutſchland. Sie kann zwar dieſe Erfolge nicht belegen, aber ſie erfindet ſie dafür in immer wieder neuen Formen. Dieſer leichtfertigen Illuſionsmache ſtellt der Halbjahresbericht des Oberkommandos der Wehrmacht nüchterne Zahlen entgegen: Ueber 43 Millionen Kilogramm Sprengbomben und über 1 600 000 Kilogramm Brandbomben ſind ſeit dem 8. Auguſt von der deutſchen Luftwaffe auf kriegswichtige Ziele in England abgeworfen worden. Die Trümmerhaufen in London, Coventry, Birmingham, Sheffield, Southampton und anderen Groß- und Induſtrieſtädten der britiſchen Inſel zeugen von der vernichtenden Wirkung der deutſchen Luftbombardements, die ſich, das dürfen wir, ohne Propheten zu ſein, hinzuſetzen, im neuen Jahre in der gleichen Schärfe und Unerbittlichkeit fortſetzen werden. Was aber die engliſchen Angriffe gegen Deutſchland anbetrifft, ſo ſtellt der Halbjahresbericht feſt, daß die abgeworfene Bombenlaſt nur rund ein Fünfundzwanzigſtel der auf England abgeworfenen Bombenmengen betragen hat. Und welches war die Wirkung? Die deutſche Kriegswirtſchaft iſt in keiner Weiſe durch die engliſche Luftwaffe beeinträchtigt worden. Aber 30 Krankenhäuſer und Lazarette ſowie 40 Kirchen und Friedhöfe wurden von den britiſchen Luftpiraten getroffen. Die britiſche Luftwaffe ſieht alſo ein Syſtem darin, nichtmilitäriſche Objekte aufzuſuchen, und ſie hat ſich damit als ein Gegner erwieſen, der die letzte Achtung durch ſeine Mordtaktik verſpielt hat.

Es klingt geradezu lächerlich, wenn man gegenüber den ehernen Tatſachen, die der deutſche Halbjahresbericht feſtlegt, das Gefaſel des Londoner Rundfunks zum Jahreswechſel über die Kriegsausſichten betrachtet. Da ſtellt ſich irgendein von Churchill beſtochener und ebenſo ſkrupellos ſchwätzender Propagandiſt vor das Mikrophon und erzählt

Gefangener neuſeeländiſcher Pilot neben deutſchen Jagdfliegern
(PK.-Amphlett-Weltbild-Wagenborg.)

dem engliſchen Volke, das unter den Folgen des von der Plutokratie angezettelten Krieges ſchwer zu leiden hat, und deſſen Städte in Trümmer gehen: Wir in England ſind bereits davon überzeugt, daß uns der Endſieg gewiß iſt. Worauf gründet dieſer Scharlatan ſeine Siegeszuverſicht? Etwa auf die Tatſache, daß die ſchaffenden Menſchen in England heute ſchon nicht mehr genügend zu eſſen bekommen können, weil die britiſche Feſtung von allen Seiten belagert iſt, oder auf die Tatſache, daß die britiſchen Werften nicht mehr imſtande ſind, alle die Schiffe zu reparieren, die von deutſchen Marineſtreitkräften oder Fliegern getroffen wurden, oder auf die Tatſache, daß die Kriegsinduſtrie nicht mehr den Bedarf des Heeres und der Kriegsmarine an Munition und Erſatz decken kann, weil ihre Fabriken in Schutt und Aſche gelegt werden?

Iſt das nun Ironie der Selbſtverzweiflung oder abgrundtiefe Heuchelei, wenn der Rundfunkredner dem engliſchen Volke weismachen will, wir Deutſchen fürchteten die Zukunft. Warum ſollen wir ſie fürchten? Etwa weil wir die ſtolze Gewißheit haben, daß England den wuchtigen deutſchen Schlägen erliegen muß? Die alten dummen Tricks müſſen dem Londoner Rundfunkfasler wieder dazu dienen, um das engliſche Volk weiter einzunebeln: Hitler habe den Augenblick nicht zu nutzen verſtanden, als er Frankreich geſchlagen hatte, ſo quaſſelt der Handlanger Churchills und Duff Coopers, und er meint, Hitler hätte damals gleich nach England hinüberkommen müſſen. Wenn er es nicht getan habe, dann ſei das nur ein Zeichen der deutſchen Ohnmacht. Das iſt derſelbe Trick wie die Behauptung, Hitler hätte ſchon mehrfach den Verſuch eines Angriffs auf England geplant, aber immer wieder hätte er den Plan aufgeben müſſen. Wir kennen dieſe Propagandamätzchen mit Terminfeſtſetzungen, die dann von deutſcher Seite angeblich wegen der militäriſchen Schwäche nicht eingehalten werden konnten.

Weiter behauptet der Knecht der britiſchen Plutokratie, die ganzen letzten Reden des Führers und ſeiner Mitarbeiter ſeien der beſte Beweis dafür, daß Deutſchland nicht mehr an den Sieg glaube. Das kann der Londoner Rundfunk nur behaupten, weil er dem britiſchen Volk die Führerreden unterſchlägt oder völlig entſtellt wiedergibt. Wüßten die Engländer, was der Führer kürzlich vor den Rüſtungsarbeitern geſagt hat, wüßten ſie, was die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile zum Jahreswechſel in ihren Tagesbefehlen ſagten, dann würden ſie wahrſcheinlich dem Londoner Rundfunkſprecher das Mikrophon um die Ohren ſchlagen, weil er in zyniſcher Frechheit es wagt, das engliſche Volk ſo niederträchtig zu belügen.

Doch England muß es mit ſeinen Verführern ſelbſt dereinſt abmachen, wenn es ſich derart belügen und betrügen läßt. Der Sprecher erinnerte an den Satz Churchills im Mai 940: „Ich kann nichts bieten als Blut und ſchwere Arbeit, Tränen und Schweigen“. Der Sprecher meint, England habe dieſes Angebot mit Stolz angenommen. Wir meinen, Churchill hat ſein Wort diesmal ausnahmsweiſe eingelöſt! Blut und Tränen mag es genug geben in England. Churchill wird es wiſſen. Aber er iſt zu tief geſunken, um es einzugeſtehen. Wir wollen mit dem Londoner Rundfunkſprecher nicht darüber ſtreiten, wer recht behalten wird: er, der Englands Sieg auf den Trümmern ſeiner Städte prophezeit, oder der Führer und das deutſche Volk, die auf eine Anzahl gewaltiger Siege im Jahre 1940 zurückblicken, und denen die deutſche Wehrmacht hinreichend Beweiſe dafür geliefert hat, daß ſie auch den letzten Feind England vernichten wird.

Gemeinſam bis zum Sieg!

Herzlicher Telegrammaustauſch zwiſchen dem Führer und dem Duce.

Aus Anlaß des Jahreswechſels hat zwiſchen dem Führer und zahlreichen Staatsoberhäuptern und Regierungschefs des Auslandes ein telegraphiſcher Austauſch von Neujahrsglückwünſchen ſtattgefunden.

Zwiſchen dem Führer und dem König von Italien und Albanien, Kaiſer von Aethiopien, wurden herzliche Glückwunſchtelegramme gewechſelt.

An den Duce Italiens hat der Führer nachſtehendes Telegramm geſandt:

„Beim Eintritt in das neue Jahr gedenke ich Ihrer, Duce, in herzlicher Verbundenheit. Das kommende Jahr wird das nationalſozialiſtiſche Deutſchland und das faſchiſtiſche Italien in unerſchütterlichem Glauben und eiſerner Entſchloſſenheit bis zur endgültigen Niederringung des Feindes kämpfen ſehen. In dieſem Sinne grüße ich Sie, Duce.

Adolf Hitler.“

Muſſolini antwortete mit folgendem Telegramm:

„Ich danke Ihnen für die Grüße und Wünſche, die Sie mir geſandt haben und die ich mit gleicher Herzlichkeit erwidere. Auch im Jahre 1941 werden unſere Revolutionen und unſere Völker nach wie vor in bewährter brüderlicher Kameradſchaft gemeinſam bis zum Sieg marſchieren und kämpfen.

Muſſolini.“

Infolge des Krieges wurde auch in dieſem Jahr von dem großen Neujahrsempfang des geſamten Diplomatiſchen Korps ebenſo wie von ſonſtigen feierlichen Neujahrsempfängen abgeſehen. Durch Eintragung in das in der Präſidialkanzlei des Führers ausliegende Beſuchsbuch brachten die in Berlin anweſenden Botſchafter, Geſandten und Geſchäftsträger, als erſter der Königlich Italieniſche Botſchafter Alfieri mit ſeinem Stabe, dem Führer die Glückwünſche der von ihnen vertretenen Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker zum Ausdruck

Glückwunſchaustauſch des Reichsaußenminiſters

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop hat anläßlich des Jahreswechſels telegraphiſch Grüße und Glückwünſche an den Duce, an den japaniſchen Miniſterpräſidenten Fürſt Konove, an den italieniſchen Außenminiſter Graf Ciano und den japaniſchen Außenminiſter Matſuoka gerichtet. Ferner hat der Reichsaußenminiſter Glückwünſche des rumäniſchen Staatsführers General Antonescu, des ſlowakiſchen Miniſterpräſidenten Dr. Tuka und des ungariſchen Außenminiſters Graf Cſaky herzlich erwidert.

Oberſtleutnant a. D. Ribbentrop geſtorben

◇ Am Neujahrstag verſtarb in Berlin der Parteigenoſſe Oberſtleutnant a. D. Richard Ribbentrop, der Vater des Reichsaußenminiſters, im 82. Lebensjahr. Oberſtleutnant a. D. Ribbentrop trat im Jahre 1879 in das Magdeburgiſche Feldartiellrieregiment Nr. 4 ein und war in ſeiner letzten aktiven Dienſtſtellung Abteilungskommandeur im Feldartillerieregiment Nr. 34 in Metz. Zu Beginn des Weltkrieges ſtellte er ſich erneut zur Verfügung. Als Abteilungskommandeur im Reſerve-Artillerieregiment Nr. 49 war er an der Durchbruchsſchlacht von Brzeziny hervorragend beteiligt.

Der Tod Oberſtleutnants Ribbentrop beendete das Leben eines Soldaten, der ein leidenſchaftlicher Kämpfer für die Idee des Führers war.

200 Pfund für Birmingham

22,5 Millionen Reichsmark für das deutſche Volk.

Die engliſche Königin ſtiftete für die Obdachloſen und Bedürftigen der ſchwer heimgeſuchten Stadt Birmingham den Betrag von 200 Pfund — etwa 2000 Reichsmark. Das iſt ein Betrag den bei uns ein armes Dorf im Erzgebirge als freiwillige Leiſtung an einem Opferſonntag im Kriegswinterhilfswerk ſpendet.

Im gleichen Monat, in dem die engliſche Queen ihre „königliche Gabe“ für Birmingham ſtiftete, brachte das deutſche Volk am vierten Opferſonntag des zweiten Kriegswinterhilfswerks 22 534 024,84 Reichsmark auf.

Gegenüber dem Dezember-Opferſonntag des Vorjahres hat ſich das Ergebnis um 8 680 913,03 Reichsmark gleich rund 63 v. H. erhöht. Der durchſchnittliche Betrag je Haushalt ſtieg von rund 60 Pfennig auf 97 Pfennig. Dieſes Ergebnis zeigt den feſten Siegeswillen unſeres Volkes und iſt ein überzeugendes Dokument ſeines Vertrauens zum Führer.

Großangriff auf Cardiff

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt

Berlin, 3. Janua

Im Laufe des geſtrigen Tages erfolgten Angri unſerer Luftwaffe gegen kriegswichtige Ziele an der O küſte Englands. Ein Vorpoſtenboot wurde im Sturzf bombardiert und verſenkt.

In der Nacht zum 3. Januar haben ſtarke Verbän unſerer Luftwaffe als Vergeltung für den brit. Ueberf auf Bremen die Hafenanlagen von Cardiff angegriff Die großen Brände konnten noch auf 100 Kilome Entfernung beobachtet werden.

Britiſche Flugzeuge bombardierten zwei norddeutſ Städte. Dabei trafen ſie wiederum ein Krankenhaus u Wohnhäuſer. Einige in Lagerhäuſern und Farbikgebäud ausgebrochene Brände konnten durch die Werkfeuerw bald gelöſcht werden bevor nennenswerter Schaden a gerichtet war.

Acht Tote und 20 Verletzte ſind zu beklagen.

Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen. E eigenes Flugzeug kehrte nicht zurück.

Gemeinſamer Kampf im Mittelmeer

Rom. Anläßlich der Ueberleitung von Teilen d deutſchen Flugwaffe auf italieniſche Stützpunkte a Mittelmeer erließ der italieniſche Luftmarſchall ein Aufruf an die vereinigte Luftwaffe.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 2. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika Artillerie- un Streifentätigkeit an der Bardia-Front.

Im Gebiet von Giarabub haben wir an der Stell des im geſtrigen Wehrmachtbericht verzeichneten Kampfe vom Feind zurückgelaſſenes Kriegsmaterial, Munitio und Laſtwagen erbeutet.

Feindliche Einflüge in unſere Luftſtützpunkte in der Cyrenaika verurſachten bei wirkungsvollem Eingreifen der Jagdflugzeuge und der Flak geringen Schaden und forderten keinerlei Opfer. Ein feindliches Flugzeu wurde abgeſchoſſen.

Unſere Kampf- und Jagdverbände haben zahlreich motoriſierte Gruppen ſowie eine feindliche Feldbefeſtigung mit Bomben und MG.-Feuer belegt.

Alle unſere Flugzeuge ſind zurückgekehrt.

An der griechiſchen Front Operationen örtlichen Charakters.

Trotz ungünſtiger Witterungsverhältniſſe haben unſere Luftverbände feindliche Stellungen erfolgreich mit Bomben belegt.

In Oſtafrika örtlich begrenzte Streifen- und Artillerieaktionen.

Feindliche Flugzeuge haben Ortſchaften in Aethiopien erfolglos bombardiert.

Wirtſchaftsabkommen Italien—Bulgarien.

Zwiſchen der bulgariſchen Wirtſchaftsabordnung und den zuſtändigen italieniſchen Stellen iſt ein neues Wirtſchaftsabkommen vereinbart worden, das für Italien im Rahmen der für Bulgarien zur Zeit beſtehenden Exportmöglichkeiten insbeſondere die Lieferung von Lebensmitteln, darunter Hülſenfrüchte, Oelſamen, Geflügel und Eier, vorſieht, während Bulgarien ſeinerſeits Textilerzeugniſſe der mechaniſchen und chemiſchen Induſtrie ſowie Südfrüchte erhalten wird.

Stabschef Lutze dankt.

Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, dankt auf dieſem Wege für die Fülle der anläßlich ſeines Geburtstages eingegangenen Glückwünſche

---

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clausen

Urheberrechtschutz Romanverlag K. & H. Greiser, Rastatt

9. Fortſetzung

„Du liebes Mädchen!“ Ganz ergriffen ſtreichelte Stephan die Hände Erikas. „Ich glaube, wir haben keine Zeit mehr zu verlieren.“

„Von mir aus morgen“, ſagte da Erika einfach.

„Und lauter ſolche Blondköpfe will ich haben, die ihrer Mutter gleichen.“

„Und ich einen oder zwei Söhne, die ihrem Vater gleich ſind.“

„Mädchen, hör auf, ſonſt nehme ich dich in den Arm und laufe ſchnurſtracks aufs Standesamt. Dabei habe ich doch noch viel anderes zu erzählen.“

„Ich werde wieder vernünftig ſein. Erzähle bitte“, forderte Erika wieder im alten Gleichmaß auf.

Stephan erzählte von daheim, von ſeinem Vater, dem Bruder, von der verſtoßenen Schweſter, die er ſuchen wollte, obgleich er keine Ahnung hatte, wo ſie war. „Hierher iſt ſie gefahren, als ſie ſich von Hauſe fortwandte.“

„Vielleicht ergibt ſich hier eine Spur“, ſagte Erika eifrig. „Wie heißt eigentlich der Mann, der deine Schweſter heiratete?“ Das Du ging ſchon tadellos vom Munde.

„Ja, das iſt es eben. Überall habe ich gefragt, keiner wußte Genaues. Die alte Haushälterin bei uns behauptete, der Mann hieß Görby. Ihr hatte ſich Johanna wohl als einzige richtig anvertraut.“

„Görby?“ Erika ſchüttelte den Kopf. „Mir völlig unbekannt.“

Es wurde hin und her geſprochen, aber Erika riet ebenfalls, ſich mit Richter auseinanderzuſetzen. Es konnte ſicher nicht ſo ſehr ſchwer werden, im deutſchen Reiche, in dem ja die Meldepflicht ſeit Jahren Geſetz war, einen Menſchen zu finden, aber man mußte natürlich einen genauen Namen wiſſen. Das war die erſte Bedingung.

Ehe man ſich trennte, fragte Stephan: „Haſt du denn dieſem kleinen Mädel — du weißt ſchon — die Theaterkarte gegeben?“ Er zog die Stirn leicht in Falten. „Eigentlich habe ich mir ſchon Kopfzerbrechen darüber gemacht. Vielleicht iſt es Unrecht ...“

„Iſt Herr vom Rillenkamp als Mann ſkrupellos?“

„Nein, eigentlich nicht. Daß ihm die Frauen bei ſeinem Ausſehen und Geld nachlaufen, iſt ſelbſtverſtändlich. Aber er ſieht ſie alle nicht an.“

„Und wenn er eine getroffen hat, um deretwillen er ſeine Heiratsſcheu aufgibt?“

„Ich tue es ja auch nur deswegen. Ich weiß, im Inneren hat Holger vom Rillenkamp ein Ideal. Und bekommt er das nicht, wird er ſich, genau wie es mir ſtets ging, niemals zu einer Heirat entſchließen können. Und nur deshalb habe ich geholfen.“

„Sie iſt auch bildſchön, die kleine, zierliche Jane. Das habe ich geſtern erſt ſo richtig empfunden. Man kann deinen Freund verſtehen.“

„Jane? Ein merkwürdiger Zufall. Der Name iſt doch ſehr ſelten. Meinſt du nicht auch?“

„Gewiß. Aber warum fragſt du ſo eigenartig?“

„Meine Mutter war eine geborene Jane Döntal.“

Stephans Geſicht umſchattete ſich leicht. „Sie war in meinen Augen die edelſte Frau, die es gab.“

„Ich will verſuchen, ihr gleich zu werden“, gelobte da Erika von ganzem Herzen.

„Du Liebes, du. Auf Wiederſehen bis heute abend.“

„Auf Wiederſehen, Stephan.“

*

Zur ſelben Zeit bat Jane die Mutter: „Darf ich einmal in die Oper gehen, Mutter? Erlaubſt du es? Wunderſchön und zugleich traurig ſoll die Oper ſein.“

„Von wem haſt du das Billett?“ fragte die Mutter mißtrauiſch.

„Ich ſagte es ſchon, von unſerem Fräulein Erika. Ich habe dir ſchon viel von ihr erzählt.“ Von den graublauen Augen leuchtet kein Falſch.

Frau Zörny atmete auf.

„Du haſt doch nichts anzuziehen“, wandte ſie abwehrend ein, obgleich ein Opernbeſuch ja wirklich nichts Gefahrvolles war.

„Fräulein Ringelmann ſagte, Frau von Burma würde mir ſicher aushelfen.“ Eifrig verſicherte ſie: „Irgend ſo ein einfaches dunkles Kleidchen iſt beſtimmt da. Was meinſt du, Mutter, hin und wieder wird doch etwas verpaßt.“

„Alſo gut, du ſollſt deine Freude haben. Nimm die Karte an. Und wenn dir deine Chefin ein Kleid leiht, darfſt du es gern annehmen.“

„Natürlich, Mutter.“

Oh, Jane war ſelig. Einmal in die Oper, genau ſo wie die anderen. Ihre ſchwarzen Lackſchuhe, ſeit zwei Jahren ihre Sonntagsſchuhe, ſahen fabelhaft aus, wenngleich ſie auch nur ziemlich flache Abſätze hatten, aber die Form war entſchieden vornehm. Die paßten alſo dazu. Den neuen blauen Mantel würde ſie auch anziehen. Nun konnte ſie gleichberechtigt neben den anderen ſtehen.

„Aber du bringſt das Kleid mit und ziehſt es hier an“, ermahnte die Mutter.

„Aber freilich, Mutter. „Ich freue mich ja ſo ſehr!“ jubelte ſie dann verhalten. „Hoffentlich gibt mir Frau von Burma ein recht nettes Kleid.“

Frau Zörny machte zwar ein ſorgenvolles Geſicht, als ſie wieder an der Nähmaſchine ſaß, aber ſie war ſchließlich gerecht und ſagte ſich, Jane wollte auch einmal ein Vergnügen wie andere junge Mädel haben.

Es erging ihr heute genau wie Jane; die Stunden bis zum Abend, wo Jane immer heimkam, vergingen viel zu langſam. Aber auch der längſte Nachmittag hatte ein Ende.

Als Jane endlich die Treppen heraufgerannt kam, ſtand ſie genau ſo erwartungsvoll da, wie Jane ſelbſt war.

„Mutter ... ein Kleid habe ich bekommen!“ Jane ſtrahlte wie ein reich beſchenktes Kind. „Du biſt weg, wenn du es ſiehſt.“

„Na, na“, dämmte Frau Zörny ein, war aber ſelbſt begierig und ſteckte ſelbſt die Nadeln von dem dunklen Tuch, in welchem das Kleid enthalten war. Sie konnte nicht anders, ihr erging es genau wie Jane, ſie murmelte verzückt: „Wunderſchön iſt das ja. Faſt zu ſchön. Und lang iſt es ja auch.“

Jane verzappelte faſt. „Ja, Mutter, das habe ich auch geſagt, aber meine Chefin meinte, weil ich immer ſo flink wäre und niemals maulte, ſollte ich es haben. Und wenn ich es kaufen wollte, würde ſie es mir für achtzehn Mark laſſen.“

„Für achtzehn Mark?“ Frau Zörny ſah ungläubig auf ihr Mädchen. „Dieſes Kleid?“

„Ja, es iſt nämlich an der einen Seite ein klein wenig verſchoſſen, aber es ſind nur ganz leichte Streifen. Am Abend ſieht man überhaupt nichts. Das iſt ſo bei Sachen, die im Schaufenſter gelegen haben“, erklärte Jane und zeigte der Mutter auch die leicht verblaßte Stelle, die man aber tatſächlich am Abend überhaupt nicht erkennen konnte, zumal, da die ſchwere, ſchimmernd lichtblaue Seide in vielen Lichteffekten ſchillerte.

Frau Zörny bekam heute ſelbſt andere Augen, und ihre Züge verloren alle Strenge.

Fortſetzung folgt

auf Cardiff

Wehrmacht gibt bekannt
Berlin, 3. Janua
n Tages erfolgten Angri
gswichtige Ziele an der O
ſtenboot wurde im Sturzf

anuar haben ſtarke Verbän
ltung für den brit. Ueber
jen von Cardiff angegriff
n noch auf 100 Kilome
en.
bardierten zwei norddeutſ
ederum ein Krankenhaus u
häuſern und Farbikgebäud
ten durch die Werkfeuerwe
nennenswerter Schaden a

ßte ſind zu beklagen.
ge wurden abgeſchoſſen. E
ht zurück.

ner Kampf telmeer

eberleitung von Teilen d
italieniſche Stützpunkte a
ieniſche Luftmarſchall ein
ſtwaffe.

Wehrmachtbericht

ar. Der italieniſche Wehr
g hat folgenden Wortlaut:
Wehrmacht gibt bekannt:
yrenaika Artillerie- un
dia-Front.
ub haben wir an der Stell
richt verzeichneten Kampfes
Kriegsmaterial, Munition

unſere Luftſtützpunkte in der
wirkungsvollem Eingreifen
Flak geringen Schaden und
Ein feindliches Flugzeug

gdverbände haben zahlreiche
eine feindliche Feldbefeſti
-Feuer belegt.
ind zurückgekehrt.
Front Operationen örtlichen

tterungsverhältniſſe haben
e Stellungen erfolgreich mi

) begrenzte Streifen- und

aben Ortſchaften in Aethi-

Bulgarien.
Wirtſchaftsabordnung und den
n iſt ein neues Wirtſchafts-
das für Italien im Rahmen
eſtehenden Exportmöglichkeiten
Lebensmitteln, darunter Hül-
und Eier, vorſieht, während
ugniſſe der mechaniſchen und
früchte erhalten wird.

ktor Lutze, dankt auf dieſem
lich ſeines Geburtstages ein

t aus, wenngleich ſie auch nu
über die Form war entſchieden
u. Den neuen blauen Mantel
onnte ſie gleichberechtigt neben

mit und ziehſt es hier an".

freue mich ja ſo ſehr!" jubelte
gibt mir Frau von Burma ein

n ſorgenvolles Geſicht, als ſie
, aber ſie war ſchließlich gerecht
h einmal ein Vergnügen wie

wie Jane; die Stunden bis
heimkam, vergingen viel zu
e Nachmittag hatte ein Ende.
en herausgerannt kam, ſtand
, wie Jane ſelbſt war.
ich bekommen!" Jane ſtrahlte
„Du biſt weg, wenn du es

örny ein, war aber ſelbſt be-
ndeln von dem dunklen Tuch,
war. Sie konnte nicht anders,
ſie murmelte verzückt: „Wun-
n. Und lang iſt es ja auch."
Mutter, das habe ich auch ge-
, weil ich immer ſo flink wäre
es haben. Und wenn ich es
für achtzehn Mark laſſen"
Jörny ſah ungläubig auf ihr

nen Seite ein klein wenig ver-
leichte Streifen. Am Abend
as iſt ſo bei Sachen, die im
rklärte Jane und zeigte der
Stelle, die man aber tatſäch-
erkennen konnte, zumal, da die
Seide in vielen Lichteffekten

lbſt andere Augen, und ihre

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. Januar

Spruch des Tages

as aber iſt das Weſen des Geiſtes, daß er von innen baut.
Richard Wagner.

Beförderungen. Der Gefreite Heinz Schultz, wohnhaft ſternhoop, der als Flugzeugführer bei der Luftwaffe nt, wurde zum Unteroffizier befördert. — Weiter rde der Obergefreite Willi Scholtz, Landweg, zum teroffizier befördert.

Johannes Steenbock †. Heute nachmittag iſt der im Lebensjahre von uns geſchiedene frühere Tiſchlermeiſter Johannes Steenbock zur letzten Ruhe gebettet rden. Er gehörte mit zu den älteſten Bramſtedtern d war auch in der Umgegend eine bekannte Perſönkeit. Sein Vater war ebenfalls Tiſchler und hatte e Werkſtatt auf dem Grundſtück von Frau Krüger, aienbeck. Johannes Steenbock wohnte dann u. a. f dem Wohnhausgrundſtück von Julius Schnoor und Hauſe von Frau Lotz, Landweg. Im Kriege hat St. Einfriedigung der Eiſenbahnſtrecke von hier nach umünſter fertiggeſtellt. Nach einem Unfall, den er m Abbruch eines Hauſes erlitten hatte, war es ihm t mehr möglich, ſeinem Berufe nachzugehen. Als ſſierer iſt er aber noch längere Zeit für hieſige Einwohner tätig geweſen. Zuletzt wohnte der Rentner enbock bei ſeiner Tochter in der Roſenſtraße. Bei em Unfall in der Stube erlitt er einen Rippenbruch, deren Folgen er nach einigen Tagen im Krankenhaus Kaltenkirchen geſtorben iſt.

Kein Gottesdienſt. Am kommenden Sonntag fällt der ttesdienſt aus.

Das Gaswerk als Sanatorium gegen Keuchhuſten. In einem Gaswerk in Leipzig ſpielen täglich Kinder, oft mehr als hundert, um im Spiel von ihrem Keuchhuſten geheilt zu werden. Sie zerkleinern die brockige Gasreinigungsmaſſe, die ausſtrömenden Gaſe dringen dabei in die Atmungswege und bringen die Geſundung.

Rendsburger Ferkelmarkt vom 2. Januar. Zufuhr 124. Handel mittelmäßig. Markt geräumt. Preiſe: Schwere Ware 42—47, mittelſchwere 42—47 und leichte Ware 42—46 Pfg.

Vor allem Nachwuchs für die Landwirtſchaft. Im Zuge der geſamten Wirtſchaftslenkung, der wichtigen Erzeugungs- und Verbrauchslenkung uſw., ſpielt auch die Berufslenkung eine ſtändig größer werdende Rolle. Bei der mehr und mehr Platz greifenden und notwendigen Berufsſteuerung und Nachwuchslenkung hat mit wachſendem Arbeitsanfall und nicht in früherem Maße zunehmenden Arbeitskräften geradezu ein Wettlauf um den Nachwuchs eingeſetzt. — Zur Feſtſtellung des Bedarfs an Arbeitskräften für die Landwirtſchaft läßt der Reichsnährſtand eine Erhebung durchführen, für die als Stichtag der 3 Januar 1941 feſtgeſetzt worden iſt. Dieſe Erhebung erſtreckt ſich auf alle landwirtſchaftlichen Betriebe von einer Nutzfläche von 5 Hektar aufwärts. Zu einem noch zu beſtimmenden Zeitpunkt wird im Laufe des Wirtſchaftsjahres 1940/41 eine weitere Ermittlung des Bedarfs an Arbeitskräften in der Landwirtſchaft vorgenommen werden. Durch dieſe Erhebungen ſollen nicht etwa die Zählungen der Arbeitsämter überflüſſig werden, vielmehr wird damit bezweckt, die von den Arbeitsämtern feſtgeſtellten Ergebniſſe zu ergänzen und zu vervollſtändigen.

Neue Merkblätter des Reichsnährſtandes. Die 52 Merkblätter des Jahres 1940 werden vom Reichsnährſtand und vom Reichskuratorium für Technik in der Landwirtſchaft in einer Flugſchrift vereinigt, damit die Anregungen und Ratſchläge nicht verlorengehen. Da die Aufgaben der Landwirtſchaft auch im neuen Jahre groß ſind, hat der Staatsſekretär angeordnet, daß die Merkblätter weiter erſcheinen. Sie werden ſich im neuen Jahre vornehmlich mit der Arbeitserleichterung der Landfrau, mit der Techniſierung der Innenwirtſchaft und mit der Bedeutung des Landmaſchineneinſatzes für eine neuzeitliche Bewirtſchaftungsform unſerer Aecker beſchäftigen.

Erweiterte Fahrpreisvergünſtigungen für Kriegsbeſchädigte. Tarif- und Fahrpreisvergünſtigungen für Kriegsbeſchädigte können nach einem Erlaß des Reichsarbeitsminiſters nunmehr auch erhalten ehemalige Angehörige der Wehrmacht, die während des Krieges gegen Polen, die Weſtmächte oder deren Verbündete eine Beſchädigung bei beſonderem Einſatz oder eine Wehrdienſtbeſchädigung erlitten haben, ferner ehemalige Angehörige der Legion Condor und der ſonſtigen Spanienkämpfer, die dort eine Beſchädigung erlitten haben, ſchließlich ehemalige Angehörige der Wehrmacht und des Sudetendeutſchen Freikorps, die während der Befreiung des Sudetenlandes eine Beſchädigung erlitten haben.

Keine Verletzung des Ehrgefühls bei Jugendarreſt. In der „Deutſchen Juſtiz" veröffentlicht Staatsſekretär Freisler ausführliche Richtlinien zur Handhabung des Jugendarreſts, insbeſondere zum Vollzug. Danach wird erſtrebt, daß jedes Amtsgerichtsgebäude ſeinen Wochenendkarzerraum hat. Das Ehrgefühl des Jugendlichen darf nicht verletzt werden. Es ſoll im Gegenteil angerufen werden. Deshalb ſoll auch zunächſt der Jugendarreſt in einer Zelle mit unvergittertem Fenſter vollſtreckt werden. Arbeit darf dem Jugendlichen nie als Strafe zudiktiert werden. Der Vollziehungsrichter ſoll ſich perſönlich um den Jugendlichen kümmern. Er muß jeden Wochenendkarzer-Arreſtanten einmal ins Gebet nehmen, den Jugendlichen im Dauerarreſt öfter. Darüber hinaus wird er mit den Eltern, mit dem HJ.-Führer, dem Betriebsführer, dem Lehrmeiſter und weiteren Perſonen ſprechen können. Sehr wichtig iſt, daß der Jugendliche nach Verbüßung des Jugendarreſts wieder in ſeiner Lehrſtelle aufgenommen wird. Das Gericht ſoll die Verurteilung zu Jugendarreſt nicht als Grund zur Beendigung des Lehrverhältniſſes anerkennen. Die Aufnahme in den Betrieb muß auch ohne Demütigung erfolgen. Wenn kein geeignetes Unterkommen des Jugendlichen geſichert iſt, ſoll der Vollzugsrichter die erforderlichen Schritte unternehmen. Auf die Straße darf kein Jugendlicher bei der Entlaſſung geſetzt werden.

erhalten im Straßenverkehr bei Verdunklung

Volksgenoſſen! Gedankenloſes und haſtiges Heraustreten s erleuchteten Räumen in die Dunkelheit iſt gefährlicher ichtſinn. Bleibe darum, wenn du aus einem hellen Raum f die Straße treten willſt, erſt einige Sekunden ſtehen und ließe die Augen. Du gewöhnſt dich ſo an die Dunkelheit. ltere und gebrechliche Leute ſollten bei Verdunklung der raße möglichſt fernbleiben oder ſich von rüſtigen Perſonen leiten laſſen.

Schneider darf für den Kunden einkaufen.

Die Zweite Reichskleiderkarte hat bekanntlich im Verkehr zwiſchen dem Kunden und dem Schneider bzw. der Schneiderin einige Erleichterungen gebracht. So kann jetzt der Stoff vom Kunden ſelbſt beſorgt und zuſammen mit den Zutaten zum Verarbeiten abgegeben werden. In den Fällen aber, in denen der Verbraucher den Stoffeinkauf nicht ſelbſt übernehmen will, oder nicht die Zeit hat, Stoffe, Zutaten, Nähmittel uſw. zu beſorgen, kann die Kleiderkarte dem Schneider oder der Schneiderin zum Einkauf der benötigten Sachen übergeben werden. Da der Handwerker nur für ſeinen Kunden einkauft, darf er deſſen Kleiderkarte ohne weiteres benutzen. Verboten iſt nur die Verwendung einer fremden Karte für den eigenen Bedarf.

Organdy für die Hälfte der Punktzahl.

Zu den Spinnſtoffwaren, die nach Einführung der Zweiten Reichskleiderkarte punktpflichtig geworden ſind, gehören auch Organdyſtoffe, Ausbrennerſtoffe, Glasbattiſt, Lack- und Metallfadenſtoffe. Obwohl es ſich hierbei um leichte modiſche Stoffe von geringerer Haltbarkeit handelt, mußte der Käufer alſo für ſie die gleiche Punktzahl aufwenden, wie für ſchwere Spinnſtoffwaren von längerer Haltbarkeit. Um hier einen gerechten Ausgleich zu ſchaffen, ſieht eine Bekanntmachung der Reichsſtelle für Kleidung nunmehr vor, daß beim Kauf ſolcher leichten Stoffe nur die Hälfte der auf der Reichskleiderkarte vorgeſchriebenen Punkte abzugeben iſt.

Die neue Urlaubsordnung

Der Reichsarbeitsminiſter nimmt in einem erläuternden Erlaß zur neuen Urlaubsordnung Stellung. Weil der Urlaub für 1939 infolge der Urlaubsſperre vielfach erſt im Frühjahr oder Sommer des nächſten Jahres gegeben werden konnte, kann der Urlaub für 1940 nicht mehr allgemein bis zum Ablauf des Urlaubsjahres erteilt werden. Da die Gefolgſchaftsmitglieder aber auch im Kriege den notwendigen Erholungsurlaub erhalten ſollen, iſt die Möglichkeit geſchaffen worden, daß der rückſtändige Urlaub für 1940 noch bis zum 30. Juni 1941 genommen werden kann. Iſt Freizeitgewährung ſelbſt bis zu dieſem Zeitpunkt ausnahmsweiſe nicht möglich, ſo können die Reichstreuhänder die Abgeltung zulaſſen. Sie ſollen jedoch darauf bedacht ſein, daß mindeſtens die Gefolgſchaftsmitglieder, die ſchon 1939 keine Urlaubsfreizeit erhalten haben, die zur Ausſpannung unbedingt erforderliche Freizeit erhalten.

Soldaten mit Arbeitsurlaub ſoll einheitlich nach dreimonatiger Beſchäftigung ein Erholungsurlaub von ſechs Tagen zuſtehen. Wird der Arbeitsurlauber mindeſtens ſechs Monate in dem Betrieb beſchäftigt, ſo hat er Anſpruch auf den tariflichen Urlaub. Der bereits gewährte Urlaub iſt jedoch anzurechnen. Wird der Soldat aus dem Wehrdienſt entlaſſen, ſo wird der ihm als Arbeitsurlaub gewährte Erholungsurlaub zwar nicht auf den Heimkehrerurlaub, wohl aber auf einen im gleichen Urlaubsjahr fällig werdenden Erholungsurlaub angerechnet. — Werktätige Frauen, deren Ernährer infolge Einberufung zum Wehrdienſt mindeſtens drei Monate vom Wohnort abweſend waren, ſind auf ihren Antrag anläßlich der Anweſenheit des Ehemannes bis zur Dauer von 18 Arbeitstagen im Urlaubsjahre unter Anrechnung des Erholungsurlaubs von der Berufsarbeit frei zu ſtellen. Soweit ein Urlaubsanſpruch beſteht, iſt bezahlter Urlaub zu gewähren. Sonſt iſt die Frau wenigſtens von der Arbeit frei zu ſtellen, wobei es ihr überlaſſen bleibt, wegen des Lohnausfalles eine vorübergehende Erhöhung der Familienunterſtützung zu beantragen. Die Betriebsführer ſollen den Wünſchen der Frauen hinſichtlich des Zeitpunktes der Beurlaubung weitgehend Rechnung tragen.

Eintopfgerichte am 5. Opferſonntag. Der Leiter der Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe hat für den nächſten Opferſonntag am 12. Januar für die Zeit von 10 bis 17 Uhr in allen deutſchen Gaſtſtätten folgende Eintopfgerichte zugelaſſen: 1. Kartoffel- oder Gemüſeſuppe mit Fleiſcheinlage, 2. Kohlrüben, Weiß- oder Wirſingkohl, gedämpft mit Fleiſcheinlage, 3. Gemüſetopf nach Wahl.

Neumünſter

Trauriger Ausgang des Kuchenbackens

Die 49jährige Einwohnerin Biernath, Rendsburger Landſtraße 41, iſt auf tragiſche Weiſe ums Leben gekommen. Während ihr Mann ſchon ins Bett gegangen war, beſchäftigte ſich die Frau noch mit dem Backen eines Kuchens, mit dem ſie ihren Sohn erfreuen wollte. Nachdem ſie den Kuchen in den Backofen geſchoben hatte, ſchlief ſie ein. Der Kuchen verbrannte und verbreitete einen ſtarken Geruch, durch den der Ehemann geweckt wurde. Als er in die Küche eilte, fand er ſeine Frau bewußtlos vor. Sie wurde ſchnellſtens ins Krankenhaus gebracht, doch konnte dort nur der inzwiſchen eingetretene Tod feſtgeſtellt werden.

Auf Freude folgte Leid

Eine Einwohnerin, die zur Erledigung einiger Beſorgungen fortgehen wollte, traf den Geldbriefträger, der ihr eine Geldüberweiſung ihres Mannes über 50 Mark auszahlte. Die Frau ſteckte die hochwillkommene Sendung zu ihrem übrigen Geld und begab ſich in ein Kaufhaus, um dort einige Einkäufe zu erledigen. Dabei wurde ihr jedoch die Geldbörſe aus ihrer Handtaſche geſtohlen. Außer den ſoeben erhaltenen 50 Mark kamen ihr noch 30 Mark abhanden, ſo daß dem Spitzbuben 80 Mark in die Hände gefallen ſind. Ein größerer Knabe wurde dabei beobachtet, wie er ſich an der Handtaſche einer anderen Frau zu ſchaffen machte. Er ſteht im Verdacht, den Diebſtahl ausgeführt zu haben.

Marne

Ein Mädel bekam Raſierklingen geſchickt

Von einer Organiſation wurden an alle Einberufenen zu Weihnachten Päckchen geſchickt. Sie enthielten u. a. Tabak, Zigarren und Raſierklingen. U. a. war auch die Anſchrift einer im beſetzten Gebiet tätigen Nachrichtenhelferin aufgegeben worden. Da aber der Vorname nicht genannt war, hielt man ſie für einen Soldaten und ſandte ihr wie allen anderen die genannten Sachen. Sie hat es auch nicht übel genommen, ſondern ſich herzlich bedankt mit dem Bemerken, daß ſie die Rauchwaren und Raſierklingen einem Soldaten geſchenkt habe. Man will das Mädel nun aber entſchädigen und ihm ein Päckchen mit Süßigkeiten ſchicken.

Brunsbüttelkoog

Den Zwillingskindern eines hieſigen Soldaten wurden 100 RM. aus der Wunſchkonzertſpende des NS.-Reichskriegerbundes durch den örtlichen Kameradſchaftsführer überreicht.

Tellingſtedt

26 Ferkel. Eine dem Landmann L. in Oeſterborſtel gehörende Sau warf 26 Ferkel, von denen 23 am Leben blieben.

Huſum

Nur die Hähne blieben am Leben

Der geſamte Hühnerbeſtand mit Ausnahme der Hähne eines Bauern in Breklum wurde in einer Nacht von Raubzeug getötet.

Eutin

Ein Kind ſchwer verbrüht

In der Küche eines Hauſes ſtand eine junge Frau mit ihrem 4 Jahre alten Söhnchen in der Nähe des Zentralheizungskörpers, als dieſer mit lautem Knall platzte und ein Strahl des kochenden Waſſers ſich über das Kind ergoß. Das Kind mußte ſchwer verbrüht ins Kinderhoſpital gebracht werden.

Flemhude

Der norwegiſche Staatsangehörige Georg Hartmann Hinrikſen, geboren am 23. 3. 1919 zu Tromöy bei Arendal in Norwegen, der als Maſchiniſt auf einem norwegiſchen Schiff beſchäftigt war, iſt am Dienstagabend gegen 20 Uhr 40 von einer Brücke bei Flemhude in den Kanal geſtürzt und ertrunken. Die Leiche konnte am Mittwochnachmittag geborgen werden. Der Tote wird nach Norwegen überführt.

Boel

Dreijähriger Knabe tödlich verunglückt

Ein überaus bedauerliches Unglück betraf die Familie Pieppgraß. In den Nachmittagsſtunden vergnügten ſich einige Kinder an der am Hauſe vorbeifließenden Aue. Dabei fiel der kleine drei Jahre alte Sohn der Pieppgraß ins Waſſer. Er konnte nicht wieder herausgezogen werden. Die Feuerwehr ſtellte bis zur Dunkelheit und am nächſten Tage Nachforſchungen an, die jedoch leider ohne Erfolg blieben.

Rendsburg

Trauriger Ausgang einer Jagd

Der 24jährige Einwohner M. aus Bokelrehm war mit einem Bekannten auf die Jagd gegangen. Durch einen unglücklichen Zufall löſte ſich im Gewehr des M. ein Schuß und traf ihn in den Oberſchenkel. Der Verletzte iſt ſpäter im Krankenhaus geſtorben.

Nah und Fern

Ausgezeichnete Ergebniſſe der Diphtherie-Schutzimpfung. Die in Hildesheim durchgeführten Diphtherie-Schutzimpfungen haben ausgezeichnete Ergebniſſe gehabt. Faſt 12 000 Kinder wurden geimpft. Die Erkrankungen ſind ſeitdem rapide zurückgegangen. Während bisher jährlich etwa 200 Kinder erkrankten, ſind 1940 nur 25 Erkrankungen gemeldet worden. Von dieſen waren nur ſechs Kinder ſchutzgeimpft, die übrigen waren der Impfung ferngeblieben. Die Impfungen ſollen in dieſem Jahr mit dem Jahrgang 1939 fortgeſetzt werden.

Zugunglück in Italien. Der Schnellzug Kalabrien—Rom fuhr in der Station Ciſterna an dem auf Halt ſtehenden Einfahrtsſignal vorüber und ſtieß auf einen in der Station haltenden Zug. Aus dem zertrümmerten letzten Wagen dieſes Zuges wurden zwei Tote und 24 Verletzte, davon vier Schwerverletzte, geborgen.

150 Todesopfer des Neujahrsverkehrs in USA. Silveſternacht und Neujahrstag forderten in den USA. über 150 Menſchenleben, darunter befinden ſich 105 Verkehrsopfer.

Hearſt verſteigert ſeine Kunſtſammlungen. Ein Londoner Eigenbericht von „Svenska Dagbladet" meldet, daß der bekannte amerikaniſche Zeitungsverleger Hearſt ſeine Kunſtſammlungen, wahre Schätze, auf einer der größten Auktionen der Welt verſteigert. Unter den zur Verſteigerung gelangenden Sammlungen befinden ſich auch die in 14 000 Kiſten verpackten Kunſtſchätze eines ganzen ſpaniſchen Kloſters, jeder Gegenſtand mit einer Erkennungsmarke verſehen. Alles dies wird nun in New York zur Verſteigerung gebracht.

Unſer Flugmeldedienſt klappt

Kein feindliches Flugzeug hat bisher das Reichsgebiet unerkannt und unangemeldet überflogen!

Was geſchieht, bevor die Sirene heult? Dieſe Frage hat immer wieder weite Kreiſe der Oeffentlichkeit beſchäftigt, die Frage insbeſondere, wie der Einflug feindlicher Flugzeuge erkannt und weiter verfolgt wird bis zu dem Zeitpunkt, in dem es notwendig wird, den Knopf der Alarmſirene zu drücken. Auch hier iſt eine Organiſation aufgebaut, die mit der Präziſion eines Uhrwerkes arbeitet. Es handelt ſich um die verantwortungsvollen Aufgaben des Flugmeldedienſtes, der wenig im Blick der Oeffentlichkeit ſteht, aber doch von überragender Bedeutung für die Luftverteidigung iſt. Im neueſten Heft der Wehrmacht führt Hauptmann Schröter dazu aus, daß über das ganze Reichsgebiet, bis weit auf das Meer hinaus zu den Vorpoſtenbooten, ein Netz von Flugwachlinien gezogen iſt. Mit Auge und Ohr überwachen die Männer der Flugwachen lückenlos den deutſchen Luftraum, bei jedem Wetter, zu jeder Tages- und Nachtzeit. Sehr häufig befinden ſich die Flugwachpoſten in ſog. Horchgruben, da in dunklen Nächten das Beobachten des Himmels mehr oder weniger überflüſſig iſt. Die Horchgruben reichen bis 2 Meter tief in die Erde, da die Erde bekanntlich den Schall ſchneller fortpflanzt als die Luft, ſo daß herannahende Flugzeuge unter Umſtänden in der Tiefe der Grube früher wahrgenommen werden können als draußen. Ständige Uebung und Gewöhnung befähigen die Flugwachpoſten, lediglich nach dem Gehör Entfernung, Höhe und Richtung von Flugzeugen mit überraſchender Genauigkeit anzugeben. Jede Flugwache iſt durch eine unmittelbare Fernſprechleitung mit dem Flugwachkommando verbunden, das einen Flugmeldebereich umfaßt. Hier werden ankommende Flugmeldungen aufgenommen, ausgewertet und das Ergebnis mit Fernſprecher oder Flugmeldefunkſpruch an die Dienſtſtellen der Luftverteidigung, Luftſchutzwarnzentralen und Nachbarflugwachkommandos weitergegeben.

Vom Augenblick des Einfliegens in deutſches Reichsgebiet wird jedes feindliche Flugzeug erfaßt. Bei den Dienſtſtellen der Luftverteidigung wird der Flugweg eines jeden Flugzeuges mit genauer Uhrzeitangabe auf Karten eingezeichnet. Die Führer der Luftverteidigung können ſomit zeitgerecht ihre Entſchlüſſe über Alarmierung der Luftverteidigungskräfte und Benachrichtigung der Luftſchutzwarnzentralen zur Warnung der Bevölkerung treffen. Zur Verhinderung der irrtümlichen Bekämpfung eigener Flugzeuge werden durch die Flugwachkommandos Start- und Flugwegmeldungen der eigenen Verbände und Einheiten an die in ihrem Bereich liegenden Fliegerhorſte, Flugplätze, Flakartillerie ſowie an benachbarte Flugwachkommandos gemeldet. Schnellſte Zuführung der im Luftſpähdienſt gewonnenen Aufklärungsergebniſſe durch den Flugmeldedienſt an die Dienſtſtellen der Luftverteidgung iſt die Vorausſetzung für den Erfolg. Dieſer Aufgabe iſt der Flugmeldedienſt jederzeit gerecht geworden. Kein einziges feindliches Flugzeug hat bisher das deutſche Reichsgebiet unerkannt und unangemeldet überflogen.

Mit Luftalarm begann das neue Jahr

London wieder in den Luftſchutzkellern. Immer noch wüten in der City die Brände.

Nach einer kurzen Atempauſe mußten die Londoner gleich am erſten Tag des neuen Jahres wieder in die Luftſchutzkeller flüchten, weil die deutſche Luftwaffe ihre Vergeltungsflüge gegen die britiſche Inſel fortſetzte. Am Donnerstag früh verkündeten die Londoner Sirenen das Ende des 422. Luftalarms.

Obwohl Feuerwehr und Militär Tag und Nacht verzweifelt gegen die Trümmerhaufen angehen, die der ſchwere deutſche Luftangriff in der Nacht vom 30. zum 31. Dezember in London geſchaffen hat, ſind die Straßen im Londoner Stadtkern nach wie vor zum größten Teil noch unpaſſierbar. An verſchiedenen Stellen der Stadt wüten auch heute noch immer Brände.

Die furchtbarſte der Londoner Nächte

Die Madrider Zeitung „ABC" veröffentlicht jetzt einen Bericht ihres Londoner Korreſpondenten Calvo über den nächtlichen deutſchen Luftangriff, den der ſpaniſche Berichterſtatter in aller Ausführlichkeit ſchildert. „Die furchtbarſte der Londoner Nächte", ſo lautet die Ueberſchrift zu dem Artikel, in dem es weiter heißt, daß der Angriff nur kurz geweſen ſei, daß aber um Mitternacht das Werk der Zerſtörung bereits vollbracht geweſen ſei. Am Morgen des 31 12., als ſich die Londoner in ihre Büros in der City begeben wollten, hätten ſie ſich durch kilometerlange Schlauchleitungen der Feuerwehren, rauchende Trümmer, Schutt und Aſche ihren Weg bahnen müſſen. Sobald ſie aus den U-Bahnſchächten herausgekrochen ſeien, hätten ſie in Richtung nach Oſten einen düſteren, dunſtigen und von Bränden hell erleuchteten Himmel geſehen.

Verzweifelter Kampf mit dem Feuer.

In dem Bericht wird weiter hervorgehoben, daß die Londoner Feuerwehr auf eine ſchwere Probe geſtellt wurde. Mit Hilfe von Dachbeobachtern, der Polizei und Hunderter von Ziviliſten hätten die Feuerwehrleute fieberhaft gegen die Flammen gekämpft. Viele von ihnen ſeien ums Leben gekommen, als eine brennende Wand einſtürzte. Zahlreiche Bewohner der City hätten aus ihren Häuſern evakuiert werden müſſen. Mit aufgeſetzten Rauchmasken hätten die Feuerwehrleute ſchließlich eine große Anzahl von Gebäuden mit Dynamit ſprengen müſſen, um das raſend um ſich greifende Feuer eindämmen zu können.

Der Berichterſtatter meldet, daß die deutſchen Flieger wahre Sturzbäche von Tauſenden von Brandbomben über der Stadt ausgeſchüttet hätten. Der Motorenlärm, das Pfeifen der Bomben, das Krachen der Exploſionen und das Knattern der Brände ſei furchtbar geweſen und nur im September hätte man in London bei einem Angriff Aehnliches erlebt.

Sprengung beſchädigter Gebäude

In London ſind nach Berichten der amerikaniſchen „New York Times" und der „New York Poſt" Hunderte von Pionieren damit beſchäftigt, beim Luftangriff vom Sonntag beſchädigte Gebäude zu ſprengen. Zahlloſe Gebäude ſeien nur noch Ruinen, die eine ſolche Gefahr darſtellen, daß ſie beſeitigt werden müßten. Auch gewiſſe hiſtoriſche Bauten würden wahrſcheinlich geſprengt werden müſſen.

Die größte Brandfläche ſoll ſich, nach ſchwediſchen Augenzeugenbericht, gerade in dem Stadtteil Londons befinden, der von der berühmten Feuersbrunſt des Jahres 1666 heimgeſucht wurde. Der Feuerſchein des Flammenmeeres ſei ſo gewaltig geweſen, daß hoch oben in der Luft ſogar die Sperrballone ſichtbar geworden ſeien. Dadurch hätten, wie der Londoner Eigenbericht ausführt, die deutſchen Kampfflieger die Möglichkeit gehabt, die Sperrballone zu umfliegen.

Steigende Schiffsverluſte Englands

Selbſt die britiſche Admiralität kann es nicht länger verheimlichen.

Die britiſche Admiralität begnügt ſich, zum Jahresabſchluß eine ſummariſche Wochenbilanz über die Schiffsverluſte vom 22. Dezember bis 31. Dezember zu geben. Sie beziffert dieſe Verluſte auf 43 300 Tonnen. Es bedarf keines Hinweiſes, daß die engliſchen Verluſte viel zu gering angegeben ſind. Immerhin rechnet die Admiralität den Wochendurchſchnitt im Dezember mit 71 000 Tonnen, was im Vergleich zum November eine Erhöhung um 3000 Tonnen und im Vergleich zum Jahresdurchſchnitt ein Anſteigen der Verluſte um 8000 Tonnen bedeutet. Dieſes Eingeſtändnis der Briten iſt bei aller Fälſchung ihrer Zahlen immerhin bemerkenswert.

Man rechnet weiter mit harten Schlägen

Das amtliche Londoner Reuterbüro hat an der Jahreswende auch, wie es ſo üblich iſt, eine Rückſchau gehalten, und der „Sprecher der Marine" ſah ſich unter dem Druck der Ereigniſſe dabei gezwungen, bittere Eingeſtändniſſe zu machen, wozu er ſich bisher nicht hat bequemen wollen. „In dem Maße, wie der Feind neue Angriffsmethoden anwandte, haben wir bedeutende Verluſte erlitten", erklärt der Sprecher der engliſchen Marine und ſtellt damit die Vertuſchungsmanöver Churchills und Duff Coopers an den Pranger, denn in den amtlichen engliſchen Berichten ſucht man vergeblich nach einem Niederſchlag der „bedeutenden Verluſte", die bei dieſer Gelegenheit wenigſtens ſummariſch eingeſtanden werden.

Auch die Tatſache, daß der Beſitz der Atlantikküſte für Deutſchland eine glänzende ſtrategiſche Ausgangsſtellung iſt und nicht, wie die britiſche Agitation der Welt weiszumachen ſuchte, eine Zerſplitterung unſerer Kräfte, wird zum erſtenmal von amtlicher engliſcher Seite zugegeben.

Der Sprecher der britiſchen Kriegsmarine kommt zu dem für engliſche Verhältniſſe **geradezu ungeheuerlichen** Schluß: „Die Aufgaben unſerer Seeſtreitkräfte ſind ſo umfangreich, daß wir damit rechnen müſſen, **von Zeit zu Zeit harte Schläge einzuſtecken.**"

Zu gleicher Zeit wird auch die Ueberlegenheit der deutſchen Flieger in England öffentlich zugegeben, und zwar in einer vom engliſchen Nachrichtendienſt wiedergegebenen Erklärung eines hohen Offiziers der britiſchen Luftwaffe.

Mit 10000 Tonnen Munition in die Tiefe

Kapitänleutnant Lehmann-Willenbrock verſenkte die „Weſtern Prince".

Von Kriegsberichter Kurt Schulze.

2. Januar. — (PK.) Ein wüſter Sturm herrſchte während der ganzen Feindfahrt. Die Brückenwache mußte ſich wie die Gebirgsjäger angurten, ſonſt wäre ſo mancher außenbords gegangen. Brecher auf Brecher überſchütteten das Boot. Sie kamen mit ſolcher Wucht, daß ſogar der Turm an einer Stelle eingebeult wurde. Dieſe Fahrt zum Operationsgebiet war nun einmal troſtlos; aber dort ſollte es dann geſchehen. Und es ſcheint ſo, als wäre der Geburtstag des Kommandanten nicht ohne „Schuld" daran.

Es war der 12. Dezember. Ein ſteifer Nordweſt wehte und ſchob eine hohe Dünung vor ſich her. Der Kommandant lag auf ſeiner Koje und hielt am Tage ſeines Feſtes wohlverdienten Nachmittagsſchlaf. Aber der Schlummer ſollte nicht lange dauern. Lautes Gebrüll tönte plötzlich vom Turm herunter. Aus dem wilden Stimmengewirr waren immer wieder die Worte zu hören:

„Ein Geburtstagsgeſchenk für den Kommandanten!"

Kapitänleutnant Lehmann-Willenbrock iſt ſkeptiſch und auf einen Scherz gefaßt Aber die Neugierde ſiegt doch und treibt ihn auf den Turm.

Donnerwetter! Das war wirklich ein Geburtstagsgeſchenk! Backbord voraus war ein Maſtenwald von mindeſtens 16 Schiffen aufgetaucht. Die ſchmalen und dicken Maſtſpitzen hoben ſich von der im Augenblick ſehr klaren Kimme wunderbar ab.

Nach kurzem Manövrieren wird der erſte bewaffnete Dampfer, ein prächtiger großer Brocken mit vier Maſten und etwa 10 000 BRT. gleich aufs Korn genommen. Auf geringe Entfernung bekommt er einen Aal verpaßt. Treffer achtern! Der Tommy läßt ſofort die Boote zu Waſſer. Der Geleitzug ſtiebt in wilder Panik ſtrahlenförmig in alle Winde auseinander. Aber Kapitänleutnant Lehmann läßt ſie jetzt nicht mehr los, er heftet ſich an die Ferſen des Wildes.

Der am weiteſten zurückliegende Dampfer war eingeholt. Wieder ein anſtändiger Brocken. Aber der Angriff war hier weitaus ſchwerer zu fahren; denn der Mond verbreitete Tageshelle und der Engländer fuhr ſehr unregelmäßig. Aber in dem Augenblick, wo eine Wolke den Mond verdunkelte, war die Chance da. Der Torpedo verläßt das Rohr. Spannungsvolle Sekunden. Die Stoppuhr wird nicht aus den Augen gelaſſen. Da! Die Detonation ... Und ihr folgt der Jubel der Beſatzung. Der Aal hatte prompt und ſauber getroffen. Der Engländer ſtoppte, ſackte tiefer und blieb liegen. Aber dieſer 7000-Tonner konnte noch einen zweiten Torpedo gebrauchen. Auch der traf gut achtern. Raſch ſackte er über den Achterſteven weg.

Schon nach einer Stunde war der nächſte dran. Dem Kommandanten ſchlug das Herz höher. Es war ein neues, bewaffnetes Motorſchiff von 8000 BRT. Im hellen Mondlicht lag der dunkle Schatten da. Bei der geringen Entfernung konnte der Treffpunkt genau beſtimmt werden. Achtern wühlte ſich der Torpedo in den Schiffsleib. Kaum waren fünf Minuten verſtrichen, da brach das Heck ab und verſank, und nach weiteren elf Minuten verſchwand auch der vordere lange Teil.

30 000 BRT. in einer Nacht

Der nächſte war ein 4000-Tonner, für den genügte ein Torpedo — und ſchon nach zehn Minuten ging der Engländer über den Achterſteven auf Tiefe. Das war eine prachtvolle Meldung, die Kapitänleutnant Lehmann-Willenbrock in dieſer Nacht noch dem Befehlshaber der U-Boote machen konnte: Vier Schiffe mit 30 000 BRT. aus einem Geleitzug in einer einzigen Nacht! Wie ein Löwe auf der Jagd hatte er unter dieſem Geleitzug gehauſt.

Jetzt wurden neue Jagdgründe aufgeſucht. Zwei Tage kreuzte das Boot ſchon wieder durch den Atlantik, und die langſam dahinfließenden Stunden waren nur mit dem qualvollen und enttäuſchenden Abſuchen der Kimm ausgefüllt.

Es war kurz nach Mitternacht des zweiten Tages. Der Kommandant begab ſich noch einmal auf die Brücke, um die Lage zu peilen. Da! Meldung vom Backbordausguck: „Schatten in Sicht!" Ein Rieſenpott mit vier Maſten und hohen Decksaufbauten. Doch der Burſche war außerordentlich vorſichtig, lief bei hoher Fahrt häufige und unregelmäßige Zickzackkurſe.

Es war die 10 900 BRT. große „Weſtern Prince", die 10 000 Tonnen Munition und Bombenflugzeuge für England geladen hatte Es befand ſich an Bord u. a. auch der kanadiſche Munitionsminiſter. Das erfuhren Kommandant und Beſatzung allerdings erſt ſpäter.

Es war verdammt ſchwierig, zum Schuß zu kommen. In mehrſtündiger Höchſtfahrt verſuchte es der Kommandant immer wieder Endlich! Am frühen Morgen lief die „Weſtern Prince" günſtig vor den Bug. Sie kam herrlich ran — eine leichte Erſchütterung — und der erſte Torpedo hatte das Rohr verlaſſen.

Eine gewaltige Detonation!

Darauf ein heller Feuerſchein! Der Aal hatte unter einer Ladeluke getroffen. Das Vorſchiff der „Weſtern Prince" ſackte ſofort weg und ſchaute nur noch mit der Back aus dem Waſſer heraus. Das Schiff blieb geſtoppt liegen; ſofort wurden Rettungsboote zu Waſſer gebracht Sie taten drüben auch auffällig eilig Das war aber ſchließlich kein Wunder und verſtändlich angeſichts der hochempfindlichen Fracht.

Die Dämmerung kam langſam auf und die „Weſtern Prince" wollte immer noch nicht abſacken. Ein zweiter Aal mußte geopfert werden Dazu hatte man drüben wild SOS gefunkt Es wurde höchſte Zeit, daß man hier verſchwand. Der Treffer lag diesmal etwas mehr mittſchiffs. Die folgende Detonation war noch gewaltiger als die erſte. Ihr folgten mehrere ungeheure Teildetonationen. Grüne, rote, ja in allen Farben leuchtende Feuerſcheine erhellten grell das Vorſchiff und die Brücke. 100 Meter hohe weißgelbe Rauchwolken hüllten das Schiff ein und ließen es verſchwinden.

Alles rief begeiſtert: „Der iſt weg!" — und als der Wind den Qualm langſam vertrieb, ragte das Heck gerade noch aus dem Waſſer — und dann ſchoß die „Weſtern Prince" ſenkrecht in die Tiefe. Ausgefloſſenes Oel, Trümmer, Maſten, Spaken, Ballen und Rettungsboote bezeichneten nur noch die Stelle, wo eben noch die „Weſtern Prince" geſchwommen hatte. Die reſtliche Munition krepierte irgendwo unter Waſſer.

Fünf Schiffe mit einer Geſamttonnage von 40 000 BRT. auf einer Feindfahrt erlegt zu haben, das iſt eine Leiſtung, die den großen Taten unſerer erfolgreichſten U-Boot-Kommandanten in jeder Weiſe ebenbürtig iſt.

Spaniens Recht auf Tanger

Außenminiſter Serrano Suner über die Hintergründe der Beſetzung.

Der ſpaniſche Außenminiſter Serrano Suner gewährte der ſtudentiſchen Wochenzeitſchrift „Haz", dem Organ des ſpaniſchen Univerſitätsſyndikats, eine Unterredung, in der er vor allem die Tanger-Frage behandelte.

Suner erklärte, die Beſetzung Tangers durch Spanien im Juni ſei von der ſpaniſchen Jugend, insbeſondere der Jugend der Falange, niemals als rein formeller Akt aufgefaßt worden. Von Anfang an ſei ausgeſchloſſen geweſen, daß Spanien ſich auf polizeilichen Schutz beſchränken würde. Spaniens Schritt ſei darauf ausgegangen, mit der internationalen Ausbeutung Tangers Schluß zu machen. Das internationale Statut ſtellte eine dauernde Bedrohung Spaniens dar. Seit der Kriegserklärung Englands und Frankreichs an Deutſchland habe Tanger ſich in ein Weſpenneſt verwandelt, und nach dem Abſchluß des Waffenſtillſtandes mit Frankreich beſtand Gefahr, daß das Weſpenneſt ſich in einen ernſten Gefahrenherd verwandele.

Auf die Frage, warum gerade im Oktober die Neuregelung vorgenommen wurde, antwortete der Miniſter, daß damals von einer beſtimmten Seite Wünſche geäußert wurden, welche darauf zielten, „an der Verteidigung der Stadt Tanger beteiligt zu ſein". Angeſichts dieſer anmaßenden Wünſche war es für Spanien nötig, ſchnell und entſchloſſen vorzugehen. Der Miniſter verwies darauf, daß die marokkaniſchen Kreiſe die ſpaniſche Aktion durchaus verſtanden hätten. Auch die Freunde Spaniens hätten durchaus das natürliche Recht Spaniens auf ein Stück Gebiet anerkannt, das ihm geographiſch, geſchichtlich und moraliſch zugehöre.

Britiſche Erpreſſung gegen Irland

Behinderung der iriſchen Ausfuhr.

Der britiſche Druck auf Irland verſtärkt ſich weiter. Da der iriſche Freiſtaat ſeine Neutralität unter allen Umſtänden aufrecht zu erhalten ſich bemüht und de Valera keineswegs bereit iſt, die iriſchen Häfen England zur Verfügung zu ſtellen, arbeitet London nunmehr nach altem Muſter mit Schikanen, die den Iren das Leben ſchwer machen ſollen So hat das britiſche Miniſterium für die wirtſchaftliche Kriegführung bekanntgegeben, daß ab 22. Januar ſämtliche überſeeiſchen Ausfuhren aus Irland nach gewiſſen neutralen Ländern, u. a. Rußland, Schweden, Finnland, Spanien der Türkei, Bulgarien uſw von einem engliſchen Navicert begleitet ſein müſſen. Das Navicert müſſe ſich an Bord desſelben Schiffes befinden, das auch die Waren ſelbſt in das betreffende Land transpo tiere. Dieſe Vorſchrift gelte nicht für Ausfuhren aus Irla nach den USA.

*

Das Navycert iſt eine von britiſchen Behörden bzw. Ko ſulaten ausgeſtellte Beſcheinigung an nichtengliſche Schiffe da über, daß die Ladung nicht im Verdacht ſteht, an den Fei geliefert zu werden, und daß auch die Schiffsroute genau ſe gelegt iſt. Dieſe britiſche Kontrolle der geſamten neutrale Ausfuhr geht in ihren Urſprüngen ſchon auf den Weltkri zurück und diente den Engländern zugleich als ein Mi ausgedehnter Wirtſchaftsſpionage.

England geht mit dieſen Maßnahmen gegen Irla weiter den Weg eines Raubſtaates. Seit dem Tag an dem England begann, ſeinen Weltſtaat zu begründ waren die engliſchen Schiffskapitäne auf Seeraub eingeſtel und die engliſche Regierung ſelbſt rüſtete ihre Kapitäne m Kaperbriefen aus, um feindliche und neutrale Handelsſch berauben zu können. Das Navycert, das die engliſche R gierung jetzt gegenüber Irland anwendet, iſt gewiſſerma ein Kaperbrief mit umgekehrten Vorzeiche Neutrale Schiffe oder in dieſem beſonderen Falle iriſche Schi müſſen ſich unter den angekündigten Bedingungen vor Ausfahrt der Kontrolle des engliſchen Konſulats unterzieh Das ſtellt ihnen ein Zeugnis über Inhalt und Beſtimmu der Ladung aus. Schiffe, die ſolch ein Navycert nicht hab ſind engliſchen Kriegsſchiffen oder bewaffneten Hande ſchiffen, die ihrer habhaft werden können, einfach als wi kommener Raub verfallen.

Braſiliens unbedingte Neutralität

Präſident Vargas gab einen Rechenſchaftsbericht.

Heer und Marine Braſiliens veranſtalteten am Silveſte tag 1940 ein Bankett zu Ehren des Präſidenten Vargas, a dem 1200 Offiziere aller Wehrmachtteile teilnahmen. In eine großen Rede gab Präſident Vargas einen wirtſchaftlichen un politiſchen Rechenſchaftsbericht des vergangenen Jahres, i dem er auf die tiefe Wirkung des Krieges hinwies, der Braſilien die europäiſchen Märkte verſchloſſen habe. Unter Betonung der Wichtigkeit der Rolle der bewaffneten Macht bei de Aufbauarbeit Braſiliens wies Vargas auf die ſyſtematiſch Aufrüſtung hin, die längſt vor dem Krieg in Europa vo Braſilien eingeleitet worden ſei. Er berührte dabei gewiſſ Vorkommniſſe der letzten Zeit, indem er feſtſtellte: „Krieg material, das wir beſtellt haben, gehört uns und koſtete unſe Geld. Es wäre eine Verletzung unſerer Rechte, verhinder zu wollen, daß es in unſere Hände gelangt. Wer das ve ſucht, kann von uns kein Entgegenkommen und keine Geſinnung freundſchaftlicher Zuſammenarbeit erwarten."

Die Aufbauarbeit, ſo fuhr Vargas fort, war nu möglich durch den nationaliſtiſchen Regierungskurs und durch die Nationaliſierungsarbei Wertvolle arbeitſame Einwanderung ſei weiter erwünſcht.

Abſchließend erklärte Präſident Vargas, daß Braſilien Weg in der Innen- und Außenpolitik klar feſtgelegt ſei. Di Freiheit, ſich ſelbſt zu regieren, ſei ein unve äußerliches Attribut der Souveränität, von dem Braſilien Gebrauch mache, ohne die Abſicht, in das Innenleben andere Völker einzugreifen. Innerhalb des Kontinents bleibe da Land ſeinen Solidaritätsverpflichtungen treu, bereit zu opfer für eine gemeinſame Verteidigung. Die amerikaniſchen Lände wüßten, daß ſie auf Braſilien zählen könnten bei der Abweh jeden Angriffs und ungerechter Gewalttaten. Braſilien erhalte ſeine Neutralität aufrecht und verlange, da ſie geachtet werde, wie es die Rechte der Kriegführenden achte ohne Vorzüge und Sympathien, weil dies Pflicht gegenübe den Konflikten außerhalb des Kontinents ſei.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — **Druck** u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Heute Illuſtrierte

Für die vielen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Verlobun
danken wir herzlich

Marianne Beſtmann
Udo Steinbach

Bad Bramſtedt, den 3. Januar 1941

Kirchliche Anzeige
Sonntag, d. 5. Jan., findet
kein Gottesdienſt ſtatt.

Bramſtedter Sparklub von 1928
(bei Gaſtwirt H. Harms).
Erſte Einzahlung
Sonntag, den 5. Januar 1941
vormittags 10—12 Uhr.
Neuaufnahmen werden
daſelbſt entgegengenommen.
Der Vorſtand

Sparklub „Viktoria"
Erſte Einzahlung
Sonntag, den 5. Januar 1
10 Uhr vormittags
im Kaiſerſaal.

Glückwunſch- und Viſitkarten
fertigt a
Buchdrucker
Kuno Pauſt

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abds. 19½ Uhr
Sonntag nachmittag 4 Uhr:
HANS ALBERS
Trenck
DER PANDUR
Käthe Dorſch als Kaiſerin Maria Thereſia
Sybille Schmitz als Prinzeſſin Deinartſtein
Der Film iſt für Jugendliche über 14 Jahre zugelaſſen.
Die Wochenſchau
Sonntag abend nach dem Kino Tanz

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 3 — Sonnabend, den 4. Januar 1941 — 63. Jahrg.

Seegefecht im Stillen Ozean

Britiſcher Handelsdampfer im Pazifik verſenkt

Erfolgreiches Gefecht eines deutſchen Handelszerſtörers

Der auſtraliſche Marineminiſter Hughes gab bekannt, daß 96 Ueberlebende der von einem deutſchen Handelszerſtörer im Pazifik verſenkten Schiffe in Auſtralien eingetroffen ſind. Er teilte weiter mit, daß noch Beſatzungsmitglieder anderer verſenkter Schiffe ſich an Bord des deutſchen Kriegsſchiffes befinden. Wie aus dem Bericht des Marineminiſters ferner hervorgeht, hat zwiſchen einem deutſchen Handelszerſtörer und dem bewaffneten engliſchen Handelsdampfer „Turakina" (969 BRT.) ein langes Gefecht ſtattgefunden, das jetzt mit der Verſenkung des Engländers endete.

Ein jetzt zurückgekehrtes Beſatzungsmitglied eines verſenkten Schiffes erklärte, wie „New York Times" meldet, ausdrücklich, daß die Behandlung auf dem deutſchen Schiff nicht ſchlecht geweſen ſei. Das deutſche Schiff ſei „kein Höllenſchiff"

Die Erfolge der italieniſchen U-Boote

Seit dem 10. Juni 19 Kriegsſchiffe und 31 Handelsdampfer verſenkt

Die Erfolge der italieniſchen U-Boot-Waffe werden durch folgende im „Giornale d'Italia" veröffentlichten Zahlen belegt: Vom 10. Juni bis 31. Dezember verſenkten die italieniſchen U-Boote 14 Ueberwaſſerkriegsſchiffe, 5 U-Boote und 31 Handelsdampfer mit zuſammen 350 000 BRT. Außerdem haben ſie drei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Man könne, ſo betont das halbamtliche Blatt, auf die italieniſche U-Boot-Waffe ſtolz ſein. Wenn man dieſen Zahlen, die dem Feind von den Ueberwaſſereinheiten der Marine und von der Luftwaffe zugefügten Verluſte hinzuzähle, ſo könne man an dem Endſieg nicht zweifeln.

Deutſche Luftſtreitkräfte im Mittelmeer

Engſte Waffenbrüderſchaft mit den italieniſchen Kameraden
Tagesbefehl General Pricolos zur Begrüßung

DNB. Rom, 3. Januar.

Anläßlich der Entſendung von Abteilungen der deutſchen Luftwaffe nach Italien hat der Generalſtabschef der italieniſchen Luftwaffe, Geſchwadergeneral Pricolo, folgenden Tagesbefehl erlaſſen:

„In dieſen Tagen ſind Abteilungen der kampferprobten deutſchen Luftwaffe, die ſich bereits im Norden mit Ruhm bedeckten im Begriff, nach einigen unſerer Stützpunkte zu kommen, um am harten Luft- und Seekrieg teilzunehmen, der augenblicklich im Mittelmeer ſtattfindet, wo in dieſem Zeitabſchnitt der gemeinſame Feind ſeine Hauptſtreitkräfte zuſammengezogen hat.

Das deutſche Fliegerkorps muß als eine große italieniſche Einheit betrachtet werden, und deshalb müſſen die Kommandanten der großen Einheiten, der Stürme und der Flughäfen, die direkt oder indirekt dazu berufen ſind, mit den deutſchen Fliegern zuſammenzuarbeiten, ſich aktiv für die Unterſtützung der in unſer Land kommenden Kameraden einſetzen und ihnen die reſtloſe Zuſammenarbeit ſowohl in bezug auf Unterkunft wie hinſichtlich der Operationen zuteil werden laſſen.

Die gemeinſame Arbeit wird die ſchon bei den vergangenen Kämpfen geſtählten Geiſter immer mehr verbinden und ſie in der engſten Waffenbrüderſchaft zuſammenſchweißen, die aus dem Einſatz italieniſcher und deutſcher Abteilungen zur gleichen Aktion wird hervorgehen können.

In der Gewißheit, den Gedanken und die Gefühle aller Flieger Italiens zum Ausdruck zu bringen, entbiete ich den tapferen verbündeten Kameraden den herzlichſten Gruß, während ſie ſich anſchicken, auf unſeren Kriegsſchauplätzen an unſeren Kämpfen teilzunehmen mit dem Ziel des unausbleiblichen gemeinſamen Sieges."

Gemeinſame Luftaktion der Achſe

Der italieniſche Rundfunk wie die geſamte Preſſe entbieten den nach Italien kommenden deutſchen Fliegern den allerherzlichſten Willkomm und die wärmſten kameradſchaftlichen Grüße, wobei ſie betonen, daß die Achſenmächte nicht nur ideell, ſondern auch materiell an allen Fronten Schulter an Schulter für die Erringung des Endſieges ſich einſetzen.

„Giornale d'Italia" ſchreibt, gegen den gemeinſamen Feind, das die Welt verſklavende britiſche Imperium, gehe die gewaltige Aktion der Achſenmächte an allen Fronten für die Verwirklichung des neuen Europa weiter. So bilde heute von der Nordſee bis zum Mittelmeer die Flugwaffe der Achſe eine einzige gewaltige Luftarmee, eingeſetzt für die Erringung des gemeinſamen Sieges. „Lavoro Faſciſta" betont, daß die Entſendung des deutſchen Fliegerkorps den beſten Beweis für die aktive und ſolidariſche Zuſammenarbeit zwiſchen den Achſenmächten ſei. Auch „Tribuna" unterſtreicht die gemeinſame Luftaktion der Achſe, die der Erringung des Endſieges über England dient.

Sichere Gewähr für den Endſieg

Stärkſter Eindruck des Halbjahrsberichts des OKW

Der Halbjahrsbericht des OKW. über das zweite Kriegshalbjahr 1940 hat in der Welt ſtärkſten Eindruck hinterlaſſen, weil hier zum erſtenmal zuſammenfaſſend die ungeheure Schlagkraft der deutſchen Waffen gegen England zum Ausdruck kommt. Die Zahlen über die Verſenkungen britiſcher Kriegs- und Handelsſchiffe und die ungeheuren Mengen an Spreng- und Brandbomben, die auf die britiſche Inſel niedergehagelt ſind, haben das engliſche Lügengewebe zerriſſen. Der deutſche Halbjahrsbericht, der ſchlicht Tatſachen verzeichnet, an denen nicht zu rütteln iſt, wirkt in ſeiner nüchternen Sachlichkeit beſonders ſtark und zerſtört die engliſche Verſchweige- und Vertuſchungstaktik gründlichſt.

Italien unterſtreicht die Waffenbrüderſchaft

In der italieniſchen Preſſe hat der deutſche Halbjahrsbericht ſtärkſte Beachtung gefunden. Die Blätter weiſen in ihren Stellungnahmen u. a. beſonders auf die in dem Bericht ausgeſprochene Anerkennung des von der italieniſchen Wehrmacht geleiſteten Beitrages hin. „Popolo di Roma" erklärt, wenn man bedenke, daß die Wehrmacht der Achſenmächte noch längſt nicht voll zum Einſatz gekommen ſei, könne man die Bedeutung der im Bericht enthaltenen Zahlen noch beſſer verſtehen. Sie verſtärkten noch die Gewißheit, daß England beſiegt werde „Meſſaggero" ſchreibt, aus dem OKW.-Halbjahrsbericht ſpreche der gleiche Geiſt wie aus der Führerbotſchaft, das heiße, er beſtätige die deutſch-italieniſche Waffenbrüderſchaft. Die im Bericht enthaltenen Zahlen ſeien ſo eindrucksvoll, daß die verzweifelten Verſuche engliſcher Staatsmänner, die furchtbare Lage Großbritanniens zu verbergen, geradezu lächerlich wirken. Der OKW.-Bericht ſei an der Schwelle des neuen Jahres die ſichere Gewähr für den Endſieg der Achſe.

Madrid: Blitzſchnell und vernichtend

Die ſpaniſchen Zeitungen bringen in großer Aufmachung den deutſchen Wehrmachtbericht über die Erfolge der deutſchen Waffen während des zweiten Halbjahres 1940. Die Zeitung „ABC" ſchreibt in ihrem Kommentar, daß die Erfolge der deutſchen Seeſtreitkräfte und beſonders der mächtigen deutſchen Luftwaffe geradezu unwahrſcheinlich und außergewöhnlich ſeien. Längs einer weit ausgedehnten Küſte, die durch die deutſchen Siege in ein englandfeindliches Ufer verwandelt wurde, lägen zahlreiche Stützpunkte der Luftwaffe und Marine, die in treuer Kampfkameradſchaft blitzſchnell und vernichtend Schläge gegen Großbritannien austeilten.

‚England wird noch einiges erleben'

Britiſcher General über die gefährliche deutſche Blockade. — Wachſende Verſorgungsſchwierigkeiten auf der Inſel.

Nachdem eben erſt der Londoner Rundfunk in einer Neujahrsbotſchaft an das engliſche Volk die feſte Zuverſicht auf den engliſchen Sieg zum Ausdruck gebracht hatte und Anzeichen dafür feſtſtellen zu können glaubte, daß Deutſchlands Kraft nachlaſſe, brachte derſelbe Rundfunk am Donnerstag einen Bericht, den General Sir Walter Kirke zur allgemeinen Kriegslage gab. Dieſer Bericht ſtimmte ganz und gar nicht mit dem Optimismus überein. Er gipfelte vielmehr in der ſehr bezeichnenden Feſtſtellung, daß die deutſche Blockade äußerſt gefährlich ſei. Der General glaubte das engliſche Volk darauf vorbereiten zu müſſen, daß es in Zukunft auf dieſem Gebiete noch einiges erleben werde, wovon die Vorväter ſich nichts hätten träumen laſſen. Was nützten England die ſchönſten Lieferungen aus Ueberſee, ſo klagte General Kirke, wenn einmal keine Schiffe vorhanden ſeien, um ſie zu transportieren, und wenn die England umgebende See von den Deutſchen geſperrt ſei. Man müſſe damit rechnen, ſo ſchloß der General ſeinen wenig zuverſichtlichen Kommentar zur Kriegslage, daß Hitler ſeine Blockade im Frühjahr noch verſchärfen werde.

Kürzung der Fleiſchrationen.

Dieſe äußerſt peſſimiſtiſchen Betrachtungen über die britiſchen Verſorgungsmöglichkeiten finden eine ſchlagende Ergänzung in der Tatſache, daß die Fleiſchrationen in England ſchon wieder herabgeſetzt werden mußten. Wie der Londoner Nachrichtendienſt bekanntgab, kann der Einwohner der britiſchen Inſel in Zukunft nur noch Fleiſch im Werte von 1 Schilling 6 Pence im Laufe einer Woche im Höchſtfalle einkaufen. Wie er mit dieſer minimalen Mnege im Werte von rund 75 Pfennigen, wobei man noch die große in England herrſchende Teuerung berückſichtigen muß, eine ganze Woche lang auskommen ſoll, intereſſiert die plutokratiſchen Kriegshetzer mit ihren guten Schleichhandelsverbindungen natürlich nicht im geringſten. Auch die Fleiſchration für die britiſche Wehrmacht wurde empfindlich geſenkt. Sie beträgt jetzt nur noch 60 v. H. der bisherigen Verpflegungsſätze.

Daß dieſe Rationen zum großen Teil nur auf dem Papier beſtehen, geht aus den Berichten amerikaniſcher Agentur- und Zeitungsvertreter deutlich hervor. So berichtet Aſſociated Preß, daß das britiſche Ernährungsminiſterium eindringlich vor der Fleiſchknappheit während des Wochenendes „infolge zeitweiliger Lieferungsſchwierigkeiten" gewarnt hat. Dieſe Warnung, ſo berichtet der Londoner Korreſpondent von „New York Herald Tribune", ſei überflüſſig, da viele Schlächtereien Londons bereits infolge Fleiſchmangels geſchloſſen ſeien. In anderen Bezirken, wo der Mangel nicht ganz ſo groß ſei, teilten die Fleiſcher von ſich aus geringere Mengen zu. Offiziell würden Transportſchwierigkeiten als Grund angegeben, man glaube aber, daß die Vorräte nicht mehr ausreichten. Und dies auf der britiſchen Inſel, deren plutokratiſche Machthaber in dem verbrecheriſchen Wahn lebten, das deutſche Volk aushungern zu können.

Verzweifelter Kampf gegen die Trümmer

Wenn General Kirke der Meinung iſt, die deutſchen Luftangriffe ſeien nicht ſo gefährlich wie die Blockade, ſo wird er mit dieſem Urteil bei der britiſchen Regierung kaum Beifall finden. Im Gegenteil, man ſcheint ſich dort ſehr den Kopf zu zerbrechen, wie man der Zerhämmerung britiſcher Städte durch die deutſche Luftwaffe beikommen ſoll. Winſton Churchill fand als Patentlöſung zunächſt die Schaffung eines neuen Amtes, eines ſogenannten „Brandverhütungsamtes mit vollziehender Gewalt", deſſen Vorſitzender der Miniſter für die Sicherheit im Innern, Morriſon, wurde.

Auch die Londoner Behörden werden das Urteil des Generals Kirke kaum teilen. Vergeblich verſuchen ſie trotz des Einſatzes von 25 000 Mann, der Trümmer Herr zu werden, in die die deutſche Luftwaffe die britiſche Hauptſtadt in der Nacht vom 30. zum 31. Dezember verwandelte. Tag und Nacht erſchüttern Exploſionen die britiſche Hauptſtadt, die von den Sprengungen der Reſte zerſtörter Häuſer herrühren. Man iſt gezwungen, ganze Häuſerreihen niederzulegen, weil ſie einzuſtürzen drohen. Unter Vorſitz des Bürgermeiſters der Londoner Innenſtadt iſt ein Ausſchuß zuſammengetreten, der ſich mit der Frage beſchäftigt, was im Londoner Stadtkern überhaupt wieder aufgebaut werden kann und ſoll. Den Londoner Börſenjobbern iſt es beſonders unangenehm, daß das Börſengebäude durch einen Volltreffer vernichtet worden iſt.

„Kleine Hünnen"

Jetzt wiſſen wir's, warum die Engländer ſo zäh und tapfer ſind. Der General Sir Walter Kirke hat es am Londoner Mikrophon erklärt. Er hat in einem Bericht zur Kriegslage einmal den Unterſchied zwiſchen dem engliſchen und dem deutſchen Volk feſtſtellen zu müſſen geglaubt, und man muß ſtaunen, was ſo ein britiſcher General doch für ein ſcharfer Beobachter iſt. Er kennt zwar vermutlich das nationalſozialiſtiſche Deutſchland nur aus der jüdiſchen Hetz- und Emigrantenpreſſe oder aus den Berichten plutokratiſcher Schreiberlinge, aber als General meint er ſo viel Autorität zu beſitzen, daß ſelbſt das angeleſene Urteil für die Engländer maßgeblich ſein muß.

General Kirke, wohlgemerkt ein Offizier der britiſchen Armee, gibt zu, daß die Engländer die Uniform nicht lieben. Jetzt aber in den Zeiten der Gefahr und der Not zögen ſie die Uniform um ſo lieber an. Daß die Engländer keine Uniform mögen, haben die jungen Leute zur Genüge bewieſen, als ſie in Maſſen ſich vor dem engliſchen Heeresdienſt drückten. Den Plutokratenſprößlingen iſt es angenehmer, tagsüber Golf zu ſpielen, zu reiten oder ſich ſonſt irgendwie als Nichtstuer zu betätigen und nachts bis in den Morgen in den Bars zu ſitzen und zu ſchlemmen. Dabei iſt ihnen die Uniform ſo zuwider, daß ſie darauf gedrungen haben, daß die Gaſtſtätten, in denen ſie zu verkehren pflegen, für Soldaten geſperrt werden. Das hätten wir unſererſeits feſtzuſtellen zu der Mitteilung des Britengenerals, daß der Engländer die Uniform nicht liebe.

Um dieſe altbekannte Tatſache dem engliſchen Volk mitzuteilen, hat ſich General Kirke auch wohl nicht ans Mikrophon geſtellt, ſondern er wollte bei der Gelegenheit wieder einmal eine Niederträchtigkeit gegen die böſen Deutſchen anbringen. So prägte er den geradezu genialen Satz: In Deutſchland „ſteigt jeder kleine Hunne, ſobald er könne, in eine Uniform, um ſeine Landsleute aus der Uniform heraus anbrüllen zu können". Das ſei der charakteriſtiſche Unterſchied zwiſchen dem engliſchen und dem deutſchen Volk — ſagt General Kirke, und damit beweiſt er, daß er die Seele des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland überhaupt nicht verſteht. Wie ſoll er das auch. Einmal fühlt er ſich als Engländer nicht verpflichtet, ſich mit Deutſchland zu befaſſen, und zum anderen iſt es ja viel bequemer, feſtgelegte Urteile nachzuplappern. Das darf ſich in England ſogar ein General erlauben, ohne ſich dem Vorwurf ausſetzen zu müſſen, daß man von ihm eigentlich eine tiefere Einſicht in die Pſyche des Gegners verlangen könnte.

Wenn General Kirke etwa geglaubt haben ſollte, er könne den deutſchen Soldaten und Uniformträger mit ſeiner blöden Redensart beleidigt haben, dann irrt er ſich. Wir haben für ein derartiges Urteil höchſtens ein mitleidiges Achſelzucken. Unſere Feldgrauen aber, von denen im Frieden viele das Braunhemd der SA. oder die ſchwarze Uniform der SS, den braunen Rock der Amtsträger der Partei oder das Ehrenkleid der HJ. getragen haben, werden General Kirke noch darüber belehren, was es mit den „kleinen Hunnen" für eine Bewandtnis hat.

Neuer Gewaltſtreich der Briten in Indien

Präſident der Kongreßpartei verhaftet

Wie das engliſche Reuterbüro aus Allahabad meldet, iſt der Präſident der Kongreßpartei, Maulana Abulkalam Azad, verhaftet worden.

Die ruſſiſche Nachrichtenagentur Taß berichtet, daß die Studenten der Univerſität Lucknow gegen die Verhaftung eines Profeſſors wegen ſeiner Teilnahme am zivilen Ungehorſamkeitsfeldzug proteſtiert hätten. Die Studenten traten in einen Streik. Das iſt der dritte Streik der Studenten der Univerſität in den letzten 14 Tagen.

Ungariſche Abfuhr für London

Ironiſche Zurückweiſung plumper engliſcher Anbiederungsverſuche.

Nachdem ſich eben erſt Winſton Churchill mit ſeiner einfältigen Botſchaft an Italien eine ſchwere Abfuhr geholt hat, bekommt das britiſche Kriegsverbrecherpack nun auch von Ungarn die gebührende Antwort auf plumpe Anbiederungsverſuche, die der Londoner Rundfunk zum Jahreswechſel unternahm.

Der halbamtliche Budapeſter Preſſedienſt hat nur Ironie für die engliſche „Neujahrsbegrüßung". Er weiſt darauf hin, daß das ungariſche Volk von der engliſchen Politik bereits derart ernüchtert ſei, daß ſelbſt die größten Verſprechungen wirkungslos bleiben müßten. Ungarn habe im Jahre 1919 infolge der führenden Beteiligung Englands an der Geſtaltung Europas 20 Jahre lang ſchwer leiden müſſen. Das friedliche Zuſammenarbeiten Ungarns mit ſeinen Nachbarn ſei auch ſo lange nicht zuſtande gekommen, bis der engliſche Einfluß in Südoſteuropa verſchwand. Auch die freundlichen Worte an die Adreſſe der ungariſchen Juden ſeien höchſt unangebracht. Man kenne in Ungarn die Zuſammenhänge zwiſchen Weltjudentum und engliſchen Plutokraten. Der judenfeindliche Kurs ſei Ungarn entgegen den Behauptungen des Londoner Rundfunkſprechers nicht von Deutſchland aufgenötigt worden, ſondern habe ſich als Reaktion gegen den Druck der weſtlichen Demokratien ſchon im Jahre 1919 zum erſtenmal organiſiert.

Stärkſter Eindruck des Führeraufrufs in Ungarn

Gegenüber dem dummdreiſten engliſchen Gimpelfang hat die Zuverſicht und Siegesgewißheit des Neujahrsaufrufs des Führers in Ungarn tiefen Eindruck gemacht. Sämtliche Blätter unterſtreichen die Feſtſtellung, daß das Jahr 1941 die für Deutſchland und die Achſe ſiegreiche Entſcheidung des Krieges bringen wird. Das Regierungsblatt „Eſti Ujſag" weiſt darauf hin, daß der Führer geſagt habe, diesmal werde nicht das Glück, ſondern endlich einmal das Recht ſiegen. „Wenn aber das Recht ſiegt, dann wiſſen auch wir Ungarn, daß dies auch unſer Sieg ſein wird."

---

as betreffende Land transpo
icht für Ausfuhren aus Irla

*

i britiſchen Behörden bzw. Ko
ung an nichtengliſche Schiffe da
m Verdacht ſteht, an den Fei
auch die Schiffsroute genau ſe
ntrolle der geſamten neutrale
ungen ſchon auf den Weltkri
indern zugleich als ein Mit
age.
n Maßnahmen gegen Irla
aubſtaates. Seit dem Tag
einen Weltſtaat zu begründe
apitäne auf Seeraub eingeſtell
ſelbſt rüſtete ihre Kapitäne
che und neutrale Handelsſchi
lavycert, das die engliſche
d anwendet, iſt gewiſſerma
ngekehrten Vorzeiche
n beſonderen Falle iriſche Schi
indigten Bedingungen vor
glischen Konſulats unterzieh
über Inhalt und Beſtimmun
ſolch ein Navycert nicht hab
oder bewaffneten Hande
rden können, einfach als w

ingte Neutralität

inen Rechenſchaftsbericht.

ns veranſtalteten am Silveſte
n des Präſidenten Vargas, a
achtteile teilnahmen. In ein
rgas einen wirtſchaftlichen un
des vergangenen Jahres,
des Krieges hinwies, der Br
verſchloſſen habe. Unter Bet
der bewaffneten Macht bei d
Vargas auf die ſyſtematiſch
r dem Krieg in Europa ve
i. Er berührte dabei gewiſſ
indem er feſtſtellte: „Krieg
, gehört uns und koſtete unſe
ng unſerer Rechte, verhinder
Hände gelangt. Wer das ve
egenkommen und keine Geſin
menarbeit erwarten."
führ Vargas fort, war nu
liſtiſchen Regierungs
ionaliſierungsarbei
rung ſei weiter erwünſcht.
ident Vargas, daß Braſilien
npolitik klar feſtgelegt ſei. Di
regieren, ſei ein unver
ränität, von dem Braſilien G
, in das Innenleben andere
b des Kontinents bleibe da
chtungen treu, bereit zu opfern
ng. Die amerikaniſchen Lände
blen könnten bei der Abweh
gerechter Gewalttaten
ität aufrecht und verlange, da
echte der Kriegführenden achte
, weil dies Pflicht gegenübe
ontinents ſei.

n, Bad Bramſtedt. — Druck u
amſtedt.
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

lluſtrierte

ten anläßlich unſerer Verlobun

Marianne Beſtmann
Udo Steinbach

1941

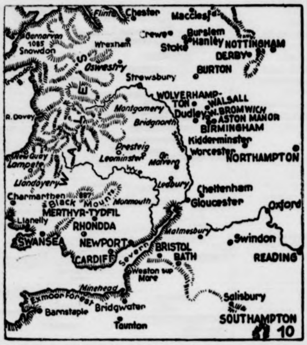
Sparklub
„Viktoria"
Erſte Einzahlung
Sonntag, den 5. Januar 1
10 Uhr vormittags
im Kaiſerſaal.

Glückwunſch-
und Viſitkarten
fertigt an
Buchdrucker
Kuno Pauſt

Lichtſpiele
onntag, abds. 19½ Uhr
hmittag 4 Uhr:
ALBERS
nck
ANDUR
Kaiſerin Maria Thereſia
Prinzeſſin Deinartſtein
he über 14 Jahre zugelaſſen.
chenſchau
h dem Kino Tanz

Deutſche Antwort

Wieder hat ein wichtiges engliſches Kriegs- und Verſorgungszentrum die Wucht der deutſchen Luftwaffe zu ſpüren bekommen. Der weltbekannte engliſche Kohlenhafen Cardiff teilt das Schickſal vieler anderer Rüſtungs- und Induſtriezentren der britiſchen Inſel. England wurde wieder einmal an ſeinem Lebensnerv empfindlich getroffen. Gleichzeitig hat die deutſche Luftwaffe das Wort des Führers in ſeinem Neujahrsaufruf wahrgemacht: „Es iſt keine Phraſe, ſondern blutiger Ernſt, wenn wir verſichern, daß auf jede Bombe zehn oder wenn notwendig hundert zurückgeworfen werden". Dabei mögen die Engländer auch wieder an die Rede des Führers zur Eröffnung des Kriegswinterhilfswerks 1940/41 erinnert werden, in der Adolf Hitler England die Verſicherung gab: „Und wenn die britiſche Luftwaffe zwei- oder drei- oder viertauſend Kilogramm Bomben wirft, dann werfen wir jetzt in einer Nacht 150-, 180-, 230 000, 300 000, 400 000 und mehr Kilogramm. Wenn ſie erklären, ſie werden unſere Städte in großem Ausmaß angreifen — wir werden ihre Städte ausradieren!" Dementſprechend iſt die deutſche Antwort auf die britiſchen Angriffe gegen Bremen ausgefallen, und dem werden die weiteren deutſchen Vergeltungsangriffe für die Mordtaktik der RAF., die, wie der Wehrmachtbericht vom 3 Januar bereits wieder verzeichnet, Krankenhäuſer und Wohnviertel überfällt, entſprechen.



Zu dem deutſchen Vergeltungsangriff gegen Cardiff am Briſtol-Kanal

(Weltbild-M.)

Cardiff iſt die Hauptſtadt von Südwales. Es liegt an einer Bucht der Nordküſte des Briſtolkanals und hat als der größte Ausfuhrhafen für engliſche Kohle Weltbedeutung gehabt. Mit einem Schiffsverkehr von 12,8 Millionen BRT. ſtand Cardiff unter den engliſchen Häfen an dritter Stelle. Außer Kohle wurden von hier vor allen Dingen noch Eiſen, Metallwaren und Maſchinen ausgeführt. Als Einfuhrhafen kam Cardiff insbeſondere für Getreide, Eiſenerz und Grubenhölzer in Betracht. Erſt im 19. Jahrhundert mit der fortſchreitenden Induſtrialiſierung Englands erlebte Cardiff ſeinen Aufſchwung. Südlich von Cardiff dehnen ſich die gewaltigen Induſtrie- und Hafenanlagen aus, die für England von größter Bedeutung ſind. Die rieſigen Dockanlagen nehmen eine Waſſerfläche von 120 Hektar ein. Die Kohlenausfuhr betrug in Friedenszeiten von Cardiff aus jährlich etwa 25 Millionen Tonnen. Die Kohlenverſchiffung iſt für Englands Außenhandel von größter Bedeutung, da ſie die ſo dringend nötigen Deviſen einbringen muß.

Die gewaltigen Kohlenvorkommen in Wales, dem Hinterland von Cardiff, würden an ſich die Ausfuhr unbegrenzter Kohlenmengen geſtatten, wenn die engliſche Kohlenförderung ſich ſteigern ließe. Aber ſie erhielten einen ſchweren Schlag durch die deutſche Beſetzung Norwegens, weil dadurch England von der Zufuhr der ſo überaus wichtigen Grubenhölzer aus den Oſtſtaaten vollkommen abgeſchnitten wurde. Der Holzbedarf Englands ſtellt ſich auf jährlich 20 bis 25 Millionen Feſtmeter, davon allein 5 bis 6 Millionen Feſtmeter Grubenholz. Da England ſelbſt nur einen jährlichen Anfall von 2 Millionen Feſtmeter Holz hat, müſſen weit über 90 v. H. des engliſchen Holzbedarfs durch die Einfuhr gedeckt werden. Dieſe Einfuhr kam überwiegend aus Finnland, Schweden und Norwegen.

Zu dem Grubenholzmangel kam noch der Arbeitermangel im engliſchen Kohlenbergbau, den man durch belgiſche und franzöſiſche Grubenarbeiter beſeitigen wollte. Wegen des deutſchen Vormarſches im Weſten aber kam England auch zu dieſer Aushilfe nicht mehr. All dieſe Umſtände haben, abgeſehen von der deutſchen Gegenblockade, den Handel Cardiffs im Kriege weit heruntergedrückt, und der Großangriff der deutſchen Luftwaffe bedeutet einen neuen ſchweren Schlag für die britiſche Kriegsinduſtrie.

„Das war eine ſchlimme Nacht"

Engliſche Eingeſtändniſſe zu der intenſiven Bombardierung Cardiffs.

Der deutſche Vergeltungsangriff auf die Kohlenſtadt Cardiff iſt ſo wirkungsvoll geweſen, daß ſogar amtliche engliſche Berichte die beträchtlichen Schäden an Häuſern und „anderen Gebäuden" zugeben müſſen. Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter geſteht ohne weiteres ein, daß die angegriffene Stadt das Kohlenzentrum von Südwales, Cardiff, war, und daß die deutſchen Bomber „intenſiv und lang andauernd" angegriffen hätten. Tauſende von Brandbomben und dann hochexploſive Bomben ſeien abgeworfen worden. Der Leiter des Luftſchutzes von Cardiff hat nach dem deutſchen Bombenangriff geſagt: „Das war eine ſchlimme Nacht"

Zu dem ſchweren deutſchen Luftangriff auf London vor einigen Tagen ſchreibt das britiſche Blatt „Exchange Telegraph", daß die letzten ſchwelenden Brände in der Londoner City nunmehr gelöſcht ſeien. Nunmehr hätten Sonderkorps mit Sprengungen begonnen, da ſich herausgeſtellt habe, daß viele Gebäude und Brandmauern, die Schaden gelitten hätten, nicht zu erhalten ſeien. Der Londoner Vertreter einer bekannten ſchwediſchen Zeitung ſtellt feſt, daß die Stadtviertel rund um die Sankt-Pauls-Kathedrale herum nur noch eine einzige rauchende Maſſe verbrannter Gebäude ſeien.

Die tägliche engliſche Schiffsverluſtliſte

Wieder britiſche und für England fahrende Schiffe verſenkt

Die amerikaniſche Funkſtation Mackay Radio fing den Funkſpruch eines Dampfers auf, der meldete, er ſei 500 Meilen ſüdlich von Teneriffa torpediert worden. Der im Hilferuf angegebene Name des Dampfers „Galgora" iſt unbekannt, doch vermutet man, daß es ſich um den britiſchen 6579-BRT.-Frachter „Malgora" handelt, der etwa 1000 Meilen nördlich vom jetzt angegebenen Standort ein verdächtiges Schiff meldete. New-Yorker Schiffahrtskreiſe vermuten, daß das am Dienstag torpedierte Schiff „Zeal" identiſch iſt mit dem 8532-Tonnen-Tanker „Britiſch Zeal".

Das New-Yorker Seefahrtsregiſter gibt die Namen weiterer Schiffe bekannt, die kürzlich verſenkt worden ſeien. Es handelt ſich um den engliſchen Motortanker „Scottiſh Maiden" mit 6993 BRT. und den engliſchen Frachtdampfer „Kenbane Head" (5225 BRT.) ſowie um die in engliſchem Dienſt fahrenden ſchwediſchen Frachtdampfer „Convallacia" (1996 BRT.) und „Gunborg" (1572 BRT.).

Feindlicher Kreuzer bombardiert

Erfolgreiche Angriffe italieniſcher Bomber. — Artillerie beſchoß motoriſierte Formationen und Schiffseinheiten.

DNB. Rom, 3. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika hat unſere Artillerie feindliche motoriſierte Formationen und Schiffseinheiten beſchoſſen. Unſere Bomber haben einen feindlichen vorgeſchobenen Stützpunkt und Schiffe in der Nähe der Küſte wiederholt angegriffen und dabei einen Kreuzer getroffen. Weitere Flugzeuge haben motoriſierte Formationen an der Front von Bardia und in der Wüſte bombardiert und mit MG.-Feuer belegt.

Alle unſere Flugzeuge ſind zurückgekehrt.

An der griechiſchen Front ſind Angriffe lokalen Charakters in einigen Abſchnitten entſchloſſen zurückgeſchlagen worden.

Bei einem eigenen kühnen Handſtreich wurden feindliche Elemente in die Flucht geſchlagen und Gefangene eingebracht.

Feindliche Flugzeuge haben Elbaſſan bombardiert, wodurch einige Verluſte unter der Zivilbevölkerung hervorgerufen wurden.

In Oſtafrika nichts Beſonderes zu melden."

1180 Stunden Luftalarme in London

Nach einer New-Yorker Meldung wurde in London amtlich bekanntgegeben, daß die Luftalarme in London im vergangenen Jahr 1180 Stunden gedauert haben. Von den 400 Alarmen wurden faſt alle in der zweiten Jahreshälfte gegeben.

Nahrungsmittelmangel in ganz England

Ungerechte Verteilung infolge des Geldſackſyſtems.

Aus einem Bericht des „News Chronicle" vom 30. Dezember, der in großer Aufmachung unter der Schlagzeile „Hausfrauen beklagen ſich, daß ſie in den Läden kleiner Städte, wohin ſie evakuiert wurden, keine Waren bekommen" gebracht wird, geht eindeutig hervor, daß die Verteilung in England außerordentlich ungerecht vorgenommen wird. Vor allem wird die Verſorgung der kleinen Provinzſtädte, die mit Flüchtlingen überfüllt ſind, außerordentlich vernachläſſigt. Die Bevölkerung in kleinen „größeren Provinzſtädten" hat um 50 Prozent zugenommen, aber die Verſorgung wurde, wie das Blatt feſtſtellt, nicht genügend vorbereitet, um dieſen Anſprüchen gerecht zu werden.

Die Hausfrauen beklagen ſich, daß ſich der Mangel bei faſt allen Warengattungen bemerkbar macht. Sie litten Mangel, wenn ſie es nicht nötig hätten. Ebenſo könnten ſie auch keine Erſatzrationen für beurlaubte Soldaten liefern. Die Mütter ſind über den Mangel an Kindernahrung verärgert.

„New Chronicle" geißelt nochmals die Unfähigkeit der Regierungsſtellen, die nicht in der Lage waren, bei den Evakuierungsmaßnahmen mit der Warenverteilung Schritt zu halten. Weiter ſchreibt die Zeitung, daß außer den genannten lokalen Mängeln zugegeben werden müſſe, daß im ganzen Lande ein zunehmender Mangel an Nahrungsmitteln aller Art feſtgeſtellt wurde, die ſonſt zum täglichen Gebrauch der Nation gehören.

Das Blatt muß nun ſogar das plutokratiſche Syſtem anprangern, das es möglich macht, daß die nichtrationierten Waren, ſo heißt es wörtlich in dem Leitartikel, ſofort von dem Teil der Bevölkerung aufgekauft werden, der die dauernd ſteigenden Preiſe noch bezahlen kann. „News Chronicle" meint, daß ſei keinesfalls eine geſunde Verteilung von Nahrungsmitteln in Kriegszeiten. „Das Motto: Wer zuerſt kommt, mahlt zuerſt, hat nichts mit Gerechtigkeit den Frauen und Männern gegenüber zu tun, denen der Kriegsdienſt viele Möglichkeiten nimmt, während der Beſitz eines Geldſackes allein kein genügender Grund für Verkauf in einer belagerten Feſtung iſt." Die Zeitung fordert etwas mehr für das Allgemeinwohl zu tun und hier den beſonderen Wünſchen von ſtillenden Müttern, Kindern und Handarbeitern zu entſprechen und den verbleibenden Reſt gerecht zu verteilen.

Das deutſche Punktſyſtem als Vorbild.

Das Blatt empfiehlt dem Ernährungsminiſterium eine gerechtere Verteilungsmethode zu erfinden, und ſchlägt dafür das deutſche Verteilungsſyſtem vor, das man ſehr gut mal probieren könnte, das heißt jenes Punkt- und Kartenſyſtem, das die engliſche Preſſe noch vor einem Jahr als Zeichen des beginnenden Verfalls in Deutſchland verſpottet hat! Jetzt aber, wo die Engländer unter ihrem eigenen ungerechten Syſtem leiden müſſen, ſchreibt „News Chronicle": Die Deutſchen haben ein Verteilungsſyſtem für Stoffe, das Punktſyſtem, erfunden, das gut arbeitet, und wir könnten uns dasſelbe Prinzip für Biskuits, Käſe, Konſerven und getrocknete Früchte angewandt vorſtellen."

So ſchlägt die deutſche Luftwaffe zu!

Die Londoner Illuſionsmacher behaupten zwar immer wieder, die von der deutſchen Luftwaffe angerichteten Schäden ſeien nur gering, aber Bilder reden eine unbeſtechliche Sprache. So auch dieſes hier, das die engliſche Hafenſtadt Southampton an der Südküſte der Inſel nach einem deutſchen Luftangriff zeigt. Das Bild wurde von England nach USA. gefunkt und gelangte von da auf dem Luftwege nach Deutſchland.

(Scherl-Wagenborg-M.)

Briſtol ſchwer bombardiert

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 4 Januar

Trotz ſchlechter Wetterlage zeitigte die Aufklärung d Luftwaffe am geſtrigen Tage gute Ergebniſſe. In Sü oſtengland wurde ein Flugplatz mit Erfolg angegriffe

In der Nacht griffen ſtarke Kampfverbände die Hafe ſtadt Briſtol mit zahlreichen Bomben aller Kaliber a Große Brände und ſtarke Exploſionen, die weithin ſic bar waren, waren das Ergebnis.

Weiter wurden andere wichtige Ziele in Südengla angegriffen.

Feindliche Flugzeuge warfen an vier Stellen in Nor deutſchland Brandbomben auf geſchloſſene Wohnvier ab, die zahlreiche Brände verurſachten. Der militäri Schaden iſt unbedeutend.

2 britiſche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen, davon durch Marine-Artillerie.

Ein eigenes Flugzeug kehrte nicht zurück.

Britiſche Kriegsſchiffe verſuchten ſüdlich von Stavang die norwegiſche Küſte zu beſchießen. Das Feuer lag j doch zu kurz. Schaden wurde nicht angerichtet.

Bei dem britiſchen Angriff auf Dokar wurde, wie e jetzt bekannt wird, ein däniſcher 9000 BRT. groß Handelsdampfer beſchädigt und mußte verſenkt werde Fünf Mann der Beſatzung fanden den Tod.

„Das Empire ſteht allein"

Peſſimiſtiſche Betrachtungen Ward Prices zum Jahreswech

„Im Laufe der nächſten ſechs Monate ſtehen oder falle wir" — unter dieſer vielſagenden Ueberſchrift veröffentlic Ward Price in der Londoner „Daily Mail" am 1. Janua einen Jahresrückblick. Vor einem Jahr, ſo heißt es dari hatten wir nur einen einzigen Feind und einen mächtige Verbündeten. Das iſt heute umgekehrt. Das britiſche Empir ſteht heute ſo gut wie allein. Deutſchland gewann im letzte Jahr nicht nur einen Verbündeten mit einem großen Hee einer großen Luftwaffe und Flotte, ſondern es gewann au die Herrſchaft über die induſtriellen und landwirtſchaftliche Hilfsquellen Europas, vom Nordkap bis zu den Pyrenäen un von Breſt bis zum Schwarzen Meer. Zur Zeit ſtehen 225 Mi lionen Menſchen unter deutſcher Führung. Wenn jeman das vor einem Jahr vorausgeſagt hätte, ma hätte ihn für verrückt erklärt!"

Trotzdem, ſo erklärt Ward Price in durch nichts begrün detem Optimismus, ſeien die Engländer ihres Endſiege ſo ſicher, daß ſie glaubten, ihre Feinde im Jahre 1941 niede werfen zu können. Um dieſe mehr als voreilige Diagnoſe de engliſchen Leſern gegenüber wenigſtens in etwas zu „begrün den", behauptet Ward Price, daß dieſes Selbſtvertrauen au dem Vertrauen von Millionen Engländern beruhe, „daß Got uns nicht den Deutſchen ausliefern wird" Selbſt Ward Pric ſind dann aber doch Bedenken über die Stichhaltigkeit dieſe Begründung gekommen, denn er findet neben dieſem „briti ſchen Gottvertrauen" noch einige „handgreiflichere" Gründe E behauptet er dreiſt etwas, an das er ſelber nicht zu glaube wagt, nämlich die „Beherrſchung der Meere" durch die Engländer. Dieſer „erwieſenen" britiſchen Seeherrſchaft fügt als weiteren Grund die „Hoffnungen" an, daß England i Laufe dieſes Jahres die Vorherrſchaft in der Luft erringe werde. Aber auch dieſe „Gründe" ſind Ward Price noch nich genügende Gewähr dafür, Deutſchland im Jahre 1941 niede ringen zu können. So ſchließt er denn ſeine Neujahrsbetrac tungen mit dem ſeinen ganzen Peſſimismus offenbarende Satz: „Es beſteht aber immer noch die Gefahr eines zu große Selbſtvertrauens, denn um dieſe Zeit im letzten Jahr vertrauten wir zu ſehr der Maginot-Linie, laß uns heute nicht zu ſehr auf die Vereinigte Staaten vertrauen."

Schätze aus dem Schoß der Erde

Rubin — des Feuers Glut / Saphir — das Bild der Himmelsbläue / Grüne Juwelen aus dem Muſotal

Der König unter den Edelſteinen iſt unſtreitig der Diamant. Wir wiſſen von Exemplaren, die ſeit Jahrtauſenden i unvermindertem Glanze ſtrahlen, und an jeden dieſer Stein knüpft ſich eine Geſchichte, oft ſo bunt, ſo abenteuerlich wie a die Stammhäuſer unſerer älteſten Königsgeſchlechter. Krieg ſind um ſie geführt worden, bald ſtrahlten ſie als herrlichſte Schmuck in der Krone eines Fürſten, bald rollten ſie in de Staub, um wieder aufgefunden und erkannt, die Welt vo neuem zu blenden.

Wenig minder als der Diamant wird der Rubin geſchätz deſſen Heimat in erſter Reihe Indien iſt. Die Hellenen nannten den Stein Anthrax, d. h. glühende Kohle, bei den Römer führte er den Namen Karfunkel. Die alten Herrſcher Indien ſchätzten dieſe herrlichen Juwelen ſo ſehr, daß ſie die Stein nur ſelten über die Grenze ihres Landes verkauften.

Wie der Rubin des Feuers Glut darſtellt, iſt der Saphi das Bild der Himmelsbläue. Die Alten nannten ihn Hyacinthus, weil ſeine Farbe der Blume entlehnt ſchien, die aus dem Blute des Apollolieblings entſproſſen ſein ſoll. Die ſchönſte Saphire ſpendet Ceylon. Den köſtlichen Smaragd führten baktriſche Kaufleute zuerſt in Europa ein. In längſt verſunkene Zeiten wurden Smaragde im Berge Zalore in Aegypten gefunden. Der amerikaniſche Süden, beſonders das Muſotal be Bogota (Kolumbien), ſchenkt heute das grüne Juwel, das i einem dunklen Kreidekalk vorkommt. Es genoß bei den Indianern faſt abergläubiſche Verehrung.

In Braſilien, aber auch in vielen anderen Gegenden, ſelb in unſerem Heimatlande, finden ſich ſchöne Topaſe von matten Weingelb bis zu dunkler Orangeglut. Entzückend ſollen blau Topaſe ſein, doch ſind ſie „weiße Raben" im Mineralreiche. Auch der violette Amethyſt iſt ein beliebter Schmuckſtein, doch findet er ſich oft in ſo großen Stücken, daß man Trinkſchalen daraus ſchneiden kann.

All dieſe Edelſteine werden heute ebenſo geſchätzt, wie vor alten Zeiten.

Berliner Wertpapierbörſe. Die Aktienmärkte legen erneut ſehr feſt. Die höchſten Tageskurſe blieben zwar nicht immer erhalten, jedoch lautete der Grundton auch im Verlauf bei anſehnlichen Kursſteigerungen feſt. Das Geſchäft war in einzelnen Werten lebhaft. Reichsbankanteile zogen bei großem Umſatz um 2⅛ auf 126¾ an. — Am Rentenmarkt erreichte Reichsaltbeſitzanleihe 157. Pfandbriefe und Kommunalobligationen fanden reges Intereſſe. Gemeindeumſchuldungsanleihe notierte 100,8. Länderanleihen gewannen verſchiedentlich ⅛ bis ¼ v. H. Steuergutſcheine I wurden zu 106⅝ (106½) gehandelt. Steuergutſcheine II notierten Juni 106⅝, Juli 106⅝, Auguſt 106, September 105⅝, Oktober 105¼, November 105 v. H.

A.: „Denke dir nur, meine Uhr iſt ein Waiſenkind."
B.: „Ich denke, man hat dir deine Uhr geſtohlen?"
A.: „Eben deshalb, jetzt wird ſie von fremden Leuten aufgezogen."

r bombardiert

Wehrmacht gibt bekannt
Berlin, 4 Januar
ge zeitigte die Aufklärung
e gute Ergebniſſe. In Sü
platz mit Erfolg angegriff
le Kampfverbände die Hafe
n Bomben aller Kaliber a
rploſionen, die weithin ſic
ebnis.
wichtige Ziele in Südengla
rfen an vier Stellen in Nor
auf geſchloſſene Wohnvier
erurſachten. Der militäri
rden abgeſchoſſen, davon
hrte nicht zurück.

ſuchten ſüdlich von Stavang
ſchießen. Das Feuer lag
e nicht angerichtet.
ff auf Dokar wurde, wie e
äniſcher 9000 BRT. groß
und mußte verſenkt werde
ſanden den Tod.

e ſteht allein"

ard Prices zum Jahreswech
chs Monate ſtehen oder falle
den Ueberſchrift veröffentlic
„Daily Mail" am 1. Janua
em Jahr, ſo heißt es dari
Feind und einen mächtige
igekehrt. Das britiſche Empi
Deutſchland gewann im letzte
eten mit einem großen Hee
otte, ſondern es gewann au
iellen und landwirtſchaftliche
dkap bis zu den Pyrenäen un
Meer. Zur Zeit ſtehen 225 Mi
r Führung. Wenn jeman
rausgeſagt hätte, ma
klärt!"
Price in durch nichts begrün
Engländer ihres Endſiege
Feinde im Jahre 1941 nieder
ehr als voreilige Diagnoſe de
igſtens in etwas zu „begrün
daß dieſes Selbſtvertrauen au
Engländern beruhe, „daß Go
ern wird" Selbſt Ward Price
über die Stichhaltigkeit dieſe
r findet neben dieſem „briti
„handgreiflichere" Gründe C
as er ſelber nicht zu glaube
g der Meere" durch die Eng
ritiſchen Seeherrſchaft fügt
ungen" an, daß England i
rrſchaft in der Luft erringe
e" ſind Ward Price noch nich
ſchland im Jahre 1941 nieder-
r denn ſeine Neujahrsbetrac
Peſſimismus offenbarende
ch die Gefahr eines zu große
e Zeit im letzten Jahr ver-
Maginot-Linie, laß
r auf die Vereinigten

Schoß der Erde

phir — das Bild der Himmels-
n aus dem Muſotal
ſteinen iſt unſtreitig der Dia-
ren, die ſeit Jahrtauſenden i
t, und an jeden dieſer Steine
bunt, ſo abenteuerlich wie a
ten Königsgeſchlechter. Kriege
ld ſtrahlten ſie als herrlichſte
ürſten, bald rollten ſie in de
und erkannt, die Welt vo
nant wird der Rubin geſchätz
ndien iſt Die Hellenen nann
ihende Kohle, bei den Römer
Die alten Herrſcher Indien
n ſo ſehr, daß ſie die Steine
s Landes verkauften.
Glut darſtellt, iſt der Saphi
ie Alten nannten ihn Hyacin-
e entlehnt ſchien, die aus dem
roſſen ſein ſoll Die ſchönſte
ſtlichen Smaragd führten bal
da ein. In längſt verſunkene
Berge Jalore in Aegypten ge-
n, beſonders das Muſotal be
te das grüne Juwel, das i
mmt Es genoß bei den In
hrung.
ielen anderen Gegenden, ſelbſ
ſich ſchöne Topaſe von matten
eglut. Entzückend ſollen blaue
ße Raben" im Mineralreiche
in beliebter Schmuckſtein, doch
Stücken, daß man Trinkſchalen
heute ebenſo geſchätzt wie vor

Die Aktienmärkte lagen
ageskurſe blieben zwar nicht
r Grundton auch im Verlauf
n feſt. Das Geſchäft war in
bankantelle zogen bei großem
— Am Rentenmarkt er-
Pfandbriefe und Kommunal-
reſſe. Gemeindeumſchuldungs-
eihen gewannen verſchiedent-
ſcheine I wurden zu 106⅜
ine II notierten Juni 106¾,
er 105⅝, Oktober 105¼, No-

e Uhr iſt ein Waiſenkind."
dir deine Uhr geſtohlen?"
wird ſie von fremden Leuten

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. Januar

Spruch des Tages

Erſt wenn England niedergezwungen ſein wird, erhält die Welt den wirklichen Frieden. Es wird ein neues Europa entſtehen. In ihm werden die Völker in Ruhe arbeiten können für ihren Wohlſtand und ihre alte Kultur.

Rudolf Heß am 10. Auguſt 1940 in Wien.

Jubiläen und Gedenktage

5. Januar.

846: Der Philoſoph Rudolf Eucken in Aurich geb. — 1858: Der öſterreichiſche Feldmarſchall Joſef Wenzel Graf Radetzky in Mailand geſt. — 1919: Gründung der „Deutſchen Arbeiterpartei" (urſprünglicher Name der NSDAP.). Adolf Hitler übernimmt die Leitung der Propaganda in der „Deutſchen Arbeiterpartei". — 1940: Vereinigung der geſamten Kriegswirtſchaft in der Hand Hermann Görings.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

. Januar: S.-A.: 9.10, S.-U.: 17.01; M.-A.: 12.28, M.-U. –. Erſtes Viertel 15.40 Uhr.

Freiwillige Feuerwehr Bad Bramſtedt

Feuerwehrdienſt iſt Ehrendienſt im Frieden — und iſt recht im Kriege. Unſere wehrfähige Jugend ſteht im grauen Ehrenkleid an der Front — bereit, mit dem letzten Gegner die große Endabrechnung zu halten. Wir in der Heimat haben ihre Plätze auszufüllen. Eine ſtattliche Zahl Männer unſerer Wehr ſind ebenfalls zur Fahne einberufen. Um dieſe Lücken zu füllen, hatte der Bürgermeiſter an zahlreiche Einwohner die Aufforderung zum Eintritt in die Freiwillige Feuerwehr gerichtet. Am geſtrigen Freitagabend war Vereidigung der ſich meldenden neuen Mannſchaft im Sängerheim. Der Appell an den Gemeinſchaftsgeiſt war zwar nicht vergeblich — der Erfolg hätte aber doch beſſer ſein können. Unſer Städtchen iſt bisher von den direkten Auswirkungen des Krieges verſchont geblieben. Zum Glück! Es kann aber jeden Tag — oder Nacht — einmal Ernſt werden. Dann muß eine ſchlagkräftige Wehr auf dem Poſten ſein. Wilſt Du, lieber Leſer, dann die Rettung vielleicht gerade Deines Hauſes oder Deiner Angehörigen Deinem Nachbar allein überlaſſen? Alſo! komm ſchon und melde Dich — Du biſt nicht zu ſchade für die Uniform. Bei einigem guten Willen und pünktlichem Erſcheinen zu den wenigen Uebungen wirſt Du leicht die Bedienung der Löſchgeräte heraus haben. Es iſt entſchieden beſſer, ſich freiwillig in die Wehr einzureihen — als behördlichen Zwang abzuwarten. Wer nicht kommt, wird der Zwangsfeuerwehr zugeteilt.

In einer Anſprache an die im Sängerheim verſammelte Mannſchaft erläuterte der Bürgermeiſter eingehend die Pflichten des Wehrmannes, wie ſie das nat.-ſoz. Feuerlöſchgeſetz vom Jahre 1938 vorſieht. Anſchließend folgte die feierliche Vereidigung der neu zugetretenen Mannſchaft. — Ein kameradſchaftliches Beiſammenſein beſchloß die Uebung.

Bücherſammlung für die Wehrmacht. Vielen hunderttauſenden deutſchen Soldaten wurden durch das außerordentliche Ergebnis der 1. Bücherſammlung Stunden der Freude, Entſpannung und Belehrung gegeben. Dem großen, ſtändig wachſenden Bedarf entſprechend hat der Stellvertreter des Führers die Fortſetzung dieſer Bücherſammlung bis zum Ende des Krieges angeordnet. In der Zeit vom 4.—14. Januar werden die Dienſtſtellen der NSDAP. in unſerem Gau die Volksgenoſſen um Bücher für unſere Soldaten bitten. Gauleiter Lohſe bittet alle Volksgenoſſen, die Bücherſammlung für die Wehrmacht zu unterſtützen.

Verdunkelungszeiten vom 5. bis 11. Januar: Anfang 17 Uhr 10, Ende 9 Uhr 45.

Filmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

„Trenck der Pandur"

mit Hans Albers, Käthe Dorſch, Sybille Schmitz, Hilde Weißner, Eliſabeth Flickenſchildt, Hans Nielſen, Oskar Sima, Jaſper v. Oertzen

Man ſieht in dieſem Film Hans Albers in drei Geſtalten, als Darſteller drei verſchiedener Charakterrollen: er ſpielt den Pandurenoberſt Trenck — ſeinen Vater, den alten Trenck — und ſeinen Vetter, den preußiſchen Major Trenck.

In Holland, in England, in Frankreich, in Spanien, überall wo es Krieg gegeben hat, hat Baron von der Trenck ſich geſchlagen und mit Ruhm bedeckt. Und war es nicht der Krieg, dann war es die Liebe, die ihn in Händel und Gefahren verſtrickte. Nun kehrt er nach acht Jahren Landsknechtsleben heim nach Ungarn. Maria Thereſia, die ſchöne und geliebte Kaiſerin, iſt von allen Seiten bedroht. Der Trenck wäre nicht der Trenck, würde er ihr nicht zu Hilfe eilen. An der Spitze ſeines ſchnell zuſammengeſtellten Panduren-Regiments reiht er ſich ein in den Kampf für Maria Thereſia und das Reich. Er und ſeine wilden Panduren ſind ſchnell der Schrecken ſeiner Feinde. Maria Thereſia hat keinen treueren, tollkühneren Soldaten als den Trenck. Und keinen ungehorſameren! Er macht Politik nach ſeinem Kopf, führt Krieg nach ſeinem Sinn. Eine Prinzeſſin wird entführt am Abend vor der Hochzeit, eine ſchöne Spionin umgarnt und dann entlarvt, als franzöſiſcher General ſcheinbar gegen die Kaiſerin intrigiert — aber der Trenck weiß, was er will! Der Erfolg gibt ihm recht, und ſelbſt die ſittenſtrenge Maria Thereſia muß beide Augen zudrücken vor den tollen Eskapaden ihres treuen Trenck. — Ein Film, den man leicht nicht vergißt! Tobis)

Die Wochenſchau

zeigt u. a.: Eines der neueſten deutſchen Schlachtſchiffe auf hoher See. — Bomben auf Birmingham! — Gebirgsartillerie-Uebung in der Steiermark. — Reichsminiſter Dr. Goebbels in Norwegen. — Japaniſcher Luftangriff auf Kun-ming. — Die neue Dunajec-Talſperre.

Weitere Sonderzuteilungen

Die Lebensmittelrationen vom 13. Januar bis 9. Februar. Erhöhung der Marmeladezuteilung.

Für die 19. Zuteilungsperiode vom 13. Januar bis 9. Februar bleiben, wie der Reichsernährungsminiſter durch Erlaß bekanntmacht, die Rationen an Brot, Mehl, Fleiſch, Schweineſchlachtfetten, Butter, Butterſchmalz, Margarine, Käſe, Quarg, Vollmilch, Kunſthonig und Kakaopulver gegenüber der 18. Zuteilungsperiode unverändert. Die Ration an Marmelade wird ab 13. Januar 1941 von 600 auf 700 Gramm je Zuteilungsperiode erhöht. Auf die Reichsfettkarten für Kinder von 6 bis 14 Jahren werden nach wie vor 200 Gramm Marmelade zuſätzlich ausgegeben. Jeder Verſorgungsberechtigte bekommt auch in der 19. Zuteilungsperiode eine Sonderzuteilung von 250 Gramm Hülſenfrüchten und eine ſolche von 125 Gramm Reis. Außerdem können in dieſer Zuteilungsperiode wieder an Stelle von 125 Gramm Kaffee-Erſatz- oder -Zuſatzmitteln 25 Gramm Tee bezogen werden. Die in der 18. Zuteilungsperiode erfolgte Sonderzuteilung von 500 Gramm Zucker fällt fort; die Zuckerration beträgt alſo wieder wie vor der 18. Zuteilungsperiode 900 Gramm. Da die alte Reichskarte für Marmelade (wahlweiſe Zucker) mit dem 12. Januar 1941 abläuft, wird mit Wirkung vom 13. Januar ab für die 19., 20., 21. und 22. Zuteilungsperiode, alſo bis zum 4. Mai 1941, eine neue Reichskarte für Marmelade (wahlweiſe Zucker) ausgegeben. Sie gibt den Verbrauchern weiter die Möglichkeit, ſich an Stelle von Marmelade, die in der neuen erhöhten Ration von 700 Gramm je Zuteilungsperiode abgegeben wird, für den Bezug von Zucker zu entſcheiden. Die wahlweiſe zu beziehende Zuckermenge beträgt unverändert 450 Gramm je Zuteilungsperiode. Ein Vorbezug von Zucker iſt nicht zuläſſig.

Die Abgabe von Hülſenfrüchten erfolgt auf Abſchnitt N 28 der Nährmittelkarte 19 für Normalverbraucher ſowie für Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren. Zur reibungsloſen Verſorgung von Hülſenfrüchten iſt es erforderlich, ſie bei demſelben Verteiler wie in der 18. Zuteilungsperiode zu beziehen. Deshalb erfolgt die Abgabe nur bei gleichzeitiger Vorlage des Stammabſchnittes der Nährmittelkarte 17, der daher weiterhin ſorgfältig aufbewahrt werden muß. Dasſelbe gilt für die Abgabe von Reis auf Abſchnitt N 27 der Nährmittelkarte 19.

Die Ernährungsämter ſind vielfach dazu übergegangen, die Abgabe von Lebensmitteln, die an ſich nicht kartenmäßig bewirtſchaftet werden, jedoch nur in beſchränktem Umfange zur Verfügung ſtehen, auf Kinder und Jugendliche zu beſchränken. Um dies zu erleichtern, erhalten die freien Einzelabſchnitte der Nährmittelkarte für Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren von der 19. Zuteilungsperiode ab den Aufdruck „Jgd.".

Bisher war die Einlöſung der Einzelabſchnitte für Schweineſchlachtfette der Reichsfettkarten für Normalverbraucher und Jugendliche von 14 bis 18 Jahren ſowie bei den Selbſtverſorgern mit Butter auf beſtimmte Wochen abgeſtellt. Zur Erleichterung der Warenabgabe berechtigen von der 19. Zuteilungsperiode ab die Einzelabſchnitte für Schweineſchlachtfette der genannten Verbrauchergruppen zum Bezuge während des ganzen Verſorgungszeitraums. Hierdurch erhalten die Verbraucher die Möglichkeit, die Geſamtration an Schweineſchlachtfetten in einer Menge zu beziehen.

Bohnenkaffee auch in der 20. Zuteilungsperiode.

In der 20. Zuteilungsperiode vom 10. Februar bis 9. März 1941 werden die Verſorgungsberechtigten, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, wiederum an Stelle von 125 Gramm Kaffee-Erſatz uſw. 60 Gramm Bohnenkaffee beziehen können. Die Vorbeſtellung hat auf dem entſprechend gekennzeichneten Abſchnitt N 29 der Nährmittelkarte 19 bis zum 18. Januar 1941 zu geſchehen.

Schutz vor minderwertigen Brühwürfeln. Der Reichsminiſter des Innern und der Reichsernährungsminiſter haben eine gemeinſame Verordnung über Fleiſchbrühwürfel und ähnliche Erzeugniſſe erlaſſen, die mit dem 1. Januar 1941, ohne gebietliche Einſchränkung, in Kraft getreten iſt. Die Verordnung will den Verbraucher vor minderwertigen Erzeugniſſen auf den geregelten Gebieten ſchützen. Als Fleiſchbrühwürfel oder gleichſinnig dürfen nur ſolche Erzeugniſſe bezeichnet werden, die aus Fleiſch, Fleiſchextrakt oder eingedickter Fleiſchbrühe, auch unter Mitverwendung von Kochſalz, tieriſchen und pflanzlichen Fetten, Würzen, Gemüſeauszügen, Kräuterauszügen und Gewürzen hergeſtellt ſind und genau vorgeſchriebene Mindeſtbeſtandteile an löslichen Stickſtoffverbindungen enthalten. Als Hühnerbrühwürfel oder gleichſinnig dürfen nur ſolche Fleiſchbrühwürfel bezeichnet werden, zu deren Herſtellung ſo viel Hühnerfleiſch verwendet wurde, daß mindeſtens ein Drittel des Extraktes und ein Drittel des Fettes dem Huhn entſtammt. Als Hefebrühwürfel oder gleichſinnig dürfen nur Erzeugniſſe bezeichnet werden, die mindeſtens 10 v. H. Hefeextrakt enthalten und im übrigen den für den Genußwert der Fleiſchbrühwürfel aufgeſtellten Vorſchriften entſprechen. Erzeugniſſe, die ohne Fleiſch, Fleiſchextrakt oder Hefe-Extrakt hergeſtellt ſind, müſſen im gewerblichen Verkehr als Brühwürfel kenntlich gemacht werden. Die Verordnung gilt entſprechend für Erzeugniſſe, die nicht würfelförmig ſind.

Planmäßige Anſtellung der Volksſchullehrer. Der Reichserziehungsminiſter hat die planmäßige Anſtellung der Volksſchullehrer geregelt. Die Lehramtsanwärter für den Dienſt an öffentlichen Volksſchulen können danach erſt nach einer außerplanmäßigen Dienſtzeit von mindeſtens eineinhalb Jahren in einer freien Schulſtelle im Rahmen der vorhandenen Planſtelle planmäßig — und zwar zunächſt weiterhin in der Eigenſchaft als Beamter auf Widerruf — angeſtellt werden. Für Lehramtsanwärter, die den Arbeitsdienſt und Wehrdienſt nicht oder nicht voll abgeleiſtet haben, verlängert ſich die außerplanmäßige Dienſtzeit entſprechend bis auf vier Jahre. Im übrigen müſſen die eineinhalb Jahre im öffentlichen Schuldienſt zurückgelegt ſein. Dabei kann auch die Zeit mitgerechnet werden, in der ein Bewerber, ohne in das Beamtenverhältnis berufen zu ſein, im öffentlichen Schuldienſt voll oder doch überwiegend zu ſelbſtändiger Unterrichtsarbeit herangezogen war.

Ausländiſche Hausgehilfinnen für Kinderreiche. Auf Antrag des Reichsbundes Deutſche Familie hat ſich der Reichsarbeitsminiſter damit einverſtanden erklärt, daß die Gebühren für die Beſchäftigungsgenehmigung und die Arbeitserlaubnis für ausländiſche Hausgehilfinnen in kinderreichen Familien ganz erlaſſen werden.

Armſtedt

Ihren 83. Geburtstag konnte in ſeltener Rüſtigkeit Frau Eliſe Beſtmann von hier begehen. Frau Beſtmann verbringt ihren Lebensabend bei ihrem Sohn, dem Händler Hans Beſtmann.

Schmalfeld

Als große Seltenheit anzuſprechen iſt ein im Kuhſtall des Bauern Johannes Beſtmann am Vollweg zur Welt gekommenes Bullenkalb, das bei der Geburt das reſpektable Gewicht von 134 Pfund aufzuweiſen hatte, während Kälber in dieſem Lebensalter normalerweiſe etwa 80 bis 85 Pfund wiegen.

Neumünſter

Nachts aus dem Renckſchen Park kommend verfehlte der in den fünfziger Jahren ſtehende Einwohner Goſch den bei der Kloſterinſel über die Brücke führenden Weg und ſtürzte in die Schwale. Er war nicht mehr imſtande, ſich wieder in Sicherheit zu bringen und ertrank. Im Morgengrauen des nächſten Tages wurde der Tote von ſpielenden Kindern entdeckt.

Kiel

In Flintbek ſtürzte eine 25 Jahre alte Frau aus Hohenweſtedt aus dem Zuge. Sie mußte mit einer ſchweren Verletzung in ein Kieler Krankenhaus gebracht werden.

Auf Gut Wittenberg bei Selent wurde ein landwirtſchaftlicher Arbeiter durch durchgehende Pferde ſo ſchwer verletzt, daß er in eine Kieler Klinik gebracht werden mußte.

Marne

Ein 13- und 15jähriger Junge wollten Knallpulver herſtellen. Dabei geriet die Pulvermiſchung zur Exploſion und verletzte beide Jungen, davon einen ſo ſchwer, daß er mit Geſichtsverletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Bei dem Unfall büßte der Junge ein Auge ein.

Huſum

Die Halligen in Eis und Schnee

Wenn der Winter eine Eisdecke über das Waſſer des kleinen Bongſieler Hafens legt, dann iſt es mit den Fahrten des Poſtbootes nach den Halligen Gröde, Oland und Langeneß-Nordmarſch vorbei. Der Poſtbote muß dann zu Fuß von Dagebüll aus über den Damm nach Oland und weiter nach Langeneß in beſchwerlichem Fußmarſch ſeine Poſt beſtellen. Meiſt kommt ihm der Halligbote von Langeneß entgegen, die Poſt wird ausgetauſcht, und beide wandern den weiten einſamen Weg durchs Watteneis zurück. Selten treffen ſie einen Menſchen auf dem ſchmalen Damm, denn der ſommersüber lebhafte Verkehr hat aufgehört. Der Poſtverkehr von Pellworm nach Hallig Hooge und zurück geht übers Eis und iſt beſchwerlich Hauptbeſchäftigung der Halligbauern im Winter iſt die Pflege des Viehes und der Schafe. Fiſchfang und Schiffahrt ſind eingeſtellt, bis der Frühling einzieht. Rundfunk und Fernſprecher vermitteln die Verbindung mit der Welt. Der Brennſtoff wird heute noch aus Kuhdung hergeſtellt, und die „Ditten" entwickeln eine ſehr gute Heizkraft.

Lütjenburg

Zwiſchen Strohpreſſe und Scheunenwand eingequetſcht

Der elfjährige Bernhard Schwien aus Blekendorf weilte dieſer Tage auf dem Hofe des Bauern Heinrich Nath in Finkenberg, als man dort gerade beim Dreſchen war. Beim Verſchieben der Preſſe in der Scheune geriet der Junge mit dem Kopf zwiſchen Wand und Preſſe und wurde an der Schläfe verletzt. Schon nach wenigen Minuten erlag er leider der ſchweren Verletzung.

Nah und Fern

Sieben Skifahrer von einem Schneebrett in die Tiefe geriſſen. Sieben Skifahrer, die von der Ulmer Hütte bei St. Anton am Arlberg zur Valluga aufſtiegen, wurden von einem Schneebrett in die Tiefe geriſſen. Das Unglück wurde beobachtet, ſo daß ſofort Rettungsmannſchaften zur Unglücksſtätte aufbrechen konnten. Drei Verſchüttete hatten ſich ſelbſt aus den Schneemaſſen befreien können. Dagegen konnten zwei aus Augsburg ſtammende Verſchüttete erſt nach mühſamer Suche als Leichen geborgen werden. Zwei weitere Verſchüttete wurden lebend, aber ſchwerverletzt geborgen. Das Unglück iſt auf vollkommen unſachgemäße Anlage der Aufſtiegsroute zurückzuführen.

Die Bergſteigermutter geſtorben. Die in Bergſteigerkreiſen weit über die Grenzen des Reiches hinaus bekannte Frau Genoveva Haritzer, die den Ehrennamen einer „Bergſteigermutter" trug, iſt im Alter von 83 Jahren in Sagritz in Oberkärnten geſtorben. Sie hatte das Glocknerhaus von deſſen Erbauung an bis 1910 in Pacht. Während dieſer Zeit bewirtſchaftete ſie außerdem ſämtliche Hütten des damals noch wenig begangenen Glocknergebiets. Ihr Mann erbaute das weltberühmt gewordene Kaiſer-Franz-Joſeph-Haus oberhalb der Paſterze. Für ſie war die Bewirtſchaftung der Alpenhütten nicht ein bloßes Geſchäft, ſie ſah vielmehr ihre ideale Aufgabe darin, allen Wanderern in dieſen hohen Regionen die beſte Pflege und Fürſorge angedeihen zu laſſen. Die Schulkinder wurden jahrein, jahraus in ihrem Talgaſthof in Döllach im Mölltal auf dem ſtundenlangen Wege zur Schule koſtenlos verpflegt.

Vom Glück verfolgt. Frau Olga Volpi in Rom wird vom Glück geradezu verfolgt. Nachdem ſie vor zwei Jahren den Hauptgewinn der Tripolis-Lotterie von 500 000 Lire gewonnen hatte, wurde ihr zu Weihnachten ſchon wieder ein Lotteriegewinn von 122 000 Lire zuteil. Die von Glück begünſtigte Dame kauft jetzt natürlich von jeder Lotterie mindeſtens ein Los.

Bethlehem lag Weihnachten im Dunkel. Während in der ganzen Welt bei tauſend und aber tauſend Weihnachtsfeiern die Krippe und der Stall von Bethlehem in hellem Lichterglanz erſtrahlten, war das wirkliche im von den Briten beherrſchten Paläſtina liegende Betlehem vielleicht zum erſtenmal in ſeiner Geſchichte am Weihnachtsabend in tiefes Dunkel gehüllt. Wegen Fliegergefahr wurden die Verdunkelungsmaßnahmen am Schauplatz der Weihnachtsgeſchichte ſtreng durchgeführt. Die Fenſterſcheiben der Geburtskirche waren dick mit blauer Farbe beſtrichen, damit während des traditionellen Nachtgottesdienſtes kein Lichtſchein nach draußen dringen konnte.

Orkan im Mittelmeer

Britiſches Hilfskriegsfahrzeug aufgelaufen.

In ganz Spanien tobt ein heftiger Sturm, der von ſtarken Regenfällen begleitet iſt. Das Zentrum des Sturmes liegt an der Mittelmeerküſte. Aus zahlreichen Ortſchaften werden beträchtliche Schäden gemeldet. An der kantabriſchen Küſte herrſcht grobe See, ſo daß die Fiſcherfahrzeuge nicht auslaufen konnten. Durch die grimmige Kälte iſt der Schnee auf den Straßen ſofort vereiſt, Züge ſind auf der Strecke liegen geblieben. In Algeciras und Umgebung hat der Orkan große Schäden verurſacht. Zahlreiche Bäume wurden entwurzelt, Lichtmaſten geknickt und die Dächer und Schornſteine beſchädigt. In der Bucht von Algeciras liegende Schiffe mußten Notanker werfen, andere ſuchten hinter der Hafenmole Schutz.

In der Meerenge von Gibraltar zwang der Sturm alle Schiffe im Hafen von Gibraltar ihre Verankerung zu verſtärken. Das britiſche Hilfskriegsfahrzeug „Auk" riß ſich von den Ankern los und wurde gegen das Kap El Espugon getrieben, wo es auflief Bergungsſchiffe wurden eingeſetzt, um das Schiff, das ein ſchweres Leck hat, wieder flottzumachen.

Schwere Unwetter in Argentinien

Während im Süden Argentiniens, insbeſondere in den Territorien Rio Negro und Santa Cruz, eine anhaltende Dürre die Ernte und den Viehbeſtand gefährdet, werden die nördlichen Provinzen immer wieder von Unwettern heimgeſucht. In der Provinz Cordoba ſtehen etwa 10 000 Hektar Getreideland unter Waſſer, rund 30 000 Tonnen Hanf ſowie 5000 Tonnen Weizen ſind als verloren anzuſehen. Von der Ortſchaft San Marcos ragen nur Hausdächer und Baumkronen aus der ſteigenden Flut hervor. Die Einwohner konnten ſich in ein Nachbardorf retten, jedoch iſt der größte Teil des Viehes ertrunken.

Kriegsteilnehmer mit 77 Jahren

Ehrungen durch den Führer, Göring und Raeder

In der Reichshauptſtadt vollendete der techniſche Marineſekretär a. D. David Schlicht ſein hundertſtes Lebensjahr. Der noch körperlich und geiſtig friſche Greis wurde durch den Führer mit einem Glückwunſchſchreiben und einer Ehrengabe geehrt. Reichsmarſchall Hermann Göring ſandte dem Jubilar mit einem Glückwunſchſchreiben eine Ehrengabe, und Großadmiral Raeder, der dem 100jährigen im Namen der Kriegsmarine für ſeine hingebende Arbeit auf den ehemaligen Kaiſerlichen Werften und für ſeine im Greiſenalter noch freiwillig geleiſteten Kriegsdienſte im Weltkrieg dankte, ließ dem Jubilar als Ehrengabe ſein Bild mit eigenhändiger Unterſchrift überreichen.

Das Geburtstagsgeſchenk des Großadmirals
(Scherl-Wagenborg-M.)

David Schlicht hat noch im Weltkriege als 77jähriger bei der Marinebaukompanie Oſtende Kriegsdienſt getan und iſt mit ſeiner Truppe dann zu Fuß von Oſtende nach Osnabrück zurückmarſchiert, wo die Marinebaukompanie aufgelöſt wurde. An dem heutigen gewaltigen Geſchehen nimmt der hochbetagte Berliner regſten Anteil. Er iſt neben dem Schuhmachermeiſter Korioth der zweite Berliner, der hundert Jahre alt wurde. Außer dieſen beiden haben noch drei Berlinerinnen, Frau Antonie Krupſka, Frau Karoline Damretzky und Frau Wilhelmine Woſinſki die Schwelle des hundertſten Lebensjahres überſchritten.

Die Stadt der Gegenſätze

Deutſche Soldaten in Bukareſt. — Die Erneuerungsbewegung Rumäniens.

Von ....

PK. Ueber Bukareſt liegt ein feiner Dunſtſchleier, der jede klare Sicht verhängt. Die Stadt hat kein eigentliches Ende, ſie verliert ſich draußen irgendwo in der unendlichen Weite einer faſt grenzenloſen Ebene, aus der die ſchwarzen Bohrtürme wie ſpitze Nadeln herausragen.

In den frühen Morgen- und Abendſtunden dieſer Tage, wenn die Lichtfülle der Hauptſtraßen das noch ungewöhnte Auge der neuangekommenen deutſchen Soldaten blendet, erklingt aus dem modernen Stadtviertel, mitten aus dem wildeſten Gewühl des Verkehrs, ein choralartiges Lied. Es iſt der Geſang der Legionäre, die in freiwilliger Arbeit die Trümmer des Carltonhauſes beiſeite räumen. Das Erdbeben hat dieſes Hochhaus völlig vernichtet. Viele Straßenzüge ſind heute noch abgeſperrt, in denen Einſturzgefahr beſteht. In allen Stadtteilen iſt bereits mit dem Einreißen der nicht mehr bewohnbaren Häuſer begonnen worden.

Die Eiſerne Garde wandelte das Bild

Der Rumäne hat das Bewußtſein, in der Gegenwart ſowohl ſtarken politiſchen als auch überirdiſchen Belaſtungsproben ausgeſetzt zu ſein. Er hat aber den feſten Willen, durchzuhalten und neu geſtärkt daraus hervorzugehen. Ein ſchöneres Rumänien ſoll erſtehen, ein Rumänien der Arbeit, der Gerechtigkeit und Sauberkeit. Die Legionäre ſcheuen ſich nicht, Front zu machen gegen den Aberglauben der einfachen Volksmaſſe, die jedes Naturereignis in Verbindung zu ſich ſelber bringen muß und ſich fragt, ob das Erdbeben nicht eine Strafe Gottes ſei, etwa dafür, daß man der Erde zuviel Oel entzogen hat. Ueberall an den Wänden der Häuſer und in den Schaufenſtern kleben große grüne Plakate mit dem ſchwarzen Balken der Gefängnisgitter, dem ernſten Erinnerungszeichen der Eiſernen Garde, und rufen auf zur „brüderlichen Liebe“, zur gemeinſamen Arbeit und zum Sozialismus. Wenn man einmal einen Appell der Legionäre erlebt hat, den Ernſt ſah, mit dem ſie in einer Prozeſſion ſchreiten oder ihren Dienſt verſehen, ſo erhält man auch aus dem rein Aeußerlichen die Gewißheit, daß mit der Eiſernen Garde eine politiſche Bewegung in Rumänien die Macht ergriffen hat, deren Weſen zutiefſt mit dem ſtarken religiöſen Sinn des Rumänentums und mit dem orthodoxen Glauben verbunden iſt, der in dieſem Lande ſtets die nationale Idee verkörperte.

In allen Geſchäftsauslagen ſehen wir Bilder mit dem ſtolzen, leidgeprüften Geſicht des ermordeten Capitäns Codreanu, aus dem die ganze Schwere des Kampfes ſeiner Bewegung herauszuleſen iſt. Die Porträts ſind liebevoll geſchmückt mit den Landesfarben oder dem Grün der Garde. Die Männer mit dem dunkelgrünen Hemd und dem Gruß „Trăiască legiunea și Căpitanul“ — Es lebe die Garde und der Kapitän, beherrſchen an manchen Tagen das Straßenbild der rumäniſchen Hauptſtadt.

„Da, ſchau, ein Deutſcher!“

Bukareſt iſt wohl die europäiſche Stadt mit den ſtärkſten Gegenſätzen. Der Weſten und der rein bäuerliche Oſten prallen hier hart aufeinander. Die Stadt bemüht ſich, in ihrer architektoniſchen Geſtaltung eine Entwicklung nachzuholen, für die Mittel- und Weſteuropa 150 Jahre brauchten, daß es dabei nicht ohne ſchmerzliche Wehen abgehen konnte, iſt ſelbſtverſtändlich. Aber Rumänien iſt reines Bauernland mit einer bis auf die Knochen konſervativen Bevölkerung, ſo daß Bukareſt in gewiſſem Sinne ſelbſt ein Fremdling im eigenen Haus geblieben iſt. Elegante Limouſinen verſuchen oft vergeblich in den Straßen der Hauptſtadt ſich gegen die durchaus gleichberechtigten, meiſt von drei Pferden gezogenen Bauernwagen durchzuſetzen. Neben großſtädtiſcher Eleganz geht die Bäuerin in ihrer ſelbſtgewebten bunt beſtickten Tracht mit ſelbſtgefertigten Opanken und kleinen hellen Glöckchen auf den Schuhſpitzen. Soldaten haben die ihnen ungewohnte Schirmmütze abgelegt und tragen zur Uniform die bequeme hohe Lammfellmütze. Dieſe Mütze iſt geradezu die Verkörperung der Bodenſtändigkeit und Zähigkeit, mit welcher der Rumäne der Großſtadt Bukareſt am Althergebrachten hängt. Jeder Zweite trägt ſie, vor allem das einfache Volk. Man ſieht ſie in Weiß, Braun und Schwarz; dazu gehört die beſtickte Lammfellweſte, deren Ornamente einen guten Geſchmack und angeborenen Kunſtſinn verraten und die bei Regen einfach mit der Fellſeite nach außen gewendet wird. In natürlicher, unverbildeter Neugier bleiben die Menſchen auf den Straßen ſtehen und blicken den deutſchen Soldaten und Offizieren nach. Man hört es hundertmal am Tage, wenn einer den anderen darauf aufmerkſam macht: „Da, ſchau, ein Deutſcher!“

Armut und Reichtum dicht beieinander

Bauerntum und Großſtadt, arm und reich, Schmutz und Sauberkeit, Organiſation und Chaos, Kunſtverſtändnis und Geſchmackloſigkeit ſind untrennbar miteinander verwachſen. Wenn man eine Woche in dieſer Stadt gelebt hat, dann glaubt man, alles müſſe eben ſo ſein. Das iſt ihre Stärke. Sie iſt ein Schmelztiegel, der die unerhörte Eigenſchaft beſitzt, alles zu vereinen und doch nebeneinanderher beſtehen zu laſſen. Es ſetzt uns dann gar nicht mehr in Erſtaunen, auf den Brettern der modernſten Hochhausgerüſte Bäuerinnen in ihrer heimatlichen Tracht Maurerarbeiten verrichten zu ſehen oder der halsbrecheriſchen Fahrerei der Autolenker ausgeliefert zu ſein, deren Geſchick man letzten Endes doch nur bewundern muß.

Während eben noch in der Hauptgeſchäftszeit des frühen Abends die Calea Victorici der Autoverkehr brandet, ſind eine Stunde ſpäter die Geſchäfte geſchloſſen, die Bogenlampen gelöſcht und der breite Strom einer Prozeſſion bewegt ſich langſamen Schrittes ſingend mit Fahnen, Heiligenbildern und Kerzen, an der Spitze die orthodoxe Geiſtlichkeit und Legionäre, durch die Straße. Ein koſtbarer Reliquienſchrein wird vorübergetragen, und die Zehntauſende, die die breite Fahrbahn ſäumen, ſinken in die Knie; überall in den geöffneten Fenſtern werden kleine Kerzenlämpchen entzündet. Auch die wenigen deutſchen Soldaten, denen man dann und wann begegnet, entblößen ihr Haupt. Ueber die Straßen hinweg hört man den Lärm des umgeleiteten Verkehrs, der 50 Minuten ſpäter wieder in ſein altes Bett zurückſtrömt, als ſei nichts geweſen.

Große Meſſen im Reich 1941

Wie der Werberat der deutſchen Wirtſchaft mitteilt, ſind bereits bisher folgende Ausſtellungen 1941 genehmigt und terminmäßig feſtgelegt worden: Leipziger Frühjahrsmeſſe von 2. bis 7. März, Frühjahrsmeſſe Wien vom 9. bis 16. März Breslauer Meſſe vom 21 bis 25. Mai Deutſche Oſtmeſſe Königsberg, vom 17 bis 20. Auguſt, Leipziger Herbſtmeſſe vom 31. Auguſt bis 4. September und Frühjahrsmeſſe Köln von 30. März bis 1. April.

Der Sternhimmel im Januar

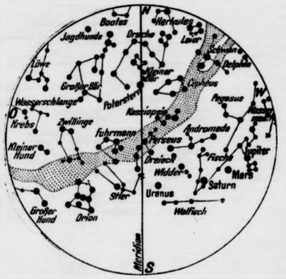
Beobachtungszeit bei Monatsbeginn etwa 22.00 Uhr, Monatsmitte etwa 21.00 Uhr, nach Ortszeit.

Norden: Aufrechtſtehend der Große Wagen oder Bär, links von ihm der Polarſtern im Kleinen Bär. Am Nordweſthorizont der Schwan. Hoch im Nordweſten, in der Milchſtraße, Kaſſiopeia.

Oſten: Großer Löwe mit dem hellen Regulus.

Süden: Im Meridian von Norden nach Süden Fuhrmann mit Kapella, Orion mit Beteigeuze (links oben) und Rigel (rechts unten). Am Oſtende der Milchſtraße Kaſtor und Pollux in den Zwillingen und Prokyon im Kleinen Hund. Im Südſüdoſten der ſehr helle Sirius im Großen Hund. Dieſer bildet mit Prokyon und Beteigeuze die Ecken eines gleichſeitigen Dreiecks. Am Weſtrand der Milchſtraße Aldebaran im Stier und nördlich von ihm der Perſeus mit dem veränderlichen Stern Algol.

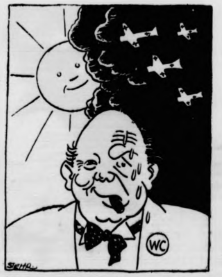
Weſten: Ueber dem Weſtpunkt das große Sternviereck im Pegaſus; anſchließend daran nach Oſten Andromeda mit dem berühmten Spiralnebel, der ohne Fernglas ſichtbar iſt. Rechts vom Südweſtpunkt geht der Walfiſch unter.



Planeten: Venus iſt Morgenſtern. Anfangs geht ſie um 6.10 Uhr auf und kann bis zum Verſchwinden in der Morgendämmerung geſehen werden. Ende des Monats erfolgt der Aufgang gegen 7.00 Uhr. Mars, im Sternbild der Waage, kann am Anfang des Monats von 4.45 Uhr ab bis zum Verſchwinden in der Morgendämmerung geſehen werden. Ende des Monats erfolgt der Aufgang 10 Minuten früher. Jupiter, im Sternbild des Widders, iſt im ganzen Januar vom Einbruch der Dunkelheit ab ſichtbar. Anfangs geht er um 2.40 Uhr unter. Ende Januar ſchon gegen 1.00 Uhr. Saturn im Sternbild des Widders, läßt ſich vom Erſcheinen in der Abenddämmerung ab ſehen. Der Untergang erfolgt, ähnlich wie bei Jupiter, bei Monatsbeginn um 2.50 Uhr, am Monatsende gegen 1.00 Uhr.

Mond: Am 5. Januar erſtes Viertel, am 13. Januar Vollmond, am 20. Januar letztes Viertel und am 27. Januar Vollmond.

Sonne: Tritt am 20. Januar in das Zeichen des Waſſermanns. Aufgänge für Berlin im Laufe des Januar von 8.17 Uhr bis 7.51 Uhr, Untergänge in der Zeit von rund 16.00 Uhr bis 16.49 Uhr. Der Horizontabſtand der Sonne nimmt im Januar zur Mittagszeit um etwa 11 Sonnenbreiten zu, wobei letztere je einen halben Bogengrad umfaſſen. Am 3. Januar befindet ſich die Sonne in Erdnähe; ſie iſt uns dann um ungefähr 2½ Millionen Kilometer näher als im Mittel.



Er lächelt — im Schweiße des Angeſichts.
(Zeichnung: Stehr/Interpreß.

Steuerkalender für Januar

Im Reich:

6. Abgabe der Lohnſteuer-, Kriegszuſchlag- und Wehrſte anmeldung für Dezember 1940. — Zahlung des Ste abzugs vom Arbeitslohn und des Kriegszuſchlags Lohnſteuer für die zweite Dezemberhälfte bzw den gan Monat Dezember in den Fällen, in welchen die für erſte Hälfte des Monats Dezember einbehaltenen Lo ſteuerbeträge 200 RM. nicht überſtiegen haben. — Zahlu der Wehrſteuer für die zweite Dezemberhälfte bzw. für ganzen Dezember in den Fällen, in denen die für die e Hälfte des Dezember einbehaltene Wehrſteuer nicht m als 200 RM. betrug.

10. Abgabe der Umſatzſteuervoranmeldung und Entrichtung Umſatzſteuervorauszahlung für Dezember bzw. für Vi teljahrszahler für Oktober bis Dezember. — Mitteilu und Zahlung des Steuerabzugs und des Kriegszuſchla von Einkünften beſchränkt Steuerpflichtiger aus ſelbſtän ger literariſcher, ſchriftſtelleriſcher oder künſtleriſcher Tä keit für das vierte Kalendervierteljahr 1940.

15. Anmeldung und Zahlung der Börſenumſatzſteuer für zember. — Abführung der Bürgerſteuer für Arbeitnehm für die Lohnzahlungen im Dezember bzw. für Vierteljah zahler für die Lohnzahlungen in den Monaten Okto bis Dezember. — Anmeldung und Zahlung der Lo ſummenſteuer für Dezember.

20. Abführung des Steuerabzugs vom Arbeitslohn und Kriegszuſchlags zur Lohnſteuer für die erſte Januarhäl wenn die Lohnſteuer für ſämtliche Arbeitnehmer der triebsſtätte insgeſamt mehr als 200 RM. beträgt. — Z lung der Wehrſteuer für Arbeitnehmer für die erſte nuarhälfte, wenn Lohnſteuer für dieſe Zeit abzuführen

25. Anmeldung und Zahlung der Bierſteuer für November

In Preußen:

15. Zahlung der Grundſteuer für Januar. — Zahlung Hauszinsſteuer für Januar.

Krach um eine Touriſtenattraktion

Hat in Hedalen der Bär oder der Menſch mehr Rechte?

Durch das wunderſchöne Hedalen im ſüdlichen Norwe ſoll in Kürze eine Anzahl Fuß- und Fahrwege geſcha werden, um dieſes reizvolle Stück norwegiſcher Landſcha pracht endlich dem Touriſtenverkehr zu erſchließen.

Vor wenigen Tagen ſchrieb der Forſtmeiſter beſag Gegend in der Ortszeitung „Buſkerud Blad“ einen in eſſanten Aufſatz über das geplante Wegebauprogramm, für das ſchöne und noch unbekannte Hedalen in wirtſchaftlich Hinſicht eine große Zukunft bedeutet. Mit der Schaffung Fuß- und Fahrwegen in Hedalen iſt die Grundlage zum B einer Reihe von erſtklaſſigen Touriſtenhotels gegeben. Ueb haupt bedeutet die Wegbarmachung des prachtvollen Hedal eine Touriſtenattraktion von Rang.

Gegen dieſe angekündigte „Ziviliſierung“ des Hedal haben Kreiſe der Bewegung der norwegiſchen Naturfreun manches einzuwenden. An ihrer Spitze ſteht der namha norwegiſche Naturſchriftſteller Mikkel Fönhus. Leute wei darauf hin, daß mit der Wegbarmachung des Hedalen der B und anderes Wild verdrängt oder ausgerottet werden. Es ge nicht an, daß man einer geſchäftstüchtigen Touriſtenattra tion wegen ein Stück urſprüngliches Norwegen verſchande Der Bär gehöre zu Hedalen wie die Kirche zum Dorfe. Herr Forſtmeiſter ſolle ſich um andere Dinge bekümmern, u nicht um die Schaffung einer überflüſſigen Touriſtenattrakti Hedalen ſolle unter das Naturſchutzgeſetz geſtellt werden.

Dieſe Auffaſſung mancher norwegiſcher Naturfreunde b den Forſtmeiſter von Hedalen in Harniſch gebracht. „Hat Hedalen der Bär oder der Menſch mehr Rechte“, fragt er. ſei eine nationale Pflicht des Menſchen, neue Wirtſchaf quellen zu erſchließen. Wollten alle ſo denken, wie Mi Fönhus, müßten wir zum Schluß unſere Kinderzahl begre zen, damit der Bär und andere Tiere frei leben könne Außerdem ſei der Bär kein harmloſes Tier. Der Herr For meiſter weiſt darauf hin, daß vor einigen Jahren in die Gegend ein Bauer von einem Bären getötet wurde.

Wie dieſer ſeltſame „Bärenſtreit von Hedalen“ end wird, weiß man noch nicht.

B. Roemiſch

Mümmchen wollte nicht einſchlafen.

Der Vater ſetzte ſich an ihr kleines Bett.

„Ich werde dir jetzt ein ſchönes Märchen erzähle bis du ſchläfſt.“

„Aber ein langes Märchen, Papa!“

„Ja, ein langes Märchen.“

Und der Vater erzählte ein langes Märchen. Er e zählte eine Stunde, er erzählte zwei Stunden. Plötzli wird alles ſtill. Die Mutter im Nebenzimmer atmet e leichtert auf. Die Tür vom Kinderzimmer öffnet ſich leiſ

„Endlich eingeſchlafen?“, fragt die Mutter.

Es iſt aber nicht der Vater, es iſt Mümmchen, das i weißen Nachthemd zwiſchen der Tür ſteht und nickt:

„Ja, Mutti — endlich iſt Papa eingeſchlafen!“

Zeichnungen: (3) Radeſtock — M

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Amtliche Pferdeſchätzung

im Kreiſe Segeberg

Amtliche Pferdeſchätzungen finden ſtatt am

Dienstag, 7. Januar 1941, in

Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lembke,	Beginn	9½	Uh
Kaltenkirchen, Gaſtw. Hüttmann,	„	11	„
Ulzburg, Gaſthof „Lindenhof“	„	13½	„
Nahe, Gaſtw. Tidow,	„	14½	„
Leezen, Gaſtw. Möller,	„	15½	„

Kreisbauernſchaft Segeberg

Heute
friſche Bücklinge
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Wagen aller Art
Pferdegeſchirre, Räder, Achſen
ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kielerſtr. 161

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen
Fernruf 66

Hotel Rolandseck
Sonntag
ab 4 Uhr nachmittags
Tanz

Meiſter Borſtels Himmelsflug

Erzählung von Wilhelm Groß

Jeden Herbſt pflegte meine Frau zu ſagen: „Wir müſſen Borſtel kommen laſſen“, und ich zücke daraufhin meine Brieftaſche, ſtecke mir einen Zehnkronenſchein in die Weſtentaſche und rufe dann bei Borſtel an, der am anderen Ende der Straße einen Keller bewohnt.

„Schönen guten Tag, Borſtel. Hier iſt 46, vierte Etage links. (Die Kunden werden bei Borſtel nur nach Hausnummern und Stockwerk geführt.) Wann können Sie wieder einmal wegen unſeres Schmerzenskindes, des Ofens, zu uns kommen?“

Töpfermeiſter Borſtel iſt auf ſeine Art ein Original. Ein mittelgroßer Mann, der leicht gebeugt iſt unter der harten Arbeit ſeines Faches und von den ſchweren Schickſalsſchlägen, die ihm das Leben bereitet hat. Vor acht Jahren ſtarb ſeine Frau, und kürzlich verlor er auch den Sohn. Der Junge, wie er ihn immer nannte, war beinahe vierzig und unverheiratet, als er ſtarb, und wohnte bei Borſtel; denn er war zu krank, um ſich ſelber zu ernähren. Wenn er zu Hauſe war, hielt Borſtel eine Haushälterin, die gleichzeitig Pflegerin für den Kranken war.

„Alſo der Ofen iſt wieder mal kaputt?“

„I bewahre, nicht kaputt,“ erwidere ich, „ſondern gereinigt muß er werden.“

„Nun ja,“ meint Borſtel ſachverſtändig, „jedenfalls ſoll man beizeiten vorbeugen, ſonſt hat man nachher im Winter den Aerger, wenn man zu feuern anfängt. Ich bin ſofort bei Ihnen.“

So haben wir es nun wohl beinahe ein Jahrzehnt gehalten, jeden Herbſt. Und ſo hätte es bleiben können, aber ich hatte das letztemal gleich die dunkle Empfindung, daß ſich darin etwas wandeln würde.

Draußen klingelte es, und meine Frau öffnete. Meiſter Borſtel ſtand vor ihr mit einem Eimer, den Werkzeugen, Ziegelſteinen, Lehm, Kalk uſw., dazu angetan mit blauem Arbeitsanzug, der, wie immer, zerriſſen, ſchmutzig und verölt war.

„Guten Tag, da bin ich. Wollen uns mal gleich den Ofen anſehen.“ Und damit trat er näher, legte ſein Handwerkszeug ab und ſagte: „Wenn ich gnädige Frau um ein paar Zeitungen bitten darf! Ein Handwerker macht Schmutz, das läßt ſich nun einmal nicht vermeiden.“

Dann pflegten ſie wie gewöhnlich noch ein Weilchen über dies und jenes zu plaudern, indeſſen Borſtel die Hemdsärmel aufkrempelte und ſchließlich zu verſtehen gab, daß er nunmehr in ſeiner Arbeit nicht geſtört zu werden wünſchte, woraufhin ſich meine Frau diskret zurückzog. Nach getaner Arbeit trat Borſtel zu mir ins Zimmer, und wir begrüßten uns freundſchaftlich. Ich bot ihm alsdann eine Zigarre an, und wir tranken, wie es unter Männern üblich iſt, das Bier, das meine Frau inzwiſchen hereingebracht hatte, gleich aus der Flaſche. Nachdem wir alſo die Flaſchen geleert hatten, erhob ſich Borſtel, und ich ſteckte zwei Finger in die Weſtentaſche, worin der Zehnkronenſchein lag.

Dergeſtalt ſpielte ſich das — wie geſagt — jeden Herbſt ab. Borſtel hantierte an den Oefen herum und ſpritzte tüchtig Lehm und Kalk auf das Zeitungspapier. Doch muß ich geſtehen, daß ich dabei einen Unterſchied zwiſchen den letzten Tagen im letzten Jahr und den erſten im neuen Winter niemals habe konſtatieren können. Die Oefen brennen ſtets egal, und ſie würden es gewiß auch dann tun, bliebe die Reinigung einmal aus. Ich würde mich natürlich hüten, ſolch ketzeriſche Gedanken einem Fachmann wie Borſtel gegenüber zu äußern.

Im letzten Herbſt erſchien Borſtel wie gewöhnlich auf meinen telephoniſchen Anruf. Doch gleich, als er kam, ſagte meine Frau zu mir: „Der Borſtel iſt diesmal ſo ganz anders, ſo verändert . . . Geradezu gepflegt ſieht er aus.“

„Borſtel gepflegt ausſehen?! Hat er ſich alſo mal gewaſchen?“ Es ſei bemerkt, daß, ſo oft ich Borſtel begegnete — morgens wie abends — er immer gleich ſchmutzig und verlumpt herumlief.

„Natürlich iſt er ſchmutzig, aber trotzdem — ganz anders. Er hat einen Arbeitsanzug an, der erſt kürzlich gewaſchen worden iſt, und ſein Bart, der ſonſt immer traurig an den Mundwinkeln herumhing, ſtrebt nun in kühn gedrehten Spitzen in die Höhe. Auch trägt er jetzt ein künſtliches Gebiß. Er iſt einfach nicht wiederzuerkennen. Irgendetwas muß ihm widerfahren ſein.“

„Ja, ſein Sohn ſtarb vor einigen Monaten,“ bemerkte ich. „Der war natürlich eine große Bürde für ihn. Trotz alledem . . .“

„Ich wollte ihm mein Beileid ausdrücken,“ erwiderte meine Frau, „aber ich brachte es nicht über mich; denn er war ſo freudeſtrahlend in ſeinem ganzen Weſen. Es iſt mir einfach unverſtändlich.“

„Borſtel iſt eben kein gewöhnlicher Menſch. Ich habe Perſonen gekannt, die erſt unglücklich werden mußten, um ſich glücklich zu fühlen. Doch Borſtel iſt weder derart hyſteriſch noch närriſch. Gedulde dich, — ich werde es ſchon aus ihm herausbekommen.“

Es ging auch diesmal ſoweit alles ſeinen gewohnten Gang. Borſtel nahm ſich die Oefen in derſelben Reihenfolge vor, meine Frau ſtellte die zwei Flaſchen Bier in mein Zimmer, und Borſtel kam nach vollendeter Arbeit zu mir. Aber in einer neuen und verklärten Geſtalt, ſo daß ich unwillkürlich fragte: „Sie erſcheinen in der letzten Zeit ſo verändert, Borſtel.“

Worauf er mich anſah, lächelte und — errötete. „Tja, Herr, man ſollte es kaum glauben, aber ich habe mich auf meine alten Tage verliebt. Das hat mich auf einmal um dreißig Jahre jünger gemacht. Jeder Monat zehn Jahre.“

Er erwartete gewiß, daß ich ihm Bewunderung und Anerkennung zollen würde, ſtattdeſſen machte ich offenbar ein gar zu ſkeptiſches Geſicht; denn er erklärte: „Sie halten es vielleicht für eine Albernheit. Doch das iſt es nicht. Ich bin zwar zwanzig Jahre verheiratet geweſen, aber verliebt war ich bisher nie. Amalie war eine gute Frau, aber für irgend welches verliebtes Getue war ſie nicht zu haben. Als dann Fräulein Paulſen ins Haus kam, um meinen Sohn zu pflegen und die Wirtſchaft inſta[illegible] halten, da dachte ich anfangs anders über ſie. Aber als dann der Junge ſtarb, und ſie ſagte, daß ſie nun das Haus verlaſſen würde, da wurde es mir erſt richtig bewußt, wie ſchön ich es doch gehabt hatte die ganze Zeit, wo ſie bei uns geweſen war. Pünktlich kam das Eſſen auf den Tiſch, und die Stuben waren immer ſauber und aufgeräumt, und auf einmal entdeckte ich, wie lieb ich ſie gewonnen hatte. Freilich iſt es eine eigene Art von Verliebtheit mit 63 Jahren.“

„Wie alt iſt denn Fräulein Paulſen?“ fragte ich.

„28, bloß 28 Jahre alt“, erklärte er glückſelig.

„Hm, allerdings ein erheblicher Altersunterſchied. Was ſagt ſie denn dazu?“

„Nichts, Herr, nichts, — ſie weiß ja noch gar nichts davon. Ich fragte ſie nur, ob ſie nicht bei mir bleiben wollte, um mir weiterhin den Haushalt zu führen. Und ſie willigte ein. Ach ja, wie einen doch eine Frau ſo völlig um den Finger wickeln kann. Sie ſagte nämlich: ‚Borſtel, Sie ſind doch ſolch ein ſtattlicher Mann, Sie ſollten mehr auf Ihr Aeußeres geben.‘ Na, und da ſehen Sie . . .“ Er riß den Mund ſperrangelweit auf. „Ich habe mir mein Gebiß noch einmal reparieren laſſen. Und riechen Sie mal.“ Er ſchob mir den Kopf hin. „Ich brauche jetzt Brillantine für's Haar. Und jeden Morgen treibe ich Gymnaſtik, und dann trinken wir hinterher gemeinſam Kaffee am ſchön gedeckten Frühſtückstiſch. Ich frage Sie nun: Bringt man es unter dieſen Umſtänden fertig, ſich nicht in eine ſolche Frau zu verlieben?“

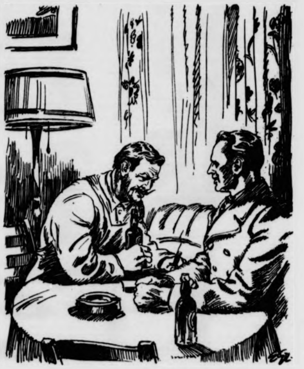
Ich nickte verſtändnisvoll und ſagte: „Ich kenne ja Fräulein Paulſen nicht perſönlich. Aber wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf: Betrachten Sie ſie als eine Blume — eine kleine Blume, die Sie daheim auf dem Fenſterbrett ſtehen haben. Pflegen Sie ſie, und freuen Sie ſich darüber jeden Tag, zu jeder Stunde. Das nämlich iſt die beſte aller Freuden. Wenn Sie klug ſind, können Sie ſich dieſes Glück bis an Ihr Lebensende erhalten. Doch brechen Sie die Blume ab, um ſie prahlend ins Knopfloch zu ſtecken, dann iſt es vorbei.“

„Sie meinen alſo, daß ich zu niemanden darüber ſprechen ſoll?“

„Am beſten nicht. Auch nicht zu ihr. Schließlich ißt man ein Bukett Roſen ja auch nicht auf. Das Wünſchen iſt manchmal beſſer, als den Wunſch erfüllt zu bekommen.“

„Ja, damit mögen Sie nicht unrecht haben“, nickte Borſtel nachdenklich und trank den Reſt des Bieres aus. „Was ich noch ſagen wollte . . . Alſo zehn Kronen alles in allem. — Doch wie geſagt, — es iſt mir zu Mute, als ſei ich zu den Sternen hinaufgeflogen und ſchwebte nun im ſiebenten Himmel. Ein Himmelsflug ſozuſagen.“

Da traf ich Borſtel neulich auf der Straße. Er war der Alte von früher, nur ſchien er mir um vieles gealtert. Ich fragte, was geſchehen ſei. Ahnte ich doch, daß ſich meine Vermutung beſtätigen würde.


Zeichnung: Grunwald — M.

„. . . Und riechen Sie und . . . Ich brauche jetzt Brillantine fürs Haar.“

Er ſchüttelte reſigniert den Kopf. „Aus den Frauen ſoll einer ſchlau werden. Ja, ſehen Sie, Fräulein Paulſen bekam doch außer Eſſen und Trinken noch monatlich dreißig Kronen. Und da dachte ich — dreißig Kronen machen immerhin die Miete aus —, daß ich das Geld ſparen könnte, wenn ich mich mit ihr verheiraten würde: denn dann war ſie doch meine Frau. Aber als ich ihr einen Heiratsantrag machte, da lehnte ſie ab und meinte, ich ſei zu alt für ſie, könnte ich doch ebenſogut ihr Vater ſein. Und damit verließ ſie mich. Und nun iſt es aus mit meiner Liebe. Es mag ſchon ſtimmen, was Sie da ſagten von der kleinen Blume auf dem Fenſterbrett . . .“

Das iſt ſie alſo die Geſchichte von des biederen Töpfermeiſters Himmelsflug, der eine Krone pro Tag koſtete, — was ihm zu teuer war. Aber ſo ſind wir Menſchen nun einmal . . .

(Aus dem Däniſchen von Werner Rietig.)

Babette ſingt

Skizze von Anna von Schrott.

„Wann wirſt du endlich eine Wahl treffen?“ fragte die Mutter.

„Ich muß vorſichtig ſein,“ antwortete Babette. „Ich möchte nämlich nicht meines Geldes wegen geheiratet werden. Ich will nur einen, der mich wirklich gern hat! Das iſt aber nicht ſo leicht herauszukriegen, denn verliebt iſt man leicht!“

„Und wie willſt du das herauskriegen?“ fragt die Mutter.

„Ganz einfach, Mutti! Ich ſtelle jeden auf die Probe. Ohne daß er davon eine Ahnung hat, natürlich! Worin die Prüfung beſteht, das iſt und bleibt mein Geheimnis! So viel habe ich ſchon vom Leben gelernt, daß man ſeine Geheimniſſe am beſten ſelbſt behütet.“

„Was für eine weiſe Tochter ich habe!“ ſagt ſpöttiſch die Mutter. „Vierzehn Freier haben bisher die Matura nicht beſtanden! Vielleicht beſteht ſie der fünfzehnte!“

„Vielleicht!“ ſagt die Babette ſehr unbekümmert. Sie ſchultert ihren Schläger und geht hinunter in den Garten. Sie ſingt: „Turandot, reizende Turandot!“

„Sing nicht!“ ruft die Mutter ihr nach. „Es war wieder entſetzlich falſch!“

„Baby! . . . Betterl! . . . Babybetterl! . . . Fräulein Babette!“

Jetzt endlich wendet Babette ſich Rudi XV. zu, der ebenfalls den Schläger in der Hand, am Gartengitter lehnt. „Küß die Hand! Ein Einzelſpiel gefällig?“

Sie ſpielen. Hell klingen die Schläger, dumpf ſchlagen die Bälle auf dem Boden auf. Sechsmal ſiegt Babette. Dreimal der Rudi. Und dann ſetzen ſie ſich in den Schatten des alten, großen Lindenbaumes und ruhen ſich aus. Babette ſingt: „Reich mir zum Abſchied noch einmal die Hände . . .“

„Babetterl,“ unterbricht ſie der Rudi, „weißt du, warum ich ſo ſchlecht geſpielt habe?“

„Nie ſollſt du mich befragen . . .!“ ſingt die Babette.

„Nein? Dann will ich es dir ungefragt ſagen.“

„Ich ſchnitt es gern in alle Rinden ein, ich grüb' es gern in jeden Edelſtein . . .“

„Kieſelſtein! Kieſelſtein, Babette!“ ſchreit der Rudi verzweiflungsvoll. Wenn du ſchon falſch ſingſt, ſo halte dich wenigſtens an den richtigen Text!“ Er redet ſchnell, um Babette jede Möglichkeit, ihm ins Wort zu fallen, zu nehmen. „Höre, Babette! Du biſt ein ſo geſcheites Mädel! Du biſt wunderhübſch und eine ausgezeichnete Kameradin! Aber ſingen ſollteſt du nicht! Babette, bitte, ſing nicht! So hübſch deine Stimme beim Sprechen iſt, ſo ſcheußlich klingt ſie beim Singen! Du ſingſt nicht, du miauſt!“

„Und dabei ſinge ich ſo furchtbar gern!“ ſagt Babette betrübt.

„Babetterl, wenn wir einmal verheiratet ſind, dann darfſt du nur ſingen, wenn ich nicht da bin!“

„Du wirſt nie in die Lage kommen, mir etwas verbieten zu dürfen,“ antwortet Babette ſehr würdevoll, „denn ich werde dich niemals heiraten! Spielen wir lieber!“

Wieder verliert der Rudi. Erboſt geht er nach Hauſe.

Statt ſeiner treten auf den Plan: Lilly, Erik, Fritz und Max. Erik XVI. und Max XVII. ſind Anwärter auf die Hand Babettes, während Vetter Fritz XIII. in der Reihe der abgewieſenen Freier iſt. Man ſpielt einige Viererſpiele, dann kommt das Abendeſſen. Später ſpielen ſie Bridge. Babette iſt eine gute und ehrgeizige Spielerin, aber während ihr Kopf logiſch denkt und überlegt, öffnet ſich ihr Mund zum Singen. Eine Tonleiter bloß: „lalalalala“.

„Babette,“ unterbricht Erik ſie ſtreng, „erſtens iſt es eine Unart, beim Bridgeſpielen zu ſingen, und dann, Babette, es iſt ſchrecklich anzuhören!“

Babette ſchweigt, und es wird in etwas gedrückter Stimmung weitergeſpielt. Erik hat noch eine Verabredung und verabſchiedet ſich nach kurzer Zeit. Babette hält ihn nicht zurück.

Die Uebriggebliebenen ſetzen ſich auf die Bank an den Roſenhecken. Babette ſitzt zwiſchen Max und Fritz, Lilly an der Ecke neben Fritz. Die beiden Männer haben je einen Arm über die Bank hinter Babettens bloßen, braungebrannten Rücken gelegt, und jeder verſucht, den Arm des anderen wegzudrängen. „Roſen brach ich nachts . . .“ ſingt Babette.

„Sing mit, Lilly!“ befiehlt Fritz. „Sonſt ſtürzt ſie ab!“ Mitten in der Strophe hören die Mädchen zu ſingen auf. Bald aber fängt Babette wieder an. „Am Brunnen vor dem Tore . . .“

Da geht dem Fritz die Geduld aus: „Es gibt keinen Vogel, der den ganzen Tag ſingt! Selbſt der Hahn kräht hauptſächlich am Morgen! Nur du kannſt nicht aufhören! Ganz verrückt macht einen dieſes ewige Geſinge!“

„Laß ſie doch ſingen!“ ſagt da der Max. „Ich ſitze dicht neben ihr, und ihr Geſang iſt mir ganz angenehm.“ Babette horcht auf. „Ich höre ihr ſo gern zu! Schau, wenn ſie ſo gern ſingt!“

„Wißt Ihr was?“ ſchlägt der Fritz vor. „Gehen wir ein wenig ſpazieren! Du kannſt dir von der Babette einige Arien vorſingen laſſen, während ich mit der Lilly ein vernünftiges Geſpräch führe!“

Fritz und Lilly verſchwinden. Babette aber und Max bleiben ruhig auf der Bank ſitzen.

„Hörſt du mich wirklich gern ſingen?“ fragt Babette und lacht. „Das hat bisher noch keiner getan!“

„Ja, ſiehſt du, Babetterl,“ ſagt der Max, „ich hör dir wahrſcheinlich anders zu, als die anderen. Die anderen hören deine Stimme und kritiſieren ſie. Ich aber höre dich in deiner Stimme. Mit deiner Stimme kommt deine Seele zu mir, Babetterl, deine reine, klare Seele . . . Es wäre eine Grauſamkeit, den Menſchen, die keine ſchöne Stimme haben oder falſch ſingen, das Singen zu verbieten!“

„Vielleicht aber ſollten ſie nur ſingen, wenn ſie allein ſind!“ ſagt Babette vorſichtig.

„Ach nein, Babetterl, es hört doch auch ein Vater das Jauchzen und Schreien ſeiner Kinder gern, mag es noch ſo unmelodiſch klingen! Wenn du ſingſt, ſo macht es mir Freude, und wenn du falſch ſingſt, ſo muß ich herzlich lachen.“

„Ich ſinge wirklich ſehr gern, Max, ich kann aber auch ſehr lange und ſehr intenſiv ſchweigen! Ich mußte aber ſo viel ſingen! Weißt du, warum?“ Babette lacht und lehnt ihren Kopf an ſeine Schulter. „Ich ſang, um meine Freier abzuſchrecken. Alle liefen davon! Keiner iſt geblieben! Nur du! Und deshalb . . . und deshalb . . .“

„Und deshalb, Babetterl!?“ fragt der Max und nimmt ihren Kopf in ſeine Hände.

„Und deshalb möchte ich dich fragen, ob du es mir erlauben wollteſt, dir, ſo lange ich lebe, meine Lieder vorzuſingen?“

Sing mir vor, Babetterl, ſing mir vor! Am Morgen, am Mittag und am Abend! Sing, wenn es dir Freude macht! Jetzt aber, Babette, jetzt küſſe mich!“

Der richtige Feierabend daheim

Gemütlich ſoll es in der Wohnung ſein — Wir brauchen nicht die „gute" Stube

Die langen dunklen Abende der Winterzeit bringen es mit ſich, daß wir unſeren Feierabend nicht in der Natur und auch weniger in Vergnügungsſtätten verbringen, ſondern mehr in unſeren eigenen vier Wänden. Da iſt es nun ſehr wichtig, daß wir uns hier richtig „zu Hauſe" fühlen. Derjenige, der es nicht ſelbſt am eigenen Leibe ſpürt, weiß gar nicht, wieviel Erfriſchung, Freude und neue Kraft eine gemütliche Häuslichkeit zu geben vermag. Die berufstätige Frau, die nach einem langen Tagewerk nach Hauſe kommt, wird vielleicht entgegnen, daß ſie kaum noch Zeit und Kraft für die einfachſten Aufräumungsarbeiten habe, und daß es ihr wirklich nicht möglich ſei, ihre Wohnung nun noch beſonders gemütlich auszugeſtalten. Und doch macht Gemütlichkeit gar nicht mehr Arbeit, ſie erfordert nur ein wenig liebevolles Eingehen und Ueberlegen. Dieſe kleine Mühe trägt hundertfachen Lohn.

Selbſtverſtändlich ſieht es in unſerer Wohnung ſauber, aufgeräumt und ordentlich aus. Darüber hinaus aber laſſen ſich ſchon durch kleine Kunſtgriffe bedeutende Verbeſſerungen ermöglichen. Warum ſteht eigentlich der Eßtiſch ſo ſteif in der Mitte des Zimmers und nimmt alle Bewegungsmöglichkeit? Verſuchen wir doch einmal, ihn vors Sofa an der Wand zu ſtellen, dann wirkt der Raum gleich größer und luftiger, und wir haben eine gemütliche Sitzecke. Warum hat eigentlich der behagliche Großvaterſtuhl, den wir nun in den Abendſtunden benutzen, ſeinen Platz am Fenſter gefunden, wo es ſo zieht? Wir wollen ihn einmal jetzt für den Winter in die Ofenecke ſtellen, dann wird er zum Lieblingsplätzchen der ganzen Familie werden. Schon durch ſolche kleinen Veränderungen kann ein Zimmer viel wohnlicher und gemütlicher werden, man muß nur den Mut haben, auch einmal etwas Neues zu wagen.

Es iſt immer wieder erſtaunlich, zu ſehen, wieviel unſchönen, altmodiſchen und unerfreulichen Kram Menſchen in ihrer Wohnung aufheben, die ſonſt Geſchmack und Zeitverſtändnis haben. Auch hier müßte man einmal wagen, ſich von einer häuslichen verſchnörkelten Vaſe, die nur ein Staubfänger iſt, von lichtraubenden Portieren, von ungenutzten Glanzſtücken zu trennen. Der Hausrat aus der ehemaligen guten Stube macht ja der Hausfrau ſo viel unnötige Arbeit und außerdem noch Kummer, weil man immer fürchten muß, die „guten Stücke" zu beſchädigen. Zimmer mit wenig Möbeln und Hausrat wirken faſt immer beſſer als Räume, die mit Dingen aus den verſchiedenſten Stilepochen vollgeſtopft ſind. Da ſehr viele Menſchen in den letzten Jahrzehnten von größeren in kleinere Wohnungen gezogen ſind, beſteht ſehr oft die Gefahr, daß Räume, die mit Dingen aus den verſchiedenſten Stilepochen vollgeſtopft ſind. Da ſehr viele Menſchen in den letzten Jahrzehnten von größeren in kleinere Wohnungen gezogen ſind, beſteht ſehr oft die Gefahr, daß Räume überladen wirken. Vielleicht tut uns im Augenblick die Trennung von irgendeinem Gegenſtand, an den wir uns gewöhnt hatten, leid, aber ſchon nach kurzer Zeit werden wir die Verſchönerung unſeres Zimmers und die Arbeitsentlaſtung dankbar empfinden.

Wenn ſich die Notwendigkeit ergibt, fehlende Dinge anzuſchaffen, dann muß von vornherein darauf geachtet werden, daß nur wirklich ſchöne und echte Stücke gewählt werden. Wir wollen dann nur das kaufen, was wir wirklich brauchen, nichts für die „gute Stube", ſondern ſchlichte, praktiſche Dinge, die durch ihre gute Verarbeitung, ihre Ehrlichkeit und Zweckmäßigkeit wirken. Nicht alles, was gut und wertvoll iſt, muß auch teuer ſein. Auch mit einfachſten Mitteln kann man eine Wohnung verſchönen, durch gute Drucke in einfachen Rahmen als Wandſchmuck, durch Vaſen und Schalen in einfacher, zweckmäßiger Form, durch praktiſches Tiſchgerät und vieles mehr.

Wenn wir nur darauf achten, daß alles ſchlicht, freundlich und geſchmackvoll iſt und zueinander paßt, dann werden wir uns in unſerer Wohnung wirklich wohlfühlen, dann wird jede freie Stunde nach der Tagesarbeit wirklich zum Feierabend.

Zimmermann.

Die nette Unterhaltung

Was zeichnet den beliebten Geſellſchafter aus?

Es iſt jetzt die Zeit der geſellſchaftlichen Zuſammenkünfte. Der eine geht in das Wirtshaus, der andere beſucht Freunde und gute Bekannte, der dritte geht „zu ihr" (oder „zu ihm"), und nirgends darf er ſchweigſam ſein wie ein Stockfiſch. Ueberall macht ſich der Menſch durch nette Unterhaltung beliebt — ausgenommen natürlich im Konzertſaal, im Kino und im Theater während der Darbietungen.

Worüber aber ſpricht man und wie ſpricht man — das iſt „der ſpringende Punkt". Man plaudert nicht nur über das, was einem ſelbſt am Herzen liegt, und möglichſt gar nicht über das, was uns an Frau Schulze und an Herrn Lehmann ärgert, ſondern man ſtimmt ſeine Laune ab auf muntere Teilnahme am Leben der anderen. Das Weltgeſchehen ſelbſtverſtändlich wird geſtreift, aber man hüte ſich vor hitzigen Wortgefechten, weil ſie die Stimmung verderben. Wir wollen uns entſpannen und vom Einerlei des Alltags löſen, wenn wir mit anderen Menſchen zuſammen ſind, und die anderen wollen das auch. Es iſt nicht notwendig, verzweiflungsvoll anzufragen, ob unſer Gegenüber oder Nebenan gern Käſe ißt, auch eine Blütenleſe dummer und eingelernter Witze vom Stapel zu laſſen, iſt nicht jedem Zuhörer Freude. Aber wenn wir ein Buch geleſen haben, das uns gefiel, dann können wir darüber plaudern, die Schilderungen aus den Briefen unſerer Soldaten machen den Zuhörern Spaß, wir regen ſie dazu an, nun auch von ihres Lebens Feierſtunden zu ſprechen. Aber man merke es ſich: als guter Geſellſchafter und unterhaltſamer Menſch wird immer derjenige bezeichnet, der nicht nur gut redet, ſondern auch zuzuhören verſteht.

Streitigkeiten werden niemals in Geſellſchaft ausgetragen, jede Mißſtimmung über die Anweſenheit eines unwillkommenen Bekannten übergeht man als gewandter Menſch. Man darf ſich auch nicht zu offenſichtlich aus dem Wege gehen, man erträgt taktvoll ſeine Gegenwart.

Plaudern und Scherzen lieben alle Menſchen, auch ein ernſtes Geſpräch wird Freude bringen und uns gute Freunde erwerben.

Lebensmittelkarten ſind nicht übertragbar

Es kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, Karten, die einer gerechten Verteilung von Lebensmitteln oder anderen Dingen dienen, zu verwenden, ſofern ſie anderen Perſonen gehören. Bekanntlich bedroht die Verbrauchsregelungsſtrafverordnung jeden Mißbrauch der Karten mit Strafe. Aber auch eine andere Gefahr beſteht, wie einige Gerichtsurteile der jüngſten Zeit beweiſen. Alle Lebensmittelkarten (ſelbſtverſtändlich auch die anderen) ſind öffentliche Urkunden. Wer Karten, auf denen der Name des rechtmäßigen Inhabers eingetragen iſt, für ſich benutzt, treibt mit einer öffentlichen Urkunde Mißbrauch, wer aber gar ſeinen Namen in die noch nicht benutzte Karte einträgt, begeht Urkundenfälſchung.

Aufnahme: Dr. Weller-Bavaria — M.

Am Beratungsſtand des Deutſchen Frauenwerks gibt es gute Ratſchläge für die Hausfrauen.

◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆

Sie lernen ſich kennen

Die andere Seite der Kinderlandverſchickung.

Wenn bei uns in Deutſchland heute auch keine ſo zialen Fragen beſtehen und die Volksgemeinſchaft durc den Krieg noch inniger geſchmiedet wurde, ſo bedeute doch das Kennenlernen der einzelnen Berufsgruppen nic nur eine Bereicherung des eigenen Wiſſens, ſondern au das Verſtändnis für die Wünſche und Forderungen de anderen. Welcher Städter, der niemals das Land mi ſeinen Problemen kennenlernte, erkannte dem Landman dieſe oder jene Forderung zu, welcher Landmann, de ganz auf ſich allein geſtellt, nicht mit den volks- un gemeinwirtſchaftlichen Fragen bekanntgemacht wurd wüßte um ſeine Bedeutung für das geſamte Volk. Di Brücke von Stadt und Land wird nicht nur durch Reiſe durch Wandern und Schulungsfahrten vermittelt, ſonder auch durch die Erholungsfürſorge der NSV. Mütte fahren zur Erholung aufs Land, Kinder lernen oftmal überhaupt erſt durch die Kinderlandverſchickung das Lan kennen. Gemeinſam mit dem Bauern ſorgen ſie ſich u das Wetter und die Ernte. Sie wiederum berichten au den Städten, der Bauer lernt die verſchiedenen ſtädtiſche Berufe mit ihren Licht- und Schattenſeiten kennen.

Nicht nur bei Bauern ſind die Kinder untergebrac ſondern auch in Schlöſſern, Förſtereien, bei Kaufleuten Beamten und Arbeitern. Sie alle melden ſich zur Au nahme der Kinder. Meiſt ſind es diejenigen, die ſelb Kinder haben oder aus der Kenntnis eigener frühere wirtſchaftlicher Notlage ſich bereiterklären, ein Stadtkin aus einer minderbemittelten Familie aufzunehmen un mit durchzufüttern. Für alle Pflegeeltern bedeutet di Aufnahme eines Kindes Einſchränkung, denn ſie bringe neben finanziellen auch perſönliche Opfer. Die Pflegemu ter muß manche Freizeit, manchen Feierabend für da Kind opfern, aber ſie tut es gern, wenn ſie die Wirkun ihrer Pflege ſieht. Körperlich und geiſtig zu geſunde das iſt das Ziel der Kinderlandverſchickung und es wir nur durch das Zuſammenſtehen aller Volkskreiſe erreicht.

Krankheitsverhütung im Winter

Vorbeugung in kritiſchen Zeiten.

Wenn wir in den Winter gehen, bedeutet das für uns eine ſtarke Umſtellung im körperlichen Geſchehen. Wir müſſen uns der anderen Witterung anpaſſen und haben auch in der Ernährung allerhand Aenderungen vorzunehmen. Das iſt alljährlich ſo und wird immer ſo bleiben; darum iſt es wichtig, daß wir uns danach richten und rechtzeitig Maßregeln ergreifen, um unſere Widerſtandskraft zu ſtählen.

Seit einer Reihe von Jahren wiſſen wir einwandfrei, daß unſer Darm eine Quelle der Gefährdung ſein kann, und daß nicht nur in Bezug auf Erkrankungen des Verdauungsapparates im engeren Sinne. Vielmehr iſt die Sache ſo, daß ſich im Laufe der Jahre und Jahrzehnte in unſeren Verdauungsorganen ſchädliche Stoffe bilden, die von den immer vorhandenen Darmbakterien aus den Schlacken der Nahrung erzeugt werden: dieſe Stoffe werden von der Darmſchleimhaut aufgenommen, gelangen in den Blutkreislauf, belaſten die Leber, die als die wichtigſte Entgiftungsdrüſe unſeres Körpers anzuſehen iſt, und häufen ſich unmerklich in uns an, bis ſie endlich eine ernſte Störung unſeres chemiſchen Gleichgewichts zuſtande gebracht haben.

Normalerweiſe merken wir vorerſt nichts davon, aber ſowie eine äußere Schädlichkeit den Körper trifft, eine Erkältung oder Durchnäſſung, wie ſie im Winter ja gar nicht vermeidbar iſt, zeigt es ſich, daß unſere Widerſtandsfähigkeit nicht mehr ausreicht, dem äußeren Feind die Stirn zu bieten

Nach dem, was wir über die Entſtehung ſolcher Widerſtandsſchwächung wiſſen, iſt es einfach, ihr zu begegnen, wenn der Grundſchaden im Darm ſitzt: wir müſſen uns bemühen, die Giftſtoffe, die ſich in uns gebildet haben und immer wieder von neuem bilden, abzufangen, ſie gar nicht erſt zur Aufnahme durch die Darmſchleimhaut kommen zu laſſen und rechtzeitig hinauszubefördern.

Als ein ausgezeichnetes Mittel dieſer Art hat ſich die Heilerde erwieſen, ein urſprüngliches Produkt des deutſchen Bodens, eine feine Lößart, die, wie zahlreiche Verſuche gezeigt haben, Giftſtoffe aufſaugt, feſthält, und gar nicht erſt zur Aufnahme durch den Körper kommen läßt. Immer wieder erleben wir, daß durch eine zielbewußte, genügend lange durchgeführte Heilerdekur eine völlige Umſtellung im chemiſchen Geſchehen des Leibes eintritt. Heilerde hat außerdem noch den Vorteil, die Verdauung zu regeln. Wo krankhafte Verdauungsprodukte den Darm zu übermäßiger Tätigkeit reizen — wir nennen das Durchfall —, da wird durch Aufſaugung der verurſachenden ſchädlichen Stoffe dem Leiden der Boden entzogen, und wo das Gegenteil der Fall iſt, da wirken die feinen Heilerdeteilchen wie eine zarte innere Darmmaſſage und regen den Darm zu normaler Tätigkeit an. Heilerde erleichtert dem Arzt die Arbeit des Heilens, weil ſie den Boden reinigt, aus dem die Geneſung erwachſen ſoll. Wo ſie rechtzeitig und hinreichend lange genommen wird, vermag ſie den Ausbruch mancher Krankheit zu verhüten.

Eine ſolche Kur wird in geſundheitlich kritiſchen Zeiten zu einer hygieniſchen Forderung wie das regelmäßige Putzen der Zähne.

Buchweizen in unſerer Küche

Mit Buchweizen wußte unſere Großmutter wohl umzugehen. In zwei Generationen, die auf Großmutter folgten, iſt dieſe wohlſchmeckende Frucht jedoch in Vergeſſenheit geraten. Heute beſinnt man ſich wieder auf ſeinen Anbau, dagegen wiſſen nur wenige Frauen, was ſie damit anfangen ſollen. Wir wollen hier helfen und veröffentlichen deshalb einige Verwendungsvorſchläge:

Buttermilchgrützſuppe: Man rührt an Buttermilch ein wenig Roggenmehl und gießt ſie an die vorher mit wenig Waſſer gar gekochte Buchweizengrütze; dann läßt man das Ganze nochmals etwas kochen. Man bringt die Buttermilchgrütze recht warm auf den Tiſch und gibt Zucker oder Syrup nach Geſchmack dazu.

Buchweizenpuffer. Man nimmt hierzu gut ausgeſiebtes Buchweizenmehl. Zu je einer vollen Obertaſſe Buchweizenmehl nimmt man eine gleichgroße Taſſe heißes Waſſer und einen Eßlöffel zerlaſſener Butter oder Schmalz, 8 Gramm Hefe und etwas Salz. Iſt der Teig fertig gerührt, ſo ſchlägt man ihn ſtark mit einem Löffel, läßt ihn aufgehen und bäckt ihn je nach Bedarf in kleinen oder großen Formblechen — empfehlenswert ſind die „Schneckenkuchenformen" — gar.

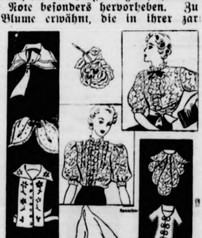
Buchweizenpfannkuchen. Man nimmt zwei geſtrichen volle Taſſen Buchweizenmehl, 3 Taſſen heißes Waſſer und eine Taſſe voll geriebener, kleiner Kartoffeln und tut etwas Salz daran; dann rührt man alles zuſammen gut teigig; ſchließlich gibt man dieſen Teig wie Eierkuchenteig auf eine recht heiße Pfanne, in der Fett erhitzt worden iſt, und wendet die Pfannkuchen nicht zu früh, damit ſie beiderſeits gut gebräunt und durchgebacken ſind.

Buchweizengrütze nach Bauernart. Man läßt Buchweizengrütze in kochender Milch aufquellen, ſetzt etwas Salz hinzu und läßt ſie weiter ſieden. Beim Aufdentiſchbringen gibt man Zucker oder braune Butter — auch beides — dazu.

Schleifen und Garnituren

Modiſche Kleinigkeiten für die Frau ſind immer beliebt.

Unſere Mode iſt weich und fraulich geworden, da kommt nirgends beſſer zum Ausdruck als bei den Krägelchen, Blumen und Spitzen in ihren zarten Farben. Da Kleid iſt an ſich einfach im Schnitt und erhält durch ei kleines Krägelchen ſeine beſondere Note. Für das ſpor liche Kleid wird man Kragen aus Pike oder Kunſtſeid wählen, deren einfache Formen durch kleine Schleife oder Krawatten geſchmückt werden. Aber auch für dieſ Kleider liebt man Weſtchen mit Lochſtickerei, oder ein Handarbeit, die, ſelbſt ausgeführt, ſehr viel Freud macht. Für Nachmittagskleider ſind Garnituren aus Spitz und Maderaſtoff bevorzugt. Spitze iſt überhaupt der beſondere Liebling der Frau geworden. In einer Spitzenbluſe iſt man für den Nachmittag gut angezogen. Abe auch dieſe Bluſen ſind, der modiſchen Richtung folgend ſehr weich verarbeitet. Die hochgeſchloſſene Form zeig feine Rüſchen und duftig fallende Jabots. Der weit Aermel iſt halblang. Das Neueſte ſind Tüchlein aus Chiffon in allen den Farben, die der Trägerin gut ſtehen un die ihre perſönliche Note beſonders hervorheben. Zuletzt ſei noch die Blume erwähnt, die in ihrer zar abgeſtimmten Paſtellfarbe oft den einzigen Schmuck eines Kleides darſtellt. Sie muß vor allen Dingen ſparſam verwendet werden und zur Farbe des Kleides abgeſtimmt ſein, um wirken zu können. Wer etwas Beſonderes und Originelles wünſcht, nimmt an ihrer Stelle Früchte. Beiſpielsweiſe Weintrauben oder kleine Beeren. Auch Aepfel und Birnen können ſehr apart ſein, wenn ſie auch immerhin etwas gewagt erſcheinen.



Zeichn.: Hanneſen — M.

: Dr. Weller-Bavaria — M.
utſchen Frauenwerks gibt
ür die Hausfrauen.

◆ ◆ ◆

ſich kennen

inderlandverſchickung.

chland heute auch keine ſo
die Volksgemeinſchaft durc
ſchmiedet wurde, ſo bedeute
zelnen Berufsgruppen nic
jenen Wiſſens, ſondern au
niſche und Forderungen de
er niemals das Land mi
e, erkannte dem Landman
u, welcher Landmann, de
nicht mit den volks- un
n bekanntgemacht wurde
für das geſamte Volk. D
wird nicht nur durch Reiſen
sfahrten vermittelt, ſonder
rſorge der NSV. Mütte
and, Kinder lernen oftmal
erlandverſchickung das Lan
Bauern ſorgen ſie ſich u
Sie wiederum berichten au
die verſchiedenen ſtädtiſche
Schattenſeiten kennen.
d die Kinder untergebrach
Förſtereien, bei Kaufleuten
alle melden ſich zur Au
d es diejenigen, die ſelb
Kenntnis eigener frühere
ereiterklären, ein Stadtkin
Familie aufzunehmen un
Pflegeeltern bedeutet d
ſchränkung, denn ſie bringe
liche Opfer. Die Pflegemu
anchen Feierabend für da
gern, wenn ſie die Wirkun
und geiſtig zu geſunden
ndverſchickung und es wir
n aller Volkskreiſe erreicht.

Garnituren

en für die Frau
beliebt.

nd fraulich geworden, da
usdruck als bei den Krägel
ihren zarten Farben. Da
chnitt und erhält durch ei
dere Note. Für das ſpor
aus Pikee oder Kunſtſeid
nen durch kleine Schleifen
erden. Aber auch für dieſ
mit Lochſtickerei, oder ein
geführt, ſehr viel Freud
ſind Garnituren aus Spit
Spitze iſt überhaupt der be
worden. In einer Spitzen
ittag gut angezogen. Abe
modiſchen Richtung folgend
hochgeſchloſſene Form zeig
lende Jabots. Der weit
eſte ſind Tüchlein aus Chif
er Trägerin gut ſtehen un
ſonders hervorheben. Zu
wähnt, die in ihrer zar

Zeichn.: Hanneſen — M.

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clauſen

Urheberrechtschutz Romanverlag K. & H. Greiser, Rastatt

10. Fortſetzung

„Dann mach dich nur bald fertig“, mahnte ſie die Tochter bit. „Zuerſt ißt du dein Abendbrot, und dann helfe ich dir t.“

„Aber mein Haar ſtecke ich mir nicht ſo greulich wie ſonſt f. Wir haben ſchon im Geſchäft probiert. Meine Kollegin t mir ſogar ein Band fürs Haar, paſſend zu dem Kleid, geben und, Mutter, das ſteht mir fabelhaft.“

Jane war wie ausgewechſelt. Alles Gedrückte war aus ihrem eſen verſchwunden.

Frau Zörny ſah ſchon: irgendeinen Einwand zu machen tte keinen Zweck mehr. Heute mußte ſie Jane gewähren ſen, ſonſt würde die ſchöne Freude bald vorbei ſein. Und orgen kam ja auch der Alltag wieder. Da gab ſich alles von bſt ins alte Gleis. Man konnte auch in ihrem Leben nichts eues, Aufregendes gebrauchen.

Sorgſam ſtellte ſie ſelbſt ihrem Mädel alles zurecht, half d ſprang mit hinzu, und preßte zum Schluß, als Jane fix d fertig vor ihr ſtand, die ſchmalen Lippen feſt zuſammen. überwältigte ſie die Schönheit des eigenen Kindes.

Im Inneren betete ſie, daß niemand die Schönheit ihres Kindes gewahr werde. Wie leicht kam ein Menſch zu Fall. Hätte ſie es doch nicht erlaubt.

Nun war es zu ſpät.

*

Mit großen, ſtaunenden Augen ſah Jane auf all die Eleganz im Theater und wußte nicht, daß ſie am meiſten auffiel. Diskrete und indiskrete Blicke taſteten ihr Kleid, ihr Geſicht ab, und man riet, wer ſie ſein möchte.

Doch Jane, die zum Schluß doch die neugierigen Augen fühlte, floh förmlich nach ihrer Loge. Sie atmete auf, als ſie die einzige Inſaſſin war. Sicher kamen die anderen Herrſchaften noch. Nach einem muſternden Blick ſtellte ſie feſt, daß nicht alle Logen voll beſetzt waren. Hier und da waren Plätze frei. Kein Wunder bei den erhöhten Preiſen.

Nach und nach wurde ſie ſchon ſicherer, ſah mit freudigen Augen umher und freute ſich an dem bunten Bild. Hin und wieder gingen ihre Blicke bewundernd an ihrem eigenen Kleid herunter, ja, ſie holte ſogar verſtohlen den kleinen Handſpiegel aus dem Perlentäſchchen heraus, um ſich zu muſtern. Enttäuſcht ließ ſie ihn ſinken. Ihr Geſicht ſah kein Atom anders aus als ſonſt, nicht einmal rote Backen hatte ſie. Und meinte doch, vor Erregung zu glühen.

Beim erſten Klingelzeichen ſetzte ſie ſich in Poſitur. Sie fieberte förmlich, und ihre Augen hingen an dem Vorhang.

Da, das Licht erloſch. Das zweite Klingelzeichen klang auf und ſchon ſetzten die Inſtrumente ein.

Gerade in dieſem Moment wurde die Tür geöffnet und ließ noch einen Beſucher ein.

Jane hörte es wohl, aber ihre Wohlerzogenheit ließ ſie ſich nicht umdrehen.

Holger vom Rillenkamp warf einen raſchen Blick in die Loge. Dann ging ein Zug von Freude über das hochmütige Geſicht, und er ſetzte ſich ſehr leiſe, um die Muſik nicht zu ſtören, neben Jane auf einen Vorderplatz.

Nun konnte das Mädchen doch nicht anders, als ſich ſeitlich drehen.

Der volle, rote Mund blieb nach Kinderart vor Erſtaunen ein wenig offenſtehen, und die Augen ſchienen rauspurzeln zu wollen. Sie war ſo erſchrocken, daß ſie nicht einmal den ſtummen Gruß erwiderte, nur ihre Finger neſtelten angſtvoll an der Perlentaſche.

Zitternd entfloh ein Atemzug ihrem Munde, und ſie drehte wie müde den ſchmalen Kopf der Bühne zu.

Die Handlung begann.

Butterflys Lied klang auf und nahm ſie völlig in den Bann. Konnte ſie auch manches Wort nicht verſtehen, die Handlung prägte ſich genau ein.

Holger rührte ſich ebenfalls nicht. Und wenn er auch zehnmal Madame Butterfly geſehen hatte, in allen möglichen Beſetzungen, und wenn er eigentlich heute nur wegen dieſem Mädchen hergekommen war, die unſterbliche Muſik Puccinis nahm ihn ſtets aufs neue gefangen.

Wie erwachend ſahen ſich die beiden Menſchen nach Schluß des erſten Aktes an.

„Gefällt es Ihnen?“ fragte Holger leiſe und ſah das Mädchen zärtlich an.

Jane nickte nur. Die Sprache ſchien noch nicht richtig wiedergekommen zu ſein.

„Haben Sie die Oper ſchon einmal geſehen?“ wollte Holger weiter wiſſen.

„Ich habe noch nie eine Oper geſehen“, bekannte da Jane unſicher, und hob das erſtemal die Augen dem Manne entgegen.

„Noch nie? Gnädiges Fräulein!“ Holger war faſt erſchrocken.

Janes Geſicht umwölkte ſich, und faſt böſe ſagte ſie: „Meine Mutter und ich ſind arm, und ich bitte Sie, mich nicht gnädiges Fräulein zu nennen. Ich heiße Zörny.“

Holger war wohl das erſtemal in ſeinem Leben verlegen. „Verzeihen Sie, Fräulein Zörny, ich wollte beſtimmt nicht taktlos ſein“, bat er herzlich. „Und ich nenne Sie gern bei Ihrem Namen. Sie brauchen nur zu befehlen.“

Ein bitteres Lächeln zuckte um Janes Mund. „Befehlen? Du lieber Gott“, ſagte ſie ſpöttiſch. „Mir iſt in meinem kurzen Leben ſoviel befohlen worden, ich wüßte wahrſcheinlich gar nicht, wie es umgekehrt der Fall wäre. Sie werden alſo nicht in die Lage kommen, von mir einen Befehl entgegennehmen zu müſſen, Herr ...“

„Holger, bitte.“

„... vom Rillenkamp.“ Die graublauen Augen Janes ſahen hochmütig auf den Mann.

Warum ließ er ſie nicht in Frieden? Sie war doch nicht dumm. Wie kam ſie dazu, einen Mann beim Vornamen anzureden. Schade! Es tat ſehr weh. Überhaupt, wenn man ſich von ſeinem Ideal ein ganz anderes Bild gemacht hat.

„Nun habe ich Sie wieder erzürnt“, ſagte Holger reſigniert, „und ich habe mich wirklich ſo ſehr auf Sie gefreut.“

„So, iſt die Karte ...“

„Von mir, jawohl“, gab Holger ehrlich Auskunft, und ſeine Augen ſahen mit eigenartigem Ausdruck auf das Mädchen, ſo, als wollten ſie ſagen: ich bin ja gar nicht ſo, wie du mich einſchätzeſt.

„Und warum?“ Jane wollte eigentlich aufbegehren. Doch angeſichts der ſtummen Frage brachte ſie es nicht fertig.

„Weil Sie mir gefielen“, antwortete Holger einfach.

„Ich? In meinem armſeligen Fähnchen? Nein, daran glaube ich nicht. Und ich ... eigne mich nicht als Zeitvertreib, Herr vom Rillenkamp.“ Janes Mund zuckte, als ob ſie weinen wollte.

Warum demütigte ſie ein Menſch ſo ſehr? Ihr Leben war wirklichen Gottes nur ſchwer und entſagungsvoll geweſen. Aber, hatte ſie das verdient?

„Herrgott, Fräulein Zörny, macht es denn nur immer und ewig die Kleidung aus? Menſchen in ſchöner Kleidung habe ich genügend um mich. Auf die verzichte ich aber, hören Sie? Und wenn ich Ihnen verſichere, daß Sie mir beim erſten Sehen gefielen, dann iſt es wahr. Ihre Augen waren es, die es mir im erſten Moment angetan hatten. Und wenn Sie nun noch glauben, ich wollte Sie leichtfertig bloßſtellen, iſt es beſſer, ich verlaſſe Sie jetzt.“ Immer beſchwörender klang die Stimme des Mannes, und als er jetzt ſchloß: „Ich würde mir nie verzeihen, einer Dame läſtig gefallen zu ſein“, und Miene machte, aufzuſtehen, griff Janes Hand haſtig nach dem Arm Holgers.

„Bleiben Sie bitte“, bat ſie kurz, und ihr Geſicht ſah, wie immer in Fällen der Erregung, noch zarter und durchſichtiger aus. Alle Unſicherheit war aus ihrem Weſen gewiſcht, ſie war eine junge Dame mit gewandten Bewegungen geworden.

„Dank.“ Holger drückte ſeinen Mund haſtig auf die ſchmale Mädchenhand.

„Bitte, laſſen Sie das, Herr vom Rillenkamp“, gebot Jane mit einer ſteilen Falte auf der weißen Stirn. „Sie können ſich denken, wie wenig ich ſolche Sitten gewöhnt bin. Ich ſagte Ihnen ſchon, wir ſind arm. Und wäre meine Chefin, Fräulein Ringelmann und noch eine andere Kollegin nicht geweſen, ich hätte nicht einmal Ihre Theaterkarte benützen können, da ich nichts anzuziehen hatte. Sie ſehen, ich bin ehrlich, und ich bitte, darauf Rückſicht zu nehmen. Im übrigen darf ich Ihnen wohl für die Karte danken.“ Sie ſtreckte dem Manne die Hand entgegen, die dieſer im erſten Impuls wieder an die Lippen ziehen wollte. Noch rechtzeitig bemerkte er es und drückte dafür die Hand feſt.

„Wie ich Ihnen ſchon ſagte, iſt der Dank auf meiner Seite“, wehrte Holger fein ab. „Und für Ihre Ehrlichkeit, ſo, danke ich Ihnen ebenfalls.“ Es würgte innerlich in ihm, daß ſo ein feiner Menſch, ſo ein entzückendes Mädchen, in geborgten Sachen daſaß.

„Kennen Sie die Oper bereits?“ fragte Jane und lenkte damit das Geſpräch auf ein ganz anderes Thema.

„Und ob ich ſie kenne. Zehnmal werde ich ſie ſchon geſehen haben“, lachte Holger leicht auf, und freute ſich über das Mädchen. „Sind Sie eigentlich muſikaliſch?“ fragte er weiter. „Ich meine, ſpielen Sie ein Inſtrument?“

Jane ſchüttelte keinesfalls traurig den Kopf. „Ja und nein“, entgegnete ſie. „Ich beſitze jedenfalls kein Inſtrument, ſpiele aber alles nach Gehör.“

Holger war überraſcht: „Wie, Sie ſpielen Klavier nach Gehör?“

„Klavier, Schifferklavier, Laute, Gitarre, ſogar Violine kann ich ein bißchen“, erzählte Jane ſtolz. „Als ich noch zur Schule ging, durfte ich jeweils bei Schulfreundinnen einmal ſpielen. Ich bat damals Mutter ſehr um irgendein Inſtrument, aber“, ſie machte nur eine winzige Geſte des Bedauerns, „es reichte eben nie dafür. Wenn ich mal mehr Geld verdiene, werde ich mir vielleicht irgendein einfaches Inſtrument kaufen.“

Alle Blaſiertheit in Holgers Geſicht war wie weggeblaſen. Gab es denn ſo etwas an Beſcheidenheit. Seine ganze Weltanſchauung geriet dadurch ins Wanken.

„Wie kommen Sie zu dieſem Talent? Iſt Ihre Frau Mutter ſo muſikaliſch?“ fragte er haſtig weiter, damit die weiche ſympathiſche Mädchenſtimme nicht aufhörte zu reden.

„Mutter?“ Jane lächelte großmütig. „Nein, ſie kann kein Inſtrument vom anderen unterſcheiden. Aber Vater war Kapellmeiſter. Wahrſcheinlich habe ich ſein Talent geerbt.“

„Wie wunderſchön“, ſagte Holger nur und ſah das Mädchen bewundernd an. „Muſik iſt meine große Leidenſchaft“, ſetzte er dann zögernd hinzu. Nur ungern ſprach er von ſich und ſeiner Muſikleidenſchaft, und nur die allerwenigſten Menſchen wußten darum. Es war ihm ſtets, als zeige er damit einem Menſchen ſein Inneres, und davon wollte der ſpöttiſche Holger nichts wiſſen. Sein Inneres gehörte wenigſtens ihm allein. „Ich habe ein ſehr gutes Cello.“

Jane wurde leicht verlegen: „Ich bin ſicher nur ein ganz kleiner Stümper gegen Sie, Herr vom Rillenkamp.“

„Ich glaube es nicht. Wer einmal das Talent hat, kann kein Stümper ſein. Und vielleicht kommt doch einmal die Zeit, wo Sie Ihr ſchönes Talent ausbilden können“, wies Holger ernſthaft ab und bedauerte es faſt, daß der Beginn des zweiten Aktes der Unterhaltung ein Ende machte. Sich leicht zu Jane hinneigend, bat er: „Wenn Sie nicht Holger zu mir ſagen wollen, ſagen Sie vielleicht nur Rillenkamp. Mein Name iſt ſo ſchon lang genug.“

Einen Augenblick ſuchten ſich die beiden Augenpaare im Halbdunkel des Raumes. Dann nickte Jane Gewährung.

„Gut, Herr Rillenkamp, wie Sie wünſchen.“

Die Oper nahm ihren Fortgang. Je mehr ſie ihrem Ende zuging, je ſtiller wurde Jane.

Holger ſchalt ſich im Innern ſchon lange einen Narren. Warum ſuchte er ausgerechnet dieſe Oper aus? So iſt es, wenn man nicht alles genau überlegt.

Der traurige Ausgang dieſer Oper mußte ja deprimierend auf des Mädchens Gemüt laſten.

Ganz ſtill und ernſt leuchtete das weiße Geſicht Janes im Dunkel der Loge, und Holger, der die Szenerie der Oper genau kannte, hatte ſeinen Stuhl einen halben Schritt nach hinten geſetzt, um jeden Zug des klaren Mädchengeſichtes ſtudieren zu können. Sie war ſo ſauber wie ihr Geſicht und ihre Augen.

Kinderaugen waren es noch, von unbeſchreiblicher Reinheit und Süße. Bläulich-weiß ſchimmerten ſie und erinnerten an koſtbares Perlmutter.

Einfach und natürlich umrahmten die dunklen Locken das längliche Geſicht, und wenn die unruhige Mädchenhand einmal raſch das Haar nach hinten ſtrich, merkte man: hier gab es kein dauergewelltes Haar.

Wie ein Beſchützer kam ſich Holger heute vor, und er nahm ſich vor, das Mädchen zu behüten, ſie durfte nicht an ihm zweifeln. Blieb ſie ſo, wie ſie war, wußte Holger heute ſchon, wie die künftige Herrin auf Rillenkamp ausſah.

Kleines Mädchen, ahnſt noch nichts. Biſt ganz eingeſponnen in das Schickſal der armen kleinen Frau Butterfly.

Und ſo war es auch. Immer mehr vergaß Jane den Mann an ihrer Seite, von dem ſie ſchon heute wußte, er beſaß ihr ganzes Herz. Sie durchlebte das Schickſal Frau Butterflys mit, ja, ſie meinte faſt, es ſei ihr eigenes.

Als ſich der Vorhang ſenkte, als der Beifall frenetiſch aufbrandete, ſchrak ſie heftig zuſammen, und ſchmerzend zog ſie die Stirn zuſammen. Es war gerade, als habe man in der Kirche geklatſcht.

Schweigend und bittend, er möge noch nicht reden, hob ſie ihre Augen zu dem Mann empor.

Holger verſtand ſie. Gütig lächelte er ihr zu, ja, er blieb vorläufig ruhig neben ihr ſitzen, wartete, bis ſich alle Nebenlogen leerten, erſt dann ſtand er auf und ließ ſeiner Dame den Vortritt.

Schweigend holte er die Garderobe, und Jane ſegnete es, einen ſchönen, neuen und eleganten Wintermantel zu haben, der ſie nicht abſtechen ließ von den anderen, und vor allem von dieſem Mann.

Mit Blicken hatte man ſich bisher verſtändigt, nun ſtand man nebeneinander vor dem Eingang.

„Ich muß mich hier verabſchieden“, ergriff Jane das Wort und ſah ſelbſt bedauernd zu dem großen, ſchlanken Manne auf.

Mit ſeinem weiblichem Spürſinn bemerkte ſie bereits die bewundernden Blicke, die ihrem Begleiter aus vielen Frauenaugen gezollt wurden.

„Warum, Fräulein Zörny? Trinken wir nicht noch eine Taſſe Kaffee zuſammen? Ich brauche wohl nicht erſt zu ſagen, wie ich mich freuen würde“, bat Holger drängend. Er wollte das Mädchen noch nicht laſſen.

„Erſtens möchte ich jetzt nicht in einem Café ſitzen, nach dieſem wunderſchönen Theaterſtück, und zweitens muß ich nach Hauſe“, erklärte Jane beſtimmt.

„Geſtatten Sie wenigſtens, daß ich Sie nach Hauſe bringe?“ Holger konnte es noch nicht faſſen, ſo ſchnell verabſchiedet zu werden. „Ich bringe Sie in meinem Wagen nach Hauſe.“

„Danke, Herr Rillenkamp. Ich bin noch nie von einem Herrn nach Hauſe gebracht worden, ſchon gar nicht im Auto. Und in unſere Gegend kommt auch kein Privatwagen“, ſpottete Jane leicht.

„Fahren Sie mit der Straßenbahn ...?“ erkundigte ſich Holger hartnäckig.

„Nein, ich gehe zu Fuß. Es ſind nur fünfundvierzig Minuten, alſo dreiviertel Stunden.“

„Dann darf ich Sie wenigſtens begleiten? Bitte, Fräulein Zörny, erlauben Sie mir wenigſtens dies?“

„Und Ihr Wagen?“

„Gott, der bleibt ſtehen, den hole ich nachher“, wies Holger nachläſſig ab.

„Gut, kommen Sie mit.“ Jane ſagte es ſehr gleichmütig, trotzdem ſie ſich ſehr freute. Wer weiß auch, wann man ſich wiederſah.

Fortſetzung folgt

---

18. Zuteilungsperiode!

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

ZUTEILUNGSWOCHE
6. bis 12. Januar 1941

Es erhalten	Reichsbrotkarte		Reichsfleischkarte		Reichsfettkarte			Reichsmilchkt.	
	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Warenart	Gramm	Abschnitt	Liter
Normalverbraucher	KARTE A 4 8 und 12 16 6mal	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 250 je 50 = 300	IV linke Seite (6mal je 50)	300	10 g 5 g	Margarine oder Oel Butterschmalz	140 } 112 } (16.12. bis 12.1.) 100 (16.12.-12.1.)	Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Sonderregelung für Kranke, stillende und werdende Mütter und besondere Berufe	
Jugendliche 10–20 Jahre	4 8 und 12 16 8mal KARTE B siehe Erläuterungen	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 750 je 50 = 150	IV rechte Seite (4mal je 50)	200	Ma 2 Bu 4 4 3 3	Margarine Butter Quark Käse Speck od. Rohfett od. Schmalz	125 für 4 Wo. 125 125 f. 4 Wo. 62,5 } 62,5 } 50 } (30.12. bis 12.1.)		
Kinder (K)	4 u. 12 8 2mal (je 100 g)	6–10 Jhr. je 500 od. 375 Mehl 500 200	wie Normalverbraucher		6–14 Jhr. Bu 4 Ma 3 3, 4	Butter Margarine Käse, Quark Butterschmalz	125 125 } (30.12. bis 12.1.) 62,5, 125 } 100 f. 4 Wo.	6–18 Jhr. 21–28	je 1/4 Liter täglich
Kleinkinder (KlK)	4 (6mal je 100) 6 ×	–6 Jhr. 600 500 od. 375 Mehl 125 Kdrnährm.	IV linke Seite (3mal je 50) IV rechte Seite (2mal je 50)	b. 6 Jhr. 150 100	3–6 Jhr. Bu 4 8 4	Butter Käse Quark Butterschmalz	125 62,5 (30.12.–12.1.) 125 f. 4 Wo. 100 f. 4 Wo.	3–6 Jhr. 21–28	je 1/2 Liter täglich
Zusätzlich erhalten: Schwerarbt. (S) a. Zusatzkt.	4 8 8mal (je 50 g)	500 500 od. 375 Mehl 400	IV linke Seite (6mal je 50) IV rechte Seite (4mal je 50)	300 200	a 4 b 4	Margarine oder Oel Margarine Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 32 90 für 4 Wo. 62,5 50		
Schwerstarb. (Ssl) auf Zusatzkarte	4 8 12 8mal (je 50 g)	1000 500 500 od. 375 Mehl 400	IV linke Seite (6mal je 50) IV rechte Seite (8mal je 50)	300 400	a 4 b 2 b 3 4	Margarine oder Oel Margarine desgl. Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 32 125 (30.12.-12.1.) 90 für 4 Wo. 250 200		

Nährmittelkarte — Für alle Verbrauchergruppen

Abschnitt	Gramm	Warenart
N 1, N 2 N 2, N 3 für 4 Wo.	150	Nährmittel oder 1 gr. od. 2 kleine Kondensmilch
N 28*)	250	Hülsenfr. f. 4 Wochen
N 4 bis N 20 für 4 Wo.	je 25	Nährmittel (Teigwaren nur auf die mit T bezeichneten Abschnitte
N 21, N 22 N 30, N 31 für 4 Wo.	je 25	Sago, Kartoffelstärkem., Puddingm., Reisflocken
N 23 N 24**), N 32, N 33	25 je 125	Kaffee-Ersatzmittel od Kaffee-Zusatzmittel

Auf N 29 Bohnenkaffee f. 19. Zut.-Periode bestellen, den nur Personen über 18 Jahre erhalten!

*) Selbstversorger erhalten auf blaue Nährmittelkarte keine Hülsenfrüchte.

**) Auf Doppelabschn. N 24/25 wird Bohnenkaffee anstelle Kaffee-Ers. u. Zusatzmitt. abgegeben.

Reichszuckerkarte

Abschnitt	Warenart	Gramm
3	Zucker	250 } (30.12. bis 12.1.)
4	desgl.	200 }
Sdztlg.	desgl.	500 f. 4 Wo.

Reichskarte für Marmelade (wahlweise ZUCKER) 21.10.40—12.1.41)

Abschnitt	Warenart	Gramm
g 2	Marmeld. od. Zucker	800 } (30.12. bis 12.1.) 250 }

soweit der Zucker nicht bereits voll im voraus bezogen wurde

Reichseierkarte

Die Zuteilung von Eiern auf die Abschnitte a—d wird örtlich bekanntgegeben

ERLAEUTERUNGEN

Kleinstkinder bis zu 3 Jahren erhalten täglich 3/4 Liter Milch (Abschn. 21—28 der Milchkarte) Butterschmalz erhalten sie nicht. Im übrigen gleiche Zuteilung wie Kleinkinder.

Reichsfettkarte. Alle Kinder erhalten auf Abschn. F 3 125 g Kunsthonig, auf den Abschn. F 5 62,5 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6—14 Jahren außerdem je 100 g Marmelade auf F 1 und F 2 für 4 Wo. — 5 g Margarine entsprechen 4 g Speiseöl. — Selbstversorger die sich nicht mit allen Fetten selbst versorgen, erhalten für die fehlenden Fette besondere Karten. Jugendliche von 14—18 Jahren erhalten **zusätzlich** 125 g Marg. oder 100 g Oel auf Ma 1 f. 4 Wo.

Reichsbrotkarte. Auf zwei von den 100 g-Abschnitten der Kleinkinder-Karte können je 75 g Mehl bezogen werden. — Normalverbraucher und Jugendliche erhalten außerdem auf die Reichsbrotkarte B 800 g Brot oder 600 g Mehl (80 Abschnitte zu je 10 g) für 4 Wochen.

Wo Napoleons Stern aufging und erloſch

(PK.) Wenn man die Schrecken des Krieges noch nachträglich einmal aus erſter Hand ſehen will, muß man von Nancy durch das Departement Haute Marine in das Departement Aube fahren. Runde 70 Kilometer vor der alten Biſchofsſtadt Troyes erhebt ſich beherrſchend ein weißer Rieſenbau über das Gewirr von Dächern: Le Chateau Brienne.

Viele Kriege ſind über Brienne dahingegangen. Der des Jahres 1940 hat ihm einen tödlichen Stoß verſetzt. Die Stadt ſieht aus, als hätte ſie aus einem gewaltigen Erdbeben nur kümmerliche Reſte retten können. Ruinen über Ruinen. Hier ſtehen ein paar Hausmauern, dort ragt aus einem wilden Trümmerhaufen ein Schornſtein wie ein mahnender Finger in die Luft. Wer aber glaubt, daß unſere Stukas hier ganze Arbeit geleiſtet oder unſere Artillerie gewaltig in das Städtchen gefunkt hat, irrt ſich. Die Franzoſen ſelbſt haben dieſen Torſo einer Stadt hinterlaſſen. Als ſie ſich vor den ſiegreichen deutſchen Truppen zurückziehen mußten, warfen ſie Feuer in die Stadt Brienne. Als die ungeheure Feuersbrunſt erloſch, war von 180 Häuſern nur noch ein Schutthaufen übrig. Auch die Peter- und Paulskirche, im Mittelalter erbaut, hat ſchwer gelitten.

Wenn man durch dieſes Chaos wandert, bleibt man vor dem Rathaus, das als eines der wenigen Gebäude völlig unverſehrt geblieben iſt, überraſcht ſtehen. Das iſt doch Napoleon, der da vom hohen Sockel auf die Trümmer herabblickt, die von Brienne übriggeblieben ſind? Aber ein ganz anderer Napoleon, als wir ihn gemeinhin zu ſehen gewohnt ſind. Jung und ſchlank, und die berühmte Napoleonslocke iſt ſchon da. Napoleon und Brienne? Wir kramen in der Erinnerung, dann haben wir es: In Brienne war doch die Militärſchule, in der der junge Artillerieoffizier Napoleon Bonaparte ſich das Rüſtzeug für ſeine ſpäteren Feldherrntaten holte? Ganz am Ende des Ortes, dort, wo die Feuersbrunſt von 1940 nicht mehr hingekommen iſt, finden wir dann auch das, was heute von der Militärſchule noch übrig iſt. Neben der Eingangspforte eine Tafel mit den ſechs berühmteſten Schülern. An ihrer Spitze Napoleon. Von den alten Schulgebäuden ſteht nur noch das Lehrerhaus. Es dient heute franzöſiſchen Gefangenen als Unterkunft. Eine Schule iſt auch noch da, aber keine künftigen Feldherren, ſondern die Abcſchützen des Städtchens ſchmieren hier ihre Hefte voll. Von 1779 bis 1784 wurde Napoleon Bonaparte in der Militärſchule Brienne erzogen. Der Kaiſer hat den Ort, da ſein Genie Flügel bekam, niemals vergeſſen. In ſeinem Teſtament noch hat er eine ſtattliche Summe zur Erbauung des Rathauſes ausgeſetzt, das an ſeiner Stirnſeite das „N“ Napoleons trägt und vor dem ſich jetzt das Denkmal des jungen Napoleon erhebt, wie er damals wohl ausgeſehen haben mag.

1814. Aus dem unbekannten Artilleriekapitän Napoleon Bonaparte iſt der General, der Conſul, iſt ſchließlich der Kaiſer Napoleon geworden, der ſich ganz Europa unterworfen hat. Endlich aber ſind die nationalen Abwehrkräfte erwacht und ſo ſtark geworden, daß ſie den Bedrücker zerſchlagen. Die Entſcheidung in dem zwanzigjährigen Ringen um Europa war da. Preußen, Oeſterreich, Rußland und England hatten ſich verbündet und ließen dem nach der Niederlage von Leipzig nach Frankreich zurückgekehrten Kaiſer keine Zeit, neue Kräfte zu ſammeln. In der Neujahrsnacht 1814 überſchritten die verbündeten Heere den Rhein.

Napoleon war durch den Winterfeldzug überraſcht und mit ſeinen Vorbereitungen noch nicht fertig. Dennoch ſchlug er ſofort zu. Noch einmal leuchtete das Feldherrngenie des Korſen auf. Wie ein Löwe wehrte er ſich gegen die erdrückende Uebermacht. Blücher hatte nach einem Gefecht bei St. Dizier am letzten Februartage des Jahres 1814 Brienne erreicht. An dem Ort, der den Soldaten Bonaparte als Schüler ſah, ſchlug der Meiſter Napoleon noch einmal eine glänzende Schlacht. Getreu ſeinem Grundſatz, die Feinde getrennt anzugreifen, ſtürzte ſich Napoleon auf Blücher, bevor er ſich mit Schwarzenberg vereinigen konnte. Nach ſtarker Artillerievorbereitung griff er Brienne an. Als erſtes fiel das Schloß in ſeine Hand. Damit war Blücher die Verteidigung von Brienne unmöglich gemacht. Ein Gegenangriff ſcheiterte und ſomit mußte ſich Blücher zum Rückzug entſchließen.

Blücher war geſchlagen, aber nicht vernichtet. Wenig ſpäter zog er mit Schwarzenberg erneut gegen Brienne. Fünf Kilometer ſüdlich von Brienne wurde Napoleon in der weiten Ebene der Aube geſchlagen und mußte ſich auf Troyes zurückziehen. In dieſen Kämpfen bei Bar-ſur-Aube erhielt auch der ſpätere Kaiſer Wilhelm I. die Feuertaufe.

Vier Wochen lang wogte das Kriegsglück noch hin und her. Chalons-ſur-Marne, Montereau, Soiſſons, Laon, Arcis-ſur-Aube und St. Dizier — in allen Kriegen Frankreichs ſind es immer dieſelben Orte, wo die Schläge fielen — ſind Stationen auf dem letzten Kriegswege des Bedrückers Europas. In Brienne aber, wo ſein Stern aufging und zwanzig Jahre ſpäter zu erbleichen begann, zeugt heute ein rieſiger Trümmerhaufen von der Unfähigkeit ſeiner Nachfahren, das Kriegsglück zu meiſtern, und die Militaire Ecole iſt die Herberge gefangener franzöſiſcher Soldaten geworden.

Kriegsberichter Fritz Oheim.

Deutſchlands „geheime“ Waffe

Der Weltkrieg machte den Chemiker zu einem Mann, auf den ſich die Augen aller richteten. Er half uns im Augenblick höchſter Not aus den Schwierigkeiten, die ſich für die Munitionsherſtellung durch das Fehlen überſeeiſcher Rohſtoffe ergaben. Der Chemiker wußte Luft und Waſſer zu nutzen, er gab nicht nur den Munitionswerkſtätten das, worauf ſie Anſpruch erhoben, er gab auch der Landwirtſchaft den Stickſtoff, ſo daß unvermeidbar gewordene Produktionsausfälle durch die künſtliche Düngung verhindert werden konnten. Der Chemiker, oder ſagen wir kurz, um damit den Kreis der Männer abzugrenzen, die die Hüter der „deutſchen Geheimwaffe“ ſind, die Roh- und Werkſtoffwiſſenſchaftler aller Richtungen und Grade, legten nach der Beendigung des Weltkrieges die Hände nicht in den Schoß, im Gegenteil, ihrer Forſchungsarbeit auf tauſend Gebieten iſt es zu danken, daß wir uns weitgehend von vielen Einfuhrrohſtoffen losſagen konnten oder für dieſe wie für die neuen Werkſtoffe Verfahren fanden, die teils eine erhebliche Materialerſparnis ergaben, teils aber wieder zu neuen Erkenntniſſen führten.

Kunſtwolle aus Holz war beiſpielsweiſe das eine Ergebnis deutſcher Forſchungsarbeit, es führte jedoch zwangsläufig zu anderen: das verachtete Kartoffelkraut iſt heute der Ausgangsſtoff für Spinnfaſern, ebenſo das Stroh, aber auch die Milchwolle, angefertigt auf der Kaſein-Grundlage, iſt das geiſtige Eigentum eines Deutſchen. Durch die Zergliederung der Kohle ſind wir in ein Neuland hineingeraten, das uns das Benzin, die Farben, die Medikamente und vieles andere brachte und deſſen Boden ſtets neue Früchte emporſchießen läßt. Gehen wir zu den Metallen. Aluminium und Magneſium zum Elektronmetall vereinigt, erſchloſſen überhaupt eine neue Werkſtoffwelt. Leichter als Eiſen, weiſt es die Härte und Güte von Stahl auf. Die Gewichtserſparnis, die bei dieſer Entdeckung ſozuſagen als Nebenprodukt abfiel, kann nicht einmal mit Gold aufgewogen werden. Kürzlich wurde ein großer Spezialkraftwagen gebaut, bei dem unter Verwendung dieſes Werkſtoffes gegenüber der herkömmlichen Materialverwertung dreihundert Kilogramm eingeſpart werden konnten. Im Anſchluß daran ergab ſich von ſelbſt ein geringerer Energieaufwand für das Fortbewegen des Wagens. Folglich konnte ein viel kleinerer Motor als vorgeſehen benutzt werden. Und dadurch entſtand wie von ſelbſt eine Erſparnis an Treibſtoff.

Glied greift in Glied, Zahn in Zahn, immer neue Forſchungs- und Erfahrungsergebniſſe werden von unſerer „geheimen Waffe“, der dem Ausland haushoch überlegenen deutſchen Forſchung, zutage gefördert. Legierungen ſind hergeſtellt worden, die wieder hochwertige Reinmetalle erſetzen oder, auch nur ein Beiſpiel unter vielen, zu einem Metall führten, das bei Schlag oder Stoß keine Funken von ſich gab. Welch ein unerſetzlicher Werkſtoff dort, wo jede Funkenbildung höchſte Gefahr heraufbeſchwören kann. Das Ausland hat allmählich erkannt, daß der deutſche „Erſatz“ kein Erſatz, ſondern etwas völlig Neuartiges und noch nie Dageweſenes iſt. Das feindliche Ausland weiß auch, daß auf dieſem Gebiet Kraftreſerven liegen, die durch ihre Anwendung dauernd neue Ueberraſchungen und Höchſtleiſtungen auslöſen.

„Scheinbar und anſcheinend“

Aehnlich lautend — aber nicht gleichbedeutend

„Er iſt ſcheinbar ſehr krank“, ſagte die Tante zur Fre din und meint doch ohne Zweifel: „Er iſt anſcheinend (ode offenbar ſehr krank.“ (Man möchte allerdings von jede Kranken gern annehmen, daß er nur „ſcheinbar“ krank wär — „Die Sängerin ſang mit ſcheinbar innigſter Tongebun las man in einer Konzertbeſprechung. — Die Frage iſt nu Handelt es ſich bei dieſen Sprach-„Schnitzern“ um einfac harmloſe Läſſigkeit im ſprachlichen Ausdruck, im logiſc Sprechen, oder iſt die Verwechſlung auf das zurückzufüh was man in der Sprachwiſſenſchaft mit Kontamina (Kreuzung ſprachlicher Begriffe) zu bezeichnen pflegt? Es h delt ſich zweifellos um das letztere. Dabei wird man ſich ih Entſtehung in unſerem Falle etwa ſo zu denken haben: M ſagt wohl nebeneinander: „Er iſt anſcheinend ſehr kran und: „Er iſt offenbar ſehr krank“. Die Begriffe „anſcheinen und „offenbar“ ſind, wie man ſieht, im Sprachgebrauch ide tiſch. Aus dem Aggregat der ſo promiscue verwendeten A verbia „anſcheinend“ und „offenbar“ hat ſich die Sprache de Begriff „ſcheinbar“ neu geſchaffen, wobei ſie menſchlich du die Tatſache unterſtützt wurde, daß der alte Begriff „ſche bar“ (= nur dem Scheine nach“) für einen großen Teil der Umgangsſprache Redenden kein klarer, jedenfalls kein ger oft gebrauchter Ausdruck iſt. Derartige Neubildungen ſi nichts Ungewöhnliches. Man denke an das Provinzielle: P acht! (entſtanden aus: Paß auf! Gib acht!). In unſerem F haben wir es allerdings nicht mit einer Neubildung eigentlichen Sinne zu tun, da das Wort „ſcheinbar“ in Sprache ſchon vorhanden war. Aber ohne die hier verſu oder eine im Prinzip ähnliche Erklärung wäre die Gle ſetzung der urſprünglich gegenſätzlichen Begriffe ſchlech dings nicht zu begreifen. Die Sprache könnte ſich ja nun natürlich auf Koſten von „anſcheinend“ — die Neuerung g zu eigen machen. Und ſie dürfte dies auch tun, hätte ſie n eben mit dem alten Begriff „ſcheinbar“ (= „nur dem Sche nach“) zu rechnen. Solange dieſer aber noch beſteht — und iſt nicht anzunehmen, daß er verſchwindet — iſt deutlich unterſcheiden zwiſchen: anſcheinend und ſcheinbar.

Mutterſprache reinigen und bereichern

„Die Mutterſprache zugleich reinigen und bereichern, das Geſchäft der beſten Köpfe. Vereinigung ohne Bereicheru erweiſt ſich öfters geiſtlos; denn es iſt nichts bequemer, von dem Inhalt abſehen und auf den Ausdruck paſſen. geiſtreiche Menſch knetet ſeinen Wortſchatz, ohne ſich zu kümmern, aus was für Elementen er beſtehe; der geiſtl hat gut rein ſprechen, da er nichts zu ſagen hat. Wie ſollte fühlen, welches Surrogat er an der Stelle eines bedeuten Wortes gelten läßt, da ihm jenes Wort nie lebendig wa weil er nichts dabei dachte? Es gibt gar viele Arten v Reinigung und Bereicherung, die eigentlich alle zuſamme greifen müſſen, wenn die Sprache lebendig wachſen ſo Poeſie und leidenſchaftliche Rede ſind die einzigen Quelle aus denen dieſes Leben hervordringt, und ſollten ſie in ih Heftigkeit auch etwas Bergſchutt mitführen, er ſetzt ſich Boden, und die reine Welle fließt darüber her.“ Goethe

Als ſich Fräulein Irene mit ihrer fünfzehnjährig Schweſter auf dem Heimweg befindet, ſagt ſie zu dieſe „Wenn du zu Hauſe nichts verrätſt, daß wir Her Schmuſer im Tiergarten getroffen haben, bekommſt einen Kuß!“

„Kommt darauf an“, antwortete darauf die jünge Schweſter.

„Was willſt du damit ſagen?“ möchte nun die älte Irene wiſſen.

„Na, ob ich ihn von dir oder von Herrn Schmuſ bekomme!“ (Koralle.)

Zum Zeitvertreib

Folge 1

Silbenrätſel.

a — as — bal — bro — de — del — den — di — dres
e — e — e — ein — er — flie — ge — ge — gen — i
kel — ki — kom — lan — li — me — men — nes
o — o — ra — run — ſcheid — ſe — ſen — ſtein
ten — ti — to — tu — ul — wat — weiß.

Aus vorſtehenden Silben ſind 15 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Wahrſpruch ergeben.

1. Stadt an der Elbe, 2. Heldenepos von Homer, 3. Univerſitätsſtadt in Bayern, 4. portugieſiſche Hafenſtadt, 5. päpſtliche Krone, 6. Verdienſt, 7. Hauptſtadt von Japan, 8. Alpenblume, 9. Steinzeugplatten, 10. Burgruine bei Bozen, 11. Apoſtel der Grönländer, 12. Rüſterart, 13. griechiſcher Philoſoph, 14. Fluß in Spanien, 15. Stadt im Ruhrgebiet.

Die verwehten Vokale.

Ein kleines Inſekt, als fleißig bekannt,
ſoll wechſeln die beiden Vokale;
es braucht alsdann der geſunde Menſch
mein Wort in jedem Falle.

Eine Silbe.

Welche Silbe ſteht hinter „kis“ und „ko“ und vor „te“ und „ze“?

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Magiſtrat, 2. Allgäu, 3. Chiemſee, 4. Adler, 5. Notruf, 6. Dahlie, 7. Edmund, 8. Raubbau, 9. Neffe, 10. Feder, 11. Relief, 12. Edelweiß, 13. Urania, 14. Demawend, 15. Eisleben, 16. Düne, 17. Unter, 18. Waſſerfloh, 19. Ihna, 20. Rotlauf, 21. Setter, 22. Torte. — Mach andern Freude! Du wirſt erfahren, daß Freude freut! (V. Viſcher.)

Buchſtabenrätſel: Nabe, Rabe, Lira, Goſſe, Kamin, Pelz, Wette, Wert, Erbe. — Barometer.

Streichrätſel: W . . e, . . . nn, D . . . . Un . . . ., Eh . . . . . men, Wi . . . ., ... St . . ., . . . ſo, Gi . . . . ., B . . . . . — Wenn d nehmen willſt, ſo gib!“

In den Punkten: Gemälde, Weinfaß, Deutſchland, Schickſal, Mühſal, Ehrung, Hoſennaht, Vorderindien, Gemeinde, Gerede, Seligkeit, Ebene, Fenſter, gebrauchen, Armbruſt. — Dein Schickſal ruht in deine eigenen Bruſt!“

Silbenſuchrätſel: Schmetterling, Interna Litermaß, Vatertag, Euterpe, Schultertuch, Tatterſal Echternach, Rotterdam — „Silveſter“.

Neujahrsdichtung: Verſe — Stil, Silveſter.

Beſuchskartenrätſel: Gouvernante.

— Schluß des redaktionellen Teils. —

Vereint alle Vorzüge

NIVEA
ZAHNPASTA
NIVEA
ZAHNPASTA

40 Pf. die große Tube
die kleine Tube: 25 Pf.

Berühmte „Pfennigfuchſer“ über die Sparſamkeit

Aeſop ſagt bereits in ſeiner Fabel „Grille und Ameiſe“, daß es dem ſchlecht ergehe, der ſommerlang müßig ſei, anſtatt für den Winter vorzuſorgen. Sokrates dachte ebenſo. Traf er einen, der nicht zu wirtſchaften verſtand, ſo empfahl er ihm wärmſtens die Sparſamkeit ſeines Nachbarn. Wir wiſſen das von ſeinem Freunde Xenophon, der ein leſenswertes Buch über kluge und ſparſame Haushaltsführung ſchrieb, in dem er den ſchwer zu widerlegenden Grundſatz niederlegte, daß das Geheimnis des Sparens darin beſtehe, weniger auszugeben, als man einnehme.

Bei Cato, dem ſtrengen Hausmeiſter des Altrömiſchen Reiches, iſt Sparen ſelbſtverſtändliche Pflicht. Von ihm ſtammt die Bemerkung: „Einer Witwe Habe mag ſich mindern, der Mann muß ſein Vermögen mehren, und derjenige iſt ruhmwürdig und göttlichen Geiſtes voll, deſſen Rechnungsbücher bei ſeinem Tode nachweiſen, daß er mehr hinzuerworben als ererbt hat.“ Von Cicero ſtammt die modern anmutende Bemerkung: In der Familie wie im Staate iſt die beſte Quelle des Wohlſtandes die Sparſamkeit.

Auch Luthers Spardenken iſt uns bekannt, wenigſtens im Hinblick auf die Verſorgung der Kinder: „Man muß die Kinder doch verſorgen,“ ſagte er einmal, „und ſonderlich die armen Mägdlein; wir dürfen nicht ſorgen, daß ſich ein anderer ihrer annehmen wird.“ Die neuzeitlichen Kinderverſicherungen ſtellen gewiſſermaßen die Vollendung dieſes Vorſorgegedankens dar.

Goethe bemerkt einmal, daß jeder, der nicht zugrunde gehen will, ein guter Haushalter werden muß. Dieſem Grundſatz iſt er ſelber zeitlebens gefolgt; ganz bewußt iſt er den We der Sparſamkeit gegangen, und nicht zufällig hat er in vielen Stellen ſeines Werkes auf den Segen der häuslichen Ordnung und der Wirtſchaftlichkeit hingewieſen; er ſchrieb ſogar — was viele nicht wiſſen — eine amüſante Sparnovelle.

Eine merkwürdige Stellung nimmt der Dichterpfarrer Hansjakob unter den „Pfennigfuchſern“ ein, inſofern nämlich als er dem Herzen nach keiner war, und daher keinen Groſchen ſo recht vor ſich ſicher wußte. Aber er ſchätzte die Sparſamkeit ſehr und da, wo ein Wille, auch ein Weg iſt, ſo fand er ihn auch. „Ich hätte“, ſchreibt er ſelber darüber, „das etwa geſparte Geld auf der Sparkaſſe alsbald wieder geholt, um ein Bild zu kaufen oder eine Reiſe zu machen. Daß man das in die Lebensverſicherung eingezahlte Geld nicht ſo leicht wiederholen kann, iſt ein Glück für die Leute meiner Sorte.“ Schopenhauer war ſogar dafür, „einen gewiſſen Aufwand an Mühe, Zeit, Unbequemlichkeit, Weitläufigkeit, Geld oder Entbehrung nicht zu ſcheuen, um der Möglichkeit eines Unglücks die Tür zu verſchließen“, und meint, daß das überzeugendſte Beiſpiel dieſer Regel die Verſicherungsprämie iſt. „Sie iſt,“ ſagt er wörtlich, „ein öffentlich und von allen auf dem Altar der böſen Dämonen gebrachtes Opfer.“

Heute bedarf es freilich keiner ſolchen philoſophiſchen Erwägungen mehr, um den Wert einer Lebensverſicherung zu erkennen; welche Beruhigung gewährt es dem ins Feld ziehenden Manne, daß die Verſicherungsſumme auch im Kriegsſterbefalle ſofort in voller Höhe an die Angehörigen zur Auszahlung gelangt.

Kalte Füsse

ſind nicht nur ungemütlich, ſondern auch eine Gefahr für Ihre Geſundheit. Sorgen Sie dafür, daß Ihre Füße ſtets warm und trocken ſind.

Pflegen Sie Ihre Füße mit Efaſit!

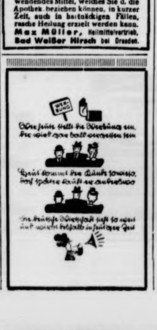
Efaſit-Fußbad fördert die Blutzirkulation und kräftigt den Fuß. 8 Bäder 90 Pfg. Efaſit-Creme heilt wunde Füße und verhindert Froſtſchäden. Doſe 55 Pfg. Efaſit-Puder macht die Haut weich und geſchmeidig und verſchafft trockene und warme Füße. Streudoſe 75 Pfg. Efaſit-Tinktur: Hochwirkſam bei Hühneraugen, Schwielen und Hornhaut. Flaſche 75 Pfg.

Nehmen Sie noch heute abend ein heißes Efaſit-Fußbad, dann den Fuß kräftig mit Efaſit-Creme maſſieren und morgens tüchtig mit Efaſit-Puder einſtreuen. Sie werden fühlen, wie gut Ihnen Efaſit tut u. wie herrlich warm es Ihre Füße macht!

Efasit
erhältlich in Apotheken u Drogerien

Flechtenkranke

Verlangen Sie kostenl. u. unverbindlich meine ausführliche Aufklärungsschrift u. Dankschreib. Aus diesen ersehen Sie, daß durch ein einfach anzuwendendes Mittel, welches Sie d. die Apothek. beziehen können, in kurzer Zeit, auch in hartnäckigen Fällen, rasche Heilung erzielt werden kann.
Max Müller, Heilmittelvertrieb,
Bad Weißer Hirsch bei Dresden.



Togal
gegen Erkältungs-Krankheiten

Togal ist hervorragend bewährt bei

Rheuma Ischias Hexenschuß	Nerven- und Kopfschmerz Erkältungen

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit über 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch - aber nehmen Sie nur Togal!

Preis 99 Pfg — In allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farb. illustr. Buch „Der Kampf gegen Rheuma und Schmerz“, ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 8/K

Bei Altersbeschwerden nimm Zinsser Allsat Knoblauchsaft
in Flaſchen 95 Pfg. u. 2.85 in Apotheken u. Drogerien.
Geruchlos in Tabletten 95 Pfg. u. 2.85 in Apotheken.
Viele Anerkenn.
Zinsser Leipzig

DARMOL
der Name sagt's:
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch DARMOL-WERK, WIEN XII/82

Adolf-Hitler-Ingenieurschule
Friedberg-Hessen
Staatlich anerkannt
Maschinenbau · Elektrotechnik
Praktikantenwerkstätten · Druckschriften frei

„Zum Wochenende“ u. „Zum Zeitvertreib“ Nr. .. erſcheinen als Beilage Pl.-Nr. 5 Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorliegenden Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 4 — Montag, den 6. Januar 1941 — 63. Jahrg.

Dokumente des Bankrotts

Englands Appell an Hilfsvölker ein Beweis mangelhaften Selbſtvertrauens

Jahreswenden geben allemal Anlaß zu Rückblick und Ausblick. Dieſer Brauch wird auch in England geübt. Führende Männer des engliſchen Kriegskabinetts haben Neujahrsbotſchaften erlaſſen, die, wenn man ſie rückſchauend betrachtet, erkennen laſſen, wo England am Beginn des Jahres 1941 ſteht, welche Lehren es aus den Erfahrungen des verfloſſenen Jahres gezogen hat, und auf welche Kräfte es nach wie vor ſeine Hoffnung ſetzt. Im einzelnen ergibt ſich bei dieſen Neujahrsbotſchaften eine intereſſante Rollenverteilung, die allein einige Schlüſſe zuläßt in bezug auf die engliſchen Hoffnungen gegenüber ſeinen möglichen Verbündeten in Europa im kommenden Jahr.

Churchill, Englands Miniſterpräſident, wandte ſich an das türkiſche Volk, und betonte, wie glücklich England ſich ſchätze, die Freundſchaft des türkiſchen Volkes genießen zu dürfen. „Ich bin ſicher, daß dieſe Freundſchaft in beſſeren zukünftigen Tagen zu einer Tatſache von ungeheurer Bedeutung für die Zukunft der Welt und für die Sicherheit des Glückes und Wohlergehens aller Völker werden wird.“

Nicht weniger bombaſtiſch und heuchleriſch wirkten die Worte, die Englands neueſter Außenminiſter Anthony Eden an das griechiſche Volk richtete: „Selten hat es im Verlauf der Geſchichte zwei Völker gegeben, die ſich ſo eng verbunden fühlten in Freundſchaft, gegenſeitiger Achtung, unerſchütterlicher Entſchloſſenheit und einem großen gemeinſamen Ziel. Eine ſolche Verbundenheit birgt eine ungeheure Kraft in ſich.“

Die Verlogenheit ſolcher Worte wird in ihrem vollen Umfang offenbar, wenn man ſich einmal vorſtellt, wie unmöglich es noch vor ein paar Jahren geweſen wäre, daß das einſt ſo ſtarke England ſich mit ſolch ſchwülſtigen Worten ſeinen Völkern an den Buſen geworfen hätte. Aber mit dieſen beiden Reden iſt die engliſche Politik noch nicht am Ende ihrer Neujahrshoffnungen. Englands neuer Kriegsminiſter Margeſſon, Edens Nachfolger in dieſem Amt, richtete eine Neujahrsbotſchaft an die belgiſche Armee, in der er ſagte: „Wir ſind überzeugt, daß im Verlauf des Jahres 1941 die bereits zwiſchen den alliierten Streitkräften beſtehende enge Zuſammenarbeit und Freundſchaft noch weiter ausgedehnt und vertieft werden kann.“

Noch großartiger klangen die Worte, die der Arbeitsminiſter Bevin in ſeiner Neujahrsbotſchaft an das polniſche Volk richtete: „Ihr könnt euch nicht nur an Tapferkeit mit dem Feinde meſſen, ſondern ihr ſeid ihm in dieſer Hinſicht ſogar noch überlegen. Darum laſſet den Mut nicht ſinken!“

Dieſe Neujahrsbotſchaften beweiſen, daß England nach wie vor den Wunſch hegt, andere für ſich kämpfen zu laſſen. England ſetzt dabei auch dann noch ſeine Hoffnung in die Stärke und die Tapferkeit ſeiner Hilfsvölker, wenn dieſe überhaupt kein militäriſches Potential mehr darſtellen, wie es ſich im Fall Polen und Belgien zeigt. Darüber hinaus offenbaren dieſe Neujahrsbotſchaften, wie es mit Englands Glauben an ſeine eigene Stärke in Wirklichkeit beſtellt iſt: Die Freundſchaft, der Mut und die Tapferkeit dieſer — zum Teil ſchon längſt geſchlagenen — Hilfsvölker ſollen dem engliſchen Weltreich für die kommenden Tage ein Gefühl des Glücks und das Bewußtſein einer „ungeheuren Kraft“, wie Eden ſagte, verleihen.

Schließlich bot der Jahreswechſel auch für den Innenminiſter Amery Anlaß, an einer altbekannten Propagandawalze zu drehen und an das deutſche Volk eine „Neujahrsbotſchaft“ zu erlaſſen. Eine glücklichere Wahl bezüglich des „Sprechers an das deutſche Volk“ konnte man in England nicht treffen. Man hat damit ſymboliſch zum Ausdruck gebracht, in welcher Rolle England am liebſten Deutſchland ſehen möchte, und in welchem Ton man mit Deutſchland ſprechen möchte, nämlich ſo, wie eben ein Indienminiſter mit dem „freien Volk der Inder“ umzuſpringen gewohnt iſt. Und die engliſche Propaganda iſt dumm genug, zu glauben, daß es im deutſchen Volke „weite Kreiſe“ gibt, die keinen ſehnlicheren Wunſch haben, als im Schoße Englands endlich einmal das „glückliche Leben“ der Inder führen zu können.

Das waren die Neujahrsbotſchaften der engliſchen Regierung: Dokumente verlorengegangenen Selbſtbewußtſeins, mangelhaften Selbſtvertrauens und geradezu grotesker Weltfremdheit. Darüber hinaus aber auch Beweiſe für Englands politiſchen und militäriſchen Bankerott und dafür, daß England ſeine einzige Hoffnung darauf ſetzt, daß ſich im Jahre 1941 doch endlich irgendwo „Hilfsvölker“ oder „Hilfskräfte“ finden möchten, die es vor dem Untergang bewahren. Traurige Neujahrsbotſchaften — angeſichts der Ausſichtsloſigkeit dieſer Hoffnungen.

Kanada und Auſtralien ſollen Schiffe bauen

Verzweifelter britiſcher Kampf gegen den Schiffsraummangel.

Die ohne Unterbrechung auf die britiſche Schiffahrt fallenden vernichtenden Schläge der deutſchen U-Boote und der deutſchen Luftwaffe, die in gemeinſamem Einſatz Großbritannien auf dem Meere an ſeinem Lebensnerv gepackt halten, verurſachen London ſchwerſte Sorgen. Die deutſche Kriegsmarine vernichtet die britiſche Handelsſchiffahrt auf allen Meeren. Viele Werften des engliſchen Mutterlandes ſind von der deutſchen Luftwaffe in Trümmerhaufen verwandelt worden. Heute, ein halbes Jahr nach der Niederringung Frankreichs durch die ſiegreichen deutſchen Armeen und nach der Beſetzung der atlantiſchen Küſte Frankreichs mit ihren günſtigen U-Bootſtützpunkten ſieht ſich das einſt ſo ſtolze Albion bereits gezwungen, die letzten Reſerven ſeines Imperiums zu mobiliſieren, um die erſchreckenden Verluſtziffern ſeiner Schiffahrt auch nur annähernd ausgleichen zu können.

Die deutſche U-Bootgefahr, ſo meldet der Londoner Korreſpondent von „Nya Dagligt Allehanda“, macht den Briten ſchwerſten Kummer. Kanada, in deſſen Schiffsregiſter zu Beginn des Krieges 1 250 000 BRT. eingetragen waren, muß jetzt für Rechnung der britiſchen Regierung 18 große Handelsſchiffe bauen, Auſtralien, wo vor dem Kriege nur eine verſchwindend kleine Anzahl Schiffe gebaut wurden, muß jetzt ſeine Schiffsbauinduſtrie überall vergrößern. Eine neue Werft ſoll weitab von den deutſchen Flugſtützpunkten der gefürchteten Stukas in Südauſtralien erbaut werden, die Schiffe in einer Größe von 12 000 BRT. bauen ſoll. In Queensland ſind, wie der gleiche Londoner Korreſpondent von „Nya Dagligt Allehanda“ meldet, Beſtellungen von Schiffsmaſchinen im Werte von 250 000 Pfund aufgegeben worden.

Keine Schiffe, keine Seeleute

Auch ſüdafrikaniſche Seeleute verweigern Englandfahrt

In Südafrika wächſt die Zahl der Seeleute, die ſich weigern, auf Handelsſchiffen die Todesfahrten nach England anzutreten, zuſehends an. Der britiſche Generalgouverneur und Vertreter Seiner Majeſtät ſcheute ſich daraufhin nicht, die Seeleute mit einer Verordnung zu ſolchen Fahrten zu zwingen. Die Verordnung ſieht ein Jahr Gefängnis für Seeleute vor, die ihren Dienſt auf engliſchen oder für England fahrenden Schiffen verweigern oder vernachläſſigen.

Es mangelt den Briten demnach nicht allein an Schiffsraum, ſondern auch an Seeleuten, die bereit ſind, für den engliſchen Krieg ihre Haut auf den Weltmeeren zu Markte zu tragen.

Sturm gegen eine verfaulte Welt

Leon Degrelle über den Sinn des Kampfes gegen die britiſche Plutokratie

In dem belgiſchen Rexiſtenblatt „Pays Réel“ richtet der Herausgeber der Zeitung, Leon Degrelle, von dem man im vergangenen Jahr die Befürchtung hegte, daß er in franzöſiſcher Gefangenſchaft umgekommen ſei, einen bemerkenswerten „Gruß an das Jahr 1941“, der nicht zuletzt dem Führer gilt und in dem die einmalige Perſönlichkeit Adolf Hitlers begeiſtert gewürdigt wird.

Nach einem kurzen Ueberblick über die hiſtoriſchen Ereigniſſe des verfloſſenen Jahres heißt es wörtlich: „Es handelt ſich bei dem gegenwärtigen Kriege nicht um eine rein militäriſche Auseinanderſetzung, ſondern um einen weltanſchaulichen Kampf, worin ſich Millionen von jungen Menſchen, welches auch immer ihr Heimatland ſein möge, ſolidariſch fühlen. Alle ſind von dem gleichen politiſchen und ſozialen Ideal ergriffen.

Sie alle laufen mit derſelben leidenſchaftlichen Begeiſterung Sturm gegen eine veraltete, egoiſtiſche und verfaulte Welt und gegen ihre Unordnung, Ungerechtigkeit und verkalkte Ausführung. Sie alle zuſammen wollen dieſe überlebte Welt zu Fall bringen, um ſie in Europa durch die glühende Solidarität der Herzen zu erſetzen. Das wird das höchſte Werk Adolf Hitlers, dieſes armen und unbekannten Arbeiters ſein, der zum größten politiſchen und ſozialen Bauherrn aller Zeiten geworden iſt, dieſes einfachen Gefreiten, der von der Weichſel bis zur Gironde die eingebildetſten Generale und Marſchälle hinwegfegte, und dieſes Volksführers, der in ſo einzigartiger Weiſe vollendet iſt: Staatsmann, Stratege, grandioſer Geſtalter. Er hat ſein Land gerettet, Zentraleuropa reorganiſiert, Frankreich von der politiſchen Tyrannei befreit und für Europa unbegrenzte Möglichkeiten eröffnet.

Morgen wird es ganz Europa ſein, das durch ſein Genie geformt wird. Wir haben Vertrauen zu ſeiner Kraft, ſeiner Menſchlichkeit und der Größe ſeiner Gedanken. Wir wiſſen, daß er Sieger ſein und daß das Europa, das aus ſeiner Hand hervorgehen wird, grandios ſein wird. Ihm gelten unſere beſten Wünſche, unſer Vertrauen, unſere Hoffnung. Indem er Europa rettet, rettet er uns!

Piratenakt auf den Bermudas

Japaniſche Reiſende von den Briten beraubt. — Scharfer japaniſcher Proteſt zu erwarten.

Die geſamte japaniſche Preſſe berichtet in großer Aufmachung über eine neue britiſche Gewalttat. Sieben japaniſche Staatsangehörige, die auf einem Clipper-Flugzeug von den USA. nach Europa unterwegs waren, um ſich nach Deutſchland zu begeben, wurden von den engliſchen Behörden auf den Bermudas angehalten und beraubt.

Ein Telegramm aus Liſſabon an das japaniſche Außenamt beſagt, daß die ſieben Japaner, darunter die „Aſahi“-Vertreter Ryo und Mogi ſowie die Vertreter der Yokohama-Speciebank, Kitamura, trotz ſcharfen Proteſtes von den Briten bei der Zwiſchenlandung auf den Bermudas nicht nur widerrechtlich unterſucht, ſondern auch ihrer Päſſe, Dokumente und des geſamten Bargelds in Höhe von 5000 amerikaniſchen Dollars beraubt wurden. Die ſogenannte Beſchlagnahme erfolgte mit der „Begründung“, daß das Geld „nicht dem Feind in die Hände fallen“ dürfe. Obwohl die Japaner wiederholt auf das Vorliegen eines glatten Rechtsbruches hinwieſen, lehnten die Briten jede weitere Stellungnahme ab. Die Japaner berichteten ſofort nach ihrem Eintreffen in Liſſabon der dortigen japaniſchen Geſandtſchaft über den britiſchen Gewaltakt, der von der japaniſchen Preſſe ſcharf verurteilt und als völlig völkerrechtswidriges Verhalten gebrandmarkt wird. Die Blätter weiſen darauf hin, daß ein energiſcher Proteſt der japaniſchen Regierung zu erwarten ſei. „Jomiuri Schimbun“ ſpricht von „Seeräuberei“ und ſtellt feſt, daß das britiſche Vorgehen durch nichts zu rechtfertigen ſei. Der Leiter der zweiten Abteilung des Europa-Aſien-Büros im Außenamt, Hoſano, erklärte, daß der Vorfall unmöglich ſtillſchweigend übergangen werden könne, da das Verhalten der britiſchen Behörden eine gefährliche Bedrohung aller japaniſchen Staatsbürger bedeute, die ſich über USA. nach Europa begeben wollten.

Deutſchlands Gegenſchlag täglich wirkungsvoller

„Jomiuri Schimbun“ zu den Dampferverſenkungen im Pazifik

Zur Mitteilung des deutſchen OKW.-Berichtes über die Verſenkung von zehn feindlichen Handelsſchiffen im Pazifik ſchreibt die japaniſche Zeitung „Jomiuri Schimbun“, daß man jetzt auch im Fernen Oſten Pulvergeruch verſpüren könne. Das Blatt erinnert in dieſem Zuſammenhang an die erfolgreichen ruhmvollen Operationen der „Emden“ und erklärt, daß der deutſche Gegenſchlag gegen die britiſche Blockade täglich wirkungsvoller werde. So ſei der Hilfeſchrei des engliſchen Ernährungsminiſters durchaus erklärlich.

Britiſche Prahlereien

Einige Teilerfolge, die die britiſchen Agitatoren von den Kämpfen an der Cyrenaika-Grenze glauben in die Welt hinausposaunen zu können, ſcheinen die Plutokraten etwas berauſcht zu haben. Sie ſuchen daher ihrem Volke klarzumachen, daß die militäriſche Lage für das plutokratiſche Empire in den letzten Tagen „günſtiger“ geworden wäre. Aber das gelingt ihnen nicht recht. Denn die Tatſache des ſchweren Bombardements kriegswichtiger Ziele in England durch die deutſche Luftwaffe, die zunehmende Unterbindung der britiſchen überſeeiſchen Zufahrtsſtraßen durch die deutſchen und italieniſchen U-Boote und die deutſchen Handelsſtörer ſowie der Einſatz deutſcher Luftwaffeneinheiten im Mittelmeerraum ſollten klarſehende Briten erkennen laſſen, daß die Lage der Londoner Plutokraten in keiner Beziehung beſſer geworden iſt.

Daß den britiſchen Agitatoren nicht ganz wohl zumute iſt, beweiſt, daß die britiſche Agitation ſich bemüht, den OKW.-Bericht für das zweite Halbjahr 1940 zu verfälſchen. Mit verlogenen und flachen Allgemeinheiten wird der Verſuch gemacht, dem deutſchen OKW.-Bericht, deſſen wahrheitsgemäße Darſtellung in der ganzen Welt anerkannt wird, etwas am Zeuge zu pflicken. Aber der britiſche Rundfunk und das amtliche engliſche Nachrichtenbüro Reuter haben ſich die Sache etwas zu leicht gemacht, wenn ſie meinen, daß das deutſche Oberkommando der Wehrmacht zum erſtenmal Schiffsverluſte zugegeben habe. Sie wollen ſich ſcheinbar an die früheren Berichte des OKW. nicht mehr erinnern, an die abſchließenden Berichte nach dem Norwegenfeldzug und an die Berichte, die ſpäter vom OKW. herausgegeben wurden, in denen klipp und klar die überaus geringen Verluſte der Kriegsmarine in den damaligen Kämpfen der Weltöffentlichkeit bekanntgegeben worden ſind. Es ſind ja auch nur Verlegenheitsmanöver der Londoner Churchill-Clique, auch wenn ſie behaupten, daß die deutſchen Flugzeugverluſte viel größer ſeien als die britiſchen. Mögen ſie auch im neuen Jahr nur ſo weiter lügen, wir Deutſchen ſind zufrieden damit, wenn wir ſiegen und der deutſche Endſieg immer näher rückt. Für die Prahlereien mit den britiſchen „Erfolgen“ haben wir nur ein Lächeln übrig.

Den Prahlereien in London hat ſich nun auch der britiſche Oberkommandierende im mittleren Oſten, Sir Archibald Wawel, angeſchloſſen, der einzige engliſche Befehlshaber, deſſen Tätigkeit nicht durch eine ununterbrochene Kette von Mißerfolgen gezeichnet iſt. Churchill hat unlängſt als nächſtes Kampfziel die Parole ausgegeben, England müſſe „überleben“. Darunter verſteht er, daß England nicht nur ſeinen gegenwärtigen Beſitz erhalten müſſe, ſondern Deutſchland gänzlich unter Vormundſchaft ſtellen und Europa beherrſchen müſſe. Im Sinne des britiſchen Oberkriegsverbrechers Winſton Churchill hat ſich jetzt auch General Wawel geäußert, wenn er ſagte, für Deutſchland kämen Kolonien „unter gar keinen Umſtänden in Frage“. Darin drückt ſich die ganze anmaßende imperialiſtiſche Geſinnung der britiſchen Lords und Pfefferſäcke aus. „Zwiſchen Hitler und ſeinen Träumen von einem Kolonialreich ſtehen jetzt wir“, ſo meinte Wawel. Das iſt an ſich nichts Neues, denn England hat auch vor dieſem Krieg es ſtets abgelehnt, den Kolonialraub von 1919 zurückzugeben. Die britiſchen Machthaber beherrſchte nur der eine Gedanke, das deutſche Volk zu vernichten und ſein Leben zu erſticken.

Dieſe Kriegsziele gleichen auf ein Haar den ſadiſtiſchen Wunſchträumen, an denen ſich Reynaud und Genoſſen in Paris berauſchten, ehe ſie der deutſche Sieg hinwegfegte. Und vorher hatten die Polen gleichermaßen den Mund vollgenommen. Aber gerade darum wird dieſer Krieg geführt, um dieſem widernatürlichen Zuſtand ein Ende zu machen und den jungen und ſtarken Völkern den Platz zu verſchaffen, der ihnen zukommt. Daran wird auch ein General Wawel nichts zu ändern vermögen.

General Wawel hat auch geſagt: „Wir haben auch an unſerer Seite die Streitkräfte des freien Frankreich, und die Polen und Tſchechen. Auf der anderen Seite des Mittelmeers helfen unſere Leute den beherzten Griechen.“ Auch das iſt typiſch britiſch. Sie möchten auch jetzt noch am liebſten die anderen Völker für ſich kämpfen laſſen. Im übrigen iſt es geradezu grotesk, wenn die kümmerlichen Reſte jener Völker, die von England ins Unglück geſtürzt worden ſind, jetzt von den Plutokraten für die militäriſche Entſcheidung irgendwie noch beanſprucht werden. Mit den paar polniſchen oder tſchechiſchen oder franzöſiſchen Verrätern, die noch hier oder dort in der britiſchen Armee vorhanden ſein mögen, wird Albion kaum Staat machen können. Aber vielleicht braucht das engliſche Volk dieſe Beruhigungspille, weil in England eine begreifliche Unruhe darüber entſtanden iſt, daß es nunmehr auch im Mittelmeerraum mit deutſchen Luftſtreitkräften zu rechnen hat. Die Engländer hatten es ſich ſo ſchön gedacht, daß England allein den Vorteil hätte, während des Winters, der im Norden ziemlich ſchwierige Flugbedingungen ſchafft, ihre Luftwaffe hin- und herſchieben zu können. Sie wollten alſo das Hauptgewicht jetzt auf die Kampfplätze am Mittelmeer legen. Um ſo mehr hat die Nachricht in London eingeſchlagen, daß deutſche Kampfgeſchwader nach Italien geflogen ſind und nun dort ihre britiſchen Ziele ſuchen werden. Ueber den britiſchen Prahlereien haben die Londoner Plutokraten die Solidarität vergeſſen, die Deutſchland und Italien in dieſem Kampf gegen das britiſche Empire verbindet. Die beiden Achſenmächte ſind feſt entſchloſſen, überall, wo England als Kriegsmacht auftritt, ihren Kriegsſchauplatz zu ſehen, auf dem der britiſche Feind mit wuchtigen Schlägen vernichtet wird.

Das Prahlen wird den Engländern ſchon noch gründlichſt vergehen. Wie haben ſie den in Norwegen gelandeten britiſchen Truppen Vorſchußlorbeeren erteilt, und dann kam nichts weiter als die ſchimpfliche Flucht! Wie haben ſie die britiſchen „Helden“ von Dünkirchen gefeiert, und es kam nichts weiter als der ſchändliche Rückzug. Wie haben ſie auch geſpottet über das Wort, das vor Jahren in Deutſchland gefallen iſt, daß vielleicht Kanonen wichtiger wären als Butter.

Man hatte eben in Deutſchland rechtzeitig erkannt, daß es das Ziel des britiſchen Imperialismus war, Deutſchland zu vernichten. Deshalb mußte Deutſchland ſein Schwert ſo ſcharf ſchmieden, daß es den Briten zu Lande, zu Waſſer und in der Luft überlegen war. Das iſt das Recht des Bedrohten. Damals aber haben die Briten geprahlt, daß eine Regierung, die etwas Derartiges ſage, von ihrem Volk hinweggefegt werden müßte. Jetzt aber ſtellt ſich der britiſche Ernährungsminiſter, Lord Woolton, vor das engliſche Volk hin und erklärt, daß das engliſche Volk ſtatt der Butter die Kanonen wählen müſſe. Das iſt allerdings ein Wort, das, wie immer in England, in dieſem Kriege zu ſpät kommt.

Aber es iſt bezeichnend, wie ſchwer die wuchtigen deutſchen militäriſchen Schläge England und ſein Empire bereits getroffen haben müſſen! Die deutſche Gegenblockade zwingt die plutokratiſchen Diktatoren in England, die Fleiſchrationen für das Heer ebenſo wie die Zuckerrationen herabzuſetzen, zwingt zur Sammlung von Aluminiumgeſchirr, weil die Aluminiumvorräte nahezu völlig aufgebraucht ſind und die Bauxitzufuhr kaum noch durchzuführen iſt. Gewiß hat man in England bis 1939 Vorräte aufgeſtapelt, aber ſchon die Lagerungsmöglichkeiten diktierten gewiſſe Grenzen. Die immer ſtärker werdenden deutſchen Angriffe aus der Luft und zur See zwingen nun die Briten, ihre Leibriemen immer enger zu ſchnallen und — man höre! — Kanonen ſtatt der Butter zu wählen. Sogar die Säuglingsnahrung fehlt, obwohl ſie rationiert iſt.

England ſpürt den Krieg! Dagegen aber helfen britiſche Prahlereien nichts. Die Hoffnung aber, daß ſich in Afrika die Lage für das Empire zum Beſſeren wenden könne, ſteht auf tönernen Füßen. Daß die Entſcheidung nicht in Afrika, ſondern in der Schlacht um England fällt, — dürften die Briten ſelber wiſſen. Im übrigen werden ſie beide Schlachten verlieren, die in Afrika und die um England. Und ſo kann man auch den britiſchen Stoßſeufzer verſtehen: „Wir wollten, wir hätten heute mehr Kanonen, dann wüßten wir, daß wir eines Tages auch wieder Butter haben werden!“ Doch mögen ſie prahlen, mögen ſie ſeufzen. Wir Deutſchen haben die Gewißheit, daß der Kampf der Achſenmächte die Niederringung des gemeinſamen Todfeindes England bringen wird. So oder ſo!

Wertvoller Beitrag

für die Niederringung des gemeinſamen Todfeindes

Der deutſche Handelskrieg mit ſeinen jüngſten glänzenden Erfolgen im Pazifik wird von der römiſchen Preſſe als ein für die Niederringung des gemeinſamen Todfeindes außerordentlich wertvoller Beitrag hervorgehoben. „Popolo di Roma“ weiſt in dieſem Zuſammenhang darauf hin, daß England im Weltkrieg zur Bekämpfung des Handelskrieges nicht weniger als 7 Großkampfſchiffe, 10 Schlachtkreuzer, 42 Panzerkreuzer, 42 Leichte Kreuzer, 37 Zerſtörer, 35 Torpedoboote, 11 U-Boote, 24 Hilfskreuzer und 34 weitere Fahrzeuge einſetzen mußte. Heute ſei die ſtrategiſche Lage Englands aber ganz weſentlich ungünſtiger als damals, denn der überwiegende Teil der engliſchen Flotte werde von den Italienern im Mittelmeer gebunden, während der übrige Teil in der Nordſee und im Atlantik ſich gegen die Flottenſtreitkräfte der Achſe zur Wehr ſetzen müſſe. Da die engliſche Flotte alſo vollauf beſchäftigt ſei, ſtehe einer Verſchärfung des Handelskrieges nichts im Wege. Sie würde in der Tat England vor eines der ſchwierigſten Probleme ſtellen, denn es bliebe ihm nichts anderes übrig, als entweder ſeine derzeitigen Poſitionen zu ſchwächen, um ſeine Schiffahrtslinien irgendwie ſchützen zu können oder die derzeitige Verteilung der Seeſtreitkräfte beizubehalten und ſeine Zufuhren in immer ſtärkerem Maſſe vom Feind bedroht zu wiſſen.

Die Abſichten der USA.

„Prawda“ über imperialiſtiſche Ziele der Vereinigten Staaten

Die „Prawda“ veröffentlicht einen Artikel über den gegenwärtigen Stand der Beziehungen der Vereinigten Staaten zu den übrigen Ländern der weſtlichen Hemiſphäre.

Darin werden eingehend die Pläne des USA.-Imperialismus gekennzeichnet, der die ſüd- und mittelamerikaniſchen Staaten „planmäßig auf der ganzen Linie zu erobern gedenkt“, und zwar als Abſatzmärkte für die USA.-Induſtrie, als Anlageobjekte für das USA.-Kapital, als Rohſtoffquelle für die USA.-Induſtrie und ſchließlich als militäriſche Stützpunkte für die USA.-Strategie.

Niemand bedroht die USA.

Rumäniſches Regierungsblatt kritiſiert Rooſevelt

Das halbamtliche rumäniſche Blatt „Buna Veſtire“ bezieht ſich auf eine USA.-Zeitſchrift, die behauptet hat, „USA. werde aus dem Chaos des Krieges ein ideales Europa wieder aufbauen“. Für die Nordamerikaner, ſo ſchreibt der Verfaſſer, ſcheine Europa ohne Zweifel das intereſſanteſte Objekt ihrer Geſchäfte zu ſein.

Von einer Bedrohung Amerikas durch die Mächte des Dreierpaktes zu ſprechen, ſei lächerlich. Die amerikaniſche Ziviliſation, die nichts anderes als eine bloße Anpaſſung an das Terrain ſei, ſei niemals von Europa aus bedroht worden.

Wenn Rooſevelt die Ueberproduktion von Kriegsmaterial für die beſte Maßnahme halte, die Gefahr für die Vereinigten Staaten zu beſeitigen, ſo müßte man ſich fragen, ob er den Wiederaufbau Europas etwa mit Hilfe Hunderttauſender von Flugzeugen und ähnlichem Kriegsgerät für erforderlich halte.

Rooſevelt ſendet Vertreter nach England

Präſident **Rooſevelt** teilte mit, daß er den früheren Handelsminiſter **Harry Hopkins** als ſeinen perſönlichen Vertreter nach Großbritannien ſenden wird, bis der neue Botſchafter als Nachfolger Kennedys ernannt iſt.

Wie die Briten in Suſchak hauſten

Faſt 3 Millionen Dinar Schaden in der neutralen jugoſlawiſchen Stadt.

Der Schaden, der durch die engliſchen Bombenabwürfe in der Nacht zum 22 Dezember in der jugoſlawiſchen Stadt Suſchak angerichtet wurde, wird nunmehr von einer amtlichen Kommiſſion mit 2 844 059 Dinar angegeben. In dieſe Summe ſind jedoch nicht die Zerſtörungen am Waſſerleitungs- und Elektrizitätsnetz ſowie die an den Faſſaden der Häuſer angerichteten Schäden eingerechnet.

Ueble britiſche Brunnenvergiftung

Grobe Fälſchung einer Stalin-Erklärung

Der Londoner Rundfunk hatte am 2. Januar die Meldung verbreitet, daß in der Neujahrsnummer der parteiamtlichen Moskauer Zeitung „Prawda“ ein Artikel Stalins erſchienen ſei. Dabei wurde als wörtliches Zitat ein gegen Deutſchland gerichteter Satz wiedergegeben, der tatſächlich in dem fraglichen Artikel nicht enthalten war und eine grobe Fälſchung des Londoner Rundfunks darſtellte.

Die ſowjetamtliche Telegraphenagentur Taß brandmarkt dieſe Fälſchung wie folgt: „In der ausländiſchen Preſſe wird eine Nachricht verbreitet, wonach am 1. Januar in der „Prawda“ oder in irgendeiner anderen Sowjetzeitung entweder ein Artikel oder eine Neujahrsbotſchaft Stalins veröffentlicht worden ſei, die eine Analyſe der internationalen Lage enthalten habe. Die Taß iſt ermächtigt, dieſe Nachricht als erfunden zu dementieren.

Die arabiſche Revolution lebt

Belagerungszuſtand in Jeruſalem

Die englandhörige Partei des kürzlich ermordeten Fakhri Naſchaſchibi, die faſt ausſchließlich aus Angehörigen ſeiner zahlreichen Familien zuſammengeſetzt war, hat, wie aus Jeruſalem gemeldet wird, ihre Auflöſung beſchloſſen. Daraufhin wurden unter der arabiſchen Bevölkerung Jeruſalems Flugſchriften des Inhalts verteilt, das Verſchwinden Fakhri Naſchaſchibis beweiſe, daß die arabiſche Revolution von 1936 noch in vollem Gang ſei. Als Antwort hierauf haben die britiſchen Behörden den Belagerungszuſtand über Jeruſalem verhängt.

Gegen kriegswichtige Ziele am Briſtolkanal

Mit ſtarken Kräften erfolgreich angegriffen — Luftbilder beſtätigen die großen Verheerungen in Cardiff

DNB. Berlin 5. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe führte geſtern nur bewaffnete Aufklärung durch. Luftbilder beſtätigen den guten Erfolg des Angriffs auf Cardiff in der Nacht zum 3. Januar.

In der vergangenen Nacht wurden Avonmouth, das als Hafenplatz für Briſtol von beſonderer Bedeutung iſt, ſowie mehrere andere kriegswichtige Ziele am Briſtolkanal mit ſtarken Kräften erfolgreich angegriffen.

Feindliche Flugzeuge flogen in der vergangenen Nacht nur mit ſchwachen Kräften in das Reichsgebiet ein. Sie warfen an wenigen Stellen eine kleine Anzahl von Bomben, die nur unbedeutenden Sachſchaden anrichteten. Militäriſcher oder wehrwirtſchaftlicher Schaden entſtand nicht.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Bisher 138 000 BRT. feindlichen Schiffsraumes von italieniſchen U-Booten verſenkt. — Die Schlacht um Bardia von neuem entbrannt.

DNB. Rom, 4. Januar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika hat der Feind an der Front von Bardia zu Lande, zu Waſſer und von der Luft aus mit ſtarken Kräften angegriffen; die ſeit 9. Dezember währende Schlacht iſt von neuem entbrannt.

Unſere unter dem Befehl von General Bergonzoli ſtehenden Truppen leiſten mit äußerſter Erbitterung Widerſtand und fügen dem Feind beträchtliche Verluſte zu.

Formationen der Luftwaffe nehmen unaufhörlich am Kampfe teil und belegen Flotteneinheiten, Stützpunkte, Truppen und Kraftwagenkolonnen des Gegners mit Bomben und Maſchinengewehrfeuer. Die Schlacht dauert an. Drei unſerer Flugzeuge ſind nicht zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt.

An der griechiſchen Front Streifen- und Artillerietätigkeit. Trotz ungünſtiger Wetterlage haben unſere Bomberformationen wirkſame Angriffe auf militäriſche Anlagen und Truppenzuſammenziehungen des Gegners durchgeführt.

In Oſtafrika führte an der Sudangrenze unſere Artillerie mit ſichtlichem Erfolg Beſchießungen durch.

Von feindlichen Abteilungen unternommene Verſuche, unſere vorgeſchobenen Poſten zu überraſchen, ſcheiterten an unſerer heftigen Gegenwirkung.

Feindliche Flugzeuge haben einen unſerer Stützpunkte, ohne Schaden zu verurſachen, mit Bomben belegt.

Eines unſerer Unterſeeboote unter dem Befehl von Korvettenkapitän Giuſeppe Caridi hat im Atlantiſchen Ozean 15 000 Tonnen engliſchen Handelsſchiffsraums verſenkt.

Bisher haben unſere auf den Weltmeeren tätigen Unterſeeboote 138 000 Tonnen feindlichen Schiffsraums verſenkt.

Zunehmende Heftigkeit der Bardia-Schlacht

Acht Britenflugzeuge brennend zum Abſturz gebracht
An der griechiſchen Front Waffen und Gefangene erbeutet

DNB. Rom, 5. Januar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht an der Bardia-Front hat während des ganzen geſtrigen Tages mit zunehmender Heftigkeit angehalten und iſt zur Zeit im Gange. Jagd- und Kampfformationen haben daran teilgenommen, indem ſie an verſchiedenen Stellen feindliche Truppen mit MG.-Feuer und Sprengbomben belegt und Panzerwagen zum Stehen gebracht und vernichtet haben.

Trotz heldenhaften Einſatzes unſerer Land- und Luftſtreitkräfte ſind einige befeſtigte Stellungen dem Feind in die Hände gefallen.

Die Luftwaffe hat wiederholt feindliche Flottenſtreitkräfte vor Bardia ſowie militäriſche Kolonnen bombardiert.

Feindliche Einflüge auf unſere Flugplätze haben den Mannſchaften und dem Material nur geringen Schaden zugefügt.

Im Verlauf der Luftkämpfe haben unſere Jäger bisher acht feindliche Flugzeuge brennend zum Abſturz gebracht. — Drei unſerer Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt.

An der griechiſchen Front haben wir im Verlauf von Aktionen lokalen Charakters Waffen erbeutet und Gefangene gemacht. — Flugzeugformationen haben in Bewegung befindliche feindliche Truppen mit MG.-Feuer beſchoſſen und mit Sprengbomben belegt.

In Oſtafrika haben feindliche Flugzeuge Bomben und Flugzettel auf einige Ortſchaften in Somali-Land abgeworfen.

An der Sudangrenze die übliche Artillerietätigkeit.

England täuſcht ſich über Italien

Rom: Gewaltige moraliſche und materielle Widerſtandskraft des italieniſchen Volkes

Ein Leitaufſatz der „Relazioni Internazionali“ befaßt ſich unter der Ueberſchrift „Verſtändnisloſigkeit“ mit den plumpen und unverſchämten Anbiederungsverſuchen an Italien, die ihren Höhepunkt in der Rede Churchills fanden. Nach ſechs Monaten eines mit den Waffen geführten Krieges, ſo ſchreibt die italieniſche Wochenſchrift des Inſtituts für das Studium der internationalen Politik, ſtehe England noch immer bei den üblichen Flugblättern und Radiobotſchaften.

Die Engländer täuſchten ſich noch immer über die moraliſche und materielle Widerſtandskraft des italieniſchen Volkes, zeigten noch immer vollſtändige Verſtändnisloſigkeit gegenüber Geiſt und Willen der Italiener. Das italieniſche Volk ſei in den Krieg eingetreten, weil dieſer Krieg auch „ſein“ Krieg war, der Krieg zur Befreiung des Mittelmeerraumes, der Krieg zur endgültigen Auslöſchung einer Hypothek, die vom Mittelmeer aus auf der ganzen Halbinſel laſtete. Durch die wirtſchaftliche Ueberwachung ſei man zur politiſchen Unterdrückung gekommen.

Der Wille Italiens, ſich von dieſer Unterdrückung zu befreien, bedeute nach der Meinung der Engländer, zum Schaden des italieniſchen Volkes zu handeln. Das italieniſche Volk wiſſe ſehr genau, daß es ein mächtiges Imperium zu beſiegen Kein Hindernis könne jedoch Italien zurückhalten oder ſchrecken. Während Herr Winſton Churchill pathetiſch an Gefühle des italieniſchen Volkes appelliere, ernenne er gl zeitig Herrn Eden zum Außenminiſter. Dieſer Name be aber für das italieniſche Volk ein Programm, das Prog der politiſchen Befreiung und der nationalen Unabhängi

Der OKW.-Bericht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Berlin, 6. Jan

Ein U-Boot, von dem ein Teilergebnis von 1 BRT. vorliegt, hat ſeine Erfolge auf 20 600 BRT ſenkten feindlichen Handelsſchiffsraums erhöht.

Im Zuge der bewaffneten Aufklärung konn Luftwaffe verſchiedene Einzelangriffe gegen kriegsw Ziele in Südengland und Schiffsziele im Küſten mit Erfolg durchführen.

Zwei Bomben trafen einen im Geleitzug fahr Handelsdampfer von 3—4000 BRT. Der Dampfer mit Schlagſeite liegen. Weiter wurden zwei bri Vorpoſtenboote und ein Handelsdampfer getroffen.

Trotz ſchlechter Witterung warfen unſere Flug über London Spreng- und Brandbomben ab.

Kampffliegerverbände griffen Fabrikanlagen und Flugplatz in Südengland an.

In der Nacht ſetzten ſchwächere Kräfte ihre An gegen London fort.

Der Feind flog in der vergangenen Nacht nic deutſches Reichsgebiet ein.

Ein Verſuch feindlicher Flieger am geſtrigen in das beſetzte Gebiet einzufliegen, wurde durch Artillerie abgewieſen.

Zwei Britenbomber fielen unweit der Küſte ins Verluſte traten geſtern auf deutſcher Seite nich

*

Jahrestag der Befreiung vom Parlamentarismus

Der 16. Jahrestag jener Rede des Duce, in der er vo italieniſchen Kammer mit den Feinden des Faſchismu rechnete, wurde in ganz Italien als Tag der Befreiung Parlamentarismus und den demokratiſchen Schlacken feierliche Kundgebungen in den Parteihäuſern begangen. Höhepunkt dieſer Kundgebungen bildete eine vom Partei tär Miniſter Serena über den italieniſchen Rundfunk breitete Anſprache. Parteiſekretär Serena führte u. a. Das italieniſche und das deutſche Volk ſtellten die realen dingungen für die Zukunft der Völker auf: Frieden in Ge tigkeit und der heilige Kampf der Entrechteten gegen die tokraten, der Unterdrückten gegen die Unterdrücker, der beſitzenden gegen die internationale jüdiſch-freimaureriſch ſchäftemacherei. Es ſind die gleichen Feinde von geſtern, und morgen, und die jungen Kräfte der europäiſchen Re tion haben die Pflicht, ſie zu zerſtören und niederzuw

Glänzende Verteidigung Bardias

Anſaldo zur Schlacht von Bardia. — Widerſtand gegen einer Lawine Panzerwagen. — Zeit zur Sammlung gewon Moral der italieniſchen Truppe unverſehrt.

In ſeiner an die italieniſche Wehrmacht gerichteten ſprache erklärte der Direktor des „Telegrafo“, Anſa am Sonntag: „Im heutigen Wehrmachtbericht wurde ge daß die Schlacht von Bardia noch weitergeht. Ha Bergonzoli und ſeine Soldaten, während ich zu ſpreche, den Engländern noch ſtand? Es kann ſein, daß angeſichts der überwältigenden Lawine der Panzerwagen, Flotte und der Artillerie der Engländer nachgeben mußten

Die Tatſache, daß die entſchloſſene, ſtarke und glän Verteidigung Bardias durch General Bergonzol Tage lang dauerte, iſt für uns, auch wenn Bardia gefalle ein Anlaß ſtolz zu ſein!“ Durch das lange Standhalten ſo führte Anſaldo aus, die engliſche Offenſive un brochen und den italieniſchen Truppen in Libyen Zeit Sammlung gegeben worden. Durch ihren Widerſtand hä aber auch General Bergonzoli und ſeine Truppen aller Welt bewieſen, daß der Kampfwert und Kampfgeiſt italieniſchen Heeres unberührt geblieben iſt.

Darum wehe den Italienern, die mit einem Wehrma bericht wie dem heutigen ſich ihren üblichen Vergnügun hingaben, ohne nicht einmal heute, während man in Ba ſo bitter kämpfte, fünf Minuten lang ernſt nachzuſinnen! ſind keine Italiener, die dieſes Namens würdig ſind.

Die Welt ſteht heute, ſo ſchloß Anſaldo ſeine Anſpr „an einem Wendepunkt inmitten furchtbarer Kämpfe Umwälzungen, für den einzelnen gibt es nur ein Heil, mit ſeinem ganzen Herzen, und mit ſeiner ganzen Kraft mit ſeinem ganzen Willen für ſein Vaterland und nur ſein Vaterland einzuſetzen“.

Rangell finniſcher Miniſterpräſident

Regierungsumbildung in Helſinki.

Durch die Wahl des bisherigen Miniſterpräſidenten zum finniſchen Staatspräſidenten iſt eine Kabinettsumbildu notwendig geworden, die jetzt durchgeführt worden iſt. neue Regierungschef iſt J. W. Rangell (parteilos). Au Ryti ſind noch der zweite Finanzminiſter Pilppula und zweite Verkehrsminiſter Eckholm zurückgetreten. An ih Stelle ſind ernannt Koiviſto und Dr. Annala. Verſchoben aus der alten Regierung der frühere zweite Landwirtſcha miniſter Koiviſto; neu hineingekommen ſind als zweiter La wirtſchaftsminiſter der Karelier Ikonen und der zweite V kehrsminiſter Dr. Annala (Vaterländiſche Volksbewegung).

Das Außenminiſterium behält wie bisher der Kon vative R. Witting, das Innenminiſterium E. von Bort (Sch diſche Volkspartei), Verteidigungsminiſter bleibt R. Wald (Konſervativ), Finanzminiſter M. Pekkala (Sozialdemokra Juſtizminiſter O. Lehtonen (Konſervativ), Kultusminiſ A. Kukkonen (Agrarier), Landwirtſchaftsminiſter Kallioko (Agrarier), Verkehrsminiſter V. Salovaara (Sozialdemokr Handelsminiſter Salmio (Sozialdemokrat), Sozialminiſ K. A. Fagerholm (Sozialdemokrat) und Volksverſorgun miniſte [illegible] A. Koitilainen (Konſervativ).

Rücktritt des Miniſters Baudoin

Der franzöſiſche Staatschef Marſchall Pétain hat das Rü trittsgeſuch des Staatsminiſters ohne Portefeuille bei d franzöſiſchen Präſidentſchaft, Paul Baudoin, angenommen.

Erſte Sitzung des neuen USA.-Kongreſſes.

Der neue USA.-Kongreß trat zu ſeiner erſten formell Sitzung zuſammen. Der Senat hat insgeſamt 96 und da Repräſentantenhaus 435 Mitglieder. Von dieſen ſind i Senat 66 und im Repräſentantenhaus 268 Demokraten u 28 bzw. 126 Republikaner. Die reſtlichen Parlamentarier ſi ſogenannte Unabhängige, und zwar zwei im Senat und fü im Repräſentantenhaus.

Argentinien gedenkt der Falklandinſeln.

Der 108. Jahrestag des britiſchen Raubes der Malvin (Falklandinſeln) wird von nationalen argentiniſchen Krei zum Anlaß genommen, um Gedenkfeiern abzuhalten. D Nationale Jugendverband veröffentlicht einen Aufruf, in de er den feſten Willen ausſpricht, ſich für die Wiederherſtellu der verletzten argentiniſchen Oberhoheit einzuſetzen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6. Januar

Dreikönigstag

Nach altem, ſchönem Brauch leuchten zu Epiphanias, dem Feſt der Erſcheinung Chriſti unter den Menſchen, am heiligen Dreikönigstage, zum letzten Male die Kerzen des Weihnachtsbaumes auf. Zwölf Nächte lang ſoll er ſtehen, ſo will es die Sitte; die Zeit der heiligen Zwölften hindurch flimmert darum ſein Silberbehang, glitzert der Glanz ſeiner bunten Kugeln, ſtrahlen ſeine Kerzen ihren goldenen Schein aus. Zum letzten Male werden die Lichte nun am Dreikönigstage entzündet An dieſem Tage ſollen einſt die Weiſen aus dem Morgenlande in Bethlehem erſchienen ſein, — Chriſtus offenbarte ſich den Heiden. Die Weiſen wurden ſpäter zu den drei Königen, zu Kaſpar, Melchior und Balthaſar, die dem Neugeborenen Gold, Weihrauch und Myrrhen darbrachten, nachdem ein Stern ſie aus Arabien nach ſeiner Geburtsſtadt geleitet hatte. Der Dreikönigstag ſchließt die Feſtzeit der Jahreswende endgültig ab und heißt darum auch wohl Hohes oder Kleines Neujahr. Die Heiligen Zwölf Nächte finden an ihm ihr Ende, das Wütende Heer reitet fortan nicht mehr über die Erde; die Weihnachtszeit, die Feier des Julfeſtes, iſt abgeſchloſſen. Der 6. Januar war bei unſeren Vorfahren der Berchta und den drei Schickſalsfrauen heilig. Die Nornen beſtimmten an ihm das Schickſal jedes einzelnen Menſchen im eben begonnenen Jahre, wobei Opfergaben ſie freundlich ſtimmen konnten. Aus ſolchen Vorſtellungen und Erinnerungen haben ſich allerlei Bräuche erhalten. Zu dieſem Tage werden die drei Nornen als ſogenannte „drei Fräulein" in Marzipan nachgebildet und die drei Könige in Lebkuchen (Lebkuchenmänner!) dargeſtellt. In vielen Orten kommen Kinder oder junge Burſchen, als die drei Heiligen Könige verkleidet, an dieſem Tage in die Häuſer, ſagen Verſe vor und werden dafür beſchenkt. Auch das Bohnenfeſt erinnert an ſie, an welchem der „Bohnenkönig" ein Kreuz oder die Buchſtaben C, M, B (= Caſpar, Melchior, Balthaſar), an die Balken ſchreibt. Und ſchließlich iſt der Dreikönigstag auch ein Lostag, der ausſagt: „Iſt Dreikönig hell und klar, gibt's viel Wein in dieſem Jahr."

---

* **Auszeichnung** Dem Werkmeiſter Alfred Koch hierſelbſt, Zum Stadtwald 2, der als Unteroffizier bei einer Flak-Transport-Batterie dient, wurde das Ehrenverdienſtkreuz mit Schwertern verliehen. — Aus dem Weltkrieg kehrte er mit dem Eiſernen Kreuz 1. Klaſſe heim. Zur Zeit weilt er hier auf Urlaub.

* **Vom Standesamt** Geboren wurde ein Sohn Ewald Willi dem Arbeiter Willi Kröger in Hitzhuſen, eine Tochter Anke Chriſta Karin dem Gewerbelehrer Max Guſtav Adolf Thieß in Hamburg, Koppel 100, ein Sohn Chriſtian dem Landwirt Johannes Friedrich Heinrich Harbeck in Hitzhuſen-Biſſenmoor. — Getraut wurden der Elektriker Heinrich Peter Otto Dunker in Kiel-Gaarden und die Hausgehilfin Karla Magdalena Katharina Holdorf, Landweg 29; der Ingenieur-Aſpirant Johannes Adolf Stick in Fuhlendorf und Käthe Stüben, Zum Stadtwald 16. — Geſtorben ſind die Ehefrau Anna Magdalena Boßbeck, Düſternhoop 16, 55 Jahre alt, der Arbeiter Adolf Hauſchildt, Roſenſtraße 51, 40 Jahre alt (vor dem Feind gefallen), und der Arbeiter Friedrich Franz Heinrich Becker, Segeberger Straße Nr. 10, 81 Jahre alt

Turnen. Es beginnen jetzt wieder die regelmäßigen Turnſtunden in der Turnhalle. Geturnt wird am Dienstag von 8 bis 10 Uhr für Männer und Hitlerjugend, Mittwochs für die Frauen-Gymnaſtik-Abteilung und Donnerstags für Turnerinnen. Das Jungvolk turnt Mittwochs nachmittags von 15 Uhr 30 bis 17 Uhr und die Jungmädel am Freitagnachmittag.

Gewichtsfeſtſtellung bei Hausſchlachtungen. Durch einen Runderlaß des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft vom 6 12 1940 ſind die Vorſchriften über die Gewichtsfeſtſtellung bei Hausſchlachtungen geändert worden. Danach ſind, ſoweit es ſich um Hausſchlachtungen der Selbſtverſorger der Gruppen A und B handelt, zur Vereinfachung der Verbrauchsregelung bei der Hausſchlachtung beſtimmte Anrechnungsgewichte feſtgeſetzt worden, die grundſätzlich der Anrechnung zugrunde zu legen ſind. Nur in begründeten Ausnahmefällen kann das Ernährungsamt eine amtliche Gewichtsfeſtſtellung zulaſſen. Bei den Hausſchlachtungen der Gruppe C ſowie bei allen Hausſchlachtungen von Rindern, Kälbern und Schafen iſt das Schlachtgewicht durch Wiegen feſtzuſtellen, bei Schweinen kann ſtatt des Schlachtgewichts das Lebendgewicht feſtgeſtellt werden.

Schußzeit für Haſen abgelaufen. In gegebener Veranlaſſung wird darauf hingewieſen, daß die Schußzeit für Haſen auf Grund eines Erlaſſes des Reichsjägermeiſters am 31. Dezember 1940 abgelaufen war, daß alſo die Meldung von einer Schußzeit bis 16. Januar 1941 nicht zutrifft.

Vögel füttern, aber mit Verſtand! Es geht den Vögeln wie den Menſchen. Fällt ihnen alles leicht zu, erſchlaffen ſie, und es kann ſein, ſie verlernen die Anſtrengungen, die früher zum Erwerb des täglichen Brotes nötig waren. Man ſoll Vögel im Winter füttern, aber mit Verſtand! Sonſt tut man ihnen und zugleich uns Menſchen keinen Gefallen Warum? Wenn man z. B. Meiſen das ganze Jahr über mit reichlichem Futter verſieht, ſo ſieht ſich das gewiß reizend an, wie zutraulich die Vögelchen werden. Aber die Tierchen gewöhnen ſich in ihrer Ahnungsloſigkeit an den bequemen Futtererwerb. Mit der Zeit kommt ihnen die Witterung, der Inſtinkt für die natürliche Nahrungsſuche abhanden. Wenn nun die Quelle einmal nicht fließt, kann es ſein, daß die Vögel ihre Fähigkeit verloren haben, ſich im Lebenskampfe zu behaupten. Der beſteht aber darin, ſich von Aſt zu Aſt zu ſchwingen und Inſekten und deren Eier abzuleſen. Dies aber iſt es ja gerade, was der Gartenbeſitzer an ihnen ſo ſchätzt. Der gutmütige unentwegte Futterſtreuer verdarb die Dienſtfreudigkeit der gefiederten Gartenpolizei. Man füttere alſo, wenn die Vögel durch Schneefälle oder Eiskruſten von ihrem natürlichen Futter abgeſchnitten ſind. Was nicht hindert, daß ſchon vorher, um die Scheu der Menſchennähe zu nehmen, hier und da Futter geſtreut wird. Aber ein Viel iſt vom Uebel.

Im Januar ſtartet täglich zweimal die neue Schau des Hanſa-Theater Hamburg, der „Varieté-Expreß", mit größtem Erfolg und ausgeſuchten artiſtiſchen Spitzenleiſtungen. Die entzückende Gloria iſt der Kapitän bei dieſer fröhlichen Weltreiſe

---

Reichsbahnbewährung 1940

In welchem Maße es der Reichsbahn gelungen iſt, im Kriegsjahr 1940 trotz der um mehr als ein Drittel verlängerten Streckenlänge den Anforderungen des Güterverkehrs gerecht zu werden, legt in der „Deutſchen Volkswirtſchaft" Miniſterialdirigent Sommerlatte vom Reichsverkehrsminiſterium dar. Er erklärt, daß man zunächſt noch damit rechnen müſſe, daß der Güterwagenpark für eine hundertprozentige Deckung des ſtets ſteigenden Bedarfs nicht ausreicht. Um den Umlauf und Umſchlag zu beſchleunigen, ſchritt man zu einer Reihe von Maßnahmen, die ſich beſtens bewährt haben. Die ſogenannten Hochbedarfsmaßnahmen im Wagendienſt ſeien dauernd in Kraft. Die Sonntagsentladung habe ſich ausgezeichnet eingebürgert und erreiche oft 80 bis 90 Prozent der Werktagsentladung. Auch die Sonntagsbeladung habe erheblichen Umfang angenommen und vielfach 30 und 50 Prozent der Werktagsleiſtung erreicht. Von welcher Bedeutung die Beſchleunigung des Umlaufs iſt, zeigt der Referent an einem Beiſpiel. Bei 100 000 Güterwagen können der Wirtſchaft täglich 100 000 Wagen bereitgeſtellt werden, wenn die einzelnen Wagen einen viertägigen Umlauf haben. Verlängert ſich aber der Umlauf nur um einen Tag, ſo ſtehen nur noch 80 000 Wagen zur Verfügung. Die vorausſchauend getroffenen Maßnahmen ermöglichten es der Reichsbahn, die Verkehrsaufgaben des Jahres 1940 ohne größere Störungen zu bewältigen. Dabei waren gewaltige ſaiſonmäßige Sonderaufgaben zu erfüllen. Daneben ſind die rieſigen Anforderungen der Kriegswirtſchaft, des Bauweſens und der Wehrmacht erfüllt worden, und weiterhin wurde verſucht, den Beförderungsanforderungen der geſamten Wirtſchaft nachzukommen. Der Aufſatz ſchließt mit der Feſtſtellung, daß die Leiſtung der Reichsbahn jedem Kenner Bewunderung und Beifall abnötigen müſſe.

550 000 Wohnungen durch Reichsbürgſchaften gefördert. Das neue Reichsgeſetz über die Reichsbürgſchaften für den Wohnungsbau hat den Höchſtbetrag der Bürgſchaften auf 1,225 Milliarden Mark erhöht. Der Einſatz von Reichsbürgſchaften wurde immer mehr zu einem wirkſamen Mittel für die Beſchaffung zweiter Hypotheken im Wohnungsbau und in der Kleinſiedlung. Wie die „Deutſche Siedlung" mitteilt, beläuft ſich das Geſamtergebnis jetzt auf 915 Millionen Mark Reichsbürgſchaften, mit denen etwa 550 000 Wohnungen, Eigenheime und Kleinſiedlungen gefördert werden konnten. Ein Drittel des geſamten Wohnungsneubaues wird ſeit Jahren von der Förderung durch Reichsbürgſchaften erfaßt.

Weddelbrook

* In dem vor einiger Zeit gebrachten Bericht über die einklaſſig gewordenen Schulen findet ſich ein Irrtum. Weddelbrook hat zur Zeit zwar nur einen Lehrer, die Schule wird aber noch als zweiklaſſig geführt und dürfte nach Beendigung des Krieges auch wieder eine zweite Lehrkraft erhalten. Die Schülerzahl von 65 iſt für eine Zuſammenlegung der beiden Klaſſen zu groß.

Hagen

Perſonenſtandsfälle auf dem Standesamt Weddelbrook in Hagen in der Zeit vom 1. 10 bis 31. 12. 40: Geburten: Hilda Kelting Föhrden-Barl, Ernſt Günter Brandt-Hagen, Elfriede Rühmann-Föhrden-Barl, Uwe Heinrich Blöcker-Weddelbrook, Wiebke Rühmann-Föhrden-Barl, Ernſt Günter Steinberg-Föhrden-Barl. — Heirat: Helmut Schümann und Emma Thedens-Weddelbrook. — Sterbefälle: Jürgen Reimers, Weddelbrook, 80 Jahre alt, und Johann Friedrich Karſtens, Weddelbrook, 76 Jahre alt.

Henſtedt

Einem ſchweren Unfall zum Opfer gefallen iſt der Tierarzt Dr. Hölſcher von hier. Als er auf einer Fahrt mit einem Kleinkraftrad im Kisdorferwohld unterwegs war, ſtürzte er auf der glatten Straße und fiel mit dem Unterleib auf die Steuerſtange. Der Verunglückte trug ſehr ſchwere Verletzungen davon, denen er jetzt in einem Hamburger Krankenhaus erlegen iſt.

Bad Segeberg

Ein Auge verloren

In Sarau ſtieß ein auf Urlaub befindlicher Soldat beim Unterſtellen des Fahrrades auf der Diele ſeines Wohnhauſes in der Dunkelheit mit dem Kopf gegen eine dort aufgeſtellte Maſchine und verletzte ſich am Auge ſo ſchwer, daß es auslief. Der Verunglückte wurde ſofort in eine Augenklinik gebracht.

Kiel

Tödlich verunglückt

In der Tirpitzſtraße wurde eine Frau von der Straßenbahn angefahren und dabei ſo ſchwer verletzt, daß ſie bald nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus ſtarb.

Süderbrarup

Kindesleiche geborgen

Das in der Aue bei Rurupmühle ertrunkene dreijährige Kind der Familie Piepgras konnte nach dreitägigem Suchen geborgen worden.

Eckernförde

Tragiſcher Ausgang einer Silveſterfeier

Bei einer Silveſterfeier in einem Hauſe in Eckernförde brachte ſich ein Teilnehmer während einer Blitzlichtaufnahme mit einem Raſiermeſſer tiefe Schnitte am Hals bei und verletzte ſich ſo ſchwer, daß der Tod bald darauf eintrat. Der Grund zu der Tat iſt unbekannt.

Flensburg

Zwei Knaben beim Schlittſchuhlaufen ertrunken

Beim Schlittſchuhlaufen auf dem Lindauniſſer Moor ſind, wie erſt jetzt bekannt wird, am 31. Dezember die beiden Knaben Klaus Stave (13 Jahre) und Walter Burtzki (12 Jahre) eingebrochen und ertrunken.

Tondern

Von einem Schaf attackiert

Als ein 17 Jahre alter junger Mann in Mögeltondern Schafe von der Weide treiben wollte, wurde er von einem der Tiere plötzlich attackiert und ſchließlich in einen Graben geſtoßen. Er erlitt dabei einen Beinbruch.

Aalborg

Eine Kreuzotter im Bett

In Flauenskjold empfand ein im Bette liegender Mann plötzlich einen Stich im Bein, um den er ſich aber erſt kümmerte, als er durch ſtarke Schmerzen geweckt worden war. Das Bein war ſtark geſchwollen. Der herbeigerufene Arzt ſtellte feſt, daß der Mann von einer Kreuzotter gebiſſen worden war, die anſcheinend im Torf in die im erſten Stock gelegene Wohnung des Mannes gekommen war.

Nah und Fern

15 Jahre Deutſche Lufthanſa

Die Deutſche Lufthanſa kann in dieſen Tagen auf ein 15jähriges Beſtehen zurückblicken. Seit ihrer Gründung hat ſich die Deutſche Lufthanſa als ein Vorkämpfer des Luftverkehrs erwieſen. Beachtenswert ſind die Leiſtungen, die von der Lufthanſa in den 15 Jahren ihres Beſtehens vollbracht wurden. Unter den ſchwierigſten Vorausſetzungen hat ſie der deutſchen Handelsluftfahrt den Platz erkämpft, den ſie als führendes Unternehmen des Weltluftverkehrs nunmehr inne hat. Dieſe Weltgeltung verpflichtet ganz beſonders für die Zukunft, ſie gibt aber auch die Gewißheit, daß die Lufthanſa den neuen gewaltigen Aufgaben gewachſen ſein wird, die ihrer harren, wenn die Waffen ruhen, und der Ruf des Führers an die Lufthanſa ergeht, um beim Aufbau eines ſchöneren und größeren Deutſchland mitzuwirken.

Rudi Godden †

In Berlin iſt im Alter von 33 Jahren der Schauſpieler Rudi Godden an einer Blutvergiftung geſtorben. Rudi Godden war ein Schauſpieler und Komiker von Format und begann in Hamburg. Nachdem er als Parodiſt von Schlagern ſich einen Namen erworben hatte, kam er zu den „8 Entfeſſelten". Seine erſte Filmrolle ſpielte er in dem Film „Truxa", und weitere Filme mit ihm ließen ſeine Volkstümlichkeit wachſen. Seine letzten Theaterrollen ſpielte er im Berliner Admiralstheater, im „Armen Jonathan" und in „Frauen im Metropol".

Sittlichkeitsverbrecher hingerichtet. Der am 22. Juni 189 in Tiefwerder geborene Franz Staege, den das Sondergericht in Berlin als Gewaltverbrecher zum Tode und zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat, iſt hingerichtet worden. Staege, ein arbeitsſcheuer Menſch, hatte in mehreren Fällen im Berliner Norden nachts Mädchen und Frauen überfallen und ſie unter Anwendung brutaler Gewalt vergewaltigt oder zu vergewaltigen verſucht.

Pimpfe ſpielen für das Kriegs-WHW. Ein von den Pimpfen Stadtrodas veranſtaltetes Wunſchkonzert der Harmonikagruppe erbrachte für das Winterhilfswerk 200 RM., während ein Kaſperletheater des NSV.-Kindergartens 80 RM. dem WHW. zukommen ließ. Unſere nationalſozialiſtiſche Jugend bewährt ſich immer wieder von neuem in ihrer freiwilligen Gemeinſchaftsleiſtung, wie dies und viele andere Beiſpiele aus den Gauen bezeugen.

Der Tod Sühne für Landesverrat. Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverluſt verurteilte 56 Jahre alte Georg Herzog aus Straßburg im Elſ. iſt hingerichtet worden. Der Verurteilte hat 1939 aus Gewinnſucht im Auftrag des Nachrichtendienſtes einer fremden Macht militäriſche Ausſpähungen im Reiche vorgenommen.

Eine Uhr ganz aus Glas. Im Eiſenbrod, dem Hauptſitz der tſchechiſchen Kunſtglasinduſtrie, wurde eine Uhr ganz aus Glas fertiggeſtellt. Es handelt ſich um eine Uhr im Ausmaß von einem Meter im Quadrat. Sie ſoll das Symbol der dortigen Induſtrie ſein und wird am Rathausturm von Starkenbach angebracht.

Deutſche Buch und Graphikausſtellung in Stockholm. Auf ſchwediſche Einladung findet demnächſt im Stockholmer Nationalmuſeum eine Ausſtellung des deutſchen Schrifttums der Gegenwart ſtatt. Mit der Ausſtellung verbunden iſt eine Schau neueſter deutſcher Graphik.

Die „Queen Elizabeth" in Kapſtadt. Nach einer Mitteilung des britiſchen Kolonialminiſteriums iſt der Rieſendampfer „Queen Elizabeth" von New York kommend in Kapſtadt eingetroffen. Der Dampfer war vor längerer Zeit aus England bei Nacht und Nebel nach New York geflüchtet.

Erweiterung des japaniſchen Rundfunks. Nachdem mit Anfang dieſes Jahres der japaniſche Rundfunk weitere fremdſprachliche Sendungen aufgenommen hat, werden nunmehr im Laufe der kommenden Monate insgeſamt zehn neue Rundfunkſtationen im geſamten Japan, einſchließlich Palau in der Südſee, in Betrieb genommen, womit der japaniſche Rundfunk eine bemerkenswerte Ausweitung erfährt. Bisher beſtanden insgeſamt 35 Stationen in Japan, ſechs auf Korea und drei auf Formoſa.

Vier Verbrecher hingerichtet

Am 4. Januar 1941 ſind der 30 Jahre alte Georg Chlebowſki aus Offenbach am Main und der 33 Jahre alte Heinrich Ten-Elſen aus Krefeld hingerichtet worden, die das Sondergericht in Nürnberg als Volksſchädlinge zum Tode und dauernden Ehrverluſt verurteilt hat. Chlebowſki und Ten-Elſen ſind häufig vorbeſtrafte Verbrecher. Sie unternahmen im Frühjahr 1940 eine Diebesfahrt kreuz und quer durch Deutſchland. Dabei begingen ſie zahlreiche Verbrechen, darunter neunzehn Diebſtähle unter Ausnutzung der Verdunkelung.

Am 4. Januar 1941 iſt der am 4. April 1901 in Dombrowa (Kr. Kaliſch) geborene Kaſimir Bugajny hingerichtet worden, den das Sondergericht Dortmund als Gewaltverbrecher zum Tode und dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Bugajny hat einen Bauer, bei dem er als landwirtſchaftlicher Arbeiter beſchäftigt war, ohne jeden Anlaß niedergeſtochen und durch Schläge und Stiche ſchwer verletzt. Bei ſeiner Feſtnahme hat er weitere ſchwere Gewalttaten begangen.

Ferner iſt am 4. Januar 1941 der am 26. Mai 1920 in Braunſchweig geborene Alfred Oberg hingerichtet worden, den das Sondergericht in München als Volksſchädling zum Tode und zu dauerndem Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Oberg, der ſich in letzter Zeit ziel- und planlos in mehreren Großſtädten umhertrieb, hat nach Begehung mehrerer Diebſtähle in München unter Ausnutzung der Verdunkelung einen Raubüberfall auf eine Kinoangeſtellte begangen.

AMOL wirkt schmerzstillend – erfrischend – belebend !
Amol Karmelitergeist ab 80 Pfg. in all. Apotheken u. Drogerien

Was Reuter über Briſtol geſteht

Rieſige Mengen von Brandbomben abgeworfen

Der neue Schlag der deutſchen Luftwaffe gegen die wichtige Hafenſtadt Briſtol taucht in den Berichten des engliſchen Nachrichtendienſtes zunächſt als „langer und ſehr heftiger Angriff gegen eine Stadt in Weſtengland" auf.

Bei dieſem Angriff ſeien unter anderem die Geſchäftsviertel der Stadt ſchwer getroffen worden, wobei insbeſondere Handelsgebäude in Mitleidenſchaft gezogen worden ſeien. Rieſige Mengen von Brandbomben ſeien niedergefallen, deren Wirkung jedoch durch die neu aufgeſtellten Feuerwehrbrigaden eingedämmt worden ſei — eine Mitteilung, die zweifellos lediglich der Propaganda für Morriſons Freiwillige Feuerwehren dient. Nach den Brandbomben ſeien dann Sprengbomben gefallen.

Auch in einer amtlichen Verlautbarung über die deutſchen Luftangriffe in der Nacht zum Sonnabend wird eine Stadt in Weſtengland als Hauptziel der deutſchen Luftangriffe bezeichnet. Durch dieſe Angriffe, die beträchtlich lange gedauert hätten, ſeien verſchiedenen Gebäuden große Schäden zugefügt worden. Eine ganze Reihe von Bränden ſei ausgebrochen.

Erſt weſentlich ſpäter wurde durch Reuter amtlich bekanntgegeben, daß Briſtol die Stadt in Weſtengland war, die in der letzten Nacht von der Luftwaffe angegriffen wurde. Dieſe Stadt habe, ſo wurde hinzugefügt, bereits von Zeit zu Zeit ſehr ſchwere Luftangriffe erlebt.

Ueber den größeren Angriff auf die britiſche Kohlenzentrale Cardiff berichtet United Preß, daß Cardiff nächſt London den erſten Großangriff mit Brandbomben habe aushalten müſſen. Unter den freiwilligen Feuerwächtern ſei eine Reihe von Opfern zu beklagen. Der Schaden ſei ſchwer, obwohl die Brände von der freiwilligen Feuerwehr verzweifelt bekämpft worden ſeien.

Die innere Sicherheit ſtark bedroht.

Daß die vernichtenden Angriffe der deutſchen Luftwaffe auch die Frage der inneren Sicherheit in den betroffenen Städten immer gebieteriſcher aufwerfen, geht aus einer Erklärung des zuſtändigen Miniſters Morriſon hervor, der unter anderem betonte, daß man zwar von einem allgemeinen Plündern nach Luftangriffen nicht reden könne, dennoch bleibe genügend übrig, was „etwas beunruhigen" könnte. Dieſen vielſagenden Satz Morriſons illuſtriert „New York Herald Tribune" durch die Meldung, daß in der Londoner City am Sonntag große Weinkeller geplündert worden ſeien. Das Plündern ſei überhaupt für die britiſchen Behörden ein ſchweres Problem geworden, ſeit die großen Nachtangriffe begonnen haben.

„Einige Schäden" in Avonmouth

Das ganze Londoner Polizeikorps gegen Plünderer eingeſetzt.

Von Tag zu Tag müſſen Churchill und ſeine kriegsverbrecheriſche Clique mehr einſehen, daß ihre voreilige Prophezeiung, der Winter werde der beſte Bundesgenoſſe Englands ſein, nur ein eitler Wunſchtraum war, beſtimmt dazu, das engliſche Volk über die ſehr ernſte Lage hinwegzutäuſchen. Die deutſche Luftwaffe hat dies den Kriegsbrandſtiftern an der Themſe gerade in den letzten Tagen wieder ſchlagend bewieſen.

Ueber den in der Nacht zum Sonntag mit ſtarken Kräften durchgeführten Angriff auf Avonmouth, das als Hafenplatz für Briſtol von beſonderer Bedeutung iſt, ſowie auf andere kriegswichtige Ziele am Briſtol-Kanal ſchweigt ſich deshalb die britiſche Lügenzentrale auch wieder nach altbekannter Gewohnheit ſo gut wie völlig aus. In wenigen dürren Worten wird lediglich mitgeteilt, daß feindliche Flugzeuge in der Nacht zum Sonntag eine Anzahl von Angriffen gemacht hätten, die den größten Teil der Nacht über andauerten. Hauptſächlich ſei eine „Stadt im Weſten von England" angegriffen worden, wo Brände entſtanden und „einige Schäden" verurſacht wurden.

Inzwiſchen ſteht die Weltpreſſe noch immer unter dem Eindruck des letzten deutſchen Großangriffs auf Briſtol ſelbſt ſowie auf London. Amerikaniſche Berichterſtatter ſprechen bezüglich Briſtols von einem zwölfſtündigen Angriff Hunderter von deutſchen Flugzeugen mit Brandbomben, der ſchweren Schaden verurſacht habe. Die Bomben ſeien ſo dicht niedergeregnet, daß es den Feuerwehren, dem Militär und freiwilligen Helfern nicht gelungen ſei, rieſige Brände zu verhindern. Die Zahl der zerſtörten Gebäude ſei groß. Die Aufgabe der Feuerwehren ſei durch die ſcharfe Kälte noch erſchwert worden. Das Blatt der Sowjetarmee, „Kraſnaja Swjeſda" hebt in ſeiner Wochenüberſicht die Heftigkeit der letzten Angriffe der deutſchen Luftwaffe gegen England hervor und ſtellt feſt, daß ſich inſonderheit der letzte Angriff auf London durch einen „bis jetzt noch nie dageweſenen Einſatz von Brandbomben und durch gewaltige Zerſtörungen in der City" ausgezeichnet habe.

City muß niedergeriſſen werden

„Svenſka Dagbladet" meldet, daß in den zerſtörten Straßen auch weiterhin fortgeſetzt die Sprengſchüſſe knallten, um die Ruinen endgültig niederzureißen. Rund eineinhalb Tauſend Ingenieure und Pioniertruppen ſeien damit beſchäftigt. Die Zerſtörungen erinnerten völlig an Coventry und Southampton. Wie Spinnweben ſeien die Eiſenträger in die Tiefe geſtürzt. Ein Ueberblick über den Umfang der Schäden ſei überhaupt noch nicht möglich. — Ein Londoner Eigenbericht von „Stockholms Tidningen" wird mit den Worten überſchrieben, daß faſt die geſamte Londoner City niedergeriſſen werden müſſe. Wenn auch außerhalb der zerſtörten Teile der Rieſenſtadt das Leben noch weitergehe, ſo ſeien doch Millionen und aber Millionen von Werten in wenigen Stunden vernichtet worden.

Weitere Berichte aus neutraler Quelle laſſen erkennen, daß in London das Plündererunweſen immer ſtärker zutage tritt. So meldet „Nya Dagligt Allehanda", daß bei dem letzten Großangriff auf die Londoner City das ganze Polizeikorps eingeſetzt werden mußte, um ſchwere Plünderungen durch die Bevölkerung zu verhindern. Dies ſei nur gelungen, nachdem man in monatelanger Arbeit Pläne zur Bekämpfung der ſonſt im größten Ausmaß erfolgten Plünderungen ausgearbeitet habe. Bei dem letzten Angriff ſei nunmehr der neue Abwehrplan zum erſtenmal durchgeführt worden. Er habe darin beſtanden, daß ſofort bei Beginn des Luftalarms Maſſen von Beamten in Zivil an allen wichtigen Punkten poſtiert wurden.

Kein Fleiſch in zahlreichen Bezirken

Zu Churchills Sorgen über die immer ſchwerer werdenden Folgen der Luftangriffe kommt in immer ſteigendem Ausmaß die Sorge um die ſtändig ſchwieriger werdende Verſorgung der engliſchen Volksmaſſen mit den notwendigſten Lebensmitteln hinzu. Deutſche U-Boote und Flugzeuge haben den Stein, der das deutſche Volk treffen ſollte und nicht traf, mit größter Zielſicherheit zurückgeworfen. Die deutſchen Gegenmaßnahmen gegen die von England gegen deutſche Frauen und Kinder proklamierte allem Völkerrecht ſpottende Hungerblockade hat, wie aus einer Meldung des Londoner Korreſpondenten von „Nya Dagligt Allehanda" hervorgeht, bereits zu einer derartigen Abſchließung der Inſel von der Außenwelt geführt, daß man heute in vielen Gegenden Englands trotz größter Mühe kein Fleiſch mehr auftreiben kann. „Nya Dagligt Allehanda" erklärt weiter, auch der Londoner könne im allergünſtigſten Falle in der Woche nur für einen Schilling (etwa 50 Pfennig) Fleiſch erhalten; ja, es ſei bereits ſo weit gekommen, daß die Schlächter an Stelle von Friſchfleiſch nur noch Büchſenfleiſch gegen Bezugſchein abgeben könnten.

Daß ſchließlich auch der Papiermangel immer fühlbarer wird, geht aus einer Mitteilung des Londoner Rundfunks hervor, der die Bevölkerung beſchwört, die jetzt abgelaufenen Zuteilungshefte nicht etwa zu verbrennen, ſondern ſie an den Müllkäſten zu ſammeln; „denn 40 Millionen ſolcher alten Hefte bilden ein Quantum von 400 Tonnen noch gut zu verwertenden Papiers".

Verſtärkter Ausverkauf des Empires?

Auslandsmeldungen über Errichtung eines USA.-Korridors durch Kanada

In einem Eigenbericht aus New York verzeichnet die in Stockholm erſcheinende „Göteborgs Morgenpoſt" Meldungen, die von dem Plan eines Korridors für die Vereinigten Staaten wiſſen wollen, der ſich durch Kanada nach dem den USA. gehörigen Territorium von Alaska erſtrecken ſoll.

Im einzelnen heißt es, die „Chikago Tribune" habe eine Mitteilung veröffentlicht, derzufolge zur Zeit ein Gedankenaustauſch zwiſchen den Vereinigten Staaten und Kanada über einen quer durch Kanada ſich hinziehenden Korridor ſtattfinde, der eine direkte Landverbindung zwiſchen den Vereinigten Staaten und Alaska herbeiführen ſoll. Dieſer Plan gehöre in den Rahmen des Ausbaus der militäriſchen Verteidigung Alaskas. Wie weit bereits die Verhandlungen über einen ſolchen Korridor durch Kanada gediehen ſind, ſtehe, ſo bemerkt das ſchwediſche Blatt, mangels näherer Mitteilungen noch nicht feſt. Es ſei jedoch möglich, daß über dieſe Frage ein ähnlicher Vertrag zuſtande komme wie ſeinerzeit bei der Ueberlaſſung von 50 amerikaniſchen Zerſtörern an England gegen Ueberlaſſung von Flottenſtützpunkten an die Vereinigten Staaten.

Danach ſcheint der begonnene Ausverkauf des einſt ſo mächtigen britiſchen Empires weitere Fortſchritte zu machen.

Britenagitation völlig durcheinander

Fadenſcheinige Kommentare zum Erſcheinen deutſcher Luftſtreitkräfte im Mittelmeerraum

Die Nachricht, daß Einheiten der deutſchen Luftwaffe nach Italien gegangen ſind, hat die engliſche Propaganda vollkommen durcheinandergebracht. Unter einer ganzen Reihe von fadenſcheinigen Kommentaren, mit denen London zu dieſem Ereignis Stellung nimmt, fällt beſonders eine Erklärung des Londoner Rundfunks auf, die die Gefahr zu bagatelliſieren verſucht, die das Erſcheinen deutſcher Flugzeuge auf dem Kriegsſchauplatz im Mittelmeer für England darſtellt. Er tröſtet ſich damit, daß der Endkampf ja gar nicht im Mittelmeer, ſondern im Weſten ausgetragen wird.

Dieſe Anſicht der engliſchen Propaganda iſt völlig neu. Solange England an ſeiner Mittelmeerfront keine beſonderen Befürchtungen hinſichtlich ſeines militäriſchen Durchhaltevermögens hegte, hat es immer behauptet, daß der Kampf nicht in England, ſondern im Empire entſchieden werde. Die engliſche Propaganda wird keinen großen Erfolg haben mit dem Verſuch, die ſchwachen Punkte der militäriſchen Stellung Englands, an denen nach dieſer Auffaſſung der Kampf gerade eben nicht entſchieden wird, nach eigenem Gutdünken bald hierhin und bald dorthin zu verlegen. Deutſcherſeits kann England nur die Verſicherung gegeben werden, daß der Kampf überall da gewonnen wird, wo die deutſche Wehrmacht auf den Gegner trifft.

In Zurückweiſung dummer Bemerkungen der britiſchen Propaganda ſchreibt „Regime Faſciſta", die Herren in London ſollten ſich darüber klar werden, daß Deutſchland und Italien nicht zwei getrennte Kriege führten, ſondern einen Krieg gegen den gleichen Feind. Wenn England vorgebe, überraſcht zu ſein, und Italien ſein „Beileid" ausſpreche, weil das Reich ſeine Fliegergeſchwader nach Italien geſandt habe, was ſolle man dann dazu ſagen, daß das „große und glorreiche" britiſche Imperium tagtäglich um die Hilfe der Vereinigten Staaten bettele? Was ſolle man auch dazu ſagen, daß das britiſche Imperium, das Millionen und aber Millionen Kämpfer aus ſeinen eigenen Untertanen ſchaffen könnte, ſich ſchändlicherweiſe der holländiſchen, franzöſiſchen, polniſchen, belgiſchen und norwegiſchen Ueberreſte bediene? England möge ſich um ſeine eigenen Angelegenheiten kümmern und ſich nicht in die Dinge der Achſe einmiſchen. Ob es von italieniſchen oder deutſchen Bomben getroffen werde, tue nichts zur Sache.

Die ſpaniſchen Zeitungen bewerten ähnlich die Entſendung deutſcher Luftſtreitkräfte nach Italien als einen klaren Ausdruck der Zuſammenarbeit.

Da helfen keine Reuterlügen

Der Halbjahrsrückblick des OKW. macht England Kopfſchmerzen

Der zuſammenfaſſende Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht über die Kampfereigniſſe ſeit dem Eintritt der Waffenruhe mit Frankreich hat das Gebäude der amtlichen engliſchen Lügen und Vertuſchungen derartig über den Haufen geworfen, daß die Engländer ſich gezwungen fühlen, ſchleunigſt neue Lügen und Verdrehungen in die Welt zu ſetzen, um das für ſie peinliche Bild wieder zu verwiſchen und zu verſchleiern. Reuter macht daher einen krampfhaften Verſuch, die Darſtellung des Oberkommandos der Wehrmacht zu widerlegen, der jedoch ſo verlogen, plump und dürftig iſt, daß ſeine Unwahrhaftigkeit deutlich zutage tritt.

Unbekümmert um Tatſachen behauptet Reuter einfach frech, zum erſten Male gebe das deutſche Oberkommando in einem allgemeinen Rückblick dieſer Art einige Verluſte an Kriegsſchiffen zu. Das ſagt Reuter, obwohl auch ihm ganz genau bekannt iſt, daß der Bericht des OKW. vom 2. März über die erſten ſechs Monate Seekrieg mitteilte: „Gemeſſen an dieſen Erfolgen, waren die eigenen Verluſte gering. Sie betragen ein Panzerſchiff, zwei Zerſtörer, ſechs Vorpoſten- oder Minenſuchboote und elf U-Boote, im Monatsdurchſchnitt alſo zwei U-Boote." Ebenſo wurden die Verluſte der Kriegsmarine im nächſten zuſammenfaſſenden OKW.-Bericht vom 18. Juni angegeben, während der nach der Waffenſtreckung Frankreichs gegebene Bericht derartige Angaben nicht enthält, einfach eben darum, weil die Kriegsmarine an dieſer Front nicht beſonders ſtark eingeſetzt worden war.

Schon dieſes eine Beiſpiel zeigt, wie leichtfertig Reuter mit der Wahrheit umgeht, und unterſtreicht nur von neuem die Lügenhaftigkeit und Unglaubwürdigkeit Reuters und der dahinterſtehenden engliſchen Amtsſtellen.

Neujahrsempfang bei Dr. Tiſo

Abſchiedsaudienz des deutſchen Geſandten in Preßburg

Der ſlowakiſche Staatspräſident Dr. Tiſo empfing die Mitglieder der Regierung und des Diplomatiſchen Korps zur üblichen Neujahrsaudienz.

Auf die Glückwünſche des Miniſterpräſidenten Dr. Tuka antwortete der Staatspräſident in einer Anſprache, in der er betonte, es werde die vornehmſte Pflicht der ſlowakiſchen Staatsführung in dieſem Jahre ſein, für die Erziehung des Volkes zu ſorgen, damit es aus den letzten Irrwegen vergangener Ideologien befreit und auf die einzig zuläſſige Baſis der nationalen Solidarität geführt werde.

Im Namen des Diplomatiſchen Korps übermittelte deſſen Doyen, der deutſche Geſandte von Killinger, dem Staatspräſidenten die beſten Glückwünſche.

Nach den offiziellen Neujahrsviſiten empfing Dr. Tiſo den deutſchen Geſandten Freiherrn von Killinger in Abſchiedsaudienz.

Kampf für die Neuordnung Europas

Neujahrsanſprache von Papens vor der deutſchen Kolonie in Ankara.

Anläßlich des Jahreswechſels ſprach der deutſche Botſchafter in Ankara, von Papen, zu den Mitgliedern der deutſchen Kolonie und der Botſchaft.

In ſeinen Ausführungen befaßte ſich der Botſchafter mit den ungeheueren Erfolgen der deutſchen Kriegführung im vergangenen Jahre und den bahnbrechenden deutſchen Leiſtungen auf politiſchem, geiſtigem und wirtſchaftlichem Gebiete. Die Rede Rooſevelts nannte er einen Schlag ins Geſicht der hiſtoriſchen Wahrheit

Der deutſche Kampf der Neuordnung, ſo ſagte von Pa gehe dahin, daß niemals wieder engliſche oder franzöſi Machthaber zu egoiſtiſchen Zwecken die Völker Mitteleuro gegen die Intereſſen des Reiches zuſammenfaſſen können u daß endlich auf dem Boden Mitteleuropas dauernder Fri herrſche. Deutſchland kämpfe für die Neuordnung Euro als weltgeſchichtliche Wiedergeburt und für einen gerech Frieden ohne Haß gegen andere Völker.

Der Botſchafter unterſtrich das Verdienſt des Nation ſozialismus, eine Zeitenwende des Sieges des Gemeinwo gegenüber den Geſetzen des ausbeuteriſchen Kapitalismus a gerichtet zu haben. Er ſprach zum Schluß die Hoffnung a daß die türkiſchen Staatsmänner erkennen mögen, wo in d gegenwärtigen Konflikt ihre wahren Freunde und ihre rea Intereſſen zu ſuchen ſeien.

Das wäre ja entſetzlich

„Man hat ausgerechnet, daß die Sonne in etwa ſieb Millionen Jahren erlöſchen wird!"

„In wieviel Millionen?"

„In ſiebzig Millionen Jahren!"

„Gott ſei Dank — ich hatte erſt verſtanden vier Millionen!" (Luſtige Blätter

*

Als Hans von Bendas Frau ſtarb, war er untröſtl Während nun die Leichenträger bereits im Hauſe war um die Tote abzuholen, fiel ihm ein, daß er noch d Kompoſition eines geiſtlichen Liedes fertigſtellen mü Sofort begab er ſich in ſein Studierzimmer und bega zu arbeiten. Nach einer Weile erſchien die Magd und b um Geld, damit ſie für die Träger einige Flaſchen W kaufen könne.

Benda war über die Störung ſehr ungehalten u ſagte in heftigem Ton:

„Ihr wißt doch ganz genau, daß ich mich mit de Dingen nicht befaſſe! Geht zu meiner Frau, ſie ſoll e Geld geben!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Am 3. Januar entſchlief nach längerer Krankheit unſer lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

der Bauer

Dietrich Mäckelmann

im 76 Lebensjahre

In ſtiller Trauer

Die Kinder

Weddelbrook, den 4. Januar 1941

Beerdigung am Mittwoch, dem 8. Januar 1941.
Trauerfeier 3 Uhr in der Friedhofshalle in Bad Bramſtedt

Dankſagung

Für alle Beweiſe der Teilnahme und Kranzſpende, insbeſondere auch für die Teilnahme der Tiſchlerinnnng bei der Beerdigung unſeres lieben Vaters, des Rentners

Johannes Steenbock

unſeren beſten Dank.

Die Hinterbliebenen

Bad Bramſtedt, d. 6. 1. 1941

Morgen (Dienstag)
friſche Fiſch
zum Kochen und Bra
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel.

Zu verkaufen
eine in 8 Tagen kalbe
ſchwarzbunte
Starke
Ahrens, Grünp

Landwirte! Seit 40 Jahren verwenden ſtändig zahlreiche Tauſende der angeſehenſten Landwirte und Tierärzte **Tierarzt Bargums**
Viehreinigungspulver
als das ſicherſte **Ungeziefermittel** bei allen Haustieren. Es fördert das Wohlbefinden derſelben! Keine Waſchungen! Keine Erkältungen mehr! Erhältlich bei
S. S. Peters, Bad Bramſtedt
Claudius Gehlſen, Brokſtedt

Auszahlung von
Zinſen
aus Spareinlagen
jeden Mittwoch- und So
abendnachmittag von 3—5
im Geſchäftslokal.
Fleckenskaſſe u.

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF
tägl. ½4 u. 6 Uhr
Ende ½8 und 8 Uhr
Artisten-Spiel im Hansa-Stil
bringt jedem etwas, allen viel,
ein lustig-froher
Varieté-Express
mit 41 Blitz-Stationen
bald ernst, bald heiter und auch kess,
fahrt fröhlich mit, es wird sich lohnen
Mitwirkende u. a.:
15 Glorias, Musikal- u. Tanzschau. Das große Lachen: Fam. A. Klein
Micky, Double a. Film „3 Codonas". Italien. Exzentriks: L'ernea-Trio
Der Komiker-Wettstreit: 3 Loros. Sechs Chinesen: Wang Hong Schu
Hunderennen auf der Bühne, Ballett, Elefanten, Bühnen-Orchester

Wie Cardiff bombardiert wurde

Eine dunkelrote Feuerſäule wies den Weg

Von Kriegsberichter Günther Herwig.

(PK.) **Aus dem weiten Gebiet des Aufmarſchraumes der deutſchen Luftwaffe gegen die britiſche Inſel flog in der Nacht vom 2. zum 3. Januar Staffel um Staffel unſerer ſchweren Bomber zum erſtenmal in einem vernichtenden Angriff gegen Cardiff, Englands wichtigſten Kohlenhafen. Von 7 Uhr abends bis kurz vor Mitternacht erſchienen die deutſchen Kampfflugzeuge in verſchiedenen Wellen über dem Mündungsgebiet des Severn und entluden ihre verderbenbringende Laſt über der Viertelmillionenſtadt, die das „ſchwarze Gold" aus dem Kohlenpott Großbritanniens, Wales, an ſich reißt, aufſtapelt und verfrachtet.**

Wir flogen gegen 23 Uhr als eine der letzten angreifenden Maſchinen über die breite Bucht, wo das ſchmutzige Waſſer des Severn ſich mit den Fluten des Briſtol-Kanals vereinigt, auf die Stadt zu. Wir erlebten daher Wirkung und Erfolg dieſes Vergeltungsangriffs am ſtärkſten. Eine mit Urgewalt hochjagende dunkelrote Feuerſäule, das Zeichen einer gewaltigen Exploſion in der Nähe der Dockanlagen, wies uns ſchon vorher den Weg in den Zielraum.

Das Wetter im Angriffsgebiet iſt prachtvoll. Cardiff iſt offen. Dieſe Tatſache erfüllt uns vier in der „Kurfürſt" mit Genugtuung. „Das wird hinhauen wie bei den nächtlichen Großangriffen, die wir in den letzten Wochen auf die anderen engliſchen Häfen und Rüſtungszentren geflogen haben", höre ich unſeren Kommandanten mehr zu ſich ſelbſt als zu uns ſagen. Wir drei anderen in der nachtſchwarzen Ju. hören dies aber mit.

Mit eiſerner Ruhe, die nur lange Kampferfahrung verleiht, ſteuert unſer Flugzeugführer die „Kurfürſt" durch die Bündel der zu viert und fünft ſich überſchneidenden Lichtbahnen der Scheinwerfer hindurch. Die Flak ſchießt verzweifelt. Aus der Bodenwanne ſehe ich hinunter in einen Hexenkeſſel. Cardiff brennt lichterloh. Dort ſind drei rieſige Brandherde. Da muß das Hafengebiet liegen, alſo der Nervenpunkt Cardiffs. In nordöſtlicher Richtung davon flackern kleinere Brände. Ich zähle zwölf Brandherde.

Was verteidigen die engliſchen Flakſoldaten eigentlich noch, die mit ihren Batterien rings um die Stadt aufgeſtellt ſind? Wieder und wieder ſticht ein roter Schein durch die Fenſter der Wanne in die Kabine hinein. Vergeblich ſchießt die Bodenabwehr, um Cardiff zu decken.

Wie Welle auf Welle die deutſchen Bomber vor uns ihr Ziel angeflogen und mit unheimlicher Sicherheit getroffen haben, fliegen auch wir durch den grellweißen Scheinwerferring und die roten Bälle der Flakgranaten das befohlene Ziel an. „Ein wenig mehr rechts . . . noch ein bißchen", höre ich den Beobachter ſagen. „So gut!" Unſere Ju. bäumt ſich hoch. Grell ſtoßen die Stichflammen der Detonationen hoch. Auch unſere Bomben liegen im Ziel.

Die Exploſionen zwiſchen den Großbränden reißen die lodernden Flammen weiter auf den Weg der Vernichtung. Als ob von Giganten erbaute Oefen Berge um Berge von Kohlen in rotem Flammenmeer verzehren, ſo erſcheint uns jetzt am Ende des Vernichtungsſturmes deutſcher Bomber auf Cardiff das Bild dieſes noch vor wenigen Stunden bedeutſamſten engliſchen Kohlenhafens. Das rote Licht des Raubfeuers leuchtet aus allen Stadtteilen zu uns herauf, während wir aus dem Angriffsgebiet heraus auf Gegenkurs gehen.

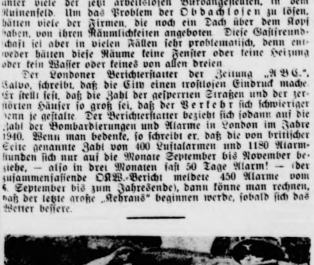
In den rieſigen Brandfackeln des Krieges über der engliſchen Inſel gehört nun auch Cardiff. Der Todesreigen der engliſchen Induſtrieſtädte geht weiter, unerbittlich, bis England vernichtend geſchlagen iſt.

In den Ruinenfeldern der Londoner City

Troſtloſer Eindruck der Trümmerſtätten

Der Londoner Berichterſtatter der Madrider Zeitung „Ya", Aſſia, ſchreibt, daß nach vier Tagen intenſiver Arbeit die Brandbrigaden in der Londoner City ihre Arbeit immer noch nicht beendet hätten. Techniſche Brigaden ſeien beſonders zur Sprengung von einſturzgefährdeten Häuſern eingeſetzt worden. Darunter befänden ſich zwei große Blocks von Bürohäuſern. Andere Kräfte ſeien damit beſchäftigt, die Kamine und Schornſteine abzureißen, die die Gewalt der Feuersbrunſt allein übriggelaſſen habe. Die Räumkolonnen ſeien außerdem dazu eingeſetzt, unter den Trümmern nach irgendwelchen übriggebliebenen Wertgegenſtänden zu ſuchen. Der Autobusverkehr werde nur bis zum Eingang der engen Durchläſſe durch die Ruinenberge des ehemaligen „Maklertempels", der heute in einen „Vulkantempel" verwandelt wurde, geführt. Trotzdem bewege ſich bereits eine große Menſchenmenge, darunter viele der jetzt arbeitsloſen Büroangeſtellten, in dem Ruinenfeld. Um das Problem der Obdachloſen zu löſen, hätten viele der Firmen, die noch ein Dach über dem Kopf haben, von ihren Räumlichkeiten angeboten. Dieſe Gaſtfreundſchaft ſei aber in vielen Fällen ſehr problematiſch, denn entweder hätten dieſe Räume keine Fenſter oder keine Heizung oder kein Waſſer oder keines von allen dreien.

Der Londoner Berichterſtatter der Zeitung „ABC.", Calvo, ſchreibt, daß die City einen troſtloſen Eindruck mache. Er ſtellt feſt, daß die Zahl der geſperrten Straßen und der zerſtörten Häuſer ſo groß ſei, daß der Verkehr ſich ſchwieriger denn je geſtalte. Der Berichterſtatter bezieht ſich ſodann auf die Zahl der Bombardierungen und Alarme in London im Jahre 1940. Wenn man bedenke, ſo ſchreibt er, daß die von britiſcher Seite genannte Zahl von 400 Luftalarmen und 1180 Alarmſtunden ſich nur auf die Monate September bis November beziehe, — alſo in drei Monaten faſt 50 Tage Alarm! — (der zuſammenfaſſende OKW.-Bericht meldete 450 Alarme vom 6. September bis zum Jahresende), dann könne man rechnen, daß der letzte große „Kehraus" beginnen werde, ſobald ſich das Wetter beſſere.



Hermann Göring an der Kanalküſte.
Reichsmarſchall Hermann Göring beſichtigt die Stellungen einer Abwehrformation.
(PK.-Lange-Atlantik-Wagenborg-M.)

Kreuzer geht auf Kriegsmarſch

Mit Sicherung gegen Minen, U-Boote und Jagdflugzeuge

PK. „Um 8 Uhr ſeeklar!" hatte es geheißen. Wir lagen mit dem Kreuzer X. vor Anker. Unſer Sperrbrecher mit ſeiner phantaſtiſchen Kriegsbemalung — er iſt wirklich ſchon in kurzer Entfernung nur noch ſehr ſchwer ſichtbar — lag vor uns. Da kamen auch die dunkelgrauen Seeflugzeuge heran, die während unſeres Marſches „U-Boot-Sicherung" für uns fliegen ſollten. Wir legten ab. Auch unſere Ausgucke waren mit Männern beſetzt, die unabläſſig ihre ſchweren Zeißgläſer vor den Augen hatten. Das Seerohr eines Unterſeebootes iſt kaum auszumachen. Auch die Blaſenbahn eines auf uns abgeſchoſſenen Torpedos müßte ſicher und ſchnell erkannt werden, damit das große Schiff ſich ihm noch durch einen mit beinahe unglaublicher Geſchwindigkeit gefahrenen „Haken" entziehen könnte.

Zu beiden Seiten fahren Zerſtörer. Achtern ſieht man viele Waſſerbomben auf ihrem Deck, dieſe furchtbare Waffe, die ſchon manchem Unterſeeboot zum ewigen Tauchen verhalf. Es iſt das rechte Wetter für uns. Regenwolken hängen am nahen Horizont. Einige Männer von der Freiwache ſtehen in Lee (im Windſchatten) an einer gitterverſchloſſenen Schachtöffnung, aus der ein herrlich warmer Luftſtrom von unten kommt. Einige Millimeter Bart ſieht man ſchon hier und da am Kinn, ſeit geſtern iſt das Raſierzeug weggeſchloſſen.

Nun entlaſſen wir unſeren Sperrbrecher. Er hat uns gut geleitet, aber wir mußten hinter ihm auch recht langſam fahren. Wir geben noch unſere letzte Poſt ab. Nach einem kurzen Abſchiedsgeſpräch nehmen wir höhere Fahrt auf. Man ſieht ſofort unſere Zerſtörer die „Schnauze" tiefer in die Giſcht ſtecken. Wir fahren Zickzackkurs. Hinter uns laſſen wir ein breites, ſeltſam ſilbern flimmerndes Band. Das Kielwaſſer wirbelt bei jeder Wendung beſonders wild auf.

Nun ſollen uns die Zerſtörer verlaſſen. Ihr Führerboot kommt dicht auf. Unſer Kommandant ſteht auf der Schanz. Eine Leine wird hinübergeworfen, ein lederner Beutel wird daran geknüpft. Wir nehmen den Poſtbeutel über. Ein bißchen Feierlichkeit liegt doch über dieſem Augenblick. Wir bekommen die letzte Poſt. Der 1. O. überreicht dem Kommandanten den gelben Umſchlag, die Leine klatſcht ins Waſſer. Noch einen Gruß ruft der Kommandant hinüber, dann geht er mit ſeinem typiſch ſchnellen Schritt über die Schanz. Der Umſchlag verſchwindet in der Rocktaſche. Die Zerſtörer nehmen Kurs nach Süden auf.

Schon beginnen die Matroſen, die Reling umzulegen. Eine feſte Leine wird längs über die Schanz in Bruſthöhe gezogen. Man kann ſich an ihr feſtklammern, wenn Brecher überkommen. Kreuzer geht auf Kriegsmarſch.

Kriegsberichter J. Hans Eichen.

Was iſt ein Hilfskreuzer?

Erfolgreicher Kampf der deutſchen Handelsſtörer gegen die britiſchen Zufuhrſtraßen.

Die letzten Meldungen über die Tätigkeit der deutſchen Handelsſtörer in Ueberſee, insbeſondere das erfolgreiche Gefecht eines deutſchen Hilfskreuzers gegen den bewaffneten engliſchen Handelsdampfer „Turakina" im Pazifiſchen Ozean, zeigen, daß die nach Ueberſee geſandten deutſchen Hilfskreuzer oder Handelsſtörer der britiſchen Handelsſchiffahrt ſchwer zu ſchaffen machen. Unſere deutſchen Handelsſtörer machen am Kap der Guten Hoffnung, im Atlantiſchen Ozean, im Indiſchen und im Stillen Ozean erfolgreiche Jagd auf britiſche und im Dienſte der engliſchen Plutokratie ſtehende andere Handelsſchiffe. Die deutſche Seekriegführung hat nämlich gleich zu Beginn dieſes Krieges erkannt, daß die Bekämpfung der feindlichen Ueberſeeverbindungen das Kernſtück des Seekrieges bilden müſſe. Auf die Brennpunkte des britiſchen Verkehrs werden in Europa die deutſchen U-Boote angeſetzt, während die übrigen britiſchen Seewege durch Hilfskreuzer oder andere Ueberwaſſerſtreitkräfte beunruhigt werden.

Mancher wird ſich fragen: Was ſind eigentlich Hilfskreuzer? Der Hilfskreuzer iſt beileibe nicht etwa ein bewaffnetes Handelsſchiff, das Handelsware und Paſſagiere an Bord mit ſich führt. Der Hilfskreuzer führt die Kriegsflagge und wird von einem in der Rangliſte der Marine geführten Kommandanten befehligt. Er iſt tatſächlich ganz ein Kriegsſchiff und als ſolches unzweifelhaft erkennbar. Im Weltkriege verwandte Deutſchland normale, mittelgroße Frachtdampfer als Hilfskreuzer, die gleichzeitig über eine gute Durchſchnittsgeſchwindigkeit verfügen mußten. Schon damals mußte bei der Ausrüſtung dieſer Schiffe zu Hilfskreuzern vieles berückſichtigt werden: die Unterbringung der zahlenmäßig größeren Beſatzung eines Kriegsſchiffes, die nötige Verſtärkung der Decks für die Aufſtellung der Geſchütze, der Einbau von Torpedorohren, die Unterbringung der mitzuführenden Minen und eines Aufklärungsflugzeuges und ſchließlich die Herrichtung geeigneter Räume für Aufnahme der Beſatzungen verſenkter Schiffe. So fuhren die bekannten deutſchen Weltkriegshilfskreuzer nach Durchbruch durch die engliſche Bewachungslinie hinaus auf die Ozeane und fügten dem Gegner erhebliche Verluſte zu. Ihre Aufgabe beſtand nicht darin, den Kampf zu ſuchen, ſondern durch Legen von Minen auf den Hauptſchiffahrtswegen und durch Verſenkung feindlicher Handelsſchiffstonnage gegen den Handel des Feindes Krieg zu führen. Die Tätigkeit der Handelsſtörer zwang ſo den Gegner, erſtens zu ihrer Vernichtung ſtarke Seeſtreitkräfte auf allen Meeren einzuſetzen, und zweitens auch auf den entfernteſten Seewegen Geleitzüge einzurichten. Beachtliche Erfolge konnten ſchon im Weltkrieg die deutſchen Hilfskreuzer erringen. So verſenkte beiſpielsweiſe der Hilfskreuzer „Möve" in zwei Unternehmungen rd. 190 000 BRT.

Aehnlich liegen auch in dieſem Kriege wieder die Verhältniſſe. Wieder wie damals ſtehen auf allen Ozeanen deutſche Hilfskreuzer fern der Heimat. Allerdings ſind die militäriſchen und techniſchen Bedingungen, unter denen heute der Kreuzerkrieg geführt wird, ganz andere als im Weltkrieg. Sie haben ſich zu Deutſchlands Gunſten geändert. Von den neuen Abſprunghäfen am Atlantik führt die deutſche Kriegsmarine den Kampf gegen die britiſche Seemacht und packt mit wachſenden Erfolgen den engliſchen Lebensnerv: die überſeeiſchen Zufuhrſtraßen.

Tanker und Tankſchiffe

Ohne Sicherung ſeiner Schiffahrtslinien iſt England verloren. England muß nicht nur etwa 75 v. H. ſeiner Lebensmittel einführen, ſondern auch die meiſten Rohſtoffe für ſeine Induſtrie und ebenſo Oel. Nun gibt es zwar ein deutſches Verfahren, ſynthetiſches Benzin herzuſtellen, und die deutſche Produktion an Benzin wird zu einem erheblichen Teil aus der deutſchen Kohle gewonnen, aber im liberaliſtiſchen England hatte man, ſolange die Schiffsverbindungen funktionierten, nur eine winzige Fabrik für ſynthetiſches Benzin errichtet. Ueber 99 v. H. des Verbrauchs mußten eingeführt werden, und zwar benutzte England — wie jeder andere Staat — dazu ſpeziell konſtruierte Schiffe, die ſogenannten Tanker. Dieſe Tanker bringen nur Erdöl nach England, und ſie wurden in dieſem Krieg zu einem erheblichen Teil bereits eine Beute unſerer U-Boote. Erſt jetzt wieder kommen amerikaniſche Meldungen, wonach Tanker, die auf der Englandfahrt begriffen waren, verſenkt worden ſeien, und es iſt eine offene Sorge der Briten, daß dieſe Verſenkungen von Oelſchiffen zu einem Abdroſſeln der Oelzufuhr und damit zu einer Lahmlegung der geſamten engliſchen Kriegsmaſchinerie führen können. Die Verluſte ſind ſo außerordentlich hoch, daß jetzt ſogar im „Daily Telegraph" und „Mancheſter Guardian" offen zugegeben wird, England könne den Ausfall infolge der Verſenkungen nicht durch Neubau wettmachen

Eine zweite und ebenſo entſcheidende Frage iſt die der Kühlſchiffverluſte. Zur Beförderung von verderblichen Gütern wurden ſolche Spezialſchiffe gebaut, die es ermöglichten, leichtverderbliche Lebensmittel, wie z. B. Butter, Fleiſch, Obſt uſw. aus Neuſeeland, aus Argentinien uſw. durch die Tropen nach England zu bringen und dort dem Genuß zuzuführen. Solange England die Verbindungen nach dem Baltikum, Schweden und Dänemark aufrechterhalten konnte, beſtand für die engliſche Lebensmittelverſorgung keinerlei Gefahr. Das Baltikum lieferte Butter, Eier, Getreide, Vieh, ebenſo kamen dieſe Lebensmittel, dazu Bacon, Eier und Butter aus Dänemark, und auch die holländiſche Eier- und Gemüſeausfuhr nach England war ſehr ſtark. Seit Mitte Mai gibt es aber keine Butter, kein Fleiſch, keinen Speck, kein Friſchgemüſe und keine Tomaten aus dieſen Ländern. Damit war ein Einbruch in die engliſche Verſorgungsbaſis erfolgt, die nicht wieder wettgemacht werden konnte. Die engliſche Propaganda beruhigte ihre beſorgten Untertanen zunächſt damit, dann würden die übrigen Verſorgungsländer eben eingreifen: Kanada, Argentinien und Auſtralien mit Neu-Südwales; aber auch dabei machte die deutſche Kriegführung den Engländern einen dicken Strich durch ihre Rechnung. Der Dampferverkehr nach den La-Plata-Staaten iſt ſehr gering geworden. Argentinien ſitzt auf ſeinen Fleiſchvorräten feſt, und die engliſchen Schiffe können ſie nicht nach der engliſchen Mutterinſel bringen. So ſtark iſt der Rückgang des engliſch-argentiniſchen Handels, daß vor einigen Tagen aus Buenos Aires gemeldet wurde, die Belieferungen Englands mit Fleiſch ſeien eingeſtellt worden, da die erforderlichen Schiffsräume nicht zur Verfügung ſtänden. Ebenſo hat die Regierung von Neu-Südwales dem dortigen Parlament erklärt, der Handel mit England habe praktiſch aufgehört. Neu-Südwales könne keine Butter uſw. mehr liefern, und zwar aus dem gleichen Grunde wie Argentinien.

Die engliſche Rechnung war alſo fehlgeſchlagen, und zwar mußte ſie es aus folgendem Grunde: während die Verbindungen nach den europäiſchen Lieferländern keine großen Spezialdampfer nötig machten und die großen Kühlſchiffe unter engliſcher Flagge für die Fahrten nach Argentinien und Auſtralien ausreichten, zudem die meiſten europäiſchen Lebensmitteltransporte Englands unter der Flagge der Neutralen fuhren, iſt nach dem Ausfall dieſer Verſorgungsflotte die Lage für England um ſo heikler geworden, als vielleicht zweimal im Jahr ein ſolches Kühlſchiff nach Argentinien oder Neu-Südwales fahren konnte, während in der gleichen Zeit ein europäiſches Schiff mindeſtens zwanzigmal den Weg zwiſchen England und dem europäiſchen Lieferland zurücklegen konnte. England hatte etwa 100 moderne Kühlſchiffe, die mit Einrichtungen verſehen waren, die leichtverderblichen Güter auf der Fahrt durch die Tropen zu ſchützen. Jeder Verluſt eines ſolchen Kühlſchiffes aber iſt gleichbedeutend mit einem neuen Stockſchlag Deutſchlands auf den engliſchen Magen, und die Verſenkungen dieſer Kühlſchiffe zeigen, daß die Hoffnung, die wichtigſten Lebensmittel für England heranzuſchaffen, immer mehr ſinkt. U. a. iſt kürzlich das große Kühlſchiff „Orarie" im öſtlichen Atlantiſchen Ozean verſenkt worden, die meiſten Reedereien für Kühlſchiffe haben die ſchwerſten Verluſte zu erleiden, ſo erging es dem „Wellington-Star", dem „Sultan-Star", dem „Doric-Star", dem „Auckland-Star" uſw. Die deutſche U-Boot-Waffe räumt weiter im Kühlſchiffbeſtand Englands auf.

Ein Bulgare ſieht Berlin

„Das deutſche Volk hart wie Granit und arbeitſam wie die Ameiſen!"

Ueber ſeine Eindrücke in Berlin berichtet in der Abendzeitung „Slovo" der bekannte bulgariſche Maler Prof. Boris Deneff, deſſen Bilder augenblicklich in der deutſch-bulgariſchen Geſellſchaft in der Reichshauptſtadt mit Erfolg ausgeſtellt ſind.

Nach 24 Jahren weilte der bulgariſche Künſtler wieder in Berlin und ſtellte vor allem feſt, daß die Bevölkerung der Reichshauptſtadt diesmal den Krieg ernſter, aber auch ſozial und national ausgeglichener und einheitlicher empfinde und erlebe. Der Berliner verzichte auf mancherlei Dinge, die das Leben im Frieden angenehm geſtalteten und beurteile die Lage mit kühlem Verſtande ohne Selbſtlob und Ueberſchwang. Das ſchwere Leben und die Entbehrungen der Nachkriegsjahre hätten dieſes Volk hart wie Granit und arbeitſam wie die Ameiſen gemacht. Dieſes Leben habe auch dazu beigetragen, daß ſich heute jeder Deutſche vollends darüber im klaren ſei, Deutſchland werde ſiegen oder untergehen. Im Zeichen eines Ernſtes und einer Beſcheidenheit fließe das Leben in Berlin und in allen ſeinen Bezirken normal und ruhig dahin.

Einen beſonders ſtarken Eindruck gewann der bulgariſche Künſtler von der Haltung und dem Kameradſchaftsgeiſt des deutſchen Heeres. Vor 30 Jahren ſei, wie der Verfaſſer erklärt, der Offiziersſtand eine Kaſte geweſen. Heute beſtehe zwiſchen den Offizieren und Soldaten ein gewöhnliches Leben bürgerlichen und kameradſchaftlichen Betragens, denn beide Teile fühlten deutlich, daß ſie in gleicher Weiſe ihr Leben dem Vaterlande zum Opfer darbieten. Es ſcheine, daß lange und beharrlich an der Bildung dieſes hohen Geiſtes im Heere gearbeitet worden ſei, einem ritterlichen Geiſt voll bewußter Selbſtaufopferung und Selbſtbeſcheidung.

Hitlers Volksſtaat

Er iſt die Demokratie der neuen Zeit, ſagt ein bulgariſcher Rechtsgelehrter

Der bulgariſche Rechtsgelehrte Profeſſor Wladikin veröffentlicht in der Wochenzeitung „Bulgarien von morgen" einen Artikel „Hitler und die Demokratien", in dem er die Frage ſtellt, warum der Führer ein Gegner der Demokratien ſei, da er doch ſelbſt aus dem Volke hervorgehe und auch als Präſident der demokratiſchſten Republik in der Welt unmittelbar und aufrichtig Verbindung mit dem Volke pflege.

Profeſſor Wladikin kommt zu dem Schluß, daß beſonders die modernen Demokratien Frankreich, England und Amerika mit dem Willen des Volkes nur ſcheinbar etwas gemeinſam hätten. Im Grunde dienten ſie als Vorwand für parteiliche Intereſſen und Kompenſationsgeſchäfte einiger politiſcher Kreiſe der Oberſchicht des Volkes. Der Verfaſſer weiſt auf die Stellen in „Mein Kampf" hin, wo Adolf Hitler die Entlarvung dieſer Demokratien vorgenommen habe. Beſonders aufſchlußreich findet Profeſſor Wladikin die letzte Rede des Führers vor den Rüſtungsarbeitern, und das um ſo mehr, als ſie zugleich auch ein Maßſtab für ſeine eigene reale Politik und ſeine Pläne für Deutſchland und die Welt vermittelt habe. Den Weſtdemokratien ſei das Volk nicht der tatſächliche Rechtsträger, ſondern einige tauſend Kapitaliſten. Dieſe intereſſierten ſich am aufrichtigſten für das Volk nur dann, wenn ſie ſeine Stimme bei den Wahlen benötigten. Hinter dem Vorhang der Demokratie verberge ſich der Egoismus einer behaglich lebenden Minderheit. Als treffendſtes Beiſpiel erwähnt der Verfaſſer die Rüſtungslords im demokratiſchen England, die als Aktionäre 76 bis ſogar 140 v. H. jährliche Dividenden einheimſten, während das antidemokratiſche Deutſchland eine Dividende von nur 6 v. H. geſtatte.

Der Artikel ſchließt mit einer Darſtellung der entſcheidenden Auseinanderſetzung zwiſchen Arbeit und Gold und ſtellt feſt, daß heute nicht allein Armeen miteinander kämpfen, ſondern zwei verſchiedene Ideenwelten ſich gegenüberſtänden: Gold gegen Arbeit, Kapital gegen Volk, Reaktion gegen Fortſchritt. Der entlarvten Weſtdemokratie hat Hitler ſeinen Volksſtaat entgegengeſtellt, der die Demokratie der neuen Zeit ſei.

„Heute traf ich den jungen Zippmann, ſympathiſcher Menſch — er geht immer mit ſo einer gewiſſen Grazie . ."
„Ach? Immer noch die auffallende Blonde?"
(Berliner Illuſtrirte Zeitung.)

Sport vom Sonntag

Bereichsmeiſterſchaften im Skiſport

Im Skiſport wurden die erſten Bereichsmeiſterſchaften abgewickelt. Aus dem Harzer Skiſtaffellauf in Oderbrück ging der WSV. Braunlage in 2:19:43 unter 29 Mannſchaften als Sieger hervor.

Am Aſchberg wurden Lang- und Sprunglauf ausgetragen. Kombinationsſieger wurde Walter Glas II (Klingenthal den Sprunglauf gewann Gipſer (Mühlleiten) und den Langlauf über 10 Kilometer Lochbihler (Sonthofen). Beim Skiſtaffellauf in Zinnwald endete die Dresdener Wehrmacht Mannſchaft in 13:18:40 in Front. In dem über 3500 Meter gehenden Abfahrtslauf im Kampf um den Goldenen Ring von Seefeld ſiegte Roman Wörndle aus Partenkirchen.

Die Spitzenklaſſe der deutſchen Skiſpringer trat am Sonntag auf der Berg-Iſel-Schanze bei Innsbruck zu einen Sprungwettbewerb an. Gregor Höll (Mallnitz) ſprang im erſten Durchgang 71 Meter und ſtand ſpäter mit 75 Meter auch die größte Weite des Tages überhaupt. Hinter ihm belegte Sepp Weiler (Oberſtdorf) mit 72,5 und 71 Meter den zweiten Platz, während Weltmeiſter Sepp Bradl (Mühlbach mit 68,5 und 71 Meter nur Dritter werden konnte.

Bei einem 12-Kilometer-Skilanglauf in Köſſen (Tirol wurde der aus dem Frankreich-Feldzug bekannte und mit den Ritterkreuz ausgezeichnete Oberleutnant Pöſſinger Sieger de Klaſſe III in 51:39.

Dreiſtädtekampf Budapeſt—Wien—Berlin.

In der ungariſchen Hauptſtadt wurde der Eisſport-Dreiſtädtekampf zwiſchen Budapeſt, Wien und Berlin mit einen Eishockeytreffen zwiſchen Berlin und Budapeſt eingeleitet. Die Berliner Mannſchaft von Rot-Weiß erzwang mit 3:3 ein ehrenvolles Unentſchieden. In den Kunſtlaufbewerben ſtellte Wien, wie erwartet, in Martha Muſilek und Edi Rada jeweils die Sieger und dazu die Dritten, während Budapeſt und Berlin in dieſem Wettbewerb gleichauf lagen und ſo in der Geſamtwertung nach dem Unentſchieden im Eishockey hinter den mit 40 Punkten führenden Wienern punktgleich mit 29,5 Punkten gemeinſam an zweiter Stelle liegen.

Lazek ſchlug Merlo k. o.

Der deutſche Schwergewichtsmeiſter Heinz Lazek (Wien) konnte bei der deutſch-italieniſchen Berufsboxer-Veranſtaltung in München einen großen Erfolg erzielen. Er ſchlug den italieniſchen Meiſter Preciſo Merlo, der ebenſo wie der Wiener auf den Europatitel Max Schmelings Anſpruch erhebt, in der [illegible]. Runde entſcheidend. Einen k.-o.-Sieg gab es auch in dem Leichtgewichtskampf des Abends. Der deutſche und Europameiſter Karl Blaho (Wien) ſchickte ſeinen italieniſchen Gegner Fabriani bereits in der zweiten Runde für die Zeit zu Boden. Dagegen mußte der deutſche Federgewichtsmeiſter Ernſt Weiß (Wien) dem italieniſchen Titelhalter Bondavalli überraſchenderweiſe den Punktſieg überlaſſen.

Schalke ſchlug Fortuna 4:0

Im deutſchen Fußballſport gab es am erſten Sonntag des neuen Jahres neben den Punktſpielen einige Freundſchaftstreffen. Auf der Glückauf-Kampfbahn in Gelſenkirchen ſtanden ſich die alten weſtdeutſchen Rivalen, der Deutſche Meiſter Schalke 04 und Fortuna Düſſeldorf, gegenüber. Die Knappen gewannen den Freundſchaftskampf gegen den Niederrheinmeiſter überlegen mit 4:0 Toren.

Im Bereich Bayern gab es nur zwei Meiſterſchaftsſpiele, die vor 4000 Zuſchauern in Nürnberg abgewickelt wurden. Im Haupttreffen ſiegte der 1. FC. Nürnberg verdient 1:0 über die Augsburger Schwaben. Vorher hatte Wacker-München nicht ganz erwartet gegen Neumeyer-Nürnberg mit 3:2 gewonnen.

Im Bereich Nordmark ſetzte der Tabellenvorletzte Sankt Georg/Sperber dem Hamburger Sportverein anfangs ziemlichen Widerſtand entgegen, mußte ſich aber zum Schluß mit 6:1 klar geſchlagen bekennen. Auch Eimsbüttel hatte mit dem Tabellenletzten Concordia viel Arbeit, es reichte dann aber doch zu einem ſicheren 6:3-Sieg. Holſtein Kiel wurde von Wilhelmsburg 09 mit 3:1 geſchlagen.

Deutſche Eishockeymeiſterſchaft

In den Gruppenſpielen zur Eishockeymeiſterſchaft traf die Düſſeldorfer Eislaufgemeinſchaft mit dem Berliner Schlittſchuhclub zuſammen, der mit 2:0 Toren das Treffen gewann. Im Kunſteisſtadion zu Garmiſch-Partenkirchen konnte der SC. Rießerſee den Mannheimer ERC. nur knapp 1:0 ſchlagen.

Zwei Tage vorher war der ſchwediſche Eishockeymeiſter Göta-Stockholm auf ſeiner Deutſchlandreiſe in Garmiſch-Partenkirchen gegen eine gemiſchte Mannſchaft des SC. Rießerſee und Berliner SC. zu einem klaren 6:1-Erfolg gekommen. — Bei einer Eisſportgroßveranſtaltung in Eſſen ſiegte die ESG. Hamburg über eine kombinierte Mannſchaft Eſſen-Dortmund überlegen mit 6:0 Toren.

Die Eishockeyveranſtaltungen waren umrahmt durch Darbietungen der deutſchen Eislauf-Spitzenklaſſe. In Eſſen ſtand das Ehepaar Baier im Mittelpunkt, in Düſſeldorf die Geſchwiſter Pauſin und in Dresden die deutſchen Meiſter Lydia Veicht und Horſt Faber.

Kurze Sportnachrichten

Der erſte Länderkampf des Jahres 1941 führt die Amateurringer von Deutſchland und Italien am 12. Januar in Stuttgart zuſammen.

Im Wiederholungsſpiel zur Zwiſchenrunde um den Reichsbund-Fußballpokal ſtehen ſich am 12. Januar in Saarbrücken Südweſt und Nordmark gegenüber, nachdem die erſte Begegnung am 3. November in Hamburg trotz Verlängerung torlos endete.

Am erſten Berliner Traberſonntag in Ruhleben brachte das wertvollſte Rennen, das Chriſtinchen-Rennen über 2400 Meter, dem Hengſt Kampfgeſell einen neuen in großem Stil errungenen Sieg.

Bei den Bereichsſchwimm-Meiſterſchaften des Mittelrheins erzielte Schröder-Bonn im 200-Meter-Kraulſchwimmen die ausgezeichnete Zeit von 2:16,8 Minuten.

In Stockholm wurde die Handballmannſchaft des Berliner Polizeiſportvereins bei einem Freundſchaftsſpiel mit Flottan-Stockholm knapp mit 7:8 geſchlagen.

Bei den Gerätemeiſterſchaften des Sportbereichs Mitte in Merſeburg erwies ſich Kurt Krötzſch (Leuna) mit 191 Punkten als Beſter, vor ſeinem Vereinskameraden Alfred Müller mit 187,5 Punkten.

Bereichsmeiſter der weſtfäliſchen Turner wurde Hans Friſch (TV. Eichen). Sein größter Widerſacher, Walter Steffens, wurde nur Zweiter. Den Meiſterſchaftskampf in der Reichsklaſſe des Bereichs Heſſen gewann Otto Gerge (Kaſſel).

Paul Kemp unter Soldaten.

Im Rahmen der Wehrmachtbetreuung durch KdF. beſuchen deutſche Künſtler und Filmdarſteller unſere Soldaten, um ihnen durch ihre Darbietungen heitere Stunden neben dem anſtrengenden Dienſt zu verſchaffen. Auch der Filmkomiker Paul Kemp ſtellte ſich zur Verfügung, um durch ſeine humorvolle Kunſt Frohſinn unter den Frontſoldaten zu verbreiten. Auf einer ſeiner Tourneen „inſpizierte" er auch die Feldküche, und die Soldaten freuten ſich darüber, daß ihm die Soldatenkoſt ſo gut ſchmeckte.

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clausen

Urheberrechtschutz Romanverlag K. & H. Greiser, Rastatt

11. Fortſetzung

Holger atmete auf. Schon ein Schritt breit gewonnen. Gern hätte er den ſchmalen Mädchenarm an ſich genommen, doch er wußte, Jane Zörny würde ihn nur ſehr eigenartig anſehen. Und er wollte nicht wieder verlieren, was er ſich in den letzten drei Stunden erkämpft hatte. Das Mädchen war eine ſcheue kleine Gazelle, die ſich ſchlecht zähmen ließ. Es würde ſicher lange dauern, bis man das Mädchen überzeugte, daß man ſie brauchte.

Flüchtig dachte Holger an ſeine Mutter, und ein unbehagliches Gefühl kam in ihm hoch. Er kannte ſeine Mutter genau, wußte, ſie war gut und gerecht, würde es aber ſelbſtverſtändlich völlig unmöglich finden, daß ihr einziger Sohn womöglich eine nicht ſtandesgemäße Ehe einging.

Dank der Muſik und Janes Aufgeſchloſſenheit kam man immer mehr in ein angeregtes Geſpräch, und die Schranke zwiſchen ihnen fiel immer mehr. Immer wärmer, menſchlicher wurde das Geſpräch, das Unperſönliche in den Worten ſchwand und machte einer leiſen Vertrautheit Platz.

Direkt erſchrocken ſah Jane hoch, als man um die letzte Ecke bog. Jäh verhielt ſie den Schritt.

„Hier muß ich Sie bitten, mich zu verlaſſen", ſagte ſie einfach. „Es könnte ſein, Mutter ſtände am Fenſter."

„Wäre das ſo ſchlimm?"

Jane lächelte in die bittenden Männeraugen hinein. „Nein, das wäre es nicht, nur … Mutter denkt vielleicht anders, ſieht mehr, wo nichts iſt. Und es iſt nicht nötig, daß ich Unruhe in ihr ſchweres Leben bringe", antwortete ſie tapfer.

„Fräulein Zörny, geben Sie mir die Möglichkeit, Sie von der Aufrichtigkeit meiner Gefühle zu überzeugen. Ich kann Ihre Mutter verſtehen, wenn ſie bei Ihrer Jugend und Schönheit Befürchtungen hegt. Von meiner Seite droht keine Gefahr."

Janes Augen ſahen traurig und ängſtlich aus. „Nein, Herr Rillenkamp, ich darf nicht. Es hat wirklich keinen Zweck." Ihr Herz ſchlug, ſie meinte, der Mann dicht vor ihr müſſe es hören.

„Seien Sie doch nicht ſo ängſtlich, Fräulein … Jane. Ich tue Ihnen nichts. Sie ſind ſicher unter meinem Schutz, aber ich muß wiſſen, daß ich Sie wiederſehen darf", fuhr Holger leidenſchaftlich auf.

Immer banger ſchlug das Herz, und Jane ſah ſich ſcheu um, ob auch niemand käme. Da … eine Frau.

„Ich glaube, die Frau gehört in unſer Haus!" ſtieß ſie erregt heraus. „Leben Sie wohl, Herr Rillenkamp, und vielen herzlichen Dank, es war wunderſchön. Ich vergeſſe es im ganzen Leben nicht."

Fort war ſie und ließ Holger verdutzt ſtehen.

Die fremde Frau, eine dicke, behäbige Bürgerin, ging langſam an dem immer noch ruhig daſtehenden Holger vorbei. Mißtrauiſch ſah ſie ihm ins Geſicht und nickte gewichtig vor ſich hin. Ja, ja, die feinen Herren! Man konnte ihr die Gedanken vom Geſicht ableſen.

Holger ging langſam nach der Hauptſtraße. Irgendwo würde er ja ein Auto erwiſchen.

Er mußte ſich eingeſtehen, er hatte ſich zuviel von dieſen Abend verſprochen. Und warum? Weil er im Grunde genommen dieſes Mädel falſch taxiert hatte.

Aber deswegen war er nicht entmutigt. Im Gegenteil. Jetzt reizte ihn die Sache doppelt. Er mußte dieſem Mädchen näherkommen. Schon der Gedanke an dieſe großen, eigenartigen Mädchenaugen ließ ihn jede ruhige Vernunft vergeſſen, und wenn er ſich vorſtellte, wie dieſes ſchmale, kleine Mädchen erſt ſein könnte, wenn es lieb zu ihm war … das war ſo unvorſtellbar ſchön. Holger preßte die Nägel feſt in die Handballen, und ein harter Zug erſchien in ſeinem Geſicht. Und wenn ſich Tod und Teufel gegen ihn verſchwor, er würde nicht mehr eher raſten, bevor dieſes Mädchen ihm gehörte.

Seine Läſſigkeit, das Gelangweilte, war aus ſeinem Geſicht vollkommen gewichen, und als er am nächſten Morgen ſeiner Mutter am Frühſtückstiſch gegenüberſaß, wirkte er wie ein anderer Menſch.

Frau vom Rillenkamp mußte immer wieder auf das Geſicht ihres Sohnes ſehen. Sie kam aber nicht dahinter, was die Veränderung war. Schließlich gab ſie es auf.

„Haſt du den geſtrigen Abend gut ausgenutzt?" fragte ſie mütterlich und lehnte ſich in ihrem koſtbaren, dunkelblauſeidenen Morgenanzug im Stuhl zurück.

„Danke, ſehr gut", antwortete Holger artig. „Ich habe mir wohl zum erſten Male ‚Madame Butterfly' angehört."

„Schwärmer!" Frau vom Rillenkamp legte zärtlich ihre ringgeſchmückte Hand auf des Sohnes Arm, der jetzt mit ſo eigenartig ernſtem Geſicht auf dieſe blitzenden Schmuckſtücke ſah.

Bis heute hatte er ſich noch keinerlei Gedanken über die Verteilung der irdiſchen Güter unter den Menſchen gemacht, doch angeſichts der Bekanntſchaft Jane Zörnys drängte ſich dieſe Wahrnehmung zum erſten Male ſeinem Innern auf.

„Sicher hat dieſer Brillantring einmal viel Geld gekoſtet?" ſagte er nachdenklich und zeigte mit dem Finger auf einen erbſengroßen Brillant.

„Dein Vater ſchenkte ihn mir, als du, mein Sohn, geboren wurdeſt, als Dank. Sicher betrug ſein Preis mehrere tauſend Mark", erwiderte Frau vom Rillenkamp, ein wenig in Erinnerung verſunken.

„Viel Geld für einen einzigen Ring", ſtellte Holger ſachlich feſt und dachte daran, wie viele Frauen ihren Männern Kinder ſchenkten, ohne eine Belohnung zu bekommen. Das recht wie ein Schulmädchen von ſechzehn Jahren ausſehend

„Geh … rede nicht von Geld", ſchmollte die Mutter leicht. „Iſt es ſo wichtig?"

„Am wichtigſten, Mutter", nickte Holger ſehr ernſt. „Und du würdeſt ſicher anders reden, hätteſt du es nicht."

„Holger … wie redeſt du denn?" ereiferte ſich Frau von Rillenkamp erzürnt. „Ich habe noch nie von dir etwas Derartiges gehört."

„Leider", lächelte Holger die Mutter an und ſtrich ihr begütigend über den Handrücken. „Aber meinſt du nicht, es wäre oft beſſer, man ſpräche öfter darüber? Vielleicht lernte man dann auch die Menſchen beſſer kennen. Hätte vielleicht auch mehr vom Leben."

„Nein … davon will ich nichts wiſſen", war Frau Rillenkamps Antwort. „Aber ich ſehe, es iſt beſſer, ich gehe allein zu Frau von Burma und ſuche mir verſchiedenes für den Winter aus."

„Sag, Mutter, was koſtet eigentlich ſo ein Kleid? Schließlich hat Frau von Burma doch allerhand Preiſe?" wollte Holger noch raſch wiſſen.

„Gott … billig iſt ſie natürlich nicht. Und die Kleider ſchwanken eigentlich ſo zwiſchen einhundert bis dreihundert Mark. Wenigſtens die, die ich bisher arbeiten ließ", gab Frau vom Rillenkamp überlegend zurück. „Warum intereſſieren dich eigentlich auf einmal dieſe Preiſe? Findeſt du ſie zu hoch?"

„Na, ein Pappenſtiel iſt es ja wirklich nicht, aber … wenn du zufrieden biſt … ?"

Holgers Stimme war nichts anzumerken, und Frau vom Rillenkamp tätſchelte ihm mütterlich die Wange.

„Zufrieden bin ich. Aber ich bemerke, mein Sohn iſt heute ein Kleinigkeitskrämer."

„Nicht im geringſten, liebe Mutter", verſicherte Holger und küßte der Mutter die Hand. „Geh nur und kaufe gut ein. Mich entbindeſt du ja von deiner Begleitung?"

„Vollkommen." Hoheitsvoll verſchwand Holgers Mutter durch die Portiere.

Es würde wahrſcheinlich ſehr, ſehr ſchwer ſein, Mutter von der Notwendigkeit einer Verbindung mit der einfachen Jane Zörny zu überzeugen. Sicher würde ihr Verhältnis einen — wenigſtens vorläufigen — feinen Riß erhalten, denn Mutter würde nie und nimmer verſtehen können, wie man ein ſolches Mädchen heiratete.

Wenn Holger ehrlich ſein ſollte, leicht fiel es ihm beſtimmt nicht, und er ſah bereits in Gedanken die mitleidigen und ſpöttiſchen Blicke ſeiner Verwandten und Bekannten auf ſich gerichtet. Aber ſo viel ahnte er von Jane: ohne eine Heirat würde dieſes Mädel nie zu erobern ſein.

Jedenfalls würde er heute abend treu und brav an einer Stelle warten, wo er Jane, wenn ſie das Geſchäft verließ, unbedingt ſehen würde.

4. Kapitel

Vierzehn Tage waren ſeit dem Opernbeſuch ins Land gegangen, und zum vierzehnten Male ſtand Holger heute am Eingange — reſpektive ſo entfernt, daß man ihn nicht ſehen konnte — des Modeſalons Burma und wartete auf ein ſchlankes kleines Mädchen.

Immer noch war man bei dem ſteifen „Sie", und manchmal meinte Holger, nicht viel gewonnen zu haben. Heute mußte die Entſcheidung fallen, und wich Jane ihm immer mehr aus. Er mußte Klarheit haben, ſchon um der Mutter willen.

Sie ſah ihn in letzter Zeit immer ſo eigenartig an, und vor allem das Ausbleiben ihres Sohnes um eine beſtimmte Abendzeit mußte folgegemäß auffallen.

Holger knirſchte mit den Zähnen, wenn er daran dachte, wie ein verliebter Primanerbengel an der Ecke zu ſtehen und auf das Mädel ſeines Herzens warten zu müſſen. Dabei hatte dieſe kleine ſcheue Gazelle bis heute noch kein Wort geſagt oder überhaupt an das beſtehende Freundſchaftsverhältnis getippt.

In drei Tagen wollte Mutter mit ihm zu Verwandten reiſen, und er hatte, dank eines unvorſichtig geführten Telefongeſpräches, erfahren, daß auch jene Loni, die man ihm als Gattin beſtimmt, dort anweſend ſein würde.

Nun galt es, der Mutter entweder reinen Wein einzuſchenken, und das konnte er nur, wenn er jenem Mädchen von ſeiner Liebe klar und eindeutig redete, oder er mußte auf das Heiratsthema ſeiner Mutter eingehen, wenngleich er ſich bereits jetzt im klaren war, daß Loni niemals ſeine Gattin würde.

Ah … dort kam ſie bereits. Gänzlich unbefangen und noch recht wie ein Schulmädchen von ſechzehn Jahren ausſehend, kam ſie über den Fahrdamm, ſah nicht nach rechts und links, und war doch keinesfalls überraſcht, als ſich aus dem Häuſerdunkel eine hohe Männergeſtalt löſte und auf ſie zukam.

„Guten Abend", ſagte ſie ebenfalls fröhlich und ging wie ſelbſtverſtändlich an der Seite Holgers weiter. „Ich muß heute einen Umweg machen, denn ich muß meiner Mutter etwas erledigen. Bei einer Kundin etwas ausrichten."

„Gott ſei Dank", entfuhr es Holger unbedacht. „Nun habe ich Sie wenigſtens einmal etwas länger als ſonſt."

„Sie wiſſen ja nicht, ob ich Sie mitnehme", lächelte Jane ſchelmiſch zu dem Manne hoch, und wußte nicht, wie ſchwer ſie es dem Manne durch ihr Lächeln machte, ſich ſelbſt in der Faſſung zu behalten.

„Jane …", er machte eine beſchwichtigende Handbewegung, „laſſen Sie mich bitte ausreden. So kann es nicht weitergehen. In drei Tagen wollen wir, meine Mutter und ich, abreiſen." Holgers Finger faßten nach der Mädchenhand, zogen ſie durch ſeinen Arm und drückten ſie feſt an ſich.

Gänzlich willenlos ließ es Jane geſchehen. „Sie wollen fort … ? Ganz fort … ?" konnte ſie nur mit unfaßbarem Staunen ſagen und blieb ſtehen, um die Antwort des Mannes abzuwarten.

„Jane … iſt es Ihnen leid? Haben Sie mich … lieb?"

Ein ſchmales Kindergeſicht hob ſich empor, ein kleiner roter Mund zuckte verdächtig, aber die Augen ſahen feſt auf den Mann.

„Wiſſen Sie das … nicht ſelbſt … Holger?"

„Jane …!" So feſt, daß Jane einen Schmerzensſchrei unterdrücken mußte, preßte Holger den Mädchenarm an ſich.

Man war ja auf der Straße, konnte nicht gleich, wie man wollte. Doch gleich dort kamen die Anlagen, dort wollte er Jane weiter fragen. Dort konnte er genau wie jeder andere Ladenbengel ſein Mädchen in den Arm nehmen und es küſſen.

Ob arm oder reich, in der Liebe iſt es überall dasſelbe und wird es bleiben, ſolange die Erde ſich dreht.

Jane ſah, wohin Holger ſtrebte, aber ſie beſchleunigte ſelbſt den Schritt. Vierzehn Tage war ſie fremd neben ihm hergeſchritten, war feſt geblieben auf all die herzlichen, zärtlichen Worte, hatte ſie nicht gehört, nicht hören dürfen, eben weil ſie nichts war. Aber es konnte keine Sünde ſein, einem Menſchen gut zu ſein, ihm zu zeigen, wenigſtens ein einziges Mal, daß man ihn liebte.

Kein Wort wurde geſprochen, und als Holger ſie dort im ſchützenden Dunkel der Bäume in ſeine Arme nahm, nichts mehr fragte, war ihr alles recht.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach
feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 5 | **Dienstag, den 7. Januar 1941** | **63. Jahrg.**

Schwerer Tagangriff auf London

Schon zwei Alarme am Vormittag

Auch harte Schläge gegen weite Teile der Provinz

Stockholm, 6 Januar

Obwohl heute nacht wieder weite Gebiete Englands von der deutſchen Luftwaffe angegriffen wurden, richtete ſich doch die Hauptwucht des Angriffs gegen London. Nach den engliſchen Meldungen war es wieder ein Großangriff von ſehr konzentrierter Form. Er begann unmittelbar nach Einbruch der Dunkelheit und dauerte bis lange nach Mitternacht. Große Mengen von Brand- und Sprengbomben ſeien abgeworfen worden. Der Ausbruch zahlreicher Feuer wird zugegeben, und es wird auch ausdrücklich erwähnt, daß „der Schaden ſehr erheblich" iſt. Viele Gebäude und öffentliche Anlagen ſeien vernichtet worden.

Außer London wurden auch Liverpool, Nordweſtengland und Nordoſtengland ſowie Südoſtengland angegriffen. Dieſe Angriffe dauerten teilweiſe noch bis in das Tageslicht hinein. So melden die engliſchen Berichte, daß auf beſtimmte Ziele in Südoſtengland ein Tiefangriff unternommen wurde. Auch der heutige Tag brachte lebhafte deutſche Fliegertätigkeit über England. London hatte am Vormittag zweimal Alarm, wobei die Londoner Flak in reger Tätigkeit war und Bomben fielen.

Ausgedehnte Brände

Stockholm, 6 Januar

London hat am heutigen Montag wieder einen harten Tag erlebt. Schon zweimal mußte, wie der britiſche Rundfunk meldet, im Laufe des Montagvormittags Fliegeralarm gegeben werden. Lange Zeit hörte man ſchwerſtes Geſchützfeuer der Londoner Abwehrbatterien. Trotzdem gelang es den deutſchen Bombern, wie der Londoner Rundfunk zugeben muß, wieder, zahlreiche große Brände zu entfachen. Wieder wurden viele Londoner Gebäude in Trümmer verwandelt.

Auch auf die britiſche Provinz fielen die harten Schläge der deutſchen Luftwaffe, beſonders heftig wurden dem Londoner Rundfunk zufolge Liverpool und verſchiedene Städte in den Nord- und Oſtmidlands und in Eaſt Anglia (Südoſtengland) von den deutſchen Bombengeſchwadern angegriffen.

Millionen-Schäden

Der ſtarke deutſche Luftangriff auf London in der Nacht zum Montag ſoll durch die gewaltigen Zerſtörungen einen Schaden von vielen Millionen verurſacht haben.

7000-Tonner ſendet SOS.

Mackay Radio fing einen SOS.-Ruf des im Dienſte Englands fahrenden holländiſchen 6810-Tonnen-Frachters „Almkerk" auf.

In Vichy eingetroffen

Der Botſchafter der USA., Admiral Leahy, iſt am Sonntag um 24 Uhr in Vichy eingetroffen.

Das Frontarbeitsjahr 1940

Gewaltige Leiſtungen der Organiſation Todt.

Von OT.-Berichter Dr. Th. v. Kohary.

Was haben die Frontarbeiter der Organiſation Todt in dieſem einen Jahr 1940 nicht alles miterlebt! An der Jahreswende 1939/40 wurden noch mit höchſter Intenſität neue Stellungen des Weſtwalls gebaut. Es waren auch die Wochen, in denen der organiſatoriſche Umbau der Frontarbeiterkolonnen auf die Erforderniſſe des Krieges im Gange war. Und noch in den nächſten Monaten wurden Tauſende und aber Tauſende Kubikmeter Beton oft unter dem Brüllen der feindlichen Geſchütze und dem Einſchlagen der feindlichen Granaten gegoſſen, dann auch noch, als ſchon die Waffenruhe eines deutſchen Sieges den Kontinent befriedet hatte. Und dann [illegible] die Liquidation des gewaltigen Bauvorhabens Weſt. Begonnene Arbeiten wurden vollendet, Tarnungsmaßnahmen durchgeführt, Stacheldrahtverhaue beſeitigt, Minenfelder entfernt, Straßen wiederhergeſtellt und das Land für die landwirtſchaftliche Nutzung wieder bereitgemacht.

Währenddeſſen haben die Frontarbeiterkolonnen, die mit den deutſchen Truppen in Feindesland gerückt waren, gewaltige Leiſtungen vollbracht. Im Zuge des Vormarſches und der ihm folgenden Ausbauarbeiten in den neuen Reichsgebieten im Weſten, aber auch im beſetzten Gebiet, wurden

[illegible]07 Brücken mit 24 100 Meter Geſamtlänge gebaut,

[illegible] Kilometer Straßenzüge in Ordnung gebracht und dabei rund 550 Sprengtrichter aufgefüllt und rund 70 Ortſchaften aufgeräumt. Es wurden 1500 Kilometer Kanäle wieder ſchiffbar gemacht. Ueber das Ausmaß etwa der Kanalräumungsarbeiten kann man ſich dann einen Begriff machen, wenn man hört, daß eine einzige der Oberbauleitungen 60 Schleuſen in Ordnung gebracht hat, eine andere 25 Kanalſperren beſeitigte und noch eine andere einen Schlammaushub von 38 000 Raummetern verzeichnete.

Und während dieſer Zeit gab es ſo viele Arbeitseinſätze, die ſtatiſtiſch ſchwer zu erfaſſen ſind. Eiſen- und Sägewerke, Elektrizitäts- und Waſſerwerke ſowie Steinbrüche, die ſtill lagen, wurden in Betrieb geſetzt, ein Tunnel von 3,5 Kilometer Länge wurde wiederhergeſtellt. Dazu kommt der Bau von vier Hauptquartieren, was allein bedeutet, daß 12 Ortſchaften mit 300 Häuſern inſtand geſetzt, daß an die 80 Baracken aufgeſtellt, daß 45 Betonbauwerke gegoſſen, daß 25 Kilometer Straßen inſtand geſetzt oder neu gebaut wurden und daß es ſchließlich noch eine Anzahl von Kilometer Kabelgraben und Kanaliſation ebenſo zu ſchaffen galt wie elektriſche und Heizungsanlagen, eine Pumpenſtation und anderes mehr. Um nur ein ungefähres Bild der Vielfältigkeit des Einſatzes der Frontarbeiter zu geben, ſei noch auf die Herrichtung des Waffenſtillſtandsplatzes von Compiègne verwieſen oder etwa auf die Straßenbeſchilderung. Ein einziger Straßenbeſchilderungstrupp z. B. hat 3400 Schilder aufgeſtellt.

Einer der ſchönſten Einſätze waren die Arbeiten der Frontarbeiter im Weſtwallvorfeld. In 69 Ortſchaften mit 943 Häuſern wurden Wiederherſtellungsarbeiten durchgeführt und mancher, der ein zerſtörtes Haus vorzufinden fürchtete, konnte ein neues und ſchöneres Heim beziehen, das an einer anderen Stelle ſtand, an der es den Verkehrserforderniſſen beſſer entſprach.

Die nach dem Waffenſtillſtand geänderte Kriegslage brachte neue große Einſätze, die unter dem Motto ſtehen:

Alle Fäuſte gegen England.

Frontarbeitereinheiten wurden eingeſetzt, um Flugplätze zu bauen. Und von den Rollfeldern, die ſie geſchaffen haben, ſtarten ſchon ſeit vielen Wochen unſere Kampfflugzeuge. Den kompakteſten Arbeitseinſatz ſeit dem Weſtwall ſtellt aber wohl der Bau mächtiger Fernkampfgeſchützanlagen dar, die wir ja auch bereits aus den Wehrmachtberichten kennen. Wir müſſen uns damit begnügen, zu hören, daß in einem einzigen Abſchnitt 100 000 Raummeter Beton gegoſſen wurden. Um einen Einblick in die Größe dieſes Einſatzes zu geben, ſoll nur darauf hingewieſen werden, daß auch die Verbreiterung, der Neubau und die Unterhaltung von Straßen, ſowie die Anlage von Batteriezufahrten und das Verlegen von Kabeln zu den Aufgaben des Einſatzes gehörten. In den Bereich der Arbeit gegen England gehört auch das Programm in den Häfen der atlantiſchen Küſte. Hier war es ganz allgemein geſehen die Aufgabe der Organiſation Todt, die durch Zerſtörungen des Gegners beeinträchtigte Leiſtungsfähigkeit der Hafenanlagen in vollem Umfange wiederherzuſtellen. Darüber hinaus wurde vieles getan, um die Leiſtungsfähigkeit im Hinblick auf alle möglichen Fälle zu ſteigern und um die deutſchen Truppen, ſowie auch wertvolles Rohſtoffmaterial gegen jede Feindeinwirkung zu ſichern. Für den Bau ſolcher Luftſchutzanlagen ſei nur eine einzige von den eingeſetzten Oberbauleitungen herausgegriffen.

Sie allein hat rund 35 000 Raummeter Beton verbaut. Als Beiſpiel für die mechaniſchen Arbeiten ſei eine einzige der zahlreichen eingeſetzten Firmen herausgegriffen. Sie hatte 16 Tauchergruppen mit Tauchgeräten und Unterwaſſerſchneidegeräten ſowie Bergungspumpen in Tätigkeit geſetzt und hat damit 23 Schiffe gehoben oder geſprengt, einen zerſtörten Schwimmkran beſeitigt und ein Schleuſentor gehoben. Dazu kam, daß in all den Häfen von Holland bis an die ſpaniſche Grenze, in denen die OT. arbeitete, alle elektriſchen Anlagen überprüft und ſomit notwendig in Ordnung gebracht wurden, und daß auch die Frage der Stromverſorgung zu regeln war. – In ſteigendem Maße hat die Organiſation Todt in den letzten Wochen fremdländiſche Arbeitskräfte eingeſetzt.

Und was unſere Frontarbeiter zum Jahresende ſagen? Wir haben mit vielen von ihnen geſprochen, und ſie ſind ſich alle darüber im klaren, daß es für ſie kein Ausruhen auf erworbenen Lorbeeren gibt, ſondern daß jede neue Kriegsphaſe ihnen immer neue ſchwere Aufgaben ſtellen wird. Sie werden ſie tragen, wie ſie es bisher auch getan haben, weil ſie wiſſen, daß es ſich um eine ſchickſalhafte Entſcheidung handelt, in der jeder einzelne ſein und ſeiner Familie Geſchick mit entſcheiden kann.

Startklar am Rollfeld.

Das „Geſicht" der deutſchen Kampfmaſchine: Eine ſtartbereite He. 111.

PK. Karnath-Weltbild (M).

Das Ringen um Bardia

Im erfolgreichen Vormarſch tapfer zu ſein, iſt für einen Soldaten eine Selbſtverſtändlichkeit. Der erfolgreiche Geiſt einer Truppe aber zeigt ſich erſt, wenn ſie einem übermächtigen Gegner gegenüberſteht und auf verlorenem Poſten den ehrenvollen Untergang vor Augen ſieht. Eine ſolche Stunde ſoldatiſcher Bewährung war nach der Zurücknahme der Armee Grazianis von der ägyptiſchen Küſte auf das Grenzgebiet der Cyrenaika für die heldenmütigen Verteidiger von Bardia gekommen, die ſeit Wochen in einem erbitterten Kampf gegen eine weit überlegene britiſche Uebermacht ſtehen. Unter der Führung des Generals **Bergonzoli** haben die italieniſchen Truppen den Beweis dafür erbracht, daß ſie zu kämpfen und zu ſterben verſtehen, wie die beſten Soldaten der Welt. Vier Wochen lang ſchon hielt Bergonzoli mit ſeinen tapferen Truppen dem Anſturm der Briten von allen Seiten, zur See, auf dem Lande und aus der Luft, mit äußerſter Tapferkeit ſtand, und erfüllte damit die ihm geſtellte Aufgabe, die darin beſtand, den feindlichen Vormarſch ſo lange als möglich aufzuhalten, um dem Gros der eigenen Truppen das Beziehen einer haltbaren Verteidigungsſtellung zu ermöglichen. So wird die heldenmütige Verteidigung des Hafenplatzes Bardia für immer ein Ruhmesblatt in der Geſchichte der italieniſchen Wehrmacht bilden.

Als die Engländer am 9. Dezember zum Angriff auf die Armee Grazianis antraten, hatten ſie alle verfügbaren Kräfte, vor allem mechaniſierte Truppen, aufgeboten, um hier im öſtlichen Mittelmeer einen für propagandiſtiſche Zwecke geeigneten Preſtigeerfolg zu erzielen, der das engliſche Volk die kataſtrophale Lage im eigenen Land vergeſſen laſſen ſollte. Insgeſamt verfügte der britiſche Oberbefehlshaber in Aegypten, General **Wavell**, über mindeſtens zehn Infanteriediviſionen mit entſprechender Artillerie, zwei Panzerdiviſionen, 1500 Flugzeuge und außerdem über die engliſche Mittelmeerflotte, die zur Zeit die Hälfte der britiſchen Schlachtſchiffe enthält. So kamen zu den Angriffen zu Lande und aus der Luft noch die ſchweren Beſchießungen durch die 38-Zentimeter-Schiffsgeſchütze der Flotte.

Der konzentriſche Anſturm der britiſchen Streitmacht traf die Truppen Grazianis in dem Augenblick, als ſie auf dem Küſtenſtreifen Bardia—Sidi el Barani zum Vormarſch auf die nächſte ägyptiſche Küſtenſtadt Marſa Matruk bereitſtanden. Unter ſchwierigſten Verhältniſſen hatte Graziani die libyſche Küſtenſtraße nach Oſten hin verlängern laſſen und alle Vorbereitungen für die Fortſetzung des italieniſchen Vormarſches getroffen. In dieſem Augenblick ſtießen die Engländer gegen die ſackartige Stellung, die die Italiener auf ägyptiſchem Boden erobert hatten, mit überlegenen Kräften vor. Engliſche Panzerdiviſionen und Seeſtreitkräfte führten dabei in unmittelbarem Zuſammenwirken Flankenbewegungen aus, die Graziani zur Zurücknahme ſeiner Truppen aus dem ägyptiſchen Küſtenſtreifen veranlaßten, da eine Behauptung dieſer vorgeſchobenen Stellung auf die Dauer angeſichts des an Zahl und an Material überlegenen Gegners nicht möglich erſchien.

Im Hauptquartier des Generals Wavell hat über dieſen Anfangserfolg ein lauter Siegesjubel geherrſcht, der jedoch ganz unberechtigt war, denn die britiſche Offenſive hat den Engländern zwar eine Reihe von Küſtenorten eingebracht, einen eigentlichen operativen Gewinn hat ſie jedoch nicht erzielt. Weder haben die Engländer den Gegner zertrümmern können, noch die weitreichenden Ziele erreicht, die ſie mit ihrer Offenſive verfolgt hatten. Ihr Ziel war nämlich, gleich in einem Anlauf die italieniſchen Cyrenaika-Häfen Tobruk und Bengaſi zu nehmen. Alle dieſe Abſichten wurden aber von den italieniſchen Truppen, die ſich ihnen unter dem General Bergonzoli bei **Bardia** entgegenſtellten, zunichte gemacht. Dieſer libyſche Hafenplatz war vor wenigen Jahren noch ein unſcheinbares Wüſtenneſt, und erſt in der letzten Zeit wegen ſeiner ſtrategiſchen Bedeutung als Endpunkt der großen Küſtenſtraße, die Balbo entlang der libyſchen Küſte von Tunis bis zur ägyptiſchen Grenze gebaut hat, befeſtigt worden. Wochenlang ſind die Briten von allen Seiten gegen dieſes Hindernis auf dem Wege zur Küſtenſtraße angeſtürmt, und immer wieder unter ſchwerſten Verluſten abgeſchlagen worden. Der hartnäckige Widerſtand der Beſatzung von Bardia und ihre heldenhafte Aufopferung haben es aber Graziani ermöglicht, ſeine weiter weſtlich gelegene Hauptverteidigungslinie weiter auszubauen und neue Verſtärkungen heranzuführen.

Eine Einnahme von Bardia könnte den Krieg in keiner Weiſe beeinfluſſen. Zudem iſt die Lage der Engländer durch die weite Entfernung von ihren ägyptiſchen Stützpunkten und Nachſchubplätzen weſentlich ungünſtiger geworden. Wenn die Engländer nun aber glauben ſollten, daß die innere Front Italiens durch die Ereigniſſe in Nordafrika erſchüttert ſei, ſo befinden ſie ſich in einem grundlegenden Irrtum. Genau das Gegenteil iſt der Fall. Italien wird dieſen Freiheitskrieg nur noch entſchloſſener und fanatiſcher führen, und ſeine allen Wechſelfällen des Krieges gewachſene Führung wird alles daranſetzen, um gemeinſam mit der deutſchen Wehrmacht den endgültigen Sieg über die Briten zu erzwingen.

Bukareſter Philharmoniker in Wien

Auf Einladung des Reichsminiſters für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, trafen die **Bukareſter Philharmoniker** unter Leitung ihres Dirigenten George Georgescu im Reich ein. In Wien gaben die Bukareſter Philharmoniker als Gäſte der Geſellſchaft der Muſikfreunde ihr erſtes großes Deutſchlandkonzert.

Finanzkraft ſtärker als je

Staatsſekretär Reinhardt: 1941 weder neue Steuern noch Steuererhöhungen.

Der Staatsſekretär des Reichsfinanzminiſteriums, Fritz Reinhardt, gibt in der „Deutſchen Steuer-Zeitung" einen Ueberblick über die Finanzlage des Reiches an der Jahreswende. Danach hat das Jahr 1940 auch auf dem Gebiet der öffentlichen Finanzen einen vollen Erfolg gebracht. Das Steueraufkommen des Reiches entwickelt ſich nach wie vor nach oben. Der Teil des Finanzbedarfs, der durch Steuern gedeckt werden kann, wird fortgeſetzt größer. Die Finanzkraft des Reiches iſt ſtärker als je. Der Teil des Volkseinkommens, der nach Vornahme der privatwirtſchaftlichen Bedarfsdeckung und nach Bezahlung von Steuern verbleibt, führt zu Sparguthaben, Bankguthaben uſw. und drängt zwangsläufig nach Anlage in Schuldtiteln des Reiches und der Induſtrie. Wie günſtig die Lage am Geld- und Kapitalmarkt iſt und wie geſund die Finanzen des Reichs ſind, wird eindeutig dadurch bewieſen, daß im Jahre 1940 mit der Senkung der Zinſen begonnen werden konnte. Noch vor einem Jahr gab das Reich Schatzanweiſungen zu 4½ v. H. Zinſen aus. Im Laufe des Jahres 1940 ſind Schatzanweiſungen zu 4 v. H. eingeführt worden. Mit Wirkung ab 2. Januar 1941 gibt das Reich Schatzanweiſungen aus, die es nur noch mit 3½ v. H. zu verzinſen braucht.

Eindrucksvoll wird die Feſtſtellung des Staatsſekretärs über die Stärke der Finanzkraft des Reichs unterſtrichen durch ſeine zahlenmäßigen Angaben über die Erträgniſſe der wichtigſten Reichsſteuern in den erſten acht Monaten des Rechnungsjahres 1940, das vom 1 April 1940 bis 31. März 1941 geht. In dieſem Zeitraum erbrachten: die Lohnſteuer 1900 Millionen RM. (in 1939: 1750 Millionen RM.), die veranlagte Einkommenſteuer 3158 Millionen RM. (2780 Millionen RM.), Umſatzſteuer 2619 Millionen RM. (2572 Millionen RM.). Alle Reichsſteuern und Zölle erbrachten zuſammen in den erſten acht Monaten des Rechnungsjahres 1940 die Summe von 17 086 Millionen RM. gegenüber 14 914 Millionen RM. in der Vergleichszeit 1939.

Das Steueraufkommen des Reichs hat im ganzen Rechnungsjahr 1939 23,6 Milliarden RM. betragen. Es wird im Rechnungsjahr 1940 26 bis 27 Milliarden RM. erreichen. Die Einnahmenſeite des Reichshaushalts wird rund 30 Milliarden RM. an Steuern, Verwaltungseinnahmen und Kriegsbeitrag der Gemeinden erreichen. Dieſe Summe ſtellt das Fundament dar, auf dem die Stärke der Finanzkraft des Reichs beruht. Die Steuern bilden den Beitrag des einzelnen zur Deckung des öffentlichen Finanzbedarfs.

Das Jahr 1941 wird, wie der Staatsſekretär betont, keine neuen Steuern und keine Erhöhung der Sätze vorhandener Steuern bringen. Es müſſe aber nach wie vor Ehrenſache eines jeden Volksgenoſſen ſein, gewiſſenhaft und pünktlich in der Erfüllung aller ſeiner ſteuerlichen Obliegenheiten zu ſein. Daß wir den uns aufgezwungenen Krieg ſiegreich beenden würden, ſtehe außer Frage. Und daß dann das ſoziale, wirtſchaftliche und kulturelle Leben unſeres Volkes einen gigantiſchen Aufſchwung nehmen werde, ſei gewiß.

Viermännerrat ſoll Churchill helfen

Rüſtungserzeugung und Finanzen Englands wichtigſte Sorgenpunkte.

Die Londoner Preſſe berichtet von Plänen Churchills, mit denen er den durch die Luftangriffe und die deutſche Gegenblockade entſtandenen Schwierigkeiten entgegentreten will. So wolle er zur Beſchleunigung der Kriegsproduktion einen Viermännerrat bilden, der den Geſchäftsbereich des Miniſters ohne Portefeuille Greenwood übernehmen werde. Den Vorſitz in dem Ausſchuß werde Arbeitsminiſter Bevin übernehmen. Als weitere Mitglieder ſeien Beaverbrook für die Flugzeugproduktion, Alexander für die Marine und Andrew Duncan für die Armee vorgeſehen. Es verlaute, daß möglicherweiſe Agrarminiſter Hudſon einbezogen werden ſolle.

In ähnlicher Weiſe ſolle auch ein oberſter Finanzausſchuß gebildet werden, beſtehend u. a. aus Kingsley Wood, dem Vorſitzenden der Handelskammer Lyttleton ſowie dem Miniſter für wirtſchaftliche Kriegführung Dalton. Eine offizielle Mitteilung werde angeblich in der nächſten Parlamentsſitzung gemacht werden. Greenwood ſoll angeblich einen neuen Miniſterpoſten für Nachkriegswiederaufbau erhalten (!).

In den neueſten Plänen Churchills zeichneten ſich eindeutig die Hauptſorgenpunkte Englands ab: Rüſtungserzeugung, Finanzierung des Krieges und Erhöhung der landwirtſchaftlichen Eigenverſorgung. Auf dieſen Gebieten wachſen die Schwierigkeiten von Tag zu Tag. Jeder deutſche Luftangriff und jede Schiffsverſenkung machen es ausſichtsloſer, daß noch ſo eifrige Beratungen in den vorgeſehenen Ausſchüſſen hier eine merkbare Erleichterung, geſchweige denn eine Beſſerung herbeiführen können. Englands ſelbſtgewählter Weg, den es im Augenblick der Kriegserklärung an Deutſchland betrat, führt unrettbar in den Abgrund. Daher mutet es als eine echt Churchillſche Illuſionsfarce an, ſchon jetzt einen Wiederaufbauminiſter für die Nachkriegszeit zu ernennen.

Die Erkenntnis kommt zu ſpät

Die britiſche Oberſchulverwaltung ermahnt die Eltern der Plutokratenkinder.

Einer Londoner Eigenmeldung des Stockholmer „Nya Daglight Allehanda" zufolge, ſandte die britiſche Oberſchulverwaltung ein Rundſchreiben an alle Eltern, das auf den augenblicklichen Zuſtand der britiſchen Plutokratenjugend ein äußerſt bezeichnendes Licht wirft. In dieſem Rundſchreiben heißt es wörtlich: „Erzieht eure Kinder für eine beſſere Ziviliſation nach dem Kriege. Arbeitet dem Zynismus, dem übertriebenen Intereſſe für das Vergnügungsleben und für das Geld bei der aufwachſenden Generation entgegen." Sparta, ſo ſchreibt „Nya Daglight Allehanda" weiter, ſoll nach dem Kriege das Ideal für die Erziehung der engliſchen Jugend werden. Man plane jetzt einen verbeſſerten Schulunterricht mit längerer Schulzeit und beſſeren Ausbildungsmöglichkeiten.

Der tiefe Sinn des Dreierpaktes

Eine Rundfunkanſprache Matſuokas.

Der japaniſche Außenminiſter Matſuoka wandte ſich in einer Rundfunkrede an die im Ausland lebenden Japaner, vor allem in Ueberſee, um noch einmal Japans Ziele in der augenblicklich bedeutſamen politiſchen Zeit zu unterſtreichen. Er hoffe, ſo erklärte Matſuoka, daß das neue Jahr nicht ein Jahr des beginnenden völligen Zerfalls der modernen Ziviliſation ſei, ſondern der Beginn einer aufblühenden Zeitperiode im Zeichen der auf wirkliche Gerechtigkeit und Frieden aufgebauten Neuordnung der Welt. Dies ſei auch der tiefſte Sinn des Dreierpaktes, der einer der wichtigſten Verträge darſtelle und richtunggebend ſei für die zukünftige japaniſche Politik.

Von geſtern bis heute

Jugendherberge „Saarpfalz-Haus" eröffnet. In Vertretung des Reichskommiſſars Gauleiter Bürckel übergab Gauleiter Kutſchera die Jugendherberge „Saarpfalz-Haus" am Faaker-See in Kärnten ihrer Beſtimmung, wobei er insbeſondere darauf hinwies, daß die Jugend Deutſchlands und der befreundeten Nationen in dieſem Haus an Deutſchlands Südgrenze den Grenzlandkampf erleben ſolle.

Portugals Glückwünſche für den Führer. Der portugieſiſche Staatspräſident General Carmona empfing aus Anlaß des Jahreswechſels den deutſchen Geſandten Freiherrn von Hoyningen-Huene in Sonderaudienz und übermittelte ihm die herzlichſten Glückwünſche für den Führer und das deutſche Volk.

HJ.-Abordnung aus Japan zurückgekehrt. Die von der Reichsjugendführung zu den 2600-Jahr-Feierlichkeiten nach Japan entſandte Jugendführerabordnung iſt nach dreimonatiger Abweſenheit wieder in Berlin eingetroffen und wird hier während eines mehrtägigen Abſchlußaufenthaltes bei Reichsjugendführer Axmann und verſchiedenen Perſönlichkeiten aus Staat und Partei über ihre mannigfaltigen Eindrücke Bericht erſtatten.

Eisſport-Dreiſtädtekampf in Budapeſt. Durch die verſpätete Ankunft der deutſchen Mannſchaften konnte das Programm des Eisſport-Dreiſtädtekampfes Wien—Berlin—Budapeſt in der ungariſchen Hauptſtadt nicht ganz zu Ende geführt werden, das Eishockeyſpiel zwiſchen Wien und Berlin wird ſpäter auf deutſchem Boden nachgeholt. Die Wiener, die durch ihre Kunſtläufer einen ſchönen Punktvorſprung erobert hatten, wurden im Eishockey überraſchend von Budapeſt mit 4 : 0 geſchlagen, wodurch in der Geſamtwertung die Ungarn mit 44,5 Punkten vor Wien (40) und Berlin (29,5) an die Spitze gelangten.

Der OKW.-Bericht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 7. Januar

Im Zuge bewaffneter Aufklärung griffen unſere Flugzeuge kriegswichtige Ziele in Süd- nnd Mittelengland zum Teil im Tiefanflug mit Bomben an. Auf einem Flugplatz konnte eine Anzahl Bombenflugzeuge am Boden ſchwer beſchädigt werden.

Kampfflugzeuge griffen Bahnanlagen mit Bomben an und erzielten Treffer in einer chemiſchen und in einer Kugellagerfabrik.

Einzelne Flugzeuge warfen über London Bomben auf kriegswichtige Ziele. Dabei wurden 7 Sperrballone vernichtet.

Fernkampfbatterien beſchoſſen ein feindliches Kriegsfahrzeug, welches ſich der franzöſiſchen Küſte zu nähern verſuchte.

Der Feind flog auch am geſtrigen Tage und in der Nacht nicht in deutſches Reichsgebiet ein.

Ein eigenes Flugzeug kehrte nicht zurück.

Zäher Kampf in Nordafrika

Umfangreicher Einſatz der italieniſchen Luftwaffe. Starke Verluſte der Briten.

DNB. Rom, 6. Januar

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht an der Front von Bardia ging geſtern vom Morgen bis zum Abend erbittert weiter. Weitere Stützpunkte ſind nach hartem Widerſtand unſerer Truppen gefallen, die dem Feind beträchtliche Verluſte beibrachten. Die Luftwaffe hat weiterhin in umfangreicher Weiſe die Kampfhandlungen unterſtützt.

Feindliche Flugzeuge haben unſere Stützpunkte wirkungslos bombardiert. Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zurückgekehrt.

An der griechiſchen Front Aktionen lokalen Charakters, bei denen dem Feind beträchtliche Verluſte zugefügt ſowie Waffen und Gefangene eingebracht wurden.

In Oſtafrika haben feindliche Flotteneinheiten die Küſten von Somaliland beſchoſſen. Unſere ſofort eingreifenden Flugzeuge haben zwei Kreuzer und ein Hilfsſchiff bombardiert.

Feindliche Flugzeuge haben unſere Stützpunkte in Eritrea und in Somaliland angegriffen, ohne Schaden zu verurſachen. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeſchoſſen.

An der Sudangrenze iſt eine feindliche Patrouille mit Verluſten zurückgewieſen worden.

Am geſtrigen Abend haben wir den Luftſtützpunkt von Malta bombardiert.

Eines unſerer Seeaufklärungsflugzeuge, das von zwei Blenheim-Maſchinen angegriffen wurde, hat eine abgeſchoſſen und die andere in die Flucht geſchlagen."

Zu Beginn der neuen Woche gaben die Notierungen an den Aktienmärkten überwiegend nach, obwohl das Angebot keineswegs dringlich war. Bei der Enge des Marktes genügten aber kleinſte Aufträge, um nach der einen oder anderen Seite hin entſprechende Kursveränderungen auszulöſen. Die Kursgeſtaltung war ſomit nicht einheitlich. Im variablen Rentenverkehr notierte die Reichsaltbeſitzanleihe 159⅜ (158¾). Gemeindeumſchuldungsanleihe notierte 101 (100⅞). Steuergutſcheine I (Dezember, Januar, Februar, März, April und Mai) nannte man 106 bis 106¼ (106). Steuergutſcheine II notierten Juni 106⅜, Juli 106⅜, Auguſt 106, September 105⅝, Oktober 105¾, November 105 Prozent.

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clausen

Urheberrechtschutz Romanverlag K. & H. Greiser, Rastatt

12. Fortſetzung

Vierzehn lange Tage mußten nachgeholt werden in Küſſen und lieben, zärtlichen Worten, da verging die Zeit wie im Fluge.

Jane war die erſte, die ſich faßte. Das zerzauſte Haar zurückſtreichend, das blaue Mützchen wieder aufſetzend, ſagte ſie mit ſtrahlenden Augen und tapferer Stimme: „Nun haſt du wenigſtens eine Erinnerung an deine kleine Jane. Vielleicht war es nicht recht ...", ſetzte ſie nachdenklich hinzu und dachte an ihre Mutter, „aber einmal wollte ich dir zeigen, wie lieb ich dich habe."

„Ach, du kleines Liebes ... du Dummchen", lachte Holger ganz überwältigt von dieſem kleinen Etwas, „einen ſo alten großen Mann ſo durcheinanderzubringen."

„Komm ...", drängte Jane, ſchon wieder ängſtlicher, „wir müſſen gehen. Und nun bringſt du mich das letztemal ...?" Die Lippen bebten leiſe und die Worte klangen nur unklar.

„Vorläufig das letztemal", nickte Holger tröſtend. „Aber wenn du erſt meine kleine Braut und dann meine ſüße Frau biſt, iſt ja alles gut."

Wieder, wie ſo liebes manche Mal, ſtand der kleine Mund erwartungsvoll offen, und Holger konnte nicht anders, er mußte ihn küſſen. Doch Jane machte ſich heftig frei.

„Was ſagteſt du? Du willſt mich ... heiraten?" fragte ſie mit tonloſer Stimme.

„Aber, Kind ... dachteſt du, ich hatte andere Abſichten?"

Raſch, ehe er etwas einwenden konnte, drückte Jane einen Kuß auf ſeine Hand, und große Tränen liefen ihr über die bleichen Wangen.

„Du Guter", ſagte ſie inbrünſtig. „Das war ſchön von dir, wenngleich ich natürlich weiß, daß das niemals ſein kann." Gebieteriſch hob ſie die Hand: „Brauchſt mich nicht zu unterbrechen. Es ehrt dich und mich, was du mit deinen Worten andeuteſt, aber ich möchte keine Geduldete ſein. Ich bin nämlich auch ſtolz, und niemals gäbe deine Mutter ihre Einwilligung zu unſerer Vereinigung."

„Ich bin alt genug, viel zu alt für dich Junges", begehrte Holger auf, „und ich bin Herr auf Rillenkamp."

„Eben deswegen darfſt du nichts tun, was dich kleiner machen könnte", beharrte Jane. „Was auch kommen mag, ich habe dich lieb und werde jederzeit an dich denken. Und einen andern will ich nie mehr lieben."

Ernſt und ſchwer klang die ſüße Stimme, und Holger wußte, es waren keine dummen Liebesbeteuerungen, was Jane ſagte, ſondern die Worte waren Ausfluß ihrer feſten, ſtolzen Perſönlichkeit.

„Reden wir jetzt nicht mehr davon, aber ich denke, einſtmals werde ich dich überzeugen, daß es für mich keine Hinderniſſe gibt", entgegnete Holger ruhig. „Und ich weiß, gibt man dich mir nicht als Frau, werde ich keine andere anſehen."

„Wir wollen abwarten", entſchied Jane mit tränenloſem Geſicht, trotzdem es innerlich troſtlos in ihr ausſah. „Gleich bin ich da, dann muß ich dich wegſchicken."

„So wollen wir hier ‚auf Wiederſehen' ſagen", bat Holger zärtlich und preßte das ſchlanke Mädel feſt an ſich. „Du ... wirſt du immer an mich denken?"

„Immer, Holger. Niemals werde ich aufhören", gelobte Jane feierlich.

„Weiter will ich nichts, mein Traummädchen. Bleib mir geſund bis zum Wiederſehen."

„Leb wohl, Holger." Ganz raſch, damit er die ſtrömenden Tränen nicht ſehen konnte, huſchte Jane in das große dunkle Haus hinein.

Schwer fiel die große Haustür ins Schloß.

Frau vom Rillenkamp durchſchritt ſorgenvoll die Räume ihrer Wohnung. Wo nur Holger ſolange blieb?

Da ... ein Schlüſſel wurde im Schloß umgedreht. Er kam. Die Ausſprache würde nicht einfach ſein, ſie kannte ihren Sohn genau. Er war ein komplizierter Menſch, aber einmal mußte man ins reine kommen.

Holger ſah die Mutter überraſcht an. Sie war noch nicht zu Bett? Trotzdem es bereits zwölf Uhr war?

Als er von Jane wegging, konnte er einfach noch nicht nach Hauſe gehen, er mußte irgendwo allein ſein. So ging er in eine kleine feine Weinſtube, wo er ſtundenlang allein bei einer Flaſche Wein ſaß und alle möglichen Pläne erwog.

„Mutter ... du noch auf?" ſtaunte er, keineswegs etwas ahnend.

„Du biſt ja jetzt jeden Abend weg, man kann ja, will man mit dir etwas Ernſtliches beſprechen, dich kaum noch erreichen."

„So ſchlimm iſt es doch nicht", begütigte Holger und küßte zärtlich der Mutter Hand. „Was haſt du denn auf dem Herzen? Komm, ſetz dich mit hierher." Damit ſchob er bereits einen warmen Seſſel der Mutter zu. „So ... ſiehſt du, nun ſitzt du ſchön. Noch eine Decke auf die Knie? Freilich. Ich weiß doch, wie dich wieder mal dein Rheuma plagt."

„Danke, Holger, ſehr lieb von dir. Und damit ich nicht erſt lange drumherum rede ... ich wollte etwas von dem Mädel wiſſen, mit dem du immer zuſammen biſt."

Holger hob überraſcht den Kopf. Die Mutter wußte ſchon? Woher konnte ſie wohl ...?

„Woher du es weißt, iſt ja nebenſächlich ... und vor allen Dingen, Mutter, ich hätte es dir morgen ſowieſo geſagt."

Frau vom Rillenkamp war ſichtlich nervös. „Was hätteſt du mir geſagt?"

„Daß ich jenes Mädchen heiraten möchte."

„Jenes kleine Mädchen, das als Laufmädchen in einem Modeſalon tätig iſt? Ein Rillenkamp? Holger, biſt du noch bei Sinnen?"

Frau vom Rillenkamp hatte Schweißtropfen der Angſt auf der Stirn.

„Noch nie war ich ſo klar bei Verſtand wie jetzt", wies Holger der Mutter Worte ruhig ab. „Warum ſollte ich ein Mädel, welches ſich rechtſchaffen ſein Brot verdient, nicht zu meiner Frau machen können? Hausgeſetze, die mich irgendwie daran hindern könnten, beſtehen nicht."

„Und die Herkunft dieſes Mädchens?" Verzweifelt rang Frau vom Rillenkamp die Hände und ſah beſchwörend auf den Sohn, der ſich noch nie von einer derartigen Bockigkeit und Widerſetzlichkeit gezeigt hatte wie heute.

„Und wenn ſie noch ſo einfach iſt, es bleibt bei meinem Entſchluß."

„Ihr Vater war ein Trunkenbold ... und wäre er nicht an Typhus geſtorben, dann beſtimmt am Delirium!" ſchrie Frau vom Rillenkamp faſt.

„Was weißt du?" Eine Zornesader ſchwoll auf der Stirn Holgers an. „Seit wann ſpionierſt du mir nach?"

„Seitdem ich merkte, wie du immer mehr von mir abgleiteſt", ſtöhnte die erſchütterte Frau und ſchlug die Hände ſchamvoll vors Geſicht. „Kein Wort ſprachſt du mit mir. Und ich bin doch deine Mutter."

„Die aber letzten Endes doch nicht das richtige Verſtändnis hat, ſonſt würdeſt du anders zu mir und jenem Mädchen, das ich liebe, wie man nur einen Menſchen lieben kann, ſtehen!" warf Holger, jetzt ebenfalls ſtark erregt, ein. „Wahre Mutterliebe ſähe anders. Die nähme das Mädchen ans Herz."

Frau vom Rillenkamp ließ die Hände vom Geſicht ſinken. Wachsbleich war ihr Antlitz. „Und magſt du mich ſonſtwie nennen, niemals werde ich meine Einwilligung zu dieſer Verbindung geben! Das iſt mein letztes Wort."

„Dann heirate ich Jane Zörny ohne deine Einwilligung. Alt genug wäre ich ja."

„Gut, tue, was du willſt. Aber ich werde von da ab nie mehr meinen Fuß nach Rillenkamp ſetzen. Entweder ich oder jenes Mädchen ... entſcheide dich!" Hart und unbeugſam klang die Stimme der Frau.

„Mutter ... überlege dir deine Worte. Es kann nicht alles ſo zu Ende ſein. Ich habe dem Mädchen mein Wort gegeben, und ich wäre ein Lump, würde ich es nicht halten", bat Holger erſchüttert.

„Laß dir dein Wort zurückgeben. Mit Geld kann man vieles erreichen!" gebot die Mutter.

Fortſetzung folgt

W.-Bericht

r Wehrmacht gibt bekannt:
Berlin, 7. Januar
ufklärung griffen unſere Fl
in Süd- nnd Mittelengla
nit Bomben an. Auf ein
l Bombenflugzeuge am Bo

Bahnanlagen mit Bomb
einer chemiſchen und in ei

ufen über London Bom
abei warden 7 Sperrball

hoſſen ein feindliches Krie
anzöſiſchen Küſte zu nähe

m geſtigen Toge und in
Reichsgebiet ein.
ehrte nicht zurück.

in Nordafrika

italieniſchen Luftwaffe.
ſte der Briten.

DNB. Rom, 6. Januar
Wehrmachtbericht vo
laut:
Wehrmacht gibt bekannt:
nt von Bardia ging geſte
nd erbittert weiter. Weite
n Widerſtand unſerer Tru
d beträchtliche Verluſte b
weiterhin in umfangreich
unterſtützt.
iben unſere Stützpunkte w
s unſerer Flugzeuge iſt ni
Front Aktionen lokal
eind beträchtliche Verluſte z
fangene eingebracht wurde
feindliche Flotteneinheit
beſchoſſen. Unſere ſofort ei
zwei Kreuzer und ein Hilf
iben unſere Stützpunkte
angegriffen, ohne Schade
es Flugzeug wurde abg
eine feindliche Patrouill
worden.
ben wir den Luftſtützpunt
ärungsflugzeuge, das vo
igegriffen wurde, hat ein
n die Flucht geſchlagen."

e gaben die Notierungen a
nach, obwohl das Angebo
er Enge des Marktes genügte
der einen oder anderen Sei
ingen auszulöſen. Die Kur
itlich. Im variablen Renten
itzanleihe 159% (158¾). G
erte 101 (100⅞). Steuergu
bruar, März, April und Ma
Steuergutſcheine II notierte
106, September 105⅝, Oktobe

r morgen ſowieſo geſagt"
ichtlich nervös „Was hätte

aten möchte"
als Laufmädchen in einem
nkamp? Holger, biſt du no

Schweißtropfen der Angſt au

i Verſtand wie jetzt", wie
ab „Warum ſollte ich ei
ein Brot verdient, nicht z
Hausgeſetze, die mich irgend
hen nicht"
idchens?" Verzweifelt ran
de und jäh beſchwörend au
einer derartigen Bockigkei
wie heute.
h iſt, es bleibt bei meinem

bold ... und wäre er nich
immt am Delirium!" ſchri

ſader ſchwoll auf der Stirn
ſt du mir nach?"
immer mehr von mir ab
Frau und ſchlug die Händ
rt ſprachſt du mit mir. Und

nicht das richtige Verſtänd
zu mir und jenem Mädchen
ien Menſchen lieben kann
ls ſtark erregt, ein. „Wahr
me das Mädchen ans Herz."
Hände vom Geſicht ſinken
nd magſt du mich ſonſtwie
Einwilligung zu dieſer Ver
s Wort."
) ohne deine Einwilligung

ich werde von da ab ni
p ſetzen. Entweder ich ode
h!" Hart und unbeugſam

Worte. Es kann nicht alles
ädchen mein Wort gegeben,
) es nicht halten", bat Hol

en. Mit Geld kann man
r.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. Januar

Spruch des Tages

Dieſe abſterbende Plutokratenſchicht will und kann unſere neue Welt nicht verſtehen. Sie bedarf des Unfriedens in Europa, um im Geſchäft zu bleiben.

Dr. Goebbels am 1. 9. 1940 in Kattowitz.

Jubiläen und Gedenktage

6. Januar

1412: Die Jungfrau von Orleans, Jeanne d'Arc, in Domremy geboren. — 1776: Der preußiſche Major und Freiheitskämpfer Ferdinand von Schill in Wilmsdorf bei Dresden geboren. — 1822: Der Altertumsforſcher Heinrich Schliemann in Neubuckow geboren. — 1827: Charlotte v. Stein in Eiſenach geſtorben. — 1873: Der Thomaskantor Karl Straube in Berlin geboren. — 1884: Der Vererbungsforſcher Gregor Mendel in Brünn geſtorben. — 1906: Der Dichter Eberhard Wolfgang Möller in Berlin geboren.

7. Januar

1529: Der Erzbildner Peter Viſcher der Aeltere in Nürnberg geſtorben. — 1831: Der Generalpoſtmeiſter Heinrich v. Stephan, Gründer des Weltpoſtvereins, in Stolp in Pommern geboren. — 1834: Der Phyſiker Philipp Reis, Erfinder des Fernſprechers, in Gelnhauſen geboren. — 1938: Der Reichsjugendführer ordnet die hauswirtſchaftliche Arbeitspflicht des BDM. an.

*

Deutſcher Humor — Bauernhumor

Wenn wir recht zuſehen, iſt deutſcher Humor, ob in Süd oder Nord, von Grund auf bauernhaft. Wer hat nicht ſchon von den Späßen Till Eulenſpiegels gehört — ſie ſind grob, flegelhaft, doch zwerchfellerſchütternd! Die Kehlen ſind förmlich durſtig und trocken beim Warten auf den erlöſenden Augenblick, bis das Lachen losknallen kann. Das iſt deutſcher Volkshumor, ſich geſund zu lachen, aus Herzensgrunde mit den Narren mitzumachen.

In alten Städten, an altersgrauen Erkern, Giebeln, Portalen, Rathäuſern ſieht man in Stein gehauen die wunderlichſten Narrenfratzen und Eulenſpiegeleien — und ſchon daraus kann man entnehmen, daß Eulenſpiegel einer der Ahnväter deutſchen Humors ſein muß. — Und wie lautet doch die Inſchrift, die der Prediger Jobſt Sackmann zu Limmer im Hannöverſchen auf das Kirchhofsfenſter ſetzen ließ: „Hier ligget uſe leewen Olen .. wenn ſe ſollden wedder upſtahn, ſo mößten wie alle von Hus un Hoff gahn". — Da grinſt uns ſo recht des Narren letzte Weisheit an! Dieſer Mann lebte kurz nach dem Dreißigjährigen Kriege.

Aber Fratzen und Narrenkram aus dem heutigen Dorf gibt's auch, das erweiſt ſich aus dem „Schrappenpüſter" von Rudolf Wulfertange: Mit tollen Streichen und Foppereien geht es da im niederdeutſchen Dorf gegen Protzbauern und dünkelhafte Honoratioren, dazwiſchen ein friſches Jungensgelächter! — Wie haben unſere Väter über Fritz Reuters Läuſchens gelacht; nur ein Beiſpiel dafür, wie es bei ihm einſchlug mit dem Lachen: „Woran ein pommerſcher Bauer zu kennen iſt: „De pommerſch Bur, de is tau kennen, wenn he ſin Gewehr fött bi datt En'n, wenn hei den Kolben ſluſchen lett, un wenn hei dicke Arwten frett"

So könnte man — angefangen mit dem unbekannten flämiſchen Meiſter, der „Reineke de Vos" dichtete — noch manchen Meiſter deutſchen Humors nennen, doch genug des Guten!

Altmaterialſammlung. Infolge der kalten Jahreszeit findet die nächſte allgemeine Abholung des Altmaterials erſt Anfang Februar 1941 ſtatt. Sollten ſich an einzelnen Stellen größere Mengen Altmaterial angeſammelt haben, kann die Abholung in den nächſten Tagen erfolgen. In dieſen Fällen wird um kurze Benachrichtigung der Geſchäftsſtelle der Partei, Kirchenbleeck, gebeten.

Wehrmannſchaft. Der nächſte Dienſt findet ſtatt am kommenden Donnerstag, abends 8 Uhr 30, bei Gaſtwirt Lembke.

Verſtoß gegen die Verordnung über die Preisbildung von Rohholz. Der Regierungspräſident teilt mit: Eine Forſtintereſſentenſchaft hat im Jahre 1940 beim Verkauf von Holz gegen die Verordnung über die Preisbildung für Rohholz verſtoßen, indem nicht verſteigerungsfähiges Rohholz öffentlich verſteigert wurde. Insbeſondere wurden nicht ordnungsmäßig abgehalten und vermeſſen Weidepfähle, Brennholz, geringwertige Buchen, die nur Brennholz enthalten ſollten. Durch die Verſteigerung des Holzes wurden, beſonders bei Brennholz, erhebliche Uebergewinne erzielt. Die Forſtintereſſentenſchaft wurde deswegen in eine Ordnungsſtrafe von RM. 1000 genommen. Außerdem erhielt der Leiter der Forſtintereſſentenſchaft, der den Holzverkauf leitete, eine Ordnungsſtrafe von RM. 100

Vorſicht beim Ueberſchreiten der Fahrbahn!

Volksgenoſſe! Bei abgedunkelten Scheinwerfern kann der Fahrzeugführer den Fußgänger nur ſchwer erkennen. Denke immer daran, wenn du die Fahrbahn überſchreiten mußt. Betrete die Fahrbahn erſt, wenn ſich kein Fahrzeug nähert; ſchaue dann erſt nach links und dann nach rechts.

Zum Tag der Briefmarke 1941. Am 12. Januar iſt der Tag der Briefmarke 1941. Er ſoll uns, wie Reichspoſtminiſter Ohneſorge in einem Geleitwort ausführt, mitten im ſiegreichen Abwehrkampf unſeres Volkes daran erinnern, daß Deutſchland ſeit jeher führend auf dem Gebiet des Nachrichtenweſens aller Völker geweſen iſt. Aus ihrer urſprünglichen Beſtimmung als reine Gebührenmarke ſei die Briefmarke herausgewachſen zu einem Zeitdokument und zu einer Künderin deutſcher Art und Kunſt. Die Veranſtaltungen der KdF.-Sammlergruppen zum Tag der Briefmarke ſtehen im Zeichen des Freiheitskampfes unſeres Volkes. Sowohl die acht Feſtpoſtkarten und das Gedenkblatt als auch die ſechs Sonderſtempel zeigen Bilder aus unſerer Wehrmacht. Die Feſtpoſtkarten werden zum Preiſe von 20 Pf. nur von den Sonderpoſtämtern oder durch den Reichstauſchverkehr verkauft. Auf den einzelnen Sonderveranſtaltungen können die Feſtpoſtkarten auch ohne Wertzeicheneindruck bezogen werden, damit die von der Reichspoſt in dieſem Jahre erſtmalig herausgegebene Sondermarke verwendet werden kann. Das Gedenkblatt wird abwechſelnd mit verſchiedenen Werten der WHW.-Marken beklebt. Für 83 Sonderpoſtämter aus Anlaß des Tages der Briefmarke ſind insgeſamt 101 verſchiedene Sonderſtempel angefertigt worden. Daneben finden mehrere hundert weitere Veranſtaltungen im Reiche ſtatt.

Anerkennung für den Reichsluftſchutzbund. Der deutſche Luftſchutz hat im Kriegsjahr 1940 ſeine Feuerprobe beſtanden. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, hat die Leiſtung des Reichsluftſchutzbundes im Rahmen des deutſchen Luftſchutzes anläßlich des Jahreswechſels mit einem Telegramm an den Präſidenten des Bundes, General der Flakartillerie von Schröder, anerkannt. General von Schröder verſicherte in ſeiner Antwort, daß die Millionen Selbſtſchutzkräfte und Amtsträger des Reichsluftſchutzbundes auch im neuen Jahre in nimmermüder Arbeit und opferbereitem Einſatz für den Schutz der Heimat bereitſtünden, bis der Sieg errungen iſt.

Für die Hausfrau!

Der weiße Kern im Sago.

Deutſcher Sago iſt eines der Nährmittel, die wir nach wie vor auf unſere Lebensmittelkarte erhalten können. Er iſt beſtens geeignet zur Bereitung von allerhand Süßſpeiſen und Aufläufen und iſt als Suppeneinlage immer geſchätzt. Im Gegenſatz zum echten Sago, der aus dem Mark der Sagopalme gewonnen wird, iſt unſer deutſcher Sago ein Produkt aus dem Stärkemehl unſerer Kartoffel. Während jener Sago mit kaltem Waſſer zum Kochen angeſetzt werden muß, wird deutſcher Sago in ſiedendes Waſſer geſchüttet und kocht nur zehn Minuten. Hausfrauen, deren Erfahrung mit Sago noch gering iſt, glauben nun oft, daß dieſe kleinen durchſichtigen Perlen nicht gar ſeien, wenn im Innern noch ein kleiner weißer Kern ſichtbar iſt. Dadurch darf man ſich aber nicht irreführen laſſen; es handelt ſich vielmehr darum, daß winzige Dampfbläschen im Innern einzelner Sagoperlen dieſen weißen Kern verurſachen, der aber ſofort verſchwindet, ſobald der Sago nicht mehr kocht. Alſo ſchon beim Auftragen einer ſoeben gekochten Suppe ſind dieſe kleinen weißen Stellen nicht mehr wahrzunehmen. Wir wollen uns daher einprägen, daß deutſcher Sago nur zehn Minuten Kochzeit hat und in allen Fällen ein Ueberſchreiten dieſer kurzen Zeit das „Verkleiſtern" der Suppen oder Speiſen hervorruft.

Warme Käſebrote zum Abend.

Aus 20 Gramm Fett oder Butterſchmalz, 40 Gramm Mehl und einem Achtelliter Milch wird ein Brei gekocht, unter den zum Schluß der geriebene Käſe gemengt wird. Gleichmäßig ſtark geſchnittene Vollkornbrote werden mit dieſer Maſſe beſtrichen, im Ofen bei Mittelhitze auf einem gefetteten Blech hellbraun gebacken und auf einer erwärmten Platte mit etwas Peterſilie verziert angerichtet. Als Beigabe eignet ſich ein gut abgeſchmeckter Rettichſalat.

Reichsregelung für den Hufbeſchlag. Die Reichsregierung hat ein Geſetz über den Hufbeſchlag erlaſſen. Damit gilt ab 1. Januar eine reichsrechtliche Regelung für dieſes Gebiet, das für den geſamten Hufbeſchlag gilt. Auch im nichtgewerblichen Hufbeſchlag wird jetzt eine Anerkennung als geprüfter Hufbeſchlagsſchmied verlangt. Gleichzeitig iſt der Reichsinnenminiſter ermächtigt worden, Vorſchriften über den Hufbeſchlag von Pferden zu erlaſſen. Die zugleich ergangene Hufbeſchlagverordnung übernimmt hinſichtlich der Erlangung der Anerkennung, der Vorausſetzungen uſw. im weſentlichen das bisherige Recht. Von Bedeutung ſind noch die Uebergangsbeſtimmungen. Schmiede, die bisher nachweislich während eines überwiegenden Teiles ihrer beruflichen Tätigkeit Hufbeſchlag ausübten, ohne ein Zeugnis als geprüfter Hufbeſchlagsſchmied zu beſitzen, ſind zur weiteren Ausübung auch ohne die Anerkennung berechtigt, wenn ſie das 45. Lebensjahr überſchritten haben, ferner wenn ſie das 35. Lebensjahr überſchritten haben und als Angeſtellte in Betrieben tätig ſind, die ſich nicht mit gewerblichem Hufbeſchlag befaſſen. Schmieden, die bei Inkrafttreten des Hufbeſchlaggeſetzes das 35. Lebensjahr noch nicht überſchritten haben und in ſolchen Betrieben tätig ſind, wird zur Erlangung der Anerkennung eine Friſt von drei Jahren eingeräumt.

Brokſtedt

Die Entenjagd auf der hieſigen Feldmark war nur wenig erfolgreich. Sie hat mit dem 31. Dezember ihren Abſchluß gefunden. Die Kaninchen ſind ſehr knapp. Auf zwei Treibjagden wurden nur zwei erlegt, während ſie im verfloſſenen Jahre einen weſentlichen Beſtandteil der Geſamtſtrecke ausmachten. Die Geſamthaſenſtrecke konnte ſich hier und in den umliegenden Gemarkungen auf der vorjährigen Höhe halten.

Neumünſter

Vierzehnjähriger Dieb. In einer Neumünſteraner Schule wurde der Hausmeiſterin eine Geldtaſche mit 72 Mark geſtohlen. Die Polizei ermittelte einen 14jährigen Schüler als den Täter. Im Beſitz des unredlichen Jungen fand man außerdem ein Paar Handſchuhe, die er einem Handwerker geſtohlen hatte. Das Geld konnte wieder herbeigeſchafft werden.

Bordesholm

Ein vierjähriger Lebensretter

Ohne ſich der Gefahr bewußt zu ſein, in der er ſelbſt ſchwebte, rettete der vierjährige Robert Gieſchen ſeinen dreijährigen Spielkameraden Dieter Böckmann vom Tode des Ertrinkens. Die beiden tummelten ſich auf dem Bordesholmer See beim Alten Haidkrug. Dabei verſank plötzlich der kleine Dieter Böckmann. Der Verunglückte ſchrie aus Leibeskräften. Da ſonſt niemand zur Stelle war, der helfen konnte, griff der vierjährige Robert Gieſchen beherzt zu. Es gelang ihm nach vieler Mühe, ſeinen kleinen Kameraden herauszuziehen. Inzwiſchen waren auf das Geſchrei hin zwei Einwohner herbeigeeilt, die helfend eingreifen wollten. Doch war das Rettungswerk bereits getan. Dieter Böckmann wäre gewiß ertrunken, wenn ſein Spielkamerad ihm nicht ſofort geholfen hätte. Dem Verunglückten hat das unfreiwillige Bad keinen geſundheitlichen Schaden zugefügt.

Preetz

Bruder überfiel ſeine jüngere Schweſter

Von der Polizei mußte der 15½ Jahre alte Otto M. vorläufig feſtgenommen werden, weil er in einem Anfall von Bewußtſeinsſtörungen, die mehrfach bei ihm eintreten, ſeine jüngere Schweſter überfallen und mit einem Holzſcheit mehrfach über den Kopf geſchlagen hatte. Das Mädchen blieb beſinnungslos liegen. Es hatte einen Schädelbruch erlitten. Der Zuſtand der Verletzten iſt beſorgniserregend. Otto M. wurde durch einen Polizeibeamten der Nervenklinik in Kiel zugeführt.

Glückſtadt

In den Hafen gelaufen

Eine plötzliche Abkühlung bekam am Silveſterabend ein junger Mann, der in den Binnenhafen lief. Durch den Sturz durchſchlug er die Eisdecke und kam bis zum Hals ins Waſſer. Weil er einen Rieſenkrach machte, mußte er auch noch zur Polizeiwache kommen.

Hamburg

Feuer in einer Garage

Am Heidenkampsweg brach in einer Garage Feuer aus, das ſich ſchnell ausbreitete. Ein Zug der Feuerſchutzpolizei konnte den Brand mit zwei Rohren bald löſchen. Ein Trecker und eine Reparaturwerkſtatt wurden beſchädigt.

Kollmar

Bei der Arbeit verunglückt

Der Schmiedemeiſter Karl Sippert verunglückte beim Schweißen. Der Schweißapparat explodierte und flog dem Meiſter ſo heftig gegen den Kopf, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Ein Lehrling und ein Mädchen trugen ebenfalls Verletzungen davon.

Norderſtapel

Die pünktliche Kuh. Die Kuh eines Bauern brachte zum vierten Male am gleichen Tage, nämlich am 31. Dezember, ein Kalb zur Welt. Um die Pünktlichkeit bei dieſen freudigen Ereigniſſen noch zu unterſtreichen, kamen die Kälber in zwei Fällen ſogar um die gleiche Stunde, nämlich um 12 Uhr mittags, zur Welt.

Eckernförde

Wieder Spiel mit Streichhölzern

In einem Hauſe entſtand durch 2 Knaben von fünf und 6 Jahren, die mit Zündhölzern ſpielten, ein Dachſtuhlbrand, der glücklicherweiſe auf ſeinen Herd beſchränkt werden konnte.

Weſterland auf Sylt

Ein Toter wurde am Südſtrand geborgen. Es konnte feſtgeſtellt werden, daß es ſich um den 30jährigen Einwohner P. aus Weſterland handelt, deſſen Frau ſchwerkrank im Krankenhaus liegt. P. iſt am Altjahrsabend von den Seinen zu einem kurzen Rundgang weggegangen und nicht wieder heimgekehrt. Es iſt anzunehmen, daß er in einem Zuſtand der Sinnesverwirrung in die Nordſee geraten und ertrunken iſt. Er lebte in guten, geordneten Verhältniſſen.

Nordſchleswig

Kohlenſpende für Nordſchleswig

Der Geſchäftsführer des Sudetenländiſchen Kohlenſyndikats hat dem Wohlfahrtsdienſt Nordſchleswig mitgeteilt, daß auch in dieſem Jahre, wie im vorhergehenden, 4000 Zentner Kohlen für bedürftige deutſche Volksgenoſſen in Nordſchleswig zur Verfügung geſtellt werden. Die Kohlenſpende iſt ein Dank für die Hilfe, die Nordſchleswig den Sudetendeutſchen in der Notzeit angedeihen ließ. Dieſe Kohlenſpende iſt in dieſem Jahre in Nordſchleswig beſonders willkommen.

Langsdorf bei Bad Sülze (Mecklbg.)

Die Schwiegertochter niedergeſchlagen. — Selbſtmord des greiſen Täters.

Der 76 Jahre alte Büdner Boldt in Langsdorf hat die vorübergehende Abweſenheit ſeines Sohnes, mit dem und deſſen Frau er in Spannung lebte, benutzt, um ſeine 30 Jahre alte Schwiegertochter auf dem Flur mit einem Hammer niederzuſchlagen und lebensgefährlich zu verletzen. Der greiſe Täter, bei deſſen Opfer der Arzt eine Schädelzertrümmerung feſtſtellte, verübte Selbſtmord.

Nah und Fern

Fritz Wächtler 50 Jahre. Am 7. Januar begeht der Gauleiter der Bayeriſchen Oſtmark und Reichswalter des NS.-Lehrerbundes, Fritz Wächtler, ſeinen 50. Geburtstag. Erſt vor wenigen Wochen konnte er auf eine fünfjährige Tätigkeit in ſeinen jetzigen Aemtern zurückblicken und mit ſeinen Mitarbeitern gemeinſam einen ſtolzen Leiſtungsbericht vorlegen.

Auf 50 Abzeichen ein Steinbock. Für die bevorſtehende Gauſammlung des Kriegswinterhilfswerks ſind im Gau Steiermark 1,2 Millionen Abzeichen angefertigt worden, die Steinbock, Hirſch, Gemſe, Fuchs, Iltis, Marder, Wieſel und andere Tierarten darſtellen, die in den ſteiriſchen Wäldern vorkommen. Da der Steinbock heute in den Alpen nur noch ſehr ſelten iſt, ſoll er auch als WHW.-Abzeichen ſelten ſein. Auf je 50 Abzeichen entfällt nur ein Steinbock. Alle Figuren ſind aus Kunſtharz gefertigt.

Abſturz eines USA.-Marineflugzeuges. — 11 Tote. In der Nähe von San Diego (Kalifornien) ſtürzte ein Transportflugzeug der Marine ab. Unter den Trümmern des abgeſtürzten Flugzeuges wurden die Leichen der elf Inſaſſen, vier Offiziere und ſieben Mann der Marineluftwaffe, aufgefunden.

Vorbereitungen zum Stratoſphärenflug. Die argentiniſchen Flieger und Meteorologen Olivero und Puig ſind gegenwärtig mit den letzten Vorbereitungen für ihren geplanten Flug in die Stratoſphäre beſchäftigt. Der Ballon wurde bereits vor einiger Zeit fertiggeſtellt, mit beſonderen Kleinballons, die ſchon 40 000 Meter Höhe erreichten, werden jetzt noch die Inſtrumente gründlich erprobt. Als Startort ſind San Rafael in der Provinz Mendoza oder ein Ort in der Provinz Cordoba in Ausſicht genommen.

Der Georgstaler als Talisman

Von den Kurioſitäten des Briefmarkenalbums wird oft und gern erzählt, und man kennt die Geſchichten alle, die ſich an die Abenteuer der unbezahlbaren Einzelſtücke knüpfen, welche durch Verſehen gedruckt wurden und der Vernichtung entgingen; man weiß um die wilden Kämpfe, die ſich an den Beſitz der blauen Mauritius ſchloſſen, und hat von den Verbrechen gehört, die um den Beſitz einer Seltenheit begangen wurden.

Aber auch Münzen haben ihre Geſchichte. Und ſie iſt bedeutend älter als die der Briefmarken. Seltſame Stücke gibt es unter ihnen. Einige erzählen von einem deutſchen Kaiſer, den es nie gegeben hat und der den Namen führte „Kaiſer Friedrich Wilhelm I". Es handelte ſich dabei um den Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV., dem 1849 die deutſche Kaiſerkrone angetragen wurde. Da man ſeine Entſcheidung nicht vorausſehen konnte, ließen die Münzherren zu Frankfurt a. M. auf alle Fälle ſchon eine darauf bezügliche Münze herausbringen, die die Umſchrift trägt „Kaiſer Friedrich Wilhelm I".

Ein wahrer Talisman und mit 15fachem Wert bezahlt, während er umlief, war der Georgstaler. Das Geldſtück trug das Bild des Ritters St. Georg im Kampf mit dem Lindwurm. Auf der Rückſeite zeigte es ein Schiff; die Taler waren beſonders im Mansfeldiſchen verbreitet. Zuerſt wurden ſie im Jahre 1609 geprägt, und zwar in Kremnitz. Einer dieſer Georgstaler lenkte in einem Treffen eine Kugel ab, die ſonſt dem ſächſiſchen Oberſten von Liebenau das Leben gekoſtet hätte. Wie ein Lauffeuer war die Nachricht von der „kugelſicheren Münze" herum, alle Soldaten wollten ſie haben, und es konnten nicht ſo viel geprägt werden, wie die Soldaten verlangten.

Daß der ſeit dem Jahre 1795 aus dem Verkehr gezogene Maria-Thereſienthaler ein exotiſches Leben noch heute führt, dürfte bekannt ſein. Die Taler mit dem Bilde der großen Kaiſerin hatten ſich in China und manchen Gebieten Nordafrikas ſo gut eingeführt, daß die Bevölkerung keine anderen Münzen nehmen wollte. Es blieb nichts anderes übrig, als die Münze beizubehalten, die in Europa überhaupt niemand mehr kannte, und noch im Jahre 1925 gingen 15 Millionen dieſer Stücke aus Wien nach dem Orient.

Lincolns verblüffender Weitblick

Wie Amerikas großer Präſident die europäiſche Frage ſah.

Der in nachſtehendem Beitrag zitierte Brief des berühmten USA.-Präſidenten Abraham Lincoln an den Italiener Melloni wurde in der „Tribune de Genève" am 30. November v. J. kommentarlos veröffentlicht. Obwohl die Anſichten Lincolns vor bald hundert Jahren geäußert worden ſind, beſitzen ſie hohen Aktualitätswert.

Wenn der Wegbereiter des Verſailler Diktates, Woodrow Wilſon, ein wenig von der Europakenntnis des großen Präſidenten Lincoln beſeſſen hätte, wäre vermutlich der Welt viel Blut und Elend erſpart geblieben. Lincoln, deſſen Namen heute noch in der Nordamerikaniſchen Union mit dankbarer Ehrfurcht genannt wird, hat jede Einmiſchung in europäiſche Angelegenheiten auf das ſtrengſte vermieden. Um ſo erſtaunlicher wirkt der Weitblick, mit dem Lincoln ſchon damals ſchwebende politiſche Fragen, die jetzt ihrer Löſung entgegengehen, ſoweit ſie nicht inzwiſchen bereits gelöſt ſind, beurteilt hat. In Lincoln lebt noch in voller Stärke das den heutigen USA. ſo vielfach abhanden gekommene Bewußtſein, daß dem nordamerikaniſchen Freiheitskampf gegen den britiſchen Imperialismus das eigene Daſein verdankt wird.

Der Brief, den Abraham Lincoln als Präſident der Nordamerikaniſchen Union im Jahre 1853 an den italieniſchen Phyſiker Melloni gerichtet hat, könnte, von einigen zeitgebundenen Kleinigkeiten abgeſehen, heute geſchrieben worden ſein. Er lautet in ſeinen weſentlichen Teilen folgendermaßen:

„Mein lieber Melloni,

Humboldt bringt mir Ihr Schreiben. Was das Elſaß anlangt, wird er Ihnen meine Anſicht berichtet haben. Im künftigen deutſchen Staatenbunde, der aus dem unvermeidlichen Niederbruch der Doppelmonarchie hervorgehen wird, wird das Elſaß den ihm beſtimmten Platz finden. Niemand kann die Gewalttat billigen, die dies Land von ſeinem Urſprung fortgeriſſen hat. Denken Sie an Goethe und an ſeine in dieſem Zuſammenhang vergoſſenen Tränen!

Ebenſowenig kann man Englands grauſames Verhalten dem unglücklichen Irland gegenüber weißwaſchen. Der Hochmut des kleinen Englands muß auf das berechtigte Maß ſeiner ethniſchen Grenzen zurückgeſchraubt werden. Welch Recht hat England, ſich Gibraltar und Malta anzueignen? Iſt das nicht das Verhalten eines Korſaren?

Eines Tages wird Rom die leuchtende Hauptſtadt eines Weltreiches ſein, trotz der Gegenwehr des hochnäſigen kleinen Englands, das dank Gibraltar und Malta deſpotiſch über ein Meer herrſcht, in dem es nichts zu ſuchen hat, weil es römiſch iſt. Die geographiſche Lage der Ewigen Stadt genügt ſchon für ſich allein, um das Schickſal zu beſtimmen. Die ganz italieniſche Halbinſel wird einen geſchloſſenen Block bilden müſſen, unter Angliederung der drei großen Inſeln Sizilien, Sardinien und Korſika ſowie des Gebietes von Fiume bis Cattaro und ſchließlich ganz Albaniens. Arbeiten Sie, mein Freund, in dieſem Sinne.

Zwei Reiche müſſen im Sinne des Nationalitätenprinzips verſchwinden: das Britiſche Reich und die Oeſterreichiſch-Ungariſche Doppelmonarchie, beide geſchichtliche und ethniſche Ungeheuerlichkeiten. Angeſichts der örtlichen Streulage der Nationen wird man allerdings gewiſſe Volksſplitter in größere Reiche einfügen müſſen, deren höhere Geſittung ſie zur Schutzmacht prädeſtiniert.

Die Meerengen der Dardanellen und von Gibraltar müſſen für jeden zugänglich ſein. Entſchließt man ſich eines Tages dazu, den Iſthmus von Suez zu durchſtechen, ſo darf man die Durchfahrt nicht von einer oder zwei bevorrechtigten Nationen mit Beſchlag belegen laſſen, ſondern muß ſie der Allgemeinheit nutzbar machen."

So hat man vor beinahe hundert Jahren im Weißen Hauſe zu Waſhington gedacht. Wer dieſe Gedankengänge des USA.-Präſidenten Lincoln mit den Anſichten ſeiner Nachfolger vergleicht, wird, wer überall an den gradlinigen Fortſchritt der menſchlichen Erkenntnis zu glauben gewohnt war, eines Schlechteren belehrt werden. Dafür ſind allerdings die Völker im Rahmen einer Führung, die von Cavour zu Muſſolini und von Bismarck zu Hitler ausmündet, den von Lincoln und etwas ſpäter genau ſo von Treitſchke vorgezeichneten Weg mit unerbittlicher Logik gegangen.

Blutsbruder Norwegen

Die Zuſammenarbeit deutſcher und norwegiſcher Seeleute.

Wer in der letzten Zeit die norwegiſche Tagespreſſe aufmerkſam geleſen hat, der konnte feſtſtellen, daß ſelten ein Tag vergeht, an welchem nicht von der Torpedierung des einen oder anderen norwegiſchen Schiffes gemeldet wird. Dieſe torpedierten norwegiſchen Schiffe ſtehen in engliſchen Dienſten, beſſer geſagt, ſie wurden vor Monaten vom „humanen und chriſtlichen" England den Norwegern geſtohlen. Und nicht nur dieſe Schandtat allein. Obendrein wurden die norwegiſchen Schiffsbeſatzungen, oftmals unter Anwendung roher Gewalt, gezwungen, für die britiſchen Henkersleute Kulidienſte zu leiſten. Uns ſind Fälle bekanntgeworden, wo norwegiſche Seeleute, die ſich weigerten, für England das billige Kanonenfutter zu ſein, einfach ins Gefängnis geworfen oder mit anderen Drangſalen beſtraft wurden. So weit der lange Würgearm der britiſchen Admiralität reichen konnte, hat er nach den weltbekannt tüchtigen norwegiſchen Seeleuten gegriffen und ſie ſo oder ſo gezwungen, für die plutokratiſchen Abſichten Englands in den Tod zu fahren. Zwiſchen 40 000 bis 50 000 norwegiſche Seeleute ſind heute der britiſchen Wolluſt auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Und der im Solde Englands ſtehende nach London geflüchtete norwegiſche „Staatsminiſter" Nygaardsvold hat kürzlich die Stirn beſeſſen, im Londoner Rundfunk mit geſchwollener Bruſt zu erklären, daß die norwegiſche „Regierung" in London ſtolz darauf iſt, daß ſie bereits für England an die hundert norwegiſche Handelsſchiffe opfern durfte. Welch wahnſinniger Stolz! Man bedenke, was es heißt, innerhalb von 8 bis 9 Monaten an die 100 Handelsſchiffe verloren zu haben. Man bedenke, wie viele Menſchenleben, brave norwegiſche Seeleute, dabei verlorengingen. Und dies alles für den großen Geſchäftemacher England, der glänzend verſteht, ſeinen Hilfsvölkern Sand in die Augen zu ſtreuen. Wir haben ja hier das berühmte Beiſpiel Nygaardsvold.

Wenn dieſer Fall menſchlicher Abnormität nur eine Angelegenheit des famoſen „Staatsminiſters" Nygaardsvold wäre, würden wir über dieſe Null ſtillſchweigend zur Tagesordnung ſchreiten. Zu Hauſe, in Norwegen, aber weinen und zittern die Angehörigen dieſer 40 000 bis 50 000 norwegiſchen Seeleute, die von England gewaltſam von Familie und Heimat zurückgehalten werden. An dieſem unſäglichen Leid, das in viele Tauſende norwegiſcher Familien eingezogen iſt, kann man nicht unberührt vorbeigehen. Es muß als eine der größten britiſchen Schandtaten des 20. Jahrhunderts bezeichnet werden.

In dieſem Zuſammenhange iſt einmal angebracht, auf das beſtehende Verhältnis zwiſchen Deutſchland und denjenigen norwegiſchen Seeleuten hinzuweiſen, die das Glück hatten, den Fangarmen der britiſchen Plutokraten zu entkommen. Die norwegiſchen Seeleute, die in der Heimat verbleiben durften, werden zum Unterſchiede ihrer ſchwer geprüften Volksgenoſſen in England nicht gewaltſam zu Dienſtverpflichtungen für Deutſchland gezwungen. Im Gegenteil. Die norwegiſchen Seeleute können in dieſer Hinſicht tun und laſſen, was ſie wollen. Es liegt nicht der deutſchen Mentalität und dann auch hat es Deutſchland gar nicht notwendig, wie es das famoſe England tut, durch Drohungen oder haltloſe Verſprechungen ſich moderne Sklaven anzueignen. Deutſchland läßt die Freiheit der norwegiſchen Seeleute, die in ihrer Heimat verblieben, unangetaſtet. Das haben die Norweger bald erkannt und lobenswert feſtſtellen können, daß Deutſchland in der Praxis doch humaner handelt als England. Dieſe Feſtſtellung hat in einem großen Teil der norwegiſchen Seeleute Sympathien für Deutſchland erwecken können. Viele von ihnen haben ſich freiwillig Deutſchland zur Verfügung geſtellt. Sie ſehen in Deutſchland die über England ſtehende geſittete Nation. Die vollbrachten Leiſtungen der norwegiſchen Seeleute, die ſich für Deutſchland zur Verfügung geſtellt haben, hat Reichskommiſſar Terboven in ſeiner Rede beim Empfang der deutſchen Weihnachtsſchiffe in Oslo deutlich zum Ausdruck gebracht. Kürzlich fand in der norwegiſchen Hauptſtadt Oslo zwiſchen norwegiſchen und deutſchen Seeleuten ein kameradſchaftliches Beiſammenſein ſtatt, bei welchem bemerkenswerte Reden und Feierſprüche über die Blutsbrüderſchaft Deutſchland-Norwegen lebendig wurden. Hier ſpürte man die Zuneigung der aufgewachten Norweger für Deutſchland. Was wunder auch, wo England Gewalt anwendet, ſtreckt Deutſchland die Bruderhand aus.

E. Roemiſch.

2,5 Milliarden für Geſundheitspflege

50 Jahre Invalidenverſicherung Wegbereiter der kommenden Altersverſorgung.

Die deutſche Invalidenverſicherung begeht an dieſem Jahreswechſel ihr goldenes Jubiläum, denn am 1. Januar 1891 trat das Geſetz über die Invaliditäts- und Altersverſicherung in Kraft. Der Präſident des Reichsverſicherungsamts, Dr. Schäffer, veröffentlicht im „Reichsverwaltungsblatt" eine Rückſchau auf dieſe 50 Jahre und eine Bilanz der Leiſtungen, die die Invalidenverſicherung insbeſondere ſeit 1933 erreichte. Die Folgen der Nachkriegsjahre drohten die geſamte Verſicherung zu vernichten. Neun Zehntel ihres Vermögens von mehr als zwei Milliarden Goldmark gingen damals verloren. Die Ueberwindung der Arbeitsloſigkeit nach 1933 machte den Weg frei, um auch den Beſtand der Rentenverſicherung und ihren Ausbau nach nationalſozialiſtiſchen Grundſätzen endgültig ſicherzuſtellen.

Präſident Schäffer weiſt darauf hin, daß immer ſtärker neben die Renten die Sorge für die Erhaltung der Volkskraft durch Maßnahmen der vorbeugenden Geſundheitsfürſorge trat. Im Vordergrund ſteht der Kampf gegen die Tuberkuloſe und die Geſchlechtskrankheiten. Allein bei der Lungentuberkuloſe konnte ſeit 1895 die Sterblichkeitsziffer von 23 auf 6 je 10 000 geſenkt werden. Das erhebliche Vermögen, das durch das Anwartſchaftsdeckungsverfahren angeſammelt wird, iſt in weitem Maße für den Arbeiterwohnungsbau verwendet worden und hat dadurch die Geſundheit der Arbeiterbevölkerung weſentlich gefördert. Seit 1924 ſind mehr als eine Milliarde Mark für vorbeugende Geſundheitsaufgaben verwendet worden, durch Bereitſtellung von etwa 1½ Milliarden Mark konnten außerdem rund 400 000 Arbeiterwohnungen gebaut werden. Dieſe geſundheitlichen Maßnahmen der Invalidenverſicherung dürften mit dazu beigetragen haben, daß ſich das Durchſchnittsalter der Invalidität ſeit 1913 um rund ſechs Jahre erhöht hat. Auch zugunſten der Wehrtüchtigkeit für den gegenwärtigen Krieg wirken ſich dieſe Maßnahmen aus.

Die Heilanſtalten und Geneſungsheime der Invalidenverſicherung ſind zum großen Teil für verwundete Soldaten zur Verfügung geſtellt worden. Daß den Schwerverwundeten und den Witwen und Waiſen der Verſicherten neben den Verſorgungsbezügen eine Rente aus der Invalidenverſicherung in Ausſicht ſteht, nimmt den Kämpfern für Deutſchland die Sorge um die Zukunft. Inzwiſchen ſind die Wohltaten der Invalidenverſicherung auf den ganzen großdeutſchen Raum ausgedehnt worden. Viele Länder haben das deutſche Beiſpiel als nachahmenswertes Vorbild gewertet.

Präſident Schäffer erklärt zum Schluß, daß die Invalidenverſicherung in ihrer gegenwärtigen Form aber auch Mängel hat. Die Renten ſind zu niedrig, um eine öffentliche Fürſorge daneben überflüſſig zu machen. Insbeſondere reichen die Renten der Witwen und Waiſen auch nicht für eine beſcheidene Lebenshaltung aus. Nicht verſtanden wird der Verluſt aller Beiträge, wenn die Wartezeit nicht erfüllt oder die Deckung nicht vorhanden iſt. Das Ziel der Zukunft weiſt das Parteiprogramm. Die Not im Alter ſoll für alle Schaffenden durch einen Rechtsanſpruch völlig beſeitigt werden, für deſſen Sicherung das Reich ſelbſt eintritt. Die Invalidenverſicherung hat dieſen Weg vorbereitet, ihre Erfahrungen werden die Grundlage für die kommende Regelung bilden.

Geneſungsurlaub an der Riviera

Heimkehr der deutſchen Verwundeten.

Auf Einladung des italieniſchen Außenminiſters Graf Ciano verbrachten insgeſamt 400 deutſche ſchwerverwundete Offiziere, Unteroffiziere und Mannſchaften aller drei Wehrmachtteile einen vierwöchigen Geneſungsurlaub an der italieniſchen Riviera.

Während der erſte Transport bereits vor Weihnachten zurückkehrte, trafen dieſer Tage die letzten 200 Verwundeten, die das großzügige Geſchenk der verbündeten italieniſchen Regierung genießen durften, mit einem Sonderzug in München ein. Sie alle ſind voll des Lobes über die ausgezeichnete und herzliche Aufnahme, die ihnen Staatsbehörden, Wehrmacht, Parteiorganiſationen und Bevölkerung Italiens bereiteten. Das Weihnachtsfeſt, das die in den erſten Hotels von Rapallo und Santa Marguerita untergebrachten deutſchen Verwundeten zuſammen mit Reichsdeutſchen aus der Umgegend und der italieniſchen Bevölkerung feierten, war der Höhepunkt der genoſſenen Gaſtfreundſchaft. Durch Spenden der Ortsgruppen der NSDAP. ſowie der italieniſchen Behörden und des Faſcia konnte den Verwundeten manche Gabe unter den Weihnachtsbaum gelegt werden. Vor allem aber wurde in den vier Wochen des Kuraufenthalts in dem herrlichen Klima der Riviera ihre Geſundheit gekräftigt und gefeſtigt, ſo daß ſie nun wieder zu neuem Einſatz an der Front oder in der Heimat bereit ſind.

Die Verwundeten ſind bis zu ihrer Weiterfahrt in die verſchiedenen Standorte aller deutſchen Gaue in Münchener Reſervelazaretten untergebracht worden.

Mädel im neuen Familienkreis

Das Pflichtjahrmädel in Familie und Haushalt. — Beſte Vorbereitung für ſpätere Hausfrauenpflichten.

Der Kalender zeigt Sonnabend. Da geht's aber über die Dielen, da ſpringen die Füße zum Einkaufen, im Nu iſt das Haus für den Feiertag gerichtet. Nicht nur das Pflichtjahrmädel, das mit fröhlichem Eifer ſeinen Pflichtenteil übernimmt, nein, auch die Hausfrau gerät in beſonderen Eifer. Wenn heute Mittag der Hausherr nach Hauſe kommt, muß alles gerichtet ſein. Dann beginnt das Wochenende, das Erholung bedeuten ſoll. Und wenn es richtig gefügt wird, gibt es nicht nur dem Sonntag und Sonnabendnachmittag dienſtfreien Hausherrn die nötige Ausſpannung, ſondern der ganzen Familie: den ſchulpflichtigen Kindern, der Hausfrau und der Hausgehilfen und dem Pflichtjahrmädel.

Das eine iſt unumſtößlich: Am Sonnabendabend verſammelt ſich die Familie vollzählig zum Muſizieren. Zwar kann noch nicht jeder ein Inſtrument ſpielen. Der ſetzt ſich dann aber ſtill und ehrfürchtig in den Kreis und hört zu. Und über den Alltag hinaus erwachſen ihm hier Kräfte neuer Lebensluſt und -kraft. Dieſes Beiſpiel, wie eine Pflichtjahrmutter ihr Pflichtjahrmädel in den Familienkreis einbezieht, wie ſie es verſteht, Arbeit und Feiertag recht zu verteilen — ſo daß ſelbſt am gefürchteten Sonnabend Freizeit zu erobern iſt —, ſteht nicht vereinzelt da. Immer wieder können wir von ähnlicher Gemeinſchaftsgeſtaltung hören.

Aber damit ſtehen wir mitten im Fragenkreis um das Pflichtjahrmädel. Wir wollen das Pferd nicht von hinten aufzäumen, ſondern müſſen daher in den Vordergrund allen Fragens nicht das Mädel rücken, ſondern die Mutter des Pflichtjahrmädels. Abgeſehen von Unklarheiten in der Abgrenzung der Pflicht- und Rechtgebiete, die aber genau feſtgelegt ſind durch die Vereinbarung, die vor Eintritt des Mädels abgeſchloſſen wird nach vorgeſchriebenen Richtlinien, tritt der größte Teil der Schwierigkeiten dadurch auf, daß ſich nun einmal im engen Raum die Dinge hart ſtoßen, und daß ein Haushalt eben kein Betrieb iſt. Darum kann hier nicht beiderſeitig Forderung gegen Forderung ſtehen, ſondern der perſönliche Wille gegenſeitigen Verſtändniſſes und die ſeeliſchen Kräfte, auszugleichen und die gute Atmoſphäre der Häuslichkeit zu tragen, müſſen geweckt werden.

Darum iſt es begrüßenswert, daß hier und dort, wachſend und ſich ausbreitend, allerorts die Mütter der Pflichtjahrmädel zuſammengerufen werden, um zu hören, was es eigentlich für eine Bewandtnis hat mit dem Pflichtjahr. Die Mütter ſind immer noch der Zufluchtsort auch der Erwachſenen heranreifenden Mädel, und ſie vermögen daher ihre Mädel zum Guten zu lenken und damit erſt einmal die ſeeliſche und geiſtige Einſtellung zum Pflichtjahr zu ordnen. Es geht doch bei dem Pflichtjahr nicht um „die Arbeit bei fremden Leuten". Nein. Genau wie der Mann neben ſeinem Arbeitsdienſt auch den Wehrdienſt ableiſten muß, ſo ruft der Führer das Mädel in den Dienſt an der Gemeinſchaft, zur Hilfe für kinderreiche Mütter, für Familien im Aufbau. Ehe die Mädel aus dem Schulleben in die Berufsausbildung eintreten, ſoll ihnen dieſes Jahr Beſinnung bedeuten, Selbſtbeſinnung und eine Vorbereitung auf die ſpäter einmal einſetzende Arbeit im eigenen Haushalt. Denn, wenn das Pflichtjahrmädel die Ohren und Augen offen hält, kann es viel lernen. Es wäre eine verkehrte Auffaſſung, wenn die Mädel nur zum Schrubben und Scheuern herangezogen würden oder nur dazu, mit den Kindern ſpazierenzugehen. Abgeſehen davon, daß das junge Pflichtjahrmädel keinen vollwertigen Erſatz für eine ältere Hausgehilfin darſtellt, iſt heute jede Pflichtmutter ſo erzogen, daß ſie ihre Aufgaben dem Mädel gegenüber kennt, daß ſie um ihre Verantwortung und ihre Erziehungsaufgaben weiß. Und mit liebevoller Mühe ſtrebt ſie, dem Mädel am praktiſchen Beiſpiel alles nahezubringen, das Kochen und Backen, das Nähen und Handarbeiten.

Wichtig iſt natürlich, daß das Mädel ſeinerſeits auch die nötige Bereitſchaft mitbringt, ſowohl zur Arbeit wie auch zur Einfügung in den Familienkreis. Ideal iſt, wenn das Mädel im Haushalt der Pflichtjahrmutter ſchlafen kann. Dann läuft es im ruhigen Kreislauf des Geſchehens mit, während es durch das tägliche Nachhauſegehen immer wieder herausgeriſſen und auch hin- und hergezerrt wird. Und dann umſchwirren es die Aengſte der Mütter; Kleinigkeiten werden zu großen Skandalangelegenheiten, Mücken zu Elefanten. Und das, was im Arbeitskreis des eigenen Haushalts für jede Mutter ſelbſtverſtändlich wäre, wird ein Ding der Unmöglichkeit für die verzärtelte Tochter angſtüberzogener Mütter. Es zeigt ſich jedenfalls immer wieder, wie wichtig gerade die Erziehungsarbeit der Hausfrau iſt, um junge Menſchenkinder ernſthaft in die Notwendigkeiten und Forderungen des Lebens einzuführen.

Es hat ſich bisher erwieſen, daß diejenigen Verhältniſſe dauerhafter und günſtiger ſind, die durch das Arbeitsamt gegeben wurden. Denn das Arbeitsamt kennt die Haushalte und kann die paſſenden Mädel ausſuchen. Aber auch in allen den Fällen, wo ſich die Mädel ihre Pflichtjahrſtelle ſelbſt ausgeſucht haben, iſt die nachträgliche Genehmigung des Arbeitsamtes erforderlich. Die Haushalte ſtehen ſtändig unter der Betreuung des Deutſchen Frauenwerkes, und Hausfrau und Mädel werden in allen arbeitsrechtlichen Fragen von der Deutſchen Arbeitsfront beraten. Damit müßte endlich den Müttern die ſelbſtverſtändliche Gewähr gegeben ſein, daß die Anforderungen an ihre Mädel im Pflichtjahr nicht zu hoch ſind, ſondern daß ſie nur ihre Pflicht freudig und gern erfüllen müſſen im Intereſſe der Gemeinſchaft und zu ihrem ureigenſten Beſten.

Churchills Ausverkauf geht weiter

Nachdem das Projekt eines amerikaniſchen Korridors durch das engliſche Dominion Kanada ſchon Ende November vergangenen Jahres Gegenſtand eines lebhaften Meinungsaustauſches zwiſchen London und Ottawa geweſen iſt, haben allem Anſchein nach auch entſprechende direkte Verhandlungen mit Waſhington eingeſetzt. Vor etwa anderthalb Monaten ging von der amerikaniſchen Regierung der Vorſchlag aus, daß von England-Kanada den USA. eine direkte Verbindung mit Alaska zugeſtanden werden müſſe; der Vorſchlag wurde im Rahmen eines Gegengeſchäftes gemacht, bei dem die USA. weitere alte Zerſtörer an England überlaſſen wollten. Der Korridor iſt an der Weſtküſte Kanadas gedacht, und zwar „zu Zwecken der geſamtamerikaniſchen Verteidigung", wie es damals im November hieß. Ein ſolcher Korridor würde den USA. die direkte Landverbindung zu ihrem nordweſtlichſten Territorium Alaska und damit auch zu den dortigen Marine- und Luftſtützpunkten ermöglichen, die ſich bekanntlich mit dem ſtarken Stützpunkt Dutch Harbour bis auf die weit in den nördlichen Pazifik vorſpringenden Aleuten erſtrecken. Dieſe haben die direkte Richtung auf die japaniſchen Hauptinſeln. Von Verteidigungsſtätten kann alſo angeſichts ſolcher Zuſammenhänge natürlich nicht die Rede ſein, ſondern vom Gegenteil. Der Vorſchlag der Ueberlaſſung eines ſolchen Korridors durch Kanada iſt angeſichts der Lage Englands natürlich ebenſo wenig ein Vorſchlag wie der inzwiſchen verwirklichte Plan mit den engliſchen Stützpunkten in der Karibiſchen See. Es handelt ſich um eine glatte amerikaniſche Forderung gegenüber einem England, das ſich heute zu den USA. in ein Verhältnis hineinmanövriert hat, wie man es nur noch etwa mit der Lage Aegyptens gegenüber England vergleichen könnte.

Die Wirtin

Ich ſuchte ein möbliertes Zimmer.
Bei der Witwe Bolte fand ich es.
Ich beſah mir die Bleibe.
Die Wirtin ſtand freundlich daneben.
Ich ſagte:
„Ich lege Wert darauf, bei einer ruhigen und gebildeten Dame zu wohnen!"
Die Wirtin nickte:
„Das bin ich, ſolange die Miete pünktlich bezahlt wird."

*

Der in den letzten Nachkriegsjahren ſo plötzlich berühmt gewordene Schriftſteller lebt heute unbeachtet und ohne Erfolg.

„Ich weiß nicht, wie das kommt", klagte er, „ich war doch damals ſo in Mode und ſchreibe heute noch genau dasſelbe wie vor zwanzig Jahren."

(Fliegende Blätter)

*

Die Reiſegeſellſchaft beſuchte das alte Schloß. Es war ein prächtiger Bau aus dem Mittelalter. Der Fremdenführer erläuterte: „Wie Sie das Schloß hier ſehen, meine Herrſchaften, ſo ſteht es ſchon viele hundert Jahre. Nichts daran iſt geändert und ausgebeſſert worden!"

Rief Runke: „Das alte Lied! Genau wie in dem Miethaus, wo ich wohne!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 6 Mittwoch, den 8. Januar 1941 63. Jahrg.

Erfolreicher Handelskrieg

Schiffsverſenkungen in der Südſee und im Pazifik.

Die Tätigkeit der deutſchen Hilfskreuzer und Handelsſtörer in Ueberſee nimmt ſtark die Aufmerkſamkeit der Weltpreſſe in Anſpruch. Die allgemeine Auffaſſung geht dahin, daß die deutſche Seekriegführung auf dieſe Weiſe die Ueberſeeverbindungen Englands gefährdet. In China und Auſtralien erregen die Mitteilungen über vermißte Schiffe in der Südſee und im Pazifik größtes Aufſehen. So wird einer Meldung aus Manila zufolge der britiſche Dampfer „Rel[illegible]ope“ (6942 BRT.) ſeit ſeinem Auslaufen aus Rabaul vermißt. Die Reederei befürchtet, daß der Dampfer ein Opfer eines in der Südſee operierenden deutſchen Kreuzers geworden iſt. An die Tätigkeit deutſcher Handelsſtörer im Pazifik erinnert ferner eine Meldung aus Melbourne, in der amtlich bekanntgegeben wurde, daß 67 Europäer vermißt würden, die ſich wahrſcheinlich als Gefangene an Bord deutſcher Hilfskreuzer befänden. Die amtliche auſtraliſche Bekanntmachung unterläßt gefliſſentlich die Angabe, welchen Dampfern die Gefangenen als Beſatzung angehörten.

Die Beſatzungsmitglieder des holländiſchen Frachters „Bodegraven“, der am Montag aus Liverpool in den Hafen von Boſton eingelaufen iſt, erklärten, aus ihrem Konvoi ſeien drei Frachter verſenkt worden, und zwar nachdem die begleitenden engliſchen Zerſtörer die Rückfahrt nach England angetreten hatten. Die Namen der verſenkten Schiffe werden nicht genannt.

Erinnerungen aus dem Weltkrieg

Im Zuſammenhang mit der Tätigkeit deutſcher Hilfskreuzer iſt eine Erinnerung eines Moskauer Blattes von Intereſſe, das ſich mit den kühnen deutſchen Kreuzerfahrten während des Weltkrieges befaßt. Die eZitung erinnert daran, daß damals im Atlantiſchen Ozean der Kreuzer „Karlsruhe“ und die Hilfskreuzer „Kaiſer Wilhelm der Große“ und „Kap Trafalgar“ operierten, und daß die Gewäſſer an der afrikaniſchen Oſtküſte von dem Kreuzer „Königsberg“ beunruhigt wurden, während im Fernen Oſten der Kreuzer „Emden“ Schrecken verbreitete. Den Anfang habe damals, wie das Moskauer Blatt ſchreibt, der Kreuzer „Karlsruhe“ gemacht, der an der braſilianiſchen Küſte 14 engliſche und ein holländiſches Schiff mit insgeſamt 76 609 BRT. verſenkte. Drei Schiffe ſeien in Hilfskreuzer umgewandelt worden. „Kaiſer Wilhelm der Große“ habe fünf engliſche Schiffe verſenkt, bevor er von einem engliſchen Kreuzer geſtellt werden konnte. Die „Karlsruhe“ ſei nicht durch feindliche Einwirkung verlorengegangen, ſondern durch eine Exploſion. 16 engliſche Schiffe mit 70 825 BRT. verſenkte die „Emden“. Das Blatt verweiſt ſchließlich darauf hin, daß es einigen deutſchen Schiffen gelungen ſei, in den Atlantiſchen Ozean zu gelangen, und erwähnt, daß der Hilfskreuzer „Emden“ nach Verſenkung von 3 Schiffen nach Wilhelmshaven zurückkehrte

Griechiſche Seeleute ſtreiken in England

Die griechiſchen Seeleute, die für England bisher [illegible]ige Söldner im Dienſt der engliſchen Schiffahrt waren, ſind jetzt angeſichts der immer größer werdenden Gefahr auch nicht mehr bereit, ihr Leben für Großbritannien in die Schanze zu ſchlagen. Nach einer Moskauer Meldung aus London iſt in verſchiedenen engliſchen Häfen wegen Lohnſtreitigkeiten ein Streik griechiſcher Seeleute ausgebrochen. Die Zahl der Streikenden wird auf über 1000 angegeben. Die engliſchen Behörden ſollen beabſichtigen, die Streikenden aus England abzuſchieben. 52 ſtreikende griechiſche Seeleute ſollen ins Gefängnis geworfen worden ſein. Und das ſind Angehörige des England befreundeten Griechenland!

Verſtärkung für die arabiſchen Freiheitskämpfer

Erneute Angriffe gegen britiſche Stützpunkte in Paläſtina

Die Turiner Zeitung „Stampa“ meldet aus Beirut, daß die arabiſchen Freiheitskämpfer in Paläſtina kürzlich Verſtärkungen erhalten hätten, was zu erneuten Angriffen gegen britiſche Stützpunkte und Verkehrswege in jenen Gebieten geführt habe.

Nach den Berichten ſind kürzlich nachts zwei engliſche Militärtransportautos durch Minen auf der Straße nach Jeruſalem in die Luft geſprengt worden. Auch aus Jaffa wird ein ähnlicher Anſchlag gemeldet, durch den ein engliſches Militärauto vollſtändig zerſtört wurde. In beiden Fällen gelang es den Aufſtändiſchen, mit den erbeuteten Waffen- und Munitionsſtücken unerkannt zu entkommen. Südlich des Sees von Genezareth wurde ein engliſches Depot angegriffen.

Japan brandmarkt Englands Piraterie

Scharfe Stellungnahme gegen das Navycertſyſtem.

Das britiſche Zwangſyſtem der Navycertifikation für die geſamte neutrale Schiffahrt werde, wie der Sprecher des Informationsbüros des japaniſchen Kabinetts erklärte, japaniſcherſeits als unrechtmäßig nicht anerkannt, da dieſes Syſtem gegen die Rechte der neutralen Staaten verſtoße. Der japaniſche Preſſe im Falle des Dampfers „Kwanto Maru“, der im Hafen von Durban zwangsweiſe zurückgehalten und gezwungen wurde, einen großen Teil ſeiner Fracht zu entladen, obwohl es ſich nicht um Konterbande handelte, werde daher nach wie vor aufrechterhalten und verhandelt.

Zu dem Zwiſchenfall der ſieben Japaner auf den Bermudas wies der Sprecher darauf hin, daß japaniſcherſeits bei dem britiſchen Botſchafter in Tokio Schritte unternommen wurden. Man ſei der Anſicht, daß die Engländer gegen internationale Geſetze handelten.

Das Vorgehen der Engländer gegen die Japaner auf den Bermudas bezeichnet der Vertreter von „Tokio Aſahi Schimbun“ als einen „Piratenakt“. Es habe deutlich die äußerſte Sorge und Unruhe der Engländer gezeigt.

Scharfer japaniſcher Proteſt wegen des Bermuda-Zwiſchenfalles

Außenminiſter Matſuoka erſuchte, wie Domei meldet, den britiſchen Botſchafter Craigie, in der Angelegenheit des Bermuda-Zwiſchenfalles im Außenamt zu erſcheinen. Bekanntlich wurden neun Japaner auf dem Wege nach Liſſabon am 23. Dezember von den britiſchen Behörden in Bermuda rechtswidrig behandelt.

Der Außenminiſter erhob gegenüber dem britiſchen Botſchafter im Verlauf der Beſprechung ſtrengen Proteſt, wobei er, wie amtlich verlautet, hervorhob, daß „die von den britiſchen Behörden ergriffenen Maßnahmen einen Mißbrauch der Kriegsrechte und einen illegalen Akt darſtellten, der die Rechte von Staatsbürgern Japans, einem neutralen Lande, empfindlich verletze.

Der Außenminiſter forderte, daß die britiſche Regierung ſofort zufriedenſtellende Schritte zur Beilegung des Falles unternehme.

De Gaulle ein Judenknecht

Ein franzöſiſcher Offizier über den Verrätergeneral.

In der „Action françaiſe“ veröffentlicht Charles Mauras ein Schreiben von einem hohen franzöſiſchen Offizier, der nach dem Waffenſtillſtand mehrere Monate in England zubrachte und dort die Entwicklung des Unternehmens des Exgenerals de Gaulle verfolgte.

In dieſem Bericht ſtellt der franzöſiſche Offizier feſt, man konnte ſchon zu Beginn wahrnehmen, daß de Gaulle den Mittelpunkt einer hauptſächlich aus ehemaligen jüdiſch-franzöſiſchen Journaliſten beſtehenden Clique darſtellte. Die ganze Unternehmung des franzöſiſchen Verrätergenerals werde durch den Intelligence Service manövriert und zielte von Anfang an auf die Auslöſung eines franzöſiſchen Bürgerkrieges ab. Die Fäden der Bewegung hatte in Tat und Wahrheit der engliſche General Spears in der Hand, der Jude und ein intimer Freund und viel gerühmter Ratgeber von Premierminiſter Churchill ſei.

Es beſtehe nicht der geringſte Zweifel, ſo ſchreibt der franzöſiſche Offizier weiter, daß das ganze Unternehmen de Gaulles vollſtändig und ausſchließlich im Dienſte Seiner Britiſchen Majeſtät ſteht. Die Franzoſen ſpielten nur die Rolle von Marionetten oder Hampelmännern; es gebe keine Wahrheit, die mehr verdiente, gehört zu werden.

Plutokratiſche Raffgier

Das halbe Aktienkapital als ſteuerfreie Dividende.

Der Wirtſchaftsteil der engliſchen Preſſe gewährt in immer wieder neuen Formen Einblicke in die eigentlichen Urſachen des engliſchen Krieges. Die Flugmotorenfabrik S. Smith und Sons ſteigerte im Verlauf der letzten Monate bis zum Abſchluß ihres Geſchäftsjahres zum 1. Oktober ihren Reinüberſchuß mühelos um faſt eineinhalb Millionen auf faſt 5½ Millionen Mark.

Die Geſellſchaft entſchuldigte ſich bei ihren Aktionären, daß ſie trotzdem „nur“ das halbe Aktienkapital, 50 Prozent ſteuerfreie Dividende zahle. Die Kriegsſteuern ſeien aber derart hoch, daß ſie über dieſe 50 Proz., die ſie ſchon in den vorausgegangenen beiden Geſchäftsjahren abführte, vorerſt nicht hinausgehen könne.

„Die Steuern freſſen alles fort!“, erklärte der plutokratiſche geſchäftsführende Direktor, denn 50 Prozent Dividende hält er für ganz normal, beinahe für ſchäbig. Aus dieſer hemmungsloſen Gewinngier entſprangen die zahlloſen Raubkriege Englands, von denen dieſer engliſche Krieg der letzte geweſen ſein muß.

Britiſche Schauermärchen

„50 engliſche Motorradfahrer beunruhigen die deutſchen Truppen.“

Der britiſche Nachrichtendienſt hat ein neues Schauermärchen in die Welt geſetzt. Er will erfahren haben, daß eine Gruppe britiſcher Motorradfahrer von 50 Mann an der Küſte des beſetzten Frankreich abgeſetzt worden ſei und daß dieſe Männer ſowohl die deutſchen Truppen „beunruhigen“ als die „Moral der franzöſiſchen Bevölkerung aufmunteren“.

Man erkennt ſofort, daß dieſe Meldung eine britiſche Propagandalüge iſt, denn es iſt geradezu unſinnig, zu behaupten, ein paar auf Motorräder geſetzte Briten ſeien imſtande, die deutſchen Truppen zu terroriſieren oder die franzöſiſche Bevölkerung im beſetzten Gebiet aufzuputſchen. Gerade dieſe iſt ja froh und zufrieden, die Engländer los zu ſein. Es bedarf keines Wortes, daß die ganze Meldung von Anfang bis Ende frei erfunden iſt

Erkenntniſſe, die nichts mehr retten können

Einer Londoner Eigenmeldung von „Nya Daglight Allehanda“ zufolge, ſandte die britiſche Oberſchulverwaltung ein Rundſchreiben an alle Eltern, das auf den augenblicklichen Zuſtand der britiſchen Plutokratenjugend ein äußerſt bezeichnendes Licht wirft. In dieſem Rundſchreiben heißt es nach „Nya Daglight Allehanda“ wörtlich:

„Erzieht eure Kinder für eine beſſere Ziviliſation nach dem Kriege. Arbeitet dem Zynismus, dem Mangel an Lebenszielen, der ſchlechten Moral, dem übertriebenen Intereſſe für das Vergnügungsleben und für das Geld bei der aufwachſenden Generation entgegen.“ Sparta, ſo ſchreibt „Nya Daglight Allehanda“ weiter, ſoll nach dem Kriege das Ideal für die Erziehung der engliſchen Jugend werden. Man plant jetzt einen verbeſſerten Schulunterricht mit längerer Schulzeit und beſſeren Ausbildungsmöglichkeiten.

Sadiſtiſche Wunſchträume

Vernichtungsgeſchrei eines auſtraliſchen Miniſters.

Der in weiteſten Kreiſen unbekannte auſtraliſche Miniſter Spender hat das Bedürfnis empfunden, auch einmal von ſich reden zu machen. Er hat, wie Reuter berichtet, in einer von Kairo aus gehaltenen Rundfunkanſprache den, wie er ſelbſt ſagte, kleinen Teilerfolg auf einem ſehr ſchwierigen Wege, den bei Bardia nämlich, den die Engländer als großen Sieg in alle Welt poſaunten, ausſchließlich für die auſtraliſchen Truppen in Anſpruch genommen.

Den Frieden, der England den Sieg bringen werde, könne man erſt ſchwach ahnen. Trotzdem glaubt der edle Illuſions-Spender, einen baldigen Zuſammenbruch Italiens prophezeien zu können. „Aber dann“, erklärte er, „werden wir mit unſerem wirklichen Feinde zu tun haben, einem mächtigen, unerbittlichen und brutalen Gegner. Ihm gegenüber dürfen wir nicht ſentimental ſein. Er muß unerbittlich, unverſöhnlich und ohne Gnade vernichtet werden.“

Unbeſchadet ſeiner „ſchwachen Ahnungen“, in denen er weſentlich vorſichtiger als ſeine Brotherren an der Themſe iſt, die das engliſche Volk ſeit Monaten mit grotesken Illuſionen und verzweifelten Schwindelmeldungen bei der Stange halten müſſen, offenbart ſich der auſtraliſche Gernegroß in ſeinem hemmungsloſen Rache- und Vernichtungsgeſchrei und ſeinen ſadiſtiſchen Wunſchträumen einer Neuordnung der Welt nach engliſchem Muſter als ein willfähriges Subjekt der Londoner Plutokratenclique. „Wie der Herr, ſo das Geſcherr“.

Zweiſchneidige Hilfe aus USA.

Angeſichts der Ausſichtsloſigkeit, die kataſtrophale Lage aus eigener Kraft zu verbeſſern, mehren ſich jetzt die britiſchen Hilferufe an USA. England braucht Geld, braucht Schiffe, Lebensmittel, Munition und Waffen.

Das Geſchäft mit den alten amerikaniſchen Zerſtörern hat den Amerikanern ſo gefallen, daß ihr Appetit nunmehr immer größer wird. Schon Ende November iſt das Projekt eines amerikaniſchen Korridors durch das engliſche Dominion Kanada lebhaft zwiſchen London und Ottawa erörtert worden. Wenn jetzt allem Anſchein nach entſprechende direkte Verhandlungen eingeſetzt haben, und wenn die USA. für eine direkte Verbindung mit Alaska zur weiteren Ueberlaſſung alter Zerſtörer an England bereit ſind, ſo wird damit immer deutlicher, daß die USA. auf Koſten des britiſchen Empire eine ſyſtematiſche Expanſionspolitik betreiben. England ſteht infolge ſeiner verzweifelten Lage unter einem derartigen Druck, daß die Hilfe aus Amerika bei Lichte beſehen für die Briten auch nur ein großes Verluſtgeſchäft werden kann.

Mit der Schiffahrt hat es angefangen. Niemals hätte die USA.-Schiffahrt jene Poſition im internationalen Verkehr erreicht, wenn nicht die britiſche Schiffahrt ihr das Arbeitsfeld hätte überlaſſen müſſen. Es iſt das einer der heute noch wenig beachteten Erfolge der deutſchen Seekriegführung und Gegenblockade: ſie nimmt England nicht nur unmittelbare Verſorgungsmöglichkeiten für die Kriegführung, ſondern zerſchlägt heute ſchon Exiſtenzwerte des britiſchen Empire, die England nie wieder ſieht. Die amerikaniſche Flagge führt bereits als Erbe der britiſchen Schiffahrt in der Mittel- und Südamerikafahrt. Ueber 50 v. H. des ſüdamerikaniſchen Seehandels gehen mit amerikaniſchen Schiffen. Noch größer iſt der Anteil in der Frachtfahrt nach Süd- und Oſtafrika und nach indiſchen Häfen. Ebenſo iſt die britiſche Flagge in der pazifiſchen Fahrt von den Amerikanern abgelöſt. Angeſichts dieſer Sachlage wenden ſich die ſüdamerikaniſchen Länder leidenſchaftlich gegen weitere Verkäufe und Vercharterungen von Handelsſchiffstonnage an England oder für Fahrten in Kriegsgebiete, denn verlorene Tonnage würde dem Güterverkehr zwiſchen Nord- und Südamerika fehlen und müßte die Abſatz- und Verſorgungsſchwierigkeiten der iberoamerikaniſchen Länder noch vergrößern.

Die nordamerikaniſchen Schiffahrts- und Handelskreiſe haben ſich dieſe Auffaſſung zu eigen gemacht. Man hat die glänzenden Verdienſte beim Verkauf der alten Weltkriegsſchiffe an England gern mitgenommen und ſie im beſchleunigten Ausbau und der Moderniſierung der eigenen Reedereiflotten angelegt. Aber die amerikaniſche Schiffahrtskommiſſion hat bereits bei der Regierung nachgeſucht, die verbliebenen Reſtbeſtände alter Schiffe für amerikaniſche Rechnung in Fahrt zu ſetzen. Der Verkauf für engliſche Rechnung bringt einen einmaligen Gewinn. Aber das Fußfaſſen in bisher umſtrittenen Märkten, das Frachtenmonopol in der Südamerika- und Südafrika-, in der Indien- und in der pazifiſchen Fahrt ſichert den USA. einen jahrelangen Vorſprung und jahrelange Verdienſte! So iſt in Amerika heute der Kampf um freie Tonnage im Intereſſe der amerikaniſchen Außenhandels- und Außenpolitik genau ſo dringlich wie in England geworden. Das iſt auch der Grund, warum man im neutralen Ausland die engliſchen Tonnagehoffnungen und die großen Werftbau- und Lieferungspläne, die die engliſchen Marinevertreter angeblich in USA. und Kanada vertraglich unter Dach und Fach gebracht haben wollen, kühl und nüchtern bewertet.

Der amerikaniſche Staatsſekretär Morgenthau teilte kürzlich mit, daß die Vertreter der britiſchen Admiralität Schiffsbeſtellungen von über einer Million BRT. in den USA. gemacht hätten und daß zu dieſem Zwecke auch eine neue Werft gebaut werden ſolle, die jährlich 100 Schiffe abliefern ſoll. Das wäre auch bei einer durchſchnittlichen Größe von nur 5000 BRT. für den Einheitsfrachter eine Jahreskapazität von 500 000 BRT. Auch in normalen Zeiten würde ſolch eine Großwerft eine ſchiffbauliche Senſation darſtellen. Zu einer derartigen Ablieferung iſt heute und bis auf weiteres die geſamte amerikaniſche Schiffsbauinduſtrie nicht in der Lage, jedenfalls nicht für engliſche Rechnung. Denn auch die Amerikaner haben ſeit mehreren Jahren ein amerikaniſches Handelsſchiffsbauprogramm neben gewaltigen Kriegsſchiffsbauten auf den Helgen oder in den Büchern. Für den Ausbau der amerikaniſchen Handelsflotte beſteht ſeit drei Jahren ein Zehnjahresplan. Danach ſollen, wenn die Anlaufszeit überwunden iſt, jährlich 500 000 Tonnen ſeegehende Tonnage abgeliefert werden.

Die größten Schwierigkeiten hat die amerikaniſche Schiffsbauinduſtrie im Mangel an Facharbeitern und weiter auch in Materialſchwierigkeiten, da die Kriegsmarine weſentliche Kontingente für ſich behält. Die amerikaniſche Schiffsbauinduſtrie iſt unter voller Anſpannung aller Kräfte gerade eben in der Lage, ihr eigenes Erneuerungsprogramm durchzuführen. An neuen Schiffsbeſtellungen hat die amerikaniſche Werftinduſtrie einſchließlich der für engliſche und ausländiſche Rechnung gebuchten Aufträge jetzt ein Bauvorhaben für 302 Schiffe mit 1,527 Millionen Tonnen Handelsſchiffsraum. Sie hat aber gleichzeitig 1,325 Millionen Tonnen Kriegsſchiffsbauten für die USA.-Kriegsmarine zu bewältigen. Die USA.-Kriegsmarine iſt ſchon ſeit Monaten im in- und ausländiſchen Markt als Käufer für Handelsſchiffsraum. Auch ſie hat einen Teil der alten amerikaniſchen Schiffe für ſich beſchlagnahmt und angefordert.

Die Engländer werden neue Kontrakte nach Amerika ſchicken, neue Kredite fordern und neue Bürgſchaften mit der Uebereignung von Sachwerten anbieten. Je mehr die USA. aber von dieſen Anerbieten Gebrauch machen, deſto größer iſt der Reiz und die Verpflichtung der USA., eigene Handels- und Verkehrsmittel zur Ausnutzung dieſer England abgewonnenen Beſitztümer in Dienſt zu ſtellen.

Bomben auf Irland

Erbärmliches Stück der britiſchen Lügenhetze.

◇ Mit welchen Mitteln die engliſche Lügenagitation arbeitet, beweiſt die Veröffentlichung einer Meldung in ausländiſchen Blättern, nach der in den Nächten vom 1. zum 2. und vom 2. auf den 3. Januar Flugzeugbomben über iriſches Gebiet abgeworfen worden ſeien. Bei einigen dieſer Bomben ſollen die Sprengſtücke deutſche Herkunft haben erkennen laſſen.

Man merkt, wohin dieſe Meldung zielt. Um von den Erpreſſungsmanövern Englands gegen Irland abzulenken, erfinden die Londoner Brunnenvergifter jetzt ſolche Meldungen, um daraus eine planmäßige deutſche Herausforderung Irlands zu konſtruieren. Dieſe Methode wirkt beſonders erbärmlich angeſichts der Tatſache, daß britiſche Luftſtreitkräfte ſyſtematiſch fremdes Hoheitsgebiet verletzen und dort, wie z. B. in Marſeille, Genf, Zürich, Baſel und Suſchak, Zerſtörungen angerichtet haben.

Obwohl die Meldungen der ausländiſchen Blätter das Kennzeichen der britiſchen Lügenpropaganda tragen, hat ſich die deutſche Regierung gewiſſenhaft bemüht, feſtzuſtellen, ob irgendeine, etwa durch Witterungsumſtände bedingte, verſehentliche Verletzung iriſchen Hoheitsgebietes durch deutſche Flugzeuge ſtattgefunden haben könnte. Es ſind zu dem Zweck ſofort alle erforderlichen Ermittlungen angeſtellt worden, dieſe Unterſuchungen ſind noch nicht abgeſchloſſen. Es ſteht aber ſchon jetzt feſt, daß deutſche Bombenabwürfe über Dublin in der Nacht vom 2. auf den 3. Januar von vornherein ausgeſchloſſen geweſen ſind. Es liegt vielmehr, wie im Falle der „Athenia" der Verdacht nahe, daß es ſich um engliſche Bombenabwürfe mit provokatoriſchen Abſichten nach Churchillſcher Methode handelt.

Die iriſche Regierung hat wegen der Bombenabwürfe bei der deutſchen Regierung am 6. Januar einen Schritt unternommen und dabei Einzelangaben gemacht. Auch dieſe Angaben werden zur Zeit noch nachgeprüft. Sollte ſich hierbei oder auf Grund etwaiger weiterer Unterſuchungsergebniſſe herausſtellen, daß deutſche Flugzeuge durch ein bedauerliches Verſehen an den Vorfällen in der Nacht vom 1. auf den 2. auch nur beteiligt geweſen ſein könnten, ſo würde die deutſche Regierung nicht zögern, hierfür ihr Bedauern auszuſprechen und Schadenerſatz anzubieten.

„Noch mehr — noch mehr!"

Reuter verhöhnt die Londoner. — Frivoler Bericht über die deutſchen Angriffe.

Das amtliche Londoner Reuterbüro gefällt ſich weiter darin, die ſchweren Auswirkungen der deutſchen Luftangriffe als unweſentlich hinzuſtellen oder ſich gar noch darüber luſtig zu machen. Das iſt die alte Methode, durch Illuſionen die Tatſachen zu verſchleiern. Dennoch müſſen es die Londoner wie einen Fauſtſchlag ins Geſicht empfunden haben, als ſie folgenden Bericht über den deutſchen Angriff in der Nacht zum Montag laſen:

„Eine große Anzahl ziviler Freiwilliger ſtand in den verſchiedenen Stadtteilen Londons kurz nach dem Luftalarm vom Sonntagabend auf Wacht, in Erwartung, daß die deutſche Luftwaffe ihren Angriff mit Brandbomben erneuern ſollte. Die Deutſchen haben tatſächlich in der Nacht zum Montag die Hauptſtadt zu ihrem Hauptziel erwählt. In einem Stadtteil wurden die von zwei Wellen feindlicher Flugzeuge abgeworfenen Brandbomben ſchnell gelöſcht, und die Freiwilligen blieben in den Straßen und ſchrien: „Noch mehr! Noch mehr!" Die feindlichen Flieger erfüllten bald dieſen Wunſch, und ein dritter Regen von Brandbomben fiel kurz darauf und wurde mit der gleichen Schnelligkeit gelöſcht."

Dieſe geradezu widerwärtige Frivolität iſt ein Dokument der Gewiſſenloſigkeit der engliſchen Illuſionsmache. Glaubt Reuter etwa, damit die Londoner aufheitern zu können, die ihre Stadt nach dem Wunſche des Kriegsverbrechers Churchill in Schutt und Aſche gelegt ſehen? Oder ſoll dieſe widerliche Berichterſtattung, hinter der man die Wahrheit ängſtlich verbergen will, etwa im Ausland Eindruck machen, wo die Bilder über die zerſtörten engliſchen Städte maſſenweiſe in den Zeitungen veröffentlicht werden?

Miſter Hopkins zum Gruß

Was Rooſevelts Abgeſandter zu ſehen bekommen wird.

Wie wenig die engliſche Lügenagitation aufeinander abgeſtimmt iſt, beweiſt ein Artikel der „Sunday Times" unter der Ueberſchrift „Großbritannien und die USA.", der anläßlich des bevorſtehenden Beſuches des Sondergeſandten Rooſevelts, Hopkins, in London geſchrieben iſt. Der Artikel erklärt, der Abgeſandte des Präſidenten werde in London die Härte der engliſchen Prüfungen feſtſtellen können. Wörtlich heißt es dann in dem Begrüßungsartikel weiter: „Coventry, Birmingham, Briſtol, Sheffield und Mancheſter werden es ihm zeigen. Aber er braucht nicht weiter zu gehen als bis in die City."

Die „Sunday Times" beſtätigt mit dieſer Anmerkung das gewaltige Ausmaß der Zerſtörungen in engliſchen Städten durch die deutſchen Luftangriffe, und ſtraft damit das amtliche Reuterbüro Lügen. Zweifellos wird Mr. Hopkins an den genannten Stätten ſich die Härte und die Auswirkungen des Krieges, den England vom Zaune gebrochen hat, anſehen können. Hoffentlich wird er ſich dann auch deſſen bewußt, daß die jüdiſch-plutokratiſche Kriegshetzerclique, die dieſen Krieg gewollt hat, einen ſchweren Rechenfehler beging, weil ſie nicht daran gedacht hat, daß all das, was man dem deutſchen Volke zugedacht hatte, das eigene Land treffen könnte.

Das wirtſchaftliche Herz des Empires zerſtört

Die Feſtſtellungen der „Sunday Times" werden noch ergänzt durch den Bericht des Londoner Vertreters der Tokioter Zeitung „Nitſchi Nitſchi", der glaubt, feſtſtellen zu können, daß die wirtſchaftlichen Folgen der angerichteten Verwüſtungen die britiſchen Behörden vor eine faſt unlösbare Aufgabe ſtellten.

In einem Teil der Londoner City ſei ein Gebiet im Umfang von einer Quadratmeile Lagerhaus an Lagerhaus durch Feuer vernichtet oder beſchädigt. Dieſer Bezirk, der das wirtſchaftliche Herz des Empires genannt werden konnte, ſei ſo reſtlos zerſtört, daß der größte Teil der dort anſäſſigen Großhandelsfirmen ſein Geſchäft ſchließen müſſe, nachdem alle aufgeſpeicherten Vorräte vernichtet ſeien.

Eine weitere Folge der Zerſtörung der City ſei das Anſchwellen der Arbeitsloſenzahl. Auch die Verſicherungsgeſellſchaften ſtünden vor ernſten Problemen. Mit der ſprunghaften Steigerung der Verſicherungsprämien ſteige zwangsläufig auch der Warenpreis. Wenn man dieſe Ueberlegungen auf alle die Orte überträgt, die durch die Großangriffe der deutſchen Luftwaffe gelitten haben, ſo ſchließt der Korreſpondent von „Nitſchi Nitſchi" ſeine Betrachtungen ab, ſei kein Zweifel möglich, daß die wirtſchaftlichen Grundlagen Englands ſchwer erſchüttert worden ſeien und daß bei Fortſetzung der Angriffe Anlaß zu den ernſteſten Befürchtungen gegeben iſt.

Flak-Artillerie auf Küſtenſchutz.
Der Mann am Horchgerät wacht für ſeine Kameraden.
(PK.-Schneider-Weltbild-M.)

England ſoll klare Antwort geben

Nahas Paſcha fordert Neuwahlen.

Der Führer der ägyptiſchen Wafd-Partei, Nahas Paſcha hat in einer Botſchaft an König Faruk um die Ausſchreibung von Neuwahlen in Aegypten. Nach der Anſicht Nahas Paſchas ſoll die Wahl „das Volk einigen" und dem Lande eine klare Antwort Englands über das Statut Aegyptens nach dem Kriege ſichern. Die Botſchaft beſagt ferner, daß der anglo-ägyptiſche Vertrag von 1936 wohl den Intereſſen Englands diene, aber die ägyptiſchen ſchädige.

Freude für unſere Soldaten im Norden

Sonderaktion im Rahmen der Truppenbetreuung.

Reichskommiſſar Terboven, dem die Betreuung der deutſchen Soldaten in Norwegen ſtets beſonders am Herzen liegt, hat im Einvernehmen mit dem Befehlshaber der Wehrmacht in Norwegen und mit der großzügigen Hilfe von Reichsminiſter Dr. Goebbels eine große Sonderaktion im Rahmen der Truppenbetreuung durchgeführt. Gewaltige Mengen an Truppenbetreuungsmaterial wurden beſchafft und zuſammengeſtellt. Seit Wochen rollen ſchon Waggons auf Waggons aus Deutſchland nach dem Norden, um dieſe rieſigen Mengen der verſchiedenſten Dinge herbeizuſchaffen. Zug um Zug erfolgt in einem eigens hierzu geſchaffenen Durchgangslager in Oslo die Sichtung, Prüfung, Verteilung und der Weitertransport des Materials bis zum entlegenſten Standort, bis zur kleinſten Einheit. Ein Transportkommando der Wehrmacht, verſtärkt durch Männer der ᛋᛋ und Polizei, ſorgt dafür, daß alle die erſehnten und erwünſchten Dinge auf ſchnellſtem Wege an ihren Beſtimmungsort gelangen.

Es werden u. a. verteilt: Rundfunkgeräte, Grammophone, Schallplatten, Muſikinſtrumente der verſchiedenſten Art, Sportgeräte, Baſtelgeräte und Handwerkszeuge, Bücher, Magazine, Landkarten, Lehrmaterialien, große Mengen der verſchiedenſten Geſellſchaftsſpiele für eine Perſon oder ganze Spielgemeinſchaften. Vom Skatſpiel, Halma, Domino und Schach bis zum Tiſchtennis iſt alles bedacht worden. Der deutſche Soldat, der dieſe Dinge bekommt, ſieht in ihnen nicht nur das Inſtrument, das Buch oder das Bild an ſich; er ſieht darin die Heimat, die an ihn denkt und ihm Freude bereiten will.

Auftakt zur Zuſammenarbeit der Jugend

Slowakiſche Jugendführer als Gäſte der Hitler-Jugend in Deutſchland.

Die in der Neujahrsbotſchaft des Reichsjugendführers erwähnte Zuſammenarbeit der Hitler-Jugend mit der Jugend befreundeter Staaten findet ihren Auftakt im neuen Jahr mit der Durchführung eines deutſch-ſlowakiſchen Gemeinſchaftslagers, das in dieſen Tagen am Faakerſee in Kärnten eröffnet wurde.

Die Jugendführung des Reiches hat zu dieſem Lager 0 führende Angehörige der ſlowakiſchen Staatsjugend, der nach dem großen Vorkämpfer und Befreier der Slowakei benannten Hlinka-Jugend, eingeladen. Sie werden bis zum 2. Januar unter Anleitung von 50 oſtmärkiſchen HJ.-Führern Gelegenheit haben, in Vorträgen und praktiſchen Uebungen die Erziehungsgrundlagen der Hitler-Jugend kennenzulernen. Eine Rundreiſe bietet den ſlowakiſchen Jugendführern die Möglichkeit, auch die Arbeit und die Einrichtungen der HJ. im Reiche kennenzulernen.

Gleichzeitig mit der ſlowakiſchen Abordnung kommt der oberſte Führer der Hlinka-Jugend, Oberkorpskommandant Macek, zu ſeinem erſten Beſuch beim Reichsjugendführer und zu verſchiedenen Beſprechungen mit maßgebenden Führern der HJ. nach Berlin.

Unerſchütterliche Treue zur Achſe

Antwort des italieniſchen Miniſterrats auf kindiſche Manöver und abſurde Drohungen.

Am Schluß einer dem Staatshaushalt gewidmeten Sitzung nahm der italieniſche Miniſterrat unter Vorſitz des Duce eine Entſchließung durch Akklamation an, in der es u. a. heißt:

Am Schluß ſeiner Januarſitzung richtet der Miniſterrat voll Bewunderung an die Befehlshaber und die Mannſchaften des Heeres, der Marine, der Luftwaffe und der Faſchiſtiſchen Miliz, die an verſchiedenen Fronten gegen die Kräfte des britiſchen Imperiums und ſeine Satelliten kämpfen, ſeinen Gruß und bekräftigt feierlich angeſichts der kindiſchen Manöver und der abſurden Drohungen, die von diesſeits und jenſeits des Ozeans kommen. die unerſchütterliche Treue Italiens zur Achſe und zum Dreimächtepakt und die nicht minder unerſchütterliche Entſchloſſenheit, den Kampf bis zum Sieg, der Italien den ihm gebührenden Platz im neuen Europa ſichern und die Welt von der ſcheinheiligen und ausbeuteriſchen Unterdrückung der britiſchen Plutokratie befreien muß, fortzuſetzen.

Der Miniſterrat brachte ſeine unbedingte Ueberzeugung zum Ausdruck, daß die breiten Maſſen Italiens bei jeder Gelegenheit der Größe der Ereigniſſe gewachſen ſind und gewachſen ſein werden.

Bardia gefallen

Nach 25 Tagen heldenhaften Kampfes der italieniſchen Truppen. — An der griechiſchen Front eine wichtige Poſition erobert. — Insgeſamt ſechs feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. Rom, 7. Januar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die letzten Stellungen, die noch in Bardia Widerſtand leiſteten, ſind am Abend des 5. gefallen. Unſere Truppen haben 25 Tage lang mit nicht zu übertreffendem Heldenmut gekämpft und dem Feind ſchwere Verluſte zugefügt. Schwer waren auch unſere Verluſte an Material, Gefallenen, Verwundeten und Vermißten.

Im Verlauf eines Einfluges auf Tobruk ſind zwei Flugzeuge von der Marineflak brennend zum Abſturz gebracht worden.

An der griechiſchen Front haben wir uns durch einen erfolgreichen Handſtreich einer wichtigen Stellung bemächtigt, wo uns vom Feind zurückgelaſſene automatiſche Waffen und Munition in die Hände fielen. In einem zu unſeren Gunſten ausgegangenen Gefecht zwiſchen Streifen haben wir einige Gefangene gemacht. Feindliche Flugzeuge haben einen unſerer Stützpunkte angegriffen. Eine Blenheim wurde von der Flak abgeſchoſſen.

Eine auf Streifenflug befindliche Jagdformation ſchoß beim Zuſammentreffen mit feindlichen Fliegern drei davon ab. Eine andere unſerer Formationen hat trotz ungünſtiger Witterungsverhältniſſe wichtige feindliche Ziele bombardiert. Alle unſere Flugzeuge ſind zurückgekehrt.

In Oſtafrika ſind feindliche motoriſierte Elemente von unſerem Artilleriefeuer in die Flucht geſchlagen worden. An der übrigen Front Streifen- und Artillerietätigkeit."

Schnellboot griff einen Geleitzug an

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 8. Januar

Vor der engliſchen Oſtküſte führte ein Schnellbo einen Angriff gegen einen ſtark geſicherten Geleitzug v der Themſemündung durch. Ein Handelsſchiff von 25 BRT. wurde torpediert.

Die Luftwaffe ſetzte ihre Angriffe gegen London fo Kleine Verbände belegten am Tage kriegswichtige Zie der britiſchen Hauptſtadt mit Brand- und Sprengbombe

Weiter wurden Flugplätze, Bahnanlagen und In ſtriewerke in Süd- und Mittelengland bombardie Auf einem Flugplatz konnte eine Anzahl Flugzeuge a Boden ſchwer beſchädigt werden.

Eine chemiſche Fabrik erhielt ſchwere Treffer.

Kampfflugzeuge griffen eine britiſche Minenſu flotille bei Greet Yarmouth an. Ein Boot blieb na Volltreffer brennend liegen.

Ein britiſches Flugzeug wurde bei Dover abgeſchoſſe

Englands Vorherrſchaft wird gebroche

„Vergeblicher Verſuch britiſcher Propaganda, Italien vo ſeinem Ziele abzubringen."

Die Reſolution des italieniſchen Miniſterrats beherrſ das Bild der römiſchen Abendpreſſe und wird als der Au druck des geſamten italieniſchen Volkes, den Befreiungskampf der Achſenmächte von der britiſchen Tyrannei m unerſchütterlichem Kampfeswillen bis zum Endſie durchzuführen, ſtärkſtens unterſtrichen.

„Giornale d'Italia" betont, die Entſchließung des Miniſt rates habe Italiens Poſition in dieſem entſcheidenden Auge blick des Krieges unzweideutig feſtgelegt. Italien verfü heute und in Zukunft über alle nötigen Mittel an Menſch und Material, um den Krieg an allen übernommenen Fron mit unverminderter Energie fortzuführen u immer größere Kräfte des Feindes auf jene Kriegsſchaupla zu binden, auf die er alle ſeine materiellen Kräfte konzentrie hat.

Dies ſeien die Tatſachen, zu denen noch ein moraliſch Faktor hinzukomme, nämlich der Stolz der Nation, d auch auf die weniger glückliche, aber nicht entſcheidende Stun mannhaft zu reagieren wiſſe. Das italieniſche Volk werde ſi nur um ſo entſchloſſener für das Vaterland und ſeine Ziele i dieſem Kampf der Armen gegen die Vorherrſchaft des Reich einſetzen. Vergeblich ſeien daher die Verſuche der engliſch Propaganda und ihrer Lautſprecher, Italien — das man a deprimiert darſtellen wolle — ſeinem Verbündeten und d ſich ſelbſt geſteckten Zielen abſpenſtig zu machen.

England, das bereits 15 Monate im Kriege ſtehe, ha ſeine wahren Kriegsziele immer noch nicht bekanntgegebe Italien habe dagegen, noch bevor es in den Krieg eintra erklärt, daß es endlich aus jener Armut herauskommen wol zu der es die ſogenannten Demokratien durch ihre imperia Hegemonie verurteilt zu haben glaubten. Italien kämpfe fü ſeine nationale Freiheit und Freiheit ſeiner Arbe die ihm bisher ſogar im Mittelmeer von den Demokratien ve weigert wurde. Dieſe elementare Wahrheit habe auch der ein fachſte italieniſche Arbeiter erkannt. Zur Verwirklichung dieſ Ziele muß Italien Opfer bringen, aber Italien hätte jah zehntelang noch größere Opfer bringen müſſen, wenn es de an ſeinen Grenzen tobenden Kriege ferngeblieben wäre u nicht an den Ereigniſſen teilgenommen hätte, die das Schi ſal der Völker beſtimmen, oder wenn ſich Italien vorzei aus dem Kriege zurückgezogen hätte.

Die italieniſche Nation ſei zu ſtolz und zu klug, um di Wahrheiten nicht zu erkennen und ihre elementare Bedeutu nicht zu verſtehen: ihre heldenhaften Kämpfer hätten als er den Weg des unerbittlichen Widerſtandes gewieſ mit Heldentaten, die ſogar der Feind anerkennt und bewund habe.

Das halbamtliche Blatt unterſtreicht abſchließend, d dieſer Krieg der Aufreibung der gewaltigen Kräfte des bri ſchen Imperiums gelte, aber nur mit dem Sieg der Ach enden könne.

„Sie taten mehr als ihre Pflicht"

Der militäriſche Mitarbeiter des Agramer „Hrvats Duevnik" erklärt, daß die Italiener bei Bardia mehr a ihre Pflicht getan und ſich heldenmütig bis zuletzt gegen ei erdrückende Uebermacht verteidigt hätten.

Mißglückter RAF.-Angriff in der Nordſee

Sämtliche Bomben verfehlten ihr Ziel.

Am 6. Januar verſuchten britiſche Flugzeuge, in der Nor ee ein Handelsſchiff ſowie ein Bewachungsſchiff der deutſche Kriegsmarine mit Bomben anzugreifen. Obwohl die britiſche Flieger ihre Angriffe mehrmals wiederholten, verfehlten ſäm iche Bomben um Hunderte von Metern das Ziel. Beid Schiffe blieben völlig unbeſchädigt. Das Wachſchiff ſetzte ſein Wachdienſt fort, während das Handelsſchiff wohlbehalten i einen Heimatha [illegible] te.

Das Ganze wollen

Worte von Ernſt Moritz Arndt.

Wenn ihr jetzt nicht den Stolz und Mut bekennet, da Ganze zu wollen und zu vollbringen, wann meinet ihr, da ihr ſie künftig haben werdet? Wann meinet ihr, daß d Zeit kommen ſoll, wo allen Deutſchen noch ein größeres, g meinſames Ziel aufgeſteckt iſt? Jetzt oder nie, ſo muß d Ehre immer ſprechen.

Wer ſich zum Klotz macht, der wird von jedem Beil behauen, wer ſich als Amboß hinwirft, von dem ſchauet ma die Scharten. Bevormundet von den Völkern, als Unmündi behandelt worden ſind wir lange; ſo daß es bis jetzt ſchw war, zu ſagen, ob unſere Dummheit größer war als unſe Unwiſſenheit: denn ſoweit waren wir ausgeartet, daß wi die wenigen einfachen Punkte nicht mehr kannten, worauf be den Ländern und Völkern die Herrſchaft beruhet, daß wir ſ bei unſerem eigenen Vaterlande nicht mehr kannten. Deswege gaben wir das Große leicht hin und zankten uns um da Kleine, als wäre es groß geweſen; bis der große Schiedrichter und Schlichter aller Streite dazwiſchentrat und m dem plumpen Degen alles ausglich. Wenn dieſer uns nich weiſer gemacht hat, wenn wir das Vaterland und ſeine Eh und Herrlichkeit hinfort nicht über alles ſtellen wollen, ſo wer den Siege nur den Augenblick befreien, und das alte Unglü wird bald wieder an unſere Tore klopfen.

Berliner Wertpapierbörſe. Die Aktienmärkte lag anfangs uneinheitlich, jedoch griff ſpäter faſt allgemein Be feſtigung Platz. Die Umſätze blieben aber gering. Im Rentenverkehr notierte Reichsaltbeſitzanleihe 159,25 (159,50 Pfandbriefe blieben bei ſtillem Geſchäft geſucht. Pfandbrie und Kommunalobligationen notierten 0,25 Prozent niedrige Gemeindeumſchuldungsanleihe ſtellte ſich auf 101 Prozen Steuergutſcheine I (Dezember, Januar, Februar, März, Apr und Mai) nannte man 106 (106,25). Steuergutſcheine II notie ten Juni 106,75, Juli 106,38, Auguſt 106, September 105,63 Oktober 105,25, November 105 Prozent.

lboot
eleitzug an

Wehrmacht gibt bekannt:
Berlin, 8. Januar
ſte führte ein Schnellb
rk geſicherten Geleitzug
Ein Handelsſchiff von 25

Angriffe gegen London f
m Tage kriegswichtige Z
Brand- und Sprengbomb
e, Bahnanlagen und In
Mittelengland bombardi
eine Anzahl Flugzeuge
den.
hielt ſchwere Treffer.
eine britiſche Minenſu
an. Ein Boot blieb n

urde bei Dover abgeſchoſſ

haſt wird gebroche

r Propaganda, Italien
bzubringen."
iſchen Miniſterrats beherr
reſſe und wird als der A
Volkes, den Befreiungs
der britiſchen Tyrannei m
en bis zum Endſi
richen.
die Entſchließung des Miniſ
dieſem entſcheidenden Aug
feſtgelegt. Italien verf
nötigen Mittel an Menſch
allen übernommenen Fron
nergie fortzuführen u
des auf jene Kriegsſchaupl
materiellen Kräfte konzentri

u denen noch ein moraliſ
Stolz der Nation, d
ber nicht entſcheidende Stun
as italieniſche Volk werde
Vaterland und ſeine Ziele
die Vorherrſchaft des Reich
r die Verſuche der engliſch
cher. Italien — das man a
ſeinem Verbündeten und d
nſtig zu machen.
Monate im Kriege ſtehe, ha
r noch nicht bekanntgegeb
or es in den Krieg eintr
Armut herauskommen wol
okratien durch ihre imperia
laubien. Italien kämpfe f
it und Freiheit ſeiner Arbe
eer von den Demokratien v
e Wahrheit habe auch der ei
nt. Zur Verwirklichung die
zen, aber Italien hätte ja
ringen müſſen, wenn es d
riege ferngeblieben wäre u
ommen hätte, die das Sch
wenn ſich Italien vorzei
hätte.
u ſtolz und zu klug, um d
d ihre elementare Bedeutu
ſten Kämpfer hätten als e
Widerſtandes gewie
eind anerkennt und bewund

terſtreicht abſchließend, d
gewaltigen Kräfte des bri
ur mit dem Sieg der Ad

ls ihre Pflicht"

r des Agramer „Hrvats
alienor bei Bardia mehr a
nmütig bis zuletzt gegen ei
hätten.

griff in der Nordſe

rfehlten ihr Ziel.
tiſche Flugzeuge, in der Nor
Bewachungsſchiff der deutſche
greifen. Obwohl die britiſche
wiederholten, verfehlten ſäm
n Metern das Ziel. Bei
. Das Wachſchiff ſetzte ſein
andelsſchiff wohlbehalten
e.

e wollen

Moritz Arndt.
Stolz und Mut bekennet, da
ingen, wann meinet ihr, da
Wann meinet ihr, daß d
tiſchen noch ein größeres, g
Jetzt oder nie, ſo muß d

er wird von jedem Beil b
wirft, von dem ſchauet m
den Völkern, als Unmündi
e; ſo daß es bis jetzt ſchw
nheit größer war als unſe
en wir ausgeartet, daß w
cht mehr kannten, worauf b
rrſchaft beruhet, daß wir ſ
icht mehr kannten. Deswege
n und zankten uns um da
ſen; bis der große Schied
reite dazwiſchentrat und m
lich. Wenn dieſer uns nic
as Vaterland und ſeine Eh
r alles ſtellen wollen, ſo we
efreien, und das alte Unglü
ore klopfen.

Die Aktienmärkte la
riff ſpäter faſt allgemein B
eben aber gering. Im Re
ltbeſitzanleihe 159,25 (159,50
Geſchäft geſucht. Pfandbrie
ierten 0,25 Prozent niedrig
tellte ſich auf 101 Proze
anuar, Februar, März, Apr
25). Steuergutſcheine II notie
luguſt 106, September 105,63
rozent.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. Januar

Spruch des Tages

Die Reichsmark iſt die ſtabilſte und ſicherſte Währung geworden und auf dem beſten Wege, das inzwiſchen ſchwindſüchtig gewordene Pfund in Europa abzulöſen.

Walter Funk am 1. September 1940 in Wien.

Jubiläen und Gedenktage

8. Januar.

642: Der Phyſiker und Aſtronom Galileo Galilei in Arcetri bei Florenz geſt. — 1794: Der Geſchichtsforſcher Juſtus Möſer in Osnabrück geſt. — 1830: Der Muſiker Hans von Bülow in Dresden geb. — 1867: Der Begründer einer Kurzſchrift, Wilhelm Stolze, in Berlin geſt. — 1870: Der ſpaniſche Staatsmann Primo de Rivera in Cadiz geb. — 1900: Der Dichter Johannes Linke in Dresden geb. — 1915 (bis 13.): Kämpfe bei Perthes in der Champagne (zweite Schlacht) und (bis 4.) bei Soiſſons. — 1919: Einverleibung Siebenbürgens in Rumänien.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
Januar: SA. 9.09, SU. 17.05; MU. 3.54, MA. 13.46 Uhr

Der Rehbock geht im Baſt

Von Mitte Januar ab erleben wir immer das eigenartige Schauſpiel, wie es das Rehwild bietet, das als Hochwild wohl die häufigſte Tierart der niederſächſiſchen Landſchaft iſt, von Hirſch und Sauen abgeſehen, die glücklicherweiſe bei uns noch zu finden ſind. Durch die für den Bock ſchon länger und für die Ricken ſeit Ende Dezember abgeſchloſſene Schußzeit vertraut, tritt das Rehwild im erſten Abenddämmer auf die Felder, um von der ſpärlichen Winterſaat zu äſen. Ganz ſtill und ohne Scheu laſſen ſie die Menſchen auf den Landſtraßen an ſich vorbeigehen, nur daß ab und zu eines der ſchönen Tiere den Kopf hebt.

Und da gewahren wir denn, daß der Bock wiederum ſein Gehörn ſchiebt, jene weiche, blutvolle Maſſe, die voller Leben und voller Wachstum iſt. Im November hat er ſein Gehörn abgeworfen, jetzt ſchiebt er es bereits wieder und iſt in dieſen Zuſtand ſehr vertraut, als wüßte er, daß ihm kein Leid geſchehe. Für den guten Aufbau des Gehörns iſt die Witterung von Bedeutung und die herbſtliche Samenernte. Bei dem reichen Eichelſegen finden die Böcke alle wertvollen Stoffe, die für den Aufbau ihres Gehörns förderlich ſind und ihn bzw. die Stärke ſehr beeinfluſſen. Während der Hirſch erſt im März mit dem Geweihabwurf beginnt, fängt der Bock damit im November an. Des Bockes Gehörn iſt ſchon blitzblank, wenn der Hirſch mit dem Aufbau des Geweihes noch beſchäftigt iſt. H.

Als Ruine mutet zur Zeit das frühere Poſtgebäude an, denn in dieſen Tagen iſt auch nach außen hin mit dem Abbruch begonnen worden.

Es gibt 2 Eier. Auf den vom 16. Dezember bis 2. Januar gültigen Beſtellſchein der Eierkarte werden als 1. Rate 2 Eier und zwar je eins auf die Abſchnitte a und b in der Zeit vom 8.—12. Januar 1941 ausgegeben.

Gefechtsſchießen. Das Infanterie-Erſatz-Bataillon 6 in Neumünſter beabſichtigt, am 21., 22. und 23. Januar 1941, täglich etwa von 8 bis 17 Uhr, im Lentföhrdener großen Moor (ſüdweſtlich von Lentföhrden) ein Gefechtsſchießen abzuhalten. In der fraglichen Zeit wird das Gebiet der Gefahrenzone für den Verkehr und die Truppe abgeſperrt. Das Betreten des abgeſperrten Gebietes iſt während der Abſperrungszeit verboten. Den Anordnungen der Abſperrpoſten iſt unbedingt Folge zu leiſten. Das Betreten des gefährdeten Raumes iſt alsdann mit Lebensgefahr verbunden.

Angehörige von Frontſoldaten betrogen. Seit Oktober 1940 tritt in Norddeutſchland ein Mann mit Namen Gerhard Goldgräber als Betrüger auf. In mehreren Fällen hat er Angehörige von Frontſoldaten aufgeſucht, Grüße beſtellt und Geldbeträge erſchwindelt. Auch hat er Uniformen und andere Bekleidungsſtücke unter betrügeriſchen Angaben erlangt. Weiter hat Goldgräber an einigen Orten Stellung als Kellner angenommen. Dieſe Stellungen hat er unter Mitnahme der Tageseinnahmen heimlich verlaſſen. Der Betrüger iſt 3 bis 24 Jahre alt und 1,73 Meter groß.

Nur noch ein Jahr Vorbereitungsdienſt für Studienreferendare. Nach Beſtehen des erſten Abſchnitts der Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen, der wiſſenſchaftlichen oder künſtleriſchen Prüfung, treten die Erzieher-Anwärter der Höheren Schulen auf Antrag in den Vorbereitungsdienſt. Für dieſen Vorbereitungsdienſt hat der Reichserziehungsminiſter eine neue Ordnung erlaſſen, die mit der Veröffentlichung in Kraft getreten iſt und die bisher geltenden Ausbildungsordnungen in den deutſchen Ländern und Reichsgauen erſetzt. Nachdem bereits eine Verkürzung der Zeit bis zur wiſſenſchaftlichen Prüfung auf mindeſtens ſechs Fachſemeſter erfolgt iſt, wird nun auch die Dauer des Vorbereitungsdienſtes von bisher zwei auf ein Jahr herabgeſetzt.

Erſatz verlorener Kraftfahrzeugbriefe. Für alle von der Wehrmacht veräußerten Kraftfahrzeuge, deren Kaftfahrzeugbriefe fehlen, ſtellt, wie der Reichsverkehrsminiſter mitteilt, die Sammelſtelle für Wehrmacht-Kraftfahrzeugpapiere beim Oberkommando des Heeres Erſatzbriefe aus. Fehlt beim Antrag auf Zulaſſung eines ſolchen Fahrzeuges der Brief, ſo haben die Zulaſſungsſtellen den Eigentümer anzuhalten, ſich den Erſatzbrief baldigſt beſchaffen zu laſſen.

Kleines Moſaik des Wiſſens

Ein Pferd zieht auf guter Landſtraße und in waagerechter Ebene 45 Zentner, auf gutem Pflaſter 60, auf Eiſenſchienen dagegen 250 Zentner.

*

Aus Steinkohlenteer werden heute mehr als 2000 Farbſtoffe hergeſtellt.

*

Nürnberg war im 15. Jahrhundert mit 25 000 Einwohnern die größte Stadt Deutſchlands.

*

Die Kartenſpiele ſind arabiſchen Urſprungs. Das älteſte Kartenſpiel, das Tarock, wurde im 14. Jahrhundert von den Sarazenen nach Italien gebracht.

*

Sorgfältige Meſſungen mit einem Spezialinſtrument, dem Dendrographen, haben ergeben, daß die Bäume während der Nacht dicker ſind als tagsüber, wenn auch nur im Durchmeſſer bis zu 1,5 Millimeter. Die Sonnenbeſtrahlung läßt nämlich die Rinde einſchrumpfen.

*

Der Schießwut ſogenannter Vergnügungsreiſender iſt mehr auch das in Sumatra früher in großer Zahl anzutreffende Nashorn faſt reſtlos zum Opfer gefallen. Für die wenigen Exemplare iſt jetzt ein Abſchußverbot erlaſſen worden.

Brandverhütung im Winter

Der Chef der Ordnungspolizei macht in einer Mitteilung darauf aufmerkſam, daß jede Kälteperiode alljährlich einen außergewöhnlich ſtarken Anſtieg der Brandſchadenkurve bringe, und er weiſt darauf hin, daß in erſter Linie die Gründe für die zahlreichen Brände in der Ueberbeanſpruchung der Oefen und ſonſtigen Heizungsanlagen einſchließlich der dazugehörigen Rauchabzugsrohre und Schornſteine liegen.

Die für normale Anforderungen gebauten Einrichtungen werden zu Quellen der Gefahr, wenn darin zuviel Brennſtoff auf einmal verbrannt wird. In zahlloſen Fällen geraten dann in zu großer Nähe der Oefen befindliche Möbel, aufgehängte Kleidungsſtücke, Brennſtoffvorräte oder andere brennbare Gegenſtände in Brand. Insbeſondere bilden auch eiſerne Rauchabzugsrohre, die ſich oft bis zur Rotglut erhitzen, eine außerordentliche Gefahr für ihre Umgebung. Brände, die an den Durchführungsſtellen ſolcher Rohre durch leicht brennbare Wände oder Decken ohne genügende Iſolierung entſtehen, ſind überaus häufig.

Ferner werden an kalten Tagen oft behelfsmäßige Heizeinrichtungen zuſätzlich verwendet, die aber gerade wegen ihrer vorübergehenden Inanſpruchnahme nicht ſorgfältig genug aufgeſtellt und bewacht werden. Auch elektriſche Heizſonnen und ähnliche Apparate gehören zu den unfreiwilligen Brandſtiftern, da ihre glühenden Teile nicht immer genügend gegen Berührung oder Wärmeſtrahlung geſchützt ſind. Oft wird Aſche aus den Oefen in Holz- oder Pappgefäße geſchüttet und in dieſen aufbewahrt, obwohl ſich jedermann darüber klar ſein müßte, daß hierin eine erhebliche Brandgefahr liegt.

Eine geradezu unvorſtellbare große Zahl von Bränden entſtand im letzten Winter durch das Auftauen eingefrorener Hauswaſſerleitungen. Zum Erwärmen der Rohrleitungen wurden vor allem Lötlampen verwendet. Dazu wurden dieſe Auftauarbeiten oft von Nichtfachleuten vorgenommen.

Herausſtreten aus hellen Räumen gefährlich

Volksgenoſſe! Gedankenloſes und haſtiges Herausſtreten aus erleuchteten Räumen in die Dunkelheit iſt gefährlicher Leichtſinn. Bleibe darum, wenn du aus einem hellen Raum auf die Straße treten willſt, erſt einige Sekunden ſtehen und ſchließe die Augen. Du gewöhnſt dich ſo an die Dunkelheit. Aeltere und gebrechliche Leute ſollten bei Verdunklung der Straße möglichſt fernbleiben oder ſich von rüſtigen Perſonen begleiten laſſen.

Bimöhlen

Zugelaufene Quie wird verſteigert. Vor 4 Wochen iſt an der Gemarkungsgrenze Haſenmoor eine einjährige ſchwarzbunte Quie zugelaufen. Da ſich bis heute noch kein Eigentümer gemeldet hat, ſoll das Tier nach einer Bekanntmachung des Amtsvorſtehers am kommenden Montag verſteigert werden.

Neumünſter

Vereitelter Selbſtmordverſuch

Ein Anwohner der Booſtedter Straße wollte ſich in ſebſtmörderiſcher Abſicht mit Gas vergiften. Sein Vorhaben wurde jedoch ſo rechtzeitig bemerkt, daß er gerettet werden konnte.

Brachenfeld

In einem Induſtriewerk verunglückte ein 35jähriger Arbeiter, als beim Gießen eine Form zerſprang. Durch das herausfließende glühende Metall erlitt der Arbeiter ſchwere Verbrennungen am rechten Fuß.

Kiel

Ein glückhafte Zugverſäumnis

Ein in Kiel beſchäftigter Lehrling hatte ſeinen Zug nach Rendsburg verſäumt. Bis zum Abgang des nächſten Zuges kaufte er ſich bei einem Glücksmann auf dem Kieler Bahnhof einige Loſe der Reichswinterhilfslotterie — und ſiehe da: er zog einen Hauptgewinn von 1000 RM.

Wedel

Brandſtiftung und Selbſtmord

In den Gebäudeteilen einer Gärtnerei war in den Abendſtunden des 1. Januar an drei verſchiedenen Stellen Feuer ausgebrochen und hatte ein kleines Wohngebäude, einen Aufbewahrungsraum und einen Holzſchuppen faſt vollſtändig eingeäſchert. — In dem Brandſchutt des Holzſchuppens wurde die verkohlte Leiche des Beſitzers gefunden. Die Feſtſtellungen haben ergeben, daß Brandſtiftung und Selbſtmord des Ehemanns B. vorliegt, die der Täter wegen ehelicher Zwiſtigkeiten begangen hat.

Huſum

Unglaubliche Hamſterei

Mit großer Befriedigung in der Bevölkerung wurde vor kurzem der raſche Zugriff gegen einige Volksſchädlinge begrüßt, die mit größter Bedenkenloſigkeit mit Lebensmitteln gehandelt und gehamſtert haben. Zu dem bereits in Unterſuchungshaft befindlichen Lagedeicher Landmann Sch. wurde am Sonnabend die Ehefrau Henny Sch. von hier verhaftet und nach Kiel gebracht. Ob dieſe Frau nur ihren Zweiperſonenhaushalt oder noch andere Verwandte verſorgen wollte, wird die Unterſuchung ergeben. Tatſache iſt, daß ihr Verhalten ein einzig daſtehender Fall ſchwerſten Verſtoßes gegen die Volksgemeinſchaft darſtellt. Sie hat von dem Landmann erhalten: 80 Pfund Butter, 2 Mettwürſte, Speck, 400 Eier, 16 Gänſe, 2 halbe Schinken, 5 Ferkel, ein Kalb, 2 Schaflämmer und Korn. Die Gier nach Geld auf der einen Seite und die hemmungsloſe Hamſterei um jeden Preis auf der anderen Seite trieben dieſe Leute zur rückſichtsloſen Sabotage. — Bei einer neuerlichen Durchſuchung auf der Hofſtelle des Sch. wurde eine Flaſche mit 12000,— RM. gefunden und ſichergeſtellt.

Aalborg

Ein furchtbares Unglück

Auf der Werft in Aalborg riß ſich ein 4000 Kilo ſchwerer Stahlblock in der Keſſelſchmiede von einem Kran los und fiel auf einen 18 Jahre alten Lehrling, der ſofort tot war.

Dramatiſche Rettung bei einer Benzinexploſion

Nachts entſtand auf dem Hafengelände von Frederikshavn durch Unvorſichtigkeit in einem Oelſchuppen ein Feuer, durch das ein Faß mit Benzin zur Exploſion gebracht wurde. Das Oellager entzündete ſich und die Kleidung eines Arbeiters, der durch den Luftdruck gegen die Wand geſchleudert und vorübergehend bewußtlos wurde, geriet in Brand. Arbeitskameraden warfen, da ſie keine andere Möglichkeit hatten, den Mann in den Hafen, aus dem ſie ihn trotz der Dunkelheit wieder herausfiſchen konnten.

Nah und Fern

Kommodore Ahrens im Ruheſtand. Der Kapitän des Lloyd-Dampfers „Bremen", der im Dezember 1939 ſeine erfolgreiche Tätigkeit als Seemann im Dienſte der deutſchen Handelsmarine mit der kühnen Rückführung der „Bremen" nach Deutſchland krönte, iſt nunmehr in den Ruheſtand getreten. Ahrens hat ſich vom Schiffsjungen bis zur höchſten Stellung in der Handelsmarine emporgearbeitet. Während des Weltkrieges war er mit der Mannſchaft des Dampfers „Derfflinger", der von den Engländern gekapert worden war, auf Malta interniert und kehrte erſt 1919 in die Heimat zurück.

Der Haustyrann. Das Amtsgericht einer rheiniſchen Stadt verurteilte einen Ehemann wegen Mißhandlung zu 100 Mark Geldſtrafe. Der Angeſchuldigte war von ſeiner Ehefrau, mit der er ſeit über 20 Jahren verheiratet iſt, um einen freien Abend zur Teilnahme an einer Hochzeitsfeier gebeten worden. Der Urlaub wurde nach den offenbar recht ſtrengen Gepflogenheiten des Hauſes nur widerwillig erteilt. Nach der Feier nahm die Frau die Begleitung eines der Feſtteilnehmer an. Als beide einige Schritte gegangen waren, tauchte plötzlich der Angeklagte auf, ſchlug dem Begleiter ſeiner Frau den Hut vom Kopf, die Brille herunter und einen Zahn aus. Er wollte ſich, wie er vor Gericht ſagte, davon überzeugen, wie ſich ſeine Frau ohne ihn verhalten würde. Das Gericht fand, daß man von ſo alten Eheleuten ein vernünftigeres Verhalten erwarten ſollte.

Konzert der Bukareſter Philharmonie in Dresden. Nach Wien und Prag hat nun auch Dresden das Philharmoniſche Orcheſter Bukareſt auf ſeiner Gaſtſpielreiſe durch Deutſchland kennengelernt. Das Konzert bildete ein künſtleriſches und kulturpolitiſches Ereignis. Der Dirigent, Generalmuſikdirektor Georges Georgescu, iſt in Deutſchland ſeit langem als ein Meiſter des Taktſtockes bekannt.

Lautſprecher in Stockholms Straßenbahnwagen. In den Straßenbahnwagen der ſchwediſchen Hauptſtadt werden im neuen Jahr die Stationen durch Lautſprecher ausgerufen. Der Straßenbahnführer, nicht der Schaffner, bedient den Lautſprecher.

Sich ſelbſt erſchlagen. In einem Schuppen in Tannwald wurde der 80jährige Wilhelm Henle mit zertrümmerter Schädeldecke aufgefunden. Die Behörden nahmen zunächſt einen Mord an, die Unterſuchung hat jedoch ergeben, daß ſich der alte Mann mit einer Hacke ſelbſt mehrere Hiebe am Kopf beigebracht hat, die zum Tode führten.

Entbindungsheime für Gebirgsbäuerinnen. Die NSV. des Gaues Steiermark legt einen ſtolzen Leiſtungsbericht für das Kriegsjahr 1940 vor. Die Zahl der Hilfsſtellen für Mutter und Kind wurde um weitere 50 auf 441 erhöht, die von 170 000 Müttern aufgeſucht wurden. Die Zahl der Müttererholungsheime ſtieg von 2 auf 4. Dazu kommen drei neue Mutter- und Kind-Heime, in denen 1500 Mütter Erholung fanden. Als erſter Gau des Reiches hat der Gau Steiermark Entbindungsheime für Gebirgsbäuerinnen geſchaffen. Die Zahl der Kindertagesſtätten wurde verdoppelt. In faſt 400 Kindergärten ſind über 5500 Kinder untergebracht.

Bunkerdecken — ein Soldatengeſchenk der deutſchen Frauen. Die deutſchen Frauen in allen Gauen haben ein beſonderes Soldatengeſchenk ausfindig gemacht: die Bunkerdecke. Aus kleinſten Woll- und Garnreſtchen werden 10 Zentimeter große Quadrate geſtrickt oder gehäkelt, und 247 ſolcher Quadrate werden dann zu einer großen warmen Decke zuſammengeſetzt. Dabei wird noch lange überlegt und probiert, damit die Farben auch gut zuſammen harmonieren. An deutſche Soldaten von Narvik bis zur Biskaya werden dieſe Decken verſchickt als kleines Zeichen des Dankes und des Gedenkens der Heimat.

Ein Luftſchutz-Aufklärungsfilm für das Land. Die Angriffe der britiſchen Luftwaffe auf ländliche Ziele haben ſchlagend die Notwendigkeit bewieſen, auch auf dem Lande Selbſtſchutzmaßnahmen vorzubereiten und zur ſchnellen Hilfeleiſtung bereit zu ſein. Das Präſidium des Reichsluftſchutzbundes hat einen großen Film geſchaffen, der das Gebiet des ländlichen Luftſchutzes umfaſſend und anſchaulich vor Augen führt. Der Film wird in den nächſten Monaten überall auf dem Lande vorgeführt werden.

Mondforſcher Profeſſor Fauth geſtorben. In Grünwald bei München iſt im 75. Lebensjahr der Mond- und Planetenforſcher Profeſſor Philipp Fauth geſtorben. Damit hat ein Leben der Arbeit und der Forſchung ſeinen Abſchluß gefunden. Fauth war von Haus aus Volksſchullehrer. Er betätigte ſich als Organiſt und Dirigent, fand aber ſchließlich in der Aſtronomie das Arbeitsgebiet, auf dem er bleibende Erfolge errang. An den Hängen der Iſar lebte er auf einer nach ſeinen Ideen ausgebauten Sternwarte ganz ſeinen Arbeiten. Sein Hauptaugenmerk galt dem Mond, den er durch ein ſelbſtkonſtruiertes Fernrohr beobachtete, das gleichzeitig die Aufzeichnung des Geſehenen ermöglichte. Fauth hat ſeine Forſchungsergebniſſe in zahlreichen Büchern niedergelegt.

◆

Die Frucht des Balſambaumes

Weihrauch — begehrter Handesartikel im Altertum

In allen Tempeln des Altertums, in Aegypten, Kleinaſien, Griechenland und Italien wurde Weihrauch auf den Altären als Opfergabe verbrannt. Ebenſo verbrannte man dieſes Harz des Wohlgeruches wegen bei Feſten und beſonderen Gelegenheiten aller Art. Der Weihrauch bildete unter dieſen Umſtänden einen wichtigen Handelsartikel des Altertums. Bezogen wurde er hauptſächlich aus Südarabien. Nach Aegypten gelangte der Weihrauch mit anderen Waren ſchon im 3. Jahrhundert vor der Zeitenwende. Um 2150 v. Chr. wurde während der Regierung des Pharao Sanchkare eine Expedition nach dem Arabiſchen Meerbuſen abgeſandt, um aus dem Lande Punt in Südarabien Weihrauch und andere Spezereien zu holen. Unter der Königin Hatſchepſut ging eine zweite Expedition um 1500 vor der Zeitenwende nach dem Lande Punt, die 31 Weihrauchbäume in Kübeln zu Schiffe aus Punt, die in Aegypten eingepflanzt wurden, brachte.

Das eigentliche Weihrauchgebiet Südarabiens war ein landeinwärts gelegenes gebirgiges Hochland, an das unmittelbar die große Sandwüſte heranreichte. Dieſes Hochland war acht bis zehn Tagereiſen von der fruchtbaren Landſchaft Hadramaut entfernt, nach deſſen Hauptſtadt Sabbatha der geſamte Weihrauch gebracht wurde.

Gewonnen wurde der Weihrauch von den Balſambäumen, indem man entweder das von ſelbſt aus den Stämmen herausfließende Harz ſammelte oder Einſchnitte machte, um den Harzausfluß zu ſteigern.

Der Einkauf des Weihrauchs von den Beſitzern der Balſambaumplantagen vollzog ſich in einer eigentümlichen Weiſe. Sie brachten ihren Weihrauch nach Sabbatha, wo ſie ihn im Sonnentempel, dem höchſten Heiligtum uralten arabiſchen Volksſtammes der Sabbäer, niederlegten. Auf einem Täfelchen wurde das Maß und der Preis, der gefordert wurde, aufgeſchrieben. Dann kamen die ſabbäiſchen Kaufleute, maßen die begehrte Menge ab und legten das Geld an die Stelle der Ware. Die Prieſter des Tempels verlangten für ſich den dritten Teil des Geldes. Ausgeführt wurde der Weihrauch aus einigen Häfen der ſüdarabiſchen Küſte, hauptſächlich aber auf der Karawanenſtraße, die ſich mitten durch Arabien hindurch bis zum Hafen Gaza in Syrien hinzog.

Reichsbahn kriſenfeſt

Der Abſchluß für 1940 zeigt ein befriedigendes Bild

Wie bereits im Jahre vorher, iſt die Deutſche Reichsbahn auch im Jahre 1940 vor Aufgaben unerhörteſten Ausmaßes geſtellt worden. Die Reichsbahn hatte nicht nur den ſehr ſtarken allgemeinen Verkehr zu bewältigen, der insbeſondere infolge der erhöhten Einfuhren aus dem Oſten und Südoſten Europas, der Kohlenlieferungen an das verbündete Italien ſowie infolge der verkehrsmäßigen Einbeziehungen und der beginnenden wirtſchaftlichen Erſchließung der eingegliederten Gebiete eine beachtliche Höhe erreichte. Darüber hinaus mußte ſie auch den außerordentlich großen Anforderungen der Wehrmacht entſprechen. Hier ergaben ſich nie zuvor erreichte Spitzenleiſtungen.

31 v. H. mehr Einnahmen.

Die Geſamteinnahmen der Deutſchen Reichsbahn im Geſchäftsjahr 1940 werden ſich vorausſichtlich auf etwa 7,6 Milliarden RM. belaufen gegenüber rund 5,8 Milliarden RM. im vergangenen Jahr, das ſind rund 1,8 Milliarden RM. oder rund 31 v. H. mehr. Dabei iſt allerdings zu berückſichtigen, daß die Einnahmen aus den Strecken der eingegliederten Oſtgebiete 1940 erſtmals für das ganze Jahr in den Einnahmen der Reichsbahn mitenthalten ſind, daß ſich weiter das Reichsbahnnetz durch die Wiedereingliederung von Eupen, Malmedy und Moresnet in das Reichsgebiet und durch die Verſtaatlichung einer Reihe von Privatbahnen ſowie durch die Uebernahme der Betriebsführung der Bahnen von Luxemburg, Elſaß und Lothringen gegenüber dem Vorjahr erheblich vergrößert und daß ſich ſchließlich im Perſonenverkehr die Aufhebung der meiſten Fahrpreisermäßigungen mit Wirkung vom 15. Januar 1940 ausgewirkt hat. Das Einnahmeergebnis des Jahres 1940 iſt als außerordentlich befriedigend zu bezeichnen.

Erhöhte Aufwendungen.

Naturgemäß haben ſich infolge der erhöhten Leiſtungen und der Vergrößerung des Streckennetzes auch die Aufwendungen gegenüber 1939 erheblich erhöht. Dabei mußte bei der Bemeſſung des für die planmäßige Anlageerneuerung erforderlichen Aufwandsbetrages insbeſondere für die notwendige Beſeitigung von Kriegsſchäden im Elſaß und in Lothringen ſowie für den Erſatz von Reichsbahnanlagen im Zuſammenhang mit der baulichen Neugeſtaltung deutſcher Städte durch Einſtellung entſprechender Erneuerungsbeträge Vorſorge getroffen werden. Der danach verbleibende Betriebsüberſchuß reicht zur Deckung der der Reichsbahn im Rahmen der Geſamtrechnung obliegenden Verpflichtungen aus. Die Rechnung der Reichsbahn iſt danach in Einnahme und Ausgabe ausgeglichen. Die Aufwendungen in der Kapitalrechnung haben ſich vor allem infolge der Tilgung der reſtlichen Arbeitsbeſchaffungswechſel in Höhe von 300 Mill. RM. gegenüber dem vergangenen Jahr weſentlich erhöht.

Günſtiger Geſamtſchuldenſtand.

Im Rahmen der planmäßigen Zinsſenkungsaktion der Reichsregierung hat die Reichsbahn die mit 7 v. H. verzinslichen Reichsbahn-Vorzugsaktien zum 1. Juli 1941 zur Einlöſung aufgerufen. Gleichzeitig hat ſie der Oeffentlichkeit ein Umtauſch- und Zeichnungsangebot für eine neue vierprozentige Reichsbahnanleihe 1940 in Höhe von 1500 Mill. RM. unterbreitet. Das Ergebnis dieſer großen Zinskonverſion war überaus günſtig. Der Geſamtſchuldenſtand der Reichsbahn iſt weiterhin günſtig. Ihre langfriſtigen Verbindlichkeiten belaufen ſich auf rund 4,0 Mrd. RM. Demgegenüber ſtellte ſich ihr Anlagevermögen Anfang 1940 auf faſt 39 Mrd. RM und ihr Eigenkapital auf rd. 26 Mrd. RM. Durch die Uebernahme der Eiſenbahnen in den Weſtgebieten wird ſich ihr Anlagevermögen weiter erhöhen. Zuſammenfaſſend iſt feſtzuſtellen, daß der Abſchluß des Jahres 1940 ein befriedigendes Bild zeigen wird.

Parole: Höchſtleiſtung!

Die nationalſozialiſtiſche Wirtſchaftspolitik im Kriege.

Der Staatsſekretär im Reichswirtſchaftsminiſterium Landfried, ſprach zum zehnjährigen Beſtehen des Gaues Weſtfalen-Nord in Bielefeld über die nationalſozialiſtiſche Wirtſchaftspolitik, die im Kriege ihre Bewährungsprobe beſtehe. Der Staatsſekretär ging davon aus, daß Kriegswirtſchaft den planvollen Höchſteinſatz der Volkswirtſchaft im Dienſte der Landesverteidigung vorausſetze, und daß der ſtaatliche Wille maßgebend ſein müſſe, während das Produktionsziel die Sicherung des Kriegsbedarfs an Geld und Gütern ſei. Bei allen Maßnahmen gelte es, die Produktionskraft der deutſchen Volkswirtſchaft und den Sparwillen zu erhalten. Dank einer ſtraffen Lohn- und Preispolitik könne ſich das deutſche Volk auf ſeine Hauptaufgabe konzentrieren: auf die Arbeit, die Höchſtleiſtungen hervorbringe.

Staatsſekretär Landfried verwies darauf, daß der deutſche Erfindergeiſt im Kriege viel Neues geſchaffen habe, das ſich auch in künftigen Friedensjahren behaupten werde. Er erwähnte in dieſem Zuſammenhang die großen Pläne, die Reichsmarſchall Göring verwirklichte, indem er unbeirrt von der Kritik der übrigen Welt die gewaltigen Hydrier- und Bunafabriken errichtete, deren Schlote auch nach dem Kriege noch rauchen werden.

Der Staatsſekretär kam dann auf die deutſche Handelspolitik zu ſprechen, die mit den alten Methoden gebrochen und neue Wege gefunden habe, die ſich im Frieden bewährt und im Kriege als blockadefeſt erwieſen hätten. Das handelspolitiſche Ziel werde immer das Gegenſeitigkeitsprinzip ſein. Die wirtſchaftliche Freiheit ſehe Deutſchland ſtets in Sicherung des Lebens des eigenen Volkes, während England den Welthandel bisher nur als Inſtrument für ſeine imperialiſtiſchen Ziele benutzte. Gerade dieſes engliſche Kontrollſyſtem habe die erſtrebte wirtſchaftliche Neuordnung Europas beſchleunigt und das kontinentale Zuſammengehörigkeitsgefühl geſtärkt. Heute ſeien Deutſchland und Italien Mittelpunkt der wirtſchaftlichen Kraftſtröme Europas.

50. Geburtstag Wächtlers

Ehrung des Gauleiters durch den Führer

Der Führer ehrte den Gauleiter der Bayeriſchen Oſtmark und Reichswalter des NS.-Lehrerbundes, Fritz Wächtler, anläßlich ſeines 50. Geburtstages am 7. Januar durch die Ueberſendung eines in Silber gerahmten Bildes mit einer herzlichen Widmung.

Reichsmarſchall Göring, zahlreiche Reichsleiter der NSDAP. und Reichsminiſter und weitere führende Perſönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht ſowie viele Erzieher und Schulklaſſen übermittelten Gauleiter Wächtler telegraphiſch ihre Glückwünſche. Auch aus den Kreiſen der Bevölkerung des Gaues gingen dem Gauleiter die Wünſche zu einem 50. Geburtstag zu.

Dem glanzvollen Erfolg des Bukareſter Philharmoniſchen Orcheſters in Wien auf der Gaſtſpielreiſe, die das Orcheſter auf Einladung von Reichsminiſter Dr. Goebbels durch Deutſchland unternimmt, ſchließen ſich Konzerte in Prag, Dresden, Leipzig, Berlin, Hannover, Frankfurt (Main), Augsburg und München an. Dirigent der Aufführungen iſt Generalmuſikdirektor Georges Georgescu, der das Orcheſter ſeit über 20 Jahren leitet und ſich durch ſeine Gaſtſpiele in Oper und Konzert in Deutſchland bereits einen ausgezeichneten Namen gemacht hat. Dem Orcheſter, das ſich mit Stolz das „Philharmoniſche Orcheſter des rumäniſchen legionären Staates“ nennt, wurde durch die Erdbebenſchäden an den Bukareſter Theater- und Konzertſälen für eine Zeitlang die Möglichkeit genommen, in Bukareſt aufzutreten. Die Einladung des Reichsminiſters für Volksaufklärung und Propaganda zu einer Deutſchlandreiſe wurde daher unverzüglich verwirklicht.

Wovon man ſpricht

Was wir vom Landſer lernen können — Der erſte Opferſonntag im neuen Jahr — Klares Urteil

Urlauber kommen und Urlauber gehen, aber immer ſind Soldaten unter uns, die irgendwo in den weiten beſetzten Gebieten Wache halten für Deutſchland. Sie tragen den Odem dieſer Weite in die Heimat und laſſen uns viele Dinge in einem viel klareren Lichte erblicken, als wenn wir ſie nur aus der heimiſchen Ofenperſpektive betrachten. Der deutſche Landſer hat Umgang mit allen Völkern Europas, und der deutſche Landſer kann noch mehr als die Knarre handhaben, denn er hat ein offenes Auge und einen klaren, unbeſtechlichen Blick für alles, was in dieſen Kriegserlebniſſen auf ihn einſtrömt. Und wenn er heute über fremde Erde ſchreitet, beginnt er, um ſich zu ſchauen und immer wieder das Geſehene und Erlebte zu vergleichen mit ſeiner Heimat und mit den Verhältniſſen in ſeinem Vaterlande. Und wenn er in Frankreich verödetes Ackerland ſieht, ſchlecht ausgenutzte Böden, dann braucht man ihm keinen bevölkerungspolitiſchen Vortrag mehr zu halten, dann weiß er, was es bedeutet „Raum ohne Volk“, oder wenn er erlebt, wie in franzöſiſchen Bauernhäuſern oftmals die primitivſten hygieniſchen Einrichtungen fehlen, macht er ſich ſeine eigenen Gedanken über die viel geprieſene Kultur der „Grande Nation“. Diejenigen Soldaten aber, die zum erſtenmal ihren Fuß an den Strand des Atlantik ſetzten, verſpürten auf einmal die Enge, in die man das deutſche Volk gepreßt hatte, und erkannten den Wahnſinn einer Politik, die einem Volke von 90 Millionen das Recht auf Kolonien ſtreitig machen wollte. Viele Einrichtungen in der Heimat ſind uns ſo ſelbſtverſtändlich geworden, daß wir glauben, es müßte überall ſo ſein. Auf einmal ſehen ſie aber, daß dem nicht ſo iſt, daß andere Völker in vielen Dingen weit hinter dem deutſchen Volke zurückſtehen. Sie alle haben an Deutſchland geglaubt und haben es geliebt, jetzt aber wird ihr Glaube und ihre Liebe zu einem unbändigen Stolz auf unſer deutſches Vaterland. Sie ſehen es mit eigenen Augen, wenn ein Volk überhaupt einen Führungsanſpruch in Europa erheben darf, dann iſt es das deutſche, und zwar nicht auf Grund irgendwelcher Machtgelüſte, ſondern auf Grund ſeiner wirtſchaftlichen, organiſatoriſchen, ſozialen, geiſtigen und kulturellen Leiſtungen. Der Weg zur Freiheit Europas geht nur über Deutſchland, und Deutſchlands Sieg und Freiheit entſcheidet zugleich über die Freiheit des ganzen Erdteiles.

*

Das Wiſſen um die Größe der Entſcheidung, um die wir ringen, gibt uns immer wieder Kraft zu neuen Opfern. Immer wieder blicken wir ſtaunend auf unſere tapferen Flieger und U-Boot-Leute, wie ſie in nimmerraſtendem Einſatz die Inſel der Plutokraten immer feſter umklammern. Bomben auf Avonmouth, Bomben auf London, Bomben auf Briſtol, Bomben — Bomben, immer wieder Bomben, Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat. Und wie bei den Fliegern, ſo iſt es bei unſeren U-Booten: Schiff um Schiff wird verſenkt, und auch hier ſteigen die Zahlen der verſenkten britiſchen Dampfer von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat. Mag der Spießer fragen: Wann wird das einmal zu Ende ſein, der Soldat fragt nicht danach, er hat ſich überhaupt nicht eingebildet, daß ein Weltreich in ein paar Wochen oder Monaten gleich umkippen wird, aber er weiß, einmal wird es zu Ende gehen mit den Briten, weil es für ihn kein Entrinnen aus dieſer Umklammerung gibt, und ſo ſteigert er ſeinen Einſatz immer weiter, nichts als das Ziel vor den Augen, den Sieg. So wollen wir es in der Heimat auch halten. Wieder werden wir in dieſem Jahre zum erſten Opferſonntag aufgerufen, und nun treten wir an und ſteigern unſer Opfer, Woche für Woche, Monat für Monat, und laſſen bei dem Gegner gar nicht erſt den Gedanken aufkommen, daß wir einmal nachlaſſen könnten, denn auch wir wiſſen, dieſer Geiſt der Heimat zerbricht den Gegner ebenſo wie unſere Flieger und U-Boote die Widerſtandskraft des Feindes zerſchlagen. So treten wir jetzt an, in dem feſten Willen, unſere Pflicht zu erfüllen. Der erſte Opferſonntag ruft uns alle auf zu neuem Kampf.

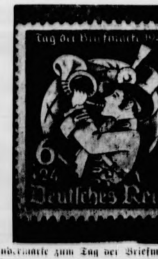
*

Die meiſten Menſchen bilden ſich ein, in politiſchen Dingen ein klares Urteil zu beſitzen, und wiſſen nicht, wie oft es beſſer geweſen wäre, ſie hätten geſchwiegen, ſtatt ihre Weisheit irgendwo zu verzapfen, denn oftmals dauert es nur wenige Tage und ſie ſind von den Ereigniſſen bereits glänzend widerlegt. Wir ſollten uns immer wieder darüber klarwerden, wie ſchwierig eine politiſche Urteilsbildung überhaupt iſt, weil ſie von unendlich vielen oft unabwägbaren Faktoren abhängt, und weil ein Wiſſen dazugehört, das auch der breiten Maſſe der Gebildeten überhaupt nicht zugänglich iſt. Wir aber ſind in der glücklichen Lage, uns auf unſere politiſche Führung verlaſſen zu können, und wenn man darüber nachdenkt, welche Menſchen in ihrem Urteil immer auf die Dauer rechtbehalten haben, dann waren es nicht die Neunmalklugen, die die Spatzen auf den Dächern alles mögliche pfeifen hörten, ſondern es waren die Gläubigen und Vertrauenden, die ſich die politiſchen Kundgebungen des Führers zum unentreißbaren inneren Beſitz gemacht hatten. So wollen wir es auch in Zukunft halten: Glauben und kämpfen, denn nur der Kämpfer hat ein ſicheres Urteil! B.

Straßenräuber viermal zum Tode verurteilt

Das Sondergericht Magdeburg verurteilte den 31jährigen Karl Plondzew wegen vollendeten Straßenraubes in drei Fällen und wegen verſuchten Raubes in einem Falle viermal zum Tode.

Plondzew hatte in den Weihnachtstagen und in der Nacht zu Silveſter in Magdeburg ältere Frauen überfallen und ihnen die Handtaſchen entriſſen. Bei einem vierten ähnlichen Ueberfall am Sonnabend, dem 4. Januar, war er von einem Soldaten geſtellt und feſtgenommen worden. Die gerichtliche Sühne iſt alſo ſchon nach knapp drei Tagen erfolgt.



Sondermarke zum Tag der Briefmarke 1941

Am 12. Januar 1941 begehen die Briefmarkenſammler Deutſchlands den Tag der Briefmarke; ſie ehren damit gleichzeitig den Generalpoſtmeiſter von Stephan als den Gründer des Weltpoſtvereins. Die von der Deutſchen Reichspoſt für dieſen Tag herausgegebene, nach einem Entwurf des Künſtlers Meerwald (Berlin-Wilmersdorf) hergeſtellte Sondermarke zu 6 + 24 Rpf. zeigt die Abbildung eines das Horn blaſenden Poſtillons vor dem Erdball. Die Marke wird am 12. Januar bei den für die Veranſtaltung am Tag der Briefmarke eingerichteten Sonderpoſtämtern und vom 13. Januar bis Ende Februar bei den Poſtämtern am Sitze der Reichspoſtdirektionen abgegeben. (Weltbild-Wagenborg-M.)

„Blutsbrüderſchaft“

20 Jahre Zeitgeſchehen im Spielfilm.

Es iſt gut, wenn wir auch einmal wieder mit aller Dringlichkeit an die Dinge erinnert werden, die heute längſt hinter uns liegen, denn aus dieſer Erinnerung h werden wir uns erſt der Leiſtung bewußt, durch die das Deutſchland geſchaffen wurde, und werden uns inne heiligen Verpflichtung, die wir für dieſes Deutſchland nommen haben. In dem Film „Blutsbrüderſch der jetzt in Berlin ſeine Uraufführung erlebte, wird in lebensnahen und überaus ſpannenden Filmhandlung die vom November 1918 bis zum Aufbruch der Nation zu ſe letzten Freiheitskrieg am 1. September 1939 in ſo wirklich nahen Bildern zuſammengerafft, daß man ſichtlich von Geſchehniſſen ergriffen wird. Das Schickſal der beiden B brüder, des Oberleutnants Klaus Olden und des Fli leutnants Jochen Wendler, deren Blutsbrüderſchaft in grauenvollen Materialſchlacht der Weſtfront 1918 geſch wurde, bewährt ſich durch alle Konflikte der Nachkrieg Wir ſehen ſie, wie ſie ſich im Deutſchland der Syſte durchzuſchlagen verſuchen, wie Olden, der glaubt, unter Kriegserlebniſſe einen dicken Strich machen zu können, einen guten Poſten erobert, wie Wendler aber immer m in den Kämpfen ſteht, die ausgefochten werden, weil ſich Frontkämpferherz immer wieder gegen Schmach, Erni gung und Knechtſchaft aufbäumt. Aber auch Olden kann die Dauer das Fronterlebnis in ſich nicht zurückdrängen, ſo finden ſich zuletzt die Freunde, die fünf Jahre voneina getrennt lebten, wieder, gemeinſam marſchierend für Vaterland, das ſich zu ſeiner endgültigen Befreiung hoben hat.

Zwiſchen dieſen beiden Soldaten erleben wir das Sch der Schweſter Barbara, die in ihrer Lebenstüchtigkeit und Selbſtſicherheit ihres echten Frauentums uns die deutſche verkörpert, die als Kamerad und Kämpfer neben dem ſteht. Die Einzelſchickſale dieſes Filmes ergreifen uns doppelter Gewalt, weil faſt jede Szene uns an ein ähnl eigenes Erleben aus der Vergangenheit erinnert.

Der große Vorzug dieſes Filmes beſteht in ſeiner treibungsloſen Wahrhaftigkeit, in ſeiner inneren Spann und in ſeinem zeitgeſchichtlichen Wert. Die ſchauſpieleri Leiſtungen von Olden, der von Hans Söhnker darge wird, von Wendler, deſſen Rolle Ernſt von Klipp übernommen hat, der Barbara, die von Annelies Uhlig ſpielt wird, ſind beſonders hervorzuheben. Daneben ha ſich in Nebenrollen des Filmes vor allen Dingen Weſtermeier als Blunck, Rudolf Platte als Sto dankenswert für den verdienten Erfolg eingeſetzt. Auch übrigen Rollen waren ſo beſetzt, daß dem Zuſchauer der druck größter Geſchloſſenheit gegeben wurde. Der Film „Blu brüderſchaft“ gehört mit zu den beſten Spielfilmen der Ge wart.

Sport

Die Vereinsmeiſter der deutſchen Leichtathleten.
Deutſche Vereins-Meiſterſchaft in der Leichtathletik hat Kriegsjahr 1940 nichts von ihrer großen Bedeutung verlo Die Tatſache wird durch die Rieſenzahl von 2443 Mannſch ten, die in verſchiedenen Klaſſen kämpften, eindeutig feſtgeſte Beide Meiſtertitel ſind an die Reichshauptſtadt gefallen. B den Männern ging in der Kriegsklaſſe A der Berlin Sport-Club mit der von keinem anderen Verein erreich Zahl von 19148,2 Punkten als Sieger hervor. Die Meiſte ſchaft der Frauen in der A-Klaſſe erkämpfte ſich der S Charlottenburg mit 511,50 Punkten.

Deutſchland—Dänemark im Amateurboxen. Die Nation ſtaffeln der deutſchen und däniſchen Amateurboxer ſtehen am 19. Januar in Kopenhagen im neunten Länderkampf geg über. Die deutſche Mannſchaft ſetzt ſich vom Fliegen- bis zu Schwergewicht wie folgt zuſammen: Nikolaus Oberma (Köln), Paul Bögershauſen (Hannover), Ludwig Petri (K ſel), Walter Trittſchak (Hannover), Michel Murach (Schalk Karl Schmidt (Hamburg), Otto Ulmar (Dortmund) und H bert Runge (Wuppertal).

Finnlands Skiweltmeiſter kommen nach Garmiſch-Parte kirchen. Nach Beendigung des Trainings hat der Finniſ Skiverband nunmehr die Mannſchaft aufgeſtellt, die Fin lands Farben auf den Weltmeiſterſchaften in Cortina d'A pezzo und auf der Internationalen Winterſportwoche in G miſch-Partenkirchen vertritt. Sie enthält zahlreiche We meiſter, Olympiaſieger und Olympiateilnehmer der verga genen Jahre, ſo beiſpielsweiſe Kalle Jalkanen, berühmt du ſeinen Lauf in Finnlands Siegerſtaffel 1936.

Alle deutſchen Meiſter gemeldet für die Europameiſterſcha en der Berufsboxer. Im Anſchluß an der von der Inte nationalen Box-Union in Rom getroffenen Verfügung, daß d Europameiſter ihre Titel wieder verteidigen müſſen, hat d Berufsverband Deutſcher Fauſtkämpfer für alle deutſchen M ſter die Anſprüche geltend gemacht. Als Herausforderer w den angemeldet: Hans Schiffers (M.-Gladbach), Herma Remſcheid (Solingen), Ernſt Weiß (Wien), Guſtav Eder (Do mund), Joſef Beſſelmann (Köln), Johann Kreitz (Aachen) u Heinz Lazek (Wien). — Karl Blaho iſt bereits Europameiſt im Leichtgewicht, den zweiten Europatitel hat Max Schmeli im Schwergewicht.

„Der alte Herr Wimmer iſt ſeit geſtern tot. Er iſt i Sch f geſtorben.“

„So? Dann weiß er alſo ſelbſt noch nichts davon

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Am Dienstag entſchlief unſer lieber Vater

Guſt. Bredtfeld

im Alter von 69 Jahren.

In ſtiller Trauer

Die Kinder

Wiemersdorf, 8. Jan. 1941

Beerdigung am Donnerstag. Trauerfeier nachm. 3 Uhr 15 in der Friedhofskapelle zu Bad Bramſtedt.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Das
Entſchuldungsverfahr
für den Bauern
Johannes Dittmann, Schmal
iſt nach Beſtätigung des
gleichsvorſchlages aufgeho
worden.

Neumünſter, 21. Dezbr. 1

Das Amtsgericht
Entſchuldungsamt

Verſteigerung

Da ſich auf meine Anzeige 11. 12. 1940 der Eigentümer gemeldet hat, wird am **Mont dem 18. Januar 1941,** die jährige ſchwarzbunte **Qui** **in Bimöhlen verkauft.**
Treffpunkt 15 Uhr bei Gaſtw. W

Der Amtsvorſteher
als Ortspolizeibehörde Wiemers

Druckſachen aller Ar
fertigt an
Buchdruckerei K. Pauſt

Spezialität: Tiefangriffe

Ein Staffelkapitän vom hundertſten Feindflug zurück. — Trotz zahlreicher Treffer Maſchine und Beſatzung immer wieder gut nach Hauſe gebracht.

Von Kriegsberichter A. Richardt.

Pk. Es iſt fürwahr kein alltägliches Jubiläum, das dieſer Tage der Staffelkapitän einer auf einem Feldflughafen Frankreichs liegenden Kampfgruppe feiern konnte. Hundert Feindflüge erfolgreich ausgeführt und ſeinen Sturmvogel trotz oftmals ſchwierigſter meteorologiſcher Verhältniſſe und trotz zahlreicher Treffer in der Maſchine mitſamt der Beſatzung immer gut nach Hauſe gebracht zu haben, ſtellt nicht nur der Zuverläſſigkeit des Materials und der Güte deutſcher Werkarbeit, ſondern vor allem dem fliegeriſchen Können des Kapitäns ſowie dem ausgezeichneten Schneid der Beſatzung ein hervorragendes Zeugnis aus. Zwar liebt es der deutſche Soldat nicht, wenn von ſeinem kämpferiſchen Einſatz und der ſelbſtverſtändlichen Erfüllung ſeiner Pflicht ein großes Aufheben gemacht wird. Und auch unſer Staffelkapitän, Hauptmann G., wehrte lächelnd, aber beſtimmt ab, als wir ihn über ſeine Ergebniſſe auf dieſen hundert Feindflügen auszufragen verſuchten. Schließlich berichtet dann Feldwebel K. einiges, der als Beobachter faſt ſämtliche Einſätze ſeines Staffelkapitäns mitgeflogen war, und deſſen Bruſt — wie übrigens auch die der geſamten Beſatzung, das E. K. I. und II. Klaſſe ſchmückt. Es waren Etappen eines ſtolzen Siegeszuges, die in ſeiner ſchlichten Erzählung lebendig wurden. In Norwegens Schären begann der erfolgreiche Start zur Dreiſtelligen, die nach dem Einſatz gegen Frankreich nunmehr dieſer Tage im Luftkrieg gegen England erreicht wurde, eine dreiſtellige Ziffer, und was liegt alles darin!

Flüge in Sturm und Gewitter, wenn wilde Böen an den ſtählernen Schwingen der braven He. 111 riſſen und zerrten, verwegene Starts in Nacht und Nebel, wenn unvorhergeſehene Naturereigniſſe Menſch und Maſchine zu einem willenloſen Spielzeug im gewaltigen Licht- und Luftmeer des unendlichen Raumes zu machen ſchienen. Flüge, die den bedingungsloſen Tatwillen eines jeden Mannes erforderten, wenn bei nächtlichem Angriff die Scheinwerferbündel das zierliche Vogelornament der Maſchine aus der Dunkelheit des Himmels herausſchnitten und es dem Feuer der Abwehr präſentierten. Einſätze, die immer mit größtem Erfolg ausgeführt wurden. Unermüdliche Angriffe, in denen Mannſchaft und Maſchine zu einem lebendigen Organismus zuſammenwuchſen und die hochgeſpannte Kraft der Seele mit dem fliegenden Wunderwerk der Technik zu einer Einheit verſchmolz. Reich iſt die Geſchichte dieſer hundert Feindflüge an abenteuerlichen Erlebniſſen.

Flug durch ſchweres Gewitter

Einmal geriet die Maſchine beim Anflug über England in ein ſchweres Gewitter. Wildes Elmsfeuer irrlichterte an den Luftſchrauben, flackerte ſpukhaft über Antenne und Staudruckrohr, bis plötzlich ein gewaltiger Blitz aufſprang und blauweißes Feuer in der Maſchine umherſtreute. Geblendet und betäubt von dem mächtigen Zerknall ſah niemand mehr den anderen Kameraden, wußte im Augenblick keiner, ob der andere ſchon „ausgeſtiegen" war oder nicht. Bis plötzlich die Stimme des Staffelkapitäns beruhigend in die unheimliche Stille fiel: „Die Motoren arbeiten ja ſauber weiter." In der Tat, nun hörten auch die anderen das mahlende Geräuſch der Luftſchrauben, die auf vollen Touren weiterliefen, als ob nichts geſchehen wäre. Die Geräte und Inſtrumente funktionierten genau ſo wie vorher auch, unbeirrt wurde der Kurs beibehalten und dem Engländer dann ein paar feſte Brocken ins Ziel geſetzt. Ein anderes Mal legte ein alter Flakſergeant der Tommies der Maſchine zufällig ſo genau eine ſchwere Granate vor die Kanzel, daß das Feuer des explodierenden Geſchoſſes das ganze Innere der Kabine taghell erleuchtete. Wunderbarerweiſe wurde jedoch weder Beſatzung noch Maſchine außer Gefecht geſetzt.

Mit dem Notkompaß Kurs Heimat

Toll war auch der Heimflug nach einem Bombenangriff auf London, als infolge Natureinwirkung das geſamte elektriſche Netz ausfiel und dadurch ein Arbeiten mit allem, was zur Navigation gehört, unmöglich gemacht wurde. Doch deutſche Flieger vermag auch ein derartiges Mißgeſchick nicht aus der Ruhe zu bringen. Mit dem Notkompaß wurde Kurs Heimat geſteuert, und die Sichel des guten, alten Mondes als Wegweiſer genommen. Aber diesmal ſchien ſich alles gegen die tapfere Beſatzung verſchworen zu haben. Das Wetter wurde immer dieſiger, die Sicht immer ſchlechter. Unter dieſen Umſtänden wurde die holländiſche Küſte angeflogen, doch auch hier wurde das Wetter immer mieſer, ſo daß keine Orientierung nach den vorgelagerten Inſeln mehr beſtand. So tappten ſie auf gut Glück die Küſte entlang und hatten, da der Brennſtoff kaum noch für eine halbe Stunde reichte, nur die Möglichkeit, „auszuſteigen" oder die Maſchine in den Schlick zu ſetzen. In dieſem kritiſchen Augenblick flammte unter ihnen die Randbefeuerung eines Flughafens auf, dem von der aufmerkſamen Küſtenwache bereits die Maſchine gemeldet war. Fahrwerk raus und landen war eins. Nochmal war es gut gegangen und die Beſatzung nach abenteuerlichen Stunden auf eigenem Boden geborgen.

Ein Motor fiel aus

Ebenfalls nach einem Angriff auf London war es, als ein Motor ausſetzte und die Maſchine ſich kaum noch aus dem Spinnennetz der Scheinwerfer löſen konnte. Dem fliegeriſchen Können des Staffelkapitäns gelang es trotzdem, mit nur einem Motor den Fangarmen der Abwehr heil zu entwiſchen. Da die Maſchine naturgemäß an Höhe verlor, mußte alles Überflüſſige, ſogar Munition und Brennſtoff, über Bord gehen, um die Maſchine zu erleichtern, wenn ſich auch die Scheinwerfer hartnäckig an der hinter der Maſchine herziehenden weißen Sprühfahne des übergetankten Sprits entlangtaſteten, um die He. 111 in das Schußfeld der Flak zu rücken, ſo brachte der Flugzeugführer, dennoch, gut ausgetrimmt, ohne jeden Zwiſchenfall nach Hauſe.

Bekannt, wenn auch von den Tommies wenig geſchätzt, iſt die Spezialität des Staffelkapitäns, Scheinwerfer, Batterieſtellungen und Truppenlager im Tiefflug anzugreifen und zu beharken, ſobald der Auftrag erfüllt iſt und die mitgenommenen „Eier" ſauber beim Gegner abgeſetzt ſind. Für die Beſatzung iſt es dann immer wieder ein beſonderes Erlebnis, wenn die Maſchine mit einer Affenfahrt, ſcharf nachgedrückt, in die Lichtkegel hineinſtößt, während aus allen Rohren ein Feuerhagel in die Stellung hineinpraſſelt und die Scheinwerfer immer ſehr raſch zum Erlöſchen bringt.

Lorbeerkranz und Ehrentrunk

Ueberflüſſig zu betonen, daß die Heimkehr vom 100. Feindflug ſich zu einer ganz beſonderen Ehrung für den Staffelkapitän geſtaltete. Nach der Landung bekam er einen mächtigen Lorbeerkranz und wurde, nachdem ihm zuvor aus einem ſchon früher für beſondere Leiſtungen auf Feindflug überreichten Ehrenpokal ein Trunk kredenzt worden war, zur Unterkunft geleitet. Lachend und mit Gleichmut ließ er die ſchlichte ſoldatiſche Ehrung über ſich ergehen, in ſeinen Augen ſtand das eherne Geſetz dieſes Krieges: Kampf gegen England in raſtloſem Einſatz für Deutſchlands Endſieg.

Zwiſchen Nacht und Tag gegen England

Briſtol-Kanal liegt der neue Schwerpunkt der deutſchen Vergeltungsflüge.

Von Kriegsberichter Werner Kark.

PK. Bereits die erſten Tage des neuen Jahres haben der Öffentlichkeit bewieſen, daß der Kampf- und Vergeltungswille der deutſchen Luftwaffe ungebrochen iſt. Es hat Zweifler genug drüben gegeben, die den Kampfflugzeugen im Winter ſehr beſchränkte Aktionsfähigkeiten zuſchreiben wollten. An der Spitze ſteht der engliſche Premierminiſter. Die ſchreckvolle Wirklichkeit ſelbſt hat dieſes in den letzten Monaten widerlegt.

Wer glauben wollte, daß die Maſſenangriffe des Sommers und des Herbſtes die letzten und höchſten Mittel unſerer Luftſtreitkräfte bedeuteten, wurde durch die Stationen Coventry bis Cardiff eines Beſſeren belehrt. Neben die lebenswichtigen Bezirke im Großraum der engliſchen Hauptſtadt, neben die Rüſtungswerke der Midlands mit den Zentren Coventry und Birmingham, neben den Umſchlageplatz Liverpool, den „Kleiderſchrank" Mancheſter und die Stahlfabriken von Sheffield iſt in den letzten Tagen als neuer Schwerpunkt unſerer Luftangriffe des Krieges das Gebiet am Briſtol-Kanal getreten. Der „Kohlenpott" von Wales mit den großen Häfen Cardiff und Briſtol lag drei Tage im Bombenhagel unſerer Kampfflugzeuge. Angriffsführung und Erfolgsbild glichen allen vorhergehenden Operationen; ſie haben auch dieſen Städten vom Einbruch der Dunkelheit bis zum erſten Glanz des neuen Tages nicht den von den Briten ſelbſt heraufbeſchworenen Schrecken des totalen Luftkrieges erſpart. Weithin leuchtende Brände, die unaufhörlichen Exploſionen unſerer ſchwerſten Bomben waren auch hier dafür Beweiſe genug.

Letzte Hingabe für den Einſatz

Die Präziſion des Ablaufs unſerer Kampfhandlungen in dieſer Jahreszeit mag in der Heimat nicht über die Schwere der Einſätze hinwegtäuſchen. Die geringfügigen Verluſte bei den Verbänden dürften auch zu der Annahme verleiten, daß unſere Beſatzungen unter ungleich beſſeren Bedingungen fliegen könnten, als es vielleicht in den heißen Wochen der Auseinanderſetzung in den Sommer- und Herbſtmonaten der Fall geweſen iſt. Nur, wer ſelbſt unter dieſen Männern lebt und Augenzeuge ihrer ſtarken Beanſpruchung iſt, die Jahreszeit und Nachtflug allein bedeuten, kann erſt den rechten Umfang ihrer Leiſtungen würdigen. Was Offiziere und Mannſchaften in Vorbereitung und Durchführung dieſer Aktionen Tag um Tag und Nacht um Nacht zu leiſten haben, iſt nur in der Mitte ihres Dienſtbetriebes zu ermeſſen und läßt ſich nur nachfühlen, wenn man — ſei es im Stab, ſei es auf dem Staffelliegeplatz — nur eine dieſer ſchlafloſen Nächte am Boden ſelbſt erlebt, oder aber einige Stunden am Himmel Englands unter beißender Kälte und Feindeinwirkung verbracht hat.

Vor allem heißt es draußen ebenſo wie in der Heimat, das namenloſe Werk des Bodenperſonals mit höchſter Bewunderung anerkennen zu lernen. In dieſen Wochen der großen Auseinanderſetzung wird von den Fliegern ebenſo wie von dieſen „ſchwarzen Männern" letzte Hingabe für unſere kriegsentſcheidenden Aktionen verlangt. Was es aber bedeutet, 10 und 12, oft noch mehr Stunden des Tages und der Nacht unter den beſchwerlichen Umſtänden dieſes kalten Winters hier im Norden Frankreichs harte körperliche Arbeit zu leiſten und dabei noch mit die Verantwortung für den reibungsloſen Ablauf des empfindlichen Flugzeugmechanismus zu tragen, das kann nur aus ihrem Lebenskreis ſelbſt begriffen werden. Wieder erfüllt ſich nun auf unſeren Feldflughäfen das harte Geſetz des Krieges. Und neuerlich iſt eine Generation dabei, ihre Pflicht ſchweigend zu erfüllen. Die Nation möge dieſen Männern ihre Dankbarkeit bewahren.

Im rollenden Angriff gegen Briſtol

Wir haben es in dieſen Tagen bei unſerer Staffel ſelbſt erfahren können, als in der vierten Nacht des neuen Jahres wieder Maſchinen unſeres Verbandes zum Briſtol-Kanal flogen. Das Ziel war die Stadt Briſtol. Der Start war in den frühen Morgenſtunden angeſetzt. Mit Anbruch des neuen Tages ſollten die Flugzeuge heimkehren. Viele unſerer Kameraden vom Bodenperſonal waren bereits am Tage zur Wartung der Maſchinen, zur Beladung und Betankung eingeſetzt. Als wir nach Mitternacht von der Flugbeſprechung zu den Maſchinen eilten, ſtanden ſie treulich am Staffelliegeplatz, vermummt gegen die Eiſeskälte und halfen unſere Vögel ſtartklar machen. Fröſtelnd kletterten wir hinein, gewannen nach dem Start raſch an Höhe und flogen unſeren Kurs zum Ziel.

Briſtol brannte bereits. Die Flammenzeichen dieſer Nacht waren ſchon im Anflug ſichtbar. Auch unſere Bomben ſchwerſten Kalibers trafen die Hafenanlagen der Stadt. Mit dem erſten Schatten der Dämmerung des vorhergehenden Tages waren deutſche Kampfgeſchwader im rollenden Angriff im Ziel erſchienen. Wir flogen nun gegen Oſten, dem Tage zu. Im bleichen Licht zeichneten ſich Wolkenberge unter uns ab. Ein neuer grauer Tag für England zog herauf.

Tageslicht lag auf dem Rollfeld, als wir landeten. Die Maſchinen ſtanden, das Brauſen der Motoren war erloſchen, wir ſtiegen aus. Und die gleichen Männer, denen unſere letzten Blicke beim Anrollen galten, unſer Bodenperſonal, waren an der gleichen Stelle, da wir ſie verlaſſen hatten, lotſten das Flugzeug auf den alten Platz, fragten beſorgt nach irgendwelchen Schäden, die ſich ergeben haben könnten, waren reſtlos glücklich, als der Flugzeugführer nur beſtätigen konnte, daß der Vogel folgſam war, und taten noch vor der Heimfahrt die letzten Handreichungen an der Maſchine. Wir wechſelten dann kein Wort im Autobus auf der Fahrt zur Unterkunft. Wozu auch? Wir hatten alle unſere Pflicht getan. Unſerer wartete — welch eine Beglückung! — heißer Kaffee und ein Butterbrot, und dann ein Bett, ein Bett! Für den Abend war Ruhe angeſetzt.

Tapferer Kampf albaniſcher Soldaten

Griechiſche Hoffnungen auf italienfeindliche Freiſchärlertätigkeit enttäuſcht.

Wie die Athener Korreſpondenten der Belgrader Blätter berichten, haben hohe griechiſche Offiziere, die an den Kämpfen in Albanien teilnahmen, ihrer Verwunderung Ausdruck gegeben über die außerordentliche Begeiſterung und die Tapferkeit, mit der ſich albaniſche Soldaten auf italieniſcher Seite ſchlagen.

Als die Feindſeligkeiten mit Italien ausbrachen, wiegten ſich viele Griechen in der Hoffnung, daß die italieniſchen Operationen durch einen Aufſtand im Innern Albaniens beeinträchtigt werden würden. Viele griechiſche Befehlshaber waren der Meinung, daß albaniſche Formationen geſchloſſen zu den Griechen überlaufen würden. Die Griechen mußten jedoch die Erfahrung machen, daß ihnen die Albaner alles andere als freundlich geſinnt ſind.

Nicht nur zeigt die albaniſche Bevölkerung eine feindliche Haltung gegen Griechenland, tauchen albaniſche Freiſchärler im Rücken der griechiſchen Linien auf und beunruhigen die Nachſchubwege, ſondern auch an der Front ſelbſt traten mehrere Male albaniſche Einheiten kämpfend den Griechen gegenüber und brachten ihnen empfindliche Verluſte bei.

So wurde mit beſonderer Erbitterung die albaniſche Stadt Tepeleni von albaniſchen Soldaten gegen die Griechen verteidigt. In Athen ſoll dieſe Haltung der albaniſchen Bevölkerung bereits Gegenſtand eines Miniſterrats geweſen ſein. Offenbar hat man in Athen die Reminiſzenzen unterſchätzt, die in der albaniſchen Bevölkerung noch aus den Tagen des griechiſch-albaniſchen Krieges und der nachfolgenden Grenzzwiſchenfälle vor und nach dem Weltkriege lebendig ſind.

Lieber ins Gefängnis als auf Englandfahrt

Britiſche Matroſen laſſen ſich in Algeciras einſperren. — Zunehmende Unſicherheit des Geleitzugſyſtems.

Daß britiſche Matroſen heute lieber ins Gefängnis wandern als Frachtſchiffe nach England zu überführen, beweiſt eine Meldung der amtlichen Agentur Cifre aus Algeciras.

Hiernach wurden während der letzten Feiertage zahlreiche Angehörige engliſcher Handelsſchiffsbeſatzungen in Gibraltar wegen aller möglichen Delikte zu Geldſtrafen verurteilt. Die Matroſen weigerten ſich jedoch, die Strafen zu bezahlen. Sie ließen ſich einſperren und ſitzen heute noch im Gefängnis, um dadurch der gefährlichen Fahrt nach England zu entgehen. Die Schiffe konnten bis jetzt noch nicht auslaufen, und vergeblich bemüht man ſich um Erſatzmannſchaften.

Der ſpaniſche Bericht vermerkt, daß dieſe Methode engliſcher Schiffsbeſatzungen, ſich vor der Abfahrt beſtrafen zu laſſen um dann ins Gefängnis zu wandern, ſchon häufig angewandt wurde. Sie verſtärken damit den Mangel an Beſatzungen für die britiſche Schiffahrt. Auch nach einer Londoner Eigenmeldung von „Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung" bereite der zunehmende Mangel an Seeleuten für die britiſche Handelsflotte den Engländern große Sorge. Das Blatt ſchreibt, die ſeefahrende britiſche Nation beginne die Meere zu fürchten und Großbritannien ſei nicht mehr in der Lage, ſeine Handelsflotte zu bemannen. Die Furcht vor der Unſicherheit des engliſchen Geleitzugſyſtems veranlaſſe die britiſchen Seeleute vielfach, in anderen als in engliſchen Häfen an Land zu gehen. Die Situation ſei auch in dieſer Hinſicht für England fatal geworden.

Neue Ritterkreuzträger der Luftwaff

DNB. Berlin, 6. Januar.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes Hauptmann Schlichting, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, Hauptmann Plewig, Gruppenkommandeur in einem Stukageſchwader, Oberleutnant von Werr in einem Jagdgeſchwader und Oberleutnant Barth.

*

Hauptmann Schlichting hat ſich an allen Fronten — in Polen und bei den Kämpfen an der deutſchen Bucht als Staffelkapitän, im Einſatz gegen Frankreich und England als Gruppenkommandeur — hervorragend bewährt. Auf weit über hundert Feindflügen hat er höchſte Einſatzbereitſchaft und beiſpielhafte Tapferkeit bewieſen. Hauptmann Schlichting erkannte die hohe Bedeutung des Begleitſchutzes, den der Jäger dem bombentragenden Kampfflieger zu gewähren hat. Mit klarem Blick und hohem fliegeriſchen Können entwickelte er die hierfür taktiſch richtigen Formen und brachte ſie unter uneigennützigſtem Verzicht auf die in der freien Jagd ſich ergebenden Abſchußerfolge in vorbildlicher Weiſe zur Anwendung. So wurde Hauptmann Schlichting zu einem erzieheriſchen Vorbild, dem alle jene Jagdflieger nachſtreben, denen die ſchwere, aber um ſo ehrenvollere Aufgabe des Begleitſchutzes von Bombenkräften anvertraut wurde. Die Erfolge der Stukageſchwader, die er in zahlreichen Einſätzen an der Weſtfront und gegen England zu ſchützen hatte, ſprechen für ſeine Tapferkeit, ſeine Härte und Opferfreudigkeit. Er kann für ſich den Ruhm in Anſpruch nehmen, an ihnen entſcheidend teilzuhaben.

Hauptmann Plewig, der ſich bereits im Feldzug gegen Polen als Staffelkapitän ausgezeichnet bewährte, hat auch an der Weſtfront ſeine Gruppe zu entſcheidenden Erfolgen geführt. Er war, ſtets an der Spitze ſeiner Gruppe fliegend, zunächſt an der Maas, ſpäter bis auf Antwerpen vorſtoßend, maßgebend daran beteiligt, daß der Gegner zu einem ungeordneten, fluchtartigen Rückzug gezwungen wurde. Durch zahlreiche wagemutige Einſätze auf Antwerpen und die Maginotlinie bei Sedan erwarb ſich ſeine Stukagruppe Verdienſte bedeutſamer Art und hatte bei den Angriffen auf Boulogne, Calais und Dünkirchen entſcheidende Erfolge. Trotz ſchwierigſter Wetterverhältniſſe und überlegener, feindlicher Abwehr gelang es der Gruppe, unter Führung ihres kampffreudigen Kommandeurs, jeden geordneten Rückzug der Franzoſen im Raume von Orléans zu verhindern. Beim Einſatz gegen England war die Gruppe in höchſtem Maße wirkſam tätig. So gelang es ihr u. a., einen Geleitzug erfolgreich anzugreifen und zu zerſprengen. Hauptmann Plewig iſt durch ſeine hohen fliegeriſchen und organiſatoriſchen Fähigkeiten ſowie durch ſein unbändiges Draufgängertum ſtets ſeiner Gruppe ein Vorbild.

Oberleutnant von Werra hat im Einzelflug aus einer taktiſch ungünſtigen Lage heraus über England zunächſt einen landenden Hawker-Hurricane-Verband erfolgreich angegriffen und anſchließend den Gefechts-Landeplatz im Tiefangriff mit ſeinen Bordwaffen beſchoſſen. Hierbei konnte er durch Zerſtörung von Flugzeugen am Boden, von Tankwagen und Treffer in Gruppen feindlicher Soldaten Erfolge erzielen, die in der Geſchichte des Jagdfliegers dieſes Krieges einzig daſtehen. Oberleutnant von Werra, der in einer großen Anzahl von Feindflügen ſich als hervorragender und tapferer Jagdflieger erwieſen hat, iſt durch ſeine überragende Leiſtung der hohen Auszeichnung würdig geworden.

Oberleutnant Barth hat ſich in zahlreichen Einſätzen als Kommandant eines Waſſerflugzeuges im Rahmen der laufenden Aufklärung über See durch unermüdliche Einſatzfreudigkeit, vorbildlichen Schneid und großes taktiſches Verſtändnis ganz beſonders ausgezeichnet. Es gelang ihm, mit ſieben Torpedowürfen ſechs Treffer in Schiffsziele zu bringen und hierdurch 36 000 Tonnen feindlichen Schiffsraums zu verſenken. Dieſe unter ſchwierigſten Wetterverhältniſſen und bei ſtarker Abwehr durchgeführte Leiſtung bedeutet einen einzigartigen Erfolg. Oberleutnant Barth, der durch ſein Vorbild die Beſatzungen ſeiner Staffel zur Nacheiferung anſpornt, erhält durch die hohe Auszeichnung den verdienten Lohn für ſeine beſondere Leiſtung. Darüber hinaus aber ſoll mit der Zuerkennung des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes dem entſagungsvollen und ſchwierigen Einſatz der über See operierenden Luftſtreitkräfte eine verdiente Anerkennung zuteil werden.

Maſſenverſammlung der Rexiſten

Degrelle: Belgiens Zukunft liegt nur in enger Zuſammenarbeit mit Deutſchland.

In Lüttich hielt Degrelle vor 12 000 Zuhörern eine Rede über die Ziele der Rexiſtenbewegung. Die Jugend ganz Europas kämpfe heute, ſo führte Degrelle u. a. aus, Schulter an Schulter für die neue Ordnung unter deutſcher Führung.

Die Waffen Deutſchlands würden ſiegen, weil ſie eine gerechte Sache verteidigten. Mit großem, langanhaltendem Beifall wurden die Worte des Rexiſtenführers aufgenommen, daß der Führer Europa gerettet habe, und daß die Zukunft Belgiens nur in der engen Zuſammenarbeit mit Deutſchland liege. England ſei bereits zum Tode verurteilt. Das Jahr 1941 werde die endgültige Vernichtung der engliſchen Plutokratie bringen. Auch Frankreich könne nur noch leben, wenn es in einem Europa mitarbeite, in dem Deutſchland die führende Stellung innehabe.

Die belgiſche Neutralitätspolitik habe heute keinen Sinn mehr. Belgien müſſe verſuchen, in dem vom Führer geeinigten Europa einen angemeſſenen Platz zu bekommen. Dieſe Wahl müſſe jetzt getroffen werden. „Wir haben Vertrauen zum Führer, dem gewaltigſten Mann unſerer Zeit. Wir vertrauen auf ſeinen Geiſt und ſein Genie, auf das Europa, das er aufbauen wird."

Degrelle befürwortete auch eine großzügige Löſung des flämiſchen Problems und ſprach den Wunſch nach enger Zuſammenarbeit mit den Flamen aus.

Der Vertreter der Londoner „Times" in Liſſabon und Herausgeber der in Liſſabon erſcheinenden „The Anglo-Portugueſe News", W. E. Lucas, hat von der portugieſiſchen Regierung Weiſung erhalten, innerhalb von 14 Tagen das Land zu verlaſſen.

Der Beſuch bei Stukas

Unterhaltungen am Kaminfeuer

Von Kriegsberichter Chriſtoph von der Ropp.

(Schluß.)

Am Abend ſitzen wir in der Unterkunft zuſammen. Die Staffel liegt in einem alten Schloß, das einen ſehr verfallenen Eindruck macht. Generationenlang ſcheinen die Beſitzer nichts für die Inſtandſetzung der Räume und der Faſſade getan zu haben, der Verputz blättert ab, Fenſter und Türen wollen nirgends recht ſchließen. Aber die Lage des Schloſſes iſt ſchön. Uralte Alleen führen ins Land hinein und eröffnen Ausblicke von berückender Weiträumigkeit.

Heute ſoll ein neuer Aufenthaltsraum für die Staffel eingeweiht werden. Der Staffelkapitän, Oberleutnant N. iſt erſchienen, auch Leutnant A., der damals vor Boulogne den engliſchen Kreuzer verſenkte. Ringsum ſitzen die Männer: die vom fliegenden Perſonal, meiſt im Range von Unteroffizieren oder Feldwebeln, nur ganz wenige Mannſchaften ſind darunter, ein ſehr hoher Prozentſatz von ihnen trägt das E. K. I; denn die bewährten und erprobten Männer vom Techniſchen Perſonal, ſie hatten ſelten oder gar nicht Gelegenheit, ſich vor dem Feinde auszuzeichnen, doch konnte mancher von ihnen mit dem Kriegsverdienſtkreuz geſchmückt werden, und ein jeder von den Anweſenden weiß ja, daß ſie es ſich wahrhaftig verdient haben mit ihrer unermüdlichen verantwortungsvollen Arbeit.

Mittendrin unter den Mannſchaften an dem einen Ende des großen Tiſches ſitzt der Hauptfeldwebel, ebenſo jung und friſch wie alle Männer hier; es wird kaum einer unter ihnen ſein, der ſchon mehr als dreißig Jahre alt iſt. Der Spieß ſcheint immer guter Laune zu ſein. Seine helle Kommandoſtimme tönt herüber: er läßt Bier auffahren für ſeine Männer.

„In der Staffel“, ſo ſagt mein Nachbar, der Oberwerkmeiſter Oberfeldwebel N., „wird an ſich ſehr wenig getrunken. Der heutige Abend iſt eine Ausnahme, und Sie werden auch heute ſehen, daß die Männer ſich im Trinken ſehr zurückhalten. Fliegen und Alkoholismus vertragen ſich nicht miteinander.“

Der Oberwerkmeiſter iſt ein ſehr wichtiger Mann in der Staffel. Ihm unterſteht das geſamte Techniſche Perſonal, alles, was mit Flugzeugmechanik, mit den Waffen, den Bomben und dem Funk zu tun hat. Er iſt ſchon ſehr lange Zeit bei der Staffel, wie ein ruhender Pol hat er den Wechſel der fliegenden Beſatzungen überdauert, der durch Beförderungen, Verſetzungen, auch natürlich durch Verluſte bedingt iſt. So hat der Oberwerkmeiſter den Sudeteneinmarſch, den Polenfeldzug, den Feldzug in Frankreich und jetzt die Kampfhandlungen gegen England bei der Staffel miterlebt. Er hat auch ſogar einige Feindflüge mitmachen dürfen, und iſt ſehr ſtolz darauf. In Zeiten häufiger Feindeinſätze iſt ſeine Aufgabe beſonders ſchwer. Er muß mit ſeinen Männern ſtets ſchon lange vor dem Start, lange vor dem fliegenden Perſonal draußen auf dem Liegeplatz ſein, um die Flugzeuge ſtartklar zu machen. Auf ihm ruht die ganze Verantwortung dafür, daß beim Einſatz alles klappt und daß alle Maſchinen ihre höchſte Leiſtungsfähigkeit behalten! Er muß ſich alſo auf ſeine Warte rückhaltlos verlaſſen können.

„Und das kann ich auch“, ſagt er ſtolz, „ſind alle prima Jungs!“ Ich ſehe mir ſein Geſicht an: es wirkt älter und reifer als die Geſichter rundum. Verantwortung und unabläſſiges Arbeiten haben es geprägt, denn Oberfeldwebel N. iſt kaum älter als der Durchſchnitt der Staffelangehörigen.

Wie jung ſieht ihm gegenüber der Staffelführer, Oberleutnant N., aus! Und doch iſt gerade dieſer junge Offizier, immer wieder konnte ich es feſtſtellen, in ſeinem Weſen von einer klaren und überlegenen Beſtimmtheit, wie ſie nur aus Erfahrung und Menſchenkenntnis erwachſen kann. An dieſen beiden Menſchen ſieht man deutlich, wie die Verſchiedenheit ihrer Aufgaben ſie geformt hat. Dort die mühſelige Kleinarbeit, die genaueſte Sorgfalt erfordert und ein ebenſo genaues Spezialwiſſen, hier eine Aufgabe, die Schnelligkeit, Kühnheit, Entſchlußkraft und ſtändige Spannung verlangt. Wenn Technik und Fliegertum ſo glücklich zuſammenarbeiten, wie es hier in der Staffel und überall in der deutſchen Luftwaffe der Fall iſt, dann kann ſelbſt der Kampf mit einem zahlenmäßig weit überlegenen Gegner aufgenommen werden.

„Unſer Chef hat als Flieger den erſten Abſchuß in dieſem Kriege erzielt,“ höre ich neben mir jemand ſagen, „am erſten Tage des Polenfeldzuges“.

Der Oberleutnant wehrt ab: „Ach, das iſt doch ſchon ſo lange her!“ Er will offenbar gar nicht davon ſprechen, und er kommt mir faſt verlegen vor in dieſem Augenblick, wo er zu erzählen beginnt, als ſchäme er ſich, von ſeinen eigenen Leiſtungen zu ſprechen.

„Alſo, es war am 1. September 1939, ganz früh am Morgen. Wir hatten den Befehl, den Flugplatz Krakau anzugreifen. Das Wetter war unſichtig, es war mein erſter Feindflug, nun, ich hatte mich mit meiner Kette etwas verfranzt und fand den Flugplatz erſt, als die feindliche Jagdabwehr bereits durch einen ebenfalls dort eingeſetzten Kampfverband aufgeſcheucht worden war. Mehrere polniſche Jäger waren in der Luft. Wir trafen auf ſie, als wir unſere Bomben bereits mit anſtändigem Erfolg abgeladen hatten, etwas nordweſtlich von Krakau. Eine vor mir fliegende Ju einer anderen Staffel, der wir uns bei Krakau angeſchloſſen hatten, wurde plötzlich aus nächſter Nähe von den Polen angegriffen. Beſonders der eine Pole blieb meinem Vordermann ſtändig auf den Ferſen. Ich dachte mir: Jetzt gilt es; entweder ich ihn oder er meinen Vordermann! Ich nahm den Gegner ins Viſier und ſchoß, ſchoß Die MG. ſchoſſen prächtig.“ Und mit einem Blick auf den Oberwerkmeiſter: „Der Waffenwart war eben in Ordnung. Die Leuchtſpur verſchwand in dem Führerſitz des Polen, ich ſah auch eine kleine Flamme, oder glaubte ſie wenigſtens zu ſehen, und freute mich ſchon, aber der Jäger flog weiter, als ſei er gar nicht getroffen. Na, ich verſuchte alſo einen neuen Angriff und will gerade zielen, da platzt der Gegner mit einer gewaltigen Stichflamme förmlich auseinander. Am Boden habe ich ihn dann noch verbrennen geſehen. Die anderen polniſchen Jäger zogen ſich jetzt ſchleunigſt zurück. Das war am 1. September 1939, um 6 Uhr und 5 Minuten morgens geſchehen.“

„Auf Ihr Wohl“, ſagt der Oberleutnant und hebt das Glas, „wenn Sie über uns ſchreiben, dann vergeſſen Sie über allem fliegeriſchen nicht, unſer techniſches Perſonal zu erwähnen. Man kann von dieſen braven Männern nicht oft genug ſprechen!“

Humor

Knetſchke hat das Bein gebrochen. Er humpelt am Stock.

„Nanu, Knetſchke?“

„Ein Elend!“

„Wie iſt dir denn das geſchehen?“

„Ich ging auf der Straße —“

„Und?“

„Plötzlich fiel von einem Lieferwagen ein Weinfaß auf mein Bein!“

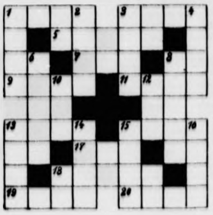
Meint Ida verſonnen: „Ja, ja, der Alkohol!“

*

Der kleine Franz weint ſchreckliche Tränen. Auf die teilnehmende Frage ſeiner Mutter ſchluchzt er:

„Ach, Mutti, was ſoll ich bloß tun, ſoll ich die Elſe oder die Ulli heiraten? Die Elſe mag ich ja viel lieber, aber die Elſe hat doch ſon ſchönes Meerſchwein!“

Kreuzworträtſel.



Waagerecht: 1 früheres Oberhaupt von Venedig, 3. germaniſche Gottheit, 5. norwegiſcher Dichter, 7. Windſtoß, 9. Viehfutter, 11. Gewächsſtengel, 13. Wüſte, Leere, 15. Fluß in Spanien, 17. alkoholiſches Getränk, 18. Oper von Bellini, 19. Frucht, 20. Wechſelbürgſchaft.

Senkrecht: 1. Hafenanlage in England, 2. eine der Gezeiten, 3. Stadt in Friesland, 4. Stadt an der Nahe, 5. Stadt in Heſſen, 8. zurückgekehrte deutſche Stadt im Oſten, 10. Gelöbnis, 12. Badeort, 13. Heizvorrichtung, 14. Liebesgott, 15. Mädchenname, 16. Schmuckſtein.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Nora, 4. Ruhm, 7. Adel, 8. Agio, 9. Man, 10. Ann 12. Gabe, 14. Tete, 17. Polo, 20. Lei, 21. Alba, 22. Sen 23. Neon, 24. Arad. — Senkrecht: 1. Nana, 2. Odin 3. Alma, 4. Rang, 5. Hieb, 6. Mole, 11. Rot, 13. Abe 14. Tran, 15. Erle, 16. Elan, 17. Piſa, 18. Lina, 19. Ovi

---

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clauſen

Urheberrechtschutz Romanverlag K & H. Greiser, Rastatt

13. Fortſetzung

„Laß, Mutter ... du kennſt jenes Mädchen nicht“, winkte Holger müde ab. „Nein ... du kennſt es nicht“, murmelte er dann im Hinausgehen, und vergaß das erſtemal in ſeinem Leben, der Mutter den Gutenachtkuß zu geben.

Lange noch ging Frau vom Rillenkamp nachdenklich hin und her. Endlich ſchien ſie irgendeinen Weg gefunden zu haben, denn ihr Geſicht glättete ſich, und ſie begab ſich zur Ruhe.

Gleich morgen würde ſie alles erledigen.

*

Wie ſchwer und umſtändlich das Leben ſein kann, mußten auch Stephan und Erika erfahren.

Nicht die geringſte Spur war von einer Johanna Heidelind zu finden, und Stephan konnte nicht länger warten, er mußte ſich vorläufig von Erika trennen, um ſeine Nachforſchungen weiter aufzunehmen.

Stephan und Erika hatten ſich in den zwei Wochen ſo aneinander gewöhnt, es würde ſehr ſchwer fallen, ſich wieder auf Wochen zu trennen. Aber Erika ſah ſelbſtverſtändlich die Notwendigkeit der Trennung ein.

So ſtand ſie, in Vertretung Frau von Burmas, die auf zwei Tage nach Berlin gefahren war, im großen Empfangsraum und dekorierte verſchiedene Kleinigkeiten in die großen Glasvitrinen. Jetzt, morgens um zehn Uhr, war noch kein Betrieb. Vor elf Uhr erſchien keine der Damen.

Sie ſtaunte deshalb nicht gering, als die Tür aufging und Frau vom Rillenkamp erſchien.

„Guten Morgen, gnädige Frau. Womit kann ich dienen?“ ſagte ſie, der geſchätzten Kundin entgegengehend.

Frau vom Rillenkamp ſah einen Augenblick überlegend auf Erika. „Könnte ich einen Augenblick ungeſtört Ihr Laufmädchen, Jane Zörny, ſprechen?“ ging ſie diskret auf ihr Ziel zu.

Trotzdem Erika ſelbſtverſtändlich innerlich äußerſt befremdet war über dieſen Wunſch, ließ ſie ſich nichts anmerken. Zuerſt mutmaßte ſie ſofort, es könne vielleicht — ſie dachte an das damalige Opernbillett — mit Holger vom Rillenkamp, dem Sohn dieſer ſtolzen Frau, zuſammenhängen. Doch Jane, wie auch Holger, hatten ihr, wie auch Stephan, ſo ablehnend, wenn nicht abweiſend, geantwortet, demnach mußte es nichts ſein.

Alſo konnte es ſich nur um irgendeine Frage, die im Zuſammenhang mit dem Modeſalon hing, handeln. Jane mußte ja in letzter Zeit alles austragen, man bekam ſo ſchlecht ein neues Lauf- oder Lernmädchen, und wahrſcheinlich hatte ſie bei dieſer Gelegenheit etwas verbockt. Eigentlich anſtändig, daß dieſe Frau die Sache mit Jane unter vier Augen bereinigte.

„Wenn Sie ſich bitte hier in das kleine Zimmer bemühen wollen, gnädige Frau? Ich werde Jane ſofort ſchicken.“ Höflich und zuvorkommend geleitete ſie die hohe Frauengeſtalt nach dem kleinen blauen Zimmer.

Dankend neigte die Frau den Kopf und blieb mitten im Zimmer ſtehen, um das Mädchen zu erwarten.

*

Erika ſelbſt rief Jane, die auch eilig angeſprungen kam, trotzdem irgendein Kummer auf ihr laſtete, denn ſie hatte traurige Augen.

„Jane, Sie werden gewünſcht. Eine Kundin iſt im blauen Zimmer. Sollen ſelbſt mal kommen“, ſagte Erika nur einfach. „Laſſen Sie die Dame nicht warten.“

Mit flinken Schritten lief Jane auf das Zimmer zu, klinkte raſch auf ... und ſtand erſchrocken vor der ſchweigenden Frau, die ſie ſo ſtreng muſterte.

Blitzartig wußte ſie, warum ſie gewünſcht wurde. Holger hatte mit ſeiner Mutter geſprochen. Und wie das Ergebnis ausgefallen war, wußte ſie ebenfalls. Dieſes hochmütige Frauengeſicht ſagte alles.

„Sie wünſchten mich zu ſprechen, gnädige Frau?“ nahm ſie tapfer das Wort und richtete ihre großen, fragenden Augen auf Frau vom Rillenkamp, die nicht ahnen konnte, wie es im Herzen dieſes kleinen Mädchens ausſah. Was Stolz und Reinheit des Herzens war, ſah ſie als Trotz an. So ein Mädchen hatte nach ihren Begriffen nicht ſtolz zu ſein.

„Ich nehme an, Sie wiſſen, warum ich hier bin?“ fragte ſie von oben herab, und ihre ſonſt ſo angenehme Stimme klang keineswegs ſympathiſch.

„Handelt es ſich um ... Holger und ... mich?“

„Mein Sohn iſt und bleibt für Sie immer nur Herr vom Rillenkamp!“ betonte die Frau ſcharf und richtete ſich, wenn es ging, noch höher. „Hoffentlich haben Sie mich verſtanden?“

„Ich verſtand Sie bereits, als ich Sie hier ſtehen ſah, gnädige Frau“, lächelte Jane höflich und nahm alle Kraft zuſammen, um nicht vor dieſer Frau klein zu ſein. Sie war nicht ſchlecht, hatte nichts weiter getan, als den Sohn dieſer Frau zu lieben. Das konnte ihr kein Menſch verübeln. — „Wiſſen möchte ich nur, ob Sie im Einverſtändnis Holgers hier ſind?“

„Mein Sohn weiß nichts von dieſem Schritt“, bekannte die Frau zögernd. Sie hätte am liebſten gelogen, aber ſie war innerlich doch zu wahrhaft. Vielleicht meinte ſie auch, ſchon durch ihre Anweſenheit ſo einem kleinen Mädchen Furcht einzuflößen.

„Er würde ihn auch nicht billigen.“ Jane hob ſich in den Fußſpitzen und in ihre Augen kam ein geringſchätziger Schein. „Ich ſagte Ihrem Sohne bereits geſtern, daß Sie wahrſcheinlich niemals mit ſeiner Wahl einverſtanden ſein würden.“

„Gut, daß Sie das von ſelbſt einſehen“, atmete Frau vom Rillenkamp auf.

„Holger ſcheint es aber nicht einſehen zu wollen?“ ſtellte Jane ernſt-fragend feſt.

„Der Tor!“ ſpottete die Frau. „Er weiß in ſeiner Verliebtheit nicht, was er tut.“

„Ich weiß nicht, ob es Torheit iſt, wenn man ſich von Herzen liebt“, ſagte da Jane leiſe und ſcheu, und in ihren ſchönen Augen ſtand ein banges Fragen, welches ſelbſt der ſtolzen Frau ans Herz griff.

„Jedenfalls werden Sie ſelbſt einſehen, welch eine Unmöglichkeit eine ſolche Verbindung wäre. Ein Rillenkamp iſt nicht irgendwer. Er hat Verpflichtungen.“

„Die haben wir alle, gnädige Frau!“ warf Jane drohend ein. „Und meine Mutter ſagt: ‚Mehr wie arbeiten und ein anſtändiger Menſch ſein kann keiner.‘“

„Ihre Mutter in Ehren ...“, begütigte Frau vom Rillenkamp ſehr hochmütig, „aber aus dieſer Verbindung kann nichts werden. Ich gebe niemals meine Einwilligung.“

„Und wenn ſich Holger daran nicht kehrt? Schließlich wäre er alt genug? Und ich habe ſein Verſprechen.“

„Gut ... heiraten Sie ihn! Aber er wird von dem Tag ab keine Mutter mehr haben. Und alle Verwandten, Bekannten werden ſich von ihm abwenden. Ich weiß nicht, mein Fräulein, ob Ihre Liebe dieſe Belaſtungsprobe aushalten wird!“ Schrill, ſich leicht überſchlagend, kamen die Worte aus dem Munde der ſtolzen Frau, die ſo verächtlich auf Jane herabſah.

„Dazu habe ich Holger viel zu lieb, um ihm das zuzumuten. Ich ſagte ihm geſtern bereits, wie unmöglich eine Verbindung zwiſchen uns wäre. Nur ... Holger wollte es nicht glauben. Er überſchätzte wahrſcheinlich die Liebe ſeiner Mutter“, erwiderte Jane tapfer und ſtand, die kleinen Hände feſt zuſammengepreßt, unbeweglich vor der Frau, in deren Zügen leichte Unſicherheit ausgeprägt war. „Und glauben Sie deshalb nicht, ich würde mich zwiſchen Ihre Wünſche ſtellen.“

„So geben Sie ihn frei? Geben ihm ſein Eheverſprechen zurück?“ Namenloſe Erleichterung ſprach aus den Worten der Frau. „Und ... wie kann ich mich erkenntlich zeigen?“ Eine ringgeſchmückte Frauenhand neſtelte an der Handtaſche, griff nach dem Scheckbuch.

Schlohweiß wurde da das ohnehin ſchon farbloſe Geſicht Janes. „Laſſen Sie Ihr Geld ſtecken. Ich brauche es nicht und wäre ich noch ärmer“, ſagte ſie tonlos und verächtlich. „Und alles tue ich nur wegen Holger, niemals für ... Sie! Wollen Sie noch etwas wiſſen, gnädige Frau?“

„Werden Sie niemals den Wünſchen meines Sohnes folgen?“

Ganz ſteil warf da Jane den Kopf zurück: „Ich werde die Frau Holgers nur werden, wenn Sie, gnädige Frau, mich ſelbſt darum bitten kommen. Leben Sie wohl.“

Ein flüchtiger Schritt verklang, wurde von dem weichen Teppich völlig verſchluckt, und auch das Zufallen der Tür wurde kaum gehört.

Noch faſſungslos ſtand Frau vom Rillenkamp mitten im blauen Zimmer. Was ſagte dieſes unmögliche Mädchen? Erſt wenn man ſie bitten würde, die Frau Holgers zu werden, wollte ſie Folge leiſten? Und ſo was wagte ſie auszuſprechen? Eine tiefe Falte des Unmuts ſtand auf der immer noch glatten, weißen Stirn Frau vom Rillenkamps.

Geiſtesabweſend ſchritt ſie aus dem Zimmer, hörte nicht den höflichen Gruß Erikas, und ſtand einige Augenblicke auf der Straße, ehe ſie den offenſtehenden Schlag des Autos ſowie den wartenden Schofför ſah.

Mit zuſammengepreßten Lippen ſtieg ſie endlich ein. Sie wollte ſich einreden, einen Sieg errungen zu haben, eine Gefahr beſeitigt zu haben, aber ſie wurde ein unbehagliches Gefühl dabei nicht los. War es eigentlich ein Sieg oder eine Niederlage?

*

Erika ſtand immer noch nachdenklich und ſah der Frau, die ſchon lange im Auto weggefahren war, nach. Keinesfalls hatte es ſich um eine geſchäftliche Sache gehandelt.

Erſt das verängſtigte, gehetzte Weſen Janes, als ſie zur Tür herauskam, und nun Frau vom Rillenkamps ſonderbares Gebahren.

„Lore ...“, ſagte ſie zu der eben eintretenden Kollegin, „ſehen Sie doch ein bißchen nach dem Laden. Ich muß mal nach hinten.“

„Wird gemacht, Fräulein Ringelmann“, antwortete die bereitwillig, und Erika lief ſchnell nach hinten.

Überall ſah ſie nach Jane, konnte ſie jedoch nicht finden. Endlich, zwiſchen alten Sachen, die in einer kleinen Schrankkammer hingen, hockte ſie mit hängenden Schultern und großen, ſtarren Augen.

Sie ſah die hereinkommende Erika nicht. Erſt als dieſe auf ihre Schulter tippte und fragte: „Jane ... mein Gott, was haben Sie denn?“ ſchrak ſie hoch und ſah immer noch völlig geiſtesabweſend auf die blonde Erika. Langſam, wie erwachend, ſtrich ſie ſich über die Stirn, die Augen.

„Nichts habe ich“, wehrte ſie leiſe ab, „wollte nur einmal allein ſein.“

„Kommen Sie, Jane. Sprechen Sie ſich aus.“ Damit faßte Erika das Mädchen unter dem Arm und zog es vom Stuhl hoch. „Wir gehen ins Büro. Dort ſtört uns kein Menſch.“

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 7 Donnerstag, den 9. Januar 1941 68. Jahrg.

Englands Schuld an der Aushungerung Frankreichs

Amtliche franzöſiſche Feſtſtellungen

„Das franzöſiſche Volk muß wiſſen, daß nicht die uſche Beſatzung ſchuld an dem Lebensmittelmangel Frankreich iſt, unter dem das franzöſiſche Volk zu den hat, ſondern England". Das iſt der Grund danke einer vom Generalſekretariat für Information rausgegebenen Darſtellung.

„Nichts erreicht uns mehr an der Meeresfront, die n Dünkirchen bis Biarritz geht. Die Mittelmeerhäfen halten wohl einiges aus dem Kolonialreich, aber was Gütern eintrifft, iſt unbedeutend".

Churchills Produktions-Ausſchuß befriedigt nicht

Stockholm, 8. Januar

Die Bemühungen der Regierung und der ihr eng rpflichteten Preſſe, die Erſetzung des bisherigen iniſters für die Produktionsleitung Greenwod durch en Ausſchuß aus dem Kriegsminiſter, dem Flug ugproduktionsminiſter, dem Marineminiſter und dem ſorgungsminiſter als eine gewaltige Neuerung bezw. s das Ende der Schwierigkeiten der Kriegsproduktion zuſtellen, haben nur 24 Stunden dem öffentlichen teil ſtandhalten können. Wie zu erwarten war, hat vor allem die Oppoſition, die ſeit langem die trei nde Kraft in der Anprangerung, aber auch der War ng vor dieſen halben Maßnahmen iſt, durch den leiſterungsverſuch Churchills nicht täuſchen laſſen. s ganze Thema bleibt deshalb nach wie vor offen d wird Churchill noch ſehr viel Schwierigkeiten chen.

„Die Sicherheit der Inſel bedroht"

ie engliſche Rüſtungs- und Verſorgungsdecke wird immer knapper.

Täglich häufen ſich jetzt die Meldungen, aus denen hervor ht, daß England die ſchwerſten Sorgen bezüglich ſeines Be s an Handelsſchiffen hat. Die ſtolze Behauptung, daß die iſche Handelsflotte unbehindert die Weltmeere durchkreuzt, on ſeit Monaten nicht mehr wiederholt worden.

Statt deſſen werden Stimmen laut, wie z. B. in der eng Zeitung „Daily Mail" vom 21. Dezember, wo es heißt, U-Boot- und Bombenangriffe auf dem Ozean zu der Bedrohung des engliſchen Lebens und der Sicherheit nſel geworden ſind, der England jemals gegenüber ge hat. Falls es nicht gelingen ſollte, die Bedrohung engliſchen Lebenslinien zur See zu überwinden, rde das einem Fehlſchlag auf allen Kriegsſchauplätzen len Fronten gleichkommen.

„Bei dem Schwinden unſerer Handelstonnage", ſchreibt Blatt, „wird die Wahl, ob wir Nahrungsmittel oder material befördern wollen, immer ſchwerer. Wir können lich ohne eins von beiden auskommen. Wir brauchen ides."

Das Blatt weiſt weiter darauf hin, daß auch die Aufträge Schiffsneubauten, die nach Amerika vergeben werden ſol n geringer Troſt ſeien, da es mindeſtens ein Jahr dauern bis dieſe Schiffe gebaut ſind. Englands Rettung könne von ſolchen Neubauten nicht mehr abhängen.

ch der Herausgeber der engliſchen Zeitſchrift „Illu d London News", Cyril Falls, behandelt in einer ten Nummern die engliſchen Tonnageſchwierigkeiten ſo Schwierigkeiten der engliſchen Kriegs ktion überhaupt und weiſt insbeſondere darauf hin, ſtändigen Angriffe der deutſchen U-Boote und Bomber daran hindern, ſich im Mittelmeer und in Nordafrika ſetzen wie es notwendig wäre. Selbſt wenn nicht ein lugzeugwerke von den deutſchen Bombern unmittelbar n würden, ſo vermehre bereits der Angriff als ſolcher gern der amtlichen Stellen, weitere Flugzeuge nach en zu ſchicken, denn die verantwortlichen Stellen müßten ſorgfältig überlegen, ob nicht die neuen Luftgeſchwader, ntlich für einen anderen Kriegsſchauplatz beſtimmt ſeien, inzwiſchen eingetretener Zerſtörungen zur Verſtärkung enen Verteidigung zurückbehalten werden müſſen.

nau die gleichen Ueberlegungen müßten auch bezüglich ahrungsmittelvorräte angeſtellt werden, die r den Einſatz im Oſten vorgeſehen ſeien, die aber mög iſe bald in der Heimat noch dringender benötigt

s all dieſen Feſtſtellungen und Ueberlegungen geht her ß die engliſche Rüſtungs- und Verſorgungsdecke ſchon geworden iſt, daß England nur noch die Wahl hat, r den Kopf oder die Füße unbedeckt zu laſſen.

England auf der Fleiſchſuche

dlungen des engliſchen Ernährungsminiſteriums mit nd. — Britanniens Fleiſchreſerven ſtark angegriffen.

h einem aus London eingetroffenen Bericht hat das ſche Ernährungsminiſterium in größter Eile ndlungen mit der Regierung des iriſchen aates eingeleitet, um von dort größere Fleiſch zu erhalten. Die engliſchen Fleiſchreſerven, die nur für einige Wochen zur Ernährung der Maſſen aus ſeien zur Zeit faſt vollſtändig erſchöpft. Die iſchlieferungen der britiſchen Landwirtſchaft reichten, man zu Maſſenſchlachtungen übergegangen ſei, längſt r Befriedigung des Bedarfs aus. Die Torpedierung aus Neuſeeland und Auſtralien kommender Kühlſchiffe s Programm des britiſchen Ernährungsminiſteriums vollkommen über den Haufen geworfen. Die jetzt in Kraft befindlichen gekürzten Rationen ſtünden lediglich auf dem Papier, da es einfach an Vorräten zur Verteilung fehle.

„Mit dem begnügen, was die Inſel erzeugt."

Wie empfindlich England die deutſche Gegenblockade zu ſpüren bekommt, geht aus einer Warnung des britiſchen Ernährungsminiſters Woolton hervor, der nach Aſſociated Preß heute erklärte, er könne „die Erzeugniſſe der Welt nicht mehr bis vor die Tür des Inſelreiches bringen". Woolton fordert darum die Engländer dringend auf, ſich mit dem zu begnügen, was die Inſel ſelbſt erzeuge. Importe gingen auf ein „Minimum" zurück. Zum erſtenmal in den 17 Kriegsmonaten hätten in der letzten Woche die Extrafleiſchrationen nicht verteilt werden können.

Ein bitteres Eingeſtändnis des ſtolzen Englands, das für die deutſche Erzeugungsſchlacht und die Maßnahmen des Vierjahresplanes, mit denen Deutſchland angeſichts des Kriegswillens ſeiner Gegner ſchon vor 1939 eine Verringerung der Abhängigkeit von lebenswichtigen Zufuhren durchführte, nur Spott und Hohn übrig hatte. Heute muß Britannien am eigenen Leibe den Riemen täglich enger ſchnallen.

Die höchſte Heuer ohne Reiz

Griechiſche Seeleute weigern ſich, nach England zu fahren.

In Kapſtadt wurde eine Anzahl griechiſcher Seeleute vor Gericht geſtellt, weil ſie den Dienſt auf Handelsſchiffen, die nach England abgehen ſollten, verweigerten. Selbſt die außerordentlich hohe Heuer von 1600 Schillingen monatlich erſchien ihnen für dieſe Todesfahrten bei weitem zu niedrig. Sie verlangten ſtatt deſſen in Zukunft zumindeſt 2000 Schillinge. Erſt nach Androhung von Zwangsmitteln gelang es, 17 der griechiſchen Seeleute auf die Schiffe zurückzubringen.

Es iſt bezeichnend, daß ſelbſt die täglich von der britiſchen Propaganda wegen ihrer Tapferkeit gerühmten Griechen ſich heute weigern, auf den angeblich von England beherrſchten Meeren zu fahren. Sogar die phantaſtiſch hohe Heuer hat für ſie keine Anziehungskraft mehr.

Die Außenpolitik der Türkei

Rede des Miniſterpräſidenten Saydam.

Zum Beginn der Parlamentsferien hielt der türkiſche Miniſterpräſident Saydam eine Rede, in der er über die außenpolitiſche Linie der Türkei ſprach. Der Miniſterpräſident erklärte u. a., es ſei das Ziel der Türkei, auf die Erhaltung ihrer eigenen Sicherheit bedacht zu ſein. Die Türkei verfolge aufmerkſam aber ruhig alle politiſchen und militäriſchen Vorgänge der Welt.

In einem Ueberblick über die Geſamtlage der Türkei führte er aus, die Regierung ſei entſchloſſen, der Bevölkerung ein Mindeſtmaß von Verpflegung, Kleidung und Heizmaterial zu ſichern. Heute könne man ſich nicht mit der Beſchaffung von Dingen befaſſen, die nicht zum täglichen Bedarf gehörten. Die Regierung richtet ihre Hauptaufmerkſamkeit auf die ſtaatlichen Vorratslager, auf die dringende Notwendigkeit der Erhöhung der landwirtſchaftlichen Erzeugung und auf die Lenkung der Einfuhr. Für die Großſtädte wurde die Einführung eines Einheitsbrotes angekündigt.

Japans große Aufgabe

Bericht Generals Tojos über die „Inſtruktionen an die Feldarmee".

Kriegsminiſter General Tojo berichtete gelegentlich eines Empfanges beim Kaiſer über die „Inſtruktionen an die Feldarmee", die mit dem Eintritt ins fünfte Kriegsjahr am Mittwoch, am Tage der großen Neujahrsparade in Kraft getreten ſind, nachdem ſie die ausdrückliche kaiſerliche Genehmigung fanden.

Der Kriegsminiſter erklärte, daß durch dieſe Inſtruktionen der Geiſt der Kaiſerlichen Armee auf die große Aufgabe des Aufbaus Großaſiens hingelenkt werden ſolle, dem ein vollkommener Endſieg den Weg bereiten werde. Zur Meiſterung der ſchwierigen zukünftigen Aufgabe müſſe Wehrmacht und Volk mit ſoldatiſchem Geiſt erfüllt ſein, deſſen vornehmſte Tugenden, wie General Tojo betonte, ſich in Diſziplin, Kameradſchaft, Gottesglaube, Vaterlandsliebe, Opferbereitſchaft, Angriffsgeiſt und Vertrauen auf den Endſieg erfüllten.

Vergeltungsmaßnahmen Japans

Für jeden engliſchen Uebergriff — Beſchluß der Regierung in Tokio

Nach zuverläſſigen Informationen hat die japaniſche Regierung, wie das japaniſche Nachrichtenbüro Domei meldet, grundſätzlich beſchloſſen, für alle Uebergriffe Englands gegen japaniſche Staatsbürger in Handel und Schiffahrt Vergeltungsmaßnahmen zu üben. Die Regierung vertrete den Standpunkt, daß die bisherigen Uebergriffe Englands eine abſolute Verletzung des internationalen Rechts gegenüber Japan als neutralen Staat darſtellen.

Einheitliche Lenkung der USA.-Rüſtung

Rooſevelt ſchuf eine oberſte Produktionsbehörde für Rüſtungszwecke

Rooſevelt gab die endgültige Organiſation einer oberſten Produktionsbehörde für Rüſtungszwecke bekannt, die aus Knudſon als Generaldirektor, dem Arbeiterführer Hillmann als Vizedirektor und den beiden Miniſtern für Heer und Marine beſteht. Die neue Behörde ſoll die Oberleitung für die Beſchaffung von Rüſtungsmaterial haben und über alle Fragen, welche die Beſchaffung von Rohſtoffen, Fabrikneuanlagen, Einſtellung von Perſonal, Uebernahme widerſpenſtiger Fabriken in den Regierungsbetrieb uſw. betreffen, endgültig entſcheiden.

Churchills „Gehirntruſts"

Duff Cooper, der Reklamechef Winſton Churchills, hat in letzter Zeit viel Pech. Endlich war ihm nach langer Zeit wieder einmal der Londoner Rundfunk freigegeben worden, damit er aus Anlaß des Falles von Bardia den Engländern neue Illuſionsmärchen in den Kopf ſetzt, da verdirbt ihm ſein Herr und Meiſter Churchill ſelbſt das Konzept mit ſeiner Verfügung über die Bildung von Ausſchüſſen für die Organiſation der engliſchen Kriegsinduſtrie. Das engliſche Volk wird dadurch wieder auf die ungeheure Wirkung, die die deutſchen Luftangriffe und die deutſche Seekriegführung auf die britiſche Inſel ausüben, hingewieſen, und es kommt durch die jüngſte Maßnahme Churchills den ſchlagendſten Beweis dafür, daß dank der eiſernen deutſchen Blockade Englands Kriegsinduſtrie in ernſte Schwierigkeiten geraten iſt.

Die engliſche Propaganda und die plutokratenhörige Preſſe ſind ſchnell bei der Hand, neue Zwangsmaßnahmen des Kriegskabinett mit ſchönen Worten populär zu machen. So hat man denn für die Ausſchüſſe Churchills den ſchönen Namen „Gehirntruſts für die Kriegswirtſchaft" gefunden. Schon der Name iſt Schönfärberei, um nicht zu ſagen Irreführung. Denn dieſe ſogenannten Gehirntruſts ſind, um es gleich vorwegzunehmen, nichts anderes als eine neue diktatoriſche Maßnahme Churchills, mit der er ſich den Rücken freihält und der Gefahr der Einmiſchung des Parlaments in ſeine ſelbſtherrliche Kriegspolitik begegnet. Churchill hat die neue Einrichtung damit begründet, daß auf dieſe Weiſe die Probleme der Einfuhr, der Produktion und des Wiederaufbaues nach dem Kriege gelöſt werden ſollen. Das Hauptgewicht liegt natürlich auf den Worten Einfuhr und Produktion. Churchill ſucht verzweifelt nach Mitteln, um die immer geringer werdende Einfuhr von Rohſtoffen und Kriegsmaterial, die infolge der deutſchen Seekriegführung kataſtrophal abſinkt, zu heben. Wie immer beginnt er ſeine Arbeit von der bürokratiſchen Seite, indem er erſt einmal Behörden ſchafft, in der Hoffnung, daß einem der Männer, die in dieſe neuen Behörden berufen werden, irgendein rettender Gedanke kommt. Ein Viererausſchuß mit dem Erſten Lord der Admiralität, Alexander, dem Arbeitsminiſter Bevin, dem Miniſter für Flugzeugproduktion, Beaverbrook, und dem Beſchaffungsminiſter Duncan hat die Aufgabe, Material für die Luftwaffe und die Flotte herzuzaubern.

Die engliſche Oeffentlichkeit iſt ſchon hellhörig geworden, denn ſie hat ihre Erfahrung mit den Maßnahmen zur Produktionserhöhung. Sie weiß genau, daß ſich die von der deutſchen Luftwaffe vernichteten engliſchen Rüſtungszentren nicht über Nacht wiederaufbauen laſſen. Wenn Churchill dennoch nach Ausfall der wichtigſten Rüſtungskammern die Kriegsproduktion erhöhen will, dann heißt das: Zwangsarbeit für Frauen und Männer in der Induſtrie. Dieſes Wort Zwangsarbeit iſt bereits gefallen. Eine Million Männer und Frauen ſollen auf dem Zwangswege für die Induſtriearbeiten mobiliſiert werden. Eine ſolche Maßnahme iſt nicht ganz ungefährlich, weil ſie in der arbeitenden Bevölkerung Englands Unruhe ſchafft. Das weiß Churchill. Deshalb hat er den Arbeitsminiſter Bevin als den wichtigſten Mann ſeiner „Gehirntruſts" in den Vordergrund geſchoben. Bevin, heute Arbeitsminiſter, war vorher Gewerkſchaftsvorſitzender. Churchill hofft, daß Bevin noch ſo viel Fühlung mit der Arbeiterſchaft aus ſeiner früheren Tätigkeit her hat, daß es ihm gelingt, die Arbeiter von der Notwendigkeit der Zwangsarbeit zu überzeugen und ſie zur Arbeit anzuhalten. Auf Bevin kann ſich Churchill verlaſſen. Er hat längſt vergeſſen, daß er einmal die Intereſſen der Arbeiter gegenüber der Regierung zu vertreten hatte. Heute ſteht er im Solde der Plutokratie genau ſo wie alle die anderen Mitarbeiter Winſton Churchills. Bevin wird auch vergeſſen haben, daß er noch Ende Oktober vorigen Jahres vor dem Mikrophon großartig verkündete, daß es „innerhalb der nächſten ſechs Monate nötig ſein werde, die Produktion der Feinde zu übertreffen". Beinahe die Hälfte der Zeit iſt ſeitdem vergangen, und nicht einmal Herr Bevin kann behaupten, daß ſchon ſpürbare Zeichen dafür vorhanden ſeien. Im Gegenteil, er ſcheint auf die engliſche Produktionskraft keine großen Hoffnungen mehr zu ſetzen, denn ſoeben hat er in einem Telegramm an den Vizepräſidenten der amerikaniſchen Arbeiterſchaft auf die dringend notwendige Beſchleunigung der Kriegsproduktion der USA. hingewieſen und damit deutlich zum Ausdruck gebracht, daß er für eine Steigerungsmöglichkeit der engliſchen Kriegsproduktion ſchwarz ſieht.

Auch Winſton Churchill dürfte ſchwarz ſehen, wenn er es natürlich auch niemals eingeſtehen wird. Einſt hatte er auf Greenwood ſeine Hoffnungen geſetzt, als er ihn zum Miniſter für die Kriegswirtſchaft machte. Greenwood hat gründlich verſagt. Seine Maßnahmen ſind in einem völligen Durcheinander verſackt, und die Kriegswirtſchaft Englands liegt heute mehr im argen denn je.

Der ganze Bluff mit den „Gehirntruſts" iſt nichts weiter als ein neues Täuſchungsmanöver Winſton Churchills, um Zeit zu gewinnen und der Oppoſition, die mit ihrer Kritik an der engliſchen Kriegswirtſchaft nicht mehr zurückhält, zuvorzukommen. Außerdem ſollen den plutokratiſchen Schwerverdienern und Profitjägern weiterhin gute Geſchäfte garantiert werden. Deshalb iſt die Verordnung über die Einrichtung der „Gehirntruſts" ſo abgefaßt, daß keine Partei und auch nicht das Parlament Churchill ins Handwerk pfuſchen können. Er hat ſeine Diktatur, die er auf militäriſchem Gebiet mit Uebernahme der Miniſterpräſidentſchaft begründet hat, damit auch auf das wirtſchaftliche Gebiet ausgedehnt und hat dafür geſorgt, daß die Kriegswirtſchaft weiter Angelegenheit der Plutokratenclique bleibt.

Die Zukunft wird erweiſen, wie lange Churchill mit ſeinen Experimenten durchhält. Im übrigen werden die deutſche Seekriegführung und die deutſche Luftwaffe ihm und dem engliſchen Volke zeigen, daß es leichter iſt, Illuſionen zu machen, als wirkſame Mittel zu finden, mit denen der eiſerne Blockadering um die Inſel geſprengt werden könnte.

Nach Mitteilung des paraguayiſchen Innenminiſteriums iſt ein Komplott von Mitgliedern der Coloradopartei unter Führung eines ehemaligen Oberſten geſcheitert. Weiter heißt es, daß die Regierung Herr der Lage ſei und im ganzen Lande Ruhe herrſche.

In der Nordſee wehrte ein deutſches Vorpoſtenboot einen Angriff mehrerer feindlicher Flugzeuge erfolgreich ab. Das Boot blieb unbeſchädigt.

Neuer Haßgeſang Rooſevelts

Verlogene Botſchaft an den Kongreß.

Der Präſident der USA., Rooſevelt, hat ſeiner „Plauderei am Kamin", mit der er kurz nach Weihnachten über das amerikaniſche Volk herfiel und es in Angſt und Sorge um die Zukunft wiegte, eine Rede an den Kongreß folgen laſſen, die die erſte Rede an Unſachlichkeit, Verlogenheit, Heuchelei und Geſchichtsverdrehung vielleicht noch übertrifft. Der Präſident wird kaum erwarten, daß die deutſche Preſſe ſich mit dem Inhalt ſeiner Rede ſachlich auseinanderſetzt, denn außer Schlagworten und Haßausbrüchen hat er ſich nicht zur Sachlichkeit durchringen können. Dennoch ſeien einige Blüten dieſer Rede feſtgehalten:

Bewußte Geſchichtsfälſchung.

Rooſevelt will ganz offenſichtlich dem amerikaniſchen Volk Angſt einjagen, und deswegen erzählt er ihm, der amerikaniſche Kontinent ſei ſo ernſt bedroht wie niemals in der Geſchichte. Er zieht auch ein paar Beiſpiele heran, die wir uns erſparen wollen, und kommt zu dem Ergebnis, daß bisher niemals jemand den Verſuch gemacht habe, ſich in der weſtlichen Hemiſphäre feſtzuſetzen. Erſt kürzlich haben wir feſtgeſtellt, daß Rooſevelts Geſchichtskenntniſſe über das Penſum der Sexta nicht hinausgehen. Sonſt müßte er wiſſen, daß die Engländer einmal Waſhington bombardiert haben, müßte ſich an die engliſche Rolle im amerikaniſchen Sezeſſionskrieg erinnern und wiſſen, daß ſich England um Erlangung von Stützpunkten in der weſtlichen Hemiſphäre — Argentinien erinnert gerade in dieſen Tagen an den Raub der Malvinen — ſtets ſehr heftig bemüht hat.

Aber es geht ja Herrn Rooſevelt nicht um hiſtoriſche Wahrheiten, ſondern es geht ihm darum, das amerikaniſche Volk zu beunruhigen und es gefügig zu machen für ſeine Politik zur hemmungsloſen Unterſtützung Englands.

Da die Engländer alles, was ſie von den USA. verlangen, nicht mehr bezahlen können, ja nicht einmal ihre Weltkriegsſchulden beglichen haben, ſo muß das amerikaniſche Volk eben zahlen, und zwar mit Steuern und ſonſtigen Opfern, die nötig ſind, um Rooſevelts ſinnloſe Aufrüſtung zu finanzieren. Um dieſe Verſchwendung vor dem Volke zu begründen, tiſchte ihm Rooſevelt die freche Lüge auf, „daß die Diktatoren bereit ſind, uns mit Krieg zu überziehen".

Rooſevelt macht den Amerikanern Angſt.

Schon aus Angſt vor der Invaſion, ſo meint Rooſevelt, wird die amerikaniſche Nation bereit ſein, ihm durch dick und dünn zu folgen, und ſich ganz in den Dienſt der britiſchen Kriegstreiber zu ſtellen. Nur ſo kann Rooſevelt das Verſprechen ſeiner jüdiſchen Berater erfüllen, daß die USA. „täglich mehr und mehr Schiffe, Tanks, Geſchütze und Flugzeuge ſenden würden". Zwar hat Rooſevelts Außenminiſter Hull kürzlich erklärt, Tauſchgeſchäfte ſeien der Ruin jeder Wirtſchaft, aber das kann Rooſevelt nicht hindern, den Amerikanern zu verſprechen, die Engländer würden nach dem Kriege alles in natura wieder zurückgeben.

Aufwärmung der Märchen von der 5. Kolonne.

Es würde Rooſevelt zweifellos auch nicht darauf ankommen, den Amerikanern zu erzählen, ſie ſeien von einer unmittelbaren Hitler-Invaſion bedroht. Da er aber fürchten muß, daß man ihn auslachen könnte, ſo zieht er ſich wieder auf die ſogenannte „Fünfte Kolonne" zurück und meint, geheime Agenten würden das Geſchäft des Feindes beſorgen, das er mit ſeiner Wehrmacht nicht durchführen könnte. Die fünfte Kolonne, ſo meint Herr Rooſevelt, werde Stützpunkte in Amerika zu gewinnen ſuchen. Er verſchweigt dabei natürlich, daß Amerika gerade dabei iſt, ſich überall Stützpunkte zu ſichern auf Koſten des bedrängten engliſchen Freundes. Aber wenn die USA. ſo etwas tun, dann nennt das Rooſevelt „Einſatz für die Menſchenrechte und für die Freiheit". Fragt ſich nur, ob man es in Südamerika und in Irland, wo man den anhaltenden Druck der USA. zu ſpüren bekommt, auch ſo nennt!

Kraſſer USA.-Imperialismus.

Wenn ſchließlich Rooſevelt es noch fertig bekommt, den Verſailler Vertrag zu rechtfertigen und zu behaupten, das Völkerrecht werde von Deutſchland nur einſeitig ausgelegt, dann will es uns ſcheinen, als ſuchte er ſein eigenes ſchlechtes Gewiſſen zu beruhigen und die Welt von dem Rooſeveltiſchen Imperialismus abzulenken. Es bleibt den Amerikanern überlaſſen, ſich für eine Politik einſpannen zu laſſen, die den engliſchen Kriegsverbrechern ſich an den Hals wirft und die Völker gegeneinander aufhetzt, ſtatt den Weg zum friedlichen Zuſammenleben frei zu machen, den England durch den von ihm angezettelten Krieg verſperren wollte.

Weihnachtsfreude der britiſchen Soldateska

Ueberfälle auf buriſche Ziviliſten. — Wüſter Terror in Südafrika.

Die Herausforderungen britiſcher Soldateska in Südafrika gingen ſelbſt in den Weihnachtsfeſttagen nicht ohne zahlreiche Zwiſchenfälle ab. Männer, die nach Burenart Vollbärte zu tragen pflegen, wurden wieder einmal überfallen und überall, wo ſie in Städten auftauchen, von randalierenden Soldaten verfolgt. In der Goldminenſtadt Krügersdorp in Transvaal kam es zu blutigen Schlägereien zwiſchen britiſchen Soldaten und Zivilperſonen, wobei drei Schwerverletzte die Opfer dieſes Angriffs waren.

Die Unruheſtiftung und Verfolgung buriſcher Ziviliſten ſcheint die diſziplinloſe britiſche Soldateska in Südafrika als einzig nützliche Aufgabe ihres dekorativen Daſeins zu betrachten.

Illuſionsmache der britiſchen Admiralität

Gefälſchter Wochenbericht über die Handelsſchiffsverluſte.

Während die Weltpreſſe ſich mit der Tätigkeit der deutſchen Handelsſtörer in allen Meeren beſchäftigt und darin eine ernſte Gefahr für die Zufahrtwege nach England ſieht, hält es die britiſche Illuſionspropaganda für angebracht, dem engliſchen Volk wieder einmal falſche Hoffnungen zu machen. Dieſem Zweck dient offenſichtlich der Bericht, den die britiſche Admiralität über die angeblichen Verluſte der engliſchen Handelsſchiffahrt in der letzten Woche des vergangenen Jahres veröffentlicht. Nach dieſem Bericht ſollen nur 37 556 BRT verſenkt worden ſein. Die Admiralität ſetzt dabei voraus, daß der engliſchen Oeffentlichkeit die Berichte der deutſchen Wehrmacht nicht bekannt ſind, aus denen klar erſichtlich wird, daß die Verſenkungsziffer mindeſtens 130 000 BRT in der fraglichen Woche beträgt. Aber wir kennen ja die Taktik der britiſchen Admiralität zur Genüge und wiſſen, daß ſie ſich dadurch auszeichnet, daß ſie mehr verſchweigt, als ſie ſagt. Nach dieſer Taktik iſt auch der Wochenbericht abgefaßt worden, der offenbar den ſehr ſchlechten Eindruck verwiſchen will, den die Anfang des Jahres veröffentlichte Bekanntmachung, daß ſich die wöchentlichen Durchſchnittsverluſte im Dezember auf etwa 71 000 BRT bezifferten — auch hier lagen die wirklichen Zahlen weitaus höher! — in der britiſchen Oeffentlichkeit gemacht hat.

Fleiſch nur im Schleichhandel

Wenn man wirklich in England ohne Sorge um die Handelsſchiffsverluſte ſein könnte, dann wäre die weitere Fleiſchverknappung, die ſich namentlich in den Großſtädten bemerkbar macht, nicht zu erklären. So aber wird uns die britiſche Admiralität die Erklärung dafür ſchuldig bleiben, wie es möglich iſt, daß in vielen engliſchen Städten überhaupt kein Fleiſch mehr zu haben iſt. Nach übereinſtimmenden Meldungen aus verſchiedenen Quellen kam es in der Grafſchaft Surrey bereits zu offenen Demonſtrationen. In Rickmansworth wurden Fleiſchereien geſtürmt, da die Bevölkerung vermutete, die Fleiſcher hielten abſichtlich ihre Ware zurück. Wenn man auch dieſe Fleiſchverknappung mit dem völligen Durcheinander im Transportweſen erklären will, ſo werden die Hauptgründe dafür doch wohl in erſter Linie in der Vernichtung großer Lagerbeſtände bei den letzten deutſchen Luftangriffen und in den Auswirkungen der deutſchen Seeblockade zu ſuchen ſein.

Die Entrüſtung in der Bevölkerung wächſt immer mehr, zumal die Aermeren feſtſtellen müſſen, daß es in den Luxushotels und Reſtaurants für die, bei denen das Geld keine Rolle ſpielt, immer noch Fleiſch gibt. Amerikaniſche Zeitungen weiſen auf den Schleichhandel hin, der nur die Luxusreſtaurants verſorgt und für die ärmere Bevölkerung nichts mehr übrig läßt.

Engliſcher Zerſtörer torpediert

Die RAF. griff die Wohnviertel von Tripolis und italieniſche Sanitätsformationen an.

DNB. Rom, 8. Januar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Cyrenaika Streifen- und Artillerietätigkeit zwiſchen Bardia und Tobruk.

Unſere Torpedoflugzeuge haben einen feindlichen Zerſtörer bei Sollum torpediert.

Jagd- und Kampfflieger haben feindliche motoriſierte Einheiten mit Maſchinengewehrfeuer und Sprengbomben belegt.

Die feindliche Luftwaffe hat zahlreiche Einflüge auf verſchiedene Oertlichkeiten der Cyrenaika und auf die Wohnviertel von Tripolis durchgeführt, wo es vier Tote und etwa 10 Verwundete gab. Ein feindliches Flugzeug wurde von einem unſerer Jäger im Luftkampf abgeſchoſſen.

An der griechiſchen Front Aktionen lokalen Charakters, in deren Verlauf wir dem Feind ſtarke Verluſte zufügten und ſeine Angriffsverſuche auf unſere vorgeſchobenen Stellungen abwieſen.

Engliſche Flugzeuge haben wiederholt, ohne Opfer zu verurſachen, unſere Sanitätsformationen bombardiert. Drei feindliche Flugzeuge wurden brennend zum Abſturz gebracht.

Unſere Flotteneinheiten haben mit ſichtlichem Erfolg Oertlichkeiten und Fahrſtraßen längs der feindlichen Küſte beſchoſſen.

In Oſtafrika iſt der Verſuch der feindlichen Luftwaffe, eine unſerer Ortſchaften in Eritrea zu bombardieren, durch das ſofortige Eingreifen unſerer Jagdflieger zum Scheitern gebracht worden.

Für England nichts gebeſſert

Agenzia Stefani über den heldenmütigen Abwehrkampf der Beſatzung von Bardia.

Die kleine gegen eine zehnfache Uebermacht kämpfende Beſatzung von Bardia zeichnete ein Ruhmesblatt in der militäriſchen Geſchichte Italiens, bemerkt der militäriſche Mitarbeiter der Agenzia Stefani. Fünfundzwanzig Tage hätten die auf engem Raume eingeſchloſſenen, unter ununterbrochenem heftigem Feuer von der See, vom Lande und aus der Luft ſtehenden italieniſchen Truppen den britiſchen Vormarſch aufgehalten und ſo der italieniſchen Hauptmacht geſtattet, in beſſeren ſtrategiſchen Stellungen Abwehranlagen zu errichten. Die italieniſche Nation verneige ſich vor den heldenmütigen Verteidigern unter ihrem Führer General Bergonzoli.

Der Mitarbeiter ſtellt dann feſt, daß eine Beſſerung der Lage für England durch die Aufgabe des italieniſchen Widerſtandes in Bardia nicht erreicht worden ſei. Hätten die Italiener bei ihrem Vorſtoß gen Oſten Hunderte von Kilometern Wüſtenland hinter ſich gehabt mit allen ſich hieraus ergebenden Verſorgungsſchwierigkeiten, ſo ſeien es jetzt die Engländer, die bei ihrem Vormarſch mit allen dieſen Erſchwerungen einer Operation im Wüſtengebiet zu rechnen hätten. Die italieniſche Kampfkraft ſei von den Geſchehniſſen in der Marmarica nur zu einem ſehr beſcheidenen Teil berührt worden, und es ſei hervorzuheben, daß die Streitkräfte, über die es verfüge, zu einem großen Teil noch nicht in den Kampf eingetreten ſeien. Feſter als je beſtätige Italien ſeinen unverrückbaren Entſchluß, dieſen Krieg bis zum ſiegreichen Ende durchzukämpfen, um Europa und die Welt von dem brutalen und ausbeuteriſchen Druck der engliſchen Plutokratie zu befreien. In hoher Weiſe bezeichnend ſei die Erklärung des italieniſchen Miniſterrats, der die unerſchütterliche Treue Italiens zu ſeinem Achſenpartner und zum Dreierpakt zum Ausdruck gebracht und beſtätigt habe.

Wieder einmal hat ſich England verrechnet.

Der unbeugſame Wille des italieniſchen Volkes, den Kampf bis zum ſiegreichen Ende durchzuführen, ſei — wie der Direktor des „Giornale d'Italia" ausführt — die Erwiderung und der Dank für das zähe Aushalten und das ſtille Heldentum der Verteidiger von Bardia. Die Schlacht in Nordafrika gehe weiter. Italien erfülle nach wie vor ſeine Aufgabe, die darin beſtehe, die Kraft des Feindes im Mittelmeer zu binden und aufzureiben. Ebenſo, wie die Soldaten an der Front, ſtehe aber auch das geſamte italieniſche Volk mit ruhiger Entſchloſſenheit auf ſeinem Platz. Die engliſche Abſicht, durch zentrierung aller zur Verfügung ſtehenden Streitkräfte Empires den Kampfgeiſt Italiens herabzudrücken, ſei nicht illuſoriſch, ſondern für das italieniſche Volk geradezu bele gend. Wieder einmal habe ſich England verrechnet. Die H der Kämpfe, die es an allen italieniſchen Fronten ausge habe, laſſe die Flamme des Glaubens und Wollens und Entſchloſſenheit, bis zum Endſieg durchzuhalten, nur noch h auflodern.

Bluff für den King

Unſer Bild zeigt einen auſtraliſchen Soldaten, der dem engliſchen König zeigt, daß er imſtande iſt, mit verbundenen Augen ein Maſchinengewehr auseinanderzunehmen. Offenbar bewundert der King ſo viel Tüchtigkeit, und vermutlich wird er heimgekehrt ſein mit dem Gefühl, daß England nunmehr nichts mehr paſſieren könne.

(Scherl-Wagenborg-M.)

Kühne Einzelangriffe

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Berlin, 9. Janu

Die Luftwaffe führte am geſtrigen Tage trotz günſtiger Wetterlage eine Reihe kühner Einzelang durch.

Ein Kampfflugzeug erzielte im Tiefflug von 10 Höhe trotz ſtärkſter Flakabwehr und Ballonſperre einem Motorenwerk von Coventry zwei Volltreffer.

Ein anderes Kampfflugzeug griff 480 Klm. von Donegalbucht entfernt einen rund 10 000 BRT gr Handelsdampfer an. Zwei Bombentreffer riſſen Bordwand auf. Der Dampfer blieb brennend lie

Im Südoſten Englands wurde ein Truppenl erfolgreich mit Bomben belegt.

Der Feind warf an einigen Stellen in Nordw deutſchland Brand- und Sprengbomben, die faſt a ſchließlich Wohnviertel trafen. Nur ein Induſtrie erlitt leichten Schaden. Insgeſamt ſind 11 Tote 14 Verletzte zu beklagen.

Huſarenſtück eines ital. U-Boote

Rom. Im Atlantik wurde ein italieniſches U-B in großer Tiefe von einer Waſſerbombe beſchädigt mußte auftauchen. Nach einem erfolgreichen Gefecht dem verfolgenden engliſchen U-Bootjäger tauchte feindlicher Hilfskreuzer auf. Ein glücklicher Torpe treffer erledigte den neuen Gegner. Auf der He fahrt nach einem ſchützenden Atlantikhafen mußte da noch trotz behinderter Manövrierfähigkeit der Ang von zwei engliſchen Flugzeugen abgewehrt werden.

„Revolution im Mittelmeer"

Italiens Kampf iſt auch ein Kampf für Deutſchlands Intereſſ

„Deutſchland grenzt geographiſch nicht ans Mittelmeer un iſt als zentraleuropäiſches Maſſiv mit dieſem Meer nur dur ſeine Freundſchaft mit Italien verknüpft. Wäre das alle ſchon Grund genug, die Probleme dieſes Meeres als Problem zu betrachten, die uns zutiefſt angingen, ſo hat das Mittelme ſeine beſondere aktuelle Bedeutung in der Tatſache, daß unſ gemeinſamer Feind dort ſeine großen Schlachten und ſein machtbegründenden Poſitionen verliert. Für diejenigen aber, d noch einen konkreteren Hintergrund haben wollen, möge dara erinnert werden, daß das Mittelmeer auch in der Zukunft b einem ſtarken Zentraleuropa mehr als bisher Brennpun des Welthandels, an dem Deutſchland intereſſiert i ſein wird. Die zukünftige koloniale Geſtaltun wird auch für Deutſchland die Bedeutung des Mittelmeer ſteigern, ſo daß Italiens Kampf um die Vorherrſchaft glei zeitig ein Kampf für Deutſchlands Intereſſen iſt."

Dieſe Worte ſind dem Vorwort des ſoeben im Volk- un Reich-Verlag, Berlin, erſchienenen Buches „Revolution i Mittelmeer" entnommen, deſſen Herausgeber der Leiter d Preſſeabteilung des Auswärtigen Amtes, Geſandter D Paul Schmidt, iſt. Sie kennzeichnen das Ziel dieſer Schri nämlich das Verſtändnis und das Intereſſe des deutſch Volkes auf die Ereigniſſe, und zwar die gegenwärtigen un die zukünftigen, im Bereiche des Mittelmeers ſtärker als bish hinzulenken, in der Erkenntnis, daß es hier auch um unſe eigene Sache geht. „Revolution im Mittelmeer" iſt der Ti dieſes Buches, deſſen Aufſätze ſowie das zahlreiche Bild- un Kartenmaterial die beſte Begründung für die Notwendigke dieſer Revolution darſtellen. England iſt auch hier der Fein der geſunden Zukunft für viele Völker und Anrainer des Mi telmeeres. Es ſieht in dem Mittelmeer nur die Hochſtraße ſein Empires, deren Sicherung auf Koſten der Völker des Mitte meers oberſtes Gebot ſeiner Politik iſt. Kein Wunder, daß ſi der Lebenswille der jungen Völker dagegen auflehnt, insbeſo dere der Lebenswille Italiens, das inſofern eine beſond Stellung einnimmt, als es die einzige Großmacht im Mitt meer darſtellt, die durch die engliſche Mittelmeerpolitik da verdammt werden ſoll, für immer zum Gefangenen des Mi telmeers gemacht zu werden, was auf die Dauer ſeine Stellu als Großmacht unhaltbar machen müßte. Ganz natürlich f daher auch Italien die Führung bei dieſer Revolution im M telmeer zu, die zweifellos aber auch auf andere Völker üb greifen wird, wenn die erſten Breſchen in die engliſche Mac ſtellung geſchlagen ſein werden.

Jud Blums Geſchäftstricks

Millionengewinne für unbrauchbares Kriegsmaterial.

Ueber echt jüdiſche Geſchäftstricks wie Kriegsgewinnertum Bilanzfälſchung und Gewinnverſchleierung berichtet der „Ma tin". Dem Blatt zufolge wurde unter der Volksfrontregierun des Juden Leon Blum eine Metallgeſellſchaft mit eine Kapital von 50 000 Franken gegründet. Zu Beginn des Kriege verſtand es der Jude Leon Blum, ſeine Schöpfung zur He ſtellung von Kriegsmaterial heranziehen zu laſſen. Das Kapita wurde auf 7½ Millionen Franken erhöht. Als Direktor wurd ein Freund Blums, natürlich auch ein Jude, eingeſetzt. Leo Blum ließ die Geſellſchaft unter die zu verſtaatlichenden Wer aufnehmen. Sein jüdiſcher Freund und Direktor bezog al Abfindungsſumme 2½ Millionen Franken, obwohl die Geſellſchaft infolge des Ganges der Ereigniſſe im Jahre 1940 ga nicht mehr verſtaatlicht wurde.

Der „Matin" berichtet weiter, daß das Kriegsmaterial das von dieſer Fabrik herauskam, nicht viel wert war. Zwa habe es eine Kontrolle gegeben, die 50 v. H. der Erzeugniſſe als unbrauchbar bezeichnete, doch wurde da Material den franzöſiſchen Soldaten zugeſtellt. Dieſe ſchlecht Arbeit habe vielen Soldaten das Leben gekoſte Bei einer Nachprüfung habe man in den letzten Abrechnunge Bilanzfälſchungen und Gewinnverſchleierungen feſtgeſtellt.

Verkehrsſtreik in Schanghai

Proteſt gegen die von Ausländern und Juden geführten Geſchäftsleitungen.

Dreitauſend Arbeiter der Straßenbahngeſellſchaft in de Internationalen Niederlaſſung Schanghais legten die Arbei nieder. Anſchließend kam es an einem Straßenbahndepo zwiſchen Streikenden und der Polizei zu Zuſammenſtößen wobei es mehrere Verwundete gab. Der Streik wurde ausgelöſt durch den Widerſtand der ausländiſchen, vornehmlic jüdiſchen Geſchäftsleitungen der Verkehrsgeſellſchaften gege das Vordringen von Gewerkſchaftsorganiſationen der Wangtſchingwei-Regierung in die ausländiſche Niederlaſſun

nzelangriffe

er Wehrmacht gibt bekann
Berlin, 9. Janu
am geſtrigen Tage trotz
Reihe kühner Einzelang
zielte im Tiefflug von 10
bwehr und Ballonſperr
Coventry zwei Volltreffer
zzeug griff 480 Klm. von
n rund 10000 BRT gr
vei Bombentreffer riſſen
mpfer blieb brennend lie
os wurde ein Truppen
elegt.
einigen Stellen in Nordw
Sprengbomben, die faſt
fen. Nur ein Induſtrie
insgeſamt ſind 11 Tote

es ital. U-Boote

urde ein italieniſches U-B
Waſſerbombe beſchädigt
inem erfolgreichen Gefecht
en U-Bootjäger tauchte
f. Ein glücklicher Torpe
n Gegner. Auf der He
n Atlantikhafen mußte d
anövrierfähigkeit der Ang
eugen abgewehrt werden.

Die engliſche Abſicht, durch
ung ſtehenden Streitkräfte
iens herabzudrücken, ſei nicht
talieniſche Volk geradezu bele
h England verrechnet Die H
italieniſchen Fronten ausge
Glaubens und Wollens und
ieg durchzuhalten, nur noch b

m Mittelmeer

mpf für Deutſchlands Intereſſ
phiſch nicht ans Mittelmeer un
ſiv mit dieſem Meer nur dur
n verknüpft. Wäre das alle
me dieſes Meeres als Problem
ngungen, ſo hat das Mittelme
ung in der Tatſache, daß unſ
großen Schlachten und ſein
verliert. Für diejenigen aber, d
und haben wollen, möge dar
elmeer auch in der Zukunft b
ehr als bisher Brennpunk
em Deutſchland intereſſiert i
e koloniale Geſtaltun
Bedeutung des Mittelmeer
pf um die Vorherrſchaft glei
ds Intereſſen iſt."
wort des ſoeben im Volk- un
enen Buches „Revolution i
n Herausgeber der Leiter d
en Amtes, Geſandter D
zeichnen das Ziel dieſer Schri
das Intereſſe des deutſch
zwar die gegenwärtigen u
Mittelmeers ſtärker als bish
. daß es hier auch um unſe
im „Mittelmeer" iſt der Ti
ſowie das zahlreiche Bild- un
ündung für die Notwendigke
ngland iſt auch hier der Fein
Völker und Anrainer des Mi
lmeer nur die Hochſtraße ſein
Koſten der Völker des Mitte
litik iſt kein Wunder, daß ſi
ölker dagegen auflehnt, insbeſ
s, das inſofern eine beſond
e einzige Großmacht im Mit
engliſche Mittelmeerpolitik d
mer zum Gefangenen des M
as auf die Dauer ſeine Stellu
hen müßte. Ganz natürlich f
g bei dieſer Revolution im M
r auch auf andere Völker üb
Breſchen in die engliſche Ma
l.

eſchäftstricks

rauchbares Kriegsmaterial.

stricks wie Kriegsgewinnertum
rſchleierung berichtet der „Mo
unter der Volksfrontregierun
ne Metallgeſellſchaft mit eine
ründet. Zu Beginn des Kriege
um, ſeine Schöpfung zur He
nziehen zu laſſen. Das Kapita
en erhöht. Als Direktor wurd
uch ein Jude, eingeſetzt. Leo
die zu verſtaatlichenden Wer
eund und Direktor bezog al
n Franken, obwohl die Geſell
Ereigniſſe im Jahre 1940 ga

iter, daß das Kriegsmaterial
m, nicht viel wert war. Zwa
die 50 v. H. der Erzeug
bezeichnete, doch wurde da
daten zugeſtellt. Dieſe ſchlecht
ten das Leben gekoſte
n in den letzten Abrechnungen
verſchleierungen feſtgeſtellt.

in Schanghai

**ern und Juden geführten Ge
tungen.**

Straßenbahngeſellſchaft in de
Schanghais legten die Arbei
an einem Straßenbahndepo
Polizei zu Zuſammenſtößen
gab Der Streik wurde aus
er ausländiſchen, vornehmlich
r Verkehrsgeſellſchaften gege
aftsorganiſationen der Wang
sländiſche Niederlaſſun

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. Januar

Jubiläen und Gedenktage

9. Januar.

: Der Admiral Henning von Holtzendorff, Chef des iralſtabes, in Berlin geb. — 1873: Napoleon III. in Chis- rſt geſt. — 1908: Der Maler und Dichter Wilhelm Buſch Mechtshauſen am Harz geſt. — 1909: Shackletons Südpol- dition erreicht 88° 23' ſüdl. Breite. — 1915: Landung der ben"-Mannſchaft in Hodeida in Arabien. — 1927: Der iche Kulturphiloſoph Houſton Stewart Chamberlain in Bayreuth geſt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
anuar: SA. 9.09, SU. 17.07; MU. 4.55, MA. 14.18 Uhr

Siedlers Arbeitskalender im Januar

Dieſe Wochen, in denen wir oft zu völliger Ruhe in den narbeiten verurteilt ſind, können dennoch ſehr fruchtbar wenn wir ſie richtig verwenden. Nach alter Sitte machen jetzt die Pläne für das neue Schaffensjahr. ei genügt es nicht mehr, daß wir in ſchönen Gärtner- logen und veralteten Anweiſungen blättern, ſondern wir en uns an die Richtlinien, die uns von den zuſtändigen len übermittelt ſind. Gleichzeitig legen wir uns Rechnung über die Fehlſchläge, die wir in den verfloſſenen Wirt- tsmonaten erlitten haben, und ſuchen auch aus ihnen Ber- rungen zu erlernen.

Die Möglichkeit von Arbeiten im Garten oder im oſerien Betrieb richtet ſich ganz nach dem Wetter und wie ſelbſt das Ausfahren von Miſt, das Mergeln und ſeichen, häufig durch die Witterung behindert. Dasſelbe von der Beendigung der Reinigung der älteren Obſtbäume, Kalk- und Karbolineumanſtrich, der Nachſuche nach penneſtern. Die eingemieteten Vorräte ſind ebenſo wie die- gen in den Kellern genau zu überwachen. Bei Schneefall die Zäune auf Lücken zu kontrollieren und Wildverbiß zu verhindern. Wir beſtellen baldmöglichſt die benötigten ereien und legen auch ſchon die erſten Miſtbeete an.

Alle Ställe halten wir warm und alles Vieh ſauber. Kleinſtälle ſind ſorgſam gegen Marder, Ratten uſw. zu ſichern. Schafſtall beginnt die Winterlammung, Sauen werden zum geführt, damit wir im Frühjahr Ferkel haben. Alles waſſer iſt überſchlagen zu reichen.

Den Bienen erweiſen wir den größten Gefallen, wenn wir vor aller Störung bewahren. Nur wo Hunger eintritt, iſt Fütterung, die aber nicht flüſſig ſein darf, nachzuhelfen.

Wieder Theaterabend. Die NSG. „Kraft durch ude" bietet am Mittwoch nächſter Woche durch die derdeutſche Bühne Neumünſter die Komödie in 3 n „Mannslüd to Huus" von Marie Ulfers.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule. Zu Beginn des neuen uljahres wurde Heft 6 der Schulzeitſchrift an die üler und Schülerinnen ausgegeben. Dieſes Heft aßt die Zeit von Herbſt 1939 bis Weihnachten 1940. iſt ein Kriegsheft, das zeigt, wie die Jürgen- lendorf-Schule den Krieg erlebt. Ehemalige Schüler Schülerinnen ſowie Freunde der Schule erhalten Wunſch das inhaltreiche Heft gegen einen Unkoſten- rag von 50 Pfennig zugeſandt. Für die nach igsberg (Pr.) berufene Studienaſſeſſorin Dr. Thielen Studienaſſeſſorin Bracker-Hamburg in den Dienſt Jürgen-Fuhlendorf-Schule, ſo daß das Kollegium Schule wieder voll beſetzt iſt.

Kraftwagen durchbrach die Gartenumzäunung. ohl die ſcharfe Kurve Roſenſtraße—Maienbeeck vor er Zeit beträchtlich erweitert wurde, indem man äußere Ecke des Gartens von Frau Schmidt zu Straße umbaute, fuhr jetzt ein Kraftwagen in die Gartenumzäunung hinein und legte dieſe zum Teil Wahrſcheinlich iſt der Kraftwagen in der Kurve Rutſchen gekommen, denn er kam aus der Stadt wollte vom Maienbeeck in die Roſenſtraße ein- en, könnte ſonſt alſo kaum in das Gitter gelangen.

Von 100 Haushaltungen haben 74 ein Rund- gerät. Der Reichsdurchſchnitt der Rundfunkdichte ägt 61,4 Rundfunkgeräte auf 100 Haushaltungen. Landkreiſe mit der ſtärkſten Rundfunkverbreitung en in Schleswig-Holſtein. Sie zählen 70,2 Rund- teilnehmer auf 100 Haushaltungen. Der Reg.-Bez. der höchſten Rundfunkdichte iſt, wenn von dem -Bez. Potsdam abgeſehen wird, in dem ſich der fluß Berlins weitgehend bemerkbar macht, der Reg.- Schleswig. In dieſem Bezirk, in dem von 100 shaltungen 73,7 Rundfunkgeräte haben, iſt die dfunkdichte noch größer als durchſchnittlich in den ßſtädten. Im Durchſchnitt entfielen nämlich am pril 1940 in den Großſtädten auf 100 Haushal- en 71,5 Rundfunkteilnehmer.

Altershilfe des Handwerks wird zuſätzlich gewährt. So- unterſtützte Kleinrentner die Altershilfe des Handwerks ten, weiſt der „Rentner" ausdrücklich darauf hin, daß Altershilfe eine zuſätzliche Unterſtützung iſt, die auf die ſtungen der Fürſorge nicht angerechnet wer- darf. Der Reichsſtand des Handwerks erklärt in einer ſcheidung zu dieſer Frage, daß die Altershilfe den bedürf- n, nicht mehr verſicherungsfähigen Handwerkern eine zu- iche Unterſtützung neben ihrem bisherigen Einkommen. ſich ausſchließlich auf das Exiſtenzminimum beſchränkt, ähren ſoll. Dieſe freiwillige zuſätzliche Leiſtung wird entzogen, n eine öffentliche Fürſorgeleiſtung auf ſie angerechnet wer- ſoll. Andernfalls wäre der Sinn der Altershilfe, dem dwerker ſeinen Lebensabend leichter und ſorgloſer zu ge- n, nicht mehr gewährleiſtet.

Vorzeitiges Ende der Berufsſchulpflicht. Nach dem Reichs- pflichtgeſetz endigt die Berufsſchulpflicht vor Ablauf der , wenn die Schulaufſichtsbehörde feſtſtellt, daß die bisherige bildung des Berufsſchulpflichtigen den Beſuch der Be- ſchule fortan entbehrlich macht. Im Einvernehmen mit Reichswirtſchaftsminiſter hat der Reichserziehungs- iſter angeordnet, daß eine ſolche Feſtſtellung in enger Zu- menarbeit mit der zuſtändigen Berufsvertretung getroffen Sie iſt in jedem Falle vorher zu hören.

Radfahren bei Verdunklung

Volksgenoſſe! Radfahren bei Verdunklung erfordert von höchſte Aufmerkſamkeit. Benutze dein Rad nur zu drin- en Fahrten. Achte immer darauf, daß deine Fahrrad- e vorſchriftsmäßig abgedunkelt und nach unten geneigt Halte dein Schlußlicht und die Pedalrückſtrahler ſauber, t dich auch nachfolgende Fahrzeuge erkennen können. ahrer und Fuhrwerkslenker! Fahrt ſcharf rechts. Wenn nach links einbiegen wollt, laßt nachfolgende und entgegen- ende Fahrzeuge erſt vorbei.

Für die Hausfrau!

Kleine Ueberſicht zum Kartenwechſel

Die Lebensmittelkarten bringen für die 19. Zuteilungsperiode, die vom 13. 1. bis 9. 2. 41 läuft, bei den wichtigſten Lebensmitteln unveränderte Rationen. Im allgemeinen ergeben ſich nur folgende Aenderungen:

Marmelade: Die Ration wird vom 13. 1. ab um 100 Gramm für vier Wochen erhöht. Die Verbraucher erhalten alſo in Zukunft 700 Gramm Marmelade ſtatt bisher 600 Gramm. Anſtelle von Marmelade kann wie bisher Zucker bezogen werden, und zwar unverändert 450 Gramm für die geſamte Marmeladeration. Ein Vorausbezug von Zucker anſtelle von Marmelade iſt aber in Zukunft nicht mehr zuläſſig.

Bohnenkaffee und Tee: Anſtelle von 125 Gramm Kaffee-Erſatz- und -zuſatzmitteln können auch in der 19. Periode wieder 60 Gramm Bohnenkaffee bezogen werden. Ferner werden einmalig 25 Gramm Tee abgegeben, der ebenfalls anſtelle von 125 Gramm Kaffee-Erſatz- und -zuſatzmitteln zugeteilt wird. Den Verbrauchern ſtehen alſo insgeſamt nur 150 Gramm Kaffee-Erſatz- und -zuſatzmittel zu, wenn ſie Kaffee und Tee beziehen wollen.

Aus dem Neujahrsaufruf des Führers an die Deutſche Nation!

Das Kriegswinterhilfswerk 1939/40 iſt ein Dokument einer ſozialen Volksgemeinſchaft, wie es etwas Ähnliches auf der Erde nicht gibt. Das Kriegswinterhilfswerk 1940/41 wird — das kann heute ſchon erklärt werden — dieſen Eindruck nur verſtärken.

Denk daran am Opferſonntag!

Nur beſte Zutaten zur Fleiſchbrühe!

Als Fleiſchbrühwürfel dürfen in Zukunft nur ſolche Erzeugniſſe bezeichnet werden, die aus Fleiſch Fleiſchextrakt oder eingedickter Fleiſchbrühe hergeſtellt ſind Dabei dürfen Kochſalz, tieriſche und pflanzliche Fette, Würzen und Kräuter mit verwendet ſein. Der Kochſalzgehalt darf aber nicht mehr als 65 Prozent betragen, und der Zuſatz von irgendwelchen Verdickungsmitteln, wie Zucker, Syrup, Stärke und Gelatine, iſt verboten. Bei der Herſtellung von Hühnerbrühwürfeln muß mindeſtens ein Drittel des Extraktes und ein Drittel des Fettes dem Huhn entſtammen. Als Hefebrühwürfel dürfen nur ſolche Erzeugniſſe bezeichnet werden, die mindeſtens 10 Prozent Hefeextrakt enthalten. Erzeugniſſe die ohne Fleiſch, Fleiſchextrakt oder Hefeextrakt hergeſtellt ſind, müſſen als Brühwürfel kenntlich gemacht werden.

Die Vorſchriften, die vom 1. Januar 1941 an gelten, ſind auch auf Erzeugniſſe ausgedehnt worden, die nicht würfelförmig ſind, wie Tafeln, Paſten, Körner, Pulver und Flüſſigkeiten. Die Bezeichnung fettreich iſt auf Erzeugniſſe beſchränkt, die mindeſtens 25 Prozent Fett enthalten. Von Intereſſe iſt außerdem noch, daß Kennzeichnungen, wie Kraftbrühwürfel, Geſundheitsbrühwürfel uſw. in Zukunft nicht mehr angewandt werden dürfen, da ſie als irreführend angeſehen werden.

Hitzhuſen

Wir bitten um Beachtung der Bekanntmachung des Bürgermeiſters.

Neumünſter

Hemmungsloſer Gewohnheitsverbrecher

Die Strafkammer 2 des Landgerichts Kiel, die hier tagte, verurteilte den 40 Jahre alten, in Altona geborenen Hans Peter Heidorn, einen unverbeſſerlichen Gewohnheitsverbrecher, zu 6 Jahren Zuchthaus, 6 Jahren Ehrverluſt und ordnete die Sicherungsverwahrung an. 17 Vorſtrafen, darunter auch Zuchthaus, kennzeichnen den Lebensweg eines Menſchen, der ſeit 1923 unausgeſetzt Betrügereien, Diebſtähle und Urkundenfälſchung begangen hat. Kaum hatte er im Frühjahr 1939 die letzte Strafe, zwei Jahre Zuchthaus, verbüßt, begann er, diesmal in Neumünſter, wieder ein Verbrecherdaſein mit Betrügereien und Diebſtählen. Sechs ſchwere Vergehen im Rückfall waren diesmal das Strafkonto des Burſchen, der arbeitſame Leute um ihr Geld gebracht und außerdem durch geſtohlenes Geflügel ein gutes Leben geführt hat.

Eine herzensrohe Stiefmutter

Die Strafkammer 3 des Landgerichts in Kiel verurteilte hier die jetzt geſchiedene Frau B. zu 4 Monaten Gefängnis. Die Angeklagte, die 1936 einen Witwer mit zwei Kindern von 1 und 4 Jahren geheiratet hatte, hatte das Vertrauen des Mannes, der ſeinen Kindern wieder eine Mutter habe geben wollen, ſchmählich getäuſcht. Ganz beſonders das ältere Kind hat ihr Haß verfolgt. Die herzloſe und rohe Stiefmutter hat das als gutartig bekannte Kind roh mißhandelt und ihm trotz ſeiner zarten Jugend ſchwere Arbeiten zugemutet.

Huſum

14 Jahre aus Geldgier ein unwürdiges Daſein geführt
12000 RM. unter Hühnermiſt

Im Verfolg einer Unterſuchungsaktion gegen ein Ehepaar wegen Uebertretung der Preisüberſchreitungsverordnung, Schwarzſchlachtens uſw. fand die Polizei im Stall der Angeklagten unter einem Haufen von Hühnermiſt, mit einer Eiſenplatte und einem Stein zugedeckt, eine Flaſche. Dieſe, einen halben Meter tief in die Erde verſenkte Flaſche hatte 14 Jahre lang die „Sparkaſſe" der ſonderbaren Zeitgenoſſen gebildet. In ihr waren, ſorgſam aufgerollt, 12000 RM. enthalten. Außerdem wurden in der Wohnung im Küchenherd und in einer Zigarrenſchachtel weitere 2400 Mark gefunden.

Was die Geldgier aus Menſchen machen kann, zeigt folgende unglaubliche Tatſache: das Ehepaar hat 14 Jahre lang unter Umſtänden vegetiert, die nicht mehr als menſchenwürdig zu bezeichnen ſind. Um Licht und Feuerung zu ſparen, haben ſie z. B. ihr Abendeſſen im vor Schmutz ſtarrenden Stall unter Hühnern, Gänſen, Kühen und Schweinen hauſend, eingenommen. Auch die Vergehen, die jetzt zur Anklage ſtehen, haben in der Sucht nach dem Gelde ihren Urſprung gehabt.

Sonderburg

Ein Hund 3 Tage in einem Dachsbau

Der Teckel eines Jägers ſchlich in einen Dachsbau ein, konnte dann aber in dem Röhrengewirr den Ausgang nicht wiederfinden, zumal die Inſaſſen des Baus ihrer Gewohnheit gemäß die Ausgänge zugeſcharrt hatten, als ſie den Eindringling bemerkten. 4 Männer ſuchten in ſtundenlanger Arbeit vergeblich den Hund, den man laut klagen hörte, freizugraben. Schließlich, nach drei Tagen, drang ein anderer Hund in den Bau ein und kam mit dem vermißten Waldmann wieder ans Tageslicht. Dieſer war natürlich ſtark mitgenommen.

Nah und Fern

Rieſenwälder werden durch Altpapier erhalten

In einem Bericht des Reichskuratoriums für Wirtſchaftlichkeit wird die Bedeutung der Altmaterialverwertung beleuchtet. Dabei wird feſtgeſtellt, daß die Knochen den Ausgangsſtoff für mehr als 80 Induſtrieprodukte bilden, daß ſie beiſpielsweiſe für die Herſtellung von Schreibmaſchinenbändern, Buchdruckfarben, Nitroglyzerinen für Sprengſtoffe, für die Porzellan- und Milchglasfabrikation, für Seifen, Futtermittel, Zündhölzer, Filme und Appreturen unentbehrlich ſind Die Erfolge der Altmaterialſammlung kann ein einziges Beiſpiel illuſtrieren. So belief ſich im Jahre 1938 das Sammelergebnis an Altpapier auf etwa eine Million Tonnen. Dieſe Menge entſpricht einem etwa 50 Jahre alten für die Papierholzerzeugung ſchlagreifen Wald, der ſich in einer Breite von einem Kilometer von Berlin bis Aachen hinziehen würde. Die Schulſammlung hat ſich im Kriege als der ſicherſte Faktor der Altmaterialſammlung erwieſen Die meiſten deutſchen Hausfrauen haben den Appell an die Sparſamkeit aufgenommen. Die Betriebe ſollten daran denken, daß durch die richtig organiſierte Papierſammlung mancher Betriebsausflug finanziert werden könnte. Was von Papier zu ſagen iſt, gilt genau für alle anderen Betriebsabfälle, wie Putzlappen, ausgebrannte Glühlampen und Produktionsabfälle jeder Art.

Drei Gewaltverbrecher hingerichtet

Am 8. Januar 1941 iſt der am 23. November 1922 geborene Alfons Herzke aus Dt. Krone hingerichtet worden, den das Sondergericht Schneidemühl als Gewaltverbrecher zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Herzke hat ſeine Mutter erſchlagen, die ihm wegen ſeines liederlichen Lebenswandels Vorhaltungen machte.

Ferner wurde am 8. Januar 1941 der am 15. April 1913 geborene Waclaw Fabiczewſki hingerichtet, den das Sondergericht in Frankfurt (Oder) als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Fabiczewſki, ein Volkspole, hat ſich in ſchwerſter Weiſe an einem 14jährigen deutſchen Jungen vergangen.

Außerdem iſt am 8. Januar 1941 der 28jährige Joſef Kloucek aus Mrzky in Böhmen hingerichtet worden, den das Sondergericht Kiel wegen Raubmordes als Gewaltverbrecher unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit zum Tode verurteilt hat. Kloucek, ein vielfach vorbeſtrafter, dem Trunk ergebener Menſch, hat einen Arbeitskameraden ermordet und beraubt.

Trotz des Krieges ſtarker Fremdenverkehr. Das Statiſtiſche Reichsamt gibt die Fremdenverkehrsbilanz für das Sommerhalbjahr 1940 bekannt. Danach wurden in den 1716 wichtigen Fremdenverkehrsorten des Reiches 13,28 Millionen Fremdenmeldungen und 74,92 Millionen Fremdenübernachtungen gezählt, darunter 103000 Meldungen und 526000 Uebernachtungen von Auslandsfremden. Zieht man von dem Geſamtergebnis den infolge des Krieges ſtark gehemmten Fremdenverkehr aus dem Auslande ab, ſo bleiben die Meldungen der Inlandsfremden nur um 29 Prozent und ihre Uebernachtungen nur um 15 Prozent hinter dem Ergebnis des Friedensſommers 1939 zurück.

Eineinhalb Millionen Beſucher deutſcher Meſſen. Von allen kriegführenden Staaten hat allein Deutſchland ſeine ſämtlichen Meſſen durchgeführt. Rund eineinhalb Millionen Menſchen haben die deutſchen Meſſen beſucht, und zweieinhalb Millionen die amtlichen deutſchen Beteiligungen an ausländiſchen Meſſen. Die erſte ſtändige Ausſtellung in Sofia konnte im Laufe des erſten Jahres ihres Beſtehens allein 250000 Beſucher aufweiſen.

Italieniſches Bauernhaus durch Erdrutſch vernichtet. — 7 Tote. In einer Ortſchaft der Gemeinde Predappio ſtürzte infolge eines Erdrutſches ein von zwei Familien bewohntes Bauernhaus ein. Die ſieben Perſonen, ein Landwirt mit ſeinen Familienangehörigen, konnten nur als Leichen geborgen werden. Weiter wurden drei Perſonen verletzt. Das geſamte Vieh iſt umgekommen.

Als der Kaktus überhandnahm

Der Menſch „verbeſſert" die Natur ...

Der Menſch iſt im Laufe der Jahrtauſende ein großer Meiſter der Natur geworden. Aber ab und an wird ihm doch wieder ins Gedächtnis gerufen, daß er ein recht ohnmächtiges und kurzſichtiges Weſen iſt.

Da landete einmal an einer exotiſchen Küſte ein Schiff, aus dem kamen zahlloſe Ratten an Land. Die Eingeborenen waren entſetzt, aber ſo gut wie wehrlos dieſen Tieren gegenüber, die über ihre Vorräte herfielen und die Häuſer unterwühlten. Krankheiten verbreiteten ſich durch das Ungeziefer und der weiſe Rat trat zuſammen, um Hilfsmaßnahmen gegen die Landplage zu überlegen. Da ſtand einer der Weiſen auf und riet, man möge einige Mungos kommen laſſen, ein marderähnliches Tier, das ein großer Feind der Ratten ſei. Alſo ſandte man ein Schiff aus und zahlloſe Käfige mit Mungos wurden eingeführt und geöffnet. Die Ratten verminderten ſich alsbald — aber zum Entſetzen der Einwohner ſtellte ſich ein neuer Schaden heraus, die Mungos waren große Liebhaber von Vogeleiern, und der ſchönen Vögel in den Feldern und Gärten wurden zuſehends weniger. Die Inſekten, froh ihre Vertilger los zu ſein, vermehrten ſich in nie dageweſener Art, und die Getreidefelder des Landes wurden von Raupen, Heuſchrecken, Käfern uſw. völlig kahlgefreſſen.

In einem fernen Erdteil geſchah folgendes: Die Farmer beſchloſſen, auf den weiten, leeren Steppen das Kaninchen anzuſiedeln, damit ſie ab und zu eine luſtige Jagd veranſtalten könnten. Kaninchen wurden ausgeſetzt und gediehen ausgezeichnet. Sie vermehrten ſich unheimlich ſchnell, und in wenigen Jahren gab es kein Mais- oder Weizenfeld, das nicht den größten Schaden durch die kleinen, flinken Nager davontrug. Was tun? Man führte eine ſtachlige Kakteenart ein, die in Hecken um die Plantagen gepflanzt den Kaninchen den Zutritt erſchwerte. Gut und ſchön. Aber — die Kakteen wucherten ins Ungemeſſene, verdrängten Mais und Weizen aus den Feldern und bildeten das unausrottbarſte Unkraut. Wieder war guter Rat teuer. Aber die Regierung ſah ſich nach einem Feind dieſer Kakteenart, die aus Mexiko ſtammte, um und fand in ihrer Heimat ein Inſekt, die Cochenillelaus, deren Larven die Kakteen zum Abſterben brachten.

Her mit der Cochenillelaus. Sie kam, ſah und beſiegte die Kakteen. Aber — als ſie alle überflüſſigen Kakteen vernichtet hatte, ſuchte ſie andere Nahrung und bedrohte die Nutzpflanzen de. Farmer — eine Schraube ohne Ende.

Als ‚Gothas‘ London bombardierten

Geſpräch mit einem Weltkriegs-Englandflieger. — Februar 1918 fiel die erſte Tauſendkilogrammbombe auf die engliſche Hauptſtadt.

Von Kriegsberichter Georg Hinze.

Pk. Seien wir ehrlich: Wer unter uns könnte auch nur annähernd richtig ſagen, wann die erſte Tauſendkilogramm-Fliegerbombe auf London fiel? Es ſcheint heute faſt unvorſtellbar — und doch geſchah es vor faſt 23 Jahren, am 16. Februar 1918.

„Gerade ſo viele Londonflüge habe ich auch gemacht!“ unterbrach mich der Hauptmann. Er ſaß neben mir und ſchaute mich durch ſeine Brille mit vergnügten Augen an.

„Es war allerdings vor 23 Jahren“, fuhr der Hauptmann nach einer kleinen Weile fort, in der er ſich augenſcheinlich an meiner Verwunderung ergötzt hatte. „Das war 1917, als ich noch zum ‚Bogohl 3‘, dem Englandgeſchwader des Weltkrieges gehörte.“

Und dann ſprach er vom großen Geſtern . . .

Ein paar Stunden ſpäter ſtieg das, was der alte Londonflieger des Weltkrieges von einſt berichtet hatte, faſt Satz um Satz noch einmal in meinen Ueberlegungen auf. Es war ein Englandflug zwiſchen geſtern und heute. Und im Lichte des Geſtern gewann das Heute ein neues, größeres Geſicht. London lag indes ſeitab unſeres Flugweges. Nur 116 deutſchen Kampfflugzeugen war es im Weltkrieg gelungen, London zu erreichen. Heute waren wir vielleicht aus einem halben Tauſend von Angreifern eben das hundertſechzehnte Flugzeug, das London ungehindert paſſierte.

Aber wer weiß denn noch etwas von dieſen hundertſechzehn Flugzeugen des Weltkrieges? Wem erſcheint es nicht faſt unglaubwürdig, wenn er hört, daß in einer einzigen Mainacht des Jahres 1918 nicht weniger als 43 deutſche Bombenflugzeuge nach London ſtarteten und davon 19 mit Beſtimmtheit ihr Ziel erreichten?

Mit Ziel- und Heimatſtern

So ſann ich des Geſtern und überdachte die Worte des Hauptmannes. Wie hatte er doch geſagt: „Ihr mögt es unvorſtellbar und unmöglich finden, wie und unter welchen techniſchen Bedingungen wir einſt nach London flogen. Wenn ſich Profeſſor Georgii, der damals ‚Wetterfroſch‘ unſeres auf England angeſetzten Kampfgeſchwaders III war, die Starterlaubnis zu einem Nachtflug vom beſorgten Herzen gerungen hatte, dann zeichnete er uns vorſorglich auf der Sternenkarte einen Ziel- und einen Heimatſtern ein, nach denen wir fliegen ſollten. Die Abtrift durch Wind hatte er dabei ſchon berechnet. Und wir wußten danach nichts Beſſeres zu tun, als das Maſchinengewehr im Beobachterſitz ſtarr einzuſtellen, ſo daß der Flugzeugführer ſtändig über dieſen MG.-Lauf den zuſtändigen Stern anviſieren konnte. So kamen wir bis London und auch wieder zurück, wenn alles gut ging . . .“

Auf ſchwankendem Sperrholzboden

Hunderte von deutſchen Kampfflugzeugen ſtürmten in dieſer Nacht unter dem Sternenfirmament hin, das Begleiter ihrer Einſamkeit war. Der Sternenhimmel wölbte ſich auch über die doppelt geſpannten Flächen der ſchwerfälligen großen „Gothas“, die vor 23 Jahren mit etwa 120 Kilometer Stundengeſchwindigkeit über England hinflogen. Aber ſonſt war alles anders. Das Heute verblaßte und das Geſtern ſtieg wieder aus den Worten von Hauptmann Henkel, die mir noch immer im Ohre klangen:

„Als Beobachter war mein Platz vorn in dem engen kreisrunden Sitz der „Gotha“, den wir ſehr treffend „Hutſchachtel“ nannten. Das nur 5 Millimeter ſtarke Sperrholz des Bodens bog ſich auch unter der Laſt des menſchlichen Körpers, eine unſichere, ſchwankende Unterlage. Um den Oberkörper aber ſtrich, durch kein Verdeck gehindert, der Flugwind. Im Kreis ſchwenkbar bewegte ſich ein einziges MG. Wollte man ſteil nach unten feuern, dann mußte man dazu Sicherheitsgurt und Anſchnallvorrichtung löſen und auf den Sitz klettern.

Bei Start oder Landung drückte ich mich durch den ſchmalen unüberdeckten Laufgang zum Flugzeugführerſitz nach hinten, denn bei den nicht allzu ſeltenen Kopfſtänden der Maſchine blieb von der „Hutſchachtel“ meiſtens nichts übrig. Den Sitz des Bordſchützen hatte der Konſtrukteur ganz dicht am Drehkreis der beiden Druckpropeller angebracht, die, von je 260 PS ſtarken Motoren angetrieben, das Flugzeug vorwärts drückten. Ein Schutzgitter bewahrte den Bordſchützen davor, in den Propellerkreis hineinzugeraten.“

Insgeſamt 2772 Bomben

In der angeregten Unterhaltung hatte der Hauptmann eine kleine Pauſe gemacht. Er hatte ſein Photographienalbum aus dem Weltkrieg und ein paar Dokumente herbeigeholt. Dann ſprach er weiter: „Damit will ich aber nicht ſagen, daß unſere Angriffe wirkungslos waren. Ich habe darüber in dem von H. A. Jones herausgegebenen amtlichen engliſchen Luftkriegswerk ‚The War in the Air 1914/18‘ einige ſehr aufſchlußreiche engliſche Angaben gefunden. So fielen ſchon am 13. Juni 1917, als 17 deutſche Kampfflugzeuge am Tage über der Themſeſtadt erſchienen, innerhalb von zwei Minuten 72 Bomben, die im Umkreis von einer Meile um Liverpool-Street-Station einſchlugen und in der City beträchtlichen Schaden verurſachten. Bei dem größten der rollenden Nachtangriffe — wir nannten dieſe Einſätze damals ‚Rollfilm‘ — am 19./20. Mai wurden dann ſogar mehr als tauſend Londoner Häuſer und Geſchäftsräume beſchädigt oder zerſtört.

Auch außerhalb Londons landeten ſchwere Schläge aus der Luft: Zwei Bomber, die bei einem Angriff auf Chatham die Exerzierhalle der Marinebaracken trafen, töteten 130 Marineſoldaten und verwundeten faſt ebenſo viele.

Insgeſamt fielen bei den 52 Einzel- und Verbandsangriffen, die London erlebte, 2772 Bomben. Sie verurſachten einen Sachſchaden von 1 434 500 Pfund Sterling. 857 Engländer wurden getötet und 2058 verwundet. Und die damalige Abwehr? London hatte ſich ſchon 1917 mit einem dichten Scheinwerfernetz umgeben. In intenſiven Angriffsnächten verſchoß die engliſche Flak bis zu 30 000 Schuß. Faſt regelmäßig flogen zehnmal ſo viele engliſche Jagdflugzeuge Sperre, als deutſche ‚Gothas‘ über die Inſel einflogen. Wir wiſſen heute auch aus Feſtſtellungen engliſcher Militärſachverſtändiger, daß zweimal engliſche Jagdverbände dem engliſchen Hauptquartier in Frankreich entzogen werden mußten, wo man dieſe Lücken ſehr ſchmerzlich empfand. Und doch war die im Verhältnis zu heute vielleicht ſogar ſtärkere Abwehr praktiſch faſt wirkungslos.“

Für kühne Unternehmen an der Weſtfront

Auszeichnung tapferer Infanterie-Offiziere.

DNB. Berlin, 8. Januar.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, den folgenden Offizieren das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen: Oberleutnant Bopp, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment, Oberleutnant Spindler, Zugführer in einem Infanterie-Regiment.

Oberleutnant Bopp unternahm mit zwei Unteroffizieren und fünf Mann eine gewaltſame Aufklärung, in deren Verlauf ihm nach dem Einbruch in die Befeſtigungen bei Velosnes der Rückweg abgeſchnitten wurde. Durch ſeine Geiſtesgegenwart gelang es ihm, ſich mitten in dem befeſtigten und vom Feind beſetzten Ort in einer Scheune zu verſtecken und das Leben und Treiben der Franzoſen innerhalb der Befeſtigungen etwa 40 Stunden lang zu beobachten. So erzielte er wertvolle Erkundungsergebniſſe über Art, Stärke, Stimmung und Haltung der franzöſiſchen Truppen. Die Rückführung ſeines Stoßtrupps ohne Verluſte erreichte er durch Nachahmung einer franzöſiſchen Wachablöſung.

Oberleutnant Spindler ſetzte durch perſönliche ſchneidigſte Initiative mehrere feindliche Panzerwagen, die bis in den Rücken ſeines Bataillons vorgeſtoßen waren, außer Gefecht und vereitelte ſo einen außerordentlich gefährlichen Umgehungsverſuch des Feindes, der die Vormarſchſtraße der deutſchen Truppen bedrohte. Als einer der gegneriſchen Panzer herankam, ohne daß es gelang, ihn durch Paktreffer zu ſtoppen, griff Oberleutnant Spindler dieſen Kampfwagen wirkſam mit Handgranaten an und ſchüchterte durch ſein entſchloſſenes Auftreten die Beſatzung ſo ein, daß ſie ſich gefangennehmen ließ.

Ehrung eines gefallenen Helden

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, nachträglich das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen: Leutnant Danzer, Zugführer in einem Panzer-Pionier-Bataillon.

Leutnant Danzer hat unter wahrhaft heldenhaftem Einſatz ſeines Lebens die wichtige Moſelbrücke bei Epinal in deutſche Hand gebracht. Zur Durchführung dieſes Unternehmens bemächtigte er ſich eines an der Straße ſtehenden franzöſiſchen Kraftwagens. Er fuhr auf die Brücke, durchſchnitt dort im feindlichen Feuer die Zündleitungen und vernichtete die mit ihnen verbundenen Minen. Dann ſprang er zurück und wurde dabei durch Bauch- und Oberſchenkelſchuß ſchwer verwundet. 24 Stunden ſpäter ſtarb er an den erlittenen Verletzungen. Leutnant Danzer hat ſchon vorher in ganz ähnlicher Weiſe am La Baſſée-Kanal bei St. Omer eine Brücke vor der Sprengung bewahrt und dadurch den Vormarſch der Diviſion um etwa acht Stunden beſchleunigt. Dem heldiſchen Geiſt dieſes Kämpfers wird jetzt nach ſeinem Soldatentod durch die Verleihung des Ritterkreuzes höchſte Anerkennung zuteil.

Neue Bücher für die Wehrmacht

Ein Aufruf Alfred Roſenbergs

Reichsleiter Alfred Roſenberg erläßt folgenden Aufruf:

Das Ergebnis der erſten Bücherſammlung der NSDAP. für die deutſche Wehrmacht hat alle Erwartungen übertroffen. Ueber 10 Millionen Bücher wurden geſammelt. Nach durchgeführter Ausleſe konnten über 40 000 Büchereien unſeren Soldaten ins Feld geſchickt werden. Dieſes Ergebnis iſt ein beredtes Zeugnis der deutſchen Opferbereitſchaft. Die Gemeinſchaft der Heimat ſtellte ſich hiermit geſchloſſen hinter die Kameradſchaft der Front.

Ich danke allen Spendern ſowie allen, die für die Durchführung der Sammlung ihre Kraft zur Verfügung geſtellt haben: den Schulungsämtern, der NSV und allen Gliederungen der Partei.

Nun ſtehen wir im zweiten Kriegswinter. Wieder gelangen an uns von allen Teilen der Front Wünſche nach neuem Leſeſtoff.

Darum richte ich den Appell an alle Volksgenoſſen, an die Verlagsanſtalten und Buchhandlungen in allen Gauen Großdeutſchlands, wiederum Bücher für die Soldaten zur Verfügung zu ſtellen. Mit Zuſtimmung des Stellvertreters des Führers wird dieſe Bücherſammlung als ſtändige Einrichtung für die Dauer des Krieges durchgeführt. In allen Gauen nehmen Sammelſtellen laufend Spenden entgegen.

Die Sammlung erfolgt wiederum durch die Block- und Zellenleiter ſowie durch die Angehörigen der Gliederungen und der NSV.

Neue Frontbühnen

Einſatz in Frankreich, Belgien und Norwegen.

Mit der Leitung von Frontbühnen wurden vom Reichspropagandaminiſterium im Rahmen der Truppenbetreuung der Intendant Friedrich Radolle, Berthold Ebbede, Helmut Hanſen, Werner Oelſchläger und Georg Hoellger beauftragt. Dieſe Frontbühnen wurden in Frankreich, Belgien und Norwegen eingeſetzt. Sie bringen unſeren Soldaten Ernſtes und Heiteres von Bühne und Film.

Hundertjähriger General

Der älteſte Träger des Eiſernen Kreuzes.

In ſeinem Wohnſitz in Oberbayern wird der bayeriſche General der Artillerie Theodor von Bomhard am 12. Januar 100 Jahre alt. Er war als Oberleutnant im Schloß zu Verſailles Augenzeuge der Kaiſerproklamation und iſt der älteſte Träger des Eiſernen Kreuzes, das er bei Sedan erhielt. Er war verheiratet mit der Schweſter des Dichters Felix Dahn, Konſtanze. Der höchſte Wunſch des noch rüſtigen alten Offiziers iſt, den deutſchen Sieg noch zu erleben, der ihm eine unbedingte Gewißheit iſt.

Neue Mitglieder des Volksgerichtshofes

Neue Mitglieder des Volksgerichtshofs.

Der Führer hat auf Vorſchlag des Reichsminiſters der Juſtiz auf die Dauer von 5 Jahren ernannt: zu ehrenamtlichen Mitgliedern des Volksgerichtshofs Oberſt Friedrich Hofmann und Oberſtleutnant Werner Gebb, erneut zum ehrenamtlichen Mitglied des Volksgerichtshofs General der Panzertruppen Rudolf Schmidt, Generalmajor Dr. von Schaewen, Konteradmiral Kurze in Berlin, Oberſt Freiherr von und zu Gilſa, SS-Oberführer Regierungspräſident Dr. Palten, SS-Oberführer Tſcharmann und SS-Oberſturmbannführer Wittmer.

Der Führer hat ferner auf Vorſchlag des Reichsminiſters der Juſtiz mit Wirkung bis zum 31. Dezember 1942 beſtellt: Zu ehrenamtlichen Mitgliedern des Beſonderen Senats des Volksgerichtshofs Generalmajor der Landespolizei a. D. Meißner, SA.-Gruppenführer Dr. Horſt Raecke, als Vertreter SS-Brigadeführer Wilhelm Dreher, Polizeidirektor und Ratsherr in Ulm/Donau, NSKK.-Gruppenführer Paul Nieder-Weſtermann, als zweiten Vertreter SS-Brigadeführer Friedmann Goetze, Oberſt a. D.

Hiſpaniſche Stammesgemeinſchaft

Die Aufgaben des Rates der Hiſpanität — Geiſtige und materielle Gemeinſamkeit mit Südamerika

Der ſpaniſche „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine Verordnung des ſpaniſchen Außenminiſteriums über die Zuſammenſetzung des neugeſchaffenen Rates der Hiſpanität. Die Aufgabe dieſes Rates beſteht darin, die gemeinſamen geiſtigen und materiellen Bedingungen der ſpaniſchen Stammesgemeinſchaft zu ſchaffen und darüber zu entſcheiden. Der Rat wird aus den bedeutendſten Perſönlichkeiten der hiſpaniſchen Welt auf intellektuellem, finanziellem, politiſchem und wirtſchaftlichem Gebiet gebildet.

Die Verordnung regelt dann im einzelnen die perſonelle Zuſammenſetzung des Rates bis zu ſeiner endgültigen Geſtaltung als überſtaatlicher Organismus auf gemeinſamen Beſchluß zwiſchen Spanien und den hiſpano-amerikaniſchen Staaten. Der Rat der Hiſpanität hat ſeinen Sitz in Madrid. Später wird der hiſpano-amerikaniſche Zweig des Rates ſeinen Sitz in einer amerikaniſchen Stadt beſtimmen.

*

Von der Stunde an, da Spanier den Boden Mittel- und Südamerikas betraten, iſt Spanien die geiſtige Achſe der ſpaniſchen Völker. Es hat ſich im Verhältnis Spaniens zur ibero-amerikaniſchen Welt manches im Laufe der Geſchichte geändert, aber trotz aller Hemmniſſe iſt Spanien immer dieſe geiſtige Achſe geblieben. Das drückt ſich ganz beſonders jetzt wieder aus, wo der Rat der Hiſpanität durch den ſpaniſchen Außenminiſter Suner gegründet worden iſt, der nunmehr an die Löſung ſeiner Aufgaben herantritt.

Es iſt einer der Programmpunkte der Falange: „Das Imperium iſt unſer Wille. Wir betonen, daß das Imperium die geſchichtliche Erfüllung Spaniens iſt. In unſeren Beziehungen mit den hiſpano-amerikaniſchen Ländern erſtreben wir die einheitliche Ausrichtung der Kultur, der wirtſchaft- und machtpolitiſchen Intereſſen.“ Dieſer Wille iſt nicht einſei ſpaniſch, ſondern hat im ſpaniſchen Amerika gerade heute ſtärkſte Reſonanz, weil gerade heute ſich die ibero-amerikaniſch Staaten im zunehmenden Kampfe gegen die Dollardiplom und den USA.-Imperialismus befinden, der nach einer amerikaniſchen Aufklärungsſchrift ein Imperialismus Petroleums und des Kautſchuks, der Piraten- und Skla händler iſt. Mit Freude hat kürzlich Spanien erſt feſtge daß Argentinien ſeine frühere ablehnende Haltung aufgeg hat. Die kulturellen, geiſtigen und wirtſchaftlichen Beziehun aber auch mit den anderen ibero-amerikaniſchen Staaten ſin einer günſtigen Weiterentwicklung, ſo daß alle Vorbedingun für die Erneuerung des hiſpaniſchen Imperiums gegeben

---

Völkerverbindende Jugend

Die Japan-Abordnung der Hitler-Jugend zur Berichterſtatt beim Reichsjugendführer.

Die Reiſe der Japan-Abordnung der Hitler-Ju fand ihren offiziellen Abſchluß durch einen Empfang b Reichsjugendführer Artur Axmann, bei dem die HJ.-Fü dem Reichsjugendführer und ſeinen nächſten Mitarbeitern ihre Erlebniſſe auf der dreimonatigen Japan-Reiſe einge Bericht erſtatteten.

Der Reichsjugendführer nahm die Gelegenheit wahr, abſchließenden Worten auf die für die nächſte Zeit vo ſehene Zuſammenarbeit zwiſchen der Jugend Großdeutſchla und der Jugend der befreundeten, ein neues Europa beja den Länder hinzuweiſen. Es werde, wie er betonte, die A gabe der nationalſozialiſtiſchen Jugendorganiſationen dafür Sorge zu tragen, daß bei dieſer Zuſammenarbeit Jugend des Reiches mit der Entwicklung nicht nur Sch hält, ſondern in ihrer Verſtändigungsarbeit gewiſſerma dem endgültigen Frieden vorauseilt. Dieſer Aufgabe Jugend als einem völkerverbindenden El ment, komme eine beſondere Bedeutung zu, weshalb Hitler-Jugend gerade auch jetzt im Kriege die Beziehungen Jugend der anderen Länder mit Nachdruck betreibe.

Bericht beim Reichsjugendführer.

Die von der Reichsjugendführung zu den 2600-Jahr-Feierlichkeiten nach Japan entſandte HJ.-Abordnung iſt jetzt zurückgekehrt und erſtattet dem Reichsjugendführer (Zweiter von links) Bericht über ihre Reiſe. (Weltbild-Wagenborg M)

Was die HJ. in Japan erlebte

Im Rahmen des regelmäßigen Austauſchbeſuches deutſcher und japaniſcher Jugendführer, der der Vertiefung de Verſtändniſſes zwiſchen den beiden großen befreundeten Völkern dient, reiſten im Kriegsjahre 1940 ſechs deutſche Jugendführer nach Japan, um auf einem dreimonatige Aufenthalt, bei dem rund 30 000 Kilometer zurückgelegt wurde ein großes Erlebnis zu empfinden, das durch die Weitergab an die deutſche Jugend wie durch die Wirkung in Japa ſeine Erfolge für beide Völker haben wird. Gelegentlich de Rückmeldung beim Reichsjugendführer Axmann erzählten di deutſchen Jugendführer, von denen fünf dem Jungvolk ang hören, begeiſtert von ihrer großen Fahrt.

Die Abordnung wurde von dem Japan-Referenten de Reichsjugendführung, Oberſtammführer Jürgens, geleitet. Si erfuhr überall in Japan Beweiſe hoher japaniſche Gaſtfreundſchaft und einer ſteigenden Wertſchätzung de Deutſchtums. In Tokio waren die Jungen als einzige ausländiſche Delegation bei der 2600-Jahrfeier des japaniſche Kaiſerhauſes Gäſte des Tenno. Die ſtarke Perſönlichkei des Miniſterpräſidenten Fürſten Konoe, der ſein Land i Sinne ſtraffer Zuſammenfaſſung reorganiſiert, machte eine tiefen Eindruck. Ferner fiel den Jungen auf, wie populär de Berliner Dreimächtepakt im japaniſchen Volke iſ ſo daß z. B. Japans bekannteſter Dichter der Gegenwar Noki, ein beſonderes Bündnislied auf den Pakt dichtete, da der führende Komponiſt, Yamadi, in Muſik ſetzte, und da die deutſchen Jungen mit deutſchem Text, auf eine Schallplatte ſangen. Die ſiegesfrohe und tapfere Haltung des japaniſchen Volkes, ſein hoher Patriotismus und ſeine Liebe für di Soldaten des China-Krieges ragten weiter aus der Fülle de Eindrücke hervor. In der Hauptſtadt des jungen mandſchuriſchen Kaiſerreiches, Hſinking, wo zahlreiche Großbauten neu erſtanden, empfingen ſie einen abermaligen Beweis fü die Wertſchätzung des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland im Fernen Oſten. Der für die Planung verantwortliche ſtaatliche Architekt erklärte nämlich, er habe nach ſorgſamem Studium der internationalen Bauſtile ſich ſo ſehr angezogen gefühlt von dem heroiſchen Bauſtil Adolf Hitlers, daß er ſich bemühe, etwas von dieſem Baugeiſt auch in der Kaiſerſtadt Hſinking zu verwirklichen.

Die Abordnung hatte auch Ehrengaben des Reichsjugendführers an führende japaniſche Perſönlichkeiten überreicht, ſo an den Miniſterpräſidenten, Fürſten Konoe, eine auf Pergament geſchriebene und in einer Lederkaſſette befindliche Glückwunſchadreſſe des Reichsjugendführers Axmann an die ganze japaniſche Jugend zur 2600-Jahrfeier. In ihrem Bericht hoben die Jugendführer u. a. noch das freundliche Intereſſe hervor, mit dem die Ruſſen ihnen auf der Durchreiſe begegneten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Jürgen-Fuhlendorf-Schule

Private Oberſchule für Jungen und Mädch
(Klaſſe 1—6) **Bad Bramſtedt**

Heft 6 der Schulzeitſchrift erſchienen.

Zuſendung an ehemalige Schüler und Schülerinnen ſowie Freunde d Schule gegen Unkoſtenbeitrag von 50 Pfg.

Am Bahnhof 16 **Dr. Heine**

Sparklub „Zum Wappen“

Einzahlungen
werden **jeden Sonntag,**
vormittags von 10—12 Uhr,
entgegengenommen.

Der Vorſtand

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Lebensmittel karten erfolgt am Freitag, 10. Jan nach der bekannten Einteilung in de Zeit von 8—12 und 13—16 Uh Ausgabe der Reichsverbilligungsſcheine für Speiſefette und Seifen-Zuſatzkarten.

Der Bürgermeiſter

Der Väter würdig!

Ewig klingt das Lied von der Bewährung des Kriegsjahrganges

Der Feldpoſtbrief eines unbekannten Soldaten

Ich muß Dir heute ſchreiben, mein Kamerad. Und ich muß Dir heute anderes ſchreiben, als in früheren Briefen, die nur Grüße waren und wie bunte Vögel, die das einmal geknüpfte Band weiter erhalten ſollten. Ich will Dir heute ſchreiben von uns, von Dir und von mir und von all denen, die wie ein bemitleidenswertes Etwas ein Vierteljahrhundert das Wort „Kriegsjahrgang" mit ſich ſchleppen mußten.

Als wir noch nicht geboren waren, da trugen unſere Mütter mit uns die Sorgen und die Aengſte um ihre Männer im Herzen.

Kriegsjahrgang! Unſere erſte Erziehung leiteten Frauen, die ſich verzehrten vor Sorge um den Gatten und die uns ein leichteres Schickſal in ſchlafloſen Nächten vom Himmel erbitten wollten. Die Not war uns das Spielzeug in der Wiege, und der Tod ſtand uns Gevatter. So wuchſen wir heran. Und als der Zuſammenbruch kam, da waren wir noch zu jung, um das begreifen zu können. Was wußten wir von Krieg und von Tod, von Hunger und Not. Wenn wir Hunger hatten, gab uns die Mutter das letzte vom Munde abgeſparte Stück hartes Brot. Als dann unſere Väter heimkehrten, da ſpielten ſie mit uns, und hatten doch ernſte und harte Geſichter. Und manche riefen laut nach ihrem Vater und weckten ihn doch nicht aus ſeinem verfallenen Grab in Frankreich oder Rußland oder wo nur deutſche Soldaten gekämpft hatten.

Als wir dann Jugend wurden, gab es nur noch Klaſſen und Parteien und Arbeitsloſigkeit und eine Wirtſchaftskriſe und eine Sittlichkeit und Moral, die nicht mehr deutſch waren. Ja, ſo war das damals. Iſt ſchon reichlich lange her, könnte man meinen.

Wie oft haben wir das hören müſſen: „Ihr von den Kriegsjahrgängen . . ." und „Als wir ſo jung waren wie ihr". Man bedauerte uns ſogar noch, glaubte Mitleid haben zu müſſen und wollte uns doch nur zu einer der vielen Parteien fangen.

Dann kam wieder ein Krieg. Wir vertauſchten den Arbeitsrock mit der erdgrauen Uniform und nahmen ſtatt Hammer und Feder die Waffe in die Hand. So reihten wir uns ein in die Armee unſeres Volkes. Und wir hatten mehr zu leiſten als nur zu kämpfen und zu ſiegen. Wir hatten eine Tradition zu wahren und zu erhalten, die Tradition des Kämpfens und Sterbens unſerer Väter aus dem großen Krieg. Und wir hatten einen Makel zurückzuweiſen, der jahrelang auf uns gelaſtet hat. Es bedarf wahrlich keiner ſpäteren Geſchichtsſchreibung, um zu zeigen, daß wir unſerer Väter würdig waren.

Weißt du noch, Kamerad, wie wir uns kennenlernten? Du, der Infanteriſt und ich der Meldefahrer? Als wir uns irgendwo in Polen auf der Landſtraße trafen? Du warſt gerade aus dem Lazarett entlaſſen worden und ſuchteſt Deine Kompanie. Ich wußte zufällig, wo ſie lag. Vor Graudenz in hartem Kampf. Auf Deine Bitten fuhr ich Dich hin. Als wir mit 70 Stundenkilometern über die nur aus Schlaglöchern beſtehende Straße raſten, da war es Dir noch zu langſam. „Fahr zu, fahr zu," riefſt Du nur immer wieder, „ich muß doch noch zurecht kommen."

Und wir kamen noch zurecht zum letzten Sturm. Als ich Dir zum Abſchied die Hand gab und Dich nach dem Alter fragte, ſagteſt Du nur kurz: Kriegsjahrgang! Du ſahſt ja noch ſo jung aus und ſo ſchmal.

Wir haben uns nie wieder geſehen, Kamerad, der Krieg ging weiter, im Norden und dann im Weſten. Schlacht reihte ſich an Schlacht, und Sieg an Sieg. Wir haben ja nur unſere Pflicht getan. Wir haben geſtanden, wo es auszuhalten galt, und haben geſtürmt und gekämpft, wo es zu ſtürmen und zu kämpfen galt. Und haben geſiegt, weil wir ſiegen wollten, und weil wir an den Sieg glaubten.

Kriegsjahrgang!

Eines habt ihr doch vergeſſen, als ihr mit mitleidigen Augen auf uns herabſaht. Etwas, das ihr vielleicht nicht ſo begreifen konntet, weil ihr in einer anderen Welt aufgewachſen ſeid. Das iſt der Geiſt. Ihr habt in uns immer nur die armen Kriegskinder geſehen, die im Zeichen der engliſchen Hungerblockade und ohne die führende Hand des Vaters aufgewachſen ſind. Ihr habt aber nicht geſehen den Geiſt, der in uns glühte und der dann zur hell auflodernden Flamme wurde. Und gerade der Geiſt iſt es doch, der die Menſchen formt und geſtaltet, der ihn über ſich ſelbſt hinauswachſen läßt.

Vor allem aber: Wir glaubten! Wir glaubten mit der ganzen Kraft unſeres jungen und ſtarken Herzens. Dieſer Glaube war es, der uns den Sieg erringen ließ gegen unſere inneren Feinde, und dieſer Glaube war es, der uns ſtark machte und befähigte, unſer Reich zu verteidigen und damit neu und für uns zu erkämpfen.

Das Wort Kriegsjahrgänge wird bleiben. Aber ſein Sinn iſt ein anderer geworden. Wie ſtolze Fanfarenklänge dringt es an unſer Ohr, denn wir wiſſen: Mögen Welten vergehen, nie wird das Heldenepos vom Kämpfen und Sterben unſerer Väter untergehen. Daneben aber wird für ewig erklingen das Lied ihrer Söhne.

Hilfe für die gefiederten Freunde

Aufnahme: Hennig-Nolte-Mauritius — M.

Liebesgaben in die Heimat

Von Theodor von Hanffſtengel

Das war ein feſtlicher Tag! Der Briefträger hatte geläutet, Mutter Wieſe war an die Tür geſtürzt: „Ein Brief von dem Jungen?"

„Ein Brief, und noch etwas dazu, Frau Wieſe. Sehen Sie mal hier: Ein richtiges Päckchen. Ja, das iſt eine komiſche Welt. Jetzt ſchicken die Jungen ſchon Liebesgaben in die Heimat."

Mit zitternder Hand zerrte Mutter Wieſe an den Knoten, und was die ſparſame Frau ſonſt für Sünde hielt, tat ſie heute zum erſtenmal: Sie nahm das Küchenmeſſer und ſchnitt den koſtbaren Bindfaden entzwei.

Was war das für eine Ueberraſchung! Eine Tafel Schokolade, zweihundert Gramm ſchwer, und dazu der Brief von dem Jungen: „Ihr könnt ſie mit gutem Gewiſſen eſſen, ich habe ſie bar bezahlt, wie es ſich gehört."

Eine halbe Stunde ſpäter ging es in der ganzen Nachbarſchaft herum: Wieſes haben von ihrem Jungen Schokolade geſchickt bekommen! Das iſt aber was für den Alten! Der leckt ſich ſchon alle zehn Finger danach!

„Na, wie iſt es denn, Mutter?" meinte Vater Wieſe nach dem Mittagbrot. „Wollen wir denn nun mal ran?"

Lieber Gott, was für eine Gier von dem Alten! Nein, das konnte ſie nicht übers Herz bringen. So etwas hielt man in Ehren und fiel nicht gleich wie ein Löwe darüber her, und vor allem mußte man es doch auch den Bekannten zeigen.

„Allerfrüheſtens nächſten Sonntag," beſtimmte Mutter Wieſe und beſchnupperte entzückt das duftende Päckchen. „Komm her, Alter. Riechen darfſt du auch mal."

Der Sonntag kam, aber da gab es eine ſo ſchöne Speiſe. Nein, das wäre zu üppig geweſen. So gut hatte es der Junge im Felde beſtimmt nicht. Speiſe, und dann noch Schokolade?

„Noch acht Tage, Alterchen, ja? Sieh mal, dann haben wir ſo lange noch die Vorfreude."

Am nächſten Sonntag hatten ſie Schnitzel mit dem letzten Spargel gehabt, und da meinte Mutter Wieſe, ſie ſeien heute zu ſatt, da äße man die Schokolade doch nur ohne rechten Appetit in ſich hinein, das dürfe man dem Jungen nicht antun. Und acht Tage ſpäter kam Vetter Fritz mit der meckrigen Frau und ſeinen drei kleinen Leckerſchnuten, da ging es auch nicht.

Worauf wollte die Mutter eigentlich warten? Ach, Vater Wieſe kannte doch ſeine Alte! Es konnte doch vielleicht ſein, daß der Junge endlich mal wieder auf Urlaub kam, und wenn er dann halb verhungert in der Tür ſtand, und man hatte nicht einmal etwas Beſonderes für ihn, aber auch gar nichts, das war ja nicht auszudenken!

Und da pfiff es eines Morgens in aller Frühe vor dem Hauſe, und ehe der Vater die Augen richtig offen hatte, war die Mutter ſchon aus dem Bette und am Fenſter. Da ſtand er, der Junge, ſtrahlend und braun.

„Mein Junge, mein Junge," ſchluchzte Mutter Wieſe und drückte den Kopf an den mitgenommenen Soldatenrock. „Lieber Gott, was muß er hungrig ſein!"

Er aß nicht ſchlecht zum Frühſtück, der junge Krieger, und als er ſich den Bauch ſtrich und ſagte, er könne nun aber wirklich nicht mehr, da hatte die Mutter auf einmal ein tüchtiges Stück Schokolade bei der Hand.

„Die ſchmeckt immer," ſagte der unerſchrockene Sohn und ließ den Worten die Tat folgen. „Wo habt ihr denn die her? Wie hat euch überhaupt meine eigentlich geſchmeckt? Das war vielleicht Schokolade! Mit dieſer hier iſt nicht mehr viel los."

„Aber man opfert ſich und ißt ſie doch," lachte der Vater und zwinkerte mit den Augen, während die Mutter glückſtrahlend zuſah, wie es ihrem Jungen ſchmeckte.

Der tapfere Frontkämpfer opferte ſich zwei Tage lang, da waren hundertſechzig Gramm verzehrt. Den Reſt bekam er in die Taſche geſteckt, als er acht Tage ſpäter wieder abfuhr.

„Gott ſei Dank, daß wir nicht drangegangen waren," ſagte Mutter Wieſe, als ſie mit feuchten Augen vom Bahnhof zurückkehrte. „Was hätte er nur von den Eltern denken ſollen!"

Das war nicht gerade logiſch gedacht, aber Vater Wieſe konnte doch nichts anderes erwidern, als daß er ſeiner Alten heimlich die Hand drückte.

Das Büchſenmacherhandwerk

Errichtung einer Fachſchule in der Waffenſchmiede

Reichserziehungsminiſter Ruſt hat die Errichtung einer Fachſchule für das Büchſenmacherhandwerk in Suhl angeordnet, die bereits am 14. Januar 1941 ihren Betrieb aufnehmen ſoll.

Seit Jahrhunderten genießt die Stadt **Suhl** an der Südſeite des Thüringer Waldes Weltruf als deutſche Waffenſchmiede. Ihre Spezialität iſt die Herſtellung von Jagd- und Militärgewehren, wozu im Frieden noch die verſchiedenſten Sport- und Luxuswaffen kommen. Darum hat dieſe Stadt auch ein gutes Stück der Entwicklungsgeſchichte der Handfeuerwaffen miterlebt, die in ihren Uranfängen bis zum 14. Jahrhundert zurückreicht. Zum erſtenmal werden „Feuerrohre" in einer Chronik des Jahres 1331 urkundlich erwähnt. Die deutſchen Ritter von Crusberg und Spilimberg bedienten ſich ſolcher damals zur Belagerung einer Feſtung. Im Germaniſchen Muſeum zu Nürnberg findet man zwei aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ſtammende kleine „Büchſen" von nur 25 Zentimeter Länge. Dieſe Art von Handfeuerwaffen nannte man in Deutſchland „Buchsger", in Frankreich „tiaux" (Röhrchen), in den Niederlanden „Pipen" und in Italien „bombarde". Bereits im Jahre 1364 ließ die Stadtverwaltung von Perugia fünfhundert Bombarden von Spannenlänge anfertigen. Gegenüber der Armbruſt und den viel leiſtungsfähigeren Bogen, mit denen die Handbüchſen ſich vorläufig an Treffſicherheit und Schußgeſchwindigkeit nicht im entfernteſten meſſen konnten, waren dieſe Bombarden mehr auf die Schreckwirkung berechnet, die ſie durch die Exploſion des Pulvers und den damit verbundenen gewaltigen Knall mit Feuerſtrahl beim Gegner auslöſten.

Die älteſten Handbüchſen waren noch aus Bronze gegoſſen. In der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts kannte man dann jedoch ſchon aus Eiſen geſchmiedete Läufe, die an ihrem unteren Ende mit einem eingetriebenen Eiſenkeil verſchloſſen und durch Stifte an der plumpen Schäftung feſtgehalten wurden. Man kann eine ſolche in den Jahren 1420 bis 1440 angefertigte primitive Handfeuerwaffe im Dresdener Hiſtoriſchen Muſeum ſehen. Die älteſten Handfeuerwaffen hatten den Nachteil, daß das Betupfen des mit Zündpulver gefüllten Zündloches durch eine glühende Lunte oder Holzkohle aus freier Hand geſchehen mußte, wobei der Schütze das Ziel natürlich leicht aus den Augen verlor. Man ließ deshalb das Abfeuern nicht ſelten von — einem zweiten Mann beſorgen. Noch zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges waren nicht weniger als 95 einzelne Bewegungsvorgänge notwendig, um einen einzigen Schuß abzufeuern. So bedurfte es insgeſamt eines Zeitraumes von annähernd fünfhundert Jahren, bis durch die Erfindung der Züge, die um 1500 erfolgte, des Batterieſchloſſes, der Papierpatrone und des Bajonetts um 1650, des eiſernen Ladeſtocks um 1730, der koniſchen Zündlöcher um 770, der Perkuſſionszündung um 1820 und ſchließlich des erſten Hinterladergewehrs vor nunmehr über hundert Jahren eine zu Kriegszwecken wirklich brauchbare Handfeuerwaffe geſchaffen wurde.

Erfinder des **Zündnadel-** und ſpäter des **Hinterladergewehrs** war der einſtige Schloſſergeſelle Johann **Nikolaus von Dreyſe**. Sein erſter größter Auftrag ſeitens des preußiſchen Kriegsminiſteriums belief ſich auf 60 000 Zündnadelgewehre, die in einer eigens bei Sömmerda zu dieſem Zweck erbauten Fabrik hergeſtellt wurden. Sie bewieſen ihre Ueberlegenheit gegenüber den alten Syſtemen erſtmals in dem Gefecht bei Lundby am 3. Juli 1864. Siebzig Preußen gaben damals in zehn Minuten rund 750 Schüſſe auf eine etwa 190 Meter entfernte und 184 Mann ſtarke, mit Minie-Gewehren bewaffnete däniſche Abteilung ab. Die Preußen hatten in dieſem Gefecht nur drei Verwundete, während die Dänen hundert Mann, über die Hälfte ihrer Truppe, an Toten und Verwundeten verloren. — Ein neuer Fortſchritt in der Gewehrfabrikation trat ein, als im Jahre 1863 Paul Mauſer gemeinſam mit ſeinem Bruder Wilhelm einen Hinterlader mit einem Kaliber von 14 Millimeter konſtruierte. Im Jahre 1868 erfand dann Mauſer ein Gewehr zur Selbſtſpannung, das als Infanteriegewehr M 71 (Mauſergewehr) in der deutſchen Armee eingeführt wurde. Auch das ſerbiſche, türkiſche, belgiſche, argentiniſche und ſpaniſche Heer bekannten ſich in den Jahren 1882 bis 1896 zu dieſer bewährten Neukonſtruktion. Schließlich war Paul Mauſer, der als einer der begabteſten deutſchen Gewehrtechniker angeſehen werden muß, auch an der Konſtruktion der neuzeitlichen Militärgewehre M 71/84 und M 98 hervorragend beteiligt.

Schneelaſt drei Millionen Zentner

Flocken, die die Erde nicht erreichen . . .

Haben Sie ſich eine Schneeflocke ſchon einmal in aller Ruhe und mit den Augen des Entdeckers betrachtet? Es lohnt ſich. Denn wie es unter den Menſchen ſo viel Verſchiedenheiten gibt, ſo auch unter den Schneeflocken. Es iſt als ſicher anzunehmen, daß es mehr als tauſend Formen von Schneekriſtallen gibt. Nicht nur, daß ſie bei dem einen Schneefall kleiner und bei dem anderen größer ſind — faſt jede iſt von anderer Geſtalt, die eine glänzt mehr und die andere weniger.

Woran liegt es, daß die Schneeflocken von unterſchiedlicher Größe ſind? Ihre Größe wird von der herrſchenden Temperatur beſtimmt. Je niedriger die Temperatur, alſo je kälter es iſt, um ſo kleiner ſind die Schneekriſtalle, und ſie ſind um ſo größer, je höhere Grade das Thermometer zeigt. Es gibt Liliputaner unter den Schneeflocken, die nur 2 bis 2½ Millimeter groß ſind, während andere eine Größe von mehreren Zentimetern aufweiſen. Wohl die größten Flocken, die bislang Frau Holle aus ihren Betten geſchüttelt, ſind am 4. Dezember 1892 zu Glashütte in Sachſen zur Erde gewirbelt — ſie hatten einen Durchmeſſer von nicht weniger als 12 Zentimeter! An jenem Tage herrſchte dort eine Temperatur von 2 Grad unter Null.

Wenn zum Beiſpiel in Berlin, Hannover, in Bremen oder Köln, alſo in Gebieten, die als Ebene bezeichnet werden, bei 5 Grad Wärme Regen fällt, ſo kann im Hochharz oder in den Hochlagen oder mitteldeutſchen Gebirgen trotzdem Froſt herrſchen und Schnee fallen. Dieſer Gegenſatz rührt daher, weil die Lufttemperatur im Durchſchnitt um je 100 Meter Höhe um 1 Grad kälter wird. Aus dieſer Regel ergeben ſich mitunter recht kurios anmutende Erſcheinungen. Wenn zum Beiſpiel in der Ebene die Temperatur bei 2 Grad oder 3 Grad Wärme liegt, ſo wird'es im allgemeinen regnen. Die Null-Grad-Linie, alſo diejenige Temperatur, bei der es ſchneit, liegt dann höchſtens 200 bis 300 Meter höher, das heißt in doppelter bis dreifacher Kirchturmhöhe der betreffenden Ortſchaft. Schnee, der bei Temperaturen um 0 Grad fällt, iſt in der Regel ſehr dickflockig, und ſo ergibt ſich die originell anmutende Tatſache, daß man zwar in der Höhe unter den Wolken herabwirbelnde Schneeflocken erkennt, daß aber keine dieſer Flocken den Erdboden erreicht.

Man muß ſich aber auch einmal vorſtellen, welche Energieumſetzungen bei einem Schneefall in der Atmoſphäre vor ſich gehen. Rieſige Naturkräfte müſſen in Bewegung geſetzt werden, um die Schneelaſten durch die Luft zu tragen. Ein kleines Rechenexempel zeigt, in welcher Größenanordnung ſich dieſe Energien bewegen: Ueber einer mittleren Großſtadt iſt eine Schneeflocke von 10 Zentimeter Höhe niedergegangen. Lockerer Neuſchnee enthält durchſchnittlich 0,15 Gramm Waſſer in einem Kubikzentimeter Schnee. Wenn man nun das Gewicht der 10 Zentimeter hohen Schneedecke über dem Stadtgebiet — es ſei eine Großſtadt von 100 000 000 Quadratmeter Fläche angenommen — ausrechnet, ſo ergibt ſich ein Gewicht von 3 Millionen Zentner!

Der Schnee fällt natürlich nicht überall in gleicher Menge zur Erde; das Klima und die Höhenlage ſind hier entſcheidend. In Mitteleuropa beträgt die Höhe der Schneedecke ſelten mehr als einen halben Meter. Ausnahmen von dieſer Regel bilden allerdings die Gebirge, die Schneehöhen bis zu 7 Meter kennen. Unterſchiedlich iſt auch die Dauer der Schneebedeckung. In den Niederungen des ſächſiſchen Landes pflegt man mit einer Schneebedeckung von 50 Tagen, auf den Gebirgskämmen dagegen mit einer ſolchen von 150 bis 180 Tagen zu rechnen. Die vielgenannte Schneekoppe iſt ſogar durchſchnittlich an 284 Tagen im Jahr mit Schnee bedeckt. Im allgemeinen überzieht ſich die Schneekoppe Mitte Auguſt, wenn ſich in den Niederungen die Scheunen mit dem goldgelben Korn füllen, ſchon mit Schnee, der, gleich einer rieſenhaften, weißglitzernden Mütze, bis Anfang Juli auf ihr verbleibt. — Im allgemeinen kann man ſagen, daß das Schneegebiet der Erde ſich vom Nordpol bis zum nördlichen Wendekreis, vom Südpol bis zum 35. Breitengrad (Kap der Guten Hoffnung) erſtreckt. Als einziger Erdteil bleibt img roßen und ganzen Afrika von Schneefeldern verſchont, von den nordafrikaniſchen Ländern am Mittelmeer und vom Kilimandſcharo abgeſehen.

Telephon

Ich telephonierte.

Ich wollte etwas ausrichten.

Aber ich richtete nichts aus.

Der andere verſtand mich nicht.

Ich wiederholte alles.

Er mißverſtand alles.

Wütend ſchrie ich: „Da muß ja ein Mordshammel am Telephon ſein!“

Er antwortete ruhig: „Stimmt! Aber nicht an dieſer Seite!“

*

Ich kam auf einen kleinen Bahnhof und ging zum Bücherkiosk.

„Haben Sie etwas Unterhaltendes für die Reiſe?“, fragte ich.

Die reizende junge Verkäuferin lächelte:

„Nur mich!“

*

Der Gefreite kam aufgeregt in die Stube.

„Denkt euch, was mir paſſiert iſt!“

„Was denn, Kamerad?“

„Ich habe auf dem Kaſernenhof zwanzig Mark gefunden!“

„Und?“

„Ich habe in allen Kompanien nachgefragt. Keiner hat ſie verloren.“

„Und dann?“

Dann habe ich die zwanzig Mark genommen und mit zwanzig Kameraden geteilt.“

Die Stube rief:

„Recht ſo, Kamerad!“

Der Gefreite ſeufzte:

„Gar nicht recht! Denn ſpäter habe ich bemerkt, daß ich ſelbſt die zwanzig Mark aus der Taſche verloren habe!“

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clausen

Urheberrechtschutz Romanverlag K. & H. Greiser, Rastatt

14. Fortſetzung

Willenlos ging Jane mit. Wie müde fiel ſie in den bereitgeſtellten Stuhl, doch ſie ſchien immer noch nicht ſprechen zu wollen. Mit großen Augen ſah ſie vor ſich hin, und Erika wagte auch nicht zu fragen. Von allein mußte das Mädchen reden. Noch ehe die beiden Mädchen einen Anfang fanden, klingelte der Fernſprecher.

Stephan war es, der ſeine Erika noch einmal ſprechen wollte. Er klagte ſeine Not, in ganz Breslau war vor einundzwanzig Jahren von einer Eheſchließung zwiſchen einer Johanna Heidelind und einem Mann namens Görby nichts bekannt.

„Und dabei iſt der Name Heidelind doch gar nicht ſo bekannt“, warf Erika ebenfalls niedergeſchlagen ein. „Ja ... da wirſt du ſehen, wie du weiterkommſt. Was wirſt du nun unternehmen?“

Jane, die unbeteiligt auf ihrem Stuhl ſaß, hörte das Klingeln des Telefons, hörte auch die erſten Worte, und ſchon lange, nachdem der Name Heidelind gefallen war, begann ihr Gehirn zu arbeiten und wieder in das normale Gleis zurückzukommen.

Wie von dem Fernſprecher angezogen, ſtand ſie auf, trat neben Erika und nahm der völlig verblüfften Erika einfach den Hörer aus der Hand.

„Hallo ... Sie ſuchen einen Menſchen namens Heidelind?“ fragte ſie in die Muſchel hinein, und konnte es kaum erwarten, die Antwort zu hören.

„Mein Gott ... wer ſpricht denn da?“ Stephan ſchrie es faſt in das Telefon, und Jane mußte den Hörer ein wenig vom Ohr abhalten, das Schreien tat weh.

„Ich will wiſſen, ob Sie einen Menſchen namens Heidelind ſuchen?“ antwortete Jane abermals hartnäckig.

„Zum Teufel ... ja! Aber wer ſpricht denn dort? Erika?“ Stephan ſchien am anderen Ende der Leitung am Zerplatzen zu ſein.

„Nein ... Fräulein Ringelmann iſt es nicht. Aber wenn Sie einen Menſchen namens Heidelind kennenlernen wollen, kommen Sie nach dem Modeſalon Burma. Meine Mutter hieß als Mädchen Johanna Heidelind“, leierte Jane monoton herunter und legte nach dieſen Worten den Hörer auf.

Mit einem eigenen Lächeln um den Mund drehte ſie ſich zu Erika herum, die noch kein Wort fand.

„Sie ſind ...?“ ſtammelte ſie endlich und faßte nach den Händen des Mädchens.

„Jane Zörny, die Tochter der ehemaligen Johanna Heidelind, die von ihrem Vater verſtoßen wurde, weil ſie einen Mann liebte, den ſie nicht ſollte“, vollendete Jane, und zwei große Tränen rannen über das blaſſe Geſicht.

„Kind ... Jane ... wenn Sie wüßten, wie Stephan nach ſeiner Schweſter ſucht! Stephan ... mein zukünftiger Mann.“ Nun liefen auch der warmherzigen Erika die Tränen über die Wangen. „Da ſuchen wir und haben keine Ahnung, wie nahe die Geſuchte war. Dabei müßte ich doch unbedingt auf Sie gekommen ſein. Ihr Name Zörny ähnelt Görby und Ihr Vorname iſt ſo ſelten. Und Ihre Großmutter hieß doch auch einſt ſo.“

„Wie wird ſich Mutter freuen ...“, murmelte Jane und wurde ohnmächtig. Zuviel war in den letzten Minuten auf ſie eingeſtürmt.

„Armes, liebes Mädel“, flüſterte Erika und bettete das blaſſe Mädel auf den Diwan. „Aber jetzt ſind wir da. Nun wird alles anders.“

*

Das Auto war Stephan jedenfalls wie eine Schnecke vorgekommen, und mehrere Male hatte er den Schofför angetrieben, ſchneller zu fahren. — Doch der zuckte nur die Achſeln.

„Nee, Herr, hier im dickſten Verkehr geht's nich, will nich mein' Führerſchein verlieren.“

So mußte ſich Stephan ſchon beſcheiden.

Ganz formlos betrat er den großen Salon, nachdem er den Schofför anſtändig entlohnt hatte.

„Führen Sie mich bitte zu Fräulein Ringelmann, ich werde erwartet“, ſagte er zu der erſtaunten Lore.

Die nickte höflich und tat, wie geheißen, trotzdem ſie nicht wußte, ob es ſtimmte. Vielleicht war der Mann irgendein Vertreter, obgleich er ja anders ausſah.

Aber es ſchien ſeine Ordnung zu haben, denn Erika nickte dem Mann nur einfach zu und ſagte: „Du biſt ja ſehr ſchnell hier. So raſch haben wir dich nicht erwartet, Stephan.“

Lore ſchloß die Tür und wunderte ſich ſehr.

Wie kam Erika Ringelmann, von der kein Menſch wußte, daß ſie überhaupt einen Bräutigam hatte, dazu, dieſen Mann ſo vertraut anzureden? Und wie kam Jane außerdem in das Zimmer? Fräulein Erika hatte überdies geſagt: Wir haben dich nicht ſo ſchnell erwartet.

Rätſel über Rätſel. Achſelzuckend lief Lore wieder auf ihren Platz. Jetzt mußte ſie erſt recht aushalten.

Stephan ſtand immer noch an der Tür, hielt den Hut in der Hand und ſah verwundert auf das ſchmale, blaſſe Mädchen, welches in dem Seſſel am Schreibtiſch ſaß. War das nicht ... Seine Augen fragten Erika. Die gab auch ſofort Antwort.

„Sicher kennſt du unſere Jane ſchon?“ ſagte ſie herzlich. „Sie war unſer reizendſtes Mannequin auf der Modenſchau.“

„Aber natürlich! Entſchuldigen Sie, Fräulein ...“ Er ſchlug ſich leicht an die Stirn. „Oder darf ich ...?“

„Natürlich darfſt du Jane ſagen. Es iſt doch deine Nichte“, lachte da Erika leicht auf und blinzelte Jane luſtig zu. „Nun mach mal ein freundliches Geſicht, Jane, ſonſt hat er Angſt vor dir.“

„Angſt ...?“ Stephan lachte mit. „Komm mal her, du Schmaltierchen. So eine große Nichte habe ich? Kind, wenn du wüßteſt, wie ich mich freue!“ Und ſchon drückte er Jane einen Kuß auf die Wange. „Bis auf die ſchwarzen Haare biſt du deine Großmutter. Auf und ab.“ Tiefe Ergriffenheit ſchwang in der Stimme des Mannes. „Und deine Mutter ...?“ Nach einigem Räuſpern fuhr er weiter: „Dein Vater ... wo arbeitet er?“

„Vater iſt ſchon lange tot, ich war noch ein kleines Kind. Nun bin ich ſchon immer mit Mutter allein“, erzählte Jane und ließ ſich gern von dem ſtarken Arm Stephans halten. Mit glänzenden Augen ſah ſie auf den großen Onkel. Nun hatte ſie auch Verwandte wie andere Menſchen. Und was würde Mutter erſt ſagen? „Kommſt du zu Mutter, Onkel Stephan?“

„Gleich heute, am liebſten jetzt“, gab Stephan ernſt zurück. „Ob ſie ſich freut?“

Jane faltete die Hände. „Ich glaube, freuen iſt kein Ausdruck“, ſagte ſie mit frommem Geſicht. „So einſam waren wir immer. Ganz allein in der weiten Stadt. Alle Menſchen habe ich beneidet ... und Mutter war immer ernſt, und niemals durfte ich zu anderen gehen“, klagte ſie leicht, wurde aber gleich wieder froher: „Nun wird ja alles anders. Oder will uns ... Großvater immer noch nicht haben?“

„Sicher will er euch haben“, nickte Stephan tröſtlich zu. „Und wann gehen wir zu Mutter?“ wollte er weiter wiſſen.

„Heute abend. Ich bereite Mutter vor.“ Jane hatte ihr Herzeleid über dem neuen Onkel etwas vergeſſen. „Jetzt würdeſt du ſie ſowieſo nicht antreffen. Sie näht außer dem Hauſe.“

„Sie ... näht? Für ... fremde Leute?“

„Natürlich, Onkel Stephan, wir wollen doch leben. Und Mutter hat nie Unterſtützung angenommen. Und mein Verdienſt war ſtets ſehr klein“, erzählte Jane offen.

In Stephan würgte es. Die Tochter vom reichen Heidelindbauer hatte kaum ſatt zu eſſen. Mußte bei anderen Leuten ihr Brot verdienen.

„Ich kann es kaum bis heute abend erwarten“, geſtand er ein und ſtreichelte der Nichte über das dunkle Haar. „Freuſt du dich, in Erika eine neue Tante zu bekommen?“

Jane nickte herzlich: „Sehr. Wir haben Fräulein Erika alle gern gemocht, und Frau von Burma wird ja nicht erbaut ſein, wenn ſie weggeht.“

„Ja ... meine Frau muß ich aber wirklich allein haben“, lachte da Stephan laut und glücklich auf. „Und jetzt hat ſie ſich ja auch bereiterklärt, in mein einſames Förſterhaus zu kommen. Nun kann ſie nicht mehr zurück.“

„Förſter biſt du ...?“ Jane hatte große, fragende Kinderaugen.

„Sogar Oberförſter, denk mal!“ berichtigte Erika ſtolz und ſah zärtlich auf den braunhaarigen Mann, der ſich über ſeine neue Nichte ſo freute.

„Oh!“ Jane machte einen runden Mund. So viel Neues ſtürmte auf ſie ein, und ſie konnte es kaum erwarten bis zum Abend.

Stephan mußte nun doch gehen, es konnten allerhand Leute kommen, und da Frau von Burma nicht da war, mußte Erika auf dem Damm ſein.

Gemeinſam brachten beide Stephan an die Tür. Und Lore ſtaunte wieder, als ſie hörte, wie Jane ſagte: „Bis heute abend, wie verabredet, Onkel Stephan.“

Nun wurde ſie überhaupt aus der ganzen Sache nicht klug.

Erika fragte, noch an der Tür ſtehend: „Nun ſind wir gar nicht zu deiner Angelegenheit gekommen, weswegen wir ja eigentlich ins Büro gingen.“

Achtlos, ſo, als wäre gar nichts geſchehen, antwortete Jane: „Ach, es war nur ein kleiner Ärger, Tante Erika. Ich möchte nicht darüber ſprechen.“ Die Worte waren dabei ſo beſtimmt geſprochen, Erika konnte nicht gut weiter in Jane dringen.

„Wie du willſt. Dann wollen wir an die Arbeit gehen.“

*

Als Jane am Abend aus dem Geſchäft trat, liefen ihre Blicke hinüber zu der Ecke, wo Holger ſtets ſtand. Tatſächlich, er war da. Sie zögerte einen Augenblick. Am liebſten würde ſie andersrum gehen, doch er hatte ſie ſicher bereits geſehen.

Langſam, nicht ſo leichtbeſchwingt wie an den anderen Tagen, lief ſie über den Damm.

„Holger, du ſollteſt doch nicht. Wir hatten doch Abſchied voneinander genommen“, ſagte ſie nach der Begrüßung.

„Ich 'mußte, ich konnte nicht anders. Verzeih mir“, bat Holger und küßte Janes Hände. Sein Geſicht war heute ernſter als ſonſt. Jane wußte weshalb.

„Sieh, Holger, ich habe deiner Mutter dein Verſprechen zurückgegeben. Nun mußt du es ...“

„Du haſt ... meiner Mutter ...?“ jäh verhielt Holger den Schritt. „Mädchen, ſprich ... wann haſt du mit meiner Mutter geſprochen?“

„Sie war heute morgen im Geſchäft“, antwortete Jane verwundert. „Hat ſie dir nichts davon geſagt?“

„Nichts habe ich gewußt“, ſtöhnte Holger faſt. „Erzähle, was habt ihr geredet?“ drängte er weiter.

Janes Schultern hoben und ſenkten ſich ungewiß. „Ja ... ich weiß es nicht mehr ſo genau. Es ging um dich und um mich.“

„Sie ſtellte dir die Unmöglichkeit einer Verbindung in Ausſicht, ja?“

„Das war es, genau wie du ſagſt.“

„Und du haſt ihr das Verſprechen gegeben, mich ...?“ Holger knirſchte mit den Zähnen. „Jane ... haſt du denn nicht an mich gedacht? Du konnteſt ...?“

„Nur an dich habe ich gedacht, Holger“, bekannte Jane innig. „Niemals werde ich dir eine Kette ſein. Eben weil ich dich zu lieb habe. Verſtehſt du mich nicht?“

„Aber ich brauche dich doch!“

„Ich kann nicht zwiſchen dir und deiner Mutter ſtehen. Es gäbe nie ein rechtes Verhältnis. Bitte, verſteh mich doch.“

„Und ſo willſt du mich für immer verlaſſen ...? Kannſt du das ...?“

„Ich habe deiner Mutter erklärt, erſt, wenn ſie mich ſelbſt darum bittet, deine Frau zu werden, werde ich die Deine.“

„Jane ... Liebſtes, das wird wohl nie werden. Ich kenne meine Mutter“, lachte Holger bitter auf.

„Wir müſſen Sie eben überzeugen, daß wir einander brauchen. Alles kommt auf uns an“, ſagte Jane feſt.

„Du kannſt einem wirklich noch Mut machen“, erkannte Holger dankbar an. „Wir müſſen ſie überzeugen. Ich werde immer an deine Worte denken.“

„Und nun laß uns auseinandergehen. Laß deine Mutter nicht auf dich warten. Wir wollen alles vermeiden, was uns ihren Zorn zuziehen könnte“, beſtimmte Jane abermals und blieb ſtehen.

Holger mußte, ob er wollte oder nicht, den Worten Janes Folge leiſten. Sie traf wirklich das Beſte.

Kurz, aber innig nahm er Abſchied, und es war gut, daß wenigſtens ein großer Hausflur da war, in deſſen barmherzigen Dunkel ſich zwei Menſchen auf ungewiſſe Zeit hinaus das letztemal küßten.

Ohne ein Wort zu ſagen, ging man auseinander.

*

Langſam und ein wenig außer Atem kam Jane oben vor der Wohnung an. Frau Zörny, die den Schritt der Tochter kannte, öffnete bereits.

Sie war eigenartigerweiſe jetzt immer in Sorge um Jane, dabei konnte ſie keinen Grund angeben. Nur eben ... es war ſo vielerlei anders wie früher.

„Wir wollen gleich zu Abend eſſen“, ſagte ſie herzlich. „Frau Berthold“, das war die Frau, bei welcher Frau Zörny heute genäht hatte, „gab mir ſo viel zum Abendbrot mit, und ſie gibt es ſo gern.“

Jane nickte und ließ ſich auch nicht nötigen. Ihr Hunger war allerdings, wie die Mutter mißbilligend ſagte, nicht weit her, aber ſie wollte wenigſtens etwas eſſen, um die Mutter nicht zu erzürnen. Dabei brannte ihr die Neuigkeit, der Beſuch von Onkel Stephan, ſchwer auf dem Herzen. Langſam und widerwillig kauten die Zähne, und Jane überlegte, wie ſie es am beſten ſagte.

Sie warf einen Blick auf die Uhr. Gleich halb acht Uhr. Um acht Uhr wollte der Onkel oben ſein und klingeln. Da mußte ſie ſich dazuhalten. Das Abräumen ging raſch, und fünf Minuten vor acht Uhr hatte ſie das Wenige an Geſchirr abgewaſchen.

Mit unſicherem Geſichtsausdruck ſtand ſie vor der Mutter und faßte nach deren Hand.

„Mutter ...“, begann ſie zaghaft, „wir bekommen heute abend Beſuch.“

Frau Zörny zog die Stirn ſtreng in Falten. Sollte dieſer Beſuch mit Janes anderem Weſen zuſammenhängen ...?

„Beſuch ...?“ fragte ſie unmutig. „Wer kommt denn?“

„Ach, Mutter ... wenn du wüßteſt!“ Janes Augen ſahen zärtlich auf die Mutter.

Beklemmung legte ſich auf Frau Zörnys Herz. „Nun rede doch endlich!“ drängte ſie.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 8 — Freitag, den 10. Januar 1941 — 63. Jahrg.

hurchill=Rede beim Abſchiedsbankett für Halifax

Stockholm, 9. Januar

Feſtbankett, mit dem der Abgang des ehema- gen Außenminiſters Lord Halifax von der innereng- Bühne und ſeine Entſendung als Nachfolger des rbenen britiſchen Botſchafters Lord Lothian nach ington gefeiert wurde, geſtaltete ſich zu einer ſtür- n Kundgebung der Hoffnung auf Englands letzte, immer hartnäckiger angeforderte Karte, die Unter- g durch die Vereinigten Staaten. Churchill und r wechſelten Tiſchreden, die eine einzige, an Be- ung, aber auch demütigem Selbſtbekenntnis der n Schwäche nicht mehr zu überbietende Huldigung aſhington darſtellten.

Churchills neue Männer

Selbſtverſtändlich aus Plutokratenſchulen.

„aily Expreß" unterſucht die Schulausbildung der eng- Perſönlichkeiten, die bei der jüngſten Umbildung des ill-Kabinetts in den Vordergrund getreten ſind. Dabei ſich ſelbſtverſtändlich, daß ſie ſämtlich aus Plutokraten- hervorgegangen ſind. Lord Halifax, der nunmeh- otſchafter in Waſhington, iſt Eton-Schüler und ſtudierte ford. Anthony Eden, der wiedergekehrte Außenmini- t gleichfalls Eton-Schüler und Oxford-Student. Sein und Studienkamerad, Lord Cranborne, alſo der Eton-Oxford Mann, iſt Sprecher der Regierung im Ober- Hauptmann David Margeſſon, der neue Kriegs- r an Stelle Edens beſuchte die Plutokratenſchule von und iſt damit Schulkamerad Churchills. Er ſtudierte mbridge.

n der deutſchen Blockadezange

nde Lebensmittelknappheit in England. — Lagerhäuſer und Verſorgungsbetriebe zerſtört.

iebt ſich auch die engliſche Illuſionspropaganda be- der Welt und dem engliſchen Volk blauen Dunſt vor- en, ſo werden doch die Schwierigkeiten, mit denen die e Inſel infolge der deutſchen Gegenblockade und den tenden Schlägen unſerer Luftwaffe zu kämpfen hat, deutlicher erkennbar. So viel ſteht feſt: England, das utſche Volk durch die Hungerblockade in die Knie zu n dachte, kämpft jetzt ſelbſt verzweifelt gegen den deut- Blockadering.

enn der britiſche Ernährungsminiſter Woolton das e Volk immer wieder zu ſparſamſtem Verbrauch an mitteln auffordert und ſich jetzt zu dem Eingeſtändnis t, daß England ſich mit dem begnügen e, was die Inſel erzeuge, da die Einfuhren auf indeſtmaß zurückgegangen ſeien, ſo beſagt das genug. ppell Wooltons wird ergänzt durch einen Bericht des er Vertreters der japaniſchen Nachrichtenagentur „Do-", daß im Oktober wohl noch genügend Lebensmittel vor- geweſen ſeien. Durch die deutſchen Luftangriffe ſeien viele Lagerhäuſer und Verſorgungs- ebe zerſtört worden. Die Lebensmittel- e ſeien bis zu 40 v. H. geſtiegen.

lündererbanden überfallen die Städte

e Londoner Zeitung „Daily Mail" berichtet von orga- n Gangſterbanden, die über ſchnellſte Laſtkraftwagen ſtens ausgerüſtete Gerätewagen verfügen und ſich für lünderungsüberfälle auf einen leiſtungsfähigſten Nach- pparat ſtützen. Sie „evakuierten" außerdem Unter- ationen aus London nach den verſchiedenen Landes- und rücken bei ſicheren Nachrichten über umfaſſende e Luftangriffe ſofort mit ihren Wagen konzentriſch in mbardierten Städte ein. Sie tarnen ſich als Rettungs- n und raffen rieſige Beute zuſammen. So wurde nach ericht der „Daily Mail" ſchon Coventry von einer der- Großbande überfallen, die aus London kam. Sie geſtört, aber nicht geſtellt, als ſie die Möbelabteilung roßen Warenhauſes ſchon beinahe vollſtändig auf Laſt- gen verladen hatte. In anderen Städten ſcheuten ſich ünderungsbanden nicht, ſelbſt bei hellem Tageslicht ihre it auszuüben, weil ſie die Polizei mit Rettungs- und ngsarbeiten voll beſchäftigt wußte. Erſt bei dem An- uf Sheffield ſtießen die Banden auf zu ihrer Abwehr te polizeiliche Sonderabteilungen. Es fehlt ſelbſt nicht Kraftwagen ausgerüſteten Jugendlichen bis zu ſechzehn , die dieſes Luftkriegsgeſchäft mitmachen.

lbſt Scotland Yard muß, einer Meldung der „United zufolge, Lebensmitteldiebſtähle und unerlaubte Lebens- ransporte eingeſtehen. Der letzte gemeldete Lebensmit- ſtahl, ſo habe die Londoner Polizeizentrale berichtet, in der Ausplünderung eines Motorlaſtwagens, wobei alwaren im Werte von 400 Pfund Sterling geraubt .

Radio London vergaß die Slums

iſt ſchon eine Art Verzweiflungspropaganda, wenn ndoner Rundfunk dieſer Tage in einer Sendung nach- n verſuchte, daß England „nicht von ſtumpfſinnigen aten beherrſcht" werde. Radio London verſtieg ſich in Uebereifer ſogar zu der Verſicherung, daß das gewal- utſche Wohnungsbauprogramm, deſſen Durchführung der bereits angeordnet hat, in England noch übertroffen Der Londoner Rundfunk nannte zu dieſem Zweck Zahlen, die den Unkundigen blenden ſollen, in Wirk- aber reiner Bluff ſind und zu einem neuen Beweis verlogene plutokratiſche Syſtem werden.

Londoner Rundfunk behauptete prahleriſch, es ſei nig bekannt, daß die Leiſtungen des engliſchen Woh- aues ſeit 1919 alles überträfen. Von 1919 bis 1937 England insgeſamt 3½ Millionen neue Wohnungen worden. Mehr als ein Drittel aller Engländer ſei alſo uen Wohnungen verſehen worden. Wir wollen nun egs beſtreiten, daß in England nach dem Kriege ſo ohnungen gebaut wurden. Aber für wen wurden ohnungen gebaut? Der Londoner Rundfunk ſagt: Für mehr als ein Drittel aller Engländer. Tatſache iſt aber, daß dieſe Wohnungen zum größten Teil für die gutgeſtellten mittleren und oberen Schichten verwendet worden ſind. Anlaß zum Neu- oder Umbau dieſer Wohnungen war die entſetzliche Uebervölkerung der Elendsquartiere in den Induſtriegebieten, das Beſtehen jener verkommenen Stadtteile, der Slums, die eine typiſche Begleiterſcheinung der Plutokratie ſind.

3½ Millionen Wohnungen haben die Engländer neu oder umgebaut für die beſitzenden Schichten, aber vier Millionen Arbeiterwohnungen befinden ſich — nach vorſichtigen Schätzungen — heute noch in einem Zuſtand, der einfach menſchenunwürdig iſt. Sie hauſen in ſchmutzigen, ungezieferſtarrenden, übervölkerten Mietkaſernen. So müſſen z. B. in der Grafſchaft London über 2000 Familien mit ſechs bis elf Perſonen in einem Raum zuſammenleben. Andere vegetieren in Kellerwohnungen, deren Decke noch unter Straßenhöhe liegt, oder in alten, verfallenen Reihenhäuſern ohne Toiletten und Waſſer.

Selbſt das 1930 ausdrücklich für die Slumsbereinigung erlaſſene Greenwoodgeſetz verſagte, weil den Slumsbewohnern das Abrißgeſetz keine neuen Wohnungen garantierte und ſie dann einfach auf der Straße gelegen hätten. Die Slumsbeſitzer hintertrieben das Geſetz mit allen Mitteln, weil ſie ſonſt ihre Einkünfte aus dieſen verfallenen Häuſern, in die ſie keinen Pfennig hineinzuſtecken brauchen, verloren hätten. Wem aber gehören die Slums? Der plutokratiſchen Oberſchicht, ja ſogar hohen Staatseinrichtungen, wie z. B. der Kirche und den Univerſitäten Oxford und Cambridge, die alle möglichſt viel an Mieten aus dieſen Elendsvierteln, die ſie bedenkenlos verkommen laſſen, herausholen wollen.

Reuter geſteht über 700 000 Arbeitsloſe

Wenn Radio London durch dieſe Sendung nachzuweiſen verſuchte, daß die Regierungen der Plutokratie Beweiſe ihrer ſozialen Einſtellung und Fürſorge gegeben haben, dann zerſchlägt das amtliche Reuterbüro das ganze Lügengebäude mit einem Schlag, indem es mitteilt, daß die Arbeitsloſenziffer am 9. Dezember 705 279 betrug. Das zeigt alſo, daß England, das ſich als Neuordner Europas aufſpielen möchte, nicht einmal in ſeinem eigenen Lande Ordnung ſchaffen kann. Wenn Reuter ſchon über 700 000 Erwerbsloſe zugibt, wie hoch mag dann die Zahl in Wirklichkeit ſein!

Gemeinſchaftsküchen für das engliſche Volk

Wirkung der deutſchen Antwort auf die britiſchen Blockadepläne. — Die Großen ſchlemmen unentwegt weiter. — Auſtern und Kaviar für Churchill und Genoſſen.

Wie im Weltkriege hoffte England auch 1939, als es Deutſchland den Krieg erklärte, das deutſche Volk durch den Würgegriff des Hungers auf die Knie zu zwingen. Man hatte in London ſogar Statiſtiken aufgeſtellt, in denen vorgerechnet wurde, daß es der britiſchen Blockade gelingen würde, Deutſchland in ſechs Monaten auszuhungern.

16 Monate Krieg haben den teufliſchen Plan der britiſchen Kriegsverbrecher zu einem gefährlichen Bumerang für das Inſelreich werden laſſen. Londoner Zeitungen müſſen heute zugeben, daß die deutſchen U-Boot- und Bombenangriffe auf dem Ozean zu der größten Bedrohung des engliſchen Lebens geworden ſind. Die faſt täglichen neuen Erklärungen und Anordnungen des britiſchen Ernährungsminiſters Woolton haben auch dem letzten Engländer klargemacht, wie bedroht die Lage des Inſelreiches iſt.

Jetzt richtet nun Woolton an die Oeffentlichkeit den dringenden Appell, Gemeinſchaftsküchen einzurichten. Wie der Londoner Berichterſtatter der Madrider Zeitung „ABC" meldet, erklärte der Ernährungsminiſter bei einer Beſprechung mit den Inhabern von Gaſtſtätten, die Beſchränkungen der Lebensmittelverſorgung führten allmählich dazu, daß immer mehr Menſchen in Kantinen und Reſtaurants eſſen, um nicht nur Lebensmittel, ſondern auch Heizung zu ſparen. Deshalb wäre eine einheitliche ausgeglichene Mahlzeitengeſtaltung für die Allgemeinheit angebracht.

Ein Hotelier, der bei der Beſprechung mit Woolton anweſend war, äußerte ſich, daß nun die Zeiten der hohen Kochkunſt vorbei ſeien, und daß es darauf ankäme, einfache und ſchlichte Mahlzeiten herzuſtellen. Die Speiſekarte, ſo meldet der Berichterſtatter der ſpaniſchen Zeitung, iſt bereits in allen bürgerlichen Hotels verkleinert worden.

Die Preiſe für Menus wurden erhöht. Außerdem wurden die Fleiſchrationen für Hotels, Reſtaurants und Gaſtſtätten ſowie für Einzelverbraucher weiter herabgeſetzt. Käſe und Früchte ſind ganz von der Speiſekarte verſchwunden. Infolge der Knappheit einiger wichtiger Bedarfsgüter hätten Spekulanten die Preiſe in die Höhe getrieben.

Selbſtverſtändlich gelten die Einſchränkungen nur für das Volk. Während der engliſche Arbeiter in Gemeinſchaftsküchen abgefüttert werden ſoll, führen die Plutokraten in Luxusreſtaurants ihr Schlemmerleben weiter. Unter großer Ueberſchrift „Dieſer Lebensmittelſkandal" prangert die Londoner Zeitung „Daily Mirror" das Praſſen der Regierungsclique an. Er habe beobachtet, ſo klagt der Artikelſchreiber an, wie von Kabinettsmitgliedern die Lücken im Rationierungsſyſtem ausgenutzt würden. Perſönlich habe er geſehen, wie die Großen — unter ihnen Churchill, Woolton, Morriſon, Beaverbrook, Duff Cooper, Eden und andere — in Reſtaurants geſchlemmt hätten. Haſenrücken in Weinſauce, Hummer Thermidor, der unvermeidliche Kaviar, ungariſcher Schweinegoulaſch, Wachteln in Aſpik, Gänſeleber, Dutzende von Auſtern, erhebliche Fiſchmengen, angefangen vom geräucherten Lachs über Thunfiſch, Sardinen, Anſchovis bis zur rieſigen Doverſcholle ſeien auf ihren Tafeln erſchienen ohne daß auch nur eine einzige Lebensmittelkarte dafür abgegeben wurde.

Der Londoner Berichterſtatter der „New York Times" beſtätigt, die genannten Miniſter ſchlemmend in Luxushotels getroffen zu haben, und weiſt auf die pſychologiſche Wirkung hin, die das haben müſſe. Daß trotzdem die Plutokratenclique nicht müde wird, durch leere ſoziale Verſprechungen zu verſuchen, das Volk bei der Stange zu halten, die Leiden des von ihnen gewollten Krieges geduldig hinzunehmen, ſetzt ihrer Heuchelei und Schamloſigkeit die Krone auf.

Muſſert und die NSB.

Kampf und Ziel der niederländiſchen Nationalſozialiſten.

Liberalismus und der Marxismus haben das niederländiſche Volk ſeit verſchiedenen Jahrzehnten in ähnlicher Weiſe zerſetzt, wie dies damals in Deutſchland der Fall war. Soziale Ungerechtigkeit und der aus ihr entſtandene Klaſſenſtreit untergruben das Selbſtbewußtſein und das Solidaritätsgefühl der Niederländer. Unter dem Einfluß gewiſſer aus den Weſtdemokratien hereingetragener Doktrinen und Schlagworte und der Verſeuchung des öffentlichen und geiſtigen Lebens durch das Judentum machten ſich ein die völkiſchen Empfindungen immer ſtärker zurückdrängender Internationalismus und ein krankhafter Humanismus breit.

In jenem Zuſtand traf der Chefingenieur des Staatlichen Amtes für Waſſerbauten und öffentliche Werke in der Provinz Utrecht, Muſſert, das niederländiſche Volk an, als er im Jahre 1931 ſeinen Feldzug für die geiſtige und politiſche Wiedergeburt der Niederlande begann. Bereits 1925 hatte er von ſich reden gemacht, als ſich die damalige niederländiſche Regierung zur Unterzeichnung eines neuen Vertrages mit Belgien, des ſogenannten Scheldetraktates, bereit erklärte, der auf eine ſtarke Benachteiligung der Handels- und Hafenſtadt Rotterdam zugunſten von Antwerpen hinauslief. Seinerzeit gelang es Muſſert, die Annahme dieſes von ihm als verhängnisvoll bezeichneten Vertrages durch die Generalſtaaten in letzter Stunde zu vereiteln. Das entſchiedene Eingreifen Muſſerts machte einen ſo ſtarken Eindruck, daß er von vielen Leuten als das „nationale Gewiſſen Hollands" bezeichnet wurde.

Als Muſſert erſtmalig mit ſeiner NSB. (Nationalſozialiſtiſche Bewegung) auf den Plan trat, war die vorübergehend durch den Kampf um den holländiſch-belgiſchen Vertrag entfachte Welle des Nationalgefühls bereits längſt wieder entſchwunden. Es herrſchte, hervorgerufen durch den New-Yorker Börſenkrach vom Jahre 1929 und das Scheitern der Weltwirtſchaftskonferenz eine allgemeine Depreſſionsſtimmung ſowohl auf wirtſchaftlichem als auch auf geiſtigem Gebiete ſowie ein Gefühl der Hilfloſigkeit und Paſſivität gegenüber allen Einwirkungen von außen her. Der durch die Weltkriſe hervorgerufene wirtſchaftliche Niedergang wurde wohl als höchſt unangenehm empfunden, aber die internationale Einſtellung und Ausrichtung der öffentlichen Meinung, welche durch Liberalismus, Marxismus und internationale Kapitalbildung hochgezüchtet worden war, bewirkte, daß man derartige Einflüſſe als unvermeidlich hinnahm.

In dieſe Depreſſionsſtimmung hinein tönte der Weckruf Muſſerts. Er wandte ſich an alle diejenigen, die bereit waren, einzuſehen, daß ein Volk trotz ſeiner vielgerühmten Freiheitsliebe und ſeines ſtark ausgeprägten Dranges zur Individualität auf die Dauer zugrunde gehen müſſe, wenn es ſich nicht auf die eigene Kraft, ſondern auf andere verläßt, wenn es ſich nicht auf ſeine eigene Weſensart ſtützt und aller Hilfsquellen bedient, über die es ſelber verfügt. Der Kampf, den Muſſert und ſeine Anhänger nunmehr beinahe zehn Jahre lang führen, war von Anfang an äußerſt ſchwer. Im Gegenſatz zu Deutſchland hatten die Niederländer lange Zeit keinen Krieg geführt, keine Revolution und keine Inflation gekannt, und ein deutlich ſichtbarer Feind, wie er für die Deutſchen in dem Haßdiktat von Verſailles verkörpert war, beſtand für ſie nicht. Viele Leute lebten im Gegenteil in der Ueberzeugung, daß man eine verhältnismäßig bequemes, unbedrohtes und ſelbſtändiges Daſein führe. Die Neuerung und Reformen, die von der NSB. propagiert wurden, wurden deshalb von ſolchen Leuten als äußerſt läſtig, ja geradezu als eine Gefahr empfunden.

Die Erfolge des neuen Deutſchlands und des faſchiſtiſchen Italiens hemmten den Aufmarſch des Nationalſozialismus in den Niederlanden fortwährend von neuem oder warfen ihn zurück. Nach der Machtergreifung des Führers im Reich waren alle politiſchen Drahtzieher in den demokratiſchen Ländern gewillt, in keinem Falle mehr eine nationalſozialiſtiſche Bewegung zur Macht kommen zu laſſen und bekämpften eine ſolche mit allen Mitteln der Tücke und des Terrors. Hinzu kommt, daß die Mehrheit des niederländiſchen Volkes, das die wahren Hintergründe des Machwerkes von Verſailles nicht erkannte, längere Zeit aufrichtig der Meinung war, daß der Völkerbund ein Inſtrument der Befriedung und der Gerechtigkeit darſtelle.

Als ſich die Aktivität der NSB. noch hauptſächlich auf innerpolitiſchem Gebiet bewegte, errang die NSB. bei ihrer erſten Beteiligung an den Parlamentswahlen im Frühjahr 1935 ſchon acht Prozent der Stimmen, womit ſie ſich zur fünftgrößten Partei des Landes entwickelt hatte. Der erſte Rückſchlag trat dann nach dem im September 1935 erfolgten Ausbruch des italieniſch-abeſſiniſchen Konfliktes ein. Während damals der geſamte internationale Preſſewald und auch die ſtarke, vom Humanitätsduſel beſeſſene holländiſche Preſſe einen heftigen Feldzug gegen Italien entfeſſelten, legte Muſſert als einziger holländiſcher Parteiführer auf einer großen Maſſenverſammlung ein Bekenntnis zur Sache der Schwarzhemden Muſſolinis und der Braunhemden Adolf Hitlers ab.

Dieſe Erklärungen löſten große Erregung im ganzen Lande aus, und die Zunahme der Bewegung kam nahezu zum Stillſtand. Als dann nach einem halben Jahr die NSB. wieder die einzige politiſche Bewegung war, die das gute Recht Deutſchlands zur Wiederinbeſitznahme des Rheinlandes anerkannte, nahm der Widerſtand gegen die NSB. aus den vorher erwähnten Gründen abermals zu. Aehnliches wiederholte ſich ſpäter nach dem Ausbruch des ſpaniſchen Bürgerkrieges, nach dem Anſchluß Oeſterreichs und während der tſchecho-ſlowakiſchen und polniſchen Kriſe. Alle dieſe internationalen Vorgänge ſtellten für das niederländiſche Volk, das in ſeiner breiten Maſſe durch die Preſſe ſehr einſeitig und tendenziös unterrichtet wurde, nahezu unbegreifliche Dinge dar, und ſo konnte es, ja mußte es geſchehen, daß die NSB. ſchon bei den Wahlen im Jahre 1937 große Stimmeneinbußen zu verzeichnen hatte.

Allmählich wurde die Hetze gegen die NSB., die vor allen anderen Parteien als der „Anwalt Deutſchlands und Italiens" bezeichnet und bekämpft wurde, ſo ſtark, daß ſie ſich zu einem allgemeinen Terror und Wirtſchaftsboykott auswuchs, während die Mitglieder der NSB. als Landesverräter beſchimpft wurden. Dabei hat der hiſtoriſche Gang der Entwicklung den häufigen eindringlichen Prophezeiungen und Warnungen Muſſerts vollkommen recht gegeben.

Einige Tage vor dem Ausbruch der Kampfhandlungen zwiſchen deutſchen und holländiſchen Truppen hat die ſeinerzeitige Haager Regierung noch den Verſuch gemacht, dem gegen die NSB. gerichteten Vorwurf des Landesverrats einen realen Hintergrund zu geben. Ohne eine ſtichhaltige juriſtiſche Begründung wurden urplötzlich führende Mitglieder der NSB., wie namentlich Roſt van Tonningen, verhaftet und abgeführt. Am Morgen des 10. Mai und auch noch an den folgenden Tagen wurden Tauſende von namhaften NSB.-Mitgliedern zugleich mit zahlreichen reichsdeutſchen Männern und Frauen verhaftet und in Konzentrationslagern untergebracht, wo ſie auf die unwürdigſte Weiſe behandelt, ja ſogar mißhandelt wurden. Gleichzeitig wurde über den Rundfunk das tendenziöſe Gerücht verbreitet, daß NSB-Anhänger an verſchiedenen Stellen des Landes auf holländiſche Truppen geſchoſſen oder Ueberfälle auf öffentliche Gebäude verübt hätten. Der holländiſche Generalſtab ließ noch die lügneriſche Behauptung verbreiten, daß deutſche Fallſchirmjäger in Zivilkleidung oder ſogar in holländiſchen Uniformen abgeſprungen ſeien. Auf dieſe Weiſe wurde eine unbeſchreibliche Panikſtimmung erzeugt, ſo daß es häufig vorkam, daß holländiſche Soldaten ſich gegenſeitig beſchoſſen oder beim geringſten Verdacht auch das Feuer auf harmloſe Paſſanten eröffneten. Obwohl dieſer Vorwurf des Landesverrates völlig ſinnlos war, hat dieſe gewiſſenloſe Hetze doch dazu geführt, daß während der Maitage 10 Mitglieder der NSB. und auch der Bruder Muſſerts, der als Oberſtleutnant ſeine Pflicht im Felde erfüllte, von aufgeputſchten Soldaten und Poliziſten meuchlings ermordet wurden.

Seit dem 15. Mai, das heißt ſeit Beendigung der Kampfhandlungen und nach der Beſetzung der Niederlande durch deutſche Truppen, hat für die Muſſert-Bewegung ein neues Entwicklungsſtadium begonnen. Die NSB.-Mitglieder waren von den deutſchen Truppen aus den Gefängniſſen befreit worden, und der Reichskommiſſar Reichsminiſter Seyß-Inquart ſorgte ſchon bald nach ſeinem Eintreffen im Haag dafür, daß alle diskriminierenden Beſtimmungen, die im Laufe der vergangenen Jahre zuungunſten der NSB. erlaſſen worden waren, aufgehoben wurden, ſo daß ſich die Bewegung nunmehr endlich frei entfalten konnte. Bald hatte dann die NSB. einen nie gekannten Auftrieb zu verzeichnen, denn ein beträchtlicher Teil des niederländiſchen Volkes ſieht nunmehr, nachdem der Nebel der einſeitigen Beeinfluſſung und tendenziöſen Hetze zerronnen iſt, durchaus, daß das von der NSB. immer befürwortete Zuſammengehen mit dem artverwandten deutſchen Volk und die Verbindung mit dem großdeutſchen Wirtſchaftsraum die einzig richtige Politik iſt.

Einmiſchung Rooſevelts

Scharfe Zurückweiſung ſeiner Unterſtellung in Italien und Japan

Die von Haß erfüllte und von Angriffen gegen die autoritären Saaten ſtrotzende Kongreßrede des USA.-Präſidenten Rooſevelt hat wie bei uns, ſo auch in Italien und in Japan ſcharfe Kritik hervorgerufen. Die Preſſe der beiden uns verbündeten Länder befaßt ſich eingehend mit dieſer Rede, deren grundlegende Widerſprüche aufgedeckt werden, und die als Einmiſchung aufgefaßt wird.

Parteiiſche Gereiztheit

Von den italieniſchen Zeitungen weiſt „Regime Faſciſta" darauf hin, daß der Präſident es normal finde, daß die Vereinigten Staaten als neutral anzuſehen ſeien, auch wenn ſie weiter Flugzeuge, Panzerwagen und Kriegsmaterial an eine der kriegführenden Parteien lieferten. Aber auch die Vereinigten Staaten könnten nicht verhindern, daß ſich die Blockade immer enger um England ſchlinge. Die Worte Rooſevelts könnten alſo bei den Achſenmächten keine Beunruhigung hervorrufen. Die Rede des Präſidenten der Vereinigten Staaten habe aber den Vorzug, daß ſie auch im Namen Englands erneut die demokratiſchen Kriegsgründe aufgedeckt habe. Es beſtätige ſich alſo, daß dieſer Krieg ein Kampf der Armen gegen die Reichen, der Gerechtigkeit gegen die Ungerechtigkeit und der Arbeit gegen die Aushungerung und Bedrückung der Plutokratie ſei. — Die Turiner „Stampa" vermerkt, daß Rooſevelt zuerſt zugegeben habe, daß die amerikaniſchen Küſten auch im Falle einer Niederlage Englands nicht bedroht ſeien. Ein ſolches Eingeſtändnis genüge, um die logiſche Grundlage der ganzen Rooſeveltſchen Politik zuſammenbrechen zu laſſen. Wenn für die Vereinigten Staaten keinerlei Gefahr beſtehe, warum wolle ſie der Präſident dann immer in eine ſo riſikovolle und abenteuerliche Angelegenheit hineinſtürzen? Damit enthülle ſich die parteiiſche Gereiztheit, die den Präſidenten daran hindere, in den europäiſchen Dingen klar zu ſehen. Ein anderer Widerſpruch liege in der Auffaſſung vom Kreditproblem für England. Rooſevelt ſuche die Hinderniſſe damit zu beſeitigen, daß er erkläre, England werde nach dem Kriege die Schuld bezahlen. Damit habe Rooſevelt bewußt ſeine Mitbürger zu täuſchen verſucht. England werde ſeine Schulden ebenſowenig bezahlen, wie es jene aus dem vorherigen Kriege bezahlt habe.

Faule Beweisgründe

Die ſcharfe Ablehnung der japaniſchen Preſſe kommt u. a. in der dem Tokioter Außenamt naheſtehenden „Japan Times und Advertiſer" zum Ausdruck, die beſonders das Fehlen überzeugender Gründe hervorhebt, um Rooſevelts Argumente zu rechtfertigen, England und den anderen ſogenannten demokratiſchen Mächten zu Hilfe zu kommen. Sein Widerſtand gegen einen Frieden, der von Diktaturſtaaten aufgezwungen oder von kompromißgeneigten Staaten vorgeſchlagen wird", ſtelle ebenfalls eine politiſche Einmiſchung ohne hiſtoriſche Berechtigung dar. — Beſonders ausführlich befaßt ſich „Tokio Aſahi Schimbun" mit Rooſevelt, der mit Argumenten jongliert habe, die für den geſunden Menſchenverſtand unannehmbar ſeien. Insbeſondere bewege ſich Rooſevelt bei ſeiner Behauptung, daß die Sicherheit Amerikas vom Ausgang der Kriege in Europa, Afrika und Aſien abhänge auf „dünnem Eis". Wenn Amerika ſich nicht in den China-Konflikt einmiſche, könne es ſich auch nicht bedroht fühlen. „Hotſchi Schimbun" ſtellt feſt, daß niemand die Sicherheit der USA. bedrohe, dagegen habe die Haltung Amerikas ſelbſt — die Unterſtützung Englands und die Störung der ſich anbahnenden Neuordnung Oſtaſiens — die Spannung verſchärft. Auf jeden Fall müſſe Japan gegen die feindliche Einſtellung der USA. gegenüber den Achſenmächten gewappnet ſein. — „Tokio Nitſchi Nitſchi" ſieht in der Behauptung einer Bedrohung Amerikas nur den Ausdruck einer ſelbſtherrlichen Haltung der USA. Rooſevelts Behauptung, für die Verteidigung der Freiheit einzutreten, ſei nichts weiter als ein Vorwand, um die alte kapitaliſtiſche Weltordnung aufrechtzuerhalten. Japan werde nicht zögern, alle Verſuche, Tſchunking mit Waffen zu verſehen, im Keime zu erſticken.

Britiſches U-Boot „Regulus" verloren

Nach einer vom Londoner Reuterbüro verbreiteten Mitteilung der britiſchen Admiralität iſt das britiſche Unterſeeboot „Regulus" überfällig und wird als verloren betrachtet. — Das im Jahre 1930 erbaute Unterſeeboot hatte eine Waſſerverdrängung von 1475 Tonnen und eine Beſatzung von 50 Mann.

Saloniki bombardiert

Italieniſches Torpedoboot verſenkte im Atlantik einen Hilfskreuzer und einen Dampfer. — Ein anderes Torpedoboot rammte ein U-Boot.

DNB. Rom, 9. Januar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Cyrenaika auf der Landfront nichts Neues.

Eine unſerer Jagd- und Kampfformationen hat eine Gruppe feindlicher motoriſierter Einheiten angegriffen und verſchiedene Panzerkraftwagen zerſtört.

Feindliche Einflüge auf Bengaſi und Tripolis haben geringen Sachſchaden angerichtet und in Tripolis drei Tote zur Folge gehabt.

An der griechiſchen Front Streifentätigkeit und Aktionen lokalen Charakters.

Zahlreiche Formationen unſerer Luftgeſchwader haben wirkſam Truppenzuſammenziehungen und feindliche Stellungen angegriffen: Batterieſtellungen und Brücken wurden von Pichiatellis ſowie Truppen von unſeren Jagdſtaffeln mit Maſchinengewehrfeuer belegt.

Saloniki iſt mit ſichtbarem Erfolg bombardiert worden.

Im Verlaufe verſchiedener Kämpfe haben unſere Flugzeuge fünf feindliche Jäger brennend zum Abſturz gebracht.

In Oſtafrika kein Ereignis von Bedeutung.

Der Feind hat Einflüge auf einige unſerer Stützpunkte in Eritrea und im Somaliland durchgeführt, ohne Schäden zu verurſachen. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeſchoſſen.

In der Nacht zum 9. Januar haben feindliche Flugzeuge in aufeinanderfolgenden Wellen Neapel und Palermo angegriffen.

In Neapel wurden zahlreiche Bomben, die meiſtenteils ins Meer fielen, abgeworfen. Im Hafen wurde ein Lazarettſchiff und in der Stadt etwa fünfzehn Gebäude, darunter eine Kirche, getroffen. Es gab fünf Tote und etwa dreißig Verletzte.

In Palermo ſind weder Schäden von Bedeutung entſtanden noch Opfer zu beklagen.

Eines unſerer Torpedoboote unter dem Befehl des Oberleutnants zur See Nicolo Nicolini hat ein feindliches Unterſeeboot gerammt und verſenkt.

Eines unſerer Torpedoboote unter dem Befehl von Korvettenkapitän Franco Toſoni Pittoni hat im Atlantik einen feindlichen 3600-BRT.-Dampfer und einen Hilfskreuzer verſenkt.

Starke Kampfverbände griffen an

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Berlin, 10. Janu

Die Luftwaffe führte am geſtrigen Tage bewaff Aufklärung über ganz England bis nach Nord-Sch land durch.

In der Nacht zum 10. Dezember belegten ei ſtarke Kampffliegerverbände zahlreiche kriegswichtige in Mittel- und Südengland, beſonders Manch London und Liverpool, mit Bomben aller Kaliber.

Britiſche Flugzeuge warfen Bomben über W deutſchland ab. Außer mehreren Wohnhäuſern wu das Kloſter Bethlehem bei Köln getroffen ſowie katholiſche Geſellenhaus in Düſſeldorf zerſtört. Mi täriſche und wehrwirtſchaftlich wichtige Ziele wur nicht getroffen.

20 Tote und eine Anzahl Verletzte ſind zu bekla Ein feindliches Flugzeug wurde durch Nachtjä ein Flugzeug durch Flakartillerie abgeſchoſſen.

Durch Rammſtoß vernichtet

Rom, 9. Janua

Der italieniſche Torpedobootskommandant Kap Piccolini konnte durch Vernichtung eines feindli U-Bootes den 22. Erfolg der italieniſchen Marine ge über feindlichen Unterwaſſerſtreitkräften erringen, „Lavoro Faſciſta" meldet. Kapitän Piccoloni, de Torpedoboot nur 600 Tonnen groß iſt, delang es, 1500 Tonnen große engliſche U-Boot zu rammen die Vernichtung des Gegners durch Waſſerbomben vollenden.

17,5-Milliarden-Dollar-Etat

62. v. H. der Ausgaben für die Aufrüſtung. — Starke Steig rung des Fehlbetrages trotz neuer Steuern.

Präſident Rooſevelt hat dem Kongreß den Haushaltsvo anſchlag für das Budgetjahr 1942 übermittelt. Der Hau haltsvoranſchlag ſieht Ausgaben in Höhe von 17 485 Mi lionen Dollar vor, das ſind 3943 Millionen oder 29 v. mehr als im laufenden Finanzjahr 1941!

Die Einnahmen werden auf 8275 Millionen Dollar ge ſchätzt. Das Mehr der Ausgaben beträgt alſo 9210 Millione das ſind 2321 Millionen Dollar mehr als im Vorjahr. D Einnahmen aus erhöhten Steuern für Perſonen und Grun beſitz werden auf 1979 Millionen geſchätzt, was einer G höhung um 408 Millionen Dollar gleichkäme. Bei de Steuern auf Gewinnne und auf das Geſellſchaftskapital wi mit Einnahmen von 2839 Millionen gerechnet, was einer G höhung um 1091 Millionen Dollar entſprechen würde.

Das Aufrüſtungsprogramm nimmt in dem Plan 108 Millionen Dollar in Anſpruch, das ſind 17 v. H. mehr a im letzten Finanzjahr. Demgegenüber werden die nichtmilitä ſchen Ausgaben um 15 v. H. verringert. Unter Hinweis da auf, daß die Aufrüſtungsausgaben im neuen Budget 62 v. aller vorgeſehenen Ausgaben betragen, ſtellte Rooſevelt wei feſt, daß der Geſamtbetrag des Aufrüſtungsprogramms 28 4 Millionen Dollar umfaſſe.

Dieſe Ziffer ſetzt ſich zuſammen aus 1. Bewilligungen, d vom Juni 1940 bis jetzt erteilt worden ſind; 2. Ausgaben, d für zuſätzliche Bewilligungen im Jahre 1941 empfohlen wo den ſind und 3. den Ausgaben, die in dem neuen Haushalt plan für 1942 empfohlen werden.

Rooſevelt kündigte ſchließlich die Anforderung weite Milliarden außerhalb des regulären Etats für Kriegsmateri lieferungen an England an.

Rooſevelts Sondergeſandter in England eingetroffen

Nach einer Reutermeldung iſt der Sondergeſandte Roo velts, Harry Hopkins, auf dem Luftweg in England einge troffen.

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clausen

Urheberrechtschutz Romanverlag K & H. Greiser, Rastatt

15. Fortſetzung

„Bitte, Mutter, rate mal", bat Jane kindlich.

„Wir haben niemand, an den ich denken könnte", wich Frau Zörny aus.

„Aber, Mutter ... haſt du mir nicht erſt vor einiger Zeit erzählt, wieviel Angehörige du haſt?" Vorwurfsvoll ruhten Janes Augen auf der Mutter Geſicht.

„Ich? Angehörige? Jane ...?" Frau Zörny rief es in ſchwerer innerlicher Not aus, als gerade die Flurglocke anſchlug.

„Mutter, ich hole ihn ... den Onkel Stephan", ſagte da Jane einfach und verſchwand aus dem kleinen Zimmer, um dem Onkel Einlaß zu gewähren.

Die Hände an die Schläfen gepreßt, die Augen ſtarr wie in großer Bedrängnis auf die Tür gerichtet, ſo wartete Johanna Zörny auf den Bruder, den ſie mit aufgezogen hatte und betreut wie eine Mutter, bis ... ja, bis man ſie aus dem Vaterhauſe jagte.

Das Herz ſchien mit dem Schlag ausſetzen zu wollen, als ſich die Tür öffnete und in ihrem Rahmen ein großer, breiter Mann ſtand, der noch immer das Jungengeſicht hatte wie vor zwanzig Jahren.

„Stephan ... Bruder!" hörte Jane die Mutter ſagen, wie ſie ſie noch nie gehört hatte, dann ſchloß ſie die Tür.

Ganz allein mußten die beiden ſein, nichts durfte ſie ſtören, nicht einmal die Anweſenheit eines Kindes.

Auf Fußſpitzen ſchlich ſie nach der kleinen, kalten Küche. Was machte es ihr aus, wenn ſie einmal ein wenig fror? Mutter hatte innerlich jahrzehntelang gefroren und es nie ſpüren laſſen. Nun durfte man ihr dieſe Stunde nicht nehmen.

Und ſie hatte ja auch ſo viel zu denken. An Holger, an ſeine Mutter, die ſo hartherzig ſein konnte zu dem eigenen Sohne.

Wie dankbar wäre ſie geweſen, hätte man ſie ans Herz genommen, und tauſendfach hätte ſie es vergolten.

Doch ſie wollte vorläufig nicht mehr daran denken. Bald würde ſie mit dem Onkel zuſammenſein können, und vielleicht einmal den großen Bauernhof, der Mutter Heimat mit geweſen, kennenlernen.

Schön müßte es ſein auf ſo einem Bauernhof. So träumte Jane, trotz der großen Enttäuſchung, trotz der Kälte der kleinen Küche.

Jugend iſt ja ſo elaſtiſch.

*

Jane hatte ſich vorgenommen, wenn Mutter und Stephan ſich ausgeſprochen haben, wenn man mich hineinholt, will ich froh und glücklich ſein. Nun wird Mutter nicht immer mahnend die Augen heben, wenn ſie einmal laut und lärmend iſt.

Aber nun kommt es anders. Als Jane in das ſelig-ſtille Geſicht der Mutter ſieht, als ſie den warmen Schein, der ſeinen Urſprung in der inneren Glückſeligkeit hat, wahrnimmt, wird ihr kleines Herz traurig.

Das erſtemal iſt es wohl, daß ſie nicht teilhat an der Freude der Mutter. Wie muß ſie gelitten haben die langen Jahre, wenn ihr Geſicht ſo ausſehen kann. Iſt es nicht gerade, als ſprühe das ſilberweiße Haar?

Das erſtemal ſpürt ſie, was das Wort „Heimat" einem Menſchen bedeuten kann, trotzdem ein hartherziger Vater ein Kind vom Hofe vertrieb.

Wie tief Mutter nur mit ihren Gedanken zu Haus iſt. Jane möchte lächeln, aber es wird eine kleine, armſelige Grimaſſe.

„Wie lange iſt wohl der Karo ſchon tot, der einſt mit uns allen ſo fröhlich herumſprang, wenn wir ihn von der Kette losmachten?" fragt eben die Mutter lächelnd und eifrig den Bruder, und Jane ſchüttelt innerlich ein wenig den Kopf über dieſe Frage.

Ein Hund ...? Was kann er ſchon ſein? Daß Mutter gerade daran denkt? — Sie weiß ja nicht, wie treu ein Hund ſein kann, treuer als ein Menſch, und wieviele ſelige Kindheitserinnerungen an dem zottigen Karo hängen, der beſtimmt nicht einmal raſſerein war.

Und ob der kleine Grenzpfad jenſeits des Grabens noch beſtände, und die Wieſen-Vergißmeinnicht immer noch ſo blau wie früher blühten, hört Jane die Mutter fragen, und alles kommt ihr ſo nichtig vor, daß ſie immer mehr verſtummt.

Ihr Schweigen muß nun doch der Mutter auffallen. Und ſie wendet ſich auch mit viel liebevollerer Miene als ſonſt zu Jane, ſtreicht ihr leicht übers Haar und ſagt verſonnen:

„Siehſt du, Jane, das alles kannſt du nicht verſtehen ... hältſt mich vielleicht für kindiſch." Die Mutter ſieht ſie [illegible] recht, denn Jane wird verlegen, aber das macht ihr nich aus. — Tröſtend und verheißungsvoll fährt ſie fort: „E wenn du ſelbſt alles einmal geſehen haſt, wenn du mit alle verwurzelt biſt, wirſt und kannſt du erkennen, wie ſchön me Heimat war."

„Und immer noch iſt und bleibt!" ſetzt Stephan feſt u beſtimmt hinzu. Seine Augen gehen im kleinen Stüb umher. „Mir ſcheint, du könnteſt ſie wieder gebrauchen. Komm mit nach Hauſe, Schweſter. Der Buchhaldenhof war auf dich."

„Und der Vater?" fragt Frau Zörny bang und ſenkt de Kopf. „Wird er mich auch mit offenen Armen aufnehmen?" Sie birgt das Geſicht in ihre Hände. „Wie recht hatte er da mals. Und ich glaubte ſeinem einfachen, unverbildeten Ve ſtand, ſeiner Menſchenkenntnis nicht."

„Ein Menſch, welcher liebt, wird wahrſcheinlich nur di guten Seiten deſſen, den er liebt, ſehen", begütigt Steph und ſtreicht zärtlich über der Schweſter weißes Haar, welch ſie nicht einmal häßlich erſcheinen läßt oder auch älter. I Gegenteil, ſie ſieht würdig und vornehm aus, und ſie wi wunderbar auf den Buchhaldenhof paſſen.

„Aber ich kann noch nicht wieder hinkommen", ſchütte Frau Johanna den Kopf. „Ich muß mich erſt wieder dara gewöhnen. Aber ... vielleicht nimmſt du Jane mit? De Vater wird ſicher gut zu ihr ſein."

Jane ſitzt ſteil aufgerichtet in ihrem Stuhl. Nach Mutte Heimat ſoll ſie? Auf den großen Bauernhof, wo es all gibt? Pferde, Kühe, Schweine, Hühner, Tauben und no mehr? Sie bringt vor ſeligem Schreck gar nichts herau und ſie vergißt das erſtemal, an Holger zu denken, ſo über wältigend iſt das Neue.

„Aber wenn Großvater mich doch nicht will?" fragt ſi angſtvoll und ſieht die Mutter dabei an.

Doch auch die ſchüttelt lächelnd den Kopf. „So iſt mei Vater denn doch nicht", antwortet ſie zuverſichtlich. „Ge nur mit dem Onkel Stephan. Und wenn der Fried Hochz macht ..."

„Der Fried?" fällt Jane atemlos ins Wort. „Iſt das de Onkel Gottfried?"

„Freilich, Kind. Und er heiratet jetzt ein ſchönes Mädche ... und ein reiches Mädchen. Die Margret Bungter", antwortet an der Stelle der Mutter Onkel Stephan. „Siche wird ſie dir gefallen."

Fortſetzung folgt

mpfverbände en an

r Wehrmacht gibt bekann
Berlin, 10. Janua
m geſtrigen Tage bewaff
gland bis nach Nord-Sch

0. Dezember belegten ei
zahlreiche kriegswichtige
and, beſonders Manche
t Bomben aller Kaliber.
warfen Bomben über W
hreren Wohnhäuſern w
i Köln getroffen ſowie
Düſſeldorf zerſtört. M
tlich wichtige Ziele wur

hl Verletzte ſind zu bekla
ug wurde durch Nachtjä
rtillerie abgeſchoſſen.

ſtoß vernichtet

Rom, 9. Janua
dobootskommandant Kap
Vernichtung eines feindli
er italieniſchen Marine geg
ſſerſtreitkräften erringen,
Kapitän Piccoloni, de
nen groß iſt, delang es,
che U-Boot zu rammen
ers durch Waſſerbomben

en-Dollar-Etat

e Aufrüſtung. — Starke Steig
es trotz neuer Steuern.
em Kongreß den Haushaltsvo
1942 übermittelt. Der Hau
ben in Höhe von 17 485 Mi
3943 Millionen oder 29 v.
sjahr 1941!
auf 8275 Millionen Dollar
pen beträgt alſo 9210 Million
ar mehr als im Vorjahr.
uern für Perſonen und Grun
ionen geſchätzt, was einer G
Dollar gleichkäme. Bei
uf das Geſellſchaftskapital wi
lionen gerechnet, was einer G
ollar entſprechen würde.
m nimmt in dem Plan 10 8
, das ſind 17 v. H. mehr a
enüber werden die nichtmilitä
verringert. Unter Hinweis da
aben im neuen Budget 62 v.
etragen, ſtellte Rooſevelt wei
s Aufrüſtungsprogramms 28 4

nmen aus 1. Bewilligungen,
worden ſind: 2. Ausgaben,
im Jahre 1941 empfohlen w
, die in dem neuen Haushal
en.
lich die Anforderung weite
lären Etats für Kriegsmateri

geſandter in England troffen

iſt der Sondergeſandte Roo
m Luftweg in England ein

gen aber das macht ihr nic
zungsvoll fährt ſie fort: „E
eſehen haſt, wenn du mit all
iſt du erkennen, wie ſchön me

bleibt!" jetzt Stephan ſeit u
gehen im kleinen Stüb
nteſt ſie wieder gebrauchen
ſter Der Buchhaldenhof wart

au Jörny bang und ſenkt d
t offenen Armen aufnehmen?
Hände „Wie recht hatte er d
einfachen, unverbildeten Ve
s nicht"
, wird wahrſcheinlich nur d
iebt ſehen", begütigt Steph
Schweſter weißes Haar, welch
inen läßt oder auch älter.
d vornehm aus, und ſie wi
hof paſſen
wieder hinkommen", ſchütte
h muß mich erſt wieder dara
nimmſt du Jane mit? D
in"
n ihrem Stuhl Nach Mutte
oßen Bauernhof, wo es all
e, Hühner, Tauben und no
m Schreck gar nichts herau
an Holger zu denken, ſo übe

h doch nicht will?" fragt
r dabei an
elnd den Kopf. „So iſt me
wortet ſie zuverſichtlich „Ge
Und wenn der Fried Hochz

emlos ins Wort. „Iſt das d

ratet jetzt ein ſchönes Mädch
Die Margret Bungter", an
utter Onkel Stephan „Sich

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. Januar

Spruch des Tages

er Führer hat es nicht nötig, ſich ſein Handeln von gefragen diktieren zu laſſen. Er hat bisher immer nach Grundſatz gehandelt: Lange Vorbereitungen, aber kurze

Dr. Goebbels am 26. Oktober 1940 in Wien.

Jubiläen und Gedenktage

10. Januar.

Der ſchwediſche Naturforſcher Karl v. Linné in Uppſala — 1797: Die Dichterin Annette v. Droſte-Hülshoff auf hoff bei Münſter i. Weſtf. geb. — 1871: Die Schriftn Enrica v. Handel-Mazzetti in Wien geb. — 1883: Generaladmiral Alfred Saalwächter in Neuſalz in Schle geb. — 1916: Erſtürmung des Lovcen-Bergmaſſivs (1759) in Montenegro. — 1920: Inkrafttreten des Verſailler s. — 1920: Die Provinz Poſen muß an Polen abge werden. — 1923: Raub des Memellandes durch Litauen.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
anuar: S.-A. 9.08, S.-U. 17.08; M.-U. 5.56, M.-A. 14.59

Jedes Glück will erkämpft ſein

Noch niemals hat der Zufall den Menſchen ein Glück ge t, das von Dauer geweſen wäre. **Ein Glück, das Beſtand** n ſoll, will erkämpft und eropfert ſein. **Wer teilhaben** am Sieg, muß ſich **auch einreihen in die Schar der opfer** en Kämpfer. **Nicht jedem iſt es vergönnt, mit der Waffe** r Hand für ſein **Volk und Vaterland einzuſtehen.** Aber i keinen Platz in **der Gemeinſchaft des Volkes, an dem** nicht zugleich Kämpfer **ſein könnte. In dieſem Jahr ruft** nun der erſte Opferſonntag wieder zur Spende für das winterhilfswerk auf.

Wir haben dieſes **neue** Jahr begonnen mit dem feſten ſchluß, es durch die **Kraft unſeres Einſatzes** zum Jahr des ltigen Sieges über **unſere Feinde werden zu** laſſen. feſte Entſchluß, erfordert aber **auch, daß wir** unſere reitſchaft und unſere Opferkraft **noch ſteigern. So** wer wir auch in der Heimat mit doppelter **Kraft bereitſtehen,** Gemeinſchaft unſeres Volkes alles zu geben, was ſie zum braucht. Der beſte Garant des Sieges aber iſt für jeden ſenden das Gefühl der bedingungsloſen Kameradſchaft anzen Volkes. So wie die Soldaten draußen Schulter Schulter ſtehen und ſich ein jeder auf den anderen auch in öchſten Not **und Gefahr verlaſſen kann, ſo beweiſen wir** r Heimat **unſere Kameradſchaft und Zuverläſſigkeit durch** Spenden, **die wir für die Gemeinſchaft bringen.**

Wir wollen **dieſe Spenden zu einem wahren Opfer wer** laſſen, und wir **wollen uns bemühen, ſie noch zu ſteigern,** wir teilhaben **wollen am Sieg durch unſere Tat, und weil** uns ein Glück **erkämpfen wollen, das Beſtand hat, weil es** dem feſten Grund **treuer Herzen und edlen Kämpfertums** richtet wurde.

G. B.

Bücherſammlung für unſere Soldaten! Wie im ahre, ſo ſoll auch in dieſem Jahre wieder eine erſammlung für unſere Soldaten durchgeführt en. Bei uns in Bad Bramſtedt wird deshalb am ntag, dem 12. Januar, in jedem Haushalt Umfrage ten werden. Wenn am Sonntag der „Eintopf ler" zu Dir kommt, dann lieber Volksgenoſſe, auch ein Buch bereit. Sicher iſt mit etwas gutem n in jedem Haushalt ein ſolches aufzutreiben. gleich mal nach, damit am Sonntag der Sammler Deine Gabe vermerken kann. Wenn Du Dir vor , wie ſehr ſich unſere Lieben dort draußen zu den ern freuen, dann wird Dir dies kleine Geſchenk en Soldaten auch ſelber viel Freude machen. Alſo vergeſſen: Am Sonntag zur Eintopfſammlung bereitlegen!

Die neuen Lebensmittelkarten werden hier am ntag ausgegeben,

eber die Ausgabe der Gasmasken, die jetzt in er Woche ſtattfindet, ergeht im heutigen Anzeigen ine Bekanntmachung.

nter Naturſchutz geſtellt. Der Regierungspräſi in Schleswig hat die Zuſtimmung zur Eintragung iedener landſchaftlich oder hiſtoriſch denkwürdiger ten in die Landſchaftskarte des Kreiſes Segeberg t. Danach ſtehen in Zukunft unter Naturſchutz die chleswig-Holſtein ſeltenen Wacholderbeſtände bei mühlen, die ſich dort noch an Wegrändern, auf wällen und in der Heide befinden. Weiter der ſchöne oßpark, der Mühlenteich und die Lindenallee in el, Gemeinde Sülfeld, einige Alleen bei Seedorf auf dem Gute Wenſin die Wallreſte der ehe gen Burg Wenſin.

nſere bunte Beilage war bis heute mittag noch eingegangen.

Ferkelmarkt in Rendsburg. Zufuhr am geſtrigen 293 Stück. — Handel gut, Markt geräumt. — ſe: Schwere Ware (20—25 Kg.) 42—47, mittelre Ware (15—20 Kg.) 42—47, leichte Ware —15 Kg.) 42—46 Pfg. für ½ Kg. Lebendgewicht. allerbeſte Ferkel wurde auch über Notiz, für abnde Ware auch unter Notiz bezahlt.

Das kann man wiſſen

Neuerdings gibt es in den USA. ſeltſame Formen, die mit nichts anderem als mit der Heranzüchtung von nnen befaſſen. Man braucht dieſe Inſekten hauptſächlich Arzneizwecke, und Hunderttauſende werden auch laufend Forſchungsinſtitute geliefert.

*

Sämtliche Menſchen der Erde würden (theoretiſch) in einer Platz finden, die je einen Kilometer hoch, breit und lang Denn je zwei Menſchen — es gibt deren 2 Milliarden — ten in einem Kubikmeter „verfrachtet" werden.

*

Verſchiedene indianiſche Stämme der ſüdamerikaniſchen rgsgegenden leben heute noch in der „Steinzeit". Ihnen Metall völlig unbekannt, und ſie gebrauchen Geräte aus nen und Muſcheln.

*

Die gefürchteten afrikaniſchen Siſuri-Ameiſen bilden für ditionen eine große Gefahr. Erſt kürzlich wurden einer dition ſämtliche Vorräte einſchließlich der Zelte von einem der gefräßigen Inſekten reſtlos aufgefreſſen, ſo daß die cher ſchleunigſt umkehren mußten, um nicht zu verhungern.

*

Ohne Taucheranzug kann ein Menſch nur eine Waſſer von höchſtens 45 Meter erreichen. Tieferes Tauchen würde Geſundheitsſchädigungen führen.

Gemeinſchaftsgeiſt und Verdunklung

So wie man den Takt des Herzens nicht erlernen kann, ſo wird auch derjenige niemals voll den Gemeinſchaftsgeiſt beſitzen, dem nicht der Wille angeboren iſt, ſein eigenes Tun unter das große Ganze zu ſtellen. Aber auch dort, wo der gute Wille vorausgeſetzt werden darf, geſchieht doch aus Gedankenloſigkeit und manchmal auch aus Leichtfertigkeit ſo manches, was zur Quelle einer ſchweren Gefahr werden kann. Iſt die Verkehrsdiſziplin ſchon am hellen lichten Tage eine unbedingte Notwendigkeit, ſo ſollten wir dieſe Diſziplin während der Zeit der Verdunklung zu einem Geſetz unſerer Herzen werden laſſen, einem Geſetz, das wir uns nicht erſt von irgendwelcher Obrigkeit vorſchreiben laſſen, ſondern dem wir aus unſerem Gemeinſchaftsgeiſt heraus gehorchen. Wenn man es noch ſo eilig hat, ſo läuft man in der Dunkelheit trotzdem nicht wie ein geölter Blitz aus dem Haus auf die Straße, um dann im nächſten Augenblick irgendeinen Menſchen umzurennen, der nicht die geringſte Ahnung davon hatte, daß er plötzlich von einem Volksgenoſſen dermaßen unſanft torpediert werden würde. Wir ſollen aber auch des Nachts grundſätzlich auf der rechten Straßenſeite bleiben, um auch ſo unangenehme Zuſammenſtöße zu vermeiden.

Es iſt ſchon eine ganze Weile her, daß für die Taſchenlampen blaues Licht gefordert wurde. Aber immer noch gibt es Menſchen, die da meinen, dieſer Forderung nicht nachkommen zu brauchen. Auch das verſtößt gegen den Gemeinſchaftsgeiſt, und ſo ſoll man nur blaues Licht in der Taſchenlampe verwenden und dieſe dann auch nur kurz aufleuchten laſſen. Entgegenkommende Menſchen mit der Taſchenlampe zu blenden, kann leicht zu Unfällen führen und iſt überdies auch recht taktlos. Auch beim Ueberſchreiten der Straßen ſoll man mit größter Vorſicht vorgehen und ſich unbedingt davon vergewiſſern, daß ſich kein Fahrzeug nähert. Man glaube nicht, daß man noch raſch vor einem Fahrzeug über die Straße kommen könnte, weil ſich in der Dunkelheit Entfernung und Geſchwindigkeit eines herannahenden Wagens nur ſchwer abſchätzen laſſen. Fährt man aber ſelbſt in einem Wagen, ſo wird man auch als Fahrer beſonders vorſichtig ſein und wird in jeder Weiſe alle Vorſchriften beachten, die für die Verdunklungszeit gegeben worden ſind. Die größte Vorſicht iſt vor allen Dingen für Radfahrer geboten, die wegen der Geräuſchloſigkeit des Fahrrades beſonders leicht Unfälle verurſachen können, wenn ſie nicht die größte Aufmerkſamkeit aufwenden und ſich genau nach den Vorſchriften richten. Man ſollte während der Verdunklung das Rad überhaupt nur bei ganz dringlichen Fahrten benutzen.

Es ließen ſich noch zahlreiche Hinweiſe über das Verhalten während der Verdunklung geben, aber hier kam es uns hauptſächlich darauf an, auf den Grundgedanken hinzuweiſen, nämlich auf die Bekundung des Gemeinſchaftsgeiſtes auch in ſolchen Alltäglichkeiten wie beim Verkehr. Wer immer Rückſicht auf die andern nimmt, wird ſich auch während der Verdunklung ſo verhalten, daß er weder Anlaß zu Aerger oder gar zu Unfällen gibt.

Jugendarreſt für verbummelte Arbeitstage. Während bisher allgemein die Anrechnung pflichtwidrig verſäumter Arbeitszeit auf den Urlaub vorgeſehen iſt, hat der Reichsarbeitsminiſter beſtimmt, daß eine ſolche Anrechnung bei Jugendlichen nicht mehr erfolgen ſoll. Der Miniſter hat die Reichstreuhänder vielmehr angewieſen, in derartigen Fällen die erforderlichen Maßnahmen einzuleiten, um eine Beſtrafung durch Verhängung von Jugendarreſt zu erreichen.

Keine Namen der Gefallenen der Bewegung als Vornamen. Wie der Reichsminiſter des Innern mitteilt, iſt in einzelnen Fällen die ſtandesamtliche Eintragung von Familiennamen von Gefallenen der Bewegung als Vorname beantragt worden. Eine ſolche Namengebung iſt, ſo ſtellt der Miniſter feſt, unerwünſcht. Die Standesbeamten haben daher den Antragſteller entſprechend zu belehren und ihm nahezulegen, einen anderen Vornamen zu wählen.

Bad Segeberg

Wucherpreiſe brachten ihn ins Gefängnis

Der Einwohner R., der ſich als „leidenſchaftlicher Kaffeetrinker" ausgab, hatte von dem Kaufmann A. K. ein halbes Kilo Bohnenkaffee zu dem Wucherpreis von 20 RM. erſtanden. Einige Zeit ſpäter berichtete die Frau des R. einem Polizeibeamten, ihr Mann ſei infolge zu vielen Kaffeetrinkens derartig unzugänglich und reizbar, daß ſie es kaum noch bei ihm aushalten könne. Der Beamte forſchte weiter nach und ſtellte feſt, daß auch Frau R., angeblich im Auftrage ihres Mannes, von K. 125 Gramm Kaffee zum Preiſe von 5,— Mark erhalten hatte. Nun wurde gegen K. Anklage wegen Preiswuchers uſw. eingeleitet, ſo daß er ſich vor dem Amtsgericht Neumünſter zu verantworten hatte. Er wurde zu drei Monaten Gefängnis, 500 Mark Geldſtrafe und Veröffentlichung des Urteils verurteilt.

Kiel

Drei Todesopfer durch Kohlenoxydgas

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete ſich in einer Wohnung an der Hamburger Chauſſee, wo 3 Menſchen einer Kohlenoxydgasvergiftung zum Opfer fielen. In dieſer Wohnung wurde ein veralteter und zu ſtark abgenutzter Gaskocher verwendet. Es wurde feſtgeſtellt, daß der Abſtand zwiſchen Brenner und Kochtopf zu gering war. Bei Benutzung eines großen Kochtopfes mit flachem Boden konnte von oben nicht genügend Luft hinzutreten. Der geringe Zwiſchenraum zwiſchen Kocherplatte und Kochtopf führte dazu, daß die Heizgaſe nicht reſtlos verbrannten, und daß Kohlenoxydgas, das geruch- und geſchmacklos iſt, unbemerkt in die Wohnräume entweichen konnte.

Heide

Eine Prachthenne

In Röſt legte eine Henne, die auch ſonſt nicht karg mit der Spendung „gewichtiger" Eier iſt, ein Ei von 130 Gramm.

Schleswig

Waſſervögel auf der Schlei ſtark vermindert

In den Scharen der allwinterlich die Schlei bevölkernden Waſſervögel iſt eine ſtarke Verminderung eingetreten. Nach den bisherigen Beobachtungen erreichen die Vogelanſammlungen bei weitem nicht den Umfang der vergangenen Winter. Enten, Säger und Taucher haben ſich nur wenig angefunden. Vor allem ſind Bläßhühner anzutreffen.

Randers

Die Hand in einer Torfmaſchine zerſtückelt

In einer Torfmullfabrik wollte ein Arbeiter ein Stück in der Maſchine feſtgeſetzten Torfs herausnehmen. Dabei faßten die Zähne der Maſchine ſeine Hand und ſchnitten ſie buchſtäblich in kleine Stücke, bevor Hilfe herbeigeeilt war.

Nah und Fern

Volksſchädlinge hingerichtet

Am Mittwoch iſt der am 10. März 1914 in Terlam (Bezirk Bozen) geborene Zoeleſtin Pizzoli hingerichtet worden, den das Sondergericht in Linz am 12. November 1940 als Gewaltverbrecher und Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Pizzoli, der vielfach vorbeſtraft war, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung einen ſchweren Raubüberfall auf eine Frau begangen.

Am 8. Januar iſt der am 31. Auguſt 1912 in Leiterzberg geborene Hilfsarbeiter Johann Naſſan hingerichtet worden, den das Sondergericht in Klagenfurt als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Naſſan, ein wegen Diebſtahls wiederholt vorbeſtrafter arbeitsſcheuer Menſch, hat annähernd 30 Diebſtähle begangen, darunter viele Einbruchsdiebſtähle in Schaufenſtern, die er mit einem Stemmeiſen unter Ausnutzung der Verdunkelung öffnete und ausräumte.

Oberſtleutnant a. D. Ribbentrop beigeſetzt. Der am Neujahrstag verſtorbene Vater des Reichsaußenminiſters, Oberſtleutnant a. D. Richard Ribbentrop, wurde auf dem Gut des Reichsaußenminiſters in Sonnenburg (Kreis Oberbarnim) unter dem Geleit der Familienmitglieder und Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht beigeſetzt. Am Sarge lagen Kränze des Führers und des Duce. Auch Graf Ciano und der Außenminiſter Japans, Matſuoka, hatten Kränze geſandt, ferner Reichsmarſchall Göring, die Generalfeldmarſchälle v. Brauchitſch und Keitel, die Reichsminiſter und der Reichsführer ϟϟ und andere hohe Perſönlichkeiten.

Neue Schiller-Erinnerungen. In Möckmühl ſtarb im Alter von 79 Jahren Frau Amalie Kießling-Krieger, eine Urgroßnichte Schillers. Die Verſtorbene hat im Laufe ihres Lebens aus dem Beſitz der Nachkommen des Dichters viele wertvolle Schiller-Erinnerungen geſammelt, die ſie im eigenen Schiller-Zimmer treu behütete und nun dem Schiller-Muſeum in Marbach vermacht hat.

Eine Kinderhand ragte aus dem Waſſer. In Ahlen an der Werſe, bemerkte ein Mann an einer zum Fluß führenden Steintreppe, daß eine Kinderhand aus dem Waſſer ragte. Es gelang ihm, die Hand zu ergreifen und einen Jungen an Land zu bringen. Wiederbelebungsverſuche waren erfolgreich. Es ſtellte ſich heraus, daß mehrere Kinder an der Werſe geſpielt hatten, wobei der Junge ins Waſſer geſtürzt war. Die übrigen Kinder waren voller Angſt fortgelaufen, ſo daß ohne das zufällige Vorbeikommen des Retters das Kind ertrunken wäre.

Mit der Zunge am Gitter feſtgefroren. Ein fünfjähriger Junge, der ſeine Spielkameradin vom Nachbarhaus abholen wollte, hatte ſich in Hameln damit vergnügt, am Vorgartengitter zu lecken. Infolge der Kälte blieb der Kleine mit der Zunge kleben. Erſt die auf den wimmernden Jungen aufmerkſam gewordene Nachbarsfrau konnte ihn mit einem Tuch und heißem Waſſer aus ſeiner unglücklichen Lage befreien. Nach Auftauen des Eiſes war es möglich, die bereits heftig blutende Zunge vom Gitter zu löſen.

50 000 Kilo Heilpflanzen in einem Gau geſammelt. Auf einer Tagung der Gauabteilung Südhannover-Braunſchweig der Reichsarbeitsgemeinſchaft für Heilpflanzenkunde wurde Bericht über die Sammlung von Heilkräutern erſtattet, die in den letzten Jahren ſtärker propagiert wurde, um die Eigenverſorgung des deutſchen Volkes zu ſichern. Der Gau hat in kurzer Zeit eine führende Stellung auf dieſem Gebiet erreicht. An Heilpflanzen und Teekräutern wurden im letzten Jahre 31 500 Kilo Trockendrogen und 18 000 Kilo Friſchdrogen geſammelt.

Eine ganze Stadt treibt Morgengymnaſtik. Die geſamte Bevölkerung der japaniſchen Stadt Nara, bekannt wegen ihrer unvergleichlich ſchönen Tempelgebäude und der heiligen Hirſche, treibt gemeinſame Morgengymnaſtik. Zu einer beſtimmten Stunde des Morgens treten ſämtliche Hausbewohner auf die Straße, wo zum Rundfunk oder nach den Kommandos der Turnlehrer einheitliche Uebungen gemacht werden.

Schwere Ernteſchäden in Argentinien. Nach einer Mitteilung des Landwirtſchaftsminiſteriums ſind rund zehn Prozent der Ernte Argentiniens durch die Unwetter der letzten Wochen vernichtet. In verſchiedenen Provinzen iſt etwa die Hälfte des Weizens verloren. Im Landesinnern halten die ſtarken Regenfälle an und verurſachen Ueberſchwemmungen.

Keine Zwangsevakuierung von Kindern

Völlig unſinnige Gerüchte.

DNB. **Berlin, 9. Januar.**

Entgegen vielfach umlaufenden Gerüchten wird ausdrücklich feſtgeſtellt, daß eine Zwangsevakuierung von Kindern aus luftbedrohten Gebieten nicht geplant iſt.

Influenza-Epidemie in Stockholm

Stockholm wird von einer Influenza-Epidemie heimgeſucht, die nach übereinſtimmenden Meldungen immer größeren Umfang annimmt. Die Epidemie iſt dieſes Mal noch ausgedehnter als in früheren Jahren zu der gleichen Zeit, ſoll aber, wie die Blätter melden, weniger bösartig auftreten.

Erfolgreiche Abwehr der Verbrechen

Nach den vorläufigen Feſtſtellungen der Reichskriminalſtatiſtik iſt auch im Jahre 1939 in Deutſchland — das Material bezieht ſich auf das Altreich — eine weitere Kriminalitätsbeſſerung erzielt worden. Die Zahl der wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgeſetze angeklagten und rechtskräftig abgeurteilten Perſonen betrug 1939 insgeſamt 335 162 gegen 381 817 in 1938 (Abnahme um 46 655 oder 12,2 v. H.). Die Zahl der wegen der genannten ſtrafbaren Handlungen rechtskräftig verurteilten Perſonen hat ſich von 335 665 in 1938 um 38 312 oder 11,4 v. H. weiterhin vermindert auf 297 353 in 1939. Der Anteil der weiblichen an der Geſamtzahl der Verurteilten iſt in den Vergleichsjahren von 15,8 auf 15,6 v. H. zurückgegangen. Bemerkenswert iſt ferner der Rückgang der Zahl der kriminellen Jugendlichen (von 14 bis unter 18 Jahren) von 19 302 in 1938 auf 17 445 in 1939, obwohl 1939 ein ziemlich ſtark beſetzter Geburtenjahrgang von über 1,1 Millionen Köpfen in das ſtrafmündige Alter einrückte. Ihr Anteil an den Verurteilten insgeſamt betrug 1939 nur 5,9 v. H. gegenüber 10,2 v. H. im erſten Weltkriegsjahr. Die Aufgliederung der Kriminalität nach den wichtigſten ſtrafbaren Handlungen zeigt einen abermaligen erfreulichen Rückgang bei den Delikten der ſchweren und ſchwerſten Kriminalität ſowohl gegen die Perſon wie auch gegen das Vermögen im Vergleich zum Vorjahre. So gingen 1939 gegenüber 1938 zurück: Mord und Totſchlag um 4,3 v. H., Zuhälterei um 25,1, einfacher Diebſtahl im wiederholten Rückfall um 10,5, vorſätzliche Brandſtiftung ſogar um 40,7 v. H. Einzigartige Erfolge der Kriminalitätsabwehr werden aber bei einem Vergleich von 1939 mit dem letzten Jahr vor der Machtübernahme, 1932, deutlich. Hierbei gingen zurück Mord und Totſchlag um 48,5 v. H., Zuhälterei um 28,1, einfacher Diebſtahl im wiederholten Rückfall um 40,5, ſchwerer Diebſtahl um 63,0 und vorſätzliche Brandſtiftung um 67,5 v. H. Geradezu ohne Beiſpiel iſt der Rückgang bei den Geldfälſchungen; hier hat ſich die Zahl der Verurteilten gegenüber 1933 um 96 v. H. vermindert. Die Zahl der wegen Diebſtahls Beſtraften ging ſeit 1933 um 42,6 v. H. zurück, während bei Hehlerei der Rückgang rund 60 v. H. beträgt. Entſcheidend für dieſe hervorragende Beſſerung der Kriminalität ſeit der Machtübernahme iſt der gewaltige Wirtſchaftsaufſchwung, der die Notdelikte beſeitigte und die kriminell „Schwachen" feſtigte. Dazu kommt die entſchiedene Bekämpfung des Gewohnheitsverbrechertums, die mit ihrem ſcharfen Zupacken, vor allem auch mit der Sicherungsverwahrung, den für die Volksgemeinſchaft erwünſchten Zuſtand einer möglichſt geringen Zahl von Verbrechen erſtrebt.

Im Tiefflug auf ein Rüſtungswerk

Kühner Einzelangriff einer Ju

Von Kriegsberichter Herbert Soellig.

Im Weſten, 9. Jan. (PK.) Mit Mordsfahrt ſchießt aus den tiefhängenden Wolken eine Ju heraus, jagt wackelnd über den Platz und iſt in Sekunden ſchon wieder den Blicken entſchwunden. Wenig ſpäter ſetzt die Maſchine zur Landung an, rollt aus, kehrt zu ihrem Liegeplatz zurück. Mit lachenden Geſichtern nehmen die Beſatzungsmitglieder die Glückwünſche entgegen. Sie haben ſie wirklich ehrlich verdient, denn in kühnem Tiefflug griffen ſie heute mittag ein engliſches Rüſtungswerk an und kehrten nach einem hartnäckigen Kampf mit einer Spitfire unverſehrt zurück.

Ihr Flug: In dem dichten Dunſtſchleier, der nun ſchon ſeit Tagen über unſerem Platz hängt, verſchwinden die Umriſſe einer Ju. Ihr Ziel iſt ein Rüſtungswerk, das, weſtlich von Coventry gelegen, dem großen Vernichtungswerk der deutſchen Luftwaffe am 14. November entgangen iſt. Dieſen für die engliſche Luftrüſtung ſo wichtigen Fabrikanlagen gilt der Angriff der Beſatzung, deren Kommandant, Leutnant B., bereits vor einiger Zeit nach einem ähnlichen erfolgreichen Tiefangriff im OKW.-Bericht genannt wurde.

Noch hat die „Emil" die franzöſiſche Küſte nicht erreicht, da iſt es vollkommen aufgeklärt. Auch über dem Kanal iſt keine Wolke zu ſehen, die dem alleinfliegenden Vogel bei einem Jäger-Angriff Schutz bieten könnte. Langſam ſchiebt ſich aber von Norden eine dicke Wolkenbank heran, ſo daß doch noch einmal alles in Ordnung geht. Rund hundert Kilometer werden noch über den Wolken geflogen. Dann drückt der Flugzeugführer den Vogel nach unten, ſchießt heraus aus den Wolken, jagt im Tiefflug über engliſches Land. Immer tiefer hängen die Wolken, immer weiter muß die Ju herunter, wenn die Beſatzung die Erdſicht nicht verlieren will. So beträgt die Flughöhe ſtreckenweiſe nicht einmal 100 Meter. Kleine Städte und Dörfer tauchen auf und verſchwinden in Sekundenſchnelle wieder aus dem Blickfeld. In den Flakſtellungen ſehen unſere Beſatzungsmitglieder die engliſchen Soldaten an ihre Geſchütze rennen, aber ehe ſie zum Schuß kommen, iſt die „Emil" ſchon längſt wieder auf und davon.

Es ſind nur noch wenige Minuten bis zum Ziel. Starkes Schneetreiben hat eingeſetzt und erſchwert die Sicht. Die Naſen der Bomben glänzen weiß: Vereiſung. Plötzlich taucht aus dem Grau ein hoher Fabrikſchornſtein auf. Jetzt über den Knüppel an den Bauch und den Vogel hochgeriſſen. Das iſt gerade nochmal gut gegangen.

Das Ziel iſt erreicht. Nur noch 30 Meter hoch raſt die Ju dahin. Jetzt heißt es aufpaſſen, denn neben der Flak drohen vor allem die Sperrballone — einer ſteht auf gleicher Höhe mit der „Emil", iſt alſo noch nicht einmal hochgelaſſen, ſo überraſchend kam der Angriff — dem Vogel gefährlich zu werden. Lang geſtreckte Hallen und Fabrikgebäude tauchen vor der Ju auf. Rund $^1/_2$ Kilometer lang iſt der Rieſenkomplex dieſes engliſchen Rüſtungswerkes. Hinzu kommen noch die zahlreichen Lager- und Montagehallen, die ſüdlich und weſtwärts vorgelagert ſind. Jetzt werfen! Kaum iſt das Kommando durch die Bordverſtändigung, da hat der Bombenſchütze auch ſchon die ſchweren Brocken unter dem Rumpf der Ju gelöſt. Bei dieſem Rieſenkomplex und in dieſer niedrigen Höhe war das Ziel überhaupt nicht zu verfehlen.

Es iſt genau 14.50 Uhr, da krachen die ſchweren Bomben ins Ziel. Der Auftrag iſt erfüllt. Sekunden ſpäter iſt der Vogel bereits in den dichten grauen Wolken verſchwunden. Immer noch jagt die Flak aus allen Rohren ihre Geſchoßgarben herauf, aber ſie kann der Ju nicht mehr gefährlich werden, die ſchon bald durch die Wolken durchgeſtoßen iſt. Der Heimflug beginnt.

Kampf mit einer Spitfire

In wenigen Minuten muß die engliſche Küſte erreicht ſein, muß die Maſchine in Sicherheit ſein. Da hören plötzlich die Wolken vollkommen auf. Klar und blau wölbt ſich der Himmel. Ueber der Ju ſteht ein kleiner, dunkler Punkt: Eine Spitfire. Da ſchießt der engliſche Jäger auch ſchon herunter, jagt ſeine Geſchoßgarben nach unſerer Ju, aber die Beſatzung bleibt ihm nichts ſchuldig, feuert aus allen Rohren, der Flugzeugführer drückt die Ju, um noch mehr Fahrt zu bekommen. Wieder kommt die Spitfire heran, wieder beginnt der Kampf. Noch zweimal verſucht der Tommy ſein Glück, er ſchafft es aber nicht und dreht ſchließlich mitten über dem Kanal ab, fliegt nach Hauſe.

Unſere Beſatzung hat es geſchafft. Es iſt eine Pfundſtimmung an Bord. Das war wieder ein Flug! An dem war alles dran.

Das U-Boot mit den drei Hufeiſen

Zwei Ritterkreuzträger an Bord

Von Kriegsberichter Kurt Schulze

(PK.) Es geſchah damals, als Kapitänleutnant Kretſchmer den britiſchen Hilfskreuzer „Laurentic" verſenkte. Das war auf der Fahrt, bei der die 200 000-Tonnen-Grenze überſchritten wurde und damit dem Kommandanten das Eichenlaub zum Ritterkreuz aus der Hand des Führers einbrachte. Diesmal fuhr auch ein Filmberichter einer Marinekriegsberichterkompanie mit. Das war unſer Kamerad Lander, deſſen packende Aufnahmen von dieſer erfolgreichen Feindfahrt bei der Vorführung in den deutſchen Lichtſpieltheatern ſtürmiſchen Beifall ausgelöſt haben.

Bei dem Angriff auf den britiſchen Hilfskreuzer „Laurentic" war Lander unten im Boot. Der Torpedo hatte gut geſeſſen, und die „Laurentic" war dabei, „Grund anzuſteuern". Da wurden drüben plötzlich Leuchtgranaten geſchoſſen. Kapitänleutnant Kretſchmer ſtand mit der Wache auf der Brücke. Als nun die erſten Leuchtgranaten ihre helle Bahn am dunklen Himmel zogen, ſtürzte die Brückenwache auf Befehl des Kommandanten den Turm hinunter in der feſten Meinung, daß der Kommandant ihnen folgen und Befehl zum Tauchen geben würde.

Aber nichts von dem geſchah!

Was konnte da oben nur geſchehen ſein?

Da! Das war die Stimme des Kommandanten. Er ruft von oben: „Lander, Lander! Kommen Sie herauf! Filmen Sie!" Lander kam herauf und filmte.

Das iſt Kapitänleutnant Kretſchmer, der Tonnagekönig unſerer U-Boot-Waffe!

Glückverheißende Funde

Das Hufeiſen iſt der Talisman von Kapitänleutnant Kretſchmers Boot. Die Geſchichte, die zu dieſem Talisman führte, iſt nicht alltäglich, aber dafür um ſo glückverheißender.

Es geſchah während der Werftliegezeit im Sommer in X. Nach kleinen Inſtandſetzungsarbeiten ſollte das Boot auslaufen. Aber die Maſchinen ſtreikten und wollten nicht anſpringen. Kapitänleutnant Kretſchmer gab Befehl zum Ankern.

Der Schaden war bald behoben. Alles alles klar iſt, wird Anker gelichtet — doch was war das, was iſt dort am auftauchenden Anker?

Seltſam! Ein Hufeiſen!

Seeleute ſind abergläubiſch. Schon kommt von der Brücke der Befehl: „Beide Maſchinen ſtop!", um dieſen unfreiwillig aufgefiſchten Glücksbringer feierlich einzuholen. Der Kommandant begibt ſich zu dieſer Zeremonie perſönlich auf die Back.

Inzwiſchen iſt aber der Anker von kräftigen Männerfäuſten noch ein wenig höher gehievt worden.

Nun ſchlägt es aber wirklich 13! Da taucht doch noch ein zweites Hufeiſen auf! Hier konnte nur noch von einer offenen und unverblümten Liebeserklärung der Fortuna geſprochen werden. Was das für einen Seemann bedeutet, war nur an dem folgenden Freudengebrüll zu ermeſſen.

Dieſes freudige Ereignis wurde ſofort ins Logbuch eingetragen und die beiden Hufeiſen links und rechts am Turm befeſtigt. Seit dieſem Tage iſt das Hufeiſen Talisman des U-Bootes von Kapitänleutnant Kretſchmer und ziert als Siegeszeichen die weißen Wimpel nach jeder Feindfahrt.

Vor einiger Zeit hat ſich aber noch ein drittes Hufeiſen eingefunden, das unten in der Zentrale des Bootes ſeinen Platz gefunden hat. Es iſt ein Geſchenk der Heeresartillerie, bei der die Beſatzung des Bootes vor einigen Tagen zu Gaſt war.

Drei Hufeiſen! Da muß man wirklich ſchon eine Ehe mit Fortuna eingegangen ſein, und wenn das keine glücklichen Folgen hat ...

Tapferkeit und hervorragendes Können

Die großen Erfolge dieſes Bootes hängen aber nicht allein mit dem mehr oder weniger unwägbaren Glück zuſammen, das von dieſen drei Hufeiſen ausgeht. Es hat auch hier wie bei allen Erfolgen ſeine konkrete Grundlage. Es iſt der Schneid, die Tapferkeit und das hervorragende Können dieſer Männer, die in ſo unvorſtellbar kurzer Zeit über eine Viertelmillion Bruttoregiſtertonnen auf den Meeresgrund ſchickten. Es iſt daher auch kein Zufall, daß neben dem Kommandanten noch ein zweiter Ritterkreuzträger auf dieſem Boot fährt. Es iſt Stabsoberſteuermann Peterſen, der ſich unter Kapitänleutnant Kretſchmer dieſe verdiente Auszeichnung errungen hat.

Ein Eichenlaub, zwei Ritterkreuze und drei Hufeiſen! Das iſt ſehr viel!

Das engliſche Unterhaus nach deutſchen Luftangriffen

Zahlreiche Räumlichkeiten des engliſchen Abgeordnetenhauſes wurden im Laufe der deutſchen Luftangriffe auf die britiſche Hauptſtadt mehrfach getroffen und beſchädigt. Blick in den zerſtörten Hof des Unterhauſes.

(Aſſociated Preß-Wagenborg-M.)

Angriff aus 20 Meter Höhe

Bomben und Maſchinengewehre auf Hallen und Kampfmaſchinen

Von Kriegsberichter Erwin Kirchhoff

PK. Die Spannung wächſt. Weißes, flaches Land kommt auf uns zu, und wenige Kilometer weiter endlich die ſteilen, ſchroffen Felſen. In höchſtens zwanzig Meter Höhe jagen wir über vereiſte Straßen, ſchneeweiße Baumreihen, Wieſen und Gehöfte, immer das Maſchinengewehr ſchußbereit in beiden Händen. Jetzt ganz klar auszumachen, rechts von uns die Stadt. Links davon die Mündung des Fluſſes, an deſſen Lauf der Flugplatz liegen muß. Wir ſteuern auf die Mündung zu, folgen dem glitzernden Waſſerband ein Stück landeinwärts, holen dann zu einer großen Rechtskurve aus. Ich ſehe auf die Uhr. Es iſt 17 Uhr 15 Minuten. Noch wenige Sekunden, dann muß der große u-förmige Bogen des Fluſſes kommen und dahinter der Flugplatz, den uns die Aufnahme des Aufklärers ſo klar zeigte.

Sekunden von höchſter Dramatik.

Keiner ſpricht jetzt. Die Erregung, die jeder dieſer nervenaufreibenden Kämpfe mit ſich bringt, hat uns gepackt. Nach Backbord wird der Bordmechaniker herausſchießen, während ich nach Steuerbord herausfeuern werde . . . Sekunden noch! Jetzt jagen wir über den Flugplatz. Wie gigantiſche, ſchwarze Ungeheuer raſen die Flugzeughallen, in denen Briſtol-Blenheim und Vickers-Wellington-Bomber untergebracht ſein müſſen, uns entgegen.

Eine tollkühne Fahrt. „Jetzt!" Wie ein Keulenſchlag trifft uns der Befehl des Kommandanten. Wir hören gar nicht mehr das „Raus", das für den Bombenſchützen gilt. Wir feuern, was in den Trommeln ſteckt, auf alles, was ſich an Flugzeugen, Brennſtoffanlagen und ſonſtigen militäriſchen Objekten zeigt. Was unter uns ſekundenlang hinwegraſt, iſt ein Chaos von kaum zu beſchreibender Größe. Mit von Angſt und Schre gezeichneten Geſichtern ſpringen ſchwarzgekleidete Männer v Bombern, die ſie eben noch tankten, rennen kopflos davon.

Uebermenſchliche Kräfte treiben ſie vorwärts, doch n wenige kommen aus dem Bereich der explodierenden T wagen. Und nur wenige Tommies können unter den her ſtehenden Fahrzeugen in Deckung gehen, die von unſe Kugeln durchſiebt werden. Uns aber geht der immer u immer wieder geübte Trommelwechſel viel zu langſam. R mit den glühenden Feuergarben auf die Flugzeuge dort. Getroffen! Kleine Flämmchen zucken aus der Kiſte. Da einer, hier auch noch einer.

Mächtige Hallen fliegen in die Luft.

Da! Was iſt das? Hat uns die wild feuernde leichte Fl erwiſcht? Die brave Heinkel-Maſchine bäumt ſich auf, ſchü ſich ſo, daß wir unſanft durcheinander fliegen. Dann lieg aber wieder ruhig. Gleich ſehen wir es. Das war die Deton tion der explodierenden Bomben. Und nun erleben wir Bild von unerhörter Eindruckskraft.

Während immer noch wild geſtikulierende Männer üb das Rollfeld laufen, ſchleudert ein gigantiſcher, ſchwa Rauchſack das Dach einer der mächtigen Hallen in die Luft. — Mindeſtens 60 Meter hoch! Und jetzt — man glaubt das ohren betäubende Krachen zu hören — fällt das Dach wieder he unter, die ganze Halle in tauſend Teile zerſchlagend. Wei Bomben zerreißen die beiden Hallen am äußerſten Rande de Platzes. Meterlange Eiſenträger und mächtige Holzwände, dazwiſchen Flugzeugteile, wirbeln durch die Luft.

Es iſt, als ob ein Vulkan die Erde aufreißt und auch da Gigantiſchſte, was Menſchenhand erbaute, mit einer Rieſen fauſt zertrümmert oder in Brand ſteckt.

Als wir wieder über dem Waſſer ſind, kennt unſere Be geiſterung keine Grenzen. Der Bordmechaniker klopft mir, vo Freude faſt aus ſeiner Kombination ſpringend, mit ſeiner Pranke auf die Schulter: „Sooo eine Sache! 'Ne ganze Ma Maſchinen haben wir in Brand geſchoſſen." Der Bordſchü reißt mich förmlich zu ſich herüber. „Sehen Sie dort die hel rote Feuerwand!" Er zeigt hinüber zur Küſte, an der imme wieder neue Feuerſäulen, vermiſcht mit dickem, ſchwarzem Qualm, hochſchießen. „Das ſind beſtimmt Munitions- und Sprengſtofflager!" ſchreit der Funker. „Haben Sie auch das kleine Flakgeſchütz geſehen, das auf einem Hallendach ſtand und uns ſchwer beſchoß? Die Burſchen ſind mitſamt dem Hallendach in die Luft geflogen!"

„Norwegen muß ſich ſeinen Platz ſelbſt erkämpfen"

Appell des Staatsrats Dr. Lunde.

Norwegen müſſe ſeinen Platz im neuen Europa ſelbſt erkämpfen, erklärte der kommiſſariſche Staatsrat Dr. Lunde in einem Zeitungsaufſatz.

Europa ſei jetzt endlich von dem britiſchen Joch befre und ſtehe mitten in einem großen Neuordnungsprozeß, de auf eine Organiſation der Zuſammenarbeit zwiſchen den europäiſchen Völkern hinauslaufe. In dieſem neuen Europa, da nach Abſchluß des Krieges erſtehen werde, müſſe auch da norwegiſche Volk ſeinen Platz finden.

„Wir arbeiten mit dem deutſchen Volk zuſammen, weil wir wiſſen, daß auch dieſes Volk wünſch daß Norwegen innerhalb der Neuordnung Europas eine ſtarke und freie Stellung einnimmt. Wir ergreifen deshalb voll Freude die Hand der Freundſchaft, die uns da deutſche Brudervolk entgegengeſtreckt hat. Wir wollen nich tatenlos zuſehen, wie ein neues Europa im Aufbau begriffen iſt, während unſer eigenes Volk im Schatten ſteht. Aber wir müſſen uns ſelbſt den Platz im neuen Europa erkämpfen, au den wir auf Grund unſerer Raſſe und Kraft unſerer natürlichen Bedingungen Anſpruch haben.

Der Grund für die Zukunft unſeres Volkes und ſeines Schickſals für Hunderte von Jahren wird jetzt gelegt, und e muß hier innerhalb der Grenzen dieſes Landes gebaut werden von verantwortungsbewußten norwegiſchen Männern un Frauen, die ihre Pflicht gegenüber ihrem Volk und der Geſchichte ihres Landes kennen."

„Wo iſt denn Meier, der Barbier?"
„In einer Marmeladenfabrik."
„Muß er da die Stachelbeeren raſieren?"

*

Bubi hat feſtgeſtellt, daß Opas Kopfhaare weiße ſind als der Bart. Mutti muß ihn beruhigen und ſag „Bubi, der Bart iſt doch auch noch nicht ſo alt wie di Kopfhaare!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Für die freundlichen Aufmerkſamkeiten zu unſerer Verlobung ſagen wir allen unſeren herzlichſten Dank.

Irma Mohr
Willy Steinweh

Mönkloh Weddelbrook

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 12. Januar 1941
1. nach Epiphanias
vorm. 10 Uhr Gottesdienſt
(Paſtor Lucht-Neumünſter)
11.15 Uhr Kindergottesdienſt

Ausgabe der Lebensmittelkarten

Die Lebensmittelkarten Nr. 19 werden zugeſtellt am Sonntag, dem 12. ds. Mts.

Die alten Stammabſchnitte der Periode Nr. 17 und 18 ſind außer der Nährmittelkarten abzugeben.

Bezugsberechtigte, die keine Karten oder die ſolche zu Unrecht erhalten haben, wollen ſich ab Dienstag, den 14. ds. Mts., im Rathaus, Zimmer Nr. 8, melden.

Die Schwerarbeiterkarten können unter Vorlage der alten Stammabſchnitte vom Betriebsführer in Empfang genommen werden.

Bad Bramſtedt, den 10. 1. 1941

Der Bürgermeiſter

NSV.

Die Auslieferung

der beſtellten

Gasmasken

erfolgt am **Montag, Dienstag, Donnerstag u. Freitag** nächſter Woche **von 15.30—17 Uhr** im Parteiheim.

Was ist denn mit Ihnen los?

Erkältet bei diesem Wetter? Dann kaufen Sie sich sofort eine Flasche Husta-Glycin. Das bringt schnell Hilfe und wohltuende Linderung bei Husten, Halsschmerzen, Verschleimung usw. Fl. RM 1.-

Solbad-Drog. Johannes Peterſen
Adler-Drogerie Ernſt Peterſen

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abds. 19¹/₂ Uhr
Sonntag nachmittag 4 Uhr:

Ein Film von aufrüttelnder Wucht!

Achtung! Feind hört mit!

René Deltgen, Kirſten Heiberg
Lotte Koch, Michael Bohnen, Chriſtian Kanßler
Ernſt Waldow, Rolf Weih, Joſef Sieber u. a.

Das Material zu dieſem Film lieferte — leider! — die Wirklichkeit. Entſetzt erkennen wir das Ausmaß der Tätigkeit ausländiſcher Agenten und die Folgen ihrer ſkrupelloſen Menſchenfängerei. — Ein wehrwirtſchaftlicher Betrieb in der Nähe der Grenze 1938 im Kreuzfeuer der Spionage.

Der Film iſt für Jugendliche über 14 Jahre zugelaſſen.

Die Wochenſchau

Sonntag abend nach dem Kino Tanz

Hotel Rolandseck

Sonnabend abend und Sonntag, ab 4 Uhr nachm.

Tanz

Druckſachen für das Geſchäft, für Behörden, für Priva für Vereine uſw. fertigt preiswert an:

Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 9 Sonnabend, den 11. Januar 1941 63. Jahrg.

Weitere Vertiefung der Zuſammenarbeit Deutſchland-Rußland

weitertes Wirtſchaftsabkommen zwiſchen Deutſchland und der UdSSR. unterzeichnet.

Am 10. Januar wurden die ſeit Ende Oktober vorigen Jahres in Moskau geführten deutſch-ſowjetiſchen Wirtſchaftsverhandlungen durch Unterzeichnung eines erweiterten Wirtſchaftsabkommens abgeſchloſſen. Auf deutſcher Seite wurde das Abkommen durch den Geſandten im Auswärtigen Amt, Dr. K. Schnurre, von ſowjetiſcher Seite durch den Volkskommiſſar für den auswärtigen Handel der UdSSR. A. I. Mikojan, unterzeichnet.

Das neue Abkommen baut auf das deutſch-ſowjetiſche Vertragswerk vom 11. Februar 1940 auf und ſtellt eine weitere Etappe zur Durchführung des im Jahre 1939 zwiſchen den beiden Regierungen in Ausſicht genommenen Wirtſchaftsprogramms dar. Das Abkommen regelt den Warenverkehr zwiſchen Deutſchland und der UdSSR bis zum 1. Auguſt 1942. Die Höhe der vorgeſehenen beiderſeitigen Lieferungen geht über den Rahmen des erſten Vertragsjahres erheblich hinaus. Deutſchland liefert an die UdSSR. induſtrielle Ausrüſtungen, die UdSSR. liefert an Deutſchland induſtrielle Rohſtoffe, Naphthaprodukte und Nahrungsmittel, insbeſondere Getreide.

Die Verhandlungen wurden entſprechend den zwiſchen Deutſchland und der UdSSR. beſtehenden freundſchaftlichen Beziehungen im Geiſte gegenſeitigen Verſtändniſſes und Vertrauens geführt. Sämtliche wirtſchaftliche Fragen einſchließlich derjenigen, die durch die Angliederung neuer Territorien an die UdSSR. entſtanden ſind, wurden in einer dem beiderſeitigen Intereſſe entſprechenden Weiſe gelöſt.

Deutſch-ſowjetruſſiſches Umſiedlungsabkommen

Im Laufe der letzten Wochen haben in Riga und Kowno zwiſchen deutſchen und ſowjetruſſiſchen Delegationen Verhandlungen über die Umſiedlung von Reichs- und Volksdeutſchen aus den litauiſchen, lettiſchen und eſtniſchen Sowjetrepubliken nach Deutſchland und über die Umſiedlung von litauiſchen Staatsangehörigen ſowie Perſonen litauiſcher, ruſſiſcher und beloruſſiſcher Volkszugehörigkeit aus Deutſchland, und zwar aus dem ehemaligen Memel- und Suwalkigebiet nach der UdSSR. ſtattgefunden. Dieſe Verhandlungen führten im 10. Januar 1941 zu der Unterzeichnung von Abkommen in Riga und Kowno, die alle mit der Umſiedlung verbundenen Fragen regeln. Auf Grund dieſer Abkommen können die oben bezeichneten Perſonen, ſoweit ſie den Wunſch ausgedrückt haben, umzuſiedeln, im Laufe von 2½ Monaten nach Unterzeichnung der Abkommen in der durch die Abkommen feſtgelegten Weiſe umgeſiedelt werden.

Gleichzeitig hat in Moskau die Unterzeichnung eines Abkommens zwiſchen Deutſchland und der UdSSR. über die Regelung der mit dieſer Umſiedlung verbundenen gegenſeitigen Vermögensanſprüche ſtattgefunden.

Auch ein Grenzvertrag unterzeichnet

Am 10. Januar 1941 hat ferner in Moskau die Unterzeichnung eines Vertrages zwiſchen dem Deutſchen Reich und der UdSSR. über die deutſch-ſowjetiſche Grenze vom Fluß Igorka bis zur Oſtſee ſtattgefunden. Dieſer Vertrag legt feſt, daß die Staatsgrenze des Deutſchen Reiches und der UdSSR. im obenerwähnten Abſchnitt auf der Linie der ehemaligen tatſächlichen Staatsgrenze zwiſchen Litauen und Polen und weiter auf der Linie der ehemaligen deutſch-litauiſchen Grenze, wie ſie durch die Abkommen zwiſchen Deutſchland und Litauen vom 29. 1. 1928 und vom 22. 3. 1939 feſtgelegt iſt, verläuft.

Der Wortlaut des Vertrages

Der Vertrag hat folgenden Wortlaut:

Zwiſchen der deutſchen Reichsregierung, vertreten durch den deutſchen Botſchafter in Moskau, Grafen von der Schulenburg, einerſeits und der Regierung der Union der Sozialiſtiſchen Sowjetrepubliken, vertreten durch den Vorſitzenden des Rates der Volkskommiſſare der UdSSR., W. M. Molotow; andererſeits, wurde im Hinblick auf die am 3. Auguſt 1940 ſtattgefundene Aufnahme der Litauiſchen Sozialiſtiſchen Sowjetrepublik in den Beſtand der Union der Sozialiſtiſchen Sowjetrepubliken folgender Vertrag über die Staatsgrenzen des Deutſchen Reiches und der Union der Sozialiſtiſchen Sowjetrepubliken auf dem Abſchnitt vom Fluß Igorka bis zur Oſtſee abgeſchloſſen.

Artikel 1.

Die Staatsgrenze des Deutſchen Reiches und der Union der Sozialiſtiſchen Sowjetrepubliken verläuft im obenerwähnten Abſchnitt von dem bei der Vermarkung der Staats- und Intereſſengrenze des Deutſchen Reiches und der Staatsgrenze der Sozialiſtiſchen Sowjetrepubliken im Jahre 1940 gelegten Punkt mit dem Grenzzeichen Nr. 1/1 am Fluß Igorka in etwa nordweſtlicher Richtung bis zur Küſte der Oſtſee. Dieſe Grenze verläuft:

a) im Abſchnitt vom Punkt Nr. 1/1 am Fluß Igorka bis zum ehemaligen Dreiort Deutſches Reich—Litauen—Polen auf der Linie der ehemaligen tatſächlichen Staatsgrenze zwiſchen Litauen und Polen, wie ſie in dem Beſchluß der Botſchafterkonferenz vom 15. März 1923 beſchrieben iſt.

b) im Abſchnitt von dem im Punkt a) erwähnten Dreiort bis zu den Grenzen des ehemaligen Memelgebiets — auf der früheren Staatsgrenze zwiſchen dem Deutſchen Reich und Litauen, wie ſie im Vertrage zwiſchen dem Deutſchen Reich und der Litauiſchen Republik vom 29. Januar 1928 beſchrieben iſt;

c) auf dem Abſchnitt von dem ſüdlichſten Punkt der Grenze des ehemaligen Memelgebietes bis zur Oſtſee — auf der ehemaligen Staatsgrenze zwiſchen dem Deutſchen Reich und Litauen, wie ſie im Artikel 1 des Vertrages zwiſchen dem Deutſchen Reich und Litauen vom 22. März 1939 feſtgelegt iſt.

Artikel 2.

Auf die Rechtsverhältniſſe an der in Artikel 1 bezeichneten Grenze finden die Beſtimmungen des deutſch-ſowjetiſchen Grenzvertrages vom 31. Auguſt 1940 entſprechende Anwendung.

Artikel 3.

Beide vertragſchließenden Teile ſind übereingekommen, die Frage der Rechtsverhältniſſe auf den Grenzwaſſerläufen im Wege ſpäterer Verhandlungen zu prüfen.

Artikel 4.

Dieſer Vertrag ſoll ratifiziert werden. Der Austauſch der Ratifikationsurkunden wird in Berlin in möglichſt kurzer Zeit erfolgen. Der Vertrag tritt mit ſeiner Unterzeichnung in Kraft.

*

Das neue deutſch-ruſſiſche Vertragswerk ſetzt ſich aus vier Abkommen zuſammen: einem Wirtſchaftsabkommen, Vereinbarungen über die Umſiedlung der Volksdeutſchen und der Reichsdeutſchen aus Litauen und Eſtland, einem Abkommen über die Regelung der damit verbundenen Vermögensanſprüche und ſchließlich einem deutſch-ruſſiſchen Grenzvertrag. Die Verträge ſind von erheblicher politiſcher Bedeutung. Gegenüber dem Vertrag vom Vorjahre (11. Februar 1940) bedeuten ſie eine weitere Intenſivierung des deutſch-ruſſiſchen Wirtſchaftsaustauſches. Sie ſind damit ein Ausdruck für die Geſundheit der realen Vorausſetzungen der Zuſammenarbeit zwiſchen beiden Ländern. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dadurch das deutſche Kriegspotential eine weitere, und zwar erhebliche Kräftigung erfährt. Im großen geſehen handelt es ſich bei den Vereinbarungen um einen Austauſch ruſſiſcher Rohſtoffe gegen deutſche Induſtrieerzeugniſſe. Darüber hinaus aber ſtellen die Verträge auch einen Beitrag zur poſitiven Friedensarbeit dar.

Unſer Reichsmarſchall

Zum 48. Geburtstag Hermann Görings

Hermann Göring, der Reichsmarſchall Großdeutſchlands, lebt in aller Herzen als der Mann der Tat, deſſen temperamentvolle Energie jeden einzelnen immer wieder mitreißt. Das deutſche Volk weiß heute, was es dieſem Manne zu danken hat, der uns mit der Wiederaufrichtung der Luftwaffe ein Inſtrument in die Hände gab, mit dem wir den größten Feind Deutſchlands, das England der Plutokraten, zu Boden zwingen werden.

Der Reichsmarſchall und ſeine Flieger.

Am 12. Januar begeht der Reichsmarſchall ſeinen 48. Geburtstag, und an dieſem Tage gehören ihm die innigen Wünſche des ganzen Volkes. Und wenn wir ihm unſere Glückwünſche darbringen, ſo können wir es in keiner beſſeren Form tun, als daß wir unſerem Reichsmarſchall verſprechen, uns auch in Zukunft mit aller Kraft für den Sieg einzuſetzen und zu arbeiten und zu kämpfen, wie noch nie zuvor. Der Reichsmarſchall ſelbſt als der getreueſte Gefolgsmann des Führers iſt für uns alle ein Beiſpiel höchſter Pflichterfüllung und Hingabe an Führer und Reich und iſt mit an erſter Stelle als ein Wegbereiter für den deutſchen Endſieg zu nennen.

Englands letzte Karte

In England iſt der Sondergeſandte Rooſevelts, Hary Hopkins, mit dem Flugzeug eingetroffen. Hopkins iſt von dem USA.-Präſidenten Rooſevelt auf die britiſche Inſel geſchickt worden, um ſich einmal mit eigenen Augen anzuſehen, wie es denn um die lieben Freunde, die Engländer, ſteht. Rooſevelt hat ein Geſchäft vor mit den Engländern. Er will ihnen Kriegsmaterial liefern, aber in ein Geſchäft ſteckt man nur dann Geld, wenn man vorher genau weiß, ob es ſich auch lohnt. Dieſe Feſtſtellung zu treffen, wird in erſter Linie Mr. Hopkins' Aufgabe ſein. Wenn es uns auch nicht intereſſiert, was Herr Hopkins an ſeinen Auftraggeber nach Waſhington berichten wird, ſo wird er kaum etwas anderes ſeben können als die Berichterſtatter der amerikaniſchen Preſſe und andere Beobachter, nämlich die Zerſtörung der engliſchen Rüſtungskammern durch die deutſche Luftwaffe, zerſchlagene Hafenkais, zertrümmerte Lagerhäuſer und verödete Häfen, in die nur wenige Schiffe einlaufen, weil nämlich die deutſche Gegenblockade einen eiſernen Ring um England gelegt hat.

Wie Rooſevelt ſeine Waffenhilfe an England zuſtande bringen will, hat er in ſeiner Botſchaft an den Kongreß ziemlich deutlich werden laſſen. Da England als ſchlechter Zahler Weltruf hat und nie daran gedacht hat, die Weltkriegsſchulden an die USA. zu zahlen, konnte Rooſevelt ſchlecht behaupten, daß die Engländer alles auf Heller und Pfennig begleichen würden, was die USA. ihnen liefern wollen. Der Präſident wird daher die Steuer- und die Arbeitskraft der Amerikaner einſetzen, um das engliſche Waffengeſchäft in Gang zu bringen, und er wird dem amerikaniſchen Volk einreden, daß es den USA. als den Hüter der Demokratie eine Ehre ſein muß, alle Kraft und alle Geldmittel für die Unterſtützung der letzten Säule der Demokratie in Europa, für England, einzuſetzen. Daß dieſe Säule, ſchon geborſten, ſtürzen kann über Nacht, davon erzählt er den Amerikanern nichts. Und da ſie ja von der britiſchen Propaganda völlig eingelullt ſind, ſo werden ſie auch niemals erfahren, wie es wirklich um England ſteht.

Im übrigen ſendet Churchill ſeinen bisherigen Außenminiſter Halifax nach USA., von deſſen Wirken er ſich viel verſpricht. Zwar war ihm Herr Halifax als Außenminiſter ſeines Kriegskabinetts läſtig, aber als Botſchafter in Waſhington iſt er ihm höchſt willkommen. Er hat ihm daher in einer Rede in der anglo-amerikaniſchen Vereinigung „Pilgrims" gute Empfehlungen für die Amerikaner mitgegeben und ſie gebeten, ſeinen Vertreter recht herzlich aufzunehmen. Herr Halifax wird das Gebetbuch auch mit nach Waſhington nehmen, denn mit ſeiner Hilfe hat er bisher ſeine öligen demokratiſchen Phraſen am beſten angebracht, und hinter das Gebetbuch hat er ſich ſtets verkrochen, wenn er irgendwelche Gemeinheiten oder Unterſtellungen gegen die autoritären Staaten losließ.

So kommt das engliſch-amerikaniſche Geſchäft in Gang. Aber es iſt auch Zeit für die Engländer, denn das Waſſer ſteht ihnen bis zum Halſe. Churchill, der doch ſicherlich ungern Schwächen eingeſteht, hat in ſeiner Rede vor den Pilgrims ſelbſt vorbehaltlos zugegeben, daß er und ſeine Komplicen die letzte Karte ausſpielen mit dem Hilfeſchrei nach USA. Churchill iſt am Ende ſeines Lateins. Alles, was er bisher hat ſchaffen können, iſt ihm nur mit Hilfe des Volksbetrugs, einer ſkrupelloſen Illuſionsmache und einer hemmungsloſen Bankrottwirtſchaft gelungen. Aber dieſe Hilfsquellen verſiegen allmählich, und die Tatſachen ſprechen heute eine härtere Sprache als Churchills Meinungsknechte. So bleibt alſo die Hilfe aus USA. als letzte Rettung. Und was die Engländer nicht mehr an Mitteln zur Fortführung des von ihnen angezettelten Krieges aufbringen können, ſollen nun die Steuerzahler in USA. zuſtande bringen. Es iſt vielſagend, wenn der Kriegsverbrecher Nr. 2, Lord Halifax, das Eingeſtändnis ſeines Herrn und Meiſters beſtätigen mußte, wenn er gleichzeitig warnt vor großem Optimismus, etwa wegen Bardia, und ſeine Rede ausklingen ließ in den lapidaren Satz: „Wir haben keine Illuſionen mehr über die Stärke unſeres Hauptfeindes."

Das engliſche Volk wird aufhorchen, denn bisher hatte man ihm immer erzählt, England werde ſtärker mit jedem Tag, während in Deutſchland ſichere Anzeichen dafür vorlägen, daß man ſich verausgabt habe. Da kommt nun aber gleichzeitig ein namhafter Wirtſchaftsſachverſtändiger Englands zu Worte, Sir Walter Layton, ein Mann, deſſen Meinung man oft und gern gehört hat, und erzählt vor dem Mikrophon den Engländern, daß Deutſchlands Produktionsvermögen ſich zum engliſchen verhalte wie drei zu eins. Er beweiſt das mit dem Hinweis, daß Deutſchland heute gut 42 Millionen Tonnen Stahl erzeugen könne, während England, dem jetzt die früheren Hilfsquellen nicht mehr zur Verfügung ſtehen, nur 15 Millionen Tonnen erzeugen könne. Derſelbe Layton muß auch unumwunden zugeben, daß 1940 das Jahr Hitlers geweſen iſt, und daß England 1941 nun verſuchen müſſe, die Rüſtung auf den gleichen Stand mit dem Feind zu bringen. Das haben vor Layton ſchon viele andere geſagt, und ſchon ſehr viel früher. Aber es hat ſich bisher immer gezeigt, daß es graue Theorie iſt, die ſich nicht in die Wirklichkeit umſetzen läßt. Und Layton ſelbſt muß geſtehen, daß der Weg bis dahin noch weit iſt. Zwar kommt Layton auch nicht über die Phraſen von dem Anwachſen der militäriſchen Stärke Englands und über die Illuſionen auf die produktionskräftigen Fabriken in Ueberſee hinaus; er bleibt den Engländern auch die Erklärung ſchuldig, wie er ſich die Heranſchaffung des Kriegsmaterials aus Ueberſee vorſtellt, wo doch heute ſchon die Zufahrtswege Englands mehr als unſicher geworden ſind, aber ſchließlich kann er ja als Vertreter der Plutokratie nicht ganz aus der Reihe tanzen.

Herr Layton hat ſeine Rede auch nicht gehalten, um etwa nur als Propagandiſt Churchills ſich zu betätigen, sondern er hat ſie gehalten, um wie Churchill und Halifax nachzuweiſen, daß die USA. unbedingt helfen müſſen. Nur mit ihrer Hilfe, ſo ſagte Layton, und mit dem rieſigen Produktionsvermögen ihrer Induſtrien könne England ſich aus dem Hintertreffen wieder hervorarbeiten. Alſo auch Mr. Layton muß zugeben, daß der Hilferuf nach USA. die letzte Karte Englands iſt. Es muß ſich aber darüber klar ſein, daß die letzte Karte, die es auszuſpielen hat, ſtechen muß. Man vergißt dabei in London ſcheinbar, daß der Partner in dieſem Spiel Deutſchland iſt, das alle Trümpfe in der Hand hat!

England erweitert die Wehrpflicht

Stockholm. Trotz der Warnungen vorſichtiger militäriſcher Fachleute, wie die des Militärkritikers Captain Liddell Hart, England nicht zu ſeiner Struktur nach Unmöglichen, nämlich einer Rieſenarmee, zu preſſen, die nur unvollſtändig ausgerüſtet und ausgebildet werden könnte, ſcheint die engliſche Heeresleitung entſchloſſen zu ſein, den Weg zu der gewaltſam aufgeblaſenen Maſſenarmee fortzuſchreiten. Wie man erfährt, wird augenblicklich ein Geſetz vorbereitet, das die Altersgrenze für die Wehrpflichtigen von 41 auf 45 Jahre erhöht. Gleichzeitig werden durch dieſes neue Geſetz auch die Achtzehnjährigen wehrpflichtig werden. Wie ferner angekündigt wird, trägt man ſich mit der Abſicht, in dieſem Jahre die Höchſtaltersgrenze völlig fallen zu laſſen, ſo daß alle noch als tauglich erſcheinenden Männer, gleich welchen Alters, aufgerufen werden können. Die bisher geltenden und bereits mehrfach revidierten Liſten von unentbehrlichen Berufsarbeitern ſollen noch einmal durchgekämmt werden, um auch hier noch den letzten entbehrlichen Mann herauszuholen.

Engliſcher Generalmajor ſieht trübe

England kann dieſen Krieg nicht gewinnen.

Der britiſche Militärſchriftſteller Generalmajor Fuller, der wegen ſeiner Offenheit bei der engliſchen politiſchen Führung nicht gerade ſehr beliebt iſt, führt in dem engliſchen Blatt „Sunday Pictoral" u. a. aus:

„Waren wir vergangenes Jahr um dieſe Zeit auf die Ereigniſſe des kommenden Frühjahrs vorbereitet? Wir waren es nicht, weil wir, ſtatt der Situation voll ins Geſicht zu ſehen, den größten Teil unſerer Zeit damit verbrachten, unſeren Feind zu beſchimpfen und darüber zu diskutieren, was wir tun würden, wenn wir den Krieg gewonnen haben würden." Fuller erklärte dann: Soweit wie möglich müſſe das Volk dazu gebracht werden, der Regierung zu vertrauen, weil Vertrauen die Baſis der nationalen wie militäriſchen Disziplin iſt. „Iſt das getan worden? Nach der unaufhörlichen Kritik in der Preſſe bezweifle ich es. Nach vielem, was der britiſche Rundfunk von ſich gibt, bezweifle ich es. Und nach einigen Reden, die von unſeren Politikern losgelaſſen werden, wird mein Zweifel zuweilen voll beſtätigt. Am ſchlimmſten ſteht es, wenn eine Nation von einem kopfloſen Eſel geführt wird, der von ſeinem in Wut geratenen Schwanz vorwärts gepeitſcht wird — und das bedeutet doch die Volkskontrolle des Krieges in Wirklichkeit."

„Das zweite, was man im Auge behalten muß, iſt: Unſer Empire, das faſt ein Viertel des Erdballs bedeckt, bietet unſern Feinden (den augenblicklichen ebenſo wie den noch möglichen) den größten Schatz an Beute, die jemals einer gierigen Welt geboten wurde. Sollten ſich irgendwie Zeichen eines Zerbröckelns zeigen, dann müſſen wir ſofort damit rechnen, daß die Geier ſich ſammeln. Solch' ein Zeichen eines bevorſtehenden Zuſammenbruchs darf auf keinen Fall gegeben werden."

Fuller betont dann die Wichtigkeit der wirtſchaftlichen Grundlage des Krieges. Er fragt: „Werden wir, da wir nach dem letzten Kriege unſere Schuld in USA von einer Milliarde Pfund nicht bezahlen konnten, das Zehnfache dieſer Summe bezahlen können, wenn dieſer Krieg zu Ende iſt? Werden die Amerikaner ein ſolches Riſiko übernehmen? Wenn ja, gut; aber wenn nicht, was dann?"

Ueber die Wirtſchaftslage der Achſenmächte meint Fuller in erſtaunlicher Offenheit: „Wenn ich auch vielleicht Unrecht habe, — ich glaube jedenfalls nicht, daß die ſchwache Stelle in der Rüſtung unſeres Feindes eine wirtſchaftliche iſt. Es ſcheint mir, daß ſeine Nahrungsmittellage jedenfalls beſſer iſt als unſere eigene. Er iſt zweifellos knapp an gewiſſen Rohſtoffen; aber er beſitzt heute ein ſo weites Gebiet, auf dem er ſie ſammeln kann, daß ein Mangel für die nächſte Zeit jedenfalls nicht auftreten wird."

Inzwiſchen — ſo fährt Fuller fort — werde der deutſche wirtſchaftliche Angriff gegen die britiſche Inſel mit nicht nachlaſſender Wucht weitergeführt. „Wenn Deutſchland die Koſten unſerer eingeführten Nahrungsmittel von 400 Millionen auf 500 Millionen Pfund jährlich erhöhen kann, — was es anſcheinend bereits getan hat — hat es eine „Schlacht" gewonnen. Obwohl nicht ein einziger Mann getötet wurde, werden unſere finanziellen Opfer 100 Millionen Pfund betragen. Wenn es dieſe Zahl verdoppeln oder gar verdreifachen kann, wird es zwar nicht unſere Menſchenkraft erſchöpfen, aber unſere Geldkräfte werden zum Weißbluten gebracht. Jedes verſenkte Schiff und jeder Luftangriff wiegt mehr als ein bloßer materieller Verluſt oder ein Zeitverluſt."

Dann wendet ſich Fuller den britiſchen ſtrategiſchen Problemen zu. „Uns fehlt und fehlt auch heute noch ein ſtrategiſches Hirn, ein Organ, das den Krieg als Ganzes überblickt. Heute verfallen mindeſtens einige von uns in den gleichen Irrtum, indem ſie ſich einbilden, alles, was ſie zu tun brauchten, wäre nur, Flugzeuge zu bauen, bis wir eine Ueberlegenheit in der Produktion erreichen, um dann Deutſchland von der Landkarte wegzuputzen. Aber iſt da Deutſchland heute mindeſtens drei Viertel der Fabriken von Europa unter ſeiner Kontrolle hat, die Gewinnung der Ueberlegenheit trotz aller amerikaniſchen Unterſtützung möglich? Ich hoffe es; aber ich ſehe nicht, warum das ſo ſein ſollte. Außerdem hat Deutſchland, wie hoch auch immer unſere Produktion ſein mag, ſtrategiſch die beſſere Luftkriegslage gegen uns als wir gegen Deutſchland.

Deutſchland kann konzentriſche Bombenangriffe von Bergen bis Breſt gegen uns durchführen. Unſere Fabrikationszentren ſind, auf einer verhältnismäßig kleinen Inſel konzentriert, leicht zu erreichen von Küſtenflugplätzen, während Deutſchlands Fabrikationszentren weit auseinandergezogen ſind und in weiter Entfernung von uns liegen.

Dieſe Tatſachen allein ſollten uns zögern laſſen, allzu viel Vertrauen in die Luftmacht zu ſetzen als alleiniges Mittel, den Krieg zu gewinnen. Ganz offenbar kann unſere Armee allein ihn auch nicht gewinnen. Es würde ein glatter Wahnſinn ſein zu verſuchen, die deutſche Armee auf irgendeinem Schlachtfeld in Weſteuropa, ſagen wir in Deutſchland oder Frankreich, in Belgien oder Holland, zu ſtellen und zu ſchlagen, weil wir niemals hoffen können, in dieſen Gegenden eine Ueberlegenheit der Kampfkraft zu erreichen."

Zukunftsmuſik ſtatt Handelsaustauſch

Duff Cooper will den Südamerikanern das engliſche Verſagen erklären.

Churchills Lügengehilfe Duff Cooper hat ſich wieder einmal vernehmen laſſen, und zwar mit einer Rundfunkanſprache an Südamerika. Es entſpricht ganz der Engſtirnigkeit dieſes plutokratiſchen Gernegroß, wenn er durch Wiederholung längſt widerlegter britiſcher Illuſionsmärchen die wachſende Erkenntnis von Englands immer ernſter werdenden Lage verdunkeln zu können glaubt. Die ſüdamerikaniſchen Völker könnten verſichert ſein, meinte er, daß es nicht auf einem „Mangel an gutem Willen" (!) beruhe, wenn England nicht ſo viel kaufen könne, wie es möchte. „Wir denken nicht nur an den Krieg, ſondern auch an den Frieden, der ihm folgen wird, und an die neue und beſſere Welt, die aus ſo viel Leid hervorgehen wird. Wir können uns ſelbſt in Kriegszeiten erlauben, (!) aufmerkſam die Vertiefung der Bande ins Auge zu faſſen, die uns an die ſüdamerikaniſchen Republiken binden."

Mit ſolcher aufgeblaſenen Rhetorik meinte der Scharlatan einen Ausgleich bieten zu können für die beträchtlichen Schwierigkeiten, in die die ſüdamerikaniſchen Staaten durch die engliſchen Blockademaßnahmen geraten ſind. Jetzt, da ſich der britiſche Aushungerungsverſuch als ein Fehlſchlag und ein gefährlicher Bumerang erwieſen hat, der dem Mordſchützen ſelbſt die Lebensader angeſchlagen hat, möchte ſich der Informationsminiſter Englands mit billigen Redensarten und Zukunftsmuſik aus der Affäre ziehen. Das ſieht ihm wieder einmal ähnlich!

Englands Ausverkauf

Verkauf von Oelquellen auf den Bahrein-Inſeln

New-Yorker Blätter melden, daß an der dortigen Börſe ſowohl wie an mehreren Provinzbörſen große Aktienpakete einer engliſchen Oelgeſellſchaft auf den Bahrein-Jeſeln am Perſiſchen Golf verkauft worden ſeien. Die Aktien befanden ſich bisher in engliſchem Privatbeſitz, wurden aber kürzlich von der Londoner Regierung beſchlagnahmt.

Der Verkauf der Oelanteile erfolgt im Zuge des Ausverkaufs des Empire, und Amerika hat wieder ein gutes Geſchäft dabei gemacht! Es handelt ſich um 50 000 Aktien der Texas-Oil-Company auf den Bahrein-Inſeln, die nunmehr in den Beſitz der Vereinigten Staaten übergegangen ſind. Dieſe Oelquellen wurden vor einiger Zeit weltbekannt, als italieniſche Flieger in einem kühnen Flug über 4800 Kilometer am Perſiſchen Golf erſchienen und verſchiedene Oeltanks in Brand warfen.

Die andere Seite: Raffgier

Während ſo auf der einen Seite die engliſche Pleite fortſchreitet, raffen die plutokratiſchen Profitjäger noch alles zuſammen, was aus der engliſchen Wirtſchaft herauszuholen iſt. So teilt die Zubehörteilfirma Moß Gear Co. ihren Aktionären mit, daß ſie in der Lage ſei, ihnen 22½ v. H. Dividende zuzuſchanzen. — Dieſem Beutezug ſtellen ſich Geſchäfte in Briſtol an die Seite, die bisher noch unverſehrt geblieben ſind von den deutſchen Luftangriffen und nun die Konjunktur ausnutzen, indem ſie ihre Preiſe mit einem Schlage um 200 bis 300 v. H. heraufgeſetzt haben. — Wirklich ein „reizender Krieg", wie der Plutokratenhäuptling Lord Derby einmal geſagt hat.

Schlachtſchiff getroffen

Italieniſcher Luftangriff auf ſtarke Flottenformation im weſtlichen Mittelmeer. — Wirkſamer Bombenangriff auf Malta. — Zwei feindliche U-Boote von italieniſchen Torpedoflugzeugen verſenkt.

DNB. Rom, 10. Januar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front Aktionen lokalen Charakters in einigen Abſchnitten der 11. Armee. An der übrigen Front Artillerietätigkeit.

In Marſch befindliche Truppen und Kraftwagen ſind von unſerer Luftwaffe bombardiert und mit Maſchinengewehrfeuer belegt worden. Flakſtellungen, die einen wichtigen feindlichen Flottenſtützpunkt ſchützen, wurden wirkſam getroffen.

Unſere Flotteneinheiten haben die feindlichen Küſtenſtellungen wirkſam beſchoſſen.

Bombenſtaffeln haben im weſtlichen Mittelmeer eine ſtarke Flottenformation angegriffen. Trotz heftiger Abwehr durch Flak und Jäger wurde ein Schlachtſchiff getroffen. Ein feindliches Jagdflugzeug wurde abgeſchoſſen. Zwei unſerer Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt.

Unſere Luftformationen haben den Flotten- und Luftſtützpunkt von Malta wirkſam mit Bomben und Maſchinengewehrfeuer angegriffen. Fünf feindliche Flugzeuge am Boden, zwei Dampfer und eine Flakbatterie wurden getroffen. Einer unſerer Jäger wurde abgeſchoſſen.

Zwei feindliche Flugzeuge wurden beim Einflugsverſuch auf unſer Staatsgebiet abgeſchoſſen.

In der Cyrenaika Artillerietätigkeit im Gebiet von Tobruk, in deren Verlauf feindliche motoriſierte Einheiten vernichtet wurden.

Unſere Flugzeuge haben den Hafen von Sollum bombardiert. Eine Angriffs- und Jagdformation hat etwa hundert motoriſierte feindliche Einheiten, die ſich auf Acroma, ſüdweſtlich von Tobruk hin bewegten, geſichtet und angegriffen.

In Oſtafrika wurden Zeltlager und Panzerkraftwagen von unſeren Flugzeugen im Gebiet von Kaſſala und bei Schuſcheib mit Maſchinengewehrfeuer belegt. Einbruchsverſuche feindlicher motoriſierter Kräfte wurden nordöſtlich von Kaſſala abgeſchlagen, wobei dem Feind Verluſte beigebracht wurden.

Ein feindliches Flugzeug hat Brandbomben auf Meſſina geworfen. Die dabei entſtehenden Brände wurden ſofort gelöſcht. Kein Perſonenſchaden.

Eines unſerer U-Boote unter dem Befehl von Korvettenkapitän Manlio Petroni hat durch Torpedoſchuß im Atlantik den griechiſchen Dampfer „Anaſtaſia" (2883 BRT.) verſenkt. Ein weiteres U-Boot unter dem Befehl von Korvettenkapitän Salvatore Todaro hat im Atlantik nach hartem Kampf den bewaffneten engliſchen Dampfer „Shakeſpeare" (5000 BRT.) verſenkt.

Ein im Mittelmeer unter dem Befehl von Korvettenkapitän Paolo Vagliaſindi operierendes U-Boot hat zwei Dampfer von nicht genau feſtgeſtellter Tonnage, die in einem ſtark geſicherten Geleitzug fuhren, torpediert.

Zwei feindliche U-Boote ſind von unſeren Torpedoflugzeugen verſenkt worden. Eines von ihnen iſt das franzöſiſche U-Boot „Narval", das zu den im Dienſte Englands ſtehenden Streitkräften gehört. Das U-Boot „Regulus", deſſen Verluſt von der britiſchen Admiralität gemeldet wurde, iſt eines derjenigen, deren Vernichtung in einem der vorausgegangenen Wehrmachtberichte gemeldet worden war.

*

London gibt Verluſt des „Narval" zu

Nach einer Londoner Reutermeldung wird bereits — wie üblich mit Bedauern — der Verluſt des U-Bootes „Narval" zugegeben, das auf Grund feindlicher Aktion verſenkt worden ſei.

Die „Narval" war ein früheres franzöſiſches U-Boot, das in engliſchen Dienſten ſtand und hatte eine Waſſerverdrängung von 974 Tonnen. Es beſaß zehn Torpedorohre und hatte einen Aktionsradius von 7000 Seemeilen. Die Beſatzung beſtand aus 5 Offizieren und 44 Mann.

Italieniſche Verluſtliſte von der griechiſchen Front

Das Hauptquartier der italieniſchen Wehrmacht gibt die namentliche Liſte der vom 1. bis 31. Dezember an der griechiſchen Front gefallenen Offiziere und Mannſchaften bekannt. Hiernach fanden 1301 Offiziere und Mannſchaften, darunter 97 Offiziere und 20 Albaner, den Heldentod. Die Zahl der Verwundeten beläuft ſich auf 4598, darunter 10 Albaner, die der Vermißten auf 3052, darunter 88 Albaner.

Deutſche Kampfflugzeuge bombardiert britiſche Flotteneinheiten im Mittelme

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Berlin, 11. Janua

Ein U-Boot, von dem ein Teilergebnis bereits kanntgegeben wurde, verſenkte auf ſeiner letzten Fe fahrt insgeſamt 52 800 BRT. Damit hat das un Führung von Korvettenkapitän v. Stockhauſen ſtehen U-Boot bisher 101 530 BRT. feindlichen Handelsſchi raumes verſenkt, außerdem einen bewaffneten Hande dampfer von 8000 BRT. beſchädigt.

Die Luftwaffe ſetzte am geſtrigen Tage die bewaffn Aufklärung über England fort.

Britiſche Häfen wurden weiter vermint.

Der Verſuch feindlicher Jagd- und Bombenflugze am Tage in das beſetzte Frankreich einzufliegen, wu durch Flakartillerie abgewieſen, bevor Erfolge er werden konnten.

Zwei feindliche Flugzeuge ſind durch Jäger, je durch Flak abgeſchoſſen worden.

Am 10. Januar traten zum erſtenmal deutſche Fl zeug-Formationen im Mittelmeer in Tätigkeit. Der griff galt britiſchen Flotteneinheiten. Auf zwei Kreu und einem Flugzeugträger konnten mehrere Treffer zielt werden.

In der Nacht zum 11. Januar bombardierten Kam geſchwader kriegswichtige Ziele in Südengland.

In Portsmouth entſtanden umfangreiche Brä Sechs eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück.

Kampfflugzeug verſenkte Handelsdampfe

Heute vormittag verſenkte ein Kampfflugzeug weſt von Irland einen 8000 BRT. großen Handelsdamp durch Bombentreffer.

Erfolge der geiſtigen Kriegführung

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſprach zu den Mitgliedern de Werberates der Deutſchen Wirtſchaft.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing die Mitglie des Werberates der Deutſchen Wirtſchaft. Er gab bei die Gelegenheit den führenden Männern der deutſchen Wirtſcha werbung in längeren Ausführungen einen Ueberblick üb Deutſchlands Erfolge auf dem Gebiete der geiſtigen Krie führung.

Die Führung des Reiches habe in der Erkenntnis, da ein kommender Krieg noch mehr als der Weltkrieg eine tota Auseinanderſetzung zwiſchen den Völkern ſein würde, rech zeitig auch ihre Vorbereitungen auf dem Sektor des Pro ganda und Wirtſchaftskrieges getroffen. Deutſchland habe ni nur zur rechten Zeit auf die Butter verzichtet, um daf Kanonen beſitzen zu können. Es habe ſich vielmehr auch dara vorbereitet, im Kriegsfalle alle Lebensäußerungen des Volke in den Dienſt der Kampfführung zu ſtellen.

Der deutſchen Wirtſchaft ſei dafür zu danken, daß ſie au bei verringerten Abſatzmöglichkeiten die Werbung in all ihre Sparten fortgeſetzt habe. Sie habe private Intereſſen de nationalen Notwendigkeiten untergeordnet und die wir ſchaftslenkenden Maßnahmen des Staates durch eine beraten und aufklärende Gemeinſchaftswerbung unterſtützt. Die Wir ſchaftswerbung wirke zu ihrem Teil daran mit, daß der Kri im Reich das Bild des öffentlichen Lebens nicht wie in En land, daß ſich vom Genuß der Vorkriegszeit jetzt auf d Sorgen einer blockierten Inſel umſtellen müſſe, jäh veränd habe. Die führenden Männer der Wirtſchaftswerbung hätte in dieſem Kriege bewieſen, daß ſie dank ihrer Vorausſi zu jeder Zeit in der Lage ſeien, ſich wieder mit den Leiſtunge anderer Wirtſchaftskörper meſſen zu können.

Wieder Kühlſchiff verſenkt

Es ſollte Gefrierfleiſch nach England bringen.

Mackey Radio fing einen Funkſpruch des britiſchen Fra ers „Baſſano" (4843 BRT.) auf, wonach das Schiff 50 Meilen nordweſtlich Irland torpediert worden iſt. Di „Baſſano" war vor drei Jahren erbaut worden. Sie ve kehrte zwiſchen New York, Kanada und England.

Es handelt ſich hier wieder um ein Kühlſchiff, da mit einer Ladung Gefrierfleiſch nach England unterwegs wa

Die „armen" Juden in der Slowakei

Die Hälfte des ſlowakiſchen Nationalvermögens in jüdiſch Händen. — Dabei wollen 40 000 Juden vermögenslos ſei

Die Feſtſtellungsaktion des jüdiſchen Vermögens in de Slowakei hat nach der erſten Durchſicht ergeben, daß 52 0 Juden ein Vermögen von 3,15 Milliarden Kronen, was un ähr der Hälfte des ſlowakiſchen Nationalvermögens entſpri ausgewieſen haben.

Dabei ſtützen ſich dieſe Ziffern lediglich auf die freiwillig Angaben der Juden, deren Ueberprüfung noch nicht erfol iſt. So haben ſich etwa 40 000 Juden überhaupt als „ver mögenslos" bezeichnet.

Tageschronik in Stichworten

Hohe Ordensauszeichnung für Horia Sima.

Der rumäniſche König verlieh dem Stellvertretenden Mi niſterpräſidenten und Kommandanten der Legionären Bewe gung, Horia Sima, den Orden Stern Rumäniens i Grade eines Großoffiziers.

Japan verſtärkt ſeine Luftverteidigung.

Das japaniſche Kabinett beſchloß auf Grund eines Berich des Kriegsminiſters General Tojo einmütig, Japans Luftve teidigung zu verſtärken. Die Wehrmacht habe bereits ein Pro gramm zur Ergänzung und Verſtärkung der Luftwaffe ferti geſtellt.

Bukareſter Philharmoniker in Berlin

Auf Einladung und in Anweſenheit von Reichsmini Dr. Goebbels gab das rumäniſche Staatsorcheſter au Bukareſt auf ſeiner Deutſchlandsreiſe ein Konzert in der Ber ner Philharmonie. Außer Dr. Goebbels und Frau Goeb nahmen der italieniſche Botſchafter und Frau Alfieri ſow Frau Grecian, die Gattin des rumäniſchen Geſandten, an Veranſtaltung teil.

Zollkartell der Achſenpartner.

Das erſte Zollkartell iſt in Kraft getreten, das ſeit d nationalſozialiſtiſchen Machtübernahme von Deutſchland ab ſchloſſen wurde. Es handelt ſich um das „Deutſch-italieni Abkommen zur Bekämpfung des Schmuggels und anderer widerhandlungen gegen die Zollgeſetze", das in der zwi befreundeten Staaten möglichen weitgehenden Weiſe eine ſammenarbeit der beiderſeitigen Zollverwaltungen zur E tung der Zollhoheit an den Grenzen verbürgt. Aehnliche kommen ſind mit Ungarn und Jugoſlawien geſchloſſen wo den, während ein entſprechender Abſchluß mit der Slowa bevorſteht.

zeuge bombardiert
heiten im Mittelme

Wehrmacht gibt bekann
Berlin, 11. Janua
ein Teilergebnis bereits
nkte auf ſeiner letzten Fe
RT. Damit hat das un
pitän v. Stockhauſen ſtehen
T. feindlichen Handelsſchi
einen bewaffneten Hande
beſchädigt.
geſtrigen Tage die bewaffn
fort.
weiter vermint.
Jagd- und Bombenflugzeu
rankreich einzufliegen, wu
ieſen, bevor Erfolge erz
ge ſind durch Jäger, ſe
rden.
zum erſtenmal deutſche Flu
elmeer in Tätigkeit. Der
inheiten. Auf zwei Kreuze
konnten mehrere Treffer
anuar bombardierten Kam
Ziele in Südengland.
nden umfangreiche Brä
kehrten nicht zurück.

nkte Handelsdampfe

e ein Kampfflugzeug weſtl
RT. großen Handelsdamp

gen Kriegführung

ſprach zu den Mitgliedern
eutſchen Wirtſchaft.

bels empfing die Mitglied
Wirtſchaft. Er gab bei die
inern der deutſchen Wirtſcha
rungen einen Ueberblick üb
Gebiete der geiſtigen Krie

habe in der Erkenntnis, d
r als der Weltkrieg eine tota
en Völkern ſein würde, rech
n auf dem Sektor des Prop
getroffen. Deutſchland habe nic
Butter verzichtet, um da
habe ſich vielmehr auch dara
Lebensäußerungen des Volke
ng zu ſtellen.
i dafür zu danken, daß ſie au
eiten die Werbung in all ihre
habe private Intereſſen de
untergeordnet und die wir
s Staates durch eine beraten
verbung unterſtützt. Die Wir
Teil daran mit, daß der Krie
chen Lebens nicht wie in En
er Vorkriegszeit jetzt auf di
umſtellen müſſe, jäh veränd
der Wirtſchaftswerbung hätte
aß ſie dank ihrer Vorausſic
ſich wieder mit den Leiſtunge
n zu können.

ſchiff verſenkt

nach England bringen.

unkſpruch des britiſchen Fra
auf, wonach das Schiff
torpediert worden iſt.
en erbaut worden. Sie ve
ada und England.
r um ein Kühlſchiff, da
nach England unterwegs wa

n in der Slowakei

ationalvermögens in jüdiſch
00 Juden vermögenslos ſei

jüdiſchen Vermögens in
Durchſicht ergeben, daß 5200
Milliarden Kronen, was un
Nationalvermögens entſpric

rn lediglich auf die freiwillige
berprüfung noch nicht erfol
0 Juden überhaupt als „

n Stichworten

Horia Sima.
ieh dem Stellvertretenden Mi
danten der Legionären Bewe
Stern Rumäniens i

digung.
chloß auf Grund eines Bericht
ojo einmütig, Japans Luftwe
ehrmacht habe bereits ein Pro
rſtärkung der Luftwaffe ferti

Berlin
nweſenheit von Reichsmini
rumäniſche Staatsorcheſter
reiſe ein Konzert in der Berl
Goebbels und Frau Goebbel
after und Frau Alfieri ſow
rumäniſchen Geſandten, an

n Kraft getreten, das ſeit
rnahme von Deutſchland ab
ch um das „Deutſch-italieni
s Schmuggels und anderer
llgeſetze“, das in der zwi
weitgehenden Weiſe eine
n Zollverwaltungen zur E
enzen verbürgt. Aehnliche A
Jugoſlawien geſchloſſen wo
r Abſchluß mit der Slowa

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. Januar

Spruch des Tages

...Der iſt kein Mann,
Der, wo das Größre zu gewinnen iſt,
Am Kleineren ſich genügen läßt.
Schiller

Gute Vorſätze

Ja, ſolch ein Sonntagmorgen iſt doch die ſchönſte Zeit in anzen Woche. Herr Piepenbrink macht es ſich bequem, den Seſſel näher ans Fenſter, legt die Zeitung griff- ſtellt das Radio auf Zimmerlautſtärke und zündet ſich Pfeifchen an. So, nun beginnt der gemütliche Teil des ntages.

rrrr—! Es klingelt. Beſuch zu früher Stunde?

iepenbrink ſchiebt die Brille auf die Stirn. Seine Frau den Kopf zur Tür herein. „Die Spende für den Opfer- g!“

ch ja, richtig, heute iſt ja der zweite Sonntag des Monats Na, dann gib mal die Liſte her“, meint Vater Piepen- und ſucht nach der Geldbörſe. „Zwofuffzig, wie immer“, r, als er gerade zum Schreiben anſetzt, um den Betrag zu en.

Wie immer?“ ruft da ſein Sohn, der Pimpf. „Vater, wo n da die guten Vorſätze? Du ſelbſt haſt uns zur Jahres- allerhand Ermahnungen und Hinweiſe gegeben, wie unſere Leiſtung ſteigern ſollen, jetzt geh mit gutem Bei- voran!“

Nun muß man ſich von dem Küken auch noch belehren , brummt ſchmunzelnd der Vater. Aber recht hat er!“ nd dann ſetzt er, energiſcher noch als ſonſt, den Namen die gut aufgerundete Summe L. H.

um **Leutnant befördert** wurde Helmut Riepen, unſeres Einwohners Hinrich Riepen, Dahlkamp. er den Polen-Feldzug mitmachte, war bekanntlich auf der Stadtſparkaſſe tätig.

er erſte Opferſonntag des neuen Jahres wird unſer erhöhtes Opfer ein beſonderer Erfolg. Auch Spende am Opferſonntag, dem 12. Januar, iſt chlag gegen England!

ergeßt nicht, nach einem Buch für die Soldaten hau zu halten, denn die Eintopfſammler werden n auch bei Dir vorfragen, um eine derartige Buch- e entgegenzunehmen.

ie iſt es eigentlich mit dem Poſtabgang? Bad Bramſtedter Einwohner ſind häufig im Un- , wann die Poſtſachen befördert werden und ſo- dürften die folgenden Zeilen von Intereſſe ſein: rend der Kriegszeit geht von Bad Bramſtedt ab (einſchl. Pakete) morgens mit dem Zuge 9.06 nach Norden. Der Zug 11.23 in Richtung Altona t nur Briefſendungen mit. Weiter befördert der Dzug um 19.52 Uhr alle Poſtſachen. — Sonntags t der Poſtabgang um 9.06 nach Norden und um nach Süden. Abends wird an Sonntagen von keine Poſt befördert. — Die jeweilige letzte Leerung Briefkaſtens am Poſtgebäude erfolgt 10 Minuten Abgang jeder Poſt nach dem Bahnhof. Der Brief- am Bahnhof wird 10 Minuten vor Abgang des uges geleert. Das hieſige Poſtamt bittet hierzu, Poſtſachen für Bad Bramſtedt nebſt Poſtſtellen n Kaſten am Bahnhof zu werfen, da hierdurch zögerungen bei der Zuſtellung eintreten können. — dann noch eins: Die Briefe und Karten auch bei Verdunkelung in den Kaſten werfen und nicht iſtecken. Iſt es doch in letzter Zeit öfter vorge- nen, daß Poſtſachen unter den Käſten gefunden en ſind!

er Gauleiter ſpricht in Bad Segeberg. Am igen Sonntag findet in Bad Segeberg eine Kreis- g der NSDAP. ſtatt, bei der Gauleiter Lohſe en wird. Auch aus Bad Bramſtedt und Umgegend en eine ganze Anzahl Volksgenoſſen an der Tagung hmen.

ie letzten Veteranen von 1864. Von den Vete- n von 1864 ſind in Deutſchland noch 2 am Leben in Amerika 3. In Dänemark leben ebenfalls noch Kriegsteilnehmer, von denen einer 103 Jahre t.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 12. bis 18. ar täglich von 17 Uhr 25 bis 9 Uhr 35.

nſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

Achtung! Feind hört mit!

Daß Spionage kein romantiſcher Spuk iſt, ſondern akute Gefahr, die jeden bedroht, geht aus dieſem mit erſchütternder Deutlichkeit hervor. Gefährliche r werfen ſie aus, die ausländiſchen Agenten, Geld Liebe, aber wehe ihrem Opfer! Für den Verräter es keine Gnade. Das Material zu dieſem Film te — leider — die Wirklichkeit. Entſetzt erkennen das Ausmaß der Tätigkeit ausländiſcher Agenten die Folgen ihrer ſkrupelloſen Menſchenfängerei. — den kritiſchen Septembertagen des Jahres 1938 ein verſtärktes Intereſſe ausländiſcher Agenten an wehrwirtſchaftlich wichtigen Betrieben Deutſchlands Auch die Kettwig-Werke, die ſich in Grenznähe den und ihre Belegſchaft in den letzten Jahren verdoppelt haben ſollen, liegen im Kreuzfeuer der nage. — Meiſterhaft iſt die Regie Arthur Maria enalts, ſie verſetzt uns mitten in ein wirklichkeits- s Geſchehen, das uns mächtig erregt und erſchüttert. vergeſſen wir, daß Darſteller uns ein Spiel vor- n, ſo ſtark packt uns dieſer Film, der doch mehr ls ein Spielfilm: ein Warnruf, eine ſtarke Hand, uns vor einem Abgrund zurückreißt. (Terra)

Die Wochenſchau

u. a.: Die große Rede des Führers vor den deut- Rüſtungsarbeitern. — Hochbetrieb in den deutſchen rſeeboot-Werften. — Reichsleiter Roſenberg ſpricht r Pariſer Abgeordneten-Kammer. — Beſuch bei en Soldaten in Norwegen. — Parade der deutſchen ruppen in Bukareſt.

Was gibt es doppelt, was vierfach?

Von dem Grundſatz, daß die Fleiſchabgabe in voller Höhe der auf den Kartenabſchnitten angegebenen Gewichtsmenge zu erfolgen hat, gibt es einige Ausnahmen. Dieſe Ausnahmebeſtimmungen ſind durch Anordnung der Hauptvereinigung der deutſchen Viehwirtſchaft für das Jahr 1941 in einigen Punkten geändert worden. Nach den neuen Beſtimmungen werden in der doppelten Menge des Gewichts abgegeben: Schweinsköpfe, Eisbeine, Kalbshaxen, ganze Geſchlinge. Rinderſchwänze, Lungen, Euter, Brägen, Herz, Ochſenmaulſalat, Sülze ſowie Gänſeleberwurſt, ſofern bei ihrer Herſtellung bewirtſchaftetes Fleiſch verwendet worden iſt. In vierfacher Gewichtsmenge ſind abzugeben: Rinderköpfe, Kalbsköpfe, Schafsköpfe, Spitzbeine, Schweineſchwänze, Fleiſchſalat, Fleck, Schwarten, Schweinekammknochen, Speerknochen und Bauchrippen, Rindermarkknochen. Ohne Anrechnung auf die Karten können nachgeputzte Knochen mit Ausnahme der Rindermarkknochen abgegeben werden.

Im übrigen gilt weiterhin die Beſtimmung, daß Fleiſch grundſätzlich mit eingewachſenen Knochen abzugeben iſt. Soweit Fleiſch handelsüblich ohne Knochen verkauft wird, iſt auf Verlangen des Käufers eine Knochenbeilage hinzuzufügen. Sie darf beim Schweinefleiſch 20 Prozent, beim Rindfleiſch 25 Prozent und bei Kalbfleiſch 30 Prozent der Fleiſchmenge nicht überſteigen, die auf den Kartenabſchnitt abzugeben iſt. Wird die Abgabe von Fleiſch ohne Knochenbeilage verlangt, ſo vermindert ſich die feſtgeſetzte Gewichtsmenge um den angegebenen Prozentſatz.

Einheitlicher Schuljahrsbeginn im Reich

Nach Beendigung der Sommerferien. — Erlaß des Reichserziehungsminiſters.

Der Reichsminiſter für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung hat durch einen Erlaß die Vereinheitlichung des bisher in Deutſchland uneinheitlichen Beginns des Schuljahres verfügt. Das Schuljahr begann bisher teils im April, teils erſt nach den Sommerferien. Angeſichts der Tatſache, daß der große Einſchnitt der Sommerferien ſich im Intereſſe eines wirkſamen Schulbetriebes am beſten an den Schluß eines Schuljahres anſchließt und nicht, wie bisher noch zum Teil üblich, das eben begonnene neue Schuljahr wieder unterbricht, ſieht der Erlaß folgende Neuregelung vor:

1. Das Schuljahr ſchließt für alle allgemein bildenden Schulen (Volks-, Mittel- und Höhere Schulen) erſt mit Beginn der großen Sommerferien; das neue beginnt nach ihrer Beendigung. Die nächſten Verſetzungen finden daher nicht zu Oſtern, ſondern zu Beginn der großen Ferien ſtatt; die Schulaufnahmen erfolgen nach den Sommerferien.
2. Die geſetzlichen Beſtimmungen über die Dauer der Schulpflicht (8 Jahre) werden durch dieſe Verfügung nicht geändert. Alle Kinder, die im April in die Schule eingetreten ſind, werden nach Ablauf der 8jährigen Volksſchulzeit zu Oſtern aus der Schule entlaſſen. Eine Aenderung des Reichsſchulpflichtgeſetzes hinſichtlich des Beginns der Schulpflicht iſt in die Wege geleitet.
3. Für die Mittel- und Höhere Schule gilt der Oſtertermin für alle diejenigen als Abgangstermin, die zu dieſem Zeitpunkt in die Mittel- bzw. Höhere Schule eingetreten ſind. Bei einem Abgang aus dieſen Schulen in das Berufsleben vor Durchlaufen der Schulklaſſe wird das Verſetzungszeugnis ebenfalls zu Oſtern erteilt, wenn Führung und Leiſtung des Schülers es geſtatten.

Rendsburg

Wenn man eine Reiſe tut . . .

Ein Mann lernte auf der Reiſe von Hamburg nach Rendsburg eine Frau kennen, mit der er gemeinſam in einem Abteil fuhr. In Rendsburg ſtieg er aus, während die Frau nach Kopenhagen weiter fuhr. In einer Wirtſchaft eingekehrt, mußte der Mann feſtſtellen, daß er anſtatt ſeines Koffers den der Frau mitgenommen hatte. Da er von ſeiner Reiſegefährtin keinen Namen und keine Anſchrift wußte, meldete er den Vorfall der Reichsbahn.

Marne

Ein Ochſe im Schlamm

Ein 700 Kilo ſchwerer Ochſe, der vom Bahnhof aus verladen werden ſollte, brach aus und geriet in einen Schlammgraben, in dem er bis zum Hals verſank. Nur mit Hilfe von 2 Pferden konnte der unverletzt gebliebene abgekühlte Ausreißer wieder aufs Trockene gebracht werden.

Lunden

Säugling im Kinderwagen verbrannt

Der 4jährige Sohn eines Ehepaares zündete in Abweſenheit der Eltern die Lichter des Tannenbaums an, wobei Baum und Zimmer in Brand gerieten. Dem Vierjährigen gelang es, das Zimmer zu verlaſſen, aber ein im Kinderwagen liegender vier Monate alter Säugling fand den Tod in den Flammen.

Rahlſtedt

Mit dem Schlagbaum in die Luft gegangen

Hier hatte ſich ein 8 Jahre alter Schüler mit den Armen auf eine Schranke gelegt. Als der Zug vorbei war, ging der Knabe mit der Schranke in die Höhe. Denn aus dem Geſtänge hatte ſich ein Stab gelöſt und war dem Knaben in den Mantel geraten. Auf das Geſchrei des in luftige Höhe Steigenden wurde die Schranke wieder heruntergelaſſen und der Junge befreit.

Mit einem Kriegsgefangenen ſchön getan

Hohe Zuchthausſtrafe für eine ehrvergeſſene Frau

Der gegenwärtige Krieg unterſcheidet ſich vom Weltkrieg auch darin, daß an die Ehre und an die Würde des Deutſchen höhere Anforderungen geſtellt werden. Ehrvergeſſen und würdelos handelt auch, wer etwa Kriegsgefangene verhätſchelt, wie es im Weltkrieg oft geſchah. Das hat ſich häufig bitter gerächt! Kriegsgefangene ſind und bleiben, das darf man nie vergeſſen, Angehörige eines uns feindlichen Staates. Es hat daher ſeinen Grund gehabt, wenn die nationalſozialiſtiſche Regierung eine Verordnung zum Schutze der deutſchen Wehrkraft erließ, wonach der Umgang mit Kriegsgefangenen verboten iſt. Wer dagegen verſtößt — in der Preſſe und im Rundfunk iſt immer wieder darauf hingewieſen — hat hohe Strafen zu erwarten.

Vor dem Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht in Kiel hatte ſich vorgeſtern eine Frau zu verantworten, die im Sommer vergangenen Jahres fortgeſetzt mit einem polniſchen Kriegsgefangenen einen Umgang pflegte, der das Aergernis und die Empörung der Dorfgemeinſchaft erregte, in der ſie lebte. Das Verhalten dieſer 26 Jahre alten Luiſe Wöbs aus Schönhagen war um ſo verwerflicher, als drei Kinder aus ihrer bis dahin glücklichen Ehe hervorgegangen waren.

Es wird ſich vielleicht nie ergründen laſſen, was dieſe Frau plötzlich bewog, vom graden Lebensweg abzugehen. Nach den Ausſagen einer Zeugin hatte ſie ſelbſt geäußert, daß ſie es treiben wolle, wie es ihr behage, ſolange ihr Mann fort ſei! Sie beſuchte häufig abends Wirtſchaften des Dorfes, trank auffällig viel und ließ ſich mit einem Bekannten auf intimſte Weiſe ein. Als ihr dann der polniſche Kriegsgefangene Stanislaus zur Arbeitshilfe zugewieſen wurde, flirtete ſie bald mit dieſem Mann. Sie tat dies in ſo auffälliger Weiſe, daß Nachbarinnen aufmerkſam wurden und ſie immer wieder warnten. Sie rieten dringend, davon abzulaſſen, da dies verboten ſei und ſchwere Strafe nach ſich ziehe. Sie ſolle lieber ihre Arbeit tun und ihre Kinder ordentlich erziehen, dann käme ſie nicht auf ſolche dummen Gedanken Alle Warnungen ſchlugen fehl. Die junge Frau tauſchte mit dem Kriegsgefangenen Zärtlichkeiten aus, machte ihm Geſchenke, ließ ſich beſchenken. Faſt jeden Tag kam der Kriegsgefangene zu ihr, nicht aber um zu arbeiten, ſondern es bei dieſer ehrvergeſſenen Frau ſchön zu haben. Oftmals ſchickte ſie dann ihre Kinder fort, wenn „Onkel Stanislaus“ kam, und verſchloß die Türen, wenn beide allein waren. Trotzdem beſtritt die ſonſt geſtändige Angeklagte, ſich ganz intim mit dem Kriegsgefangenen eingelaſſen zu haben. Sie gab unter Tränen Zärtlichkeiten zu und leugnete auch nicht, Geſchenke an den Polen gegeben und auch von ihm erhalten zu haben. Aus den Ausſagen der zahlreichen Zengen ging die tiefe Empörung der Dorfgemeinſchaft hervor über das ſchamloſe Verhalten der Frau.

Ihr Mann, der der Verhandlung anfangs als Zuhörer, ſpäter als ihr Beiſtand beiwohnte, verſuchte, ſeine Frau gegen gewiſſe Vorwürfe der Faulheit zu ſchützen, und ſagte aus, daß ſie bis zu ſeinem Fortgang eine ordentliche und gute Frau geweſen ſei und daß er niemals von ihr laſſen würde.

Zur Sühne des üblen Verhaltens und zugleich anderen Frauen zur Warnung beantragte der Vertreter der Anklage drei Jahre Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von gleichfalls drei Jahren. Das Sondergericht verurteilte die Frau antragsgemäß.

Nah und Fern

Gewaltverbrecher hingerichtet

Am 9. Januar iſt der am 3. Dezember 1921 in Nietleben geborene Otto Dietrich hingerichtet worden, den das Sondergericht Magdeburg als Gewaltverbrecher und Volksſchädling zum Tode und dauernden Ehrverluſt verurteilt hat. Dietrich, der ſich bereits früher wiederholt an Kindern ſchwer vergangen hatte, hat mehrere junge Frauen und Mädchen überfallen und vergewaltigt. — Am 9. Januar 1941 iſt der am 9. Februar 1911 in Schöningen geborene Fritz Kohlrauſch hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hannover wegen Mordes zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Kohlrauſch, ein vielfach vorbeſtrafter Verbrecher, hat in der Strafanſtalt einen Mitgefangenen und einen Aufſichtsbeamten ermordet, um ausbrechen zu können.

Koſtenloſe Erholung für 5000 werktätige Frauen

Um beſonders ſtark beanſpruchten Frauen die notwendige Erholung zu ſichern, wurde im vorigen Jahre die Dr.-Robert-Ley-Spende der DAF. ins Leben gerufen. Es handelt ſich um eine Erholungsaktion für werktätige Frauen, die ſich auf ihrem Arbeitsgebiet beſonders ausgezeichnet haben. Von dieſer Aktion ſind bisher je 460 Frauen der weſt- und ſüdweſtdeutſchen Gaue Weſer-Ems, Weſtfalen-Nord, Weſtfalen-Süd, Eſſen, Düſſeldorf, Köln-Aachen, Koblenz-Trier, Heſſen-Naſſau, Saarpfalz und Baden erfaßt worden. Rund 5000 Frauen ſind alſo in den Genuß dieſer Erholungsaktion ſchon gekommen. Elf Heime der Deutſchen Arbeitsfront in den landſchaftlich ſchönſten Gegenden wurden für die Aktion eingeſetzt.

Marie Hamſun lieſt in Deutſchland. Die norwegiſche Schriftſtellerin Marie Hamſun, Gattin von Knut Hamſun, wird von Mitte Januar an eine zweimonatige Vortragsreiſe durch das Reich unternehmen. Auf den Vortragsabenden, die von den literariſchen Vortragsſtellen des Reichswerkes „Buch und Volk“ und den Kontoren der Nordiſchen Geſellſchaft durchgeführt werden, wird die Dichterin aus ihren eigenen und aus den Werken von Knut Hamſun leſen. Zu Beginn der Vortragsreiſe findet in Berlin ein Empfangsabend ſtatt.

Geheimrat Wachsmuth geſtorben. Der emiritierte ordentliche Profeſſor an der Frankfurter Univerſität und Geheime Regierungsrat Dr. Richard Wachsmuth iſt im 73 Lebensjahre in Icking bei Wolfratshauſen geſtorben. Der Verſtorbene war der erſte Rektor der neugegründeten Univerſität in Frankfurt am Main ſowie Leiter des Phyſikaliſchen Inſtituts.

Vollſtreckung eines Todesurteils. Am 9. Januar 1941 iſt der am 21. April 1888 in Neunkirchen (Kreis Wiener-Neuſtadt) geborene Adolf Pinkl hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hannover wegen Mordes zum Todes verurteilt hat. Pinkl, ein vielfach vorbeſtrafter, arbeitsſcheuer Menſch, hat eine Frau erſtochen, weil ſie ihm nicht gefügig war.

„Die goldene Aehre.“ — Landwirtſchaftsausſtellung in Poſen. Auf Veranlaſſung des Reichsſtatthalters Gauleiter Greiſer wird in Poſen eine jährlich ſich wiederholende Ausſtellung unter dem Namen „Die goldene Aehre“ veranſtaltet. Poſen beſitzt nach Leipzig das größte Ausſtellungsgelände Europas. Die Ausſtellung wird einen Ueberblick über die landwirtſchaftlichen Verhältniſſe des Gaues und die Planungen geben, über die Struktur des Landes und das große Werk des Führers, die Heimholung aller Deutſchen aus den Oſtgebieten. Neben ihrer agrarwirtſchaftlichen Bedeutng wird ſie ein Erziehungsmittel ſein, um die notwendige volkspolitiſche und wirtſchaftliche Einheit des Gaues zu erreichen.

Zugunfall bei Verona. Im Bahnhof Rogara bei Verona ſtreifte bei der Durchfahrt während der Nachtſtunden ein Perſonenzug einen aus Bologna kommenden Güterzug. Hierbei wurden zwei Perſonen getötet und 32 zum Teil ſchwer verletzt.

Dampfer infolge Ladungsverlagerung geſunken. — 34 Mann ertrunken. Der holländiſche Dampfer „Soemba“ (6718 BRT.) ſank im Atlantik infolge Verlagerung der Stahlladung. Mindeſtens 34 Mann der Beſatzung ſind ertrunken. Die Ueberlebenden ſind in einem oſtkanadiſchen Hafen gelandet.

Um 20 Millionen Dollar betrogen. Von dem USA.-Bundesgericht wurde der Gründer des Vereinigten Gas- und Elektrizitäts-Konzerns, Hopſon, der ſeine eigene Gründung um nicht weniger als 20 Millionen Dollar betrogen hatte, zu einer Gefängnisſtrafe von fünf Jahren verurteilt.

Geſtohlene Ideen

Als die nationalſozialiſtiſche Bewegung mit Adolf Hitler an der Spitze 1933 zur Macht gelangte, da haben die zünftigen Politiker in England in ihrer Aufgeblaſenheit dem Führer des deutſchen Volkes nur ein kurzes politiſches Daſein prophezeit. Die ſatten Plutokraten in England hörten nur allzugern auf ihre jüdiſchen Einflüſterer, auf jene Emigrantenclique, die der Welt weismachen wollte, daß ſich Hitler keine ſechs Monate würde halten können. Die ſechs Monate verſtrichen, ja, es verſtrichen Jahre, und dieſer Hitler wurde immer größer, ſein Werk immer gefeſtigter. Im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland geſchahen Dinge, die für plutokratiſche Begriffe einfach unerhört waren, denn der Führer hatte nicht nur vom Sozialismus geſprochen, ſondern ſetzte ihn ſogar in die Tat um. Daß man dem Volke ab und zu einmal etwas verſprechen muß, gehörte auch zum politiſchen ABC der Plutokraten. Daß man dieſe Verſprechungen aber auch hielt, war in ihren Augen eine Dummheit, denn damit mußte man in die Hirne des Volkes Ideen pflanzen, die für die Macht des Kapitals gefahrdrohend wurden.

Dieſe Gefahr haben die Briten ſehr wohl geſehen und daraufhin mit allen Skrupeln einen Haßfeldzug gegen den Nationalſozialismus entfeſſelt, der mit Lüge, Verleumdung und ſchließlich mit Gewalt die nationalſozialiſtiſche Idee totſchlagen ſollte. Auf einmal aber mußten die feiſten Geldſäcke an der Themſe erkennen, daß ſich dieſe Idee nicht totſchlagen ließ, ja, nicht einmal mit Gewalt, denn ſie erlebten einen Aufſtand gegen ihre kriegstreiberiſche Politik, wie ſie ihn nicht erwartet hatten, und ſind nun daran, an dem Krieg, den ſie ſo leichtfertig vom Zaune brachen, ſelbſt zu zerbrechen. In ihrer höchſten Not kommt ihnen auf einmal eine leiſe Ahnung, daß es die nationalſozialiſtiſchen Ideen ſein könnten, die ein Volk zu derartig gewaltigen Leiſtungen befähigen. In ihrer naiven Dummheit verfallen ſie nun auf kein beſſeres Mittel, als das ſozialiſtiſche Gedankengut des Nationalſozialismus ſtehlen zu wollen, und nun wollen ſie durch den Mund der Lügentante „Times“ der Welt weismachen, daß alles das, was die Nazis propagieren, ja eigentlich die engliſche Aufgabe ſei, und daß die Engländer die einzig Berufenen ſeien, um ihre Verſprechungen diesmal wirklich durchzuführen

Glauben dieſe Hohlköpfe denn wirklich, daß nach einer Politik der Völkerunterdrückung und der kapitaliſtiſchen Willkür außer den Hörigen der Weltplutokratie ein einziger Menſch auf dieſes verſpätete Liebeswerben von der Themſe hören würde? Sie können mit ihren ſozialiſtiſchen Tönen nicht die Notſchreie der unterdrückten Völker, nicht einmal den Jammer der eigenen Arbeitsloſenmaſſen in den Londoner Slums zum Schweigen bringen. Aber das demokratiſche Gewinſel iſt nicht neu. Den gleichen Verſuch haben vor 1933 auch die 42 Parteien in Deutſchland gemacht, indem ſie den Siegeszug des Nationalſozialismus dadurch aufhalten wollten, daß ſie nationalſozialiſtiſches Gedankengut ſtahlen. Eine Idee hat aber nur dort Kraft, wo man an ſie glaubt, und Träger des Glaubens und der Zukunft ſind wir, nicht aber die abgewirtſchafteten und im tiefſten Grunde ihrer Seele verlogenen Herren an der Themſe

Täuſchungsmanöver und Widerſprüche

Der britiſche Ernährungsminiſter widerlegt den britiſchen Handelsminiſter.

Als der engliſche Ernährungsminiſter Woolton eingeſtehen mußte, daß England zum erſtenmal ſeit Beginn des Krieges kein Fleiſch mehr habe, weil der noch verfügbare Schiffsraum für andere Zwecke verwendet werden mußte, richtete er zugleich eine neue dringende Mahnung an die engliſche Oeffentlichkeit, von den Dingen zu leben, die im Lande wachſen, um ſo die Einfuhr auf ein Minimum herabzudrücken.

Dieſe Erklärung Wooltons kennzeichnete die wahre Lage der engliſchen Inſel, die mit ihrer Vorratswirtſchaft inzwiſchen am Ende angekommen und nicht mehr in der Lage iſt, den notwendigen Schiffsraum für die Einfuhr von Lebensmitteln bereitzuſtellen. Vor allem aber ſteht dieſe Erklärung Wooltons in kraſſem Gegenſatz zu der Rede, die der Handelsminiſter Lyttleton vor drei Tagen gehalten hat, und in der er den amerikaniſchen Staaten verſicherte, daß England auch während des Krieges ein guter Käufer ſei, beſonders für Getreide, Fleiſch, Kaffee und Baumwolle.

Wir können dem engliſchen Handelsminiſter nicht zugute halten, daß er vor drei Tagen die Lage nicht ebenſo klar überblickt hätte, wie der Ernährungsminiſter. Lyttletons Rede an die amerikaniſchen Staaten erweiſt ſich alſo heute als ein ganz offenſichtlicher Täuſchungsverſuch.

Epidemien wüten auf der Inſel

Erſchreckende Zunahme der Gehirnhautentzündungen in England. — Auch zahlreiche Ruhrerkrankungen.

In der letzten Zeit haben die Gehirnhautentzündungen in England in erſchreckendem Maße zugenommen, meldet der Londoner Korreſpondent von „Nya Dagligt Allehanda“.

Die Folgen dieſer Krankheit treffen England um ſo ſchwerer, als, wie ein hoher Beamter des Geſundheitsminiſteriums, Wilſon Jamſon, ſelbſt erklärt, faſt ausſchließlich die in großen Baracken untergebrachten britiſchen Soldaten dieſe Krankheit bekommen. Bisher ſind 12 000 Fälle von Gehirnhautentzündung feſtgeſtellt worden. In 60 v. H. führte die Krankheit zum ſicheren Tode. Auch die Ruhr wütet, wie Wilſon Jamſon weiter erklärte, in Großbritannien mit 25 000 Fällen.

Trotz dieſer verheerenden Enthüllungen glaubt Wilſon Jamſon, wie der Londoner Korreſpondent des ſchwediſchen Blattes weiter meldet, von einem außerordentlich guten Geſundheitszuſtand auf den britiſchen Inſeln ſprechen zu können. Dies wird damit begründet, daß es 1940 nur 63 000 Scharlach- und 44 000 Diphtheriefälle in Großbritannien gegeben habe. Trotz der infolge großer Unſauberkeit in den Londoner Luftſchutzräumen wütenden Krankheiten glaubt er behaupten zu können, daß wider Erwarten nirgend in England ernſtliche Anzeichen einer Epidemie vorgelegen hätten.

Anſchlag gegen Araber-Verräter

Handgranate gegen den Englandknecht Abdulla geſchleudert.

Die italieniſchen Blätter melden aus Beirut, daß ein Attentat gegen den Emir Abdulla vom Transjordanland verübt wurde. Als der Emir von einer Jagdpartie heimkehrte, ſei in der Nähe von Petra eine Handgranate gegen ihn geſchleudert worden. Eine Perſon des Gefolges wurde ſchwer verletzt, Abdulla ſelbſt trug jedoch nur leichte Hautabſchürfungen davon. Den Attentätern gelang es, unerkannt zu entkommen.

Man nimmt an, daß der Anſchlag von arabiſchen Aufſtändiſchen verübt wurde, und weiſt darauf hin, daß erſt einige Tage vorher Fakri Naſhaſhibi, der wegen ſeiner englandfreundlichen Tendenzen bekannt war, in Jeruſalem ermordet worden iſt.

99 v. H. aller Brandbomben gelöſcht

Schwediſcher Sachverſtändiger über den deutſchen Luftſchutz.

Der ſchwediſche Major Löfgren, der mit einer ſchwediſchen Abordnung eine Studienreiſe durch Deutſchland unternommen hatte, um Erfahrungen auf dem Gebiete des Luftſchutzes zu ſammeln, hielt vor ſchwediſchen Luftſchutzleitern in Stockholm einen Vortrag über die Eindrücke ſeiner Deutſchlandreiſe

Major Löfgren betonte in ſeinem Vortrag beſonders, daß die ſchwediſche Abordnung großzügig alles hätte ſehen dürfen, was ſie wünſchte, und daß man trotzdem äußerſt wenig Bombenſchäden habe feſtſtellen können. Er betonte weiter, daß in Hamburg 99 v. H. aller britiſchen Brandbomben durch die Hausfeuerwehren gelöſcht worden ſeien. Als beſonders eindrucksvoll ſchilderte er die deutſchen „Inſtandſetzungstrupps“, die in der Regel aus früheren Pionieren beſtänden, die bereits eine halbe Stunde nach dem Niedergange einer feindlichen Bombe eine Planke um den betreffenden Platz zögen und ſofort mit den Räumungs- und Reparaturarbeiten begönnen, während gleichzeitig ganze Glaſerkompanien eiligſt neue Scheiben in der Umgebung des Platzes einſetzten, wo die feindliche Bombe detonierte.

Bildung von NS.-Zellen

Zuſammenfaſſung aller politiſchen Kräfte der NSDAP. in den Betrieben und Verwaltungen des öffentlichen Dienſtes.

Mit Genehmigung des Stellvertreters des Führers hat im Auftrage des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley der Leiter des Fachamtes „Energie — Verkehr — Verwaltung“, Parteigenoſſe Körner, mit dem Leiter des Hauptamtes für Beamte, Parteigenoſſen Neef, eine Vereinbarung getroffen, die eine Zuſammenfaſſung aller Kräfte der NSDAP. in den Betrieben und Verwaltungen des öffentlichen Dienſtes vorſieht.

Alle Parteigenoſſen und -genoſſinnen ſowie auch alle Parteianwärter und -anwärterinnen ohne Unterſchied, ob ſie Beamte, Angeſtellte oder Arbeiter ſind, bilden in allen öffentlichen Verwaltungsſtellen und Betrieben eine nationalſozialiſtiſche Zelle (NS.-Zelle). Die Zelle gliedert ſich erforderlichenfalls, je nach der Stärke, in Blocks.

Die Führung der geſamten NS.-Zelle (Zellenobmann und Blockobmänner) wird auf Vorſchlag des Kreisobmannes der Deutſchen Arbeitsfront und des Kreisamtsleiters des Amtes für Beamte durch den zuſtändigen Ortsgruppenleiter der NSDAP. berufen und durch den zuſtändigen Kreisleiter ernannt. Mit der Leitung der NS.-Zelle muß der Betriebsobmann der Deutſchen Arbeitsfront oder der Vertrauensmann des Reichsbundes der Deutſchen Beamten beauftragt werden, je nachdem welche Beſchäftigtengruppe in dem Betrieb bzw. in der Verwaltung zahlenmäßig überwiegt.

Durch die Bildung der NS.-Zelle entfallen Werkſcharen und politiſche Stoßtrupps in den öffentlichen Betrieben und Verwaltungsſtellen.

Das deutſche Volksgeſetz

Keine ſtarre Rechtskonſtruktion, ſondern aus dem Volksleben aufſteigendes Recht. — Gliederung in ſechs Bücher. — 32 Grundregeln.

Reichsleiter Reichsminiſter Dr. Frank zeichnet in einem Artikel in der Nationalſozialiſtiſchen Parteikorreſpondenz die Grundlinien des Volksgeſetzbuches auf, das die Verwirklichung des Punktes 9 des Programms der NSDAP. bringt. Das Volksgeſetz wird eine Sammlung, Sichtung und Prägung des im ganzen Volk tagtäglich umgebenden Rechts. Es wird Ausdruck und Symbol der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung. In dieſem Geſetz wird die gewonnene Einheit des ganzen Volkes hervortreten. Das Geſetz ſtellt den Volksgenoſſen in den Mittelpunkt, begleitet und ſtützt ihn von der Kindheit über alle Altersſtufen bis an ſein Lebensende, verpflichtet ihn, wenn er kauft, mietet oder ſonſtige Geſchäftsabſchlüſſe macht, ſichert ihm das Eigentum, die Früchte ſeines Fleißes und ſeiner Sparſamkeit, begleitet die Menſchen im Erbrecht und ſchützt die Familie. In dem Volksgeſetz iſt dafür geſorgt, daß nicht Verwaltungsroutine, Befehl oder reiner Zufall herrſchen, ſondern daß das Recht aus dem Volksleben ſelbſt aufſteigt und dem Leben dient, und daß es nicht ſchon im Entſtehen erſtarrt und einer weltfremden Konſtruktion ausgeliefert iſt.

Der Reichsminiſter berichtet dann über den techniſchen Teil der Arbeit am Volksgeſetzbuch, weiſt auf den Führerbefehl hin, der unter Zugrundelegung des Punktes 9 des Programms der NSDAP. die Rechtserneuerung fordert und erwähnt, daß die von ihm ins Leben gerufene Akademie für Deutſches Recht unter Heranziehung geeigneter Männer aus Partei, Staat, Wiſſenſchaft und Wirtſchaft Träger der Vorarbeiten am deutſchen Volksgeſetzbuch iſt.

Der Geſamtſtoff des bisherigen Entwurfs gliedert ſich in ſechs Bücher, das Buch des Volksgenoſſen, der Familie, des Erbes, der Vertrags- und Haftungsordnung, der Eigentumsordnung und ſchließlich der Vereinigungen und Verbände. Es ſtellt den vollwertigen und vollverantwortlichen Volksgenoſſen an die Spitze, was gleich im erſten Satz zum Ausdruck kommt, der lauten ſoll: „Die Volksgemeinſchaft erwartet von jedem Volksgenoſſen, daß er ſeine beſten Kräfte zum Wohl der Geſamtheit einſetzt.“ Dafür ſichert ihm die Gemeinſchaft ſeine volksgenöſſiſche Rechtsſtellung, bietet ihm Schutz gegen Beeinträchtigung ſeines Wirkens, insbeſondere ſeiner Ehre und ſeiner Arbeitskraft. Als Einleitung ſind dem Volksgenoſſen 32 Grundregeln vorangeſtellt, wie etwa: „Die Kinder ſind das koſtbarſte Gut der deutſchen Volksgemeinſchaft. In ſeiner Jugend erblickt der Staat die Zukunft des Volkes“ und „Die Eltern ſind der Volksgemeinſchaft gegenüber verpflichtet, ihre Kinder im Geiſt der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung körperlich und ſittlich zum Dienſte am Volk zu erziehen“. Weitere Grundregeln legen die Anerkennung des Eigentums und den Rechtsſchutz feſt, ſprechen u. a. von der Ehre, die jeder darin ſehen müſſe, eine übernommene Verpflichtung zu erfüllen und dergleichen mehr.

So wird ſich in dem Volksgeſetz der Rhythmus der neuen Zeit ſpürbar machen, und an der Schwelle eines neuen Abſchnittes unſerer völkiſchen Entwicklung wird das Volksgeſetz ſtehen.

Dr. Goebbels im Deutſchen Ausland-Club

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſtattete dem Deutſchen Ausland-Club in ſeinen neuen Räumen einen Beſuch ab. Er wurde von dem Präſidenten des Clubs, Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, in Anweſenheit zahlreicher Preſſevertreter des In- und Auslandes und zahlreicher Vertreter der zuſtändigen Miniſterien und Dienſtſtellen herzlich willkommen geheißen. Reichsminiſter Dr. Goebbels wandte ſich in ſeiner Erwiderung vor allem an die Vertreter der Auslandspreſſe und umriß dabei die Aufgaben des Deutſchen Ausland-Clubs und übergab ſodann die neuhergerichteten Räume des Deutſchen Ausland-Clubs der Obhut des Reichspreſſechefs und der Preſſeabteilung der Reichsregierung

Chriſtian Sinding 85 Jahre alt

Der bekannte norwegiſche Komponiſt Chriſtian Sinding feiert am 11. Januar ſeinen 85. Geburtstag. Er wurde 1856 in Kongsberg geboren und lebte ſpäter mehrere Jahre in Leipzig und München, wo auch mehrere ſeiner Werke zum erſten Male zur Aufführung gelangten. Sinding gilt neben Grieg und Svendſen als einer der Großen in der norwegiſchen Muſik. Anläßlich ſeines 85. Geburtstages ſind zahlreiche Ehrungen vorgeſehen.

Sport

Für das Radſportjahr 1941 wurde ein umfangreicher Terminkalender aufgeſtellt. Die Amateure haben bei 115 reichsoffenen Rennen Gelegenheit, ſich zu betätigen, für die Berufsfahrer ſind zehn Rennen vorgeſehen. Auf die Deutſchlandrundfahrt wurde mit Rückſicht auf die großen organiſatoriſchen Aufgaben im Kriege verzichtet.

Das Weltmeiſterpaar Maxi und Ernſt Baier hatte bei einem erſten Auftreten im Stockholmer Eisſtadion einen Rieſenerfolg. In den Kritiken der ſchwediſchen Zeitungen wird der „Baierſche“ Kunſtlauf als einzigartig bezeichnet.

Beim Deutſchlandhallen-Boxkampf am 26. Januar wird auch der deutſche Mittelgewichtsmeiſter Joſef Beſſelmannn antreten. Gegner des Kölners iſt der däniſche Meiſter Hans Holdt. Den Hauptkampf beſtreiten Adolf Heuſer und Walter Neuſel, in einer weiteren Begegnung trifft Richard Vogt auf den ſchwediſchen Meiſter John Anderſſon.

Meiſterſchaft mit 20 Mannſchaften

An den Endſpielen um die Deutſche Fußballmei
ſchaft werden in dieſem Jahre 20 Mannſchaften teiln
da erſtmals die Meiſter der Bereiche Elſaß und Oſtland
zig-Weſtpreußen-Wartheland) in den Titelkampf eingreif
Bereichsmeiſter ſpielen wiederum in vier Gruppen, von
jedoch diesmal zwei unterteilt ſind. Die Gruppeneint
lautet: Gruppe Ia: Pommern, Schleſien, Oſtland; Grupp
Berlin-Brandenburg, Sachſen, Sudetenland; Gruppe IIa
preußen, Mitte, Nordmark; Gruppe IIb: Niederſachſen,
falen, Heſſen; Gruppe III: Niederrhein, Mittelrhein, Sü
Elſaß; Gruppe IV: Baden, Württemberg, Bayern, Oſt

Die Abteilungsſieger der Gruppen Ia und Ib ſpielen,
auch die der Gruppen IIa und IIb in zwei Entſcheidu
ſpielen um den Sieg in der Gruppe, ſo daß bei Beendigun
Spiele, die am 6 April beginnen und am 25. Mai abgeſch
werden, vier Gruppenſieger feſtſtehen. Dieſe vier Mannſch
kämpfen am 8 Juni in der Vorſchlußrunde um die Teil
am Endſpiel, das für den 22. Juni im Berliner Oly
ſtadion angeſetzt iſt

Um die Durchführung der Kämpfe wirtſchaftlich zu ſi
mußten die Bereiche erſtmalig auch im Tſchammerpo
zu ſechs Gruppen zuſammengefaßt werden, die folgendes
ſehen haben: Gruppe I: Oſtpreußen, Pommern, Oſtl
Gruppe II: Berlin-Brandenburg, Schleſien, Sachſen; Gr
III: Mitte, Nordmark, Niederſachſen; Gruppe IV: Weſtf
Niederrhein, Mittelrhein, Heſſen; Gruppe V: Südweſt, Ba
Elſaß, Württemberg; Gruppe VI: Bayern, Oſtmark, Sude
land. Das Endſpiel findet am 2. November ſtatt.

Der laufende Wettbewerb der Bereichs-Auswahlmannſ
ten um den Reichsbundpokal iſt bis zur Vorſchlußr
gediehen. Das Endſpiel iſt für den 7. März angeſetzt

Der Lorbeer

Mümmchen kam heim.
Es weinte heiß.
„Mir tut mein Lorbeer ſo weh!“
„Was tut dir weh?“
„Mein Lorbeer.“
„Was iſt denn das?“
Mümmchen deutete nach hinten:
„Das, wozu der Lehrer immer ſagt: ruh' dich
deinen Lorbeeren aus!“

*

„Alſo, Sie haben die Frau eine ganze Weile be
achtet? Wie ſah ſie denn aus?“

„Sie hatte einen Hut vom vorigen Jahr auf,
das Kleid war nicht mehr ganz modern, und ſie
keine Handſchuhe. Das Krägelchen am Kleid war Ha
arbeit — ich könnte es beinahe nachhäkeln.“

„Aber wiſſen Sie denn nicht, wie die Frau au
groß, klein, älter, jünger, hell, dunkel?“

„Aber das konnte ich doch ſo ſchnell nicht feſtſtell

(Neue I. 3

*

Suſe ſagt zu Cäcilie: „Arthur iſt meine größte Li
geweſen!“

„Haſt du ihn wirklich ſo ſehr geliebt?“

„Nein, aber er war 1 Meter 95 groß!“ (Koralle

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Die Deutſche Arbeitsfront
NSG. „Kraft durch Freude“
Ortsgruppe Bad Bramſtedt

Am Mittwoch, d. 15. Januar 1941,
19 Uhr 45, im Kaiſerſaal:

Theaterabend
der Niederdeutſchen Bühne, Neumünſter.

Mannslüd to Huus
Komödie in 3 Akten von Marie Ulfers

Eintrittspreiſe: Vorverkauf 80 Pfg. Abendkaſſe 1 RM
Militär halber Preis. — Vorverkauf durch die Blockleiter
der NSDAP., im „Landhaus“ und im „Kaiſerſaal“

Kochfertige Suppen
Ochſenſchwanzart
Gemüſeſuppe
Tomatenſuppe
Fleiſchbrüh-Erſatz
Bratentunke
in 10-Klg.-Gebinden
liefert
Joh. Kallweit
Hamburg 34, Horner Landſtr

Sparklub
„Zum Wappen“
Einzahlungen
werden **jeden Sonntag,**
vormittags von 10 — 12 Uhr,
entgegengenommen.
Der Vorſtand

Zuverläſſiger
Zeitungsausträge
für Stadtbezirk
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachric

Zwei hochtragende
Kalbkühe
zu verkaufen.
Adolf Koopmann, Biſſenmoor

Achtung! Achtung!
Warum quäle
Ich länge und weite Ihre S
2—3 Nr. Längen: 50—70
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmacher
Maienbeeck 53.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Wagen aller Ar
Pferdegeſchirre, Näber, A
ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kielerſt

Druckſachen aller Ar
Buchdruckerei K. Pau

it 20 Mannſchaften

die Deutſche Fußballme
Jahre 20 Mannſchaften teiln
Bereiche Elſaß und Oſtland
) in den Titelkampf eingreif
erum in vier Gruppen, von
eilt ſind Die Gruppenein
rn, Schleſien, Oſtland; Gru
n, Sudetenland; Gruppe II
Gruppe IIb: Niederſachſen,
Niederrhein, Mittelrhein, Sü
, Württemberg, Bayern, O
r Gruppen Ia und Ib ſpielen
und IIb in zwei Entſcheid
Gruppe, ſo daß bei Beendigun
nnen und am 25. Mai abgeſch
ſeſtſtehen Dieſe vier Mannſch
Vorſchlußrunde um die Teil
22. Juni im Berliner Ol

er Kämpfe wirtſchaftlich zu
ig auch im Tſchammerp
gefaßt werden, die folgende
Oſtpreußen, Pommern, O
burg, Schleſien, Sachſen; G
erſachſen; Gruppe IV: Weſt
eſſen; Gruppe V: Südweſt, B
e VI: Bayern, Oſtmark, Su
am 2. November ſtatt.
b der Bereichs-Auswahlmann
pokal iſt bis zur Vorſchluß
für den 7. März angeſetz

Lorbeer

er ſo weh!"

ach hinten:
rer immer ſagt: ruh' dich

*

Frau eine ganze Weile
aus?"
vom vorigen Jahr auf,
or ganz modern, und ſie
rägelchen am Kleid war
nahe nachhäkeln."
n nicht, wie die Frau au
hell, dunkel?"
doch ſo ſchnell nicht feſtſtell
(Neue J.

*

„Arthur iſt meine größte
ſo ſehr geliebt?"
Meter 95 groß!" (Kora

ian, Bad Bramſtedt. — Druc
Bramſtedt.
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

r umfaßt 8 Seiten

Deutſche Arbeitsfront
G. „Kraft durch Freude"
sgruppe Bad Bramſtedt
Mittwoch, d. 15. Januar 1941,
Uhr 45, im Kaiſerſaal:
d
Bühne, Neumünſter.
d to Huus
n Marie Ulfers
auf 80 Pfg. Abendkaſſe 1 RM
Vorverkauf durch die Blockleiter
dhaus" und im „Kaiſerſaal"

ige Suppen
nſuppe
Fleiſchbrüh-Erſatz
Bratentunke
Joh. Kallweit
Hamburg 34, Horner Landſt

Zuverläſſiger
Zeitungsausträge
für Stadtbezirk
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachric

Achtung! Achtung!
!
Warum quäle
Ich länge und weite Ihre
2=3 Nr. Längen: 50—70
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmacher
Maienbeeck 53.

Wagen aller Ar
Pferdegeſchirre, Räder, A
ſtets b. Jaſper, Altona, Kieler

Druckſachen aller Ar
Buchdruckerei R. Pa

Im Zwielicht

Skizze von Hubert Südekum.

Seit Wochen gab es im gräflichen Forſthaus keine he und Gemütlichkeit mehr; denn der Oberförſter Till- nn randalierte alleweil, daß es in den Harzbergen erhallte. Schon daß ihn ein böſer Rheumatismus mit tigen Schmerzen plagte und ans Bett feſſelte, verur- te ihm ärgſten Verdruß. Daß aber währenddes im wier ein Wildſchütz umging, ſo ein heimlicher, hunds- tiſcher, der nur die Kapitalen abſchoß, die für den afen höchſtſelbſt beſtimmt waren, und daß der Franz, ſer grünſchnablige Forſtgehilfe, ihn um nichts in der elt ſtellen konnte — das verſchlug dem Alten die Laune llends. Ellenlanges Geſchimpf war von der Frühe bis die Nacht hinein ſein einziges Getue. Und davor duckte nicht nur der Franz. Auch der eigenen Tochter, der uſtel, ging's hart an; denn ganz im geheimen war ſie m ſchmucken Jungförſter zugetan, warum die ungerech- n Tadel, mit denen ihr Vater Franz bedachte, auch ſie s in die Seele ſchmerzten.

So überlegte Guſtel hin und her, wie ſie dem jungen rſter wohl helfen könnte. Franz indes, der von Guſtels mmer nichts ahnte, rannte raſtlos durch Revier, gönnte kaum noch Schlafenszeit und ſuchte nach dem Wilderer e ein Schweißhund nach dem Wild. Er wußte wohl, wer ſen vermaledeiten heimlichen Stutzen da führte, und mer in aller Herrgottsfrühe die beſten Böcke umlegte. er der Bachmüllerhans kannte auch den Forſt wie ſeine eſtentaſche, konnte ſchleichen wie ein Wildkater und war rſichtig wie ein Luchs. Sonſt war er ein paſſabler Kerl, ſer Bachmüllerhans; nur das verteufelte Wildern, das nnte er nicht laſſen.

Auf dem letzten Jahrmarkt, juſt, als ſich Franz ein- al dazu aufgerafft hatte, mit der hübſchen Tochter ſeines wirſchen Vorgeſetzten, mit der Guſtel, eine fröhliche lka zu tanzen, traf er den Bachmüllerhans. Er war ihm ht feind. Beileibe nicht. Sie waren zum Holzausmeſſen tagelang in beſter Eintracht durch die Bergwälder ge- ngen. Aber jetzt mußte er's ihm doch einmal ſagen: u, Bachmüllerhans, wann ich dich einmal erwiſch, Spaß n ich dann keinen!"

Der Hans aber ſah bockſchen beiſeite: „Was willſt? o ſollteſt du mich wohl erwiſchen —?"

„Droben im Forſt, beim Wildern — wo ſonſt!"

„Ah, geh! Da kannſt lange ſuchen —!" lachte der chmüllerhans. Aber das Lachen blieb ihm im Halſe cken; denn die Guſtel blickte ihn mit ihren Schwarz- gen an, als ſähe ſie ihm durch Leib und Seele . . .

Vier Tage danach, in früheſter Morgenſtunde, als h die Täler voller Nebel und Undurchdringlichkeit ren und auf den Bergen kaum das erſte klägliche Büch- licht über die Blößen huſchte, knallte es wieder zweimal mittelbar aufeinanderfolgend und ſo laut echoend, daß im Forſthaus hörbar war. Der Franz war ſchon auf Pirſch und ſtapfte, dampfend vor Wut und Schweiß, n Berg hinan.

Aber jetzt fuhr auch die Guſtel aus dem Bett. Heimlich tte ſie einen alten Anzug des Jungförſters bereitgelegt. n Nu war ſie angezogen, nahm des Vaters Büchſe und denhut und ſtürmte mit heißen Wangen hinaus in den ten Morgen. Dem Franz zulieb wollte ſie auf eigene uſt mithelfen, den Wildſchützen unſchädlich zu machen.

Ein trügeriſches Zwielicht herrſchte im Bergwald und ichte Schatten vor, die wie Menſchen ſchienen. Franz ieb auf ſeiner hitzigen Pirſch alle Augenblicke hinter nem Baumſtamm ſtehen und horchte und ſpähte. Es hüttelte ihn vor Zorn, und wenn ihn wieder ein Schat- n genarrt hatte, heulte er auf vor Wut.

Aber jetzt hörte er plötzlich vor ſich einen Aſt knacken. ie angewurzelt blieb er ſtehen. Hielt den Atem an und eßte ſeine Augen in die Dämmerung, daß ſie ſchmerzten.

Der Wilddieb — es war der Bachmüllerhans — ſtand nz in ſeiner Nähe hinter einer Tanne. Er fühlte die he Gefahr, ahnte den Gegner. Zu ſehen war nichts. er bleiern hielten ihn ſeine Glieder in dem Verſteck. ange Gedanken ſchoſſen ihm durchs Hirn. Er ſah wieder ſtels Blicke, dachte an die Schande, wenn er ertappt ürde, an die drohende ſchwere Strafe. Glaubte ſich mit nem Male von Dutzenden von Förſtern umringt. Sah in einer Falle, aus der es kein Entrinnen gab. Und wur am Ende bei allen Heiligen, nie mehr zu wildern, enn er diesmal noch davonkäme.

Dann fuhr er jäh zuſammen. Ganz deutlich hörte auch von der anderen Seite her Schritte. War er denn irklich umringt? In einer Falle? Taſtend kamen die hritte näher. Ihm rann der Schweiß aus allen Poren.

Da! Was war das? Gepolter! Flucht! Und Franzens tende Stimme: „Hab ich dich endlich, du ausgeräucher- Lump, du Wilddieb, du elender, erbärmlicher —?!"

Weiter hörte der Bachmüllerhans nichts mehr. Er rang auf, und wie von Furien gejagt, raſte er hinein den düſteren Wald, bergauf, bergab, ohne ſich umzu- hen . . .

Droben auf den Bergen aber gab es eine arge Ent- uſchung für den Franz. Als er ſich endlich ſein Herz ank geflucht hatte und ſein Opfer etwas zu Luft kom- en ließ, hörte er plötzlich eine helle, zittrige Stimme: ranz, Franz! So ſperr doch die Augen auf!"

Er erſtarrte. Löſte verwirrt die Fäuſte aus dem Rock s Gefangenen. „Kennſt du mich nicht, Franz?"

„Ja, um alles in der Welt, du biſt's, die Guſtel? Was achſt denn du hier oben?"

„Ich . . . ich wollt den Wildſchützen ſtellen, den lum- gen . . ."

„Ja, du —? Du, Mädel? Und in Mannshoſen? ſſes, Guſtel, wie kommſt du denn dazu?"

„Weil ich's nicht mehr ertragen kann, daß dich der ter alle Tage ſchimpft."

„Mir — mir zulieb . . .?" Franzens Enttäuſchung lug nun in helle Freude um. Er begriff. Froh lachte auf. Und dann — blutjunges Leben, Bergeinſamkeit, orgenſtille: was hätte der Franz, der doch einmal des erförſters Nachfolger im Amt werden wollte, da Beſſe- s tun können, als die Guſtel ganz feſt in ſeine Arme ſchließen und die verpatzte Pirſch auf den Wilderer t einem herzhaften Kuß zu beenden . . .

Unter dem Geſetz der Sippe

Erzählung von Wilhelm Lennemann

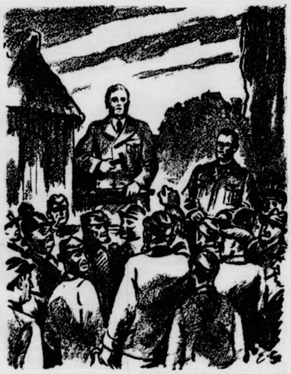
Der Bauer Ellernbuſch war geſtorben. Erbe des Hofes war der älteſte Sohn geworden. Nur einen ließ die Erde als Herren und Bauer zu. Das war Bauerngeſetz und nicht daran zu rütteln. Das wußte auch der jüngere Sohn Fritz, der nun des Bruders Knecht werden mußte, wenn er ſich nicht an eine reiche Hoferbin hing. Aber er hatte ſein Herz bereits an eine arme Dirne verloren, und von der Härte dieſes zwiefachen Schickſals geſchlagen, ſchien ihn ein Unabwendbares völlig beiſeite geworfen zu haben.

Aber er war ein Ellernbuſch, ſteifnackig, hart und ſtolz, der einen Weg in der Niederung nicht ertrug. Eigene Erde mußte unter ſeinen Füßen ſein; oder er hätte vergehen müſſen . . .

Er heiratete das Mädchen, und mit ihr und den 1000 Mark, die ihm ſein Bruder als Erbe auszahlen mußte, und den wenigen Hunderten, die die Dirne ſich von ihres Lebens Luſt erhungert, zog er fern über Land, weit über das Meer, bis er in einer Wildnis ſtand, von der die Regierung des Landes ihm ſagte, dies ſei ſein. Sein Lehrer hatte für ihn die Verhandlungen geführt und alles in die Wege geleitet. Sein Bruder war in Gram von ihm geſchieden.

Den Namen des Landes wußte er kaum auszuſprechen. Der kümmerte ihn auch nicht. Er hatte genug mit ſeiner neuen Erde zu tun. Denn Urwald war, das ſeine neue Heimat werden ſollte, das Land, in das er ſeine Sippe ſetzte, daß da ein Anfang ſei für eine neue Ewigkeit.

Weit und mächtig lag der Wald; wie Rieſen wuchteten die Bäume in den Himmel; aber ſie erdrückten den deutſchen Bauer nicht. Mit zorniger Liebe hieb er die Axt in die Säulen; er brannte und ſägte, als ginge es um das Leben.



Zeichnung: Grunwald — M.

„30 000!" zerſchnitt ihm eine harte und ſcharfe Stimme das Wort.

Und es ging um das Leben. Hier ſtand er, und hier rodete er den Anfang eines neuen Lebens in die Erde. Ein jeder Axthieb ſchrie: Brot! — Ein jeder Feuerbrand lohte: Heimat! — Er war der erſte eines neuen Geſchlechts, das hier in das Land wachſen ſollte; er war verantwortlich im Guten wie im Böſen. Und ſo gab er ſeiner Sippe das Geſetz der Tat, das auf Arbeit und Pflicht geſtellt war, und all deſſen Satzungen mit den Worten begannen: Du mußt! — Aber am Ende flammte auch in goldenen Worten die Verheißung: Dann wirſt du ein Eigener und ein Herr ſein!

So ſchirrte er ſich ein. Die Fäuſte waren ſein Herrgott und ein Fluch ſein Gebet. Nur in traumloſen Nächten ſpürte er den Segen des Tages. — Und ſein Weib half. Und ſie zwangen das Ungeheure. Aus einer kleinen Lichtung wuchſen Feld und Acker. Und die Jahre weiteten ſie. Gelber Weizen wogte, ſo weit das Auge ſah. Und Wieſen wurden und Kämpe und Rinder und Roſſe. Und da tummelten ſich Kinder, wurden groß und gingen ſchon hinter dem Pfluge oder jagten auf halbwilden Roſſen in die Weite.

Da war der Bauer am Ende ſeines Geſetzes angekommen, und da merkte er, daß er alt geworden. Aber er lächelte nur dazu. Und ſeine Augen umfaßten das Land, als hielten ſie es mit einem Bande. Ein Eigener war er geworden, ein Herr und ein König!

Und er wußte kaum, daß dreißig ſchwere Jahre dahingegangen, daß in Europa ein Krieg gewütet und Deutſchland geknechtet war, innen und außen. Wohl ging ſein Gedenken oft in die Ferne und ſtand träumend in den Feldern der Heimat. Hin und wieder hörte er von ihr. Ein alter Freund ſchrieb alle Jahre einmal. Auch, daß ſein Bruder ein Einſpänner geblieben und grämlich und verdrießlich geworden ſei und der Erde kaum gebe, was ihr gebühre.

Dann wurde auch das Geſetz wieder lebendig, das ihn in die Ferne gezwungen; denn das lebte auch noch in ihm und heiſchte ſein Recht. Sein Gebot war nicht geſtorben: Nur einer ſoll Herr ſein und König! Dieſes Geſetz ſtand jetzt in ihm auf wider ſeine beiden Jungen, daß er ihnen ihr Recht ſage. — Aber da war ja Land die Fülle! Und ſchon des öfteren war er mit ſeinem Jüngeren hinausgeritten, daß er ſehe, wo ein zweites Herdfeuer brennen könne . . .

Darüber warf ihm ein neues Jahr wieder ein heimatlich Schreiben ins Haus: Um den väterlichen Hof ſtehe es nicht gut, Bruder- und Zeitſchuld hätten ihn kraftlos gemacht, daß er darniederliege und wohl bald unter den Hammer komme; dann ſchreite eines Fremden Profitgier über ſeiner Väter Erde . . .

Da fiel der Brief zu Boden. Der Bauer biß die Zähne zuſammen, und ſeine Fäuſte ballten ſich, als könne er die ferne Not zu Boden reißen. — Drei Tage rang er mit Zorn und Wunſch und Willen; denn das ging um mehr als um Hauszins und Steuerſchuld, das ging um Vätererbe und Ahnenrecht, das ging um Geſetz und Recht und auch Pflicht der Sippe, das jener Erde verkettet war auf Gnade und Verderb. — Und am dritten Tage übergab er das Regiment ſeinem älteſten Sohne, nahm Abſchied von Weib und Acker und Vieh und ritt mit ſeinem Jüngſten in die ferne Stadt, hob eine Summe Geldes von der Bank ab und fuhr mit dem nächſten und ſchnellſten Schiff der alten Heimat zu . . .

Stand dann auf der alten Dorfſtraße und ſchritt mit ſeinem Jungen dem väterlichen Hofe zu — mitten in die Verſteigerung hinein, in die Rotte der Fremden und Bauern, die Neugier und Beuteluſt herbeigelockt. Mit Ekel und Zorn ſah der Bauer über ſie hinweg.

„21 500!" ſchrie der Auktionator und hob den Hammer. „Keiner mehr! — Zum erſten! Zum zweiten! — Zum . . ."

„30 000!" zerſchnitt ihm eine harte und ſcharfe Stimme das Wort. Das war kein Angebot, das war ein Befehl. Wie Blitz und Wetter fuhr er in das Geſurre. Was wollte da werden!

Der alte Ellernbuſch aber trat vor, herriſch, gebietend Eine Gaſſe tat ſich auf, ſchloß ſich aber gleich wieder hinter ihm, flüſtern und drohend.

Nun ſtand er am Tiſch. Schwer legte er die geballte Fauſt darauf. Die aufbegehrenden Worte des Auktionators ſchob er wie ein Nichts beiſeite: „Schluß mit der Narretei! Komme her, wer da zu fordern hat; es ſoll beglichen werden auf Pfennig und Heller!"

So kehrte der Bauer in ſeine Heimat zurück und rettete die Erde, wie das Geſetz es gebot, den Namen und das Geſchlecht der Ellernbuſch. — Heute ſitzt der Alte längſt wieder zwiſchen ſeinen Weizen- und Maisfeldern. Aber auf dem heimiſchen Hofe, der nun ein Erbhof geworden iſt, ſitzt ſein Jüngſter, nicht minder ein Herr wie ſein Vater; aber beide gebunden und gehalten von dem ewigen Geſetz der Erde und der Sippe.

Die Trompete

Humoreske von Kurt Günther von Fiſcher.

Dingskirchen iſt ein kleines Städtchen im Tiroleriſchen. Es iſt kein Kurort, ſteht nicht im Baedeker — und trotzdem lieben es die Sommerfriſchler. Denn es liegt in einem ſanften Tal, durch welches ſich ein Bächlein ſchlängelt, iſt von hohen Bergen und dunklen, duftenden Tannenwäldern umgeben und zählt ganze vierhundert Seelen, die in ſchmucken Häuschen rund um die Kirche wohnen.

Die Zeit iſt in Dingskirchen ſtehengeblieben. Dort ſtehengeblieben, wo es noch Nachtwächter gab. Und da wären wir auch ſchon bei der Hauptperſon. Der Nachtwächter war gewiſſermaßen das Wahrzeichen des Ortes. Allabendlich konnte man ihn durch die Gäßchen wandern ſehen, in einem grauen Anzug, grauer Pellerine, einer alten Kappe, Laternchen — und der Trompete, wie die Sommerfriſchler ſagten, obwohl es eigentlich ein ſchönes, kleines Horn, an einer ſchönen, dicken, gelben Schnur war. Allabendlich trug der Nachtwächter dieſes Hörnchen, nur blies er nie darauf, denn der Nachtwächter war ein alter Mann und hatte keinen Zahn mehr im Mund. Dafür ſang er, wenn die Stunde voll war, mit ſeiner zitternden Stimme ein kleines Liedchen:

„Liabe Leutln laßt's enk ſagen,
Naini hot der Glock iʒt gſchlagn.
Bewoahrt das Fair und das Licht,
Drmit der Stobdt koa Schodn gſchiecht!"

Die Sommerfriſchler liebten den Nachtwächter, da durch ihn das Idyll erſt wirklich ſo recht idylliſch wurde. Aber ſchade, jammerſchade, daß der Nachtwächter ſein Liedchen nicht auf der „Trompete" durch die Mondesnacht erſchallen laſſen konnte. Die Sommerfriſchler bedauerten das tief, und eines Tages ſagte einer zum Nachtwächter:

„Ein ſchönes Horn habt Ihr, wirklich, ein ſehr ſchönes Horn. Habt Ihr ſchon jemals darauf geblaſen?"

„Ob i was han?"

„Ob Ihr auf dem Horn ſchon einmal geblaſen habt?"

„Ah i? Ah wohl! Freili han i drauf blaſn. Früher, wo i no meine Zähn ghabt hab."

„Alſo, wenn Sie Zähne hätten, könnten Sie blaſen?"

„Ah freili, no wos denn! Und wia i blaſn könnt!"

Damit war das Geſpräch beendet, und eine Stunde ſpäter beſchloſſen die Sommerfriſchler, dem Nachtwächter ein künſtliches Gebiß zu kaufen. Alle ſteuerten bei, und als das Geld beiſammen war, wurde der Nachtwächter in die nächſte Stadt zum Zahnarzt geſchickt.

Vierzehn Tage ſpäter ging der Nachtwächter mit einem ſchönen Gebiß durch die Gäßchen von Dingskirchen, und jeder, der es ſehen wollte, konnte dieſes Kunſtwerk aus der Nähe beſtaunen Die Sommerfriſchler und die Dingskirchener warteten geſpannt auf die achte Abendſtunde, ſollte doch da die Trompete zum erſtenmal erklingen! Endlich war es acht! Der Nachtwächter ſang ſein Lied, aber ſoviel die Sommerfriſchler ſich auch die Ohren ausrenkten, er blies nicht Trompete. Alle waren ſehr enttäuſcht, die Dingskirchener eingeſchloſſen. „Vielleicht bloſt er um naini," ſagte einer von ihnen. Aber der Nachtwächter blies nicht um neun und nicht um zehn, er blies überhaupt nicht.

Nächſten Tag wurde er von allen Seiten beſtürmt und gefragt, warum er denn nicht geblaſen habe. „Ja mei," meinte da der Nachtwächter verzweifelt, „wia ſoll i denn bloſn, wenn i koane Zähn hab?!"

„Keine Zähne?" ſagten die Sommerfriſchler, „aber wir haben Ihnen doch ein neues Gebiß gekauft!"

„Sell iſcht wohr," ſagte der Nachtwächter, „Aba der Zahndokta hat mir extra ſtreng auftragn, das neiche Gebiß über die Nacht ins Waſſer zu legn!"

Drei Volltreffer auf Britenfrachter

Wie 10 000 BRT. „unter Waſſer getreten“ wurden.

Von Kriegsberichter Ludwig von Danwitz.

PK. Vor zwei Tagen, als wir des Abends gemütlich am Kaminfeuer zuſammenſaßen, meinte Oberleutnant M. plötzlich: „Wenn ich es mir ſo richtig überlege, bin ich eigentlich mal wieder an der Reihe, einen unter Waſſer zu treten.“ Und Oberleutnant H., ein richtiger Bayer, ſagte: „Aber klar, beim nächſtenmal fliegen wir zuſammen, und dann kriegen wir beſtimmt was für unſere Bomben.“ Man kann ſich vorſtellen, mit welch ſtrahlender Laune heute die beiden aus ihrem Flugzeug kletterten. Denn tatſächlich haben ſie bei dieſem Einſatz einen britiſchen Frachtdampfer von 10 000 Tonnen „unter Waſſer getreten“. Das heißt, ſie haben ihn mit drei Volltreffern vernichtet. „Ziel zerſtört!“ lautete lakoniſch und treffend die Funkmeldung.

Was uns die beiden von „ihrem“ Schiff erzählen, berichtet ſo recht vom Fliegerglück und Fliegerkönnen. Vier große Ladeluken hatte der Brite. Seine acht Rettungsboote zeigten deutlich, daß er kein ganz gewöhnlicher Frachter war. Er machte, wie Oberleutnant M. betonte, erſtaunlich hohe Fahrt und war ſo ſchwer beladen, daß er tief im Waſſer lag. Ueberdies befand er ſich auf Oſtkurs, war offenbar von jenſeits des Atlantiks gekommen und wurde um einige hundert Kilometer vor der iriſchen Küſte geſtellt und vernichtet. Drei Bomben haben ihm den reſtlichen und nur noch kurzen Teil ſeiner Ueberfahrt erſpart.

Der Bordfunker entdeckte als erſter das Schiff.

Im matten Licht der erſten Dämmerung war für die Flieger das graugeſtrichene Schiff, das ſich nur wenig von der grauſchwarzen Färbung des Waſſers unterſchied, ſchwer zu erkennen geweſen. Als erſter hatte der Bordfunker es entdeckt, aber Oberleutnant M. war dem Briten faſt gleichzeitig mit dem Funker auf die Spur gekommen. „Da ſchwimmt doch ein Schiff“, hatte der Funker gerufen, und ſchon hatte Oberleutnant M. das Flugzeug herumgeriſſen. Eine Wendung, die dem alleinfahrenden Briten, dem das Waſſer hier gewiß nicht geheuer war, nicht verborgen blieb. Die ſchlimmſten Ahnungen ſollten ſich dem Briten erfüllen.

Schon ſetzten die Engländer ihre beiden Schiffskanonen ein, und vor der Schnauze des im Tiefflug angreifenden deutſchen Kampfflugzeuges zerplatzten die erſten Granaten. Aber der Anflug haute trotzdem tadellos hin. Bereits die erſten beiden Bomben, die Oberleutnant M. auslöſte, waren Volltreffer. Nahe der Backbordwand, zwiſchen der zweiten Ladeluke und der Brücke, detonierte die erſte Bombe, und hinter der Brücke detonierte die zweite Bombe hart an der Steuerbordwand. Die Bordwand wurde bis zum Waſſer aufgeriſſen. Das Schiff mußte ſtoppen. Brände entſtanden. Mehr und mehr legte ſich das Schiff mit Schlagſeite nach Steuerbord, ſchon jetzt war ſein Schickſal beſiegelt.

Das hinderte natürlich nicht, daß die Beſatzung noch mehrere Angriffe flog. Die Briten wehrten ſich hartnäckig, ſchoſſen noch immer und ſchienen ihre Rettung auf die letzten Minuten verſchieben zu wollen. Wenn ſie ſich's halt nicht anders wünſchten, war ihnen nicht zu helfen. Schon ſaß ein dritter Volltreffer im Schiff, diesmal im Heck. Das Schiff neigte ſich völlig nach Steuerbord und brannte jetzt vorn und achtern.

Was dann aus der Beſatzung noch wurde, konnten unſere Flieger nicht mehr beobachten, da es für ſie Zeit zum Heimflug wurde.

Oberleutnant M. hat jetzt insgeſamt über 35 000 Brutto-Regiſter-Tonnen feindlichen Handelsſchiffsraumes verſenkt und mehr als 22 000 Tonnen beſchädigt.

Wieder deutſcher Bombenregen

Amerikaniſche Agenturen über Luftangriffe gegen London und weite Gebiete der britiſchen Inſel

Meldungen amerikaniſcher Nachrichtenagenturen zufolge haben in der Nacht zum Freitag wieder Schwärme deutſcher Flugzeuge die britiſche Inſel überflogen und ihre Angriffe auf London und verſchiedene andere engliſche Städte konzentriert. Zumindeſt zwei Bezirke der britiſchen Hauptſtadt ſollen ſchwer getroffen worden ſein. Am ſtärkſten angegriffen wurden nach dieſen Agenturmeldungen jedoch die Induſtriegebiete in den Midlands, wo eine Stadt einem wahren Bombenregen ausgeſetzt worden ſei Liverpool, zwei Städte im Oſten Englands, eine im Norden und eine im Nordweſten. wurden gleichfalls angegriffen. Mit dem Fortſchreiten der Nacht wurden auch Angriffe aus Städten in Weſtengland und Südwales gemeldet.

Verödete Londoner City

Luis Calvo, der Berichterſtatter der Madrider Zeitung „ABC“, meldet aus London, daß die Verödung der City in einigen Stadtvierteln immer noch zunehme Spitzhacke und Dynamit machten ſie allmählich Southampton und Coventry ähnlich. Der Londoner Vertreter der ſpaniſchen Zeitung „Ya“ berichtet, daß die City mit ihren Brandtrümmern an eine maleriſche Bühnendekoration erinnere. Ueberall ſehe man Fahrzeuge, vom Dreirad bis zum Laſtwagen, die hin und her fahren und die aus den Trümmerhaufen geborgenen Gegenſtände nach Behelfslagern bringen Dabei ſeien die Straßen noch derartig von Trümmern verſtopft, daß die Autobuſſe weiterhin am Rande der City haltmachen müſſen. An einzelnen Stellen ſind ſogar immer noch Feuerwehrleute mit dem Löſchen ſchwelender Brände beſchäftigt. Allein bei dem deutſchen Luftangriff auf London am 29. Dezember ſind fünf Millionen Bücher vernichtet worden.

Drei bis fünf Jahre für Wiederaufbau erforderlich

Der in New York eingetroffene Aſſociated-Preß-Vertreter Henry meint, daß es drei bis fünf Jahre nach Kriegsende in Anſpruch nehmen werde, um Coventry und Southampton wieder aufzubauen In Briſtol gebe es Bezirke, die ſo ſchwer bombardiert ſeien, daß Coventry daneben wie eine „blühende Stadt“ ausſehe Ebenſo ſeien in Birmingham ganze Teile einſchließlich des Geſchäftsviertels in leere Mauern verwandelt worden Von London ſagt Henry, daß man dort kaum zweihundert Meter gehen könne, ohne größere Bombenſchäden zu ſehen (und das vor dem letzten großen deutſchen Brandbombenangriff!) Die „Daily Mail“ meldet, daß „unſchätzbare“ Weinvorräte von Plünderern aus den Lagerhallen geraubt wurden.

Hypothekenzinſen und Miete für zerſtörte Häuſer

Eine aufſchlußreiche Beſchwerde eines Bewohners des Londoner Oſtends bringt der Londoner „Daily Herald“. Sogar die Erſte Hilfe wurde von den Ortsbehörden bis nach dem Kriege vertagt Was „Erſte Hilfe“ genannt wird, führt der Einſender weiter aus: „Die Türen und auch die Dachziegel ſind ausgebeſſert In den Fenſtern aber fehlen ſogar die Rahmen. Sämtliche Decken ſind ebenfalls nicht wiederhergeſtellt und auch keine Fußböden gelegt Trotzdem wird das Haus amtlich als „bewohnbar“ erklärt Deshalb muß ich für das bombardierte, für Menſchen tatſächlich unbewohnbare Haus die Hypothekenzinſen zahlen und die Miete für ein anderes Häuschen, in dem ich wirklich wohne, aufbringen; außerdem habe ich auch noch die Verſicherungslaſten zu tragen.“

Im Unterſeeboot-Stützpunkt.

Zwei Boote haben nach Rückkehr von erfolgreicher Feindfahrt nebeneinander feſtgemacht.

(PK.-Tölle-Weltbild-M.)

Nicht deutſche, ſondern britiſche Barbarei

Frauen als Opfer der britiſchen Kriegführung.

In amerikaniſchen Zeitungen finden ſich Betrachtungen über die Tätigkeit deutſcher Hilfskreuzer in überſeeiſchen Gewäſſern, die ohne jede Kenntnis der ſeekriegsrechtlichen Lage geſchrieben und lediglich von der Abſicht getragen ſind, Stimmung gegen angebliche „deutſche Barbarei“ zu machen. Mehrere New-Yorker Zeitungen verwenden zu dieſem Zweck aus Auſtralien vorliegende Hetzmeldungen.

So berichtet „New York World Telegram“ über das Gefecht zwiſchen einem deutſchen Hilfskreuzer und dem bewaffneten britiſcher Dampfer „Rangitane“ unter der tendenziöſen Ueberſchrift: „Kinder, deren Beine bei Naziüberfall zerſchmettert wurden“. Der deutſche Hilfskreuzer hat viele Hunderte von Ueberlebenden der von ihm verſenkten Schiffe auf einer Südſeeinſel in Sicherheit gebracht. Hierunter befanden ſich über 70 Frauen und Kinder.

Wenn von dieſen Frauen und Kindern einige verletzt worden ſind, ſo iſt das nur darauf zurückzuführen, daß die britiſche Admiralität die allgemeine Bewaffnung der Handelsſchiffe veranlaßt hat. Sie läßt es nicht nur zu, daß Frauen und Kinder auf bewaffneten Schiffen fahren, ſondern ſie zwingt ſie dazu, dies zu tun, da es unbewaffnete britiſche Paſſagierdampfer nicht mehr gibt.

Der Dampfer „Rangitane“ iſt ein 16 712 BRT. großes Paſſagierſchiff der Newzealand Shipping Company. Neben leichteren Waffen beſteht die Bewaffnung dieſes Schiffes aus einem 12-Zentimeter-Heckgeſchütz und einem 7,6-Zentimeter-Flakgeſchütz.

Soziale Wehen der Plutokratie

Die engliſchen Lords, die Londoner Pfefferſäcke und alle anderen Plutokraten im britiſchen Empire hätten es ſich nicht, bevor ſie den Krieg gegen die jungen aufſtrebenden Völker Europas anzettelten, träumen laſſen, daß dieſer, ihr verbrecheriſcher Krieg, ſich eines Tages gegen ſie ſelbſt wenden würde und ſoziale Wirrniſſe von großem Ausmaß im britiſchen Empire auslöſen würde. Zwar glauben ſie noch, mit der Wurſt nach der Speckſeite werfen zu können, indem ſie ſich ſcheinheilig, wie ſie es immer waren, plötzlich mitten im Kriege das ſoziale Mäntelchen umhängen und den britiſchen Maſſen das Blaue vom Himmel herunter verſprechen. So richtete der britiſche Ernährungsminiſter Woolton an das britiſche Volk einen bewegten Aufruf, in der Einrichtung von Gemeinſchaftsküchen mit gutem Beiſpiel voranzugehen. Er erwähnte jedoch nicht, daß es immer noch Schlaraffenhöhlen für die Plutokraten in England gibt, wo alles und das Feinſte zu haben iſt und ſogar die plutokratiſchen Miniſter, von Churchill angefangen, zu dinieren pflegen. Aber ſo iſt das plutokratiſche England: die Gemeinſchaftsküchen für das britiſche Volk, die Luxusreſtaurants nach wie vor für die oberen Zehntauſend. So iſt es auch beim Wohnungsbau. Für die Engländer, die Pfunde beſaßen, wurden Wohnungen gebaut, die Maſſen aber, die die ſogenannten Slums in den Großſtädten bewohnen, blieben im Elend hauſen. Das beſagt genug, ebenſo wie es ſchlimm genug für ein Land iſt, das ſich nach einem gewonnenen Kriege aller Gaben des Glückes und aller Reichtümer der Erde erfreute, wenn trotzdem in dieſem Lande eine beſchämende Arbeitsloſigkeit herrſcht.

Man kann es daher verſtehen, wenn in den neutralen Zeitungen Schwedens aus London peſſimiſtiſche Berichte über die Entwicklung der Arbeiterfrage in England eintreffen. Niemand in der Welt wird die plutokratiſchen Ausbeuter Englands bedauern, wenn jetzt Berichte feſtſtellen, daß die Unruhe unter der engliſchen Arbeiterſchaft immer mehr anwächſt und auch eine Beſtechung der britiſchen Gewerkſchaftsbonzen durch die Londoner Diktatoren nicht mehr genügt, um gegen die Forderungen der engliſchen Arbeiterſchaft aufzukommen. Die engliſchen Arbeiter fordern nicht mehr nur höhere Löhne und beſſere Arbeitsbedingungen, ſondern ſie ſtellen bereits ganz allgemein politiſche Forderungen, u. a. die Abſchaffung der Herrſchaft einer kleinen Klaſſe von Menſchen, die aus den feudalen Public Schools hervorgegangen ſei und deren engſtirnige Borniertheit das engliſche Volk in das Unglück dieſes Krieges geführt habe.

So hat ſich die Regierung Churchill mit ihrer heuchleriſchen Sozialpolitik ſelbſt zwiſchen zwei Stühle geſetzt, weil während die Induſtriemagnaten die Einführung der Zwangsarbeit verlangen, nunmehr auch die Arbeiterſchaft fordert, daß das Kapital unter Staatskontrolle geſtellt wird Der Arbeiterparteiler und britiſche Arbeitsminiſter Bevin und der plutokratiſche Miniſter für Flugzeugbeſchaffung, Lord Beaverbrook, liegen ſich in dieſer Frage ausgiebig in den Haaren und die Arbeiterſchaft verfolgt dieſen heißen Kampf im Schoß der Regierung mit größtem Mißtrauen, da ſie befürchtet, daß er mit einem Kompromiß auf ihre Koſten beendet werden wird. Dieſes Mißtrauen iſt immerhin berechtigt in einem ſo plutokratiſchen und feudalen Staat, wie es England iſt.

Eine Gewißheit jedoch können die engliſchen Arbeiter in dieſem Krieg auf jeden Fall haben: mit dem deutſchen Siege und der Niederwerfung der britiſchen Plutokratie wird die Verwirklichung ihrer Forderungen herangerückt ſein. Erſt dann werden ſie daran glauben und hoffen können, daß ein beſſeres ſoziales Zeitalter auch für die britiſchen Maſſen kommen wird.

Es iſt nicht nur das Recht, ſondern die Pflicht des deutſchen Kommandanten, gegen derartig bewaffnete feindliche Handelsſchiffe ſo vorzugehen, wie er es getan hat nämlich durch Angriff zunächſt die Kampfkraft des feindlichen Schiffes auszuſchalten, damit dieſe ſeinem eigenen Schiff nicht mehr gefährlich werden kann. Nachdem dies geſchehen war, iſt alles zur Rettung von Paſſagieren und Mannſchaften erfolgt, was möglich war Wie verantwortungsvoll dieſe Rettungsaktion durchgeführt wurde, geht am beſten aus der großen Zahl von rund 500 Männern, Frauen und Kindern hervor, die das deutſche Kriegsſchiff auf der Südſeeinſel in Sicherheit gebracht hat.

Wenn die auſtraliſchen Angaben zutreffen, daß auf der „Rangitane“ ſieben Frauen ums Leben gekommen ſeien, ſo würden ſie in der Tat die unglücklichen Opfer der britiſchen Kriegführung geworden ſein, die Frauen und Kinder der unmittelbaren Kriegsgefahr an Bord bewaffneter Schiffe ausſetzt. Denn dieſe Schiffe werden nach Kriegsrecht wie Kriegsſchiffe behandelt. Auf die Gefahren, denen die Paſſagiere auf bewaffneten feindlichen Schiffen ausgeſetzt ſind, iſt von deutſcher Seite immer wieder hingewieſen worden.

Deutſchlands Siegesausſichten größer

Feſtſtellung des amerikaniſchen Wirtſchaftlers Irving Fiſher

Der bekannte Wirtſchaftler und Schriftſteller Irving Fiſher gab laut Aſſociated Preß in einem Interview Deutſchland gegenüber England die größeren Siegesausſichten. Fiſher erklärte, er würde gern einen Sieg der Engländer vorausſagen, er ſei dazu aber nicht in der Lage. Deutſchland verfüge über die Hilfsquellen aller eroberten und beherrſchten Länder und ſei ſomit England gegenüber im Vorteil, das vor der Schwierigkeit ſtehe, Material aus den Kolonien und USA. einführen zu müſſen.

Haltet den Boden geſund und fruchtbar!

Die wichtigſten Faktoren zur Erhaltung und Mehrung der Bodenfruchtbarkeit und Bodengeſundheit ſind eine geordnete Waſſerführung, eine ſachgemäße Humuswirtſchaft, eine ſorgfältige Bodenbearbeitung, ein geregelter Kalkzuſtand und eine ausreichende und richtige Düngung.

Hohe Erträge vermag ein geſunder Boden nur zu erbringen, wenn ihm das richtige Maß an Feuchtigkeit zur Verfügung ſteht. Der Boden erhält das zur Erzeugung der Pflanzenmaſſen notwendige Waſſer teils aus Niederſchlägen, teils aus dem Grundwaſſer. Aufgabe des Ackerwirtes iſt es, den Waſſerbedarf des Bodens und die aus den verſchiedenen Waſſerquellen zur Verfügung ſtehenden Waſſermengen aufeinander abzuſtimmen. Der Grundwaſſerſtand der landwirtſchaftlichen Nutzflächen iſt möglichſt laufend zu überwachen. Während des Winters iſt das Grundwaſſer niederzuhalten, damit eine tiefgreifende Durchlüftung des Bodens ſtattfinden kann. Im beginnenden Frühjahr kann unter Umſtänden eine leichte Hebung des Grundwaſſerſtandes bei Grünland am Platze ſein, wenn damit gleichzeitig eine Erwärmung des Bodens verbunden iſt Sonſt ſoll auch zu dieſem Zeitpunkt der Grundwaſſerſtand verhältnismäßig niedrig ſein, um eine raſche und gleichmäßige Abtrocknung des Bodens zu erzielen. Während des ſtärkſten Pflanzenwachstums, alſo im Spätfrühjahr und Vorſommer, kommt es darauf an, daß das im Boden aufgeſpeicherte Waſſer durch entſprechende Maßnahmen rechtzeitig zurückgehalten und ſo ein zu ſtarkes Abſinken des Grundwaſſerſtandes verhindert wird.

Die Hauptaufgabe des Bauern und Landwirtes beſteht alſo darin, den ungünſtigen Auswirkungen einer ungeregelten Waſſerführung entgegenzuarbeiten, auf Böden, deren Grundwaſſerzuſtand in Ordnung iſt, für einen geregelten Waſſerhaushalt zu ſorgen Dazu gehört die Erhaltung der Winterfeuchtigkeit und ein ſparſames Umgehen mit dem Bodenwaſſer während des Frühjahrs und Sommers. Auf dem Acker wird die Winterfeuchtigkeit durch die Herbſtfurche erhalten Während der Wachstumszeit muß man durch geeignete Anwendung der verſchiedenen Bodenbearbeitungsgeräte dafür ſorgen, daß nicht zuviel Waſſer verloren geht.

Wollen wir unſer Ackerland und die Grünlandflächen in einem guten Zuſtand erhalten, ſo iſt weiter für eine geregelte Humuszufuhr zu ſorgen Zur Erreichung einer geregelten Humuswirtſchaft iſt in erſter Linie die Stärke der Viehhaltung im Verhältnis zur landwirtſchaftlichen Nutzfläche ausſchlaggebend. Die Viehhaltung muß in einem geſunden Verhältnis zur landwirtſchaftlichen Nutzfläche ſtehen Ein Teil des infolge ſchwachen Viehbeſtandes fehlenden Stalldüngers und der damit dem Acker- und Grünland verlorengehenden Humusmaſſe läßt ſich durch erweiterten Gründüngungsanbau erſetzen. Dabei iſt aber darauf zu achten, daß die für Gründüngungspflanzen beſtimmten Flächen möglichſt mit ſolchen Zwiſchenfruchtpflanzen bebaut werden, die ſich als Futter verwerten laſſen. Auf dem Wege über den Tiermagen kommen ja die Enderzeugniſſe dem Boden wieder zugute. Auf dieſe Weiſe erreicht man die beſte Verwertung der Zwiſchenfrüchte und ſteigert gleichzeitig die Humuserzeugung.

Die günſtigſte Form des Humus findet man in einem gut verrotteten Stalldünger vor. Guter Stalldünger verbeſſert nicht nur die phyſikaliſchen und chemiſchen, ſondern vortrefflich die biologiſchen Eigenſchaften des Bodens. Um möglichſt viel Qualitätshumus zu erzeugen, iſt in erſter Linie der Aufbewahrung des Stalldüngers größere Beachtung zuzuwenden als bisher. Vor allen Dingen darf der Stalldünger nicht zu feucht lagern. Der ſich bildende Sickerſaft muß alſo Abfluß finden. Dazu iſt es erforderlich, daß ſich eine Sickerſaftgrube unter der Düngerſtätte befindet. Wenn ſich auch nicht jeder Bauer und Landwirt entſchließen kann, eine neuzeitliche Düngerſtätte einzurichten, muß zumindeſt dafür geſorgt werden, daß der Dung feſt, aber nicht zu feucht lagert. Wir müſſen in der Stalldüngerpflege unbedingt dahin kommen, viel Qualitätshumus zu erzeugen und die Aufbewahrung des Stalldüngers mit der größten Sorgfalt durchführen.

Nun kommt es weiter darauf an, die durch eine ſorgfältige Humuswirtſchaft geſchaffene Bodenfruchtbarkeit Jahr um Jahr zu gleicher Auswirkung zu bringen. Das erreicht man im allgemeinen, wenn der Acker einen vollkommenen Garezuſtand annimmt. Dieſer Zuſtand iſt nicht unmittelbar durch die Bearbeitung herzuſtellen. Vielmehr ſchafft dieſe nur die Vorbedingungen, die eine Garebildung ermöglichen. Die Bodenbearbeitung iſt ein rein chemiſcher Vorgang, der den Boden mehr oder weniger ſtark lockert, ihn damit durchlüftet und ſeine Waſſerführung und Waſſerſpeicherung verbeſſert. Auf dieſe Eigenſchaften kommt es aber an. Die Bakterien und ſonſtigen Kleinlebeweſen brauchen ebenſo wie die höheren Pflanzen Luft und Waſſer zum Leben und vermehren ſich daher auf einem Boden mit guter Durchlüftung bedeutend ſtärker als auf einem dicht gelagerten Getreidefeld. In der Ackerkrume herrſcht nun ſelten Luftmangel Eher iſt das ſchon im Untergrund der Fall. In ſolchen Fällen nutzt ſelbſt die beſte Lockerung der Ackerkrume allein nichts Vielmehr muß hier auch der Untergrund mit gelockert werden.

Wenn die Bodenbearbeitung in der richtigen und ſorgfältigen Weiſe erfolgt iſt, dann iſt zwar die Grundlage für die Steigerung der Erträge gelegt. Sie kann aber nicht zu dem gewünſchten Erfolg führen, wenn ſie nicht durch eine richtige Anwendung der Handelsdüngemittel ergänzt wird. Genau ſo wie der landwirtſchaftliche Betrieb nur dann Erträge abwirft, wenn alle Betriebszweige organiſch aufeinander abgeſtimmt ſind, kann auch die Düngung nur Erfolg haben, wenn man alle Maßnahmen, die damit zuſammenhängen, organiſch zuſammenwirken läßt. Das Ziel aller Maßnahmen der Düngerwirtſchaft iſt die Erhaltung und Mehrung der alten Kraft des Bodens durch ausreichende Verſorgung mit gut gepflegtem wirtſchaftseigenem Dünger und darüber hinaus durch zuſätzliche Anwendung von Handelsdünger Es darf nie vergeſſen werden, daß der Handelsdünger um ſo beſſer wirkt, je geordneter und ſorgfältiger die natürliche Düngung durchgeführt wird. Denn Stalldünger und Gründüngung ſind hauptſächlich Nahrung für den Boden, der Handelsdünger dagegen iſt vor allem Nahrung für die Pflanzen Die Pflanzen gedeihen aber nur auf einem geſunden und fruchtbaren Boden. Wenn Wirtſchafts- und Handelsdünger zur beſten Wirkung gelangen ſollen, iſt eine weitere Vorausſetzung, daß der Kalkzuſtand des Bodens in Ordnung iſt Der Kalk iſt der Erwecker aller im Boden ruhenden Kräfte. Er iſt genau ſo Vorausſetzung für die Wirkung des Handels- wie des wirtſchaftseigenen Düngers.

Plutokratie

zoner Pfefferſäcke und al
zen Empire hätten es ſic
ungen aufſtrebenden Völke
, daß dieſer, ihr verbreche
n ſie ſelbſt wenden würd
großem Ausmaß in
Zwar glauben ſie noch, mi
n zu können, indem ſie ſic
, plötzlich mitten im Krieg
und den britiſchen Maſſen
erſprechen. So richtete de
olion an das britiſch
Einrichtung von Gemein
pranzugehen. Er erwähnt
Schlaraffenhöhlen für di
alles und das Feinſte zu
en Miniſter, von Churchil
der ſo iſt das plutokratiſch
für das britiſche Volk, di
die oberen Zehntauſend
. Für die Engländer, di
ungen gebaut, die Maſſen
n den Großſtädten bewoh
beſagt genug, ebenſo wi
das ſich nach einem gewon
ickes und aller Reichtümer
dieſem Lande eine beſchä-

denn in den neutralen Zei-
imiſtiſche Berichte über di
in England eintreffen.
okratiſchen Ausbeuter Eng-
te feſtſtellen, daß die Un-
haft immer mehr anwächſt
liſchen Gewerkſchaftsbonzen
ht mehr genügt, um gegen
rbeiterſchaft aufzukommen.
ern nicht mehr nur höhere
gen, ſondern ſie ſtellen be-
tiſche Forderungen,
t einer kleinen Klaſſe von
blic Schools hervorgegan-
nertheit das engliſche Volk
rt habe.

urchill mit ihrer heuchleri-
zwei Stühle geſetzt, weil
Einführung der Zwangs-
Arbeiterſchaft fordert, daß
geſtellt wird. Der Arbeiter-
ter Bevin und der pluto-
chaffung, Lord Beaver-
ausgiebig in den Haaren.
n heißen Kampf im Schoß
auen, da ſie befürchtet, daß
re Koſten beendet werden
rhin berechtigt, in einem ſo
wie es England iſt.

die engliſchen Arbeiter in
: mit dem deutſchen Siege
iſchen Plutokratie wird die
heranrückt ſein. Erſt
nd hoffen können, daß ein
lter auch für die
wird.

---

ndern die Pflicht des deut-
rtig bewaffnete feindliche
er es getan hat, nämlich
aft des feindlichen Schiffes
eigenen Schiff nicht mehr
ies geſchehen war, iſt alles
Mannſchaften erfolgt, was
svoll dieſe Rettungsaktion
aus der großen Zahl von
Kindern hervor, die das
ſeeinſel in Sicherheit ge-

en zutreffen, daß auf der
Leben gekommen ſeien, ſo
ichen Opfer der briti-
en ſein, die Frauen und
fahr an Bord bewaffneter
e werden nach Kriegsrecht
Gefahren, denen die Paſſa-
Schiffen ausgeſetzt ſind, iſ
hingewieſen worden.

uſſichten größer

irtſchaftlers Irving Fiſher
und Schriftſteller Irving
reß in einem Interview
ie größeren Sieges-
würde gern einen Sieg der
zu aber nicht in der Lage
quellen aller eroberten und
t England gegenüber im
t ſtehe, Material aus den
müſſen.

---

vollkommenen Garezuſtand
unmittelbar durch die Be-
hafft dieſe nur die Vor-
ermöglichen. Die Boden-
Vorgang, der den Boden
damit durchlüftet und ſeine
ng verbeſſert. Auf dieſe
e Bakterien und ſonſtigen
die höheren Pflanzen Luft
hren ſich daher auf einem
edeutend ſtärker als auf
In der Ackerkrume herrſcht
ſchon im Untergrund der
t die beſte Lockerung der
muß hier auch der Unter-

t der richtigen und ſorg-
zwar die Grundlage für
Sie kann aber nicht zu
n ſie nicht durch eine rich-
düngemittel ergänzt
haftliche Betrieb nur dann
szweige organiſch aufein-
die Düngung nur Erfolg
n, die damit zuſammen-
ägt. Das Ziel aller Maß-
Erhaltung und Mehrung
reichende Verſorgung mit
Dünger und darüber hin-
Handelsdünger. Es darf
idelsdünger zu beſſer
e die natürliche Düngung
er und Gründüngung ſind
n, der Handelsdünger da-
Pflanzen. Die Pflanzen
en und fruchtbaren Boden.
nger zur beſten Wirkung
auſziehung, daß der Erwecker
er Kalk iſt der Erwecke
er iſt genau ſo Voraus-
es, wie des wirtſchafts-

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clauſen

errechtschutz Romanverlag K. & H. Greiser, Rastatt

16. Fortſetzung

mals war ſie ſo ein kleines Dingel mit ſchwarzen zöpfen und kam immer zur Mutter gelaufen, um ſich Süßes zu holen“, ſchaltet Frau Johanna ein, und ihre füllen ſich bei der Erinnerung an die tote Mutter ränen.

Zöpfe ſind ſchon lange aufgeſteckt, und in der Pen hat man aus ihr eine rechte Dame gemacht; aber trotz will ſie nichts weiter ſein als eine Bauerntochter, die ngs, wie nach althergebrachter Sitte, in der alten ntracht in der Kirche auf dem angeſtammten Platze. Sie wird in dieſer Art großartig zu Vater paſſen, leich ihr Feuerkopf an Vaters Ruhe manchmal explo wird. Doch dafür iſt der Fried ja ruhig und zum eben bereit“, erzählt Stephan ausführlich, und Jane wie der Mutter Augen an des Onkels Lippen hängen, zähle er ihr irgendein ſeligmachendes Evangelium.

nd wann fährſt du, Onkel Stephan?“ will Jane weiter „Und nimmſt du Erika Ringelmann gleich mit?“

Mutter Augen werden groß und rund. Bis jetzt hatte noch nicht Zeit, über eine Erika zu ſprechen. Doch auch Sache kommt zu ihrem Recht, und Mutter erfährt alles. So genau, daß ſie zum Schluß meint, ſie kenne das innen und außen, und ſchon jetzt die Wahl des Bru utheißt.

ring ſie mir, deine Erika“, bittet die Mutter mit leiſer ne. „Wie ich mich freue.“

lich, Schweſter ... du wirſt ſie kennenlernen!“ lacht an laut auf. „Und wenn auf dem Buchhaldenhof Dop zeit iſt, kehrſt du für immer heim. Bis dahin gibſt du eine Jane mit.“ Stephans Augen lachen die Nichte an. iſt du, ſo ſind die Heidelinds. Stolz und demütig, hart weich, gut und böſe. Aber es iſt eine gute Miſchung auch ruhig ſo.“

will's verſuchen“, ſagt Jane mit gläubigen Kinder und in ihrem Herzen brennen Tränen. Es muß ſchön ne Heidelind zu ſein.

*

ta iſt auch zu Frau Jörny gekommen. Es wurden nicht fremde Worte gewechſelt, bis man wußte, wie man zu der ſtand.

ika Ringelmann, die bisher ſo allein im Leben ſtand, ichts mehr wußte von lieber Familiengemeinſchaft, be nun gleich eine liebe Schwägerin, eine reizende Nichte, reſtlos zufrieden.

ſpricht auch mit Stephan von Jane und Holger vom nkamp, ſetzt ihm alles auseinander, was ſie weiß, und iſt ſehr dürftig, und möchte Stephan veranlaſſen, mit zu ſprechen.

weiß, es hat zwiſchen ihnen etwas geſpielt. Und er dem Schulfreund ... und ſie iſt deine Nichte“, ſagt beſtimmt.

ben deswegen möchte ich nichts ſagen“, wehrt der je ehr beſtimmt ab. „Wäre es wirklich ſo geweſen, wie du hätte ein tieferes Gefühl beſtanden, mein Freund hätte ſich trotz aller Unterſchiede zu dem Mädchen nt.“

nd wenn ſie ihm nicht gut genug war?“

ie Enkelin eines Heidelindbauern iſt jedem ebenbürtig“, es da das erſtemal ſtolz und hart aus Stephans. „Du kommſt in ein ſtolzes Geſchlecht. Vergiß das nie.“

ikas Geſicht wird ernſt und bewußt. Demütig neigt ſie blonden Kopf. „Ich werde ſtets daran denken, Stephan“, ert ſie feierlich, fährt aber langſam und nachdenklich fort: er konnte ja nicht wiſſen, daß Jane eine Heidelind iſt.“

un, er wird es erfahren, denn hin und wieder ſehen uns doch. Und zu meiner Hochzeit wird er ebenfalls an d ſein“, entgegnet Stephan weiter. „Und dann kann er Anſicht, falls dieſe irrig war, berichtigen.“

ika ſchweigt. Sie ſinnt nach über das neue Verhältnis, elches ſie kommen wird. Eine andere Welt wird ſich mit Heidelinds vor ihr auftun. Eine ſelbſtbewußte, ſtarke, die feſt verwurzelt iſt mit dem Boden ihrer Heimat, die Menſchen hervorbrachte, deren eine ſie nun auch werden. Und ſie wird Heidelindkindern das Leben geben, wird ziehen zu ſolch aufrechten, klaren Menſchen wie Stephan iſt, ſtolz auf ſich und ihre Ahnen.

agſt du Kinder gern? Wünſcheſt du dir welche?“ fragt s ihren Gedanken heraus und weiß, kaum daß die Worte Mund verlaſſen haben, wie unendlich töricht dieſe Frage iſt.

ephan ſtreicht Erika nur kurz und faſt ein wenig mit über den Blondkopf. „Dummchen, du“, lacht er ſtark. „Wozu ſollte ich wohl ſonſt heiraten?“ Er ſieht das be ne Geſicht Erikas, ihr Erblaſſen, und nimmt jetzt be gend ihre Hände, die direkt kalt geworden ſind, in ſeine en, warmen Finger. „Erika“, bittet er, „mach nicht ſo ein ht. Ich ſehe, du machſt dir falſche Vorſtellungen von dir mir, von unſerer Liebe. Schick ſie weg, die dummen Ge en, ſie taugen für eine künftige Heidelindfrau nicht. Aber ten, iſt die Ehe nicht unlösbar mit Kindern verbunden? Geben Kinder der Ehe nicht erſt die höchſte Weihe, die göttliche Begnadung? Und muß eine Frau nicht fruchtbar ſein? Nur kranke Bäume ſind es, die unfruchtbar bleiben. — Wozu wäre all unſer Sinnen und Streben? Legte man ſich zum letzten Schlafe nieder, man wäre wahrhaft tot. Und ich will nicht tot ſein. Ich will in meinen Kindern, in meinen direkten Nachkommen, ewig leben. Und unſere Liebe wird mit jedem Kinde größer werden.“

Feſt umſpannte ſein Arm das blonde Mädchen, welches ſich jetzt willig hineinſchmiegte.

„Ich will verſuchen, eine Heidelindfrau zu werden“, verſprach Erika leiſe, und bot Stephan die Lippen.

Sekundenlang hielt Stephan das Mädchen eng umfaßt, und ſein Mund ruhte beſitzergreifend auf den dargebotenen Mädchenlippen. Er bangte nicht um Erika. Würde ſie erſt in der Atmoſphäre der Heidelindmenſchen ſein, mit ihnen zu tun haben, würde ſich alles von allein geben.

Stumm löſten ſich beide, aber ihre Hände ruhten noch lange ineinander.

„Späteſtens in acht Wochen will ich heiraten“, beſtimmte da Stephan. „Der Winter iſt gut und die rechte Zeit für uns. Da haben wir die meiſte Zeit zum Ehemann.“

Leichte Röte flutete in Erikas Geſicht. „Wie du willſt“, antwortete ſie einfach und gab Stephan ſchon heute die Gewißheit, eine echte Heidelindfrau zu werden.

So war auch das Thema Jane—Holger erledigt, und Jane, die nichts davon wußte, nichts ahnte, ſchwieg ohnedies.

Vielleicht ging ſie ſtiller als ſonſt durch die Tage, aber die Mutter, die ſonſt jede Regung ihres Kindes ſpürte, merkte es nicht. Sie war von ſo einer Glückſeligkeit, die alles andere vergeſſen machte.

Im Geſchäft wußte außer Frau von Burma niemand etwas, die mit feinſtem Verſtändnis auf die Wünſche Stephan Heidelinds einging und für Jane, die alles ſtumm und ſtaunend über ſich ergehen ließ, eine kleine, feine Reiſe- und Kleiderausrüſtung zuſammenſtellte, wie es ſich für Jane gehörte.

So kam auch bald der Tag, an dem Jane, an der Seite des guten Onkel Stephan, in einem Abteil zweiter Klaſſe hinaus aufs Land, in Mutters Heimat, fuhr.

Wie gern Mutter dabei wäre, ja, wie ſie ihr Kind beneidete, ſpürte Jane in jeder Faſer ihres Seins. Doch ſie wußte, auch ihr Verzicht konnte die Mutter nicht bewegen, ihren, Janes Platz, einzunehmen.

Zärtlich erwiderte ſie die Küſſe, die feucht von Tränen waren, ließ ſich von Erika Ringelmann, der neuen, ſo verläßlichen Tante, herzlich umfangen, und winkte, alles durch einen Tränenſchleier ſehend, bis auch nichts mehr von dem Bahnhof und den darin befindlichen Menſchen zu ſehen war.

Mit zuckenden Lippen ſetzte ſie ſich in ihrer Ecke zurecht, und es war ihr ſo lieb, keinen Menſchen außer Onkel Stephan zu ſehen, der ihr in der kurzen Zeit ſo vertraut geworden war, daß ſie jede Scheu verloren hatte.

„Und nun fahren wir nach Hauſe, kleine Jane“, ſagte Onkel Stephan und dehnte die breite Bruſt. „Sollſt ſehen, es wird auch dir eine Heimat werden, wie du es nicht ahnſt.“

Gebe es Gott, dachte Jane inbrünſtig, und dachte an den einen Menſchen, dem ſie keine Mitteilung machen konnte von der Wendung ihres Schickſals.

Wenn Gott es beſtimmte, würde er auch einen Weg zu Holger Rillenkamp finden. Er allein konnte alles, das hatte Jane jetzt erſt richtig erfahren, und Mutters Glaube war beſtätigt worden.

Nicht einmal wo Holger wohnte, wußte Jane. Niemals hatte man darüber geſprochen. Nur von dem Gut und der damit verbundenen Arbeit und Freude hatte man erzählt. Irgendwo in einer Ecke des ſchleſiſchen Landes mußte es liegen. Nur wo? Gern hätte Jane es gewußt, doch ſie war zu ſcheu, und die Scham ſchloß ihr den Mund.

So fuhr ſie, einesteils mit ſchweren Gedanken, andernteils mit einem aufnahmebereiten Herzen, der neuen Heimat entgegen. Ein Landmädchen wollte ſie werden, wollte dem Bauern helfen, wenn es auch die eigene Sippe war, und damit ihre Tüchtigkeit unter Beweis ſtellen. Leicht würde es nicht werden. Aber was leicht iſt, bringt auch keinen bleibenden Gewinn. So viel hatte ſie ſchon im Leben gelernt.

5. Kapitel

„Spann die Rappen an, damit du rechtzeitig auf der Bahn biſt“, befahl der Bauer Heidelind ſeinem Sohn Gottfried, und ſchloß ſeine feſte Hand um das Telegramm ſeines Sohnes Stephan, in dem nichts weiter ſtand als: „Treffe heute mittag ein Uhr zehn mit Deiner Enkelin Jane ein.“

Sein Mund ſchloß ſich nach ſeinen Worten genau ſo feſt wie immer, auch die lederartige Haut zeigte keine andere Färbung, höchſtens hatten ſeine Augen einen anderen Ausdruck. War es Erwartungsfreude oder Unmut?

Der ſtille Gottfried verſtand ſich nicht auf die Augenſprache des Vaters. Er tat, wie geheißen.

Gar zu gern hätte er gewußt, was in dem Telegramm ſtand. Aber wenn Vater es ihm nicht ſagte? Fragen mochte er nicht. Vater würde höchſtwahrſcheinlich nur die Stirn in Falten ziehen und ihn von oben herab anſehen. Auskunft erhielt er nicht. Alſo unterblieb das Fragen. In einer halben Stunde erfuhr er auf dem Bahnhof ſowieſo genau, wer und was kam.

„Hille kann fahren“, ſetzte der Bauer ſeinen Worten nach einer Weile hinzu. Hille war der Großknecht.

Ohne ein Wort zu erwidern, wandte ſich Fried nach den Ställen und rief nach Hille, dem er auch ſofort Befehl zum Einſpannen und Aufſitzen gab.

Er ſelbſt ging raſch hinterher nach dem Wohnhaus, um ſich die dunkelblaue Tuchjoppe anzuziehen, die zu ſeinem hellen Haar ſo gut ſtand.

Seine Gedanken hinter der ſeinen, glatten Stirn arbeiteten lebhaft.

Sicher hatte der Stephan Erfolg gehabt. Es konnte einfach nicht anders ſein. Bisher hatte Stephan jederzeit die auf ihn geſetzten Erwartungen erfüllt.

Auch als er eine Viertelſtunde ſpäter auf dem Bock neben Hille ſaß, war er ſchweigſam und wortkarg.

Eine blaſſe, fahle Sonne ſchickte weißliche Strahlen auf die ſchwarzen, glänzenden Pferdeleiber, und machte den Tag etwas heller und freundlicher.

Keine Minute war man zu früh gekommen. Gerade als Fried auf den Bahnſteig trat, ſah man ſchon von weitem eine dunkle Rauchfahne, die immer näher herankam, am Horizont ſchweben.

Unter Puſten und Schnauben ſtand endlich das Ungetüm von Lokomotive, und Frieds blaue Augen ſuchten den Zug ab.

Da, Stephan erſchien, begleitet von einem jungen, zierlichen Mädchen, in einer Abteiltür.

Eilfertig ſprang bereits der Stationsvorſteher hinzu, um den ſchmalen Lederkoffer herabzuheben.

Als er Fried, der ihm freundlich zuwinkte, ſtehen ſah, ſtellte er den Koffer auf den Bahnſteig und waltete weiter ſeines Amtes.

„Fried, da ſind wir!“ rief Stephan ſchon von weitem, und ſchob das junge Mädchen einen Schritt vor ſich her. „Und hier haſt du deine Nichte, Johannas Einzige.“ Wie ein Vater ſchob er Jane an die Bruſt des Bruders. „Hab ſie lieb“, befahl er förmlich dem Zwillingsbruder.

Wie dumm, dachte Fried für ſich, und mit einer ſelbſtverſtändlichen Gebärde legte er ſeine feſten Arbeitshände um das liebliche Geſicht jener jungen Nichte. Ich hab ſie ſchon lieb. Sie iſt ſo zart wie ein junges Füllen, wenn es noch um die Mutter herumſpringt.

„Sei willkommen, Jane“, ſagte er einfach und drückte einen Kuß auf ihren Mund. „Endlich kommt ſo etwas Junges auf unſeren Hof. Es war die höchſte Zeit.“

„Und du biſt nun der Onkel Gottfried?“ ſtaunte Jane immer noch mit zuckendem Munde. „Und Mutter hat mir ſo vieles an dich aufgetragen. Ob das kleine Grab von ihrem Kanarienvogel hinter der Hecke noch wäre? Ob der Karo ein anſtändiges Begräbnis bekommen hätte? Und ob auf Großmutters Grab immer noch die dunkelblauen Stiefmütterchen blühten?“

„Dunkelblauen — Stiefmütterchen? Woher ...?“

„Mutter iſt dreimal heimlich an ihres Mütterchens Grab geweſen. Abends, im Dämmern, wo keiner mehr nach dem Friedhof geht, hat ſie mir erzählt“, ſprudelte der junge Mund weiter, und die beiden Männer ſtanden wie Schildwachen rechts und links neben der feinen Zierlichkeit und konnten ſich nicht ſattſehen an ihr.

„Stephan, ſie iſt ja wie Mutter“, ſagte da Fried leiſe, und eine große Freude ſchwang in ſeiner Stimme. „Sogar den Tonfall hat ſie in ihrer Stimme wie Mutter.“

„Du ſprichſt aus, was mir immer ſchon unbewußt im Ohr lag, ich konnte es nur noch nicht genau erkennen.“

Fried ſetzte ſich in Bewegung. „Komm, wir wollen Vater nicht warten laſſen. Er wird die Minuten zählen, und der Zug hat ſchon längſt die Station verlaſſen.“

So ſchritt man zu dritt, eng aneinandergeſchmiegt, dem Ausgang zu, und der Bahnhofsvorſteher, der ſchon ſeit über dreißig Jahren hier Dienſt tat, ſah mit großen verwunderten Augen auf das weibliche Etwas, das zwiſchen den Heidelindbuben faſt verſchwand. Er grübelte noch lange während ſeines ruhigen Dienſtes über das junge Mädchen nach. Wem ähnelte ſie nur? Aber er kam nicht darauf.

*

Der Bauer Heidelind zog ſchon lange die Stirn in Falten. Seit drei Minuten mußten die Buben da ſein. Er ſteckte die große ſilberne Taſchenuhr wieder ein. Da kam auch der leichte Jagdwagen bereits um die Ecke gebogen und, nicht ein Jota zurücktretend, erwartete der Bauer ſeine Enkelin.

Hille, der Großknecht, parierte den Wagen bewundernswürdig vor dem Bauern, und wie auf Kommando ſtanden die Rappen. Gerade, als hätten ſogar ſie Reſpekt vor dem Bauern. Mit erhobener Peitſche ſaß Hille unbeweglich, nur ſeine flinken ſchwarzen Augen gingen zu dem kleinen Mädchen, welches eben von dem jungen Herrn Stephan vom Sitz heruntergehoben wurde.

Nachdem alle drei Inſaſſen ausgeſtiegen waren, ſchnalzte Hille, und die Pferde zogen raſch an, um vor dem Stall ſtehenzubleiben. So konnte er nicht hören, wie der Jungherr ſagte:

„Da, Vater, das iſt Jane, deine Enkelin“, und das Mädchen dem Vater zuſchob.

Mit großen, ängſtlichen Augen ſtand Jane vor dem unbewegten Alten, nur ſeine Augen ſchienen eine eigene Sprache zu reden, denn ihre Furcht verſchwand und mit kindlicher Gebärde ſtreckte ſie dem Bauern die ſchmale Hand entgegen. „Guten Tag, Großvater!“ Haſtig fragte ſie aber gleich weiter: „Ich darf doch ſo ſagen?“

„Wie denn ſonſt“, knurrte der Bauer, und hielt die Hand ſeiner Enkelin zwiſchen ſeinen mächtigen Fäuſten.

Fortſetzung folgt

Beginn der 19. Zuteilungsperiode!

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

ZUTEILUNGSWOCHE 13. bis 19. Januar 1941

s erhalten	Reichsbrotkarte		Reichsfleischkarte		Reichsfettkarte			Reichsmilchkt.	
	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Warenart	Gramm	Abschnitt	Liter
ormal- erbraucher	KARTE A 1 5 und 9 13 6mal	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 250 je 50 = 300	1 linke Seite (6mal je 50)	300	10 g 5 g	Margarine oder Oel Butterschmalz	140 } (13.1. bis 112 } 9. 2.) 100 (13.1.–9.2.)	Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Sonderregelung für Kranke, stillende und werdende Mütter und besondere Berufe	
ugendliche 0–20 Jahre	1 5 und 9 17 3mal	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 750 je 50 = 150	1 rechte Seite (4mal je 50)	200	Ma 2 Bu 1 4 1 1	Margarine Butter Quark Käse Speck od. Rohfett od. Schmalz	125 für 4 Wo. 125 125 f. 4 Wo. 62,5 } 62,5 } (13.1. bis 50 } 26. 1.)		
	KARTE B siehe Erläuterungen								
inder (K)	1 u. 5 9 2mal (je 100 g)	6–10 Jhr. je 500 = 1000 je 500 od. 375 Mehl 200	wie Normalverbraucher		6–14 Jhr. Bu 1 Ma 1 Ma 2 1, 4	Butter Marg. od. Oel Margarine Käse, Quark Butterschmalz	125 62,5 od. 50 } (13.1. 125 } bis 62,5, 125 } 26.1.) 100 f. 4 Wo.	6–14 Jhr. 1–7	je ¼ Liter täglich
leinkinder (KlK)	1 (6mal je 100) 5 ×	0–6 Jhr. 600 500 od. 375 Mehl 125 Kdrnährm.	b. 6 Jhr. 1 linke Seite (3mal je 50) 1 rechte Seite (2mal je 50)	150 100	3–6 Jhr. Bu 1 1 4	Butter Käse Quark Butterschmalz	250 62,5 (13.1.–26.1.) 125 f. 4 Wo. 100 f. 4 Wo.	3–6 Jhr. 1–7	je ½ Liter täglich
usätzlich rhalten: chwerarbt.) a. Zusatzkt.	1 5 8mal (je 50 g)	500 500 od. 375 Mehl 400	1 linke Seite (6mal je 50) 1 rechte Seite (4mal je 50)	300 200	a 1 b 1	Margarine oder Oel Margarine Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 32 90 für 4 Wo. 62,5 50		
chwerstarb. ſt) auf usatzkarte	1 5 9 8mal (je 50 g)	1000 500 500 od. 375 Mehl 400	1 linke Seite (6mal je 50) 1 rechte Seite (8mal je 50)	300 400	a 1 b 1 b 3 1	Margarine oder Oel Margarine desgl. Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 32 125 (13.1.–26.1.) 90 für 4 Wo. 375 300		

Nährmittelkarte (Für alle Verbrauchergruppen)

Abschnitt	Gramm	Warenart
N 1, N 2 N 2, N 3 für 4 Wo.	150	Nährmittel oder 1 gr. od. 2 kleine Kondensmilch
N 27*)	125	Reis für 4 Wochen
N 28*)	250	Hülsenfr. f. 4 Wochen
N 4 bis N 20 für 4 Wo.	je 25	Nährmittel (Teigwaren nur auf die mit T bezeichneten Abschnitte
N 21, N 22 N 30, N 31 für 4 Wo.	je 25	Sago, Kartoffelstärkem., Puddingm., Reisflocken
N 33 N 24**), N 32,	25 je 125	Kaffee-Ersatzmittel od Kaffee-Zusatzmittel

Auf N 29 Bohnenkaffee f. 20. Zut.-Periode bestellen, den nur Personen über 18 Jahre erhalten!
*) Selbstversorger erhalten auf blaue Nährmittelkarte keine Hülsenfrüchte und keinen Reis.
**) Auf Doppelabschn. N 23/24 werden 60 g Bohnenkaffee auf Doppelabschnitt N 25/26 werden 25 g Tee anstelle von je 125 g Kaffee-Ers. u. Zusatzmitt. abgegeben

Reichszuckerkarte

Abschnitt	Warenart	Gramm
1	Zucker	250 } 13. 1.
2	desgl.	200 } bis 26. 1.)

Reichskarte für Marmelade (wahlweise ZUCKER) 13.1.41–4.5.41)

Abschnitt	Warenart	Gramm
a 1–a 3	Marmeld. od. Zucker	700 } für 450 } 4 Wo.

Reichseierkarte

Die Zuteilung von Eiern auf die Abschnitte a–d wird örtlich bekanntgegeben

ERLAEUTERUNGEN

Kleinstkinder bis zu 3 Jahren erhalten täglich ½ Liter Milch (Abschn. 1–7 der Milchkarte) und 125 g Butter auf Abschnitt Bu 1 der Fettkarte. Butterschmalz erhalten sie nicht. Im übrigen gleiche Zuteilung wie Kleinkinder.
Reichsfettkarte. Alle Kinder erhalten auf Abschn. F 3 125 g Kunsthonig, auf den Abschn. F 5 62,5 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6–14 Jahren außerdem je 100 g Marmelade auf F 1 und F 2 für 4 Wo. Selbstversorger die sich nicht mit allen Fetten selbst versorgen, erhalten für die fehlenden Fette besondere Karten.
Jugendliche von 14–18 Jahren erhalten **zusätzlich** 125 g Marg. oder 100 g Oel auf Ma 1 f. 4 Wo.
Reichsbrotkarte. Auf zwei von den 100 g-Abschnitten der Kleinkinder-Karte können je 75 g Mehl bezogen werden. — Normalverbraucher und Jugendliche erhalten außerdem auf die Reichsbrotkarte B 800 g Brot oder 600 g Mehl (80 Abschnitte zu je 10 g) für 4 Wochen.

Totenvogel im Urwald

Abenteuer zweier Frauen von Christian Munk.

Das Glas fiel vom Tisch, denn die Männer ſprangen wie zwei Tiger aufeinander los Die Kerze erloſch, denn eine der Frauen hatte ſie in irrſinniger Angſt umgeſtoßen In völliger Dunkelheit hörte man das raſende Keuchen der Männer, bis der Entſetzensſchrei einer Frau hinausdrang. Dann wurde es ſtill, totenſtill ..

Eine Tür wurde zugeſchlagen, und ein Schatten verſchwand mit lautloſen Sätzen in der Nebelnacht draußen. Die beiden Frauen erhoben ſich entſetzensbleich aus der Ecke, in die ſie ſich geduckt hatten, und zündeten die Kerze wieder an. Im flackernden Lichtſchein erkannten ſie einen Mann, der am Boden lag und ſtöhnte.

Es war Guiraldez' Sie hoben ihn auf und legten ihn auf die Bank. Sie wiſchten ihm das Blut vom Geſicht, ſie öffneten ſein Hemd und verbanden die Stichwunde. Sie gaben ihm zu trinken und legten ihm ein kühlendes Tuch auf die Stirn. Dann ſetzten ſie ſich neben ihn und ſchwiegen.

Es waren junge Frauen. Sie hatten indianiſche Geſichter, ſteinern und rein, und ihre Haare waren voll und ſchwarz. Jede hatte den Verwundeten heimlich zu ſtreicheln verſucht, jede wartete auf ein Zeichen von ihm Es war klar, daß jener eiferſüchtige José das nicht länger ausgehalten hatte, denn es ging ſeit Wochen ſo, ſeitdem ſie im Fluß oben nach Diamanten tauchten. Allmählich war ein Kampf zwiſchen den beiden Frauen um Guiraldez entſtanden, und darum hatten die Männer kämpfen müſſen.

José war geflüchtet; der Verwundete ſtöhnte, und die beiden Frauen blickten bang auf ihn nieder. Was ſollte geſchehen?

Sie ſaßen in der winzigen Bretterhütte, die in einem gottverlaſſenen Urwaldwinkel ſtand, und ringsum draußen rauſchte der große Urwald.

Plötzlich ſtöhnte der Verwundete auf: „Da, der Totenvogel ..“ ſtieß er hervor, und die beiden Frauen erſchraken und eilten zur Tür. Ja, man hörte deutlich den unheimlichen Schrei des Totenvogels durch die Nacht ſchallen. Die Frauen ſchlugen die Tür wieder zu und lärmten am Herd, damit der Verwundete nichts hören ſollte. In dieſem Augenblick ſtand es für beide feſt, daß ſie Guiraldez fortſchaffen mußten, damit der alte Thome ihn entzaubern könne.

Als die Frühſonne über den Bäumen aufging, trugen ſie den Mann zum Fluß hinab Sie holten das Gewehr, die Decken und das Fleiſch und luden alles in das Boot. Dann legten ſie den Verwundeten in die Spitze des Bootes und griffen zu den Blattpaddeln. Mit den ruhigen Bewegungen der Indianerinnen lenkten ſie das Boot ſtromabwärts Sie hatten beide bei dem Verwundeten ſitzen wollen, aber Maria ſaß jetzt hinten, und ſie ſah mit einem ſchrägen Blick, daß Helena öfter ihm das Tuch auf der Stirn kühlte und ihn leiſe ſtreichelte.

Sie ruderten den ganzen Vormittag, aber ſie ſprachen kein Wort miteinander Als die Sonne hoch über ihren Scheiteln ſtand, blickten die beiden Frauen ſich langſam an, und ſie erſchraken, denn ſie erkannten, daß ſie Feindinnen waren.

Sie ruderten den ganzen Tag, und es ſah aus, als hätte ſich nichts verändert Das kleine Boot glitt lautlos unter den tropfenden Lianen vorbei. Ein ſchweigendes Boot, ein Boot, in dem gehaßt und geliebt wurde, zwei Frauen mit blauglänzenden Scheiteln ſchwangen die tropfenden Paddel, die im Sonnenlicht aufblinkten. Die Sonne ging unter.

Es hat nie eine Frau mehr auf das Wort eines Mannes gewartet als die indianerblütige Maria, die am Steuer ſaß. Sie ließ ihre Augen nicht von Guiraldez. Und Helene, die neben ihm ſaß, wartete mit angeſpannten Sinnen darauf, daß der Mann erwachen und jemand rufen würde. Wer würde es ſein? Es war ein Gottesurteil, das wußten die Frauen Und ſie warteten auf Tod und Leben aus einem bewußtloſen, weißen Mund

Als es dunkel auf dem Strom wurde, erwachte Guiraldez von dem unheimlichen Schrei des Totenvogels, der durch den aufſteigenden Nebel drang. Die beiden Frauen erſtarrten und ſahen mit flehenden Geſichtern auf den Verwundeten .. Guiraldez öffnete die Augen etwas, dehnte ſich und flüſterte faſt unhörbar: „Helena ..“

Die beiden Frauen bewegten ſich immer noch nicht. Maria atmete tief ein und richtete ſich ſtolz auf — ſie hatte verloren.

Helena beugte ſich über den bleichen Mann und küßte ſeine Stirn Er verſuchte zu lächeln. Er blickte hinauf in den abendgrünen Urwaldhimmel, an dem die Sterne aufblitzten

„Raſch“ ſagte die glückliche Helena und wandte ſich zu Maria um, die immer noch unbeweglich hinten im Boot ſaß und deren ſchwarze Augen unheimlich glühten. „Raſch, wir müſſen die Nacht durchfahren, damit er gerettet wird ..“ Und ſie ergriff wieder die Ruder. Sie ruderte mit allen Kräften, die in ihren braunen Armen ſteckten ..

Aber Maria ruderte nicht Maria ſaß mit einem grübelnden Geſicht hinter der Feindin und ſtarrte auf deren nackte Schultern. Dann nahm ſie ein Meſſer, das im erſten Mondſtrahl matt aufblinkte, und ſchob es zwiſchen zwei Bretter am Boden des Bootes, die ſie auseinanderbrach, ſo daß Waſſer eindrang. Es krachte etwas

„Was hat gekracht?“ fragte Helena und drehte ſich nicht um „Es war ein treibender Stamm“, antwortete Maria tonlos. Das Waſſer drang eilig in das Boot „Hörſt du nicht Waſſer plätſchern?“ fragte Helena und verſuchte, im Dunkeln das mattleuchtende Geſicht des Verwundeten vor ſich zu erkennen. „Es liegt an meinem Paddel“, entgegnete Maria, man hörte ſie kaum noch.

Helena ſtand auf und beugte ſich über den Verwundeten Jetzt begann Maria zu rudern, ſie fühlte, daß das Waſſer immer höher ſtieg, das Boot begann ſchwer zu werden und zu ſchwanken Helena bemerkte es nicht, denn ſie kniete vorn bei Guiraldez, ſie kühlte ſeine Stirn und ſtreichelte ſein Haar. Das Boot begann zu ſinken.

Da ſchrie der Totenvogel zum drittenmal! Plötzlich ſchrie Helena auf: „Mein Gott!“ Leiſe fragte Maria durch die Dunkelheit: „Was iſt geſchehen, liebe Helena?“

„Er iſt tot!“ ſchrie Helena, und ſie warf ſich ſchluchzend über Guiraldez Man ſah ſie kaum noch, es war eine ſchwarze, unheimliche Nacht.

Im Boot ſaß bleich die Leidenſchaft und ſtarrte nach vorn, wo ein Toter lag, und wo Helena ſchluchzte Maria ruderte das Boot dem Land entgegen, aber es gehorchte nicht mehr. Es ſank Aufgurgelnd tauchte es in den Fluten des Stroms unter und nahm den Toten mit ſich

Als die beiden Frauen ſchwimmend das Ufer erreichten, war alles, was ſie mit den Weißen verbunden hatte, verſunken. Sie machten ſich auf den Weg zu ih Stamm. Niemand erfuhr, daß ſie einmal Feindinnen weſen waren, denn der Strom verrät nichts Und nicht der Totenvogel ..

Aber ſie ſahen ſich nicht mehr in die Augen.

Humor

„Was haben Sie dort für eine prachtvolle an Ihrem Schirm?“

„Ja, den habe ich von einem gewiſſen Herrn Wedel.“

„Ach was, ein Verwandter oder ein guter Freu

„Keene Ahnung, der Name ſtand ſchon drin ein viert, als ich zu dem Schirm kam.“

*

„Nun, hat Schmidt die Rechnung bezahlt?“

„Nein, in dem Hauſe wohnen drei Parteien Schm und jede beſtreitet, Ihnen etwas ſchuldig zu ſein. der einen wurde ich ſogar hinausgeſchmiſſen!“

„Zu dieſer gehen Sie ſofort noch einmal! Das iſt Schmidt, den ich meine!“

*

Frau Huber kommt unerwartet früh nach Hauſe trifft ihr Mädchen bei einem tiefen Zug aus der weinflaſche an.

„Na, wiſſen Sie, Martha“, ſagt ſie empört, „ich überraſcht . . .“

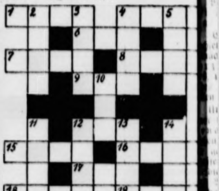
„Und ich erſt“, erwiderte Martha, „wo ich doch da Sie blieben bis zum Abend fort!“

*

„Was verſteht man unter einer Bahnüberführun

„Wenn gerade ein Zug darüber fährt, kein Wo

Unſer Kreuzworträtſel.



Waagerecht: 1. Edelmetall, 4 Kraterausfluß, 6. Abſchiedsgruß, 7. Fiſch, 8. Intervall, 9 Nebenfluß des Neckars, 12. weibliche Figur der Nibelungen, 15 deutſch Strom, 16. kleine Anſiedlung, 17. Stadt in Italien, 18. Schauplatz eines gemeinen Ueberfalls der Briten, 19 launiſche Göttin — **Senkrecht:** 2. Halbedelſtein, 3. Brettſpiel, 4. gleichlautendes Wort für Fr ling, 5. Blutgefäß, 10. mißliche Lage, 11. Blutlaufba 12 Metall, 13. Stadt in Holland, 14. Temperatureinh

Auflöſung aus voriger Nummer:

Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Doge, 3. L 5. Ibſen, 7. Boe, 9. Klee, 11. Rohr, 13. Oede, 15. E 17. Rum, 18. Norma, 19. Nuß, 20. Aval. — Senkre 1. Dock, 2. Ebbe, 3 Leer, 4. Idar, 6. Alzey, 8. Th 10. Eid, 12. Orb, 13. Ofen, 14. Eros, 15. Emma, 16. O

Zum Zeitvertreib

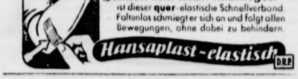
Folge 2

Silbenrätſel.

a — a — as — be — be — bo — de — di — dori
e — e — e — en — en — er — ger — hel — i — ir
ju — ko — lau — ler — li — li — mani — me — mo
mund — nar — ne — ne — ne — ne — on — pi — ra
rei — ſa — ſchan — ſe — ſis — ſkor — tal — te — ti
ti — tow — tü — twiſch — ve — zil.

Aus vorſtehenden Silben ſind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, ein Zitat von Schiller ergeben (ch ein Buchſtabe).

1. Baſtfaſer, 2. Figur aus „Don Carlos“, 3. Edelſtein, 4. Stadt in Ungarn, 5. Tierkreis (Sternbild), 6. Stadt in Weſtfalen, 7. griechiſches Heldenepos, 8. Betäubung, 9 Fellzurichterei, 10. Bezeichnung für die Schweiz, 11 Buſchwindröschen, 12. Gebirge in Mittelaſien, 13 ruſſiſche Stadt an der Wolga, 14. Flachland, 15. Nebenfluß des Ob, 16 Göttin der Gerechtigkeit, 17 muſikaliſches Uebungsſtück, 18 Landſchaft in Tirol


Schnell und leicht anzulegen
ist dieser quer-elastische Schnellverband.
Faltenlos schmiegt er sich an und folgt allen
Bewegungen, ohne dabei zu behindern.
Hansaplast-elastisch D.R.P.

Gleichklang.

Im Rätſelwort iſt mir's beſtimmt,
Daß Rätſelwort zur Frau mich nimmt.
Das Rätſelwort nimmt ſelbſt ſich da
Jedoch mit Fuß. Das ſtimmt. Fürwahr!

Der verſteckte Brahms.

Radierung — Weingeiſt — Großherzigkeit — Erieſee — Unachtſamkeit — Zigeuner — Alaunſtein — Oſterlied — Farbblindheit — Streichkonzert — Reitkunſt — Meiſterſinger — Lindenblüte — Urenkelin — Sindbad — Fernſprecher. — Jedem der vorſtehenden Worte ſind drei aufeinanderfolgende Buchſtaben zu entnehmen, die, aneinandergefügt, einen Ausſpruch von Johannes Brahms ergeben.

Verſchmelzungsrätſel.

Feder — Magd — Ode — Po — Hans — Bode — Lade — Haſe — Gas — Maus — Lei — Land —. Hinter jedes Wort iſt eins der untenſtehenden Wörter derart zu ſtellen, daß unter Verwendung eines noch zu erratenden Verbindungsbuchſtabens wieder Hauptwörter entſtehen. Die Verbindungsbuchſtaben nennen dann, im Zuſammenhang geleſen, einen bekannten deutſchen Dichter. Ade — Alter — Berg — Bund — Burg — Dieb — Loch — Meter — Nuß — See — Turm — Wand

Sonderbare Erbteilung.

Ein reicher Araber hinterließ ſeinen drei Söhnen bei ſeinem Tode ſiebzehn Kamele. In ſeinem letzten Willen hatte er beſtimmt, daß der älteſte Sohn die Hälfte, der zweite ein Drittel und der Jüngſte ein Neuntel der Kamele erhalten ſolle. Die Söhne rechneten hin und her, zerbrachen ſich die Köpfe und ſuchten vergebens nach einer Löſung dieſer zwar einfach ausſehenden, aber dennoch verzwickten Rechenaufgabe. Da kam der Kadi des Dorfes auf ſeinem alten Kamel dahergeritten, er war weit und breit als ein weiſer und ſchlauer Mann bekannt; ihm trugen die Söhne denn auch ihre Erbſchaftsteilung vor und baten um Rat. Der ließ denn auch gar nicht lange auf ſich warten, ſo daß die drei Söhne zufrieden mit der vom Kadi vorgenommenen Teilen von dannen zogen. Wie hat nun der Kadi dieſe Erbteilung vorgenommen?

Ly-Federn
Heintze & Blanckertz
tragen die LY Hochprägung

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Dresden, 2. Ilias, 3. Erla gen, 4. Setubal, 5. Tiara, 6. Einkommen, 7. To 8. Edelweiß, 9. Flieſen, 10. Runkelſtein, 11. Egede, Ulme, 13. Diogenes, 14. Ebro, 15. Wattenſcheid. — „ ſtete Freude weilt an keinem Ort.“

Die verwehten Vokale: Biene — Beine.

Eine Silbe: „met“, Kis—met, Ko—met, Me te, Met—ze.

ROTBART LUXUOSA
ROTBART SONDERKLASSE
LUXUOSA 15 Pfg. SONDER-KLASSE 12 Pfg.
ROTBART KLINGEN

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74, 1.39 in Apoth. u. Drog., ev Nachweis durch DARMOL-WERK, Wien 82/XII

Wer spät stellt die Werbung ein,
der wird gar bald vergessen sein

Kampf d. Verderb!

Bei Alters-beschwerden nimm Zinsser Allsat Knoblauchsaft
in Flaſchen 95 Pfg. u. 2.85 in Apotheken u. Drogerien.
Geruchlos in Tabletten 95 Pfg. u. 2.85 in Apotheken.
Viele Anerkenn.
Zinsser Leipzig »1

Gliederreißen Gicht-Schmerzen
Frau Marie Lorenz, Private, Wien 28, Fiſchamend J. W. 227, ſchreibt am 25. 1. 40: „Seit Jahren litt ich an Gliederreißen u. gichtiſchen Schmerzen in den Kniegelenken ſo ſtark, daß ich zeitweiſe einen Stock benützen mußte. Schon nach Verbrauch weniger Trineral-Ovaltabletten konnte ich nachts wieder ſchlafen u. heute nach wenigen Monaten ſind die Schmerzen bereits ganz verſchwunden u. kann mit meinen 62 Jahren u. 106 kg Körpergewicht marſchieren wie früher.“
Bei Gicht, Rheuma, Iſchias, Hexenſchuß, Erkältungskrankheiten, Grippe, Nerven- u. Kopfſchmerzen helfen die hochwirkſ. Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen beſt. vertragen. Mach. Sie ſof. ein. Verſuch! Origpckg. 20 Tabl. nur 79 Pfg. In all. Apoth. erhältl. o. Trineral GmbH., München O 27/ 318 Verl. Sie koſtenl. Broſch. „Lebensfreude durch Geſundheit!“

„Zum Wochenende“ u. „Zum Zeitvertreib“ Nr 2 erſcheinen als Beilage Bl
Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorliege
Zeitung nicht zuſtändig Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt
für Anzeigenteil Carl Görg Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verle
ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame-Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 10 — Montag, den 13. Januar 1941 — 63. Jahrg.

Deutſch=japaniſcher Gedankenaustauſch

phongeſpräch zwiſchen Reichsminiſter Dr. Goebbels und Präſidenten des japaniſchen Informationsbüros Profeſſor Dr. Ito.

Am **Sonntagvormittag fand ein Telephongeſpräch zwiſchen** hsminiſter **Dr. Goebbels und dem Präſidenten des** niſchen **Informationsbüros und Mitglied des japaniſchen** netts, **Profeſſor Dr. Ito, ſtatt. – Die Aufgaben des** niſchen **Informationsbüros ſind den Aufgaben des Reichs** gandaminiſteriums **gleichzuſetzen.**

Präſident Ito, der vom Gebäude der Zeitung „Yomi Schimbun" in Tokio aus ſprach, erklärte einleitend

Es iſt mir eine große Freude und Ehre, beim Jahres el mit Euer Exzellenz telephoniſch ſprechen zu können. chſt übermittle ich Ihnen und der deutſchen Nation liche Glückwünſche des japaniſchen Vol- und nach japaniſcher Sitte wünſche ich Ihnen ein glück neues Jahr, das Deutſchland ſeinen Kampf zu einem n Sieg bringen wird.

Unſere Politik bezweckt eine Umgeſtaltung Oſtaſiens au neuen Grundlage, d. h. die Schaffung einer Zuſam arbeit der oſtaſiatiſchen Völker auf den poli n, wirtſchaftlichen und kulturellen Gebieten zum Wohle ganzen Welt. Es iſt notwendig, eine neue Kultur zu en, die eine unerſchütterliche und erhabene Grundlage ie gemeinſame Arbeit der Völker bildet und deren Exiſtenz Wohlfahrt ſicherſtellt. In Zukunft darf Oſtaſien nicht r Kolonie anderer Völker oder Gegenſtand der eutung durch andere Nationen ſein. Die Japaner ſind davon überzeugt, daß ſie in der Lage ſind, ein politiſch wirtſchaftlich ſelbſtändiges neues Oſtaſien zu geſtalten aß jede Nation ihren richtigen Platz unter Sonne einnehmen wird. Ich weiß genau, daß Euer enz ſich auch energiſch bemühen, dieſes hohe Ideal chaffung einer neuen Ordnung in Europa zu verwirk Ich würde mich ſehr freuen, wenn Euer Exzellenz was von Ihrer Anſicht hören laſſen wollten.

Neubau einer europäiſchen Ordnung

eichsminiſter Dr. Goebbels erwiderte u. a.:

o wie Japan beſtrebt iſt, im oſtaſiatiſchen Raum eine iſche Neuordnung zu verwirklichen, arbeitet das national iſtiſche Deutſchland zuſammen mit dem verbündeten itiſchen Italien am Neubau einer europäiſchen nung.

ch begrüße es daher, daß Euer Exzellenz mir durch dieſes äch Gelegenheit geben, Ihnen und der japaniſchen Öf lichkeit Grußworte der Verbundenheit des tſchen Volkes zu übermitteln.

eutſchland hat in dem ihm aufgezwungenen Krieg in n Siegeszug ohnegleichen die Engländer vom Kontinent ieben. Seine Soldaten ſtehen heute von der franzöſiſchen näengrenze bis zu den Regionen der Polar-Nacht auf n. Zuſammen mit Italien, ſeinem treuen Bun noſſen, wacht das Reich über die militäriſche Siche des Kontinents hinaus darüber, daß niemals mehr unheilvolle Einfluß einer britiſchen „Teile- und epolitik" den Frieden der europäiſchen Völker ſtört.

eutſchland und Italien geben Europa ſeine natürliche ung zurück, eine Ordnung, die die Geſetze des kulturellen lebens und der organiſch gewachſenen Wirtſchaftsräume tiert. Sie ſind einig in dem feſten Willen, niemals mehr fremden Macht den Führungsanſpruch auf dem euro n Kontinent abzutreten.

räſident Ito:

Ihre Gegner werden alles tun, um Ihre Beſtrebungen hindern und zu vernichten. Japan erlebt auch dasſelbe ühlt deshalb mit Deutſchland. Wir beiden Verbündeten daher verpflichtet, in dieſem ernſten Augenblick in feſter loſſenheit einen gemeinſamen Kampf zu führen.

r. Goebbels:

Es iſt mir eine ganz beſondere Genugtuung, Euer Ex bei dieſer Gelegenheit verſichern zu können, daß eine ige Zuſammenarbeit von mir auf das freudigſte be wird.

nter der Führung der jungen Nationen werden ſich die nente ein neues Geſicht geben.

äſident Ito:

er Mut und die Entſchloſſenheit des deut n Volkes ſind weit bekannt. Das japaniſche Volk et ſich auch in großer Anſpannung. Aber in einer höchſte derungen ſtellenden Zeit wie heute iſt es auch notwen em Volk geſunde Entſpannungs- und Erho smöglichkeit zu geben, um ſeiner Energie neue durch eine Erfriſchung zu verleihen. Die Muſik, das er, der Film uſw. ſind geeignete Mittel hierzu. Unſere ſchen gehen deshalb dahin, auch auf dieſem Gebiet eng mmenzuarbeiten.

r. Goebbels:

erſcheint mir gerade jetzt beſonders angebracht, unſe Völkern in dem großen Geſchehen unſerer Zeit auch ein vom Leben und Kampf der verbündeten Na en zu vermitteln. In den deutſchen Lichtſpieltheatern n daher in Wochenſchauen und Kulturfilmen auch immer Bilder aus Japan gezeigt. In deutſchen Konzertſälen japaniſche Dirigenten Gaſtvorſtellungen gegeben und oßdeutſchen Rundfunk wurden japaniſche Muſikſtücke zur ng gebracht. **Ich habe angeordnet, daß dieſe Veran ngen jetzt in verſtärktem Maße gepflegt werden. Niemand begrüßt es daher dankbarer als ich, wenn ieſem Gebiet eine enge Zuſammenarbeit auf breiteſter lage mit Eurer Exzellenz herbeigeführt wird. Möge enntnis um den Kampf- und Siegeswillen der Verbün Anſporn für die eigene Sache werden und möge die t die Brücke für ein immer beſſeres Ver nis zwiſchen unſeren Völkern ſein.**

Rüſten und kämpfen bringt den Sieg

Göring zeichnet deutſche Bergleute mit dem Kriegsverdienſtkreuz aus.

568 Bergleute aus allen Revieren des deutſchen Bergbaus und 57 Arbeiter der Reichswerke „Hermann Göring" waren einer Einladung des Reichsmarſchalls Göring in die Reichshauptſtadt gefolgt. In einer feſtlichen und ſtimmungsvollen Feierſtunde des deutſchen Bergmanns im Haus der Flieger, der die ſchmucken Trachten der Bergleute und die Uniformen der Ehrengäſte von Partei und Staat das Gepräge gaben, empfingen ſie aus der Hand des Reichsmarſchalls als Anerkennung für ihre hervorragenden Leiſtungen das ihnen vom Führer und Oberſten Befehlshaber der deutſchen Wehrmacht verliehene Kriegsverdienſtkreuz. Nach einer herzlichen und packenden, oft vom Beifall der Teilnehmer unterbrochenen Anſprache und dem mit Begeiſterung aufgenommenen Gruß an den Führer nahm der Reichsmarſchall ſelbſt die Auszeichnung der 67 Bergarbeiter vor, die für ihren tapferen Einſatz das Kiegsverdienſtkreuz mit Schwertern erhielten.

Den Dank der Bergleute ſprach einer der Knappen aus, der dem Reichsmarſchall eine Grubenlampe überreichte, während ein Arbeiter der Waffenbaubetriebe der Reichswerke „Hermann Göring" ein Geſchützmodell überbrachte. Der Beauftragte für die Leiſtungsſteigerung im Bergbau, Reichskohlenkommiſſar Walter, übermittelte am Vorabend des Geburtstages des Reichsmarſchalls die Glückwünſche der deutſchen Bergleute und brachte auf ihn den Bergmannsgruß „Glückauf!" aus.

Mit dem alten deutſchen Bergmannslied ſchloß die Feierſtunde. Dann waren die Bergleute und die Arbeiter Gäſte des Reichsmarſchalls.

Der große Feſtſaal des Hauſes der Flieger bot ein eindrucksvolles Bild. Zu beiden Seiten der Bühne, auf der eine Bergmannskapelle Platz genommen hatte, ſtanden, umgeben von Grün und Blumen, die Büſten des Führers und des Reichsmarſchalls. An den mit friſchen Tannenreiſern und brennenden Grubenlampen geſchmückten Tiſchen ſaßen in langen Reihen die Bergmänner aus den deutſchen Stein- und Braunkohlengruben, den Eiſenerz- und Metallerzbergwerken, den Kali- und Erdöllagern, faſt alle in der ſchwarzen Knappentracht, einige von ihnen auch in Feldgrau, und die Arbeiter der „Hermann-Göring-Werke".

In der Vorhalle zum Feſtſaal erwarteten Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, General von Hanneken als Vertreter des durch Unfall verhinderten Reichswirtſchaftsminiſters Funk und der Beauftragte für die Leiſtungsſteigerung im Bergbau, Reichskohlenkommiſſar Walter den Reichsmarſchall, der kurz vor Beginn der Feierſtunde, begleitet von Staatsſekretär Körner, eintraf und von den Arbeitern und Bergmännern im Feſtſaal mit begeiſterten Zurufen empfangen wurde. Der Leiter der Bergbauabteilung im Reichswirtſchaftsminiſterium, Miniſterialdirigent Gabel, meldete dem Reichsmarſchall die Teilnehmer der Feierſtunde, die den Reichsmarſchall mit einem dröhnenden Glückauf begrüßten.

Zuſammenballung aller Kräfte

Unter erneuten begeiſterten Zurufen nahm dann der Reichsmarſchall das Wort und begrüßte die Bergmänner mit herzlichen Worten. Er würdigte die Schwere und Härte ihrer Arbeit und ihres täglichen Einſatzes und ging anſchließend auf die Bedeutung des Bergbaues im Vierjahresplan ein. „Als damals", ſo führte der Reichsmarſchall wörtlich aus, „der Vierjahresplan vom Führer verkündet wurde, da war es klar, daß allen voran jene Rohſtoffe zu ſtehen hatten, die ein Volk ſtark und wehrhaft machen: Eiſen und Kohle.

Berg- und Rüſtungsarbeiter als Gäſte Görings.

568 Bergleute aus allen Revieren des deutſchen Bergbaus und 57 Arbeiter der Reichswerke „Hermann Göring" weilten auf Einladung des Reichsmarſchalls in der Reichshauptſtadt, um in einer Feierſtunde im „Haus der Flieger" aus der Hand des Reichsmarſchalls das ihnen vom Führer verliehene Kriegsverdienſtkreuz als Anerkennung für hervorragende Leiſtungen entgegenzunehmen. – Reichsmarſchall Göring betritt das Haus der Flieger.

Scherl-Wagenborg-M.

Es galt, die Erzeugung gerade dieſer Rohſtoffe aufs äußerſte zu ſteigern und gleichzeitig auch alle ſonſtigen Schätze zu fördern, die die deutſche Erde in ihrem Schoße verborgen hält. Der Vierjahresplan iſt letzten Endes nichts anderes, als die höchſte und äußerſte Zuſammenballung und Zuſammenfaſſung all der wirtſchaftlichen Kräfte, um die Rüſtung des Reiches zu kräftigen und auszugeſtalten.

Nun haben wir vier Jahre gearbeitet. Der Führer hat vor wenigen Wochen dem deutſchen Rüſtungsarbeiter wieder aufs neue die Parole gegeben. In ſeiner großangelegten Rede hat er euch allen, die ihr Rüſtungsarbeiter im engeren und weiteren Sinne ſeid, in ſeinem und des Volkes Namen gedankt und aufs neue eure Aufgaben aufgezeigt. Dem habe ich nichts hinzuzufügen. Ich kann mich nur aus tiefſtem Herzen dem Dank anſchließen, den er den Rüſtungsarbeitern ausſprach. Und dieſer Dank gilt auch all den Millionen deutſchen Arbeitern, die in echter und wahrer Kameradſchaft mit mir Seite an Seite die Vorausſetzungen für die Durchführung des gewaltigen Vierjahresplanes geſchaffen haben und ſchaffen.

Die Parole heißt weiterhin: Rüſten und kämpfen!

Ich habe mich immer dagegen gewandt, daß man ſagt, Deutſchland ſei ein armes Land. Gewiß gibt es Rohſtoffe, die wir dringend benötigen und die wir nicht beſitzen. Aber unendlich reich ſind wir doch letzten Endes an ſolchen Rohſtoffen, die die Urſtoffe ſind und die Vorausſetzung für alles weitere. Und dieſen Reichtum zu heben und zu fördern, ſeid ihr berufen. Das iſt eine ſtolze Aufgabe, die euch das Schickſal geſtellt hat. Indem ihr dieſe Aufgabe erfüllt, ſchafft ihr die Vorausſetzungen für die Rüſtung.

Dort, wo ununterbrochen das Seilrad über den Zechen rollt, dort, wo auf den Hütten Rauchſchwaden aufſteigen, ſind im wahrſten Sinne die Schmieden unſerer Rüſtung. Die Wehrmacht hat den Befehl, zu kämpfen, und ſie wird um ſo beſſer kämpfen, je größer ihr Vertrauen zu der Waffe iſt, die ihr dieſe Rüſtungsſchmiede liefert. Je beſſer die Waffe iſt und je umfangreicher die Rüſtung, um ſo höher auch das Vertrauen des Kämpfers in den Ausgang des Kampfes."

Der Reichsmarſchall ging dann auf die Verſuche des Feindes ein, das deutſche Volk durch Blockade niederzuringen, Verſuche, die durch den Vierjahresplan und nicht zuletzt durch den Ausbau der Reichswerke Hermann Göring geſcheitert ſeien. Unter toſendem Beifall erklärte der Reichsmarſchall: „Ungeheure Mengen deutſchen Eiſens wurden gefördert. Und wenn auch die Tonne vielleicht etwas teurer zu ſtehen kam – ſo hat dieſes deutſche Eiſen, wenn es in Form von Bomben und Granaten auf den Feind niederhagelte, ſeine Schlagkraft bewieſen."

Unter erneutem Beifall wies der Reichsmarſchall darauf hin, daß nach anderthalb Jahren Krieg nicht wir blockiert ſind, ſondern England von unſeren U-Booten und unſerer Luftwaffe in ſchärfſtem Ausmaße blockiert wird.

Deutſchlands Sieg gewiß

„Das deutſche Heer hat in wuchtigen, ſiegreichen Schlägen vom Nordkap bis zur Biskaya weiten Raum für Deutſchland erkämpft und ſteht kampferprobt und kampfbereit, um weitere ſiegreiche Schlachten zu ſchlagen. In unabläſſigem Einſatz kämpft unſere bewährte Marine in Unterſeebooten und Ueberwaſſerſtreitkräften gegen England und erzielt Erfolge, wie wir ſie wirklich in den kühnſten Hoffnungen nicht erwarten durften. Die Luftwaffe aber ſorgt, daß nicht nur die Heimat beſchützt wird, ſondern daß ebenfalls in ununterbrochenem Angriff dem Feinde ſchwerſter Abbruch getan wird. Wenn es allein nach dem Einſatz der Druckerſchwärze gehen würde, dann hätte England ſchon längſt dieſen Krieg fünfmal gewonnen. Solange es aber noch nach dem Einſatz von tapferen Männern geht, ſiegt Deutſchland und wird Deutſchland ſiegen." (Beifall.)

In packender Schilderung verglich der Reichsmarſchall die gewaltigen Erfolge der deutſchen Luftangriffe gegen die Rüſtung des Inſelreiches mit den nächtlichen Angriffen engliſcher Flieger gegen Wohnviertel deutſcher Städte.

„Wenn die Rüſtung die Vorausſetzung für den ſiegreichen Kampf iſt – und ſie iſt es! – dann", ſo erklärte der Reichsmarſchall, „ergibt der Vergleich, daß im ganzen deutſchen Land und überall dort, wo heute der deutſche Einfluß gilt, die geſamte Rüſtungsinduſtrie unverſehrt im gleichen, ja in geſteigertem Tempo weiterarbeitet, während ſie beim Gegner eine gewaltige Einbuße erlitten hat und die Geſamtwirtſchaft beträchtlich zurückgegangen iſt."

Verdoppelung der deutſchen Eiſenerzförderung

Die Steigerung der deutſchen Leiſtung, ſo fuhr der Reichsmarſchall fort, ſei im allererſten Sinne dem perſönlichen Einſatz des deutſchen Arbeiters zu verdanken, und hier wieder ſei es der deutſche Bergbau, der in dieſem Kriege ſeine Pflicht in vollem Umfange erfüllt habe, obwohl ungeheure Anforderungen an ihn geſtellt werden mußten. Das Ausmaß der bisher erzielten Leiſtungsſteigerungen veranſchaulichte der Reichsmarſchall mit zahlenmäßigen Unterlagen, aus denen hervorging, daß im deutſchen Stein- und Braunkohlenbergbau mehr gefördert wird als in jedem anderen Lande der Welt, daß die deutſche Eiſenerzförderung laufend ſteige und ſich ſeit Jahresfriſt verdoppelt habe. Beſonders groß ſei die Zunahme bei den Reichswerken „Hermann Göring", die deshalb beſondere Anerkennung verdienen, weil hier ganz von neuem angefangen werden mußte, um jenes bisher ſo geſchmähte deutſche Erz zu fördern. Auch bei der Förderung von Metallerzen und Kali ſei mehr erzielt worden, als man erwartet habe. Endlich betrage die Geſamtförderung an Erdöl im Deutſchen Reich ein Vielfaches der früheren Jahre, und hier habe beſonders die Oſtmark weſentlich zur Steigerung beigetragen.

„Dieſe Leiſtungsſteigerung des Bergbaues hat", wie der Reichsmarſchall erneut betonte, „in ganz gewaltigem Maße die deutſche Wirtſchaftskraft erhöht. Kohle und Erze ſind die unentbehrlichſten Grundſtoffe unſerer Arbeit und für uns wichtiger als alles Gold. Nur ein Volk, das über Kohle und Eiſen und Erze verfügt, kann ſeine Freiheit und ſeine Lebensrechte verteidigen.

Kohle der wichtigſte Rohſtoff

Durch den Vierjahresplan iſt die deutſche Kohle nicht mehr länger nur Heiz- und Feuerungsmaterial, ſondern der wichtigſte Rohſtoff überhaupt. Aus Kohle entſtehen zahlreiche hochwertige Erzeugniſſe, ſo namentlich Chemikalien aller Art, Treibſtoffe, Buna, das uns frei machte vom Kautſchuk, Kunſtſtoffe und neuerdings auch Textilfaſern; induſtrielle Fette gehören auch dazu. Aus Kohle wird nicht nur die Kraft des Feuers gewonnen, die Wärme und Hitze, aus dieſem ſchwarzen Klumpen heraus fließt auch das Benzin, das dem Flieger erlaubt, ununterbrochen im Einſatz gegen England zu fliegen, ohne vom Ausland abhängig zu ſein. Aus denſelben Stoffen gewinnen wir die Reifen für die Motoriſierung; auch wieder ein ganz weſentlicher und unendlich wichtiger Faktor, wenn man bedenkt, daß wir keinerlei Kautſchuk beſitzen. Und ſo geht es weiter, und immer wieder wird ein neuer Werkſtoff aus der Kohle gewonnen.

Der deutſche Bergmann der erſte Soldat der Arbeit

Dieſe gewaltigen Leiſtungsſteigerungen aber ſind die Erfolge des deutſchen Bergmannes. Darum iſt der deutſche Bergmann der erſte Soldat der Arbeit. Sein Tagewerk iſt ſchwerer als das der anderen Arbeiter. Seine Arbeit iſt in wahrſtem Sinne Dienſt für das Vaterland, ebenbürtig dem Einſatz des Soldaten an der Front.

Im Schickſalskampf der Nation bildet der Bergbau einen beſonders wichtigen Frontabſchnitt. Dieſer Frontabſchnitt kann nicht allein mit Hilfstruppen beſetzt werden; er erfordert den Einſatz der beſten, der tüchtigſten und zuverläſſigſten deutſchen Männer. (Beifall.) Ohne eine zahlreiche, gut ausgebildete deutſche Bergarbeiterſchaft gibt es keine Freiheit der deutſchen Wirtſchaft und keine Reichsverteidigung. Die harte Arbeit des deutſchen Bergmanns gewährleiſtet Sicherheit und Stärke Großdeutſchlands, genau ſo wie das ſcharfe Schwert unſerer ſtolzen deutſchen Wehrmacht, das aus dem von Ihnen geförderten Stoff geſchmiedet wird.

Um die anſtrengende Arbeit des Bergmanns zu erleichtern, iſt getan worden, was im Rahmen der deutſchen Kriegswirtſchaft nur getan werden konnte. Für die zuſätzliche Ernährung des Bergmannes iſt nach beſten Kräften geſorgt worden. Auch die deutſche Lohnpolitik wird der ſchweren Arbeit des Bergbaues Rechnung tragen.

Der Bergmann ſoll in der geſamten deutſchen Arbeiterſchaft wieder der beſtbezahlte Arbeiter werden.

Vor allem ſollen Ehre und Anſehen des deutſchen Bergmannes für alle Zukunft gewahrt bleiben. Er blickt auf eine ſtolze tauſendjährige Tradition zurück. Dieſe Tradition gilt es zu pflegen und auf kommende Generationen zu übertragen. (Starker Beifall.) Nicht der Reichtum der Natur und nicht Maſchinen haben den deutſchen Bergbau zum erſten der Welt gemacht, ſondern der deutſche Menſch mit ſeinen Fähigkeiten, ſeiner Energie und Tatkraft. Keine Aufgabe iſt ſo groß, als daß ſie von einem Deutſchen nicht gelöſt werden könnte. Ich habe mich deshalb bei all meinen Aufgaben, Plänen und Anordnungen ſtets auf den deutſchen Menſchen verlaſſen. Ich werde auch in Zukunft allein auf ſein Können und ſein Pflichtbewußtſein vertrauen. (Stärkſter Beifall.)

Dieſe Feierſtunde gilt den 900 000 Bergarbeitern im Großdeutſchen Reich. Sie alle haben im Tagebau oder im Stollen den Platz, an den ſie der Führer geſtellt hat, nach beſten Kräften ausgefüllt. Allen gilt herzlicher und aufrichtiger Dank. Aber wenn ich in dieſer Stunde den Bergarbeitern den Dank ausſpreche, dann haben wir alle und vor allem auch der Bergarbeiter ſelbſt die erſte Pflicht, des Mannes zu gedenken, dem wir heute alles verdanken.

Der Führer erkämpft den größten Sieg

Wenn eure Arbeit hart und ſchwer iſt, und wenn ihr vielleicht oft in dem Uebermaß dieſer Arbeit zu verzagen droht, dann denkt an den Mann, der für uns alle ſchafft und arbeitet, denkt an den Führer, der ununterbrochen die gewaltigſte Verantwortung, die je ein Deutſcher auf ſeinen Schultern trug, zu tragen hat. Er ſteht für das Reich, für ſeine Größe und für ſeine Zukunft! Sein Genie iſt es geweſen, das uns aus tiefſter Nacht wieder emporgehoben hat zu ſtrahlendem Licht. Seine mächtige Willenskraft, ſein unerhört ſtarkes Pflichtbewußtſein ſchufen die Vorausſetzungen für den größten aller Kämpfe. Und er wird es auch ſein, der den größten aller Siege erfechten wird! (Stärkſter Beifall.) Wir gedenken in dieſer Stunde in heißer Dankbarkeit unſeres Führers, des erſten Arbeiters des Reiches, des erſten Soldaten der Wehrmacht, des großen Feldherrn. Unſer heißgeliebter Führer: Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil!“

Begeiſtert ſtimmten die Teilnehmer in das Sieg-Heil auf den Führer ein und ſangen erhobenen Herzens die Lieder der Nation. Darauf erfolgte die Ueberreichung der Kriegsverdienſtkreuze. Mit dem ſchönen alten Bergmannsliede fand ſodann die Feierſtunde ihren Abſchluß.

Zahlreiche Brände in London

Zwei Feindſchiffe durch Bombentreffer verſenkt. — Erfolgreicher Luftangriff auf britiſchen Flottenverband im Mittelmeer.

DNB. **Berlin,** 12. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe führte geſtern bewaffnete Aufklärung durch und verminte weiter britiſche Häfen. Beim Angriff auf einen Flugplatz in Südoſtengland wurden Treffer erzielt. Ein feindliches Handelsſchiff von 5000 BRT. konnte durch Volltreffer im Seegebiet weſtlich Irland, ein weiteres von 3000 BRT. an der britiſchen Oſtküſte verſenkt werden.

Bei einem erneuten Luftangriff auf einen engliſchen Flottenverband im Mittelmeer erhielten ein Kreuzer und mehrere andere Kriegsſchiffe ſchwere Bombentreffer.

In der letzten Nacht griffen wiederum ſtärkere Kampffliegerverbände kriegswichtige Ziele in London an. Zahlreiche Brände beſtätigten den Erfolg.

Der Feind warf in den frühen Morgenſtunden des heutigen Tages in Norddeutſchland einige Spreng- und Brandbomben, wobei ein Wohnhaus ſtark beſchädigt, drei Perſonen getötet und drei Perſonen ſchwer verletzt wurden.

*

Welle auf Welle überflog London

Ueber die neuen deutſchen Angriffe auf London berichtet die amerikaniſche Nachrichtenagentur Aſſociated Preß: Schwärme deutſcher Flieger zwangen London zu einer der intenſivſten Prüfungen. Welle auf Welle deutſcher Bomber überflog die britiſche Hauptſtadt, und vom Anbruch der Dunkelheit bis gegen 22 Uhr überſchüttete die endlos ſcheinende Kette deutſcher Flieger London mit einem Regen von Brand- und Exploſivbomben.

United Preß berichtet über dieſen Angriff, daß die Deutſchen eine neuartige Brandbombe benutzt hätten, die die Feuerwächter unvorbereitet gefunden habe. Zahlreiche Brände ſeien ausgebrochen, ehe die Bomben hätten ſchadlos gemacht werden können. Die Arbeit der Feuerwehrleute ſei dadurch ſehr erſchwert worden, daß die Brandbomben in unverhältnismäßig großer Zahl gefallen ſeien. Die entfachten Brände hätten die Ziele für die nachfolgenden ſchweren Bomber erleuchtet. Der Luftangriff am Sonnabend ſei der heftigſte geweſen, den London nach dem 29. Dezember erlebt habe. Nach dem Niedergang eines wahren Bombenregens, ſo meldet der INS.-Berichterſtatter, ſeien die Deutſchen in Sturzflug auf mehrere Teile Londons losgegangen und hätten ſchwere Exploſivbomben geworfen.

Auch der Londoner Rundfunk muß die Heftigkeit des deutſchen Luftangriffes zugeben. Nach Mitteilungen des Luftfahrtminiſteriums und des Miniſteriums für die innere Sicherheit ſei „Schaden“ verurſacht worden; auch hätte es eine Anzahl Opfer gegeben. Schon bald nach dem Angriffe habe man die motoriſierte Feuerwehr mit Sandſäcken durch die Straßen eilen ſehen, um die Brände zu löſchen.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Flieger gegen die engliſchen Kriegsſchiffe im Mittelmeer
Zwei Flugzeugträger, ein Kreuzer und ein Zerſtörer mit Bomben belegt.

DNB. Rom, 11. Januar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kanal von Sizilien wurden feindliche Flottenverbände wiederholt heftig von unſeren Torpedoflugzeugen und Picchiatelli angegriffen. Zwei Torpedoflugzeuge unter dem Befehl von Flugzeugführer Hauptmann Bernardini mit Oberleutnant z. S. Baſſigo als Beobachter und Flugzeugführer Oberleutnant Caponetti haben einen Flugzeugträger durch Torpedo getroffen, eine Kette von drei Picchiatelli-Flugzeugen, die von Flugzeugführer Oberleutnant Malvezzi, Feldwebel Mazzei und Unteroffizier Creſpi geführt wurden, haben einen Kreuzer mit Bomben ſchweren Kalibers getroffen. Eine weitere Picchiatelli-Staffel hat mit Bomben ſchweren Kalibers einen Flugzeugträger angegriffen und getroffen. Trotz heftigſter Flakabwehr und wiederholter Angriffe der feindlichen Jagdflugzeuge ſind alle unſere Flugzeuge zu den Stützpunkten zurückgekehrt.

Gleichzeitig haben erſtmals die Einheiten des deutſchen Fliegerkorps in brüderlicher und enger Zuſammenarbeit mit den italieniſchen Verbänden in hervorragender Weiſe am Angriff auf die gleichen Flottenverbände teilgenommen, wobei es ihnen gelungen iſt, einen der Flugzeugträger mit mittleren und ſchweren Bomben zu treffen. Des weiteren trafen ſie einen Zerſtörer.

In der Nacht zum 11. wurde der Hafen von Valetta (Malta) mit Bomben belegt.

An der griechiſchen Front haben ſich im Abſchnitt der 11. Armee weiterhin Aktionen lokalen Charakters entwickelt. Angriffsverſuche des Feindes in anderen Abſchnitten ſind zurückgeſchlagen worden.

In der Cyrenaika Artillerietätigkeit im Gebiet von Tobruk und bei Giarabub. Eine unſerer Angriffs- und Jagdformationen hat eine Formation von Panzern und Panzerkraftwagen angegriffen und verſchiedene davon vernichtet. Im Luftkampf wurde ein Hurricane-Jagdflugzeug abgeſchoſſen.

Feindliche Einflüge nach Tobruk und ins Gebiet von Benghaſi haben einigen Schaden angerichtet und neun Perſonen getötet, darunter ſieben Kinder, und vier Perſonen verwundet. Die Opfer ſind ausſchließlich Muſelmanen. Die Beſatzung eines zur Landung gezwungenen engliſchen Flugzeuges wurde gefangengenommen.

In Oſtafrika wurde an der Sudanfront ein Angriff bewaffneter Kraftwagen abgewieſen. Während des im Wehrmachtbericht vom 8. Januar gemeldeten Einfluges nach Eritrea wurde ein feindliches Flugzeug abgeſchoſſen.

Freitag abend haben feindliche Flugzeuge Palermo überflogen und einige Bomben auf den Hafen geworfen. Kein Perſonenſchaden. Die Kaianlagen wurden leicht beſchädigt. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeſchoſſen. Ein weiteres Blenheim-Flugzeug wurde von unſeren Jagdflugzeugen im Golf von Neapel abgeſchoſſen.

Entſchloſſener Angriff italieniſcher Torpedoboote

Gefecht im Kanal von Sizilien. — Feindlicher Kreuzer in ſinkendem Zuſtande beobachtet. — Zwei feindliche Zerſtörer in Brand geſchoſſen. — Neue Erfolge der deutſchen Flieger im Mittelmeer. — Engliſcher Luftangriff über die Schweiz auf Oberitalien. — Lazarett, Zivilhäuſer und Kirche getroffen.

DNB. **Rom,** 12. Januar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Albanien feindliche Angriffe an der Front der 11. Armee. Unſere Gegenangriffe haben dem Feind empfindliche Verluſte zugefügt.

Im zentralen Mittelmeer haben die Einheiten des deutſchen Fliegerkorps in Fortſetzung der geſtern unternommenen glänzenden Tätigkeit Aufklärungs- und Angriffsflüge gegen engliſche Formationen durchgeführt. Zwei ſtarke Schiffsgruppen wurden angegriffen, wobei ein Kreuzer vom „Birmingham“-Typ mit einer Bombe ſchweren Kalibers einwandfrei getroffen wurde.

In der Cyrenaika Artillerie- und Patrouillentätigkeit.

Unſere Flugzeuge haben feindliche Formationen in der Nähe von Giarabub bombardiert.

Wiederholte feindliche Luftangriffe auf einige unſerer Stützpunkte in der Cyrenaika.

In Oſtafrika Patrouillentätigkeit an der Sudan- und Kenya-Front. In der Gegend von Gallabat hat einer unſerer Vorpoſten einen von Artillerie unterſtützten Angriff zurückgewieſen und dabei dem Feind Verluſte zugefügt.

Im Morgengrauen des 10. ſichtete eine Abteilung Torpedoboote bei einer Ueberwachungsfahrt im Kanal von Sizilien eine ſtarke aus zahlreichen Ueberwaſſereinheiten zuſammengeſetzte feindliche Schiffsformation. Unſere beiden Torpedoboote griffen entſchloſſen die Mitte der Formation an und trafen dabei mit zwei Torpedos einen Kreuzer, der anſchließend in ſinkendem Zuſtande beobachtet wurde. Es folgte ein erbitterter Kampf zwiſchen den feindlichen von Kreuzern unterſtützten Torpedojägern und unſeren Torpedoeinheiten, die ein intenſives und lang anhaltendes Feuer eröffneten, während dem ſich auf zwei getroffenen feindlichen Torpedozerſtörern ſichtbare Brände entwickelten.

Eines unſerer Torpedoboote wurde von einer Salve erreicht, die ſeine Motoren zum Stillſtand brachte, und anſchließend von einer weiteren Salve im Munitionsdepot, was eine Verſenkung zur Folge hatte. Das andere Torpedoboot begab ſich ſofort zur Rettung der Schiffbrüchigen an den Ort der Verſenkung.

In der Nacht vom 11. zum 12. haben über die Schweiz gekommene feindliche Flugzeuge einen Angriff auf Turin und Savigliano durchgeführt und Bomben, ſowie kleine Brandbomben abgeworfen. In Turin wurden einige Wohnhäuſer getroffen. Drei Tote und vier Verwundete ſind zu beklagen. In Savigliano ſind das Militärlazarett, einige Privathäuſer und die Pfarrkirche getroffen worden. Einiger Schaden, keine Opfer.

Starke Kampfflugverbände griffen London an

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 13. Januar

Die Luftwaffe klärte geſtern über den britiſchen Inſe auf.

In der Nacht zum 13. Januar griffen ſtärkere Kamp flugverbände kriegswichtige Ziele in London an. Mehre große Brände beiderſeits des Themſebogens ſowie Südoſten der britiſchen Hauptſtadt konnten beobach werden.

Weitere Angriffe richteten ſich gegen kriegswicht Ziele an der Südküſte Englands.

Britiſche Häfen wurden weiter vermint.

In den Mittagsſtunden des geſtrigen Tages ve ſuchten ſchwächere feindliche Kräfte in das beſetzte Geb einzufliegen.

Zwei feindliche Flugzeuge ſind durch Flak, ein Flu zeug durch Jäger abgeſchoſſen worden.

In den Morgenſtunden des heutigen Tages flog feindliche Flugzeuge in Süddeutſchland ein. Eini Bomben wurden über der Stadt Bayreuth abgeworf

Der Feind verlor insgeſamt vier Flugzeuge.

Rieſige Plünderungen in Liverpool

600 Dockarbeiter von der Polizei verhaftet.

Plünderungen in einem ſelbſt für **engliſche** Verhältni ungewöhnlichen Maßſtab ſind in den Docks von Liverpo aufgedeckt worden. Von einer einzigen Abteilung der Liv pooler Polizei ſind bis jetzt nicht weniger als 600 Dockarb ter verhaftet worden, die unter Ausnutzung der deutſch Luftangriffe ſich an Lagervorräten bereichert haben.

Telegramm des Führers an Göring

Herzliche Glückwünſche zum 48. Geburtstag des Reichsmarſchalls.

DNB. **Berlin,** 12. Januar.

Der Führer richtete an Reichsmarſchall Herman Göring zu ſeinem 48. Geburtstag ein in herzlich Worten gehaltenes Telegramm.

Glückwünſche der italieniſchen Preſſe

Am 48. Geburtstag von Reichsmarſchall Hermann Görin fehlt natürlich auch die italieniſche Preſſe nicht unter de Gratulanten. „Das italieniſche Volk“, ſo unterſtreicht z. „Giornale d' Italia“ in einer Meldung über den Geburtstag, „übermittelt dem aufrichtigen Freund des faſchi ſchen Italien, der ſich ſo unermüdlich und reſtlos für di Größe ſeines Landes eingeſetzt hat und einſetzt, heute die alle herzlichſten Glückwünſche.“

Neue Etappe der Freundſchaftsbeziehunge

Die ruſſiſche Preſſe zu den neuen Verträg
mit Deutſchland

Das deutſch-ſowjetiſche Vertragswerk ſteh **im Mittelpunkt der Moskauer Preſſe.** In größter Aufmachu auf der erſten Blattſeite veröffentlichen alle Zeitungen di unterzeichneten Dokumente, das Communiqué über den Ab ſchluß des Wirtſchaftsabkommens zwiſchen Deutſchland und de Sowjetunion, den Wortlaut des deutſch-ſowjetiſchen Vertrag **über die Feſtſetzung der Grenze vom Fluß Igorka bis** Oſtſee und das Communiqué über den Abſchluß des deutſch ſowjetiſchen Abkommens über die Regulierung der gegenſe gen Vermögensanſprüche in Litauen, Lettland und Eſtland, wie über die Umſiedlung.

Die größten Moskauer Zeitungen, „Prawda“ un „Iswestija“, veröffentlichen Bilddokumente aus de Kreml über die Unterzeichnung des Vertrages. In Leitartik heben ſie die große Bedeutung hervor, die man in Moskau d unterzeichneten Verträgen beilegt. Darüber hinaus wird dieſen Kommentaren ſtark hervorgehoben, daß die Vertrag abſchlüſſe zwiſchen Deutſchland und der Sowjetunion vo 10. Januar 1941 eine neue Etappe in der Entwicklung de deutſch-ſowjetiſchen Freundſchaftsbeziehungen darſtellen.

Rom: Neuer Schlag gegen England

Der Abſchluß der neuen Verträge zwiſchen Deutſchlan und Rußland wird auch von der **italieniſchen Preſ** als der beſte Beweis für die freundſchaftlichen Beziehunge und die enge Zuſammenarbeit der beiden Länder bezeichn Gleichzeitig ſtellen die neuen Abkommen, wie „Popolo Roma“ weiter ausführt, die beſte Antwort auf die läch lichen Märchen der britiſchen Propaganda von angeblich Gegenſätzen zwiſchen Deutſchland und Rußland dar. Denn bildeten den tatſächlichen Beweis für den Willen zur Zuſa menarbeit zwiſchen den beiden Ländern. Wieder einmal England enttäuſcht und ſeine Diplomatie geſchlagen word

Ueber Wochenende

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing die Mitglie einer größeren Anzahl von Frontbühnen, die ſich in letzten Monaten in aufopfernder Arbeit für die Trupp betreuung vor allem in den beſetzten Gebieten eingeſetzt hab Er ſprach den Künſtlern ſeinen Dank und ſeine Anerkennu für den draußen und in der Heimat geleiſteten Einſatz au

Der Reichsarbeitsminiſter und der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft haben ſich damit einverſtand erklärt, daß die Maßnahmen der Reichsregierung zur Fe verbilligung für die minderbemittelte Bevölkerung im E ſaß, in Lothringen und in Luxemburg mit Wirku vom 1. Januar 1941 eingeführt werden. Für die Durchf rung der Maßnahmen gelten die für das übrige Reichsgeb maßgeblichen Richtlinien.

Eine weitere Gruppe von 50 SS-Offizieren und Beamten der Sicherheitspolizei iſt in Rom eingetroffen, u an einem zweiten Kolonialpolizeikurſus teilzun men, der wie der erſte in Tivoli in der Polizeiſchule Italieniſch-Afrika ſtattfinden wird, wo ſich bereits eine Grup von Angehörigen der deutſchen Ordnungspolizei befindet.

Aus Anlaß des Abſchluſſes der deutſch-ſowjetiſchen Verträge veranſtaltete der ſowjetiſche Regierungschef und Außenkommiſſar Molotow einen Empfang für den deutſchen Botſchafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, den Leiter der deutſchen Wirtſchaftsdelegation, Geſandten Dr. Schnurre, die deutſchen Waffenattachés mit ihren Dame und den übrigen Stab der deutſchen Botſchaft in Moskau.

König Guſtaf von Schweden erklärte in ſeine Thronrede vor dem ſchwediſchen Reichstag, daß das Verhältnis Schwedens zu fremden Mächten gut ſei; es ſei ſeine feſ Hoffnung — auf ein einiges und entſchloſſenes Volk geſtützt —, Schweden den Frieden und die Freiheit erhalten zu können. Der König erwähnte, daß für die Verſorgung Schwedens in der jetzigen Lage die Handelsabkommen mit Deutſchland, der Sowjetunion und Italien ſehr wicht ſeien.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. Januar

Spruch des Tages

Meine letzten Wünſche in dem Augenblick, wo ich meinen aushauchen werde, werden für das Wohl dieſes Reiches

Friedrich der Große.

Jubiläen und Gedenktage

12. Januar

Kaiſer Maximilian I., Römiſcher Kaiſer Deutſcher Nation, els geſtorben. — 1746: Der Pädagog Heinrich Peſtalozzi ürich geboren. — 1829: Der Schriftſteller Friedrich von egel in Dresden geſtorben. — 1871: Schlacht vor Le Mans. Der Reichsmarſchall Hermann Göring in Roſenheim, bayern, geboren. — 1893: Der Reichsleiter Alfred Roſen- in Reval geboren. — 1924: Der Mediziner Ernſt Schwe- (Leibarzt Bismarcks) in Schloß Schwaneck bei München ben. — 1929: Der Geſchichtsforſcher Dietrich Schäfer in geſtorben. — 1934: Walter Darre wird Reichsbauernführer.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

anuar: S.-A. 9.07, S.-U. 17.11; M.-U. 7.44, M.-A. 16.42.

as nennt man treue Mädel. Es iſt immer ein gutes Zeichen, wenn ein Mädchen gern wieder zu r früheren Arbeitgeberin kommt. Bekanntlich waren andjahrmädel des Lagers Weddelbrook in den mermonaten auf den Bauernſtellen der Gemeinde In der nächſten Zeit werden nun einige dieſer del freiwillig zu ihren Bäuerinnen zurückkehren. Mädchen ſind in verſchiedenen deutſchen Gauen matet; ſo kommt eine von ihnen z. B. aus Oſtfries- nach Weddelbrook zurück.

iſenbahn und Fiſchauto ſtießen zuſammen. gens gegen 7 Uhr fuhr bei der Bahnüberquerung Altona—Kieler Chauſſee bei der Hoffnung ein aus tung Neumünſter kommender mit Fiſchen beladener ſcher Lieferwagen gegen den von Barmſtedt kom- den Perſonenzug. Bei dem Zuſammenſtoß, wobei letzte Wagen des Zuges gerammt wurde, erlitten Mitreiſende leichte Verletzungen. Der Fahrer des autos kam wie durch ein Wunder mit dem Schrecken on, obgleich der Wagen bei dem Anprall ſtark be- digt wurde und ſeine Fahrt nicht fortſetzen konnte.

rloſchen iſt die Maul- und Klauenſeuche unter Viehbeſtänden des Bauern Johann Borchert auf enmoor.

Auch ſeine Schönheit verging. Wie ſind wir nſchen doch ſchnell vergeßlich! Vor wenigen Tagen ſtand er ſtrahlend und hochgeehrt als Mittelpunkt Zimmer und alle ſchauten auf ihn, den Weihnachts- m, wie auf ein Wunderweſen. Und heute? Wenn n den Garten hinausgeworfen, ein paar frierenden als Unterſchlupf dienen kann, dann darf er von Glück reden. Oft ſtürzt man ihn vom Höhe- t ſeines Lebens mitten aus Licht und Liebe in eine Kellerecke. Die Kinder zogen zuerſt zwar ein Mäulchen, aber Mutter hatte das Auffegen der nnadeln gründlich ſatt.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 12. bis 18. uar täglich von 17 Uhr 25 bis 9 Uhr 35.

er Gauleiter auf dem Kreisappell in Bad Segeberg

ſter Glaube an den vom Führer verheißenen baldigen Endſieg

In einer eindrucksvollen Kundgebung ſprach am rigen Sonntagmorgen Gauleiter Lohſe zu den füh- den Männern und Frauen aus allen politiſchen aniſationen der inneren Front. Aus dem ganzen isgebiet waren die Volksgenoſſen nach Bad Sege- gekommen, um ihren Gauleiter im „Hotel Germania“ hören. Die Teilnehmer aus Bad Bramſtedt und der gegend gelangten mit Autobuſſen der Firma Prahl die Kreisſtadt.

Der SA.-Muſikzug der Gruppe Nordmark verkürzte ſchneidigen Weiſen die Zeit bis zum Beginn der ndgebung. Nach dem Fahneneinmarſch begrüßte isleiter Stiehr den Gauleiter und bat ihn, als ge- nſam der Gefallenen gedacht worden war, das Wort ergreifen.

Gauleiter Lohſe

in ſeinen mehrmals mit Begeiſterung unterbrochenen sführungen einen Ueberblick über das ungeheure Ge- hen der Jetztzeit, deren Zeugen wir alle geworden Er ſchilderte die verſchiedentlichen Bemühungen Führers zur friedlichen Verſtändigung mit Eng- und Frankreich und ſein entſchloſſenes Zuſchlagen, alle dieſe Verſuche zur Erhaltung des Friedens, von unſeren Feinden als Schwäche ausgelegt wurde, dem verblendeten Haß unſerer plutokratiſchen Gegner iterten. Der Krieg hätte nach Niederwerfung Frank- hs beendet werden können, wenn England Vernunft genommen hätte. Statt deſſen habe es ſeine Bomben- fe auf offene Städte und auf Landgebiete im Reich geſetzt und müſſe daher Vergeltungsmaßnahmen in rfſter Art einſtecken. Dank unſerer Rüſtung, die che für Woche weiter geſteigert wird, werden wir der Lage ſein, England mehr und mehr zu blockieren.

In der Betrachtung der innenpolitiſchen Lage er- te Gauleiter Lohſe, daß unſere Ernährung voll ge- rt ſei. Es ſei ſelbſtverſtändlich, daß wir Kolonien derbekommen würden, was uns an den Gütern der e ſtärker beteiligen würde. Der Gauleiter ſprach ter über die Landwirtſchaft, der ſeine beſondere rge gelte, über die Koloniſation des Oſtens, über Bauprobleme, über das Volksbildungswerk, an alle Volksgenoſſen teilhaben ſollen und verſicherte er anderem, wenn der Führer uns den Sieg verheißen e, ſo bedeutet das, daß wir auch den Sieg errin- werden.

lebe der Führer! **Es lebe das Großdeutſche Reich!**

Die Vereinheitlichung des Schuljahres

1941 die erſten verlängerten Sommerferien. — Die Oſter-Entlaſſungen.

Die amtliche Meldung über die Vereinheitlichung des Schuljahrbeginns in Großdeutſchland leitet einen für das deutſche Schulweſen ebenſo wichtigen wie erfreulichen neuen Abſchnitt ein. Während bisher die Arbeit in der Schule notwendig an der Uneinheitlichkeit und der Zerſplitterung in zahlreiche kleinere Schulabſchnitte leiden mußte, werden durch die Neuordnung die Zeiten der Arbeiten in der Schule, alſo die eigentlichen Schulzeiten, aber auch die Zeiten der notwendigen Erholung der Kinder ſtraff zuſammengefaßt. Zum erſtenmal wird bereits 1941 die Neuerung der drei geſchloſſenen, längeren Abſchnitte für die Unterrichtszeit praktiſch wirkſam werden. Zum erſtenmal werden wir 1941 die neuen, verlängerten Sommerferien haben. Entſprechend werden natürlich auch bereits 1941 die Oſter- und Pfingſtferien verkürzt werden. Doch wird Näheres über die Geſtaltung der Ferien von zuſtändiger Stelle noch bekanntgemacht werden.

Wenn bereits das Schuljahr 1940/41 nach den neuen Beſtimmungen geſtaltet worden wäre, alſo im Herbſt 1940 begonnen hätte, ſo würde es, was als ein

Beiſpiel für die zukünftige Geſtaltung

beſonders intereſſant iſt, vorausſichtlich ſo ausgeſehen haben: Sommerferien vom 9. Juli bis 2. September. 1. Schulabſchnitt vom 3. September bis 21. Dezember = 109 Tage; 2. Schulabſchnitt von Weihnachten bis Oſtern = 91 Tage; 3. Schulabſchnitt von Oſtern bis Schuljahrende = 77 Tage. Der letzte Schulabſchnitt würde eine viertägige Unterbrechung zu Pfingſten gehabt haben. Man beachte demgegenüber die Zerreißung des Schuljahres nach der bisherigen Regelung. Zwiſchen den Oſter- und Pfingſtferien des Schuljahres 1939/40 lagen normalerweiſe nur 30 Schultage, zwiſchen den Pfingſt- und Großen Ferien nur 20, zwiſchen den Großen Ferien und den Herbſtferien 40. Zuſätzliche ſchulfreie Tage wirken ſich in dieſer kurzen Schulſpanne viel ſchädlicher aus als in größeren geſchloſſenen Schulabſchnitten, wie wir ſie nunmehr bekommen werden. Der Zeitpunkt für die Einführung des neuen einheitlichen Schuljahres, das übrigens im geſamten großdeutſchen Gebiet einſchließlich der neuen Oſt- und Weſtgebiete gilt, iſt beſonders günſtig gewählt worden. Bei der Elternſchaft wie bei den Schülern wird große Befriedigung darüber beſtehen, daß gerade jetzt, wo die ſchuliſchen Leiſtungen der Jugend ſtark unter den erſchwerten Schulverhältniſſen des Krieges gelitten haben, die Frage der Verſetzung 1941 über Oſtern hinaus bis Ende Juni, dem Schluß des neuen, vereinheitlichten Schuljahres vertagt wird.

Das bedeutet jedoch

keine Verlängerung der vorgeſehenen achtjährigen Schulzeit.

Denn die Zeit, um die das laufende Schuljahr auf dieſe Weiſe verlängert wird, wird den betroffenen Schulkindern am Ende ihrer Schulzeit durch vorzeitige Entlaſſung gewiſſermaßen erſtattet werden. Im übrigen werden die für Oſtern zur Schulentlaſſung vorgeſehenen Schüler, die zum größten Teil bereits für den Eintritt in das Berufsleben uſw. disponiert haben, auch zu Oſtern aus der Schule entlaſſen werden, wie es nach der alten Regelung erfolgt wäre. Durch die Neuregelung werden jetzt allerdings mehr Kinder ſchulpflichtig, als es zum Oſtertermin der Fall geweſen wäre. Auch hier iſt ein Ausgleich geplant, der z. B. dadurch möglich wäre, daß begabte Schüler ein Schuljahr überſpringen könnten. Auch hier werden nähere Beſtimmungen noch folgen.

Hervorzuheben iſt ferner die

große erzieheriſche Bedeutung der Neuordnung.

Die ſchuliſchen und außerſchuliſchen Pflichten der Schuljugend können nun beſſer als bisher zeitlich gegeneinander abgegrenzt werden. Die Zerſplitterung der Kräfte wird beſeitigt, wodurch es möglich wird, den Jugendlichen zu jener inneren Konzentration zu führen, die die Vorausſetzung jeder echten Bildung iſt. Ein Teil der Klagen über einen Rückgang der ſchuliſchen Leiſtungen iſt im Fehlen dieſer Konzentration begründet. Lange Sommerferien geben der Jugend vor allem auch beſſere Erholungsmöglichkeiten in „ſchulfreier“ Luft. Die Möglichkeiten der lagermäßigen Erfaſſung durch die HJ. und des ſonſtigen außerſchuliſchen Einſatzes werden gleichfalls gebeſſert. Nicht zuletzt wird ſich die Neuregelung fruchtbar auswirken für eine günſtige Urlaubslegung bei allen Vätern, denn nun ſtehen zwei Monate, der Juli und Auguſt, für die Urlaubsreiſe mit Schulkindern zur Verfügung. Das bedeutet gerade auch für den Fremdenverkehr ſelbſt eine Befreiung von der bisherigen Uebervölkerung der Kur- und Erholungsgebiete im Juli.

Eine beſondere Regelung iſt für die ländliche Volksſchule verfügt worden. Hier muß für die Ferienlage im Sommer und Herbſt die ländliche Wirtſchaft entſcheidend bleiben. Zwar gilt auch für das Land das neue Schuljahr. Die Dauer der Sommer- und der Herbſtferien wird aber je nach den örtlichen Terminen der Ernten feſtgelegt werden.

Wieder Tag der Deutſchen Polizei

Der Reichsführer ſſ und Chef der Deutſchen Polizei Heinrich Himmler hat wiederum, wie alljährlich, die Deutſche Polizei und ihre Hilfsorganiſationen zur Durchführung des Tages der Deutſchen Polizei am 15. und 16. Februar aufgerufen. Der Tag beginnt in den Standorten der Polizei mit dem großen Wecken und Flaggenparade. Daran ſchließt ſich eine feierliche Ehrung der gefallenen Offiziere und Männer der Deutſchen Polizei an. Die Polizei und ihre Hilfsorganiſationen werden an ihrem WHW.-Tage beſondere Anſteckabzeichen verkaufen. Plakate nach wirkungsvollen Entwürfen bekannter Künſtler werden für die Polizei an ihrem Ehrentage werben. Außerdem wird jedoch die geſamte Deutſche Polizei mit einer Sonderſpende aus eigenen Leiſtungen mit gutem Beiſpiel vorangehen.

Auszeichnungen für Schwerverwundete des Heeres

Da feſtgeſtellt worden iſt, daß noch nicht alle in dieſem Kriege ſchwerverwundeten Angehörigen des Heeres, insbeſondere diejenigen, die bereits aus dem aktiven Wehrdienſt entlaſſen worden ſind, im Beſitz der ihnen zugedachten Auszeichnungen, z. B. des Verwundetenabzeichens, ſind, werden ſie hiermit aufgefordert, ſich bei ihrem zuſtändigen Wehrmeldeamt zu melden.

Weddelbrook

Von der Jagd. Der Haſenbeſtand kann nach Abſchluß der Jagdſaiſon gegenüber anderen Gemarkungen noch als verhältnismäßig gut bezeichnet werden. Hühner ſind nur ſehr wenig vorhanden und wurden daraufhin nicht abgeſchoſſen. Eine größere Anzahl von Füchſen ſind auf den hieſigen Fluren zur Strecke gebracht worden. So konnte z. B. ein Weddelbrooker Einwohner 9 Füchſen und ein Mönkloher 7 Füchſen den Garaus machen. Auch ſonſt wurde allerhand kleines Raubzeug erlegt, u. a. ein Dachs, der ſich mit Vorliebe an den Faſanengelegen vergreift. — Vor einigen Tagen konnte der Eigenjagdbeſitzer Kruſe-Elmshorn in ſeinem Bezirk auf der Mönkloher Gemarkung zwei Hirſche, und zwar einen ungeraden Zehnender und einen Spießer, zur Strecke bringen.

Bad Segeberg

700 Füchſe von einem Jäger erlegt

Am 13. Januar kann der Malermeiſter Rudolf Harm ſeinen 83. Geburtstag begehen. Harm, der ſich jagdlich ſehr betätigte, hat während ſeines langen Lebens über 700 Füchſe erlegt.

Neumünſter

Eine ganze Fuhre Rüben wollte er ſtehlen

Der auf einem Gut in der Umgegend beſchäftigte junge St. wollte eine ganze Fuhre Rüben „verſcheuern“. Er beſaß dabei noch die Unverfrorenheit, zum Abtransport des umfangreichen Diebesgutes das Fuhrwerk ſeines Betriebsführers zu benutzen, wurde jedoch auf friſcher Tat ertappt und zu ſechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Heide

Ein zutrauliches Rotkehlchen

In einem Hauſe in Heide ſtellt ſich allabendlich in der Dämmerung ein Rotkehlchen vor einem Fenſter aus, um ein warmes Nachtquartier zu finden. Das Tierchen iſt ſo zutraulich geworden, nachdem ihm einmal auf ſein Klopfen hin geöffnet worden war und es auch Futter bekommen hatte.

Hamburg

John Hagenbeck als Internierter geſtorben

Die Familie Hagenbeck in Hamburg-Stellingen zeigt den Tod ihres Onkels John Heinrich Auguſt Hagenbeck an, der Mitte Dezember im 75. Lebensjahre im Gefangenenlager Diyatalawa auf Ceylon einem Gelenkrheumatismus erlegen iſt. Halbbruder des Gründers dieſes weltbekannten Unternehmens, begleitete er als 14jähriger bereits Carl Hagenbeck auf Reiſen, führte ſpäter Völkerſchauen durch die europäiſchen Hauptſtädte und ging dann als 19jähriger junger Mann zum erſtenmal nach Ueberſee. In Ceylon iſt er dann ſpäter geblieben — nach verſchiedenen Kämpfen und Rückſchlägen Beſitzer eines der bedeutendſten deutſchen Handelshäuſer. Durch den Weltkrieg verlor er zum erſten Male die Früchte ſeines Schaffens da draußen, nach abenteuerlicher Flucht vor den Briten in der abgetragenen Uniform eines holländiſchen Kolonialſoldaten gelang es ihm, nach der alten Heimat zu entkommmen. 1929 ging er wieder nach Ceylon, wo er zu Kriegsbeginn mit ſeiner Lebenskameradin interniert wurde. Hier hat nun der Tod John Hagenbeck aus ſeinem arbeits- und ereignisreichen Leben abberufen.

Sonderburg

Eine Flaſchenpoſt aus dem Jahre 1922

Ein hieſiger Fiſcher fand in ſeinem Netz eine Flaſche, die einen Zettel enthielt, auf dem in noch gut leſerlicher Bleiſtiftſchrift von dem Dampfer „Phönix“ ein Gruß geſandt war an einen Herrn in Apenrade. Die Flaſche war am 25. Juni 1922 auf der Rückkehr mit dem Dampfer von Knivsbergfeſt nach Sonderburg in das Waſſer geworfen.

Nah und Fern

Sonderſtempel und Gedenkkarte zur Grillparzer-Woche. Anläßlich der Grillparzer-Woche der Stadt Wien wird am 15. Januar 1941 in einem Sonderpoſtamt im Neuen Rathaus ein Sonderſtempel bzw. auch eine Grillparzer-Gedenkkarte zur Ausgabe gelangen.

Opferbuch des Traditionsgaues. Im Traditionsgau München-Oberbayern wird jetzt ein Opferbuch aufgelegt. Es ſoll ein monumentales Werk der Opferfreudigkeit der Bevölkerung im zweiten Kriegswinterhilfswerk geſchaffen werden. Der Name keines Volksgenoſſen ſoll in dem Opferbuch fehlen.

Beſetzt! — Aus Rache den Schaffner überfallen. In Wald bei Solingen verübten zwei junge Männer an einer Halteſtelle einen gemeinen Racheakt an einem Straßenbahnſchaffner. Weil der Wagen beſetzt war, hatte der Schaffner den beiden die Mitfahrt verweigert. Unbemerkt waren ſie aber doch in den Anhänger geſchlüpft. Am Ziel fielen ſie dann über den Schaffner her und ſchlugen ihn, bis er bewußtlos zuſammenbrach. Nach der Tat ſind die beiden entkommen.

Villach gedenkt ſeines großen Sohnes Paracelſus. Villach, die Vaterſtadt des Arztes, Chemikers und Forſchers Theophraſtus Paracelſus, wird anläßlich der 400jährigen Wiederkehr ſeines Todestages am Paracelſus-Hof, dem Vaterhaus, eine Gedenkplakette anbringen laſſen. Die Tafel wird Paracelſus zuſammen mit ſeinem Vater, Bombaſt von Hohenheim, der 30 Jahre lang in Villach als Arzt wirkte, zeigen.

Naturgas treibt Autobuſſe. Von einer neugebildeten Geſellſchaft wird das bei Aarhus (Jütland) gewonnene Erdgas als Treibſtoff für Autobuſſe verwertet. Die Geſellſchaft liefert das komprimierte Gas in Metallflaſchen in ſo großem Umfange, daß damit der Jahresbedarf des Autobusverkehrs geſichert iſt. Es wird ſogar behauptet, daß die Erdgasgewinnung für den Betrieb der Schnellzüge der Staatsbahnen ausreichen würde.

Ein Altar für den Tabak. Das japaniſche Kultleben wird demnächſt um eine Neuheit bereichert werden, die zugleich für das ganze Gebiet der religiöſen Symbole bemerkenswert erſcheint. Zum erſtenmal ſoll nämlich dem Tabak ein Altar errichtet werden; und zwar iſt es die Vereinigung der Tabakbauern von Higaſhiyama in der Provinz Iwate, die beſchloſſen hat, einen Schrein zu errichten, der der Tabakpflanze gewidmet werden ſoll.

Todesurteil vollſtreckt

Am 11. Januar iſt der am 21. Oktober 1894 in Neſtomitz geborene Joſef Tichy hingerichtet worden, den das Sondergericht in Leitmeritz wegen Mordes und ſchweren Landfriedensbruchs zum Tode und zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Tichy, ein vielfach vorbeſtrafter tſchechiſcher Kommuniſt, hat am 12. September 1938 in Auſſig einen Sudetendeutſchen ermordet.

Kindermörder hingerichtet

Am 11. Januar 1941 iſt der am 31. Juli 1921 in Oberſeifersdorf geborene Gerhard Protze hingerichtet worden, den das Sondergericht Dresden wegen Mordes zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Protze hat am 7. November 1940 in Ruppersdorf nach Verübung eines Einbruchsdiebſtahls zwei Kinder im Alter von dreieinhalb und fünf Jahren ermordet, damit ſie ihn nicht als Dieb verrieten.

„Sieg im Weſten“

Der große Kriegsfilm des Heeres.

Die Arbeiten an dem erſten Kriegsfilm des Oberkommandos des Heeres ſtehen vor dem Abſchluß. Der Film wird den Titel „Sieg im Weſten“ tragen. Er behandelt in dokumentariſcher Form den Weſtfeldzug vom 10. Mai bis zum Waffenſtillſtand von Compiègne und läßt ſowohl die einzelnen Kampfhandlungen in ihrer einmaligen Größe wie den ganzen Zuſammenhang der Operationen in Erſcheinung treten.

Die Darſtellung fußt auf bisher nicht gezeigten Frontaufnahmen der Filmberichter des Heeres. Erſtmalig konnten auch die franzöſiſchen und engliſchen Filme ausgewertet werden, die von unſeren Truppen beim Vormarſch erbeutet wurden.

Der Sieg muß genutzt werden

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley auf der Bauſtofftagung des Fachamtes Steine und Erden in der DAF.

Den Höhepunkt der zweitägigen Bauſtofftagung des Fachamtes Steine und Erden in der DAF., die unter dem Motto „Mobiliſierung der betrieblichen Leiſtungsreſerven in der bauſtofferzeugenden Induſtrie der Steine und Erden durch ſozialpolitiſch ausgerichteten Einſatz von Wiſſenſchaft und Technik" ſtand, bildete eine Rede des Reichskommiſſars für den ſozialen Wohnungsbau, Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, im Gemeinſchaftshaus der Deutſchen Arbeitsfront.

„Der Führer", ſo ſtellte Dr. Ley an Hand geſchichtlicher Parallelen unter dem Beifall der Verſammelten feſt, „iſt nicht nur der größte Feldherr und Staatsmann aller Zeiten und Völker, ſondern auch der einzige Menſch, der gleichzeitig große Probleme meiſtern und große Erfolge ertragen kann, ohne die enge Verbindung und Tuchfühlung zum Volk zu verlieren, aus dem er die Kraft zu ſeinen Taten ſchöpft. Wir ſtehen heute an einer Zeitenwende, die nicht ſchlechthin den Kampf zweier Völker, ſondern zweier Weltordnungen gegeneinander umfaßt."

Deutſchland werde ſiegen, weil es einen Adolf Hitler zum Führer habe und weil es damit nur ein natürliches, im Sinne der Schöpfungsordnung liegendes Geſetz erfülle. Der Sieg müſſe ſo ausgebeutet und ausgewertet werden, daß daraus wirklich ein neues Zeitalter entſteht. Wer den Sieg nicht nutze, habe ihn ſchon verloren.

Im Bauweſen, ſagte Dr. Ley, auf das Arbeitsgebiet der Tagung übergehend, müßten unter dem gigantiſchen Bauprogramm der Zukunft auch ſpäter die größten Schwierigkeiten überwunden werden, würden die meiſten Menſchen, Materialien und techniſchen Vorrichtungen erforderlich ſein.

Wahrſcheinlich werde man noch einige Jahre nach dem Krieg mit der gleichen Intenſität Betonmiſchmaſchinen bauen müſſen, mit der man heute Kanonen produziere. Ein großes Aufrüſten der techniſchen Vorausſetzungen, verbunden mit ſtärkſter Rationaliſierung zur Erſparung menſchlicher Arbeitskräfte müſſe ſtattfinden, wenn alle Aufgaben auf dem Baugebiet erfolgreich bewältigt werden ſollten.

Ueberraſchtes Stelldichein im Atlantik

8000 Tonner brach unter zwei Volltreffern auseinander.

Von Kriegsberichter Ludwig v. Danwitz.

(PK.) Immer wieder erleben die Briten draußen auf dem Atlantik durch deutſche Kampfflugzeuge und deutſche U-Boote die peinlichſten Ueberraſchungen. Heute wollten ſich ein paar hundert Seemeilen weſtlich von Irland eine Reihe ſchwer beladener Frachter der Briten mit Zerſtörern ein Stelldichein geben. Offenbar von Ueberſee kommend ſollten ſich die Frachtdampfer hier mit ihren Bewacherfahrzeugen zuſammenfinden, um unter ſtärkſtem Schutz ihre wertvolle Fracht an die Weſtküſte des Inſelreiches zu bringen. Sogar Fliegerſchutz hatten die Engländer organiſiert.

Auf ſtundenlangem Flug hatte unſer Kampfflugzeug, das das Glück haben ſollte, auf dieſes Stelldichein zu treffen, nichts als Waſſer und Wolken geſehen, als plötzlich eine Anſammlung von Schiffen geſichtet wurde. Beim näheren Zuſehen zeigte ſich, daß man es diesmal nicht mit einem in Fahrt befindlichen Geleitzug zu tun hatte, ſondern mit Schiffen, die ſich gerade erſt zu einem Geleitzug formierten. Sie lagen noch ziemlich verſtreut, und eine Gruppe erregte die beſondere Aufmerkſamkeit des Kommandanten unſeres Kampfflugzeuges. Denn in dieſer Gruppe befand ſich ein Frachter von mindeſtens 8000 BRT. Das war wohl der fetteſte Brocken. Vor ihm lag ein kleineres Boot, hinter ihm furchte ein Zerſtörer mit mächtiger Bugwelle durch das Waſſer, um ſich zur Abwehr des Fliegerangriffes in Schußpoſition zu bringen.

Schon war unſer Kampfflugzeug im Angriff.

Ueber den kleinen Frachter, der mit mittlerer Flak ſchoß, ging es hinweg. Dann in einer Kurve auf den großen Pott, über dem das Kampfflugzeug plötzlich von achtern her auftauchte. Zwar geriet es auf dieſe Weiſe auch in das Abwehrfeuer des Zerſtörers, aber daran ſind unſere Beſatzungen ſchon gewöhnt. In dieſen Sekunden des Angriffes fiebert alles nach den Bomben.

Der Angriff wurde zu einem großartigen Erfolg. Die beiden Bomben, die unſer Flugzeug bei dieſem erſten und einzigen Anflug warf, trafen mitten ins Schiff, die erſte hinter, die zweite vor die Brücke. Die Flieger beobachteten die beiden Detonationen. Achtern ſah man eine mächtige Exploſionswolke, im Vorſchiff zunächſt eine kleinere. Im nächſten Moment aber ſchon ſchoß gelblichbrauner Qualm aus dem Achterſchiff. Der Rauch breitete ſich über das ganze Schiff aus, und kaum drei Minuten nach dem Angriff ſackte der Kahn weg. So kam auch dieſe für England deklarierte Fracht glücklich auf dem Meeresgrund an.

„Volltreffer, Volltreffer". Hatte der Funker gejubelt, als er von ſeinem Gefechtsſtand aus die wahrhaft durchſchlagende Wirkung der beiden Bomben beobachtet hatte.

Aber die Freude über dieſen Erfolg ſchläferte nicht ein. Als ſich ein Zerſtörerflugzeug zeigte, zog das deutſche Kampfflugzeug raſch in die Wolken und ward von britiſchen Augen nicht mehr geſehen. Am Nachmittag aber hat es daheim ein frohes Wiederſehen mit den Kameraden gegeben. Schon war vom Großdeutſchen Rundfunk die Meldung über dieſen Erfolg über den Aether verbreitet worden. Zum herzlichen Glückwunſch haben wir dem Kommandanten unſeres Kampfflugzeuges, dem Oberleutnant **Buchholz**, der nun auch bereits über 20 000 Tonnen vernichtet hat, und ſeiner wackeren Beſatzung die Hand geſchüttelt.

Rooſevelts Englandhilfe-Geſetz

„Akte zum Ausbau der Verteidigung der USA."

Präſident Rooſevelt brachte im Kongreß den Entwurf des England-Hilfegeſetzes unter der offiziellen Bezeichnung „Akte zum Ausbau der Verteidigung der Vereinigten Staaten" ein. Der Entwurf räumt dem Präſidenten das Recht ein, in allen Fällen, in denen er ſelbſt es im Intereſſe der nationalen Verteidigung für notwendig hält, den Kriegsminiſter oder Marineminiſter oder den Vorſitzenden jedes anderen Departements oder jeder anderen Abteilung der Regierung mit folgenden Vollmachten auszuſtatten:

1. In den ihnen unterſtehenden Rüſtungs-, Induſtriewerken und Schiffswerften jedes Verteidigungsmittel für die Regierung aller der Länder, deren Verteidigung der Präſident als lebenswichtig für die Verteidigung der USA bezeichnet, herzuſtellen oder ſie auf andere Weiſe zu verſchaffen.
2. Dieſen Regierungen jedes Verteidigungsmittel — wozu Rooſevelt neben Waffen, Munition, Flugzeugen, Schiffen, Werkzeugen uſw. auch Docks und andere Reparaturanlagen rechnet — zu verkaufen, zu überlaſſen, zu verpachten, zu leihen oder es ihnen durch Tauſch oder auf einem anderen Wege zukommen zu laſſen.
3. Jede „Verteidigungsinformation", d. h. jede Art von Plänen, Entwürfen uſw., für oder über irgendein an dieſe Regierungen geliefertes Verteidigungsmittel zu prüfen, auszuprobieren, zu vervollkommnen und auszuwerten.
4. Die Ausfuhrgenehmigung für jedes Verteidigungsmittel an dieſe Regierungen zu erteilen.

Die Gegenleiſtung der ausländiſchen Regierungen will der Präſident dem Geſetzentwurf nach zu den Bedingungen erbringen laſſen, die er ſelbſt „für befriedigend und vorteilhaft für das Wohl der Vereinigten Staaten hält". Dies kann entweder durch eine Rückzahlung in Waren oder in Vermögen oder auf irgendeinem anderen direkten oder indirekten Wege geſchehen, den der Präſident für angebracht hält. Das Geſetz ſieht weiterhin vor, daß dem Schatzamt alle Beträge entnommen werden können, die notwendig ſind, um das Geſetz zu verwirklichen. **Der Kriegs- und Marineminiſter ſollen ferner ermächtigt werden, Kriegsmaterial, das in einem der oben** genannten Länder hergeſtellt wird, zu kaufen oder anderweitig zu erwerben, falls der Präſident dies im Intereſſe der Verteidigung der USA für erforderlich hält. Schließlich verlangt Rooſevelt die Ermächtigung, ſich jedes Departements, jeder Abteilung und jedes Beamten nach ſeinem Gutdünken bedienen zu können, um die ihm durch dieſes Geſetz übertragenen Vollmachten auszuüben.

Das England-Hilfegeſetz des Präſidenten Rooſevelt hat ſchon jetzt in der Oeffentlichkeit der Vereinigten Staaten zu lebhaften Erörterungen geführt, insbeſondere im Hinblick auf das bisher noch nicht dageweſene Ausmaß an Vollmachten, die der Präſident ſich auf die Vorlage geben laſſen will.

General inſpiziert die Trümmer.

Der Oberbefehlshaber der engliſchen Pioniertruppen beſichtigt Pioniere bei Aufräumungsarbeiten in der Londoner City.

(Weltbild-Wagenborg M.)

Ehrendienſt am deutſchen Volk

Geburtsjahrgang 1930/31 wird zur Jugenddienſtpflicht erfaßt.

Im Rahmen der Jugenddienſtpflicht werden 1941 alle 10jährigen reichsangehörigen Jungen und Mädel, nämlich alle Jugendlichen, die zwiſchen dem 1. Juli 1930 und dem 30. Juni 1931 geboren ſind, zum Dienſt in der HJ. erfaßt. Dieſer Dienſt iſt ein Ehrendienſt am deutſchen Volk. Die hier gepflegte ſorgſame jugendgemäße körperliche, geiſtige und weltanſchauliche Erziehung übt eine ſo ſtarke Anziehungskraft aus, daß 95 Prozent der deutſchen Jugendlichen bereits vor Erlaß des HJ.-Geſetzes freiwillig in die Reihen der HJ. ſtrömten.

Nach den Anordnungen des Jugendführers des deutſchen Reichs erfolgt zunächſt lediglich die Erfaſſung des genannten Jahrganges, eine liſtenmäßige Anmeldung, die noch nicht die eigentliche Heranziehung zum HJ.-Dienſt bedeutet. Die aus früheren Jahrgängen zurückgeſtellten Jugendlichen werden bei dieſer Gelegenheit nochmals auf ihre Verwendung in der Jugenddienſtpflicht überprüft. In den Schulen werden HJ.-Meldeſcheine ausgegeben, die für die Erfaſſung auszufüllen ſind. Zwiſchen dem 20. und 31. Januar 1941 werden die HJ.-Meldeſtellen eröffnet. Hier ſind die Jugendlichen anzumelden. Verantwortlich für die Anmeldung iſt der geſetzliche Vertreter, ſind im allgemeinen alſo die Eltern. Zuſammen mit dem HJ.-Meldeſchein ſind etwaige Anträge auf Zurückſtellung oder Befreiung von der Jugenddienſtpflicht im Rahmen der geſetzlichen Beſtimmungen ſchriftlich und mit der notwendigen Begründung auf der Meldeſtelle abzugeben. Es erfolgt im allgemeinen aber nur eine „vorläufige Zurückſtellung". Jugendliche, die zur Zeit wegen der erweiterten Kinderlandverſchickung oder aus anderen Gründen von ihrem Wohnort abweſend ſind, ſind am Wohnort durch den geſetzlichen Vertreter und am Aufenthaltsort durch den Jugendlichen ſelbſt anzumelden. Die zum Dienſt in der HJ. herangezogenen Jugendlichen haben in der Zeit vom 1. März bis 10. März 1941 zu einem Aufnahmeappell zu erſcheinen, deſſen genauer Termin ihnen noch bekanntgegeben werden wird. Am Vorabend des Geburtstags des Führers, am 19. April, erfolgt im feierlichen Rahmen die Aufnahmeverpflichtung des neuen Jahrgangs beim Standortappell.

Deutſcher Ringerſieg über Italien

In Stuttgart ſtand am Sonntag der dritte Länderkampf der deutſchen und italieniſchen Amateur-Ringer zur Entſcheidung an. Den erſten Kampf am 18. Februar 1940 in Dresden hatte unſere Staffel überlegen mit 6 : 1 Siegen gewonnen, jedoch war den Italienern im Rückkampf am 17. März 1940 in San Remo mit 4 : 3 der ausgleichende Erfolg gelungen. Dieſe Niederlage in Italien wurde jetzt durch einen klaren 5 : 2-Sieg wettgemacht. Es ſiegten im Bantamgewicht Gehring, im Federgewicht Schmitz (Köln), im Leichtgewicht Weidner (Stuttgart), im Weltergewicht Nettesheim (Köln), im Mittelgewicht der Italiener Gallegati, im Halbſchwergewicht der Italiener Silveſtri und im Schwergewicht der Nürnberger Kurt Hornfiſcher.

Südweſt ſiegte über Nordmark

Im Wiederholungsſpiel der Reichsbundpokal-Zwiſchenrunde ſiegte in Saarbrücken die Fußballbereichsmannſchaft Südweſt über Nordmark mit 4 : 2 (2 : 2) Toren. Die erſte Begegnung in Hamburg war torlos ausgegangen. Südweſt ſteht nun zuſammen mit Baden und Bayern in der Vorſchlußrunde des Wettbewerbs der Bereichsmannſchaften, während der vierte Teilnehmer erſt noch am 9. Februar in Kattowitz zwiſchen den Bereichen Schleſien und Sachſen ermittelt werden muß.

Außerdem wurden in den Bereichen die Fußball-Punktſpiele fortgeſetzt. Im Bereich Bayern konnte der TSV. 1860 München in einem ungemein harten Kampfe den 1. FC. Nürnberg mit 2 : 1 beſiegen und Jahn Regensburg ſchlug den BC. Augsburg mit dem gleichen Ergebnis. Dadurch führt nun wieder TSV. 60 München vor dem 1. FC. Nürnberg und dem BC. Augsburg die Tabelle an.

Bereichsmeiſter der Amateurboxer

In zehn Bereichen fielen die Meiſterſchaftsentſcheidungen der Amateurboxer. Harte Kämpfe gab es beſonders im Bereich Nordmark in Hamburg, an denen eine Reihe von Nationalboxern beteiligt war. Die Favoriten, darunter Raeſchke, Schmidt, Baumgarten und ten Hoff, ſetzten ſich erfolgreich durch. In Magdeburg wurden, mit Ausnahme des Mittel- und Schwergewichts, ſämtliche Meiſter des Sportbereichs Mitte feſtgeſtellt. Den einzigen k. o.-Sieg gab es durch den jetzt in Deſſau anſäſſigen Europameiſter Murach über Arlt (Erfurt) im Weltergewicht. Bei den brandenburgiſchen Meiſterſchaften konnten ſich fünf vorjährige Meiſter — Tietzſch, Schiller, Graaf, Nürnberg und Schellin — abermals mit dem Titel ſchmücken.

Ehrungen für Sinding

Glückwunſchtelegramm von Goebbels und Ruſt. — Einladu des Komponiſten ins Reich.

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſprach dem norwegiſ Komponiſten Chriſtian Sinding zu deſſen 85. Geburts telegraphiſch ſeine herzlichſten Glückwünſche aus und üb mittelte dem greiſen Tondichter ſein Bild mit eigenhänd Widmung. Reichsminiſter Ruſt ſandte ebenfalls ein Glü wunſchtelegramm. Reichskommiſſar Terboven ließ Chriſti Sinding ein Schreiben überreichen, in dem er dem grei Komponiſten ſeine herzlichſten Glückwünſche ausſprach u ihn zu einem Beſuche des Reiches einlud.

Der Leiter der Nordiſchen Geſellſchaft, Gauleiter u Oberpräſident Lohſe, hat dem norwegiſchen Komponiſten da Ehrenſiegel der Nordiſchen Geſellſchaft verliehen.

Dieſe Auszeichnung der Nordiſchen Geſellſchaft iſt bis nur wenigen Männern des Nordens und Deutſchlands v liehen worden: Jean Sibelius, Gunnar Gunnarſſon, Profeſſ Alfred Ploetz, Hans Friedrich Blunck ſowie dem Gener direktor der däniſchen Staatsbahnen, Peter Knutzen.

Der Vater der Thermosflaſche

Zum 75. Geburtstag von Reinhold Burger.

Nicht immer werden Erfindungen ſogleich in ihrer ganz praktiſchen Bedeutung erkannt. Heute gehört die Thermo flaſche zur unentbehrlichen Reiſe- und Wanderausrüſtun und dennoch hat der Erfinder dieſes ſo praktiſchen Gegenſta des die Menſchen nur mit Mühe von dem Wert ſeiner E findung überzeugen können. Der Vater der Thermosflaſch Reinhold Burger, feiert in dieſen Tagen ſeinen 75. G burtstag.

Die Firma Reinhold Burger in Berlin-Panko hatte in Phyſikerkreiſen einen guten Klang, und man bez von ihr in erſter Linie Präziſionsinſtrumente aus Glas. U die Jahrhundertwende wurde nun von einem Phyſiker e Gefäß gebraucht, in dem eine beſtimmte Flüſſigkeit möglic für längere Zeit die gleiche Temperatur behielt. Dieſer Phyſik wandte ſich an Reinhold Burger, und dieſer konſtruierte e Gefäß mit zwei ineinandergeſchobenen Glaszylindern, zwiſch denen ein luftleerer Raum als Iſolator wirkte. Dieſes G fäß erfüllte vollkommen die für den Verſuch gewünſchten B dingungen. Reinhold Burger aber hatte ſogleich den praktiſch Wert ſeiner Erfindung für die Allgemeinheit erkannt u konſtruierte eine Thermosflaſche für den Hausgebrauch, f die ihm am 1. Oktober 1903 ein Patent erteilt wurde. Die Thermosflaſche wollte aber zunächſt kein Geſchäftsmann habe und es gelang Burger, nur einige Exemplare in Geſchäft für Jagdartikel loszuwerden. Die Jäger aber wußten die Flaſchen, die es geſtatteten, auch auf dem Anſtand und a dem Hochſitz ein warmes Getränk zu ſich zu nehmen, bald ſchätzen und ſchließlich ſprach es ſich herum, wie praktiſch die Thermosflaſche ſei, ſo daß ſie bald einen Siegeszug über d ganze Welt antrat.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — **Druck u**
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Für die Beweiſe inniger Teilnahme beim Heimgange unſeres lieben Vaters ſowie für die reichen Kranzſpenden unſeren herzlichen Dank.

Familie Mäckelmann

Weddelbrook

Habe mich in Bad Bramſtedt als
Hebamme
niedergelaſſen.
Johanna Gottſchalk
Butendoor 42, Ruf 248

Zuverläſſiger
Zeitungsausträger
für Stadtbezirk
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachricht

Schwere Ferke
zu verkaufen.
H. Richelmann
Siedlung III, Haſſelbu

Morgen (Dienstag)
friſche
Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Morgen (Dienstag)
friſche Fiſche
Kochfiſche, Butt
grüne Heringe
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Landwirte! Seit 40 Jahren v wenden ſtändig zahlreiche Tauſe der angeſehenſten Landwirte u Tierärzte **Tierarzt Bargums**
Viehreinigungspulver
als das ſicherſte **Ungeziefermitt** bei allen Haustieren. Es förd das Wohlbefinden derſelben! Ke Waſchungen! Keine Erkältun mehr! Erhältlich bei
C. G. Peters, Bad Bramſt
Claudius Gehlſen, Brokſt

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF
tägl. ½4 u. 6 Uhr
Ende ½6 und 8 Uhr
Artisten-Spiel im Hansa-Stil
bringt jedem etwas, allen viel,
ein lustig-froher
Varieté-Express
mit 41 Blitz-Stationen
bald ernst, bald heiter und auch kess,
fahrt fröhlich mit, es wird sich lohnen
Mitwirkende u. a.:
15 Glorias, Musikal- u. Tanzschau. Das große Lachen: Fam. A. Klein
Micky, Double a. Film „3 Codonas". Italien. Exzentriks: L'ernea-Trio
Der Komiker-Wettstreit: 3 Loros. Sechs Chinesen: Wang Hong Schu
Hunderennen auf der Bühne, Ballett, Elefanten, Bühnen-Orchester

Ein guter Anfang

Der erſte Stukaangriff im Mittelmeer — Flugzeugträger ſchwer beſchädigt, Schlachtſchiffe und Zerſtörer getroffen

Von Kriegsberichter Hans Rechenberg.

(PK.) Seit dem Eintreffen auf dem italieniſchen Flugplatz ſtehen die Maſchinen unſeres Verbandes ſtartklar. Die Karten des Mittelmeers ſind aufmerkſam ſtudiert. Beſonders Eifrige rechnen bereits die vermutlichen Kurſe aus.

Ein Aufklärer iſt eben gelandet; er hat in etwa 350 Kilometer Entfernung in Quadrat XY einen ſtarken engliſchen Verband feſtgeſtellt. Mindeſtens ein Flugzeugträger, zwei Schlachtſchiffe, mehrere Kreuzer und Zerſtörer, und in dieſem geradezu maſſierten Geleit einige Handelsdampfer. Die Ziele werden ausgeteilt, die Startfolge iſt bekannt. Erſter Start in zehn Minuten.

Eine Maſchine nach der anderen hebt ſich von der Bahn. Ueber dem Platz ſammelt der Verband zum geſchloſſenen Angriff. Kette auf Kette folgt der Führermaſchine im befohlenen Kurs. Ueber See ſtoßen Zerſtörer zu uns, die den Jagdſchutz übernehmen.

Mindeſtens fünfzehn Schiffe.

Das Wetter iſt, wie ſo viel anderes bei dieſem Einſatz, für uns erſtmalig und neuartig. Unter uns das blaue Meer, über uns ſtrahlender Himmel, im Weſten leichte Bewölkung. Das ſpiegelglatte Meer unter uns bietet keinerlei beſondere Ueberraſchungen, beim Anflug wenigſtens nicht, und es dauert auch noch einige Zeit; dann kommt es allerdings ganz dick.

„Der Verband liegt voraus!" ruft mir der Flugzeugführer im Bordmikrophon zu. Eins, zwei drei ... ſieben ... mindeſtens fünfzehn Schiffe", zählt der Flugzeugführer. Man ſcheint uns noch nicht bemerkt zu haben. Das wird eine ſchöne Ueberraſchung geben!

„Die Flak ſchießt!" Die Flakabwehr der engliſchen Kriegsſchiffe iſt reichlich, faſt allzu reichlich für uns bedacht. Und gut, das muß man ſchon ſagen. Es gehört ſchon allerhand Erfahrung, fliegeriſches Geſchick und Einſatzbereitſchaft dazu, bei dieſem Feuer durchzuſtoßen. Und natürlich auch etwas Glück.

„Die erſte Maſchine ſtürzt!"

ruft der Flugzeugführer mir zu. Nur noch kurze Zeit, dann greifen auch wir an. Uns iſt inzwiſchen warm geworden. Jedenfalls fühlen wir nichts mehr von der Außentemperatur. „Wir greifen an!" In kurzen Sekunden ſtürzen wir auf wenige hundert Meter hinunter. Der Flugzeugträger liegt ſchwer im Ziel. Sturz, Angriff, Abfangen und Abfliegen, alles zuſammen dauert nur Sekunden.

Nach dem Abfangen ſehe ich den erſten Flugzeugträger in Breitſeite, dann den Verband unter uns, der inzwiſchen auseinandergezogen iſt und mit voller Kraft fährt. Ein Flugzeugträger, eingerahmt von zwei Schlachtſchiffen, dazwiſchen zahlreiche Kriegs- und Handelsſchiffe. Ein lohnendes Ziel.

Meine ganze Aufmerkſamkeit gilt dem Flugzeugträger und den zu beobachtenden Einſchlägen. Die erſten feſtſtellbaren Treffer der vor uns ſtürzenden Maſchinen ſind zwei Waſſerſäulen in nächſter Nähe des Trägers. Während ich noch — leicht enttäuſcht — meine Meldung dem Flugzeugführer weitergebe, ſehe ich an Deck des Flugzeugträgers eine mächtige Detonation, der ſofort eine ſtarke Rauch- und Feuerentwicklung folgt. „Getroffen!" Augenblicke ſpäter explodiert eine weitere Bombe hart an der Steuerbordwand des Flugzeugträgers, der bald von ſchwarzen, dichten Rauchſchwaden eingehüllt iſt.

Unter uns blitzt das Mündungsfeuer der Flak auf. Es ſchießt tatſächlich aus allen Rohren und von allen Seiten auf uns und die nach uns angreifenden Maſchinen. Langſam wird es nun Zeit, wegzukommen.

„Aufpaſſen auf Jäger!" Sie können uns ebenſo unangenehm und noch viel unangenehmer werden als die feuernde Flak, deren Sprengwolken in allen Höhen den Himmel verdunkeln. Angeſichts des beobachteten Erfolges des Angriffes auf den Flugzeugträger iſt unſere Stimmung beim Rückflug außerhalb der Gefahrenzone der Flak und Jäger außerordentlich gehoben. Bei der Meldung beim Kommodore berichtet gerade der Aufklärer über das von ihm feſtgeſtellte Ergebnis unſeres Angriffes. Die Trefferwirkung auf dem Flugzeugträger beſtätigt ſich, dazu weitere Beſchädigung eines Schlachtſchiffes und Treffer auf anderen Kriegsſchiffen.

Neuer Start Richtung Malta.

Neuer Start, allgemeine Richtung Malta! Bevor wir den Verband erkennen, liegt die engliſche Feſtung querab von uns. Kilometerweit ab davon, mit Volldampf dem Hafen entgegen, der Reſt des am Vormittag angegriffenen Verbandes. Die Flak empfängt uns diesmal weſentlich früher und mit gleicher Heftigkeit wie beim erſten Angriff.

Der Flugzeugträger und die Schlachtſchiffe ſind nicht mehr im Verband; auch die Handelsdampfer fehlen. Sturzangriff auf einen der dickſten Kreuzer! Beim Abflug Waſſerfontänen um das Ziel und ſtarke Rauchentwicklung. Ebenſo auf anderen Schiffen Treffer klar erkennbar.

Beim Rückflug, der in bedenklicher Nähe der Inſel Malta erfolgen muß, wird die Aufmerkſamkeit der Beobachtung ſtark abgelenkt durch die notwendige Wachſamkeit vor den engliſchen Jägern, denen in Malta das ideale Sprungbrett zum Start gegen uns zur Verfügung ſteht. Sie ſind auch ſchon da! Hinter uns!! Einige Augenblicke, geteilt zwiſchen wachſamſter Beobachtung des gefährlichen Gegners und kurzen Feuerſtößen. Auch diesmal geht es gut.

Mit dem letzten Dämmerſchein landen wir auf unſerem Einſatzhafen. Der erſte Angriffstag an der neuen Front, das große Erlebnis des neuen Jahres, iſt erfolgreich überſtanden.

Treffer durch Aufklärermeldung beſtätigt.

Das Ergebnis unſeres Einſatzes beſtätigt durch Aufklärermeldung: Schwere Beſchädigung des Flugzeugträgers durch mehrere erkannte Treffer, Beſchädigung eines Schlachtſchiffes, Volltreffer auf einen Zerſtörer und Trefferwirkung in allernächſter Nähe beider Schlachtſchiffe. — Ein guter Anfang!

Londoner Märchenfunk

Erlogener Bericht über den RAF.-Angriff auf Nordfrankreich.

Von zuſtändiger deutſcher Seite wird mitgeteilt:

Der amtliche britiſche Rundfunk verbreitete am Sonnabend die Behauptung, daß die engliſche Luftwaffe im Laufe des 10. 1. auf nordfranzöſiſches Gebiet einen Großangriff unternommen habe. Und zwar ſei die Aktion mit fünfzig Bombenflugzeugen und fünfhundert Jägern durchgeführt worden.

Tatſächlich ſind ſowohl dieſe Zahlen wie die im weiteren Verlauf der Meldung noch erwähnten angeblichen Erfolge glatt erlogen. Im Verlauf des 10. 1. flogen insgeſamt etwa ſiebzig britiſche Flugzeuge die nordfranzöſiſche Küſte an. Tageseinſätze in annähernd gleicher Stärke wurden von der RAF. höchſtens zu Anfang des Krieges, z. B. beim Angriff auf Wilhelmshaven, unternommen und führten in allen Fällen zu ſchweren Niederlagen. Von den 70 Flugzeugen, die am 10. Januar einen ähnlichen Verſuch unternahmen, waren 20 Bombenflugzeuge und etwa 50 Jagdflugzeuge.

Hiervon wurden bereits über dem Kanal eine Briſtol-Blenheim und eine Spitfire durch deutſche Jäger abgeſchoſſen. Im Bereich der deutſchen Flakartillerie verloren die britiſchen Angreifer durch Flak-Volltreffer weitere ſechs Flugzeuge, und zwar drei Briſtol-Blenheim und drei Hurricane-Jäger. Die reſtlichen Flugzeuge waren infolge der außerordentlich wirkſamen Flakabwehr nicht in der Lage, ihre Bomben gezielt abzuwerfen. Alles in allem fielen nur 15 Bomben, davon aber nur eine in ein militäriſches Ziel, nämlich in ein Materiallager, ohne daß hier nennenswerter Schaden angerichtet wurde. Verluſte ſind auf deutſcher Seite weder im Luftkampf noch durch Bombenwürfe eingetreten. Die weitere Behauptung des britiſchen Rundfunks, daß bei dem deutſchen Angriff auf Portsmouth zwei deutſche Maſchinen abgeſchoſſen worden ſeien, iſt gleichfalls eine bewußte Lüge.

Methode Dünkirchen

Die Methode Dünkirchen, der England weiter treu zu bleiben ſcheint, hat durch die deutſche Widerlegung wieder einmal die verdiente Abfuhr erhalten. Das Londoner Informationsminiſterium und der in ſeinem Dienſt ſtehende britiſche Rundfunk haben aber durch ihren jüngſten Streich von neuem bewieſen, mit welcher Skrupelloſigkeit ſie jeden Mißerfolg in einen Sieg umzufälſchen ſuchen.

Sie haben es tatſächlich fertigbekommen, den kläglich zuſammengebrochenen Angriff an der nordfranzöſiſchen Küſte als einen „Großangriff" bei Tage aufzubauſchen, bei dem ſie geradezu phantaſtiſche Erfolge erzielt haben wollten. Sie faſelten von einer gewaltigen Zahl von Flugzeugen und machten ſich entſprechende Erfolge ſelbſt zurecht. Wie die Erfolge ausſehen, beweiſt die Mitteilung von deutſcher Seite, die ein beredtes Zeugnis für die hervorragende Abwehrkraft der deutſchen Flakartillerie, ihren glänzenden Ausbildungsſtand und die Aufmerkſamkeit der deutſchen Küſtenwacht iſt.

Scharfer Verweis für Offenherzigkeit

Maßregelung eines britiſchen Offiziers, der die Wahrheit ſagte

Ein britiſches Kriegsgericht erteilte dem Leutnant Thomas Lonsdale Hilton einen ſcharfen Verweis. Der Leutnant war einer der wenigen britiſchen Offiziere, die ſich bei der Räumung Dünkirchens rühmlich hervorgetan haben. Später iſt er dann von einem Spitzel des britiſchen Innenminiſteriums denunziert worden, weil er ſeiner Verwunderung darüber Ausdruck gegeben hatte, daß die britiſche Flotte die Deutſchenlandung in Norwegen nicht verhindert habe. Des weiteren wurde dem Offizier u. a. zum Vorwurf gemacht, er habe die demokratiſchen Staaten als vollkommen verrottet bezeichnet, ferner habe er erklärt, Englands Schiffsverluſte ſeien größer als die Baumöglichkeiten, und ſchließlich ſoll er auch noch gefragt haben, wie England jetzt, wo es allein ſtehe, überhaupt hoffen könne, Deutſchland zu ſchlagen, nachdem es im Weltkrieg mit Hilfe der ganzen Welt bereits vier Jahre für den Kampf benötigt habe. Das Gericht gab dem Offizier zu verſtehen, daß er lediglich unter Berückſichtigung ſeiner militäriſchen Verdienſte um eine harte Freiheitsſtrafe herumgekommen iſt.

Phantaſtereien des britiſchen Luftmarſchalls

Der in einer Sondermiſſion nach den Vereinigten Staaten entſandte britiſche Luftmarſchall Dowding erklärte vor Preſſevertretern, „Deutſchlands gößter Invaſionsverſuch gegen England ſei ein Fehlſchlag geweſen". England habe die deutſchen Pläne durchkreuzen können, weil es — die Luftherrſchaft beſitze. Dieſe Aeußerung atmet ſo recht den Ungeiſt Churchills. Es iſt unverſtändlich, wie ein Soldat vom Rang des britiſchen Luftmarſchalls Vergnügen daran finden kann, ſich an grotesken Erfindungen und hemmungsloſen Phantaſtereien zu erfreuen. Schließlich iſt es nicht gerade ein Beweis britiſcher Luftherrſchaft, wenn ſeit vielen Monaten britiſche Rüſtungszentren und Hafenſtädte unter dem Hagel deutſcher Bomben in Schutt und Aſche vergehen.

Verlegenheitsdreh Churchills

Widerliche ſoziale Heuchelei in London — England unter dem Druck der Kriegstatſachen

Der Zwieſpalt in der britiſchen Innenpolitik vertieft ſich von Tag zu Tag. Je mehr in England ſich die Erkenntnis Bahn bricht, daß dieſer verbrecheriſche Krieg der britiſchen Plutokratie für England verloren iſt, um ſo mehr weiten ſich die innenpolitiſchen Gegenſätze, und um ſo größer werden die innen- und ſozialpolitiſchen Schwierigkeiten der Churchill-Regierung. Die engliſche Arbeitgeberſchaft fordert die Einführung der Zwangsarbeit, gegen die die engliſche Arbeiterſchaft Sturm läuft. Die engliſchen Arbeitermaſſen aber erheben — das iſt etwas ungewohnt für die plutokratiſchen Diktatoren — plötzlich nicht nur ſoziale, ſondern auch allgemeine politiſche Forderungen, die trotz ihrer Formulierungen letzten Endes auf die Beſeitigung der Vorherrſchaft der Lords, der Finanzmagnaten und Krämer hinauslaufen.

„Die alte Ordnung unwiderruflich dahin"

Hieraus kann man ſich auch den plötzlichen Dreh der Londoner Kriegsverbrecher erklären, wenn ſie beiſpielsweiſe durch die Londoner „Times" vor der Welt die „friedliche" Geſinnung eines Kindes zu markieren verſuchen und wenn ſie die engliſche Heuchelei auf die Spitze treiben, indem ſie einwandfrei nationalſozialiſtiſches Gedankengut ſich zu eigen machen wollen. Da möchte wirklich der Bock der Gärtner werden. Man traut ſeinen Augen kaum, wenn man in der „Times" lieſt: „Die alte Ordnung, wie ſie vor dem Anſturm Adolf Hitlers beſtand, iſt unwiderruflich gefallen. Ein Zurückſchauen kann es nicht mehr geben. England ſei bereit", fährt die „Times" dann fort, „den neuen Weg beizubehalten, um die Anforderungen des Friedens zu erfüllen. Das Individuum wird wie im Kriege ſich ſelbſt und ſeinen Beſitz dem Dienſt der Gemeinſchaft zur Verfügung zu ſtellen haben. Die Nation aber wird ihren Platz in einer weitgefaßten Gemeinſchaft aller Nationen finden."

Die gleichen Sirenenklänge wie im Weltkrieg

Es iſt die blöde britiſche Nachplapperei der Erkenntniſſe anderer, mit der die Londoner Plutokraten auf Dummenfang auszugehen verſuchen. England ließ ſchon 1916 und 1918 ähnliche Sirenenklänge ertönen, um dann nach dem Schanddiktat von Verſailles ſeine Weltvorherrſchaft um ſo brutaler durchzuführen. Allerdings iſt es auch diesmal nicht anzunehmen, daß die widerliche Heuchelei der plutokratiſchen Reaktionäre in der Welt Widerklang findet. Denn niemals hat England etwas von einer europäiſchen Solidarität wiſſen wollen. Hinter der ſcheinbaren Friedensliebe Englands ſteckt nichts anderes als die bornierte Anmaßung, daß alles, was der Nationalſozialismus wolle, doch eigentlich die Aufgabe Englands ſei. Es iſt das gleiche Schauſpiel, wie wir es innenpolitiſch kurz vor der Machtübernahme in Deutſchland erlebten. Aehnlich verſucht jetzt England, ſich plötzlich „revolutionär" zu gebärden und der Welt vorzuſpiegeln, daß ausgerechnet die britiſche Plutokratie für ein neues Europa eintrete.

RAF. zerſtörte das katholiſche Geſellenhaus in Düſſeldorf.

Bei einem ihrer nächtlichen Piratenflüge warfen die britiſchen Flieger Bomben auf das katholiſche Geſellenhaus in Düſſeldorf, das ſchwere Schäden erlitt. Man kann nicht ſagen, daß das Geſellenhaus ein militäriſches Objekt iſt.

Weltbild-Wagenborg-M.

Arbeiterſchaft klagt Plutokraten an

Die britiſchen Plutokraten ſollten lieber vor der eigenen Tür kehren. Im eigenen Hauſe ſieht es nämlich nicht beſonders ſchön aus, und man kann es wirklich begreifen, wenn ſich die britiſchen Maſſen allmählich gegen die plutokratiſche Mißwirtſchaft zu wenden ſcheinen. Das Londoner Arbeiterparteilerblatt „Daily Herald" greift beiſpielsweiſe heftig die Sozialpolitik der britiſchen Regierung und den Wirrwarr in der britiſchen Kriegsinduſtrie an. Der „Daily Herald" erhebt ernſte Anklagen gegen die gröbliche Verſchwendung und Vergeudung von Arbeitskraft und Material in der britiſchen Rüſtungsinduſtrie, für die Lord Beaverbrook verantwortlich ſei. Es heißt da: „Tauſende von Leuten in den ſo überaus wichtigen Flugzeugwerken arbeiten kurz. Gewerkſchaftsvertreter und Betriebsobmänner haben dem Miniſterium für Flugzeugbeſchaffung immer wieder ihre Beſchwerden unterbreitet, aber alles bleibt beim alten." Der „Daily Herald" fordert daher, daß eine ſehr draſtiſche Säuberungsaktion unter den hochgeſtellten Perſönlichkeiten einſetzen müſſe, da ſie völlig verſagt hätten.

Eden mußte Churchill dementieren

Am Abend vor Weihnachten hatte der engliſche Miniſterpräſident Churchill in ſeiner unverſchämten Rede an das italieniſche Volk auch den Satz gebraucht, daß die Italiener es für notwendig befunden hätten, „in Aegypten einzufallen, das unter britiſchem Schutz ſtehe". Dieſe Worte „unter britiſcher Protektion" im Munde des verantwortlichen Leiters der britiſchen Kriegspolitik haben in ägyptiſchen Regierungskreiſen, ſo beengt dieſe unter der Tatſache engliſcher Beſatzungstruppen in ihrer freien Meinungsäußerung auch ſein mögen, ernſtes Befremden erregt.

Deshalb hat der Miniſterpräſident Sirry Paſcha noch am Abend dieſer Rede den engliſchen Botſchafter in Kairo um Aufſchluß über dieſe Klaſſifizierung Aegyptens als „engliſches Protektorat" gebeten. Der britiſche Botſchafter hat völlige Genugtuung geben müſſen und eine Depeſche des engliſchen Außenminiſters Eden vorgewieſen, der binnen 24 Stunden hinſichtlich der Churchillſchen Aeußerung verlauten ließ, daß dieſe „keine Beeinträchtigung der von England anerkannten Selbſtſtändigkeit Aegyptens darſtelle und daß der militäriſche Schutz, den England Aegypten gewähre, nicht der eines Protektors über ein Protektorat ſei".

Dieſer lendenlahme Rechtfertigungsverſuch Edens, der hierbei zu einer Desavuierung ſeines Miniſterpräſidenten ſchreiten mußte, iſt in der ägyptiſchen Preſſe veröffentlicht worden.

Sport vom Sonntag

Tiroler Skimeiſterſchaften

Weltmeiſter Jennewein gewann den Abfahrtslauf.

Der zweite Januar-Sonntag **brachte eine Fülle ſportlichen Geſchehens, wobei beſonders der Skiſport auf ſeine Rechnung kam.** Das Wochenende **war als allgemeiner Termin für die Meiſterſchaften in den Bezirken freigegeben. Beſondere Bedeutung hatten dabei die Tiroler Meiſterſchaften in Kitzbühel und Seefeld, an denen die geſamte deutſche Elite beteiligt war.**

Bei dem Abfahrtslauf in Kitzbühel, der bei 4,8 Kilometer Länge 850 Meter Höhenunterſchied aufwies, erzielte Weltmeiſter Jennewein mit 3:47,8 Minuten die Tagesbeſtzeit. Er ließ Rudi Cranz um mehr als zwei Sekunden hinter ſich. Dritter wurde der Partenkirchener Walter Clauſing. Unter den 16 ſtartenden Frauen erwies ſich Criſtl Cranz (Freiburg) wieder als unſchlagbar. Die beiden nächſten Plätze belegten Hilde Doleſchell (Wien) und Annelieſe Proxauf (Innsbruck).

Guſtl Berauer Sieger im Langlauf.

Die Tiroler Meiſterſchaft in der nordiſchen Kombination in Seefeld ſtand im Zeichen des Weltmeiſters Guſtl Berauer, der beim Langlauf in Kitzbühel das ganze Klaſſefeld der Kombinierten und Spezialiſten um 2 volle Minuten hinter ſich ließ und nur noch in Joſef Gſtrein einen beachtenswerten Gegner hatte. Berauer ſiegte in 50:18 Minuten vor Gſtrein und Demetz.

Bradl ſprang 81 Meter.

Während die Tiroler Meiſterſchaften in Kitzbühel die deutſche Abfahrerklaſſe vereinigte, traf ſich die geſamte Spitzenklaſſe bei einem Kameradſchaftsſpringen in Garmiſch auf der Kleinen Olympiaſchanze am Start. Weltmeiſter Joſef Bradl erzielte Sprünge von 77 und 81 Meter. Sein ſchärfſter Gegner, Sepp Weiler, erreichte im zweiten Durchgang ebenfalls 81 Meter, da er aber im erſten Durchgang bei 79 den Boden berührt hatte, kam er um den Sieg. Zweiter wurde der Oberſtdorfer Klopfer. Hans Marr erſchien leicht verletzt am Start und ſtürzte bei 80 Meter.

NSKK.-Winterſportkämpfe 1941. — Internationale Bobrennen. In Innsbruck-Igls finden am 25. und 26. Januar 1941 die NSKK.-Winterſportkämpfe 1941 ſtatt. Sie werden durchgeführt von der NSKK.-Motorgruppe Hochland, München. Im Rahmen der NSKK.-Winterſportkämpfe finden an den beiden Vortagen, 23. und 24. Januar, gleichfalls in Innsbruck-Igls die Internationalen Bobrennen für Zweier- und Viererbob ſtatt. Veranſtalter iſt der Deutſche Bob- und Schlittenſport-Verband.

Dr. Goebbels ehrte Weltmeiſter Metze. Dem erfreulicherweiſe ſchon wieder auf dem Wege der Beſſerung befindlichen Steher-Weltmeiſter Erich Metze wurde auf ſeinem Krankenlager eine beſondere Freude zuteil. Reichspropagandaminiſter Dr. Goebbels ließ dem erfolgreichen Rennfahrer ſein Bild mit der Unterſchrift „Mit herzlichen Geneſungswünſchen. Dr. Goebbels" überreichen.

Die Niederſachſen-Meiſterſchaft im Turnen wurde in Hannover ausgetragen. Sieger wurde der Titelverteidiger Rüger (Turnklub Hannover) mit 183,5 Punkten vor dem Leunaer Otto (MTV Braunſchweig) mit 183 Punkten.

Fechterjugend im Kampf. In Nürnberg gab es Kämpfe der Fechterjugend. Im Mannſchaftskampf der HJ ſiegte das Gebiet Franken vor Württemberg, Schwaben, Tirol und Bayeriſche Oſtmark. Beim BDM. war der Obergau Württemberg gegen Schwaben, Franken und Tirol erfolgreich.

Eishockey-Jugendmeiſterſchaft. Die Kämpfe der Gruppe um die deutſche Jugendmeiſterſchaft im Eishockey begannen in Breslau. Im erſten Spiel feierte Schleſien mit 9:1 einen hohen Sieg über Pommern.

* * *

Knolber ſaß am Frühſtückstiſch, als ſeine Frau erſchien und zärtlich ſagte: „Hör zu, Guter, das Mädchen hat das Frühſtück anbrennen laſſen. Du wirſt dich alſo mit ein paar Küſſen begnügen müſſen!"

„Wenn du es durchaus willſt", murmelte Knolber, „alſo dann [illegible] ſie rein!"

ür Sinding
bbels und Ruſt. — Einladu
ins Reich.
els ſprach dem norwegiſch
ng zu deſſen 85. Geburts
Glückwünſche aus und üb
ſein Bild mit eigenhändig
t ſandte ebenfalls ein Glü
ar Terboven ließ Chriſti
chen, in dem er dem greiſ
Glückwünſche ausſprach u
es einlud
Geſellſchaft. Gauleiter u
norwegiſchen Komponiſten d
ellſchaft verliehen.
rdiſchen Geſellſchaft iſt bis
rdens und Deutſchlands v
Gunnar Gunnarſſon, Profeſſ
Blunck ſowie dem Gener
hnen, Peter Knutzen.

Thermosflaſche
on Reinhold Burger.
ungen ſogleich in ihrer ganze
Heute gehört die Thermo
eiſe- und Wanderausrüſtun
ieſes ſo praktiſchen Gegenſta
ie von dem Wert ſeiner G
er Vater der Thermosflaſch
dieſen Tagen ſeinen 75. G
Burger in Berlin-Panko
uten Klang, und man bezo
sinſtrumente aus Glas. U
un von einem Phyſiker e
eſtimmte Flüſſigkeit möglich
eratur behielt. Dieſer Phyſik
, und dieſer konſtruierte e
enen Glaszylindern, zwiſch
Iſolator wirkte. Dieſes G
den Verſuch gewünſchten B
r hatte ſogleich den praktiſch
Allgemeinheit erkannt un
für den Hausgebrauch, fü
Patent erteilt wurde. Die
hſt kein Geſchäftsmann habe
ige Exemplare in Geſchäfte
ie Jäger aber wußten die
auf dem Anſtand und au
t zu ſich zu nehmen, bald z
ich herum, wie praktiſch die
ld einen Siegeszug über d

Bad Bramſtedt. — Druck u
mſtedt.
. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

mfaßt 6 Seiten

eilnahme beim Heimgange
ie für die reichen Kranz-
Dank.
milie Mäckelmann

Zuverläſſiger
Zeitungsausträger
für Stadtbezirk
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachricht

Schwere Ferke
zu verkaufen.
H. Richelmann
Siedlung III, Haſſelbu

Landwirte! Seit 40 Jahren v
wenden ſtändig zahlreiche Tauſe
der angeſehenſten Landwirte u
Tierärzte Tierarzt Bargums
Viehreinigungspulver
als das ſicherſte Ungeziefermitt
bei allen Haustieren. Es förd
das Wohlbefinden derſelben! K
Waſchungen! Keine Erkältun
mehr! Erhältlich bei
C. G. Peters, Bad Bramſt
Claudius Gehlſen, Brokſt

HEATER
HAUPTBAHNHOF
u. 6 Uhr
d 8 Uhr
m Hansa-Stil
ras, allen viel,
-froher
Express
-Stationen
ter und auch kess,
s wird sich lohnen
le u. a.:
Das große Lachen: ram. A. Klein
Italien. Exzentriks: L'ernea-Trio
echs Chinesen: Wang Hong Schu
tt, Elefanten, Bühnen-Orchester

Deutſchlands älteſter Soldat

Hohe Ehrung des hundertjährigen Generals von Bomhard

Das nationalſozialiſtiſche Deutſchland hat dem General der Artillerie Theodor von Bomhard an ſeinem hundertſten Geburtstage hohe Ehre und Auszeichnung als dem älteſten Soldaten des Reiches zuteil werden laſſen.

Dies kam zum Stolz des Jubilars vor allem in dem herzlichen telegraphiſchen Glückwunſch des Führers, in einer durch den Oberſten Befehlshaber der Wehrmacht vorgenommenen hohen militäriſchen Ehrung, in dem perſönlichen Beſuch des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, und in der Beglückwünſchung durch Generaloberſt Halder im Namen des deutſchen Heeres zum Ausdruck.

Schon am Vorabend hatten den Jubilar die Beſuche des Gauleiters des Traditionsgaues, Adolf Wagner, des Kreisleiters Oberbürgermeiſter Gmelch-Roſenheim und der Gliederungen der Partei erfreut.

In der achten Morgenſtunde des Sonntags zog ein Ehrenpoſten der Wehrmacht vor dem Hauſe General von Bomhards auf der Ernsdorfer Höhe bei Prien auf.

Generaloberſt Halder, der Chef des Generalſtabes des Heeres, überbrachte dem hundertjährigen Soldaten die herzliche Anteilnahme des Führers, die Glückwünſche des Heeres und ſeines Oberbefehlshabers, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, und ſeine eigenen Wünſche und nannte den älteſten deutſchen Soldaten ein Vorbild für die junge deutſche Wehrmacht. Er überreichte ihm die vom Führer als dem Oberſten Befehlshaber der Wehrmacht unterzeichnete Urkunde, die ihn zum Tragen der Uniform des Artillerieregiments 7 mit den Abzeichen eines Generals berechtigt. Er wird außerdem mit dem heutigen Tage in der Rangliſte der deutſchen Wehrmacht als General geführt.

Große Kunſtausſtellung auch 1941

Aufruf an die deutſchen Künſtler.

Das Haus der Deutſchen Kunſt (Neuer Glaspalaſt) erläßt einen Aufruf an die deutſchen Künſtler, in dem auf die gegenwärtig im Haus der Deutſchen Kunſt gezeigte „Große deutſche Kunſtausſtellung 1940" hingewieſen wird, die als eindrucksvolle Demonſtration des ſchöpferiſchen Lebenswillens des deutſchen Volkes und zugleich als überzeugender Beweis für die innere Sicherheit und Siegesbewußtheit bezeichnet worden iſt. Seit Eröffnung im Juli 1940 haben mehr als 500 000 Menſchen die Schau beſucht und von den ausgeſtellten 1700 Werken der Malerei, Graphik und Plaſtik wurden mehr als die Hälfte verkauft. Der ausſtellenden Künſtlerſchaft ſind aus den Verkäufen annähernd 2 Millionen Reichsmark zugefloſſen. Bis zu ihrer Schließung im Februar 1941 wird die Ausſtellung ſonach ein Geſamtergebnis verzeichnen, das das Ergebnis der Vorjahrsausſtellung weit übertrifft.

„So wie das geſamte kulturelle Schaffen und Leben", ſo heißt es dann im Aufruf, „während des uns aufgezwungenen Krieges in vollem Umfang weitergeführt wird, ſoll nach dem Willen des Führers die ſeit 1937 zur Tradition gewordene repräſentative Großſchau der deutſchen bildenden Künſte auch in dieſem Jahre wieder ſtattfinden." Sie wird vorausſichtlich im Juli 1941 eröffnet werden.

Alle Künſtler, die ſich zur Beteiligung berufen fühlen, ſollen ſchon jetzt für die kommende Großſchau der deutſchen bildenden Künſte arbeiten und dann ihr Beſtes geben! Die „Große deutſche Kunſtausſtellung" ſoll auch in dieſem Jahr das überwältigende Kunſtereignis des Reiches werden und zugleich den ſchlagenden Beweis für die ungehemmte ſchöpferiſche Kraft und den ſtarken kulturellen Willen unſeres Volkes liefern!

Die Einlieferung der Kunſtwerke findet Mitte April ſtatt. Näheres iſt aus den Ausſtellungspapieren erſichtlich, die ab 1. Februar 1941 beim Haus der Deutſchen Kunſt München 22, Prinzregentenſtraße 1, Fernruf 20 214, 20 215, 24 148 gegen eine Unkoſtengebühr von 50 Rpf. erhältlich ſind.

Dienſt am deutſchen Künſtler

Im Kronprinzen-Palais Unter den Linden in Berlin wurde eine große Schau, das „Hilfswerk für deutſche bildende Kunſt", feſtlich eröffnet.

In der Tatſache, daß mitten im Krieg Ausſtellungen des „Hilfswerkes für deutſche bildende Kunſt" ſtattfinden, liegt mehr als nur das Bedürfnis, den Künſtlern eine Möglichkeit zu geben, ihre Werke auszuſtellen. Es liegt darin vielmehr das eindeutige Bekenntnis zu der Geſamtheit unſeres Lebens, aus dem die Kunſt auch in Kriegszeiten nicht weggedacht werden kann. Das „Hilfswerk für die deutſche bildende Kunſt" hat im ganzen Reich ſchon viele Ausſtellungen veranſtaltet, die diesjährige, jetzt eröffnete Berliner Ausſtellung iſt die zweite in der Reichshauptſtadt. Talente ſind auf dieſen Ausſtellungen entdeckt worden, Aufträge konnten vermittelt werden, in der kurzen Zeit des Beſtehens des Hilfswerkes ſind mehr als 3000 Kunſtwerke verkauft und auf dieſe Weiſe den Künſtlern das Bewußtſein einer praktiſchen Hilfe gegeben worden. Der Appell des Führers, in vielen kulturpolitiſchen Reden ausgeſprochen, iſt nicht verhallt: Die Kunſt iſt zum Volke gekommen und das Volk hat den Weg zur Kunſt gefunden.

Ueberblicken wir die diesjährige Ausſtellung, die neben Kunſtwerken ſchon bekannter und anerkannter Künſtler ſehr viele Werke junger Maler und Plaſtiker bringt, die mit dieſen Werken unter Beweis ſtellen, daß ſie zu den Berufenen gehören, ſo ſehen wir, was die letzten Jahre ſchon gezeigt haben, eine Feſtigung und Hebung der künſtleriſchen Geſamthaltung, die Abkehr vom Experiment und als Grundlage des ganzen Schaffens das ſolide handwerkliche Können (denn Kunſt kommt ja von Können!).

Annähernd 300 000 Beſucher haben bisher die vom Hilfswerk für die deutſche Kunſt ausgeſtellten Werke geſehen; dieſe Zahl wird ſich bei der Qualität der jetzigen Berliner Ausſtellung um viele tauſende erhöhen.

Das Arbeitsproblem auf dem Lande

1,3 Millionen ausländiſche Arbeiter helfen der Landwirtſchaft. — Dauerarbeitsplätze für deutſche Volksgenoſſen.

Bei der Aufgabe der Sicherſtellung der Ernährung des deutſchen Volkes gerade im Kriege kommt der Bereitſtellung genügender Arbeitskräfte für die Landwirtſchaft eine beſonders weſentliche Bedeutung zu. Miniſterialrat Dr. Timm vom Reichsarbeitsminiſterium berichtet über dieſes Problem im „Reichsarbeitsblatt". Danach konnten der deutſchen Landwirtſchaft ſeit Beginn des Krieges 1 391 000 Kräfte zuſätzlich zugeführt werden. Die Geſamtzahl ſetzt ſich wie folgt zuſammen: Zivilpolen aus dem Generalgouvernement und den neuen Oſtgebieten rund 469 000; andere im Jahre 1940 hereingeholte Ausländer: Italiener 47 000, Slowaken 32 000, Jugoſlawen 1400, Niederländer 4650, Ungarn 2500, aus Belgien und Frankreich hereingekommene Flamen, Polen, Slowaken uſw. 2000. Dazu kommen die Kriegsgefangenen. An weſtlichen Kriegsgefangenen und kriegsgefangenen Polen wurden Ende September 1940 in der Landwirtſchaft insgeſamt 650 000 beſchäftigt. Endlich arbeiten als freie Arbeitskräfte aus den Reihen ehemaliger polniſcher Kriegsgefangener etwa 180 000 in der Landwirtſchaft. Aufgabe der weiteren Einſatzplanung und Lenkung wird nunmehr ſein, den im erſten Kriegsjahr erreichten Stand der Verſorgung der Landwirtſchaft mit Arbeitskräften auch während der weiteren Dauer des Krieges zu halten.

Fernziel des landwirtſchaftlichen Arbeitseinſatzes muß es jedoch ſein, das Problem auf weite Sicht zu löſen. Die Lage muß ſo geſtaltet werden, daß die deutſche Scholle von Menſchen deutſchen Blutes bebaut wird. Das ſchließt zwar nicht aus, daß für Saiſonarbeiten alljährlich im Frühjahr eine beſtimmte Anzahl ausländiſcher Wanderarbeiter hereinkommen kann, die nach Beendigung der Hackfruchternte in die Heimat zurückkehren. In Dauerarbeitsſtellen jedoch, ſowohl für ledige Geſindekräfte wie auch für verheiratete Landarbeiter, ſollten grundſätzlich nur Kräfte deutſcher Volkstumszugehörigkeit beſchäftigt werden. Wir wiſſen, ſo erklärt der Referent, daß das Landvolk in den letzten Jahrzehnten viele Kräfte verloren hat. Es wird eine der wichtigſten Aufgaben der Zeit nach dem Kriege ſein, zu verhüten, daß dieſe Entwicklung ſich fortgeſetzt, und ſicherzuſtellen, daß die Dauerarbeitsplätze in der Landwirtſchaft mit deutſchen Volksgenoſſen beſetzt werden.

Saatgut und Dünger für 1941 ſichergeſtellt

Die bedeutenden Leiſtungsſteigerungen des Landbaues in der Erzeugungsſchlacht, die für die deutſche Nahrungsfreiheit ausſchlaggebend ſind, beruhen zu einem großen Teil auf dem vermehrten Einſatz der beiden Betriebsmittel Saatgut und Handelsdünger. Es wurde daher alles getan, um dieſe beiden Mittel und ihren zweckvollen Einſatz weiterhin zu gewährleiſten. Wie Reichslandwirtſchaftsrat Dr. Werner Schulze in der NS.-Landpoſt hervorhebt, war die Verſorgung mit Düngekalk im Kalenderjahr 1940 zum Beiſpiel ſogar um 24 v. H. beſſer als im Vorjahr. Ferner war es möglich, der deutſchen Landwirtſchaft für das laufende Düngejahr eine Phosphorſäuremenge zur Verfügung zu ſtellen, die auch nach Abzug der für die neuen Gebiete erforderlichen Mengen für das Altreich noch größer iſt als die Menge, die es zu Beginn der Erzeugungsſchlacht insgeſamt verbraucht hat. Die Stickſtoffverſorgung konnte im erſten Kriegsjahr auf faſt der gleichen Höhe wie im Vorjahr gehalten werden, und auch in dieſem Jahr, 1941, iſt trotz der zuſätzlichen Verſorgung der neuen Weſtgebiete wieder eine ſo befriedigende Zuteilung erfolgt, daß die Altreichslandwirtſchaft weſentlich mehr Stickſtoff verbrauchen kann, als ſie 1937/38 beanſpruchte.

Zuſammenfaſſend wird feſtgeſtellt, daß die vorhandenen Mengen an Handelsdünger durchaus hinreichend ſind, um eine Ernte heranwachſen zu laſſen, die hinter den hohen Durchſchnittsernten der letzten Jahre nicht zurückzuſtehen braucht. Es iſt aber auch notwendig, noch richtiger und wohlüberlegter zu düngen. Es ſteht auch hochwertiges Saatgut ausreichend bereit.

‚Dividende' für deutſche Mütter und Kinder

Das Ergebnis der 4. Reichsſtraßenſammlung des Kriegswinterhilfswerkes.

Die engliſche Rüſtungsinduſtrie zahlt an ihre Aktienbeſitzer Dividenden bis zu 50 Prozent, während das britiſche Volk immer größere Not leidet. Der Begriff der Volksgemeinſchaft iſt fremd auf dieſer Inſel, ein Gemeinſchaftsgefühl in unſerem Sinne gab es dort nie.

Das deutſche Volk dagegen hat die ungeheure Kraft der Volksgemeinſchaft kennengelernt, die Opferfreudigkeit bei den Opferſonntagen und bei den Reichsſtraßenſammlungen des Kriegswinterhilfswerkes ſteigt von Monat zu Monat.

Auch die vierte Reichsſtraßenſammlung des Kriegswinterhilfswerkes, die am 14. und 15. Dezember 1940 von Hitler-Jugend und BDM. durchgeführt worden iſt, hat einen überzeugenden Erfolg gehabt. Das vorläufige Ergebnis ſtellt ſich auf 14 031 575,75 RM. Dieſes Ergebnis hat ſich gegenüber der gleichen Reichsſtraßenſammlung des Vorjahres um 4 757 231,15 RM., das ſind rund 51 Prozent, erhöht. Damit ſteigert ſich der Durchſchnitt von 12 Reichspfenig auf 17 Reichspfennig je Kopf der Bevölkerung. Das ſind die Dividenden, die das deutſche Volk für ſeine Mütter und Kinder ausſchüttet.

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clauſen

Urheberrechtschutz Romanverlag K. & H. Greiser, Rastatt

17. Fortſetzung

Wenn die Söhne annähernd ahnten, wie es jetzt im Innern des harten Mannes ausſah!

Die Erinnerung an die Frau, die er unermeßlich geliebt hatte, ſtand wie ein mahnendes Menetekel vor ihm, warf ihn bald um. Ja, das war Jane, bis auf die dunklen Locken. Aber den gleichen ängſtlichen Blick hatten die Augenpaare gemein, die Geſtalt, die Sprache.

„Freuſt du dich ein wenig, Großvater?" fragte da Jane wieder, und um ihren Mund zuckte es angeſichts des ſchweigenden Großvaters bedenklich. Sie hatte ſich das Kennenlernen ſchwer vorgeſtellt, aber ſo ſchwer nicht. Und dabei war es nichts weiter als die bitterſüße Erinnerung an ſein totes Weib, welches alles ſo ſchwer machte.

„Du biſt willkommen", ſagte der Bauer nur kurz und wandte ſich ab. Schon im Abgehen begriffen, wandte er ſich noch einmal um und ſetzte hinzu: „Auch deine Mutter, meine Tochter Johanna."

Ehe ſich die beiden Heidelindbuben beſannen, liefen flinke Mädchenfüße auf den Bauer zu, ein paar weiche, faſt noch Kinderarme, legten ſich feſt um einen rauhen, derben Hals und eine weiche, kalte Mädchenwange drückte ſich an das ſtoppelige Geſicht des Bauern.

„Ich danke dir tauſendmal, Großvater", flüſterte Jane, nur dem Großvater verſtändlich, und der Bauer lehnte einen Augenblick ſein Geſicht an Janes Köpfchen.

Er bildete ſich ein, einen anderen Kopf neben ſich zu haben. Eine, die ſchon lange der grüne Raſen deckte, die auch Jane hieß, wie dieſes ſchwarzhaarige Kind, dem man gut ſein mußte, ob man wollte oder nicht, und der man ſo viel Unrecht angetan hatte, obwohl man es nicht gewollt.

„Sollſt es gewißlich gut haben." Leicht, gar nicht ſchwer, wie man es ihm eher zugetraut hätte, fuhr des Bauern Hand über die ſchwarzen Locken.

Wie ein beſchenktes Kind nickte Jane dem Großvater zu und lief langſam auf die beiden Onkels zu. Sie fühlte ſich auf einmal zu Hauſe. Das Angſtgefühl war weg, und ſie ſah wie erwachend auf dem Hof umher.

Ihre Augen ſtaunten. „So groß habe ich mir den Hof nicht vorgeſtellt", zwitſcherte ſie mit ihrem lieben Stimmchen und hakte ſich links und rechts bei Stephan und Gottfried ein, die wie ein paar große, ſtolze Jungens neben der Zierlichkeit einhergingen.

„Komm, wir zeigen dir dein Zimmerchen. Dann biſt du auch richtig zu Hauſe. Und vor allem mußt du unſere treue Trina, die ſchon deine Mutter auf den Armen gehabt hat, begrüßen. „Sie würde es uns niemals verzeihen", forderte Stephan auf.

Fried nickte und meinte lächelnd: „Unſere Trina muß den ſogenannten ſechſten Sinn haben, denn trotzdem zufällig heute Buchweizengrütze auf dem Küchenzettel ſteht, holte ſie heute morgen ein großes Stück Räucherfleiſch vom Boden. Und im Keller war ſie auch, um Sauerkohl zu holen."

„Oh", lachte da auch Jane leicht auf. „Räucherfleiſch? Von dem Mutter mir immer ſoviel erzählt hat? Und dem ſelbſt eingeſtampften Sauerkohl?" Das Waſſer lief ihr faſt im Munde zuſammen.

Sie hatte noch nicht ausgeſprochen, als die Küchentür aufging und in ihrem Rahmen ein kleines Frauchen auftauchte, deren Alter ſich ſicherlich auf ſiebzig Jahre ſtellte.

„Trina, da haſt du ſie, die Jane!" rief Stephan laut, und Jane wurde das drittemal einem fremden Menſchen in den Arm geſchoben. „Johannas Kind."

Die klaren, braunen Augen der alten Frau, die ſonſt noch ſehr rüſtig war, ſchauten mit warmer Mütterlichkeit und Rührung auf das Mädchen, das ebenſo groß war wie ſie ſelbſt.

„Auf und ab die Bäuerin ſelig", flüſterte ſie, wie in Erinnerung verſunken, das Mädchen an, und machte als erſte das Zeichen des Kreuzes über ſie. „Daß dein Eingang geſegnet iſt", ſagte ſie weiter, und es war ganz ſelbſtverſtändlich, daß ſie „du" ſagte. Jane hätte es ſich nicht anders vorſtellen können.

„Und ich ſoll auch vielmals grüßen von Mutter. Sicher kommt ſie bald", erwiderte Jane und ſpürte eine warme faltige Wange an ihrem Geſicht.

Nun erſt wurde ſie in ihr Stübchen, welches aber faſt doppelt ſo groß war wie ihr kleines Wohnſtübchen daheim in Breslau, geführt.

Daheim? In Breslau? Konnte eine ſolch große Stadt, eine ſolch winzige Wohnung, denn eine Heimat ſein?

Eine halbe Stunde war Jane auf dem Hof ihrer Ahnen und wußte doch ſchon: nur hier konnte die Heimat ſein. Hier konnte man ſich, trotz des Mannes mit dem harten Geſicht wohlfühlen.

Und Großvater war auch gar nicht ſo hart, ſo zart und lieb hatte er ſie geſtreichelt. Jane ſpürte, ſeine Liebe war vielleicht wertvoller und die größte.

Noch immer ſtand ſie, trotzdem man ſie ſchon lange allein gelaſſen hatte, mitten im Zimmer und träumte vor ſich hin. Doch dann erinnerte ſie ſich: Mittageſſen wollte man noch, trotzdem ſonſt Punkt zwölf Uhr gegeſſen wurde. Heute hatte man ausnahmsweiſe gewartet. Nun durfte ſie auch nichts verſäumen. Wie der Wind ging es aus den Reiſeſachen und hinein in andere.

*

Nun war ſie ſchon drei Wochen auf dem Buchhaldenhof und das Leben ging weiter; bald würde es Weihnacht ſein und ſie würde, wenn Mutter nicht heimkam, hinüber nach Breslau fahren, um mit ihr den Heiligen Abend zu feiern.

Drei Wochen. Was hatte ſie in dieſen drei Wochen kennengelernt. Die Kühe kannte ſie alle beim Namen, und ſie freute ſich, wenn dieſe ſich beim Rufen ihres Namens umdrehten.

Die Weihnachtsſau, die man für die Feiertage ſchlachten wollte, wurde alle Tage fetter, die kleinen Zicklein, die ſchon angebunden waren und nicht mehr frei herumlaufen durften, wurden auch alle Tage zutraulicher, und ſie konnte ſogar ſchon melken. Von ganz allein ſtand ſie morgens um ſechs Uhr auf und huſchte neben der alten Trina, die trotz ihres Alters noch rüſtig war wie keine zweite, durch die Ställe, die Mägde kontrollierend, ob ſie die Kühe auch ordentlich ausmolken. Es ging nicht an, daß das Euter nicht richtig entleert wurde.

Jane lernte das Getreide unterſcheiden, ſtand oft neben dem Knecht, wenn Siede gemacht wurde, paßte auf, wenn im großen Keſſel die Kartoffeln für die Schweine gar waren — man brauchte am Tage viele Zentner Kartoffeln dazu —, und ließ ſich von Großvater von ſeinen Immen erzählen, die den ſchönen, geſunden und ſo ſehr ſchmackhaften Honig ſammelten und in die Bienenkörbe eintrugen.

Wäre erſtens der Gedanke an die einſame Mutter nicht geweſen, Jane wäre glücklicher geworden, und vor allem wäre nicht immer wieder hartnäckig ein Männergeſicht in ihren Träumen und Gedanken aufgetaucht.

„Holger…", flüſterten ihre Lippen beim Einſchlafen, und Holger dachten ihre Gedanken beim Beginn des Tagewerkes.

Viel beſſer konnte ſie jetzt den Mann verſtehen, ſeine Mutter, ſeit ſie ſelbſt eine Bauerntochter geworden war.

Bauern können ſtolzer ſein als Kaiſer und Könige, dachte ſie ſo oft.

Zu gern hätte ſie Stephan nach Holger gefragt. Vielleicht kannte er den Namen. Aber wenn ſie Weihnachten mit Tante Erika zuſammenkam, wollte ſie gewiß fragen.

So ſtand ſie heute, in einem warmen Flauſchjäckchen, welches ihr der Großvater eigenhändig gekauft hatte und welches mit Pelzwerk am Halſe geſchloſſen war — ſiebzig Mark hatte es gekoſtet —, und ihrem kleinen, hellgrauen Fellmützchen am Kirchhof, drückte die ſchwere Eiſentür ins Schloß und dachte ſinnend, wie ſehr ſich Großvater ſchon geändert hatte.

Nicht, daß er ſich in Zärtlichkeiten ausgab. Nein, dieſe Art kannte er — wenigſtens vorläufig — noch nicht, aber ſein ganzes Weſen war freier, nicht mehr ſo hart und verſchloſſen.

Oft kam es vor, daß er ſelbſt Kleinigkeiten aus der Jugend ſeiner Kinder erzählte. Dann lachte Jane hin und wieder einmal, und auch der ſtille, ruhige Onkel Fried ſtimmte mit ein.

Auch das Förſterhaus, in welches Tante Erika als Förſtersfrau einziehen würde, hatte Jane ſchon zweimal beſichtigt und mit allen Hunden Freundſchaft geſchloſſen.

Nun erſt verſtand ſie die Mutter, die um einen toten Karo ſo beſorgt ſein konnte. Ja, ſie erbat ſich von Onkel Stephan einen Schäferhund, wenn erſt die Ola Junge haben würde. Großvater hatte es auch erlaubt.

Auch die Margret, die künftige Hausfrau, lernte Jane kennen, denn Margret und Fried waren jetzt feſt verlobt, und Jane konnte nur nicht verſtehen, wie man von der Margret erzählt hatte, ſie wäre übermütig und ein Feuerkopf. Sie fand Margret ſtill und geſetzt, und ahnte nicht, wie ſchwer es ſein konnte, einem anderen als dem geliebten Manne einſt angehören zu müſſen.

Margret bereitete ſich bereits vor, noch in dieſem Jahre, an Silveſter, die Frau von Gottfried zu werden. Es würde keine übermäßig ſelige, jauchzende Ehe werden, ſicher aber auch keine unglückliche. Ein gutes, feſtes Band würde es ſchon geben. Und aus Achtung kann ſehr leicht Liebe werden.

Margret ahnte nicht, wie wenig Menſchen das wirkliche Glück in der Liebe und Ehe finden.

Mit ernſten, gar nicht zu ihrem Geſicht paſſenden Augen ſchlug Jane den Weg nach dem Buchhaldenhof ein, der dort drüben, breit und behäbig, lag. Jeden Tag ging ſie nach Großmutters Grab, und wenn es nur war, um den Vögeln, die immer auf der großen Ebereſche ſaßen und die jetzt im Winter ewig hungrig waren, etwas Futter zu bringen. Ganz zutraulich waren die Vögel geworden, und die Kohlmeiſen kamen frech und mit klugen Augen blinzelnd auf ihre Hand und holten ſich ſelbſt ihr Futter.

Langſam ſchritt ſie dahin, nicht ahnend, daß hinter ihrem Rücken, gerade vor der Kirchhoftür, ein Reiter ſein Pferd zügelte und wie geblendet mit der Hand über die Augen rieb. Ganz ſtill verhielt er ſein edles Pferd und ſah der davonſchreitenden Mädchengeſtalt nach. Narrte ihn ein Spuk am hellichten Tage. Herrgott, der Gang? Ganz wie Jane Jörny.

Holger ſchüttelte, über ſich ſelbſt ärgerlich, den Kopf. Er wurde noch verrückt. Überall ſah er Jane.

Als er das Pferd wenden wollte, trat der alte Totengräber Bergmann zur Tür heraus.

Holger wandte ſich an den Alten.

„He, Bergmann, wer war das junge Mädchen?" fragte er höflich und zeigte mit der Reitgerte auf das davonlaufende Mädchen.

Fortſetzung folgt

Arbeitseinſatzes muß es
Sicht zu löſen. Die Lage
eutſche Scholle von Men-
wird. Das ſchließt zwar
alljährlich im Frühjahr
r Wanderarbeiter herein-
der Hackfruchternte in die
eitsſtellen jedoch, ſowohl
verheiratete Landarbeiter,
cher Volkstumszugehörig-
ſo erklärt der Referent,
rzehnten viele Kräfte ver-
igſten Aufgaben der Zeit
aß dieſe Entwicklung ſich
le Dauerarbeitsplätze in
ksgenoſſen beſetzt werden.

1941 ſichergeſtellt

ungen des Landbaues in
deutſche Nahrungsfreiheit
em großen Teil auf dem
riebsmittel Saatgut und
s getan, um dieſe beiden
ß weiterhin zu gewähr-
Dr. Werner Schulze
daß die Verſorgung mit
zum Beiſpiel ſogar um
ner war es möglich, der
aufende Düngejahr eine
zu ſtellen, die auch nach
forderlichen Mengen für
Menge, die es zu Beginn
rbraucht hat. Die Stick-
gsjahr auf faſt der glei-
n werden, und auch in
ätzlichen Verſorgung der
riedigende Zuteilung er-
t weſentlich mehr Stick-
8 beanſpruchte.
t, daß die vorhandenen
rchaus hinreichend ſind.
n, die hinter den hohen
re nicht zurückzuſtehen
noch richtiger und wohl-
auch hochwertiges

Mütter und Kinder

nſammlung des Kriegs
rkes.
e zahlt an ihre Aktien
nt, während das britiſch
Begriff der Volksgemein
n Gemeinſchaftsgefühl ü

ie ungeheure Kraf
nengelernt, die Opfer
nd bei den Reichsſtraßen
werkes ſteigt von Mona

mmlung des Kriegswinter
ezember 1940 von Hitler
orden iſt, hat einen über
äufige Ergebnis ſtellt ſich
Ergebnis hat ſich gegen
nlung des Vorjahres un
Prozent, erhöht. Dami
leichspfenig auf 17 Reichs
Das ſind die Dividenden
er und Kinder ausſchüttet

n beim Einſchlafen, und
Beginn des Tagewerkes.
nn verſtehen, ſeine Mut
geworden war.
aiſer und Könige, dachte

Holger gefragt. Vielleicht
e Weihnachten mit Tante
ß fragen.
men Flauſchjäckchen, wel
gekauft hatte und welches
ar — ſiebzig Mark hatte
hellgrauen Fellmützchen
lſentür ins Schloß und
er ſchon geändert hatte.
ausgab. Nein, dieſe Art
— noch nicht, aber ſein
ſo hart und verſchloſſen.
nigkeiten aus der Jugend
Jane hin und wieder ein
l Fried ſtimmte mit ein.
Tante Erika als Förſters
ſchon zweimal beſichtigt
geſchloſſen.
die um einen toten Karo
ſich von Onkel Stephan
Ola Junge haben würde.

Hausfrau, lernte Jane
waren jetzt feſt verlobt,
en, wie man von der
ermütig und ein Feuer
etzt, und ahnte nicht, wie
als dem geliebten Manne

, noch in dieſem Jahre,
d zu werden. Es würde
Ehe werden, ſicher aber
ſtes Band würde es ſchon
eicht Liebe werden.
Menſchen das wirkliche

Geſicht paſſenden Augen
chhaldenhof ein, der dort
eden Tag ging ſie nach
r war, um den Vögeln,
jaßen und die jetzt im
Futter zu bringen. Ganz
en, und die Kohlmeiſen
blinzelnd auf ihre Hand

hnend, daß hinter ihrem
, ein Reiter ſein Pferd
nd über die Augen rieb.
erd und ſah der davon-
arrte ihn ein Spuk am
Ganz wie Jane Zörny.
ärgerlich, den Kopf. Er
ane.
rat der alte Totengräber

ge Mädchen?" fragte er
auf das davonlaufende

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 11 — Dienstag, den 14. Januar 1941 — 63. Jahrg.

Plutokratie im Scheinwerfer

ine Kriegsgewinne und Dividenden, aber kein Geld für den einfachſten Arbeiterſchutz.

In der Gegenüberſtellung zweier unſcheinbarer Notizen im ſchen Arbeiterblatt „Daily Herald" zeigt ſich das eng- e Sozialſyſtem in greller Beleuchtung, für deſſen Aufrecht- ltung die britiſchen Plutokraten den gegenwärtigen Krieg zettelt haben. Im Wirtſchaftsteil berichtet das Blatt, daß Zinnwerke Rambutan ihre Gewinne im erſten gsjahr — nach deutſchem Geld — von nur 28 000 Mark 202 000 Mark erhöhen konnten, mithin dank der Kriegs- nktur ſich jetzt mehr als verſiebenfacht haben. Während Aktionäre, die Aermſten, im vorigen Jahr mit leeren Hän- und langen Geſichtern aus der Generalverſammlung gehen ten, hat der Plutokratenkrieg ihnen jetzt immerhin eine e runde Dividende von 10 v. H. beſchert.

Und die Kehrſeite dieſes Bildes: Auf einer anderen Seite man, daß vor dem Polizeigericht in Cheſter ein bezeich- der Prozeß ſtattgefunden hat. Als lebende Anklage gegen britiſche Plutokratenſyſtem ſtand ein 16jähriger (!) beiter einer Rüſtungsfirma vor dem Zivilgericht, der dem ter ſeine verſtümmelten Hände zeigte, die ſo ſchwer verletzt den waren, weil die Fabrik nicht die Mittel zur Verfügung llt hatte, um die primitivſten Sicherheitsvorkehrungen an Preſſen anzubringen. Er war nicht der einzige. Acht Ar- er ſind in dieſem Betrieb in kurzer Zeit nacheinander ſo er verletzt und verſtümmelt worden, weil gefährliche Ma- nen in keiner Weiſe geſchützt worden waren. „Wir ſind der inung", ſagte der Richter mit gebotener Zurückhaltung, ß die Firma eine große Nachläſſigkeit zeigte, die zu einer ernden Verſtümmelung von Arbeitern führte." Leider teilt ily Herald" nicht mit, welche fetten Dividenden der tüch- Direktor aus dem Betrieb herausgeholt hat. Das Gericht ieß es bei einer Geldſtrafe von einigen hundert Pfund.

„Wahre Epidemie an Spielklubs"

Neben Tanz und Schlemmerei iſt jetzt das Glücksſpiel ge n, um den Londoner Plutokraten in bomben- ren Kellern die Nächte zu vertreiben. „Daily Expreß" eibt unter der Ueberſchrift „Vom Chemin de Fer- und mpagnerverband", daß im vornehmen Weſten eine wahr- demie an Spielklubs ausgebrochen ſei, die mit dem Glücks- l „Chemin de Fer" Rieſenumſätze machten. In vielen bs ſei der Mindeſteinſatz bei jedem Spiel 25 Pfund (300 hsmark).

Die Veranſtalter der Spielgeſellſchaften machen ein gutes chäft dabei. Dieſes erlaubt ihnen, ihre Gäſte mit aus- ſenen Speiſen und Getränken unentgeltlich zu bewirten. ampagner, Kaviar, Kaltes Büfett, Sandwichs, zu jeder unde der Nacht friſch gemacht, werde ihnen vorgeſetzt. Ueber bindungen zur ſmarten „Mayfairs-Halbwelt" verfügende uen erhalten für jeden neu eingeführten Gaſt „zehn Pfund ngerlohn". Ein mit den Einzelheiten dieſer Spielgeſell- ſt vertrauter Herr erzählte dem Berichterſtatter, daß an em einigermaßen guten Abend der Veranſtalter trotz der rm hohen Speſen einen Reingewinn von 1000 Pfund 000 RM.) erziele. Auf derartige Gewinne zahle man natür- keine Einkommenſteuer.

Schindluder mit den Opfern des Krieges

Die Londoner Zeitung „Daily Mirror" bringt einen Be- t ihres Korreſpondenten Bill Greig, der kennzeichnend iſt den Behördenapparat der engliſchen Plutokratenkaſte. ig ſchildert die Erlebniſſe eines gewiſſen Charles Stewart, ſeinem Lande ſechzehn Jahre als Soldat gedient hatte. n Dank dafür ließen ihn jetzt die würdigen Vertreter der iſchen „Demokratie" mit ſeiner Familie auf der Straße n, nachdem ſeine Wohnung während eines deutſchen Ver- ngsangriffes durch eine in der Nähe niedergehende Bombe ört worden war. Als er endlich eine neue Wohnung gefunden e, mußte er ſie ſofort im voraus bezahlen. Er ſei dann den örtlichen Dienſtſtellen gegangen. „Wann iſt das Haus nbardiert worden?" fragte der Beamte. — „Sonnabend nd." — „Dann müſſen Sie warten. Der offizielle Bericht noch nicht durchgekommen." Als er am nächſten Tage wieder Dienſtſtelle kam, ſei inzwiſchen eine Zeitbombe vor das s gefallen und der Beamte habe unbegrenzten Urlaub be- nmen. Er müſſe warten, bis die Beamten zurückkämen, rde ihm erklärt. Da Stewart ſah, wie ſeine Möbel vom gen beſchädigt wurden, habe er beſchloſſen, ſich ſelbſt zu ſen. Da ſein ganzes Vermögen aus einer Anweiſung über Pfund 16 Schilling 3 Pence beſtand, mußte er die Beſcheini- g wohl oder übel einlöſen, um 30 Schilling für den Umzug ahlen zu können. Als die Beamten endlich zurückgekommen n, habe er ſie um Erſtattung der verausgaben 30 Schilling eten. Die Bitte ſei glattweg abgelehnt worden. Er habe, ſchließt der Bericht, für ſeine 30 Schilling nur einen Troſt abt: Wenn er vor dem zerſtörten Hauſe vorbeikam, ſah er der Straße eine ganze Reihe von Möbeln, die andere ute im Regen hatten ſtehenlaſſen müſſen, und die ausein- ergefallen waren, als die Beamten endlich offiziell davon nntnis nahmen, daß eine Bombe gefallen war.

Wer glaubt noch London?

gliſche Lügen über die Zahl der britiſchen Kriegsgefangenen Deutſchland werden ſelbſt dem New-Yorker Rundfunk zuviel

In der engliſchen Preſſe tauchen immer wieder unvoll- ndige Angaben über die Zahl der engliſchen Gefangenen in utſchland auf. So hatten engliſche Quellen im Oktober 0 rund 17 000 und gegen Jahresende rund 32 000 britiſche iegsgefangene in deutſchen Lagern zugegeben.

Dieſe Zahlen entſprechen nicht den Tatſachen. Zunächſt mal ſei darauf hingewieſen, daß das Rote Kreuz in Genf n britiſchen Roten Kreuz vor kurzem mitgeteilt hat, daß in n Zeitraum vom 1 bis 10 Dezember 1940 60 552 Pakete an egsgefangene Briten in deutſchen Lagern ausgehändigt rden ſeien. Der Londoner Rundfunk ſelbſt hat am 8. Ja- r bekanntgegeben, die engliſchen Gefangenen in Deutſch- d hätten in der genannten Zeit durchſchnittlich ein Paket je nn wöchentlich erhalten. Daraus ergibt ſich aber, daß in er Woche rund 42 000 Pakete an britiſche Gefangene in tſchen Lagern ausgeteilt worden ſind.

Selbſt auf Grund dieſer Genfer und Londoner Angaben ſſen ſich rund 42 000 engliſche Kriegsgefangene in Deutſchland befinden. Dieſe leicht zu errechnende Feſtſtellung iſt am 12 Januar ſogar durch eine Sendung des New-Yorker Rundfunks unterſtrichen worden. Dieſer gab nämlich bekannt, daß ſich etwa 40 000 Engländer in deutſcher Gefangenſchaft befinden. Der New-Yorker Rundfunk hat es alſo für angebracht gehalten, die einwandfreien deutſchen Angaben über die Zahl der britiſchen Kriegsgefangenen in Deutſchland aller Welt bekanntzugeben.

Ein ſeltſamer „Verkehrsunfall"

Der ſüdafrikaniſche Innenminiſter Lawrence ſchwer verprügelt.

Der Englandknecht Lawrence, als ſüdafrikaniſcher Innenminiſter einer der Hauptakteure im Kabinett Smuts, wurde, wie aus einer Reuter-Meldung aus Klerksdorp (Transvaal) hervorgeht, ſchwer verprügelt, als er in einer Verſammlung für Englands Krieg agitieren wollte. Die Reuter-Meldung beſagt, der Miniſter ſei von einer Menſchenmenge mißhandelt und verletzt worden, nachdem im Anſchluß an ſeine Rede in einer öffentlichen Verſammlung Unruhen entſtanden ſeien. Zwei Brüder, Mitglieder der ſüdafrikaniſchen Nationaliſtenpartei, ſeien verhaftet worden. Sie würden, da ſie ſich weigerten, ihre Freilaſſung durch Hinterlegung einer Kaution zu erwirken, Ende Januar aus der Haft heraus vor Gericht kommen.

Die Meldung zeigt deutlich die in der ſüdafrikaniſchen Bevölkerung herrſchende Erbitterung gegen die Politik des Churchill-Knechtes Smuts und ſeiner Trabanten. Wie peinlich ſie unter dieſen Umſtänden dem amtlichen engliſchen Reuter-Büro iſt, geht daraus hervor, daß es, da eine Verheimlichung des peinlichen Vorfalls nicht gut möglich war, wenigſtens in ſeinem in franzöſiſcher Sprache herauskommenden Dienſt vorſichtshalber von einem „Verkehrsunfall" des Miniſters Lawrence ſpricht.

Vergebliche britiſche Machenſchaften

Horia Sima: Alle Hoffnungen der Freimaurer in Rumänien illuſoriſch

Der Kommandant der rumäniſchen legionären Bewegung, ſtellvertretender Miniſterpräſident Horia Sima, erließ einen Aufruf an die Legionäre und die rumäniſche Oeffentlichkeit, in dem es u. a. heißt:

„Nach den vom Innenminiſterium durch die Generaldirektion der Polizei zur Entdeckung der Archive und der Verzweigungen der Freimaurer im ganzen Lande durchgeführten Hausſuchungen beginnen nunmehr die ſchuldigen Kreiſe, die mit dem Intelligence Service verbunden ſind und von dieſem aus dem Dunkeln gelenkt werden, eine Reihe von beunruhigenden Gerüchten zu verbreiten, mit denen offenſichtlich das Ziel verfolgt wird, eine Atmoſphäre des Mißtrauens um das legionäre Regime zu ſchaffen. Wir empfehlen den ehemaligen Freimaurern und den mit ihnen verbündeten Kreiſen Ruhe und Ernſt. Jegliche Hoffnung, die ſie noch in Verbindung mit außenpolitiſchen Umſtänden zu hegen vermögen, iſt illuſoriſch."

Gegen die britiſch-jüdiſche Demokratie

Unter dem Titel „Reuter lügt!" wendet ſich das halbamtliche rumäniſche Blatt „Cuvantul" gegen den zerſetzenden Geiſt der britiſch-jüdiſchen Demokratie, deren wichtigſte Waffe die Lüge ſei, mit deren ſtändiger Hilfe England ſeine Intereſſen wahrnehme. Da das britiſche Ghetto heute in ſeinen Grundfeſten ſchwer erſchüttert iſt, ſtellt das Blatt feſt hat die Lügenfabrikation mehr denn je ungeahnte Ausmaße angenommen. Reuter hat es auf ſich genommen, die größten Verleumdungen über Rumänien und beſonders über das legionäre Regime in der Welt zu verbreiten. Man möge jedoch in London zur Kenntnis nehmen daß alle Giftpfeile, die die von dem jüdiſchen Defraudanten Reuter begründete Agentur verbreitet, heute niemand mehr täuſchen können, ſondern höchſtens beweiſen, in welche Lage eine Nation geraten iſt, die heute jenſeits des Ozeans Kanonen und Flugzeuge erbettelt und mit giftigen Lügen gegen die Schmiede des neuen Europas kämpft.

Englandbeſuch Willkies

Zur Unterrichtung über die wahre Lage.

Wendell Willkie, Rooſevelts Gegenkandidat bei der Präſidentenwahl im November 1940, hat die Abſicht geäußert, eine Reiſe nach England zu unternehmen, um ſich dort perſönlich über die wahre Lage der britiſchen Inſel zu unterrichten.

*

Mr. Willkie hat betont, daß ſeine Reiſe rein privater Natur ſei, aber man geht nicht fehl, wenn Willkie dem Bedürfnis weiteſter Kreiſe in USA. entgegenkommt, die kein Vertrauen zu den engliſchen Darſtellungen über die Lage der britiſchen Inſel haben. Die engliſche Lügenpropaganda hat den Bogen überſpannt, und wenn man auch in USA. geneigt iſt, mitzufühlen mit dem Freunde England, ſo iſt man doch nicht ſo ohne weiteres bereit, etwa Kapital in das engliſche Geſchäft hineinzuwerfen, ſolange man nicht von zuverläſſiger Seite einen genauen Ueberblick darüber hat, was denn nun in England wirklich los iſt.

Mit Mr. Willkie haben die USA. nun zwei namhafte Vertreter des politiſchen Lebens in England. Mr. Hopkins, der Sondergeſandte Rooſevelts, hat ſeine erſten Eindrücke bereits aufgenommen. Er ging gerade an Land, als die britiſche Inſel wieder einmal einen der ſchweren deutſchen Vergeltungsangriffe über ſich ergehen laſſen mußte. Dieſes Erlebnis wird auch an Mr. Hopkins nicht ohne Eindruck vorübergegangen ſein. Ob Mr. Willkie außer ſeinem perſönlichen Intereſſe auch noch Intereſſen politiſcher oder wirtſchaftlicher Art vertritt, iſt nicht bekannt.

Engliſcher Frachter verſenkt

Einer United-Preß-Meldung aus Liſſabon zufolge iſt ein Rettungsboot mit 29 Ueberlebenden des engliſchen Frachtdampfers „Nalgora" (6579 BRT.) auf den Kapverdiſchen Inſeln eingetroffen. Nach der Meldung iſt das Schiff vor der Inſel Santo Antao torpediert worden.

Zwei engliſche Flugzeuge abgeſchoſſen

Mißglückter Vorſtoß gegen die deutſche Nordſeeküſte.

DNB. **Berlin, 13. Januar.**

Bei einem am Sonntag unternommenen Verſuch, die deutſche Nordſeeküſte anzufliegen, gerieten feindliche Flugzeuge in heftiges Abwehrfeuer und wurden zum Abdrehen gezwungen. Marineartillerie und Bewachungsfahrzeuge der Kriegsmarine ſchoſſen je ein engliſches Flugzeug ab.

Englands kriegswirtſchaftliche Schwäche

Wenn in den deutſchen Wehrmachtberichten immer wieder von vernichtenden Luftangriffen auf Orte wie London, Birmingham, Mancheſter, Sheffield uſf. geſprochen wird, iſt es für einen Nichtkenner der engliſchen Verhältniſſe doch ſchwer möglich, ſich die Bedeutung der verurſachten Schäden vorzuſtellen. Die für das Wirtſchaftsleben und vor allem für die Kriegsinduſtrie Englands ſo weittragende Wirkung dieſer Angriffe iſt darin begründet, daß ſich gewiſſe Induſtrien Englands hauptſächlich auf einige Bezirke konzentrieren, ſo daß die Zerſtörungen in einem Zentrum eine ernſtliche Störung der ganzen Belieferung mit beſtimmten Waren für den engliſchen Markt mit ſich bringen, da die Erzeugniſſe aus keinem anderen Teile Englands geliefert werden konnten.

Die hauptſächlichen Induſtrien Englands haben ſich in und um einige Städte gelagert, deren Namen für die betreffenden Erzeugniſſe geradezu eine Hausmarke geworden ſind. Bedingt durch vorteilhafte klimatiſche Verhältniſſe, hat ſich z. B. der Bezirk von Mancheſter zum Zentrum der engliſchen Baumwollinduſtrie entwickelt. Wenn jetzt Mancheſter große Zerſtörungen erlebt hat, ſo bedeutet dies, daß große Vorräte an Baumwolle, Fertigfabrikaten an Garnen und Stoffen, und Fabriken zur Anfertigung derſelben nicht mehr zur Verfügung ſtehen. Infolge der immer ſchwerer werdenden Lage der engliſchen Baumwollinduſtrie waren ſchon lange vor Ausbruch des Krieges viele Fabriken im Mancheſterdiſtrikt ſtillgelegt worden, und die Maſchinen wurden teilweiſe auf andere Fabriken verteilt. Eine Wiederaufnahme der Arbeit in kleineren Orten um Mancheſter iſt unter den heutigen Verhältniſſen mit faſt unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft, ganz abgeſehen vom Mangel an Rohmaterial.

Von ſchwerſter Bedeutung für die engliſche Stahlbelieferung ſind die in Sheffield verurſachten Zerſtörungen. Dort liegen, eine neben der anderen, die großen Stahlwerke, die als Nebenerzeugnis auch feine Meſſerwaren herſtellen. Die Vernichtung auch nur eines Teiles dieſer Fabriken muß einen ungeheuren Einfluß auf die Verſorgung der engliſchen Armee ausüben, denn an anderen Orten Englands gibt es faſt gar keine Stahlfabriken. Es hat früher wohl ſolche gegeben, doch aus Gründen des Profits wurden ſie dem Verfall überlaſſen, da die Beſitzer ſich an der Induſtrie in Sheffield beteiligten, und die Bevölkerung jener Orte blieb arbeitslos und dem Hunger preisgegeben. Keine Vorſtellungen der Ortsbehörden konnten die Wiederaufnahme der Arbeit herbeiführen. Dieſe Politik rächt ſich jetzt.

Birmingham iſt der wichtigſte Ort Englands für die verarbeitende Stahlinduſtrie. Dort ſind Waffen- und Automobilfabriken, deren Zerſtörung, neben der von Coventry, England die Möglichkeit raubt, die Produktion im nötigen Umfange aufrechtzuerhalten.

Ein beſonderes Kapitel iſt London ſelbſt. Verſtreut über die ganze Stadt, namentlich den Oſten und Süden, iſt eine große Anzahl verſchiedener Fabriken. Londons große Hafenanlagen bewältigten früher einen ſehr großen Teil des engliſchen Außenhandels. Nicht zu vergeſſen iſt die City mit den Zentralen der großen Banken und den großen Geſchäftshäuſern, deren Vernichtung das engliſche Wirtſchaftsleben in einen chaotiſchen Zuſtand verſetzt haben muß.

Bradford iſt der Mittelpunkt für die engliſche Wollinduſtrie und Northampton der für Schuhwerk. Beide Orte ſind bisher von der deutſchen Luftwaffe verſchont geblieben, ebenſo wie auch Leiceſter, wo hauptſächlich Wirkwaren und Maſchinen für dieſelben hergeſtellt werden. So findet man auf der kleinen engliſchen Inſel hier und da Orte, in denen gewiſſe Waren für das ganze Land und für den Export gemacht werden. Wenn dieſe Orte einem Großangriff deutſcher Bomber ausgeſetzt waren, ſo iſt das, was an Vorräten und Erzeugungsmöglichkeiten übrigbleibt, für das engliſche Volk vollkommen ungenügend, von einem Exporte ganz zu ſchweigen.

In dieſem Zuſammenhange muß auch erwähnt werden, daß, während Deutſchland unzählige Zufuhrwege aus Norden, Oſten und Süden zur Verfügung ſtehen, die engliſche Einfuhr ſich auf wenige und gut bekannte Häfen beſchränkt. Von dieſen ſind die an der Oſtküſte Englands gelegenen unter den heutigen Verhältniſſen ziemlich ſtillgelegt, während die Häfen an der Weſtküſte, wie Southampton, Briſtol und Liverpool, immer wieder vernichtenden Schlägen der deutſchen Luftwaffe ausgeſetzt ſind.

Als ein bezeichnendes Beiſpiel der engliſchen Zentraliſierungsſucht mag erwähnt werden, daß vor Ausbruch des Krieges in England der Plan beſtand, zur Erzeugung von Flugzeugen einzelne Fabriken mit der Herſtellung je eines Teiles zu beauftragen, und dieſe Teile dann in einer Zentralfabrik zuſammenſtellen zu laſſen.

Große Schiffseinheit bombardiert

Neuer Erfolg eines italieniſchen Torpedoflugzeuges in weſtlichen Mittelmeer. — Zwei Britenbomber abgeſchoſſen

DNB. Rom, 13. Januar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht von Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechiſchen Front die übliche Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Unſere Flugzeuge haben Truppen auf dem Marſch und Kraftwagenkolonnen mit Maſchinengewehrfeuer und Sprengbomben belegt.

In der Cyrenaika Artillerietätigkeit an der Tobruk-Front und Tätigkeit unſerer ſchnellen Truppen in der Wüſte um Giarabub. Ein vorgeſchobener feindlicher Stützpunkt wurde wirkſam bombardiert. Die feindliche Luftwaffe hat einige Ortſchaften in der Cyrenaika bombardiert, ohne Opfer zu verurſachen.

Im weſtlichen Mittelmeer hat eines unſerer Torpedoflugzeuge unter dem Befehl von Oberleutnant Copello, Beobachter Oberleutnant zur See Olivari, eine große feindliche Einheit torpediert.

Das im Wehrmachtbericht vom 10. Januar als getroffen gemeldete Schlachtſchiff iſt als ein Schiff der „Malaya“-Klaſſe feſtgeſtellt worden. Unſere Luftformation, die den erfolgreichen Schuß anbrachte, ſtand unter dem Befehl von Flugzeugführer Major Antonio Fadda.

In Oſtafrika haben feindliche Abteilungen verſucht, zwei unſerer Stellungen an der Sudanfront anzugreifen. Sie wurden durch das Feuer und den Gegenangriff unſerer Truppen mit Verluſten zurückgeſchlagen. Unſere Luftwaffe hat Kraftwagentruppen und Verteidigungsſtellungen an einigen Stellen im Sudan bombardiert.

Der Feind hat in der Nacht zum 13. Januar Einflüge auf Turin, wo es einigen Schaden und einige Verwundete gab, auf Venedig, wo Schäden, ein Toter und einige Verwundete zu verzeichnen ſind, und auf Catania, wo einiger Schaden entſtand, aber keine Opfer zu beklagen ſind, ausgeführt.

In Catania hat die Flak ein feindliches Flugzeug abgeſchoſſen, das in der Umgebung der Stadt am Boden zerſchellte. In Venedig iſt ein weiteres Flugzeug von der Marineflak abgeſchoſſen worden. Die aus ſechs Offizieren und Unteroffizieren beſtehende Beſatzung wurde gefangengenommen.“

Vorpoſtenboote auf der Wacht

Scharfe Abfuhr für angreifende Britenflieger — Zwei Hurricane durch Flak abgeſchoſſen

• DNB. Berlin, 13. Janur.

Im Verlaufe des 12. Januar griffen drei engliſche Lockhead Maſchinen ein deutſches Vorpoſtenboot in der Nordſee mit Bomben und Torpedos an. Sämtliche Bomben und Torpedos verfehlten ihr Ziel. Im wirkſamen Abwehrfeuer des deutſchen Vorpoſtenbootes drehten die feindlichen Maſchinen ab, ohne ihren Angriff zu erneuern.

Eine gleiche ſcharfe Abfuhr holten ſich britiſche Jagdflugzeuge, die an der Kanalküſte Vorpoſten- und Hafenſchutzboote anzugreifen ſuchten. Zwei Hurricane wurden hierbei durch Flak abgeſchoſſen.

*

Die Verluſte, die die engliſche Luftwaffe bei ihrem Anflug gegen die nordfranzöſiſche Küſte am 10. Januar erlitten hat, erhöhen ſich noch um eine weitere Maſchine, die durch Marineartillerie abgeſchoſſen wurde. Der Geſamtverluſt der britiſchen Luftwaffe bei dieſem Unternehmen erreichte damit neun Maſchinen.

Engliſcher Bomber bei Lyon notgelandet

Neutralitätsverletzung auf dem Fluge nach Italien

Aus Vichy wird gemeldet in Rizerieux, in der Nähe von Lyon, iſt, wie wir erfahren am 11 Januar um 23 Uhr franzöſiſcher Zeit ein britiſcher Wellington-Bomber notgelandet. Der Apparat iſt bei der Landung völlig zerſtört worden. Die Inſaſſen kamen mit dem Leben davon und ſind ſofort von den Behörden des Departements Ain interniert worden.

Die Notlandung dieſes britiſchen Bombers, der vermutlich der Formation angehörte, die auch ſchweizeriſches Gebiet überflog, iſt ein Beweis dafür, daß die Engländer bei ihren Angriffen auf norditalieniſche Städte das Gebiet der unbeſetzten franzöſiſchen Zone verletzen.

Schweizeriſche Gebietshoheit erneut verletzt

Der ſchweizeriſche Armeeſtab teilt mit: Wie in der Vornacht, wurde auch vom 12. auf den 13. Januar unſer Hoheitsgebiet ſowohl in der Weſt- wie in der Oſtſchweiz und Graubünden zwiſchen Mitternacht und 5 Uhr früh mehrfach durch Flugzeuge verletzt. An vier Orten wurde Fliegeralarm gegeben.

Londoner Phantaſien

RAF.-Märchen, um die Invaſionsangſt zu betäuben.

Ein dutzendmal und mehr haben die Engländer während der zurückliegenden Wochen von Luftangriffen auf deutſche „Invaſionshäfen“ an der Kanalküſte berichtet. Sie überſchlagen ſich förmlich in phataſtiſchen Ausſchmückungen der angeblich erzielten Erfolge. In den Hafenſtädten von Amſterdam bis Cherbourg ſollen abwechſelnd die Molen, die Docks und Batterieſtellungen beſchädigt worden ſein. Die ganze Aufmachung dieſer Berichterſtattung am laufenden Band läßt ein Syſtem erkennen, das dem britiſchen Inland den ſtändigen Alpdruck der drohenden Invaſion erleichtern und dem Ausland eine britiſche Luftwaffenſtärke vortäuſchen ſoll, die durch die angerichteten Zerſtörungen eine deutſche Invaſionsabſicht zerſchlagen habe.

„Viel Geſchrei und wenig Wolle“, iſt ein engliſches Sprichwort und es ſtammt von jenen britiſchen Großgrundbeſitzern, die die Erfahrung gemacht haben, daß bei der Schafſchur die Tiere am lauteſten ſchreien, die am wenigſten Material zu liefern haben. Wir laſſen den Engländern, die den „glorreichen Sieg“ von Dünkirchen erfunden haben, gern die Freude des Rühmens und Prahlens von Taten, die ſie niemals vollbracht haben. Die wenigen Bombenflugzeuge, die von Zeit zu Zeit im Schutze der Dunkelheit einige Bomben im Küſtenland der beſetzten Gebiete abwerfen, verwunden meiſtens nur die beſtellten Aecker, beſchädigen gelegentlich das eine oder andere Wohnhaus der ehemaligen Verbündeten, auf die militäriſchen Einrichtungen und Abſichten der deutſchen Wehrmacht üben ſie jedoch nicht den geringſten Einfluß aus.

In Wirklichkeit ſind die ſogenannten „Invaſionshäfen“ an der Kanalküſte heute in durchaus guter Verfaſſung und für ihre Aufgaben gerüſtet wie nie zuvor. An dieſer Tatſache ändern die blechernern Siegesfanfaren des britiſchen Luftfahrtminiſteriums nicht das geringſte.

Die Aufgaben der Falange

Suner: „Der Kampf um Spanien wird bis zum letzten Ende durchgeführt.“

Anläßlich des fünften Nationalkongreſſes der weiblichen Falange hielt der ſpaniſche Außenminiſter eine Rede, in der er ſich zunächſt mit den Aufgaben und der Tätigkeit der weiblichen Falange und der Falange im allgemeinen befaßte. Der Miniſter behandelte insbeſondere die Bevölkerungspolitik der ſpaniſchen Regierung und die geſundheitspolitiſchen Maßnahmen, die auf dieſem Gebiet bisher durchgeführt worden ſind. Er ſchilderte die uneigennützige und immer opferbereite Tätigkeit des ſpaniſchen ſozialen Hilfswerkes der Falange und forderte alle Spanier zur Einheit auf und verlangte von Falange und Regierung tatkräftige Hilfe zum Wiederaufbau Spaniens. Serrano Suner betonte ſodann, daß Spanien nicht teilnahmslos den augenblicklichen Konflikt miterlebe, wo die neue Ordnung gegen das Althergebrachte und Ueberlebte kämpfe. Er erinnerte an die Eingliederung Tangers und ging ſodann auf den „Rat der Hiſpanität“ und deſſen Aufgaben ein. Die Falange werde keine Anſtrengungen ſcheuen, den Kampf um Spanien bis zum letzten Ende durchzuführen und ſie werde auch in ihren eigenen Reihen endlich eine Ausleſe der Beſten treffen.

Stark und intakt

Anſprache des ungariſchen Miniſterpräſidenten.

Auf der Konferenz der ungariſchen Regierungspartei in Miskolg erklärte Miniſterpräſident Teleki, die ganze Nation müſſe darüber wachen, daß ihre Seele ſtark und intakt bleibe. Er betrachte es als ſeine erſte Pflicht, die ungariſche Nation in ihrem eigentümlichen Charakter aufrechtzuerhalten. Teleki unterſtrich ſodann die Notwendigkeit einer geleiteten Wirtſchaft, um die Nachkriegszeit vorzubereiten. Schließlich brachte er das Vertrauen auf eine beſſere Zukunft der Nation zum Ausdruck und betonte, daß die ungariſche Nation in der Bewahrung ihrer Qualitäten zum Werk des europäiſchen Wiederaufbaues beitragen und ein koſtbares Element des neuen Europas werden könne.

Britiſcher Kreuzer getroff

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Berlin, 14. Janu

Unſere Flugzeuge verſenkten im Zuge der be neten Aufklärung einen feindlichen Handelsdampfer 4000 BRT. und erzielten auf einem Kreuzer 2 Bom treffer mittleren Kalibers.

In der Nacht zum 14. Januar belegten Ka flugzeuge kriegswichtige Ziele des britiſchen Ha Plymouth wirkungsvoll mit Bomben.

Britiſche Häfen wurden weiter vermint.

Der Feind verlor insgeſamt vier Flugzeuge.

Schwere Verluſte der britiſchen Fl

im Mittelmeer.

Rom. Nach einer Zuſammenſtellung der ital Preſſe erlitt die britiſche Flotte während der letzte Tage im Mittelmeer ſchwere Verluſte. Durch italien Marineſtreitkräfte, italieniſche Torpedo-Flugzeuge durch deutſche Kampfgeſchwader wurden in der ku Zeit verſenkt:

1 britiſcher Kreuzer,
2 U-Boote,
2 Zerſtörer.

Schwer beſchädigt ſind:

1 Schlachtſchiff (31 000 BRT), 1 Flugzeugträ 2 Kreuzer, 3 Torpedojäger und 1 große Einheit.

Tageschronik in Stichworte

Abſchiedsempfang zu Ehren General Oſhimas.

Zu Ehren des neuen japaniſchen Botſchafters in Be General Oſhima, veranſtaltete Botſchafter Ott in Tokio Abſchiedseſſen, das im Zeichen des Dreierpaktes ſtand. verbündeten Mächte waren vertreten durch den Botſcha Italiens, den Geſandten Ungarns und den Geſchäftstr Rumäniens.

Englandflieger beſuchten Heinkel-Werke

Die Flieger einer deutſchen Kampffliegerſtaffel, die in kampferprobten Heinkel-Maſchinen in monatelangem Fro einſatz gegen England geflogen ſind, beſuchten kürzlich die gen Hallen der Werke des Profeſſors Heinkel. Sie konn bei der Beſichtigung dieſer deutſchen Waffenſchmiede der Lu waffe feſtſtellen, wie am laufenden Band das fertige Flugze ein Wunderwerk der Technik und der Präziſionsarbeit, Mantagehallen verläßt.

Neuer Kommandeur der Heeresgruppe in Albanien

Wie der römiſche Nachrichtendienſt „Agenzia Stefa meldet, hat General Soddu aus Geſundheitsrückſichten na geſucht, vom Kommando der Heeresgruppe Albanien enthoben zu werden. Das Kommando hat dar der Generalſtabschef der Wehrmacht, Armeegeneral Ugo C vallero übernommen.

Anerkennung für die Neapolitaner.

Der Sekretär der Faſchiſtiſchen Partei, Mini Serena, beſuchte Neapel. Er überbrachte Grüße des D ſowie ſeine Anerkennung für die feſte Diſziplin und die H tung der Bevölkerung von Neapel, auf die die wiederho engliſchen Luftangriffe ſich gerade gegenteilig ausgew hätten, als es England erhofft habe.

In Barcelona fand der fünfte Nationalkongr der weiblichen Falange ſtatt. Der ſpaniſche Auße miniſter Suner hielt eine Rede, die ſich vor allem auf Aufgaben und Tätigkeit der weiblichen Falange und der F lange im allgemeinen bezog. Außerdem umriß er die int nationalen Probleme, die Spanien in erſter Linie bewegen.

Der auſtraliſche Marineminiſter Hughes teilte mit, bereits vier auſtraliſche Funkſtationen den B trieb eingeſtellt haben, um nicht deutſchen Kaperſchi im Südpazifik wichtige Informationen zu geben oder Standort auſtraliſcher Schiffe zu verraten.

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clausen

Urheberrechtschutz Romanverlag K. & H. Greiser, Rastatt

18. Fortſetzung

Bergmann machte ein geheimnisvolles Geſicht: „Wiſſen Sie's noch nicht? Dem alten Heidelindbauer ſeine Enkelin iſt's. Der Johanna ihre Tochter.“ Er nahm eine Priſe Schnupftabak. „Alle Tage kommt ſie her zum Grabe ihrer Großmutter. Füttert das Vogelzeug auf den Bäumen.“

„Danke, Bergmann.“ Eine größere Geldmünze landete, ſicher von Bergmann aufgefangen, in der harten, ſchwieligen Hand.

Holger ritt weiter. Hin und her dachte er. Dachte auch an Johanna Heidelind, die er gut kannte. Oftmals hatte das geſcheite Mädel den drei Buben, wenn ſie mit den Schularbeiten nicht weiterkamen, geholfen. Johanna hatte das Lyzeum in der nächſten Kreisſtadt beſucht und war nachgewieſenermaßen die beſte Schülerin ihres Jahrganges geweſen. Im übrigen war es für den Heidelindbauer eine Selbſtverſtändlichkeit geweſen, daß ſeine Kinder alle Prüfungen mit „ſehr gut“ beſtanden. Obgleich er ſich auf der anderen Seite aus dem toten Schulwiſſen — wie er oftmals knurrend betonte — nicht das geringſte machte.

Und die Tochter jener Johanna war heimgekehrt. Ob auch die Mutter ſelbſt ...? Holger erinnerte ſich ſehr gut an all die Vorgänge vor bald einundzwanzig Jahren. Er dachte auch an die kleine, zarte Frau Heidelind, die nach den Worten ſeiner Mutter an dieſem Herzeleid mit ſtarb. Die Härte des Bauern ſollte auch mit daran ſchuld ſein. Ja, der Bauer war hart gegen ſich und andere ſein Leben lang geweſen.

Ganz langſam ließ Holger das Pferd laufen, das auch ohne ſeine Leitung den Stall fand.

Ein verwundertes Lächeln ging über ſeine Züge, als er durch das große Tor trabte. Schon da? Noch während ihm der Reitknecht das Pferd abnahm, mußte er an die ſchmale Mädchenfigur denken, die ihm von hinten ſo viel Ähnlichkeit vorgetäuſcht hatte.

Jeden Tag ging ſie nach dem Kirchhof, ſo hatte der Alte geſagt. Nun, es würde für ſeine Ruhe gut ſein, wenn er ſich morgen überzeugte, wie jenes Mädchen in Wirklichkeit ausſah. —

*

Frau vom Rillenkamp ſtand am Fenſter ihres Zimmers, als Holger die breite Freitreppe emporſtieg.

Ihr Geſicht wirkte lange nicht mehr ſo glatt wie vor einigen Wochen in Breslau. Feine, kleine Fältchen ſtanden um die Augen und die Naſe, und die hochmütigen Züge wirkten oftmals unſicher. Das war, wenn ſie ihren Sohn betrachtete, wie eben jetzt, als er ins Zimmer trat.

„Es iſt ſchon recht winterlich, Mutter“, ſagte Holger höflich und küßte der Mutter die Hand.

„Du haſt dir die nötige Friſche geholt, Holger? Es tut dir auch not — Dein Ausſehen gefällt mir nicht ganz“, antwortete Holgers Mutter leicht ſorgenvoll, und ſie ließ ihren Blick wieder wie ſo oft über die jetzt reſignierten, müden Züge und Bewegungen Holgers gehen.

War er früher hochmütig und leicht blaſiert geweſen, ſo wirkte ſein Geſicht heute und in den Tagen, ſeit man wieder auf Rillenkamp weilte, unendlich müde.

Es ſchnitt ihr manchmal ins Herz, aber ... ſie konnte es nicht ändern.

Wenn ſie an die Worte des Mädchens dachte, wallte das Blut in ihr hoch, und ſie beſchimpfte innerlich das Mädchen. Was man ihr eigentlich zumutete.

„Friſche?“ lachte Holger nach Sekunden ſpöttiſch auf. „Wo ſoll man ſchon die Friſche herbekommen, wenn man hier alle Tage ein und dasſelbe hat? Schon wenn man morgens aufſteht, weiß man, was einem bevorſteht. Überraſchungen gibt es einfach nicht.“

„Du brauchteſt dir nur ... eine junge, hübſche Frau zu nehmen ...“

„Laß das, Mutter. Wir beide wiſſen, woran wir ſind, es gibt nichts darüber zu reden“, ſchnitt Holger der Mutter das Wort ab. „Ich will keine von denen, die du mir ſo verlockend als Frau hinſtellſt. Ich will keine eitle, ſchöne Frau neben mir haben. Einen Menſchen ... einen, der mir ganz allein gehört, brauche ich. Nichts weiter.“

„Und ich? Zähle ich nicht ...?“

„Mutter, du willſt mich nicht verſtehen!“ brach es ungeſtüm aus Holger, und ſeine Mutter erſchrak vor ſo viel Leidenſchaftlichkeit. „Glaubſt du, ich ſehne mich nicht nach einer Frau, nach Kindern meines Blutes? Möchte nicht das Jauchzen, meinetwegen auch das Weinen, meiner Kinder hören und wiſſen, wozu dieſes jetzt ſo ſinnloſe Leben überhaupt nütze iſt? Aber ſo ...! Alle Nächte liege ich bis ſpät wach und überlege, wie es ſein könnte, wenn du, meine Mutter, barmherzig geweſen wäreſt. Vielleicht wäreſt du allein der meiſtgewinnende Teil geweſen. Was ſcheren mich die anderen Menſchen? Mögen ſie doch über mich reden. Mögen ſie wegbleiben. Was macht es aus, wenn ich glücklich bin?“ Holger ſchwieg erſchöpft.

Nervös trommelten Frau vom Rillenkamps ſeine Finger auf der feinpolierten Platte des runden Tiſches, ſchoben die große Vaſe aus Meißener Porzellan hin und her.

Warum mußte die Liebe ihres Sohnes auch gerade jenes Mädchen fallen? Gewiß, ſie war ſchön, von jener inn lichen Schönheit und Reinheit, die erfahrene Männer anzieht und ſie völlig umkrempelt. Wäre die Herkunft die Mädchens nicht ſo dunkel und einfach, vielleicht hätte ſie mals ihre Einwilligung gegeben.

Und heute könnte ſie ſein, wer ſie wollte, ſie brächte es nicht fertig, die Frau zu holen. Eine Rillenkamp ließ ſich Beſtimmungen nicht vordiktieren.

Holger ſpürte der Mutter Gedanken, aber er kam ihr entgegen.

„Des Bauern Heidelind Enkelin, die Tochter von hanna, iſt heimgekehrt ...“, erwähnte er nebenſächlich langem Schweigen.

„Johanna Heidelind?“ Frau vom Rillenkamp war in eſſiert, ſie kannte ja die drei Heidelindkinder gut. „Sie ein ſchönes und ſtolzes Mädchen. Schade, ſie konnte gute tien machen. Unſer Nachbar, Baron Köſter, hätte ſie geheiratet, und man munkelt heute noch, er wäre um ih willen Junggeſelle geblieben.“

„Baron Köſter? Der ſonſt ſo ſtolz iſt?“ Holger wunde ſich leicht.

„Die Heidelinds ſind ebenbürtig. Der Vater des jetzi Bauern hat, als man ihm den erblichen Adel anbot, ab lehnt. Damals ſchüttelte man allgemein den Kopf.“

„Und warum? Eigentlich unverſtändlich?“

„Seine Frau war eine verarmte Freiin aus der U gebung, die bei reichen Verwandten ſo ſchlecht und geduldet wurde. Und dieſe reichen Verwandten, die adelsſtolz und über ſehr gute höfiſche Beziehungen verfüg waren wohl der treibende Keil in der Adelsangelegenhe

„Aha, ſie wollten den angeheirateten Verwandten hoffä machen?“

„Stimmt. — Und dieſe Verwandten mochte der Ba Stephan Heidelind nicht, und da ſeine junge, liebreize Frau ebenfalls der Anſicht war, daß der Adelstitel abſo nicht der ſeligmachende Teil iſt, ſchlug er ihn aus — ſchaffte ſich damit, ſo hat er ſich oft bei deinem Vater au geſprochen, die ganze gräfliche Verwandtſchaft vom Ha Trotz allem bleibt beſtehen, daß die jetzigen Heidelinds Na kommen einer Freiin ſind.“

„Jetzt verſtehe ich erſt recht den Bauern Heidelind, ſein Stolz und vor allem ſeine Gleichberechtigung bei allen Ad familien“, nickte Holger und bekam noch mehr Achtung dem Bauern Heidelind. Wahrlich, er hatte wahrſcheinlich größere Ahnentafel, als mancher andere Standesgenoſſe.

Noch lange unterhielten ſich Mutter und Sohn über Heidelinds und die anderen Familien der umliegenden Gü

Fortſetzung folg

reuzer getroff

er Wehrmacht gibt bekann
Berlin, 14. Janu
ſenkten im Zuge der be
eindlichen Handelsdampfer
auf einem Kreuzer 2 Bom

14. Januar belegten Ka
Ziele des britiſchen Ha
nit Bomben.
en weiter vermint.
sgeſamt vier Flugzeuge.

der britiſchen Flo

ttelmeer.
Zuſammenſtellung der ital
Flotte während der letzte
ere Verluſte. Durch italien
iſche Torpedo-Flugzeuge
hwader wurden in der fu

000 BRT), 1 Flugzeugträ
r und 1 große Einheit.

in Stichworte

General Oſhimas.
paniſchen Botſchafters in Ber
e Botſchafter Ott in Tokio
en des Dreierpaktes ſtand.
vertreten durch den Botſch
garns und den Geſchäftstra

kel-Werke
n Kampffliegerſtaffel, die in
inen in monatelangem Fro
ſind, beſuchten kürzlich die
Profeſſors Heinkel. Sie konn
utſchen Waffenſchmiede der Lu
nden Band das fertige Flugze
und der Präziſionsarbeit,

sgruppe in Albanien
ichtendienſt „Agenzia Stefa
aus Geſundheitsrückſichten n
der Heeresgruppe
en. Das Kommando hat dar
macht, Armeegeneral Ugo C
taner.
aſchiſtiſchen Partei, Mini
Er überbrachte Grüße des Du
die feſte Diſziplin und die H
eapel, auf die die wiederhol
gerade gegenteilig ausgew
habe.

fünfte Nationalkongre
e ſtatt. Der ſpaniſche Auße
iebe, die ſich vor allem auf
eiblichen Falange und der F
Außerdem umriß er die in
nien in erſter Linie bewegen.
iniſter Hughes teilte mit,
Funkſtationen den B
um nicht deutſchen Kaperſchiff
rmationen zu geben oder
zu verraten.

hres Sohnes auch gerade
ſie war ſchön, von jener inn
t, die erfahrene Männer
pelt. Wäre die Herkunft di
einfach, vielleicht hätte ſie
en
er ſie wollte, ſie brächte es
Eine Rillenkamp ließ ſich
en.
edanken, aber er kam ihr n

Enkelin, die Tochter von
rwähnte er nebenſächlich

u vom Rillenkamp war in
Heidelinkinder gut „Sie
n. Schade, ſie konnte gute Pa
Baron Köſter, hätte ſie ſo
heute noch, er wäre um ihr

ſo ſtolz iſt?“ Holger wunde

ürtig Der Vater des jetzig
n erblichen Adel anbot, ab
allgemein den Kopf“
verſtändlich?“
erarmte Freun aus der Um
wandten ſo ſchleunig und re
ehen Verwandten, die ſie
höfiſche Beziehungen verfüg
il in der Adelsangelegenheit
eirateten Verwandten hoffä

erwandten mochte der Bau
da ſeine junge, liebreizend
ar, daß der Adelstitel abſol
ſt, ſchlug er ihn aus —
ich oft bei deinem Vater au
e Verwandtſchaft vom Hal
s die jetzigen Heidelinds Na

den Bauern Heidelind, ſein
ichberechtigung bei allen Adel
bekam noch mehr Achtung v
ch, er hatte wahrſcheinlich ei
er andere Standesgenoſſe.
Mutter und Sohn über d
milien der umliegenden Güte

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. Januar

Wir haben es als Deutſche für alle Zukunft ſatt, uns von und vorſchreiben zu laſſen, ob wir vielleicht dieſes oder tun dürfen oder nicht, ja am Ende ſogar, ob der Deutſche e trinken darf oder nicht.

Adolf Hitler am 4. September 1940 in Berlin.

Jubiläen und Gedenktage

14. Januar

Philipp Reis, der Erfinder des Fernſprechers, in Fried- dorf bei Homburg geſtorben.. — 1890: Der Dichter Karl in Stuttgart geſtorben. — 1905: Der Phyſiker und Sozial- iker Ernſt Abbe in Jena geſtorben. — 1930: Feiger kom- niſtiſcher Mordüberfall auf Horſt Weſſel in ſeiner Wohnung.

*

Nun wachſen die Tage wieder

leber die Wahl des rechten Zeitpunktes für den Beginn s neuen Jahres hat ſich die Menſchheit vor Jahrtauſen- ſchon Gedanken gemacht. Je genauer die Menſchheit in Berechnung der Zeit wurde, um ſo ſchärfer trennte ſie die baren Erſcheinungen in der Natur, wie Frühling und ſt, von den tatſächlichen Wendepunkten des Zeitablaufes, Winter- und Sommerſonnenwende. So gelangten unſere ahren zu der Erkenntnis, das neue Jahr müſſe mit der erkehr des Lichtes, alſo mit der Winterſonnenwende, be- n.

Unter Karl dem Großen fing das Jahr am 25. März an, end es im 11. Jahrhundert am Weihnachtstage begann. um 12. Jahrhundert war in Köln, in Baſel, in der n Schweiz das Oſterfeſt zugleich Neujahrstag. Aber das hatte kein rechtes Verſtändnis für dieſe Wahl, ſondern ierte, wie aus den wiederholten Verboten der Obrigkeit rgeht, nach wie vor die Winterſonnenwende, den „Mitt- ertag“, als den erſten Tag des neuen Jahres. Inzwiſchen ber nun doch endlich Einigkeit über den Beginnzeitpunkt Jahreswechſels eingetreten.

Für die Zeit „zwiſchen den Jahren“, das iſt im engeren die Zeit von Weihnacht bis zu Dreikönig, in weiterem e bis zu Lichtmeß, am 2. Februar, haben ſich mancherlei äuche entwickelt. Wenn die Anläſſe aller dieſer Bräuche Feſte um die Jahreswende herum voneinander abzu- en ſcheinen, ſo bleibt als Ausgangspunkt doch die Tat- beſtehen, daß in dieſem Zeitabſchnitt das Licht endlich er zur Herrſchaft gelangt. „Nun wachſen die Tage“, man einſt. Unter den zahlreichen Bauernregeln, die ſich die große Wende in der Natur beziehen, findet ſich eine Beobachtungen wie dieſe: „Am Weihnachtstage wächſt Tag, ſo weit die Mücke geben mag; am Neujahrstage, ſo der Hahn krähen mag; am Dreikönigstage, ſo weit der ſpringen mag“. Die durch den Krieg bedingte Ver- tung macht uns die Freude unſerer Vorfahren über den des Lichtes beſonders verſtändlich.

„Mannslüd to Huus“, die amüſante Komödie von rie Ulfers wird uns am morgigen Mittwochabend Kaiſerſaal geboten. Die Niederdeutſche Bühne Neu- ſter verbürgt wie immer auch für dieſen Kraft- h-Freude-Abend einige angenehme Stunden. — empfiehlt ſich, Karten im Vorverkauf zu erwerben.

Schleswig-Holſteins Trachten in allen Straßen. Gau Schleswig-Holſtein tritt mit ſeiner Gau- ßenſammlung am 18. und 19. Januar an die Oeffent- eit und hat als Sinnbilder unſeres Opfers ver- dene hübſche Trachten unſerer meerumſchlungenen mat gewählt. Opfer ſchufen Großdeutſchland, durch er wird es ewig ſein!

Vom Wehrdienſt zurück. Wie von der Motor- rgruppe Nord des NSKK. mitgeteilt wird, iſt KK.-Obergruppenführer Jürgenſen, der ſechzehn nate lang als Offizier bei einem aktiven Transport- ment im Weſten Dienſt getan hat, auf Befehl des rpsführers von der Wehrmacht zurückberufen worden, die Führung der NSKK.-Motorobergruppe Nord der perſönlich zu übernehmen.

Unſere bunte Beilage, die in voriger Woche ein- en ſollte, haben wir heute beigefügt.

Die beſten Arzneimittel für unſere Kranken. Die deutſchen nei- und Heilmittel erfreuen ſich eines hervorragenden es in der Welt. Gerade auch im Kriege ſind die beſten neimittel für die Wehrmacht und die Zivilbevölkerung be- ders notwendig. Reichsgeſundheitsführer Staatsſekretär Conti wendet ſich daher an die Produzenten der Arznei- tel. In einem Aufruf erklärt er, daß ſich aus verſtänd- en Gründen die Entdeckung, Erforſchung und Syntheſe er, hochwertiger Arzneimittel in der Hauptſache aus dem inbetrieb der Apotheke in den Großbetrieb der pharma- tiſchen Induſtrie verlagert, während der Apotheke die ihr tlich übertragene Aufgabe, die eigentliche Arzneimittelver- ung der Bevölkerung, mit all ihren Pflichten uneinge- änkt belaſſen wurde. Beide Berufsgruppen müßten ſich ihrer Arbeit ſtändig fördern und unterſtützen. Das werde geſchehen, wenn ſie dem ärztlichen Denken Verſtändnis gegenbringen und ſich den Zielen der Reichsgeſundheits- rung einordnen.

Beamter muß die Tugenden des revolutionären Kämpfers Partei üben. Reichsbeamtenführer Hermann Neef iſt dem Felde zurückgekehrt und hat ſeine Dienſtgeſchäfte der übernommen. In einem Appell wendet ſich der Reichs- mtenführer an die deutſche Beamtenſchaft. Er erklärt, daß utſchland den Sieg in der Hand hält, und fügt u. a. hinzu, gebe bei dieſem totalen Krieg, der durch totalen Einſatz r ſeeliſchen, geiſtigen und materiellen Kräfte gewonnen d, keine Trennung nach Lebensaltern, Schichten und Be- en. Die Beamtenſchaft, die in und außer Dienſt Beauf- gter des Volkes iſt, habe die Aufgabe, an welchem Dienſt- ß der einzelne auch ſtehe, leidenſchaftlicher Verfechter des tſchen Rechts zu ſein. Beſtes Beiſpiel ſei immer die Tat. r Beamte ſolle ſich mit einem Wort der Tugenden be- ßigen, die den revolutionären Kämpfer der Partei aus- chnen. In ſeiner Dienſtausübung müſſe für den national- ialiſtiſchen Beamten heute mehr als je das Wort gelten: Deutſcher, dann Beamter!

Das kann man wiſſen

Das „ſchwache Geſchlecht“ iſt auch zahlenmäßig den rren der Schöpfung“ unterlegen. Auf 1000 neugeborene ädchen entfallen nämlich in Europa durchſchnittlich 1067 aben.

*

Die ſchwerſte Frau der Welt ſoll gegenwärtig in Japan finden ſein. Dort tritt auf Jahrmärkten eine gebürtige ikanerin auf, deren Umfang ebenſo mächtig iſt wie ihre öße. Sie wiegt ſechs Zentner!

*

Unter dem Namen „Zeitung“ erſchien zum erſtenmal im hre 1505 ein Flugblatt. Die älteſte deutſche Tageszeitung die 1660 herausgegebene „Leipziger Zeitung“, während erſte gedruckte Wochenzeitung 1609 in Straßburg er- enen iſt.

Die Haftung für Verdunklungsunfälle

Schadenerſatz nur bei größter eigener Sorgfalt.

Da der Luftſchutz eine Aufgabe des Reiches und die Verdunklung eine Kriegsmaßnahme iſt, könnte man auf den Gedanken kommen, daß das Reich für alle Verdunklungsſchäden aufzukommen habe. Das iſt aber nicht der Fall. Nach den Vorſchriften der die Kriegsſchäden der Zivilperſonen regelnden Perſonenſchädenverordnung kann für Perſonenſchäden, die durch die allgemeine Verdunklung verurſacht ſind, keine Entſchädigung vom Reich verlangt werden. Auch für Sachſchäden, die in der allgemeinen Verdunklung ihre Urſache haben, leiſtet das Reich nach den Vorſchriften der Kriegsſachſchädenverordnung keinen Erſatz. Wer einen Verdunklungsſchaden erlitten hat, muß dieſen ſelbſt tragen, wenn nicht für die Verurſachung des Schadens eine dritte Perſon verantwortlich iſt.

Bei allen Verdunklungsunfällen, die ſich im Straßenverkehr und in Treppenhäuſern ereignen, iſt jedoch zu prüfen, ob ein anderer ſchuldhaft gehandelt, insbeſondere gegen die ihm obliegenden Verkehrsſicherungspflichten vorſätzlich oder fahrläſſig verſtoßen hat. Treffen dieſe Vorausſetzungen zu, ſo iſt der andere erſatzpflichtig. Welche Pflichten zur Sicherung des Verkehrs ſich aus der allgemeinen Verdunklung ergeben, iſt in der Verdunklungsordnung und in Erlaſſen des Reichsminiſters der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe beſtimmt. Kommt z. B. jemand in einem ungenügend beleuchteten Treppenhaus zu Fall und iſt der Unfall auf die mangelhafte Beleuchtung zurückzuführen, ſo iſt grundſätzlich der Hauseigentümer ſchadenerſatzpflichtig. Ebenſo kann bei einem Unfall, der ſich im Straßenverkehr zugetragen hat, eine Haftung der Gemeinde in Frage kommen, wenn ſie die wegen der allgemeinen Verdunklung erforderlichen, geſetzlich beſtimmten Maßnahmen zur Erhöhung der Verkehrsſicherheit, wie den weißen Anſtrich an den Bordſteinen, nicht getroffen hat.

Die Haftung der Bahn.

Beſondere Betrachtung verdienen Verdunklungsunfälle, die ſich im Eiſenbahnverkehr und im Kraftfahrzeugverkehr ereignen. Das die Haftung der Eiſenbahnen und Straßenbahnen für Perſonenſchäden regelnde Reichshaftpflichtgeſetz geht von dem Grundſatz aus, daß der Betriebsunternehmer für alle beim Betrieb verurſachten Schäden ohne Nachweis eines Verſchuldens haftet. Die Bahn kann ſich aber von ihrer Haftung durch den Nachweis befreien, daß der Schaden durch höhere Gewalt verurſacht worden ſei. Es iſt daher von entſcheidender Bedeutung, ob die allgemeine Verdunklung als höhere Gewalt anzuſehen iſt. Dieſe Auslegungsfrage iſt zu verneinen. Der Betriebsunternehmer der Eiſenbahn oder Straßenbahn haftet alſo trotz der die Gefahren des Bahnbetriebes erhöhenden Verdunklung in derſelben Weiſe, wie er unter normalen Verhältniſſen haftet. Hieraus ergibt ſich, daß die Bahn das Verdunklungsriſiko zu tragen hat. Sie muß es in Kauf nehmen, daß ſie für eine größere Zahl von Betriebsunfällen als in normalen Zeiten einzuſtehen hat. Das Verdunklungsriſiko wird ihr aber nicht einſeitig aufgebürdet, inſofern, als der Fahrgaſt, wie überhaupt jeder Verkehrsteilnehmer, bei der Verdunklung eine weſentlich erhöhte Sorgfaltspflicht hat. Hat der Fahrgaſt dieſe Sorgfalt nicht angewandt, ſo trifft ihn ein mitwirkendes Verſchulden, das eine Herabminderung des Erſatzanſpruchs gegen die Bahn, ja ſogar, wenn es beſonders ſchwerwiegend iſt, einen Wegfall des Erſatzanſpruchs zur Folge haben kann.

Wie weit haftet der Kraftfahrzeughalter?

Der Halter eines Kraftfahrzeuges haftet nach den Vorſchriften des Kraftfahrzeuggeſetzes für Perſonen- und Sachſchaden, die beim Betrieb des Kraftfahrzeuges verurſacht ſind, auch ohne Verſchulden. Die Erſatzpflicht des Halters iſt aber dann ausgeſchloſſen, wenn der Unfall durch ein unabwendbares Ereignis verurſacht wird. Ein ſolches unabwendbares Ereignis iſt jedoch die allgemeine Verdunkelung nicht ohne weiteres und nicht unter allen Umſtänden. Der Halter eines Kraftfahrzeuges, bei deſſen Betrieb ein Schaden verurſacht wurde, kann ſich alſo nicht einfach dadurch von ſeiner Haftung befreien, daß er nachweiſt, der Schaden ſei auf die allgemeine Verdunkelung zurückzuführen. Er muß vielmehr, wie auch ſonſt, nachweiſen, daß er jede nach den Umſtänden des Falles gebotene Sorgfalt beobachtet habe. Dabei wird häufig die Geſchwindigkeit, mit der das Kraftfahrzeug gefahren iſt, eine weſentliche Rolle ſpielen. Wie das Reichsgericht entſchieden hat, muß auch während der Verdunkelung die Geſchwindigkeit ſo bemeſſen werden, daß der Bremsweg des Kraftfahrzeugs nicht größer iſt als die überſehbare Strecke der Fahrbahn.

Liegt mitwirkendes Verſchulden des Verletzten vor …

In allen Fällen, in denen an ſich die Haftung eines anderen für die Verdunkelungsſchäden gegeben iſt, kommt es auch darauf an, ob der Verletzte den Unfall mitverurſacht hat. Das mitwirkende Verſchulden des Verletzten kann zur Verminderung oder zum Wegfall des Erſatzanſpruches führen. Hierbei iſt zu beachten, daß während der Verdunkelung die gewöhnliche im Verkehr geübte Sorgfalt nicht genügt, ſondern daß jeder Verkehrsteilnehmer eine weſentlich geſteigerte Sorgfaltspflicht hat. Dies gilt für den allgemeinen Straßenverkehr, für den Verkehr in Häuſern und in anderen verdunkelten baulichen Anlagen ſowie für den Eiſenbahnverkehr. Im Straßenverkehr trifft die erhöhte Sorgfaltspflicht nicht nur den Kraftfahrer, ſondern in beſonderem Maße auch den Fußgänger, der vor allem beim Ueberſchreiten des Fahrdammes eine möglichſt große Vorſicht walten laſſen muß. Auch im Eiſenbahn- und Straßenbahnverkehr iſt der Fahrgaſt wie jeder ſonſtige Verkehrsteilnehmer zu erhöhter Sorgfalt verpflichtet. Hier kann nicht unberückſichtigt bleiben, daß die Bahnen als Maſſenbeförderungsmittel gezwungen ſind, ihren feſten Fahrplan einzuhalten, und dadurch gehindert werden, alle die Maßnahmen zu treffen, durch welche die ſich aus der Verdunkelung ergebende Erhöhung der Betriebsgefahren ausgeglichen würde. Mit einem vollen oder angemeſſenen Erſatz ſeines Verdunkelungsſchadens kann ſonach nur der rechnen, der ſelbſt die größtmögliche Sorgfalt beobachtet hat.

Entſchädigungen für Volksſchullehrer. Zur Ueberwindung der Schwierigkeiten des Lehrermangels hat der Reichserziehungsminiſter genehmigt, daß die Pauſchvergütungen für das Benutzen eines eigenen Fahrrades, Kraftrades oder Kraftwagens auch dann bewilligt werden dürfen, wenn der Lehrer innerhalb einer Gemeinde Wegſtrecken von einer Schule zu einer anderen Schule zurückzulegen hat und das Benutzen des eigenen Beförderungsmittels notwendig iſt. Von der Vorausſetzung, daß eine Entſchädigung für das Zurücklegen von Wegſtrecken zu Fuß nur bewilligt werden kann, wenn außerhalb der Wohngemeinde und des Geſchäftsortes mehr als vier Kilometer zurückgelegt werden müſſen, wird nicht abgegangen. Bei Härten, die ſich vor allem im Gebirge ergeben können, ſoll im Unterſtützungswege geholfen werden.

Lentföhrden

Unfall. Der Trekkerführer Willi Schröder brach ſich beim Andrehen eines Trekkers das rechte Handgelenk. Er wurde ins Krankenhaus Kaltenkirchen gebracht.

Hüttblek

Meiſter Reineke ging durch das Dach
und tötete 65 Hühner

Einen ſehr ſchweren Schaden erlitt der Bauer Hermann Thies. Ein Fuchs verſchaffte ſich nachts durch das Dach Eingang in den Hühnerſtall und tötete dort etwa 65 Hühner. Darauf entfernte ſich der rote Räuber mit einigen Schwierigkeiten wieder durch das Dach. Thies hatte im Herbſt alle alten Hühner abgeſchafft und jetzt nur noch jungen Zuchtbeſtand, ſodaß der angerichtete Schaden beträchtlich iſt.

Neumünſter

Mehrere Taſchendiebſtähle, die in der letzten Zeit auf Wochenmärkten, in Kinos und im Omnibus verübt wurden, konnte die Polizei durch die Feſtnahme eines 19jährigen Burſchen klären. Nach hartnäckigem Leugnen gab er die Straftaten zu. Er ſtahl u. a. einem Anwohner der Flensburger Straße am zweiten Weihnachtstag die Geldbörſe mit 98 RM. In zwei Wochen verjubelte der Burſche 150 Mark, von denen er angeblich 50 Mark beim Glücksmann gewann.

Mit Gas vergiftet

Durch eine Gasvergiftung machte der in der Kampſtraße wohnende G. ſeinem Leben ein Ende. Der Beweggrund der unſeligen Tat iſt nicht bekannt.

Großfeuer bei Rendswühren

Die in unmittelbarer Nähe der Rendswührener Mühle gelegene Landſtelle „Ziegelhof“ wurde durch ein Großfeuer eingeäſchert. Fernmündlich wurde die Feuerſchutzpolizei Neumünſter zu Hilfe gerufen. In gemeinſamer Arbeit mit den Wehren der nahegelegenen Orte glückte es, bis auf ein Kalb das Vieh und das Mobiliar zu retten. Heu und Stroh ſowie alle landwirtſchaftlichen Maſchinen und Wagen wurden ein Raub der Flammen. Das große Wohnhaus und die damit zuſammenhängenden Stallungen und Scheune brannten aus.

Oldenburg

Kinder ſchwebten in größter Brandgefahr

Auf dem Beſitz des Einwohners Herrmann im benachbarten Damlos brach nachts ein Feuer aus, durch das das zuſammengebaute Wohn- und Wirtſchaftsgebäude völlig vernichtet wurde. 46 Stück Hornvieh kamen in den Flammen um, während der Schweine- und Pferdebeſtand im letzten Augenblick gerettet werden konnte. Da die Eheleute Herrmann ortsabweſend waren, gerieten ihre kleinen Kinder in ernſte Lebensgefahr; ſie wurden ſchließlich durch einen Landwirtſchaftsgehilfen gerettet.

Huſum

Stichflamme ſchoß aus der Jackentaſche!

Von hellem Entſetzen wurde ein Mitglied einer Huſumer Betriebsgefolgſchaft gepackt, als ihm während ſeiner Arbeit plötzlich eine hohe Stichflamme aus der Jackentaſche emporſchoß. Schnell gefaßt ſtürzte der Ueberraſchte ſich im ſelben Augenblick auf die nahe Waſſerleitung, mit deren Hilfe zum Glück dem eigenartigen Schadenfeuer ſofort Einhalt geboten werden konnte. Die Urſache des merkwürdigen Unfalls war ein in der Taſche getragenes kleines Feuerzeug, deſſen Mechanismus durch eine Bewegung des Arbeitenden ausgelöſt worden war. Die dabei entſtandene Flamme hatte einen in derſelben Taſche getragenen Kamm in Brand geſetzt.

Nah und Fern

Ueber 1,6 Millionen Bände in der Deutſchen Bücherei. Die Deutſche Bücherei in Leipzig zählte am 1. Januar 1941 einen Geſamtbeſtand von 1 677 771 Bänden. Der Zugang betrug im abgelaufenen Jahre 94 621 Bände, die einen Wert von 366 185 RM. hatten. Die Kartenſammlung umfaßt jetzt 38 638 geographiſche Kartenblätter und Wandkarten, die Sammlung von künſtleriſchen Drucken 11 606 Stück. Die Zahl der periodiſchen Veröffentlichungen, die in der Deutſchen Bücherei geſammelt werden, beläuft ſich auf 41 154. Im Leſeſaal liegen 4119 Zeitſchriften aus.

Tauſend Liter Bier — für die Schweine! Im bierfrohen Dänemark hat die mit der Kriegszeit verbundene Futterknappheit die Schweinehalter auf den Gedanken gebracht, daß man in origineller Weiſe die Futtermenge ergänzen könnte. Sie haben zugunſten ihres Borſtenviehs eine Sammlung des Abfallbieres organiſiert. An den Büfetten der Gaſthäuſer fließt beim Einſchenken täglich eine beträchtliche Menge Bier durch das perforierte Blech in ein Becken. Dieſes Bier wird nun in Tankwagen geſammelt und nachher dem Schweinefutter beigemiſcht. Die erſte Woche dieſer Sammlung ergab ſchon tauſend Liter Bier für die Schweine, und man hofft, in den kommenden Wochen mindeſtens das Doppelte zu erreichen.

Anklage gegen die Erbauer des Carlton-Hochhauſes. Der Unterſuchungsrichter in Bukareſt hat die Anklageſchrift in der Angelegenheit des Einſturzes des Carlton-Hochhauſes in Bukareſt infolge des großen Erdbebens am 10. November vorigen Jahres fertiggeſtellt. Es wird Anklage wegen Tötung durch Fahrläſſigkeit erhoben gegen den Architekten, der die Pläne des Hochhauſes entworfen hat, und die beiden Leiter und vier Angeſtellte des Bauunternehmens, das den Bau durchgeführt hat. Alle befinden ſich in Haft.

Schwerer Erdſtoß in der Gegend vom Smyrna. In der Gegend von Smyrna erfolgte ein Erdſtoß, der 10 Sekunden andauerte und unter der Bevölkerung Smyrnas eine Panik hervorrief. Eine Schule, eine Bürgermeiſterei und neun Häuſer wurden zerſtört, drei ſchwer und 25 leicht beſchädigt. In anderen Orten wurden viele Häuſer zerſtört und zahlreiche beſchädigt. Verluſte an Menſchenleben ſind bisher nicht bekannt geworden.

Eiſenbahnunglück in Spanien. Sonntag morgen entgleiſte zwiſchen Alcanar und Vinaroz ein Güterzug. Dreißig Wagen ſtürzten die Böſchung hinab. Sechs Bahnbeamte wurden getötet.

Großbrand in einem portugieſiſchen Hafen. Im Hafen von Leixoes bei Oporto brach in der Nacht ein Großbrand aus, dem verſchiedene Lagerhäuſer, die größtenteils mit Kolonialprodukten gefüllt waren, zum Opfer fielen. Der Schaden beläuft ſich nach bisherigen Feſtſtellungen ſchätzungsweiſe auf zehn Millionen Escudos.

Ein ganzer Ort verſchüttet

Kataſtrophe durch eine Geröll-Lawine an der argentiniſch-bolivianiſchen Grenze

Die in den Bergen an der Grenze Boliviens gelegene Ortſchaft Volcan, die erſt kürzlich durch ein Hochwaſſer zur Hälfte zerſtört worden war, wurde durch eine neue Unwetterkataſtrophe gänzlich in Ruinen gelegt. Am Sonntagabend wurde die Ortſchaft von einem heftigen Gewitter und ſchweren Hagelſchauern heimgeſucht, ſo daß die Bewohner angſterfüllt ihre Häuſer verließen und in Berghöhlen Zuflucht ſuchten.

Plötzlich ging von den Bergen eine rieſige Geröll-Lawine nieder und legte den von der Ueberſchwemmung verſchont gebliebenen Teil der Ortſchaft in Trümmer.

Auch die Bahnſtrecke wurde rund einen Kilometer weiter unter meterhohen Schuttmaſſen begraben, ſo daß der Verkehr zwiſchen Argentinien und Bolivien unterbrochen wurde.

AMOL wirkt schmerzstillend — erfrischend — belebend!
Amol Karmelitergeist ab 80 Pfg. in all. Apotheken u. Drogerien

Bombengeſchwader über Portsmouth

Unzählige Brandherde im engliſchen Kriegshafen. — Starke Flakabwehr über dem Ziel.

Von Kriegsberichter Jörg Jörgenſen.

PK. Kurz vor dem Start erſt haben wir erfahren, wohin der heutige Einſatz geht. Jetzt verfolgen wir auf der Karte den Kurs auf Portsmouth. Dem wichtigen Kriegs- und Handelshafen der britiſchen Inſel gilt dieſer Großangriff, und er wird, das ahnen wir, mit jener Gründlichkeit durchgeführt die wir von London, Coventry, Liverpool, Birmingham und anderen Städten her kennen. Nicht umſonſt ſind alle Maſchinen, die unſerer Gruppe zur Verfügung ſtanden, auf „die Beine" gebracht worden. Andere Verbände folgen uns, das wiſſen wir. Unſere Aufgabe iſt es, den uns folgenden Kameraden den Weg zu weiſen, und darauf ſind wir alle nicht wenig ſtolz.

Ganze Bündel von Leuchtſpießen

Daß wir die engliſche Küſte erreicht haben, merken wir auch ohne Navigation. Mittlerweile iſt das Wolkenmeer aufgeriſſen; dunkles Land ſchimmert durch die offenen Löcher zu uns herauf. Silbern ſpiegelt ſich der Mond in Flußläufen und Buchten. Je weiter wir nach England einfliegen, deſto häufiger taſten Scheinwerferſtrahlen nach uns. Oft ſind es ganze Bündel von drei bis vier gleißenden Lichtſpießen. „Augen aufmachen — hier ſind Nachtjäger!" ruft Oberleutnant M. uns zu. Und ob wir aufpaſſen! Drei Augenpaare ſuchen den Raum hinter dem Flugzeug ab. Sie ſollen nur kommen, die Tommies. Alle MG. ſind geladen und entſichert. Es vergehen ſchweigende Viertelſtunden. Mehrmals haben uns „Leichenfinger" erfaßt, gleiten aber nach kurzem Anſtrahlen von uns ab. Daß die Flak uns noch nicht beſchießt, hat ſeinen Grund. Wir kennen ihn: feindliche Jäger ſind hinter uns her. Doppelt wachſam müſſen wir darum ſein.

Auch Englands Inſelreich iſt ſchneebedeckt, um ſo leichter iſt es für uns, das Ziel auszumachen, denn Städte und Flüſſe zeichnen ſich deutlich ab. Kurz vor Portsmouth — wir ſehen bereits zahlreiche Leuchtbomben und Brandherde am Horizont ſchimmern — macht ſich die Flak bemerkbar. Teufel noch mal, die Tommies ſchießen heute abend verflixt gut! Dicht an Backbord krepiert mehrmals ſo ein eiſerner Gruß. Es entſteht dann jedesmal ein greller Blitz, der die Kanzel erleuchtet, uns aber durchaus nicht überraſcht. Verzweifelt wehrt ſich die engliſche Abwehr gegen die deutſchen Angreifer. Selbſt unſere Leuchtbomben werden unter Feuer genommen, wie man deutlich an den Geſchoßſpuren ſehen kann. Immer häufiger und in raſcherer Folge blitzen die Abſchüſſe dort unten auf. Nun, jede Kugel trifft nicht — und warum ſollten gerade wir es ſein, die die Flak ſich ausgeſucht hat. Der Flugzeugführer kümmert ſich nur wenig darum. Seine und des Bombenſchützen Aufmerkſamkeit ſind in dieſem Augenblick ganz auf das Ziel gerichtet, das ſich langſam an uns heranſchiebt. Kameraden vor uns haben bereits ganze Arbeit getan. Die innere Stadt und Teile des ausgedehnten Hafens ſind von Brandherden geradezu überſät. Die Wirkung davon läßt nicht lange auf ſich warten. Zahlreiche und immer größer werdende Brandherde haben ſich entwickelt und glühen dunkelrot empor. Ein Rieſenfeuer erleuchtet einen Stadtteil beſonders hell. Wir erkennen Hafen- und Werftanlagen, Docks und Lagerſchuppen. Das iſt richtig, da müſſen auch unſere Bomben ſitzen.

Bomben liegen ausgezeichnet

Wie gebannt liegen wir in der Wanne und ſtarren in die Tiefe. „Achtung, ich werfe!" ruft uns der Beobachter zu, und dann warten wir mehrere Sekunden. Da — wie ein dichter Kranz umgeben unſere Brandbomben das ausgeſuchte Ziel. Sie liegen ausgezeichnet.

Genau wie kürzlich über London hindert uns auch kein Jäger, keine Wolkenbank nimmt die Sicht. Einwandfrei machen wir zahlreiche und hell lodernde Feuersbrünſte aus, die ihr Zerſtörungswerk beginnen. Beim Abdrehen beobachten wir, daß weitere Brandherde die Stadt eindecken, und in ihnen funkeln und blitzen Sprengbomben auf. Was vom Feuer nicht erfaßt wird, vernichten dieſe.

Scheibenſchießen am Kanal

Flakbatterie ſchießt in einer Minute drei Britenbomber ab

Von Kriegsberichter H. Stolberg

PK. Hier am Kanal iſt immer Betrieb. Kaum vergeht ein Tag, der nicht ſein Ereignis mit ſich bringt. Als wir vorgeſtern bei unſeren Nachbarn von der Flak zu Gaſte waren, meinte der junge blonde Leutnant: „Laßt die Brüder nur mal wieder bei Tage herüberkommen, dann machen wir Scheibenſchießen. Nachts verſtecken ſie ſich ja in den Wolken, aber bei Tage ſind auch die irgendwie mal durchſichtig." Er ahnte nicht, daß bereits der nächſte Tag ihm die Erfüllung ſeines Wunſches bringen ſollte.

Kaum 24 Stunden waren vergangen, als in einiger Entfernung heftiges Flakfeuer aufkam. Wenig ſpäter ballerten unſere Nachbarn auch ſchon aus allen Rohren. Links und rechts hingen die Flakwolken am Himmel. Unwillkürlich mußte ich an die geſtern ſo ſehnſüchtig erhofften „durchſichtigen Wolken" denken, denn weit und breit ſahen wir nichts, daß als Luftziel anzuſprechen geweſen wäre. „Armer Kamerad, du freuſt dich ſo ſehr auf ein Scheibenſchießen. Nun iſt es wieder einmal Eſſig!". Und wie um einen Gedanken zu beſtätigen, ſtellte die Batterie plötzlich das Feuer ein. Es dauerte jedoch nicht lange, und das Feuer wurde wieder mit einer ſauberen Gruppe eröffnet. Diemal lagen die Schüſſe in Richtung Sonne. Die Flakwolken verfolgend erkannten wir dann auch das Ziel. Einige Blenheims waren es, die gerade im Begriff waren, von ihrem urſprunglichen Kurs nach Hauſe abzubiegen. „Jetzt klappt es doch noch" riefen wir wie aus einem Munde. Und ſchon donnerte die zweite Gruppe in tadelloſer Feuerdiſziplin nun ſchon über den Kanal hin.

Der Engländer verſuchte, ſich durch Abwehrbewegungen der Feuerwirkung zu entziehen. Dabei hatte er aber nicht mit mit dem Leutnant unſerer Flak gerechnet, der mit ſeinen Kameraden während des Frankreich-Feldzuges ſchon ganz andere Nüſſe geknackt und ſich geſtern noch auf ein Scheibenſchießen geradezu diebiſch gefreut hatte.

Die nächſte Gruppe brachte den Verband der Tommies in Unordnung. Aus ſeiner Auflöſung heraus ſenkte ſich zunächſt eine Maſchine, die eine ſchwarze Rauchwolke zeigte. Dann wurden ihre Bewegungen umgeſteuert. Sie fing zu brennen an und ſtürzte ſenkrecht ab. Dann kracht auch ſchon die vierte Gruppe. Die Flakwolken liegen ſo genau, daß ſie noch beſſer geſeſſen haben müſſen als Nr 3. Jawohl, ſie hat auch. Das, was wir eben erblickten, wiederholt ſich vor unſeren Augen als Dublette. Zwei weitere Blenheim fallen brennend in den Kanal. Zwei hohe Fontänen ſpritzen auf, miſchen ſich mit ſchwarzem Rauch — und dann iſt alles vorbei.

Wenig mehr als eine Minute hat es gedauert, und drei Britenbomber waren von einer Flakbatterie auf Anhieb abgeſchoſſen.

„Atmoſphäre der Freundſchaft"

Moskau begrüßt die deutſch-ſowjetruſſiſchen Verträge

Zum Abſchluß des deutſch-ſowjetruſſiſchen Vertragswerkes veröffentlicht die Moskauer Zeitung „Isweſtija" einen halbamtlichen Kommentar, in dem feſtgeſtellt wird, daß ſich ſeit dem Abſchluß des deutſch-ſowjetiſchen Nichtangriffspaktes vom 23. Auguſt 1939 die Beziehungen zwiſchen beiden Staaten in einer Atmoſphäre der Freundſchaft und des gegenſeitigen Verſtändniſſes entwickelt haben. Das Blatt verweiſt auf die Bedeutung des Beſuchs Molotows in Berlin und fährt im Zuſammenhang mit dem neuen Wirtſchaftsabkommen dann wörtlich fort: „In England und den Vereinigten Staaten gibt es leitende Politiker, die der Anſicht ſind, daß die Vereinigten Staaten in voller Uebereinſtimmung mit dem Völkerrecht und mit ihrer Neutralität England alles verkaufen können mit Einſchluß von Kriegsſchiffen, während die Sowjetunion Deutſchland nicht Getreide ſolle verkaufen können, ohne die Politik des Friedens zu verletzen." Das Blatt nennt dieſe Rückſchlüſſe eine willkürliche Auslegung des Völkerrechts und der Neutralität, die nur die Bedeutung eines politiſchen Manövers haben können. Die deutſch-ſowjetiſchen Abkommen ſeien in erſter Linie eines der wirkſamſten Mittel zur Befeſtigung des Friedens und der Freundſchaft zwiſchen Deutſchland und der Sowjetunion.

Die parteiamtliche „Prawda" erklärt zum neuen Grenzvertrag, daß dieſer eine glänzende Beſtätigung des Wortes Molotows einſchließe, wonach den freundnachbarlichen und freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen Deutſchland und der Sowjetunion nicht zufällige Erwägungen von Konjunkturcharakter zugrunde liegen, ſondern die lebenswichtigen Staatsintereſſen beider Länder. Das Blatt betont, daß entgegen den Manövern und Verſuchen der Feinde der Sowjetunion, die Völker Deutſchlands und der Sowjetunion gegeneinander aufzubringen, die Sowjetunion folgerichtig ihre Politik des Friedens und der Freundſchaft gegenüber Deutſchland verwirkliche. Dabei zitiert die „Prawda" den Ausſpruch Molotows, wonach die Sowjetunion ihre eigene Politik betreibe, ungeachtet deſſen, ob dieſe Politik gewiſſen Herren aus anderen Ländern gefalle oder nicht.

Nur ein Hühnerbein …

Die engliſche Plutokratenclique iſt in eine peinliche Klemme geraten. Es hat ſich allmählich herumgeſprochen, daß es in ihren Kreiſen durchaus noch nicht ſo knapp iſt wie beim engliſchen Volk im allgemeinen. Zwar muß Mr. Woolton, als Ernährungsminiſter der meiſtgenannte Mann in England zur Zeit, die Engländer täglich mit neuen Rationierungen und Lebensmittelverknappungen vertraut machen, aber er kann ihnen nicht erklären, weshalb ſeine Kollegen im Kriegskabinett, wie z. B. der ſchöne Anthony Eden, der bibelfeſte Halifax, der ja nun nach USA geht, um Hilfe zu erflehen, und der allmächtige Winſton Churchill wiederholt von engliſchen Preſſevertretern im vornehmſten Londoner Hotel beobachtet worden ſind, wie ſie dort die erleſenſten Sachen ſchlemmten, Auſtern, Kaviar, Fleiſch in jeder Form und jeder Menge, Eier und was ſonſt noch zu einem Schlemmermahl gehört, ohne daß ſie dafür auch nur den kleinſten Lebensmittelkartenabſchnitt hätten abzugeben brauchen. Daß die Herren ſich danach auch noch dicke Zigarren anſteckten, ohne die ja z. B. ein Winſton Churchill gar nicht mehr möglich iſt, wurde nur zur Abrundung des Bildes noch vermerkt.

Dieſe Schlemmermahle fanden Eingang in die engliſche Preſſe und erregten bei den Leſern, denen zugemutet wird, daß ſie ihren Leibriemen immer enger ſchnallen, und namentlich bei den Arbeitern, die ſelbſt die Lebensmittel, die es auf Karten gibt, nicht bezahlen können, weil die Preiſe ſprunghaft in die Höhe gegangen ſind, berechtigten Unwillen. Herr Woolton als für die Ernährung verantwortlicher Miniſter ſoll ſich ſogar gezwungen geſehen haben, ſeine Herren Kollegen zu bitten, wenigſtens nicht ſo öffentlich ſich über die für das gewöhnliche Volk geltenden Rationierungsmaßnahmen hinwegzuſetzen.

Die Sache war peinlich, höchſt peinlich. Wie ſollte man ſie dem Volke erklären. Da entſchloß ſich Churchill ſozuſagen zu einem Propagandafrühſtück im Plutokratenhotel „Savoy" und lud dazu auch eine Reihe von Berichterſtattern ein. Das ganze Frühſtück, das der Berichterſtatter des „Daily Expreß" dann bis in alle Einzelheiten auftragsgemäß ſchilderte, koſtete ganze drei Schilling. Und zwar aß W. C., man höre und ſtaune: eine einzige Sardine, ein kleines Hühnerbein mit ein paar Kartoffeln und drei Erbſen und danach einen kleinen Apfelauflauf. Wenn das nicht beſcheiden war und noch dazu in dem berühmten Schlemmerlokal, in dem nur eine dünne Schicht von Finanzſchiebern und Geldſäcken ihren Treffpunkt hat! Lord Halifax und Lord Derby nahmen auch an dieſem beſcheidenen Mahl teil, und ſie waren noch beſcheidener als Winſton Churchill. Sie begnügten ſich mit einem kümmerlichen Hühnerflügel!

Und nun ſoll das engliſche Volk glauben, daß man im Savoy-Hotel auch nur beſcheiden lebt und nicht mehr bekommt und fordert, als die Rationierung und das Lebensmittelkartenſyſtem zulaſſen. Wir wiſſen nicht, ob die Engländer ſo naiv ſind, auf den plumpen Propagandaſchwindel hereinzufallen. Aber die ganze Art, wie man in England das Volk dumm macht, iſt immer wieder intereſſant und bezeichnend zugleich. Außerdem muß es doch wirklich ſchon ſchlimm ſtehen um die Stimmung im engliſchen Volke, wenn man zu ſolchen Mätzchen greifen muß. Doch das ſoll uns nicht weiter intereſſieren. Das engliſche Volk hat ſich ja dieſen Miniſter verſchrieben und erhofft auch von ihm alles Gute. Hauptſache, daß Winſton Churchill nicht eines Tages einmal das Hühnerbein im Halſe ſteckenbleibt. Bis dahin wünſchen wir ihm guten Appetit.

Bulgarien und die Neuordnung

Der bulgariſche Miniſterpräſident über außenpoltiſche Fragen

In der Donauſtadt Ruſſe hielt der bulgariſche Miniſterpräſident Filoff eine Rede, in der er betonte, daß auch Bulgarien zu den Ländern Europas gehöre, die von der beginnenden Neuordnung betroffen werden und jetzt Augenblicke von ſchickſalhafter Bedeutung erleben. Deshalb müſſe auch das bulgariſche Volk ſeiner Regierung beſonderes Vertrauen entgegenbringen. Die bulgariſche Außenpolitik ſei immer darauf bedacht, den Frieden und die Ruhe auf dem Balkan zu erhalten. Bulgarien ſei reviſioniſtiſch geworden, als dem Lande durch den Vertrag von Neuilly ſchweres Leid auferlegt worden war. Es ſei nicht bereit geweſen, dem Balkanpakt beizutreten, der den Status quo in ſeinem Lebensraum verewigen wollte. Mit Hilfe dieſer Politik habe Bulgarien im vergangenen Jahre durch den Vertrag von Craiova die Süddobrudſcha zurückgewinnen können.

Im zweiten Teil ſeiner Rede ging der Miniſterpräſident auf verſchiedene innenpolitiſche, wirtſchaftliche und ſoziale und kulturelle Fragen ein. Abſchließend erwähnte er die ſeit der Wiederherſtellung der Wehrfreiheit geleiſtete Arbeit in der bulgariſchen Armee, die heute gerüſtet daſtehe.

Dienſt an der jüngſten NS.-Kampfformation

v. Bülow wieder Inſpektor des NSFK.

Obergruppenführer von Bülow, der kürzlich zum Oberſt befördert wurde, iſt von der Luftwaffe beurlaubt worden, um ſeine Tätigkeit als Inſpekteur des NS.-Fliegerkorps wiederaufzunehmen. Obergruppenführer von Bülow ſtellt damit die reichen Erfahrungen, die er an den Fronten zweier Kriege und in der Zeit des Neubaues der deutſchen Luftfahrt gewann, erneut in den Dienſt der jüngſten nationalſozialiſtiſchen Kampfformation und der von ihr getragenen vormilitäriſchen Ausbildung des Luftwaffennachwuchſes.

*

Im Weltkrieg gehörte von Bülow zunächſt einer Feldfliegerabteilung, dann der Jagdſtaffel Bölcke an. Hier ſowie ſpäter als Führer der Jagdſtaffel 36 erzielte er ſechs Abſchüſſe, die mit der Verleihung des EK. I und des Hausordens von Hohenzollern ihre Anerkennung fanden. 1922 eröffnete er mit dem Pour-le-mérite-Flieger Paul Bäumer die Fliegerſchule Hamburg-Fuhlsbüttel. Gleichzeitig wurden Flugzeuge gebaut, deren bekannteſtes der „Sauſewind" wurde. Im Jahre 1935 trat er als Hauptmann wieder in die Luftwaffe ein. Zum Major befördert, erhielt er 1936 ein Kommando zum Jagdgeſchwader Richthofen. Im Juli 1937 ſchied er aus dem aktiven Wehrdienſt aus, um die Führung der Gruppe 3 des NS.-Fliegerkorps zu übernehmen. Am 1. April 1939 ernannte ihn der Korpsführer General der Flieger Fr. Chriſtianſen, zum Inſpekteur des NS.-Fliegerkorps. Im Laufe des Krieges erhielt von Bülow als Kommandeur einer Jagdgruppe ſeinen Einſatz in der Deutſchen Bucht, in Dänemark und Norwegen, bis er, zum Oberſtleutnant befördert, der Kommodore des Jagdgeſchwaders Richthofen wurde. Bereits im Mai des vergangenen Jahres konnte er dem Reichsmarſchall Hermann Göring den 100. und ein Vierteljahr ſpäter den 250. Luftſieg ſeines Geſchwaders melden. Hierauf überreichte ihm der Reich ſchall das ihm vom Führer verliehene Ritterkreuz zum Ei Kreuz.

Geburtstagsgratulanten beim Reichsmarſchall.

Reichsmarſchall Hermann Göring nahm an ſeinem Ge burtstag die Glückwünſche zahlreicher Perſönlichkeiten vo Staat, Partei und Wehrmacht entgegen. Der Füh ſandte ſeinem treuen Mitarbeiter ein in herzlichen Wor gehaltenes Telegramm. — Unſer Bild zeigt den ſtellver tenden Gauleiter von Berlin, Staatsrat Görlitzer, lin von ihm den Berliner Polizeipräſidenten SA.-Ober gruppenführer Graf Helldorf.

(Scherl-Wagenborg-W

Sport

Dreifacher Erfolg der SA.-Skiläufer

Bayern ſiegten im Sudeten-Befreiungslauf

Zum drittenmal wurde der Sudeten-Befreiungslauf, große Mannſchafts-Wettbewerb im Rieſengebirgs-Winter auf der 18 Kilometer langen Strecke von Schreiberhau Harrachsdorf entſchieden. 36 Mannſchaften waren ange und wiederum konnten die Bayern der SA.-Standarte Jä Hochland, wie ſchon vor Jahresfriſt, den Sieg in der Ha klaſſe an ſich bringen. Erſt in größerem Abſtand belegte SS-Sportgemeinſchaft Rieſengebirge den zweiten Platz vor Wehrmacht-Mannſchaft, die von dem früheren deutſchen ſter Lt. Meergans geführt wurde. Die SA. ſtellte auch in beiden anderen Klaſſen die ſiegreichen Mannſchaften un rang damit einen bisher einzig daſtehenden Erfolg im Win ſport.

Im Anſchluß fand noch auf der Teufelsſchanze ein Sp gen ſtatt, an dem eine Reihe guter Springer aus dem Re teilnahm. Lt. Günter Meergans erreichte mit 55 und 57 M die größten Weiten.

Berauer iſt Tiroler Meiſter

Weltmeiſter Guſtl Berauer, der ſchon bei den Tiroler meiſterſchaften in Seefeld überlegener Sieger im Langlauf worden war, holte ſich auch den Titel in der nordiſchen K bination. Im zuſammengeſetzten Lauf ſiegte Berauer Joſef Gſtrein. Lahr gewann das Spezialſpringen auf Jahnſchanze. Im 12-Kilometer-Patrouillenlauf war die Ma ſchaft der Ordnungspolizei erfolgreich.

Kurze Sportnachrichten

Nach einer mehrjährigen Pauſe wurde in Barcel der erſte deutſch-ſpaniſche Fußball-Städtekampf z ſchen Stuttgart und Barcelona ausgetragen. Das Spiel en 3:3 unentſchieden, nachdem die Spanier nach der Pauſe mit 2:0 geführt hatten.

Das Endſpiel zur bayeriſchen Eishockeyme ſterſchaft führte in Füſſen den SC.-Rießerſee und den Füſſen zuſammen. Die Rießerſeer gewannen den Kampf kn mit 2:1.

Bei der Internationalen Winterſportwoche in G miſch-Partenkirchen vom 13. bis 23. Februar ſind zehn Län vertreten.

Turnmeiſter der Nordmark wurde der Ham ger Poſtſportler Smuda vor Hahn (Kriegsmarine) Behrens (Barmbeck-Uhlenhorſt).

Bei den Weſtfalen-Boxmeiſterſchaften in Bochum er der deutſche Mittelgewichtsmeiſter Rudolf Pepper (Do mund) den einzigen k. o.-Sieg über Schmidt (Gladbeck) in dritten Runde.

Am „Tag der Meiſterſchwimmerinnen" Bochum befand ſich Anni Kapell (München-Gladbach) in gr artiger Form. Mit 2:40,5 verfehlte ſie den Weltrekord 200 Yards nur um zwei Zehntelſekunden.

Die deutſchen Rodelmeiſterſchaften werden 9. Februar in Bad Gaſtein durchgeführt. Ermittelt wer Kriegsmeiſter im Einſitzer für Männer und Frauen ſowi Doppelſitzer für Männer.

Der kleine Emil hat im Geſchichtsunterricht wie eine ungenügende Zenſur bekommen.

„Junge, Junge", knurrt ſein Vater, „wirſt du de nie Geſchichte lernen? Du als Kaufmannsſohn müß doch Zahlen behalten können!"

„Kann ich auch, Vater! Die Zahlen weiß ich alle, a was paſſiert iſt, weiß ich nicht!"

(Berliner Illuſtrirte Zeitung)

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Heute Illuſtrierte

Steuerhebung

Die Hebung der

Hauszinsſteuer
Grundſteuer

für Monat Januar

findet ſtatt am

Donnerstag, 16. Januar,
Freitag, d. 17. Januar 1941

während der Kaſſenſtunden.

Die Stadtkaſſe

Mann oder Frau
Knabe od. Mädchen

zum Zeitungaustragen
im Stadtbezirk

geſucht.

Verlag der

Bramſtedter Nachrichten

Bei meinen
5jährigen

Töchterch

hat Husta-Glycin bei hartnäck
Halsschmerzen sehr gut ge
Schreibt Baronin Inge von Schlige
Admiral v. Schröder-Str. 10, 5. Febr
Überzeugen auch Sie sich d
einen Versuch von der großart
Wirkung des **Husta-Gly**
Flasche 1.-, 1.65. Sparflasche
Solbad-Drog. **Johannes** Pet
Adler-Drogerie **Ernst** Peters

Zwei ſchwarzbunte

Kuhkälber

½ Jahr alt
zu verkaufen.

Aug. Frank, Achtern Bl

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 12 | **Mittwoch, den 15. Januar 1941** | **63. Jahrg.**

Ein lebender Oſtwall entſteht

itere 57 000 Volksdeutſche kehren heim — Umſiedlung Litauen-Deutſchen — Reſtabwicklung in Lettland und Eſtland

Nach den am 10. Januar abgeſchloſſenen Vereinbarungen ſchen den Regierungen des Deutſchen Reiches und der ion der Sowjetrepubliken findet eine neue Umſiedlung lksdeutſcher ſtatt, und zwar werden die geſamte deutſche lksgruppe aus Litauen, deren Menſchenzahl rund 45 000 be gt, und der Reſt der im Herbſt 1939 wegen Abwicklung von ſchäften und Unternehmen in Eſtland und Lettland zurück liebenen Volksdeutſchen mit 12 000 Menſchen ins Reich ückkehren.

Im Auftrage des Reichsführers und Reichskommiſſars die Feſtigung deutſchen Volkstums hat die Volksdeutſche ttelſtelle Anſiedlungskommandos aufgeſtellt, die am 16. Ja ar Berlin verlaſſen, um die Rückführung durchzuführen. Sie chieht aus Litauen mit der Eiſenbahn und im Treck, aus land und Lettland bei eisfreier See mit dem Schiff.

sgeſamt eine halbe Million ins Großdeutſche Reich zurückgeführt

Nach Durchführung dieſer Umſiedlung ſind beinahe eine lbe Million Volksdeutſche ins Großdeutſche Volksreich rückgeführt worden. Eine ſtolze Tat mitten im Kriege. Entſchloſſenheit und Organiſationsfähigkeit beweiſt. Dieſe oße Arbeit begann mit der programmatiſchen Rede des ührers nach dem Ende des ſiegreichen Polenfeldzuges am Oktober 1939, in der die neue Ordnung der ethnographiſchen rhältniſſe angekündigt wurde. Dem Wort folgte die Tat ch die Rückführung von 63 000 Volksdeutſchen aus Lett nd und 12 000 aus Eſtland, die mit Schiffen nach otenhafen und Stettin und von dort in ihre neue Heimat im rtheland oder in Danzig-Weſtpreußen kamen. Bald folgte tten im härteſten Winter die Heimkehr von 130 000 Menſchen Wolhynien, Galizien und dem Narewgebiet Sommer fand eine Umſiedlung von 30 000 innerhalb des utſchen Hoheitsgebietes ſtatt; aus den im Generalgouverne nt liegenden Diſtrikten Cholm und Lublin wurden utſche gegen Polen ausgetauſcht, die im Reichsgebiet wohn n. Als organiſatoriſch größte Leiſtung iſt die Heimführung r Volksdeutſchen weit aus dem Südoſten zu bezeichnen, die m September bis Dezember 1940 ſtattfand. Und zwar kamen 050 aus Beſſarabien, 44 300 aus der Nordbuko na, aus den Ländern, die im Juni des Jahres der owjetunion angegliedert worden waren, und rund 55 000 s der Südbukowina und 14 500 aus der Dobrud a, alſo aus rumäniſchem Gebiet.

Ein großer Teil der Rückſiedler iſt im deutſchen Oſten an iedelt und wird mit friſchen Arbeitskräften und dem blühen n Kinderreichtum den lebendigen Oſtwall ſtärken.

Ein anderer Teil der zuletzt Gekommenen iſt noch in Lagern tergebracht, arbeitet aber während dieſer Zeit auch ſchon itgehendſt, wenn auch vorübergehend, in den Werkſtätten des iches und ſchafft für Deutſchlands Unabhängigkeit.

*

Die deutſche Siedlung in Litauen

Die deutſche Siedlung in Litauen begann im gehenden Mittelalter und beſchränkte ſich im weſentlichen nächſt auf Einzelwanderungen. Ganz allmählich traten dann utſche Kaufleute und Handwerker zahlreicher in litauiſchen ädten auf, und 1440 konnte in Kowno ein Hanſakontor er chtet werden. Im 16. und 17. Jahrhundert kamen auch deutſche auern in das Land, doch ſetzte eine ſtärkere bäuerliche Ein anderung erſt nach 1815 ein. Bald galt der deutſche Bauer Vorbild und Lehrmeiſter und ſeine Hofanlagen und Be ungsmethoden wurden von den Litauern übernommen. ine Sonderſtellung unter den Volksdeutſchen Litauens hmen ſehr bald die Weber ein, die 1772 aus Mitteldeutſch nd einwanderten. Schließlich machte ſich auch in den litau chen Städtebildern der deutſche Einfluß vorteilhaft geltend. Trotz zahlreicher Rückſchläge ſpielte das Deutſchtum zu ächſt auch in dem nach dem Weltkrieg neugegründeten litau chen Staat eine erhebliche Rolle. Bald jedoch -- und beſon rs nach dem litauiſchen Raub des Memellandes — ſetzte eine uernde Unterdrückung und Verfolgung der im „Kulturver nd der Deutſchen Litauens“ nur locker zuſammengefaßten olksdeutſchen ein. Viele verloren ihre Arbeitsſtätte und muß n auswandern. Dennoch konnte der Deutſche Kulturverband cht völlig unterdrückt werden, und ſeiner Arbeit iſt die Er altung des Deutſchtums auf dem heutigen Stand zu verdanken. rotz aller Schikanen, wie zum Beiſpiel der Schließung deut her Schulen — heute können nur 70 v. H. aller über 10 Jahre ten Deutſchen Litauens leſen und ſchreiben — haben ſich die eutſchen ihr Volkstum treu bewahrt. Das Deutſchtum Litau ns beſteht in der Gegenwart vorwiegend aus Bauern, und ar in der Hauptſache aus mittleren und Kleinbauern, die r die Beſiedlung des deutſchen Oſtens von größter Bedeutung nd. Nach aller Not und Unterdrückung der letzten Jahrzehnte lgen dieſe Deutſchen nun freudig dem Ruf des Führers und hren geſchloſſen in das Land ihrer Väter, in das Großdeutſche eich Adolf Hitlers, zurück.

„Es iſt ein verrückter Krieg!“

Gangſter, Goldtransporte und Modeſchauen.

Die Folgen des Krieges wirken ſich ſchwer für das ngliſche Volk aus, wobei man allerdings feſtſtellen kann, daß e eine für die britiſche Plutokratie typiſche Wirkung auf eiſen. So hat beiſpielsweiſe die engliſche Kriminalpolizei ine Abteilung einrichten müſſen, deren alleinige Aufgabe es t, die ſtändig zunehmenden Raubüberfälle auf Lebens itteltransporte und Lebensmittellager abzuwehren. Die rbeit der Kriminaliſten iſt dadurch erſchwert, daß die lutokratiſchen Schieber und die Gangſter and in Hand arbeiten. Aus dem Verbrechertum des ondoner Eaſtend, das der Luftkrieg aus ſeinen Schlupf inkeln hervortrieb, haben ſich ganze Banden gebildet, die gut ganiſiert ſind, über die modernſten Hilfsmittel verfügen und re ſtillen Mitarbeiter ſogar in den Aemtern der britiſchen lutokratie haben. Die Gangſterbanden arbeiten in England or allem während der Luftalarme ungeniert. Mehrere große ondoner Hotels ſollen zu den Banden in Verbindung ſtehen, ſo daß ſie ihren plutokratiſchen Gäſten trotz aller Verknappung immer noch ſehr reichliche Mahlzeiten vorſetzen können.

Schleichhandel in voller Blüte.

Daneben iſt der Schleichhandel in England in voller Blüte. Er hat einen vorbildlichen „Kundendienſt“ für die Herren mit den wohlgefüllten Brieftaſchen eingerichtet. Diebe haben erſt dieſer Tage aus dem Londoner Verkehrsminiſterium [illegible]00 Benzinbezugsausweiſe geſtohlen, damit die Rolls Royce der Lords und Finanzmagnaten über genügend Benzinvorräte „hintenherum“ verfügen können.

Bedauernswerte „Opfer“ des Luftkrieges.

Das britiſche Blatt „Daily Mirror“ ſchreibt: „Es iſt ein verrückter Krieg, meine Herren, ein ganz verrückter Krieg.“ Der Verfaſſer dieſer Zeilen beſchwert ſich dann über „eine Flut von allerſchönſten Kraftwagen“, die in ländlichen engliſchen Bezirken die Runde machen, um den gelangweilten Flüchtlingen aus wohlhabenden Familien die letzten Modeſchreie und Geſellſchaftskleidungen vorzuführen“, damit dieſe bedauernswerten Opfer des Luftkrieges es nicht nötig haben, ſich wie ganz ‚gewöhnliche‘ Engländerinnen zu kleiden.“ Das wäre ſchlecht mit der Benzinknappheit in England zu vereinbaren. Für die Zwecke der plutokratiſchen Oberſchicht gebe es aber offenſichtlich Benzin immer noch im Ueberfluß.

Goldtransporte nach USA. unterbrochen.

Und dabei haben doch die britiſchen Plutokraten ihre lieben Sorgen mit dem Gold. Wegen der zunehmenden U-Boot-Gefahr ſind die Goldtransporte zwiſchen England und den USA. unterbrochen worden. Das iſt eine beſonders bittere Kriegsfolge für jeden britiſchen Plutokraten; denn wohin ſollen ſie nun ihr Gold in Sicherheit bringen und wo es vorfinden, wenn ſie einſt über Nacht aus England türmen werden?

Nur noch Eintopfeſſen.

Das Leben in England wird nämlich immer weniger ein Vergnügen. Der Londoner Berichterſtatter der ſpaniſchen Zeitung „ABC“, Calvo, ſchreibt, daß ſich die engliſche Regierung plötzlich gezwungen ſehe, von einem Tag zum anderen ſcharfe Einſchränkungsmaßnahmen in der Ernährung einzuführen. Man erkläre, daß die Regierung die Schiffe für das Mittelmeer benötige. Aber das ſei auch bereits vor einem Monat der Fall geweſen, als die engliſche Offenſive vorbereitet wurde. Die Tätigkeit der deutſchen U-Boote und der Luftkrieg zeigten immer mehr ihre Auswirkungen auf den Magen der engliſchen Bürger. Vom 13. Januar an werde in den Reſtaurants und Hotels nur noch ein Tellergericht je Eſſen verabreicht. Auch Käſe würde jetzt nur noch als vollgültiges Gericht angeſehen. Von jetzt ab gebe es alſo in England jeden Tag nur noch Eintopfeſſen. Allgemein herrſche die Anſicht, daß es jetzt ernſt werde mit den Auswirkungen des Krieges auf die Ernährung in England.

„Mehr Plünderungen als je zuvor“

Ein aufſchlußreicher Bericht des „Daily Mirror“

Der „Daily Mirror“ berichtet ausführlich über Plünderungen in der Gegend von Merſey. Die Schilderung iſt ſo bezeichnend, daß ſie im Wortlaut wiedergegeben ſei:

„Plünderungen im großen Maßſtabe während der Luftangriffe auf die Gegend des Merſey wurde vor dem Polizeigericht in Liverpool gebrandmarkt. Ein Zeuge erklärte: Geſtern abend hatten wir in Liverpool mehr Plünderungen als jemals zuvor. Dieſe Leichenfledderer plünderten unter den Augen der Oeffentlichkeit und liefen mit der Beute weg, während die Angriffe noch andauerten. Ganz gleich, wohin man auch immer blickte, überall konnte man Männer ſehen, die ſich an den Schaufenſtern bedienten, die durch den Luftdruck zerſprengt waren.“

Empire-Ausverkauf geht weiter

USA. wollen britiſche Inveſtierungen übernehmen. — Wert auf 850 Millionen Dollar geſchätzt.

Der USA.-Finanzminiſter Morgenthau gab bekannt, die britiſche Regierung verhandele mit einer Gruppe USA.-Banken wegen der Uebernahme britiſcher Inveſtierungen in den Vereinigten Staaten.

Eine Bankiergruppe habe bereits ein Angebot gemacht, eine zweite Gruppe werde demnächſt ein Angebot machen. Der Unterſtaatsſekretär des britiſchen Schatzamtes, Phillips, habe Morgenthau erklärt, die britiſche Regierung ſei bereit, mit den Gruppen Geſchäfte zu machen. Den Wert der Inveſtierungen, die die Vereinigten Staaten anzukaufen bereit ſeien, gab Morgenthau nicht bekannt.

Morgenthau erklärte weiter, die britiſche Regierung habe keine großen Schwierigkeiten im Verkauf der in britiſchem Beſitz befindlichen USA.-Wertpapiere. Er ſelbſt werde behilflich ſein, die Verkäufe direkter britiſcher Inveſtierungen in den Vereinigten Staaten anzubahnen. Federal Reſerve Board ſchätzte den Wert kürzlich auf 850 Millionen Dollar.

An der New-Yorker Börſe wurden bereits 80 000 Montgomery-Aktien vom engliſchen Schatzamt zum Verkauf angeboten. Der Marktwert beträgt zur Zeit rund 3,12 Millionen Dollar. Für die nächſten Tage wurde weiter der Verkauf von 40 000 Aktien der Union Pacific Railroad und 50 000 Woolworth-Aktien vorgeſehen. Der Marktwert aller drei Aktienpakete beträgt rund 8 Millionen Dollar.

Churchill erwirbt „Seelenverkäufer“

Kauf von weiteren 20 völlig überalterten Frachtern in USA.

Wie dringend die Schiffsraumnot — entgegen kühner Zahlenakrobatik und krampfhaften Beſchönigungsverſuchen der britiſchen Admiralität — geworden iſt, zeigt eine Reutermeldung, nach der England in USA. weitere 20 Frachter kaufte, die als überaltert von der Schiffskommiſſion zum Verkauf freigegeben wurden.

*

Ein bitteres Eingeſtändnis für das „meerbeherrſchende Albion“! Durch die deutſchen Vergeltungsſchläge kaum noch imſtande, in einigen Docks und Werften Schiffe zu bauen, greift Britannien gierig nach jedem abgelegten, der Verſchrottung preisgegebenen Kahn, um ſeine arg ramponierte Flotte wenigſtens einigermaßen wieder aufzufüllen.

Engliſcher Revoluzzerſpuk

Die engliſche Plutokratie kämpft um ihre Exiſtenz. Wenn ſie unterliegt in dieſem Kampf, dann iſt ihre Blütezeit vorüber. Darüber ſind ſich Winſton Churchill ſowohl wie alle anderen, die mit ihm am gleichen Strang ziehen, einig. Alſo gilt es, die plutokratiſche Vorherrſchaft zu erhalten. Jedes Mittel, das dieſem Zwecke dient, iſt der dünnen Oberſchicht recht. Man iſt wendig in dieſen Kreiſen. Geht heute die Parole von geſtern nicht mehr, dann verwirft man ſie und erfindet eine neue. Hauptſache, man hat ſtets ſchlagkräftige Phraſen bei der Hand, um das engliſche Volk und die Völker des Empire bei der Stange zu halten.

Als England den Krieg begann, da verkündete es, daß es „alles das verteidigen wolle, was den Engländern lebenswert erſcheine“. Nun, was der engliſchen Plutokratie lebenswert iſt, hat ſie zur Genüge in dem bisherigen Kriegsverlauf gezeigt. Zu ihrem Leben iſt es nötig, daß das Kapital, das ſie in die Rüſtungswerke eingebracht haben, ſich noch verzinſt, und daß die Betriebe auf Koſten der Arbeiter, die für Hungerlöhne fronden müſſen, hohe Dividenden abwerfen. Dieſer Kapitalismus macht den Plutokraten das Leben lebenswert. Wenn die Londoner Zeitung „News Chronicle“ kürzlich die Zuſchrift eines Bauern aus Kent veröffentlichte, in der er ſich beſchwerte, daß etwa 20 Leute mit einer Meute durch ſein Rübenfeld geritten ſeien und eine ganze Anzahl Rüben vernichtet hätten, oder in einem Feld mit keimenden Bohnen einen beträchtlichen Schaden anrichteten, dann zeigt dieſe Zuſchrift eine andere liebe Gewohnheit der plutokratiſchen Nichtstuer. Sie veranſtalten ihre Hetzjagden auch im Kriege, und ihre Pferde, von denen derſelbe Bauer ſagte, ſie ſeien auffallend wohlgenährt geweſen, trotz des herrſchenden Futtermangels, zerſtampfen rückſichtslos das koſtbare Saatgut, während der britiſche Ernährungsminiſter Woolton das Volk beſchwört, ſich einzuſchränken und ſich darauf einzuſtellen, künftig nur noch von dem leben zu können, was die engliſche Scholle hergibt. Weiter werden die Herzöge von Glouceſter und Kent und viele führende Plutokratenfamilien nicht auf den Mietzins verzichten wollen, den ihnen die Elendsquartiere, die ſogenannten Slums im Londoner Oſten, abwerfen. Hunderte von Millionen bringen dieſe Stätten der Not ein. Sie koſten den Beſitzern keinen Pfennig, aber ſie werfen guten Verdienſt ab, der aus den kümmerlichen Einkommen Londoner Arbeiterfamilien beſteht, von denen der größte Teil nur für den Mietzins ſich abſchuftet. Das Leben iſt auch lebenswert denen, die heute in den engliſchen Luxushotels und Schlemmerlokalen eſſen, wonach ihnen der Sinn ſteht, und es dem Volke überlaſſen, mit dem auszukommen, was ſie auf Lebensmittelkarten und für teures Geld bekommen.

Nun aber bangen dieſe Plutokraten doch um ihr gutes Leben, und ſie ſpüren, daß dieſer Krieg ein revolutionärer Krieg iſt, der Europa umwandelt und ihm mit der Neugeſtaltung auch neue Ideen gibt. Das iſt nicht im Sinne der engliſchen Plutokratenkaſte, die immer nur beſtrebt iſt, ihre Vorherrſchaft zu erhalten. Nach dem Weltkrieg erfand man den ſogenannten Völkerbund, um unter dieſem menſchenfreundlichen Mäntelchen die Völker in Englands Abhängigkeit zu bringen. Der Völkerbund iſt geſtorben, zu Englands größtem Kummer. Deshalb begannen die Plutokraten den Krieg, um auf dieſe Weiſe zu ihrem Ziel zu kommen. Der Krieg geht ſchief für ſie, nun ſuchen ſie nach anderen Mitteln. Da greifen ſie die Parole des Sozialismus auf und reden von einer „Sozialrevolution“, die ſich in England vorbereite. Winſton Churchill gab als erſter die Parole aus: „Es iſt das Ziel der Regierung, einen Staat der Gemeinſchaft aufzurichten, in dem die Vorteile und Privilegien, die bis jetzt nur wenige genoſſen haben, in viel größerem Ausmaße unter die Männer der Nation in ihrer Geſamtheit verteilt werden.“ Die „Times“ baut dieſes ſchöne Wort Churchills dahin aus: „Die Nation aber wird ihren Platz in einer weitgefaßten Gemeinſchaft aller Nationen finden.“

Geſamtheit oder Gemeinſchaft, das ſind die neuen Schlagworte, mit denen die engliſche Plutokratie das ſinkende Schiff über Waſſer zu halten hofft. Man beginnt plötzlich in Sozialismus zu machen und meint, die breite Maſſe des engliſchen Volkes, die ſeit Jahrhunderten verdammt iſt, zu eſſen, was vom Tiſche der plutokratiſchen Oberſchicht für ſie abfällt, werde auf den neuen Leim kriechen. Miniſter Greenwood ſchwelgte geradezu in ſozialen Träumereien, wenn er vor dem Londoner Rundfunk dieſer Tage von den geplanten ſozialen Dienſten ſprach, „um die Häßlichkeit der Städte zu beſeitigen und die Hütten durch würdige Heimſtätten zu erſetzen“. Dieſer Sozialismus iſt die neueſte plutokratiſche Methode zur Volksverdummung und gleichzeitig Zeugnis der plutokratiſchen Geiſtesarmut. Die „Times“ aber ſtellt ſich unter der „Gemeinſchaft aller Nationen“ nur wieder ſo eine Art Völkerbund vor, durch den England ſeine Weltherrſchaft erhalten zu können hofft.

Das ſterbende England glaubt ernſtlich, revolutionären Geiſt auf Beſtellung ſchaffen zu können. Da man aber in den führenden Kreiſen nichts von dieſem Geiſt verſteht, ſo begibt ſich die Plutokratie auf Parolediebſtahl. Genau ſo, wie einſt vor 1933 die Parteien in Deutſchland, die, als ſie ihr Ende ſahen, riefen: „Nationalſozialismus aber ohne Nationalſozialiſten!“ Auch das Schuſchnigg-Oeſterreich glaubte ſich damit einmal gegen den unaufhaltſamen Anſturm einer neuen Zeit behaupten zu können und zerbrach dann doch an ſeiner eigenen Hohlheit und Vermorſchung.

Da England heute den gleichen Weg einſchlägt wie jene Syſteme, über die der neue Geiſt hinwegſchritt, ſo wird es auch das Schickſal dieſer Syſteme teilen. Je ſchlechter es den Plutokraten geht, um ſo freigebiger werden ſie in Verſprechungen ſein. Aber der plutokratiſche Revoluzzerſpuk wird zur gegebenen Zeit unter den Schlägen des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland zum Segen einer erwachenden Welt ſein Ende finden.

In engliſchen Dienſten verloren

Holländiſcher Dampfer funkt SOS

Die New-Yorker Geſellſchaft Mackay Radio fing einen SOS-Ruf des von England geraubten holländiſchen Dampfers „Buitenzorg“ (7073 BRT.) auf. Das Schiff gab an, es ſei auf Grund gelaufen und ſinke ſchnell.

Tauſende von Brandbomben auf Plymouth

Londoner Rundfunk gibt ſogar zu: „Eine Anzahl von Gebäuden wurde zerſtört."

Ueber den erfolgreichen Angriff der deutſchen Luftwaffe auf die kriegswichtigen Ziele von Plymouth in der Nacht zum 14. Januar meldet der Londoner Rundfunk, die Angriffe hätten drei Stunden gedauert. Es ſeien Tauſende von Brandbomben und nachfolgend Exploſivbomben abgeworfen worden. Es folgt dann der übliche eintönige Satz: „Eine Anzahl von Gebäuden wurde zerſtört."

Wie das amerikaniſche Nachrichtenbüro Aſſociated Preß aus London meldet, fanden in der Nacht zum Dienstag heftige Luftangriffe auf eine Küſtenſtadt im Südweſten Englands ſtatt. Zahlreiche Brand- und Exploſivbomben ſeien geworfen worden. Einzelflieger hätten die Nordoſtküſte überflogen und ſeien in das Landinnere vorgedrungen.

Rieſentrichter in der Londoner U-Bahn

Zu dem Luftangriff auf London in der Nacht zum Sonntag melden neutrale Blätter ergänzend, daß eine ſchwere Bombe einen wichtigen Untergrundbahnkreuzungspunkt getroffen habe. Es ſei ein Rieſenkrater entſtanden, in dem mehrere hundert Pioniere arbeiteten. Mit zwölf Meter hohen Kranen würden die Trümmer tonnenweiſe weggeräumt.

Aus einem Bericht des Korreſpondenten der „New York Times" geht hervor, daß einer der Londoner Parks als Stapelplatz für Trümmer und Schutt von zerſtörten Häuſern benutzt werde. Die rieſige Trümmerſtätte ſei bereits rund ſieben Meter hoch und wachſe täglich.

Plutokratiſche Roßtäuſcher

Die potemkinſchen Dörfer des Glücksſpielers Greenwood.

Die Londoner Plutokratenbande hat nun auch ihren Parade-Labourmann, den Miniſter ohne Arbeitsbereich Greenwood, eingeſpannt, um ſich an der neuerdings in Schwung gekommenen Auspoſaunung der engliſchen Weltverbeſſerungspläne zu beteiligen.

Den Herren dämmert allmählich, daß ſie mit ihren bisherigen Kriegszielen keine Katze mehr aus der Ecke vorlocken können. Es geht in dieſem Krieg eben nicht um den Beſitz einiger Gebietsſtreifen, ſondern es iſt die große revolutionäre Auseinanderſetzung zwiſchen Arbeit und Gold, wie ſie der Führer in ſeiner Rede vor den Rüſtungsarbeitern umriſſen hat. Mit erhöhtem Stimmenaufwand verſuchen nun die Vertreter jener Clique, die ihr Ende gekommen fühlt, die Sachlage ſo darzuſtellen, als hätten ſie noch mitzureden, während das Schickſal längſt gegen ſie entſchieden hat.

So auch Greenwood. „Wir wollen Ordnung", ſchreit er hinaus — als wäre es nicht die engliſche „Ordnung", die ſo jämmerlich verſagt hat. Er will aus den Ruinen des Krieges „Bedingungen ſchaffen, unter denen die Nationen in guten nachbarlichen Beziehungen leben können". Jawohl — Bedingungen, unter denen England wie früher den einen gegen den anderen ausſpielen kann! Die Völker zu trennen und miteinander zu verfeinden, das war der probate Grundſatz der alten britiſchen Politik, und nun, in dem Augenblick, da England aus Europa ausgeſchaltet iſt, wünſcht man für die Zukunft „gutnachbarliche Beziehungen". Dieſe plutokratiſchen Roßtäuſcher geben jetzt auch vor, für „allgemeine Zuſammenarbeit" — ſiehe Genfer Verein' — zu ſein, um zu einem „geeigneten Gebrauch der materiellen Hilfsquellen der Welt" zu gelangen — eben das, was man Deutſchland vor dieſem Krieg ſo ſtrikt verweigert hat. Nichts, aber auch nichts kann dieſer Greenwood anführen, was England berechtigte, an der „Aufgabe, eine neue Welt zu ſchaffen", teilnehmen zu können.

Ueberaus lächerlich aber wirkt ſein Eingehen auf die ſozialen Fragen, die von den Plutokraten nach dem Kriege angeblich „gelöſt" werden ſollen. Schamlos ſchmettert er los: „Großbritannien wird nach dem Krieg in ſeiner Mitte das tragiſche Schauſpiel der abſcheulichen Armut nicht dulden, und auch nicht die Exiſtenz jenes Induſtrieproblems, das in der Vergangenheit nicht gelöſt worden iſt — die Peitſche der Arbeitsloſigkeit."

Das ſpricht der Vertreter einer Regierung, die auch in dieſem Krieg 700 000 engliſche Arbeiter ohne Brot ſein läßt, obwohl an Rüſtungsaufgaben wahrlich kein Mangel iſt. Von einer Reform des Erziehungsſyſtems ſpricht der Beauftragte des Harrow-Schülers Churchill und der Eton-Schüler Eden und Halifax, er will die „Häßlichkeit in den engliſchen Städten bewältigen" und die „Hütten durch würdige Heime erſetzen". Nicht den geringſten ernſthaften Verſuch haben dieſe Plutokraten unternommen, etwa die Londoner Slums zu beſeitigen oder das unausſprechliche Elend in den Arbeitervierteln der engliſchen Induſtrieſtädte durch tatkräftige ſoziale Maßnahmen auszurotten. Die Mittel dafür waren in Hülle und Fülle vorhanden, aber ſie dienten zum feudalen Leben in prächtigen Landſitzen, zur Zucht von Rennpferden und Windhunden.

Und dieſe ſelben Leute wagen es heute, vage Verſprechungen den ſozialen Taten des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland entgegenzuſtellen: Eine Dreiſtigkeit, die ihren Urſprung nur in der Verkalktheit und Unlogik jener arroganten Plutokratenkaſte findet. Ihre Eitelkeit gefällt ſich darin, alberne Märchen für Wirklichkeiten darzubieten — während längſt die deutſchen Waffen das entſcheidende Wort ſprechen

Jedes Mittel iſt ihnen recht

Umſchulung der britiſchen Arbeiter nur gegen Erſatzleiſtung

Das der gegenwärtige Krieg Englands gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland einzig und allein den Intereſſen der jüdiſch-plutokratiſchen Oberſchicht Großbritanniens dienen ſollte, iſt tauſendfältig bewieſen. Bewieſen iſt auch, daß dieſer Krieg der reinen Geldſackintereſſen der britiſchen Plutokratie ſich gegen den Willen ſeiner Urheber zu einem Verzweiflungskampf um ihre nackte Exiſtenz überhaupt geſtaltete.

Selbſt in dieſer äußerſt ernſten Situation — oder gerade deshalb? — verſuchen dieſe Ausbeuter aus dem engliſchen Volk auch noch das Letzte herauszuholen. So müſſen britiſche Arbeiter, wie „Goeteborgs Poſten" in einem Londoner Eigenbericht meldet, die durch die Auswirkungen der deutſchen Luftangriffe oder durch die Einſtellung gewiſſer Induſtriezweige brotlos geworden ſind und nun in anderen Betrieben eingeſetzt werden ſollen, die notwendige Umſchulung ſelbſt bezahlen, d. h. die Ausbildung in der neuen Arbeit erfolgt nur gegen „Erſatzleiſtung"! Selbſt aus der Not verſtehen es alſo die britiſchen Kriegshetzer noch, auf Koſten des Volkes für ſich Kapital zu ſchmieden.

Attentatsplan gegen König Faruk

Auch die Königin-Mutter bedroht — Dunkle Machenſchaften des Intelligence Service in Aegypten

Wie die Turiner Zeitung „Stampa" aus Beirut meldet, berichtete der Radioſender von Damaskus am Montag, daß ein Attentatsplan gegen das Leben des ägyptiſchen Königs Faruk und der Königin-Mutter von Aegypten, der Witwe des Königs Fuad, die wegen ihres Mißtrauens gegen die Engländer bekannt ſeien, aufgedeckt worden ſei. Das Komplott ſei, wie die „Stampa" ergänzend meldet, von der gleichen Gruppe vorbereitet worden, die kürzlich das Attentat auf das Leben des Königs Ibn Saud vorbereitet hatte. Dieſe Tatſache ſei im Laufe von Nachforſchungen ans Licht gekommen, die zur Verhaftung einiger der Verſchwörer geführt haben, welche verſuchten, den König Ibn Saud zu töten. Alle Verſchwörer, die an dem Attentatsverſuch gegen König Ibn Saud beteiligt waren, wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet mit Ausnahme eines einzigen, deſſen Perſon als Zeuge in verſchiedenen Attentatsfällen notwendig erſchien. Die Nachforſchungen, die in dieſem Sinne betrieben wurden, führten zu der Aufdeckung des Komplotts gegen König Faruk und die Königin-Mutter.

Die „Stampa" ſtellt feſt, daß die Verſchwörerorganiſation dem engliſchen Intelligence Service unterſtand und verſuchte, ſich aller bedeutenden arabiſchen Perſönlichkeiten zu entledigen, die als ein Hindernis für die engliſchen Pläne der Beherrſchung der arabiſchen Welt betrachtet werden. Auf Grund der Unterſuchungsergebniſſe hat die ägyptiſche Regierung, nach der Meldung der „Stampa", die Auslieferung des oben erwähnten Zeugen verlangt. Dem Erſuchen der ägyptiſchen Regierung wurde aber vom König Ibn Saud nicht ſtattgegeben, weil die ägyptiſche Polizei zu ſehr von den Engländern überwacht werde und deshalb nicht genügend Garantien für eine ſtrenge Unterſuchung des Falles biete. König Ibn Saud habe aber ſofort einen Sonderbeauftragten an König Faruk nach Kairo geſandt und ihn über den geplanten Anſchlag unterrichtet ſowie ihm alle Einzelheiten mitteilen laſſen, die bisher aufgedeckt worden ſind. Weiter ſchlug er vor, den Sitz der Unterſuchung von Kairo nach Dſchidda zu verlegen, um ſie dem britiſchen Einfluß zu entziehen.

◆

Mord als politiſches Mittel

Von dem geplanten Anſchlag auf König Faruk von Aegypten und die Königinmutter über die Morde an dem ägyptiſchen Miniſterpräſidenten Haſſan Sabri und den ägyptiſchen Kriegsminiſter zu dem Attentatsverſuch gegen den König von Saudi-Arabien, Ibn Saud, geht eine gerade Linie, die ihren Anfang in dem Beſuch des jetzigen engliſchen Kriegsminiſters Eden im Vorderen Orient im Oktober des Vorjahres hat. Eden hatte damals den Auftrag, die Araber in Syrien und Paläſtina, Transjordanien und Aegypten für den engliſchen Krieg zu gewinnen. Entgegen allen Londoner Erwartungen war aber Edens Reiſe erfolglos. Daraufhin hat London das Intelligence Service in Aktion treten laſſen, wie es immer in der Geſchichte dort, wo es mit ſeinem Geld nicht zum Ziele gelangt, den Mord entſcheiden läßt. Die beiden ägyptiſchen Miniſter, deren Tod man in Aegypten auf Vergiftung zurückführt, galten als Vertreter jener ägyptiſchen Richtung, die ſich aus den Fängen Englands frei zu machen bemüht. Deshalb mußten ſie verſchwinden. Da aber der junge König Faruk auch nicht nach Londons Pfeife zu tanzen bereit iſt, ſollte er nach den Meldungen aus Damaskus nunmehr auch beſeitigt werden und mit ihm ſeine Mutter, der man ſtarken Einfluß auf den Sohn zuſchreibt. Wäre es dem Intelligence Service weiter gelungen, Ibn Saud aus dem Wege zu ſchaffen, dann glaubte London den Weg frei für ſeine Politik im Vorderen Orient, und das Intelligence Service hätte auf dieſe Weiſe das erreicht, was Eden unerreichbar geblieben iſt: ein führungsloſes Aegypten, ein ebenſo führungsloſes Saudi-Arabien und ein militäriſch beſetztes Paläſtina, dazu Transjordanien, das dank einem beſtochenen Emir ſich an England verkauft hat, und ſchließlich noch Syrien, das der franzöſiſche Verrätergeneral de Gaulle London in die Hände ſpielen wollte. Alles in allem: England hätte damit den Vorderen Orient in ſeine Hände gebracht.

Dank der Aufmerkſamkeit Ibn Sauds, der die Engländer und ihre Methoden kennt und ihnen ewige Rache geſchworen hat, iſt nun das Londoner Mordkomplott aufgedeckt worden. England ſteht in der Anklagebank, und die Anklage lautet wieder einmal wie ſchon ſo oft auf Mord.

Eine Nationalſtätte des Burentums

Der Majubaberg von national-buriſcher Seite erworben
Mahnmal der Kämpfer gegen die britiſche Fremdherrſchaft

Als nationales Symbol des Burentums in Südafrika und hiſtoriſche Stätte ihrer erſten Befreiung vom britiſchen Joch kaufte die buriſch-nationale Hilfsorganiſation der Oſſewag-Brandwag den Majubaberg und hielt an dieſem dem Burentum heiligen Ort zur Jahreswende ein großes Volksfeſt ab, auf dem 20 000 Beſucher im Geiſte der buriſch-nationalen Beſtrebungen zuſammentrafen.

Im Jahre 1877 war die Transvaal-Republik wegen ihres ungeheuren Goldreichtums ein wehrloſes Opfer der britiſchen Gold- und Geldintereſſen geworden. Der Lebenswille des Burenvolkes konnte jedoch nicht gebrochen werden, und ſo entſpann ſich unter dem Oberkommando des ſpäteren Präſidenten Paul Krüger unter Joubert und Pretorius 1880 der erſte Freiheitskrieg der Buren, der mit dem Siege am Majuba-Hill endete, und mit der darauffolgenden Konvention zu Pretoria waren die Briten gezwungen, die Selbſtändigkeit der Burenrepublik von Transvaal anzuerkennen. Die Erwerbung des Majubaberges als nationale Gedenkſtätte hat heute für die national-buriſche Bewegung eine ganz beſondere Bedeutung. Sie ſieht in dieſer Erwerbung die Verpflichtung, den ſtolzen Freiheitskampf des buriſchen Volkes im Geiſte der ſiegreichen Schlacht um den Majubaberg bis zur Beſeitigung der britiſchen Fremdherrſchaft fortzuführen.

Erſt die Bomben auf Franzoſen

Dann notlandete das britiſche Flugzeug.

Ein engliſcher Bomber hat in den letzten Stunden des 11. Januar unbeſetztes franzöſiſches Gebiet überflogen und mußte dort in einem öſtlichen Grenzdepartement eine Notlandung vornehmen. Das Flugzeug iſt verbrannt, die Beſatzung iſt unverletzt von der franzöſiſchen Gendarmerie in Haft genommen worden.

Zu dieſer neueſten Grenzverletzung durch ein engliſches Bombenflugzeug wird bekanntgegeben, daß dieſelbe engliſche Maſchine vor der Landung ſich ihrer Bombenlaſt entledigt hat. Durch den Abwurf der Bomben iſt erheblicher Sachſchaden für die Franzoſen entſtanden.

Aufgebracht und verſenkt

Schickſal zweier im Dienſt Englands fahrender norwegiſcher Tanker.

Wie Aſſociated Preß aus New York meldet, wurde Waſhingtoner norwegiſchen Kreiſen zufolge der in engliſchem Dienſt ſtehende norwegiſche Motortanker „Teddy" (6748 Brutto-Regiſter-Tonnen) am 8. November 1940 von Deutſchen aufgebracht und verſenkt. Die Mannſchaft wurde auf den gekaperten norwegiſchen Tanker „Ole Jacob" (8306 BRT.) übernommen, der ſie an Land brachte.

Amerikaniſche Dampfer in Seenot

Heftige Winterſtürme im Atlantik.

Zwei amerikaniſche Frachtdampfer ſandten Signale aus, daß ſie ſich im Atlantiſchen Ozean durch heftige Winterſtürme in Not befänden. Der Dampfer „Weſt Kebar" (5620 BRT.), der ſich auf der Reiſe von Afrika nach Boſton befand, mit 12 Paſſagieren und 36 Mann Beſatzung, befindet ſich mit ſchwerer Schlagſeite etwa 300 Meilen ſüdöſtlich von New York. Ferner iſt der Dampfer „Otho" (4839 BRT.) auf der Reiſe von Monrovia in Liberia nach New York in Not bei Kap Hatteras. Seine Beſatzung beſteht aus 36 Mann, außerdem hat er elf Paſſagiere an Bord.

Größter USA.-Paſſagierdampfer aufgelaufen

Amerikas größter Paſſagierdampfer „Manhattan" (24 289 BRT.) ſitzt ſeit Sonntagabend auf einer Sandbank nahe von Weſt-Palmbeach (Florida) feſt. Verſchiedene Verſuche, das Schiff abzuſchleppen, ſind mißlungen. Das Schiff wird von mäßig hoher See fortgeſetzt gegen die Küſte gedrückt. Die Urſache des Auflaufens iſt ungeklärt. Doch vermutet man, daß es ſich um eine neu entſtandene Sandbank handelt.

Der OKW.-Bericht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan
Berlin, 15. Janu
Infolge der ungünſtigen Witterung hat die de
Luftwaffe im Laufe des 14. Januar nur über Sü
land aufgeklärt. Dabei konnte die gute Wirkun
letzten nächtlichen Angriffe gegen Plymouth und
mouth feſtgeſtellt werden.

Feindliches U-Boot verſen

Truppenlager und Stellungen von der italieniſchen
waffe bombardiert.

DNB. Rom, 14. Januar. Der italieniſche
machtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortla
„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt beka
An der griechiſchen Front Patrouillen
Artillerietätigkeit. Unſere Luftformationen haben
feindlichen Stützpunkt wiederholt bombardiert.
dem wurden Kraftwagen und Truppenzuſammenzie
gen mit Maſchinengewehren beſchoſſen.
In der Cyrenaika Tätigkeit unſerer Arti
die an der Front von Tobruk feindlichen motori
Abteilungen Verluſte zufügte, ſowie Patrouillen
Artillerietätigkeit in der Gegend von Giarabub.
liche Luftangriffe auf Ortſchaften der Cyrenai
haben keine Opfer verurſacht.
In Oſtafrika geringe Tätigkeit im oberen
ſowie Artillerie-Tätigkeit in der Gegend von Ga
Im Sudan haben unſere Flugzeuge Truppenlage
feindliche Stellungen bombardiert. Eine unſerer
formationen, die von feindlichen Jägern ange
wurde, hat nach hartem Kampf ein Flugzeug vom
ceſter-Typ abgeſchoſſen. Ein weiteres Aufklärung
zeug wurde über Eritrea von unſeren Jägern abgeſch
Der Feind hat einige Ortſchaften bombardiert,
einige Perſonen verwundet wurden.
Ein griechiſches U-Boot hat am Vormittag des 31.
zember einen kleinen Frachtdampfer verſenkt, der in
ſlawiſchen Territorialgewäſſern fuhr. Das U-Boot
ſodann gegen jegliche Kriegsnorm das Rettungsbo
Dampfers beſchoſſen und dabei die 10 Mann der
ſatzung, die ſich gerettet hatten, getötet.
Ein Flugzeug und ein Schnellboot (MAS) haben
9. Januar ein feindliches U-Boot angegriffen und ver

Wuchtige Schläge

Italieniſche Feſtſtellungen über die Ve
luſte der britiſchen Mittelmeerflotte. —
Londoner Admiralität ſchweigt.

Die italieniſchen Zeitungen ſtellen angeſich
in wenigen Tagen dem Feind zugefügten harten Schläge
daß das Mittelmeer, nach der engliſchen Propaganda
Schlüſſelſtellung des britiſchen Weltreiches, das Meer ge
den ſei, wo das den Engländern koſtbarſte und teuerſte
ihre Flotte, allmählich der Vernichtung entgegengehe.
Nach „Popolo di Roma" hat die Luftwaffe
Achſenmächte die engliſchen Pläne im Mittelmeer völlig
den Haufen geworfen. Das erkenne man allein ſchon au
Schweigen der britiſchen Admiralität, die nicht wiſſe, w
die Verluſte an britiſchen Kriegsſchiffseinheiten dem bri
Volke zur Kenntnis bringen ſolle. Denn binnen fünf
wurden nach der Aufſtellung eines italieniſchen Blatte vo
italieniſchen Marine, der italieniſchen Luftwaffe und den
in Italien eingetroffenen deutſchen Kampfflugzeugen fo
Erfolge erzielt: ein Schlachtſchiff der Malaya Klaſſe (3
Tonnen) torpediert, eine große Einheit im weſtlichen M
meer torpediert, ein 10 000-Tonnen-Kreuzer von deu
Flugzeugen bombardiert, zwei engliſche Torpedobootze
torpediert, ein Flugzeugträger torpediert und von deu
Bomben getroffen, ein Kreuzer durch Picchiatellis ſchwe
ſchädigt, ein Torpedobootzerſtörer von Bomben des deu
Fliegerkorps getroffen, zwei Dampfer in den Gewäſſern
Malta beſchädigt, zwei Dampfer im weſtlichen Mitte
torpediert, ein Kreuzer, zwei U-Boote und ſchließlich
Dampfer im Atlantik verſenkt.

Höchſte Kriegsauszeichnung für Gebirgsdivi

Wie die Luftwaffe, ſchlagen ſich auch auf dem Feſtland
der griechiſchen Front die italieniſchen Regimenter recht ta
So wurde die höchſte italieniſche Kriegsauszeichnung,
Goldene Tapferkeitsmedaille, an die Regime
der Gebirgsdiviſion „Julia" verliehen, die in mehr al
einzelnen Kampfhandlungen ſeit Beginn des Feldzuges an
griechiſchen Front kämpfen. Der Führer dieſer 10 000
General Girotti, iſt auf dem Schlachtfeld ſelbſt befördert
den. Die Diviſion ſtand einem zwei- oder dreimal ſo ſta
Feind gegenüber, ſo daß es nur dem rückſichtsloſen Ei
dieſer Gebirgstruppen möglich war, den Widerſtand des
des zu brechen.

Braſilianiſche Grenzkommiſſion überfallen

Die Mitglieder durch vergiftete Pfeile verwundet

Die Mitglieder der braſilianiſchen Grenzkommiſſion, die
der Feſtlegung der Grenzen mit Venezuela arbeitet, wurden
Amazonasgebiet von Indianern überfallen und mit verg
ten Pfeilen ſämtlich verwundet. Obwohl die Kommiſſion
den Indianern umzingelt war, konnte ſie durch Radio
herbeirufen, die in Flugzeugen und Motorbooten bereits
Manaos abgegangen iſt.

Zwiſchen zwei Einſätzen.
Waffenwarte der neuen Ju.-88-Bomber ſäubern die Bordwaffen. (Weltbild-Junkers-Wagenborg-M.)

KW.-Bericht

der Wehrmacht gibt bekan
Berlin, 15. Janu
gen Witterung hat die de
14. Januar nur über Süd
onnte die gute Wirkung
e gegen Plymouth und

U-Boot verſenk

ngen von der italieniſchen
bombardiert.

nuar. Der italieniſche
ag hat folgenden Wortla
der Wehrmacht gibt beka
chen Front Patrouillen
e Luftformationen haben
iederholt bombardiert.
und Truppenzuſammenzie
ren beſchoſſen.
a Tätigkeit unſerer Arti
obruk feindlichen motori
fügte, ſowie Patrouillen
Gegend von Giarabub.
Ortſchaften der Cyrenai
acht.
nge Tätigkeit im oberen
in der Gegend von Galla
e Flugzeuge Truppenlager
nbardiert. Eine unſerer
feindlichen Jägern angegr
Kampf ein Flugzeug vom
Ein weiteres Aufklärung
von unſeren Jägern abgeſch
Ortſchaften bombardiert,
t wurden.
ot hat am Vormittag des 31.
chtdampfer verſenkt, der in
äſſern fuhr. Das U-Boot
egsnorm das Rettungsboot
dabei die 10 Mann der
atten, getötet.
n Schnellboot (MAS) haben
U-Boot angegriffen und verſe

ge Schläge

ellungen über die Be
Mittelmeerflotte. —
miralität ſchweigt.

Zeitungen ſtellen angeſich
ind zugefügten harten Schläge
der engliſchen Propaganda
en Weltreiches, das Meer
indern koſtbarſte und teuerſte
Vernichtung entgegengehe.
Roma" hat die Luftwaffe
Pläne im Mittelmeer völlig
erkenne man allein ſchon au
dmiralität die nicht wiſſe,
riegsſchiffseinheiten dem bri
n ſolle. Denn binnen fünf
eines italieniſchen Blatte vo
lieniſchen Luftwaffe und den
eutſchen Kampfflugzeugen fo
tſchiff der Malaya-Klaſſe
roße Einheit im weſtlichen
0-Tonnen-Kreuzer von deu
wei engliſche Torpedobootze
iger torpediert und von deu
uzer durch Picchiatellis ſchwe
rſtörer von Bomben des deu
Dampfer in den Gewäſſern
ampfer im weſtlichen Mitte
vei U-Boote und ſchließlich
enkt.

chnung für Gebirgsdivi

gen ſich auch auf dem Feſtlan
alieniſchen Regimenter recht
alieniſche Kriegsauszeichnung
smedaille, an die Regim
" verliehen, die in mehr
ſeit Beginn des Feldzuges
Der Führer dieſer 10 000
n Schlachtfeld ſelbſt befördert
nem zwei- oder dreimal ſo
s nur dem rückſichtsloſen
ich war, den Widerſtand des

nzkommiſſion überfallen

vergiftete Pfeile verwundet

ilianiſchen Grenzkommiſſion,
mit Venezuela arbeitet, wurden
nern überfallen und mit ver
ndet. Obwohl die Kommiſſion
war, konnte ſie durch Radio
gen und Motorbooten bereit

zwei Einſätzen.
u.-88-Bomber ſäubern die Bord-
-Junkers-Wagenborg-M.)

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15. Januar

15. Januar

Heinrich der Löwe wird durch Friedrich Barbaroſſa
er Lehen für verluſtig erklärt. — 1791: Der Dichter Franz
parzer in Wien geboren. — 1871: Schlacht an der Liſaine.
1909: Der Dichter Ernſt v. Wildenbruch in Berlin geſtorben.
1933: Der Wahlſieg der NSDAP. in Lippe. — 1938: Er-
öffnung des Inſtituts für Seegeltung in Magdeburg.

*

Wir warten auf den Sturmbefehl

Wir fragen nicht, was unſrer harrt.
Wir ſind bereit für jede Fahrt.

Wir fragen nicht nach Not und Leid.
Um unſre Stirn weht Ewigkeit.

Wir fragen nicht nach Qual und Tod.
Uns ahnt der Sieg wie Morgenrot.

Wir fragen nicht nach Zeit und Stund'.
Wir ſchauen auf des Führers Mund.

Wir bangen nicht um Leib und Seel'.
Wir warten auf den Sturmbefehl.

Gerhard Schumann,
Leutnant und Kompanieführer in einem Inf.-Regt.

Die **Milcherzeugungsſtatiſtik** für Monat November
iſt bei einem geringen Anſteigen der Kuhzahlen einen
ten Rückgang der erzeugten Milchmenge gegenüber
Vormonat auf. Von den dem Kontrollbezirk zu
tenkirchen angehörigen Meiereien wurden u. a. an-
efert: Bad Bramſtedt 144 678 Klg. Milch (Nov.
976), Fuhlendorf 37 555 (38 452), Hagen 50 876
782), Hitzhuſen 56 560 (47 532), Weddelbrook 169 641
9661), Wiemersdorf 73 770 (72 973). — Somit war
Milchanlieferung in unſerem Bezirk alſo gegenüber
Vormonat durchſchnittlich beſſer.

Geflügelzüchter tagten. Die Kreisfachgruppe Ge-
gelzüchter, die den Kreis Segeberg und einen großen
il des Kreiſes Stormarn umfaßt, hielt in Oldesloe
Anweſenheit des Landesfachgruppenvorſitzers Steen-
l eine Tagung ab. Es wurde beſchloſſen, Ende des
hres in Bad Segeberg eine Kreisfachgruppenſchau
chzuführen, in der zum erſten Male Stämme 1,4
1,2 nach den neuen Richtlinien des Wettbewerbs
iſtung und Schönheit" prämiiert werden ſollen, um
Züchtern Gelegenheit zur Vorbereitung auf größere
hauen zu geben.

Koſtſpielige Ohrfeigen. Einem jungen Manne in
em Dorfe unſeres Kreiſes war eine Taſchenlampe
ſeinem Zimmer abhanden gekommen. Einen zehn
hre alten Knaben hatte er im Verdacht, die Lampe
genommen zu haben. Daher verſetzte er ihm ein
r kräftige Ohrfeigen. Die Mutter des Knaben, die
ins Mittel legen wollte, traktierte er in der gleichen
eiſe. Das Segeberger Amtsgericht ahndete dieſe
chlagfertigkeit" des Jünglings mit einer Geldſtrafe
20 RM. bzw. 4 Tagen Gefängnis.

Die **Nährmittelfabrik Dr. Auguſt Oetker**, die ſich
Bielefeld befindet, blickt in dieſen Tagen auf ein
ähriges Beſtehen zurück.

Die **Größe der Pralinenſchachteln** ſoll nach einer
rlautbarung vereinheitlicht werden.

Selbſtändige Handwerker nur für Kriegsdauer. Wirt-
itliche Notwendigkeiten haben es mit ſich gebracht, daß in
terem Umfang ſolche Handwerker als Selbſtändige mit
ausdrücklichen Vorbehalt „nur für die Dauer des
rieges" in die Handwerksrolle eingetragen wurden, die ſchon
Jahre als Gefolgſchaftsmitglieder gearbeitet haben und
die Errichtung eines ſelbſtändigen Betriebes nicht mehr
acht hätten. Namentlich gilt dies von vielen Schuhmachern.
hat ſich nun die Frage ergeben, inwieweit auch dieſe
dwerker dem Altersverſorgungsgeſetz der Handwerker
terliegen. Im „Deutſchen Handwerk" wird dazu mitgeteilt,
auch für dieſe Handwerker uneingeſchränkt die Altersver-
ungspflicht gilt. Es kommt nur darauf an, ob der Ver-
rte in der Handwerksrolle ſteht und damit als ſelbſtändi-
Handwerker ausgewieſen iſt. Der Reichsarbeits-
niſter hat ſich in einem Beſcheid an den Reichsſtand
deutſchen Handwerks jedoch dahingehend geäußert, daß er
Beendigung der durch die gegenwärtigen Verhältniſſe
affenen Lage prüfen werde, ob ſolchen Handwerkern, die
tlich nur für die Kriegsdauer ſelbſtändig arbeiten und in
Handwerksrolle eingetragen ſind, die Beiträge erſtattet
den ſollen. Dabei wird vorausgeſetzt, daß der Handwerker
keine invaliden- oder angeſtelltenverſicherungspflichtige
afeit ausübt und daß er überhaupt noch berufsfähig iſt.
erenfalls iſt es für ihn von Vorteil, daß er für ſeine
amte Tätigkeit den Bedingungen des Altersverſorgungs-
etzes unterliegt. Soweit der Handwerker ſeine unſelbſtän-
Tätigkeit weiterhin beibehält, iſt ihm durch Verordnung
Anſpruch auf die Beitragsanteile des Unternehmers zu-
anden worden.

ür die Hausfrau!

Gemüſebratlinge machen ſatt.

eitens geeignet für Mittags- und Abendmahlzeiten ſind
Bratlinge, die in mannigfacher Art bereitet werden.
ſind meiſt recht ſättigend und können als Beigabe
Kartoffelſpeiſen oder Gemüſen Fleiſch teilweiſe er-
ſetzen. Da ſind in erſter Linie Gemüſebratlinge zu
nnen, die man zu Kartoffelgerichten gibt und aus den
müſen herſtellen kann, die der Markt uns jeweilig bietet.
zu wird ein halbes Kilo vorbereitetes, kleingeſchnit-
es Gemüſe, gemiſcht oder von einer Art, mit wenig
iſſer gedämpft und danach zum Abtropfen auf ein
eb gelegt. Man übergießt dann drei in Würfel ge-
ittene Semmeln mit einem Achtelliter heißer Milch und
t dieſe ganz einziehen. Die Semmelmaſſe wird dann
einem Ei, den Gemüſen, zwei Eßlöffel Mehl, Salz,
as geriebener Semmel gut vermengt, zu Bratlingen
rmt und in dampfend heißem Fett gebraten.
Bratlinge aus gekochten Kartoffeln oder aus gut ge-
llenen Haferflocken, die übrigens auch anſtelle von
iebener Semmel zu den oben beſchriebenen Gemüſe-
tlingen verwendet werden können, ſowie Bratlinge aus
ünkernſchrot oder auch aus vorgekochten Graupen ſind
chfalls recht nahrhaft und wohlſchmeckend und können
Gemüſen oder Salaten eine gute Mahlzeit bilden.

Boostedt

Zur falſchen Flaſche gegriffen

Ein junger Inſaſſe eines Arbeitslagers, der einen Erfriſchungstrunk nehmen wollte, griff in der Dunkelheit nach einer falſchen Flaſche und trank Benzol. Es ſtellte ſich gleich darauf ein ſo ſtarkes Unwohlſein ein, daß er mit dem Unfallwagen dem Krankenhauſe in Neumünſter zugeführt werden mußte.

Neumünſter

Ordnungsſtrafen bis zu 500 Mark

wurden von der Preisüberwachung Neumünſter im verfloſſenen Monat wegen Vergehens gegen die Preisvorſchriften verhängt. Es mußten in 15 Fällen Ordnungsſtrafen verhängt werden, davon wurden betroffen: drei Kolonialwarenhändler, 3 Hausbeſitzer, 2 Obſthändler, 2 Schlachtermeiſter, 2 Bauern, 1 Gärtner, 1 Fiſchhändler und 1 Privatperſon.

Tangſtedt

Kind in der Rübenmiete verſchüttet

Der 12jährige Sohn des Gaſtwirts Riebling war mit der Hausgehilfin dabei, Rüben aus der Miete zu holen. Da die Umwandungen immer erſt mit Gewalt entfernt werden müſſen, ließ man ſie ſtehen, und beide krochen hinein, da ſie hier auch vor der Kälte Schutz hatten. Beide ſaßen etwa 3 bis 4 Meter in der Miete, putzten die Rüben ab und warfen ſie zurück, als plötzlich die Miete zuſammenbrach. Während die Hausgehilfin ſich noch ſchnell in Sicherheit bringen konnte, wurde der Sohn vor den Augen des Vaters unter den Erdmaſſen verſchüttet. Da die zuſammengefrorenen Erdmaſſen mehrere Zentner wogen, war der Vater mit der Hausgehilfin nicht in der Lage, ſeinen Sohn zu befreien. Erſt als Nachbarn hinzugezogen waren, konnte der Sohn unter den Erdmaſſen hervorgeholt werden. Glücklicherweiſe hatte er keine nennenswerten Schäden davongetragen, denn ein vor ihm liegender kleiner Rübenhaufen hatte den Hauptdruck abgehalten.

Weſterbüttel

Auch Schafe lieben Grünkohl

Eine arge Enttäuſchung war in dieſen Tagen verſchiedenen Kleingartenpächtern beſchieden. Dort brachen die Schafe eines Schäfereibeſitzers aus, machten ſich über den geſamten Grünkohlbeſtand der Kleingärtner her und ließen ſo gut wie nichts zurück.

Mölln

Im Elbe-Trave-Kanal ertrunken

Ein Landwirt in Anker i. Lbg., der ſich abends bei einer Schleuſe von Bekannten verabſchiedete, wird vermißt. Er muß den Weg verfehlt haben und in den Kanal gefallen ſein.

Schwarzenbek

Zwei ſchwere Jungen feſtgenommen

In Grabau wurden zwei Männer feſtgenommen, die nicht weniger als 21 Diebſtähle verübt hatten, bei denen den einſchlägig vorbeſtraften Dieben unter anderem 58 Hühner, 23 Kaninchen, acht Gänſe, ſieben Sack Getreide- und Futtermittel in die Hände gefallen waren. Außerdem ſind ſechs Hehler feſtgenommen worden.

Oſterrönfeld

Die Marmel ſaß in der Naſe feſt

Einer dreijährigen Ingeborg geriet beim Spielen eine Marmel in die Naſe, wo ſie ſtecken blieb. Das Kind kam mit dem Sanitätsauto ins Krankenhaus, wo die Marmel entfernt werden konnte.

Heide

Eſſigeſſenz ins Geſicht gegoſſen

Ein in einem Geſchäft beſchäftigtes junges Mädchen riß verſehentlich von einem Bord eine Flaſche herunter, in der Eſſigeſſenz war. Der Inhalt dieſer Flaſche ergoß ſich über das Geſicht des Mädchens, das dadurch ſchmerzhafte Wunden erlitt.

Huſum

Uebler Heiratsſchwindler feſtgenommen

Hier wurde ein mit Zuchthaus vorbeſtrafter Mann feſtgenommen, der ſich unter Zulegung falſcher, hochtönender Titel und Auszeichnungen in das Vertrauen eines Mädchens eingeſchlichen und ihr als ſeiner „zukünftigen Frau" 1000 RM. und einen echten Pelz abgeſchwindelt hatte. Der in Huſum beſchäftigte Heiratsſchwindler, dem das Mädchen von Hannover aus nachgereiſt war, iſt in Hamburg verheiratet. Das Geld konnte dank dem ſchnellen Zugreifen der Kriminalpolizei dem Mädchen, das zu ſeinen Eltern zurückgeſchickt wurde, faſt ganz wieder zugeſtellt werden.

Eckernförde

An der Kreisſäge verunglückt

Einem 6 Jahre alten Knaben in Gettorf wurde von einer Kreisſäge die rechte Hand abgetrennt. Der Kleine wurde einem Krankenhaus zugeführt.

Hithhals

Faſt 200 Jahre alte Wrackgüter werden geborgen

Der Bergungsſchiffer Damgaard hat ſeit Jahren brauchbare Dinge von der vor etwa 100 Jahren in der Jammerbucht geſtrandeten engliſchen Fregatte „The Crescent" geborgen und vor allem viel Metall an Kanonenkugeln, Geſchützen und dergl. an Land gebracht. Nachdem hier nun nichts mehr zu holen iſt, hat Damgaard von der däniſchen Regierung die Genehmigung erhalten, nun auch Wrackgüter von einer am 30. September 1758 ebenfalls in dieſer Gegend geſtrandeten ruſſiſchen Fregatte, die 500 Mann und 64 Kanonen aus wertvoller Bronze an Bord hatte, zu heben. Die „Ruſſenfregatte", wie ſie allgemein heißt, liegt auf etwa 12 Meter Tiefe.

Gewaltige Heringsfänge

Die Fiſchauktionen ſind in dieſen Tagen teilweiſe im Freien geweſen, da die Auktionshalle die Menge der Heringskäſten mit dem Segen an gefangenen Heringen nicht faſſen konnte.

Nah und Fern

Hochverräter hingerichtet

Die Juſtizpreſſeſtelle beim Volksgericht teilt mit: Der vom Volksgerichtshof am 16. September 1940 wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode und dauernden Ehrverluſt verurteilte Erich Mambrey aus Eſſen iſt hingerichtet worden.

Mambrey, der mehrfach vorbeſtraft iſt, hat während des Spaniſchen Bürgerkrieges auf rotſpaniſchem Gebiet — teils aus Gewinnſucht und teils aus Feindſchaft gegen das Deutſchtum — an der Spitze einer anarchiſtiſchen Terrorgruppe die Wohnungen zahlreicher deutſcher Volksgenoſſen ausgeplündert.

*

Todesurteile vollſtreckt

Defraudant und gemeiner Sittlichkeitsverbrecher hingerichtet.

Am 11. Januar iſt der am 17. Juli 1905 in Bieberswalde, Kreis Oſterode, geborene Emil Salewſki hingerichtet worden, den das Sondergericht in Zichenau als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Dem u. a. wegen Amtsunterſchlagung vorbeſtraften Salewſki war es durch Verſchweigung ſeiner Vorſtrafen gelungen, bei einer Verwaltungsſtelle im befreiten Oſten beſchäftigt zu werden. Die ſo erſchwindelte Stellung hat Salewſki weitgehend zu Veruntreuungen unter Ausnutzung der Kriegsverhältniſſe mißbraucht. Er hat ſich außerdem fortgeſetzt beſtechen laſſen.

Am 14. Januar 1941 iſt der am 4. September 1909 in Eiſenberg-March geborene Anton Zizka hingerichtet worden, den das Sondergericht in Troppau am 7. November 1940 als Gewaltverbrecher zum Tode und dauerndem Ehrverluſt verurteilt hat. Zizka hat eine Frau in Gegenwart ihrer Kinder zu vergewaltigen verſucht. Wenige Tage ſpäter überfiel er auf offener Landſtraße eine 51jährige Landwirtsfrau, deren Sohn — wie er wußte — kurz zuvor gefallen war und beging an ihr ein ſchweres Sittlichkeitsverbrechen.

Mörder hingerichtet

Am 11. Januar 1941 iſt der am 4. Mai 1921 in Memel geborene Walter Behrendt hingerichtet worden, den das Sondergericht i. Pr wegen Mordes zum Tode und Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Behrendt, der von Jugend auf nichts taugte und auch durch Fürſorgeerziehung und Strafen nicht gebeſſert werden konnte, hat am 27. Dezember v. J. in Memel eine Frau, in deren Wohnung er eingebrochen war, ermordet.

---

100 000 RM. auf die Losnummer 311 866. In der Dienstagnachmittagsziehung der 4. Klaſſe der 4. Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 RM. auf die Nummer 311 866. Die Loſe werden in Achtelteilung ausgegeben.

15 000 Uniformen wurden geflickt. Im vergangenen Sommer wurde in einem Kreiſe des Gaues Weſtfalen-Nord die Abteilung Hilfsdienſt des Deutſchen Frauenwerkes vom Heeresbekleidungsamt und vom Arbeitsamt beauftragt eine Inſtandſetzungswerkſtatt für Heeresbekleidung einzurichten und zu leiten. Waren es anfangs nur 50 Frauen, die täglich zum Flicken kamen, ſo ſind heute 236 Frauen feſt eingeſetzt. Nicht weniger als 15 000 Uniformſtücke ſind ſeit dem Juli ſauber geflickt dem Heeresbekleidungsamt übergeben worden.

Zu ſtrenge Kälte ſtört den Winterſchlaf. Fledermäuſe, die in ihrer bekannten Hängeſtellung den Winter in Dachböden Kirchen und anderen Räumen verſchlafen, ſind ſeit dem Eintritt ſtrenger Kälte in Dänemark erwacht und ſchwirren vielfach in den Hausfluren herum. Von Sachverſtändigen wird erklärt, daß dieſe und andere Tiere auch während des Winterſchlafes gegen zu hohe Kältegrade empfindlich ſind. Man kann ſie in etwas wärmere Räume zur Fortſetzung der Winterruhe bringen, darf ihnen aber zwiſchendurch kein Futter geben.

Marineartilleriſten retten Norweger vom Tode des Ertrinkens. Wie aus Kriſtianſand gemeldet wird, retteten zwei deutſche Marineartilleriſten einen 17jährigen Norweger, der auf dem Eis eingebrochen war, vom Tode des Ertrinkens.

60 v. H. der Stockholmer Poſtangeſtellten an Grippe erkrankt. Noch immer wütet die ſchwere Grippe-Epidemie in Stockholm. Poſt, Sparbank und Poſtgiro, die zuſammen ein Perſonal von ungefähr 1800 Perſonen haben, haben einen Ausfall von mehr als 1100 Perſonen. Bei der Straßenbahn wurden 430 Perſonen krankgeſchrieben, während am vergangenen Donnerstag bereits 400 ausfielen.

Wolkenbrüche wüten im Hatayland. Aus Antakya, der Hauptſtadt des Hataylandes (Türkiſch-Syrien) werden ſchwere Schäden durch Wolkenbrüche und Hochwaſſer gemeldet. Die Trinkwaſſerzufuhr der Stadt iſt unterbrochen. Die Stadt iſt von der Außenwelt abgeſchnitten. Amtlich wird mitgeteilt, daß die Verluſte an Menſchen und Nutztieren ſehr groß ſind. Die Regenfälle dauern an.

Sechs Häuſer in New York durch Feuer völlig zerſtört. Durch ein Großfeuer wurden in dem New-Yorker Stadtteil Queens ſechs Häuſer völlig zerſtört und neun ſchwer beſchädigt. 18 Familien ſind obdachlos geworden. Auch ein Todesopfer wird beklagt.

Seine Frau und ſechs Kinder erſchlagen. Einer grauenvollen Wahnſinnstat ſind innerhalb weniger Minuten ſieben Menſchenleben zum Opfer gefallen. Ein Polizeibeamter, der 15 Jahre glücklich verheiratet und ein guter Vater von acht Kindern war, hat in Buenos Aires in einem plötzlichen Tobſuchtsanfall ſeine noch ſchlafende Frau und ſeine ſechs jüngeren Kinder, deren kleinſtes 15 Monate alt war, durch Keulenhiebe und Meſſerſtiche getötet. Dann übergoß er den Hausboden mit Benzin und ſteckte ihn in Brand. Die zwei älteren Söhne, die im oberen Stockwerk ſchliefen, wurden im letzten Augenblick aus dem Flammenherd gerettet. Das Haus iſt niedergebrannt. Der Täter iſt geflüchtet und wird von der Polizei geſucht.

Braſilien will von Emigrationsjuden nichts wiſſen. Der japaniſche Dampfer „Montevideo Maru" wird im Hafen von Rio de Janeiro von Polizei bewacht. Er hat zahlreiche aus Europa geflüchtete Juden an Bord, deren Ausſchiffung von den braſilianiſchen Behörden verboten wurde, da ſie ohne Viſum und mit falſchen Päſſen verſehen ſind. Die Juden ſind Schiffbrüchige eines vor Südafrika verſenkten engliſchen Dampfers unbekannten Namens.

16 Tote bei Flugzeugabſturz. Aus Johannesburg in Südafrika wird der Abſturz eines Flugzeuges der Südafrikaniſchen Luftwaffe gemeldet. 16 Perſonen, alles Angehörige der ſüdafrikaniſchen Luftwaffe, wurden dabei getötet.

Der Leiter der Reichszeugmeiſterei †

Richard Büchner, einer der älteſten Mitarbeiter des Reichsſchatzmeiſters

Der Reichszeugmeiſter der NSDAP., Hauptdienſtleiter Richard Büchner, iſt nach kurzer Krankheit im 43. Lebensjahr geſtorben.

Richard Büchner, der am 5. April 1897 in München geboren wurde, diente während des Weltkrieges im Infanterie-Leibregiment, wo er ſich als Meldegänger an verſchiedenen Fronten auszeichnete und ſchwer verwundet wurde. Nach dem Kriege trat er frühzeitig in die Reihen der nationalſozialiſtiſchen Bewegung ein. Schon 1922 war er in der Partei ehrenamtlich tätig. Bei der Erhebung des 9. November 1923 führte er die 3. Kompanie des SA.-Regiments München.

Im Jahre 1929 wurde Büchner mit der Errichtung der Reichszeugmeiſterei beauftragt, deren Leiter er bis zu ſeinem Tode war. Seit 1936 war er Mitglied des Deutſchen Reichstages. Er war Träger des Blutordens und Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP.

Der Reichsſchatzmeiſter verliert in Richard Büchner einen ſeiner älteſten und treueſten Mitarbeiter, die Bewegung einen pflichtbewußten alten Mitkämpfer.

Für überragende Tapferkeit

Zwei neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. Berlin, 14. Januar.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, den folgenden Offizieren das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen:

Oberleutnant **Budäus**, MG.-Zugführer in einem Infanterieregiment, Oberleutnant **König**, Kompaniechef in einem Infanterieregiment.

Oberleutnant **Budäus** erreichte am 9. 4. 40 mit nur einem MG.-Zug lange vor den übrigen zur Wegnahme des norwegiſchen Kriegshafens **Horten** beſtimmten Einheiten ſein Ziel. Trotz der zahlenmäßigen Schwäche ſeiner Kampfgruppe hat er durch ſein eigenes ſchneidiges Draufgehen, durch ſein energiſches und zielbewußtes Handeln auch nach Verluſten ſich gegen eine vielfache Ueberlegenheit mit vollem Erfolg durchgeſetzt. Er war der verantwortliche Führer. Der entſcheidend wichtige Kriegshafen wurde beſetzt. 120 Offiziere, 1100 Unteroffiziere und Mann wurden gefangen, die Arſenale, zahlreiche Batterien und umfangreiches Material erbeutet.

Oberleutnant **König** war mit ſeiner Kompanie bei der Verteidigung des Brückenkopfes von **Abbeville** am linken Flügel ſeines Bataillons bei Mesnil trois Foetus eingeſetzt. Am 4 6. griff der Feind unter Fortſetzung der ſeit dem 28. 5. rollenden Panzerangriffe erneut nach mehrſtündiger Artillerievorbereitung die Brückenkopfſtellung ſüdlich Abbeville an, um den Durchbruch über die Somme zu erzwingen Es gelang ihm, mit zehn mittleren und ſchweren Panzerwagen in die Stellung, die den Eckpfeiler darſtellte, einzubrechen. Die von Oberleutnant König geführte Kompanie, die hier ſtandzuhalten hatte, wurde von drei Seiten eingeſchloſſen die eingeſetzten drei Pak von der Uebermacht der angreifenden Panzer überwalzt Im Rücken der kämpfenden deutſchen Truppen wurde feindliche Infanterie aus gepanzerten Transportfahrzeugen ausgeladen. Die Kompanie König erlitt ſchwere Verluſte. In dieſer Kriſenlage rettete Oberleutnant König, nachdem er ſtundenlang mit den Reſten ſeiner Züge verbiſſen und fanatiſch gegen den weit überlegenen Feind angekämpft hatte, die Lage. Er verlegte die Hauptkampflinie etwa 300 Meter nordoſtwärts Mesnil, um dadurch die angreifenden Panzer in den Bereich der weiter rückwärts eingeſetzten Flakgeſchütze zu bringen.

Bei dem Kampf um Mesnil trois Foetus zeigte Oberleutnant König überragende Tapferkeit und gab ſeiner Kompanie ein hohes Beiſpiel der Furchtloſigkeit und des Willens zum Durchhalten. Er war die Seele des Widerſtandes. Nur wenige Meter vor den Kanonen und MG. der Panzerwagen ſprang er von Schützenloch zu Schützenloch und feuerte ſeine Kompanie durch Beiſpiel und Zuruf zum Aushalten an. Nur ſeiner zielbewußten Führung und dem heldenhaften Widerſtand ſeiner Männer war es zu verdanken, daß die Kriſe an der Einbruchsſtelle überwunden wurde.

Japaniſche Kritik an der Demokratie

„Höchſt undemokratiſches Syſtem kolonialer Sklaverei“

Das japaniſche Blatt „Tokio Nitſchi Nitſchi“ nimmt in einem Leitartikel zu dem Begriff der „Demokratie“ Stellung den gewiſſe Länder als Tarnung für ihre wirklichen Ziele gebrauchen Das Tokioter Blatt fragt, ob die ſogenannten demokratiſchen Länder die zu unterſtützen Rooſevelt als Pflicht angebe, wirklich ſo wertvoll ſeien um ihretwegen das Schickſal der Menſchheit aufs Spiel zu ſetzen Rooſevelt habe ſich ſelbſt zum Diktator der USA gemacht unter dem Vorwand, die Demokratie verteidigen zu müſſen.

Feſtſtellen könne man aber, daß unter der Maske der Demokratie alle Grauſamkeiten einer imperialiſtiſchen chauviniſtiſchen Ausbeutung geſchahen, an denen die Geſchichte Englands reich ſei. „Die Gentlemen von London“ ſo ſchreibt „Tokio Nitſchi Nitſchi“, „ſind furchtbare Tyrannen in den britiſchen Kolonien in Afrika und Indien Gewalt und Ausbeutung ſind die Grundlage der ſogenannten britiſchen Demokratie, die Rooſevelt mit allen Mitteln zu verteidigen bereit iſt.“

Dasſelbe ſei auch zu allen übrigen ſogenannten Demokratien Europas zu ſagen. Immer ſei die Heuchelei und Gewalttat dieſer demokratiſchen Staaten klar zutage getreten Selbſt Belgien, in Amerika als tapferer Kämpfer für die Demokratie geprieſen, treibe eine in der Kolonialgeſchichte einzig daſtehende Ausbeuterpolitik gegenüber neun Millionen Eingeborener in ſeinen Kolonien

Dieſe Demokratien, ſo ſchreibt „Tokio Nitſchi Nitſchi“ weiter, hätten die Rohſtoffe der Welt an ſich geriſſen, kleine und ſchwache Raſſen ihrer Freiheit und Unabhängigkeit beraubt und ein **Syſtem der Sklaverei** betrieben, das eigentlich höchſt undemokratiſch ſei. **Das ſollte ſchließlich auch Rooſevelt wiſſen.**

Konoye vor der Regierungskonferenz

Der japaniſche Miniſterpräſident ſprach über die internationale Lage

Zwiſchen der japaniſchen Regierung, Vertretern der Wehrmacht, des Reichstages, der Wirtſchaft der Finanz und der Preſſe begannen in Tokio unter dem Vorſitz des Premierminiſters Fürſt **Konoye** wichtige Konferenzen über die innere und äußere Entwicklung. In der erſten Sitzung legte Fürſt Konoye beſonderen Nachdruck auf die Darlegung der durch den Dreierpakt entſtandenen internationalen Lage und die Beziehungen Japans zu Rußland. England und den USA., wobei er beſonders den feindſeligen Charakter der letzteren gegenüber Japan hervorhob, der erſichtlich ſei durch die Unterſtützung Englands.

Ueber die militäriſche Lage in China und den Stand des Krieges in Europa ſprachen die beiden Wehrmachtminiſter.

Alles nur in der britiſchen Phantaſie

Rumäniſcher Journaliſt beſuchte Köln. — „Nirgends Spuren eines Bombenangriffs.“

Die rumäniſche Zeitung „**Poruncavremi**“ veröffentlicht einen ausführlichen Reiſebrief eines Sonderberichterſtatters aus Köln. Der rumäniſche Journaliſt unterſtreicht, daß er gerade in Köln war, als der engliſche Rundfunk behauptete, die britiſche Luftwaffe habe bei einem Großangriff die Kölner Hohenzollernbrücke in die Luft geſprengt und die Hafen- und Werftanlagen am Rhein zerſtört. Auch habe der engliſche Rundfunk behauptet, die großen durch die engliſche Luftwaffe hervorgerufenen Brände ſeien auf 80 Kilometer hin ſichtbar geweſen.

Zuſammen mit anderen ausländiſchen Journaliſten habe er, der rumäniſche Journaliſt, am nächſten Morgen ganz Köln beſichtigen können, jedoch habe er nirgends Spuren eines Bombenangriffs gefunden. **Vor allem ſeien die von den Engländern ſelbſt erwähnten Bauten völlig unverſehrt geweſen. Es erweiſe ſich ſo wieder einmal, mit** welchen Methoden die engliſche Agitation arbeite.

Gelüfteter Illuſionsſchleier

Londoner Behörden tröſten ſich durch Beileidstelegramme.

Von Zeit zu Zeit wird der Illuſionsſchleier, den die herrſchende Plutokratenkaſte über die **gewaltigen Geſchehniſſe des Kampfes um England** zu decken verſucht, an irgendeiner Stelle mehr oder weniger unfreiwillig gelüftet, ſo daß das wahre Bild der umkämpften Inſelfeſtung zutage tritt. So richtete der Londoner Grafſchaftsrat, wie jetzt bekannt wird, an den Londoner Oberbürgermeiſter nach dem letzten Großangriff auf London ein **Beileidstelegramm**, in dem er „den weiteren Schaden in der City von London infolge feindlicher Angriffe aufs tiefſte bedauert“ Der Londoner Oberbürgermeiſter könne „des aufrichtigen Beileids des Grafſchaftsrates ſicher“ ſein.

Wenn die **Londoner Behörden** ſich gegenſeitig ſogar telegraphiſch ihr Beileid in dieſer Form ausſprechen hilft den Herren Churchill und Duff Cooper keine noch ſo **raffiniert zuſammengelogene Verkleinerung** der deutſchen Luftangriffserfolge. Es muß ſchon allerhand geſchehen ſein, wenn zwei höchſte Londoner Amtsſtellen, die räumlich ein paar hundert Meter voneinander untergebracht ſind, es für notwendig halten, ſich in ſo pathetiſcher Weiſe Troſt zuzuſprechen.

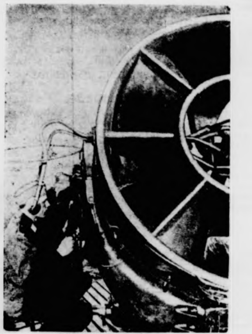
Rechnungslegung unmöglich

Engliſche Plutokraten erleben die Kehrſeite ihres „reizenden“ Krieges.

Die harten Schläge der deutſchen Luftwaffe und die ſtändig wachſenden Rohſtoffſchwierigkeiten infolge des deutſchen Handelskrieges haben dazu geführt, daß **eine große Anzahl** engliſcher Induſtrieunternehmungen jetzt allmählich die **Kehrſeite des „reizenden“ Krieges** kennenlernt, der ſonſt in engliſchen Plutokratenkreiſen bekanntlich allgemein als Konjunkturmöglichkeit und Dividendenplantage erſten Ranges betrachtet wird.

„**Daily Expreß**“ macht in ſeinem Wirtſchaftsteil die bemerkenswerte Feſtſtellung, daß zahlreiche engliſche Aktiengeſellſchaften die durch Geſetz vorgeſchriebene Jahresverſammlung nicht abzuhalten wünſchen Sie rechneten dabei mit der ſtillſchweigenden Billigung ihres Verhaltens infolge der „**beſonderen Umſtände**“ Es handele ſich, wie das Blatt mitteilt, um ſolche Geſellſchaften, bei denen Gewinne z. B. infolge der Zerſtörungen ihrer Anlagen durch den Krieg überhaupt nicht in Frage kommen und z. T. ſogar jede Rechnungslegung unmöglich iſt.

„Daily Expreß“ meint dazu — offenbar aus geſunder Kenntnis der plutokratiſchen Geſchäftspraktiken — das alles ſei einleuchtend Es müſſe nur verhindert werden, daß ſich bei dieſer Gelegenheit auch ſolche Geſellſchaftsleitungen von einer Jahresverſammlung drücken, die irgendwelche **ſchmutzigen Vorgänge** zu verbergen hätten.



Küſtenſchutz am Kanal.

Das feine Ohr der Flak hört das Summen der Flugmotoren auch aus der Meeresbrandung heraus.

(PK.-Hermann-Weltbild-M.)

In der Zwangsjacke Churchills

Maulkorbgeſetz in Auſtralien

Daß zumindeſt ein nicht unerheblicher Prozentſatz der auſtraliſchen Bevölkerung nicht gewillt iſt, die immer ſchärferen Blutſaugermaßnahmen der englandhörigen Regierung zur Unterſtützung von Churchills Krieg ruhig hinzunehmen, zeigt eine Reutermeldung aus **Canberra**. Danach hat die dortige Regierung ſcharfe Verordnungen erlaſſen müſſen, die ſich, wie Reuter ſagt, „gegen die Aktivität und unterirdiſche Wühlarbeit richten, die geeignet ſind, die Kriegsanſtrengungen zu beeinträchtigen“.

Verboten ſei die Verbreitung oder Veröffentlichung von Nachrichten, die geeignet ſeien, Unzufriedenheit im Heer, in der Marine oder bei den Luftſtreitkräften hervorzurufen oder ein Vorurteil in der Rekrutierung laut weder zu laſſen Auch Erklärungen „unloyaler und antipatriotiſcher Natur“ dürften nicht abgegeben werden Theater- oder Filmvorführungen, die Unzufriedenheit hervorrufen könnten, ſeien gleichfalls verboten.

Unruhen in Ekuador

Beſondere Vollmachten für die Regierung

In Quito, der Hauptſtadt der Republik Ekuador, brachen anläßlich einer Rede des Staatspräſidenten Arroyo del Rio vor ſoeben einberufenen Angehörigen der Nationalgarde Unruhen aus. Die Aufrührer verlangten ſtürmiſch die Freilaſſung von elf Fliegern, die ſeit einem Jahr wegen Teilnahme an einem Aufſtandsverſuch zugunſten des Expräſidenten Ibarra gefangengehalten werden. Bisher werden zwei Tote und 16 Verwundete gemeldet. Der Staatsrat bewilligte der Regierung außerordentliche Vollmachten, darunter den Einſatz von Militär, für die Zeit von fünf Monaten.

Kriegsberichter bei Dr. Goebbels

Reichsminiſter Dr **Goebbels** empfing eine Reihe von Angehörigen einer Kriegsberichterkompanie der Waffen-ᛋᛋ unter Führung des Hauptſturmführers Gunter d'Alquen Die Kriegsberichter, die faſt ſämtlich mit dem Eiſernen Kreuz ausgezeichnet waren, berichteten Dr Goebbels von ihren Erlebniſſen und überreichten ihm als Geſchenk der Kompanie eine Sammlung wertvoller Dokumentarphotos aus den Tagen der großen Schlachten im Weſten.

(ᛋᛋ-PK.-Roth-Weltbild.)

1 Million Mädel im Pflichtjahr

Ausdehnung auf ſämtliche Mädel geplant.

Am 1. April wird zum vierten Male ein Mädeljahrg das Pflichtjahr gehen. In den drei Jahren ſeines Be hat es ſich beſtens bewährt. Während der Pflichtjah im erſten Jahre noch nicht ſo ſtark war, wurden im Jahre rund 300 000 Mädchen davon erfaßt, und auch i gangenen Jahre ſind es wieder etwa 300 000 geweſen. Mädel wurden je zur Hälfte in der Landwirtſchaft und i Hauswirtſchaft eingeſetzt. Zu dem Landeinſatz kann ma die Mädel rechnen, die in den Landdienſt der Hitler- gegangen ſind, der auf das Pflichtjahr angerechnet wird. beſtens 700 000 Mädel dürften ſomit in dieſen drei ſchon im Pflichtjahr eingeſetzt worden ſein, und im Jahre wird die Million mindeſtens erreicht werden.

Das Pflichtjahr müſſen alle ſchulentlaſſenen Mädch leiſten, die eine Tätigkeit als Arbeiterin oder Angeſtell nehmen wollen. Eine weitere **Ausdehnung auf ſä liche Mädel** wird von allen beteiligten Stellen er Der Einſatz erfolgt auch in dieſem Frühjahr wieder in Linie auf dem Lande, dann in ſtädtiſchen kinderreichen halten und ſchließlich auch in Haushalten mit Kleinkinde weit genügend Mädel für den Einſatz vorhanden ſind Nachfrage nach Pflichtjahrmädchen iſt heute viel größer a Zahl der zur Verfügung ſtehenden Mädchen. Die E einer Stelle allein iſt alſo für die Zuweiſung eines jahrmädchens nicht entſcheidend. Die Eignung der wird von den Vertrauensfrauen des Deutſchen Fraue gewiſſenhaft geprüft, die die Stellen auch laufend be Bei **ſelbſtgeſuchten Stellen** darf nicht vergeſſe den, vorher die Zuſtimmung des Arbeitsamtes einzuhol jede Pflichtjahrableiſtung anerkannt ſein muß. Fü **Tagesſtelle** erfolgt die Anerkennung nur dann, wen Mädchen mindeſtens bis zum ſpäten Nachmittag in der jahrſtelle beſchäftigt iſt. Es erfolgt auch keine Anerke wenn während des Pflichtjahres kaufmänniſche Ausbil kurſe beſucht werden.

Treueſte Stützen der Bäuerinnen

RAD.-Führerinnen bei Dr. Frick

Reichsminiſter Dr. **Frick** empfing anläßlich ihrer Ta im Beiſein des Reichsarbeitsführers die in Berlin weil Bezirksführerinnen des Reichsarbeitsdienſtes der weib Jugend und die Amtsleiterinnen der Reichsleitung. In Anſprache wies der Reichsminiſter auf die großen poli und erzieheriſchen Aufgaben hin, die den Führerinne weiblichen Arbeitsdienſtes beſonders nach der Einführun weiblichen Arbeitsdienſtpflicht aufgetragen worden ſeien. wiſſe, daß überall im Großdeutſchen Reich die den Führer geſtellten Aufgaben im nationalſozialiſtiſchen Sinne un Geiſte der Volksgemeinſchaft durchgeführt werden, und unter der erprobten Leitung der Reichsarbeitsdienſtführer die Maiden **treueſte Stützen und Gehilfi der Bäuerinnen** geweſen ſeien, ganz beſonders wo der Mann heute Soldat iſt.

Reichsminiſter Dr Frick dankte den Führerinnen für unermüdlichen Einſatz und trug ihnen auf, ſeine Anerken ebenfalls den ihnen unterſtellten Arbeitsmaiden zu überm

Vereiniguug der Jugend Japans

In Tokio erfolgte die Vereinigung ſämtlicher Ju organiſationen Japans unter der Führung des K miniſters Haſhida. Die neue Organiſation umfaßt die herige Jungmännervereinigung und die Japanjugend, Vorſitz u. a. als Vizepräſident Sakutaro Aſahina, der F der Jugendabordnung, die 1939 Deutſchland beſuchte, Fürſt Konoye angehören. Die bisherige Jungmänner unter Oberſt Aſhimoto bleibt beſtehen.

Japan-Abordnung der HJ. bei Dr. Goebb

Reichsminiſter Dr. **Goebbels** empfing eine Abo von HJ.-Führern, die zur Teilnahme an der 2600-Ja des japaniſchen Kaiſerreiches in Japan weilten, und li von ihnen ausführlich über ihre Reiſeeindrücke berichte

Die HJ. in den neuen Gebieten

Richtlinien des Reichsjugendführers für die Aufbaua

Der Reichsjugendführer empfing die Führer der J in den **neu gewonnenen Gebieten** Oſtoberſch Sudetenland Wartheland, Danzig-Weſtpreußen, Luxem Eupen-Malmedy, der neu geſchaffenen Weſtmark, des L zwiſchen Wasgenwald und Oberrhein, des Generalgouv ments und des Protektorats. Im Sinne ſeiner Neujah ſchaft gab er ihnen die **ausführlichen Richtli** für die Aufbauarbeit in dieſen Gebieten im Jahre 194

Er verfügte dabei im beſonderen, daß in Zukun größten Reichsveranſtaltungen der Hitler-Jugend in den Gebieten abgehalten werden. In den **Oſtgebieten** ſo beſonderen der Landdienſt der HJ eine maßgebliche Ve kung erfahren, während eine große Anzahl von Lehrlin der eiſenverarbeitenden Induſtrie des Protektorats a und dort in Lehrlingsheimen zuſammengefaßt werden ſo

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Steuerhebung

Die Hebung der
Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat Jannar
findet ſtatt am
Donnerstag, 16. Januar,
Freitag, d. 17. Januar 1941
während der Kaſſenſtunden.
Die Stadtkaſſe

Habe mich in Bad Bramſtedt
als
Hebamme
niedergelaſſen.
Johanna Gottſchalk
Butendoor 42, Ruf 248

Zwei kleine
Läufer
zu verkaufen.
Schultz, Düſternhoop 17

Das
Entſchuldungsverf
für den Bauern **Hinrich**
Böge in Lentföhrden iſt na
ſtätigung des Vergle
ſchlages aufgehoben
Neumünſter, 21. Dez
Das Amtsgericht
Entſchuldungsamt

NS-Frau
Bad Bram
Am **Frei**
dem 17.
abends 20
findet im
heim ein
Arbeitsbeſprechu
der Amtswalterinnen ſtatt
Carla Hölterli
Ortsfrauenſchaft

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Quan
J. B. Paulſen Ru

ädel im Pflichtjahr

ſämtliche Mädel geplant.

vierten Male ein Mädeljahr
den drei Jahren ſeines Be
t. Während der Pflichtjah
ſo ſtark war, wurden im
n davon erfaßt, und auch
wieder etwa 300 000 geweſen
e in der Landwirtſchaft und
u dem Landeinſatz kann ma
den Landdienſt der Hitler-
Pflichtjahr angerechnet wird.
ften ſomit in dieſen drei
ſetzt worden ſein, und im
ndeſtens erreicht werden.
alle ſchulentlaſſenen Mädch
s Arbeiterin oder Angeſtell
ere Ausdehnung auf
allen beteiligten Stellen e
dieſem Frühjahr wieder in
in ſtädtiſchen kinderreichen
Haushalten mit Kleinkinde
den Einſatz vorhanden ſin
ädchen iſt heute viel größer
ſtehenden Mädchen. Die E
für die Zuweiſung eines
bend. Die Eignung der
rauen des Deutſchen Fraue
ie Stellen auch laufend be
tellen darf nicht vergeſſe
des Arbeitsamtes einzuhole
anerkannt ſein muß. Fü
Anerkennung nur dann, wen
ſpäten Nachmittag in der
erfolgt auch keine Anerke
hres kaufmänniſche Ausbil

n der Bäuerinnen

nnen bei Dr. Frick

k empfing anläßlich ihrer Ta
sführers die in Berlin weile
chsarbeitsdienſtes der weib
nen der Reichsleitung. In
iniſter auf die großen poli
hin, die den Führerinne
ſonders nach der Einführu
t aufgetragen worden ſeie
tſchen Reich die den Führer
nalſozialiſtiſchen Sinne u
durchgeführt werden, un
er Reichsarbeitsdienſtführer
tützen und Gehilfi
en ſeien, ganz beſonders
t.
dankte den Führerinnen für
ng ihnen auf, ſeine Anerke
en Arbeitsmaiden zu überm

er Jugend Japans

Vereinigung ſämtlicher Ju
er der Führung des K
e Organiſation umfaßt di
ng und die Japanjugend,
t Sakutaro Aſabina, der F
1939 Deutſchland beſuchte,
die bisherige Jungmänner
beſtehen.

r HJ. bei Dr. Goebbe

bbels empfing eine Abor
Teilnahme an der 2600-Ja
in Japan weilten, und li
ihre Reiſeeindrücke berichte

neuen Gebieten

dführers für die Aufbauar
empfing die Führer der Ju
n Gebieten Oſtoberſch
Danzig-Weſtpreußen, Luxem
ſchaffenen Weſtmark, des La
Oberrhein, des Generalgouv
Im Sinne ſeiner Neujahr
sführlichen Richtli
n Gebieten im Jahre 1941
eſonderen, daß in Zukunf
der Hitler-Jugend in den
In den Oſtgebieten ſo
r HJ eine maßgebliche Be
große Anzahl von Lehrlin
ſtrie des Protektorats a
zuſammen gefaßt werden

n, Bad Bramſtedt. — Dru
amſtedt.
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

umfaßt 6 Seiten

Das
Entſchuldungsverfa
für den Bauern **Hinrich**
Böge in Lentföhrden iſt na
ſtätigung des Vergle
ſchlages aufgehoben
Neumünſter, 21. Dez
Das Amtsgericht
Entſchuldungsamt

NS-Frauen
Bad Bram
Am Freit
dem 17.
abends 20
findet im
heim eine
Arbeitsbeſprechun
der Amtswalterinnen ſtatt
Carla Hölterlin
Ortsfrauenſchaft

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Quan
J. B. Paulſen Ruf

Denkt daran,
auch hierfür gebt Ihr Eure Spende im
Kriegswinterhilfswerk!

Aufnahme: Pabel (NSV.-Reichsbildarchiv) — M.

Kinderlandverschickung

Viele Millionen Kinder wurden bisher von der Kinderlandverſchickung der NSV. erfaßt, im letzten Jahr wurden zuſätzlich beſonders Kinder aus den luftgefährdeten Gebieten in die wiedergewonnenen Gaue Oſtmark, Sudetengau und Warthegau gebracht. Mit dieſer Aktion, die im letzten Kriegsjahr allein 350 000 Kinder erfaßte und noch erweitert werden ſoll, wird auch ein feſtes Band zwiſchen Stadt und Land geſchlungen.

◆ ◆ ◆

Andere Moden — andere Methoden

Alles kehrt wieder zu ſeiner Zeit.

Kürzlich bin ich einer alten Bekannten begegnet, einer aus Mutters- und Großmutters Tagen. Beim Aufräumen des Nachlaſſes der lieben Großmutter öffnete ich eine Schublade, und da lag ſie. Vorſichtig nahm ich die Rieſennadel mit dem ſilbernen Schmuckknopf an einem Ende und der ſcharfen Spitze am anderen heraus.

„Da iſt ja Großmutters Hutnadel!" rief Mutter und griff danach. „Wie hat ſich doch ihr Mann ſtets über die geärgert! Er pflegte ſie nur ‚das Mordinſtrument' zu nennen."

„Und ſo etwas habt ihr wirklich getragen?" verwunderte ich mich.

„Wie hätten wir wohl ſonſt um die Jahrhundertwende und noch früher mit den damals modernen Rieſenhüten fertig werden ſollen?" lachte Mutter. „Anno dazumal hätteſt du dich auch damit abfinden müſſen, liebes Kind! Ihr heutzutage habt es allerdings darin beſſer!" ſetzte Mutter nachdenklich hinzu.

„Was iſt denn das?" wollte ich wiſſen und zeigte auf eine kleine ſilberne Hülſe, die neben der Rieſennadel gelegen hatte.

„Ach, der Sicherheitsſchutz der Nadel!" rief Mutter lachend aus. „Ich entſinne mich noch gut, welch einen Kampf es gekoſtet hat, bis dein Großvater ſeine liebe Frau davon überzeugte, daß jede Hutnadel ohne dieſe Sicherheitsmaßnahme tatſächlich eine Gefahr für die Menſchheit ſei! Denn unvorſichtig in den Hut geſteckt, ragte ſie meiſt mit der ſcharfen Spitze noch ein ganzes Ende hervor. Das aber war vor allem im Straßenverkehr gefährlich. ‚Wie leicht konnt' das ins Auge gehn!' konnte man damals die beliebte Redewendung auf die Hutnadelſpitze anwenden. Aber bis deine Großmutter ſich von dieſer Notwendigkeit wirklich überzeugen ließ, das hat eine ganze Weile gedauert!"

Auf dieſe Weiſe machte ich die erſte Bekanntſchaft der Hutnadel von Anno dazumal. Daß ich ihr aber heute wieder begegnen ſollte, hätte ich nicht geahnt. Eben hatte ich mir einen neuen Hut erſtanden. Er paßte ſo hübſch zu der neuen Lockenfriſur im Nacken. Nur das Band, das ſich hinten um die Locken ſchlang, hielt nicht feſt genug.

„Ei, da nehmen wir eben eine Hutnadel!" meinte das blondlockige Fräulein, das mich bediente. Mir fiel zu meinem Schrecken gleich die von Großmutter ein: „Aber ich bitte Sie, doch kein ſolches Mordinſtrument!" wehrte ich faſt erſchrocken ab.

„Mordinſtrument?" Erſtaunt ſah mich die Blondlockige an. „Aber wie können Sie nur ſo etwas ſagen ...", und damit holte ſie ein paar kleine, zierliche Gold- und Silbernadeln herbei, die ſie geſchickt durch Band und Locken ſteckte.

Und ſo habe auch ich, die Enkelin, wieder eine Hutnadel! Zwar iſt ſie völlig verſchieden von jener, mit der einſt unſere Mütter und Großmütter die federgeſchmückten Rieſenhüte befeſtigten.

Ja, ja, andere Moden — andere Methoden ..., aber wiederkehren tut alles einmal zu ſeiner Zeit. **Smada.**

Warum denn die Mundwinkel hängen laſſen?

Schönheitspflege - richtig verſtanden — Gutes und friſches Ausſehen auch im Krieg

Viele Leſerinnen werden meinen, daß Schönheitspflege gerade in jetziger Zeit etwas ſehr Ueberflüſſiges, ja ſogar Unpaſſendes ſei. Sie verwechſeln oberflächliches, eitles Schönſeinwollen mit einer ſachgemäßen, planvollen Geſundheitspflege. Wir haben ſelbſtverſtändlich jetzt noch weniger als ſonſt Zeit, mühſame Schönheitskuren durchzumachen, koſtſpielige, wichtige Rohſtoffe erfordernde Präparate anzuwenden und uns mit geld- und kraftraubenden Prozeduren abzuquälen. Richtig verſtandene Schönheitspflege iſt aber viel einfacher und zeitſparender. Sie muß nur mit Ruhe und Geduld durchgeführt werden; man kann nämlich kein Wunder über Nacht erwarten.

Nach einiger Zeit aber werden wir mit Freude merken, daß wir uns elaſtiſcher und friſcher fühlen, daß wir geſund und jugendlich ausſehen — und dann werden auch all die kleinen Kümmerniſſe des Alltags uns nicht mehr ſoviel anhaben können und man wird uns die Anſtrengungen unſerer Arbeit nicht mehr ſo ſehr anſehen. Wenn der Mann, der Verlobte oder der Sohn auf Urlaub nach Hauſe kommt, wird er an ſeiner leiſtungsfähigen, tapferen Frau, Braut oder Mutter ſeine helle Freude haben.

Das beſte Schönheitsmittel iſt eine gewiſſe ruhige Lebenszuverſicht und eine gute Ausgeglichenheit. Wenn wir bei jedem kleinen Aergernis die Stirn in Falten ziehen und die Mundwinkel hängen laſſen, dann wird unſer Geſicht bald Runzeln und Falten haben. Heiterkeit des Herzens, Selbſtbeherrſchung und innere Ruhe werden ſich nicht nur im Seelenleben, ſondern auch in den Geſichtszügen und der Körperhaltung eines Menſchen auswirken und ſie verſchönen.

Wenn wir auch noch ſoviel zu tun haben, ſollten wir doch jeden Tag eine Viertelſtunde für unſer körperliches Wohlergehen erübrigen. Ob wir möglichſt am offenen Fenſter Gymnaſtik oder Atemübungen machen, ob wir nach Rundfunkmuſik einmal ganz für uns allein in tüchtiger Bewegung tanzen, ob wir einen Waldlauf machen oder unſeren Körper durchmaſſieren, das bleibt ganz dem Belieben jedes einzelnen überlaſſen. Die Hauptſache iſt, daß wir wirklich Freude an unſeren Leibesübungen haben und uns danach erfriſcht und entſpannt fühlen.

Neben der friſchen Luft und der Bewegung iſt das Waſſer ein wichtiges Schönheitsmittel. Geſunde Menſchen müßten ſich eigentlich jeden Tag von Kopf bis Fuß waſchen. Wir brauchen dabei gar nicht immer Seife zu benutzen, kaltes Waſſer allein oder, wenn möglich, im Wechſel mit warmem Waſſer hat erfriſchende, verjüngende Kraft. Wenn die Haut durch häufige Waſſeranwendung im Winter rauh wird, fetten wir ſie mit Creme ein.

Eine natürliche, geſunde Lebensweiſe, möglichſt ohne Alkohol- und Nikotingenuß, ein rechtes Gleichmaß zwiſchen Arbeit und Freizeit und darüber hinaus das Gefühl, etwas Nützliches zu leiſten und ſein Leben zu meiſtern — das ſind die beſten Mittel zur Schönheitspflege. Sie haben jetzt im Kriege mehr denn je Berechtigung. **Zimmermann.**

Einfach und ſchön

Die Frau und die Kunſt.

Es gibt Pfahlbürger, die ſagen: Was hab ich mit Kunſt zu tun! Das iſt was für die Reichen — ich hab gar kein Geld dazu!

Und dann kommen wir plötzlich in das Zimmer eines werktätigen Menſchen, von dem wir beſtimmt wiſſen, daß er keinen Ueberfluß an Geld hat, und ſehen an der Wand ein ſchönes, ſchlichtes Bild. Die Milch ſteht auf dem Tiſch in einem irdenen Topf, blau mit weißen Tupfen, deſſen Form uns entzückt, und drei Aepfel liegen auf einem Holzteller, den eine derbe Bauernhand geſchnitzt hat, deſſen ſtilvolle Randprägung aber feinſter Künſtlergeiſt erdachte. Ein Kiſſen liegt auf dem Stuhl, das in mindeſtens zehn Farben beſtickt iſt; aber wie dieſe Wollreſtchen verarbeitet ſind — das iſt Kunſt, fröhliche, lebenbejahende Volkskunſt. Auf dem Tiſch am Fenſter ſteht das Bild von zwei Kindern — eine Photographie — aber in einer wunderſchönen Berechnung von Licht und Schatten in guter Raumausnutzung — Künſtleraugen haben die Stimmung eines glücklichen Augenblicks feſtgehalten.

Auch Bücher ſtehen auf einem Bordbrett. Nur wenige — aber keine zerleſenen Schundromane, ſondern ſolide, einfache Einbände, und Namen von Klang leſen wir darauf. Wir fühlen, daß dieſe Geiſtesgüter gehütet und gepflegt werden, ein Fleck auf dem Einband oder im Text des Buches tut dem Herzen des Beſitzers weh.

Kunſtſinn, Freude am Schönen — liebevoller Beſitzerſtolz ſprechen zu uns, und wir wiſſen ſofort, daß wir im Hauſe eines Menſchen ſind, der ſein Leben zu geſtalten weiß. Ob wir da arm ſind oder reich, alt oder jung, die Freude an der Kunſt müſſen wir uns bewahren oder erobern, ſie gehört zum deutſchen Menſchen. Es gibt kein Volk der Welt, das ſo viel Liebe zur Natur, Liebe zum Heim und Liebe zur Kunſt hat wie wir; da müſſen wir dieſer Freude am Schönen auch dadurch Ausdruck geben, daß wir Kunſt und Schönheit in unſere Zimmer tragen. Schlichte Einfachheit iſt Schönheit, niemals eine wertloſe Ueberflüſſigkeit.

Friſches Kompott - ohne Aepfel

Mit Möhren kann man allerhand machen.

Wer weiß, daß die Möhre oder Mohrrübe im Winter ein herrliches Kompott liefert? Die wenigſten! Damit die Kenntnis recht weit verbreitet werde, wollen wir hier das Geheimnis preisgeben.

Von den geputzten rohen Möhren werden mit einem ſehr ſcharfen Meſſer oder auch dem ſogenannten Buntmeſſer zarte Löckchen abgeſchnitten, aber nur ſo weit, wie der rote Teil der Möhre reicht (von den gelben inneren und etwas härteren Stücken machen wir etwas anderes). Auf 500 Gramm Möhrenlöckchen nehmen wir den Saft von zwei Zitronen, etwas Zitronenſchale, 200 bis 250 Gramm Zucker und entſprechend Waſſer. Alles zuſammen wird weichgekocht und ergibt nach dem Erkalten ein gutes und vitaminreiches Kompott. Hat man gerade eine Flaſche Apfelmoſt zur Hand, nimmt man ſtatt Waſſer dieſen; das Kompott ſchmeckt dann noch beſſer.

Die gelben Innenteile verarbeitet man zu rohem Möhrenſaft. Man gibt ſie zweimal durch die Maſchine und preßt ſie im Beutel aus. Der Saft wird morgens getrunken, er wirkt ſtark auf die Verdauungsorgane.

Nicht nur als Kompott, auch als Kuchenbelag verwenden erfahrene Hausfrauen die Möhren. Die geputzten Möhren werden in feine Stücke geſchnitten, mit Zitronenſaft und Zucker ſehr weich gekocht und durch ein Sieb geſtrichen. Auf ein halbes Pfund der Maſſe rechnet man zwei Eigelb, verrührt alles gut und zieht zuletzt den Schnee unter. Mit dieſer Maſſen kann man einen beliebigen Tortenboden füllen und backen.

Die koſtbaren Wollſachen

Zweckmäßiges Reinigen der Winterwäſche.

Die Winterwäſche unterſcheidet ſich ſtark von der Sommerwäſche, da, abgeſehen von der Haushaltswäſche, vorwiegend Wollſachen der Reinigung unterzogen werden müſſen.

Die Reinigung der Wollſachen bedarf einer gewiſſen Vorſicht, da auf jeden Fall das Einlaufen oder Hartwerden der Gegenſtände vermieden werden muß. Die zu waſchenden Wollſachen werden in lauwarmem Waſſer, das man mit etwas aufgelöſter Soda vermiſcht hat, eingeweicht und zugedeckt. Nach einigen Stunden bereitet man ein laues Seifenbad, dem je fünf Liter ein Löffel Salmiakgeiſt beigefügt wird. Darin läßt man die Wollwäſche eine Viertelſtunde liegen, das Gefäß feſt zugedeckt. Dann nimmt man die Wäſche heraus und ſpült ſie mehrere Male in lauwarmem Waſſer nach. Bei ſtark eingeſchmutzten Gegenſtänden muß man das Verfahren ein- bis zweimal wiederholen. Zwiſchen jeder Wäſche müſſen die Sachen gut ausgedrückt werden. Die weitere Behandlung dürfte bekannt ſein.

Trotz vorſichtiger Behandlung kann es vorkommen, daß Strümpfe, Jumper, Weſten und ſo fort durch zu warmes Waſchen hart und filzig werden. Man kann den Schaden aber wiedergutmachen, indem man lauwarmem Waſſer etwas Weinſteinſäure hinzufügt, auf einen Liter etwa einen Eßlöffel. In dieſem Waſſerbad drückt und knetet man die Gegenſtände gut durch und ſpült ſie in warmem Waſſer nach.

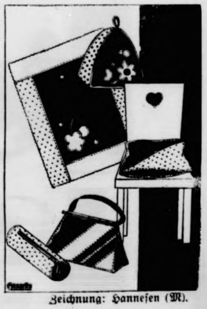
Neue Wollſachen, namentlich Strümpfe, ſollte man vor dem Gebrauch einige Stunden in friſches Waſſer legen, dem man etwas Borax zugeſetzt hat. Auch dem Spülwaſſer gibt man Borax bei. Die Sachen ſind dann ſchmiegſamer und haltbarer.

Praktiſche Sachen

Aus Wachstuch und ähnlichem Material.

Selbſtgefertigtes aus Wachstuch! Sehr ſchnell iſt das Wachstuch zur Herſtellung allerlei praktiſcher Dinge bekannt geworden! Wie gemütlich ſieht die Wohnküche aus, wenn den Tiſch, an dem man auch die Mahlzeiten einnimmt, eine ſolche praktiſche Decke ziert. Auch die Anrichte und das Tragbrett erhalten paſſend geſchnittene Decken, die im Muſter mit dem Kaffeewärmer übereinſtimmen. Alle dieſe Dinge wirken beſonders luſtig, wenn ſie bunt zuſammengeſetzt ſind; die ſparſame Hausfrau mag dazu billige Reſte verwenden. Man fügt beiſpielsweiſe dem einfarbigen Mittelſtück der Tiſchdecke breite Streifen in einer anderen Farbe, oder auch in fröhlichen Tupfen, an. Dieſe Wachstuchſtreifen werden einfach mit kleinen Stichen aufgenäht. Hat man keine Maſchine, ſo kann es auch mit der Hand genäht werden, allerdings iſt dieſe Art etwas mühſeliger. Dem einfarbigen Mittelſtück können nette Muſter in anderen Farben aufgenäht werden. Der Schnitt zum Kaffeewärmer läßt ſich leicht von einem ſchon vorhandenen abnehmen. Aber auch eine Taſche zum Einkaufen ſieht aus Wachstuch ſehr gut aus. Zur Verzierung wirken hier Streifen beſſer als Blumenmuſter.

Nun hat die Wohnküche genug erhalten, doch wie wäre es mit kleinen Taſchen für die Reiſe, in die man den Schwamm und dergleichen unterbringen kann. Sehr praktiſch iſt dafür eine Rolle mit Reißverſchluß. Man ſchneidet zunächſt zwei runde Teile in der gewünſchten Größe. Dann mißt man ſich ab, wie groß das gerade Verbindungsteil ſein muß. Dieſes wird innen mit Gummi oder auch mit Wachstuch abgefüttert und dann mit den runden Teilen verbunden. Wenn der Reſt ausreicht, kann man ſich auch eine Einkaufstaſche machen, Hauptſache bei all dieſen Dingen: Geſchmack im Zuſammenſtellen von Farben und Muſtern. F. R. H.



Zeichnung: Hanneſen (M).

Nicht zum erſtenmal in der Geſchichte

Schon viele Völker eroberten das Britenland.

Erſt ſeit einigen Jahren hat die deutſche Vorgeſchichtsforſchung mit Sicherheit feſtſtellen können, daß viele Jahrhunderte vor Caeſars Legionen bereits Völkerſtämme, die nach neuen Wohnſitzen ſuchten, an der britiſchen Küſte gelandet ſind. Die früheſten Eroberer Britanniens, von denen wir Kunde haben, dürften wohl die „Zonenbecherleute" geweſen ſein, die etwa um 2000 v. Chr. hinübergingen; dieſe Stämme, die man nach den Verzierungen auf ihren Geräten und Gefäßen benannt hat, waren mit den ſchnurkeramiſchen Streitartleuten der jüngeren Steinzeit verwandt und gehörten zweifellos zu den Urindogermanen. Sie waren bald die Herren der Inſel und ſollen, wie neuere Forſcher feſtgeſtellt haben, die heute noch erhaltene „Sonnenwarte" von Stonehenge errichtet haben; ähnliche „Sonnenwarten" haben ſich in Norddeutſchland, auf der Inſel Sylt und in der Tucheler Heide nahe der Weichſelmündung befunden.

Im 5. Jahrhundert v. Chr. ſind keltiſche Stämme die Beherrſcher der britiſchen Inſeln. Sie beſaßen eine verhältnismäßig hohe Kultur und verſtanden ſich beſonders auf Metallbearbeitung; ſie wohnten damals ſchon in den Städten — viele engliſche Städtegründungen gehen auf die keltiſche Zeit zurück —, und ihre Schmuckgegenſtände waren ſo beliebt wie ihre Waffen gefürchtet. Während die Kelten in Süddeutſchland und am Rhein romaniſiert und germaniſiert wurden, erhielten ſich in Wales, Irland und Schottland bis auf den heutigen Tag Reſte, die noch keltiſch (= gäliſch) ſprechen; auch die um 540 n. Chr. aus Cornwallis nach Frankreich zurückgewanderten Bretonen ſind keltiſcher Herkunft und haben ſich in einem kleinen Gebiet ihre Sprache bewahrt.

Nach den Kelten eroberten die Römer Britannien. Als ihre Machtſtellung nachzulaſſen begann, bedrängten germaniſche Stämme die galliſche und britanniſche Küſte; aber erſt nach 410 ſetzten ſich die Sachſen auf dem Inſelreich feſt. Dunkle Sagen berichten, ſie ſeien auf drei großen Ruderſchiffen unter Führung der Heerkönige Hengiſt und Horſa von den Mündungen der Elbe und Weſer gekommen und hätten zuerſt die Landſchaften von Kent bis Eſſex erobert; ihnen folgten bald die Angeln (zwiſchen Elbe und Niederrhein) und die Jüten (aus Schleswig). Im Laufe der Zeit bildeten ſich ſieben, ſpäter acht Königreiche, die ſich oft befehdeten, bis der große König von Merzia ſie einte; von da ab kann man von einem Königreich Anglia (= England, d. h. Land der Angeln) ſprechen.

Die immer wieder aufflammenden Kämpfe lockten die ſeetüchtigen Wikinger, zunächſt die angelſächſiſchen Küſten zu beſetzen, bis ſchließlich der Däne Knut der Große in heftigen Kämpfen Dänemark, England und Norwegen unter ſeine Krone brachte. Dieſes mächtige Wikingerreich zerfiel aber mit Knuts Tode (1035).

Kaum drei Jahrzehnte ſpäter landeten die Normannen an der engliſchen Küſte; König Harold II. verlor nach verzweifelter Wehr in der Schlacht bei Haſtings am 14. Oktober 1066 Reich und Leben an den Normannenherzog Wilhelm den Eroberer. Mit dieſer denkwürdigen Schlacht beginnt die eigentliche Geſchichte Englands.

Mit dem Siege Nelſons über Admiral Villneuve im Jahre 1805 hatte ſich dann ſpäter die Flotte Englands, die ſich erſt 1916 am Skagerrak wieder zu einem entſcheidenden Kampfe ſtellen mußte, für mehr als hundert Jahre die Seeherrſchaft erkämpft. Als 1917 unſer unbeſchränkter U-Boot-Krieg einſetzte, wurde die britiſche Seeherrſchaft zum erſtenmal ins Mark getroffen, und nur die Aufbietung der ganzen Welt hat damals England vor der Kataſtrophe retten können. Dieſes Mal aber wird England ſein Winſeln um Hilfe wenig nützen. Großbritannien treibt unrettbar ſeinem ſelbſtverſchuldeten Untergang zu. Unſere tapfere Luftwaffe und Kriegsmarine zeigen es den Hetzern jenſeits des Kanals tagtäglich, was es heißt, Deutſchland den Krieg zu erklären. Am Ende dieſes Ringens, des ſind wir gewiß, kann nur der Sieg der deutſchen Waffen ſtehen.

Jan Stammel

Daß es deutſche Heimat werde ...

Pionierarbeit der Partei im deutſchen Oſten.

Nachdem im Regierungsbezirk Zichenau, der ſchon einmal als Neu-Oſtpreußen deutſches Land geweſen war, das neue Leben mehr und mehr zur Gewohnheit geworden iſt, zeigt ſich bei den Menſchen, die dort die erſte Pionierarbeit leiſten, der Wunſch nach Zuſammenſchluß, nach Anregung, nach Betätigung für die anderen. Bei den Frauen iſt dieſes Bedürfnis noch ſtärker als bei den Männern, die noch auf unabſehbare Zeit hinaus in einer Hochflut von Arbeit ſtehen.

Der Zeitpunkt iſt gekommen, um die Arbeit der NS.-Frauenſchaft in allen Kreiſen aufzunehmen. So jung dieſer Anfang heute noch iſt, ſo hat er doch ſchon eines gelehrt, daß gerade der Frau in dieſem neuen, weiten und noch ſo fremd anmutenden Raum, der deutſch werden ſoll, ein ungeheures Maß an Aufgaben zufällt.

Werktags und ſonntags knarren die Räder und pochen die Hämmer, entſtehen Straßen, Häuſer, Städte: deutſche Männer ſchaffen in einem atemraubenden Tempo am Neuaufbau im Oſten, einem Land, das deutſche Frauen mit Ordnung und warmem Leben erfüllen müſſen, auf daß es deutſche Heimat werde.

Wenig reichsdeutſche Frauen gibt es vorläufig im Bezirk Zichenau, weil es in den meiſten Kreiſen keine Wohnmöglichkeit, auch nicht für die anſpruchsloſeſte Frau, gibt. Daß Ehefrauen ihren Männern folgen, kann daher kaum möglich gemacht und ſelten geſtattet werden. Eine Ausnahme machen die Frauen der Gutsverwalter, die, meiſtens als Rendantinnen, viel Arbeit haben und große Verantwortung tragen. Aehnlich liegt der Fall bei den beruflich tätigen Frauen. Die Arbeit drängt und muß auch unter den primitivſten Umſtänden begonnen werden. Da iſt nun die Schar der weiblichen Angeſtellten der Landratsämter, der Sparkaſſen, der Poſt und da, wo es ſchon eine richtige Kreisleitung der NSDAP. gibt, der Mitarbeiterinnen der Kreisleitung, die teils aus ideellen, teils aus Exiſtenzgründen oder aus Verpflichtung in dieſes Land gekommen ſind und ſich mit ihm und ſeinen Gegebenheiten auseinanderſetzen müſſen.

Hier ſetzt die NS.-Frauenſchaft zunächſt mit ihrer Tätigkeit ein, in beſter Zuſammenarbeit mit den Kreisleitern, die alle ſchon ihre Kreisvertrauensfrau — ſo wird die zukünftige Kreisfrauenſchaftsleiterin dort genannt — in Vorſchlag hatten.

Alle dieſe Frauen wurden von ihren Kameradinnen und Mitarbeiterinnen aus dem Altreich aufgeſucht und die Arbei genaueſtens mit ihnen durchgeſprochen. Einmal war es die Frau des Kreisleiters ſelbſt, die die Arbeit tapfer in die Hand nahm, ein andermal die Frau des Bürgermeiſters, eine alt Parteigenoſſin und bewährte Mitarbeiterin aus der Kampf zeit, ein drittes Mal genoß eine eben dem BDM. entwachſene junge Frau das Vertrauen ihres Kreiſes und ging mit jugendlichem Eifer ans Werk. Es fanden ſich Jugendgruppenführerinnen, Kindergruppenleiterinnen und muſikaliſche Frauen, denen die Muſikarbeit in die Hand gelegt werden konnte. Es fanden ſich vor allem überall arbeitswillige und bereite Menſchen, die ſich nach Zuſammenſchluß und Zuſammenhang mit der Heimat ſehnten. So herzlich wie die Freude dieſer Frauen darüber war, ſich einmal ausſprechen zu können und von daheim hören zu dürfen, ſo herzlich war ihre Gaſtfreundſchaft.

Die Schwierigkeiten ihrer Arbeit liegen auf der Hand. Die Menſchen, zuſammengewürfelt aus Nord und Süd, O und Weſt, bedürfen alle einer ſammelnden Hand und eine anteilnehmenden Herzens. Am ſtraffſten wird die Jugendgruppenarbeit aufgebaut. Es ſchadet auch nicht, da manche von den Mädeln nur deshalb zur Organiſation ſtoßen, weil einſame Abende ſchwer zu ertragen ſind. Sie wachſe bei Sport, Spiel und Lied ſchnell hinein in die ſtarke un frohe Gemeinſchaft der andern. Eine Freude bedeutet es, daß ein Kreisleiter der Jugendgruppe eine Turnhalle baue läßt, damit die winterlichen Uebungsabende geſichert ſind und ein anderer ſchon von ſich aus 30 Mädel geſammelt un für ſie Sportgeräte und Muſikinſtrumente angeſchafft hatte.

Die Kreisfrauenſchaftsleiterinnen und die Jugendgruppenführerinnen ſind mit Zeitſchriften, Liederbüchern un Bildmaterial verſehen worden. Ueberall hat die Arbeit begonnen. Ein weites Schaffensfeld ergibt ſich für die Abteilungsleiterinnen und Mitglieder der NS.-Frauenſchaft, Deutſches Frauenwerk, durch die Schulung neuer Mitarbeiterinnen. Die erſten Mütterdienſtlehrkräfte gehen hinaus zu den Volksdeutſchen. Wenn erſt die hellen geräumigen Häuſer, die man dort drüben baut, erfüllt ſind von dem Lachen de deutſchen Mütter und der deutſchen Kinder, dann iſt ihnen de Sieg gewiß.

Kleines Moſaik des Wiſſens

Die längſte Eiſenbahnlinie, welche ohne jede Kurve geradeaus gebaut wurde, iſt die von Bulawayo bis zu den Viktoriafällen auf der Rhodeſiabahn in Afrika. Ihre Länge beträgt genau 113 Kilometer.

*

Vor etwa 100 Jahren gebrauchte man acht Tonnen Kohlen, um eine Tonne Eiſen zu gewinnen; heute erzielt man das gleiche Reſultat mit weniger als einer Tonne Kohlen.

*

Die tägliche Nahrungsmittelmenge beträgt beim Menſchen faſt vierundeinviertel vom Hundert des Körpergewichtes.

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clausen

Urheberrechtschutz Romanverlag K. & H. Greiser, Rastatt

19. Fortſetzung

Und je mehr Frau vom Rillenkamp alle Töchter dieſer Güter in Betracht zog, keine kam jenem Mädchen gleich, welche ſich ſo feſt in das Herz ihres Sohnes gegraben hatte.

Hoffentlich heilte auch hier die Zeit, wie ſo oft. Denn ſie allein wußte, wie ſie ſich nach dem jungen Leben, nach dem Trippeln von kleinen Kinderfüßchen, ſehnte, und darauf, ſchöne Großmutterpflichten zu erfüllen.

*

Schon zeitig war Holger an dem nächſten Tage nach dem Kirchhof geritten. Der Tag war noch kälter geworden und es ſchneite hin und wieder leicht. Hinter der Kirchhofmauer konnte er gut den Weg überſehen. Doch die Zeit verging, es war ſchon eine Stunde nach Tiſch, und wenn jemand an ſo einem Wintertag auf den Kirchhof wollte, mußte er ſchon lange gekommen ſein. Er ſtellte ſich in den Steigbügeln und ſchalt ſich dabei einen Narren.

Wie konnte er ſich ſo dumme Gedanken einbilden? Wie ſollte gerade Jane hierherkommen? Aber welcher Menſch klammert ſich nicht an einen Hoffnungsſchimmer?

Da — Holger wollte das Pferd wenden — kam eine leichte Mädchengeſtalt immer näher auf dem Weg. Ihre zierlichen Füße ſchritten tapfer aus, und als ſie, immer dichter an den Friedhof herankommend, den Kopf nach dem Himmel hob, um zu ſehen, wie weit es mit dem Schneien wäre, hörte ſie, wie eine erſtickte Männerſtimme ihren Namen rief.

Wie im Traum glitt Holger vom Pferd, zog ſeinen Fuchs um die Ecke und ſtand mit zuckenden Kinnbacken und tief erblaßtem Geſicht vor Jane.

„Jane ... mein Mädchen", ſtammelte er endlich, und ſeine kalten Lippen gehorchten endlich ſeinen Wünſchen. „Wo kommſt du her?" Mit der Linken das Pferd haltend, ſtreckte er die Rechte aus, um das Mädchen zu umfaſſen.

Als ſei Holger ein Geiſt, ſo zuckte Jane unter der leichten Berührung zuſammen. Mit unnatürlich geweiteten Augen ſah ſie immer noch auf den Mann, nach dem ſie ſich alle Tage ſehnte, von dem ſie träumte und der wie ein Geiſt vor ihr ſtand. Sicher war er ein Geiſt. Wie ſollte er hierherkommen, gerade, wo ſie an ihn gedacht hatte?

„Holger ... du biſt es wirklich?" fragte ſie endlich, und ihre zitternde Hand faßte nach Holgers Wange. Erſt als ſie dieſe berührt hatte, als ſie wußte, er war kein Geiſt, ſondern Fleiſch und Blut, ebenſo wie das Pferd, welches jetzt hellauf wieherte, wich das ängſtliche Staunen aus ihren ſchönen Augen, und die Augen fanden ihr altes, ſtrahlendes Lächeln, mit dem ſie ſich in Holgers Herz hineingelacht hatte. „Oh ... mein Holger!"

Ganz behutſam nahm Holger ſie in ſeine Arme und ſah ſchweigend und bewegt in das jetzt viel friſchere Geſicht Janes.

„Liebes, du. Nun hat mich das Schickſal doch nicht genarrt. Geſtern ſchon ſah ich dich."

„Geſtern?"

„Als du den Kirchhof verließeſt. Ich glaubte nur nicht an die ſeltſame Fügung." Immer wieder ſah Holger in das beſeelte Geſicht Janes. „Nun löſe mir das Rätſel, wie du hierherkommſt." — Kaum hatte Holger die Frage ausgeſprochen, als er — an das geſtrige Geſpräch mit dem Totengräber denkend — Jane ſtirnrunzelnd und aufmerkſam betrachtete. „Biſt du vielleicht dem Bauer Heidelind ſeine ..?"

„... Enkelin. Jawohl", nickte Jane liebreich und konnte nicht verſtehen, warum Holger ſo ein ernſtes Geſicht machte. „Iſt es dir nicht recht?"

„Doch, ſehr recht iſt es mir. Nur ... warum durfte man das nicht ſchon eher wiſſen? Die ganze Sache wäre anders gekommen." Holger atmete tief auf. „Aber nun iſt auch alles gut. Nun kannſt du meine kleine, ſüße Frau werden ... nun ſteht nichts mehr im Wege. Sag ja, mein Liebes."

Traurig machte ſich Jane aus dem Männerarm frei und ſtreichelte nachdenklich den ſchönen Kopf des Pferdes.

„Du vergißt deine Mutter, Holger."

„Meine Mutter? Sie wird die Enkelin des Heidelindbauern mit offenen Armen empfangen."

„Ich will aber nicht als Enkelin des Bauern Heidelind aufgenommen werden, ſondern als die einfache Jane Zörny, die ich trotz allem geblieben bin. Nicht ein Jota habe ich mich geändert."

Jane bekräftigte ihre Worte durch ein feſtes Neigen des Kopfes, und durchlebte die Szene mit Holgers Mutter noch einmal. Nein, ſie konnte nicht anders. Jetzt war es an Frau vom Rillenkamp, einzulenken.

„Jane ... ſetze unſer Glück nicht aufs Spiel. Treibe keine Spiegelfechtereien", bat Holger vorwurfsvoll.

„Es ſind keine Spiegelfechtereien. Und nicht ich ſetze unſer Glück aufs Spiel ... deine Mutter war es, die mir klipp und klar erklärte, zwiſchen dir und mir gäbe es nie eine Verbindung."

„Aber jetzt, wo ſie weiß, wer du biſt ...?"

„Das wußte ſie auch vorher, nämlich, daß ich ein anſtändiges, arbeitſames Mädchen war, das außer ſeinen ſauberen menſchlichen Eigenſchaften nichts weiter zu bieten hatte. — Siehſt du, Holger, und das bin ich heute noch. Mein Großvater hat dabei nichts zu tun. Er könnte deiner Mutter wahrſcheinlich für die Eigenſchaften und Erbteile, die ich ja ſchließlich auch von meinem Vater mitbekommen habe, keine Garantien geben." Faſt ungeſtüm ſchüttelte Jane nochmals den Lockenkopf. „Und ich bin heute nicht ein Quentchen ſtolzer denn damals, als ich Laufmädchen im Modehaus Burma war."

„Ich weiß, du kleiner Feuerkopf", begütigte Holger. „Deshalb habe ich dich ja gleich ſo liebgewonnen. Aber meine Mutter iſt alt gegen dich."

„Eben ... ſie hat die Erfahrung. Sie durfte nicht nach dem Schein urteilen. Aber ſoviel habe ich ſchon in den kurzen Wochen meines Hierſeins geſehen, man wird leicht hochmütig und unduldſam gegen die, die draußen ſtehen, nichts von Geborgenheit und Reichtum wiſſen. Und demzufolge haben wir armen Menſchen ſchon in jungen Jahren eine ganz andere Erfahrung und können demzufolge auch verlangen, richtig bewertet zu werden."

Jane redete ſo heftig, ſie ſpürte nichts von Kälte und von dem leichten Schneien. Hier ging es um ihr Glück ... und jene Frau mußte entgegenkommen, wollte ſie, Jane, nicht ein ganzes Leben lang die Geduldete ſein.

„Ach, Mädchen, da plagen wir uns mit Hirngeſpinſten, und alles könnte ſchön ſein." Holger ſtarrte in die Luft, und ſein Geſicht hatte die alte Müdigkeit. „Warum machſt du mir das Leben ſo ſchwer? Es muß doch nicht ſein."

Vorwurfsvoll ſahen Janes ſchöne Augen auf den Mann. Müde hob ſie die Schultern. „Wenn du es nicht ſpürſt ...? Wenn du glaubſt, es wären Hirngeſpinſte? Ja ... dann hat es natürlich keinen Zweck."

„Jane ... komm morgen wieder her? Bitte ...? Dann werden wir weiter ſehen", bat Holger drängend. Es durfte Janes letztes Wort nicht ſein.

Doch Jane preßte nur die Lippen zuſammen und ſah lange auf Holger. „Lieber nicht ... Holger. Es würde jeden Tag ſchwerer fallen, das Auseinandergehen. Und wir haben uns, ſolange deine Mutter nicht anders denkt, nichts anderes zu ſagen."

„Jane ... bei unſerer Liebe?" Holger konnte die Starrköpfigkeit des Mädchens nicht verſtehen.

„Ich bin ein kleines, dummes Mädel, das ſich mit ſeinem Liebſten ein verbotenes Stelldichein gibt. Großvater würde mich eigen anſehen, wüßte er es", entgegnete Jane ſtolz. „Aber haſt du einmal Sehnſucht, weißt du ja, wo der Buchhaldenhof liegt."

Abſchiednehmend ſtreckte Jane dem Mann die Hand entgegen.

„Daß du ſo von mir gehen kannſt." Der Mann wollte es einfach nicht glauben.

„Ich muß, Holger. Und ſieh, wie es ſchneit. Man wird ſich um mich ſorgen. Auf Wiederſehen, du Lieber. Denk immer an mich, ſo, wie ich an dich denken werde, wenn ich ſchlafen gehe und morgens wieder aufwache."

„Auf Wiederſehen, Jane. Ich werde mit meiner Mutter ſprechen." Zögernd kamen die letzten Worte aus Holgers Munde, und er wartete mit dem Aufſitzen ſo lange, bis Jane ein Stück gegangen war.

Erſt dann ſchwang er ſich hinauf und preſchte nach Hauſe.

*

„Weißt du, Mutter, wer die Enkelin des Heidelindbauern iſt?" fragte er eine Stunde ſpäter die Mutter, die feine Goldfäden durch eine ſchwarze Tuchplatte zog, und ihn jetzt befremdet betrachtete. „Jenes Mädchen iſt es, das ich liebe, Jane Zörny."

Die Nadel glitt aus der Hand und der Stickrahmen fiel, von beiden unbeachtet, auf den Fußboden.

„Jane Zörny?" wiederholte Frau vom Rillenkamp tonlos, und wußte, warum ihr der Name des Mädchens ſchon damals bekannt vorgekommen war. „Hätte ich das geahnt. Mein Gott!"

In das weiße Geſicht der Frau kam langſam Leben und Bewegung. In ihre Augen trat ein leiſer Freudenſchimmer, und ſie taſtete nach des Sohnes Finger.

„Holger ... nun iſt doch alles gut", ſagte ſie auf einmal mit freudigem Aufatmen. „Nun kannſt du ſie ja heiraten. Nun bekommſt du eine Frau, Kinder, alles, wie du es wünſcheſt ... und ich eine liebe Schwiegertochter."

„So willſt du zu ihr hingehen und ſie bitten, deinen Sohn zu nehmen?" Hoffnung glomm in Holger auf.

„Du wirſt zu dem Mädchen und ihrem Großvater gehen." Frau vom Rillenkamp lehnte ſich befremdet zurück.

„Nein, Mutter, es hätte keinen Zweck!" wehrte Holger brüsk ab und wußte, ſeine Freude war umſonſt.

„Keinen Zweck?"

„Solange du nicht ſelber zu ihr kommſt und ſie bitteſt, deine Schwiegertochter zu werden, würde es nichts nützen. Ich denke doch, du kennſt noch die Bedingungen?"

„Aber ... alles iſt doch anders geworden. Sie iſt jetzt eine Heidelind!" Wild geſtikulierten die Hände der Frau in der Luft umher, ſie wollte nicht glauben, was man da von ihr verlangte.

„Nein ... ſie iſt heute noch das Mädchen wie ehedem. Daran ändert auch die Tatſache, daß ſie eine Enkelin des Heidelindbauern iſt, nichts. Sie hat mir ausdrücklich erklärt, ſie iſt und bleibt Jane Zörny, das einfache Mädchen."

Holger griff mit unſicheren Fingern nach einer Zigarette, ohne die Mutter um Erlaubnis zu fragen.

„Unbegreiflich ... völlig unbegreiflich! Anſtatt Gott auf den Knien zu danken, eine Heidelind zu ſein ...!" Frau vom Rillenkamp griff ſich an den Kopf.

„Ich glaube, Mutter, wir beide müſſen umlernen", ſagte da Holger bedeutſam. „Ja, wir müſſen einſehen, daß wir letzten Endes gar kein Recht auf unſeren Stolz haben, ſondern daß nur das Bewußtſein, als aufrechter, arbeitſamer Menſch im Leben zu ſtehen, den Stolz geben kann." Er ſtieß den Rauch durch die Zähne. „Es iſt ſehr ſchade, daß wir nicht früher dahinterkamen. Es würde heute für uns alle leichter ſein."

Eine Zornesfalte ſtand auf der Frauenſtirn. „Ich hoffe doch nicht, ſolche Anſichten im Ernſt von dir zu hören?"

„Zum Lachen iſt mir jedenfalls nicht zumute", war die unumwundene Antwort Holgers. Er drückte die Zigarette wieder aus, ſie ſchmeckte ihm auf einmal nicht mehr. „Doch laſſen wir das, Mutter. Ich ſehe, du biſt ſo wenig wie möglich entſchloſſen, deine voreiligen Worte zu revidieren. Alſo kann der Zuſtand nicht geändert werden — übrigens muß ich rüber zu den Pferden, ich gab dem Inſpektor mein Verſprechen. Bis auf nachher."

Schon war er zur Tür hinaus, und Frau vom Rillenkamp ſaß müde in ihrem Seſſel.

Sie wollte gegen das Mädchen wüten, aber nicht mal das brachte ſie fertig.

Ach, wüßte man doch einen Ausweg, um ſich nicht zu demütigen!

Fortſetzung folgt

Genugſam

„Ihre Wohnung iſt im zweiten Stockwerk und das Bad befindet ſich im Parterre? Iſt das nicht ein bißchen unbequem?"

„Freilich, aber wir betrachten das immer als eine kleine Badereiſe." (Fliegende Blätter.)

n ihren Kameradinnen und
h aufgeſucht und die Arbei
ochen. Einmal war es die
e Arbeit tapfer in die Hand
s Bürgermeiſters, eine alt
arbeiterin aus der Kampf
en dem BDM. entwachſene
reiſes und ging mit jugend
n ſich Jugendgruppenführe
und muſikaliſche Frauen
Hand gelegt werden konnte
arbeitswillige und bereite
ſchluß und Zuſammenhang
lich wie die Freude dieſer
ausſprechen zu können un
erzlich war ihre Gaſtfreund

rbeit liegen auf der Hand
lt aus Nord und Süd, O
mmelnden Hand und eine
affiſten wird die Jugend
Es ſchadet auch nicht, da
alb zur Organiſation ſtoßen
ertragen ſind. Sie wachſe
ll hinein in die ſtarke un
Eine Freude bedeutet es
uppe eine Turnhalle baue
bungsabende geſichert ſind
s 30 Mädel geſammelt un
ſtrumente angeſchafft hatte
nnen und die Jugend
ſchriften, Liederbüchern un
Ueberall hat die Arbeit be
ergibt ſich für die Abtei
er NS.-Frauenſchaft, Deut
ng neuer Mitarbeiterinnen
kräfte gehen hinaus zu
hellen geräumigen Häuſer
ſind von dem Lachen de
Kinder, dann iſt ihnen de

des Wiſſens

he ohne jede Kurve gerade
nwado bis zu den Viktoria
frika. Ihre Länge beträgt

te man acht Tonnen Koh
innen; heute erzielt man
s einer Tonne Kohlen.

ge beträgt beim Menſchen
des Körpergewichtes.

uffitzen ſo lange, bis Jane
f und preſchte nach Hauſe.

kelin des Heidelindbauern
ie Mutter, die ferne Gold
zog, und ihn jetzt befrem
t es, das ich liebe, Jane

und der Stickrahmen fiel,
boden.
vom Rillenkamp tonlos,
des Mädchens ſchon da
„Hätte ich das geahnt.

kam langſam Leben und
n leiſer Freudenſchimmer,
ger.
ut", ſagte ſie auf einmal
annſt du ſie ja heiraten.
er, alles, wie du es wün
tochter."
d ſie bitten, deinen Sohn
olger auf.
ihrem Großvater gehen."
efremdet zurück.
Zweck!" wehrte Holger
ar umſonſt.

mmſt und ſie bitteſt, deine
e es nichts nützen. Ich
gungen?"
geworden. Sie iſt jetzt
die Hände der Frau in
auben, was man da von

dchen wie ehedem. Daran
ie Enkelin des Heidelind
rücklich erklärt, ſie iſt und
dchen."
ern nach einer Zigarette.
ragen.
iflich! Anſtatt Gott auf
d zu ſein . . .!" Frau vom

üſſen umlernen", ſagte de
einſehen, daß wir letzter
Stolz haben, ſondern daß
arbeitſamer Menſch im
nn." Er ſtieß den Rauch
de, daß wir nicht früher
uns alle leichter ſein."
auenſtirn. „Ich hoffe doch
dir zu hören?"
nicht zumute", war die
Er drückte die Zigarette
inmal nicht mehr. „Doch
biſt ſo wenig wie mög
orte zu revidieren. Alſo
erden — übrigens muß
em Inſpektor mein Ver

d Frau vom Rillenkamp

iten, aber nicht mal das

sweg, um ſich nicht zu

Fortſetzung folgt

n
en Stockwerk und das
das nicht ein bißchen

das immer als eine
(Fliegende Blätter.)

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue-Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 13 Donnerstag, den 16. Januar 1941 63. Jahrg.

Großzügige neue Sozialpolitik

taatsſekretär Körner über Probleme des zweiten Vierjahresplanes.

Im Rahmen einer vom Gauwirtſchaftsberater und Gau- nn der DAF. der NSDAP., Gauleitung Wien, gemeinſam der Induſtrieabteilung der Wirtſchaftskammer Wien ver- alteten Arbeitstagung für induſtrielle Wirtſchaftsführung h der ſtändige Vertreter des Beauftragten für den Vier- esplan, Staatsſekretär **Körner**, über das Thema „Der te Vierjahresplan".

Der Staatsſekretär wandte ſich in ſeinen Ausführungen Entwicklung des großdeutſchen Wirtſchaftslebens und dem auf des erſten Vierjahresplanes zu, ſchilderte die großen wierigkeiten, die auf allen Gebieten dank der Tatkraft des hsmarſchalls überwunden wurden und vermittelte anſchlie- an Hand von treffenden Beiſpielen ein eindrucksvolles von den einzigartigen Erfolgen, die ſeit dem Herbſt des Jahres 1936 namentlich auf dem Gebiete der geſamten Roh- produktion erzielt worden ſind.

Immer beſſere Waffen, immer mehr Rohſtofferzeugung

Der zweite Vierjahresplan werde nach den gleichen Grund- n und Methoden wie der erſte durchgeführt.

„Wir **ſtehen", ſo ſagte der Staatsſekretär, „wirtſchaftlich vor gewaltigen Anſtrengungen. Die Produktion an Waf- Kriegsgerät und Munition aller Art wird immer größer. müſſen unſere Produktionsmethoden und unſere Fabrikate rnd weiter entwickeln, um unſeren techniſchen Vorſprung dem Feinde zu wahren. Das erfordert immer neue Kon- tionsarbeiten, Aenderung der Verfahren, Umbau oder Einführung von Maſchinen und Umſtellung der Arbeiter. her hat ſich die deutſche Wirtſchaft allen dieſen Anforde- gen gewachſen gezeigt. Es kann nicht bezweifelt werden, es auch in Zukunft ſo bleiben wird. Neben dieſer Ent- lung der Rüſtungsinduſtrie ſteht im zweiten Vierjahres- als Aufgabe von gleicher Wichtigkeit die weitere Förde- g der deutſchen Rohſtoffproduktion. Im Bau befindliche iken werden vollendet, neue ſind im Kriege in Angriff mmen worden."**

Techniſierung und Steigerung der Arbeitskraft

In dieſem Zuſammenhang entwickelte der Staatsſekretär Grundlagen des Arbeitseinſatzes. **Kein Betrieb dürfe** eitskräfte feſthalten, die nicht voll beſchäftigt ſeien. „Ham- n" iſt auch hier verboten! Der Staatsſekretär fuhr fort: e Schwierigkeiten im Arbeitseinſatz werden auch im Frie- anhalten. Dafür ſprechen alle Anzeichen. Es kann gar em Zweifel unterliegen, daß in der deutſchen Wirtſchaft h nach dem ſiegreichen Ende des Krieges eine gewiſſe ppheit an Arbeitskräften beſtehen wird. Gewaltige iedensaufgaben zeichnen ſich heute bereits ab, deren chführung ſehr viel Arbeitskraft erfordern wird. Ich weiſe dieſem Zuſammenhang auf den weiteren Aufbau der Oſt- t und auf die Beſiedlung und Entfaltung der neu ins h eingegliederten Gebiete im Oſten und Weſten hin. Dazu en die großen ſozialen Pläne des Führers, namentlich im nungsbau. Im Frieden werden wir alſo mit der Arbeits- ebenfalls beſonders rationell verfahren müſſen. Sie iſt wertvollſte Gut. Da die Zahl der zur Verfügung ſtehenden eitskräfte begrenzt iſt, kann nur durch Erhöhung des Lei- ngsgrades der Arbeit ein Ausgleich geſchaffen werden um ſehe ich in der weiteren Rationaliſierung und Techni- ng der deutſchen Wirtſchaft eine beſonders wichtige Auf- e. Gleichzeitig muß durch eine großzügige neue ialpolitik und namentlich durch den Ausbau der Ge- beitsfürſorge alles getan werden, um die Arbeitskraft jede einen Deutſchen zu erhalten und zu ſteigern".

Nach der Betrachtung einer Reihe wichtiger Fragen der ſtoffbewirtſchaftung im zweiten Vierjahresplan, nament- des Kohlenverbrauchs, der Energieverſorgung und des allbedarfs ging der Staatsſekretär auf die

Lohn- und Preispolitik

Der Grundſatz der ſtabilen Löhne müſſe auch in Zu- t beibehalten werden. Solange das Produktionsvolumen Verbrauchsgüterinduſtrien aus zwingenden Gründen nicht eigert werden könne, ſei eine Erhöhung des Nominalein- mens zwecklos und volkswirtſchaftlich gefährlich. Selbſtver- dlich müſſe dieſer ſtabilen Lohnpolitik auch eine ſtabile eispolitik entſprechen. In Zukunft würden auf dem isgebiet noch ſtrengere Maßſtäbe als bisher angelegt. Das e insbeſondere bei den Preiſen aller Bedarfsartikel des chen Lebens. Von den Betriebsführern und der Organi- on der gewerblichen Wirtſchaft müſſe erwartet werden, daß die Preispolitik des Reiches nach Kräften unterſtützen.

Die Ausführungen des Staatsſekretärs ſchloſſen mit einem

Appell an das deutſche Unternehmertum:

„Die verantwortungsvolle Mitarbeit der ternehmer iſt zur Bewältigung aller großen kriegs- ſchaftlichen Aufgaben unerläßlich.

Die **freie ſchöpferiſche Perſönlichkeit kann auf keinem Ge- des Volkslebens entbehrt werden; namentlich nicht in der ſchaft. Sie braucht kraftvolle Perſönlichkeiten, die etwas en, die ſich einſetzen und intenſive Arbeit um der Sache n leiſten. Der Vierjahresplan iſt weit davon entfernt, e Perſönlichkeiten in ihrem Schaffen zu hemmen.**

eine Zeit braucht den Wirtſchaftsführer mehr als unſere mals zuvor ſind ihm größere und ſchwierigere Aufgaben llt worden. Allerdings haben wir dafür geſorgt, daß die ſchaft nicht mehr Selbſtzweck werden kann. Die Wirtſchaft t dem ganzen Volk. Nicht nach dem Gewinn des einzelnen, ern nach dem Wohle des Ganzen ſind alle unſere ſchaftspolitiſchen Maßnahmen ausgerichtet. Heute ſteht der ernehmer im Wehrdienſt. Wer dieſen Wehrdienſt mit der en Kraft ſeiner Perſönlichkeit leiſtet, wer etwas im natio- n Intereſſe wagt, erfüllt die Pflicht, die ihm unſere Zeit Wirtſchaftsführer ſtellt. Der deutſche Unternehmer muß h ſtets in unlöslicher Kameradſchaft mit dem deutſchen eiter verbunden ſein. In dem Zuſammenhalt zwiſchen Be- bsführer und Arbeiter liegt die gewaltige, nie verſiegende t unſerer Nation. Dieſe Gemeinſchaft iſt das Koſtbarſte, e wir beſitzen. Dank dieſer Gemeinſchaft im einzelnen Be- be, können wir alle kriegswirtſchaftlichen Aufgaben erfüllen."

Ruhm über das Grab hinaus!

Ritterkreuz für den Pionierleutnant Danzer nach dem Tode verliehen

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Pionierleutnant **Danzer**, der Zugführer in einem Panzer-Pionier-Bataillon war, nachträglich das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Leutnant Danzer iſt ein geborener Wiener. Er war ſchon in den Jahren vor der Rückkehr der Oſtmark ins Reich ein treuer Gefolgsmann Adolf Hitlers. Seine Bruſt zierte nicht nur die Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938, ſondern auch das Kreuz I. Klaſſe, das ſich der junge Pionierleutnant am Kanal von la Baſſée erworben hatte. Dort war von ihm eine wichtige Brücke, die bereits zur Sprengung von den Franzoſen vorbereitet geweſen war, im feindlichen Abwehrfeuer genommen worden. Von ſeinem Unternehmen brachte er ſogar den feindlichen Sprengtrupp mit nach Hauſe.

Das andere Mal war es in **Epinal**! Die Panzerdiviſion war in Eilmärſchen zur Moſel gekommen, um in ſchnellem Zugriff den Uebergang zu erzwingen und die Feſtung Epinal von Weſten zu nehmen. Damit hatten die Franzoſen nicht gerechnet, denn ſie erwarteten den Feind von Oſten, und ſie mußten in letzter Minute die ſechs Brücken über die Moſel ſprengen. Sie flogen in die Luft – bis auf eine, die ſie für den Rückzug brauchten. Bei der Nachbarbrücke oberſtrom war es ihnen nicht ganz gelungen, und das war ein Glück für unſere Panzerpioniere. Ein Offizierſpähtrupp der Pioniere hatte in der Nacht zum 19. Juni erkundet und feſtgeſtellt, daß es unmöglich war, über die noch beſtehende Brücke vorzudringen. Einen deutſchen Panzer hatte dort das Schickſal ereilt.

Und doch! Die Brücke mußte ungeſprengt in den Beſitz der Diviſion kommen, denn nur über dieſe Brücke konnte der glatte Vormarſch ungehindert weitergehen in die Feſte hinein und bis zur Schweizer Grenze. Das war ein Auftrag, der dem Leutnant Danzer ins Herz geſchrieben war.

Mit zwei Spähtrupps zog er zur Moſel. Der eine ſollte die Zündleitung auf dieſem Ufer durchſchneiden, während Leutnant Danzer mit ſeinen Pionieren über die ſchlecht geſprengte Brücke in den von den Franzoſen beſetzten Teil von Epinal vordringen wollte. Sie kamen gut hinüber. Die Schützen verteilten ſich im Häuſerkampf, während die Pioniere an den Straßen der Moſel vorſichtig entlangtaſteten. Sie mußten die Häuſer an der Brücke erreichen, aus deren Kellern heftiges Pak-, MG.- und Schützenfeuer über den Fluß ging. Die Franzoſen paßten hölliſch auf. Sie wußten, daß mit dem Fallen dieſer Brücke ihr Schickſal in Epinal beſiegelt war.

Bis zum Eckhaus an der Brückenrampe waren die Pioniere gekommen. Von hier aus peilte Leutnant **Danzer** die Lage an, und ſekundenſchnell ſtand in ihm der Entſchluß auf, die Brücke auf jeden Fall zu nehmen, alſo die Minenriegel auszubauen und die Zündleitungen zu den Minenkammern zu durchſchneiden, deren Ladungen automatiſch in die Luft geflogen wären, wenn die Minenzünder belaſtet worden wären. Sein Spähtrupp riet ab, auf die Brücke zu gehen. Aber Leutnant Danzer blieb dabei. „. . . und wenn es mein Leben koſtet."

So fuhr er denn über die Brückenrampe in einem alten herrenloſen Lieferwagen bis an die Minenriegel heran, ſtieg aus, warf ſich auf die Erde, und begann die Zündleitung zu zerſchneiden. Dann warf er im hohen Bogen die Kaſtenminen in die Moſel.

Jetzt merkten die Franzoſen, daß ſie einer Kriegsliſt zum Opfer gefallen waren, und begannen bis auf die Brücke zu folgen. Leutnant Danzer erhielt einen Streifſchuß am Halſe, arbeitete aber ruhig weiter und beſeitigte die Minenſperre auf der Brücke. Dann ſprang er auf, um mit ein paar Sätzen die ſchützende Deckung zu erreichen. Dabei ereilte ihn ſein ſchweres Schickſal. Mit einem Oberſchenkel- und Bauchſchuß wurde er in Deckung geholt. Dort flüſterte er ſchwer leidend: „Die Hauptſache iſt, daß ich die Brücke frei gemacht habe, und daß der Vormarſch der Diviſion geſichert iſt!"

Tanz auf dem Vulkan

Der Amüſierbetrieb der engliſchen Plutokratenclique und das Elend der breiten Maſſen.

Der Sonderkorreſpondent Robert Donald des franzöſiſchen Blattes „Journal", der Ende Dezember von einem dreimonatigen Aufenthalt nach Frankreich zurückkehrte, veröffentlicht über das Londoner Nachtleben und im Gegenſatz dazu über die Leiden der ärmeren Volksſchichten in England eine aufſchlußreiche Schilderung.

Unter der bezeichnenden Ueberſchrift „**Die letzten Tage von Pompeji**" ſchildert der franzöſiſche Korreſpondent die Hotels, Clubs und Tanzdielen, in denen ſich die vermögenden Klaſſen bewegen und die alle unterirdiſch angelegt worden ſind. Im Savoy-Hotel zum Beiſpiel, das ſchon immer einen unterirdiſchen Ballſaal gehabt hat, im Regent-Palaſt bei Piccadilly und im Carlton uſw. macht man ſich um die Einnahmen keine Sorgen. Dort ſchwimmt die Londoner Lebewelt in Wein und Sekt und wechſelt ſtündlich ihre Tafelfreuden und Tanzfreuden mit einer geradezu krankhaften Ausgelaſſenheit. Nach Beendigung dieſer Vergnügungen, ſo ſchreibt der Korreſpondent, ſtimmen die Gäſte die engliſche Nationalhymne an, um dann auf möglichſt gute Art die Nacht zu verbringen. Es hänge zum großen Teil davon ab, wo man ſich gerade befinde. Aber die Beſitzer der vornehmen Gaſtſtätten hätten vorgeſorgt.

Im Reſtaurant „Hungaria" werden in der Tanzdiele raſch Feldbetten aufgeſchlagen, die für fünf Shilling je Kopf angeboten würden. Andere holen ſich Decken aus der Garderobe und legen ſich nach Verſtändigung mit dem Ober unter den Tiſch. „Meine Freunde", ſo ſchreibt Robert Donald, „haben mich eines Sonnabends in eines der bekannteſten Dancings geführt. Um 23 Uhr verwandelte ſich der Tanzboden in ein Lager, die Polſter wurden von den Seſſeln gelöſt und als Kopfpolſter benutzt. Dann breitete man mitgebrachte Decken auf dem Boden aus, worauf ſich die Paare dort zum Schlafe niederlegten. Dann drehen die Angeſtellten das Licht aus.

Das puritaniſche England habe ſich, ſo meint der Korreſpondent, mit dieſen Sitten bereits abgefunden, und er hat den Eindruck, daß der Kampf gegen die Proſtitution aufgehört habe. Man lebt auf dem Vulkan.

Die andere Seite

Der franzöſiſche Journaliſt ſchildert dann im Gegenſatz dazu das Leben der Arbeiter, der Händler und kleinen Bürgersleute, die ſich keinen Luxus leiſten können. Sie blieben teils zu Hauſe und legen ihr Schickſal dem Herrgott in die Hände, oder ſuchten die öffentlichen Quartierunterſtände auf in den Kellern größerer Gebäude oder in den Untergrundbahnſtationen, die jede Nacht mehr als eine Million von Londonern aufnehmen. Die Untergrundbahn ſei ein ſicherer Unterſtand, weil ſie in mehr als 30 Meter Tiefe unter der Straße läge. Das Publikum in dieſen Schächten aber beſtehe aus Arbeitsloſen, aus Geſindel, aus Juden, aus Bettlern und Verbrechern. Deshalb hielten ſich viele Leute von den Stationen fern, weil ſie vor dem zweideutigen lichtſcheuen Geſindel zurückſchrecken.

Mittelmeer iſt Schickſalsraum

Die verdächtigen Eingeſtändniſſe der britiſchen **Admiralität** über die Verluſte der engliſchen Flotte im **Mittelmeer** ſind nicht etwa der Ausfluß plötzlich erwachter **Wahrheitsliebe** geweſen, ſondern man geſteht in England lediglich das, was die deutſche und italieniſche Luftbeobachtung feſtzuſtellen vermochten und will mit dieſem anſcheinend offenen Eingeſtändnis nur die Gedanken davon ablenken, daß im Mittelmeer für das britiſche Weltreich ſich eine Situation herausbildet, die alles andere als ermutigend für die plutokratiſchen Kriegstreiber iſt.

Das **Mittelmeer** iſt als ein Bindeglied zwiſchen Europa, Afrika und Aſien immer ſchon ein **Schickſalsraum der Völker** geweſen, und im Altertum ſtand es ganz und gar im Mittelpunkt der Weltgeſchichte. Mit dem Zeitalter der Entdeckungen, mit der Erweiterung des Weltverkehrs über alle Ozeane hinweg konnte wohl die zentrale Bedeutung des Mittelmeeres etwas zurückgedrängt werden, für Europa, Afrika und Aſien aber blieb es gleichwohl der Schickſalsraum, und von dem Augenblick an, wo der Kanal von Suez geſchaffen war, ſtand das Mittelmer gleichfalls wieder im Brennpunkt der Weltpolitik, und als ob die engliſchen Plutokraten in ihrem Raubtierinſtinkt dieſe Entwicklung vorausgeahnt hätten, verſchafften ſie ſich in dieſem Meer wichtige Stützpunkte, bemächtigten ſich der Eingangspforten des Mittelmeeres und ſetzten ſo die Völker, die allein einen natürlichen Anſpruch auf dieſen Raum hatten, unter ihre politiſche Vormundſchaft. Damit hatte das Mittelmeer aufgehört, den Mittelmeervölkern zu gehören.

Von dem Augenblick an aber, in dem **Italien** ſeine naturgegebenen Anſprüche in dieſem Raum anmeldete, mußte der Gegenſatz zu dem plutokratiſchen England immer ſtärker hervortreten, und ſo kam es, daß im Abeſſinienkrieg die britiſche Plutokratie den erſten Vorſtoß gegen Italien unternahm und bei dieſer Gelegenheit zugleich in dem Wirtſchaftskrieg dank der Rückendeckung, die Italien durch Deutſchland gewährt wurde, eine erſte ſchwere Niederlage erlebte, eine Niederlage, die für Großbritannien von ſchickſalhafter Bedeutung wurde, weil aus ihr heraus erſt die Achſe ſich zu einem unzerbrechlichen politiſchen, wirtſchaftlichen und militäriſchen Inſtrument erhob.

Die **gegenwärtigen Unternehmungen Englands** im Mittelmeerraum ſind nichts weiter als ein verzweifelter Verſuch, auf dieſem wichtigen Verbindungsweg des britiſchen Weltreiches die Vorherrſchaft aufrechtzuerhalten. Die britiſchen Unternehmungen in **Griechenland** und **Nordafrika** wurden daher ſofort auch von Churchill und Konſorten zu einer Illuſionspropaganda ausgenutzt, die weit über das hinausging, was die errungenen Teilerfolge für England überhaupt bedeuten konnten. In ihrem künſtlich gezüchteten Siegestaumel dachten ſie aber nicht an die **Kehrſeite** des britiſchen Unterfangens. Wenn ſich die Kriegstreiber an der Themſe etwa eingebildet haben, ſie könnten in dieſem Schickſalsraum Europas einen Winterfeldzug ſtarten, dem die Achſe oder Deutſchland ruhig zuſehen würden, ſo hatten ſie ſich ſchwer geirrt. Was England auch im Mittelmeer vorhaben mag, es kann nur von Erfolg gekrönt ſein, wenn ſich die Briten dabei der Vorherrſchaft ihrer Flotte in dieſem Raum gewiß ſein würden. Daß die Briten dieſe Notwendigkeit erkannt haben, geht aus den wiederholten Verſuchen hervor, eine Vereinigung der engliſchen Flotte des weſtlichen und öſtlichen Mittelmeeres herbeizuführen. Der letzte Verſuch dieſer Art ſcheiterte unter den machtvollen Schlägen der deutſchen und der italieniſchen Luftwaffe.

Das Unternehmen der Briten im Mittelmeer beginnt auf einmal ſehr koſtſpielig zu werden. Sowohl in Nordafrika wie in Griechenland haben die Engländer eigene Kräfte in einem Ausmaß gebunden, das für Großbritannien noch verhängnisvoll werden kann, weil die Kämpfe in Nordafrika niemals kriegsentſcheidend ſein können und weil in Griechenland die Entſcheidung auch nie fallen kann aus dem einfachen Grunde, weil Deutſchland es niemals dulden wird, daß Großbritannien auf die Dauer an irgendeiner Stelle des europäiſchen Feſtlandes noch Fuß faßt. Das Mittelmeer kann für England niemals tödliche Angriffspunkte gegen die Achſe bieten, bleibt aber andererſeits als Schlüſſelſtellung für das britiſche Weltreich ein Gefahrenpunkt erſter Ordnung. Wenn die britiſche Flotte in dieſem Raum ihre Vorherrſchaft verliert, iſt zugleich für England das geſamte Mittelmeer verloren. Jedes britiſche Schiff, was in dieſem Schickſalsraum von einer Bombe oder einem Torpedo getroffen wird, wiegt doppelt ſchwer, und für die Engländer iſt es eine äußerſt ſchmerzliche Feſtſtellung, daß trotz der gewaltigen Verſtärkung der britiſchen Mittelmeerflotte durch die neuen großen Einheiten der engliſchen Kriegsmarine der **Kanal von Sizilien** durch engliſche Kriegsſchiffe nicht mehr ungefährdet paſſiert werden kann. Das bedeutet, daß der Weg, der für die Transporte für die nordafrikaniſche Offenſive der Briten von größter Bedeutung iſt, unter dem gefährlichen Zugriff der Luftwaffe der Achſe und der italieniſchen Flotte liegt. Der für die britiſche Kriegführung im Mittelmeer ſo wichtige **Pendelverkehr zwiſchen Gibraltar und Alexandria** wird nach und nach geradezu zu einer Unmöglichkeit.

So müſſen die plutokratiſchen Machthaber nach einem Anfang, den ſie für verheißungsvoll hielten und wenigſtens als beſonders verheißungsvoll hinauspoſaunten, die Feſtſtellung machen, daß die Operationen im Mittelmeer auf einmal einen ganz anderen Verlauf nehmen, als er den Wünſchen Englands entſpricht. Angeſichts der wachſenden deutſchen Bedrohung und angeſichts des Auftretens der deutſchen Luftwaffe im Mittelmeer koſtet ſowohl der Balkankriegsſchauplatz wie auch das Vorgehen der engliſchen Flotte die Briten Menſchen und Mittel, die für die Verteidigung der blockierten Inſel austauen. Im Mittelmeer wird aber das Britenreich an ſeiner Schickſalsader getroffen, es geht ein Riſiko ein, das in gar keinem Vergleich ſteht zu den Erfolgschancen, die dieſer Raum für die Briten ſelbſt bieten könnte.

Schwere britiſche Flottenverluſte

Schiffstrümmer und Oelflecke im Mittelmeer als untrügliche Zeichen. — Zwei Flugzeugträger außer Gefecht.

Die ſchweren Schläge, die die engliſche Flotte in den letzten Tagen im Mittelmeer durch italieniſche und deutſche Luftſtreitkräfte erhalten hat, treffen England an einer beſonders empfindlichen Stelle. Zum Schutz ſeines griechiſchen Verbündeten iſt London gezwungen, ſtarke Kräfte im Mittelmeer zu binden, die der Verteidigung des Mutterlandes entzogen werden. Um aber den griechiſchen Poſten zu halten, muß London immer wieder neue Streitkräfte ins Mittelmeer ſenden, wenn nicht Griechenland an der albaniſchen Front ſowie in den Flanken und im Rücken ungedeckt bleiben ſoll.

Welche ſchweren Verluſte England in den letzten Tagen im Mittelmeer erlitten hat, das geht aus einem Aufſatz des „Giornale d'Italia" hervor, in dem intereſſante Einzelheiten über die Waffenerfolge der Achſe gegen die britiſche Flotte mitgeteilt werden.

Danach war ein aus zwei Gruppen gebildeter, ſtark geſicherter Geleitzug von Gibraltar aus nach Alexandrien und Griechenland entſandt worden, da das engliſche Kommando angeſichts der ſchweren Verluſte auf beiden Kriegsſchauplätzen dringend Erſatz an Truppen und Kriegsmaterial benötigte. Der Geleitzug wurde durch die beiden Schlachtſchiffe „Renown" und „Malaya", von einem Flugzeugträger, einigen ſchweren und leichten Kreuzern ſowie zahlreichen kleineren Einheiten geſichert. Dieſe Einheiten wurden von der italieniſchen Kriegsmarine ſowie von der Luftwaffe der Achſenmächte erfolgreich angegriffen.

Die Schwere der engliſchen Verluſte ergebe ſich, ſo ſchreibt das italieniſche Blatt, aus verſchiedenen Einzelheiten. So habe man Rettungsboote und Mützen vom britiſchen Zerſtörer „Gallant" gefunden, der offenſichtlich geſunken ſei. Am 10. Januar habe man einen britiſchen Zerſtörer inmitten von zahlreichen Oelflecken geſichtet, der von zahlreichen Einheiten umgeben war, die verſuchten, ihn ins Schlepptau zu nehmen. Am Nachmittag des gleichen Tages habe man einen britiſchen Kreuzer mit 30 Grad Schlagſeite geſichtet, der ebenfalls als verloren gelten könne. In der Nacht zum 11 ſeien in den Gewäſſern von Malta große Oelflecke und Schiffstrümmer feſtgeſtellt worden, die auf die Verſenkung einer weiteren Einheit ſchließen ließen.

Im Hafen von Malta liege ein Flugzeugträger vom „Illuſtrious"-Typ mit Beſchädigungen, während das Schlachtſchiff „Malaya" bei ſeiner Rückkehr nach Gibraltar ſofort ins Trockendock verbracht wurde. Am 13 habe man 100 Meilen von Malta entfernt einen brennenden Zerſtörer geſichtet. In der Nacht zum 12. ſei ein weiterer Flugzeugträger von einem italieniſchen Torpedoflugzeug torpediert worden. Dieſer Angriff ſei in unmittelbarer Nähe von Kreta in Zuſammenhang mit den in Nordafrika in Gang befindlichen Operationen erfolgt.

Die neue Phaſe der Kriegführung beweiſe — ſo betont das halbamtliche Blatt abſchließend — Italiens unveränderte Wachſamkeit im Mittelmeer, an der heute auch ſtarke deutſche Luftſtreitkräfte teilnehmen, und beweiſe, wie unbegründet die leichtfertigen propagandiſtiſchen Behauptungen Churchills und Genoſſen ſeien, die Italien nur wegen einer weniger glücklichen Epiſode ſo darſtellen wollten, als ſei es bereits im Begriffe, ſich aus dem Kriege zurückzuziehen.

Die britiſche Admiralität gibt zu

Die britiſche Admiralität gibt in einer amtlichen Verlautbarung zu, daß am 10. Januar deutſche und italieniſche Luftſtreitkräfte britiſche Kriegsſchiffe in der Straße von Sizilien angriffen. Dabei habe der engliſche Flugzeugträger „Illuſtrious" (23 000 Tonnen) Treffer erhalten, und an Bord habe es nicht nur Schäden, ſondern auch Verluſte gegeben. Weiter ſei der Kreuzer „Southampton" (9100 T.) getroffen und ernſthaft beſchädigt worden. Die Beſchädigungen dieſes Kreuzers müſſen beſonders ſchwer ſein, denn die Admiralität fügt hinzu, daß er noch einen Hafen habe erreichen können.

Aus dem gleichen amtlichen engliſchen Bericht geht hervor, daß in dem Gefecht mit den beiden italieniſchen Torpedobooten der britiſche Zerſtörer „Gallant" (1335 T.) durch eine Mine oder einen Torpedo beſchädigt worden ſei.

*

Der Flugzeugträger „Illuſtrious" gehört zu den modernſten engliſchen Schiffen dieſer Klaſſe. Er war erſt 1939 vom Stapel gelaufen und iſt erſt vor wenigen Monaten in Dienſt geſtellt worden. Maſchinen von über 100 000 PS verliehen ihm eine Stundengeſchwindigkeit von 30,7 Knoten. Er war beſtückt mit 16 11,4-Zentimeter- und 32 4-Zentimeter-Luftabwehrgeſchützen ſowie 32 Maſchinengewehren zur Luftabwehr. An Bord hatte er 40 bis 45 Flugzeuge. Die Beſatzung belief ſich auf 1600 Mann.

Der Kreuzer „Southampton" gehört zur „Birmingham"-Klaſſe. Er iſt 1937 in Dienſt geſtellt worden, erreichte 32,5 Knoten und hatte 700 Mann Beſatzung. Seine Bewaffnung beſtand aus 12 15,2-Zentimeter-Geſchützen ſowie acht 10,2-Zentimeter- und einer Reihe leichter Luftabwehrgeſchütze.

Geſtändnis erſt nach drei Tagen

Die italieniſche Preſſe zu der Verlautbarung der britiſchen Admiralität.

Zu den ſchweren Verluſten der Engländer im Mittelmeer unterſtreichen die italieniſchen Blätter, daß die engliſche Admiralität ſich erſt nach drei Tagen entſchloſſen habe, einen Teil davon zuzugeben. Zwar ſei ſie, wie „Popolo di Roma" erklärt, dabei äußerſt „vorſichtig" vorgegangen und habe bisher den größten Teil der Verluſte wohlweislich verſchwiegen. Aber ſchon die Tatſache, daß die Admiralität diesmal nur wenige Tage zugewartet habe, um eine amtliche Verlautbarung auszugeben, während ſie ſeinerzeit die engliſchen Verluſte in den norwegiſchen Gewäſſern erſt nach mehr als zwei Wochen bekanntgab, beweiſe, daß die Verluſte und Schäden diesmal ſo ſchwer ſeien, daß man ſie unmöglich längere Zeit verbergen kann.

„Leben und ſiegen!"

„Giornale d'Italia" ſtellt feſt, daß der von England beabſichtigte und für die USA. beſtimmte Propagandaerfolg ausgeblieben ſei. Von der angekündigten „Nervenſchwäche" und „Beeindruckbarkeit" des italieniſchen Volkes ſei nichts zu ſpüren. Italien kenne das Ziel dieſes Krieges, es kenne aber auch den Einſatz und habe im Juni ſeinen Entſchluß zum Eintritt in den Krieg im vollem Bewußtſein aller Eventualitäten gefaßt. Das Loſungswort heiße „Leben und ſiegen!"

Die Hälfte des Wunſchbildes der vor dem Weltkrieg jungen Generation, Italien in den Bahnen des alten Roms wandeln zu ſehen, ſei durch die Leiſtungen des Faſchismus erfüllt worden. Die zweite Hälfte des Weges habe zwangsläufig die Auseinanderſetzung mit derjenigen Macht gebracht, die den Weg in die Freiheit verſperrte. Der Endſieg werde die Lebensrechte Italiens ſicherſtellen.

Die Kriegsverbrecher machen ſich Sorgen

Rätſelraten um die deutſche Nachtangriffstaktik

Die deutſchen Nachtangriffe, die als Vergeltung für die nächtlichen Ueberfälle der RAF. auf die Wohnviertel deutſcher Städte gegen kriegswichtige Ziele in allen Teilen der britiſchen Inſel mit gewaltiger Wirkung durchgeführt werden, machen den engliſchen Kriegsverbrechern ſchwerſte Sorgen.

So muß auch der Londoner „Daily Telegraph" kleinlaut feſtſtellen, daß die deutſche Nachtangriffstaktik rätſelhaft erſcheine. Es verſtehe ſich von ſelbſt, daß jede Regelmäßigkeit bei militäriſchen Operationen vermieden werden müſſe. Wenn auch die Angriffe bis zum September zurück verfolgt würden, ſo bleibe es doch unmöglich, eine Syſtematik in den Operationen feſtzuſtellen. Die Taktik der deutſchen Angriffe über England ſei ſtändig geändert worden. Das Wetter könne nicht die Urſache aller dieſer Aenderungen geweſen ſein, und auch das britiſche Verteidigungsſyſtem habe dieſe Taktikänderung nicht veranlaßt, da, wie das Blatt eingeſteht, die feindlichen Verluſte verhältnismäßig klein geweſen ſeien. Die Verluſte ſeien aber der einzige Prüfſtein für die Wirkſamkeit des Verteidigungsſyſtems, und gegenwärtig würden nicht ſo viel deutſche Maſchinen bei Nachtangriffen vernichtet, um Einfluß auf die Taktik ausüben zu können.

Angeſichts der ſtändigen albernen Lügenmeldungen über die Höhe der deutſchen Flugzeugverluſte iſt dieſes Eingeſtändnis immerhin bemerkenswert. Im übrigen mögen ſich die Engländer ruhig weiter über die Taktik der deutſchen Luftangriffe den Kopf zerbrechen, die ihnen in Zukunft ſicherlich noch viele unlösbare Rätſel und Ueberraſchungen unangenehmſter Art aufgeben werden.

Churchill im Scheinwerfer

Aus dem merkwürdigen Leben des großen politiſchen Komödianten Englands.

Winſton Spencer Churchill, der heutige engliſche Miniſterpräſident und gewiſſenloſe, brutale Diktator des engliſchen Volkes, iſt ein Mann, der es im allgemeinen liebt, hinter den Kuliſſen des Welttheaters ſeine von Haß gegen Deutſchland diktierte hetzeriſche Politik zu betreiben. Es iſt einmal gut, ihn in das Rampenlicht der politiſchen Weltbühne zu zerren und ihn ſo zu zeigen, wie er tatſächlich iſt. Der Hauptſchriftleiter der NSK., Helmuth Sündermann, hat ſich in einem längeren Aufſatz dieſer Aufgabe unterzogen und widerlegt dabei die britiſche Propaganda, als ob dem britiſchen Miniſterpräſidenten Churchill heute die Herzen des einfachen Volkes zugewandt ſeien.

Sündermann ſchildert den merkwürdigen Lebensweg dieſes verrotteten, plutokratiſchen Kriegsverbrechers und lüftet den Schleier des Vergeſſens über all das, was bisher das merkwürdige Daſein Churchills ausmachte.

Es liegt das Dunkel eines ſeltſamen Spiels mit dem Schickſal über dieſem Weg durch vier Jahrzehnte. Eines Spiels, dem nachzugehen ſich lohnt, weil dieſer Mann heute diktatoriſch Englands Geſchicke beſtimmt und weil deshalb ihn zu erkennen, den Schlüſſel gibt zum Urteil über das Unverſtändliche, das auf der Inſel jenſeits des Kanals ſich zur großen Tragödie entwickelt.

Sein erſtes verrücktes Abenteuer.

Dieſer heute 66jährige Sohn aus der Ehe eines Lords mit einer Amerikanerin, dieſer Sproß aus dem Hauſe der Herzöge von Marlborough und Enkel eines Vizekönigs von Irland, vollbrachte ſchon als 18jähriger ſeine erſte aufſehenerregende Tat — aufſehenerregend vor allem heute, weil ſich in ihr ein Charakterzug widerſpiegelt, den er in der aktuellſten Gegenwart erneut unter Beweis ſtellt: Während eines jugendlichen Spiels mit zwei Kameraden ergibt es ſich, daß Winſton ſich auf die Brücke über einer Schlucht verläuft, während die Spielgefährten auf beiden Seiten ihn abgeſchnitten haben. Er iſt gefangen, ſein Spiel nach normalem Ermeſſen verloren. Er aber weigert ſich, dies einzuſehen, und ſpringt die dreißig Meter in die Tiefe, im Vertrauen darauf, daß eine hohe Fichte ſeinen Fall auffangen und mildern würde. Die Hoffnung erwies ſich als trügeriſch, und der junge Churchill lag drei Tage bewußtlos und bedurfte eines ganzen Jahres und der Bemühungen der teuerſten mediziniſchen Autoritäten zu ſeiner Wiederherſtellung!

Auf den Schulen einer der Allerletzten.

Dieſe Begebenheit iſt nicht das einzige Merkmal, das ſchon in der Jugend dieſer ſeltſamen Perſönlichkeit zur Beurteilung ihres künftigen Lebensweges beiträgt. Dem Mangel an Beſonnenheit reiht ſich ſchon damals ein bemerkenswertes Verſagen geiſtiger Fähigkeiten gegenüber beſtimmten Anforderungen an. Er wird freilich auf den teuerſten Schulen des victorianiſchen England erzogen, aber er vermag in Harrow jahrelang nur die allerletzten Plätze zu belegen. Als er, da jeder Gedanke an ein Hochſchulſtudium von vornherein ausſichtslos erſcheint, Kadett in Sandhurſt werden ſoll, fällt er bei der Aufnahmeprüfung zweimal durch und wird erſt bei der dritten Prüfung mit Mühe den geringen Anforderungen gerecht, die man damals in geiſtiger Hinſicht an zukünftige Offiziere ſtellt. Auch das gelingt nur, weil er ſich gegen den Willen ſeines Vaters zur Aufnahme in die Kavallerie meldet, bei der die Ausſicht auf ein Beſtehen der Prüfung größer war.

Feldzüge und Poloſpiele.

Mit dieſem Eintritt in die Kadettenſchule beginnt erſt eigentlich ſeine Entwicklung, jetzt erſt hat er eine Plattform, auf der er zu wirken verſteht. Er ſtürzt ſich die nächſten Jahre, wie er ſelbſt erklärt, in einen „Trubel und Treiben der Feldzüge und Poloturniere" — wobei nach ſeinen eigenen Schilderungen die letzteren Ereigniſſe ihn ernſter beſchäftigten, während er an Feldzügen nur als Zeitungsberichterſtatter in Dienſturlauben teilnimmt. Aber zweifellos gilt ſeine ganze Liebe dem Krieg. — „Wie ſchön, ſich vorzuſtellen" — ſo ruft er damals aus —, „man wäre 1793 erſt 19 Jahre alt geweſen und hätte noch mehr als 20 Jahre Krieg vor ſich gehabt!"

Seinen erſten „Krieg" erlebt er, als er einen Urlaub benutzt, um nach Kuba zu reiſen, wo 1895 Kämpfe zwiſchen ſpaniſchen Regierungstruppen und Aufſtändiſchen ſtattfanden. Als Argument dieſer merkwürdigen Unternehmung gibt er an: „Dies wurde einer Saiſon ſchwerer Jagdritte als gleichwertig oder faſt gleichwertig erachtet!" Und als weſentliche Erfahrung dieſer Expedition findet er es „höchſt merkwürdig, daß dieſe Spanier das Recht haben ſollten, über ihr Land und ihre Kolonien ganz genau ſo zu reden oder zu denken, als wären es Engländer".

Seinen zweiten Feldzug macht der Kavallerieleutnant Churchill ebenfalls ohne dienſtlichen Auftrag und unter Ausnutzung ſeiner Beziehungen als privater Zuſchauer mit gleichzeitiger Berichterſtattung an die „Morningpoſt" in Indien mit, wo er an einer Strafexpedition gegen aufſtändiſche Inder teilnimmt und bei dieſer Gelegenheit ſeinen „Abſcheu gegen den Geſchmack von Whiſky völlig überwunden" hat, wie er mit Befriedigung feſtſtellt. Ueber den Verlauf dieſer Veranſtaltung berichtet er weiter: „Das Ganze war ungemein aufregend und für den, der nicht umkam oder verwundet wurde, auch ſehr amüſant... Jedenfalls war nach Ablauf von vierzehn Tagen das Tal eine Wüſte und unſerer Ehre Genüge getan."

Zeichen der Freundſchaft mit Chile

Im Nationalmuſeum der ſchönen Künſte in Santiago de Chile übergab der deutſche Botſchafter Frhr. von Schoen in feierlicher Form eine Sammlung deutſcher Holzſchnitte aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die von der Reichsregierung der chileniſchen Hauptſtadt Santiago anläßlich ihrer 400-Jahr-Feier zum Geſchenk gemacht worden iſt.

In einer Anſprache unterſtrich Botſchafter Frhr. von Schoen die alten Freundſchaftsbeziehungen zwiſchen Deutſchland und Chile, von denen die Holzſchnitte aus längſt vergangenen Jahrhunderten bereits Zeugnis ablegten. Der chileniſche Unterrichtsminiſter Irribarren dankte in herzlichen Worten für die wertvolle Gabe, die bereits ſechs Wochen im Nationalmuſeum ausgeſtellt war und dort von über 7000 Beſuchern mit größtem Intereſſe beſichtigt wurde.

Der Schlag der Stukas i. Mittelme

Stockholm. Der Schlag der deutſchen Stukas Mittelmeer iſt den Briten gehörig in die Knochen fahren. Die engl. Admiralität ſpricht von „dem ſchwerſten und gefährlichſten Luftangriff", dem ei tiſches Flottengeſchwader bisher ausgeſetzt war. Angriff wurde von den deutſchen Piloten mit faſt glaublichem Mut und Draufgängertum und grö Rückſichtsloſigkeit durchgeführt trotz des raſenden feuers. Der deutſche Kampfverband flog in 5000 M Höhe in vollendeter Formation. Plötzlich ſtießen deutſchen Stukas ſenkrecht herunter, mit ungeheurer ſchwindigkeit auf ihr Ziel zufliegend. Die deut Piloten ſtießen oft bis auf 30 Meter über die Kri ſchiffe hernieder, um dann ſenkrecht wieder hochzuſt und von neuem niederzuſtürzen.

Der italieniſche Wehrmachtberich

DNB. Rom, 15. Janua

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt

An der griechiſchen Front lokale Aktionen o Bedeutung.

In der Cyrenaika zeitweiſe Artillerie- und Sp trupptätigkeit im Gebiet von Tobruk und Giarab Unſere Flugzeuge haben wirkſam Panzerkraftwagen u Artillerieſtellungen mit Bomben belegt. Der Feind Einflüge auf einige Ortſchaften in Libyen durchgeführt dabei einigen Gebäudeſchaden angerichtet.

In Oſtafrika wurden feindliche bewaffnete Kr wagen, die ſich an der Sudangrenze einer unſerer ungen genähert hatten, unter Verluſten für den Ge zurückgewieſen. Unſere Luftwaffe belegte feindliche T pen und Kraftwagen mit Bomben und Maſchinengew feuer. Feindliche Flugzeuge haben Goraj, Tertale, jale und Mega bombardiert und geringen Schaden urſacht."

Sie pfeifen auf Neutralität

Neuer Uebergriff der britiſchen Seepira Franzöſiſcher Dampfer „Mendoza" vor Mon video feſtgehalten.

Der Verſuch eines britiſchen Hilfskreuzers, aus Montevideo auslaufenden franzöſiſchen Dampfer „Me doza" aufzubringen, hat in Uruguay einen diplomati Zwiſchenfall verurſacht.

Nach den erſten Meldungen wurde die „Mendoza", Lebensmittel für das franzöſiſche Rote Kreuz geladen ha von dem engliſchen Kriegsſchiff innerhalb der Dreimeilen angehalten, was durchaus der bisherigen Mißachtu der Neutralitätsrechte ſüdamerikaniſcher Staaten durch Engländer und insbeſondere dem kraſſen Rechtsbruch im des braſilianiſchen Dampfers „Itape" entſpräche.

Der uruguayiſche Außenminiſter Guani hat unterde die erſten Schritte zur Aufklärung des Zwiſchenfalles ge Dem franzöſiſchen Geſandten teilte er auf ſeinen Proteſt Aeußerung des engliſchen Geſandten mit, daß der brit Hilfskreuzer erſt nach der Warnung an die „Mendoza" d Abdrift in die uruguayiſche Hoheitszone geraten ſei.

Dieſe echt engliſche Ausrede findet ihren bezeichnen Kommentar in Aeußerungen der braſilianiſchen Preſſe. agt „Gazeta de Noticias" angeſichts der ſtänd Wiederholung gegen ihre Hoheitsrechte gerichteter Wil akte müßten die ſüdamerikaniſchen Völker zu der Ueberzeu kommen, daß die praktiſche Politik Englands die völlige eugnung der Prinzipien ſei, die es angeblich vertei „Notte" verweiſt auf den Widerſpruch der ſtändigen iſchen Freundſchaftsbeteuerungen und der gleichzeitig die ſüdamerikaniſchen Staaten gerichteten feindlichen Han ungen.

Grenzenloſe plutokratiſche Geldgier

Engliſche Arbeiterkinder ſollen in Rüſtungsfabriken ſchu

Nach einer Meldung des engliſchen Rundfu brauchen die ſtaatlichen Geſchützgießereien und Gewehrfab eine Anzahl von Jungen im Alter von 15 Jahren (!), die die Reparatur von Gewehren und Kanonen eingeſetzt wer können. Dieſe jungen Engländer ſollen dafür ein tägl Entgelt von 11 Pence bis 1 Schilling 7 Pence erhalten.

Dieſe Meldung des engliſchen Rundfunks offenbart Geldgier der britiſchen Plutokraten, zum anderen aber auch Ernſt der Lage, in der ſie ſich befinden müſſen, wenn ſie einmal davor zurückſchrecken, Kinder in den Rüſtungsfab für ſich ſchuften zu laſſen.

„Seite an Seite mit den Verbündeten

Kriegsminiſter General Tojo betont Japans Entſchloſſen

Der japaniſche Kriegsminiſter General Tojo betont einem Vortrag vor führenden Männern des militäriſchen politiſchen Lebens in Tokio, daß Japan allen zu erwarte Schwierigkeiten entſchloſſen gegenübertreten und ſie Se an Seite mit ſeinen Verbündeten überwi werde.

Dem Vortrag wohnten zahlreiche aktive und im Ruheſ lebende Generale, viele ehemalige Miniſterpräſidenten Miniſter ſowie der gegenwärtig amtierende Juſtizminiſter, Chef des Generalſtabes und die Abteilungsleiter im Kri miniſterium bei.

Tageschronik in Stichworten

Geſandter Dr. Schnurre aus Moskau abgereiſt

Der Leiter der deutſchen Wirtſchaftsdelegation, Geſa Dr. Schnurre, hat nach dem erfolgreichen Abſchluß deutſch-ſowjetiſchen Wirtſchaftsverhandlungen mit ſeiner gleitung Moskau wieder verlaſſen.

Neuer Haupteinpeitſcher der Plutokraten

Wie Aſſociated Preß aus London meldet, wurde konſervative Abgeordnete Stuart als Nachfolger des je Kriegsminiſters Margeſſon zum Haupteinpeitſcher der Ko vativen Partei ernannt. Stuart war lange Zeit Sekretär Herzogs von York.

Berliner Wertpapierbörſe. Die Aktienmärkte am Mittwoch feſt ein, bröckelten im Verlauf aber auf gaben des Berufshandels etwas ab, ſo daß die Kursgeſtal als uneinheitlich zu bezeichnen war, wobei allerdings die gerungen überwogen. Die Umſätze blieben verhältnism klein. Von Renten ſtellte ſich Reichsbeſitzanleihe auf (158¼). Pfandbriefe waren überwiegend Strich-Geld no Gemeindeumſchuldungsanleihe blieb mit 101⅝ unverän 27er Reichsanleihe und 35er Reichsſchätze (41—45) lagen e höher. Die am Vortag eingeführte Folge VI blieb bei ſtärkerer Geld-Repartierung unverändert. Poſtſchätze zogen meiſt leicht an. Steuergutſcheine I nannte man (Dez., Febr., März, April und Mai) 106½ (106⅝). Steuer ſcheine II notierten Juni 106⅜, Juli 106¼, Auguſt 105⅞, tember 105⅛, Oktober 105¼, November 105 Prozent.

tukos i. Mittelme

g der deutſchen Stuka
gehörig in die Knoche
ilität ſpricht von „dem
n Luftangriff", dem ei
bisher ausgeſetzt war.
utſchen Piloten mit fa
raufgängertum und gr
ihrt trotz des raſenden
ſverband flog in 5000
nation. Plötzlich ſtieße
herunter, mit ungeheure
l zufliegend. Die deu
30 Meter über die Kr
ſenkrecht wieder hochzuſt
ürzen.

Wehrmachtberich

DNB. Rom, 15. Janua
achtbericht vom Mittwoch
r Wehrmacht gibt bekann
Front lokale Aktionen
zeitweiſe Artillerie- und Sp
Tobruk und Giarab
irkſam Panzerkraftwagen
mben belegt. Der Feind
ten in Libyen durchgeführt
en angerichtet.
n feindliche bewaffnete K
dangrenze einer unſerer
ter Verluſten für den Ge
twaffe belegte feindliche T
omben und Maſchinengew
e haben Goraj, Tertale,
rt und geringen Schaden

uf Neutralität

britiſchen Seepira
r „Mendoza" vor Mo
tgehalten.
ſchen Hilfskreuzers
franzöſiſchen Dampfer „M
Uruguay einen diplomati
en wurde die „Mendoza",
iſche Rote Kreuz geladen
f innerhalb der Dreimeilen
bisherigen Mißach
rikaniſcher Staaten durch
dem kraſſen Rechtsbruch im
„Itape" entſpräche.
iniſter Guani hat unterd
rung des Zwiſchenfalles
teilte er auf ſeinen Proteſt
ſandten mit, daß der bri
rnung an die „Mendoza"
oheitszone geraten ſei.
ede findet ihren bezeichne
der braſilianiſchen Preſſe.
as" angeſichts der ſtänd
heitsrechte gerichteter Wil
ben Völker zu der Ueberzeu
litik Englands die völlige
die es angeblich vertei
Widerſpruch der ſtändigen
gen und der gleichzeitig
gerichteten feindlichen

okratiſche Geldgier

n in Rüſtungsfabriken ſchuf
s engliſchen Rundfu
ßgießereien und Gewehrfab
Alter von 15 Jahren (!), die
und Kanonen eingeſetzt we
nder ſollen dafür ein tägl
hilling 7 Pence erhalten.
iſchen Rundfunks offenbart
aten, zum anderen aber auch
befinden müſſen, wenn ſie
Kinder in den Rüſtungsfab

t den Verbündeten

betont Japans Entſchloſſen
iſter General Tojo beton
Männern des militäriſchen
aß Japan allen zu erwarte
egenübertreten und ſie Se
Verbündeten überwi
treiche aktive und im Ruhe
nalige Miniſterpräſidenten
g amtierende Juſtizminiſter,
die Abteilungsleiter im Kri

n Stichworten

Moskau abgereiſt.
Wirtſchaftsdelegation, Geſa
dem erfolgreichen Abſchluß
sverhandlungen mit ſeiner
affen.
Plutokraten.
s London meldet, wurde
art als Nachfolger des je
m Haupteinpeitſcher der Ko
rt war lange Zeit Sekretär
. Die Aktienmärkte
lten im Verlauf aber auf
as ab, ſo daß die Kursgeſta
war, wobei allerdings die
mſätze blieben verhältnism
ſich Reichsbeſitzanleihe auf
iberwiegend Strich-Geld no
blieb mit 101⅝ unverän
Reichsſchätze (41—45) lagen e
führte Folge VI blieb bei
nverändert. Poſtſchätze zogen
ine I nannte man (Dez.,
lai) 106½ (106⅜). Steuer
, Juli 106⅛, Auguſt 105⅞,
November 105 Prozent.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. Januar

ie Gewißheit des Endſieges gibt uns Deutſchen der
e an den Führer und ſeine Idee.
Rudolf Heß am 10. Auguſt 1940 in Wien.

Jubiläen und Gedenktage

16. Januar.

Der Afrikareiſende Eugen Zintgraff in Düſſeldorf geb.
901: Der Maler Arnold Böcklin in S. Domenico bei
le geſt. — 1906: Marokko-Konferenz in Algeciras

75 Jahre alt wird morgen, Freitag, d. 17. Jan., Mitbürger, der Maler Julius Struve. Hinter ihm ein reiches Leben. Sein Vater, der Heimatdichter er Struve, war als Sekretär am hieſigen Amts- t angeſtellt. Als junger, hochbegabter Maler zog s Struve in die Ferne, um ſich weiterzubilden die Welt kennen zu lernen. Lange hielt er ſich in auf, wo er neben ſeiner Arbeit Gelegenheit fand, achſchule zu beſuchen. Von dort ging's weiter nach rn hinein, dann nach Krakau, Bukareſt, Odeſſa, antinopel. In Rumänien arbeitete er in Sinaja, Sommerreſidenz der Königin Carmen Sylvia, die dieſem Namen als deutſche Dichterin bekannt iſt. unterhielt ſich mehrfach mit dem jungen Maler, ei der Arbeit ſo ſchöne deutſche Lieder ſang. Dann es zurück nach Wien, nach Paſſau, wo er ſeiner tärpflicht genügte, und weiter nach Hamburg. Seit 0 Jahren wohnt er in ſeiner Vaterſtadt. Bald e er im öffentlichen Leben eine geſchätzte Kraft. ahre leitete er den Kriegerverein, deſſen Ehrenvor- der er noch heute iſt. Dem Vorſtand des Kreis- rverbandes hat er lange Jahre angehört. 48 Jahre er ein eifriger Sänger. In der Turnerſchaft ge- er zu denen, die ſich eifrigſt für den Bau der insturnhalle einſetzten. Als ſicherer Schütze ſtand i den Schützenfeſten ſeinen Mann. Auch im Bürger- Fremdenverkehrsverein war er unermüdlich tätig. elang unterhielt er eine Malerſchule; auch gab er rricht in der Berufsſchule. Zu Beginn des Welt- es meldete er ſich, der mit Leib und Seele Soldat als Freiwilliger. Er wurde nach Neumünſter zur bildung von Rekruten beordert. — Nun iſt unſer lar ein ſtiller Mann geworden, bei dem die Alters- ichen ſich bemerkbar machen. Aber was er für Vaterſtadt gewirkt hat, das wird ihm unvergeſſen Zum Geburtstag unſern herzlichen Glückwunſch; er ſich noch lange eines geruhigen Lebensabend nen!

eder Bramſtedter muß wiſſen, daß die einzig ge amtliche Bezeichnung für unſere Heimatſtadt Bramſtedt (Holſt.) iſt. Das Poſtamt macht uf aufmerkſam, um jegliche Irrtümer und Ver- ungen bei evtl. Rückſendungen von Poſtſachen zu eiden, beſonders bei der Abſender-Angabe nur die ge Bezeichnung zu wählen. (Holſtein ganz fortzu- oder nur i. H. zu ſchreiben, iſt falſch).

orſicht beim Auftauen von gefrorenen Waſſer- ungen! Es iſt im vergangenen Jahre wiederholt ekommen, daß beim Auftauen von gefrorenen Waſſer- ngen mit offenem Licht zum Teil ſehr erhebliche nde entſtanden ſind. Um derartige Brände zu ver- ern, wird darauf hingewieſen, daß beim Auftauen gefrorenen Waſſerleitungen äußerſte Vorſicht geboten

Mannslüd to Huus

terabend der NSG. ‚Kraft durch Freude' ausverkauft

s iſt in der jetzigen Zeit für die „Niederdeutſche e Neumünſter" oftmals nicht ganz einfach, aufzu- nde Stücke paſſend zu beſetzen, denn mancher von Schauſpielern ſteht unter den Fahnen. Zur Zeit ie Bühne, die weite Teile der Kreiſe Segeberg, dsburg ſowie Plön und beſonders die Bevölkerung Heimatſtadt Neumünſter mit ihrem Spiel erfreut damit als Kulturträger in Stadt und Land ge- t wird, 10 Schauſpielerinnen und 8 Schauſpieler Verfügung.

o war es alſo beſtimmt zeitgemäß, daß für den terabend der NSG. „Kraft durch Freude", der am gen Mittwoch im Kaiſerſaal geboten wurde, ein nenſtück gewählt worden war, in dem das „zarte hlecht die Ueberhand" hatte. Die Komödie „Manns- o Huus" von der Oldenburgerin Marie Ulfers bot Spielern Gelegenheit, ihr ſchauſpieleriſches Können ngenehmer und herzerfriſchender Art zu zeigen. Der rin iſt es gelungen, das Leben in einem Fiſcher- in natürlicher und reizender Weiſe zu ſchildern, dabei in Plattheiten auszuarten. Der Humor kam em an ſich ernſten Stück, in dem zwei Ehen wieder arer gemacht und eine neu geſchloſſen wurde, in hter und feiner Weiſe zur Geltung, daß die Beſucher in den Bann der Komödie gezogen wurden.

Wie immer in Bad Bramſtedt, ſo waren die Künſtler geſtern bald in herzlichem Kontakt mit dem zahl- en Publikum. Jeder Theaterbeſucher freut ſich, wenn vertrauten Geſichter wieder auf der Bühne erſcheinen von neuem einige frohe Stunden vermitteln. Die chipper Willi Rickert, Karl Claus, Werner Pflantz Wilhelm Wetzig waren ebenſo wie die Damen la Claus und Ella Baudrexel gern geſehene be- te Künſtler. Neu für uns waren die beiden Schiffer- n, die lebenskluge Peta (Charlotte Claußen) und Wübmagret (Etna Laich). Liſelotte Nieke als junge Dini ſahen wir früher ſchon einmal und zwar in dbutt". Sehr nett war wieder das Bühnenbild, das der umſichtige Spielleiter Wilhelm Wetzig ver- ortlich zeichnete.

in ſchöneres Zeichen für die Beliebtheit derartiger terabende als der vollbeſetzte Kaiſerſaal dürfte es kaum geben!

(Hamann)

Kraftfahrer, vorſchriftsmäßig abdunkeln

Volksgenoſſe! Wenn du bei Dunkelheit ein Kraftfahrzeug führſt, ſei beſonders vorſichtig. Achte darauf, daß alle Lichtquellen vorſchriftsmäßig abgedunkelt ſind. Für das hintere Kennzeichen mußt du jetzt abgedunkeltes blaues Licht verwenden. Haſt du keine Möglichkeit, dein Fahrzeug außerhalb der Fahrbahn abzuſtellen, beleuchte es; beachte aber auch dabei die Verdunkelungsvorſchriften. An Straßenkreuzungen mußt du mit dem Erſcheinen von Fußgängern rechnen, die du bei Verdunkelung erſt ſpät erkennen kannſt. Gib deshalb mehr als bisher Warnzeichen.

Die Unteroffizierslaufbahn im „Infanterie-Regiment Großdeutſchland"

In Anbetracht der zu Oſtern beendeten Schulzeit beſchäftigt die Frage: „Was ſoll mein Sohn werden?" viele Eltern.

Eine gute Schule für das Leben und eine ſolide Vorbereitung, auch in materieller Beziehung, für den ſpäteren Zivilberuf, bietet die Unteroffizierslaufbahn.

Durch die Einſtellung als Militäranwärter zum „Infanterie-Regiment Großdeutſchland" hat er folgende Zeit gewonnen:

1. ½ Jahr Arbeitsdienſtpflicht fällt fort,
2. die zweijährige, meiſtens aber dreijährige Lehrzeit für den ſpäteren Zivilberuf fällt ebenfalls fort,
3. zweijährige aktive Militärzeit muß jeder geſunde junge Deutſche ſowieſo durchmachen.

Das ſind 4½ bis 5½ Jahre, bevor er als Geſelle ſein erſtes Geld verdient.

Demgegenüber ſteht, daß er nach fünf Jahren Dienſtzeit als Militäranwärter ſchon Unteroffizier iſt und evtl. Feldwebel ſein kann. Er verdient ebenſo viel wie als junger Geſelle und kann Erſparniſſe machen. Von den reſtlichen 7 oder 6½ Dienſtjahren bekleidet er meiſtens ſelbſtändige verantwortungsvolle Poſten und beſucht innerhalb dieſer Dienſtzeit noch die Wehrmachtfachſchule zur Vorbereitung für den ſpäteren Zivilberuf.

Hat er ſeine zwölfjährige Dienſtzeit beendet, ſteht ihm das Leben offen. Er kann in das freie Erwerbsleben mit Dienſtbelohnung und Abfindung übertreten, kann ſofort Beamter mit Uebergangsbezügen oder Wehrmachtſiedler werden oder ſonſt in der Landwirtſchaft Anſtellung mit gleichzeitiger Abfindung finden.

Darum fordert vor der Berufswahl das Merkblatt für den Eintritt als Freiwilliger in das „Infanterie-Regiment Großdeutſchland" (Friedensſtandort Berlin) vom Erſatz-Bataillon des Inf.-Regts. Großdeutſchland in Neuruppin oder dem nächſtgelegenen Wehrbezirkskommando an.

Keine Beflaggung am 18. und 30. Januar

Der Reichsminiſter des Innern und der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt: Die am Reichsgründungstag (18. Januar) und am Tag der nationalen Erhebung (30. Januar) übliche allgemeine Beflaggung unterbleibt in dieſem Jahr.

Wiedereröffnung von Einzelhandelsgeſchäften. Der Reichswirtſchaftsminiſter hatte ſchon vor längerer Zeit verfügt, daß zur Zeit Verkaufsſtellen und Verſandgeſchäfte des Einzelhandels, die wegen Einberufung des Inhabers zum Heeresdienſt geſchloſſen werden, ohne Genehmigung wieder eröffnet werden dürfen, falls der Inhaber das Geſchäft nicht für dauernd, ſondern nur vorübergehend ſchließen will. Wie der Miniſter nunmehr feſtſtellt, können die Gründe, die zu dieſer Regelung führten, auch in Fällen vorliegen, in denen nicht der Inhaber des Geſchäftes ſelbſt, ſondern andere mit dem Geſchäft in Beziehung ſtehende Perſonen zum Heeresdienſt einberufen ſind. Der Miniſter iſt daher damit einverſtanden, daß in dieſen Fällen entſprechend verfahren wird. Es kommen folgende Fälle in Frage: Ein Frau iſt Inhaberin des Betriebes, und der Ehemann oder der Sohn, in deſſen Händen bisher ſchon praktiſch die Geſchäftsführung lag, iſt zum Heeresdienſt eingezogen. Ferner kann der Fall ſo liegen, daß der Betriebsinhaber zwar nicht ſelbſt einberufen wird, daß er aber wegen Alters, Krankheit oder ähnlicher Umſtände die Geſchäftsführung an einen Sohn oder einen Angeſtellten abgegeben hat, der nun ſeinerſeits einberufen wird. Auch kann eine entſprechende Lage entſtehen, wenn bei größeren Betrieben oder Filialunternehmen leitende Perſonen einberufen werden, und endlich, wenn die Einberufung oder Dienſtverpflichtung von Gefolgſchaftsmitgliedern die geordnete Fortführung eines größeren Betriebes unmöglich macht und Erſatzkräfte nicht zu beſchäftigen ſind. Die Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel oder die im Einzelfall zuſtändige Untergliederung iſt über die Tatſache der Schließung unverzüglich zu unterrichten.

Rückkehr der Arbeitsmaiden in die Berufe. Im Gegenſatz zu der geltenden Regelung für die zum Reichsarbeitsdienſt einrückenden männlichen Jugendlichen bleibt das Beſchäftigungsverhältnis bei den weiblichen Arbeitsdienſtpflichtigen während der Ableiſtung des Arbeitsdienſtes nicht aufrecht erhalten. Es konnte daher häufig beobachtet werden, daß weibliche Gefolgſchaftsmitglieder nach dem Ausſcheiden aus dem RAD. ſich anderen Wirtſchaftszweigen zuwandten als denen, aus denen ſie gekommen waren, bzw., daß ſie ſich ausſchließlich nach Aeußerlichkeiten der Arbeitsbedingungen richteten. Der Reichsarbeitsminiſter hat deshalb durch Erlaß verfügt, daß diejenigen Berufe und Wirtſchaftszweige, die an einem beſonderen Mangel an jugendlichen Arbeitskräften leiden, bei der Zuweiſung ausgeſchiedener Arbeitsmaiden entſprechend berückſichtigt werden. Hierzu gehören nach dem Erlaß neben den landwirtſchaftlichen, hauswirtſchaftlichen und pflegeriſchen Berufen vor allem auch die Betriebe der Verbrauchsgüterinduſtrien und des Einzelhandels.

Mittel für Kinderbetreuung nicht ſteuerpflichtig. Frauen oder Mütter können oft nur dann als Arbeitnehmerinnen tätig ſein, wenn die Betreuung ihrer Kinder gewährleiſtet wird. Die Betriebe zahlen deshalb gelegentlich unmittelbar an Kindertagesheime oder Kindergärten die Koſten für die Betreuung und Verſorgung der Kinder. Der Reichsfinanzminiſter hat die Frage verneint, ob dieſe Zahlungen als ſteuerpflichtiger Arbeitslohn der Frauen und Mütter anzuſehen ſind. Sie werden alſo nicht zur Lohnſteuer herangezogen.

Bad Segeberg

Das goldene Treudienſtehrenzeichen wurde für 40jährige Dienſtzeit dem Oberſteuerinſpektor Wilhelm Peters vom hieſigen Finanzamt verliehen.

Neumünſter

Faſt 3000 Geburten und 900 Sterbefälle wurden vom Standesamt Neumünſter während des verfloſſenen Jahres regiſtriert. Gegenüber 1939 erhöhte ſich die Geburtenzahl von 1250 auf 1295. 510 Eheſchließungen fanden 1940 ſtatt.

Hamburg

Laſtzug ins Waſſer gefahren

Bei der Brandshoferſchleuſe iſt ein däniſcher Laſtzug mit Anhänger ins Waſſer gefahren. Die Fahrer ſind noch nicht ermittelt.

Meldorf

Grünkohl wird angefahren

Außer dem Weißkohl verarbeitet unſere neue Trockengemüſefabrik auch Grünkohl. Zur Zeit wird der Grünkohl aus der Marſch und Geeſt angefahren.

Rendsburg

Junger Lebensretter

Ein kleines Mädel rodelte beim Eiland den Abhang zum Eiderarm hinunter. Da der Waſſerarm kein Eis trägt, geriet das Kind ins Waſſer und verſank bis zum Hals. In der höchſten Not lief der 10jährige Schüler Gert Wucherpfennig, der den Vorfall bemerkte, hinzu. Er konnte das Mädchen bei den Händen faſſen und an Land ziehen. Seine Entſchloſſenheit dürfte dem Kind das Leben gerettet haben.

Jütland

Die hartnäckige Schwiegermama

Aus Proteſt 20 Jahre im Bett geblieben

Man mag ſich noch ſo ernſtlich vorgenommen haben, niemals wieder ein böſes Wort über die Schwiegermutter zu ſchreiben, die Oma Pederſen hat es fertiggebracht, alle guten Vorſätze radikal zu vernichten. Das kommt daher, daß ſie einen Dickkopf ausgeſetzt hat, einen Dickkopf, den man in modernen Zeiten einfach nicht für möglich gehalten hätte. Oma Pederſen iſt 82 Jahre alt geworden. Als ſie in dieſen Tagen ſtarb, kam die Geſchichte heraus und ans Tageslicht. Zwanzig Jahre lang hat ſie nämlich aus Proteſt gegen die ihr unſympathiſche Ehe ihres Sohnes das Bett nicht mehr verlaſſen, zwei unendlich lange Jahrzehnte mit insgeſamt rund 7500 ſchönen und ſchlechten, ſonnigen und trüben Tagen. Was muß im Herzen dieſer Schwiegermutter vorgegangen ſein, daß ſie in ihrem Haß, der vielleicht noch nicht einmal begründet war, eine ſolche Spanne ſchöner Zeit nutzlos vertat, aus Eigenſinn, aus gekränkter Mutterliebe vielleicht, jedenfalls aber in Wut, Haß und Schmerz. 20 Jahre lang! In Jütland hat ſich dieſe märchenhaft klingende Geſchichte zugetragen. Oma Pederſen verdient das Prädikat der Großmutter nicht, denn ſie hat ja den ganzen Reſt ihres Lebens dagegen proteſtiert, Enkel zu haben. Sie war keine gute Mutter, eine ſchlechte Schwiegermutter und gar keine Großmutter: und hätte doch alles ſein können, zwanzig Jahre lang!

Nah und Fern

An der Bahre von 20 italieniſchen Opfern der Arbeit

Auf einer Zeche des Gaues Weſtfalen-Nord ſind einem bedauerlichen Unglück durch höhere Gewalt 20 italieniſche Arbeitskameraden, die als Bergarbeiter gemeinſam mit den deutſchen Bergmännern eingeſetzt waren, zum Opfer gefallen. An der Trauerfeier nahmen Reichsleiter Dr. Ley und Gauleiter Dr. Meyer gemeinſam mit dem Vertreter des italieniſchen Botſchafters in Berlin teil.

Dr. Ley wies darauf hin, daß ſich die echte Freundſchaft immer erſt im Kampfe erweiſe, und daß ſich die Verbundenheit zwiſchen Deutſchland und Italien gerade in dieſer Stunde des gemeinſamen Gedenkens an die auf dem Felde der Arbeit gefallenen italieniſchen Kameraden erweiſe.

36 Grad Kälte in Rumänien

In ganz Rumänien herrſcht grimmige Kälte. In Jaſſy zeigte das Thermometer 36 Grad unter Null. Infolge der Kälte iſt der Verkehr dort faſt völlig lahmgelegt. In den Dörfern erſcheinen von Kälte und Hunger getrieben maſſenhaft Wolfsrudel. Der Kampf gegen die Wölfe wird noch durch den dichten Nebel erſchwert. Ueber die Zahl der Menſchen, die der Kälte oder den Wölfen zum Opfer gefallen ſind, läßt ſich zur Zeit noch kein Bild machen. Auch in Bosnien wurden Temperaturen bis zu 30 Grad minus gemeſſen.

50 000 RM. auf die Losnummer 200 428. Auf die Nummer 200 428 fielen drei Gewinne von je 50 000 Reichsmark in der zweiten Vormittagsziehung der 4. Klaſſe der Vierten Deutſchen Reichslotterie. Die Nummer wird in Achtelteilung ausgegeben.

Gaſtſpiele des Hamburger Staatlichen Schauſpielhauſes in Norwegen. Auf Veranlaſſung von Reichsminiſter Dr. Goebbels und auf Einladung von Reichskommiſſar Terboven kommt das Hamburger Staatliche Schauſpielhaus vom 21. bis zum 31. Januar zu einem Gaſtſpiel nach Oslo, Bergen und Drontheim. Zur Aufführung gelangen „Fauſt" und „Minna von Barnhelm".

Hotelbrand in Grindelwald. Das Grand-Hotel „Bär" in Grindelwald, das größte Fremdenhaus des bekannten ſchweizeriſchen Kurorts, iſt ein Opfer der Flammen geworden.

Engliſche Univerſitätsprofeſſor unter Mordanklage. Profeſſor James, führendes Mitglied der Londoner Univerſität als Spezialiſt für Phonetik, Berater des britiſchen Rundfunks iſt nach einer Meldung der amerikaniſchen Nachrichtenagentur „Aſſociated Preß" wegen Ermordung ſeiner Ehefrau unter Anklage geſtellt worden. James hat eine Reihe von Büchern über Rundfunkfragen veröffentlicht.

Der iriſche Schriftſteller James Joyce geſtorben. Der bekannte in Zürich lebende iriſche Schriftſteller James Joyce, der Verfaſſer des Romans „Odyſſeus", der während einiger Jahre in den Vereinigten Staaten verboten war, iſt an einer Darmoperation im Alter von 58 Jahren geſtorben.

Gangſterjagd in einem New-Yorker Warenhaus. In der Fifth Avenue, der New-Yorker Hauptgeſchäftsſtraße, ſtahlen während der Mittagsſtunden mehrere Männer die Geſchäftskaſſe eines Warenhauſes und ſuchten mit vorgehaltenen Revolvern zu fliehen. Der Geſchäftsführer des Warenhauſes und ein Verkehrsſchutzmann wurden bei der Verfolgung der Verbrecher erſchoſſen und ein dritter ſchwer verletzt. Nach einer aufregenden Jagd auf die flüchtenden Raubmörder wurde der eine der beiden durch einen Schuß eines Poliziſten verwundet und der andere bei der Verhaftung zu Boden geſchlagen. Die Verbrecherjagd hatte in der Hauptgeſchäftszeit durch mehrere angrenzende Warenhäuſer geführt. — Und das in einem Lande, deſſen Präſident uns Lektionen über Kultur und Ziviliſation geben will!

Fünf Tote bei einem Großfeuer in New York. In dem New-Yorker Stadtteil Brooklyn brach in einem am Eaſt River gelegenen Lagerhaus ein Großfeuer aus, das erſt nach mehreren Stunden von der Feuerwehr eingekreiſt werden konnte. Insgeſamt ſind bisher fünf Perſonen ums Leben gekommen. Elf Perſonen wurden durch Brandwunden verletzt, vier davon ſo ſchwer, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Dr. Emil Ganſſer geſtorben

Einer der älteſten Mitkämpfer des Führers

Der „Völkiſche Beobachter" veröffentlicht die Nachricht vom Tode Dr. Emil Ganſſers. Im Auftrage des Führers widmet der Stellvertreter des Führers dem Verſtorbenen den folgenden Aufruf:

„Die NSDAP. verliert in ihm einen ihrer älteſten Mitkämpfer, der ſchon in der Anfangszeit der Bewegung den Weg zum Führer fand und ſeitdem unermüdlich für die NSDAP. wirkte. In ſelbſtloſer Hingabe hat Parteigenoſſe Dr. Emil Ganſſer der nationalſozialiſtiſchen Idee und dem Führer bis zum Tode treu gedient. Wir werden ihn niemals vergeſſen."

Ran an den Feind!

Mit deutſchen Flugzeugen gegen die engliſche Flotte im Mittelmeer

Von Kriegsberichter Franz Hausmann.

DNB. Auf dem Gefechtsſtand einer Gruppe in Sizilien, 15 Januar.

Noch keine 24 Stunden ſind vergangen, ſeit die Maſchinen hier eintrafen und ſich ſofort unter die Oelbäume „verrollten". Dort lagen ſie während der erſten Nacht. Jetzt ſtehen die Maſchinen ſtartbereit am Rand des Rollfeldes mit laufenden Motoren

„Ein ſtarker Verband engliſcher Kriegsſchiffe, darunter Flugzeugmutterſchiffe mit Kurs Nordweſt, 350 Kilometer vor Sardinien Ab 9.30 Uhr Startbereitſchaft." So lautete der Befehl an den Kommandeur der Gruppe

9.30 Uhr. Nun iſt es ſo weit Männer und Maſchinen ſtehen fertig da und warten auf den Einſatzbefehl Es wird noch eine ſtattliche Anzahl Mandarinen verzehrt, ehe der Startbefehl kommt. Aber jetzt geht's los Eine Maſchine nach der anderen jagt über die Startbahn und zieht über die Zitronenwälder dahin Eine Schleife bis aufs Meer hinaus, noch eine zweite, dann ſind alle in der Luft Die Gruppe fliegt geſchloſſen davon – hinein in den azurblauen Himmel Richtung Süden, wo ein ſtarker engliſcher Flottenverband noch ahnungslos dahinzieht. Immer mehr Maſchinen werden es. Stukas von Oſten und Stukas von Weſten ſtoßen zu der mit abgedroſſelten Motoren fliegenden Formation.

Das Meer iſt ein Hexenkeſſel

5500 Meter zeigt der Höhenmeſſer. Wir haben längſt die Sauerſtoffmaske angelegt und von Süden und Frühlingswärme iſt nichts mehr zu merken. Im Gegenteil, trotz der Pelzſtiefel und Pelzhandſchuhe iſt es empfindlich kalt. Aber das vergeht, vergeht im Nu, denn plötzlich pulſiert das Blut lebhafter. Schwarz und klein, wie undeutliche Striche, ſind am Horizont die engliſchen Kriegsſchiffe aufgetaucht. Vollgas! „Ran an den Feind . . !"

Jetzt hat der Engländer das Wetterleuchten endlich bemerkt Die Tommies ſchießen wie verrückt und der blaue Himmel iſt in Gedankenſchnelle mit dunklen und hellen Wölkchen überſät. Wie ein dichter Vorhang legt es ſich über die 12 oder 15 Schiffe da unten, die gar keine Zeit mehr haben, ihren Verband aufzulöſen. Auf mittlerer Höhe liegen die Sprengwolken der leichten Flak, die ſchwere legt ihr Abwehrfeuer noch höher. Unbeirrt von dieſem Feuerwerk greifen unſere Stukas an. Eine nach der anderen kippt über den Flügel ab und ſtürzt mit raſender Schnelle in die Tiefe

Das Meer iſt ein Hexenkeſſel geworden, rieſige Waſſerfontänen ſchießen hoch – das ſind die Bomben, die knapp ihr Ziel verfehlen und neben den Schiffen ins Meer ſchlagen. Die Gewalt der Unterwaſſerexploſion reicht aber aus, auch den gepanzerten Koloſſen die Flanken einzudrücken. Auf dem Heck des Flugzeugträgers ſchlägt eine Brandbombe ein. Eine halbe Minute ſpäter eine Sprengbombe „beſter Qualität". Der Schwere Kreuzer vor dem Flugzeugmutterſchiff hat einen Volltreffer erhalten. Er neigt ſich auf die Seite. Weiter hinten brennt ein drittes und viertes Schiff. Die engliſchen Zerſtörer raſen wie irrſinnig im Zickzackkurs um ihren Verband herum und feuern aus allen Rohren. Damit brechen ſie aber nicht unſeren Angriff, der mit elementarer Gewalt über ſie dahintobt.

Und noch einmal drauf!

Die Schlacht iſt vorbei, das Unwetter, das mit dem Vorzeichen des ſchwarzen Balkenkreuzes auf die Engländer niederging, zieht mit Nordkurs genau ſo ſchnell ab, wie es ankam. „Kurbelei" hat es keine gegeben, denn die engliſchen Jagdflieger kamen nicht mehr zum Start

Nachfolgende Aufklärung ergibt, daß der engliſche Verband ganz anſtändig angekratzt nach Malta ſtrebt Noch weit entfernt davon, mit dieſem Reſultat zufrieden zu ſein, ſauſt ſofort eine neue Welle von Kampfflugzeugen los, um der Mittelmeerflotte noch einen zweiten ſcharfen Schlag „zu verpaſſen". Diesmal geht es noch weiter übers Waſſer, denn die Schiffe ſuchen gar nicht Schutz in Malta, ſondern dampfen nach Oſten weiter. Wieder gelingt die Ueberraſchung. Die Flak kommt erſt zum Schießen, als unſere Stukas ſchon geworfen haben. Wieder bleiben drei Schiffe brennend und mit Schlagſeite liegen.

Die Revanche ging daneben.

Am Abend verſuchen die Engländer mit einem größer angelegten Angriff auf Palermo Revanche für die bittere Schlappe von heute nachmittag zu üben. Reſultat: ſie machen Bekanntſchaft mit der deutſchen Flak. Die Revanche ging daneben. Eine Glouceſter holt unſere Flak auf Anhieb, eine zweite Maſchine, die brennend ins Meer ſtürzt, holt ſich die italieniſche Abwehr.

Fünf große Brocken waren Tanker

v. Stockhauſen mit ſeinem U-Boot von erfolgreicher Feindfahrt heimgekehrt.

Von Kriegsberichter Herbert Kühn.

PK. Korvettenkapitän Hans Gerrit von Stockhauſen iſt mit ſeinem Unterſeeboot von vielwöchiger Feindfahrt glücklich im Stützpunkthafen eingelaufen Neun Dampfer waren es insgeſamt, die durch dieſes deutſche Unterſeeboot auf den Grund des Meeres geſchickt werden konnten. Und fünf große Brocken waren Tanker! Lobende Anerkennung aus dem Munde des Flottillenchefs im Stützpunkthafen und die Verteilung von hohen Kriegsauszeichnungen waren der äußere Dank, den die wackeren Männer von „U . . ." empfangen konnten

Wir plaudern mit Korvettenkapitän von Stockhauſen und ſeinem IWO. (1 Artillerieoffizier). Die Fahrt war diesmal wirklich ſehr ſchön Feindliche Gegenwirkung haben wir ſo gut wie gar nicht zu ſpüren bekommen Weiß der Teufel, woran es gelegen haben mag!

Eines Abends kam der erſte Burſche in Sicht! Ein ſchöner, großer Dampfer, den wir bald als einen Tanker ausmachen konnten. Alſo Edelwild! Wir jagten ihn ein paar Stunden, bis er günſtig ins Sehrohr einwanderte Torpedo hinüber! Treffer! So ſchnell iſt wohl noch ſelten ein Schiff unter die Meeresoberfläche geſchoben worden! Wir tauchten auf und hatten kaum die Köpfe über die Reling geſteckt, als wir den Dampfer neben uns, mit hoch aus den Fluten ragendem Heck, blitzſchnell verſchwinden ſehen konnten Uns fiel ſchon vorher die hohe Deckslaſt, die er mit ſich trug, auf, und nun ſahen wir auch die Beſcherung vor uns! Nach ſeinem Abſacken ſchwammen da einige Kiſten im Bach umher, aus denen Rumpf- und Tragflächen von Flugzeugen herausſchauten, ſchon mit Abzeichen verſehen und großer rot-weiß blauer Kokarde! Das war natürlich eine Freude für uns, bewies uns doch dieſer Fund ganz eindeutig, daß dieſer Burſche wertvolles Kriegsmaterial auf den europäiſchen Kriegsſchauplatz tragen ſollte.

23 000 Tonnen Waſſerverdrängung

Der engliſche Flugzeugträger „Formidable", zu deſſen Klaſſe der Flugzeugträger „Illuſtrious" gehörte, der im Mittelmeer ſchwer beſchädigt wurde

Dieſer Dampfer gehörte dem IWO.

Wir ſuchten weiter ein paar Tage vergeblich, dann aber meldete uns der Ausguck eine Rauchfahne an der Kimm und gleich darauf ein paar Maſtſpitzen. Wir jagten und konnten bald auf günſtige Schußpoſition laufen. Der Aal traf ihn mitten in den Bauch, aber er rührte ſich überhaupt nicht! Na, dem haben wir bald nachgeholfen, indem wir auftauchten und ihn mit der Artillerie beharkten. Wir feuerten zunächſt einige Warnſchüſſe und ließen dann der Beſatzung genügend Zeit, um in die Rettungsboote zu gehen. Der erſte Schuß ſaß gleich Unterkante Brücke: die anderen Schüſſe gingen ebenfalls als Volltreffer in den Rumpf des Schiffes, bis wir ihn unter Waſſer ſchieben konnten. Als das Heck hoch aus dem Waſſer ragte, konnten wir gerade noch ſeine große Kanone ſehen, die aber unbeſetzt war. Der letzte Schuß, den wir abgaben, raſierte dieſes Geſchütz glatt vom Oberdeck! Alſo gehörte der Dampfer dem IWO! Eine Flaſche Rum oder eine Buddel Sekt, dazu einen Wunſch frei, nach dem Einlaufen in den Hafen – ſo iſt es Brauch und Sitte an Bord des Bootes!

Eine zunächſt etwas langweilig anmutende Sache war einige Tage ſpäter die Jagd auf einen Dampfer, aber wir ſtellten feſt, daß es ſich ebenfalls um einen Tanker handelte. Wir ſchlichen uns heran und prompt bekam er ſeinen Torpedo hinüber. Aber auch dieſer Burſche ſoff nicht ab, er brannte auch nicht. Erſt nach einer ganzen Weile neigte er ſich etwas vornüber. Mit ſeinen großen Kanonen feuerte er wild in der Gegend herum, irgendwo dahin, wo er uns wohl vermutete. Wir ſandten ihm einen zweiten Aal hinüber und konnten beobachten, daß eine Kanone, die Munition und die Bedienungsmannſchaft in die Luft flogen. Jetzt ſtellte ſich der Dampfer aufs Heck, wälzte ſich ſo ein bißchen von Backbord nach Steuerbord im Bach herum und verſchwand in einen richtigen Sogtrichter im Ozean

Dann begann wieder die Suche. Endlich wurden wir belohnt. Ein großer dicker Frachter kam ſeines Weges dahergebümpelt. Auch er bekam ſeinen Torpedo und – es war wie verhext! – auch er machte keine Anſtalten, von der Bildfläche zu verſchwinden! Wieder mußte die Artillerie eingreifen Aber auch das ging nicht ſo einfach. Es mußten ſo an die 60 bis 70 Schuß geopfert werden, bis er endlich einſah, daß es ja doch keinen Zweck hatte – mit einem hörbaren Seufzer ging er Kurs Meeresgrund!

Mit dem Glockenſchlag 12 verſank der Tanker.

Aber nun hatte ſich das inzwiſchen hier draußen herumgeſprochen, was los war. Es wurde ſtill um uns, die Funkrufe um Hilfe hatten den Feind veranlaßt, einen anderen Dampferweg anzuordnen

Na, wir ſuchten uns einen anderen Treck, und bekamen auch bald wieder einen Dampfer vor die Rohre. Es war am Silveſterabend. Wir beobachteten dieſen fetten Happen und ſchickten ihm auch prompt – ſo gewiſſermaßen als Silveſtergruß – einen Aal hinüber, der mittſchiffs ſaß und das Wild in die ewigen Jagdgründe hinüberwechſeln ließ! Alles, was irgendwie im Boot entbehrlich war oder wachfrei hatte, kam auf die Brücke geſtürzt, und faſt mit dem Glockenſchlag zwölf verſank der Tanker in den Fluten!

Dann kam noch ein Dampfer, den wir in der Dunkelheit mit der Artillerie fertigmachen konnten. Auf ziemlich nahe Entfernung jagten wir ihm ein paar Granaten hinüber, die ſeinen Leib buchſtäblich durchlöcherten. Durch die Einſchüſſe leuchtete roter Feuerſchein aus dem Innern des Schiffes zu uns herüber, ſo daß ſie wie lauter kleine Bullevs ausſahen. Auf einen Treffer ging die geſamte Bereitſchaftsmunition in die Luft mit einer rieſigen Detonation. Die Brocken flogen nur ſo in der Gegend umher! Dann war es aus: der Dampfer legte ſich müde auf die Seite, ſo tief, daß wir faſt in ſeine Schornſteine hineingucken konnten, dann hatte auch dieſes Schiff einen ſicheren Ankerliegeplatz auf dem Meeresgrund angeſteuert.

Illuſionsmache um jeden Preis

Londoner Rundfunk täuſcht das engliſche Volk über die wachſenden Schiffsverluſte.

Wie der Londoner Sender ſeinen Hörern mitteilt, ſind in der letzten Woche angeblich nur vier britiſche Schiffe mit einer Geſamttonnage von 14 687 BRT. verſenkt worden. Es iſt ſinnlos, ſich mit der britiſchen Admiralität oder dem engliſchen Rundfunk auf eine Diskuſſion über Schiffsverluſte einzulaſſen Churchill ſelbſt hat nicht nur einmal, ſondern mehrmals nachdrücklich erklärt, daß er nur diejenigen Verluſte bekanntzugeben gedenke, deren Geheimhaltung unmöglich geworden ſei

Dagegen iſt der Kommentar, den ſich der Londoner Sender zur Begründung dieſer ſo niedrigen Verluſtziffern ausgedacht hat, bemerkenswert Es ſind – ſo erklärte der Sender – drei Gründe für die niedrigen Verſenkungsziffern der vergangenen Woche ausſchlaggebend geweſen: 1 die Angriffe der britiſchen Luftwaffe gegen die deutſchen U-Boot-Häfen an der Kanalküſte, 2 das ſchlechte Wetter, das die Tätigkeit der deutſchen Fernbomber erheblich eingeſchränkt habe, und 3 die wachſende Stärke des Schutzes britiſcher Geleitzüge

Daß die in Wirklichkeit von der deutſchen Abwehr abgewieſenen und mit hohen Verluſten bezahlten Einflugsverſuche britiſcher Bomber in Nordfrankreich die Schlagkraft der deutſchen Unterſeebootwaffe ſchwer beeinträchtigt haben ſollen, ſtellt den Gipfel britiſcher Kriegsphantaſien dar Britiſche Erfolge ſind in dieſer Hinſicht praktiſch überhaupt nicht vorhanden. Beſonders intereſſant aber iſt die Feſtſtellung, daß die Verſtärkung des Schutzes britiſcher Geleitzüge entſcheidend zur Verringerung der Verſenkungsziffern beigetragen habe. Dies wagt der Londoner Sender ſeinen Hörern zur gleichen Zeit zu bieten, in der maßgebliche engliſche Schiffahrtskreiſe Churchill beſtürmen, das Geleitzugſyſtem wegen ſeines offenſichtlichen Verſagens wieder aufzuheben und von der gleichen Seite den USA.-Werften Vorſchläge zur Erbauung einer Unterſeeboot-Handelsflotte gemacht werden, um mit ihrer Hilfe das lebenswichtige Kriegsmaterial durch den deutſchen Blockadering hindurchzubekommen

Die Terrorwelle in Britiſch-Indien

Maſſenverhaftungen und -verurteilungen indiſcher Nationaliſten

Die „Prawda" beſchäftigt ſich mit der Lage in Britiſch-Indien Die Welle der Unterdrückungsmaßnahmen in Indien ſo ſtellt das Moskauer Blatt feſt, iſt immer mehr im Anſteigen begriffen Die engliſchen Behörden führen maſſenweiſe Verhaftungen durch unter verſchiedenen Gruppen der Bevölkerung: beſonders viele Verhaftungen betreffen Teilhaber an dem ſogenannten Feldzug des individuellen bürgerlichen Ungehorſams Hunderte aktiver Mitglieder des indiſchen Nationalkongreſſes wurden in der letzten Zeit von den Engländern verhaftet, die Zahl derjenigen die wegen Antikriegsagitation ins Gefängnis geworfen wurden, beträgt viele Tauſende. Die Gerichte arbeiten mit Hochdruck.

Die „Prawda" ſchildert die eigenartige von Ghandi erſonnene neue Form des „Feldzuges des individuellen bürgerlichen Ungehorſams", der nach dem Willen Ghandis keine Maſſenbewegung des Volksproteſtes ſein ſollte, ſondern auf der agitatoriſchen Tätigkeit einiger Tauſend ausgewählter Redner und Propagandiſten beruhe. Jedoch verlaufe auch dieſe Bewegung keineswegs friedlich. Es ſei in der letzten Zeit in zahlreichen Städten und Provinzen in Indien zu Streiks und Unruhen gekommen In Nagpore ſeien 17 000 Textilarbeiter in einen politiſchen Streik getreten, weitere 10 000 Arbeiter des Kohlenbergbaus hätten ſich ihnen angeſchloſſen Schon vorher hätten 15 000 Arbeiter in Kalkutta die Arbeit niedergelegt In Bombay, Delhi und anderen Städten Indiens ſeien Generalſtreiks ausgebrochen und blutige Zuſammenſtöße zwiſchen Demonſtranten und Polizei vorgekommen Die Redner der Kampagne des bürgerlichen Ungehorſams durchziehen das ganze Land und rufen dazu auf, England keine Hilfe an Menſchen und Geldmitteln im gegenwärtigen Kriege zu gewähren, da England mit Gewalt Indien in den Krieg hineingeriſſen habe und die Forderungen des indiſchen Kongreſſes nach nationaler Unabhängigkeit für Indien abgelehnt habe.

Auflehnung gegen den Fronvo

Täglich Sabotageakte in Aegypten

Die Mailänder Zeitung „Corriere della Sera" meld
Beirut, Nachrichten aus Kairo zufolge ſei die Bevöl
Aegyptens nicht gewillt, die von den engliſchen Behörd
Zuſammenhang mit der militäriſchen Beſetzung des L
auferlegten Beſchränkungen hinzunehmen Tagtäglich ge
Sabotageakte, und das Kriegsgericht in Alexandrien hab
einem einzigen Monat nicht weniger als 1725 Urteile w
Vergehens gegen die Kriegsvorſchriften gefällt. 50 Per
wurden beſtraft, weil ſie ſich weigerten, ihre Wohnunge
verdunkeln. Dieſer Tage ſei ein Anſchlag aufgedeckt wo
deſſen Urheber man noch nicht ausfindig machen konnte: ſä
liche elektriſchen Leitungen der Alarmſirenen waren durch
ten worden.

Auſtralier fühlen ſich als Kanonenfutter

Die Mailänder Zeitung „Corriere della Sera" be
aus Canberra (Auſtralien) über die Maßnahmen
auſtraliſchen Regierung gegen „umſtürzleriſche Tätigkeit"
breiten Kreiſen der öffentlichen Meinung Auſtraliens ſe
immer mehr die Tendenz durch, man möge ſich nicht me
unbedingt notwendig in einen Kampf einlaſſen, deſſen Sch
keineswegs ſicher zugunſten Englands ſtehe Es ſeien au
ſtrenge Strafen gegen diejenigen vorgeſehen die ver
ſollten, durch „falſche Informationen" oder auf andere
„Unruhe im Heer, in der Marine oder in
Luftwaffe zu ſchaffen" oder der „Truppenaushebun
Vorurteilen entgegenzutreten". Es habe den Anſchein, ſ
das Blatt, als ob das traditionelle Syſtem Englands, m
Soldaten der Dominions, der Kolonien und der Verbün
zu kämpfen, Mißſtimmung unter den auſtrali
Streitkräften hervorgerufen habe, die auch bei den
lichen Kämpfen in Afrika weitaus ſchwerere Verluſte er
hätten als die engliſchen Streitkräfte. Die Maßnahmen w
den in der Bevölkerung als ein Zeichen dafür ausgelegt,
die auſtraliſche Regierung immer größeren Schwierigkeite
zegne.

Die engliſche Soldateska fühlt ſich als Her

Die fortgeſetzten Ausſchreitungen britiſcher Soldate
Südafrika gegen Zivilperſonen nationalburiſcher G
nung, vor allem gegen Farmer mit bäuerlichem Ausſehen
nicht zuletzt ſogar gegen Frauen, ſowie auch die mutwi
Zerſtörungen an Sachwerten haben derart zugenommen,
ſelbſt britiſcherſeits dagegen Maßnahmen ergriffen w
mußten. So ſehr dem britiſch-jüdiſchen Regierungsklüng
der herausfordernden Unruheſtiftung gegen das Bure
auch gelegen ſein mag, ſo mußte ſich der britiſche Lan
und Vertreter ſeiner britiſchen Majeſtät, der Generalgo
neur von Südafrika, jetzt doch bequemen, eine Verordnun
erlaſſen, um dem wüſten Treiben ſeiner randalierenden
datenhorden gewiſſe Grenzen zu ſetzen. Die Verordnung
den übermäßigen Alkoholgenuß der Soldaten u
ſcharfe Beſtrafung. Darunter fällt auch der Mißbrauch
gegenſeitigen Freihaltens innerhalb ganzer Gruppen un
mit das Verleiten zu übermäßigem Trinken

Gewinnauszug
4. Klaſſe 4. Deutſche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck ve

Auf jede gezogene Nummer ſind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zw
einer auf die Loſe gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II u

1. Ziehungstag — 14. Januar 1

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 4000 RM. 43607
9 Gewinne zu 3000 RM. 25289 184686 184945
9 Gewinne zu 2000 RM. 179527 266493 278257
18 Gewinne zu 1000 RM. 29120 84564 143295 211437 214823 271414
72 Gewinne zu 500 RM. 18948 30360 39671 54098 82840 83629
107553 152182 160843 190666 190988 199919 216358 235391 248758 253833
269314 282197 283327 297240 332496 363604

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 100000 RM. 311866
3 Gewinne zu 25000 RM. 193880
3 Gewinne zu 10000 RM. 41279
6 Gewinne zu 5000 RM. 171775 204574
3 Gewinne zu 4000 RM. 288558
9 Gewinne zu 3000 RM. 13469 307775 392277
12 Gewinne zu 2000 RM. 36785 60530 193690 [illegible]
27 Gewinne zu 1000 RM. 3236 17373 52293 112606 138114 144636
[illegible] 347108
81 Gewinne zu 500 RM. 451 13154 61294 78580 118808 122380
[illegible] 141842 148420 201793 219726 221988 [illegible] 254266 257039 268856
281610 298413 310419 315513 316251 330591 345132 369950 374698

2. Ziehungstag — 15. Januar 1

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 50000 RM. 200428
3 Gewinne zu 5000 RM. 370694
6 Gewinne zu 4000 RM. 129574 329896
3 Gewinne zu 3000 RM. 320853
15 Gewinne zu 2000 RM. 27679 61234 73694 256290 282351
15 Gewinne zu 1000 RM. 54538 123076 176444 176743 300856
72 Gewinne zu 500 RM. 4396 9129 27653 40863 51499 98699
122002 131024 200706 201740 206858 213582 221715 225773 243922 263665
330232 360685 372322 386195 386575 391248

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM. 230139
3 Gewinne zu 5000 RM. 113465
3 Gewinne zu 4000 RM. 271005
9 Gewinne zu 3000 RM. 205343 272737 374057
9 Gewinne zu 2000 RM. 32043 184198 [illegible]
30 Gewinne zu 1000 RM. 47920 99253 105185 115201 119822 126189
302388 392092 392643
75 Gewinne zu 500 RM. 9662 48051 50663 70189 130986 [illegible]
157309 184452 208674 213313 228033 240057 250383 251134 262971 278930
286647 307277 348884 368468 383525 385528 388051

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Mit Maggi's Würze
spart man gern und leicht.
Man nimmt
nur ein paar Tropfen.
Ja, das reicht!
-weil
MAGGI'S WÜRZ
so ergiebig ist
MAGGI
Maggi's Würze

Einige gute
Läuferſchweine
zu verkaufen.
Martens, Schäferberg.

Glückwunſch-
und Viſitkarten
fertigt an
Buchdru
Kuno Pa

Fröhliches Ballſpiel im Berglazarett

Aufnahme: Seeger/Mauritius — M.

Treff läßt uns nicht im Stich

Schnauzer und Rottweiler werden Rekrut – Der Hund als Helfer der kämpfenden Truppe

Zu Hunderten und Tauſenden haben ſich im Weltkrieg die Hunde hüben und drüben in den Dienſt der kämpfenden Menſchen geſtellt, haben Not und Entbehrungen mit ihnen geteilt, haben für ſie bluten und gar oft ihr Leben laſſen müſſen. Ein Hund der 43. Reſerve-Diviſion legte an einem Tage der Aisneſchlacht (Mai 1917) im ſtärkſten MG.- und Artilleriefeuer Meldeſtrecken von nicht weniger als 20 Kilometer zurück. Ein anderer Hund durchſchwamm an einem kalten Januartage des gleichen Jahres trotz verletzter Vorderpfote wiederholt den mehr als 100 Meter breiten Teil ſeiner Meldeſtrecke. Der Hund Nur des Sturmbataillons 14 harrte ſtundenlang bei ſeinem toten Führer im Vorfeld aus und verließ ſeine Leiche nicht, bis man ſie ins Grab ſenkte.

Das junge großdeutſche Heer hat ſich, wie vor ihm ſchon das 100 000-Mann-Heer, die Erfahrungen des Weltkrieges zunutze gemacht und dem Meldehund einen gebührenden Platz in ſeinen Reihen zugewieſen. Es bevorzugt die ſogenannten Gebrauchshunderaſſen, alſo Dobermänner, Schnauzer und Rottweiler, geht aber auch nicht an jenem unſterblichen Geſchlecht vorbei, das der Spötter Promenadenmiſchung nennt. Es hat zur Ausbildung der Hunde und zur Sammlung und Auswertung von Erfahrungen auf dem Gebiet ihrer Züchtung, Haltung und Verwendung in Sperenberg bei Berlin eine Heereshundeanſtalt errichtet.

Meldehunde ſind geeignet, ſchriftliche Nachrichten, Skizzen, Brieftauben, Munition, Verpflegung und Verbandzeug über etwa zwei Kilometer zu befördern. Durch Legen einer künſtlichen Fährte mit Hilfe einer Tropfkanne kann man die Laufſtrecke noch etwa verdoppeln. Um eine Meldehundverbindung zwiſchen zwei feſten Punkten anzulegen, braucht man eine Hundeführerrotte zu zwei Führern mit drei Meldehunden. Sollen die Hunde die Meldeſtrecke auf Grund ihrer Ortskenntnis durchlaufen, ſo geht die Rotte mit den Hunden an den einen Endpunkt der Meldeſtrecke. Dort bleibt der erſte Führer, während der zweite mit den Hunden an den anderen Endpunkt geht. Von ihm aus ſchickt er die Tiere ſpäter nach einer halben Stunde zum Ausgangspunkt zurück. Fortan finden ſie mit unfehlbarer Sicherheit ihren Weg, wenn ihr Gedächtnis von Zeit zu Zeit durch Ablaufen der Strecke wachgehalten wird. Bei einem Durchlaufen auf künſtlicher Fährte kann der Hund auch auf bisher ihm unbekannten Strecken hinter dem Führer, der die Fährte gelegt hat, hergeſchickt werden. Die Laufgeſchwindigkeit der Hunde beträgt drei bis ſieben Minuten für den Kilometer.

In der Ausbildungszeit werden die Hunde in Vorübung für ihren eigentlichen Beruf zur Leinenführigkeit, zum Freilaufen bei Fuß und vor dem Abrichter, Ablegen, Herankommen, Setzen, Springen und Kriechen erzogen, in der Ueberwindung von Hinderniſſen geſchult und an die Kampfgeräuſche durch Mitnehmen zu Schießübungen gewöhnt. Es wird ſtreng darauf geachtet, daß der Hund nur durch ſeinen Führer gefüttert und auf ſeinen Meldewegen abgefertigt wird. Die Truppe wird immer wieder darauf hingewieſen, daß ſie ſich jeder Beeinfluſſung der Meldehunde außer und im Dienſt zu enthalten hat.

An die Hundeführer werden hohe Anforderungen geſtellt. Unerſchrockenheit und taktiſche Umſicht muß ihnen nicht minder eigen ſein wie Liebe zum Tier und Vertrautheit mit ſeiner Pflege. Verfügen ſie über alle dieſe Eigenſchaften, werden ſie des Dankes ihrer Kameraden und der Anhänglichkeit ihrer Hunde ſicher ſein.

Das atemberaubende Tempo der Feldzüge im Oſten und Weſten hat bisher keine Zeit zu Berichten über den Einſatz von Meldehunden gelaſſen. Eine ruhigere Zeit wird dies nachholen. Wir alten Frontkämpfer aber ſehen uns noch einmal im Trichterfeld des Weltkrieges. Seit 24 Stunden drang keine Nachricht, kein Befehl zu uns. Längſt ſchlug das feindliche Trommelfeuer die Drahtleitungen in Fetzen, wagte kein menſchlicher Fuß es, die feurige Wand, die den Ausharrenden vom Hinterland trennt, zu durchſchreiten. Bang gehen die Gedanken: „Weiß man um uns und unſere bedrängte Lage? Wird man uns Hilfe bringen? Wird nicht, ehe ſie zur Stelle iſt, der Feind uns überrennen?" Der Gefreite, der Hundeführer in unſerer Mitte, tröſtet: „Treff läßt uns nicht im Stich!" Und ſchon fühlen wir, daß etwas Warmes, Weiches ſich zwiſchen uns ſchiebt. Er iſt es, der Meldehund! Mit fiebernden Händen löſt der Gefreite die Meldekapſel vom Halsband, lieſt unſer Leutnant: „Bataillon tritt in 20 Minuten zum Gegenſtoß an!" Erleichtert atmen wir auf, fahren dem Hunde dankbar über das regennaſſe Fell.

Oberſtleutnant a. D. Benary.

Schnee – das ſeltſamſte Wunder

Das Rätſel der Kriſtalliſation

Die ſchönſten Märchen dichtet die Natur; jede Schneeflocke iſt eins! Ja, die Schneeſterne ſind von allen Wundern die vergänglichſten!

Wunder? **wird mancher fragen.** In der Natur gibt es keine „Wunder", alles geht da nach großem Geſetz!

Nun, es haben nicht wenige der großen Philoſophen über die wundervoll zierlichen, unglaublich regelmäßigen Formen der Schneeſterne ſehr tiefſinnige Betrachtungen angeſtellt, und unſer großer Leibniz ſoll gerade durch die kleinen Dinge, die Schneeſternchen und Moospflänzchen, zu der Frage angeregt worden ſein, ob nicht ſchon den kleinſten Bauſteinen der Natur ſo etwas wie eine Intelligenz, eine Zielſtrebigkeit innewohne.

Es hat einen Mann gegeben, der fünfundzwanzig Jahre ſeines Lebens darangeſetzt hat, Schneeflocken zu ſtudieren. Er wollte vor allem herausbringen, weshalb die reizenden Schneeſternchen zu verſchiedenen Zeiten ganz verſchiedene Figuren zeigen, und er wollte all dieſe herrlichen Formen im Bilde feſthalten. Das war der Amerikaner Wilſon Bentley. Er hatte ſich ein Laboratorium geſchaffen, in dem völlig die Außentemperatur herrſchte, ſo daß die überaus zarten und vergänglichen Kriſtalle, die der Froſt ſchafft, nicht gleich zerfloſſen. Auf kalte, ſchwarzgeſtrichene Schiefertafeln wurden die Schneeſterne aufgefangen; ein photographiſcher Apparat mit vergrößernden Lupen und einer guten Beleuchtungsvorrichtung erlaubte es, in wenigen Sekunden ſtark vergrößerte Bilder von den Sternen, die ja nur drei bis vier Millimeter breit ſind, herzuſtellen.

Auf dieſen Bildern erſt — die Schneeſterne erſcheinen hier in der Größe einer Handfläche — wird uns die Pracht, die unerhörte Schönheit, die erſtaunliche Regelmäßigkeit der kleinen Gebilde, die die Natur im Augenblick zu Milliarden ſchafft, deutlich. Manche ſehen aus wie mit höchſter Sorgfalt hergeſtellte Häkeldeckchen aus weißem feinen Garn, andere, mit glitzernden Roſetten, wie Ordensſterne aus Silber, mit Brillanten beſetzt. Von all dieſen Feinheiten ahnen wir nichts, wenn wir durch den Schnee ſtapfen.

Bentley hatte ſein Laboratorium zugleich als meteorologiſche Station ausgebaut. Temperatur, Luftdruck, Luftfeuchtigkeit, Windſtärke und -richtung wurden gemeſſen, und bei den Tauſenden von Schneeſtern-Photogrammen wurden zugleich dieſe Wetterfaktoren notiert. So erſt war es möglich zu erkennen, daß beſtimmte Sternformen bei beſtimmten Wetterlagen wiederkehren. Zwei große Gruppen kann man vor allem unterſcheiden: die kleinen Plättchen, ohne ſtark hervortretende Sternzacken, beinahe wie kleine Glastellerchen ausſehend, und dann die mehr oder weniger kompliziert gebauten eigentlichen Sterne, mit ſchönen, wieder in ſich gegliederten Zacken. Die Plättchen fallen gewöhnlich bei ſcharfem Froſt und Windſtille aus großen Wolkenhöhen, die Strahlenſterne aber zeigen ſich zumeiſt bei geringem Froſt, bei feuchter Luft und bei Wind. Immer aber erſtaunlichſte Regelmäßigkeit, wie ſie ein Glaskünſtler, dem man den Auftrag geben würde, einen ſolchen Schneeſtern aus Glasplättchen und Zacken herzuſtellen, nur mit Hilfe komplizierter Meßvorrichtungen bei ſehr langer Arbeitszeit zu bilden vermöchte. Mutter Natur macht das in Bruchteilen einer Sekunde milliardenmal! „Hier iſt ein Wunder, glaubet nur!"

Immer ſtärker befaßte ſich auch die Wiſſenſchaft mit den Rätſeln der Kriſtalliſation. In einem Tropfen Salzwaſſer, den wir mit dem Mikroſkop oder mit ſtarken Lupen betrachten, ſehen wir urplötzlich Kriſtalle aufſchießen; blitzartig bilden ſich Blöcke und Quadern, wie mit dem Winkelmaß zugehauen, geſchliffen und poliert, bauen ſich zu ſonderbaren Paläſten auf, mit herrlichen Spiegelſälen. Ein Salzkörnchen von der Größe eines Stecknadelkopfes iſt ein Wunderbau. Unſer Kochſalz beſteht aus Chlor und Natriumatomen, Teilchen, die etwa den fünfzigmillionſten Teil eines Millimeters groß und mit etwa einem Millionſtel Millimeter Zwiſchenraum aneinandergelagert ſind. Dieſe Atome bauen die Urkriſtalle auf, und das ſtecknadelkopfgroße Salzkörnchen enthält acht Trillionen (8 000 000 000 000 000 000) ſolcher Urkriſtalle. Wie unendlich kompliziert wird, wenn wir auch noch den Atomaufbau in Rechnung ſetzen, die Schneeflocke!

Hätte Leibniz, der ſchon 1716 ſtarb, dieſe Forſchungsreſultate gekannt, hätte er gewußt, daß die Materie in den Kriſtallen mit wunderbarer Regelmäßigkeit ſchwingt, daß Kriſtalle glockenreine Töne hören laſſen, wenn dieſe Materie durch elektriſche Ströme angeregt wird, das zarte Kriſtallwunder der Schneeflocke wäre ihm noch ſtaunenswerter erſchienen, hätte ihn noch mehr in der Ueberzeugung beſtärkt, daß die vielgeſtaltigen Formen der Natur nicht bloß Zuſammenwürfelung von Materie ſind, daß ſich in ihnen der Geiſt und das Geſetz der Welt ſelbſt darſtellen.

Es iſt ſeltſam, wie das Wertloſe Wert gewinnen kann, wenn man es mit dem Auge des Philoſophen betrachtet!

Bruno H. Bürgel

Wovon man ſpricht

„Oberdonau, die Heimat des Führers". — Leuchtende Zeichen unzerſtörbarer Kraft und Siegesgewißheit.

Tauſende von Berliner Kindern weilen in dieſen Wintermonaten im Rahmen der erweiterten Kinderlandverſchickung in Oberdonau. Wenn in den erſten Briefen der verſchickten Kinder noch manchmal das Heimweh durchklang, ſo iſt es nun ſchon längſt überwunden, und man merkt aus ihren Schreiben das glückhafte Erleben eines der ſchönſten deutſchen Gaue. Was wußten die Eltern oftmals ſchon von dem Gau Oberdonau, bevor ſie ihre Kinder dahin verſchicken ließen? Sie wußten, daß es die Heimat des Führers war, viel mehr aber auch nicht. Als es aber bekannt wurde, daß die Kinder dorthin kommen würden, wurden die Atlanten gewälzt, wurden Reiſehandbücher von guten Freunden geliehen und man ſuchte ſich ein Bild von dem ſchönen Land an der oberen Donau mit ihren lieblichen Nebentälern zu machen. Vor allen Dingen aber war es der Wunſch der Eltern, daß auch die Kinder dieſes Land mit innigem Verſtändnis erleben ſollten. Wir haben manchen Bericht geleſen, der uns zeigte, wie glücklich ſich die Kinder im Gau Oberdonau fühlen, wie ſie gehegt und gepflegt werden und an Gewicht und Kräften zunehmen. Aber man kümmert ſich nicht nur um das körperliche Wohlbefinden der Kinder, man ſchenkt ihnen die Tiefe des Erlebniſſes, indem man ihnen den Gaſtgau landſchaftlich und geſchichtlich nahebringt. Das Reichspropagandaamt Oberdonau hat den Kindern ein Büchlein gewidmet: „Oberdonau, die Heimat des Führers". Es iſt nur ein kleines, jedoch außerordentlich reich und ſchön bebildertes Heft, aber in dieſem Heft wird der Gau lebendig in ſeiner ganzen Schönheit mit dem Nibelungenſtrom und ſeinen Nebentälern, mit ſeinen Wäldern und den hochragenden Bergen bis zum Dachſtein hinauf. Stolze Burgen künden von kampferfüllter Vergangenheit, und die treuen Menſchen dieſer Berge und Täler wiſſen vom deutſchen Schickſalskampf zu erzählen. Mit ſtiller Ehrfurcht aber wandern wir auf den Spuren der Jugendtage unſeres Führers. „Oberdonau, die Heimat unſeres Führers", ſo klingt es in unſerem Herzen wider, und die Kinder werden ſtolz auf das Erleben dieſer Landſchaft und werden niemals die Gedenkſtätten in Leonding, in Linz, in Steyr und wo immer der Gau Oberdonau uns an den Führer erinnert, vergeſſen. Das Büchlein, das ihnen das Gaupropagandaamt Oberdonau als Wegweiſer mitgegeben hat, wird ihnen zur ſchönſten Erinnerung werden und einen Ehrenplatz unter allen Andenken an ihre Verſchickungszeit im Kriege einnehmen.

*

Soeben hat das Haus der Deutſchen Kunſt in einem Aufruf angekündigt, daß auch im Jahre 1941 die große deutſche Kunſtſchau in München ſtattfinden ſoll, die als Große Deutſche Kunſtausſtellung nun bereits Tradition geworden iſt. Dieſer Aufruf hat uns nicht überraſcht, denn für uns alle iſt das Fortwirken aller geiſtigen und künſtleriſchen Kräfte im Kriege ein Beweis für die ſichere Kraft unſeres Volkes. Wir brauchen die Kunſt auch im Kriege, denn für uns iſt die Kunſt nicht irgendein Luxus, auf den man in Not- und Kampfzeiten verzichten kann, für uns iſt die Kunſt zum Lebensbedürfnis des Volkes geworden, zum geheimen Kraftquell unſerer Seele. Das kulturelle Schaffen eines Volkes, ſein Kulturwille ſchlechthin beſtimmt auch die innere Haltung. In unſeren Kunſtwerken offenbaren ſich unſere Geſinnung, unſer Glauben und unſere Ideale. Es iſt kein Zufall, daß im plutokratiſchen England die Muſen im Kriege ſchweigen, denn wie könnte dieſer aus Habgier, Raffſucht und Neid von den plutokratiſchen Kriegshetzern vom Zaun gebrochene Krieg einen wirklichen Künſtler zur ſchöpferiſchen Bejahung des plutokratiſchen „Ideales" anregen. Die Muſen ſchweigen in England nicht nur unter dem Hagel der deutſchen Bomben, ſie ſchweigen gegenüber der inneren Hohlheit und Korruptheit eines verbrecheriſchen Syſtems. In Deutſchland erleben wir das Gegenteil. Der Aufſtand des deutſchen Volkes gegen die

---

gen den Fronvo

ngeakte in Aegypten

„Corriere della Sera" meld
iro zufolge ſei die Bevöl
von den engliſchen Behörd
itäriſchen Beſetzung des
hinzunehmen. Täglich
sgericht in Alexandrien
weniger als 1725 Urteile
vorſchriften gefällt. 50 Pe
weigerten, ihre Wohnung
ein Anſchlag aufgedeckt
ausfindig machen konnte:
Alarmſirenen waren durch

ich als Kanonenfutter

„Corriere della Sera" be
n) über die Maßnahmen
„umſtürzleriſche Tätigkeit"
n Meinung Auſtraliens
h, man möge ſich nicht me
Kampf einlaſſen, deſſen
Englands ſtehe. Es ſeien
nigen vorgeſehen, die ver
ationen" oder auf andere
der Marine oder in
der der „Truppenaushebun
Es habe den Anſchein,
onelle Syſtem Englands,
Kolonien und der Verbü
g unter den auſtrali
uſen habe, die auch bei den
eitaus ſchwerere Verluſte er
eitkräfte. Die Maßnahmen
ein Zeichen dafür ausgeleg
mer größeren Schwierigkeit

teska fühlt ſich als Her

eitungen britiſcher Soldat
rſonen nationalburiſcher
r mit bäuerlichem Ausſehen
uen, ſowie auch die mutwi
haben derart zugenommen
Maßnahmen ergriffen
h-jüdiſchen Regierungsſtüng
eſtiſtung gegen das Bur
ußte ſich der britiſche La
en Majeſtät, der Generalg
h bequemen, eine Verordnu
eiben ſeiner randalierenden
zu ſetzen. Die Verordnung
holgenuß der Soldaten
r fällt auch der Mißbrauch
erhalb ganzer Gruppen un
äßigem Trinken.

vinnauszug
eutſche Reichslotterie Nachdruck

i gleich hohe Gewinne gefallen, und
er in den drei Abteilungen I, II

14. Januar

gziehung wurden gezogen

184686 184945
266493 278257
84564 143295 211437 214823 271414
30360 39671 54098 82840 83629
199919 216358 235391 248758 253833
363604

gziehung wurden gezogen

5 204574
307775 392277
60530 193691 30
17373 52293 112606 138114 144636
13154 61294 78580 118808 122380
221988 226787 254266 257039 268856
330591 345132 369950 374698

15. Januar

ziehung wurden gezogen

329896
61234 73694 256290 282351
123076 176444 176743 300856
9129 27653 40863 51499 98699
213582 221715 225773 243922 263665
391248

ziehung wurden gezogen

272737 374057
184198 26520
99253 105185 115201 119822 126189
051 50663 70189 130986 13
240057 250383 251134 262971 278930
385528 388051

ian, Bad Bramſtedt. — Druck
Bramſtedt.
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

r umfaßt 6 Seiten

aggi's Würze
gern und leicht.
n nimmt
paar Tropfen.
as reicht!
GGI's WÜRZE
rgiebig ist

Glückwunſch-
und Viſitkarten
fertigt an
Buchdru
Kuno Pa

plutokratiſchen Kriegshetzer iſt zu einem revolutionären Aufbruch geworden, bei dem es um die Freiheit der deutſchen Nation und um die Ideale einer neuen Zeit geht. Wir erleben den Durchbruch einer neuen Weltanſchauung und wir wollen, daß dieſer neue Geiſt ſich auch in ſchöpferiſchen Werken kundtut und ſeinen künſtleriſchen Niederſchlag findet. Wir erheben uns an dieſen Zeugniſſen deutſcher Kunſt über uns ſelbſt hinaus und nehmen aus ihnen die Gewißheit, daß wir zu unſerer Sendung berufen ſind, weil unſer Anſpruch auf Führung ſich auf Leiſtung gründet. Wir tragen die Ideale einer neuen Zeit der Welt wie eine Fahne voran und unſer Kampf iſt geſegnet, wie ſchon immer der Kampf um die wahre Freiheit geſegnet wurde, und die Erfolge deutſchen Kunſtſchaffens im Kriege ſind für uns leuchtende Zeichen unſerer unzerſtörbaren Kraft und Siegesgewißheit, die nicht aus Illuſionen, ſondern aus der Urkraft der deutſchen Seele gewonnen wird. B.

Tücke des Objekts

oder Schuld des Subjektes?

Iſt der Hammer tückiſch, der meinen Daumennagel trifft, oder bin ich ungeſchickt? Der Menſch iſt nun einmal ſo veranlagt, daß er ſich nicht gerne ſelber die Schuld gibt. Er ſelbſt, das Subjekt, iſt ein wahres Prachtſtück, aber die böſen Objekte, die berſten faſt vor Niedertracht.

Da iſt zunächſt der berühmte Kragenknopf, der ſich nach ſeinem Hinabfallen mit geradezu teufliſcher Bosheit zu verbergen weiß. Dann iſt da ferner das nicht minder berühmte Butterbrot, das in roheſter Weiſe unſere heiligſten Gefühle verletzt und unfehlbar mit der beſchmierten Seite auf den guten Teppich fällt. Da ſind herausfallende Bildernägel, abgleitende Deckel von Kaffeekannen, tückiſche Löcher im Läuferteppich und tauſend andere Dinge, die uns ſcheinbar nur gar zu gern einen Schabernack ſpielen. Iſt es nicht geradezu eine Gemeinheit, [illegible] letzte Zug, der uns noch pünktlich zum Dienſt bringen kann, unmittelbar vor der Naſe abfährt, oder wenn der Schlauch am Hinterrad, der zwar ſchon lange hätte nachgeſehen werden müſſen, gerade heute endgültig den Dienſt verſagt? – Eine wahre Verſchwörung von tückiſchen Objekten aber ſcheint da zu beſtehen, wo wir unſerer täglichen Arbeit nachgehen. Unſer Bleiſtift ſieht doch wirklich harmlos genug aus, aber ehe wir es uns verſehen, iſt er uns mit ſcharfer Spitze in die Hand gefahren. Wie niederträchtig benimmt ſich auch dieſer Hocker, wenn er einfach umkippt und uns ſchmerzhaft hinfallen läßt, als wir ihn beſteigen wollen, um den Gang nach der Leiter zu ſparen.

Oder iſt es mit unſerer Unſchuld doch nicht ſo weit her? Nun, der einſichtige Leſer, ſo ſchreibt der „Unfall-Verhütungs-Kalender 1941", wird längſt gemerkt haben, auf weſſen Seite die Schuld an den oben geſchilderten peinlichen Zufällen zu ſuchen iſt. Eine geſchickte Hand läßt weder Kragenknopf noch Kaffeekannendeckel fallen, und eine ſorgſame Hausfrau kennt keine nachläſſig befeſtigten Bilder und auch keine Löcher im Teppich. Dem pünktlichen Mann fährt ſeine Elektriſche gerade zur rechten Zeit vor, und dem gewiſſenhaften Radfahrer iſt der prall gefüllte Schlauch ein zuverläſſiger Diener. Gib dem Bleiſtift die Hülſe und der Feile das Heft, und ſie werden dich niemals verletzen. Benutze den Hocker nur zum Sitzen und die Leiter nur nach vorheriger gewiſſenhafter Prüfung, dann haſt du zwei weitere Helfer gefunden.

Deutſch auch in ſeinen Liedern

Alles echt Volkstümliche im Elſaß iſt germaniſch.

Einige der ſchönſten und innigſten deutſchen Volkslieder ſtammen aus dem alten deutſchen Land Elſaß. Aus ihnen ſtrömt alemanniſcher Erdgeruch. Und kein geringerer als der junge Goethe hat auf Anregung Herders ſich in dem „herrlichen Garten Elſaß" mit Volksliedern befaßt und durch ſie ein eigentliches Verſtändnis für deutſche Volksdichtung gefunden. Für die „Stimmen der Völker" ſandte Goethe nach ſeiner Heimkehr an Herder zwölf Lieder, die er auf ſeinen Wanderungen „aus den Kehlen der älteſten Müttergens" gehört hatte und „wie einen Schatz" bewahrte. Friederike Brion, die naturfreudige Pfarrerstochter von Seſenheim, hat dem geliebten Dichter beſonders gern die kleinen Lieder aus ihrer Heimat vorgetragen, wie Goethe ſelbſt berichtete: „Laſſen Sie uns nur hinauskommen – ſagt ſie, als das Klavierſpiel nicht mehr recht gelingen will –, dann ſollen Sie meine Elſäſſer und Schweizer Liedchen hören; die klingen beſſer". Dieſe haben dem jungen Goethe dann derart gefallen, daß er verlangte: „Alle Mädgens, die Gnade vor meinen Augen finden wollen, müſſen ſie lernen und ſingen". Und als ſiebzig Jahre ſpäter der Berichterſtatter einer vielgeleſenen ſüddeutſchen Zeitſchrift ſeine Schilderungen der Vogeſen nach Stuttgart ſendet, fühlt er ſich trotz der mit allen Mitteln geförderten Franzöſierung des Landes, und zwar „auf Grund der vielen herrlichen Volkslieder", zu der Bemerkung veranlaßt: „Alles echt Volkstümliche im Elſaß iſt germaniſch".

Wer kennt nicht das alte Soldatenlied „O Straßburg, o Straßburg, du wunderſchöne Stadt", oder das andere „Zu Straßburg auf der Schanz" oder das Heimwehlied des Alemannen: „Zu Straßburg auf der langen Brück, da ſtand ich eines Tags"; nicht weniger bekannt iſt Helmine von Chezys (ihre Lieder ſind durch Carl Maria von Weber volkstümlich geworden) inniges Lied wahrer Treue und echten deutſchen Heimatgefühls: „Ach, wie iſt's möglich dann, daß ich dich laſſen kann"; und eines der tiefſten Volkslieder: „Sah ein Knab ein Röslein ſtehn", hat Goethe in vorbildlicher Weiſe bearbeitet.

Die älteſten elſäſſiſchen Lieder gehen, wie alle Volksdichtung in ihren Anfängen, auf religiöſe Feſte und Handlungen zurück. So beſingen die meiſten Lieder, die aus vorgeſchichtlicher Zeit ſtammen dürften, volkstümliche Gebräuche bei Feiern zu Ehren der Naturgötter. Als ſpäter das Chriſtentum ſich ausbreitete, entſtand das „Chriſtlied der Rheinſchiffer". Wenn in den Tagen der Winterſonnenwende die Sonne der Erde am nächſten ſteht, ſenden Gottvater und die Himmelsmutter das Gnadenſchiff auf die umdunkelte Erde.

Immer wieder berichten die Volksweiſen von Sagen, Märchen und Geſchichtlichem. So ſoll das trauer- und troſtreiche Soldatenlied „Kein ſchönrer Tod auf dieſer Welt, als wer vorm Feind erſchlagen" zuerſt vor den Mauern des mittelalterlichen Straßburg geſungen worden ſein. Und 1870/71 wurde das Lied von der „Fläſche", das ein elſäſſiſcher der 1813 auf den Leipziger Schlachtfeldern ſchwer ver wurde, gedichtet hat, viel geſungen. Jeder deutſche Ga eine Geſtalt auf, in der ſich der Charakter des betre Volksſtammes ſpiegelt; für das Elſaß iſt es der „H Schnokeloch", der in Liedern, Schwänken und Zeichnungen ewigt iſt. Er iſt der wahre Elſäſſer, der heute noch ſo gern wie vor Jahrhunderten Sebaſtian Bra Schwächen der liebenden Mitmenſchen belächelt und be Vom Elſäſſer-Hans ſingt ein Volkslied: „Und was er hat, will er nit, / Und was er will, / Das hat er nit, / Un er macht, / Das braucht er nit, / Und was er braucht, kann er nit!"

Die Liebe zum angeſtammten Volkslied iſt es gewe im elſäſſiſchen Menſchen immer wieder ſein Deutſchtum gerufen und wachgehalten hat, das Volkslied blieb ihm die Brücke zum alten Reich. Hans St

Erfinder

„Wann wurden die erſten Badeanzüge erfunden"

„Ich weiß nicht genau. Jedenfalls aber im gle Jahr wie die erſten Operngucker!"

◆

„Immer muß ich mich ärgern, wenn im Kin Damen ihre oft recht hohen Hüte aufbehalten – da ſchwert doch das Sehen!"

„Ich kann mich nicht beklagen; wenn eine Dam mir ſitzt, nimmt ſie immer gleich den Hut ab."

„Aber wie kommt denn das?"

„Sehr einfach – ich ſage halblaut: ſchade, da das herrliche Haar der Dame vor mir nicht in ganzen Schönheit bewundern kann! Da nimmt ſie ihren Hut ab."

(Neue J

◆

Minna, die Köchin, ſagte zur Hausfrau: „Ich m zum nächſten Erſten kündigen!"

„Aber warum denn, Minna? Können Sie ſich ſo verbeſſern?"

„Nein, nein, das nicht, aber ich möchte heiraten!"

(Münchner Illuſtrierte Pre

◆

Lothar lehnte mit Lene an einem Baum. Es re in Strömen. Die beiden küßten ſich. Es blitzte und nerte. Die beiden küßten ſich. Da kam ein Herr vo und ſagte: „Sie, wiſſen Sie nicht, daß es lebensge lich iſt, bei einem Gewitter unter einem Baum zu ſte

„Ja – haben wir denn ein Gewitter?" dreh Lothar um.

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clauſen

Urheberrechtsschutz Romanverlag K. & H. Greiser, Rastatt

20. Fortſetzung

6. Kapitel

Acht Tage waren es noch bis zum Heiligen Abend, als Jane in einem günſtigen Augenblick dem Großvater ins Ohr flüſterte:

„Nicht, Großvater ... übermorgen darf ich zu Mutter fahren? Sie ſehnt ſich ſo nach mir. Und außerdem ſcheint ſie nicht ganz auf dem Poſten zu ſein." Jane freute ſich, wie der Großvater ſorgenvoll die Stirn in Falten zog. „Und wenn man krank iſt, ſehnt man ſich doppelt."

„Soll heimkommen, deine Mutter. Iſt genug Platz auf dem Buchhaldenhofe ...!" gab er als Antwort, und ſeine Stimme klang unwirſch.

„Aber, Großvater?" Janes große Augen ſahen mit eigenem Ausdruck auf den alten Mann. „Haſt doch die Mutter ſelbſt vom Hofe gejagt!"

„Na und ...?"

„Dann wirſt du ſie wohl holen müſſen", erwiderte Jane altklug. „Mutter iſt ſehr ſtolz."

Verdutzt ſah der Bauer auf ſeine Enkelin. Eine andere hätte das nicht ſagen dürfen. „Du Kiekindiewelt!" ſagte er nur geringſchätzig. „Merk dir mal, was dein Großvater tut, iſt immer richtig."

„Falſch, Großvater, ganz falſch!" berichtigte Jane heftig, und ihre Augen funkelten kampfesluſtig. „Jeder Menſch macht Fehler. Aber ſolange man ſie wieder gutmacht, iſt alles halb ſo ſchlimm."

„Gutmacht?" Des Bauern Stimme wurde drohend. „Ich habe nichts getan, was ſchlecht war."

„Schlecht nicht, aber ... ungerecht. Ich weiß nicht, was ſchwerer wiegt."

„Jane!" Des Bauern Augen funkelten drohend. „Zähme deine Zunge. Du biſt auf dem Buchhaldenhof!"

„Ich weiß, Großvater", entgegnete Jane furchtlos. „Aber wenn ich kein ehrlicher Menſch bleiben darf, will ich viel lieber zu meiner Mutter. Arm ſein, heißt nicht rechtlos ſein. Und mögen meine Eltern nicht glücklich geworden ſein, vielleicht mit durch deine Härte, ſo iſt es doch an dir, jetzt gutzumachen."

„Und der Reſpekt vor dem Alter?"

„Nichts vergibſt du dir, Großvater! Du gewinnſt wahrſcheinlich nur vollſtändig Mutters Herz. Und ſie iſt doch meine Mutter. Sie darf ſchon mir zuliebe ſich nicht kleiner machen, als ſie iſt. Und ſie iſt ſehr ſtolz ... auch eine Heidelindtochter."

„Kannſt die Worte ſchön ſetzen", grimmte der Großvater immer noch, aber in ſeiner Stimme war entſchieden leichte Unſicherheit.

„Alſo ... ich darf übermorgen fahren?"

„In drei Tagen", beſtimmte der Großvater. „Sag der Trina, ſie ſoll die Würſte und alles bereitlegen zum Mitnehmen."

„Laß, Großvater ...!" wehrte Jane feſt ab. „Mutter will keine Würſte vom Buchhaldenhof. Sie will nur dein Herz."

Langſam drehte ſich der Bauer der Tür zu und ging nach dem Stall. Aber die Unterhaltung mußte mächtig in ihm wühlen, denn dauernd murmelte er mit den Lippen Unverſtändliches, und länger als eine Viertelſtunde blieb er nicht ſitzen.

Fried, der jetzt mehr Zeit hatte, bemerkte die Unruhe des Vaters, aber er fragte nicht. Jane hatte ihm bereits alles erzählt, und er freute ſich alle Tage mehr über die mutige Nichte, die ſich von einem Bauern Heidelind nicht einſchüchtern ließ.

Sicher wäre man bis zum heiligen Feſte zu keiner Löſung gekommen, hätte nicht das Schickſal wieder einmal eingegriffen.

*

Am nächſten Tag kam Hille, der Großknecht, ein bißchen aufgeregt zum Mittageſſen.

Fragend zog der Bauer die Stirn zuſammen.

Hille zeigte mit dem Daumen über die Schulter und meinte wichtig: „Jetzt hat's den Rillenkamp erwiſcht!" Hille ſah wohl die erſchrockenen Geſichter, ſah auch das weiße Antlitz Janes, aber er ſchien das in Ordnung zu finden. „Jawohl ... das Pferd hat ihn geſchlagen. Soll ſchlimm ſein." Damit ſetzte ſich Hille an ſeinen Platz.

Der Bauer ſchüttelte den Kopf und ſetzte ſich ebenfalls auf ſeinen Platz, welcher obenan war. „Muß nicht immer ſo wild reiten", antwortete er bedächtig und ſchneuzte ſich umſtändlich in das große, bunte Tuch.

Auch Fried war mächtig erſchrocken und ſah die alte Trina, die ihm traurig zunickte, ſprachlos an. Der Holger ſollte ...?

Wie erſchlagen ließ ſich Jane auf ihren harten Holzſtuhl fallen. Und wenn ſie zehnmal nicht wollte, jetzt mußte ſie ruhig ſitzenbleiben und aushalten, bis man gegeſſen hatte. Sah ſie auf das Eſſen, welches die alte Trina eben auftrug, wurde ihr ſchier übel.

Schweigend, wie alle Tage, wurde das Mahl eingenommen. Das übrige Geſinde wagte ſowieſo beim Eſſen nicht zu reden, da es der Bauer nicht wünſchte.

Gebückt ſaß Jane über ihrem Teller, verſuchte auch, das gute Eſſen runterzuwürgen, aber es ging nicht.

Müde ließ ſie endlich den Löffel ſinken und wartete auf das Ende des Mahles. Einmal würde es vorüber ſein. Sie ſah nicht den verwunderten Blick Frieds, den traurigen, fragenden der alten Trina und vor allem den mißbilligenden des Großvaters. In ihr fieberte alles, und ihre Gedanken weilten nur bei Holger. Herrgott, wenn es nur nicht ſchlimm war!

Sie atmete auf, als die Leute aufſtanden und das Zimmer verließen. Blitzſchnell wollte ſie das gleiche tun, doch der Bauer, an deſſen rechter Seite ſie jetzt immer ſaß, faßte ihr Handgelenk feſt an: „Was iſt los? Weshalb haſt du nicht gegeſſen?"

„Großvater ... laß mich, bitte! Ich muß zu ... Holger", flehte Jane förmlich, und ihre Augen ſtanden voll Tränen.

„Zu ... Holger? Meinſt du damit Herrn vom Rillenkamp ...?"

„Ja, Großvater", kam die demütige Antwort, und ſie verſuchte, die Hand freizubekommen. Vergeblich.

„Wie kommſt du zu ... Holger Rillenkamp?" Drohend und hart klang des Bauern Stimme, und ſein Blick ruhte gebieteriſch auf dem ſchneeweißen Mädchengeſicht.

„Wir haben uns lieb. Schon in Breslau geſchah es. Aber da mich ſeine Mutter nicht haben wollte, haben wir uns getrennt. Ganz plötzlich, ohne daß wir ahnten, trafen wir uns hier wieder", haſtete Jane ängſtlich herunter.

„Na und ...? Iſt die Enkelin des Bauern Heidelind dem Manne nicht recht?"

„Doch, Großvater. Aber ich hatte damals, als ich noch in Breslau war, als Frau vom Rillenkamp zu mir kam, um die Freigabe ihres Sohnes zu erbitten, die Bedingung geſtellt, Frau vom Rillenkamp müßte, wenn ſie Intereſſe an mir hätte, ſelbſt zu mir kommen und mich bitten, ihre Schwiegertochter zu werden."

Jane verſuchte zu lächeln, entſchuldigend, aber des Bauern Geſicht ließ dieſes Lächeln nicht erſt aufkommen.

„Biſt ja mächtig ſtolz", ſagte er nur und ließ endlich Janes Handgelenk los. „Und was hat dir Frau vom Rillenkamp geantwortet?"

„Muß ich dir das erſt ſagen, Großvater?" Jane ſah den Großvater eigen dabei an, ſo, als wollte ſie ſagen: Einmal verlangſt du, man ſolle eine Heidelind ſein, das anderemal wieder nicht. Es iſt ſchwer, dem Heidelindbauer etwas recht zu machen. „Aber glaub mir, Großvater, ich täte es alle Tage wieder."

„Weiß ich auch ohnedies." Der Bauer nickte undefinierbar. „Was willſt du jetzt machen?" erkundigte er ſich aufmerkſam.

„Hinüberfahren. Wiſſen, wie es Holger geht."

„Und ... wenn man dir die Tür weiſt?"

„Man wird es nicht tun." Beruhigend nickte Jane dem Großvater zu. Und, ſchon nach der Tür gehend, ſetzte ſie hinzu: „Das ändert ſelbſtverſtändlich nichts an meiner Bedingung."

Jane ſah nicht, wie über des Großvaters Geſicht ein zufriedenes Lächeln ging, und wie er ſeinem Sohne Fri blinzelte. Eine echte Heidelind, drückten ſeine Züge aus. Er verſuchte nun nicht mehr, Jane aufzuhalten. Im Ge er gab Fried den Auftrag, ſelbſt mit Jane hinüberzu und ſich nach Holger zu erkundigen.

*

Holger konnte hinterher ſelbſt nicht mehr ſagen, wie gekommen war. Jedenfalls ſtand feſt, der Fuchs hatte geſchlagen, daß das rechte Bein wegen eines Knöchelb in Gips gelegt werden mußte.

Ergebungsvoll ſah Holger auf die Mutter.

„Langweilige Geſchichte", murmelte er undeutlich. gut, daß es gerade jetzt im Winter paſſierte."

„Schade ... dieſes Pech", antwortete auch Frau Rillenkamp, die ſo lich ſchon einige weiße Fäde ihrem ſchönen Haar aufwies. „Und liegenbleiben mu nun außerdem, wenn Weihnachten der Beſuch kommt."

„Beſuch? Ich verzichte darauf. Vielleicht iſt mein ein Grund, um abzuſchreiben."

„Auch Loni? Sie würde dir die Zeit vertreiben." Frau Rillenkamp verſuchte, ein gleichmütiges Geſicht zu zeigen.

„Gerade Loni ...!" wehrte Holger ſtirnrunzelnd ab. eignet ſich an ein Krankenlager gerade wie ... na, ich lieber keinen Vergleich wählen, du würdeſt dich entſetzen."

„Holger ... denke doch nicht immer an jenes Mädchen gibt doch noch genug andere."

„Aber nur eine Jane. Und damit Schluß mit di Thema!" befahl Holger faſt.

Frau vom Rillenkamp fügte ſich ſchweigend. Holger wenn irgend möglich, jetzt noch gereizter als früher.

Der Diener trat ein und meldete: „Herr Gottfried He lind und Jane Jörny wünſchen dem gnädigen Herrn Aufwartung zu machen."

Mutter und Sohn ſahen ſich beſtürzt an, und noch ehe Hausfrau etwas ſagen konnte, antwortete Holger haſtig:

„Ich laſſe bitten."

Mit einer Verneigung verließ der Diener das Zim um kurz darauf die beiden Angekündigten einzulaſſen.

Mit zwei Schritten war Jane an dem Krankenlager. Frau vom Rillenkamp hatte ſie vorerſt nur ein ſchli Kopfneigen.

„Holger ... was iſt mit dir?" fragte ſie ſo unen zärtlich und beſorgt. Frau vom Rillenkamp wandte ſich um nicht die große Seligkeit der beiden mit anſehen müſſen. Aber ſie würde niemals im Leben das Geſicht Sohnes vergeſſen.

Faſt behutſam trat ſie auf Fried zu, der ſeinem Schulfreund nur zunickte, und führte ihn ins Nebenzim „Kommen Sie, Fried, ich glaube, wir ſind vorläufig ü flüſſig. Laſſen wir die beiden einige Augenblicke allein."

Ein Dankesblick ihres Sohnes traf ſie, noch an der ſtehend.

Nun erſt konnte Holger das Mädchen zu ſich herunterziehen, ſeinen Kopf zärtlich ſtreicheln und ihm all die lend Koſenamen geben, die Liebende untereinander anwenden.

„Ich danke dir, daß du gekommen biſt, du Liebes", er ſtrahlend und hatte alles Ungemach vergeſſen. „Jetzt ich ſogar das Pferd, welches mir den Schaden zufügte."

„Du Böſer, du!" drohte Jane beſorgt. „Mich ſo in Sch zu verſetzen."

„Und iſt nun alles gut?" Selig fragten Holgers Au aber die Antwort ließ lange auf ſich warten.

„Reden wir nicht davon", ſeufzte Jane endlich. „Jetzt ich einmal da, kann mich überzeugen, daß du noch lebſt bald geſund biſt. Darum bin ich gekommen."

„Jane ... ſei nicht unverſöhnlich."

„Ich bin es nicht, nur deine Mutter, du Lieber. komm, laß uns von etwas anderem reden", bat Jane und war direkt froh, als Frau vom Rillenkamp mit Fr das Zimmer betrat.

Es wurde eine ſehr artige, ruhige Unterhaltung, an ſich Holger wenig beteiligte. Er ſah nur immer wieder tend auf Jane und die Mutter. Doch die beiden wollten nicht merken.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 14 Freitag, den 17. Januar 1941 63. Jahrg.

Kreuzer ‚Southampton' verloren

Von der Beſatzung verſenkt. — Die Brände waren nicht mehr zu löſchen.

Dem Londoner Nachrichtendienſt zufolge hat die britiſche Admiralität bekanntgegeben, daß die Beſchädigungen, die der britiſche Schwere Kreuzer „Southampton" (00 BRT.) am vorigen Freitag erlitten hat, zu einem Totalverluſt geführt haben. Die ausgebrochenen Brände konnten nicht mehr gelöſcht werden und erreichten ſolche Ausmaße, daß es notwendig wurde, das Schiff aufzugeben. Da es unmöglich war, das Schiff in einen Hafen einzuſchleppen, mußte es von der eigenen Beſatzung verſenkt werden.

*

Sie fahren nicht mehr für England

New-Yorker Schiffahrtskreiſen zufolge wurden die norwegiſchen Frachter „Brandanger" (4624 BRT.) und „Marſtenen" (3050 BRT.) durch Kriegshandlungen verſenkt. Der britiſche Frachter „Empire Jaguar", der am Dezember weſtlich Dakar verſenkt wurde, iſt der frühere USA.-Frachter „Eaſtern Glade" (5057 BRT.).

Viele Lecks in der „Illuſtrious"

Was ein Reuter-Korreſpondent beim Angriff der deutſchen Stukas erlebte

Ein Reuter-Korreſpondent, der ſich an Bord des von deutſchen Stukas erfolgreich im Mittelmeer angegriffenen britiſchen Flugzeugträgers „Illuſtrious" befand, gibt eine Schilderung, die die furchtbare Wucht dieſes Angriffs erkennen läßt. „Drei Junkers", ſo ſchreibt er, tauchten zunächſt aus den Wolken auf, und die Geſchütze aller Schiffe eröffneten ein [illegible] Sperrfeuer. Als die führende Maſchine im Sturzflug durch dieſes Inferno herabkam, beobachtete ich, wie ſie eine ſchwere Bombe löſte, die auf uns zufiel, aber eben hinter dem Heck ins Meer ſtürzte.

Eine fürchterliche Exploſion erſchütterte dann das Schiff, als eine Tauſend-Pfund-Bombe uns traf. Die Luft war erfüllt von faſt erſtickenden Dämpfen; aber die Flakgeſchütze des Flugzeugträgers dröhnten weiter. Die „Illuſtrious" war offenſichtlich unmittelbar unter der Brücke getroffen.

Hochachtung vor den deutſchen Piloten

Die deutſchen Maſchinen ſeien auch weiterhin ſo niedrig geflogen, daß es ſich anhörte, als landeten ſie faſt auf dem Flugdeck. In fortgeſetzten Zwiſchenräumen ſei das Schiff von Treffern in nächſter Nähe erſchüttert worden. Den deutſchen Piloten, ſo meint ſelbſt der engliſche Korreſpondent, könne die Hochachtung vor der Art und Weiſe, mit der ſie ihren Angriff durchführten, nicht verſagt werden. Die Flugzeuge ſchienen von allen Seiten zuſammenzukommen und dann eines nach dem anderen im Sturzflug herunterzugehen. Angeſichts des ungeheuer heftigen Flakfeuers hielten ſie ihre Bomben bereit, um ſie erſt in letzter Minute zu löſen und dann ſchnell wieder abzuſchwenken. Nach einer Zeit, die eine Ewigkeit ſchien, habe das Flakfeuer endlich aufgehört.

Der erſte Anblick nach dem Angriff waren zerſplitterte und verbogene Stahlröhren und Drähte an der Stelle, wo wir noch vor einigen Minuten geſtanden hatten. Das Deck war bedeckt vom Schaum der Feuerlöſcher. Ich traf den Admiral, wie er den Schaden auf ſeiner Brücke prüfte. „Dies ſind die längſten fünf Minuten, die ich jemals in meinem Leben hatte", bemerkte er. Das Abflugdeck war von einem Ende bis zum anderen mit den Trümmern von der Bombenexploſion bedeckt. Die Räume unter Deck waren geräumt und zu Lazarettſtationen umgewandelt.

Das Waſſer dringt ein

Während einer verhältnismäßig ruhigen Periode, die hierauf folgte, ſei das Deck geſäubert worden. Aber die Atempauſe war nur von kurzer Dauer. Wieder ſei eine Reihe von Maſchinen durch das Sperrfeuer der engliſchen Geſchütze hindurchgekommen. Auf dieſen Angriff ſei ein weiterer Stuka-Angriff erfolgt, bei dem in nächſter Nähe der „Illuſtrious" Treffer niedergegangen ſeinen, die viele Lecks oberhalb und unterhalb der Waſſerlinie verurſachten.

„Als der Nachmittag mit einem weiteren Bombardement langſam vorüberging", ſo bricht der Bericht kurz ab, „begann die See durch die zahlreichen Löcher einzudringen, die durch die nahen Einſchläge dicht an der Waſſerlinie verurſacht worden."

Die Bombentreffer auf der ‚Illuſtrious'

Ein empfindlicher Schlag für die britiſche Mittelmeerflotte — Bisher zwei Flugzeugträger verſenkt und vier weitere ſchwer beſchädigt

Von den Verluſten durch Luftangriffe bei Sizilien trifft die britiſche Flotte der zeitweiſe Ausfall des Flugzeugträgers „Illuſtrious" zweifellos am härteſten. Dieſer Flugzeugträger, deſſen ſchwere Beſchädigungen und Beſatzungsverluſt auch in dem amtlichen britiſchen Bericht nicht unterdrückt werden konnten, gehört zu jenen hochwertigen Kriegsſchiffen, von denen die britiſche Flotte zu Kriegsbeginn nur ſieben Einheiten beſaß. Von dieſen ſieben Flugzeugträgern ſind zwei im Verlaufe des Krieges verſenkt worden, im September 1939 der Flugzeugträger „Courageous" durch das U-Boot des Kapitänleutnants Schuhardt und im Juni 1940 der Flugzeugträger „Glorious" durch ſchwere deutſche Streitkräfte im Nordmeer. Vier weitere Flugzeugträger wurden im Verlaufe des Seekrieges in der Nordſee, vor der norwegiſchen Küſte und im Mittelmeer durch ſchwere Beſchädigungen längere Zeit außer Gefecht geſetzt. Die jetzt im Mittelmeer durch Bombenvolltreffer ſchwer beſchädigte „Illuſtrious" iſt einer der neuſten engliſchen Flugzeugträger, der zu Kriegsbeginn noch im Bau war und erſt im Verlaufe des Krieges in Dienſt geſtellt wurde. Sein Ausfall iſt im Hinblick auf die Schwere der Bombentreffer auf mehrere Monate zu veranſchlagen und ſtellt bei der augenblicklichen Kampflage für die britiſche Mittelmeerflotte einen empfindlichen Verluſt dar.

Der bei dem Gefecht in der Straße von Sizilien gleichfalls durch Bombentreffer hart mitgenommene Kreuzer „Southampton" iſt bereits am 16. Oktober 1939 bei einem Angriff auf den engliſchen Flottenſtützpunkt im Firth of Forth von deutſchen Fliegerbomben getroffen worden.

Panzerſchiff mit übermaltem Namen

Schwer beſchädigtes engliſches Kriegsſchiff in Gibraltar

Nach einer Meldung aus Algeciras iſt im Kriegshafen Gibraltar ein britiſches Panzerſchiff eingelaufen, das ſchwer beſchädigt iſt. Der Name iſt nicht zu erkennen, da er übermalt worden iſt. Es wird angenommen, daß es ſich um eines der Kriegsſchiffe handelt, die bei dem großen gemeinſamen deutſch-italieniſchen Luftangriff im Mittelmeer ſchwer getroffen wurden.

Der Piratenakt vor Uruguay

Der franzöſiſche Nahrungsmitteldampfer „Mendoza" von Engländern dauernd verfolgt

Der Verſuch des britiſchen Hilfskreuzers „Aſturas", das franzöſiſche Nahrungsmittelſchiff „Mendoza" in den uruguayiſchen Hoheitsgewäſſern anzuhalten, wird jetzt in der Preſſe von Uruguay, die ſich bisher angeſichts der Verletzung der uruguayiſchen Hoheitsgewäſſer durch engliſche Kriegsſchiffe reſerviert verhielt, einmütig als Uebergriff angeprangert. Die Zeitung „Tribuna Popular" erklärt: „England hat unſere Rechte verletzt. Wir haben genug von der Blockade, welche die Ausfuhr unſerer Produkte verhindert, genug von dem engliſchen Raub unſerer Poſtſendungen, genug davon, daß alle unſere Verbindungen ſogar ſolche mit neutralen Ländern, von England unterbrochen ſind, genug davon, daß man uns wie Eingeborene im Krämerladen behandelt, wenn wir gegen das demokratiſche Phantaſiegeſpenſt der Fünften Kolonne angehen. Das Außenminiſterium von Uruguay muß in dieſem klarliegenden Fall energiſch vorgehen."

Engliſches Flugzeug ſpioniert

Die engliſche Verfolgung der „Mendoza" dauert an. Außer dem engliſchen Hilfskreuzer, der ſich in ſtändiger Sicht hält, ging in Punta del Eſta nachts ein engliſches Marineflugzeug nieder unter dem Vorwand des Fehlens von Brennſtoff. Die franzöſiſche Nachrichtenagentur Havas berichtet aus zuſtändigen franzöſiſchen Kreiſen, daß die „Mendoza" in der Nacht vom 12. auf den 13. Januar in einer Entfernung von 2,8 Meilen von der Küſte von der „Aſturas" angehalten wurde, worauf die „Mendoza" ſich auf 1,3 Meilen der Küſte näherte und ankerte. Das engliſche Priſenkommando von vier Offizieren und zwanzig Mann blieb unter vollkommener Mißachtung der uruguayiſchen Hoheitsgewäſſer von 13.10 Uhr bis 13.55 Uhr an Bord und verſuchte mit verſchiedenen Mitteln den Kapitän zu veranlaſſen, Freetown anzulaufen. Die ſtandhafte Weigerung des Kapitäns veranlaßte ſchließlich den Rückzug des Priſenkommandos.

Bekenntnis zum Hungermord an den Neutralen

Das engliſche „Blockade"-Miniſterium nahm Stellung zum Anhalten des franzöſiſchen Lebensmittelſchiffes „Mendoza" durch einen engliſchen Hilfskreuzer in den uruguayiſchen Hoheitsgewäſſern. Selbſtverſtändlich beſtritt dieſes Miniſterium, das ſich nach dem Scheitern des engliſchen Blockadeverſuches gegen Deutſchland nunmehr mit dem Hungerkrieg gegen Frauen und Kinder der neutralen Staaten befaßt, den neuen engliſchen Rechtsbruch.

Anmaßend ſtellt es feſt, die Franzoſen hätten ſich nicht um ein „Navycert" für das Schiff bemüht, das Miniſterium würde das Navycert aber auch ablehnen und die Blockade für keines der in Montevideo Ladung aufnehmenden Schiffe aufheben.

Das iſt ein neues offenes Bekenntnis der Londoner Plutokraten zum Hungermord an Völkern, die am Krieg überhaupt nicht teilnehmen. Nachdem alle ihre militäriſchen Pläne an der Schärfe der deutſchen Waffen zerſchellt ſind und in ganz Europa keine Möglichkeit mehr beſteht, erneut Fuß zu faſſen, haben ſich dieſe Verbrecher dem teufliſchen Verſuch zugewandt, die neutralen oder aus dem Krieg ausgeſchiedenen Staaten durch Abſchnürung der Lebensmittelzufuhren gefügig zu machen.

Lebensmittel und Medikamente an Bord

Die „Mendoza" hat nicht ein einziges Kilogramm wehrwirtſchaftlicher Güter an Bord, die etwa auf Umwegen der deutſchen Verſorgung irgendwie zugutekommen könnten, vielmehr beſteht die Ladung ausſchließlich aus Lebensmitteln und Medikamenten für franzöſiſche Kleinkinder, wie Kondensmilch, Vitaminpräparate u. a. Auch dieſer Fall iſt wieder ein klaſſiſches Beiſpiel dafür, mit welchem kalten Zynismus der Brite die Blockade gegen Frankreich durchzuführen ſucht.

Offizieller Schritt Uruguays

Die ſchwere Neutralitätsverletzung, die der britiſche Hilfskreuzer „Aſturia" durch ſein Vorgehen gegen den franzöſiſchen Dampfer „Mendoza" in uruguayiſchen Hoheitsgewäſſern begangen hat, wurde nunmehr auch von der Regierung Uruguays offiziell feſtgeſtellt. Der uruguayiſche Außenminiſter hat dieſe Tatſache zum Gegenſtand eines Schrittes beim Geſandten Großbritanniens in Montevideo gemacht.

Deutſche Tagesangriffe nach wie vor

In England hatte ſich die Meinung feſtgeſetzt, die Deutſchen könnten überhaupt nicht mehr bei Tage nach der britiſchen Inſel fliegen. Und der Londoner Kurzwellenſender ließ am 14. Januar ſogar mitteilen: „So iſt es denn alſo ein bedrohliches Zeichen für Deutſchland, daß zur ſelben Zeit, wo die deutſchen Tagesflieger das Mindeſtmaß ihrer Leiſtungsfähigkeit erreicht haben, Großbritannien mit ſeinen Tagesluftangriffen einſetzt."

Etwas mehr Zurückhaltung wäre angebracht und notwendig geweſen. Denn ſchon einen knappen Tag nach dieſer etwas vorſchnellen und übereiligen Meldung des Londoner Kurzwellenſenders muß am 15. Januar der britiſche Ueberſeefunk ihn dementieren, indem er meldet, daß deutſche Flugzeuge wieder Tagesangriffe durchgeführt und zahlreiche Bomben abgeworfen hätten.

Das politiſche Chamäleon

Aus Winſton Churchills wechſelvoller politiſcher Laufbahn

In Fortführung des Aufſatzes von Helmut Sündermann in der NSK. behandeln die folgenden Ausführungen die politiſche Laufbahn des Bankerotteurs Winſton Churchill, in der er uns als ein politiſches Chamäleon entgegentritt.

Für ſeine politiſche Laufbahn hat Churchill dank der Beziehungen ſeines Vaters, der jahrelanges konſervatives Unterhausmitglied war, gute Vorbedingungen. Schon als Sandhurſter Kadett hat er ſeine erſten politiſchen Geſellſchaften im Hauſe des Lord Rothſchild mitgemacht. So bekommt er ohne Mühe bei einer Nachwahl im Jahre 1899 eine ausſichtsreiche Kandidatur — und fällt durch! Erſt nach der Rückkehr vom Burenfeldzug, als er ſeine abenteuerliche Fluchtgeſchichte zu einer nationalen Senſation emporzulügen verſtanden hat, gelingt es ihm mit 200 Stimmen Mehrheit den liberalen Gegenkandidaten zu ſchlagen und damit einen Sitz im Unterhaus zu erobern.

Groß iſt ſein Reſpekt vor den Wählern nicht. Ueber die vierzehn Wahlkämpfe, die er im Laufe ſeines Lebens geführt hat, erklärt er freimütig: „Es hat etwas Trauriges zu denken, daß man nicht weniger als vierzehn Monate ſeiner knapp bemeſſenen Daſeinsfriſt damit verbracht hat, leeres Stroh zu dreſchen!" — Ebenſowenig Ehrfurcht wie vor ſeinen Wählern hat er vor dem Parlament, deſſen Mitglied er geworden iſt. Anſtatt darin ſeinen Sitz einzunehmen, reiſt er während der ganzen erſten Sitzungsperiode des Unterhauſes in Amerika herum und hält ſenſationelle Vorträge über ſeine Erlebniſſe im Burenkrieg. Und verdient ein kleines Vermögen dabei.

Heute konſervativ — morgen liberal.

Sehr zu ſeinem Aerger denkt die Konſervative Partei nicht daran, dem ungeduldigen Winſton irgendwelche Regierungspoſten anzubieten. Als die Zeit der Neuwahlen wieder nähert und er die Ueberzeugung gewinnt, daß das nächſtemal die Liberalen die Regierung bilden werden, unternimmt er den aufſehenerregenden Schritt des Parteiwechſels. Der charakterliche Hintergrund dieſes Schrittes wurde damals als derart ungewöhnlich und fragwürdig beurteilt, daß die geſamte Konſervative Partei mit 250 Abgeordneten demonſtrativ den Saal verließ, als Churchill das Wort zu ſeiner erſten Rede als Liberaler ergriff. 1905 kommen tatſächlich die Liberalen an die Regierung und kleiden ihre Dankbarkeit in die Form des Unterſtaatsſekretariats für die Kolonien.

Mit dem Wechſel der Partei hält Winſton es auch für ratſam, eine Aenderung ſeiner geiſtigen Drapierung vorzunehmen. Als Konſervativer hat er ſeiner Bewunderung Ausdruck verliehen über „die wenigen hundert großen Familien, die England viele Generationen hindurch regiert und den Aufſtieg des Landes zum Gipfel ſeines Ruhmes erlebt hatten" und mit Sympathie hat er die Auffaſſung alter Offiziere der Armee über den „Wert der Religion für die unteren Klaſſen" aufgenommen: „Es gibt keine Möglichkeit, ihnen im Diesſeits ein gutes Leben zu verſchaffen, aber ſie bleiben zufriedener bei dem Gedanken, daß ihnen ein ſolches im Jenſeits beſchieden iſt."

Im Zylinder im Straßenkampf.

Jetzt als Liberaler aber tobt er los: „Wir wollen eine Regierung, die ein wenig mehr an den denkt, der im unterſten Schacht eines Bergwerks arbeiten muß und etwas weniger an die Schwankungen des Aktienmarktes der Londoner Börſe."

Churchill hat aber ſchon damals ſeine ſtolzen Worte zu dem „leeren Stroh" gerechnet, das er ſeiner Meinung nach zu Wahlkampfzwecken zu dreſchen gezwungen war. Er vergaß ſchnell und gerne, „den, der im unterſten Schacht eines Bergwerks arbeiten muß", und widmete ſich ſtatt deſſen ſeiner perſönlicheren Karriere: er wird Handelsminiſter und 1910 Innenminiſter. In dieſer Eigenſchaft rührt ſich wieder eine blutige Leidenſchaft; er iſt Chef der Polizei geworden und entſchloſſen, mit ihr wenigſtens einen inneren Krieg zu führen. So wird er zum Scharfmacher in allen Lohnſtreitigkeiten, und war es ihm gelungen, einen Streik zu entfeſſeln, ſo entſendet er raſch Polizeiſtreitkräfte und hofft ſich dadurch billige Lorbeeren erringen zu können. Als im Jahre 1911 ein Eiſenbahnerſtreik ausbricht, ſetzt er ſogar reguläres Militär ein, und es gibt ein Bild aus jener Zeit, das ihn im Zylinder bei einem Straßenkampf zeigt. Seine große Hoffnung geht damals auf einen Generalſtreik, und als ſein Miniſterkollege John Burns ihn in jenen Tagen beſucht, findet er Churchill über militäriſche Karten gebeugt. Winſton fragt ihn begeiſtert: „Na, was halten Sie von meinen militäriſchen Maßnahmen, John?" Burns antwortet, indem er fluchtartig das Zimmer verläßt: „Ich denke, daß Sie einen Wirtshausſtreit mit einer Revolution verwechſeln." Und Lord Robert Cecil erhebt ſich im Unterhaus und gibt ſeine berühmt gewordene Erklärung ab: „In der modernen Geſchichte hat ein Miniſter in ſo kurzer Zeit ſo ſchwere Verbrechen gegen Freiheit und Gerechtigkeit begangen wie Winſton Churchill."

Eine allgemeine Charakteriſtik des Politikers Churchill aber wird damals in einem Prozeß der engliſchen Krone gegen Lord Douglas anläßlich der Zeugenvernehmung Winſtons von einem Anwalt ausgeſprochen: „Er iſt ein Nichts, wenn man ihm ſeine hochtrabenden Titel abnimmt. Er iſt weiter nichts als ein Berufspolitiker, und einen Berufspolitiker hat man definiert als einen Mann mit der Haut eines Rhinozeros, dem Farbenſpiel eines Chamäleon und der Frechheit eines Teufels."

Mobilmachung auf eigene Fauſt.

Die wilden Sprünge des Innenminiſters Churchill werden ſo abſurd, daß man ihm ſchleunigſt eine andere Aufgabe gibt. Er wird 1911 Erſter Lord der Admiralität mit dem Auftrag, die Flotte für die kommende Auseinanderſetzung mit Deutſchland ſchlagkräftig zu machen. Das iſt eine Aufgabe nach ſeinem Geſchmack. Sein raſender Ehrgeiz läßt ihn der Stunde des Krieges entgegenbrennen, und im Kabinett Asquith läßt er keine Gelegenheit vorübergehen, um den Lauf der Dinge zu beſchleunigen. „Mr. Churchill war der Führer der Kriegspartei im Kabinett Asquith" — mit dieſen lapidaren Worten beginnt Lord Beaverbrook in ſeinen Erinnerungen das Kapitel über den Kriegsausbruch. Als dann der Juli 1914 kommt, kann er den Ausbruch des Krieges gar nicht mehr erwarten. Bereits am 29. Juli — alſo ſechs Tage vor der engliſchen Kriegserklärung — erläßt er das warning telegram an alle Geſchwaderchefs, ſich zum Kriege bereitzuhalten. Am 30. Juli — während noch zwiſchen Deutſchland und Rußland verhandelt wird — teilt er ſchon den Kommandanten der

Seeſtreitkräfte im Mittelmeer mit: „Unſere erſte Sorge muß ſein, Frankreich beim Transport ſeiner Truppen aus Afrika zu helfen.“

Es überraſcht uns die Mitteilung Beaverbrooks nicht, der mit Churchill am 1. Auguſt 1914 zuſammenſaß, und als die Meldung einer angeblichen deutſch-ruſſiſchen Entſpannung eintraf, zu ſeiner Ueberraſchung von Churchill dieſe als ſchlechte Nachricht erläutert bekam. Am gleichen Tage hat Churchill bekanntlich gegen den ausdrücklichen Beſchluß des Kabinetts auf eigene Verantwortung die Mobilmachung der Marinereſerve angeordnet. Es liegt auch eine Schilderung der Lady Asquith vor, die in ihren Erinnerungen den Augenblick des Beginns des deutſch-engliſchen Kriegszuſtandes — in der Nacht vom 3./4. Auguſt um die Mitternachtsſtunde — beſchreibt und erzählt, „wie Winſton Churchill mit einem glücklichen Geſicht auf die Doppeltüren des Kabinettsraumes zuging“.

Engliſche Generale im Komplott

Neue Enthüllungen über den geplanten Anſchlag auf König Faruk

Der Rundfunkſender von Damaskus verbreitete, wie die Turiner Zeitung „Stampa“ aus Beirut meldet, am Mittwochnachmittag Enthüllungen über die Attentatsverſuche des britiſchen „Intelligence Service“ auf das Leben des Königs Faruk von Aegypten und der Königinmutter. Danach iſt der Sonderbotſchafter des Königs Ibn Saud, Chiobd, vor zwei Tagen vom König Faruk empfangen worden. Im Verlaufe der Unterredung enthüllte Chiobd dem König die Pläne der Attentäter. Unmittelbar darauf gab König Faruk dem Militärkommandanten der Stadt Kairo Befehl, ſofort einige britiſche Offiziere, darunter einen Brigadegeneral, zwei Majore und einen Hauptmann, die alle den in der Kriegszone konzentrierten engliſch-auſtraliſchen Streitkräften angehören, zu entfernen. Die Namen von zwei Offizieren ſind bereits bekanntgegeben worden: Henry Mitchell und Erneſt Hutchinſon. Man erfuhr auch, daß der Oberkommandierende der britiſchen Luftſtreitkräfte in Griechenland, Dabbriac, in die Verſchwörung verwickelt ſei.

Gleichzeitig ein Beſtechungsſkandal

Faſt gleichzeitig wurde ein Beſtechungsſkandal aufgedeckt. Man ſtellte feſt, daß drei britiſche Sergeanten ſich unberechtigter Weiſe 400 000 Pfund Sterling angeeignet und verſucht hatten, dieſe Unterſchlagung dadurch zu bemänteln, daß ſie erklärten, die Summe ſei von Arabern geſtohlen worden. Die Unterſchlagung wurde jedoch aufgedeckt. Die drei Sergeanten werden nach London gebracht und ſollen dort abgeurteilt werden.

Das Tragiſche an dieſer Affäre iſt jedoch, daß einer der Araber, die fälſchlich angeklagt worden waren, das Geld geraubt zu haben, in einem Schnellverfahren vom britiſchen Militärgericht verurteilt und ſofort hingerichtet worden iſt.

Deutſche Soldaten beſichtigen Verſailles.

Das berühmte Schloß von Verſailles, das in der deutſchen Geſchichte nunmehr zum dritten Male eine große Rolle ſpielt, wird von allen deutſchen Soldaten, die in der Nähe ſind, beſucht. Unſer Bild gibt einen Blick in den Schlachtenſaal des Schloſſes, der das Hauptintereſſe in Anſpruch nimmt.

(PK.-Kintſcher-Scherl-Wagenborg-M.)

Nachtangriff in rollendem Einſatz

Stadt in Mittelengland bombardiert — Auch London wieder angegriffen — Bomben auf Truppenlager — Britiſcher Angriff auf Wilhelmshaven.

DNB. Berlin, 16. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe belegte geſtern am Tage bei bewaffneter Aufklärung ein Truppenlager ſowie ein weiteres Ziel in Südoſtengland mit Bomben. In der Nacht zum 16. Januar griffen Kampffliegerverbände trotz ungünſtiger Wetterlage in rollendem Einſatz kriegswichtige Ziele in einer Stadt Mittelenglands, in geringem Umfang auch in London an. Der Bahnhof von Dover erhielt mehrere Volltreffer.

Engliſche Häfen wurden weiter vermint.

Der Feind warf in der letzten Nacht in Norddeutſchland an mehreren Stellen Spreng- und Brandbomben. In Wilhelmshaven entſtanden mehrere Häuſerbrände. Das tatkräftige Eingreifen des Sicherheits- und Hilfsdienſtes und des Selbſtſchutzes konnte jedoch eine Ausdehnung dieſer Brände verhindern. Auch im Hafengebiet zündeten einige Brandbomben, ohne jedoch nennenswerten Schaden anzurichten. Die Verluſte in Wilhelmshaven betragen 20 Tote und 35 Verletzte.

Leichter Kreuzer torpediert

Erfolg eines italieniſchen U-Bootes im Mittelmeer. — Weiteres U-Boot verſenkte 5000-Tonner im Atlantik.

DNB. Rom, 16. Januar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front wurden feindliche Angriffe durch ſofortige Gegenangriffe zurückgeſchlagen.

In der Cyrenaika die übliche Artillerietätigkeit an der Front von Tobruk. Im Gebiet von Giarabub Tätigkeit unſerer motoriſierten Kolonnen. Unſere Flugzeuge haben Fahrſtraßen, Verſorgungsſtützpunkte und feindliche Stellungen ſüdöſtlich von Tobruk mit Bomben belegt. Ein feindliches Bombenflugzeug wurde über Tobruk von der Marine-Flak abgeſchoſſen.

In Oſtafrika geringe Artillerietätigkeit an der Sudan-Front. Der Stützpunkt von Port-Sudan wurde von unſerer Luftwaffe erfolgreich angegriffen. Der Feind hat einen Angriff auf Aſſab unternommen, wobei leichter Schaden verurſacht wurde.

Eines unſerer U-Boote unter dem Befehl von Korvetten-Kapitän Mario Spano hat im Mittelmeer in der Nacht zum 11. einen feindlichen Leichten Kreuzer torpediert.

Ein anderes unſerer U-Boote unter dem Befehl von Korvettenkapitän Vittoro Raccanelli hat im Atlantiſchen Ozean den engliſchen 5000-Tonnen-Dampfer „Ardabham“ verſenkt.

In der Nacht zum 16. haben feindliche Flugzeuge Catania bombardiert, wobei geringer Sachſchaden angerichtet wurde. Einige Perſonen wurden getötet oder verletzt.

Plumpe Lügen

Britiſches „Bombardement“ auf Norwegen aus den Fingern geſogen

Das britiſche Luftfahrtminiſterium gab am 15. Januar bekannt, daß die RAF. mehrere militäriſche Ziele in Norwegen bombardiert habe. U. a. ſei es einem Flugzeug gelungen, zwei Volltreffer auf einem Motorſchiff in der Nähe von Stavanger zu landen, eine wichtige Eiſenbahnbrücke zu zerſtören und deutſche Luftſtützpunkte erfolgreich zu bombardieren.

An dieſer Meldung iſt kein wahres Wort. Engliſche Flugzeuge haben im Laufe des 15. Januar lediglich drei Sprengbomben auf norwegiſche Fluren abgeworfen. Ein ſtolzer „Erfolg“ der „königlichen Luftwaffe“. Es hat den Anſchein, als ob das engliſche Luftfahrtminiſterium für die Welt wieder einmal einige nicht vorhandene Erfolge bezüglich Bombenabwürfe auf militäriſche Objekte in den von Deutſchland beſetzten Gebieten benötigte.

Engliſche Seeſtreitkräfte bei Malta angegriffen

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Berlin, 17. Jan

In den frühen Nachmittagsſtunden griffen de Kampfgeſchwader engliſche Seeſtreitkräfte im Ha La Valetta auf Malta mit Bomben an. Der be am 10. Jan. ſchwer getroffene Flugzeugträger „Il ſtrious“ erhielt wieder mehrere Volltreffer ſchweren mittleren Kalibers.

Weiter wurde das Arſenal von La Valetta Bomben belegt. Ein großes Handelsſchiff erhielt ei Bombentreffer ſchweren Kalibers.

Der durch den Angriff deutſcher und italien Bombenflugzeuge ſchwer beſchädigte Kreuzer „S hampton“ iſt inzwiſchen geſunken.

Im Zuge bewaffneter Aufklärung erhielten feindliche Handelsſchiffe von insgeſamt 13 000 B weſtlich von Nordſchottland mehrere Bombentreffe

In der Nacht belegten deutſche Kampfflugzeug Hafen in Weſtengland ſowie kriegswichtige Zie Südengland mit Bomben.

Der Feind warf in der vergangenen Nacht deutſchem Reichsgebiet eine Anzahl Brandbombe Es wurde nur geringer Gebäudeſchaden angericht

5 feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Seit dem 15. Januar gingen drei eigene Flug verloren.

Zwei wertvolle Dampfer torpedie

Im Nordatlantik wurde der britiſche Transp dampfer „Elmador“ 15000 BRT. torpediert. wertvolle Schiff war mit Kühlanlage ausgerüſtet bedeutet für die Engländer ein beſonders ſchmerz Verluſt.

Ebenfalls im Nordatlantik faſt zur ſelben Zeit w ein engliſches Motorſchiff von 8 500 BRT. torpe

Tageschronik in Stichworten

Deutſch-bulgariſches Schulabkommen.

Im Reichsgeſetzblatt vom 14. Januar 1941 wird das Ge über das deutſch-bulgariſche Abkommen über die Zuſamm arbeit auf kulturellem Gebiet einſchließlich des Schulwe veröffentlicht. Die beſtehenden oder noch zu begründen kulturellen, ſollen insbeſondere auch die wiſſenſchaftlichen E richtungen fördern, deren Tätigkeit der kulturellen Annäher zwiſchen dem Deutſchen Reich und dem Königreich Bulga dient. Gleichzeitig wird die Förderung der Schu feſtgelegt. In Berlin und Sofia wurden Kulturausſch gebildet.

Berater für Japans Außenhandel

Der japaniſche Handelsminiſter Kobayaſhi ernannte ſtändigen Berater für die Außenhandelsabteilung im Ha delsminiſterium den bisherigen Direktor des Mitſubi Konzerns, Jino, der ein Fachmann in Außenhandelsa legenheiten iſt. Jino war 1919 und ſpäter von 1930— als Generalvertreter in Berlin. 1937 beſuchte er erneut B lin zuſammen mit Handelsminiſter Admiral Godo. „T Aſahi Schimbun“ bezeichnet Jino als hervorragenden Ke des internationalen Handels und durchaus vertraut m deutſchen Verhältniſſen.

Argentiniſcher Mais für Spanien.

Aus Santa Fé in Argentinien iſt der Dampfer „Ubi mit einer Ladung von 5370 Tonnen Mais, wovon Tonnen für Valencia beſtimmt ſind, eingetroffen. Es han ſich um die erſte Teilſendung einer Liefer von 350 000 Tonnen argentiniſchen Maiſes an Spa die zwiſchen der ſpaniſchen Regierung und dem neuen ar tiniſchen Botſchafter abgeſchloſſen wurde.

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clausen

Urheberrechtschutz Romanverlag K & H. Greiser, Rastatt

21. Fortſetzung

„Und morgen kommſt du wieder, ja …?“ bat Holger, als Jane aufſtand, und ſeine Augen gingen bittend zur Mutter.

„Mein Sohn würde ſich freuen …“, warf dieſe endlich ſtolz ein.

„Ich komme zu dir“, ſagte Jane betont. „Solange du krank biſt. Nur … über die Feiertage muß ich zu meiner Mutter fahren. Sie iſt ganz allein.“

„Wie ſehr ſchade!“ Holger war ein großer, verwöhnter Junge, und Jane gab ihm einen liebevollen Klaps.

„Die Tage gehen auch vorüber“, bedeutete ſie ihm, wieder lächelnd. „Und Mutter hat ſo große Sehnſucht nach mir.“

„Wer ſollte nach dir keine Sehnſucht haben …?“ Holger drückte ſeinen Mund feſt auf die Mädchenhand. „Grüße bitte deinen Großvater.“

„Werde es ausrichten. Und nun … auf Wiederſehen. Werde ganz fix geſund.“

„Komm immer wieder.“

Geräuſchlos wurde die Tür von dem Diener, der draußen im Korridor dienſtbereit ſtand, geſchloſſen, und Holger hatte noch lange einen ſehnſüchtigen Zug um den Mund.

„Mutter … muß man ſie nicht liebhaben? Iſt ſie nicht wundervoll?“ fragte er wohl ſchon das drittemal, da Frau vom Rillenkamp, in Gedanken verſunken, nicht Antwort gab.

„Sie iſt ſehr reizend, ohne Zweifel …“, antwortete dieſe zögernd, dem Sohne beruhigend zunickend.

„Und du? Kannſt du ſie nicht liebhaben?“

„Warum nicht? Wenn du geſund biſt, kannſt du ja deine Werbung bei dem Bauer Heidelind und ſeiner Tochter Johanna vorbringen.“

„Hat keinen Wert, Mutter. Erſt mußt du meiner Jane ein gutes Wort geben.“ Holgers Augen bettelten. „Mutter, iſt es denn ſo ſchwer?“

„Du weißt nicht, was du verlangſt. Ich bin eine Rillenkamp.“

„Eben, Mutter, das verpflichtet. Dann wirſt du allzeit für meine Jane ein Vorbild ſein.“

„Du ſprachſt früher anders.“

„Früher, ja. Da liebte ich auch meine Jane noch nicht.“ Holgers Stimme klang faſt zärtlich. „Die Liebe krempelt den Menſchen um.“

„Ich bin zu alt dazu. Da lernt man nicht mehr um“, wich die Mutter aus.

„Wenn man den guten Willen hat, ſchon.“

„Bitte, lege dich ruhig hin, Holger. Wir wollen doch vernünftig ſein. Dein Bein ſoll doch bald geſund ſein?“

„Was ſchert mich das Bein, wenn ich hinterher doch nicht Hochzeit machen kann?“ Mißmutig drehte Holger das Geſicht nach dem Fenſter. Können Frauen Dickköpfe haben. Mehr noch wie Männer.

Wenn doch eine nachgeben wollte.

*

Frau Johanna Zörny kam von der Arbeit nach Hauſe.

Alles war ſo leer und tot, ſeit Jane nicht mehr zu Hauſe war, und ſie wußte, lange hielt ſie das einſame Leben nicht mehr aus. Es war beſſer, Jane kam wieder nach Hauſe. Wenn Vater reſtlos ausgeſöhnt wäre, würde er ſie ſchon längſt gerufen haben. Aber er konnte ſich eben nicht reinfinden.

Vor dem kleinen eiſernen Ofen knieend, ſteckte ſie Holz und Papier hinein, um ein warmes Zimmer zu bekommen.

Da … hellauf loderte das Papier, griff auf das Holz über, und nach wenigen Minuten konnte Frau Zörny Kohleſtückchen nachlegen. War das Zimmer auch noch kalt, ſchon der Anblick des Feuers gab eine leichte Wärme.

Nun erſt ſetzte ſie ſich hin und nahm den Brief, der im Briefkaſten gelegen hatte, um ihn aufzumachen.

Ein Schein der Freude ging über ihr müdes Geſicht, als ſie Janes Schrift ſah, ihre lieben Worte förmlich zu hören glaubte. Sicher würden ſich alle über ſie freuen. Sie war ja immer anſpruchslos und gefällig. Mit dem Großvater ſchien ſie auch blendend auszukommen, vor allem, ſie ſchien keine Scheu vor ihm zu haben.

Jane ſchrieb, entweder hole ſie die Mutter hin, oder ſie treffe einen Tag vor dem Heiligen Abend ein.

Müde legte Frau Zörny den Brief auf den Tiſch und legte, da es inzwiſchen in dem kleinen Zimmer raſch warm geworden war, den Mantel ab.

Ja, man hatte die Konflikte, trotzdem Jane auf dem Buchhaldenhof lebte, nicht aus der Welt geſchafft. Der alte Hader beſtand noch, und ſie wußte, ſie konnte nicht nach der Heimat gehen, wenn ſie der Vater nicht rief.

Frau Zörny überlegte, ob ſie ſich etwas zu eſſen machen ſollte. Es würde wohl ſein müſſen, wenn ſie auf dem Poſten bleiben und ihrer Arbeit nachgehen wollte.

Schon griffen ihre Hände nach der Tiſchdecke, um ſie abzunehmen, als es herriſch klingelte.

Die Hände glätteten wieder mechaniſch die Decke, und Frau Zörny ging nach der Tür.

Wer konnte heute abend noch kommen?

Düſter und flackernd brannte im Stiegenhaus eine G flamme, und Frau Zörny mußte zweimal hinſehen, eh den Beſucher erkannte.

„Vater?“ murmelten ihre Lippen tonlos, und ſie ſta förmlich erſtarrt im Rahmen der kleinen Korridortür.

„Willſt du mich nicht einlaſſen?“ fragte der Bauer Heidelind, ſeine Fauſt noch feſter um den ſtarken Eichen klammernd.

Weit auf machte da Johanna Zörny die Tür und ließ Vater ſchweigend eintreten.

„Iſt ja hölliſch hoch, ehe man zu dir kommt“, ſagte er, wenig haſtiger atmend als ſonſt, und ſah ſeine Tochter, immer noch mit bleichem Geſicht daſitzend, aufmerkſam. „Iſt ſonſt nicht Sitte, daß die Heidelindleute vorzeitig we haarig werden. Überlaſſen es erſt den ganz Alten.“

Unter der Mißbilligung wollte er nur ſeine Betroffen verbergen, und Frau Johanna kannte den Vater, kannte den Tonfall an ihm, trotzdem ſie ihn über zwanzig Ja nicht gehört hatte.

„Der Typhus war ſchuld daran … vielleicht auch Kummer. Ich weiß es nicht“, antwortete Johanna endl und ſetzte ſich langſam dem Vater gegenüber. „Was ma meine Jane? Iſt ſie geſund? Und warum bringſt du mir nicht mit?“ ſetzte ſie langſam hinzu, dem Vater gle zeitig den Mantel, Hut und Stock abnehmend. „Dam nachher nicht frierſt, wenn du hinauskommſt.“

„Jane?“ Ein blitzartiges Lachen ging über des Ba Geſicht. „Iſt doch ein Teufelsmädchen.“ Schmunzelnd er ſich über das dichte Haupthaar. „Krempelt alle Men um, ob ſie wollen oder nicht.“

Der Bauer war entſchieden in guter Laune, und Johanna konnte den Vater jetzt in aller Ruhe betrachten.

Sie war direkt erſchrocken, daß zwanzig Jahre an ein Menſchen ſo ſpurlos vorübergehen können. Fünfundſ Jahre mußte der Vater ſein, und würde doch heute, wo er wirklich noch einmal freien, die Jüngſte bekommen, ſah er aus.

Sie knüpfte an die letzten Worte des Bauern an: „D meinſt, Jane iſt Heidelindiſch? — Freuſt du dich darü Vater?“

„Soll ich mich nicht freuen?“ Der Bauer zog verwu die Augenbrauen hoch.

„Ob es immer gut iſt, den Heidelindſchen Stolz und zu haben? Mitunter dünkte es mir verkehrt. Und wa an Jane richtig findeſt, verdammteſt du an mir.“

Schluß fol

Seeſtreitkräfte
angegriffen

der Wehrmacht gibt bekan

Berlin, 17. Jan

mittagsſtunden griffen de che Seeſtreitkräfte im Ha nit Bomben an. Der bere troffene Flugzeugträger „J iehrere Volltreffer ſchweren

Arſenal von La Valetta ßes Handelsſchiff erhielt ei Kalibers.

riff deutſcher und italieni r beſchädigte Kreuzer „S geſunken.

er Aufklärung erhielten von insgeſamt 13 000 BR nd mehrere Bombentreffer n deutſche Kampfflugzeuge ſowie kriegswichtige Zie n.

der vergangenen Nacht eine Anzahl Brandbombe Gebäudeſchaden angericht e wurden abgeſchoſſen. gingen drei eigene Flug

Dampfer torpedie

urde der britiſche Transp 000 BRT. torpediert. Kühlanlage ausgerüſtet der ein beſonders ſchmerz

lantik faſt zur ſelben Zeit w f von 8 500 BRT. torpedi

in Stichworten

kommen.

n 14. Januar 1941 wird das Ge Abkommen über die Zuſam et einſchließlich des Schulwe en oder noch zu begründe re auch die wiſſenſchaftlichen tigkeit der kulturellen Annäher h und dem Königreich Bulga Förderung der Schu Sofia wurden Kulturausſch

handel

miniſter Kobayaſhi ernannte Außenhandelsabteilung im rigen Direktor des Mitſub Fachmann in Außenhandels 1919 und ſpäter von 1930– tin. 1937 beſuchte er erneut miniſter Admiral Godo. „T Jino als hervorragenden Ke s und durchaus vertraut ſſen.

panien

nien iſt der Dampfer „Ubi 370 Tonnen Mais, wovon mt ſind, eingetroffen. Es han endung einer Lieferu argentiniſchen Maiſes an Spa Regierung und dem neuen a loſſen wurde.

nnte im Stiegenhaus eine mußte zweimal hinſehen, el

re Lippen tonlos, und ſie n der kleinen Korridortür. laſſen?" fragte der Bauer He ſter um den ſtarken Eiche

nna Zörny die Tür und lie

man zu dir kommt", ſagte e ſonſt, und ſah ſeine Tochter Geſicht daſtend, aufmerkſam die Heidelindleute vorzeitig s erſt den ganz Alten" wollte er nur ſeine Betroffen nna kannte den Vater, kann dem ſie ihn über zwanzig

ld daran … vielleicht auch ht", antwortete Johanna en Vater gegenüber „Was ld? Und warum bringſt d angſam hinzu, dem Vater g d Stock abnehmend. „Dam du hinauskommſt"

Lachen ging über des Ba ielsmädchen" Schmunzelnd pthaar. „Krempelt alle Men

den in guter Laune, und jetzt in aller Ruhe betrachten n, daß zwanzig Jahre an e vergehen können Fünfund n, und würde doch heute, w eien, die Jüngſte bekommen

n Worte des Bauern an ich? — Freuſt du dich dar

n?" Der Bauer zog verwun

n Heidelindchen Stolz und e es mir verkehrt Und wa ammeſt du an mir."

Schluß folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. Januar

In ſeiner Seele Grund wird er erſchauern
Vor dem, was deutſche Innigkeit vermag.
Dietrich Eckart.

uch 3000 Grad laſſen ſich meſſen

ändlich — aber peinlich genau. — Ein kleiner Faden ſagt alles . .

es ergibt ſich in der induſtriellen Praxis häufig die Not keit, Temperaturen zu beſtimmen, die bis zu 3000 Celſius hinaufgehen. Da reicht unſer Queckſilber- rmometer längſt nicht mehr aus, da das Queckſilber bei 360 Grad ſeinen Siedepunkt erreicht. Man bedient aher für höhere Wärmegrade anderer Meßinſtrumente. olches Meßinſtrument ſtellt der „Segerkegel" dar. Er iſt einer Reihe von numerierten Kegeln aus Kieſelmaſſe zu- mengeſetzt, die einen verſchiedenen Schmelzgrad beſitzen. Will nun etwa die Hitze in einem Schmelzofen beſtimmen, ſ man den Segerkegel und beobachtet, welcher Kegel ab ſchmilzt, der ſomit den Hitzegrad innerhalb des Ofens ichnet Mit dieſem Apparat vermag man Temperaturen etwa 600 bis 2030 Grad Celſius zu beſtimmen, die Grad ng iſt jedoch nicht genau.

Wird eine genauere Beſtimmung nötig, ſo bedient man des „Pyrometers", das einen aus zwei Metallen von ver- enem Schmelzgrad beſtehenden Stab darſtellt, der in m Quarz- oder Eiſenrohr ſteckt. Die Temperaturmeſſung ht mit Hilfe eines ſchwachen elektriſchen Stromes, der unter der Einwirkung der Hitze an der Lötſtelle der Metalle bildet.

Für alle Zwecke genügt aber auch dieſer Temperaturmeſſer Bei kleinen oder bewegten Körpern, wie etwa den einer Glühlampe, deſſen Wärmegrad man ermitteln bedient man ſich des „optiſchen Pyrometers". Es iſt ein Fernrohr, in deſſen Achſe der Faden einer Glühlampe nnt iſt Der wird natürlich ſchwarz erſcheinen, wenn ihn gegen das Licht einer brennenden Lampe oder ſonſt glühenden Körpers hält. Mit Hilfe einer angeſchloſſenen mulatorenbatterie wird es möglich, den Faden im Fern ebenfalls erglühen zu laſſen, und eine Reguliervorrich geſtattet die Einſtellung genau auf den Leuchtgrad des prüfenden Körpers. Sobald der erreicht iſt, wird der im Fernrohr nicht mehr ſichtbar ſein, er iſt mit der des glühenden Körpers verſchmolzen Dadurch ver- man Temperaturen bis zu 3000 Grad Celſius zu be- men.

Kleider „ohne" / Hamſtern erlaubt. Nanu? Daß das noch nicht herumgeſprochen hat: Am Sonntag es in ganz Schleswig-Holſtein Kleider „ohne" und Hamſtern iſt nicht nur erlaubt, nein, es iſt ſogar nſcht! Natürlich ſind es keine Kleider, wie Du ſie wohl vorſtellſt, liebe Leſerin, ſondern die hübſchen zeichen mit ſchleswig-holſteiniſchen Trachten. Die nner der Deutſchen Arbeitsfront werden ſie Dir an- ch der Gauſtraßenſammlung für 20 Pfg. das Stück aufen. — Jedes Abzeichen ſoll ein Beweis wirk- n Opferns ſein, das wollen wir alle nicht vergeſſen!

Es geht den Ratten zu Leibe. Im Polizeibezirk Bramſtedt findet die Rattenvertilgungsaktion in Zeit vom 27. Januar bis 1. Februar ſtatt. Alles here iſt aus der heutigen amtlichen Bekanntmachung chtlich.

Eine notwendige Warnung. In einem Prozeß fahrläſſiger Brandſtiftung machte ein Sachver- diger vor einem Amtsgericht bemerkenswerte An- en. Er hat aufgrund langjähriger Erfahrungen feſt- ent, daß die Brikettaſche 14 Tage, ja drei Wochen erglühen kann und ſelbſt nach ſo langer Zeit noch ahr beſteht. Daher darf Aſche keinesfalls in Käſten, ppkartons oder im Freien auf großen Haufen auf- ahrt werden.

Ferkelmarkt in Rendsburg. Zufuhr am geſtrigen ge 198 Stück. — Handel gut, Markt geräumt. — eiſe: Schwere Ware (20—25 Kg.) 45—50, mittel- ere Ware (15—20 Kg.) 45—50, leichte Ware 5—15 Kg.) 45—49 Pfg. für ½ Kg. Lebendgewicht. allerbeſte Ferkel wurde auch über Notiz, für ab- nde Ware auch unter Notiz bezahlt.

Vor dem Strafrichter

Ein Kraftfahrer aus Hennſtedt bei Kellinghuſen gegen einen über 100 RM. lautenden Strafbefehl fahrläſſiger Körperverletzung und Uebertretung Straßenverkehrsordnung Einſpruch erhoben. Er te, von Bad Bramſtedt kommend, mit ſeinem Laſt- bei Lentföhrden von der Reichsſtraße in die uſſee nach Kaltenkirchen einbiegen. Inzwiſchen rte ſich in ſchneller Fahrt von Hamburg her ein o, und ehe er ſich verſah, fuhr dieſes in den An- ger hinein, wobei ein Inſaſſe leichte Verletzungen ontrug. Das Gericht beſtätigte den Strafbefehl. Angeklagten treffe inſofern ein Verſchulden, als er der Möglichkeit hätte rechnen müſſen, daß der elle Wagen ſeinen Laſtzug, der 17 Meter lang war, ichen werde, bevor er die Reichsſtraße verlaſſen e.

Vom Pflügen heimkehrend, hatte ein Bauer unter- gs Aufenthalt. Als er weiterfahren konnte, war es kel geworden, und auf Beleuchtung hatte er ſich gerichtet. Die Folge war ein Zuſammenſtoß mit em Auto, wobei der Bauer eine ſchwere Beinver- ng davontrug. Er wurde wegen Uebertretung der Straßenverkehrsordnung zu 70 RM. Geldſtrafe verurteilt.

Ein Tiefbauunternehmer in Kaltenkirchen hatte einen 16jährigen Menſchen mit der Führung ſeines Trekkerzuges betraut, obgleich dieſer nicht im Beſitz eines Führerſcheines war. Aber die Arbeit drängte und Leute waren nicht zu haben. Er mußte für dieſe Uebertretung 50 RM. Strafe zahlen.

Ein bei einer Dreſchmaſchine beſchäftigter Arbeiter aus Klein-Offenſeth hatte den Trekker gefahren, ohne im Beſitz eines Führerſcheines zu ſein. Als er mit ſeinem Dreſchſatz von Kaltenkirchen nach Lentföhrden unterwegs war, konnte er wegen Glätte nicht weiter, und durch Trekker und Dreſcher wurde die Chauſſee geſperrt. Dabei wurde feſtgeſtellt, daß die Beleuchtung fehlte. Der Angeklagte erhielt, weil ihm der Führerſchein fehlte, 60 RM., und weil er im Dunkeln ohne Beleuchtung fuhr, 120 RM. Geldſtrafe.

hwere Laſten ſind nicht für Frauen

ten über 15 Kilo für Frauen in allen Betrieben verbote

In der grob- und feinkeramiſchen Induſtrie iſt es bishe kanntlich ſchon verboten geweſen, Frauen ſchwere Laſte gen zu laſſen. Dieſe Unſitte hat ſich bei anderen Betrieben bisher nicht unter das ausdrückliche Verbot fielen, bei de rnahme von Männerarbeit durch Frauen wieder in breiter ße eingeſchlichen, ſo daß ſich der Reichsarbeitsminiſter ver laßt geſehen hat, die Gewerbeaufſichtsämter darauf hinzu ten, das Tragen von Laſten über 15 Kilo für Fraue allen Gewerbezweigen zu verbieten. Des weiteren hat de chsarbeitsminiſter die Gewerbeaufſichtsämter erſucht, darau uwirken, daß Frauen nicht ausſchließlich zu Trans rtarbeiten hinzugezogen werden. Für dieſe Arbeiten ſolle nnliche Hilfskräfte eingeſetzt werden.

Vielfach wird auch durch mechaniſche Einrichtungen (Krän nsportbänder uſw.) das Transportieren von Hand erſet rden können.

Für die Hausfrau!

Hausſchuhe auf Bezugſchein II.

In einigen Punkten ſind die Beſtimmungen geändert worden, nach denen Hausſchuhe auf Bezugſchein II abgegeben werden. Auf dieſen Bezugſchein dürfen Hausſchuhe und Pantoffeln aller Art bezogen werden, die in Größe 20—24 weniger als 1,75 RM, in Größe 25—30 weniger als 2 RM, in Größe 31—35 weniger als 2,25, in Größe 36—39 höchſtens 2,75 RM koſten. Frauen-Hausſchuhe der Größe 40 und darüber können auf den Bezugſchein II bezogen werden, wenn ſie weniger als 2,75 RM koſten, für Männer-Hausſchuhe dieſer Größe dürfen bis zu 3,50 RM angelegt werden.

Der Unterſchied zwiſchen **Umſchlagtüchern** und **Vierecktüchern** iſt von zuſtändiger Seite nunmehr dahingehend feſtgelegt worden, daß kunſtſeidene Tücher in der Größe bis zu einem Quadratmeter punktmäßig nur dann als Umſchlagtücher gelten, wenn ſie Franſen haben. Sie koſten als Umſchlagtücher bis ein Quadratmeter Größe ſechs Punkte, über ein Quadratmeter Größe zwölf Punkte, als Vierecktücher aber nur vier Punkte.

Neumünſter

Kraftwagen brannte

Geſtern vormittag geriet vor dem Gebäude der Stadtſparkaſſe plötzlich der Motor eines Kohlenſchleppers in Brand, ſo daß die Flammen aus dem Motorgehäuſe herausſchlugen. Die alarmierte Feuerſchutzpolizei war ſofort zur Stelle und löſchte den Brand. Der Motor war vollkommen ausgeglüht, ſo daß das Fahrzeug abgeſchleppt werden mußte.

Verunglücktes Kind ſtarb

In einer Wohnung an der Friedrichſtraße fiel vor einigen Tagen ein Kind mit dem Nachttopf um und geriet dabei gegen den heißen Ofen. Jetzt iſt das Kind ſeinen ſchweren Verletzungen erlegen.

Kiel

Verbrennungstod. Ein zweijähriger Junge war mit ſchweren Verbrennungen in ein Krankenhaus eingeliefert worden, an deren Folgen er jetzt geſtorben iſt.

Elmshorn

Milchfälſcher wandert ins Gefängnis

Ein Milchhändler aus dem Kreiſe Pinneberg, der mehrfach die von ihm verkaufte Vollmilch zu gleichen Teilen mit entrahmter Milch gemiſcht und dieſes Gemiſch als Vollmilch verkauft hatte, um ſich einen Vermögensvorteil zu verſchaffen, wurde zu 6 Monaten Gefängnis, Veröffentlichung des Urteils und Schließung des Geſchäftes auf ein Jahr verurteilt.

Glückſtadt

Eine Treibjagd ohne Haſen

Wie ſelten ſich in unſeren Jagdbezirken „Meiſter Lampe" in dieſem Jahre gemacht hat, beweiſt eine abgehaltene Treibjagd in einem Jagdbezirk am Kremper Rhin. Nicht ein einziger Haſe kam den Jägersleuten vor die Flinte.

Geeſthacht

Laſtkraftwagen ſtreifte Fußgängergruppe

Ein Laſtkraftfahrer wurde durch den nicht abgeblendeten Scheinwerfer eines Perſonenwagens geblendet, ſo daß er drei vor ihm auf der Fahrbahn gehende Fußgänger erſt im letzten Augenblick bemerkte. Obwohl er durch geſchicktes Manövrieren einen Zuſammenſtoß zu vermeiden ſuchte, wurde einer der Fußgänger durch Streifung ſo ſchwer verletzt, daß er mit einem Schädelbruch und einer Gehirnerſchütterung ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Lübeck

Verkehrsunfall forderte zwei Todesopfer

In der Ratzeburger Allee kreuzt die nach Mecklenburg führende Eiſenbahnſtrecke die Straße zu ebener Erde. Dort haben ſich in neuerer Zeit bereits zwei ſchwere Unglücke ereignet. Insgeſamt kamen ſieben Perſonen zu Tode. Geſtern am frühen Morgen durchfuhr nun ein Laſtzug, der einen zweiten Laſtwagen in Schlepp hatte, die geſchloſſene Schranke und prallte auf einen von Herrnburg kommenden Zug auf. Der Wagen wurde von der Lokomotive etwa 50 Meter mitgeſchleift. Zum Glück riß die Troſſe, ſo daß der zweite Wagen unbeſchädigt ſtehen blieb. Von den Inſaſſen des mitgeſchleppten Wagens wurden zwei Mann getötet und zwei ſchwer verletzt.

Schleswig

Führerloſer Kraftwagen

Ein Vorfall, der ſchwere Folgen hätte haben können, ereignete ſich im Stadtteil Friedrichsberg. Ein Laſtkraftwagen, der einen Augenblick unbeaufſichtigt mit laufendem Motor am Straßenrand ſtand, ſetzte ſich plötzlich in Bewegung und fuhr führerlos die Straße entlang. Paſſanten, die den Vorfall beobachteten, leiſteten ſofort tatkräftige Hilfe und brachten das Fahrzeug zum Stehen bevor ein Unheil angerichtet wurde.

Nah und Fern

Grillparzers „Ahnfrau" im Burgtheater

Die Grillparzer-Woche in Wien brachte am Eröffnungstag eine Feſtſitzung der Akademie der Wiſſenſchaften, die durch Prof. Dr. Heinrich Ritter von Srbik mit einer kurzen Anſprache eröffnet wurde. Prof. Dr. Joſef Nadler ergriff das Wort zu einem Feſtvortrag über „Grillparzers Selbſtbildnis", und nachdem der Präſident der Akademie mitgeteilt hatte, daß die Verleihung des Grillparzer-Preiſes der Akademie der Wiſſenſchaften auf einen ſpäteren Zeitpunkt verſchoben worden ſei, wurde der Große Dichterpreis der Stadt Wien verkündet, mit dem im Jahre 1941 der Dichter Joſef Weinheber, Mirko Jeluſich und Ina Seidel ausgezeichnet wurden.

Am Abend des Eröffnungstages der Grillparzer-Woche brachte die glanzvolle Feſtaufführung der „Ahnfrau" im Wiener Burgtheater den künſtleriſchen Höhepunkt. Der Schirmherr der Veranſtaltung, Reichsſtatthalter in Wien, Reichsleiter Baldur von Schirach, wohnte der Vorſtellung, die einen triumphalen Erfolg erlebte, in ſeiner Ehrenloge bei. In kaum überſehbarer Zahl hatten ſich Perſönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht neben glänzenden Namen aus der Welt der Dichtung und des Theaters an dieſem Ehrenabend eingefunden.

Schädlinge hingerichtet

Am 16 Januar iſt der 29jährige Nikolay Bednarſki aus Broſowa hingerichtet worden, den das Sondergericht Dortmund am 28 Dezember 1940 als Gewaltverbrecher zum Tod und dauernden Ehrverluſt verurteilt hat Bednarſki war ein nach Deutſchland verpflichteter polniſcher Landarbeiter, der ſeinen Arbeitsplatz heimlich verlaſſen hatte und deswegen in Haft genommen worden war Um aus dem Gefängnis entweichen zu können, verſuchte er, zwei Aufſichtsbeamte zu töten und verletzte ſie durch zahlreiche Meſſerſtiche.

Am 16. Januar iſt auch der am 8. Januar 1900 in Ohligs geborene Max Richarz hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund als Volksſchädling zum Tode und dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat Richarz, ein entwichener, vielfach vorbeſtrafter Zuchthäusler hat zahlreiche Einbrüche und andere Diebſtähle unter Ausnutzung der Verdunkelung verübt

◆

Straßenreinigung und Nachbarſchaft. Auf eine eigenartige Auffaſſung der Nachbarſchaft deutet ein Erlaß des Kurfürſten von Heſſen um das Jahr 1555. Es heißt da unter anderem: Desgleichen wan man die Straßen feget, daß dan etzliche unverſchambte Leute ſich nicht ſcheuen, den vor ihren Heuſern verſambleten Gummer und zuſammen gebrachten Kehrſall, auch wohl im Hauſe eine lange Zeit geſambleten Unraht, andern ihren Nahebauren vor ihre Behauſung hiemblich oder öffentlichen tragen, fehren, undt ſchütten zu laſſen, damit er von denſelben gleichſamb zum Dienſt auß der Stadt geſchafft werde." . . .

Vier Kinder bei Hausbrand in Kanada verbrannt. Beim Brand eines Hauſes in der kanadiſchen Provinz Quebec kamen vier Kinder im Alter von vier bis ſieben Jahren ums Leben. Die Eltern und das fünfte Kind ſprangen aus dem Fenſter und konnten ſich ſo retten.

Heftiges Erdbeben auf einer Inſel des BismarckArchipels. Ein heftiges Erdbeben ereignete ſich nach einer Reuter-Meldung auf der zum Bismarck-Archipel gehörenden Inſel Neu-Pommern (New-Britain), nordöſtlich von Neu Guinea. In Keravat, 40 Kilometer von dem Hafen Rabaul entfernt, ſtürzten die Häuſer ein. Man glaubt, daß das Zentrum des Erdbebens ungefähr 30 Kilometer von Rabaul entfernt gelegen hat.

Mit 81 Jahren allein im geräumten Saarbrücken. In Saarbrücken ſtarb jetzt im Alter von 82 Jahren ein Mann, der ſich entſchieden geweigert hatte, die Stadt zu verlaſſen, als ſie bei Kriegsausbruch geräumt wurde. Der Greis blieb in ſeiner Wohnung und hauſte für ſich allein. Da in Saarbrücken kein einziges Geſchäft mehr geöffnet war, mußte er einen recht weiten Marſch in die der geräumten Zone benachbarten Ortſchaften antreten, um Lebensmittel einzukaufen. Das hat ihm aber nichts ausgemacht. Als die Einwohner Saarbrückens in die Heimatſtadt zurückkehrten, erklärte der Alte ſeinen Nachbarn, daß er die einſamen Wochen in Saarbrücken zur ſchönſten Zeit ſeines Lebens rechne.

Gewaltverbrecher hingerichtet. Der 22jährige Anton Gawron aus Gradau (Kreis Koſten), den das Sondergericht Frankfurt a. d. O. als Gewaltverbrecher zum Tode und zu dauerndem Ehrverluſt verurteilt hat, iſt hingerichtet worden. Gawron war ein polniſcher Landarbeiter, der ſich mehrfach der Arbeit entzogen und ſchließlich ſeinen Vorgeſetzten hinterrücks durch einen wuchtigen Schlag mit einer Schaufel niedergeſchlagen hat.

Schwediſche Papierfabrik niedergebrannt. Eine größere ſchwediſche Papierfabrik brannte in der Nacht in Brännegard im ſüdweſtlichen Schweden bis auf die Grundmauern nieder. Der Schaden beläuft ſich auf etwa 700 000 ſchwediſche Kronen. Ueber die Urſache des Brandes iſt bisher nichts bekannt.

Vier Kinder lebendig verbrannt. Ein ſchreckliches Unglück ereignete ſich in der Nähe von Helſinki. Die vier Kinder einer Arbeiterfamilie kamen in Abweſenheit ihrer Eltern mit Feuer in Berührung, wodurch das Haus in Brand geriet. Es wurde infolge des ſtarken Windes in wenigen Minuten eingeäſchert, und dabei kamen die vier Kinder ums Leben.

Bandenüberfall auf einen Bankboten in Havanna. Das New-Yorker Vorbild, wo Gangſter am hellichten Tage einen Raubüberfall ausführten, hat in Havanna ſchnell Schule gemacht. Auf der Hauptverkehrsſtraße überfiel eine bewaffnete Bande einen Bankboten und den ihn begleitenden Schutzmann, der erſchoſſen wurde. Die Bande entkam mit 15 000 Dollar im Kraftwagen. Auf der Flucht ſchoß ſie nach allen Seiten. Ein Fußgänger wurde verletzt.

Norwegiſche Facharbeiter für Deutſchland

DAF. übernimmt die ſoziale Betreuung.

Rund 500 norwegiſche Facharbeiter trafen in Saßnitz auf Rügen ein. Ihre Reiſe ins Reich traten ſie auf Initiative des Reichskommiſſars für die beſetzten norwegiſchen Gebiete, Terboven an, der mit dieſer Maßnahme der großen Arbeitsloſigkeit in Norwegen abhelfen will. Die norwegiſchen Männer und Frauen wurden in Saßnitz von den Vertretern der Partei und des Landesarbeitsamtes erwartet und begrüßt. Die Verteilung der Arbeitskräfte erfolgt an die verſchiedenen deutſchen Gaue. Ein Teil dieſes erſten Transportes wird u. a. auch in der Reichshauptſtadt eingeſetzt werden. Die ſoziale Betreuung der norwegiſchen Männer und Frauen liegt in den Händen der Deutſchen Arbeitsfront.

Deutſch-italieniſcher Techniker-Austauſch

Zwiſchen dem Vorſitzenden der deutſch-italieniſchen Studienſtiftung, von Tſchammer und Oſten, und dem Leiter der entſprechenden italieniſchen Organiſation, Graf Volpi, fanden Beſprechungen ſtatt mit dem Ziele, zur Vertiefung der deutſch-italieniſchen Beziehungen einen regelmäßigen Austauſch von Technikern der beiden Länder durchzuführen. Die Techniker ſollen aus den wichtigſten Induſtriezweigen ausgewählt und für eine längere Dauer in einem feſten Dienſtverhältnis in geeigneten Werken des anderen Landes beſchäftigt werden. Der Austauſch ſoll zunächſt in der Elektrizitätsinduſtrie begonnen werden. Für den Austauſch kommen in erſter Linie Techniker im Alter von ungefähr 30 Jahren in Frage, die über eine wiſſenſchaftliche Ausbildung und eine gewiſſe praktiſche Erfahrung verfügen.

Wirrwarr im engliſchen Ernährungsweſen

Verzweifelte Verſuche zur Hebung der landwirtſchaftlichen Erzeugung

Die engliſchen Landwirte haben durch ihre Berufsvertretungen eine Erklärung darüber verlangt, wen ſie eigentlich als ihren Oberherren betrachten müßten, den Landwirtſchaftsminiſter Hudſon oder den Ernährungsminiſter Lord Woolton. Sie erklären, ohne eine genaue Entſcheidung dieſer Frage ſich zwiſchen zwei Stühlen zu fühlen, denn die Vorſchriften der beiden Miniſter widerſprächen ſich ſtändig. Beiſpielsweiſe ſei es vorgekommen, daß Zwiebeln und andere Gemüſe, deren Anbau der Ernährungsminiſter verlangt habe, untergepflügt werden mußten, weil der Landwirtſchaftsminiſter Platz für Getreide beanſpruchte. Ein ganz ähnlicher Wirrwarr herrſche in der Transport- und Abſatzfrage landwirtſchaftlicher Erzeugniſſe.

Es iſt bezeichnend, daß die engliſche Landwirtſchaft, die in dem händleriſch-kapitaliſtiſchen England ſeit Jahrhunderten in die Rolle eines mißachteten Stiefkindes herabgedrückt worden war, ſich jetzt auf einmal der beſonderen Aufmerkſamkeit der herrſchenden Kreiſe erfreut. Dieſelbe Plutokratenclique, für die der engliſche Boden beſtenfalls als Quell müheloſen Profits oder als Jagdrevier und Sportplatz Intereſſe hatte, erwartet nun von ihm die Rettung aus den immer ſtärker werdenden Verſorgungsſchwierigkeiten. Im Rahmen der verzweifelten Bemühungen, die landwirtſchaftliche Erzeugung der britiſchen Inſel — die bekanntlich gerade eben ein Viertel der Bevölkerung ernähren kann — zu heben, wird z. B. ein Gebiet in den South Downs, das ſeit Jahrhunderten nicht in Kultur gebracht worden war, augenblicklich im Intereſſe der engliſchen Nahrungsmittelverſorgung urbar gemacht. Der Nachrichtendienſt fügt hinzu, daß das betreffende Gebiet wahrſcheinlich ſchon, ſeitdem die alten Angelſachſen ins Land gekommen ſeien, alſo ſeit 700 Jahren niemals bebaut worden ſei (!).

Vermutlich ſollen auf dieſen verwilderten und verunkrauteten Böden die Mohrrüben und Kartoffeln wachſen, deren vermehrten Verbrauch Ernährungsminiſter Woolton den Engländern mit den ſeltſamſten „Begründungen“ ſchmackhaft zu machen verſuchte. „Kartoffeln fördern die Energie, Mohrrüben verleihen den Damen eine zarte Hautfarbe“, erklärte der edle Lord, wobei er vermutlich an die degenerierten Lebejünglinge und geſchminkten Ladies ſeiner plutokratiſchen Kreiſe dachte, die über derartige „gewöhnliche“ Nahrungsmittel ſicher ſich die Naſe rümpfen werden.

Aber auch ſonſt bereitet der Ernährungsminiſter den Engländern unliebſame Ueberraſchungen am laufenden Band. So eröffnete er zum Beiſpiel, daß in den Cafés und Reſtaurants kein Tee mehr verabreicht werden dürfe, da die engliſchen Vorräte ſo gut wie erſchöpft ſeien und man mit neuer Zufuhr nicht rechnen könne. In einer anderen Veröffentlichung wird bekanntgegeben, daß, wenn die Jagd auf Haſen ſich in dem gleichen Maße fortſetze wie zur Zeit, es in ſehr naher Zukunft in England überhaupt keine Haſen mehr geben werde.

Zu dieſen Schwierigkeiten in der Ernährungswirtſchaft kommen ähnliche Sorgen auf dem Gebiete der induſtriellen Erzeugung. So rechnet die „Times“ mit der Wahrſcheinlichkeit der Einſtellung der geſamten Erzeugung an Raſierklingen, weil die geringen Edelſtahlvorräte des Landes zu äußerſter Sparſamkeit auch auf dieſem Gebiete zwingen.

Nur noch poſtlagernd

Bezeichnende Anordnung über die Poſtzuſtellung in der Londoner City

Die engliſche Poſtverwaltung ſieht ſich zum erſtenmal ſeit Beginn der großen Luftangriffe gezwungen, Anweiſungen für die Poſtzuſtellung an ſolche Londoner Unternehmungen zu erteilen, die nach dem letzten Großangriff auf die City keine Anſchrift mehr beſitzen. Sie werden aufgefordert, ihre Poſt aus der Abteilung für poſtlagernde Sendungen beim Hauptpoſtamt abzuholen. Die Unternehmungen ſollten ſich beeilen, baldmöglichſt eine neue Anſchrift mitzuteilen und dabei auch ihre frühere Fernſprechnummer angeben. Aus dieſen Anweiſungen geht hervor, wie tiefgehend die Wirkung der letzten Angriffe auf das Geſchäftsleben Londons und damit ganz Englands geweſen ſein muß.

Ebenſo bezeichnend für die Lage in den Hauptgeſchäftsvierteln der britiſchen Hauptſtadt iſt eine Bekanntmachung des britiſchen Nachrichtendienſts, der Generalpoſtmeiſter habe nunmehr weitere 16 Telephonzellen in der zerſtörten Londoner City zur Benutzung für die Geſchäftswelt aufſtellen laſſen.

Sorgen auf der Plutokrateninſel

Feuerwachdienſt für alle Engländer zwiſchen 16 und 60 Jahren

Die faſt pauſenloſen deutſchen Bombenangriffe gegen die engliſche Inſel und die verheerenden Zerſtörungen durch die deutſchen Brand- und Sprengbomben haben den engliſchen Sicherheitsminiſter Morriſon einer Meldung der USA.-Nachrichtenagentur „Aſſociated Preß“ nach gezwungen, einen zwangsweiſen Feuerwachdienſt einzurichten, zu dem ſämtliche Engländer zwiſchen 16 und 60 Jahren herangezogen werden, und zwar Männer und Frauen.

Angeblich ſoll es begüterten Kreiſen in dieſem Falle nicht geſtattet ſein, andere Perſonen für die Uebernahme des Feuerwachdienſtes zu dingen. Die Feuerwachleute müſſen monatlich 48 Dienſtſtunden ohne Vergütung leiſten.

Durch dieſe Verfügung Morriſons werden die amtlichen Berichte Londons über die Wirkung der deutſchen Vergeltungsſchläge, die angeblich immer nur geringfügig iſt, Lügen geſtraft. In dieſen Berichten heißt es immer wieder, die Brände ſeien bald „unter Aufſicht“ gebracht worden. Dem ſcheint nun doch nicht ſo zu ſein.

Dienſtauffaſſung in britiſchen Behörden

Wie es um die Brandbekämpfung in London ſteht, ſchildert die Zeitung „Standard“, und ſie charakteriſiert dabei die Zuſtände in den britiſchen Behörden. Ein unbeſetztes Regierungsgebäude war in Flammen aufgegangen, ohne daß etwas zur Löſchung des Großbrandes geſchah. Der „Standard“ veröffentlicht zu dieſer Tatſache eine Zeichnung, die zwei britiſche Beamte zeigt, welche die Dienſträume mit den Worten verlaſſen: „Jetzt iſt alles geſchloſſen. Wir haben das Waſſer abgeſtellt, den Sand eingeſchloſſen. Die Feuerſpritze und den Kaſſenſchrank und alle Türen und Fenſter geſchloſſen. Nun können wir beruhigt auf das Land reiſen.“ Die Unterſchrift dieſer Zeichnung heißt: „Die lernen es niemals!“

Dieſe Karikatur der engliſchen Zeitung iſt nicht nur ein Beweis für die merkwürdige Dienſtauffaſſung in den britiſchen Behörden, ſondern gibt auch der bangen Erwartung Londons auf das, was noch kommen wird, deutlich Ausdruck.

Lady wünſcht keine Evakuierten

Mit der wachſenden Notwendigkeit, die Bewohner der zerſtörten engliſchen Städte zu evakuieren, wächſt der Widerſtand der vermögenden Kreiſe gegen die Aufnahme dieſer von Haus und Hof vertriebenen Menſchen. Gegenwärtig beſchäftigen ſich die engliſchen Zeitungen mit einem typiſchen Fall, in dem eine „vornehme“ Lady, die mit ihrer Dienerſchaft allein in einer Villa mit 21 Zimmern und acht Geſellſchaftsräumen lebt, die Aufnahme einer evakuierten Mutter mit drei kleinen Kindern in roher Form abwies.

Die engliſche Plutokratie will eben nur inſoweit mit dem Krieg zu tun haben, als er Dividenden abwirft. Mit den Kriegsſorgen des „gewöhnlichen Volkes“ wünſcht ſie nicht behelligt zu werden.

26,5 v. H. Dividende iſt zu gering

Aber, daß die Dividenden nur nicht zu mager ausfallen, darüber wachen die Profitjäger mit ſtändigem Argwohn. So rief die Mitteilung einer Geſellſchaft, daß ſie wegen der ungeheuren Kriegsſteuern „nur“ 26½ Prozent Dividende zahlen könne, bei den Aktionären die bewegte Klage hervor, daß die Höhe der gegenwärtigen Steuern „eine ernſthafte Lähmung für die Entwicklung der Geſamtinduſtrie auf viele Jahre hinaus“ bedeute und geeignet ſei, „zuſätzliche Anſtrengungen und überhaupt jede Initiativkraft auszuſchalten“. Es lohnt ſich alſo für die Großſchieber nicht, beſondere Kriegsanſtrengungen zu machen, wenn dabei doch keine höheren Dividenden herausſpringen.

In Rooſevelts Bahnen

Außenminiſter Hull über das Englandhilfe-Geſetz. — Wieder das alte Märchen von einer Bedrohung der USA.

◆ Der Außenminiſter der USA., Hull, ſprach vor dem Außenpolitiſchen Ausſchuß des Repräſentantenhauſes über das Englandhilfe-Geſetz, das er als Maßnahme bezeichnete, um die USA.-Hilfsquellen in einer Form einzuſetzen, die am beſten der „Sicherheit Amerikas und der Weſthemiſphäre“ diene. Das Geſetz werde vor allem die ſchnellſte Form der Durchführung bieten, und Schnelligkeit ſei dringend notwendig.

Hull behauptete dann, daß, ſollte die Kontrolle der Meere von Deutſchland, Italien und Japan gewonnen werden, die Gefahr für Amerika, die heute bereits groß ſei, um ein Vielfaches größer werde. Im gleichen Zuſammenhang beſchwor er in gewohnter Form das Bild von der drohenden Gefahr herauf, Deutſchland könnte leicht den Atlantik überqueren, insbeſondere den Südatlantik, falls Amerika nicht bereit und fähig ſei, zu tun, was jetzt England wolle.

„Kein Bruch internationalen Rechts“

Außenminiſter Hull wurde von dem Demokraten Johnſon gefragt, ob die Beſtimmung des Englandhilfe-Geſetzes über Reparaturen von Schiffen Kriegführender in USA.-Häfen nicht einen Bruch des internationalen Rechts darſtelle. Hull umging eine präziſe Antwort, indem er ſagte, daß nur eine realiſtiſche Verwertung des Geſetzes eine geſunde Anſicht darſtelle. Die Frage ſei, ob man warten ſolle, bis die Grenzen „friedliebender Länder“ überſchritten ſeien, oder ob man den Standpunkt einnehmen ſolle, daß man einer „Weltbewegung der Eroberung“ gegenüberſtehe und ſomit Geſetze der Selbſtverteidigung anwenden ſollte, ehe es zu ſpät ſei. Nur ein „praktiſcher Geſichtspunkt“ könne ausſchlaggebend ſein. Auf die Haager Konvention von 1907 eingehend, meinte Hull, die Haager Konvention ſei auf den gegenwärtigen europäiſchen Krieg nicht mehr anwendbar, da nicht mehr alle Kriegführenden ihr angehörten.

„Wir können nicht mit gefalteten Händen ſtillſitzen“

Auf eine Frage des Demokraten Burgin, ob das Englandhilfe-Geſetz eine größere Kriegsgefahr bedeute als die frühere Neutralitätspolitik, erwiderte Hull ſchließlich: „Wir können nicht mit gefalteten Händen ſtillſitzen, bis der Angreifer unſere Grenze überſchreitet.“

Die Finanzierung der Englandhilfe

In Verbindung mit dem Englandhilfegeſetz beſchäftigte ſich der amerikaniſche Finanzminiſter Morgenthau im Außenpolitiſchen Ausſchuß des Repräſentantenhauſes mit der Finanzierungsfrage. Er ſtellte feſt, daß England zur Bezahlung ſeiner Einkäufe in USA. vom 1. Januar 1941 bis zum 1. Januar 1942 rund 3020 Millionen Dollar brauche. Das ſeien etwa 1460 Millionen Dollar mehr, als die britiſchen Guthaben, die für die Bezahlung der Einkäufe in USA. verfügbar ſeien, betrügen. Außerdem ſeien von dieſem Guthaben nur etwa 825 Millionen Dollar flüſſig zu machen. Gleichzeitig teilte Morgenthau mit, daß England praktiſch auf der Inſel kein Gold mehr habe, ſondern daß das Gold entweder in den USA. ſich befinde oder auf dem Wege dorthin über verſchiedene Weltteile verſtreut ſei. Den Wert dieſer Goldvorräte bezifferte Morgenthau auf 33 Millionen Dollar. Auch die privaten Guthaben in USA. hat Morgenthau bereits geſchätzt und auf etwa 305 Millionen Dollar berechnet. — Man ſieht, die amerikaniſche Regierung befaßt ſich ſehr ernſtlich mit der finanziellen Seite der Englandhilfe, die ihr ernſte Kopfſchmerzen zu machen ſcheint.

England verkauft weiter aus

Inzwiſchen ſetzt England ſeinen Ausverkauf weiter fort. Neuerdings ſollen wieder rieſige Werte veräußert werden, um die Lieferungen aus den USA. zu bezahlen. Diesmal will die engliſche Regierung ihre Guthaben in amerikaniſchen Wertpapieren verhökern, die nach dem Londoner Bericht eines ſchwediſchen Blattes ein gewaltiges Kapital darſtellen, das 105 verſchiedene Aktiengeſellſchaften und eine Reihe weiterer Papiere umfaßt, darunter ſo gut wie alle Staatsobligationen der U
Dabei hat die New Yorker Börſe nur begrenzte Aufnahm
keit für die Wertpapierverkäufe. Amerikaniſche Finan
ſchäften verhandeln bereits über direkte Uebernahme bri
Guthaben.

Londons Liebeswerben um die US

Ein Botſchafter und zwei Geſandte in Waſhingto

Wie „New York Times“ meldet, gab das engliſche Au
miniſterium bekannt, daß der britiſche Oberkommiſſa
Kanada, Gerald Campbell, zum Geſandten in Waſhi
ernannt worden ſei, um Lord Halifax zu unterſtützen
engliſche Botſchaft in Waſhington werde ſomit durch den
heren Außenminiſter als Botſchafter und durch zwei Geſa
beſetzt ſein. Das unterſtreiche die Bedeutung, die Eng
dem Waſhingtoner Poſten beilege.

„Nieder mit Chaplin!“

Fiasko der USA.-Filmjuden mit dem Chaplin-Hetzfi

Wie aus Valparaiſo gemeldet wird, ſind do
Vorführungen des amerikaniſchen Hetzfilms „Der
tator“ mehrfach unterbrochen worden, und in einem a
Thetaer kam es zu lebhaften Demonſtrationen, bei dem
Rufe „Nieder mit den Juden!“ „Nieder
Chaplin!“ zu hören waren. Die Polizei, die ſch
das Theater ſchließen mußte, fand ſogar eine Anza
Tränengasbomben auf. Die Herſteller dieſes amerika
Machwerkes hatten mit einem derartigen durchſchla
Mißerfolg in Südamerika nicht gerechnet, und dieſe Ta
ging ihnen beſonders an die Nerven, weil ſie zuglei
einem Millionenverluſt verbunden iſt.

Das Pech hat überhaupt dieſen Chaplin-Film dau
verfolgt. Die Kopien, die ſeinerzeit durch zwei en
Schiffe nach England gebracht werden ſollten, gingen u
und erſt eine dritte erreichte ihr Ziel und fand dan
Figuren wie Beneſch und Konſorten das einzige dan
Publikum in London. Selbſt in Nordamerika, wo man
Mittel einer ſkrupelloſen Hetzpropaganda für dieſen Film
gewandt hatte, blieb der Publikumserfolg aus und füh
einigen Fällen ebenfalls zu bedeutenden finanziellen
bußen. Dieſe Verluſte ſind den amerikaniſchen Filmpr
zenten ſo an die Nieren gegangen, daß ſie auf eine Re
Senators Wheeler, der ſich beſonders für die engliſche Kr
agitation eingeſetzt hatte, erklärten, daß ſie dem berü
Filmjuden Chaplin nicht einmal mehr Geld vorſtrecken
den, und ſie tragen ſich ſogar mit dem Gedanken, auf die
ſtellung derartiger Filme ganz zu verzichten. Man ſieht
wenn es ums Geld geht, verlieren ſogar die jüdiſchen H
männer der Kriegshetze in Amerika die Luſt, denn ſie käm
a nicht aus Ueberzeugung, ſondern bei ihnen bleibt Ge
Geſchäft.

Deutſche Buchausſtellung in Stockholm

Im Stockholmer Nationalmuſeum fand in Anwe
heit des ſchwediſchen Kronprinzen Guſtav Adolf
anderer Mitglieder des königl. Hauſes, des ſchwediſchen Au
miniſters und Kultusminiſters, des deutſchen Geſandten,
Vertretern des Auswärtigen Amtes und des Reichsmi
riums für Volksaufklärung und Propaganda die feierliche
öffnung der deutſchen Buch- und Graphik-Ausſtellung ſtat
der die ſchwediſche Regierung eingeladen hatte. Die
ſtellung fand in ihren Abteilungen Dichtung, Philoſo
Erziehungskunſt, Propaganda und Nationalſozialismu
ausgeſprochene Bewunderung der ſchwediſchen Ehrengä

Jüdiſche Scheinehen in Schweden

Die Stockholmer Zeitung „Aftonbladet“ macht au
zahlreichen von aus Deutſchland emigrierten Jüdinnen
Schweden abgeſchloſſenen Scheinehen aufmerkſam, die ei
und allein den Zweck verfolgen, die ſchwediſche Staats
hörigkeit zu erwerben. Für den Abſchluß einer ſolchen Sch
ehe werden zwiſchen 2000 und 5000 Schwedenkronen ge

„Glaubſt du, daß mein Pelz Regen verträgt?“ „Sicher! Oder haſt du ſchon mal ein Kaninchen
dem Regenſchirm gehen ſehen?“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Rattenvertilgung

Die Durchführung der von dem Herrn Landrat angeordneten Rattenvertilgung hat im Polizeibezirk Bad Bramſtedt

vom 27. Januar bis 1. Februar 1941

zu erfolgen. Die Präparate werden durch den Drogiſten Johannes Peterſen aus Bad Bramſtedt oder deſſen Beauftragten ausgelegt. Jeder Grundſtückseigentümer oder Nutzungsberechtigter (Pächter) iſt verpflichtet, die Auslegung zu dulden. Die entſtandenen Koſten, die nur gering ſind, ſind ſofort an den Ausleger zu entrichten.

Diejenigen Grundſtückseigentümer, die nach 4 Wochen das Vorkommen von Ratten noch bemerken, haben dies ſofort der Ortspolizeibehörde anzuzeigen, damit eine nochmalige Auslegung erfolgt.

Zuwiderhandlungen gegen dieſe Anordnung zieht Beſtrafung mit Zwangsgeld bis zu 150 RM., im Unvermögensfalle Zwangshaft bis zu 2 Wochen nach ſich.

Bad Bramſtedt, den 16. Januar 1940

Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehörde
In Vertretung: Rave

4 eichene Stühle
Auszieh-Küchentiſch
heller Sportanzug
(zwei Hoſen).
Segeberger Straße 10

Familie Hustig ist überglü

sie hat auch Grund dazu, de
wochenlang die ganze Famil
lende Husten ist wie weg
sen. Husta-Glycin half in we
Tagen. Husta-Glycin löst de
näckigen Husten und beug
tungskrankheiten vor. Fl. nur
Solbad-Drog. Johannes P
Adler-Drogerie Ernst Pet

Knoblauch-Beeren
„Immer jünger“
machen froh und friſch! Sie enthalt alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Vorbeugend gegen
Arterien-verkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden.
Geschmack- und geruchfrei.
Monatspackung 1.—
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!
Drog. J. Peterſen, Maienbeeck 18
Drog. E. Peterſen, Kirchenbleeck 4

Ihr Soldat wird ſich freuen
wenn er täglich
Heimatzeitung
Beſtellen Sie die „Bra
Nachrichten“, wir ſchicken
Tag an die aufgegebene

Freiw. Verſteigerung
Am 18. Januar, 11 Uhr vorm.,
verſteigere ich in der Gaſtwirtſchaft von Lembke nachſtehende Gegenſtände
1 Bettſtelle
2 große Schränke
1 Nähmaſchine
1 Oelbild
2 Küchentiſche
1 Schreibtiſch
div. Stühle
und ſonſtige Einrichtungsgegenſtände.
Abel, Obergerichtsvollzieher

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 19. Januar 1941
2. nach Epiphanias

nachmittags 3 Uhr
Gottesdienſt

(Paſtor Hinrichſen-Kellinghuſen)

Die Arbeitsbeſprechung vom 17. **iſt auf Montag, den 20. Januar verſchoben.**

Druckſachen aller Art
fertigt an
Buchdruckerei K. Pauſtian

Das Recht auf Liebe

Die Roland-Lichtſpiele zeigen
Sonnabend und Sonntag, abends 7 Uhr
ſowie Sonntag nachmittag 4 Uhr
Das Recht auf Liebe
Ein Film, deſſen dramatiſche Handlung aus der Ti
menſchlichen Geſchehens ſchöpft — der die Konfl
liebender Herzen aufreißt und das Schickſal der Men
in ſchlichter und gerade deshalb ergreifender Form geſta
Magda Schneider, Anneliese Uhlig, Viktor Sta
Rolf Wanka, Paul Wegener ſpielen die Hauptro
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugela
Eine umfangreiche Wochenſchau
Sonntag abend nach dem Kino Ta

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 15 Sonnabend, den 18. Januar 1941 63. Jahrg.

Der ſchwere Schlag gegen Malta

Haupterfolg des Stuka-Angriffs

Flugzeugträger kann im Laufe des Krieges nicht wieder kampffähig gemacht werden

Der britiſche Flugzeugträger iſt im Hafen von La Valetta n von deutſchen Sturzkampffliegern angegriffen worden. vor wenigen Tagen ſüdlich Sizilien nach dem Eingeſtänd der britiſchen Admiralität ſchwer von Bomben getroffene ff hatte ſich noch nach La Valetta zu begeben vermocht und nunmehr aufs neue bombardiert worden. Dabei wurden ndirei mehrere Volltreffer auf dem Schiff beobachtet, ter ſolche ſchweren Kalibers. Gleichzeitig wurde ein in ſelben Hafen liegendes feindliches Handelsſchiff von einem kampfflieger angegriffen und von einer Bombe ſchwerſten libers getroffen. Ebenſo wurde das Gebiet des Hafen- als wirkungsvoll mit zahlreichen Bomben belegt. Trotz arken engliſchen Abwehr ſind alle angreifenden Flugzeuge einem, das vermißt wird, zurückgekehrt.

Der Haupterfolg dieſes Angriffs beſteht darin, daß es der iſchen Admiralität nicht mehr gelingen wird, den Flugträger im Laufe des Krieges wieder kampffähig zu machen neu in Dienſt zu ſtellen.

Wieder Bomben auf „Illuſtrious"

Angriff deutſcher Bomber auf den britiſchen Flottenſtützpunkt La Valetta auf Malta. — Volltreffer auf die Hafenanlagen und das Arſenal. — Ein Kreuzer und ein Dampfer ſchwer getroffen.

DNB. Rom, 17. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front haben wir bei Aktionen lokalen Charakters dem Gegner empfindliche Verluſte beigebracht.

An der Cyrenaika Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.

In Oſtafrika normale Artillerietätigkeit im Gebiet von Gallabat. Der Feind hat einige Ortſchaften in Somaliland bombardiert, ohne Schaden anzurichten.

Eine Bomberformation des deutſchen Fliegerkorps hat, begleitet von deutſchen und italieniſchen Jägern, in aufeinanderfolgenden Wellen den Flottenſtützpunkt von La Valetta (Malta) heftig bombardiert. Der Angriff wurde mit kühner Entſchloſſenheit durchgeführt. Der Flugzeugträger „Illuſtrious", der infolge der ſchweren Beſchädigungen während der Kämpfe der letzten Tage in Malta Zuflucht geſucht hatte, wurde mit Bomben ſchweren und mittleren Kalibers getroffen. Ebenſo wurden ein Kreuzer und ein Dampfer ſchwer getroffen. Das Arſenal und die Hafenanlagen wurden einem wirkſamen und langanhaltenden Bombardement unterzogen und erhielten mehrere Volltreffer. Ein deutſches Flugzeug iſt nicht zurückgekehrt.

Bei dem am 29. Dezember gerammten und im Wehrmachtbericht vom 9. Januar erwähnten U-Boot handelt es ſich um das griechiſche U-Boot „Protheus". Dieſes Boot franzöſiſcher Produktion verdrängt über 700 und getaucht 930 Tonnen und war mit acht Torpedorohren und einem 10,2-Zentimeter-Geſchütz bewaffnet.

Während des feindlichen Luftangriffes auf Catania in der Nacht zum 16. 1. hat die Luftabwehr außer dem im Wehrmachtbericht vom gleichen Tage gemeldeten Flugzeug noch ein weiteres Flugzeug abgeſchoſſen."

*

Gefährdete Verbindungsſtraße

Seit es im November des Vorjahres engliſchen Fliegern gelungen war, einige italieniſche Schlachtſchiffe in Tarent anzugreifen, ſchwelgte die Londoner Preſſe in Mittelmeerträumen. „Mare Noſtrum" Muſſolinis, ſo verkündeten ſie groß lia, iſt und bleibt Englands Meer, und Englands Flotte richt das Mittelmeer ebenſo wie Englands Flieger. So man es Ende November. Aber noch wenige Stunden vor erſten zaghaften Teilgeſtändnis der britiſchen Admiralität den Verluſt wertvoller engliſcher Schiffseinheiten im nal von Sizilien ließ Duff Coopers Lügenminiſterium verkünden, der Einſatz deutſcher Luftſtreitkräfte im Mittelmeer nichts als Bluff".

Die deutſchen Flieger haben den engliſchen Lügenmäulern Antwort erteilt. Der Kreuzer „Southampton" liegt dem Meeresgrund, der große Flugzeugträger „Illuſtrious" dürfte kaum noch verwendbar ſein, und mit dem Flugzeugträger „Eagle" dürfte es kaum beſſer ſtehen. Ob Phraſenhelden in London nun noch weiter von Bluff den?

Der ſogenannte Bluff wird noch ernſte Folgen für England haben, denn man iſt ſich doch wohl in London darüber klar, daß dank dem Zugriff deutſcher Stukas in Gemeinſchaft mit der italieniſchen Luftwaffe und der italieniſchen Kriegsmarine die engliſche Durchfahrt durch das Mittelmeer langſam nicht nur gefährlich, ſondern vielleicht eines Tages ſogar illuſoriſch wird. Wenn England ſeine Geleitzüge mehr durch die Straße von Sizilien durchfahren kann, dann könnte das die engliſchen Truppen in Afrika in eine peinliche Lage bringen. Will England ſie nicht völlig aufſitzen laſſen, dann müßte es ſchon ſeine Geleitzüge Nahrungsmitteln und Kriegsmaterial um Afrika herumführen. Was das bedeutet, hat der Admiral Jellicoe in ſeinen Kriegserinnerungen dargelegt, als er ſich mit der Tatſache beſchäftigt, daß die britiſche Admiralität 1917 ſchon einmal entſchloſſen war, wegen der U-Bootsgefahr das Mittelmeer nicht mehr als Durchfahrtsſtraße zu benutzen, ſondern die Schiffe um Südafrika herumzuführen. Nach Jellicoe bedeutete das einen Ausfall von 40 Schiffen. Da die 40 Schiffe auf dem kürzeren Wege durch das Mittelmeer dreimal öfter hätten eingeſetzt werden können, als wenn ſie um Südafrika geſchickt worden wären, heißt das: Ausfall von dreimal 40 Schiffen.

Deutſch-italieniſche Waffenbrüderſchaft

Der Stuka-Angriff der ſchwerſte Schlag, den Malta bisher erlebte

Der ſo erfolgreiche erſte Großangriff deutſcher Stukas auf die Inſel Malta hat in ganz Italien lebhafte Freude und Begeiſterung ausgelöſt, ſieht man doch darin nicht nur den Beweis für die ungeheure Wirkung der ſchwerkalibrigen Bomben, ſondern zugleich die ſchönſte Beſtätigung für die deutſch-italieniſche Waffenbrüderſchaft.

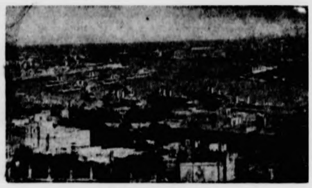
Die Großaktion gegen Malta und den dorthin geflüchteten ſchwerbeſchädigten engliſchen Flugzeugträger „Illuſtrious" ſowie der Verluſt des Kreuzers „Southampton" beherrſcht natürlich vollkommen das Bild der römiſchen Preſſe, die in rieſigen Schlagzeilen die Erfolge der von italieniſchen und deutſchen Jägern geſchützten deutſchen Stukas feiert und insbeſondere die neuerlichen Volltreffer auf die „Illuſtrious", einen engliſchen Kreuzer und einen Dampfer unterſtreicht.

Uebereinſtimmend wird der verheerende zweiſtündige Großangriff als der ſchwerſte bezeichnet, den Malta bisher über ſich ergehen laſſen mußte. Der Sonderberichterſtatter der „Tribuna" unterſtreicht das den großen Traditionen der deutſchen Luftwaffe würdige Bild prächtiger Geſchloſſenheit und hervorragender Ausbildung, das ſich bei dieſem erſten Großangriff deutſcher Stukas auf Malta, dem fürchterlichſten, den die Inſel bisher erlebte, geboten habe, der gleichzeitig einen weiteren Beweis der engen Zuſammenarbeit der Luftwaffe der beiden verbündeten Nationen erbrachte.

Das immerhin überraſchend ſchnelle Eingeſtändnis der engliſchen Admiralität über den Verluſt des Kreuzers „Southampton" iſt — wie der Direktor der „Tribuna" betont — lediglich darauf zurückzuführen, daß dieſe hochmoderne Einheit zu dem mit dem Flugzeugträger „Illuſtrious" fahrenden Verband gehörte, daß alſo die Verſenkung der „Southampton" den auf der „Illuſtrious" eingeſchifften amerikaniſchen Journaliſten nicht oder nicht lange verborgen bleiben konnte. Um nicht von amerikaniſcher Seite bloßgeſtellt und Lügen geſtraft zu werden, entſchloß ſich daher Churchill nach ſeinem erſten, ſehr lückenhaften Eingeſtändnis ſchleunigſt, wenigſtens auch den Verluſt der „Southampton" einzugeſtehen. Im übrigen ſei es höchſt bemerkenswert, daß die von der engliſchen Admiralität bis jetzt eingeſtandenen Verluſte und Schäden nur Einheiten des mit der „Illuſtrious" fahrenden Verbandes betreffen, während alles, was für die amerikaniſchen Ferngläſer nicht erreichbar ſein konnte, hartnäckig weiter verſchwiegen werde, ſo die in den italieniſchen Wehrmachtberichten erwähnte Torpedierung von zwei Schlachtſchiffen, zwei Kreuzern, dem Flugzeugträger „Eagle" und die Verſenkung von einigen engliſchen U-Booten. Man könne ſchon jetzt darauf geſpannt ſein, wie die engliſche Admiralität die neueſte Aktion gegen Malta darſtellen werde, bei der die „Illuſtrious" den Gnadenſtoß erhielt. Trotz der engliſchen Lügenberichte habe allerdings Churchill erſt jetzt wieder die ſtrategiſche Bedeutung der Operationen der italieniſchen Flotte und Luftflotte zuſammen mit dem deutſchen Fliegerkorps zugeben müſſen, das mit ſeinem heldenmütigen Einſatz einen außerordentlich wirkſamen und ſtarken Beitrag zu dem gemeinſamen Sieg geleiſtet hat. „Lavoro Faſciſta" ſtellt feſt, daß der „triumphale Spaziergang der engliſchen Flotte durch das Mittelmeer zu einer ſchweren Niederlage geworden iſt."

Die Londoner Innenſtadt ein Trümmerfeld.

Der Stadtkern von London iſt durch die Vergeltungsſchläge der deutſchen Luftwaffe in ein Trümmerfeld verwandelt worden. Unſere Aufnahme, die einer engliſchen Zeitung vom 3. Januar entnommen iſt, zeigt einen Blick von der Goldenen Galerie der St.-Pauls-Kathedrale auf den Old Bailey, den Zentralgerichtshof (Hintergrund, Mitte) und das zerſtörte Gebiet mit der Paternoſter-Row und der Ave-Maria-Lane (Straße) im Vordergrund. Die Kirche ſelbſt, von der die Aufnahme gemacht wurde, iſt, wie die Zeitung ausdrücklich hervorhebt, von dem „Meer von Feuer" verſchont worden.



Der Hafen von Malta.

Es handelt ſich hier um eine Vorkriegsaufnahme zur Zeit des abeſſiniſchen Krieges, als England in Malta ſtarke Flottenſtreitkräfte konzentrierte.

(Scherl-Bildarchiv-Wagenborg-M.)

„Die friedloſe Inſel"

Nachdem die engliſche Zwingburg im Mittelmeer, die Inſel Malta, von der italieniſchen Luftwaffe ſchon wiederholt mit größter Durchſchlagskraft bombardiert worden iſt, hat die deutſche Luftwaffe, die in Italien Schulter an Schulter mit dem Bundesgenoſſen kämpft, nunmehr Malta ihre Viſitenkarte abgegeben.

Malta iſt für England der Hauptſtützpunkt im Mittelmeer. Die Inſel ſoll ihm den Weg durch das Meer frei halten, nachdem es ſeit Anlage des Suezkanals die Lebensader des britiſchen Weltreiches geworden iſt. Drei Stützpunkte haben ſich die Engländer im Mittelmeer geſichert, oder nennen wir es gleich beim rechten Wort geraubt: Gibraltar, Malta und Aegypten. Auf alle drei Punkte haben ſie weder einen hiſtoriſchen noch einen Rechtsanſpruch. Malta iſt altes italieniſches Kulturland. Nur 50 Kilometer von Sizilien entfernt, iſt es in jahrhundertelanger Zuſammengehörigkeit mit dem italieniſchen Mutterland beſiedelt, kultiviert und gepflegt worden. Die Mönche haben die Bewohner den Ackerbau gelehrt und dank vielhundertjähriger Ackerbaukultur iſt die Inſel ein blühender Garten geworden.

Malta war im frühen Mittelalter einer der Stützpunkte des römiſch-katholiſchen Chriſtentums im Kampf gegen den Orient. Die heute etwa 250 000 Köpfe zählende Einwohnerſchaft iſt trotz der berüchtigten engliſchen Ausrottungs- und Zwangsmethoden italieniſch. Sie denkt wie das Mutterland, fühlt mit ihm und ſehnt ſich nach der Rückkehr. Ihre Sprache iſt italieniſch und ihre Kultur. So iſt es auch geblieben, als Karl V. 1530 Malta den Johanniter-Rittern zuerkannte, obwohl deren Großmeiſter meiſt Franzoſen oder Spanier waren.

Als England ſein Weltreich ausbaute und die Verkehrsader durch das Mittelmeer brauchte, da fuhren die engliſchen Piraten gegen Malta, belagerten dieſe natürliche Feſtung, bis ſie ſich im Jahre 1800 ergab. Und ſeit dieſer Zeit iſt Malta die friedloſe Inſel, die „Iſola ſenza paze", wie die Malteſer ſie heute nennen. Die „Koloniſationsmethoden" der Engländer ſind zu bekannt, als daß ſie hier noch beſonders erwähnt werden müßten. Es iſt immer die alte Tour. Sie beginnt mit Verſprechungen an die Bevölkerung, dann verſucht England gewiſſe politiſche Gegenſätze auszunutzen, ſteckt ſich hinter Unzufriedene und — in dieſem Fall war es der Lord Strickland, Sohn eines iriſchen Marineoffiziers und einer Malteſerin und der von den Malteſern als Renegat bezeichnete Sir Bartholo — ſpickt ſie mit Geld, bringt ſie zu Ehren und Aemtern, und erwartet von dieſen Kreaturen, daß ſie ihren Dank gegen ihre „Gönner" dadurch abſtatten, indem ſie ihre ganze Kraft dafür einſetzen, um ihr Land den Engländern in die Hände zu ſpielen. So tat es auch Lord Strickland, als man ihm und ſeiner Partei in den Sattel geholfen hatte. Er verwehrte den Malteſern 1930 die Wahlen, trieb es aber ſchließlich ſo weit, daß ſelbſt die Engländer meinten, es ſei beſſer, ihn wieder fallen zu laſſen. Aber der engliſche Gouverneur betrieb Stricklands Geſchäft weiter. Er ſtellte zwar die Verfaſſung wieder her, ſetzte auch Neuwahlen an, als aber die Nationaliſten einen überragenden Wahlſieg davontrugen, da kam der Gouverneur mit der Bremſe, verwehrte ihnen den Vorrang der italieniſchen Sprache und verlangte, daß nur engliſch und malteſiſch auf den Schulen gelehrt wurde. Als ſchließlich 1933 die Verfaſſung wieder aufgehoben wurde, bedeutete das das Herabſinken Maltas zur engliſchen Kronkolonie. Seitdem wurde das italieniſche Element ſyſtematiſch ausgerottet. Der abeſſiniſche Krieg, der Italien in ſeiner wuchtigen Geſchloſſenheit zeigte, gab den Engländern Anlaß, in Malta reinen Tiſch zu machen. Man verhaftete die führenden Malteſer, und im September 1936 wurde die Selbſtverwaltung aufgehoben und der Gebrauch der italieniſchen Sprache unter Verbot geſtellt, obwohl bis heute jeder Malteſer italieniſch ſpricht. 1938 kam es zum engliſch-italieniſchen Vertrag, der die Ausſchiffung des von den Malteſern glühend gehaßten ungariſchen Juden Harry Lukes zur Folge hatte. Der damalige Kolonialminiſter MacDonald verſprach Malta eine neue Verfaſſung, aber dabei iſt es geblieben. Alleiniger Machthaber iſt der engliſche Gouverneur.

England hat Malta zu einer ſtarken Mittelmeerfeſtung ausgebaut. Schon von Natur gleichſam eine Burg im Meere, wurde es im letzten Jahrhundert mit modernen Betonbauten ausgerüſtet, und ſeit Jahren richten engliſche Flakgeſchütze in Maſſen ihre Rohre auf das Meer. Seit ſich aber die Malteſer offen zum Duce bekannten und ſich ſtreng gegen die Engländer abſchloſſen, wurden die britiſchen Zwingherren nervös, und ſeit den Tagen des Abeſſinienkrieges haben ſie die Feſtungswerke noch weiter verſtärkt und den natürlichen Hafen mit engliſchen Flotteneinheiten geradezu geſpickt. Der Hafen bietet heute zahlreichen Schiffen vom kleinſten Torpedoboot bis zum Schlachtkreuzer und Flugzeugträger Zuflucht. Gerade in dieſem Kriege hat England ſeine beſten Schiffe, ſoweit ſie nicht in Gibraltar ankern, in Malta zuſammengezogen, weil ſie von hier aus den Engpaß von Sizilien, d. h. die Straße zwiſchen der italieniſchen Inſel und dem afrikaniſchen Kontinent, die England freihalten muß für ſeine Transporte nach Aegypten und ſeine Armeen in der Cyrenaika, beherrſchen. Im Hafen liegt ein rieſiges Schwimmdock, das aber nicht engliſche Werkmannsarbeit iſt, ſondern vielmehr deutſche — es lag nämlich früher in Kiel

Hauptſtadt der Inſel iſt La Valetta, die „Treppenſtadt", wie ſie im Fremdenverkehr genannt wird. Sie liegt nämlich auf einem Hügel, der ſo ſteil iſt, daß man nur mit Treppenſtufen hinaufkommt. Eine Fahrſtraße führt nur um das Hafenbaſſin. Als Stadt hat La Valetta aber weiter keine Bedeutung, dafür aber um ſo mehr als engliſches Waffenarſenal.

Die Malteſer haben niemals ein Hehl daraus gemacht, daß ſie mit heißem Herzen die Stunde der Befreiung von der engliſchen Zwingherrſchaft erſehnen. Wenn vor dem Kriege Fremde nach Malta kamen, dann erzählten ihnen die Fremdenführer mit in der Taſche geballter Fauſt von ihrem Leiden und ihrer Sehnſucht, und ſie ſchloſſen ihre Rede wohl oft mit den Worten: „Unſere Stunde kommt"

Englands Geſamt-Kriegsſchiffverluſt 418386 Tonnen

Schon mehr als zwei Drittel der Weltkriegsverluſte

Die italieniſche Zeitung „Popolo d'Italia" gibt im Zuſammenhang mit den ſchweren britiſchen Schiffsverluſten in den letzten Tagen eine Ueberſicht über die bisherigen Verluſte der britiſchen Kriegsflotte in dieſem Kriege. Der ſtatiſtiſche Ueberblick kommt zuſammenfaſſend zu dem Ergebnis, daß Englands „meerbeherrſchende Flotte" bisher insgeſamt 394 044 Tonnen eingebüßt hat. Das ſind nach der Berechnung der italieniſchen Zeitung mehr als zwei Drittel der während des Weltkrieges verſenkten engliſchen Kriegsſchifftonnage, die mit 565 140 Tonnen angegeben worden iſt. Unter Einrechnung der in den letzten Tagen kampfunfähig gemachten engliſchen Schiffseinheiten erhöht ſich der britiſche Schiffsverluſt auf 418 386 Tonnen.

Nach der ſtatiſtiſchen Aufzeichnung des „Popolo d'Italia" hat England zwei Großkampfſchiffe, acht Kreuzer, 39 Zerſtörer, 33 U-Boote, zwei Flugzeugträger, neun Hilfskreuzer, drei Kanonenboote und ſechs Minenſucher (wohlgemerkt ohne die letzten Verluſte dieſer Tage) verloren.

Winkelzüge um die „Southampton"

Eine peinliche Reklamefahrt

Der moderne britiſche Kreuzer „Southampton", den die Beſatzung nach den ſchweren Beſchädigungen, die das Schiff vor einigen Tagen durch deutſch-italieniſche Bombenangriffe erlitten hat, verſenken mußte, iſt eine ſtarke Kreuzereinheit der britiſchen Kriegsflotte. Das Schiff iſt 9100 Tonnen groß und entwickelte 32,5 Knoten. Seine Bewaffnung beſtand aus acht 10,2-Zentimeter-Geſchützen, vier 4,7- und acht 4-Zentimeter-Geſchützen. Es hatte ſechs Torpedorohre, eine Flugzeugſchleuder und drei Seeflugzeuge an Bord. Die Beſatzung betrug im Frieden 700 Mann.

Die Engländer hatten mit dieſem Kreuzer ein beſonderes Pech, und wenn ſie gekonnt hätten, dann hätten ſie ſicher bis heute den Verluſt noch nicht zugegeben. Aber diesmal mußte die britiſche Admiralität den Mund ſchneller als gewöhnlich auftun. Als nämlich die „Southampton" am 10. Januar von dem deutſch-italieniſchen Luftangriff getroffen wurde, da waren amerikaniſche Journaliſten an Bord, die gewiſſermaßen eine „Paradefahrt" durchs Mittelmeer machen ſollten, um zu ſehen, daß England dieſes Meer völlig beherrſcht. Dieſe Reklamefahrt wurde die Todesfahrt der „Southampton" und die Amerikaner bekamen gleich den rechten Begriff davon, wie es um die „Mittelmeerherrſchaft" Englands beſtellt iſt. Trotzdem begann die Londoner Admiralität ihre bekannten Winkelzüge. Am 10. Januar wurde die „Southampton" getroffen, am 14., alſo reichlich ſpät, ließ die Admiralität mitteilen, daß der Kreuzer mit geringen Beſchädigungen einen Hafen habe erreichen können. Noch am 15. hieß es, das Schiff ſei nicht ſchwer beſchädigt, und endlich am 16. Januar ging den Lügnern die Puſte aus, und ſie mußten erklären, daß das Schiff nicht mehr zu retten und daher von der eigenen Beſatzung verſenkt worden ſei.

Ob die Amerikaner außer dem Verluſt der „Southampton" auch einen Bericht über die Schwindelmanöver der britiſchen Admiralität an ihre Zeitungen gegeben haben? Daß England Herr im Mittelmeer iſt, werden ſie ja wohl nach dieſem Erlebnis keinem mehr zu erzählen wagen!

Und der Flugzeugträger „Eagle"?

Die Tatſache, daß die britiſche Admiralität nunmehr den vollſtändigen Verluſt des Kreuzers „Southampton" zugibt, veranlaßt das italieniſche Blatt „Meſſaggero" zu der Feſtſtellung, daß mit dieſem Eingeſtändnis die Wahrheit der italieniſchen Wehrmachtberichte einmal mehr bewieſen werde. Es bleibe abzuwarten, ob ſich die britiſche Admiralität bereitfinden werde, weitere Aufſchlüſſe zu geben, z. B. auch über das Schickſal des Flugzeugträgers „Eagle".

Englands Notſchrei nach Zerſtörern

Miniſter Croß gibt „fraglos ernſte Schiffsverluſte" zu

Der ſich immer erfolgreicher auswirkende deutſche Handelskrieg hat wieder einmal eine Aeußerung von maßgeblichſter Seite ausgelöſt, die in kraſſeſtem Widerſpruch zu den ſonſt üblichen törichten Ableugnungsverſuchen ſteht.

Schiffahrtsminiſter Ronald Croß betonte, daß Großbritannien Zerſtörer brauche, um die deutſchen U-Boote erfolgreich abzuwehren und gleichzeitig die fraglos ernſten Schiffsverluſte zu begrenzen.

Dieſer Notſchrei des zuſtändigen Miniſters für die britiſche Seeſchiffahrt zerreißt erneut den Lügenſchleier, mit dem Churchill und ſeine Handlanger eines der ſchwierigſten Probleme der britiſchen Kriegführung immer wieder zuzudecken verſuchen. — Miſter Croß kann ſich allerdings darauf verlaſſen, daß auch die von ihm ſo inbrünſtig erſehnten Zerſtörer die Lage nicht mehr ändern können. Deutſchlands Kriegsmarine und Luftwaffe werden dafür ſorgen, daß die Fahrt für England die Fahrt in den Tod bleibt.

Dreifache Löhnung für Englandfahrt

Einen neuen Beweis dafür, daß die für England fahrender Handelsſchiffe nur unter den größten Schwierigkeiten Matroſen anheuern können, liefert der Kommandant des italieniſchen U-Bootes, das im nördlichen Atlantik den griechiſchen Dampfer „Anaſtaſias" mit einer aus 5200 Tonnen beſtehenden Holzladung verſenkt hat. Nach den Angaben der Geretteten hatte ſich die griechiſche Beſatzung zum Antritt der Ueberfahrt geweigert, mußte in einem kanadiſchen Hafen ausgeſchifft und durch eine engliſche Beſatzung erſetzt werden, die jedoch ihrerſeits erſt nach Verdreifachung ihrer Löhnung auf 50 Pfund Sterling monatlich ſich zur Ausreiſe bereit erklärt hat.

Der Kommandant des italieniſchen U-Bootes, der den griechiſchen Dampfer nach einem erſten Fehlſchuß ſchließlich mit einem zweiten Torpedo aus 500 Meter Entfernung torpedieren und zum Sinken bringen konnte, weiſt im übrigen gegenüber einem Sonderberichterſtatter der Stefani darauf hin, daß italieniſche U-Boote jetzt zum erſten Male auch im Nordatlantik eingeſetzt worden ſind.

Attlee redet den Arbeitern zu

Appell zu „ſpontanem" Einſatz.

Der engliſche Lordſiegelbewahrer und Führer der Arbeiterpartei, Attlee, ſah ſich gezwungen, die Londoner in einer Rede mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß ſie auch nach dem Kriege, wie er ſagte, noch „ſchweren Zeiten die Stirne bieten" müßten und niemals mehr zu dem Stande der Dinge vor 1939 zurückkehren würden. Das iſt eine bittere Pille, die er dann mit den üblichen Phraſen von dem engliſchen „Freiheitsgeiſt", der in größtmöglichem Maß ausgenutzt werden müßte, zu verſüßen bemüht war. Sehr ernſt aber war es ihm mit der Aufforderung, mehr an den „ſpontanen Einſatz" des Volkes zu appellieren. Typiſch dann ſeine weitere Mahnung, das Volk nur nicht etwa zu etwas zwingen, „was als Diſziplin angeſehen werden könnte". Auf deutſch alſo, Diſziplin verträgt der Engländer nicht. Wenn man ihm etwas zumuten will, dann darf er es höchſtens „ſpontan" machen. Und Attlee wird ja ſeine Engländer wohl kennen! Daß dieſer Arbeiterverräter, der heute im Solde der Plutokraten ſteht, natürlich ſchon den Sieg über Hitler in der Taſche hat, bedarf keiner weiteren Erwähnung ...

Viele Brände in Briſtol

Londoner Rundfunk über die deutſchen Angriffe in der Nacht zum Freitag.

Ueber die deutſchen Luftangriffe in der Nacht zum Freitag berichtete der engliſche Rundfunk erſt am Freitagmittag und ſagt, ſie hätten ſich in der Hauptſache auf das Gebiet von Briſtol konzentriert. Hier ſei Schaden an Handels- und anderen öffentlichen Gebäuden entſtanden und es habe eine Anzahl Opfer gegeben. Viele Brände, darunter einige ernſte, ſeien ausgebrochen. Weitere Angriffe ſeien auf den Südoſten, Süden und Südweſten des Landes erfolgt, wobei „einiger Schaden" entſtanden ſei.

•

Der Polizeipräſident von Mancheſter, der gleichzeitig Direktor der dortigen Feuerwehr iſt, meldet, in einer einzigen der letzten großen Angriffsnächte auf Mancheſter habe die Feuerwehr 37 Tote gehabt, und zwar 33 bei ihren eigenen Abteilungen in Mancheſter und vier weitere bei Feuerwehrabteilungen anderer Städte, die zu Hilfe geeilt ſeien. Aus dieſer Angabe läßt ſich unſchwer ein zuverläſſiger Rückſchluß auf die Wucht und die Wirkung der deutſchen Luftangriffe ziehen.

England am Ende ſeiner Finanzkraft

Alle Auslandsguthaben für Kriegsbeſtellungen aufgebraucht

Die nordamerikaniſchen Blätter ſchenken den vom USA.-Finanzminiſter Morgenthau enthüllten Ziffern über die britiſche Finanzlage ſtärkſte Beachtung. „New York Times" meint, damit ſei bewieſen, daß die Mitteilungen an die USA-Regierung, England ſei am Ende ſeiner Finanzkraft, nicht übertrieben waren. Die Enthüllungen ſeien erſtaunlich, nachdem noch vor wenigen Tagen ein Bericht des Bundesreſerveamts das engliſche Dollarguthaben mit ſieben Milliarden Dollar angegeben hatte. Das Blatt folgert, daß die Differenz zwiſchen Morgenthaus Angaben und den Finanzberichten anderer Stellen die ungeheuren Koſten darſtelle, die der totale Krieg England verurſache.

„New York Times" berichtet noch aus Waſhington, Morgenthau habe auf der Preſſekonferenz nachdrücklich verſichert, daß England faſt den geſamten ſeinerzeit zur Stützung der USA.- und der engliſchen und franzöſiſchen Währungen geſchaffenen Stabiliſierungsfonds für Kriegsbeſtellungen aufgebraucht habe. Fragen, ob England vielleicht noch irgendwo realiſierbare Guthaben beſitze, tat Morgenthau mit einer verneinenden Bemerkung ab.

USA.-Provokation gegen Japan

Scharfe japaniſche Kritik an der verleumderiſchen Rede Hulls

Zur Rede des Staatsſekretärs der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Hull, vor dem Auswärtigen Ausſchuß des Repräſentantenhauſes wird in diplomatiſchen Kreiſen der japaniſchen Hauptſtadt bemerkt, daß die Erklärung nichts Neues enthalte, da ſie nur eine Wiederholung der „Kaminplauderei" des Präſidenten Rooſevelt und ſeiner Botſchaft an den Kongreß ſei. Alles dies zeige aber eine vorbedachte verdrehte Darſtellung des Ausbaues einer neuen Weltordnung durch die Achſenmächte.

Hulls Erklärung beweiſe ferner, daß die Vereinigten Staaten im heimlichen Einverſtändnis mit Großbritannien die Einkreiſungspolitik gegen Japan fortzuſetzen verſuchten. Eine derartige provozierende Haltung der Vereinigten Staaten, wie ſie durch Hull offenbart worden ſei, könne nur dazu dienen, die ſchon komplizierte internationale Lage noch weiter zu verſchärfen.

Amtliche japaniſche Kreiſe ſeien erſtaunt darüber, daß die Vereinigten Staaten trotz der friedlichen Aeußerungen verantwortlicher japaniſcher Staatsmänner, darunter des Außenminiſters Matſuoka, auf ihrer provokatoriſchen Haltung beharren. Es werde darauf hingewieſen, daß die grundlegende Politik Japans, die durch den Abſchluß des Dreimächtepaktes befeſtigt wurde, niemals durch die Kritik oder Verleumdungen Dritter getroffen werden könne.

Auch die geſamte japaniſche Preſſe nimmt gegen die Erklärungen Hulls ſcharf Stellung. Man lieſt u. a.: „Amerika zittert im Schatten des Pazifik." Ferner wird feſtgeſtellt, daß Hull ein vollkommen falſches Bild von Japan entworfen habe und verzweifelt verſuche, dadurch einen Vorwand für die Geſetzesvorlage über die Englandhilfe zu finden. Die Zeitung „Yomiuri Schimbun" bemerkt, daß Amerika einen illuſoriſchen Angriff fürchte. Gleichzeitig unterſtreicht das Blatt, daß Hull Japan, Deutſchland und Italien verleumdet habe.

Unglaubliche Zuſtände in Sinai

Die Leiden Unſchuldiger im britiſchen Internierungslager. Allgemeiner Aufſtand der Häftlinge erwartet.

Infolge der kürzlichen blutigen Rebellion im Interniertenlager von Tor (Sinai), wo „den engliſchen Behörden in Aegypten unerwünſchte Elemente" untergebracht ſind, entſandte die ägyptiſche Regierung eine Unterſuchungskommiſſion an Ort und Stelle. Dieſe Kommiſſion ſtellte zunächſt feſt, daß der ſcharfe Vorwurf der Wafd-Gruppe im Parlament, wonach zahlreiche Unſchuldige ohne gerichtliches Verfahren, alſo auf eine dem zivilen und militäriſchen Recht zuwiderlaufende Weiſe in Tor interniert worden ſind, richtig ſei.

Ferner erklärte die Kommiſſion, daß die Gefangenen in ſtarker Kälte ohne warme Kleidung und Medikamente und unter den unglaublichſten hygieniſchen Verhältniſſen untergebracht ſeien. Die Kommiſſion hatte ſodann die Aufgabe, einen Teil der Baracken zu evakuieren und für ihren urſprünglichen Zweck als Quarantäneſtation für die um dieſe Zeit heimkehrenden Mekkapilger einzurichten. Die militäriſche Bewachung der Internierten wurde verſchärft, da die britiſchen Behörden einen allgemeinen Aufſtand im Lager, unterſtützt von den über die Haft ihrer unſchuldigen Landsleute empörten Mekkapilger, befürchten.

Rumäniſches Bekenntnis zum neuen Europa

„Solange das engliſche Weltreich noch beſteht, haben Ordnung und ſoziale Gerechtigkeit auf der Erde keinen Platz."

Die rumäniſchen Zeitungen haben in den letzten Tagen einen ſcharfen Kampf gegen England begonnen, der herausgefordert wurde durch den neuen engliſchen Lügenfeldzug gegen Rumänien und andere Staaten Südoſteuropas. „Buna Veſtire" bringt einen ausführlichen Ueberblick über die beiden Kriegslager unter der Ueberſchrift „Warum muß England niedergeworfen werden?" Die Zeitung ſtellt feſt, daß Ordnung und ſoziale Gerechtigkeit ſo lange auf der Erde keinen Platz haben, als das engliſche Weltreich noch beſteht.

Der OKW.-Bericht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Berlin, 18. Jan

Ein U-Boot meldet die Verſenkung 29 000 feindlichen Handelsſchiffsraumes.

Die Luftwaffe klärte am geſtrigen Tage über britiſchen Raum auf. Dabei wurde in London ein hof mit Bomben belegt. Treffer in Hallen und anlagen konnten beobachtet werden.

In der Nacht griffen Kampfgeſchwader einen an der engliſchen Weſtküſte mit Bomben an.

Britiſche Häfen wurden weiter vermint.

Weiter wurden kriegswichtige Ziele in Londo ſchwächeren Kräften angegriffen.

Zwei feindliche Flugzeuge wurden im Luftkamp drittes Flugzeug durch Marine-Artillerie abgeſch

Zwei eigene Flugzeuge gingen verloren.

Schwere Treffer auf Avonmout

Berlin. Der im Bericht des Oberkommando Wehrmacht vom Freitag gemeldete Angriff ſtarker Ka fliegerverbände richtete ſich in der vergangenen vornehmlich gegen den wichtigen Verſorgungshafen mouth am Ausgang des Briſtol-Kanals. In rollen Einſatz wurden bei zumeiſt guter Erdſicht Docks, treidemühlen, Schleuſenanlagen u. Oeltanks mit Spr und Brandbomben belegt. In allen dieſen Zielen zahlreiche Treffer beobachtet worden. Exploſionen größere Brände in Lagern und Docks beſtätigen gute Wirkung dieſes Angriffs.

[redacted]

Nach dem Frieden werde Europa einen einzigen ſchaftlichen und politiſchen Raum bilden unter der realiſ und weiſen Führung des großen Deutſchen Reiches. werde die politiſche und ſoziale Beruhigung endlich auch Südoſten einkehren, und das Prinzip der ſozialen Gere keit werde jede Möglichkeit ſichern, in Würde ſeiner Ar nachzugehen. Außerdem würden alle Mitglieder dieſer meinſchaft ihre nationale Freiheit in kultureller ſeeliſcher Beziehung haben. Territoriale Streitfragen, die dieſem Raum auftauchen ſollten, würden im Geiſte der rechtigkeit und der zukünftigen Ruhe geklärt werden. legionäre Rumänien bekenne ſeine bedingungsloſe Anhän keit an dieſe Ideale und identifiziere ſich mit ihnen. bereit, dafür zu arbeiten, und wenn nötig, auch zu käm

Sterzinger Altar für Göring

Geſchenk des Duce an den Reichsmarſchall — Zahlre Geburtstagsglückwünſche

Der Duce hat dem Reichsmarſchall zu ſeinem burtstag das als Sterzinger Altar berühmte und be mittelalterliche deutſche Kunſtwerk zum Geſchenk gemacht. Meiſterwerk befand ſich bisher in Sterzing und kommt au Werkſtatt Multſchers. Es zählt zu den ſchönſten Hocha der frühen deutſchen Malerei des 15. Jahrhunderts. Der beſteht aus einer Folge von acht großen Gemälden — Ö Holz — und einigen Holzſkulpturen. Der Duce ließ Geſchenk durch den Königlich Italieniſchen Botſchafter in lin, Dino Alfieri, übergeben. Der Reichsmarſchall ha Duce für dieſes großartige Geburtstagsgeſchenk und die bi zum Ausdruck gekommenen Gefühle herzlichſter Verbund ſeinen Dank übermittelt.

Außerdem ließ Seine Durchlaucht der Reichsverweſer Königreiches Ungarn von Horthy durch den Militära der Königlich Ungariſchen Geſandtſchaft in Berlin, Ober Generalſtab Homlok, ſeine Glückwünſche zum Geburtstag mitteln. In herzlich gehaltenen Telegrammen gratuli Seine Majeſtät König Victor Emanuel von Italien Albanien, Kaiſer von Aethiopien; Seine Majeſtät Kö Boris der Bulgaren; der Präſident der ſlowakiſchen Rep Dr. Tiſo; der rumäniſche Staatsführer General A neſcu; der Königlich Ungariſche Miniſterpräſident Teleki; der Königlich Italieniſche Außenminiſter Ciano; der Königlich Ungariſche Außenminiſter Cſaky; der Königlich Jugoſlawiſche Außenminiſter C car-Markowitſch; der ſlowakiſche Miniſterpräſiden Tuka; der Königlich Italieniſche Juſtizminiſter und dent der Kammer der Faſci und Korporationen, Grandi, der ſlowakiſche Miniſter für nationale Verte gung, General Catlos, und der Unterſtaatsſekretä Königlich Italieniſchen Luftfahrtminiſterium, General Pricolo.

Von deutſcher Seite gingen dem Reichsmarſchall ſo zahlreiche Grüße und Wünſche von den führenden Pe lichkeiten des Staates, der Partei, der Wehrmacht, der deut Wirtſchaft und vieler Organiſationen ſowie aus allen des deutſchen Volkes zu, daß der Reichsmarſchall leider allen perſönlich danken kann. Der Reichsmarſchall überm daher auf dieſem Wege ſeinen herzlichen und aufrichtigen

Tageschronik in Stichworten

Ehrung der Sieger von 1870/71.

Aus Anlaß der 70. Wiederkehr des Reichsgründungs am 18. Januar wurden auf Veranlaſſung des Reichskr führers, General der Infanterie ᛋᛋ-Gruppenführer Rein am Bismarck- und Nationaldenkmal in Berlin ſowie am häuſer- und Niederwald-Denkmal Kränze des NS.-Rei kriegerbundes niedergelegt.

Ernennung Dr. Toni Winkelnkempers

Reichsminiſter Dr. Goebbels hat als Nachfolger des tö verunglückten Intendanten Dr. Adolf Raskin den Intend des Reichsſenders Köln, Dr. Toni Winkelnkemper, der vertretungsweiſen Leitung der Auslandsabteilun Reichsrundfunkgeſellſchaft und des Deutſchen Kurzwellenſe beauftragt. Gleichzeitig hat Dr. Goebbels den Sende Franz Huber aus Graz zum kommiſſariſchen Intendante Reichsſenders Wien ernannt.

Der Duce beſichtigt Militärlazarette.

In den Tagen vom 13. bis 16. Januar hat der in einigen Militärlazaretten den von der griechiſchen zurückgekehrten Verwundeten einen Beſuch abgeſtattet. Au dem hat er Truppenlager beſichtigt, den Vorbeimarſch Truppen und Schwarzhemden abgenommen ſowie Flugp und Induſtrieanlagen einen Beſuch abgeſtattet. Ueberall den dem Duce von ſeiten der Arbeiter und der Landbe rung ſtürmiſche Kundgebungen dargebracht.

Belgiſche Wirtſchaftsabordnung beſichtigt WHW.

In Berlin iſt eine unter Führung des Generalſek des belgiſchen Wirtſchaftsminiſteriums, Dr. V. Leem ſtehende belgiſche Wirtſchaftsabordnung eingetroffen. Ob befehlsleiter Hilgenfeldt empfing die Generalſekretäre de giſchen Wirtſchafts- und Ernährungsminiſteriums und di Abordnung angehörenden leitenden Herren des Belg Winterhilfswerks zu einer längeren Ausſprache. Anſchl waren die belgiſchen Herren ſeine Gäſte zu einer Beſicht Berliner Einrichtungen des Winterhilfswerkes.

Reichskommiſſar Terboven empfing den norwe Schriftſteller Knut Hamſun, der ſich lange Zeit herzlich dem Reichskommiſſar unterhielt. Der Reichskommiſſar Knurt Hamſun zu einem Beſuch in Deutſchland ein.

KW.-Bericht

der Wehrmacht gibt bekan
Berlin, 18. Janu
t die Versenkung 29 000 B
fsraumes.
e am gestrigen Tage übe
abei wurde in London ein B
t. Treffer in Hallen und G
chtet werden.
en Kampfgeschwader einen
küste mit Bomben an.
rden weiter vermint.
gswichtige Ziele in Londo
gegriffen.
zeuge wurden im Luftkamp
Marine-Artillerie abgesch
uge gingen verloren.

fer auf Avonmouth

Bericht des Oberkommando
gemeldete Angriff starker Ka
sich in der vergangenen N
ichtigen Versorgungshafen A
s Bristol-Kanals. In rolle
meist guter Erdsicht Docks
anlagen u. Oeltanks mit Spre
gt. In allen diesen Zielen
chtet worden. Explosionen
gern und Docks bestätige
ngriffs.

erde Europa einen einzigen
Raum bilden unter der realis
großen Deutschen Reiches
oziale Beruhigung endlich au
as Prinzip der sozialen Ger
u sichern, in Würde seiner A
wurden alle Mitglieder dieser
le Freiheit in kultureller
Territoriale Streitfragen, die
sollten würden im Geiste der
stigen Ruhe geklärt werden.
ne seine bedingungslose Anhän
identifiziere sich mit ihnen
und wenn nötig, auch zu käm

Altar für Göring

en Reichsmarschall — Zahlrei
tagsglückwünsche

Reichsmarschall zu seinem
ger Altar berühmte und bek
nstwerk zum Geschenk gemacht
her in Sterzing und kommt au
zählt zu den schönsten Hoch
ei des 15. Jahrhunderts. Der
n acht großen Gemälden — De
skulpturen. Der Duce ließ
ch Italienischen Botschafter in
eben. Der Reichsmarschall hat
Geburtstagsgeschenk und die h
Gefühle herzlichster Verbund

Durchlaucht der Reichsverweser
Horthy durch den Militära
Gesandtschaft in Berlin. Ober
Glückwünsche zum Geburtstag
ltenen Telegrammen gratulier
ctor Emanuel von Italien
thiopien; Seine Majestät Kö
Präsident der slowakischen Rep
he Staatsführer General A
Ungarische Ministerpräsident
Italienische Außenminister
Ungarische Außenminister
ugoslawische Außenminister
r slowakische Ministerpräsiden
talienische Justizminister und
Fasci und Korporationen,
Minister für nationale Ver
und der Unterstaatssekretär
ustfahrtministerium, General

ingen dem Reichsmarschall
ünsche von den führenden P
Partei, der Wehrmacht, der deu
nisationen sowie aus allen T
aß der Reichsmarschall leider
n. Der Reichsmarschall über
en herzlicher und aufrichtigen

in Stichworten

70/71.
ederkehr des Reichsgründungs
uf Veranlassung des Reichskr
nterie ϟϟ-Gruppenführer Rein
ldenkmal in Berlin sowie am
Denkmal Kränze des NS.-Re

elnkempers
bels hat als Nachfolger des
Dr. Adolf Raskin den Intend
. Toni Winkelnkemper
tung der Auslandsabteilun
nd des Deutschen Kurzwellense
t Dr. Goebbels den Sende
n kommissarischen Intendante
t.

lazarette.
3. bis 16. Januar hat der
n den von der griechischen
n einen Besuch abgestattet.
besichtigt, den Vorbeimarsch
en abgenommen sowie Flug
Besuch abgestattet. Ueberall
der Arbeiter und der Landbe
gen dargebracht.

ung besichtigt WHW.
ter Führung des Generalsek
ministeriums, Dr. V. Leem
tsabordnung eingetroffen.
pfing die Generalsekretäre de
nährungsministeriums und d
leitenden Herren des Belg
längeren Aussprache. Anschl
seine Gäste zu einer Besicht
Winterhilfsw..kes.

oben empfing den norwe
, der sich lange Zeit herzli
rhielt. Der Reichskommissar
esuch in Deutschland ein.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 18. Januar

Weil wir aber wissen, daß dieser Kampf letzten Endes um ganze soziale Grundlage unseres Volkes geht und gegen ubstanz unseres Lebens gerichtet ist, müssen wir uns ge- im Kampf für diese Ideale immer wieder zu diesen ien bekennen.

Adolf Hitler
zur Eröffnung des Kriegs-WHW. 1940/41.

Jubiläen und Gedenktage

17. Januar

Der deutsche Baumeister Erwin von Steinbach in Straß- gestorben — 1600: Der spanische Dramatiker Don Pedro eron de la Barca in Madrid geboren — 1706: Der nord- anische Staatsmann Benjamin Franklin in Boston ge- n — 1833: Friedrich König, Erfinder der Buchdruckschnell- e in Oberzell gestorben. — 1860: Die Schriftstellerin Marie Bunsen in Berlin geboren. — 1885: Der Generaloberst aus von Falkenhorst, Oberbefehlshaber der deutschen Streitkräfte in Norwegen, in Breslau geboren.

18. Januar.

Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg nimmt als rich I. die Königswürde in Preußen an. — 1726: Der ral Heinrich, Prinz von Preußen, Bruder Friedrichs II., rlin geb. — 1857: Der preußische General der Infanterie v. Below in Danzig geb. — 1871: Wilhelm I., König von ßen, wird Deutscher Kaiser. — 1871: Der Dichter Eberhard König zu Grünberg in Niederschlesien geb.

Sein **25jähriges Dienstjubiläum** bei der Deutschen hspost begeht am Montag der Telegraphen-Leitungs- cher Johann Gülck, Strietkamp. G. ist gebürtig aus Kaltenkirchener Gegend und mit dem Bautrupp im re 1933 von Pinneberg nach hier gekommen.

Zu **den Soldaten abgeschickt** werden demnächst Bücher, die dank der Opferbereitschaft der Ein- ner zusammengekommen sind. Die Büchersammlung in Bad Bramstedt ein überraschend gutes Ergebnis tigt und allen Spendern sei auf diesem Wege herz- gedankt. In diesen Tagen sind die Bücher zur ammelstelle nach Segeberg abgegangen.

Frau Muhle aus Meldorf wartet auf Dich! ind hübsche Abzeichen, die uns morgen anläßlich Gaustraßensammlung von den Männern der Deut- Arbeitsfront angeboten werden. Schleswig-hol- ische Trachten aus vergangenen Jahrhunderten n ein anschauliches Bild von ausgeprägtem Volks- Probstei Haagen führt ein junges Bauernpaar dem 18. Jahrhundert des heutigen Probsteierhagen Aus Kollmar zeigt ein Abzeichen einen Land- n aus dem gleichen Jahrhundert. Aus Ostenfeld Husum stammt ein Sonntagskleid. Sylt ist mit r besonders alten Tracht vertreten, die nach einem bild aus der Keitumer Kirche von 1600 ausgesucht den ist. Ein Porträt der Friesin Karen Swennen s, das als Vorlage diente. Ein Fischer aus Hel- nd ist natürlich auch dabei, und zwar in einer ionaltracht. Weiter fehlt Frau Muhle aus Meldorf nicht, die im dortigen Dom verewigt ist. Und en, das ist die jetzige Insel Föhr, lernen wir in r Tracht um 1700 kennen, wie sie eine Puppe im isenhaus Halle a. d. Saale trägt. Die Abzeichen in einer Leipziger Großbuchbinderei aus einem erstandsfähigen Kunststoff hergestellt worden. — Wie ner, sind der Gebefreudigkeit keine Schranken gesetzt.

Der **Landesbauernführer** ist auf der Arbeitstagung Bezirks- und Ortsbauernführer am 21. Januar in Segeberg zugegen.

Flieger-HJ. Morgen früh tritt die ganze Schar um hr 50 beim Bahnhof an. Flugdienst in Boostedt.

Jungvolk. Die Jungzüge 1 und 2 treten am morgigen ntag um 9 Uhr 30 beim Spritzenhaus an. Erscheinen unbedingt erforderlich.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 19. bis 25. uar täglich von 17 Uhr 35 bis 9 Uhr 30.

lmspiegel der Roland-Lichtspiele!

„Das Recht auf Liebe“

Packend zeichnet der Film den Charakter eines gen Mannes, der seine Liebe zwischen zwei Frauen n möchte. Die Zwiespältigkeit dieses Beginnes reißt t nur ihn selbst, sondern auch die Frauen in einen hütternden Konflikt.

Das Recht
auf
Liebe

ei ungleiche Frauen errschen die Hand- g des Films; und sind beide gleich und stark in ihrer be zu einem Manne. bringen das größte er ihres Lebens; die durch die bedin- gslose Hingabe der be, die andere durch erzvolle Entsagung

emand wird sich der en Wirkung dieses lmes entziehen kön- , die harten Schick- schläge, von denen se Menschen zutiefst getroffen werden, ziehen jeden den Bann. — Die heroische Klarheit der Alpenwelt enkt dem Dichter dieses großartigen Filmwerks die aft, die Männer- und Frauengestalten seiner Dichtung ihrer naturnahen Härte und Schönheit, in ihrer wahr- t menschlichen Größe zu zeigen. (Panorama)

Die Wochenschau

gt u. a.: Bomben auf die Burma-Straße. — Neue ugplätze für unsere Luftwaffe in Norwegen. — Eine vallerie-Uebung im besetzten Gebiet. — Englisches nterseebot unter deutscher Flagge. — Sturmflut am nal. — **Unsere Soldaten auf der Wacht gegen England.**

Für die Hausfrau!

Der nahrhafte Auftakt zum Sonntagsgericht.

Eine feine klare Brühe mit einer wohlschmeckenden Einlage bildet in vielen Familien von jeher den Auftakt zum sonntäglichen Mittagsmahl. Ist nun die Fleischbrühe besonders dazu bestimmt, den Appetit anzuregen, so soll die dazu gehörige Einlage vor allem nahrhaft sein. Die Auswahl der verschiedenen Einlagen richtet sich sowohl nach der zu verabreichenden Brühe als auch nach dem ihr folgenden Gericht. Sie werden hauptsächlich aus Mehl, Grieß oder geriebener Semmel und Ei bereitet. Grießklößchen stellen wir uns her aus 125 Gramm Grieß, den wir in reichlich ¼ Liter Milch einstreuen und unter Rühren so lange kochen, bis sich die Masse vom Topfboden löst. Man läßt sie dann abkühlen, gibt einen hochgehäuften Teelöffel Milei, das in zwei Eßlöffel Wasser aufgelöst wurde und etwas Salz hinzu und formt mit Hilfe von zwei Teelöffeln kleine Klöße, die 8—10 Minuten in kochender Brühe garziehen müssen.

Auch Semmelklößchen sind immer beliebt als Einlage für Suppen. Wir rühren dazu 20 Gramm Fett schaumig, geben ein Ei oder entsprechend Milei und so viel geriebene Semmel hinzu, wie das gerührte Fett annimmt. Dann formen wir, nachdem die Masse noch mit Salz gewürzt wurde, gleichmäßige walnußgroße Klößchen, die wir in der Brühe enmal aufkochen und hierauf fünf Minuten ziehen lassen. Die genannten Zutaten beider Einlagen sind ausreichend für je ein Liter Brühe, die wiederum für vier Personen bestimmt ist.

„Das Leibregiment des deutschen Volkes“

Freiwillige für das „Infanterie-Regiment Großdeutschland“.

Unter den Regimentern, die auf Grund ihrer besonderen Bewaffnung und Gliederung eine gewisse Sonderstellung innerhalb der Wehrmacht einnehmen, deutet das „Inf.-Regt. Großdeutschland“ schon mit seinem Namen an, worauf seine ihm innerhalb des Heeres vom Führer und Obersten Befehlshaber gestellte Aufgabe hinausläuft. Es soll den großdeutschen Charakter unseres neuen deutschen Volksheeres besonders eindrücklich bekunden und ist demzufolge planvoll aus Angehörigen sämtlicher Gaue des Großdeutschen Reiches zusammengesetzt. Seine Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften verkörpern durch ihre Herkunft von der Nordsee und Ostsee bis hinunter nach der Steiermark und den Karawanken zugleich die Mannigfaltigkeit, wie die vom Führer geschaffene Einheit des ganzen Volkes. Indem dieser deutsche Geist im Regiment ausdrücklich gepflegt wird, was nach außen hin durch die Anfangsbuchstaben „GD“ auf Schulterstücken und Achselklappen und durch das silbergestickte Aermelband „Großdeutschland“ hervortritt, ist es soldatisch gleichsam die Vortruppe der großdeutschen Wehrkraft. Der Führer selbst hat das Regiment gelegentlich eines Besuches „Das Leibregiment des deutschen Volkes“ genannt.

Dieses bedeutet für das Regiment eine besondere Verpflichtung, und ihr sind Offiziere, Unteroffiziere und Grenadiere im bisherigen Kriegsverlauf in Ehren gerecht geworden. Der Sturmlauf des Regiments, das eine vollmotorisierte und mit schweren Infanterie- und anderen Waffen ausgestattete Truppe ist, beim Feldzug durch Belgien bis „nach Frankreich hinein“ bildet ein rühmliches Kapitel der deutschen Heeresgeschichte. Für immer sind die Namen Etalle und Villers Sursemois (beide in Südbelgien), der Maasübergang bei Sedan, die anschließenden harten Kämpfe bei Stonne und der große Vormarsch nach Bergues und Dünkirchen, danach der Durchbruch durch die Weygand-Linie südlich Amiens und schließlich der unaufhaltsame Siegeszug bis hinunter nach Lyon und ins Rhonetal gerade auch mit dem Infanterie-Regiment Großdeutschland verbunden, dessen Freiwillige hierbei dafür sorgten, daß ihr Regiment einen klangvollen Namen im Buch des großdeutschen Waffenruhms trägt. Dafür legen schon allein mehrere Ritterkreuze ein eindeutiges Zeugnis ab.

Wer Näheres über die Meldung als Freiwilliger für das Infanterie-Regiment Großdeutschland hören möchte, lasse sich das einschlägige Formblatt bei einem Wehrbezirkskommando aushändigen oder melde sich umgehend beim Ers.-Batl. Inf.-Rgt. Großdeutschland in Neuruppin. Bei beiden Stellen erhält er Auskunft und Rat.

Behördliche Erlasse

Neue Arbeiterurlaubsmarken. Vom 1. Februar ab geben die Postämter neue Urlaubsmarken ab zum Nennwert von 15, 30, 45, 55, 65, 80 und 90 Rpf. sowie von 1,10, 1,35, 1,65, 2,10 und 2,50 RM., deren Einführung durch eine Aenderung der Tarifordnung über den Urlaub nach dem Markensystem im Baugewerbe und in den Baunebengewerben (Urlaubsmarkenregelung) erforderlich geworden ist. Hiernach braucht der Betriebsführer von der Lohnwoche an, in die der 1. Februar 1941 fällt, den Wert der zu verklebenden Urlaubsmarken nicht mehr nach einem Hundertsatz des Wochenlohns zu errechnen, sondern kann aus einer Lohnstufentabelle ohne weiteres ersehen, welche neuen Urlaubsmarken er zu verwenden hat. Die bisherigen Urlaubsmarken werden von den Postämtern nur noch bis zum 28. Februar 1941 abgegeben. Falls nach diesem Zeitpunkt noch Urlaubsmarken für Lohnwochen vor dem Inkrafttreten der Neuregelung zu kleben sind, können an Stelle der bisherigen Urlaubsmarken neue Urlaubsmarken verwendet werden. Ungebrauchte unbeschädigte Urlaubsmarken bisheriger Art werden mit Ausnahme des 30-Rpf.-Werts, der unverändert beibehalten wird, von den Postämtern bis zum 28. Februar 1941 kostenlos gegen neue Urlaubsmarken umgetauscht. Beim Abheben des Urlaubsgeldes braucht der Betriebsführer künftig den Vordruck „Verwendete Urlaubsmarken“ auf der Rückseite der Urlaubskarte unten nicht mehr auszufüllen.

Sozialversicherung und Pflichtjahr. Zur Aufklärung von Zweifeln über die Frage, ob und inwieweit die das Pflichtjahr ableistenden Mädchen den Vorschriften der Sozialversicherung unterliegen, hat der Reichsarbeitsminister, nach Anhörung des Reichsversicherungsamtes, eine Verlautbarung erlassen. Wird das Pflichtjahr im ländlichen Haushalt, und zwar im freien Arbeitsverhältnis mit tariflicher Bezahlung abgeleistet, so ist das Mädchen krankenversicherungspflichtig; zum Reichsstock für den Arbeitseinsatz sind keine Beiträge zu zahlen. Invalidenversicherungspflicht ist gegeben. Für die Unfallversicherung gelten die allgemeinen Vorschriften. Mit Ausnahme der Unfallversicherung gilt das gleiche für die Ableistung im freien Arbeitsverhältnis im städtischen Haushalt. Im Hauswirtschaftlichen Jahr auf dem Lande ist das Pflichtjahrmädchen ebenfalls krankenversicherungspflichtig; zum Reichsstock für Arbeitseinsatz sind keine Beiträge zu zahlen. Zur Invalidenversicherung besteht Versicherungsfreiheit, wenn nur ein freier Unterhalt als Lohn gewährt wird. Dagegen ist Invalidenversicherungspflicht gegeben, wenn die Barvergütung ein Drittel des jeweiligen Ortslohnes überschreitet bzw. wenn neben dem freien Unterhalt eine Barvergütung von mehr als ein Sechstel des jeweiligen Ortslohnes gegeben wird. Für die Unfallversicherung gelten die allgemeinen Vorschriften. Im Hauswirtschaftlichen Jahr in der Stadt gilt, mit Ausnahme der Unfallversicherung, das gleiche. In der ländlichen Hausarbeitslehre ist das Pflichtjahrmädchen krankenversicherungspflichtig; zum Reichsstock für Arbeitseinsatz sind keine Beiträge zu zahlen. Für die Invalidenversicherung gilt dasselbe wie im Hauswirtschaftlichen Jahre, ebenso liegt es in der ländlichen Hauswirtschaftslehre und in der Hauswirtschaftlichen Lehre in der Stadt.

Lentföhrden

Die Spar- und Darlehnskasse Lentföhrden hielt ihre ordentliche Mitgliederversammlung ab. Die Genossenschaft zählt zur Zeit 85 Mitglieder. Die Genossenschaft kann auf ein Jahr erfreulicher geschäftlicher Entwicklung zurückblicken. Der Umsatz auf einer Hauptbuchseite beträgt 2 074 883,— gegenüber 2 051 325 RM. im Vorjahre.

Neumünster

Dieb im Zigarrenladen

Seit geraumer Zeit mußte ein Zigarrenhändler an der Christianstraße feststellen, daß ihm aus seinem Geschäft erhebliche Mengen Tabak, Zigarren und Zigaretten gestohlen wurden. Der benachrichtigten Kriminalpolizei gelang es nach tagelangen Ermittlungen, den Dieb zu fassen. Es handelte sich um einen 30jährigen Mann, der in dem betreffenden Hause Gelegenheitsarbeiten auszuführen und dabei auch ein neues Schloß in die Ladentür einzusetzen hatte. Diesen Umstand sowie die genauen Ortskenntnisse im Hause machte er sich zur Durchführung seiner fortgesetzten Diebstähle zunutze. In seinem Besitz fand die Polizei auch noch Gegenstände, die von anderen Diebstählen herrühren.

Kiel

Soldaten bei Alarm bestohlen

Als Volksschädling übelster Sorte erwies sich in einer Verhandlung vor dem Schleswig-Holsteinischen Sondergericht der 21 Jahre alte Gustav Troltsch. Er war in der Umgebung Kiels beschäftigt und hatte Zutritt zu Räumen, in denen Soldaten untergebracht waren. Während die Soldaten Dienst machten, erbrach T. ein Spind und entwendete 10 RM. Weiter nutzte er den Kriegseinsatz der Soldaten an ihrem Geschütz während des Fliegeralarms aus und entwendete aus einer Diensthose ebenfalls 10 RM. Der scheinbar beschränkte Angeklagte erhielt 2 Jahre Zuchthaus.

Kaaks

Erschossen hat sich der minderjährige Sohn eines hiesigen Einwohners. Die Gründe für die Verzweiflungstat sind unbekannt.

Brunsbüttelkoog

Drei Füchse in einer Stunde

Bei einem Jagdgang auf der Geest brachte ein Jäger in einer Stunde 3 Füchse mit prächtigem Pelz zur Strecke.

Heide

Stadtbummel Meister Reinekes

Anwohner und Passanten der Bahnhofstraße gewahrten kürzlich am hellen Tage einen Fuchs, der ganz ungeniert seinen Weg ging, um einige Häuser herumschlich und dann wieder auf der Straße erschien. Er „kloppte“ anscheinend die Gegend nach Hühnerkäfigen ab, um Beute ausfindig zu machen.

Nah und Fern

Heftige kalte Regenstürme, die zu schwerer Eisbildung führten, suchten den gesamten Nordosten der Vereinigten Staaten heim und richteten erhebliche Verkehrsstörungen und Sachschäden an. Auch zahlreiche Kraftwagenunfälle und Verletzungen durch Stürze auf den vereisten Straßen wurden gemeldet. In New York war eine Anzahl von Brücken stundenlang gesperrt. Viele Orte in den Staaten New Jersey und New York sowie in den Neuenglandstaaten sind ohne Kraftstrom und Fernsprechverbindung, da die Ueberlandleitungen unter dem Gewicht des Eises zerrissen sind.

Ausstellung „Die deutsche Pressezeichnung im Kriege“. Um die Bedeutung der aktuellen Pressezeichnung gerade in der Kriegszeit noch stärker in das Bewußtsein der Oeffentlichkeit zu rücken, wird das Haus der Kunst, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 21/23, eine große Ausstellung von Pressezeichnungen Anfang März veranstalten. Alle deutschen Pressezeichner werden zur Beteiligung aufgefordert und gebeten, ihre besten und bezeichnendsten (nicht nur politischen) Arbeiten einzusenden. Einlieferungstermin bis 18. Februar. Ausstellungsbedingungen sind gegen Voreinsendung von 50 Pf. im Haus der Kunst erhältlich.

Ungarisches Verkehrsflugzeug abgestürzt. Das fahrplanmäßige Verkehrsflugzeug der ungarischen Luftfahrtgesellschaft ist auf der Strecke Budapest—Klausenburg unmittelbar vor einer Zwischenlandung über dem Flughafen von Großwardein abgestürzt. Außer der dreiköpfigen Besatzung wurden neun Fluggäste getötet.

Viele Wenig machen ein Viel. Dem Deutschen Roten Kreuz zu helfen, ist eine Ehrenpflicht, die überall im Reich gern erfüllt wird. So hat die Kraftverkehr Sachsen AG. durch ihre Schaffner und Schaffnerinnen dem DRK. wesentlich dadurch geholfen, daß beispielsweise allein im Bereich Plauen annähernd 145 000 Spendenscheine an die Fahrgäste einen Erlös von 7200 Mark ergaben. Für den Fahrgast bedeutete der freiwillige Zuschlag eine Kleinigkeit, für das DRK. aber ist der Erlös ein fühlbarer Beitrag zur Erledigung seiner zahlreichen Kriegsaufgaben.

Zuchthaus für einen Milchpantscher. Eine nachdrückliche Warnung an gewissenlose Elemente, die glauben, in den jetzigen Kriegszeiten Milch verfälschen zu können, erteilte die Kölner Strafkammer. Sie verurteilte einen 62jährigen Milchhändler aus der Kölner Umgebung auf Grund der Volksschädlingsverordnung zu einem Jahr Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust bei gleichzeitiger Verhängung eines Berufsausübungsverbots, weil er je ein Drittel Vollmilch und zwei Drittel Magermilch vermischt und dies Gemisch als Vollmilch verkauft hatte. Vier Monate lang konnte er seine unerhörten Pantschereien fortsetzen, bis ihm sein unsauberes Treiben gelegt wurde.

Generalmajor a. D. Deutelmoser gestorben. Im Alter von 65 Jahren verschied der langjährige Leiter und Vizepräsident der ehemaligen Oesterreichischen Luftverkehrsgesellschaft (Oelag) Generalmajor a. D. Hofrat Dipl.-Ing. Ferdinand Deutelmoser. Bis zum Jahre 1937 hat die Oelag und mit ihr Ferdinand Deutelmoser in enger Zusammenarbeit mit der Deutschen Lufthansa am Aufbau des österreichischen Luftverkehrs mitgewirkt. Ein stets unermüdlicher Förderer des Luftverkehrsgedankens, der erfüllt war vom Wissen um die großen Zukunftsaufgaben der Handelsluftfahrt, ist mit dem Verschiedenen dahingegangen.

Hundenummer als Postadresse. In Bad Podiebrad war einer Prager Frau ein Hund davongelaufen. Da man nicht wußte, wem der Hund gehört, schrieb man an den unbekannten Besitzer eine Karte, auf der lediglich die Nummer der Prager Hundemarke verzeichnet war. Die Post hat diese ungewöhnliche Karte richtig zugestellt, und die Frau erhielt ihren verlorenen Hund wieder.

Deckeneinsturz in einem italienischen Bauernhaus. In der Nähe von Pavia stürzte nachts in einem Bauernhaus die Decke ein, da auf dem Dachboden übermäßig viel Reis gelagert war. Vier Personen, die schliefen, wurden unter den Trümmern begraben. Sie konnten nur tot geborgen werden.

Jagd nach dem Lorbeer

Winſton Churchill auf der ewigen Suche nach Kriegen.

Im folgenden führen wir den Lebensabriß des großen Abenteurers Winſton Churchill, wie ihn Helmut Sündermann in der Nationalſozialiſtiſchen Korreſpondenz aufgezeichnet hat, zu Ende. Dieſe letzte Folge zeigt uns einen Mann, der mehr einem Beſeſſenen gleicht als einem Politiker. Und dieſem Wahnſinnigen hat ſich England ausgeliefert!

Die großen militäriſchen Experimente Churchills haben Hunderttauſenden von Soldaten das Leben gekoſtet, dieſe Opfer aber waren umſonſt, denn die Geſchichte war gerecht genug, um dem Abenteurer Churchill nicht den Ruhm zu geben, Entſcheidendes im Kriege geleiſtet zu haben.

Gleich im September 1914 erklärt er großſpurig, er werde „die deutſche Flotte, wenn ſie ſich nicht zum Kampfe ſtelle, wie Ratten in ihren Höhlen ausgraben". Bereits am Tage nach dieſen ſtolzen Worten erhält er ſchon die Antwort: nicht weniger als drei britiſche Schlachtkreuzer wurden von einem einzigen deutſchen U-Boot torpediert.

Verhängnisvolle Feldherrngelüſte.

Um dieſe Panne zu übertönen, entwickelt er den großen Plan, von Antwerpen aus, das von den deutſchen Truppen belagert wurde, der deutſchen Armee in die Flanke zu fallen. Sogar wenn er die 30 000 bis 40 000 Mann, die er den Belgiern verſprach, wirklich nach Antwerpen hätte ſenden können, bleibt unerklärlich, wie die deutſche Millionenarmee, die ſich an Antwerpen ſchon längſt vorbei durch ganz Belgien geſchoben hatte, mit dieſem kleinen Truppenteil ernſtlich hätte bedroht werden ſollen.

Lord Ridell berichtet in ſeinem Kriegstagebuch von dieſer merkwürdigen Epiſode: „Als Churchill nach Antwerpen kam, erklärte er kühn: Die Lage iſt mir ganz klar. Dieſe Stadt muß bis zum letzten verteidigt werden. Die belgiſche Infanterie muß Straße für Straße kämpfen, wenn es notwendig wird."

Das Fiasko von Antwerpen iſt für Churchill keine Lehre, ſondern ein Anreiz. Er ſtrebt jetzt offen auf ein militäriſches Kommando, er hält den Krieg nach wie vor für die Chance ſeines Lebens und iſt – ohne Rückſicht auf Opfer – entſchloſſen, ſie zu nützen. Der damalige engliſche Miniſterpräſident Asquith berichtet in ſeinem Tagebuch eine Epiſode aus dem Oktober 1914, die das wahre Geſicht Churchills treffend kennzeichnet:

„Winſton Churchill .. flehte mich förmlich an, ſeine Zukunft nicht in konventioneller Art und Weiſe zu betrachten. Nachdem er – wie er ſich ſelbſt ausdrückt – in Antwerpen Blut geleckt hat, beginnt er jetzt wie ein menſchenfreſſender Tiger nach mehr Blut zu ſchreien und bittet mich, ihn .. von ſeinem Amt an der Spitze der Admiralität zu entheben und ihm ein militäriſches Kommando anzuvertrauen. Er behauptet, daß die Marineſeite dieſes Krieges praktiſch ſchon erledigt und dort keine Lorbeeren mehr zu erringen ſeien .. Er erklärte, daß eine politiſche Karriere für ihn nichts bedeute im Vergleich mit militäriſchem Ruhm."

In den gleichen Tagen berichtet der engliſche Feldmarſchall Wilſon lakoniſch: „Sah Winſton für fünf Minuten, aber er redete ſolchen militäriſchen Unſinn, daß ich ſofort mit ihm ins Streiten kam."

Jedoch der „menſchenfreſſende Tiger" ruht nicht. Jetzt oder nie. Dieſes „Jetzt oder nie" koſtet diesmal dreißigtauſend engliſchen Soldaten das Leben: ſie fallen bei dem Dardanellenunternehmen, das Churchill während des ganzen Winters eifrig vorbereitet und im Frühjahr 1915 beginnt. Es wird zu einer der größten Kataſtrophen der Alliierten im Weltkrieg und muß nach mehrmonatigem ergebnisloſem Ringen abgebrochen werden. Die krankhafte Sucht Churchills, etwas Außergewöhnliches zu tun, hatte England ein neues, ſchweres Opfer gekoſtet.

Während ſeiner Tätigkeit in der Admiralität hat Churchill auch eine andere Eigenſchaft mit Vollendung entwickelt, auf die er heute ſeine ganze innere Politik aufbaut: die Täuſchung der Oeffentlichkeit über die eigenen Verluſte. Abgeſehen von dem propagandiſtiſchen Großangriff, der mit der „belgiſchen Greuel"-Kampagne gegen Deutſchland unter ſeiner lebhafteſten Förderung geſtartet wurde, hat er es verſtanden, die Verluſte der Flotte ſo geheim zu halten, daß England von zahlreichen und ernſten Kataſtrophen erſt im Jahre 1919 erfuhr. Schon bald nach Kriegsbeginn hat er dem erſtaunten Lord Ridell im Tone beleidigter Unſchuld erklärt: „Wir ſagen ſtets die Wahrheit. Wir haben einen Anſpruch darauf, daß man uns vertraut. Wir haben bisher nichts verheimlicht als den Verluſt des „Audaceous" und den einiger U-Boote."

Bei den Verluſten an den Dardanellen freilich ſcheitert dieſe Kunſt Churchills, und in England findet man, daß der Krug jetzt lange genug zu Waſſer gegangen ſei. Churchill wird ſeines Poſtens als Erſter Lord der Admiralität enthoben.

„Der Krieg iſt ein Spiel."

Nachdem die Karriere als Feldherr ein klägliches Ende gefunden hat, taucht Churchill plötzlich als Oberſt in Frankreich auf. Ruhmestaten werden von ſeiner dortigen Anweſenheit nicht berichtet, wohl aber zwei Ausſprüche, die er in Anſprachen vor engliſchen Truppen getan hat und die ſich würdig anreihen an ſein Geſpräch mit dem Sergeanten in der Schlacht von Omdurman. „Na, habt ihr den Krieg nicht gerne?" – mit dieſer Frage" begrüßt er die Tommies in Flandern. Und den Scotts-Füſilieren verkündet er: „Der Krieg iſt ein Spiel, das man mit lächelndem Antlitz ſpielt." Sein engliſcher Biograph, der ſonſt an Bewunderung nicht ſpart, bemerkt mit Schaudern: „Je mehr dieſer ſeltſame Menſch vom Kriege ſah, deſto mehr Gefallen fand er daran!"

Der Spaß am Krieg hat ihm aber die Freude an der Politik nicht genommen, und ſchon im Jahre 1917 holt ihn Lloyd George wieder in das Kabinett trotz des entrüſteten Widerſtandes führender engliſcher Politiker. Er wird als Munitionsminiſter mit organiſatoriſchen Aufgaben betraut. Erſt kurz vor Beendigung des Krieges gelingt ihm wieder der erſehnte Sprung ins Kriegsminiſterium.

„Dieſer Mann bedeutet Krieg!"

Kaum iſt der Weltkrieg beendet, da hält dieſer merkwürdige Mann emſig Ausſchau nach neuen Möglichkeiten, einen Brand zu entfeſſeln. Und während in Verſailles der ſogenannte Frieden gebraut wird (den er als Einrichtung verachtet und deshalb über die Friedenskonferenz den an ſich treffenden Ausdruck findet: ſie ſei „ein ungeſtümer Zuſammenſtoß verwirrter Demagogen"), entdeckt er mit Freude den ruſſiſchen Bürgerkrieg und beſchließt ſofort, dieſe Gelegenheit zu nützen. „Rettet Rußland" – ſo verkündet er: „Helft General Denikin, helft General Koltſchak in Sibirien." Als ſich erweiſt, daß die Armeen dieſer Generale noch viel mehr desorganiſiert ſind als die der Sowjets, ſcheut er in der nervöſen Hoffnung, doch noch zu ſeinem Krieg zu kommen, nicht vor der Parole zurück: „Schafft eine deutſch-franzöſiſch-engliſche Militärallianz!" So geſchehen im Jahre 1919! Auch das ruſſiſche Unternehmen, für das er keinen Eifer ſcheut, wird ein Fehlſchlag.

Aber noch gibt er das Rennen nicht auf. Im Jahre 1922 bietet ſich wieder einmal eine Gelegenheit. Als Kemal Paſcha damals in einem kurzen, energiſchen Feldzug die Griechen, die ſich in Kleinaſien feſtgeſetzt hatten, von dort vertrieb, behauptet Churchill plötzlich, die Früchte des engliſchen Sieges in Meſopotamien und in Paläſtina ſeien in Gefahr. Sofort erteilt er an die damals in Konſtantinopel und Tſchanak ſtehenden britiſchen Streitkräfte den Befehl, „die Türken zurückzuſchlagen, koſte es, was es wolle". Gleichzeitig ſendet er ein Telegramm an die Domonions mit der Frage, ob ſie bereit ſeien, im Falle eines Krieges Truppenkontingente nach Europa zu entſenden. Man weigerte ſich, und Beaverbrook erklärte kurz und ſachlich: „Dieſer Mann bedeutet Krieg!"

Der letzte Start.

In wutentbrannter Enttäuſchung wirft ſich Churchill nun wieder in die Innenpolitik. Er arbeitet eifrig am Sturze Lloyd Georges – auch ein Dank dafür, daß dieſer ihn trotz allen Widerſtandes in das Kabinett zurückgeholt hatte. Der Fall Lloyd Georges freilich koſtet auch ihm das Miniſteramt. Auf der Suche nach Möglichkeiten, wieder ins Kabinett zu kommen, gewinnt er den Eindruck, daß die Zukunft wieder der Konſervativen Partei gehört. Und er ſcheut ſich nicht, zum zweiten Male die Partei zu wechſeln, und im Jahre 1924 ſtellt er ſich der erſtaunten Oeffentlichkeit wieder als konſervativer Abgeordneter vor! Der Lohn folgt auf dem Fuße: im zweiten Kabinett Baldwin, im November 1924, iſt er wieder Miniſter. Diesmal als Schatzkanzler, ein Amt, das er bis 1929 ohne rechte Neigung verwaltet. Dann hält ſich Baldwin für ſtark genug, den intriganten Winſton endlich auszubooten. Aber er iſt entſchloſſen, die Flinte noch nicht ins Korn zu werfen. Ein Krieg – und nur ein Krieg – wird verhindern, daß er ſang- und klanglos aus der engliſchen Geſchichte verſchwindet. Krieg – das iſt ihm letzte Befriedigung, das iſt das größte Spiel mit dem Schickſal. Wie ein Beſeſſener arbeitet er dem Ziele zu.

Wir haben noch keine Schilderung darüber, wie Churchill die Stunde des Kriegsbeginnes im Jahre 1939 begangen hat, aber wir können ahnen, was es für ihn bedeutete, nach zehnjähriger Arbeit für dieſes Ziel erneut ſeine Stunde gekommen zu ſehen. Jetzt reißt er England mit ſich in die Tiefe!

Deutſche Antwort an Churchill

Der erſte Angriff deutſcher Kampfverbände auf Malta.

Von Kriegsberichter Hans Rechenberg.

PK. Nach den erfolgreichen erſten Angriffen deutſcher Stukas gegen engliſche Flotteneinheiten im Mittelmeer haben am 16. Januar 1941 erſtmalig größere Formationen der auf dem italieniſchen Kriegsſchauplatz eingeſetzten deutſchen Kampfverbände Malta mit Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers belegt. Die deutſche Antwort auf den Beruhigungsverſuch Churchills, der die Anweſenheit deutſcher Flieger im Mittelmeer als einen Bluff darſtellen zu können glaubte, iſt prompt erfolgt.

Der erſte Angriff der deutſchen Luftwaffe galt nicht ſo ſehr der Feſtung Malta, als vielmehr den dort feſtgeſtellten Flotteneinheiten, in erſter Linie dem Flugzeugträger, der nach dem Stukaangriff am 10. Januar 1941 zur notwendigen Reparatur der Beſchädigungen durch deutſche Bomben nach Malta eingebracht worden war. Nachdem zunächſt Einheiten deutſcher Kampfflieger mit Bomben ſchwerſten Kalibers die Verteidigungsanlagen der Inſel bombardiert hatten, erfolgte in der zweiten Welle der Angriff auf die Hafen- und Dockanlagen, in denen engliſche Kriegsſchiffe feſtgeſtellt worden waren. Den Abſchluß bildete ein neuer Angriff deutſcher Stuka-Verbände auf den bereits im Mittelmeer angegriffenen und beſchädigten Flugzeugträger.

Pendelflug zur Inſel.

Beim Angriff gegen Malta ſehen wir unter uns deutſche Kampfmaſchinen, die bereits ihr Vernichtungswerk geleiſtet haben und zu ihren Feldflughäfen zurückfliegen. Eine ſtolze Begegnung deutſcher Kraft über dem Mittelmeer: In geſchloſſenem Verbandsflug deutſche Stuka-Verbände, beladen mit ſchweren und ſchwerſten Bomben, Richtung Malta, wenige hundert Meter tiefer eine geſchloſſene Einheit deutſcher Kampfflugzeuge nach erfolgreicher Bombardierung der engliſchen Feſtung auf dem Rückflug zum italieniſchen Feldflughafen.

Kurz nach der Begegnung ſehen wir weit voraus die Inſel liegen und erkennen bald die Hafeneinfahrt. Noch ſpüren wir nichts von der Flakabwehr, die beim Näherkommen in allen Richtungen den Himmel mit den bekannten Sprengwölkchen bedeckt. Die Exploſionen fliegen um unſere Maſchine und bedecken bald den Himmel über unſerem Ziel. Eine Maſchine nach der anderen nimmt Kurs auf den Innenhafen.

Ziel Flugzeugträger.

Die maſſive Form des Flugzeugträgers hebt ſich deutlich am Pier ab. Wir ſetzen zum Sturz an, unter uns ein enger Hafenarm, am Ende Dockanlagen, um den Flugzeugträger herum kleinere Schiffe, die offenbar zur Durchführung der Reparaturarbeiten hierher geführt ſind. Am Pier, in nächſter Nähe des Flugzeugträgers, qualmt es, leuchten Feuer auf und Rauchentwicklung zeigt die Wirkung bereits abgeworfener Bomben.

Sturz auf dem Flugzeugträger! Beim Löſen der Bombenlaſt und Abfangen der Maſchine eine dumpfe Erſchütterung unſeres Flugzeuges, Flaktreffer im Leitwerk, das Seitenruder iſt zerſchoſſen und macht ſich ſelbſtändig. Ohne Seitenſteuerung drückt der Flugzeugführer die Maſchine herunter. Bis auf wenige Meter über dem Waſſer im Feuer der leichten Flak, der wir ein willkommenes Ziel bieten, kurven wir beinahe auf den Wellen. Neben uns die ſchwer beſtückten Felswände der Hafenanlagen, hinter uns im beißenden Qualm der Flugzeugträger, dahinter die Dockanlagen. In nächſter Nähe des Flugzeugträgers rieſige Waſſerfontänen, Exploſionen der Bomben auf dem Pier, neben dem Flugzeugträger weitere Bombenexploſionen.

Es gelingt uns, ohne weitere Treffer die Hafenausfahrt zu durchfliegen, über den Waſſerſpiegel bis hinaus auf das offene Meer. Einige Zeit noch verfolgt von der engliſchen Abwehr, deren Einſchläge um die Maſchine herum liegen, die uns mit vollſter Tourenzahl immer weiter wegträgt von der engliſchen Inſel mit ihren Flakſtellungen. Kurs Feldflughafen. Eine Einheit unſeres Verbandes, erleichtert nach einiger Zeit von uns geſichtet, nimmt uns auf zum gemeinſamen Heimflug.

Schwere und ſchwerſte Treffer.

Das Ergebnis des erſten Angriffes auf Malta, wie es ſich uns nach übereinſtimmenden Beobachtungen darſtellt: Ein neuer Erfolg der deutſchen Luftwaffe im Mittelmeer!

Mindeſtens drei Bombentreffer ſchweren und ſchwerſten Kalibers auf den Flugzeugträger, dadurch ſchwerſte Beſchädigung. Einſchläge in nächſter Nähe des Trägers, die zahlreichen kleineren Schiffe neben dem Träger verſenkt, Treffer auf einen Kreuzer, ſchwere Beſchädigungen der Docks und Hafenanlagen durch mehrere Treffer, Brände am Pier, dazu die zahlreichen, im einzelnen nicht genau feſtzuſtellenden Zerſtörungen der Hafenanlagen.

Ein guter Erfolg des erſten Angriffes auf Malta, eines Angriffes ohne einen einzigen Verluſt der angreifenden deutſchen Luftwaffe.

Willkommene Beute

Schneidiger Angriff eines Fernbombers auf einen Geleitzug.

Von Kriegsberichter Ludwig v. Danwitz.

DNB. . . ., 17. Januar.

PK. Geſtern traf einer unſerer Fernbomber weſtlich der Hebriden einen ſtattlichen Geleitzug des Feindes. Die britiſchen Frachtſchiffe waren durch zwei große und zwei kleinere Bewachungsfahrzeuge geſichert.

Unſer Fernbomber war mal wieder auf dem richtigen Kurs, und der Bordfunker hatte es offenbar im Gefühl, daß ſich etwas Beſonderes ereignen würde. Wieder und wieder bat er um das Fernglas, wobei ſich dann ſtets von neuem die gleichen Irrtümer ergaben. Eine hübſche Wolke iſt eben noch lange kein Dampfer.

Dann auf einmal traf die Meldung des Bordfunkers den Nagel auf den Kopf, war ſogar noch viel zu beſcheiden. Von einem einzigen Schiff hatte der Bordfunker geſprochen. Der Oberleutnant wandte nach Backbord, und je näher der Fernbomber an das vom Bordfunker geſichtete Schiff herankam, deſto mehr Rauchfahnen tauchten in der Nähe des zuerſt geſichteten Schiffes auf. Einen ſtattlichen Geleitzug hatten die Briten ausgeſchickt. In acht Kiellinien war er aufmarſchiert. Es war wirklich ein impoſanter Anblick und für die deutſchen Flieger eine willkommene Beute.

Daß gerade jetzt ein Regenſchauer hereinbrach und dicke Tropfen gegen die Scheiben klatſchten, war für den Kommandanten des Fernbombers weniger angenehm. Denn dadurch wurde die Sicht ſtark beeinträchtigt. Aber es gab doch, wie der Oberleutnant nachher erzählte, eine gute Angriffsmög eit auf eine der Dampferreihen des Geleitzuges.

Ein 5000-Tonner wird erledigt.

Ueber dem letzten Schiff des Geleitzuges wurd rſten Bomben ausgelöſt, fielen knapp neben die Bor und dürften ſchon dieſes Schiff beſchädigt haben. Beim nächſten gings noch beſſer. Zwar fiel auch hier eine Bo außerhalb des Schiffes ins Waſſer, aber eine andere Bo traf genau mittſchiffs. Schwarzer Rauch quoll vor und das Schiff hatte ſofort ſchwere Schlagſeite. S ging es auf einen dritten Dampfer von etwa 4000 BRT der trafen wie beim erſten Schiff die Bomben nicht den D fer ſelbſt, aber dieſe Treffer lagen ſo dicht bei der Bordw daß man auch hier beſtimmt mit einer Beſchädigung Schiffes rechnen kann.

Beim Abflug mußte der Fernbomber zwar genau d das konzentrierte Feuer zweier Bewachungsfahrzeuge hi aber die britiſchen Flakkanoniere, die dort unten an Schiffsgeſchützen ſtanden, hatten wohl, wie der Solda ziemlich durchgedreht und ſchoſſen ſo ſchlecht, daß kein ein Geſchoß auch nur annähernd in der Nähe unſeres Fernb bers krepierte. Dafür hatten die Flieger die ſtolze Ge tung, daß der brennende 5000-Tonnen-Dam ſchon geſtoppt hatte, daß dicke Qualmwolken über ſtanden und daß zur Hilfeleiſtung bereits ein Schiff aus anderen Reihe des Geleitzuges hatte ausſcheren müſſe ſich zur Hilfeleiſtung in die Nähe des ſinkenden Frachters legt hatte.

Kommandant des Fernbombers, der ſoeben mit die ſchönen Erfolg heimgekehrt iſt, war Oberleutnant Jope längſt mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Es war der Feindflug, den der junge Ritterkreuzträger nach dem Emp der hohen Auszeichnung machte. Im Schneid dieſes angriffes auf einen ſtark geſicherten Geleitzug gab er wieder ein neues Beiſpiel echt deutſchen Fliegergeiſtes.

Island unter dem Joch der Brit

Die Inſel von engliſchen und kanadiſchen Truppen überſchwemmt

In einer däniſchen Zeitung wird ein „nichtzenſier Brief aus Island" veröffentlicht, der einen aufſch eichen Einblick in die Zuſtände gewährt, die durch die etzung der Engländer in ein friedliches Land und unter inſt ſo glücklichen Bewohner getragen wurden. Island eißt es in dieſem Brief, ſei von engliſchen und kanadi Truppen geradezu überſchwemmt, die ſich mit echt briti Dreiſtigkeit dort breitmachen. Der Geſundheitszuſtand Inſel habe ſich durch die Ueberfüllung der Städte und ſchaften erheblich verſchlechtert, zumal die Engländer nicht eringſte Zurückhaltung gegenüber der Bevölkerung ze Die Tuberkuloſe flackere überall wieder auf, und die chlechtskrankheiten nähmen infolge der „morali Qualitäten" der Engländer überhand, zumal die Kontrolle Vorgeſetzten über ihre Mannſchaften höchſt mangelhaft ſei.

Wörtlich heißt es in dem Brief: „Wenn die engliſche atzung einmal vorüber iſt, ſo müſſen unſere Aerzte wieder eginnen, wo ſie um die Jahrhundertwende ſtanden." tarke Verteuerung der Lebensmittel wirke ſich gleichfalls ich auf den Geſundheitszuſtand der Bevölkerung aus. Isländer ſind feſt davon überzeugt, daß die engliſche Beſe uf lange Sicht vorbereitet geweſen iſt.

Wo ſich die angeblichen Beſchützer der kleinen Völker bli aſſen, verbreiten ſie Not und Elend.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Uwe-Erich

Elke und Rolf haben ein Brüderchen bekom

Dies zeigen hocherfreut an

Rolf Lüder und Fra

Bad Bramſtedt, den 16. Januar 1941

Kreisbauernſchaft Segeberg

Die Arbeitstagung

der Bezirks- und Ortsbauernführer
in Anweſenheit des Landesbauernführers
findet am
21. Januar 1941, ab 9 Uhr vormit
im „Hotel Germania" in Bad Seg
ſtatt.

Sehr gepflegtes
Einzelhaus
möbliert, dringend per ſofort für mehrere Mon
zu mieten geſucht.
Angebote erbeten unter H. G. 10281 an Ala, Hambur

Hotel Rolandseck
Tan
Sonntag, ab 4 Uhr nachmittags

Sparklub „Zum Wappen"
Einzahlungen
werden **jeden Sonntag,**
vormittags von 10 — 12 Uhr,
entgegengenommen.
Der Vorſtand

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Zu verkaufen
drei ſchwere rotbun
Starken
welche in nächſter
kalben.
W. Steffens, Wiemer
Telefon 136.

Wagen aller A
Pferdegeſchirre, Räder,
ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kiele

Rechnungsformulare
fertigt an
Buchdruckerei K. Pa

Wenn der Föhn weht . . .

Erzählung von Heinrich Rumpff

An diesem Nachmittag lag etwas in der Luft. Frau Ullbrich fühlte es ganz genau, wenn sie auch nicht wußte, wie es kam. Ob von dem unangenehmen Glatteis, das doppelter Witterungsumschlag unverhofft mit sich gebracht hatte, und das sie als Bahnwärtersfrau gewissermaßen von Amts wegen haßte, oder von dem seltsam unsympathischen föhnigen Wind, der von der Spitze des [illegible] in einer kleinen weißen Fahne über die [illegible] Wälder einhertrieb und mit beinahe sommerlichem Hauch über die endlose spiegelglatte Fläche des [illegible] Sees wehte, wo die Kinder sich fröhlich tummelten. Das eine Mal brachte er ihr vielstimmiges Geschrei ganz unmittelbar ans Ohr, als ständen sie in allernächster Nähe, und das andere Mal verschluckte er es so völlig, daß man unter Herzklopfen lauschte und spähte, ob vielleicht etwas geschehen sei . . .

Natürlich war nichts geschehen. Und ebenso natürlich war die Liesel, Ullbrichs Einzige, ein quicklebendiges Ding von neun Jahren, allen anderen weit voran wie die leibhaftige Windsbraut! Sie war unstreitig die beste Läuferin der ganzen Gegend und, wie der Lehrer sagte, eine Naturbegabung . . .

Während Frau Ullbrich über die Wiesen zum See hinunterging, wehten von der Dorfkirche vier Schläge herüber. Es war noch Zeit: den Eilgüterzug um 16.10 Uhr wollte Ullbrich sowieso persönlich vorbeilassen. Uebertrieben korrekt war er immer gewesen. Im Dienste lieber einmal zuviel aufgepaßt als einmal zu wenig, sagte er, und Recht hatte er ja.

Am Uferrand angelangt rief die Frau wiederholt des Kindes Namen, jedoch der Wind schlug ihr entgegen, trieb die Laute zurück — oben am Bahndamm würde man sie vielleicht gerade vernehmen können. Bis die Liesel das flatternde Umschlagtuch am Ufer zufällig bemerkte und in einem eleganten Riesenbogen heransauste, den ein allgemeines ‚Ah!' der ihr folgenden Trabantenschar belohnte. Auch Frau Ullbrich lächelte anerkennend, sparte dann jedoch nicht mit Vorwürfen: nicht umsonst war der See als tückisch verrufen. Doch die Liesel lachte nur übermütig. „Wenn's wirklich knackt, bin ich eher am Ufer als der Sprung!" rief sie. „So was sage man nicht!" verwies Frau Ullbrich unangenehm berührt. „Sobald Vatter zurück is, komm ich dich holen. Um fünfe was."

Die Liesel glitt schon wieder davon. „Also beinahe noch 'ne ganze Stund!" rief sie zurück. Silberklar kamen die Worte über das Eis und blieben noch lang in den Ohren der Frau, während sie vorsichtig den vereisten Fußweg zur Landstraße hinaufkletterte, an deren ungeschützter Kreuzung mit den Schienensträngen Ullbrich seit Jahren Dienst tat. Gerade als sie das Streckenhaus erreichte, fuhr der EG. vorüber, und Ullbrich holte das Rad aus dem Schuppen. Bis zu dem einzigen Tagesschnellzug um 16.56 Uhr gab es nur einen Personenzug. Diese Zeit pflegte er sich regelmäßig von seiner Frau vertreten zu lassen. Er fuhr dann zur Station hinunter, an der anderen Seite des Dorfes. Als er unterhalb der Böschung verschwunden war, mußte die Frau wieder tief aufseufzen. Heut war schon gar nichts mit ihr los. Wie immer, wenn dieser unsympathische Föhnwind wehte, der empfindsame Naturen wie sie ja oft richtig krank machte. Sie dachte an die Schranke, die nach jahrelangem Hin und Her endlich genehmigt war. Sobald die Witterung es erlaubte, sollte mit dem Bau begonnen werden. Dann würde man es besser haben.

Das Telephon klingelte. Es war Jakobs, der Stationsvorsteher. „Eine höllische Glätte!" schimpfte er. „Der Omnibus wär uns eben um ein Haar in die Scheiben hineingerutscht. Streun Sie noch mal tüchtig Sand, Ullbrichen! Heut is Sonnabend, da wird der Kasten immer ganz hibsch voll. Servus!"

Mechanisch ging die Frau hinaus zur Sandkiste, doch obwohl sie der Arbeit gewissenhaft nachkam, war sie gar nicht bei der Sache.

Halb fünf. Das Vorsignal klapperte. Gleich darauf fuhr der P 33 vorbei. Frau Ullbrich stand und sah ihm nach, bis die Rauchfahne hinter dem Kehrberg verweht war. Ein Ruf erreichte sie, ein Jubelruf ihres Kindes — ganz deutlich, obwohl man hier oben vom See nichts sehen konnte. Das war der Föhn, der die Geräusche meilenweit trug. Seufzend ging sie wieder in das kleine Haus, machte die Lampen fertig, die Ullbrich nachher hinausbringen sollte — die ganze Tätigkeit war ihr ja seit Jahren vertraut. Aber, weiß der Himmel, wie das kam: heute schlich die Zeit nur so. Fünf schien es gar nicht werden zu wollen. Eigentlich hätte der Omnibus mit den Leuten vom PZ 33 längst da sein müssen. Den hielt wohl die Glätte auf . . . genau wie Ullbrichen. Unruhig trat die Frau wieder hinaus. Ueberraschend begann es zu nebeln. Erste hauchdünne Schleier, die sich aber schnell verdichten mochten. Sie durfte nicht auf Ullbrich warten, die Lampen mußten raus. Wenigstens an den Uebergang. Während sie dabei war, klapperte das letzte Vorsignal für den Zug. Und der Omnibus war noch nicht durch!

Frau Ullbrich bezwang sich gewaltsam. Noch war es hell. Zu aller Vorsicht holte sie eine Lampe und nahm inmitten der Straße Aufstellung. Es war ungefähr die Stelle, wo der Wind ihr vor kurzem Liesels Jubelschrei zugetragen hatte.

Und jetzt . . . die Frau fuhr zusammen . . . jetzt, in diesem Moment trug ihr der Wind wieder einen Schrei zu — einen Schrei vom See unten! Aber keinen des Jubels . . . nein: „Hilfe! Hilfe!" schlug es überdeutlich an ihr Ohr! Liesels Stimme, schrill, berstend vor fürchterlicher Angst! „Hilfe! Hilfe! Mutter! Vater!"

Es war die Liesel. Da konnte man sich nichts vormachen. Die war eingebrochen, die versank in den eisigen Fluten, die . . .

Hier hatte die Frau die Lampe fallen lassen, sich herumgeschmissen, war mit einigen großen Sätzen auf die Straßenböschung zugesprungen, wo der Fußweg zum See begann, sie war ihrer Sinne kaum mächtig und nahm doch mit dem zweiten Bewußtsein, das die langjährige Erfahrung ausbildet, ganz deutlich etwas wahr: der Boden begann, unter ihren Füßen kaum merklich zu zittern!

Der Schnellzug kam!

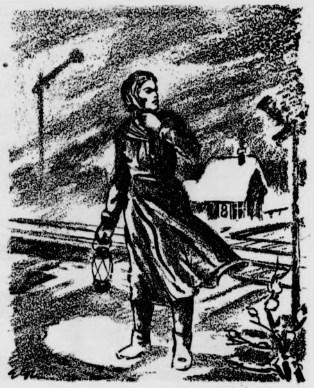
Und — auch diese Ueberlegung stellte sich ganz von selbst ein — kein Mensch würde am Uebergang sein, den der vollbesetzte Omnibus jede Sekunde passieren mußte! Sie hielt so jäh an, daß der eigene Schwung sie in die Knie riß. Sie blieb so auf den Knien, Sekunden nur und doch Ewigkeiten an Qual! Ewigkeiten, in denen der Todesschrei ihres Kindes in ihren Ohren gellte, in denen sie am stärkeren Zittern des Bodens das Nahen des Schnellzuges feststellte — denn zu hören war unheimlicherweise nichts von ihm! Der Föhn verschlang jeden Laut aus dieser Richtung. Ihre Gedanken rasten. Durfte sie denn fort? Durfte sie den Zug, den Omnibus, Dutzende, vielleicht Hunderte von Menschenleben dem sicheren Verderben überlassen, um das eine einzige zu retten, das ihr das Teuerste war auf der Welt? Ja, ja! schrie alles in ihr, tausendmal ja! Doch das ernste Gesicht ihres Mannes tauchte vor ihrem geistigen Auge auf . . . lieber zehnmal zuviel aufgepaßt, als einmal zu wenig . . .

Mit einem Ruck war die Frau wieder auf den Beinen. Sie rannte zur Ueberführung zurück, hob die Lampe, die unversehrt geblieben war, schwang sie, fast besinnungslos vor Angst und Entsetzen — —

Und sie erlebte es, daß der Omnibus hinter ihr hielt . . . im selben Augenblick, als mit gespenstischer Lautlosigkeit der D 12 vorüberjagte. Ein Unglück wäre unvermeidlich gewesen. In ihren Ohren aber klangen silberhelle Worte: „Noch eine ganze Stunde . . ."

Hinter dem Zug brach sie stöhnend zusammen. Aus dem Omnibus sprangen aufgeregt die Leute, denen sie das Leben gerettet hatte. Mühsam erzählte sie und blickte, als ein paar Männer losliefen, zum See hinunter, leer hinter ihnen her: es war zu spät, das fühlte sie. Kein Ruf mehr drang an ihr Ohr. Dort drüben war es stumm geworden, unheimlich stumm. Bloß das Eis brüllte von Zeit zu Zeit.

Der Omnibus mußte weiter. Ullbrich kam und kam nicht zurück. Gleich war der Güterzug 95 fällig, um 17.11 Uhr. Die Frau raffte sich zusammen. War auch alles in ihr abgestorben, vermochte sie kaum zu denken — etwas in ihr lebte und war wach und zwang sie zum Handeln: das Bewußtsein der Pflicht, die sie für ihren Mann übernommen hatte, der Pflicht für die Allgemeinheit, der sie dienten. Und sie hielt aus.



Zeichnung: Grunwald — M.

„Hilfe! Hilfe!" schlug es an ihr Ohr. „Hilfe! Mutter! Vater!"

Nach einer Stunde erst kam Ullbrich angehetzt, schweißüberströmt, tiefe Erschütterung im Gesicht. Er riß die Tür auf . . . „Mutter!" schrie er heiser.

Die Frau hob müde die Hand. „Ich weiß," sagte sie dumpf.

Er sah erstaunt, wie zerfallen sie war. Er begriff, begriff alles — Tränen stürzten ihm aus den Augen, doch er lachte: „Aber sie lebt ja, Mutter! Ich kam dir ja grad von der Station zurück. 's war gar nicht weit vom Ufer. Ich hab sie gerettet . . ."

Ein ganzes Jahr dien' ich umsonst

Erzählung von F. Schrönghamer-Heimdal

Der Buttermann Franz, der beim Balsen Großknecht war, stapfte die Haselhänge gegen den Bergwald hinauf und pfiff ein Liedchen ums andere in die Weite. Besenreisig sollte er holen, auf daß er die langen Winterabende Arbeit hätte auf der Ofenbank.

Bald saß er schaukelnd im Wipfel einer Birke und bog sich die taugsamen Reiser heran. Ein ganzer Wald von Birken war um ihn, und sein Schnittmesser hielt reiche Ernte. Einen ganzen Leiterwagen voll des besten Reisigs schnitt er an diesem Nachmittag. Als er es aber abends mit den Ochsen heimholte, drohte eine steckenbeschwingte Faust in stummem Rachegrimm hinter ihm drein: „Wart nur, Kerl! Dir will ich's zeigen, ob man so mir nichts, dir nichts in fremden Hölzern Reisig stehlen darf! Dein Bauer soll mir's büßen mit barem Geld, und tut er's nicht, so werd ich advokatisch. Dann kriegt er die Kosten auch noch!"

Der alte Rottler, dem der Birkenwald gehörte, war ein Knauser, wie er im Buche steht, und kannte keinen Spaß, wenn es um sein Eigen ging, obwohl er selbst zwischen Mein und Dein nicht allzu scharf schied, wenn gerad niemand um die Wege war. Er war vor ein paar Jahren aus dem Böhmischen herübergekommen, hatte die Keusche am Dorfende gekauft und brachte sich mit Rechenmachen und Schwingenzäunen durch, so weit ihn die Künste seiner „langen Finger" nicht nährten. Dem alten Rottler war alles zuzutrauen, nur nichts Gutes.

Als in der Stube des Balsenbauern die Spinnräder schnurrten und der Buttermann Franz, der Großknecht, auf der Ofenbank die Reiser kunstgerecht zu Besen band, da trat der Postbote durch die Türe und übergab dem Bauern im Webstuhl ein Schreiben:

„Vom Gericht;" fragte er befremdet. „Was hab ich mit dem Gericht zu schaffen? Hab ich jemand umgebracht? Bin ich etwa ein Dieb?"

Wie er aber das Schreiben entfaltet und seinen Inhalt liest, wirft er es wie eine giftige Natter in die Ecke: „So, so, der alte Rottler! Na ja, dem sieht's ja gleich. Seit der Lump im Dorf ist, haben wir den Unfrieden an allen Ecken und Enden. Aber justament nicht Besenreisig ist ewig frei wie die Pilze im Wald, wie drei Rüben auf dem Feld. Mögen die im Böhmischen einen anderen Brauch haben, wir im Bayrischen halten an Recht und Herkommen. Ich will ihm vor Gericht die Zähne weisen, daß es ihn ein zweites Mal nicht gelüstet!"

Der Buttermann Franz, der Großknecht, schaut betroffen vom Besenbinden auf: „Ja, Bauer, wenn ich das gewußt hätte, daß der Birkenwald dem alten Rottler gehört. Hab baumfest geglaubt, es wär der unsere. Wirklich, Bauer, ich kann nichts dafür."

„Sorg dich du nicht, Franz, ich mach's schon recht," beschwichtigt der Balsenbauer voll Grimm über den boshaften Friedensstörer.

Mitten im Winter machen die zwei den stundenweiten Weg zum Gerichtstag. Obwohl sich der Bauer mit Händen und Füßen gegen die Vergewaltigung des alten Herkommens wehrte, es half nichts, er mußte dem Rottler die Buße für das Besenreisig und dem Gerichte die Kosten zahlen. Die ganze Bescherung hielt sich die Waage mit dem Jahreslohn eines Knechtes.

Wortlos, voll inneren Grimmes über die Niederlage vor Gericht und den Triumph des alten Sünders, stapfen der Balsen und sein Großknecht den stundenweiten Weg wieder heimzu. Es ist schon geschlagene Nacht, wie sie daheim in die kachelwarme Stube treten. Da endlich findet der Knecht das erste Wort: „Bauer, ich bin schuld, daß du so viel büßen mußtest, heute. Ich nehm's auf meine Kappe. Ein Jahr lang dien ich dir umsonst, ohne Lohn und Leistung. Ist's dir recht?"

Der Bauer stutzt erst eine Weile, dann reckt er ihm, wie in heimlichen Gedanken, die Hand hin: „Ist mir recht, Franz, es soll gelten."

Und der Buttermann Franz werkt ein ganzes Jahr, von Lichtmeß bis Lichtmeß ohne jeden Lohn auf dem Balsenhof, bloß um die rauhe Bauernkost. Vor dem ersten Hahnenschrei ist er auf, nach dem letzten Tageslaut legt er sich steinmüd auf den Strohsack. Dazwischen sind tausend harte Handgriffe bei Sonnenbrand und Wettersturm.

Aber dem Buttermann Franz verschlägt es nichts. Er hat sich's so vorgenommen — ein Mann, ein Wort! Und ein Knecht hat so gut seine Ehre wie der größte Hofbauer. Er tut seine Arbeit eher noch treuer und fleißiger als zuvor, nicht, daß ihm jemand nachsagen möchte: heuer, weil er keinen Lohn kriegt, läßt er aller liederlich hängen und schleifen. Der Balsenbauer sieht seinen vermehrten Eifer, ist da und dort mit kargem Lob zur Stelle, und im übrigen denkt er sich seinen Teil. Kommt Zeit, kommt Rat. Kommt Rat, folgt Tat.

Wie aber das mühselige, geschundene Bauernjahr um ist und die Dienstboten am Lichtmeßtag um den großen Tisch stehen, auf daß sie Lohn und Leistung erhalten, da drückt sich der Buttermann Franz zwischen Stall und Schupfe herum und sieht den Tropfen zu, die die wärmende Sonne von den Eiszapfen an den Dachtraufen löst. Mitten in sein Sinnen und Strubeln aber stört die Stimme der Bäuerin:

„Franz, sollst auch in die Stube kommen."

In der Stube aber sagt der Balsenbauer vor versammeltem Gesinde: „Franz, wir zwei haben zwar ausgemacht, daß heuer nichts abfallen soll für dich wegen dem Besenreisig. Weil du aber doppelt so treu und fleißig gedient hast wie sonst — wir alle wissen es — sollst du auch doppelten Lohn und doppelte Leistung haben für dieses Jahr. Da, nimm und zier dich nicht lang, du hast es redlich hereingebracht. Und gelt, wir bleiben hierfür auch wieder beisammen!"

Der Franz kann nur nicken. Es würgt ihn so im Hals, und in den Augen brennt es ihn, daß er nur nach der dargereichten Rechten des Bauern tappen kann. Auch in dessen Augen blitzt es so hell wie von Tauperlen im besonnten Wiesengras.

Noch denselben Tag ist's in aller Leute Mund, was zwischen dem Balsenbauern und seinem Großknecht, dem Buttermann Franz, geschehen. Rühmende Reden heben den einen wie den anderen in den Himmel, und ein Altvater sagt: „So ist's recht! Das nennt man Treue. Das ist einmal ganz und gar deutsch, wie es auch die Altvordern gehalten. Werdet sehen, die zwei, der Balsenbauer und der Buttermann Franz, bleiben ihr Lebtag beisammen. Denn solche Treue ist ein Bindband, das nicht einmal der Tod zerreißen kann."

Der Altvater hat recht behalten. Der Balsenbauer und sein Großknecht sind durch diese Treue zusammengewachsen wie ein Steinfelsen.

Sogar den alten Rottler hat die Rührung überkommen. Er hat dem Balsenbauern die Buße für das Besenreisig wieder gutgemacht und gebeten, sie möchten ihn mittun lassen im Dorf in der alten treuen Weise, die weit über der böhmischen stehe. Und so ist aus einem Unrecht ein Recht geworden, über das nur ein Lob gewesen in der ganzen Gegend. Es ist eben eine Herzenssache, die Treue, die liebe Treue.

---

erzählte, eine gute Angriffsmög
rreiben des Geleitzuges.

:onner wird erledigt.

chiff des Geleitzuges wurden
fielen knapp neben die Bord
Schiff beschädigt haben. Beim
Zwar fiel auch hier eine
s Wasser, aber eine andere B
iffs Schwarzer Rauch quoll
sofort: schwere Schlagseite
Dampfer von etwa 4000 BRT
Schiff die Bomben nicht den
er lagen so dicht bei der Bord
timmt mit einer Beschädigung

der Fernbomber zwar genau
veier Bewachungsfahrzeuge hin
anoniere, die dort unten an
hatten wohl, wie der Solda
schossen so schlecht daß kein ein
nd in der Nähe unseres Fern
tten die Flieger die stolze
ide 5000-Tonnen-Damp
daß dicke Qualmwolken über
leistung bereits ein Schiff aus
zuges hatte ausscheren müsse
ie Nähe des sinkenden Frachters

rnbombers, der soeben mit
t ist, war Oberleutnant Jope
z ausgezeichnet Es war der
Ritterkreuzträger nach dem Emp
machte. Im Schneid dieses
gesicherten Geleitzug gab er
echt deutschen Fliegergeistes.

dem Joch der Brit

n und kanadischen Truppen über schwemmt

tung wird ein „nichtzensie
veröffentlicht, der einen aufsch
stände gewährt, die durch di
ein friedliches Land und unter
mer getragen wurden. Island
sei von englischen und kanadi
wemmt, die sich mit echt brit
hen. Der Gesundheitszustand
Ueberfüllung der Städte und
tert, zumal die Engländer nich
gegenüber der Bevölkerung ze
re überall wieder auf, und die
nähmen infolge der „moral
überhand, zumal die Kontrolle
nnschaften höchst mangelhaft sei.
em Brief: „Wenn die englisch
so müssen unsere Aerzte wied
Jahrhundertwende standen."
ensmittel wirke sich gleichfalls
zustand der Bevölkerung aus
berzeugt, daß die englische Besa
gewesen ist.
Beschützer der kleinen Völker
und Elend

ustian, Bad Bramstedt. — Dru
d Bramstedt.
liste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

ner umfaßt 8 Seiten

haben ein Brüderchen bekom
cherfreut an
Rolf Lüder und Frau
t, den 16. Januar 1941

schaft Segeberg
tagung
und Ortsbauernführer
eit des Landesbauernführer
: 1941, ab 9 Uhr vormitt
Germania" in Bad Seg

zelhaus
per sofort für mehrere Mon
r H.G. 10281 an Ala, Hambu

seck Tan
mittags

Zu verkaufen
drei schwere rotbun
Starken
welche in nächster
kalben.
W. Steffens, Wiemers
Telefon 136.

Wagen aller A
Pferdegeschirre, Räder,
stets b. Jasper, Altona, Kiele

Rechnungsformulare
fertigt an
Buchdruckerei R. Pa

Bekenntnis zum ewigen Deutſchland

1871 — 18. Januar — 1941.

Wenn heute deutſche Soldaten ihre Schritte durch das Schloß in Verſailles lenken und in dieſem Prunkſchloß der franzöſiſchen Könige unwillkürlich zur hiſtoriſchen Rückſchau gezwungen werden, werden ſie zugleich nach den gewaltigen Kämpfen des Jahres 1940 ergriffen von der Größe des Augenblicks, der ihnen geſtattet, jenes Schloß zu betreten, in dem einſt Bismarck noch mitten im Donner der Kanonen vor 70 Jahren das Reich begründete, und in dem dann nach dem blutigen Heldenringen des Weltkrieges der vom Haß verblendete franzöſiſche Miniſterpräſident Poincare als engſtirniger Haſſer glaubte, dem Deutſchen Reich, der Schöpfung Bismarcks, die Grabrede halten zu dürfen, indem er an dieſer Stätte erklärte: „In Unrecht ward es geboren, in Schande iſt es verendet. Wir ſind verſammelt, um das Uebel auszuräumen und ſeine Wiederkehr unmöglich zu machen."

Dieſer Haſſer vom Schlage eines Clémenceau, Poincare und der engliſchen Kriegstreiber von 1914 konnten in der Stunde ihres billigen Triumphes, des Verſailles von 1920, nicht ahnen, welch eine Wandlung ſich in wenigen Jahrzehnten vollziehen ſollte. Nicht von uns Deutſchen war das Unrecht ausgegangen, ſondern der Ausgang alles Unrechtes iſt eben jenes Verſailles von 1919 geweſen, jenes Verſailles, das nicht diktiert war von dem Willen, einen Frieden zu geſtalten, in dem die Völker Europas mit gleichen Rechten und Pflichten nebeneinander zu wohnen vermöchten, ſondern vom blinden Haß, vom Willen zur Vernichtung und ewigen Unterdrückung des deutſchen Volkes. Wenn heute deutſche Soldaten in Verſailles ſtehen, dann empfinden ſie die Tatſache ihrer Gegenwart in dieſem Schloß als das Walten einer höheren Gerechtigkeit. Im Spiegelſaal des Verſailler Schloſſes wird dann in ihnen noch einmal das Bild der Kaiſerproklamation vom 18. Januar 1871 lebendig, ſo wie es Anton von Werner in ſeinem Gemälde für alle Zeiten feſtgehalten hat. Sie ſehen dann im Mittelpunkt dieſes Bildes die wuchtige Geſtalt des Altreichskanzlers Bismarck und werden ſo in dieſer hiſtoriſchen Rückſchau erſt recht der Größe der Gegenwart inne, der Gewalt der Schöpfung Adolf Hitlers. Das Werk Bismarcks, noch gehemmt durch dynaſtiſche und partikulariſtiſche Rückſichten, war die kleindeutſche Löſung des Reichsproblems. Adolf Hitler aber war vom Schickſal dazu berufen, durch die Schaffung des Großdeutſchen Reiches Staat und Volk endlich zur vollkommenen Einheit zuſammenzuſchmelzen. Das Reich, das man in Verſailles für immer begraben wollte, iſt ſchneller, größer und unvergänglicher wiedergekehrt, und das Frankreich Poincarés liegt beſiegt am Boden. Das deutſche Volk aber denkt nicht daran, nun etwa in Verſailles den gleichen Haßgeſang anzuſtimmen, der dort einſt unſerem Volke gegolten hat. Das deutſche Volk iſt dankbar dafür, daß es an der Spitze der Nation einen Führer weiß, der vom Sieg nicht verblendet wird, ſondern ſich immer ſeiner tiefſten Verantwortung vor ſeinem Volke und vor der Geſchichte bewußt bleibt und ſo ſein Handeln und Tun einzig und allein unter das Geſetz der hiſtoriſchen Verantwortung ſtellt und beſtimmen läßt von dem ſchöpferiſchen Gedanken, dem werdenden neuen Europa einen dauernden Frieden und eine glückliche Zukunft zu ſchenken. Wir erleben in den Handlungen des Führers die gleiche Mäßigung, die wir bei dem großen Staatsmann Bismarck bei ſeinem Kampf um die Gründung des Reiches feſtſtellen konnten. Bismarck hat ſowohl 1866 gegenüber Oeſterreich auf Triumphe verzichtet, die das Brudervolk in ſeiner Ehre kränken mußten, und ebenſo iſt das Verhalten Bismarcks gegenüber dem beſiegten Frankreich nach den Einigungskriegen allein diktiert worden von den politiſchen Notwendigkeiten, ohne dabei die Ehre Frankreichs anzutaſten. Das Revanchegeſchrei, das die Franzoſen nach 1871 erhoben, wurde zu einer ſchweren hiſtoriſchen Schuld, die mit dazu verhalf, den Weltkrieg heraufzubeſchwören, und die das franzöſiſche Volk ſchließlich auch daran hinderte, die Hand des Führers zu ergreifen, die er gerade Frankreich gegenüber vor Ausbruch dieſes Krieges verſöhnend ausgeſtreckt hatte, indem er den Gedanken der Revanche, den Gedanken der Erbfeindſchaft zwiſchen Frankreich und Deutſchland auszurotten verſuchte. Die englandhörigen Machthaber in Frankreich aber haben dieſe hiſtoriſche Stunde verſäumt und damit ſelbſt Schuld an dem Geſchick, das ihr Land betroffen hat.

Uns Deutſchen iſt der wunderſame Wandel der hiſtoriſchen Ereigniſſe, die mit dem Namen von Verſailles verknüpft ſind, eine ernſte Mahnung und Verpflichtung zugleich. Mit berechtigtem Stolz blicken wir heute am 18. Januar, 70 Jahre nach jener denkwürdigen Stunde der Reichsgründung im Spiegelſaal von Verſailles, auf das, was unter der Führung Adolf Hitlers das deutſche Schwert unſerem Volke erkämpft hat, aber wir wiſſen, daß der alte Haß noch lebendig iſt, wir wiſſen, daß in Churchill und ſeinen Genoſſen der Wille der Vernichtung des deutſchen Volkes mit unverminderter Heftigkeit danach ſtrebt, uns wieder zu zerreißen und zu zerſtückeln. So ohnmächtig dieſer Wille auch ſein mag, ſo verpflichtet er uns, immer auf der Hut zu ſein. Das Erbe eines Bismarck haben wir im Taumel des Glücks und des Aufſtieges des Zweiten Reiches allzu leicht vertan. Das Reich, das der Führer ſchuf und das uns die Erfüllung tauſendjähriger deutſcher Sehnſucht brachte, ſoll jedoch auf die Dauer beſtehen. Großdeutſchland wird niemals aufgelöſt und geteilt werden, ſolange wir die Kräfte in uns erhalten, die ſeine Schaffung ermöglichten. Solange das Hakenkreuzbanner über Großdeutſchland weht, wird kein Menſch an den Fundamenten unſeres Reichsbaues rütteln können.

So wird der 18. Januar für uns zu einem nationalen Bekenntnistag. Die eiſerne Entſchloſſenheit und der tapfere Sinn unſerer Vorjahren lebt in den Taten der Gegenwart fort. Gläubig geht das deutſche Volk dem Endſieg entgegen, denn es bekennt ſich zu jedem Opfer bereit, zum ewigen Deutſchland, und niemals wieder wird das Volk die Mahnung vergeſſen, die das Denkmal am Deutſchen Eck trägt: „Niemals wird das Reich zerſtört, wenn ihr einig ſeid und treu!"

1681 war der Anfang

Kurbrandenburgs erſter Kolonialvertrag.

Im Januar des Jahres 1683 wurde auf dem Fort Groß-Friedrichsburg an der Küſte von Guinea die kurbrandenburgiſche Flagge zum erſten Male feierlich gehißt. Hier begann die brandenburgiſch-preußiſche Kolonialarbeit ihre Wirkſamkeit in der deutſchen Geſchichte. Bereits zwei Jahre früher, am 16. Mai 1681, hatte der kurfürſtliche Schiffshauptmann Bloek mit den drei Häuptlingen Pregatte, Sophonge und Apany einen grundlegenden Handels- und Niederlaſſungsvertrag abgeſchloſſen. Der Große Kurfürſt, deſſen Weitblick ſchon immer der Ausdehnung der brandenburgiſchen Seefahrt und des Handels gegolten hatte, ließ Bloek mit einer kleinen Flotte im Golf von Guinea Verbindungen anbahnen und legte Wert darauf, daß von Zeit zu Zeit im Atlantiſchen Ozean Brandenburgs Flagge ſich zeigte.

Der Vertrag vom 16. Mai 1681 war erſt möglich geworden nach Schaffung einer anſehnlichen kurbrandenburgiſchen Kriegsmarine. Der Vertrag verpflichtete die Häuptlinge, nur mit brandenburgiſchen Schiffen und Kaufleuten Handel zu treiben, ferner den Bau eines Forts zu geſtatten und zu fördern ſowie den Kurfürſten von Brandenburg als oberſten Schutzherrn anzuerkennen.

Im März 1682 gründete der Große Kurfürſt zum Teil mit anſehnlichen eigenen Mitteln die „Handelskompanie auf den Küſten von Guinea" und entſandte Bloek, den Führer der „Marine", und Kapitän de Voß mit dem „Churprinz", einem ſtolzen Segler, nach dem Kap der drei Spitzen, wo bei Axim ſofort mit dem Bau des Forts Groß Friedrichsburg begonnen wurde. Die Bauleitung lag in den Händen des kurfürſtlichen Kammerjunkers Friedrich von der Groeben.

Major Groeben hatte manche Intrige zu überwinden, manchen Argwohn der Nachbarn, vor allem der Holländer, zu zerſtreuen; als ſeine gutausgerüſteten brandenburgiſchen Soldaten, fünfundvierzig an der Zahl, landeten, erhob der Vertreter einer fremden Handelskompanie Proteſt, den Groeben aber geſchickt zu parieren verſtand. Zudem wußte er durch weitere Verträge mit Häuptlingen der Goldküſte den Beſitz und den Einfluß Brandenburgs zu mehren. Der wackere Märker Groeben, der nachher viel unter der Malaria zu leiden gehabt hat, gehört zu den älteſten Kolonialpionieren des ſchwarzen Erdteils.

Friedrich I. konnte das väterliche Erbe nicht erhalten; dieſes in großem Umfange wieder aufzunehmen und fortzuführen blieb Bismarck vorbehalten. In den erſten Jahren nach der Erwerbung unſerer Kolonien in Oſtafrika durch Dr. Karl Peters gab es dort noch keine Schutztruppe; nur ſo war es möglich, daß die deutſchen Niederlaſſungen von den Eingeborenen überfallen und zerſtört werden konnten. In dieſer höchſten Not berief Bismarck einen jungen Offizier, deſſen Name ſpäter mit goldenen Lettern in der deutſchen Kolonialgeſchichte verzeichnet worden iſt: Hermann v. Wiſſmann. „Sie ſind Tauſende von Meilen entfernt, ſtehen Sie auf eigenen Füßen! Ich gebe Ihnen nur immer wieder den Auftrag: Siegen Sie!" Mit dieſen Worten hatte Bismarck den Offizier entlaſſen. Zuſammen mit einigen Offizieren und Unteroffizieren zog Wiſſmann hinaus und warb Sudaneſen und Zulus, die ſich als gute Krieger bald erweiſen ſollten. Im Mai des Jahres 1889 rückte er mit ſeiner kleinen Truppe gegen mehrere feindliche Stämme vor und ſchlug den Anführer der Aufſtändigen, den Oberhäuptling Buſchiri, bei Bagamoja entſcheidend; es gelang ihm nun, auch die anderen Aufrührer zu beſiegen, doch erſt mit der Gefangennahme Buſchiris konnten die Eingeborenen als wirklich beſiegt angeſehen werden.

Im Januar 1891 — alſo vor nun fünfzig Jahren — konnte Hermann von Wiſſmann dem Altreichskanzler melden, daß Deutſch-Oſt-Afrika nun wieder ganz in deutſchem Beſitz ſei. Bismarck ſandte Wiſſmann ein Telegramm mit dem Wortlaut: „Glück zu weiterhin! Dieſen Januar wird kein Deutſcher vergeſſen!"

Hans Walter.

Abrechnung mit den Lords

Dr. Ley auf dem Erinnerungstreffen in Detmold.

In einer Rede auf dem traditionellen Erinnerungstreffen in Detmold gab Reichsleiter Dr. Ley eine zuſammenfaſſende Rückſchau auf das Ringen der Partei um die Seele des deutſchen Menſchen und damit auf das Werk des Führers in allen Abſchnitten der Entwicklung.

„Die gleichen Gegner, die wir in Deutſchland vernichtet haben", ſo betonte Dr. Ley, „ſammeln ſich in England zum letzten Kampf! Aber nicht nur die Gegner ſind die gleichen, auch die Methoden, mit denen man uns begegnet, kennen wir von ehedem. Der Einſatz der Lüge, des Bluffs und der Verleumdung wird nur noch übertroffen von der verbrecheriſchen Leichtfertigkeit, mit der ſich die verantwortlichen Regierungsleute Englands über das Elend ihres eigenen Volkes hinwe[illegible]!"

[illegible] beleuchtete unter dem ſtarken Beifall ſeiner Hörer die [illegible] der Lords und deren ſnobiſtiſchen Anhang. „Jedes ſchöpferiſchen Gedankens bar, nur von ihrer Gier nach Gewinn und Lotterleben beherrſcht, fühlen ſie ſelbſt, daß ihre alte Welt abtreten und den jungen Völkern Deutſchlands und Italiens Platz machen muß. Der Führer und der Duce werden der Welt des Verfalls die neue junge Kraft, die aus dem Nationalſozialismus und dem Faſchismus ſtrömt, für die Geſtaltung Europas entgegenſtellen!"

Den pſeudo ſozialiſtiſchen Träumereien der „Times" erteilte Dr. Ley die verdiente Abfuhr. „Während auf der einen Seite die Perücken und Zöpfe verteidigt werden, verſucht das Blatt auf der anderen Seite plötzlich mit ſozialiſtiſchen Phraſen einen Wandel der Gewinnung der in England herrſchenden Mächte vorzutäuſchen. Wir erleben alſo auch hier das gleiche Schauſpiel wie im Syſtemſtaat vor unſerer Machtübernahme: der von uns entſchleierte und erheblich auf ſeine ſchmutzigen Finger geklopfte Gegner erklärt, daß natürlich auch er ſchon lange das Gute und das Beſte gewollt habe!"

Unter brauſendem Beifall ſeiner Hörer ſtellte Dr. Ley abſchließend feſt: „Wenn alſo unſere Gegner und die Mittel ihres Kampfes die gleichen ſind, dann wird die Welt wiſſen, daß auch wir, die Partei und unſer Führer von gleiche ſchloſſenheit, von gleichem Mut und von der gleichen wißheit des endgültigen Sieges erfüllt ſin

Vorbild iſt die Front

Der Reichsjugendführer über die Erziehung der Jugend Kriege. — Die wichtigſten Aufgaben und neueſten Maßnahm

Reichsjugendführer Axmann gewährte einem Kri berichter eine Unterredung, in der er den Vätern unſe Jugend, die im Felde ſtehen, und den Müttern, die zum in der Kriegsarbeit der Heimat tätig ſind, Verſicherungen gab, daß die Erziehung der deutſchen Jugend auch w rend des Krieges in jeder Weiſe gewährleiſtet iſt. Reichsjugendführer betonte, daß er, der ſelbſt an der Fr gekämpft hat, ſich ſtets von den Geſichtspunkten ſeiner Fro erfahrung leiten laſſe.

Im einzelnen verwies der Jugendführer auf die B rufsaufklärungsaktion, die den Eltern eine ſch Aufgabe abnehmen will. Die Aktion will jeden an den Arbei platz heranführen, den er auf Grund ſeiner ihm von Na gegebenen Anlagen am beſten ausfüllen kann, und ſie die Eltern der zur Schulentlaſſung kommenden Kinder die Mangelberufe hinweiſen, die ein ſicheres berufliches Be gungsfeld bieten.

Beſonderes Augenmerk richtet der Reichsjugendführer ſeine Schöpfung des Landdienſtes. Er weiſt mit darauf hin, daß 30 v. H. aller Jungen und Mädel des La dienſtes für immer dem Lande erhalten bleiben. Durch kommen mit dem Reichsführer ϟϟ iſt nach der Ableiſtung Wehrpflicht in der Waffen-ϟϟ die Anſiedlung der La dienſtangehörigen als Wehrbauern geſichert.

Die Geſundheit unſerer Jugend liegt dem Rei jugendführer beſonders am Herzen. Er hat deshalb ſ neben anderen Schutzmaßnahmen angeordnet, daß in den L warngebieten der Dienſt um 20 Uhr beendet ſein muß, um Jugend eine ausreichende Nachtruhe zu gewährleiſten. ſicherſten Schutz der Geſundheit aber ſieht er in der Ver tung des Sportbetriebes. Als beſten Bewei dieſe Behauptung führt er die Reichskämpfe der HJ. in Br lau im Kriegsjahre 1940 an, die mit einer größeren Teiln merzahl und noch beſſeren Leiſtungen als im Vorjahre du geführt werden konnten. Neben die körperliche Ertüchtig ſtellt Axmann die kulturelle Erziehung und die weltanſch liche Betreuung.

Der Reichsjugendführer ſtreifte auch die Friedensa gaben. Er weiſt auf die Angleichung der Banne an Kreiſe der NSDAP. hin, durch die 223 neue Banne e ſtehen. Dadurch ſei möglichſt rationelle Arbeit gewährle die weiter ihren Ausdruck findet in der Motoriſierung Stamm- und Jungſtammführer, um ſelbſt die entlege Orte regelmäßig betreuen zu können, und im Fortfall HJ.-Beitrages, der 75 000 ehrenamtliche Geldverwalter andere Aufgaben frei mache. So ſchaffe ſchon mitten Kriege die HJ. die Grundlagen für ein planmäßiges ziehungswerk der Jugend nach dem Kriege.

Daß die lebendige Verbindung mit der Front nich reißt, dafür bietet die Tatſache Gewähr, daß 95 v. H. al HJ.-Führer den feldgrauen Rock tragen. Ueber 120 ihnen ſind auf dem Felde der Ehre gefallen.

Das „Herrenvolk"

Engliſche Selbſtcharakteriſtik in Verſen.

Solange es Engländer gibt, haben ſie ſtets veräch und hochfahrend auf alle anderen Völker herabgeſehen. wer in den letzten Jahren nach England kam, weiß, da Name „Foreigner" ſtets einen — milde geſagt — herabl den, gewöhnlich aber verächtlichen Beigeſchmack hatte. eigners aber waren für den Engländer alle, ob es ſich einen Deutſchen, einen Italiener oder Franzoſen handelte um einen Buſchneger. Die Unterſchiede zwiſchen ihnen wa nur äußerliche Nuancen.

Man braucht nicht einmal in England geweſen zu um die Engländer von dieſer Seite kennengelernt zu ha Allein ſchon die Art, wie die engliſchen Reiſenden ein Herden mit Hilfe von „Cook" das Ausland, vor allem Deu land, bereiſten, war für jeden ſtolzen und ſelbſtbewu Deutſchen eine Beleidigung. Mit dummdreiſter Naivitä der geradezu erſtaunlichen Ueberheblichkeit des arrivi Inſulaners bewegten ſie ſich durch die herrliche deutſche La ſchaft, durch jahrtauſendealte deutſche Städte und durch Leben eines Volkes, deſſen Leiſtungen in Vergangenheit Gegenwart einzig daſtehen. Bewegten ſich ſo unverfroren gaffenderweiſe, als ob es ſich um irgendein Muſeum, Zirkus oder einen Zoologiſchen Garten handelte.

Derartige Charaktereigenſchaften, die jeden Menſchen Kultur und innerem Anſtandsgefühl mit Ekel erfüllen frivol zu beſingen, kann ſich — wie wäre es anders mö — natürlich auch nur ein engliſches Blatt leiſten. So fin wir in einer der letzten Ausgaben des „Daily Sketch" gende dichteriſchen Ergüſſe über das engliſche „Herrenvo in denen wir britiſche Dummheit und Arroganz in weni Verſen komprimiert finden:

Daß wir die Deutſchen haſſen, das weiß doch jedes Kin
Und auch, daß die Franzoſen ganz ulk'ge Burſchen ſin
Ob Spanier, Italiener, ob Lappe, Eskimo —
Wir finden ſie nur komiſch, das war ſchon immer ſo

Wir haben uns zwar manchmal ganz köſtlich amüſiert,
Wenn ſie uns ihre Tänze und Mätzchen vorgeführt
Der Spanier mit der Zwiebel, der ſkeptiſche Franzo
Der Deutſche mit dem Bierkrug für uns ſind ſie ja blo
Ein Grund zum Amüſieren (ſie können nichts dafür),
Solang ſie ſich betät'gen im eigenen Revier.

Doch dem, der jetzt mit Bomben uns ſtört in unſrer Ru
Dem können wir nur ſagen: Pfui, ſchmutziger Filou
Was auch die andern reden — es intereſſiert uns nich
Ihr andern müßt euch fügen, wenn Großbritannien ſp
So wird es immer bleiben, denn ſchließlich ſeid doch ih
Nur Menſchen zweiten Grades — das Herrenvolk ſind w

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

19. Zuteilungsperiode!

ZUTEILUNGSWOCHE
20. bis 26. Januar 194

Es erhalten	Reichsbrotkarte Abschnitt	Reichsbrotkarte Gramm	Reichsfleischkarte Abschnitt	Reichsfleischkarte Gramm	Reichsfettkarte Abschnitt	Reichsfettkarte Warenart	Reichsfettkarte Gramm	Reichsmilchkt. Abschnitt	Reichsmilchkt. Liter
Normalverbraucher	KARTE A 2 6 und 10 14 6mal	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 250 je 50 = 300	II linke Seite (6mal je 50)	300	10 g 5 g Ma 1 Ma 2 Bu 2 4 3 2	Margarine oder Oel Butterschmalz Margar. od. Oel Margarine Butter Quark Käse Speck od. Rohfett od. Schmalz	140 / 112 (13.1. bis 9.2.) 100 (13.1.-9.2.) 62,5 od. 50 125 für 4 Wo. 62,5 125 f. 4 Wo. 62,5 / 62,5 / 50 (20.1. bis 2.2.)	Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Sonderregelung für Kranke, stillende und werdende Mütter und besondere Berufe	
Jugendliche 10—20 Jahre	2 8 und 10 14 8mal	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 750 je 50 = 150	II rechte Seite (4mal je 50)	200					
	KARTE B siehe Erläuterungen								
Kinder (K)	2 u. 10 6 2mal (je 100 g)	6—10 Jhr.: je 500 od. 375 Mehl 500 200	wie Normalverbraucher		6—14 Jhr.: Bu 2 Ma 1 Ma 2 2, 4	Butter Marg. od. Oel Margarine Käse, Quark Butterschmalz	125 62,5 od. 50 (13.1.-26.1.) 125 62,5 125 20.1.-2.2. 100 f. 4 Wo.	6—18 Jhr.: 8 14	je ¼ Liter täglich
Kleinkinder (KlK)	2 (6mal je 100) 6 ×	3—6 Jhr.: 600 500 od. 375 Mehl 125 Kdrnährm.	II linke Seite (3mal je 50) II rechte Seite (2mal je 50)	b. 6 Jhr.: 150 100	3—6 Jhr.: Bu 2 2 4	Butter Käse Quark Butterschmalz	125 62,5 (20.1.—2.2.) 125 f. 4 Wo. 100 f. 4 Wo.	3—6 Jhr.: 8—14	je ½ Liter täglich
Zusätzlich erhalten: Schwerarbt. (S) a. Zusatzkt.	2 6 8mal (je 50 g)	500 500 od. 375 Mehl 400	II linke Seite (6mal je 50) II rechte Seite (4mal je 50)	300 200	a 2 b 2	Margarine oder Oel Margarine Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 / 32 90 für 4 Wo. 62,5 / 50		
Schwerstarb. (SSt) auf Zusatzkarte	2 6 10 8mal (je 50 g)	1000 500 500 od. 375 Mehl 400	II linke Seite (6mal je 50) II rechte Seite (8mal je 50)	300 400	a 2 b 1 b 3 2	Margarine oder Oel Margarine desgl. Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 / 32 125 (13.1.-26.1.) 90 für 4 Wo. 375 / 300		

Nährmittelkarte (Für alle Verbrauchergruppen)

Abschnitt	Gramm	Warenart
N 1, N 2 N 2, N 3 für 4 Wo.	150	Nährmittel oder 1 gr. od. 2 kleine Kondensmilch
N 27*)	125	Reis für 4 Wochen
N 28*)	250	Hülsenfr. f. 4 Wochen
N 4 bis N 20 für 4 Wo.	je 25	Nährmittel (Teigwaren nur auf die mit T bezeichneten Abschnitte
N 21, N 22 N 30, N 31 für 4 Wo.	je 25	Sago, Kartoffelstärkem., Puddingm., Reisflocken
N 33 N 24**), N 25**)	25 je 125	Kaffee-Ersatzmittel od Kaffee-Zusatzmittel

Auf N 29 Bohnenkaffee f. 20. Zut.-Periode bestellen, den nur Personen über 18 Jahre erhalten!
*) Selbstversorger erhalten auf blaue Nährmittelkarte keine Hülsenfrüchte und keinen Reis.
**) Auf Doppelabschn. N 23/24 werden 60 g Bohnenkaffee auf Doppelabschnitt N 25/26 werden 25 g Tee anstelle von je 125 g Kaffee-Ers. u. Zusatzm. tt. al gegeben

Reichszuckerkarte

Abschnitt	Warenart	Gram
1	Zucker	250
2	desgl.	200

Reichskarte für Marmel
(wahlweise ZUCKER) 13.1.41—

Abschnitt	Warenart	Gram
a1—a3	Marmeld. od. Zucker	700 450

Reichseierkarte
Die Zuteilung von Eiern auf die Abschnitte a— wird örtlich bekanntgege

ERLÄUTERUNGEN

Kleinstkinder bis zu 8 Jahren erhalten täglich ½ Liter Milch (Abschn. 8–14 der Milchkarte) Butterschmalz erhalten sie nicht. Im übrigen gleiche Zuteilung wie Kleinkinder.
Reichsfettkarte. Alle Kinder erhalten auf Abschn. F 3 125 g Kunsthonig, auf den Abschn. F 62,5 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6–14 Jahren außerdem je 100 g Marmelade auf F 1 und F 2 für 4 Wo. Selbstversorger, die sich nicht mit allen Fetten selbst versorgen, erhalten für die fehlenden Fette besondere Karten. — Die Abschnitte 1 „Käse" und „Schlachtfette" gelten noch bis 26. 1.
Jugendliche von 14—18 Jahren erhalten **zusätzlich** 125 g Marg. oder 100 g Oel auf Ma 1 f. 4 Wo.
Reichsbrotkarte. Auf zwei von den 100 g-Abschnitten der Kleinkinder-Karte können je 75 Mehl bezogen werden. — Normalverbraucher und Jugendliche erhalten außerdem auf die Reichsbrotkarte B 800 g Brot oder 600 g Mehl (80 Abschnitte zu je 10 g) für 4 Wochen.

und unſer Führer von gleiche
Mut und von der gleichen
ltigen Sieges erfüllt ſin

iſt die Front

ber die Erziehung der Jugen
Aufgaben und neueſten Maßna

zmann gewährte einem Krie
g, in der er den Vätern unſe
en, und den Müttern, die zur
eimat tätig ſind, Verſicherung
g der deutſchen Jugend auch
Weiſe gewährleiſtet iſt
daß er, der ſelbſt an der
n den Geſichtspunkten ſeiner

s der Jugendführer auf die
tion, die den Eltern eine
ie Aktion will jeden an den
auf Grund ſeiner ihm von
eſten ausfüllen kann, und ſie
lentlaſſung kommenden Kinder
n, die ein ſicheres berufliches

richtet der Reichsjugendführer
ddienſtes. Er weiſt mit
aller Jungen und Mädel des
Lande erhalten bleiben. Durch
hrer ſſ iſt nach der Ableiſtung
-ſſ die Anſiedlung der
ehrbauern geſichert.
unſerer Jugend liegt dem
m Herzen. Er hat deshalb
ahmen angeordnet, daß in den
m 20 Uhr beendet ſein muß, um
Nachtruhe zu gewährleiſten.
dheit aber ſieht er in der Ver
triebes. Als beſten Bewei
die Reichskämpfe der HJ. in
n, die mit einer größeren Teil
Leiſtungen als im Vorjahre
Neben die körperliche Ertüch
le Erziehung, und die weltan

r ſtreifte auch die Frieden
ie Angleichung der Banne an
durch die 223 neue Bann
ichſt rationelle Arbeit gewähr
k findet in der Motoriſierung
führer, um ſelbſt die entlege
zu können, und im Fortfall
) ehrenamtliche Geldverwalter
ache. So ſchaffe ſchon mitten
ndlagen für ein planmäßige
nach dem Kriege.
rbindung mit der Front nich
ſache Gewähr, daß 95 v. H. a
rauen Rock tragen. Ueber 120
der Ehre gefallen.

„Herrenvolk“

ſicharakteriſtik in Verſen.

er gibt, haben ſie ſtets veräch
anderen Völker herabgeſehen
nach England kam, weiß, da
inen — milde geſagt — herab
ächtlichen Beigeſchmack hatte
den Engländer alle, ob es ſich
liener oder Franzoſen handelte
Unterſchiede zwiſchen ihnen

nmal in England geweſen zu
ieſer Seite kennengelernt zu
die engliſchen Reiſenden ein
ol“ das Ausland, vor allem De
jeden ſtolzen und ſelbſtbewu
g Mit dummdreiſter Naivitä
n Ueberheblichkeit des arrivi
ich durch die herrliche deutſche
lte deutſche Städte und durc
n Leiſtungen in Vergangenhei
Bewegten ſich ſo unverfrore
ſich um irgendein Muſeum,
ſchen Garten handelte.
genſchaften, die jeden Menſche
tandsgefühl mit Ekel erfüllen
ich — wie wäre es anders m
engliſches Blatt leiſten So
Ausgaben des „Daily Sketch“
e über das engliſche „Herrenv
ummheit und Arroganz in we
n:

haſſen, das weiß doch jedes Kin
zoſen ganz ulk'ge Burſchen ſin
ob Lappe, Eskimo —
iſch, das war ſchon immer ſo

nanchmal ganz köſtlich amüſier
ze und Mätzchen vorgeführt
Zwiebel, der ſkeptiſche Franzo
Bierkrug für uns ſind ſie ja
eren (ſie können nichts dafür)
im eigenen Revier.

Bomben uns ſtört in unſrer
agen: Pfui, ſchmutziger Filou
den — es intereſſiert uns nich
fügen, wenn Großbritannien
ben, denn ſchließlich ſeid doch
Grades — da Herrenvolk ſind

ZUTEILUNGSWOCHE
20. bis 26. Januar 1941

	Reichszuckerkarte		
	Abschnitt	Warenart	Gram
eine	1 2	Zucker desgl.	250 200
hen aren be- nitte	Reichskarte für Marme (wahlweise ZUCKER)		13.1.41–
	Abschnitt	Warenart	Gram
kem. cken	a1–a3	Marmeld. od. Zucker	700 450
od			
llen,	Reichseierkarte Die Zuteilung von Eier auf die Abschnitte a– wird örtlich bekanntgege		
l- taffee ee ehen			

ch (Abschn. 8–14 der Milchkar
g wie Kleinkinder.
5 g Kunsthonig auf den Abschn.
ahren außerdem je 100 g Marmelade
allen Fetten selbst versorgen.
nitte 1 „Käse“ und „Schlachtfe

g. oder 100 g Oel auf Ma 1 f. 4 Wo
er Kleinkinder-Karte können je 7
e erhalten außerdem auf die Reich
10 g) für 4 Wochen.

Die Heidelind-Kinder

Roman von Ludwig Clausen

errechtschutz Romanverlag K. & H. Greiser, Rastatt

22. Fortſetzung

ohanna dachte mit Bitterkeit an die letzten einund- nzig Jahre Leicht waren ſie nicht, wären ſie vielleicht nicht geweſen, aber man hätte ſie anders ertragen, de man nicht immer allein

ohanna “, des Bauern Stimme war ernſt, aber nicht „ich weiß, man kann unter ſeinem Stolz auch ſchwer Sieh .. vielleicht mußte ich erſt ſo alt werden ... du mußteſt deine Jane zu mir ſchicken, damit ich einlernte, was mir in den früheren Jahren gefehlt“

ater ...!“ Johanna hob die Hände, es tat ihr weh, den er ſo ſprechen zu hören Jetzt wo das eintrat, was ſie ſich e ausgemalt, Jahre gewünſcht hatte, fürchtete ſie ſich faſt Der Vater ſollte ſich nicht kleiner machen „Ich danke daß du es einſiehſt. Mehr will ich gar nicht“, hauchte ſie unhörbar „Und wenn du dich an Jane freuſt, ſo will ie dir gern laſſen“

ie Jane will ich auch nicht hergeben, aber dich will ich heimnehmen!“ ſtieß der Vater grimmig aus, und wer nicht kannte, hätte nicht geglaubt, daß dieſer Grimm ein Ausfluß ſeiner Unſicherheit war. „Pack deine paar en, und wir fahren los“

ſchluchzender Laut ſtieg aus der Bruſt der ſchwer- üften Frau, und ſie legte ihren Kopf auf des Vaters llte Hände, die unter den Tränen Frau Johannas ihre t verloren

eimkommen ...?“ Unaufhaltſam rieſelten die ſchimmern- Tropfen über das bleiche Frauengeſicht „Wenn du wüß- Vater, wie ich mich geſehnt habe. Einundzwanzig Jahre waren entſetzliche Jahre!“

it eingekniffenen Lippen ſaß der Bauer da, und ſein ſicht ſah auf einmal alt aus Sein Selbſtbewußtſein ſchien nen argen Stoß erlitten zu haben, und als ſeine gelöſt uſt langſam über das weiße Haar ſeiner Tochter ſtrich en alles ausgelöſcht, was ehedem zwiſchen Vater und Toch geſtanden hatte

„Es iſt gut, Johanna“, beruhigte der Bauer. „Nun laſ s nicht länger mehr warten“

„Und wenn der Fried heiratet?“ Bange Sorge ſchwang Johannas Worten

„In meinem Altenteil iſt viel Platz und Arbeit, und de ied und die Margret werden froh ſein, eine ſolche Schaf in um ſich haben zu können — Alſo denk nicht erſt lange ndern tu, was ich geheißen“

Der Bauer hatte ſeine Ruhe wiedergefunden. Und wen innerlich auch noch ſo würgte in ihm, er zeigte es nich rn

Frau Johanna überlegte: „Ich werde nur ein paar Kar n an meine Kundſchaft ſchreiben, daß ich nicht komme Jetz r dem Feſt gab es ſowieſo nicht viel Arbeit“

„Aber auf dem Buchhaldenhof gibt es Arbeit genug t dem Feſttagskuchen, und ich denk, wirſt noch nichts ver nt haben Hab der Trina heute abend geſagt, morgen hab eine ordentliche Hilfe Muß mein Wort halten.“

„Und meine Jane ..?“

„... weiß noch nichts Sollſt ſie morgen früh ſelbſt wecken ann wird ſie es ſpüren“

Da ließ ſich Frau Johanna nicht noch einmal auffordern t flinken Fingern holte ſie einen kleinen Koffer, e mmte noch von daheim, vom Schrank herunter, und in er halben Stunde war auch alles zuſammengelegt und gepackt, was nötig war, mitzunehmen. Zuviel Sachen beß Frau Johanna überhaupt nicht

Nach einer Stunde war alles geregelt. Die Karten geieben, der Nachbarin Beſcheid geſagt, einen Zettel für den uswirt hinterlaſſen und alles gut verſchloſſen

Nach einem letzten Blick in die beiden Zimmer konnte man e Wohnung verlaſſen.

„Nun komm Sieh nicht rückwärts!“ befahl der Bauer ner Tochter, und ſchritt tapfer aus, um noch rechtzeitig m Zuge zu kommen.

Ausklang

Jane, die ſonſt alle Morgen pünktlich von ihrem kleinen ecker um ſechs Uhr aus dem Schlafe geriſſen wurde, wurde ötzlich wach Mit einem Ruck ſetzte ſie ſich aufrecht in das ett

Nanu, ſollte es noch nicht ſo ſpät ſein?

Ach, der Wecker war ja ſtehengeblieben Sollte man nun usklettern oder nicht?

Jane ſah durch das Fenſter und ſchüttelte ſich leicht. Es en bannig kalt zu ſein. Aber von unten hörte man bets Geräuſche

Ob ſie erſt mal nach der Trina rief? Die ſchlief doch benan in der Kammer Wenn es ſpät wäre, würde man ſicher ſchon geweckt haben Alſo rief man:

„Triiina!“ Jane verſtummte und wartete ein Weilchen, irgendeine Antwort oder ein Schritt käme Da .. ein ppen kam herauf Aber Trinas Schritt war es keineslls Die Tür wurde aufgeklinkt und ... Frau Johanna ckte den Kopf durch die Tür, die bemehlten Hände weit n ſich haltend.

„Steh auf, du Langſchläfer!“ ſagte ſie lachend und nickte tem Kinde fröhlich zu „Es gibt viel zu tun, der ganze eihnachtskuchen muß gebacken werden, und ich brauche eine lie“ Frau Johanna ſtand lächelnd ſtill und ſchaute auf ne, die wie hilflos im Bett ſaß und auf die Mutter rrte

So konnte alſo die Mutter, wenn ſie froh und unbeſchwert , ſein? So ein glückliches Geſicht konnte ſie machen?

Janes Herz wurde von Traurigkeit ganz ſchwer Was tte die Mutter für Herzeleid mit herumſchleppen müſſen, nn ſie ihrem Kinde achtzehn Jahre hindurch dieſes Ge- t verbergen konnte

„Mutter “, ſtammelte ſie wie ein kleines Baby, „wo mmſt du denn her ?“ Und ſie kroch unter der warmen ützenden Bettdecke hervor, lief auf bloßen Zehenſpitzen die Mutter zu und umfing ſie, trotz weißbemehlter nde „Oh, du “, atmete ſie dann ganz tief und legte Geſicht mit geſchloſſenen Augen an der Mutter Bruſt

Ganz zart hielt Frau Johanna ihr Kind in den Schultern führte es wieder nach dem Bett „Erkälte dich nicht, t kannſt du nicht Weihnachten mit uns feiern“, ſagte ſie ganz eigenem Tonfall, drückte Jane wieder ins Bett deckte ſie zu. „Erhole dich erſt ein wenig von dem hied — Ja Großvater hat mich geſtern abend geholt“

Wieder ſaß Jane kerzengerade im Bett, und ihre Augen hen ungläubig auf die Mutter „Großvater ... hat dich irklich geholt? Iſt das wahr, Mutter?“

„Ganz gewißlich wahr, mein Kind Er erzählte mir auf Fahrt nach hier wie ſeine Enkeltochter Jane, die übrigens einen noch viel größeren Dickopf haben ſoll als die früheren Heidelinds, ihm alle Tage unter die Naſe gerieben hätte, was für ein ungerechter Menſch er wäre. Das wollte er nicht mehr auf ſich ſitzen laſſen“

FOTO: BINDER
Hauptmann Holthauſen und das Mädchen Sabina
SALROMAN AUS UNSERER GROSSEN ZEIT VON ERIKA WILLE

Mit dieſem neuen Roman [illegible] wir unſeren Leſern Menſchen und ihre Schickſale vor Augen, die uns in beſonders zeitnahem Geſchehen begegnen. Der Hauptmann Holthauſen muß in den Krieg. Er iſt ein einſamer Mann, dem jetzt die ganze Troſtloſigkeit ſeines Alleinſeins bewußt wird, als er Abſchied nehmen muß von ſeinem kleinen Fichtenhaus mit dem Pferd und den treuen Hunden. Wie er ſich entſchloſſen über alle Schwierigkeiten hinwegſetzt und eine Löſung findet, die allen Beteiligten zum Guten gelingt, das ſchildert unſer Roman in einer ſo lieben Form, daß wir unſerem Leſerkreis hiermit etwas ganz Beſonderes zu bieten in der Lage ſind.

* * *

Schämige Röte ging über Janes Geſicht. „Mutter du glaubſt doch nicht, daß ich ein Dickopf bin?“

„Wenn ich an einen gewiſſen Holger vom Rillenkamp denke “ Frau Johanna wiegte den Kopf

„Das weißt du auch ſchon?“ Jane wurde vor Entſetzen ganz blaß und ſah die Mutter bittend an.

„Kind, warum haſt du mir davon nichts geſagt? Ich dachte immer, ich ſei deine Mutter, die alles mit dir tragen will.“

„Aber ich wollte dir doch keine Sorgen machen!“ ſtieß Jane wie unter einer gewaltigen Anſtrengung wild heraus. „Es war doch auch alles aus“

„Wahre Liebe kann nie aus ſein, verſtehſt du, du kleines Dummerchen? Und nun machſt du dir auch noch das Leben ſo ſchwer mit dieſen Forderungen.“ Mißbilligend ſchüttelte Frau Johanna den Kopf

Janes Geſicht wurde ablehnend. „Verſtehſt du mich auch nicht, Mutter?“ fragte ſie ſtirnrunzelnd. „Wo ich doch im Recht bin?“

„Vergeben können iſt das Schönſte und Größte, was es im Leben gibt, Jane. Das habe ich geſtern erfahren dürfen“, ſagte Frau Johanna bedeutungsvoll. „Einmal trotz allem Recht Unrecht erleiden, ſchafft vielleicht fürs Leben einen bleibenden Gewinn. Und vielleicht bringt dir die eigene Großmütigkeit die Liebe einer zweiten Mutter ein Unrecht leiden iſt beſſer denn Unrecht tun. Behalte es immer in deinem Herzen.“

„So ſoll ich ...?“ Janes Augen ſahen ernſt auf die Mutter, die heute ganz anders ausſah, und um deretwillen man ſchon allein ein Unrecht erleiden konnte.

„Demütig und dankbar ſein, wenn Gott dir die Liebe eines aufrechten Mannes gibt“ Frau Johanna ſtand vom Bettrand auf „Bleib noch ein Viertelſtündchen liegen, überlege dir meine Worte, dann komme herunter“

Ein zärtlicher Kuß wurde auf Janes Mund gedrückt, und ein Paar frohe Augen winkten Jane ermunternd zu.

Jane brauchte keine Viertelſtunde. Schon nach fünf Minuten begann ſie ſich anzukleiden Nach weiteren zehn Minuten ſtand ſie fix und fertig in ihrem ſchönen neuen Wollkleid im Zimmer und ſpürte, trotz aller ernſthaften Erwägungen, einen geſunden Hunger

Zuerſt lief ſie dem Großvater in die Arme, der rein zufällig in der Diele ſtand und etwas ſuchte. Was, wußte er allerdings ſelbſt nicht

Ehe er es ſich verſah, lagen zwei weiche Arme um ſeinen Hals, und eine ſüße Mädchenſtimme flüſterte: „Großvater, ich danke dir Ich habe dich von heute an genau ſo lieb wie Mutter und Holger“

„So ... alſo nach dem Holger komme ich? Das iſt ja ſchön. Da gibt man ſich ſolche Mühe ..!“ polterte der Bauer in gemacht grimmigem Tone heraus, wurde aber gleich ruhig, als er das ratloſe Geſicht Janes ſah „Iſt ſchon gut, Dirn, geht ganz in Ordnung“ Damit küßte er freiwillig das erſtemal die blühende Wange ſeines Enkelkindes und ſchob Jane vor ſich her in das Wohnzimmer an den Frühſtückstiſch „Hab nämlich Hunger auf das zweite Frühſtück“, ſagte er und langte ſchon nach dem großen Brotlaib.

„Ich auch, Großvater.“

*

Heute nachmittag fuhr Jane allein, nur von Hille, dem Großknecht, begleitet.

Sie wußte, Holger würde genau ſo auf ſie warten, wie ſie Sehnſucht nach ihm hatte

Die Begrüßung zwiſchen Frau vom Rillenkamp und Jane war heute, wenn man ſo ſagen wollte, ſchon eine Spur herzlicher, und der alte Diener Franz, der nun ſchon über dreißig Jahre im Hauſe der Rillenkamps tätig war, machte wiſſende Augen, als er das kleine, zierliche Perſönchen zu ſeinem jungen Herrn führte.

Holger ſtreckte ſchon von weitem die Arme aus, und Jane ließ ſich, trotz der Anweſenheit Frau vom Rillenkamps, willig in die Arme nehmen

Natürlich nur kurz, dann ſaß man, wie es ſich gehörte, am Diwan des geliebten Mannes und erzählte alles, was ſich am heutigen Tage zugetragen hatte.

Große, erſtaunte Augen gab es bei Frau vom Rillenkamp, und Holger war ſelig, daß er Jane nun die Feiertage nicht entbehren brauchte.

„Und außerdem ſoll ich von Onkel Stephan und Fried fragen, wie lange du noch krank wäreſt, damit ſie nicht ſo lange mit der Hochzeit warten müſſen Tante Erika kommt heute auch an. Es wird eine ſchöne Feier auf dem Buchhaldenhof geben“

„Wann ich geſund bin?“ Holger ſeufzte. „Ach, Kind, ich denke, vor vier Wochen wohl nicht, obgleich der Bruch gottlob, wie man feſtgeſtellt hat, nicht ſchlimm war Von einem glatten Bruch kann man nicht reden, nur angebrochen“

„Die Onkels würden es ſehr gern ſehen, wenn du mich, wo ich doch die erſte Kranzeljungfer bin, führen würdeſt“, warf Jane wichtig ein „Ich krieg auch ein wunderſchönes Kleid Die Tante Erika hat es ſelbſt entworfen und läßt es bei Burma arbeiten“ Jane war ordentlich aufgeregt

„Weißt du, Jane, das Schönſte wäre natürlich, wir könnten mit Hochzeit machen“ Holger ſeufzte auf.

Sein Blick ging zu Jane, dann zur Mutter.

Janes Herz klopfte, und ſie ſah ebenfalls auf die Mutter Holgers

„Wenn mich deine Mutter als Schwiegertochter haben will, ich würde mich ganz toll freuen.“

So, nun war es heraus, es war ſehr ſchwer gegangen, aber nun freute man ſich doppelt .. überhaupt, wenn man einen Blick in die beiden Geſichter warf.

Holger faßte nach den Händen Janes. „Jane ... du verzichteſt?“

Auch Frau vom Rillenkamp kam mit einem unſicheren Lächeln auf Jane zu.

„Ich danke dir, Kind“, ſagte ſie nur kurz. „Und ich weiß jetzt, daß Holger die richtige Frau und ich die rechte Schwiegertochter bekomme. Es iſt ſchön, daß du vergeſſen kannſt.“ Sanft ſtrich ſie über das Haar Janes, dann verſchwand ſie in das Nebenzimmer

Wie ein Schulmädel, das eine Dummheit begangen hat und noch dafür gelobt wird, ſaß Jane da Scheu hob ſie die Augen zu Holger, der ihre Hände immer wieder an die Lippen zog

„Da ... nimm lieber die Lippen“, ſagte ſie trotzig-ſchämig und kniete ſich neben dem Ruhelager hin

„Wollen wir alſo mit heiraten?“ fragte Holger nach einer Weile Aber er ſchien nicht das Richtige getroffen zu haben, denn Jane ſchüttelte ſehr heftig den Kopf.

„Nein, Holger“, ſetzte ſie ihm ausführlich auseinander, „erſt muß ich wiſſen, wie es iſt, eine Kranzeljungfer zu ſein.“

„Du kleine Neugier!“ lachte Holger vergnügt auf

„Und dann ... dann will ich allein heiraten. Wenn drei Paare heiraten, ſieht man nicht richtig auf mich Und einmal möchte ich doch Hauptperſon ſein“ Jane machte einen niedlichen Schmollmund. „Bis heute war ich doch immer Nebenſache“

„Ach ... du kleines, goldiges Hauptperſönchen!“ pruſtete Holger ſo laut heraus, daß Frau vom Rillenkamp erſtaunt im Zimmer erſchien. — „Denk mal, Mutter“, rief ihr Holger, trotzdem Jane verſuchte, ihre kleine Hand auf Holgers Mund zu preſſen, entgegen, „Jane will allein heiraten, um einmal Hauptperſon zu ſein. Alſo ſo eine eitle Frau krieg ich mal!“

Mit niedergeſchlagenen Augen lehnte Jane neben Holger und wagte gar nicht aufzuſehen Erſt als Frau vom Rillenkamp ſagte: „Kann ich gut verſtehen, hätte ich auch nicht anders getan“, ſah ſie auf und blinzelte Holger vergnügt an.

„Oh ... jetzt bin ich aber froh“, bekannte ſie und wandte ſich an Holgers Mutter. „Wenn Sie es auch ſagen ..?“

„Ich glaube, Kind .. es iſt richtiger, du ſagſt ab jetzt ‚Mutter‘ zu mir“, wandte Frau vom Rillenkamp mütterlich ein, und konnte ſich ſelbſt nicht verſtehen, daß ſie gegen dieſes Mädchen einſtmals eine Abneigung gehabt hatte

Dieſe brauchte nicht die Enkelin des Heidelindbauern zu ſein, ſie war auch ſo ein vollwertiger Menſch

„Gern, Mutter“, antwortete Jane und bot der Mutter ihres Holger die Wange

Unrecht erleiden iſt wirklich beſſer, als Unrecht tun, dachte Jane hinterher.

— Ende —

Die Bindung

„Zeuge, ſind Sie mit dem Angeklagten irgendwie verſchwägert?“

„Nein, aber wir ſpielen ein Achtel zuſammen!“

(Fliegende Blätter)

*

Draußen vor dem Geſchäft eines Kopenhagener Altkleiderhändlers fand Anderſen einen Mantel, der mit einem Zettel ausgezeichnet war, auf dem ſtand: „Nur dreißig Kronen!“ Der Mantel gefiel ihm, und ſo nahm er ihn auf den Arm, ging in den Laden hinein, wies ihn vor und fragte den Händler: „Wieviel iſt der wert?“

„Nicht mehr als fünfzehn Kronen“, erwiderte der Händler.

„So nehm ich ihn“, ſagte Anderſen, warf fünfzehn Kronen auf den Ladentiſch und ging, während der Händler mit offenem Mund das Geld anſtarrte.

(Münch. Ill. Preſſe)

*

Bei der Erſtaufführung eines Bühnenſtückes hat eine Schauſpielerin dem Liebhaber ihr Beileid wegen Ablebens eines Onkels zum Ausdruck zu bringen. Sie verſpricht ſich aber und ſagt:

„Ich habe von Ihrem Verluſt gehört. Darf ich Ihnen meinen herzlichſten Glückwunſch ausſprechen!“

Auf das Lachen im Zuſchauerraum hin ſetzt ſie jedoch ſchlagfertig hinzu: „Oh, entſchuldigen Sie! Ich glaubte, es handle ſich um einen Onkel aus Amerika!“

*

Der Soldat ging in den Zoo.
Er beſuchte das Aquarium.
Er ließ den Direktor rufen.
„Morgen beginnt mein Urlaub.“
„Gratuliere, Kamerad!“
„Was koſtet bei Ihnen eine Angelkarte?“

*

Was koſtet die Tugend einer Lady?

Hinter den Kuliſſen der engliſchen Geſellſchaft.

Alljährlich zum Beginn der „ſeaſon" öffneten ſich die Tore des Londoner Buckingham-Palaſtes zur Vorſtellung der „Debütantinnen", der jungen Mädchen der „guten Geſellſchaft", die erſt nach der Vorſtellung bei Hofe geſellſchaftsfähig wurden. Schon Wochen vorher überſchlugen ſich die engliſchen Zeitungen in Ankündigungen, wobei beſonders die Kleiderfrage breit dargeſtellt wurde. Modellkleider von Ciaparelli und Louet koſteten die Mütter der Debütantinnen durchſchnittlich 120 bis 150 Pfund. Wenn dieſe Kleider photographiert wurden und in den Zeitung erſchienen, hatten die Modellhäuſer eine billige Reklame – und die einfache Frau wußte wenigſtens, wie ſo ein Kleid ausſieht, das 1300 bis 1600 Mark koſtete! In den Spalten der ſogenannten Geſellſchaftsmagazine häuften ſich in jenen Tagen die diskreten Anzeigen, in denen „alleinſtehende Damen des engliſchen Adels" ſich erboten, für ſoundſo viele Pfund Sterling ein paar junge Mädchen, die ſonſt keine derartige Chancen hätten, bei Hofe vorzuſtellen. Die Kundinnen waren meiſt junge, reiche Amerikanerinnen, die ſich den Spaß, einmal vor den engliſchen Majeſtäten einen Hofknicks zu machen (der wieder in entſprechenden Inſtituten gegen Honorar gelehrt wird), einen fetten Dollarſcheck koſten ließen.

Wenn die Debütantin für Kleid, Pelz, Schmuck und Orchideen ihre Mutter mehr als zwei- bis dreihundert Pfund gekoſtet hatte, begann die Zeit der Bälle, in denen alle dieſe jungen Damen auf die reiche Lebemännerwelt losgelaſſen wurden.

Wehe der Aermſten, die ſich, nachdem ſie ihre Mutter ein Vermögen koſtete, nun nicht ſchleunigſt verlobt – mit einem reichen oder doch wohlhabenden Mann zumindeſt. Sie würde ſchreckliche Szenen in ihrer Familie zu beſtehen haben, es ſei denn, daß ſie kompromittierende Briefe eines reichen Mannes beſitzt; der ſich nun plötzlich anders beſann. Flugs geht ſie zum Gericht und klagt wegen „breach of promiſe" Zu ſolchen Gerichtsverhandlungen drängt ſich dann die ganze engliſche Geſellſchaft. Der Richter läßt ſich genau erzählen, „wie weit" der junge Mann ging, und leitet daraus dann die Wahrſcheinlichkeit eines Eheverſprechens ab Die Strafen ſind hoch: manchmal läßt ſich die junge Dame ihre angetaſtete Tugend mit tauſenden Pfund Sterling bezahlen Niemand iſt von dieſem Schauſpiel angeekelt. Hat die Debütantin Glück, dann wird ſie von ihren Altersgenoſſinnen beneidet.

Geld – noch mehr Geld!, unter dieſem Motto ſtehen nicht nur die Heiraten der engliſchen Geſellſchaft, ſondern das Leben der ganzen Plutokraten überhaupt. Und Geld wird auch gebraucht, denn heiratet die junge Miß oder Lady, dann wird die vornehmſte Kirche gemietet, ein Vermögen für die Kleider der Braut und der Brautjungfern ausgegeben, irrſinnige Summen für Dekoration des Empfangsraumes und das kalte Büfett ausgegeben Solch eine Hochzeit, die ſchon am frühen Nachmittag zu Ende iſt, koſtet in der Regel mehr als tauſend Pfund. Kein Wunder, wenn man für die Hochzeitsgeſchenke einen eigenen Raum beſtimmt, mit langen Tafeln und gemieteten Detektiven, die ſich vor der Mutter der Braut verneigen, wenn ſie nach beendeter Feſtlichkeit aufmerkſam die Tiſche abſchreitet und nachrechnet, ob ſich die ganze Sache auch für ihre Tochter lohnte. Zum Schluß machen einige Photographen Aufnahmen für die Zeitungen, denn auch die Leſerinnen wollen an den erbaulichen Ergebniſſen der Männerjagd Anteil nehmen.

Ein „Gentleman" ſein, iſt gar nicht ſchwer, denn er braucht eigentlich nur ſo viel Geld, um nicht arbeiten zu müſſen. Das alte Recht und Vorrecht des Adels, dem Lande die Gentlemen zu ſtellen, hörte auf, als dieſer Adel ſich mit Induſtrieſchiebern und Juden zu vermiſchen begann. Wenn einmal das eigentliche Weſen des Gentleman darin beſtand, „an jeder Stelle das Richtige zu tun, ohne aufzufallen", dann beſitzt der engliſche Gentleman heutzutage nichts als Geld und ein paar bläßliche Manieren, die ihm die Public School für teures Geld verkaufte. Hat er kein Geld, muß er für ſeinen Lebenserwerb arbeiten, dann iſt er kein Gentleman Geld haben und faulenzen – darin erſchöpft ſich die durchſchnittliche engliſche Lebensweisheit.

Unſer Gentleman braucht ſchon eine ganze Menge Geld, um eine jener jungen Damen auf dem engliſchen Heiratsmarkt zu kaufen, zumal wenn dieſes Mädchen vor Hofe erſchien. Das ſteigert den Preis ganz gewaltig, und zumal es in England nicht Sitte iſt, den Mädchen eine Ausſteuer zu geben, muß ſchon viel Kapital vorhanden ſein – wovon ſich der Rechtsanwalt der Brauteltern meiſt erſt vorſichtig ſelbſt überzeugt, ehe die heilige Handlung vollzogen wird

Im Proſpekt der Naval u. Military Stores – eines Warenhauſes, das die Bedürfniſſe der engliſchen Gentlemen befriedigt – ſtanden bis vor einigen Monaten ganze Liſten mit Ausrüſtungsgegenſtänden und Anzügen uſw. für Gentlemen und ſolche, die es werden wollten. Denn wenn man nur genügend Geld braucht, um ein wirklich vornehmer Herr zu werden, dann kann man es ſchon dahin bringen. Die Liſten begannen mit Straßenanzügen, dinner-Jackets, evening-dreſſes, ſie ſchloſſen mit Jagdanzügen, Bademänteln und Reitdreß, und die kleinſte Liſte ſagte, daß ein Intereſſent, der die Metamorphoſe vom Manne zum Gentleman durchmachen will, dafür mindeſtens 450 Pfund – 5000 Mark – anlegen muß. Nur für ſeine Kleidung natürlich, die Jagdflinten, Stadtwohnung, Landſitz, Kammerdiener, Butler waren ſelbſtverſtändlich in dieſe Liſte nicht aufgenommen.

Der Reporter einer engliſchen Tageszeitung ſchrieb über dieſe Liſte anerkennend und meinte, eigentlich wäre dies alles doch ſehr beſcheiden. Wir ſtimmen ihm bei und denken, daß England noch weit kommen wird bei dieſer echt britiſchen Beſcheidenheit.

Es gibt in England rund 180 Millionäre mit einem Jahreseinkommen von mehr als zwei Millionen Mark. Aber England iſt gerecht – es darf nicht allen Leuten ſo gut gehen, und tatſächlich gibt es hunderttauſende Arbeitsloſe, die wöchentlich weniger Unterſtützung erhalten, als der wahre Gentleman für ein Paar Socken anwendet.

Chriſtoph H. Bauer.

Anekdoten

Lebensart

In der Nähe von Liegnitz erbat ſich Friedrich Große, von einem langen Ritt erſchöpft, von e Bauersfrau ein paar Aepfel. Obwohl ſie ſich ſträu eine Bezahlung dafür anzunehmen, beſchenkte er ſie einigen Geldſtücken. Zum Dank wünſchte die beglü Frau ihm einen baldigen Sieg. Und wirklich gewann König bald darauf in der Nähe die Schlacht von Liegn

Zu ſeinem Empfang waren die Frauen jenes Dor unter Führung der Beſchenkten angetreten und wünſch ihm in artigen Worten Glück. Friedrich dankte, aufs genehmſte überraſcht, und ſagte zu dem neben ihm rei den Zieten:

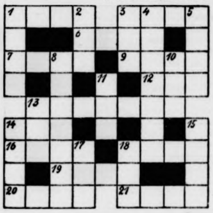
„Das muß man ſagen, die Schleſier haben doch angeborene Lebensart! Denk Er ſich doch daneben mal Seine Prignitzer!"

„Oho!" lautete Zietens Antwort, „bezahlen Majeſtät einem Prignitzer nur einmal jeden Apfel fünf Talern, da wird er noch ganz andere Kratz machen!"

Kaſpar drängte vor dem Poſtſchalter eine Dame ſeite und rief dem Beamten zu: „Schnell, ſchnell, ſo verſäume ich noch meinen Zug!"

Der Poſtmann hob etwas den Kopf und ſpra „Wenn Sie Ihren Zug nicht verpaſſen wollen, müſ Sie nicht auf die Poſt, ſondern auf den Bahnhof geh

Unſer Kreuzworträtſel.



Waagerech 1. Gartenanla 3. ruſſiſcher laß, 6. weibl. V name, 7. Blu 9 Berg bei In bruck, 12. me haltiges Mine 13. Ort in W falen, 14. fe liche Beteueru 16. ägypt. Gö 18. Tierhaut, Tonkennzeich 20. Haustier, männlicher V name. — Sen recht: 1. T des Schlüſſels, Getränk, 3. Titelheld aus einem Roman von Jerem Gotthelf, 4. Truppenheim, 5. Speiſenzutat, 8. klei Fiſch, 10. Arbeitseinheit, 11. Kloſtervorſteher, 13. Ta ſtufe, 14 Nadelgewächs, 15 Hirſchart, 17. Sonnen 18. Märchenfigur.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: **Waagerecht:** Gold, 4. Lava, 6 Ade, 7. Salm, 8. None, 9. Enz, 12. 15. Oder, 16. Dorf, 17. Ala, 18. Oran, 19. Mode. Senkrecht: 2. Opal, 3. Dame, 4. Lenz, 5 Vene, 10. 11. Ader, 12. Uran, 13. Edam, 14. Grad.

- und trotzdem
kann die Haut rissig und spröde werden, wenn Nivea-Creme sie nicht schützt.
NIVEA CREME

Sonderbare Ebteilung: Der Kadi erbot für die Teilung ſein eigenes, ſchon ſehr altes Kamel Verfügung zu ſtellen, das er neben die 17 andern ſtel Von den nunmehr 18 Kamelen gab er dem älteſten So die Hälfte, alſo neun, dem zweiten ein Drittel, alſo und dem dritten Sohne ein Neuntel, alſo zwei Kam Das macht zuſammen 17 Kamele, eins blieb alſo üb es war zwar nicht das alte Kamel des Kadi, denn hatte er ſchon einem der Söhne zugeſchoben, ſondern junges, kräftiges Tier, mit dem der Schlauberger ſchmu zelnd von dannen zog.

Humor

„Was, zwanzig Mark hat der Kerl dir abverl um uns die drei Kilometer abzuſchleppen?"

„Aergere dich nicht, er hat's verdient. Ich merke lich grade, daß ich den ganzen Weg über die Br angezogen hatte."

*

„Sagen Sie mal, Neumann, was ficht Sie an? welchem Grunde haben Sie ſich denn da einen St helm aufgeſtülpt?"

„Vorſicht, mein Lieber, Vorſicht! Ich hörte ge einen Vortrag In dieſem wurde bewieſen, daß in De land ſo viel Millionen Dachziegel fabriziert würden, auf jeden Kopf 255 fallen."

Schluß des redaktionellen Teils.

Zum Zeitvertreib

Folge 3

Silbenrätſel.

a — a — ach — ahr — al — an — as — ba — ber
ber — by — burg — che — das — de — e — e — ei
el — en — en — feld — ga — ge — gi — gis — gru
huk — in — kla — la — la — lo — le — le — len — ler
li — lu — ma — ment — ne — ne — neu — ni — ni
po — o — o — pi — plau — ra — ragd — re — ren
reth — rou — ſee — ſen — ſma — ſter — ſtru — tat
the — tur — wind — wis — za — zen.

Aus vorſtehenden Silben ſind 23 Wörter zu bilden, deren erſte und vorletzte Buchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Ausſpruch aus Goethes „Fauſt" ergeben.

1. Hauptſtadt von Deutſch-Südweſt, 2. feines Werkzeug, 3 Fleiſchröllchen, 4. alte ſchwediſche Stadt, 5. Gouvernement in Rußland, 6. Erdformation 7. Geſetzgebung, geſetzgebender Körper, 8. Stadt in Thüringen, 9. Badeort im Rheinland, 10. Feſt der katholiſchen Kirche, 11. Futterpflanze, 12. König von Sparta, 13 Stadtteil einer Großſtadt an der Wupper, 14 weibl. Vorname, 15 oſtmärkiſcher Dichter, 16. See in Paläſtina, 17. Voranſchlag, 18. grüner Edelſtein, 19. Induſtrieſtadt im Vogtland, 20. Staat der USA., 21. Verzeichnis, 22. Zeitabſchnitt, 23. nordamrikaniſcher Fluß (berühmte Fälle).

Kapſelproblem.

Kunſtintereſſe — Zichorie — Roſenhain — Murillo — Raumausnutzung — Sebaſtian — Schneidemühl — Ornament. — In jedem der vorſtehenden Wörter iſt ein kleineres enthalten. Die Anfangsbuchſtaben der herausgefundenen Wörter nennen, aneinandergereiht, einen deutſchen Komponiſten.

Kryptogramm.

Aus den Wörtern: Verwirrung, Gewiſſen, Senta, Weißdorn, Zeichen, Einrichtung, Zeche, Komteſſe, Schere, Ziſterne, Edgar, Genick, Lichtung, Umzug, Umbrien, Tangente ſind je drei, beim letzten Wort vier aufeinanderfolgende Buchſtaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Ausſpruch von Theodor Storm ergeben. ſt = ein Buchſtabe.

Verſteckrätſel.

Man kennt's vom Regiment, vom Bock, vom Fiſch,
Und ſtellt, verſetzt, es auf den Kaffeetiſch.

Silbenausſuchrätſel.

Animieren — Bumerang — Aufſichtsrat — Beutner
Gaggenau — kräftig — Antigone — Rückſichtnahme
Herbſtzeitloſe — Agent.

Jedem der vorſtehenden Wörter iſt eine Silbe, unabhängig von den angegebenen, zu entnehmen, die aneinandergereiht ein Wort Goethes ergeben. Lediglich einem Wort iſt eine gegebene Silbe zu entnehmen.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Jute, 2. Eboli, 3. Diamant, 4. Erlau, 5. Skorpion, 6. Dortmund, 7. Ilias, 8. Narkoſe, 9. Gerberei, 10. Helvetien, 11. Anemone, 12. Tienſchan, 13. Saratow, 14. Ebene, 15. Irtyſch, 16. Nemeſis, 17. Etüde, 18. Zillertal. — „Jedes Ding hat ſeine Zeit und ſeinen Wechſel."

Gleichklang: Auguſt, Auguſt, Auguſte.

Der verſteckte Brahms: Die einzige richtige Unſterblichkeit iſt in den Kindern.

Verſchmelzungsrätſel: Federhalter — Magdeburg — Oderberg — Pomade — Hanſabund — Bodenſee — Ladendieb — Haſelnuß — Gaſometer — Mauſeloch — Leinwand — Landſturm — Hermann Loens.

Frage zwiſchen Mann und Frau

Mit der gleichen Selbſtverſtändlichkeit, mit der Brautleute über die beiderſeitigen Familienverhältniſſe, über ihre Geſundheit, die etwaige Mitgift oder Ausſteuer der Frau, über Einkünfte und berufliche Aufſtiegsmöglichkeiten des Mannes ſprechen, ſollten ſie auch die Fragen der Zukunftsvorſorge erörtern Wie oft treffen wir auch heute noch auf Frauen die den Standpunkt vertreten, über Fragen ihrer Zukunftsſicherung, über Rücklagen fürs Alter oder gar über materielle Sicherungen für den Fall des vorzeitigen Todes ihres Mannes könnten ſie nie und nimmer mit ihrem Lebensgefährten ſprechen Dabei bedenken ſie gar nicht daß ſie mit einer ſolchen Einſtellung es nicht nur an Vertrauen fehlen laſſen, ſondern daß ſie damit auch dem Mann eine Engherzigkeit unterſtellen, die ihm in den meiſten Fällen fernliegt Denn keinem liebenden Menſchen iſt es gleichgültig wie ſich das Leben der Seinigen nach ſeinem Tode geſtaltet Ganz ſelbſtverſtändlich drängt ſich ihm die Frage auf, wie er für ſein eigenes Alter ſorgen und wie er über das eigene Leben hinaus die Exiſtenz derer ſichern kann, die ihr ganzes Vertrauen in ihn geſetzt haben

Die Braut oder Frau, die ihrem Lebenspartner die Frage vorlegt, ob er in einer Lebensverſicherung ſei, handelt nicht taktlos, ſondern umſichtig Es iſt ein ungerechtfertigtes Vorurteil zu glauben, ſolche Fragen zeugten von „Verſorgtſeinwollen" und „weiblicher Berechnung" Wer je in die Not unverſorgt zurückgebliebener Witwen und Kinder Einblick getan hat, iſt über ſolch falſche Verdächtigungen erhaben und wird die Frage nach der Zukunftsſicherung durch eine Lebensverſicherung nur zum dringenden Anlaß entſprechender Vorſorge nehmen Das iſt ja gerade das ſchöne an der Lebensverſicherung, daß ſie auch den Minderbegüterten das Mittel an die Hand gibt, durch Teilbeträge ein Kapital für die Zukunft anzuſammeln, das Mann und Frau der Sorge um das ungewiſſe Morgen enthebt und ſie inſtand ſetzt, all ihre Lebens- und Schaffenskraft unbehindert und frohen Mutes ſich auswirken zu laſſen

Wer unbeſchwert vor ſpäter drohenden Möglichkeiten ſeine Gegenwartsaufgaben meiſtern will, muß zu ſeiner eigenen Beruhigung vorerſt für ſeine und der Seinigen Zukunft vorgeſorgt haben Gerade die jetzige Zeit, da Millionen von Männern ihrer vaterländiſchen Pflicht genügen, zeigt den Segen der Lebensverſicherung am deutlichſten Auch der Staat iſt ſich der Wichtigkeit und Notwendigkeit dieſer Einrichtung bewußt und tut ſeine Anerkennung dadurch kund, daß er bei Lebensverſicherungen, die vor dem 1. 9. 1939 bereits beantragt waren, die Auszahlung der Lebensverſicherungsprämie gewährleiſtet, indem er in die Unterſtützungsſätze einen Beitrag eingebaut hat, der die Aufrechterhaltung der früher geſchloſſenen Verſicherung in voller Höhe bewirkt.

„Zum Wochenende" u. „Zum Zeitvertreib" Nr. 3 erſcheinen als Beilage Bl. Nr. 8. Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorliegenden Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102

DARMOL
der Name sagt's:
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch
DARMOL-WERK, WIEN XII/82

Bei Alters beschwerden nimm Zinsser Allo Knoblauchsaft
in Flaſchen 95 Pfg. u. 2.85 in Apotheken u. Drogerien
Geruchlos in Tabletten 95 Pfg. u. 2.85 in Apotheken.
Viele Anerkenn
Zinsser
Leipzig

Altſtoffe
und Rohſtoffe für die deutſche Wirtſchaft. Verachte ſie nicht, laß ſie nicht verkommen, gib ſie den Kindern in die Schule mit

Flechtenkranke
Verlangen Sie kostenl. u. unverbindlich meine ausführliche Aufklärungsschrift u. Dankschreib. Aus diesen ersehen Sie, daß durch ein einfach anzuwendendes Mittel, welches Sie d. die Apothek beziehen können, in kurzer Zeit, auch in hartnäckigen Fällen, rasche Heilung erzielt werden kann.
Max Müller, Heilmittelvertrieb, Bad Weißer Hirsch bei Dresden

Denke an das Hilfswerk „Mutter und Kind"

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 16 Montag, den 20. Januar 1941 63. Jahrg.

eutſche Bomben auf Suez-Kanal-Gebiet

eue Stuka-Angriffe auf Malta. — Luftwaffe verurſachte roßfeuer in Swanſea. — Engliſche Flugplätze mit Bom- n belegt. — Handelsſchiff vor der Themſemündung troffen. — U-Boot verſenkte zwei Dampfer. — Geleitzug im Kanal beſchoſſen.

DNB. **Berlin,** 19. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterſeeboot verſenkte zwei Dampfer it zuſammen 8600 BRT.

In der Nacht zum 18. 1. richteten ſich Angriffe der uftwaffe gegen kriegswichtige Ziele in Swanſea. Es tſtanden mehrere Großfeuer, vor allem in den im üden der Stadt gelegenen Hafen- und Verkehrsanlagen.

Einzelne deutſche Kampfflugzeuge griffen in der glei- en Nacht militäriſch wichtige Ziele im Suezkanal- biet und Aegypten an.

Ein Kampfflugzeug belegte geſtern überraſchend wei Flugplätze in Südoſtengland aus gerin- er Höhe wirkungsvoll mit Bomben und MG.-Feuer. ombeneinſchläge mitten unter einer erheblichen Anzahl m Tanken abgeſtellter Kampfflugzeuge konnten beobach- werden.

Vor der Themſemündung wurde ein Handels- iff mit einer Bombe am Heck getroffen.

In den erſten Nachmittagsſtunden des 18. Januar iffen deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge unter m Schutz deutſcher und italieniſcher Jagdfliegerverbände e Flugplätze Hal Far und Luca auf der Inſel Malta t Bomben an. Sie erzielten Treffer ſchweren Kalibers Hallen und Unterkünften, ſowie auf den Startbahnen. n feindlicher Jäger vom Muſter Hurricane wurde ab- choſſen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Fernkampfbatterien beſchoſſen in der letzten acht einen britiſchen Geleitzug, der mit großen Ab- nden den Kanal zu durchqueren verſuchte, ſowie den afen von Dover.

*

Stukas zertrümmern das britiſche Lügengebäude

Der Angriff deutſcher Stukas auf das Gebiet um den uezkanal widerlegt wieder einmal britiſche Phraſen durch aten Noch am 18 Januar hatte der „Daily Telegraph" inen Leſern weismachen wollen, daß England jetzt in den itten Abſchnitt im Kampf um die Luftherrſchaft einge- eten ſei. Nach der Anſicht dieſes Blattes war der erſte bſchnitt gekennzeichnet durch eine unbeſtrittene deutſche Ueber- enheit, die in den Kämpfen in Polen und in Frankreich r deutſchen Wehrmacht eine vernichtende Wirkung gab Im veiten Abſchnitt ſoll Deutſchland nach der Anſicht der gner des „Daily Telegraph" die Luftherrſchaft verloren und iglich die ſtrategiſche Initiative behalten haben. Der Ver- t auch der Initiative ſoll Deutſchland in dem jetzt begonne- n dritten Abſchnitt drohen. Nachdem dann das Gleich- wicht der Luftſtreitkräfte allmählich hergeſtellt ſein werde, ll England im vierten, wie der „Daily Telegraph" ummdreiſt prophezeit, das Uebergewicht, und im fünften bſchnitt endgültig die Luftherrſchaft erringen Der Angriff utſcher Stukas auf das Gebiet um den Suezkanal zeigt och, daß alle Folgerungen und Vorausſagen des „Daily elegraph" nichts als Lügen und Träume ſind! Deutſch- nd hat nach wie vor die ſtärkſte Luftwaffe. und vor allem gt auch die Initiative weiterhin feſt in der Hand der chſenmächte! Nach den Mitteilungen des engliſchen Rund- nks beſchäftigten ſich dieſer Tage die zuſtändigen Stellen oßbritanniens mit der Lage im Mittelmeer, wobei ſie zu m Ergebnis gekommen ſein ſollen, daß die Stukas eine roße Gefahr für die Engländer im Mittel- eer ſeien Bereits „in der erſten Runde des Kampfes" gen die vereinte deutſch-italieniſche Luftwaffe habe London n Kreuzer „Southampton" verloren Das ſei gewiß kein einer Verluſt, da hört man aus London, „doch könne man h damit tröſten, daß England gerade an Kreuzern der outhampton"-Klaſſe augenblicklich genug habe" Allerdings zu befürchten, daß noch andere Ueberraſchungen im Mittel- eer bevorſtünden. Alle Stellungnahmen Londons in denen e deutſche Luftwaffe verleumdet und die RAF herausge- ichen wird, rechnet ohne Zweifel bei den engliſchen Leſern er Hörern mit einem geradezu beleidigenden Maß von ummheit und Vergeßlichkeit Wo war denn die RAF., s die deutſche Luftwaffe in wenigen Tagen die polniſche uftwaffe vernichtete? Was tat ſie, als Frankreichs Luftwaffe kürzeſter Zeit zuſammengeſchlagen wurde? Vor allem aber: arum hat ſie ihre eigene Verjagung aus ihren Horſten auf m Feſtland nicht verhindert Warum kann England nichts ran ändern, daß Tag für Tag und Nacht für Nacht die bri- ſchen Rüſtungs- und Induſtriewerke in verſtärktem Maße rſchlagen werden? Weil eben alles Gerede von einem Gleichgewicht der Kräfte" und erſt recht törichte Phraſen des nhalts, „die deutſche Luftwaffe ſei die zweitbeſte" nichts s törichte Illuſionen ſind. Das Kriegsgeſchehen igt eben immer wieder aufs eindrucksvollſte, daß die deutſche uftwaffe die ſtärkſte der Welt iſt und die Initiative aus- chließlich bei den Achſenmächten liegt.

Das Schickſal der „Malaya"

Bereits in der Skagerrak-Schlacht vollkommen zuſammengeſchoſſen

Das bei den Kämpfen in der Straße von Sizilien durch Bombenvolltreffer gleichfalls hart mitgenommene britiſche Schlachtſchiff „Malaya" hat bereits in der Seeſchlacht am Skagerrak am 31. Mai 1916 bei ſeiner Feuertaufe ſchwere Wunden davongetragen. Im letzten Abſchnitt des denkwürdigen Zweikampfes zwiſchen den Schlachtkreuzern Hippers und Beattys hatten das damalige fünfte engliſche Schlachtgeſchwader mit ſeinen vier mächtigen Schlachtſchiffen und kurze Zeit darauf auch ein Teil der deutſchen Hochſeeflotte in die Schlacht eingegriffen. Bei dieſem kurzen aber ſehr heftigen Zuſammenſtoß erhielt die „Malaya" innerhalb weniger Minuten ſieben Volltreffer ſchwerſten Kalibers, die große Verheerungen anrichteten. Die Dampfrohrleitung wurde zerſchoſſen, die Decke des hinterſten 38-Zentimeter-Turmes abgeriſſen, ein ſchwerer Treffer durchbrach den Panzer an der Waſſerlinie, das Schiff erhielt Schlagſeite und geriet in Brand, und als die „Malaya" zur Tarnung mit einer Mittelartillerie Kurzſchüſſe dicht vor ſich ins Waſſer ſetzte, zerſchmetterten ihm zwei ſchwere Volltreffer ſämtliche 15-Zentimeter-Geſchütze an der Steuerbordſeite. Nur mit knapper Not konnte ſich das Schlachtſchiff im Dunſt und Qualm dem zielſicheren deutſchen Feuer entziehen. 131 Mann der Beſatzung waren ausgefallen, davon die Hälfte gefallen.

Das bereits 1915 vom Stapel gelaufene Schlachtſchiff wurde in mehreren Jahren Bauzeit bis 1936 von Grund auf umgebaut und mit neuzeitlichen Feuerleitanlagen, Torpedowulſten und neuen Maſchinen verſehen. Sein Schweſterſchiff, die „Barham", die gleichfalls von Grund auf moderniſiert wurde, erhielt Ende 1939 einen Torpedotreffer und war lange Monate außer Gefecht geſetzt.

Für 14 Tage Fleiſch für England

In 12 Tagen drei Gefrierfleiſch-Dampfer verſenkt.

Nach New-Yorker Meldungen iſt der 14 936 BRT. große britiſche Dampfer „Almeda Star" im Nordatlantik von einem deutſchen U-Boot torpediert und von der Beſatzung aufgegeben worden Der mit Kühleinrichtungen verſehene Dampfer war mit einer Ladung Gefrierfleiſch von Auſtralien nach England unterwegs. Die „Almeda Star" iſt der dritte mit Gefrierfleiſch beladene Dampfer. der innerhalb der letzten 12 Tage durch deutſche U-Boote torpediert und verſenkt wurde. Dieſe drei Dampfer hatten zuſammen eine Tonnage von 31 000 BRT., was etwa 40 000 Tonnen Ladefähigkeit bzw. 40 Millionen Kilo entſpricht. Bei der ſtarken Kürzung der wöchentlichen Fleiſchrationen, die in den beiden letzten Wochen auf 1 Schilling und dann ſogar bis auf ½ Schilling Wert begrenzt war (die Kaufkraft eines Schillings beträgt zur Zeit beſtenfalls 60 Rpf.) ſind mit dieſen drei Torpedotreffern mindeſtens zwei Wochenrationen Fleiſch für England verſunken

Die britiſche Regierung hatte verſucht, die ſcharfe Verkürzung der Fleiſchrationen mit angeblichen Maſſentransporten von Truppen und Kriegsmaterial nach Nordafrika und entſprechender Verknappung von Schiffsraum zu begründen Die Verſenkung von drei großen vollbeladenen Fleiſchdampfern innerhalb von 12 Tagen aber redet eine andere und eindringlichere Sprache. warum der britiſchen Bevölkerung die Fleiſchtöpfe immer höher gehängt werden.

Sie erreichten England nicht

Die täglichen Schiffsverluſte

Von dem in Liſſabon beheimateten portugieſiſchen Motorſchiff „Joa Joſe II", das vor mehreren Monaten mit einer Ladung Fiſchkonſerven und Zucker nach England auslief, fehlt jede Nachricht. Man befürchtet, daß das Schiff verloren iſt.

Nachdem ein Heer von Arbeitern und vier Zerſtörer in den letzten Wochen vergeblich verſucht hatten, den nahe der Tejomündung geſtrandeten engliſchen Frachtdampfer „Siva" flott zu machen, erklären die Sachverſtändigen, daß das Schiff als verloren angeſehen werden muß. Der Dampfer iſt ſo weit auf den Strand geworfen worden, daß alle weiteren Verſuche, das Schiff wieder flott zu machen, als ausſichtslos erſcheinen.

Britenjagd auf deutſche Seenotflugzeuge

Reuter-Meldung beſtätigt von neuem engliſche Völkerrechtsverletzung

Die britiſche Kriegsmarine darf für ſich den zweifelhaften Ruhm in Anſpruch nehmen, das Rote Kreuz auf Seenotflugzeugen nicht anzuerkennen ſondern dieſe Flugzeuge, die unbewaffnet ſind und nur dem Zwecke dienen, in Seenot geratenen Fliegern zu helfen, zu beſchießen und zu jagen. Daß wehrloſe Seenotflugzeuge auch weiterhin als Freiwild in England angeſehen werden, beſtätigt eine Reuter-Meldung vom 16. Januar, in der es heißt, daß ein feindliches Flugzeug, das deutlich ein Rotes Kreuz im weißen Kreis trug, in ſehr großer Höhe Malta überflogen habe. Und dann fährt Reuter mit ſichtlichem Bedauern fort, der Feind ſei zu hoch geflogen, um „mit Erfolg zum Kampf geſtellt" zu werden. Mit anderen Worten: Wenn das deutlich gekennzeichnete Seenotflugzeug niedriger geflogen wäre, hätten die Briten es ſicherlich angegriffen und wie in früheren Fällen beſchoſſen. — Es ſind doch Helden, die Briten, die wehrloſe Flugzeuge abknallen!

Landwirtſchaftsminiſter ſtellt feſt:

Wieder zwei britiſche Vorpoſtenboote verſenkt

Die britiſche Admiralität gab bekannt, daß die Vorpoſtenboote „Cheſtnut" und „Deſire" durch feindliche Einwirkung verſenkt worden ſind.

Flammenmeer am Briſtolkanal

Wirkſamer deutſcher Luftangriff auf Avonmouth

Der im Wehrmachtbericht vom vorigen Freitag gemeldete Nachtangriff deutſcher Kampffliegerverbände auf einen Hafen in Weſtengland, richtete ſich, wie ergänzend gemeldet wird. vornehmlich gegen den wichtigen Verſorgungshafen Avonmouth am Ausgang des Briſtol Kanals In rollendem Angriff wurden bei zumeiſt guter Erdſicht Docks, Schleuſenanlagen, Getreidemühlen und Oeltanks mit Spreng und Brandbomben belegt. An all dieſen Zielen ſind zahlreiche Treffer beobachtet worden. Exploſionen und größere Brände in Lagern und Docks beſtätigten die gute Wirkung dieſes Angriffs.

Unerhörter Flaggenzwiſchenfall

Neuyork, 19. Januar

Am Sonnabend hat ſich in San Franzisko ein unerhörter Flaggenzwiſchenfall vor dem deutſchen Generalkonſulat zugetragen. Die deutſche Reichsdienſtflagge, die aus Anlaß des Reichsgründungstages auf dem deutſchen Generalkonſulat gehißt war, wurde unter dem Beifall einer johlenden Menge heruntergeholt und zerriſſen. Obwohl ſich nach dem Hiſſen der Reichsflagge eine Menſchenmenge auf der Straße vor dem Generalkonſulat angeſammelt hatte, die in drohender Haltung die ſofortige Entfernung der Flagge verlangte, wurden nur wenige Polizeibeamte abkommandiert. Auf dieſe Weiſe konnten die Täter ungehindert auf einer Feuerleiter bis in das 10. Stockwerk gelangen und dort ihr unwürdiges Vorhaben durchführen. Erſt nach dem Anſchlag ſetzte die Polizei, die im Angeſicht des ruchloſen Vorfalls eine bemerkenswert läſſige Haltung zur Schau trug, eine Gruppe berittener Beamten ein. Später wurden dann zwei Perſonen als mutmaßliche Täter verhaftet, die nach übereinſtimmenden Meldungen Angehörige des USA.-Zerſtörers „Craven" geweſen ſind.

Der deutſche Geſchäftsträger in Waſhington hat ſchärfſten Proteſt beim Staatsdepartment erhoben.

USA.-Landwirtſchaftsminiſter ſtellt feſt:

20 Millionen leben im Elend

Ruin der Landwirtſchaft in USA. — Aber dafür hat Rooſevelt keinen Sinn

Eine Rede des USA.-Landwirtſchaftsminiſters auf einer Farmerverſammlung im nordamerikaniſchen Staate Indiana warf ein grelles Licht auf die geradezu kataſtrophale Kriſe in der amerikaniſchen Landwirtſchaft, die wie der Miniſter zugeben mußte, auch in nächſter Zeit kein Ende finden werde. Nach den Angaben des Landwirtſchaftsminiſters betrug die Weltweizenerzeugung im Jahre 1940 insgeſamt 4,1 Milliarden Buſhel (ein Buſhel = 27 Kilogramm). Rund 1,5 Milliarden Buſhel ſeien übriggeblieben. Der Weltweizenbedarf für 1941 werde aber nur auf 3,3 Milliarden Buſhel geſchätzt, d. h. die Farmer bleiben zum größten Teil auf ihren Vorräten ſitzen, weil ſie nicht unterzubringen ſind. Aehnlich ſieht es bei der Baumwolle aus Dort betrug die Welterzeugung 1940 30 Millionen Ballen (ein Ballen = 218 Kilogramm) Davon ſind 20 Millionen Ballen übriggeblieben. Der Weltbedarf 1941 wird aber nur auf 25 Millionen Ballen geſchätzt.

Dieſe Zahlen bedeuten den Ruin der nordamerikaniſchen Landwirtſchaft, die an Ueberproduktion leidet, ohne daß ihr der Staat bei der Unterbringung ihrer Erzeugniſſe hilft. Auch für die Nachkriegszeit konnte der Landwirtſchaftsminiſter keine Erleichterung in Ausſicht ſtellen, da, wie er mitteilte, ſchon lange eine Tendenz zum Rückgang der Ausfuhr von landwirtſchaftlichen Erzeugniſſen zu beobachten ſei. Seine einzige Hoffnung iſt die, daß ſich der Verbrauch in der Welt allmählich erhöht.

Seit Jahren wächſt das Farmerelend in USA., ohne daß Rooſevelt und ſeine Regierung ein Mittel gefunden oder ſich bemüht hätten, helfen einzugreifen. Sie haben andere Intereſſen, wie z. B. jetzt die Englandhilfe. Um die dem Tode geweihte britiſche Inſel zu unterſtützen, wird dem nordamerikaniſchen Volk ein neuer Aderlaß an Steuern und ſonſtigen Opfern zugemutet. Und um das wahnwitzige Rüſtungsprogramm Rooſevelts zu finanzieren, wird aus dem Lande der letzte Cent herausgequetſcht. Ob dabei das Volk vor die Hunde geht, iſt den verantwortlichen Politikern völlig gleichgültig. Sie treiben die Politik die ihnen die größten Gewinne verſpricht. Darin ähnelt die nordamerikaniſche „Demokratie" der britiſchen Plutokratie wie ein Ei dem anderen. Selbſt die Tatſache, daß in den USA. 20 Millionen Menſchen im Elend leben, konnte dem Landwirtſchaftsminiſter auch weiter kein Wort des Bedauerns abringen. Er begnügte ſich nur mit der Feſtſtellung.

England geht an der Lüge zugrunde

Churchills Volksbetrug wird ſich furchtbar rächen

Auf einer vom Gaupreſſeamt Sachſen einberufenen Kriegstagung der ſächſiſchen Preſſe in Dresden ſprach u. a. der Stabsleiter des Reichspreſſechefs Reichshauptamtsleiter Sündermann über die Auswirkungen des Krieges auf dem Gebiete der Preſſepolitik Er unterſuchte insbeſondere die Methoden, mit denen England in der Welt auf Dummenfang ausging und ihr ſowohl wie dem eigenen Volke ſeine hoffnungsloſe Lage zu verſchleiern verſucht „Es iſt der kurzlebige Kredit von Roßtäuſchern und die zweifelhafte Autorität von Geſundbetern, mit denen die publiziſtiſchen Trabanten Churchills ſich heute von einem Tag zum anderen hinüberlügen Die Folgen werden nicht ausbleiben Genau ſo wie Frankreich die Lügenpolitik ſeines Havas-Büros mit dem Zuſammenbruch aller ſeiner trügeriſchen Hoffnungen bezahlen mußte. ſo wird auch England eines Tages nicht zuletzt an ſeinem Reuter-Büro zugrunde gehen und dieſes ſelbſt nichts mehr ſein als eine Erinnerung, und zwar eine traurige Erinnerung an eine Zeit unverſchämteſten Volksbetruges."

Im Gegenſatz zu dieſer britiſchen Preſſepolitik der bewußten politiſchen Lüge kennzeichnete Stabsleiter Sündermann die ganz anderen Wege der deutſchen Preſſe in dieſem Krieg Sie könne von ſich behaupten, das Volk wirklich aufgeklärt zu haben, und auch der Welt ſei genügend Gelegenheit geboten worden, ſich davon zu überzeugen, daß die deutſchen Kriegsnachrichten ſtets einen ſehr realen Hintergrund haben und über jeden Zweifel erhaben ſind.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Bomben auf Feindſtützpunkt von Port Sudan — Angriff a[illegible]eniafront unter großen Verluſten für den Feind von den Italienern zurückgeſchlagen

DNB. Rom, 18. Januar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front wurden im Abſchnitt der 11. Armee feindliche Angriffe zurückgeſchlagen.

In der Cyrenaika an der Front von Tobruk erhöhte Artillerie- und Spähtrupptätigkeit. Während eines feindlichen Angriffes wurde eine Hurricane von unſerer Marineflak abgeſchoſſen. — An der Giarabub Front **haben unſere Flugzeuge Truppen und motoriſierte Kolonnen des Gegners mit Bomben und MG.-Feuer belegt.**

In Oſtafrika wurden feindliche Kraftwagen, die ſich einer unſerer vorgeſchobenen Stellungen an der Sudan-Front genähert hatten, in die Flucht geſchlagen. An der Kenia-Front haben wir einen von Flugzeugen und Panzerwagen unterſtützten Angriff feindlicher Streitkräfte glatt zurückgeſchlagen und dem Feind große Verluſte beigebracht. Unſere Luftwaffe hat Anlagen und Lagerhäuſer des feindlichen Stützpunktes von Port Sudan bombardiert.

Feindliche Luftangriffe auf Gigiga, Berbera, Diredaua, Gura und Toſelli haben keinen Schaden verurſacht.

In den frühen Morgenſtunden des 17. unternahm der Gegner einen Luftangriff auf einen unſerer Stützpunkte im Dodekanes. Infolge der wirkſamen ſofortigen Reaktion unſerer Abwehr kehrten die Flugzeuge ſogleich um und warfen ihre Bomben planlos auf freies Gelände, ohne Schaden anzurichten.

*

Pflichtgetreu bis in den Tod

Der Heldentod des Kommandanten des italieniſchen Torpedobootes „Vega“

Ueber das tapfere Verhalten des Korvettenkapitäns Giuſeppe Bontana bei der kürzlichen Seeſchlacht im Kanal von Sizilien, in der das von ihm befehligte Torpedoboot „Vega“ [illegible] wird jetzt bekannt, daß er verwundet bis zum letzten Augenblick auf ſeinem Poſten ausharrte, ſeinen Mannſchaften immer wieder Mut zuſprach und mit ſeinem Schiff in die Tiefe ging. Später fand man die Leiche des leitenden Ingenieurs mit dem Rettungsring des Kommandanten auf. Aus Ausſagen Ueberlebender geht hervor, daß Kapitän Bontana — da einige Rettungsringe durch das feindliche Feuer zerſtört worden waren — ſeinen eigenen dem Marineingenieur überlaſſen hatte.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Engliſche Luftſtützpunkte, Bahnanlagen und Truppen im Sudan bombardiert. — Italieniſcher Tiefangriff im Gebiet von Makeira.

DNB. Rom, 19. Januar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front haben heftige Schneefälle die beiderſeitige Tätigkeit ſtark beſchränkt.

In Nordafrika Tätigkeit der Artillerie im Abſchnitt von Tobruk ſowie von motoriſierten Streifen in der Wüſte der ſüdlichen Cyrenaika.

In Oſtafrika bombardierte unſere Luftwaffe wirkſam feindliche Luftſtützpunkte im Oberen Sudan ſowie den Bahnhof und Truppen in Aroma, ferner im Tiefangriff im Gebiet von Makeira (Unterer Sudan) bewaffnete Gruppen. Der Feind unternahm Luftangriffe auf Maſſaua, wo ein Gebäude leicht beſchädigt wurde, und auf Aſſab, ohne Schaden anzurichten.

Deutſche Bomberverbände griffen unter dem Schutz von italieniſchen und deutſchen Jägern einige Flugplätze auf der Inſel Malta an. Flughallen, Kaſernen und Rollfelder wurden getroffen und zahlreiche große Brände feſtgeſtellt. Ein engliſches Flugzeug vom Hurricane-Typ wurde abgeſchoſſen. Ein deutſches Flugzeug iſt nicht zurückgekehrt.

An der Seite der Achſenmächte

Große legionäre Kundgebungen in Rumänien. — Kampf gegen England iſt Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit.

In Bukareſt und in allen rumäniſchen Städten hielt die legionäre Bewegung am Sonntagmittag große Verſammlungen ab, in denen führende Legionäre, darunter ſämtliche legionären Miniſter und Staatsſekretäre ſprachen. Das Thema der Reden war: „Der Kampf des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland und des faſchiſtiſchen Italien für die Neuordnung Europas.“

Alle Redner gingen von der Feſtſtellung aus, daß Codreanu ſchon im Jahre 1936 in einer Denkſchrift feſtgeſtellt habe, daß ſich in den politiſchen Lagern Europas zwei Welten gegenüberſtünden. An dieſer Feſtſtellung habe ſich bis heute nichts geändert.

England habe bis geſtern die ganze Welt mit Intrigen, geſtohlenem Geld und der Arbeit anderer Völker regiert und ſich dabei des Judentums und der Freimaurer bedient, um die herrſchenden Klaſſen anderer Völker an ſich zu binden und die Arbeitskraft dieſer Völker auszubeuten. England habe darum kein Recht, ſich als Vorkämpfer der Freiheit anderer Völker hinzuſtellen.

Es habe ſich in Rumänien niemals für das rumäniſche Volk intereſſiert, ſondern nur für das rumäniſche Petroleum. Es habe ſeine Intereſſen beſtenfalls mit denen des geweſenen Carols, der Madame Lupescu und ihrer Clique verbunden, niemals aber mit denen der rumäniſchen Bauern und Arbeiter. Der Kampf gegen England ſei der Kampf für die Befreiung der wahren Volkskräfte und für die Gerechtigkeit in der Welt.

Die legionäre Bewegung, die ſelbſt der Ausdruck der rumäniſchen Volkskräfte ſei, habe ihren Platz ſtets an der Seite der beiden großen Volksbewegungen Europas in Deutſchland und Italien geſehen und die Zukunft Rumäniens auch mit dieſen beiden verbunden. Die legionäre Bewegung fühle ſich dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland durch die Gleichheit aller ihrer Beſtrebungen verbunden. Der Kampf, den Deutſchland heute gegen England führe, ſei ein Kampf für die Freiheit und Gerechtigkeit in der Welt.

USA.-Luftſtützpunkte auf den Kleinen Antillen.

Das Staatsdepartement in Waſhington gibt die endgültige Einigung mit der engliſchen Regierung über die Luftſtützpunkte auf der Inſel Santa Lucia (eine britiſche Inſel auf den Kleinen Antillen) bekannt. Die engliſche Regierung habe bezüglich des zu verpachtenden Gebietes den Empfehlungen der amerikaniſchen Sachverſtändigen entſprochen, wonach der Waſſerflugſtützpunkt an der Gros Islet Bay und der Landflugſtützpunkt bei Vieux errichtet werden.

Auf der Tribüne ſaß Herr Hopkins

Hochtönende Phraſen Churchills, aber neue Leiden für das engliſche Volk.

Churchill hat in Glasgow vor einer öffentlichen Verſammlung geſprochen. Aber ſeine eigentlichen Hörer waren nicht die Glasgower Verſammlungsbeſucher, ſondern ein Mann, der auf der Tribüne ſaß: Herr Hopkins, der Sondergeſandte Rooſevelts, der ſich an Ort und Stelle ein Bild über die Hilfsbedürftigkeit Englands machen ſoll. Ihm und den Preſſeberichtern aus USA galten die hochtönenden Phraſen, daß England „die vorderſte Linie der Ziviliſation und des Fortſchritts“ einnehme, daß es entſchloſſen ſei, „die Menſchheit an dieſem Wendepunkt ihres Geſchickes nicht im Stich zu laſſen“, und der Klageruf, daß „dieſer böſe Mann Hitler Großbritannien von ſeinem Weg hinwegfegen wolle“. Es ſind die heuchleriſchen Phraſen, mit denen die Kriegserklärer vor den USA ihre „demokratiſche Sendung“ nachweiſen wollen.

Der äußere Rahmen dieſer Rede iſt für uns Deutſche bemerkenswert. Sie wurde nicht bei einem Frühſtück gehalten, wo normalerweiſe britiſche Staatsmänner zwiſchen Fiſch- und Fleiſchgang das Wort ergreifen, ſondern unter freiem Himmel. Anſcheinend wollte Churchill dem Amerikaner ſeine „Volksverbundenheit“ vor Augen führen. Jedenfalls paßt dieſer Umſtand ſo ganz zu den verſchiedenen Erſcheinungen, die wir in letzter Zeit im Plutokratenland feſtſtellen und die uns ſeltſam berühren: Man ſpricht von „Volksgemeinſchaft“, von „gerechter Neuordnung“ und „ſozialem Aufbau“. Alles was die Nazis ſeit 1933 getan haben, will man auch — nach dem Kriege tun: die Arbeitsloſigkeit beſeitigen und ſogar die Slums durch Heimſtätten erſetzen. Miniſter und Lords laſſen ſich herbei, ihre Genügſamkeit durch ein 3-Schilling-Schaueſſen im „Savoy“ darzutun. Jetzt kommt Churchill ſogar auf den Dreh, den Nazis die Volksverſammlung unter freiem Himmel nachmachen zu wollen. Allerdings bleibt es bei einer Schauſtellung.

Man kann nicht erwarten, daß Churchill in einer ſolch gekünſtelten Atmoſphäre etwas Grundſätzliches zur politiſchen Lage geſagt hätte. Es war eine der üblichen Ermutigungsreden, wie ſie der Demagog Churchill in kurzen Abſtänden halten muß, um das Volk bei der Stange zu halten. Aber er ſtrömt keine Zuverſicht aus, kein Siegeswille vermag ſich am Pathos dieſes durchtriebenen Haſardeurs zu entzünden. Dulden, leiden, den Kopf hinhalten, das iſt ſeine Verheißung an das engliſche Volk:

„Vor uns liegen Gefahren, die durch irgendeine Nachläſſigkeit verhängnisvoll, ja tödlich werden können. Wir haben die Ausſicht auf zahlreiche Monate, in denen wir die Bombardierung unſerer Städte und Induſtriebezirke erdulden müſſen, ohne auf dieſelbe Weiſe antworten zu können. Wir haben Leiden und Prüfungen vor uns. Ich gehöre nicht zu denen, die behaupten, daß ſich ebene Wege vor uns öffnen oder daß wir in dieſem Jahr keine ſchrecklichen Augenblicke erleben werden.“

Das ſind reichlich düſtere Prophezeiungen, bei denen man immer wieder an die Prahlereien vor einem Jahre denken muß. Churchill hat dem engliſchen Volk gar keine konkreten Hoffnungen zu machen, daß es etwa aus eigener Kraft dieſen Kampf, der ſo mutwillig begonnen wurde, durchſtehen könnte.

Hilfe aus Amerika iſt ſein einziger Troſt. Eine Hilfe, die das ſtolze England zum fortwährenden Verkauf weiterer Beſitzungen und zur Aufgabe immer neuer Machtpoſitionen nötigt. Weg ohne Ende, wie Churchill anſcheinend ſelbſt ahnt: „Wir werden, ſoviel wir können, bezahlen, wir brauchen aber viel mehr als wir bezahlen können.“

Churchill ſchloß ſeine Glasgower Rede mit dem kühnen Ausſpruch: „Mein einziges Ziel iſt, den Hitlerismus in Europa auszurotten.“ Pathos, erklärlich durch die Anweſenheit des amerikaniſchen Beobachters; denn im übrigen iſt die Sachlage die gleiche wie ſie zu der kürzlichen Erklärung Churchills geführt hat, „daß England um ſein Leben kämpfe“. Pathos, das unverhüllt den Zorn über die endgültige Ausſchaltung des engliſchen Bevormundungsanſpruchs vom europäiſchen Feſtland zum Durchbruch kommen läßt und die lebhafte Erinnerung wachruft an den bekannten Ausſpruch jenes britiſchen Premiers am Tage der Kriegserklärung an Deutſchland. Eine gefährliche Arroganz in einem Land, das an nichts anderes denkt, als an den erwarteten deutſchen Angriff!

London ſucht Kraftfahrerinnen

Aufruf der engliſchen weiblichen Hilfsluftwaffe.

Ueber den engliſchen Rundfunk wandte ſich die engliſche weibliche Hilfsluftwaffe an die engliſchen Frauen mit der Bitte, es ſollten ſich Frauen im Alter zwiſchen 18 und 43 Jahren als Kraftfahrerinnen melden, die vor allem in London eingeſetzt werden könnten und die die Stadt beſonders gut kennen. Es könnten ſich auch Frauen bis zum 50. Lebensjahre melden, vorausgeſetzt, daß dieſe Frauen ſchon im Weltkrieg Hilfsdienſte bei der britiſchen Wehrmacht geleiſtet hätten.

Arabiſche Warnung an England

Wie „Dnevnik“ aus Sofia meldet, ſchreibt die in Damaskus erſcheinende arabiſche Zeitung „Al Jaum“, engliſche Pläne, im Irak einzufallen, hätten die arabiſche Welt in große Beunruhigung und Erregung verſetzt. Die Zeitung warne England vor einem ſolchen Angriff auf die Selbſtändigkeit des Irak, der als ein Angriff auf das ganze Arabertum aufgefaßt werde und eine entſprechende Reaktion hervorrufen würde.

Arabiſcher Freiheitskämpfer von Briten hingerichtet

Wie „Popolo di Roma“ aus Beirut meldet, teilt die dort erſcheinende Zeitung „Jour“ mit, daß der arabiſche Nationaliſtenführer Juſſef Abu Dura, den das engliſche Kriegsgericht in Jeruſalem zum Tode verurteilt hatte, jetzt dort hingerichtet worden iſt. Der Prozeß ſei hinter verſchloſſenen Türen vor ſich gegangen.

Britiſche Brutalität gegen Frankreich

Nach einer Mitteilung des braſilianiſchen Marineminiſteriums wurde der franzöſiſche Dampfer „Mendoza“, der bereits mehrere Verſuche gemacht hatte, mit einer Lebensmittelladung nach Frankreich zu fahren, am Sonnabendmorgen von dem britiſchen Hilfskreuzer „Aſturias“ $5^{1}/_{2}$ Seemeilen von der Küſte des Staates Catharina entfernt aufgebracht.

Der Fall „Mendoza“ zeigt aufs neue und mit aller Eindringlichkeit das wahre Geſicht der heuchleriſchen britiſchen „Menſchheitsbeglücker“. Nach der ſchweren Neutralitätsverletzung, die die „Aſturias“ vor einigen Tagen durch ihr Vorgehen gegen den franzöſiſchen Dampfer „Mendoza“ in uruguayiſchen Hoheitsgewäſſern begangen hatte, iſt es dem britiſchen Hilfskreuzer nun gelungen, ſeinen jedem menſchlichen Empfinden hohnſprechenden Auftrag zu erfüllen. Churchill, den der Plan einer erneuten Aushungerung Deutſchlands unter den Händen zerrann, läßt ſeine hemmungsloſe Wut nun an dem einſt ſo gefeierten, inzwiſchen jedoch wertlos gewordenen Verbündeten aus. Voll blinden Haſſes führt er jetzt den Hungerkrieg gegen das unbeſetzte Frankreich! Nachdem Frankreich verblendet genug geweſen war, das Blut ſeiner Söhne für das britiſche Empire zu opfern, ſollen nun als Albions Dank Frankreichs Kinder verhungern. Völkerrecht und Humanität, bis zum Ueberfluß gebrauchte Phraſen der demo-plutokratiſchen Machthaber, haben ſelbſtverſtändlich keinerlei Gültigkeit. Voller Entrüſtung wendet ſich der geſunde Sinn der Völker gegen derart widerliche Auswüchſe britiſcher „Kriegführung“, und nur einem großen demokratiſchen Lande jenſeits des Ozeans, das viel von Freiheit, Gerechtigkeit und Humanität ſpricht, blieb es vorbehalten, den engliſchen Völkerrechtsbrüchen und der Tyrannei der Meere ſtillſchweigend zuzuſehen, ihnen ſogar durch die Lieferung von Zerſtörern uſw. noch ſeine Unterſtützung zu leihen.

Engliſches Eingeſtändnis: Nicht genug Schi

Hilfeſchrei nach Amerika

Stockholm. Eine ſehr offenherzige Schilderung Schiffahrtsnot Englands gab der Unterſtaatsſekretär Marineminiſterium, Sir Arthur Salter:

1. Die wöchentlichen Tonnageverluſte Englands ſeit dem Zuſammenbruch Frankreichs um das Dop geſtiegen.

2. Die von der britiſchen Admiralität amtlich zug gebenen Verluſte überſteigen um ein Vielfaches die R kordbauzahl der engliſchen Werften des Rekordjahr 1918.

3. Die engliſchen Schiffsbauwerften ſind in ihr Leiſtungsvermögen auf das ſchwerſte durch die deutſch Luftangriffe getroffen worden.

4. Deshalb die Schlußfolgerung: England kann all unmöglich ſeine Schiffahrt aufrechterhalten, das be aber auch ſich allein nicht mehr am Leben erhalten.

5. Amerika muß um jeden Preis rettend eingreife wenn dieſe Gefahr überwunden werden ſoll. Die zu Verkauf verfügbare amerikaniſche Tonnage iſt erſchöp Die Hilfe kann daher nur auf lange Sicht durch g ſteigerte amerikaniſche Neubauten erfolgen.

Der Geſpenſterſeher Knox

Invaſionsphantaſien des USA.-Marineminiſters.

Marineminiſter Knox befürwortete vor dem Außenpoli ſchen Ausſchuß des Repräſentantenhauſes mit den gleich Argumenten wie Hull und Stimſon die Annahme de England-Hilfsgeſetzes, das — wie er zugab — einen un heuren Aufwand an Geld und Opfern erforder würde. Die Vereinigten Staaten benötigten Zeit, um ih Verteidigung zu vervollſtändigen und dieſe Zeit könne nu England und ſeine Flotte geben. England aber brauche di amerikaniſche Hilfe, um fortbeſtehen zu können.

Knox malte dann das Schreckgeſpenſt von de Feſtſetzung der „Aggreſſoren“ in Südamer an die Wand und behauptete, daß Deutſchland „wahrſch lich“ dort eindringen werde, „falls ihm die Möglichkeit gegeb werde, zum Zweck neuer Eroberungen den Ozean zu über queren (!)“. Knox ſtellte dann allen Ernſtes feſt, daß d Monroe-Doktrin nur mit der engliſchen Unterſtützung ba aufrecht erhalten werden können. Zum Schluß erklärte e daß die Niederlage Englands gleichzeitig auch die Niederla der engliſchen Flotte bedeuten müſſe. Die Vereinigten Staa benötigten daher dringendſt eine Zwei-Ozeanflotte, da die b tiſche Flotte in ſchwerer Gefahr ſei.

Deutſchlands Wehrmacht ſtark überlege

Ward Price befürchtet ein neues Dünkirchen.

In einem „Das Spinnennetz“ betitelten Leitartikel vo Ward Price in der „Daily Mail“ wird die militäriſche Unte legenheit Englands mit bemerkenswerter Offenheit eingeſta den. In dem Artikel heißt es u. a.: „Der Kontinent gleic heute einem großen Spinnennetz mit der ungeheure mächtigen deutſchen Wehrmacht in der Mitte. D Landung einer britiſchen Streitkraft irgendwo an der euro päiſchen Küſte würde die bewaffnete Macht Deutſchlands her beiziehen wie eine giftige Spinne, um die unbeſonnene Flie zu überwinden, die ſich in fremdes Gebiet gewagt hat. I einem ſolchen Kampfe lägen die Vorteile einer inneren Lin auf ſeiten Deutſchlands, während England die Koſten und da Riſiko für die Unterhaltung einer Handelsflotte tragen müßt der die Aufgabe zufällt, die gelandeten eigenen Truppen z verſorgen. In unſerem Verlangen nach dem Sieg dürfen wi nicht den Fehler begehen, uns auf dem Kontinent mit Deutſch land meſſen zu wollen. Die Deutſchen ſind uns dort derma ßen überlegen, daß ſich die Waagſchale zu ihren Gun ſten ſenken würde.“

Samuraiſchwert für von Brauchitſch

Empfang einer japaniſchen Offiziersabordnung.

Der Oberbefehlshaber des Heeres Generalfeldmarſchal von Brauchitſch empfing im Hotel Briſtol eine ſich zur Ze in Deutſchland zum Studium von Kriegserfahrungen aufhal tende japaniſche Offiziersabordnung. Ihr Führer, General Yamaſhita, übergab bei dieſer Gelegenheit als Geſchenk der japaniſchen Armee ein Samuraiſchwert und brach gleichzeitig die Bewunderung des japaniſchen Volkes für die Leiſtungen des deutſchen Heeres zum Ausdruck.

Ueber Wochenende

Generalgouverneur Reichsminiſter Dr. Frank hat eine Verordnung erlaſſen, nach der die Führung des deutſchen Sport im Generalgouvernement von der NSDAP. übernommen wird.

Gauleiter Bürckel hatte namhaften Künſtlern der We und Oſtmark den Auftrag gegeben, im Kampfgebiet zwiſch den Verteidigungslinien des Reiches und Frankreichs zu malen. Die vom Krieg umgepflügte Landſchaft und die Stätten der Zerſtörung ſollten für alle Zeiten im Bilde feſtgehalten werden. 40 Künſtler gingen an die Arbeit und ſchufen insgeſamt 370 Werke, in der Hauptſache Aquarelle, die jetzt im Saarlandmuſeum Saarbrücken ausgeſtellt wurden.

Der neuernannte deutſche Geſandte bei der ſlowakiſchen Regierung, SA.-Obergruppenführer Ludin, ſtattete dem ſlowakiſchen Miniſterpräſidenten und Außenminiſter Dr. Tu ſeinen Antrittsbeſuch ab. Danach wurde er von Staatspräſi dent Dr. Tiſo zur Entgegennahme ſeines Beglaubigungsſchreibens empfangen.

Der frühere Generaldirektor der jugoſlawiſchen Nationalbank, Milan Protitſch, iſt zum Verſorgungsminiſter ernannt worden.

Arbeitsdienſtführerinnen bei Dr. Goebbels.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing die Bezirksführerinnen des weiblichen Arbeitsdienſtes und die Amts- und Abteilungsleiterinnen in der Dienſtſtelle des Reichsarbeitsführers. Der Miniſter ſprach ihnen ſeine Anerkennung aus für die erfolgreiche Arbeit, die in den letzten Jahren vom weiblichen Arbeitsdienſt am großen Werk der deutſchen Volkserziehung geleiſtet wurde. Dem Empfang wohnten auch Reichsarbeitsführer Konſtantin Hierl und Generalarbeitsführer Dr. Decker bei.

Niederländer und Dänen lernen den RAD. kennen.

Auf Grund von Anregungen aus den Niederlanden und Dänemark hat Reichsarbeitsführer Hierl ſich bereit erklärt, einer Anzahl von Niederländern und Dänen Gelegenheit zu geben, den Reichsarbeitsdienſt kennenzulernen. Dieſe Ausländer, die zumindeſt einen Einblick in den Dienſtbetrieb erhielten, ſind z. Zt. auf der Truppführerſchule 13 in Schivelbein zu einem beſonderen Unterrichtskurſus zuſammengefaßt worden. Dort ſprach Generalarbeitsführer Dr. Decker zu ihnen über Weſen und Sinn des Arbeitsdienſtgedankens. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Niederländer und Dänen für ihr Land Nutzen aus dem ziehen mögen, was ſie in Deutſchland geſehen haben.

ſtändnis:
Nicht genug Schi

nach Amerika
offenherzige Schilderung
ab der Unterſtaatsſekretä
Arthur Salter:
onnageverluſte Englands
Frankreichs um das Dopp

en Admiralität amtlich
en um ein Vielfaches die
Werften des Rekordja

ffsbauwerften ſind in ih
ſchwerſte durch die deut
en.
olgerung: England kann al
aufrechterhalten, das
mehr am Leben erhalten
den Preis rettend eingre
nden werden ſoll. Die
aniſche Tonnage iſt erſch
r auf lange Sicht durch
bauten erfolgen.

ſterſeher Knox

s USA. Marineminiſters.

fürwortete vor dem Außenpo
ntantenhauſes mit den glei
Stimſon die Annahme
wie er zugab — einen un
eld und Opfern erfor
aten benötigten Zeit. um
gen und dieſe Zeit könne
ben England aber brauche
eſtehen zu können.
Schreckgeſpenſt von
ſſoren" in Südamer
daß Deutſchland „wahrſch
alls ihm die Möglichkeit ge
berungen den Ozean zu üb
n allen Ernſtes feſt, daß
engliſchen Unterſtützung ba
nen. Zum Schluß erklärte
gleichzeitig auch die Nieder
müſſe. Die Vereinigten Sta
e Zwei-Ozeanflotte, da die
r ſei.

macht ſtark überlege

ein neues Dünkirchen.

net" betitelten Leitartikel
ail" wird die militäriſche Un
enswerter Offenheit eingeſt
u a.: „Der Kontinent gle
net mit der ungeheure
ehrmacht in der Mitte.
eitkraft irgendwo an der eur
iſſnete Macht Deutſchlands
ne, um die unbeſonnene Fl
mdes Gebiet gewagt hat.
e Vorteile einer inneren Li
nd England die Koſten und
er Handelsflotte tragen müß
elandeten eigenen Truppen
gen nach dem Sieg dürfen
auf dem Kontinent mit Deut
Deutſchen ſind uns dort be
h die Waagſchale zu ihren Gu

ür von Brauchitſch

hen Offiziersabordnung.

Heeres Generalfeldmarſch
otel Briſtol eine ſich zur
von Kriegserfahrungen auf
nung. Ihr Führer, Gener
Gelegenheit als Geſchenk
uraiſchwert und bra
es japaniſchen Volkes für
s zum Ausdruck.

ochenende

iniſter Dr Frank hat eine
Führung des deutſchen Sp
nt von der NSDAP.

nambaften Künſtlern der W
eben, im Kampfgebiet zwiſ
Reiches und Frankreichs
epflügte Landſchaft und
für alle Zeiten im Bilde
gingen an die Arbeit
der Hauptſache Aquarelle.
um Saarbrücken

Geſandte bei der ſlowa
ppenführer Ludin, ſtattete
und Außenminiſter Dr
ach wurde er von Staatsp
me ſeines Beglaubigungsſch

r der jugoſlawiſchen Nation
Verſorgungsminiſter erna

r. Goebbels.
els empfing die Bezirksfü
dienſtes und die Amts-
Dienſtſtelle des Reichsarbe
ihnen ſeine Anerkennung
e in den letzten Jahren
ßen Werk der deutſchen Vol
Dem Empfang wohnten
Hierl und Generalarbei

n den RAD. kennen.
n aus den Niederlanden
rer Hierl ſich bereit erkl
n und Dänen Gelegenheit
kennenzulernen. Dieſe Au
nblick in den Dienſtbetrieb
uppführerſchule 13 in Schw
errichtskurſus zuſammenge
arbeitsführer Dr. Decker
s Arbeitsdienſtgedankens
s die Niederländer und Dän
n ziehen mögen, was ſie

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 20. Januar

Wir wollen uns nicht vom Welthandel zurückziehen, ſon- nur in Notzeiten unſere wirtſchaftliche Freiheit geſichert ſen.

Walter Funk am 11. Auguſt 1940 in Königsberg.

Jubiläen und Gedenktage

20. Januar

Der Dichter Chriſtoph Martin Wieland in Weimar ge- ben. — 1859: Die Schriftſtellerin Eliſabeth (Bettina) von m in Berlin geſtorben. — 1868: Der Dichter Wilhelm ier in Ottrau (Bezirk Kaſſel) geboren. — 1877: Der See- ier Carl Hans Lody in Berlin geboren (1914 als Spion London erſchoſſen.) — 1934: Geſetz zur Ordnung der ionalen Arbeit. — 1939: Wiedervereinigung der Leitung Reichsbank und Reichswirtſchaftsminiſterium: Reichs- chaftsminiſter Walter Funk auch zum Direktor der Reichsbank ernannt.

21. Januar

Der Maler Moritz v Schwind in Wien geboren. — 1815: Dichter Matthias Claudius in Hamburg geſtorben. —

*

Mit Liebe zubereitet

Die Appetitloſigkeit iſt in den meiſten Fällen vorüber- end, ſie kann jedoch auch längere Zeit andauern und wird n als eine ſehr unangenehme Erſcheinung empfunden und be- Der Patient entbehrt nicht nur das Vergnügen, ſich einem ſchmackhaft zubereiteten Eſſen zu laben, er empfin- einen gewiſſen Widerwillen der ſich bis zum Ekel ſteigern n gegen Speiſe, er kommt dabei raſch herunter, die Er- sfähigkeit leidet und ſchließlich ſteigert ſich die Hinfällig- bis zu lebensgefährlichen Schwächezuſtänden.

Die Appetitloſigkeit kann ihren Grund haben in allge- nen Zuſtänden des Körpers, mangelhafter Bewegung, rhaften Krankheiten, in gewiſſen krankhaften Stimmun- des Nervenſyſtems, Gram, Trauer, bei allgemeiner Blut- und Bleichſucht, insbeſondere bei Magenkrankheiten Ge- nheitstrinker, Rauſchgiftſüchtige, auch ſtarke Raucher lei- ebenfalls an dieſem Uebel.

Menſchen, die ſich in gehobener oder niedergeſchlagener mmung befinden, zum Eſſen und Trinken nötigen zu llen, wäre verkehrt. Ihr ganzes Sein ſteht unter dem ucke des Affektes, ſo daß die übrigen Funktionen des anismus in Paſſivität verſetzt ſind, man laſſe ihnen Zeit, geiſtiges Gleichgewicht wiederzugewinnen dann machen dieſelben ſchon von ſelbſt geltend. Man macht ja oft die bachtung, daß Trauernde, die, von Gram gebeugt, tage- nichts genoſſen haben, dann, nachdem der erſte große merz vorüber iſt, mit wahrer Gier die Speiſen verzehren. tiger iſt es auch, daß die Hausfrau verſteht, ſelbſt die achſte Nahrung, die ja ſtets die bekömmlichſte iſt, recht mackhaft zuzubereiten.

Es iſt gar nicht notwendig, daß „ausgefallene" Genüſſe, dazu nicht immer dem Magen zuträglich ſind, geboten rden, das verbietet ſich heute meiſt von ſelbſt. Nur muß Mahl mit Liebe zubereitet ſein. Auch ſoll uns nicht öde erlei jede Eſſensfreude nehmen. Des beſten Leib- ches wird man überdrüſſig, wenn man es zu oft vor- etzt bekommt. Mehr als je gilt heute im Krieg der Grund- bei der Zuſammenſtellung der Mahlzeiten mit etwas erlegung zu verfahren. Eine geſchickte Hausfrau wird heute, ja gerade heute, manche Proben ihrer Kunſt geben nen.

Jugendliche Einbrecher im Wochenendhaus. Ende iger Woche drangen unerwünſchte Gäſte in der Nacht, rend der Hausherr mit ſeiner Familie in Bad Bram- t weilte, in die Gaſtwirtſchaft von Hans Schümann Lentföhrden ein. Geſtohlen wurden Spirituoſen, ensmittel und eine Jagdflinte. — Der Einbruchs- ſtahl konnte bald aufgeklärt werden: Auf der Suche den Tätern fand man im Schnee friſche Spuren, zu einem Wochenendhaus auf Springhirſch führten. was bot ſich den ſtaunenden Verfolgern? Zwei endliche Burſchen lagen gemütlich und in ſchönſtem rieden" auf der Bärenhaut. Den Inhalt einer Rum- ſche hatten ſich die beiden Jungen in ihrem Diebes- ſchon zu Gemüte gezogen. Der eine der jugend- en Verbrecher hatte die geſtohlene Jagdflinte bei ſich en, während der andere mit einem Revolver „be- ffnet" war. Das dicke Ende für die beiden Aben- er wird ſelbſtverſtändlich folgen.

Volksliedpflege 1941. Der Bundesführer des Deut- n Sängerbundes hat in einem Aufruf an die deut- n Sänger und Sängerinnen das Jahr 1941 zum hr des deutſchen Volksliedes erklärt. Dabei ſollen onders gepflegt werden die Volkslieder aus den heim- ehrten Gebieten und die Lieder, die unſere heimge- rten Volksgenoſſen auf deutſchem Vorpoſten jahr- dertelang geſungen haben.

Unſer neuer Roman, „Hauptmann Holthauſen und Mädchen Sabine", beginnt in der heutigen Aus- be. Wir hoffen, daß Ihnen dieſer Schickſals-Roman der Jetztzeit gefallen wird!

Raubwild aus Urväterzeit. Noch vor einem hal- Jahrhundert war die Wildkatze in manchen deut- n Waldgebieten häufig vertreten. Sie wurde aber zunehmendem Eifer gejagt. Auch die Auslichtung mmenhängender großer Waldgebiete, die der Wild- günſtige Lebensbedingungen gewährten, hat ihr Aufenthalt verleidet. So kam es denn, daß es n vor dem Weltkriege Wildkatzen in nennenswerter zahl eigentlich nur noch in den ſchwer zugänglichen sgängen des Rheintals und der Nebentäler gab, vereinzelt in den großen Forſten des Weſterwaldes, Bergiſchen Landes und des Hunsrücks. Schädlicher der ſtärkſte Wildkater ſind aber Meiſter Reineke, die Marder. Denn während die Wildkatze nur iel Wild reißt, als ſie zur Stillung ihres Hungers ucht, ſind Füchſe und Marder unerſättliche Blut- ier, die alles morden, was ihnen erreichbar iſt. Im rigen ſchlägt die Wildkatze ſehr viel Mäuſe, doch ſſen freilich auch Vögel, ſowie ein Haſe, ein Kar- kel oder ein Faſan daran glauben. — Der Kater iſt nkelgrau mit faſt ſchwarzen Querbinden gebändert doppelt ſo groß wie unſere Hauskatze, ein wenig ner und in ein verwaſchenes Dunkelgelb gekleidet Katze; beide aber mit giftfunkelnden Augen, deren ldes Feuer es uns zur Gewißheit macht, daß es ſichtslos wäre, einen Zähmungsverſuch mit einer ldkatze anſtellen zu wollen.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 19. bis 25. nuar täglich von 17 Uhr 35 bis 9 Uhr 30.

Brücke zwiſchen Front und Heimat

Zum 50. Male „Stimme der Front".

„Hier iſt die Stimme der Front!" — Welcher deutſche Volksgenoſſe in der Heimat, welcher deutſche Soldat in Nord und Süd, in Oſt und Weſt kennt ſie nicht! Allſonntäglich im Anſchluß an das Wunſchkonzert hörten wir dieſe Stimme, hörten wir Worte, die Fragen des ſoldatiſchen Handelns und Erlebens behandelten. Schlichte, männliche, von Herz zu Herzen gehende Worte waren es, die ein unſichtbares, aber feſtes Band woben zwiſchen unſeren Männern, Vätern und Brüdern da draußen und ihren Angehörigen daheim, die eine Brücke bauten zwiſchen Front und Heimat.

Ein ungenannter Offizier der Wehrmacht trat vor das Mikrophon, ſprach die verbindenden und erhebenden Worte, die die Heimat mit Stolz erfüllte Stolz auf ihre Soldaten, auf den Geiſt und die Haltung dieſer Männer, die die Heimat ſchützten und ſchützen werden gegen jeden Feind und die draußen in der Welt Künder ſind echten deutſchen Soldatentums und Repräſentanten des nationalſozialiſtiſchen Großdeutſchen Reiches.

Seit faſt einem Jahr hören wir nun die „Stimme der Front" Sie wurde am Sonntag, dem 19. Januar, zum 50. Male geſendet. Die tiefe Wirkung, die dieſe Sendung bei der deutſchen Hörerſchaft auslöſte, kommt immer wieder in zahlloſen Zuſchriften an den Rundfunk zum Ausdruck, der ſich mit ihr wie auch mit vielen anderen ſeiner Sendungen unſchätzbare Verdienſte um die tiefe Verbindung zwiſchen Front und Heimat und um die Betreuung unſerer Soldaten zu Lande, zu Waſſer und in der Luft erworben hat.

Vitamin-C-Verſorgung der Schulkinder

In einem gemeinſamen Erlaß des Reichsminiſters des Innern und des Reichsminiſters für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung iſt die Wiederholung der im Frühjahr 1940 mit beſter Wirkung durchgeführten vorſorglichen Verabfolgung von Vitamin C in Form von Cebionzucker an die 10—14jährigen Schulkinder während der Zeit vom 1. 2. bis 31. 5. 1941 angeordnet worden. Es werden dabei vornehmlich wieder Gebiete mit dichter Beſiedlung, ſo z. B. Induſtriebezirke, Großſtädte und die in den letzten Jahren heimgekehrten Reichsgaue, ferner frühere Notſtandsgebiete, z. B. der Bayeriſche Wald, beteiligt. Auch die rückgegliederten Oſtgebiete nehmen an der Prophylaxe teil. In ausgeſprochen ländlichen Gebieten oder in ſolchen, die über eine umfangreiche örtliche Obſt- und Gemüſeproduktion verfügen, bedürfen die Schulkinder keiner zuſätzlichen Vitamin-C-Verſorgung. Die koſtenfreie Verabfolgung von Cebionzucker, für die von den Trägern der Rentenverſicherung und von der NSV die erforderlichen Mittel zur Verfügung geſtellt worden ſind, wird dazu beitragen, den guten Geſundheitszuſtand der Jugend, über den der Reichsgeſundheitsführer, Staatsſekretär Dr Conti, letzthin in der Preſſe erfreuliche Angaben machen konnte, weiterhin zu feſtigen.

Marne

Auch Krähen rauben Hühner

In ſeinem Hühnerſtall mußte ein Marner Eiſenbahner eine unerwartete Entdeckung machen. Er ſah nämlich, wie eine Schar Krähen auf einen Teil ſeiner Hühner loshackte und ſie durch die Schnabelhiebe tötete. Offenbar hat Futtermangel die Krähen zu Hühnerräubern werden laſſen.

Huſum

Unglaubliche Vergeßlichkeit

Eine Einwohnerin meldete kürzlich der hieſigen Kriminalpolizei, daß ihr 1000 RM. geſtohlen worden ſeien. Sie verdächtigte die mit ihr zuſammenwohnenden Hausbewohner des Diebſtahls. Jetzt gab ſie vor der Polizei die Erklärung ab, daß ſie die angeblich geſtohlene Summe bereits im Mai 1940 auf einer Huſumer Bank eingezaht, aber die Einzahlung ganz vergeſſen habe. Durch ihre Vergeßlichkeit hat ſie unſchuldige Menſchen in große Aufregung gebracht.

Lübeck

Schwere Zuchthausſtrafe für eine „weiſe Frau"

Vom Lübecker Landgericht wurde am 21. November die Ehefrau Martha Mätzig geb. Zimmermann aus Börnſen wegen gewerbsmäßiger Abtreibung in acht Fällen zu einer Zuchthausſtrafe von drei Jahren bei dreijährigem Ehrenrechtsverluſt verurteilt. Dieſes Urteil iſt jetzt durch Verwerfung der unbegründeten Reviſion der Angeklagten vom Reichsgericht beſtätigt worden, ſodaß es Rechtskraft erlangt hat. Die Angeklagte war eine berüchtigte Lohnabtreiberin, die aus ehrloſer Geſinnung heraus von 1928 bis 1939 in Börnſen und Geeſthacht ihr ſchmutziges Gewerbe betrieb. In zahlreichen Fällen hatte ſie bei Frauen und Mädchen Eingriffe gegen das keimende Leben unternommen, wobei ſie ſich ihre „Hilfsbereitſchaft" recht ordentlich bezahlen ließ. Sie hatte auch gewerbsmäßig gehandelt; denn für ſie waren die Gelder aus verbotenen Handlungen eine fortlaufende Einnahmequelle geweſen.

Hamburg

Der ins Waſſer geſtürzte Laſtzug wurde — ohne die Fahrer — geborgen

Mit Hilfe eines Rüpagens ſind die Teile des Laſtzuges, der an der Brandshofer Schleuſe ins Waſſer ſtürzte, geborgen worden, ebenfalls die Ladung (Schweinehälften). Erhebliche Ueberraſchung ſtand allerdings auf allen Geſichtern, als man das Führerhäuschen herausholte, in dem Fahrer und Beifahrer vermutet wurden; das Führerhaus war leer. Man nimmt an, daß die beiden Inſaſſen verſucht haben, ſich aus dem Führerhaus zu befreien und dabei ertrunken ſind; die Feuerwehr ſucht gegenwärtig noch nach den Leichen.

Tingleff

Zwei Güterzüge ſtießen zuſammen

Ein Güterzug fuhr in voller Fahrt auf einen anderen auf offener Strecke haltenden Güterzug auf, wobei mehrere Wagen vollſtändig zerſplittert wurden. Der Führer des haltenden Zuges wurde ſofort getötet und ein Mann verletzt.

Esbjerg

Mäuſe als „Brandſtifter"

In einem Behälter, der Feuerwerkskörper enthielt, entſtand ein Brand, der aber bald gelöſcht werden konnte. In dem Behälter wurden bei näherer Unterſuchung auch einige tote Mäuſe gefunden. Ein Sachverſtändiger hat nun feſtgeſtellt, daß die Mäuſe ein Loch in die Kiſte mit den Feuerwerkskörpern und dann vermutlich an der Munition für Hundepiſtolen genagt haben, wobei ſich dieſe entzündete.

Nah und Fern

Vollkornbrot am beſten bekömmlich

Auf der dritten Arbeitstagung der Gaufachbearbeiter für die Vollkornbrotaktion in München erſtattete Dr. Gondelaiſch den Jahresbericht über die Vollkornbrotaktion 1940, die ihre Bewährungsprobe beſtanden habe. Heute ſtehen bereits 13 000 anerkannte Vollkornbrotbäcker zur Verſorgung mit Vollkornbrot zur Verfügung gegen wenige hundert zu Beginn des Jahres 1940. Bemerkenswert waren die Erfahrungen mit Vollkornbrot in Kliniken. So wurde aus Mainfranken, Thüringen und Franken berichtet, daß Vollkornbrot ſelbſt ſchwer Magenkranken gut bekam unter der Vorausſetzung, daß das Brot anfangs möglichſt trocken genoſſen wird. Prof. Wirz bezeichnet die Vollkornbrotaktion als Teilaufgabe der Geſundheitsführung. Die Parole ſei nach wie vor: durch geſündere Ernährung zur Nahrungsfreiheit.

Rückgang der Jugendkriminalität

Auf einer Tagung der Rechtsreferenten und Unterſuchungsführer der Gebiete der Hitler-Jugend wurde die Zuſammenarbeit mit den Juſtizbehörden feſtgelegt, die namentlich für die Abgrenzung zwiſchen Jugendarreſt und Jugenddienſtarreſt noch enger geſtaltet werden ſoll. In einem Vortrag wurde mitgeteilt, daß entgegen anderen Ländern, in denen im Kriege die Jugendkriminalität ſteigt, in Deutſchland die Jugendkriminalität im Jahre 1939 und auch im erſten Viertel 1940 geſunken ſei. Fielen noch 1933 rund 550 Beſtrafte auf 100 000 Jugendliche, ſo waren es 1939 nur noch 380 und Anfang 1940 noch bedeutend weniger. Es iſt aber nicht zu verkennen, daß die Gefahren, die der Jugend drohen, im Kriege ungleich größer ſind als im Frieden. Dieſe Gefahren liegen weniger in der Jugend ſelbſt als in ihrer Umwelt. Ihnen gilt der Kampf und die Erziehungsarbeit der Hitler-Jugend. Die Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend und der Jugendarreſt ſind dafür wichtige Hilfsmittel.

Zwei neue Marſchlieder im Heereskriegsfilm

Der große Heereskriegsfilm, der demnächſt zur Uraufführung gelangen wird, beſteht aus einer Einführung mit dem Titel „Der Entſcheidung entgegen", die die Fragen nach der Entſtehung des Krieges beantwortet, und dem eigentlichen Hauptteil „Sieg im Weſten" über die deutſche Offenſive im Mai und Juni 1940. Die Filmaufnahmen wurden von den Filmkriegsberichtern der Berichterſtatterſtaffel z. b. V. OBdH. und der Propagandakompanien ſowie von Filmtrupps der Heeresfilmſtelle bei der kämpfenden Truppe an der Front durchgeführt. Der durch ſeine Muſik zu einem Reichsparteitagfilm und dem Olympiafilm bekanntgewordene Komponiſt Herbert Windt hat für den Film „Sieg im Weſten" zwei neue Marſchlieder vertont. Beide wurden von Frontſoldaten aus dem unmittelbaren Kriegserlebnis heraus gedichtet. „Auf den Straßen des Sieges" heißt das eine, „100 Mann und Liſelotte" das andere.

*

Eine Million Mark durch Gefolgſchaftsſparen. Die Stadtſparkaſſe Leverkuſen meldet einen beſonderen Erfolg des Gefolgſchaftsſparens. Die Einzahlungen auf Gefolgſchaftsſparkonten beliefen ſich im letzten Jahre allein auf 920 000 Mark. Bei rund 3000 Konten bedeutet das, daß für jedes Konto rund 300 Mark geſpart wurden.

Ein Film als Gemeindechronik. Der Oberbürgermeiſter von München hat den Auftrag gegeben, für Archivzwecke einen Film herzuſtellen, der den Einſatz der Münchener Stadtverwaltung unter beſonderer Berückſichtigung der Kriegsverhältniſſe feſthalten ſoll. Dadurch ſoll für alle Zukunft ein unmittelbares hiſtoriſches Bild der Kriegsarbeit der Stadtverwaltung geſchaffen werden.

45 Millionen Einwohner in Italien. Nach einer abſchließenden Statiſtik betrug Ende 1940 die Zahl der im Mutterland Italien lebenden Perſonen 45 011 327. Die Bevölkerung hat ſich in dieſem Jahr um 427 472 Einwohner vermehrt.

Prof. Dr. Köhler erhielt die Goethe-Medaille. Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em D. theol Dr phil Dr jur. h c. Walther Köhler in Heidelberg aus Anlaß der Vollendung ſeines 70 Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die Wiſſenſchaft, insbeſondere auf dem Gebiete der hiſtoriſchen Theologie, die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

„Aufrüſtung des deutſchen Dorfes." Auf Grund der von Reichsminiſter Darre in ſeiner Rundfunkrede zur zweiten Kriegserzeugungsſchlacht vom 14 Dezember 1940 gemachten Mitteilung, daß für die Zeit nach dem Kriege eine „Aufrüſtung des deutſchen Dorfes" geplant ſei, gehen beim Reichsminiſterium für Ernährung und Landwirtſchaft und bei den verſchiedenen Dienſtſtellen des Reichsnährſtandes in allen Teilen des Reiches außerordentlich zahlreiche Zuſchriften ein, welche Vorſchläge für die Durchführung der Aufrüſtung des deutſchen Dorfes machen. Um eine ſchnelle und planmäßige Bearbeitung ſicherzuſtellen, wird gebeten, in Zukunft ſolche Zuſchriften unmittelbar dem Miniſterbüro des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft, Berlin W 8, Wilhelmſtraße 72, unter dem Kennwort „Aufrüſtung des deutſchen Dorfes" zuzuleiten.

Todesurteile vollſtreckt

Am 18 Januar 1941 iſt der am 19. Juli 1915 in Kinotſchan, Bezirk Kladno, geborene Franz Sykora, hingerichtet worden, den das Sondergericht in Prag als Volksſchädling zum Tode und dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Sykora, ein arbeitsſcheuer Menſch, hat als Volksſchädling während des Krieges zwei gefüllte Schober und einen landwirtſchaftlichen Schuppen niedergebrannt.

Am 18. Januar 1941 iſt der am 20. Juli 1916 in Unter-Jirtſchan, Bezirk Eule, geborene Ernſt Belica hingerichtet worden, den das Sondergericht bei dem deutſchen Landgericht in Prag als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Belica hat monatelang ſchwerbewaffnet Einbruchsdiebſtähle verübt und hierbei mehrfach — wenn er überraſcht wurde — auf Verfolger geſchoſſen.

Am 18. Januar 1941 iſt der am 25. Auguſt 1903 in Alt-Kloſter geborene Guſtav Bergmann hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hamburg als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Bergmann war bereits vielfach wegen Betruges vorbeſtraft. Er hat während des Krieges wieder zahlreiche Perſonen um erhebliche Beträge betrügeriſch geſchädigt. Dabei hat er Soldatenehefrauen als angeblicher Grußbeſteller ihrer Männer betrogen.

Am 18. Januar 1941 iſt der am 18. November 1891 in Taganrog (Rußland) geborene Anton Volovik hingerichtet worden, den das Sondergericht beim Deutſchen Landgericht in Prag als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Der Verurteilte iſt ein vielfach vorbeſtrafter Verbrecher, der aus der Strafanſtalt ausgebrochen iſt. Anſchließend hat er eine Kette ſchwerer Räubereien und anderer Gewalttaten begangen.

Am 18. Januar 1941 iſt der am 28. Auguſt 1906 in Bohuſlawitz geborene Auguſtin Bejr hingerichtet worden, den das Sondergericht bei dem Deutſchen Landgericht Prag als Gewaltverbrecher zweimal zum Tode verurteilt hat. Bejr, ein vielfach vorbeſtrafter Bettler und Landſtreicher, hat einen 70jährigen Landwirt und deſſen Wirtſchafterin überfallen und zu ermorden verſucht.

AMOL wirkt schmerzstillend – erfrischend – belebend !
Amol Karmelitergeist ab 80 Pfg. in all. Apotheken u. Drogerien

Schreckensnacht für Swanſea

Deutſche Bomber zerſchlagen wichtigen engliſchen Nachſchubhafen.

Von Kriegsberichter Kurt Dürpiſch.

PK. An der britiſchen Weſtküſte, am Ausgang des Briſtol-Kanals, nordweſtlich von Cardiff, liegt die Stadt Swanſea, die 126 000 Einwohner zählt. Ihr Hafen iſt für die engliſche Kohlenausfuhr und für die Einfuhr von Stückgütern ſchon in Friedenszeiten wichtig geweſen.

Da nun die deutſche Luftwaffe mit ihren ſtetigen Angriffen gegen die großen Häfen dort erhebliche Schäden und Störungen des Umſchlagverkehrs hervorgerufen hat, kommt auch dem Hafen Swanſea als Ausweichmöglichkeit eine beſondere Bedeutung für den engliſchen Nachſchub zu, und gerade deshalb war auch Swanſea das Ziel eines ſchweren Bombenangriffs, der in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend geflogen worden war.

Unſere Heinkel-Maſchine „Bruno" war eine der letzten, die über die verſchneite Startbahn zum Anflug rollte. Es war ein langer Flug. Gleichförmig wie immer über die nordfranzöſiſche Ebene, über den Kanal durch Dunſt, Nebel und Wolken. Als wir wieder über Land waren, ſchoß die engliſche Flak heftiges Sperrfeuer. Immer wieder blitzte unten das Mündungsfeuer der ſchweren Flakgeſchütze auf. In einer langen Reihe ſtehen die Flakbatterien, an denen wir vorbeifliegen mußten, um zu unſerem Ziel zu kommen. Scheinwerfer ſuchten am Himmel. Aber immer weiter flog unſere „Bruno", dem Flakfeuer und den Scheinwerfern ausweichend. Es wurde dieſig, aber dennoch konnten wir hinter der Kette der roten Mündungsblitze einen Haufen von Bränden erkennen. War das Cardiff, wo andere Maſchinen ihre Bomben geworfen hatten? Wir flogen weiter unſerem Ziel zu, und als wir endlich da waren, praſſelten aus unſeren Schächten die Brandbomben hernieder.

Grell flammte es unten auf, rotgelb färbten ſich unſere Brände. Auch unſere Brandbomben hatten gezündet. In dieſen Brand fällt auch unſere ſchwere Bombe, das Werk der Vernichtung zu vollenden. Wir fliegen über der Stadt. Vier große Brandkomplexe kann ich jetzt ausmachen. Unzählige kleinere Brände kommen dazu. Groß und gewaltig an Ausdehnung iſt beſonders ein Brand, der nicht weit von der Küſte entſtanden iſt, im Hafen alſo. Dort unten brennen jetzt Speicher und Lagerhäuſer. Gierig wüten die Flammen. Als wir nach Stunden auf dem Gruppengefechtsſtand zuſammen ſind, wo dem Kommandeur Meldung erſtattet wurde, finden wir unſere Angaben auch durch die Beobachtung der anderen Kameraden beſtätigt. Wir wiſſen, dieſe Nacht war Verderben und Vernichtung wieder für einen engliſchen Hafen, diesmal für Swanſea.

Das gibt es bei uns nicht mehr

Engliſcher Oberſtleutnant gegen bürgerliche Offiziere.

Die „Times" veröffentlicht in dieſen Tagen einen Brief des engliſchen Oberſtleutnants R. C. Bingham, der die Anſicht vertrat, die aus der engliſchen Mittel- und Arbeiterſchicht hervorgegangenen neuen Offiziere ſeien ihren Aufgaben nicht gewachſen und bildeten einen kraſſen Gegenſatz zu den Offizieren der Ariſtokratie und der Feudalſchicht. In der in der engliſchen Preſſe hieran anknüpfenden Auseinanderſetzung wird hervorgehoben, der Verfaſſer müſſe ſehr gut im Bilde ſein, weil er Kommandeur einer Kadettenanſtalt ſei.

Wir Deutſchen können mit Gelaſſenheit dieſe Auseinanderſetzung verfolgen, die ſich mit ernſteſten Sorgen des britiſchen Militärs beſchäftigt. Im Großdeutſchen Reiche gibt es nicht, wie in England, den oben erwähnten Gegenſatz zwiſchen Offizieren aus der Feudalſchicht und aus der ſchaffenden Bevölkerung.

In ſeiner Rede vom 11. Dezember 1940 wies der Führer darauf hin, daß Tauſende von Offizieren befördert wurden, die aus dem Mannſchaftsſtande hervorgingen, und der Führer fuhr fort: „Wir haben heute Generale, die noch vor 22 und 23 Jahren gewöhnliche Soldaten, Unteroffiziere geweſen ſind. Wir haben hier alle Hinderniſſe geſellſchaftlicher Art überwunden." Der Unterſchied der Weltanſchauungen kann nicht klarer hervortreten.

Wucherern preisgegeben

Luftgeſchädigte in England ohne Dach über dem Kopf
Jugend irrt ohne Heim im Lande umher

Der Londoner Rundfunk gab einen Auszug aus einer Rede des Geſundheitsminiſters Malcolm MacDonald. Der Miniſter hat danach u. a. erklärt, daß die Evakuierung eine Art verbeſſertes Ferienſyſtem ſei, das die Geſundheit und die Förderung der Kinder im Auge behalte. Er ſprach ſchließlich die Hoffnung aus, daß der „wundervolle neue Geiſt in Großbritannien auch in Zukunft dem Volke nicht verlorengehen möge". Dieſe großen Worte finden gerade zur rechten Zeit eine wirkſame Illuſtration durch eine Verſammlung der Vereinigung engliſcher Schulleiter in Nottingham. Eine der leitenden Perſönlichkeiten dieſer Vereinigung, der Rektor Hurlſton Jones, ſtellte nämlich feſt, daß im ganzen Lande „Jugend ohne Heim" umherirre. Er erklärte ſchließlich, daß von einer regelrechten Erziehung bei einem Großteil der engliſchen Jugend überhaupt nicht mehr geſprochen werden könne.

Was nun den „wundervollen Geiſt" betrifft, der zur Zeit in England herrſchen ſoll, ſo liegen auch dafür draſtiſche Beiſpiele vor. So bringt der „Daily Mirror" die Abbildung eines „ſchauerlichen Wohnraumes" einer Familie im Oſten Londons. Sie hat von der Krypta einer mitten im zerſtörten Dockgebiet liegenden Kirche Beſitz genommen und hauſt dort inmitten einer 400 Jahre alten Begräbnisſtätte. Das Familienoberhaupt hat ſich eine Schlafſtelle in einem alten Steinſarg hergerichtet. Gefragt, warum die Familie gerade dieſen Ort als Unterkunft ausgewählt habe, verſicherte der Mann, daß ihm keine andere Wahl geblieben ſei, da er trotz unſäglicher Mühen für ſich und ſeine vierköpfige Familie von den zuſtändigen Behörden keine Unterkunft zugeteilt erhalten könne. Deshalb habe er wie ungezählte andere Leidensgenoſſen zur Selbſthilfe gegriffen.

Im „Daily Herald" wiederum macht eine Familie Truſter ihrem bedrängten Herzen Luft, indem ſie einen Brief veröffentlicht, der die Frage enthält, warum für Luftgeſchädigte keine angemeſſene ſtaatliche Hilfe gewährt werde. Es ſei dies eine Ungerechtigkeit, die zum Himmel ſchreie.

Und wiederum der „Daily Mirror"" läßt einen Sonderberichterſtatter wie folgt zu Worte kommen: Londoner Firmen, die bei dem großen Brand der City ihre Büros verloren, ſind die Beute einer neuen Art von Mietwucherern. Dieſe Aasgeier nehmen jede Gelegenheit wahr, um aus dem Unglück anderer Kapital zu ſchlagen. Da ſie wiſſen, daß Räume knapp ſind, vermieten ſie die kleinſten Zimmer zu maßlos hohen Preiſen, und den Firmen, die Geſchäftsräume ſuchen, bleibt nichts anderes übrig, als das Verlangte zu bezahlen.

Zum Schluß ſei noch vermerkt, daß in einem Hörſpiel für die britiſche Jugend zugegeben wurde, daß in England bis jetzt für die Fortbildung der ſchulentlaſſenen 14jährigen nichts getan werde. „In dieſer Beziehung", ſo erklärte Erziehungsminiſter Ramsbotham wörtlich, „ſind die Nazis uns voraus. Aber ſobald der Krieg zu Ende iſt, nehmen wir auch dieſe Gelegenheit zur Hand und werden Sorge für eine weitere Ausbildung der Jugend bis ins 15. Lebensjahr (!) tragen."

Jugend ohne Heim, Luftgeſchädigte ohne Dach über dem Kopf und den Wucherern preisgegeben, lächerliche Vertröſtungen für das Volk auf die Zeit nach dem Kriege: All das ſind beredte Zeugniſſe für den „wundervollen neuen Geiſt" im plutokratiſch-regierten England. Das letztgenannte Beiſpiel zeigt übrigens, daß die Plutokratenclique nunmehr dazu übergeht, dem „böſen Nazi-Deutſchland" nicht nur die Worte, ſondern auch die Einrichtungen ſelbſt zu ſtehlen, wobei ſie allerdings — das iſt eben Plutokratenart — doch recht ſparſam bleibt, wie die Worte „bis ins 15. Lebensjahr" erkennen laſſen.

Unter der Schirmherrſchaft König Boris'

Ausſtellung „Neue deutſche Baukunſt" in Sofia.

Der Generalbauinſpektor für die Reichshauptſtadt, Speer, veranſtaltet unter Förderung des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop und des Reichsminiſters für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, eine Ausſtellung „Neue deutſche Baukunſt" in Sofia.

Zar Boris von Bulgarien hat die Schirmherrſchaft über dieſe Ausſtellung übernommen, die am 25. 1. 1941 im Neubau der Kunſtakademie eröffnet und bis zum 12. 2. 1941 dauern wird.

Sport vom Sonntag

Die Kriegsmeiſterſchaften im Kunſtlaufen

Horſt Faber (München) wird bei den Kriegsmeiſterſchaften im Kunſtlaufen für Männer am 1. und 2. Februar in Eſſen ſeinen Titel wieder verteidigen. Seine ſtärkſten Widerſacher ſind: Edi Rada, Karl Jungbauer, Helmut May (alle Wien), Ulrich Kuhn (Berlin), Franz Loichinger (München), Braumann (Bochum) und Hofer (Schwabach).

Die Meiſterſchaft der Frauen am 22./23. Februar in Garmiſch-Partenkirchen ſieht bisher die Teilnahme der Vorjahrsmeiſterin Lydia Veicht, der vier Wienerinnen Hanne Niernberger, Martha Muſilek, Madeleine Müller und Grete Veit, ſowie aus Berlin von Gudrun Olbricht, Edith Schwabe und Anita Heinricht vor.

Auch die deutſche Paarlaufmeiſterſchaft am 25. und 26. Januar in Köln wird eine hervorragende Beſetzung aufzuweiſen haben. Es treten zu dieſem Titelkampf in der Domſtadt nicht weniger als elf Paare an. Mari und Ernſt Baier werden die Würde u. a. gegen Ilſe und Erik Pauſin (Wien), Ria Baran-Paul Falk (Berlin) und Strauch-Noack (Berlin) zu verteidigen haben.

Die deutſchen Eisſchnellaufmeiſterſchaften vom 24. bis zum 26. Januar auf dem Zeller See haben eine ausgezeichnete Beſetzung erhalten. Der Wiener Karl Wazulek hat ſeinen Titel gegen 15 Mann zu verteidigen. Am Reichsſiegerwettbewerb der Frauen beteiligen ſich 8 Frauen, unter ihnen die Verteidigerin Ruth Hiller (Berlin).

Guſtl Berauer Oſtmarkmeiſter

Die Titelkämpfe der oſtmärkiſchen Skiläufer in den nordiſchen Wettbewerben wurden am Wochenende in der Umgebung Innsbrucks entſchieden. Als erſter Wettbewerb wurde der Langlauf auf einer 16 Kilometer langen Strecke durchgeführt. Unter 140 Mann erwies ſich Weltmeiſter Guſtl Berauer als unſchlagbar. Er gewann den Titel des Langlaufſiegers in 57:18 Minuten. Zweiter wurde wie kürzlich ſchon Joſef Gſtrein vor Vinzenz Demetz. Wie nach ſeinem Erfolg im Langlauf nicht anders zu erwarten war, ſicherte ſich Berauer auch den Titel im Sprunglauf. Er ſtand den erſten Sprung ſicher mit 61 Metern, erreichte im zweiten Durchgang 65 Meter und wurde dadurch Sieger in der nordiſchen Kombination vor Weltmeiſter Joſef Bradl, der nach dem ſechſten Platz im Langlauf durch eine fabelhafte Sprungleiſtung (65,5 und 70 Meter) ſtark aufgeholt hatte. Dritter wurde Hans Lahr (Harrachsdorf). Pech hatte der Tiroler Gſtrein, der beim erſten Sprung ſtürzte und dann beim zweiten Durchgang mit 70,5 Metern den weiteſten Sprung des Tages ſtand.

Die Geſchwiſter Cranz in Garmiſch erfolgreich

Rund 100 Teilnehmer, darunter die geſamte deutſche Spitzenklaſſe waren am Start zum Abfahrtslauf der Bezirksmeiſterſchaften in Garmiſch-Partenkirchen. Der Tiroler Weltmeiſter Joſef Jennewein ſtürzte, ſo daß Rudi Cranz zu einem klaren Siege vor Albert Pfeiffer (Arlberg) kam. Bei den Frauen war Chriſtl Cranz wieder nicht zu ſchlagen.

Deutſche Eishockey-Meiſterſchaft.

In der Gruppe II der Deutſchen Eishockey-Meiſterſchaft ſtanden ſich im Berliner Sportpalaſt die Mannſchaften von Rot-Weiß Berlin und TSV Weißwaſſer gegenüber, wobei die Berliner mit 16:0 zu einem haushohen Erfolg kamen. Der ſchleſiſche Meiſter war techniſch klar unterlegen und in keinem Augenblick des Kampfes ein ebenbürtiger Gegner. 16 Tore, das war ſo richtig nach dem Geſchmack der 8000 Soldaten, die ſich zum „Tag der Wehrmacht" eingefunden hatten.

Am zweiten Tag der Berliner Eisſportveranſtaltung trat für die ausgebliebene Klagenfurter Mannſchaft eine Berliner Nachwuchsmannſchaft gegen den Berliner Schlittſchuhclub an. Das Spiel endete 2:2. Unter den Kunſtlaufdarbietungen ragten die Vorführungen der jungen Münchner Läuferin Inge Jell hervor.

Die Spiele um die deutſche Eishockeymeiſterſchaft wurden am Sonntag mit drei Begegnungen fortgeſetzt. Im Berliner Sportpalaſt gab es einen überlegenen Sieg von Rot-Weiß über den Klagenfurter AC mit 8:1. In der Gruppe Süd holte ſich Bayerns neuer Meiſter SC Rießerſee in Garmiſch-Partenkirchen mit einem glatten 4:1-Sieg über Füſſen die Gruppen-Meiſterſchaft. In Düſſeldorf gewann die Düſſeldorfer EG über die für Troppau eingeſprungene NSTG. Komotau mit 3:0.

Jungfaſchiſten und Hlinka-Jugend in Garmiſch. Auf Einladung des Reichsjugendführers werden die Skiläufer der Giuventu Italiana del Littorio auch in dieſem Jahr wieder an den Winterkampfſpielen der Hitler-Jugend teilnehmen. Neben den Italienern, die mit 20 Skiläufern zu den Meiſterſchaften nach Garmiſch kommen, hat auch die ſlowakiſche Jugendorganiſation eine Mannſchaft angekündigt.

Baumann, Harzer Skimeiſter.

Die 35. Harzer Skimeiſterſchaften in Braunlage hatten ein ausgezeichnetes Meldeergebnis aufzuweiſen. Den Langlauf gewann der Clausthaler Kramer in 1:18:44 vor dem Altersklaſſenſieger Rieke (Clausthal) und Klank (Braunlage). Den Titel gewann der Braunlager Baumann mit dem beſten Platz im Sprunglauf. Den zweiten Platz belegte Ehrenberg (Clausthal), der mit 34,5 Metern auf der Kleinen Schanze den weiteſten Sprung des Tages ſtand, vor Hoffmann (Braunlage).

Die ſächſiſchen Skilangläufer ſtanden in Mühlleiten beim 4×10-Kilometer-Staffellauf im Kampf um den Sachſenpreis des Gauleiters Martin Mutſchmann. Die Strecke war äußerſt ſchnell, ſo daß Walter Glaß II (Klingenthal) mit der beſten Einzelzeit die Strecke in 38:47 Minuten zurücklegen konnte. In den Beſitz des Sachſenpreiſes im Staffellauf, für den die Geſamtzeit zweier Staffeln einer Gemeinſchaft gewertet wurden, kam der WSV Aſchberg, der mit ſeiner erſten Mannſchaft in 2:49:13 als Sieger durchs Ziel ging. Seine Geſamtzeit betrug 5:48:58 vor WSV. Mühlleiten und Altenberger SV.

In dem Winterkurort Zakopane wurden erſtmalig Skimeiſterſchaften des Generalgouvernements entſchieden. Sieger im 18-Kilometer-Langlauf wurde Erich Marx in 1:20:02.

Die Langlaufmeiſterſchaft der niederrheiniſchen Skiläufer gewann wiederum Hans Pufahl (Cronenberg).

Bradls Sprunglauf war der Höhepunkt.

Der Spezialſprunglauf der großen Berg-Iſel-Schanze bei Innsbruck wurde zum Höhepunkt der kampfreichen Meiſterſchaftstage des oſtmärkiſchen Skiſports. Weltmeiſter Sepp Bradl feſtigte ſeine überragende Stellung durch einen großen Sieg. Sepp Weiler (Obersdorf) hatte im erſten Durchgang mit 74,5 Meter die größte Weite und wurde mit 53,5 bewertet. Aber in unnachahmlicher Haltung erhielt Bradl für ſeine 74 Meter einen Punkt mehr. Beide kamen im zweiten Durchgang auf 79 Meter. Den weiteſten Sprung des Tages mit 79,5 Meter ſtand der Oberwieſenthaler Häckel, der in der Geſamtwertung den dritten Platz belegte.

Deutſcher Boxſieg in Kopenhagen

Mit 10:6 gegen Dänemark gewonnen.

Die Nationalſtaffel der deutſchen Amateurboxer ihrem erſten Länderkampf des neuen Jahres in Kope auf Dänemark und ſtand dabei vor keiner leichten Au Der Kampf wurde von der deutſchen Mannſchaft mi Punkten gewonnen, nachdem ſie bereits mit 0:6 im ſtand lag. Der Sieg iſt um ſo höher zu bewerten, als deutſchen Vertretung drei Boxer eingeſetzt waren, di erſtenmal um die nationale Ehre kämpfen. Murach Kleinholdermann kamen zu k.-o.-Siegen, während alle gen Kämpfe nach Punkten entſchieden wurden.

Einleitend verlor Obermauer, der ſeinen 100. Kamp ſtritt, gegen den ausgezeichneten däniſchen Fliegergew Kaj Frederikſen. Auch der zweite Kampf im Ba gewicht, in dem der Hanoveraner Bökershauſen den Viggo Frederikſen zum Gegner hatte, ergab däniſchen Punktſieg. Rieſengroß war das Pech des gewichtlers Schiemanſki, der grippekrank in den Ring mußte. Schon in der erſten Runde mußte er auf eine Rechte von Helge Rasmuſſen bis „8" herunter holte ſich von dieſem Treffer nicht mehr recht. Der gewann ſicher nach Punkten. Im Leichtgewicht Karl Schmedes über den däniſchen Neuling Braendstrup den erſten deutſchen Erfolg erzielen. Europameiſter im Weltergewicht Murach zwang durch ſchweren Schläge den Dänen Poul Kops zur Aufgabe Mittelgewicht lieferte Karl Schmidt gegen den Gerhard Peterſen einen techniſch ſchönen Kampf und err durch ſeinen Punktſieg den Gleichſtand von 6:6. zeichnet hielt ſich der Dortmunder Otto Umar, der malig in der Nationalmannſchaft kämpfte, gegen den fürchteten Schläger Chriſtian Chriſtenſen. Er eroberte mit den entſcheidenden Punktvorteil. Der Berliner SS Adolf Kleinholdermann, der in letzter Minute den Schwergewichtler Runge eingeſprungen war, verhin mit ſeinem k.-o.-Sieg über den Rieſen Omar Hermanſen Möglichkeit eines Unentſchieden, die die Gaſtgeber hier noch hatten.

Meiſterſchaften der Amateur-Boxer.

Der Reichsminiſter des Innern Dr. Frick hat fü beſten Bereich bei den in der Zeit vom 24. Januar 2. Februar in Breslau ſtattfindenden zweiten Kriegsmei ſchaften des Amateur-Boxſportes einen Ehrenpreis ge Gleichzeitig geht es um die Einzeltitel, für die run Nennungen eingegangen ſind.

Die Vorrunden der Meiſterſchaft werden vom 28. Januar in Görlitz erledigt. Nach der Zwiſche am 29. Januar in Liegnitz fallen am 1. und 2. Feb in der Breslauer Jahrhunderthalle die Entſcheidu

Kurze Sport-Nachrichten

Beim ERC. Mannheim weilte eine Stockholmer hockeymannſchaft zu Gaſt. Die Mannheimer blieben mit 3:2 erfolgreich.

Auf der Trabrennbahn Berlin-Ruhleben fuhr Meiſterfahrer Frömming, der nach mehrwöchiger erſtmals wieder an einem Rennen teilnahm, auf Anhie Siege heraus. U. a. gewann er das Hauptrennen, den von Grunewald mit der Stute Spötterin vor Gut Pol.

Weltmeiſter Erich Metze iſt nach ſeiner Entlaſſun dem Krankenhaus nach Dortmund zurückgekehrt, wo von ſeinen Sturzverletzungen endgültig erholen will.

Die Kriegs-Skimeiſterſchaften vom 23. bis 26. Janua Spindelmühle dürften ein hervorragendes Meldeer haben. Schon jetzt, einige Tage vor dem Meldeſchluß, mehr als 100 Nennungen vor, davon Weltmeiſter Berauer, der für den Langlauf, Spezial-Sprunglauf und nordiſche Kombination gemeldet hat. Weiterhin ſind Lahr und Joſef Gſtrein, die beide für die Weltmeiſterſch in Cortina in Betracht kommen, als Teilnehmer zu erwa

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Lieſelotte Krohn
Fritz Hinrichſen
Verlobte

Bad Bramſtedt
Lütjen
z. Zt. in einem
SS-Polizei-Regim

Januar 1941

Heute morgen 10 Uhr entſchlief ſanft und ruhig unſere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Bertha Hinz
geb. Rumohr

im 89. Lebensjahre.

In ſtiller Trauer

Die Kinder

Bad Bramſtedt, den 19. Januar 1941
Butendoor 17

Beerdigung am Mittwoch. Trauerfeier nachmittags 15¼ Uhr im Hauſe.

Morgen (Dienstag)
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Morgen (Dienstag)
friſche Fiſ
Goldbutt, Kochdorſ
Karl Schulze, Landweg.

Die Partei im Kriege

Rudolf Heß führte Hartmann Lauterbacher als Gauleiter ein.

In einer feierlichen Kundgebung führte der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, den neuen Gauleiter von Südhannover-Braunſchweig, Hartmann Lauterbacher, in ſein Amt ein. Der Kuppelſaal der Stadthalle zu Hannover trug ein feſtliches Gepräge. Nach dem Einmarſch der Fahnen und Standarten ergriff zunächſt Gauleiterſtellvertreter Schmalz das Wort zu einer kurzen Anſprache, in der er ſich in warmen zu Herzen gehenden Worten von ſeinen Kameraden im Gau verabſchiedete und all ſeinen Mitarbeitern für die jahrelange treue Mitarbeit ſeinen Dank ausſprach.

Dank an den ſcheidenden Gauleiter.

Darauf ergriff der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß das Wort. In ſeiner Rede wies er zunächſt auf die beſondere Bedeutung des Wechſels in der Gauleitung Südhannover-Braunſchweig hin. An den ſcheidenden Gauleiter Ruſt gewandt, würdigte der Stellvertreter des Führers den erfolgreichen Kampf und die Arbeit für ſeinen bisherigen Gau und ſprach ihm die Anerkennung und den Dank des Führers für die geleiſtete Arbeit aus.

Dann wandte ſich der Stellvertreter des Führers an den ſcheidenden Stellvertretenden Gauleiter Schmalz, dem er nach Würdigung ſeiner Tätigkeit im Gau Südhannover-Braunſchweig die Berufung in ſeinen engeren Stab mitteilte. Er vermittelte auch ihm den Dank und die Anerkennung des Führers. An den neuen Gauleiter Hartmann Lauterbacher gewandt, drückte Rudolf Heß ſeinen Wunſch aus, daß er die neuen Aufgaben ebenſo glücklich und erfolgreich löſen möge, wie er ſeine bisherigen in der Hitler-Jugend gelöſt habe. An die beſondere Bedeutung der Parteiarbeit im Kriege erinnernd, erklärte der Stellvertreter des Führers:

Die Kraftſtröme der Bewegung.

„Im Kriege erſt konnte die Partei im ganzen zeigen, was für Kräfte in ihr ſtecken. Sie muß immer wachen Auges beobachten, Entwicklungen erfühlen, vorbeugend wirken, wo nötig Sorge tragen, damit eingegriffen wird, wo etwas nicht ſo iſt, wie es ſein ſoll. Sie gibt die Impulſe der Führung weiter. Sie ſetzt ſie um in das Weſen des Volkes. Die Partei iſt die Stelle, an die ſich die Volksgenoſſen wenden mit ihren Sorgen und Nöten. Sie ſteht ihnen mit Rat und Hilfe zur Seite. Bis hinaus zu den Soldaten der Front geben die Kraftſtröme der Bewegung, und dem Soldaten draußen wird die Trennung von daheim leichter, weil er weiß, daß eine Stelle da iſt, die ſich der Seinen annimmt, wenn es nötig iſt.

Deutſchlands Kraftquelle iſt der Nationalſozialismus. Er iſt das geiſtige und ſeeliſche Rückgrat der Nation, die innere Kraft und Stärke des deutſchen Volkes, und die nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung zu erhalten und zu ſtärken iſt die verantwortungsvolle Aufgabe der NSDAP. Wir ſind ſtolz darauf, daß der Führer ſich ebenſo bedingungslos auf ſeine Partei in der Heimat verläßt wie auf ſeine Wehrmacht an der Front. Sie beide, Partei und Wehrmacht, ſind die Inſtrumente, mit denen der Führer die deutſche Zukunft geſtaltet.“

Im weiteren Verlauf ſeiner Rede zog der Stellvertreter des Führers Parallelen zwiſchen den heutigen Agitationsmethoden der Gegner Deutſchlands und den Methoden, die einſt die Gegner der NSDAP im Innern anwandten. Dieſe Methoden ſind uns heute weder neu noch gefährlich. Das danken wir dem Wirken der NSDAP. Deshalb haſſen Deutſchlands Feinde auch die NSDAP ſo, weil ſie wiſſen, daß ſie das Bollwerk iſt gegen jede Infektion durch Lügen, Phraſen oder theatraliſche Verſprechungen großſpuriger Staatsmänner fremder Demokratien.

Ausgehend von der unerhörten Tapferkeit, dem Heldenmut und zähen Ausharren des deutſchen Frontſoldaten des Weltkrieges ſprach der Stellvertreter des Führers zum Abſchluß ſeiner Rede von dem großen Vertrauen, mit dem das ganze deutſche Volk auf ſeine junge, ſtarke und ſiegreiche Wehrmacht blickt. Jeder Deutſche wiſſe, was von ſeinem Einſatz abhänge, und jeder Deutſche wolle durch ſeine Haltung und ſein Wirken teilhaben am Siege.

In einer folgenden Anſprache erinnerte der bisherige Gauleiter des Gaues Südhannover-Braunſchweig, Ruſt, an das ſchwere Ringen der Partei während der Kampfzeit und gab ſeiner dauernden Verbundenheit mit ſeinem alten Gau Ausdruck. Er übergab dann den Gau Südhannover-Braunſchweig an den neuen Gauleiter Hartmann Lauterbacher, der einſt in der Kampfzeit die Hitler-Jugend dieſes Gaues tapfer geführt hat. Zum Abſchluß der Feier ergriff Gauleiter Hartmann Lauterbacher das Wort, um ſeinen neuen Gau zu übernehmen. Er rief die Parteigenoſſen ſeines Gaues auf, in unerſchütterlicher Treue zum Führer weiter in die Zukunft zu marſchieren und die großen Aufgaben der Gegenwart und der Zukunft mit nationalſozialiſtiſcher Tatkraft anzupacken und löſen zu helfen.

Jeder Spatenſtich ein Gebet für Deutſchland

Anſprache Roſenbergs auf einer Kundgebung des Reichsarbeitsdienſtes.

In Berlin wurde eine einwöchige Tagung der Bezirksführerinnen des Reichsarbeitsdienſtes für die weibliche Jugend, die ſich u. a. mit dem Einſatz der deutſchen Frau und der Aufgabe der deutſchen Jugend im Kriege beſchäftigt hatte, durchgeführt. Als Abſchluß dieſer Tagung fand in der Alten Aula der Univerſität eine Kundgebung ſtatt, auf der Reichsleiter Alfred Roſenberg zu den höheren Führern und Führerinnen des Reichsarbeitsdienſtes über das Thema „Idee und Tat“ ſprach. Der Nationalſozialismus ſei es geweſen, ſo führte Reichsleiter Alfred Roſenberg u. a. aus, der der Arbeit und dem Schaffen des deutſchen Volkes erſt wieder einen Sinn gegeben habe. Inſtinkt und Tat oder Idee und Tat müßten zur Einheit zuſammengeführt werden. Die Arbeit erlange ihren Sinn durch die Idee der Volksgemeinſchaft, und die Idee werde fruchtbar, wenn ſie im Leben ihre Verwirklichung finde. Der Reichsarbeitsdienſt verbinde die harte Arbeit des Tages mit einem neuen Ethos des Lebens. Dieſe Organiſation finde ihren großen Sinn in ihrer Bezogenheit auf eine neue Volksgemeinſchaft. — Unſere heutige Forſchung in dem großen Schickſalskampf Deutſchlands ſei ſtark ausgerichtet auf Anwendung, auf Erreichung beſtimmter praktiſcher Zwecke. Wie der Künſtler bilde, ſo muß der Wiſſenſchaftler forſchen können, ohne ſeinen Sinn gleich auf techniſche oder andere praktiſche Ergebniſſe zu lenken. Dieſer Wille zu forſchen, dieſe große Sehnſucht nach Erkenntnis, ein wertvolles Erbgut germaniſchen Menſchentums, dürften wir niemals verkümmern laſſen. Das ſei Arbeit im höchſten Sinn, in der Idee und praktiſche Tat zur Einheit verſchmelzen. In dieſem Geiſte gewinnen die Worte neues Leben: „Jeder Spatenſtich, den wir vollbringen, ſoll ein Gebet für Deutſchland ſein.“ Dieſer Religion des tätig-ſinnſtarken Lebens wollen wir alle dienen.

Europäiſche Ernährungsfront

1941 wird weitere Ländervereinbarungen bringen.

Im Jahre 1940 ſind vom Reichsernährungsminiſter Darré mit dem Kgl. Italieniſchen Landwirtſchaftsminiſter Taſſinari und dem damaligen Kgl. Ungariſchen Landwirtſchaftsminiſter Grafen Teleki Vereinbarungen über Richtlinien für die Zuſammenarbeit auf landwirtſchaftlichem Gebiet getroffen worden. Mit Rumänien iſt bereits 1939 ein entſprechendes Abkommen geſchloſſen worden.

Wie Miniſterialdirektor Dr. Alex Walter vom Reichsernährungsminiſterium mitteilt, werden im Jahre 1941 weitere ſolche Vereinbarungen folgen. Es entwickelt ſich hierbei eine europäiſche Zuſammenarbeit auf dem Gebiete der Volksernährung, über deren Bedeutung der Referent nähere Mitteilungen macht. Deutſchland iſt dazu übergegangen, mit europäiſchen Agrarüberſchußländern zuſammenzuarbeiten, um deren Erzeugung und den Verbrauch in Deutſchland beſſer aufeinander abzuſtimmen. Daneben ſoll gleichzeitig eine möglichſt große Steigerung der Erzeugung erreicht werden, um die Kaufkraft der Landwirtſchaft zu heben und ſie ſowie ihre Länder aufnahmefähiger für deutſche Induſtrie-Erzeugniſſe zu machen, mit denen Deutſchland ſeine Einfuhr bezahlen muß.

Die Grundlinien für die Zuſammenarbeit ſind danach im weſentlichen folgende: Die Landwirtſchaft der Ueberſchußländer muß ein langfriſtiges Erzeugungsprogramm aufſtellen können, das ihr ermöglicht, aus ihrem Boden das höchſte herauszuholen. Dieſes Programm muß, nach Deckung des eigenen Bedarfs, darauf abgeſtellt ſein, den Bedürfniſſen des Aufnahmelandes, in erſter Linie Deutſchlands, Rechnung zu tragen. Es muß Gewähr beſtehen, daß die Landwirtſchaft der zuſammenarbeitenden Länder ihre Erzeugniſſe zu möglichſt ſtabilen Preiſen mit angemeſſenem Gewinn abſetzen kann. Andererſeits darf die Preisgeſtaltung auf dem deutſchen Markt durch die Einfuhren nicht in einem untragbaren Maß beeinträchtigt werden.

Wenn Deutſchland bereit iſt, für den Erzeuger angemeſſene Preiſe zu zahlen, ſo bedeutet das die Ausſchaltung des internationalen Handels, der ſeinem Charakter nach ſpekulativ iſt, aber nicht die Belange von Erzeugern und Verbrauchern wahrt. Die Ernte drängt ſich zwar naturgemäß ſtark zuſammen. Deutſchland hat aber ein entſcheidendes Intereſſe daran, nicht nur während der Erntezeit große Mengen der Agrarerzeugniſſe zu erhalten, ſondern auch während des ganzen Jahres, nämlich in haltbar gemachtem Zuſtande (Trockenobſt, Dörrgemüſe, Konſerven).

„Die deutſchen Heinzelmänner“

Umfaſſender Einſatz der Techniſchen Nothilfe. — Wertvolle Helfer im frei gemachten Gebiet.

Die „deutſchen Heinzelmänner“ werden die Männer der Techniſchen Nothilfe in einem Bericht genannt, den die Zeitſchrift der Techniſchen Nothilfe über die Leiſtung der Nothelfer im Kriegsjahr 1940 veröffentlicht. Der Bericht erinnert zunächſt an den ſtrengen Winter, der das Jahr 1940 einführte, mit ſeinen Schnee-, Eis- und Hochwaſſergefahren und zahlreiche bedeutſame Einſätze der Techniſchen Nothilfe notwendig machten. Zur Verhütung von Kataſtrophen an Brücken, Schleuſen und Deichen waren 250 Sprengkommandos ununterbrochen tätig, um die durch Eisverſetzung und -ſtauung drohenden Hochwaſſergefahren durch Sprengung der Eismaſſen zu verhüten. Insgeſamt wurden für dieſe Tätigkeit der Techniſchen Nothilfe faſt 32 000 TN.-Männer in kurzfriſtigem Noteinſatz herangezogen.

Seit dem erſten Kriegstage ſtanden die Nothelfer der Bezirksgruppe Saarpfalz im Einſatz am Weſtwall. Während dort TN.-Einheiten unermüdlich in vorderſter Linie tätig waren, ſorgten andere Einheiten der Landesgruppe Weſtmark durch Errichtung wichtiger Behelfsbrücken im Hinterland für die Entlaſtung des Verkehrs. Wie in Polen, wurden auch im Weſten techniſche Kommandos aufgeſtellt, die ſich durch raſche Wiederingangſetzung zerſtörter Verſorgungsanlagen, Sicherung wehrwirtſchaftlicher Werte und wirtſchaftliche Erkundung der beſetzten Räume bewährt haben. Im Zuge der Wiederbeſiedlung des freigemachten Gebietes im Weſten wurde das Hilfswerk Saarpfalz der Techniſchen Nothilfe aufgeboten. Vom Juni bis September wurden in faſt 200 Ortſchaften die Verſorgungsleitungen wiederhergeſtellt. Ueber 21 000 Rohrbrüche wurden beſeitigt, 55 000 Waſſerzapfſtellen angelegt und rund 1500 größere Gebäudeſchäden ausgebeſſert. Dank der TN.-Einſatzgruppe Lothringen waren bis gegen Jahresſchluß 70 Ortſchaften wieder verſorgt.

Abſchied von Richard Buechner

Letzter Gruß des Führers für den verſtorbenen Reichszeugmeiſter.

Auf dem Münchener Waldfriedhof wurde der im Alter von erſt 43 Jahren dahingegangene Reichszeugmeiſter der NSDAP., Hauptdienſtleiter SA.-Brigadeführer Richard Buechner, Mitglied des Reichstages, Träger des Blutordens, des Goldenen Ehrenzeichens und des Coburg-Abzeichens, Inhaber hoher Weltkriegsauszeichnungen, zur letzten Ruhe beſtattet. In Anweſenheit führender Männer der Gliederungen der Partei nahm der Stabsleiter des Reichsſchatzmeiſters, Hauptbefehlsleiter Saupert, in einer Anſprache Abſchied von dem dahingeſchiedenen Kämpfer des Führers, deſſen unermüdliche Arbeit für Partei und Staat er in rührenden Worten ſchilderte. Als letzten Gruß des Führers legte Gauleiter Adolf Wagner einen großen Lorbeerkranz mit dem Namenszug Adolf Hitlers auf der Schleife am Katafalk nieder, den die Blutfahne flankierte und an dem eine Ehrenwache der Politiſchen Leiter, der Alten Kämpfer, der SA.-Führer und der Blutordensträger Aufſtellung genommen hatte. Das Lied vom guten Kameraden und die Hymnen der Nation beendeten die Feier.

Dann ſetzte ſich die Trauerparade zum Grabe in Bewegung, bei der die Blutfahne dem Sarge vorangetragen wurde. Am Grabe ſelbſt wurden zahlreiche Kränze niedergelegt, an der Spitze der Kranz des Führers, ſodann die Kranzſpenden des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, des Reichsſchatzmeiſters Schwarz, des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley, des Reichsleiters Dr. Goebbels, Reichspreſſechefs Dr. Dietrich, Dr. Frick, Dr. Frank, Fiehler und Bormann, des Stabschefs der SA. Lutze, des bayeriſchen Miniſterpräſidenten Ludwig Siebert, der Adjutanten des Führers, des Deutſchen Reichstages und viele andere.

Japaniſche Ehrung für Generalfeldmarſchall von Brauchitſch. Der Oberbefehlshaber des Heeres Generalfeldmarſchall von Brauchitſch empfing die zur Zeit in Deutſchland weilende japaniſche Offiziersabordnung, deren Führer General Yamaſhita (links) dem Generalfeldmarſchall als Geſchenk der japaniſchen Armee ein Samuraiſchwert übergab und die Bewunderung des japaniſchen Volkes für die Leiſtungen des deutſchen Heeres zum Ausdruck brachte. — Weltbild (M).

Angelsächsischer Geist

Vier Tatſachen: In New York ermordeten in einer der eleganteſten Ladenſtraßen Banditen im Fahrſtuhl eines Warenhauſes einen Kaſſenboten am hellichten Tage. Die Mörder ſuchen Schutz im überfüllten Kaufhaus. Es kommt zu einer wilden Jagd, Schußwechſel, Panik unter den Menſchen. — In Liverpool wird der engliſche Polizeiinſpektor Helburne als Haupt einer Plündererbande entlarvt. Die Mitglieder ſeiner Bande gehören meiſt der örtlichen Polizei an. Spezialität dieſer Verbrecher: Beraubung bombardierter Häuſer. — Der amerikaniſche Journaliſt Weller erzählt in einem Rundfunkvortrag in USA. mit geradezu ſadiſtiſcher Freude, daß die Ernährungslage Spaniens dank der britiſchen Blockade ſchlecht ſei. Die Dockarbeiter würden immer magerer, ſie müßten den Leibriemen immer enger ſchnallen, ihr Magen beginne zu rebellieren, teilweiſe käme es ſchon zu Ohnmachtsanfällen während der Arbeit. Nicht beſſer ergehe es ihren Frauen, die Anzeichen beginnender Rachitis zeigten. — Ein anderer amerikaniſcher Journaliſt, Deuel mit Namen, der bis vor kurzem noch Gaſtfreundſchaft in Berlin genießen durfte und ſich hier als Biedermann aufſpielte, bedauert, den Amerikanern mitteilen zu müſſen, daß die deutſche Ernährungslage ausgezeichnet ſei und daß die deutſche Bevölkerung ſo noch jahrelang aushalten könne. Er rät den Engländern, die Blockade gegen Deutſchland zu verſtärken, und die Zivilbevölkerung mehr zu bombardieren. Nur ſo könne man den deutſchen Arbeiter aushungern und ihn zur Sabotage und Niederlegung der Arbeit bringen.

Dieſe vier Beiſpiele ſind Ausdruck der Zuſtände und Geſinnung in Großbritannien und den Vereinigten Staaten. Sie ſind Ausdruck eines Geiſtes und einer Moral von Menſchen, die ſich zu Richtern über die Welt aufſchwingen wollen. Sie veranſchaulichen aber auch, was die Welt zu erwarten hätte, wenn die angelſächſiſchen Länder ihre Weltherrſchaft behaupten könnten. Der Nationalſozialismus und der Faſchismus haben mit jener Gangſtermoral und der Korruption und der perverſen Profitgier allerdings gründlich aufgeräumt. Die neue Ordnung, die dieſe beiden Ideen ihren Völkern gegeben haben, haben verhindert, daß Europa ein zweites Indien wird, wo England ſeit 200 Jahren die Menſchen ſyſtematiſch durch den Hungertod ausrottet. Heute ſind über die Hälfte der 450 Millionen Inder unterernährt, und in den Londoner Elendsvierteln erreicht die Kinderſterblichkeit einen Grad, der nur noch in Indien übertroffen wird.

Rooſevelt aber und die anderen angelſächſiſchen Propheten, denen die neue Ordnung ein Dorn im Auge iſt, reden von Moral, von Kultur und von Freiheit. Geſchwätz von Phariſäern, die das neue Syſtem in Europa haſſen, weil es beſſer iſt als ihr eigenes. Das neue Syſtem führt allerdings nicht dauernd das Wort von „chriſtlicher Moral“ im Munde, ſondern handelt danach.

Londoner Rundfunkblödſinn

Neueſter Irrſinn: Sendungen an die deutſche Wehrmacht.

Der engliſche Rundfunk, der von der Regierung die Aufgabe erhalten hat, jeden Tag dem engliſchen Volk neue Märchen und Greuel vorzuſetzen, leidet bereits ſichtbar unter Gehirnerweichung. Die Propagandiſten am Londoner Mikrophon haben ſich zwar längſt als Kindsköpfe zu erkennen gegeben, aber ihre neueſten Geiſtesblüten — oder ſind es die Geiſtesblüten Churchills perſönlich? — laſſen auf ſchnelles Fortſchreiten des Gehirnverfalls ſchließen. Neuerdings hat der Londoner Sender Vorträge „für die deutſche Wehrmacht“ erfunden, in denen den deutſchen Soldaten Angſt gemacht werden ſoll. In dieſer Sendung hat Radio London die Tatſache, daß aus vielen Nationen ſich Arbeiter freiwillig gemeldet haben und dabei mithelfen, die deutſche Front zu ſtärken, zu der Stilblüte verleitet, unſere Soldaten müßten ſich darüber klar ſein, daß ſie nach dem Kriege ihre Arbeitsplätze durch Ausländer beſetzt finden würden.

Wir können begreifen, daß die Zuſammenballung aller wirtſchaftlichen Kräfte in Deutſchland den Engländern auf die Nerven geht und daß ſie vieles darum geben würden, wenn ſich ihnen auch ausländiſche Arbeiter zur Verfügung ſtellten. Aber ſie mögen beruhigt ſein da drüben: wir brauchen in Deutſchland ſo viel Arbeitskräfte, daß ſelbſt die deutſchen Männer, die jetzt an der Front ſtehen, einſchließlich aller ausländiſchen Hilfskräfte, nicht ausreichen würden, um die Aufbauarbeiten, die in der Planung bereits jetzt feſtliegen, in einer Zeit zu bewältigen, die eigentlich wünſchenswert wäre. Außerdem wollen wir ja auch Kolonien haben, wie gewiſſe andere europäiſche Staaten, und wiſſen, daß auch dafür ſehr viel tüchtige Volksgenoſſen gebraucht werden.

Die engliſchen Weſthäfen

Die letzten deutſchen Wehrmachtberichte verzeichnen immer wieder Angriffe unſerer Kampffliegerverbände auf engliſche Weſthäfen. Dieſe Häfen ſind für die Zufuhr der britiſchen Inſel von außen heute von ausſchlaggebendem Wert. Faſt die geſamte engliſche Einfuhr geht heute über die Häfen an der Weſtküſte, die normalerweiſe ein gutes Drittel des Geſamtverkehrs zu bewältigen haben, heute aber angeſichts der bloßliegenden engliſchen Oſt- und Südküſte einen weit größeren Anteil aufnehmen müſſen, wenn ſie die britiſche Verſorgung auch nur annähernd bewältigen wollen. Um die Geſamteinfuhr auf die Weſtküſte zu verlegen, fehlt dieſen Häfen die techniſche Vorausſetzung. Deswegen verſuchen auch immer wieder engliſche Geleitzüge krampfhaft, in einen Hafen an der Oſt- oder an der Südküſte zu gelangen.

Den leiſtungsfähigſten Hafen an der Weſtküſte hat Liverpool, das nach London größter Umſchlaghafen iſt und auch die nötigen Anlagen beſitzt, um einen vielſeitigen Hafenumſchlag zu ermöglichen. Da es durch einen Kanal mit Mancheſter verbunden iſt, kommt ihm beſondere Bedeutung als Haupthafen für den Baumwollhandel zu. Im Briſtolkanal liegen drei weitere wertvolle engliſche Verſorgungshäfen, Cardiff und Swanſea, die Verkehrsmittelpunkte der bedeutendſten Kohlenlager. Briſtol, der Südamerikahafen mit ſeinem großen Vorhafen Avonmouth, nahm in normalen Zeiten in der Hauptſache Lebensmittel, wie Kaffee, Kakao, Bananen, Zucker und außerdem eine hohe Einfuhr von raffiniertem Oel auf. Zudem iſt Briſtol Hauptſtandort der engliſchen Flugrüſtungsinduſtrie.

Die Weſthäfen haben aber weder die Docks noch die Entladeanlagen, um ihre Leiſtungsfähigkeit noch weſentlich zu ſteigern, und außerdem liegen dieſe Anlagen auch unter der Einwirkung der deutſchen Seekriegführung und der dauernden Angriffe der Luftwaffe und ſind größtenteils bereits ſchwer beſchädigt. Die Umleitung der engliſchen Einfuhr nach Weſten koſtet außerdem ſehr viel Zeit, da die Schiffe erſt um Schottland herumgeführt werden müſſen. Schwierig iſt der Transport der Güter von den Häfen an die Verbraucherſtätten im Inland. Da der Landverkehr nicht ausreicht, um die Güter landeinwärts zu ſchaffen, müſſen der engliſchen Küſtenſchiffahrt Aufgaben zugemutet werden, die ſie nicht bewältigen kann, um ſo weniger, als auch ſie der deutſchen Kriegführung ſtark ausgeſetzt iſt. So müſſen die ſtändigen deutſchen Luftangriffe auf die engliſchen Weſthäfen in Verbindung mit der wirkſamen deutſchen U-Boot-Blockade die engliſche Einfuhr und das Verteilerſyſtem immer weiter in Unordnung bringen.

ſieg in Kopenhagen

n Dänemark gewonnen.

r deutſchen Amateurboxer
des neuen Jahres in Kopen
dabei vor keiner leichten Auf
er deutſchen Mannſchaft mit
em ſie bereits mit 0:6 im
n ſo höher zu bewerten, als
Boxer eingeſetzt waren, die
ale Ehre kämpfen Murach
u k.-o.-Siegen, während alle
entſchieden wurden.
rmauer, der ſeinen 100. Kampf
hneten däniſchen Fliegergewicht
ch der zweite Kampf im Ban
veraner Bökershauſen den
zum Gegner hatte, ergab
engroß war das Pech des
er grippekrank in den Ring
n Runde mußte er auf eine
uſſen bis „8“ herunter
ſſer nicht mehr recht. Der
ften. Im Leichtgewicht
den däniſchen Neuling
deutſchen Erfolg erzielen.
wicht Murach zwang durch
en Poul Kops zur Aufgabe
l Schmidt gegen den
hniſch ſchönen Kampf und erre
n Gleichſtand von 6:6.
mmunder Otto Umar, der
nnſchaft kämpfte, gegen den
an Chriſtienſen. Er eroberte
nktvorteil. Der Berliner ϟϟ M
ann, der in letzter Minute
e eingeſprungen war, verbind
den Rieſen Omar Hermann
den, die die Gaſtgeber hier im

der Amateur-Boxer.

Innern Dr. Frick hat für
der Zeit vom 24. Januar
tfindenden zweiten Kriegsmei
portes einen Ehrenpreis ge
e Einzeltitel, für die run
d.
Meiſterſchaft werden vom 2
erledigt. Nach der Zwiſchenr
iß fallen am 1. und 2. Febr
rhunderthalle die Entſcheidun

ort-Nachrichten

n weilte eine Stockholmer
Die Mannheimer blieben
Berlin-Ruhleben fuhr
g, der nach mehrwöchiger
Rennen teilnahm, auf Anhieb
n er das Hauptrennen, den
ute Spötterin vor Gut Pol.
ze iſt nach ſeiner Entlaſſung
ortmund zurückgekehrt, wo er
en endgültig erholen will.
aften vom 23. bis 26. Januar
ein hervorragendes Meldeerge
Tage vor dem Meldeſchluß,
en vor, davon Weltmeiſter
auf, Spezial-Sprunglauf und
eldet hat. Weiterhin ſind
beide für die Weltmeiſterſcha
nen, als Teilnehmer zu erwa

ian, Bad Bramſtedt. — Dru
Bramſtedt.
e Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

r umfaßt 6 Seiten

otte Krohn
Hinrichſen
Verlobte
Lütjenbu
z. Zt. in einem
SS-Polizei-Regim
nuar 1941

Uhr entſchlief ſanft und
utter, Schwiegermutter und
ha Hinz
Rumohr
r Trauer
Die Kinder
19. Januar 1941
Mittwoch. Trauerfeier nach
n Hauſe.

Morgen (Dienstag)
friſche Fiſ
Goldbutt, Kochdorſch
59 Karl Schulze, Landweg.

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

1.

„Aber das iſt doch Wahnſinn! Das iſt doch einfach heller Wahnſinn!"

„Sie müſſen es ja wiſſen, Herr Doktor!"

Sabine Holthauſen legt brav ihre Hände im Schoß zuſammen und lächelt den Jugendfreund, der aufgeregt durch das enge ſchütternde Abteil läuft, von unten her aus ihren ein ganz klein wenig ſchräg liegenden Augen an.

„Das weiß ich auch!"

Der junge Mediziner Martin Görn bleibt am Abteilfenſter ſtehen und ſieht in die vorübergleitende Landſchaft hinaus. Da fließt der Rhein zwiſchen ſonnigen Ufern und waldigen Bergen, da zieht ein Schlepper mit wehender Rauchfahne ſtromab, da grüßen alte kleine Häuſer vom jenſeitigen Ufer. Aber Martin Görn nimmt das Bild nicht in ſich auf; er zieht mit einem Ruck das ſchmale Fenſter hoch und dreht ſich dann um:

„Man heiratet doch keinen Mann, den man überhaupt nicht kennt!"

„Warum nicht?"

Sabine ſpielt mit dem ſchweren goldenen Siegelring, der etwas locker am Ringfinger der rechten Hand ſitzt. Einen Augenblick iſt ihr zartes Geſicht ernſt, ein Schatten zieht darüber hin. Dann lächelt ſie wieder, aber dieſes Lächeln iſt nicht leicht und froh, es liegt etwas Schweres, Grübelndes darin, und doch auch ein ſanftes Necken, das dem Freund gilt.

„Ich hab's aber getan, Martin."

„Du biſt vollkommen verrückt, Mädchen."

„Danke! Das haſt du ſchon von mir behauptet, als ich zehn Jahre alt war, das hat ſich alſo anſcheinend nicht geändert."

„Sabine! Du biſt doch aber nicht mehr zehn Jahre alt. Da macht man doch keine ſolchen Dummheiten mehr!"

„Ich bin 22, wenn du es genau wiſſen willſt! Frau Sabine Holthauſen. Und ich erlaube dir nicht, meine Heirat eine Dummheit zu nennen, Martin. Wenn es dir nicht paßt, hätteſt du eben auf mich aufpaſſen ſollen, wie früher, aber das haſt du nicht. Du haſt dich ſeit urewigen Zeiten überhaupt nicht mehr um mich gekümmert."

„Das iſt es ja! Ich weiß gar nicht, wie lange wir uns nicht geſehen und auch nichts voneinander gehört haben! Und nun treffe ich dich durch Zufall in dieſer dummen Eiſenbahn, und du erzählſt mir ganz beiläufig, daß du verheiratet biſt!"

„Seit genau ſechs Tagen, Martin."

Martin Görn und Sabine Holthauſen — aber ſo heißt ſie ja erſt ſeit ſechs Tagen, bis dahin hieß ſie Sabine Dahlen — ſind Jugendgeſpielen geweſen. Und Sabine braucht nur für Sekunden die Augen zu ſchließen, dann ſieht ſie alles genau vor ſich: das uralte Lehrerhaus mit dem braven Onkel Lehrer, dann die dicke gemütliche Tante Dorette, Wiltrud, Mechthild und Martin. Vor allem Martin Görn . .

Sabine Dahlen iſt nach Anſicht ihrer Verwandten ein „armes" Kind geweſen, denn ſie hatte kein eigentliches Elternhaus. Die Mutter iſt dem Vater davongegangen und Sabine hat nie erfahren können, weshalb. Überall iſt ſie nur auf eiſiges Schweigen geſtoßen, wenn ſie danach forſchen wollte.

So hat ſie es aufgegeben; denn Sabine war nie dafür geſchaffen, ſich gegen beſtehende Geſetze aufzulehnen. Ein Verbot konnte ſie förmlich hilflos machen. Nur ganz im Geheimen hatte ſie ſich ein Märchen um ihre Mutter geſponnen, ein Märchen, von dem niemand etwas wiſſen durfte, nicht einmal Martin Görn. An dieſe Mutter konnte ſie doch denken, wenn ſie abends in ihrem Bettchen lag, konnte ſie ſich ſchön und lieb vorſtellen und, ſolange ſie ſehr klein war, darauf warten, daß die Mutter eines Abends plötzlich da ſein und Sabine in ihre Arme nehmen und küſſen und herzen würde.

Damals hatte ſich Sabine lange ſehnſüchtig einen kleinen Hund „zum Liebhaben" gewünſcht, aber der Vater hatte den Wunſch nur kurz abgetan: Einen Hund in einer Stadtwohnung? Das iſt ja doch nur eine Tierquälerei!

Tiere quälen? O nein, das wollte Sabine nie und nimmer! Und wochenlang konnte ſie kaum einen Hund auf der Straße ſehen, ohne einen Stich in ihrem weichen Herzchen zu empfinden. War es eine Tierquälerei, einen Hund an der Leine zu führen, wie der Vater geſagt hatte?

Der Vater heiratete wieder. Seine Frau war wirklich nicht ſchlecht zu Sabine, aber ſie fand den Weg zu dem Herzen des Kindes nicht. Sie ſorgte für geſundes Eſſen und Trinken und daß die Schularbeiten ordentlich gemacht wurden, aber mehr nicht.

Dann kam bald die Zeit, da ſie ſelber ein Kindchen erwartete und nun ſprach ſie mit ihrem Mann:

„Ich halte es für beſſer, wir bringen Sabine weg. Sie ſieht ſchon zuviel, es wäre nicht gut für ſie. Und ſie iſt ſo ſchrecklich ſtill und blaß, du haſt doch Verwandte auf dem Land, gibt das Kind dahin."

So kam es, daß Sabine eines Tages in einem großen Schnellzug neben dem Vater ſaß. Und dann mußte man umſteigen und es wurde dunkel und ſchließlich kam man an.

Sabine ſah einen kleinen ſchlecht beleuchteten Bahnhof, auf dem es von Menſchen und Kiſten und Kaſten wimmelte, und wurde von zwei großen Händen, die nach Tabak rochen, aus dem Abteil gehoben und an eine breite Bruſt gedrückt. Ihr Geſicht lag dabei in einem dichten kratzigen Bart, der noch ſtärker roch wie die Hände. Dann ſtand ſie ein wenig ſchwankend und ſehr müde endlich wieder auf feſtem Boden, und eine tiefe Stimme, aus der lauter Geborgenheit und Güte klang, ſagte über ihr:

„Da hätten wir alſo das verflogene Vögelchen. Na, Tante Dorette freut ſich ſchon. Guten Abend, Hermann, hattet ihr eine gute Reiſe?"

So fing Sabines neues Leben an, ein Leben, das in einem uralten Lehrerhaus in einem kleinen Dorf weit ab von der Bahnſtrecke ſpielte, in einem Haus, zu dem ein großer Hof und Ställe mit Kühen und Schafen gehörte. Mit Onkel Lehrer, der des Morgens ſeine Schule hielt und des Nachmittags hinter dem Pflug ging oder die Senſe ſchwang, wie die Väter ſeiner Zöglinge, mit der dicken gemütlichen Tante Dorette, die trotz ihrer Fülle immerzu in Bewegung war, den ganzen Tag treppauf treppab lief, unermüdlich in Haus und Hof werkte und deren Hauptgrundſatz „Ordnung" war, ein Leben zwiſchen den vier Vettern und Baſen Mechthild und Wiltrud, Ernſt und Karl, die aber Zeus und Mozart genannt wurden, weil der eine ein begeiſterter Lateiner und der andere ein ebenſo begeiſterter Muſikant war — ein Leben, das von dem vergangenen ſo verſchieden war, daß die ſtille kleine Sabine einfach unter ſeine Räder gekommen wäre, wenn Martin Görn nicht geweſen wäre.

Martin Görn, der Freund und Kamerad von Zeus, war der Sohn des Forſtmeiſters, ein hochaufgeſchoſſener, kluger Junge, der mit hellen Augen in die Welt ſah. Martin Görn konnte kein Geſchöpf leiden ſehen. Daher entſprang auch ſeine Freundſchaft zu Sabine. Denn das kleine Mädchen litt in der erſten Zeit im luſtigen Lehrerhaus mehr, als jemand ahnen konnte. Es war da plötzlich in eine große Familie verſetzt, die einen geſchloſſenen Verband bildete, in dem einer den anderen liebte und für ihn ins Feuer gegangen wäre. Und ſo jung das Kind noch war, es wußte: ich habe kein Heim wie dieſes. Ich bin zu Hauſe überflüſſig, die neue Frau mag mich nicht haben. Und dem Vater bin ich gleichgültig, er iſt froh, daß ich gut untergebracht bin. Aber hier gehöre ich auch nicht mit dazu, hier bin ich fremd — bin Gaſt.

Martin, der Sabine eine Zeitlang ſtill beobachtet hatte, weil das Kind mit den ſchrägen Augen und dem ſtillen Weſen ihn intereſſierte, Martin Görn ſah, was mit Sabine geſchah. Und er griff kurz entſchloſſen zu, trotzdem ſeine Kameraden und beſonders ſein Freund Zeus ihn auslachten und „Kindsmagd" nannten. Das wurde mit einer einzigen gründlichen Keilerei abgetan. Hinterher gewöhnten die Buben ſich daran, daß Martin Görn Sabines erklärter Beſchützer wurde. Er ſah ihr die Rechenaufgaben durch und half ihr bei der Interpunktion im Aufſatz. Er nahm ſie mit zum Fiſchen und in den Wald auf den Pirſchgang. Er hatte junge Füchſe im Zwinger und ein Pony, auf dem man reiten konnte.

Und es war nicht etwa ſo, daß Martin Görn mit der kleinen ſanften Sabine ſpielte — im Gegenteil! Er erlaubte ihr nur, bei ihm zu ſein. Sie mußte ſich nach ſeinen Unternehmungen richten.

Martin Görn und Sabine, der große und ſchlanke Junge und ſein kleiner Schatten Sabine, das war bald bei allen Leuten im Dorf eine Einheit und Selbſtverſtändlichkeit. Und nur Martin Görn kannte Sabine eigentlich ganz. Ihm allein erzählte ſie, was durch ihr Herzchen ging, ihm ſagte ſie, wie heimatlos ſie ſich fühlte. Und Martins große, nicht ganz ſaubere Hand lag beſchwichtigend auf ihrem ſchmalen Kopf: „Du haſt ja nun mich, Sabine!"

Ja, Sabine hatte Martin. Vor ihm hatte ſie keine Scheu. Er wußte, wie aus innerſtem Herzen heraus ſie lachen konnte, er wußte auch, wie ſcheu ſie vor allem Fremden ſtand.

Fortſetzung folgt

Anton ſtand beim Antiquitätenhändler.

Der zeigte ein ſeltenes Stück: „Die Vaſe iſt über zweitauſend Jahre alt!"

Anton guckte: „Mich werden Sie nicht für dumm verkaufen! Wo wir erſt 1938 haben!"

Es ist Thatsache, dass die Fabrikate, welche von Dr. Oetker in Bielefeld für Küchenzwecke fabriziert werden, einen wirklichen Fortschritt bedeuten!

Eine Oetker-Anzeige aus Großmutters Zeiten

50 Jahre Oetker!

Was bedeutet Dr. Oetker für Dich, liebe Hausfrau?

Der Gründer der Firma, Kommerzienrat Dr. Auguſt Oetker, hatte ein ungewöhnliches Verſtändnis für die kleinen Sorgen und Wünſche der Hausfrauen. Darum begann er vor nunmehr 50 Jahren, Hilfsmittel zur Erleichterung ihrer täglichen Arbeit zu ſchaffen. So entſtand das inzwiſchen millionenfach bewährte Backpulver „Backin", dann die verſchiedenen Oetker-Puddingpulver und Backöle, Dr. Oetker Vanillinzucker, Soßenpulver, Einmachehülfe, das ausgezeichnete Kindernährmittel „Guſtin" und als Neueſtes Dr. Oetker Gelierhülfe zur vorteilhaften Selbſtbereitung von Marmeladen und Gelees. Alle dieſe Erzeugniſſe haben im Laufe der Jahre unzähligen Hausfrauen durch ihre Zuverläſſigkeit, Güte und Preiswürdigkeit das Wirtſchaften erleichtert. Dazu kamen die bewährten Oetker-Rezepte, die in Millionenauflagen Jahr für Jahr in die deutſchen Haushalte gelangten und dort anerkannt gute Dienſte leiſteten. Allein von den Oetker-Back-Rezeptbüchern und Dr. Oetkers Schulkochbuch wurden bis jetzt 15 Millionen Stück verkauft. So gilt mit Recht der Spruch: „Dr. Oetker hilft der Hausfrau!"

1891 1941

Ein „Heller Kopf" nimmt stets Oetker

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 17 Dienstag, den 21. Januar 1941 63. Jahrg.

Zuſammenkunft Führer—Duce

Berlin, 20. Januar

Der Führer und der Duce hatten gelegentlich einer Zuſammenkunft in Gegenwart der Reichsaußenminiſter der Achſe eine eingehende Ausſprache über die Lage, die im Geiſte der herzlichen Freundſchaft zwiſchen beiden Regierungschefs und der engen Kampfverbundenheit zwiſchen dem deutſchen und dem italieniſchen Volk verlief und eine volle Uebereinſtimmung der beiderſeitigen Auffaſſungen in allen Fragen ergab.

Weißes Schloß am blauen Meer

Deutſche Wiſſenſchaft am Golf von Neapel.

In ſchickſalhafter Zeit wird in den Seite an Seite ſtehenden Ländern Deutſchland und Italien eines Mannes gedacht, der zu den vielen Gedankenmittlern gehört, die die Achſenmächte ſeit Jahrhunderten aufzuweiſen haben, Profeſſor Dr. Anton Dohrns, der vor hundert Jahren in Stettin geboren wurde und die neuzeitliche Meeresforſchung in Neapel ſchuf.

Zu den weltberühmten Sehenswürdigkeiten Neapels gehört die „Stazione Zoologica!" Und gern erinnert man ſich hierzulande, daß ſie das Werk eines deutſchen Gelehrten iſt, der damit den tauſend Schönheiten und Kulturſtätten Napolis eine unvergleichliche, höchſt originelle Neuſchöpfung an die Seite ſtellte. Herrlich erhebt ſich unweit des Golfes ein Gebäudekomplex, der eines Fürſten Schloß ſein könnte, aber nicht der Luſtbarkeit, ſondern der ſtillen Forſchung und der Belehrung der bildungsfrohen Laienwelt dient. Ihr Gründer iſt ein Mann, der an ganz anderem Geſtade, in Stettin, dem Oſtſeehafen, geboren wurde, aber am Mittelmeere ſeine zweite Heimat fand: Anton Dohrn, deſſen 100. Geburtstag auch in der Kriegszeit von wiſſenſchaftlichen Kreiſen würdig begrüßt werden wird. Mit eigenen Mitteln begann der Pommer ein Werk zu ſchaffen, das ein Denkmal internationaler Wiſſenſchaft wurde, iſt und bleiben wird. Es iſt ein Muſterbeiſpiel moderner Forſchung überhaupt geworden, und ſtolz zeigt der Neapolitaner dem Fremden das weiße Schloß, das ſo viel geheimnisvolles Leben birgt.

Sein Leben der Wiſſenſchaft zu widmen und der Wiſſenſchaft neues Leben einzuhauchen, war ſeit Jugendtagen Anton Dohrns Wunſch. Kein Geringerer als der große Ernſt Haeckel machte ihn, den jungen Naturforſcher, der Darwinſchen Lehre ... und veranlaßte ihn auch, ſich in Jena als Privatdozent für Zoologie niederzulaſſen. Auf Forſchungsreiſen zog den Gelehrten das Mittelmeer mit ſeinem botaniſchen und zoologiſchen Reichtume mächtig an. Die Hydrobiologie als neu aufſtrebende Diſziplin der Naturkunde zu fördern, wurde ſein unabläſſiges Streben, und ſo machte er ſich das Studium der „Pflanzen- und Tiergeſellſchaften" im mediterranen Meeresraume zu ſeiner Sonderaufgabe. Ihm genügte als Arbeitsmethode aber nicht die veraltete Art, mit irgend einem Käſcher auf ſeichtem Meeresgrunde an der Küſte einige Krebſe, Muſcheln und Algen aufzufiſchen und unter die Lupe zu nehmen. Er wollte das lebendige Leben in der Natur, nicht das welkende Leben im Netz oder auf dem Sezierteller beobachten. Alſo baute er ſich dicht am naturbegünſtigten Golf von Neapel ein Haus, in das richtiges Meerwaſſer einſtrömt und ſomit den vor einer Stunde erſt gefiſchten Lebeweſen eine natürliche Wohnung zu bieten vermag, in der ſie geſund, ſich vermehrend tummeln und den Forſchern Gelegenheit zu unmittelbarer Betrachtung bieten.

Wer die deutſche zoologiſche Station von Neapel werden ſah — ſie wurde 1874 eröffnet — und wer ſie gar heute ſieht, ſtaunt, wenn er hört, daß ein Privatmann mit geringen eigenen Mitteln, die ihm — anfänglich noch widerſtrebend — ſein Vater gab, dies Miramare errichten konnte. Aber Not lehrt rechnen, und auch ein Naturforſcher kann ein Finanzgenie werden, wenn es ſein Lebensideal verlangt! Dr. Dohrn machte ſich einen Plan zurecht, der auch bei den „zum Opfer erkorenen" Politikern — ſonſt jagte er vorwiegend auf Aſſeln und Krebſe? — verfangen mußte. Er wollte ſeine biologiſche Meeresſtation von vornherein unabhängig machen von jährlichen Unterſtützungen und ſie auf eigene Beine ſtellen. So baute er einmal im Inſtitut ein Aquarium, das die Flora und Fauna des Mittelmeeres den zahlloſen Beſuchern Neapels bequem betrachtbar machte. Die Einnahmen dienten zur Erhaltung des gewaltigen Apparates, der in den weiten Räumen einige Dutzend Angeſtellte beſchäftigt. Dann aber ſchuf er über fünfzig Arbeitsplätze, die er gegen die Gebühr von ungefähr 2000 Mark den Staaten der Erde und ihren wiſſenſchaftlichen Körperſchaften zur Verfügung ſtellte. Für dieſen beſcheidenen Betrag arbeiten Gelehrte aus den verſchiedenſten Ländern, Abgeſandte von Univerſitäten und wiſſenſchaftliche Geſellſchaften jeweils ein ganzes Jahr in den Laboratorien für phyſiologiſche, chemiſche, morphologiſche Forſchung. Ihnen ſtehen nicht nur die ſtändig mit friſchem Meerwaſſer und allen gewünſchten Lebeweſen gefüllten Arbeitstiſche zur Benutzung bereit, ſondern auch Dampfer und Segelſchiffe, die das Inſtitut verſorgen. Eine gewaltige Bücherei iſt zur Hand: Bruträume, Meerwaſſerbecken für „Arbeit im Sonnenlicht", dabei photographiſche Apparaturen, Mikroſkope und derlei ſind ihnen als tägliches Rüſtzeug zur Verfügung geſtellt.

Der Großzügigkeit dieſer Unternehmung verſchloß ſich weder die deutſche Heimat noch der italieniſche Gaſtſtaat noch auch die internationale Wiſſenſchaft. Gelehrte, unter ihnen Darwin ſelbſt, gaben Spenden zum Ausbau; das Deutſche Reich, ein „Hauptkunde" der zoologiſchen Station, gab gleich zu Anfang 100 000 Mark; deutſche Gönner ſtifteten 300 000 Mark. Der italieniſche Staat gab zum Neubau eines 1905 vollendeten Teilbaues 100 000 Lire. Im übrigen erhält ſich das wundervoll geplante Unternehmen ſelbſt; es iſt heute zu einem Drittel im Beſitze des Staates Italien, der Stadt Neapel und der Familie Dohrn, deren Ahnherr für viele in aller Welt entſtehenden biologiſchen Stationen bahnbrechend wurde.

Jeder Erfolg iſt „moraliſch"

Eine Erzählung um britiſche politiſche Methoden

von Heribert Eberſtein.

Ich ſaß einmal mit dem engliſchen Gelehrten Dr. Frederik Johnſon, der an der ſchönen Moſel einen beglückenden Urlaub genoß, bei einer zungenlöſenden Flaſche edlen Moſelweins. Und es dauerte nicht lange, da begann er ſein geliebtes Steckenpferd zu reiten: Kritik an ſeinen Landsleuten.

„Wir Engländer haben eine merkwürdige Art, die Moral unſerer Handlungen nach ihrem Erfolg zu beurteilen. Darauf iſt ein erheblicher Teil unſerer Politik aufgebaut. Ein recht berühmtes Beiſpiel dafür iſt der berühmte und — berüchtigte Jameſon-Raid aus dem Jahr 1895 — Sie wiſſen doch?"

„Natürlich. Es war eine ſchlechte Komödie."

„Ach, es war etwas viel Schlimmeres. Um dieſe Dinge ganz zu verſtehen, muß man die damaligen Verhältniſſe in Südafrika kennen. Cecil Rhodes war der ungekrönte König in Südafrika und waltete ganz nach ſeinem Gefallen. Doktor Jameſon, der ſich ſpäter durch ſeinen durch nichts berechtigten Einfall in Transvaal höchſt zweifelhaften Ruhm erwarb, war damals Statthalter von Maſchonaland und die rechte Hand von Rhodes. Zu jener Zeit war Joe Chamberlain Kolonialminiſter."

„Wie war das denn nun eigentlich — hatte Doktor Jameſon Auftrag für ſeinen Einfall in Transvaal oder nicht?"

„Das iſt ſchwer zu ſagen. Einen offiziellen Auftrag hatte er natürlich nicht, ſonſt hätte der engliſche Kolonialminiſter Joe Chamberlain ihn nicht öffentlich vor dem Parlament verurteilen und die Verantwortung für Jameſons Streich ablehnen können. Jameſon iſt ja auch pro forma beſtraft worden für eine Handlung, die andere Völker vielleicht als Landesverrat bezeichnet hätten. Das geſchah im Jahre 1895. 1904 ſehen wir denſelben Dr. Jameſon als Premierminiſter der Kapkolonie!!! Das läßt ganz klar erkennen, wie willkommen ſein Streich in Wirklichkeit der engliſchen Regierung war. Nur — der Jameſon-Raid verlief unglücklich! Alſo ſagte man ſich offiziell davon los. Wäre das Gegenteil eingetreten, ſo hätte man ſchon einen Dreh gefunden, Jameſons Streich und ſeinen Erfolg als eine glänzende Tat aufzufriſieren. Sie fragen mich, ob Jameſon einen Auftrag hatte? Nun, von London aus beſtimmt nicht. Dazu iſt man in London zu klug. Aber niemand wird glauben, daß auch Cecil Rhodes, ſein hoher Herr, nichts davon gewußt haben ſoll. Doktor Jameſon aber war ein kluger Mann — er nahm die ganze Verantwortung auf ſich —, und das war ſehr klug, denn keine zehn Jahre ſpäter war er, wie geſagt, Premierminiſter der Kapkolonie."

Er nahm einen Schluck Wein und zündete ſich eine von ſeinen langen, dünnen Zigarren an. Seine Miene war finſter.

„Ueberhaupt haben wir in Südafrika keine Lorbeeren geerntet, trotz unſerer großen Geſchäftigkeit. War es nicht ein ſtarkes Stück, daß England die Bantu gegen die Buren ausſpielte — daß wir in dem Kampf der Freiſtaaten gegen die Baſuto letztere mit Geld und Waffen verſorgten? Und wie miſerabel haben wir die Buren behandelt! Ganz abgeſehen von unſerem Feldzug gegen das tapfere Bauernvolk — wie haben wir immer die Zeit abgewartet, daß ſie durch ihre Kaffernkämpfe geſchwächt waren, um ſie dann um ihre ſchwer erworbenen Rechte ſchmählich zu prellen! Spricht es nicht Bände, wenn der ſehr edle Sir Shepſtone auf die Beſchwerden der Buren antwortet, wenn ſie die engliſche Oberhoheit nicht anerkennen wollten, könne er ihnen auch noch die Zulus auf den Hals ſchicken! Gewiß, das iſt ſchon lange her — aber alle dieſe Dinge ſind ſo typiſch für England! Und was hat ſich im Grunde an der Art unſerer Politik groß geändert?"

„Ja, England hat in Südamerika manche Sünde auf dem Gewiſſen", ſagte ich.

„Ach Gott, die Kette der Dummheiten, Verſtöße und Ungerechtigkeiten iſt endlos. Sie erinnern ſich doch noch der Tragödie des Sohnes Napoleons III., des Prinzen Louis Napoleon?"

„Gewiß. Er kämpfte auf ſeiten Englands gegen die Zulus und wurde von ihnen umgebracht."

Johnſon gab mir einen langen düſteren Blick — dann ſchüttelte er den Kopf und murmelte: „So heißt es in der Geſchichte. Ich aber habe Aufzeichnungen geſehen, die etwas ganz anderes behaupten. Aber ich will darüber nicht ſprechen, denn dieſe Dinge ſind unverbürgt. Aber — es iſt ſchon ſo, wie ich ſagte: Sehr viele Lorbeeren hat England in Südafrika nicht geſammelt."

Neue gefährliche Waffe gegen England.

Dieſer viermotorige Langſtreckenbomber der deutſchen Luftwaffe, Focke-Wulf „Kurier", der aus dem durch ſeine Weltrekordflüge nach New York und Tokio bekannten Verkehrsflugzeug FW 200 „Condor" entwickelt wurde, trägt gewaltige Bombenlaſten über weite Entfernungen. Er hat in der letzten Zeit durch zahlreiche Schiffsverſenkungen weit im Atlantik der britiſchen Schiffahrt erhebliche Verluſte zugefügt. Die Beſatzung dieſes mit zahlreichen Maſchinengewehren und Kanonen bewaffneten Flugzeuges beſteht aus ſechs Mann. Eine Enteiſungsanlage ermöglicht die Durchführung von Angriffen bei allen Wetterlagen. Vier BMW.-Bramo-Motoren verleihen dem Focke-Wulf „Kurier" eine hohe Geſchwindigkeit.

„Wie in Deutſchland"

Deutſche Soldaten erleben die Kunſtſtadt Brügge

PK. Es ſoll nicht Aufgabe dieſer Zeilen ſein, das, was die Kunſtſtadt Brügge bietet, mit den Augen des Künſtlers zu ſehen und mit der Feder des Sachverſtändigen zu ſchreiben. Sie dienen einem anderen Zweck, nämlich dem, aufzuzeigen, wie im allgemeinen der deutſche Menſch, hier verkörpert durch den einfachen Soldaten, aufgeſchloſſen iſt gegenüber Dingen, deren künſtleriſche Bewertung nicht ſeine Sache iſt, die er aber, wenn auch mitunter nur ahnend, erfaßt. Der einfache Landſer hat zumeiſt keine Vorſtellung, was zum Beiſpiel auf dem Gebiete der Baukunſt die einzelnen Stile bedeuten. Gotik, Romantik, Empire, Renaiſſance — das alles ſind für ihn unklare Begriffe. Was er aber erfaſſen kann und auch erfaßt, iſt die Schönheit der Form, die er tief in ſich aufnimmt. Ein Beſuch der alten flämiſchen Stadt Brügge gab uns den Beweis.

An einem wolkenverhangenen wintergrauen Sonntag war es, als wir, von Frankreich kommend, durch das wuchtige alte Stadttor in die Hauptſtadt der belgiſchen Provinz Weſtflandern einfuhren. Die wir wenige Stunden zuvor noch inmitten des kalten Gemäuers franzöſiſcher Induſtrieſtädte waren empfanden ſofort das Anheimelnde eines Stadtbildes, wie es in gleicher Weiſe immer wieder in Deutſchland (beiſpielsweiſe Nürnberg, Rothenburg u. a.) auf uns wirkt. So nimmt es uns nicht wunder, wenn man immer wieder aus Soldatenmund das „wie in Deutſchland" hört. Auf dem Markt trafen wir eine Menge Soldaten, die gerade einen Rundgang unter Führung des Stadtpropagandiſten begannen. Wir ſchloſſen uns an, um einen Einblick zu tun, wie der deutſche Soldat all dies Große und bisher unbekannte Schöne empfindet.

Zweifellos iſt der größte Eindruck in baulicher Hinſicht der wunderſchöne Markt, aus ihm hervorragend der 80 Meter hohe Turm des Belfrieds. Zwei Soldaten ſchloſſen wir uns beſonders an, einem Oſtpreußen und einem Weſtfalen. „Weißt du", meinte der letztere, „es erinnert mich direkt an den Parteitag, wenn ich hier ſo durch die alten Straßen gehe und dabei die gemütlichen alten Häuſer mit den ſchönen Giebeln anſehe. Die Leute, die das vor ſo langer Zeit geſchaffen haben, waren beſtimmt auf der Höhe!" Das war keine in künſtleriſche Form geprägte Betrachtung, ſondern entſprach ſo klar dem geſunden Eindruck, den dieſer einfache Landſer durch einen Blick empfangen hatte. Ein ganz beſonders aufgewecktes Intereſſe aber zeigte der Beſuch des Gruuthus-Muſeums, eines ehemaligen Herrenſitzes, in dem nun Waffen, Schnitzereien, Bilder, Gerätſchaften vergangener Jahrhunderte zuſammengetragen ſind. „Dies iſt ein alter holländiſcher Renaiſſance-Schrank" erklärte der Wärter, und in den Augen der Betrachter war neben der Anerkennung der Schönheit die Bewunderung zu leſen, die Bewunderung für den Meiſter, der dies geſchaffen hatte. Daß die alten Waffen beſonders eingehend betrachtet wurden, verſteht ſich, denn da wurden die Erinnerungen an die Bücher der Jugend lebendig, in denen die Kämpfe alter Zeit mit Dreſchflegeln und Morgenſternen geſchildert waren. Ein aus dem 16. Jahrhundert ſtammendes Spinett mit dreieinhalb Oktaven erweckte ein faſt zweifelhaftes Erſtaunen, daß man darauf überhaupt je hat muſizieren können. Lebendig aber wurde die Stimmung in der rieſengroßen Küche. „Die Hausfrauen von damals müſſen wohl halbe Schwerathleten geweſen ſein", meinte einer, als er die durchweg handgeſchmiedeten Geräte ſah, wie Waffeleiſen aus dem 14. Jahrhundert, Spekulatiusformen, alte Bügeleiſen, abgeſehen von dem ſchweren, über der großen Feuerſtelle hängenden Keſſel.

Erweckte die Betrachtung dieſes viel handwerkliches Meiſterkönnen bezeugenden Inhalts dieſes Muſeums viel Lebendigkeit, ſo war der Eindruck in der Liebfrauenkirche mit ihren Schätzen ein viel mehr innerlicher. Neben einigen beſonders eindringlichen Gemälden unter ihnen vor allem der 1626 von A. van Dyck gemalte „Chriſtus am Kreuz" in ſeiner hervorſtechenden plaſtiſchen Figurengeſtaltung war es hier die einzige in Belgien vorhandene italieniſche Bildhauerarbeit, die auch bei dem, der kein ausgeſprochenes, wenn auch nur leichtes künſtleriſches Empfinden ſein eigen nennt, eindringlich wirkte: Maria mit dem Kinde. Als Fünfundzwanzigjähriger hat es Michelangelo Buonarotti aus edelſtem, weißem Marmor geſchaffen. Aufrecht ſitzt Maria da, ernſte Beſinnlichkeit weiſt das feine Geſicht auf; am köſtlichſten aber iſt der Knabe, der ſich nackt und pumpelig an die Mutter ſchmiegt, ein Patſchhändchen drückt er in die ſchlanke feingliedrige Hand der Mutter, während das andere ſich feſt um ihr linkes Bein legt. Hellſte Begeiſterung und Bewunderung laſen wir in den Augen unſerer Begleiter, und in ihrer ſtummen Andacht vor der Größe dieſes Genies lag mehr, als viel gelehrte Worte hätten ſagen können. Das anſchließend beſichtigte Chorgeſtühl konnte den großen Eindruck noch nicht verwiſchen, bis ein neues Wunderwerk ſie in der Kapelle des Pieter Lanchals, eines Bürgermeiſters aus dem Mittelalter, gefangennahm. Es war der Sarkophag der Tochter des Herzogs Karl des Kühnen von Burgund, Maria. Staunend erfuhren ſie, daß der Meiſter ſieben volle Jahre an dieſem Werke gearbeitet hatte, und wahrlich, es iſt eine Arbeit von Künſtlerhand, die jeden beeindrucken muß. Neben der feinziſelierten Darſtellung des Stammbaumes um den Sarkophag iſt es beſonders die auf ihm ruhende Geſtalt Marias mit dem feinen jugendlich-edlen Geſicht und der hohen Stirn, mit den ausdrucksvollen Händen und der ans Wunderbare grenzenden, genauen Nachbildung des Spitzengewandes, die eine dankbare Ehrfurcht auslöſt.

Was noch auf dem Beſichtigungsgang folgte, der Beſuch der „Goedshuiſen" (Gotteshäuſer), einer Patrizierſtiftung aus dem 15. Jahrhundert, deren Nutznießer noch heute arme alte Leute ſind, indem ſie dort eine kleine Rente beziehen und freie Wohnung haben, der Kapelle des Heiligen Blutes, deren romaniſche Wucht allerdings offenſichtlich kein begeiſtertes Mitgehen hervorrief, des prinzlichen Beguinenſtiftes (Sitz eines rein flämiſchen weiblichen Ordens) mit ſeinen ſchmucken Häuschen, der Kathedrale mit einem wertvollen handgetriebenen Reliquienſchrein, all das feſſelte unſere Landſer ungemein. Der größte Eindruck aber blieben doch die märchenhaft ſchöne Bildhauerei Michelangelos und der Sarkophag Marias von Burgund. Und wenn unſere Begleiter beide am Schluß erklärten, daß ſie dieſe Schätze unbedingt bei erſter Gelegenheit auch einmal ihren Kameraden zeigen müßten, ſo iſt das ein überzeugender Beweis für die eingangs aufgeſtellte Behauptung, daß im einfachſten deutſchen Menſchen das Streben nach dem Höheren ſchlummert. Männer, die in blutigen Kämpfen ſtanden, die jetzt noch des Krieges Laſten tragen, vermögen ſich dabei noch im Angeſicht großer Kunſt glücklich zu fühlen. Die in ihrem tiefſten Grunde empfindſame deutſche Seele offenbarte ſich uns hier wieder in ſchönſter Weiſe.

Kriegsberichter **Siegfried Mennenöh.**

Wieder Bomben auf Malta

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 20. Januar

Stärkere Verbände deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen geſtern erneut den Hafen von La Valetta auf Malta an. Mehrere Bomben ſchweren Kalibers trafen abermals den am Kai liegenden Flugzeugträger. Ferner wurde ein Zerſtörer im Dock und zwei im Hafen liegende Handelsſchiffe getroffen. Weitere Einſchläge und Brände waren in Werftanlagen, Docks und Fabrikanlagen ſowie im Arſenal von La Valetta zu beobachten. Von den begleitenden deutſchen und italieniſchen Jägern wurden zuſammen fünf britiſche Jagdflugzeuge abgeſchoſſen.

Im Zuge der bewaffneten Aufklärung gegen Großbritannien wurde 25 km ſüdoſtwärts Harwich auf einem im Geleitzug fahrenden Dampfer von 8000 BRT. ein Volltreffer erzielt. Das Schiff brannte unmittelbar nach dem Einſchlag und zeigte Schlagſeite.

Deutſche Kampffliegerverbände führten in der letzten Nacht trotz ungünſtiger Wetterlage Angriffe gegen kriegswichtige Ziele in London und Southampton durch. Außerdem wurden weitere Häfen an der Südoſtküſte Englands mit Bomben belegt.

Fünf eigene Flugzeuge kehrten geſtern vom Feindflug nicht zurück.

Ritterkreuz für Korvettenkapitän von Stockhauſen

Berlin, 21. Januar

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmirals Dr. h. c. Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Korvettenkapitän v. Stockhauſen.

Zwei britiſche Kreuzer verſenkt

Rom. Auf Grund weiterer Erkundungen über die Aktionen der italieniſch-deutſchen Luftwaffe im Kanal von Sizilien kann man heute feſtſtellen, daß nicht ein, ſondern zwei engliſche Kreuzer getroffen und verſenkt wurden, der eine am 10. Jan. durch italieniſche Piccacelli-Flugzeuge ſüdöſtlich von Pantellerina und der andere am 11. durch die deutſche Luftwaffe öſtlich von Malta. Da die verſenkten Einheiten der gleichen Klaſſe angehören, iſt es nicht möglich, feſtzuſtellen, auf welchen der beiden ſich das engliſche Eingeſtändnis des Verluſtes der „Southampton“ bezieht.

Zwei wichtige Dokumente

Berlin. In La Charite ſind, wie erinnerlich, ſeinerzeit die Geheimakten des franzöſiſchen Generalſtabes in deutſche Hand gefallen, die vom Auswärtigen Amt geſichtet und bearbeitet werden. Zwei Dokumente betreffen die deutſche Luftkriegführung in Polen.

Es handelt ſich um Auszüge aus einer Denkſchrift des franz. Luftattaches General Armengaud und aus einem Bericht des Schwadrionschefs Choiſy, Mitglied der franz. Militärmiſſion in Polen. Beide Zeugen, denen man gewiß keine Voreingenommenheit zugunſten Deutſchlauds wird vorwerfen wollen, ſtellen übereinſtimmend mit aller nur wünſchenswerten Deutlichkeit feſt, daß die deutſche Luftwaffe nur kriegswichtige Ziele bombardiert und die polniſche Zivilbevölkerung geſchont hat.

Sterbegeld der Krankenverſicherung nun auch für aktive Soldaten. Schon bisher beſteht die Regelung, daß den Einberufenen bzw. ihren Angehörigen trotz Ruhens der Beitragspflicht zur Krankenverſicherung das Sterbegeld gewährt wird. Nach der bisherigen Regelung traf dies aber nicht zu für diejenigen, die zum Reichsarbeitsdienſt oder zur Wehrmacht zur Ableiſtung ihrer aktiven Dienſtpflicht einberufen wurden. Nunmehr hat der Reichsarbeitsminiſter verfügt, daß auch für alle, die infolge des Eintritts in den aktiven Reichsarbeitsdienſt oder Wehrdienſt aus einem Verſicherungsverhältnis ausgeſchieden ſind, die Träger der Krankenverſicherung das Sterbegeld zu zahlen haben, wenn die betreffenden Volksgenoſſen nach dem 26. Auguſt 1939 verſtorben oder gefallen ſind. Die Verſicherungsträger ſind verpflichtet worden, auch bereits von ihnen abgelehnte oder im Rechtsweg entſchiedene Anträge erneut zu überprüfen.

Sieh erst nach links, dann nach rechts!

Volksgenoſſe! Bei abgedunkelten Scheinwerfern kann der Fahrzeugführer den Fußgänger nur ſchwer erkennen. Denke immer daran, wenn du die Fahrbahn überſchreiten mußt. Betrete die Fahrbahn erſt, wenn ſich kein Fahrzeug nähert; ſchaue dann erſt nach links und dann nach rechts.

Der OKW.-Bericht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 21. Janua

Die deutſche Luftwaffe ſetzte am 20. Januar tr ungünſtiger Witterung die bewaffnete Aufklärung ü dem Raum der britiſchen Inſeln bis zu den Orkn Inſeln fort und belegte kriegswichtige Ziele mit Bomb

Kampfflugzeuge verſenkten durch Volltreffer ei Dampfer und beſchädigten einen zweiten Dampfer du Treffer.

Der am 19. 1. beſchädigte 8000-BRT.-Damp wurde einwandfrei ſinkend beobachtet.

Einzelne Flugzeuge belegten Flugplätze auf Ma mit Bomben.

Drei eigene Flugzeuge gingen verloren.

Milderung von Härten in der geſetzlichen Krankenverſicherung. Nach gegenwärtiger Rechtsanwendung iſt das Kaſſenmitglied regelmäßig nach 26 Wochen „ausgeſteuert“, d. h. es kann von der Kaſſe bei Fortdauer ſeiner Erkrankung weitere Leiſtungen nicht mehr fordern. Die bisherige Rechtsübung ging dahin, als „Krankheit“ ohne Rückſicht auf ihre Art jeden Zuſtand anzuſehen, der weiterhin Behandlungsbedürftigkeit oder Arbeitsunfähigkeit hervorrief. So erhielt z. B. ein Verſicherter, der wegen eines Herzleidens ausgeſteuert war, bei Fortdauer des Herzleidens für einen Beinbruch keine Leiſtungen von der Kaſſe, ebenſowenig ein ausgeſteuerter Tuberkulöſer oder Zuckerkranker wegen einer neuen Krankheit. Eine ſolche Anſicht iſt mit der heutigen Auffaſſung von Weſen und Aufgabe der Krankenverſicherung nicht mehr vereinbar. Deshalb hat ſich das Reichsverſicherungsamt in einem Rundſchreiben an die Reichsverbände der Krankenkaſſen dahin ausgeſprochen, daß ein Kaſſenmitglied regelmäßig auch dann Kaſſenleiſtungen erhalten ſoll, wenn es nach Ausſteueru einem Leiden erkrankt, das mit dem noch fortbeſtehenden ſteuerungsleiden in keinem urſächlichen Zuſammenhang

Strafrecht, nicht Strafgewalt

Die Stellung des Richters und des Angeklagten im künf Strafverfahren.

Reichsminiſter Dr. Hans **Frank** äußert ſich in Heft der Zeitſchrift der Akademie für Deutſches Recht über Grundſätze, die dem neuen Strafrecht und Strafverfah zugrunde liegen ſollen.

Das Recht muß dem einzelnen die legale Möglichkei Verteidigung, zur Aufklärung des Tatbeſtandes und da zur Sicherung gegenüber Willkür und Unrecht bieten. ſprechen wir beſſer nicht von Strafrecht, ſondern nur Strafgewalt. In dieſem kulturbedingten Zuſammenhang alſo dafür geſorgt werden, daß Autorität nicht mit Brutal und daß Macht nicht mit einſeitiger Gewanwendung verwechſelt wird. Die Macht eines tes beruht darauf, daß ſie ſich voll bewußt demjenigen ſagt, der ſie nur willkürlich anzuwenden gedenkt, daß ſie dem zur Verfügung ſteht, der ſie im Dienſte der Gemein durchzuſetzen berufen iſt.

Für den Richter fordert Reichsminiſter Dr. Frank er in den Mittelpunkt des Verfahrens geſtellt wird. müſſe man ihn aber auch zum wahrhaften Repräſen einer völkiſch verwurzelten Gerechtigkeitsübung machen nicht den Staatsanwalt, und dann dürfe man auch nich verwaltungsſtrafrechtliche Zuſtändigkeit unbegrenzt erwe d. h. hier alſo, man ſollte aus dem allgemeinen Stra nicht für einzelne Verwaltungsſtellen zahlreiche Strafmö keiten abzweigen, die ohne Verteidigungsmöglichkeit für Betroffenen von den Verwaltungsſtellen ausgeübt we können. „Die ſolide Rechtsform, die wir auf Befehl des rers aufzubauen haben, bedingt, daß der geſetzestreue, gungstreue, führertreue Volksgenoſſe ſeines Lebens, Freiheit, ſeiner perſönlichen Entwicklung ſicher iſt, und er ſich im Rahmen dieſer Sicherheit auch zum Vortei Volksgemeinſchaft entwickeln kann.“

Es handelt ſich, ſo ſtellt Reichsminiſter Dr. Fran ſchließend feſt, um eine ernſte Aufgabe, die juriſtiſch nicht zu löſen iſt. Sie bedarf der mutigen, bekenner Perſönlichkeiten wie alle großen Geſetzeswerke der geſchichte.

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

1. Fortſetzung

Für die anderen Menſchen war ſie ein ſtilles, immer freundliches und hilfsbereites Kind. Nur für Martin war ſie, wie ſie eigentlich war: Sabine!

Als Sabine dreizehn war, kam Martin weg auf eine andere Schule, um ſein Abitur zu machen, und als ſie fünfzehn wurde, wußte ſie, daß ſie ihn liebte! Sie war natürlich noch viel zu jung dazu und Martin durfte es nie und nimmer erfahren. Aber es war ſo und ließ ſich nicht ändern. Sabine nahm es hin wie ein Geſchick. Genau ſo, wie ſie es hingenommen hatte, das Elternhaus zu verlieren, und wie ſie es hinnahm, trotz aller Freundlichkeit und Güte immer ein wenig fremd zu bleiben im Lehrerhaus.

Und dieſe Liebe war ſchön und tat weh zugleich, weil ſie ſo hoffnungslos war. Martin Görn wurde doch nun bald Student, und Sabine war ein Kind.

*

Zwei Jahre ſpäter lag Sabine Dahlen mitten im Sonnenſchein auf einer blumenbewachſenen Wieſe, hatte die Arme unter dem Kopf verſchränkt und ſah in die Weite.

Wenn Sabine ein wenig den Kopf drehte, konnte ſie am Waldrand das Forſtamt ſehen, Martin Görns Heimat. Martin Görn war ſeit ein paar Tagen in den Semeſterferien zu Hauſe.

Sabine ſtreckte ſich ein wenig und ſeufzte leiſe.

Sie war noch gewachſen ſeit ihrem fünfzehnten Jahr, aber mit dem ſchlackſigen Backfiſch von damals hatte ſie nichts mehr zu tun. Jeder Bildhauer oder Maler würde ſich jetzt für ſie begeiſtern, wenn er ſie geſehen hätte. Sie ſelber machte ſich nicht viel daraus. Es war nun einmal ſo. Und wenn ſie ihre ein wenig ſchräg liegenden Augen, die ihrem Geſicht einen etwas fremden, aber ſonderbar anziehenden Ausdruck gaben, hätte gerade rücken können, ſie hätte es gewiß getan. Es lag ihr nichts daran, anders und aparter auszuſehen, als andere Mädchen.

Mit einem kleinen Seufzer grub ſie die Finger in ihre weichen, immer noch ungebändigten Locken und wandte den Kopf etwas zur Seite:

„Findeſt du dies Tal und das Wetter auch ſo himmliſch, Martin?“

Martin Görn ſaß neben Sabine im Gras und hatte die ganze Zeit eigentlich weniger in die Gegend als auf ſeine junge Gefährtin geſehen.

„Es iſt ſchön hier, Sabine, aber das Schönſte biſt du.“

Er ſagte es ſo trocken, daß das Mädchen erſt nach einer Weile begriff, was er meinte.

„Frau Königin, die Schönſte ſeid Ihr — wie im Märchen? O Martin, ſeit wann machſt du Komplimente? Ich denke, du ſtudierſt Medizin.“

„Wobei das Eine das Andere nicht ausſchließt, Fräulein Überſchlau. Außerdem wird man ja ſeine Anſicht noch äußern dürfen.“

„Darf man! Du darfſt ſogar noch mal ſo was Nettes ſagen, es macht mir Spaß. Es hat nämlich noch nie jemand gefunden, daß ich ſchön ſei.“

„Das wollte ich mir auch ausgebeten haben, Sabine. Wenn einer wagt, dir ſo etwas zu ſagen, dreh ich ihm den Hals um.“

„Beſonders wenn du gerade in Berlin biſt und ich hier. Wie vielen Mädchen haſt du ſchon ſolche Dinge geſagt, Martin?“

„Mußt du das wiſſen? Mädchen ſind doch greulich —“

„Gerade haſt du geſagt, ich ſei ſchön!“

„Laß mich ausreden und unterbrich mich nicht, wenn ich tiefſchürfende Betrachtungen anſtelle. Ich meine, Mädchen ſind greulich, weil ſie den Wert der Dinge, die man ihnen ſagt, danach einſtufen, wie oft oder wem man ſie ſchon geſagt haben könnte.“

„Aha, du haſt alſo Erfahrungen auf dem Gebiet, Martin — haſt du auch ſchon viele Mädchen — geküßt?“

Ganz belanglos ſchien die Frage, klang nur ſo eben dahingeſagt, und doch zitterte ein ängſtlich aufmerkender Ton darin.

Sabine Dahlen hatte die Augen wieder geſchloſſen und zog ſpieleriſch an einem Grashalm. Wenn Martin doch nur nicht zugehört hätte! Sie hatte ſich doch ſo vorgenommen, ihn nicht danach zu fragen, trotzdem es ihr auf der Zunge brannte, ſeit er vor ein paar Tagen in den Semeſterferien nach Hauſe kam. Dieſer Aufenthalt auf der ſonnigen Wieſe war eigentlich die erſte ſtille Stunde zwiſchen ihnen.

Der Student Martin Görn hatte die Frage aber wohl gehört und ihren Sinn auch begriffen. Sabine? Lächelnd horchte er dem Klang ihrer Stimme nach, erfaßte gleichzeitig den ſchrillen Ruf des hoch über ihnen im leuchtenden Blau kreiſenden Buſſards, bückte ſich blitzſchnell und küßte das Mädchen mitten auf ihren jungen roten Mund.

Doch im ſelben Moment ſtieg ihm die Röte des Ärgers in das Geſicht.

Menſch, Martin, was haſt du da getan? Sabine Dahlen iſt nicht zum Spielen da.

Vorſichtig ſah er auf ſie hernieder. Was würde ſie nun tun?

Konſequenzen ziehen, die im Augenblick durchaus nicht in ſeiner Abſicht gelegen hatten?

Doch Sabine tat gar nichts. Sie machte nur die Augen wieder auf, zog eine Schulter hoch und ſagte:

„Ich hab das Gefühl, ich liege ausgerechnet auf einem ſpitzen Stein, ich muß es ja immer ſo bequem wie möglich haben,“ und rückte ein wenig zur Seite.

Sie iſt ein ganz erſtaunliches Mädchen! ging es durch Martins Kopf — eben: Sabine! Und dann ärgerte er ſich ſchon wieder etwas, aber nun ſozuſagen anders herum. War denn ein Kuß von ihm gar nichts?

„Sabine?“

Halblaut fragte er, Sabine drehte ſich etwas erſtaunt zu ihm um:

„Ja, Martin? Ach ſo — ja, das war ja nun wohl die Antwort auf meine Frage. Danke, ich weiß nun Beſcheid. Warum ſollteſt du auch keine Mädchen küſſen? Du, ſag mal, gehſt du im nächſten Semeſter nach Greifswald? Da kannſt du aber fein jedes Wochenende an die See.“

Schön! Sabine wollte alſo nicht. Sabine lenkte ab. Jeder, wie er kann. Martin Görn, der eben noch fürchtete, Sabine könne Forderungen aus ſeinem Kuß ziehen, fühlte ſich jetzt ein wenig beleidigt und abgewieſen. Aber er konnte auch ſachſimpeln, wenn ſie das lieber hatte als en. Bitte ſehr.

Sabine hörte aber leider ſeinen Berichten über intereſſanten erſten Anatomieſtudien nicht zu. Sabine kla nerte die Finger um den Grashalm und dachte:

„Ich möchte mir wirklich den Mund in den näch Tagen nicht waſchen. Es iſt natürlich verrückt, aber möchte es nicht. Martin hat mich geküßt, mich, Sabine

Und dann ſtand ſie plötzlich ganz unvermittelt ihren Füßen, mitten in ſeinem Vortrag über eine erſt kurzem gezeigte Armamputation:

„Du, Martin, ob du immer noch ſchneller rennſt ich? Ich trainiere jetzt nämlich aufs Sportabzeichen!“ weg war ſie, quer über den Hang. Martin Görn hat Mühe, ſich zu ſammeln und Sabine einzuholen.

„Du biſt ja neuerdings von ziemlich überraſchen Entſchlüſſen, Sabine“, ſagte er etwas außer Atem miß ligend, als er erſt unten auf der Landſtraße wieder ihr ging.

„Du auch!“

Sabine ſah ihn von der Seite aus ihren ſchrägen an und dachte an den Kuß:

„Ich finde, du auch ſehr.“

*

Als Martin Görn in den nächſten Ferien wieder Hauſe kam, war Sabine nicht mehr im Lehrerhaus. beſuchte eine Frauenſchule, um ſich für ihren Beruf zubereiten.

In einem ihrer ſeltenen kurzen Briefe hatte ſie tin davon berichtet: „Ich will etwas Richtiges werden, tin, etwas, wo ich nützen kann. Ich will vor allem in ſozialen Beruf. Es gibt da zum Beiſpiel Stellen in ganz großen Fabriken als Werkspflegerin. Man kann Volkspflegerin ſagen, aber beides ſind nicht ganz die tigen Bezeichnungen. Mit Krankenpflege hat es nichts tun, dazu wäre ich auch nicht geduldig genug. Es iſt ein Betreuen in allen vorkommenden Fragen der Ange rigen der Gefolgſchaft. Ich ſtelle mir das ſehr befried vor. Sicher kann man da viel helfen und Gutes tun. muß aber noch unheimlich viel lernen, bis ich etwas Dies hier iſt nur eine Vorbereitung für das eigentliche dium. Anbei übrigens eine Probe aus unſerem Fotog Kurs. Wir Schülerinnen haben uns alle gegenſeitig knipſt. Du brauchſt dich nicht zu bedanken und kannſt Bild ruhig zutiefſt unten in deinen Koffer legen und vergeſſen — es ſchreit nicht.“

Ganz Sabine! Teils ſachlich, teils ſo ſtachlig wie lich. Und es war doch eine ſehr ſüße Sabine, die Mart Görn von dem Bild her anſah. Eine Sabine, die den etwas geſenkt hatte, ſo daß eine kleine Locke halb das Geſicht hing und die darunter her mit ihren ſchön ſchrägen Augen in irgendeine unergründliche Ferne blicken ſchien.

Irgend etwas an dem Ausdruck feſſelte den jung Studenten, ſo daß er das Bild immer wieder anſeh mußte. Doch er ahnte nicht, daß Sabine mit jeder Fa ihres Herzens an ihn gedacht hatte während der Aufnahm

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. Januar

22. Januar.

Der Dichter Gotthold Ephraim Leſſing zu Kamenz in Lauſitz geb. — 1788: Der engliſche Dichter Lord George Byron in London geb. — 1849: Der ſchwediſche Dichter Auguſt Strindberg in Stockholm geb. — 1850: Der General Infanterie und preußiſche Staatsrat Karl Litzmann in Globſow geb. — 1877: Der Reichsminiſter Dr. Hjalmar Schacht in Tinglefſ (Schleswig, Kreis Tondern) geb. — 1897: Arthur Karl Greiſer, Gauleiter des Warthegaues, in Schroda, Provinz Poſen, geb.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Januar: S.-A. 8.57, S.-U. 17.27; M.-A. 3.46, M.-U. 13.16

Mutters kleine Helfer

Kleine Helfer ſtehen jeder Mutter in ihren Kindern zur Verfügung. Es iſt nötig, die heranwachſenden Kinder gerade im Kriege an den häuslichen Pflichten und Arbeiten teilnehmen zu laſſen. Denn gerade an den täglichen kleinen Aufgaben und ſelbſtübernommenen Pflichten bildet ſich das Verſtändnis für die Notwendigkeit des gewiſſenhaften Einſatzes für eine Gemeinſchaft. Es muß der Mutter gelingen, Freude und Stolz in den Kindern zu wecken, daß ſie ſchon mithelfen können. So wie ſich jede Hausfrau des Morgens für ihren Arbeitstag einen Plan zurechtlegt, ſo ſollte ſie auch die Arbeit der Kinder im Haushalt möglichſt genau zeitlich feſtſetzen. Jedes Kind weiß dann genau, welche Zeit ihm zum Spielen zur Verfügung ſteht, und es richtet ſich in ſeinen Plänen und Verabredungen mit den Spielkameraden danach.

Tiſchdecken, Abräumen, Abwaſchen, Abtrocknen, Gemüſeputzen, Staubwiſchen, Einkaufen ſind einige Arbeiten, die je nach dem Alter der Kinder ſelbſtändig von ihnen ausgeführt werden können. Wichtig iſt dabei, daß man den Kindern die Verantwortung für die einmal übernommenen Pflichten reſtlos überläßt und ſie auch — wenn es nötig ſein ſollte — die Folgen einer nachläſſigen Pflichtausübung ſelbſt tragen läßt. Hat ein Kind zum Beiſpiel übernommen, ſtets dafür zu ſorgen, daß genügend Brot im Haus iſt, und es vergißt einmal den regelmäßigen Gang zum Bäcker, ſo ſollte die Mutter ruhig die Mahlzeit herankommen laſſen und alles weitere der Selbſterziehung der Kinder untereinander überlaſſen. Ein zweites Mal wird das Kind nicht ſchuld daran ſein wollen, daß durch die verſpätete Mahlzeit der Tageslauf der ganzen Familie in Unordnung gerät.

Es kann auch nichts ſchaden, die Kinder untereinander zum Wetteifern anzuregen und den angeborenen Spieltrieb einzuſetzen. Wer iſt zuerſt fertig mit ſeiner Schüſſel voll Pflaumen, die entſteint werden muß? Ob ihr wohl auch in einer halben Stunde die Küche in Ordnung habt wie die Geſchwiſter, die letzte Woche das Amt innehatten? Die Ritterlichkeit des Jungen gegenüber ſeinen Schweſtern kann nicht früh genug geweckt werden. Die Arbeit, die die Mutter für die Familie leiſtet, iſt für keinen Jungen zu ſchlecht. Auch wird ein Junge ſorgſamer in der Behandlung ſeiner Kleidungsſtücke ſein, wenn er ſelbſt ſeine und ſeiner Brüder Anzüge einmal ausbürſten müſſen oder beim Auswringen oder Aufhängen der Wäſche mitgeholfen hat.

Auch die kleinen noch nicht ſchulpflichtigen Kinder kann die Mutter ſo erziehen, daß ſie wenige Mühe im Haushalt verurſachen und ſogar ſchon kleine Handlangerdienſte tun können. Welches Kind hilft der Mutter nicht gern beim Aufräumen, wenn die Schulkinder des Morgens aus dem Haus ſind? Daß jedes der kleinen und größeren Kinder in ſeinen Spielſachen und Schubladen peinlichſte Ordnung hält, ſollte aus erzieheriſchen Gründen ſelbſtverſtändlich ſein.

Es iſt kein nettes Bild, wenn man auf vereiſten Stellen ausrutſcht und gar Bekanntſchaft mit dem Erdboden macht. Derartige Unfälle müſſen von vornherein vermieden werden und jeder Anwohner ſollte rechtzeitig ſtreuen (ohne amtlichen Beſcheid abzuwarten). Das Schneefegen iſt ſelbſtverſtändlich ebenfalls eine Beſchäftigung, die nicht vergeſſen werden darf. Von Kälte ſoll man übrigens bei dieſer kleinen Arbeit nichts ſpüren!

Wehrmannſchaft. Der nächſte Dienſt findet ſtatt am kommenden Donnerstag, abends 8 Uhr 30, im „Landhaus“.

Wer will Militärmuſiker werden? Die Heeresmuſikſchule Bückeburg ſtellt am 1. 4. 41 14- bis 15jährige Schüler ein, die Luſt und Liebe zum Militärmuſikerberuf haben. Neben einem guten Schulzeugnis wird Vorbildung auf wenigſtens einem Inſtrument gefordert. Die Ausbildungszeit beträgt 3 Jahre. Beſonders befähigten Schülern ſteht ſpäter die Muſikmeiſterlaufbahn offen. Anfragen und Bewerbungen ſind an die Heeresmuſikſchule Bückeburg zu richten.

Neuer Anlernberuf: Bürogehilfin. In einer Fachausſchußſitzung beim Reichsinſtitut für Berufsausbildung in Handel und Gewerbe wurden das Berufsbild und die Prüfungsanforderungen für die in den Betrieben der gewerblichen Wirtſchaft tätige Bürogehilfin feſtgelegt. Für die Verwaltung wird auf die beſonderen Bedürfniſſe dieſer Betriebe abgeſtimmtes Berufsbild der Bürogehilfin entwickelt werden. Durch die Neuregelung, die am 1. April in Kraft tritt, wird der Anlernberuf Bürogehilfin mit einer Ausbildungszeit von zwei Jahren geſchaffen. Der erfolgreiche Beſuch einer anerkannten Handelsſchule von wenigſtens zwei Jahren ſoll mit Jahren, von wenigſtens einem Jahre mit einem halben Jahre angerechnet werden. Zu den Fertigkeiten und Kenntniſſen, die der Bürogehilfin in der Ausbildung vermittelt werden ſollen, gehören einfache Arbeiten im Schriftverkehr nach Diktat oder Schema, Abfaſſung und Anfertigung kurzer einfacher Schreiben, Kenntniſſe in Kurzſchrift und Maſchineſchreiben, Kartei- und Regiſtraturarbeiten, Behandlung der Poſt, Verwaltung laufender Vorgänge, Führung einer kleinen Kaſſe, Ausführen von Hilfsarbeiten, auch rechneriſcher Art uſw. Erwünſcht iſt ferner die Pflege und Handhabung von gebräuchlichen Büromaſchinen. Die Ausbildung wird mit einer Prüfung abgeſchloſſen. Die ſchriftliche Prüfung erſtreckt ſich auf Rechnen, Kurzſchrift und Maſchineſchreiben, wobei die Anforderungen der Stenotypiſten-Anfängerprüfung (120 Silben Stenographie und 150 Reinanſchläge Maſchine) zu erfüllen ſind. Die mündliche Prüfung hat die Büroorganiſation ſowie den Verkehr mit Poſt, Bank und Eiſenbahn zum Gegenſtand.

Das kann man wiſſen

Ein bisher unbekannter, noch nicht näher beſtimmter Stoff wurde im Roggenmehl entdeckt, der die Eigenſchaft hat, bei Beſtrahlung mit ultraviolettem Licht grün zu leuchten. Merkwürdigerweiſe kommt er in den übrigen Getreidearten nicht vor.

*

Die Straße von Gibraltar hat ſich im Laufe der Jahrhunderte weſentlich verbreitert. Nach Angaben antiker Schriftſteller betrug ihre Breite im 5. Jahrhundert v. Chr. nur eine halbe Meile, während ſie zu Beginn der chriſtlichen Zeitrechnung bereits ſieben Meilen breit war. Heute hat ſich die Breite der Meerenge auf etwa 15 Meilen erweitert.

In Frankreich beſteht ein eigenartiger Tunnel. Er geht unter einem Gebirgsrücken durch und iſt als Schiffahrtskanal gebaut. Als Teil des Marſeille-Rhone-Kanals führt er Schiffe bei Rove unter dem Berg auf dem Waſſerwege hindurch; ſeine Länge beträgt über ſieben Kilometer.

Vom Froſt befallene Lebensmittel nicht wertlos!

Sind Lebensmittel vom Froſt befallen, ſo brauchen ſie deshalb nicht ungenießbar zu ſein. Oft bedürfen ſie nur einer beſonderen Behandlung, nach der man ſie ohne weiteres in der Küche verwenden kann.

Wenn von unſerem Kartoffelvorrat ein Teil erfroren iſt, ſo darf man auf keinen Fall die ganze Menge in einen wärmeren Raum bringen und auftauen laſſen. Man bedeckt den Vorrat gut mit Zeitungspapier und nimmt nur ſo viele Kartoffeln aus dem Keller, wie man für den nächſten Tagesverbrauch benötigt. Das Auftauen vor dem Kochen darf nur im kalten Waſſer geſchehen, wo man die Kartoffeln ungeſchält 24 Stunden liegen läßt. Auch ſolche Kartoffeln, die ſich vorher weich und ſchwammig anfühlten, werden dadurch wieder feſt. Während des Auftauens im Waſſer wird den Knollen gleichzeitig ein Teil des Zuckers entzogen, der ſich während des Froſtes gebildet hat. Auch wenn die Kartoffeln trotzdem noch ſüß ſchmecken, ſo werfen wir ſie nicht fort, ſondern verwenden ſie zu Puffern, Plätzchen, Klößen und anderen Kartoffelſüßſpeiſen.

Möhren, Kohlrabi, Weißkohl uſw. gibt man am Tage des Verbrauchs früh in kaltes Waſſer und läßt ſie in anderthalb bis zwei Stunden auftauen. Durch Einſtechen mit einem ſpitzen Meſſer läßt ſich prüfen, ob die Nahrungsmittel ſchon ganz aufgetaut ſind. Iſt dies der Fall, dann wird das Gemüſe wie üblich zubereitet. Gefrorene Eier kann man ebenfalls wieder brauchbar machen, wenn man ſie zum Auftauen eine bis anderthalb Stunden in Salzwaſſer (auf einen halben Liter Waſſer einen Eßlöffel Salz) legt. Derartig behandelte Eier müſſen jedoch ſofort verbraucht werden. Hat ſich in der Schale ein feiner Riß gebildet, dann umwickelt man das Ei vor dem Kochen feſt mit weißem Seidenpapier. Gefrorenes Obſt läßt man im kühlen, froſtfreien Raum auftauen. Konſervengläſer und -flaſchen müſſen dagegen auf jeden Fall von vornherein vor Froſt geſchützt werden, da die Gläſer beim Einfrieren der Flüſſigkeit zerſpringen würden.

In der jetzigen kalten Jahreszeit kommen auch häufig Fiſche im gefrorenen Zuſtand auf den Markt. Sie haben durch den Gefrierprozeß übrigens keineswegs an Qualität eingebüßt. Bevor ſie aber in den Kochtopf wandern, müſſen ſie erſt durch langſames Auftauen in kaltem Waſſer in den Normalzuſtand zurückgebracht werden. Wenn man dabei hin und wieder das Waſſer erneuert, ſo hilft das zwar nicht, den Tauprozeß beſchleunigen, ſorgt aber doch bis zu einem gewiſſen Grad für die Säuberung des Fiſches.

Treudienſt-Ehrenzeichen für wiederbeſchäftigte Ruheſtändler. Der Reichsinnenminiſter teilt in einem Erlaß klarſtellend mit, daß Ruheſtandsbeamte, die während des jetzigen Krieges im öffentlichen Dienſt im Altreich wieder beſchäftigt werden, beim Vorliegen der ſonſtigen Vorausſetzungen das Treudienſt-Ehrenzeichen erhalten können. Es kommt hierbei nicht darauf an, daß ſie am Stichtag, dem 30. Januar 1938, ſich im Dienſt befunden haben.

Jevenſtedt

Tödlicher Ausgang eines Streites

Im hieſigen Altersheim waren zwei 70jährige Inſaſſen aus nichtigen Urſachen in Streit geraten. Im Verlaufe der erregten Auseinanderſetzung brachte einer der beiden Streitenden ſeinem Gegner mit einem Taſchenmeſſer mehrere Stiche bei. Ein Stich ging in den Kopf, ein anderer Stich ins Herz und der Tod trat nach kurzer Zeit ein. Der Täter, der unter dem Einfluß von Alkohol ſtand, wurde verhaftet.

Büdelsdorf

Brennendes Talglicht auf dem Boden
des Strohdachhauſes

Durch die leichtfertige Handlungsweiſe eines Bewohners hätte leicht ein größeres Schadenfeuer entſtehen können. Beim Aufhängen der Wäſche auf dem Boden des mit Stroh gedeckten Hauſes wurde ein Talglicht benutzt, das nach Beendigung der Arbeit vergeſſen wurde und ſo brennend auf dem Tiſch ſtehen blieb. Beim Abbrennen des Lichts gerieten einige auf dem Tiſch ſtehende Pappkartons mit Tannenbaumſchmuck in Brand. Auch der Tiſch fing Feuer. Durch das Herunterfallen einiger Glaskugeln wurde der Bewohner des Hauſes aufmerkſam und das Feuer konnte noch rechtzeitig gelöſcht werden.

Rendsburg

Geſtohlenes Poſtpaket in den Kanal geworfen

Kürzlich wurde vor einem Hauſe ein Damenfahrrad, an dem ſich ein Paket befand, entwendet. Das Rad wurde etwas ſpäter in der Alten Kieler Landſtraße ohne das Poſtpaket aufgefunden. Jetzt iſt auch das Paket gefunden worden, und zwar im Kreishafen. Da das geöffnete Paket Kinderwäſche enthielt, die der Täter wahrſcheinlich nicht gebrauchen konnte, hat er es in den Kanal geworfen.

Krempe

Ein Schadenfeuer, das trotz der durch den Froſt vorliegenden widrigen Löſchverhältniſſe verhältnismäßig ſchnell eingedämmt werden konnte, kam in der Wohnung im Hauſe der Weſtholſteiniſchen Bank zum Ausbruch. Als die Feuerwehr eintraf, die in erſter Linie die Motorſpritze der Kremper Lederwerke einſetzte, ſchlugen die hellen Flammen aus dem Dachſtuhl, von dem aber nur die vordere Hälfte vernichtet wurde, außerdem ein Zimmer und ein anderes zum Teil, während in den Geſchäftsräumen der Bank nur Waſſerſchaden entſtand. Als Entſtehungsurſache kommt ein Ofen oder Schornſtein in Frage.

Hamburg

Zwei tödliche Unfälle

Am 18. Januar gegen 19 Uhr 05 ereignete ſich im Hafen ein ſchwerer Unfall. Ein 49jähriger Kranführer ſtürzte von ſeinem Kran ab und fiel ins Waſſer. Trotz ſofortiger Wiederbelebungsverſuche iſt der Verunglückte an den Folgen des Sturzes geſtorben.

Kurze Zeit ſpäter verunglückte auf dem Bahngelände des S-Bahnhofes Barmbeck ein 59jähriger Triebwagenführer der S-Bahn. Der Verunglückte wurde beim Ueberſchreiten der Gleiſe von einem Zug erfaßt und ſo ſchwer verletzt, daß er bereits auf dem Transport in ein Krankenhaus ſtarb.

Brunsbüttelkoog

Abenteuer auf der Eisſcholle

Der Matroſe eines ausländiſchen Dampfers fiel auf der Elbe über Bord. Er hielt ſich ſchwimmend in dem eiskalten Waſſer und erreichte ſchließlich eine Eisſcholle. Sie trug ihn ſo lange, bis ein Dampfer aus Brunsbüttelkoog zur Stelle war. Die Rettungsmanöver geſtalteten ſich einigermaßen ſchwierig, da die Hände des Matroſen bereits ſo ſtarr waren, daß er die ihm zugeworfene Leine nicht mehr faſſen konnte. Schließlich gelang es, ihn mit Hilfe einer Leiter an Bord zu ziehen.

Hemmingſtedt

Ehrvergeſſenes Mädchen

Ein polniſcher Zivilarbeiter, der bei einem Bauern beſchäftigt iſt, hatte zu einem beim gleichen Bauern beſchäftigten deutſchen Mädchen verbotene Beziehungen angeknüpft. Beide wurden verhaftet.

Heide

Das waren teure Gänſe

Der Landrat des Kreiſes Norderdithmarſchen hat gegen ein Ehepaar in Hennſtedt als Verkäufer und einen dritten Einwohner als Käufer wegen Ueberſchreitung des Höchſtpreiſes für Maſtgänſe eine Ordnungsſtrafe von 500 bezw. 200 RM. feſtgeſetzt. Die beim Verkäufer noch vorgefundenen 10 Gänſe wurden beſchlagnahmt und dem Einzelhandel zugeführt.

Huſum

Die geſtörte Verlobung

In L. ſollte eine Verlobung vonſtatten gehen. Alles war vorbereitet und die Feier auch ſchon ſo halbwegs im Gange, als plötzlich eine Frau zur Tür hereintrat, die die ganze Feſtesfreude wie eine Seifenblaſe zerplatzen ließ. Und wer war die Frau? Keine andere als die Ehefrau des Mannes, der ſich mit der jungen Braut „verloben“ wollte. Der „Bräutigam“ hat nun im Kittchen Gelegenheit, über ſeine Sünden nachzudenken. Wie verlautet, handelt es ſich um einen Familienvater von 4 Kindern!

Schleswig

Kraftwagen fuhr gegen ein Brückengeländer

Ein mit 4 Perſonen beſetzter Kraftwagen geriet gegen ein Brückengeländer. Der Kraftwagen hing mit dem Vorderteil über das Geländer und wurde ſtark beſchädigt. Ein Inſaſſe erlitt eine Gehirnerſchütterung.

Nah und Fern

Panamakanal frei — für einen Schwimmer. Die gegenwärtig in den Vereinigten Staaten in Gang gekommene Diskuſſion um den Ausbau der Verteidigung des Panamakanals hat die Tatſache in Erinnerung gerufen, daß dieſer Schiffahrtsweg, der den Atlantiſchen mit dem Pazifiſchen Ozean verbindet, einſt Schauplatz einer eigenartigen Wette war. Der verſtorbene nordamerikaniſche Reiſeſchriftſteller Richard Haliburton hatte die Wette angenommen, den Kanal in ſeiner vollen Länge von rund 80 Kilometer ſchwimmend zu paſſieren. Er erhielt auch die Erlaubnis der Behörden, aber nur unter der Bedingung, daß er die Kanalgebühren nach den gleichen Grundſätzen übernehme, wie ſie für Schiffe beſtehen, nämlich nach ſeiner „Tonnage“. Es wurde feſtgeſtellt, daß er 1/20 Tonne „verdränge“ und berechnet, daß er infolgedeſſen für die Paſſage durch jede der Kanalſchleuſen 1,15 RM zu zahlen habe. Die Schwimmreiſe durch den Kanal wurde in leichten Etappen zurückgelegt. Der Schwimmer ruhte und nahm ſeine Mahlzeiten am Ufer ein. Immerhin blieb es bisher der einzige Fall, daß die Schleuſen des Panamakanals ſich ausſchließlich zu dem Zweck öffneten, einen Menſchen durchſchwimmen zu laſſen.

Zu ſtrenge Kälte ſtört den Winterſchlaf. Fledermäuſe, die in ihrer bekannten Hängeſtellung den Winter in Dachböden, Kirchen und anderen Räumen verſchlafen, ſind ſeit dem Eintritt ſtrenger Kälte in Dänemark erwacht und ſchwirren vielfach in den Hausfluren herum. Von Sachverſtändigen wird erklärt, daß dieſe und andere Tiere auch während des Winterſchlafs gegen zu hohe Kältegrade empfindlich ſind. Man kann ſie in etwas wärmeren Räumen zur Fortſetzung der Winterruhe bringen, darf ihnen aber zwiſchendurch kein Futter geben.

Das ſeltſame Teſtament

oder „Millionenerbſchaft für Rätſellöſung“.

Eine faſt ununterbrochene Reihe von Prozeſſen, die ſeit 50 Jahren geführt werden, hat der ungariſche Rechtsanwalt Farkas Janos mit ſeinem eigenartigen Teſtament ins Rollen gebracht. Kurz nachdem er im Jahre 1890 geſtorben und ſein Letzter Wille zu Ohren der nächſten Verwandten gelangt war, fanden ſich auch ſchon die anderen Bewerber ein, denen die ſeltſame Kunde auf Wunſch des Verſtorbenen durch die Zeitungen bekanntgemacht worden war. Das Teſtament enthielt nämlich nichts weniger als das Vermächtnis, daß derjenige Mann Erbe ſeines aus Ländereien und Bargeld beſtehenden Geſamtvermögens im Werte von etwa einer Million Pengö werden ſolle, der die beſte Antwort auf folgende drei Fragen zu geben wiſſe. „Was beſteht auf der Welt ewig?“ — „Weshalb ſind die Menſchen auf das Geld angewieſen?“ — „Aus welchem Grunde wird eigentlich prozeſſiert?“

Beſonders die letzte Frage ſcheint ſymboliſch für die ganze Teſtamentsregelung geworden zu ſein. Denn vorerſt ſtrengten einmal die Verwandten die Ungültigkeitserklärung des Teſtaments wegen angeblicher Unzurechnungsfähigkeit des Verſtorbenen an. Allein dieſer Prozeß dauerte bis zur letzten Entſcheidung — bei der die Klage der Hinterbliebenen übrigens abgewieſen wurde — volle zehn Jahre. Nachdem endlich die Gültigkeit des Teſtaments feſtgeſtellt worden war, begann das Wettrennen der bald nach Hunderten zählenden Anwärter auf die Millionenerbſchaft. Jeder glaubte, mit ſeiner Antwort des Rätſels Löſung gefunden zu haben. Nun mußte erſt eine Kommiſſion von möglichſt unparteiiſchen Preisrichtern gefunden werden, und war endlich einmal eine ſolche aufgeſtellt, ſo lehnte ein Teil der Bewerber irgendeinen der Beiſitzer wegen angeblicher Befangenheit ab, und das neckiſche Spiel begann von neuem.

Schließlich war doch eine von allen Beteiligten gebildete Kommiſſion zuſtande gekommen. Dieſe fällte nun ihren Schiedsſpruch und erkannte das Vermögen einem Angeſtellten zu, der nach ihrer Anſicht die treffendſte Löſung gefunden hatte. Kaum war der Entſcheid verkündet, ſo erhob ſich ein faſt einſtimmiger Proteſtſturm, weil jeder dem anderen das Geld mißgönnte. So blieb wiederum kein anderer Ausweg, als die Sache vor einem richtigen Gericht austragen zu laſſen. Der Prozeß läuft immer noch, und die Nutznießer daraus waren lediglich die Rechtsanwälte und die Gerichtskaſſe. Es ſcheint ſo, als ob ſich der Verſtorbene, der ja dem Rechtsanwaltsſtand angehörte, nachträglich noch einen Spaß erlauben wollte, um die Prozeſſierſucht ſeiner Mitmenſchen recht augenfällig zu veranſchaulichen. Das Ende der Streitigkeiten iſt noch nicht abzuſehen, weil vermutlich die Verlierer gegen das Urteil wiederum Berufung einlegen werden.

Die Sonne von Auſterlitz

Das Wetter in der Weltgeſchichte

Nicht immer hat in den kriegeriſchen Auseinanderſetzungen der Weltgeſchichte das Schwert allein das Schickſal entſchieden. Außer dem Glück, das zuweilen neben der Uebermacht und der Tapferkeit auf der Waagſchale lag, hat manchmal auch das Wetter zur Entſcheidung beigetragen. Je nachdem die Streiter den Witterungseinflüſſen gewachſen waren, haben Hitze, Kälte, Regen oder Sturm als wehrhafte Verbündete oder gewaltige Gegner eingewirkt.

Die bedeutendſte Schlacht, in der die Hitze eine entſcheidende Rolle ſpielte, war das Treffen der Römer mit den Cimbern auf den Raudiſchen Feldern im Juli 101 vor unſerer Zeitrechnung, wo die Römer die erſte Entſcheidung über Sein oder Nichtſein ihres Reiches ausfochten. Die Germanen kämpften mit dem ſprichwörtlich gewordenen „cimbriſchen Schrecken“, vermochten ſich aber nicht gegen die Römer zu behaupten, da ſie der erſchlaffenden Julihitze erlagen. Wie die Cimbern, ſo unterlagen ſpäter die Römer der Hitze, als ſie im Jahre 53 vor unſerer Zeitrechnung unter Craſſus gegen die Parther zogen.

Am 4. Auguſt 1578 ſcheiterte bei Alkaſſar der phantaſtiſche Marokkozug des Königs Sebaſtian von Portugal unter der Hitzeeinwirkung, ſo daß faſt das ganze portugieſiſche Heer aufgerieben wurde und der König ſelber im Schlachtgetümmel fiel.

Andererſeits hat die alles Leben erneuernde Sonne durch ihr Erſcheinen auch machtvoll in der Weltgeſchichte eingewirkt. Am ſtärkſten war dieſer Einfluß im Weltgeſchehen am 2. Dezember 1805, als die Sonne den Nebel auf dem Schlachtfeld von Auſterlitz durchbrach und Napoleon ſie begeiſtert mit den ins Deutſche überſetzten Worten begrüßte: „Da iſt die Sonne von Auſterlitz!“ Die ſiegreich durch die Wolken brechende Sonne ermunterte nicht nur die franzöſiſchen Truppen, ſondern ſpornte auch ihren Kaiſer zu einer ſeiner kühnſten Schlachten an.

Von der entſcheidenden Stellung, die die Kälte in der Kriegsgeſchichte gelegentlich einnahm, erzählt der Feldzug Karls X. von Schweden gegen die Dänen im Jahre 1658. Er konnte, da infolge andauernder außergewöhnlicher Kälte der Große und der Kleine Belt zugefroren waren, ſein 12000 Mann ſtarkes Heer einſchließlich der ſchweren Artillerie nach Fünen und Seeland hinüberführen und den Krieg in das feindliche Land tragen, ſo daß ſich die Dänen einige Wochen ſpäter zu dem für ſie nachteiligen Frieden von Roeſkilde gezwungen ſahen.

Unter eiſiger Kälte litten die Soldaten während des anſtrengenden Winterfeldzuges des Großen Kurfürſten, als er 1678—79 die in Preußen eingefallenen Schweden nach Livland zurückwarf. Am ärgſten aber zeigte ſich der dräuende Winter, als ſich Napoleon im Jahre 1812 auf ſeinem ruſſiſchen Feldzug befand und nach dem Brand von Moskau mit den qualvoll leidenden Truppen den Rückzug angetreten hatte. Als ſich die Hauptarmee im Januar hinter der Weichſel geſammelt hatte, waren 552000 Soldaten tot oder gefangen in Rußland zurückgeblieben, lagen erfroren im harten Schnee oder erſchoſſen auf dem Eis der Bereſina.

„Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat ſie Gott geſchlagen!“

Ein Regenſchauer ſoll in der Schlacht bei Crecy am 26. Auguſt 1346 die Entſcheidung herbeigeführt haben, als Eduard III. von England mit 20000 Streitern Philipp VI. von Frankreich mit einer dreifachen Uebermacht ſchlug. Die genueſiſchen Bogenſchützen, von deren Eingreifen der franzöſiſche Erfolg abhing, verſagten, weil der Regen ihre Bogenſehnen durchnäßt hatte. Es kam zu der ſogenannten Kataſtrophe des feudalen franzöſiſchen Rittertums, 11 Fürſten, 1600 Barone und 4000 Edelknaben blieben auf dem Schlachtfeld.

Einen Anſporn brachte der Regen wiederholt den preußiſchen Truppen in den Befreiungskriegen, vor allen Dingen bei Großbeeren, bei Hagelberg und an der Katzbach. Bei Großbeeren herrſchte, wie von Boyen erzählt, das ganze Gefecht hindurch ein ungewöhnlich ausdauernder Regen, ſo daß zuletzt von beiden Seiten kein Gewehr mehr losging. „So bekamen unſere Leute einen ſehr geringen Begriff von der Wirkſamkeit des franzöſiſchen Gewehrfeuers und gewöhnten ſich dadurch daran, ihrem Gegner ſchnell auf den Hals zu gehen.“ Die Landwehr ſtürzte ſich mit dem Kolben auf den Feind und rief: „So flutſcht et bäter!“

Ebenfalls griff der Nebel entſcheidend ins Völkerringen ein. Guſtav Adolf fand am 16. November 1632 bei Lützen den Heldentod, weil er ſich im Nebel zu weit von dem ihm nachfolgenden Reiterregiment entfernte und faſt allein zwiſchen die feindlichen Küraſſiere geriet.

Hermann Ulbrich-Hannibal.

Heimkehr vom Skilauf

Aufnahme: Scherl —

◆ ◆ ◆ ◆ ◆ ◆ ◆ ◆

Unſer Hauptmann hat auch einmal „gemogelt“!

Eine Soldatengeſchichte von Kriegsberichter Hans Huffzky

PK. Was ein deutſcher Offizier iſt, der mogelt natürlich erſt recht nicht. Aber neulich hat er doch einmal gemogelt. Seit wir das von ihm wiſſen, hat er bei uns einen ganz beſonders großen Stein im Brett.

Für die Kompanie war wieder einmal Appell angeſetzt. Was das Wörtchen Appell bedeutet, das weiß natürlich jeder, der bei den Soldaten war. Appell heißt: Da macht ſich der Hauptmann auf Staubſuche. Auf Stäubchenſuche. Und da geht eine ganze Kompanie tagelang vorher mit Donner und Doria ans Großreinemachen.

Wir hatten Waffenappell. Waffenappell! Die Kompanie war ſpiegelblank vor ihrem Quartier angetreten. Und da kam auch ſchon der Hauptmann. Der Spieß befahl uns: „Die Augen links!“ und machte dem Hauptmann Meldung. Der Hauptmann rief: „Heil Kompanie!“, ließ uns die Augen wieder geradeaus nehmen und rühren. Dann kam wieder die Stimme des Spießes: „Erſtes Glied ſieben, zweites Glied drei Schritte vor! ...“

Der Hauptmann war gerade dabei, das Gewehr des erſten rechten Mannes im vorderen Glied zu unterſuchen, da ging plötzlich eine Bewegung durch die Kompanie. Bei dem Gefreiten Mechler im hinteren Glied fing es an. Einer ſah es und erſtarrte. Dann gab er's durch Zeichenſprache weiter, was er geſehen hatte. In winzigen Wogen rannte die Erſtarrung durch die ganze Kompanie. So was merkt der Hauptmann natürlich nicht. Da haben die preußiſchen Soldaten ſeit Jahrhunderten eine Geheimzeichenſprache erfunden: ſich völlig ſtumm und ſcheinbar bewegungslos gegenſeitig etwas mitzuteilen.

Eine grauſige Mitteilung war durch die Kompanie gelaufen: Der Gefreite Mechler iſt ohne Seitengewehr zum Appell angetreten. Er hat es oben auf dem Tiſch liegengelaſſen.

Es weiß natürlich jeder, was das heißt, wenn ein Soldat zum Waffenappell ohne Seitengewehr antritt. Der Hauptmann ſagt ſich ganz richtig: Wenn die Leute zum Appell ihre Waffen nicht bei ſich haben, rennen ſie eines Tages auch ohne Gewehr in den Krieg. Alſo gibt es ſo etwas einfach nicht. Und wenn einem doch einmal das Undenkbare paſſieren ſollte, dann ... Der Gefreite Mechler ohne Seitengewehr zum Waffenappell angetreten! — als dieſe fürchterlich Meldung durch die Reihen gemorſt war, dachte keiner mehr an ſich, die Gedanken der ganzen Kompanie klammerten ſich an Mechlers Seitengewehr.

Der Hauptmann zog ruhig ſeine Bahn, und der Appell ging vonſtatten wie jeder Appell, mit Lob und Tadel. Der Hauptmann ging durchs zweite Glied. Von rechts nach links. Er kam dem Gefreiten Mechler, der a Anfang des dritten Gliedes ſtand, näher und näher. näher rückte ein nie erlebtes Verhängnis ...

Doch — was machte da plötzlich der Gefreite We im zweiten Glied, als der Hauptmann eben erſt an vorbei war? Er nutzte eine Wendung des Hauptma zum Spieß hin aus: zog ſein eben geprüftes un gut befundenes Seitengewehr aus dem Steg und es kurz und ſchnell nach hinten, genau auf Mechler der es auffing wie ein Goldkorn aus dem Himmel es im nächſten Augenblick in ſeinem Steg hatte.

Der Appell ging zu Ende. Mechler hatte auch Lob bekommen ...

Mechler ſtrahlte. Weilers ſtrahlte. Die ganze panie ſtrahlte. Erſtens weil der Mechler gerettet wo war, und zweitens weil man den Hauptmann wieder mal ſo herrlich bemogelt hatte. Denn das ſind die im friedlichen Leben eines Soldaten!

Aber wie das nun ſo iſt: Nicht nur der, der zu lacht, lacht am beſten, ſondern wer auch zuletzt mo mogelt am beſten ...

Denn das ſteht heute feſt: am beſten von allen der Hauptmann gemogelt. Es kam heraus auf einem darauf folgenden Kompanieabend. Da ſprach der Hau mann mit unſerem Leutnant über unſere Kompanie. da hat er geſagt, wie ſtolz er auf ſeine Männer ſei. daß er ruhig mal etwas durchgehen ließe, wenn er daß einer ein beſſerer Soldat als der andere wäre. ich die Kompanie“ — ſo hat der Hauptmann zum nant geſagt — „neulich zum Waffenappell antreten da ſah ich beim erſten Rundgang, daß der Gef Mechler ſein Seitengewehr vergeſſen hatte. Er tat leid, der Arme, denn er iſt ſonſt ein Muſterſoldat. was denken Sie: Als ich dann bei ihm ankam, da mir der Mann doch treuherzig ein Seitengewehr her! habe mir's brav angeſehen und auch gelobt. Aber ich auch geſehen, daß zur ſelben Zeit der Gefreite Wei kein Seitengewehr mehr im Steg hatte. Alſo — na, können ſich denken, was da paſſiert war. Ich habe na lich nichts davon merken laſſen, daß ich alles wußte.“

Das alles erzählte uns noch am ſelben Aben Leutnant wieder. Und als wir dann auf unſeren Hau mann ein Hoch ausbrachten, dann wußte er zwar n warum, aber er konnte ſich's denken. Er weiß doch w lich immer mehr, als wir denken. Und wir haben kün alle Mann das Seitengewehr im Steg. Auch wa Mechler iſt ...

Schimmel

Mümmchen iſt eine eifrige Leſeratte.
Die deutſchen Sagen haben es ihr angetan.
Kürzlich ſtand ſie in der Speiſekammer.
Sie ſtarrte auf die Marmelade.
„Mutti, was iſt das für weißes Zeug auf der Marmelade?“
„Das iſt Schimmel, Kind!“
Mümmchen ſtaunte:
„Und auf dem ritten früher die Kaiſer?“

*

Frau U. und Frau O. können ſich nicht riechen. Trotzdem ſtanden ſie eines Sommerſonnentages zwei Stunden auf dem Marktplatz in greller Sonne. Frau O. plauderte und plauderte und war ſo reizend und liebenswürdig zu Frau U. wie noch nie.

Ihr Mann wunderte ſich.
„Warum haſt du ſo lange in der glühenden Sonne mit ihr geſprochen? Magſt du ſie jetzt?“
Frau O. lächelte:
„Im Gegenteil! Das habe ich nur getan, damit ihr neuer, hellblauer Mantel in der Sonne verſchießt.“

Wir haben uns vermählt!

Paul Lentfer Uffz.
Anneliese Lentfer
geb. Thiemann

Magdeburg, den 18. Januar 1941
Königſtraße 25

Druckſachen für das Geſchäft, für Behörden, für Private, für Vereine uſw. fertigt preiswert an:
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Ihr Soldat wird ſich freuen
wenn er täglich ſeine Heimatzeitung erhält.
Beſtellen Sie die „Bramſtedter Nachrichten“, wir ſchicken ſie jeden Tag an die aufgegebene Adreſſe.

Anzeigen
für
die auswärtigen Zeitungen
vermittelt
Bramſtedter Nachrichten

Ein ganz grosser E
Teile Ihnen hie
höflichst mit,
ich bei se
Husten und
Verschleimung
Husta-Glyci
sehr gutem Erfolg ange
habe. Bei mir sowie bei
ganzen Familie fehlt in
Hause mehr Husta-Gl
Ich kann es allen Schwerk
empfehlen. gez. Peter Her
Neuß, Preußenstr. 67, 27. 12. 33.
auch Sie Husta-Glycin,
und 1.65 Sparflasche
Solbad-Drog. Johannes
Adler-Drogerie Ernst

Luftſchutz
iſt
Selbſtſ

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame-Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 18 — Mittwoch, den 22. Januar 1941 — 63. Jahrg.

Die „Illuſtrious" in hilfloſer Lage

Flugzeugträger auf Grund geraten. — Feſtſtellungen von Aufklärern.

Die in den letzten ſechs Tagen mit großer Wucht durchgeführten Bombenangriffe deutſcher Stukas auf den Hafen von La Valetta haben den ſchon auf hoher See durch zwei Volltreffer hart mitgenommenen britiſchen Flugzeugträger „Illuſtrious" in eine außerordentlich ſchwierige Lage gebracht. Die wirkſamen Angriffe haben bisher eine Einholung des beſchädigten Kriegsſchiffes unmöglich gemacht, ſo daß der Flugzeugträger, noch am Kai liegend, von weiteren ſchweren Treffern heimgeſucht wurde.

Infolge von Waſſereinbrüchen war die „Illuſtrious" — wie durch Aufklärer feſtgeſtellt werden konnte — bereits vor mehreren Tagen **tief geſackt**, was bei einem Tiefgang des Schiffes von 8 Meter und einer Hafentiefe von 11 Meter die Gefahr des Aufgrundgehens nahe brachte. Nach den neuen empfindlichen Schäden, die das Schiff bei den Bombenangriffen am 19. Januar erlitten hat, haben Aufklärer gemeldet, daß die hilfloſe Lage, in der die „Illuſtrious" mit ſchwerer Schlagſeite am Kai angetroffen wurde, die Vermutung nahe legt, daß der Flugzeugträger auf Grund geraten iſt.

„Schwerſte Stunden des Krieges"

Nervoſität in England wegen der Schläge auf Malta

Die ſchweren und harten Schläge der deutſchen Luftwaffe gegen Malta beherrſchen das Geſicht der **engliſchen** Preſſe. Der britiſche Nachrichtendienſt läßt kaum eine Gelegenheit vorübergehen, ohne auf die empfindlichen Angriffe deutſcher Flieger hingewieſen zu haben. Man vermerkt wortreich die neuen Vorſtöße der deutſchen Luftwaffe im Laufe des 18. Januar, die offenſichtlich äußerſt erfolgreich geweſen

Dabei verhehlt man nicht die ſchweren Schäden, die in Malta entſtanden ſind. Weiter entſchlüpfte dem Londoner Nachrichtendienſt am 19. Januar vormittags das Eingeſtändnis, daß Malta in den zurückliegenden drei Tagen die ſchwerſten Stunden des ganzen Krieges durchlebt und **ernſteſte Schäden** erlitten habe.

Um ein dickes Pflaſter auf die offene Wunde zu kleben, wird dann freilich die Behauptung aufgeſtellt, an einem einzigen Angriffstage ſeien 15 deutſche Flieger abgeſchoſſen worden. In dem Beſtreben nach oben aufzurunden, haben auch diesmal die Briten danebengegriffen. Es ſei feſtgeſtellt, daß die Zahl der verlorengegangenen deutſchen Maſchinen ſich an einer einzigen Hand abzählen läßt.

Wie ſehr dieſe neue Lage im Mittelmeer die Engländer durcheinanderbringt, iſt auch zu erkennen aus den Widerſprüchen ihrer Nachrichten. Gegenüber den beſagten Eingeſtändniſſen iſt es grotesk, daß Reuter über die letzten Angriffe auf Malta eiſern erklärt: „Schäden wurden nicht verurſacht ...", um dann fortzufahren: „.... abgeſehen von einigen" (!), „die unerheblich ſind."

Angeſichts einer ſolchen Nervoſität wundert es gar nicht mehr, daß von den engliſchen Verluſten im Mittelmeer keine Rede iſt. Allein fünf engliſche Flugzeuge wurden beim letzten Angriff auf Malta abgeſchoſſen.

Londoner Mittelmeerſorgen

Schrei nach einer „neuen Taktik". — Auf weitere Verluſte gefaßt.

Aus einem Bericht des Londoner Korreſpondenten des Stockholmer Blattes „Nya Dagligt Allehanda" geht deutlich hervor, daß der Einſatz deutſcher Kampfflieger im Mittelmeer in England Ueberraſchung und größte Sorge hervorgerufen hat. Von engliſcher militäriſcher Seite werde erklärt, daß die britiſchen Streitkräfte im Mittelmeer jetzt in aller Eile eine **neue Taktik** entwickeln müßten, um den deutſchen Kampffliegern begegnen zu können. Dennoch halte man in London **neue weitere Verluſte für unausbleiblich**. Man hoffe allerdings, daß durch die Anwendung einer neuen Taktik die britiſchen Streitkräfte im Mittelmeer in eine günſtigere Lage verſetzt werden könnten. Die nächſten Wochen würden jedoch für die Lage der britiſchen Streitkräfte im Mittelmeer ſchwierig ſein.

Notſchrei der britiſchen Luftwaffe

USA ſollen ſchleunigſt Flugzeuge liefern

Wie die amerikaniſche Nachrichtenagentur United Preß meldet, appellierten hohe Beamte der britiſchen Luftwaffe an die USA-Flugzeugwerke wegen beſchleunigter Anlieferung von Flugzeugen. Sie betonten, die USA-Kampfflugzeuge müßten größere Geſchwindigkeiten als bisher beſitzen, wenn ſie den Kampf mit den deutſchen Maſchinen aufnehmen ſollen. Weiter erklärten die Beamten nordamerikaniſchen Berichterſtattern, abgeſchoſſene deutſche Maſchinen hätten erwieſen, daß ihr Material erſtklaſſig iſt. Was immer auch über die angebliche deutſche Rohſtoffknappheit geſagt und geſchrieben werde, die Maſchinen bezeugten, daß **Deutſchland** beim Flugzeugbau kein Erſatzmaterial verwende.

Britiſche Aufgeblaſenheit

Wachſen der englandfeindlichen Stimmung in Singapore.

Die **britiſche Aufgeblaſenheit** wird überall in und um Singapore offenſichtlich zur Schau getragen, ſtellt die **japaniſche Preſſe** bei der Berichterſtattung über den aus Singapore zurückgekehrten japaniſchen Kaufmann Kaſhi[illegible]a feſt, der wegen Spionageverdachts zwei Monate von den dortigen britiſchen Behörden gefangengehalten wurde.

Die Befeſtigung der Umgegend von Singapore ſei in der letzten Zeit im höchſten Maße verſtärkt worden und die Japaner würden ununterbrochen von den britiſchen Behörden beobachtet. Die unleugbare Tatſache könne jedoch nicht mehr verſchwiegen werden, daß in Singapore die **antibritiſche Stimmung** zunähme.

Griechiſche Stützpunkte bombardiert

Fünf feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen

DNB. Rom, 21. Januar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front die übliche Spähtrupp- und Artillerietätigkeit.

Verbände unſerer Luftwaffe haben griechiſche Flottenſtützpunkte heftig bombardiert. Es wurden Hafenanlagen und Dampfer wirkſam getroffen. Ferner wurden Ortſchaften und Truppenzuſammenziehungen ſowie Nachſchubkolonnen mit Bomben angegriffen. Unſere Bomber haben im Kampf mit feindlichen Jägern vier feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zurückgekehrt. Die Beſatzung iſt — wie beobachtet werden konnte — mit dem Fallſchirm abgeſprungen.

Der Feind hat einen Einflug auf Valona unternommen, ohne Schaden zu verurſachen. Unſere Jagdflieger haben bei ſofort aufgenommener Verfolgung ein feindliches Blenheim-Flugzeug brennend abgeſchoſſen.

In der Cyrenaika geſteigerte Artillerietätigkeit um Tobruk und feindliche Fliegertätigkeit über Tobruk, wobei einiger Sachſchaden angerichtet wurde. Opfer ſind nicht zu beklagen. Unſere Luftwaffe hat feindliche Stellungen und Stützpunkte zu wiederholten Malen mit Bomben belegt.

In Oſtafrika an der Sudanfront kämpften unſere Abteilungen gegen feindliche motoriſierte Kolonnen. Sie wurden von unſeren ſofort eingreifenden Jagdfliegern unterſtützt. Der Feind erlitt empfindliche Verluſte. Aus ſtrategiſchen Gründen ſah ſich das Kommando zur Räumung von Kaſſala veranlaßt.

Abteilungen unſerer Luftwaffe haben Eiſenbahnzüge bei Tehilla (Sudan) und feindliche Kraftwagen an verſchiedenen Stellen im Sudan mit Bomben belegt.

Der Feind unternahm einen Einflug auf Negelli und auf Obuch (Galla Sidama), wobei nur in Negelli Schaden verurſacht wurde. Ein Flugplatz auf Kreta wurde mit Bomben und Maſchinengewehrfeuer angegriffen. Es wurden Brände und Zerſtörungen beobachtet. In der Nacht zum 21. Januar unternahm der Feind einen Einflug gegen Catania, wobei einiger Schaden verurſacht wurde. Opfer ſind nicht zu beklagen.

Schneidiger Vorſtoß italieniſcher Flieger

Sechs Dampfer getroffen und beſchädigt

Die im italieniſchen Wehrmachtbericht vom 21. Januar 1941 erwähnten erfolgreichen Luftangriffe auf griechiſche Flottenſtützpunkte galten, wie die Kriegsberichterſtatter der italieniſchen Blätter melden, vor allem dem Hafen von Athen, der in zwei aufeinanderfolgenden Wellen von ſchweren italieniſchen Bombern angegriffen wurde.

Die erſte Formation unter Führung von Hauptmann Moggi, der vor zwei Wochen über Saloniki mit drei Maſchinen einen ſiegreichen Luftkampf gegen 17 feindliche Jäger beſtand, griff zwei im Hafen von Leontos liegende rund 10 000 Tonnen große Dampfer an, die ebenſo wie die Hafenanlagen durch Volltreffer ſchwer beſchädigt wurden. Vergeblich verſuchten ſechs Glouceſter, die Aktion der „Alcioni" zu vereiteln, die ohne Verluſt zu ihren Stützpunkten zurückkehrten.

Noch weſentlich ſchwieriger geſtaltete ſich die Aufgabe der eine halbe Stunde ſpäter unter Führung von Hauptmann Bolletta eintreffenden „Alcioni"-Formation, die ſich zunächſt einiger feindlicher Jäger erwehren mußte, von denen einer abgeſchoſſen wurde, bevor ſie über dem Kap Themiſtokles zum Angriff auf vier am Südeingang des Hafens vor Anker liegende Dampfer übergehen konnte. Auch hier gelang es den italieniſchen Bombern, die feindlichen Ziele wiederholt zu treffen und ihre Aufgabe erfolgreich zu löſen.

Erfolgreicher Luftkampf gegen 22 Jäger.

Inzwiſchen waren die feindlichen Jäger auf 22 Maſchinen angewachſen, die nunmehr zum Angriff auf die fünf italieniſchen Bomber übergingen und dabei das Glück hatten, ſogleich einen von ihnen außer Gefecht zu ſetzen. Die Vergeltung ließ aber nicht lange auf ſich warten, und in kurzer Folge wurden zwei Glouceſter abgeſchoſſen, die brennend abſtürzten, worauf die vier „Alcioni" ungefährdet ihren Heimflug antreten konnten.

Ritterkreuz für Major Holzinger

Leiter des Unternehmens „Wildente".

DNB. Berlin, 21. Januar.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen an Major Holzinger, Bataillonskommandeur in einem Gebirgsjäger-Regiment.

Major Holzinger war Führer des Unternehmens „Wildente", das zur Wegnahme der norwegiſchen Halbinſel Hemnes bei Mo und damit zur Freimachung des Vormarſchweges von Süden her führte. Nach einer ſchwierigen Seefahrt traf die verſtärkte Kompanie Holzinger auf der Halbinſel Hemnes mit dem Auftrage ein, ſie vom Feind zu ſäubern, gegen die Landenge von Finneid vorzuſtoßen, dem Feind damit den Verbindungsweg abzuſchneiden und auf dieſe Weiſe der von Süden vorſtoßenden deutſchen Gruppe den Weg nach Norden zu öffnen. Als ſich das Schiff dem Landeſteg von Hemnesberget näherte, erhielt es vom Land her ſtärkſtes Infanterie- und MG-Feuer, ſo daß der Angriff vom Dampfer unter den ſchwierigſten Verhältniſſen begonnen werden mußte. Durch beiſpielloſen Einſatz des Majors Holzinger gelang dieſer Landungsangriff. Im Nahkampf wurden die erſten Häuſer und ſchließlich der ganze Ort genommen. Während dieſes Gefechtes wurden das Wichtigſte an Gerät, Gebirgsgeſchütze, ſchwere Waffen und Munition an Land gebracht. Die verwundeten Soldaten trug man an Bord zurück. Während der äußerſt hart geführte Häuſerkampf noch andauerte, erſchienen feindliche Zerſtörer und ſchoſſen den deutſchen Transporter ſamt den Verwundeten in Grund. Während der folgenden fünf Tage führte Major Holzinger, ganz allein auf ſich geſtellt, den Kampf um die Halbinſel Hemnes-Finneid. Das Vortragen des Angriffes entlang der Uferſtraße, das Zuſammenwirken mit einer inzwiſchen auf dem Luftwege gelandeten Verſtärkungsgruppe, der gemeinſame Angriff auf Finneid unter ſtändigem Feuer feindlicher Zerſtörer und unter ſchwerſten Verpflegungs- und Munitionsnöten — das alles ſind **Heldentaten kühnſter Art**, die nur ein ganzer Mann und Führer vollbringen konnte.

Engliſche Lebensader

Für die engliſche Kriegführung im Mittelmeerraum hat ſich der **Suez-Kanal** von lebenswichtiger Bedeutung erwieſen, nachdem durch die Konzentrierung deutſcher und italieniſcher Luftſtreitkräfte am Kanal von Sizilien Geleitzüge hier nur mehr mit größten Schwierigkeiten und unter dem Riſiko ſchwerer Verluſte durchgelotſt werden können, um Nachſchub und Proviant für die in Aegypten und Nordafrika ſtehenden engliſchen Truppen heranzubringen. Aber auch das Suezkanalgebiet iſt gefährdet, wie früher die Angriffe italieniſcher Luftformationen und dieſer Tage die Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge gezeigt haben. Die Engländer werden daher alles daran ſetzen, um den Suezkanal zu halten, der die einzige Verbindung zu den in Aegypten und in Paläſtina ſtehenden engliſchen Truppen darſtellt.

Der Suezkanal verbindet in einer Länge von etwa 170 Kilometer das Mittelmeer mit dem Roten Meer. Er iſt bis zu 120 Meter breit und hat eine Tiefe von 12 bis 13 Meter, ſo daß auch größere Seeſchiffe ihn paſſieren können. Er beginnt bei **Port Said**, wo von der Mole das Monument des Erbauers des Suezkanals, des Franzoſen Ferdinand von Leſſeps, die Vorüberreiſenden grüßt. Der Kanal führt dann, auf der ganzen Strecke auf der ägyptiſchen Seite von einer Eiſenbahnlinie begleitet, über **Ismailia**, den Hauptſitz der Verwaltung der Suezkanalgeſellſchaft, durch den großen und kleinen Bitterſee und endet bei **Suez**, das ihm den Namen gab, in das Rote Meer. Auf beiden Seiten ſchützt den Kanal zum größten Teil ein Wüſtengürtel, der einen Angriff auf dem Landwege ſehr ſchwer macht. Im Weltkrieg haben kleine deutſche Abteilungen den Verſuch gemacht, ſind auch ſogar, von Paläſtina kommend, über den Kanal vorgedrungen, aber der gewollte Erfolg einer Sperrung des Suezkanals iſt damals den deutſchen Soldaten nicht beſchieden geweſen. Heute im Zeichen der deutſchen Flugwaffe zittern nicht nur die engliſchen Großaktionäre der Suezkanalgeſellſchaft um ihre Raubgewinne, ſondern es zittert ganz England um den Beſitz dieſes Kanals, der, wenn er nicht mehr in engliſcher Hand iſt, die engliſche Herrſchaft in Afrika und in Indien bedroht. Dieſer Suezkanal iſt gewiſſermaßen eine **Lebensader der britiſchen Weltherrſchaft**, deren Gefährdung oder Sperrung für England ſehr viel bedeutet.

Es war ein engliſcher Major, der es ſelbſt berechnet hat, daß der Suezkanal die Strecke von Plymouth nach Bombay um das Kap der Guten Hoffnung herum um 4300 Seemeilen verkürzt, was einer Erſparnis von 14 Tagen entſpricht. Die Strecke von Plymouth nach Singapore durch die Straße von Suez iſt elf Tage kürzer als die um das Kap. Die engliſchen Handelsſchiffe, die aus Indien und Fernoſt nach der Inſel England beſtimmt ſind, müſſen im Gegenſatz zum Weltkrieg heute dieſen weiten Umweg um das Kap nehmen, was bei der mangelnden Handelstonnage der Engländer einen empfindlichen Schlag für ſie bedeutet. Allerdings können die Engländer zur Zeit noch ihre Streitkräfte im Mittelmeer durch den Suezkanal verſorgen, aber durch die deutſchen Bombenangriffe iſt dieſer Schiffahrtsweg in die Gefahrenzone einbezogen worden. Was für Nachteile eine völlige Sperrung des Suezkanals und des Mittelmeeres für England mit ſich bringen, hat der engliſche Großadmiral Lord **Jellicoe** in ſeinen Weltkriegserinnerungen ſehr genau geſchildert. Im Jahre 1917 hatte ſich die britiſche Admiralität nämlich entſchloſſen, wegen der damaligen Unterſeebootsgefahr den Durchgangsverkehr aus dem Mittelmeer herauszunehmen. Ueber die Folgen ſchrieb Jellicoe: „Das Schiffahrtsminiſterium war der Anſicht, daß die Zahl der Dampfer, die zum Transport wichtiger Ladungen von Indien und Oſtaſien nach England benötigt wurden, um 40 vermindert werden könnte, ſobald der Weg durch das Mittelmeer und den Suezkanal wieder benutzbar wurde.

England hatte einſt den Bau des Suezkanals verſpottet. Der damalige engliſche Miniſterpräſident **Palmerſtone** ſelbſt erklärte den Bau für eine „phyſiſche Unmöglichkeit". Als der Kanal dann gegen den Willen Englands erbaut worden war, witterte allerdings London Morgenluft und ſuchte ſich mit allen Mitteln in den Beſitz dieſes für den Schiffahrtsverkehr ſo wichtigen Kanals zu ſetzen. Der erſte jüdiſche Miniſterpräſident Englands, **Disraeli**, verſtand es von dem verſchwendungsſüchtigen ägyptiſchen Khediven Ismail 177 000 Stück Gründungsaktien zu erwerben. Von dieſem Tage an, dem 25. November 1875, darf man auch die Knechtſchaft Aegyptens datieren, denn England hat ſeit dieſem Zeitpunkt ſeine Beute nicht mehr losgelaſſen.

Bismarck hat einmal den Suezkanal als den Nerv im Genick des Empire bezeichnet, der das Rückgrat mit dem Gehirn verbindet. Der Suezkanal bedeutet daher für das britiſche Empire eine äußerſt empfindliche Stelle, deren Verwundung tödliche Gefahren im Gefolge hat. Allerdings werden ſich die britiſchen Plutokraten darüber im klaren ſein müſſen, daß die Tage der Beherrſchung des Suezkanals durch England gezählt ſind. Denn beiſpielsweiſe ſei darauf verwieſen, was der Suezkanal für das italieniſche Imperium bedeutet. Die Strecke Neapel—Maſſaua um das Kap beträgt 10 410 Seemeilen, durch den Suezkanal nur 2100 Seemeilen. Italien kann daher auf keinen Fall weiter den Zuſtand dulden, daß der Suezkanal eine lebenslängliche Domäne Englands bleibt.

Es wird alſo die **Zukunft des Suezkanals** eine ganz andere ſein, als es ſich die Kriegsverbrecher in London haben träumen laſſen können. Die im Oktober 1888 abgeſchloſſene und noch heute geltende Konvention von Konſtantinopel beſtimmte in ihrem erſten Artikel ausdrücklich: „Der

---

Aufnahme: Scherl —

„gemogelt"!

Ein ganz grosser E
Teilnehmen
höflichst
ich bei se
Husten und
Verschleim
Husta-Glyc
sehr gutem Erfolg ang
habe. Bei mir sowie bei
ganzen Familie fehlt in
Hause mehr Husta-Gl
Ich kann es allen Schwer
empfehlen. gez. Peter Herm
Neuß, Preußenstr. 67, 27.12.3
auch Sie Husta-Glycin, f
und 1.65 Sparflasche
Solbad-Drog. Johannes
Adler-Drogerie Ernst

Luftſchutz
iſt
Selbſtſch

Suezkanal wird ebenſo in Kriegs- wie in Friedenszeiten jedem Handels- und Kriegsſchiff ohne Unterſchied der Flagge ſtets frei- und offenſtehen. Unter der engliſchen Herrſchaft war dieſe Beſtimmung nichts weiter als eine Farce. Die Neuordnung des europäiſchen und afrikaniſchen Raumes wird auch die Gewähr mit ſich bringen, daß der Verkehr durch den Suezkanal allen ſchiffahrttreibenden Nationen offenſteht.

Im Zeichen des Sieges

Italien begrüßt die neue Ausſprache Führer—Muſſolini.

Die italieniſche Preſſe ſteht im Zeichen der neuen Zuſammenkunft zwiſchen dem Führer und dem Duce. Die Zeitungen begrüßen die Ausſprache als eindeutigen Beweis für die unlösbare Verbundenheit der in engſter Waffenbrüderſchaft vereinten befreundeten Völker.

Die fünfte Begegnung der beiden Führer der Achſe ſeit Kriegsbeginn hat, wie „Giornale d'Italia" feſtſtellt, die bewaffnete Solidarität der beiden Völker der Achſe erneut vor aller Welt bekundet und zugleich allen Illuſionen des Feindes den Garaus gemacht, um ſo mehr, als ſich, wie das Blatt hervorhebt, dieſe Begegnung zu einer Zeit vollzog, da deutſche Stukas an der Seite der italieniſchen Fliegerkameraden mit ihrem ſo erfolgreichen Angriff gegen Malta und Englands Stützpunkte in Aegypten eine allen verſtändliche Sprache ſprechen.

Auch „Meſſaggero" betont, daß die neue Begegnung zwiſchen dem Führer und dem Duce unter dem Zeichen des Sieges vor ſich ging und daß die Heldentaten der Luft- und Seeſtreitkräfte der beiden befreundeten und verbündeten Länder in ihrem Kampf gegen das einſtürzende britiſche Imperium im Mittelmeer wie im Atlantik den triumphalen Hintergrund des Bildes der hiſtoriſchen Begegnung abgeben.

Muſſolini und Hitler haben in einer neuen Zuſammenkunft die abſolute Gleichheit der deutſch-italieniſchen Geſichtspunkte bekräftigt, erklärt das Mailänder Blatt „Popolo d'Italia", und „Corriere della Sera" hebt hervor, daß ſich die Beſprechungen im Geiſt der herzlichen Freundſchaft der beiden Völker vollzogen haben. Das Geſetz des Handelns ſei immer in den Händen des Führers und des Duce. Churchill, der ſich eingebildet habe, dieſes Geſetz im Mittelmeer für ſich gewonnen zu haben, müßte anerkennen, daß die Lage im Mittelmeer für die engliſchen Streitkräfte nunmehr in Frage geſtellt ſei.

Der Duce und der Führer prüften die internationale Lage im Geiſte der Achſe, ſchreibt das „Regime Faſciſta". Die Zuſammenkunft habe in einer für das vollkommene Scheitern der feindlichen Spekulationen bezeichnenden Stunde ſtattgefunden. Dieſe Spekulationen hätten die deutſch-italieniſche Waffenbrüderſchaft nur noch ſtärker gefeſtigt.

Starke Beachtung in Europas Hauptſtädten

Das erneute Zuſammentreffen des Führers mit dem Duce hat auch in allen europäiſchen Hauptſtädten größte Beachtung gefunden.

In Budapeſt wird die Begegnung zwiſchen Adolf Hitler und Muſſolini als eine neue unmißverſtändliche Demonſtration der Solidarität der Achſe und damit als eine klare Widerlegung der britiſchen Propagandaverſuche bezeichnet.

In Jugoſlawien hat das erneute Treffen der beiden führenden Männer Deutſchlands und Italiens ſtarke Aufmerkſamkeit hervorgerufen. Die Begegnung wird von der „Politika" an erſter Stelle in großer Aufmachung veröffentlicht. Das Blatt hebt in der Schlagzeile die Mitteilung aus dem Communiqué hervor, wonach volle Uebereinſtimmung über alle Fragen erzielt worden ſei, ſowie den Satz, daß die Begegnung wiederum im Geiſte herzlichſter Freundſchaft verlaufen ſei.

In der ſchwediſchen Preſſe findet die erneute Zuſammenkunft ebenfalls die größte Beachtung. „Stockholms Tidningen" bezeichnet die Beſprechung des Führers und Muſſolinis als eine eingehende Prüfung der aktuellen Lage.

Die belgiſche Oeffentlichkeit hat die Mitteilung über das jüngſte Zuſammentreffen zwiſchen dem Führer und dem Duce mit größtem Intereſſe zur Kenntnis genommen. Die Preſſe weiſt unter großen Schlagzeilen darauf hin, daß die Begegnung Adolf Hitlers mit Muſſolini der Ausdruck der herzlichen Freundſchaft und der engen Kampfverbundenheit zwiſchen den beiden Achſenmächten ſei. Die Blätter heben ferner die in allen Fragen erzielte Uebereinſtimmung hervor und ferner die Tatſache, daß die Zuſammenkunft in Gegenwart der beiden Außenminiſter Deutſchlands und Italiens ſtattgefunden hat.

*

Der Duce wieder in Rom

Der Duce iſt nach der Zuſammenkunft mit dem Führer am Dienstagvormittag in Begleitung des Außenminiſters Graf Ciano wieder in die italieniſche Hauptſtadt zurückgekehrt.

*

Die jüdiſch-engliſche Preſſe hatte in der letzten Zeit ihre großen Hoffnungen darauf geſetzt, daß der Kampfgeiſt des italieniſchen Volkes nicht ſo wäre, wie er ſein ſollte. Die Waffentaten ſämtlicher Teile der italieniſchen Wehrmacht im Mittelmeer dürften nun die Engländer beſſer darüber unterrichtet haben, wie ſtark der Widerſtandswille der italieniſchen Wehrmacht und des italieniſchen Volkes iſt, das voll und ganz von dem Willen beſeelt iſt, den britiſchen Terror zu brechen und mit dem Siege über die britiſche Plutokratie Freiheit und Gerechtigkeit im Mittelmeerraum herzuſtellen.

Wenn jetzt der Führer und der Duce Beratungen gepflogen haben, ſo erfahren damit die britiſchen Plutokraten erneut, wie eng die Kampfverbundenheit zwiſchen dem deutſchen und dem italieniſchen Volke iſt. Treu ſtehen die Völker der Achſenmächte Seite an Seite, und ihr Wille iſt unbändig, den engliſchen Feind zu ſchlagen, wo man auf ihn trifft, und die britiſche Plutokratie endgültig auszurotten. In dieſem entſcheidenden Punkt, wie in allen anderen Fragen, beſteht volle Uebereinſtimmung zwiſchen Berlin und Rom. In dieſer Beziehung können die Kriegsverbrecher in London und die britiſchen Schmocks jede Hoffnung fahrenlaſſen. Sie werden es ja noch am eigenen Leibe erfahren, wie wirkſam und ſchlagkräftig die deutſch-italieniſche Kampfgemeinſchaft iſt und wie gewaltig das Schwert des deutſchen und des italieniſchen Volkes England zu treffen vermag.

Deutſcher Offizier in Bukareſt ermordet

Der Täter ein Grieche — Secret Service im Hintergrund

In der Nacht vom 18. zum 19. Januar wurde in Bukareſt ein deutſcher Offizier in Uniform auf der Straße ohne jede Veranlaſſung durch einen Ausländer hinterrücks angeſchoſſen. Der Offizier iſt unmittelbar darauf ſeinen Verletzungen erlegen. Der ſofort flüchtende Täter wurde durch das umſichtige Verhalten eines Taxichauffeurs und rumäniſcher Offiziere und Polizeibeamter ſowie deutſcher Offiziere bald feſtgenommen. Die Ermittlungen über das Motiv des Anſchlages, die in eine beſtimmte Richtung weiſen, ſtehen vor dem Abſchluß.

*

Sofort nach dem Bekanntwerden des Attentats hat General Antonescu den deutſchen Geſandten davon verſtändigt, daß er die ſtandesrechtliche Erſchießung des Mörders angeordnet habe, die ausgeführt werden ſoll, wenn die Vernehmungen des Mörders beendet ſind. General Antonescu hat außerdem ſofort zehn angeſehene Mitglieder der griechiſchen Kolonie verhaften laſſen, da der Täter nach der erſten Unterſuchung als griechiſcher Volksangehöriger zu betrachten iſt, der mit einem türkiſchen Paß nach Rumänien eingereiſt iſt.

Empörung in der rumäniſchen Hauptſtadt

In der rumäniſchen Hauptſtadt hat das Attentat eine große Erregung hervorgerufen. Die Bukareſter Bevölkerung und vor allen Dingen die rumäniſchen Legionäre ſind erbittert über dieſes Attentat an einem deutſchen Offizier und ſehen dahinter die Hand des engliſchen Secret Service. Die Studentenſchaft von Bukareſt hat das in einem Flugblatt ausgedrückt, worin ſie mit aller Schärfe die Beſtrafung der an der Ermordung des deutſchen Majors Schuldigen fordert und darauf hinweiſt, daß Major Doehring auf Befehl Englands durch einen Agenten des Intelligence Service auf den Straßen der rumäniſchen Hauptſtadt meuchlings ermordet worden ſei. Kundgebungen der Legionäre und der Studenten vor der deutſchen Geſandtſchaft und vor dem Miniſterpräſidium drückten die Sympathie und das Zuſammengehörigkeitsgefühl mit Deutſchland wie auch die Erbitterung gegen den Meuchelmord aus.

Wechſel im rumäniſchen Innenminiſterium

Durch ein Dekret des Staatsführers General Antonescu wurde an Stelle von General Conſtantin Petrovicescu General Dumitrow Popescu zum Innenminiſter ernannt. Gleichzeitig wurde Aurelian Panev zum Unterſtaatsſekretär im Landwirtſchaftsminiſterium ernannt.

Großreinemachen in Rumänien

Razzia auf Deviſenſchieber. — 15 Funktionäre des Carol-Syſtems unter Anklage.

Die Bukareſter Polizei führte eine große Razzia in der ſogenannten „Schwarzen Börſe" — einigen Kaffeehäuſern im Zentrum der Stadt — durch, wo im ungeſetzlichen Handel beträchtliche Deviſenbeträge gehandelt wurden. Ueber hundert Perſonen wurden feſtgenommen, von denen nicht weniger als fünfundneunzig Juden waren.

15 ehemalige Miniſterpräſidenten, Miniſter und ſonſtige hohe Staatswürdenträger, die die Verwendung der ihnen zur Verfügung geſtellten Geheimfonds nicht oder nur zum Teil rechtfertigen konnten, wurden unter Anklage geſtellt. Der ungerechtfertigt ausgegebene Betrag bewegt ſich zwiſchen einer und 42 Millionen Lei. Dem ehemaligen Miniſterpräſidenten Argetoianu werden ſogar über 62, und dem ehemaligen Chef des Geheimdienſtes Moruſow über 308 Millionen Lei zur Laſt gelegt. Von den 15, die unter Anklage geſtellt wurden, ſind nur noch ſechs am Leben. Zwei von ihnen weilen im Auslande.

Smuts terroriſiert Südafrika

Aber die nationale Oppoſition läßt ſich nicht dauernd unterdrücken

Die Soldateska des Englandsknechts Smuts, der ſich Miniſterpräſident in Südafrika nennt, wird allmählich zur Landplage. Immer wieder kommen Nachrichten über unerhörte Ausſchreitungen randalierender Soldaten. An drei aufeinanderfolgenden Sonntagen wurden bei Parkkonzerten in Johannesburg friedliche Bürger, nur weil ſie einen Vollbart nach buriſcher Art trugen, von Soldaten und aufgehetztem Pöbel angegriffen und verprügelt. Aehnliche Zwiſchenfälle werden aus Pretoria gemeldet. Daß dieſe Diſziplinloſigkeiten auch gelegentlich in unerwünſchter Richtung ausſchlagen, beweiſt ein Gerichtsurteil, das einen Soldaten und einen Matroſen zu je ſechs Monaten Gefängnis verurteilte, weil ſie Mädchen, die für den Kriegsfonds ſammelten, die Sammelbüchſen entriſſen hatten. Daß eine entſprechende Verurteilung wegen Körperverletzung friedlicher Buren erfolgt ſei, iſt dagegen nicht bekannt.

Aber Smuts und ſein Klüngel können ſich trotz alledem nicht große Freundſchaft im Lande erwerben. Das wird der Innenminiſter Lawrence bezeugen müſſen, der kürzlich in Transvaal angeblich einen Verkehrsunfall hatte, der ſich aber, wie ſich ſpäter ergab, als ſchwere Prügel herausſtellte, die der Herr Innenminiſter bei einer öffentlichen Verſammlung, bei der er eine Rede hielt, bezogen hat. Die Prügel müſſen recht nachhaltig geweſen ſein, denn es verlautet jetzt, daß Lawrence an einem Kricketſpiel nicht habe teilnehmen können und auch einen Beſuch in einer Schwachſinnigenanſtalt habe abſagen müſſen.

Schwere Schädigung der Landwirtſchaft

Die Rückſchläge der engliſchen Kriegspolitik auf die ſüdafrikaniſche Wirtſchaft machen ſich immer nachteiliger bemerkbar. Die Lage der ſüdafrikaniſchen Landwirtſchaft geſtaltet ſich wegen der fehlenden Verſchiffungsmöglichkeiten außergewöhnlich ſchwierig. Der Verbrauch der ſonſt ausgeführten Früchte im Lande erſcheint ausgeſchloſſen. Dem Mangel an Schiffsraum iſt es auch zuzuſchreiben, daß zur Zeit ein Ueberſchuß von rund 4 000 000 Sack Mais in der Union liegt. Es iſt bezeichnend für die Einſtellung Englands, daß dieſes ſeinen Mais aus dem neutralen Argentinien kauft. Weite Kreiſe der Bevölkerung haben erkannt, daß der Niedergang der ſüdafrikaniſchen Landwirtſchaft, der durch die britiſch-jüdiſche Spekulationswirtſchaft eingeleitet wurde, durch den gegenwärtigen ſinnloſen Krieg weſentlich beſchleunigt wird und ihre Rettung nur durch die Beſeitigung des plutokratiſchen Syſtems erfolgen kann.

Englands Agitation greift zum Boykott

Seit Kriegsbeginn verſuchen die britiſch-jüdiſchen Kreiſe um Smuts mit allen Mitteln der Intrige, Denunziation und brutaler Gewalt, die national-buriſche Oppoſitionsbewegung zu unterdrücken und mundtot zu machen. Seit einiger Zeit richten ſich die Angriffe beſonders gegen die nationale buriſche Preſſe. Die buriſchen Zeitungen werden ganz einfach, da ſie anderer Meinung ſind als Herr Smuts, als „Nazi-Blätter" bezeichnet. In anonymen Schreiben wird die Bevölkerung vor Inſerataufgaben in dieſen Zeitungen gewarnt und mit ſchweren Unannehmlichkeiten bei Unterſtützung „pro-deutſcher Zeitungen" bedroht. Die Boykottbeſtrebungen haben den Widerſtandswillen der buriſchen Bevölkerung jedoch nur noch geſtärkt.

Blutige Ironie

Churchill Ehrenmitglied des britiſchen Architektenverbandes.

Obwohl es, wie man ſieht, vieles zu tun gäbe für Churchill und Konſorten, beſchäftigt man ſich nach einem Londoner Eigenbericht der Stockholmer Zeitung „Aftonbladet" jetzt mit dem Wiederaufbau der britiſchen Hauptſtadt nach dem Kriege und ergeht ſich in der üblichen großſprecheriſchen Weiſe in phantaſtiſchen Wunſchträumen, die in der Schaffung einer „Art verbeſſerten New Yorks" gipfeln.

Im Zuſammenhang mit dieſen Plänen wirkt es wie blutige Ironie, wenn gleichzeitig bekannt wird, daß der Oberkriegsverbrecher Winſton Churchill „lebhaftes Intereſſe" an dieſen Aufbauplänen nimmt, was auch dadurch zum Ausdruck komme, daß er die Ehrenmitgliedſchaft der Königlichen Geſellſchaft britiſcher Architekten angenommen habe. Auch dieſe heuchleriſche Geſte wird Churchill nicht von ſeiner Blutſchuld reinwaſchen. Dem Britiſchen Architektenverband wiederum kann man es nicht übelnehmen, wenn er den Zerſtörer Londons zu ſeinem Ehrenmitglied macht —, als verdiente Aufmerkſamkeit für ein erhofftes fettes Geſchäft.

50 000 Tonnen Holz oder patriotiſche Ladies.

Die engliſchen Behörden ſtehen vor einem ungeheuer ſchwierigen Problem, deſſen unſchuldiger Anlaß die hohen Abſätze der engliſchen Damenwelt ſind. In der verzweifelten Suche nach weiteren Möglichkeiten einer Einſparung des in England beſonders knappen Rohſtoffes Holz iſt ein findiger Kopf darauf verfallen, daß man 50 000 Tonnen Holz und erhebliche Mengen von Leder einſparen könnte, wenn man die hohen Abſätze der britiſchen Frauen abſchaffen würde. Dieſer frevelhafte Gedanke iſt von dem ſchönen Geſchlecht in England mit einem Wutſchrei quittiert worden.

Der OKW.-Bericht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Berlin, 22. Jan

Die Luftwaffe ſetzte ihre Aufklärung über En und dem Atlantik fort.

Kampfflugzeuge belegten kriegswichtige Ziel London und in Südoſt-England, darunter beſon einen Fliegerhorſt, mit Bomben.

Ein Handelsſchiff wurde weſtlich von Irland Kampfflugzeuge ſo ſchwer getroffen, daß die Beſa das Schiff verlaſſen mußte. Ein zur Hilfe ei Hochſee-Schlepper wurde verſenkt.

Ein eigenes Flugzeug ging verloren.

Die Flugzeugſtaffel des Hauptmanns Dade insgeſamt 145 200 BRT. feindlichen Handelsſ raumes verſenkt, davon Hptm. Dades ſelbſt 57 000 Weitere Handelsſchiffe wurden von der Staffel beſch

Faule Ausrede Churchills

Verlegenes Ausweichen, die engliſchen Kriegsziele be zugeben.

Daß die Zahl der Unzufriedenen in England im größer wird, die ſich fragen, warum Großbritannien Krieg eigentlich führt, geht aus einer Anfrage im Unte hervor. Churchill wurde nämlich dringend erſucht, Verſprechen nachzukommen und endlich ſeine Kriegs bekanntzugeben.

Eine peinliche Forderung! Churchill, der kein Krie hat und es darum auch nicht kennt und keine Entſchuldi für ſein Kriegsverbrechen findet, weil es keine dafür ſucht ſich darum wieder mit faulen Ausreden au Affäre zu ziehen.

„Die britiſche Regierung", ſo weicht Churchill be aus, „warte irgendeine günſtige Gelegenheit a eine diesbezügliche Erklärung zu machen. Im Augenb ſei er jedoch nicht imſtande, Genaueres bekan geben."

Eine andere Antwort kann man von dem Kataſtro politiker kaum erwarten, denn auch Churchill wird es mern, daß das Ziel dieſes Krieges, den er verbrecheriſch be beſchwor, nicht England beſtimmt — ſondern Deutſchland

Geſtänduis nach zehn Tagen

„Ein wirklich heftiger Luftangriff auf Portsmouth"

Ein Berichterſtatter des engliſchen Nachrichtendienſte am Dienstag auf den Zuſtand der britiſchen Hafenſtadt mouth zu ſprechen und erklärte, die Stadt habe vor 10 einen „wirklich heftigen Luftangriff" auszuhalten Schon ſeit Kriegsausbruch habe man dauernd auf Angriffe jenen vor 10 Tagen gewartet, dieſer habe jedoch „alle wartungen in ſeiner Heftigkeit übertroffen".

Der Londoner Lügendienſt hat alſo volle 10 Tag braucht, um ſich in dieſem einen Fall ausnahmsweiſe zu einem Geſtändnis dieſer Art zu bequemen.

Im Atlantik verſenkt

In einem kanadiſchen Hafen trafen vier Ueberlebende von einem U-Boot im Atlantik torpedierten engliſchen ters „Carlton" (5162 BRT.) ein.

Nach einer Meldung aus San Franzisko hat die Funkſtation einen SOS-Ruf des griechiſchen Frachtdamp „Aghia Thalaſſini" (3508 BRT.) aufgefangen. Dampfer meldete, daß er ſich im Mittelpazifik in Seeno findet. Ein 800 Meilen entfernter USA.-Dampfer ha meldet, daß er dem Schiff zu Hilfe kommen will.

Rudolf Heß empfing Muſſert

Im Senatorenſaal des Braunen Hauſes in München

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, emp in Gegenwart des Reichskommiſſars für die Niederla Reichsminiſter Seyß-Inquart, ſowie des Generalk miſſars z. b. V. Fritz Schmidt im Senatorenſaal des Brau Hauſes in München den Leiter der nationalſozialiſtiſchen wegung von Holland (NSB.), Herrn Muſſert. Der der holländiſchen Nationalſozialiſten war begleitet von beiden Stellvertretern van Gelkerken und Roſt van Tonn ſowie weiteren Angehörigen ſeines engeren Mitarbeiter

Tags zuvor ſtattete der Leiter der NSB. dem Reich meiſter Schwarz einen Beſuch ab, die holländiſchen Gä ſichtigten eingehend das Verwaltungsgebäude der NSDA

Dr. Goebbels empfing niederländiſche Künſtler.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing eine niederländiſcher Künſtler, die, ſeiner Einladung folgend, einer achttägigen Studienreiſe durch Deutſchland be ſind.

Führerſchulung im NS.-Fliegerkorps.

Der Korpsführer des NS.-Fliegerkorps, General der der Fr. Chriſtianſen, führt eine Reihe von Arbeitsta und Lehrgängen durch, die der Ausrichtung auf die Krie gaben des NS.-Fliegerkorps und der wehrſportlichen un anſchaulichen Schulung der NSFK.-Führer und -Män dienen ſollen.

Geſchenk des Generalbauinſpektors an Bulgarien.

Aus Anlaß der Ausſtellung „Neue deutſche Baukun Sofia läßt der Generalbauinſpektor für die Reichshau Architekt Albert Speer, dem bulgariſchen Miniſte öffentliche Bauten, Waſſilew, eine kleine Fachbib von 140 Bänden über neues deutſches Bauen überreichen.

Tagung der deutſchen Geſundheitsverbände.

Reichsgeſundheitsführer Staatsſekretär Dr. Conti für den 8. und 9. März die Vereinsleiter ſowie die Grupp und Bezirkswarte der deutſchen Volksgeſundheitsverbände einer Tagung nach Weimar einberufen. Außer Reichsgeſundheitsführer, der die Aufgaben der Volksge heitsverbände aufzeigen wird, werden Reichsſtatthalter leiter Sauckel und der Leiter der Reichsarbeitsgeme der Verbände für naturgemäße Lebens- und Heilwe Reichshauptſtellenleiter Wegener, ſprechen. Die Tagung wird im Zeichen der Neuordnung des Geſundheitsweſe nationalſozialiſtiſchen Staat ſtehen.

„Ein Schritt vorwärts"

In Moskau wurde von dem ſowjetiſchen Regieru und Außenkommiſſar Molotow und dem japaniſchen Botſ Tatekawa die Fiſchereikonvention um ein we Jahr bis zum 31. Dezember 1941 verlängert. In dem Proto wird feſtgelegt, daß die bereits begonnenen Verhandlungen Ausarbeitung einer neuen Konvention im Laufe des Jah 1941 zum Abſchluß kommen. Die Vereinbarungen ſind, in der amtlichen Verlautbarung heißt, als ein „Schritt värts in der Sache der Verbeſſerung der ſowjetiſch-japan Beziehungen" zu bezeichnen.

Luftfahrtminiſterium in Braſilien

Der braſilianiſche Staatspräſident Vargas unterzeich ein Geſetz über die Schaffung eines Luftfahrtminiſterium ernannte den bisherigen Leiter des Oberſten Bundesge Salgado Filho, zum erſten Luftfahrtminiſter Braſilien unterſteht die geſamte zivile und militäriſche Luftfahrt iliens.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. Januar

Jubiläen und Gedenktage

23. Januar

Otto III., römiſch-deutſcher Kaiſer in Paterno, Provinz ...ona, geſtorben. — 1761: Der Dichter Friedrich v. Matthiſſon in Hohendodeleben bei Magdeburg geboren. — 1840: Der Phyſiker und Sozialpolitiker Ernſt Abbe in Eiſenach geboren. — Dr. Wilhelm Frick wird Innen- und Volksbildungsminiſter in Thüringen, der erſte nationalſozialiſtiſche Länderminiſter.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
Januar: S.-A. 8.56, S.-U. 17.29; M.-A. 4.55, M.-U. 14.01.

Trockengemüſe gleich Friſchgemüſe

Seit längerer Zeit hat man ein Verfahren entwickelt und gebaut, um Gemüſe ohne Nährſtoffverluſte und ohne Beeinträchtigung ſeiner Schmackhaftigkeit zu trocknen. Das ſogenannte Dörrgemüſe des Weltkrieges hat mit dem heute hergeſtellten Trockengemüſe nichts gemeinſam. Zuerſt wurde das jetzt hergeſtellte Trockengemüſe zur Verpflegung des Heeres mit Gemüſe verwandt. Jetzt werden auch die Hausfrauen dieſes Trockengemüſe kennenlernen. Das Trockengemüſe enthält die Nährwerte des friſchen Gemüſes in verdichteter Menge. Die Zuſammenballung der Nährſtoffe iſt mindeſtens neunmal größer als beim Friſchgemüſe. Die Trockengemüſe ſehen nach dem Aufquellen auch genau ſo aus wie Friſchgemüſe, wobei betont werden muß, daß nicht etwa irgendwelche künſtlichen Farbſtoffe zugeſetzt wurden. Der Geſchmack entſpricht ebenſalls dem des Friſchgemüſes. Ein anderer Vorteil für die Hausfrauen beſteht darin, daß bei Trockengemüſe das oft recht zeitraubende Gemüſeputzen entfällt, es gibt auch keine Abfälle mehr. Auch das Gemüſewaſchen iſt unnötig. Es handelt ſich um vollkommen kochfertige Ware.

Das Trockengemüſe wird im allgemeinen aus Wirſing- und Rotkohl, Spinat, Karotten, Schnittbohnen und Miſchgemüſe hergeſtellt. Es wird in Würfel oder Tafeln gepreßt. [illegible] Gramm Trockengemüſe ergeben etwa 1000 Gramm tafelfertiges Gemüſe, weil das dem Gemüſe beim Trocknen entzogene Waſſer wieder zugeſetzt wird. Man rechnet an Trockengemüſe für eine Perſon für Gemüſegerichte etwa 25 bis 30 Gramm, für Suppen 15 Gramm, für Eintopf 30 Gramm, für Salat 25 Gramm. Die Behandlung des Trockengemüſes iſt denkbar einfach. Es wird auseinandergebröckelt und mit Waſſer aufgeſetzt. Auf 50 Gramm Trockengemüſe rechnet man ¾ bis 1 Liter Waſſer, für Wirſing- und Rotkohl 1¼ Liter Waſſer. Man ſetzt das Gemüſe mit der angegebenen Waſſermenge auf, läßt es 10 Minuten zum Quellen aufkochen und muß es dann noch 40 bis 60 Minuten kochen laſſen. Spinat nur 20 Minuten. Es iſt darauf zu achten, daß das Gemüſe ſtets mit Waſſer bedeckt iſt und nicht trocken kocht. Im übrigen wird es wie jedes Friſchgemüſe behandelt, allein, mit Kräutern, einer Soße, als Eintopf, Suppe und dergleichen angerichtet.

Die Einbrecher waren Jungen aus Kiel. Zu den Einbruchsdiebſtählen in Lentföhrden, von denen wir am Montag berichteten, erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Außer bei dem Gaſtwirt Schümann, wo die Diebe die Speiſekammer buchſtäblich leer plünderten und die Tageskaſſe mitgehen hießen, ſtahlen ſie bei dem Bauern Heinrich Böge ein Stück Speck. Weiter entwendeten ſie dem Kontrollbeamten Dührkop von ſeinem draußen abgeſtellten Auto einige Decken. Noch am ſelben Tage konnten die Spitzbuben durch Gendarmerie feſtgeſtellt werden. Es waren zwei junge Burſchen von [illegible] und 17 Jahren aus Kiel, die ſich in der leeren Wohnung des Einſiedlers Maudaus häuslich eingerichtet hatten. Sie mögen einen ſchönen Schreck bekommen haben, als ein Gendarmeriebeamter ſie plötzlich aus dem Schlaf „weckte" und nach „Nummer Sicher" abführte.

Ausgezeichnet mit dem Kriegs-Verdienſtkreuz wurde der Obergefreite Hinrich Mohr, Strietkamp.

Seine **Geſellenprüfung** als Zimmerer beſtand mit praktiſch und theoretiſch „ſehr gut" (mit Auszeichnung) [illegible] Horſt, Sohn des Baumeiſters Heinrich Horſt, daſelbſt.

Ueber Fettverbilligung ergeht im heutigen Anzeigenteil eine Bekanntmachung.

Neues wirkſames Mittel gegen den Froſtſpanner. Wie der Kreisobſtbaulehrer Harburg-Land mitteilt, ſteht ſeit einigen Jahren als Spritzmittel gegen den Froſtſpanner das Dinitroorthokreſol zur Verfügung, das in Paſtenform geliefert und nach Verrühren in etwas Waſſer zur Spritzlöſung verarbeitet wird. Dieſes Mittel iſt ſo wirkſam, daß die Nachſpritzung nach der Blüte unterbleiben kann und damit auch die Vergiftungsgefahr für die Bienen beſeitigt iſt.

Ein neuer Komet. Von der Hamburger Sternwarte wird mitgeteilt: Von einem amerikaniſchen Aſtronomen wurde die Entdeckung eines neuen Kometen gemeldet. Es gelang daraufhin Dr. Wachmann von der Sternwarte Bergedorf, den Kometen als ſchwaches Objekt zehnter Größe aufzufinden. Der Komet ſteht im Sternbild der Eidechſe und iſt wegen ſeiner Lichtſchwäche nur im Fernrohr zu beobachten.

Ein zwei Millimeter „großer" Schuh. In einer Schau der Hamburger Schuhmacher-Innung wurden die in 5 Jahren geſchaffenen Miniaturarbeiten eines [illegible] Jahre alten Meiſters namens Schulz gezeigt, dabei ein Schuh von 2 Millimeter-„Größe", der wohl der kleinſte Schuh der Welt iſt. Auch die zahlreichen weiteren Liliputanerſchuhe zeigen genaueſte Lupen- und Pinzettenarbeit.

Das kann man wiſſen

Als letzter Vertreter längſt vergangener Zeiten lebt auf einer Felſeninſel in der Nähe von Neuſeeland ein merkwürdiges Tier. Es iſt die ſog. Brückenechſe; ihr hervorſtechendſtes Merkmal, das ſonſt kein anderes Lebeweſen aufweiſt, iſt der Beſitz von drei voll ausgebildeten Augen.

*

Neuere Forſchungen haben ergeben, daß ein Leben auf den Planeten Jupiter und Saturn praktiſch unmöglich iſt; denn die Atmoſphäre dieſer Sterne beſteht aus den Giftgaſen Ammoniak und Methan.

*

Regentropfen erreichen ein Höchſtgewicht von nur 0,13 Gramm. Sobald ſie durch Zunahme an Luftfeuchtigkeit ſchwerer werden, zerplatzen ſie ſofort.

Für die Hausfrau!

25 v. H. Erſparnis durch Mahlen des Tees

In dieſen Tagen erhalten alle deutſchen Haushaltungen eine Teezuteilung. Schon vor einem Jahr ſtellte die Verſuchsſtelle für Hauswirtſchaft des Deutſchen Frauenwerks in Leipzig auf Grund von Unterſuchungen feſt, daß durch eine feinere Mahlung des Kaffees eine Erſparnis von etwa 20 v. H. erzielt werden kann, ohne daß der Geſchmack oder andere Eigenſchaften wie Koffeingehalt, Schwärzung und Extraktgehalt, eine Einbuße erlitten. Es lag der Gedanke nahe, ähnliche Verſuche auch bei Teeaufgüſſen durchzuführen, da im Gegenſatz zu den Kaffeebohnen die Teeblätter nicht gemahlen, ſondern im allgemeinen unzerkleinert gebrüht werden. Um feſtzuſtellen, ob durch Mahlen des Tees eine Erſparnis erzielt werden kann, wurden Teeaufgüſſe verſchiedener Konzentrationen von unzerkleinerten und gemahlenen Teeblättern hergeſtellt und eingehend unterſucht, wie Geſchmack-, Extrakt- und Teingehalt oder die Farbe des Aufguſſes ſich verändern. Als Methode wählte man Brühen und Filtern. Der Geſchmack der Aufgüſſe wurde durch eine Reihe von Perſonen, darunter mehrere Teeprüfer einer Leipziger Großhandelsfirma, geprüft. Durch dieſe Geſchmacksproben konnte eindeutig feſtgeſtellt werden, daß ſich durch das Mahlen des Tees eine Erſparnis von 25 bis 50 Prozent erzielen läßt. Der Unterſchied in der Aufgußmethode war geſchmacklich nur ſehr ſchwer feſtzuſtellen. Einmal ſchmeckte der Filteraufguß beſſer, ein andermal der Brühaufguß. Im allgemeinen ſchien die Filtermethode einen etwas kräftigeren Aufguß zu liefern.

Behördliche Erlaſſe

Die Neuregelung der laufenden Kinderbeihilfen

Die Oberfinanzpräſidenten werden durch amtliche Bekanntmachung in den Tageszeitungen rechtzeitig zur Abgabe der Anmeldungen auf Gewährung von Kinderbeihilfe auffordern. Die Haushaltsvorſtände werden gebeten, bis dahin Anfragen an die Finanzämter zu unterlaſſen. Solche Anfragen können die Finanzämter vorläufig nicht beantworten. — Die Kinderbeihilfen werden für den Monat Januar 1941 zunächſt in bisheriger Höhe weitergezahlt. Kinderbeihilfen, die der Kinderbeihilfe-Verordnung vom 9. Januar 1940 gemäß feſtgeſetzt werden, werden von dem Zeitpunkt an nachgezahlt, von dem ab ſie bewilligt ſind.

Geſundheitsſchutz für berufstätige Frauen. Bei dem vermehrten Einſatz von Frauen in der deutſchen Wirtſchaft muß in erhöhtem Maße Vorſorge getroffen werden, daß Frauen nur zu Arbeiten herangezogen werden, die ſie ohne Schädigung ihrer Geſundheit verrichten können. Nach einem Erlaß des Reichsarbeitsminiſters ſollen Ausnahmen von den Beſchäftigungsverboten nur in beſonders begründeten Einzelfällen erteilt werden, wenn die Gewähr beſteht, daß die Frauen bei der Arbeit gegen Gefahren für ihre Geſundheit ausreichend geſchützt ſind. Werdende Mütter ſind in jedem Falle von Ausnahmen auszuſchließen. Weiterhin ſollen für die Beförderung der Roh- und Werkſtoffe bei Bauten aller Art und für Abraumarbeiten, Gewinnungs- und Verladearbeiten ſowie Aufbereitungsarbeiten von Tongruben, Lehm- und Sandgruben ſowie Steinbrüchen keine Ausnahmen erteilt werden. Die Arbeitsämter werden angewieſen, für ſolche Arbeiten keine Frauen zu vermitteln.

Neumünſter

Tauſend Mark beim grauen Glücksmann

Ein auf der Durchreiſe befindlicher Soldat kaufte ſich im Warteſaal des Hauptbahnhofes bei einem grauen Glücksmann für 5 RM. Loſe. Er erzielte ein Freilos und einen kleinen Gewinn. Dann „ſetzte er nach" und zog dabei zu ſeiner großen Freude einen Tauſend-Mark-Gewinn.

Lockſtedter Lager

Zwei ausgewachſene Rehe ſind in den früheſten Morgenſtunden in Oeſau auf der Reichsſtraße angefahren und auf der Stelle getötet worden. Die Rehe wurden vorläufig hinter einen Wall gelegt. Kurze Zeit darauf iſt nun eins der Rehe geſtohlen worden. Nach dem Täter wird gefahndet.

Itzehoe

Der „Störſchwimmer". In eine Gaſtwirtſchaft trat nachmittags ein nur mit einer Badehoſe bekleideter Mann aus der Mühlenſtraße und teilte den erſtaunten Gäſten mit, daß er in dieſer Bekleidung bereits 12 Kilometer zurückgelegt habe. Es ſoll ſich um den ſog. Störſchwimmer handeln, der ſich derart einmal „anders" zeigte.

Lütjenburg

Eine erfreulich ſtarke Nachkommenſchaft beſitzt die Einwohnerin Frau Margarethe Kühl in Haßberg. Obwohl ſie erſt 63 Jahre alt iſt, wurde kürzlich ihr 40. Enkelkind geboren.

Rendsburg

In einer Wohnung war der Fußboden durch einen geheizten Ofen in Brand geraten. Es handelte ſich um einen eiſernen Ofen, der unvorſchriftsmäßig aufgeſetzt war, denn es fehlten der Sockel und das Ofenblech. Die Gefahr konnte mit kleinem Löſchgerät nach kurzer Zeit beſeitigt werden.

Weſterland auf Sylt

Die „Eidumer Vogelkoje", die dämnächſt in ſtädtiſchen Beſitz übergeht, hielt als letzte der drei Sylter Vogelkojen noch bis vor einigen Jahren den Fangbetrieb aufrecht. Sie wurde 1864 von 70 Intereſſenten mit 250 Anteilen von je 30 Mk. ins Leben gerufen. Die Beſitzer der größeren Hotels und Fremdenheime waren als Genoſſen ſtark vertreten. Insgeſamt wurden von 1901 bis 1935 (letztes Fangjahr) 34 583 Wildenten gefangen. Vor 1900 waren die Ergebniſſe noch weit beſſer. So wurden die Anteile ſichere und gut verzinsbare Wertpapiere, die ſich vielfach vererbten. Bei dem Verkauf freigewordener Anteile wurden in guten Fangjahren bis zu 205 Mk. je Anteil bezahlt. Das alte Privileg ſicherte dem ganzen Umkreis während der Fangzeit unbedingte Ruhe. Als nach 1900 die Südbahn gebaut wurde, mußte ſich die „Hapag" dieſem alten Privileg beugen und als „Ruheſtörer" jährlich 500 Mark Entſchädigung auskehren. Mit dem Uebergang in ſtädtiſchen Beſitz wird die Koje ihre urſprüngliche Zweckbeſtimmung verlieren und in die Reihe der Naturdenkmäler eingegliedert werden.

Friedrichſtadt

Unter das eigene Fuhrwerk geraten

Ein Milchwagenfahrer aus Koldenbüttel hatte ſich auf die Deichſel des Wagens geſetzt, die während der Fahrt abbrach. Der Mann ſtürzte auf die Straße. Der Wagen ging ihm über die Bruſt, wobei er ſchwere Verletzungen davontrug.

Meggerdorf

Storch flog nach Siebenbürgen

Ein Storch, der von der Vogelwarte Helgoland in Meggerdorf beringt wurde, iſt bei Kronſtadt in Siebenbürgen tot aufgefunden worden. Der Fundort liegt 1500 km Luftlinie von Meggerndorf entfernt.

Bredſtedt

Faſt 30 Hühner mußten daran glauben

In Sönnebüll verſchaffte ſich ein Fuchs Zugang zum Hühnerſtall eines Bauern und biß 29 Hühnern die Kehle durch. Reineke ſchaffte ſeine Opfer zum Teil auf eine Koppel und ließ ſie dort liegen.

Aalborg

Große Naturgaslieferungen

Zwei der größten Torfproduzenten in Jütland haben mit der hieſigen Naturgaskompanie einen Vertrag auf Lieferung von großen Mengen Naturgas in Stahlflaſchen geſchloſſen.

Nah und Fern

25 Kriegerkameradſchaften feiern 100jähriges Beſtehen. Im Jahre 1941 können 25 Kriegerkameradſchaften auf ein 100jähriges Beſtehen zurückblicken. Dieſe Kameradſchaften wurden im Jahre 1841 von gedienten Soldaten ins Leben gerufen. Die Tatſache, daß ſchon damals das Streben zum Zuſammenſchluß ehemaliger Soldaten zur Pflege der Kameradſchaft und zur Pflege der ſoldatiſchen Tradition verbreitet war, iſt ein Beweis für das im Deutſchen lebendige Soldatentum. Dieſe Kameradſchaften gehören, wie die älteſte Kriegerkameradſchaft Wangerin, die im Jahre 1786 gegründet wurde, dem NS.-Reichskriegerbund an.

Der „Feldgraue in Eiſen" Als die Franzoſen im November 1918 Lothringen und das Elſaß beſetzten, ließen ſie ihre Eroberungsfreude in einer wüſten Bilderſtürmerei aus. Der Zerſtörungswut fiel in Metz auch der „Feldgraue in Eiſen" anheim, eine überlebensgroße deutſche Soldatenfigur, aus lothringiſchem Eiſenerz gegoſſen. Am 29. November 1918 wurde der Sockel geſprengt, die ungeheure Splitterwirkung ſoll auch einigen franzöſiſchen Soldaten das Leben gekoſtet haben. Als ſich am nächſten Tage ſenſationslüſterne Photographen den geſtürzten Feldgrauen anſahen, fehlte der Kopf. Er wurde ſpäter in der Toten Moſel gefunden, von guten Deutſchen, die nicht wollten, daß der Kopf eine Beute der Franzoſen wurde. Unter großen Mühen wurde der drei Zentner ſchwere Koloß geborgen. Heinrich Haug, ein Sohn der Stadt Metz, der den Kopf damals rettete, hat ihn jetzt der Stadt Metz zum Geſchenk gemacht.

Schuhſohlen aus Glas. Schon vor einiger Zeit war es gelungen, Plexi-Glas in die Schuhmode einzuführen, für Abſätze, Schnallen und Verſchlüſſe. Jetzt wurde für das Modeamt der Stadt Frankfurt ein Gebrauchsmuſter eingetragen, das Schuhſohlen und Schuhböden aus Sicherheitsglas verwendet. Die Wahl von Sicherheitsglas für Sohlen, beſonders bei Damenſchuhen hat gegenüber dem Holz den Vorteil, daß die Sohle viel weniger abgenutzt wird. Das Glas beſitzt eine gewiſſe Elaſtizität, die das Geräuſch beim Aufſetzen des Fußes verringert.

Drei Skiläufer unter einer Lawine begraben. In der Gegend des Moleſon in den Freiburger Alpen geriet eine Gruppe von Skiläufern in eine Lawine. Ein Teilnehmer, der aus drei Männern und einer Frau beſtehenden Gruppe konnte ſich aus der Lawine herausarbeiten und in der Ortſchaft Chatel-Saint-Denis (Kanton Freiburg) eine Bergungskolonne aufbieten. Dieſe vermochte eines der drei Opfer zu bergen.

Vollſtreckung eines Todesurteils. Am Dienstag wurden der am 16. Juli 1905 geborene Joſef Sucharda und der am 5. April 1904 geborene Franz Votrubec hingerichtet, die die Strafkammer des Landgerichts Trautenau wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Sucharda und Votrubec hatten als tſchechiſche Soldaten am 3. Oktober 1938 bei Spindelmühle ohne Anlaß meuchlings einen Sudetendeutſchen erſchoſſen.

Vater mit drei Kindern Opfer eines ſchweren Unfalls. In einer Gemeinde in den Bergen nördlich von Breſcia ſtürzte plötzlich der Stall eines Bauernhauſes ein, während ſich der Beſitzer mit ſeiner Familie darin befand. Der Bauer und ſeine drei Kinder wurden getötet, die Ehefrau trug ſchwere Verletzungen davon.

50 Häuſer auf Cypern durch Erdbeben zerſtört. Nach Meldungen aus Nicoſia wurde auf Cypern ein heftiger Erdſtoß verſpürt, der 50 Sekunden anhielt. In einem Ort des Bezirks Famaguſta ſind 50 Häuſer zerſtört und etwa 100 beſchädigt worden. Mehrere Perſonen erlitten Verletzungen. Auch in Nicoſia wurden einige Gebäude leicht beſchädigt.

49 Grad Kälte an der nördlichen Eismeerküſte. In Murmanſk iſt nach verhältnismäßig warmer Witterung plötzlich ſtrenger Froſt eingetreten. In Murmanſk wurden 33 Grad Celſius gemeſſen. Von der aſiatiſchen Küſte des Nördlichen Eismeeres werden ſogar minus 49 Grad Celſius gemeldet.

Fünf Tote bei einem Eiſenbahnunglück in Spanien. In der Nähe von Santander ſtieß der aus Madrid kommende Expreßzug bei der Station Barcena auf den aus Santander kommenden Expreßzug. Fünf Perſonen fanden bei dem Zuſammenſtoß den Tod, während vier ſchwer und mehrere leicht verletzt wurden.

Im Jagdeiſer beide Beine erfroren. Der Gaſtwirt Joſef Novotny aus Wochniſchau bei Königgrätz iſt leidenſchaftlicher Jäger. Trotz grimmiger Kälte ging er auf den nächtlichen Anſtand, um einen Rehbock zu ſchießen. In ſeinem Jagdeiſer erfroren ihm beide Füße. Er mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo ihm beide Beine bis zum Knie abgenommen wurden.

Deutſchlands Aufgebot für die Ski-Weltmeiſterſchaften. Mit allerſtärkſter Mannſchaft wird ſich der großdeutſche Skiſport an den Weltmeiſterſchaften vom 1. bis 10. Februar in Cortina d'Ampezzo beteiligen. Unter den 25 Männern und 6 Frauen ſtehen die Weltmeiſter Guſtl Berauer, Joſef Bradl, Joſef Jennewein und Chriſtl Cranz natürlich an der Spitze. Für die einzelnen Wettbewerbe der von elf Nationen beſchickten Kämpfe wurden von Deutſchland gemeldet: 10 Männer für den 18-Kilometer-Langlauf, 2 Männer für den 50-Kilometer-Dauerlauf, 8 Männer für die 4-mal-10-Kilometer-Staffel, 13 Männer für den Spezialſprunglauf, je 6 Männer und Frauen für die Alpine Kombination.

Prof. Dr. med. e. h. Gonſer †

Profeſſor Dr. med. e. h. Gonſer, der ſich um die Volksgeſundheit und um die Bekämpfung der Alkoholgefahren verdient machte, ſtarb zwei Monate nach ſeinem 75. Geburtstag in Stuttgart, wo er ſeit 1938 im Ruheſtand lebte. In 34jähriger Tätigkeit (1903—1937) in Berlin arbeitete Prof. Gonſer mit an den Grundlagen, auf denen heute Partei und Staat in Gemeinſchaftsarbeit die Gefahren der Genußgifte bekämpfen.

Goldene Medaille für Furtwängler

Der Bürgermeiſter von Turin überreichte Wilhelm Furtwängler bei einem Empfang, an dem auch die Mitglieder des Berliner Philharmoniſchen Orcheſters teilnahmen, als Ehrengabe der Stadt eine Goldene Medaille

Luftſchlacht über Malta

Italieniſche und deutſche Jäger ſchützen deutſche Stukas.

Von Kriegsberichter von Kayſer.

PK. Täglich droht die am Mittelmeer eingeſetzte deutſche Luftwaffe mit gleicher vernichtender Wucht der engliſchen Inſelfeſtung Malta! Auch der 19. Januar bildet keine Ausnahme Schon um 10 Uhr iſt unſer Stukaverband in Sicht der Inſel Befohlen iſt diesmal erneut ein Angriff auf Hafen- und Dockanlagen und darin befindliche Schiffe Geſtern fielen unſere Bomben auf die engliſchen Flugplätze und zerſtörten dort lebenswichtige Anlagen. Beim heutigen Anflug können wir klar erkennen, wie verheerend dieſer geſtrige Angriff gewirkt hat.

Hinein in die britiſche Sperre!

Der Führer unſeres Verbandes dreht auf neuen Kurs, um in günſtige Angriffsposition zu kommen. Jetzt haben wir die Küſte der Inſel unter uns. Strahlend ſchönes Wetter und wunderbare Sicht! Leider auch ein Vorteil für die engliſche Flak. Unſere brave „Dora" macht auf einmal einen Satz und einige ſelbſtändige Bewegungen Das war eine Geſchoßexploſion unmittelbar unter uns, die unſere Ju 87 auf ihre Art regiſtrierte. Der Engländer ſchießt Sperre, und in dieſe Sperre hinein, wo jedes der tauſend und aber tauſend Geſchoſſe Verderben bedeuten kann, fliegen unſere Maſchinen. Unbeirrt! Stukaflieger, in dieſem Krieg ſind eure Leiſtungen ein Denkmal in der Geſchichte deutſchen Soldatentums, das durch die Jahrhunderte nicht vergeſſen werden wird.

Wir ſtürzen! Uns entgegen wächſt ein ſtändig feuerndes Schiff, das vor einem Dock feſtgemacht hat. In Sekundenſchnelle kann man beobachten, wie rechts und links auf den Kais, auf den Schiffen, in den Gebäuden eine Exploſion nach der anderen erfolgt. Dichter Qualm lagert über zahlreichen Stellen. Und dann fällt auch unſere Bombe. Der Flugzeugführer fängt die Maſchine ab. Es heißt aufpaſſen, die engliſchen Jäger nehmen uns in dieſer Höhe mit beſonderer Vorliebe in Empfang. Und für die leichte engliſche Flak, die überall im Hafen verteilt ſteht, ſind wir jetzt noch eine beſſere Zielſcheibe als in größerer Höhe für die ſchweren Geſchütze. Der ſchon ſchwer getroffene Flugzeugträger liegt noch an ſeinem alten Platz. Rund um die Reling blitzt es auf. Dort ſteht leichte Flak, ſtändig feuernd. Heute hat der Träger wieder ein paar Bomben abbekommen. Gerne hätten wir ihn ganz unter Waſſer gedrückt, aber er liegt wohl ſchon auf Grund und kann nicht tiefer ſinken. Der Engländer benutzt dies jetzt, um ſeine Flak auf dem rieſigen Oberdeck aufzuſtellen.

Ueberall kurven Flugzeuge dreier Nationen.

Ueber Malta iſt ein wildes kriegeriſches Leben. Zwiſchen all den vielen Exploſionswolken der Flakgeſchoſſe, zwiſchen dem aufſteigenden Qualm der durch unſere Bomben entſtandenen Brände kurven überall Flugzeuge dreier Nationen.

Bis in den Wirkungsbereich der engliſchen Flak dringen die italieniſchen Flugzeugführer vor, um unſere Stukas zu ſchützen. Wo ſie nur irgendwie eingreifen können, ſind ſie zur Stelle und ſtellen den engliſchen Angreifer, der ſich ſeinerſeits ſeiner Haut wehren muß. Durch dieſen Angriffsgeiſt unſerer Waffenbrüder müſſen die „Hurricanes" bald die Verfolgung aufgeben. Manche unſerer Maſchinen iſt durch dieſe kräftige Unterſtützung des heutigen Bombenangriffes auf Malta geſchützt worden.

Eine Ju 87 ſchlug ſich gleich mit drei engliſchen Jagdmaſchinen herum, als die Italiener in den Kampf eingreifen und nun ihrerſeits die Engländer „einwickeln". Dieſer deutſche und italieniſche Jagdſchutz hat dem Tommy fünf ſeiner Maſchinen gekoſtet. In den wilden Luftkämpfen über Malta ſchoſſen die italieniſchen Jäger zwei und die deutſchen Zerſtörer drei Hurricanes ab.

Treffer auf Schiffe, Docks, Arſenale, Fabrikanlagen, das iſt das Ergebnis des heutigen Angriffs. Zahlreiche Bombentreffer ſchweren Kalibers! Auf der Inſel Malta iſt der Engländer keine Stunde mehr ſicher vor deutſchen Bombenangriffen und ihrer vernichtenden Wirkung.

„Stukas Tedesci"

Ein Flugplatz auf Malta ſchwer getroffen

Von Kriegsberichter Anton Müller-Engſtfeld

PK. „Stukas Tedesci!" — So hörten die deutſchen Flieger auf ihrer Fahrt durch Italien unſere Bundesgenoſſen begeiſtert rufen, die überall den Deutſchen mit ſpontaner Herzlichkeit zujubelten.

„Stukas Tedesci!" rufen die Männer und Frauen auch dort unten. Immer neue Scharen ſtrömen aus den flachen bunten Häuſern. Sie zeigen auf unſere Stukagruppe, die Bomben ſchwerſten Kalibers gegen den gemeinſamen Feind trägt.

Dem Feind ein Wort des Entſetzens, gilt der Name der deutſchen Stukawaffe unſeren Waffenbrüdern als ſicheres Unterpfand des gemeinſamen Sieges. Die kleine italieniſche Stadt der hell gekalkten Häuſerfronten, die von gleißendem Sonnenlicht angeſtrahlt werden, liegt weit hinter uns. In niedriger Höhe geht der Flug über grünes italieniſches Land. Palmen breiten ihre Wedel über Steinhütten. Ueber Orangenhaine, aus denen das Rot reifer Früchte hervorleuchtet, zieht der Schatten unſerer Ju. Ob am Kanal oder im Mittelmeer, ob über winterliches Land oder über die fruchtbaren Gefilde des Südens, unſer Ziel iſt das gleiche: Auch hier ſoll den Briten von deutſchen Stukas wieder eine Wunde geſchlagen werden, die ſo ſchnell nicht mehr zu heilen iſt.

Malta, die engliſche Feſte im Mittelmeer, iſt das Ziel unſeres Einſatzes Malta, einſtmals als trotzige Feſtung überlaut geprieſen, iſt ebenſowenig eine Inſel wie das engliſche Mutterland. Schon liegt der britiſche Stützpunkt im Wirkungsbereich deutſcher Kampfmaſchinen, die dieſer Inſel ſchon einmal einen Beſuch abſtatteten Einem großen Flugplatz auf Malta gilt heute der Angriff unſerer Stukagruppe, die über geballten Wolken dem offenen Meer zuſteuert. Deutſche Meſſerſchmitt-Zerſtörer haben uns in ihre Mitte genommen, als wir die Küſte Italiens aus den Augen verlieren.

„Achtung vor engliſchen Jägern!"

lautet die Weiſung des Flugzeugführers, als ſich unter uns das tiefe Blau des Mittelmeeres dehnt. Aber ſchon iſt die Trommel aufgeſetzt Schußbereit liegt das Maſchinengewehr in den Händen. Dicht geſchloſſen folgt die Stukagruppe gegen Süden. Tief unter uns kreuzt ein anderer deutſcher Kampfverband unſeren Weg. Ueber uns gleiten die ſchlanken Maſchinen der Meſſerſchmitt-Zerſtörer vorüber Eine empfindliche Kälte kriecht durch Kombination und Fliegerſtiefel.

Daß es ſo kalt ſein kann noch vor den Toren Afrikas! Doch der Flugzeugführer meldet ſich am FT.-Gerät mit einem Anruf, der alle Kälte vergeſſen läßt: „Vor uns liegt Malta." Aber noch einmal dreht unſere Gruppe dem Meere zu. Noch weiſen die Zeiger nicht auf die befohlene Zeit des Angriffs. Eine zweite Schleife ziehen wir gegen den ſchwarzen Erdteil.

Nun iſt es ſo weit. Unter uns liegen kleine vorgelagerte Inſeln, dann die ſteil abfallende Küſte Maltas und rechts viel Grünzeug, deſſen Unterſcheidung die nun folgenden Minuten nicht mehr geſtatten. Schon liegen kleine Flakwölkchen zwiſchen den Maſchinen unſeres Verbandes.

Schon ſtürzen die erſten Ju ...

Schon ſtürzen die erſten Ju, empfangen von wütendem Flakfeuer, im Steilflug gegen die Erde, da ſpricht auch mein Flugzeugführer als letzte Warnung: „Wir ſtürzen!" Steil türmt ſich das Leitwerk unſerer Maſchine vor mir auf. In raſender Geſchwindigkeit reißt es mich nach hinten in die Tiefe. Eine dichte Wolke ſchiebt ſich im letzten Augenblick über unſer Ziel. Mit einem harten Stoß wird die Ju abgefangen, dreht ſich im Sturz um ihre eigene Achſe, der Motor bullert — dann aber iſt die Bombe aber auch ſchon ausgeklinkt und ſitzt im Ziel. Mitten in einer Mannſchaftsbaracke detoniert unſere Bombe, wie auch von anderen Maſchinen einwandfrei beobachtet wurde. Detonation auf Detonation wirbelt dort unten Steine und Stahl in die Höhe. Von rieſigen Bombentrichtern iſt, wie ich im Tiefflug über der Küſte von Malta erkennen kann, das Rollfeld getroffen. Flugzeughallen ſind ineinander gefallen und noch immer ſtürzen deutſche Maſchinen in die Tiefe, als unſer „Guſtav" bereits die offene See erreicht hat.

Dem wütenden Flakfeuer ſind wir glücklich entronnen. Jäger zeigen ſich diesmal wohl nicht. Kaum iſt es gedacht, da nähert ſich unſerer Maſchine von der Küſte her ein kleiner Punkt. „Feindlicher Jäger von links, ſchießen Sie!" Der Flugzeugführer hat es noch nicht ausgeſprochen, als ſchon die erſte Trommel aus meiner „Spritze" jagt. Und dieſe eine Trommel genügt. Die „Hurricane" zieht in ſteilem Bogen hoch und dreht der Inſel zu, wo italieniſche Jäger freie Jagd ausüben. Manchmal noch fährt meine Hand zum Maſchinengewehr, wenn Maſchinen aus den Wolken hervorſtoßen. Doch immer iſt es eine unſerer braven „Jolanthen", die ſich zum Rückflug formieren, zum Rückflug über tiefblaues Meer, ſchneeweiße Wolken und dunkelgrünes Feſtland.

Deutſchlands Luftwaffe in Polen

Auszug aus dem Bericht des Generals Armengaud über die Lage in Polen und die daraufhin zu treffenden Maßnahmen.

Bukareſt, den 14. September 1939.

Die deutſche Luftwaffe hat von Anfang an, auch um den Preis ſchwerer Verluſte, ungefähr ſo gearbeitet wie 1914/15 bei uns als es noch keine Jagdflieger und kaum Flakartillerie gab: ſie machte ihre Angriffe auf Landziele in der Schlacht im Tiefflug. Ihre Aufklärungsflüge fliegt ſie in 1800 bis 2000 Meter Höhe; ebenſo ihre horizontalen Bombardierungsflüge; bei den Sturzflugangriffen ſtößt ſie tief herunter; ſie arbeitet wie auf dem Schießplatz. Daher ſitzen ihre Bomben auch ſehr genau; ſie zielt – und oft mit Erfolg – auf Fabriken, Stützpunkte und Flugplätze. Bahnhöfe und andere techniſche Kunſtbauten, ſogar auf die kleinen Brücken über Eiſenbahnen und Straßen, auf Fernſprechzentralen und Befehlsſtellen; oft benutzt ſie ſehr großkalibrige Bomben. Aber trotz der Möglichkeit, die ſich ihr bieten, gelingt es ihr im allgemeinen nicht, die Brücken zu treffen.

Dieſe Tätigkeit der deutſchen Luftwaffe hat, wie ich es ſchon in meinem Bericht vom 31. Auguſt vorausgeſagt habe, einen ſehr erheblichen Einfluß auf den Verlauf der Operationen gehabt und zwar auf vielfache Weiſe: durch die erzwungene Verlangſamung der Truppenkolonnen auf dem Rückzug und derer die für die Front beſtimmt ſind: durch die ſehr ſchnelle und manchmal ſehr vollſtändige Zerſtörung (Fabriken!) der Luftwaffe durch die Zerſtörung der Verbindungsſtraßen, die ſehr ernſt iſt, und durch die noch ernſtere Zerſtörung der Verbindungen ſelbſt Die Furcht, die ſie den Stäben eingeflößt hat, hat dieſe veranlaßt, ſich zu zerſtreuen und zu verbergen und ihren Aufenthaltsort ſowie ihre Verlegung geheimzuhalten, ſo daß ſie oft für eine gewiſſe Zeit jede Verbindung miteinander verloren haben

Deutſchlands Ueberlegenheit zur Luft iſt vielleicht die erſte und wichtigſte Urſache der polniſchen Niederlage, denn ſie hat das Oberkommando und die Verkehrsadern des mobiliſierten Landes faſt ausgeſchaltet.

Ich muß ausſprechen, daß die deutſche Luftwaffe nach den Kriegsgeſetzen gehandelt hat: ſie hat nur militäriſche Ziele angegriffen, und wenn oft Zivilperſonen getötet oder verwundet worden ſind, ſo deswegen, weil ſie ſich neben militäriſchen Zielen befanden Es iſt wichtig, daß man das in Frankreich und England erfährt, damit keine Repreſſalien unternommen werden, wo kein Anlaß zu Repreſſalien iſt, und damit nicht von uns aus ein totaler Luftkrieg entfeſſelt wird.

*

Bericht des Schwadronchefs Choiſy von der Franzöſiſchen Militärmiſſion in Polen über die Tätigkeit der deutſchen Luftwaffe im polniſchen Gebiet während des Zeitraumes vom 1. bis 10. September 1939.

Geheim Geſehen von General Gamelin.

(Dieſer Bericht behandelt nur die Tätigkeit der deutſchen Luftwaffe im Rücken der polniſchen Front innerhalb eines Dreiecks, deſſen Spitzen ſind: Warſchau—Breſt-Litowſk—Lemberg.)

Die deutſche Luftwaffe, die ſich vom erſten Tage des Kampfes an die unbedingte Beherrſchung des Luftraumes errungen hatte und von der gegneriſchen Flak in keiner Weiſe behindert wurde, machte den Eindruck, als führe ſie vom 1. bis 10. September den Kampf im Rücken des Feindes nach einem Programm, das ihr ein genau unterrichtetes Oberkommando vorgeſchrieben hatte.

Da ſie ihre Aufträge in voller Sicherheit ausführen konnte und von einem außergewöhnlich ſchönen Wetter begünſtigt wurde, hatte ſie die Möglichkeit, ſich ihre Ziele zu merken (vorherige Erkundungen oder photographiſche Aufnahmen) und ſie mit einer Präziſion und einer Ruhe zu bombardieren wie bei einer Uebung zu Friedenszeiten Daraus erklärt es ſich, daß die Zivilbevölkerung und auch die Ortſchaften ſelbſt verhältnismäßig verſchont geblieben ſind. Nächtliche Bombenangriffe haben nicht ſtattgefunden. Die Bombardierung von Warſchau iſt ein bezeichnendes Beiſpiel dafür Die einzigen Ziele, auf die direkt gezielt worden iſt, waren die Bahnhöfe, die Flugplätze, das Große Hauptquartier und die Weichſelbrücken.

Alles in allem iſt zu ſchlußfolgern, daß die deutſche Luftwaffe in dem Zeitraum vom 1. bis 10. September 1939 auch im Rücken der polniſchen Front bei ihrer Kriegführung nur die Zerſtörung militäriſcher Ziele im Auge gehabt hat.

Es beſteht jedoch kein Zweifel daran, daß ſie dieſen Auftrag nur deshalb durch möglichſte Schonung der Zivilbevölkerung erfüllen konnte, weil ſie im Beſitz ſo zuverläſſiger Nachrichten war, weil ſie in ſolcher Sicherheit operieren konnte und weil die außergewöhnlichen atmoſphäriſchen Verhältniſſe ihr z. Hilfe kamen. gez. Choiſy.

„Das iſt nicht unſer Krieg"

Der frühere Londoner USA.-Botſchafter zur Englandhilfe.

Der frühere amerikaniſche Botſchafter in London, Kennedy, berichtete dem Präſidenten Rooſevelt über ſeine Eindrücke von der britiſchen Inſel und hielt anſchließend eine Rundfunkrede, in der er ſich mit dem England-Hilfegeſetz befaßte. Es iſt bemerkenswert, daß Botſchafter Kennedy zwar die Hilfe für England befürwortet, um für die Vereinigten Staaten die ſo dringend notwendige Zeit zur Wiederaufrüſtung zu gewinnen, aber im Gegenſatz zu den Beteuerungen des Präſidenten Rooſevelt, daß die Vereinigten Staaten keine Kriegsziele hätten, ſich mit Nachdruck gegen das Argument wandte, daß England Amerikas Krieg führe. „Das iſt nicht unſer Krieg", ſagte Kennedy. „Wir wurden bei Beginn nicht gefragt. Wir hatten kein Veto hinſichtlich der Fortſetzung." In gleichem Atemzug gab Kennedy aber unumwunden zu, daß die Vereinigten Staaten ſich häufig unneutraler Handlungen ſchuldig gemacht hätten.

Zum England-Hilfegeſetz, das von den Amerikanern rieſige Opfer fordere, erklärte der Botſchafter, daß die Gefahr nicht ſo groß ſei, als daß man dem Präſidenten die von ihm verlangten Vollmachten einräumen ſollte. Als Gegenleiſtung forderte er, daß die Engländer zunächſt alle Guthaben zur Verfügung ſtellen müßten, die Amerika brauchen könne. Später aber ſollte man gleich direkte Geſchenke machen, da man auf eine Rückzahlung von Anleihen ja doch nicht rechnen könne.

Kennedy ſtellte dann eindeutig feſt, daß das USA.-Volk keinen Krieg wolle. Die Kriegsteilnahme würde wie in England auch in den Vereinigten Staaten die Demokratien vernichten. „Sollten", ſo fragte Kennedy, „die Kinder und Kindeskinder der Vereinigten Staaten in Europa Wache ſtehen, während der Himmel wiſſen mag, was aus Amerika werden mag?" Entſchieden wandte ſich Kennedy gegen die Rooſeveltſche Theorie von der Möglichkeit eines Angri auf die Vereinigten Staaten.

Schiffe, ſchnellſtens Schiffe!

So ſehr begeiſtert wird man in England über die des Botſchafters Kennedy nicht ſein, zumal die Mitteil des Sachverſtändigen des britiſchen Schiffahrtsminiſter Sir Arthur Salter, über die kataſtrophale Lage der ſchen Schiffahrt die Zuverſicht der Engländer nicht gera ſtärkt haben wird. Mit erſtaunlicher Offenheit hat Salte gegeben, daß die engliſchen Werften durch die deu Fliegerangriffe in ihrer Produktion ſtark behindert den, und daß die Möglichkeit, einen Erſatz für die verl Tonnage zu beſchaffen, immer beſchränkter werde. Auc geraubten vier Millionen Tonnen neutraler Tonnage den Mangel an Schiffsraum nicht beſeitigen können. Es alſo nur eine Hilfe, und das ſei die, daß die amerikani Werften ihre Produktion ſo weit erhöhten, daß ſie wie Rekord von 1918 mit vier Millionen Tonnage im Jah reichten.

Es war intereſſant, von dem Schiffahrtsſachverſtän zu erfahren, daß die amerikaniſche Reſerve an nage, die England zur Verfügung ſtehe, erſchöpft ſei. Zeit verhandele man mit den USA. um Ueberfüh von 38 däniſchen Fahrzeugen von zuſa 150 000 Tonnen, die in amerikaniſchen Häfen lägen. Zu liefen 334 000 Tonnen belgiſcher Schiffstonnage in eng Charter.

Salter ſchloß ſeinen düſter gehaltenen Bericht mit Hinweis, daß England den zivilen Verbrauch an fuhrwaren jetzt ſchon auf 30 v. H. habe kü müſſen, und daß in Friedenszeiten die Beförderun engliſchen Ausfuhr zu einem Drittel auf ausländ Schiffen vor ſich gegangen ſei, die England heute nicht zur Verfügung ſtänden.

*

Präſident Rooſevelt leiſtete im Capitol in Waſhi den Eid zum Beginn der dritten Vierjahresperiode als ſident der Vereinigten Staaten. Anſchließend trat e Mikrophon und hielt eine kurze Anſprache.

Wahlreform in Japan

Herabſetzung der Zahl der Abgeordneten.

Im Zuge der inneren Reform nahm das japaniſche nett ein neues Wahlgeſetz an, das ſtatt bisher 466 Abgeor in Zukunft nur noch 400 Abgeordnete vorſieht. Jede Pr bildet einen Wahlkreis mit Ausnahme der Provinzen, zwei bis vier Wahlkreiſe aufgeteilt wurden. Das Wah wird auf Familienhäupter über 25 Jahre beſchränkt.

Die bisherigen parlamentariſchen Vizeminiſter durch parlamentariſche Beiräte erſetzt. Als Reichstagsk daten werden nur diejenigen zugelaſſen, die innerhalb Wahlkreiſes von mehr als 30 Perſonen dem Wahlvorſtand geſchlagen werden.

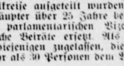
Rede vor dem japaniſchen Reichstag.

Der japaniſche Premierminiſter Fürſt Konoye erö die neue Sitzungsperiode des Reichstages mit einer Re der er die Notwendigkeit der nationalen Einheit und darität darlegte Japan brauche im Innern die vollkom nationale Struktur, um die nationale Verteidigung im ſten nur denkbaren Maße zu entwickeln, damit wir unter Einſatz der totalen Macht der Nation genügend Waffen Ausrüſtung für die Ausführung der nationalen Politik ſtellen können.

Unter Bezugnahme auf den Abſchluß des Dreimä Paktes erklärte Konoye, daß Japan durch dieſen das Ziel, den Weltfrieden, zu ſichern ſuche und die Stabilitä größeren Oſtaſien ſicherſtellen wolle. Japan wün keine Ausweitung des Konfliktes, es warne aber, ihm Hin niſſe in den Weg zu legen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten



Nach kurzer ſchwerer Krankheit entſchlief heute vorm
im Krankenhaus Neumünſter unſere liebe Schweſter un
Tante

Frau Eliſe Hartmann

geb. Hauberg

im Alter von faſt 75 Jahren.

In ſtiller Trauer

Maria Ralfs
geb. Hauberg, Kiel
W. Ohlſen und Frau Emma
geb. Ralfs, Ki
zugleich im Namen aller Angehörige

Bad Bramſtedt, den 21. Januar 1941
Mühlenſtraße 13

Die Beerdigung findet ſtatt am Sonnabend, de
25. Januar, nachm. 3 Uhr 15 von der Friedhofskapell
aus.

Fettverbilligung

Die Ausgabe der Reichsverbilligungsſcheine I und II für das Vierteljahr Januar/März 1941 erfolgt an Perſonen mit den Anfangsbuchſtaben

A—L am Donnerstag, 23. 1.,
M—Z Freitag, 24. Jan. d. J.,

im Rathaus, Zimmer Nr. 1, während der Dienſtſtunden von 8—12 Uhr.

Das Einkommen iſt nachzuweiſen.

Bad Bramſtedt, d. 20. 1. 1941
Der Bürgermeiſter

Oeffentliche
Steuer-Mahnu

Die am 17. ds. Mi
gewordenen
Staats- u. Gemeinde
ſind nun **binnen 8 Tage**
die Stadtkaſſe zu
Vom folgenden Tage
den die Rückſtände
der Zwangsvollſtreck
zogen.
Bei nicht pünktlicher
lung wird aufgrund des
ſäumnisgeſetzes vom 24. 1
R. G. Bl. Seite 127
maliger Säumniszuſchlag
2% erhoben.
Eine Behändigung von
zetteln findet nicht ſtatt.
Die Stadtka

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Glückwunſch- und Viſitkarten
Buchdru
Kuno Pau

Das Geſetz des Handelns

Es hat auf der Welt noch niemals ein Volk oder ein Feldherrngenie gegeben, das ſozuſagen das Rezept für eine pauſenloſe Folge von Siegen in der Taſche gehabt hätte. Je kühner ein Unternehmen, um ſo größer das Riſiko. Jede Führung und jeder Feldherr müſſen von vornherein damit rechnen, daß eine angeſetzte Unternehmung auch einmal fehlſchlägt und nicht hundertprozentig den erwünſchten oder erwarteten Verlauf nimmt. Für die Beurteilung der Geſamtlage aber wird es jederzeit von entſcheidender Bedeutung bleiben, welche von den kämpfenden Parteien das Geſetz des Handelns beſtimmt. In dieſer Beziehung können wir ohne jede Sorge in die Zukunft blicken. In keiner einzigen Phaſe dieſes Krieges iſt es unſeren Gegnern bisher gelungen, das Geſetz des Handelns an ſich zu reißen, und ſelbſt der mit ſo großem Stimmaufwand gefeierte Sieg von Bardia war kaum mehr als ein britiſcher Reklameerfolg, der nicht diktiert war von dem Entſchluß einer Führung, die den Sieg ſucht, ſondern der diktiert war von der bitteren Notwendigkeit, koſte es was es wolle, endlich wenigſtens mit einem Preſtigeerfolg die Gemüter der Briten etwas aufzupulvern. Der Lorbeer von Bardia iſt ſchnell gewelkt, denn die Achſenmächte denken gar nicht daran, etwa tatenlos zuzuſchauen.

Um den Briten aber von vornherein auch die leiſeſte Hoffnung zu nehmen, daß ſie etwa im Mittelmeergebiet das Geſetz des Handelns an ſich reißen könnten, ſind die Luftſtreitkräfte der Achſe jetzt hier angetreten, um den Briten zu beweiſen, wie unerfüllbar ihre Träume ſind, und wie ihre Illuſionen vor der Wucht der Tatſachen in ein Nichts zerfließen. Immer wieder leſen wir, daß unter dem Schutz deutſcher und italieniſcher Jäger unſere Stukas gegen die lebenswichtigen Ziele der Briten im Mittelmeer vorſtoßen. Deutſchland und Italien haben den Kampf gegen England gemeinſam auf ſich genommen und ihr ganzes Handeln iſt einzig und allein von dem Willen diktiert, die Macht der Briten zu zerbrechen, wo immer ſie ſich zeigt. Dieſe Waffenbrüderſchaft iſt eine unbedingte und eine abſolut gegenſeitige.

Italien hat in dem gemeinſamen Kampf die durchaus nicht leichte Aufgabe auf ſich nehmen müſſen, gewaltige Kräfte Englands und ſeiner Hilfsvölker im Mittelmeer zu binden. Es erfüllt dieſe Aufgabe unter heldenmütigem Einſatz ſeiner geſamten Wehrmacht. Durch dieſes Zuſammenwirken Deutſchlands und Italiens iſt England geradezu außerſtande, auch nur an irgendeinem Punkte wirkſam die Initiative zu ergreifen, zumal es niemals weiß, von wo aus der deutſch-italieniſche Stoß, der von der inneren Linie aus vorgetragen wird, erfolgt. Die gewaltigen Schläge der deutſchen Luftwaffe auf die engliſche Flotte und ihre Stützpunkte im Mittelmeer gemeinſam mit den italieniſchen Fliegern iſt eine Antwort auf Bardia, die den Briten recht unangenehm in den Ohren gellt.

Wenn wir heute vor den Augen der Welt die deutſche und italieniſche Luftwaffe erfolgreich zuſammenwirken ſehen, ſo dürfen wir nicht vergeſſen, daß die Waffenbrüderſchaft ſich auf die geſamte Wehrmacht bezieht. Es darf bei dieſer Gelegenheit auch die italieniſche U-Bootwaffe nicht vergeſſen werden, die vor allen Dingen im Südatlantik erfolgreich gegen England operiert, in einem Gebiet, das von den Ausgangshäfen der deutſchen U-Boote verhältnismäßig weit abgelegen iſt. So ſind es insbeſondere italieniſche U-Boote, die die Gebiete zwiſchen England und Südamerika unſicher machen und hier insbeſondere Schiffe angreifen, die im Begriff ſind, große Lebensmittelmengen nach Britannien zu verfrachten. Die Meerenge von Gibraltar iſt dabei, wie von den Italienern wiederholt bewieſen wurde, in keiner Weiſe ein Hindernis für das Auslaufen der italieniſchen U-Boote geweſen. Während Deutſchland infolge des deutſch-engliſchen Flottenabkommens erſt 1935 ſeinen U-Bootbau wiederaufnehmen konnte, ſteht Italien mit über 120 Unterſeebooten als die ſtärkſte Unterſeebootmacht der Welt da, was allein ſchon den Wert der italieniſchen Waffenbrüderſchaft für uns beleuchtet.

Churchill, der glaubte, ſich in der plumpſten Weiſe noch einmal an Italien anbiedern zu können, muß jetzt zuſehen, wie das Geſetz des Handelns konſequent von den Achſenmächten in Anſpruch genommen wird und wie England, das auf ſeiner Inſel unter den Schlägen der deutſchen Luftwaffe ſtöhnt, nun auch in dem Kampfabſchnitt im Mittelmeer die Hoffnung wieder aus den Händen gleiten ſieht, eine Wendung ſeines Schickſals herbeiführen zu können.

Die Niederringung Englands erfolgt nach einem groß angelegten Plan, der im Kopf des Führers feſtſteht und der auch in keiner Weiſe von den Engländern durchkreuzt werden kann. Der Führer hat in genialſter Vorausſicht ſowohl militäriſch wie politiſch und wirtſchaftlich die Initiative in einem Ausmaß an ſich geriſſen, daß dieſer Vorſprung ſchlechterdings von den Briten niemals mehr eingeholt werden kann. Gegenüber der planvollen Kriegführung der Achſenmächte iſt der Gegner völlig in die Verteidigung zurückgedrängt, und in ſeiner Not allein nur noch zu Verlegenheitslöſungen gezwungen. Englands Pläne wurden von Anfang des Krieges an ſo gründlich über den Haufen geworfen, daß alle Vorkriegsſpekulationen der plutokratiſchen Kriegstreiber keinerlei Kurswert mehr beſitzen. Sie müſſen ſich darauf beſchränken, den König und der Königin von England an Hand von Karten und Flugzeugmanövern eine Wirkſamkeit der britiſchen Luftwaffe vorzutäuſchen, die allerdings nur auf dem Papier beſteht. So berauſcht ſich der Londoner Rundfunk an der keineswegs belegten Feſtſtellung, daß während des erſten Kriegsjahres bereits 900 Luftangriffe auf Deutſchland durchgeführt worden ſeien, und in den letzten drei Monaten ſollen ſogar 500 Luftangriffe über deutſchem Gebiet ſtattgefunden haben. Wir überlaſſen den Papierſtrategen gern ihr Vergnügen. Aber die Zahl der Angriffe beſagt noch nichts über die Wirkung. Die Bomben aber, die auf La Valetta niederhageln, ſtehen nicht nur auf dem Papier. Sie beweiſen heute ſchon das eine Das Geſetz des Handelns iſt nach wie vor auf unſerer Seite.

Volltreffer auf Maltas Flughäfen

Die beginnende Zerſtörung der britiſchen Luftwaffenbaſis im Mittelmeer.

Von Kriegsberichter Hans Rechenberg.

PK. Unſer Stuka-Verband iſt gegen den Abſprunghafen der engliſchen Bomber eingeſetzt, deſſen Anlagen für uns ein beſonders lohnendes Ziel bieten, deſſen Vernichtung zwar beſonders ſchwer, aber auch um ſo wichtiger iſt. Das Wetter ſoll für uns beſonders günſtig ſein. Größere Wolkenbedeckung über dem Mittelmeer, die über Malta im Zielgebiet aufreißt und ſo gute Sichtmöglichkeit für den Angriff bietet.

Engliſche Luftverteidigung wirkungslos.

Im Schutz der Zerſtörer, die uns auf dem Anflug gegen Malta wachſam umfliegen, über der von Zeit zu Zeit aufgeriſſenen ſchneeweißen Wolkendecke fliegt unſer Verband geſchloſſen zum befohlenen Ziel. Kurz vor dem Ziel bieten größere Wolkenlöcher eine gute Sicht. Klar heben ſich die Umriſſe der engliſchen Inſel gegen das Meer ab. Wind und Seegang ſind von großer Stärke. In Sicht der Inſel die erſte Begegnung mit der angeblichen engliſchen Luftherrſchaft im Mittelmeer. „Jäger von hinten!“ Da iſt „unſer Jäger“ in Sichtweite und verſucht, ſich von unten an uns heranzumachen. Kurze Feuerſtöße des Bordfunkers auf den uns an Schnelligkeit und an Wendigkeit, aber auch an Bewaffnung überlegenen Gegner. Unſere Aufmerkſamkeit und Abwehr, wie wir erleichtert feſtſtellen, iſt nicht mehr notwendig.

Deutſche Zerſtörer übernehmen den Kampf mit den engliſchen Jägern, die bald im Sturzflug durch die Wolken verſchwinden. Die kurze Begegnung mit der aktiven engliſchen Luftverteidigung hat unſere Stukas nicht im geringſten in ihrem Angriffskurs zu ſtören vermocht.

Das Angriffsziel iſt erreicht.

Durch die aufgeriſſene Wolkendecke ſehen wir das Angriffsziel: einen großen, gut und zweckmäßig angelegten Flugplatz mit mehreren Startbahnen, großen Hallen und Unterkünften, zahlreichen ſplitterſicheren Boxen für die ſchweren engliſchen Bomber unter uns liegen. Einige engliſche Bomber ſind in ihren Boxen am Rande des Platzes abgeſtellt. Das Gelände um den Flugplatz iſt reichlich mit engliſchen Flakſtellungen verſehen, deren Abwehr ſowohl durch ſchwere Flak vor dem Sturz als durch leichte Flak während des Sturzes und nach dem Angriff gut iſt. Der Flugplatz zeigt bereits zahlreiche Spuren des vernichtenden Zerſtörungswerkes der Bomber, die vor uns geſtürzt ſind. Starke Rauchentwicklung an den Unterkünften, Brände in den Hallen, Zerſtörungen der Startbahnen ſind deutlich zu erkennen.

Unſer Ziel ſind die Hallen. In das Chaos der Exploſionen und Brände hinein krachen unſere und die Bomben der folgenden Maſchinen. Der Angriff ſelbſt hat nur Minuten gedauert, Minuten, die den Engländern auf Malta das Weekend zu einem ſchwarzen Sonnabendnachmittag machten. Minuten, die genügten, einen großen Flugplatz weitgehend zu zerſtören.

Zum zweitenmal haben deutſche Stuka-Verbände über der engliſchen Feſtung durch die Tat bewieſen, wer tatſächlich die Luftherrſchaft im Mittelmeer beſitzt. Es ſoll nicht das letztemal geweſen ſein!

Deutſche Fernaufklärer über Malta

Von Kriegsberichter Erwin Biſchhaus.

PK. Mit dem Einſatz der deutſchen Luftwaffe in Italien hat auch vom erſten Tag an die verantwortungsvolle Tätigkeit des Fernaufklärers begonnen. Auf ſeinen Flügen ſchafft er die Zielunterlagen, die die Kampfverbände zu ihrem Einſatz benötigen, und nach erfolgreichem Angriff erkundet er die Wirkung, auf die ja nicht nur die Führung, ſondern auch jeder Kampfflieger wartet. In großen Höhen allein auf ſich ſelbſt geſtellt, der Flak und dem Jäger ausgeliefert, führt er ſeinen Auftrag durch.

Noch in der Nacht erreicht uns heute der Einſatzbefehl: „Aufklärung über Malta“. In den erſten Morgenſtunden ſtarten wir. Schnell gehen wir auf Höhe, denn Malta iſt nicht weit. Ein herrlicher Tag iſt es wieder. Die erſten Sonnenſtrahlen fallen auf den ſchneebedeckten Aetna, und unter uns laſſen wir Sizilien mit den großen leuchtenden Apfelſinen- und Zitronenbäumen zurück. Schon liegt die Inſel vor uns. In großer Höhe fliegen wir an. Wir haben die Atemmaske aufgeſetzt, und die Maſchinengewehre ſind fertiggemacht. Der Beobachter hat ſein Bildgerät klar, und jeder Mann der Beſatzung gibt das Letzte her, um den wichtigen Auftrag zu löſen. Allein auf uns geſtellt, haben wir nicht die Aufgabe, uns in den Kampf einzulaſſen, ſondern wichtige Beobachtungen, die durch Lichtbilder beſtätigt werden, nach Hauſe zu bringen.

Gerade haben wir die Küſte von Malta erreicht, als der Bordſchütze die erſten Flakſchüſſe meldet. Während die erſten Schüſſe der ſchweren Flak zu hoch und zu weit hinter der Maſchine liegen, ſitzen ſie jetzt an der Seite, dann wieder hinten unten. Das Feuer wird immer heftiger und man ſcheint ſich langſam auf uns eingeſchoſſen zu haben. Der Flugzeugführer ſetzt ſein ganzes fliegeriſches Können ein, um der Flak das Schießen zu erſchweren. Wir halten Kurs, denn die Sorge gilt dem zu erfüllenden Auftrag. Deutlich erkennen wir unten Hallen, Unterkünfte, Startbahnen. Die Bildgeräte ſind eingeſchaltet und ſie werden unſerer Führung die notwendigen Unterlagen für den ſpäteren Einſatz der Kampfverbände geben. Ein paar Minuten ſpäter, und die Flak kann uns nicht mehr erreichen, denn wir ſind auf dem Mittelmeer. Jetzt Kurs: Sizilien.

Kaum ſind wir gelandet, dann ſind wir ſowie die Bildgeräte in einen Wagen verladen, und es geht zur Befehlsſtelle. Die Augenbeobachtung wird niedergelegt. Die Bilder werden entwickelt und ausgewertet.

Feſtſtellung der Erfolge der Kampfverbände.

Kurze Zeit ſpäter werden auf Grund der Aufklärungsergebniſſe die Einſatzbefehle für die Kampfverbände ausgegeben. Schon ſeit den Morgenſtunden ſind die Kampfmaſchinen einſatzbereit. Die Staffel iſt angetreten, und der Staffelkapitän gibt jetzt das Angriffsziel, Anflughöhe uſw. bekannt. Inzwiſchen wird unſere Maſchine wieder getankt und zu einem neuen Flug ſtartklar gemacht. Während wir wieder Malta anfliegen, kehren unter uns die Kampfverbände zurück. Wir haben feſtzuſtellen, ob unſere Angriffe erfolgreich waren.

Schon von weitem ſtellen wir im Hafen von Valetta Brände und ſtarke Rauchentwicklung, die von Oellager herrühren können, feſt. Vor allem aber hat es den Flugzeugträger wieder ſchwer erwiſcht. Mehrere Bombentreffer hat er abbekommen. Albions ſtolzer „Illuſtrious“, der erſt vor wenigen Monaten in Dienſt geſtellt worden iſt, wird Malta in nächſter Zeit nicht verlaſſen können. Ein großer Ausfall für die Geleitzüge durchs Mittelmeer. Hier und da ſchießt noch Flak, aber auffallend ruhiger als heute morgen. Der Beobachter befiehlt Aufmerkſamkeit auf engliſche Jäger. Während wir noch die Bombentreffer auf Zerſtörer, Startbahnen, Unterkünfte und Hallen auf den Flugplätzen beobachten können, die Bildgeräte wieder alles aufnehmen, kommt der Ruf vom Funker: „Drei Jäger hinter uns!“ Daher alſo das plötzliche Verſtummen der Flak. Noch ſind die drei Hurricanes 400—500 Meter entfernt. Da aber ſetzt ſchon der Flugzeugführer zum Sturzflug an. Die Jäger folgen noch einige Zeit, aber ſcheinbar wollen ſie den Flug auf das Mittelmeer nicht antreten. Sie drehen ab.

Wir ſind froh, daß unſer Auftrag erfüllt iſt, denn die Bildauswertung beweiſt den Erfolg der Kampfverbände. In enger Kampfgemeinſchaft mit den Kameraden der italieniſchen Luftwaffe wird der Kampf im Mittelmeer weitergeführt werden. Die Einheit des Geiſtes und die Einheit der Waffen bürgen für den Endſieg.

Opfer des Haßkrieges Churchills.

Der franzöſiſche Dampfer „Mendoza“, der mit Medikamenten und Lebensmitteln für franzöſiſche Kinder von Südamerika nach Frankreich fahren wollte, wurde von einem britiſchen Hilfskreuzer geraubt. Haßerfüllt führt der Kriegsverbrecher Churchill den Hungerkrieg gegen das unbeſetzte Frankreich, das ſich bis zum Weißbluten für die weltausbeutende britiſche Plutokratie aufopferte und als Dank dafür nunmehr ausgehungert werden ſoll.

Neue Ordnung — neuer Geiſt

Reichspreſſechef Dr. Dietrich über die geiſtigen Grundlagen des neuen Europa

Im Rahmen einer Feſtſitzung der Deutſchen Akademie in Prag ſprach Reichspreſſechef Dr. Dietrich über die geiſtigen Grundlagen des neuen Europa. Der Kampf, ſo betonte er, der heute auf den Schlachtfeldern und auf den Meeren mit der Gewalt der Waffen ausgefochten werde, ſei in ſeinem tiefſten Grunde ein Kampf zweier Weltanſchauungen. Hinter den Armeen und Geſchwadern ſpiele ſich ein Kampf der Geiſter ab, in dem eine neue, aus den zwei größten Kulturvölkern Europas geborene Idee menſchlichen Zuſammenlebens mit den geiſtigen Mächten der Vergangenheit um ihre Freiheit und Zukunft ringe. Mit den deutſchen Heeren ſei nicht nur die Gewalt der Waffen ſiegreich, ſondern auch der Geiſt, von dem ſie getragen würden. Mit ihnen marſchiere eine neue Zeit, eine neue große Idee, die aus dem Schoße des Volkes geboren ſei und ſich in ihrem Führer verkörpere. Darin liege das letzte Geheimnis der unwiderſtehlichen Kraft Deutſchlands.

Da die Plutokraten abſolut keine Ausſicht hätten, den Krieg militäriſch zu gewinnen, hätten ſie einen moraliſchen Krieg gegen die Achſenmächte entfeſſelt. In dem Maße, in dem ihre Hungerblockade zerbrochen ſei, verſuchten ſie, Deutſchland und Italien mit einer Haßblockade zu umgeben. Zu dieſem Zweck vernebelten ſie die Hirne ihrer leichtgläubigen Völker mit Phraſen und Lügen. Aus dieſem Grunde ſei eine Befreiung der Gehirne unerläßlich. Die deutſche Wehrmacht habe erſt die Maginotlinie durchſtoßen müſſen, um dem franzöſiſchen Volk die Erkenntnis der Wahrheit zu ermöglichen.

An der Schwelle eines neuen Zeitalters

Es unterliege keinem Zweifel, daß wir heute auf der Schwelle einer Zeitenwende ſtehen. Nicht nur im politiſchen und ſozialen Leben, ſondern auch im Denken habe ſich eine Revolution vollzogen, die von Deutſchland und Italien ausgehe und für andere Völker in dem Maße fruchtbar werden würde, als ſie ſich ihrer bedienen wollten. Die große geiſtesgeſchichtliche Tat Deutſchlands und Italiens beſtehe in der Entthronung des individualiſtiſchen Denkens und ſeine Erſetzung durch das gemeinſchaftsbewußte Denken, das unſerem Leben ganz neue Grundlagen und ungeheure Auswirkungsmöglichkeiten erſchließe.

Wie jedoch die Kräfte der Reaktion und der brutalen Unbeugſamkeit ſich gegen Kopernikus, Galilei und Giordane Bruno gewandt hätten, ſo wollten ſie auch heute den Fortſchritt hindern. Dieſes Mal allerdings hätten die Träger der neuen Idee mit dem Recht auch die Macht, ihre Verderber zu Boden zu ſchmettern. So vollziehe ſich nun in der Ebene des Denkens eine kopernikaniſche Wendung des Geiſtes.

Schöpferiſche Freiheit

In ſeinen weiteren Ausführungen erwähnte Reichsleiter Dr. Dietrich, er habe ſich im letzten Jahr die Mühe gemacht, ſämtliche Reden engliſcher Miniſter und ihrer angelſächſiſchen Sekundanten auf ihren geiſtigen Inhalt zu prüfen. Dabei habe er jedoch einen geradezu beſchämenden Mangel an geiſtiger Subſtanz und Sachlichkeit gefunden. Dieſe Reden muteten einen an, als hätten ſich die Dummköpfe des Jahrhunderts ein Stelldichein gegeben. Was die Plutokraten in Verhöhnung der denkenden Welt hinausposaunten: „Moral“, „Freiheit“, „Wahrheit“ und „Demokratie“, wirke wie ein Cocktail, je nach Bedarf zuſammengemiſcht. Nun könne man aber mit Leuten, die ihr Geſchäft mit Chriſtus machten, mit einer Raſſe, die die Moral ſo in den Schmutz gezogen habe, wie die engliſche, über Moral überhaupt nicht diskutieren. Was aber die Wahrheit betreffe, ſo beſtätige die ganze Geſchichte, daß die Engländer im Namen der Nation lügen. In Freiheit handelte der Menſch nur dann, wenn er dem Weſen der Gemeinſchaft gemäß handele, der er angehöre, wenn ſeine Freiheit ſchöpferiſch ſei. Während die Franzöſiſche Revolution die Freiheit in der Zügelloſigkeit des Individualismus erſtickt habe, habe das nationalſozialiſtiſche Deutſchland dargetan, daß es wahre Freiheit nur in einer höheren Gebundenheit gebe.

Volkliche Konzentration.

Mit Entſchiedenheit wies Dr. Dietrich alle Unterſtellungen zurück, daß der Führer die Welt erobern wolle. Das politiſche Grundelement des Nationalſozialismus ſei der volkspolitiſche Staatsgedanke, nicht die imperialiſtiſche Eroberung, ſondern die innere Sammlung, die volkliche Konzentration. England dagegen habe uns den Krieg erklärt, als Kampfanſage gegen die konſtruktive Ordnung im Leben der Völker. Der Sieg Deutſchlands in dieſem Kampf beweiſe nun die Kraft der deutſchen Ordnungsidee. Nicht der Nationalſozialismus ſei es, der andere in der Geſtaltung ihres Lebens hindern wolle, ſondern es ſeien die angelſächſiſchen Länder, in denen eine geradezu widerliche Unduldſamkeit gegen die Lebensart anderer Völker herrſche.

Es ſei auch dumm, wenn England von einem Kampf der Demokratie gegen die Tyrannei ſpreche. Denn wenn eben Demokratie die Herrſchaft des Volkes bedeute, dann hätten nicht die anderen dieſe Demokratie, ſondern wir. Der nationalſozialiſtiſche Staatsgedanke ſtelle ſich dar als die modernſte Volksherrſchaft der Geſchichte. In der Franzöſiſchen Revolution ſei das Wort von der „Gleichheit alles deſſen, was Menſchenantlitz trägt“, geprägt worden. Das aber ſei eine tragiſche Begriffsverwirrung geweſen. Die Menſchen ſeien nämlich von Natur aus ungleich. Es gäbe Fähige, Tüchtige und weniger Tüchtige, Könner und Nichtskönner. Das Problem, das der Sozialismus zu löſen habe, ſei daher nicht das, die Harmonie der Intereſſen unter Gleichen, ſondern die Harmonie der Intereſſen unter Ungleichen.

Sozialismus der Leiſtung

„Der Nationalſozialismus“, ſo fuhr Reichspreſſechef Dr. Dietrich dann fort, „geht von der natürlichen Ungleichheit der einzelnen Menſchen aus, fordert aber für alle die Gleichheit der Aufſtiegsmöglichkeiten. Er bietet allen Schaffenden die gleiche Chance und bei gleichen Fähigkeiten die gleichen Ausſichten des Erfolges. Dieſer Sozialismus der Leiſtung, der allen die gleiche Chance gibt, aber nur dem Tüchtigen den Erfolg, ſtellt die einzig mögliche Harmonie der ſozialen Intereſſen unter ungleichen Menſchen her, die es gibt.“

Der Nationalſozialismus habe erkannt, daß das Geld in der Wirtſchaft kein Wert an ſich, ſondern nur eine Funktion iſt; er hat erkannt, daß das beſte Fundament jeder Währung das Vertrauen zur Führung des Staates und in die produktiven Kräfte der Nation iſt. Das Gold ſei im modernen Wirtſchaftsleben geradezu der Hemmſchuh ihrer Entfaltung geworden. Es ſei der Gegenſpieler des Leiſtungsprinzips, das den wirtſchaftlichen Fortſchritt und die ſoziale Entwicklung der Völker vorwärtstrage.

Die Antwort auf die Frage: Wie iſt eine gemeinſame Ordnung der Nationen unter der Vorausſetzung ihrer Freiheit nach außen möglich? könne, ſo ſagte Dr. Dietrich, nur lauten: Nicht durch das Prinzip der Bevorrechtung einzelner Völker, ſondern nur durch das Prinzip der gleichen Chance aller. Die Anerkennung des Leiſtungsprinzips ſtelle die natürliche Bindung an eine gemeinſame Ordnung her, in der Freiheit und Verpflichtung nebeneinander beſtehen können. Es ſei die Idee einer raſſiſch gegliederten, aber organiſch gebundenen Ordnung der Völker.

Die geiſtigen Ideen Europas in den letzten Jahrhunderten, von denen der Liberalismus in ſeiner individualiſtiſchen Entartung für das ſoziale Leben der Völker verhängnisvolle Folgen heraufbeſchwor, ſetzte Dr. Dietrich die Revolution unſerer Zeit entgegen, die den Individualismus als falſche Grundlage des Denkens entthront und die Menſchenrechte des Volkes entdeckte, die eine neue Epoche in der Entwicklung Europas und der Ordnung ſeines Lebens begründen. Gewaltige Möglichkeiten des kulturellen und ſozialen Emporblühens, der Vervielfältigung der wirtſchaftlichen Kräfte und des Aufſtiegs der Lebenshaltung liegen in dieſer neuen Ordnung. Mit dieſer

Ordnung und ihren fruchtbaren Prinzipien werden ſich die Völker Europas aus den Trümmern einer vergangenen Epoche wieder zu neuem blühendem Leben erheben.

Englands Ordnungsprinzip ſind Gewalt und Raub.

„Schon immer waren es", ſo fuhr der Reichspreſſechef fort, „Ideen kontinentalen Urſprungs, die die politiſche und ſoziale Entwicklung dieſes Erdteils beſtimmt und ihren Völkern den Fortſchritt erſchloſſen haben. Was ſollen demgegenüber die anmaßenden Anſprüche der Inſelbewohner? Hat England jemals dem europäiſchen Kontinent auch nur ein einziges fruchtbares Lebensprinzip geſchenkt? Sein Ordnungsprinzip für die Welt war Gewalt und Raub.

Das einzige „Ordnungsprinzip", das England Europa geſchenkt hat, war das Prinzip des Gleichgewichts der europäiſchen Kräfte, der Kampf aller gegen alle, der permanente Aufreiz zur Selbſtzerfleiſchung der Feſtlandmächte. Es ließ den Krieg im Frieden zum Dauerzuſtand des Kontinents werden, um ihn nach Bedarf zum blutigen Inferno zu entfachen."

Es gebe Leute, die, obwohl ſie noch in einer geiſtig vergangenen Epoche lebten, den Ehrgeiz hätten, ſelbſt die Meſſiaſſe einer neuen Zeit zu ſein. Deshalb hätten ſie ſich auf den Weg der demagogiſchen Phraſe und des geifernden Haſſes begeben. Sie lebten in einer Hemiſphäre geiſtiger Verdunkelung und führten einen Kreuzzug für die ſogenannte „Freiheit des Geiſtes". Aber was ſie den Kampf für die menſchliche Freiheit nennen, ſei in Wahrheit der Kampf gegen den menſchlichen Fortſchritt, was ſie als Kampf für die Demokratie bezeichnen, ſei der Kampf bornierteſter Unduldſamkeit, was ſie als Kampf für die Wahrheit erklären, ſei der Kampf der totalen Finſternis gegen das Licht neuer Erkenntnis. Dr. Dietrich rief auch die Geiſteswiſſenſchaft dazu auf, im Dienſt der Wahrheit für die Zukunft der Völker zu wirken.

Die Ideen einer neuen Zeit marſchieren

Zum Schluß ſeiner Ausführungen wies der Reichspreſſechef darauf hin, daß er nicht aus grauer Theorie und fern von lebendiger Wirklichkeit ſpreche, aber aus der unmittelbaren Anſchauung der ſchöpferiſchen Perſönlichkeit, aus dem Wiſſen und aus dem Erkennen eines zehnjährigen täglichen und unmittelbaren Erlebens dürfe er ſich wohl eine Feſtſtellung erlauben:

„Wenn die Lenker der ſich demokratiſch nennenden Welt auch nur einen Bruchteil von der inneren Größe und dem Verantwortungsbewußtſein des Führers beſäßen, dann ſähe es beſſer aus um das Glück der Völker und die Wohlfahrt der Menſchen dieſer Erde!"

Die Völker verſpüren, ſo verſicherte Dr. Dietrich, den Hauch dieſer Größe, nur das Gehirn der Staatsmänner gewiſſer Demokratien ſei nicht groß genug, ſie aufzunehmen. Es gebe heute ein Erwachen durch die Völker dieſes Kontinents.

„Jede echte Revolution", ſo ſchloß Dr. Dietrich, „erhält ihre Weihe im Kampf und findet ihr Ziel in der Ordnung. In jener wahrhaften Ordnung, die nicht den Keim zu neuen Kriegen in ſich birgt, ſondern das Tor des menſchlichen Fortſchritts weit aufſtößt, weil es den Völkern den Weg fortſchreitender ruhiger Entwicklung verbürgt."

Reichswohnungszählung ſtellt Neubaubedarf feſt

Beſondere Förderung des Landarbeiterwohnungsbaues. — Gemeinſchaftshäuſer der Partei.

Der Stellvertreter des Reichskommiſſars für den ſozialen Wohnungsbau, Stabsleiter Oberbefehlsleiter Simon, gibt im erſten Heft des „Sozialen Wohnungsbaues in Deutſchland", der amtlichen Zeitſchrift des Reichskommiſſars Dr. Ley, über die ſchon bekanntgewordene Errichtung von Wohnungsbaubataillonen hinaus weitere Einzelheiten für die praktiſche Durchführung des Wohnungsbauprogramms nach dem Krieg bekannt.

Die Gauwohnungskommiſſare ſind zunächſt beauftragt worden, innerhalb ihres Gaues eine wohnungspolitiſche Inventur aufzuſtellen, um den angeſtauten Wohnungsbedarf zu ermitteln. Man ſchätzt, daß allein zur Beſeitigung der Wohnungsüberfüllung ein Neubaubedarf von 2 Millionen Wohnungen beſteht. Durch eine ſofort in Angriff zu nehmende umfaſſende Reichswohnungszählung ſollen dieſe Zahlen unterbaut werden. Simon weiſt weiter darauf hin, daß die für das erſte Nachkriegsjahr vorgeſehenen 300 000 Wohnungen noch nicht die angeſtrebte Spitzenleiſtung darſtellen. Das Ziel der kommenden Jahre ſei, dieſe Zahl zu verdoppeln, um ſchon zehn Jahre nach Kriegsſchluß die erforderliche Zahl von ſechs Millionen Neubauwohnungen zu erreichen. Innerhalb des Bauprogramms ſei neben dem Bau von Eigenheimen und Kleinſiedlungen vor allem der Landarbeiterwohnungsbau beſonders zu fördern.

In dieſem Zuſammenhang wird mitgeteilt, daß auch die Errichtung der Gemeinſchaftshäuſer der Partei vorangetrieben werden ſoll. Mit der Federführung dieſer Aufgabe iſt Dr. Ley ebenfalls beauftragt worden. Das Gemeinſchaftshaus der NSDAP. ſoll der Betreuung aller Volksgenoſſen dienen ſowie der Vertiefung des Gemeinſchaftslebens in den Ortsgruppen. Im Gemeinſchaftshaus müſſen untergebracht werden alle Dienſtſtellen der Partei, der Feierraum, eine kleine Gaſtſtätte, die Geſundheitsſtation, der Kindergarten und die Sportanlage. Mit dem Bau der Gemeinſchaftshäuſer wird im Rahmen des Wohnungsbauprogramms ſofort begonnen. Es ſoll zunächſt in jedem Gau ein Muſterbeiſpiel eines ſolchen Gemeinſchaftshauſes geſchaffen werden.

In Fortentwicklung der Speiſekammer hat der Reichskommiſſar die Frage des Volkskühlſchrankes in Angriff genommen, da dieſer das wirkſamſte Mittel im Kampf gegen den Verderb iſt. Der Abſtellraum in der Wohnung wird ſeine Ergänzung finden in der Möglichkeit, Kinderwagen und Fahrräder in Zukunft ebenerdig zum Hauseingang unterzuſtellen. Im Rahmen der Geſtaltung der Wohnung wird ſich der Reichskommiſſar auch mit der Frage der Wohnungseinrichtung beſchäftigen.

Studenten-Leiſtungswettkampf

Zwiſchen Deutſchland und Japan

Mitten in dem Kriege, den die Achſenmächte um eine Neuordnung der Welt führen, fand zugleich in Berlin und in Tokio die Verkündung des erſten deutſch-japaniſchen Leiſtungswettkampfes der Studenten ſtatt. In der Reichshauptſtadt war in der Aula der Univerſität eine Feierſtunde einberufen worden, bei der der bevollmächtigte Vertreter des Reichsſtudentenführers im Kriege, Dr. F. Kubach, ſprach.

Als Themen dieſes Kampfes nannte Dr. Kubach folgende: 1. Beſonderheiten des deutſchen und japaniſchen Staatenaufbaus, 2. Die Bedeutung der Neuordnung in Europa und Oſtaſien, 3. Ein freies Thema aus der deutſchen oder japaniſchen Geiſtesgeſchichte. Zur Verteilung kommen als erſter Preis ein Stipendium für die Dauer eines Jahres bei freiem Studium, freier Fahrt und einer monatlichen Zuwendung von 200 RM., als zweiter Preis eine Bücherſpende im Geſamtbetrage von 650 RM. und als dritter Preis eine Bücherſpende im Geſamtbetrage von 300 RM. zum Ausbau einer wiſſenſchaftlichen Bibliothek über Japan.

Botſchafter Stahmer verlas eine Kundgebung des Reichsaußenminiſters von Ribbentrop, in der betont wird, daß mit der Verkündung des Leiſtungswettkampfes der ſeit 19 außerordentlich intenſivierte deutſch-japaniſche Kulturaustauſch einen beſonderen Höhepunkt finde. — Der japaniſche Botſchafter Kuruſu betonte, daß die Freundſchaft zwiſchen Deutſchland und Japan nicht nur auf der Gemeinſamkeit der außenpolitiſchen Ziele beruhe, die im Dreimächtepakt zum Ausdruck gekommen ſei, ſondern auch aus den kulturellen Beziehungen. — Reichserziehungsminiſter Dr. Ruſt hob hervor, daß der große Erfolg der deutſchen Leiſtungswettkämpfe ihren Bahnbrechern und Organiſatoren recht gegeben habe.

Der ſechsjährige Mozart ſollte einmal vor Kaiſer Franz I. ſpielen. Der Kaiſer ſchickte ſich an, dem Kleinen die Noten ſelber umzublättern.

Das aber paßte Mozart nicht. Er deutete auf den danebenſtehenden Hofkapellmeiſter und ſagte:

„Du, Herr Kaiſer, laß doch lieber den Herrn Kapellmeiſter mit hineinſehen, der verſteht es beſſer als du!"

◆

Benutzte Gelegenheit

„Ich bedaure, daß ich gar keinen Verwandten im Feld weiß."

„Nein, dann können wir es dir ja verraten, Papa: deine zuknüftigen Schwiegerſöhne ſind dabei."

(Fliegende Blätter)

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

2. Fortſetzung

Sabine Dahlen dachte immer und immer noch an Martin Görn — ſie konnte nichts dagegen tun. Es nützte gar nichts, ſich einen Beruf zu ſuchen, deſſen Erlernung alle Stunden des Tages und oft noch einige der Nacht ausfüllte. Es nützte nichts, ihm nur ſo ſelten wie möglich und dann ganz kühl zu ſchreiben. Es nützte auch nichts, daß eine ganze Menge junger Männer gar nichts gegen eine nähere Bekanntſchaft mit dieſem Mädchen gehabt hätte — das merkte Sabine übrigens nicht einmal —, es nützte alles nichts.

Für Sabine gab es nur Martin Görn. Aber auch den gab es nur auf eine ganz beſondere Art.

Man konnte ſich nicht verbieten, an ihn zu denken, aber man konnte es im Lauf der Zeit erreichen, nie, aber auch niemals irgendwelche Pläne um ihn und die Zukunft zu ſpinnen. Man hatte ihn lieb. Er war überhaupt der einzige Menſch auf der ganzen Welt, den man lieb hatte, aber das war auch alles. Weiter gab es nichts und würde es nichts geben.

Denn er ſelber, er hatte es nie bemerkt und würde es auch nie merken. Er küßte andere Mädchen — — —.

*

Ja, natürlich küßte Martin Görn andere Mädchen, ſehr nette und nicht ganz ſo nette. Weshalb ſollte er auch nicht? Er war jung, er war Student und die netten Mädels liefen einem hübſchen gewandten Studenten doch nun mal in hellen Haufen über den Weg.

Er hatte auch ganz und gar kein ſchlechtes Gewiſſen dabei. Im Gegenteil, er war ſchon einige Male recht heftig verliebt geweſen.

Aber als er nun nach Hauſe kam und Sabine war nicht da, da ſchien es ihm mit einemmal, als fehle die Hauptſache an den ganzen Ferien. Dabei hatte er in den letzten Tagen des Semeſters überhaupt nicht an die Jugendfreundin gedacht. Er war gerade ziemlich erheblich in das Fahrwaſſer einer feſchen Kommilitonin geraten.

Und nun! Martin mußte über ſich ſelber den Kopf ſchütteln. Aber es war nun einmal ſo: Sabine fehlte ihm ſchrecklich! Es war gar kein Erſatz, daß „Zeus" auch grade zu Hauſe war, der mit aller Gewalt in den Lehrberuf ſteuerte und den Freund erheblich mit Beſchlag belegte. Es war einfach blödſinnig!

Martin Görn ging ſehr genau mit ſeinen Gefühlen ins Gericht. Was wollte er von Sabine? Heiraten? Denn etwas anderes gab es bei ihr nicht. Heiraten? Aber dazu war er doch noch viel zu jung. Und außerdem — alſo nicht heiraten.

Wenn er bei dieſem Gedanken überhaupt Erwägungen anſtellen mußte, war es ſchon von vornherein verkehrt. Da durfte es keine Zweifel geben. Schluß!

Und ſonſt? Ach, er brauchte eben den guten Kameraden, den Menſchen, der ſich ihm gegenüber nie verſchloß, dem man alles erzählen konnte. — Alles, Martin? Auch die Geſchichten von den kleinen Mädchen? — Quatſch! Die wollte Sabine gar nicht hören. Außerdem wußte ſie ja Beſcheid. Komiſch, wie ſie damals auf ſeinen Kuß reagiert hatte. So gar nicht! Was ſie ſich wohl gedacht hatte?

Die kleine Sabine! Er ſah ſie noch unter dem Baum ſtehen und um die aufgehängte Puppe weinen. Manchmal konnte er ſich nur mit Mühe daran erinnern, daß ſie jetzt ein großes Mädchen war. Und ſogar ein ſehr ſchönes Mädchen. Nein, das Bild vergrub er beſtimmt nicht in die Tiefe ſeines Koffers. Das kam auf ſeinen Schreibtiſch. Und wenn es irgend jemanden nicht paßte, der feſchen Gisa vielleicht, dann konnte ſie ja gehen. Martin Görn langweilte ſich in ſeinen Ferien.

2.

Ja — und dann hatte Sabine Dahlen geheiratet! Ganz plötzlich. Es war am 29. Auguſt 1939.

Punkt halb ſieben raſſelte mit mahnendem Ton der Wecker. Sabine Dahlen drehte mit geſchloſſenen Augen den Kopf zur Seite und reckte ſich ein wenig im Bett. Dann war ſie mit einem Male hellwach und hörte lächelnd zu, bis der Wecker auch den allerletzten Ton von ſich gegeben hatte.

„Ich bin ja ſchon da, mein Guter!" murmelte ſie und ſah zu dem Fenſter hinüber, deſſen Vorhänge nicht ganz feſt zugezogen waren.

Draußen ſchien wieder die Sonne, wie in den ganzen letzten Tagen. Es würde wieder heiß werden, und ſie konnte gegen Abend vielleicht noch ſchwimmen gehen. Schwimmen? Mein Gott, hatte ſie denn ganz vergeſſen, daß es vielleicht Krieg gab? Daß man ſeit Tagen und Tagen an nichts anderes dachte, von nichts anderem ſprach. Würde es Krieg geben? Würden die Engländer nicht vernünftig ſein und den Polen in letzter Minute klarmachen, was ſie mit ihrer Unverſchämtheit auf die ganze Welt herabriefen?

Du haſt überhaupt keine Zeit, jetzt politiſche Gedanken zu wälzen, es iſt viel wichtiger für dich, ſchnell aus den Federn zu ſteigen und etwas zu tun. Du haſt heute ſchrecklich viel vor — —! Da kam auch ſchon die Wirtin und brachte das Frühſtück.

Sabine Dahlen war ſeit über zwei Jahren Werkpflegerin in einem der größten deutſchen Eiſenwerke mitten im Ruhrgebiet. Es war ein Beruf, der ſie reſtlos befriedigte. Es war ja nicht ganz leicht geweſen am Anfang. Beſonders die vielen Hausbeſuche hatten ihr manche Schwierigkeit gebracht, denn ſie war im Grunde ja allen fremden Menſchen gegenüber ſo ſchrecklich ſcheu. Und nun mußte ſie Tag für Tag in dem Bezirk, der ihr zugewieſen war, in unzählige Häuſer gehen, manche Familien der Arbeiter aufſuchen, die um eine Unterſtützung eingekommen waren oder bei denen Krankheit oder ſonſtige Not herrſchte, mußte den jeweiligen Fall genau prüfen und dann bearbeiten. Jeden Vormittag hatte ſie weite Gänge durch die ausgedehnten Arbeiterſiedlungen des Werkes, die richtige kleine Städte innerhalb der großen Stadt bildeten — vorbildlich an Lage und Bau — und des Nachmittags ſaß ſie dann in ihrem Büro und erledigte die ſchriftlichen Arbeiten.

So — fertig! Sabine ſtrich ſich ſchnell nochmal über die Haare und ſah ſich im Zimmer um. Einen Mantel brauchte ſie heute nicht, es würde beſtimmt ſehr warm, ſie konnte gehen, wie ſie war. Nur noch die Aktentaſche. Wo ging es nun zuerſt hin?

Sabine ſah auf einen langen Zettel voller Namen und Adreſſen. Wenzel-Sonnenſtraße. Ach, das waren doch die netten ordentlichen Leute, die voriges Jahr ein kleines eigenes Haus gebaut hatten — das Werk hatte eine Bauunterſtützung gegeben, die regelmäßig abgezahlt wurde. Der Mann war Former.

Mit der Straßenbahn fuhr Sabine endlos lange durch die Stadt. Sie wohnte ein wenig außerhalb, dort, wo es nicht nur Steine und Straßen und Häuſer gab, ſondern auch kleine Vorgärten und Bäume, wo der Himmel nicht nur irgend etwas Unbeachtetes war, das immer zur Unzeit Hitze oder Regen herunterſchickte, ſondern eben der Himmel, zu dem man aufſah, wenn weiße Wolken über ſeine Bläue zogen und dem man für den Regen dankte, der die Pflanzen erfriſchte.

Sabine ſtand etwas gedrückt auf der hinteren Plattform des Straßenbahnwagens. Um dieſe Zeit waren die Wagen faſt immer überfüllt. Da waren ſoviel Menſchen, die zu ihren Arbeitsſtätten wollten. Soviel Geſpräche, Gerüchte, Sorgen oder Gelächter erklang um ſie herum. Sabine litt immer etwas unter dieſen Fahrten. Sie litt überhaupt unter der ganzen Stadt. Es war Sabine, als ſei es ſchon eine Ewigkeit her, ſeit ſie ein Kind geweſen war, das durch die Wälder lief.

Ach, ſie redete ſich ja ſelbſt immer ſo gut zu, ſie gab ſich ja ſolche Mühe, nicht undankbar zu ſein. Und ſie war ja auch nicht einmal allzuſehr allein. Sie hatte ein paar nette Kameradinnen und kannte auch den einen und anderen jungen Mann, mit denen ſie gelegentlich tanzte oder ins Theater ging.

Daß ſie ſich trotzdem wie gefangen und verbannt vorkam in den vielen ſtillen Stunden, die ſie hatte, das war doch ihre eigene Schuld.

Du biſt verrückt, Mädchen! würde Martin ſagen.

Martin! Sabine hatte ſchon ſolange nichts mehr von ihm gehört, vielleicht ſeit Jahren nicht. Er war ſo ſchreibfaul, und ſie hatten ſich nie mehr getroffen ſeit den Ferien, in denen er ſie geküßt hatte. Die Zeiten hatten nicht zuſammengepaßt. Sabine hatte andere Ferien als Martin, und als ſie ihren Urlaub im letzten Jahr eigens in die Zeit ſeiner großen Semeſterferien gelegt hatte, war er ausgerechnet auf einer Studienfahrt in Italien geweſen. Er arbeitete in italieniſchen Lazaretten, in denen verwundete Spanienkämpfer lagen, erzählte ſeine Mutter dem Mädchen voller Stolz.

So, da war das Haus, in dem Wenzels wohnten. Sabine blieb einen Augenblick ſtehen und beſah es ſich. Sauber und nett ſah es aus. Es lag etwas von der Straße zurück in einem kleinen Vorgärtchen, auf deſſen genau gezogenen Beeten Kohlköpfe in Reih und Glied ſtanden, umſäumt von luſtig blühenden Blumen. Ringelblumen! Sabine konnte ſich kaum von dem Anblick trennen. Dieſe feuerfarbigen Blumen ſtanden im Lehrerhausgarten an allen Wegen. Die Blätter waren ſo ein bißchen klebrig, wenn man ſie anfaßte. Sabine fühlte es förmlich an den Fingern.

Die Straße lag ſtill. Um dieſe Zeit waren die Hunderte von Arbeitern, die hier in kleinen eigenen Häuschen wohnten, längſt im Betrieb und die Kinder ſchon auf dem Weg zur Schule. Nur die Kleinſten ſtanden in den Kinderwagen in der Sonne oder ſpielten irgendwo traumverloren in herrlichen Sandkäſten.

Sabine ging ſchnell durch das Gärtchen auf die Haustüre zu.

*

Wenige Stunden ſpäter ſaß Sabine ſchon wieder eifrig tippend vor ihrer Schreibmaſchine. Sie mußte jetzt vor allen Dingen die Liſten der bisher einberufenen Männer ihres Bezirkes fertigmachen. Für morgen hatte ſie ſchon wieder eine ganze Reihe von Familien, die zu beſuchen waren.

Ihr Büro war ein kleiner weißgeſtrichener Raum, in dem ſich in der Mitte zwei hellgelbe rieſige Schreibtiſche gegenüberſtanden, jeder mit einem Tiſchchen für die Schreibmaſchine an der Seite. Die Wände wurden von großen Aktenſchränken beinah bedeckt, aber die Sonne ſchien hell herein durch die beiden Fenſter.

Hell und fordernd ſchrillte das Telefon. Sabine nahm den Hörer ab:

„Oh, Fräulein Walter — für Sie privat!"

Die kleine dunkle Hede Walter, die wie Sabine eine der Fürſorgerinnen des Werkes war, ſprang auf, als ſei plötzlich Feuer unter ihrem Stuhl ausgebrochen:

„Das iſt beſtimmt mein Verlobter —!"

Schon war ſie um den Schreibtiſch herumgeſauſt und nahm Sabine den Hörer ab. Die lächelte:

„Ich geh ſolange raus, Hede, und paß auf, daß keiner kommt." Eigentlich ſollten die Fürſorgerinnen nämlich keine Privatgeſpräche führen, und außerdem wollte Sabine nicht ſtören.

*

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 19 — Donnerstag, den 23. Januar 1941 — 63. Jahrg.

Lebensraum für alle Völker!

Matſuoka über das Ziel der japaniſchen Außenpolitik. — Rede vor dem Reichstag in Tokio

Der japaniſche Außenminiſter Matſuoka hat vor dem Reichstag in Tokio über die Außenpolitik Japans geſprochen. Er bezeichnete es als das Ziel der japaniſchen Politik, allen Völkern der Welt den ihnen zuſtehenden Lebensraum ſicherzuſtellen. „Das Ziel des Dreimächtepaktes — abgeſchloſſen zwiſchen Japan, Deutſchland und Italien am 27. September 1940 —, iſt nichts anderes als die Verwirklichung dieſes großen Ideals.“

Weiter erklärte Matſuoka: „Wir haben uns zu dem Ziel bekannt, alle Völker des größeren Aſiens in ihre urſprüngliche und die ihnen zukommende Lage zurückzubringen, das Entgegenkommen und die Zuſammenarbeit zwiſchen ihnen zu fördern und ſo das Beiſpiel einer univerſellen Eintracht zu geben. Der Dreierpakt ſieht vor, daß Japan die Führerſchaft Deutſchlands und Italiens in ihren gleichlaufenden Beſtrebungen in Europa anerkennt. Weit entfernt von einer feindlichen Einſtellung gegen irgendein Land verkörpert der Pakt eine friedliche, aber ſtarke Zuſammenarbeit, die auf die Einrichtung einer neuen Weltordnung gerichtet iſt. In Uebereinſtimmung mit den Beſtimmungen des Vertrages ſind bereits Maßnahmen getroffen zur Einſetzung einer gemiſchten Kommiſſion in den Hauptſtädten der drei Länder. Somit haben ſich die freundſchaftlichen Beziehungen der drei Nationen politiſch, militäriſch, wirtſchaftlich und kulturell immer enger geſtaltet. Im Laufe des letzten November ſind Ungarn, Rumänien und die Slowakei dem Pakt beigetreten. Es braucht nicht wiederholt zu werden, daß das Ziel der japaniſchen Diplomatie im Ideal des Hakko Ichiu (etwa: friedliche Vereinigung aller Völker unter einem Dach) liegt und es den Dreimächtepakt als eine Achſe in ſich ſchließt.

Die Verpflichtung zum Beiſtand

In dieſer Beziehung möchte ich kurz auf den Artikel 3 des Dreimächtepaktes eingehen. Dieſer Artikel ſieht vor, daß die Vertragsmächte ſich gegenſeitig mit allen politiſchen, wirtſchaftlichen und militäriſchen Mitteln unterſtützen, falls eine der Vertragsmächte von einer Macht angegriffen wird, die gegenwärtig nicht in den europäiſchen Krieg oder den Chinakonflikt verwickelt iſt. Falls ein ſolcher Angriff erfolgt, iſt die im Artikel 3 vorgeſehene Verpflichtung natürlich gegeben.“

Matſuoka ſprach dann über die Beziehungen Japans zu Mandſchukuo und gab einen Ueberblick über die politiſchen, wirtſchaftlichen und militäriſchen Fragen hinſichtlich Chinas. Weiter behandelte er die Beziehungen Japans zu Niederländiſch-Indien, Franzöſiſch-Indochina und Thailand als Mitglieder des neuen Wirtſchaftsraumes. Schon aus geographiſchen Gründen, ſo erklärte er, ſollten Niederländiſch-Indien und Franzöſiſch-Indochina in enge Beziehungen zu Japan treten.

Verbeſſerte Beziehungen zur Sowjetunion

Bezüglich Sowjetrußlands erklärte Außenminiſter Matſuoka, daß die gegenwärtigen diplomatiſchen Beziehungen zwiſchen Japan und Rußland verbeſſert werden müßten. „Aeußerſte Anſtrengungen“, ſo erklärte er, „werden wir machen, um gegenſeitige Mißverſtändniſſe zu beſeitigen und wenn möglich eine grundſätzliche und weitgehende Bereinigung der diplomatiſchen Beziehungen herbeizuführen.“ Gerade jetzt würden Verhandlungen über Grenzfragen, Fiſcherei und japaniſche Konzeſſionen in Nordſachalin geführt, und einige dieſer Fragen ſeien auf dem Wege der Bereinigung. „In dieſem Punkte teilen Deutſchland und Italien die Wünſche Japans. Die Beſtimmungen des Artikels 5 des Dreimächtepaktes machen es klar, daß der Pakt nicht gegen die Sowjetunion gerichtet iſt. Wir hoffen ernſtlich, daß Moskau die wahren Abſichten Japans verſteht und daß beide Länder im Geiſt des Entgegenkommens und der Verſöhnung das Ziel einer Verbeſſerung ihrer Beziehungen erreichen werden.“

Nationale Rüſtung bis zum Aeußerſten

Zur Außenhandelsfrage Japans erklärte Matſuoka, daß ſowohl die Vereinigten Staaten wie England zu ſchärfſten Handelseinſchränkungen übergegangen ſeien, während die britiſchen Dominions und Kolonien die japaniſche Schiffahrt behinderten. Japan ſei deshalb gezwungen, ſeine nationale Rüſtung bis zum Aeußerſten zu organiſieren, um einmal dem Druck von Außen zu begegnen und außerdem zur Sicherſtellung ſeiner Wirtſchaft das Gebiet eines größeren Aſiens zur Selbſtverſorgung vorzubereiten.

Zur Haltung der Vereinigten Staaten übergehend, ſtellte Matſuoka feſt, daß die USA. der Neuordnung eines größeren Aſiens als der Lebensfrage Japans kein Verſtändnis entgegenbrächten. Die Vereinigten Staaten ſchienen ihre öſtliche Verteidigungslinie im mittleren Atlantik und ihre weſtliche im öſtlichen Stillen Ozean zwiſchen China und der Südſee zu ſehen.

Ernſte Mahnung an die USA.

„Wenn die Vereinigten Staaten eine ſolche Haltung einnehmen, ſo dürfte das Rückwirkungen auf unſere Vorherrſchaft im weſtlichen Pazifik haben. Ich glaube, daß eine ſolche Haltung Amerikas nicht als Beitrag zur Förderung des Weltfriedens angeſehen werden kann.

Um offen zu ſprechen: ich würde eine ſolche Haltung der Vereinigten Staaten um der Freundſchaft zwiſchen Japan und Amerika, um des Friedens im Pazifik und um des Weltfriedens willen bedauern. Es iſt meine ernſte Hoffnung, daß eine große Nation wie die Vereinigten Staaten ſich ihrer Verantwortlichkeit für die Aufrechterhaltung des Friedens bewußt wird und über ihre Haltung in religiöſer Ueberzeugung nachdenkt und mutig Vergangenes liquidiert, um ſo eine drohende Kriſe der Ziviliſation zu verhindern. Sollten die Vereinigten Staaten in den europäiſchen Krieg verwickelt werden und ſollte Japan gezwungen ſein, am Kriege teilzunehmen, ſo würde ein neuer Weltkrieg entſtehen.“

Für Stärkung der Kriegsbereitſchaft

Einſtimmige Entſchließung des japaniſchen Reichstages

Im Reichstag begründete der frühere Präſident der Minſeitopartei, Machida, die vom Reichstagsklub vorgeſchlagene Entſchließung, in der bekanntlich die Stärkung der Kriegsbereitſchaft Japans gefordert wird, um Eingriffe in Japans Lebensraum abzuwehren.

Machida wies auf die zunehmende gegneriſche Einſtellung Englands und der USA. gegen Japan hin. Beide Staaten irrten ſich jedoch, wenn ſie glaubten, Japan mit wirtſchaftlichen Zwangsmaßnahmen unterdrücken zu können. Japan habe ſeine Verſorgung mit Rohſtoffen in China und Mandſchukuo vorbereitet, um jeder Entwicklung der Lage gewachſen zu ſein. Der Widerſtand des Volkes wachſe mit zunehmendem Druck von außen. Der Reichstag ſollte deshalb ſeine Pflicht im Geiſte der nationalen Neuſtruktur erfüllen.

Die Entſchließung wurde mit ſtärkſtem Beifall aufgenommen und vom Reichstag einſtimmig gebilligt. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß eine ähnliche Reſolution im Oberhaus eingebracht wird.

Japan fordert Sicherheit

Uebergriffe chineſiſcher Terroriſten.

Am 17. Januar überfielen Terroriſten den formoſaniſchen Präſidenten Huangtſchungkang des chineſiſchen Landgerichts auf Kulangſu, einer internationalen Niederlaſſung in der Nähe von Amoy.

Der Ueberfall dieſer unerkannt entkommenen Terroriſten, der erneut die japaniſch-engliſchen Gegenſätze aufleben ließ, veranlaßte den dortigen japaniſchen Generalkonſul Uchida, die Forderungen auf Sicherheit der japanfreundlichen Elemente durch erhöhten japaniſchen Einfluß in der Verwaltung der internationalen Niederlaſſung, die bei dem letztjährigen Zwiſchenfall nur teilweiſe erfüllt wurde, zu wiederholen.

Uchida wurde bei dem Vorſitzenden der Niederlaſſung vorſtellig und verlangte die ſofortige Anſtellung von ſechs japaniſchen Polizeibeamten, die beſondere Ueberwachung der mit Terroriſten verſeuchten Stadtteile, die Kontrolle über die ein- und auslaufenden Schiffe ſowie Beſchränkung für den Dſchunkenverkehr.

„Lage bedeutend ernſter als 1917“

Argentiniſche Kritik an der Englandhilfe der USA.

Die Hilfe der Vereinigten Staaten an Großbritannien, die unter dem Deckmantel einer angeblichen Rettung der Demokratie die eigenſüchtigen Ziele der USA.-Großkapitaliſten birgt, wird in „Noticias Graficas“ ſcharf kritiſiert. Man habe ſo viel von bedeutenden Unterſtützungen ſeitens Nordamerikas an England geſprochen, ſo heißt es hier, vorurteilsloſe Beſchauer jedoch müſſen erkennen, daß dieſe bisher nichts anderes geleiſtet hätten, als ſich die Kundſchaft für Waffenkäufe zu ſichern. Die Vereinigten Staaten hätten von London große Aufträge für Flugmaſchinen und anderes Kriegsmaterial angenommen und lieferten mit bemerkenswerter Verzögerung.

Unter ſolchen Umſtänden ſei der Notruf des USA.-Kriegsminiſters Stimſon erklärlich, der ſeine Beſorgnis nicht verhehle, daß ſchon in dieſem Jahre die britiſche Seemacht vernichtet würde. Die Lage ſei bedeutend ernſter als 1917 und man dürfe vor der Möglichkeit eines Unterganges Englands nicht die Augen verſchließen.

Britiſche Kolonialausbeuter

Aushungerung macht die Eingeborenen Kenyas reif zur Zwangsarbeit.

Die britiſche Zeitung „Crown-Coloniſt“ verkündete ſtolz, daß der britiſche Gouverneur von Kenya über das Ergebnis ſeiner „Freiwilligen“-Rekrutierungen aus den Eingeborenen-Reſervaten Kenyas außerordentlich zufrieden ſei und nun plane, auch noch militäriſche Arbeiterkorps auszuheben. Die Frage, warum gerade die Eingeborenen der Kenya-Reſervate den britiſchen Anwerbern „freiwillig“ auf den Leim gingen, findet ihre Beantwortung mit dem einen Wort: Hunger!

Nur ein Teil der Eingeborenen hat in den durch die britiſche Landraubpolitik geſchaffenen, wüſtenartigen Reſervaten noch Raum, um ein kümmerliches Daſein zu friſten. Die Grundlagen der britiſchen Kolonialpolitik in Kenya haben ſich ſeit der britiſchen Feſtſetzung in dieſer Kolonie bis zum heutigen Tage nicht geändert. Bereits der Gouverneur Elliot ſchrieb 1904 in einem Brief an den damaligen britiſchen Außenminiſter Lord Landsdowne u. a.: „Auf den Redner-Tribünen und in den Berichten erklären wir, daß wir nicht beabſichtigen, den Eingeborenen ihren Bodenbeſitz abzunehmen. Trotz aller Memoranden . . kann kein Zweifel beſtehen, daß die Maſſai und viele andere Eingeborenenſtämme zugrunde gehen werden. Das iſt eine Perſpektive, der ich mit der größten Gewiſſensruhe entgegenſehe.“ Seine Ausbeutungspolitik wurde bis auf den heutigen Tag als beiſpielgebend weitergeführt. Zahlloſe Eingeborene, für die in den Reſervaten kein Platz mehr war, wurden als Landarbeiter in ein Zwangsarbeitsſyſtem geſteckt, das mit einer Verordnung von 1937 ſogar noch die Zahl von 180 Zwangsarbeitstagen im Jahr auf 270 Tage erhöhte. Mit dieſer Verordnung war die Schaffung eines militäriſchen Arbeiterkorps bereits gegeben. Der Plan ſtellt jedenfalls für die nicht-britiſche Welt eine weitere bezeichnende Illuſtration der ſogenannten britiſchen Treuhänderſchaft dar.

Nicht nur die „Southampton“

Elf britiſche Kreuzer bisher von der deutſchen Luftwaffe vernichtet.

DNB. **Berlin**, 22. Januar. Die deutſche Luftwaffe hat einſchließlich der vor wenigen Tagen verſenkten „Southampton“ im Verlauf des Krieges elf britiſche Kreuzer vernichtet. Dieſe Kreuzerverluſte ſtehen einwandfrei feſt und ſind in den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht erhärtet worden.

Wenn daher jetzt der britiſche Miniſter Lord Chatfield zur Verſenkung der „Southampton“ erklärt: „Der Kreuzer, den wir verloren haben, iſt die erſte große Schiffseinheit, die innerhalb von 18 Monaten infolge eines Luftangriffes verſenkt wurde“, ſo ſind dieſe Ausführungen eine derart grobe Entſtellung, daß ſie auch für die an mancherlei Zumutungen gewohnten Engländer die Grenze des Erträglichen überſchreitet.

Nervöſes London

Die Zuſammenkunft zwiſchen dem Führer und dem Duce iſt den Engländern in die Knochen gegangen. Ihre Preſſe orakelt wieder über den Inhalt der Geſpräche, aber ſo ſehr ſich auch die Propheten und Alleswiſſer in den jüdiſchen Redaktionsſtuben bemühen, ſie können beim beſten Willen nicht feſtſtellen, was da wohl zwiſchen den Führern der beiden befreundeten Nationen beſprochen worden iſt. So ſtellt man alſo allerlei Vermutungen an, ſpricht von Plänen auf dem Balkan, gegen die britiſche Inſel, gegen Irland und was ſonſt noch ſo in den phantaſiebegabten Hirnen der engliſchen Preſſeſtrategen herumſpukt.

Das engliſche Volk ſpürt indeſſen den Krieg jeden Tag ſchärfer. Der Ernährungsminiſter Woolton hat wieder einmal neue Einſchränkungen in der Fleiſchverſorgung angekündigt, und der Arbeitsminiſter Bevin hat mit ſeinen Maßnahmen zur Erhöhung der Produktion auch nur gezeigt, daß er nicht recht weiß, wie er dieſem Problem beikommen ſoll. Er hat zwar — und wann hätte er das oder einer ſeiner Kollegen nicht getan — behauptet, die Produktion habe ſich auf der Höhe des vergangenen Sommers gehalten und ſei teilweiſe noch erhöht worden, aber er konnte doch nicht verheimlichen, daß zahlreiche Arbeitskonflikte den Produktionsgang der engliſchen Induſtrie erheblich gelähmt haben, wodurch 40 000 Arbeitstage verlorengegangen ſeien. Der engliſche Arbeitsminiſter vergaß gefliſſentlich den engliſchen Produktionsausfall infolge der ſchweren Schäden, die die engliſche Induſtrie durch die deutſchen Luftangriffe erlitten hat, zu erwähnen. Bevins Produktionsprogramm, das ihm eine Diktatur auf dem engliſchen Arbeitsmarkt verſchaffen würde, iſt heute Mittelpunkt der innerpolitiſchen Kritik auf der Inſel. Man iſt keineswegs überzeugt, daß die engliſche Produktion ſchon ausreicht, um die Belange des Krieges zu erfüllen, und man iſt mit ihm auch nicht der Meinung, daß die Arbeitskräfte aufs beſte eingeſetzt und alle Hilfsmittel voll ausgenutzt ſeien. Herr Bevin hat alſo, obwohl er ſich als ſtarker Mann ausgab, das Vertrauen Englands auf ſeine innere Kraft nicht zu ſtärken vermocht. Auch die Erklärungen des früheren Erſten Lords der Britiſchen Admiralität, Chatfield, in einer Londoner Rede: „Falls die Luftwaffe über die Kriegsflotte den Sieg erringt, was an gewiſſen Stellen vor Ausbruch des Krieges vorausgeſagt worden iſt, wird das britiſche Weltreich aufhören zu exiſtieren“, wird nicht gerade zur Stärkung des Vertrauens in die engliſche Macht beitragen. Lord Chatfield iſt ſchließlich nicht irgendwer, er iſt ein hervorragender Fachmann auf ſeinem Gebiete, und er ſpricht ſicherlich aus Erfahrung. Vermutlich haben ihm die Ereigniſſe im Mittelmeer die äußerſt peſſimiſtiſchen Worte in den Mund gelegt. Denn die Erfolge der deutſchen Stukas gegen die britiſche Mittelmeerflotte und die Seefeſtung Malta ſind die beſte Illuſtration zu Lord Chatfields Stoßſeufzer.

Winſton Churchill gar, der nun eigentlich zuſtändig wäre die Antwort auf die an ihn gerichtete Frage nach ſeiner Anſicht über die Zukunft zu erteilen, hat ſich auch merkwürdig herumgedrückt um dieſe Antwort. Man hätte gern von ihm gewußt, wie die Regierung die Lage beurteilt, und hatte eine Erklärung in dieſem Sinne von ihm erwartet. Churchill aber blieb den Fragern die Antwort ſchuldig. Seine Mitteilung, daß er im Augenblick ‚nichts für den Sieg Nützliches“ zu ſagen habe, dürfte wenig Beifall und Beruhigung hervorgerufen haben. Sie ſcheint vielmehr die Erkenntnis eines Mannes zu ſein, der, um ſein eigenes Gewiſſen zu beruhigen, endlich einmal rundheraus ſagen möchte, daß er nicht nur nichts Nützliches für den Sieg zu ſagen, ſondern auch nichts dafür zu tun wiſſe. Zur Zeit ſcheint Churchill ſelbſt voll böſer Ahnungen zu ſein, was man aus dem Telegramm erſehen kann, das er im Auftrage ſeines Kabinetts an die zuſtändigen Behörden auf Malta richtete, und in dem es heißt: „Die Augen des ganzen britiſchen Weltreichs ruhen auf euch und beobachten euch in dieſem Kampfe!“ Das klingt nicht ſehr zuverſichtlich und paßt ſchlecht zu früheren Großſprechereien desſelben Churchill, der einmal in einer Rede prophezeit hat, daß man mit einem Angriff im Mittelmeer wirkliche politiſche Erfolge gegenüber der Achſe erreichen könne. Heute hat Churchill wohl eingeſehen, daß er ſich damals erheblich getäuſcht hat, und wie groß ſeine Enttäuſchung iſt, das kann man zwiſchen den Zeilen ſeines Telegramms herausleſen.

Das eine iſt jedenfalls allen Engländern klar: bei der Unterredung zwiſchen Muſſolini und dem Führer iſt ſicherlich die Mittelmeerfrage berührt worden. Wir wiſſen das nicht, wir ſind auch nicht neugierig, ſondern überlaſſen in Ruhe und Vertrauen dem Führer die Entſcheidung, die er für richtig hält. Aber wir könnten uns auch denken, daß über die Aktion im Mittelmeer geſprochen worden iſt, ſchon weil das Thema im Zuſammenhang mit dem Einſatz deutſcher Luftſtreitkräfte im Mittelmeerraum in der Luft liegt. Nur in dem einen Punkt können wir den Engländern nicht recht geben, nämlich in dem, daß zwiſchen den beiden Führern der Achſenmächte über die Geſchehniſſe der Vergangenheit geredet worden ſei. Bisher war es immer ſo in den vorhergehenden vier Zuſammenkünften zwiſchen Führer und Duce, daß man nicht über zurückliegende Dinge rechtete, ſondern die Planungen für die Zukunft beſprach. Wir denken dabei nur an das erſte Treffen vom 18. März des Vorjahres, das die entſcheidenden Beſchlüſſe für die großen Aktionen im vorigen Frühjahr brachte.

Inzwiſchen bietet die engliſche Propaganda alles auf, um das Mitleid Amerikas für ſich zu gewinnen. In verantwortlichen Kreiſen Londons weiß man, daß Großbritannien keine Chancen hat, aus eigener Kraft den Krieg, den es leichtfertigerweiſe vom Zaune brach, zu gewinnen. Das hat auch Winſton Churchill in ſeiner Rede in Glasgow, die ſich auch der Abgeſandte Rooſevelts, Mr. Hopkins, anhörte, durchblicken laſſen. Churchill hat da weniger zu den Engländern, als zu Herrn Hopkins perſönlich geſprochen, und ihm gleich den engliſchen Wunſchzettel vorgelegt, auf dem immer wieder und wieder ſteht: Waffen, Flugzeuge und Schiffe. Um dem Gejammer noch den nötigen Nachdruck zu verleihen, wird in der engliſchen Oeffentlichkeit jetzt wieder das Geſpenſt einer deutſchen Landung auf der Inſel heraufbeſchworen. Schließlich ſcheint man jetzt mehr denn je ein Auge auf Irland geworfen zu haben. Vielleicht will man die Inſel doch beſetzen, um ſo möglichenfalls amerikaniſche Geleitzüge an die iriſche Küſte zu bringen, dort zu löſchen und das Einfuhrgut durch Nordirland nach Nordengland zu befördern.

Die Nervoſität in London beweiſt uns, daß dort die neue Begegnung zwiſchen dem Führer und dem Duce wie eine Bombe eingeſchlagen hat. Nun wartet man voller Bangen, was zwiſchen den beiden Führern verabredet worden iſt. Man wird die Zeit des Wartens in England mit ſehr vielen Reden und einer verſtärkten Illuſionspropaganda zu überbrücken verſuchen. Aber eines ſchönen Tages werden harte Tatſachen den Inhalt der Geſpräche zwiſchen dem Führer und Muſſolini enthüllen. So lange mag England herumraten.

Bomben auf Southampton

Von Kriegsberichter Kurt Helbing.

PK. Zuerſt wollte es uns gar nicht gefallen. Den ganzen Nachmittag über war der Himmel troſtlos verhangen, zwiſchendurch „nieſelte“ es. Die Wettervorherſage war auch nicht gerade ermutigend. Die Wettervorherſage ſollte nur zum Teil recht behalten. Die Sicht war beſſer als erwartet. Aber dafür ſchüttelte uns die Ju durcheinander, wie wir es ſonſt nicht von ihr gewohnt ſind. Wie ein ſpielendes Füllen ſprang ſie auf und ab, daß wir für Sekunden jedes Gefühl der Schwere verloren, um kurz danach an die Bodenwanne gedrückt zu werden, daß es unmöglich war, die Hand auch nur einen Zentimeter zu heben. So erreichten wir die engliſche Küſte.

Unſer Ziel iſt Southampton, der drittgrößte Handelshafen der britiſchen Inſel. Ihren Lagerhäuſern, ihren Docks und Werftanlagen gelten unſere ſchweren Bomben. Wir fliegen an Portsmouth vorbei, erkennen im dieſigen Wolkenmeer einen bleichen, roten Schein. Dort brennt es bereits. Kameraden von andern Gruppen müſſen dort vor uns ſchon ihren Bombenſegen geworfen haben. Vor uns liegt Gosport. Jetzt kann es nicht mehr weit ſein.

Die Flak von Southampton feuert wie wild. Trotzdem ſuchen wir uns unſer Ziel genau aus. Der Bombenſchütze kniet über ſeinem Zielgerät. Als die ſchweren Brocken nach unten torkeln, können wir ihre Fallbahn ins Ziel hinein verfolgen. Jetzt Höhe gewinnen und nichts wie raus aus dem immer toller werdenden Flakfeuer. Das iſt kein Zielfeuer mehr. Die da unten ſchießen Sperre. Aber wir müſſen durch — und es gelingt. Als wir die Küſte längſt überflogen haben, können wir immer noch weit hinter uns das unaufhörliche Aufblitzen der Flakgranaten erkennen. Darunter aber breitet ſich ein blutroter Schein immer weiter aus. Wir wiſſen unſeren Auftrag erfüllt.

Zwei engliſche Vorpoſtenſchiffe verſenkt

Der Rat der britiſchen Admiralität bedauert, wieder einmal mitteilen zu müſſen, daß die Vorpoſtenſchiffe „Manx Prince“ und „Refundo“ verſenkt worden ſind.

„Auf mehr Verluſte gefaßt ſein“

Peſſimiſtiſche Betrachtung der „Daily Mail“.

In einem „Neue Bedrohung“ betitelten Leitartikel der „Daily Mail“ heißt es u. a., der Seekrieg im Mittelmeer iſt in eine neue Phaſe eingetreten. Sie begann mit den Angriffen deutſcher Sturzkampfflieger auf die „Illuſtrious“ und „Southampton“. Eine ſolche Herausforderung an die britiſche Beherrſchung des Mittelmeeres war zu erwarten, und Deutſchlands Stukas bedeuten eine große Gefahr für unſere Vorherrſchaft. Eine neue Taktik muß ausgearbeitet werden, und bis dahin müſſen wir auf weitere Angriffe und vielleicht auch noch auf mehr Verluſte gefaßt ſein.

Veruntreuungsſkandal in London

Vertrauter Churchills unterſchlug Hunderttauſende Pfund tſchechiſcher Guthaben.

Das engliſche Volk hat ſeinen neuen plutokratiſchen Skandal. Diesmal iſt es Robert Boothby, Unterſtaatsſekretär im engliſchen Schatzamt, der von 1926 bis 1929 Churchills Privatſekretär war. Churchill mußte ſeinen Vertrauten jetzt öffentlich bloßſtellen, nachdem bekannt geworden war, daß Boothby tſchechiſche Guthaben in großer Höhe unterſchlagen und ſich an ihnen perſönlich bereichert hat. Eine Kommiſſion des Unterhauſes unterſucht die Skandalaffäre, die ein bezeichnendes Licht auf die Verhältniſſe im Unterhaus und in der engliſchen Plutokratie wirft.

Boothby hat allein 24 000 Pfund Sterling einem bekannten engliſchen Finanzmann zugeſchanzt, der ſich augenblicklich in einem Konzentrationslager befindet, und von dem er wußte, daß er ſich erkenntlich zeigen würde. Es handelt ſich um keinen Einzelfall, ſondern Boothby hat Hunderttauſende über dieſen Finanzmann in gewiſſe Kanäle leiten laſſen. Es iſt das typiſch freche Gebahren eines britiſchen Plutokraten, wenn Boothby nach der Aufdeckung ſeiner Verfehlungen erklärte, er denke nicht daran, ſeinen Sitz im Unterhaus aufzugeben. Allerdings iſt Boothby als Unterſtaatsſekretär abgeſetzt worden, damit die Regierung Churchill vor der Oeffentlichkeit etwas von dem Skandal abrücken kann.

England verbietet linksradikale Zeitungen

Maßnahmen gegen Zerſetzungserſcheinungen

Nach Berichten ſchwediſcher Blätter machen ſich in England Anzeichen für eine linksradikale Zerſetzungs- und Wühlarbeit in den Fabriken bemerkbar. Agitatoren verſuchen die Maßnahmen der Regierung zum Einſatz der Arbeitskräfte zu ſabotieren und verteilen Flugblätter.

Schon der Arbeitsminiſter Bevin hat kürzlich auf die Agitation von links hingewieſen und verlauten laſſen, daß die Regierung nicht gewillt ſei, durch organiſierte Wühlereien die Kriegsproduktion behindern zu laſſen. Nun iſt eine Verordnung des Innenminiſteriums erſchienen, durch die die Londoner Tageszeitung „Daily Worker“ und die Zeitſchrift „Week“ verboten werden. Der Innenminiſter begründete dieſes Verbot damit, daß die beiden Organe ſyſtematiſch Artikel veröffentlichten, die geeignet ſeien, die Oppoſition gegen die erfolgreiche Fortſetzung des Krieges anzufachen. Polizei nahm in den Betrieben Hausſuchungen vor und verhinderte den Druck.

Bei dem „Daily Worker“ handelt es ſich um das offizielle Organ der Linksradikalen Englands, während die Zeitſchrift „Week“ eigentlich mehr ein Flugblatt iſt, das, mit der Hand abgezogen, nur den Abonnenten zugeſtellt wird.

So wirken unſere Bomben!

In der engliſchen Hauptſtadt zeigen dieſe Trichter deutſcher Bomben die gewaltige Wirkung der ſchweren Angriffe unſerer Luftwaffe. Die Bombentrichter ſind ſo groß, daß ſie mit Behelfsbrücken überquert werden müſſen.

(Aſſociated Preß-Wagenborg-M.)

Wieder Bomben auf Malta

Neue deutſche Fliegerangriffe. — Militäriſche Anlagen in Saloniki und auf Korfu von italieniſchen Kampfverbänden mit Bomben belegt. — Heftige Kämpfe um Tobruk.

DNB. Rom, 22. Januar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung im Abſchnitt der 11. Armee. Zahlreiche Bomber- und Picchiatelli-Verbände haben mit größter Heftigkeit militäriſche Anlagen, Straßen, Brücken und Flakſtellungen angegriffen. Außerdem wurden militäriſch wichtige Anlagen in Saloniki, Volos, Preveſa und Korfu wirkſam mit Bomben belegt.

In der Nacht zum 21. Januar haben Staffeln des deutſchen Fliegerkorps Einflüge auf die Flugplätze und Hafenanlagen von Malta unternommen.

Der feindliche Angriff auf Tobruk, das ſchon ſeit 20 Tagen vollkommen eingeſchloſſen war und täglich unter Artilleriefeuer und Bombenangriffen lag, begann am Dienstag, 21. Januar, morgens. Dem Angriff ging in der Nacht eine bis zum Morgengrauen dauernde Beſchießung von See aus voraus. Er wurde tagsüber durch aufeinanderfolgende Angriffe der feindlichen Bombenflugzeuge unterſtützt. An dieſem Angriff nahmen, wie feſtgeſtellt werden konnte, drei auſtraliſche Diviſionen, verſtärkt durch zwei Regimenter ſchwerer Artillerie, zwei Panzerdiviſionen ſowie eine motoriſierte Formation „freier Franzoſen“ teil. Am anderen Tag war es dem Feinde nach harten Kämpfen gelungen, in die Stützpunkte des Oſtabſchnittes des Platzes einzudringen.

In Oſtafrika iſt der Feind mit motoriſierten Streitkräften in verſchiedenen Richtungen vorgeſtoßen, die von unſeren Abteilungen an den vorgeſchobenen Punkten zum Stehen gebracht wurden, wobei der Gegner empfindliche Verluſte erlitt. Unſere Luftwaffe hat tatkräftig an den Kämpfen teilgenommen und feindliche motoriſierte Abteilungen bombardiert.

Im Aegäiſchen Meer haben unſere Bombenflugzeuge in einem Stützpunkt liegende Dampfer angegriffen. Ein Tanker wurde getroffen.“

Gemeinſamer Kampf

Rom: „Eine einheitliche Front von Narvik bis Neghelli“

Das Treffen zwiſchen dem Führer und Muſſolini gibt der italieniſchen Preſſe weiter das Geſicht. Das Echo aus aller Welt wird verzeichnet und dabei hervorgehoben, zu welchen phantaſievollen Vermutungen die Preſſe verſchiedener Länder ſich infolge der lakoniſchen Kürze der amtlichen Verlautbarung veranlaßt geſehen hat.

Dieſem ganzen Geſchwätz in Rundfunk und Preſſe habe man, ſo ſtellt „Giornale d'Italia“ feſt, nur die ganz einfache Wahrheit des Satzes entgegenzuſtellen: „Wo man den Feind trifft, wird gemeinſam der Kampf geführt.“ Das Thema der regelmäßig ſich wiederholenden Beſprechungen könne ſich je nach der Kriegslage verändern, aber alle Treffen der beiden Führer brächten nur eines zum Ausdruck: die Gemeinſamkeit des Kampfes, die ſchon vor dem Eingreifen Italiens in den Krieg vorhanden geweſen ſei.

Dieſe Gemeinſamkeit habe ſich ſchon abgezeichnet, ſo ſchreibt „Tevere“, als beide Völker ſich nach einem gemeinſamen Ziele ausrichteten. Seit Deutſchland die militäriſchen Beſtimmungen des Verſailler Vertrages aktiv zu bekämpfen begann, habe Italien an der Seite Deutſchlands geſtanden. Von der Rückgewinnung der Wehrhoheit im Rheinland bis zur Waffenaufnahme ſeitens Italiens im Juni 1940 und bis zu den gemeinſam unternommenen Luftangriffen auf Malta habe ſich die deutſch-italieniſche Schickſalsverbundenheit bewährt.

Es ſei eine einheitliche Front von Narvik bis Neghelli und es ſei ein einheitlich ausgerichteter Krieg gegen den gemeinſamen Feind.

„Tag des Soldaten“ in Italien

Verſtärkung der Arbeit des Dopolavoro.

In der Sitzung des Direktoriums der Faſchiſtiſchen Partei hob der Parteiſekretär u. a. die politiſche, ſoziale und juriſtiſche Bedeutung der Anerkennung der „Carta del Lavoro“ als verfaſſungsgleichen Geſetzes, die durch ihre Einfügung als Vorſatz zum Zivilgeſetzbuch erfolgte, hervor, ſowie die Bereitſtellung des Betrages von 4 Milliarden Lire für öffentliche Arbeiten als Beſtätigung des auch im Kriege nicht eingeſchränkten Aufbauwillens des Regimes.

Mit großer Aufmerkſamkeit wurde die bisherige und zukünftige Tätigkeit des Dopolavoro geprüft, wobei neben organiſatoriſchen Fragen die vom Dopolavoro geplanten Bauten im Vordergrund ſtanden. Im Rahmen der Wehrmachtbetreuung wird der „Tag des Soldaten“ eingerichtet, zu dem der 9. Mai erklärt wurde. Rundfunkgeräte, Tonfilmwagen, tragbare Kinoanlagen und Frontbüchereien werden den Truppen zur Verfügung geſtellt werden. Die auf künſtleriſchem und ſportlichem Gebiet liegende Tätigkeit des Dopolavoro wird verſtärkt werden.

Seid ſtark und geduldig!

Dr. Tuka auf einer Führertagung der Hlinka-Garde.

Auf einer Führertagung der Hlinka-Garde in Tentſchin-Teplitz entwickelte der ſlowakiſche Miniſterpräſident Dr. Tuka in einer Rede das Programm der gardiſtiſchen Slowakei.

In dieſer Anſprache gab Dr. Tuka die Verſicherung ab, daß die Gardiſten nichts zerſtören wollen, dazu ſei ihnen das Volk zu heilig. Er richte daher an die Gardiſtenführer nur den Appell, ſtark und geduldig zu ſein, bis der Tag des Endſieges komme. Er werde ebenſo ſicher kommen, wie das neue Europa im Geiſte des Nationalſozialismus entſtehen müſſe, weil es der tiefen Sehnſucht der ganzen Menſchheit entſpreche.

Argentiniſche Ausfuhrſorgen

Getreideausfuhr nur noch ein Bruchteil des vorjährigen Exports. — Verſchiffung im Hafen La Plata praktiſch aufgehört.

Das Ausfuhrproblem wird für Argentinien täglich dringender. Nachdem erſt Montag bekannt wurde, daß der Export von Getreide nach Europa in der vergangenen Woche nur 25 Tonnen betrug, wird nunmehr gemeldet, daß in dem wichtigen Hafen La Plata (Provinz Aires) ſeit November die Verſchiffungen überhaupt aufgehört haben. Auch die üblichen Kohlendampfer ſind ausgefallen. Lediglich einige Tankſchiffe haben ihre Ladung gelöſcht.

In den Speichern liegen ſeit einem Vierteljahr etwa 16 000 Tonnen Getreide zum Abtransport. Der Notſtand betrifft beſonders die Arbeiterſchaft, deren Exiſtenz größtenteils abhängig vom Export iſt. Auch alle Bemühungen, den Ausfall der Getreideverſchiffungen nach Europa durch Verkäufe nach anderen Kontinenten etwas auszugleichen, waren bisher erfolglos. Dieſe ſind im Gegenteil ebenfalls zurückgegangen. In der letzten Woche wurden nur 7120 Tonnen verſchifft gegen rund 10 000 in der Vorwoche und rund 14 000 in der gleichen Woche des Vorjahres. Der Geſamtexport an Weizen und Mehl nach aller Welt mit 7000 Tonnen iſt nur etwa der vierzehnte Teil des Exports in der gleichen Zeit des Vorjahres, der 82 000 Tonnen betrug.

Der OKW.-Bericht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 23. Januar

Ein in Ueberſee operierendes deutſches Kriegsſch meldet die Verſenkung von weiteren 31 000 BR feindlichen Handelsſchiffsraumes. Die früheren Erfo dieſes Kriegsſchiffes von über 100 000 BRT. wurd bereits bekanntgegeben.

Im Zuge der bewaffneten Aufklärung hat ein Kam flugzeug weſtlich von Irland ein Handelsſchiff v 3500 BRT. verſenkt.

Weiter wurden ein Hafen in Südoſtengland ſo Bahnanlagen mit Bomben belegt.

In der vergangenen Nacht bombardierten einzel Kampfflugzeuge kriegswichtige Ziele an der britiſch Oſtküſte.

Einzelne feindliche Flugzeuge warfen in Weſtdeu land wenige Spreng- und Brandbomben. Der ang richtete Schaden iſt gering.

Zwei feindliche Flugzeuge wurden durch Jäger, drittes Flugzeug durch Marine-Artillerie abgeſchoſ Ein eigenes Flugzeug ging verloren.

Churchill ſieht nicht mehr roſig in die Zukunft

In ſeiner Unterhaus-Rede ſagte Churchill ge u. a.: „Es liegt mir fern, ein roſiges Bild von Gegenwart und der Zukunft zu malen. Ich glau nicht, daß wir Veranlaſſung haben, andere als düſterſten Töne und Farben anzuwenden. Unſer V und mit ihm das geſamte Empire durchwandern düſteres und mörderiſches Tal.“

Verbrechen gegen das Völkerrecht

Briten ſchoſſen italieniſches Rotes-Kreuz-Flugzeug ab

Die britiſche Luftwaffe hat ſich, wie ein an die nor afrikaniſche Front entſandter Sonderberichterſtatter „Agenzia Stefani“ ſchreibt, eines neuen Verſtoßes gegen Regeln des Völkerrechts ſchuldig gemacht, indem eine Hur cane ein italieniſches Rotes-Kreuz-Flugzeug, das Verwund aus Tobruk holen ſollte, über dem Meere abſchoß. Die B ſatzung des britiſchen Flugzeugs habe, wie auch Radio Lon gemeldet hat, die Abzeichen des Sanitätsflugzeuges deutlich kannt, aber „Verdacht hinſichtlich ſeiner Tätigkeit“ gehabt es deshalb abgeſchoſſen.

Ueber den Verbleib der Beſatzung (ein Arzt, ein Kran wärter, zwei Flugzeugführer, zwei Bordmechaniker) ſei nic bekannt. Die Handlungsweiſe der britiſchen Luftwaffe ſei ſo verwerflicher, als vor wenigen Tagen erſt ein italieni Sanitätsflugzeug drei Inſaſſen einer bei Auenath zur La dung mitten in der Wüſte gezwungenen Blenheim ger habe.

Vergebliche Liebesmühe

Moskau zeigt den Engländern die kalte Schulter.

Wie aus London gemeldet wird, teilte der Unterſtaatsſe tär im Außenamt Butler im Unterhaus mit, daß Engla Bemühungen zur Verbeſſerung der Beziehungen mit So rußland ſeit Oktober vorigen Jahres zum Stillſtand gekom ſeien. Moskau ſei ſeinerzeit auf die engliſchen Vorſchläge eingegangen und ſeitdem ſei man nicht weitergekommen.

Nichts als eine Geſte Rooſevelts

Das moraliſche Flugzeugembargo der USA. gegen di Sowjetunion aufgehoben.

◇ Der USA.-Unterſtaatsſekretär Welles teilte ameri ſchen Meldungen zufolge dem ſowjetruſſiſchen Botſchaft Waſhington Cumanſki mit, daß die Regierung der einigten Staaten zu der Anſicht gekommen ſei, daß die von Präſidenten am 2. Dezember 1939 in einer Erklärung a Preſſe gemachten Feſtſtellungen betreffend ein moraliſches bot des Exports von Flugzeugen nebſt Zubehör ſowie Maſchinen für den Fabrikationsprozeß zur Herſtellung Fliegerbenzin nicht länger auf die Union der Sowjetrepub anwendbar ſeien. Dieſe Entſcheidung werde den intereſſ amerikaniſchen Fabrikanten und Exporteuren überm werden.

Die Vereinigten Staaten hatten das fragliche mora Embargo gegen die Sowjetunion im Zuſammenhang mit ſowjetruſſiſch-finniſchen Krieg verhängt.

Verdiente Anerkennung

Reichsſtudentenführer Dr. Scheel Inſpekteur des Langema Studiums.

Reichserziehungsminiſter Ruſt hat für die ſtaatliche treuung des Langemarck-Studiums den Reichsſtudentenfü Dr. Scheel zum Inſpekteur des Langemarck-Studiums Reichsminiſterium für Wiſſenſchaft, Erziehung und Vol bildung beſtellt. Damit hat das Langemarck-Studium Reichsſtudentenführung, das bekanntlich in Erfüllung Punktes 20 des Programms der NSDAP. überdurchſchn begabte Volksſchüler zum Studium führt, eine verdiente erkennung gefunden. Während die Ausleſe und politiſche ziehung dem NSD.-Studentenbund im Auftrage der Par obliegt, iſt nunmehr das Langemarck-Studium für den lichen Aufgabenbereich des Unterrichts- und Prüfungswe noch wirkungsvoller mit der Geſamtarbeit der deutſchen ſenſchaft und Erziehung verbunden worden. Gleichzei wurde auch der Leiter des Langemarck-Studiums, Dr. Gm lin, in das Reichserziehungsminiſterium berufen.

*

Die erfolgreiche und politiſch ſo bedeutſame Arbeit Langemarck-Studiums, der Reichsſtudentenführer Dr. Sch von Anfang an ſeine beſondere Kraft gewidmet hat, iſt du Reichserziehungsminiſter Ruſt mit der Beſtellung Dr. Sche zum Inſpekteur des Langemarck-Studiums auch nach auß ſichtbar anerkannt worden.

Deutſchland-Beſuch des ungariſchen Honvedminiſters

Heute trifft der ungariſche Honvedminiſter, Vit Bartha, auf Einladung des Chefs des Oberkommando der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, zu einem ſuch in Deutſchland ein. Er wird ſich bis zum 25. 1. 1941 Berlin aufhalten.

Glückwünſche des Führers an Dr. Schacht.

Der Führer hat dem Reichsminiſter Dr. Hjalm Schacht zu ſeinem Geburtstag telegraphiſch ſeine Glü wünſche übermittelt.

Reichsarbeitsführer Hierl in Prag

Reichsarbeitsführer Hierl traf am Mittwochnachmitt zu einem mehrtägigen Beſuch in Prag ein.

W.-Bericht

er Wehrmacht gibt bekannt:
Berlin, 23. Januar
ierendes deutsches Kriegs
von weiteren 31 000 BR
raumes. Die früheren Erfo
über 100 000 BRT. wurd

ten Aufklärung hat ein Kam
rland ein Handelsschiff v

afen in Südostengland so
n belegt.
Nacht bombardierten einze
tige Ziele an der britisch

gzeuge warfen in Westdeu
d Brandbomben. Der ang

euge wurden durch Jäger
Marine-Artillerie abgeschoss
ging verloren.

nicht mehr rosig Zukunft

Rede sagte Churchill ge
, ein rosiges Bild von d
unft zu malen. Ich gla
ung haben, andere als d
en anzuwenden. Unser B
te Empire durchwandern
Tal."

n das Völkerrecht

es Rotes-Kreuz-Flugzeug ab
hat sich, wie ein an die no
ter Sonderberichterstatter
ines neuen Verstoßes gegen
ldig gemacht, indem eine Hu
Kreuz-Flugzeug, das Verwund
r dem Meere abschoß. Die B
gs habe, wie auch Radio Lon
s Sanitätsflugzeuges deutlich
lich seiner Tätigkeit" gehabt

Besatzung (ein Arzt, ein Kran
zwei Bordmechaniker) sei nic
der britischen Luftwaffe sei
igen Tagen erst ein italienisch
en einer bei Auenath zur L
gezwungenen Blenheim ger

e Liebesmühe

ländern die kalte Schulter.
t wird, teilte der Unterstaats
m Unterhaus mit, daß Engla
g der Beziehungen mit Sow
Jahres zum Stillstand gekom
uf die englischen Vorschläge n
nan nicht weitergekommen.

Geste Roosevelts

mbargo der USA. gegen die
n aufgehoben.
retär Welles teilte amerika
n sowjetrussischen Botschafter
it, daß die Regierung der V
n gekommen sei, daß die von d
1939 in einer Erklärung a
n betreffend ein moralisches
eugen nebst Zubehör sowie
ionsprozeß zur Herstellung
die Union der Sowjetrepubli
cheidung werde den interessi
und Exporteuren überm

hatten das fragliche mora
ion im Zusammenhang mit
verhängt.

Anerkennung

heel Inspekteur des Langema
idiums.
Rust hat für die staatlich
diums den Reichsstudentenfüh
r des Langemarck-Studiums
nschaft, Erziehung und Volk
das Langemarck-Studium
bekanntlich in Erfüllung
der NSDAP. überdurchschn
udium führt, eine verdiente
d die Auslese und politisch
nbund im Auftrage der Pa
gemarck-Studium für den
nterrichts- und Prüfungsw
Gesamtarbeit der deutschen
erbunden worden. Gleich
angemarck-Studiums, Dr. G
ministerium berufen.
*
itisch so bedeutsame Arbeit
Reichsstudentenführer Dr.
re Kraft gewidmet hat, ist
t mit der Bestellung Dr. S
arck-Studiums auch nach

es ungarischen Honved-isters

arische Honvedminister,
es Chefs des Oberkomman
arschall Keitel, zu einem
wird sich bis zum 25. 1. 1941

n Dr. Schacht.
n Reichsminister Dr. Hjalm
tstag telegraphisch seine

rer Hierl in Prag

rl traf am Mittwochnachmitt
in Prag ein.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 23. Januar

Das sicherste ist, die Gelegenheit zu erfassen, und sie, wenn da ist, zu benutzen.

Friedrich der Große (Aus dem Politischen Testament).

Jubiläen und Gedenktage

24. Januar.

König Friedrich II., der Große, in Berlin geb. — 1776: Dichter E. T. A. Hoffmann in Königsberg geb. — 1915: Deutsch-englisches Schlachtkreuzergefecht auf der Doggerbank in der Nordsee. — 1932: Der Hitlerjunge Herbert Norkus von Kommunisten ermordet.

*

Die Kunst des Wartens

Warten können ist eine große Kunst Auch in dieser Kunst geben uns die Soldaten an der Front, und wo überall sie in Bereitschaft stehen, das beste Beispiel. Der Soldat weiß, daß er bereit zu sein hat, und wenn er des Wartens auch manchmal überdrüssig sein mag, so ist er sich in seinem unerschütterlichen Vertrauen zu seiner Führung darüber im klaren, daß dies alles sein muß Was ist im Weltkrieg nicht alles schon vorher geplaudert worden Was hat man nicht alles schon vorher gewußt Und in diesem Krieg weiß man gar nichts. Da wurden wir von den Ereignissen überrascht und mußten erleben, daß die Tatsachen viel stärker und gewaltiger waren, als sie die kühnste Phantasie sich hätte ausmalen können. Wenn man es so recht betrachtet, kann man nur sagen, daß es gut ist, daß wir nichts wissen, denn dadurch haben wir die Gewißheit, daß das Geheimnis aller Pläne und Vorhaben gewahrt bleibt und die Initiative fest in der Hand der Führung ist.

So wie die Führung des deutschen Volkes im vergangenen Jahr die Zeit nicht verschlafen hat, so ist es in diesem Jahr gewißlich auch der Fall gewesen. Wir können uns voll Vertrauen überraschen lassen, denn wenn die Stunde des Handelns gekommen ist, werden, wie schon früher, die Ereignisse jedenfalls wieder größer sein, als sie unser Laienverstand sich auszudenken vermochte Wir haben nur eine Pflicht, uns selbst auf unserem Posten restlos für den Kampf und Sieg einzusetzen und immer bereit zu sein. Die Schwere des gewaltigen Ringens gegen einen mächtigen Feind erfordert es, daß wir auch in der Heimat uns immer unserer Pflicht bewußt bleiben, nie müde werden und unsere Gedanken nur auf den Kampf ausrichten. Wenn wir so ständig bereit sind, dann wird uns auch im Augenblick des Handelns der Erfolg beschert werden. Abwarten können heißt den wahren Glauben und das unbeirrbare Vertrauen in die deutsche Sache zu besitzen

J. B

Bestellung von Fischereiaufsehern. Auf Antrag des Anglervereins „Hecht" ist der Kaufmann Hans [illegible]er und der Schlachter Willy Lembke, beide wohnhaft in Bad Bramstedt, als Fischereiaufseher für die Bramau, Osterau, Hudau, Schmalfelderau und Ohlau, soweit sie in der Gemeinde Bad Bramstedt fließen, bestellt und amtlich verpflichtet worden.

Turnen. Am Freitagnachmittag um 2 Uhr turnen die kleinen Mädchen und Knaben. Um 3 Uhr 30 turnen die größeren Mädchen (Jungmädel). Alle Mädchen müssen unbedingt erscheinen. Die Leitung hat Oberturnwart Kiel persönlich.

Unerlaubter Umgang mit Kriegsgefangenen. Die [illegible]jährige Herta O. aus dem Kreise Segeberg, die auf dem Hofe ihres Vaters beschäftigt war, hatte unerlaubten Verkehr mit polnischen Kriegsgefangenen unterhalten, die gleichfalls dort arbeiteten. Sie hatte sich deswegen vor dem Schleswig-Holsteinischen Sondergericht zu verantworten. Es ergab sich, daß die etwas gelockerten Verhältnisse auf dem Hofe nicht gerade dazu angetan waren, erzieherisch auf die noch sehr junge Herta zu wirken. In ihrer Kindlichkeit und Unausgereiftheit hatte sie besonders mit einem der Kriegsgefangenen herumgetollt und sich dabei gewisse Zudringlichkeiten gefallen lassen. Zu Intimitäten zwischen beiden war es indessen nicht gekommen und so wurde ein schwerer Fall nicht angenommen. Andererseits mußte der Angeklagten das Unrechte ihres Tuns durch entsprechende Strafe deutlich vor Augen geführt werden und so wurde sie zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Herta versprach unter Tränen, so etwas nicht wieder zu tun.

Lehrverträge frühzeitig abschließen! Die Handwerkskammer Lübeck teilt mit: Lehrlinge können auf Antrag von der Entrichtung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung befreit werden. Beiträge sind in diesem Fall nur für das letzte Lehrjahr zu leisten, um die Anwartschaft für die Versicherung zu erwerben. Die Befreiung erfolgt jedoch nur, wenn sie unter Einreichung des schriftlich abgeschlossenen Lehrvertrages beantragt wird. Damit der Antrag sofort bei Anmeldung der Lehrlinge zur Krankenkasse erfolgen kann, empfiehlt es sich, die Verträge schon so frühzeitig wie möglich, tunlichst vor Beginn der Lehrzeit, abzuschließen.

Schleswig-Holsteiner in den Feldzügen. In einer der Entscheidungsschlachten des Polenkrieges, und zwar bei Kutno, stand eine schleswig-holsteinische Division nach den eigenen Worten des Führers auf langem Frontabschnitt einer fünf- bis sechsfachen Uebermacht des Feindes gegenüber Trotz tagelanger Kämpfe und Marschleistungen hielten die Schleswig-Holsteiner den Angriff des Feindes auf, warfen ihn teils im Kampf Mann gegen Mann zurück und hielten die Stellung, bis Verstärkung herangeführt werden konnte. Am [illegible] Juni 1940 marschierte die schleswig-holsteinische Division auf Befehl des Führers als erste Besatzungstruppe in das gefallene Paris ein. Zwei Marksteine der Geschichte dieses Krieges, die in ihrer Bedeutung keiner Erläuterung bedürfen. — Zwischen diesen beiden Höhepunkten liegt ein weiter Weg, den diese Division unter Führung des Generals von Briesen zu einer einzigen Straße des Sieges gestempelt hat. Auf persönliche Einladung des Generals ist Dr. Fritz [illegible]chel-Kiel diesen Straßen einige Monate später gefolgt, um mit Worten den Einsatz der Truppe, das Bild der Landschaft und die Strömungen der Zeit für Front und Heimat gleichermaßen zu umreißen. Das Ergebnis der Aufgabe erscheint in diesen Tagen in einem Buch „Westen ohne Schminke" (Gauverlag, Kiel, kartoniert 1,50 RM). Es ist ein klares Büchlein entstanden, das allen Lesern die Größe der Zeit noch näher bringen wird.

Bewährung der Gummisohle

Seien wir ehrlich: Manche unter uns hatten zunächst ein bedenkliches Gesicht gezeigt, als uns der Schuhmacher eines Tages eröffnete, daß es von nun ab nur noch Gummisohlen geben werde. Nun sind mehrere Monate dahingegangen, und wir hatten schon einige Gelegenheit, uns von den Eigenschaften dieser Sohle ein Bild zu machen. Daß diese Prüfung gerade jetzt in die kalte und nasse Jahreszeit fiel, wo gutes Schuhwerk wichtig ist, war dabei von besonderem Wert.

Wenn man von den mit Werkstoff besohlten Schuhen absieht, führen auch die Schuhgeschäfte nun, nachdem die alten Vorräte verkauft sind, ausschließlich Straßenschuhe mit Gummisohlen. Dennoch ist immer noch häufig die erste Frage des Kunden beim Betreten des Schuhladens: „Haben Sie noch Schuhe mit Ledersohlen?" Das in dieser Frage versteckt liegende Mißtrauen gegen die neue Besohlung hat nach den nunmehr vorliegenden Erfahrungen jede Berechtigung verloren. Daß die Gummisohle der Ledersohle an Haltbarkeit zumindest ebenbürtig ist, hat nun die Probezeit des letzten halben Jahres deutlich vor Augen geführt.

Im übrigen haben wir es bei der neuen Besohlung mit einem schon lange bewährten deutschen Werkstoff von vorzüglicher Qualität zu tun, dem Buna, das als „Gummisohle Ia" jetzt fast ausschließlich für die Fabrikation von Straßenschuhen freigegeben ist. Hausschuhe und Pantoffeln können sich mit einer Gummisohle minderer Qualität begnügen, die aus Altmaterial, dem sogenannten Regeneratgummi hergestellt ist. Wie bei den Autoreifen aus Buna, so hat man natürlich, bevor man zur Gummibesohlung schritt, auch die neue Sohle ausgedehnten Strapazierproben unterworfen. Gewisse kleinere Mängel, die in der Natur der Gummisohle liegen, fallen gegenüber den Vorzügen nur wenig ins Gewicht. Im übrigen hat auch die Fabrikation der Schuhe mit Gummisohlen inzwischen aus den praktischen Erfahrungen weiter gelernt, so daß die neuen Lieferungen wesentliche Verbesserungen — vor allem eine größere Bruchfestigkeit — gegenüber den ersten Gummisohlenschuhen aufweisen.

Die Gummisohle ist zwar eine durch die Kriegsnotwendigkeiten ins Leben gerufene Schöpfung, sie bedeutet aber keineswegs eine Notlösung. Wie viele andere deutschen Werkstoffe, die an die Stelle der Naturprodukte traten und uns dann unentbehrlich wurden, so wird die Gummisohle nicht nur ihre Bewährung im Kriege bestehen, sondern sich wahrscheinlich auch später im Frieden neben der Ledersohle behaupten.

Planet Merkur läßt sich sehen!

Eine himmlische Ueberraschung im Februar

Der Planet Merkur wird vielen, die nicht astronomisch interessiert sind, unbekannt sein, da er sich meist in Horizontnähe befindet. Selbst der große Astronom Kopernikus, der in Frauenburg lebte, hat ihn nie beobachten können. Aber im Februar haben wir Gelegenheit, ihn am Abendhimmel aufzusuchen, und zwar beträgt die Dauer seiner Sichtbarkeit vom 9. bis 12. Februar 40 Minuten. Der Planet erreicht am 11. Februar seine größte östliche Abweichung von der Sonne, die sich dann auf 18 Grad 10 Minuten beläuft Mit anderen Worten, er steht dann links oberhalb der Sonne am Dämmerungshimmel.

Merkur ist im Mittel 58 Millionen Kilometer von der Sonne entfernt, die er in 88 Tagen umkreist, und ist etwa zwanzigmal kleiner als die Erde. Die Länge seines Tages entspricht der seines Jahres, denn er hat infolge der Gezeitenwirkung sehr bald aufgehört, sich täglich um seine Achse zu drehen Es müssen daher seine physischen Verhältnisse ganz eigentümlich sein, da er doch der Sonne immer dieselbe Seite zudreht, genau so wie der Mond der Erde. Auf der einen Seite ewiger Tag, auf der anderen Seite ewige Nacht! Ueber ihm lagert eine sehr dünne Atmosphäre ohne nennenswerte Kondensationen, so daß sich wegen der Sonnennähe eine riesige Hitze auf der dem Tagesgestirn zugedrehten Hälfte entwickeln muß Man stellte sehr hohe Oberflächentemperaturen von einigen 1000 Grad fest, denn die Sonne leuchtet dort siebenmal stärker als bei uns

Man glaubt, daß der Merkur dem Monde sehr ähnelt, und sein Boden aus festem dunklem Gestein besteht: eine grenzenlose Oede Wüste und trockenes Gestein Die heißen Winde strömen nach der kalten Seite hin und rufen so eine gewisse Abwechslung hervor. Ob sich auf den Planeten Lebewesen befinden, läßt sich nicht sagen Jedenfalls ist es denkbar, daß an der Grenzlinie von Tag und Nacht Organismen vorhanden sind, die ein eigenartiges Dasein führen müssen Die nächtliche Seite wird durch die Dämmerung des starken Sonnenlichtes erhellt Die Temperatur muß dort etwa 150 Grad Kälte betragen

Einige Astronomen wollen auf dem Merkur regelmäßig verteilte Risse gesehen haben In der Mitte der von der Sonne beleuchteten Scheibe fand man an der heißesten Stelle einen auffälligen Fleck. Vielleicht entströmen den Rissen Gase, die eine Verdunkelung der Umgegend hervorrufen.

Der Merkur besitzt nur ein geringes Rückstrahlungsvermögen, genau wie der Mond Beide werfen nur 0,14 der ihnen zugesandten Lichtmengen zurück In südlichen Ländern kann man den Merkur wegen der größeren Luftreinheit hier und dort besser sehen.

Dr. W. Ludwig.

Behördliche Erlasse

Reichsinnungsverband des Landmaschinenhandwerks. Angesichts der steigenden Bedeutung der Instandsetzung von Landmaschinen hat sich auf diesem Gebiet ein neues Handwerk entwickelt, das auch besonderer Betreuung bedarf Der Reichshandwerksmeister hat entschieden, daß ein besonderer Reichsinnungsverband des Landmaschinenhandwerks gegründet wird Auch die Instandsetzungsbetriebe des Handels und der Genossenschaften sowie zum Teil die Instandsetzungswerkstätten der Fabriken und kleinere Landmaschinenhersteller sollen in diesen Reichsinnungsverband hineinkommen, der eine geschlossene Gruppe von mehr als 10 000 Betrieben bilden wird.

Disziplinargerichtsbarkeit für die Handelsmarine. Den Kapitänen und Offizieren der deutschen Handelsmarine obliegt auf Grund ihrer Aufgaben und ihrer Stellung die Pflicht, im In- und Ausland durch verantwortungsbewußtes, achtbares und einsatzbereites Verhalten jederzeit die Anforderungen zu erfüllen, die das Ansehen des Standes und die Ehre der Flagge erheischen Durch eine Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung wird eine Disziplinargerichtsbarkeit für sie geschaffen. Disziplinarstrafen sind die Warnung, der Verweis, die Geldbuße, die Entziehung des Befähigungszeugnisses und der Ausschluß aus dem Offiziersstand der Handelsmarine. Zur Durchführung eines Disziplinarverfahrens werden Seedisziplinarkammern errichtet, und zwar in Hamburg, Bemerhaven, Flensburg, Stettin und Danzig.

Vorzeitige Prüfung für Lehrlinge aus dem Landjahr. Da es sich bei den Jugendlichen des Landjahres fast ausschließlich um besonders tüchtige Jugendliche handelt, hat der Reichsstand des deutschen Handwerks die Gliederungen der Handwerksorganisation gebeten, diese Jugendlichen während der Lehrzeit sorgfältig zu beachten und die Lehrherren gegebenenfalls zu veranlassen, diese Lehrlinge möglichst vorzeitig zu den Prüfungen anzumelden, wenn der Ausbildungsstand es zuläßt.

Lübeck

Schwerer Schaden durch wildernde Hunde

Zwei Wolfshunde drangen in der Nacht in den Schafpferch der Domäne Mönkhof bei Lübeck ein und zerrissen fünf wertvolle Mutterschafe. Die übrigen geängstigten Tiere drängten so stark zusammen, daß 26 weitere Mutterschafe erstickten. Durch den Lärm herbeigerufene Menschen verscheuchten die Hunde. Einer wurde auf der Flucht angeschossen, entkam aber stark schweißend. Der Besitzer der Schafe hat eine Belohnung von hundert Reichsmark auf die Ermittlung der Besitzer der Hunde ausgesetzt. Bisher ist es noch nicht gelungen, den Besitzer des angeschossenen Hundes festzustellen. Der Schaden ist sehr erheblich, weil es sich um gutes Zuchtmaterial handelt. Die Tiere wurden in der Aufregung nicht notgeschlachtet, so daß ihr Fleisch für die menschliche Ernährung nicht mehr in Frage kommt. Es ist zu befürchten, daß infolge des Schrecks andere Mutterschafe von der 300 Stück großen Herde verlammen werden.

Burg auf Fehmarn

Junger Lebensretter — Zwei Jungen gerettet

Beim Burger Binnensee ereignete sich dieser Tage ein Unfall. Der siebenjährige Erich B. und der elfjährige Bruno W. hatten ihren Vätern, die beim Aalstechen tätig waren, Kaffee nachgebracht. Auf dem Rückwege verunglückten beide und gerieten in die Gefahr des Ertrinkens. Der eigenen Gefahr nicht achtend, eilte der 13jährige Bruder des B. nach der Unfallstelle und rettete die beiden. Es ist bereits das zweitemal, daß der mutige Knabe sich als Retter eingesetzt hat.

Nah und Fern

Drei Brüder befördert. Ein freundlicher Zufall wollte es, daß in diesen Tagen drei aus Soest stammende Brüder gleichzeitig ihre Beförderung mitteilen konnten. Der Feldwebel Paul Kleinitzke wurde zum Oberfeldwebel, der Unteroffizier Kurt Kleinitzke zum Wachtmeister und der Soldat Karl Kleinitzke zum Gefreiten befördert.

Feuer im Staubsauger. Es ist gefährlich, den Staubsauger auch zur Beseitigung kleiner vor dem Ofen liegender Aschenreste zu benutzen, wenn in dieser Asche noch Glutteile sind. In Ritterhude hatte, wie aus Bremen berichtet wird, eine Frau dies getan. Bald zog ein Brandgeruch durch die Wohnung, als dessen Ursache nach einiger Zeit der Staubsauger erkannt wurde. Beim Oeffnen des Saugers schlug der Frau dichter Qualm entgegen. Der Staubsaugbeutel hatte bereits ein Brandloch. Ein glimmendes Aschenteilchen war durch die Saugluft wahrscheinlich zum Glühen gebracht worden.

Ein Hase macht eine Schlittenpartie. Auf einem Felde bei Suderode (Harz) geriet ein Hase in arge Bedrängnis, als 25 bis 30 Krähen im Sturzflug auf ihr Opfer stürzen wollten. Meister Lampe wandte sich zur Flucht, die Krähen verfolgten ihn. Schon drohten den Hasen die Kräfte zu verlassen, als zwei Kinder mit einem Rodelschlitten nahten, auf dem ihre kleine Schwester in warme Decken gewickelt saß. Der Hase erkante die Gelegenheit, ein Sprung und er saß unter der Decke auf dem Schlitten. Die schwarzen Verfolger ließen darauf von ihm ab. Jetzt waren aber die Kinder die Erschrockenen, sie fingen an zu schreien, bis der Hase mit einem Satz wieder verschwand.

Stapellauf eines spanischen Petroleumtankschiffes. In Valencia ist auf der Werft der Gesellschaft Union de Levante ein Petroleumtankschiff für die spanische Petroleummonopolgesellschaft Campsa vom Stapel gelassen worden.

Schadenfeuer in der Ostslowakei. In Straschke in der Ostslowakei äscherte ein Riesenfeuer die gesamten Lagerbestände mehrerer Baufirmen ein. Der Schaden beziffert sich auf 3,5 Millionen Kronen.

Seltener Eisenbahnunfall

80 Tonnen Petroleum brennend in den Straßen eines spanischen Gebirgsdorfes.

In der Nähe der spanischen Eisenbahnstation Brincola ereignete sich ein Eisenbahnunglück mit seltenen Begleitumständen Von einem Güterzug lösten sich an einer Steigung elf Wagen, darunter fünf Petroleumtankwagen, die mit großer Geschwindigkeit in Richtung auf die Ortschaft Zumarraga rückwärts sausten Die Bahnangestellten versuchten, die Wagen auf ein totes Gleis zu leiten, jedoch sprangen diese in einer Kurve aus den Schienen und stürzten die Eisenbahnböschung hinab, wo die Tankwagen zertrümmert wurden. 80 Tonnen Brennstoff ergossen sich über die Straßen der Ortschaft und gerieten in Brand. Das Feuer gefährdete besonders ein größeres Wohnhaus, in welchem elf Familien wohnten. Glücklicherweise konnten sich die Bewohner vor den Flammen retten. Aus San Sebastian wurde sofort ein Löschzug herbeigerufen, der das Feuer erfolgreich bekämpfte und nach langen Bemühungen bewältigen konnte. Das Wohnhaus wurde vollständig eingeäschert. Nachträglich konnte festgestellt werden, daß sich im Bremserhäuschen eines Güterwagens ein blinder Passagier befunden hatte, der bei dem Unglück ums Leben kam.

Tiere als Verkehrshindernis

Postflugzeug im Heuschreckenschwarm — Millionen Raupen überquerten den Bahndamm

Von eigenartigen Verkehrsstörungen wissen von Zeit zu Zeit die Zeitungen zu berichten So hielt auf einer Landstraße von Ohio eine Schlange von hundert Autos um einen Zug von Fröschen über den Weg kreuzen zu lassen Die Tiere viel Tausende an der Zahl waren aus ihrem Winterschlaf erwacht und suchten unter lautem Quak quak gemeinsam die Richtung aus den sumpfigen Wiesen diesseits der Landstraße nach den jenseits gelegenen Teichen um hier ihre Laichgeschäfte zu erledigen In die schlüpfrige Masse hineinzufahren wäre gewagt gewesen also gaben die Autos nach und warteten ab

Es ist keineswegs so selten daß Tiere den Verkehr hindern Der „Heerwurm" eine oft Hunderte von Metern lange Gemeinschaft von Raupen bildet sogar für Eisenbahnen ein unüberwindliches Hindernis Wenn die zahllosen eng aneinandergedrängten Tierchen den Bahndamm überqueren, hält die Lokomotive an, denn käme sie mit ihren Rädern in die Masse der Raupen so würden Räder und Geleise derart mit Fett überzogen werden, daß an ein Fortkommen überhaupt nicht mehr zu denken wäre Ja auch das allmächtige Flugzeug kann es mit den Tieren als Verkehrsstörung zu tun bekommen

Ein solches seltsames Erlebnis das leicht zu einer schweren Katastrophe hätte führen können, passierte dem Postflugzeug, das die Verbindung zwischen Casablanca und Dakar vermittelte Kurz hinter Agadir geriet das Flugzeug plötzlich in eine dichte Wolke die sich als einer jener riesigen Heuschreckenschwärme entpuppte, die die dortigen Landstriche so häufig verheerend überfallen. Oben und unten, rechts und links, überall schwirrte es, zu Tausenden und aber Tausenden wurden die gefräßigen Insekten von dem Propeller erschlagen, getötet Dicker Brei klebte an den Propellerflügeln, an den Wellen, immer langsamer drehten sie sich, und die erschreckten Piloten konnten einen Absturz nur dadurch verhindern, daß sie im Gleitflug zur Erde niedergingen. Sie waren gerettet, aber mit Schaudern dachten sie noch an die bangen Minuten. Stundenlang hatten sie angestrengt zu arbeiten, bis sie den Apparat von der widrigklebrigen Masse gereinigt hatten. Dann erst konnten sie ihren Flug fortsetzen.

Soldaten des Führers

Bruno Loerzer

Die Mitarbeiter und Mitkämpfer des Führers ſind nicht nur verbunden durch die gemeinſame Idee, ſondern ſie umſchlingt das Band einer im Kampf gewonnenen unzerbrechlichen Kameradſchaft und Treue.

Am 22. Januar begeht der General der Flieger Bruno Loerzer ſeinen 50. Geburtstag. Bruno Loerzer, der 1891 in Berlin geboren wurde, trat im Januar 1911 im 4. badiſchen Infanterieregiment 112 in Mühlhauſen im Elſaß ein und befreundete ſich dort mit dem um 1½ Jahre jüngeren Leutnant Göring. Dieſe Freundſchaft wurde in Krieg und Nachkriegszeit immer ſtärker gefeſtigt. Loerzer hat ſeinen Freund, Leutnant Göring, der zunächſt in einem Erſatzbataillon verwendet werden ſollte, aus einem Freiburger Lazarett gewiſſermaßen zur Fliegertruppe als ſeinen Beobachter entführt. Als ſpäter Loerzer ſowie Göring als Jagdflieger ihre eigenen Eindecker führten, blieben ſie treue Kampfkameraden. Im Juli 1916 wurde Loerzer ſchwer verwundet und lag drei Monate im Lazarett. Bald aber ſtand er wieder an der Front und wurde nach dem 20. Luftſieg mit dem Pour-le-mérite ausgezeichnet. Als Oberleutnant wurde ihm bereits das Kommando des Jagdgeſchwaders 3 übertragen, zu dem auch die Jagdſtaffel Boelcke gehörte. Nach weiteren Luftſiegen wurde Loerzer außer der Reihe zum Hauptmann befördert. Mit ſeinem Kameraden Göring, der unterdeſſen Nachfolger des berühmten Kampffliegers Manfred von Richthofen geworden war, arbeitete er aufs engſte zuſammen. Am 2. September hatte das Geſchwader Loerzers ſeinen beſonderen Ehrentag und konnte ohne eigene Verluſte 26 engliſche SE.-5-Flugzeuge abſchießen.

Es war ſelbſtverſtändlich, daß nach dem Weltkrieg der alte Kriegsflieger dem Flugſport treu blieb. Sieger des erſten großen internationalen Sportflugtreffens im Jahre 1925 wurde Loerzer ein ſtarker Förderer und Organiſator der deutſchen Sportfliegerei und ſtand ſchließlich an der Spitze des neugegründeten deutſchen Luftſportverbandes, der ſeit Juli 1933 alle fliegeriſchen Organiſationen Deutſchlands zuſammenfaßte. Am 26. Juli 1935 wurde Loerzer, der inzwiſchen zum Oberſt der Luftwaffe befördert worden war, zum Reichsluftſportführer ernannt und trat ſpäter auf Befehl ſeines alten Kriegskameraden, des Reichsluftfahrtminiſters Göring, in das Reichsluftfahrtminiſterium ein. Als Kommandeur einer Fliegerdiviſion zeichnete ſich Loerzer im Deutſch-Polniſchen Krieg ſo aus, daß er zuſammen mit dem General der Flieger Löhr als erſter das Eiſerne Kreuz erhielt. Im Dezember 1939 wurde er dann zum Generalleutnant und im Juli 1940 zum General der Flieger befördert.

*

So wie Bruno Loerzer in engſter Kriegskameradſchaft mit dem Reichsmarſchall Hermann Göring verbunden iſt, ſo iſt Hermann Kriebel, der in dieſen Tagen ſeinen 65. Geburtstag feierte, einer der engſten Kameraden des Führers im politiſchen Kampf. Bei der Erhebung in München am 8. 11. 1923 hatte Kriebel die militäriſche Führung inne und marſchierte am 9. 11. neben Adolf Hitler zur Feldherrnhalle. Er hat mit Hitler zuſammen neun Monate Feſtungshaft in Landsberg verbüßt. Aber ſofort nach der Haftentlaſſung ſtand er wieder als Kämpfer neben dem Führer, bis er, von den Femegerichten verfolgt, 1926 in Oeſterreich Zuflucht ſuchen mußte. Aber auch hier hat er im nationalſozialiſtiſchen Geiſte wertvolle Pionierarbeit geleiſtet. Mit der Machtergreifung im Jahre 1933 kehrte Kriebel, dem Ruf des Führers folgend, nach Deutſchland zurück. Als beſonderer Kenner der oſtaſiatiſchen Verhältniſſe übernahm er 1934 den Poſten eines Generalkonſuls in Schanghai, den er bis 1937 innehatte, um dann von Reichsaußenminiſter von Ribbentrop als Miniſterialdirektor und Leiter der Perſonalabteilung ins Auswärtige Amt berufen zu werden. Hermann Kriebel, der im September 1940 zum Oberſt befördert wurde, kann mit Stolz auf ein Leben zurückblicken, in dem er ſich als Soldat, Politiker und nationalſozialiſtiſcher Revolutionär bewährt hat.

NSKK.-Transportbrigade „Luftwaffe"

Korpsführer Hühnlein bei ſeinen Männern im Weſten.

Von Kriegsberichter Stolberg.

PK Der Kriegseinſatz brachte auch für das NSKK. eine weſentliche Erweiterung ſeiner Aufgabengebiete mit ſich. Angefangen bei der Kraftwagenleitung des Nachſchubeinſatzes für die mit der Waffe kämpfenden Truppen bis zu den Einſätzen, die Transporte und Kurierfahrten direkt an die Front erforderten, waren es NSKK.-Männer, die an der Löſung dieſer Aufgaben maßgeblich beteiligt waren. Die tapferſten von ihnen, die Feindberührung bekamen, zeichnete der Führer mit dem Eiſernen Kreuz aus. — Nicht wenige ſind es, die ihre Treue für Führer und Volk mit dem Tode beſiegelten.

Die Leiſtungen, die Männer und Führer im Dienſte der Luftwaffe vollbrachten, konnten keine würdigere Anerkennung finden als durch die kürzlich erfolgte Aufſtellung der NSKK.-Transportbrigade „Luftwaffe", zu deren Beſichtigung Reichsleiter Korpsführer Hühnlein in dieſen Tagen im Standort ſeiner neuen Einheit eintraf.

In den Beſprechungen des Korpsführers mit ſeinen Männern waren es die Befehlshaber einer Luftflotte und eines Luftgaues, aus deren Munde der Korpsführer ſtolze Worte der Würdigung deſſen, was ſeine Männer bisher geleiſtet haben, hören konnte. Sein Weg zu denen, die erſtmalig in ihrer neuen Uniform im offenen Viereck zur Beſichtigung angetreten waren, führte ihn zu den Männern, die jetzt den fliegerblauen Rock mit dem Hoheitszeichen des Korps tragen. Seine Hauptſorge gilt dem zweckmäßigen Einſatz jedes einzelnen, der ſich aus beruflicher Tätigkeit und anderweitiger Eignung ergibt. Dann finden die in ſchnurgerader Front aufgefahrenen Werkſtattwagen ſein Intereſſe. Eine Beſprechung mit den Ausbildern und dem Lehrperſonal und ein Rundgang durch die Mannſchaftsunterkünfte beſchließen den Dienſt des Tages.

Wenig ſpäter ſpricht der Korpsführer zu ſeinen Männern. Mit knappen ſoldatiſchen Worten erinnert er an die bisherigen Einſätze, die das Korps während des Kriegseinſatzes überaus erfolgreich durchführen konnte. Der Korpsführer verbindet mit den Worten des Lobes aber auch die Mahnung, nicht auf den Erfolgen der Vergangenheit auszuruhen, ſondern mit doppeltem Pflichtbewußtſein im echten NSKK.-Geiſt das, was es bis zum Endſieg noch zu ſchaffen gibt, anzufaſſen und zu vollbringen.

Dann ſpricht der Befehlshaber des Luftgaues. Der General findet Worte des Dankes für den von den NSKK.-Männern freiwillig übernommenen ſchweren Dienſt. „Auf Grund deſſen, was ihr bisher im Einſatz geleiſtet habt, habt ihr mein volles Vertrauen. Ihr werdet auch mir das eure entgegenbringen. Dann wird euer Anteil an den entſcheidenden Ereigniſſen kein geringer ſein." Damit ſchließt der Befehlshaber ſeine Ausführungen.

Schon der frühe Morgen des nächſten Tages ſieht den Korpsführer und ſeine Begleitung auf einem Feldflugplatz in Nordfrankreich. Hier ſind die Männer der NSKK.-Transportbrigade „Luftwaffe" bereits im Einſatz. Sie ſteuern ihre Zugmaſchinen und Laſtkraftwagen durch ſchweres Gelände, als wenn ſie nie im Leben etwas anderes getan haben.

So fliegt der Korpsführer von Platz zu Platz. Ueberall bietet ſich ihm das gleiche Bild. Ueberall iſt es der gleiche Eindruck, der uns, die wir mit ihm ſind, mit ſeiner ganzen Stärke erfaßt: hier iſt eine Kraft am Werken, die Außerordentliches zu leiſten vermag. Mann und Maſchine, im Großeinſatz zu dem geworden, was Korpsführer Hühnlein in jahrelanger Friedensarbeit zu ſchaffen anſtrebte — Motoriſierung im Dienſte des Volkes.

Ungariſche Journaliſten in Wien.

Die ungariſchen Journaliſten, die zu einem mehrtägigen Beſuch der Grillparzer-Woche in Wien eintrafen, folgten einer Einladung des Gaupropagandaleiters der NSDAP. zu einem Beiſammenſein.

Nacherlebter Heldenkampf

Der erſte große Dokumentarfilm des Heeres, „Der Sieg im Weſten", ſteht vor ſeiner Vollendung. Noch einmal erleben wir das Ringen unſerer heldenhaften Armeen, aber auch der Soldat, der ſelbſt dabei war, verfolgt noch einmal die Marſchroute zurück, die vom erſten Angriff bis zu dem größten Sieg führte.

Für den Soldaten, der einen Feldzug vom erſten bis zum letzten Tag miterlebte, bleibt es ein eigenartiges Gefühl, eben dieſen Feldzug plötzlich auf einem Stück Leinwand ablaufen zu ſehen. Der bisher kämpfende Soldat wird plötzlich in die Rolle des Zuſchauers gedrängt; der bisher Handgranaten ſchmiß, der mit dem Revolver gegen feindliche Neſter ging, der ſein ziviles Daſein mit dem Waffenhandwerk vertauſchte, war plötzlich wieder in die Paſſivität gerückt worden. Wohl eigenartig, aber auch einmal ganz lehrreich. Denn wie der Soldat draußen im Kampf unter dem ewigen Wirbel des Erlebens ſteht, ſo auch hier im „Krieg auf der Leinwand".

Nicht etwa, weil die eigene Marſchroute wieder auftaucht, weil bekannte Namen, die die Laune des Krieges zu ſchickſalſchweren Lettern unſeres Lebens ſtempelte, wieder an uns vorüberrollen. Nein, wir ſehen zum erſten Male auch den Kampf des Nachbarabſchnitts, ſehen die Kämpfe an anderen Fronten. Aber mehr noch: Wir ſehen das, was uns draußen nur im Unterbewußtſein kam — wir ſehen den deutſchen Soldaten, den ſtürmenden, kämpfenden, ſiegenden und ſterbenden Soldaten, der in ſeiner ſelbſtverſtändlichen Schlichtheit und Einfachheit der Hauptdarſteller iſt.

Freilich, leicht war es für den unbekannten Kämpfer mit der Kamera nicht immer, filmen zu müſſen und nicht ſchießen zu dürfen. Aber der Befehl band den unbekannten Soldaten mit der Kamera, der Befehl ſagte ihm, das Lied ſeiner unbekannten Kameraden feſtzuhalten.

Wie viele Männer dieſen Befehl hatten? Ich weiß es nicht! Ich weiß nur, daß ſie 600 Kilometer drehten und daß ſie in dieſen 600 Kilometern den Befehl in einer einzigartigen Form ausführten.

Glaubten wir in dem engen, kleinen Raum nicht, wir würden noch einmal im unüberſichtlichen Heidegelände den Totentanz der 50 feindlichen Diviſionen im Keſſel von Flandern miterleben? Glaubten wir nicht, die ganze Raffiniertheit des Befeſtigungsſyſtems in der Weygandlinie noch einmal vor uns ſtehen zu ſehen? Die vier Tage, in denen wir uns Meter um Meter durch dieſen Gürtel von Stahlrohren, Eiſendrähten, Kreuzfeuer, Minenſperren, Artillerieſperrgürtel arbeiteten, erſteht noch einmal. Ob wir es in der „Wochenſchau" nicht auch wiedererkannt haben? Nein, all dieſe Kämpfe in ihrer ganzen Schwere nicht, nicht in einem ſolchen Ablauf, in ſolcher Wiedergabe, die ſich von Bild zu Bild zu einem wirklichen Heldenlied ſteigert.

Freilich, Glück hatten die Männer mit der Kamera auch, wie es eben dem Soldaten frommt. In mancher Kiſte in Eiſenbahnwaggons, in den Requiſiten Gefangener haben ſich Feindfilme gefunden: Schönſte Trophäen für den deutſchen Kameramann! Und als Trophäen haben denn auch dieſe Feindfilme Eingang gefunden in den erſten großen Dokumentarfilm des Heeres „Sieg im Weſten", zeigen in ihm, wie ſehr die Schläge des deutſchen Heeres dem Gegner zuſetzten, und ſteigern ſo noch das von dem feldgrauen Kameramann gezeichnete Bild des unbekannten deutſchen Soldaten.

Dr. von Imhoff.

Scharfer franzöſiſcher Proteſt

Wie aus Vichy gemeldet wird, hat die franzöſiſche Regierung im Anſchluß an die Aufbringung des franzöſiſchen Transportſchiffes „Mendoza" durch ein engliſches Kriegsſchiff in London Proteſt eingelegt. Gleichzeitig hat die franzöſiſche Regierung an ſämtliche amerikaniſchen Staaten appelliert, unter Hinweis darauf, daß die Aufbringung und Beſchlagnahme der „Mendoza" innerhalb der panamerikaniſchen Neutralitätszone erfolgt iſt.

Frankreich hat zum Ausdruck gebracht, daß dies ein eklatanter Anlaß dafür ſei, die Achtung dieſer Neutralitätszone zu verlangen. Abgeſehen von den völkerrechtlichen Erwägungen hat die franzöſiſche Regierung ſowohl gegenüber England als auch gegenüber den amerikaniſchen Staaten das humanitäre Moment unterſtrichen, da der von dem britiſchen Piratenakt betroffene Dampfer Heil- und Stärkungsmittel für Frauen und Kinder im unbeſetzten Frankreich an Bord hatte.

Maſchinengewehrfeuer gegen wehrloſe Franzoſen

Das britiſche Verhalten gegenüber den Franzoſen ſpottet auch ſonſt jeder Beſchreibung. So ſind in Marſeille an Bord des franzöſiſchen Dampfers „San Franzisko" nach dreimonatiger Leidenszeit 35 franzöſiſche, aus Liverpool heimkehrende Zivilperſonen und etwa 300 demobiliſierte Offiziere und Franzoſen der bei den Antillen ſtationierten franzöſiſchen Seeſtreitkräfte eingetroffen.

Die franzöſiſchen Paſſagiere wurden auf dieſer Fahrt von den Engländern in menſchenunwürdigſter Art und unter Bruch allen Völkerrechts behandelt. Bei der Aufbringung des franzöſiſchen Dampfers „Chantilly", auf dem der Heimtransport begann, wurden bereits die franzöſiſchen Paſſagiere von engliſchen Zerſtörern mit Maſchinengewehren beſchoſſen, wobei zwei Franzoſen ermordet und mehrere verletzt wurden.

Später hat man die franzöſiſchen Paſſagiere in Afrika unter den ſchlechteſten hygieniſchen Bedingungen in tropiſcher Hitze untergebracht. Im franzöſiſchen Volke hat dieſes Verhalten der britiſchen Seepiraten die größte Empörung hervorgerufen.

Der franzöſiſche Proteſt, ſo ſcharf er gehalten iſt, wird bei den kaltſchnäuzigen, brutalen britiſchen Seepiraten kaum einen Eindruck machen. Auch wenn Frankreich ſich als einſtiger Verbündeter Albions ſich für die britiſche Plutokratie aufgeopfert hat, ſo kümmert das einen unmenſchlichen Kriegsverbrecher wie Winſton Churchill nicht einen Dreck, Heil- und Stärkungsmittel für Frauen und Kinder im unbeſetzten Frankreich zu ſtehlen. An dieſer gemeinen und grauſamen Handlung kann nun Frankreich die wahre Mordfratze des plutokratiſchen Englands erkennen.

Ausſchlaggebender vielleicht iſt der franzöſiſche Appell an ſämtliche amerikaniſchen Staaten. Der franzöſiſche Hinweis auf die geduldete britiſche Verletzung der amerikaniſchen Neutralitätszone müßte aufrechten Amerikanern die Schamröte ins Geſicht getrieben haben, daß ſie die britiſchen Seepiraten ein derartiges Spiel mit den ſonſt ſo ſtolzen freiheitsliebenden Amerikanern ungeſtört treiben laſſen. Selbſtverſtändlich ſchweigen die Nordamerikaner, die angeblich, wie ſie betonen, Sympathien für Frankreich haben, ſich aus. Aber in der Oeffentlichkeit der ſüdamerikaniſchen Staaten kann man doch ſchon Stimmen vernehmen, denen das freche Gebahren der Briten ein Dorn im Auge iſt. So erklärt beiſpielsweiſe das argentiniſche Regierungsorgan „La Razon", daß „der freche britiſche Zynismus auf einer unerträglichen Höhe angelangt" ſei. Dabei fehlt es nicht an Seitenhieben auf das merkwürdige Verhalten der Vereinigten Staaten, das in Südamerika nicht verſtanden wird und ſcharfe Kritik hervorruft. Kennzeichnend iſt die Stellungnahme des braſilianiſchen Blattes „Imparcial", das betont, man ſei des ewigen Geredes von einer Bedrohung der weſtlichen Hemiſphäre müde. Wenn Hull behaupte, Südamerika ſei am allerwenigſten gefährdet, dann ſei es doch eigentümlich, daß England „ausgerechnet angeſichts dieſer größten Gefahren" ſüdamerikaniſche Rüſtungsimporte verhindere und „die Südatlantikſchiffahrt vor unſeren Toren unter die beſondere Polizeikontrolle der engliſchen Flotte ſtellt". Die franzöſiſche Regierung hat beſonders an das Humanitätsgefühl der Amerikaner appelliert. Es bleibt abzuwarten, ob dieſer franzöſiſche Appell nunmehr den Widerhall in Amerika findet, daß energiſchere Maßnahmen gegen die britiſchen Piratenakte innerhalb der amerikaniſchen Neutralitätszone durch die amerikaniſchen Staaten ergriffen werden.

Holländiſcher Beſuch in München.

Der Führer der niederländiſchen Nationalſozialiſti Bewegung, Muſſert, der ſich zur Zeit in München hält, beſichtigte in Begleitung des Reichsführers ϟϟ Chef der Deutſchen Polizei, Heinrich Himmler, das waltungsgebäude der NSDAP. — Von rechts: Reichsführer ϟϟ Himmler, Reichsſchatzmeiſter Schwarz, Führer der NSB., Muſſert, und Reichskommiſſar Inquart.

(Weltbild-Wagenborg

Wehrkraft aus dem Bauerntum

Das Landvolk bleibt der Blutsquell der Nation.

Wie entſcheidend die Wehrkraft der Nation vom eines geſunden Bauerntums abhängt, ſchildert eben Januarheft des „Odal" ſehr anſchaulich Kurt Heſſe in Aufſatz „Bäuerliches Volkstum und Soldatentum". Er weiſt unter anderem auf die von Hermann Gauer feſt Tatſache, daß z. B. im Jahre 1906 die Militärperſonen Deutſchen Reiches zu 64,15 v. H. vom Lande, zu 11,27 aus Landſtädten, zu 7,37 v. H. aus Mittelſtädten, zu 6,11 aus Großſtädten ſtammten. Mit der ſich ſteigernden Land dem Abwandern der bäuerlichen Jugend in die Großſtädte zur Induſtrie, ſank nicht nur die Geburtenziffer und ſomit Lebenskraft des deutſchen Volkes, ſondern gleichermaßen die Wehrkraft. Es war gewiß ſchon ſchlimm genug, wenn Anteil des Landes an der Geſamtbevölkerung des Reiches von drei Fünfteln auf ein Fünftel herabminderte, und daß Sohnrey es ausdrückte, nunmehr „jeder einzelne Bauer vier Städter den Pflug anſetzen und die Nahrung mußte". Schlimmer noch aber war es, daß die ur Lebenskraft der vom Lande abgewanderten Menſchen nervenfreſſenden Betriebe der Fabriken und des großſtädti Lebens zerrieben wurde. Das Bauerntum, das erſt der nalſozialismus als den unverſiegbaren „Blutsquell Nation" erkannt und gewürdigt hat, war drauf und dran Untergang zu verfallen.

Nicht umſonſt hat die vom Reichsbauernführer R. Darré geſchaffene Agrarpolitik durch umfaſſende Geſetze alle Hebel zur Wiederaufrichtung eines geſunden Bauern angeſetzt, — durch Marktordnung und Reichserbhofgeſetz, Betreuung der bäuerlichen Mutter und ihres Kindes, durch reitſtellung aller techniſchen Hilfsmittel zur Erleichteru Bauernarbeit. Es galt, mit allen Mitteln der Landfluch halt zu gebieten, dem ſchwer ringenden Landvolk wieder Vertrauen zur eigenen Kraft zu ſchenken und ihm im jene Anerkennung zu ſchaffen, die ihm als Garanten der ſchen Nahrungsfreiheit zukommt. Das war aber auch no dig, um der Geſamtheit der Nation willen, — denn nur einem geburtenfreudigen Landvolk kann ſich der un Menſchenbedarf der Großſtädte und der Induſtrie er Das Bauerntum hat in der nationalſozialiſtiſchen Bewe und im Aufbau des Reiches ſeine Kampfkraft bewieſen wird auch in alle Zukunft mit Pflug und Schwert ſeine tiſche Haltung unter Beweis ſtellen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

MAGGIs Würze

Wenige Tropfen genügen ja ſchon!
Alſo recht ſparſam damit ſein. 'Maggi's Würze iſt anerkannt gut und ausgiebig. Wenn alle damit ſparen, wird jeder etwas bekommen, und dies entſpricht zugleich einem Gebote der Zeit.
Aber verlangen Sie ausdrücklich
MAGGIs Würze

Für die vielen Beweiſe inniger Teilnahme und überaus zahlreichen Kranzſpenden beim Hinſch unſerer lieben Mutter, Bertha Hinz, geb. Ru ſagen wir allen Freunden und Bekannten auf Wege unſern herzlichen Dank.

Die Kinder

Bad Bramſtedt, den 23. Januar 1941

Verloren
ein Bund mit 2 Schlüſſeln
Altonaer Straße—Roſenſtraße.
Altonaer Straße 54

Zum 1. Februar
Tagmädchen
geſucht.
Bahnhofsgaſtſtätte
Bad Bramſtedt

Rodeck
Kinder-Gri
die hochwertige Kinder
für gutes Allgemeinb
Paket 0,60 RM. und 1,10
Solbad-Drog. Johannes

Ueber das Du-Sagen

Es wird wertvoller durch Seltenheit.

Wenn junge Menſchen in einem Lager zuſammenleben, wenn ſie in froher Gemeinſchaft auf Fahrt gehen oder Tag für Tag in gemeinſamer Arbeit zuſammenſtehen, dann iſt es ganz ſelbſtverſtändlich, daß ſie zueinander Du ſagen, weil dieſe vertraute Anrede ihrem Lebensſtil und der knappen ſchlichten Kameradſchaft entſpricht. Daneben aber gibt es noch ein — man könnte faſt ſagen — geſellſchaftliches Du — und von dem ſoll hier die Rede ſein.

Gar zu ſchnell kommt es oft zu dieſem Du. Da iſt zum Beiſpiel eine Geſellſchaft beiſammen, und weil man gerade ſo luſtig iſt, wird allgemeine Brüderſchaft getrunken und jeder hat von nun an zu jedem Du zu ſagen. Wenn man ſich dann nach einiger Zeit zu einem ſachlicheren Anlaß wiedertrifft, dann fällt beiden Teilen das Du-Sagen ſchwer, und man empfindet es mit Recht als überflüſſig oder ſogar unpaſſend. Entweder geht einem der Menſch nichts an, und man findet deshalb das Duzen unbegründet oder man fühlt eine ſo ſtarke innere Zuneigung zu dem anderen, daß man ſich das Du zu einem beſonderen und bedeutſamen Anlaß wünſcht.

Das Du, von dem wir ſprechen, iſt eine ſchöne und berechtigte Einmaligkeit. Es bedeutet die Hervorhebung eines Menſchen aus der Menge vieler. Im Du liegt eine Verpflichtung, eine gegenſeitige Achtung und Uebereinſtimmung. Das Du, das leichten Herzens ohne wirkliche innere Bindung verſchenkt wurde, iſt faſt nie wieder rückgängig zu machen. Damit iſt eine Annäherung und ein Sichfinden in aller Zartheit ſchon vorweggenommen. Wir wollen mit dem Du, das wir annehmen oder anbieten, ſparſam umgehen. Es wird wertvoller durch Seltenheit und gewinnt an Innigkeit.

Ich will!

Vom Pechvogel zum Glückskind.

Sicher kennen wir eine ganze Reihe Menſchen in unſerer Umgebung (oder vielleicht gehören wir ſelbſt zu ihnen), die ſich immer als Pechvogel fühlen. Den anderen gelingt dies und das, ſie haben Erfolg, ſie kommen vorwärts, und nur wir ſelbſt ſtehen immer wieder vor unüberwindlichen Schwierigkeiten, vor Aufgaben, die uns unlösbar ſcheinen. Gegen dieſe Einſtellung müſſen wir energiſch ankämpfen. Jeder Menſch hat ſo viel Glück oder ſo viel Pech im Leben, wie er ſelbſt verdient. Und oft läßt ſich auch ein anfänglich noch ſo groß erſcheinendes Unglück zum Guten wenden.

Wie oft verſagen wir nur aus Feigheit, Unſicherheit, Angſt oder Unbequemlichkeit! Wie oft ſind wir kleingläubig und mutlos und trauen uns nichts zu! Wir wollen einmal darauf achten, wie oft wir von vornherein zu irgendeiner Aufgabe, einer Aufforderung ſagen „Es geht nicht“, und dann wollen wir uns einmal ernſtlich darum bemühen, dieſes Zaudern und Zögern in ein „Ich will“ zu verwandeln. Man vermag ja ſo viel, wenn man ſich etwas zutraut. Schwierigkeiten erſcheinen nur unüberwindlich groß, wenn man tatenlos davorſteht. Nach jedem zaghaften Verſagen vermindert ſich das Vertrauen um ſo mehr. Sobald man aber etwas wagt, wachſen die Kräfte ganz von ſelbſt. Und mit jeder gemeiſterten Aufgabe hebt ſich die Selbſtachtung.

Alles äußere Bemühen um Jungbleiben und Schönſein, alle Schönheitspflege nützt nichts, wenn der Menſch innerlich unbeweglich und griesgrämig iſt. Von innen her muß die Spannkraft, die Bereitſchaft zur Meiſterung des Lebens kommen. Wir wollen ja nicht im Gleichmaß des Alltags verkalkte Gewohnheitsmenſchen werden. Wir wollen nicht zurückſchrecken, wenn ſich uns eine ungewohnte Aufgabe ſtellt oder ein Mehr an Leiſtungen von uns verlangt wird.

Das Leben iſt ja Bewegung, und jeder ſollte den feſten Willen haben, mit dem Leben innerlich mitzugehen, an ſeinen Anforderungen zu wachſen und für alles, was kommt, bereit zu ſein. Nicht in der größten Bequemlichkeit und Gemütlichkeit liegt die eigentliche Erfüllung des Lebens, ſondern im inneren Wachſen, im Meiſtern von Aufgaben und im Erreichen von Zielen. In dieſem Sinne können wir alle Glückskinder ſein, nicht durch einen blinden Zufall, ſondern viel feſter gegründet und viel tiefer erlebt — durch unſere eigene Kraft! **Zimmermann.**

Die Erbſchaft des Ehegatten

Der Nachlaß fällt zu drei Viertel an die Kinder.

Die Höhe der Erbſchaft eines Ehegatten nach dem Tode des anderen richtet ſich danach, welche Verwandten der Ehemann hinterläßt. Der häufigſte Fall wird wohl der ſein, daß aus der Ehe Kinder hervorgegangen ſind. In dieſem Falle erbt der überlebende Ehegatte ein Viertel des Nachlaſſes, während die Kinder zuſammen zu drei Vierteln der Erbſchaft zu Erben berufen ſind.

Auch in dem Falle, wenn keine Kinder mehr leben, bleibt es bei dem Erbanteil des Ehegatten von einem Viertel, wenn Nachkömmlinge dieſer Kinder vorhanden ſind. Denn an die Stelle eines verſtorbenen Kindes treten deſſen Abkömmlinge und erhalten insgeſamt den Anteil, der auf das Kind gefallen wäre, falls es den Erblaſſer überlebt hätte. Die unehelichen Kinder ſind gegenüber ihrer Mutter und deren Verwandten in gleicher Weiſe erbberechtigt wie die ehelichen Kinder, dagegen nicht gegenüber ihrem Erzeuger, da ſie ja mit dieſem nach der Vorſchrift des Geſetzes nicht verwandt ſind. Hat jedoch dieſer die Mutter geheiratet, ſo iſt das Kind ja dadurch ehelich geworden und hat die gleiche Stellung wie jedes andere eheliche Kind.

Falls keine Kinder vorhanden ſind, bekommt der überlebende Ehegatte erſt einmal vorweg die Hochzeitsgeſchenke und die zum ehelichen Haushalt gehörigen Gegenſtände. Der übrige Nachlaß fällt zur Hälfte an den Ehegatten, zur anderen Hälfte an die Eltern des Erblaſſers und deren Abkömmlinge, als Geſchwiſter, Neffen, Nichten uſw. Nur wenn dieſe nicht vorhanden ſind, erbt der überlebende Ehegatte alles. Dieſes geſetzliche Erbrecht kann von dem Erblaſſer durch ein Teſtament abgeändert und der überlebende Ehegatte zum alleinigen Erben gemacht werden. Allerdings können die Pflichtteilsberechtigten trotz eines Teſtaments ihre Anſprüche geltend machen. Aber ſie haben nur ein Forderungsrecht und ſind keine Erben.

Wer trug zum erſtenmal den Rock?

Die Mode iſt ſo alt wie die Menſchheit

Schnell, unſerem Gefühl nach etwas zu ſchnell, wechſelt die Mode und mit ihr in etwas langſamerem Rhythmus das Schönheitsideal. Aber wie es hier ein Auf- und Abſchwingen zwiſchen dünnſchlank und vollſchlank gibt, ſo kehren auch die Moden ſelbſt wieder. Nur der gerade jetzt lebenden Generation erſcheint die neueſte Mode als etwas Niedageweſenes. In Wahrheit hatten ſich ſchon längſt vor ihnen andere Frauengenerationen entrüſtet von ſolchen Modeneu- oder -torheiten abgewandt und ſie als altmodiſch abgetan.

Es wäre daher einmal intereſſant, die wirklichen erſten Modeſchöpfer kennenzulernen, etwa den Mann oder die Frau, die den Rock, die Bluſe und die Hoſe erfunden hatten. Doch je mehr man nach ihnen ſucht, um ſo tiefer kommt man in die Vorzeit hinein, immer wieder ſtellt man feſt, daß ſchon Vorgänger da waren, bis man ſchließlich bei den Höhlenmenſchen anlangt, die auch ſchon eine Mode hatten —.

Aufnahme: E. Haſe — M.

Medizin ſchmeckt nicht gut, iſt aber nützlich, wenn Inge vom Onkel Doktor als krank befunden wurde ...

In ſpaniſchen Höhlen findet man noch heute ſogenannte Höhlenzeichnungen von Menſchen einer Jahrtauſende zurückliegenden Vorzeit, auf denen man Frauen mit Röcken, ſogar mit Zipfelröcken ſieht, wie ſie dann und wann auch einmal bei uns modern waren. Auch Jacken mit angenähten Aermeln müſſen ſchon damals üblich geweſen ſein. Jedoch nicht etwa aus Tierfellen, ſondern aus gewebten Stoffen. Ja, das Weben, Häkeln, Stricken, Nähen und Drehen von Schnüren erfanden und lernten die Frauen ſchon zu einer Zeit, von der uns keine ſchriftlichen Aufzeichnungen überkamen. Das Hemd oder Hemdkleid iſt uralt.

Aus der neueren Zeit wiſſen wir, daß unſere eigenen Vorfahren, die Germanen, bereits eine hochentwickelte Kleidermode beſaßen, der man durch Beſätze und Stickereien in den verſchiedenſten und kunſtvollſten Muſtern ein geſchmackvolles Ausſehen gab. Daß es aber längſt vor ihnen ſchon den Reifrock gegeben hat, dieſes uns aus dem 18. Jahrhundert bekannte, umfangreiche Kleidungsſtück, iſt immerhin kaum glaublich. Dennoch iſt es ſo, daß das Korſett auch ſchon lange vor dem Mittelalter von Frauen gebraucht wurde, die das Pech hatten, gerade in einer knabenſchlanken Geſchmacksepoche vollſchlank zu ſein. Es gibt ſogar Forſcher, die behaupten, daß das Hemd mit Schnürvorrichtungen ſogar in der vorgeſchichtlichen Zeit „Mode“ war.

Kleider mit Volants und Pliſſeefalten ſind möglicherweiſe von den Babylonierinnen erfunden worden, jedenfalls ſind die erſten Darſtellungen aus jener Zeit. Und überraſchenderweiſe tragen Mädchenfiguren auf der Akropolis unter ihren Prachtgewändern pliſſierte Unterkleidung.

Genähte Kleider waren alſo ſeit wirklich unvordenklichen Zeiten üblich. Die mantelartig umgeſchlagenen Tücher, wie die römiſche Toga und das griechiſche Himation waren alſo keine Zeichen dafür, daß man damals etwa nicht nähen konnte. Im Gegenteil, man benützte dieſe Kleidungsſtücke gern, weil ſich damit ſchöne plaſtiſche Wirkungen erzielen ließen. Wieviel Wert man aber darauf legte, beweiſt, daß das Umlegen dieſer Tücher ſowohl in Rom als auch in Griechenland ein Schulfach war. Die Kinder lernten in der Schule, ſich richtig und geſchmackvoll zu kleiden. Und das muß mit der Toga beſonders ſchwierig geweſen ſein, denn heute fällt es ſelbſt geübten Wiſſenſchaftlern ſchwer zu zeigen, wie nun eigentlich die Römer die Toga in Falten ſchlugen.

Hier gäbe es alſo wirklich noch eine neue Schöpfung für die Modekünſtler unſerer Zeit. Sie können zeigen, wie man ſich geſchmackvoll und — ſo war es ja auch im alten Rom — der Stimmung und jeweiligen Rede entſprechend mit der Toga umhüllt. Das würde ſeit rund 2000 Jahren wieder einmal eine weſentliche Modeneuerung ſein, die allerdings auch beweiſen würde, daß man in früheren Zeiten ebenfalls etwas von Geſchmack und modiſcher Kleidung verſtand.

Sparſamkeit am Küchenherd

Ratſchläge zur richtigen Wärmeausnutzung.

Nicht nur beim Heizen unſerer Stuben, auch mit dem Herdfeuer in der Küche wollen wir ſparſam und überlegt umgehen. Wir können viel Kohle ſparen, wenn unſer Küchenofen gut in Ordnung iſt und wir ein paar kleine bewährte Kunſtgriffe beachten. Auch beim Gasherd und beim elektriſchen Herd helfen einige Ratſchläge ſparen.

Zunächſt einmal muß der Herd richtigen Zug haben. Wenn wir das prüfen wollen, halten wir unmittelbar vor den Feuerungsraum eine brennende Kerze. Wenn die Kerzenflamme ſchräg nach innen gezogen wird, iſt der Zug in Ordnung. Wenn ſie aber ruhig nach oben brennt, iſt der Zug zu gering. Eine gute Reinigung des Herdes kann dieſem Uebel in den meiſten Fällen abhelfen. Bei zu ſtarkem Zug, bei dem die Heizgaſe zu ſchnell in den Schornſtein abziehen, wird die Kerze faſt ausgelöſcht. Man muß dann die Zugklappen kontrollieren oder auch entſprechende Zugklappen einbauen laſſen.

Roſtſpalten und Roſtflächen, die übrigens nur ſo groß wie zwei Briketts ſein ſollen, müſſen immer gründlich gereinigt werden, damit genügend Luft zur Verbrennung zuſtrömen kann. Nur geringe Rußſchichten an den Herdplatten oder an den Backröhrenwänden ſetzen den Wirkungsgrad der Heizung ſehr herab. Der Ruß muß deshalb gründlichſt entfernt werden, auch die Ofenrohre ſind häufig zu reinigen.

Die Hausfrau, die ſich nach dieſen kleinen Ratſchlägen richtet, wird feſtſtellen können, daß ihr Kohlenvorrat länger reicht.

Stilvoll eingerichtet

Kultur und Unkultur in der Wohnung.

Lange Zeit galt die ſogenannte „Kultur im Heim“ als ein Vorrecht begüterter Menſchen. „Wir können uns eben ſo was nicht leiſten“, ſagten die anderen, ließen es dabei bewenden. „Kultur im Heim“, darunter verſtand man goldumrahmte Spiegel, Nippſachen und Möbel, deren Unzweckmäßigkeit in keiner Weiſe durch ihre vermeintliche Schönheit entſchuldigt wurde. Diejenigen, die „es ſich nicht leiſten konnten“, lebten ſtattdeſſen in Möbeln, die auf nüchternſte Zweckmäßigkeit abgeſtimmt waren und häufig nicht einmal dieſem Zweck voll entſprachen.

Wir denken heute anders über Wohnkultur. Wir wiſſen, daß ſie nichts mit der Dicke der Brieftaſche zu tun hat, ſondern eine Frage des perſönlichen Geſchmacks und Geſchicks iſt. Und ſomit iſt Wohnkultur etwas, was wir uns alle „leiſten“ können, eine wunderbare Aufgabe für uns Frauen vor allem, die wir unſeren eigenen Geſchmack und den der Menſchen, die mit uns leben, bilden und beeinfluſſen können, indem wir die Schönheit unſerer Umgebung pflegen und vertiefen.

Und was verſtehen wir nun unter Wohnkultur? Sie iſt das, was uns gelegentlich in einer „ſtilvoll eingerichteten, kompletten Sechszimmerwohnung“ fehlt und was uns an einem kleinen Eigenheim beglücken kann, was uns größere Räume, auch wenn ſie nur von einem einzigen Menſchen bewohnt werden, lebendig und weſenhaft erſcheinen läßt, während uns ihr Fehlen in anderen Wohnungen, mögen ſie von noch ſo viel Kindertrubel erfüllt ſein, beunruhigt und vertreibt. Es iſt der Geiſt der Harmonie, geſchaffen durch Menſchen mit natürlichem Schönheitsgefühl, ausgedrückt in Art und Aufſtellung der Dinge, die ihn umgeben.

Auch in einer „alten Wohnung“ kann dieſe Kultur herrſchen, die uns froh macht, zu anregenden Geſprächen ermuntert und das Gefühl der Geborgenheit ſchafft. Es kommt auf die Perſönlichkeit an, die die Atmoſphäre um ſich bildet. Die ſchönſten Dinge um uns vermögen uns zu beglücken und ſogar zu —erziehen, zu beſſerem Geſchmack heranzubilden, wenn wir ihnen, die ſo ſtumm und anſpruchslos ſcheinen, ihr ſtilles Eigenleben und ihre harmoniſche Ausſtrahlungswirkung laſſen.

Nahrhafte Speiſen im Winter

Mit dem Dezember iſt der Winter ins Land gezogen. Das merkt man auch auf dem Markt, wo Gemüſe und Obſt nun nicht mehr groß zu ſehen iſt. Da weiß oft die Hausfrau nicht, was ſie ihrer Familie mittags und abends vorſetzen ſoll, denn Abwechſlung muß ſein. Natürlich ſoll das Eſſen auch ſchmecken und die nötigen Nährſtoffe enthalten. Sie wird deshalb mehr denn je zu Mehlſpeiſen übergehen, die ja auch immer eine ſehr beliebte Abwechſlung im Speiſezettel ſind. Dazu gehören z. B. Nudelauflauf, Mehl- oder Grießklöße, Eierkuchen uſw. Oder es gibt zu einer dicken Suppe aus Kartoffeln oder Hülſenfrüchten als Ergänzung eine ſüße Speiſe, — mit Saft oder Kompott — die ja nicht allein von den Kindern ſo gern gegeſſen wird. Solche Mehl- und Süßſpeiſen aus Grieß, Reis, Nudeln und Nährmehl haben einen ſehr hohen Nährwert und ſind als kalorienreiche Koſt gerade jetzt im Winter ſehr willkommen und angebracht. Kommt noch etwas Fett, Ei, Kompott oder Gemüſe dazu, ſo kann man ſagen, daß die Mehlſpeiſe ein vollwertiges, alle Nährſtoffe enthaltendes Mittaggericht iſt.

Wie reinigt man . . .

Kleine bunte Schals werden in letzter Zeit häufig getragen. Dieſe Sachen aus Seide oder Kunſtſeide werden zweckmäßig nicht gewaſchen, da die Farben meiſtens nicht genügend echt ſind. Man reinigt ſie am beſten in Waſchbenzin.

Kragen und Gürtel aus Leder mit glatter Oberfläche und auch ſolche aus Wildleder wäſcht man mit Benzinoform ab. Flecken und Anſchmutzungen verſchwinden, und das Leder bleibt ſchön griffig. Auch die Farbe wird durch dieſe Behandlung nicht verdorben.

Pliſſierte Kragen und beſonders empfindliche Stoffe gibt man am beſten zur chemiſchen Reinigung. Nur ſo wird die Pliſſierung nicht verdorben und braucht nicht neu gemacht zu werden.

Garnituren aus Spachtel, Spitze oder Tüll werden leicht in einer kalten Lauge geſchwenkt. Im übrigen genau ſo behandeln wie Kunſtſeide. Kragen aus Baumwoll- oder Klöppelſpitze können gekocht werden.

Wovon man ſpricht

Nur die Schwertträger Vollbürger des Staates — Leibesübungen ſollen Brauchtum werden — Der jüngſte Jahrgang tritt an

Die körperliche Ertüchtigung des Menſchen war bei unſeren Vorfahren eine Selbſtverſtändlichkeit, und die Jugend kannte kein höheres und ſchöneres Ziel, als ſich ſelbſt in ſtändigem Wettſtreit wehrtüchtig zu machen; denn nur die Schwertträger wurden bei unſeren Vorfahren als die vollkommen freien Männer als die Vollbürger angeſehen. Die Leibesübungen ſah man früher nicht als etwas Beſonderes an oder gar als eine Angelegenheit eines Vereins, an der man teilnehmen konnte oder nicht, ſondern ſie waren mit dem Volksleben derartig verwurzelt, daß ſie einen Teil des ſtändigen völkiſchen Brauchtums bildeten. Noch im Mittelalter ſehen wir bei den Volksfeſten, vor allen Dingen bei den großen Schützenfeſten, das Volk zugleich auch antreten zum Wettkampf in den uralten Grundübungen, Weitſprung, Wettlauf und Steinwurf. Jene Uebungen, die in den Wettkampf des Nibelungenliedes bereits eine Rolle ſpielen. Erſt mit der Verſtädterung der Menſchen und mit dem Aufkommen der Söldnerheere, durch die die Verteidigung des Landes einer beſtimmten Gruppe übertragen wurde, trat zugleich ein allmählicher Verfall der Leibesübungen ein, und man kann ſagen, daß ihre Wiedergeburt erſt in unſerem Volke mit der Wirkſamkeit des Turnvaters Jahn, Frieſens und Gutsmuths wieder einſetzte. Dieſe geſunde Volksbewegung, die von Jahn ausging, wurde aber zum Teil von der Reaktion unterdrückt und in ihrer Wirkſamkeit zum anderen Teil gehemmt durch die Zerſplitterung des Volkes in Parteien und Gruppen, die nicht einmal auf dem Gebiete der Leibesübungen einen gemeinſamen vollgültigen Einſatz ermöglicht. Da hatten die Arbeiter ihre eigenen Turnvereine, ebenſo wie die Kaufleute oder die Studenten. Und ſchließlich blieb der ganze Betrieb lange Zeit hindurch wenigſtens in den breiten Schichten eine reine Vereinsangelegenheit und es waren immer nur beſtimmte Spitzenvereine und Gruppen bei denen von einer echten Pflege der Leibesübungen im modernen Sinne geſprochen werden konnte.

*

Als mit dem Umſturz im Jahre 1933 die nationalſozialiſtiſche Bewegung auch die körperliche Ertüchtigung der Jugend in die Hand nahm, wurde erſt die Baſis dafür geſchaffen, um die Leibesübungen zu einer Angelegenheit des geſamten Volkes werden zu laſſen. Und jetzt mitten im Kriege werden die Richtlinien für die künftige Arbeit gegeben, die durch den NS.-Reichsbund für Leibesübungen und durch das Sportamt der NSG. „Kraft durch Freude“ geleiſtet werden ſollen. Nach den Beſtimmungen des Reichsſportführers ſoll die Entwicklung beider Organiſationen durch die Bildung von Arbeitsgemeinſchaften aufeinander abgeſtimmt werden. Und ein wichtiger Punkt für die Abgrenzung der Zuſtändigkeiten beſagt in den Arbeitsrichtlinien: Das Sportamt NSG. „Kraft durch Freude“ iſt zuſtändig für die Durchführung der Leibesertüchtigung innerhalb der Betriebsgemeinſchaft und außerhalb derſelben für die Einrichtung von Sportkurſen aller Art. Veranſtaltungen, die der allgemeinen Leibesertüchtigung der Gefolgſchaft eines Betriebes dienen (Sportappell, Leiſtungskampf, Berufswettkampf uſw.) werden vom Sportamt der NSG. „Kraft durch Freude“ in eigener Zuſtändigkeit durchgeführt. Dem NSRL. obliegt neben der allgemeinen Leibeserziehung die Durchführung von ſportlichen Wettkämpfen und Meiſterſchaften ſowie die Organiſation großer Sportfeſte. Das große zu erſtrebende Ziel aber iſt es die Leibesübungen wieder zu einem neuen Brauchtum des deutſchen Volkes zu machen. Und wir ſind uns gewiß, daß dieſes Ziel auch erreicht werden wird.

Wieder werden die Zehnjährigen aufgerufen, in die Jugend des Führers einzutreten und ſo ihren erſten Dienſt für die Gemeinſchaft unſeres Volkes zu tun. Es gibt keinen deutſchen Jungen und kein deutſches Mädel, das nicht mit ſtolzer Begeiſterung auf dieſe Stunde gewartet hätte, in der ſie nun eintreten dürfen als Pimpfe in die HJ oder als Jungmädel in den BDM. Die Anmeldung der Pimpfe hat in dieſen Tagen durch die Eltern zu erfolgen und wie immer denken in ſolchen Augenblicken auch die Eltern daran, daß ihnen ihr Kind wieder zu einem kleinen Teil aus der Gemeinſchaft der Familie entrückt wird, daß nun zu den Pflichten der Kleinen, die ſie zunächſt gegenüber der Schule hatten, nunmehr die Verpflichtungen gegenüber der Volksgemeinſchaft kommen. Aber alle Eltern, die bisher ihre Kinder in die Hitler-Jugend gegeben haben, haben es niemals bereut: denn ſie erleben durch dieſe Jugend das Wunder der Gemeinſchaft mit, das ihrer eigenen Jugend oftmals noch verſagt geblieben iſt. Und ſie freuen ſich darüber, daß ihre Kinder in der reinen Atmoſphäre einer begeiſterten einſatzbereiten ſportfreudigen einigen deutſchen Jugend aufwachſen: denn dieſer Jugend werden dadurch nicht nur neue Pflichten gegeben, ſondern auch neue Freuden. Die Erlebniſſe der Kameradſchaft des gemeinſamen Einſatzes für das Volk ſind von ſo hohem erzieheriſchen Wert, daß wir ſchon heute wiſſen, daß das Reich, das in dem gegenwärtigen Kampf gegen England geſchmiedet wird, in den Händen dieſer Jugend einmal in guter Hut ſich befindet, daß dieſe Jugend das Erbe, das wir ihr durch unſeren Kampf und unſeren Einſatz übergeben, wohl zu wahren werden wiſſen. Und ſo wird kein Junge und kein Mädel fehlen, wenn ſie jetzt aufgerufen werden, ſie alle, alle, die geſund und lebenstüchtig ſind und für die Jugend des Führers überhaupt in Frage kommen, ſie kommen freiwillig und bekunden damit ſogleich erneut den ſieghaften Geiſt, der die ganze Nation erfüllt. B.

Belgiens Wiederaufbau

50 000 Hektar Land werden urbar gemacht — Mithilfe der Beſatzungsbehörden

In der Jahresverſammlung des Flämiſchen Ingenieurverbandes in Brüſſel machte der Generalſekretär für Arbeits- und ſoziale Fürſorge und Generaldirektor für den Wiederaufbau des Landes, Verwilaben, bemerkenswerte Ausführungen über den Stand und die Ausſichten der Wiederaufbauarbeiten in Belgien. Er betonte, daß der Wiederaufbau im Zeichen des Gemeinſchaftsgeiſtes zu ſtehen habe und daß die Privatintereſſen dem allgemeinen Wohl untergeordnet werden mußten. Die Zerſtörungen ſeien zwar nicht ſo umfangreich wie im Weltkriege, dafür aber mehr auf das ganze Land verteilt.

Während man 1918 allein in Weſtflandern über 80 000 zerſtörte oder ſchwer beſchädigte Gebäude zählte, ſeien es jetzt nur etwa 37 000 Wohnhäuſer, 1300 Fabriken und 1300 öffentliche Bauwerke, die zerſtört oder ſchwer beſchädigt worden ſeien, während 136 000 Gebäude leichten Schaden davongetragen haben. Bis Ende Dezember ſeien 50 Schulen, 8 Gemeindehäuſer, 105 Kirchen, 2 Muſeen und 65 Brücken im Wiederaufbau, abgeſehen von den Privathäuſern, die inzwiſchen völlig oder zum Teil wiederhergeſtellt würden oder ausgebeſſert werden müßten. Für den Wiederaufbau würden monatlich über 100 Millionen Franken ausgegeben.

Allergrößte Aufmerkſamkeit ſchenke man auch der Neugewinnung brachliegenden Bodens. Es ſei vorgeſehen, 50 000 Hektar Land urbar zu machen und der Landwirtſchaft zur Verfügung zu ſtellen. Zur Frage Groß-Antwerpens betonte Verwilghen, daß der Feſtungsgürtel nun endlich geſchleift würde und an ſeine Stelle ein Netz von breiten und modernen Autoſtraßen treten werde, das einer Großſtadt vom Range Antwerpens würdig ſei.

Der Redner ſchloß eine Anerkennung für die Haltung der deutſchen Beſatzungsbehörden ein, die das Generalkommiſſariat bei der Durchführung ſeiner großen Aufgaben in jeder Weiſe unterſtütze und ſo das gute Werk des Wiederaufbaus ermögliche.

Irrtum

Hopp und Bopp gingen ſpazieren. Unverſehens flog von einem Balkon ein Blumentopf direkt auf Bopps Kopf. Hopp lächelte: „Das war Tells Geſchoß!“

„Tell?“ erboſte ſich Bopp. „In welchem Stockwerk wohnt der Mann?“

*

Der Landwehrmann hatte Schulden.
Tauſend Mark beim Tabakgroßhändler.
Im Urlaub ging er zu ihm.
Er legte fünfhundert Mark auf den Tiſch.
„Hier iſt das Geld!“ ſagte er.
„Das ſind doch nur fünfhundert Mark!“
Der Landwehrmann nickte:
„Stimmt! Ueberall ſteht doch: Soldaten vom Feldwebel abwärts zahlen die Hälfte.“

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

3. Fortſetzung

„Sabine — ach, Sabine!“

Die etwas kleinere Hede fiel Sabine einfach um den Hals, als dieſe wieder in das Büro kam und lachte und weinte in einem Atem:

„Er kommt und er muß mit raus — heute noch, Sabine!“

„Der Bräuterich?“

Sabines Stimme klang trotz des Neckwortes ſanft und weich, zart wiſchte ſie der Kameradin über die feuchten Wangen.

„Ja, der Friedrich. Er iſt auf dem Weg zu ſeinem Regiment, und hat hier auf dem Gericht noch was zu ordnen wegen einem Vertreter —“ Hede Walters Verlobter war Rechtsanwalt in einer kleinen, nahegelegenen Stadt — „und morgen früh muß er dann weg. Er hat ſeine Einberufung. Ach Gott, und ich freu mich doch ſo, daß er wenigſtens noch mal kommt, einen ganzen Abend, bis morgen früh!“

Hede Walter ließ Sabine los und lief aufgeregt durch das Zimmer.

„Ich will auch gar nicht daran denken, daß er dann vielleicht in den Krieg muß. Es gibt ja vielleicht auch gar keinen, nicht wahr, Sabine? Ich will mich nur freuen, daß ich ihn habe! Und tapfer ſein. Und, Sabine, er bringt noch jemand mit — für Sie.“ „Für mich?“

Einen unſinnigen Augenblick lang denkt Sabine: Martin Görn. Aber ſchon hat ſie ſich wieder in der Hand. Wie käme denn der Rechtsanwalt Friedrich Stein ausgerechnet zu Martin Görn.

Hede ſprach auch ſchon weiter:

„Ja, ihren Brieffreund, Sabine, den Holthauſen! Sabine — Sie müſſen mir einfach den Gefallen tun und heute abend mitkommen. Friedrich hat mir nämlich geſagt, daß wir Holthauſen treffen. Er kommt aus England zurück, hat ſich telegrafiſch angemeldet und will morgen mit Friedrich zuſammen einrücken. Sabine bitte, bitte, nehmen Sie ihn uns ab. Außerdem iſt er doch ganz allein. Er ſoll keinen Menſchen haben, mit dem er zuſammenſein könnte und der ihm ein liebes Wort mit ins Feld gibt —“

Die kleine Hede ereiferte ſich richtig für dieſen Herrn Holthauſen. Denn ſie will doch ſo gern mit ihrem Friedrich wenigſtens allein reden können — — —

„Wir gehen alle zuſammen irgendwohin. Friedrich läßt Sie auch ſchön bitten!“

Hede hielt ihre beiden gefalteten Hände wie ein kleines Kind Sabine hin. Die mußte lachen:

„Aber Hede, Sie brauchen doch gar nicht ſo zu bitten. Wenn ich Ihnen einen Gefallen tun kann, und einem einſamen Menſchen vielleicht auch noch, das iſt doch ſelbſtverſtändlich.“

Aber bei dem zuſagenden Wort zog Sabine doch ein wenig die Schultern zuſammen. Wenn dieſer Herr Holthauſen nicht geweſen wäre — Sabine iſt doch immer noch ſo entſetzlich ſcheu Fremden gegenüber. Und der Herr Holthauſen iſt ihr doch vollkommen fremd, wenn Hede ihn auch ihren „Brieffreund“ genannt hat. Es iſt wahr, ſie hat ihm ſchon ein paarmal geſchrieben und auch Briefe von ihm bekommen, aber ſie kennt ihn noch nicht perſönlich. Sie weiß, er war Offizier und iſt nach dem Weltkrieg Journaliſt oder ſo etwas Ähnliches geworden. Er reiſt jedenfalls viel und intereſſiert ſich für alle möglichen Dinge, darunter auch für die moderne Fürſorge. Er iſt mit Hedes Verlobten befreundet und hatte vor etwa einem Jahr einmal an die kleine Hede geſchrieben und um einige Angaben aus ihrer Tätigkeit gebeten, die er für eine Arbeit brauchte. Hede hat dieſe Antwort auf Sabine abgeſchoben, da ſie ſelber entſetzlich ſchreibfaul war und außerdem die Fragen grade in Sabines Arbeitsgebiete fielen. Daraus hat ſich dann ein nicht gerade reger Briefwechſel entwickelt.

Wie es ſo kommt — ein Dank und eine neuerliche Anfrage, eine Antwort, aus der der Mann ein Intereſſe an ſeiner Arbeit ſpürte, hier und da ein Brief, in dem etwas Perſönlicheres anklang. Nicht viel, aber doch genug, um in Sabine ein beſtimmtes Bild zu entwickeln, das Bild eines Mannes, zu dem ſie Vertrauen haben könnte. Ein Mann, deſſen Art ſich auszudrücken und deſſen Lebensauffaſſung ihr gefallen.

Und nun ſollte ſie ihn kennen lernen, in dem Augenblick, da er ins Feld mußte?

Sabine hatte plötzlich das Gefühl, als zöge ſich unentrinnbar etwas über ihr zuſammen. Aber nun war es nicht mehr zu ändern. Hede hatte ihre Zuſage und nahm ſie ernſt.

„Sie ſind ſo lieb, Sabine, ich bin Ihnen ja ſo dankbar! Und machen Sie ſich recht niedlich, Sabine, damit Holthauſen ſo gefeſſelt iſt von Ihnen, daß er auf Friedrich und mich gar nicht mehr achtet, ja? Sie kucken auch immer woanders hin, nicht? Vielleicht gefällt Ihnen Ihr Brieffreund ja auch ganz ſchrecklich gut! Ach Gott — und nun fange ich doch wieder an zu heulen!“

Bums ſaß die kleine Hede an ihrem Schreibtiſch, vergrub das Geſicht in den Armen und weinte wirklich zum Steinerweichen.

„Wenn es nun doch Krieg gibt — und ich hab ihn doch ſo lieb —“

„Hede, liebe kleine Hede! Nicht weinen. Sie werden Ihren Friedrich ſchon zurückbekommen. Ich werde Holthauſen ſagen, er ſoll auf ihn aufpaſſen. Und Sie wollten doch tapfer ſein, Hede!“ Sabine ſtreichelte und tröſtete, und langſam hörte das Weinen auf.

„Sabine, ich — ich mußte jetzt mal weinen, damit ich nicht heute abend damit anfange. Nun iſt es überſtanden. Himmel, und ich habe noch ſo viel zu tun!“

„Ich auch, Hede, alſo mal wieder rein ins Vergnügen!“

Unten auf dem Hof, auf den die Fenſter des Büros ſchauen, klang eine ſchrille Hupe, ein Krankenwagen rollte lautlos aus dem Tor. Sabine ſah auf:

„Da ſcheint wieder etwas geſchehen zu ſein — die armen Menſchen! Hoffentlich —“ das Telefon ließ ſie nicht ausſprechen. Der Perſonalchef war am Apparat.

„Fräulein Dahlen? Sie müſſen möglichſt gleich in die Gartenſtraße, die liegt doch in Ihrem Bezirk. Der Werkmeiſter Schüler iſt leider tödlich verunglückt, benachrichtigen Sie recht ſchonend die Frau und ſtellen Sie feſt, was das Werk für ſie tun kann. Ich erbitte anſchließend Ihren Bericht.“

„Ach Gott!“ Sabine war ganz weiß geworden. „Hede, ich muß fort — es iſt ein Werkmeiſter verunglückt. Schüler — haben Sie Akte Sch noch auf Ihrem Schreibtiſch?“

Gartenſtraße? Das war nicht allzuweit — Sabine beſchloß zu laufen. Die Luft tat ihr gut, trotz der Hitze — und ſo hatte ſie noch eine kleine Galgenfriſt.

Sabine war erſchüttert, und fand ganz allein die Worte, die ſie der getroffenen Frau Schüler ſagen mußte.

„Ja Fräulein, nun iſt er wohl tot.“

„Er iſt verunglückt — als Held auf ſeinem Poſten geſtorben — für das Werk, Frau Schüler. Das Werk wird ihm danken und Sie und die Kinder nicht vergeſſen. Deshalb bin ich gekommen. Sie müſſen nun tapfer ſein, liebe Frau Schüler, es gibt ja leider ſo manches zu erledigen. Aber ich helfe Ihnen.“

„Erledigen — ja —, er muß ja mit Ehren unter die Erde. Wir waren zwölf Jahre verheiratet, Fräulein, — und er war ſo ein guter Mann!“

Das klang nun doch wie ein Schrei — und nun konnte die Frau endlich weinen.

Aber ſie gab Sabine dann doch ruhig die Antworten auf die Fragen, die das Mädchen ſtellen mußte, und als alles beſprochen war, gab ſie Sabine plötzlich die Hand:

„Ich möchte mich bedanken, weil Sie gekommen ſind. Nun iſt das Allererſte vorbei. Danke auch ſchön, Fräulein!“

*

„Hede, ich kann heute abend nicht mit, wirklich nicht. Nach dem Jammer eben.“

Sabine ließ ſich ermüdet auf ihren Stuhl ſinken.

„Ausgehen — und da ſitzt die verwitwete Frau mit ihren Kindern —“

„Sabine — nein, Sabine, das dürfen Sie mir nicht antun! Und es iſt auch viel beſſer für Sie, wenn Sie mitkommen, grade nach dem eben Erlebten. Sabine, Sie haben es mir doch verſprochen. Ach Sabine — bitte, bitte! Ihnen tut es auch gut, wenn Sie mal rauskommen und unter Menſchen ſind.“

Gut? Sabine ſtrich ſich das Haar aus der Stirn — ja vielleicht hatte die Kameradin recht. Vielleicht war es gut.

„Wo wollen wir uns denn treffen und wann?“ fragte ſie nur leiſe?

3.

Sabine Dahlen ſtand zögernd vor ihrem Kleiderſchrank. Machen Sie ſich „niedlich“ hatte Hede Walter geſagt. Das war ſo ein Ausdruck von ihr. Was ſollte ſie alſo anziehen?

Einen Augenblick dachte ſie an das neue Abendkleid. Aber nein, das paßte doch wohl nicht recht. Man wollte ja nur in ein Tanzkaffee gehen, in dem es Muſik gab und Licht, in dem man in kleinen Niſchen ſitzen konnte und wo das Brautpaar nicht ſo ſehr beobachtet war. Alſo genügte ein einfaches Sommerkleid. Sie hatte doch ſo ein nettes, buntgeblümtes, das war richtig.

Zehn Minuten ſpäter ſtand das Mädchen ſchon auf der Straße und wartete auf die Bahn, die ſie in die Stadt bringen würde. Es war noch hell, aber in den Geſchäften und Häuſern blitzten ſchon die erſten Lichter auf.

Eigentlich fürchtete ſich Sabine etwas vor dem bevorſtehenden Abend. Sie ſollte einen fremden Menſchen unterhalten und ablenken. Es war wirklich ein Opfer, das ſie Hede Walter brachte, aber ſie hatte es ja nun mal verſprochen. Und der Abend würde auch vorübergehen.

So, nun war ſie am Ziel. Schon von weitem erkannte ſie die Kameradin, die mit zwei Herren vor dem Kaffee ſtand. Zögernd kam Sabine näher. Nun hatte Hede doch ein langes Kleid an. Sicher hatte ſie ſich ſo ſchön wie möglich gemacht für den Verlobten. Der hatte eine Hand unter den Arm ſeiner Braut geſchoben und ſprach eifrig auf ſie ein. Sabine hatte ihn einmal bei einer flüchtigen Begegnung auf der Straße geſehen. Ein Herr in mittleren Jahren, nichts grade Überragendes oder Auffallendes, aber er mußte ein guter Menſch ſein, nach Hedes Erzählungen.

Sabine fühlte unwillkürlich einen Stich. Wenn ſie doch auch irgendeinen Menſchen hätte, der ſo vertraut bei ihr ſtände, zu dem ſie gehörte.

Sabine, biſt du etwa eiferſüchtig?

Nein — nur traurig.

Und anſcheinend mit den Nerven nicht ganz auf der Höhe, daß du überhaupt andauernd ſolche Sachen denken kannſt, ſchon den ganzen Tag.

Nimm dich gefälligſt zuſammen.

Der Andere war nun alſo Holthauſen! Ein großer Mann im hellen Sportanzug, er drehte Sabine den Rücken zu.

Da hatte Hede die Freundin erblickt.

„Sabine — da iſt meine Kameradin. Friedrich, du kennſt ſie ja — und das iſt Herr Holthauſen. Fräulein Dahlen.“

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig. Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 20 — Freitag, den 24. Januar 1941 — 63. Jahrg.

Englands „großes Opfer" für Griechenland

Die Herren Plutokraten in England haben, wie Reuter meldet, wieder einmal „ganz großzügig" in ihre Taſchen gegriffen. So jedenfalls will es der Herr Lordſiegelbewahrer Attlee mit ſeinem Unterhausgerede nicht nur ſeinen Zuhörern, ſondern vor allem der „notleidenden, tapferen griechiſchen Nation" weismachen. Großſprecheriſch poſaunte er in alle Welt: daß „46 000 Pfund Sterling für den griechiſchen Hilfsfonds gezeichnet worden ſeien".

Alſo 46 000 Pfund (etwa 500 000 RM.) brachte das plutokratiſche England für den notleidenden, von ihm in den engliſchen Krieg gehetzten Bundesgenoſſen auf. Die Höhe dieſer Summe wird erſt recht deutlich, wenn man die Ergebniſſe der WHW.-Opferſonntage in Deutſchland in Vergleich ſtellt. So brachte z. B. der 1. Opferſonntag in dieſem Jahr (12. Januar) in Berlin über 1,59 Millionen RM. Das iſt alſo das Dreifache von dem, was die Herren engliſchen Plutokraten zuſammen für die Notleidenden in Griechenland aufbrachten.

Offenſichtlich fand auch die britiſche Regierung dieſe 46 000 Pfund für kläglich. Deshalb hat ſie, um mit Attlee zu ſprechen, „trotz zahlreicher innerer Notwendigkeiten beſchloſſen, [illegible] 000 Pfund (etwa 300 000 Reichsmark) dem britiſchen Geſandten in Athen zur Unterſtützung der griechiſchen Bevölkerung zur Verfügung zu ſtellen". Dieſe Summe ſchlägt erſt recht dem Faß den Boden aus. Es dürfte übrigens der engliſchen Regierung nicht ſehr ſchwer gefallen ſein, dieſe paar lumpigen Pfund aus den eben erſt „vertraglich" geraubten Gold- und Deviſenbeſtänden Belgiſch-Kongos abzuzweigen.

„Verloren durch feindliche Aktionen"

Eine Mitteilung des britiſchen Generalpoſtmeiſters.

Der britiſche Generalpoſtmeiſter ließ im engliſchen Rundfunk bekanntgeben, daß ſämtliche Poſtſendungen von Neuſeeland, Wellington und den engliſchen Südſeeinſeln, die für England beſtimmt, zwiſchen dem 5 und 22 November aufgeliefert worden ſeien, „durch feindliche Aktionen" verlorengingen. Dasſelbe gelte für Druckſachen und Pakete, die in denſelben Ländern zwiſchen dem 1. und 8. November ſowie zwiſchen dem [illegible] und 22. November für England aufgegeben worden ſeien. Briefe und Druckſachen, beſtimmt für Aden, Birma und Indien, die zwiſchen dem 9. und 14. November in England zur Poſt gegeben worden ſeien, ſeien ebenfalls verloren. Dasſelbe gelte für Poſtſendungen beſtimmt für die franzöſiſche Somaliküſte, den Kongo, Madagaskar, Sanſibar, Seychellen, Rhodeſien und Südafrika, die in der Zeit zwiſchen dem 12. und 14. November, zwiſchen dem 9. und 14. November in England zur Poſt gegeben worden ſeien. Ferner ſeien alle Luftpoſtſendungen, gleichgültig für welche Teile des britiſchen Empires beſtimmt, verlorengegangen, die man zwiſchen dem 12. und 14. November aufgeliefert habe.

Gelächter um Churchill

Plutokratendiktator im Kreuzfeuer der Kritik — Bewegte Klagen und bezeichnende Eingeſtändniſſe

Winſton Churchill hat dem Drängen der öffentlichen Meinung in England und der Unterhausabgeordneten nachgeben und ſein bisheriges Stillſchweigen brechen müſſen. Er iſt vor dem engliſchen Parlament erſchienen, um in einer ſchwachen Rede die diktatoriſche Politik ſeiner Regierung zu verteidigen. Es iſt kennzeichnend für das nach langer Unterbrechung wieder tagende Unterhaus, daß die Rede Churchills mehrmals durch das Gelächter der Abgeordneten unterbrochen wurde, und daß von ſeiten der Parlamentarier nicht gerade zahme Kritik an der Politik Churchills geübt wurde. Churchill ſelbſt hat in ſeiner Unterhausrede die großen Sorgen nicht verbergen können, die ſein Gemüt über die Fortſetzung des Krieges beunruhigen.

Nachdem W. C. um das Wohlwollen der Arbeiter mit einigen Worten geworben hatte, damit ſie weiter ihre Arbeitskraft dem Kapitalismus zur Verfügung ſtellen, wandte ſich der britiſche Miniſterpräſident den Fragen der Produktion zu, die nach ſeiner Meinung wichtig für „das Ueberleben" ſeien. Er ſetzt große Hoffnungen auf ſeine ſogenannten Steuerungsausſchüſſe, meinte ſich aber gegen den Vorwurf wehren zu müſſen, als lebten die Engländer „in einem diktatoriſchen Land, wo man brutal regieren kann".

Die Armee ſoll Arbeitskräfte abgeben

Man kann es begreifen, daß angeſichts der überaus wirkſamen Angriffe der deutſchen U-Boote und der deutſchen Luftwaffe Churchills größte Sorgen der engliſchen Einfuhr und der engliſchen Erzeugung gelten. Das Durcheinander in der britiſchen induſtriellen Erzeugung beſteht nach wie vor. Während Hunderttauſende auf der Straße noch herumlungern, fehlen auf der anderen Seite die notwendigen Arbeiter, beſonders in der Munitions- und Flugzeuginduſtrie. Churchill ſtellte feſt, daß an die Munitionsfabriken und die Landwirtſchaft in den nächſten fünf oder ſechs Monaten die größten Anſprüche geſtellt werden müßten. Die engliſche Armee werde viele Arbeitskräfte hier abgeben müſſen, um den höchſten Punkt der engliſchen Kriegsanſtrengungen, der noch nicht erreicht ſei, zu kommen. Vorausſetzung dazu ſei allerdings, daß Fabriken und Einrichtungen funktionierten. Hier liegt aber der Knüppel beim Hund. Churchill weiß ganz genau, daß bei der ſteigenden Wirkung der deutſchen U-Bootwaffe die immer dringender benötigten Rohſtoffe aus den überſeeiſchen Beſitzungen Englands nicht herankommen, und daß außerdem die deutſchen Kampfflugzeuge durch die Zerſtörung vieler engliſcher Rüſtungsfabriken die Erzeugung von Kriegsmaterial in England ſo durcheinandergebracht haben, daß die von Churchill gewünſchte Ankurbelung der engliſchen Kriegsmaterialerzeugung wohl niemals den höchſten Punkt der Anſtrengungen erreichen wird.

Gefaſel von einer neuen Welt

Von lautem Gelächter wurde die Churchill-Rede begleitet, als der plutokratiſche Diktator Englands ſich den Nachkriegsproblemen und der Frage des Wiederaufbaues zuwandte. Es ſei nicht die Aufgabe des hierfür ernannten Miniſters, ſagte er, eine neue Welt zu machen, die einen neuen Himmel und eine neue Erde umfaſſe, und zweifellos auch eine neue Hölle — er, Churchill, ſei davon überzeugt, daß in einem ausbalancierten Syſtem (erneutes Gelächter) die Aufgabe dieſes Miniſters notwendig die ſein werde, großangelegte praktiſche Schritte zu planen, die unerläßlich ſeien, wenn unſere Geſellſchaft ſich vorwärtsbewegen ſolle, wie ſie es müſſe.

Man kann dieſes Hohngelächter der plutokratiſchen Unterhausabgeordneten verſtehen, da ſie nicht daran glauben und es wohl niemals zulaſſen werden, daß die von Churchill agitatoriſch hinausposaunte „neue Welt" jemals in England Einkehr halten wird.

Zum Schluß ſeiner Rede erntete Churchill noch einmal langanhaltendes Gelächter im Unterhaus, als er entſchuldigend ſagte, es ſei nicht möglich, eher Kriegsſchiffe auf See hinauszuſchicken gegen den Feind, ſolange die Feuer unter dem Keſſel noch nicht angezündet ſeien.

Churchills letzte Worte dürften einen peinlichen Eindruck im engliſchen Volke hinterlaſſen haben: „Es liegt mir fern, ein roſiges Licht von der Gegenwart und der Zukunft zu malen. Ich glaube nicht, daß wir Veranlaſſung haben, andere als die düſterſten Töne und Farben anzuwenden. Unſer Volk und mit ihm das Empire, überqueren ein düſteres und mörderiſches Tal."

Offener Konflikt

Es iſt typiſch, daß nach der Churchill-Rede das Unterhaus die Ausſprache, in der Vertreter der Arbeiterpartei und auch der Konſervativen heftige Kritik an Churchills Politik übten, vertagte, ohne eine Abſtimmung vorzunehmen. In den Kreiſen der engliſchen Abgeordneten beſtehen nämlich die größten Unſtimmigkeiten über die Pläne Winſton Churchills und Bevins, wobei ſich die Vertreter der Arbeiter und der Unternehmer ſchwer in den Haaren liegen.

Willkie nach England unterwegs

Er überbringt perſönlichen Brief Rooſevelts.

Wie die amerikaniſche Nachrichtenagentur Aſſociated Preß meldet, iſt Wendell Willkie, Rooſevelts Gegenkandidat bei den Wahlen, an Bord eines Clipperflugzeuges als „privater Bürger und Individuum, das entſchloſſen iſt, ausfindig zu machen, was vorgeht", nach England abgereiſt.

Willkie überbringt einen perſönlichen Brief Rooſevelts an Churchill.

*

Daß Willkie, der Gegenkandidat Rooſevelts bei den Wahlen, nunmehr mit einem Brief an Churchill nach England kommt, ſcheint darauf hinzudeuten, daß Willkie nun auch in den Kreis Rooſevelts aufgenommen iſt. Vielleicht ein politiſcher Trick, um die Annahme der Kriegsdiktatur in den USA.-Parlamenten ſicherzuſtellen! Als Dank dafür wird Herr Rooſevelt Willkie das Viſum erteilt haben, das gewöhnlichen Amerikanern verweigert wird. Gleichzeitig verlautet, daß Willkie in vertraulichem Auftrage des internationalen Großbankiers Morgan, der auch im Weltkrieg Englands Kriegseinkäufe in den USA. vermittelte, reiſt. Willkie ſoll dem Bankier vermutlich Bericht erſtatten, wie weit es ratſam iſt, Kapital in das engliſche Geſchäft hineinzuſtecken. Es heißt auch, Morgan mache ſich Sorgen um die Regierungsform in England und habe Willkie daher beauftragt, ſich einmal in dieſer Richtung umzuſehen, ob das Regiment Churchill auch noch feſt im Sattel ſitzt.

Englands Ausverkauf geht weiter

Inſeln an der Südſeite der Bermudas an die USA verhökert

In Hamilton, der Hauptſtadt der Bermuda-Inſeln wurde amtlich bekanntgegeben, daß die Inſeln Morgan und Tucker an die Vereinigten Staaten als Luftſtützpunkte auf 99 Jahre verpachtet worden ſeien.

Aus London meldet die amerikaniſche Nachrichtenagentur INS hierzu, daß die britiſche Regierung dieſe Verpachtung beſtätige. Es handele ſich um zwei kleine Inſeln, die auf der Südweſtſeite der Bermudas liegen.

England raubt das Gold Belgiſch-Kongos

„Vertrag" mit der von London ausgehaltenen belgiſchen „Regierung"

Das Londoner Reuterbüro verbreitet eine Mitteilung des engliſchen Außenamtes über den Abſchluß eines ſogenannten Kauf- und Finanzvertrages mit Belgiſch-Kongo. Neben dem mehr als vagen Verſprechen, beſtimmte Warenmengen zu übernehmen und an Belgiſch-Kongo Kredite zu geben, enthält der zwiſchen Eden und der in London ausgehaltenen belgiſchen „Regierung" abgeſchloſſene „Vertrag" die überaus intereſſante Klauſel, daß die Geſamtheit der Gold- und Deviſenbeſtände Belgiſch-Kongos an die Bank von England abgetreten werde.

Die engliſchen Beſtände an Gold und Deviſen zur Fortführung des Krieges werden alſo, ſo heißt es in dem Reuterbericht ſchamhaft, auf dieſe Weiſe eine Vermehrung erfahren — mit anderen Worten: Die engliſchen Plutokraten rauben nunmehr auch das Gold Belgiſch-Kongos, und ihre ſeinerzeit nach London geflüchteten belgiſchen Handlanger leiſten ihnen dabei Hilfsſtellung.

*

Auf der gleichen Linie liegt ein „Wirtſchaftsabkommen", das zwiſchen der engliſchen Regierung und dem franzöſiſchen Verrätergeneral de Gaulle nach einigen vorliegenden Meldungen abgeſchloſſen worden ſein ſoll und ſich auf Kamerun bezieht, das von den Anhängern de Gaulles terroriſiert wird. In Kamerun und in dem reſtlichen, ebenfalls unter dem Einfluß de Gaulles ſtehenden Teil von Franzöſiſch-Aequatorialafrika betreiben nun die Briten ihre typiſche Kolonialausbeutung. In den politiſchen Kreiſen von Vichy iſt man über das Verhalten des ehemaligen Bundesgenoſſen ſehr empört und erklärt, daß von einem „Wirtſchaftsabkommen" nicht geſprochen werden könne, weil es ſich um einen brutal und einſeitig von England den Verwaltungen von Kamerun auferlegten Zwang handele. Kamerun war vor dem Weltkriege zu ſeinem größten Teil deutſcher Kolonialbeſitz, und die Engländer können gewiß ſein, daß ſie nach dem deutſchen Siege auf Heller und Pfennig ihre an Kamerun begangenen Verbrechen werden bezahlen müſſen.

Menſchenmangel und Wirtſchaftslenkung

Ein ernſtes engliſches Problem

Die Regierung Churchill ſieht ſich ſeit einigen Tagen im heftigen Kreuzfeuer der öffentlichen Kritik. Im Unterhaus macht ſich die ganze Unzufriedenheit weiter Volkskreiſe über das Verſagen der Organiſation von Regierung und Kriegswirtſchaft Luft. In dieſe geſpannte Atmoſphäre warf der Arbeitsminiſter Bevin ſein Programm zur Erhöhung der Produktionskraft. Er ſprach viel von Steigerung der Flugzeugproduktion und erhöhter Herſtellung von Kriegsmaterial, kam aber nicht um die Tatſache herum, daß ſeit dem vorigen Sommer eine kaum nennenswerte Steigerung feſtzuſtellen ſei. Als Allheilmittel zählte dann Miſter Bevin eine ganze Reihe von Maßnahmen auf, die gleichſam eine Diktatur auf dem Arbeitsmarkt bedeuten würden.

Bevins Rede hat viel Staub aufgewirbelt, zumal ſie ein Geſtändnis der außerordentlichen Wirkung der deutſchen Angriffe auf England aus der Luft und zur See bedeutet. Im übrigen hat man dem Arbeitsminiſter vorgeworfen, daß er ja noch nicht einmal die Grundlagen für ſeine Maßnahmen habe, nämlich eine einheitlich ausgerichtete Organiſation der Kriegswirtſchaft.

Bevins Auftreten im Unterhaus war ein völliger Fehlſchlag und ließ ſcharfe Angriffe gegen die Regierung erwarten. Deshalb wohl ſah ſich Churchill ſchon einen Tag nach dem Fiasko ſeines Arbeitsminiſters veranlaßt, im Unterhaus einzugreifen. Da konnte er dann feſtſtellen, daß ſich die Vorwürfe nicht nur gegen ſeine Regierung, ſondern auch gegen ihn ſelbſt richten, da man von ihm, als dem ſogenannten „ſtarken Mann", mehr erwartet hatte. Nun will man Churchill zwingen, ein engeres Kriegskabinett zu ſchaffen, das konzentriertere Arbeit leiſten kann. Er aber iſt der Meinung, daß ſein Kriegskabinett durchaus imſtande iſt, die Probleme zu löſen. Er bewies das durch einen Lobgeſang auf ſein Kabinett, das, wie er ſagte, aus acht Männern beſteht, die eine große Zahl von Schlüſſelſtellungen in der Hand haben. Er befürwortete alſo die Weiterarbeit dieſes Kabinetts in der bisherigen Weiſe und belegte dieſen Standpunkt damit, daß er meinte, ein Fünfmännerkollegium müſſe mit dem geſchloſſenen Widerſtand der Reſſortminiſterien rechnen.

Nach der Abwehr der gegneriſchen Angriffe ſah ſich aber Churchill, der noch kurz zuvor erklärt hatte, daß er eine „günſtige Gelegenheit abwarte", um ſich über die Lage Englands zu äußern, doch gezwungen, ein Urteil abzugeben. Wiewohl er ſich krampfhaft bemühte, vor dem Parlament möglichſt zuverſichtlich zu erſcheinen, und den Engländern neuen Mut zu machen, kam er doch zu dem bitteren Eingeſtändnis:

> „Es liegt mir fern, ein roſiges Bild von der Gegenwart und der Zukunft zu malen. Ich glaube nicht, daß wir Veranlaſſung haben, andere als die düſterſten Töne und Farben anzuwenden. Unſer Volk und mit ihm das ganze Empire durchwandern ein düſteres und mörderiſches Tal."

Dieſes Geſtändnis klingt weſentlich kleinlauter als die frivolen übermütigen Worte, mit denen Churchill den Krieg vom Zaun brach und jedes Angebot des Führers leichtfertig in den Wind ſchlug. Es iſt eben anders gekommen, als er und ſeine Kriegsverbrecherclique es ſich gedacht hatten.

In der weiteren Entwicklung ſeiner Pläne kam denn auch Churchills große Sorge zum Vorſchein: Er ſieht als Grundproblem der britiſchen Kriegführung die Frage der Menſchenkraft an. England hat nicht genügend Menſchen, um ſeine Kriegsproduktion auf hohe Touren zu bringen. Deshalb kommt Churchill ſogar ſchon auf den Gedanken, die Perſonalbeſtände in Armee und Luftwaffe auszukämmen. Er meint, daß in den nächſten fünf bis ſechs Monaten die Munitionsfabriken und die Landwirtſchaft mehr Nachfrage nach Menſchenkraft haben würden als die kämpfenden Truppen. Ob er damit die Lage richtig beurteilt, bleibe dahingeſtellt.

Dieſe Andeutungen Churchills haben ebenſo wie Bevins Vorſchläge für Arbeitszwangsgeſetze die Beunruhigung nicht beſeitigen können. Deshalb hat ſich der Londoner Rundfunk veranlaßt geſehen, gegen die von verſchiedenen Seiten laut gewordene Auffaſſung, als ob es ſich gewiſſermaßen um eine „Aushebung" in der Induſtrie handle, Stellung zu nehmen und darauf hinzuweiſen, daß der Arbeitsminiſter Bevin nur von „Lenkungsmaßnahmen" geſprochen habe, die natürlich nur mit Zuſtimmung der Gewerkſchaften durchgeführt würden.

Hier zeigt ſich der Pferdefuß des Parlamentarismus. Wohl haben die Regierung und die hinter ihr ſtehenden Kreiſe erkannt, daß die Knappheit an Menſchenkraft das Grundübel iſt für die immer weiter abſinkende Produktion, aber ſchon ſtehen die Parlamentarier auf dem Sprung, um zu verhüten, daß die Regierung nun etwa diktatoriſch dem Problem zu Leibe geht. Wenn die Frage angegriffen werden ſoll, dann nur auf dem Parlamentsweg. Selbſt wenn dabei das Volk vor die Hunde geht und die Kriegsproduktion ins Bodenloſe abſackt. Hauptſache, die Parlamentsmaſchine bleibt in Gang!

So wird es alſo zunächſt beim Chaos bleiben, und der engliſche Arbeitsmarkt wird weiter Spekulationsobjekt der kapitaliſtiſchen Börſen bleiben. Nun bekommt Churchill die Folge des plutokratiſchen Standpunkts zu ſpüren, der in dem Arbeiter nicht den höchſten Wert der Wirtſchaft ſieht, ſondern lediglich das Ausbeutungsobjekt, das man ſo lange ausnutzt, wie es einem Nutzen bringt. Weiter könnten die Engländer nun erkennen, wohin es führt, wenn man die Produktion nicht nach den höchſten Geſichtspunkten der Staats- und Lebensnotwendigkeiten geſtaltet, ſondern jeweils der Konjunktur anpaßt. Dafür aber rühmt ſich England eine „Demokratie" zu ſein, die jede totale Lenkung verabſcheut, wie ſie alles „Totale" oder „Totalitäre" haßt. Das freie Spiel der Kräfte in der Wirtſchaft iſt ihr höchſter Ausdruck „demokratiſcher Freiheit".

Wir brauchen den Engländern keine Lehren zu geben, aber wir freuen uns, an ihrem Beiſpiel wieder einmal den Wert der totalen Wirtſchaftslenkung, wie ſie bei uns angewandt wird unter dem Geſichtspunkt, daß im Krieg alle Kräfte und Werte den Notwendigkeiten der Kriegszeit unterworfen werden müſſen, feſtſtellen zu können. Allerdings gehört zu dieſer totalen Lenkung mehr als nur die Erkenntnis ihrer Notwendigkeit. Es gehört dazu ſozialer Friede, und es gehört dazu vor allen Dingen eine Volks- und Schickſalsgemeinſchaft. Nur unter dieſer Vorausſetzung iſt eine derartige Zuſammenballung aller Wirtſchaftskräfte, wie ſie in der nationalſozialiſtiſchen Kriegswirtſchaft durchgeführt iſt, möglich. Aber einen ſozialen Frieden kennt man in England nicht, und man hat auch im Krieg nichts hinzugelernt. Es iſt heute

---

nd die Ausſichten der Wieder
betonte, daß der Wiederaufbau
nſchaftsgeiſtes zu ſtehen
ereſſen dem allgemeinen Wohl
Die Zerſtörungen ſeien zwar
Beltkriege, dafür aber mehr au

n Weſtflandern über 80 000 ze
ebäude zählte, ſeien es jetzt nur
Fabriken und 1300 öffentlich
chwer beſchädigt worden ſeien
ichten Schaden davongetragen
ſeien 50 Schulen, 8 Gemeinde
und 65 Brücken im Wiederau
thäuſern, die inzwiſchen völlig
würden oder ausgebeſſert wer
aufbau würden monatlich übe
eben.
t ſchenke man auch der Neu
den Bodens. Es ſei vo
rbar zu machen und der Land
ſtellen. Zur Frage Groß-An
aß der Feſtungsgürtel nun end
ine Stelle ein Netz von breiten
ten werde, das einer Großſtadt
g ſei.
erkennung für die Hal
atzungsbehörden ein, die
er Durchführung ſeiner großen
tütze und ſo das gute Werk de

rtum

n ſpazieren. Unverſehens flo
umentopf direkt auf Bopp
war Tells Geſchoß!"
opp. „In welchem Stockwerk

*

itte Schulden.
abakgroßhändler.
ihm.
Mark auf den Tiſch.
gte er.
fhundert Mark!"
ckte:
t doch: Soldaten vom Feld
Hälfte."

ann doch ruhig die Antworten
ädchen ſtellen mußte, und al
Sabine plötzlich die Hand:
ken, weil Sie gekommen ſind
. Danke auch ſchön, Fräulein!"

*

bend nicht mit, wirklich nicht

t auf ihren Stuhl ſinken.
ſitzt die verwitwete Frau mi

ne, das dürfen Sie mir nicht
beſſer für Sie, wenn Sie mi
n Erlebten. Sabine, Sie haben
Sabine — bitte, bitte! Ihnen
mal rauskommen und unte

das Haar aus der Stirn — ja
n recht. Vielleicht war es gu
nn treffen und wann?" fragt

3.

zernd vor ihrem Kleiderſchrank
hatte Hede Walter geſagt. Da
. Was ſollte ſie alſo anziehen
ſie an das neue Abendkleid
wohl nicht recht. Man wollte
en, in dem es Muſik gab und
nen Niſchen ſitzen konnte und
ſehr beobachtet war. Alſo ge
kleid. Sie hatte doch ſo ein ne
r richtig.
ſtand das Mädchen ſchon auf
die Bahn, die ſie in die Stadt
h hell, aber in den Geſchäften
die erſten Lichter auf.
Sabine etwas vor dem bevor
inen fremden Menſchen unter
ar wirklich ein Opfer, das ſie
e hatte es ja nun mal verſpro
auch vorübergehen.
el. Schon von weitem erkannte
zwei Herren vor dem Kaffee
näher. Nun hatte Hede doch
hatte ſie ſich ſo ſchön wie mög
en. Der hatte eine Hand unte
oben und ſprach eifrig auf ſie
al bei einer flüchtigen Begeg
n. Ein Herr in mittleren Jah
des oder Auffallendes, aber e
ı. nach Hedes Erzählungen.
lich einen Stich. Wenn ſie doch
hätte, der ſo vertraut bei ihr

iferſüchtig?

en Nerven nicht ganz auf bei
ndauernd ſolche Sachen denken
ag.
ammen.
alſo Holthauſen! Ein großer
, er drehte Sabine den Rücken

ndin erblickt.
ine Kameradin. Friedrich, du
iſt Herr Holthauſen. Fräulein

Fortſetzung folgt

wie vordem: Das Kapital ſieht in dieſem Krieg nur ein Geſchäft, und der Arbeiter iſt gut genug, dem Kapital ſeine Arbeitskraft zur Verfügung zu ſtellen. Wo dieſe Arbeitskraft eingeſetzt wird, wird ſich jeweils nach der Konjunktur richten. Jedenfalls verwahrt ſich das engliſche Kapital entſchieden dagegen, daß ihm über den Arbeitseinſatz Vorſchriften gemacht werden.

Nun kann Churchill einmal ſehen, wie er mit dieſen ſeinen kapitaliſtiſchen Freunden einig wird. Es wird ſich zeigen, wer ſtärker iſt: er, der in der totalen Lenkung die letzte Rettung der Kriegswirtſchaft ſieht, oder der Wirtſchaftskapitalismus, der ſich nach wie vor als unumſchränkter Herr fühlt und gar nicht daran denkt, ſeine Geſchäftsintereſſen den Intereſſen des Staates und des Gemeinwohls zu unterſtellen.

Vollmachten für die japaniſche Regierung

Im Intereſſe des nationalen Aufbaues und der Landesverteidigung.

Der japaniſche Reichstag hat die Stärkung der Kriegsbereitſchaft gutgeheißen und damit der Regierung die Vollmachten gegeben, alle Maßnahmen zur Verteidigung des oſtaſiatiſchen Raumes zu treffen, die angeſichts der feindlichen Einſtellung der USA. und Englands gegenüber Japans Lebensrecht notwendig ſind.

Amtlich wird aus Tokio mitgeteilt, daß die Regierung faſt die Hälfte aller ſchwebenden Geſetzesvorlagen, ſoweit ſie nicht unmittelbar mit dem Haushalt und den für die Durchführung des Generalmobilmachungsplanes beſtimmten Geſetzen zuſammenhängen, nicht vor den Reichstag bringen wird. Hierzu gehören u. a. das Wahlreformgeſetz und eine Reihe wirtſchaftlicher Vorlagen. Dagegen werden das Geſetz zur Aenderung des Generalmobilmachungsgeſetzes und eine Vorlage zur Vervollkommnung der Landesverteidigung dem Reichstag ſofort zugehen. Da das neue Wahlgeſetz vorläufig nicht zur Verhandlung kommt, beabſichtigt die Regierung, die Mandate der Abgeordneten des Reichstages, der Provinziallandtage uſw. um ein Jahr zu verlängern. Ein entſprechendes Geſetz werde dem Reichstag noch zugehen.

Bezüglich der Aenderung und Ergänzung des Generalmobilmachungsgeſetzes, das weitgehende Vollmachten für die Regierung vorſieht, ſei anzunehmen, daß es mit großer Mehrheit vom Reichstag angenommen werde. Die Regierung werde auf Grund dieſes Ermächtigungsgeſetzes eine Reihe der jetzt nicht eingebrachten Vorlagen auf dem Wege der Verordnung zur Durchführung bringen. Laut „Tokio Aſahi Schimbun" handelt es ſich hierbei in erſter Linie um die wichtigſten Wirtſchaftskontrollgeſetze.

„Abſolute Einigkeit zwiſchen Regierung und Parlament."

In der neuen nationalen Ausrichtung ſind die Parlamentsſitzungen in Japan äußerſt eingeſchränkt. So hielt das Oberhaus keine Sitzung ab. Die Haushaltsberatung im Unterhauſe dauerte nur 30 Minuten. Bereits am 10. Februar wird der Haushalt dem Plenum zugehen, da die Beendigung des diesjährigen Reichstages für Mitte Februar vorgeſehen iſt. Die Zeitung „Kokumin Schimbun" ſtellt dazu feſt, daß die „abſolute Einigkeit zwiſchen der Regierung und dem Parlament" allen kommenden Schwierigkeiten mit der totalen Kraft des Staates gegenübertrete.

*

Japans Kriegs- und Innenminiſter beim Kaiſer.

Kriegsminiſter General Tojo und Innenminiſter Baron Hiranuma wurden vom Kaiſer zum Bericht über militäriſche und innere Fragen empfangen.

Dankadreſſe des bulgariſchen Offizierkorps

Für die Auslöſchung des Friedensdiktats von Neuilly — Bulgariſcher General über ſeine Schlachtfelderfahrt im Weſten.

Der Vorſitzende der bulgariſchen Reſerveoffiziersvereinigung, General a. D. Schtojnoff, hielt im Militärklub von Sofia vor einer ſehr zahlreich erſchienenen Zuhörerſchaft einen Vortrag über ſeine Reiſe durch die deutſchen Schlachtfelder im Weſten. Den Anlaß zu dieſer Reiſe bildete die Ueberreichung einer Dankadreſſe des bulgariſchen Reſerveoffizierkorps an den deutſchen General, der mit ſeiner Diviſion in Neuilly als erſter eingerückt war und damit auch das Bulgarien aufgezwungene Friedensdiktat ſymboliſch vernichtet hat. Anſchließend daran wurde die bulgariſche Offiziersabordnung durch die Maginotlinie und andere Befeſtigungen im Weſten geführt.

General Schkojnoff berichtete in ſeinem Vortrag nicht nur von der gaſtfreundlichen Aufnahme, die ihm und ſeinen Kameraden von allen deutſchen Militärſtellen bereitet worden war, ſondern ſchilderte auch mit ehrlicher Bewunderung die Diſziplin und die Waffentaten deutſcher Truppen in den einzelnen Phaſen des Blitzkrieges. Der Vortrag, der mit Bildern und Karten illuſtriert wurde, machte auf die Verſammelten einen überaus ſtarken Eindruck. Bei der Erwähnung des Führers und des Reichsmarſchalls brachen die Zuhörer ſtets in ſpontane Beifallskundgebungen aus.

Korpsführer Hühnlein in Brüſſel

Kameradſchaftsabend bei der Transportbrigade „Luftwaffe".

In Brüſſel fand anläßlich des Beſuches des Korpsführers Hühnlein bei den Männern von der Transportbrigade „Luftwaffe" ein Kameradſchaftsabend ſtatt, auf dem der Korpsführer eine Anſprache hielt, in der er herausſtellte, daß das NSKK. ſeine großen Erfahrungen im Transportweſen auch der Luftwaffe zur Verfügung ſtellt. Ueber die techniſche Tätigkeit hinaus beſäßen aber die NSKK.-Männer als politiſche Soldaten auch die entſprechenden ſeeliſchen Qualitäten: Einſatzbereitſchaft und Opferwilligkeit.

Im Anſchluß an die Rede des Korpsführers übernahm der Befehlshaber des Luftgaues die NSKK.-Brigade „Luftwaffe" in ſeinen Befehlsbereich, er unterſtrich in herzlichen Worten den bedeutenden Anteil dieſer Einheit an den Erfolgen der Luftwaffe.

Heißer Kampf um Tobruk

Fünf feindliche gegen eine italieniſche Diviſion. — Auſtralier nach hartnäckigem Widerſtand der Italiener in die Stadt eingedrungen.

DNB. Rom, 23. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front Kämpfe örtlicher Bedeutung, in denen wir dem Feind empfindliche Verluſte zugefügt haben. Feindliche Truppen wurden mit Bomben belegt. Während eines feindlichen Einfluges auf eine albaniſche Ortſchaft ſtellte eines unſerer Jagdflugzeuge die feindlichen Flugzeuge, von denen es eines abſchoß und die anderen in die Flucht trieb.

Der äußerſt heftige Kampf zwiſchen den Stützpunkten des Platzes Tobruk hat den ganzen geſtrigen Tag angedauert. Erſt am Nachmittag ſind Auſtralier in die Stadt ſelbſt eingedrungen, wo alles in Brand geſteckt und das überalterte Schiff „San Giorgio" mit Dynamit in die Luft geſprengt worden war. Im Weſtabſchnitt leiſten noch einige Stützpunkte dem feindlichen Angriff hartnäckigen Widerſtand. Die in Tobruk kämpfenden italieniſchen Streitkräfte beſtanden aus einer einzigen Diviſion ſowie einigen Marineabteilungen und Grenzwächtern. Der Feind ſelbſt ſieht ſich gezwungen, zuzugeben, daß die von ſeinen den Angriff durchführenden fünf Diviſionen erlittenen Verluſte beſonders ſchwer ſind.

Unſere Luftwaffe hat feindliche Truppenzuſammenziehungen bombardiert. Die feindliche Luftwaffe hat Einflüge auf einige Ortſchaften in Libyen unternommen, wo einiger Schaden verurſacht wurde.

In Oſtafrika an der Sudanfront Artillerie- und Spähtrupptätigkeit im Gebiet von Gallabat. Feindliche Angriffe im Gebiet von Cheru wurden durch unſere Gegenangriffe abgewieſen, durch die dem Gegner empfindliche Verluſte beigebracht wurden.

Im Aegäiſchen Meer verſuchten feindliche Flugzeuge einen unſerer Luftſtützpunkte anzugreifen. Sie wurden durch das Feuer unſerer Luftabwehr vertrieben, ohne irgendeinen Schaden verurſacht zu haben. Ein Flugzeug wurde von unſerer Flak getroffen und ſtürzte brennend ab. Ein anderes Flugzeug (Katapultflugzeug) wurde von unſeren Jägern in der Nähe eines feindlichen Stützpunktes abgeſchoſſen.

In der Nacht zum 23. Januar haben britiſche Flugzeuge Einflüge auf Catania und eine andere Ortſchaft auf Sizilien unternommen, ohne daß Schaden verurſacht wurde.

Bomber vernichteten feindliche Handelsdampfer

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Berlin, 24. Janu

Die Luftwaffe belegte im Zuge der bewaffneten klärung einen kriegswichtigen Hafen an der Oſt Englands mit Bomben.

Fernkampfflugzeuge bombardierten zwei feind Handelsſchiffe von insgeſamt 8100 BRT. im Seeg weſtlich von Irland und verſenkten ſie. Ein we Dampfer von 5000 BRT. blieb brennend mit Sch ſeite liegen.

An der engliſchen Oſtküſte entſtanden auf einem liſchen Frachter von 12 000 BRT. nach Bombentre mehrere ſtarke Exploſionen.

Ein feindliches Flugzeug wurde im Luftkampf geſchoſſen.

Britiſcher Zerſtörer verſenkt

Die britiſche Admiralität bedauert wiederum, mitteilen müſſen, daß der britiſche Zerſtörer „Hyperion" verlo ging.

Der Zerſtörer „Hyperion" war im Jahre 1936 in geſtellt worden und hatte eine Beſatzung von 145 Mann. Waſſerverdrängung betrug 1340 Tonnen, die Bewaffnung ſtand aus vier 4,7-Zoll-Geſchützen und 8 Torpedorohren. Geſchwindigkeit betrug 36 Knoten.

„Braſilien kein Müllkaſten für Menſche

Schärfſte Einreiſekontrolle gefordert.

Zahlreiche braſilianiſche Blätter veröffentlichen unter Titel „Vorſicht Braſilien!" den Warnruf eines führenden ſilianiſchen Schriftſtellers und Leiters des Propaganda der Staatsregierung von Sao Paolo, Menotti del Pichua, die braſilianiſche Regierung zu ſchärfſter Einreiſekontrolle fordert, um weiteren Maſſenzuſtrom zu verhindern. Bra werde überſchwemmt von völlig unerwünſchten Eleme wahren Strömen von Schiebern, von intellektuellen luzzern, von vaterlandsloſen Geſellen.

„Tauſende ſind ins Land eingedrungen unter Umge der Wachſamkeit der braſilianiſchen Behörden. Was jetzt werden muß, iſt ſchärfſte, polizeiliche Ueberwachung un ſortiges Zupacken bei dem geringſten Verſtoß gegen die ſilianiſchen Geſetze oder bei Propaganda gegen das bra aiſche Regime. Nicht ohne Grund ſind dieſe Typen aus Herkunftsländern vertrieben worden. Braſilien iſt aber Müllkaſten für Menſchen. Noch iſt es Zeit zu Maßnahmen, die Ausbreitung des Uebels zu verhindern."

Reichsminiſter Dr Goebbels ſprach anläßlich eine ſuches auf einem Truppenübungsplatz vor einer größeren zahl von Offizieren über die Erfolge der geiſtigen Kriegfüh des Reiches. Generalleutnant Weiſenberger dankte Dr. Goe für den Vortrag und für die ſtändige Betreuung der Tru durch das Reichspropagandaminiſterium ſowie die Re propagandaleitung.

Staatsminiſter Maurizio Rava geſtorben.

In Rom ſtarb im Alter von 62 Jahren Staatsmi Maurizio Rava, einer der hervorragendſten Kolo fachleute Italiens. Rava hatte am Somalifeldzug 1908 am Weltkriege teilgenommen und war nach dem Welt Vizegouverneur von Tripolitanien und Gouverneur Somaliland geweſen. Wegen ſeiner großen Verdienſte das italieniſche Kolonialreich war er zum Staatsminiſter nannt worden. Im gegenwärtigen Kriege nahm Mini Rava an der Cyrenaika-Front teil.

Proteſt Braſiliens gegen Ueberfall auf die „Mendoza".

Die braſilianiſche Regierung hat in London Prote hoben gegen die Verletzung der amerikaniſchen Sicher zone bei dem britiſchen Ueberfall auf die „Mendoza". Auß dem regte das braſilianiſche Außenminiſterium bei der Re rung von Panama einen gemeinſamen Proteſt aller amer niſchen Staaten gegen den engliſchen Rechtsbruch an.

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

4. Fortſetzung

„Gnädiges Fräulein, haben Sie vielen Dank, daß Sie gekommen ſind —" Der Rechtsanwalt zog Sabines Hand an die Lippen, ehe ſie es verhindern konnte.

„Ja, Hede hat — —", murmelte ſie nur verwirrt und fühlte, daß ſie ganz rot geworden war. Was Hede hatte, entzog ſich aber der Erklärung, denn Sabine ſah in zwei Augen, deren Blick ſie kaum ertragen konnte.

Es war Chriſtof Holthauſen ſelber nicht ganz klar, was ihn für ein Gefühl überkam, als er Sabine ſah. Er hatte doch ſchon unzählige hübſche Mädchen kennen gelernt. Und ſo auffallend war dieſe Sabine Dahlen nicht einmal. Gut gewachſen und ſchöne, etwas merkwürdige Augen — das ſah er auf den erſten Blick.

Und nun hatte er ſie anſcheinend erſchreckt, denn ſie gab nur zögernd ihre Hand in die ſeine.

Schöne Hände! dachte der Mann, aber er küßte ſie nicht wie ſein Freund.

Er umſchloß ſie nur einen flüchtigen Augenblick ganz feſt:

„Ich danke Ihnen auch, Fräulein Dahlen, daß Sie mitkommen wollen. Ich hätte mich ja auch von meinem Freund trennen können —"

„Aber nein — auf keinen Fall! Wir werden dich allein hier herumlaufen laſſen — an unſerem letzten Abend!"

Der Rechtsanwalt proteſtierte.

„Ja — dann haben Sie mich alſo auf dem Hals, Fräulein Dahlen. Und ich muß Ihnen ehrlich ſagen, daß ich mich darauf freue, Sie nun endlich perſönlich kennenzulernen. Ihre Briefe waren mir immer wie ein lieber Gruß — irgendwie vertraut — —! Sag mal, Friedrich — wollen wir für den Reſt des Abends hier ſtehen bleiben?"

„Nein, natürlich nicht! Ich habe doch einen Tiſch beſtellt."

Der Rechtsanwalt hielt ritterlich vor den Damen die Türe des großen Kaffees auf. Da ſeine Braut ſich dicht neben ihm hielt, mußte Sabine zuerſt eintreten und das war ihr immer ſchrecklich. So unter den Blicken von vielen fremden Menſchen durch einen belebten Raum gehen zu müſſen, war ihr eine Qual.

„Später fand ich auf der Weide außer mir noch andre Kälber!" murmelte jemand neben ihr.

Chriſtof Holthauſen, der noch ein Stück länger war als ſie, griff über ſie weg nach dem Vorhang, der den inneren Eingang verſchloß und ließ ſie ſo dicht neben ſich eintreten, daß ſie ſich vollkommen von ihm beſchützt vorkam.

„Unter den Menſchen hier iſt keiner beſſer als Sie, Fräulein Dahlen, aber ich kann es verſtehen, daß es einer feinfühlenden Frau unangenehm iſt, von allen Seiten angeſtarrt zu werden. Die liebe Mitwelt iſt nun mal neugierig."

Das ſagte er ganz wie nebenbei, aber es ſchwang ein Ton in ſeiner Stimme, der Sabine aufblicken ließ. Was war dies für ein Menſch?

Während ſie ſich an dem Tiſch, der ſehr geſchützt in einer Eckniſche des großen Saales ſtand, gegenüber ſaßen, konnte Sabine ſich Chriſtof Holthauſen genauer anſehen.

Er war nicht mehr jung, ſicher über vierzig, die Schläfen zeigten ſchon einen grauen Schimmer. Er war auch nicht hübſch — nein, gar nicht. Dazu hatte er viel zu harte Züge. Er ſah aus wie ein Menſch, der ſchon vieles erlebt hatte — und ſicher nicht immer nur leichte und angenehme Dinge. Wie er wohl lebte?

Er ſah aus wie das Urbild eines preußiſchen Offiziers — er hielt ſich auch ſo aufrecht.

Sabine konnte ihn ungehindert betrachten, denn er beriet mit ſeinem Freund und einem Kellner eifrig über der Weinkarte. Er ſchien ein Kenner zu ſein, nach der Miene des Kellners zu ſchließen.

Hede Walter ſtieß Sabine an:

„Gefällt er Ihnen? Ich finde ihn Klaſſe! Mit dem langweilen Sie ſich ſicher nicht, Sabine!"

Nein — Sabine Dahlen langweilte ſich nicht. Sie kam gar nicht dazu, und wenn ſie ſpäter dieſen Abend überdachte, dann war alles wie ein Traum. So unwirklich, ſo überſtürzt in den einſchneidendſten Ereigniſſen.

Die Herren hatten ein kleines Eſſen beſtellt, weil ſowohl der Rechtsanwalt wie Chriſtof Holthauſen an dieſem Tag noch nicht allzuviel zu ſich genommen hatten. Der Rechtsanwalt hatte ſeine Einberufung erſt am Vormittag bekommen und von da an eigentlich noch keine Minute Zeit gehabt, an irgend etwas anderes als an die Ordnung ſeiner Geſchäfte zu denken.

Und Chriſthof Holthauſen war überhaupt erſt vor einer Stunde in Eſſen angekommen. Im Flugzeug aus England, wie er erzählte. Er war dort, das heißt in Schottland, auf der Hühnerjagd geweſen und war ziemlich überſtürzt gereiſt.

„Es ſieht verdammt ungemütlich aus da drüben, ich komme mir hier vor wie im Märchen. Ueberall Ruhe. Sehen Sie ſich doch nur mal hier um!"

Er wies mit der Hand über den Raum. Da ſpielte Kapelle, fröhliche Menſchen ſaßen zuſammen oder tanzten.

„Es iſt noch kein Krieg erklärt, aber — — e Krieg?"

Sabine konnte es nicht hindern, daß ihre Stim zitterte.

„Es iſt gar nicht zu vermeiden. Wenn man, wie aus England kommt, weiß man das. Die Engländer len den Krieg. Sie brauchen ihn, wenn ſie nicht mit ihrer Weltherrſchaft vor die Hunde gehen wollen. wiſſen ſie nämlich ganz genau. Der Krieg iſt ihre Chance. Nun — wir werden ihnen den Weg ins derben ſchon gehörig abkürzen."

Ein harter Schein ſtand in den Augen des Ma Da ſah er Sabines erſchrecktes Geſicht und umſchlo kalt gewordenen Finger mit ſeiner Hand.

„Fürchten Sie ſich, Fräulein Dahlen?"

„Ich? O nein!"

Sabine atmete auf, wie von einem Druck befreit ging nur von dieſem Mann für ein Einfluß auf ſie Sie hatte eine Sekunde erlebt, die von zitternder Ang ihn erfüllt geweſen war.

„Ich fürchte mich nicht und es gibt auch niemand um den ich bangen müßte."

„Allein auf der Welt? Sie Kind!"

Chriſtof Holthauſen hielt die kleine Hand noch feſt.

Dann ſtand er plötzlich auf und verneigte ſich:

„Wollen wir tanzen?"

Weich hielt er das Mädchen in ſeinem Arm. Da etwas größer war als ſie, konnte er den Ausdruck Geſichtes nicht ſehen, aber er empfand den zarten Duft, aus ihrem Haar aufſtieg, und er erkannte unter der Stirn die ein ganz klein wenig ſchräge Linie der

„Darf ich Sie „Sabine" nennen, Fräulein Dahlen

Er führte ſo gut und muſikaliſch, daß Sabine alles ſich herum vergeſſen hatte, beinah ſogar den Mann, dem ſie tanzte. Aufgeſchreckt ſah ſie ihn jetzt an:

„Oh — warum?"

„Weil ich es gern möchte. Bitte — es iſt ja mein Abend."

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. Januar

Spruch des Tages

ch glaube, das ganze deutſche Volk wird dieſe politiſche ellung begrüßen: Rußland und Deutſchland haben im eltkrieg gegeneinander gekämpft und waren beide letzten es die Leidtragenden. Ein zweites Mal ſoll und wird nicht mehr geſchehen.

Adolf Hitler im Reichstag am 1. 9. 1939.

hre Gehilfenprüfung beſtanden kürzlich die Kauf- nnslehrlinge Herbert Böge und Fritz Seller. Erſterer e in Neumünſter als Verkäufer in der Schuh- renbranche und Seller als Manufakturiſt in Hade- rchen. Weiter machte Julius Andreſen, der auf der gen Stadtſparkaſſe ſeine Lehrjahre verbrachte, die ufung.

ätliche Beleidigung eines Lehrers an der Schule es Ortes im Kreiſe Segeberg führte einen Familien- er auf die Anklagebank. Der Lehrer hatte den 12 hre alten Sohn des Angeklagten in gegebener Ver- laſſung — nach Anſicht des Jungen zu Unrecht — üchtigt. Statt nun mit dem Lehrer in angemeſſener rm Rückſprache zu nehmen und ſich nötigenfalls be- werdeführend an die Schulaufſichtsbehörde zu wenden, lte der in ſeiner Familienehre vermeintlich gekränkte ter den Lehrer in Gegenwart der Schüler und der hülerinnen auf dem Schulhof in ſchroffſter Weiſe zur de. Hierbei ſchlug er ihn ins Geſicht und ſtieß ihn gen ein Turngerät, ſo daß der Lehrer eine Verletzung Kopfe davontrug. Das Gericht ahndete dieſen Vor- mit einer Geldſtrafe von 300 Mark bezw. 30 Tagen ängnis. Vor der Verhängung einer Freiheitsſtrafe ützte den Angeklagten lediglich der Umſtand, daß er anderer Seite gegen den Lehrer aufgehetzt war ſich bei der Begehung der Straftat im Zuſtande ſter Erregung befunden habe.

etr. bunte Beilage. Auch in dieſer Woche ſind keine Beilagen in unſerem Verlage eingetroffen. ſort nach Eingang werden wir dieſelben der Zeitung fügen.

Ferkelmarkt in Rendsburg. Zufuhr am geſtrigen ge 59 Stück. — Handel gut, Markt geräumt. — eiſe: Schwere Ware (20—25 Kg.) 45—50, mittel- were Ware (15—20 Kg.) 45—50, leichte Ware 5—15 Kg.) 45—49 Pfg. für ½ Kg. Lebendgewicht. r allerbeſte Ferkel wurde auch über Notiz, für ab- ende Ware auch unter Notiz bezahlt.

nſtandſetzung des Hausbeſitzes durch öffentliche Stellen. Inſtandſetzung des Hausbeſitzes muß auch in der gegen- rtigen Zeit durchgeführt werden, ſoweit ſie notwendig iſt, den Verluſt an Wohnraum und den Verfall von Gebäuden verhindern. Falls ein Hausbeſitzer derartige notwendige beiten nicht durchführen läßt, kann nach einer Vorſchrift des chsmietengeſetzes eine öffentliche Stelle, in der Regel die meinde, eingreifen und die Ausführung der Arbeiten veran- en. Dieſes Recht beſtand bisher jedoch nur für Gebäude mittleren und kleineren Wohnungen. Durch ein Geſetz zur nderung des Reichsmietengeſetzes iſt es nunmehr auch auf bäude mit großen Wohnungen ſowie auf ſämtliche Neu- ten ausgedehnt worden. Die näheren Durchführungs- immungen werden demnächſt getroffen werden.

Sondermarke mit Kopf des Führers und Duce

Am 30. Januar läßt die Deutſche Reichspoſt bei ſämtlichen ämtern und Amtsſtellen eine Sondermarke ausgeben. en Markenbild den Kopf des Führers und des Duce trägt. Durch das neue Wertzeichen wird die deutſch-italie- iſche Waffenbrüderſchaft im gegenwärtigen gemein- nen Abwehrkampf der beiden europäiſchen Nationen vor aller t in beſonderer Weiſe hervorgehoben und ſinnvoll geſtellt. Das Wertzeichen zu 12 Rpf. und einem Zuſchlag n 38 Rpf., der dem Kulturfonds zufließt, wurde von Pro- or Richard Klein in München nach Lichtbildern des Reichs- berichterſtatters Profeſſors Heinrich Hoffmann entworfen. Auch die italieniſche Poſtverwaltung gibt dem- chſt eine Markenreihe von ſechs Werten in ähnlicher Aus- ung heraus, deren Markenbild neben den Köpfen des hrers und des Duce je einen deutſchen und italieniſchen daten zeigen wird.

Weddelbrook

Werbung für den kolonialen Gedanken

Am geſtrigen Abend fand in Wolters Gaſthof ein gut beſuchter Kolonialabend ſtatt, der allgemein klang gefunden hat. Nach den Einleitungsworten Ortsgruppenleiters Pg. Kay umriß der Kreis- andsleiter des Reichskolonialbundes, Pg. Köhler- Bramſtedt, in klaren Sätzen Deutſchlands Recht Anſpruch auf Kolonien. Die anſchließend gezeigten erläuterten Lichtbilder gaben ein anſchauliches Bild dem Reichtum und dem Wert unſerer Kolonien. ße Teile der Erzeugniſſe verderben jetzt, da dem länder Abſatz- und Transportſchwierigkeiten ent- ntreten. — Eine Anzahl Neuaufnahmen in den nialbund konnten wieder verzeichnet werden.

Bokel

Bei Einbruch der Dunkelheit und ſchlechter Sicht e ein Glückſtädter Laſtzugführer einen heftigen Zu- enſtoß mit einem Bauerngefährt, das unbeleuchtet Ein Kriegsgefangener erlitt Knochenſchäden an n Beinen.

Kaltenkirchen

Die Arbeitsverträge gebrochen

ſelotte S. hatte eine Stellung, die ſie bereits fünf nate innehatte, widerrechtlich und ohne erſichtlichen nd verlaſſen. Sie wollte das deshalb getan haben, ſie ſich in ihrer Hoffnung, in ihrer Stelle das hen und Nähen erlernen zu können, enttäuſcht . Das Gericht ließ dieſen Einwand als Milde- sgrund gelten und erkannte auf 6 Wochen Ge- nis unter Anrechnung der Unterſuchungshaft.

s der NSDAP.

Politiſche Leiter. Der Schulungsvortrag, der Sonntag, den 26. Januar, angeſetzt war, fällt aus.

Neumünſter

Die in einem Neumünſteraner Hotel tätige Ange- ſtellte E. hatte einen im ſelben Hauſe beſchäftigten Mann wegen Notzucht angezeigt, ſo daß der Beſchuldigte feſtgenommen wurde und 4 Wochen in Unterſuchungshaft zubringen mußte. Inzwiſchen aber hatte die von der Kriminalpolizei wiederholt vernommene E. ſich derartig in Widerſprüche verwickelt, daß den Beamten ihre Ausſagen völlig unglaubwürdig erſchienen und ſie daher wegen falſcher Anſchuldigung angeklagt wurde, während der Mann aus der Haft entlaſſen wurde. In einem Strafprozeß wurde in ſtundenlanger Beweisaufnahme unter Ausſchluß der Oeffentlichkeit der fragliche Vorfall nochmals eingehend erörtert. Nach der Vernehmung von 9 Zeugen erklärte das Gericht, daß die Angeklagte mit ihren Behauptungen zu weit gegangen war, daß aber andererſeits der von ihr beſchuldigte Mann ſich dem Mädchen gegenüber eine ungehörige Handlungsweiſe hatte zuſchulden kommen laſſen. Wegen ihrer falſchen Anſchuldigung wurde die E. zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Kiel

Abſchreckende Strafen für Schwarzſchlachten

Wegen eines Verbrechens gegen die Kriegswirtſchaftsordnung verurteilte das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht den 47jährigen Schlachter Wilhelm Kähler aus der Umgebung Kiels zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverluſt, ferner wegen Steuerhinterziehung als Folge von Schwarzſchlachtungen zu 500 Reichsmark Geldſtrafe und 1714 Reichsmark Werterſatz. Der mitangeklagte 63jährige Fleiſchbeſchauer Max Ibelshäuſer wurde wegen Beihilfe zu einem Verbrechen gegen die Kriegswirtſchaftsordnung und wegen Verbrechens gegen ſeine Pflichten als Beamter ebenfalls zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverluſt und zu der gleichen Geldſtrafe wie der bisher ebenfalls nicht vorbeſtrafte Kähler verurteilt. — Kähler hatte, um ſeine Kundſchaft reichlicher beliefern zu können, im erſten Kriegsjahr zehn Kälber und dreizehn Schweine ſchwarzgeſchlachtet. Ibelshäuſer hatte die geſchlachteten Tiere in amtlicher Eigenſchaft beſchaut, aber nicht in die von ihm darüber zu führenden Liſten eingetragen. Infolgedeſſen haben ſich beide auch der Steuerhinterziehung ſchuldig gemacht. Obwohl die beiden Angeklagten nicht vorbeſtraft waren und mindeſtens Ibelhäuſer ein überdurchſchnittliches Anſehen in der Gemeinde genoß, und obwohl das durch die Schwarzſchlachtungen gewonnene Fleiſch von Kähler an alle Kunden gleichmäßig und zum Tagespreis verkauft wurde, ſprach das Gericht das abſchreckende Urteil aus. Wenn ſolche Beiſpiele Schule machten, käme die deutſche Ernährungswirtſchaft in eine ernſte Gefahr.

Hamburg

Bei einem Zimmerbrand in der Niemannſtraße wurden zwei Kinder, die anſcheinend mit Streichhölzern geſpielt hatten, in Abweſenheit der Mutter durch Rauchvergiftung getötet.

Marne

Freude und Schmerz

Ein Schloſſermeiſter, der trotz ſeines hohen Alters noch rüſtig in der Werkſtatt tätig iſt, mußte am Tage ſeines 85. Geburtstages hinter dem Sarge ſeiner 80 Jahre alten Ehefrau hergehen, die an den Folgen eines Unfalles geſtorben war.

Heide

Schlecht belohnte Ehrlichkeit

Im Vorraum des Bahnhofes fand eine Frau eine Brieftaſche, die 610 Mark enthielt. Die Frau gab die Brieftaſche mit ihrem Inhalt ſofort ab. Bald ſtellte ſich auch der Verlierer ein, der es jedoch leider unterließ, ſich der ehrlichen Finderin gegenüber erkenntlich zu zeigen.

Tiebenſee

Erſt verunglückt und dann Brandſchaden erlitten

Morgens brach in dem Stallgebäude eines Bauern Feuer aus. In dem Stall befand ſich eine Anzahl Tiere, von denen die meiſten gerettet werden konnten. Mitverbrannt ſind dagegen eine Anzahl landwirtſchaftliche Maſchinen, Strohvorräte und ſonſtiges Inventar. Der Beſitzer hatte bei einem Unfall vor einigen Tagen einen Schädelbruch erlitten.

Nordſchleswig

Alle Schweine ſchmecken nach Mottenpulver

Das Schweineſchlachten in dieſem Jahr hat den Einwohnern der Inſel Moen eine bittere Enttäuſchung gebracht. Schon beim erſten Schlachtefeſt zogen die Beſucher beim Wellfleiſcheſſen ein langes Geſicht, das ſich beim Koſten der friſchen Wurſt noch verlängerte. Der Schweinebeſitzer und Gaſtgeber ſpuckte nach dem erſten Biſſen ärgerlich aus und ſprach dann das erlöſende Wort: „Pfui Teufel, da hat Nielſine ſtatt des Salzes wohl Mottenpulver in den Keſſel getan, das ſchmeckt ja ſcheußlich!“ Koſtproben des gehackten Fleiſches für die Mettwurſt hatten dasſelbe Ergebnis. Das Fleiſch des geſchlachteten Tieres hatte einen unverkennbaren Kamphergeſchmack. Am nächſten Tage verſammelte ſich die gleiche Geſellſchaft zum Schlachtfeſt bei Hanſen, der wegen ſeiner guten Schweine bekannt iſt. Es war niederſchmetternd. Auch Hanſens Schwein ſchmeckte nach Mottenpulver, und ebenſo war es bei Madſen, Nielſen und allen anderen Bauern der Inſel. Jetzt kam man auch hinter die Urſache der Erſcheinung und ſchimpfte weidlich auf den ſtudierten Herrn aus Kopenhagen, der im vorigen Jahre einen Vortrag über Schädlingsbekämpfung gehalten hatte. Er hatte zur Ausrottung eines beſtimmten Käfers, der das Korn verwüſtete, die Verwendung eines Präparats in ſchwacher Löſung empfohlen. Die Moener Bauern aber wollten ganze Arbeit machen und verwendeten eine ſehr ſtarke Löſung des Mittels, die denn auch die Schädlinge vernichtete. Die Schweine aber, die mit dem ſo behandelten Korn gefüttert wurden, haben nun einen Mottenpulvergeſchmack, der ſich weder durch Braten, noch durch Kochen beſeitigen läßt.

Nah und Fern

Triumph Furtwänglers in Rom

Nach den triumphalen Erfolgen, die Wilhelm Furtwängler mit dem Berliner Philharmoniſchen Orcheſter auf ſeiner Konzertreiſe durch Italien bereits in Mailand, Turin und Genua errungen hat, fand das einzigartige deutſche Künſtlerenſemble in der italieniſchen Hauptſtadt eine Aufnahme, wie ſie die römiſchen Konzertbeſucher auch italieniſchen Künſtlern nur ganz ſelten zuteil werden laſſen. Ein auserleſenes, nach vielen Tauſenden zählendes Publikum überſchüttete die Berliner Philharmoniker und ihren Dirigenten mit einem Beifall, wie ihn ſelbſt Wilhelm Furtwängler in Rom noch nie erlebt hat. Bei ſeinem Erſcheinen in dem feſtlich geſchmückten Saal wurde der Repräſentant des Muſiklebens im verbündeten nationalſozialiſtiſchen Deutſchland mit dem herzlichſten Beifall begrüßt. Die Nationalhymnen wurden ſtehend angehört und erweckten ſpontan neue Begeiſterung.

Das Konzert wurde ausgezeichnet durch die Anweſenheit der Kronprinzeſſin von Italien. Neben den zahlreichen Vertretern von Partei und Staat waren von deutſcher Seite Botſchafter von Mackenſen und Frau, der ſtellvertretende Landesgruppenleiter Ebner, Mitglieder der beiden deutſchen Botſchaften, der deutſchen wiſſenſchaftlichen Inſtitute und der deutſchen Kolonie erſchienen.

Straßburg wird Ausſtellungsſtadt. In einem Bericht über die Aufbauarbeit der letzten ſechs Monate teilte Bürgermeiſter Dr. Reuter mit, daß Straßburg neben ſeiner kommenden räumlichen Ausdehnung nach Oſten mit der Eingemeindung Kehls und ſeiner künftigen ſtädtebaulichen Entwicklung auch als Ausſtellungsſtadt ſeinen Namen in den geſamten weſteuropäiſchen Raum ausſtrahlen ſoll. Als erſte große Veranſtaltung iſt eine Großausſtellung „Deutſche Wirtſchaftskraft im Laufe des Jahres 1941“ geplant.

Den vierten Großgewinn. Die Skatſtadt Altenburg ſcheint bei der gegenwärtigen Lotterie für das Winterhilfswerk einen Rekord an Großgewinnen zu erſtreben. Ein Altenburger Geſchäftsinhaber hat ſchon den vierten Großgewinn von 500 Mark gezogen.

Feſtlicher Ausklang der Grillparzer-Woche. Nach acht glanzvollen Tagen fand die Grillparzer-Woche der Stadt Wien mit der Aufführung des Dramas „Libuſſa“ durch das Burg-Theater ihre Krönung und ihren Abſchluß. Der Feſtvorſtellung wohnten wieder viele Perſönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht bei, an ihrer Spitze der Schirmherr der Grillparzer-Woche, Reichsſtatthalter und Gauleiter Baldur von Schirach.

Mütter-Ehrung in drei Generationen. In Innsbruck wurde das Ehrenkreuz der deutſchen Mutter in einer Familie an drei Generationen verliehen. Die jüngſte Mutter iſt 33 Jahre alt, hat ſechs Kinder und erhielt das ſilberne Mutterkreuz. Die Großmutter zählt 62 Jahre, hat vier Kinder und erhielt das bronzene Ehrenkreuz. Die 87jährige Urgroßmutter hat acht Kindern das Leben geſchenkt und wurde mit dem goldenen Ehrenkreuz ausgezeichnet.

Ein aufregendes Begräbnis erlebten die Trauergäſte in der Gemeinde Babien im Protektorat. Als der Sarg vom Leichenwagen gehoben wurde, ſprang der Sargdeckel ab, und die Leiche rollte in den Schnee. Als man dann den Sarg zum Grabe getragen hatte und ihn von der Bahre hob, ereignete ſich der gleiche Zwiſchenfall noch einmal.

Zugzuſammenſtoß in Spanien. Auf der Strecke von Valladolid nach Ariza zwiſchen den Stationen von Berlonga de Duero und Rebollos ſind ein Perſonen- und ein Güterzug zuſammengeſtoßen. Vier Tote und 14 Verletzte ſind zu beklagen.

Die Tranlampe kommt wieder zu Ehren. In Nordnorwegen, wo in den kleinen Fiſcherdörfern vielfach noch Petroleumlampen in Gebrauch ſind, iſt jetzt wegen der Oelknappheit in den meiſten Familien wieder die alte Tranlampe hervorgeholt worden, die vor hundert Jahren der Lichtſpender war. Sie hat ſich bei der jetzigen Generation gut eingeführt, und viele wollen auch in Zukunft bei der Tranlampe bleiben, deren Brennſtoff ſie aus dem eigenen Gewerbe gewinnen.

Bergwerksunglück in Weſtvirginien. Wie aus Welch (Weſtvirginien) gemeldet wird, wurde einer der tiefſten Stollen der Swellkohlengrube von einer Exploſion heimgeſucht. Vier Bergleute wurden getötet, vierzehn verletzt, darunter drei lebensgefährlich. Man nimmt an, daß es ſich um Kohlenſtaubentzündung handelt.

Chineſiſche Piraten überfallen eine Inſel. Vier mit etwa 60 chineſiſchen Piraten bemannte Dſchunken überfielen vor einigen Tagen die Inſel Pingſchau in der Hongkong benachbarten Mins-Bucht. Die Piraten, die unbemerkt von der Hongkonger Waſſerpolizei gelandet waren, plünderten die Bewohner der Inſel aus und verließen Pingſchau mit einer Beute von etwa 20 000 Dollar. Weiter nahmen ſie 25 Chineſen als Geiſeln mit.

Wer will Marineoffizier werden?

Das Oberkommando der Kriegsmarine ſtellt zum 1. Ma 1941 Offiziersanwärter für die Verwaltungsoffizierlaufbahn der Kriegsmarine ein. Bewerber hierfür müſſen Schüler höherer oder dieſen gleichzuachtender Lehranſtalten ſein und nach dem bisherigen Schuljahrbeginn zu Oſtern 1941 in die 8. Klaſſe verſetzt werden. Sie können ſich ſofort bei der Inſpektion des Bildungsweſens der Marine, Annahmeſtelle in Kiel melden. Sofern ſie von der Inſpektion des Bildungsweſens der Marine angenommen ſind und ihre zuſtändige Schulbehörde Führung und Leiſtung als ausreichend anerkennt, erhalten ſie gemäß Reichsminiſter für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung E III a Nr. 424 g RV vom 12. 11. 40 nach ihrer Einſtellung das Reifezeugnis. Auskunft erteilen die Marineoffiziere bei den zuſtändigen Wehrbezirkskommandos. Vordrucke für die Anmeldung überſendet die Inſpektion des Bildungsweſens der Marine, Annahmeſtelle Kiel, die auch zu weitergehenden Auskünften bereit iſt.

Generalleutnant a. D. Jung 75 Jahre alt

Generalleutnant a. D. Max Jung in Reinbek-Wentorf (Holſtein) beging ſeinen 75. Geburtstag. Der alte Artilleriſt, der längere Zeit im Kriegsminiſterium tätig und im Weltkrieg u. a. höherer Artillerie-Kommandeur und Kommandeur einer Infanterie-Diviſion war, wurde 1919 als Generalleutnant zur Dispoſition geſtellt. Nach der Demobilmachung war er noch mit der Wahrnehmung der Geſchäfte als Inſpekteur der 1. Fußartillerie-Inſpektion beauftragt und dann Vorſitzender (Präſes) der Artillerie-Prüfungskommiſſion.

Hinrichtung eines Gewaltverbrechers

Am 23. Januar iſt der am 17. Juli 1917 in Kriegsfeld, Kreis Kirchheimbolanden, geborene Adolf Brand hingerichtet worden, den das Sondergericht in Darmſtadt als Gewaltverbrecher und Volksſchädling zum Tode und zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Der arbeitsſcheue und mehrfach vorbeſtrafte Brand hat unter Ausnutzung der Verdunkelung verſucht, eine alleinreiſende Frau aus einem fahrenden Zuge zu werfen, um ihr Gepäck rauben zu können. Geſtellt, hat er ſeine Verfolger mit geladener Piſtole bedroht.

Tagung des Seefahrtabſchnittes Oſtſee der Auslandsorganiſation der NSDAP. Im Haus der Seeſchiffahrt in Stettin findet gegenwärtig eine Tagung des Seefahrtabſchnittes Oſtſee der Auslandsorganiſation der NSDAP. ſtatt. Kapitän Hemberg gedachte der Männer der Handelsſchiffahrt, die in ihrem mutigen und zum Letzten entſchloſſenen Einſatz ihre Liebe zur Heimat und ihre Treue zum Führer und ſeiner Idee mit ihrem Blut beſiegelt haben, des weiteren derjenigen Angehörigen der Handelsmarine, die wegen ihrer perſönlichen Tapferkeit und Leiſtung vom Führer ausgezeichnet worden ſind.

Tobruk.

In Ermangelung ſonſtiger Erfolge im bisherigen Verlauf des Krieges bauſchen die Engländer den Erfolg von fünf auſtraliſchen Diviſionen, die durch modernſte techniſche Truppengattungen ergänzt waren, gegen die eine italieniſche Diviſion in Tobruk ebenſo wie den Fall von Bardia auf. Aber ſelbſt die Engländer müſſen zugeben, daß der heldenmütige, zähe Widerſtand der Italiener den in gewaltiger Ueberzahl befindlichen auſtraliſchen Truppen die ſchwerſten Verluſte zugefügt hat, ſo daß es ihnen zweifelhaft vorkommt, ob der Erfolg im richtigen Verhältnis zu den aufgewandten Mitteln ſteht.

Wir wollen andererſeits den engliſchen Erfolg nicht unterſchätzen, aber für uns beſteht die Gewißheit, daß die Entſcheidung dieſes Krieges nicht im afrikaniſchen Wüſtenſande fällt, ſondern daß es ſich gewiſſermaßen nur um Kämpfe am Rande unſeres gegenwärtigen Zeitgeſchehens handelt. Die Achſe hält feſt zuſammen, ſie wird von Tag zu Tag nicht ſchwächer, ſondern immer ſtärker, und Deutſchland wie Italien haben die unbedingte Gewißheit des Sieges. Denn man muß bedenken, daß England durch Italiens tapfere Wehrmacht gezwungen iſt, ſtarke Teile ſeiner Wehrkraft in Afrika einzuſetzen. Dieſes Zerſplittern der engliſchen Heeres-, Luft- und Seeſtreitkräfte aber iſt, vom Standpunkt der Geſamtkriegführung geſehen, ein nicht zu unterſchätzender Zweck und das Ziel der afrikaniſchen Kämpfe. „Wollt ihr Bardia oder Butter?“ hat ein engliſcher Miniſter dem engliſchen Volke zugerufen. Darin prägt ſich der große Zwang aus, in dem ſich die engliſche Kriegführung befindet. Dort, wo die Entſcheidung ſicherlich fällt, müſſen die Engländer den Schmachtriemen enger ſchnallen und auf viele kampfkräftige Diviſionen und ſtarke, kaum entbehrliche Flottenſtreitkräfte verzichten, während andererſeits — nennen wir neben Bardia jetzt auch Tobruk — die britiſchen Erfolge dieſer Störung der geſamtſtrategiſchen Pläne Englands nicht entſprechen.

Die heißumkämpfte Stadt Tobruk iſt rund 100 Kilometer von Bardia entfernt und hatte vor dem Kriege etwa 4000 Einwohner. Der Hafen von Tobruk iſt infolge ſeiner natürlichen Lage nicht ſchlecht. Hier in Tobruk beginnt die berühmte nordafrikaniſche Küſtenſtraße, und weſtlich von Tobruk verliert die Küſtenlandſchaft allmählich ihren Wüſtencharakter. Der nächſte weſtlich von Tobruk gelegene befeſtigte Punkt iſt Derna, von Tobruk etwa 150 Kilometer entfernt. Zwiſchen Tobruk und Derna bietet das Dſchebel-Akhdar-Gebirge mit ſeinen ſchroffen Höhenzügen für die Italiener gute Verteidigungsmöglichkeiten. Die engliſchen Truppen haben unter den größten Opfern verſucht, in den Beſitz von Tobruk zu gelangen, da die Verbindungswege zu ihrer ägyptiſchen Baſis unendlich lang geworden ſind und abzureißen drohen. Sie hoffen, ihre Lage beſſern zu können, wenn ſie in dem Beſitz des Hafens von Tobruk ſind.

Eine ernſte Warnung für General Wavell dürfte aber das Krachen der ſchweren Bomben in der Straße von Sizilien geweſen ſein. Er ſollte ſich daran erinnern, wie hoch oben im Norden vor Narvik deutſche Bomben britiſche Schiffe vernichteten und den Nachſchubweg zur kämpfenden Truppe abſchnitten.

Vier Männer haben einen Plan

Unerhörtes Huſarenſtück einer tapferen Flugzeugbeſatzung Englands größtes Aluminiumwerk fliegt in die Luft

Von Kriegsberichter Hans Heinrich Dienſtbach.

PK. Seit Monaten ſchon leidet die engliſche Kriegsinduſtrie unter größtem Mangel an Leichtmetall. Was das bedeutet, weiß heute auch der Laie. Kein Motor ohne dieſes Material, kein Flugzeug, in dem nicht viele Kilogramm des leichten Werkſtoffes verarbeitet wären.

Monatelang ſchon hatte ſich Oberleutnant Fiborra mit dem Gedanken befaßt, die größte engliſche Erzeugungsſtätte für Leichtmetall, die bei Fort William in Schottland liegt, anzugreifen. Was das heißt, weiß nur derjenige richtig einzuſchätzen, der die engliſche Abwehrtaktik ſelbſt miterlebt hat und die Schwierigkeiten des Tiefangriffes kennt. Um genau zu treffen, kam nur ein Tiefangriff in Frage. Dazu mußte er bei Tageslicht erfolgen, und dies in einem Gelände, das durch die in nächſter Nähe liegenden hohen Gebirgszüge fliegeriſch denkbar ſchwierig war.

Es hat lange gedauert, bis die vier wackeren Männer die Erlaubnis zu dieſem kühnen Wagnis bekamen. Immer wieder ſprachen die vier den Plan bis auf alle Einzelheiten durch. Immer wieder machten ſie Verſuchsflüge, bis ſie die felſenfeſte Ueberzeugung hatten, daß die kühne Tat bei einigem Glück gelingen mußte. Wenigſtens der Angriff . . . ! Das Nachhauſekommen ſtand auf einem anderen Blatt.

Vollgetankt bis zum Stehkragen

Und dann iſt es ſo weit. Die beiden Junkersmotoren brauſen auf und reißen die Ju. über die lange Startbahn. Vollgetankt bis zum „Stehkragen“, denn Hin- und Rückflug ſind ein langer Weg, wuchtet der brave Vogel die beiden ſchweren Bomben in den nächtlichen Himmel. Feſtes Vertrauen erfüllt die vier Männer zu ihrer bewährten Maſchine. Sie haben noch Zeit, zum letztenmal alles genau zu überdenken. Der Kommandant, Oberleutnant Fidorra, rechnet noch einmal ſeinen in monatelanger Arbeit entſtandenen Plan durch. Er weiß, daß er ſich auf den Führer der Maſchine, Leutnant Mündel, der vor ſeiner ſchwerſten fliegeriſchen Aufgabe ſteht, verlaſſen kann, ebenſo aber auch auf den Bordfunker, Oberfeldwebel Bothe, und den unten in der Wanne liegenden Bordſchützen, Unteroffizier Lemberg.

Trotzdem ſie gedroſſelt fliegen, denn der lange Weg verlangt ſorglichſte Einteilung des Brennſtoffvorrats, kommen ſie nach erſtaunlich kurzer Zeit in Nordſchottland an und holen nun im Bogen aus nach der zerklüfteten ſchottiſchen Weſtküſte. Gering iſt die Sicht in der Dämmerung, und es muß tief geflogen werden. Dann ſtehen ſie bei der Inſel Eigg, und nun folgt der Flug durch den Engpaß zwiſchen dem Sound of Ariſaig und dem Loch Eil. Die Täler ſind hier kaum 50 bis 80 Meter breit, und es iſt eine fliegeriſche Meiſterleiſtung, dieſe ſchnelle Maſchine im Tiefflug hier durchzubringen. Dann iſt der 1343 Meter hohe Ben Nevis in Sicht, an deſſen Fuße die Stadt Fort William und das erſehnte Ziel liegen. In einer Linkskurve ſchießt die Maſchine dicht über dem Boden auf die Aluminiumwerke zu, die jetzt deutlich ſichtbar ſind. Schon iſt die Flak dort unten munter geworden und ſpeit dem Angreifer gut ſitzende Lagen entgegen. Geſpannt ſitzt der Kommandant am Zielgerät. Jetzt müßte er die Bomben auslöſen. Aber er kann ſich nicht entſchließen. Durch die Kurve ſchiebt die ſchnelle Maſchine etwas ſeitlich, und die Bomben würden ihr Ziel vielleicht nicht treffen. Schon iſt der Augenblick des Abwurfes vorüber und damit auch eigentlich die einzige Chance des Gelingens.

Und dann ſieht Lemberg die Bomben fallen

Und nun kommt es zum ſchwerſten Entſchluß des Unternehmens. Etwa acht Kilometer hinter dem Ziel reißt Leutnant Mündel den Vogel in dem engen Tal herum. Bis auf drei Meter kommen die Flügelſpitzen dem Berg nahe, bis auf 20 Meter wird die Maſchine an den Boden gedrückt. Der im Plan vorgeſehen geweſene Anflug aus der Oſtrichtung wird gewagt. So tief iſt jetzt der deutſche Vogel, daß die Flak nicht mehr ſchießen kann, will ſie ihre Geſchoſſe nicht direkt in die Werksanlagen und Häuſer ſchleudern.

Und dann ſieht Lemberg die Bomben fallen, die erſte ſchlägt durch die rote Ziegelwand des quer laufenden Turbinenhauſes genau zwiſchen die Mündungen der beiden mächtigen Druckwaſſerleitungen, die zweite ſchlägt in die Mitte des mächtigen Werkes zwiſchen den langen Sheddächern ein. Sekundenlang iſt alles ſtill, und in dieſen Sekunden iſt die Maſchine ſo weit vom Ziel abgerückt, daß ihr die Druckwellen der eigenen Bomben nicht mehr gefährlich werden können. Dann ſpritzen zwei gewaltige Rauchwolken aus den Fabrikanlagen. Getroffen! In Sekundenſchnelle iſt das ganze Werk in Rauch und Qualm gehüllt.

Hart herumgeriſſen raſt die brave „Ju.“ durch das Tal des River Lochy, und nach drei Minuten können die vier Männern in der mächtigen Wolke über dem Werk etwa drei weitere gewaltige Exploſionen erkennen. Das Waſſer aus dem zerriſſenen Turbinenhaus muß die Aluminiumöfen erreicht haben. Die nun folgende Kataſtrophe beſiegelt das Schickſal des Werkes. Der Zweck des Angriffes iſt erreicht, ſo erreicht, wie es die vier Männer in ihren kühnſten Träumen nicht erhofft hatten.

Im Tiefflug durch das Loch Neß

Aber Schweres kommt noch für ſie. Alle nordengliſchen Jäger ſind nun rebelliſch, alles lauert auf ſie, und die Chancen, aus dieſem Hexenkeſſel herauszukommen, ſind ſehr gering. Im Tiefflug raſen ſie durch das Loch Neß. So dicht an den Hängen entlang, daß dem Mann unten in der Wanne die Haare zu Berge ſtehen. Bäume, Fernſprechleitungen, Schiffsmaſten, Sperrballone, alles iſt im Wege. Aber mit faſt nachtwandleriſcher Sicherheit bringt der Flugzeugführer die Maſchine oft auf Meterabſtand zwiſchen all dieſen Hinderniſſen durch. Und nach einer halben Stunde verſinkt hinter ihr Schottland, hinter ihr bleiben die verzweifelt ſuchenden engliſchen Jäger.

Mit unheimlicher Geſchwindigkeit am Feind

Deutſchlands Panzerwaffe auf den Straßen des Sieges

Ein Bericht von Generaloberſt Guderian

Zu Beginn dieſes uns aufgezwungenen Krieges waren allerlei „Prophezeiungen“ über die vorausſichtliche Entwicklung im Ausland aufgetaucht. Eine davon ging auch dahin, daß Deutſchland mit ſeiner Panzerwaffe im Straßengefüge des feindlichen Auslandes, vor allem auf den Sandwegen, Sümpfen und Holzbrücken Polens auf unüberwindliche Hinderniſſe ſtoßen werde.

Sehr zum Leidweſen unſerer Gegner hat ſich auch dieſe negative Vorausſage nicht nur nicht erfüllt, ſondern die deutſche Panzerwaffe war ſogar mit einer unheimlichen Geſchwindigkeit an den jeweils befohlenen Orten.

Intereſſant und aufſchlußreich ſind zu dieſer bedeutſamen Frage die Darlegungen von Generaloberſt Guderian „Mit der Panzerwaffe auf den Straßen des Sieges“, die in der Zeitſchrift „Die Straße“ erſchienen ſind. Die ſchnellen Truppen und in ihnen die Panzerwaffe ſind in hohem Maße an unſeren Straßen intereſſiert. Welche Freude, ſo ſchreibt Guderian, innerhalb des alten Reichsgebietes zu marſchieren! Auf den Reichsautobahnen laſſen ſich hohe Durchſchnittsgeſchwindigkeiten bei voller Schonung von Mann und Gerät erzielen. Die Zahl der Unfälle iſt gering, der Ueberholungs- und Gegenverkehr ſtets mühelos durchführbar. Wir haben

die Segnungen der Reichsautobahnen

ſchon auf dem Befreiungsmarſch nach Wien und dann beim Aufmarſch um das Sudetenland, beim Anmarſch gegen die Tſchecho-Slowakei, gegen Polen und gegen die Weſtmächte genoſſen. Auch abſeits der Reichsautobahnen iſt das deutſche Straßennetz jetzt ſo engmaſchig und gut ausgebaut, daß die Bewegungen der Panzer nirgends auf Schwierigkeiten ſtießen. Dieſes Bild veränderte ſich aber ſofort nach Ueberſchreiten der Grenze ganz weſentlich. Doch auch die hier auftauchenden Probleme wurden gelöſt.

Das deutſche Kraftfahrzeug, vor allem in ſeiner militäriſchen Ausführung, hat aufgehört, ein ſtraßengebundenes Fahrzeug zu ſein. Es kann jede einigermaßen hergerichtete Fahrbahn benutzen und bei leidlicher Witterung und Bodenbeſchaffenheit beachtliche Leiſtungen querbeet erzielen. Eine langjährige mühevolle Zuſammenarbeit militäriſcher, motorſportlicher und induſtrieller Sachverſtändiger hat zu dieſem Ergebnis geführt.

Sodann muß die Ausbildung unſerer Fahrer und die muſterhafte Leiſtung unſerer Inſtandſetzungstrupps und Panzerwarte, unſerer Werkſtatteinheiten und rückwärtigen Dienſte erwähnt werden, die bewirkten, daß Schäden ſchnell behoben wurden. Und ſchließlich verfügen unſere Panzerverbände über Pioniere, die in der Wiederherſtellung zerſtörter Straßen und Brücken Rekordleiſtungen aufwieſen und dafür ſorgten, daß „dem kühnen Gedankenflug der Führung keine läſtigen techniſchen Feſſeln angelegt zu werden brauchten“.

Gemeingefährliche Preſſegangſter

Die neueſte Greuellüge: Soldatenfriedhof als Bombenübungsplatz. — Niederträchtige Ausgeburt jüdiſch-angelſächſiſcher Hetzjournaliſten.

Die Zeitung „Chicago Daily News“ verbreitet aus Waſhington die ſchändliche Lüge, daß Staatsdepartement habe Grund zu der Annahme, daß die deutſchen Militärbehörden bei Verdun einen Bombenübungsplatz einzurichten beabſichtigen, der möglicherweiſe Amerikas größten Soldatenfriedhof im Auslande, Romangne ſous Monfaucon, einſchließe. Die USA.-Regierung habe, wie angenommen werde, um Erklärungen gebeten und vermutlich die Gründe auseinandergeſetzt, warum das USA.-Volk nicht 15 000 Soldatengräber Experimentierzwecken zuliebe bombardiert ſehen möchte. Die Deutſchen ſähen anſcheinend keinen Grund, warum einige amerikaniſche Soldatengräber verſchont bleiben ſollten, falls der Friedhof ſich für den angeführten Zweck als am beſten geeignet erweiſe. (!)

*

Die jüdiſch-plutokratiſche Verbrecherclique, die einen großen Teil der USA.-Preſſe kontrolliert, ſetzt im Rahmen ihrer Hetzkampagne gegen die Achſenmächte von Zeit zu Zeit beſonders gemeine und niederträchtige Greuellügen in die Welt, deren Inhalt in raffinierter Weiſe dazu angetan iſt, die heiligſten Gefühle des amerikaniſchen Volkes aufzuwühlen. So wurde ſeinerzeit während der Schlacht um Frankreich die infame Behauptung aufgeſtellt, daß deutſche Truppen das kanadiſche Weltkriegs-Ehrenmal auf der Vimy-Höhe zerſtört hätten. Der Zufall wollte es, daß einen Tag ſpäter der Führer dieſem Ehrenmal einen Beſuch abſtattete und die zahlreichen in ſeiner Begleitung befindlichen Ausländer die völlige Gegenſtandsloſigkeit dieſer Greuellüge mit eigenen Augen feſtſtellen konnten.

Es iſt überflüſſig zu betonen, daß auch an der neuen Greuelmeldung aus der Gangſterhochburg Chikago kein wahres Wort iſt. Die jüdiſch-angelſächſiſchen Preſſegangſter haben ſich dieſe Meldung genau ſo aus ihren ſchmutzigen Fingern geſogen in der alleinigen Abſicht, das amerikaniſche Volk noch ſtärker gegen Deutſchland aufzuhetzen. Das deutſche Volk, das auch gegenüber den Toten der ehemaligen Gegner die ritterliche Achtung hegt, die bei einer Kulturnation ſelbſtverſtändlich ſein ſollte, wendet ſich mit tiefem Ekel und heiligem Zorn gegen ſolche widerliche Entartungen des propagandiſtiſchen Kampfes, die nur in der verantwortungsloſen und verjudeten Preſſe der Demokratien denkbar ſind. Tiefer in die Goſſe niedrigſter Gemeinheit und übelſter Verhetzung kann man wahrlich nicht mehr ſteigen, aber auch der Tag wird kommen, an dem dieſen jüdiſchen Preſſegangſtern das Handwerk gelegt wird.

Honvedminiſter Bartha in Berlin

Empfang bei Generalfeldmarſchall Keitel und Generaloberſt Fromm

Der ungariſche Honvedminiſter Vitez Bartha, der am 23. Januar in Berlin eintraf, war am Abend des 23. Januar Gaſt des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, und folgt am 24. Januar einer Einladung des Oberbefehlshabers des Erſatzheeres, Generaloberſt Fromm, in Vertretung des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch.

Das verdankt London Churchill.

Auf Befehl Winſton Churchills hatten die engliſchen Piloten ihre feigen nächtlichen Ueberfälle auf die deutſche Zivilbevölkerung begonnen. Nachdem alle Warnungen des Führers in den Wind geſchlagen worden waren, ſetzten die berechtigten, harten Vergeltungsſchläge der deutſchen Luftwaffe ein. Die Folgen der verbrecheriſchen Kriegspolitik Churchills müſſen daher nun die Londoner tragen. — Nicht einmal die Bahnſteige der Londoner Untergrundbahnen reichen aus, ſondern der Gleiskörper muß ebenfalls zur Aufnahme von Schutzſuchenden herhalten (oberes Bild). Zwiſchen den Gleiſen werden in Hängematten in wollenen Decken eingehüllte Kinder gelegt.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Handball-Länderkampf Deutſchland—Schweden 15 : 14. Die deutſche Handball-Nationalmannſchaft hat in Göteborg auch die vierte Begegnung in der Halle gegen Schweden gewonnen. Mit 15 : 14 blieben unſere Nationalen nach einem erbitterten Kampf erfolgreich und haben damit eine ununterbrochene Kette von vier Länderſiegen über die im Hallenhandball als äußerſt ſpielſtark geltenden Schweden errungen. Die Schweden ſpielten ausgezeichnet und gaben ſich, wie übrigens ſchon vor zwei Jahren an der gleichen Stelle, nur mit dem knappſten Ergebnis um ein Tor geſchlagen. Dreimal vermochten die Schweden bei 3 : 3, 8 : 8 und 13 : 13, den Gleichſtand herzuſtellen und einmal lagen ſie ſogar mit 11 : 9 ſchon knapp in Führung.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 26. Januar 1941
3. nach Epiphanias
vorm. 10 Uhr Gottesdienſt
(Paſtor Lucht-Neumünſter)

Möbliert. mod. Haus
10—12 Zimmer
im Umkreis bis zu 50 km von Hamburg in ruhiger Gegend zu mieten geſucht.
Bahr Hamburg 1, Brandsende 24
Hausmakler, Tel. 32 58 43

Was ist denn mit Ihnen lo

Erkältet bei diesem Wetter?
kaufen Sie sich sofort eine Fl
Husta-Glycin. Das bringt sc
Hilfe und wohltuende Linder
bei Husten, Halsschmer
Verschleimung usw. Fl. R
Solbad-Drog. Johannes Be
Adler-Drogerie Ernst Peter

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abds. 19½ Uhr
Sonntag nachmittag 4 Uhr:

Nach „Krach um Jolanthe“ und „Wenn der Hahn kräht“ ein neuer Auguſt-Hinrichs-Film

Für die Katz

mit **Lina Carſtens, Hilde Janſen, Carſta Löck, Eduard v. Winterſtein, Axel Monje, Ernſt Waldow, Rudolf Platte, Paul Weſtermeier, Fritz Hoopts** und anderen

Ein kerniger, geſunder Humor geht durch dieſen Film, der dem Leben eine heitere Seite abgewinnt. — Carſta Löck als mannstolle Magd — das muß man ſich anſehen! Viele Lachgelegenheiten!

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.

Die Wochenſchau

Sonntag abend nach dem Kino Tanz

Hotel Rolandseck

Sonntag, ab 4 Uhr nachmittags **Tan**

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 21 Sonnabend, den 25. Januar 1941 63. Jahrg.

Verbeſſerte Reichsverſicherung

jahrungsfriſten aller Verſicherungszweige laufen erſt h Kriegsende ab. — Wieder freiwillige Krankenver erung möglich. — Anwartſchaften auf Renten erlöſchen während des Krieges nicht.

Die Reichsregierung hat am 15. Januar 1941 ein vom chsarbeitsminiſter vorgelegtes Geſetz über weitere Maß men in der Reichsverſicherung aus Anlaß des Krieges ſchloſſen (RGBl. I S. 34). Das Geſetz bringt verſchiedene ige Verbeſſerungen, von denen folgende hervorgehoben den.

Für alle Verſicherungszweige,

die Arbeitsloſenverſicherung, gilt die Be mmung, daß alle Verjährungsfriſten und Aus ſchlußfriſten für die Anmeldung von Anſprüchen früheſtens dem auf das Kriegsende folgenden Kalenderjahr ab ufen. In der

Krankenverſicherung

das Geſetz die Gewährung von Mehrleiſtungen nach den Notverordnungen erheblich eingeengt waren, der in einem vom Reichsarbeitsminiſter zu beſtimmenden mfange zu.

Wer von der Verſicherungspflicht befreit war, konnte ber nicht freiwilliges Mitglied einer Krankenkaſſe werden. neue Geſetz ermöglicht dies jetzt. Bereits von der Ver erungspflicht Befreite können noch bis zum 30. Juni 1941 der zuſtändigen Krankenkaſſe „die Weiterverſiche ng beantragen.

Erweiterte Leiſtungen ſind für Verſicherte vorgeſehen, die einer anſteckungsgefährlichen Geſchlechtskrankheit leiden erhalten ebenſo wie ihre berechtigten Familienangehöri zeitlich unbegrenzte Krankenpflege und, wenn dies wegen rankheit erforderlich iſt, auch freie Krankenhausbehand ng. Die Koſten für Arznei, Verband-, kleinere Heil- und mittel werden von der Krankenkaſſe in vollem Umfange tragen. Eine Krankenſcheingebühr oder ein Arzneikoſten teil ſind nicht zu entrichten. In der

Rentenverſicherung

Vorausſetzung eines Rentenanſpruches u. a. die Erhaltung Anwartſchaft. Sie gilt als erhalten, wenn beim ntritt des Verſicherungsfalls die Hälfte der Verſicherungs mit Beiträgen belegt iſt (Halbdeckung). Das neue Geſetz immt zugunſten der Verſicherten, daß für die Halbdeckung Zeiten, in denen der Verſicherte während des Krieges iegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienſte leiſtet, nicht mit ählt werden, wohl aber die etwa hierfür entrichteten Bei ge. In der Zeit vom 26. Auguſt 1939 bis zum Ablauf auf das Kriegsende folgenden Kalenderjahres erlöſchen Anwartſchaften überhaupt nicht.

Während Verſicherte, die eine Invalidenrente beziehen wol n, die Erfüllung einer beſtimmten Wartezeit nachweiſen ſſen, gilt nach dem neuen Geſetz bei Verſicherten, die wäh d des Krieges als Soldaten geſtorben oder infolge einer ſchädigung bei beſonderem Einſatz oder einer Wehrdienſt ſchädigung invalide (berufsunfähig) geworden ſind, die rtezeit ohne weiteres als erfüllt. Ferner wird Verſicherten, die während des Krieges — ohne Kriegsteil hmer zu ſein — durch feindliche Maßnahmen an der Rück aus dem Auslande verhindert ſind, die Zeit ihrer Ab enheit — längſtens vom 26. Auguſt 1939 bis zum Ablauf Kalenderjahres, in dem der Krieg endet — auf die Warte angerechnet. Das Geſetz gibt weiter deutſchen Staatsange igen und Volksdeutſchen, die nach dem 25. Auguſt 1939 dem Ausland in das Reichsgebiet heimkehren, bis zum ndeten 55. Lebensjahr die Berechtigung zum freiwilligen tritt in die Rentenverſicherung.

Für den Rentenbezug ſind zwei Beſtimmungen wich Renten, die wegen Invalidität oder Berufsunfähigkeit währt worden ſind, dürfen nicht deshalb entzogen werden ruhen, weil der Berechtigte während des Krieges er eine Tätigkeit ausübt. Iſt der Verſicherte nach dem Auguſt 1939 geſtorben, ſo iſt für die Dauer des Krieges Beginn der Hinterbliebenenrenten nicht mehr von dem e der Antragſtellung abhängig; die Rente beginnt viel mit dem Ablauf des Sterbemonats.

Aus den Sondervorſchriften für Handwerker iſt namentlich vorzuheben, daß auf Grund eines vor dem 1. Juli 1939 — Gebiet der Freien Stadt Danzig vor dem 1. Januar 1940 — ſchloſſenen Lebensverſicherungsvertrages, der den Vor iften des Handwerkerverſorgungsgeſetzes nicht genügt, wohl Verſicherungsfreiheit oder Halbverſicherung mit ung vom Inkrafttreten der Handwerkerverſorgung geltend macht werden kann, wenn der Vertrag vor dem 1. April dem geltenden Recht angepaßt wird.

rfolgreiche Kriegsfinanzierung

dentſprechende Miſchung von Steuern und Kredit nahmen. — Wirtſchaftsgeſinnung nach dem Gemein ohl ausgerichtet. — Vierjahresplan ohne weſentliche Veränderung übernommen.

Vor der Rheiniſch-Weſtfäliſchen Börſe in Düſſeldorf ach der Reichsbank-Vizepräſident Kurt Lange über den olg unſerer Kriegsfinanzierung und führte u. a. aus:

eutſchland kämpfe um den Lebensraum des deut n Volkes und die Verwirklichung des deutſchen Sozialismus. Für Deutſchland iſt der Krieg im Gegenſatz zu England n Geſchäft. Wir haben den Liberalismus überwunden und den in der Wirtſchaft jedem Rückfall in liberaliſtiſche Me oden entgegentreten. So iſt der Krieg die große Bewährungs obe auf den nationalſozialiſtiſchen Grundſatz, daß die Wirt t den Aufgaben des Staates zu dienen hat.

Die Feindmächte — an der Spitze England — haben den ſchen Reich ſchon immer und erſt recht in dem von ihnen rbeigeführten Krieg den Verfall auf wirtſchaftlichem und beſondere finanziellem Gebiet prophezeit.

Heute kann mit Genugtuung und Stolz feſtgeſtellt werden Deutſchland nicht nur in einem bisher in der Kriegs ſchichte nicht vergleichbaren Ausmaß militäriſche Erfolge ielt hat, ſondern daß auf wirtſchaftlichem und finanziellem Gebiet dieſer Kampf bereits gewonnen iſt, ja ſchon am erſten Kriegstage entſchieden war.

Die Stärke unſerer heutigen Kriegswirtſchaft beruht auf der nach dem Gemeinwohl ausgerichteten neuen Wirtſchaftsgeſinnung, der gut eingeſpielten ſtaatlichen Wirtſchaftslenkung und der hervorragend entwickelten Produktion.

Hier kommt dem Vierjahresplan für die Zeit vor dem Krieg ganz beſondere Bedeutung zu, ſo daß die Organiſation unſerer Wirtſchaft ohne weſentliche Aenderung oder Störungen in den Krieg übernommen werden konnte im Gegenſatz zu England, wo improviſierte Maßnahmen bei Kriegsbeginn nach liberaliſtiſchen Methoden Wirtſchaftskräfte unnötig vertan haben und Leerlauf, Unruhe und Währungsverfall hervorriefen.

Die großen und einzig daſtehenden Erfolge auf wirtſchaftlichem Gebiet ſeien dem deutſchen Unternehmer, den Erfindern, Chemikern, Technikern, Handwerkern und auch im beſonderen dem deutſchen Arbeiter zu verdanken.

Alsdann ging der Vortragende zur eigentlichen Kriegsfinanzierung über und ſchilderte die großen Erfolge, die wir mit der zweckentſprechenden Miſchung von Steuern ſowie kurz- und langfriſtiger Kreditaufnahme erzielt haben. Anders als im Weltkrieg kann dieſes Mal ein erheblicher Teil der Staatsausgaben durch Steuern gedeckt werden.

Die Spareinlagen ſeien beſonders ſeit Kriegsausbruch ſtändig gewachſen und haben allein bei den Sparkaſſen ſeit dieſer Zeit einen Zuwachs von acht Milliarden Reichsmark erfahren.

Der Erfolg der Kriegsfinanzierung wird noch dadurch unterſtrichen, daß gleichzeitig die bisherige Zinsſenkungspolitik fortgeſetzt und der Kreditbedarf des Reiches unter immer beſſeren Bedingungen gedeckt werden konnte.

Der Vortragende betonte, daß im Kriege noch ſtärker als im Frieden der Gemeinnutz dem Eigennutz voranzugehen habe. Nicht auf den Verdienſt, ſondern auf den Dienſt am Volksganzen komme es an, und derjenige in der Wirtſchaft werde keine Enttäuſchungen erleben, der nach dieſen Grundſätzen handele.

Wo ſind die 100 Milliarden Gold?

Das Geheimnis von Dakar — Reynaud als Helfershelfer?

Was iſt aus den 100 Milliarden franzöſiſchen Goldes geworden?, fragt die franzöſiſche Korreſpondenz „Inter-France“ und erinnert an die Worte des Marſchalls Pétain dem Korreſpondenten der „New York Times“ gegenüber, daß Frankreich ohne Gold und Deviſen ſei.

Die Korreſpondenz erinnert an folgende Tatſachen: Noch 1940 habe Frankreich etwa 115 Milliarden in Gold beſeſſen. Es ſei unmöglich, daß dieſe Summe in der Zeit von Mai bis Juni in nichts zerfloſſen ſei. Die Käufe im Ausland könnten das Verſchwinden des Goldes nicht erklären. Wie komme es aber, daß Frankreich im Mai 1940 noch 100 Milliarden in Gold beſeſſen habe und heute nichts mehr. Man wiſſe zwar, daß das Gold aus dem Mutterlande abtransportiert wurde und daß ein Teil davon wahrſcheinlich nach Dakar gekommen ſei. Damit könne man auch den Angriff der Engländer auf Dakar erklären.

Ein anderer Teil des Goldes aber, der in die USA. gegangen ſei, hätte doch das Eigentum Frankreichs bleiben müſſen. Hier berühre man die franzöſiſch-engliſchen Beziehungen und die von dem früheren Miniſterpräſidenten Reynaud, als er noch Finanzminiſter Daladiers war, England gegenüber eingegangenen Verpflichtungen. Habe er, ſo fährt die Korreſpondenz fort, das Gold Frankreichs unter der Bedingung an die USA gegeben, daß England jetzt ſeine Einkäufe in Amerika mit dem franzöſiſchen Gold machen könne! Es ſei noch lange nicht alles klar über die Abkommen zwiſchen Reynaud und Großbritannien vom 12. Dezember 1939 und dem 28. Mai 1940. Reynaud habe eine gemeinſame Einſetzung der wirtſchaftlichen und finanziellen Hilfsquellen der beiden Länder vorgeſehen. Der offizielle Text erwähne aber nicht die Verſchiebung des franzöſiſchen Goldes. Es könne jedoch die Möglichkeit beſtehen, daß Geheimklauſeln in dieſe Verträge aufgenommen wurden, die bisher nicht zur Kenntnis der franzöſiſchen Oeffentlichkeit kamen. Man könne noch weitergehen und fragen, ob Großbritannien nicht ganz oder teilweiſe ſich das Recht über die Verfügung des franzöſiſchen Goldes geſichert habe. Wenn es ſo ſei, könne man die Worte Pétains begreifen, daß Frankreich weder Gold noch Deviſen beſäße.

Wieder zwölf alte Frachter für England

Die USA. ſchlagen ſchrottreife Schiffe los

Englands große Schiffsraumnot, verurſacht durch das Zupacken der deutſchen Kriegsmarine und der Luftwaffe, geht erneut aus einer Mitteilung der amerikaniſchen Bundesſchiffahrtsbehörde hervor, die den Verkauf von weiteren zwölf Handelsſchiffen, die ſeit dem Weltkrieg außer Dienſt geſtellt waren, an England bekanntgibt. Der Verkaufspreis beträgt 2,8 Millionen Dollar für insgeſamt 107 061 BRT.

Die USA.-Schiffahrtsbehörde überließ damit England insgeſamt 49 alte Frachtſchiffe. Weiter bewilligte die Schiffahrtsbehörde den Verkauf einer größeren Anzahl von Frachtern und ſonſtigen Schiffen an England durch Privatreedereien. Ein engliſches Kaufsangebot für 20 weitere Frachtſchiffe lehnte die Bundesſchiffahrtsbehörde ab.

Verſchärfter Pilotenmangel in England

Eingeſtändnis des Leiters der vormilitäriſchen Ausbildung für die RAF.

Der Pilotenmangel iſt nach wie vor eines der brennendſten Probleme der britiſchen Luftwaffe. Dieſe Tatſache wurde ſoeben vom Leiter der vormilitäriſchen Ausbildung für die RAF., G. F. Woolkonſon, offen eingeſtanden. In einer Rede anläßlich des bevorſtehenden Arbeitsbeginns des Luftausbildungskorps gab er unumwunden zu, daß die Veranlaſſung für die Gründung dieſes Korps einzig und allein der kataſtrophale Mangel an Fliegernachwuchs ſei.

Dieſes Eingeſtändnis hat in Kreiſen führender Perſönlichkeiten der RAF. ſtarke Beunruhigung ausgelöſt. Weder die Heraufſetzung des Höchſtalters für die Flieger, noch der Eintritt amerikaniſcher, kanadiſcher, neuſeeländiſcher oder auſtraliſcher Flieger in die britiſche Luftwaffe konnte den Perſonalmangel der RAF. entſcheidend beeinfluſſen.

Der Pilotenmangel wird heute in England um ſo ernſter beurteilt, als er gerade nach den unerwartet hohen Verluſten der RAF. im Mittelmeer und nach dem Auftreten der deutſchen Luftwaffe in dieſem Kampfgebiet fühlbarer denn je in Erſcheinung getreten iſt.

Englands Entweder — oder

Für drei Millionen Dollar hat England wieder zwölf alte USA-Frachter gekauft, die ſeit dem Weltkrieg ſchon außer Dienſt geſtellt ſind und nur noch auf die Verſchrottung warteten. Für die Vereinigten Staaten ſind die zwölf Frachter Altmaterial, für England, das heute nicht mehr weiß, wie es ſeinen Schiffsraummangel decken ſoll, ſind ſie wertvoller Frachtraum. Die USA. können ſich kein beſſeres Geſchäft denken, als ſchrottreife Kähne den Engländern für einen immerhin recht anſehnlichen Preis zu verkaufen. So lichtet ſich die amerikaniſche „Geiſterflotte“, die Jahr um Jahr nutzlos in den Häfen herumlag, immer mehr. Nur 20 Schiffe, heißt es, ſind von dieſen Seelenverkäufern noch übrig, und die hätte England auch gern gleich gekauft. Aber diesmal haben die USA. abgelehnt. Sie wollen die 20 letzten Dampfer erſt dann abgeben, wenn ſie durch Neubauten erſetzt ſind. So lange wird ſich alſo Großbritannien gedulden müſſen — ſofern nicht die Ereigniſſe den Geduldsfaden vorzeitig abſchneiden.

Inzwiſchen hat Kanada den Schiffsbau für England aufgenommen und 18 Schiffe auf Kiel gelegt. Das iſt wenig genug angeſichts der großen Reklame, die London mit den Hilfsquellen in Kanada macht. Wenn kürzlich der hohe kanadiſche Kommiſſar in England, Maſſey, in einer Rede ſagte, aus Kanada werde ein „bedeutſames Arſenal für die Demokratie“ werden, ſo hat der Kanadier den Mund ebenſo vollgenommen, wie die Londoner Miniſter es zu tun pflegen. Mit den 18 Dampfern, die irgendwann einmal fertig ſein werden, iſt England verdammt wenig geholfen, zumal es ſich herausgeſtellt hat, daß die Kiellegung von weiteren 60 Schiffen auf amerikaniſchen Werften trotz wiederholter Ankündigung immer noch nicht erfolgt iſt, weil die amerikaniſchen Werften keinen Platz haben. Bei aller Liebe der USA. für den engliſchen Freund baut man in den Vereinigten Staaten erſt die Schiffe, die im amerikaniſchen Schiffsbauprogramm vorgeſehen ſind. Wenn dann noch Platz auf den Werften iſt, dann wird man auch die Schiffe für engliſche Rechnung auf Kiel legen. Dieſe Erkenntnis wird den engliſchen Schiffahrtsminiſter Croß, der am Anfang des Krieges ſich durch Großmäuligkeit auszeichnete, ſeitdem aber merkwürdig kleinlaut geworden iſt, wenig beruhigen, denn das Volk macht ihn verantwortlich für die Beſchaffung von Schiffen. Dabei iſt es menſchenunmöglich, das zu erſetzen, was deutſche U-Boote und deutſche Bomber auf den Meeresgrund ſchicken. Das hat indirekt auch der engliſche Generalpoſtmeiſter zugeben müſſen, als er die Oeffentlichkeit mit der Mitteilung überraſchte, daß rieſige Poſtſendungen „durch feindliche Aktionen“ verlorengegangen ſeien. Das heißt ja nicht, daß nur die Poſtſendungen im Meer ſchwimmen, ſondern das bedeutet, daß zahlreiche engliſche Schiffe, die die Poſt an Bord hatten, die Inſel nicht erreichten, weil ſie unterwegs von den Deutſchen gefaßt und verſenkt wurden.

Der Schiffsraummangel ſteht zweifellos im Vordergrund für die engliſche Kriegführung, und es bleibt weiterhin die ernſte Sorge der engliſchen Sachverſtändigen beſtehen, die von Anfang an erkannt haben, daß die Schiffsraumfrage die engliſche Lebensfrage iſt, und die nicht mit ihrem Urteil hinter dem Berge hielten, nach dem England zuſammenbrechen müſſe, wenn es ihm nicht gelänge, die Lücken in der engliſchen Handelsſchiffahrt zu ſchließen. Nach den letzten Auslaſſungen der verantwortlichen Londoner Stellen iſt dem Londoner Kriegskabinett dieſes Kunſtſtück noch nicht gelungen.

Der größte Mangel aber herrſcht in England an Menſchen. Seitdem der Arbeitsminiſter Bevin ſein Programm zur Induſtriemobiliſierung herausgegeben hat, das Zwangsrekrutierungen zur Hebung der Kriegsproduktion vorſieht, werden die rieſigen Lücken erkennbar, die auf wirtſchaftlichem Gebiete in England klaffen. Die Kriegsinduſtrie wäre bereit, den Produktionsprozeß zu ſteigern, ſchon aus dem Grunde, weil ſie Dividendenerhöhung dabei wittert. Aber zur Produktionsſteigerung gehören nicht nur Werke, die bekanntlich dank den harten Schlägen der deutſchen Luftwaffe bereits in reichem Maße zertrümmert ſind, ſondern dazu gehören auch Menſchen. Und Menſchen hat England nicht. Der Kriegsminiſter verlangt auch Menſchen, um ein Millionenheer aufzuſtellen. Woher aber die Millionen nehmen? England ſteht heute vor der Frage: Was iſt wichtiger, eine große Armee oder eine reichlich mit Menſchen verſorgte Kriegsproduktion? Beide Teile können nicht befriedigt werden.

Es gab Zeiten, da ſtanden die Militärſachverſtändigen Englands auf dem Standpunkt, England brauche keine große Armee, denn es habe keine Gelegenheit, ſie je einzuſetzen. Das war damals, als England genügend Hilfsvölker auftreiben konnte, die die Kaſtanien aus dem Feuer holten. Heute ſind die Hilfsvölker knapp geworden und die britiſche Landarmee hat in Dünkirchen einen Vorgeſchmack vom modernen Krieg bekommen. Seitdem hat das Kriegsminiſterium ſehr viele Menſchen eingezogen und beabſichtigt neuerdings, das Wehrdienſtalter mit 18 Jahren beginnen und mit 45 Jahren aufhören zu laſſen. Das iſt alles ganz gut und ſchön, aber wenn England die Millionen unter Waffen ſtellt, dann heißt das Verzicht auf Erhöhung der Kriegsproduktion.

Auch die Landwirtſchaft hat ein Wort mitzureden. Die Vertreter der engliſchen Farmer ſind wiederholt vorſtellig geworden bei der Regierung in London, weil ſie angeſichts des Menſchenmangels nicht in der Lage ſind, die kriegswirtſchaftlichen Aufgaben zu bewältigen. Um hier ein Loch zuzuſtopfen, ſcheint Churchill bereit zu ſein, der Landwirtſchaft die notwendigen Kräfte zur Verfügung zu ſtellen. Das geht wieder nur, wenn er alle in der Landwirtſchaft Beſchäftigten von der Wehrverpflichtung ausnimmt. Aber der Induſtrie iſt damit immer noch nicht geholfen.

Man wird es auch in England inzwiſchen erkannt haben: **Es iſt leichter, einen Krieg vom Zaun zu brechen, als ihn zu führen.**

Hartnäckiger Widerſtand in Tobruk

Erneuter Angriff des deutſchen Fliegerkorps auf Malta.

DNB. Rom, 24. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechiſchen Front wurden bei Spähtruppunternehmungen Gefangene eingebracht und automatiſche Waffen erbeutet. Unſere Flugzeuge haben feindliche Truppen mit Bomben belegt.

In der Cyrenaika hat unſere Luftwaffe feindliche motoriſierte Abteilungen gründlich mit Bomben und Maſchinengewehrfeuer belegt. Die feindliche Luftwaffe hat Derna bombardiert. Im Weſtteil von Tobruk haben unſere Widerſtandsneſter den ganzen Tag durch hartnäckigen Widerſtand geleiſtet.

In Oſtafrika ſind Kämpfe zwiſchen unſeren Einheiten und feindlichen motoriſierten Verbänden an der Sudan-Front, ſowie im Somaliland an der Kenyafront im Gange, an denen ſich unſere Luftwaffe ſtark beteiligte.

Im Aegäiſchen Meer überflogen feindliche Flugzeuge in der Nacht zum 23. Januar die Stadt Rhodos und warfen einige Sprengbomben ab. Es wurde leichter Schaden an einem Wohnhaus angerichtet. Opfer ſind nicht zu beklagen.

Das deutſche Fliegerkorps hat erneut Ziele auf Malta angegriffen."

*

Gegen fünffache Uebermacht

Italieniſche Preſſeſtimmen zum Kampf um Tobruk

Die italieniſche Garniſon von Tobruk, die die Aufgabe hatte, den Marſch des Feindes aufzuhalten, hat ſich tapfer gegen eine fünffache Uebermacht geſchlagen. Sogar die engliſche Propaganda mußte, wie der diplomatiſche Mitarbeiter der römiſchen Nachrichtenagentur Agenzia Stefani erklärt, in einer Radioſendung darauf hinweiſen, daß „die Italiener noch zäher als bei Bardia gekämpft hätten".

Durch den heroiſchen Widerſtand der italieniſchen Soldaten, ſo ſchreibt Stefani weiter, ſeien die weit überlegenen engliſchen Streitkräfte über einen Monat aufgehalten worden. Hinzu komme noch, daß der Vorſtoß der Engländer nach Weſten nicht die gleiche Bedeutung habe, wie der italieniſche Marſch nach Oſten gegen die Ziele des Nildelta und des Suezkanals. In weſtlicher Richtung liege kein Objekt von gleicher Bedeutung. Die Einnahme von Tobruk ändere auch nichts an der durch die kürzliche Luft- und Seeſchlacht im Kanal von Sizilien geſchaffenen Lage. Infolge der bei dieſem Gefecht erlittenen ſehr ſchweren Verluſte der engliſchen Flotte ſcheine die Londoner Admiralität ſich entſchloſſen zu haben, keine Geleitzüge mehr durch das Mittelmeer zu ſchicken, ſondern dieſem kurzen aber gefährlichen Weg jenen über ſechs Wochen längeren Umweg um Afrika vorzuziehen.

Italien führt, wie „Giornale d'Italia" erklärt, die ihm im gegenwärtigen Augenblick des Krieges obliegenden Aufgaben, das Schwergewicht der Streitkräfte des britiſchen Imperiums, dem ſich noch „freie Franzoſen" zur Verfügung ſtellten, auf ſich zu nehmen, mit Entſchloſſenheit, Energie und hohem Kampfgeiſt durch. Tobruk habe weit länger als die ihm von den britiſchen Meldungen zugebilligten zwei bis drei Tage nach dem Fall von Bardia gegen eine mehr als fünffache Ueberlegenheit ſtandgehalten. Nach dem Verluſt von Bardia ſeien die Ereigniſſe von Tobruk zu erwarten geweſen und erwartet worden, die jedoch auf den Verlauf des Krieges ebenſo wie auf die Kampfkraft und Kampfentſchloſſenheit Italiens ohne Einfluß ſeien, da Italien mehr denn je feſt entſchloſſen ſei, den Krieg bis zum ſiegreichen Ende durchzuführen.

Neue Verſchleierungsgeſte Churchills

Oberſtleutnant Bingham in die Wüſte geſchickt — Er enthüllte das wahre Geſicht der Plutokratie

Der engliſche Kriegsminiſter gab im Unterhaus bekannt, daß Oberſtleutnant R. C. Bingham ſeines Poſtens als Kommandeur der Offizieranwärterſchule enthoben worden iſt. Bingham hatte vor einigen Tagen in einem Brief an die „Times" die Anſicht vertreten, daß die aus der engliſchen Mittel- und Arbeiterſchicht hervorgegangenen neuen Offiziere ihren Aufgaben nicht gewachſen ſeien und einen kraſſen Gegenſatz zu den Offizieren der Ariſtokratie und der Feudalſchicht bildeten.

Dieſe offenherzigen Auslaſſungen paßten natürlich in dieſem Augenblick abſolut nicht in den Kram der Plutokratenclique, die ſich gerade jetzt, wo ihr das Waſſer immer höher an den Kragen ſteigt, krampfhaft bemüht, der engliſchen Bevölkerung Traumbilder ihrer ſozialen und volksverbundenen Einſtellung vorzugaukeln. So blieb Churchill und ſeinen Trabanten angeſichts des Entrüſtungsſturmes, den Binghams Ausführungen in den zur Zeit ſo umworbenen Volksſchichten ausgelöſt hat, nichts anderes übrig, als den Sündenbock in die Wüſte zu ſchicken, wo ihm jedoch beſtimmt ein einträglicherer Poſten in der Rüſtungsinduſtrie offenſteht, denn — ein Plutokrat kratzt dem anderen beſtimmt nicht die Augen aus.

„Generalſtreik in der Wüſte"

Verſchärfung der arabiſchen Revolution. — Zunehmende Ueberfälle auf britiſches Militär.

Die andauernden, in der letzten Zeit immer ſtarker gewordenen Ueberfälle arabiſcher Freiſchärler auf engliſche Patrouillen und Kriegsmaterialtransporte in Paläſtina und den umliegenden Gebieten haben in den britiſchen Truppenlagern große Nervoſität hervorgerufen. Die Araber haben ſogar einen engliſchen Flugplatz überfallen und ſollen ſich dabei mehrerer Flugzeuge bemächtigt haben. Damit erklären ſich die Engländer die Tatſache, daß mehrere der engliſchen Truppenlager in Paläſtina von unbekannten Flugzeugen bombardiert worden ſind.

In den Wüſtengebieten Paläſtinas und Transjordaniens nud der Halbinſel Sinai, die zu den wichtigſten Truppenreſervoiren der engliſchen Orientarmee gehört, hat die arabiſche Widerſtandsbewegung zu faſt täglichen blutigen Gefechten und Ueberfällen geführt, bei denen die Engländer Verluſte an Truppen und Material erleiden. In der Wüſte ſüdlich des Tiberiasſees haben ſtarke Reiterabteilungen der Araber einen engliſchen Automobiltransport angegriffen, die engliſche Beſatzung niedergemacht und viele Laſtwagen zerſtört. Die von der Shell-Kompanie von Kairo nach Jeruſalem gebaute Straße durch die Sinai-Wüſte kann nur noch in ſtark bewachten und geſicherten Kolonnen befahren werden.

Britiſche Patrouillen werden überfallen, umzingelt und maſſakriert, Lebensmittel- und Munitionsdepots werden geplündert und in Brand geſteckt. Die nationalen Araber verfügen über einen ausgezeichneten Nachrichtendienſt, ſo daß ſie die geheimſten militäriſchen Bewegungen der Engländer rechtzeitig erfahren. Die arabiſchen Freiſchärler verfügen über eine ausgezeichnete Bewaffnung und Ausrüſtung und kämpfen mit der größten Tollkühnheit. Nach der italieniſchen Zeitung „Popolo di Roma" iſt der „große Generalſtreik in der Wüſte" ausgebrochen, der den Engländern ſchwere Sorgen bereitet.

Neuer Betrug an Indien

Amery ſucht mit Verſprechungen die Inder zu ködern
Indien bleibt Londons Sorgenkind

Die britiſchen Zwingherren Indiens werden in dieſem Kriege ihr Alpdrücken nicht los. Es iſt ganz anders als im Weltkriege, wo die Engländer ganz Indien ihren Zwecken gefügig machen konnten und aus dem großen indiſchen Menſchenreſervoir Indiens Truppen über Truppen auf die Kriegsſchauplätze werfen konnten. Die Inder aber haben es nicht vergeſſen, daß die Briten ihre während des Weltkrieges gemachten Verſprechungen nicht eingelöſt haben und Indien weiter unter der britiſchen Zwangsherrſchaft ſeufzen laſſen.

Da die üblichen plutokratiſchen Finten gegen das aufbegehrende indiſche Volk nichts mehr nützen, hat deshalb der britiſche Indienminiſter Amery in dieſer Woche erneut zur Neugeſtaltung Indiens Stellung genommen und verſucht, die Inder zu beruhigen. In einem beſtellten Interview erklärte er, das wirkliche Problem Indiens könnten nur die Inder für ſich ſelbſt löſen. Die indiſche Forderung nach einer Verfaſſung gemäß indiſchen Ideen ſei voll berechtigt. Aber gewiſſe Beſchränkungen müßten infolge der gegenwärtigen Lage berückſichtigt werden. Die britiſche Regierung habe die Verantwortung für den Frieden und die Wohlfahrt Indiens und könne dieſe Verantwortung nicht auf ein Regierungsſyſtem abwälzen, das durch ſtarke Elemente im indiſchen nationalen Leben heftig bekämpft werde.

Hier läßt alſo Amery den plutokratiſchen Pferdefuß zum Vorſchein kommen. Bereits im Auguſt vergangenen Jahres ſuchte England mit dem Verſprechen eines künftigen Dominionſtatuts Indien zu ködern, erfuhr jedoch eine ſtarke indiſche Ablehnung, die aus der Erfahrung mit ähnlichen Verſprechungen aus der Weltkriegszeit wohlbegründet war. Seitdem hat England in Indien zur Gewalt gegriffen, ohne den indiſchen Widerſtand brechen zu können. Nun verſucht England, wie aus der Amery-Erklärung hervorgeht, es mit ſeiner alten Methode, Inder gegen Inder auszuſpielen. Es fragt ſich nur, ob England auch diesmal wieder damit Erfolg hat. Die große Mehrheit des indiſchen Volkes will die Feſſeln der britiſchen Zwangsherrſchaft abſtreifen. Das wird Indien kaum erreichen durch einen gewiſſermaßen philoſophiſchen Kampf, durch den Feldzug des Ungehorſams, ſondern nur dann, wenn wirklich Kämpfer ſich an die Spitze des indiſchen Widerſtandes ſtellen werden. 1857 während des bewaffneten Sepoyaufſtandes waren Hindus und Moslems vereint. Der Sieg wurde ihnen nur durch Verrat und die Beſtechlichkeit indiſcher Fürſten genommen. Heute iſt die Lage in Indien für England ungünſtiger, weil die Mehrheit des indiſchen Volkes die Falſchheit der engliſchen Politik durchſchaut. Verſprechungen allein können England in Indien nicht mehr helfen.

Antonescu an alle Rumänen

Tagesbefehl Horia Simas an die Legionäre. — Autorität des Staates wiederhergeſtellt.

Der rumäniſche Staatsführer General Antonescu hat ſich in einem Aufruf an alle Rumänen gewandt, in dem er angeſichts der verwickelten innerpolitiſchen Lage, die ſich auf Grund von Unſtimmigkeiten zwiſchen Regierung und gewiſſen Kreiſen der Legionäre im Zuſammenhang mit dem Wechſel in der Leitung des Innenminiſteriums ergeben hat, das rumäniſche Volk aufgefordert, ſich feſt hinter ihn als den unerſchütterlichen Verteidiger des Landes zu ſtellen. Zuſammen mit den Legionären würde eine Regierung zuverläſſiger und fähiger Menſchen gebildet werden.

Der Führer der Eiſernen Garde, Horia Sima, hat ſeinerſeits einen Tagesbefehl an die Legionäre erlaſſen, in dem er feſtſtellt, daß ſich die innerpolitiſche Lage zu klären beginnt. Im Intereſſe der Staatsautorität forderte er die Legionäre auf, ihr normales Leben unverzüglich wieder aufzunehmen und gab ſeiner Hoffnung Ausdruck, daß in kürzeſter Zeit im Lande wieder vollkommene Ruhe und Ordnung hergeſtellt ſei.

In einem ſpäteren Aufruf an das rumäniſche Volk konnte General Antonescu feſtſtellen, daß die Autorität des Staates überall hergeſtellt wurde. Der Staatsführer ſchloß daran den Appell zur Einigkeit aller Rumänen um die Staatsautorität, die Armee des Landes und den König. In einem Tagesbefehl an die Armee ſprach General Antonescu ſeine Anerkennung für die Haltung der rumäniſchen Truppen aus, welche die Ordnung im ganzen Lande ſchnell wiederherſtellen halfen. Durch ein Dekret wurde die Ablieferung aller Waffen angeordnet, die ſich im Beſitze von Zivilperſonen befinden. Gleichzeitig wurden alle öffentlichen Verſammlungen und Zuſammenkünfte verboten.

Eine Verlautbarung des Generalſtabschefs der Armee bezeichnet die Nachrichten einer gewiſſen Auslandspreſſe als plumpe Lügen, wonach Angehörige der rumäniſchen Armee ihre Pflichten nicht erfüllt hätten. — Inzwiſchen geht das Leben in Bukareſt wieder ſeinen normalen Gang.

Zuſammenfaſſung aller Kräfte

Japaniſche Bereitſchaft für alle Fälle — Beendigung des Chinakonflikts vordringlich

Der Chef des Informationsbüros der japaniſchen Regierung, Geſandter Ito, erklärte der Preſſe gegenüber, daß die Verlängerung der Mandate der Reichstagsabgeordneten um ein Jahr und die Aufſchiebung der Neuwahlen als Maßnahmen zu betrachten ſeien, alle innerpolitiſchen Auseinanderſetzungen zu beenden. Der Regierung ſei nun Gelegenheit gegeben, mit Unterſtützung des Reichstags und gewiſſen Vollmachten alle Kräfte zu entfalten, um innen- und außenpolitiſche Fragen raſch zu löſen. Vordringlich ſei vor allem die Beendigung des Chinakonflikts.

Japan vermittelt im franzöſiſch-thailändiſchen Konflikt

Am Donnerstagabend wurde in Vichy folgende amtliche Verlautbarung herausgegeben: Am 21. Januar bot die japaniſche Regierung ihre Vermittlung an, um die Regelung des franzöſiſch-thailändiſchen Konfliktes hinſichtlich der gemeinſamen Grenze Indochinas und Thailands zu erleichtern.

Obwohl dieſe Frage im Laufe der letzten Woche bereits Gegenſtand direkter Verhandlungen zwiſchen dem Geſchäftsträger Frankreichs in Bangkok und der thailändiſchen Regierung war, hat die franzöſiſche Regierung unter Berückſichtigung der beſtehenden freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen Frankreich und Japan, wie ſie durch das franzöſiſch-japaniſche Abkommen vom 30 Auguſt 1940 feſtgelegt wurden, den Grundſatz der angebotenen Vermittlung angenommen.

Der Botſchafter Frankreichs in Tokio wurde beauftragt, mit der japaniſchen Regierung alle Prozedurfragen hinſichtlich der Ausübung dieſer Vermittlungsaktion zu regeln.

In engſter Zuſammenarbeit

Reichsjugendführer Axmann vor den HJ.-Verbindungsoffizieren.

Auf einer gemeinſamen Arbeitstagung der Reichsjugendführung und der HJ.-Referenten bei den Oberkommandos des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe und den Verbindungsoffizieren der drei Wehrmachtteile zur Hitler-Jugend ſprach Reichsjugendführer Axmann in Berlin über die Fragen der Zuſammenarbeit und ſtellte die beſonderen Aufgaben der Hitler-Jugend in dieſer Zeit heraus.

Anſchließend ſprachen der Stabsführer Möckel, die Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger, Obergebietsführer Dr. Schlünder und Obergebietsführer Dr. Schlöſſer über einzelne in dieſem Zuſammenhang intereſſierende Sachgebiete der HJ.-Arbeit.

Einzelunterredungen boten den aus dem geſamten Reich anweſenden Vertretern der Wehrmacht Gelegenheit, ſich über alle einſchlägigen Fragen der Hitler-Jugend auszuſprechen und ihre Erfahrungen auszutauſchen. Am Abend waren die Offiziere Gäſte des Reichsjugendführers im Auslandshaus Gatow der Hitler-Jugend.

Kampfgeſchwader griffen einen Geleitzug an

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Berlin, 25. Januar

Schnellboote klärten im Kanalgebiet trotz ungünſtig Witterung auf und kamen wiederholt in Berührung feindlichen Seeſtreitkräften. Die Schnellboote kehrten verſehrt in ihre Stützpunkte zurück.

Die Tätigkeit der Luftwaffe beſchränkte ſich am Januar infolge ungünſtiger Wetterlage mit bewaffne Aufklärung.

Im Mittelmeer griffen deutſche Kampfgeſchwa einen ſtark geſicherten Geleitzug weſtlich von Kreta Mehrere Bomben mittleren und ſchweren Kalibers drei ſchweren Einheiten konnten beobachtet werden Ein feindliches Flugzeug wurde abgeſchoſſen.

300 Nationaliſten verhaftet

Unbequeme Aegypter vor ein Kriegsgericht geſtell

Auf Veranlaſſung des engliſchen Polizeichefs in Kai Sir T. W Ruſſell, wurden wie jetzt aus Kairo beka wird, in Kairo und verſchiedenen Provinzſtädten 300 Mi glieder der Nationaliſtenpartei „Junges Aeg ten" (Maſr al Fattat) verhaftet. Unter den Verhafteten findet ſich ein Lehrer der mohammedaniſchen Univerſitä Kairo, Al Azhar, Scheich Taufik Kamel el Mali.

Der erſte Bericht des engliſchen Geheimdienſtes üb Tätigkeit der „Maſr al Fattat", die die Befreiung Aegyp vom engliſchen Joch zum Ziele hat, lief einige Monate Kriegsausbruch beim engliſchen Polizeichef ein, der Offizier des Geheimdienſtes, Oberſt Fitzpatrick, mit der Ue wachung der „Maſr al Fattat" beauftragte.

Kürzlich wurde ein geheime Verſammlung der Part den Steinbruchen von Schibin el Kanatir (nördlich von Ka ausgehoben, wobei große Mengen von Sprengſtoffen gefund worden ſein ſollen. Andere Spuren ſollen nach Minieh Oberägypten führen, wo angeblich im Hauſe eines Beam und Angehörigen der Partei, Mahmud Kadri, Waffen funden wurden.

Die Verhafteten wurden vor das Kriegsgericht geſtell

Auf dem Londoner Trümmerfeld

Tauſende von Pionieren und Inſtandſetzungstrupps weiterhin tätig

Mit Tauſenden von Pionieren und Inſtandſetzungstru verſucht man jetzt in London, wie der Korreſponden „Svenska Dagbladet" meldet, einigermaßen Ordn in die Trümmermaſſen zu bringen. Straßendecken wur ausgebeſſert, Bombenkrater mit Erde aufgeſchüttet und lei Gebäudeſchaden ſoweit als möglich repariert. An vielen St wo die Bomben Kanalröhren, Waſſerrohre und andere un irdiſche Leitungen völlig zerſtörten, habe man, da eine Wiederherſtellung unmöglich iſt, große Brücken mitten in Straßen errichten müſſen, auf denen ſich jetzt der Verkeh den tiefen Bombenkratern abwickelt.

Vielfach würden ferner Verkehrsumleitungen durchge da zahlreiche Straßen ſo ſtark zerſtört ſind, daß ſie unpaſſier bleiben. Große, gähnende Löcher ſeien in den Häuſerreihen ſehen. Viele Gebäude müßten ganz und gar niederge werden, da ſie nur noch ein großes Durcheinander ei Träger, Balken und von Mauerreſten bildeten. Der Ver der Londoner Untergrundbahn ſei an vielen Stellen in Außenbezirken unterbrochen. Das Telephonnetz, das ſich einer der verwundbarſten Lebensnerven der Stadt gezeig könne nur langſam wiederhergeſtellt werden.

Tageschronik in Stichworte

Feſtſitzung der Akademie der Wiſſenſchaften

Die Preußiſche Akademie der Wiſſenſchaften beging einer öffentlichen Feſtſitzung die Feier des Geburtsta König Friedrichs des Großen und des Tages der Ne gründung. In ſeiner Eröffnungsanſprache behandelte Präſident der Akademie, ᛋᛋ-Oberführer Profeſſor Dr. V len, Friedrich den Großen, der die Akademie durch Beru hervorragender Forſcher und durch perſönliche Anteilnahme ihren Arbeiten zu neuem Leben erweckte, und ſeine Au vom Staat, wie ſie in ſeinem „Antimacchiavelli" und bekannten Ausſpruch „Der Fürſt iſt der erſte Diener Staates" zum Ausdruck kommt.

Spaniſche Studenten beſuchen Deutſchland

Auf Einladung des Reichsſtudentenführers tritt am nuar eine Delegation der ſpaniſchen Studentenführung Studienreiſe nach Deutſchland an. Unter den ſpaniſchen befinden ſich der Studentenführer Joſe Miguel Guitar Nationaldelegierte für Sport nud Nationaldelegierte fü und Propaganda.

Deutſch-ſlowakiſcher Fremdenverkehr

Die leitenden Perſönlichkeiten des ſlowakiſchen Fremd verkehrs ſtatteten den Organiſationen des deutſchen Frem verkehrs in Berlin einen Beſuch ab. Danach beſuchten ſlowakiſchen Gäſte in München den Leiter des deut Fremdenverkehrs, Staatsſekretär Hermann Eſſer, von zu einer längeren Ausſprache über die gemeinſame F verkehrsarbeit empfangen wurden.

Bulgarien ſichert ſich gegen das Judentum

Das im bulgariſchen Staatsanzeiger erſchienene Ge Schutze der Nation regelt unter anderem auch die Re hältniſſe der Juden in Bulgarien. Das Geſetz entzi Juden das aktive und paſſive Wahlrecht, den Beſitz vo böden und das Recht, im Heer zu dienen. Die Teilnahme Juden am Geſchäftsleben Bulgariens wird auf das Ve ihres Hundertſatzes beſchränkt. Den Juden wird fe Eheſchließung oder das Zuſammenleben mit Nichtjuden die Anſtellung von nichtjüdiſchen weiblichen Hausange verboten.

Neuer Unterſtaatsſekretär im USA-Außenamt.

Präſident Rooſevelt ernannte Dean Acheſon Unterſtaatsſekretär im Außenamt als Nachfolger des getretenen Unterſtaatsſekretärs Grady. Acheſon war 193 vertretender Finanzminiſter.

Auf Einladung des Reichskommiſſars Terboven Leiter norwegiſcher Arbeiterverbände am 30 Januar Studienreiſe nach Deutſchland an. Um die vorbildlichen ſozialen Einrichtungen des Reiches kennenzu werden die norwegiſchen Gäſte Berlin, Leipzig, Nürnbe München, Linz, Wien, Prag und Hamburg beſuchen.

Muſſert bei Dr. Goebbels

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing im Beiſein Generalkommiſſars z. b. V. Schmidt den Leiter der Na nalſozialiſtiſchen Bewegung in den Niederlanden, Adrian von Muſſert, zu einer längeren Unterredung.

Ein Opfer des Sturmes

Der kleine ſpaniſche Fiſchdampfer „Medillar I" iſt in Nähe von Teriſa infolge des heftigen Sturmes geſun Fünf Mann der Beſatzung werden vermißt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 25. Januar

Pflege der Schuhe

as Leder iſt heute koſtbarer als früher; darum muß di verſtanden ſein. Der größte Feind des Leders iſt das ſer. Die Faſern des Leders werden durch das Waſſer laugt und zerſtört; denn in die größer werdenden Poren ſich Staub und Sand und zerreibt die Lederfaſern. Es rum nötig, das Leder gegen das Eindringen von Waſſer machen. Das gilt beſonders für das Sohlenleder. Neue ohlen ölte man früher mit Leinöl ein. Doch iſt es jetzt en, ein brauchbares Imprägniermittel herzuſtellen, das eichfähig iſt und das Leder ſehr haltbar macht. Es füllt Poren aus und verhindert das Eindringen von Staub, und Waſſer.

eder Schuhmacher kann uns mit einem ſolchen Mittel machen. Es iſt nötig, daß die ganze Schuhſohle, auch Verbindungsſtück zwiſchen Sohle und Hacken, mit dem beſtrichen wird, desgleichen auch der Rand der Sohle um Oberleder. Schuhe müſſen nach dem Ausziehen auf- werden, damit ſie eine gute Form behalten. Sehr ige Arbeitsſchuhe werden abgewaſchen, mit Papier aus- und langſam in der Nähe des Ofens — aber nicht auf Herd — getrocknet. Naſſes Leder verbrennt im Handchen, wird hart und bricht. Das Oberleder der Arbeits- erhält man geſchmeidig durch Einreiben mit Lederfett. dürfen nicht längere Zeit ungeputzt ſtehenbleiben, ſonſt das Leder riſſig.

or dem Putzen muß jeder Schmutz gründlich entfernt ben; dann werden die Schuhe mit Schuhkrem dünn ein- eben, danach gibt man mit einem Wolltuch Glanz.

Freiw. Feuerwehr Bad Bramſtedt. Die nächſte ung findet am Montagabend im Sängerheim ſtatt. die Einkleidung der neu verpflichteten Kameraden lgen ſoll, iſt vollzähliges Erſcheinen notwendig.

Nach Oſtpreußen verſetzt. Der Leiter des Verſuchs- s Lentföhrden, Direktor Bromme, iſt nach Heydekrug preußen) verſetzt worden, um im Auftrage des chsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft im melgebiet mehrere ſtaatliche Kultivierungsbetriebe Urbarmachung der rund 7000 Hektar umfaſſenden melländiſchen Moore einzurichten und zu leiten. — rektor Bromme ſteht ſeit 1896 im Staatsdienſt; im hre 1938 hat ihm der Führer das goldene Treu- nſt-Ehrenzeichen verliehen. Herr Bromme verläßt am Februar ſeinen hieſigen Wirkungskreis.

Wirklich Grund zum Feiern! Unſer Einwohner hann Gülck-Strietkamp beging, wie gemeldet, vor igen Tagen ſein 25jähriges Dienſtjubiläum bei der utſchen Reichspoſt. Am ſelben Tage war der Ge- rtstag **beider** Ehegatten fällig und als viertes feſt- es Ereignis des Ehrentages wurde die Taufe des gſten Familienmitgliedes gefeiert.

Ein Reh auf Stippviſite. Das Wild verliert in letzten Zeit, da es infolge der Witterungsverhält- ſe oftmals bitter Hunger leidet, jegliche Scheu und ſich bei der Futterſuche bis dicht an die menſch- en Siedlungen. Oft hört man, beſonders bei etwas erhalb gelegenen Grundſtücken, daß Rehe, Haſen uſw. die Gärten kommen. Ganz nachdrücklichſt wollte nbar ein kluges Rehlein an einem Morgen dieſer che den Einwohnern ſeinen Hunger beweiſen. Denn vorwitziger Weiſe ſchaute es ins Küchenfenſter eines uſes auf dem Schäferberg, um aber gleich darauf eder zu verſchwinden. — Neben den Jägern kann ſonſt jeder Tierfreund in vielen Fällen manche ttersnot bei unſerem heimiſchen Wild und in der gelwelt lindern helfen. Bei der Verabreichung von tter gilt es natürlich, jeweilig Vorſicht walten zu ſſen.

Erhöhte Opferbereitſchaft der Nordmark. Auch s neue Jahr brachte dem 2. Kriegswinterhilfswerk Gau Schleswig-Holſtein wieder einen ſtolzen Erfolg. 8 726,53 RM. wurden am 5. Opferſonntag, dem 12. nuar, in unſerem Gaugebiet geſpendet, das ſind 26 RM. auf den Kopf der Bevölkerung. Damit rde das Ergebnis des Vorjahres, 239 568,84 RM., trächtlich übertroffen.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 26. Januar s 1. Februar täglich von 17 Uhr 50 bis 9 Uhr 20.

ilmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

„Für die Katz“

Nach „Krach um Jolanthe“ und „Wenn der Hahn ht“ — wer erinnert ſich nicht dieſer urwüchſig-heiteren Bauernkomödien? — iſt jetzt auch das Volksſtück „Für Katz“, von Auguſt Hinrichs, verfilmt worden. Schon der Bühne hat es ſeine Durchſchlagskraft bewährt. in Reichtum an prachtvollen Geſtalten und wirkungs- llen Ereigniſſen, wie ſie in ihrer prallen und hand- n Heiterkeit nur ein Auguſt Hinrichs erſinnen konnte, rderte die Verfilmung geradezu heraus. Die Haupt- llen wurden mit bewährten Darſtellern beſetzt, und wir nden unter ihnen Carſta Löck und Fritz Hoopts, die hon den erſten Hinrichs-Filmerfolg mit aus der Taufe oben. Hinrichs ſelbſt kam des öfteren zu den Außenaufnahmen, die mitten in der Heimat des Dichters und iner Geſtalten gedreht wurden, und er konnte ſich davon überzeugen, daß die Darſteller nicht von oldenburgiſchen Bauern zu unterſcheiden waren und daß ſie, auf dem feſtgetretenen Boden einer Tenne oder am Tiſch iner wirklichen Bauernſtube, ganz die kernige Echtheit ekamen, ohne die der Humor dieſes Films nicht denkbar äre. Wir lächeln, wir lachen minutenlang, wir brüllen vor Vergnügen über die komiſchen Situationen, die auſenlos aufeinanderfolgen und uns dieſen Film zu einem heiteren Erlebnis machen, das noch lange in uns achklingt. (Terra)

Die Wochenſchau

igt u. a.: Deutſche Volksweihnacht. — Der Führer ei ſeinen Soldaten. — Großkundgebung in Tokio zur Unterzeichnung des **Dreimächtepaktes**. — Empfang Marſchall Petains in Lyon. — Der neue ruſſiſche Botſchafter beim Führer. — Madrid: deutſche Buchausſtellung.

Für die Hausfrau!

Nur Waren, nicht Punkte werden umgetauſcht.

Für den Umtauſch von bewirtſchafteten Textilwaren gelten eine Reihe von Vorſchriften, deren Kenntnis nicht nur dem Verkäufer, ſondern auch dem Verbraucher dienlich ſein dürfte. Wiſſen beide Teile von vornherein darüber Beſcheid, unter welchen Vorausſetzungen eine Ware umgetauſcht werden kann, ſo erübrigen ſich manche Meinungsverſchiedenheiten und Auseinanderſetzungen.

Der handelsübliche Umtauſch verkaufter Waren iſt nach einer Verlautbarung der Reichsſtelle für Kleidung nach wie vor geſtattet. Er iſt aber auch im zweiten Bewirtſchaftungsjahr auf Waren **gleicher Art** beſchränkt, die für den Bedarf desſelben Karteninhabers beſtimmt ſind. Die Forderung der Gleichartigkeit bedeutet, daß nicht etwa ein auf Männerkarte eingekaufter Artikel gegen einen Frauenartikel umgetauſcht werden darf.

Kommt es zum Umtauſch, ſo dürfen **nur Waren, nicht Punkte** getauſcht werden. Erfordert die vom Kunden nunmehr gewünſchte Ware mehr Punkte als die zuerſt gekaufte, ſo ſind ſelbſtverſtändlich die fehlenden Punkte noch abzugeben. Koſtet die neue Ware dagegen weniger Punkte als die umgetauſchte, ſo hat der Kunde nur einen zuſätzlichen Anſpruch auf eine Ware. Punkte dürfen **keinesfalls zurückgegeben oder gutgeſchrieben** werden. Deshalb iſt dem Verbraucher dringend zu raten, den Kauf vorher genau zu überlegen und damit allen Komplikationen von vornherein aus dem Wege zu gehen.

Am 30. Januar nicht ſchulfrei

Der Reichserziehungsminiſter gibt bekannt: Am 30. Januar, dem Tage der nationalen Erhebung, fällt der Schulunterricht nicht aus, in einer Schulfeier, die gegebenenfalls auch im Klaſſenverbande abgehalten werden kann, iſt auf die Bedeutung des Tages hinzuweiſen.

Friſtverlängerung für Bauzuſchüſſe. Durch Erlaß vom März 1940 hatte der Reichsarbeitsminiſter 19 Millionen Mark für die Beſſerung der Wohnverhältniſſe zur Verfügung geſtellt. Sie ſollen einerſeits der Gewinnung von Wohnraum durch Wohnungsteilung und Umbauten dienen, andererſeits den Inſtandſetzungsarbeiten in den Grenzgebieten. Infolge der Kriegsverhältniſſe können die Arbeiten vielfach nicht friſtgemäß durchgeführt werdden. Der Miniſter hat deshalb die Friſt für die Beendigung der Arbeiten **bis zum 31. März 1942** verlängert.

Neumünſter

Der Dieb auf dem Laubendach

Ein Anwohner der Färberſtraße mußte bei Tagesanbruch die niederſchmetternde Entdeckung machen, daß während der Nacht von ſeiner im Garten ſtehenden Laube der größte Teil der Teerpappe heruntergenommen worden war. Der unerkannt entkommene Dieb hatte ſie kunſtgerecht durch Löſen der Pappnägel vom Dach abgelöſt und mitgenommen.

Kiel

Das neue Studentenheim

Als neues Studentenheim iſt das alte Rathaus den Studenten anläßlich der 275-Jahrfeier der Kieler Univerſität übergeben worden. Die von der Stadt übernommene Verpflichtung, den hiſtoriſchen Bau für die Zwecke der Studentenſchaft herzurichten, wird jetzt in die Tat umgeſetzt. Im neuen Heim werden der Studentenſchaft mehrere Kameradſchaftsräume verſchiedener Größe zur Verfügung ſtehen und außerdem einige Wohnräume die vornemlich der Unterbringung ſolcher Studenten dienen dürften, die noch kein Zimmer gefunden haben.

Malente

Erholungsheim niedergebrannt

In den Abendſtunden iſt das Gebäude der Stiftung Hängebergshorſt im Gemeindeteil Krummenſee der Raub eines Großfeuers geworden. Man vermutet, daß die Heizungsanlage ſchadhaft war. Es gelang, den größten Teil des Inguts zu retten. Seit drei Jahren diente das Haus der Stadt Hamburg als Erholungsheim.

Glückſtadt

Gefängnis für Milchpantſcherei

Vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts Itzehoe ſtand der 66jährige Milchhändler K. unter der Anklage der Lebensmittelfälſchung und des Betruges. Zwei Frauen ſtellten feſt, daß er mit einem Halblitermaß Magermilch aus der Kanne nahm und ſie in die Vollmilch mengte. Der Angeklagte erhielt ſechs Monate Gefängnis.

Heide

„Bibliſcher“ Entlaſtungsverſuch — ohne Erfolg

Zu einer humorvollen Epiſode kam es vor dem hieſigen Amtsgericht. Zur Verhandlung ſtand eine Beleidigungsklage, die eine Frau gegen einen Handwerksmeiſter angeſtrengt hatte, der ſie u. a. mit dem in Niederdeutſchland gebräuchlichen Ausdruck „Schiet“ tituliert hatte. Schiet bedeutet, ſagte der Angeklagte, ſoviel wie Dreck, oder feiner geſagt: Erde. Von einer Beleidigung könne keine Rede ſein; denn da die Klägerin ein Menſch ſei und der Menſch nach der Bibel aus Erde erſchaffen ſei, müßte die Klägerin doch logiſcherweiſe auch Schiet ſein. — Das Gericht hatte für dieſen „bibliſchen“ Entlaſtungsverſuch jedoch kein Verſtändnis, was in der Buße zum Ausdruck kommt, die der Angeklagte nach Abſchluß eines Vergleichs zahlen muß.

Süderholm

Ein Wildhuhn im Hühnerhof

Ein hieſiger Landwirt ſah auf ſeinem Hühnerhof dieſer Tage plötzlich einen ſeltenen Gaſt, ein rebhuhnfarbenes Wildhuhn, dem es anſcheinend in der freien Natur nicht mehr behagte. An den Mahlzeiten der Hühnerſchar nimmt der Vogel regen Anteil. Etwas Scheu offenbart er nur dann, wenn Menſchen näherkommen. Den ganzen Tag hält ſich der Fremdling im Hühnerhof auf, freilich um kurz vor Einbruch der Dunkelheit davonzufliegen und am nächſten Morgen beizeiten wiederzukommen.

Nah und Fern

„Der Sieg im Weſten“ ſtaatspolitiſch und künſtleriſch wertvoll

Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda hat dem Heereskriegsfilm „Der Sieg im Weſten“, der demnächſt zur Uraufführung gelangt, folgende Prädikate zuerteilt: „Staatspolitiſch wertvoll und künſtleriſch wertvoll“, „volksbildend“, „jugendwert“, „Lehrfilm und feiertagsfrei.“.

Künſtler vor Soldaten am Polarkreis

Im Rahmen der Truppenbetreuung iſt in dieſen Tagen **eine Frontbühne** unter Leitung von Berthold Ebbecke in das nördliche Norwegen abgereiſt. Die Fahrt dieſer Frontbühne führt auf Anweiſung von Reichsminiſter Dr. Goebbels bis in die entlegenſten Standorte deutſcher Soldaten nördlich des Polarkreiſes. — Ferner iſt in dieſen Tagen auf Veranlaſſung des Reichspropagandaminiſteriums eine Frontbühne unter Leitung von Georg Hölger in das nördliche Norwegen abgereiſt.

Rattenplage in England

Der Londoner Berichterſtatter der „**New York Times**“ meldet, daß die **ſtarke Zunahme der Rattenplage in ganz England** Beunruhigung auslöſe. Die Rattenplage habe beſonders ſeit Beginn der Luftangriffe erſchreckenden Umfang angenommen. Viele Gebäude, die früher dieſe Plage nicht kannten, ſeien von Ratten direkt überſchwemmt, da das Ungeziefer durch eingedrückte Fenſterſcheiben uſw. überallhin gelangen könne.

Geſtohlenes Geld doppelt zurückerhalten. Wie der „Mainfränkiſchen Zeitung“ aus **Rittershauſen** geſchrieben wird, waren dort einer Frau, deren Mann am Tage vorher eingerückt war, vom Haushaltsgeld 300 Mark geſtohlen werden. Alle Ermittlungen waren erfolglos. Mögen Gewiſſensbiſſe oder andere Gründe den Dieb zur Rückgabe des Geldes veranlaßt haben, auf jeden Fall fand ſie am nächſten Morgen die 300 Mark wieder, wenn auch nicht am gleichen Platz. Wer beſchreibt aber ihre Ueberraſchung, als ſie einen Tag ſpäter weitere 300 Mark in der Wohnung fand! Eine gute Seele hatte wohl den Schaden erſetzen wollen, ohne zu wiſſen, daß der Dieb ſie ſchon in Ordnung gebracht hatte.

Neue Freimarke der Protektoratspoſtverwaltung. Die **Protektoratspoſtverwaltung** hat am 31. Dezember 1940 eine in Stahlſtich hergeſtellte Freimarke zu 8 Kronen herausgegeben. Das Markenbild zeigt ein Motiv aus der mähriſchen Stadt Kremſier.

Wien an der Spitze. Opfergeiſt und Opferbereitſchaft der **Wiener** Bevölkerung haben die am letzten Wochenende durchgeführte Gauſammlung für das Kriegswinterhilfswerk zu einem einzigartigen Erfolg geführt. Ueber 1,2 Millionen Mark wurden in Wien geſammelt. Das Ergebnis ſtellt damit den Gau Wien an die Spitze aller Gauſammlungen und bedeutet gegenüber der gleichen Sammlung im Vorjahr ziffernmäßig eine Steigerung von 100 Prozent.

Volksſchädling hingerichtet. Am 23. Januar 1941 iſt der am 8. Juni 1921 in Korſchen geborene Otto Simlack hingerichtet worden, den das Sondergericht in **Königsberg Pr.** als Volksſchädling zum Tode und zu lebenslänglichem Ehrverluſt verurteilt hat. Der wegen Raubverſuchs vorbeſtrafte Simlack hat in Königsberg unter Ausnutzung der Verdunkelung gemeinſam mit einem anderen mehrere Raubüberfälle auf Frauen verübt.

Eiſenbahnunglück auf einem Pariſer Vorortbahnhof. Ein ſchweres Eiſenbahnunglück ereignete ſich in dem Pariſer Vorortbahnhof Sartrouville, wo ein Güterzug dem Schnellzug Paris—Nantes in die Flanke fuhr. Sieben Wagen des Schnellzuges entgleiſten, und drei von ihnen wurden zermalmt. Unter den Trümmern wurden ein Toter und vierzehn Verletzte hervorgezogen.

Großfeuer im Dubliner Schloß. Wie der britiſche Rundfunk meldet, iſt im **Dubliner** Schloß (Dublin Caſtle), dem ehemaligen Sitz der britiſchen Regierung in Irland, ein Großfeuer ausgebrochen. Die Räume des Handelsminiſteriums hätten ſchwere Schäden erlitten und eine Anzahl von Dokumenten ſei vernichtet worden.

Hauseinſturz forderte vier Tote. In der Nacht ſtürzte in **Caſtel-ſan-Lorenzo** (Salerno) ein vierſtöckiges Haus ein und begrub die Einwohner unter ſich. Aus den Trümmern wurden vier Perſonen als Leichen geborgen.

Kein Fortfall des Gedecks. Vielfach wird in Gaſtſtätten das übliche Gedeck nicht mehr angeboten, und die Gäſte müſſen bei Zuſammenſtellung eines Gedecks für die einzeln berechneten Speiſen mehr bezahlen. Der **Reichskommiſſar für die Preisbildung** hat in einem Beſcheid dieſes Verfahren als unzuläſſig bezeichnet. Betriebe, die früher Gedecke geführt haben, müſſen auch jetzt nach wie vor ein Gedeck anbieten.

66 Millionen Feldpoſtpäckchen

Die Weihnachtsbilanz der Feldpoſt — Auch reger Verkehr von der Front zur Heimat

Die deutſche Feldpoſt hat jetzt die Bilanz ihrer weihnachtlichen Verkehrsleiſtung, ſoweit es ſich um die Richtung Heimat—Front handelt, fertiggeſtellt. Der Feldpoſtpäckchenverkehr überſtieg diesmal ſogar noch bedeutend die Leiſtungen beim erſten Kriegsweihnachten. Im Monat Dezember wurden von der Heimat an die Front rund **66 Millionen Feldpoſtpäckchen** und **240 Millionen Nachrichtenſendungen** befördert. Auch unter der Nachrichtenpoſt waren noch viele kleine Päckchen, da Sendungen bis 100 Gramm zur Briefpoſt gerechnet werden.

Eine beſondere Belaſtung erwuchs für die Feldpoſt auch durch den ſtark angewachſenen **Verkehr von der Front zur Heimat**. Wurden im Dezember 1939 rund ſechs Millionen Päckchen von der Front zur Heimat befördert, ſo waren es diesmal ſchon im November rund 14 Millionen, und im Dezember dürften es mindeſtens 25 **Millionen** geworden ſein. Dazu kommen die Nachrichtenſendungen von der Front, deren Zahl im Monat November etwa 130 Millionen betrug.

◆

Sinnbild der deutſch-italieniſchen Solidarität.

Zum 30. Januar gibt die Deutſche Reichspoſt eine Sondermarke heraus, deren Bild den Kopf des Führers und des Duce trägt.

(Scherl-Wagenborg M).

Eine Hurricane vom Schickſal ereilt

Oberſtleutnant Mölders beglückwünſcht Stechmann zum neunten Abſchuß.

Von Kriegsberichter H. Gehm.

PK Auch in dieſen Tagen und Wochen, in denen das Schwergewicht der deutſchen Luftangriffe gegen England auf den Nachteinſätzen unſerer Kampfverbände und den Einſätzen der Fernbomber ruht, müſſen unſere Jäger dauernd auf der Wacht ſein. Beſonders hier am Kanal, der engliſchen Küſte am nächſten gelegen, dürfen ſie ihre Wachſamkeit auch nicht für einen Tag oder für eine Stunde außer acht laſſen, damit kein engliſcher Flieger in unſer Gebiet einfliegen kann.

Das iſt keine leichte Aufgabe, beſonders wenn die Wolkendecke ſo dicht iſt wie an dieſem Tage und den feindlichen Fliegern Schutz gewährt. Aber irgendwo muß der Tommy ja einmal durch die Wolken ſchauen, wenn er etwas ſehen will, und dann ſind unſere Jäger ihm auch gleich auf den Ferſen. — So war es auch heute wieder, als Oberfeldwebel Stechmann mit einer Rotte Meſſerſchmitt-Jäger ſeinen neunten Abſchuß erzielen konnte.

„Wir flogen unſeren vorgeſchriebenen Kurs", berichtete er, nachdem er die Glückwünſche ſeiner Kameraden zu dem neuen Abſchuß entgegengenommen hatte, „als ich plötzlich zwiſchen den Wolken einen dunklen Punkt entdeckte. Den Punkt wollten wir uns natürlich mal anſehen, flogen drauf zu und ſtellten feſt, daß es eine Hurricane war, die ſich offenbar im Schutze der Wolkenbänke zu uns rüberſchleichen wollte. Vielleicht wollte ſie mal ſehen, was wir ſo machen und wie es bei uns ausſieht. — Na, den Spaß haben wir ihr dann gründlich verdorben. Ich griff ſofort an, worauf die Hurricane ſich ſofort auf Gegenkurs legte und auszureißen verſuchte. Aber unſerer ſchnellen ME 109 konnte ſie natürlich ſo leicht nicht entkommen. Schon ſaß ich auf Schußentfernung dran und drückte auf die Knöpfe meiner Bordwaffen. Doch der Engländer war auch kein ſchlechter Flieger und zog im letzten Augenblick nach links weg, ſo daß meine Garbe neben ihm in die Luft praſſelte. Dafür kam jetzt mein Rottenkamerad zum Schuß, jedoch auch ſeine Garbe verfehlte ihr Ziel.

Inzwiſchen hatte ich aber meine Maſchine wieder in gute Angriffspoſition gebracht und ſah nun für einige Augenblicke die Kokarden des Engländers ganz dicht vor mir. Da genügte nur mehr ein einziger Feuerſtoß. Dann verlor die Hurricane plötzlich ihre rechte Tragfläche und ſtürzte ſenkrecht in den Kanal."

Das war der neunte Abſchuß des Oberfeldwebels, nachdem er im Laufe des letzten halben Jahres ſchon einen Briſtol-Blenheim-Bomber über dem Kanal und ſieben Spitfires in Luftkämpfen über London und Südengland abgeſchoſſen hatte. Kaum eine Stunde war vergangen, da landete Oberſtleutnant Mölders auf unſerem Feldflugplatz und ſtattete den Männern unſerer Staffel einen kameradſchaftlichen Beſuch ab. Natürlich ließ er ſich alle Einzelheiten des Abſchuſſes ausführlich berichten und beglückwünſchte den erfolgreichen Oberfeldwebel zu ſeinem neuen Abſchuß. Für uns war dieſer Beſuch wieder einmal ein ſchönes Zeichen für den kameradſchaftlichen Zuſammenhalt unter allen deutſchen Jagdfliegern, die hier an der Kanalküſte für Deutſchland die Wacht halten.

Keine Gnade für Rundfunkverbrecher

Das Gift feindlicher Propagandalügen wird im Volkskörper nicht geduldet.

Um den Krieg ſiegreich zu Ende zu führen, braucht das deutſche Volk nicht nur die ſtählerne Rüſtung ſeiner Wehrmacht, es muß auch ſeine innere Abwehrkraft gegen die feindlichen Zerſetzungsverſuche unverſehrt erhalten. Wer fremde Sender hört, ſchwächt dieſe innere Abwehrkraft des deutſchen Volkes und wird ſo zum Verräter an der Volksgemeinſchaft. Er bringt das vom Feinde planvoll ausgeſtreute Gift in den deutſchen Volkskörper und treibt damit nichts anderes als ſeeliſche Selbſtverſtümmelung. Aus dieſem Grunde iſt zu Beginn des Krieges das Abhören fremder Sender durch Geſetz verboten worden. Wer dagegen verſtößt, iſt ein Verbrecher und muß als ſolcher behandelt werden.

Auch in letzter Zeit haben daher deutſche Sondergerichte wieder mehrfach ſchwere Zuchthausſtrafen gegen Rundfunkverbrecher ausgeſprochen:

Der 1885 geborene Peter **Woiczyk** aus Gleiwitz-Oehringen wurde vom Sondergericht Oppeln zu fünf Jahren Zuchthaus wegen Abhörens deutſchſprachiger Nachrichten eines ausländiſchen Senders verurteilt.

Der 1891 geborene Robert Drach wurde vom Sondergericht Graz aus demſelben Grunde zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Das Sondergericht bei dem Landgericht Nürnberg-Fürth ſprach gegen den am 13. 5. 1888 geborenen Paul **Kriene** aus Lauf eine Strafe von ſechs Jahren Zuchthaus und ſechs Jahren Ehrverluſt aus. Dieſer hatte nach Ausbruch des Krieges ſtändig mehrmals wöchentlich die Hetzſendungen deutſchfeindlicher Sender, insbeſondere der von Straßburg und Beromünſter, bis Mai 1940 abgehört.

Durch Urteil des Sondergerichts Stuttgart wurde der 1886 in St. Peter, Bezirksamt Freiburg, geborene Stefan **Blattmann** aus Todnau zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er die Nachrichten des Senders Beromünſter und auch öfters die deutſchſprachigen Nachrichten des Londoner und des Straßburger Senders abgehört hatte.

Das Schwurgericht Kattowitz verurteilte den Joſef **Wrobel** aus Oberſuchau (Kreis Teſchen) wegen Abhörens des Londoner Senders zu fünf Jahren Zuchthaus.

Der 52 Jahre alte Karl **Zimmer** aus Frankfurt a. M. wurde vom Sondergericht Frankfurt a. M. ebenfalls wegen Rundfunkverbrechens zu ſieben Jahren Zuchthaus und ſieben Jahren Ehrverluſt verurteilt.

Die deutſchen Sondergerichte ſehen mit Recht im Abhören ausländiſcher Rundfunknachrichten eines der ſchwerſten Verbrechen gegen die Intereſſen der Volksgemeinſchaft. Wer ſich dieſes Verbrechens ſchuldig macht, hat nicht mit Gnade zu rechnen.

In ſchweren Fällen Todesſtrafe

Verſchärfter Kampf gegen die Preistreiberei

Die Preistreiberei bedarf in der Kriegszeit beſonders ſcharfer Bekämpfung. Neben dem Kriegsſchieber gefährdet gerade der Preistreiber die ordnungsgemäße Verſorgung der Bevölkerung und ſchafft Unruhe und Unzufriedenheit. Der Reichsjuſtizminiſter hat deshalb in einer allgemeinen Verfügung vom 11. Januar 1941 („Deutſche Juſtiz", S. 111) den Preistreibern verſchärften Kampf angeſagt.

Wie bisher behalten die Preisbehörden den erſten Zugriff und werden ihrerſeits die leichteren Fälle durch Ordnungsſtrafen ahnden. In den ſchwereren Fällen haben aber die Staatsanwaltſchaften und Gerichte mit größter Beſchleunigung und allem Nachdruck einzuſchreiten. In allen ſchwereren Fällen wird die Anklage vor dem Sondergericht erhoben, das in einem beſonders ſchnellen und ſchlagkräftigen Verfahren entſcheidet und deſſen Urteil ſofort nach Erlaß vollſtreckt werden kann. Aber auch die Fälle, die nicht vor die Sondergerichte gebracht werden, ſind beſchleunigt abzuhandeln und möglichſt in einem beſonderen beſchleunigten Verfahren zu erledigen, wobei von der Möglichkeit, das Urteil für ſofort vollſtreckbar zu erklären, weitgehend Gebrauch gemacht werden wird.

Wer eine infolge der Kriegsverhältniſſe angeſpannte Verſorgungslage in irgendeiner Weiſe zur Erzielung von Kriegsgewinnen ausnutzt, hat, wie der Erlaß hervorhebt, mit hoher Zuchthaus- oder Gefängnisſtrafe in Verbindung mit empfindlicher Geldſtrafe und Einziehung der Gegenſtände auf die ſich der Verſtoß bezieht, in beſonders ſchweren Fällen mit der **Todesſtrafe** zu rechnen. Gewiſſenloſe Preistreiber ſollen durch öffentliche Bekanntmachung des Urteils **gebrandmarkt werden.**

In einem kleinen Nachtlokal...

Der Präſident der Vereinigten Staaten hat augenblicklich das Bedürfnis, ſich durch mehr oder minder offizielle Abgeſandte über die Lage in Europa unterrichten zu laſſen. In England ſtudiert gegenwärtig der frühere USA.-Miniſter Hopkins die Trümmer der Londoner City, während auf dem Balkan ein Oberſt namens **Donovan** von einer Hauptſtadt zur andern reiſt. Dieſe Herren ſind entſprechend ihres politiſchen Auftrages mit einem Diplomatenpaß ausgeſtattet. Auch Miſter Donovan hat einen ſolchen Ausweis beſeſſen, bis er ihn plötzlich eines ſchönen Tages ſamt ſeiner Brieftaſche auf eine etwas höchſt peinliche Weiſe eingebüßt hat. Der amerikaniſche Oberſt hatte nämlich im Anſchluß an ſeine Beſprechungen in Sofia das Bedürfnis gehabt, ſich nach ſeiner anſtrengenden Tätigkeit auch einmal etwas zu zerſtreuen. Zu dieſem Zwecke beſuchte er in Begleitung des amerikaniſchen Geſandten in Bulgarien eine Reihe von Lokalen, um, wie man ſagt, das Nachtleben in Sofia zu ſtudieren. Das Studium dieſer Sehenswürdigkeiten ſcheint ihn ſo in Anſpruch genommen zu haben, daß er gar nicht bemerkte, wie ihm ſein Reiſepaß ſamt ſeiner Brieftaſche, die außer einem Geldbetrag auch perſönliche Aufzeichnungen enthalten haben ſoll, abhanden gekommen ſind. Den bedauerlichen Verluſt ſoll er erſt bemerkt haben, als er im Zug von Sofia nach Belgrad ſaß. Brieftaſche und Paß ſind bisher noch nicht gefunden worden. Die unverzüglich aufgenommenen Nachforſchungen der Polizei haben zu keinem Ergebnis geführt. Nach dem erſten Schrecken hat Miſter Donovan verſichert, daß ihm keine wertvollen Papiere abhanden gekommen ſeien. Wie weit man dieſen Verſicherungen Glauben ſchenken darf, ſei dahingeſtellt. Peinlich bleibt dieſer Streifzug durch Sofias Nachtlokale auf jeden Fall, zumal wenn der Sonderbotſchafter nachher über ſeine Reiſeeindrücke berichten muß, ohne ſeine perſönlichen Aufzeichnungen zur Hand zu haben ...

Gefährlicher Gewohnheitsverbrecher hingerichtet

Am Donnerstag iſt der am 13. April 1905 in Offenbach am Main geborene Georg Chriſt hingerichtet worden, den das Sondergericht Darmſtadt als Volksſchädling zum Tode ſowie zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Der Verurteilte, ein dreizehnmal vorbeſtrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat ſich neben anderen Straftaten unter Ausnutzung der Verdunkelung als Einbrecher betätigt.

Die Skimeiſterſchaften geſtartet

Feierliche Flaggenhiſſung in Spindelmühle.

Die zweiten Deutſchen Kriegs-Skimeiſterſchaften wurden in Spindelmühle (Rieſengebirge) mit der feierlichen Flaggenhiſſung eröffnet. Damit wurde die erſte großdeutſche Skiſportveranſtaltung auf ſudetendeutſchem Boden geſtartet. In Abweſenheit des erkrankten Reichsſportführers ſprach Stabsleiter Guido von Mengden, der dem Sudetengau für ſeine Treue zum Deutſchtum dankte. Auf altem neugewonnenem Kulturboden ſei man zum friedlichen Wettſtreit angetreten, obwohl die Stunde, in der Großdeutſchland in einem ſchickſalentſcheidenden Kampf liege, ernſt ſei.

Als erſter Wettbewerb wurde am Freitag der 17-Kilometer-Langlauf geſtartet. Nicht weniger als 229 Teilnehmer hatten für dieſen Wettbewerb gemeldet. Hiervon ſtarteten 118 auch für die Kombination. Der Meiſter der Kombination wird am Sonnabend auf der Klauſengrundſchanze ermittelt, die Weiten bis zu 50 Meter zuläßt. Der Sonntagvormittag iſt dem 4×10-Kilometer-Staffellauf der Bereichsmeiſterſchaften vorbehalten. Den Abſchluß der Skimeiſterſchaften bildet der Spezialſprunglauf auf der großen Elbgrundſchanze. Der Weitenrekord ſteht hier auf 80 Meter.

Berauer ohne Gegner.

Im 17-Kilometer-Langlauf der Kriegsmeiſterſchaften gab es einen überlegenen Sieg Guſtl Berauers, erfochten gegen ein Feld, das ſowohl an Klaſſe, als auch an Menge kaum einen Vorgänger aufzuweiſen hatte. Berauer ging gemeinſam mit dem Tiroler Demetz mit einem rieſigen Anfangstempo vom Feld der 228 Teilnehmer ab, und nach 4 Kilometer konnte er ſeinen Begleiter bereits abſchütteln. Dann wurde Berauer immer ſchneller und ſiegte in 56:45 mit faſt 2 Minuten Vorſprung vor Demetz, der 58:24 benötigte. Der an der Schulter verletzte Joſef Gſtrein (Gurgl) kam in 59:17 als dritter vor dem Münchner Alois Simon ein. Und ſchon als fünfter und erſter Altersklaſſenläufer überquerte der unverwüſtliche Breslauer Leutnant Herbert Leupold das Zielband.

Aufruf des Reichsſportführers

Anläßlich des Beginns der Großdeutſchen Skimeiſterſchaften in Spindelmühle weiſt Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten in einem Aufruf darauf hin, daß damit der Auftakt zu den großen Wochen des Winterſports auch in dieſem Kriegsjahr gegeben iſt. An Spindelmühle ſchließen ſich die Weltmeiſterſchaften in Cortina d'Ampezzo an, an dieſe wieder die große internationale Winterſportwoche in Garmiſch-Partenkirchen. Den Beſchluß bilden die Winterſportwettkämpfe der HJ. mit der bisher unerreichten Zahl von 18 000 Teilnehmern. Tag für Tag werden unſere Kameraden im ſchweren Wettſtreit mit der beſten Klaſſe der Welt ſtehen. Der Reichsſportführer hält es für notwendig, gerade in dieſem Augenblick unſerem Volk und den Sportsleuten der Welt zu erklären, daß es uns in dieſen Wochen nicht in erſter Linie auf das ſportliche Kämpfen oder gar auf das ſportliche Siegen ankommt. Weit höher ſtehen uns ein anderer Kampf und ein anderer Sieg, deſſen wir gewiß ſind. So wäre für die Winterſportkämpfe dieſes Jahres von uns nicht ein einziger Soldat aus der Front gezogen worden, wenn es ſich nicht um etwas ganz anderes handeln würde: es geht uns hier darum, keinen Fußbreit des von uns dem Kulturgut des Sports errungenen Bodens zu verlieren, es geht uns, nach innen und außen um den Beweis der eigenen Kraft, Zähigkeit und Leiſtungsfähigkeit. Uns geht es nicht zuletzt um die Brücken unter den Völkern, die der Sport ſchlägt. Sie werden das Wiederaufbauwerk nach dem Krieg und nicht nur das ſportliche leichter machen.

Neuſel gegen Heuſer. Am 26. Januar ſtehen ſich in der Berliner Deutſchlandhalle der frühere Schwergewichtsmeiſter der deutſchen Berufsboxer, Walter Neuſel, und der ehemalige Halbſchwergewichtsmeiſter Adolf Heuſer im Ausſcheidungskampf um die Schwergewichtsmeiſterſchaft gegenüber. Neuſel hat bekanntlich den Titelkampf gegen den Wiener Lazek knapp verloren, und Heuſer büßte gegen den Aachener Kreitz ſeinen Halbſchwergewichtstitel ein. Beide wollen wieder in die erſte Linie der deutſchen Schwergewichtler. Die zweite Ausſcheidung wird kurze Zeit ſpäter in Hamburg mit der Begegnung Selle—Kölblin durchgeführt. Die beiden Sieger des Berliner und Hamburger Kampfes werden dann gegeneinander antreten, und der Sieger dieſes Kampfes wiederum wird der nächſte Gegner des Deutſchen Schwergewichtsmeiſters Heinz Lazek ſein.

Deutſche Meiſterſchaften der Amateurboxer. An den Tagen vom 26. Januar bis zum 2. Februar werden im Sportbereich Schleſien die 2. Kriegsmeiſterſchaften der deutſchen Amateurboxer entſchieden. Die Rieſenzahl von 186 Bewerbern tritt zu den Titelkämpfen in den acht Gewichtsklaſſen an. Allein ſechs Veranſtaltungen ſind vom 26. bis 28. Januar in Görlitz nötig, um die angeſetzten 121 Kämpfe abzuwickeln. Von den 64 Teilnehmern, die am 29. Januar in Liegnitz die Zwiſchenrunde beſtreiten, kommen nur die 32 Sieger nach Breslau, die dort am 1. Februar ſich in der Vorſchlußrunde gegenüberſtehen. Höhepunkt der Meiſterſchaftstage iſt der 2. Februar mit den Schlußkämpfen um die acht Titel.

Wenn Dummheit ſtrafbar wä

Wer es noch nicht gewußt hat, weil nämlich von ih mals die Rede iſt, der mag jetzt erfahren, daß Englan einen Unterrichtsminiſter hat. Mr. Ramsbotha er. Worin ſeine Aufgaben im Kriegskabinett Chur ſtehen, iſt nicht erwieſen. Jedenfalls das eine ſteht fe Ramsbotham hat noch kein Mittel gefunden, um di wilderung der engliſchen Jugend zu bekämpfen. Er ſch alſo damit zu begnügen, ſein Miniſtergehalt einzuſtreich anſonſten alles ſeinen Lauf gehen zu laſſen.

Nun aber hat ſich der Herr Miniſter bemüßigt auch einen Beitrag zur Kriegshetze zu leiſten. Schließli ſein Herr und Meiſter Churchill von ſeinem Unter miniſter darin doch auch eine kleine Mithilfe verlang iſt denn ſo ausgefallen, wie ſie einem blaſierten Pluto ſproß und Hetzer vom Schlage Churchills, Duff Coope Edens zuſteht. Der Herr Miniſter machte nämlich i Rede die Bemerkung, daß die Naziſchulen in Deu land von der RAF. deshalb nicht bombardiert würde mit der Verſtand der deutſchen Jugen auf den Schul dorben werde". Eine wahrlich geiſtreiche Bemerkung, eines Schulminiſters in England!

Da bläht ſich ſo ein Fant auf und meint, ein paar Gemeinheiten gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchlan ſeine Hörerſchaft ſtreuen zu können, und merkt doch ga was für ein Einfaltspinſel er iſt. Wenn er etwa mi blöden Bemerkung die deutſche Erziehung und namen auf den Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten an wollte, dann müßte er erſt einmal zeigen, daß er in Eng etwas Ebenbürtiges geſchaffen hätte. Wir wiſſen, daß Jugend nicht nur ihre Aufgaben und ihre Ziele kenn dern daß ſie beſeelt iſt von dem Wunſche, ſich würdig de trauens zu zeigen, das der Führer auf ſie ſetzt. Sie iſt an Körper und Seele und hat ihre Bewährungsprobe in ſem Kriege abgelegt. Der Herr engliſche Unterrichtsm könnte manches lernen im nationalſozialiſtiſchen Deut und er könnte froh ſein, wenn er dasſelbe von der en Jugend ſagen könnte, was wir unter Beweis zu ſtellen zeit in der Lage ſind.

Es iſt bemerkenswert, daß Ramsbothams Bemerkun in der Londoner Zeitung „News Chronicle" vom 20. 1. „Skandalöſeſte in der ganzen engliſchen Geſchichte" be wird. Nun, uns überraſcht derartiger Unſinn nicht, wie auch nicht die Dummheit des engliſchen Unterrichtsm überraſcht. Wenn Dummheit ſtrafbar wäre, würde Mr. botham lebenslänglich ſitzen müſſen.

Wenn wir aber noch eine Erkenntnis aus der Re des Unterrichtsminiſters ziehen wollen, dann die, daß er ein indirektes Eingeſtändnis gegeben hat, daß die RA Ziele mit Vorliebe bombardiert. Und die Schulen ſind zivile Ziele!

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Heute früh iſt meine liebe, herzensgute Frau,
unſere unvergängliche, tapfere Mutter

Emilie Heine

geb. Gaerth

im Krankenhaus Neumünſter im Alter vo
64 Jahren völlig unerwartet an einem Herzſchla
ſanft entſchlafen.

Sie war die Seele unſeres Hauſes. Ihr Leben war Liebe, Opfer und Arbeit. Sie bleibt un ein unvergeßliches Vorbild.

In tiefſter Trauer

Dr. Dietrich Heine
Ernſt Ludwig Heine
Luiſe Lotte Heine
Walter Heine
Rio de Jane

Bad Bramſtedt, den 23. Januar 1941

Die Beerdigung findet am Montag, dem 27. Januar, in Neumünſter ſtatt. Trauerfeier um 15½ Uhr in der dortigen Friedhofskapelle.

Wir danken herzlich für die zu unſerer Verlobung erwieſenen Aufmerkſamkeiten.

Mariechen Hamdorf
Heinrich Mangels
Uffz. in einem Pion.

Bad Bramſtedt / Horſt, z. Zt. im Felde

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt
Uebung
am Montag, dem 27. Januar, abends 8 Uhr, im Sängerheim
Erſcheinen aller Kameraden iſt Pflicht
Der Wehrführer

Sparklub „Zum Wappen"
Einzahlungen
werden **jeden Sonntag,**
vormittags von 10—12 Uhr,
entgegengenommen.
Der Vorſtand

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Qu
J. B. Paulſen

Möbl. mod. Ha
10—12 Zimmer
im Umkreis bis zu
Hamburg in ruhig
zu mieten geſucht.
Bahr Hausmakler, Ham
Brandsende 24, Tel

Wagen aller A
Pferdegeſchirre, Räder,
ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kiele

Nachbars Regine

Erzählung von Heinz Steguweit

Nachbarſchaft, das iſt etwas Dörfliches geworden; ſieht die Menſchen zum Feierabend am Zaune ſtehen, über und herüber ſprechen ſie: ob die Kirſchen geſund en, und daß ein Rappe mehr ſchwitze als ein Schim- viel Senf und Ingwer müßten an die Topfbirnen, des Pfarrers Geiß rufe täglich nach dem Bock, doch ille dulde es nimmer.

Sorgen. Im Rieſenmaß der Großſtädte iſt das ers. Man wohnt übereinander und hauſt nebenein- Brandmauern und Betondecken iſolieren die Ge- man kennt ſich ohne Gruß, man grüßt ſich ohne nis; dieſer zieht aus, jener kehrt ein, woher kam wohin treibt's den Fliehenden, — nein, das iſt Nachbarſchaft, das iſt Fremdenverkehr. Sozuſagen.

Zur Zeit dieſer Geſchichte gab's noch eine Nachbar- in der großen Stadt. Keiner hatte gemeldet, daß Doktorsfrau vom erſten Stock erkrankt ſei, man wußte dennoch und ſorgte ſich. Niemand hatte gebeten, wir ſollten nicht trampeln, niemand gemahnt, am vier das Klimpern zu laſſen: Trotzdem wurde Ruhe alten, mucksſtill und mit ſcheuem Schritt auf der eppe. Uns Kleinen ſchien eines unverſtändlich: Daß Doktorsfrau, deren Mann ein Arzt war, überhaupt anken konnte? — So rechneten wir Kinder. Uns leuch- ebenſowenig ein, daß ein Totengräber ſterben durfte; ſollte ihm das Grab ſchaufeln?

Die Doktorsfrau war alſo krank, hart ſtand es um Leben, denn eines Abends läutete die Magd Regine: wir bereit wären, für ein paar Stunden die Doktors- der zu verwahren? Die Mutter würde mit dem Liege- en geholt, einer raſchen Operation wegen.

Wir beherbergten die drei Doktorskinder. Sie aßen unſerem Tiſch, plapperten vergnügt, balgten ſich; Mutter weinte etwas, aus Sorge und Mitleid: das Nachbarſchaft. Und Mutter flüſterte dem Vater zu: die Frau ſterben ſollte, es wäre wohl ſchrecklich.

Um Mitternacht war die Magd Regine noch nicht mit Doktor zurück. Da wurden die Kleinen aufs Sofa bettet, das Jüngſte in den Wäſchekorb; friſche Kiſſen, ene Decken, alles half mit, die Uebervölkerung gefiel Kindern, dann kam die Dunkelheit.

Und ſie blieb, ſo war es, bis in den lichten Morgen. es regnete lind, betropfte Schirme pilgerten auf Straßen, ein Frieren glitt durch die Wohnung, Gott ßte warum: Regine pochte, das Geſicht verbrannt von änen, — meine Mutter drückte die treue Nachbarsmagd ich: „Hab es geahnt, Regine. So etwas iſt ſelten heil- Tröſten Sie ſich, die Kinder können bleiben, bis das gräbnis vorüber iſt. Wie trägt's der Herr Doktor? puit vor Leid? Das läßt ſich denken.“

Mag es kein Wunder ſein, ſo iſt's doch wunderbar: dieſe Hürde wurde genommen, nach vierzehn Tagen Tauwetter ins Haus, wir durften wieder trampeln, mpern, übers Geländer rutſchen; und Regine, wohl ßig zählte ſie, holte ſich Rat um Rat bei uns, heute Waſchrezept, morgen ein Backpulver, der Doktor ſei zu ihr, ſprach ſie, da dürfe man nicht ſo ſein, man ausharren, was ſollte werden aus den Kindern?

Recht hatte ſie. Und tat ſich ſelber Unrecht an: Wer dreißig zählte, mußte in den Spiegel ſehen, durfte den eigenen Fingern rechnen und zuweilen auf den im Glaſe achten, daß er nicht ſäuerte. Ihr verſteht?

Einmal wurde es Regine geſagt. Und der Doktor es ſelber, der ſo mahnte. Sie aber hob die Schürze Geſicht: „Wie dürfte ich fort? Zehn Jahre diene ich und es iſt ſo viel noch zu tun, ſo viel!“

Sie liebte die Kinder. Und vergaß vollends, daß nur mütterlich ſein durfte, nicht aber eine Mutter. ſie nur des Kindervaters Schaffnerin war, nicht Hälfte. Doch einmal, über Nacht, mußte ihr die leib- haftige Deutlichkeit erſchienen ſein, zwei Jahre waren Land gezogen ſeit dem Tode der Doktorsfrau. Regine die Augen auf, ſtarrte wie in eine Weite ohne Ufer, die eigene Stimme, die innere und lautloſe, ſchrie an: Wohin und woher? Wer zerrt dich, was rüttelt Kopf, daß er rumort wie niemals?

Sie brauchte ſicheren Boden und ein Eigentum in Zukunft, nun lag es klar. Heimlich, ohne den Rat zweiten, wollte ſie handeln; und die gröbſte Ver- rung ſäuberte ſich, ſobald man eine Entſcheidung traf: ine bereitete alles vor, was ihr nützlich dünkte, um Zucken wie Straucheln den Haushalt zu verlaſſen, ſie zehn Jahre zwiſchen Dienen und Anordnung geweſen. Zweiunddreißig zählte ſie nun, die zweite hälfte, ſo ſpricht man, war vorbei, ſchon ſtieg der mer auf, vielleicht erwiſchte ſie noch einen Aſt mit ten, gar eine Frucht; allzu karg ſtand es nicht mit etwas verſpätete Liebe würde ihr gelingen, auch be- ſie ein Sparkaſſenbuch. Nur hurtig, jetzt, Mut holen, auseinander, nicht an die fremden Kinder denken, Schwelle war die höchſte, — nach drei Monaten man hinüber ſein. Welcher Art Regines kühne waren? Sie verriet nichts. Sie braute heimlich Elixier ihrer Entſcheidung. Wir erfahren davon. ſpäter.

Eines Abends klingelte es bei uns. Die Schelle ging forſch wie beim Geldbriefträger, auch nicht ſcheu bei der Kollekte vom Waiſenhaus; vielmehr hielt ſie ortige Mitte, nachbarlich ſozuſagen, als wollte Regine Hühnerei borgen oder etwas geſtoßenen Zimt.

Nichts dergleichen. Der Doktor ſtand da. Zum erſten- ſeit fünfundzwanzig Monden. Er komme ſpät, uperte er ſich, nahm Platz im Speiſezimmer, Mutter allein zu Haus. Ja, das Schickſal, ſprach er weiter, wäre er Witwer bereits im dritten Jahr, endlich er die Kraft, für die Obhut zu danken, die ſeine einmal bei uns genoſſen. In ſchweren Tagen haupt: Die Kinder! Urſula wäre ſchon elf, ein kleines lein. Kurt lerne Oſtern Latein, der Jüngſte habe die ſern. Regine? Doch, ſie ſorge wie eine Henne. Ueber- haupt: Regine? — „Großer Gott, ihretwegen bin ich kommen. Denn einen Rat brauche ich, wie ihn kein und, keine Baſe, kein Anwalt geben kann, nur Sie, Nachbarin, Sie allein, — begreifen Sie das?“

Meine Mutter hob einen Seufzer, verhüllte ihn wie- „Es geht um Regine, Herr Doktor?“

„Erraten. Sie dient bald ein Dutzend Jahre. Treu. Ich möchte ſagen: Faſt zu treu! Die Kinder hängen ihr am Halſe, mir zaubert ſie jeden Wunſch auf die Tafel, alles blitzt und funkelt, von der Wäſche bis zum Linoleum. Unheimlich.“

„Seien Sie froh —“

„Zur Stunde ja. Für die Zukunft kaum. Menſchen ſind kein Hausrat. Alte Teppiche wirft man fort, alte Mägde machen Geſchrei, die Kinder dazu.“

„Iſt Ihnen Regine im Wege?“

„Zur Stunde nicht, in der Zukunft ſehr. Denn ich möchte wieder heiraten. Und jede Frau wird ſagen: Die alte Magd muß weichen, eine neue ſoll ins Haus. Oh, Frau Nachbarin, wie ſchnell gibt es Krakeel ohne die Vorſicht beizeiten. Nun raten Sie mir gut!“

„Iſt ſchwer, Herr Nachbar. Da rät nur einer: Ihre neue Frau!“

„Geht nicht —“ — „Warum?“

„Habe noch keine. Schwere Wahl. Und dann drei Kinder. Aber ich ſuche, mühe mich, übe Geduld. Leben Sie wohl.“

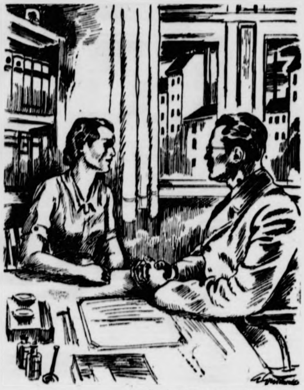
Er ging. Und fand den Tiſch gedeckt, die Wohnung heimatlich, die Kinder kregel. Wagte neuen Tags den erſten Gang zur Zeitung, vorwitzig war er, ob jemand auf ſein namenloſes Heiratsgeſuch geſchrieben habe. Witwer mit drei Kindern? Das brauchte Mut, und mehr noch, nämlich Weisheit. Seinen Beruf und ſein Vermögen hatte er nicht angezeigt, mit Abſicht.

Niemand hatte geantwortet. Keiner das fragliche Glück begehrt.

Halt — freilich: Der Herr vom Schalter lief dem Doktor nach, ein Brief war noch gekommen, ſoeben, mit der zweiten Poſt.

Von Regine! Dem Doktor, der mitten in der Straße ſtand, kam es heiß und froſtig durch die Schläfen. Das ſpäte Mädchen, ahnungslos wie die Schwalbe unterm Dach, ſchüttete das Herz ſo vollends aus, daß ein Schwindler flottes Spiel gehabt hätte: Zu Kindern wolle ſie, denen die Mutter fehlte, ſtand im Brief zu leſen. Dafür biete ſie ihr Erſpartes als Mitgift. Vierhundertdreiundzwanzig Mark. Als Zeugen ihrer Treue nannte ſie den Doktor. Den aber könnte ſie nicht heiraten, eben der Treue wegen; und auch die Kinder, wenn ſie größer ſeien, würden das nicht ſegnen. Und endlich: Die ſelige Madam wäre ihr immer noch lebendig und würde es bleiben.

Das war Einfalt. Und mehr noch: Heilige Einfalt. Und abermals Höheres: War die göttliche Stimme einer Menſchenſeele, die ihre Aufgabe ſpürte, fern jedem eigenen Nutzen, und die ihre gläubigſten Jahre dem Frieden eines anderen geopfert hatte. Nun wollte ſie — einmal an ſich ſelber denkend — das Geſchenk eines Augenblicks begehren, der ſchon verſäumt war? Der Doktor wußte: Es war dieſer Regine beſtimmt, die Obhut ſeiner Kinder zu ſein. Hingegeben, wie nie die neue Frau ſich hingeben würde. Das hatte er zu achten. Dieſe Achtung war wiederum ihm beſtimmt. Alſo wollte die höhere Macht, die wirkt über uns, daß er ſo viel Treue nicht verriet. Er ſprach in einer ſtillen Stunde mit Regine unter vier Augen: „Hören Sie, ich will Witwer bleiben, es ſteht nun feſt, denn die Frau, die ich hatte, gibt es nie wieder.“



Zeichnung: Grunwald — M.

„Dann will ich Ihre alte Regine bleiben; welche Kinder könnt' ich noch lieber haben?“

„Dann will ich Ihre alte Regine bleiben; welche Kinder könnt ich noch lieber haben?“

Sie jammerte vor Glück. Nun hatte jeder die Einheit des ihm zugewieſenen Schickſals wieder. Regine erzählte alles meiner Mutter. Der Doktor klingelte eines Abends mit dem gleichen Begehr. Und jeder meinte, der andere dürfte nichts wiſſen. Doch beide ſchworen, ſo etwas könnte man nur einer guten Nachbarin ſagen.

Heute? Der Doktor iſt längſt tot, aber Urſula hat ſechs eigene Kinder; Kurt fiel als Meldegänger vor Verdun, und Wolfgang, der Jüngſte, der damals im Wäſchekorb ſchlief und ſpäter die Maſern bekam, führt ein großes Schiff der Handelsmarine durch die atlantiſchen Stürme. Ich weiß: er würde in jedem Falle als Letzter auf der Kommandobrücke ausharren . . .

Regine, bald wird ſie ſiebzig, ſtopft Strümpfe für die Doktorskinder, immer noch und unentwegt. Die alte Hüterin bedenkt zuweilen, was geworden iſt aus allem, dem ſie treu war, ach, kaum weiß Regine, wieviel Großes allein aus ihrem Beiſpiel ſich bilden durfte.

Und eben dieſes Geheimniſſes wegen wurde die Geſchichte erzählt.

Der Talisman

Skizze von Diemar Moering.

Eberhard war heimgekehrt. Zwei Wochen waren ihm für den Urlaub bewilligt worden, aber ſchon jetzt, nach vier Tagen, empfand er wieder jenen unbeſchreiblichen Zuſtand der Spannung gegenüber Hella, der die im übrigen bisher kinderloſe Ehe der beiden von jeher überſchattete, und den die Freude des Wiederſehens nur für kurze Friſt und nur ſcheinbar beſeitigt hatte.

„Ich weiß nicht, was es im Grunde genommen iſt, das uns trennt“, ſagte Eberhardt zu ſeinem Freunde. „Es liegt wohl in der Verſchiedenartigkeit unſeres Weſens, daß immer wieder dieſe Fremdheit zwiſchen uns beiden zutage tritt. Faſt möchte ich ſagen, daß ich bereits Heimweh nach den Kameraden da draußen habe, daß ich mich dort beheimateter fühle als hier zu Hauſe!“

Die beiden Männer ſaßen allein in Eberhardts Arbeitszimmer. Es war ſpät, Frau Hella hatte ſich längſt zur Ruhe begeben.

Beide trugen die graue Uniform. Während Eberhardt den Feldzug als Pionieroffizier miterlebt hatte, hatte der andere das EK., das beide trugen, ſich als Flieger erworben. Für Eberhardt war es eine beſondere Freude geweſen, als er den Freund gerade noch einen Tag, bevor deſſen Urlaub zu Ende ging, durch einen Zufall in der heimatlichen Stadt getroffen hatte.

Georg zündete ſich eine neue Zigarette an: „Vielleicht auch Langeweile der Ehe, Eberhardt? Vielleicht fehlen euch nur die Kinder, alter Junge?“

„Ach, nein!“ warf Eberhardt faſt heftig ein. „Du verwechſelſt Urſache und Wirkung. Nein, wir ſind zu verſchieden! Hella iſt zu ſehr Gefühlsmenſch, während ich für meinen Teil mich an die Vernunft zu halten pflege! Vielleicht hätte ich auch als Wiſſenſchaftler eine Frau heiraten ſollen, die mir beruflich mehr Kameradin ſein kann! Stell dir vor, ſie hat es fertiggebracht, mir einen Talisman mitzugeben, als ich ins Feld rückte!“

Georg lächelte: „Nun, jedenfalls hat er dich doch beſchützt, alter Junge!“

„Fang du auch noch an! Lächerlich! Ich habe ihn natürlich überhaupt nicht mitgenommen! Wir leben ſchließlich im zwanzigſten Jahrhundert und in Mitteleuropa! Was ſoll ich mit dem Firlefanz?“

„Aha, das hat ſie gemerkt, und natürlich hat es Streit darüber gegeben?“

Eberhardt lachte leiſe auf: „Nein, das nicht! Ich habe ihr natürlich nicht auf die Naſe gebunden, daß ich den Unſinn zu Hauſe laſſe. Nur, du weißt, wie ich jede Lüge haſſe! Und Hella zwingt mich zum Lügen. Denn ſelbſtverſtändlich war eine ihrer erſten Fragen bei meiner Heimkehr die, ob ich den Talisman noch immer bei mir trage. Nun, und um des lieben Friedens willen — du verſtehſt wohl!“

„Frauen ſind halt abergläubiſch, Eberhardt!“

„Jedenfalls merke ich, wie ſie insgeheim darüber triumphiert, daß ihr Aberglaube, wie ſie meint, über meine Vernunft geſiegt habe. Und das ärgert mich wiederum! Als ob ſolch blöder Wiſch irgendwie über mein Schickſal entſcheiden könnte!“

„Blöder Wiſch?“

„Ja doch! Hier, ſieh dir das an!“

Eberhard zog die Schublade des Schreibtiſches auf und wühlte darin herum, bis er endlich einen Briefumſchlag fand, den er dem Freunde reichte.

Der wendete ihn hin und her: „Verſchloſſen? Ohne Aufſchrift? Steckt irgendein Zettel darin?“

„Möglich. Vielleicht irgendein frommer Spruch! Hella hat ja ſolche Anwandlungen. Man ſteckt eine Stricknadel in die Bibel, ſchlägt die Seite auf und findet irgendeinen Spruch, der irgendwie auf irgend etwas paßt, nicht wahr?“ Er lachte auf. „Wie unſere Großmutter! Zum Verrücktwerden! Und dabei ſollte ich das Ding nicht einmal öffnen, ehe ich wiederkomme. Aber lies doch ſelbſt, wenn es dich intereſſiert!“

Er reichte Georg den Brieföffner. Doch der Freund lehnte ab: „Das dürfte doch deine Sache ſein!“

„Ich will den Unſinn gar nicht ſehen, verſtehſt du? Alſo . . “

Georg wog den Brieföffner ſpieleriſch in der Hand, ehe er ihn lächelnd beiſeite legte: „Nein, mein Lieber! Wenn dich der Inhalt nicht intereſſiert, ſo iſt das ſchließlich noch kein Grund für mich, meine Neugier zu befriedigen.“

„Wie, du wäreſt tatſächlich neugierig?“

„Gewiß, ich geſtehe es. Und ich habe faſt das Gefühl, als ob wirklich in dieſem Briefumſchlag ein Stückchen Schickſal enthalten ſein könnte. Ich an deiner Stelle jedenfalls . . . aber reden wir nicht weiter darüber!“

Sie verplauderten noch eine gute Stunde miteinander, ehe Eberhardt den Freund an den Haustür verabſchiedete. Als er das Licht in ſeinem Arbeitszimmer auslöſchen wollte, fiel ſein Blick noch einmal auf den Umſchlag.

Seine Hand, im Begriff, ihn achtlos in den Papierkorb zu werfen, zögerte einen Moment. Und mit einem kurzen Entſchluß riß er, obwohl er ſich im gleichen Augenblick um dieſer Schwäche willen verachtete, den Brief auf.

Ein leichtes Zittern befiel ſeine Hände. Es waren nur drei Worte, die dort ſtanden, aber ſie rührten an eine faſt zerſprungene Saite ſeines Herzens, ſo daß ſeine Lippen dieſe drei Worte nur ſtammelnd und mit Beben nachzuformen vermochten: „Ich liebe dich!“

„Ich liebe dich!“ wiederholte Eberhardt nochmals und diesmal laut, als wollte er ſeinen ungläubigen Sinn dadurch, daß er es mit eigener Stimme ſagte, von der Richtigkeit des Geleſenen überzeugen.

Ein verwunſchener Glanz, wie ihn nur die Kinder haben, wenn ihnen ein Märchen erzählt wird, erfüllte ſeine Augen. Und während er, ſich umwendend, faſt den Stuhl umwarf und überſtürzt aus dem Zimmer eilte, jubelte ſeine Stimme hell durch die ganze Wohnung: „Hella, du, Hella!“

---

eit ſtrafbar wä

hat, weil nämlich von
eßt erfahren, daß Engla
Mr. Ramsbotham
m Kriegskabinett Chur
enfalls das eine ſteht
Mittel gefunden, um
nd zu bekämpfen. Er ſch
Miniſtergehalt einzuſtreic
eben zu laſſen.
err Miniſter bemüßigt
hetze zu leiſten. Schließli
chill von ſeinem Unter
kleine Mithilfe verlang
ie einem blaſierten Plut
Churchills, Duff Coope
niſter machte nämlich
Naziſchulen in Deu
nicht bombardiert würde
n Jugen auf den Schul
geiſtreiche Bemerkung.
nd!
auf und meint, ein paar
alſozialiſtiſche Deutſchlan
nnen. und merkt doch ga
r iſt. Wenn er etwa mit
Erziehung und namen
Erziehungsanſtalten an
mal zeigen, daß er in E
hätte. Wir wiſſen, daß
ben und ihre Ziele kenn
n Wunſche, ſich würdig de
hrer auf ſie ſetzt. Sie iſt
ihre Bewährungsprobe in
er engliſche Unterrichts
tionalſozialiſtiſchen Deut
er dasſelbe von der en
r unter Beweis zu ſtellen
Ramsbothams Bemerkun
s Chronicle“ vom 20. 1.
engliſchen Geſchichte“ be
erartiger Unſinn nicht,
engliſchen Unterrichtsm
trafbar wäre, würde Mr.
müſſen.
Erkenntnis aus der Neu
wollen, dann die, daß er
egeben hat, daß die NA
Und die Schulen ſind

n, Bad Bramſtedt. — Dru
amſtedt.
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

umfaßt 8 Seiten

e liebe, herzensgute Frau
tapfere Mutter
e Heine
Gaerth
umünſter im Alter vo
artet an einem Herzſchla
nſeres Hauſes. Ihr Leben
Arbeit. Sie bleibt un
rbild.
Dietrich Heine
ſt Ludwig Heine
ſe Lotte Heine
lter Heine
Rio de Janeiro
den 23. Januar 1941
det am Montag, dem 27.
er ſtatt. Trauerfeier um
igen Friedhofskapelle.

u unſerer Verlobung
Mariechen Hamdorf
Heinrich Mangels
Uffz. in einem Pion
im Felde

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Qu
J. B. Paulſen

Möbl. mod. Ha
10—12 Zimmer
im Umkreis bis zu 50 k
Hamburg in ruhige
zu mieten geſucht.
Bahr Hausmakler, Ham
Brandsende 24, Tel.

Wagen aller A
Pferdegeſchirre, Räder,
ſtets b. Jaſper, Altona, Kiele

Freude an der holden Kunſt

Deutſche Soldaten ſangen auf dem St. Michel.

PK. Stolz erhebt ſich hoch über dem Wattenmeer und der flachen Küſtenlandſchaft an der bretoniſch-normanniſchen Grenze der berühmte Felſenberg Mont St. Michel. Die Kirche, die dort vor langen Jahrhunderten von ſtreitbaren Mönchen gleich einer Feſtung errichtet wurde war kürzlich der Schauplatz eines Konzertes wie es ihre ſteinernen Strebepfeiler bis dahin wohl noch nicht gehört hatten Deutſche Soldaten ſangen ihre Lieder, und in dem mächtigen Kirchenſchiff ſchwangen die Töne in ſo unendlicher Fülle wider, daß kein Teilnehmer dieſes Konzertes jemals dieſe Stunde wieder vergeſſen wird.

Es war ein wunderbarer Sonnentag wie ihn der Winter hier in der nordfranzöſiſchen Landſchaft nur ſelten beſchert. Wir ſtanden oben auf den Zinnen der Abtei des Mont St. Michel und ſchauten weit hinaus auf das lichtüberflutete flache Land in unſerem Rücken. Wir gaben uns vorbehaltlos dem Zauber dieſer Stunde hin dieſes Schauens und dieſes Lichtes, das uns mit dem ganzen ſteilen Felsberg einhüllte wie ein wärmender Mantel. Kein Lüftchen wehte, kein Laut ſchlug von unten her an unſer Ohr. Doch nein — was war denn das eben? Geſpannt lauſchen wir nach unten: Es dröhnt und brauſt plötzlich im Inneren der Kirche unter uns, als wenn dort eine Orgel ſpielte Die gewaltigen dicken Mauern des Baues laſſen uns die Töne nur undeutlich wahrnehmen, und ſo entſchließen wir uns hinabzuſteigen und uns ſelbſt davon zu überzeugen, was dort eigentlich los iſt. Denn daß in dem völlig leeren Kirchenbau keine Orgel ſteht, das wiſſen wir genau.

Je tiefer wir auf der unendlich langen und engen Wendeltreppe in dem Strebepfeiler hinunterkommen. deſto deutlicher werden die Akkorde, die zu uns heraufklingen, deſto ſicherer können wir menſchliche Stimmen von einem Orcheſter unterſcheiden. Und dennoch haben wir immer wieder den Eindruck, daß eine gewaltige Orgel das ganze übertöne. Des Rätſels Löſung finden wir erſt. als wir aus der ſchmalen Tür am Fuß der Treppe in den Kirchenraum hinaustreten:

Hundertundzwanzig deutſche Soldaten. im Blaugrau der Luftwaffe bilden dort einen Halbkreis und ſingen begleitet von einem Muſikzug der Luftwaffe, und die Töne werden in ſo vielfältiger Form von den hochſtrebenden ſteinernen Wänden zurückgeworfen. daß ſich alles zu einem brauſenden Konzert vereinigt. das an die Klänge einer gewaltigen Orgel erinnert

Völlig gebannt ſtanden wir und vergaßen Zeit und Stunde. Die Soldaten dort ſangen und ſpielten, wir hörten klaſſiſche Muſik von der genialen Einfachheit des harmoniſchen Aufbaus, wie ſie ſeither nie wieder erreicht wurde, wir hörten Kompoſitionen unſerer Zeit Hymnen an das Vaterland, die ſich tief in unſere Herzen einbrennen. Und am ſchönſten ſchienen uns die einfachen a capella-Chöre der Soldaten, bei denen wohl auch ein fachlich geſchultes Ohr ſeine Freude gehabt hätte. Endlich packten die Männer dort ihre Noten wieder zuſammen, und auch für uns wurde es Zeit, wieder in die Quartiere zurückzufahren. Da ergab es der Zufall, daß wir mit dem Leiter dieſer Muſikanten zuſammen die ſteilen Felſentreppen zu den Häuſern hinabſtiegen, die ſich unten am Berg dicht um die alte Abtei drängen. Wir hörten, daß wir eine gemeinſame Heimfahrt hatten, und ſo fand ſich beſte Gelegenheit, zu fragen, was es mit dieſem Konzert eigentlich auf ſich hatte

Leutnant F. berichtet uns, daß dieſe Feierſtunde der Abſchluß des erſten Frontlehrganges der Luftwaffe für Singleiter ſei. Man habe draußen bei den Soldaten den Geſang weiterzuverbreiten und ihm neue Freunde zu gewinnen. Es ſoll eben nicht nur ſo einfach geſungen werden, ſondern man will die Männer, die ſich freiwillig bei der Truppe dazu melden, ſchulen und ihnen das große Gebiet des deutſchen Männergeſangs erſchließen. Dazu werden die Singleiter ausgebildet, die dieſe Aufgabe künftig erfüllen ſollen Bei dem einwöchigen Lehrgang in H wurde aber beileibe nicht nur geſungen, ſondern es ergab ſich eine ſolche Fülle von weiteren kulturellen Aufgaben, daß ſich beſtimmt keiner der Teilnehmer beklagen könnte er hätte dort ſeine Zeit vertan Ganz abgeſehen von den verſchiedenen öffentlichen Veranſtaltungen, die zwiſchendurch auch noch durchgeführt wurden. Ein Konzert im Stadttheater, eine Singſtunde für den Rundfunk, eine Feierſtunde für die Verwundeten in einem Lazarett und ſchließlich das abſchließende Konzert auf dem St. Michel — das genügte ſchon

Auf unſere Frage, welcher beſondere Zweck eigentlich mit dieſem Lehrgang verfolgt werde hörten wir, daß es nun tatſächlich um mehr gehe als nur darum den Soldaten beim Marſch zur Auffriſchung mal ein neues zackiges Lied zu empfehlen oder ſie anzuregen, vor oder nach dem Abendeſſen mal eine neue „Platte“ zu ſpielen Man will das gepflegte Singen bei der Truppe fördern. um einen Stillſtand in der Sangesfreude im ganzen Volk zu verhindern. Damit übernimmt man alſo einen gewiſſen Teil der Aufgaben. den bisher die Geſangvereine ausgeübt haben bevor unſere Männer in den Krieg zogen Und jetzt führt man eine größere Gemeinſchaft an das wertvolle Kulturgut unſerer alten und neuen Lieder heran In dieſen Zeiten des Stillhaltens und Wartens auf die großen Entſcheidungen, wie wir ſie ja auch im vergangenen Winter am Weſtwall erlebt haben ſind die Männer draußen an der Front völlig aufeinander angewieſen und wachſen immer mehr zu einer Gemeinſchaft zuſammen die leichter zu leiten iſt als eine loſe Verbindung von Männern, die ſich freiwillig etwa zum Singen in einem Verein zuſammengefunden haben. Daraus aber ergeben ſich die beſten Vorausſetzungen für die Beſtrebungen die ſich auch in dieſem Singleiter-Lehrgang ausdrückten Hier zeigt ſich an einem ausgeſprochen kulturellen Beiſpiel wie der Krieg durchaus nicht nur zerſtörend, ſondern in vieler Hinſicht auch erſt recht aufbauend ſich auswirken kann

Unſere letzte Frage galt der Auswahl der Lieder, die den Soldaten empfohlen werden. Man geht dabei durchaus nicht einſeitig vor, ſondern hat einen großen Kreis gezogen, beginnend bei dem Lied unſerer Zeit und den Liedern der heutigen Jugend mit ihrer kämpferiſchen Note bis zu den beſten Stücken alter Muſikliteratur, die dabei durchaus nicht vernachläſſigt werden ſoll. Vor allem aber kommt es darauf an. daß geſungen wird und daß eine verſtändnisvolle Leitung unſeren Soldaten die Freude an ihrem Singen erhält.

Kriegsberichter **Horſt Bree**.

Albert Lortzing und wir

Zum 90. Todestag des Meiſters.

Mehr als früher ſind die Melodien der Lortzingſchen Opern durch Rundfunk und volkstümliche Konzerte Gemeingut des deutſchen Volkes geworden. Damit ſoll nicht geſagt werden, daß Lortzing in der nahen und weiteren Vergangenheit etwa vergeſſen war. Im Gegenteil: ſeine Opern „Der Waffenſchmied“, „Zar und Zimmermann“, „Undine“ hatten ihren feſten Stand im Repertoire der Opernbühnen. und viele Lieder und Arien daraus wurden geſungen. ohne daß die Sänger häufig ihren Urſprung kannten Eins iſt nur bedauerlich daß der Erfolg. der dem Lortzingſchen Schaffen nach des Komponiſten Tod zuteil wurde ihm während ſeines kurzen Lebens nicht beſchieden war Vor 90 Jahren Ende Januar 1851 iſt Lortzing. knapp 50 Jahre alt in ſeiner Vaterſtadt Berlin geſtorben ein armer. gehetzter Mann. der immerfort gearbeitet hatte und der immer ſehen mußte. daß andere die Früchte ſeiner Arbeit ernteten.

Lortzing ſtammte aus einer Familie, die gegen die Mitte des 18 Jahrhunderts aus dem Thüringiſchen nach Berlin zugewandert war und die in ihren erſten Anfängen ſich im Handwerk und im Kaufmannsſtand betätigte Aus dem ſangesfrohen Thüringen mag die Familie mitgebracht haben was in Albert Lortzing kunſtvoll ſich entfaltete Der Vater war Schauſpieler und der Sohn lernte ſchon in ſehr jungen Jahren tätig die Bretter kennen. die die Welt bedeuten ſollen Als Kapellmeiſter Schauſpieler und Sänger iſt Lortzing dann kreuz und quer durch die deutſchen Theaterplätze gezogen er war in Leipzig und Wien. um ſchließlich in Berlin am Friedrich-Wilhelmſtädtiſchen Theater eine zwar kleine. aber immerhin feſte Anſtellung zu finden

Man hat Lortzing manchmal, auch wenn man die urſprüngliche Friſche und Lebendigkeit ſeiner Melodien anerkannte eine gewiſſe Flüchtigkeit in der Durcharbeit der Partituren vorgeworfen Das iſt nicht bloße Beckmeſſerei: es gibt ſolche Flüchtigkeiten aber über ihnen ſteht doch eine ſolche Fülle des muſikaliſchen Einfalles, einer Leichtigkeit und Laune und ſo viel treffende muſikaliſche Charakterplaſtik der Handlung und ihrer Perſonen, daß darüber alle möglichen Mängel verblaſſen, und daß Lortzing mit einem Werk wie zum Beiſpiel „Der Wildſchütz“ in der allererſten Reihe der Komponiſten deutſcher komiſcher Opern ſteht

Der beſcheidene Meiſter, der auch die Texte zu ſeinen Opern ſelbſt ſchrieb. hat die weite Wirkung ſeines Schaffens nicht vorausgeahnt. Er war zufrieden, mußte zufrieden ſein. wenn er ſeinen Zuhörern einige vergnügte Stunden bereitete. Aber ſchon Peter Cornelius ſelbſt ein deutſcher Meiſter konnte ſich wenige Jahre nach Lortzings Tod darüber wundern. „wie gewaltig er in ſeinem Sarge gewachſen ſei“. Dem toten Lortzing konnte dieſes Lob nach dem Tade nichts mehr nützen. Wir Heutigen erkennen daraus wieder einmal wie leicht doch Zeitgenoſſen einen Meiſter verkennen können. So iſt es nicht mehr als recht, wenn die Nachfahren gutzumachen verſuchten, was die Vorfahren verſäumt haben Heute ſteht Lortzing mit ſeinen Opern mit an der Spitze des deutſchen Opernſpielplans, und es ſind nicht nur die drei obengenannten Werke. die wir hören können, der Kreis hat ſich ſehr erweitert Voran ſteht „Der Wildſchütz“ der vor rund dreißig Jahren anläßlich der Maifeſtſpiele in Wiesbaden einer ſtaunenden Mitwelt wiederentdeckt wurde. Seitdem gehört der Schulmeiſter Baculus zu den Glanzpartien eines jeden Baſſes, mehr noch als Stadinger oder Van Bett, vielmehr wie Beckmeſſer und Falſtaff Lortzing verdanken wir es. daß neben dem heroiſchen Muſikdrama Richard Wagners den Deutſchen der Nationalſtil der komiſchen Oper erhalten geblieben iſt. Das iſt ein Verdienſt der neben dem vielen Millionen Hörern immer und immer wieder durch ſeine Melodien Freude und Erquickung zu ſchenken, Albert Lortzing, den beſcheidenen, ehrlichen Menſchen, den pflichttreuen Arbeiter und zärtlichen Familienvater ganz vornhin zu den Großen unſeres Volkes ſtellt

C. E.

15 Jahre NS.-Studentenbund

Der Reichsſtudentenführer über ſeine Leiſtungen und Aufgaben

Vor 15 Jahren, am 26. Januar 1926, wurde auf Befehl des Führers der Nationalſozialiſtiſche Studentenbund gebildet. Aus dieſem Anlaß weiſt Reichsſtudentenführer Dr. Scheel in einem Artikel darauf hin, daß damals wie auch das Volk zerriſſen war, Tauſende von kleinen Gruppen, Vereinigungen und Lehrmeinungen an den Hochſchulen in ununterbrochenem Streit lagen. Der Studentenbund ſei zum Kampf um die Hochſchule als kleine und verſpottete Gruppe angetreten.

Doch ſchon 1930 habe der Führer das Wort prägen können: Nichts gibt mir mehr Glauben an den Sieg unſerer Idee als die Erfolge des Nationalſozialismus auf der Hochſchule.‘

Was ein großer Teil der Verbände und Burſchenſchaften geleiſtet habe, ſo betont Dr. Scheel, ſei und bleibe beſter und unverlierbarer Beſitz unſerer nationalen Geſchichte. Sie hätten den großdeutſchen Gedanken durch die Stürme der Zeiten getragen und ſich bereits 1813 fanatiſch gegen das Judentum geſtemmt. Der Wille zur Wehrhaftigkeit und zur kör Ertüchtigung habe bei ihnen ganz beſondere Pflege Wären ſie heute Studenten, ſie ſtünden mitten im großen Zeit: in der nationalſozialiſtiſchen Bewegung die nationalſozialiſtiſche Weltanſchauung ſtehe das Mittelpunkt aller Dinge.

Im Bannkreis des nationalſozialiſtiſchen Denken der Gegenſatz zwiſchen beruflichem Können und politi ſatz nicht. Zuerſt und vor allen Dingen müſſe der Nationalſozialiſt ſein, und das heiße auch Nationalſo Berufe, alſo: höchſte Leiſtung, weil ſie die größte Fr für das Volk in ſich berge.

Dr. Scheel verweiſt ſchließlich auf die großen ſchaftseinſätze, die das deutſche Studententum Kriege geſchaffen habe: den Kriegspropagandaeinſatz Wiſſenſchaftseinſatz Oſt. Im Warthegau ſtänden ſeit vergangenen Jahres Hunderte von Studenten in tiſchen Arbeit der Um- und Anſiedlung der Volksdeut bereiteten nach wiſſenſchaftlichen Methoden eine Planung der künftigen Geſtaltung des Landes mit. pagandaeinſatz ſeien auf breiter Front über 4000 Studenten und Studentinnen zur Unterſuchung der Frage in England angeſetzt.

Dr. Scheel ſchließt, mehr als je werde nach dem Großdeutſche Reich dem politiſch zuverläſſigen und fähigen Nachwuchs der akademiſchen Berufe benötigen. Aufgaben des Nationalſozialiſtiſchen Studentenbund damit größer denn je.

Die Neubildung deutſchen Bauerntu

125 000 Menſchen im Oſten angeſiedelt — Auch Wie im Weſten im Gange

Der Sachbearbeiter des Reichsernährungsminiſt Miniſterialdirektor Dr. Kummer, veröffentlicht in Landpoſt einen Bericht über die Neubildung Bauerntums im Jahre 1940. Die Arbeit im Oſten dieſem Jahre im Vordergrund Etwa 180 000 un Deutſche, überwiegend Angehörige des Landvolks, ſin weiten Oſtraum geführt worden Bislang wurden 23 000 Umſiedler. etwa 125 000 Menſchen, auf rund Hektar wieder angeſetzt und von den Siedlungsgeſel in Betreuung genommen Durch die Siedlungsgeſel wurden den Umſiedlern zuſätzlich übergeben 520 000 Zentner Saat- und Vorratsmengen. 4150 landwirtſ Großmaſchinen, 37 750 mittlere Maſchinen und Wa Kleinmaſchinen und Geräte aller Art. Zu dem vorh lebenden Inventar wurden noch 4900 Pferde, 24 4 Rindvieh und 50 000 Stück Schweine und Schafe geg polniſchen Höfe entſprechen meiſt nicht deutſchen An gen 13 700 Hofſtellen ſind ſchon überholt worden. im Zuge des Wiederaufbaus kriegszerſtörter Gebä Neuerrichtung oder Wiederherſtellung von 1800 Gehö

Künftig wird bei der Oſtbeſiedlung das Schwerge die Gründung von Erbhöfen im Umfang abgerundeten Familienwirtſchaften gelegt Daneben jedem Dorf einige größere Höfe und auch kleinere höfe für Handwerker und Landarbeiter Platz haben bauernhöfe im Oſten werden zweckmäßig ohne gegen eine Rente überlaſſen, die unter Beachtung Lebensweiſe, ordentlicher Wirtſchaftsführung und ange Ausbildung der Kinder tragbar ſein muß. Von ſtehungskoſten iſt die Rente völlig gelöſt.

Der Bericht teilt weiter mit, daß auch die für den Wiederaufbau im Weſten in vollem Gang Die Neuordnung in den ſüdweſtdeutſchen Gebieten großem Ausmaß Bauernſiedler für die Oſt- und We frei machen. In Thüringen und im Regieru Stade werden durch Umlegung und Siedlung für 20 000 Menſchen geſunde Lebensbedingungen geſchaf den. Daneben wurden die Vorarbeiten zur Beſiedl großen Moorflächen weitergeführt.

Am Grabe von Herbert Norkus

Reichsjugendführer Axmann über den

des Opfers

Am 24. Januar gedachte die Jugend Großde and ihres um die Einheit und Stärke des Reiches ge Kameraden Herbert Norkus. Reichsjugendführer Axmann, in deſſen Gefolgſchaft Herbert Norkus in Jahren des Kampfes marſchierte, legte am Grabe und Mordſtelle des jungen Blutzeugen der nationalſozia Bewegung einen Kranz nieder

Am Abend war die Führerſchaft der Hitler-Juge lins in den hiſtoriſchen Pharus-Sälen verſammelt men einer Feierſtunde ſprach der Reichsjugend über den Sinn des Opfers dieſes jungen Mitk der Kampfzeit. Im beſonderen betonte er die Bedeutu Einſatzes der Kampfzeit für das Geſchehen unſerer Ta Opfer eines Herbert Norkus' und der vielen andere zeugen der Bewegung ſei zu einer Zeit dargebracht als noch wenige Menſchen an den Führer und ſein glaubten. Für Millionen deutſcher Jungen und Mä deutete dieſes Opfer in den vergangenen Jahren ei pflichtendes Zeichen der Hingabe und de ſchütterlichen Glaubens an den Führer. Für alle werde Norkus der jungen Generation ein leuchtendes bedingungsloſen Opfers für das Reich ſein. Am Anfa großen Erfolge habe immer das ſelbſtloſe Opfer ge Dies gelte auch beſonders in dieſen Wochen, da da zum entſcheidenden Endkampf um die Freiheit antritt.

Brotgetreide darf nicht verfüttert werden

In dem augenblicklichen Entſcheidungskampf wird es jedem einzelnen mehr denn je deutlich, welch große Bedeutung eine ausreichende und geſicherte Ernährung deren Grundlage in der eigenen Landwirtſchaft liegt, für den Sieg der deutſchen Waffen hat Dieſer hängt weitgehend von der geſicherten Nahrungsverſorgung aus der eigenen Scholle ab Der Weltkrieg iſt uns in dieſer Beziehung der beſte Lehrmeiſter geweſen. Damals war Deutſchland auf ernährungspolitiſchem Gebiet in keiner Hinſicht vorbereitet, um eine Blockade zu überſtehen Deshalb hat die Führung der nationalſozialiſtiſchen Agrarpolitik ſofort nach der Machtübernahme alles darangeſetzt, um die Ernährungswirtſchaft ſchon im Frieden ſo vorzubereiten. daß allen Eventualitäten Rechnung getragen werden konnte Die Beſtrebungen der bereits im Jahre 1934 einſetzenden Erzeugungsſchlacht des Reichsnährſtandes gingen deshalb dahin, durch höchſtmögliche Ertragsſteigerungen die Ernährung des deutſchen Volkes aus eigener Scholle zu gewährleiſten

Es iſt jedoch nicht allein mit der Steigerung der Erträge getan. wenn das Erzeugte nicht ſparſam verwendet und vor Verderb geſchützt wird Insbeſondere muß mit dem Brotgetreide ſparſam umgegangen werden Dieſes muß reſtlos der menſchlichen Ernährung vorbehalten bleiben Die nationale Brotgetreidereſerve, die uns die abſolute Sicherheit gegenüber den Blockadebeſtrebungen unſerer Gegner gibt, iſt nicht nur durch die Bemühungen der Landwirtſchaft bei der Steigerung der Erzeugung, ſondern in erſter Linie mit durch ſparſame Verwendung des erzeugten und vorhandenen Brotgetreides geſchaffen worden Nur eiſerne Sparſamkeit ermöglicht dieſen politiſch überaus wichtigen Rückhalt auf dem Ernährungsſektor Unter dieſem Geſichtspunkt der Sparſamkeit iſt bei den Brotrationen dem einzelnen Verbraucher nur das zugeteilt worden was er zur Sättigung wirklich notwendig braucht Dieſe Sparſamkeit beim Brot betrachtet der ſtädtiſche Verbraucher als ſelbſtverſtändliche Pflicht.

Wer Brotgetreide verfüttert hilft dem Feind!

Auch das Landvolk hat von jeher größte Spar beim Brotgetreide geübt, um dem geſamten Volk ſein liches Brot zu ſichern In dieſe vorſorgliche Sparſam auch die Verfütterung von Brotgetreide eingeſchloſſen pflichtbewußter Bauer und Landwirt wird das koſtbare getreide verfüttern, weil er damit die Ernährungsgru ſeines Volkes gefährden würde Um das auch von wegen zu unterſtreichen und den Säumigen der ſich noch nicht bewußt war, zur Ordnung zu rufen, wurde im Juni 1937 das Verbot der Verfütterung von Brotg erlaſſen, das nach wie vor in Kraft iſt Bei ſeiner Einf erklärte Reichsmarſchall Göring eindeutig und kla jeder, der mahlfähiges Brotgetreide anderen Zwecken als der menſchlichen Ernährung. ſich an der Ernä ſicherung des deutſchen Volkes und damit auch an der ſchen Volksgemeinſchaft verſündigt Die Einführung de fütterungsverbotes war. wie bereits betont, notwendig zum Aufbau der nationalen Reſerve. die die Brotverſo des deutſchen Volkes unabhängig von dem Ausfall der für jeden denkbaren Zeitraum ſicherſtellen ſoll. die Er auch des letzten mahlfähigen Kornes erforderlich iſt deutſche Landwirtſchaft iſt dieſem Appell nachgekomme hat die in einer Zeit zielloſer agrarpolitiſcher Führu dem Jahre 1933 entſtandene Gewohnheit, erhebliche fähige Brotgetreidemengen zu verfüttern, wobei es ſich beſondere um Roggen handelte, aufgegeben Dies war immer ganz leicht und erforderte von der Landwirtſch vielen Fällen erhebliche Umſtellungen betriebswirtſcha Art. Aber auch dieſe hat die deutſche Landwirtſchaft kenntnis der Notwendigkeit ohne Zögern und mit Einſatz durchgeführt Die rieſigen Brotgetreideablieſer aus den reichlichen Ernten der Jahre 1938 und 1939 den Erfolg dieſer Umſtellung und ermöglichten den der nationalen Reſerve, deren Vorhandenſein von vorn alle Aushungerungspläne unſerer Gegner zunichte Wenn das Verfütterungsverbot von Brotgetreide ſcho dem Kriege eine vaterländiſche Ehrenpflicht war, für ſtrikte Innehaltung es lediglich die juriſtiſche Grundla deutete, ſo gilt das natürlich noch viel mehr jetzt im Gerade heute muß es erſt recht eingehalten und noc ſtrenger und genauer beachtet werden als vorher.

auptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

chicksals Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

5. Fortſetzung

Morgen kommen Sie zu Ihrem Regiment?"

as iſt doch Quatſch, Sabine — das weißt du doch — —" ſie mußte etwas Belangloſes ſagen, ſeine Stimme ng ſie dazu. Wenn ſie nicht irgend etwas fragte, würde nfangen zu heulen.

„Ja, ich übernehme meine Kompanie. Ich habe grade, ich nach Schottland fuhr, eine Uebung gemacht. Sabine llen wir nachher das Brautpaar ſich ſelbſt überlaſſen? enken Sie mir ein paar Stunden, laſſen Sie uns irgend- hin gehen, unter den Himmel und die Sterne. Ich mme mir hier ſo eingeſperrt vor. Sie brauchen nichts fürchten, ich will nichts weiter von Ihnen, als eine dchenſtimme hören, ein Mädchen neben mir haben."

Ein Mädchen — nicht mich! Ganz egal, was für eins! ng es erleichtert durch Sabines Sinn.

Ja, weshalb ſollte ſie nicht mit ihm gehen? Hede rde ihr nur dankbar ſein.

Aber vorerſt blieben ſie doch noch eine ganze Weile tanzten, und Chriſtof Holthauſen trank mit Genuß den Wein.

Nun er Sabines Verſprechen hatte, eilte es ihm nicht ſo ſehr. Die Nacht war ja noch lang.

Er war ein anregender Geſellſchafter, konnte von der nzen Welt erzählen, und alles, was er vorbrachte, war nnend und feſſelnd. Ich möchte gerne wiſſen, was er entlich genau iſt! dachte Sabine, aber fragen mochte ihn nicht.

Eine Frage des Rechtsanwaltes klärte ſie auf.

„Iſt dein letztes Buch ſchon erſchienen, Chriſtof? Ich rte noch nichts davon —"

„Es ſollte erſt zum Weihnachtsgeſchäft auf den Markt mmen. Mein Verleger verſpricht ſich anſcheinend viel da- n. Mir kann das ja lieb ſein. Leſen werde ich es wohl mehr."

Da war wieder der Schatten über ſeiner Stirn, vor Sabine ſich faſt unbewußt fürchtete. Er ſollte lächeln, udern, tanzen, aber nicht ſo ausſehen.

„Sei nicht ſo peſſimiſtiſch, Chriſtof. Der Krieg wird on nicht ſolange dauern. Mach doch meiner Braut keine ngſt. Warum ſollſt du denn dein eigenes Buch nicht leſen nnen?"

Der Rechtsanwalt hob ſein Glas: „Auf guten Erfolg, riſtof!"

„Danke. Und nun darfſt du ruhig ein erleichtertes Ge- machen, wenn ich dich bitte, mich und Fräulein Dah- jetzt zu beurlauben. Wir wollen euch nicht länger ren —"

„Sabine?"

„Herr Holthauſen will mich nach Hauſe bringen, Hede", gte Sabine und ärgerte ſich im ſelben Augenblick. Wes- ſchwindelte ſie denn die Freundin ſo an?

Was mußte der Mann an ihrer Seite von ihr denken? ie konnte doch ruhig ſagen: Wir wollen noch ein Stück azieren gehen. Da war doch nichts dabei.

Ihre Lügerei gab der ganzen Sache erſt eine Bedeu- ng, die ſie nicht hatte.

Sabine biß ſich in die Lippen und ſchämte ſich ſchrecklich.

Aber Holthauſen verabſchiedete ſich ſo ruhig von Hede alter und ſeinem Freunde, als habe er nichts verſtanden.

„Wir treffen uns morgen vormittag an der Bahn, riedrich. Bis dahin vielen Dank, Fräulein Walter."

Dann ſtand er neben Sabine auf der Straße.

„Sie haben keinen Mantel mit. Werden Sie nicht ieren?" Nein, es war ja ſo warm, viel zu heiß ſogar, fand abine, aber das kam wohl von innen heraus.

Chriſtof Holthauſen winkte einer vorbeifahrenden Taxe!

„Wir fahren ein bißchen hinaus, wo es Bäume gibt Himmel — ja? Denn daß ich Sie nach Hauſe bringen , war doch nicht Ihr Ernſt?"

Er hatte es alſo genau verſtanden. Eigentlich wollte abine bitten: Ja — bringen Sie mich nach Hauſe, ich — fürchte ich mich doch. Aber das konnte ſie nicht ſagen.

Und wieder ſchwindeln? Kopfſchmerzen oder Müdigkeit orſchützen, in dieſe hellen, ſcharfen Augen hinein?

Sie war ſo hellwach wie ſelten.

Still ſaß ſie neben dem Mann in der Taxe, der an- eſtrengt auf die vorbeigleitenden Häuſer zu ſehen ſchien. eine braune Hand lag geballt auf ſeinem Knie, als müſſe etwas halten, das ſie nie wieder loslaſſen dürfte.

Mit einem Male hatte Sabine den unſinnigen Wunſch, Hand ſtreicheln zu wollen, aber ſie tat es nicht, natür- nicht!

Sie ſaß ſchließlich neben einem Mann, den ſie erſt ſeit knapp zwei Stunden kannte. Das war ſchon ausgefallen genug.

Die Taxe hielt irgendwo draußen vor der Stadt, wo es wirklich grüne Bäume und weiten Himmel gab.

Die breite Straße, auf der der Wagen drehte und dann wieder zur Stadt hin verſchwand, lief am Rande eines Gehölzes entlang, auf der anderen Seite lagen vereinzelte Villen. Sabine erkannte die Gegend und fühlte ſich dadurch irgendwie ſicher. Hier in der Nähe war der See, auf dem die Regatten gefahren wurden. Hier hatte ſie ſchon manchmal weite Spaziergänge unternommen.

Chriſtof Holthauſen ſtand und ſah dem Wagen nach, bis er reſtlos verſchwunden war. Dann drehte er ſich um und nahm Sabine plötzlich in ſeine Arme. Heiß fühlte ſie einen Augenblick ſeinen Mund auf ihren Lippen — ſpürte irgendeine Kraft, die von ſeinem Körper auf ſie überging, und ſtand ſchon wieder allein im Dunkel.

„Seien Sie mir nicht böſe, Sabine", ſagte ruhig Chriſtof Holthauſens Stimme. „Ich mußte noch einmal in meinem Leben einen Mädchenmund küſſen."

Eigentlich wollte Sabine auffahren — beleidigt ſein — aber ſie konnte es erſtaunlicherweiſe nicht. Es war ihr, als ſei dieſer Kuß das Natürlichſte von der Welt geweſen.

Nun nahm der Mann ihren Arm:

„Wir gehen ein bißchen — ja? Und Sie erzählen, weshalb Sie allein ſind."

„Das — das möchte ich nicht!"

Sabine blieb ſtehen und ſchob leiſe ihre Hände unter die Rockaufſchläge ſeiner Jacke. Sie ſtand genau vor ihm.

„Bitte, ich möchte darüber jetzt nicht reden müſſen!"

Denn dann würde ſie von Martin ſprechen, würde zum erſten Male in ihrem Leben laut zugeben, daß er ſie verlaſſen hatte, daß er ſich einfach nicht mehr um ſie kümmerte.

Der Mann legte ſeine großen Hände über die Stirn.

„Es iſt ein Mann, nicht wahr, Sabine? Können Sie ihn nicht vergeſſen?"

Ganz zart zog er ihre Rechte an die Lippen. Sabine fühlte eine weiche Welle über ihr Herz laufen.

„Ich habe ihn ſchon vergeſſen, weil ich es muß", ſagte ſie tapfer und fühlte mit einem Male, daß ein Druck von ihr wich. Hatte ſie Martin wirklich ſchon längſt vergeſſen und es nur nicht gewußt?

„Er — hat mich geküßt", ſagte ſie leiſe — ſo, als könne ſie ſich nur mühſam daran erinnern.

„Und er iſt der Einzige geblieben, nicht wahr, Sabine?"

Dieſer Mann kennt ja alles von mir! durchfuhr es Sabine, und dann lächelte ſie plötzlich:

„O nein!", ſie hatte ja ſeinen Kuß noch auf den Lippen.

„Ach — ich zähle nicht mit. Ich meinte — andere Männer!"

Er hatte alſo auch dies verſtanden.

Eine Weile gingen ſie nun wirklich ſchweigend nebeneinander her. Der Wald nahm ſie auf. Chriſtof Holthauſen folgte einem im Dunkel kaum ſichtbaren Pfad, und Sabine wunderte ſich, wie ſicher er auf dem vollkommen fremden Weg ging.

Ganz ſtill ſtanden zu beiden Seiten die Bäume und verflochten ihre Kronen über den beiden Menſchen zu einem dichten Dach, durch das nur hier und da ein Stern blitzte. Irgendwo war der Mond aufgegangen und erfüllte die Luft mit einem faſt unwahrſcheinlichen Licht. Es ſah aus, als ſei die ganze Welt geheimnisvoll erleuchtet.

Ein Aſt knackte in der Nähe, dann ſchrie heiſer ein Kauz. Der Mann blieb ſtehen und ſah das Mädchen an:

„Du fürchteſt dich nicht?"

„Fürchten — im Wald? Wovor denn? Ich bin als Kind immer im Wald geweſen, auch oft am Abend, wenn es ſchon dunkel war. Ich bin ja auf dem Land groß geworden."

„Und biſt nun eingeſperrt in dieſe graue Stadt, ſo ein armes verflogenes Vögelchen."

Verflogenes Vögelchen? Das hatte doch ſchon mal jemand zu ihr geſagt. Mit einem Male ſah Sabine es wieder vor ſich. Den Abend, an dem ſie ſo müde im Lehrerhaus angekommen war — den Onkel Lehrer: „Ich hoffe, du hatteſt eine angenehme Reiſe", hatte er zu ihrem Vater geſagt.

Mit einem Male konnte Sabine von dem allen erzählen, von ihrer Kindheit und von dem Lehrerhaus — und — ja, auch von Martin.

Chriſtof Holthauſen hörte zu und unterbrach ſie nicht. Bis ſie von ihrem Beruf ſprach, von der Stadt. Da blieb er ſtehen.

„Du gehörſt hier nicht hin, Sabine, du verkümmerſt hier. Man muß dich hier herausnehmen, wieder auf das Land verpflanzen, zu Bäumen und Blumen und Tieren. Sabine —"

Er nahm ihr Geſicht zwiſchen ſeine Hände, und ſie konnte im Dunkel ſeine Augen leuchten ſehen — ſah ſchattenhaft ſeine Geſtalt.

„Sabine, ich will dich heiraten. Sag nichts, Kind, hör mich erſt an. Sieh, ich gehe in den Krieg, und weiß, daß ich nicht wiederkommen werde. Nein, unterbrich mich nicht. Ich bin im Weltkrieg geweſen, Sabine — ich weiß, was das heißt: Krieg! Ich war damals ein junger Dachs — weich und verträumt — und mußte durch die Hölle gehen. Es war manchmal zuviel für mich, Sabine, und ich bin nicht grade als Engel zurückgekommen. Aber als ein Menſch mit leeren Händen, mit Händen, die ſich nach den Schönheiten der Welt ausſtreckten und die niemand ergriff. Die Eltern waren tot, als ich wiederkam — —, als ich endlich zurückkam aus den Kämpfen im Baltikum, ein zerriſſener, erfahrener, und doch unreifer Menſch.

Ich habe damals nach einem Menſchen geſucht, Sabine, nach einer Frau. Aber ich fand nur — — Weiber, Puppen! Geſchminkte, lachende Geſichter — und dahinter Schmutz und Grauen.

Vielleicht bin ich nur an die falſche Quelle geraten, Sabine, aber ich nahm alles, wie es ſich mir bot. Ich ging den Weg, den das Schickſal mich ſtieß. Ich bin kein guter Menſch geweſen, Sabine, ich wurde rückſichtslos und hart. Daß ich ein Herz hatte — und einmal eine Mutter gehabt, wußte ich nicht mehr. Du brauchſt nicht zu erſchrecken, es iſt nicht immer ſo geblieben. Ich bin ja älter geworden, Sabine. Und ich fand die Idee einer neuen Zeit und damit wieder einen Inhalt meines Lebens. Ich bin ein Schriftſteller geworden und ein Reiſender, ich liebe Blumen und Tiere und weiß, wie ſchön die Welt iſt.

Sabine — ich habe ein kleines Haus im Alpenvorland — dort, wo man die Zugſpitze in der Ferne gegen den blauen Himmel ſtehen ſehen kann. Ich habe ein Pferd, das ich liebe, und zwei wunderſchöne Schäferhunde. Habe ſie lieb, wenn ich nicht mehr für ſie ſorgen kann. Ich hänge an ihnen allen, mehr, als ich ſagen kann.

Einen lieben Menſchen habe ich nicht, aber der Gedanke, was aus den Tieren wird, wenn ich gefallen bin, der quält mich."

„Aber du kommſt zurück —"

„Nein, Kind, glaub es mir! Es hat mich einmal bewahrt, diesmal bin ich reif zum Schnitt. Ich ſpüre es zutiefſt in mir — ich habe die Gewißheit. Du wirſt gut ſein zu meinen Tieren, Sabine."

„Aber — ich —"

„Sabine! Warum zögerſt du! Es iſt nur ein ſchönes Vermächtnis, das du übernehmen ſollſt — eine freundliche Tat, die dir ein Leben ſichert, wie du es brauchſt. Ohne jede Gegenleiſtung! Du wirſt in einem ſchönen Haus wohnen können — es iſt nicht groß, Sabine — und brauchſt keine Sorgen zu haben. Du darfſt nicht nein ſagen. Verſtehſt du denn nicht, daß man einem Menſchen ſeinen letzten Willen erfüllen muß? Ich könnte dich ja auch als Erbin einſetzen, aber dann bekommſt du ziemliche Scherereien, ſelbſt wenn mein Freund Friedrich dir hilft. Als meine Witwe geht dir alles glatt, es gehört eben einfach dir, Sabine!"

Sabine Dahlen hatte das Gefühl, als drehe ſich die ganze Welt im Kreis. Hatte ſie doch zuviel getrunken vorhin? War dies ein Traum? Nein, es war Wirklichkeit. Vor ihr ſtand der Mann, der dies alles ſagte — und war da, war faſt erſchreckend wirklich und nah.

Nun griff er nach ihr. Sie hörte ſeine Stimme ganz dicht über ihrem Mund. Seine Arme hielten ſie eiſern umſchloſſen, ſie konnte ſich nicht wehren.

„Kind, muß man dich denn erſt zwingen zu deinem Glück?"

Sabine fühlte, daß ſie eiskalt wurde, aber ſie hatte ſeltſamerweiſe keine Furcht. Sie ſpürte, wie der Mann zitterte, der ſie hielt, bekam eine Hand frei und ſtreichelte ihm ganz langſam von unten herauf über das Geſicht.

Da ließ er ſie los:

„Verzeih mir, Sabine. Und komm, wir werden noch allerhand zu erledigen haben in dieſer Nacht. Denn morgen vormittag fährt mein Zug."

Fortſetzung folgt

Der Musketier bekam einen Feldpoſtbrief. Der Brief war von ſeinem Onkel. Zehn Mark lagen darin.

„Beigeſchloſſen ſende ich Dir die erbetenen zehn Mark", ſchrieb der gute Onkel, „ich möchte Dich nur auf einen Schreibfehler in Deinem Brief aufmerkſam machen: zehn ſchreibt man nur mit einer Null."

*

Nach der Jagd ſagte Kibbel traurig: „Ja, ich habe eben kein Glück im Leben!"

„Wieſo im Leben?" meinte Klotzig. „Im Tierreich, meinen Sie wohl?"

---

19. Zuteilungsperiode!

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

ZUTEILUNGSWOCHE 27. 1. bis 2. 2. 1941.

erhalten	Reichsbrotkarte Abschnitt	Reichsbrotkarte Gramm	Reichsfleischkarte Abschnitt	Reichsfleischkarte Gramm	Reichsfettkarte Abschnitt	Reichsfettkarte Warenart	Reichsfettkarte Gramm	Reichsmilchkt. Abschnitt	Reichsmilchkt. Liter
Normalverbraucher	KARTE A 8 7 und 11 15 6mal	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 250 je 50 = 300	III linke Seite (6mal je 50)	300	10 g 5 g	Margarine oder Oel Butterschmalz	140 / 112 (13.1. bis 9. 2.) 100 (13.1.-9.2.)	Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Sonderregelung für Kranke, stillende und werdende Mütter und besondere Berufe	
Jugendliche 10–20 Jahre	8 7 und 11 15 3mal KARTE B siehe Erläuterungen	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 750 je 50 = 150	III rechte Seite (4mal je 50)	200	Ma 2 Bu 3 4 3 1—3	Margarine Butter Quark Käse Speck od. Rohfett od. Schmalz zus.	125 für 4 Wo. 125 125 f. 4 Wo. 62,5 27.1.-9.2. 187,5 / 150 f. 4 W.		
Kinder (K)	6—10 Jhr. 8 u. 7 11 2mal (je 100 g)	je 500 = 1000 500 od. 375 Mehl 200	wie Normalverbraucher		6—14 Jhr. Bu 8 Ma 8 3, 4	Butter Margarine Käse, Quark Butterschmalz	250 125 (27.1.-9.2.) 62,5 125 27.1.-9.2. 100 f. 4 Wo.	6—14 Jhr. 15—21	je ½ Liter täglich
Kleinkinder (KlK)	0—6 Jhr. 8 (6mal je 100) 7 ×	600 500 od. 375 Mehl 125 Kdrnährm.	b. 6 Jhr. III linke Seite (3 mal je 50) III rechte Seite (2 mal je 50)	150 100	3—6 Jhr. Bu 8 3 4	Butter Käse Quark Butterschmalz	125 62,5 (27.1.—9.2.) 125 f. 4 Wo. 100 f. 4 Wo.	3—6 Jhr. 15—21	je ½ Liter täglich
Zusätzlich erhalten: Schwerarbl. (S) a. Zusatzkt.	8 7 8mal (je 50 g)	500 500 od. 375 Mehl 400	III linke Seite (6mal je 50) III rechte Seite (4mal je 50)	300 200	a 8 b 8	Margarine oder Oel Margarine Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 / 32 90 für 4 Wo. 62,5 / 50		
Schwerstarb. (Ssl) auf Zusatzkarte	8 7 11 8mal (je 50 g)	1000 500 500 od. 375 Mehl 400	III linke Seite (6mal je 50) III rechte Seite (8mal je 50)	300 400	a 8 b 2 b 3 8	Margarine oder Oel Margarine desgl. Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 / 32 125 (27.1.-9.2.) 90 für 4 Wo. 375 / 300		

Für alle Verbrauchergruppen

Nährmittelkarte Abschnitt	Gramm	Warenart
N 1, N 2 N 2, N 3 für 4 Wo.	150	Nährmittel oder 1 gr. od. 2 kleine Kondensmilch
N 27*)	125	Reis für 4 Wochen
N 28*)	250	Hülsenfr. f. 4 Wochen
N 4 bis N 20 für 4 Wo.	je 25	Nährmittel (Teigwaren nur auf die mit T bezeichneten Abschnitte
N 21, N 22 N 30, N 31 für 4 Wo.	je 25	Sago, Kartoffelstärkem., Puddingm., Reisflocken
N 33 N 24**) N 25**) N 34	25 je 125	Kaffee-Ersatzmittel od Kaffee-Zusatzmittel

Auf N 29 Bohnenkaffee f. 20. Zut.-Periode bestellen, den nur Personen über 18 Jahre erhalten!

*) Selbstversorger erhalten auf blaue Nährmittelkarte keine Hülsenfrüchte und keinen Reis.

**) Auf Doppelabschn. N 23/24 werden 60 g Bohnenkaffee auf Doppelabschnitt N 25/26 werden 25 g Tee anstelle von je 125 g Kaffee-Ers. u. Zusatzmitt. abgegeben

Reichszuckerkarte Abschnitt	Warenart	Gramm
3	Zucker	250 (27.1. bis 9. 2.)
4	desgl.	200 (27.1. bis 9. 2.)

Reichskarte für Marmelade (wahlweise ZUCKER) 13.1.41—4.5.41)

Abschnitt	Warenart	Gramm
a1—a3	Marmeld. od. Zucker	700 450 für 4 Wo.

Reichseierkarte

Die Zuteilung von Eiern auf die Abschnitte a—d wird örtlich bekanntgegeben

ERLAEUTERUNGEN

Kleinstkinder bis zu 3 Jahren erhalten täglich ¾ Liter Milch (Abschn. 15—21 der Milchkarte) Butterschmalz erhalten sie nicht. Im übrigen gleiche Zuteilung wie Kleinkinder.

Reichsfettkarte. Alle Kinder erhalten auf Abschn. F 3 125 g Kunsthonig, auf den Abschn. F 5 62,5 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6—14 Jahren außerdem je 100 g Marmelade auf F 1 und F 2 für 4 Wo. Selbstversorger, die sich nicht mit allen Fetten selbst versorgen, erhalten für die fehlenden Fette besondere Karten. — Der Abschnitt 2 „Käse" gilt noch bis 2. 2. Jugendliche von 14—18 Jahren erhalten **zusätzlich** 125 g Marg. oder 100 g Oel auf Ma 1 f. 4 Wo.

Reichsbrotkarte. Auf zwei von den 100 g-Abschnitten der Kleinkinder-Karte können je 75 g Mehl bezogen werden. — Normalverbraucher und Jugendliche erhalten außerdem auf die Reichsbrotkarte B 500 g Brot oder 500 g Mehl (50 Abschnitte zu je 10 g) für 4 Wochen.

Kopfrechnen iſt ein Kinderſpiel

Von Peter Omm.

Mancher „zerbricht" ſich den Kopf, wenn er leichte Zahlen zuſammenzählen oder vervielfachen ſoll, die Vorſichtigen nehmen lieber ein Stück Papier und einen Blei zur Hand, um Fehler zu vermeiden. Dabei kann man mit Zahlen ganz unterhaltſame Kunſtſtückchen machen, wenn man nur ein paar Kniffe kennt.

Fangen wir mit dem kleinen Einmaleins an. Da hat es die 11 in ſich. Einmal 11 iſt 11, zweimal 11 iſt 22, ſechsmal 11 iſt 66 . . . das iſt kein Kunſtſtück bis zehnmal 11 iſt 110. Nun ſehe man ſich die Fortſetzung an:

11 × 11 = 121
11 × 12 = 132
11 × 13 = 143
11 × 14 = 154 und ſo weiter.

Da ergibt ſich etwas Seltſames: die Zahl mit der man die 11 vervielfacht hat, bleibt in dem dreiziffrigen Ergebnis ſtehen und in ihrer Mitte ſteht eine Ziffer, die ſich ergibt, wenn man die zweiſtellige Vervielfachungszahl zuſammenzählt, alſo: 11 × 13 = 143. Die Zahl 13 findet ſich in der 143, vorn die 1 und hinten die 3; in der Mitte ſteht eine 4, denn die 13 ergibt, wenn man 1 und 3 zuſammenrechnet, eine 4.

Genau ſo iſt es mit der 18. 11 × 18 = 198. Die 18 findet ſich als 1 vorn und als 8 hinten, 1 und 8 zuſammengerechnet ergeben 9, und die 9 kommt in die Mitte. Nun rechne man ſich ſelbſt aus, was man mit der 11 noch alles beginnen kann, es gibt Geheimniſſe genug, wenn man nur aufpaßt. Als Beweis ſei ein beliebiges Beiſpiel gewählt:

11 × 326 = 3586

Da ergibt ſich: Von der Zahl 326 ſteht die 3 vorn, die 6 hinten, und die 5 ergibt ſich aus 3 plus 2 aus der 326, und die 8 ergibt ſich aus 2 plus 6 aus der 326.

*

Mit der großen Zahl 12 345 679 (beachte, daß die Zahl 8 fehlt!) kann man prunken und protzen, man kann äußerſt geſchwind rechnen, und es iſt nicht einmal Hexerei. Man vervielfache dieſe Zahl einmal mit 9 oder mit 18 oder 27 oder den weiteren Zahlen aus der Neunerreihe, das Ergebnis kann man blitzgeſchwind niederſchreiben oder aufſagen, denn ſo ſieht es aus:

12 345 679 × 9 = 111 111 111
12 345 679 × 18 = 222 222 222
12 345 679 × 27 = 333 333 333
12 345 679 × 36 = 444 444 444 uſw.

*

Wie oft kann man die Zahlenreihe 1, 2, 3 vertauſchen und umgruppieren? Sechmal. Bei 5 Ziffern ſind ſchon 120 Möglichkeiten gegeben — und bei 25 Ziffern oder Buchſtaben, den einzelnen des Alphabets, ergibt das ſchon Millionen Vertauſchsmöglichkeiten. Das glaubt man erſt nicht, die Rechnung iſt jedoch ſehr einfach, wenn man den Kniff kennt. Hat man z. B. 10 Ziffern, ſo errechnet man die Tauſchmöglichkeiten folgendermaßen: 1 × 2, × 3, × 4, × 5, × 6, × 7, × 8, × 9, × 10. Das ergibt bereits die Summe von 3 607 800! Nun rechne man weiter; bei 25 Buchſtaben erhält man ein Ergebnis, das in die Milliarden und Billionen geht. Und dies auszurechnen, iſt durch dieſen kleinen mathematiſchen Kniff verhältnismäßig ſchnell möglich.

*

Mit der Zahl 37 kann man ſich einen Scherz erlauben. Vervielfacht man ſie mit einer Zahl aus der Dreierreihe, alſo mit 3 oder 6 oder 12 oder 21, ſo gibt es immer ein ſofort zu erratendes Ergebnis, denn die Endſumme ergibt ſtets eine Zahl, die aus drei gleichen Ziffern beſteht, die zuſammengezählt, der Zahl, mit der man vervielfacht hat, gleich iſt. Das hört ſich ſchwer an, aufgeſchrieben iſt es gleich ganz einfach:

37 × 3 = 111 (drei Einſen zuſammengezählt ergeben 3)
37 × 6 = 222 (drei Zweier zuſammengezählt ergeben 6)
37 × 9 = 333 (drei Dreier zuſammengezählt ergeben 9)
uſw. bis
37 × 21 = 777 (drei Sieben zuſammengezählt ergeben 21)
27 × 27 = 999 (drei Neunen zuſammengezählt ergeben 27)

*

Man kann jemanden damit verblüffen, daß man ſagt: wenn man die Zahl 3 628 799 durch 7 teilt, dann bleibt noch ein Reſt von 6, teilt man ſie durch 4, bleibt ein Reſt von 3. Das Merkwürdige an dieſer Zahl iſt, daß ſie immer einen Reſt von 1, 2, 3, 4, uſw. ergibt, wenn ſie durch 2, 3, 4, 5 uſw. geteilt wird:

3 628 799 : 2 = 1 814 391 und Reſt 1,
3 628 799 : 3 = 1 209 599 und Reſt 2,
3 628 799 : 4 = 906 199 und Reſt 3 uſw.

*

Jetzt wollen wir eine kleine Geſchichte erzählen, ehe wir ans Rechnen gehen: Ein reicher Mann kaufte 40 in Leder gebundene Bücher für 600 Mark. Als er bezahlen ſollte, tat ihm das viele Geld leid. Nun gut, ſagte der Buchhändler, ich mache Ihnen einen Vorſchlag: Sie geben mir für das erſte Buch 2 Streichhölzer, für das zweite Buch 4 Hölzchen, für das dritte 8 und dann immer ſo weiter, jedesmal für ein Buch das Doppelte von dem, was Sie mir für das vorige gegeben haben, einverſtanden? Der reiche Mann war verblüfft und glaubte, der Verkäufer ſei nicht ganz bei Sinnen. Ein paar lumpige Streichhölzer für ein Buch — da wollte er gern mitmachen, verlangte aber, daß die Vereinbarung ſchriftlich feſtgelegt werde. Schmunzelnd verließ er den Laden und rieb ſich die Hände, in der Gewißheit, einen einfältigen Verkäufer hereingelegt zu haben. Aber das dicke Ende kam nach. Daheim ſetzte er ſich mit einer Schachtel Streichhölzer an einen Tiſch und fing an auszurechnen: für das erſte Buch 2 Streichhölzer, für das zweite Buch 4, für das dritte 8, für das vierte 16, für das fünfte 32 . . . und das ergab beim vierzigſten Buche nicht weniger als 1 099 511 627 776 Streichhölzer, und dieſe mit den anderen zuſammengerechnet: 2 199 023 255 550 Streichhölzchen! Und wenn man annimmt, daß 100 Streichhölzer 5 Pfennige koſten, ſo koſteten dieſe ganzen Streichhölzer 1 099 511 627 Mark und 78 Pfennige.

Der reiche Mann wurde blaß, als er dies in mehreren Tagen aus- und nachgerechnet hatte, und ſeine Achtung vor der Wunderwelt der Zahlen ſtieg ins Grenzenloſe.

*

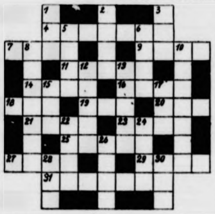
Zum Schluß ſei eine ſeltſame Berechnung wi gegeben, die vor vielen Jahren der Mathematiker N entdeckt hat:

1 × 9 + 2 = 11
12 × 9 + 3 = 111
123 × 9 + 4 = 1111
1234 × 9 + 5 = 11111
12345 × 9 + 6 = 111111
123456 × 9 + 7 = 1111111
1234567 × 9 + 8 = 11111111
12345678 × 9 + 9 = 111111111
123456789 × 9 + 10 = 1111111111

1 × 8 + 1 = 9
12 × 8 + 2 = 98
123 × 8 + 3 = 987
1234 × 8 + 4 = 9876
12345 × 8 + 5 = 98765
123456 × 8 + 6 = 987654
1234567 × 8 + 7 = 9876543
12345678 × 8 + 8 = 98765432
123456789 × 8 + 9 = 987654321

Und mit dieſer kurioſen Rechnung wollen wi kleine Rechenſtunde ſchließen.

Unſer Kreuzworträtſel.



Waagerec
Geſtalt aus
lers, Wallen
7. Strand bei
nedig, 9.
in Rußland
Grünfläche,
Kuchengerä
Teil des
ſtocks, 18.
art, 19. Vorja
20. Stadt in
land, 21.
ſpearſche
mengeſtalt,
röm. Gewand,
männliches
27. Schwimm
gel, 29.
niſche Weinſorte, 31. Teil der Rundfunkanlage. —
recht: 1. Teil des Auges. 2. Trinkgefäß. 3. Plutokra
titel, 5. Diebesgut, 6. neunter Ton der Skala, 8.
mittel, 10. Dickhäuter, 12. Gattungsbegriff, 13.
ertrag, 15. Weſteuropäer, 17. Teil des Schiffes, 22.
diſches Göttergeſchlecht, 24. Stadt in Marokko, 26.
in Tirol, 28. Geländeeinſchnitt, 30. Bezeichnung für
ſtorben" (abgekürzt).

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerech
Beet, 3. Ukas, 6. Ella, 7. Roſe, 9. Iſel, 12. Erz, 13.
burg, 14. Ei, 16. Iſis, 18. Fell, 19. Note, 20.
21. Egon. — Senkrecht: 1. Bart, 2. Tee, 3. Uli, 4. Kai
5. Salz, 8. Sardine, 10. Erg, 11. Abt, 13. Dis, 14.
15. Elen, 17. Sol, 18. Fee.

Zum Zeitvertreib

Folge 4

Silbenrätſel.

Aus den Silben

al — ar — burg — che — da — dau — den — den
der — e — e — el — en — en — frain — ge — gen
hat — il — kar — lett — log — ma — ne — nen
ner — ni — no — pen — pir — po — re — ri — ro
ſe — ſen — ſke — ſpa — ſtan — ſter — ta — ter — thik
tin — val — ver — wal — wer — wo — zi

ſind 19 Wörter zu bilden, deren erſte und vierte Buchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Ausſpruch ergeben (ch ein Buchſtabe). 1. Gouvernement in Rußland, 2. beliebte Zierpflanze, 3. mit Deutſchland befreundeter Staat, 4. Männername, 5. Sommerfriſche am Harz, 6. Wagnerſche Oper, 7. Hausbeſorger, 8. Sittenlehre, Moral, 9. Kehrreim, 10. langer, ſtarker Stock, 11. braſilianiſches Waſſerſchwein, 12. Zeitabſchnitt, 13. Stadt an der Ruhr, 14. Rabenvogel, 15. Wandervolk, 16. franzöſiſcher Schriftſteller †, 17. Hochfläche im ſüdlichen Belgien, 18. Knochengerüſt, 19. Faſchingszeit.

Die Beſuchskarte.

T. Maſei

Buer.

Welchen Beruf hat der Herr?

Umſtellungsraum.

Ewers, Takel, Otter, Ruten, Seil, Auber, Feile, Serie, Kowel, Reiſe, Alpen, Baude, Recke, Motte, Hand, Serbe, Geier, Regis, Lauer, Kiew, Stier, Tunika, Renz, Delta. Vorſtehende Wörter ſind durch Umſtellung in ſolche anderer Bedeutung zu verwandeln. Die Anfangsbuchſtaben der neuen Wörter ergeben einen Wahrſpruch Goethes.

In Zahlen.

12, 9, 10, 10, 1, 5 — 15, 18 — 19, 10, 4, 2, 16, 10, 9
2, 3 — 1, 7, 9, 14 — 9, 11 — 10, 7, 20, 7, 14 — 5, 17,
13, 19, 7 — 20, 7, 9 — 6, 18 — 13, 14, 15, 17, 7, 17
19, 10, 4, 2, 16 — 15, 7, 14, 14 — 15, 9, 7 — 8, 17, 7,
18, 15, 7 — 15, 9, 7 — 12, 9, 17 — 19, 7, 20, 7, 14
16, 7, 3, 17, 5 — 9, 14, 1 — 7, 9, 19, 14, 7 — 3, 7, 17, 6
— 6, 18, 17, 4, 2, 16

Schlüſſelwörter: 1 2 3 4 5 6 7 Sportsmann — 8 9 10 11 Zelluloid-Negativ — 12 13 14 15 Mauer — 16 17 18 19 Gefäß — 20 Konſonant.

Abſtrichaufgabe.

Doſſe — Daempfer — Heger — Landeshut — Heldin
Opfer — Schlüſſel — Patient — Leuna — Scherge
Breite — Kante.

Jedem der vorſtehenden Wörter iſt ein beſtimmter Buchſtabe zu entnehmen, ſo daß Wörter anderen Sinnes entſtehen. Die abgeſtrichenen Buchſtaben nennen, aneinandergereiht, eine Luftſportart.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Windhut, 2. Inſtrument, 3. Roulade, 4. Wisby, 5. Orenburg, 6. Lias, 7. Legislatur,
8. Eiſenach, 9. Neuenahr, 10. Allerſeelen, 11. Lupine,
Leonidas, 13. Elberfeld, 14. Thekla, 15. Anzengru
16. Genezareth, 17. Etat, 18. Smaragd, 19. Plauen,
Alabama, 21. Regiſter, 22. Epoche, 23. Niagara. — „
wollen alle Tage ſparen und brauchen alle Tage

Kapſelproblem: Schumann.

Kryptogramm: Verwirrung, Gewiſſen,
Weißdorn, Zeichen, Einrichtung, Zeche, Komteſſe,
Ziſterne, Edgar, Genick, Lichtung, Umzug, Um
Tangente. — „Wir wiſſen 's doch, ein rechtes Herz
nicht umzubringen."

Verſteckrätſel: Standorte — Sandtorte.

Silbenaustauſchrätſel: Nimmer ſich
gen, kräftig ſich zeigen.

Er ist stets gebrauchsfertig!
Im Nu angelegt, sitzt dieser praktische
Schnellverband unverrückbar fest. Er wi
blutstillend, keimtötend u. heilungsförder
Hansaplast-elastisch
DRP

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die ſeit über 10 Jahren ärztlich erprobte und bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74, 1.39 in Apoth. u. Drog., ev. Nachweis durch DARMOL-WERK, Wien 82/XII

Prüfe
nicht
andere
auf ihre
Haltung.
Du
ſelbſt
gehörſt als
Mitglied
in
die NSV.

Bei
Altersbeschwerden
nimm
Zinsser Allsat
Knoblauchsaft
in Flaſchen
95 Pfg. u. 2.85
in Apotheken
u. Drogerien.
Geruchlos
in Tabletten
95 Pfg. u. 2.85
in Apotheken.
Viele Anerkenn
Zinsser
Leipzig

WIE leiste ich ERSTE HILFE?
BÜCHER GEBEN AUSKUNFT!
VERLAG ALWIN FRÖHLICH-LEIPZIG N 22

ROTBART LUXUOSA
LUXUOSA 15 Pfg.
SONDER-KLASSE 12 Pfg.
ROTBART KLINGEN

„Zum Wochenende" u. „Zum Zeitvertreib" Nr. 4 erſcheinen als Beilage Bl.-Nr. 5. Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorliegenden Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 22 — Montag, den 27. Januar 1941 — 63. Jahrg.

Das Ziel: eine gerechte Welt

Matſuoka widerlegt Hull

Japan, Deutſchland und Italien errichten eine gerechtere Ordnung.

Der japaniſche Außenminiſter **Matſuoka** antwortete Fragen, die ihm im Budget-Komitee des Unterhauſes ge- wurden, wobei er die „Feſtſtellungen“ Hulls vor den außenpolitiſchen Ausſchuß des Repräſentantenhauſes der zurückwies. Der japaniſche Außenminiſter ſagte im weſentlichen folgendes:

Die Behauptung, daß Japans Aktion in der Mandſchurei der erſte Schritt zur Zerſtörung der Grund der ziviliſierten Welt geweſen ſei, iſt eine ſolche offene Verdrehung der Tatſachen, daß man ſie eigentlich ga zu unterſuchen braucht. In Wirklichkeit iſt das nicht nu unrichtige Darſtellung, ſondern eine vollſtändige Ver der tatſächlichen Ereigniſſe. Die mandſchuriſche Angelegenheit war nicht die Urſache, ſondern das Ergebnis einer internationalen Entwicklung, die bereits ſeit Jahren in dieſem der Erde vor ſich geht, und die vor ſich geht unter dem Druck, der der angelſächſiſchen Haltung entſpringt. Auf der einen Seite halten die Angelſachſen am Prinzip des status quo feſt, auf der anderen Seite verſuchen ſie aber, den status quo umzuſtürzen, wenn es gegen Japan gerichtet iſt. und gut, die mandſchuriſche Angelegenheit war nur das einer Entwicklung und beſtimmt nicht die Urſache oder erſte Schritt der Unruhe in der Welt, die ſich, nach Hull die Zerſtörung der Grundlagen der Ziviliſation hinbe Wie würden die Vereinigten Staaten gehandelt haben ſie ſich unter ähnlichen Bedingungen befunden hätten?

Japan wird vorgeworfen, es trage ſich mit Plänen, eine beherrſchende Stellung im ganzen weſtlichen Pazifik zu er Immer und immer wieder hat Japan feſtgeſtellt, daß Ziele die ſind, ein **friedliches, blühendes** und größeres **Oſtaſien** zu ſchaffen, wo es keine Eroberung Unterdrückung und Ausbeutung mehr gibt.

Wenn man die **amerikaniſche Politik** unterſucht, man ſich nur darüber wundern, daß Amerika Japan dieſer Gründe kritiſiert. Amerika übt einen beherr Einfluß auf die weſtliche Halbkugel aus, und es logiſcher ſein, wenn Amerika ſich davon zurückhalten ſich um andere Gebiete, wie z. B. Oſtaſien, Sorge zu wo doch Japan dort eine Poſition einnimmt, die den und Ordnung gewährleiſtet. Es wäre ſehr wünſchens daß die Amerikaner, die nachdenken, ſich darüber klar den, daß die tiefere Urſache für den Konflikt zwiſchen Ja und Amerika in der **interventioniſtiſchen Poli** der **Vereinigten Staaten** zu ſuchen iſt.

Was die „ehrgeizigen Pläne“ betrifft, die Japan zuge ſchrieben werden, ſo genügt es, zu ſagen, daß Japan und ſeine bündeten keine ſolchen Pläne hegen. Dieſes Gerede führt nicht zum Frieden, ſondern ſchafft nur unbegründete Schreckgeſpenſter, beſonders in Zeiten wie dieſen.

Das Ziel: eine gerechte Welt

Keine der drei Mächte **Japan, Deutſchland** oder **Italien** hat ſich ein Programm unbegrenzter Eroberungen vorgenommen, noch haben ſie die Abſicht, „die Grundlagen der ziviliſierten Welt zu zerſtören“. Im Gegenteil, ſie ſind auf und ernſtlich bemüht, eine **gerechtere** und **recht ſchaffenere Welt** zu formen, indem ſie gemeinſam eine Ordnung errichten. Würde es dem Weltfrieden nicht zu träglicher ſein, wenn das amerikaniſche Volk dazu gebracht den könnte, eine geiſtige Haltung einzunehmen, die den anderen verſteht? Keiner iſt blinder als derjenige, der einfach nicht ſehen will. Wir ſollten an die Weltfragen mit offenem herangehen. Engſtirnigkeit und „Kreuzzugsgeiſt“ verſchlechtern die internationale Lage nur, die ſchon ſchlecht und gefährlich genug iſt.

Der Außenminiſter wies dann darauf hin, daß die Vereinigten Staaten offenſichtlich Auſtralien und Neuſeeland als erſte Frontlinie betrachten und auf dieſe Weiſe die **Monroe-Doktrin verfälſchen.** „Es iſt albern von den Vereinigten Staaten, zu ſagen, daß Japan unverſchämt ſei, wenn es den weſtlichen Pazifik beherrſchen wolle. Japan muß weſtlichen Pazifik beherrſchen, nicht des eigenen Intereſſes, ſondern der Menſchheit wegen. Japan muß von Amerika ver- langen, daß es ſeine Haltung überprüft, und wenn es dies nicht tut, ſo beſtehen nur geringe Ausſichten für die freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen Japan und den Vereinigten Staaten. Der Aufſtieg oder Niedergang der Weltziviliſation hängt von Amerikas Haltung ab.“

Matſuoka erinnerte dann an die Verpflichtungen aus dem Dreimächtepakt und betonte nachdrücklich, „daß Japan ſeine Verpflichtungen nicht vergeſſen werde.“

Japans Führerrolle in Oſtaſien

Die Vermittlung im Konflikt zwiſchen Thailand und Indochina.

Die geſamte **japaniſche Preſſe** würdigt an hervorragender Stelle die Annahme des japaniſchen Vermittlungsangebotes durch Thailand (Siam) und Franzöſiſch-Indochina als großen politiſchen Erfolg Japans und erſte praktiſche Kundgebung der japaniſchen Führerrolle in Oſtaſien. Die Machenſchaften Englands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika zur Verſchärfung und egoiſtiſchen Ausnützung des Konfliktes ſeien völlig geſcheitert.

„**Jomiuri Schimbun**“ ſchreibt, daß England und USA ſowohl in Bangkok wie Saigon die größten Anſtrengungen gemacht hätten, um den beiden Regierungen die Vermittlung des Generals de Gaulle unter engliſchen und amerikaniſchen Auſpizien zu empfehlen.

Japaniſche Truppen haben in der Provinz **Honan** gegen chineſiſche Truppenzuſammenziehungen in Stärke von 100 000 Mann eine **größere Offenſive** eingeleitet. Die Operationen verlaufen nördlich von Hankau entlang der Hankau-Peking-Bahn ſowie nordnordweſtlich und nordweſtlich von Hankau im Raume von Sinyang. Zehn japaniſche Armeedivisionen ſind eingeſetzt.

Halifax auf der Betteltour

Churchills neuer Botſchafter in USA.

Der neue britiſche Botſchafter in Waſhington, Lord **Halifax**, traf an Bord des neuen Schlachtſchiffes „**King George V.**“ im Hafen von Annapolis ein, wo er von Präſident Rooſevelt auf ſeiner Präſidentenjacht „**Potomac**“ abgeholt wurde.

Halifax gab vor ſeiner Weiterreiſe nach Waſhington, wo er gemeinſam mit Rooſevelt hinfuhr, Preſſevertretern gegenüber zu verſtehen, daß Amerika noch nicht ſchnell genug helfe. Er unterſtrich, kaum an Land gekommen, aufs ſtärkſte die Dringlichkeit der Hilfeleiſtung der USA für England. Seine Aufgabe ſei es, der Regierung und dem Volk der Vereinigten Staaten „von Zeit zu Zeit“ mitzuteilen, auf welche Weiſe ſie England am beſten helfen könnten. „Je ſchneller eure großzügige Hilfe kommt, deſto eher werden wir in der Lage ſein, die Nazimacht zu brechen, die verſucht, Europa und die Welt zu unterjochen.“ Lord Halifax führt ſich alſo mit denſelben Haßgeſängen gegen Deutſchland in den USA ein, die er früher als Außenminiſter des Kriegsverbrecherkabinetts laut ertönen ließ. Damit glaubt er, ſich die Sympathie jener Kreiſe ſichern zu können, die in den USA Englands Kriegsgeſchäft betreiben. Die nüchternen Beurteiler der Lage Englands wird er mit ſolchen verlogenen Haßphraſen allerdings kaum beeinfluſſen können, denn die ſind jetzt wie vordem nicht bereit, das USA-Volk für England in ein kriegeriſches Abenteuer zu hetzen.

Botſchafter Halifax hatte eine mehr als einſtündige **Unterredung mit Staatsſekretär Hull** und danach ſtellte er ſich wiederum der Preſſe, um ihr zu erzählen, daß nach ſeiner Meinung Hitler den Krieg im vorigen Juni verloren habe, weil er die Lage, die ſich nach dem Zuſammenbruch Frankreichs ergab, nicht ausgenutzt habe. „England hatte damals ſeine ſchwächſte Stunde und Deutſchland hätte es in die Taſche ſtecken können, wenn es raſch gehandelt hätte“, ſo meinte Halifax, und bewies damit, daß er ſich nicht nur Englands Sorgen macht, ſondern auch noch Deutſchlands dazu. Als man ihn dann fragte, was England denn heute am nötigſten brauche, da kam er auf den Auftrag zu ſprechen, den ihm Churchill erteilt hat, und er antwortete: „**Wir brauchen die Mobiliſierung eurer induſtriellen Macht, damit ihr uns Schiffe und ſonſtige Materialien liefern könnt, die wir brauchen.**“ Um ſeinem Notſchrei den nötigen Nachdruck zu verleihen, geſtand er, daß England zum Frühjahr einen großen deutſchen Angriff erwarte. Mr. Halifax ſcheint alſo doch mehr Sorgen zu haben, als er zu erkennen gibt.

*

In dieſem Zuſammenhang iſt die Tatſache intereſſant, daß Halifax mit dem neueſten und ſchwerſten engliſchen Schlachtſchiff, dem 35 000 Tonnen großen „King George V.“, nach Amerika gebracht worden iſt. Der engliſche Rundfunk verſucht zwar gerade damit der Welt einzureden, daß dies ein Beweis dafür ſei, daß Großbritannien die Meere beherrſche. In Wirklichkeit zeigt aber gerade der Umſtand, daß Halifax auf dieſem Schlachtſchiff und nicht auf einem Paſſagierdampfer oder im Geleitzug reiſte, zur Genüge, **wie wenig ſicher** ſich England auf dem Meere fühlt. Dieſen Standpunkt teilte ſogar im Gegenſatz zum britiſchen Rundfunk Rooſevelt ſelbſt. Er ſagte nämlich, daß man um die Reiſe Diskretion gewahrt habe, da das Gegenteil möglicherweiſe Menſchenleben in Gefahr gebracht hätte, womit er auf die Möglichkeit eines U-Bootangriffes hinwies.

„Beſchleunigt eure Produktion!“

Im übrigen hat der zuſtändige britiſche Handelsminiſter **Croß** in einer Rundfunkanſprache an die USA wieder einmal bewegte Klage über Englands Lage geführt. Er hat die Amerikaner angefleht, England in ſeinem ausſichtsloſen Kampf gegen die deutſchen U-Boote doch ja zu helfen. „Die ganze Zukunft der Demokratie hängt von eurer induſtriellen Hilfe ab und von der Energie, mit der ihr eure Produktion beſchleunigt und vergrößert“, ſo jammerte Miniſter Croß und bewies damit, daß es den verantwortlichen Kriegshetzern in London gar nicht wohl iſt bei dem Gedanken an die Zukunft.

Drei Monate Gefängnis

Das Urteil wegen der Beleidigung der deutſchen Farben in San Franzisko

Die beiden Matroſen der USA-Marine, die in herausfordernder Weiſe die deutſchen Farben beleidigten, indem ſie die Reichsdienſtflagge von dem deutſchen Generalkonſulat in San Franzisko herunterholten, wurden vom Strafgericht zu **3 Monaten Gefängnis** verurteilt. Die Täter wurden der Marinebehörde zur weiteren Strafverfolgung durch den Marinegerichtshof übergeben. Die Abbüßung der Gefängnisſtrafe wurde bis zum Abſchluß des Verfahrens vor dem Marinegerichtshof ausgeſetzt. Bis dahin bleiben ſie in der Haft der Marinebehörden.

Sie bleiben Seepiraten

„Ile de France“ von den Briten geraubt.

Nach einer United-Preß-Meldung aus **Boſton** hat eine Mannſchaft des Dampfers „Stella“, die kürzlich aus Singapore eingetroffen iſt, berichtet, daß die Engländer den bekannten großen franzöſiſchen Ozeandampfer „**Ile de France**“ beſchlagnahmt haben, um ihn zu einem Truppentransportfahrzeug umzugeſtalten. Kurz vor der Kapitulation Frankreichs habe die „Ile de France“ New York in unbekannter Richtung verlaſſen.

*

Im Hafen von Buenos Aires liegt der franzöſiſche Dampfer „**Campana**“, der ſchon vor einer Woche in See gehen ſollte. Das Schiff hatte, wie die von den Engländern beraubte „Mendoza“ vor allen Dingen Lebensmittel an Bord genommen, um ſie nach Frankreich zu bringen. Aehnlich wie im Fall der „Mendoza“, iſt jetzt im Hafen von Buenos Aires der britiſche Kreuzer „New Caſtle“ aufgetaucht. Man iſt der Anſicht, daß England die „Campana“ ebenfalls kapern wird, ſobald ſie den Hafen zu verlaſſen verſucht. Deshalb wird das Schiff vorerſt noch zurückgehalten, um einen neuen engliſchen Völkerrechtsbruch zu verhindern.

Beſchädigte britiſche Kriegsſchiffe in Alexandrien

Zwei Kreuzer und ein Monitor

Nachdem die britiſche Admiralität den Verluſt des Kreuzers „Southampton“ und die ſchweren Beſchädigungen des Flugzeugträgers „Illuſtrious“ hat zugeben müſſen und außerdem bekannt geworden iſt, daß im Hafen von Gibraltar weitere Einheiten der britiſchen Mittelmeerflotte wie z. B. das Schlachtſchiff „Malaya“ zur Reparatur eingelaufen ſind, wird jetzt nach einer Meldung der römiſchen Nachrichtenagentur „Agenzia Stefani“ aus Liſſabon nachträglich bekannt, daß auch in die Docks von Alexandrien zahlreiche beſchädigte engliſche Kriegsſchiffe eingelaufen ſind, die allem Anſchein nach in der Schlacht vor Sizilien ſchwere Treffer bekommen haben.

Nach der Liſſaboner Meldung iſt am 6. Januar der Monitor „**Terrown**“ und am folgenden Tage der Kreuzer „**Suſſex**“ eingelaufen, die beide von italieniſchen U-Booten ſo ſchwer beſchädigt ſein ſollen, daß ihre Wiederherſtellung Monate in Anſpruch nehmen wird. Am 13. Januar ſoll dann auch der Kreuzer „**Glouceſter**“, von Bomben ſchwer getroffen, auf der Reede von Alexandrien eingetroffen ſein.

Wie die deutſchen Bomben wirkten

Aufſchlußreiche engliſche Zeitungsanzeigen — Gewaltige Störung des Wirtſchaftslebens in London.

Die letzten deutſchen Angriffe auf die City von London, das Nervenzentrum des geſamten Empires, hatten nach den damaligen Kommuniqués des britiſchen Informationsminiſteriums, den Nachrichten des britiſchen Rundfunks und den Reden engliſcher Politiker wie üblich „nur unbedeutende Schäden“ zur Folge gehabt. Im auffälligen Gegenſatz hierzu ſteht die Tatſache, daß man unter den Kleinen Anzeigen der „Times“ in zunehmendem Maße Hinweiſe und unfreiwillige „Adreſſenänderungen“ der Büros großer Induſtrie-Konzerne und Unternehmungen in der City findet.

So teilt eine große Firma der Innenſtadt mit, daß ſie ihr Zentralbüro „wegen der Zerſtörung ihrer Räumlichkeiten durch feindliche Einwirkung“ in eine neue Zentrale im Weſten der Stadt verlegt habe, ebenſo wie auch noch andere Abteilungen der gleichen Firma, die in einer anderen Gegend der City gelegen waren. Ein weiteres Unternehmen teilt nur lakoniſch eine „vorläufig neue Adreſſe“ mit, während eine andere Firma bittet, Briefe an ein befreundetes Unternehmen zu richten — aber nur Briefe, mit dem Telephon ſcheint es bei der anderen Firma alſo auch zu hapern. Eine der großen Anwaltsfirmen der City — am Strand gelegen —, die hier angeſichts der großen Traditionen eine beſondere Rolle ſpielen, gibt ebenfalls eine neue Adreſſe an, während eine Zeitſchrift bedauert, daß ſie „infolge feindlicher Einwirkung“ nicht mehr erſcheinen kann. Sollten die Geſchäftspartner eines Großunternehmens in der Telegraph-Street unter dem bisherigen Telephonanſchluß keine Verbindung erhalten — was ſie ſicher keineswegs wundernehmen wird — ſo erfahren ſie in der „Times“ einen neuen Anſchluß. Eine bekannte Maklerfirma dagegen ſagt nur ſchamhaft, ihr „Telephon iſt nicht in Ordnung“ und gibt daher „vorübergehende Aushilfsvereinbarungen“ mit einer anderen Firma bekannt. So reiht ſich in bunter Folge eine Anzeige an die andere. Wir ſind zwar überzeugt, daß der Zenſor dieſe verräteriſche Fülle ſchnell abſtoppen wird, nehmen aber trotzdem das unfreiwillige Eingeſtändnis der Störungen des Wirtſchaftslebens dankend zur Kenntnis.

„Plünderungsſichere Briefkäſten“

Doch nicht nur Inſerate vermitteln ungewollte Einblicke in den tatſächlichen Stand der Verwüſtung. Mindeſtens ebenſo aufſchlußreich ſind von der Preſſe veröffentlichte **Bilder**, die der Aufmerkſamkeit des Zenſors entgangen ſind. So geht beiſpielsweiſe aus einer Abbildung im „Evening Standard“ hervor, daß die Plünderungen in England die ſeltſamſten Vorſichtsmaßnahmen notwendig machen. Da hat u. a. die Stadtverwaltung von Chelſea einen „plünderungsſicheren Briefkaſten“ entworfen und herſtellen laſſen, der den Aufräumungstrupps mitgegeben wird. Sobald bei Aufräumungsarbeiten wertvolle Gegenſtände gefunden werden, müſſen ſie in dieſen Kaſten geworfen werden, der nur mit Hilfe eines beſonderen Schlüſſels wieder geöffnet werden kann und der ſtets von einem Polizeibeamten aufbewahrt wird.

Argentinien ſieht ſchwarz für England

Die größte Gefahr ſind die zunehmenden Schiffsverluſte.

Wie peſſimiſtiſch auch engliſche Auslandskreiſe die Geſamtlage Großbritanniens in den kommenden Monaten beurteilen, geht aus dem Leitartikel des „Buenos Aires Herald“ hervor. Dieſes Blatt ſchreibt, wieder einmal wird England die ſchwere Laſt des Blitzkrieges allein zu tragen haben, denn die Hilfeleiſtung der Vereinigten Staaten gehe **nur ſehr langſam**. Selbſt die für 1940 verſprochenen Lieferungen ſeien noch nicht einmal ausgeführt.

Die größte Gefahr beſtehe jedoch in den **ſtändig zunehmenden Schiffsverluſten**, worüber ſich die amtlichen Statiſtiken alles andere als beruhigend äußerten. Schiffe ſeien **ſchneller zerſtört als gebaut**, ſelbſt die große Zahl der verfügbaren neutralen Schiffe könne die Verluſte nicht entfernt wieder gutmachen. Die ſchweren durch U-Boote verurſachten Verluſte im November und Dezember bewieſen die Haltloſigkeit der Aeußerungen von Marinefachleuten, die da behauptet hätten, das U-Boot ſei keine ernſthaft zu fürchtende Waffe. Völlig unverſtändlich ſei, wie ſie ſich ſo täuſchen konnten.

Eine andere Tatſache, die den britiſchen Fachleuten ſchwere Sorge bereite, ſei der unleugbare Erfolg der Bombardements auf England. Bisher habe man in England keine wirkſame Gegenmaßnahme finden können. Solange nicht die engliſche Luftabwehr weiter vervollkommnet ſei, müſſe man befürchten, daß England nichts anderes übrig bleibe, als ſich damit abzufinden.

Aus Ankara wird berichtet, daß ſich gegenwärtig ein türkiſcher Regierungsausſchuß mit der Aufſtellung von Liſten derjenigen Waren befaſſe, die auf Grund der **türkiſch-britiſchen Wirtſchaftsvereinbarungen** aus Großbritannien bezogen werden ſollen. Es iſt eigentlich verwunderlich, daß es offenbar noch immer Leute gibt, die noch Hoffnungen auf eine Lieferfähigkeit der britiſchen Induſtrie ſetzen.

Kämpfer, Könner, Sozialiſten

Rudolf Heß vor den deutſchen Studenten.

Die 15-Jahresfeier des Nationalſozialiſtiſchen deutſchen Studentenbundes fand am 26. Januar in einer durch die Kriegsumſtände bedingten ſchlichten Form in der Hauptſtadt der Bewegung ſtatt.

Der bevollmächtigte Vertreter des Reichsſtudentenführers im Kriege, Dr Fritz Kubach, begrüßte zu Beginn der von der Reichsſtudentenführung einberufenen Führertagung die Gauſtudentenführer und Studentenführer des Großdeutſchen Reiches.

Anſchließend ſprach Reichsſtudentenführer Dr. Scheel der vom ſtudentiſchen Führerkorps begeiſtert begrüßt wurde. Der Reichsſtudentenführer ſprach über die Erziehungsziele des Nationalſozialiſtiſchen deutſchen Studentenbundes und ſtellte dabei drei Forderungen auf: Der deutſche Student muß erzogen werden erſtens zu einem Kämpfer für den Führer und den Nationalſozialismus, zweitens zu einem Könner von höchſter beruflicher Leiſtung und drittens zu einem Sozialiſten, der kompromißlos den ſozialiſtiſchen Gedanken der deutſchen Revolution in ſich trägt und in ſeinen Taten verwirklicht.

Im Anſchluß an die Führertagung fand die feierliche Totenehrung an den Ehrentempeln auf dem Königlichen Platz ſtatt. Reichsſtudentenführer Dr Scheel legte im Namen des großdeutſchen Studentenbundes zu Ehren der Toten der Bewegung, und insbeſondere zu Ehren des als Blutzeugen der nationalſozialiſtiſchen Bewegung am 9 November 1923 gefallenen Studenten **Karl Laforce** Kränze in den Ehrentempeln nieder.

Nach der Gefallenenehrung wurde das ſtudentiſche Führerkorps vom Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter Rudolf Heß, im Führerbau empfangen. Der Reichsſtudentenführer überreichte dabei dem Stellvertreter des Führers Arbeitsergebniſſe aus dem Kriegsleiſtungskampf der deutſchen Studenten.

Im Geiſte von Langemarck

Dann ſprach der Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter Rudolf Heß zum ſtudentiſchen Führerkorps. Er wandte ſich insbeſondere an die fünf Ritterkreuzträger aus den Reihen des deutſchen Studententums, die bei dem Empfang zugegen waren, und rief ihnen zu:

„Ihr ſeid die Auserleſenen, die mit der Tat ſichtbar für alle Welt bewieſen, daß der Geiſt von Langemarck auch in der deutſchen Studentenſchaft von heute lebt. Ihr habt die höchſte Pflicht des Studenten voll erfüllt.

Denn es iſt höchſte Pflicht des Studenten, in ſeiner Handlung und in ſeiner Haltung ſtets ſich zu bemühen Vorbild zu ſein, ſo, wie er ſeinem ganzen Weſen nach Kämpfer ſein muß, ſei es mit den Waffen die ſeinem Wirken im Kriege gemäß ſind, ſei es mit den Waffen, die ſeinem Wirken im Frieden gemäß ſind. Für die Zeiten des Friedens gilt: Student ſein heißt, höhere Schulung erringen zum Kampf mit den Waffen des Geiſtes."

Der Stellvertreter des Führers gab zum Schluß ſeiner Anſprache dem Wunſche Ausdruck, daß der nationalſozialiſtiſche Student auch künftig in der erſten Reihe derer ſtehen möge, die erfolgreich nach beſter Kraft danach ringen, die Bewährungsprobe für Führer und Reich zu beſtehen.

Zum Abſchluß der 15-Jahresfeier des NSD.-Studentenbundes fand ein Kameradſchaftsabend mit zahlreichen Ehrengäſten aus Staat, Partei und Wehrmacht ſtatt.

Bullitt über die Politik der USA.

Erklärungen vor dem außenpolitiſchen Ausſchuß des Repräſentantenhauſes.

William Bullitt, der bis zum Ausbruch des Krieges Botſchafter der Vereinigten Staaten in Frankreich war, gab vor dem Ausſchuß des Repräſentantenhauſes für Auswärtige Angelegenheiten einige Erklärungen ab, mit denen er ſeinen Standpunkt über die gegenwärtige Politik der USA formulierte.

Es gebe zwei Grenzen für die amerikaniſche Hilfeleiſtung an Großbritannien: „Die Vereinigten Staaten werden keinen Krieg erklären, und ſie werden nicht den Anfang in irgendeiner Art von Feindſeligkeiten machen."

Wie das runde Dutzend ſeiner Vorredner an gleicher Stelle fühlte auch er ſich verpflichtet, die drohende Gefahr, in der Amerika angeblich ſchwebt ſo plaſtiſch wie möglich darzuſtellen. Die Gefahr ſei augenblicklich ſo groß daß die Entſcheidung über die wirkſame Anwendung der Verteidigungsmittel ebenſo wichtig ſei, als ob das Land ſchon angegriffen wäre. Indem er behauptete, die weſtliche Hemiſphäre ſei der „ſaftigſte Biſſen für die Diktatoren" übertraf er ſeine gleichgeſtimmten Vorredner um ein Vielfaches mit der „Feſtſtellung" eine Invaſion in die weſtliche Hemiſphäre ſei faſt gewiß. Wenn die britiſche Marine ausgeſchaltet würde und die „totalitäre Macht" die Herrſchaft über den Atlantiſchen Ozean oder den Stillen Ozean erlangen würde habe die Zweiozeanflotte der Vereinigten Staaten bereitzuſtehen.

Im gleichen Atemzug tiſchte Bullitt das Märchen von der fünften Kolonne auf, die in vielen ſüdamerikaniſchen Ländern exiſtiere, und deren Vorſtoß gegen den Panamakanal im Falle einer Vernichtung der britiſchen Flotte ſchnell zur Wirklichkeit werden würde (!). Bullitt ſtellte weiter die von dem japaniſchen Außenminiſter Matſuoka wiederholt zurückgewieſene Behauptung auf, Deutſchland habe Italien und Japan zu dem Beitritt in einen Bund überredet, der gegen Amerika und andere Nationen gerichtet ſei.

Zum Schluß ſeiner Rede ſprach Bullitt unverhüllt mit einem Satz das aus, was er eigentlich ſagen wollte: „Das ſicherſte Mittel, um die Niederlage beſtimmt zu verhüten, wäre der Eintritt der USA. in den Krieg."

Kuba lehnt ab

Es will kein USA.-Staat werden

Der kubaniſche Geſchäftsträger Dr. Baron gab in Waſhington eine Preſſeerklärung ab, worin er feſtſtellte, daß der im Waſhingtoner Senat eingebrachte Geſetzentwurf zur Aufnahme Kubas als Bundesſtaat in die Vereinigten Staaten von Nordamerika keineswegs den Wünſchen des kubaniſchen Volkes entſpreche. Kuba habe nicht die geringſte Abſicht, ſeine augenblickliche Stellung als unabhängige ſouveräne Nation aufzugeben, die mit dem Blut und Leid vieler Generationen von Kubanern erkämpft worden ſei.

Wieder Nationaliſten verhaftet

Englands brutales Vorgehen in Aegypten.

Im Rahmen des Vorgehens der britiſchen Behörden in Kairo gegen die ägyptiſche Nationaliſtenpartei Maſr al-fatat wurden drei weitere Mitglieder der Partei in Schibin al-Kanatir (nördlich von Kairo) verhaftet, wo die Partei eines ihrer Hauptquartiere hatte. Bei mehreren hundert Perſonen in verſchiedenen ägyptiſchen Städten wurden Hausdurchſuchungen veranſtaltet.

Als Hauptangeklagter wird der Profeſſor der mohammedaniſchen Univerſität Al-Azhar, Scheich Taufik Kamel elmalt, betrachtet, der im Augenblick ſeiner Abreiſe nach Oberägypten auf dem Bahnhof des Kairoer Vororts Gizeh verhaftet worden war. In ſeinem Koffer ſollen Sprengſtoffe gefunden worden ſein. Ueber den Prozeßverlauf wahren die Behörden ſtrengſte Zurückhaltung. In Kairo verlautet daß zwiſchen der antienglischen Gruppe der Maſr al-fatat und den Aufſtändiſchen in Paläſtina Beziehungen beſtehen.

Fernkampfflugzeug verſenkte Handelsſchiff

4000-BRT.-Dampfer 500 Kilometer weſtlich von Irland geſtellt. — Flugplätze in Südweſtengland angegriffen. — Hafenanlagen an der britiſchen Oſtküſte bombardiert.

DNB. Berlin, 26. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe ſetzte die bewaffnete Aufklärung planmäßig fort. Hierbei verſenkte ein Fernkampfflugzeug 500 Kilometer weſtlich Irland ein Handelsſchiff von 4000 BRT. An der britiſchen Oſtküſte wurden zwei Handelsdampfer ſowie kriegswichtige Anlagen eines Hafens mit Bomben belegt.

In der letzten Nacht griffen Kampfflugzeuge Flugplätze in Südweſtengland an.

Ein Vorpoſtenboot wehrte den Angriff feindlicher Torpedoflugzeuge erfolgreich ab.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet und das beſetzte Gebiet ein.

Saloniki erfolgreich bombardiert

Ausgedehnte Brände im Hafen. — 10 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. — Ein Schlachtſchiff und zwei Kreuzer durch deutſche Bomben ſchwer beſchädigt.

DNB. Rom, 26. Januar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechiſchen Front Kämpfe lokalen Charakters. Unſere Luftwaffe hat bei ihren Angriffen Nachſchubkolonnen und Truppenzuſammenziehungen mit Bomben und kleinen Sprengbomben belegt. Eine Bomberformation hat die militäriſchen Anlagen von Saloniki angegriffen und dabei Hafenanlagen, Brennſtofflager, Magazine und den Bahnhof getroffen, wobei ausgedehnte Brände beobachtet wurden. Im Luftkampf mit feindlichen Jägern wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Einer unſerer Bomber iſt nicht zurückgekehrt. Unſere Marineeinheiten haben feindliche Stellungen an der griechiſch-albaniſchen Küſte bombardiert.

In der Cyrenaika ſind unter wirkſamer Zuſammenarbeit mit unſerer Luftwaffe, die unermüdlich feindliche Truppen und motoriſierte Kampfmittel mit kleinen Sprengbomben und MG.-Feuer belegte, Kämpfe im Gange. Am geſtrigen Tage haben unſere Jäger, die eine feindliche Formation erreichten, vier Flugzeuge vom Gloſter-Typ brennend abgeſchoſſen.

In Oſtafrika zu Lande nichts von Bedeutung. Unſere Fliegerabteilungen haben feindliche Streitkräfte bombardiert. Vier britiſche Flugzeuge wurden brennend abgeſchoſſen.

Während des im geſtrigen Wehrmachtbericht wiedergegebenen Angriffes von Einheiten des deutſchen Fliegerkorps wurden, wie ſich aus weiteren Feſtſtellungen ergibt, außer dem erwähnten Kreuzer zwei weitere Einheiten — ein Schlachtſchiff und ein zweiter Kreuzer — je von zwei Bomben ſchweren Kalibers getroffen.

Während des am 9. d. M. laut Wehrmachtbericht vom 10. d. M. durchgeführten Luftangriffes gegen engliſche Flotteneinheiten im Mittelmeer wurden außer den bereits als getroffen gemeldeten Einheiten zwei Kreuzer ſchwer beſchädigt, die ſich zur Zeit in Alexandria in Reparatur befinden."

Mit militäriſchen Ehren beigeſetzt

Kränze des Führers und des rumäniſchen Königs am Grabe Major Dörings niedergelegt

Mit allen militäriſchen Ehren wurde auf dem Wiener Zentralfriedhof der Major im Generalſtab Hellmuth Döring, der in Bukareſt feiger Mörderhand zum Opfer gefallen war, feierlich zur letzten Ruhe beſtattet. Nach der Trauerrede des Wehrmachtpfarrers würdigte der dienſtältefte Vorgeſetzte des Gefallenen Major Döring als Menſchen und Soldaten. Hierauf wurde der Sarg auf den Soldatenfriedhof übergeführt. Den Trauerzug eröffneten ein Muſikkorps und die Ehrenabordnung des Heeres. Den Sarg ſelbſt geleiteten Offiziere mit blankem Degen. Es folgten die Angehörigen des Toten, zahlreiche Generale, Gauleiter Schirach, eine rumäniſche Militärabordnung und ein weiteres großes Trauergeleit.

An der letzten Ruheſtätte des Toten legte der Stellvertretende Kommandierende General und Befehlshaber im Wehrkreis 17 den Kranz des Führers und Oberſten Befehlshabers nieder. Hierauf erwies ein Vertreter der rumäniſchen Wehrmacht im Namen des Königs Michael und des rumäniſchen Staatsführers, General Antonescu, dem Toten den militäriſchen Gruß und legte einen Kranz nieder.

Widerlegung einer niederträchtigen Greuellüge.

Als Widerlegung der niederträchtigen Greuellüge der „Chicago Daily News", wonach die deutſchen Militärbehörden einen in Frankreich befindlichen amerikaniſchen Soldatenfriedhof aus dem Weltkrieg als Uebungsplatz und Zielfeld für Bombenabwürfe einzurichten beabſichtigten bzw. benutzten, zeigt unſer Bild den unverſehrten amerikaniſchen Friedhof Romagne ſous Montfaucon, der von dem amerikaniſchen Blatt gemeint iſt.

(KP-Weltbild-Wagenborg-M).

Geleitzüge angegriffen

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Berlin, 27. Janua

Kampfflugzeuge griffen am 26. Januar Geleit und einzeln fahrende Schiffe an der Südoſtküſte lands erfolgreich an. Zwei Bomben-Volltreffer einem Handelsſchiff riefen heftige Exploſionen her Aufklärer ſichteten nördlich von Gr. Yarmouth brennnenden Dampfer, der am Vortage von Bom getroffen worden war.

Feindliche Flugzeuge warfen in der vergange Nacht in Weſt- und Mitteldeutſchland Brand- vereinzelt Sprengbomben. Der Sachſchaden iſt deutend. 4 Tote und 6 Verwundete unter der bevölkerung ſind zu beklagen.

3 eigene Flugzeuge werden vermißt.

† Der ungariſche Außenminiſter Graf Czak geſtorben.

Bauten als Friedensdokume

Ausſtellung „Neue Deutſche Baukunſt" in Sofia

Die Ausſtellung „Neue Deutſche Baukun", unter der Schirmherrſchaft König Boris III. ſteht, wu Anweſenheit der Spitzen des bulgariſchen Staates von Sta ſekretär Eſſer im Namen der Deutſchen Reichsregier in der Neuen Bildergalerie der Sofioter Kunſtaka feierlich eröffnet.

Die Ausſtellung „Neue Deutſche Baukunſt", ſo führ in ſeiner Eröffnungsrede aus, unterrichtet von einem des kulturellen Lebens in Deutſchland, welches nicht nu Perſon des Führers und ſeinem geſtaltenden Willen am ſten ſteht, ſondern auch am eindrucksvollſten das Weſen nationalſozialiſtiſchen Idee widerſpiegelt, die das Geſich neuen Reiches in wenigen Jahren geformt hat.

Die Bauten Adolf Hitlers und ſeine Planungen auf Gebiete ſind ein unerſchütterliches Dokument dafür, daß e ſein Volk den heutigen Krieg nicht gewollt haben. We kulturelle Ziele ſolcher Art ſetzt und monumentale Au ſtellt, die die Höchſtleiſtung eines Rieſenvolkes während Menſchenalters erfordern, der verurteilt den Krieg als den ſtörer aller kulturellen Werte und allen kulturellen Stre aus tiefſter Seele. Dieſe Ausſtellung iſt wie vielleicht ſonſt ein Friedensgruß des deutſchen Füh und ein Beweis für ſeinen Friedenswillen. Und wenn De land heute einen ihm aufgezwungenen Krieg um ſeine Le grundlage führen muß, hart, ſchlagkräftig und entſchloſſe freuen wir uns auf den ſiegreichen Frieden vor deshalb, weil er uns endlich das ungeſtörte Weiterarbei den Werken neuer deutſcher Baukunſt und damit menſch Kultur ermöglichen wird!

Staatsſekretär Eſſer überbrachte ſodann die Grüß Profeſſor Albert Speer, dem Geſtalter dieſer Ausſtellun Schöpfer großer deutſcher Bauten. Im Namen der Reich rung und der Veranſtalter dieſer Ausſtellung überm Staatsſekretär Eſſer den aufrichtigen Dank an König Bori die Uebernahme des Protektorats und an alle, die ſich das Zuſtandekommen der Ausſtellung verdient gemacht beſonders an den Miniſterpräſidenten und die Mitglieder Ehrenpräſidiums. Sodann erklärte Staatsſekretär Eſſer Ausſtellung „Neue Deutſche Baukunſt" für eröffnet.

König Boris auf der Ausſtellung

König Boris von Bulgarien beſichtigte in Begleitun Gemahlin und einem kleinen Gefolge die Ausſtellung. Vorhalle wurde der König von Staatsſekretär Eſſer, dem gariſchen Bautenminiſter Waſſileff, dem deutſchen Ge Freiherrn von Richthofen und dem Leiter der kulturpoli Abteilung im Auswärtigen Amt, Geſandten von Twar ſowie vom Oberbürgermeiſter von Sofia, Iwanoff, und zen bulgariſchen Würdenträgern erwartet. Staatsſekretär führte den König durch die Ausſtellung, über die ſich der ſehr befriedigt äußerte. Später wurde Staatsſekretär Eſſer König Boris empfangen.

Ueber Wochenende

Im Reichsverkehrsblatt 1 Nr. 8 vom 20. Januar eine Verordnung des Miniſterrats für die Reichsverte über die Einführung einer Diſziplinargerichtsbarkeit für täne und Offiziere der Handelsmarine erſchienen. Sie zwiſchen in Kraft getreten. Die Verordnung ſieht die tung von fünf Seediſziplinarkammern, un in Hamburg, Bremerhaven, Flensburg, Stettin und vor.

Die Zweiten Winterſportkämpfe der alpenländiſch die am Freitag zuſammen mit den Kameraden der rungen der Partei der Wehrmacht der Ordnungspoli des Reichsarbeitsdienſtes in Bad Hofgaſtein im tal ihren Auftakt nahmen erhielten eine beſondere No die Anweſenheit des Stabschefs der SA Lutze, der lebhaftem Intereſſe den ſpannenden Kämpfen beiwoh ſprach vom Ziel und Weg des Kampfes um den deutſche ſchen ging mit ſeinen Kameraden der SA noch einmal ten und ſteilen Weg der Kampfzeit der Bewegung und den Sinn der Kameradſchaft und Gemeinſchaft.

Auf dem traditionellen Jahreseſſen der Deu Handelskammer für Italien in Mailan Staatsſekretär Dr. Landfried auf die Erfolge der Achſenmächten ſeit Jahren betriebenen Wirtſchaftspoli die auch auf dem Gebiete der Außenwirtſchaft im weſe darauf zurückzuführen ſeien, daß man es verſtanden den jeweiligen Verhältniſſen und Forderungen des vorzüglich anzupaſſen.

In großen Lobſprüchen wird von der britiſchen paganda unabläſſig die Bereitwilligkeit der ausge britiſchen Kolonialvölker zu „freiwilligen" Kriegsbeiträ ausgeſtrichen. So wurde zum Beiſpiel aus der Kolonie Sierra Leone in Weſtafrika eine einmalige von 1366 engliſchen Pfund für den Fonds für Bomb zeuge gemeldet. In kaum einem halben Jahr ſind au kleinen britiſchen Kolonie von 1½ Millionen Eingeboren 30 000 engliſche Pfund (über 300 000 Mark) für den Ka Bombern mit allen Ueberredungskünſten und Drohung ausgeholt worden.

Mainfranken ein neues Gebiet der H

Im Rahmen der von Reichsjugendführer Arma kündeten Angleichung der Arbeitsbereiche der Hitler an die Hoheitsbereiche der NSDAP erfolgte nunm Teilung des bisherigen Gebietes Franken der Hitler in die Gebiete Franken mit dem Gebietsſitz in Nürnb Mainfranken mit Würzburg als Dienſtſitz.

Berliner Wertpapierbörſe. Zum Wochenſchluß ſetz anfangs im Aktienverkehr beachtliche Kursſteige durch, da das Angebot nachgelaſſen hat und von der kundſchaft wieder etwas mehr Kaufaufträge vorlagen. konnten ſich die höchſten Kurſe nicht immer behaupten variablen Renten lag die Reichsaltbeſitzanleihe mit (158) ſehr feſt. Stadtanleihen ſtellten ſich eher höher Gemeindeumſchuldungsanleihe blieb mit 101⅛ Proze verändert.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 27. Januar

Dann erst, wenn wir nicht mehr gezwungen sind, wie bis- von der Hand in den Mund zu leben, sind wir in der der Welt am deutschen Volk zu zeigen, was wahrer ismus ist.

Goebbels bei Eröffnung des Kriegs-WHW. 1940/41.

Jubiläen und Gedenktage

26. Januar

Der Dichter Ludwig Achim v. Arnim in Berlin geboren. 81: Der Schriftsteller Alfons Paquet in Wiesbaden ge- — 1920: Der Maler Friedrich August v. Kaulbach in adt bei Murnau gestorben. 1937: Gesetz über die einheit- Regelung des deutschen Beamtenrechts. — 1937: Gesetz die erste territoriale Flurbereinigung im Deutschen Reich: und Wandsbek kommen zu Groß-Hamburg, Lübeck, haven, Eutin und Birkenfeld zu Preußen, Wilhelmshaven zu Oldenburg.

Weder — noch

„Hallo! 'n Tag, Herr Kurz. Gut, daß ich Sie treffe. Ich eine Bitte Hm... Etwas peinlich .. Können Sie mir leicht bis zum Wochenschluß mit 20 Mark aushelfen?"

Kurz hätte am liebsten lange Beine gemacht. Dafür machte dann ein langes Gesicht doch nur innerlich Aeußerlich er freundlich: „Warum nicht, Herr Schmidt Nur .. Sie en's mir nicht verübeln .. Ich kenne Sie zu wenig. sätzlich verleihe ich Geld nur gegen Sicherheit!"

„Sicherheit? Aber selbstverständlich! Kann ich verstehen!" midt stieg eilfertig in die rechte, dann in die linke Brust- „Hier bitte! Meine Kleiderkarte Genügt das?"

Mit langen Fingern faßte Kurz nur eine Ecke der ange- nen Karte: „Kleiderkarte? Was soll ich damit?"

„Aber hören Sie mal, Herr Kurz! So was hat doch heute en Wert!"

„Für Sie wohl, Herr Schmidt, aber nicht für mich. Angenommen, Sie würden die 20 Mark nicht zurückzahlen?"

„Dann können Sie sich an meiner Kleiderkarte schadlos Ist doch klar!"

„Sie irren, Herr Schmidt. Die Kleiderkarte ist eine auf bestimmte Person ausgestellte Urkunde. Sie darf weder schenkt, noch verkauft, noch verpfändet werden. Wer es tut, sich strafbar. Das wollen Sie doch nicht Also leider .."

Schmidt mußte mit langer Nase abziehen Hoffentlich bt er's sich hinter die Ohren! Zinn.

Auskunft über die Einstellung in die Waffen-SS, Polizei u. Allgemeine SS. Bewerber für die Waffen- Polizei und Allgemeine SS. erhalten Auskunft Bad Bramstedt bei dem Werbeführer SS-Uschar- er August Süllau, Schlüskamp, in der Zeit von bis 21 Uhr.

Die **Gehilfenprüfung bestanden,** wie kurz erwähnt, die Kaufmannslehrlinge Herbert Böge und Fritz ller. Beide erhielten das Prädikat „gut".

Knochen, ein kriegswichtiger Rohstoff. Der Alt- enhandel hat die Weisung erhalten, auf dem Lande Haus zu Haus zu gehen, und die dort bereit ge- enen Abfallknochen abzuholen. Vielfach ist es noch ch, die anfallenden Knochen den Hunden oder Katzen geben oder gar in den Schweinetrog zu werfen. onders die größeren und harten Knochen, die für Industrie am ausgiebigsten sind, gingen somit der en Nutzung verloren. Jeder Landhaushalt muß die beren Knochen laufend sammeln und an einem luf- n Ort aufbewahren.

Unfallschutz eine wichtige Aufgabe. Die Entwick- gskurve der Unfälle in der Landwirtschaft steigt durch in den Winterwochen vorgenommenen notwendigen paraturen erheblich an. Die Leiter z. B. ist ein Gerät, immer wieder schwere Unfälle herbeiführt, darum öfter auf Betriebssicherheit nachzuprüfen. Im gen: Hände weg von Zahnrädern, Wellen, Kupp- gen und dergleichen. Treibriemen und Riemen- iben müssen durch Schutzvorrichtungen abgedeckt Vor allem müssen auch die Messer und Walzen Häckselmaschinen und Rübenschneidern verkleidet den. Man soll auch im Umgang mit Tieren vor- ig sein: Huftritte, Hornstöße und Bisse können arge etzungen zur Folge haben. — Der Unfallteufel um! Sorge jeder dafür, daß er nicht zu weiteren lusten an Arbeitskräften beiträgt.

Notwendige Instandsetzungen. Das Reichsarbeitsministerium veröffentlicht die Begründung zur Verordnung über die Ausdehnung des Rechts, notwendige Instandsetzungsarbeiten anzuordnen, auf Neubauten wie auf mittlere größere Wohnungen Diese Notwendigkeit habe sich besonders auch bei den im letzten Winter durch Frost und ungenügende Beheizung entstandenen Gebäudeschäden gezeigt. mentlich ergebe sich das Bedürfnis für die Verordnung auch den Kriegsverhältnissen, welche in besonderem Maße ein ngsweises Eingreifen notwendig machten, um Schäden zu itigen und weiteren Schaden zu verhindern. Aber auch mit ücksicht auf die Mieter sei es erforderlich, die Lücke bei der ngsweisen Durchführung notwendiger Instandsetzungen zu ießen um das Gefühl der Benachteiligung und mangelnden tzes nicht erst aufkommen zu lassen Die zwangsweise chführung von Instandsetzungen sei auch weiterhin grundsätzlich nur bei Wohnräumen möglich Es gebe jedoch Instandsetzungen, die nur einheitlich für ein Gebäude vorgenommen den können, wie Beseitigungen von Rohrbrüchen oder Mängeln der Zentralheizung In diesen Fällen seien, wenn ein bäude Wohnungen und Geschäftsräume enthalte, auch in den chäftsräumen die notwendigen Instandsetzungen vorzunehmen.

Treudienstehrenzeichen als Erinnerungsstück. Nach einem laß des Reichsinnenministers können das Treudienstehrenzeichen und die Verleihungsurkunde oder das Besitzzeugnis in den Fällen den Hinterbliebenen als Zeichen der Erinnerung ausgehändigt werden, in denen der Beliehene nach Ausfertigung der Verleihungsurkunde für 40jährige oder des Besitzzeugnisses für 25jährige treue Dienstleistung verstorben ist.

Das kann man wissen

Die Störche fliegen auf ihrer Reise nach dem Süden täg- nur drei bis vier Stunden und legen dabei 150 bis 200 ometer zurück. Die übrige Tageszeit verwenden sie ausschließlich zur eifrigen Nahrungssuche.

*

Die größte Sammlung an — Zigarettenbildern besitzt ein ann namens Gleenwood in Hamilton (USA.). Er hat es auf 5342 Serien aus 23 verschiedenen Ländern gebracht.

*

In den japanischen Haushaltungsschulen lernen die Mäd- auf dreierlei Arten kochen: auf japanisch, chinesisch und ropäisch.

Für die Hausfrau!

Bezugscheine nicht eigenmächtig ändern!

Es wird des öfteren vorkommen, daß Bezugscheine, die bei den Wirtschaftsämtern ausgestellt worden sind, über die zweimonatige Frist bei den Inhabern liegen bleiben, weil die Anschaffung aus irgendwelchen Gründen auf eine spätere Zeit verschoben werden muß. Soll nun der Kauf nach Ablauf der Gültigkeit des Scheins getätigt werden, so ist der Kunde — wie die Erfahrung gezeigt hat — häufig der Versuchung erlegen, das Datum des Bezugscheins selbst entsprechend zu ändern oder auf dem Schein den Vermerk zuzusetzen, daß die Gültigkeit des Bezugscheins verlängert worden sei.

Reicht der Textilkaufmann derartige Bezugscheine ein, die er sich im Drange der Geschäfte vielleicht nicht genau genug angesehen hat, so muß er die Erfahrung machen, daß sie ihm auf sein Punktkonto nicht angerechnet werden, da sie ungültig sind. Außerdem hat er die Unannehmlichkeit einer amtlichen Untersuchung zu gewärtigen und setzt sich der Gefahr aus, in das selbstverständlich nachfolgende Strafverfahren wegen Urkundenfälschung mitverwickelt zu werden. Er kann und muß sich hiergegen schützen, indem er darauf achtet, daß die Bezugseine keine Änderungen aufweisen, oder daß — wenn sie Änderungen aufweisen — diese durch den Stempel der Bezugscheinausgabestellen beglaubigt sind. Nur dann haben Aenderungen Gültigkeit.

Reicht ihm ein Kunde „privat" geänderte Bezugscheine ein, so muß er diesen auf die Strafbarkeit seiner Handlung hinweisen. Die Bezugscheinausgabestellen geben in fast allen Fällen Anträge auf Verlängerung abgelaufener Bezugscheine statt. Nur dann, wenn sich offensichtlich herausstellt, daß der Antragsteller überflüssigerweise einen Bezugschein beantragt und ausgestellt erhalten hat, wird eine Verlängerung hin und wieder nicht vorgenommen.

Hartenholm

Der Fuchs im Hühnerstall

Als der Altenteiler Gustav Hartmann morgens den Hühnerstall betrat, mußte er feststellen, daß der Fuchs ein großes Blutbad angerichtet hatte. Acht Hühner lagen noch tot am Boden, während der Fuchs bereits zehn fortgeschleppt hatte.

Nahe

Ueber 200 Enkel, Urenkel und Ururenkel

Ueber eine ungewöhnlich große Nachkommenschaft verfügt die Witwe Dorathea Möller, die älteste Einwohnerin der Gemeinde Nahe, die am 28. Januar ihren 95. Geburtstag feiern kann. Frau Möller hatte selbst zehn Kinder, von denen noch acht am Leben sind. Sie ist Trägerin des Goldenen Mutterehrenkreuzes und kann auf die ungewöhnlich hohe Nachkommenzahl von über 200 Enkeln, Urenkeln und Ururenkeln zurückblicken. Frau Möller ist noch ungewöhnlich rüstig und geistig rege und liest noch täglich ihre Zeitung.

Kiel

Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt

Das Schleswig-Holsteinische Sondergericht in Kiel verurteilte den 21 Jahre alten Georg Ckotz aus Kiel wegen Vergehens gegen die Verordnung gegen Gewaltverbrecher und wegen fortgesetzten schweren Diebstahls zum Tode und zu acht Jahren Zuchthaus. Ferner wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet und ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt. — Der Angeklagte, der aus Oberschlesien stammt und in Kiel vor einigen Jahren Arbeit gefunden hatte, war bereits mehrfach vorbestraft, unter anderem wegen Kameradendiebstahls, Wohnungs- und Mansardeneinbrüchen. Der Meister, bei dem er zuletzt beschäftigt gewesen war, nahm ihn aber trotz allem wieder auf, da er in seinem Berufe tüchtig war. Der Hang zum Stehlen ließ dem Angeklagten jedoch keine Ruhe und so ließ er sich unter irgendwelchen Vorwänden von seinem Meister beurlauben und führte dann auf seinen Gängen durch die Straßen Kiels Einbrüche aus. Als er schließlich durch einen auf Urlaub weilenden Angehörigen der Wehrmacht gestellt werden konnte, bedrohte der Verbrecher den Soldaten mit einem Revolver und flüchtete. Einige Zeit später konnte er dann verhaftet werden. Vor Gericht stellte es sich heraus, daß der Angeklagte eine Schreckschußpistole benutzt hatte. Das Gericht sah in der Schreckschußpistole des Angeklagten als eines gefährlichen Gewohnheitsverbrechers eine Waffe im Sinne des Schußwaffengesetzes. Es konnte daher nur die Todesstrafe den Verbrecher treffen.

Marne

Von der Flut erfaßt

Ein Mann, der in das Wattenmeer hinausgegangen war, wurde von der Flut erfaßt und ist ertrunken.

Kropp

Schlitten gegen einen Omnibus gerast

2 Knaben getötet

Als der Kreisomnibus in Kropp einfuhr, kamen zwei aneinandergebundene Schlitten die abschüssige Bahnhofstraße herunter, sausten gegen den Omnibus und wurden überfahren. Hierbei wurden zwei Knaben im Alter von neun und sieben Jahren getötet und ein sechs Jahre alter Junge so schwer verletzt, daß er ins Schleswiger Krankenhaus gebracht werden mußte.

Hamburg

Aus dem vierten Stockwerk gestürzt

In der Sievekingsallee im Stadtteil Hamm stürzte am Sonnabendmorgen ein vierjähriges Mädchen aus der im vierten Stockwerk gelegenen elterlichen Wohnung auf die Straße. Das Kind wurde mit schweren inneren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt.

Malchin

Eine Kuh kalbte an zwei aufeinanderfolgenden Tagen

Eine Kuh des Viehhändlers Z. kalbte erwartungsgemäß, und ein kräftiges Kalb erhöhte den Viehbestand. Da alles ordnungsgemäß verlaufen war, glaubte der Besitzer seiner Pflicht genügt zu haben. Um so größer war sein Erstaunen, als er anderen Tage, rund 24 Stunden später, ein zweites Kalb im Stalle vorfand. Es handelt sich nicht um eine öfter vorkommende Zwillingsgeburt, sondern eine Doppelgeburt. Die Kuh wurde im letzten Sommer zunächst einem kleinerem A-gekörtem Bullen zugeführt. Da man aber an ein erfolgreiches Decken nicht glaubte, ließ man am nächsten Tage einen kräftigen B-gekörten Bullen zu. Die Laune der Natur ließ nun zwei Kälber zur Entwicklung kommen. Jedes Kalb ist mit den unverkennbaren Farbenzeichen des Vatertieres gezeichnet.

Nah und Fern

Gemeinschaftsveranstaltung des Reichsinnenministeriums. Der Reichsminister des Innern Dr. Frick hatte die Gefolgschaft seines Ministeriums wie alljährlich zur Erinnerung an die Machtübernahme durch den Führer zu einer Gemeinschaftsveranstaltung eingeladen. An Stelle des vor dem Kriege üblichen Kameradschaftsabends trat ein gemeinsamer Besuch der Staatsoper in Berlin, die in ihrer Bayreuther Besetzung eine glanzvolle Aufführung der „Götterdämmerung" darbot.

Das zweite Konzert der Berliner Philharmoniker unter Generalmusikdirektor Wilhelm Furtwängler im größten Konzertsaal Roms ist nach den von der italienischen Presse übereinstimmend festgestellten triumphalen Erfolgen, die Furtwängler auf seinem Weg durch Italien als namhaftester Repräsentant des deutschen Musiklebens bei dem verbündeten italienischen Volk erlebt hat, zu einem unvergleichlichen Höhepunkt geworden. Das Konzert in der Hauptstadt des Faschismus stand im Zeichen der geistigen und politischen Verbundenheit des nationalsozialistischen Deutschland und des faschistischen Italien.

Auftakt des zweiten Jahres der Erzeugungsschlacht im Warthegau. Als Auftakt des zweiten Jahres der Erzeugungsschlacht, in das das deutsche Bauerntum des Warthelandes nunmehr eintritt, fand im großen Festsaale der Posener Universität eine Großkundgebung statt, auf der Landesbauernführer Reinhardt sprach. Im Vordergrund der kommenden Aufgaben werde, so führte er aus, neben der Erzeugungssteigerung auf allen Gebieten die bäuerliche Berufsertüchtigung der Umsiedler und die Neugestaltung der Dörfer stehen, die einem durch polnische Unfähigkeit heruntergewirtschafteten Land für alle Zeit ein deutsches Gesicht geben soll.

Der Leistungskampf der Seeschiffahrt. In einer aus Anlaß der Tagung des Seefahrtsabschnittes der Auslandsorganisation der NSDAP. im Hause der Seefahrt in Stettin gehaltenen Feierstunde überreichte Gauleiter Bohle die Diplome an drei aus dem Leistungswettkampf der Seefahrtsbetriebe als Sieger hervorgegangene Reedereien. Im Mittelpunkt dieses Leistungskampfes bei der Seeschiffahrt, so sagte Bohle, stehe der deutsche Seemann selbst. Der deutsche Seemann habe zu allen Zeiten und insbesondere in diesem Kriege bewiesen, daß er im besten Sinne des Wortes ein Mann sei.

Ihn juckte das Fell. Daß Tippelbrüder bei Beginn der Winterzeit irgendeine kleine strafbare Handlung begehen, um im Gefnägnis ein warmes Quartier zu haben, ist schon dagewesen. Daß aber jemand einen Diebstahl begeht, um eingebuchtet zu werden, weil er seine Läuse loswerden will, dürfte wohl zu den Seltenheiten gehören. Der 46jährige Josef H. operierte mit dieser Behauptung vor dem Amtsgericht in Hamm, wo er sich wegen eines geringfügigen Warenhausdiebstahls zu verantworten hatte. Das Gericht tat dem Stromer den Gefallen und erkannte gegen ihn auf einen Monat Gefängnis wegen Diebstahls und sechs Wochen Haft wegen Landstreichens. Nach Verbüßung dieser Strafen wird der Angeklagte einer nutzbringenden Beschäftigung zugeführt werden, und es bleibt zu hoffen, daß ihm nicht noch einmal das Fell jucken wird.

Brandstifter hingerichtet. Am Donnerstag ist der 48 Jahre alte Adolf Hinz aus Leinau, Kreis Ortelsburg, hingerichtet worden, den das Sondergericht in Königsberg (Pr.) als Volksschädling zum Tode sowie zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Hinz hat vorsätzlich zwei landwirtschaftliche Gebäude in Brand gesteckt und durch die Vernichtung landwirtschaftlicher Geräte und Erzeugnisse die Widerstandskraft des deutschen Volkes geschädigt.

Viele Dörfer nur noch Inseln

Ueberschwemmungskatastrophe in Portugal.

Die infolge der wochenlangen Unwetterperiode eingetretenen Ueberschwemmungen sämtlicher Flußläufe in Portugal haben in den letzten Tagen katastrophale Formen angenommen. Die ganze Tejoniederung ist ein einziges Ueberschwemmungsgebiet In der Gegend von Abrantes sind mehr als 1500 Häuser überschwemmt, deren Bewohner mit Booten von den Dächern geholt werden mußten. Ganze Dörfer sind seit Tagen nur noch Inseln in einer großen Wasserwüste. Viele Häuser sind eingestürzt So brachen in Casa Maior zwei Häuser unter dem Wasserdruck zusammen, und drei dort wohnende Spanier fanden den Tod Ein 12jähriges Mädchen wurde von den Fluten des Nabobaches bei Moncorvo erfaßt und ertrank. Bei Fuzeta wurde ein 52jähriger Mann von der Ueberschwemmung des Troncobaches überrascht und ins Meer abgetrieben. In Lissabon wurden die zu ebener Erde liegenden Säle des Museums für Zeitgenössische Kunst überschwemmt und viele wertvolle Gemälde beschädigt. Stündlich laufen Alarmmeldungen aus allen Teilen Portugals ein.

Gewaltige Ueberschwemmungen in Südaustralien.

Nach vorliegenden Meldungen sind in ganz Südaustralien gewaltige Ueberschwemmungen eingetreten. Zahlreiche Städte stehen zum Teil unter Wasser, der Eisenbahn- und Straßenverkehr ist unterbrochen. Sechs Personen sind ertrunken.

Wie die Indianer Platin schmolzen

Die Esmeralda-(Smaragd-)Indianer, die vor der Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus im Gebiet der heutigen Republik Ekuador wohnten und in der Metallbearbeitung außerordentlich geschickt waren, konnten sogar Gegenstände aus Platin schmieden, das in reinem Zustande doch erst bei 1770 Grad Celsius schmilzt. Da in Amerika dieses kostbare Metall nur in feiner Verteilung als Pulver, nicht aber in reiner Form in ganzen Stücken gefunden wird, so fragte man sich seit langem: Wie konnten die Indianer mit ihren primitiven Hilfsmitteln die ungeheuer hohe Temperatur hervorrufen, um das Platinpulver zusammenzuschmelzen?

Der dänische Gelehrte Bergsen hat jetzt nachweisen können, daß die indianischen Amulette, die man bisher für reines Platin hielt, tatsächlich Beimischungen von Gold und Silber enthalten. Allerdings ist auch der Schmelzpunkt dieser Legierung noch so hoch, daß man nicht glauben kann, die Indianer hätten sie zum Schmelzen bringen können. Bei der genaueren Untersuchung halbfertiger Stücke ist es jetzt jedoch gelungen, den Arbeitsvorgang zu rekonstruieren, der bei der Herstellung von Platingegenständen in vorkolumbianischer Zeit üblich gewesen sein muß: Die Indianer mischten die ganz feinen Platinkörnchen mit Goldpulver und erhitzten die Mischung in einem Röhrchen mit Hilfe eines Blasebalgs auf Holzkohlenfeuer. Nach einiger Zeit begann das Gold zu schmelzen und in das Platin einzudringen: nunmehr löste sich auch das Platin und bildete mit dem Gold ein breiiges Agglomerat in Stücken, die groß und auch homogen genug waren, so daß man sie hämmern oder erhitzt schmieden konnte. Die auf diese Weise erzielte Legierung unterscheidet sich äußerlich von dem gewöhnlichen Platin gar nicht, weil sie ihre **Färbung nur von diesem Metall, nicht aber vom Gold nimmt.**

Browns Kinderſchreck

Der Generalſekretär der britiſchen Beamtengewerkſchaft, Brown, ſprach im engliſchen Rundfunk über das Thema: „Was haben wir Engländer in dieſem Kriege zu verlieren?“ Wie Mr. Brown gerade auf dieſes Thema gekommen iſt, wiſſen wir nicht, vermutlich aber hielt er es für angebracht, den engliſchen Arbeitern Angſt einzujagen, weil ſie ſcheinbar zu wenig Intereſſe an dem Krieg zeigen, den die britiſche Plutokratie vom Zaune gebrochen hat, und nun führt, um, ſo lange es geht, ein gutes Geſchäft damit zu machen. Den engliſchen Arbeiter intereſſieren die Kriegsparolen der Oberſchicht nur wenig. Er iſt ſo von den Sorgen des Alltags verfolgt, daß er für andere Dinge weder Sinn noch Ohr hat. Nun iſt der Gewerkſchaftsbonze Brown auf den Plan getreten und hat den Engländern eine grauſige Geſchichte erzählt. Mit geradezu rührender Phantaſie hat er ſeinen Zuhörern geſchildert, was er erwartet, wenn England den Krieg verliert. Sämtliche jungen Engländer würden, ſo flüſterte er den verſtörten Hörern ein, ſteriliſiert und als Sklaven auf den Kontinent verfrachtet werden. Den Alten und Gebrechlichen würde es nicht beſſer gehen. Dann würde man die nordiſchen Typen aus der engliſchen Bevölkerung herausſuchen und auf „Zuchtfarmen“ bringen. Nach vollendeter Erziehung würden ſie wieder einer Prüfung unterworfen, bei deren Beſtehen ſie nach England zurückkehren und ſich dort anſiedeln könnten. Das werde dann die ſpätere Bevölkerung der engliſchen Inſel werden.

Mr. Brown hatte wohl ſelbſt das Gefühl, daß ſein Lügengeſchwätz ſo ungeheuerlich iſt, daß ein vernünftiger Menſch nur darüber lachen kann. Deshalb fügte er zur Bekräftigung hinzu, die Nazis hätten bisher „derart phantaſtiſche Dinge zuwege gebracht“, daß man ihm ſchon glauben könne, was wir als Kompliment gern quittieren!

Iſt die Mär des engliſchen Gewerkſchaftsbonzen auch maßlos dumm, ſo legt ſie doch ein beredtes Zeugnis ab für die infamen Lügenmethoden, mit denen die engliſche Volksſeele vergiftet wird. Mr. Brown mag verſichert ſein, daß wir weder die Abſicht haben, den Sklavenmethoden des britiſchen Piratentums zu folgen, noch das engliſche Volk raſſiſch zu ſäubern oder gar zu Sklaven oder Eunuchen zu machen. Uns intereſſiert weder das Verbrechertum in den Londoner Slums, noch das Gangſtertum, das jetzt bei den Maſſenplünderungen in den bombardierten engliſchen Städten zum Vorſchein kommt, uns intereſſieren nur die politiſchen Gangſter, wie Churchill, Eden, Attlee, Beaverbrook und die anderen Komplicen. Unſer Kampf gilt nicht der Ausrottung der engliſchen Raſſe, ſondern der Ausrottung dieſes politiſchen Untermenſchentums. Und damit erfüllen wir eine europäiſche Miſſion.

Erſter Kampfflug über Afrika

Die Heimkehr eines vermißten deutſchen Fernaufklärers.

Von Kriegsberichter Biſchhaus.

(PK.) Wir ſtehen auf einem Flughafen in Sizilien. Mit den letzten Strahlen der untergehenden Sonne landen deutſche Zerſtörer und italieniſche Jäger, die vom Feindflug zurückkommen. Die italieniſche Wache ſteht angetreten, um die deutſche Reichskriegsflagge und die italieniſche Trikolore einzuholen. Vor der Halle der Fernaufklärerſtaffel warten Kameraden, an der Spitze der Staffelkapitän, auf eine Maſchine, die ſeit zwei Tagen nach dem erſten durchgeführten Fernaufklärerauftrag über Aegypten und Suez vermißt wird. Durch einen Funkſpruch haben wir heute vormittag davon Kenntnis erhalten, daß die Maſchine in ein Schlechtwettergebiet hineingeriet und infolge Benzinmangels nicht mehr den eigenen Flughafen erreichen konnte und daher auf einem anderen Feldflugplatz gelandet iſt.

Nach kurzer Wartezeit, in der immer wieder die Freude aller Kameraden über die bevorſtehende Landung zum Ausdruck kommt, landet die Maſchine, die ſich mit ihrer tapferen Beſatzung in Polen, Norwegen und im Weſten bereits hervorgetan hat, auf dem Platz. Wenige Minuten ſpäter begrüßen wir die vermißten Kameraden. Leutnant F. meldet dem Staffelkapitän die Durchführung des Auftrages der erſten deutſchen Fernaufklärer über Afrika. Der Händedruck des Staffelkapitäns iſt zugleich ein Dank für dieſe tapfere Leiſtung und ſein Ausdruck der Sorge, die alle Kameraden der Staffel um Beſatzung und Maſchine gehabt haben.

Wenige Stunden ſpäter ſitzen wir im Kameradenkreis zuſammen, und Leutnant F. berichtet über den erſten deutſchen Aufklärungsflug über dem Schwarzen Erdteil.

Der Flug vom Feldflughafen Siziliens über das Mittelmeer nach Afrika ging glatt vonſtatten, und nach einer Zwiſchenlandung auf einem Feldflughafen in Libyen, bei der die Beſatzung eine herzliche Aufnahme fand und für die Maſchine ſofort Bodenperſonal zur Verfügung geſtellt wurde, ging es mit einigen guten Ratſchlägen des italieniſchen Fliegerhorſtkommandanten an die Erfüllung des Auftrages.

Mit Kurs auf Alexandria.

Der Flug ging mit Kurs auf Alexandria. Schon nach kurzer Flugzeit geriet die Maſchine in mehrere Schlechtwettergebiete. Bis über 7000 Meter Höhe herrſchten ſtarke Gewitterquellungen mit Vereiſung.

Ueber Aegypten kam die Maſchine in heftige, aus Südweſten wehende Stürme, die mit einer Stärke von hundert Kilometern daherbrauſten. In der Zielgegend mußte außerdem noch einem heftigen Sandſturm ausgewichen werden. Trotzdem hatte es der Wettergott aber gut gemeint, denn das Gebiet am Suezkanal konnte gut eingeſehen und ſomit konnten befehlsgemäß die vorgeſehenen Stationen angeflogen werden. Infolge der ſtarken Stürme war es unmöglich, mit dem vorhandenen Benzinvorrat den Rückflug zum Ausgangspunkt durchzuführen. Leutnant F. entſchloß ſich daher, nach Uebermittlung der Aufklärungsergebniſſe an den Kampfverband, der ja auch, wie der Wehrmachtbericht gemeldet hat, in der Nacht vom 18. Januar 1941 erfolgreich angriff, eine Zwiſchenlandung vorzunehmen und zu tanken.

Bei den italieniſchen Kameraden.

Nach ſtürmiſchem Flug, auf dem keine Flak- und Jagdabwehr angetroffen wurde, landete die Maſchine auf einem italieniſchen Feldflugplatz. Kameraden der italieniſchen Luftwaffe kamen ſofort mit Kraftwagen zur Maſchine und begrüßten die Beſatzung. Immer wieder brachen Rufe auf den Führer und auf Deutſchland aus.

Der Fliegerhorſtkommandant hieß die Beſatzung herzlich willkommen und begrüßte ſie als erſte deutſche Flieger, die in dieſem Krieg in dieſem Teil des Mittelmeerraumes gelandet ſind. Nach einer Bewirtung mit Kaffee und anderen Erfriſchungen wurde Leutnant F. zum örtlichen Befehlshaber der italieniſchen Luftwaffe gebeten, der ſich lange herzlich mit ihm unterhielt und ſich über den Auftrag informieren ließ. Am Abend fand ein offizieller Empfang beim Gouverneur ſtatt, wo zwiſchen den deutſchen und italieniſchen Fliegerkameraden eine anregende Unterhaltung in Gang kam. Dieſe Stunden haben bewieſen, daß die deutſch-italieniſche Fliegerkameradſchaft ein unlösbarer Beſtand geworden iſt. So wie beim Einſatz die deutſchen Kampfverbände unter dem Schutz der italieniſchen Jäger ſtarten, ſo verbindet auch eine herzliche Kameradſchaft die Flieger der beiden Nationen untereinander.

Nach einem Tag Aufenthalt ſtartete die Maſchine unter dem Beifall der italieniſchen Kameraden zum Rückflug. Auch auf dieſem Flug wurde keine Abwehr beobachtet. Erſt beim Start erfuhr die Beſatzung, daß der Einſatzhafen und Funkſpruch vom Vortage, wonach die Maſchine zwiſchengelandet war, infolge atmoſphäriſcher Störungen nicht erhalten hatte und der Ausfall der Maſchine eine Beſorgnis für die Staffel war.

Dieſer erſte Flug eines Fernaufklärers über Afrika und der daraufhin eingeſetzte Kampfverband ſowie die letzten Angriffe auf Malta bringen ſchon jetzt den Beweis, daß die deutſche Luftwaffe im Mittelmeerraum den Briten ſchwer zu ſchaffen macht.

Kommodore eines Jagdgeſchwaders ausgezeichnet

Das Ritterkreuz für Major von Maltzahn.

DNB Berlin, 25. Januar.

Der **Führer** und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes Major Freiherr **von Maltzahn**, Kommodore eines Jagdgeſchwaders.

Major von Maltzahn hat, an der Spitze ſeines Geſchwaders fliegend, 13 Luftſiege errungen und damit bewieſen, daß er als Kommodore nicht nur den taktiſchen Einſatz ſeines Verbandes erfolgreich leitet, ſondern zugleich auch als Jagdflieger das Vorbild ſeiner Flugzeugführer iſt. Das von ihm geführte Jagdgeſchwader hat ſeit Kriegsbeginn die hohe Zahl von 510 Flugzeugen und 115 Sperrballonen abgeſchoſſen. Die hohe Auszeichnung des Kommodore bedeutet darum gleichzeitig eine verdiente Ehrung des ruhmreichen Geſchwaders.

*

Major Günther Freiherr von Maltzahn wurde am 20. Oktober 1910 zu Wodarg bei Demmin als Sohn eines Rittergutsbeſitzers geboren. 1931 trat er als Reiter in das Reiterregiment 6 ein, wurde 1932 zum Unteroffizier befördert und zum Fahnenjunker ernannt. 1934 erfolgte ſeine Beförderung zum Leutnant. Als die Luftwaffe geſchaffen wurde, meldete er ſich freiwillig, wurde 1935 übernommen und fand zunächſt als militäriſcher Lehrer bei einer Flugzeugführerſchule Verwendung. Am 24. Oktober 1940 wurde er außer der Reihe Major und am 30. November Kommodore eines Jagdgeſchwaders. Das Eiſerne Kreuz II. Klaſſe erhielt er im September 1939, das Eiſerne Kreuz I. Klaſſe wurde ihm im Mai 1940 verliehen.

Empfang deutſcher Soldaten in Süditalien.
Die Kompanie marſchiert unter großem Beifall der Bevölkerung, die es ſich trotz ſtarken Regens nicht hat nehmen laſſen, die deutſchen Truppen freudig zu empfangen, durch die Stadt. (PK.-Boecker-Weltbild-M.)

Glaube und Wille

Die Reichsfrauenführerin über den Sinn der Frauenarbeit im Kriege.

Die Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink ſprach in einer Kundgebung der NSDAP bei Sagebiel in Hamburg vor den Amtswalterinnen der NS.-Frauenſchaft und des Frauenwerkes. Frau Scholtz-Klink lenkte in ihrer Anſprache Herzen und Sinne der in der Bewegung tätigen Frauen auf die Kräfte des Glaubens und Willens hin, die immer von neuem aus der nationalſozialiſtiſchen Idee ſtrömen. Stets ſich dort einzuſetzen, wo der Führer helfender Hände bedarf, das ſei Sinn und Aufgabe der Partei und damit auch der Sinn aller Frauenarbeit in der nationalſozialiſtiſchen Bewegung.

Die Reichsfrauenführerin beſuchte auch einen Rüſtungsbetrieb, um zu den dort beſchäftigten Frauen und Mädchen zu ſprechen. In ihrer herzlichen perſönlichen Art, die die kleinſte Sorge der deutſchen Frau kennt und ernſt nimmt, um ſie dann in die höhere Atmoſphäre eines ſinnvoll gelebten Daſeins zu heben, ſprach die Reichsfrauenführerin zu den Frauen. Sie dankte im Namen aller Frauen den Kameradinnen im Rüſtungsbetrieb für ihre Leiſtung und betonte, daß jeder anſtändige Deutſche und Nationalſozialiſt aus innerer Anteilnahme und Liebe zu Führer und Volk das beſte aus den Kräften heraushole, die der Herrgott ihm verliehen habe.

Eröffnung des Mozartjahres

Würdige Gedenkfeiern im ganzen Reich.

Am Sonntag wurde in einer feierlichen Sendung des deutſchen Rundfunks das Mozartjahr eröffnet, das dem Genius des unſterblichen deutſchen Tondichters gewidmet iſt, deſſen Todestag ſich am 5. Dezember 1941 zum 150. Male jährt.

Generalintendant Dr. Heinz Drewes, der Leiter der Abteilung Muſik im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda, wies darauf hin, daß das muſikaliſche Deutſchland nach dem Willen von Dr. Goebbels dieſes Jahr zum Anlaß würdigſter Gedenkfeiern nehmen werde. Im Sommer werden feſtliche Mozart-Aufführungen in ſeiner Geburtsſtadt Salzburg erfolgen, Mozart-Serenaden werden in den deutſchen Städten zu Gehör gebracht, die Theater werden in Neuinſzenierungen die Bühnenwerke zu Feſtzyklen zuſammenfaſſen und die Orcheſterkonzerte werden ſich dem ſinfoniſchen Schaffen des Meiſters widmen.

Das faſchiſtiſche Italien veranſtaltet in der Mailänder Skala eine Reihe von Mozartaufführungen. Im Dezember, dem Todesmonat Mozarts, wird das Requiem in den deutſchen Hauptſtädten würdig dargeboten werden und ein Mitternachtskonzert an ſeinem Todestag wird Mozartſche Werke weit über den deutſchen Rundfunkbereich hinaus in den Aether ſenden.

Furtwängler feierte 55. Geburtstag

Empfang in der deutſchen Botſchaft in Rom.

Zu Ehren Wilhelm Furtwänglers, der inmitten der triumphalen Erfolge gelegentlich der diesjährigen Konzertreiſe des Berliner Philharmoniſchen Orcheſters durch Italien ſeinen 55. Geburtstag beging, hatten der deutſche Botſchafter und Frau von Mackenſen in der deutſchen Botſchaft in Rom einen Empfang veranſtaltet, zu dem zahlreiche Vertreter von Staat, Partei, Kunſt und Wiſſenſchaft der beiden verbündeten Mächte ſowie des Diplomatiſchen Korps geladen waren. Unter dem überwältigenden Eindruck der kongenialen Geſtaltungskraft Furtwänglers und ſeiner Künſtler legte der Empfang Zeugnis ab von dem hohen Stande der Muſikkultur im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland.

Zu Ehren von Wilhelm Furtwängler und der Berliner Philharmoniker veranſtaltete der Gouverneur von Rom, Fürſt Borgheſe, vor ihrer Weiterreiſe nach Florenz auf dem Capitol einen Empfang, an dem neben zahlreichen Perſönlichkeiten von Kunſt und Wiſſenſchaft auch der deutſche Botſchafter von Mackenſen teilnahm.

Neuſel k.-o.-Sieger

Heuſer nach neun Runden zur Aufgabe gezwungen

Die Berufsboxkämpfe in der Berliner Deutſchl brachten am Sonntag eine wichtige Entſcheidung im Sch gewicht. Die beiden deutſchen Exmeiſter Walter Ne und Adolf Heuſer kämpften um den Anſchluß an Spitze. Neuſel k.-o.-Sieger, das war das überraſchende gebnis dieſer Begegnung, die für die weitere Laufbahn beiden Boxer immerhin von entſcheidender Bedeutung In der Pauſe zur zehnten und letzten Runde wurde Kampf wegen einer ſtark blutenden Mundverletzung von ſer abgebrochen.

Die Hallenmeiſterſchaften im Kunſt- und Turmſprin wurden in Wien durchgeführt. Beim Kunſtſpringen der Män holte ſich in Abweſenheit des Europameiſters Weiß der liner Fritz Haſter den Titel, und im Turmſpringen Frauen konnte die Nürnbergerin Gerda Daumelang Titelverteidigerin Olga Eckſtein (Erkenſchwick) ſchlagen. Au dem ſicherte ſich Gerda Daumerlang auch den Titel Kunſtſpringen. Im Turmſpringen der Männer fiel Meiſtertitel an den Berliner Kitzig.

Die deutſche Handball-Nationalmannſchaft, die in Gote den Länderkampf gegen Schweden mit 15:14 Toren ge nen hatte, mußte in ihrem zweiten Spiel in Kriſtianſtad 1500 Zuſchauern eine knappe 12:10-Niederlage hinnehm

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Unſere Annelies hat am 15. 1. 41. ein Brüderchen bekom
Hans-Erich ſoll es heißen!

Mia Heſke geb. Reiß
Dr. med. Karl Heſke Med

z. Zt. Vinzenskrankenhaus
Pultuſk

Pultuſk, Südoſtp
Staatl. Geſundhei

Nach langem ſchweren Leiden en
ſchlief am 25. Januar 1941, mittag
unſere liebe Tante, Großtante un
Urgroßtante

Frau Roſa Greve

geb. Schul

im 75. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen

Heinz Schultz

Bad Bramſtedt, den 27. Januar 1941

Beerdigung am Donnerstag. Trauerfeier nachmitta
12.30 Uhr in der Friedhofskapelle.
Etwaige Kranzſpenden dorthin erbeten.

Unſer lieber Vater, Schwiegervater, Groß
vater, Urgroßvater und Schwager

Heinrich Ohrt

iſt heute vormittag 11½ Uhr nach einem
arbeitsreichen Leben im Alter von 87 Jahren
ſanft und ruhig entſchlafen.

Im Namen aller Angehörigen

Richard Ohrt

Hagen, den 26. Januar 1941,

Beerdigung am Donnerstag, d. 30. Janua
Trauerfeier 1 Uhr 30 in der Kirche zu Ba
Bramſtedt.

Wieder vorrätig:
Tiſchlinoleum
60 u. 80 cm breit
1 Couche
Wohnzimmerſchrank
180 cm
Büffet eiche-ger. 140 cm
Eichene Stühle
Bettumrandung
(Allgäuer Handarbeit)
Reſt Kokosläufer
braun, 90 cm breit
Henry Schreyer

Foto-Belichtungsme
liegen gelaſſen Maien
Abzugeben in der
Segeberger Vereinsb

Nicht Dienstag, ſondern
Donnerstag
friſche Fiſ
Jul. Schulze, Roſenſtr., Te

Geſucht zum 15. F
evtl. 1. März
jg. Mädchen
Frau K. Pauſtian
Buchdruckerei, Landw

obruk nach heldenhaftem Widerstand gefallen

Wichtige Stellungen an der griechischen Front erobert. — Angriff deutscher Bomberformationen auf feindlichen Flottenverband im Mittelmeer. — Italienische U-Boote versenkten einen griechischen 6000-Tonnen-Dampfer und einen englischen Truppentransporter.

DNB. Rom, 25. Januar.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die letzten Abteilungen, die im Westabschnitt von Tobruk dem feindlichen Angriff noch verzweifelten Widerstand entgegensetzten, erlagen gestern der Uebermacht. In Tobruk befanden sich eine Infanteriedivision (die Division „Sirte"), ein Bataillon Grenzwachttruppen, ein Bataillon Schwarzhemden sowie Matrosen- und Artillerieabteilungen, insgesamt rund 20 000 Mann. Diese Kräfte haben 19 Tage lang dem dreifachen Bombardement zu Land, von See und von der Luft aus Widerstand geleistet und haben dem Endangriff noch vier Tage lang standgehalten. Unsere Artillerie hat bis zum letzten Schuß gefeuert und große Lücken in die australischen Abteilungen gerissen. Auch unsere Verluste an Mann und Material sind groß. Nach einer Rundfunkmeldung des Gegners wurden in Tobruk über 2000 italienische Verwundete geborgen. In der äußerst harten Schlacht von Tobruk hat sich die italienische Wehrmacht, wie der Gegner selbst zugibt, heldenhaft geschlagen.

Nach dem Fall von Tobruk hat sich die Schlacht gegen Westen verlagert, wo Vorstöße von feindlichen Panzereinheiten durch unser Feuer zurückgewiesen wurden, wobei sich unsere Luftwaffe mit Bomben- und Maschinengewehrangriffen gesellte. Ein feindliches Blenheimflugzeug wurde von unseren Jagdfliegern abgeschossen.

An der griechischen Front wurden trotz ungünstiger Wetterlage in Angriffen von örtlicher Bedeutung wichtige Stellungen erobert und dem Feinde empfindliche Verluste an Gefangenen und automatischen Waffen beigebracht.

In Ostafrika dauerten die Kämpfe an der Sudanfront in den Abschnitten von Cheru und von Aicota an. Die Luftwaffe griff kräftig in die Kämpfe ein.

Bomberformationen des deutschen Fliegerkorps griffen am späten Nachmittag des 24. Januar einen feindlichen Flottenverband im zentralen Mittelmeer an. Nach den bisherigen Feststellungen wurde ein schwerer Kreuzer am Heck mit einer Bombe von schwerem Kaliber getroffen.

Im Atlantischen Ozean versenkte eines unserer Unterseeboote unter dem Befehl von Korvettenkapitän Carlo Alberto Teppati den griechischen 6000-Tonnen-Dampfer „Eleni". Ein anderes U-Boot unter dem Befehl von Korvettenkapitän Salvatore Todaro versenkte nach hartem Kampf den mit Truppen beladenen englischen Hilfskreuzer „Eumoeus" (7000 Tonnen).

Der Panzerkreuzer „San Giorgio"

Nach acht Monaten heldenmütigen Kampfes gesprengt.

Dem vor Tobruk gesprengten alten Panzerkreuzer „San Giorgio", von dem der italienische Wehrmachtbericht vom 3. Januar meldete, widmet die römische Presse ehrende Nachrufe.

Der über 30 Jahre alte, nach dem Weltkrieg nur noch als Artillerieschulschiff verwendete Kreuzer mit seinem charakteristischen Rammsporn, der fast allen italienischen Marineangehörigen bekannt war, wurde bei Eintritt Italiens in den Krieg nach Tobruk gesandt. Von ihm fielen am zweiten Kriegstage die ersten Schüsse gegen englische Kreuzer. Er hatte die ersten Toten und die ersten Verwundeten der italienischen Kriegsmarine. Mit verbissenem Mut wiederholten die Engländer in der Folgezeit ihre Angriffe von See und von der Luft aus. An einem einzigen Tage wurden 39 Torpedos gegen den „San Giorgio" abgefeuert, die in den Torpedoschutznetzen gefunden wurden. Nach acht Monaten heldenmütigen Kampfes ist das Schiff gesprengt, aber, wie die Presse betont, zum Symbol geworden.

Verwegene Jagd auf Geleitzug

Zielangriff auf 12 000-Tonner. — Kühne Fliegertat in der Straße von Dover.

Von Kriegsberichter Robert Baur.

PK. In einem Lazarett in Küstennähe wird zwei deutschen Fliegern, Leutnant D. und Gefreiten H., die einen tollkühnen Angriff mit ihrem schnellen Flugzeug geflogen haben, die erste Hilfe zuteil. Dann erzählen die beiden Männer, denen der Nachmittag Ueberreichliches an Kampf und Erfolg gebracht, von dem Flug ihres Lebens.

Der dickste Brocken vernichtet.

Fernaufklärer, die die weite See im Norden der Straße von Dover abgesucht haben, meldeten einen englischen Geleitzug, der sich im Schutz starker Bewölkung vor Angriffen unserer Luftwaffe sicher wähnte. Aber kaum war die Funkmeldung durch, da startete schon Leutnant D. mit seiner Maschine. Die Bomben für den dicksten Brocken des Geleitzuges waren bereit. Ohne gegnerische Abwehr erreichte das Flugzeug das Planquadrat, in dem sich der gesammelte Geleitzug befinden mußte. Kaum war Leutnant D. mit seiner Maschine durch die Wolkendecke durchgestoßen, als auch schon vom Geleitzug aus das Feuer aufgenommen wurde. Ohne sich jedoch um das gutliegende Abwehrfeuer der Schiffsflak zu kümmern, suchte sich Leutnant D. den größten Frachter des Konvoi, einen 12 000-Tonner, aus, auf den er sofort zum Angriff ansetzte.

In verwegenem Flug löste er die Bomben, von denen eine den schweren Frachter steuerbords traf. Der gewaltigen Explosion folgten, wie von Bord des Flugzeuges aus einwandfrei beobachtet werden konnte, zwei weitere Detonationen, dann brach aus dem Rumpf des schwer getroffenen Frachtdampfers eine weithin sichtbare Flamme hervor.

In dem gleichen Augenblick, in dem Leutnant D. seine Maschine nach oben zog, um aus weiterer Entfernung den Untergang des getroffenen Frachtdampfers zu beobachten, meldete sein Bordfunker zwei feindliche Jäger, die von oben kommend zum Angriff ansetzten.

In heißem Luftkampf zwei Feindjäger abgewehrt.

In dem nachfolgenden, sich über acht Minuten hinziehenden Luftkampf versuchte der Flugzeugführer, den hartnäckigen Gegner abzuschütteln, der in der allein fliegenden Maschine eine sichere Beute sah. Immer wieder zum Angriff ansetzend, jagten sie Garbe um Garbe auf unser Flugzeug, das zahlreiche Einschüsse erhielt. Durch einen Volltreffer in die Kabinenverkleidung wurden beide Männer, die sich in diesem ungleichen Luftkampf hervorragend bewährten, leicht verletzt. Kritisch wurde die Lage für sie in dem Augenblick, in dem der linke Motor auszusetzen begann und dann stehen blieb. Aber der nächste Angriff blieb aus, der Gegner mußte die Maschine, die im Tiefflug dem Festlande zusteuerte, unbehelligt ziehen lassen.

Verwundet drei Kilometer durchs Meer geschwommen.

Seine Absicht, die schwer in Mitleidenschaft gezogene Maschine auf dem Festland zu landen, konnte Leutnant D. nicht mehr verwirklichen. Drei Kilometer vor der Küste mußte er notwassern und mit seinem Begleiter, der sich während des Luftkampfes trotz seiner Kopfverletzung, die ihn stark in der Sicht beeinträchtigt hatte, verzweifelt gegen den übermächtigen Gegner gewehrt hatte, die Maschine verlassen. Schwimmend erreichten die beiden tapferen Flieger eine seichte Stelle in Küstennähe und wurden dann von Infanteristen, die den verletzten Kameraden entgegengegangen waren, sofort in einem Kraftwagen zum nächstgelegenen Lazarett gebracht.

Plutokraten auf dem Pulverfaß

Attlee streut den britischen Arbeitern Sand in die Augen. — Heuchelei mit sozialen Reformen.

Den von der Plutokratenregierung Churchill ausgehaltenen „amtlichen Oppositionsführer" Mr. Attlee zog es an die glorreiche Wirkungsstätte seiner Studentenzeit, das feudale Oxford, wo er vor einem erlauchten Klub der Universität eine Rede hielt. Nach dem neben der Illusionstheorie gegenwärtig in England beliebtesten Rezept des geistigen Diebstahls nationalsozialistischer Gedankengänge verkündete Attlee seinen Hörern, daß die Pläne für eine neue und gerechte Welt der Nachkriegszeit bereits jetzt angefangen werden müßten, womit er zumindest zugab, daß die Vorkriegswelt keine gerechte war. Wenn er des weiteren erklärte, er glaube nicht, daß man nach dem Kriege „eine reiche, müßige Klasse" zulassen könne, so ist auch dies nur eine Bestätigung dafür, daß es diese müßige Klasse auch jetzt noch gibt trotz ähnlich lockender Versprechungen englischer Gentlemen während des Weltkrieges. Die Klubleute werden mehr oder weniger still vor sich hingelacht haben, als Attlee sich in seiner Animierrede für das Volk der Slums zu dem Satz verstieg, daß sich die Verteilung der Reichtümer in Großbritannien schnell ändern und dies große Wirkung auf Englands soziales System ausüben werde. Man müsse, so witzelte der Plutokratensöldling, zu einer „größeren Gleichheit" fortschreiten. Attlee schloß seine Ausführungen, die dem britischen Volk Sand in die Augen streuen sollten, den jungen Mächten der Achse aber nur ihre These erhärteten, mit der naiven Feststellung, er glaube, daß die Arbeitslosigkeit verschwinden müsse.

Zeichen des britischen Währungsverfalls

England „rühmt" sich, daß Ruanda Urundi zum Sterlingblock gehört.

Nach dem Abschluß des Finanzabkommens mit dem belgischen Kongo sieht sich das britische Schatzamt veranlaßt, der Welt durch eine Reutermeldung voll Stolz bekanntzugeben, daß sich das Gebiet des sogenannten Sterlingblocks wieder einmal beträchtlich erweitert hat. Als Glieder dieses Sterlingsblocks werden aufgezählt: Großbritannien, die Insel Man, die britischen Dominions ganz oder teilweise, außer Kanada, Neufundland und Hongkong, die britischen Mandatsgebiete, Protektorate und Schutzgebiete, Aegypten und der Sudan, Irak, der Belgische Kongo und Ruanda Urundi.

Man erkennt aus dieser Mitteilung immerhin recht deutlich, wie bescheiden heute das britische Schatzamt und das Ansehen der britischen Währung geworden ist. Unwillkürlich wird man sich überall in der Welt anläßlich dieser Mitteilung an den alten Sterlingblock vor Ausbruch des Krieges erinnern, dem die ganzen nordischen Länder, die meisten Länder des Balkans, des Nahen und Fernen Ostens und verschiedene südamerikanische Länder angehörten.

Ungemein deutlich wird damit wieder einmal der Zerfall der britischen Währung als allgemein anerkannte internationale Rechnungseinheit, wie sie unmittelbar bei Kriegsausbruch durch den gewaltigen Kurssturz und die dadurch ausgelöste umfassende Austrittsbewegung aus dem Sterlingblock in Erscheinung trat. Wenn heute das britische Schatzamt den Belgischen Kongo und Ruanda-Urundi durch eine feierliche Erklärung in den ausschließlich auf den britischen Machtbereich beschränkten Sterlingblock aufnimmt, dann ist das keineswegs ein Zeichen der finanziellen Stärkung Englands, sondern ein ausgeprägtes Sinnbild seiner Schwäche und seines Zerfalls.

Infame britische Lüge

„Baralong"-Mörder beschimpfen deutsche Soldaten.

Einer Reutermeldung aus London zufolge stellte der britische Luftfahrtminister Sinclair auf Anfrage vor dem Unterhaus die dreiste Behauptung auf, daß im Fallschirm abspringende britische Flieger in mindestens zwölf Fällen von deutschen Fliegern beschossen worden seien.

Diese Erklärung des britischen Ministers ist eine infame Lüge und eine unverschämte, nicht scharf genug zurückzuweisende Beschimpfung der deutschen Soldatenehre. Deutsche Soldaten werden niemals auf einen hilflos gewordenen Gegner schießen. Darin hat die deutsche Wehrmacht seit jeher ein Grundgebot der sauberen Kriegführung und ein Gesetz der Menschlichkeit gesehen. Dagegen wird die britische Soldatenehre für alle Zeiten mit der Schande des „Baralong"- und des „Altmark"-Falles behaftet sein.

Es ist aller Welt bekannt, daß die britische Agitation sich mit durchsichtigen Zweckmeldungen und lügnerischen Unterstellungen immer Vorbehalte zu schaffen bemüht, um heuchlerisch ihre künftigen Verbrechen im Lichte einer angeblichen Vergeltung erscheinen zu lassen.

Debatte im Auswärtigen Ausschuß des USA.-Repräsentantenhauses

◇ Vor dem Auswärtigen Ausschuß des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten von Nordamerika gab der bekannte amerikanische Flieger Oberst Lindbergh auf einige Fragen über die politische Lage der Vereinigten Staaten Auskünfte. Er betonte zunächst, daß er nicht an die Gefahr einer Eroberung der Vereinigten Staaten glaube, solange die USA. gut gerüstet seien. In diesem Zusammenhang sprach sich Lindbergh für einen beschleunigten Ausbau vor allem der Luftflotte aus. Im weiteren Verlauf seiner Erklärungen wandte sich Lindbergh gegen den Leih- und Pachtvertrag, weil dieser die USA. näher zum Kriege führe und sie einen Schritt von der Demokratie entferne. Die Vereinigten Staaten verfügten über wenige Hundert moderne Kriegsflugzeuge. Es sei daher ein Fehler, im gegenwärtigen Augenblick noch Flugzeuge auszuführen, während jede der kriegführenden Parteien in Europa Tausende von Flugzeugen besitze. Durch den Export trete eine direkte Schädigung der USA. ein.

Lindbergh unterstrich dann, daß die Vereinigten Staaten England ermutigt hätten, den Krieg zu erklären, als es darauf nicht vorbereitet war.

Wenn die USA. ihre ursprüngliche Neutralität und ein vollständiges Waffenembargo aufrechterhalten hätten, dann wäre es überhaupt zu keinem Kriege gekommen. Frankreich würde dann heute noch ebenso dastehen wie vor dem Kriege, und auch England wäre besser gefahren.

„Ich kann es mir sehr gut vorstellen, daß man in Europa zu einer friedlichen Einigung gekommen wäre. Der Krieg wäre auf diese Art hinausgezögert oder unnötig geworden." Auf die Frage des Abgeordneten Mundt, warum Lindbergh seine Meinung mit einer so großen Offenherzigkeit bekanntgebe, antwortete er: „Ich bin der Ueberzeugung, daß der Krieg für uns eine Katastrophe sein wird, wenn wir uns in den Konflikt einmischen. Ich erwarte von keinem Krieg, den wir führen könnten, einen Erfolg, wenn er eine Invasion des europäischen Kontinents voraussetzt."

Lindbergh äußerte Zweifel daran, daß es gelingen könnte, Deutschland auszuhungern und durch eine Blockade zur Niederlage zu zwingen. Eine Invasion in Europa setze „ein Zusammentreffen von mehreren Wundern" voraus. Es sei unklug, so stellte Lindbergh weiter fest, wenn die USA. sich feindlich gegen Deutschland, Italien und Japan stellten. Auf die Frage, was er von einem gemeinsamen Friedensappell Roosevelts und des Papstes halten würde, antwortete er: „Ich bin überzeugt, daß dies ein konstruktiver Versuch wäre, kann mir aber nicht denken, was dabei herauskommen könnte."

Auf die Frage, ob er nicht glaube, daß Staatssekretär Hull besser Auskunft über die auswärtigen Angelegenheiten geben könnte, sagte Lindbergh:

„Ich habe den allergrößten Respekt vor dem Staatssekretär; aber wir haben eine Situation erreicht, in die wir nicht geraten wären, wenn auf seiten der offiziellen Persönlichkeiten mehr Vorsicht geherrscht hätte."

Eine weitere Frage, ob er einen Frieden für möglich halte, während der Stern Hitlers im Aufsteigen begriffen sei, beantwortete er mit der lakonischen Feststellung: „Ich sehe keine andere Möglichkeit. Das wäre allerdings nicht ein Friede, der mir besonders gut gefallen würde." Die Alternative ist jedoch ein vernichtender Krieg. Ein Friede, der jetzt kommt, wäre jedenfalls besser."

Als der Abgeordnete Oberharter behauptete, die USA. seien sicherer, solange die britische Flotte bestehe, entgegnete Lindbergh unter dem Beifall der Galerie: „Wenn die Sicherheit eines Landes von einem anderen abhängt, dann ist dies ein Mißerfolg. Ich wünsche keine Vernichtung der britischen Flotte; ich möchte aber nicht, daß das Schicksal der USA. von der Zukunft der britischen Flotte abhängt".

Die Zuhörer applaudierten lebhaft, als Lindbergh den Saal verließ.

Noch mehr leisten als bisher

Himmler vor den Befehlshabern der Ordnungspolizei.

Die Befehlshaber und Inspekteure der Ordnungspolizei aus dem gesamten Großdeutschen Reich und den besetzten Gebieten waren in diesen Tagen vom Chef der Ordnungspolizei, General Daluege, zu einer Dienstbesprechung in die Reichshauptstadt befohlen. General Daluege gab ihnen nach einem Rückblick über den bisherigen Einsatz und die Leistungen Befehle für die kommenden Aufgaben im großen Entscheidungsjahr 1941. Der Chef der Ordnungspolizei führte außerdem den neuen Generalinspekteur der Schutzpolizei, ϟϟ-Oberführer Generalmajor Schreyer, in sein Amt ein.

Zum Schluß der Dienstversammlung gab der Reichsführer ϟϟ und Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, den versammelten Befehlshabern und Inspekteuren der Ordnungspolizei die grundsätzlichen Anordnungen für den großen und verantwortungsvollen Kriegseinsatz der Ordnungspolizei in Zusammenarbeit mit der Sicherheitspolizei und mit dem gesamten Korps der ϟϟ. In seinen Worten stand der Wille, noch mehr zu leisten als bisher, wie immer selbstlos und ohne Anspruch auf Anerkennungen in der Oeffentlichkeit.

Modernisierung der Landwirtschaft

Staatssekretär Backe: Landwirtschaft braucht neue Wirtschaftsgebäude

Staatssekretär Backe vom Reichsernährungsministerium stellt in einem Aufsatz die Forderungen zusammen, die an künftige landwirtschaftliche Bauten zu stellen sind. Er wendet sich dagegen, daß die landwirtschaftlichen Gebäude als notwendiges Uebel hingenommen werden. Die der Landwirtschaft in Europa gestellten Aufgaben der Erzeugungssteigerung seien mit den vorhandenen Gebäuden nicht zu lösen. Wie das Auto feste breite und schwere Straßen bedinge, so brauche die moderne Landwirtschaft neue Höfe und neue Dörfer. Durch Einsatz der gesamten Volkswirtschaft müsse ihr die Möglichkeit gegeben werden, den Hof zu modernisieren und rationalisieren. Die Notwendigkeit von Neu- und Umbauten ergebe sich zwingend aus der Technik in der Landwirtschaft, aus den neuen Produktionszweigen und aus der Bekämpfung der Landflucht. Der Ausdrusch des Getreides auf dem Felde habe die Scheune weitgehend überflüssig gemacht. Notwendiger sei die Ausdehnung des Dachraumes über den Ställen geworden, die das Stroh als Streu und Futter brauchen. Mit dem Sinken der Bedeutung der Scheune sei die Rolle der Maschinen- und Wagenschuppen gestiegen. Die intensive Landwirtschaft erfordere ein sehr viel höheres Maschinenkapital. Der Wagenschuppen müsse im Idealfall Notscheune, Dreschplatz und Unterkunft für Maschinen und Kunstdünger sein.

Als neues Gebäude trete der Schlepperschuppen in Erscheinung. Ein weiteres neues Gebäude seien die Gärfutterbehälter. Auch die Düngerstätte sei ein entscheidendes Problem. Der Staatssekretär erklärt zusammenfassend, daß das Problem der Bekämpfung der Landflucht vor allem darin liege, die Arbeit in Haus, Hof und Feld so zu erleichtern, daß sie nicht schwerer ist als dieselben Arbeitsvorgänge in der Industrie. Bei den künftigen Neu- und Umbauten müsse den Forderungen der Technisierung und Rationalisierung weitgehend Rechnung getragen werden.

Niedermetzelung Volksdeutscher gesühnt

13 polnische Henkersknechte mehrmals zum Tode verurteilt.

Das Posener Standgericht verhängte gegen eine Bande von 22 Polen, die als Angehörige der sogenannten Obrona Narodowa, einer „Volkswehr" von milizähnlichem Charakter, im September 1939 insgesamt 36 volksdeutsche Männer und Frauen auf viehische Weise ermordet hatten, 13, in der Mehrzahl 15- und 20fache Todesurteile. Gegen den restlichen Teil der Angeklagten ergingen langjährige Gefängnisstrafen, und nur in wenigen Fällen Freisprüche mangels Beweise. Mit diesem Urteilsspruch hat eine der grauenvollsten Gewalttaten, die in den ersten Tagen des Polenfeldzuges von bewaffneten polnischen Banden an wehrlosen deutschen Zivilisten begangen wurden, ihre gerechte Sühne gefunden.

„Verbrüderung im Geist und in den Waffen"

Das Italienische Kulturinstitut in Lissabon eröffnete sein neues Lehrjahr mit einer Festsitzung. Der italienische Gesandte Oberst Scoppa betonte in einer Ansprache, die Teilnahme des deutschen Gesandten an der Festsitzung des Italienischen Kulturinstituts sei das Symbol der deutsch-italienischen Verbrüderung im Geist und in den Waffen und sei in der augenblicklichen historischen Stunde beider Völker als bedeutungsvoll und bezeichnend zu werten.

Halifax reiste mit einem Schlachtschiff.

Die Reise des neuen britischen Botschafters in Washington war in ein gewisses Dunkel gehüllt worden. Nunmehr wird bekannt, daß Lord Halifax auf dem Schlachtschiff „Georg V." in Amerika eingetroffen sei. „Georg V." ist während des Krieges vom Stapel gelaufen. Soll das nun ein Churchillscher Theatereffekt sein, um den Amerikanern die „Widerstandskraft" Englands zu demonstrieren, oder glaubt man in London, daß das neue Schlachtschiff möglichst fern von den deutschen U-Booten sich sicherer befindet?

Beschlüsse des spanischen Ministerrats.

Der spanische Ministerrat faßte Beschlüsse zur Organisation der nationalen Verteidigung und nahm weitere zahlreiche Gesetze besonders verwaltungstechnischer Art an.

Verbundenheit mit Konoye

Etwa 400 Mitglieder des japanischen Reichstags versammelten sich in Tokio, um demonstrativ kundzutun, daß der „Kriegsreichstag" in geschlossener Front sich hinter Ministerpräsident Konoye stelle. An der Veranstaltung nahmen auch mehrere Staatsminister teil.

-v.-Sieger
n zur Aufgabe gezwungen
der Berliner Deutschl
ichtige Entscheidung im
n Exmeister Walter Re
ften um den Anschluß
das war das überraschende
für die weitere Laufbahn
entscheidender Bedeutung
und letzten Runde wurde
enden Mundverletzung von

im Kunst- und Turmsprin
Beim Kunstspringen der Män
Europameisters Weiß der
tel, und im Turmspringen
rin Gerda Daumelang
(Erkenschwick) schlagen. Au
umerlang auch den Titel
ingen der Männer fiel
Fitzig.
onalmannschaft, die in Goteb
eden mit 15 : 14 Toren
veiten Spiel in Kristianstad
2 : 10-Niederlage hinnehmen

n, Bad Bramstedt. — Druck
amstedt.
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

umfaßt 6 Seiten

1. 41. ein Brüderchen bekom
!

Hefke geb. Reiß
med. Karl Hefke Med

Pultusk, Südostp
Staatl. Gesundhei

em schweren Leiden en
25. Januar 1941, mittags
e Tante, Großtante und
te

sa Greve
geb. Schul
rbliebenen
Heinz Schultz
27. Januar 1941
ag. Trauerfeier nachmittag
skapelle.
rthin erbeten.

Schwiegervater, Groß
d Schwager
ch Ohrt
11½ Uhr nach einem
n Alter von 87 Jahren
lafen.
ngehörigen
Richard Ohrt
nuar 1941,
nnerstag, d. 30. Januar
in der Kirche zu Bad

Foto-Belichtungsme
liegen gelassen Maienbe
Abzugeben in der
Segeberger Vereinsb

Nicht Dienstag, sondern
Donnerstag
frische Fis
Jul. Schulze, Rosenstr., Te

Gesucht zum 15. F
evtl. 1. März
jg. Mädchen
Frau K. Paustian
Buchdruckerei, Landw

Vom unbekannten Verdi

Zum 40. Todestag des Meiſters

Am 27. Januar 1901 ſtarb der größte Muſiker, den Italien hervorgebracht hat, Giuſeppe Verdi, in Mailand. Heute gehören die Opern Verdis der ganzen Welt. Seine Melodien ſind unſterblich geworden und ſtehen in der vorderſten Reihe der Werke der unſterblichen Meiſter. Aus Anlaß des Tages wollen wir hier einiges von dem „unbekannten" Verdi erzählen, ſo, wie es ſich in der Anekdote ausdrückt.

in Dorftiſchler entdeckt Verdi.

Das alte kleine Spinett in der armſeligen Hütte ſeines aters zu Roncole, an dem ſich Verdi als Kind mit unge- ickten Fingern die erſten Melodien und Akkorde zuſammen- chte, trägt auf dem Deckel eine Inſchrift, die ein armer Dorf- ler unbeholfen und in fragwürdiger Rechtſchreibung ein- ritzelt hat. Sie verdient feſtgehalten zu werden: „Ich, eſano Cavaletti habe dieſes Inſtrument repariert und wie- r inſtand geſetzt. Habe auch unentgeltlich ein neues Pedal macht und die Taſten teilweiſe erneuert. Das alles tat ich eil ich die muſikaliſche Begabung des kleinen Giuſeppe er- nnte und den Wunſch hatte, ihm ſein Spiel auf dem In- ument zu erleichtern. Wenn mir dies gelungen, bin ich reich- h belohnt. Geſchrieben im Jahre des Herrn 1821."

oethe-Lieder.

Verdis Hauptſchaffen gehört der Bühne. Im Konzertſaal er vertreten mit der Meſſe, dem Requiem und dem Streich- artett e-Moll: hierin gehören auch ſeine etwa vor ſechs ahren wieder aufgefundenen Liedkompoſitionen, von denen nzehn vor 1846 entſtanden ſind. Erſt 1880 ſchreibt er ſein önſtes Ave Maria, das er bereits dreimal vertont hatte. ſeinen beſten Liedern dürften die ſechs Romanzen ge- ören, mit denen er 1838 beinahe debütiert hätte: in ihnen egt ſchon die dunkle Tragik ſeiner großen Opern, liegt ſchon erdis Können angedeutet. Er nahm von Euripides und acitus, von Dante, Molière, Voltaire, Byron, Shakeſpeare alderon, Puſchkin, Schiller und Grillparzer Texte; unbekann eb bis vor einigen Jahren, daß er Goethes Gretchenmono- ge („Meine Ruh iſt hin" und „Ach neige du Schmerzens- che") vertonte. Verdis Lieder bereichern nicht nur unſer ſen um den Muſiker, ſondern auch um den Menſchen.

Der Kammerdiener.

Wenn der Kutſcher Luigi mit ſeinem Pferdchen durch Reggio trabte, pfiff er von ſeinem Kutſcherbock unermüdlich Opernmelodien von Donizetti, Bellini und anderen, am liebſten ſolche von Verdi. Bald wuchs ſeine Verehrung für den Maeſtro derart, daß er kurzerhand ſein Pferdchen abgab und zu Fuß nach Mailand pilgerte, um dem Gutsherrn von S. Agata ſeine Dienſte anzubieten. Er wurde aufgenommen und machte nun alles, bürſtete die Böden, putzte die Schuhe, ſtaubte den Schreibtiſch ab, machte die Botengänge, hielt die Partituren in Ordnung, die Bibliothek und wäre auch Barbier geworden, wenn Verdi nicht ſtandhaft ſeinen Vollbart gepflegt hätte. Als Verdi für einige Aufführungen nach Petersburg verpflichtet wurde, ſollte Luigi in S. Agata alles in Ordnung halten. Eine halbe Stunde vor der Abreiſe kam Luigi erhitzt an und meinte: „Jetzt können wir fahren. Ich bin da!" — „Dein Paß?", lachte Verdi. — „Iſt in Ordnung!" — „Dein Gepäck?" — Luigi wies auf ein großes blaues Taſchentuch, das an den vier Ecken zuſammengeknotet war. Verdi meinte: „Aber dort ſcheint keine italieniſche Sonne!" — „Dann wird mich ein Schnaps wärmen!" Jetzt kaufte Verdi in aller Eile einen gefütterten Mantel, Stiefel und einen Pelzkragen. Luigi wurde mitgenommen und ſoll doch noch gefroren haben.

Maeſtro und Gutsherr.

Scharf trennte Verdi Kunſt und Leben, der große Geſtalter menſchlicher Leidenſchaften war ein anderer als der Gutsherr von S. Agata. Dies erfährt man aus ſeinen zuwenig bekannten Briefen und in dem kleinen Verdi-Muſeum der Mailänder Scala. Hier ſieht man den runden ſchwarzen Bauernhut des Gutsherrn, das armſelige Klavier, an dem der berühmte Trauerchor des „Nabucco" entſtand, den einfachen Schreibtiſch, Kränze, Schleifen, Bilder ſeiner Nächſten und Freunde und neben vielem ſonſtigen des Meiſters Totenmaske, in der Tatwille und Güte zur letzten Erkenntnis geeint ſind, jener Erkenntnis, mit der Verdi im „Falſtaff" ſeine Arbeit beendete: Tutto nel mondo è burla! (Alles iſt Spaß auf Erden!)

Die ewige Yggdraſil

> „Die Eſche iſt der größte und beſte aller Bäume. Ihre Zweige erſtrecken ſich über alle Welt und ragen über den Himmel empor."
> Gylfaginning 15

Von vergangener Ewigkeit zeugend, in den Stürmen und Wettern des Weltalls gehärtet, ſteht die Welteſche immergrün an der Quelle der Urd. Sie ſah Jahrtauſende kommen und gehen und blieb in allem Weltgeſchehen unverändert, wie ihr glänzendes Spiegelbild am Himmel oben bezeugt, grünte und grünt, wie die unzähligen, aus ihr erſtandenen und aus eigener Kraft ſich erneuernden Baumarten.

So ſteht der Weltenbaum ſeit fernſten Zeiten bei den ariſchen Völkern inmitten der völkiſchen Ueberlieferung und iſt ihnen Sinnbild des Lebens, Symbol der Ewigkeit.

Ewigkeit iſt im germaniſchen Sinne nicht ein unabänderlicher Zuſtand, ein in ſich ſelbſt Befriedigung findendes tatenloſes Sein, ſondern ſteter Kampf als Sinn des in ihr wirkenden Lebens. Die morgenländiſche Sehnſucht nach einem Paradieſe konnte im Norden keine Begeiſterung wecken. Schrecklich iſt dem Germanen der Gedanke an den Strohtod, Leben muß Kampf ſein bis zum letzten Atemzuge. So geht der Kämpfer lachend in den Tod, der ihm kein Ende, ſondern die Erfüllung ſeines Lebens bedeutet. Lachend, denn Walküren werden ihn nach Walhall tragen und er wird zu den auserleſenen Einherern gehören, die zum letzten Kampfe antreten, wenn die Rieſen gegen die Aſenburg auf der Brücke Bifroſt („Die bebende Raſt" = Regenbogen) anſtürmen, die Mitgartſchlange ihre Feſſeln ſprengt und der große Weltenbrand des Jüngſten Tages ausbricht.

Yggdraſil aber überſteht den Weltenbrand: „Yggdraſil Eſche ſteht bebend, es rauſcht der alte Baum."

Ewig wie Yggdraſil ſind die an ihrem Fuße ſitzenden drei Nornen. Man hat, ſeit das alte Wiſſen ſchwand, bis in die jüngſte Vergangenheit in ihnen Schickſalsgöttinnen er- kennen zu müſſen geglaubt, wie ſie auch bei andern Völkern als Gleichnis des Lebens in der Dreiteilung „Entſtehen, Wachſen und Vergehen" überliefert ſind. Aber das Weſentliche, das Ureigenſte des germaniſchen Nornengedanken mehr und mehr in Vergeſſenheit geraten, bis das junge Deutſchland Adolf Hitlers die noch unverſiegten Quellen ſeines völkiſchen Lebens aufgrub und auch das Gleichnis der Nornen wiedererkannte:

Urda dreht bei der Geburt des Menſchen den Faden von der Spindel an, Verdandi ſpinnt ihn weiter, und Sku reißt ihn zu gegebener Zeit durch, um ihn im gleichen Augenblick von neuem zu knüpfen.

Vergehen zum Neuerſtehen, jahrtauſendaltes Sinnbild des Ewigkeitsglaubens unſeres Volkes!

Wenn dieſe älteſten völkiſchen Ueberlieferungen in unſerem Volke unter dem Bannfluch der Kirche mehr und mehr in Vergeſſenheit geraten mußten und erſt heute wieder auf unterſchiedlichſten Gebieten, oft auch nur noch in Bruchſtücken gehoben werden können, die deutſchen Künſtler haben ſich des Baumes aus blutbedingter Einſtellung zur Yggdraſil in ihren Darſtellungen immer mit beſonderer Liebe angenommen. Mit den älteſten runiſchen Zeichen, die in wenigen Strichen die Welteſche ſymboliſieren, beginnend, tritt das Bild des Lebensbaumes nicht nur bei unſern großen Meiſtern von Albrecht Dürer über Caſpar David Friedrich bis zu Adolf Bühlers „Weltenbaum und Jahreslauf" ſondern auch in unzähligen alten Volksbräuchen in Erſcheinung. Erdgebundenes bäuerliches Brauchtum errichtet den Maibaum und windet die Aehren mit bunten Bändern zum Kranze, der an hohem Maſt zur Erntefeier Yggdraſil gleichgeſetzt wird. Der mit Kerzen geſchmückte Tannenbaum, der ſich ſeit eineinhalb Jahrhunderten die Herzen eines ganzen Volkes eroberte, hätte ſich nicht durchgeſetzt, wenn er nicht Yggdraſils funkelndes Sternenbild ſelbſt dargeſtellt hätte und im Dunkel der Winter-Sonnenwende der wiederaufſteigenden Sonne das erſte Licht gäbe.

(In der Zeitſchrift „Das Bild".) Arno Steiner

Die Ausrede

Geographieſtunde.

Fritz war faul geweſen.

Der Lehrer zürnte.

„Warum haſt du deine Geographieaufgabe über Europa nicht gemacht?"

Fritz antwortete:

„Weil in der Zeitung ſtand, daß in Kürze gewaltige Veränderungen auf der Karte von Europa zu ſehen ſein werden."

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

6. Fortſetzung

Er ſchlug den Weg zurück ein, und Sabine folgte gehorſam. Sie hatte das Gefühl, daß ſie überhaupt nichts mehr zu ſagen hatte, daß ſie nur tun mußte, was man von ihr verlangte. Sie war da in eine Situation geraten, aus der ihr niemand heraushelfen konnte.

Und mit einemmal verſpürte ſie ein tiefes, faſt ſchmerzendes Mitleid mit Chriſtof Holthauſen. Was mußte dieſer Mann durchgemacht haben, bis er ſo geworden war. Sie mußte ihm wirklich ſeinen letzten Willen erfüllen; denn daß er fallen würde, war jetzt auch Sabine gewiß. Es gab doch Menſchen, die ſolch beſtimmte Todesahnungen hatten! Mit einemmal ſtieg mitten im dunklen Wald die Viſion eines kleinen bayriſchen Häuschens vor ihr auf, das in einer blühenden Wieſe lag, und ein ſtarkes Gefühl der Dankbarkeit für den Mann, der ihr Leben in ſeine Hände genommen hatte und von Grund auf ändern würde.

Sie war jetzt ganz ruhig, nur ſchrecklich müde. Das helle Wachſein von vorhin war fort, ſie ging wie durch einen dicken Schleier. Der Tag war auch ein bißchen viel geweſen für ſie mit allem, was er von ihr verlangt hatte. Dazu das Grauen der Kriegsdrohung, das über ihr lag und ihre Nerven zerriß. Sabine hatte nur noch den einen Wunſch, ſchlafen zu können, von nichts mehr zu wiſſen.

Der Mann neben ihr lachte plötzlich leiſe:

„Du biſt eigentlich ein kleines Schaf, Kind. Und ich ein großes. Du biſt die erſte Frau, die ich nicht genommen habe —"

Aber Sabine hörte nicht ganz hin. Sie hatte Mühe, weiterzugehen, an ſeiner Seite zu bleiben.

Endlich kamen ſie auf die Straße hinaus, ein ganzes Stück naher an der Stadt. Und ſie hatten Glück, denn ſie mußten garnicht ſo ſehr lange auf der Straße weitergehen, bis ihnen ein langſam fahrendes leeres Taxi begegnete, das auf Chriſtof Holthauſens Wink bereitwilligſt anhielt und ſie aufnahm.

Sabine ſank ziemlich erledigt auf den leicht nach Tabak riechenden Sitz. Sie wußte nur noch, daß ſie müde war, und es war ihr deshalb ziemlich gleichgültig, was weiter mit ihr geſchah. Sie hatte eben zu einer ganz und gar abwegigen Sache ja geſagt, aber es war unmöglich für ſie, ſich nun noch dagegen zu wehren. Sie ließ kommen, was kommen wollte.

Der Fahrer machte anfangs ein ziemlich verdutztes Geſicht, als Chriſtof Holthauſen ihm auseinanderſetzte, daß er unbedingt jetzt in aller Herrgottsfrühe einen Standesbeamten aufſuchen müſſe, da er heiraten wolle. Und zwar möglichſt ſofort. Aber der Fahrer war ein heller Junge und außerdem war er ein alter Soldat, der in dem Herrn ſofort den Reſerveoffizier erkannte.

Es gab ein ziemliches Kreuz- und Quergefahre durch die Stadt, bis ſie die Wohnung des Standesbeamten fanden. Sabine merkte nichts davon, ſie ſchlief. Ein wenig unbequem und ſchief in ſich zuſammengeſunken ſaß ſie in ihrer Ecke und ſpürte nicht, daß Holthauſen ſie immer wieder beſorgt und nachdenkend betrachtete. Sie merkte es auch nicht, daß es ziemlich lange dauerte, bis er aus der Wohnung des Beamten wieder herauskam, denn es war zuerſt nicht ſo leicht geweſen, den Herrn überhaupt zu wecken und dann ihn mit Chriſtof Holthauſens Abſicht vertraut zu machen und ihn von der Notwendigkeit ſchnellen Handelns zu überzeugen.

„Na — alſo Punkt neun auf dem Standesamt. Vergeſſen ſie nur Ihre und die Papiere Ihrer Braut nicht."

•

Das wäre geſchafft. Chriſtof Holthauſen kam ziemlich erleichtert die Treppen herunter. Heute um neun, das würde grade klappen. 10 Uhr ging der Zug, den würde er erreichen. Und bis dahin — nun es waren nur noch wenige Stunden, die würden auch vorübergehen. Vor allem müßten jetzt zuerſt Sabines Papiere beſorgt werden, hoffentlich hatte ſie alles richtig beiſammen.

„Seien Sie leiſe, Herr, die Dame ſchläft ſo ſchön!"

Der Fahrer ſah ordentlich beſorgt auf, als Chriſtof den Schlag öffnete. Aber es nützte nichts, er mußte das Mädchen doch wecken. Er mußte ja wiſſen, wo ſie wohnte. Wenn ſie nur nicht zu ſehr erſchrecken würde. Vorſichtig legte er ſeine Hand auf die ihren, die verſchlungen auf ihrem Schoß lagen.

„Sabine."

„Ja?"

Sabine Dahlen bekam keinen Schreck, ſie öffnete nur langſam die ſchrägen Augen und ſah Chriſtof Holthauſen groß an.

„Ja?"

„Sabine, ſag mir bitte, wo du wohnſt, wir müſſen deine Papiere abholen. Wir können ſonſt nicht getraut werden. Und du willſt vielleicht noch etwas ruhen."

„Ich wohne in der Sommerſtraße 7 bei Frau Seifert —" weiter ſagte ſie nichts, rückte nur in ihrer Ecke ein wenig mehr zuſammen, um Chriſtof Platz zu machen.

Der ſetzte ſich vorſichtig neben ſie. In dem grauen Morgenlicht, das wie ein ſeltſames, faſt greifbares Weſen die Luft erfüllte und doch irgendwie tot wirkte, konnte er Sabines Geſicht betrachten. Das zarte Profil, die ganz wenig ſchrägſtehenden Augen, den ſchönen Mund. Und mit einemmal wurde ihm klar, wie jung dieſes Mädchen noch war. Er war ſicher doppelt ſo alt wie ſie — konnte faſt ihr Vater ſein —! Eben deshalb! Gerade darum mußte er ſie ſchützen. Dieſen Sinn ſollte ſein Leben noch haben. Dann konnte es verlöſchen — es lag ihm nichts daran.

Eine vollkommen fremde Frau. Von der er nichts wußte als das, was ſie ihm ſelber erzählt hatte in einer kurzen Stunde — und was er aus ihren wenigen Briefen herauszuleſen geglaubt hatte. Ein Mädchen, das er nicht kannte, alſo.

Eigentlich war es Wahnſinn, was er da vorhatte, nicht ſeinet-, ſondern ihretwegen. Eine Laune, eine Eingebung, geboren aus einer verzweifelten Stunde, war es nicht jetzt noch Zeit, dieſe wieder zu löſen?

Nein! Chriſtof Holthauſens Geſicht wurde hart. Er war ſchon öfter Einfällen gefolgt, und hatte die Folgen ausgefreſſen — aus Trotz gegen das Leben. Auch diesmal ſtand er zu ſeinem Wort, mochte daraus werden, was wollte. Es war doch das Richtige. Weshalb ſollte er nicht mit dem, was er ſich ſelbſt geſchaffen hatte, irgendeinem anderen Menſchen das Leben leichter machen?

Das Schickſal ſelbſt hatte ihm dieſe junge Sabine Dahlen in den Weg geſtellt, nun ſollte es ſeinen Willen haben.

Außerdem war dies der einzige Schlußpunkt, der zu ihm paßte, der ſein Leben folgerichtig beendete.

Es würde eine Frau geben, die ſeinen Namen trug, wenn er tot war, die an ihn dachte. Eine Frau, die er nie beſeſſen, nicht einmal geliebt hatte. Irgendeine Frau.

Aber ſie würde gut ſein zu ſeinen Tieren, würde für ſie ſorgen —

„Sommerſtraße ſieben! Stimmt's?"

Der Fahrer war doch etwas erſtaunt über die vollkommene Ruhe, die hinter ſeinem Rücken im Wagen geherrſcht hatte. Schließlich — wenn man heiraten wollte und ſofort zu „Preußens" mußte, dann hätte man ſich doch eigentlich noch allerhand zu ſagen, fand er. Oder ſich küſſen. Aber die beiden taten gar nichts, ſie ſaßen nur nebeneinander und ſahen ſich nicht einmal an.

Sabine Dahlen ſtieg langſam aus. Chriſtof Holthauſen hielt ihre kalte Hand: „Alſo ruhe noch etwas, Sabine, ich hole dich um halb neun ab —"

„Ja — und du?"

„Ich — ach, ich gehe in den Warteſaal, es iſt ja ganz egal. Ein Zimmer nehme ich nicht mehr, es lohnt ſich nicht —"

„Dann — bleibe ich bei dir. Ich komme ſofort wieder herunter. Willſt du — mit heraufkommen und ſehen, wie ich wohne?"

„Nein, Sabine. Daß du bei mir bleiben willſt, danke ich dir. Aber ich warte hier unten auf dich. Ich möchte nicht ſehen — wie du wohnſt und wie es um dich ausſieht. Ich will dich nur in meinen Gedanken tragen, wie du in meinem Haus herumgehen wirſt. Du brauchſt alle deine Papiere, Sabine — haſt du einen Ahnenpaß?"

„Ja — ich habe ſchon alles, ich bin gleich wieder da."

Sabine lief förmlich die Treppen hinauf und drehte mit zitternder Hand den Schlüſſel im Schloß der Wohnungstür. Nur ſchnell — nur nicht nachdenken jetzt — die Papiere brauchte ſie, hatte Chriſtof Holthauſen geſagt. An etwas anderes durfte ſie nicht denken; denn wenn ſie jetzt nachdachte, dann konnte ſie doch unmöglich wieder hinuntergehen und ihr Schickſal in die Hand dieſes fremden Mannes legen! Nicht denken, nicht denken, Sabine!

Im Schreibtiſch lagen die Papiere. Sabine hatte alles ordentlich beiſammen, ſie hatte für ihre Anſtellung im Werk ja alles gebraucht.

Nun ſchnell wieder hinunter. Wie laut die Haustür ins Schloß klappte.

„Da!"

Faſt atemlos ſtreckte ſie Chriſtof Holthauſen die Papiere hin, als habe ſie nur einen Auftrag ausgeführt, der ſie gar nichts weiter anging. Und dann ſtand ſie, und konnte ſich nicht entſchließen, in die Taxe zu ſteigen. Wenn ſie es tat, wurde ſie die Frau eines fremden Mannes ...

„Sabine?"

Da warf Sabine Dahlen den Kopf zurück und war mit einemmal vollkommen klar. Alle verſchleiernde Müdigkeit, alles Zögern wich von ihr, wie Waſſer abläuft von einer ſchrägen Platte. Sie würde dieſen Mann heiraten! Warum denn nicht? Sie würde einen Sprung tun in ein ganz neues Leben. Weshalb ſollte ſie denn immer im gleichen Trott gehen? Beruf — gut und ſchön — ſehr ſchön und ſehr nützlich ſogar, aber ſo bürgerlich, ſo alltäglich! Arbeiten und ſeine Pflicht tun und am Letzten das Gehalt bekommen. Und auf einem gemieteten Zimmer wohnen und allein ſein, immer ſo ſchrecklich allein ſein.

Hier war etwas Anderes. Hier war das Unbekannte. Und es ſchien Sabine Dahlen, als habe ſie ihr ganzes Leben nur auf dieſes Unbekannte gewartet. Hatte ſie nicht ſchon als Kind von einem Prinzen geträumt, der plötzlich aus dem Dunkel kam und ſie als Prinzeſſin auf ein wunderſchönes Schloß führte? Nur — der Prinz war damals Martin Görn geweſen in ihrem Traum, und das Schloß war jetzt auch nur ein kleines Häuſel im Voralpenland —"

Aber gerade Martins wegen tat ſie dieſen Schritt. Das war ihr mit einem Male erſchreckend klar. Wenn ſie Frau Sabine Holthauſen hieß, dann hatte ſie einfach kein Recht mehr, an ihn zu denken. So zu denken, wie ſie es bis jetzt täglich getan hatte. Dann durfte ſie nicht mehr auf ihn warten. Sie ſchnitt ſich ſelber nun endgültig den Weg zu ihm ab.

Sekunden nur hatten dieſe Gedanken gebraucht, um durch den Kopf des Mädchens zu jagen, aber eine ganz andere Sabine ſtieg danach in den Wagen als die, die eben noch zögernd am Schlag geſtanden hatte.

Chriſtof Holthauſen war ein ſcharfer Beobachter, er hatte ihr den Kampf, der ſich dahinter abgeſpielt hatte, von den Zügen geleſen.

Er zog Sabines Hände weich an ſeine Lippen.

„Fällt es dir ſehr ſchwer, Sabine?"

„Nein; ich freue mich," antwortete das Mädchen und war ſehr jung und mutig und zuverſichtlich.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 23 — Dienstag, den 28. Januar 1941 — 63. Jahrg.

Kriegshetzer zittern um ihr Geld

Großer Deviſenſchmuggel der engliſchen Plutokratie

Während das engliſche Volk in Rundfunk und Preſſe zum „heroiſchen" Widerſtand aufgefordert wird, ſuchen die beim erſten deutſchen Blitzangriff feige nach Amerika geflohenen engliſchen Plutokraten ihr Vermögen, das ſie in England zurückließen, zu retten, wo ſie nur können. Nach einer Meldung aus London iſt dort ein Deviſenſchwindel größten Ausmaßes aufgedeckt worden. Mit Hilfe einer Geſellſchaft internationaler Abenteurer ſei es den nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika geflohenen Plutokraten gelungen, engliſches Geld im Wert von vielen 10 000 Pfund Sterling aus England hinauszuſchmuggeln. Der Zwiſchenhand wurde dabei bis 50 v. H. Proviſion gezahlt, um wenigſtens einen Teil des Vermögens über den Atlantik retten zu können. Dieſe Mittelsmänner ſaßen in Mancheſter, Liverpool und Dublin. Man ſieht alſo, die Plutokraten tun, was ſie können, um ſich ihre Pfunde ſicherzuſtellen, während die arbeitenden Maſſen in England ihrer Not und ihrem Elend überlaſſen bleiben.

Und das Volk ſoll „Heroismus" beweiſen

Es iſt brutaler Hohn auf die Not und die Leiden der großen Maſſe des Volkes, wenn angeſichts der Kapitalflucht der oberen Fünftauſend der bekannte engliſche Schriftſteller Prieſtley an den „Heroismus" der Engländer appelliert und den hungernden und frierenden Arbeitern zumutet, daß ſie Begeiſterung für den Krieg jener Plutokratenclique aufbringen ſollen, denen ſie nur Sorgen und ſtändig wachſende Verelendung verdanken.

Selbſt in der Armee ſcheint es um den „Heroismus" ſchlecht beſtellt zu ſein, was man einem Artikel der Zeitung „Picture Poſt" entnehmen kann. Danach fragen ſich viele Soldaten, was ſie der Krieg eigentlich anginge. Denn ſie ſind ſich darin einig, daß ihnen die Plutokratie nach dem Kriege wieder nichts anderes anbieten wird als Schlangeſtehen vor den Arbeitsämtern.

Frauen und Kinder als billige Arbeitskräfte

Wie es um die ſozialen Verſprechungen, die Churchill und die im Kriegskabinett ſitzenden ſogenannten „Arbeiterführer" eigentlich machen, ſteht, beweiſt die Tatſache, daß, während Hunderttauſende von Männern arbeitslos ſind, die plutokratiſchen Ausbeuter lieber Frauen und Kinder zur Arbeit preſſen, weil das billigere Arbeitskräfte ſind. Dieſes Syſtem wird durch Verhandlungen vor einem Polizeigericht in Nordengland unterſtrichen, wobei zur Sprache kam, daß eine große Zeitungsfirma Knaben weit über den zuläſſigen normalen Arbeitstag hinaus Ueberſtunden machen läßt und ſich noch dabei auf das engliſche Verſorgungsminiſterium beruft, das dieſe Maßnahmen gebilligt habe.

Arbeiter müſſen ihr Werkzeug allein herſtellen

Daß die kapitaliſtiſchen Ausbeuter gar nicht daran denken, den Arbeitern ihre Tätigkeit zu erleichtern, geht aus einem Bericht der engliſchen Zeitung „Sunday Expreß" hervor, die Verhältniſſe aufgedeckt hat, über die ein anderes Blatt bisher nicht zu ſchreiben gewagt hat. Der „Sunday Expreß" befaßt ſich mit den Arbeitsmethoden auf der Flottenwerft von Devonport, wo die Arbeiter heute noch vielfach Werkzeuge allein herſtellen müßten. Natürlich iſt die Arbeitsluſt dort nicht beſonders groß, und der „Sunday Expreß" hat keinen Grund, ſich darüber zu wundern, daß die Arbeiter erſt nach dem Frühſtück die Arbeit aufnehmen und daß, wo einer arbeitet, ſechs den Werkzeugkaſten halten.

Das alles für einen Krieg ohne Kriegsziele

Und da ſollen die engliſchen Arbeiter noch Begeiſterung für den Krieg haben, wie Prieſtley am Rundfunk zugeben mußte, England gar kein Kriegsziel habe und ſich endlich ein Motto für die Ziele des von der Plutokratie vom Zaune gebrochenen Krieges ſuchen müßte, das in England und in der Welt Propagandawirkung hat. Das heißt alſo auf gut deutſch, die Plutokratenclique mutet dem engliſchen Volk zu, ſein Leben und ſein Gut für einen Krieg einzuſetzen, der ziellos iſt.

Sie haben noch keine Bombe gehört

Plutokraten praſſen und kümmern ſich nicht um die Not des Volkes.

Wenn in deutſchen Zeitungen das Schlemmerleben der Plutokraten angeprangert wurde, machte man in England ein großes Entrüſtungsgeſchrei und wollte die Feſtſtellung reiner Tatſachen als Naziagitation abtun. Um ſo bemerkenswerter iſt es jetzt, wenn ſelbſt die „Times" ſich nicht mehr länger darum herumzudrücken vermag, daß zwiſchen den Kriegsgewinnlern in England, die mit ihren wohlgefüllten Brieftaſchen fern der Gefahr ein Schlemmerleben führen, und der notleidenden Maſſe ein himmelſchreiender Unterſchied beſteht.

So ſchildert ein Sonderberichterſtatter der „Times" das Leben der wohlhabenden „Flüchtlinge" in einer nicht namentlich genannten Stadt. Sie leben dort in Müßiggang dahin und haben „keine andere Verbindung mit dem Krieg als durch die Nachrichten, die ſie in den Zeitungen leſen, die oft mitten im Bombenhagel gedruckt und transportiert werden mußten". Das größte Hotel dieſes Ortes iſt, wie es in dem Bericht heißt, „von Leuten überfüllt, die hier ſeit acht Monaten und noch länger wohnen, obwohl viele aus den offiziellen „ſicheren" Gebieten kommen und noch nie das Geräuſch einer fallenden Bombe gehört haben.

Da ſchlafen ſie nun nach einem Menü von Suppe, Fiſch, Fleiſch, Nachſpeiſen, Wein und Kaffee und drei weiteren Mahlzeiten im gleichen Maßſtabe Tag für Tag. Inzwiſchen kommen Flüchtlinge aus London, Birmingham, Coventry, Sheffield, Merſey Side, Mancheſter, von der Süd- und von der Oſtküſte."

Der Berichterſtatter ſchildert in dieſem Zuſammenhang, daß an einem einzigen Tage 300 ſolcher wirklichen Flüchtlinge die Straßen auf- und abwanderten, einige von ihnen dicht vor dem körperlichen Zuſammenbruch, und keinerlei Unterkunft finden konnten.

Schlemmerleben für die Nichtstuer, die ſich von der aufreibenden Tätigkeit des Couponſchneidens erholen wollen, und keine Quartiere für die Opfer des Plutokratenkrieges — wir ſind der „Times" für dieſe Feſtſtellungen dankbar, die man ja diesmal kaum als „Nazipropaganda" wird abtun können.

Futtermittelnot in England

Landwirtſchaftsminiſter Hudſon nicht mehr großſpurig. — Wertvoller Viehbeſtand muß abgeſchlachtet werden.

Nordamerikaniſche Agenturen verbreiten eine Aeußerung des britiſchen Landwirtſchaftsminiſters, die wieder einmal ſchlagartig die durch die Erfolge des deutſchen Handelskrieges hervorgerufenen wachſenden Schwierigkeiten beleuchtet.

Landwirtſchaftsminiſter Hudſon machte nämlich in einer Rede in Dorcheſter das bemerkenswerte Eingeſtändnis, daß eine „verzweifelte Verknappung" von Futtermitteln bevorſtehe. Als Begründung gab er an, daß der Aufruf der Regierung zu ſtarker Einſchränkung der Schweine- und Geflügelhaltung ſeitens der Landwirte nicht genügend beachtet und die Einfuhr von Futtermitteln wegen der Schiffsverluſte weſentlich unter der Erwartung liege.

Dasſelbe England, deſſen plutokratiſche Machthaber zu Anfang des von ihnen angezettelten Krieges großſpurig verkündet hatten, das deutſche Volk auszuhungern, iſt jetzt alſo genötigt, in ſteigendem Maße ſeinen wertvollen Viehbeſtand abzuſchlachten, was natürlich auf längere Sicht auch die Fleiſchverſorgung noch ſchwieriger geſtalten wird.

Baumwollbörſe in der Kirche

Einen vielleicht unbeabſichtigten Beweis für die Wirkſamkeit der deutſchen Luftangriffe, die ſich als Vergeltung für die nächtlichen Ueberfälle auf nichtmilitäriſche Ziele in Europa durch die Royal Air Force gegen England richten, gibt der „Daily Mail". Das engliſche Blatt berichtet nämlich, daß die großen engliſchen Baumwollgeſchäfte in Mancheſter in dieſem Jahre in einer Kirche abgehalten werden müſſen. Die Königliche Börſe von Mancheſter ſei durch einen Bombentreffer beſchädigt.

England ſchnorrt auch in Peru und Ekuador

Agitatoriſche Rede Willingdons — Britiſche Blockade als „humanitäre Nebenerſcheinung".

Während der peruaniſche Präſident Prado im Regierungspalaſt der nach Lima gekommenen britiſchen Propagandamiſſion nur kurze Begrüßungsworte widmete, benutzte Lord Willingdon auch dieſe Gelegenheit wieder zu einer großen agitatoriſchen Tiſchrede. Dabei erklärte der Abgeſandte Churchills mit typiſch britiſcher Anmaßung und Verlogenheit u. a.: die Aufgabe der Miſſion ſei die Vorbereitung des Tages, wo die Weltfreiheit wieder hergeſtellt ſei (!). Die durch England verſchuldeten Abſatzſchwierigkeiten der ſüdamerikaniſchen Länder verdrehte der britiſche Miſſionschef dahin, als wenn ſie die Folge der deutſchen Beſetzung zahlreicher europäiſcher Länder ſeien, deren Wirtſchaftsleben dadurch zerſtört ſei.

Die in der Tarnung einer Wirtſchaftsabordnung durch Südamerika reiſende britiſche Willingdonmiſſion hat ſpäter auf dem Seewege Peru verlaſſen. Sie will als nächſtes Land Ecuador mit ihren dreiſten Betteleien und anmaßenden Propagandatiraden „beglücken".

*

In Montevideo begann eine Konferenz der La-Plata-Staaten. Von den fünf teilnehmenden Nationen ſind Uruguay, Paraguay und Bolivien durch ihre Außenminiſter vertreten, während Argentinien und Braſilien Delegationen entſandt haben. Das Ziel der Beſprechungen iſt die Steigerung des regionalen Handelsaustauſches, um den Rückgang der Ausfuhr, die durch die engliſchen Blockademaßnahmen ſchwer geſchädigt worden iſt, einigermaßen auszugleichen.

Kein Geſchäft im Suezkanal mehr

Plutokratiſche Aktionäre ohne Dividenden — Kanalgeſellſchaft kann ihren Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen

In welchem Umfang bereits die Sicherheit des engliſchen Seeweges nach dem Fernen Oſten durch den Suezkanal erſchüttert iſt, bewies die kürzlich ergangene militäriſche Anordnung, wonach die Suez-Kanalgeſellſchaft von der Regelung ihrer finanziellen Verpflichtungen befreit wird. Der ägyptiſche Finanzminiſter erläuterte dieſe Anordnung nunmehr dahin, daß ſie durch die gegenwärtigen Umſtände notwendig geworden ſei. Wie der Miniſter weiterhin erklärte, ſei die Geſellſchaft zur Zeit nicht in der Lage, ihre Verpflichtungen hinſichtlich der Dividenden und Schulden zu erfüllen.

Die „gegenwärtigen Umſtände", die zu den erwähnten militäriſchen Maßnahmen geführt haben und die ſo ſchamhaft verſchwiegen werden, ſind aller Welt nur allzugut bekannt. Der Weg nach dem Fernen Oſten wird für die britiſche Schiffahrt immer weiter und immer gefährlicher, wozu die in der letzten Zeit geſteigerte Aktivität der Luftwaffe der Achſenmächte noch beſonders beigetragen hat.

Heimwehren auf Malta

Folge der deutſchen Luftangriffe

Die unaufhörlichen Luftangriffe gegen die Inſel Malta haben, wie ſich die italieniſche Zeitung „Popolo di Roma" aus Genf melden läßt, den Gouverneur, Generalleutnant Doſſie veranlaßt, durch öffentlichen Aufruf die geſamte Bevölkerung zum Militärdienſt heranzuziehen, das heißt nach dem Vorbild des Mutterlandes Heimwehren zu bilden.

Indiens Freiheitskampf.

Wie die ruſſiſche Nachrichtenagentur „Taß" aus Kabul berichtet, ſind in Bombay 2000 Arbeiter in den Streik getreten. Weiter wird von Polizeirazzien in Kalkutta berichtet ſowie von Verhaftungen und Verurteilungen zahlreicher Inder, die gegen den Krieg gerichtete Flugblätter verbreiteten.

Gaue Niederſchleſien und Oberſchleſien

Teilung des bisherigen Gaues Schleſien durch Verfügung des Führers. — Hanke und Bracht zu Gauleitern und Oberpräſidenten ernannt.

DNB Berlin, 27. Januar.

□ Die Reichspreſſeſtelle der NSDAP. gibt bekannt:

Durch die Wiedergewinnung alten ſchleſiſchen Gebietes iſt Schleſien mit etwa 7½ Millionen Einwohnern zu einem Gau geworden, der der Fläche und Einwohnerzahl nach weſentlich größer iſt als alle anderen Gaue der NSDAP. Auch als ſtaatlicher Verwaltungsbezirk hat Schleſien einen Umfang erreicht, der für die intenſive Betreuung ſeiner Bevölkerung auf allen Lebensgebieten zu groß geworden iſt. Um eine ſeinem Umfang entſprechende politiſche Führung und ſtaatliche Verwaltung dieſes Gebietes zu gewährleiſten, hat der Führer beſtimmt, daß der bisherige Gau Schleſien in die beiden neuen Gaue Oberſchleſien und Niederſchleſien geteilt wird. Gleichzeitig iſt in der preußiſchen Geſetzſammlung das „Geſetz über die Bildung der Provinzen Oberſchleſien und Niederſchleſien" verkündet worden. Durch dieſes Geſetz wird die Provinz Schleſien in zwei Provinzen geteilt, und zwar derart, daß eine Provinz Oberſchleſien aus den Regierungsbezirken Kattowitz und Oppeln und eine Provinz Niederſchleſien aus den Regierungsbezirken Breslau und Liegnitz gebildet wird.

Da der bisherige Gauleiter und Oberpräſident von Schleſien, Joſef Wagner, der zugleich ſeinen Heimatgau Weſtfalen-Süd führt und durch das Amt des Reichskommiſſars für die Preisbildung beſonders ſtark in Anſpruch genommen iſt, den Wunſch geäußert hat, von ſeinen ſchleſiſchen Aemtern entbunden zu werden, hat der Führer mit der Neuordnung in Schleſien zugleich dem Wunſch des Gauleiters und Oberpräſidenten Wagner entſprochen und an die Spitze der beiden neu gebildeten ſchleſiſchen Gaue auch zwei neue Gauleiter und Oberpräſidenten geſtellt.

Wortlaut der Verfügung des Führers

Karl Hanke zum Gauleiter von Niederſchleſien, Fritz Bracht zum Gauleiter von Oberſchleſien ernannt.

Die Verfügung des Führers über die Teilung des bisherigen Gaues Schleſien hat folgenden Wortlaut:

1.

Ich verfüge die Teilung des jetzigen Gaues Schleſien der NSDAP. in die Gaue Oberſchleſien und Niederſchleſien.

2.

Der Gau Oberſchleſien umfaßt die Regierungsbezirke Oppeln und Kattowitz. Der Gau Niederſchleſien die Regierungsbezirke Breslau und Liegnitz.

3.

Zu Gauleitern ernenne ich für den Gau Niederſchleſien den Parteigenoſſen Karl Hanke. Für den Gau Oberſchleſien den Parteigenoſſen Fritz Bracht.

4.

Die Gauleitung Oberſchleſien hat ihren Sitz in Kattowitz. Die Gauleitung Niederſchleſien in Breslau.

5.

Die Verfügung tritt mit ſofortiger Wirkung in Kraft. Der Reichsorganiſationsleiter erläßt mit Genehmigung meines Stellvertreters organiſatoriſche Durchführungsbeſtimmungen.

gez. Adolf Hitler.

In Uebereinſtimmung hiermit hat der Führer den Gauleiter Bracht zum Oberpräſidenten der Provinz Oberſchleſien und zum Oberpräſidenten der Provinz Niederſchleſien den Gauleiter Hanke ernannt, der nach Teilnahme an dem Feldzug in Polen und Frankreich aus dem Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda ausſcheidet.

Danktelegramm an Joſef Wagner

Der Stellvertreter des Führers hat an den ſcheidenden Gauleiter Wagner folgendes Telegramm gerichtet:

Lieber Parteigenoſſe Wagner! Da einerſeits Ihr Amt als Preiskommiſſar Sie gerade während des Krieges voll in Anſpruch nimmt, da andererſeits die Kriegsverhältniſſe die Teilung des Gaues Schleſien notwendig machten, haben Sie den Wunſch geäußert, vom Amt des Gauleiters Schleſien entbunden zu werden.

Der Führer hat Ihrem Wunſche entſprochen. Ich übermittle Ihnen ſeinen Dank und ſeine Anerkennung für Ihre als Gauleiter in Schleſien geleiſtete unermüdliche Arbeit. In der ſchweren Zeit vor und auch während des Krieges haben Sie die Vorausſetzungen für die künftige Arbeit der beiden ſchleſiſchen Gaue geſchaffen. Dem Dank namens der NSDAP. verbinde ich meine beſten Wünſche für Ihr weiteres erfolgreiches Wirken als Gauleiter und Preiskommiſſar.

Heil Hitler!
gez. Ihr Rudolf Heß

Gauleiter Hanke

wurde 1903 in Lauban (Schleſien) geboren. Nach mehrjähriger praktiſcher Tätigkeit in Maſchinenbau und Mühleninduſtrie abſolvierte er das Mühlbautechnikum in Dippoldiswalde und das berufspädagogiſche Inſtitut in Berlin.

Seit dem Jahre 1928 hatte Hanke nacheinander im Gau Berlin die Aemter eines Ortsgruppenleiters, Bezirksführers, des Gauorganiſationsleiters und ſpäter in der Reichsleitung der NSDAP. das eines Hauptamtsleiters inne. Gauleiter Hanke war u. a. Organiſator des Nationalſozialiſtiſchen Beamtenbundes in Berlin, zu einer Zeit, als den Beamten jede Betätigung für die NSDAP. unter Strafandrohung verboten war. Wegen Zugehörigkeit zur Partei und SA., Beteiligung an Aufmärſchen, Betätigung als Verſammlungsredner und Gründer von Betriebszellen wurde Hanke als Gewerbelehrer von der Stadt Berlin entlaſſen. Hanke war Mitglied des

Preußiſchen Landtages und iſt ſeit 1939 Abgeordneter des Deutſchen Reichstages.

Dem Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda, das er an maßgeblicher Stelle vom erſten Tage ſeines Beſtehens an mit aufbaute, gehörte er zuletzt als Staatsſekretär und geſchäftsführender Vizepräſident der Reichskulturkammer an.

Mit der Perſon des Gauleiters Hanke in ſeiner damaligen Eigenſchaft als Staatsſekretär aufs engſte verbunden ſind Idee und Organiſation der Propaganda- und Kriegsberichter-Kompanien, für deren Aufſtellung und Ausbau in der heutigen Form er ſich unbeirrbar und zielſicher im Rahmen der von ihm geleiteten Vorarbeiten für die Umſtellung des Miniſteriums auf ſeine Kriegsaufgaben einſetzte.

Anfang Auguſt 1939 trat Hanke als Freiwilliger in das Panzerlehrregiment ein und nahm mit ihm am Feldzug in Polen teil. In ſeinem Regiment, das vom Oſten an die Weſtgrenze rückte, leiſtete er die Uebungen als Unteroffizier und als Feldwebel ab und wurde im Februar 1940 zum Leutnant befördert. An dem Feldzug in Belgien und Frankreich nahm Hanke mit den Panzerkräften teil, die zwiſchen Dinant und Sedan den Uebergang über die Maas erzwangen und durch die verlängerte Maginotlinie zur Kanalküſte vorſtießen. Nach dem Durchbruch durch die Weygandlinie wurde Hanke Kompanieführer. Er erhielt für Tapferkeit vor dem Feinde das EK I und erwarb ſich das Panzerkampfabzeichen. Nach Beendigung des Feldzuges gehörte er den zum Schutze der franzöſiſchen Küſte eingeſetzten Truppen am Kanal an. Gauleiter Hanke iſt Oberführer im Stabe des Reichsführers ϟϟ. Er iſt Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP ſowie Inhaber der ſilbernen und bronzenen Dienſtauszeichnung der NSDAP.

Gauleiter Fritz Bracht

wurde am 18. Januar 1899 in Heiden (Lippe) geboren. Er nahm mit Auszeichnungen am Weltkriege teil (EK II und mehrere weitere Kriegsauszeichnungen). Am 1. April 1927 trat Gauleiter Bracht in die NSDAP ein. Er betätigte ſich zunächſt in der SA., in der er heute den Rang eines SA-Brigadeführers bekleidet. In der politiſchen Führung der Partei war Gauleiter Bracht als Ortsgruppenleiter, Bezirksleiter und Kreisleiter im Gau Weſtfalen-Süd tätig. Am 1. Mai 1935 wurde er zum ſtellvertretenden Gauleiter von Schleſien berufen. In dieſer Eigenſchaft war ihm insbeſondere nach der Ernennung des Gauleiters Joſef Wagner zum Reichspreiskommiſſar eine beſondere Verantwortung für die Führung des Gaues Schleſien übertragen.

Parteigenoſſe Bracht iſt ſeit 1933 Mitglied des Reichstages, Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP und Inhaber der ſilbernen und bronzenen Dienſtauszeichnung der NSDAP.

Schuldkonto der britiſchen Plutokraten

Was Briefe von Engländern enthüllen.

Das „Neue Zeitalter" in England wird durch zwei Briefe an den „Daily Herald" bemerkenswert beleuchtet. In dem erſten Brief heißt es: „Wir brauchen einen Transportminiſter, der auch gegen gewöhnliche Leute menſchlich ſein kann. Niemand kann z. B. hinreichend die unglaublichen Schwierigkeiten von Munitionsarbeitern auf dem Wege von und zur Arbeit beſchreiben. Man behandelt in England das Vieh beſſer als die Arbeiter."

Der zweite Brief lautet: „Die engliſchen Zeitungen ſollten lieber die Klagen und Beſchwerden der britiſchen Seeleute an die Oeffentlichkeit bringen, ſtatt fortgeſetzt ihr Heldentum zu preiſen. Die ſozialen Verhältniſſe in der britiſchen Schiffahrt ſind rückſtändiger als in allen anderen Ländern. Unſere Leute werden auf den Schiffen zuſammengedrängt in Quartiere gepferchi, die wenig oder keinerlei Ventilation haben. Sie haben faſt keine Freizeit und die Nahrung, die man ihnen verabreicht, iſt kaum eßbar."

Solche Briefe, mit deren gelegentlichen Abdruck die engliſchen Zeitungen ſich ein Alibi zu ſchaffen verſuchen, ſind eine eindeutige Illuſtration zu den in England jetzt plötzlich ſo beliebten ſozialen Sirenenklängen und beleuchten blitzartig die verbrecheriſche Schuld der plutokratiſchen britiſchen „Weltbeglücker".

Willkie bei Churchill

Zuſammenkunft auch mit Eden und Bevin

Wie Reuter meldet, begab ſich Willkie nach einer Zuſammenkunft mit dem britiſchen Außenminiſter Eden zu Churchill, um mit dieſem zu lunchen. Willkie übergab Churchill bei dieſer Gelegenheit die perſönliche Botſchaft Rooſevelts. Später traf er mit dem Arbeitsminiſter Bevin zuſammen.

Rücktrittsgeſuch des argentiniſchen Außenminiſters. Der argentiniſche Außenminiſter Roca hat ſein Rücktrittsgeſuch eingereicht, das auf innerpolitiſche Differenzen zurückgeführt wird.

Lebhafte Kämpfe vor Derna

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 27. Januar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung und geſteigerte Spähtrupptätigkeit. Unſere Flugzeuge haben feindliche Truppen mit Bomben belegt.

In der Cyrenaika haben unſere Truppen in lebhaften Kämpfen öſtlich und ſüdlich von Derna den feindlichen motoriſierten Abteilungen beträchtliche Verluſte beigebracht. Unſere Luftwaffe hat ſtarke Zuſammenziehungen von motoriſierten Verbänden und Artillerie mit Bomben und MG.-Feuer belegt. Zwei engliſche Flugzeuge wurden von unſeren Jägern abgeſchoſſen.

In Oſtafrika dauerten an der Sudanfront die Kämpfe fort, an denen die Abteilungen unſerer Luftwaffe durch heftige und erfolgreiche Angriffe ohne Unterlaß teilnahmen.

An der Keniafront haben unſere Abteilungen eine ſtarke feindliche Kolonne überraſcht und ihr empfindliche Verluſte beigebracht.

Im Dienſte Englands verloren

Holländiſcher Dampfer nach Exploſion geſunken

Der holländiſche, für England fahrende Dampfer „Beemterdijk" (6869 BRT.) ſandte Mackay Radio zufolge einen Hilferuf aus. Das Schiff ſinke nach einer Exploſion und die Mannſchaft verlaſſe das Schiff zwölf Meilen von der britiſchen Küſte.

Minenräumboote gegen RAF.-Flieger erfolgreich

Zwei Flugzeuge ſchwer beſchädigt

Feindliche Flugzeuge verſuchten, eine Flottille von Minenräumbooten mit Bomben anzugreifen. Trotz ſchweren Wetters und hoher See gelang es unſeren Booten, die Flugzeuge abzuwehren und zwei von ihnen ſchwer zu beſchädigen, ſo daß ihr ſpäterer Verluſt wahrſcheinlich iſt. Unſere Minenräumboote ſetzten ihre Tätigkeit fort.

Dampfer ſendet SOS

Von einem unbekannten Kriegsſchiff beſchoſſen.

Mackay Radio New York fing den Hilferuf eines nicht identifizierten Dampfers auf, der ſich ungefähr 1000 Meilen von der kaliforniſchen Küſte entfernt befinden ſoll. Der Hilferuf beſagte, der Dampfer werde von einem unbekannten Schiff beſchoſſen. Die Küſtenwache ſandte ein Hilfsſchiff nach dem angegebenen Standort aus, obwohl die Echtheit des Hilferufes angezweifelt wurde.

„Japans Marine kann jeder Eventualität die Stirn bieten"

Erklärung des japaniſchen Marineminiſters.

Der japaniſche Marineminiſter Admiral Koſhiro Oikawa erklärte die Beantwortung einer Frage im Haushaltsausſchuß, daß „die japaniſche Marine imſtande iſt, jeder Eventualität die Stirn zu bieten". Im Zuſammenhang mit der amerikaniſchen Marineexpanſion erklärte der Miniſter, daß der japaniſche Marineplan „nichts unterlaſſen hat, um auf das Schlimmſte vorbereitet zu ſein".

Uebergangskabinett in Rumänien

General Antonescu hat in Rumänien ein Uebergangskabinet gebildet. General Antonescu leitet das Außenminiſterium, dagegen hat er das Miniſterium für die Landesverteidigung an General Jacobici abgegeben. Die drei Unterſtaatsſekretäre im Heeresminiſterium bleiben im Amt, ebenſo der Innminiſter General Poppescu. Beſonders bemerkenswert iſt, daß General Antonescu ſich entſchloſſen hat, ſeine bisherigen Vertrauensleute in die Regierung nicht wieder aufzunehmen, ſo nicht den bisherigen Unterſtaatsſekretär im Innenminiſterium Oberſt Rioſchano. Der bisherige Juſtizminiſter Mihail Antonescu wird ſich in dem neuen Kabinett als Miniſter ohne Geſchäftsbereich im Auftrage des Generals der Erfüllung der Sonderaufgaben widmen.

22000-BRT-Transporte torpediert

Der faſt 22 000 BRT große brit. Turbinen-D „Empreß of Auſtralia" ſandte SOS-Rufe. Das iſt 200 Meilen von der weſtafrikaniſchen Küſte diert worden. Die „Empreß of Auſtralia", 19 deutſcher Paſſagier-Dampfer „Tirpitz" gebaut, den Engländern als Truppentransporter.

Vorpoſtenboote wehrten ab

Vorpoſtenboote wehrten einen Angriff britiſcher zeuge an der Nordſeeküſte erfolgreich ab. Ein abgew Flugzeug zeigte ſtarke Rauchentwicklung, ſo d ſeinem ſicheren Verluſt gerechnet werden kann.

Der OKW.-Bericht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt beka

Berlin, 28. Janu

Im Seegebiet weſtlich Irland verſenkte ein kampfbomber ein kleines Handelsſchiff.

Ein britiſcher Hafen wurde vermint.

Fernkampfbatterien beſchoſſen in den Abend des 27. Januar Handelsſchiffe an der Küſte von oſtengland.

Feindflugzeuge flogen in der vergangenen weder in das deutſche Reichsgebiet noch in da ſetzte Gebiet ein.

Jagdflugzeuge ſchoſſen ein britiſches Flugze 1 eigenes Flugzeug wird vermißt.

Tageschronik in Stichworte

Verteilungsſtelle Oſtpreußen für Bauſteine und Ziegel

Der Reichswirtſchaftsminiſter hat durch ordnung vom 21. Januar 1941 die Unternehmungen Provinz Oſtpreußen — mit Ausnahme des Regierungs Zichenau — die Bauſteine und Ziegel herſtellen o dieſen Erzeugniſſen dort handeln, zur Verteilungsſte preußen für Bauſteine und Ziegel mit dem Sitz in berg zuſammengeſchloſſen.

Geſandter von Twardowſki bei König Boris

Der Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Geſandter von Twardowſki, der als Vertreter Reichsaußenminiſters aus Anlaß der Eröffnung der ſtellung „Neue deutſche Baukunſt" in Sofia weilt, wurde König Boris III. empfangen. Staatsſekretär Eſſer und Ge von Twardowſki legten auf dem bulgariſchen Ehren und dem deutſchen Militärfriedhof Kränze mit den deu Nationalfarben nieder.

Stellvertretender Generalgouverneur von Libyen †

In Tripolis verſtarb im Alter von 55 Jahren der vertretende Generalgouverneur von Libyen, Giuſeppe B der ſeit 1923 bedeutende Stellungen in der Verwaltu Italieniſch-Nordafrika bekleidete und ſeit Juni 1936 al vertretender Generalgouverneur einer der tüchtigſten Mi ter von Marſchall Balbo war. Im gegenwärtigen Krieg ihm die Aufgabe, auf zivilem Gebiet die Arbeit von Ma Graziani zu unterſtützen.

Erinnerungsfeiern an Verdi

Die 40. Wiederkehr des Todestages von Giu Verdi wurde in Italien mit großen Feierlichkeiten gen. In dem von dem unſterblichen Komponiſten ge Altersheim für Muſiker und Sänger in Mailand würdi Mitglied der Akademie von Italien, Angelo Gatti, die lichkeit Verdis in einem Vortrag über das Leben und ſen des großen Meiſters. Auch in Buſſeto, dem Geb Verdis, und in allen anderen Städten Italiens wurden zu Ehren des großen Komponiſten abgehalten.

Großzügiger Straßenbauplan in Spanien

In Spanien wird ein großzügiges Straßenbau durchgeführt werden. Der Plan des ſpaniſchen Mini für öffentliche Arbeiten ſieht den Bau neuer Verkehrsw den Ausbau der bereits beſtehenden Straßen für ein trag von 2130 Millionen Peſeten vor. Die Bauvorhab den ſich auf insgeſamt 12 625 Kilometer neuer Chauſ ſtrecken.

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

7. Fortſetzung

Der Warteſaal empfing ſie zu dieſer frühen Stunde mit nüchterner Leere. Es brannte noch Licht, aber der Morgen kämpfte ſchon grau dagegen an, die Fenſter waren helle Vierecke, die leer und fremd in die Wände geſchnitten ſchienen. Zwei Frauen waren mit richtigen Batterien von aufgefahrenen Wiſcheimern, Schrubbern und Tüchern gerade erſt dabei, die großen Räume für den neuen Tag zu ſäubern, die meiſten Stühle waren umgekehrt auf die Tiſche geſtellt. Neben einem ſtarrenden leeren Kleiderſtänder in einer Ecke fand Chriſtof Holthauſen noch ein Plätzchen, das nicht ganz ſo unwirtlich und ein wenig abgeſchloſſener wirkte. Dort ſaß er nun neben Sabine.

Ein heißer Kaffee tat beiden gut. Chriſtof Holthauſen hatte von ſeiner Reiſe her noch einige belegte Brote und eine Flaſche mit gutem Kognak im Koffer, daran erinnerte er ſich jetzt.

„Du mußt mich einen Augenblick entſchuldigen, Kind, ich will nur meinen Handkoffer von der Aufbewahrungsſtelle holen —" Und dann packte er ein Reiſebeſteck aus und ſaubere Papierſervietten über den Tiſch, auch einen kleinen Kriſtallbecher in lederner Hülle gab es. Der Kognak war gut und wärmte und Sabine merkte zu ihrem Erſtaunen auch, daß ſie Hunger hatte. Als alles aufgegeſſen war, bekam ſie einen Schreck.

„Nur haſt du gar nichts mehr für die Fahrt, für den ganzen kommenden Tag —"

„Ich kann mir ja alles beſorgen, mach dir keine Gedanken um mich. Das hat noch nie jemand getan —"

Es war aber doch nett, in die bekümmerten Mädchenaugen zu ſehen, die um ſeinetwillen ſo betrübt dreinſahen.

Schnell, um eine Regung auszuwiſchen, wandte er ſich ſeinem Koffer wieder zu:

„Sabine, hier haſt du den Gepäckſchein von meinem großen Gepäck. Ich habe die Koffer direkt ans „Fichtenhaus" befördert. Pack ſie aus, wenn du mal Zeit haſt und ſieh zu, was du davon gebrauchen kannſt. Das andere verſchenkſt du dann ſpäter. Nein, höre zu, dies muß doch beſprochen werden —" wehrt er mit einer Handbewegung ab, als ſie erſchreckt etwas ſagen wollte, „du mußt doch wenigſtens etwas Beſcheid wiſſen. Ich ſchreibe dir auch eine Anweiſung an meine Bank. Warte!"

Eilig flog ſeine Feder übers Papier.

„So! Verwahre es gut, du darfſt es nicht verlieren. Damit kannſt du über mein Konto verfügen. Wenn du es nicht verſchwendeſt, wirſt du davon leben können. Und hier — hier ſind Bilder —"

Chriſtof Holthauſen leerte ſeine Brieftaſche auf den Tiſch aus.

„Das Haus — hier — und der See. Und dies ſind die Hunde Pan und Silvus. Sind ſie nicht ſchön? Es lohnt ſich, ihre Treue und Freundſchaft zu erringen. Das iſt das Pferd. Kannſt du reiten, Sabine? Ein bißchen? Sabine, du mußt mir verſprechen, daß du die Tiere nie in fremde Hände gibſt — nie, hörſt du? Das iſt die einzige Bedingung, die ich an dich ſtelle. Die einzige Gegengabe, die ich von dir verlange.

Im Haus wohnt der alte Alois, der verwaltet die Wirtſchaft und verſorgt das Pferd. Ich denke, du behältſt ihn, er iſt mit dem „Fichtenhaus" verwachſen. Er weiß auch mit allem Beſcheid. Er iſt ja vielleicht ein wenig ſchwierig im Umgang — na ...

Und — Sabine — fahre bitte, ſo ſchnell du es irgend möglich machen kannſt, nach Bayern. Du mußt hier alles aufgeben. Ich will dich in meinem Haus wiſſen, bald. Verſprich mir das, Sabine."

Chriſtof Holthauſen ſprach ſchnell und etwas erregt, und Sabine nahm zögernd jedes einzelne Bild auf und ſah es ſich an.

„Dies iſt nun dein Leben, Sabine!"

„Ja!"

Sie konnte nicht mehr ſagen.

Die Zeit, die ſie noch warten mußten, bis der Fahrer den Kopf zur Tür herein ſteckte, um ſie abzuholen zur Fahrt auf das Standesamt, verging qualvoll langſam. Es war nur gut, daß der nun aufgeräumte Warteſaal ſich langſam füllte, daß es Leben gab um ſie herum, Betrieb. Es herr eine unterdrückte Unruhe, man ſah es den meiſten Rei den an, daß ſie unverhofft fuhren. Beſonders viele Ma waren darunter. Frauen waren bei ihnen, ſtill und in gekehrt!

Sabine und Chriſtof Holthauſen waren ſich mit ein Male wieder vollkommen fremd, ſie hatten ſich nichts ſagen. Es war eine ſeltſame Leere in beiden, nach den gangenen und vor den kommenden Ereigniſſen.

Sabine war mehr als einmal daran, doch noch au ſtehen — wegzugehen. Aber die Papiere, die Bilder, nun in ihrer Handtaſche lagen, hinderten ſie daran das Mitleid mit dem Mann an ihrer Seite, der dann verlaſſen geweſen wäre.

•

Es war eine ſeltſame Trauung ...

Holthauſen hatte den Fahrer gebeten, mit hinau kommen, er wußte ja nicht, ob der Beamte für Zeugen ſorgen können in der kurzen Zeit. Der Fahrer war er über dieſe Ehre und ging gewichtig vor Chriſtof und Sab her, er kannte den Weg durch das große Haus, er ſelber hier getraut worden vor noch nicht allzulanger

Die ſteinerne Treppe und der lange graue Gang, den durchſchreiten mußten, gaben ihre einſamen Schritte me würdig hohl wieder. Es klang ſo feindlich — irgendwie weiſend — Sabine hob ſchutzſuchend ihre Hand unter Chri Holthauſens Arm. Der lächelte und hielt ſie feſt, aber ſprach nicht.

Die Formalitäten waren ſchnell erfüllt. Es war al in Ordnung. Sabine wurde das Seltſame dieſer Stunde bewußt, als alle feierlich ihren Namen auf die Vorlage ſchrieben hatten, auch ſie.

Sabine Dahlen war jetzt Chriſtof Holthauſens Fr Frau Sabine Holthauſen.

Auf der Straße war Unruhe und Leben. Eilige M ſchen gingen vorüber, niemand ſah nach Sabine und Ch ſtof Holthauſen hin.

Fortſetzung folgt

-Transporte
ediert

roße brit. Turbinen-D
dte SOS-Rufe. Das
westafrikanischen Küste
reß of Australia", 191
er „Tirpitz" gebaut,
pentransporter.

te wehrten ab

einen Angriff britischer
folgreich ab. Ein abgew
auchentwicklung, so d
echnet werden kann.

B.-Bericht

Wehrmacht gibt beka
Berlin, 28. Janu
Irland versenkte ein
andelsschiff.
rde vermint.
hossen in den Abend
iffe an der Küste von

in der vergangenen
chsgebiet noch in da

ein britisches Flugze
rd vermißt.

in Stichworte

r Bausteine und Ziegel
tsminister hat durc
41 die Unternehmungen
usnahme des Regierung
und Ziegel herstellen od
deln, zur Verteilungsste
Ziegel mit dem Sitz in

i König Boris
eilung des Auswärtigen
ofti, der als Vertreter
nlaß der Eröffnung de
nst" in Sofia weilt, wurd
aatssekretär Esser und Ge
dem bulgarischen Ehren
edhof Kränze mit den de

erneur von Libyen †
m Alter von 55 Jahren de
von Libyen, Giuseppe B
lungen in der Verwaltu
e und seit Juni 1936 al
r einer der tüchtigsten M
Im gegenwärtigen Krie
Gebiet die Arbeit von M

Todestages von Giu
it großen Feierlichkeiten
rblichen Komponisten
Sänger in Mailand würdi
alien, Angelo Gatti, die
trag über das Leben und
ich in Busseto, dem Geb
Städten Italiens wurden
isten abgehalten

in Spanien
großzügiges Straßenba
an des spanischen Mini
en Bau neuer Verkehrsw
ehenden Straßen für ein
ten vor. Die Bauvorhab
Kilometer neuer Chaus

sie herum, Betrieb. Es her
an sah es den meisten
hren. Besonders viele
aren bei ihnen, still un

lthausen waren sich mi
emd, sie hatten sich ni
Leere in beiden, nach de
nenden Ereignissen.

einmal daran, doch noch
die Papiere, die Bild
gen, hinderten sie dara
an ihrer Seite, der dan

•

rauung
Fahrer gebeten, mit hi
b der Beamte für Zeug
Zeit. Der Fahrer war
oichtig vor Christof und
rch das große Haus.
or noch nicht allzulange
der lange graue Gang.
ihre einsamen Schritte
g so feindlich — irgend
uchend ihre Hand unter
elte und hielt sie fest.

schnell erfüllt. Es wa
das Seltsame dieser Stund
n Namen auf die Vorlag

st Christof Holthausens

ruhe und Leben. Eilige
nd sah nach Sabine un

Fortsetzung fo

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 28. Januar

Kräfte sammeln ist kein Müßiggang;
Wer zu einer starken Tat befohlen,
Braucht zuvor das tiefe Atemholen,
Braucht die Stille vor dem mächtigen Klang.
Heinrich Anacker.

Jubiläen und Gedenktage

27. Januar

[illegible] Der Dichter Ernst Moritz Arndt in Bonn gestorben. — [illegible] Der Geolog Melchior Neumayr in Wien gestorben. — [illegible] Der Schriftsteller Walter v. Hollander in Blankenburg (Harz) geboren. — 1901: Der Lyriker Heinrich Anacker in [illegible] (Schweiz) geboren. — 1921: Der Forschungsreisende Karl Georg Schillings in Berlin gestorben.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

[illegible] Januar: S.-A. 8.48, S.-U. 17.39; M.-A. 9.22, M.-U. 20.18.

Nach den Sternen greifen

Wenn junge Menschen in brennender Lebenserwartung [illegible] wenig hinter den Vorhang spähen wollten, der die Zukunft verhüllt und zu Kartenlegerinnen und Sterndeutern [illegible], die sie berufen glaubten, ihre Neugierde zu stillen, [illegible] wir lächelnd und entschuldigend die Achseln. Wenn [illegible] reife Männer sich allen Ernstes Urteilsfähigkeit und Entschlußkraft durch die geheimnisvollen Deutungen dunkler Nat[illegible] trüben ließen, so fiel es schon schwerer, mildernde Umstände zu finden ...

Wie mit so vielem anderen ist in den letzten Jahren auch dieser Modetorheit — denn viel mehr war es ja glücklicherweise für die meisten nicht — gründlich aufgeräumt worden, d. h. sie ist ganz von selbst der Lächerlichkeit anheimgefallen. Allzu offensichtlich war ihr Widerspruch zu dem [illegible] unserer Zeit, der zu zielbewußtem selbstverantwortlichem Handeln erzieht und uns zu der Unendlichkeit der Sternen[illegible] mit ihren erforschten und unerforschten Geheimnissen in tiefer Ehrfurcht aufblicken läßt, uns jedoch nicht erlaubt, uns vor einer unerbittlichen Pflicht mit der Ausrede [illegible] drücken „die Sterne hätten es nicht gewollt".

Ein Fremder, der am 1. und 2. Februar unvorbereitet [illegible] Schritte durch unsere Städte und Dörfer lenkt, würde wohl erstaunt die Augen darüber aufreißen, alt und [illegible] mit einer Unzahl kleiner plastischer Darstellungen der Tierkreiszeichen geschmückt zu sehen und sich fragen, von welchem Zauber plötzlich die Tausende befallen seien. Freilich [illegible] er sehr schnell eines Besseren belehrt werden, denn jedes [illegible] kann ihm Sinn und Zweck dieser auffallenden Erscheinung erklären.

Solange wir nun schon die jährlichen Sammlungen für [illegible] Winterhilfswerk kennen, werden wir geradezu verwöhnt, [illegible] wir nicht nur in nüchterner Form einen Ausweis [illegible] unsere Spende erhalten, sondern in abwechslungsreichster [illegible] immer neue hübsche kleine Dinge kunstgewerblicher Art, [illegible] als Abzeichen getragen werden: Blumen, Schmetterlinge, [illegible]chengestalten, Waffen —. Diesmal nun sind es die Sinnbilder der Sterne, mit denen wir überrascht werden. Ihre Darstellung in farbiger Majolika ist wieder so hübsch und [illegible], daß der begeisterte Sammler ebenso freudig nach [illegible] greifen wird wie der Eintagsträger, der sie am nächsten Tag einem Kinde schenkt.

Da wir uns natürlich auch für ihre Herstellung interessieren, lassen wir uns erzählen, daß sie aus Baden, Ham[illegible], Hannover, Düsseldorf, Thüringen, Schleswig-Holstein, [illegible]mark, Oberdonau, Wien und Koblenz-Trier kommen. [illegible] in den Werken geschaffen, d. h. in Formen gegossen [illegible] zwischen dem zweimaligen Brennprozeß durch Heimarbeiter farbig bemalt wurden. 4½ Millionen „Wassermänner", „Fische", „Widder", „Krebse", „Steinböcke" usw. [illegible] so entstanden und in die Gaue verschickt worden, wo wir [illegible] alsbald in den Händen der Sammler (Beamte und [illegible]werker) begegnen werden.

„Nach den Sternen greifen" ist sonst ein gefährliches Unterfangen, das manchen, der im Uebermut seine Kräfte überschätzte, zu Fall brachte. Hier dürfen und sollen wir es tun — mit beiden Händen — und können überzeugt sein, daß das Bewußtsein erfüllter Pflicht uns immer und unter [illegible] Umständen das glücklichste Gefühl der Harmonie mit [illegible] Mächten der Vorsehung schenkt, die über unserem Leben [illegible] dem Wandel der Sterne stehen. M. K.

Ihren 80. Geburtstag begeht am morgigen Mittwoch unsere Einwohnerin Frau Karoline Wilckens, Sternhooperweg 28. Die Jubilarin erfreut sich noch [illegible] guter Gesundheit und verrichtet im Haushalt [illegible] tägliche Arbeit. Wir gratulieren herzlich zu ihrem Ehrentage!

Vom Standesamt. Geboren wurden ein Sohn [illegible] dem Viehhändler August Hinrich Mohr, Altonaer Straße 47, ein Sohn Manfred Friedrich dem Bauern [illegible]hard Marienhagen in Bissenmoor, ein Sohn Uwe [illegible] dem Kellner Rolf Günther Heinrich Lüder, Glückstädter Straße 51. — Getraut wurden der Bäcker Alfred [illegible] Koerner aus Insterburg, zur Zeit im Felde, und [illegible] Hausgehilfin Martha Margaretha Dora Puvogel [illegible] Bad Bramstedt, Im Winkel 1. — Gestorben ist [illegible] Spink, Altonaer Straße 22, 68 Jahre alt.

Verkauf. Fünf Bauplätze verkaufte die Kirchengemeinde an den Kaufmann Matthias Hamann, Schlüskamp, und zwar das Eckgrundstück Schlüskamp—Am Bahnhof, gegenüber dem früheren Bahnhofshotel, und zwei weitere Plätze, die anstoßend mit der Front [illegible] dem Schlüskamp bezw. nach Am Bahnhof liegen. [illegible] Käufer wird dort außer einem Wohnhaus Gebäude [illegible] Arbeits-, Geschäfts- und Lagerräumen für seinen [illegible]angreichen Betrieb errichten lassen.

Ergebnis fast verdoppelt. Die hübschen Abzeichen [illegible] schleswig-holsteinischen Trachten der Gaustraßensammlung am 18. und 19. Januar waren, wie erwartet, [illegible] begehrtes Objekt bei allen Volksgenossen unseres [illegible]matgaues. So ist es denn auch kein Wunder, daß [illegible] Ergebnis der Gaustraßensammlung des vorjährigen [illegible]gswinterhilfswerkes (218 843,85 RM.) fast verdoppelt wurde. Nach dem vorläufigen Sammelergebnis [illegible] in diesem Jahre 409 455,16 RM. zusammen, [illegible] sind 0,269 RM. auf den Kopf der Bevölkerung.

Behördliche Erlasse

Taschenlampen nur abgeblendet. Die „Sirene" bemerkt auf eine Anfrage wegen eines Strafmandats für eine nicht abgedunkelte Taschenlampe, daß eben nur noch Strafen helfen können, wenn heute noch jemand glaube, Hand- und Taschenlampen während der Verdunklung unabgeblendet benutzen zu dürfen und meine, daß eine Abblendung durch Zudecken des Lichtaustritts genüge, wenn das Auge des Gesetzes naht. Hand- und Taschenlampen dürfen im Freien nur benutzt werden, wenn sie dunkelblau abgeblendet sind.

Krankenkassenwerbung unzulässig. Da heute jede Arbeitskraft benötigt wird, ist es nicht mehr länger vertretbar, daß von Trägern der gesetzlichen Krankenversicherung Angestellte oder andere Beauftragte mit der Werbung von Mitgliedern beschäftigt werden. Der Reichsarbeitsminister hat daher bis auf weiteres jede derartige Werbung verboten.

Hagen

25 Jahre als Amtsvorsteher gewirkt

Unser Einwohner Heinrich Ohrt ist am Sonntagmorgen im hohen Alter von 87 Jahren sanft entschlafen. Bis in die letzten Lebenstage war O. geistig voll auf der Höhe und mit großer Liebe und Sorgfalt hat er seine Schrift, „Memoiren eines Amtsvorstehers", fertiggestellt. 25 Jahre lang hat der jetzt Heimgegangene die Geschäfte des Amtsvorstehers segensreich geführt und erst im vorgeschrittenen Alter überließ Heinrich Ohrt seinen Nachfolgern die Aemter.

Neumünster

Der Mann ohne Hose

In einer Wirtschaft am Großflecken wurde der 19 Jahre alte X. von einem stark angetrunkenen Gast gebeten, ihn nach Hause zu geleiten. Als die beiden von der Christianstraße aus über den Friedhof bei der Anscharkirche gingen, fiel der Betrunkene zu Boden. Der Neunzehnjährige war nun nach Kräften bemüht, ihn aufzuheben. Beim Verrichten seiner „Schwerarbeit" platzten zwei Nähte seiner Hose von oben nach unten. Da der Jüngling weder Gürtel noch Hosenträger trug, fiel das geplatzte Beinkleid wie ein leerer Sack auf den Erdboden. Während der Betrunkene allein seinen Weg fortsetzten mußte, suchte der Neunzehnjährige in der Finsternis lange Zeit hindurch vergebens nach der verlorenen Hose, wobei er in seiner Unterhose frierend auf dem Friedhof herumlief. Schließlich nahm der Nachtwächter eines nahe gelegenen Kaufhauses sich seiner an und ging mit ihm zur Wohnung des Betrunkenen. Da dieser nicht öffnete, erbat man fernmündlich polizeiliche Hilfe, worauf zwei Beamte erschienen und die Wohnung eingehend durchsuchten. Aber erst zu allerletzt, als man bereits die Nachforschungen einstellen wollte, fand man die Hose (oder richtiger ihre beiden Hälften) in der — Speisekammer. Bei der tags darauf erfolgten Vernehmung der beiden Leute war eine strafbare Handlung nicht festzustellen.

Nortorf

Starkstromdraht auf dem Bürgersteig

Einige gefährliche Augenblicke gab es dieser Tage beim Marktplatz. Ein abgerissenes Drahtende einer Starkstromleitung, das noch unter Strom stand, hing über dem Fußsteig und bildete ein gefährliches Hindernis. Ein Anlieger benachrichtigte sofort das Elektrizitätswerk, so daß der Schaden bald wieder behoben werden konnte. Einige Fußgänger übernahmen währenddessen die Absperrung.

Schenefeld

Beim Fällen einer Eiche verunglückt

In Schenefeld waren zwei Jugendliche mit dem Ausroden einer großen Eiche beschäftigt, wobei der eine von dem fallenden Baum getroffen und bedeckt wurde. Man mußte erst den Baumstamm durchsägen, um ihn aus seiner Lage befreien zu können. Mit schweren Verletzungen mußte der Jugendliche einem Krankenhaus zugeführt werden.

Kronprinzenkoog

Zuchthaus wegen ehrlosen Verbrechens

Vor der Strafkammer in Itzehoe stand ein 41jähriger Mann von hier wegen Sittlichkeitsverbrechens. Der auf dem 42 Hektar großen Hof seiner Mutter beschäftigte Mann ist nicht verheiratet, hält sich von allem Verkehr fern und gilt als Sonderling. Er hat im vorigen Jahre geraume Zeit hindurch mit zwei 18- und 20jährigen polnischen Arbeitern unzüchtige Handlungen vorgenommen, auch hat er einen polnischen Jungen, dessen Mutter auf dem Hof untergebracht war, zu Unsittlichkeiten verführt. Der Angeklagte, der erst alles abgestritten hatte, legte vor dem Gericht ein Geständnis ab. Er wurde zu zwei Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Von der Untersuchungshaft wurden ihm drei Monate angerechnet.

Husum

Als noch das Eisboot fuhr

Es mögen bald 30 Jahre verflossen sein, da fuhr, wenn die Inseln Nordstrand and Pellworm durch Eis abgeschlossen waren, das sogenannte Eisboot und holte und brachte die Post. Die Eisbootfahrt war nicht ganz ungefährlich und forderte abgehärtete Männer; mit dem Kapitän waren 5 Mann an Bord, die Kompaß, Fernrohr und ein Blashorn mitführten. Das Boot wurde über die glatte Eisfläche gezogen und geschoben, so daß die Schiffer die Kälte nicht spürten. Immer weiter ging die Fahrt durch das Wattenmeer. Oftmals kam ein Priel, das Boot brach vorn ein und nicht selten versanken mehrere Männer gleichzeitig bis an den Leib ins kalte Wasser. Nachdem sie ins Boot geholt waren, ging es weiter mit Stangen und Ruder, bis das Boot wieder aufs Eis gehoben werden mußte. Ab und zu bläst der Kapitän ins Horn und wartet, bis Antwort ertönt. Endlich kommen die Männer entgegen, die Post wird ausgetauscht und dann geht es zurück. Von Pellworm ging das Eisboot nach Norderhafen auf Nordstrand, und einmal sind diese Schiffer über 24 Stunden auf der Hinfahrt im Watteneis gewesen. — Heute wird die Post bekanntlich mit dem Flugzeug befördert.

Hamburg

Volksschädling kam ins Zuchthaus

Das Hanseatische Sondergericht verurteilte den 35 Jahre alten Otto Sulitze, der ein Bummelant und Herumtreiber war, wegen fortgesetzten Verbrechens gegen § 4 der Volksschädlingsverordnung in Verbindung mit schwerem Diebstahl zu drei Jahren Zuchthaus. S., der bei Reparaturarbeiten an einem durch Bomben beschädigten Hause mit eingesetzt war, hatte die Gelegenheit des Alleinseins in einer Wohnung benutzt, um an drei verschiedenen Tagen mit einem Nachschlüssel einen Kleiderschrank zu öffnen und Wäschestücke und einen Mantel zu stehlen. Den Erlös der versetzten Sachen verbrauchte er für sich. Der Diebstahl verschiedener Gold- und Silbersachen, die ebenfalls aus dem Schrank verschwunden waren, konnte dem S. trotz erheblichen Verdachts nicht nachgewiesen werden.

Nah und Fern

670000 gewerbliche ausländische Arbeitskräfte

Nach einer Mitteilung im „Reichsarbeitsblatt" sind in Deutschland insgesamt seit dem Sommer 1939 rund 670 000 gewerbliche ausländische Arbeitskräfte eingesetzt worden. Davon entfallen auf Dänemark und die besetzten Westgebiete rund 218 000, auf Italien 70 000 und die Slowakei 46 000. Weit über die Hälfte dieser Kräfte ist in der Bauwirtschaft eingesetzt. Der Einsatz erfolgt grundsätzlich nur in solche Berufe, bei denen eine Zuführung von Arbeitskräften erforderlich ist. Die Anwerbung der ausländischen gewerblichen Arbeitskräfte erfolgt auf Grund freiwilliger Meldung. Gegenüber anderslautenden Behauptungen der Feindpresse stellt der Referent fest, daß dieser Grundsatz auch für die Anwerbung in den besetzten Gebieten gilt. Auch nach dem Kriege wird auf diesen Einsatz ausländischer Arbeitskräfte nicht verzichtet werden können.

Sportplätze mietefrei. Die Stadtverwaltung Wuppertal gibt amtlich bekannt, daß sie in Zukunft für die Benutzung städtischer Sportanlagen keine Miete oder sonstige Gebühren mehr erheben wird. Damit wird die sportfreundliche Haltung der Stadt auch praktisch bewiesen.

Versteinerter Riesenfisch gefunden. Auf dem Gitterschott in Salzgitter wurde von Bergleuten ein seltener Fund gemacht, ein versteinerter Riesenfisch von 5 Meter Länge, dessen Kopf allein 1 Meter mißt. Der Fund wurde fast unbeschädigt geborgen.

Auch „Dachlawinen" sind gefährlich. Von der Gefährlichkeit der Dachlawine, sei es auch nur von einem kleinen Gebäude, zeugen zwei Meldungen, die aus Oberschlesien und dem Allgäu vorliegen. In Loebschütz wurde der Oberpostsekretär i. R. Merker von einem vereisten Schneeklumpen getroffen, der sich vom Dach eines Hause gelöst hatte. Der Klumpen fiel ihm auf den Kopf und verletzte ihn tödlich. In Füssen polterte eine „Dachlawine" auf die Straße und traf den zehnjährigen Sohn des Hilfsarbeiters Schilling. Er erlitt mehrere Schädelbrüche und wurde schwerverletzt in das Krankenhaus gebracht.

Prag lernt Deutsch. In den Prager Straßenbahnen sind gegenwärtig Sprachlehrbücher und Wörterbücher der beliebteste Lesestoff. Das kann man auch in Caféhäusern und in den Mittagspausen beobachten. Ueberall werden neben Zeitungen vor allem Lehrbücher der deutschen Sprache studiert. In Prag gibt es gegenwärtig eine Unzahl von amtlichen und privaten Kursen der deutschen Sprache, die nicht nur die Studenten, sondern auch öffentliche und Privatbeamte, Arbeiter und Angestellte zu erlernen trachten.

Glück hinter dem Spiegel. Vor einigen Jahren starb in dem Dorfe Raachau, wie aus Graz berichtet wird, ein altes Mütterchen. Geheimnisvoll sagte die Mutter vor ihrem Tode zu ihrem Sohn, daß er nur den Spiegel zerbrechen solle, wenn es ihm einmal schlecht gehe. Längst hatte er diese Worte seiner Mutter vergessen. Als er jetzt auf Heimaturlaub war und sich rasieren wollte, entglitt der Spiegel seinen Händen und zerbrach. Beim Aufräumen der Scherben fand sich zwischen dem Spiegel und dessen Rückwand ein Sparkassenbuch der Mutter mit einem ansehnlichen Betrag.

Eine Rattenfängerschule. In Kopenhagen und anderen dänischen Hafenstädten ist die Rattenplage so beunruhigend geworden, daß jetzt der Kampf gegen die Schädlinge noch energischer als bisher nach einheitlichen Gesichtspunkten geführt werden soll. Die erste Rattenfängerschule wurde jetzt in Kopenhagen gegründet. Die künftigen Rattenfänger werden gründlich über die Lebensgewohnheiten der Ratten und über alle Gebiete der Theorie ihres Berufs unterrichtet. Dazu kommen noch praktische Uebungen in der Rattenjagd.

Hochwasser in Spanien. Infolge von Ueberschwemmungen, die das Hochwasser des Tajoflusses verursachte, sind alle Verkehrsverbindungen von Madrid nach Andalusien und der Levanteküste unterbrochen.

Verwaltungsgebäude des USA.-Flottenstützpunktes Norfolk durch Feuer zerstört. Wie das USA.-Marineministerium bekanntgab, wurde das Verwaltungsgebäude des Flottenstützpunktes Norfolk in Virginia durch Feuer zerstört. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

Erdstöße bei Bergen

In Bergen wurde in der Nacht zum Montag ein Erdbeben registriert, dessen Zentrum ungefähr 125 bis 150 Kilometer von Bergen entfernt lag. Wie der wissenschaftliche Leiter des Bergener Museums erklärt, handelt es sich um die heftigsten Erdstöße, die man bisher in Norwegen beobachten konnte.

Eisenbahnunglück in Südspanien. Zwischen den Stationen Jimena und Sanpablo stießen zwei Güterzüge infolge Versagens der Bremsen in voller Fahrt zusammen. Zahlreiche Wagen sowie die Lokomotiven sind zertrümmert worden. Sechs Tote und mehrere Schwerverwundete wurden geborgen.

Ein Seifenverbraucher ohne Seifenkarte: der Kalk im harten Waschwasser! Er „frißt" Seife, wenn Sie ihn nicht durch Wasserenthärtung vorher unschädlich machen. Einige Handvoll Henko - gut im Wasser verrührt - verhindern diesen Verlust.

Die Männer mit dem „GD"

Als der Führer unlängſt vor den deutſchen Rüſtungsarbeitern ſprach, gab er ihnen einen Ueberblick über die Arbeit, die zwiſchen den Feldzügen geleiſtet wurde und geleiſtet wird. Er ſprach dabei den Satz, daß wir heute gerüſtet ſtehen für jeden Fall.

Die militäriſche Führung Deutſchlands hat wie die politiſche bewieſen, daß alle ihre Entſcheidungen und Maßnahmen wohlüberlegt ſind und daß ſie ſich die Initiative zu keiner Zeit aus der Hand nehmen läßt. Nach dem Waffenſtillſtand mit Frankreich wurde der Krieg gegen England von der deutſchen Luftwaffe und den deutſchen Seeſtreitkräften geführt. Der dritte Wehrmachtteil, das Heer, ſoweit es nicht zur Bewachung der deutſchen Küſtenbaſis vom hohen Norden bis herunter zu den Pyrenäen eingeſetzt iſt, iſt an unmittelbaren Kampfhandlungen nicht beteiligt. Es wartet auf neue Einſatzbefehle. Die Diviſionen aber pflegen nicht der Ruhe. Im Gegenteil, überall herrſcht Leben, Bewegung, überall wird emſig an der Ausbildung gearbeitet.

Angehörige aus allen Gauen.

Wir hatten kürzlich Gelegenheit, einen Einblick in den Ausbildungsſtand des Erſatz-Bataillons des Infanterie-Regiments „Großdeutſchland" zu tun. Wir ſahen eine Gefechtsübung der hier ſeit zwölf Wochen in der Ausbildung ſtehenden Rekruten. Schon der Name des Infanterie-Regiments „Großdeutſchland" weiſt auf die dem Regiment zugewieſene Aufgabe und Sonderſtellung innerhalb des Heeres hin. Es ſoll den großdeutſchen Charakter des neuen deutſchen Heeres beſonders eindeutig bekunden und ſetzt ſich demzufolge aus Angehörigen ſämtlicher Gaue des Großdeutſchen Reiches zuſammen. Aeußerlich tritt ſeine Stellung durch die Anfangsbuchſtaben „GD" auf Schulterſtücken und -klappen und durch das ſilbergeſtickte Aermelband „Großdeutſchland" hervor. Die körperlichen, moraliſchen und geiſtigen Anforderungen, die an den Erſatz geſtellt werden, laſſen ſchon erkennen, daß es ſich hier um ein Regiment handelt, das beſondere Aufgaben zu erfüllen hat. In Friedenszeiten übernimmt das Infanterie-Regiment Großdeutſchland nicht nur auch den Wach- und Ehrendienſt in der Reichshauptſtadt, ſondern es ſtellt die beſondere Form einer Unteroffizierſchule dar. Die ſich freiwillig meldenden jungen Leute ſollen ein Mindeſtmaß von 1,70 Meter haben und ſich möglichſt zu zwölfjähriger Dienſtzeit verpflichten. Sie erhalten in den erſten zwei Jahren eine hervorragende Ausbildung, die ſie bei entſprechender Veranlagung zum Unteroffizier im dritten Jahre aufrücken läßt. Als ſolche werden ſie dann auf die Regimenter im ganzen Reich abgeſtellt, um ſo den Geiſt des deutſchen Soldaten im ganzen Heer zu befruchten.

Eine Gefechtsübung „Blau" gegen „Rot"

Der Durchführung der Gefechtsübung, der wir beiwohnen durften, lag die Annahme zugrunde, daß eine „blaue" Armee ſich in ſiegreichem Vormarſch befand. Dem Bataillon war der Befehl erteilt, durch Wegnahme befeſtigter Höhen öſtlich Braunsberg der Vorausabteilung die Vormarſchſtraße zu öffnen. Hier hatte der weichende Gegner „Rot", wie durch Luftaufklärung und Spähtrupps feſtgeſtellt worden war, beiderſeits der Straße die Hänge durch mehrere Schartenſtände, MG.-Neſter, IG.-Stellungen, Pak und andere ſchwere Waffen ſtark befeſtigt, was den Einſatz ſchwerer Waffen von „Blau" notwendig machte. Dem Einſatzbataillon ſtanden neben den eigenen ſchweren Waffen auch leichte und ſchwere Panzer, eine Batterie Feldartillerie zur Verfügung. Ferner waren Kampfflieger bereitgeſtellt. Das Bataillon lag in einem Waldſtück in Bereitſtellung und hatte Sicherungen vorgetrieben, während die Artillerie Störungsfeuer ſchoß. Nach Eingang der letzten Erkundungsmeldungen befahl der Bataillonsführer den Angriff, der durch verſtärktes Artilleriefeuer eingeleitet wurde. Unter dem Schutz der mit leichten und ſchweren MG.s, mit Granatwerfern und Pak ausgeſtatteten Infanterieſicherungen entwickelte ſich der Angriff beiderſeits der Straße aus den Waldſtücken heraus. Gegen die nördliche Höhe, von der aus ein feindlicher Spähtrupp Einblick in die Angriffsaufſtellung von „Blau" zu nehmen verſuchte, der aber abgeſchoſſen bzw. gefangengenommen wurde, ſtieß zunächſt ein Panzerverband vor. Gegen die ſüdliche Höhe ſtieß ein weiterer Panzerverband vor, um gleichzeitig den Vorſtoß der Infanterie vorzubereiten. Die Hauptinfanteriekräfte, unterſtützt durch Sturmgeſchütze, mußten in langen Sprüngen aus dem Wald heraus den vorgelagerten Höhenzug überwinden, um ein zwiſchen den beiden vom Feinde beſetzten Höhen gelegenes Waldſtück im Grunde zu erreichen, von dem aus dann ſpäter der Sturm vorgetragen werden konnte. Inzwiſchen hatte ſich ein Pionierzug im Schutze der gegen die nördliche Höhe abgeſchoſſenen Nebelgranaten der ſchwer verdrahteten Schartenſtellung genähert und Lücken in das Drahthindernis geſprengt. Durch Einſatz der Kampfflieger wurde der feindliche Widerſtand derart niedergehalten, daß der Angriff zügig vorwärtsgetragen werden konnte.

Bei der Beurteilung der Uebung kommt es zunächſt nicht ſo ſehr auf das äußere Bild an, das in dem ſich ſtellenweiſe ſtark bewachſenen Gelände außerordentlich eindrucksvoll und packend geſtaltete. Weſentlicher iſt das Verhalten des einzelnen Mannes und der einzelnen Kampfeinheiten. Offiziere des Regiments, die den ſieg- und kampfreichen Vormarſch im Weſten miterlebt haben, erklärten übereinſtimmend, daß jeder einzelne Rekrut des Erſatzbataillons durch ſein Verhalten gezeigt habe, wie ſehr er bereits von dem Geiſt erfüllt und von den Aufgaben durchdrungen iſt, die das Regiment auszeichnete, als es an hervorragenden Stellen mit dazu beitragen durfte, den Widerſtand des Gegners im Weſten zu brechen. Ueberlegung, Einſatzfreudigkeit und ſchneidiger Vorſtoß bei ſorgfältigſter Ausnutzung des Geländes traten bei der Durchführung der Uebung ſichtbar hervor. Die Zuſammenarbeit aller eingeſetzten Waffen, das blitzſchnelle Erkennen feindlicher Gegenwirkung und der Wille, die Ausführung des den einzelnen Einheiten befohlenen Kampfes ſchnellſtens zu erreichen, geſtalteten die Uebung zu einem Erlebnis für die Truppe wie für ihre Gäſte.

Drei Ritterkreuzträger beim Regiment.

Welcher Geiſt in der Truppe lebt, mag u. a. auch die Tatſache bezeugen, daß ihm ſeit der erfolgreichen Durchführung der Offenſive im Weſten drei Ritterkreuzträger angehören: Oberſtleutnant Garski, Oberleutnant Beck-Broigſitter und Oberfeldwebel Hindeland. Oberſtleutnant Garski hatte ſich bei den Kämpfen im Weſten wiederholt ausgezeichnet. Oberleutnant Beck-Broigſitter und Oberfeldwebel Hindeland war es bei Maiſoncelles und Chemery bzw. bei Stonne gelungen, trotz ſtarker feindlicher Ueberlegenheit immer wieder vorgetragene Panzerangriffe des Gegners abzuſchlagen und dabei zahlreiche feindliche Panzer kampfunfähig zu machen.

Das Infanterieregiment Großdeutſchland ſoll und will ein Vorbild deutſchen Soldatentums ſein. Es hat durch ſeine erfolgreichen Gefechte im Weſten in ſeiner kurzen Geſchichte den Beweis hierfür erbracht. Das Regiment beſteht ausſchließlich aus Freiwilligen, die durch das Erſatzbataillon ausgebildet und dann zum aktiven Regiment verſetzt werden. Meldungen von Freiwilligen nimmt das Erſatzbataillon des IR. Großdeutſchland in Neuruppin entgegen.

Richard Poſſelt.

Ein großer ungariſcher Staatsmann

Der nach längerem Leiden verſchiedene Graf Stephan Cſaky ſtammt aus einer alten ſiebenbürgiſchen Adelsfamilie und wurde im Jahre 1894 in Schaeßburg (Siebenbürgen) geboren. Er beſuchte die Wiener Konſularakademie und promovierte während des Weltkrieges zum Doktor der Staatswiſſenſchaften an der Budapeſter Univerſität. An den Friedensverhandlungen in Trianon nahm er bereits als ungariſcher Diplomat in der Eigenſchaft eines Legationsſekretärs teil. Seine Auslandspoſten waren Rom, Madrid, Liſſabon und Bukareſt. Im Jahre 1932 wurde Cſaky Preſſechef des Außenminiſteriums unter Graf Bethlen und wurde 1935 Kabinettschef des damaligen Außenminiſters Kanya. An der Münchener Viermächtekonferenz vor Ausbruch der Tſchechenkriſe im Jahre 1938 nahm Graf Cſaky als Beobachter der ungariſchen Regierung teil. Nach der Rückgliederung des Oberlandes im November 1938 wurde Cſaky Außenminiſter noch im Kabinett Imredys und bekleidete dieſen Poſten bis zu ſeinem Tode.

In die Amtszeit Graf Cſakys als Außenminiſter fiel die Rückgliederung der Karpatenukraine im Frühjahr 1940, die Begegnung mit Graf Ciano in Venedig, der Austritt Ungarns aus dem Völkerbund, die Wiederaufnahme der diplomatiſchen Beziehungen mit der Sowjetunion, der zweite Wiener Schiedsſpruch mit der Rückgliederung der ſiebenbürgiſchen Landesteile und ſchließlich als Krönung der Beitritt Ungarns zum Dreimächtepakt. Während ſeines Aufenthaltes in Jugoſlawien, bei dem der jugoſlawiſch-ungariſche Freundſchaftsvertrag unterzeichnet wurde, brachte eine Erkältung, die ſich Graf Cſaky zuzog, ein altes Nierenleiden wieder zum Ausbruch, dem er jetzt erlag.

In Italien hat der Tod des ungariſchen Außenminiſters lebhafte Anteilnahme hervorgerufen. Es wird in Rom geſagt, daß Ungarn einen ſeiner beſten Männer verloren habe. Graf Cſaky habe die Wiedergutmachung des Ungarn im Rahmen des Verſailler Vertrages angetanen Unrechts in die Tat umgeſetzt. Das bleibe das geſchichtliche Verdienſt des verſtorbenen Staatsmannes.

Sie wollen nicht für England ſterben

Selbſt Kapitäne ſprangen lieber über Bord, als daß ſie nach England führen.

In einem portugieſiſchen Hafen iſt vor einiger Zeit der in engliſchen Dienſten ſtehende holländiſche Minenleger „Willem van den Zaan" eingelaufen. Das Schiff führte die holländiſche Flagge, übernahm Brennſtoff, Proviant und Waſſer und lief am gleichen Tage abends wieder aus, um die Fahrt nach Kapſtadt fortzuſetzen. Die Mannſchaft beſtand aus Holländern und Engländern. Bei der Ausfahrt des Schiffes ſprangen zwei holländiſche Mitglieder der Beſatzung von Bord. Der Matroſe H. Meere aus Borne in Holland kam mit der Schiffsſchraube in Berührung und fand den Tod. Dem Matroſen H. Spaan aus Utrecht, Reggeſtraat 48, gelang es, an Land zu ſchwimmen, wo er interniert wurde. Er hat ſpäter berichtet, daß er zuſammen mit vielen anderen Angehörigen der Beſatzung während des kurzen Aufenthaltes im Hafen verſucht hatte, von Bord zu kommen, um ſich der Dienſtleiſtung für England zu entziehen. Unter der holländiſchen Beſatzung ſeien faſt alle aufs äußerſte überdrüſſig geweſen, noch weiterhin für England zu kämpfen. Denn keiner hätte eine vernünftige Antwort auf die Frage gewußt, wofür und warum man eigentlich für England Kriegsdienſte leiſte. Von den Abſichten der Beſatzung habe die Schiffsführung irgendwie Kunde erhalten. Daraufhin wurde eine ſcharfe Bewachung aller Holländer durch die an Bord befindlichen Engländer eingerichtet. In den Nachmittagsſtunden ſei es unter den holländiſchen Matroſen zu einer Revolte gegen die Engländer gekommen, die aber mit Waffengewalt unterdrückt wurde. So hätten er und ſein Kamerad Meere bei der Ausfahrt kurzerhand den Entſchluß gefaßt, über Bord zu ſpringen.

Daß die Engländer neutralen Seeleuten auch auf den von England geraubten Handelsſchiffen das Leben zur Hölle machen, geht aus zahlreichen Fällen von Selbſtmord hervor. So wird bekannt, daß der Kapitän Heymann von einem ſkandinaviſchen Dampfer in Liverpool Selbſtmord begangen hat. Auch der Kapitän Engſtröm, deſſen Schiff in der Englandfahrt tätig war, hat ſich das Leben genommen. In ſüdamerikaniſchen Häfen ſind die ſkandinaviſchen Kapitäne Nyberg und A. Jonſon über Bord geſprungen, als ihre Schiffe wieder nach England auslaufen ſollten, und befinden ſich wegen Nervenzuſammenbruch an Land. Alle dieſe Kapitäne gehörten derſelben Reederei an. Ein anderer Kapitän dieſer Reederei erhielt von engliſchen Agenten ein verlockendes Angebot, einen Dampfer zu übernehmen, der in einem Hafen des Fernen Oſtens ohne Kapitän feſtliegt, da dieſer ausgeſtiegen war. Er hat das Angebot abgelehnt, trotzdem er ſich arbeitslos in Südamerika an Land befindet und die Engländer ihm eine hohe Lebensverſicherung kaufen wollten.

„Sieg im Weſten"

Ein Dokumentarfilm des deutſchen Heeres.

Der große Dokumentarfilm des Heeres „Sieg im Weſten", der mit nicht weniger als ſechs Prädikaten ausgezeichnet und als ſtaatspolitiſch und künſtleriſch wertvoll bezeichnet wurde, wird demnächſt in beſonders feſtlich geſtaltetem Rahmen ſeine Uraufführung in der Reichshauptſtadt und in zahlreichen Städten des Reiches erleben.

Dieſes auf Anordnung des Generalfeldmarſchalls von Brauchitſch während der Weſtoffenſive im Mai und Juni des vergangenen Jahres geſchaffene Filmwerk ſtellt als dokumentariſcher Film inſofern etwas Erſtmaliges dar, als er während der Kampfhandlungen ſelbſt entſtanden iſt. In engſter Zuſammenarbeit mit den Kommandoſtellen wurden beſtimmte Gruppen von Filmberichtern an den Schwerpunkten des Kampfes eingeſetzt, und ſo konnten von der Truppe bis in die rückwärtigen Dienſte hinein zu gleicher Zeit Aufnahmen gemacht werden. Hinſichtlich der kriegsgeſchichtlichen Darſtellung iſt dieſer Film, mit dem eine ſich auf längere Sicht erſtreckende eigene Filmarbeit des Heeres eingeleitet wird, alſo durchaus neue Wege gegangen.

Das gilt im übrigen auch von dem Umfang des verarbeiteten Materials, bei dem nur zu einem geringen Teil das Material der Propagandakompanie, das in den Wochenſchauen gezeigt wurde, Verwendung fand. In der Hauptſache wurde es von den Berichterſtaffeln des Oberkommandos des Heeres geliefert, und es wurden vor allem — das gibt dieſem Dokumentarfilm einen beſonderen Wert — das Filmmaterial benutzt, das auf dem Siegeszug der deutſchen Truppen von den Franzoſen, Engländern und Belgiern erbeutet wurde. Insgeſamt ſind faſt 900 000 Meter Rohfilm verarbeitet worden, und es bedarf keiner Unterſtreichung, welch eine gewaltige Leiſtung der Berichterſtatter und der mit der techniſchen Arbeit betrauten Filmproduktionswerkſtätten bis hinunter zur Filmſchneiderin damit verbunden war.

Das Ergebnis dieſer Arbeit iſt das abendfüllende, etwa 3500 Meter lange Filmwerk „Sieg im Weſten", das den dritten Teil eines den ganzen Krieg umfaſſenden Heeresdokumentarfilms darſtellt. Ein einleitender Teil „Der Entſcheidung entgegen" zeigt in einer großen hiſtoriſchen Linie über drei Jahrhunderte hinweg mit dem Schwerpunkt der Zeit vom Weltkrieg bis zur Gegenwart den Einſatz des deutſchen Menſchen für den vaterländiſchen Gedanken. Im Hauptteil, der den Titel „Der Feldzug" führt, wird nicht nur die Operation der Weſtoffenſive, ſondern überhaupt das Soldatentum und die kämpferiſche Verpflichtung des deutſchen Mannes in dieſem Kriege aufgezeigt. Beſonderer Wert iſt dabei darauf gelegt, mit Hilfe zahlreicher Karten und eines beſonders anſchaulichen Textes die großen, in der Kriegsgeſchichte aller Zeiten einmaligen Operationen dieſes Feldzuges verſtändlich zu machen. Zugleich wird durch eine Schilderung des deutſchen Soldaten und ſeiner Erlebniſſe eine ſtarke Darſtellung des Kampfgeſchehens vermittelt. Bewußt zeigt das Werk immer wieder Frontaufnahmen, ſtellt aber weiter einzelne große Komplexe der verſchiedenen Waffengattungen heraus, um das Verſtändnis für deren beſondere Aufgaben zu erſchließen, und hebt nicht zuletzt auch die Verbindung zwiſchen Front und Heimat hervor. Die Muſik, die Herbert Windt für den Hauptteil und Horſt Hans Sieber für den Vorſpann geſchrieben haben, unterſtreicht die Wirkung des Films. — Dazu ſoll auch eine Broſchüre des Oberkommandos des Heeres dienen, die unter dem Titel des Films zur Uraufführung herauskommt.

Man darf dem neuen Werk, das dem in der Geſchichte einzigartigen Siegesmarſch unſerer unvergleichlichen Soldaten im Weſten ein Denkmal ſetzt, mit beſonderer Spannung entgegenſehen.

Neue Admiralsuniformen in Rußlan

„Flottenadmiral" die höchſte Rangſtufe

Wie das Organ der ſowjetiſchen Kriegsmarine „K r a z flot" mitteilt, ſind auf Verordnung des Rates der kommiſſare neue Uniformen und Rangabzeichen für mirale der Kriegsmarine ſowie die Generale der zur marine gehörenden Einheiten der Luftwaffe des Küſten und des Indendanturdienſtes eingeführt worden. In erhalten die Admirale der ſowjetiſchen Kriegsmarine Generale der bezeichneten Waffengattungen eine rei zierte Paradeuniform aus ſchwarzem Tuch mi oder ſilbergeſticktem Stehkragen. Zur Paradeuniform ein gold- oder ſilberdurchwirkter Gurtel mit ver Schloß, eine ſchwarze Schirmmütze mit der feſtgeſetzten und gold- oder ſilbergeſticktem Schirm. Als Rangab werden je nach der Rangſtufe goldene oder ſilberne am Aermel eingeführt. Zur Uniform gehört ferner ein Bei der Neuregelung der Rangabzeichen wird im übrigen erſtenmal der Rang eines Flottenadmirals e der die höchſte Rangſtufe in der ſowjetiſchen Kriegsmarine ſtellt.

Dem beſten Heer der beſte Unteroffizi

Wiederaufbau der Unteroffiziervorſchulen und -ſchulen.

Auf der Führertagung des Reichstreubundes ehema Berufsſoldaten ſprach u. a. der Inſpekteur des Erziehu und Bildungsweſens des Heeres über den Wiederaufbau Heeresunteroffiziervorſchulen und Heeres-Unteroffizierſch Dieſe Schulen ſollen durch ihren Ausbildungsgang ſicher daß dem beſten Heer der Welt der beſte Unteroffizier Welt gegeben wird.

Der Beſuch der Heeres-Unteroffiziervorſchule iſt koſtenlos, die Schule gewährleiſtet eine vorbildliche Erziehung allgemein bildenden Unterricht und vormilitäriſche Au dung. Der Jugendliche tritt nach vollendeter Volksſchulpf in die Heeres-Unteroffiziervorſchule ein, als dat beſucht er im 18. und 19. Lebensjahr die Heer Unteroffizierſchule, dann tritt er in den Truppend über. Am Ende der 12jährigen Dienſtzeit wechſelt er ſe Arbeitsplatz nach vorausgegangenem erfolgreichen Beſuch Heeresfachſchule und dient der Gemeinſchaft als bildlicher Typ des ſoldatiſchen Beamten. Die Heeresfach ſchafft ihm die Möglichkeit, je nach Leiſtung, in die geh oder mittlere Beamtenlaufbahn einzutreten.

Spiegel der Perſönlichkeit: die Anekd

Geſchichten von und über Ohm Krüger.

Das weiſe Urteil. Piet und Jan können ſich über Teilung einer Erbſchaft nicht einigen. Alſo geben ſie zu Krüger. Der Alte pafft mächtig aus ſeiner kurzen Pfeife hört den beiden ſchweigend zu. Endlich macht er den auf: „Du, Neffe Jan, teilſt die Erbſchaft in zwei Teile, du es für recht hältſt . . ." — Jan ſtrahlt — „Und du, Piet, nimmſt dann den Teil, der dir am beſten zuſagt." Genauer iſt niemals eine Erbſchaft in zwei Teile geteilt wor

Roß und Reiter. Ohm Krüger erzählt in ſeinen „Erinnerungen": Als ich 1884 in Berlin war, wurde ich von Wilhelm I. zur Tafel eingeladen. Beim Empfang gel mich der Kaiſer und der Reichskanzler Fürſt Bismar Schloßtreppe hinauf. Plötzlich geriet der Kanzler ins S heln. „Sieh da, lieber Fürſt", rief der Kaiſer lächelnd, werden alt!" — „Das iſt immer ſo, Majeſtät", antwortet Kanzler ſeufzend, „das Roß wird immer ſchneller als Reiter!"

Der Stammbaum. Ein engliſcher Viscount wird bei Krüger eingeführt. Der Alte iſt mit Staatsakten beſch pafft und nimmt von dem Beſucher keine Notiz. Endlich der Mann nervös und fordert den Dolmetſcher auf, dem ſidenten deutlich zu machen, welch ein bedeutender Mann ſei und daß ſein Großvater und Vater Herzöge geweſen — „Sagen Sie dem Herrn", antwortet Ohm Krüger in Ruhe dem Dolmetſcher, „daß mein Vater Viehhirte gewe

Die Vorſtellung. Bei einem Beſuch in London wird Krüger von einer Deputation von Cityleuten begrüß beſonderer Wichtigtuer beginnt umſtändlich jeden einze vorzuſtellen. „Mr. X — Seine Exzellenz Staatspräſiden Krüger; Mr. Y — Seine Exzellenz Staatspräſident Krüger; Mr. Z — Seine Exzellenz . . ." — „Danke", unterbricht ihn Ohm Paul, „ich glaube, die Herren werden jetzt ſchon kennen!"

Der eilige Beſucher. Ein Haufen neugieriger Engländer iſt von Cook nach Pretoria gebracht worden. Während andern noch mit dem Umkleiden im Hotel beſchäftigt ſind, ein beſonders neugieriger Reiſender zum Hauſe des P denten und wird auch empfangen. „Herr Präſident", er atemlos, „ich komme in dieſem Augenblick direkt aus don . . ." — „Dann nehmen Sie ſchleunigſt Platz", unterbricht ihn Ohm Paul freundlich, „Sie müſſen ja ſchrecklich müde

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Heute Illuſtrierte

Geſucht zum 15. Febr.
evtl. 1. März
jg. Mädchen
Frau K. Pauſtian
Buchdruckerei, Landweg 24

Glückwunſch- und Viſitkarten
fertigt an
Buchdruckerei
Kuno Pauſtian

Bei meinem 5jährigen Töchterch
hat Husta-Glycin bei hartnä
Halsschmerzen sehr gut ge
Schreibt Baronin nge von Schr
Admiral v. Schröder-Str. 10, 3 Feb
Überzeugen auch Sie sich
einen Versuch von der großar
Wirkung des Husta-Gl
Flasche 1.-, 1.65. Sparflasche
Solbad-Drog. Johannes B
Adler-Drogerie Ernst Pet

Nachruf

Am 26. Januar verſtarb unſer lieber Kamerad

Heinrich Ohrt

in Hagen

und ging zur großen Armee ein.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Maikäferbund

Ortsgruppe Mittelholſtein

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame-Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt: 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 24 — Mittwoch, den 29. Januar 1941 — 63. Jahrg.

Die Verſchuldung Englands an USA.

Neuyork, 28. Januar

inanzminiſter Morgenthau ſagte vor dem außen- ichen Senatsausſchuß aus und meinte u. a., daß finanziellen Rückwirkungen des Zuſammenbruchs reichs England ſchwer getroffen hätten. Es könne die in den Vereinigten Staaten begebenen Auf- bezahlen, verfüge aber nicht über Dollar für zu- Aufträge. Vor dem Zuſammenbruch Frankreichs auch deſſen Gold- und Dollar-Guthaben in Ame- zur Verfügung geſtanden. Die Engländer könnten auf Frankreichs Guthaben nicht weiter zurückgreifen. Kriegsmonaten ſei Englands Gold- und Dollar- aben um 2,316 Milliarden Dollar zurückgegangen. Engländer ſchuldeten für neu vergebene Aufträge is 1,4 Dollar-Milliarden. Der Krieg koſtete Eng- zwölf Millionen Pfund täglich. Bisher ſeien nur Prozent der Ausgaben durch Steuern gedeckt worden. Morgenthau ſagte auf Befragen, daß er im Geiſt einiger Zeit ſchon Englands Weltkriegsſchulden an rika in Höhe von rund 5,7 Millionen Dollar ab- rieben habe. Weiter beſtätigte er, daß die Aufträge britanniens auf 2000 Flugzeuge bisher nicht in riff genommen worden ſeien, weil Dollarguthaben n. Die Kriegsmaterialkäufe ſeien im Dezember ge- t worden. Auf die Frage, ob die britiſchen Gut- n in Süd- und Zentralamerika nicht für weitere ieben nutzbar gemacht werden könnten, antwortete rgenthau, es liege in der Abſicht des Kongreſſes, Guthaben hereinzunehmen.

Wieder viermal Luftalarm in London

Wendell Willkie, augenblicklich politiſcher Star von don, hatte den Wunſch geäußert, Bekanntſchaft mit deutſchen Luftangriff zu machen. Er hat keine Stunden darauf warten müſſen. London hatte am igen Tage viermal Tagesalarm mit heftigem Flak- mit dröhnend explodierenden Sprengbomben und einden Feuerbomben und allem, was dazugehört.

Bezeichnendes Geſtändnis

vorräte im Werte von vielen Millionen Pfund Sterling zugrunde gegangen.“

ch einem Bericht des „Mancheſter Guardian“, wie das Blatt wörtlich erklärt, bei den letzten deut- Luftangriffen vor allem auf Mancheſter Textilvorräte Werte von vielen Millionen Pfund Sterling unde.

e Regierung habe Sondermaßnahmen getroffen, um den digten Firmen über die nächſte Zeit hinwegzuhelfen. Das iſche Handelsamt rate dem Großhandel jetzt, ſeine Vor- möglichſt bei Einzelhändlern einzulagern, damit auf dieſe das Riſiko vermindert werde.

„Verbrechen gegen Gott und die Menſchen“

diſche Liga geißelt die engliſchen Unterdrückungsmethoden.

e Indiſche Liga in London beging zum elftenmal den nnten „Unabhängigkeitstag“ Indiens. In zahlreichen wurde die britiſche Verwaltung Indiens ſcharf ange- und die Freilaſſung der politiſchen Gefangenen ge-

ie Verſammlung hörte ſtehend die Verleſung der indi- „Unabhängigkeitserklärung“ an, in der es heißt, daß die iſche Herrſchaft Indien wirtſchaftlich, politiſch, kulturell geiſtig ruiniere und daß die Fortſetzung der Unter- ung ein „Verbrechen gegen Gott und die Menſchen“ be- Ein Redner tadelte in heftigen Worten die britiſche iterpartei, weil ſie nichts gegen die Unterdrückung Indiens nehme. Ein anderer Redner bezeichnete die Vereinigten aten als mitſchuldig an Englands imperialiſtiſchem Krieg. um Schluß der Tagung wurde feſtgeſtellt, daß Bot- ten der politiſchen Führer Indiens an die Verſammlung eingetroffen ſeien, da dieſe „alle im Gefängnis“ ſäßen.

Rührselige Geschichte

er Londoner Rundfunk erzählte den Briten auf Inſel und in Ueberſee eine rührſelige Geſchichte von den liſchen Prinzeſſinnen Eliſabeth und Margarethe, um erſtenmal in Begleitung des Königs und der Königin Flughafen der RAF. beſucht hätten. Prinzeſſin Eliſabeth ſelbſt den Steuerknüppel eines Flugzeuges probiert und Schweſter habe ſich auf den Boden gelegt, um das Bomben- zu betrachten. Die beiden Prinzeſſinnen hätten dann Piloten mit Fragen zu Tode gequält.

as ſoll dieſe rührſelige Geſchichte? Einſt hieß es, die eſſinnen ſeien nach Kanada gebracht worden. Will man engliſchen Volke jetzt beweiſen, daß das engliſche Königs- nicht ſo feige iſt wie die anderen engliſchen Kriegshetzer Plutokraten, die ſich ſelbſt und ihre Familie nach Ueberſee haben? Soll den Briten dadurch Mut zugeſprochen den, daß das engliſche Königshaus auf der Inſel ausharrt? ſchlimm um die britiſche Zuverſicht beſtellt ſein, wenn tige rührſelige Geſchichten dazu herhalten müſſen, das liſche Volk über die überwältigenden Sorgen des engliſchen hinwegzutäuſchen.

Unſer Kapital iſt Arbeit

Vortrag Dr. Leys über den Gemeinſchaftsgedanken in der Wirtſchaft.

Auf Einladung der Gauleitung Weſtfalen-Süd ſprach Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley beim Weſtfäliſchen Induſtrieklub in Dortmund vor mehreren hundert Betriebsführern des Induſtriegebietes. An der bedeutſamen Veranſtaltung nahmen leitende Männer von Partei und Staat, an der Spitze Gauleiter Joſef Wagner mit ſeinen Mitarbeitern, ſowie zahlreiche Offiziere des Standortes Dortmund teil.

Dr. Ley hatte ſeine mehrſtündige Rede unter das Thema „Der Gemeinſchaftsgedanke in der Wirtſchaft“ geſtellt. Mit dem Auftreten des Führers habe der Gemeinſchaftsgedanke Form und Geſtalt angenommen. Die Welt der alten Parolen, die aufhalten wollte, was nicht mehr aufzuhalten war, müſſe nunmehr abtreten. Dann ſetzte ſich Dr. Ley mit dem Begriff Freiheit auseinander. Er führte aus: „Freiheit heißt frei von Sorgen ſein. Wer Hunger hat, iſt unfrei; ſobald er Brot hat, iſt er von dieſer Sorge frei. Man muß den Begriff Freiheit nur richtig auffaſſen. Der Soldat, der an Ordnung gewöhnt iſt, der ſeiner Gemeinſchaft verbunden iſt, fühlt ſich frei, wenn er eine Leiſtung vollbracht, wenn er einen Sieg errungen hat. Mit der engliſchen Auffaſſung von Freiheit haben alſo auch auf dieſem Gebiete unſere Gedanken und unſer Wollen nichts zu tun. Wir ſind überzeugt, daß unſere Gemeinſchaft die Entwicklung der Welt und unſeres Volkes mehr fördert als die kapitaliſtiſche Auffaſſung, die wir abgelöſt haben. Das glauben wir nicht nur, ſondern das beweiſen wir täglich. Unſere Leiſtungen in den acht Jahren, in denen die nationalſozialiſtiſche Bewegung unter Adolf Hitler an der Macht iſt, ſind unendlich viel größer als jemals in der Geſchichte Deutſchlands die Ergebniſſe von acht Jahren geweſen ſind.“

Im weiteren Verlauf ſeiner Darlegungen kennzeichnete Dr. Ley in eingehender Weiſe die Vorausſetzungen und die Grenzen des Gemeinſchaftsprinzips. „Wir müſſen zwiſchen Perſönlichkeit und Gemeinſchaft ein Verhältnis finden, das ein Optimum in der Leiſtung ergibt. Wir predigen keine öde Gleichmacherei, ſondern wir bauen jene ſinnvolle Ordnung, die der Entfaltung der Perſönlichkeit nicht nur nichts in den Weg legt, ſondern ſie fördert. Nur aus der Wechſelwirkung zwiſchen Perſönlichkeit und Gemeinſchaft wird jene große Leiſtung erzielt werden, die wir brauchen. Die Gemeinſchaft muß dem einzelnen die Entfaltung ſeiner Fähigkeiten ſicherſtellen, denn der unveräußerliche Schatz und das Kapital der deutſchen Nation ſind die Fähigkeiten der deutſchen Menſchen. Schließlich muß die Gemeinſchaft dem Einzelweſen Kultur und Freude geben, damit der Menſch begreift: An allen Gütern der Nation habe ich als deutſcher Menſch Anteil.“

„Trutzburg des Willens der Führung“

Das „Haus der Nationalſozialiſten“ in Lublin ſeiner Beſtimmung übergeben

Im Verlauf ſeiner gegenwärtigen Informationsreiſe durch das Generalgouvernement übergab Generalgouverneur Reichsleiter Dr. Frank in Anweſenheit des Standortsführers der Partei im Diſtrikt Lublin und Vertretern von Staat und Wehrmacht das „Haus der Nationalſozialiſten“ in Lublin ſeiner Beſtimmung. Dieſes Haus wird fortan nicht nur den verwaltungsmäßigen, ſondern auch den ideellen Mittelpunkt der nationalſozialiſtiſchen Führungsarbeit im öſtlichſten Diſtrikt des deutſchen Machtbereiches bilden.

Generalgouverneur Dr. Frank wies darauf hin, daß im Reich die Partei im Volke ſtehe und Trägerin des Volkswillens ſei, im Generalgouvernement aber ſei die Partei der Ausdruck des Willens nicht der Bevölkerung, ſondern der Führung. Dem Willen des Führers, daß das Generalgouvernement immer deutſch bleibe, ſoll dieſes Haus der Nationalſozialiſten eine Trutzburg ſein, darüber hinaus ſei es auch eine Trutzburg für das Ringen der Nation. Insbeſondere aber ſoll es die im Generalgouvernement tätigen Deutſchen zur Härte und zur Bewußtheit des Kämpferiſchen erziehen.

Deutſche Flieger in Italien beim Einkauf.
(PK.-Göricke-Weltbild-Wagenborg-M.)

Triumph des Soldatentums

Zum 30. Januar 1941.

Als am 30. Januar 1933 der verewigte Generalfeldmarſchall von Hindenburg dem unbekannten Soldaten des Weltkrieges, Adolf Hitler, das Geſchick des deutſchen Volkes anvertraute und unter endloſem Jubel die braunen Kämpfer der nationalſozialiſtiſchen Bewegung ihren Einzug durch das Brandenburger Tor hielten, ahnten alle, auch die, die damals noch beiſeite ſtanden, die ungeheure Wende der Zeit. Sie verſpürten, daß ſich hier nicht einfach ein Wechſel in der politiſchen Führung vollzog, wie er im parlamentariſchen Syſtem gang und gebe iſt, ſondern daß ein vom Schickſal berufener Kämpfer für Deutſchlands Erneuerung ſich an die Spitze der Nation ſtellte und zum Verkünder eines neuen Glaubens und einer neuen Weltanſchauung wurde. Mit Adolf Hitler als Führer der deutſchen Nation wurde das politiſche Intrigenſpiel der Parteien abgelöſt durch den kämpferiſchen Einſatz des politiſchen und militäriſchen Soldatentums. Dank dieſer kämpferiſchen Energie konnten im Laufe dieſer letzten acht Jahre Aufgaben in Angriff genommen und bewältigt werden, deren Löſung innerhalb einer ſo kurzen Friſt vorher auch nur zu verſprechen geradezu ein Wahnſinn geweſen wäre.

Um aber dieſe Aufgaben überhaupt löſen zu können, mußte das ganze Volk zum ſoldatiſchen, kämpferiſchen Denken erzogen werden. Von dem Tage an, an dem Adolf Hitler beſchloſſen hatte, Politiker zu werden und das deutſche Schickſal zu wenden, ſammelte er alle Menſchen um ſich und zog ſie mit der Kraft ſeiner überragenden Perſönlichkeit an ſich, die von dem nie erlahmenden Geiſt der Front getragen waren. Um den Führer ſcharte ſich das politiſche Kämpfertum aus allen Schichten unſeres Volkes. In der nationalſozialiſtiſchen Bewegung konnte keiner etwas werden, der nicht zuvor ſeine Einſatzbereitſchaft und ſeinen Opferſinn durch Taten erhärtet hatte. Vor dieſen Kämpfern ſtand das große Ziel eines freien, geeinten, großen deutſchen Volkes in einem ſozialen Volksſtaat. Der Weg zu dieſem Ziel war weit, und keiner von den Kämpfern, die ſich dem Führer zuerſt zur Verfügung ſtellten, konnte wiſſen, ob er je ſelbſt dieſes Ziel erreichen würde. Aber ſie alle lernten wieder glauben.

Der Geiſt, der bei den politiſchen Kämpfern des Führers zu finden war, dieſer bedingungsloſe Dienſt für eine große Idee, war in dem Deutſchland nach dem Weltkriege nur noch in der kleinen Reichswehr lebendig. In dieſem Hunderttauſend-Mann-Heer, das uns das Diktat der Feinde gerade noch gelaſſen hatte, wurde durch eine fünfzehnjährige harte, ſelbſtloſe Schulung und militäriſche Zucht dem Führer ein in jeder Hinſicht ſoldatiſch durchgebildeter Stamm gegeben, der Kern und Keimzelle der neuen deutſchen Wehrmacht Adolf Hitlers werden konnte. Dieſes Hunderttauſend-Mann-Heer war nicht angekränkelt von dem Ungeiſt des Parlamentarismus, und mußte ſich naturnotwendig hingezogen fühlen zu dem politiſchen Kämpfer, der die Ideen, die im Stahlgewitter des Weltkrieges geboren wurden, zum politiſchen Glaubensſatz erhob. Partei und Wehrmacht wurden ſo die beiden gewaltigen Eckpfeiler des nationalſozialiſtiſchen Staatsgebildes.

So iſt mit der militäriſchen Aufrüſtung des deutſchen Volkes zugleich eine ungeheure ſeeliſche Aufrüſtung vollzogen worden, die allein nur möglich war, weil jeder Volksgenoſſe erkannte, daß der Führer trotz aller Schwierigkeiten und Hinderniſſe Zug um Zug das nationalſozialiſtiſche Programm verwirklichte, das er zu Beginn ſeines Kampfes verkündet hatte. Er wollte, koſte es, was es wolle, mit allen Nöten des deutſchen Volkes fertig werden und ein Reich aufrichten, in dem es ſich lohnte, zu leben. Der ernſte Wille des Führers iſt es zugleich geweſen, dieſem großen Reich einen Frieden von Dauer zu ſchenken. Eines freilich konnte es für einen Adolf Hitler niemals geben: einen Verzicht auf die nationale Freiheit und die nationale Ehre des deutſchen Volkes oder einen Verzicht auf die Wiedergutmachung des Unrechtes von Verſailles. Ohne daß Deutſchland die Rechte fremder Nationen jemals willkürlich verletzt hätte, wurde mit der ſteigenden Macht des neuen deutſchen Staates immer deutlicher, daß der Haß und die Habgier der plutokratiſchen Demokratien nicht gewillt waren, die Wiederaufrichtung des Deutſchen Reiches zu dulden. Man ſpürte in der nationalſozialiſtiſchen Idee die revolutionären Kräfte einer neuen Zeit, die das kunſtvolle Gebäude der Kapitalmächte zu erſchüttern drohte. Wenn auch der Nationalſozialismus niemals eine Ausfuhrware geweſen iſt, ſo konnten die von den Plutokraten unterdrückten Maſſen auf die Dauer nicht blind bleiben gegenüber den gewaltigen ſozialiſtiſchen Erfolgen des nationalen Sozialismus.

So wurde nach einer Hetzkampagne ohnegleichen uns von der alten zerfallenden Welt des Kapitalismus dieſer Krieg aufgezwungen, der über unſere und die Zukunft Europas entſcheidet. Wir ſind militäriſch und ſeeliſch aufs beſte gerüſtet in dieſen Kampf gegangen. So, wie der Soldat in den ſiegreichen Schlachten in Polen, Norwegen, Frankreich ſowie im Kampfe gegen die britiſche Inſel, in der Luft und auf allen Weltmeeren unſterbliche Lorbeeren an ſeine Fahnen heftete, hat ſich die Heimat durch den beiſpielloſen Einſatz der Partei und des geſamten deutſchen Volkes glänzend bewährt in ihrem Glauben und in ihrer unzerſtörbaren Kraft und Siegeszuverſicht.

Es iſt der Triumph des Soldatentums, der uns den Sieg verbürgt. Wir wiſſen an der Spitze der Nation unſeren Führer, der geſchworen hat, dieſen Kampf, ganz gleich gegen wen, ſo lange zu führen, „bis die Sicherheit des Reiches und ſeine Rechte gewährleiſtet ſind.“ Und der Führer weiß in unverbrüchlicher Treue hinter ſich ein Volk, das nie erlahmen wird in ſeiner Einſatzbereitſchaft und in ſeiner Opferkraft. Je härter der Kampf, um ſo unbeugſamer unſer Wille. Den Blick nur auf das Ziel gerichtet, denkt kein Deutſcher mehr an ſich, ſondern nur an das Reich und an die Zukunft der Nation. Wir ſind unüberwindlich in unſerer Kraft. Wie lange der Kampf auch noch dauern mag, einſt kommt der Tag des Sieges und der Erfüllung. Dann wird keine Macht der Welt das deutſche Volk daran hindern können, ſich ſein Reich ſo einzurichten, wie es der Wille des nationalen Sozialismus iſt. Der Führer und die nationalſozialiſtiſche Bewegung ſind uns die Garanten dafür, daß dem ſoldatiſchen Kämpfertum auch die Ernte ihres ſieghaften Ringens nicht vorenthalten wird. So gehen wir gläubig und des Sieges gewiß in das neunte Jahr der nationalſozialiſtiſchen Revolution!

Dem Sieg entgegen

Erinnerungen eines Fliegers an den 30. Januar 1933

Von Kriegsberichter Hermann Marten

PK Mitternacht vorüber. Leiſe zittert die dunkle Flüſſigkeit in den Schalen, wenn draußen, vor der Meſſe am Rande des Flugplatzes wieder ein anſchwellendes und jäh abebbendes Dröhnen die Landung eines Kampfflugzeuges anzeigt. Rückkehr von England!

Vorbei der Flug. Das ſtets neue, aufwühlende Erleben mehrerer Stunden aber muß erſt langſam abklingen. Abklingen bei einer Zigarette, einer Taſſe Kaffee. Ein Lautſprecher. Die letzten Nachrichten.

„Weiß der Teufel", ſagt mein Kamerad, „ich ſaß ja vor vier Stunden ſchon hier. Na, du weißt ja, bevor man in die Maſchine ſteigt, fällt einem ſo allerhand ein. Weißt du, woran ich dachte? An einen Abend vor acht Jahren, an den 15. Januar 1933.

In Lippe war's. Kennſt du's? Da ſaß ich auch an einem Apparat — ſelbſtgebaſtelt, verſteht ſich. War arbeitslos. Ich wartete nur auf eins: Wahlergebniſſe. Unſere Wahl! Wie werden ſie ſein?

Herrgott, war das ein Warten! Was lag nicht hinter uns — mein Sturm hat damals wochenlang kaum geſchlafen. Verſammlungen, Saalſchutz, Propagandaarbeit mal hier, mal dort. Wenn ich da mein Motorrad nicht gehabt hätte ... Und nun wartete ich, hatte einen Bleiſtift in der Hand und ſchrieb Zahlen, die mich dann, ſo ſchien es, vorwurfsvoll anſchauten. So ein Optimiſt! Alſo warten — dieſes entſetzliche Warten!

Da kamen die erſten Ergebniſſe. Ich konnt's nicht faſſen. Lief hinaus, dahin, wo ich die Kameraden wußte. Wir ſaßen zuſammen, wir ſprachen nicht viel, uns beſeelte nur ein Gefühl: Sieg! Wir wußten an dieſem Tage noch nichts von dem 30. Januar, wußten nur, daß dieſer Tag einmal kommen mußte." — „Sieh mal", mein Kamerad blickte nachdenklich in die blauen Wölkchen, die zuſammen mit denen, die von anderen Tiſchen aufſtiegen, verſchwebten, „ſieh — ſo erlebten wir damals den Abend vor dem endgültigen großen Sieg. Wir ſahen ihn noch nicht in feſten Umriſſen, aber wir ſpürten, wir wußten, daß er vor uns lag — der 30. Januar. War es nicht damals wie heute?

Ich werde dieſen Abend niemals vergeſſen, wie ich auch dieſe Stunden vor den Nachtangriffen auf England nicht vergeſſen werde. Zuweilen iſt mir's, als ſeien es dieſelben. Trage ich nicht noch das Braunhemd? Dann muß ich erſt wieder auf meine Kombination ſchauen. Erleben wir den Sieg im Lipper Wahlkampf, der uns den größeren brachte, nicht jede Nacht aufs neue? Damals ſahen wir morſche, überlebte Einrichtungen unſeres Landes im Wanken — in den unzähligen Bränden auf der engliſchen Inſel blickt uns heute der Untergang ebenſo überlebter und vermorſchter demokratiſcher Welten an. Iſt es nicht dasſelbe? Nur die Maßſtäbe ſind andere.

„Und ſchau doch einmal ringsum! Unſere Staffel — vor wenigen Stunden noch im Flakfeuer über London, mit demſelben Ehrgeiz — jede Bombe ſollte einen Lebensnerv treffen! —, muß man ſich in dieſem Kreis nicht geborgen fühlen? So geborgen wie damals, bei den Kameraden des Sturmes ..."

Wir haben einige Zeit geſchwiegen. Wir ſahen, wie ſich einer nach dem anderen erhob, wie die Beſatzungen ſich zur Heimfahrt zuſammenfanden. Und dachten an den Abend des 15. Januar 1933, der vor dem Sieg einer Idee ſtehen mußte, durchlebten die Jahre bis heute, da in jedem neuen vernichtenden Schlag der Luftwaffe der größere Sieg ſich ankündigt.

Sollten wir noch einmal in Worte faſſen, was uns zutiefſt bewegte — dieſe Gewißheit unſeres Sieges, in den dieſer Kampf ausbrechen wird — die gleiche Gewißheit wie vor acht Jahren? Nein, beſſer Taten als Worte — das iſt unſere Art.

Wir werden fliegen — morgen und jederzeit, wenn der Einſatzbefehl ruft. Und wir werden ſiegen — ſo, wie wir am 30. Januar 1933 eine alte, in ſich zerfallende Vorſtellungswelt mit unſerem Siege ablöſten.

Der Sieg im Weſten

Ein Geſpräch mit dem Leiter der Preſſegruppe des Heeres im Oberkommando der Wehrmacht, Oberſtleutnant Dr. Heſſe.

PK. Anläßlich einer der laufenden Probevorführungen des großen Heeres-Dokumentar-Filmes „Sieg im Weſten", der von den Mai-Juni-Operationen 1940 berichtet und deſſen Uraufführung demnächſt bevorſteht, hatten wir Gelegenheit, an den Leiter der Preſſegruppe des Heeres im Oberkommando der Wehrmacht, Oberſtleutnant Dr. Heſſe, einige Fragen zu richten. Oberſtleutnant Dr. Heſſe ließ ſich in dieſem Zuſammenhang über die Grundgedanken des Films und die leitenden Geſichtspunkte, die bei ſeiner Herſtellung zu berückſichtigen waren, folgendermaßen aus:

„Zwei Dinge waren es, auf die es uns in dieſem Film beſonders ankam: Wir wollen zeigen, wie dieſer Feldzug war, wir wollen ſeine wahre Geſtalt und ſein wahres Geſicht feſthalten und wir wollen den großen hiſtoriſchen Stoff erfaſſen, der in dieſem Kriege enthalten iſt. Wir hatten vier eigene Filmtrupps zur Verfügung, die mit allen Mitteln ausgeſtattet waren. Neben ihrer Arbeit ſtand uns noch das Material der Filmberichter der Propagandakompanien zur Verfügung ſowie Material der Heeresfilmſtelle. Zuſätzlich das erbeutete Filmmaterial des Feindes, durch das es möglich wurde, wichtige Abſchnitte des Kampfes auf beiden Seiten zu zeigen und ſeinen hiſtoriſchen Ablauf genau darzuſtellen.

Um die erſte Aufgabe zu erfüllen, das wahre Geſicht des Krieges zu zeigen, haben wir größten Wert darauf gelegt, daß die Filmtrupps nicht irgendwo im Hinterland arbeiteten, ſondern daß ſie mit der Kampftruppe an der Front ſtanden, dort ihre Aufnahmen machten und, erfüllt von dem Geiſt und dem Erlebnis der Front und des letzten Einſatzes, zu viel wirkungsvolleren und beſonders inhaltsreichen Bildern gelangten. Es ſollte ja auch nicht nur der Kampf gezeigt werden, das Feuern der Geſchütze, das tote Material und ſeine Wirkung, der Soldat, der Kämpfer ſelbſt ſollte erſcheinen mit all ſeinen Eigenſchaften und menſchlichen Zügen, die ihn aus der Maſſe der übrigen Menſchen herausheben und ihn zu einem Typus machen. Dieſen Typ des deutſchen Frontſoldaten im Augenblick des Kampfes angeſichts der letzten und ſchwerſten Schickſalsfragen wollten wir klar und deutlich erfaſſen. So enthält der Film alſo nicht nur reine Kampfbilder, ſondern wir finden in ihm auch den ſoldatiſchen Alltag, wie er ſich zwiſchen einzelnen Schlachten immer wieder zeigt, wir finden Kleines und ſcheinbar Nebenſächliches, das aber zum Bilde des deutſchen Soldaten unbedingt gehört.

Um die Forderung nach Darſtellung des hiſtoriſchen Stoffes zu erfüllen, haben wir zwei Wege beſchritten. Wir haben durch die Wiedergabe der Bilder der handelnden Perſönlichkeiten, des Führers, des Oberbefehlshabers des Heeres, der Führer der Heeresgruppen und Armeen, deutlich zu machen verſucht, daß ſich in dieſem einmaligen unerhörten Vorgang in der Geſchichte ein geniales Feldherrntum gezeigt hat, und weiterhin haben wir durch Aufzeigung der Pläne den Vorgang ſelbſt erklärt. Zahlreiche bisher noch nie gezeigte Kartentricks erläutern die einzelnen Abſchnitte des Kriegs, führen den Betrachter in die großen Operationen ein, deuten und erklären ſie, und laſſen ihn ſo das ganze Geſchehen begreifen und miterleben.

Damit im Zuſammenhang ſtützt ſich der Film auf die Darſtellung der einzelnen hauptſächlichen Phaſen des Kampfes: Niederringung des Forts Eben Emael, die erſte große Panzerſchlacht, der Uebergang über die Maas, der Durchbruch durch die Maginotlinie, die Einkreiſung des Feindes im Artois und in Flandern, die Umgruppierung des Heeres an Somme und Aisne und der Durchbruch durch die Weygandlinie. Alle Waffengattungen werden gezeigt, hauptſächlich natürlich die Infanterie, die Panzer, die Pioniere und die Artillerie, aber auch alle anderen, die Kavallerie, die rückwärtigen Dienſte, die Nachrichtentruppen, die Sanitätsdienſte und die Bautruppen, kommen nicht zu kurz. Hinter allen aber erſcheint das ganze deutſche Volk, das um ſeine Freiheit und ſeinen Lebensraum kämpft."

Kriegsberichter Dahlfeld.

Die Inſel der Kalypſo

Stolz ſteigt die Inſel Malta aus dem Meere auf, ein Felſenbernſtein auf ſaphirenem Grunde. Von jeher war es den ſeefahrenden Völkern ein wertvoller Beſitz, denn es beherrſcht, damals wie heute, das Meer und reicht dem das Zepter der Macht, der es erobert.

Die in Urzeiten tätig geweſenen vulkaniſchen Gewalten ſchufen tiefe Einſchnitte an der Küſte, aus denen ſichere Häfen entſtanden. Aus dem grauen Felsgeſtein wachſen Forts und Kaſematten, Beton drängt ſich ins Geſtein, man weiß kaum mehr, wo die Grenze iſt zwiſchen Natur und Menſchenwerk. Eine gepanzerte Inſelburg mit langen ſtählernen Rohren, die unter Fels und Buſchwerk drohen. Inſel unter Eiſen.

Im frühen Altertum, etwa um 1400 v. Chr., ſiedelten hier die Abenteurer und Seefahrer der alten Welt, die Phönizier; auf Malta und auf einigen der kleinen vorgelagerten Inſeln findet man noch heute ihre Spuren. Die Koloniſten des alten Hellas erkannten die vulkaniſche Natur der Inſel und machten deshalb zum Wohnſitz der berückenden Nymphe Kalypſo, die Odyſſeus ſo lange an ſich feſſelte und die in einer feenhaften Grotte gehauſt haben ſoll. Karthager und Römer, jene unerbittlichen Feinde, folgten ſich als Beherrſcher der Inſel und ſetzten ihre großen Feindſeligkeiten hier im kleinen fort. Jahrhunderte ſpäter erſchienen Vandalen und Goten nacheinander vor der Küſte Maltas. Dann tauchten die bauchigen Schiffe der Wikinger auf, die der ewige Zug des Herzens aus den nördlichen Landen zu dem blühenden Süden zog.

Alle dieſe Völker ſpürten die ſchickſalsmäßige Beſtimmung dieſer Felſeninſel, ſiedelten ſich an und dünkten ſich als Beherrſcher des Mittelmeeres und verteidigten den gewonnenen Beſitz mit harter Zähigkeit.

Nun folgten die Tage der mauriſchen und ſpaniſchen Seeräuber; darauf verlieh Karl V. Malta dem Johanniterorden, der bittere Kämpfe mit den Moslems darum führen mußte. Maltas Boden ſchimmert im Blut, ſchrieb damals ein Chroniſt. Friedlichere Tage erlebte die Inſel unter den Malteſerrittern als Teil des ſizilianiſchen Königreichs, bis Napoleon I. das wehrhafte Eiland an ſich riß und ſchließlich die Briten es in ihren Beſitz nahmen und im Laufe der Zeit ausbauten zur Zwingburg des Mittelmeers.

Vom Hafen, der einem erzbeſchlagenen Schlund vergleichbar iſt, klettern die Häuſer felshinan. Oben wachſen aus den Dächern Kuppeln und Türme, die Kirchen von La Valetta. Es iſt wohl die kirchenreichſte Stadt der Erde. Mehrere hundert mögen es ſein; ſie geben der Hafenſtadt ihren beſonderen Charakter. Niſchen ſind in den Häuſerecken eingelaſſen, in jeder dieſer Niſchen ſteht eine ſteinerne Geſtalt, ein Heiliger der Stadt, überdacht, manchmal mit buntem Schmuck, manchmal [illegible] Blumen. Oben über der Stadt ragt das Haus der Malteſer, heute der Gouvernementspalaſt, mit engem, ſteinumſchloſſenem Innenhof, ringsherum Palmen, breite Büſche und Blumenbeete, welche die Hand des Gärtners verraten. In den prunkvollen Sälen der Malteſer hängen heute noch die Bilder der Meiſter und Ritter vom Orden der Malteſer, daneben ſtehen alte Ritterrüſtungen, ſpitze Hellebarden, Büchſen, Flinten, hohe Schwerter und verbeulte Helme. Im Hof träumen alte Reiſewagen, Kanonen, Donnerbüchſen und Böller fein ſäuberlich nebeneinander, aber tot.

Auf den Straßen Einwohner, dazwiſchen britiſche Soldaten, die wie ein Geſchmeiß dieſes Eiland, auf das ſie gar kein Anrecht haben, überfluten. Doch nun hämmern die wuchtigen Schläge unſerer Stukas gegen die Befeſtigungen der Briten. Heute ſchon hat Malta als Flottenſtützpunkt der Engländer gewaltig an Bedeutung eingebüßt. hſt.

Das Staatsbegräbnis des verſtorbenen Außenminiſters Graf Stefan Cſaky findet am Vormittag des 30. Januar ſtatt. Die feierliche Aufbahrung erfolgt im Kuppelſaal des Parlaments. Die Totenfeier wird von Kardinal Fürſterzbiſchof Seredy zelebriert. Die Totenrede hält der Miniſterpräſident.

Die Geſchäfte des Außenminiſteriums leitet einſtweilen der Miniſterpräſident Graf Paul Teleki.

Verpflegungsaktion des Protektorates

Einſatz der tſchechiſchen Gemeinſchaft als Hilfsorganiſation.

Unter Vorſitz Joſef Nebeſkys fand eine Vollſitzung des Hauptausſchuſſes der tſchechiſchen Nationalen Gemeinſchaft ſtatt.

Der Vorſitzende gab bekannt, daß die ganze Organiſation der Nationalen Gemeinſchaft bei der Verpflegungsaktion des Protektorats eingeſetzt werden ſoll, und zwar derart, daß ſich alle Gliederungen der tſchechiſchen Nationalen Gemeinſchaft den Organen der Protektoratsverwaltung als Hilfsorganiſationen zur Erfüllung der Verpflegungsaufgaben zur Verfügung ſtellen.

RAD. Appell im Protektorat.

In Prag fand anläßlich eines Beſuchs des Reichsarbeitsführers Hierl ein Appell des Reichsarbeitsdienſtes ſtatt. — Reichsarbeitsführer Hierl und Reichsprotektor Freiherr von Neurath ſchreiten die Front einer Abteilung des Reichsarbeitsdienſtes ab.

Fernkampfbomber griffen Handelsdampfer a

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Berlin, 29. Janu

Ein U-Boot verſenkte 11 500 BRT. feindli Handelsſchiffsraums.

Im Zuge der bewaffneten Aufklärung belegten zelne Flugzeuge kriegswichtige Ziele von London Spreng- und Brandbomben. Weiter wurden Tr auf Bahnanlagen einer Stadt in Oſtengland erzielt

Im Seegebiet weſtlich Irland verſenkten Fernkam bomber einen Handelsdampfer von 4600 BRT. beſchädigten zwei weitere Dampfer ſchwer.

Fernkampfbatterien beſchoſſen wieder kriegswich Ziele in Südoſtengland.

Feindliche Flugzeuge ſind weder am 28. noch der vergangenen Nacht in das Reichsgebiet un beſetzte Gebiet eingeflogen.

1 eigenes Flugzeug wird vermißt.

Britiſches U-Boot überfällig

Stockholm. Nach einer Mitteilung der briti Admiralität iſt das engliſche U-Boot „Triton" üb fällig. Das 1090 To. große Boot wurde 1937 geb und hatte eine Beſatzung von 60 Mann.

Metaxas †

Rom. Der griechiſche Miniſterpräſident Metaxas heute morgen einem Herzſchlag erlegen.

Japaniſche Offiziere überreichten Reichsmarſch Göring ein Ehrengeſchenk der japaniſchen Wehrma

In einer der letzten Nächte griff ein britiſches Fl zeug das italieniſche Lazarettſchiff „Orlando" Bomben an.

Arbeitstagung in Berlin

Bericht der Landes- und Kreisfrauenſchaftsleiterinnen der Au landsorganiſation an Dr. Goebbels

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing in Anweſenheit Gauleiters Bohle die Landes- und Kreisfrauenſchaftslei rinnen der Auslandsorganiſation, die zur Zeit zu Arbeitstagung in Berlin verſammelt ſind und aus ihrer treuungsarbeit für die reichsdeutſchen Frauen in allen dern der Erde berichteten.

Aus dem Reichtum der deutſchen See

Bekenntnisworte großer Deutſcher

Geſchichte iſt nichts Vergangenes, Geſchichte iſt imm währende Gegenwart. Es lebten ſonſt nicht ewig die Großen Volkes unter uns: Helden und Dichter, Staatsmänner und daten. Es lebte ſonſt nicht unerſchütterlich, immer wie emporblühend, der Glaube des Volkes an ſich ſelbſt, an W und Freiheit ſeines Daſeins.

Es lebte ſonſt nicht ewig das Wiſſen des deutſchen Vo um ſeine Ehre, es lebte nicht ſein Wille, die Ehre zu ve teidigen, die Ehre zu retten durch den Entſchluß zum Op und durch das Opfer ſelbſt.

*

„Die Feſtigkeit beſteht im Widerſtand gegen das Ung nur Feiglinge entwürdigen ſich unter dem Joche, ſchleppen duldig ihre Ketten und ertragen ruhig die Unterdrückung wird es mir möglich ſein, in ſolche Schmach zu willigen bin feſt entſchloſſen, gegen das Unglück anzukämpfen, aber auch nie meinen Namen unter die Schande meines Hau zu ſetzen."

Friedrich der Große an ſeine Schweſter Wilhelmine
nach der Niederlage bei Kolin.

*

Härte und Feſtigkeit ſind Tugenden des Menſchen, die nicht nur nach außen beweiſen. Sie könnten als Hartnäckigkeit und Wildheit erſcheinen, wären ſie nicht zugleich Schwäche und Gleichgültigkeit, Haltloſigkeit und unbeherrſchtes Weſen im Menſchen ſelbſt gerichtet. Wer hart ſein will das äußere Schickſal, muß zuvor gelernt haben, hart zu gegen ſich ſelbſt. Wieviel mehr aber muß ſich der in der walt haben, der hart ſein will für das äußere Schickſal Kämpfer für eine neue Zukunft!

*

„‚Warum ſo hart!' — ſprach zum Diamanten einſt Küchen-Kohle; ‚ſind wir denn nicht Nah-Verwandte?' —

Warum ſo weich? O meine Brüder, alſo frage ich euch Seid ihr denn nicht — meine Brüder?

Warum ſo weich, ſo weichend und nachgebend? Warum ſoviel Leugnung, Verleugnung in eurem Herzen? So wen Schickſal in eurem Blicke?

Und wollt ihr nicht Schickſal ſein und Unerbittliche: könntet ihr mit mir — ſiegen?

Und wenn eure Härte nicht blitzen und ſchneiden und ſchneiden will: Wie könntet ihr einſt mit mir — ſchaffen?

Die Schaffenden nämlich ſind hart. Und Seligkeit muß euch dünken, eure Hand auf Jahrtauſende zu drücken wie a Wachs, — — Seligkeit, auf dem Willen von Jahrtauſenden ſchreiben wie auf Erz, — härter als Erz, edler als Erz. hart iſt allein das Edelſte. Dieſe neue Tafel, o meine Brüder ſtelle ich über euch: Werdet hart!"

Friedrich Nietzſche in „Alſo ſprach Zarathuſtra".

*

Der Mann iſt berufen, zu ſchaffen. Die Schaffenden ſind hart. Alſo iſt Härte eine männliche Tugend. Und in Zeiten, in ſchöpferiſchen Zeiten ziemt es dem Manne nicht, genießen, und eins nur gilt an dem Tag, der eine neue Zukunft gebiert: das Opfer!

*

„Aber meineſt du nun, es haben die Tore vergebens Au getan und den Weg freudig die Götter gemacht? / Und es ſchen ken umſonſt zu des Gaſtmahls Fülle die Guten / Nebſt dem Weine noch auch Blumen und Honig und Obſt? / Schenken das purpurne Licht zu Feſtgeſängen und kühl und / Ruhig zu tiefem Freundesgeſpräche die Nacht? / Hält ein Ernſteres dich, ſpar's dem Winter, und willſt du / Freien, habe Geduld, Freier beglücket der Mai. / Jetzt iſt anderes not, jetzt komm und feire des Herbſtes / Alte Sitte, noch jetzt blühet die edle mit uns. / Eins nur gilt für den Tag, das Vaterland, und des Opfers / Feſtlicher Flamme wirft jeder ſein Eigenes zu. / Darum kränzt der gemeinſame Gott umſäuſelnd das Haar uns, / Und den eigenen Sinn ſchmelzet, wie Perlen, der Wein. / Dies bedeutet der Tiſch, der geehrte, wenn, wie die Bienen, / Rund um den Eichbaum wir ſitzen und ſingen um ihn, / Dies der Pokale Klang, und darum zwinget die wilden / Seelen der ſtreitenden Männer zuſammen der Chor."

Friedrich Hölderlin in „Stuttgart".

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 29. Januar

30. Januar.

Der Dichter Adelbert v. Chamisso auf Schloß Boncourt in der Champagne geb. — 1815: Der Dichter Karl Gerok in Vaihingen a. d. Enz geb. — 1871: Uebertritt der französischen Armee in die Schweiz. — 1889: Kronprinz Rudolf von Österreich in Mayerling gest. — 1933: Adolf Hitler wird Reichskanzler. — 1934: Gesetz über den Neuaufbau des Reiches. — 1937: Der Führer zieht die Unterschrift Deutschlands unter dem Paragraphen des Versailler Diktates zurück. Deutschland die Alleinschuld am Kriege zuschreibt. — 1937: Der Reichstag verlängert die dem Führer am 24. März 1933 gegebenen Vollmachten auf weitere 4 Jahre. — 1939: Der Großdeutsche Reichstag in der Krolloper zu Berlin.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
Januar: S.-A. 8.46, S.-U. 17.41; M.-A. 9.47, M.-U. 20.25

Alles da!

Von Zinn.

Herr und Frau Lehmann fuhren mit der Eisenbahn. Das Abteil war besetzt, am Fenster saß ein Soldat, der auf Urlaub

Als sich der Zug nach längerem Aufenthalt auf einer Station wieder in Bewegung gesetzt hatte, sagte Frau Lehmann leise zu ihrem Gatten: „Vater, lang mir mal die Tasche aus dem Netz. Wir wollen frühstücken!“ Herr Lehmann gehorchte gern, denn sein Magen hatte sich bereits gemeldet.

In Frau Lehmanns Tasche sah es keinesfalls nach den sieben mageren Jahren aus. Im Gegenteil. Die Brote waren gut belegt. Während der Gatte wacker hineinbiß, nickte er seiner Frau zu, wobei er den Kopf leicht zum Soldaten am Fenster winkelte.

Frau Lehmann hatte verstanden. Das schönste und dickste Brot legte sie auf ein Stück Papier. „Hier, Herr Soldat“, sagte sie freundlich. „Mal was Kräftiges in den Magen!“ Der Soldat nahm das Brot. „Sehr liebenswürdig“, sagte er. „Aber warum mal was Kräftiges? Das hört sich ja so an, als müßten wir unser Soldatenleben von Wasser- [illegible] fristen!“

„So ist's nicht gemeint“, darauf Herr Lehmann, „aber … die Wurst darauf … Lassen Sie's sich gut schmecken!“

„Danke, danke!“, biß der Soldat ins Brot und in die Wurst dazu. „Großartig! Aber wie gesagt … Sie dürfen nicht glauben, daß wir da draußen am Hungertuch nagen. Brot, Wurst, kräftiges Essen: alles da! Natürlich … In der Heimat und dazu von so netten Reisegefährten … Da schmeckt's noch mal so gut!“

Es gibt 2 Eier. Auf den vom 13. Januar bis [illegible] Februar gültigen Bestellschein der Eierkarte werden Eier und zwar je eins auf die Abschnitte a und b in der Zeit vom 27. Januar bis 9. Februar 1941 ausgegeben.

Im Kreis-Kriegerverband Segeberg des NS.-Reichskriegerbundes ergibt sich folgende Mitgliederbewegung für das Jahr 1940: Am 1. Januar 1940 hatte der Kreiskriegerverband Segeberg 40 Kameradschaften mit 3025 Mitgliedern. Ab 1. Juli 1940 sind die Kriegerkameradschaften Boostedt, Braak u. Großenaspe dem Kreiskriegerverband Segeberg eingegliedert. Am 1. Januar 1941 umfaßte der Verband 43 Kriegerkameradschaften mit 3143 Mitgliedern. Neu aufgenommen wurden im Laufe des Jahres insgesamt 57 Kameraden. Ausgeschieden sind im gleichen Zeitraum [illegible] Kameraden, und zwar 66 durch Abberufung zur großen Armee und 46 durch Wegzug aus dem Kreise Segeberg. Der neuen Wehrmacht gehören 215 Kameraden an. Zum Kriegsdienst einberufen waren am 1. Januar 1941 354 Kameraden, und zwar 325 mit der Waffe und 29 ohne Waffe.

Turnen. Der gesamte Turnbetrieb in der Turnhalle fällt ab sofort aus. Der Beginn des Turnens wird rechtzeitig wieder bekanntgegeben.

Wehrmannschaft. Der nächste Dienst findet statt am morgigen Donnerstag, abends 8 Uhr 30, im „Landhaus“.

Wieder Gefechtsschießen. Am 31. Januar, von [illegible] bis 14 Uhr, wird im Lentföhrdener großen Moor (westlich von Lentföhrden) ein Gefechtsschießen abgehalten. Es gelten die gleichen Bestimmungen wie bei den früheren Uebungen.

Neues Elektro-Motorrad eines Kielers. Kürzlich kam die Nachricht, daß ein Turiner Techniker ein elektrisch betriebenes Motorrad geschaffen habe. Dieses Fahrzeug ist jedoch nicht das erste und einzige, das es gibt. Der Kieler Elektromeister Kurt Krös hat seit Jahren Versuche auf diesem Gebiete gemacht und bereits im Jahre 1934 ein elektrisches Motorrad konstruiert. Gleich nach Kriegsausbruch hat er dann von neuem das Problem ins Auge gefaßt, und er stellte im Winter 1939-40 das elektrische Motorrad her. Kr. [illegible], daß dies Rad ihn selbst durch seine hervorragenden Eigenschaften verblüfft habe. Es dürfte sich mancher Kieler des sehenswerten, vor allem geräuschlos fahrenden Motorrades erinnern.

Vollkornbrot nur noch mit Gütemarke. Die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft hat angeordnet, daß das aus Vollkornbrot hergestellte und anerkannte Vollkornbrot vom 1. Februar ab nur noch mit der [illegible] vom Reichsvollkornbrotausschuß herausgegebenen Gütemarke in den Verkehr gebracht werden darf. Ebenso ist anerkanntes Vollkornschrot mit der Vollkornschrotgütemarke zu kennzeichnen.

Betriebliche Altersfürsorge als Lockmittel unzulässig. Betriebsführer sind vielfach dazu übergegangen, in großzügigster Weise die Altersversorgung ihrer Gefolgschaften auszubauen. Der Reichsarbeitsminister hebt in einem neuen Erlaß hervor, daß solche Einrichtungen im Augenblick nicht so großzügig aufgezogen werden dürfen, daß sie nur kurze Zeit durchgehalten werden können oder daß Preiserhöhungen gegenwärtig oder in Zukunft unvermeidbar erscheinen. Insbesondere werde die Genehmigung zum Ausbau betrieblicher Alterseinrichtungen zu versagen sein, wenn die Einrichtung lediglich mit dem Ziele eines Lockmittels bei Abwerbung von Gefolgschaftsmitgliedern anderer Betriebe geschaffen werde. Abschlüsse von Gefolgschaftsversicherungen, die einer Lohnerhöhung von 10 bis 20 Pf. je Stunde gleichkommen, und die zum Beispiel Lebensversicherungen von 10 000 Mark und mehr je Gefolgschaftsmitglied umschließen, würden nur in Ausnahmefällen gestattet sein. Verbesserungen der betrieblichen Altersfürsorge sollen künftig nur insoweit genehmigt werden, als keine Beunruhigung anderer Betriebe zu befürchten ist und Preiserhöhungen nicht zu erwarten sind.

Winke für uns alle:

Schont die Ledersachen!

Nicht nur Kleider, sondern auch die anderen Dinge des täglichen Gebrauchs wollen beachtet und gepflegt werden. So bleiben Handtaschen, Aktenmappen und Stadtköfferchen viel länger ansehnlich, wenn man ihnen einige Sorgfalt angedeihen läßt. Sind sie durch Regen oder Schnee naß geworden, so müssen die Metallverschlüsse trockengerieben werden, damit sie nicht rosten. Stark mitgenommene Ledersachen bringt man am besten zur Auffrischung zu einem Ledersachmann; sind Lederwaren, die stark der Luft und Sonne ausgesetzt waren, trocken und etwas brüchig geworden, so kann man sie notfalls selbst mit etwas Fett wieder geschmeidiger machen, doch ist hier vorsichtig zu verfahren, da ein Zuviel manchmal mehr verdirbt als nützt. Dies gilt vor allem bei Verwendung von Bohnerwachs. Zu den Ledersachen, die jetzt eine besonders aufmerksame Behandlung erfordern, gehört vor allem auch der Schulranzen, der sich gewöhnlich eine arge Mißhandlung gefallen lassen muß. Die Eltern müssen ihre Kinder beizeiten zur Schonung und sorgfältigen Pflege der Schulranzen anhalten. Und zum Schluß noch eine Mahnung: Stopft Ledertaschen nicht zu voll, sie verlieren sonst schnell die Form, die Verschlüsse leiden und die Nähte platzen schließlich auf. Größte Schonung der Ledersachen ist nicht nur im eigenen Interesse geboten, sondern gerade jetzt im Kriege auch eine volkswirtschaftliche Pflicht für jeden Einzelnen.

*

Leibbinden, die bisher frei käuflich waren, können jetzt nur noch auf Abschnitte der Reichskleiderkarte bezogen werden und kosten 10 Punkte. Für baumwollhaltige Drelle und Satins für Leibbinden in einer Fertigbreite von 84 Zentimetern sind 13 Punkte aufzuwenden. Dabei wird für je 7 Zentimeter Breitenunterschied je ein Punkt zu- oder abgerechnet.

---

3 von den 12 Monatszeichen der 5. Reichsstraßensammlung

am 1. u. 2. Februar
Es sammeln Handwerker und Beamte

Hohenwestedt

Lustiger Zwischenfall bei der Tombola

Ein kleiner lustiger Vorfall ereignete sich auf der kürzlich abgehaltenen Kaninchenschau in Hohenwestedt. Die Ausstellungsleitung hatte, wie üblich bei diesen Veranstaltungen, eine kleine Tombola aufgezogen. Neben vielen nützlichen Haushaltsachen waren eine Anzahl Kaninchen und als besonderes Zugstück ein großer Rhodeländer Hahn, ein wahrer Prachtkerl, zu gewinnen. Diesen fetten Braten wollte sich natürlich jeder angeln. Kurz nach Mittag konnte man besonders 3 auswärtige Gäste beobachten, die stets erneut in die Trommel langten. Zuletzt kauften die drei den Rest der Lose für 5 Mark, denn es mußte sich ja gut lohnen, da neben anderen Gewinnen der Hahn immer noch nicht vergriffen war. Eifrig ging es an das Aufrollen. Als einer die Nummer 8 hatte, rief er: „Dunnerwetter, dich dorbi.“ Der Hahn trug nämlich die Nr. 7. Die Gesichter unserer 3 Freunde wurden lang und länger, denn die „goldene“ sieben war nicht dabei. Während der ganzen Zeit hatte ein kleiner Bäckerlehrling das Gebahren der drei Eifrigen beobachtet. Als er sich genug an den verblüfften Gesichtern geweidet hatte, zog er seine Hand aus der Tasche und sagte trocken: „Denn heff ick all lang“! und ein allgemeines Gelächter setzte ein. Der kleine Lehrling hatte schon frühzeitig die Nummer 7 gezogen und vorläufig nichts gesagt, sondern sich still in gemessenem Abstand verdrückt.

Itzehoe

Strafe für Verdunkelungssünder wurde erhöht

Ein Einwohner in Wilster, der sich gegen die Verdunkelungspflicht vergangen hatte, indem er mehrfach und trotz Ermahnung durch eine geöffnete Tür aus einem erleuchteten Nebenzimmer einen Lichtschein auf die Straße hatte fallen lassen, war vom Amtsgericht Wilster zu 75 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Auf Grund der Berufung des Amtsanwalts verhandelte die Strafkammer Itzehoe erneut gegen den säumigen Volksgenossen und erhöhte die Strafe auf 275 Mark.

Bredenbek

Habichtpaar jagte einen Hasen

Auf der Feldmark konnte man ein Habichtpaar beobachten, das einen Hasen jagte. Gegen den einen der fliegenden Räuber, der aus der Luft auf ihn herabstieß, konnte sich der um sein Leben laufende Hase schützen. Als aber noch der zweite Habicht als Gegner hinzukam, der ihm den rettenden Weg zum schützenden Knick abschnitt, mußte er sein Leben lassen.

Eutin

Ein seltener Wintergast

Auf der Benzer Feldmark war ein riesiger, auf drei bis vier Zentner geschätzter Keiler zu beobachten. Der Futtermangel hat ihn sicherlich gezwungen, dichter in die Nähe menschlicher Behausungen zu kommen. Es ist möglich, daß der Keiler aus freier Wildbahn in Mecklenburg herübergewechselt ist.

Süderbrarup

Junge vom Zug überfahren

Ein 8 Jahre alter Junge kam am Bahnkörper zu Fall und geriet unter einen rangierenden Eisenbahnwagen, der ihm über Fuß und Bein ging. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht.

Nah und Fern

Dänemarks Kaninchen werden ausgerottet. In Dänemark haben sich in manchen Gebieten die wilden Kaninchen so unglaublich vermehrt, daß sie schweren Schaden an den Dämmen und Straßen anrichten. Daraufhin ist nun die Ausrottung der allzu fruchtbaren Nagetiere beschlossen worden. Sie soll mit Hilfe von Frettchen durchgeführt den, die man aus Schweden kommen läßt.

Sportfischen — mit Pfeil und Bogen. Für Leute, die recht viel Zeit haben, hat ein findiger Schwede einen neuartigen „Sport“ populär gemacht: das Fischen mit Pfeil und Bogen. Am Ufer des Wettersees stellte er sich auf und vertrieb sich die Zeit mit Fische-Schießen. Bald hatten sich viele Neugierige versammelt, die dem interessanten Spiel zusahen und oft das Verlangen äußerten, auch einmal auf Fische schießen zu dürfen. Daraufhin hat der Schwede sich ein Häuschen am Kai gemietet, unzählige Pfeile und Bogen hergestellt, die er dann an „Sportfischer“ vermietete. Sein Geschäft fand so reißenden Absatz, daß er dazu überging, die neuartigen Fischgeräte serienweise herstellen zu lassen und — mit hohem Gewinn — weiterzuverkaufen. Der mit einem kleinen Widerhaken versehene Pfeil ist an einer Schnur befestigt, mit der man die Beute leicht aus dem feuchten Element herausziehen kann. Bei einiger Geschicklichkeit bringen es viele der neuen Sportler zu ganz erstaunlichen Fangergebnissen.

Die Frauen werden leichter — wenigstens ihrem Gewicht nach. Eine große amerikanische Versicherungsgesellschaft hat sich, wie die „Schweizerische Medizinische Wochenschau“ mitteilt, die Mühe gemacht, bei ärztlichen Untersuchungen die Gewichte ihrer weiblichen Versicherten nachzuprüfen. Dabei ergibt sich, daß bei fast allen Körpergrößen und Gewichtsklassen im Vergleich zu den Jahren 1922/23 eine Abnahme von etwa 1,350 bis 2,250 Kilogramm stattgefunden hat. Erstaunlich sei, so meint das Blatt, die Gleichmäßigkeit der Abnahme in den verschiedenen Lebensaltern. Die Ursache sei nicht allein in der hygienischen Belehrung und Modetendenzen zu suchen, sondern veränderte Eßgewohnheiten spielen wohl eine wesentliche Rolle dabei.

„Zugfische“, Süß- und Salzwasserfische im Schwarzen Meer. Nach dem Ergebnis der jüngsten wissenschaftlichen Untersuchung leben im Schwarzen Meer 138 verschiedene Arten Salzwasserfische und 31 Arten — Süßwasserfische. Das Vorkommen von Süßwasserfischen in diesem Meer wirkt zunächst verblüffend, aber es erklärt sich aus der Geschichte dieses Gewässers. Das Schwarze Meer war früher ein großer Binnensee, der sich erst später durch Bosporus und Dardanellen einen Ausgang zum Mittelmeer verschaffte. Aus dieser Zeit stammen noch die Süßwasserfische. Unter den Salzwasserfischen gibt es eine besondere Gruppe von Zugfischen“. Diese stammen ausnahmslos aus dem Mittelmeer und kehren in jedem Winter in ihre Heimat zurück. Sie machen wie die Zugvögel im Herbst Reisen nach dem Süden, weil sie sich an die bedeutend niedrigeren Wassertemperaturen des Schwarzen Meeres nicht gewöhnen können.

Krokodile als „Haustiere“. Ein gern geübter, weil nebenbei auch einträglicher Sport war bisher die Jagd auf Krokodile, der sich viele Eingeborene Nordbrasiliens mit Leidenschaft hingaben. Dort sind nämlich besonders in der Trockenzeit die gefährlichen Panzerechsen in den Sumpfgebieten zu Tausenden anzutreffen und ziemlich leicht zu erlegen. Für die Häute, die vorwiegend nach Nordamerika verkauft wurden, gab es immer klingenden Lohn. Das hat sich — sehr zum Aerger der Eingeborenen — jetzt geändert. Denn die Amerikaner haben auf lange Sicht riesige Krokodilfarmen angelegt und nun kommen sie mühelos und vor allem billiger zu dem begehrten Krokodilleder. Die Bestien werden auf manchen Farmen wie Haustiere gehalten, bewegen sich frei auf dem Gelände, und man muß nur etwas aufpassen, um auf kein Tier zu treten und es dadurch zu reizen.

Tiere als Soldatenfreunde

Von der Regimentsgans zum Fliegerhund

Das war schon immer, im Krieg wie im Frieden so, daß sich die Soldaten einen Vertreter des Tierreichs zu ihrem besonderen Freund und Beschützer auserkoren — und umgekehrt. Aus meiner eigenen Soldatenzeit, kurz vor dem Weltkrieg, entsinne ich mich eines Hundes anonymer Herkunft, den unser Eskadron-Wachtmeister offiziell in Pflege und Gewahrsam hatte, der in Wirklichkeit aber uns allen gehörte. Ob wir zu Pferd oder zu Fuß im Dienst angetreten waren: Stets kam er auf unserem Exerzierplatz angefegt, um uns durch seine Gegenwart die Zeit zu verkürzen, manchmal aber auch heillose Verwirrung in die schnurgerade Ausrichtung der Pferde zu bringen. Dann konnte es geschehen, daß er mit seinem Gekläff die temperamentvollsten unter ihnen zum Scheuen brachte, was wiederum zur Folge hatte, daß die ganze, peinlichst auf Abstand und Vordermann stehende Eskadron nach allen Himmelsrichtungen auseinandergaloppierte. Im übrigen jedoch war er uns treu ergeben, von einem Rekrutenlehrgang zum anderen, und selbst die Herren Offiziere fanden sich mit seinen programmwidrigen Eskapaden gutmütig ab. Im Weltkrieg später schloß sich mehr als einmal ein herrenlos gewordener Vierbeiner unserem unsteten Dasein an.

Von zahmen Krähen, die den Exrezierplatz oftsmals zu einem unterhaltsamen Aufenthalt für die Soldaten machten, ist manches Geschichtchen als wahr verbürgt. Als das „goldene Mainz“ noch Bundesfestung war — vor beiläufig hundert Jahren — und das österreichische Infanterieregiment Nr. 49 die Stadt besetzt hielt, spielte ein Rabe, den ein Feldwebel zur Aufzucht erhalten hatte, eine geradezu stadtbekannte Rolle unter den Soldaten. Mit gestutzten Flügeln stolzierte er frei im Gelände umher, ohne Scheu und Furcht vor fremden Tieren, die meistens Reißaus vor seinen Attacken nahmen. Bis ihn doch einmal das Mißgeschick ereilte, von einem großen Hund gebissen zu werden und trotz sorgsamer Pflege der Soldaten inmitten seiner Beschützer zu verenden.

Als die „Husarentaube“ war in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts bei den Düsseldorfer Kavalleristen ein niedlicher Täuberich der unzertrennliche Freund. Ganz gleich, ob zum Exerzieren oder zum Appell angetreten war: Er suchte sich jedesmal einen Husaren aus, setzte sich auf dessen Tschako und verharrte dort seelenruhig, bis der Dienst zu Ende war. Ueberdies hatte die Taube ihr Nest in der nämlichen Kaserne bezogen, und so unterschiedslos verteilte sie ihre Sympathien, daß sie selbst dem Eskadronschef auf dem Tschako saß und derart wippend und wiegend mit den angetretenen Formationen hinauf- und hinunterritt.

Das Unwahrscheinlichste jedoch wird von einer Regimentsgans berichtet, die — es sind allerdings schon reichlich 100 Jahre her — jeder Schildwache der Stuttgarter Garnison wie ein Hündchen folgte. Dank dieser Treue und Anhänglichkeit an die Soldaten, kaufte sie das Regiment ihrem Besitzer ab, aus dessen Hof sie jedesmal watschelnd entlief, und brachte sie in einem dem großen Schilderhaus nachgebildeten Stall unmittelbar daneben unter, von wo aus die gar nicht dumme Gans getreulich alle Bewegungen des Postens nachahmte. Eine besondere Schwäche hatte sie noch, nämlich für bärtige Soldaten, in deren Nähe sie, ohne sich etwas zu vergeben, ihr Schnattern einstellte. Um so mutiger schnatterte sie beim Anblick der Bartlosen darauflos, und wenn sie nicht selbst, was ihnen die Dienstvorschrift allerdings untersagte, Fersengeld gaben, war sie es, die immerfort schnatternd zuletzt in ihr eigenes Schilderhäuschen sich zurückzog.

Von der Regimentsgans von Anno dazumal bis zum heutigen Fliegerhund ist freilich ein weiter Weg. Er bezeichnet zugleich das ungeheuer gestiegene Tempo, das unsere moderne Fliegerwaffe von dem gemächlichen Fürbaßschreiten einer verklungenen Zeit unterscheidet. Treu geblieben ist sich nur die Liebe der Soldaten zu den Tieren, auch wenn es nicht immer der modische Drahthaarterrier ist, sondern irgendein von der Straße aufgelesenes vierbeiniges Wesen, dem man auf sein muß.

Das teuerſte Element – im Sudetenland

Radium – die geheimnisvolle Kraft – Wertvoll und gefährlich – Ein Zehntelgramm aus 1000 Kilogramm Uran

Radium dieſes geheimnisvolle Element. deſſen Strahlen Leben und Tod in ſich bergen beſteht. wenn ſeine Kräfte erſchöpft ſind – und das iſt ungefähr nach 2000 Jahren der Fall – aus nichts anderem als Blei Das teuerſte Element ſinkt zum billigſten herab. wenn es ſeine Strahlen hergegeben hat

Die Entdeckung des Radiums wurde im Grunde nur durch einen Zufall herbeigeführt Becquerel ein franzöſiſcher Phyſiker der ſich zur Zeit der Entdeckung der Röntgenſtrahlen eifrig mit dem Studium dieſer neuen phyſikaliſchen Erſcheinung beſchäftigte bemerkte bei ſeinen Verſuchen folgende auffallende Tatſache: Er hatte ein Uranſalz auf eine in lichtdichtes Papier gehüllte photographiſche Platte gelegt und ſah dann daß die Platte belichtet worden war Er erklärte ſich dieſe Erſcheinung mit der Fertigkeit der Atome des Uranſalzes durch eine lichtdichte Hülle zu wirken Dieſe Eigenſchaft nannte er „radioaktiv (von Radius = der Strahl und aktiv = tätig) Frau Curie erſt fand dann, daß Pechblende viel ſtärker radioaktiv war als Uran und ſchloß daraus daß ein neuer unbekannter Stoff am Werk ſein müſſe Sie machte es ſich zur Aufgabe dieſem unbekannten Element nachzuſpuren. Eine ganze Tonne Uranerz welches von der Wiener Akademie der Wiſſenſchaften zur Verfügung geſtellt worden war wurde zermahlen und analyſiert Ein ganzes Jahrzehnt verging bis man aus 1000 Kilogramm Uranerz ein Zehntelgramm des neuen Elementes abgeſchieden hatte das dann Radium, auf deutſch „das Strahlende" genannt wurde

Ueber 35 Jahre vergingen und auch heute noch iſt der Beſitz der Welt an Radium lächerlich gering Der ganze Vorrat iſt bequem in einer Zigarrenſchachtel unterzubringen Doch der Wert dieſer winzigen Angelegenheit von nur 270 Gramm beläuft ſich auf 13,5 Millionen Dollar Die Vorſtellungen des Laien über das Radium ſind in den meiſten Fällen ganz und gar verkehrt. Man darf nicht aus der Strahlungsfähigkeit des Radiums darauf ſchließen, daß dieſe Element leuchtet Nein, es ſieht auch in ſeinem aktivſten Stadium nicht anders aus, als es bei ſeinem „Tode" ausſehen wird nämlich wie ein Stückchen graues Blei

Der erſte Ort, wo man Radium gewann, iſt Joachimsthal im Sudetengau Auch heute noch fördert man dort das teuerſte aller Elemente. und tauſend Arbeiter ſind immer noch beſchäftigt, Pechblende zu fördern, die täglich ihren winzigen Radiumbeſtandteil abgeben muß

Es dauerte nicht lange, und man entdeckte weitere Radiumfelder Zunächſt fand man in Belgiſch-Kongo größere Mengen Radium Amerika mit ſeinen Fundſtätten in Kolorado hat – trotzdem oft von dieſen Vorkommen geſprochen wurde – keine allzu große Bedeutung auf dem Radiummarkt – wenn man ſo ſagen darf – gewonnen Die einzige noch erwähnenswerte Radiumgegend liegt in Turkeſtan. fördert aber nur einen Bruchteil der afrikaniſchen Mengen wo im Jahre 30 Gramm Radium gewonnen werden Im ganzen beſtehen überhaupt nur vier bis fünf nennenswerte Radiumgeſellſchaften

Natürlich beſteht der Wert des Radiums nicht in ſeiner Seltenheit denn es gibt Elemente die noch weniger oft in der Natur vorkommen und niemand fragt nach ihnen Der Wert des Radiums liegt auf medizinalem Gebiet Zahlreiche Krankheiten die ihren Urſprung in krebsartigen Gebilden haben werden mit den wirkſamen Strahlen behandelt und ſchaffen oft Wunder Als man allerdings die Macht des Radiums noch nicht ſo genau kannte wie heute als man dem Menſchen gegenüber noch allzuſehr auf das Experiment angewieſen war, ergaben ſich die verſchiedenſten Schädigungen. Vor allem zahlreiche Aerzte wurden Opfer ihres Berufes und verloren durch die zu häufige oder zu unvorſichtige Arbeit mit dem dämoniſchen Element Hände und Arme. Es ergaben ſich Verbrennungserſcheinungen und Wucherungen. die ſogar in vielen Fällen zum Tode führten Beſtrahlungen mit Radium von zwei Seiten riefen an den ſich im Körper kreuzenden Stellen der Strahlen ebenfalls Verbrennungserſcheinungen hervor.

Die Aufbewahrung von Radium hat deswegen auch der Wiſſenſchaft eine Zeitlang Kopfzerbrechen gemacht Heute verwendet man im allgemeinen Blei als Iſoliermittel. aber auch dieſes iſt nicht abſolut ſtrahlendicht, es ſchwächt nur die Ausſtrahlung um 50 vom Hundert Sollte man die Urſache dieſer eigentümlichen Strahlen erklären käme auch ein Wiſſenſchaftler in Verlegenheit Wenn ſogar die Elektrizität im innerſten Weſen noch rätſelhaft iſt und nur in ihren Wirkungen ausnutzbar – wieviel mehr das Radium! Allem nach zu urteilen iſt das Radium ſozuſagen das Perpetuum mobile das eigentätig aus ſich heraus wirkt. Allerdings iſt die Zeit dieſer Kraft nicht ewig, ſondern hört – wie bemerkt – nach ungefähr 2000 Jahren auf. Die Zeitdauer hat der Geologie manchen Vorteil verſchafft in ihrer Berechnung der Erdvorgänge Verſchiedene Aufſchlüſſe über das Alter und die urſprüngliche Beſchaffenheit der Erde verdanken wir dem Radium – Außer Radium gibt es noch andere Subſtanzen. die radioaktiv wirken Man verwendet ſie zu Heilzwecken und in der Technik Radiumhaltige Quellen werden von Kranken der verſchiedenſten Art mit Erfolg gebraucht. Doch bedeutet das für das Element ſelbſt keine Konkurrenz.

Leitſprüche des Deutſchen

Zu den beſten Volksbüchern deutſchen Geiſtes wird für alle Zeiten das im Verlag Blut und Boden erſchienene Werk „Zucht und Sitte" gehören, in dem Marie Adelheid Prinzeſſin Reuß zu Lippe 80 Merkſätze und Leitſprüche R. Walther Darrés zuſammengefaßt hat Ein Spiegelbild artiſcher Weſensart und germaniſcher Weltanſchauung iſt dieſe Prachtausgabe von Ausſprüchen, die den Reden und Werken des Reichsbauernführers in hervorragender Auswahl entnommen wurden – insbeſondere ſeinen in den Jahren 1927 bis 1930 der Nation geſchenkten Schriften „Neuadel aus Blut und Boden" und „Das Bauerntum als Lebensquell der nordiſchen Raſſe". Das Leben ſelbſt ſpricht hier zu uns aus dem Munde eines der Seltenen, die ſich aus der klaren Bewußtheit ihrer artiſchen Raſſe die Fähigkeit bewahrt haben, die Stimme des Blutes zu vernehmen, dem ſie in langer Ahnenreihe entſprungen ſind Die Sprache iſt in ihrer monumentalen Einfachheit die eines Sehers, der ſeinem Volk die ewigen und unveränderlichen Geſetze artgemäßen Lebens verkündet Damit ſtand Darré von vornherein im kämpferiſchen Gegenſatz zur Welt des Liberalismus mit ſeiner mißverſtandenen „Freiheit" des Einzelgeſchöpfes Wer ſein Daſein als verpflichtendes Erbe aus dem Blutſtrom ſeines Volkes empfindet, und wer den ewigen Beſtand dieſes Volkes als das oberſte und entſcheidende Geſetz ſeines eigenen Schickſals begreift, der gelangt in allen weſentlichen Fragen zu anderen Maßſtäben als die Verfechter des „Rechts auf den eigenen Körper". Er empfängt dafür aber das Gnadengeſchenk der Gewißheit unvergänglichen Seins fortdauernd und gezeugt nach dem Geſetz. das die bewußte Höherzüchtung des deutſchen Menſchen von uns fordert.

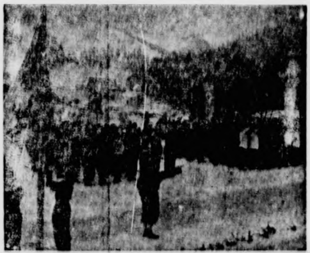
Wir lernen begreifen, daß die Züchtigkeit der germaniſchen Jungfrau aus dem Bewußtſein entſprang, Erhalterin der Art zu ſein, die nur dem raſſiſch hochwertigen Gatten Kinder gebären darf, wie es das Lebensgeſetz des Volkes von ihr fordert Daß die Bewährung nach raſſiſchen Geſichtspunkten für den artiſchen Menſchen verbunden iſt mit der Verpflichtung zu höchſter Leiſtung, zur Reinerhaltung des Leibes, der Seele und des Blutes – das war eine weitere und hochbedeutſame Forderung, die Darré an den deutſchen Menſchen ſtellte Allem „Sichausleben" war damit das Todesurteil geſprochen, das Recht am Leben mußte umgewertet werden zur Pflicht zur artgemäßen Leben. Die Sammlung „Zucht und Sitte" gewinnt einen beſonderen Wert durch die klare Gliederung, in der die ſchöpferiſche Gedankenwelt Darrés nach der gedanklichen Entwicklungslinie ſeines Lebenswerkes vor uns hingeſtellt wird. Wir erkennen dies ſchon aus den Titeln der einzelnen Abſchnitte: Göttliche Ahnen, Zucht und Sitte, Raſſe / Adel, Ehe und Sippe. Die Frau, Jugenderziehung, Bauerntum

Deutſche Skimeiſterſchaften

Guſtl Berauer auch Kombinationsmeiſter.

Der Skiweltmeiſter und deutſche Meiſter der Kombination 1939 und 1940, **Guſtl Berauer**, hat ſich auch bei den II. Deutſchen Kriegsmeiſterſchaften in **Spindelmühle** als beſter deutſcher Skiläufer erwieſen Nachdem er bereits den 17 Kilometer-Langlauf überlegen gewonnen hatte, konnte er ſich auch mit dem Titel der Kombination 1941 ſchmücken Er ſiegte mit Sprüngen von 44 und 42,5 Meter klar vor dem Tiroler Joſef Gſtrein und dem Bayern Alois Simon und trug ſich damit zum drittenmal in die deutſche Meiſterliſte ein, eine Leiſtung die vor ihm nur der Bayriſch-Zeller Guſtl Müller vollbrachte

Der Sprunglauf der Kombination wurde auf der Klauſengrundſchanze in zwei Durchgängen erledigt Der Harrachsdorfer **Hans Lahr** zeigte zwei prachtvolle Sprünge von je 48,5 Meter und machte dadurch von ſeinem zwölften Platz im Langlauf einen mächtigen Satz auf den fünften Platz in der Kombination, aber gefährden konnte er Guſtl Berauer der ſeine beiden Sprünge beherrſcht und ſtilſicher durchführte, niemals.



Deutſche Kriegs Skimeiſterſchaften 1941.
In Spindelmühle finden zur Zeit die Deutſchen Kriegs-Skimeiſterſchaften 1941 ſtatt – Die Fahnenhiſſung während der Eröffnungsfeier
(Weltbild-Wagenborg-M.)

Bradl Sprunglaufmeiſter mit Schanzenrekord

Den Höhepunkt der deutſchen Skimeiſterſchaften brachte der Spezialſprunglauf auf der Elbgrund-Schanze 5000 Zuſchauer unter ihnen Reichsſtatthalter Konrad Henlein, erlebten einen Kampf auf Biegen und Brechen, aus dem – wie in der Kombination – ein Weltmeiſter als Sieger hervorging. **Joſef Bradl** ſtand zunächſt 76 Meter und dann mit 81,5 Meter ſogar einen neuen Schanzenrekord, den bislang der Japaner Tauro mit 81 Meter in ſeinem Beſitz hatte. Den zweiten Platz belegte **Joſef Weiler** vor Gering-ſſ Aroſien, Palme Klopfer und Hans Marr.

Im übrigen Reichsgebiet gab es außerdem eine Reihe von Wettkämpfen. in Villach und Hofgaſtein trugen die SA.-Gruppen Südmark bzw Alpenland. Skikämpfe aus, deren Ausrichtungsziel in der Hauptſache der Wehrgedanke war Patrouillenläufe, Meldeſtaffeln, ſowie Abfahrt und Springen umfaßte das Programm.

Oſtmark gewann die 4×10-Kilometer-Staffel.

Am Schlußtag der Deutſchen Kriegsſkimeiſterſchaften in den nordiſchen Wettbewerben wurde zunächſt die 4×10 Kilometer-Staffel ausgetragen Der Bereich **Oſtmark** ſicherte ſich mit den Läufern Herrmann Azzolini Gottfried Baur, Hans Kaſebacher und Vinzenz Demetz (alle SG Innsbruck) den Meiſtertitel Mit 2:32:56 Stunden ließen die Oſtmärker die I. Bayernſtaffel um mehr als vier Minuten hinter ſich die in der Beſetzung Lochbichler Speckbacher. Schreiner und Rupp antrat Die weitere Reihenfolge lautete Bayern II. Schleſien I, Oſtmark II und Sachſen

Ehepaar Baier zum ſiebenten Male Meiſter.

Als erſte Entſcheidung der 2 Deutſchen Kriegsmeiſterſchaften im Kunſtlaufen wurde im völlig ausverkauften Münchener Prinzregenten-Stadion der Meiſter im Paarlaufen ermittelt **Maxi** und **Ernſt Baier** konnten die ſtolze Würde nun ſchon zum ſiebenten Male erringen Die Kür der Olympiaſieger und Weltmeiſter war ſportlich erſtklaſſig aufgebaut und wurde fehlerfrei vorgetragen Wie ſchon in den letzten Jahren belegte das Wiener Geſchwiſterpaar Pauſin den zweiten Platz während das neue Berliner Paar Strauch/Noack vor Baran-Falck (Berlin) und Geſchwiſter Rabenhofer (Wien) den dritten Platz beſetzte Insgeſamt bewarben ſich elf Paare um die Paarlauf-Meiſterſchaft

Deutſche Eisſchnellauf-Meiſterſchaften.

Die deutſchen Eisſchnelläufer trugen ihre Meiſterſchaften in der Salzburger Bergſtadt Zell am See aus Im Reichsſieger-Wettbewerb der Frauen über 500 Meter erzielte die für Wien ſtartende Münchnerin **Lucie Mertz** einen Ueberraſchungsſieg über die Vorjahresſiegerin Ruth Hiller (Berlin), wohingegen die Berlinerin in der 3000 Meter Bereichsſtaffel den erſten Platz vor der Oſtmark belegte

Auf der langen Strecke über 5000 Meter war der Titelverteidiger Gefr **Karl Wazulek** (Wien) nicht zu ſchlagen Seine Siegerzeit von 9 20,8 iſt aber nicht überragend Zweiter wurde der Berliner Meiſter Roman May vor Franz Bieſer (München) Auch über die kurze Strecke von 500 Meter zeigte

Die Kriegsſkimeiſterſchaften in Spindelmühle.
Der Sieger im Langlauf. Weltmeiſter Guſtl Berauer. geht durchs Ziel Durch ſeine überlegene Leiſtung im Langlauf und im Sprunglauf wurde Berauer auch Kombinationsmeiſter.
Weltbild (M).

Nach ſeinen Siegen über 500 und 5000 Meter gew **Wazulek** (Wien) auch den Lauf über 10 000 Meter hatte ſich damit im Geſamtergebnis die **deutſche** Mei ſchaft im Eisſchnellauf erworben. Die nächſten Plä der Geſamtwertung belegten Bieſer, May und Schmid

ſich **Wazulek** mit einer Zeit von 44,8 ſeinen Mitbewe eindeutig überlegen Ein 1500 Meter Laufen für die Jun gewann Egerland (Rot Weiß, Berlin).

Die großdeutſchen Amateur-Boxmeiſterſchaften wur Görlitz mit einem Feſtakt eingeleitet Reichsfachamt Dr Metzner zog nach der offiziellen Begrüßung durch d treter der Stadt und der Partei noch einmal kurz die der Länderkämpfe und ſtellte mit Genugtuung feſt, da Kriege die Boxer die meiſten Länderſiege, zwölf an der errungen haben Am Nachmittag begannen in der Stad bereits die erſten Ausſcheidungskämpfe.

Der frühere Halbſchwergewichtsmeiſter Heuſer ſta vornherein vor einer ſchweren Aufgabe; mit 85 Kilog war er um neun Kilogramm leichter als ſein Gegner, der außerdem um Haupteslänge überragte und auch in der weite den ſchwer zu überbrückenden Vorteil von 14 Zen tern hatte Heuſer begann in den erſten drei Runden überfallartigen Angriffen, von der vierten Runde ab ſich aber das Bild Neuſel, von Eder gut beraten, ſtellte auf den Kampfſtil ſeines Gegners ein und hielt den An auf Diſtanz. Der unverwüſtliche Draufgänger Heuſer mit guten Kontern immer wieder geſtoppt und war ſch ſtark gezeichnet Die Ueberraſchung kam in der Pau zehnten Runde, der Ringrichter brach mit Einverſtändn Arztes den Kampf ab ſo daß Neuſel k.-o.-Sieger wurd

In den Rahmenkämpfen gab es ebenfalls zwei en dende Siege durch Niederſchlag Deutſchlands Mittelgew meiſter Joſef **Beſſelmann** ſchlug den däniſchen Tite Hans Holdt in der ſechſten Runde ko. und im Halbſch gewichtskampf zwang der Hamburger **Vogt** den Schweden Anderſſon in der ſiebenten Runde zur Auf

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nachruf

Am 26. Januar entſchlief im 87. Lebensjah

der Bauer

Heinrich Ohrt

in Hagen

25 Jahre lang hat der Verſtorbene in ehrenvoller Weiſe die Geſchäfte als Amtsvorſteher für den Amtsbezirk Weddelbrook geführt.

Der Landgemeindetag verlieh ihm eine ehrende Anerkennung für ſeine Tätigkeit.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Amtsausſchuß
des Amtsbezirks Weddelbrook

Nachruf

Am 26. Januar 1941 entſchlief

Herr

Heinrich Ohrt

der ſeit 1898 als Rechnungsprüfer und Vorſtandsmitglied der Weddelbrooker Windgilde tätig war. Sein Pflichtbewußtſein und ſein liebenswürdiges Weſen waren vorbildlich.

Wir werden ſein Andenken ſtets in Ehren halten.

Weddelbrooker Windgilde
Wolters, Vereinsleiter

NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkam.
Bad
Bramſtedt

Nachruf

Unſer Kamerad und Ehrenmitglied

Heinrich Ohrt

aus Hagen

wurde am 26. ds. Mts. zur großen Armee abberufen.

Wir werden ſein Andenken in Ehren halten.

Donnerstag nachm. 1 Uhr treten die Kameraden beim Kaiſerſaal zur Beerdigung an

Der Kameradſchaftsführer

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quan
J. B. Paulſen

Ihr Soldat wird ſich freuen
wenn er täglich
Heimatzeitung
Beſtellen Sie die „Bra
Nachrichten", wir ſchicken
Tag an die aufgegebene

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Bramſtedter Nachrichten

Rollfilme in jeder annehmbaren Menge.
Schreiben Sie an
Brillen-Photo-
Naumünster Photoversand!
Drud

Die Kinderzeit iſt vorüber

Mitarbeit der Mutter bei der Berufswahl.

In dieſen Wochen beſchäftigt die Frage der Berufswahl alle Mütter, deren Kinder vor der Schulentlaſſung ſtehen. Die deutſchen Frauen werden mit beſonderer Anteilnahme die Pläne ihrer Kinder verfolgen und helfen, die richtige Entſcheidung zu finden, um ſo mehr dann, wenn der Vater im Felde ſteht und nur ſchriftlich über die Pläne und Entſchlüſſe unterrichtet werden kann. Einige Grundſätze ſollten bei der Berufswahl mitentſcheidend ſein:

Auch im Kriege iſt eine gründliche Berufsausbildung nötig, denn Facharbeiter und Menſchen mit Fachausbildung werden nötiger gebraucht denn je. Es ergeben ſich jetzt viele verlockende Möglichkeiten, auch mit ungelernter Arbeit zu einem verhältnismäßig hohen Verdienſt zu kommen. Das darf aber nie dazu verleiten, einen Jungen oder ein Mädel, die Begabung und Eignung für einen Beruf mit Ausbildung haben, zu ungelernter Arbeit beſtimmen zu wollen. Es gibt für jede wirkliche Begabung großzügige Förderungsmaßnahmen, und jeder junge Menſch, der ernſtlich den Willen hat, kann eine berufliche Ausbildung erhalten.

Auch das Mädel braucht eine abgeſchloſſene Berufsausbildung, denn das Schickſal fordert ſehr oft, daß auch eine verheiratete Frau für ſich und ihre Kinder ſorgen muß. Weiterkommen und wirkliche Befriedigung in der Arbeit werden auf die Dauer nur den Mädeln zuteil, die eine gründliche Vor- und Fortbildung haben.

In manchen Familien beſteht eine beſtimmte Berufstradition. Sie hat durchaus Berechtigung, wenn Vererbung und gewohnter Lebenskreis die Berufswahl des Kindes beſtimmen. Wenn das Kind aber ſich zu einem anderen Beruf hingezogen fühlt, dann darf die Familientradition niemals Hemmung und Feſſel ſein. Nicht allein die Höhe des Verdienſtes oder gar ein bequemes Leben machen das Glück im Beruf aus, ſondern die Leiſtung und das Erreichen von Zielen.

Der Uebergang von der Kinderzeit zum Berufsleben iſt trotz aller guten Vorbereitungen oft mit Schwierigkeiten, mit Konflikten und Zweifeln verbunden. Da iſt es Aufgabe der Mutter, dem Kinde verſtändnisvoll und behutſam den Uebergang zu erleichtern.

Niemals darf die Mutter dem Kinde die falſche Meinung einreden, daß nun mit Schulſchluß und mit dem Eintritt in die Berufsausbildung „die ſchöne Zeit“ vorüber ſei. Durch ihr eigenes Vorbild, durch Arbeitsfreude und fröhliche Erfüllung ihrer Pflichten kann die Mutter die Kinder am beſten davon überzeugen, wie ſtolz und froh es macht, mit zu der großen Gemeinſchaft aller Schaffenden zu gehören. Dann werden auch der Junge und das Mädel im Beruf nicht nur die Notwendigkeit ſehen, ſich den Lebensunterhalt zu verdienen, ſondern die verheißungsvolle Möglichkeit, ſich zu bewähren und innere Befriedigung zu finden.

Zimmermann.

Wenn wir ſchweigen könnten!

Wir tun oft weh mit unbedachten Worten.

Schweigen können iſt eine Macht. Schweigen kann Klugheit ſein.

Wie wohl kann Schweigen tun! Es löſt Diſſonanzen, die in einer aufgewühlten Seele durcheinanderſtürmen, es kann von Kummer und Zorn, von Unruhe und Sorgen erlöſen.

Wenn wir doch ſchweigen könnten! Aber da vertun wir oft nutzloſe Worte, dreſchen leeres Stroh, ſchwatzen aneinander vorbei und reden, reden ...

Tun uns wichtig mit dem, was wir leiſten. Prahlen von großen Erfolgen, ſitzen über Menſchen zu Gericht, für die wir nicht verantwortlich ſind. Bringen uns durch unſer Reden Aerger und Aufregung und verurſachen Auseinanderſetzungen.

Wenn wir doch ſchweigen könnten vor älteren Leuten! Aber der Geltungstrieb zwingt uns immer wieder zum Widerſtand gegen alle Erfahrung, wir ſprechen gegen an, wir wiſſen alles beſſer, wir bringen gütige Menſchen gegen uns auf, deren Wohlwollen und deren Unterſtützung uns vorwärts helfen könnte in unſeren Leben.

Wenn wir doch ſchweigen könnten in der Ehe! Wir wiſſen es wohl, wir tun oft weh mit unbedachten, nervöſen Worten, wir ſchleudern bittere Anklagen ins Geſicht des Ehekameraden, wir vergällen uns die kurze Freude am Feierabend. Unſere Worte nörgeln und grämeln und geben nicht die Stimmung, die wir geben möchten, und die wir alle nach des Tages Arbeit dringend nötig brauchen. Es wäre ſo leicht, dem beſten Freunde unſeres Lebens eine Feierſtunde zu verſchaffen, wenn wir ſchweigen würden, wenn ſich ſtill Aug' in Auge ſenkte mit treuem Lächeln, wenn Hand zu Hand ſich fände, in ſicherem Gefühl des Zuſammengehörens.

Stolz und zum Einſatz bereit!

Der Brief an eine geliebte Frau - Gedanken vor einem Englandflug

PK., ... im Januar 1941.

Geliebte Frau,

wenn ich auf dem Rollfeld abends ſtehe und die Motoren ſchon laufen zum Englandflug, dann denke ich auch an Dich, an Deine blauen Augen und an unſer Söhnchen, das dieſelben Augen hat wie Du, und ich denke auch an das Kommende, das Du in Deinem Schoß behüteſt. Auch für Euch fliege ich, und das macht mich ſtolz.

Sieh mal, es geht ja um unſer Sein oder Nichtſein als großes Volk und als politiſche Großmacht. Es iſt der größte Kampf der Weltgeſchichte; eine neue Welt wird nach dem Siege aufgehen, und wir werden viel zu tun haben in dieſer Welt und vor dieſer Welt, wir Deutſchen. Auch Du, Geliebte, als deutſche Frau. Deutſch zu ſein, wird für uns in Zukunft eine noch größere Verantwortung bedeuten als bisher. Jeder unſerer Schritte, jede unſerer Taten wird von der Welt gemeſſen werden mit ſtrengem Maß. Gerade das aber wird uns ſtolzer machen und bewußter.

Wir werden mit einer großen Selbſtverſtändlichkeit und Bewußtheit weiter blicken als früher, und dadurch, daß wir einen feſten Standpunkt im Getriebe der Welt gefunden haben, wird auch unſer bei aller inneren Enge planloſes Schweifen in die Ferne allmählich Richtung, Ziel und Grundlage bekommen. Wir werden lernen, daß man andere Völker, andere Geſittungen erſt dann richtig begreifen und verſtehen kann, wenn man ſich ſeiner eigenen Art und ſeines eigenen Wertes bewußt iſt. Wie ſehr iſt gerade dieſes die Angelegenheit der Frauen eines Volkes!

Es wird Deine Aufgabe ſein, Geliebte, zu Deinem Teile mitzuwirken an der Entwicklung eines größeren deutſchen Lebensſtils. Es kommt darauf an, unſeren Kindern eine größere Zukunft zu bauen, ihnen eine ſtärkere Bewußtheit zu verleihen. Größer ſoll ihr Leben ſein, nicht bequemer, beileibe nicht! Arbeit hat uns Deutſche groß gemacht, und nur durch Arbeit werden wir unſere Macht behaupten können. Das iſt ja auch unſere Stärke, unſere ganz beſondere Lebensform und unſere Lebenskraft, die uns über alle anderen Völker hinaushebt. Und aus der uns ſchließlich auch die Gewißheit erwachſen iſt, daß wir ſtärker ſind als das große England.

Vielleicht und wahrſcheinlich werden wir nach dem Siege etwas mehr Muße haben, Muße für die Dinge des Einzelmenſchtums, für die Dinge, die die Schönheit des Lebens auf dieſer Welt ausmachen: wenn wir Maß halten, werden Muße und Genuß, dieſe Kinder des Ueberfluſſes, ſchöpferiſch werden in uns in einer wunderbaren Blüte unſerer Geſittung.

Denn wir leben jetzt in keiner gewöhnlichen Zeit. Jede Sehne, jeder Nerv unſeres Volkslebewesens iſt bis zum Aeußerſten aller Kraft geſpannt. Wir ſind mit Energien geladen. Alles, was wir tun, muß in einem höheren gemeinſchaftlichen Sinn Zweck und Ziel haben. Es darf keine Vergeudung von Kraft, kein Leerlauf entſtehen. Muße und Genuß und Ueberfluß haben keinen Raum in unſerer heutigen Welt. Das ſcheint uns bisweilen, und vielleicht gerade Dir, Geliebte, weil Du eine Frau biſt, wie eine Armut unſerer Zeit; es iſt aber in Wirklichkeit ihr Reichtum!

Aufnahme: Weltbild — M.

Die Feldpoſt iſt angekommen!

Vergiß nicht, daß wir die treibenden Kräfte einer Zeit ſind, die auf Geſchlechterfolgen, ja, vielleicht auf Jahrhunderte hinaus das Geſicht einer neuen Welt beſtimmen wird. Wir müſſen in höchſter Spannung ſein, damit die Kommenden — und alſo auch unſere Kinder, Geliebte! — ſtändig neue Kraft aus unſeren aufgeſtauten, geſchichtsbildenden Kräften ſchöpfen können.

Die Motoren laufen ſchon; ich muß mich rüſten zu neuem Einſatz gegen England. Wir wollen ſtolz ſein und ſtets einſatzbereit. Wir wollen in Spannung bleiben!

Wenn wir heute über England ſind, werde ich an Deine blauen Augen denken und an unſer Söhnchen, das dieſelben Augen hat wie Du, und auch an das Kommende, das Du in Deinem Schoße behüteſt, geliebte Frau!

Kriegsberichter Chriſtoph von der Ropp.

Keine Angſt vor Hefekuchen

Die Teigzubereitung iſt ganz einfach.

Die Zubereitung von Hefeteig iſt ganz einfach, wenn man ſorgfältig vorgeht. Jedes Hefegebäck gelingt, wenn man alle Beſtandteile des Gebäcks unbedingt lauwarm bereit hält und den Teig in einem warmen Raum bei geſchloſſenen Türen und Fenſtern herſtellt. Die Hefe muß ganz friſch ſein. Zu einem einfachen Teig ohne viel Zutaten braucht man 20 Gramm Hefe auf ein Pfund Mehl, während bei einem Teig, der mit Butter, Roſinen und Mandeln gemacht wird, 30 bis 40 Gramm Hefe nötig ſind. Das Mehl wird geſiebt und lauwarm erwärmt, ebenſo muß die Milch handwarm ſein, die man zum Hefeſtück verwendet. Am beſten gibt man das ganze zum Teig benötigte Mehl in eine große Rührſchüſſel, macht in der Mitte eine Vertiefung, miſcht die Hefe mit einem Viertelliter lauwarmer Milch und rührt die aufgelöſte Hefe in der Mitte der Schüſſel mit dem langſam zurutſchenden Mehl zu einem ungefähr eierkuchendicken Teig. Dann ſtreut man etwas Mehl über dieſes Hefeſtück, das rundum noch von dem unverarbeiteten Mehl umgeben iſt, und ſtellt die zugedeckte Schüſſel eine halbe Stunde warm — nicht heiß!

Inzwiſchen ſtellt man ſich alle Zutaten zurecht und erwärmt ſie, alſo Butter, Zucker, Zitronen, Mandeln uſw. Vor allem aber müſſen die Kuchenſchüſſel, das Kuchenbrett und das Walkholz auch handwarm ſein. Die Eier legt man entweder in warmes Waſſer oder zerquirlt ſie in ein wenig lauwarmer Milch. Nachdem das Hefeſtück gut aufgegangen iſt, vermiſcht man es mit dem nötigen Mehl, fügt die Zutaten hinzu, arbeitet alles gehörig ſo lange durch, bis der Teig Blaſen ſchlägt. Dann bedeckt man den Teig mit einem warmen Tuch und läßt ihn eine halbe bis eine ganze Stunde nochmals an einem warmen Ort aufgehen.

Den Ofen heizt man ſo vor, daß ein in den Ofen gelegtes Stück weißes Papier hellbraun wird. Dadurch wird der Hefekuchen noch kurz zum Aufgehen getrieben, dann aber durch ein kräftiges Backen vor dem Auseinanderlaufen bewahrt.

Vorbereitungen im Garten

Die belebende Wirkung des Froſtes für die Gartenerde iſt noch lange nicht in ihrer ganzen Bedeutung erkannt und ausgewertet. Man muß bei ſtarkem Froſt die hartgefrorenen Schollen der Erdoberfläche mit einer Hacke löſen und hochkantig aufſtellen, damit auch die darunterliegende Erdſchicht vom Froſt erreicht wird.

Alte Körbe, nicht mehr einwandfreie Holzkiſten uſw. ſind immer noch brauchbar. Man ſtülpt ſie im Frühjahr über den Rhabarber, ſobald die erſten Blattſpitzen hervorkommen.

Um Pikierkiſtchen, Balkonkäſten und Holzkübel, die zur Aufnahme von Pflanzen beſtimmt ſind, zu imprägnieren und gegen die innere Feuchtigkeit widerſtandsfähig zu machen, wird empfohlen, die Innenwände mit Benzin anzufeuchten, mit Sägeſpänen ſchnell und dick zu beſtreuen und anzuzünden. Durch dieſes Ausbrennen, das natürlich mit aller Vorſicht, weit von allem Brennbaren entfernt, ausgeführt wird, verkohlen die Holzwände leicht.

Froſt in den Gliedern

Zweifellos hat der Winter ſeine Schönheit und Freuden, aber es muß doch zugegeben werden, daß er auch eine gewiſſe Lebenserſchwerung mit ſich bringt. Vor allem wer in der Kälte mit ungeſchützten Händen arbeiten muß, und dazu gehört ja die Hausfrau, lernt die unangenehme Seite des Winters kennen. Die Folge iſt nun oft, und zwar in erſter Linie bei blutarmen Menſchen, der ſogenannte „Froſt“. Sind die Erfrierungen nur leicht, laſſen ſie ſich erfolgreich mit warmen Bädern ſowie Wechſelbädern, denen man etwas Alaun oder Eichenrindeaufguß zuſetzt, behandeln. Regelmäßige Einreibungen mit Glyzerin, Kampfer- oder Mentholſpiritus, Kampfer- oder Glyzerinſalbe wirken ſchmerzlindernd und heilend, ſogar bei Froſtbeulen im Anfangsſtadium. Schwerere Erfrierungserſcheinungen, wie offene Froſtbeulen, gehören unbedingt in ärztliche Behandlung. Im übrigen iſt es falſch, froſterſtarrte Hände oder Füße am Ofen zu erwärmen. Damit erſt ruft man die Gewebsſchädigungen hervor. Richtiger iſt es, die Blutzirkulation durch Bewegung und Maſſage der kälteſteifen Glieder in lauem Waſſer anzuregen und ſomit langſam „aufzutauen“.

Der alte Jumper

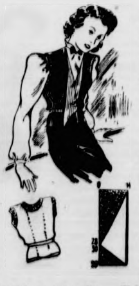
Eine hübſche Ergänzung unſerer Garderobe.

Dieſe flotte Weſte wurde aus einem alten, ärmelloſen Jumper, bei welchem das Vorderteil ſchon etwas ſchadhaft geworden war, gearbeitet. Es iſt dabei ganz gleich, ob es ſich um eine maſchinen- oder handgeſtrickte Bluſe handelt. Bei einer Maſchinenarbeit ſchneiden wir die vordere Mittelbahn heraus und ſäumen die Ränder ſchmal mit der Hand. Bei einer Handarbeit laſſen wir an den entſprechenden Stellen zwei bis drei nebeneinanderliegende Maſchen fallen und ſtechen die beiden benötigten Ränder mit dichten Langettenſtichen und ſchneiden dann erſt die Mittelbahn heraus, wobei beachtet werden muß, daß die durchgeſchnittenen Fäden jeder Reihe ſo lang ſtehenbleiben, daß ſie noch vernäht werden können.

Nun fertigen wir nach der Schnittüberſicht mit Maßangaben in Zentimetern den naturgroßen Papierſchnitt für die vorderen Ergänzungsteile und ſtricken dieſe aus einem hellen, ſchön zur Weſte abſtechenden Wollreſt. Benötigt werden hierzu ungefähr 60 Gramm. Man beginnt die Teile am unteren Rand mit zwei Maſchen, nimmt ſchnittgemäß zu und ſpäter wieder ab und ſtrickt wechſelnd eine Maſche rechts, eine Maſche links, ſo daß ein Rippenmuſter entſteht. Die fertigen Teile näht man überwendlich an, hierbei bleibt bei beiden Teilen die Naht in Gürtelhöhe 2½ Zentimeter lang offen. Die ſchrägen Ränder ſowie die Armrundungen werden mit einer Reihe feſter Maſchen umhäkelt. An die ſchrägen Spitzen der Vorderteile wird je ein Knopfloch geſchürzt.

Zuletzt arbeitet man, falls von der alten Jumperbluſe kein geſtrickter Gürtel vorhanden iſt, einen 2½ Zentimeter breiten und entſprechend langen Streifen hin und her rechts aus dem noch guten Material der herausgetrennten Mittelbahn. Bei einer Maſchinenarbeit ſchneiden wir dieſen Streifen zu und ſäumen ihn beiderſeitig. Der Gürtel wird durch die Schlitze und Knopflöcher geleitet und rückwärts zu einer kleinen Schleife gebunden.

F. D.



Zeichn.: Hannesen — M

Der Sänger der Bewegung

Zum 40. Geburtstag Heinrich Anackers.

„Ueber die Maas, über Schelde und Rhein“, das war der Kehrreim des Liedes, unter deſſen Klängen unſere Soldaten den Vormarſch im Weſten angetreten haben und mit dem wir in der Heimat dieſen Sieg im Weſten miterlebten. Der Dichter dieſes aufrüttelnden Kriegsliedes iſt Heinrich Anacker, der Sänger der Bewegung und einer der führenden Lyriker des neuen Deutſchlands. Am 29. Januar 1941 feiert er ſeinen vierzigſten Geburtstag, der in Aarau in der Schweiz, einem thüringiſchen Bauerngeſchlecht entſtammend, geboren wurde. Er beſuchte die Univerſitäten in Zürich und Wien, und hier in Wien war es, im Herbſt 1922, daß er zum erſtenmal mit der Bewegung Adolf Hitlers in Berührung kam und ihr ſeitdem verſchworen blieb.

„Seit vielen Jahren hat der SA.-Mann Anacker den Kampf unſerer Bewegung mit ſeinen Gedichten begleitet. Als ein Sänger unſerer Zeit hat er immer wieder die Geiſter angefeuert und in ſich ſtets erneuernder Leidenſchaft ſtarke Lieder unſerer Sehnſucht geſungen. Viele dieſer Geſänge erklingen aus unſeren Kolonnen und ſind wahrhafte Volkslieder geworden. Die Bewegung dankt dem Dichter deshalb an dieſer Stelle für die Lieder der deutſchen Revolution.“ Mit dieſen Worten würdigte Reichsleiter Roſenberg auf der Kulturtagung des Reichsparteitages 1936 das Schaffen Heinrich Anackers und ſeine Bedeutung für die nationalſozialiſtiſche Bewegung, als er ihm den Kunſtpreis der NSDAP. übergab.

Die Lieder in Anackers erſten Gedichtbänden ſind hauptſächlich echt empfundene Natur- und Wanderlieder. Dann kommt das Kämpferiſche mehr und mehr zum Durchbruch, und aus dieſen Kämpfen der Bewegung erwuchſen die Lieder, die geſammelt ſind in den Bänden „Die Trommel“ (1931), „Die Fanfare“ (1933), „Einkehr“ (1934), „Der Aufbau“ (1936), „Wir wachſen in das Reich hinein“ (1938), „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“ (1938), „Lieder aus Stille und Stürme (1938). Aus dem gegenwärtigen Krieg geboren wurden die Lieder der Bände „Heimat und Front“, „Bereitſchaft und Aufbruch“, „Ueber die Maas, über Schelde und Rhein“. Gerade dieſe Gedichte ſind es, die überall Verbreitung gefunden haben, die wahrhafte Volkslieder geworden ſind, bei denen der Dichter hinter das Werk ſchon ganz zurücktritt. Wenn ſich in Anackers Gedichten das Schickſal unſeres Volkes, der gewaltige Aufſtieg der Nation bis zu den ſiegreichen Kämpfen dieſes Krieges widerſpiegelt, ſo wollen wir nicht vergeſſen, daß es die Verbindung mit der Bewegung Adolf Hitlers war, die die ſchaffenden Kräfte in dem Dichter frei gemacht hat.

Italien webt ſich ſein Waldkleid

Die Gegenwart macht gut, was die Vergangenheit verſchuldete

Kommenden Geſchlechtern wird der nackte, ſonndurchglühte Fels, der weiten Landſtrichen Italiens ſolange das Gepräge gegeben hat, nur noch aus Bildern bekannt ſein. Ueberall iſt der Wald wieder im Vormarſch begriffen und wird allmählich ſich die Gebiete wieder erobern, die der menſchliche Raubbau ihm ſeit Jahrhunderten entzogen hat. Das Italien der Antike iſt ein überaus waldreiches Land geweſen. Die der Naturreligion noch nahen alten Römer prieſen das lichte Schattendunkel der Haine und erſchauerten hier, wie Seneca ſchreibt, vor der Gegenwart der Gottheit. Noch Plinius preiſt das Tibertal mit ſeinen von altem Hochwald gekrönten Bergen. Langſam ſind dann die Bäume der Habſucht der Anlieger und der Läſſigkeit der Regierungen zum Opfer gefallen. Der Schiffsbau der Venezianer und Genueſen im Norden, die unverantwortliche Latifundienwirtſchaft im Süden haben jene Verkarſtung gezeitigt, die ſolange für das italieniſche Landſchaftsbild kennzeichnend ſein ſollte. Beſonders der Laubwald wurde weitgehend geopfert und machte in verſteppten Ebenen den vereinzelten Pinien und Zypreſſengruppen Platz, die mit ihren ſtarren Formen eine ſchwermütige und lebensferne Schönheit zum Ausdruck bringen.

Der Faſchismus duldet keine Kirchhofsromantik auf Koſten der Lebensbelange. Wenn jetzt bereits überall längs der Berghänge gehegte Schonungen ihr junges Grün im Lichte glänzen laſſen, ſo iſt das das Verdienſt des ſchon ſeit Jahren tatkräftig in Angriff genommenen Aufforſtungsprogramms. Erſt kürzlich hat die „Corporazione del Legno“ die Verſtärkung des bisherigen Aufforſtungsrhythmus beſchloſſen. Die bisherige jährliche Anforſtungsfläche von 10 000 Hektar ſoll verdoppelt werden. Im Rahmen eines Dreijahresplans hat die von Arnaldo Muſſolini geleitete Forſtmiliz für die einzelnen Zonen Gutachten vorgelegt, die das Aufforſtungsprogramm mit den örtlichen Bedarfsverhältniſſen, mit Landwirtſchaft und Arbeitsbeſchaffung und ſelbſtverſtändlich auch mit den klimatiſchen und geologiſchen Vorbedingungen in Einklang bringen. Den Anſtoß zur Verdoppelung des Tempos hat der Wunſch nach beſchleunigter Autarkie auf dem Gebiete der Holzwirtſchaft gegeben. Italien erſtrebt die Selbſtgenügſamkeit für Zelluloſe, Papier und andere Holzderivate. In Norditalien wird daher beſonders der Anbau der dort heimiſchen und ſchnell wachſenden Pappel gefördert. Das Inſtitut für Pappelkultur „Arnaldo Muſſolini“ rechnet mit dem jährlichen Anbau von 14 Millionen Pappeln, hauptſächlich in der Lombardei und der Emilia. Daneben wird anderen ſchnell wachſenden Nutzholzarten, wie Platanen, Erlen und Hagebuchen, große Aufmerkſamkeit zugewandt. Beſonderer Wert wird auf die durch Selektion erreichte Widerſtandsfähigkeit der Schößlinge gelegt, und namentlich darauf, daß weite Transporte, denen die jungen Pflanzen erfahrungsgemäß nicht gewachſen ſind, vermieden werden.

Im allgemeinen liegt dem neuen Programm der ausgeprägte Wille zugrunde, möglichſt ſchnell und mit möglichſt geringen Koſten in den Beſitz der erforderlichen Rohſtoffe zu gelangen. Doch verſteht es ſich von ſelber, daß erneuter Raubbau ebenſowenig je in Betracht kommen kann wie eine Verſchandelung des Landſchaftsbildes durch die alleinige Vorherrſchaft wirtſchaftlicher Geſichtspunkte. Im Gegenteil, ſchon jetzt wird der ſittliche und volkspſychologiſche Gehalt der neuen Maßnahmen in den Vordergrund geſtellt.

Es darf daran erinnert werden, daß vor nunmehr ſechzig Jahren der deutſche Gelehrte Heinrich Noſſen ſich auf ebenſo liebevolle wie ſachkundige Art mit den Wandlungen des italieniſchen Landſchaftsbildes beſchäftigt hat. Inſonderheit wendete er ſich ſchon damals gegen den weit verbreiteten Irrtum, im romantiſchen Verfalle einer Kulturlandſchaft, in der ſentimentalen Einöde das Weſentliche oder auch nur Erhaltungswürdige zu erblicken. Niſſen meinte, daß man, um die Blüte des Altertums in Italien verſtehen zu können, auf „diejenigen Teile des Landes zurückgreifen müſſe, welche der Gegenwart angehören und ſich Friſche und Kraft des Nordens bewahrt haben“.

Damit waren das betriebſame Piemont und die lebendig durchpulſte Po-Ebene gemeint. Das heutige Italien iſt der gleichen Anſicht, wenn es das ganze Land dem Schlafe der Vergangenheit entreißt, indem es ihm von der ehemaligen ſizilianiſchen Latifunde bis zu den Alpenhängen Menſch, Vieh, Wald und Feld zurückgibt.

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

8. Fortſetzung

Sabine Holthauſen ſchauerte ein wenig, denn nun war es doch kühl. Der Fahrer ſtand ſchon wieder neben ſeiner Taxe und trat nun an die beiden heran:

„Ich gratuliere auch nochmal ſchön, und wohin darf ich die Herrſchaften nun fahren?“

„Zum Hauptbahnhof, bitte — ich habe nur noch dreiviertel Stunden Zeit.“

Chriſtof Holthauſen, der bisher ſo beſtimmt und ruhig gewirkt hatte, war ſeit einiger Zeit wie abweſend. Und nun fürchtete ſich Sabine plötzlich doch vor ihm. Was hatte er denn? Tat ihm die ganze Sache jetzt plötzlich leid?

Doch ſie wagte nicht zu fragen. Und außerdem überkam ſie ein heftiger Trotz. Holthauſen durfte ſich jetzt nicht ſo benehmen; er hatte ſie da in etwas hineingezogen, für das er grade zu ſtehen hatte.

Er — und nicht ſie!

Aber Chriſtof Holthauſen wandte ſich erſt nach einer ganzen Weile ſeiner jungen Frau zu:

„Nicht böſe ſein, Sabine, wenn ich ſchweige. Es gibt noch ſoviel zu bedenken — und Abſchied zu nehmen. Es war vielleicht doch falſch, dieſe Trauung, denn jetzt laſſe ich ja einen Menſchen zurück, der zu mir gehört — nicht nur die Tiere. Entſchuldige — aber ich muß es mir einmal ganz genau überlegen. Ich habe nun alſo eine Frau. Dich, Sabine! Und das iſt wohl ſo ziemlich das Erſtaunlichſte, was mir bisher begegnet iſt. Eine junge und ſehr hübſche Frau. Höre, Sabine, dies Kleid ſteht dir gut. Du mußt immer darauf achten, daß du Sachen trägſt, die zu dir paſſen, vergiß das nicht.“

Und plötzlich legte er ſeinen Arm um ihre Schultern und zog ſie ein wenig an ſich:

„Soll ich — — wiederkommen, Sabine Holthauſen?“

Sabine ſah ihm mitten in die Augen:

„Ich glaube, du mußt wiederkommen, Chriſtof!“

Da lachte er leicht auf und ſtrich ihr warm mit einer Hand über das Geſicht.

„Du weißt nicht, was du dir da wünſcheſt, Kind! Außerdem iſt unſer Vertrag ja auf meinen Tod aufgebaut. Ich wollte nur ſehen, was du ſagſt, ob du einen ſehr großen Schreck bekämſt bei dem Gedanken, mit mir — — leben zu müſſen —“

„Du verſpotteſt mich.“

Sabine machte ſich aus ſeinem Arm frei.

„Und wenn es dir leid tut —?“

Aber es kam keine Antwort. Chriſtof Holthauſen hätte ſich lieber die Zunge abgebiſſen, als dieſem Mädchen zu verraten, daß er ſich einen Augenblick lang ganz unſinnig danach geſehnt hatte, zurückzukommen — zu ſeiner Frau!

Dann war der Bahnhof da, nebeneinander gingen ſie über den Bahnſteig, hin und zurück, und Sabines Hand lag auf dem Arm des Mannes, der nun ihr Mann war. Einmal, am abgelegenſten Ende des Bahnſteiges, blieb Chriſtof Holthauſen ſtehen: „Sabine — gib mir noch einen Kuß!“

Aber er ſah doch lange auf die roten Lippen herab, ehe er ſie wirklich küßte.

Minuten dauerte es nur noch, bis der Zug einlief. Der Bahnſteig füllte ſich, unter den vielen Reiſenden kamen auch Hede Walter und ihr Verlobter. Hede etwas verweint, aber nun doch ſehr tapfer, der Rechtsanwalt blaß und ſichtlich bemüht, ſeiner kleinen Braut den Abſchied möglichſt leicht zu machen.

Hede machte kugelrunde Augen, als ſie Sabine ſah:

„Sabine? Du wollteſt doch nach Hauſe —“

„Es iſt was dazwiſchen gekommen, Hede.“

Gut, daß der Zug mit Stampfen und Brauſen jede Unterhaltung abſchnitt. Sabine Holthauſen war nicht in der Lage, irgend etwas zu erzählen oder zu erklären. Sabine Holthauſen war nur noch ein ganz jämmerliches kleines Menſchenkind, das innerhalb der letzten 24 Stunden Dinge erlebt hatte, die zuviel für es waren.

„Chriſtof — ſchnell hier rein!“

Der Rechtsanwalt hatte bereits zwei Plätze belegt.

„Hedekind — ſei brav! Und ſchreib mir jeden Tag, hörſt du? Du bekommſt ſofort meine Anſchrift.“

Chriſtof Holthauſen ſtand noch vor dem Abteil. Er hörte die Worte des Freundes, und ergriff plötzlich hart Sabines Hand:

„Sabine — ſolange ich am Leben bin, mußt du mir treu ſein. Und — hier — nimm, damit du daran denkſt.“

Er zog ſich den ſchweren goldenen Siegelring vom Finger und ſteckte ihn Sabine an:

„Er iſt ein bißchen zu weit — aber das ſchadet nichts. Wenn du aufpaſſen mußt, daß du ihn nicht verlierſt, wirſt du wenigſtens immer an ihn erinnert. Leb wohl, Kind.“

Ohne ſich umzuſehen, war er im Zug verſchwunden. Sabine Holthauſen ſtand und klammerte die Hand um den Ring. Sie wollte etwas ſagen — verſprechen — bitten — aber ſie bekam keinen Ton heraus. Sie konnte den Mann, der jetzt am herabgelaſſenen Fenſter ſtand, nur immer anſehen. Und die Augen der beiden hingen ineinander, bis der Zug ſich in Bewegung ſetzte. Da machte Chriſtof Holthauſen mit kurzem Ruck dem Freund den Platz am Fenſter frei.

„Sabine — er iſt weg! Ach Gott, Sabine, wenn er nicht wiederkäme, ich wäre unglücklich!“

Die kleine Hede Walter warf ſich ſchluchzend der Freundin in den Arm.

„Sie haben es gut, Sabine. Ihnen fährt kein Bräutigam in den Krieg — — niemand!“

„Doch, Hede. Chriſtof Holthauſen iſt mein Mann. Wir haben — heute morgen geheiratet.“

Sabine ſah über die Freundin hinweg — irgendwo in die Weite. Daß über ihr die rauchige ſchwarze Bahnhofshalle war, bemerkte ſie nicht — ſie ſah eine Hand — ein Geſicht.

„Geh —“, der kleinen Hede blieb buchſtäblich das Wort im Hals ſtecken.

„Sabine! Ja, aber wie denn — wieſo denn — ja habt Ihr euch denn gekannt? Außer dem Brief damals? Warum haben Sie das denn nicht geſagt?“

Hede Walter hatte ihren Kummer reſtlos vergeſſen.

„Sabine!“

Sie ſchüttelte Sabine richtig an beiden Schultern, weil ſie ſo abweſend ausſah —: „Sabine! Reden Sie doch.“

Reden — erzählen — erklären — nein, das konnte Sabine jetzt nicht. Jeder würde ſie dasſelbe fragen wie die kleine Hede. Sollte ſie allen Menſchen die Ereigniſſe dieſer Nacht auseinanderſetzen? Das war ganz unmöglich —.

„Wir kannten uns wirklich ſchon länger, Hede. Und ſind kriegsgetraut worden heute morgen. Bitte — fragen Sie weiter nichts —“

Nein — Hede Walter ſah es Sabine an, daß ſie nicht weiter fragen durfte. Und das, was ſie wußte, war ja fürs erſte auch ſchon aufregend genug. Energiſch wiſchte ſie ſich die letzten Tränenſpuren ab:

„Wir — ich fahre nach Haus, Sabine. Ich kann jetzt einfach nicht arbeiten. Und Sie?“

„Ich?“ Sabine ſtrich ſich über die Stirn —:

„Ich weiß nicht. Ich glaube, ich fahre ins Werk — ich habe noch ſoviel zu tun.“

4.

„Und das iſt alles wirklich wahr? Du haſt mir früher auch manchmal Geſchichten erzählt, die du dir ausgedacht hatteſt, Sabine!“

Martin Görn ſieht aus, als ſei es ihm bedeutend lieber, wenn auch dieſe Geſchichte ein „Märchen“ wäre. Das iſt doch unglaublich, Sabine. Ausgerechnet Sabine Dahlen, die doch irgendwie unbedingt zu ſeinem Leben gehört, wenn er ſie — das kann er ja nicht leugnen — längere Zeit auch wirklich faſt vergeſſen hatte. Sabine Dahlen ſollte verheiratet ſein? Und noch dazu auf ſo eine unwahrſcheinliche Art und Weiſe.

„Sabine!“ Der junge Mediziner nimmt das Mädchen, das ihn lächelnd anſchaut, an beide Schultern und rüttelt ſie ein wenig, als müſſe er ſie aus einem Traum aufwecken:

„Sabine!“

Sabine Holthauſen greift nach den Händen, die auf ihren Schultern liegen und hält ſie vor ſich hin:

„Sei ein bißchen ſanft mit mir, ja, Martin? Was haſt du für große Hände bekommen!“

„Du machſt mich verrückt, Mädchen!“

„Das wäre unerfreulich. Was kommt jetzt für eine Station?“

Der Zug läuft grade bremſend und polternd in einen kleinen Bahnhof ein. Menſchen drängen ſich in die Abteile. Türen werden aufgeriſſen und knallend wieder zugeſchlagen, es herrſcht ein ziemliches Gedränge. Auch Sabine und Martin bekommen Geſellſchaft. Es war ſowieſo erſtaunlich, daß ſie heute, an dieſem Tag, dem vierten Kriegstag, an dem nur die notwendigſten Züge verkehren, überhaupt ſo lange allein geblieben ſind.

Sabine muß ganz in die Ecke rutſchen und Martin tritt zuletzt den Platz, den er neben ihr belegt hat, noch einer Frau ab. Er hat Mühe, wenigſtens vor Sabine ſtehen bleiben zu können, denn das Abteil iſt nun wirklich knüppelvoll.

Der Zug rumpelt von Station zu Station.

Sabine Holthauſen hat während der ganzen Zeit mit geſchloſſenen Augen in ihrer Ecke geſeſſen. Martin Görn betrachtet angeſtrengt ihr Geſicht. Jetzt ſieht er eigentlich erſt, daß ſie ſehr blaß iſt. Ob ſie ſehr leidet unter der Sorge um ihren — ja ihren Mann!

Das kann ſie doch gar nicht! redet er ſich ſelber zu, ſie kennt ihn ja kaum. Himmel, es iſt wirklich zum Verrücktwerden.

Heute morgen noch hat er nicht geahnt, daß ihm Sabine über den Weg laufen würde, und nun hat er das Gefühl, als könne er es nicht ertragen, daß ſie mit einem anderen Mann verheiratet iſt. Verheiratet? Ach, Quatſch! Martin Görn ſtreckt ſich plötzlich ein wenig.

Sie iſt ja gar nicht richtig verheiratet. Sie hat einen Vertrag unterſchrieben, das iſt alles. Die Frau eines Mannes iſt ſie noch nicht geworden, ſie iſt noch Sabine Dahlen wie früher.

Und mit einem Male begreift Martin Görn nicht, daß er ſich ſo lange Jahre nicht um ſie gekümmert hatte. Zugleich iſt ihm aber klar, daß er dies auch vermutlich in der nächſten Zeit noch nicht getan hatte, wenn ſie ihm nicht heute morgen unverſehens auf dem übervollen Bahnhof in Köln begegnet wäre.

Martin Görn war nicht leichtſinnig, aber er beſaß eine ungeheure Anziehungskraft auf Frauen, die ihm manch nettes Erlebnis ſchenkten, nur binden mochte er ſich noch nicht. Ein junger Mediziner, kurz nach dem Staatsexamen und womöglich ſchon eine Braut? Das war durchaus nichts für ihn. Wie konnte er denn jetzt ſchon eine Auswahl fürs Leben treffen, wo ihm doch beſtimmt noch ſo viele nette Mädchen über den Weg laufen würden!

Martin Görn war wie angewurzelt ſtehen geblieben, als er ihr plötzlich gegenüberſtand. Das war ja Sabine! Seine liebe kleine, halb vergeſſene Kinder- und Jugendfreundin Sabine Dahlen!

„Sabine!“

Martin Görn ließ den Koffer beinah fallen, ſo ſchnell ſetzte er ihn ab und ſtreckte dem Mädchen beide Hände entgegen.

„Ja, Sabine, was machſt du denn hier?“

Und Sabine Holthauſen, die jahrelang an den verſchwundenen Freund in Leid und Kummer gedacht und ſich nach ihm geſehnt hatte — Sabine ſtand ganz ruhig vor ihm. Ihr Herz ſchlug auch nicht die Spur ſchneller, wie es vor ein paar Tagen ſicher noch getan hatte. Sabine blieb vollkommen kühl. Sie wunderte ſich nicht einmal über dies Zuſammentreffen, auf das ſie doch eigentlich ſeit Jahren gehofft hatte. Sie gab Martin Görn nur die Hand und fragte dann, mitten aus dem Geſchehen der letzten Tage heraus:

„Weshalb biſt du denn nicht im Krieg, Martin?“

Ja, das war wirklich das einzige, was ihr bei der ganzen Begegnung auffiel: Martin Görn, ein junger und geſunder kräftiger Mann, war nicht im Krieg. Nicht dort, wo doch ſoviel ältere als er — wo auch Chriſtof Holthauſen war?

„Ich wollte natürlich auch raus, Sabine, das iſt doch ſelbſtverſtändlich. Aber ich habe eine Einberufung nach München bekommen. Und ich bin ſtolz darauf, wenn ich ſchon nicht heraus darf, dort in einer Abteilung eines Kriegslazarettes arbeiten zu dürfen. Da kann ich doch wenigſtens meinen Teil am Kriege tragen.“ Martin Görn berichtete dies ſo eifrig, als müſſe er Sabine unter allen Umſtänden klarmachen, daß er ja mit hinaus gewollt hatte.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig. Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 25 Donnerstag, den 30. Januar 1941 63. Jahrg.

Heute ſpricht der Führer

Berlin, 30. Januar.

Heute, am Tage der nationalen Erhebung, ſpricht der Führer zum deutſchen Volk. Die Rede wird um 16.30 Uhr über alle deutſchen Sender übertragen. Im Anſchluß an den Abendnachrichtendienſt wird um 20.20 Uhr die Sendung wiederholt.

Beſondere Ehrung durch den Führer

Generaloberſtabsarzt Profeſſor Dr. Waldmann für Verdienſte um das Kriegsſanitätsweſen ausgezeichnet.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat Generaloberſtabsarzt Profeſſor Dr. Waldmann in Würdigung ſeiner großen Verdienſte um das Kriegsſanitätsweſen ſein Bild mit eigenhändiger Unterſchrift überreichen laſſen.

Ribbentrop in der Sowjetbotſchaft zu Gaſt

Der ungariſche Honvedminiſter beim Reichsaußenminiſter

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop nahm am Mittwochnachmittag an dem erſten Empfang teil, den der neu ernannte Botſchafter der UdSSR in Berlin, Dekanoſow, in den Räumen der ſowjetruſſiſchen Botſchaft gab.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen, von Ribbentrop, empfing den zur Zeit in Berlin weilenden Königlich Ungariſchen Honvedminiſter Vitez Karl von Bartha.

Italien antwortet England

Spontane Kundgebungen gegen die britiſche Hetze — Unerſchütterliche Treue zum Duce und zur Achſe

Die engliſchen Verleumdungs- und Lügenmeldungen über angebliche Unruhen in norditalieniſchen Städten haben in gewaltigen Volkskundgebungen in Mailand, Turin und Verona eine Reaktion hervorgerufen, wie man ſie in London wahrſcheinlich nicht erwartet hatte. Kurz nachdem Rundfunk und Preſſe die von der britiſchen Agitation und hörigen amerikaniſchen Agenturen veröffentlichten unſinnigen Lügen über angebliche Unruhen in oberitalieniſchen Städten bekanntgegeben hatten, bildeten ſich in den Straßen Mailands ſpontan Großkundgebungen. Kolonnen von Menſchen aller ſozialen Schichten marſchierten unter dem Klang der Nationalhymnen und unter dem Vorantritt von Fahnen und Wimpeln und unter Hochrufen auf den Duce und den Führer auf die Armeen Italiens und Deutſchlands zum Parteihaus an der Piazza San Sepolcro.

Auf den Aufſchrifttafeln, die die Menſchenmaſſen mitführten, ſtand zu leſen: „Vivat Il Duce! Es lebe der König! Es lebe das Heer! Es leben die Achſe und der Führer!“ Vorher hatten die Politiſchen Leiter der faſchiſtiſchen Kampfverbände eine Erklärung im Namen von 80 000 Soldaten des Weltkrieges und der Kriege in Afrika und Spanien unterzeichnet, in welcher ſie gegen die unerhörten angelſächſiſchen Verleumdungen der Treue und des Kampfgeiſtes des italieniſchen Volkes Stellung nahmen.

Entſchloſſener Wille zum Sieg

Von einem Fenſter des hiſtoriſchen Parteihauſes, der Geburtsſtätte der faſchiſtiſchen Revolutionsbewegung, hielt der Gauleiter von Mailand eine Anſprache an die Maſſen, in der er erklärte, daß die Arbeiterſcharen heute mehr denn je in einer Reihe mit den tapferen Soldaten kämpften und das Volk ein Beiſpiel für die Entſchloſſenheit und den Willen gebe, bis zum Siege fortzukämpfen. Das ganze Volk ſtehe geſchloſſen um den Duce. Weiter ſprach der Gauleiter über die Loyalität des deutſchen Bundesgenoſſen, während die Volksmenge in laute Hitler-, Hitler-Rufe und Hochrufe auf Deutſchland ausbrach.

Die Rede ſchloß mit einer Botſchaft an Muſſolini, in der es heißt, daß das kriegeriſche und revolutionäre Italien die Preſſe jenſeits des Ozeans verlache, welche bereits zu den groteskeſten Verleumdungen Zuflucht nehmen müſſe. Das Volk von Mailand richte ſeinen Gruß an die untrennbaren Streitkräfte der Achſe, vertraue auf den unausbleiblichen Sieg und bringe dem Duce gegenüber ſeine Liebe zum Ausdruck.

Hochrufe auf Deutſchland

Eine ungeheure Menſchenmenge war auch in Turin mit Fahnen, Standarten, Spruchbändern und Tafeln unter Abſingung von Kriegs- und Revolutionsliedern zu dem weiten Carlo-Alberto-Platz marſchiert, um auch dort ſeine Begeiſterung für die beiden großen Führer und die Heere der beiden Achſenmächte in einer für die ganze Welt ſichtbaren Kundgebung zum Ausdruck zu bringen. Nach Abſchluß dieſer überwältigenden Verſammlung zogen die Gruppen der Arbeiter und Schwarzhemden durch die Straßen. Ueberall waren die [illegible] ſpontan mit der Trikolore Italiens und auch mit zahlreichen Hakenkreuzflaggen geſchmückt worden.

Eine überwältigende Kundgebung fand ſchließlich in Verona ſtatt, wo über 30 000 Perſonen vor dem Hauſe der Littorio-Jugend gegen die verleumderiſchen Behauptungen in der angelſächſiſchen Preſſe demonſtrierten und ebenfalls ein Ergebenheitstelegramm an Muſſolini verleſen wurde, nachdem der Gauleiter eine immer wieder von Hochrufen auf das faſchiſtiſche Italien und das nationalſozialiſtiſche Deutſchland unterbrochene Anſprache gehalten hatte.

Von Nord bis Süd um den Duce geſchart

In Rom haben die Kundgebungen der Empörung und Ablehnung, mit denen die Bevölkerungen von Mailand, Turin und Verona den kindiſchen Erfindungen der britiſchen Agitation entgegengetreten ſind, tiefſten Widerhall gefunden. Man weiſt darauf hin, daß die Mailänder ſofort auf dieſe gemeinen Beleidigungen geantwortet haben. Die großartigen Kundgebungen, die ihre beſondere Bedeutung hätten, zeigten klar, daß das ganze italieniſche Volk vom Norden bis zum Süden ſich um ſeinen Duce ſchare, und beſtätige den Kameraden im Deutſchen Reich ihre reſtloſe Hingabe an die gemeinſame Sache.

*

USA-Hetzer in Jugoſlawien kaltgeſtellt

Wie die italieniſche Zeitung „Meſſaggero“ aus Belgrad berichtet, erhob der italieniſche Geſandte bei den jugoſlawiſchen Behörden Proteſt gegen die Verbreitung falſcher Nachrichten über angebliche Unruhen in Norditalien, die ſich ein in Belgrad tätiger Korreſpondent einer amerikaniſchen Rundfunkgeſellſchaft zuſchulden kommen ließ. Die jugoſlawiſchen Behörden machten den amerikaniſchen Journaliſten Winſton Burlett, den Vertreter der Columbia Broadcaſting, namhaft und entzogen ihm die Arbeitserlaubnis.

Reuterlüge zuſammengebrochen

Das Reuterbüro mußte ſich ſelbſt dementieren

Nach den letzten ſchwediſchen Berichten aus London hat die raſche Entlarvung der letzten Falſchmeldungen Reuters über angebliche Unruhen in Mailand und Turin größten Eindruck in der engliſchen Bevölkerung gemacht. Das Reuterbüro wurde bekanntlich gezwungen, ſeine Meldung ſelbſt zu dementieren.

Man fürchte in Regierungskreiſen, ſo verlautet, die unausbleibliche Enttäuſchung der Bevölkerung, die wieder einmal durch eine groteske Falſchmeldung irregeführt worden ſei, nachdem gerade in der letzten Zeit zahlreiche Falſchmeldungen durch Reuter verbreitet worden ſeien.

In der eigenen Lügenfalle gefangen

Um ihre Lügenmeldung über die angebliche Aufſtandsbewegung in Norditalien zu bekräftigen, hatten engliſche Sender geſtern gemeldet, daß der Reichsführer SS Himmler ſich „zur Reorganiſation der italieniſchen Polizei“ nach Rom begeben habe.

Dieſe aus den Fingern geſogene Meldung iſt ein Beweis mehr, welch üppige Blüten die Phantaſien der engliſchen Rundfunkſtrategen treiben, denn ſie konnten ja nicht wiſſen, daß Himmlers Anweſenheit in Oslo ihre Lügenhaftigkeit noch beſonders deutlich kennzeichnete.

Abenteuerliche Fahrt über das Mittelmeer

Beſatzungsmitglieder des „San Giorgio“ in Italien gelandet

Nach fünftägiger abenteuerlicher Fahrt iſt es, wie „Meſſaggero“ meldet, dem Feuerleitungsoffizier des in Tobruk von ſeiner Beſatzung geſprengten alten italieniſchen Panzerkreuzers „San Giorgio“, Kapitänleutnant Del Pin, gelungen, mit zwei weiteren Offizieren und drei Mann der Beſatzung des Schiffes auf einem kleinen Motorſegler ohne nautiſche Hilfsmittel und mit kärglichem Waſſervorrat die italieniſche Küſte zu erreichen.

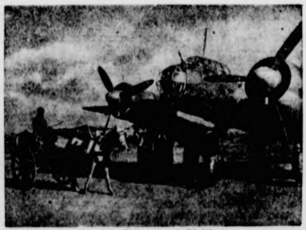
Briten geben ſich falſchen Hoffnungen hin

Von Angſt diktierte Lügenmeldungen: überſchwemmte deutſche Flugplätze in Nordfrankreich und Geruch verbrannten Oels

Der engliſche Sender Daventry hat es fertiggebracht, zwei Lügennachrichten aufzutiſchen, wie ſie wohl niemand bei uns für möglich gehalten hätte.

In der einen Meldung wird behauptet, die deutſchen Flugplätze in Nordfrankreich ſtünden unter Waſſer. Das ſoll wohl bedeuten, daß die Engländer in Zukunft nicht mit Luftalarmen und -angriffen zu rechnen haben würden, weil auf den nach engliſchen Angaben unter Waſſer ſtehenden Flugplätzen ein deutſches Flugzeug weder ſtarten noch landen kann. Wir geben zu dieſer Daventry-Meldung zu bedenken, daß genau vor Jahresfriſt die Engländer die Tatarenmeldung hinauspoſaunten, der deutſche Weſtwall ſei überſchwemmt und im Verſinken begriffen: Die harte Wirklichkeit bekamen ſehr bald die franzöſiſchen Truppen zu ſpüren. Genau ſo wird es den Engländern mit den vermeintlich überſchwemmten deutſchen Flugplätzen in Nordfrankreich ergehen.

Die zweite Greuelnachricht aus Daventry behauptet, daß es neulich längs der engliſchen Küſte merkwürdig nach verbranntem Oel gerochen habe. Und hierzu weiß Daventry zu ſagen, daß ein deutſcher Landungsverſuch ſozuſagen in Schweröl untergegangen ſei. Daventry weiß natürlich, daß es keinen deutſchen Landungsverſuch gegeben hat. Aber wir wiſſen, daß der abſonderliche Oelgeruch von den durch deutſche Bomben oder deutſche Unterſeeboote verſenkten britiſchen Schiffen oder vernichteten Oellagern herrührt.



Deutſche Flieger auf Sizilien.
Sizilianiſcher Eſelskarren vor einer deutſchen Kampfmaſchine.
(PK.-v. Kayſer-Scherl-Wagenborg-M.)

Engliſche Induſtrieflucht nach Kanada

Verunglückte Illuſionsrede des kanadiſchen Munitionsminiſters — Die Zerſtörungen in England

Die erheblichen Schwierigkeiten, mit denen die britiſche Rüſtungsinduſtrie zu kämpfen hat, kamen in einer Rede zum Ausdruck, die der kanadiſche Munitionsminiſter Howe einem Bericht der „New York Times“ aus Waſhington zufolge gehalten hat. Der Miniſter, der mit Botſchafter Lord Halifax zuſammen an Bord des Schlachtſchiffes „King George V.“ in Amerika eintraf, hatte ſicherlich von Churchill den Auftrag, den Amerikanern eine ſchöne Illuſionsrede aufzutiſchen. Der biedere Kanadier war jedoch anſcheinend mit den Londoner Verdrehungsmethoden noch nicht ſo ganz vertraut, und ſo entſtand eine klägliche Wirrnis offenſichtlicher Widerſprüche, die eine ganze Reihe wertvoller Eingeſtändniſſe zutage förderte.

So prahlte Howe zwar tönend von dem „erſtaunlich geringen Schaden“, den die engliſche Munitionsinduſtrie bisher durch die deutſchen Bombenangriffe erlitten habe, um im gleichen Atemzuge zu erklären, daß einige „andere“ Induſtrien, die durch Bombentreffer geſchädigt worden ſeien, begonnen hätten, ihre Fabriken nach Kanada zu verlegen. Dies geſchehe allerdings, ſo verſicherte dieſer ahnungsvolle Engel treuherzig, teilweiſe mehr im Hinblick auf die Zukunft als wegen der bisherigen Bombenſchäden (!). England habe eine — aus Uebung gewonnene? — beſonders wirkſame Technik für den ſchnellen Wiederaufbau zerſtörter Fabriken entwickelt, ſo daß manche Werke, „die total zerſtört ſchienen“, oft in kurzer Zeit wieder in Betrieb ſeien. Dabei blieb es offenſichtlich dem Scharfſinn der Zuhörer überlaſſen, zu erraten, ob die wiederaufgebauten Induſtriewerke wirklich völlig zerſtört waren, oder ob man ſich damit begnügen mußte, die nur „ſcheinbar“ kaputten Fabriken notdürftig wieder zuſammenzuflicken. Schließlich verriet Miſter Howe noch, daß Kanada ſeine Rüſtungserzeugung mehr und mehr der Englands und der der Vereinigten Staaten anpaſſe. So ſei zum Beiſpiel beſchloſſen worden, die Herſtellung von Panzern England und den Vereinigten Staaten zu überlaſſen.

Vermutlich liegt das Geheimnis dieſer „Arbeitsteilung“ darin, daß die kanadiſche Induſtrie dazu nicht in der Lage iſt, wobei aber zu berückſichtigen iſt, daß auch die Fabrikation in England ſelbſt infolge der Rohſtoffſchwierigkeiten und der deutſchen Luftangriffe immer mehr in Frage geſtellt wird.

Der Bombenſchaden wird verheimlicht

Ein Sonderausſchuß hat, wie engliſche Blätter berichten, der Stadtverwaltung von Mancheſter einen Unterſuchungsbericht mit Unterlagen über den deutſchen Luftangriff auf dieſe Stadt am 2. Januar zur Verfügung geſtellt. Der Oeffentlichkeit werden aus dieſem Bericht jedoch nur ganz wenige Einzelheiten zugänglich gemacht. Immerhin läßt die lakoniſche Feſtſtellung gewiſſe Schlüſſe zu, wonach „ſechs Feuersbrünſte, eine Anzahl von Großfeuern und Hunderte von kleineren Feuern“ zu verzeichnen geweſen ſind. Nicht weniger als 90 Aufräumungsabteilungen ſeien mitunter gleichzeitig in Tätigkeit geweſen. Es ſeien einige Hundert Spreng- und Tauſende von Brandbomben abgeworfen worden. Am bezeichnendſten iſt es aber, daß jede Mitteilung über die verurſachten Schäden der Oeffentlichkeit gegenüber vermieden werden muß.

Und Duff Cooper erzählt Kindermärchen

Zum Troſt haben die Heimkehrer vom engliſchen Rundfunk ihren andächtigen Hörern und Hörerinnen eine rührſelige Geſchichte verzapft. Man höre und ſtaune: Kürzlich landete eine deutſche Maſchine in Lincolnſhire auf einem Baum. Als die vier Mann ſtarke Beſatzung aus der Maſchine herauskletterte, eilte ein kleines engliſches Mädchen herbei. Mutig, wie die engliſchen Hoſenmätze nun einmal ſind, lief die Kleine nicht etwa fort, ſondern — eine britiſche Jeanne d'Arc im Weſtentaſchenformat — entwaffnete die vier deutſchen Flieger und lieferte ſie der Polizei aus. So weit das Heldenmädchen des engliſchen Rundfunks. Es fehlt nun wirklich nicht mehr viel, daß nächſtens beim Anblick des erſten beſten engliſchen Wickelkindes dem deutſchen Soldaten der kalte Schrecken ins Gebein fährt.

Schiffsverluſte faſt verdoppelt

London muß eingeſtehen — Die wirklichen engliſchen Schiffsverluſte noch viel größer

Nach dem amtlichen Bericht der britiſchen Admiralität betragen die Schiffsverluſte für die Woche, die am 19. Januar endet, 58 212 Tonnen. Dem gleichen Bericht zufolge beliefen ſich die Geſamtverluſte in der Vorwoche nur auf 30 226 Tonnen.

Erfahrungsgemäß bleiben die von der britiſchen Admiralität angegebenen Zahlen weit hinter den tatſächlichen Verluſten zurück. Dazu kommt, wie gerade in der letzten Zeit in amtlichen Verlautbarungen immer wieder behauptet wurde, daß die der britiſchen Marine zugefügten Verluſte von Woche zu Woche geringer geworden ſeien. Nun muß ſich die britiſche Admiralität unter dem Druck der Tatſachen ſelbſt dementieren und zugeben, daß die erlittenen Verluſte in der Berichtswoche ſich gegenüber der Vorwoche faſt verdoppelt haben. Das läßt wirklich tief genug blicken!

*

Im Dienſte Englands geſunken

Die führende jugoſlawiſche Reederei, der Spliter Jugoſlawiſche Lloyd, hat beantragt, ſeine beiden Frachtſchiffe „Ivo Racic“ (3723 BRT.) und „Izgled“ (4338 BRT.) aus dem Schiffahrtsregiſter zu ſtreichen, da ſie als verloren gelten müſſen. Beide Schiffe ſtanden in engliſchen Dienſten.

1,25 Millionen Facharbeiter zuwenig

Sie fehlen für die Durchführung des Rüſtungsprogramms der USA.

Der USA.-Verband der Werkzeugmechaniker berichtet, daß in der metallverarbeitenden Induſtrie Amerikas faſt 1¼ Millionen Facharbeiter für die Durchführung des Rüſtungsprogramms fehlen. Nur 30 v. H. aller Werksanlagen beſitzen Ausbildungsprogramme für Lehrlinge. Der Verband empfiehlt umgehende Gegenmaßnahmen, weil ſonſt im Frühjahr verhängnisvolle Verzögerungen eintreten.

Heuchelei am Frühſtückstiſch

Herr Harold Nicholſon, ſeines Zeichens parlamentariſcher Sekretär des britiſchen Informationsminiſteriums, hat, wie der Deutſche Dienſt ſchreibt, jetzt wieder einmal ein Schulbeiſpiel dieſer typiſch engliſchen Frühſtücksreden geliefert. Er benutzte ein von der anglo-ſchwediſchen Geſellſchaft in London veranſtaltetes Frühſtück dazu, um der Welt wieder einmal einige jener engliſchen Lockrufe vorzuſetzen, die den einzigen Zweck haben, Dumme zu fangen. Diesmal war der Lockruf an die Schweden gerichtet: ihnen verſprach Herr Nicholſon, daß der Sieg Englands auch Schwedens Sieg ſein ſolle und daß in der neuen Welt, die England aufbauen wolle, auch Schweden eine Rolle ſpielen werde. Dann ſchilderte er dieſe angeblich kommende Welt von Englands Gnaden: Die neue Ordnung Europas werde nicht mehr auf der Verſklavung, ſondern auf ſeiner Befreiung begründet ſein, und es werde eine Gemeinſchaft von freien Völkern geben, von denen jedes einzelne ſeine eigenen Probleme löſe. All dieſe Dinge gehören zum reichlich abgegriffenen und veralteten Sprachſchatz der jahrhundertealten engliſchen Kontinentalpolitik, die, wie jedes Geſchichtsbuch beweiſt, immer nur eine Intereſſenpolitik Englands, niemals aber eine Politik für die Intereſſen Europas geweſen iſt. Wirkt es nicht geradezu lächerlich, wenn Herr Nicholſon verſpricht, daß England Europa den Fortſchritt bringen werde, wenn man weiß, in welchem gewaltigen Umfange heute Europa, was den Fortſchritt betrifft, England bereits voraus iſt!

Nein, Herr Nicholſon, Europas Entwicklung zu einer neuen Ordnung iſt ſchon viel zu weit vorgeſchritten, als daß Sie und Ihr Kreis mit den abgedroſchenen Phraſen noch Dumme fangen könnten! Sie verſprechen den Schweden Anteil am Fortſchritt, mit dem England den Kontinent beglücken will, und denken nicht daran, daß die Schweden ſelbſt ein ſehr fortſchrittliches Volk ſind und in ihrer Kultur dem Fortſchritt immer ſchon ſo aufgeſchloſſen waren, daß ſie es wahrlich nicht nötig haben, ſich erſt jetzt von England einen Fortſchritt in Ausſicht ſtellen zu laſſen!

Wir könnten ſelbſt aus dem Geſchehen des jetzigen Krieges ſo viele Beiſpiele dafür anführen, wie ſich hinter den Phraſen der Engländer nichts anderes als die bornierteſte Unduldſamkeit und die Sucht nach der Bevorrechtung einzelner Völker verbirgt, daß man ein Buch damit anfüllen könnte. Ein klein wenig klang dies ja auch aus der Rede des Herrn Nicholſon heraus, als er erklärte, von den Völkern, die England zu einer neuen Ordnung und einer neuen Freiheit führen wolle, werde jedes „einen Teil ſeiner politiſchen und wirtſchaftlichen Unabhängigkeit aufopfern für das Wohl und die Verteidigung der Gemeinſchaft“. Wir wiſſen, was die Engländer unter dieſem Begriff Gemeinſchaft verſtehen: Es iſt nichts anderes als die Herrſchſucht, die Länder und Kontinente dem Machtwillen Londons unterordnen will.“

Die Plutokratie der Gauner

Churchill deckt die Unterſchlagungen und Verleumdungen ſeines Vertrauten Boothby

Am 21. Januar kam im britiſchen Unterhaus eine üble Skandalgeſchichte zur Sprache, die mit ſeltener Klarheit die ganze moraliſche Verkommenheit der in England herrſchenden Plutokratenclique enthüllte. Der „ſehr ehrenwerte“ Abgeordnete Sir Robert Boothby hatte ſich wegen Beſtechung und Unterſchlagung von Geldern zu verantworten, die aus der Abwicklung gewiſſer tſchechiſcher Guthaben in England herrührten. Obwohl eine Unterſuchungskommiſſion des Unterhauſes nicht umhin konnte, eine Erklärung abzugeben, in der feſtgeſtellt wurde, daß Boothbys Verhalten „die Würde des Parlaments kränke“, ſah dieſer typiſche Vertreter ſeiner Kaſte keinerlei Veranlaſſung, auf ſeinen Sitz in der britiſchen „Volksvertretung“ zu verzichten.

Mit derſelben ſchamloſen Dreiſtigkeit bemühte ſich Boothby am Dienstag, ſich von den gegen ihn gerichteten Vorwürfen reinzuwaſchen. Er ſtellt ſich mit der Miene eines Biedermannes als Opfer eines „tragiſchen Juſtizirrtums“ dar und leugnete entgegen den Feſtſtellungen der Unterſuchungskommiſſion hartnäckig, ein materielles Intereſſe an der Angelegenheit gehabt zu haben. Er hätte allerdings wohl „vielleicht“ dem Schatzkanzler mitteilen ſollen, inwieweit er an den Tſchechengeldern intereſſiert ſei, aber er habe damals die Sachlage nicht ſo genau überſehen (!).

Dieſe krampfhaften Ausflüchte und Rechtfertigungsverſuche des plutokratiſchen Gauners ſind natürlich nicht weiter verwunderlich. Um ſo verblüffender iſt dagegen die Haltung, die Churchill einem Manne gegenüber einnimmt, der durch einen Unterſuchungsausſchuß des Parlaments übler und ehrenrühriger Verfehlungen überführt worden iſt. Der oberſte Plutokratenhäuptling erklärte ſich — ſichtlich betreten — mit dem Bericht der Unterſuchungskommiſſion einverſtanden, um dann aber ſogleich zu verſichern, wie ſchmerzlich es ihm ſei, daß er gegen einen „alten Freund und Mitarbeiter“ ſo vorgehen müſſe. Boothby werde aber, ſo fügte er hinzu, Gelegenheit haben, ſeine Ehre wieder herzuſtellen (!).

So wird man den Gauner Boothby, der nicht umſonſt zur engſten politiſchen Clique des Kriegsverbrechers Nr. 1 gehört, wohl bald wieder auf einem einflußreichen und natürlich auch finanziell einträglichen Poſten auftauchen ſehen.

Handlanger des Imperialismus

Indiſcher Wahlkandidat der Labour-Party wegen unbequemer Offenheit gemaßregelt.

Die britiſche Labour-Party (Arbeiterpartei) iſt in einen Konflikt mit dem Inder Kriſchna Menon gekommen, der bei den letzten Wahlen Kandidat der Partei im Wahlkreiſe Dundee war. Der Inder hatte angeſichts der Maſſenverhaftungen politiſcher Führer in Indien einige ſehr heftige Angriffe gegen die imperialiſtiſche Politik der britiſchen Regierung gerichtet. Da die Vertreter der Labour-Party jetzt wohlbeſtallt im Kabinett Churchill ſitzen, hatte dies bei den Oberbonzen Bevin und Attlee größte Mißbilligung hervorgerufen. In einem Brief an Menon legte die Parteileitung dieſem jetzt nahe, aus der Partei auszutreten.

Der „Mancheſter Guardian“ bemerkt zu dieſem Brief der Labour-Party ironiſch, daß ſelbſtverſtändlich jeder einzelne Inder aus dieſem Briefe den Schluß ziehen müſſe, daß zwiſchen dem britiſchen und dem indiſchen Standpunkt eine unüberbrückbare Kluft beſtehe, und daß die britiſche Labour-Party im Gegenſatz zu ihrem früheren Eintreten für Indien jetzt die beklagenswerte Politik der Konſervativen billige und Inder, die anderer Anſicht ſeien, aus der Partei vertreibe.

Die Unterwerfung der Labour-Party unter das Diktat der britiſchen Reaktion iſt ſelten ſo deutlich zum Ausdruck gekommen wie in dieſem Falle. Auch in der Indien-Politik ſind Bevin und Attlee, die angeblichen „Arbeitervertreter“, nur die Handlanger des britiſchen Imperialismus.

Gemeine britiſche Unterdrückung

Nationale Aegypter verhaftet, nachdem britiſche Agenten Sprengſtoffkoffer unterſchoben hatten.

Ueber die Prozeßverhandlungen gegen die auf Befehl des engliſchen Polizeichefs Sir Ruſſell verhafteten Mitglieder der ägyptiſchen Nationaliſtenpartei Maſr Al-Fattat wird bekannt, daß der im Beſitz eines mit Sprengſtoffen gefüllten Koffers verhaftete Scheich Kamel El-Mali die Anklage nicht anerkannte. Scheich Kamel El-Mali erklärte, daß es ſich um eine Konſtruktion der Polizei handele, um einen Vorwand zur Verhaftung gewiſſer Mitglieder der Partei Maſr Al-Fattat zu ſchaffen, deren Tätigkeit im antiengliſchen Sinne gewiſſen engliſchen Stellen unbequem ſei. Auch verſchiedene andere Angeklagte beſtanden auf der gleichen Ausſage. Vor dem Gerichtsgebäude hatte ſich während der Verhandlungen eine ungeheure proteſtierende Volksmenge angeſammelt.

Britiſche Verdummungsmanöver

Tatſachen auf den Kopf geſtellt und Entſcheidendes verſchwiegen

Am 25. Januar hat der Bericht des OKW gemeldet:
„Schnellboote klärten im Kanalgebiet bei ungünſtiger Wetterlage erfolgreich auf. Es kam mehrfach zur Berührung mit dem Feinde, die deutſchen Boote kehrten unverſehrt in ihre Stützpunkte zurück.“

Wir greifen abſichtlich auf den Wortlaut dieſes Berichtes zurück, weil wir wieder einmal feſtſtellen müſſen, daß die engliſche Propaganda Tatſachen auf den Kopf ſtellt. Am 27. Januar hat nämlich der Globereut-Funk behauptet, es ſeien am Donnerstag, alſo am 23. Januar, 19 Deutſche als Gefangene in britiſche Hände gefallen. Um dieſe ſeine Meldung zu erhärten, hat Globereut ſogar mitgeteilt, der Bericht des OKW vom 25. Januar ſpreche ſelbſt von Feindberührungen deutſcher Schnellboote.

London gibt ſich alſo den Anſchein, eine Wahrheit auszuſprechen, in dem es ſich auf die als unumſtößlich wahr in der Welt geltenden Berichte des OKW. beruft. Wie aber auch ſchon bei anderen Anläſſen, verdreht London an ſich wahre Feſtſtellungen in das Gegenteil und verſchweigt entſcheidende Sätze und Tatſachen. In dieſem Falle überſieht London abſichtlich und etwas gar zu großzügig den von uns im Anfang angeführten Satz, daß die deutſchen Boote unverſehrt in ihre Stützpunkte zurückgekehrt ſind. Es iſt mithin vollſtändig ausgeſchloſſen, daß bei dieſem Unternehmen deutſcher Schnellboote 19 Deutſche als Gefangene in die Hände der Engländer gefallen ſein können. Die engliſche Darſtellung wird auch in keiner Weiſe dadurch glaubhaft gemacht, daß ein deutſcher OKW.-Bericht umgemünzt wird, wie es in dieſem Falle geſchehen iſt.

England demaskiert ſich

Britiſche Waffenlieferungen an die Eingeborenen Abeſſiniens.

Die alten hinreichend bekannten Methoden, die wir ſchon im Weltkriege erlebt haben, werden jetzt von den Engländern von neuem aufgewärmt. Der Londoner Nachrichtendienſt iſt ſo geſprächig und offenherzig, am 28. 1. in ſeinem für Spanien beſtimmten Dienſt darauf hinzuweiſen, daß die Eingeborenen Abeſſiniens bereits von England mit Kriegsmaterial verſorgt worden ſind.

Hier hat ſich vor aller Welt Großbritannien aufs beſte demaskiert. In ſeiner alten Rolle als Waffenlieferant ſtellt es ſich vor. Ob es ſich um Neger, Indianer oder Juden handelt, für alle ſpielt England den unerbittlichen Waffenlieferanten, der ſeinen Kunden nicht allein die höchſten Preiſe aufzwingt, ſondern ſie auch noch in den Kampf hineinjagt. Die Hauptſache iſt, daß andere ſich für Albion verbluten. Sich ſelbſt ſchonen die Briten nach altem Rezept am längſten, wozu ſie jetzt natürlich größte Veranlaſſung haben, da ihnen das Waſſer bis zur Kehle ſteht.

USA.-Kreuzer für Goldtransporte

Von Südafrika nach den Vereinigten Staaten

Wie die USA.-Zeitung „World“ berichtet, verlaute in New-Yorker Kreiſen, daß der USA.-Kreuzer „Louisville“ in der letzten Woche Gold im Werte von 200 Millionen Dollar von Südafrika nach New York gebracht hat. Es iſt das zweitemal ſeit Kriegsausbruch, daß ein amerikaniſches Kriegsſchiff für den Transport fremden Goldes benutzt wurde.

Die neue Regierung in Rumänien

General Jacobici Miniſter für Landesverteidigung.

General Antonescu hat, wie amtlich bekanntgegeben wurde, ein Uebergangskabinett gebildet, das folgendermaßen zuſammengeſetzt iſt:

General Antonescu leitet das Außenminiſterium, dagegen hat er das Miniſterium für die Landesverteidigung, das er bisher ebenfalls leitete, an General Jocobici abgegeben. Die drei Unterſtaatsſekretäre im Heeresminiſterium — General Dobre für Rüſtungs- und Verwaltungsfragen, General Pantazi für das Landheer und Oberſt Jienescu für die Luftfahrt — wurden unverändert beibehalten, ebenſo bleibt General Popescu Innenminiſter. Wirtſchaftsminiſter wurde General Potopeanu, Unterſtaatsſekretär Dimitrink. Koloniſation: General Zwiedenek. Finanzminiſter: General Stoenescu. Landwirtſchaftsminiſter: General Sichitin, Unterſtaatsſekretär: Pane. Erziehung und Kultur: General Roſetti. Miniſter für ſoziale Fürſorge: Prof. Tomescu. Juſtizminiſter: Kaſſationsgerichtsrat Docan. Staatsminiſter für Preſſe und Propaganda: Prof. Crainic. Miniſter für Koordination: Dragomir. Staatsminiſter ohne Geſchäftsbereich: Der bisherige Juſtizminiſter Mihai Antonescu. Der bisherige Juſtizminiſter Mihai Antonescu wird ſich im neuen Kabinett als Staatsminiſter ohne Geſchäftsbereich im Auftrage des Generals der Erfüllung beſonderer Aufgaben widmen.

„An der Seite der Achſe“

Erklärung Antonescus nach der Kabinettsvereidigung

Nach der Eidesablegung der Miniſter des neuen Kabinetts gab Staatsführer Miniſterpräſident General Antonescu folgende Erklärung ab:

„Die Regierung, die ich gebildet habe, hat den Zweck, die Ordnung ſicherzuſtellen und den normalen Gang der Verwaltung wiederherzuſtellen. Das Land braucht Ruhe und Arbeit, die Verwaltungstätigkeit muß ohne Zögern ihre natürlichen Aufgaben wiederaufnehmen und überall das Anſehen der Behörden wiederherſtellen. Eine Regierung auf militäriſcher Grundlage iſt der Ausdruck der Einheit und der Diſziplin, die die heutigen Umſtände dem Lande aufzwingen.

Hinſichtlich der Außenpolitik des gegenwärtigen Kabinetts, in dem ich mir das Außenminiſterium vorbehalten habe, iſt es beinahe unnötig, hinzuzufügen, daß Rumänien ohne Zögern an der Seite der Achſe des großen Führers und des Duce ſchreitet. Die Treue zu dieſen Verpflichtungen iſt nicht eine politiſche Haltung, ſondern ein bewußter Zuſtand, den wir niemals verlaſſen werden. Zwiſchen Rumänien und den Achſenmächten muß eine ſo eng wie mögliche geiſtige Gemeinſchaft organiſiert werden, deren Durchführung eine meiner wichtigſten gegenwärtigen Aufgaben ſein wird.“

Flucht aus engliſcher Gefangenſchaft

Deutſcher Fliegeroffizier entkam aus Kanada
Glückliche Ankunft in New York

Nach Meldungen aus Amerika iſt es einem deutſchen Fliegeroffizier, dem Oberleutnant Franz von Werra, vor einigen Tagen gelungen, einem Transport von deutſchen Gefangenen, die von England in Kanada eingetroffen waren, zu entweichen und nach einer verwegenen, wie abenteuerlichen Flucht nach den Vereinigten Staaten zu gelangen. Dort hat er ſich beim deutſchen Generalkonſul in New York gemeldet.

Oberleutnant von Werra geriet am 5. September 1940 nach einem tapfer beſtandenen Luftkampf in engliſche Gefangenſchaft und unternahm bereits in England zwei Fluchtverſuche, die jedoch beide im letzten Augenblick ſcheiterten, bis dieſer dritte Verſuch in Kanada gelang. Wegen ſeiner hervorragenden Tapferkeit als Jagdflieger in den Einſätzen gegen England wurde Oberleutnant von Werra am 14. Dezember auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Hermann Göring, vom Führer und Oberſten Befehlshaber der Wehrmacht mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Bei einem einzigen Feindflug ſchoß er drei feindliche Jagdflugzeuge in der Luft ab und vernichtete fünf feindliche Flugzeuge am Boden.

Der OKW.-Bericht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann
Berlin, 30. Janu

Im Zuge der bewaffneten Aufklärung über
britiſchen Inſeln griff unſere Luftwaffe Induſtrieanl
in Oſtengland ſowie kriegswichtige Ziele in Sü
england an.

Fernkampf-Artillerie beſchoß militäriſche Ziele
Südoſtengland.

Starke Kampfflugzeug-Verbände griffen in der
kriegswichtige Ziele um London mit Spreng-
Brandbomben an.

Feindliche Flugzeuge warfen in der vergang
Nacht im nordweſtlichen Küſtengebiet Spreng-
Brandbomben über Wohnviertel, darunter einer Arb
ſiedlung, ab. Mehrere Zivilperſonen wurden getötet
verletzt.

Der angerichtete Schaden iſt unerheblich.

Das im geſtrigen OKW.-Bericht als vermiß
meldete Flugzeug iſt inzwiſchen zurückgekehrt.

Ein amerik. Nachrichtenbüro meldet:

Ein brit. 10 000 BRT großes Kühlſchiff, mit F
für England beladen, iſt nach Bombentreffern an
brit. Weſtküſte auf Strand geſetzt worden. Das S
brannte 6 Tage.

Ein 6000 BRT großes britiſches Frachtſchiff w
im Nordatlantik von einem deutſchen U-Boot ver

Morgenthau ſehr offenherzig

Liſſabon. Nach Meldungen aus Neuyork hat
amerikaniſche Schatzſekretär Morgenthau vor der Au
politiſchen Kommiſſion des Senats mit großer Offe
geſagt: „Ich bin überzeugt, daß Großbritannien
Kampf aufgeben muß, wenn der Kongreß den
einer umfaſſenden amerikaniſchen Hilfe zurückw
ſollte. Es iſt hier bekannt geworden, daß die br
Offenheit, mit der Lord Halifax, der neue Botſch
in Waſhington, die verzweifelte engliſche Lage enth
den allergrößten Eindruck hinterlaſſen hat. Eine
amerikaniſcher Politiker erklärte: England ſei nicht
imſtande, Deutſchland zu beſiegen.

Griechiſche Stellungen erobert

Lebhafte Tätigkeit der italieniſchen Luftwaffe in Grie
land. — Panzerangriff in der Cyrenaika abgewieſen
Den Feind an der Keniafront zum Rückzug gezwunge

DNB. Rom, 29. Januar. Der italieniſche We
machtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wort

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt
„An der griechiſchen Front haben uns Kä
von örtlicher Bedeutung in den Beſitz wichtiger Ste
gen gebracht, wobei Gefangene gemacht und Waffen
beutet wurden. Unſere Luftwaffe hat in den verſchiede
Abſchnitten aktiv eingegriffen und hat des weiteren
ſtraßen ſowie feindliche Stellungen, Batterien und T
pen ununterbrochen bombardiert. Ferner wurden
täriſche Ziele in Saloniki ſowie die Eiſenba
ſtrecke nach Athen ſchwer getroffen. Im Luftka
wurden fünf feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.
eigene Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt.

In der Cyrenaika wurde ſüdlich von Derna
Angriff einer feindlichen Panzerdiviſion von
Truppen abgewieſen, die dem Gegner beträchtliche
luſte beibrachten. Abteilungen unſerer Luftwaffe
feindliche kleinere Panzerabteilungen, Laſtkraftwagen
Truppen unaufhörlich mit Bomben und MG.-Feuer
legt. Unſere Kampfflugzeuge haben ſich durch ihren
ermüdlichen und heldenhaften Einſatz ausgezeichnet.

In Oſtafrika wurde ein feindlicher Angriff
Abſchnitt von Gallabat abgewieſen. An der Keni
front haben unſere Truppen den Feind wiederholt
gegriffen und ihn zum Rückzug gezwungen. Unſere
gerverbände haben feindliche Laſtkraftwagen und Tru
wirkſam bombardiert. Engliſche Flugzeuge haben Angr
auf Asmara unternommen, ohne Schaden anzurich
Ein engliſches Flugzeug, das Eingeborene in einer
ſchaft in Somaliland mit Maſchinengewehren beſch
wurde von unſerer Luftabwehr abgeſchoſſen.“

Ritterkreuz für Oberleutnant Jope

Seine bedeutendſte Waffentat: Angriff auf
„Empreß of Britain“

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrm
verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftw
Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kre
Oberleutnant Jope in einem Kampfgeſchwader.

Oberleutnant Jope hat ſich im Einſatz gegen Polen, Fr
reich und England als tapferer Offizier und hervorragen
Flugzeugführer ausgezeichnet. Seine bedeutendſte Waffen
iſt der Angriff auf die 42 000 BRT große „Empreß of B
tain“, das zweitgrößte Schiff der britiſchen Handelsflotte.
zwei Bombenvolltreffern warf er das Schiff in Brand,
daß Abſchleppen erforderlich wurde; das Schiff wurde
von einem deutſchen Unterſeeboot verſenkt.

General Nollet geſtorben

In Royat ſtarb General Nollet im Alter
76 Jahren. Nollet war ſeinerzeit Vorſitzender der berüchtig
Interalliierten Kontrollkommiſſion in Deutſchland.

Der Führer empfing ungariſchen Honvedminiſ

Der Führer empfing in Gegenwart des Chef des O
kommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel,
der Neuen Reichskanzlei den Königlich Ungariſchen Hon
miniſter Vitez Karl von Bartha. Eine Abteilung
Wehrmacht erwies bei der An- und Abfahrt die militäriſ
Ehrenbezeigungen.

Verleihung der Goethe-Medaille

Der Führer hat dem Privatgelehrten Major a. D.
Georg Friederici in Ahrensburg (Holſtein) aus Anlaß
Vollendung ſeines 75. Lebensjahres in Würdigung ſeiner V
dienſte als Amerika- und Südſeeforſcher die Goethe-Meda
für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Japaniſche Handelsabordnung in Chile

Nach einem Beſuch in Bolivien und Peru traf in Sa
tiago de Chile eine japaniſche Handelsabordnung
Zwecke der Prüfung des Ausbaus des Warenaustauſches
Der Handelsabordnung gehören Vertreter der Baumw
Farben-, chemiſchen und Maſchineninduſtrie an.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 30. Januar

Spruch des Tages

Des Führers Werk, Deutſchlands völkiſche Einigung, ſollte in dieſem Kriege angegriffen werden. Aber heute ſtehen alle ...chen Stämme zu ihrer Verteidigung bereit. Sie wiſſen, ...um es geht: um den Lebensraum von 90 Millionen ...ſchen.

Reichsminiſter **Dr. Goebbels in Wien am 26. 10. 1940.**

Wir marſchieren!

Alle großen Ideen werden für die Menſchheit wirklich erſt ...bar, wenn ſie nicht nur als ein dichteriſches Gebilde ein ...haftes Daſein führen, ſondern wenn ſie umgewandelt ...en in die Tat. Erſt dann können wir von einer kämpfe...n Idee ſprechen, wenn ſie die gläubige Hingabe an den ...en Gedanken ſo ſtark macht, daß man ſich bedingungslos ...fend und opfernd einſetzt. So ſind auch die National...liſten von allem Anfang an Trommler, Rufer, Marſchierer Kämpfer geweſen. Hinter dem Führer, dem geiſtigen ...er und zugleich ſtärkſten Kämpfer für ſeine gewaltigen ...ſtanden immer auch jene unbekannten Kämpfer, die in ...er Glaubensglut ihr ganzes Ich in den Dienſt der natio...zialiſtiſchen Bewegung ſtellten. Alles andere mußte hinter ...n Kampf für Deutſchland zurücktreten. Da wurde nicht ...at ob die Mütter, die Väter, die Frauen einem darob zu ...e zürnten. Was ſcherte es, wenn der Haß der Gegner ſolchen Kämpfer um Arbeit und Brot brachte. Stärker Hunger und Not, ſtärker als alles noch ſo heiße Begehren ...lieben eigenen Ichs war die Idee, der Glaube an den ...rer.

So marſchierten ſie Tag und Nacht, dieſe unbekannten Sol...n des Führers. Umlauert vom Tod trugen ſie die Idee ...e letzten Winkel des Reiches, und immer neue Blutzeugen ...en auf und wurden durch ihr Opfer Künder eines neuen ...ubens. Und als am 30. Januar 1933 der Sieg erfochten ...als die Kunde von der Berufung des Führers an die ...e des Volkes wie ein Lauffeuer durch Städte und Dörfer wurden dieſe harten Kämpfer zum erſtenmal weich in ...n Leben, da ſtanden in manchen Männeraugen die Tränen ...after Erſchütterung.

Aber das war nur ein Augenblick. Sogleich faßten ſie ...er Tritt, und ſie trommelten, riefen, kämpften und mar...rten weiter. Die Gefolgſchaft des Führers wuchs immer ...tiger. Heute ſteht hinter Adolf Hitler das ganze deutſche und die treueſten in dieſem Volk wiederum die Tromm... die Rufer, die Marſchierer und Kämpfer. Das deutſche weiß ſeit der Stunde, in der es der Führer einte, welche ...altige, unüberwindbare Kraft in der Einheit des deutſchen ...es ſteckt. Wenn Bismarck einmal das Wort prägte: „Noch ward Deutſchland beſiegt, wenn es einig war“, ſo erklärte Führer einmal in einer Rede in Salzburg: „Wichtiger als äußere Waffe iſt die innere Einheit des Volkes. Wer dieſe ...heit nicht beſitzt, dem nützen die anderen Waffen auch ...ts.“ Wie recht hat doch der Führer mit dieſem Wort. Es ...n herrliches Gefühl in dieſem Kriege, zu wiſſen, daß wir ſtärkeren Waffen beſitzen, aber der Garant unſeres Sieges unſere innere Einheit iſt die Tatſache, daß wir alle der des Führers verſchworene Marſchierer und Kämpfer wur... bereit zum letzten Einſatz. So marſchieren wir gläubig und tapfer dem Siege entgegen! G. B.

Sonntag Großkundgebung. Es iſt ſchon eine ge...ne Zeit her, daß in unſerer Heimatſtadt ein Stoß...predner in einer öffentlichen Kundgebung geſprochen Am kommenden Sonntag haben wir Gelegenheit, Kaiſerſaal den bekannten Berliner Redner Pg. Karl ...fler zu hören. Da der Zeitpunkt der Großkund...ung auf nachmittags 4 Uhr feſtgeſetzt worden iſt, mit einem guten Beſuch zu rechnen ſein. Weil der ...l pünktlich um 4 Uhr geſchloſſen wird, wird um ...tzeitiges Erſcheinen gebeten.

Feſtgenommen wurde geſtern in einem Neumün...ner Cafe das hier in Bad Bramſtedt bedienſtete ...dchen K. Trotz wiederholter Ermahnungen durch zuſtändigen Dienſtſtellen hat ſich das Mädchen ...tragsbrüche im Arbeitsverhältnis zuſchulden kommen ...en und das Amüſemant war ihr die Hauptſache. ...e gut gemeinten Belehrungen auch vonſeiten der ...tſchen Arbeitsfront ſchlugen fehl, ſo daß die Polizei ...ſchreiten mußte. — In der jetzigen ernſten Zeit iſt ...e Arbeitskraft entbehrlich und Vertragsbrüche ziehen ...nntlich manche Unannehmlichkeit nach ſich.

Schwarzwurzel — beſſer als Spargel. Das alte Sprichwort „Was der Bauer nicht kennt, ißt er nicht“, ...t in viel höherem Maße auf den Städter zu. So ...d z. B. die Schwarzwurzel noch immer viel zu ...ig als hochwertiges und geſundes Gemüſe gewür...t. Ihre bis 30 Zentimeter langen Pfahlwurzeln freilich durch ihre tiefbraune Farbe dem Auge ...t auffallend. Wer ſie aber einmal als Suppenein... oder wie Spargel zubereitet gegeſſen hat, weiß, ſich darunter ein zartes wohlſchmeckendes „Fleiſch“ birgt. Während ein Kilogramm Spinat nur 110 ...lorien, die Magermilch 300 Kalorien enthält, beſitzt Schwarzwurzel 360 Kalorien.

...ür die Hausfrau!

Kaninchenklein — ein wohlſchmeckendes Gericht.

Gibt ſchon der Kaninchenbraten eine delikate Sonntags...zeit ab, ſo läßt ſich auch das dabei abfallende „Klein“ zu einer vollſtändigen Mittagskoſt verwenden. Wir ...chen Kopf, Hals, Vorderläufe, Lunge, Herz, Leber Rippen des Kaninchens recht gründlich, übergießen Teile mit ungefähr einem Viertelliter Weineſſig, den mit einem Viertelliter Waſſer verdünnen und laſſen zugedeckt über Nacht ſtehen. Am anderen Tage neh...n wir die Stücke heraus, laſſen ſie gut abtropfen und ...den ſie dann in Mehl, nachdem wir ſie vorher mit ...z beſtreuen. In etwas zerlaſſenem Speck oder damp...dem Fett brät man das „Klein“ an, füllt die Eſſig...ſigkeit, wenn nötig noch mit etwas Waſſer auf, gibt ...Möglichkeit einige Wacholderbeeren zu und läßt das ...nze etwa 30 Minuten garſchmoren. Die Tunke ſämt ...mit in Milch verrührtem Mehl an und ſchmeckt ſie ...rzig ab. Dieſes Kaninchenklein eignet ſich ausgezeichnet Kartoffelklößen oder -brei.

...tilwaren werden höchſtens vier Wochen zurückgelegt. Auch im Zeichen der Spinnſtoffbewirtſchaftung iſt es ...m Verbraucher möglich, Textilwaren vom Einzelhändler ...ücklegen zu laſſen. Allerdings ſind dabei verſchiedene ...ſtimmungen zu beachten, an die jetzt von zuſtändiger ...eite erinnert wurde. Erſter Grundſatz iſt, daß die ...unkte oder der Bezugſchein **ſofort** abgegeben werden müſſen, wenn man ſich einen Gegenſtand zurücklegen läßt. Dabei muß es ſich aber um **fällige** Punkte handeln, denn ſonſt könnte man ja auf dieſem Wege die aufgedruckten Fälligkeitsdaten umgehen und dem Beſitzer fälliger Punkte die von ihm benötigte Ware wegkaufen. Des weiteren iſt zu beachten, daß nach Hingabe der Bezugsberechtigung die gekauften Artikel höchſtens **vier Wochen** zurückgelegt werden dürfen. Läßt der Käufer dieſe Friſt verſtreichen, ſo verliert er ſowohl den Anſpruch auf die Ware als auch auf die dafür hingegebenen Punkte oder Bezugſcheine. Es iſt übrigens dafür geſorgt, daß ſich der Händler an dieſen verfallenen Bezugsausweiſen punktmäßig nicht bereichern kann.

Brokſtedt

Auf der Wildbahn

Die Schneelage iſt dem Wild gefährlich geworden, zumal ſich auf der Schneedecke eine ſtarke Eisſchicht gebildet hat, durch die die Hufe des Schalenwildes verletzt werden, und die Tiere ſomit leichter dem Raubwild oder dem Hunger verfallen. Ein Kitzbock wurde hier völlig ermattet von Knaben in den Stall eines Bauern gebracht. Trotz aller Bemühungen konnte ſich der Schützling nicht wieder erholen und verendete. Der Jäger wird ſeine Futterplätze mehr als bisher beſchicken. Von einem Jäger wurde auf der Stör eine Anzahl wilder Schwäne, die bekanntlich unter Naturſchutz ſtehen, beobachtet. Den roten Freibeuter Reineke hat man hier bei dem Spurſchnee fleißig bejagt, ſo daß hier ſeit dem Herbſt 20 Stück erlegt werden konnten.

Neumünſter

Manteldieb. In einem induſtriellen Unternehmen wurde aus der Garderobe ein wertvoller Mantel geſtohlen, mit dem der Dieb entkam.

. . . und Fahrradſpitzbuben. Vor einer Gaſtwirtſchaft beim Hauptbahnhof waren abends 2 Fahrräder verſchwunden. Das eine der beiden Räder fand man einige Stunden ſpäter bei der Bahnunterführung an der Rendsburger Straße, das andere blieb bis jetzt unauffindbar.

Marne

Die erſten Hühnerküken

Ein Einwohner, der eine Glucke auf Eier geſetzt hatte, erhielt 12 Küken. Gewiß eine Seltenheit um dieſe Jahreszeit.

Oldenburg

Für bauernunfähig erklärt

Vor dem Oldenburger Sondergericht hatten ſich Volksſchädlinge übelſter Prägung zu verantworten. Der 37jährige Aloys Weſterkamp aus Telbrake und ſeine Schweſter waren angeklagt, vom 6. September 1939 bis zum Auguſt 1940 rund 10 000 bis 12 000 Liter Milch zurückbehalten und verbuttert oder verfüttert zu haben. Drei Pfund von dieſer ſo gewonnenen Butter wurden wöchentlich an die Mitangeklagten, das Ehepaar Sch. in Vechta, verkauft, ohne daß dafür Buttermarken gefordert wurden. Die Haltung des Hauptangeklagten W. wird verdeutlicht durch ſeinen Ausſpruch: „Erſt komme ich und dann der öffentliche Bedarf“. Die Mitangeklagte Roſa Weſterkamp trifft eine faſt gleichwiegende Schuld, denn ſie hat von all dieſen Vorgängen gewußt; ſie hat die Milch verbuttert und verfüttert, und die dem Hof zugeteilten polniſchen Kriegsgefangenen wurden geradezu mit Fleiſch und Milch gemäſtet. Außerdem hatte W. im erſten Kriegsjahr drei Schweine geſchlachtet, ohne ſie anzumelden, beſchauen zu laſſen und ohne die Schlachtſteuer dafür zu entrichten. Das Oldenburger Sondergericht verurteilte den Weſterkamp zu einer Zuchthausſtrafe von einem Jahr und neun Monaten, ferner zu Ehrverluſt für die Dauer von drei Jahren. Die gegen ihn erkannte Zuchthausſtrafe bedeutet nun, daß er gleichzeitig für bauernunfähig erklärt wurde. Weiterhin treffen ihn Geldſtrafen von 100 RM und Werterſatzſtrafen von 150 RM. Der Angeklagte wurde ſofort im Gerichtsſaal verhaftet. Seine Schweſter wurde wegen Beihilfe und wegen Verkaufs der Butter zu einer Gefängnisſtrafe von einem Jahr und drei Monaten verurteilt. Die Eheleute Sch. erhielten je fünf Monate Gefängnis.

Eckernförde

Küchenmöbel verbrannten

Geſtern morgen entſtand in der Kieler Straße in einem Hauſe ein Schadenfeuer. Außer einigen Möbelſtücken in der Küche iſt weiter nichts verbrannt, da die Feuerwehr ſofort erfolgreich eingreifen konnte.

Schleswig

Ins Auge geſtochen

Zwei 18jährige junge Mädchen wollten ihre Schneeſchuhe neu wachſen. Um eine Doſe zu öffnen, benutzte das eine Mädchen einen Korkenzieher. Dieſer glitt plötzlich ab und drang dem über die Doſe gebeugten anderen Mädchen ins Auge. Die Verletzte wurde in eine Kieler Klinik gebracht. Das Augenlicht iſt auf dem verletzten Auge verloren.

Herning

3 Wochen tot in der Wohnung gelegen

Hier wurde ein 54 Jahre alter Mann tot aufgefunden. Die Nachbarn, die geglaubt hatten, daß der Mann verreiſt ſei, ſchöpften erſt Verdacht, als ſie die Hühner verhungert aufgefunden hatten und ließen die Tür aufbrechen. Der Mann iſt vor 3 Wochen an Herzlähmung geſtorben.

Ohne geſunde Zähne

gibt es keine Geſundheit. Grund genug,

um die Zähne täglich zu pflegen!

Chlorodont

Nah und Fern

Volksverräter wurde hingerichtet

Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverluſt verurteilte 30 Jahre alte Arthur Joneleit aus Jurken iſt hingerichtet worden. Der Verurteilte hat aus Gewinnſucht im Herbſt 1938 einem fremden Nachrichtendienſt Staatsgeheimniſſe verraten.

Volksſchädlinge hingerichtet

Am 28. Januar iſt der am 6. September 1918 in Wien geborene Johann Blahovſky hingerichtet worden, den das Sondergericht in Wien als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Blahovſky, der im übrigen das Leben eines Zuhälters führte, hat planmäßig während der Verdunkelung Frauen überfallen und beraubt. — Am 28. Januar iſt der am 21. Februar 1914 in Gelſenkirchen geborene Bernhard Bardtke hingerichtet worden, den das Sondergericht in Wien als Gewaltverbrecher und Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Bardtke, der wiederholt vorbeſtraft und arbeitsſcheu war, hat als Mitglied einer Bande mehrere Einbruchsdiebſtähle und Raubüberfälle — teilweiſe unter Ausnutzung der Verdunkelung — begangen. Bei ſeiner Feſtnahme durch die Polizei leiſtete er mit einer entſicherten Piſtole Widerſtand.

Die Potsdamer Kindeeentführerin verurteilt

Die Große Potsdamer Strafkammer verurteilte die 23jährige Ehefrau Charlotte Grintſchek, geb. Hopfſtock, aus Bentſche (Kreis Meſeritz) wegen Entführung einer Minderjährigen zu vier Jahren Gefängnis und Unterbringung in einer Heilanſtalt. Die Angeklagte, die im November 1939 ihren jetzigen Ehemann, der Witwer iſt und zwei kleine Söhne hat, heiratete, war nur von dem einen Wunſch beſeelt, ein Mädchen zu beſitzen. Bei einem Beſuch Potsdams glaubte ſie, ihren Wunſch erfüllt zu ſehen, als ſie aus einem Kinderwagen vor einem Kaufhaus ein Kind — die kleine Renate Klunter — ſchreien hörte. Sie zog mit dem Kinderwagen und dem darin liegenden Mädchen davon. In Bentſche gab ſie die kleine Renate als ihr eigenes Kind aus. Ihr damals abweſender Ehemann brachte dann ſpäter mit der Angeklagten Kind und Wagen nach Potsdam zurück. Neun Schreckenstage hat die junge Frau Klunter, deren Mann im Felde ſtand, durchmachen müſſen, ehe ſie ihr Kind zurückerhalten konnte.

10 Jahre Funktelegrammdienſt für Fluggäſte

Am 2. Februar jährt ſich zum zehnten Male der Tag, an dem die Deutſche Reichspoſt den Funktelegrammdienſt für Fluggäſte eröffnete. Damals, alſo am 2. Februar 1931, konnten die Fluggäſte der Flugſtrecke Berlin—Dresden—Prag—Wien zum erſtenmal während der Fahrt in den deutſchen Flugzeugen Telegramme aufgeben, die ſofort funktelegraphiſch an eine der deutſchen Flughafenfunkſtellen (Bodenfunkſtellen) übermittelt wurden. Deutſchland war damit bahnbrechend vorangegangen und hatte den erſten Dienſt dieſer Art in Europa eröffnet. Bald danach wurde der Funktelegrammdienſt für Fluggäſte auf andere deutſche Flugſtrecken und auch nach den von Deutſchland vorgeſchlagenen einheitlichen Richtlinien auf andere europäiſche Länder ausgedehnt. In den nun vergangenen zehn Jahren iſt dieſer Funkdienſt zu einer Selbſtverſtändlichkeit geworden. Der Fahrgaſt kann während des Fluges jederzeit telegraphiſch erreicht werden; ebenſo kann er ſich vom Flugzeug aus mit ſeinen Angehörigen und Bekannten telegraphiſch verſtändigen.

Ein merkwürdiges Dorf iſt durch lange Jahrzehnte hindurch das uralte Sobr bei Bürgſtein (Sudetenland) geweſen. Es zählte, wie heute nicht viele mehr, vor 100 bis 150 Jahren nur fünf Häuſer mit fünf Familien. Von den vorhandenen fünf Hauswirten, nämlich vier Bauern und einem Gärtner, bildeten drei die Ortsbehörde. Einer war Richter, die beiden anderen Schöffen; die letzten zwei bildeten mit ihren Familien das „Volk“. Sobr, noch immer der kleinſte Ort des Amtsgerichtsbezirks Haida, wurde der Gemeinde Zwitte zugeteilt, die nach der letzten Volkszählung immerhin 170 Einwohner hat.

Autobus auf zwei zuſammengefahrene Laſtkraftwagen aufgeprallt. Auf der Straße von Clermont-Ferrand nach Aulnat ereignete ſich ein Autobusunglück. Sechs Perſonen kamen ums Leben, 20 wurden verletzt. Das Unglück erfolgte durch einen Zuſammenſtoß zwiſchen zwei Laſtkraftwagen. Ein Autobus, der kurz darauf an der Unfallſtelle anlangte, vermochte den beiden Fahrzeugen, die die Straße ſperrten, nicht mehr auszuweichen. Es kam zu einem fürchterlichen Zuſammenſtoß, durch welchen der Autobus zum größten Teil zertrümmert wurde.

Wolfsplage in Jämtland. Wie „Nya Dagligt Allehanda“ meldet, griffen in den letzten Tagen verſchiedentlich Wölfe die Renntierherden in der ſchwediſchen Provinz Jämtland an. Der Hunger treibe die Raubtiere bis dicht an die menſchlichen Behauſungen. An vielen Orten ſeien von Wölfen geriſſene Renntiere gefunden worden.

14 Arbeiter in einem japaniſchen Bergwerk verſchüttet. Im Kohlenbergwerk von Honami in der japaniſchen Präfektur Fukuoka wurden 15 Bergleute durch eine Exploſion verſchüttet. Ein Bergmann konnte ſich in Sicherheit bringen. Die übrigen vierzehn konnten trotz aller Anſtrengungen der Rettungsmannſchaften noch nicht geborgen werden.

Goldene Medaille für Wilhelm Furtwängler. Wilhelm Furtwängler und die Berliner Philharmoniker ernteten auf ihrer Konzertreiſe auch in Bologna den ſtärkſten Beifall. Schon bei ſeinem Erſcheinen wurden dem großen deutſchen Dirigenten herzliche Begrüßungskundgebungen bereitet. Bei einem Empfang im Rathaus überreichte der Bürgermeiſter Wilhelm Furtwängler zur Erinnerung an das denkwürdige künſtleriſche Ereignis eine goldene Medaille. Mit den Ehrungen für die deutſchen Künſtler verbanden ſich auch begeiſterte Kundgebungen für die Führer der beiden befreundeten und verbündeten Nationen.

Deutſche Erſtaufführung einer verſchollenen Verdi-Oper. Die enge Verbundenheit zwiſchen der deutſchen und der italieniſchen Kultur wurde in beſonders eindrucksvoller Weiſe ſichtbar durch die deutſche Erſtaufführung der ſeit faſt hundert Jahren verſchollenen Oper „Die Jungfrau von Orleans“ von Giuſeppe Verdi, mit deren Wiedererweckung die Berliner Volksoper des 40. Todestages des großen italieniſchen Komponiſten gedachte. Die Aufführung wurde belohnt durch einen großen Publikumserfolg, der ſich in ſtürmiſchem Beifall bekundete.

Beſitzungen Rothſchilds vom franzöſiſchen Nationalen Hilfswerk übernommen. Durch eine Verordnung des Staatschefs, Marſchall Petain, ſind die beſchlagnahmten Beſitztümer der Familie Rothſchild in Frankreich vom Nationalen Hilfswerk und der Jugendfürſorge übernommen worden. Die Zentralverwaltung des Nationalen Hilfswerks hat ſich jetzt im Gebäude der Rothſchildbank in Paris eingerichtet. Das Schloß Ferrières im Departement Seine et Marne iſt der Jugendfürſorge zur Verfügung geſtellt worden. Die übrigen Beſitzungen der Rothſchilds ſollen in der nächſten Zeit ebenfalls eine neue und beſſere Beſtimmung erhalten.

Bodenſenkung bringt 15 Häuſer zum Einſturz. An der Grenze der jugoſlawiſchen Stadt Sombor (Batſchka) ſind infolge einer Bodenſenkung 15 Häuſer eingeſtürzt. Weiteren Häuſern droht ein ähnliches Schickſal. Die Bodenſenkung iſt auf das in dieſer Gegend in letzter Zeit ſtändig ſteigende Grundwaſſer zurückzuführen.

253 000 Sack Kaffee verbrannt. Reuter meldet, daß nach einer Nachricht aus Santos (Braſilien) 253 000 Sack braſilianiſcher Kaffee im Monat Dezember vernichtet wurden, um „die großen Ueberſchüſſe bis zu einem gewiſſen Grad zu verringern“.

Reichsjuſtizminiſter Dr. Gürtner †

Einem Herzſchlag erlegen

Reichsminiſter der Juſtiz, Dr. Gürtner, iſt in der Nacht vom 29. 1. 1941 nach kurzer Krankheit infolge eines Herzſchlages verſchieden.

Reichsjuſtizminiſter Gürtner.

(Weltbild M.)

Dr. Gürtner wurde am 26. Auguſt 1881 in Regensburg als Sohn eines Eiſenbahnbeamten geboren. Nach Abſolvierung des Gymnaſiums ſeiner Vaterſtadt beſuchte er das Maximilianeum in München, von wo aus er ſeine juriſtiſchen Studien machte. Gürtner diente in Regensburg und beſtand dann mit hervorragender Note das juriſtiſche Staatsexamen. 1909 wurde er in das Juſtizminiſterium berufen, wo er bis zum Kriegsausbruch als Perſonalreferent tätig war. Im Weltkrieg ſtand Gürtner als Hauptmann der Reſerve an der Front und nahm zuletzt an der Expedition in Paläſtina teil, wo er als Bataillonskommandeur den Rückzug der ihm anvertrauten Truppen durch das Oſtjordanland leitete.

Im Jahre 1920 wurde Gürtner wieder in das Bayeriſche Juſtizminiſterium berufen, deſſen Leitung er 1922 übernahm. Mit der Bildung des Kabinetts von Papen wurde Gürtner zum Reichsjuſtizminiſter ernannt. Im Zuge der Durchführung der Reichsreform übernahm dann Gürtner am 16. Juni 1934 neben dem Reichsjuſtizminiſterium auch noch das Preußiſche Juſtizminiſterium, nachdem Juſtizminiſter Kerrl zum Reichsminiſter ohne Geſchäftsbereich ernannt worden war.

*

Mit dem Reichsjuſtizminiſter Dr. Gürtner iſt ein Mann dahingegangen, der in vorbildlicher Pflichttreue ſein ganzes Können in den Dienſt für Führer und Volk geſtellt hat. Der Führer verliert in ihm einen treuen Mitarbeiter, und das Volk einen Mann, deſſen bleibendes Verdienſt es iſt, das Rechtsleben auf die nationalſozialiſtiſche Geiſteshaltung ausgerichtet zu haben. Als Reichsjuſtizminiſter hatte Dr. Gürtner keine leichte Aufgabe zu erfüllen, denn es galt, den ganzen Juſtizapparat umzuſtellen und die Juſtizverwaltung der Länder in die Reichsjuſtizverwaltung zu überführen, ohne daß das Rechtsleben erſchüttert wurde. Dr. Gürtner hat ſich der ſchweren Aufgabe vorbildlich entledigt. Nachdem er die Grundlagen für ein nationalſozialiſtiſches Rechtsleben geſchaffen hatte, galt ſeine beſondere Sorge der Durchdringung der Beamtenſchaft mit dem nationalſozialiſtiſchen Geiſt und der Schaffung eines Richterſtandes, der ſich ſeiner großen Verantwortung gegenüber dem Volke bewußt iſt. Auf dem Gebiete des Strafrechts hat Dr. Gürtner Reformen auf der Linie des nationalſozialiſtiſchen Rechtsgedankens durchgeführt. Aber er hat auch ganz neue Rechtsſchöpfungen hinterlaſſen, wie das Erbhofrecht und die Nürnberger Geſetze. Seine ganze Arbeit galt dem Ziel, im nationalſozialiſtiſchen Staat eine Rechtsſicherheit zu ſchaffen, die der das Volk beherrſchenden nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung entſpricht.

Staatsbegräbnis für Reichsjuſtizminiſter

Beileidsſchreiben des Führers an Frau Gürtner.

Der Führer hat für den verſtorbenen Reichsjuſtizminiſter Dr. Gürtner Staatsbegräbnis angeordnet.

Ferner hat der Führer Frau Gürtner in einem Handſchreiben ſeine herzlichſte Anteilnahme zum Ausdruck gebracht.

Auftrag des Führers an Dr. Schlegelberger

Vorläufige Führung der Geſchäfte des Reichsminiſters der Juſtiz.

Nach dem Ableben des Reichsminiſters der Juſtiz Dr. Gürtner, hat der Führer zunächſt den Staatsſekretär im Reichsjuſtizminiſterium Dr. Franz Schlegelberger mit der Führung der Geſchäfte des Reichsminiſters der Juſtiz beauftragt.

Beförderungen in der Wehrmacht

DNB Berlin, 30. Januar.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat befördert:

1. Im Heer:

Mit Wirkung vom 1. Dezember 1940: Zu Generalmajoren: Die Oberſten: Sedan, von Tſchammer und Oſten, Freiherr Neubronn von Eiſenburg.

Mit Wirkung vom 1. Februar 1941: Zu Generalleutnanten: die Generalmajore: von Scotti, Stumpff, Herzog, Eberhardt, Follmann, Dr. von Schaewen, Löweneck, Stapf, Konrad;

zu Generalmajoren: die Oberſten: Schmidt (Curt), von Goeldel, Kruſe (Hermann), von Levſer, Gerle, Kraiß, von Kalm, Freiherr von und zu Gilſa, Ritter von Kriebel.

2. In der Kriegsmarine:

Mit Wirkung vom 1. Februar 1941: zum Admiral: den charakteriſierten Admiral Gladiſch,

zu Vizeadmiralen: die charakteriſierten Vizeadmirale von Arnauld de la Perière, Werth, Wülfing von Ditten,

zu Konteradmiralen: die charakteriſierten Konteradmirale Lorey, Dr. Conrad, Heyden, Hintzmann, Rehrhahn,

zum Konteradmiral (Ing.): den charakteriſierten Konteradmiral (Ing.) Betche.

zu Admiralärzten: den charakteriſierten Admiralarzt Dr. Brahms, die Flottenärzte Dr. d'Hargues, Dr. Dütſchke.

3. In der Luftwaffe:

Mit Wirkung vom 1. Februar 1941:

zu Generalen der Flieger: die Generalleutnante Mayer, Wolff,

zum General der Flakartillerie: den Generalleutnant Zenetti,

zum Generalmajor: den Oberſt Dr. Ziegler,

zum Generalleutnant: den charakteriſierten Generalleutnant Witting,

zu Generalmajoren: die charakteriſierten Generalmajore Ritter von Schleich, Freiherr von Boenigk, Müller Kahle, Dipl.-Ing. Klein, Adametz.

Eine ſtolze Erfolgsſerie

Deutſche Fernkampfflieger erledigten acht feindliche Handelsdampfer in fünf Tagen.

Von Kriegsberichter von Danwitz.

29. Januar. (PK.) Auf dem Rollfeld iſt heute die Fernkampfſtaffel des Hauptmanns Daſer angetreten, fliegendes Perſonal und Bodenperſonal. In kurzen Worten dankt der Staffelkapitän ſeinen Männern für ihre hervorragenden Leiſtungen, die ſoeben im Wehrmachtbericht ihre Anerkennung gefunden haben. „Bei Angriffen gegen die britiſche Handelsſchiffahrt verſenkte die Kampfſtaffel des Hauptmanns Daſer bisher 145 000 BRT." hieß es im Wehrmachtbericht. Welch einen Jubel hat es darüber in der Staffel gegeben.

Nachdem am Montag Hauptmann Daſer und Oberleutnant Mons mit neuen Erfolgen heimgekehrt waren, gab es am Dienstag ſchon wieder einen Doppelerfolg. Am Mittwoch wurde ein weiterer britiſcher Dampfer durch eines unſerer Fernkampfflugzeuge vernichtet, und am geſtrigen Donnerstag waren gleich drei britiſche Handelsdampfer fällig, von denen der Gruppenkommandeur, Hauptmann Fliegel, zwei auf ſein Konto verbuchen konnte. Unverhofft war eine ganz neue Erfolgsſerie hereingebrochen, in kürzeſter Zeitſpanne hatte die Fernkampfgruppe ihre Geſamtziffer um 34 860 BRT. erhöht.

Solche Zahlen beweiſen am eindrucksvollſten, welche Wendung durch das Fernkampfflugzeug in die heutige Seekriegführung gebracht worden iſt. Es iſt zu einer gewaltigen Macht über dem Atlantik geworden, und das zu einem Zeitpunkt, an dem in England davon die Rede war, daß jetzt die deutſchen Langſtreckenflugzeuge infolge der Wetterlage keine ernſthafte Bedrohung der engliſchen Schiffahrt darſtellten. Von dieſer Meinung dürfte man in den letzten Tagen in London gründlich geheilt worden ſein.

Von den insgeſamt acht Schiffen, die in dieſer Woche durch Bombentreffer unſerer Fernkampfflugzeuge vernichtet worden ſind, waren ſieben mit koſtbarer Fracht auf der Fahrt nach England. Aber auch der leer auslaufende Dampfer, der einem deutſchen Kampfflugzeug oder einem deutſchen U-Boot zum Opfer fällt, wird in London bitterlich vermißt. Jede Tonne, die verloren geht, bedeutet eine neue Lücke im Verſorgungsweſen der Inſel.

Einige Photoſerien zeigen in anſchaulichſter Weiſe, wie die Wirkung der Bombentreffer war, die in dieſer Woche unſeren Fernkampffliegern auf acht britiſchen Schiffen gelungen ſind. Da quellen dichte Brandwolken über das Deck. Da ſieht man Schiffe, die kopfüber auf den Meeresgrund abſacken, und andere, die in der Mitte auseinandergebrochen ſind. Jedes Bild ein Dokument von Angriffsſchneid und Treffſicherheit.

Kurzes Drama im Atlantik

Bomben auf britiſchen Frachter. — In fünf Minuten geſunken.

Von Kriegsberichter Ludwig v. Danwitz.

PK. Ein kurzes Drama hat ſich etwa 400 Kilometer weſtlich der Nordſpitze Irlands, im Atlantik abgeſpielt. In kaum fünf Minuten rollte es ab. Dann war ein ſchwer beladener britiſcher Frachtdampfer, der ſich auf der Heimfahrt befunden hatte, tief drunten auf dem Meeresgrund gelandet. Wieder einer, dem die Englandfahrt zur Todesfahrt geworden war. 4000 BRT. ſtreicht die britiſche Admiralität aus ihrem Guthaben, 4000 BRT. bucht Oberleutnant Buchholz für ſich. Er hat nun als Fernkampfflieger insgeſamt 24 000 BRT. vernichtet und faſt 15 000 BRT. beſchädigt.

Aber ſelbſt für einen ſo erfahrenen Kommandanten war der heutige Erfolg ein ganz beſonderer. Ein ſo kurzes und radikales Vernichtungswerk ſeiner Bomben hatte er noch nicht erlebt. Hier brach der Schrecken des Fliegerangriffes in konzentrierteſter Form über ein engliſches Schiff herein. Die engliſchen Seefahrer haben durch unſere Fernkampfflieger ſchon harte Schläge erlitten. Aber eine Schreckensnachricht wie die heutige wird das ſchon reichlich erſchütterte Vertrauen zu Albions Flagge noch ſtärker ins Wanken bringen.

Der Bericht, den der Bordſchütze gab, der aus der Wanne das Drama beobachtete, beſagte im weſentlichen: „Wir waren ſchon auf dem Rückflug. Plötzlich die Stimme des Kommandanten: „Backbord fünf Strich ein Dampfer." Die eine Bombe ſah ich ziemlich dicht neben der Backbordwand ins Waſſer ſchlagen, von der anderen war im erſten Moment nichts zu ſehen. Etwas ſpäter aber, da rief ich „Treffer" und ich ſah die Exploſion der Bombe. Dicht hinter der Brücke ſpritzte Waſſer aus dem Schiff. Trotzdem waren wir noch nicht ganz ſicher, ob der Brite ſchon genug hatte, und machten einen zweiten Anflug. „Nicht ſchießen!" befahl der Kommandant. Er hatte erkannt, daß auf der Steuerbordſeite ein Rettungsboot ausgeſetzt worden war, und wollte verhindern, daß noch im Rettungsboot jemand verletzt wurde. Für den Dampfer ſelbſt gab es natürlich keinen Pardon. Wieder löſte der Kommandant zwei Bomben aus, die eine ſaß fünf Meter neben, die andere hart an der Backbordwand. Wir machten eine Kurve, um den Erfolg zu beobachten, und es fiel uns auf, daß ſich das Schiff ſchon nach hinten neigte. „Unbedingt noch photographieren!" rief ich. Da knickte der Dampfer auch ſchon in der Mitte ein. Das Heck verſank. Das Vorſchiff bäumte ſich hoch, und dann war alles verſchwunden. Nur noch Trümmer trieben im Waſſer, kieloben ein Rettungsboot, etwas abſeits vom Sog, gerade noch frei gekommen, ein anderes bemanntes Boot, von dem wir ja geſehen hatten, daß es rechtzeitig ausgeſetzt worden war. „Geben Sie SOS und genau Poſition auf der Seenotwelle!" befahl der Kommandant unſerem Funker. — In fünf Minuten war das alles geſchehen.

Der Bordſchütze wiederholte noch einmal: „In fünf Minuten. Zwei Anflüge nur, und weg war das Schiff."

Franzöſiſche Dampfer verſchleppt

Wieder Lebensmittel für die Zivilbevölkerung von den britiſchen Piraten geraubt.

Eine ſpaniſche Agentur meldet aus Liſſabon, daß verſchiedene franzöſiſche Handelsſchiffe von den engliſchen Seeſtreitkräften in letzter Zeit aufgebracht worden ſind. Zwei Frachter, „Mary Maeritzy" und „Les Gemeur", mit Lebensmitteln an Bord ſeien aufgebracht worden, die Lebensmittelladungen, beſtehend aus u. a. 5 Millionen Eiern, 4000 Kiſten Apfelſinen, Tee und einer großen Menge Stockfiſch für die franzöſiſche Bevölkerung beſtimmt, ſeien ebenfalls von der engliſchen Behörde beſchlagnahmt worden. Schließlich ſeien die franzöſiſchen Dampfer „Joſeph Deuchamel" und ein anderer Dampfer ohne nähere Namensangabe nach Großbritannien verſchleppt worden. Der gleichfalls beſchlagnahmte Dampfer „Charles Plumier" ſolle in einen Hilfskreuzer in engliſchen Dienſten verwandelt werden.

Franzöſiſche Kanalfiſcher unter deutſchem Schutz

Die franzöſiſchen Fiſcher im Kanal werden jetzt, wie dem „Matin" zu entnehmen iſt, bei ihrer Arbeit von deutſchen Flugzeugen geſchützt. Die franzöſiſchen Kanalfiſcher waren von engliſchen Schnellbooten mit Maſchinengewehren beſchoſſen worden und mußten deshalb ihre Tätigkeit unterbrechen. Jetzt übernehmen deutſche Jagdflugzeuge den Schutz der Fiſcher, die nur tagsüber ausfahren und ſich nicht mehr als drei Seemeilen von der Küſte entfernen dürfen. Der jetzt erzielte Fiſchfang ſei groß.

Sonderdelegation zur Beiſetzung Cſakys

Botſchafter von Moltke führt die Abordnung

Zu den Beiſetzungsfeierlichkeiten in Budapeſt für den verſtorbenen Königlich Ungariſchen Außenminiſter Graf Cſaky wird von der Reichsregierung eine Sonderabordnung entſandt werden. Die Sonderdelegation ſteht unter der Führung des Botſchafters von Moltke

---

Gaſtſpiel des Burgtheaters in Ber

Glanzvolle „Libuſſa"-Aufführung im Schillertheater

Im ausverkauften Schillertheater der Reichs ſtadt fand in Anweſenheit zahlreicher offizieller Per ſeiten aus Staat, Partei und Wehrmacht das erſte ſpiel des Wiener Burgtheaters in Berlin einem erwartungsvollen Publikum ſtatt.

Zur Aufführung gelangte, ſchon in der Pauſe mit ſendem Beifall aufgenommen, Grillparzers Werk „Libu in der Inſzenierung von Direktor Lothar Müthel und Originalbeſetzung des Burgtheaters mit Hedwig und Edward Balſer in den Hauptrollen. Die Wiener Ausſtattung von Profeſſor Ceſar Klein gab dem den reizvoll bunten Glanz einer fernen Zeit.

Das Burgtheater hat bisher nur ein einziges Gaſtſpiel Altreich, und zwar 1932 in Weimar zur Goethe-Jahrh feier, gegeben. Die intereſſante, in klaſſiſchem Stil botene Vorſtellung des altberühmten Inſtituts fand große merkſamkeit und die lebhafte Zuſtimmung aller Anwe

Reichsführer ϟϟ Himmler ſprach in Oslo

Anläßlich ſeines Beſuches in Oslo hielt der Rei führer ϟϟ im Feſtſaal des Deutſchen Hauſes eine legende Anſprache an ſeine beauftragten ϟϟ-Führer in Norwegen. Anſchließend fand auf Einladung des kommiſſars ein kameradſchaftliches Beiſammenſein mit Reichsführer ϟϟ ſtatt.

Dank des Reichsmarſchalls an Gauleiter Wa

Reichsmarſchall Göring hat dem Gauleiter Wagner einem herzlich gehaltenen Handſchreiben für die lang erfolgreiche Arbeit als Oberpräſident der Provinz Schle einen beſonderen Dank ausgeſprochen. Gleichzeitig hat ihm ſeine beſten Wünſche für die im Kriege beſonders antwortungsvolle Tätigkeit als Reichskommiſſar für Preisbildung übermittelt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Ein guter Wurf ist ziemlich selten.
Das muß in diesen Zeiten auch
für MAGGI^s SUPPEN-
Würfel gelten
Sei deshalb sparsam im Verbrauch
MAGGI^s SUPPEN
Frühling
2 Teller

Da es uns nicht möglich iſt, für die ſo zahlreichen Gratulationen und Blumenſpenden zur Verlobung unſerer Kinder jedem einzelnen zu danken, ſagen wir allen Bekannten und Freunden auf dieſem Wege unſeren herzlichen Dank.

Familie Markus

Bad Bramſtedt, Januar 1941

NSDAP.
Ortsgruppe Bad Bramſted
Am Sonntag, dem 2. Februa
findet
nachmittags 16 Uhr
im Kaiſerſaal
eine
Großkundgebung
ſtat

Es ſpricht der Stoßtruppredner
Pg. Karl Dörfler-Berli

Pg. Dörfler iſt ein alter Red der Partei von außerordentlich Format. Blutordenträger, Golde Parteiabzeichen, 10- und 15jähr Dienſtauszeichnung, Kreisl iter Kriegsteilnehmer von 14—18 u 1939 mit beſonderen Tapferke auszeichnungen.

Die Einwohnerſchaft wird herzlich eingela und um vollzähliges Erſcheinen gebeten.
(Der Saal wird pünktlich 16 Uhr geſchloſſe

Der Ortsgruppenleiter

Kaſſenſtunden
jeden Sonnabend, nachmittags von 3 bis 5 Uhr, im Geſchäftslokal (bei Frau Kruſe am Bleeck).
Annahme von Spareinlagen
Fleckenskaſſe A. G.

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Bramſtedter Nachrichten

England geht dem Untergang entgegen

admiral Dr. e. h. Raeder ſprach vor den deutſchen Werftarbeitern

er Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Groß al Dr. e. h. Raeder, ſprach zu den Werftarbeitern eſchimag in Bremen. Die Anſprache des Groß als wurde im Gemeinſchaftsempfang von den arbeitern aller übrigen Werften, die im Kriegs au für die Kriegsmarine tätig ſind, gehört.

er Oberbefehlshaber führte folgendes aus:

in Jahr iſt vergangen, ſeitdem ich vor den Gefolgſchaften iegsmarinewerften Wilhelmshaven und Kiel geſprochen Damals ſtanden wir noch im Anfang des von den Weſt n angezettelten Krieges. Polen war in einem unver ichen Siegeszug von nur 18 Tagen niedergerungen Heer uftwaffe hatten ihre erſte Bewährungsprobe voll beſtan aber auch die Kriegsmarine hatte in den erſten vie ten dieſes gigantiſchen Ringens hervorragende Erfolge en Kapitänleutnant Schubart hatte den britiſchen eugträger „Courageous" verſenkt. Kapitänleutnant n mit ſeiner Ruhmestat von Scapa Flow unvergäng Lorbeer an die deutſche Kriegsflagge geheftet. Hundert de von Tonnen feindlichen Handelsſchiffsraums hatten U-Boote bereits verſenkt und ebenſo hatten unſere waſſerſtreitkräfte in Oſt- und Nordſee und im Atlantik Kampf gegen den Todfeind England kraftvoll geführt em berechtigten Stolz auf die bisherigen Leiſtungen ver ſich ein unbändiger Siegeswille, der getragen war von unerſchütterlichen Vertrauen auf unſeren Führer Adolf Die geſammelte Kraft des deutſchen Volkes an der wie in der Heimat erwartete die Ereigniſſe des Jahres

nd in welch herrlicher Geſtalt wurde dieſe Zuverſicht be All die raſtloſe Arbeit für die Wiederaufrichtung und haftmachung unſeres Volkes, der heroiſche Einſatz für echt und Freiheit des Großdeutſchen Reiches, ſie fanden Erfüllung in den Siegen in Norwegen und im en. Norwegen wurde angeſichts der ſtärkſten Flotte der die ſelbſt alle Vorbereitungen für einen Ueberfall auf rwegiſchen Häfen getroffen hatte, erobert und beſetzt: die bisher ſtärkſte Landmacht Europas — ja der Welt e in wenigen Wochen zuſammen mit ihren Hilfsvölkern tend geſchlagen und militäriſch vollkommen zertrüm Neben der Genialität der Führung war es der unver liche Geiſt unſerer Soldaten zu Lande, zur See und in uft, die dieſe gewaltigen Siege errungen haben Füh und Truppe aber hatten das ſichere Gefühl, über en zu verfügen, auf die ſie ſich blindlings verlaſſen

nd dieſe Waffen waren geſchmiedet worden von chen Arbeitern, die ſich ihrer kriegswichtigen Auf enſo bewußt waren wie der kämpfende Soldat Gleicher beſeelte Front und Heimat Stärkſtes Zuſammen rigkeitsgefühl verband Soldat und Arbeiter Sie ten von neuem den Beweis der Unbeſiegbarkeit mmelter und auf das gleiche Ziel ausgerichteter Kraft Siege waren der höchſte Ausdruck einer unlösbaren Ge aft des ganzen Volkes

Die Beſetzung Norwegens ein kriegsentſcheidender Schritt

ür die Kriegsmarine ragt aus dem an geſchicht Ereigniſſen überreichen Jahr 1940 die Beſetzung der aften norwegiſchen Häfen als bedeutendſtes Er e heraus. Denn hier handelte es ſich darum trotz unſerer legenheit zur See dem Feinde, der die Abſicht hatte uns Norden her abzuriegeln, rechtzeitig zuvorzukommen und nicht nur die engliſchen Abſichten zu vereiteln, ſondern den freien Ausgang zum Atlantik zu gewinnen, um ſie Lebensnerv Englands, ſeine überſeeiſchen Zufuhren ent end treffen zu können. Damit war ein kriegsentſcheidender Schritt getan und die Kriegsmarine iſt darauf ihren Beitrag unter Einſatz aller ihrer Mittel in em Angriffsgeiſt geleiſtet zu haben. Denn ſie ſchuf mit m erfolgreichen und auch opfervollen Einſatz die Voraus ung für das Gelingen der Geſamtoperationen. Welche entaten dort vollbracht wurden, gehört der Geſchichte an Name Narvik leuchtet als ein unvergängliches Sym deutſchen Soldatentums durch alle Zeiten.

er Sieg im Weſten brachte uns mit der Beſetzung ranzöſiſchen Kanal- und Atlantikküſten die Ergänzung eres

Ausfallſtellungen gegen England

Oſten und Süden her. Heute ſtehen wir vom höchſten en Norwegens bis zum Golf von Biskaya. Die Abſchnü Englands vom europäiſchen Feſtlande iſt damit voll en. Unſere Stützpunkte ermöglichen es uns, zur See und r Luft den Ring um England immer enger zu ſchließen dieſem Lande, das uns wie im Weltkriege durch ſeine ale Hungerblockade erneut zu Boden zwingen wollte, nun das Schickſal zu bereiten, das es uns zugedacht hatte er aller Art, Erze aus Skandinavien, wichtige und zahl e Lebensmittel, aber auch die für England ſo notwendigen egsmateriallieferungen aus Belgien und Nordfrankreich in vollem Umfange abgeſchnitten. Die franzöſiſchen Werf die im Weltkriege zur Reparatur und für Neubauten zur ügung ſtanden, ſind dem engliſchen Zugriff entriſſen. Und tt England iſt heute Deutſchland der Nutznießer.

ie ganze Schlagkraft der Kriegsmarine kann jetzt Beſitz der neuen Stützpunkte auf die lebenswichtigen briti en Zufuhren aus Ueberſee eingeſetzt werden. Dieſe ufuhren werden überall angepackt, im Atlantiſchen, im Indi n und im Pazifiſchen Ozean. Unterſeeboote und Ueber erſtreitkräfte aller Art teilen ſich unter vollſtem Einſatz dieſe Aufgabe. Ich möchte hier beſonders unſerer boote und unſerer in Ueberſee operierenden eitkräfte gedenken, deren heldenhafter Angriffsgeiſt mer wieder in der ganzen Welt Aufſehen erregt. Aber auch anderen Seeſtreitkräfte, und hier wieder beſonders die törer, Torpedoboote und Schnellboote, haben en Anteil an den Erfolgen unſerer Seekriegführung. Dieſe olge wären indeſſen nicht denkbar, wenn nicht auch die nen Einheiten, die Minenſuch- und Räumver nde, die Unterſeebootsjäger und Vorpoſtenfahrzeuge, ihren ibenden und entſagungsvollen Dienſt mit ſtolzer Einſatz nde im Sommer und Winter, bei Tag und Nacht verſehen rden.

Wenn eines Tages die Geſchichte dieſes Krieges geſchrie n wird, ſo ſoll und wird dieſer kleinſten Einheiten unſerer iegsmarine mit beſonderer Achtung, Anerkennung und Dank rfüllt gedacht werden.

ie ſichern das Küſtenvorfeld und machen ſo die Wege für die großangelegten Operationen der Kampfkräfte. Un ihnen kämpfen die Küſtenfliegerſtaffeln, deren ufgaben ſich nicht nur auf die Aufklärung und Sicherung des utſchen Küſtenvorfeldes beſchränken, ſondern die ſich auch in eidigen Einſatz gegen den Feind ſelbſt, gegen Geleitzüge Bewachungsſtreitkräfte bewähren, wobei ſie glänzende ungen und Erfolge erzielt haben. An der Küſte iſt es die Marineartillerie, die dem Feind jede äherung verwehrt und die beſonders auch in der Abwehr dlicher Luftangriffe Hervorragendes geleiſtet hat.

Vergleichen wir dieſe heutige Lage mit dem Weltkrieg ſo wird auf den erſten Blick der gewaltige Unterſchied deutlich. Damals ſtand der Kriegsmarine nur die enge Nordſee als Aufmarſchraum und Operationsgebiet zur Verfügung. Wohl gelang es unſeren U-Booten und auch einigen Hilfskreuzern, die britiſche Blockade zu durchbrechen. Aber die Schlagkraft unſerer Schlachtflotte kam angeſichts der Zurückhaltung des Feindes nach der Skagerrakſchlacht nicht mehr zum Tragen, die Bewegungen unſerer Flotte wurden immer mehr eingeengt durch die unzähligen Minen. Trotz des heldenmütigen Ringens unſerer U-Boote gelang es uns damals nicht, England von ſeinen Zufuhren, nicht einmal den europäiſchen, abzuſchneiden. Das iſt

heute alles grundlegend anders

geworden. Was England im Weltkriege und auch noch zu Beginn dieſes Krieges an Zufuhren aus dem europäiſchen Raum bekommen hatte, muß es heute über rieſige Strecken zum Teil ſogar aus Auſtralien und Neuſeeland, heranſchaffen. Der Zwang, die Schiffahrt in Geleitzügen zuſammenzufaſſen, bedeutet große Verzögerung und Erſchwerung. Die Schiffe müſſen oft tagelang warten, bis der Geleitzug vollſtändig iſt. Dann beginnt der Marſch über den Ozean, wobei die Schiffe ſich in ihrer Fahrt nach dem langſamſten Schiff des Geleitzuges einrichten müſſen. Es kommen die für den Geleitzugdienſt vorgeſehenen häufigen Kursänderungen. Die Geleitzüge müſſen vielmehr große Umwege machen, um den auf ſie wartenden deutſchen U-Booten nach Möglichkeit aus dem Wege zu gehen. Und ſchließlich wirkt ſich das gleichzeitige Eintreffen der zahlreichen Schiffe in den von der deutſchen Luftwaffe ſtändig angegriffenen und bedrohten britiſchen Einfuhrhäfen auf die Entladung der Schiffe verzögernd aus.

Man kann ſagen, daß allein durch das Geleitzugſyſtem rund ein Viertel der in Friedenszeiten für dieſelbe Einfuhrmenge benötigten Tonnage verlorengeht.

England kann Schiffsverluſte nicht mehr ausgleichen

Wenn nun die deutſche U-Boot-Waffe, unterſtützt durch die Luftwaffe und die Streitkräfte in Ueberſee, in ſyſtematiſchem Einſatz dieſe Zufuhren erfolgreich ſtört und in immer ſteigendem Maße täglich wertvolle Tonnage verſenkt, ſo iſt es ganz klar, daß England früher oder ſpäter zum Erliegen kommen muß, weil ſein Leben und ſeine Exiſtenz mit ſeinen Zufuhren ſteht und fällt. Denn England iſt heute nicht mehr in der Lage, die furchtbaren Schiffsverluſte auszugleichen. Auch die Beſchlagnahme großer Teile von Handelsflotten der von Deutſchland beſetzten Länder hat die Verluſte nicht wettmachen können. Und was an beſchädigtem Schiffsraum in England ſelbſt liegt, muß auf Koſten der Neubauten in monate- und wochenlanger Arbeit wieder fahrbereit gemacht werden. Wenn wir uns vollends vergegenwärtigen, daß unſere Luftwaffe bei ihren kühnen und erfolgreichen Angriffen auf die britiſchen Häfen und Induſtrieanlagen mit voller Wucht auch die Werften trifft, ſo leuchtet es ein, daß der Verſuch, die Verluſte durch eigene Anſtrengungen auszugleichen, ein hoffnungsloſes Beginnen iſt.

Und ſo ſtehen wir heute vor der Tatſache, daß England immer raſcher dem unausweichlichen Untergang entgegengeht. Keine Macht der Erde kann dieſes Verhängnis mehr aufhalten. England kann ſich ſelbſt nicht mehr helfen, und jede Hilfe von außen kommt angeſichts der Wucht der deutſchen Schläge in jedem Falle zu ſpät.

Es iſt ein ſehr ſchlechtes Geſchäft, auf das ſich England mit dieſem Kriege eingelaſſen hat. Darum geht heute das Hilfegeſchrei der britiſchen Machthaber über den Atlantiſchen Ozean hinweg hinüber nach Amerika. Von dort erhofft man ſich als letzte Rettung die Unterſtützung mit Kriegsmaterial. Der Kauf alter Zerſtörer unter Preisgabe wichtiger Stützpunkte an die Vereinigten Staaten, die Liquidierung der britiſchen Guthaben, vor allem in den amerikaniſchen Ländern, die Opferung wichtiger Oelintereſſen im Perſiſchen Golf, der Rückzug aus Oſtaſien, ſie zeigen mit aller Deutlichkeit, wie tief die einſt weltumſpannende Macht des britiſchen Reiches geſunken iſt. Dieſes Weltreich lebt nur noch von ſeinem Nimbus, mit dem es ſich durch 300 Jahre umgeben hat und der die Welt glauben machen ſollte, England ſei unbeſiegbar. Dieſes Land und ſeine Regierung haben die Zeichen der neuen Zeit nicht verſtanden. Sie haben geglaubt, das Recht von Millionen von Menſchen in allen Erdteilen auf Leben und Arbeit, auf Raum und Frieden nach eigenem Gutdünken mit Füßen treten zu können, wann es ihnen gerade paßte. Wer nicht ſchon durch die Herrſchaft des Großkapitals ſeine Wünſche nach denen Englands und der internationalen Plutokratie auszurichten bereit war, der mußte in blutigen Kriegen erfahren, daß der Wille Englands überall zu reſpektieren war.

Der Brechung dieſer Zwingherrſchaft gilt unſer Kampf und unſer Sieg!

Nie wieder ſoll es England gelüſten, ſeine Hand zum Raube wehrloſen Landes auszuſtrecken, nie wieder ſollen freie Völker dem unerſättlichen Machthunger jener Ausbeuter geopfert werden. Der deutſche Arbeiter ſteht neben dem deutſchen Soldaten in vorderſter Front im Kampf um die deutſche Freiheit. Sein Werk und ſeiner Hände Arbeit ſchaffen das Inſtrument, das die Erlöſung ſeiner Familie und ſeiner Nachkommen von den Auswirkungen fremder Herrſchaft bringen muß: die deutſchen Waffen. So fällt dem deutſchen Rüſtungsarbeiter eine gewaltige und verantwortungsvolle Aufgabe zu, von deren Erfüllung das Schickſal der Nation genau ſo abhängt wie von der Führung der Waffe.

Für die Kriegsmarine ſpielt gerade der Werftarbeiter eine beſonders wichtige Rolle. Von ſeinem Können und ſeiner Leiſtung hängt die Wirkſamkeit und Schlagkraft des Kriegsſchiffes ab. An ihn müſſen daher außerordentlich hohe Anforderungen geſtellt werden. Jeder einzelne muß durchdrungen ſein von der Bedeutung, die er und ſein Werk für das Ganze haben, und es iſt wichtig, daß ſich der einzelne ſtets darüber klar iſt, wie ſich ſein Arbeitsſtück im Gefecht oder bei höchſter Beanſpruchung während des Kriegsmarſches zu bewähren hat.

Kriegsmarine dankt den treuen Arbeitskameraden

Die Leiſtungen, die bei den Werften ſeit Kriegsbeginn bis heute vollbracht worden ſind, waren beſonders groß. Ich erkenne ſie dankbar an und erwarte, daß der hohe Stand der Arbeitsmoral, der Fleiß und die Leiſtung in dem ſo wichtigen Jahr 1941 auf der gleichen Stufe bleiben. Die Leiſtungen im vergangenen Jahre ſind zum Teil unter recht ſchwierigen Verhältniſſen erzielt worden. Es iſt ſo mancher Verluſt eingetreten, und ich möchte an dieſer Stelle der tapferen und treuen Arbeitskameraden gedenken, die im letzten Jahr für die Erfüllung ihrer Aufgabe ihr Leben gegeben haben. Wie der Soldat an der Front, ſo hat hier der Werkmann ſein Leben gegeben für die Zukunft unſeres Volkes. Ich achte dieſes tapfere Sterben beſonders hoch. Das gilt von allen. Und beſonders von denen, die unter feindlicher Einwirkung gefallen ſind, ſei es auf der Werft, im beſetzten Gebiet oder auf der See.

Die Werften ſind, wie die reinen Wohngebiete, nächtlichen britiſchen Bombenangriffen ausgeſetzt. Die Verluſte und Schäden waren glücklicherweiſe belanglos, die Gefolgſchaften haben eine hervorragende Arbeitsdiſziplin gewahrt und damit die Störungsverſuche des Feindes erfolgreich vereitelt. Hierbei hat ſich gerade auch der Werkluftſchutz ſtets voll eingeſetzt. Dieſe mutige Haltung beweiſt, daß der Werftarbeiter ſich als Soldat der Arbeit fühlt, der ſeine Pflicht auch angeſichts feindlicher Waffenwirkung in vollem Gefühl ſeiner Verantwortung tut. Der Engländer hat damit begonnen, den Krieg auch gegen die Zivilbevölkerung zu führen. Der Führer hat monatelang gewartet, bis er ſich zur Vergeltung entſchloß, und hat lange und eindringlich gewarnt. Jetzt trifft den Feind die volle Vergeltung. Und es wird ihm hundert- und tauſendfach heimgezahlt, was er gegen die deutſche Zivilbevölkerung unternimmt. In ſeiner Verblendung glaubt er, er könne die Widerſtandskraft des deutſchen Volkes durch Terroraktionen erſchüttern. Die deutſche Arbeiterſchaft hat die richtige Antwort darauf erteilt, indem ſie ihre Anſtrengungen nur noch erhöht hat, und ich betrachte es beſonders als ein Verdienſt des Arbeiters, daß wir im Bereich der Kriegsmarine nicht nur unſere Schiffsreparaturen ſondern auch unſer Neubauprogramm termingerecht haben durchführen können.

Die ſich immer mehr ſteigernden Erfolge unſerer Seeſtreitkräfte ſind daher nicht zuletzt auf die gute Arbeit der Werften zurückzuführen, die ſich mit Stolz ſagen dürfen, daß ſie einen erheblichen Anteil an ihnen haben. Und dieſes ſtolze Gefühl wird ein Lohn für die raſtloſe Arbeit ſein.

Wir müſſen uns die Erfolge der Kriegsmarine immer wieder vor Augen halten und dabei berückſichtigen, wie klein unſere Flotte zu Beginn des Krieges noch war, da ſie mit dem Ausbau eben erſt begonnen hatte. 6,3 Millionen Brutto-Regiſter-Tonnen feindlichen Handelsſchiffsraums ſind ſeit Kriegsbeginn durch Operationen unſerer Seeſtreitkräfte verſenkt worden. Gut zwei Drittel davon entfallen allein auf die U-Boot-Waffe. Die Vernichtung feindlicher Kriegsſchiffstonnage iſt gleichfalls bedeutend. Ueber 450 000 Tonnen hat der Feind ſelbſt zugegeben. Und wir wiſſen ja, wieviel er verſchweigt. Demgegenüber ſind unſere eigenen Verluſte gering. Hier hat ſich das vorzügliche deutſche Schiffsmaterial ausgezeichnet bewährt. Wir haben in Deutſchland von jeher einen beſonders hohen Stand im Schiffs- und Maſchinenbau gehabt und die Genialität der Ingenieure wetteiferte mit der Tüchtigkeit des Arbeiters.

Wir ſind in der Entwicklung unſerer Kriegsſchiffe techniſch außerordentlich raſch vorwärtsgeſchritten und haben manche großen Schwierigkeiten zu überwinden gehabt. Aber der unerſchütterliche Wille, wie er im nationalſozialiſtiſchen Staat immer wieder Triumphe gefeiert hat, hat auch hier den Sieg errungen; und es iſt eine Freude feſtzuſtellen, wie der Werftarbeiter mit der ſtürmiſchen Entwicklung der Technik in ſeinem Können Schritt gehalten hat. Wenn wir heute Schiffe haben, deren Fahrbereiche viele tauſend Seemeilen betragen und die für unſere Kriegführung gegen die engliſchen Zufuhren von ausſchlaggebender Bedeutung ſind, ſo iſt dies vor der Welt ein neuer Beweis für die deutſche Leiſtungskraft.

In dieſem Kampf werden wir ſiegen

Der Endkampf gegen England wird nicht leicht ſein. Wir müſſen die Macht Englands zur See niederringen. Wir werden unſere Schläge mit aller uns zu Gebote ſtehenden Kraft austeilen und dem Feind ſtändig an der Klinge bleiben. Wir wiſſen, daß er zäh iſt, aber er wird dieſen Kampf nicht beſtehen, weil wir die Tüchtigeren ſind. Ihm geht es in dieſem Kampf um die weitere Ausbreitung ſeines rieſigen Beſitzes und um die bequeme Ausbeutung anderer Völker. Und darum ſollen auch wir Deutſchen wieder einmal zuſammengeſchlagen werden.

Uns aber geht es um unſere Freiheit und um unſer Lebensrecht, um unſere ganze Zukunft als Volk und Staat. In dieſem Kampf müſſen wir ſiegen, und wir werden ſiegen!

Wir werden den Sieg erringen, indem auch die Kriegsmarine mit demſelben Angriffsgeiſt wie bisher kühn den Lebensnerv der britiſchen Inſel anpackt. Für unſere Seeſtreitkräfte ſind die britiſchen Zufuhren das Ziel. Wir werden ſie abſchneiden und dem Feind damit die Lebenskraft nehmen. Gleichzeitig aber wird die Luftwaffe auf der Inſel ſelbſt die Zerſtörung kriegswichtiger Ziele vollenden. Die Kriegs- und Rüſtungsinduſtrie, Hafenanlagen und Werften, Verſorgungszentren und Verbindungswege werden ihr anheimfallen. Und dieſer gemeinſame Kampf wird ſo lange fortgeſetzt, bis die Stunde der Entſcheidung kommt. Großbritannien hat den Krieg gewollt. Großdeutſchland wird ihn ſiegreich beenden.

Wie bei den bisherigen und künftigen Erfolgen der Kriegsmarine, werden die Werften auch am Siege ihren großen Anteil haben. Unſere Flotte wird die Ausgeſtaltung und Größe erfahren, wie ſie einer Weltmacht würdig iſt. Sie wird den Schutz der deutſchen Intereſſen in der Welt in ihre ſtarken Hände nehmen und wird die deutſche Flagge und den deutſchen Namen gemeinſam mit unſerer Handelsflotte in die Welt tragen und Künderin ſein von der Größe und Schönheit unſeres Landes, in dem der Sozialismus der Arbeit Wirklichkeit geworden iſt. In unſeren großen überſeeiſchen Stützpunkten wird es eine Fülle von Arbeit aller Art geben. Der deutſche Werftarbeiter wird in der Zukunft auch dort ſein Tätigkeitsfeld finden und Anteil haben an der Schönheit der Welt.

Echte Kameradſchaft, bedingungsloſer Einſatz

Heute dankt die Kriegsmarine durch mich allen ihren Werften und ihren Werftarbeitern für das im Jahre 1940 Geleiſtete. Das neue Jahr ſoll uns in echter Kameradſchaft zu gemeinſamer Arbeit in bedingungsloſem Einſatz vereint ſehen, um das Unſrige zu tun für den endgültigen Sieg.

Das wollen wir geloben und mit dieſem Gelöbnis vor unſeren Führer treten, dem wir ſeine Treue mit unſerer Treue vergelten, ſeine Zuverſicht zu unſerer Zuverſicht machen und ſein Beiſpiel uns zum Vorbild ſein laſſen wollen. Unſer Führer Adolf Hitler Sieg Heil!

Blockadering immer feſter

England ſpürt merkbar den Krieg. — Zunehmender Lebensmittelmangel. — Schiffsverluſte kaum noch tragbar.

Während ſich die britiſchen Plutokraten Illuſionen über die Strategie ihres Orientgenerals Wawell hingeben, während ſie angſterfüllt ſich fragen, wo die ſtarken Schläge der deutſchen Wehrmacht Großbritannien in dieſem Jahre entſcheidend treffen werden, können ſie zugleich feſtſtellen, daß ſich der Blockadering immer feſter um die britiſche Inſel legt, der Lebensmittelmangel in England ſich verſchärft und die Gefährdung der engliſchen Schiffahrt immer bedrohlicher wird.

„Schlimmſte Bedrohung Englands"

Der aus London nach New York zurückgekehrte INS.-Korreſpondent Nixon ſchildert den Krieg gegen die engliſche Schiffahrt als die ſchlimmſte Bedrohung Englands. Infolge der ſtändigen Bombardierung des Kanals und der Südküſte müſſe die geſamte engliſche Schiffahrt auf die Weſthäfen konzentriert werden. Durch die Verminung bleibe aber nur eine enge Zufahrt nördlich Irlands und damit ſei der Angriff auf Schiffe für Flieger und U-Boote ſehr erleichtert. England fehle es außerdem an Jagdflugzeugen größerer Reichweite, um die deutſchen Bomber abzuwehren. Die Flotte ſei über weite Teile der Welt verſtreut, habe ſchwere Verluſte erlitten und müſſe eine Aufgabe meiſtern, die während des Weltkrieges von fünf Flotten gelöſt wurde. England ſtehe, ſo ſtellt der amerikaniſche Augenzeuge ſchließlich beſchönigend feſt, noch nicht vor dem Hungertod, aber dennoch ſei die Bedrohung durch die ſtändig ſteigenden Schiffsverluſte nicht zu unterſchätzen.

Wichtige Lebensmittelzufuhren verloren

Die fortſchreitende Verſchärfung des britiſchen Lebensmittelmangels wird gelegentlich auch von engliſcher Seite zugegeben. So hat ſich Englands führende Wirtſchaftszeitſchrift „The Economiſt" neulich in bemerkenswerten Ausführungen gegen das mangelhafte Rationierungsſyſtem des britiſchen Ernährungsminiſteriums gewandt. Das Blatt führt aus, daß infolge der deutſchen Beſetzung der weſteuropäiſchen Verſorgungsländer Englands wichtige Lebensmittelzufuhren in großem Umfang verloren gegangen oder auf vielfach verlängerte Seewege hätten verlagert werden müſſen.

Die ſcharfen deutſchen Angriffe auf die britiſchen Zufuhrwege hätten die Lage noch weiter verſchlimmert und jetzt zur Bildung von Schlangen vor den Lebensmittelgeſchäften geführt. Zunächſt habe ſich dies vor allem beim Erwerb von Eiern gezeigt, die, obwohl außerordentlich knapp, aus irgendwelchen dunklen und unverſtändlichen Gründen nicht rationiert ſeien. Inzwiſchen hatten ſich aber vor den britiſchen Lebensmittelgeſchäften auch Schlangen wegen Milch, Zwiebeln, Zitronen und Gemüſen aller Art gebildet und dieſe Tatſache ſei ein ernſt zu nehmendes Problem.

„Den Gürtel bedeutend enger ſchnallen"

In dem engliſchen Blatt „Daily Herald" gibt deshalb ein britiſcher Seeoffizier, Kapitän Acworth, ein bei aller Schönfärberei doch verhältnismäßig nüchternes Bild der ſchweren Gefahren, die England aus dem deutſchen Handelskrieg drohen.

Auf Grund der friſierten Angaben der britiſchen Admiralität beziffert er die engliſchen Handelsſchiffsverluſte mit 3½ Millionen Tonnen jährlich, um dann fortzufahren:

„Wir haben dieſen Krieg mit faſt 2000 Schiffen weniger begonnen als 1914. Wir haben viel mehr Schnäbel zu ſtopfen und unſere Nahrungsmittelerzeugung im Mutterlande iſt niedriger als im April 1917, dem ſchwerſten Monat des Weltkrieges. In jenem grimmigen Monat hatten wir die franzöſiſche, italieniſche und japaniſche Flotte als Helfer, während jetzt eine dieſer Flotten gegen uns kämpft und mindeſtens eine weitere ein potentioneller Feind iſt. Im Jahre 1917 hatte der Feind nicht die Benutzungsmöglichkeit der Kanal- und Atlantikhäfen, die er jetzt innehat. Wir dagegen konnten die iriſchen Häfen benutzen, die wir diesmal nicht haben; und laſt not leaſt: Wir hatten damals das triumphierende Konvoiſyſtem noch in Reſerve, während wir es jetzt anwenden."

Kapitän Acworth unterſtreicht in dieſem Zuſammenhang die Erklärung des Ernährungsminiſters Lord Woolton, daß die gegenwärtige Gefahr größer ſei als die des Jahres 1917. Als Gegenmaßnahmen ſchlägt der Marineoffizier unter anderem vor, den Gürtel bedeutend enger zu ſchnallen und rückſichtslos auch die umfangreichen Speiſekarten der teuren Hotels, Reſtaurants und Klubs des Weſtens zu beſchränken. Ferner ſolle der Oel- und Benzinverbrauch auf das äußerſte eingeſchränkt werden.

Halifax ſagt ſchwere Zeiten für England voraus

Sogar der neue engliſche Botſchafter in Waſhington, Lord Halifax, mußte offen nach einem Londoner Eigenbericht von „Aftonbladet" amerikaniſchen Preſſevertretern gegenüber u. a. zugeben, er ſei ſicher, daß noch ſchwere Zeiten für England kommen würden. Es ſei klar, daß Deutſchland gewaltige Anſtrengungen mache, um die Blockade zu intenſivieren. Das werde einen fortgeſetzten harten Druck auf die britiſche Handelsflotte, auf die britiſche Kriegsflotte und auf die britiſche Luftwaffe, ja auf alles, bedeuten.

Kann Amerika überhaupt noch helfen?

Auch das finniſche Blatt „Frontman", das Organ des finniſchen Frontkämpferverbandes, ſtellt feſt, daß ſich der Blockadering um England immer feſter ſchließe. Der Urheber der Blockade ſei ſelbſt zum Blockierten geworden, und zwar in einem Umfange, daß er jetzt laut um Hilfe rufen müſſe. Churchill wiſſe, daß England allein nicht mehr fertig werden könne. Die Frage ſei aber, ob Amerika überhaupt noch helfen könne oder wolle, ſelbſt wenn England dafür große Teile des Empire zu verkaufen bereit ſei.

Reuter iſt blamiert

Kläglicher Zuſammenbruch eines neuen unſinnigen britiſchen Lügenfeldzuges. — „Unruhen in Norditalien" aus den Fingern geſogen.

Die britiſche Lügenpropaganda hat ſich wieder einmal ein klaſſiſches Stück geleiſtet. Am Sonntagmittag gab ſie die Senſationsmeldung bekannt, Norditalien ſtehe unmittelbar vor einer Revolution. Deutſche Truppen würden eilig über die Grenze gebracht, um den Aufſtand niederzuhalten. In Mailand und Turin ſeien Straßenkämpfe der Aufſtändiſchen gegen deutſche Truppen und Schwarzhemdenformationen im Gange. Kurz danach erhielt dieſe Senſationsmeldung noch einen tüchtigen Schuß Farbe. Es wurde behauptet, die Arbeiter von Mailand und Turin hätten eine ſtarke ſozialiſtiſche Tradition und bildeten das Rückgrat des Widerſtandes gegen die „faſchiſtiſchen Ausbeutermethoden".

Von zuſtändiger italieniſcher Seite wurde in aller mitgeteilt, daß es ſich bei dieſen Gerüchten um böswil und vollkommen gegenſtandsloſe Erfind gen handele, mit denen die engliſche Propaganda auf eigene Oeffentlichkeit und insbeſondere auf die Oeffentli der USA. den für ihre Politik erforderlichen Einfluß aus wolle.

Jetzt bekamen die Briten Angſt vor ihrer eigenen Co Mit ſehr gedämpfter Tonart verkündete der Londoner R funkſprecher, man könne „über direkte Kämpfe in Nordit noch nichts Genaues ſagen. Die Lage ſei aber außerorden geſpannt."

Inzwiſchen iſt von zuſtändiger italieniſcher Seite aus ländiſchen Preſſevertretern freigeſtellt worden, ſich perſönlich von der Unſinnigkeit dieſer Gerüchte zu überzeugen, die wie ein geheimnisvolles Stichwort von der engliſchen Propagan und amerikaniſchen Zeitungen verbreitet wurden. Gera lächerlich ſei es auch, wenn der engliſche Rundfunk beha daß deutſche Truppen „zur Aufrechterhaltung der Ordn hätten eingeſetzt werden müſſen. In dieſem Zuſammen ſei feſtzuſtellen, daß „außer dem deutſchen Fliegerkorp keine deutſchen Truppen in Italien befinden". Die bö gen Erfindungen der engliſchen Preſſe wurden ſchließ der römiſchen Stefani-Agentur mit den ironiſchen Wor „Für den Fall, daß die Mailänder und Turiner über di gänge in ihren Städten nicht auf dem laufenden ſein ſol veröffentlicht.

So mußten denn die Londoner Märchendichter im Mi ſterium in der Nacht zum Montag die Flagge ſtreichen und bekennen: „Die Meldungen über Unruhen in N ien haben keine Beſtätigung gefunden." dieſem mitten in der Nacht herausgegebenen Dementi ſp natürlich die Spekulation mit, daß von den Senſationsme gen des Mittags irgend etwas ſchon hängenbleiben w auch wenn ſie die jüdiſchen Schmierfinken buchſtäblich ihren dreckigen Fingern geſogen hatten.

„Times" geſteht den Verluſt von 638 Sch

Der britiſche Seerettungsdienſt hat, wie die „Time teilt, „das anſtrengendſte Jahr der 117 Jahre ſeines Be hinter ſich. Ueber 2000 Seeleute ſeien von 638 Schiffen ge worden, die dem deutſchen Handelskrieg zum Opfer ge ſind.

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

9. Fortſetzung

„Im Lazarett?"

Sabine ſchauderte bei dem Wort unwillkürlich zuſammen — Front, Lazarett —, das waren Worte, hinter denen das Grauen ſtecken konnte, wenn man ſie recht durchdachte! Und rings um einen herum ging das Leben ſo friedlich ſeinen Gang, waren die Menſchen zwar ein wenig erregt, aber es gab keinen, der nicht zuverſichtlich und guten Mutes war. Die Sonne ſchien und alles ging weiter. Ja, das deutſche Volk war ruhig und ſtolz. Niemand fürchtete ſich. Aber Chriſtof Holthauſen hatte geſagt, er würde fallen.

Nein — daran durfte ſie nicht denken. Sabine hatte in den letzten Tagen, in denen ſie faſt nicht zur Beſinnung gekommen war vor Arbeit, immer das Gefühl, als könne ſie ihren Mann beſchützen, als hätten ihre Gedanken die Macht, ihn zu feien, wenn ſie nur feſt, ganz feſt daran glaubte, daß er wiederkäme.

Martin? Ja, da ſtand nun Martin Görn vor ihr und hatte die gleiche Fahrt vor wie ſie — nach München.

Das war gut. Nun hatte ſie jemand, der ſich um ſie kümmern würde. Sabine hatte ſich ſchon ſo vor der Fahrt gegraut. Vor dieſer Fahrt, die ſie in ein ganz neues fremdes Leben führen würde, und auf der ſie Stunden um Stunden Zeit haben würde, an das zu denken, was geſchehen war — und was ſie doch immer noch nicht ganz begriff.

Und mehr ſich ſelber als dem Freund hatte ſie die Geſchichte ihrer Trauung erzählt und hatte während des Erzählens ein ganz ſtarkes Gefühl ruhiger Sicherheit und Zuverſichtlichkeit bekommen. Was geſchehen war, war gut und mußte ſo ſein.

Und zugleich erwachte eine lächelnde, faſt ſpöttiſche Ueberlegenheit über den Freund in ihr. Er hatte es ja jahrelang in der Hand gehabt, dieſe Ereigniſſe zu verhindern! Nun gab es keine Sabine Dahlen mehr, und Sabine Holthauſen war ein anderer Menſch.

„Sabine, höre, ſchenk mir einen Tag! Wir wollen ausreißen, Sabine, wie als Kinder. Wir ſteigen irgendwo aus, ich muß morgen noch nicht in München ſein —"

Martin Görn bückt ſich dicht zu der Freundin herunter und beobachtete geſpannt ihr Geſicht. Sabine öffnet langſam die Augen. Einen Tag mit Martin? Ganz allein mit ihm — irgendwo —?

„Ich war noch nie in Wiesbaden."

Gleichgültig ſcheinen die Worte. Martin Görn reckt ſich wieder auf.

„Gut — dann ſteigen wir in Frankfurt aus und fahren hinüber. Es iſt nicht weit."

Mehr ſprechen ſie nicht zuſammen. In dem allgemeinen Geſpräch, das das Abteil durchſchwirrt, gingen leiſe Worte doch verloren. Es genügt Martin Görn, daß er ſo dicht vor ihr ſtehen kann, daß ſie von den übrigen Mitreiſenden faſt abgeſchloſſen iſt. Sie ſoll nur für ihn da ſein.

Endloſe Stunden noch dauert die Fahrt weiter und weiter am Rhein entlang. Andere, neue Menſchen kommen in das Abteil und nehmen die Plätze der Ausgeſtiegenen ein, aber das Geſpräch bleibt immer dasſelbe — der Krieg. Und die zuverſichtliche Gewißheit des Sieges auch. Menſchen aus allen Schichten kommen hier in dem engen Käſtchen zuſammen, aber alle beſeelt nur der eine Gedanke, der Stolz auf Deutſchland.

Dann kommt Frankfurt. Sabine erhebt ſich und iſt ein wenig ſteif.

Sie iſt im Geheimen ſehr froh darüber, daß ſie heute nicht mehr weit zu fahren braucht, und daß ſie nun noch einen Tag einſchieben kann zwiſchen das alte und das neue Leben. Wenn Sabine Holthauſen in den letzten Tagen in Eſſen vor lauter Hetzerei und Arbeit nicht dazu gekommen war, einmal wirklich über alles nachzudenken, auf das ſie ſich eingelaſſen hatte, dann war das nur gut; denn ſonſt wäre ſie jetzt beſtimmt nicht hier, ſondern ſie ſäße in ihrem Büro im Werk. Und an Chriſtof Holthauſen wäre vielleicht ein Brief unterwegs, in dem ſie ihn bäte, alles zu vergeſſen und möglichſt wieder ungeſchehen zu machen. Aber ſie hat ſich gezwungen, immer nur an das Allernächſtliegende zu denken, iſt einfach einem inneren Befehl gefolgt: jetzt kündigſt du deine Stellung und ſetzt es durch, ſchon am Erſten gehen zu können — — jetzt erledigſt du noch alles, was du zu tun haſt — führſt deine ſchnell gefundene Nachfolgerin ein, packſt deine Koffer und fährſt ab. Wie ein Zwang hat das alles über ihr gelegen — mit einem Male, mitten auf dem belebten Frankfurter Bahnhof, fällt es von ihr ab. Sie kann ſich mit hellen Augen umſehen. Sie ſteht alſo hier, und Martin wird gleich zurückkommen. Er will ſich nur nach dem nächſten Zug nach Wiesbaden erkundigen. Und dann hat ſie einen Nachmittag und Abend vor ſich, an dem ſie tun und laſſen kann, was ſie will. An dem ſie ganz ihr eigener freier Herr iſt, an dem es niemand etwas angeht, was ſie tut. Wenn ſie erſt im „Fichtenhaus" in Seeheim iſt, wird das wieder anders, denn dann iſt ſie die Verwalterin von Chriſtof Holthauſens Eigentum und ihm Rechenſchaft ſchuldig. Aber heute gehört ſie ſich.

Martin Görn freut ſich über den Ausdruck, mit dem ſie ihm entgegenſieht. Es ſteht zwar nicht etwas von Liebe oder Sehnſucht darin, aber er iſt ſo frei und irgendwo ein klein bißchen übermütig.

„Wir haben Glück, Sabine, wir müſſen uns ſogar ſehr beeilen. Drüben wartet der Zug nach Wiesbaden ſchon!"

„Dann komm fix!"

Sabine hebt ihr Handköfferchen auf und rennt mit langen Schritten über den Bahnſteig davon. „Hopp, Martin!"

Über dem Bahnhofsplatz von Wiesbaden leuchtet die Nachmittagsſonne. Blumen blühen in weiten Rabatten, grüne Baumkronen tauchen.

Sabine iſt voller Tatendrang.

„Kennſt du ein Hotel hier, Martin? Ich möchte in ein feines Haus, ich habe Geld genug. Ich habe ja immer für eine ſchöne Reiſe geſpart, nun will ich es auch ausgeben. Sieh mal, der Hoteldiener da ſieht ſehr vornehm aus — wollen wir?"

Martin Görn iſt zu allem bereit, koſte es, was es wolle. Der Hoteldiener ſieht wirklich vornehm aus. Wenn das ganze Hotel ſo iſt? Mal ſehen!

In kurzer Zeit hat der Mann die Verantwortung für die Koffer übernommen und verſpricht Martin und Sabine Zimmer für ſie bereitſtellen zu laſſen. Denn die beiden wollen gleich einen Bummel durch Wiesbaden machen, ſolange es noch ſo ſchön hell und warm iſt. Selbſt Sabines Reiſemantel nimmt der Hoteldiener über den Arm, ſie ſelber braucht nichts zu tragen.

Sie hat wieder das bunte Sommerkleid an, in dem ſie Chriſtof Holthauſen kennenlernte, ihr Hochzeitskleid — abſichtlich. In dem Kleid, in dem er ſie kannte, wollte ſie ſein Haus betreten; ſie hatte das Gefühl, daß ihr das ein wenig mehr Sicherheit geben würde.

Und nun geht ſie in dem Kleid neben Martin Görn über die Wilhelmſtraße in Wiesbaden. Autos laufen an ihr vorbei, die Fußſteige ſind angefüllt mit Menſchen. Man ſieht ſehr viel feldgraue Uniformen, ſonſt merkt man eigentlich nichts vom Krieg. In allen Geſchäften liegen die ſten Dinge in den Schaufenſtern, vor den Kaffees ſitzen gante Menſchen bei Kaffee und Kuchen, von irgend klingt Muſik.

An den Rändern des Bürgerſteiges entlang ſtehen rieſigen tönernen Vaſen duftende Blumen, es iſt, als man durch einen Garten. Auf der anderen Seite Straße ſtehen dichte Reihen von Bäumen.

Sabine geht nur Schrittchen für Schrittchen, ſie m den Genuß dieſer ſchönen Straße ſo lange als möglich koſten und in die Länge ziehen. Seit Ewigkeiten ihr, iſt ſie nicht mehr ſo ſpazieren gegangen, ſo befrei ſorglos und ohne irgendeine Aufgabe, die dringend wartet. Wann hat ſie denn in Eſſen je einmal Zeit habt, vor Geſchäften ſtehen zu bleiben und ſich ein alles anſehen zu können, was es da zu kaufen gab? doch meiſt ſo ſchnell wie möglich durch die Straßen laufen, um zwiſchen den einzelnen Familienbeſuchen möglichſt wenig Zeit zu verbrauchen. Und immer ha irgendwelchen Kummer um ſich herum geſehen, Nöte, es zu lindern galt. Daß es ſolche Anſammlungen von angezogenen, nichtstuenden Menſchen überhaupt gibt, ihr ganz aus dem Bewußtſein entſchwunden. Sie komm vor, als erwache ſie aus einem tiefen Traum, der nich beſonders ſchön geweſen iſt!

Sie ſtehen vor einem großen Schaufenſter, hinter es von Porzellan und Glasplaſtiken in allen Formen Farben blitzt und glitzert. Alles, was die berühm Porzellan- und Kunſtfabriken Deutſchlands hervorb iſt hier zur Schau geſtellt. Sabine hält Martin Görn weitergehen will, am Ärmel feſt.

„Martin, ich muß mir einfach irgend etwas kau etwas Schönes — wenn es auch ganz und gar unnü Ich will nur mal wieder in einem Laden ſtehen und etwas ausſuchen. Verſtehſt du das? Aber du darfſt drau bleiben, wenn es dich langweilt."

„Ich denke nicht dran, ich helfe ausſuchen. Komm!"

Wie die Kinder ſind die beiden in dem Laden. ſchau und wählen und Sabine nimmt immer andere Gegen in die Hand. Nur, weil es ihr ſoviel Freude macht. Sch lich erſteht ſie dann einen reizenden roten Glaselefan Sie weiß zwar noch nicht, was ſie mit ihm machen ſoll, er iſt auch noch ſchrecklich zerbrechlich, aber es iſt grade was zu ihrer Stimmung paßt. Und Martin Görn kauft furchtbar drolliges, nur zwei Zentimeter großes rotes zellanſchweinchen, das ſteckt er Sabine als Glücksbringer Handtaſche.

Dann hat Sabine Hunger, und ſie erwiſchen ſogar einen grade frei werdenden Tiſch in dem nächſten groß Kaffee, der dicht an der blumenüberſchütteten Baluſtrade der Straße ſteht. Hier ſitzt man geborgen und kann alles überſehen. Martin beſtellt wunderbare Dinge und Sabine betrachtet ſich die Vorübergehenden. Plötzlich ſeufzt tief auf:

„Martin, haſt du in deinem Leben ſchon mal ſo rückte Hüte geſehen? Eſſen iſt doch ſchließlich auch kein Kleinſtadt, aber ſowas gibt es da denn doch nicht. Weiß du was, ich kauf mir auch ſo einen!"

„Sabine!" Martin Görn hebt beſchwörend beide Hände —:

„Aber bitte ohne mich. Ich will dich nicht mit ſo einem Turmbau ſehen, womöglich noch mit nem ausgewachſenen Vogel drauf, wie bei dem Modell da?"

Er zeigt diskret hinter einer vorübergehenden Dame her, die allerdings den Angſttraum einer Putzmacherin auf den Locken trägt.

Fortſetzung folgt

Die ſtark fettlöſende Wirkung, die imi beſitzt, macht es zum zeitgemäßen Reinigungshelfer für ſchmutzige Berufskleidung. Es reinigt gründlich und macht die Verwendung von Seife und Waſchpulver überflüſſig!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 26 — Freitag, den 31. Januar 1941 — 63. Jahrg.

lk und Führer verſchworen

des Führers:

„Das Jahr 1941 wird, deſſen bin ich überzeugt, das geſchichtliche Jahr einer großen Neuordnung Europas ſein! Das Programm kann kein anderes ſein als Erſchließung der Welt für alle, Brechung der Vorrechte einzelner, Brechung der Tyrannei gewiſſer Völker.“

wir heute die Berliner Poſt nicht erhalten n, können wir den Wortlaut der Führerede morgen bringen. Der Verlag.

Acht Jahre zurück

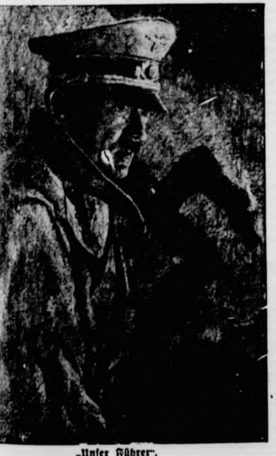
Schwelle der Zeitenwende — Der Tag der Entſcheidung

Im gleichen Kampfwillen vorwärts

ſere Gedanken wandern rückwärts in jene Tage, da deutſche Volk an der Schwelle dieſer Zeitenwende ſtand, Tage, in denen in Millionen Herzen von National- en die Frage brannte: „Wann wird der Führer das ergreifen?“ Und dann kam der 30. Januar 1933 Schon Januar hielt Adolf Hitler der im Kaiſerhof in Berlin mit Hauptmann Göring und Dr Frick gemeinſam renzen mit Hugenberg und Vertretern des Stahlhelms Vor dem Kaiſerhof aber ſtauten ſich Tauſende und Tau- in ſtummer Erwartung daß nun endlich die 12 Millio- die Adolf Hitler ihre Stimme gegeben hatten vom Reichs- nten gehört und berückſichtigt würden Die Dinge ſpitzen matiſch zu Herr Schleicher bekommt vom Reichspräſi- nicht die Vollmacht zur Auflöſung des Reichstages und ſo zum Rücktritt gezwungen Dieſe Meldung geht wie auffeuer durch die Berliner SA Lokale Jetzt gibt ar keinen anderen Ausweg mehr als Adolf er Alle wiſſen, es geht ums Ganze. Gerüchte ſchwir- mher die Reichshauptſtadt iſt wie im Fieber, und die kennt keinen Schlaf. Die Menſchenflut vor der Reichs- ſchwillt immer mehr an, und über den Wilhelmplatz die Kampflieder der Bewegung und die Rufe „Wir unſeren Führer ſehen“ In den SA-Lokalen hat man Lautſprechern Poſten aufgeſtellt, damit ja keine Mel- verſäumt wird.

•

iſt Montag mittag, der 30. Januar, geworden. Der iſt entſchieden, der Führer kehrt aus der Reichskanzlei Kanzler des deutſchen Volkes in den Kaiſerhof zurück Uhr gibt die Meldung über den Rundfunk, und im Nu die Extraausgaben der Zeitungen den Händlern aus den geriſſen. Berlin flammt auf in einem einzigen der Begeiſterung Reichsminiſter Dr. Goebbels dieſe dramatiſchen Stunden in ſeinem Werk „Vom Kaiſer- Reichskanzler“ für immer feſtgehalten, und berichtet den Ausbruch der Begeiſterung, der mit dem Fackelzug Januar ſeinen Höhepunkt erreichte: „In einer ſpon- Exploſion bekennt ſich das Volk zur Revolution der Deut- iſt unbeſchreiblich was in unſeren Herzen vor ſich Man möchte weinen und lachen Immer neue Men- kommen und jubeln und rufen Vor der Reichskanzlei dem Wilhelmsplatz ſitzen Hunderte von Jungen in den und ſchmettern dem Führer ihre Sprechchöre entgegen. Rundfunk überträgt zum erſten Male eine Kundgebung deutſchen Volkes. Wir ſprechen zum erſten Male über deutſchen Sender.“



„Unſer Führer“,

Gemälde von Joſef Wahl-Düſſeldorf, das auf der großen Kunſtausſtellung in München zu ſehen war.

Wißt ihr noch, wie es damals war?, ſo fragen ſich die alten Kämpfer, und mit ihnen geht heute das ganze deutſche Volk dieſen Weg noch einmal zurück, an deſſen Anfang über ſechs Millionen Arbeitsloſe ſtanden, und an deſſen Ende die Begründung des Großdeutſchen Reiches ſteht Wir alle wiſſen, daß wir um dieſes Reich den ſchwerſten Entſcheidungskampf unſeres Lebens zu kämpfen haben Aber heute wie vor acht Jahren ſchlägt dem Führer mit gleicher Begeiſterung das Herz der ganzen Nation entgegen, denn was in der fackeldurchleuchteten Nacht des 30 Januar nur Hoffnung war, iſt heute Wirklichkeit geworden: der Führer hat ſeinem Volk die Treue gehalten, und ſo wird ihm auch ſein Volk die Treue halten Der Kampf, den wir heute führen, iſt kein anderer als der von 1933. Damals galt es im Innern die gleichen Kräfte zu überwinden, die heute unſere äußeren Feinde geworden ſind, jenes internationale, ausbeuteriſche jüdiſche Kapital Und wenn wir an uns die Frage richten, ob in uns der alte Geiſt des Glaubens und der Opferbereitſchaft lebt, der ſtahlharte Kampfwille, zu dem uns der Nationalſozialismus erzogen hat, dann dürfen wir dieſe Frage mit freudigem Stolz bejahen und den 30 Januar ebenſo feiern als Symbol für jene Kräfte, die uns auch den Sieg gegen unſere äußeren Feinde ſchenken.

B

Skandal in Mancheſter

Obdachloſe ſollen ſich ſelbſt Wohnung beſorgen — „Ihr habt nur Pläne auf dem Papier!“

Der Stadtrat der engliſchen Induſtrieſtadt Mancheſter, des Hauptſitzes der engliſchen Textilinduſtrie, hat ſich nach einem Bericht des „Mancheſter Guardian“ in einer Sonderſitzung mit den Folgen des letzten deutſchen Luftangriffs auf die Stadt, der Rieſenbrände hervorrief, beſchäftigt. In der Sitzung kam es zu einer großen Skandalſzene, als von verſchiedenen Stadtverordneten das völlige Verſagen der Brandabwehr ſcharf kritiſiert und die Hilfloſigkeit der Behörden bei der Wohnungsbeſchaffung für Leute, deren Häuſer niederbrannten beklagt wurde

Der Vertreter des Bürgermeiſters erklärte, die Stadt habe jetzt einen ausgezeichneten Plan, der eine Wiederholung der Vorkommniſſe während des letzten Angriffs unmöglich machen werde Dieſer Plan ſei vom Geſundheitsminiſterium als beſonders ſchön bezeichnet worden Eine Stadtverordnete rief dazwiſchen: „Ihr habt nur Pläne auf dem Papier!“ In dieſem Augenblick erhob ſich auf der Zuhörertribüne ein großer Tumult, der die Sitzung vorübergehend unterbrach. Mehrere Leute riefen u a: „Alle eure Pläne ſtehen immer nur auf dem Papier!“ Beſonders ſcharf kritiſiert wurde es, daß die Stadtverwaltung den Obdachloſen die nur im plutokratiſchen England mögliche Zumutung ſtellte, ſie ſollten ſich ſelber eine Wohnung ſuchen Erſt ſehr entſchiedene Proteſte führten dazu, daß die Stadtverwaltung einige leerſtehende „vornehme“ Privathäuſer beſchlagnahmte, um ſie „gegebenenfalls“ Obdachloſen zur Verfügung zu ſtellen.

Auch in London ſcheint infolge der ſchweren Schläge der deutſchen Luftwaffe eine Umgruppierung im öffentlichen Leben notwendig geworden zu ſein So hat ſich die „Times“ gezwungen geſehen innerhalb ihrer Anzeigen auf der erſten Seite des Blattes zwei neue Spalten zu eröffnen: „Adreſſenänderungen“ und „Notfernſprechanſchlüſſe“ Ferner veröffentlicht die „Times“ ein Bild das ebenfalls eine ſchlagende Widerlegung der lächerlichen Behauptung des britiſchen Lügenminiſteriums darſtellt, wonach das Wirtſchaftsleben in der City „keine weſentliche Unterbrechung“ erfahren habe Die Unterſchrift des Bildes lautet: „Viele Firmen in der City haben jetzt neue Adreſſen infolge feindlicher Einwirkung Hinweiſe hierauf werden an den verſchiedenſten Plätzen angebracht.“ Das Bild zeigt dann, daß Dutzende von Mitteilungszetteln über die Verlegung von Geſchäftsräumen an Straßenbäumen, Vorgartenzäunen und an ausgeſpannten Leinen befeſtigt worden ſind In dem der Oeffentlichkeit zur Verfügung geſtellten Fernſprechgebäude Regina Houſe ſind Tiſchtelephone eingerichtet worden, die an Geſchäftsleute vermietet werden, deren Büros bei den Bombenabwürfen auf die City zerſtört worden ſind

Leichenfledderei an Luftkriegsopfern

Ein Bild von den Zuſtänden in London vermittelt das Blatt der britiſchen Arbeiterpartei „Daily Herald“, das von einem beſonders gemeinen Plünderungsfall, der ſich in Kenſington ereignete und der alle bisherigen Berichte über das Plündererunweſen in England in den Schatten ſtellt, berichtet. In Kenſington hat ſich der Aſſiſtent eines Leichenſchauhauſes an die Opfer des Luftkrieges herangemacht hat ihnen die Ringe von den Fingern gezogen und ſie an ſich genommen Für dieſe niederträchtige Leichenfledderei, die in ihrer Gemütsroheit einzigartig daſteht, hatte das engliſche Gericht nur eine Strafe von drei Jahren Zuchthaus

Das milde Urteil des engliſchen Gerichts läßt auf die Geiſtesverfaſſung der Richter in England ſchließen Vermutlich ſieht man den Fall nur als unrechtmäßige Bereicherung an, und dafür haben ja die Engländer und namentlich die Vertreter der Plutokratie ſtets großes Verſtändnis denn alle die Familien der Oberſchicht haben ſich mehr oder weniger ihre Millionenvermögen oder ihre Beſitztümer zuſammengeraubt, indem ſie ſchwächere Volksſchichten ausplünderten.

Mißſtimmung über England

Eine aufſchlußreiche Entſchließung der ägyptiſchen Wafdiſten

In Aegypten war ſeinerzeit große Empörung entſtanden als das Wort aus einer Rede des Kriegsverbrechers Winſton Churchill bekannt wurde, nach dem Aegypten nichts weiter als ein engliſches Protektorat ſei. Der britiſche Außenminiſter Eden hatte die größte Mühe, dieſen politiſchen Fehltritt ſeines Herrn und Gebieters wieder gutzumachen, aber der böſe Beigeſchmack dieſes Wortes iſt im ägyptiſchen Volke haften geblieben.

Jetzt hat der Rat der nationalägyptiſchen Partei der Wafdiſten mit überwältigender Mehrheit eine Botſchaft an die ägyptiſche Regierung angenommen, in der darauf hingewieſen wird, daß Aegypten ſeine Verpflichtungen nach dem engliſch-ägyptiſchen Vertrag vollſtändig erfüllt habe. Da aber Aegypten von England als Protektorat betrachtet werde, halte es die Wafd-Partei für ihre Pflicht, ſich an den König zu wenden im Hinblick nicht nur auf die Gefahr des Krieges, ſondern auch auf diejenige des Friedens damit dieſer nicht von anderen auf ägyptiſche Rechnung gemacht werde.

Die Aegypter ſcheinen alſo ihre engliſchen Unterdrücker zu kennen Die Botſchaft der ägyptiſchen Nationaliſten iſt ein kennzeichnendes Symptom für die Haltung des ägyptiſchen Volkes, die nicht zuletzt durch den erbitterten Freiheitskampf der Araber beeinflußt iſt.

Der Nationaliſtenführer Boſe verſchwunden

Nach einer Meldung aus Kabul iſt der Führer der indiſchen Kongreßpartei, Boſe, plötzlich verſchwunden. Die engliſchen Behörden behaupten, Boſe, der ſich unter Polizeiaufſicht befand, habe ſich durch Flucht einer neuerlichen Verhaftung entziehen wollen, während indiſche Nationaliſtenkreiſe den Verdacht äußern, daß britiſche Polizei dieſen einflußreichen Führer der Inder verſchwinden ließ, um ſo die indiſche Propaganda gegen einen Kriegseintritt des Landes zu lähmen.

Japans Recht auf Oſtaſien

Die Beziehungen zwiſchen Japan und den Vereinigten Staaten von Nordamerika haben ſich in den letzten Jahren immer mehr aus der Sphäre des Wirtſchaftskrieges, den die USA. gegen Japan eingeleitet haben, auf das Gebiet des politiſchen Gegenſatzes geſchoben. Man kann faſt ſagen, daß heute der politiſche und wirtſchaftliche Gegenſatz zwiſchen den beiden Mächten gleichgeſtellt werden kann. Die japaniſche Politik iſt, wie es ſich aus der Raumnot und den Wirtſchaftsbelangen Japans ergibt, abgeſtellt auf eine oſtaſiatiſche Großraumwirtſchaft, d. h. auf die politiſche und wirtſchaftliche Beherrſchung des oſtaſiatiſchen Raumes.

Es iſt der Politik Rooſevelts zuzuſchreiben, wenn die Japaner in verſtärktem Maße auf dieſen Weg gedrängt worden ſind Im Schatten des europäiſchen Krieges haben die Vereinigten Staaten ihren Wirtſchaftskrieg gegen Japan verſchärft, haben das Ausfuhrverbot für Schrott und Erdöl erlaſſen, das ſich in erſter Linie gegen Japan richtete Früher hat Japan große Mengen von Erdöl aus den USA. bezogen, und ſeit dem Beginn des Feldzuges in China 1937 iſt Japans Oelbedarf noch beträchtlich gewachſen Nach der Oelſperre durch die USA hat ſich Japan an Mexiko wenden müſſen, wo es ihm gelang unter Ausſchaltung der nordamerikaniſchen Störungsmanöver Erdölkonzeſſionen für eigene Geſellſchaften zu erhalten Japan kauft heute auch in Mexiko den notwendigen Schrott und ferner Queckſilber und bezieht Erdöl aus verſchiedenen Staaten Mittel- und Südamerikas, die ſonſt nicht wiſſen würden, wo ſie ihre Förderung abſetzen ſollen.

Im Falle eines Krieges mit den USA. würden jedoch die Handelsbeziehungen mit den mittel- und ſüdamerikaniſchen Staaten äußerſt problematiſch ſein. Japan hat deshalb alle Hebel in Bewegung geſetzt, um ſich autarkiſch verſorgen zu können Deshalb werden die ziemlich bedeutenden Schrottmengen aus den Kampfgebieten in China für die japaniſche Volkswirtſchaft nutzbar gemacht, deshalb greift die japaniſche Wirtſchaft und Politik immer mehr in den oſtaſiatiſchen Raum hinein, und ſucht zu gleicher Zeit den Export nach Amerika zu unterbinden. Japan, das Induſtriezentrum des Fernen Oſtens, entwickelte mehr und mehr die wichtigen Rohſtoffquellen Oſtaſiens Es bezieht beiſpielsweiſe Eiſenerze von den Philippinen und Franzöſiſch-Indochina, Kohle aus Mandſchukuo und China, Bauxit aus Niederländiſch-Indien, Kautſchuk aus Oſtaſien, Zinn aus Niederländiſch-Indien und Thailand, Wolframerz aus China, Mangan und Antimon aus Mandſchukuo, Erdöl aus Niederländiſch-Indien und Britiſch-Borneo. In den modernen japaniſchen Fabriken werden dieſe Rohſtoffe verarbeitet und kehren zum Teil in die Urſprungsländer zurück Das für Japan wichtigſte Ernährungsmittel Reis hat ſich Japan ebenfalls in dem von ihm beherrſchten großaſiatiſchen Raum ſichergeſtellt.

Die Ausdehnung des japaniſchen Einfluſſes und das Vordringen der japaniſchen Wirtſchaft führte dazu, daß die USA. Jahr für Jahr den Japanern neue Schwierigkeiten zu bereiten ſuchten. Wie der japaniſche Außenminiſter Matſuoka vor dem Haushaltsausſchuß des Reichstages ſoeben mitteilte, hat ſich Rooſevelt ſogar nicht geſcheut, Japan Anleihen unter der Bedingung anzubieten, daß Japan ſeine Kontinental- und Südpolitik einſtellt Das war ſelbſtverſtändlich für Japan ein völlig unannehmbarer Vorſchlag Ebenſogut hätte Japan den Amerikanern vorſchlagen können, ihre Monroe-Doktrin aufzugeben und die Philippinen ſofort unabhängig zu machen Auf Grund ihrer geographiſchen Lage und als das aktivſte Volk in Oſtaſien ſind die Japaner mit Recht zu der führenden Rolle beſtimmt, die ſie in dieſen weiten Räumen ausüben, während die Vereinigten Staaten ebenſo wie die Briten ſich im oſtaſiatiſchen Raum nur Rechte angemaßt haben, die ihnen in keiner Weiſe zuſtehen.

Aus den Aeußerungen der führenden japaniſchen Staatsmänner hat die Welt entnehmen können, daß Japan keinen Finger breit von dem von ihm eingeſchlagenen politiſchen Weg in Oſtaſien abgehen wird Die japaniſche Staatsführung und das japaniſche Volk ſind nicht gewillt, ſich durch die ſchärfſten Drohungen der USA einſchüchtern zu laſſen Dabei kann ſich die japaniſche Regierung auf die Einheit des japaniſchen Volkes verlaſſen aus deſſen Idealen — dem Bekenntnis zum tapferen Soldatentum, der religiöſen Lehre des Shinto, daß der Nutzen Japans auch ſein eigener iſt, und der Treue zum Gottkaiſer, dem Tenno — ſich der einmütige Wille ergibt, das politiſche und wirtſchaftliche Glück des japaniſchen Volkes ſo zu geſtalten, wie es einer ſo ſtolzen, jungen, aufwärtsſtrebenden Nation gebührt Dieſe politiſche Einheit des japaniſchen Volkes iſt ein nicht zu unterſchätzendes gewaltiges Plus auch gegenüber jeglichen Gefahren, die von Nordamerika her über Nacht aktuell werden könnten Im Chinafeldzug hat der japaniſche Soldat und hat die japaniſche Marine gezeigt, welcher aufopferungsvollen Taten ſie fähig ſind und daß ſie jeglichen feindlichen Widerſtand zu brechen willens ſind

Gewiß der amerikaniſche Soldat und Seemann wird in der Stunde des Kampfes auch ſeine Pflicht tun, aber auf die Dauer und auf große Sicht geſehen beſteht wohl kein Zweifel, welches Volk größere Leiſtungen an Einſatz und an Opferbereitſchaft hervorbringen kann Vom erſten Schultage an wird die japaniſche Jugend die die Jugend eines robuſten, tüchtigen Bauernvolkes iſt, zur militäriſchen Ertüchtigung erzogen während für den „freien“ Amerikaner Militärdienſt ein „unwürdiger“ Zwang und Drill bedeutet Jedem Japaner iſt in Fleiſch und Blut gehämmert, daß der militäriſche Geiſt der größte Faktor des Sieges iſt. Das „ſchwache“ angeblich ſo kriegsmüde Japan hat ungeheuerlich ſtärkere Geiſteskräfte als die Armee und Marine der USA Es hat mehr Menſchen zu ſeiner Verfügung, denen ihr Leben nichts gilt, wenn es um Japan und ſeinen Kaiſer geh

Pleite, aber frech!

Kaum hat der neue Botſchafter des Londoner Kriegsverbrecherkabinetts, der bibelfeſte Erzheuchler Lord **Halifax**, den Boden der Vereinigten Staaten betreten, da wird er ſchon frech. Er geht in den USA. zwar auf Betteltour, um Mittel locker zu machen, mit denen die Londoner Plutokratie ihren Krieg weiter führen kann, aber er tut ſo, als habe er gar keinen Grund kleinlaut zu ſein. Im Gegenteil, er reißt den Mund ſehr weit auf. Die Erkenntnis, daß England der Kataſtrophe entgegenſteuert, hat ſeine Blaſiertheit und Aufgeblaſenheit um keinen Grad gemildert.

Für gewöhnlich tritt ein Menſch, der von einem anderen etwas haben will, beſcheiden auf, weil er hofft, daß ſeine Bitte dann leichter Gehör findet. Lord Halifax verlangt von dem amerikaniſchen Volk nicht mehr und nicht weniger, als daß es die Englandhilfe aus ſeiner Taſche bezahlt. Man ſollte meinen, Lord Halifax würde ſich nett einführen bei den Amerikanern, um ihre ganze Liebe für England zu gewinnen. Aber er führt ſich ein mit einem arroganten Auftreten, das im umgekehrten Verhältnis zu dem ſteht, was er hinter ſich hat. Er verlangt ſehr beſtimmt von der amerikaniſchen Regierung, daß ſie den **Export nach Rußland**, den ſie kürzlich erſt wieder aufgenommen hat, ſofort einſtellt, weil er Deutſchland zugute komme.

Lord Halifax fordert, wo man erwarten ſollte, daß er bittet. Aber dieſer Plutokratenklüngel wird die Arroganz, die den Sproſſen ſchon auf ihren Schulen beigebracht wird, nicht ablegen. Die Amerikaner werden noch mehrfach Gelegenheit haben, ſich von der eigenartigen Geiſtesverfaſſung der engliſchen Plutokratie Vorſtellungen zu machen. Aber die Erkenntnis, daß ſie ihr Geld und ihre Arbeitskraft an **ein ſtürzendes Syſtem** verwenden, wird ihnen wohl erſt aufgeben, wenn es zu ſpät iſt.

Gangſtermethoden der RAF.

Gemeiner Bombenüberfall auf ein italieniſches Lazarettſchiff

Die Piloten der **Royal Air Force** haben ſich, wie ein Sonderberichterſtatter der Agenzia Stefani aus Benghaſi meldet, einer weiteren ſchweren Verletzung der internationalen Genfer Abmachungen zuſchulden kommen laſſen. In einer der letzten Nächte griff ein engliſcher Flieger das auf der Reede von Ras Hilal liegende italieniſche Lazarettſchiff „**Orlando**" mit Bomben an, obwohl es durch weithin ſichtbare rote Kreuze deutlich als Lazarettſchiff gekennzeichnet war.

Dieſer gemeine Ueberfall, der ſich wenige Tage nach der Zerſtörung eines italieniſchen Lazarettflugzeuges ereignete, ſpricht, wie Stefani betont, mehr als viele Worte für die Gangſtermethoden der britiſchen Luftwaffe und die niedrigen Inſtinkte ihrer Piloten, die ſich als würdige Nachfahren jener Briten erwieſen, die Frauen und Kinder der Buren in den Konzentrationslagern umbrachten und damit Englands militäriſche Ehre für alle Zeiten beſudelten.

Japan auf alles vorbereitet!

Energiſche Antwort auf die ewigen Drohungen aus USA.

Der frühere japaniſche Flottenchef **Suyetſugu** ſprach über den Rundfunk zu den Japanern in Amerika. Er betonte, daß Japan keinen Krieg wünſche, aber **doch auf alles vorbereitet** ſei, wenn die USA ihre Bedrohung fortſetzten. Das Kabinett Konoye habe die Haltung Japans nach innen und außen verſtärkt, und die japaniſche Wehrmacht ſetze ſich entſchloſſen für die Ziele der Regierung ein.

Chinakonflikt wird von Japan gelöſt.

Im japaniſchen Reichstag gab Miniſterpräſident **Konoye** die feierliche Verſicherung ab, daß er entſchloſſen ſei, mit allen Kräften den Chinakonflikt zu Ende zu führen. Er halte es für ſeine Pflicht, ſein Letztes für die Vereinigung des Streitfalles daranzuſetzen. Die Erklärung Konoyes wurde von den Abgeordneten mit ſtürmiſchem Beifall aufgenommen.

Zwei ſchwediſche Motorſchiffe vermißt

Wie die ſchwediſche Preſſe meldet, werden zwei größere ſchwediſche Motorſchiffe vermißt. Es handelt ſich dabei um den im Eigentum der Svenſka Amerika Mexiko Linien ſtehenden 4575 BRT.-Dampfer „**Stureholm**" und den der Reederei Ag Nordſtjernan gehörenden 3759 BRT.-Dampfer „**Valparaiſo**". Beide Schiffe waren für England im Transatlantikverkehr eingeſetzt.

Für Verdienſte um Eroberung Norwegens

Verleihung des Ritterkreuzes an drei Offiziere der Kriegsmarine.

DNB. Berlin, 28. Januar. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Konteradmiral **Kummetz**, Führer einer Kampfgruppe, Kapitän zur See **Thiele**, Kommandant eines Kreuzers, und Kapitän zur See **Heye**, Kommandant eines Kreuzers.

Die Verleihung erfolgte beſonders in Anerkennung der Verdienſte der genannten Offiziere bei der Eroberung Norwegens.

Konteradmiral **Kummetz** als Führer einer Kampfgruppe und Kapitän zur See **Thiele** als Kommandant eines Kreuzers hatten die Beſetzung des Oslofjordes und die erſten Truppenlandungen vorbereitet und trotz feindlicher Gegenwehr erfolgreich durchgeführt. Hierbei hat ſich Konteradmiral Kummetz gerade in ſchwierigſten Situationen als vorbildlich tapferer und unerſchrockener Führer erwieſen. Nach ſeinem Ausfall durch Untergang ſeines Flaggſchiffes des Kreuzers „Blücher", hat Kapitän zur See Thiele die ſelbſtändige Führung des Kriegsſchiffsverbandes übernommen und ſomit den Enderfolg in dem ihm zugewieſenen Abſchnitt ſichergeſtellt.

Kapitän zur See **Heye** hat an der Spitze eines kleinen Verbandes den befeſtigten Drontheimfjord aufgebrochen und damit den für die Eroberung Mittelnorwegens weſentlichſten Hafen Drontheim in deutſche Hand gebracht. Danach hat er bei verſchiedenen Unternehmungen im Nordmeer unter vollem Einſatz ſeines Kreuzers hervorragende Erfolge erzielt.

Die Feindſeligkeiten in Indochina eingeſtellt

Aus **Vichy** wurde gemeldet: Amtlich wird mitgeteilt: Wie bereits angekündigt, hatte die Vermittlung Japans im indochineſiſch-thailändiſchen Konflikt in erſter Linie die ſofortige Unterbrechung der Feindſeligkeiten zum Ziel. Nach den letzten Nachrichten aus Indochina iſt beſchloſſen worden, daß die **Feindſeligkeiten** am 28. Januar, morgens 10 Uhr **eingeſtellt** werden. Eine Dreierkommiſſion wird in Saigon zuſammentreten, um die Ausführungsmodalitäten für dieſen Beſchluß feſtzulegen.

Britiſches Flugzeug über Irland abgeſtürzt

Nach einer Aſſociated Preß Meldung iſt ein britiſches Flugzeug in der Grafſchaft Donegal des iriſchen Freiſtaats abgeſtürzt. Drei Flieger, die mit Fallſchirmen abſprangen, wurden interniert.

Japaniſches Ehrengeſchenk für Reichsmarſchall Göring

Reichsmarſchall **Göring** empfing eine Offiziersabordnung des japaniſchen Heeres und der japaniſchen Luftwaffe. General **Yamaſhita** überreichte dem Reichsmarſchall ein Ehrengeſchenk und ein offizielles Schreiben des japaniſchen Kriegsminiſters ſowie des Chefs des japaniſchen Generalſtabes. Mit ſeinem Dank brachte Reichsmarſchall Göring ſeine beſten Wünſche für das befreundete japaniſche Volk und die tapfere japaniſche Wehrmacht zum Ausdruck.

Die ſchleſiſchen Gauleiter und Oberpräſidenten
Links: Karl Hanke; **rechts**: Fritz Bracht

Deutſche Kampfflugzeuge i rollendem Angriff

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 31. Januar

Ein U-Boot meldet die Verſenkung von 20 000 BR feindlichen Handelsſchiffsraumes.

Kampfflugzeuge belegten in rollendem Angriff krieg wichtige Ziele um London mit Spreng- und Bran bomben.

Einzelflugzeuge griffen in kühnem Tiefanflug Flu plätze, Truppenlager, Flakſtellungen, Kraftfahrkolonne Fabrik- und Eiſenbahnanlagen in Südoſtengland Bomben an. Bombentreffer in einer Anſammlung geſtellter Blenheim-Bomber konnten beobachtet werd

In einem Truppenlager bei London flog ein Mu tionslager in die Luft.

Kampfflugzeuge verſenkten 400 Klm. von der Doneg Bucht einen Handelsdampfer von 4000 BRT. ſo ein kleineres Schiff.

Fernkampfartillerie beſchoß kriegswichtige Ziele Südoſtengland.

Feindl. Flugzeuge flogen weder in das Reichsg biet noch in das beſetzte Gebiet ein.

Deutſche Jäger ſchoſſen bei Dover fünf und üb London ſieben Sperrballone ab.

1 eigenes Flugzeug wird vermißt.

Geiſtige Kriegführung

Dr. Goebbels vor Chefs der Propaganda- und Kriegsberichterkompanien.

Reichsminiſter Dr. **Goebbels** ſprach zu den zu einem Lehrgang in Berlin weilenden Chefs der Propaganda- und Kriegsberichterkompanien des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe und gab ihnen ein umfaſſendes Bild der poli iſchen und militäriſchen Lage, ſowie Richtlinien für die aktuel Arbeit der PK.

Dr. Goebbels ging von der Aufgabe der Propagandakompanien aus, durch die Mittel der Preſſe, des Rundfunks und des Films das deutſche Volk am Leben und Kämpfen ſeiner Soldaten teilhaben zu laſſen. Es ſei das bezeichnende Merkmal der deutſchen Kriegführung, daß längeren ſchöpferiſchen Pauſen ein hartes, dramatiſches, aber blitzſchnelles Ringen folge, das ſtets auch eine ſiegreiche Entſcheidung bringe. Der jetzige Krieg beziehe zum erſtenmal in der Geſchichte der Menſchheit alle Gebiete des völkiſchen Lebens in ſich ein. Daraus erwachſe dem Reich die große Aufgabe, auch die Kräfte **der geiſtigen Kriegführung zu mobiliſieren**, um ſie in dieſer geſchichtlichen Auseinanderſetzung zum entſcheidenden Einſatz zu bringen. Die Kunſt der Führung ſei es, in ſcheinbar weniger ereignisreichen Monaten das deutſche Volk auf kommende Entſcheidungen vorzubereiten und ſeine kriegeriſchen Geiſt und ſeine Bereitſchaft wachzuhalten.

Dr. Goebbels gab den Chefs der Propagandakompanien wichtige Hinweiſe und Richtlinien für die Durchführung ihrer verantwortungsvollen Arbeit, von der das deutſche Volk erwarte, daß ſie ſtets eng verbunden mit dem gewaltigen Geſchehen unſerer Tage ſei.

Die Geſtaltung des deutſchen Oſtens

Gauleiter Greiſer über die Neubildung deutſchen Bauerntums

In **Poſen** begann eine mehrtägige Arbeitstagung der Siedlungsbehörden und Siedlungsgeſellſchaften aus dem Wartheland, Danzig-Weſtpreußen, Niederſchleſien, Oberſchleſien und Saarpfalz-Lothringen, in deren Mittelpunkt die Erörterung über die kommenden Aufgaben der Neubildung deutſchen Bauerntums ſteht.

Den Auftakt dieſer Tagung bildete ein Begrüßungsabend im Poſener Hof in Anweſenheit des Reichsſtatthalters und Gauleiters **Greiſer** ſowie der Vertreter des Reichsminiſteriums für Ernährung und Landwirtſchaft.

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

10. Fortſetzung

„Genau ſo einen wünſch' ich mir aber, Martin, und ſetze ihn dann überhaupt nicht wieder ab."

Sabine macht ein tiefernſtes Geſicht, aber in ihren Augen tanzt das Lachen.

„Unterſteh dich! Ich laſſe mich auf der Stelle von dir ſcheiden."

Martin Görn bekommt im ſelben Augenblick einen ziemlichen Schreck über das im Scherz geſprochene Wort, es war zum mindeſten höchſt unpaſſend. Wird Sabine nun — — aber Sabine tut gar nichts. Sie lacht nur:

„Kannſt du ja gar nicht, ich habe ja 'nen anderen! Finde dich mit dem Hut ab, Martin!"

„Abfinden! Abreiſen werde ich."

„Och — Martin — denn darf ich wohl nicht, wenn du nicht willſt?" Sabine ruckelt richtig auf ihrem Stuhl herum vor Übermut.

„Nein, darfſt du nicht. Setz überhaupt das Ding, das du da auf haſt, auch ab, ich finde dich viel netter ohne Hut. So!"

Martin Görn ſpielt offenſichtlich den Paſcha. Sabine legt gehorſam ihren kleinen netten Hut auf den Stuhl neben ſich und fährt ſich blitzſchnell mit beiden Händen durch die Haare, daß ſie nach allen Seiten auseinander ſtehen.

„So findeſt du mich hübſcher? Komiſcher Geſchmack!"

Und dann muß ſie ſchleunigſt von der Bildfläche verſchwinden, um ſich wieder in Ordnung zu bringen.

„Iß mir aber inzwiſchen nicht all meinen Kuchen auf, Martin!"

In dem Spiegel in dem Waſchraum des Kaffees beſieht ſie dann eingehend ihr Geſicht. Das alſo iſt Sabine Holthauſen — Frau Sabine Holthauſen, die den Freund ihrer Kindertage und Grund ihrer jahrelangen heimlichen Liebe und Sehnſucht getroffen hat und die das Gefühl hat, als ſei ſie durch einen einzigen Federzug auf einer morgendlichen Amtsſtube eine ganz andere geworden.

Ihr Mund leuchtet roter als ſonſt, findet ſie, er ſteht ſchön geſchnitten in ihrem zarten Geſicht. Zwei Männer haben bisher dieſen Mund geküßt, Martin Görn und Chriſtof Holthauſen. Beide haben ſich vermutlich nicht allzuviel dabei gedacht und doch Einfluß auf ihr ganzes Leben dadurch gewonnen. Zwiſchen beiden ſteht ſie nun.

Aber jetzt iſt ſie gewillt, ſelber diejenige zu ſein, die den Einfluß ausübt, es ſoll keiner mehr über ſie beſtimmen.

„Puh — Sabine — eitles Geſchöpf! Sitzen denn die Haare immer noch nicht, oder findeſt du es ſo intereſſant, dich ſelber hier im Spiegel ſo anzuſtarren? Die Garderobenfrau wird ja ſchon aufmerkſam. Ab — draußen wartet die Welt auf dich!" reißt ſie ſich ſelber von ihren Betrachtungen los.

Draußen wartet Martin!

Martin Görn wartet wirklich ſehnſüchtig. Er weiß nämlich überhaupt nicht mehr, wie er mit Sabine dran iſt. Was iſt denn das für ein Mädchen geworden: Übermütig und kapriziös — und wirklich hübſch. Wie ſie mit ihm umſpringt! Martin iſt bis in die Zehenſpitzen von dem Gefühl erfüllt, vor einem Abenteuer zu ſtehen mit Sabine!

Heute auf dem Bahnhof und im Zug hatte er ihr gegenüber nur ein Gefühl des Beleidigtſeins, weil ſie verheiratet iſt, ohne daß er etwas davon wußte, weil ſie ſo erwachſen und ſchön geworden iſt und er nichts davon gemerkt hatte. Irgendein alter Beſitzer- und Beſchützerwille war in ihm aufgewacht. Und nun wurde ihm mit einem Male klar, daß er einfach ganz ſchrecklich in dieſe Sabine verliebt iſt. Bis über beide Ohren. Da kommt ſie — geſchickt geht ſie zwiſchen den Tiſchen hindurch und lacht ihm ſchon von weitem entgegen. Martin ſteht auf, um ihr den Stuhl hinzurücken — und empfindet im gleichen Augenblick einen brennenden Schmerz im Herzen. Sabine iſt verheiratet! Sie gehört einem anderen Mann. Und er, Martin Görn, iſt alſo recht hoffnungslos in ſie verliebt.

Hoffnungslos? Im Gegenteil. Er wird es dieſem anderen ſchon zeigen — er wird ſich Sabine erobern. Nun grade!

Dicht neben Sabine will er ſich dann ſetzen auf einen bisher freien Stuhl. Da kniſtert und kracht es leiſe, und Martin fährt auf — der Glaselefant! Er hat ſich grade auf das Paketchen geſetzt. Beſtürzt fährt er in die Höhe.

„Sabine — ich fürchte, ich habe ihn platt geſeſſen!" und muß bei aller Beſchämung doch lachen.

Vorſichtig wickelt Sabine das Seidenpapier auseinander und ſtößt auf ein Häufchen roter Scherben.

„Der iſt nicht mehr hübſch, Martin. Ich fürchte, der Reſt iſt nicht mehr zu gebrauchen. Wir müſſen ihn begraben, Martin!"

„Sabine — verzeih mir! Ich hole dir ſchnell einen neuen!" Martin greift nach Sabines Hand.

„Biſt du ſehr böſe, Sabine?"

„Böſe? Ach wo! Ich hatte doch die Freude beim Einkaufen; nun iſt er eben hin. Nein, kauf keinen neuen, Martin, ich möchte es nicht. Wirklich nicht. Ich mag nie Erſatz. Aber komm, wir wollen weiter."

Das Päckchen mit den Reſten des roten Elefanten ſchiebt ſie ſorgfältig in ihre Taſche.

„Du — erlaube mal — meinen Kaffee bezahle ich ſelbſt. Von Einladen hat keiner geſprochen. Ich bin auf meine Koſten nach Wiesbaden gefahren, Herr!" wehrt ſie dem Freund, als der die Rechnung bezahlen will. Und Martin fügt ſich; er will Sabine nicht kränken.

Dann gehen ſie wieder nebeneinander her über die Wilhelmſtraße, und Martin Görn nimmt befriedigt die vielen Blicke, die Sabine gelten, für ſich in Anſpruch. Es iſt ſeine Sabine, und wem ſie gefällt, der macht Martin Görn damit ein Kompliment. Nun weitet ſich die Straße zu einem großen Platz. Rechts liegt hinter wunderſchönen Anlagen, auf denen Springbrunnen ihre Strahlen der Sonne entgegenſchleudern und in jedem Tropfen ihr Licht blinken laſſen, das ſchöne große Kurhaus.

Links ſtehen vornehm, ein wenig vom Trubel der Straße zurückgezogen, große Hotels.

„Du Martin — „Naſſauer Hof" — unſer Hotel. Das ſieht aber wirklich fein aus. Trauſt du dich rein?"

Sabine ſtößt Martin ein wenig an und ſieht ihn fragend an.

„Mut zeiget auch — du weißt ja, Sabine. Ob das allerdings was für ſo kleine Mädchen iſt?"

„Klar!" lacht Sabine und läßt ſich gleich darauf mit ſolcher Sicherheit ein Zimmer mit Bad von dem Hotelportier anweiſen, daß Martin Görn wieder leiſe ſtaunt. Woher hat Sabine, die auf dem Dorf unter Schafen und Kühen aufgewachſen iſt, dieſe Sicherheit? Was hat Sabine alles erlebt? Wieder ſteigt eine blinde Eiferſucht auf die Jahre ihres Lebens, von denen er nichts weiß, in ihm hoch. Er kommt ſich manchmal wie ein Schuljunge neben ihr vor, er, Martin Görn, der bisher von allen kleinen Mädchen angeſchwärmt wurde und die Früchte pflücken konnte, wie ſie ihm in den Schoß fielen.

Fortſetzung folgt

Der Ozeandampfer ſinkt. Herr Meier, Berlin, ergibt ſich in ſein Schickſal:

„Nu, meinetwegen! Eigentlich wollt' ich mich ja verbrennen laſſen!"

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 31. Januar

Spruch des Tages

ie Revolutionen des Nationalſozialismus und des omus ſind ein europäiſches Phänomen geworden. Ihren uomen kann ſich kein Einzelmenſch und kein Volk mehr hen.

Reichsminiſter Dr. Goebbels in Prag am 5. 11. 1940

Großkundgebung im Kaiſerſaal

m Sonntagnachmittag ſpricht bekanntlich um 16 der Stoßtruppredner Pg. Karl Dörfler, Berlin, aiſerſaal.

eber Pg. Dörfler erfahren wir heute folgendes: Weltkrieg verlor Dörfter den rechten Arm. Trotz war er ſeit September 1939 wieder 10 Monate an der Front in Frankreich und zwar als PK.- U. a. gelang ihm hier die Rettung eines erwundeten aus ſtärkſtem feindlichen Sperr- Dörfler wurde hierfür zum ſogenannten „Tapfer- achtmeiſter“ ernannt.

n der Partei von 1921 erhielt er den Blutorden 9. 11. 23. Bis Juli 1933 war Pg. Dörfler ſechs e lang Kreisleiter in Oberbayern. Im Zivilberuf riſt der Berliner Ausſtellungen (Eigenbetrieb der hauptſtadt). Von der Kameradſchaft der Ber- Blutordenträger iſt D. der Kameradſchaftsführer. lich hat er die 10- und 15jährigen Dienſtaus- ungen und iſt SS.-Sturmbannführer und Kreis- e. h.

g. Karl Dörfler iſt alſo ein alter und überall be- ter Parteigenoſſe, der vieles erlebt und viel für Vaterland getan hat. Er wird es auch verſtehen, mit ſeiner Rede zu feſſeln und wir können über- ſein, daß dieſe Kundgebung ein Erlebnis für die rer ſein wird.

---

0 **Jahre Rheumaheilſtätte.** Am morgigen Sonn- d, dem 1. Februar, blickt unſere Rheumaheilſtätte den Tag zurück, an dem ſie vor zehn Jahren nach ähriger Bauzeit eröffnet worden iſt. In einer Be- verſammlung der Gefolgſchaft, die über den hen Rahmen hinausgeht, wird dieſes Tages ge- werden.

ad **Bramſtedter Omnibuslinie.** Die Fahrten Richtung Hamburg, Bad Segeberg und Itzehoe n vorläufig eingeſtellt werden, da die Wagen für e Tage anderweitig eingeſetzt werden.

eförderung in der SA. Anläßlich des 30. Januar en aus dem hier beheimateten SA.-Sturm 13 213 Rottenführer Friedrich Parbſt und Ernſt Hauſchildt charführern befördert. Dieſe Ernennungen wurden ondere ausgeſprochen wegen Einſatzes um die bildung der Wehrmannſchaft. — Am geſtrigen tabend wurde gemeinſam die Wiederholung der rrede gehört.

ie **Feier der Jugend,** die bekanntlich ſchon in vergangenen Jahren in Bad Bramſtedt ſtattge- en hat, wird auch in dieſem Frühjahr wieder durch- rt werden.

2 **Monatszeichen,** die hübſchen Abzeichen der 5. hsſtraßenſammlun, werden uns am Sonntag von nten und Handwerkern präſentiert. Auch Dein iſt ein weiterer Bauſtein zur Vollendung des ültigen Sieges.

Vor **dem Strafrichter** ſtand ein Bauer aus nmoor, der beſchuldigt wurde, das Luftſchutzgeſetz treten zu haben. Er hatte zwar ſeine Fenſter mit os verſehen; dieſe ſchloſſen aber gegen die Mauer nicht vollſtändig ab, ſodaß ein heller Spalt ent- Das wurde von mehreren Einwohnern bezeugt. keine Böswilligkeit vorlag und der Angeklagte, dem er auf den Mangel hingewieſen worden war, für deſſen Abſtellung ſorgte, kam er mit 20 RM. ſtrafe davon.

NS-Lehrerbund. Am Mittwoch tagte unter der ung von Junge-Haſenkrug der Kreisabſchnitt Bad mſtedt des NS-Lehrerbundes. Nachdem der Ab- walter die militäriſchen und politiſchen Ereigniſſe verfloſſenen Jahres gewürdigt hatte, befaßte er ſich r Frage, wie die Richtlinien vom 7. 12. 1940 für die Schule auswirken würden. Im Anſchluß machte er bekannt, daß am 11. Februar eine Zuſammenkunft aller Lehrperſonen im Kreis- ſchnitt ſtattfinden wird, mit Lehrproben am Vormittag grundſätzlicher Stellungnahme zu den einzelnen gebieten am Nachmittag, wobei jedem Mitglied Lehrfach zugewieſen iſt.

Kirchliches. Am Sonntag finden beide Gottes- ie im Gemeindehaus ſtatt.

Männerchor. Umſtändehalber muß das Singen abend im Kaiſerſaal ſtattfinden.

Am **Sonntagnachmittag kein Kino.** Wegen der Kundgebung der NSDAP. am kommenden Sonntag die übliche Nachmittagsvorſtellung der Roland- ſpiele ausfallen.

Schwäne als Wintergäſte. Schon im letzten Winter in unſerer Gegend verſchiedentlich wilde Schwäne beobachten. In dieſen Tagen ſind nun wieder vier olzen Vögel eingetroffen und haben Quartier in Mergelkuhlen bezogen.

Wi is **dat möglich . . .** Manche Siebenſachen von den lieben Volksgenoſſen verloren und der iſt erfreulicherweiſe meiſtens, wie es auch ſein die Ehre in Perſon und meldet ſich mit ſeinem dſtück. Aber einen — Schweinebraten zu verlieren, lingt in dieſer Zeit faſt etwas paradox, iſt nach heutigen Anzeige aber beſtimmt die Wahrheit! gut, daß kein Köter auf ſeinen Spaziergängen Entdecker des Biſſens geweſen iſt. Ob auch er ſich dieſer Situation gemeldet hätte?

Tätige deutſche Volksgemeinſchaft

Aufruf des Reichsbeamtenführers zur 5. Reichsſtraßenſammlung des Kriegs-WHW.

Reichsbeamtenführer Neef hat zu der am 1. und 2. Februar 1941 ſtattfindenden 5. Reichsſtraßenſammlung des Kriegswinterhilfswerkes einen Aufruf an die deutſche Beamtenſchaft gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Deutſche Beamte und Beamtinnen! Am 1. und 2. Februar wird die deutſche Beamtenſchaft bei der fünften Reichsſtraßenſammlung des 2. Kriegs-Winterhilfswerkes 1940/41 aktiv eingeſetzt Eine der großartigſten und umfaſſendſten Einrichtungen, die der deutſche Sozialismus aus eigener Kraft ins Leben gerufen hat, iſt das Winterhilfswerk Aus der blutmäßigen Verantwortlichkeit und dem Willen heraus entſtanden, unter deutſchen Menſchen keine Not und keine Entbehrung zu dulden, iſt das deutſche Winterhilfswerk durch unzählige Spenden und Opfer zu einem gewaltigen Werk der tätigen deutſchen Volksgemeinſchaft geworden.

Meine Berufskameraden! Wenn ihr am 1. und 2. Februar auf den Straßen und Plätzen des Großdeutſchen Reiches zur Sammelaktion antretet, ſo geht ihr mit der ſtolzen Gewißheit an eure Aufgabe die fünfte Reichsſtraßenſammlung des 2 Kriegs-Winterhilfswerkes zu einem großen Erfolg zu geſtalten Aber es kommt auf jeden einzelnen, ſeine innere Bereitſchaft, ſeine Auffaſſung als Träger eines ſozialen Amtes an Sammler und Spender dienen dem deutſchen Volk. Sammelt mit offenen Herzen, und ihr werdet mit offenem Herzen erhalten. Das beglückende Gefühl, für die deutſchen Brüder und Schweſtern tätig zu ſein, teilt ſich den Gebern mit. Die Welt muß erneut einen überwältigenden Eindruck von der Opferbereitſchaft des deutſchen Volkes erhalten. Das Winterhilfswerk iſt echtes Bekenntnis zur Volksgemeinſchaft, ein leuchtendes Zeichen des deutſchen Sozialismus, ein unverbrüchliches Unterpfand des Sieges.“

Zinsſenkung bei der Rentenverſicherung. Wie der Reichsarbeitsminiſter in einem Erlaß mitteilt, hat der Ständige Ausſchuß des Reichsverbandes deutſcher Rentenverſicherungsträger den Verbandsmitgliedern eine Zinsſenkung auf vier Prozent empfohlen, die der Mehrzahl der nach dem 1 Januar 1941 auszugebenden Darlehen, insbeſondere zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues, zugute kommen ſoll Der Zinsſatz von 4 Prozent gilt für die erſte und zweite Hypothek Die bisher übliche Auszahlung von 100 Prozent wird davon nicht berührt Unter 4 Prozent ſoll der Zinsſatz nicht geſenkt werden Für eine allgemeine Zinsſenkung bei früheren Ausleihungen hat ſich der Ausſchuß nicht ausgeſprochen Er hat aber den Verbandsmitgliedern empfohlen, ausnahmsweiſe aus beſonderen, aus den Verhältniſſen des Einzelfalles ſich ergebenden Gründen eine Zinsſenkung vorzunehmen, wenn der Schuldner zu dieſem Zweck von ſeinem Kündigungsrecht Gebrauch macht oder einen begründeten Antrag ſtellt

Sammlermarken nur noch durch die Sammlerorganiſation Nach der kürzlich erfolgten Veröffentlichung im Amtsblatt der Deutſchen Reichspoſt hat die Verſandſtelle für Sammlermarken die Belieferung der Einzelbeſteller mit den deutſchen Neuheiten eingeſtellt In Zukunft fällt den Sammlerorganiſationen die Aufgabe zu die deutſchen Sammler mit den neuen Briefmarken zu verſorgen Wie der Reichsbund der Philateliſten mitteilt, hat er um ſeine über das ganze Reichsgebiet verſtreuten Einzelſammler ordnungsgemäß zu verſorgen, einen „Sammlerdienſt“ gegründet, der die Aufgabe hat, den deutſchen Briefmarkenſammlern regelmäßig die Neuerſcheinungen zu beſchaffen Die Marken werden zum amtlichen Verkaufspreis abgegeben und der Sammlerdienſt iſt der Deutſchen Reichspoſt für die ordnungsmäßige Verteilung verantwortlich. — Die Verſandbeſtimmungen und alle näheren Einzelheiten erhält der deutſche Briefmarkenſammler vom Sammlerdienſt. Berlin-Lichterfelde-Weſt Hortenſienſtraße 15

Ferkelmarkt in Rendsburg. Zufuhr am geſtrigen Tage 114 Stück. — Handel gut, Markt geräumt. — Preiſe: Schwere Ware (20—25 Kg.) 44—48, mittelſchwere Ware (15—20 Kg.) 44—48, leichte Ware (12,5—15 Kg.) 45—48 Pfg. für 1/2 Kg. Lebendgewicht. Für allerbeſte Ferkel wurde auch über Notiz, für abfallende Ware auch unter Notiz bezahlt.

Bockhorn

Ein ganz Rabiater

Der 40jährige H. hatte ſich um einen Bezugsſchein für Stiefel bemüht. Als man ihm bedeutete, daß er dafür zunächſt einen ſchriftlichen Antrag einreichen müſſe, wurde er rabiat. Er ließ ſich zu den gröbſten Beleidigungen hinreißen und dafür muß der als Querulant bekannte H. jetzt einen Monat ſitzen.

Neumünſter

Zwanzigjähriger als vielfacher Dieb

Vom September bis Ende November vor. Jahres hat der erſt 20jährige Walter G. insgeſamt neun Diebſtähle begangen, darunter zwei ſchwere Einbrüche. Die Eigentumsverbrechen des ſchon zweimal einſchlägig vorbeſtraften Burſchen begannen mit einem Fahrraddiebſtahl vor einer Gaſtwirtſchaft in Oſtenfeld. Tags darauf verkaufte er das Rad für 50 Mark in Rendsburg. Wäſche und Kleidung, darunter einen blauen Anzug, ſtahl er in Tolk. In Baklund brach er in ein Altenteilerhaus ein. In Dauenhof ſtahl er eine goldene Sprungdeckeluhr. Aus einem Koffer entwendete er verſchiedene Wertgegenſtände. In Pöls eignete er ſich einen Gummimantel, Hoſen und andere Kleidungsſtücke an. Ferner ſtahl er eine goldene Armbanduhr. Dann hielt er ſich mit falſchen Papieren in verſchiedenen Orten auf, bis er ſchließlich von der Gendarmerie feſtgenommen wurde. Das Amtsgericht Neumünſter verurteilte den jungen Verbrecher zu einem Jahr und ſechs Monaten Gefängnis.

Wewelsfleth

Der Erbhofbauer Rud. Schütt im Wewelsflether Außendeich iſt mit dem Bau eines neuzeitlichen Rübenkellers in ſeiner Scheune beſchäftigt. Bei den Ausſchachtungsarbeiten ſtieß man in einer Tiefe von 1,60 Metern auf ein menſchliches Skelett, das mit dem Geſicht nach unten gekehrt lag. Der Schädel war beſonders gut erhalten, ja ſelbſt Zähne ſaßen noch in den Kiefern. Bei den weiteren Grabungen fand man dann noch neun weitere Skelette, die ungeordnet und quer übereinander auf einer Fläche von 2:3 Metern lagen. Auch wurde noch ein mit ſämtlichen Zähnen verſehener Kinnbackſknochen eines etwa 2j. Kindes zwiſchen den Skeletteilen gefunden. Das Archäologiſche Inſtitut in Kiel wurde benachrichtigt und die Ausſchachtungsarbeiten wurden eingeſtellt. Es iſt rätſelhaft, wie dieſe Leichen in einer Scheune, deren Alter beſtimmt über 200 Jahre zählt, vergraben wurden.

Nah und Fern

Der Jungbrunnen von Steamboat. Bei den Waſſerfälle von Steamboat (USA.) kann man jetzt häufig merkwürdige Pilgerzügen der Eitelkeit begegnen Der Schlamm dieſe Waſſerfälle ſoll nämlich, wie manche Leute verſichern die er ſtaunliche Fähigkeit haben, den menſchlichen Körper zu ver jüngen und vor allem dem Geſicht ſeine Friſche wiederzugeben Die Nachricht von dieſer außerordentlichen Entdeckung ver breitete ſich in den Vereinigten Staaten mit der Geſchwindig keit eines Blitzes, und jetzt ſtrömten aus allen Gegenden zahl reiche ältere Damen, um die Wirkſamkeit des Wunderſchlamme zu erproben Da dieſer Schlamm mit dem ſich die Damen di Stirn, die Wangen und das Kinn einſchmieren, um ihn dann an der Sonne trocknen zu laſſen, bis er auf der Haut eine feſt Kruſte bildet, noch nicht verkauft wird, ſondern umſonſt z haben iſt, ſo geben ſich auch die ärmſten Frauen aus der Gegen mit Begeiſterung der neuen koſtenloſen Schönheitskur hin.

Vom unaufhaltſamen Sterben der Rothaut Der chileniſche Staatspräſident Dr Aguirre Cerda hat angeordnet, daß die Luftſtreitkräfte des Heeres dem Indianerſtamm der Alacaluyes im Innern des Magellan Landes Lebensmittel und Kleider bringen weil der Stamm in erſchreckendem Elend lebt Er gehört zu jenen Rothäuten die auch durch die endemiſchen Krankheiten jenes rauhen Klimas mit der völligen Vernichtung bedroht werden Die chileniſche Regierung möchte aber gern das Ausſterben eines Volkes verhindern das die charakteriſtiſchen Züge der Ureinwohner von Chile trägt: ſie hat daher den Kommandanten der Luftſtreitkräfte des Fliegerhorſtes Puerto Eden der im Wohngebiet der Alacaluyes liegt mit höchſt aufmerkſamer Ueberwachung der Lebensverhältniſſe des Stammes und mit ſeinem Schutz beauftragt.

Das nennt man Pech Vor etwa ſechs Jahren waren die drei Brüder Renzetti aus Italien ausgewandert um ſich in Mittelamerika als Siedler eine neue Heimat zu gründen Nach unſäglichen Schwierigkeiten gelang es ihnen endlich auch zu Wohlſtand zu kommen Nun ließen ſie ihre drei Bräute aus der alten Heimat nachkommen Es mußte auch ein großes Steinhaus als gemeinſames Wohngebäude ſtatt der Lehmranchos gebaut werden und mit vereinten Kräften ſtellten ſie den Bau innerhalb kurzer Zeit her Am Abend veranſtalteten ſie eine Einweihung des Hauſes, die mit einem Feuerwerk endete Durch ungeſchicktes Anzünden fiel eine Rakete auf das Dach wodurch der ganze Bau reſtlos verbrannte Als die Bräute drei Tage ſpäter ankamen, fanden ſie nur die verkohlten Trümmer vor.

Zurück in die Heimat

Heimkehr der internierten elſäſſiſchen Soldaten.

Seit etwa einer Woche rollen vom Reichsbahnhof in Baſel über Offenburg, Kehl, Straßburg die Züge mit den von der Schweiz bzw. den franzöſiſchen Behörden entlaſſenen elſäſſiſchen Soldaten. Dieſe waren im Juni v. J. innerhalb des franzöſiſchen Truppenteiles, zu dem ſie gehörten, auf Schweizer Gebiet übergetreten und von der Schweiz interniert worden.

In Gruppen von je 200 Mann wird nun im elſäſſiſchen Bahnhof in Baſel von einer franzöſiſchen Militärkommiſſion die Entlaſſung vorgenommen. Auf dem deutſchen Reichsbahnhof in Baſel findet dann ein Empfang durch die deutſche Organiſation ſtatt, über den ſich die Heimkehrer ſehr anerkennend ausſprechen

---

Deutſchlands Wille zum Sieg

Wieder über 22,6 Millionen RM. am letzten Opferſonntag — Steigerung um 69 v. H. gegenüber dem Vorjahr

Der am 12. Januar 1941 durchgeführte 5. Opferſonntag im 2. Kriegswinterhilfswerk 1940/41 erbrachte nach bisher vorliegenden Meldungen das Ergebnis von 22 675 884 RM. Im Vergleich zum Opferſonntag des 1. Kriegs-WHW. im Januar 1940 hat ſich das Ergebnis um 9 246 874,52 RM., das ſind rund 69 v. H. erhöht. Der durchſchnittliche Betrag je Haushalt ſtieg um rund 58 Rpf. auf 98 Rpf.

Mit dieſen Leiſtungen bekennt ſich das deutſche Volk immer wieder freudig zur geſchichtlichen Größe der Zeit und erweiſt ſich würdig der Front. Durch ſeine Opfer im Kriegswinterhilfswerk kann die Heimat den Müttern und Kindern jeden nur möglichen Schutz bieten

---

Emil Strauß 75 Jahre alt

Der Meiſtererzähler Emil Strauß, der am 31. Januar ſeinen 75. Geburtstag feiert, iſt ein Sohn des Südweſtens unſeres Vaterlandes: er wurde in Pforzheim geboren, in dem Gebiet, in dem ſich fränkiſches und alemanniſches Blut gemiſcht haben und in dem eine arbeitſame und aufgeſchloſſene Bevölkerung lebte. Strauß ſtudierte Philoſophie, dann Landwirtſchaft: ein zehnjähriger Aufenthalt in Südamerika gab die Kenntnis der weiten Welt. Eindrücke von dort beſtimmten auch ſeine erſten Erzählungen „Menſchenwege“ und „Der Engelwirt“. Der Roman „Freund Hein“ iſt die Geſchichte eines muſikbegabten Knaben. In „Der nackte Mann“ verdichtete Strauß den Kampf der lutheriſchen Pforzheimer gegen ihren reformierten Markgrafen „Das Rieſenſpielzeug“ iſt einer der großen deutſchen Bildungsromane Der Roman „Vaterland“ 1922 erſchienen, wurde wegen ſeines Bekenntniſſes zum nationalen Aufbau von dem Weimarer Regime verboten 1931 trat Strauß zuſammen mit Kolbenheyer aus der Akademie der deutſchen Dichtung, deren Mitglied er war, als Proteſt gegen die Syſtemwirtſchaft aus Zum 70. Geburtstag verlieh der Führer dem Dichter die Goethe-Medaille. Straußens große Kunſt liegt in der Fähigkeit, Seelenkämpfe jugendlicher Menſchen eindringlich darzuſtellen und im leidvollen Einzelſchickſal das Ringen um die Vollendung des Ich und das Hineinwachſen in die völkiſche Gemeinſchaft zu ſchildern.

Drei Salven für Titus Flavius Maximus

Wie man 1879 einen altrömiſchen Offizier ehrte.

Wenn uns jemand erzählt, daß bei der Beerdigung eines altrömiſchen Offiziers, eines Legionskommandanten der heute übliche Trauerſalut aus modernen Hinterladern abgefeuert worden ſei, werden wir natürlich wenig geneigt ſein, dieſer Mitteilung Glauben zu ſchenken Allein ſie beruht in der Tat auf Wahrheit.

Vor ungefähr 1700 Jahren ſtarb der Kommandant der dritten altrömiſchen Legion, Titus Flavius Maximus, und zwar in Algier, wo ſich damals in der Nähe der heutigen Stadt Lambeſſa ein römiſches Legionslager befand. Die Leiche des Legionskommandanten wurde verbrannt, die Aſche in eine Bleiurne getan, und dieſe in einer zu dieſem Zweck errichteten kleinen Pyramide beſtattet. Die Pyramide war aus großen Steinen errichtet und etwa 7 Meter hoch

Im Jahre 1879 wurde nun Lambeſſa von einem Erdbeben heimgeſucht, das auch der Pyramide des ehemaligen Legionskommandanten übel mitſpielte Das Bauwerk ging zum Teil in Trümmer, und die franzöſiſche Garniſon beſchloß, das Grabmal des alten Kameraden wiederherzuſtellen. Man trug die Pyramide ab und fand im Innern in einer Bleiurne die Aſche des vor 1700 Jahren verſtorbenen römiſchen Offiziers. Das Blei war durch die Einwirkung der Jahrhunderte ſo morſch geworden daß es in Staub zerfiel, als man es berührte. Sorgfältig wurde die Aſche nun in einen Zinkbehälter geſammelt. Dann bauten die Franzoſen die Pyramide in moderner und ſolider Form wieder auf und beſtatteten in derſelben die Zinkurne mit der Aſche des Toten. Natürlich konnten ſich die theatraliſch veranlagten Franzoſen nicht enthalten, der Aſche des ehemaligen römiſchen Offiziers moderne Trauerehren zu erweiſen. Ein Bataillon franzöſiſcher Legionäre erwies die militäriſchen Ehren bei dieſem zweiten Begräbnis des römiſchen Offiziers

10. Zuteilungsperiode!

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

ZUTEILUNGSWOCHE 3. 2. bis 9. 2. 1941

Es erhalten	Reichsbrotkarte Abschnitt	Reichsbrotkarte Gramm	Reichsfleischkarte Abschnitt	Reichsfleischkarte Gramm	Reichsfettkarte Abschnitt	Reichsfettkarte Warenart	Reichsfettkarte Gramm	Reichsmilchkt. Abschnitt	Reichsmilchkt. Liter
Normalverbraucher	KARTE A 4 8 und 12 16 6mal	500od.375 Mehl je 500 = 1000 250 je 50 = 300	IV linke Seite (6mal je 50)	300	10g. 5g	Margarine oder Oel Butterschmalz	140 / 112 (13.1. bis 9.2.) 100 (13.1.-9.2.)	Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Sonderregelung für Kranke, stillende und werdende Mütter und besondere Berufe	
Jugendliche 10—20 Jahre	4 8 und 12 16 3mal KARTE B siehe Erläuterungen	500od.375 Mehl je 500 = … 750 je 50 = 150	IV rechte Seite (4mal je 50)	200	Ma 2 Bu 4 4 3 1—3	Margarine Butter Quark Käse Speck od. Rohfett od. Schmalz zus.	125 für 4 Wo. 125 125 f. 4 Wo. 62,5 27.1.-9.2. 187,5 / 150 f. 4 W.		
Kinder (K)	6—10Jhr. 4 u. 12 8 2mal (je 100 g)	je 500 od. 375 Mehl 500 200	wie Normalverbraucher		6—14Jhr. Bu 4 Ma 3 3, 4	Butter Margarine Käse, Quark Butterschmalz	125 125 (27.1.-9.2.) 62,5 125 27.1.-9.2. 100 f. 4 Wo.	6—13Jhr. 22 28	je ¼ Liter täglich
Kleinkinder (KlK)	0—6 Jhr. 4 (6mal je 100) 8 ×	600 500od.375 Mehl 125 Kdrnährm.	IV linke Seite (3mal je 50) IV rechte Seite (2mal je 50)	b.6Jhr. 150 100	3—6 Jhr. Bu 4 3 4	Butter Käse Quark Butterschmalz	125 62,5 (27.1.—9.2.) 125 f. 4 Wo. 100 f. 4 Wo.	3—6 Jhr. 22—28	je ½ Liter täglich
Zusätzlich erhalten: Schwerarbt. (S) a.Zusatzkt.	4 8 8mal (je 50 g)	500 500od.375 Mehl 400	IV linke Seite (6mal je 50) IV rechte Seite (4mal je 50)	300 200	a4 b 4	Margarine oder Oel Margarine Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 32 90 für 4 Wo. 62,5 50		
Schwerstarb. (Sst) auf Zusatzkarte	4 8 12 8mal (je 50 g)	1000 500 500od.375 Mehl 400	IV linke Seite (6mal je 50) IV rechte Seite (8mal je 50)	300 400	a 4 b 2 b 3 4	Margarine oder Oel Margarine desgl. Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 32 125 (27.1.-9.2.) 90 für 4 Wo. 250 200		

Nährmittelkarte (Für alle Verbrauchergruppen)

Abschnitt	Gramm	Warenart
N 1, N 2 N 2, N 3 für 4 Wo.	150	Nährmittel oder 1 gr. od. 2 kleine Kondensmilch
N 27*)	125	Reis für 4 Wochen
N 28*)	250	Hülsenfr. f. 4 Wochen
N 4 bis N 20, für 4 Wo.	je 25	Nährmittel (Teigwaren nur auf die mit T bezeichneten Abschnitte
N 21, N 22 N 30, N 31 für 4 Wo.	je 25	Sago, Kartoffelstärkem., Puddingm., Reisflocken
N 33 N24**) N25**) N34	25 je 125	Kaffee-Ersatzmittel od. Kaffee Zusatzmittel

Auf N 29 Bohnenkaffee f. 20. Zut.-Periode bestellen, den nur Personen über 18 Jahre erhalten!

*) Selbstversorger erhalten auf blaue Nährmittelkarte keine Hülsenfrüchte und keinen Reis.

**) Auf Doppelabschn. N 23/24 werden 60 g Bohnenkaffee auf Doppelabschnitt N 25/26 werden 25 g Tee anstelle von je 125 g Kaffee-Ers. u. Zusatzmitt. abgegeben

Reichszuckerkarte

Abschnitt	Warenart	Gramm
3	Zucker	250 } 27.1. bis 9.2.
4	desgl.	200

Reichskarte für Marmelade (wahlweise ZUCKER) 13.1.41—4.5.41

Abschnitt	Warenart	Gramm
a1—a3	Marmeld.	700 } für 4 Wo.
	od. Zucker	450

Reichseierkarte

Die Zuteilung von Eiern auf die Abschnitte a—d wird örtlich bekanntgegeben

ERLÄUTERUNGEN

Kleinstkinder bis zu 3 Jahren erhalten täglich ¾ Liter Milch (Abschn. 22—28 der Milchkarte) Butterschmalz erhalten sie nicht. Im übrigen gleiche Zuteilung wie Kleinkinder.

Reichsfettkarte. Alle Kinder erhalten auf Abschn. F 3 125 g Kunsthonig, auf den Abschn. F 4 62,5 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6—14 Jahren außerdem je 100 g Marmelade auf F 1 und F 2 für 4 Wo. Selbstversorger, die sich nicht mit allen Fetten selbst versorgen, erhalten für die fehlenden Fette besondere Karten. — Jugendliche von 14—18 Jahren erhalten **zusätzlich** 125 g Marg. oder 100 g Oel auf Ma 1 f. 4 Wo.

Reichsbrotkarte. Auf zwei von den 100 g-Abschnitten der Kleinkinder-Karte können je 75 g Mehl bezogen werden. — Normalverbraucher und Jugendliche erhalten außerdem auf die Reichsbrotkarte B 800 g Brot oder 600 g Mehl (80 Abschnitte zu je 10 g) für 4 Wochen.

Der deutſche Rüſtungsarbeiter

Der Führer hat in ſeiner großen Rede am 10. Dezember bereits ſeinen und der Nation Dank den Rüſtungsarbeitern ausgeſprochen, die zuſammen mit den deutſchen Bauern es ihm ermöglichten, „dieſen Kampf vorzubereiten, rüſtungsmäßig die Vorausſetzung zum Standhalten zu ſchaffen“ und die ihm die Möglichkeit geben, „den Krieg, ganz gleichgültig, wie lange er dauern ſollte, durchzuführen“ Reichsmarſchall Göring hat den Dank der Nation durch Auszeichnung beſonders verdienter Rüſtungsarbeiter zum Ausdruck gebracht und nun hat auch der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder in einer Rede vor den Werftarbeitern in Bremen den Dank der Front abgeſtattet

Der deutſche Soldat, wo auch immer er ſeine Pflicht erfüllt ob im Oſten, im Weſten, im Norden oder Süden, ob auf den Meeren oder in der Luft, er hat die Gewißheit, daß neben ihm der deutſche Arbeiter in vorderſter Front im Kampf um die deutſche Freiheit ſteht und ihm die beſten Waffen liefert mit denen der Sieg erkämpft werden wird. Jeder Rüſtungsarbeiter iſt ſich der hohen Aufgabe und der ernſten Pflicht bewußt die er zu erfüllen hat, ob er nur Granaten dreht für die deutſchen Geſchütze, Gewehre macht Flugzeuge baut, Bomben ſchafft oder für die Kriegsmarine Schiffe und Material liefert Der deutſche Rüſtungsarbeiter iſt nächſt dem deutſchen Soldaten der entſcheidendſte Faktor in dem gewaltigen Ringen dieſes Krieges.

Als im Mai des Jahres 1940 die deutſchen Heere im Weſten unaufhaltſam vorwärtsſtürmten, jeden Widerſtand zerbrachen und Frankreich, das als die beſtgerüſtete europäiſche Gewalt galt, zu Boden warfen, da wurde aller Welt offenbar daß dieſer beiſpielloſe Sieg nur möglich geworden iſt durch die gewaltige Revolution des Kriegsweſens, die der Führer vollzogen hat. Daß die Deutſchen die beſten Soldaten ſind gehört zur deutſchen Tradition Daß ſie aber die beſten Waffen der Welt haben, das hat der bisherige Verlauf des Krieges eindeutig erwieſen Damals ſprachen ausländiſche Zeitungen zum erſtenmal davon daß „Hitler den Krieg auch in den Fabriken gewonnen“ habe, weil er über eine beiſpielloſe gewaltige Kriegsproduktion verfüge.

Wir Deutſchen wußten um die Zuſammenballung aller Kräfte zum Einſatz für dieſen Krieg. Mit der ſtolzen Zuverſicht auf die Tapferkeit unſerer Soldaten und die Güte der Waffen haben wir den Kampf angenommen, zu dem uns die engliſche Plutokratie gezwungen hat Gewiß, die Waffe wird erſt ſcharf in der Hand von tapferen Soldaten aber es läßt ſich nicht leugnen, daß uns dabei die Ueberlegenheit der deutſchen Rüſtungskraft zugute kommt Das rieſige Produktionsvermögen der deutſchen Induſtrie, die über die modernſten techniſchen Einrichtungen, die leiſtungsfähigſten Maſchinen und im Gegenſatz zum Weltkrieg über eine geſicherte Rohſtoffverſorgung und ein Heer zuverläſſiger und vorbildlich durchgebildeter Rüſtungsarbeiter verfügt, gibt uns die ſichere Gewähr, daß es der Front niemals an den nötigen Waffen fehlen wird

Die Arbeit der deutſchen Rüſtungsinduſtrie, an der der Mann an der Maſchine ebenſo wie der Ingenieur, und nicht zuletzt die deutſche Frau beteiligt iſt, ſpielt ſich nicht vor den Augen der Oeffentlichkeit ab Aber unſere Männer an der Front ſtellen dieſe Arbeit ins rechte Licht, wenn ſie die Waffen einſetzen, die ihnen die Rüſtungsarbeiter geſchmiedet haben Dann erweiſt es ſich jedesmal, daß dieſen Waffen nichts Ebenbürtiges entgegenzuſetzen iſt Deutſcher Erfindergeiſt, deutſche Präziſionsarbeit und der Einſatzwille des deutſchen Arbeiters feiern Triumphe an der Front.

Was die deutſchen Rüſtungsarbeiter zu leiſten hatten, wird erſt nach dem Kriege bekannt werden. Sicher iſt aber ſchon jetzt, daß dann neben dem Hohenlied auf die Opferbereitſchaft und den unbeugſamen Kampfeswillen des deutſchen Soldaten das Hohelied vom Pflichtbewußtſein und der Tatbereitſchaft des deutſchen Rüſtungsarbeiters und des Arbeiters überhaupt geſungen werden muß Als Laien begreifen wir trotz der hohen Achtung, die wir vor der Arbeit der deutſchen Rüſtungsinduſtrie haben, doch nicht ganz, was es heißt, Waffen und Munition ſo präziſe und ſo genau nach den Herſtellungsvorſchriften zu fertigen, daß Verſager ſo gut wie ausgeſchloſſen ſind Dieſe Arbeit ſetzt das beſte Können jedes einzelnen voraus, und ohne Uebertreibung können wir behaupten: Eine ſolche Qualitätsarbeit zu leiſten, iſt nur der deutſche Arbeiter imſtande

Aber mit der Qualität allein iſt es ja nicht getan Der Krieg erfordert die ganze Arbeitskraft des Menſchen. Er fordert mehr, als dem Arbeiter im Frieden zugemutet wird Er ſetzt voraus, daß der Rüſtungsarbeiter von dem gleichen Geiſt ſoldatiſcher Pflichterfüllung beſeelt iſt wie der Mann an der Front Der deutſche Arbeiter arbeitet nicht für den Lohn allein, er arbeitet für das höhere Ziel, er arbeitet für den deutſchen Sieg

Wenn wir jetzt aus England die Klagen hören über die mangelnde Erfaſſung der Arbeitskräfte und über den Wirrwarr im Arbeitseinſatz dann ſehen wir erſt den Segen der deutſchen Kriegswirtſchaft, die ſchon früher als die engliſche Zeitung „News Chronicle“ dieſer Tage die Erkenntnis gewonnen hatte: „Arbeitskraft iſt der Schlüſſel zum Sieg“. Den Londoner Plutokraten wird es auch nicht gelingen, einzuholen was ſie verſäumt haben Der deutſche Rüſtungsarbeiter ſteht als Kamerad neben dem deutſchen Soldaten Als Kameraden ſetzen ſie beide das Letzte ein für den deutſchen Sieg und wiſſen, daß ſie ſich aufeinander verlaſſen können.

Das britiſche Luftfahrtminiſterium behauptet, daß Streitkräfte der RAF am 27 Januar Narvik zum drittenmal in dieſem Jahre angegriffen hätten

Von zuſtändiger deutſcher Stelle wird hierzu bemerkt, daß man auch in dieſem Fall die RAF auf einen bedauerlichen Irrtum aufmerkſam machen müſſe In Narvik ſei nämlich an dieſem Tage weit und breit kein engliſches Flugzeug zu entdecken geweſen Wahrſcheinlich hat den engliſchen Piloten ihre ſprichwörtliche geographiſche Unkenntnis wieder einen böſen Streich geſpielt.

Sport

Rudolf Caracciola 40 Jahre alt. Rudolf Caracciola, der erfolgreichſte Rennfahrer der Welt und Senior der Mercedes-Benz-Rennmannſchaft, vollendet am 30. Januar ſein 40. Lebensjahr Seit langem ſchon iſt ſein Name mit der Seele der deutſchen Jugend verbunden und in den Herzen eines großen Teiles des deutſchen Volkes verwurzelt. Seine einzigartige Laufbahn, ſeine großen Erfolge und ſeine beſondere Perſönlichkeit ſind der Grund für die Beliebtheit und Achtung, die er ſich überall, in Deutſchland wie im Ausland, erworben hat.

1,5 Millionen Jugendliche im Kriegsjahr 1940 wettkampfmäßig erfaßt. Reichsjugendführer Arthur Axmann beſchäftigt ſich im „NS-Sport“ mit der Bedeutung der Leibeserziehung der Jugend im Kriege Abgeſehen von dem allumfaſſenden Reichsſportwettkampf, zu dem der Führer in jedem Jahre die Jugend aufruft ſind im Kriegsjahr 1940 allein 1,5 Millionen Jugendliche wettkampfmäßig erfaßt worden 10 000 Jungen und Mädel haben ſich in zahlreichen Ausſcheidungskämpfen für die Entſcheidungen qualifiziert Zwei Jugendliche ſind Deutſche Meiſter geworden Der Leiſtungsſport wurde als natürlicher Anreiz gepflegt, es wurde aber niemals der Hauptwert darauf gelegt, „Sportler“ zu beſitzen ſondern daß überhaupt Sport getrieben wurde Der Aufſchwung bei den Pimpfen beweiſt das Dabei haben die Beſten den Anſchluß an die Weltklaſſe der Erwachſenen gefunden Zu ihnen kommt eine Millionenzahl unbekannter Jungen und Mädel, die in den HJ.-Einheiten draußen Leibesübungen treiben die ſich im Schieß und Geländedienſt auszeichnen oder in den Sondereinheiten der HJ den Nachwuchs für die Kriegsmarine, Luftwaffe, Panzerkampftruppe und Nachrichtenverbände verkörpern Die Hitler-Jugend werde auch im Jahre 1941 ihre Leibeserziehung in vollem Umfange aufrechterhalten

Deutſche Amateur Boxmeiſterſchaften. An drei umfangreichen Kampftagen ſind die Deutſchen Amateur-Boxmeiſterſchaften ſoweit gediehen daß die Zwiſchenrunden in Angriff genommen werden können Drei Tage lang kämpften die Spitzenkönner des erfolgreichen deutſchen Boxſports in Görlitz, um nun für die Zwiſchenrunden das Quartier zu wechſeln und nach Liegnitz überzuſiedeln wo ohne jede Unterbrechung die Meiſterſchaften fortgeführt werden Erfolgreichſte Bereiche waren bisher Brandenburg und Niederſachſen die im Kampf um den Frick-Ehrenpreis mit je 8 Punkten knapp vor den Favoriten des Bereichs Nordmark (7 Punkte) und Schleſien (6 Punkte) in Führung liegen Mitte, Niederrhein, Weſtfalen und Bayern ſind mit je 5 Punkten die Nächſten.

Weiblicher RAD. in Oſt und We

Ueber 100 weibliche RAD.-Lager in den Oſtgauen.

Die Stärke des Reichsarbeitsdienſtes der weiblichen J gend iſt ſeit grundſätzlicher Einführung der Reichsarbei dienſtpflicht für alle deutſchen Mädchen am 4 September 1 von 36 220 auf 100 000 erhöht worden Die Anzahl der Lag einheiten ſtieg von 850 auf etwa 2000. Die Hilfe der Arbei maiden gilt im Krieg wie im Frieden der überlaſteten kind reichen Mutter auf dem Lande Rund 100 Lager befinden in den Oſtgauen Der Aufbau im Elſaß und in Lothrin wurde tatkräftig in Angriff genommen Im Oktober 1 wurde im Protektorat Böhmen und Mähren ein Abſchn des weiblichen Arbeitsdienſtes eingerichtet der die Aufga bekam, bis zum 31 März 1941 19 Lager einzurichten Da arbeiten heute bereits 13 Lager Der Einſatz der Maiden Protektorat erfolgt nur bei deutſchen Bauern der Spra inſeln Im November 1939 wurden im befreiten deutſch Oſten zwei neue Bezirksleitungen des weiblichen Arbeitsdi ſtes eingerichtet, nämlich in Danzig-Weſtpreußen und Poſen Dem Bezirk Danzig-Weſtpreußen wurde als Aufga die Errichtung von 41 Lagern geſtellt Im Bezirk Poſen w den für 1941 im ganzen 45 Lager vorgeſehen, von denen Zeit ſchon 25 ſtehen Darüber hinaus werden 15 Lager in öſtlichen Gebieten vorbereitet, die dort in den Umſiedlun dörfern eingeſetzt werden ſollen Für die Neubauerndör des Oſtens iſt bereits in der Planung der Bau eines Hauſes für ein Lager des weiblichen Arbeitsdienſtes v geſehen

Nicht minder wichtig wie der Einſatz im Oſten iſt Aufbau von Lagern in den neuen Weſtgebieten Im biet von Eupen-Malmedy befinden ſich vorerſt drei La Aufbau, die ausſchließlich der kleinbäuerlichen Bevölker Hilfe bringen ſollen Auch das Luxemburger Land wu bereits in Bearbeitung genommen Im Elſaß und in Lo ringen werden die Vorbereitungen für den Einſatz von La vorerſt noch von der Führerin des Bezirks Baden-Saarpf getroffen Im Elſaß iſt bereits in Straßburg eine La gruppe eingerichtet, die den Aufbau von 15 neuen La überwacht.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Heute Illuſtrierte

Ihre Verlobung geben bekannt:

Ria Jacobs
Arthur Schütt

Krefeld
Siemensſtraße 59

Bimöhlen
z. Zt. im Felde

1. Februar 1941

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abds. 19½ Uhr
(Sonntag nachmittag keine Vorſtellung)

Dein Leben gehört mir

Ein Drama menſchlicher Leidenſchaften — ergreifend mitreißend, erſchütternd —
mit **Karin Hardt, Dorothea Wieck, Karl Martell Ivan Petrovich, Harald Paulſen, Carſta Löck Rolf Wanka, Karl Schönböck, Hans Nielſen, Käte Haack, Chriſtian Kayßler Franz Schafheitlein** und anderen großen Darſtellern.

(nicht jugendfrei)

Wochenſchau

Sonntag abend nach dem Kino Tanz!

Dein
Leben
gehört mir

Hotel Rolandseck

Tanz

Sonntag, ab 4 Uhr nachmittags

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 2. Februar 1941
4. nach Epiphanias

vormittags 11 Uhr
Kindergottesdienſt
nachmittags 3 Uhr
Gottesdienſt
(Paſtor Thies-Kaltenkirchen)
beides findet im Gemeindehaus ſtatt

Sonntag, den 2. Februar,
(Maria Lichtmeß)
10 Uhr
Katholiſch. Gottesdienſt
im Kinoſaal (Bahnhof).
9 Uhr 30 Kerzenweihe.

Mit dem 1. Februar
wird mein Geſchäft
wieder eröffnet!
Arthur Haack
Buch- und Papierhandlung
Schul- und Bürobedarf

1 Stück Schweinefleiſch
(gez. F. H.) gefunden.
G. Schümann, Landweg

Männerchor
Der Uebungsabend
findet heute
im Kaiſerſaal ſtatt.

Rechnungsformulare
fertigt an
Buchdruckerei K. Pauſtian

Familie Hustig ist überglückl
sie hat auch Grund dazu, den
wochenlang die ganze Famili
lende Husten ist wie wegge
sen. Husta-Glycin half in wen
Tagen. Husta-Glycin löst den
näckigen Husten und beugt E
tungskrankheiten vor. Fl. nur R
Solbad-Drog. Johannes Be
Adler-Drogerie Ernst Peter

Ihr Soldat wird ſich freue
wenn er täglich
Heimatzeitung erh
Beſtellen Sie die „Bram
Nachrichten“, wir ſchicken
Tag an die aufgegebene

Werdet Mitglied der NS

Verdunkelt gut und rechtze

Knoblauch-Beer
„Immer Jung“
machen froh und
Sie enthalt alle wirksa
Bestandteile des reinen
verfälschten Knoblauch
leicht löslicher, gut
daulicher Form
Vorbeugend gege
Arterien-verkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Da
störungen, Alterserscheinung
Stoffwechselbeschwerden.
Geschmack- und geruchfr
Monatspackung 1.—
Achten Sie auf die grün-weiße Pack
Drog. J. Peterſen, Maienbeck
Drog. E. Peterſen, Kirchenbl

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 27 — Sonnabend, den 1. Februar 1941 — 63. Jahrg.

as Echo der Führer-Rede in der Welt

Der Führer gab die Parole

eit weiß: Deutſchland wird den Kampf mit dem Sieg beenden

rund und Feind haben aus dem Munde des Führers ſchen Nation die Parole für das Kampfjahr 1941 ver- n. Den Engländern wird nunmehr wohl klar ſein, daß ionalſozialiſtiſche Deutſchland die Abrechnung mit dem tiſchen England, mit der dünnen Oberſchicht der Aus- und Sklavenhändler zu Ende führen wird. Die „Auch- ſten“, die ſich von dem Oberkriegsverbrecher Winſton dafür bezahlen laſſen, daß ſie dem engliſchen Volk programme vorphantaſieren, an deren Verwirklichung mals denken, werden weggefegt werden von den jungen , mit denen die neue Zeit und die neue Ordnung iſt. ſführungen des Führers waren ſo klar und unzwei- daß ſie verſtanden werden mußten. Die engliſche wird die Bereitſchaft der deutſchen Wehrmacht in ren Teilen herausgehört haben, und die USA wer- Warnung, die ihnen der Führer zugedacht hat, eben- rnommen haben.

deutſche Volk aber nimmt aus der Rede die feſte heit mit, daß wir alles vorbereitet haben, um den Krieg m ſiegreichen Ende zu führen. Er wird erſt dann auf- wenn England völlig vernichtet iſt, denn erſt dann iſt undlage für die Neuordnung Europas gegeben, die ſich anbahnt. Nichts wird uns überraſchen und nichts uns n von unſerem Ziel, dem Endſieg!

iſt das beſte Zeichen, wie hoch man heute Erklärungen hrers der deutſchen Nation wertet, wenn man ſich vor hält, daß 667 Sender die Rede übernommen, und in 26 Sprachen überſetzt worden iſt. Es dürfte m einen Winkel auf der Erde geben, bis zu dem hin olf Hitlers Worte gedrungen wären.

ſprechend der Bedeutung der Rede iſt auch das Echo, überall gefunden hat. Bei den befreundeten Nationen Beifall groß. Sie ſind mit uns darin einig, daß die ung bis zum Endſieg durchgeführt werden muß.

n: Der entſcheidende Schlag ſteht bevor

Italien hat die Rede die Herzen erhoben und die bereitſchaft weiter geſtärkt. Aus den Berichten der Zei- die die Führerrede in größter Aufmachung und mit lichen Kommentaren verbreiteten, kommt das Bekennt- r Kampfgemeinſchaft bis zum unausbleiblichen Sieg zum Ausdruck. Was der Führer ſagte, gilt auch für ſtellte der italieniſche Rundfunk, der ſchon gleich nach usführungen des Führers kommentierte, feſt.

Kampf der Achſenmächte wird das „falſche europäiſche gewicht“ ſo ſchreibt die Zeitung „Popolo di Roma“, gen. Der entſcheidende Zuſammenſtoß zwi- en beiden Welten ſtehe unmittelbar bevor. – „Meſſag- unterſtreicht die ſcharfe Abfuhr, die der Führer unter e auf den Händedruck mit dem Duce, der albernen opaganda Winſton Churchills erteilt hat.

„Popolo di Roma“ weiſt nachdrücklich darauf hin, ſelbe unlösbare Freundſchaft der Führer auch die Völker Seite an Seite ſtelle. Die Worte des Führers haben lieniſchen Volk „frohe Zukunftsausſichten erſtehen laſ- meint die Zeitung „Tevere“, und „Popolo d'Ita- das Wort des Führers in den Vordergrund, daß hr 1941 für die Neuordnung in Europa von entſcheiden- edeutung ſein werde und daß allen Möglichkeiten ohne hme Rechnung getragen worden ſei. – Die Zeitung ere della Sera“ bezeichnet die Rede als Ausdruck der heit des Sieges und nennt ſie eine ſchneidige Anklage den rückſtändigſten Staat Europas. „Gazzetta del lo“ ſpricht von der Rede eines Mannes, der ſich ſtark chloſſen fühle, und hebt ebenfalls die Waffenbrüder- hervor, die vollſtändig und wirkſam auf allen Abſchnit- , wo der Feind erreicht und geſchlagen werden könne.

toriſchen Auftakt eines neuen Zeitalters“, ſo nennt die iſche Preſſe die Führerrede im Sportpalaſt. Die ewißheit, die aus jedem Wort des Führers geſprochen müſſe auf England eine erſchreckende Wirkung haben. oslawiſchen Blätter heben übereinſtimmend her- nach den Worten des Führers das Jahr 1941 ein Jahr ſein wird, das die neue Bewegung in zum Sieg führen wird. Die deutſchen Waffen be- h heute in den Händen kriegserprobter Soldaten, eine ſolche intelligente Führung beſtehe, wie ſie bis- nie in der Geſchichte vorhanden war. Die bul- che Preſſe unterſtreicht namentlich die Warnung an die Einigkeit zwiſchen Führer und Duce und den itterlichen Glauben an den Sieg Deutſchlands.

er Moskauer Preſſe iſt am ſtärkſten die Erklärung ührers herausgeſtellt, daß Deutſchland, wenn die Stunde kommt, zu dem entſcheidenden Schlag gegen England wird. Stark beachtet wird auch die Feſtſtellung, Schiff, das vor die deutſchen Torpedorohre kommt, werden wird. Viel bemerkt wird auch der Hinweis ührers auf die ſtändig wachſende Kriegsmacht Deutſch- den im Frühjahr bevorſtehenden Großeinſatz der deut- U-Bootwaffe und die Gewißheit des deutſchen End-

h die ſpaniſche öffentliche Meinung iſt tief beein- von der Rede des Führers vor den Maſſen im Berliner palaſt und unterſtreicht, daß Hitler mit ſeinem Volk und ehrlich geſprochen hat. Die däniſche und die iſche Preſſe ſtehen unter dem Eindruck der großen verſicht, die aus der Rede Hitlers geklungen habe. Worte ſeien die Worte des deutſchen Volkes und ſein an den Sieg ſei der der deutſchen Soldaten und des Volkes.

ührer an Oberſt von Stockhauſen.

r Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht mittelte dem Kommandeur des Infanterie- ments „Großdeutſchland“, Oberſt von Stock- , aus Anlaß ſeines 50. Geburtstages telegraphiſch ſeine chſten Glückwünſche.

Gemeinſchaftshaus der NSDAP.

Errichtung in jeder Ortsgruppe als politiſcher, volkskultureller und ſportlicher Mittelpunkt.

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley beſchäftigt ſich aus Anlaß der Wiederkehr des Tages der Machtübernahme in der NSK. erſtmalig mit dem Bau der Gemeinſchaftshäuſer der NSDAP. Ein Gemeinſchaftshaus der NSDAP. ſoll nach dem Willen des Führers in jeder Ortsgruppe errichtet werden. In ſeinen Ausführungen weiſt Dr. Ley darauf hin, daß der Grundgedanke all unſerer Erfolge die Gemeinſchaft iſt. Der Führer habe uns gelehrt, daß, wenn Deutſchland ſich in der Welt behaupten wolle, dies die Erkenntnis zur Vorausſetzung habe, daß alle Deutſchen, gleichgültig, welchen Standes, Berufes und welcher Klaſſe, zuſammengehören. Der militäriſche Sieg ſei uns heute bereits ſicher und könne uns durch keine Macht der Welt mehr entriſſen werden! Der militäriſche Sieg aber ſei nur die Vorausſetzung zu der endgültigen Ordnung, die der Nationalſozialismus als Vorkämpfer einer neuen Zeit und einer revolutionären Umwälzung ſchaffen wolle und auch ſchaffen müſſe.

„Um unſere Miſſion, die uns das Schickſal geſtellt hat, löſen zu können,“ ſo führt Dr. Ley dann weiter aus, „müſſen wir Nationalſozialiſten nach dem militäriſchen Sieg die nationalſozialiſtiſche Ordnung ſchaffen, die uns unſere Idee und unſer Wollen vorſchreibt. Für uns gilt das Wort: „Wer den Sieg nicht nutzet und ausbeutet, hat ihn ſchon verloren!“

Verankerung in Stein und Eiſen

Vor allem und jeder Planung und Ausführung ſteht die Gemeinſchaft. Dieſe Gemeinſchaft darf nicht nur gepredigt und durch Geſetze müſſen nicht nur ihre Schädlinge ausgemerzt und vernichtet werden, ſondern es gilt für die Gemeinſchaft das gleiche, was auch für den Sozialismus Geltung hat: nämlich die Erkenntnis, daß man die Einſicht, das Wollen und die Organiſation durch die Errichtung und das Bauen von materiellen Einrichtungen in Stein und Eiſen für alle Ewigkeiten verankert! Zum Beiſpiel hat alles Gerede von der kulturellen Hebung der breiten Maſſen keinen Sinn, wenn man nicht die materiellen Vorausſetzungen in beſſeren, geräumigen und ſchönen Wohnungen, in Theatern und Kunſttempeln, in Kraft-durch-Freude-Schiffen, Volkswagen uſw. ſchafft. Erſt das Umſetzen der Grundſätze und Erkenntniſſe in praktiſche materielle Tatſachen gibt die Gewähr, daß das ſozialiſtiſche Wollen der Führung für alle Zeiten feſt verankert iſt.

Dasſelbe gilt für die Gemeinſchaft. Die Gemeinſchaft muß räumlich irgendwo an einem feſten Platz in einem Gemeinſchaftshaus beheimatet ſein. Dieſes Gemeinſchaftshaus iſt alsdann der Mittelpunkt der Ortsgruppe. Erſt, wenn jede Ortsgruppe der NSDAP. ein ſolches Gemeinſchaftshaus beſitzt, wird der Nationalſozialismus für alle Ewigkeit feſt und unausrottbar begründet ſein! Das iſt der Wille des Führers!

Deshalb hat der Führer den Bau der Gemeinſchaftshäuſer befohlen und hat ſchon während des Krieges angeordnet, daß alle Vorbereitungen und Planungen in Angriff genommen werden, damit nach Beendigung des Krieges die Errichtung der Gemeinſchaftshäuſer mit aller Tatkraft und Energie durchgeführt werden kann. Nach dem Willen des Führers ſind (durch Verfügung des Stellvertreters des Führers) der Reichsorganiſationsleiter der NSDAP., der Reichsſchatzmeiſter der Partei und der Generalbauinſpektor Prof. Speer mit der Durchführung und Errichtung der Gemeinſchaftshäuſer beauftragt, wobei dem Reichsorganiſationsleiter der NSDAP. die Federführung übertragen wird.

Die Gemeinſchaftshäuſer der NSDAP. dienen der Betreuung der Volksgenoſſen auf allen Gebieten des täglichen Lebens ſowie der Vertiefung des Gemeinſchaftslebens in den Ortsgruppen. Im Gemeinſchaftshaus müſſen daher dieſen Aufgaben entſprechend Räume untergebracht werden. Das ſind: 1. Die Dienſtſtellen der Partei, Gliederungen und angeſchloſſenen Verbände, 2. der Feierraum mit entſprechenden Nebenräumen, 3. die kleine Gaſtſtätte mit Küche, 4. die Geſundheitsſtation, 5. ein Kindergarten, 6. eine Sportanlage. – Im Laufe der kommenden Jahre ſoll in jeder Ortsgruppe ein ſolches Gemeinſchaftshaus errichtet werden.

Der Zweck der Gemeinſchaftshäuſer

Zweck der Gemeinſchaftshäuſer der NSDAP. in den Ortsgruppen iſt a) Zuſammenfaſſung aller Dienſtſtellen der Partei, ihrer Gliederungen und angeſchloſſenen Verbände, b) Abhaltung von Kundgebungen, Mitgliederverſammlungen, Appellen, Führerbeſprechungen, c) Durchführung von Feierſtunden, d) Durchführung kultureller Veranſtaltungen z. B. künſtleriſcher Darbietungen (Kraft durch Freude) und wiſſenſchaftlicher Vorträge, e) Veranſtaltung von Filmabenden, f) Durchführung von jeder Art Kurſen des Volksbildungswerkes, g) geſelliges Beiſammenſein bei Spiel, Muſik und Literatur, h) vorſorgende ärztliche Betreuung der Volksgenoſſen, i) geſundheitliche Betreuung der werdenden Mütter, k) Reihenunterſuchungen, l) Kinderbetreuung, m) Durchführung jeder Art von Leibesübungen.

Damit wird das Gemeinſchaftshaus der volkskulturelle, ſportliche und geſellſchaftliche Mittelpunkt der Ortsgruppe. Jeder Volksgenoſſe findet hier die Betreuung und Erholung, die er ſucht. Der Bau muß im Mittelpunkt des Wohn- und Siedlungsgebietes einen beherrſchenden Platz einnehmen. Seine Geſtaltung muß Ausdruck der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung und nationalſozialiſtiſchen Baukunſt ſein. Im Gemeinſchaftshaus muß ſich grundſätzlich auch die Dienſtſtelle des örtlichen HJ.-Führers befinden. In bereits erbauten Städten kann oft für mehrere Ortsgruppen zuſammen nur ein Feierraum gebaut werden. Es muß ein würdiger Ehrenhof der Gefallenen bei der Anlage der Gemeinſchaftshäuſer vorgeſehen werden. An den Gebäuden ſoll jedoch ein Ehrenhof nicht eingebaut werden. Die baukünſtleriſche Geſtaltung ſämtlicher Gemeinſchaftshäuſer der Partei wird von dem Generalbauinſpektor Prof. Speer vorgenommen. Die Finanzierung und Ausführung ſowie die ſpätere Verwaltung und Erhaltung der Gebäude erfolgt durch den Reichsſchatzmeiſter als Bauherr.

Abſchließend ſtellt Dr. Ley feſt, daß die Vorarbeiten bereits weit fortgeſchritten und die erſten drei Gemeinſchaftshäuſer in der Planung fertiggeſtellt ſind. Ihr Bau wird in Angriff genommen, ſoweit es die Bedürfniſſe des Krieges erlauben. Die Planung weiterer 300 Gemeinſchaftshäuſer ſteht kurz vor dem Abſchluß.

Die Rede des Führers

Meine deutſchen Volksgenoſſen und -genoſſinnen!

Regierungswechſel hat es in der Geſchichte ſchon oft gegeben, auch in der Geſchichte unſeres eigenen Volkes. Es iſt aber ſicher noch kein Wechſel einer Regierung von ſo tiefgreifenden Folgen begleitet geweſen wie der vor acht Jahren. Die Lage des Reiches war damals eine verzweifelte. Man hat uns nicht gerufen, in einem Augenblick die Führung der Nation zu übernehmen, da dieſe in einem großen Emporſtieg begriffen zu ſein ſchien, ſondern man gab uns die Macht unter dem härteſten Zwang, den es geben konnte, nämlich unter dem Druck der Einſicht, daß an ſich alles verloren war. In den Augen der Beſtgeſinnten konnte dies vielleicht noch ein letzter Verſuch ſein. Uebelwollende hofften, damit endgültig auch die nationalſozialiſtiſche Bewegung zum Scheitern verdammt zu ſehen.

Die Folge der damaligen Situation mußte, wenn es nicht gelang, das deutſche Volk wie durch ein Wunder zu retten, einen kataſtrophalen Ausgang nehmen. Denn ſchon fünfzehn Jahre vorher war der Weg nach unten ein ununterbrochener. Allerdings war dieſe Situation ſelbſt ja nur das Ergebnis des Weltkrieges und des Ausganges des Weltkrieges, unſeres eigenen inneren, politiſchen, moraliſchen und damit auch militäriſchen Zuſammenbruchs.

Es iſt daher gerade an einem ſolchen Tag wichtig, uns wieder zurückzubeſinnen auf die Urſache dieſes ganzen nationalen Unglücks.

Was war der Grund zum Weltkrieg?

Darüber iſt zuviel bereits an Abhandlungen geſchrieben worden. Amerikaniſche Doktoren haben im Auftrag des derzeitigen Präſidenten Rooſevelt die Urſache des Weltkrieges unterſucht und dabei feſtgeſtellt, daß es ſich nicht um ein deutſches Verſchulden handeln konnte. Perſönlichkeiten ſpielen in ſo großen zeitgeſchichtlichen Augenblicken nur dann eine Rolle, wenn ſie wirklich als überragende Erſcheinungen in den Bannkreis der Umwelt treten. Das war damals nicht der Fall. Weder auf der deutſchen noch auf der anderen Seite befanden ſich Perſönlichkeiten von überragendem Format. Es konnte alſo der Grund an ſich gar nicht im Verſagen oder auch nur im Wollen einzelner liegen, ſondern die Urſachen waren tiefere.

Keine Urſache zum damaligen Krieg konnte zunächſt die deutſche Staatsform ſein. Denn Deutſchland war ſchon eine Demokratie, und zwar was für eine! (Lachen.) Streng kopiert nach den Vorbildern des Auslandes, des Weſtens, eine Kompromißlöſung zwiſchen Monarchie und parlamentariſcher Demokratie, alſo ſogenannte konſtitutionelle Monarchie mit praktiſch parlamentariſcher Führung. Dieſer Staat alſo konnte in ſeiner Staatsform wirklich nicht die Urſache zum Krieg der Demokratien gegen das damalige Reich ſein.

Deutſchland als politiſcher Faktor geſehen der Welt gegenüber konnte ſchon mehr Grund abgeben, denn nach jahrhundertelanger Zerriſſenheit und damit gleichbedeutend Ohnmacht haben ſich endlich die deutſchen Stämme und Staaten, wenn auch mehr äußerlich geſehen, zuſammengefügt zu einem neuen Staat, zu einem Reich und haben damit in Europa naturgemäß ein neues Kraftelement dem ſogenannten Gleichgewicht der Kräfte eingefügt, das verſtändlicherweiſe als Fremdkörper empfunden wurde.

Noch zwingender war vielleicht die Abneigung gegenüber dem damaligen Reich als wirtſchaftlicher Faktor. Während jahrhundertelang Deutſchland ſeine wirtſchaftliche Not zu beheben verſuchte, indem es entweder die Menſchen allmählich verhungern ließ oder ſie zur Auswanderung zwang, begann das damalige Deutſchland nunmehr ſteigend mit der Konſolidierung ſeiner politiſchen Macht, ſich auch zu einer wirtſchaftlichen zu entwickeln, d. h. ſtatt Menſchen zu exportieren Waren zu exportieren und ſich damit die notwendigen Abſatzmärkte auf der Welt ſicherzuſtellen.

Ein Vorgang, der von unſerem Standpunkt aus geſehen, natürlich und gerecht war, vom Standpunkt anderer allerdings als ein Eingriff in ihre heiligſten Domänen empfunden wurde. Und wir kommen da gleich zu dem Staat, der dieſen Eingriff als unerträglich empfand: England!

Englands Weltreich nur durch Gewalt zuſammengeſchmiedet

300 Jahre lang vorde[m] hat England allmählich ſein ſogenanntes Weltreich gebildet, nicht gebildet durch den freien Willen oder durch die übereinſtimmenden Kundgebungen, Abſichten oder Anſchauungen der Betroffenen, ſondern nur durch Gewalt iſt dieſes Weltreich zuſammengeſchmiedet worden. Krieg um Krieg wurde geführt, Volk um Volk wurde ſeiner Freiheit beraubt, Staat um Staat wurden zerbrochen, um endlich dieſes Gebilde zu ſchaffen, das britiſches Imperium heißt.

Dabei war die Demokratie überall nur eine reine Maske: hinter der Demokratie ſteht in Wirklichkeit die Völkerbeherrſchung im großen und die Menſchenunterdrückung und -knebelung im einzelnen. Dieſer Staat kann es heute nicht wagen, ſeine Glieder wirklich abſtimmen zu laſſen, ob ſie jetzt nach jahrhundertelanger Bearbeitung etwa bereit wären, freiwillige Glieder dieſer Weltgemeinſchaft zu ſein.

Im Gegenteil! Aegyptiſche Nationaliſten, indiſche Nationaliſten – wandern zu Tauſenden in die Kerker und in die Gefängniſſe. Konzentrationslager ſind nicht in Deutſchland erfunden worden, ſondern Engländer ſind

---

ZUTEILUNGSWOCHE
3. 2. bis 9. 2. 1941

Reichszuckerkarte

Abſchnitt	Warenart	Gramm	
3 4	Zucker desgl.	250 200	27.1. bis 9. 2.

Reichskarte für Marmelade (wahlweiſe ZUCKER) 13.1.41–4.5.41

Abſchnitt	Warenart	Gramm	
a1–a3	Marmeld. od. Zucker	700 450	für 4 Wo.

Reichseierkarte
Die Zuteilung von Eiern
auf die Abſchnitte a–d
wird örtlich bekanntgegeben

Abſchn. 22–28 der Milchkarte
Kleinkinder.
unsthonig auf den Abschn.
außerdem je 100 g Marmelade
n Fetten selbst versorgen, er
r 100 g Oel auf Ms 1 f. 4 Wo.
einkinder-Karte können je 75 g
alten außerdem auf die Reichs
für 4 Wochen.

. in Oſt und Weſt

.-Lager in den Oſtgauen. eitsdienſtes der weiblichen Einführung der Reichsarbeit Mädchen am 4. September vorden. Die Anzahl der a 2000. Die Hilfe der Arbeit Frieden der überlaſteten Rund 100 Lager befinden i im Elſaß und in Lothring genommen. Im Oktober en und Mähren ein Abſch eingerichtet, der die 19 Lager einzurichten. Der Einſatz der Maiden deutſchen Bauern der wurden im befreiten deutſch en des weiblichen Arbeitsdi Danzig-Weſtpreußen und Oſtpreußen wurde als eſtellt. Im Bezirk Poſen ger vorgeſehen, von denen hinaus werden 15 Lager die dort in den Umſiedlung n. Für die Neubauernd Planung der Bau eines weiblichen Arbeitsdienſtes

der Einſatz im Oſten en Weſtgebieten den ſich vorerſt drei La kleinbäuerlichen Bevölker as Luxemburger Land men. Im Elſaß und in en für den Einſatz von des Bezirks Baden-Saarpf its in Straßburg eine Ausbau von 15 neuen

, Bad Bramſtedt. — Druck
mſtedt.
r. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

luſtrierte

Familie Hustig ist überglückl
sie hat auch Grund dazu, denn wochenlang die ganze Familie lende Husten ist wie wegge sen. Husta-Glycin half in wen Tagen. Husta-Glycin löst den nāckigen Husten und beugt E tungskrankheiten vor. Fl. nur
Solbad-Drog. Johannes
Adler-Drogerie Ernſt Peters

Ihr Soldat wird ſich freue
wenn er täglich
Heimatzeitung erh
Beſtellen Sie die „Bram
Nachrichten“, wir ſchicken ſie
Tag an die aufgegebene

Werdet Mitglied der N

Verdunkelt gut und rechtzei

Knoblauch-Beer
„Immer jünge
machen froh und
Sie enthalt alle wirksa
Bestandteile des reinen
verfälschten Knoblauch
leicht löslicher, gut
daulicher Form.
Vorbeugend geg
Arterienverkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Da
störungen, Alterserscheinung
Stoffwechselbeschwerden.
Geschmack- und geruchf
Monatspackung 1.—
Achten Sie auf die grün-weiße Pack
Drog. J. Peterſen, Maienbee
Drog. E. Peterſen, Kirchenbl

ihre Erfinder, um durch derartige Inſtitutionen anderen Völkern allmählich das Rückgrat zu brechen, den nationalen Widerſtand aufzulöſen, ihn zu zermürben und endlich die Völker geneigt zu machen, das britiſche Joch der Demokratie zu übernehmen.

Dabei bediente ſich England allerdings noch eines anderen gewaltigen Mittels, des Mittels der Lüge und der propagandiſtiſchen Phraſe. Es gibt ein Sprichwort, das beſagt, daß, wenn der Engländer von Gott ſpricht, er Kattun meint. Und es iſt auch heute ſo. Wenn man bedenkt, wie fromm und gläubig nach außen hin Menſchen tun, die eiskalten Herzens Volk um Volk in einen Kampf hineintreiben, der nur ihren materiellen Intereſſen dient, dann kann man nur ſagen: Selten iſt die menſchliche Heuchelei zu einer ſolchen Höchſtleiſtung gediehen, wie das bei dem heutigen Engländer der Fall iſt.

Die Briten ſind die Welteroberer

Jedenfalls aber war das Ergebnis dieſes 300jährigen blutbefleckten Weges, den die britiſche Geſchichte zurücklegte, die Tatſache, daß 46 Millionen Engländer im Mutterland heute rund ein Viertel der Erdoberfläche beherrſchen, raummäßig und auch menſchenmäßig, d. h., daß auf 46 Millionen Menſchen rund 40 Millionen Quadratkilometer Raum kommen.

Es iſt wichtig, meine Volksgenoſſen, daß wir dies immer wieder in die Welt hinausſchreien, weil unverſchämte demokratiſche Lügner auftreten und behaupten, daß die ſogenannten totalitären Staaten die Welt erobern wollten, während in Wirklichkeit unſere alten Feinde ſeit jeher die Welteroberer ſind. (Lebhafter Beifall und Zuſtimmung.)

Dieſes britiſche Weltreich hat auf dem Weg ſeiner Entſtehung nur

einen einzigen Strom von Blut und Tränen

hinterlaſſen. Es beherrſcht heute ohne Zweifel einen gewaltigen Teil der Erde. Allein, auch jetzt wird dieſe Weltbeherrſchung nicht etwa nur durch die Macht einer Idee durchgeführt, ſondern im weſentlichen durch die Macht der Gewalt und ſoweit dieſe Gewalt nicht reicht, durch die Macht kapitaliſtiſcher oder wirtſchaftlicher Intereſſen.

Wenn wir uns dieſes ſonderbare Entſtehen des britiſchen Weltreiches vor Augen halten, dann wird dieſer Prozeß ſelbſtverſtändlich durch die Tatſache des vollkommenen Ausſcheidens des europäiſchen Kontinentes als geſchloſſener Faktor dieſer Entwicklung gegenüber. Dieſes wurde vor allem dokumentiert durch das Ausſcheiden des Deutſchen Reiches. Dreihundert Jahre lang hat es ein Deutſchland praktiſch nicht gegeben. Während die Briten wohl von Gott redeten, aber ihre wirtſchaftlichen Intereſſen im Auge hatten, hat das deutſche Volk aus einer Ueberſpannung religiöſer Streitfragen jahrhundertelang immer blutige Kriege geführt, was mit die Vorausſetzung war für die Möglichkeit der Entſtehung des britiſchen Weltreiches. Daß in eben dem Maße das deutſche Volk ſeine Kraft im Innern zu verbrauchen begann und damit praktiſch auch als Machtfaktor nach außen ausſchied, in dem Maße konnte ſelbſtverſtändlich England nur ſein Weltreich zuſammenräubern.

Aber nicht nur Deutſchland war in dieſen drei Jahrhunderten praktiſch ausgeſchaltet vom Wettbewerb dieſer Erde. Das gleiche galt auch von Italien. Dort waren es ähnliche Erſcheinungen wie in Deutſchland, weniger religiöſer Art dafür ſtaatlicher, dynaſtiſcher Art. Und wieder aus anderen Gründen kam das Ausſcheiden weiterer großer Nationen in Oſtaſien, die ebenſalls ſeit 400 Jahren ſich von der übrigen Welt abzuſetzen begannen und den eigenen Lebensraum nicht beachtend, ſich in ihre freiwillige Zurückgezogenheit verſenkten.

Das „Gleichgewicht der Kräfte"

So entſtand in Europa eine politiſche Konſtellation, die England als ſogenanntes Gleichgewicht der Kräfte bezeichnete, das heißt, in Wirklichkeit eine Desorganiſation des europäiſchen Kontinents zugunſten des britiſchen Inſelreiches, und daher war es auch das Ziel der britiſchen Politik ſeit Jahrhunderten, dieſe Desorganiſation aufrechtzuerhalten; natürlich nicht unter dem Wort Desorganiſation, ſondern unter einem ſchöneren Wort. Man redet nicht von der Desorganiſation des Volkes, ſondern man redet vom Gleichgewicht der Kräfte. (Beifall.)

Und dieſes ſogenannte Gleichgewicht der Kräfte, das heißt die in Wirklichkeit innere Ohnmacht Europas, hat es England ermöglicht, immer wieder von Fall zu Fall und je nach Bedarf Staat gegen Staat auszuſpielen, und dadurch die europäiſche Kraft ſtets in innere Kämpfe zu verwickeln, um ſeinerſeits nun in aller Ruhe in verhältnismäßig widerſtandsärmere Räume der Welt vorzuſtoßen.

Englands Weltmacht nur noch ein Wahn

Und doch, wenn wir heute noch ſprechen von einer Weltmacht Englands oder von England als Herrn der Welt, ſo iſt das nur noch ein Wahn. England iſt im Innern trotz ſeiner Welteroberung der ſozial rückſtändigſte Staat, den es in Europa gibt. Ein Staat, deſſen geſamte Ausrichtung nach den Intereſſen einer verhältnismäßig kleinen und dünnen Oberſchicht hin und einer ſich mit dieſer Oberſchicht verbindenden jüdiſchen Genoſſenſchaft erfolgt. Die Intereſſen der breiten Maſſen ſpielen bei der Ausrichtung dieſes Staates überhaupt keine Rolle. Auch hier behilft man ſich mit Phraſen, man redet von Freiheit, man redet von Demokratie, man redet von Errungenſchaften eines liberalen Syſtems und verſteht darunter doch nichts anderes als die Stabiliſierung des Regimes einer Geſellſchaftsſchicht, die es möglich macht, dank ihres Kapitals die Preſſe in ihre Hand zu bekommen und zu organiſieren und zu dirigieren und damit die öffentliche Meinung zu bilden.

Ein laufendes Elend

So iſt es möglich, daß in einem Staat, der über die größten Reichtümer der Erde verfügt, dem gigantiſche Lebensräume zur Verfügung ſtehen, der im geſamten geſehen kaum einen Menſchen auf den Quadratkilometer beſitzt, ſo iſt es möglich, daß in einem ſo von der Natur geſegneten Gebilde Millionen Menſchen an dieſen Segnungen keinerlei Anteil haben, ſondern armſeliger wohnen als die Menſchen in unſeren übervölkerten mitteleuropäiſchen Staaten. Das Land, das für einzelne wenige ein Paradies iſt, iſt für viele, das heißt für die Maſſe, in Wirklichkeit nur ein laufendes Elend: Elend in der Ernährung, Elend in der Kleidung, Elend vor allem in der Wohnung, Elend in der Sicherheit des Verdienſtes, Elend in der geſamten ſozialen Geſetzgebung. Und wenn heute plötzlich ein britiſcher Arbeiterſekretär, der aber nebenbei als Oppoſitioneller von Staats wegen bezahlt wird, wenn der nun auftritt und ſagt: England wird nach dieſem Krieg, nach ſeinem Sieg beginnen müſſen ſoziale Fragen in Angriff zu nehmen und ſoziale Probleme zu löſen; wir werden uns auch um die breite Maſſe kümmern müſſen – ſo kann ich dieſem Sekretär nur ſagen: Das iſt bei uns ſchon längſt geſchehen. (Starker Beifall.)

Britiſche Weltbeherrſchung nur noch ein Schein

Es iſt nun für uns intereſſant, weil es eine Beſtätigung unſerer Behauptung iſt, daß England, das ſozial rückſtändigſte Land der Welt iſt. So iſt alſo, nach innen geſehen, dieſer gigantiſche Reichtum nach außen eigentlich ein unfruchtbarer, wenn man von einigen wenigen Menſchen abſieht und die breite Maſſe zum Vergleich heranzieht. Aber auch nach außen iſt dieſe Weltbeherrſchung nur ein Schein. Die Welt hat neue Zentren erhalten. Rieſenſtaaten ſind außerhalb dieſes europäiſchen Kontinents oder weit über ihn hinausgreifend entſtanden, die von England weder angegriffen, ja nicht einmal bedroht werden können. Die ganze britiſche Weltbeherrſchungsidee baſiert jetzt nur noch darauf, immer wieder Fremde bekommen zu können, um gegen den Kontinent vorzugehen.

Die britiſche Diplomatie kann höchſtens durch den Verſuch des Ausſpielens anderer Kräfte ihre Stellung zu halten verſuchen. Das heißt alſo, ſie muß ſchon jetzt verſuchen, das ſogenannte Gleichgewicht der Kräfte in Europa zu einem Gleichgewicht der Kräfte der Welt zu erweitern; mit anderen Worten, Weltſtaaten gegeneinander auszuſpielen, um wenigſtens den Teil einer Weltmacht aufrechtzuerhalten.

Gleichgewichtstheorie in Europa bereits beſeitigt

In Europa ſelbſt aber hat das Erwachen der Völker die ſogenannte Gleichgewichtstheorie, das Prinzip der Desorganiſation des Kontinents, bereits beſeitigt. In dieſem desorganiſierten Kontinent hat die Volkwerdung und damit die Bildung des neuen Reiches der deutſchen Nation begonnen. Und im Süden von uns ging Italien den gleichen Weg. Neue Elemente ſind damit gekommen, die dieſes Gleichgewichtsexperiment als eine Schimäre erſcheinen laſſen.

Und darin ſehen wir allerdings wirklich den tiefen Grund zum Weltkrieg. Seit 1871, ſeit ſich die deutſchen Stämme zu organiſieren begannen und unter Führung eines großen, genialen Staatsmannes wieder ein Reich bildeten, ſeit alſo die ſich ſchon langſam ankündigende nationale Wiedergeburt des deutſchen Volkes die ſtaatliche Einheit fand, ſeitdem begann England dieſes neue Gebilde mit ſeinem Haß zu verfolgen. Schon 1871, ſchon 1870, ſofort nach der Schlacht von Sedan, begannen britiſche Zeitungen darauf hinzuweiſen, daß dieſes neue Gebilde für England ſchädlicher ſei, als es das alte Frankreich war. Man hat ſchon damals gehofft, daß es Preußen gelingen könnte, in einem langen Krieg Frankreich zwar wieder zurückzuwerfen; aber man wollte nicht, daß aus Preußen heraus eine nationale deutſche Wiedergeburt oder gar ein neues Deutſches Reich entſtehen würde.

So kam jene Zeit von 1871 bis 1914, in der England unentwegt gegen Deutſchland zum Kriege hetzte, bei jeder Gelegenheit Deutſchland anfeindete, bis endlich der Weltkrieg ausbrach, das Werk einer ganz kleinen Gruppe internationaler gewiſſenloſer Strolche. Und England hat dieſen Weltkrieg auch nur führen können mit fremder Hilfe.

Der Weltkrieg war Englands Werk

Es iſt intereſſant, den ganzen Entwicklungsgang dieſer britiſchen Weltmachtpolitik ſeit etwa 400 Jahren feſtzuſtellen. Erſt Kampf gegen Spanien mit Hilfe der Holländer, dann Kampf gegen die Holländer mit Hilfe anderer europäiſcher Staaten, darunter auch Frankreich, dann Kampf gegen Frankreich mit Hilfe Europas, dann endlich Kampf gegen Deutſchland mit Hilfe Europas und der zur Verfügung ſtehenden anderen Welt. Der Weltkrieg der 1914 bis 1918 Europa erſchütterte, war ausſchließlich das gewollte Produkt britiſcher Staatskunſt.

Trotzdem nun damals die ganze Welt gegen Deutſchland mobiliſiert worden war, iſt Deutſchland tatſächlich nicht beſiegt worden. Wir können das heute ruhig ausſprechen. Ich möchte nicht Kritiker der Vergangenheit ſein, ſolange ich eine Sache nicht beſſer gemacht habe. Heute aber kann ich als einer der geſchichtlichen Männer, die die Sache beſſer gemacht haben (lang anhaltender Beifall), auch die Vergangenheit kritiſch betrachten und beurteilen. Und ich kann nur ſagen, der Erfolg des Jahres 1918 iſt das ausſchließliche Ergebnis einer ſeltenen Anhäufung perſönlicher Unfähigkeiten in der Führung unſeres Volkes (Sehr richtig!), eine einmalige Anhäufung, die in der Geſchichte weder früher bisher da war, noch in der Zukunft, das können Sie mir glauben, ſich wiederholen wird. (Stürmiſcher Beifall.)

Und trotzdem hat dieſes Land oder hat der deutſche Soldat über vier Jahre lang einem Anſturm einer feindlichen Welt ſtandgehalten. Und er hätte noch länger ſtandgehalten, wenn nicht als weiteres Moment hinzugekommen wäre die damals noch vorhandene Gläubigkeit des deutſchen Volkes in die Ehrenhaftigkeit einer übrigen demokratiſchen Welt und ihrer Staatsmänner. Dieſe Gutgläubigkeit des deutſchen Volkes, die von vielen damals bedauert wurde, hat einen furchtbaren geſchichtlichen Lohn erhalten. Und wenn nun heute die Engländer kommen und glauben, daß es genügt, die alten Propagandawalzen des Jahres 1917/18 wieder in das Grammophon einzulegen, um eine neue Wirkung zu erzielen, dann kann ich nur ſagen, ſie haben nichts vergeſſen, aber auch – zu ihrem Unglück nichts gelernt. (Beifall. Und darin unterſcheiden ſie ſich vom deutſchen Volk. Das deutſche Volk hat ſeitdem gelernt, aber es hat auch nichts vergeſſen. (Beifall.)

Wir wollen dabei nicht kleinlich ſein. In der Geſchichte ſind einige Wortbrüche in der Vergangenheit ſchon oft geſchehen, was aber im Jahre 1918, 1919, 1920, 1921 ſtattfand, iſt nicht ein Wortbruch, ſondern

Wortbrüche am laufenden Band

Nicht ein Wort hat man gebrochen, ſondern kein Wort hat man gehalten. Es iſt eine große Nation noch nie ſo betrogen worden wie damals das deutſche Volk. Was hat man uns zugeſichert, was hat man dieſem gutgläubigen Volk verſprochen und was haben ſie damit unſerem Volk angetan. Man hat es ausgeplündert und ausgepreßt. Man hat ſich dabei eines fremden Staatsmannes bedient, eines Amerikaners, um eine größere Gläubigkeit beim deutſchen Volk zu erzielen. Und vielleicht war das wohl auch die Urſache, warum das deutſche Volk auf dieſes Manöver hereinfiel. Allein es iſt daher auch in dieſer Hinſicht nun immuniſiert gegen alle ähnlichen Verſuche der Zukunft.

Das deutſche Volk hat Jahr für Jahr damals Gelegenheit gehabt, über die Ehrenhaftigkeit demokratiſcher Zuſicherungen, Verſprechungen, demokratiſcher Worte und demokratiſcher Staatsmänner nachzudenken und Vergleiche anzuſtellen und das praktiſch am eigenen Leibe nun zu ſpüren. Und aus dieſer Zeit iſt endlich die nationalſozialiſtiſche Bewegung hervorgegangen.

Wenn man nun fragt, warum haben Sie ſich auf eine ganz neue Ideologie geſtürzt? Weil die alte jammervoll verſagt hat! Nicht nur im Innern. Die Demokratie war ja bei uns ein miſerables Gebilde. Wenn 40 bis 50 Parteien konkurrierten mit ihren Weltanſchauungsintereſſen, die vom Beſitz aus, vom Niveau von Radfahrvereinigungen bis zu Hausbeſitzern ausgingen, dann iſt das ſchon an ſich ein ſehr ſchlechtes Bild. Aber davon ganz abgeſehen, – wenn wir nun wenigſtens für dieſe erbärmliche innerdemokratiſche Mißgeſtaltung unſeres Lebens nach außen hin belohnt worden wären, ſo könnte man ſagen, gewiß, im Innern hat das Zeug ja verſagt, aber nach außen hin habt ihr doch wenigſtens dafür eine anſtändige Behandlung bekommen. Im Innern war das Ganze nur ein Witz; aber man hat doch wenigſtens ſo getan, als wenn man euch ernſt nehmen wollte. Man hat euch wenigſtens etwas erfüllt von dem, was man verſprach. Aber wen haben ſie denn 15 Jahre lang ausgeplündert, wen haben ſie denn betrogen, erpreßt? Etwa den nationalſozialiſtiſchen Staat? Nein, die deutſche Demokratie! (Pfuirufe.)

Erneuerung nur von innen

Als ich 1918 nach Hauſe kam und den Winter 1918 auf 1919 nun ſo durchlebte, da wurde mir natürlich wie vielen anderen klar, daß von der vorhandenen politiſchen Welt in Deutſchland eine Erneuerung nicht mehr erwartet werden durfte. Und ich begann daher, wie ſo viele andere, zu ſuchen. Damals entſtand die Konzeption, die ſpäter als Nationalſozialismus das deutſche Volk eroberte. Ausgehend von der Erkenntnis: die deutſche Nation iſt gefallen, weil ſie ſich den Luxus erlaubte, ihre Kraft im Innern zu verbrauchen. Nach einem ewig gültigen Geſetz hat dieſer Kräfteverbrauch im Innern ihre Kraft nach außen beſeitigt. Sie hat natürlich gehofft, die freundlichen Sympathien der anderen zu erringen.

(Fortſetzung im Innern des Beiblattes)

Groß-Oellager getroffen

Starke Angriffe auf kriegswichtige Ziele

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 1. Februar

Am geſtrigen Tage belegten Kampfflugzeuge eine größere Anzahl kriegswichtiger Ziele in London und in Oſtengland mit Spreng- und Brandbomben. Das große Oellager von Southampton erhielt Volltreffer mit nachfolgender Brandwirkung.

Ein feindlicher Dampfer wurde an der Oſtküſte durch Bombentreffer beſchädigt.

Weſtlich von Irland verſenkten Fernkampfflugzeuge zwei Handelsſchiffe mit insgeſamt 10 100 BRT.

Ein weiterer Hafen wurde planmäßig vermint.

Der Feind flog weder in deutſches Reichsgebiet noch in das beſetzte Gebiet ein.

Bomben auf Suez und Ismailije

Wirkungsvoller Angriff deutſcher Kampfflugzeuge auf zwei wichtige Punkte des Suezkanals. – Italieniſche Luftangriffe an der griechiſchen Front. – Derna geräumt. Angriff auſtraliſcher Truppen im Keime erſtickt

DNB. Rom, 31. Januar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front Artillerietätigkeit. Bomber- und Jagdformationen haben wirkungsvolle Angriffe gegen Brücken, Fahrſtraßen und feindliche Batterien unternommen. Im Tiefflug wurden Truppen und Laſtwagenkolonnen mit Bomben und MG.-Feuer belegt. Ein eigenes Flugzeug iſt nicht zurückgekehrt.

In der Cyrenaika hat das Oberkommando zur Vermeidung einer Umgehung unſerer Stellungen von Derna die Räumung der Stadt befohlen und die Truppen unmittelbar weſtlich und ſüdlich verlegt, wo unſere Abteilungen einen Angriff motoriſierter auſtraliſcher Truppen im Keime erſtickten. Formationen der Luftwaffe haben engliſche motoriſierte Verbände bombardiert. Unſere Jäger haben zwei Flugzeuge abgeſchoſſen. Der Feind hat einen Luftangriff auf einen Ort in der Cyrenaika gemacht, wobei drei Tote, einige Verwundete und leichter Sachſchaden verurſacht wurden.

In Oſtafrika haben wir in verſchiedenen Gefechten an der Nordfront feindliche Angriffe zurückgeſchlagen und dem Feind empfindliche Verluſte beigebracht. Unſere Bomber- und Jagdformationen haben Batterien, Truppen und Kraftwagen unaufhörlich mit Bomben belegt. Ein Flugzeug vom Glouceſtertyp wurde abgeſchoſſen, ein weiteres Flugzeug wurde zur Landung auf einem unſerer Flugplätze gezwungen. Die Beſatzung wurde gefangen genommen.

Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben wirkungsvoll Suez und Ismailije mit Bomben belegt.

Luftangriffe auf das winterliche London

Wieder heulten die Bomben – Brandſchutz funktioniert nicht

Nach einer kurzen Pauſe hat die deutſche Luftwaffe wieder die Luftangriffe gegen das winterliche London aufgenommen. Der Angriff auf die britiſche Hauptſtadt in der Nacht zum Donnerstag ſchlug, wie die Londoner Eigenberichte der großen ſchwediſchen Blätter beſagen, dem Zentrum des britiſchen Empire wieder ſchwere Wunden.

Der Londoner Korreſpondent von „Stockholms Tidningen" berichtet: Nachdem die neuntägige Ruhe die Nerven der Bewohner der britiſchen Hauptſtadt geſpannt hatte, brach der Krieg am Mittwochabend wieder über London herein. Zum erſtenmal trat in der Nacht zum Donnerstag Londons neuer Feuerſchutz in Tätigkeit. Als die Trillerpfeifen das Zeichen „Brandgefahr" gaben, ſah man Menſchen von Haus zu Haus ſpringen. Andere kamen aus den Schutzräumen mit Pumpen, Schaufeln, ja teilweiſe ſogar nur mit Stöcken in der Hand. Männer, Frauen und Kinder gehörten zu dieſem Aufzug. Aber trotz allem funktionierte der Londoner Brandſchutz immer noch nicht.

Die Flak will Willkie imponieren.

Wieder hörte man, ſo meldet „Dagens Nyheter" aus London, das bekannte Dröhnen der Bombenexploſionen, das Heulen der Bomben und das Feuern der Flak. Die Luftabwehr eröffnete das heftigſte Feuer auf die angreifenden Deutſchen. Die Londoner meinen, die britiſche Flak habe ausdrücklich den Befehl erhalten, einen möglichſt lauten Eindruck bei dem amerikaniſchen Abgeſandten Willkie zu hinterlaſſen.

Das Blatt berichtet weiter, daß zwölf Cityfirmen verklagt worden ſeien, weil ſie verabſäumt hatten, die neuerdings vorgeſchriebene Brandwache in ihren Geſchäftslokalen aufzuſtellen. Brandbomben haben den ſchwediſchen Blättern zufolge Brände in zahlreichen Gebäuden hervorgerufen. Außer in der Nacht mußte ſowohl am Mittwoch wie auch am Donnerstag zu wiederholten Malen in der britiſchen Hauptſtadt Fliegeralarm gegeben werden.

USA.-Journaliſt über die „Rieſengefahr konzentrierter Luftangriffe".

Der vor kurzem nach New York zurückgekehrte Londoner Berichterſtatter der „New York Herald Tribune", Whitelaw Reid, erklärte in einer Rede, die konzentrierten deutſchen Luftangriffe ſeien eine Rieſengefahr für England. In den angegriffenen Städten wie Coventry, Southampton uſw. ſei ungeheurer Schaden angerichtet worden. Die deutſchen Angriffe ſeien vernichtender geweſen, als man ſich das in den Vereinigten Staaten vorſtelle. Worte fehlten, um den tatſächlich angerichteten Schaden und die Verwüſtungen zu ſchildern.

Waffenſtillſtand zwiſchen Thailand und Indochina

Dank der japaniſchen Vermittlung.

Nachdem eine allgemeine Verſtändigung über den japaniſchen Vorſchlag und die von Thailand und Franzöſiſch-Indochina vorgelegten Bedingungen erzielt worden war, iſt nach einer Meldung aus Saigon das Waffenſtillſtandsabkommen an Bord eines japaniſchen Kriegsſchiffes unterzeichnet worden.

Umbildung des irakiſchen Kabinetts.

Das irakiſche Kabinett Kailani iſt umgebildet worden. Der bisherige Außenminiſter General Nuri Said Paſcha iſt aus dem Kabinett ausgeſchieden. An ſeiner Stelle wurde Naſchiet Sueidi zum Außenminiſter ernannt. Der neue Außenminiſter war ſchon einmal irakiſcher Miniſterpräſident und ſpäter Vorſitzender der Paläſtina-Konferenz in Bludan (Syrien).

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 1. Februar

glaube nicht, daß die ſogenannten wahrhaft frommen ut ſind, weil ſie fromm ſind, ſondern fromm, weil ſie
G. Chr. Lichtenberg.

Jubiläen und Gedenktage

1. Februar

er Dichter Hartmann v. Aue in Schwaben geb. — 1814: lüchers über Napoleon bei La Rothière. — 1910: Der eller Otto Julius Bierbaum geſt. — 1917: Beginn des ſchränkten Unterſeebootkrieges.

2. Februar.

o I., der Große, wird in Rom zum Kaiſer gekrönt. — er Maler und Kupferſtecher Martin Schongauer geſt. Eröffnung der Univerſität Jena. — 1829: Der Natur- Alfred Brehm geb. — 1873: Der Reichsprotektor in n und Mähren und Präſident des Geheimen Kabinettsrates, Konſtantin Freiherr von Neurath, geb.

uar: S.-A. 8.42, S.-U. 17.47; M.-A. 10.55, M.-U. 24.36

Hingabe und Bereitſchaft

s wird das Jahr ſtark und ſcharf hergeben, aber man ie Ohren ſteifhalten und jeder, der Ehre und Liebe für terland hat, muß alles dranſetzen." Dieſes Wort richtete ch der Große an den General von Winterfeld im Jahre nen in dem Entſcheidungsringen des Siebenjährigen gegenüber einer Welt von Feinden. Wir ſind ſtolz dieſen friderizianiſchen Geiſt zu beſitzen. Das Schick- uns die Aufgabe gegeben, in einem nicht minder n Ringen um die Zukunft Deutſchlands unſeren Mann en. Jeder, der Ehre und Liebe für das Vaterland hat, les daranſetzen. Für den Soldaten iſt dieſes Wort eine rſtändlichkeit. Aber wir wollen den Soldaten be- daß auch die Heimat dieſes Wort als eine ſelbſtver- Pflicht empfindet. Wir ſind es unſeren Soldaten im Felde ſchuldig, daß auch wir das Letzte daran- den Sieg zu gewinnen.

n es uns nicht vergönnt iſt, mit der Waffe in der für das Vaterland einzuſtehen, ſo kann uns doch kein daran hindern, durch unſer Opfer zu beweiſen, daß uns die letzte Bereitſchaft und letzte Hingabe für Volk aterland vorhanden iſt. Die Feinde lauern darauf, im Anzeichen der Schwäche bei uns feſtſtellen zu Sie wurden bisher immer enttäuſcht. Immer, wenn mat antrat, hat ſie ſich ſtärker als je zuvor erwieſen. aren ſelbſt manchmal darüber erſtaunt, wie es möglich aß unſere Opfer und Spenden ſich immer noch ſteigern. Aber auch diesmal, wenn wir erneut zu einer lung für das Kriegswinterhilfswerk aufgerufen wer- ollen wir beweiſen, daß wir zu jedem Opfer fähig ſind ollen alles daranſetzen, mehr zu geben als je zuvor. wiſſen, daß es ſtark und ſcharf hergehen wird in Jahr, werden wir doppelt unſere Einſatzbereitſchaft eweis ſtellen. Unzerbrechlich iſt der Glaube an unſer und an den Sieg!
G. B.

r den **nächſten Theaterabend,** den die NS.- nſchaft „Kraft durch Freude" am 19. Februar iſerſaal veranſtalten wird, iſt die Speeldeel aus egeberg verpflichtet worden. Wenn dieſe Bühne ramſtedtern auch bis jetzt noch unbekannt iſt, ſo wir doch erwähnen, daß auch der Segeberger eel ein guter Ruf vorausgeht und ſie überall rem Spiel Beifall und Anerkennung erntet. Die r werden ſich mit dem Luſtſpiel von Hans Balzer Lock in'n Tuun" bei uns einführen.

er einen **Handwerker** in der heutigen Zeit für dſetzungsarbeiten benötigt, wird immer damit müſſen, daß es eine gewiſſe Zeit dauert, bis eiſter oder ein Gehilfe erſcheint. Der Mangel chkräften iſt die natürliche Urſache hierfür. Sehr rden die Auftraggeber ungeduldig und verſuchen Anfragen und Telefongeſprächen die Sache zu eunigen". Keiner ſoll aber unnötig drängen, meiſtens ſind vorerſt kriegswichtige Aufgaben zu en und ſomit kommen die privaten Arbeiten erſt iter Linie.

tler-Jugend. Die Gefolgſchaft 11/419 tritt am en Sonntag geſchloſſen zur Großkundgebung um 30 beim Spritzenhaus an. Gleichfalls tritt die ſchaft des Fähnlein 11/419 zur gleichen Zeit an.

rdunkelungszeit in der Woche vom 2. bis 8. 2. von 18 Uhr 15 bis 8 Uhr 30.

ochenendkarzer auch an Werktagen. Durch eine Verord- zur Ergänzung des Jugendſtrafrechts wird beſtimmt, Wochenendkarzer auch in der Form eines 24- bis digen Jugendarreſts verhängt werden kann, der auch rktagen vollſtreckbar iſt. Hat die Polizeibehörde Jugend- feſtgeſetzt, ſo beträgt die Friſt für den Antrag auf ge- e Entſcheidung drei Tage. Die Verordnung beſtimmt daß die Vollſtreckung rechtskräftig erkannten Jugend- in einem Jahr verjährt.

ie Eintopfgerichte am nächſten Opferſonntag. Der Leiter irtſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe r den 9. Februar, den nächſten Opferſonntag, für die von 10 bis 17 Uhr in den Gaſtſtätten folgende Eintopf- e zugelaſſen: 1. Kartoffel- oder Gemüſeſuppe mit Fleiſch- e, 2. Pichelſteiner Fleiſch oder Pfefferpotthaſt, 3. Ge- opf nach Wahl oder vegetariſch.

ſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

„Dein Leben gehört mir"

be und Haß, menſchliche Leidenſchaften in ihren n und Tiefen beſtimmen in dieſem ſpannenden ſchehen die Schickſale. Dem Leben des großen lers Fabreani wird ein jähes Ende geſetzt. Ver- und Schuld laſten auf dem Kreis der Menſchen, n umgaben. Sie alle haben etwas zu verbergen. unges Mädchen ſtellt ſich mit ſelbſtloſem Einſatz as Glück ihrer Mutter. Selbſt als der Verdacht fällt, wird ſie nicht wankend in ihrer aufopfernden Briefe an den Geliebten aus vergangener Zeit n einer Frau zum Verhängnis zu werden, als ſie griff ſteht, ihrer wahren Liebe zu folgen. Die ren Konflikte, an denen alle zu verzweifeln drohen, ließlich ein gütiges Geſchick. (Panorama)

Die Wochenſchau

eder ſehr reichhaltig und wir ſehen u. a.: Brücken- rz in USA. Auszeichnung franzöſiſcher Seeleute, en feigen engliſchen Ueberfall auf Oran abwehrten. unſerer Beſatzungsarmee in Norwegen; Beſuch bei appen. Minenſucher und Torpedoboote am Feind. ufklärer über England.

Oktober
September
März
April
Mai
5. Reichs-Straßenſammlung
W.-H.-W. 1940/41
Die Symbole der Tierkreiſe mit aſtronom. Zeichen

Für die 5. Reichsſtraßenſammlung des Kriegs-WHW. Sammelabzeichen für die 5. Reichsſtraßenſammlung des 2. Kriegswinterhilfswerkes 1940/41 am 1. und 2. Februar. Zwölf Symbole der Tierkreiſe mit aſtronomiſchen Zeichen aus Majolika. Es ſammeln: Beamte und Handwerk
Weltbild-NSB (M.).

Die künftige deutſche Textilverſorgung

Schafwollerzeugung verdoppelt. — Gewaltige Erfolge der Zellwolle und Kunſtſeide

In der Zeitſchrift „Vierjahresplan" berichtet Präſident Hans Kehrl, Generalreferent im Reichswirtſchaftsminiſterium, über die Erfolge und Zukunftsaufgaben unſerer Textilwirtſchaft. Durch Vermehrung der deutſchen Schafzucht iſt die Produktion von 5000 Tonnen gewaſchener Schafwolle im Jahre 1932 auf etwa 10 000 Tonnen im Jahre 1940 geſteigert worden. Der Flachsanbau hat die als vorläufiges Ziel geſetzte Anbaufläche von 100 000 Hektar in dieſem Jahr erreicht und beträgt damit das Zwanzigfache des Jahres 1932, ſo daß nunmehr der deutſche Leinenbedarf zu einem ganz erheblichen Umfang aus eigener Erzeugung gedeckt werden kann. Die Hanfanbaufläche hat gegenüber etwa 230 Hektar im Jahre 1932 jetzt eine Anbaufläche von über 120 000 Hektar erreicht. Eine ſtetige Ausweitung erfuhr auch die Kunſtſeideninduſtrie, von 28 000 Tonnen auf rund 100 000 Tonnen. Die Erzeugung der Zellwolle hat ſich von 2000 bis auf 192 000 Tonnen im Jahre 1939 geſteigert. Für das neue Jahr iſt eine noch größere Steigerung zu erwarten.

Die Aufwärtsentwicklung des deutſchen Schafbeſtandes muß fortgeſetzt werden. Gerade im Oſten bieten ſich hier reiche Möglichkeiten. Für den Flachsanbau iſt eine Konſolidierung der Anbaufläche in einer Größenordnung von 100 000 bis 120 000 Hektar das Ziel. Die Ausdehnung des Hanfanbaues wird noch fortgeſetzt werden können. Die Zellwolle iſt durch zwei weitere Produkte von entſcheidender Bedeutung ergänzt worden, Zelljute und Zellgarn. Die Verſuche haben ergeben, daß die Gewebe aus Zelljute eine weſentlich höhere Lebensdauer haben als die aus Jute. Die erſte Produktion mit einer Kapazität von etwa 20 000 Tonnen jährlich läuft in dieſem Jahre an. Das Zellgarn iſt dem Erntebindegarn aus Siſal in jeder Beziehung gleichwertig. Die neue Zellgarn-A.-G. iſt im Dezember in Produktion gegangen. Die Weiterentwicklung der Zellwolle ſelbſt wird ausſchlaggebend beeinflußt werden von ihrer qualitativen Geſtaltung. Nach dem Kriege ſoll die Zellwolle ganz überwiegend in Reinverarbeitung eingeſetzt werden.

Ernennungen und Beförderungen Gefallener oder Vermißter. Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht hat eine Verordnung über das Wirkſamwerden von Ernennungen und Beförderungen gefallener oder vermißter Wehrmachtangehöriger während des Krieges erlaſſen, die rückwirkend vom 1. September 1939 in Kraft tritt. Iſt ein Soldat oder Wehrmachtbeamter während des Krieges vor der Bekanntgabe ſeiner Ernennung oder Beförderung gefallen oder geſtorben, ſo wird die Ernennung oder Beförderung ſchon mit dem erſten Tage des Monats wirkſam, in dem ſie vollzogen wurde, ſoweit nicht eine weitergehende Rückwirkung ausgeſprochen iſt. Vorausſetzung iſt jedoch, daß der Soldat den Tag der Wirkſamkeit erlebt hat. In beſonderen Fällen kann als Auszeichnung für hervorragende Leiſtungen vor dem Feind die Ernennung oder Beförderung ſchon mit dem erſten Tage des Monats für wirkſam erklärt werden, in dem ſie zu Lebzeiten von dem zuſtändigen Vorgeſetzten zur Ernennung oder Beförderung ſchriftlich vorgeſchlagen worden ſind. Letzteres gilt entſprechend auch für vermißte Soldaten und Wehrmachtbeamte.

Neumünſter

Das wär nicht nötig geweſen

Als morgens eine Frau aus dem Kellerfenſter eines Hauſes an der Rendsburger Straße Rauch aufſteigen ſah, ſetzte ſie den Feuermelder in Betrieb, ſo daß in wenigen Minuten der Löſchzug der Feuerſchutzpolizei zur Stelle war. Man ſtellte aber feſt, daß nur Dampf aus dem Heizungskeller quoll, wo man Schlacken mit Waſſer kühlte.

Rendsburg

Bei der Zecherei zur Diebin geworden

Eine 28jährige Ehefrau wurde beſchuldigt, einem älteren Mann 120 Mark geſtohlen zu haben. Die Angeklagte iſt bereits mehrere Male vorbeſtraft. Sie gab die Tat zu und erklärte, angetrunken geweſen zu ſein. Sie hatte mit dem Beſtohlenen in einer Wirtſchaft gekneipt und nach der Polizeiſtunde wurde in einer Wohnung weiter gezecht. Als der Mann dort ſeine Brieftaſche zog, fielen die 120 Mark heraus. Die Frau nahm das Geld an ſich. Erſt als bereits Anzeige erſtattet war, iſt das Geld zurückgegeben worden. Die Angeklagte erhielt 2 Monate Gefängnis.

Wilſter

Die gefräßigen Schweine

Ueber den Schweinekoben im Stall eines hieſigen Hauſes führt die Hühnerleiter zu dem an der Decke befindlichen Hühnerſtall. Als 2 Hühner von dieſer Leiter in den Schweineſtall fielen, machten ſich die Schweine über die Hühner her und vertilgten ſie mit Haut und Haaren.

Stapelholm

Schafe bleiben im Schnee ſtecken

Einige Schafe von verſchiedenen Beſitzern konnten nicht gefunden werden. Nach tagelangem Suchen fand man die Tiere tief im Schnee ſtecken, woraus man ſie hervorholte. Einige Tiere hat man jedoch noch nicht gefunden. Ob dieſe über das Eis der Eider nach Dithmarſchen entkommen ſind oder ob ſie ſich noch wieder anfinden, bleibt abzuwarten. Die Tiere laſſen ſich buchſtäblich beſchneien und ſind nicht ſehr leicht zu entdecken.

Nah und Fern

Tauſende Hektar Wald in Flammen

In den Bergwäldern des Südterritoriums Chubut an der chileniſchen Grenze brach ein Brand aus, der gewaltige Ausdehnung angenommen hat. Bisher ſind etwa 1000 Hektar des zum größten Teil aus wertvollen Edelhölzern beſtehenden Waldes den Flammen zum Opfer gefallen. Die Umgebung iſt in weitem Umkreis mit Flugaſche bedeckt. Ein Teil der angrenzenden Siedlungen und Dörfer mußte von den Bewohnern wegen der unerträglichen Hitze und der drohenden Gefahr verlaſſen werden.

Man hat feſtgeſtellt, daß es ſich um mehrere einzelne Brandherde handelt, ſo daß die Vermutung beſteht, der Brand ſei nicht etwa durch Unvorſichtigkeit entſtanden, ſondern daß vielleicht Viehdiebe oder Schmuggler das Feuer entzündet haben, die ſich der Verfolgung durch die Gendarmerie entziehen wollten.

Volksſchädling hingerichtet

Am 30. Januar 1941 iſt der am 5. Januar 1917 in Schrobenhauſen geborene Eduard Mertel hingerichtet worden, den das Sondergericht in Bamberg als Volksſchädling zum Tode und zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Mertel, ein vielfach vorbeſtrafter und verkommener Gewohnheitsverbrecher, hat neben anderen Diebſtählen zahlreiche Einbrüche unter Ausnutzung der Verdunkelung in Naumburg a. d. S., Bamberg und Saalfeld begangen.

Begeiſterte Aufnahme der Berliner Philharmoniker in Venedig. Wie in den anderen Städten Italiens, fand Wilhelm Furtwängler mit den Berliner Philharmonikern auch in Venedig eine begeiſterte Aufnahme. Unter den Zuhörern des bis auf den letzten Platz ausverkauften prächtigen Operntheaters „La Fenice" war u. a. das Herzogspaar von Genua und die Vertreter aller hohen Behörden des Staates, der Stadt und der Faſchiſtiſchen Partei. Nach dem Konzert veranſtaltete die Stadt zu Ehren der deutſchen Gäſte einen Empfang, an dem die führenden Perſönlichkeiten des kulturellen und künſtleriſchen Lebens der Lagunen-Stadt teilnahmen.

Verdunkelungsverbrecher hingerichtet. Am 28. Januar 1941 iſt der am 18. Februar 1923 in Oldenſtadt, Kreis Uelzen, geborene Heinrich Spräth hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hannover als Gewaltverbrecher zum Tode ſowie zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Spräth hat innerhalb von drei Wochen in ſieben Fällen Frauen und Mädchen auf öffentlicher Straße in der Dunkelheit überfallen, um ſie zu vergewaltigen. In einem Falle hat er eine verheiratete Frau unter Bedrohung mit einem Meſſer genotzüchtigt.

Schneelawinen brauſen zu Tal. In der Nähe von Albertville in den franzöſiſchen Alpen wurde eine 30 Meter lange Brücke durch eine rieſige Schneelawine vollkommen zerſtört. Zwiſchen Ugine und Flumet ging ebenfalls eine große Grundlawine von 800 Kubikmetern Umfang nieder, durch die eine wichtige Verkehrsſtraße auf mehrere hundert Meter vollkommen verſchüttet wurde.

Felsſturz tötete fünf Arbeiter. Fünf Arbeiter wurden bei einem Felsſturz im oſtſerbiſchen Kupferbergwerk Bor getötet, während ein ſechſter Verletzungen erlitt. Bei dem im Tagbau erfolgenden Abbau des kupferhaltigen Erzes ſtürzte plötzlich ein 150 Tonnen großer Block herunter und begrub fünf Arbeiter unter ſich.

Fünf Flugzeugabſtürze in USA. Bei 5 Flugzeugabſtürzen kamen vier Perſonen in verſchiedenen Landesteilen der USA. ums Leben. In Camden (New Yerſey) wurden zwei Privatflieger bei dem Zuſammenſtoß ihrer Maſchinen getötet. An der Weſtküſte ſtürzten zwei Armeeflugzeuge und ein Marineflugzeug ab, wobei zwei Mann getötet wurden.

Verwegener Lohngeldraub in New York. Drei Banditen überfielen mitten im New Yorker Geſchäftsviertel das Büro einer Pelzfirma und raubten 4000 Dollar Lohngelder. Trotz des dichten Menſchenſtroms auf den Straßen entkamen ſie unbehindert.

Erfurt Patenſtadt eines U-Bootes. Die Stadt Erfurt hat die Patenſchaft eines neuen deutſchen U-Bootes übernommen. Aus dieſem Anlaß überreichte der Oberbürgermeiſter dem Kommandanten, der ein Sohn der Stadt Erfurt iſt, und den Beſatzungsmitgliedern Geſchenke und Erinnerungsſtücke an die Blumen- und Domſtadt, zugleich eine Einladung für die geſamte Beſatzung nach Erfurt.

Ein Fröbel-Seminar. Zur Erinnerung an den Thüringer Pädagogen und Kinderfreund Friedrich Fröbel, der längere Zeit in Schweina gewirkt hat, ſoll in Schweina ein Fröbel-Seminar eingerichtet werden. Das Bauvorhaben iſt für eine ſtattliche Zahl von Schülerinnen beſtimmt.

Der gezeichnete Geldſchein ſchloß die Beweiskette. Vor der Naumburger Strafkammer ſtand eine 46jährige Ehefrau Lina N. aus Reinsdorf, die vom Amtsgericht Nebra wegen Diebſtahls zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war und nun mit ihrer Berufung einen Freiſpruch zu erzielen hoffte. Sie war beſchuldigt, einer 60jährigen Witwe einen Geldbeutel mit 110 RM. aus deren Wohnung geſtohlen zu haben. Augenzeugen gab es nicht, aber verſchiedene Anhaltspunkte ſprachen für ihre Schuld. Der Verdacht war auf ſie gefallen, weil ſie größere Geldausgaben gemacht hatte. Der Kauf eines Schweines ſollte ihr zum Verhängnis werden, denn der Verkäufer befand ſich noch im Beſitze der 20-RM.-Scheine, mit denen ſie bezahlt hatte. Dieſe Scheine wieſen aber Spuren von Radierungen auf, und auf einem Schein war noch deutlich die Zahl 5 zu leſen. Dieſer gezeichnete Geldſchein ſchloß die Beweiskette, denn die Beſtohlene hatte ihre fünf 20-RM.-Scheine laufend numeriert. — Die Berufung wurde daher verworfen.

Erdſtoß an der kaliforniſchen Küſte. Ein heftiger Erdſtoß erſchütterte Los Angeles und die Umgegend. Der Stoß wurde am ſtärkſten im Geſchäftsviertel der Stadt ſowie in der benachbarten Ortſchaft Paſadena verſpürt. In verſchiedenen anderen Orten entlang der Küſte war eine leichtere Bewegung zu beobachten.

Bedenkliche Symptome in USA

Farbige Bevölkerung nimmt 7 v. H. zu. — Weiße minus 5 v. H.

Das Statiſtiſche Amt in Waſhington erklärte in einem Bericht, daß Amerikas Bevölkerungstendenz zwiſchen 1930 und 1940 völlig umgeſchlagen ſei. Laut damaliger Volkszählung habe mit einem 11prozentigen Anwachſen pro Generation gerechnet werden können, während die Zählung des Vorjahres eine abſteigende Tendenz ergebe, und zwar 4 v. H. pro Generation. Der letzten Zählung nach dürfte die farbige Bevölkerung der Vereinigten Staaten 7 v. H. pro Generation zunehmen, während die Weiße gleichzeitig 5 v. H. zurückgehen werde.

Gewiſſe Kreiſe in Waſhington und in der Wallſtreet intereſſieren ſolche bedenklichen Symptome im eigenen Lande allerdings bedeutend weniger als Ereigniſſe in fernen Erdteilen, die das amerikaniſche Volk nicht im geringſten betreffen.

Heldenlied des deutſchen Soldaten

Uraufführung des Filmes „Sieg im Weſten" in Berlin

Mit einer feſtlichen Vorſtellung wurde am Freitagnachmittag im Ufa-Palaſt am Zoo in Gegenwart des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall **Keitel**, des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall **von Brauchitſch**, und des Reichsminiſters Dr. **Goebbels** der große Dokumentarfilm „Sieg im Weſten" uraufgeführt.

Alarm um Mitternacht

Zwei Vorpoſtenboote vernichten drei britiſche Schnellboote.

Von Kriegsberichter Ulrich Kurz.

Bei der Kriegsmarine, 31. Januar (PK.)

Irgendwo an der Küſte ſteht eine Rotte von zwei deutſchen Vorpoſtenbooten und bewacht den vorgeſchriebenen Abſchnitt. Kurz nach Mitternacht hören die Horchpoſten die Geräuſche ſchnellaufender Motoren Alarm! Der Kommandant gibt Befehl zum Ankerlichten. Die Geräuſche ſind inzwiſchen deutlich mit bloßem Ohr zu hören und bevor der Anker auf iſt kommen die dunklen Umriſſe von zwei feindlichen Schnellbooten in nächſter Nähe in Sicht. Sofort wird das Feuer mit allen Waffen eröffnet.

Treffer auf den feindlichen Booten.

Der Gegner iſt jetzt ganz nahe. Treffer auf beiden feindlichen Booten können deutlich beobachtet werden Beide Schnellboote drehen hart ab, aber es iſt ihnen doch noch gelungen, zum Torpedoſchuß zu kommen. 10 Meter vor dem Vorſteven zieht das tödliche Geſchoß vorbei. Eine zweite Torpedolaufbahn wird vom achteren Maſchinengewehrſtand gemeldet. Hart Steuerbord! Gerade hat das Boot Fahrt genug aufgenommen, um dem Ruder zu gehorchen. Unmittelbar hinter dem Heck läuft der Torpedo vorbei.

Schüſſe aus dem Nebel. Jetzt müſſen die feindlichen Schnellboote auf das andere Boot der Rotte geſtoßen ſein Die Schnellboote waren inzwiſchen aus Sicht gekommen, aber, ſo berichtet der Kommandant, „das Geſchützfeuer unſeres Rottenbootes gab uns den Anhaltspunkt, nun unſererſeits einen Angriff auf den Gegner zu verſuchen, der uns überraſcht hatte." Es mußte angenommen werden, daß der Feind durch das Feuer des Rottenbootes abgedrängt worden war und auf ſeinen vermutlichen Drehpunkt lief nun unſer Vorpoſtenboot mit höchſter Fahrt zu. Alles ſpielte ſich ja bei dem immer noch nebligen Wetter auf kürzeſte Entfernungen ab. Der Kommandant berichtet:

Schnellboottrümmer wirbeln durch die Luft

„So war es eigentlich weiter kein Wunder, daß wir tatſächlich den Feind faſt ſofort wieder zu faſſen kriegten Wir überraſchten das erſte feindliche Schnellboot mitten in der Drehung, die ſeine Fahrt verlangſamte Wir nahmen es ſofort unter Feuer Im ſelben Augenblick tauchte auch das andere Schnellboot wieder auf Faſt hätte uns ſeine Drehung in Kolliſionsgefahr gebracht Zielwechſel auf das andere Boot! Kaum eine Bootslänge lag zwiſchen uns. Mit Artillerie und Maſchinengewehren über ihn her! Faſt Seite an Seite lagen wir mit dem Feind auf parallelem Kurs. Vorzüglich ſaßen die Einſchläge Schon der dritte Schuß aus unſerem ſtärkſten Rohr beſiegelte das Gefecht

Das feindliche Schnellboot erhielt einen Volltreffer aufs Deck, ſo daß es ſich mit dem Bug hoch aufbäumte, nach Backbord herumgeriſſen wurde und dann verſank. Der Treffer lag achtern in der Waſſerlinie, große Stücke des Schnellbootes wurden durch die Luft gewirbelt und fielen faſt bei uns aufs Deck. Ein ſchwaches Aufleuchten und eine dunkle Wolke. Dann wurde von dem Schnellboot nichts mehr geſehen und gehört.

Aber der andere iſt ja noch da Er muß ſchon einige Treffer haben Sein Motorengeräuſch iſt unregelmäßig und ſetzt ab und zu aus Seine Torpedos hat er offenbar verſchoſſen, und ſeine Geſchwindigkeit ſoll ihn nicht mehr retten Bald entdecken wir ihn und greifen auf 80 Meter Entfernung an Vier Schuß unſerer Artillerie ſind auf dieſe Entfernung ebenſo viele Treffer. Nichts iſt mehr zu ſehen.

Das dritte Schnellboot erledigt.

Jetzt ſuchen wir unſer Rottenboot und hören von ſeinen Erfolgen. Es hat in dieſer Nacht zwei Torpedolaufbahnen ausmanövriert und kam dreimal mit den Schnellbooten ins Nahgefecht Die Leuchtſpurmunition der Maſchinengewehre wies der Artillerie das Ziel Zwei Schnellboote kamen ſchließlich wieder aus Sicht, aber ein drittes konnte die Fahrt nicht mehr halten Sein Motor begann unregelmäßig zu arbeiten und ſetzte nach einem gutliegenden dritten Artillerieſchuß ganz aus. Auf etwa 300 Meter Abſtand ſah der Kommandant das feindliche Boot „ſchon faſt ohne Fahrt" und nun tief im Waſſer liegend zum letztenmal Zugleich ſtellten alle unſere Waffen das Feuer ein, da niemand mehr etwas vom Ziel ſah. In der plötzlichen Stille war von dem feindlichen Boot weder etwas zu ſehen noch zu hören Wir fuhren die vermutliche Untergangsſtelle ab, ohne irgendeine Spur finden zu können. Das Verhalten der Beſatzung war während des ganzen Gefechts vorzüglich Sie beſteht zum größten Teil aus Reſerviſten, meiſtens älteren Leuten, die ſchon den Weltkrieg auf Minenſuchbooten mitgemacht haben und bis zu ihrer Einberufung nicht wieder gedient hatten."

20 Handelsſchiffe vernichtet

Wie ſich Oberſtleutnant i. G. Harlinghauſen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erwarb.

Der jüngſte Inhaber des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, Oberſtleutnant i. Genſt. Martin Harlinghauſen, erwarb ſich nicht allein als Chef des Stabes eines Fliegerkorps beſondere Verdienſte er zeichnete ſich auch bei kühn geführten Angriffen über See wiederholt durch perſönlichen Einſatz aus. Bei den Operationen in Norwegen fügte er ſelbſt als Kommandant eines Kampfflugzeuges den feindlichen Seeſtreitkräften empfindlichen Schaden zu

Am 4 Mai 1940 wurde dieſem erfolgreichen Flieger, der ſeit dem 30 Januar 1940 Inhaber des EK II und ſeit 3 Februar 1940 des EK I iſt, vom Führer das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz verliehen

Seither hat Oberſtleutnant Harlinghauſen wieder eine ſtattliche Reihe von Handelsſchiffen des Gegners in den Gewäſſern um England durch Bombenabwurf zerſtört. Am 3 November 1940 konnte der Bericht des Oberkommandos melden: „An der britiſchen Oſtküſte verſenkte ein Kampfflugzeug ein Handelsſchiff von 6000 BRT Damit hat der Kommandant dieſes Flugzeuges Major i G Harlinghauſen, ſein 20 Handelsſchiff und mit ihm eine Geſamttonnage von über 100 000 BRT vernichtet"

Neben ſeiner verantwortungsvollen Tätigkeit im Generalſtab der Luftwaffe gibt Oberſtleutnant Harlinghauſen immer wieder als Kämpfer den Verbänden ein Beiſpiel Bei jedem Unternehmen, das an die fliegenden Beſatzungen beſondere Anforderungen ſtellt, iſt der Chef des Stabes als Kommandant der Führungskette dabei Auch im Kampf gegen die britiſche Flotte und ihre Stützpunkte im Mittelmeer erwarb er ſich beſondere Verdienſte Für ſeine ſtete Einſatzbereitſchaft erhielt Oberſtleutnant i G Harlinghauſen im Dezember 1940 vom Oberbefehlshaber der Luftwaffe Reichsmarſchall Göring, das Goldene Fliegerabzeichen mit Brillanten verliehen.

Oberſtleutnant i G Harlinghauſen trat 1923 in die Kriegsmarine ein Im Jahre 1927 erfolgte ſeine Beförderung zum Leutnant zur See Seit 1933 in der Luftwaffe, wurde er 1937 Staffelkapitän Im Dezember desſelben Jahres ging er als Angehöriger der „Legion Condor" nach Spanien Er wurde mit dem Spanienkreuz in Gold mit Brillanten ausgezeichnet 1939 wurde er in den Generalſtab der Luftwaffe verſetzt Seit Mai 1940 iſt Harlinghauſen, deſſen Beförderung zum Oberſtleutnant am 1. Januar 1941 erfolgte, Chef des Stabes eines Fliegerkorps.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. e. h. Raeder, hat in einem Erlaß alle am Unterſeebootbau Schaffenden ſeinen Dank und ſeine Anerkennung für ihre hervorragenden Leiſtungen ausgeſprochen. In dieſem Erlaß wird darauf hingewieſen, daß die den Unterſeebootbau betreuenden Dienſtſtellen der Kriegsmarine gemeinſam mit den beteiligten Werften und Rüſtungsfirmen in vorbildlicher Zuſammenarbeit und in beiſpiellos kurzer Zeit die beſten Unterſeeboote der Welt geſchaffen haben, die von den Soldaten der Unterſeebootwaffe an entſcheidender Stelle zum Sieg geführt werden.

London erlebte am Freitag drei Tagesalarme

Wie Aſſociated Preß meldet, wurde in London im Freitag der dritte Tagesalarm am ſpäten Nachmittag gegeben.

Kümmerlicher engliſcher Flottenbau

Er fällt bei den ſchweren Schiffsverluſten überhaupt nicht ins Gewicht.

Nach dem Bericht eines britiſchen Flottenſachverſtändigen in einer Sendung des Londoner Nachrichtendienſtes iſt ſeit Kriegsbeginn das neue Schlachtſchiff „King Georg V." nunmehr fertiggeſtellt und das Unterſeeboot „Sunderboat" in Dienſt geſtellt worden Ebenſo ſeien der Zerſtörer „Kelly" und der Flugzeugträger „Illuſtrious" unter Kriegsbedingungen beendet worden.

Wenn dies das ganze Ergebnis der engliſchen Rüſtungsanſtrengungen auf dem Gebiete des Flottenbaues iſt, ſo iſt das wirklich mehr als kümmerlich. Angeſichts der ſchweren Verluſte, von denen gerade die britiſche U-Boot- und Zerſtörerwaffe betroffen wurde, fällt ja eine neue Einheit dieſer Schiffstypen natürlich gar nicht ins Gewicht, zumal der ſtolz erwähnte neue Flugzeugträger „Illuſtrious" bereits als hoffnungsloſes Wrack im Hafen von Malta liegt.

Demgegenüber geht Deutſchland nach dem Ausſpruch des Führers mit einer gerüſteten Wehrmacht in das neue Jahr wie noch nie in der deutſchen Geſchichte.

Der Tod um England

Britiſches Vorpoſtenboot verloren — Frachter verſenkt.

Wie das engliſche Reuterbüro aus London meldet, bedauert die britiſche Admiralität, bekanntgeben zu müſſen, daß das Vorpoſtenboot „Pelton" verſenkt worden iſt.

Wie New-Yorker Schiffahrtskreiſe mitteilen, iſt der in engliſchen Dienſten fahrende norwegiſche 1758-BRT.-Frachter „Haalegg" durch „feindliche Aktion" verſenkt worden. Ferner ging ein Funkſpruch des britiſchen 4868-BRT.-Frachters „Sheaf Crown" ein, er habe im Nordatlantik ein „verdächtiges U-Boot" geſichtet.

Die unüberwindliche RAF.

Neuſeeland will ein Frauenfliegerkorps ſchicken

Nach den Berichten der engliſchen Illuſionsmacher iſt die britiſche Luftflotte heute ſtärker denn je Die Wirklichkeit ſieht offenſichtlich anders aus Wie käme ſonſt der Miniſterpräſident Neuſeelands dazu die Bildung eines Hilfsfliegerkorps anzukündigen das aus weiblichen Mitgliedern beſtehen ſoll! Er hat — nach einer Meldung des Londoner Rundfunks vom 29 Januar — ſogar hinzugefügt, daß dieſes Hilfsfliegerkorps die gleichen Pflichten und Aufgaben zu erfüllen haben werde wie die männlichen Piloten Wie ſtark muß ſich ſchon im Empiere der Mangel an Fliegern auswirken wenn das ferne Neuſeeland ſich dazu entſchließt Herrn Churchill mit einem Frauenfliegerkorps zu Hilfe zu eilen!

Braſilien ſchützt ſeine Neutralitä

Englands Anſehen immer mehr im Schwinden

Nach den mehrfachen Verſtößen Englands gegen die Neutralität ſüdamerikaniſcher Staaten hat der braſilianiſche Präſident Vargas zwei Dekrete erlaſſen, die einen wichtigen Beitrag zur Erhärtung der Neutralität Braſiliens bedeuten. Das erſte Dekret unterſagt Frachtſchiffen kriegführender und neutraler Länder das Anlaufen braſilianiſcher Häfen, ſofern ſolche Schiffe verſuchen einem kriegführenden Staat Hilfeſtellung zu leiſten oder ein Kriegsſchiff mit Kriegsmaterial, Mundvorrat und Brennſtoff zu verſorgen Solche Handelsſchiffe und deren Beſatzungen werden wie Kriegsſchiffe behandelt Das zweite Dekret unterſagt Nachrichtenübermittlung an Kriegführende ſowohl von Schiffen in braſilianiſchen Hoheitsgewäſſern wie vom Lande aus Die einzelnen Beſtimmungen der Dekrete geben die Möglichkeit, Zuwiderhandlungen ſtreng zu beſtrafen.

•

Zu den engliſchen Uebergriffen auf braſilianiſche Dampfer ſchreibt die braſilianiſche Zeitung „Gazeta de Noticias", es wäre gut, wenn die Engländer einmal daran denken würden, daß ſie viel mehr in Braſilien, als Braſilien in England zu verlieren haben Das Blatt „Radical" beſchäftigt ſich in dieſem Zuſammenhange mit den engliſchen Klagen wegen der Ausfuhr der USA nach Deutſchland über Rußland Dieſe Klagen wirkten befremdend denn damit würde zugegeben, daß Englands ſtolze Flotte nichts gegen ſolche Großkonterbande unternehme während ſie dauernd braſilianiſche Dampfer, obwohl dieſe ſich dem Navycert unterwerfen, beläſtige. „Und nach all dem", ſo ſchreibt das Blatt, „wollen die Engländer uns noch an die Wiederholung der uralten Grammophonplatten von 1914 glauben machen, ſie ſeien die Verteidiger des Rechts."

Grenzabkommen mit Rußland in Kraft.

Am 30 Januar 1941 wurden in Moskau zwiſchen dem deutſchen Botſchafter Graf von der Schulenburg und dem Vorſitzenden des Rates der Volkskommiſſare der UdSSR und Volkskommiſſar für die auswärtigen Angelegenheiten, Molotow die Urkunden über die Ratifizierung des am 31 Auguſt 1940 in Berlin unterzeichneten Vertrages über die Rechtsverhältniſſe an der Grenze nebſt dem dazugehörigen Schlußprotokoll ausgetauſcht Der Vertrag iſt am 5 Dezember 1940 durch die Deutſche Reichsregierung und die Regierung der UdSSR ratifiziert worden und ſomit an dieſem Tage in Kraft getreten

Hohe Ordensauszeichnung Antonescus.

Staatsführer General Antonescu wurde der Orden Carol I im Grade des Rittergroßkreuzes verliehen. Es iſt dies einer der höchſten Orden Rumäniens.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Ihre Verlobung geben bekannt:

Irma Harbeck
Wilhelm Lübcke

Wiemersdorf
z. Zt. Hamburg-Gr.-Flottbek
Beſelerſtr. 5

Hamburg-Gr.-Flottbek
Guſtav-Falke-Straße 23
z. Zt. im Felde

1. Februar 1941

Dankſagung

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgange unſerer lieben Schweſter und Tante

Ww. Eliſe Hartmann
geb. Hauberg

ſagen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten, insbeſondere noch der Nachbarſchaft für ihre treue Hilfeleiſtung und dem Herrn Paſtor für ſeine Troſtworte unſeren herzlichſten Dank.

Maria Ralfs, geb. Hauberg, Kiel
W. Ohlſen und Frau, geb. Ralfs, Kiel

Familien-Druckſachen
Geburtsanzeigen / Verlobungskarten / Vermählungskarten / Trauerbriefe uſw. fertigt an
Buchdruckerei Kuno Pauſtian.

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF
Artistische Knallbonbons
Ein Varieté-Feuerwerk in 44 Prunk-Effekten mit Kunst, viel Können und noch mehr Komik
Dänische Schönheit — arabischer Filmstar: Tänze von Lyse Maya u. Vallvo
Lachen hoch zu Rad: A. Klein-Familie
Oscar's „gewichtiges" Elefanten-Ballett
Rekorde auf dem Drahtseil: Beatrice
Musikalische Clownerien: Sax u. Phon
3 lustige Sprungteufelchen: Die Dorvils
Wasser wird Portwein: Das Mysterium
Balance-Sensationen: Vier Guidos
Wildwest-Künste: Conower u. Susy
Tolle Exzentrik und Komik: P. Smoll
Einmaliges Körper-Training: Ruth
Venus im Scheinwerfer: La Paquitto
Gulden's Bären als Meister-Boxer
tägl. ½4 u. 6 Uhr
Ende ½6 und ¼ Uhr

NSDAP.
Ortsgruppe Bad Bramſtedt
Am Sonntag, dem 2. Februar findet **nachmittags 16 Uhr im Kaiſerſaal** eine

Großkundgebung ſtatt.

Es ſpricht der Stoßtruppredner

Pg. Karl Dörfler-Berlin

Pg. Dörfler iſt ein alter Redner der Partei von außerordentlichem Format. Blutordenträger, Goldenes Parteiabzeichen. 10- und 15jährige Dienſtauszeichnung, Kreisleiter e. h., Kriegsteilnehmer von 14—18 und 1939 mit beſonderen Tapferkeitsauszeichnungen.

Die Einwohnerſchaft wird herzlich eingeladen und um vollzähliges Erſcheinen gebeten.
(Der Saal wird pünktlich 16 Uhr geſchloſſen).
Der Saal iſt gut geheizt.

Der Ortsgruppenleiter

Deutſche Arbeitsfront

Alle Mitglieder erſcheinen am Sonntagna mittag zur

Großkundgebung

im Kaiſerſaal.

Der Ortsobm

NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkam.
Bad Bramſtedt

Antreten zur Großkundgebung
der NSDAP.
am Sonntag, 2. Februar, 15 Uhr 45 im Kaiſerſaal.

Der Kriegerkameradſchaftsführer

Beerdigungsverein
für Bad Bramſtedt.

Am Dienstag, 4. Febru
abends 8 Uhr
bei Gaſtwirtin Kruſe

Generalverſammlung

Tagesordnung:
1. Geſchäftsbericht
2. Rechnungsbericht
3. Genehmigung des Haushaltsplanes
4. Wahlen
5. Verſchiedenes.

Der Vorſtand

Wagen aller Art
Pferdegeſchirre, Räder, Achſen
ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſtr. 161

Werbet Mitglied der NSV.!

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 68

uptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

chicksals Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

11. Fortſetzung

„Zimmer hundertvier mit Bad“, hat der Portier geſagt. zum Zimmer hundertvier mit Bad bringt jetzt ein rot- rmierter Page Sabine, zuerſt mit dem Fahrſtuhl und über dicke Teppiche durch hellgeſtrichene Gänge, in jeder Schritt lautlos verhallt. Martin geht irgendwie ſichtlich hinterher; er hat Zimmer hundertſechs — ohne er muß doch etwas mit ſeinem Geld rechnen. Haupt- on iſt ſichtlich Sabine. Sabine in einem ganz einfachen merkleid, die den Hut in der Hand trägt und deren einer mpf dicht über der Ferſe einen ganz winzigen Stopf n läßt.

abines Koffer iſt ſchon da und ſteht etwas traumver- auf einem Gepäckhalter, der für andere Formate be- et iſt. Ein breites Korbbett mit weicher blauer Stepp- nimmt die halbe Schmalwand ein, es gibt eine Couch einen Schreibtiſch. Einladend iſt die Tür zum kachel- enden Badezimmer ein wenig geöffnet.

abine ſieht ſich ſtrahlend um:

„Fein, Martin — nicht? Du, ich geh jetzt unbedingt erſt in die Badewanne. Du kannſt mich in einer Stunde en in der Halle abholen. Wir verabreden dann den wei- en Verlauf unſeres Unternehmens, ja?“

Damit klappt die weiße Schleiflacktür vor Martins ſe zu.

„Abſerviert!“ murmelt der und wendet ſich dann ſeinem mer zu — und „Perſon!“ ſagt er noch vor ſich hin, aber lingt ungeheuer zärtlich.

•

abine ſieht ſich noch einmal gründlich ringsum, dann ſchwindet ſie im Badezimmer und iſt wie der Wind aus Kleidern. Heiß läuft das Waſſer in die Wanne. Sabine ſich über den Hahn, um den Zufluß zu regeln. Dabei mit hartem Klang etwas gegen den Rand der Wanne rollt in das Waſſer: Chriſtof Holthauſens Ring! Sabine ſo ſchnell danach, daß ſie ſich faſt die Hand verbrüht. Ring, der etwas zu weit iſt und durch den ſie Chriſtof vergeſſen ſoll.

Einen Augenblick zögert ſie — will den Ring beiſeite en — aber dann ſteckt ſie ihn mit trotzigem Geſicht wieder — nun gerade. Sie will ja an Chriſtof denken, ohne ihn re ſie doch gar nicht hier, aber ſie will deshalb doch das was ſie gerne möchte. Du mußt mir treu ſein, ſo lange am Leben bin, Sabine, hat er gefordert. Sie hat auch chaus nichts anderes vor. Sie wird ihn nicht betrügen, r ihre innere Freiheit behält ſie.

Plötzlich muß ſie lachen! Weshalb hält ſie ſich eigentlich dauernd Standpauken? Nur, weil ſie Martin Görn ge- ffen hat? Den Kinderfreund — dagegen könnte nicht ein- l Chriſtof etwas haben.

Aber es iſt doch etwas in ihr, das ganz leiſe ſagt: Ein chen anders iſt die Geſchichte ſchon, Sabine!

Wunderbar iſt es im Waſſer. Schade, nun müßte man einen Rieſenſchwamm haben wie die Stars im Film! Mit em kleinen Gummiſchwamm kann ſie längſt nicht ſo ſchön chern, wie ſie gern möchte.

Eigentlich iſt dieſe hellblaue Badewanne die Fahrt nach boden ſchon wert — und das ſchöne Zimmer nebenan.

Und der herrlich große Spiegel an der Wand — in Eſſen ſie immer nur einen kleinen gehabt, in dem ſie ſich kaum zur Hüfte ſehen konnte.

Sabine wickelt ſich feſt in das große Badetuch und geht ihren Koffer. Sie will lauter friſche Sachen anziehen. hat mit einem Male Luſt bekommen, die ſeidene Wäſche tragen, die ſie ſich erſt vor kurzem kaufte und bis jetzt mer noch geſchont hat, und die kleinen ſchwarzen Eidechſen- ſchuhe, die zu ihrer Handtaſche paſſen. Und weil ſie nun mal dabei iſt, nimmt ſie auch gleich das neue Abendkleid dem Koffer. Auf dem Klubball, für den es beſtimmt wird ſie es ja nun doch nicht tragen, und ob ſie in See- jemals Gelegenheit dazu haben wird? Wohl kaum, nn ſie nicht dem See oder den Bergen — oder den Hun- etwas vorführen will.

Es iſt ein ganz einfach gearbeitetes Kleid aus dunkel- en Seidenſpitzen, aber über einem goldenen Unterkleid es fabelhaft aus. Ob — ſoll ſie — ach was, warum . Aber erſt in den Spiegel gucken, wenn ſie ganz iſt.

Jetzt! Sabine ſieht ihr Spiegelbild kritiſch an! Ja, das iſt wirklich ſchön. Es ſitzt tadellos und gibt ihr etwas ſgeſprochen Damenhaftes. Es macht ſie vielleicht ein wenig älter, aber das ſchadet gar nichts, und das Blau und Gold ſteht ſo gut zu ihrem hellen Haar.

Und ich behalte es an, es iſt mir ganz egal. Wozu habe ich ein ſo ſchönes Kleid?

Was Martin wohl dazu ſagen wird?

Sabine läßt ſich nicht im Fahrſtuhl nach unten fahren, ſondern geht langſam und mit Genuß über die teppichbelegten Stufen hinab. Jeden Schritt tut ſie mit Bedacht und auf jedem Treppenabſatz bleibt ſie eine Sekunde ſtehen und beſieht ſich in den großen Spiegelwänden. Sie kommt ſich fremd vor — irgendwie unwirklich — und freut ſich doch, weil ſie weiß, daß ſie unbedingt wirken wird in dem Kleid.

Du mußt immer darauf achten, daß du Kleider trägſt, die zu dir paſſen! hat Chriſtof Holthauſen zu ihr geſagt, und das iſt erſt fünf Tage her. Nun iſt er irgendwo in Polen, und ſie geht hier herum in einem Feſtkleid! Beinah wäre Sabine bei dem Gedanken umgedreht und wäre wieder auf ihr Zimmer gegangen. Aber ſie wirft den Kopf etwas zurück — nein! Sie hat ſich ſchon genug von anderen Menſchen in ihrem Leben herumkommandieren laſſen. Heute iſt ſie ihr eigener Herr.

•

Die weite Halle mit rotledernen Seſſeln und vielen kleinen Tiſchen liegt vor ihr, aber Martin iſt noch nicht da.

Sabine ſetzt ſich in einen der Seſſel und dankt dem Pagen, der wie aus der Piſtole geſchoſſen vor ihr ſteht und ihr die neueſten Zeitungen und Zeitſchriften gibt.

Krieg — Krieg — Krieg — aus jeder Zeile ſchreit es ihr entgegen. Die deutſchen Truppen in unaufhaltſamem Vormarſch — die deutſchen Flieger beherrſchen den polniſchen Luftraum — irgendwo berſten krachend Granaten — kämpfen Soldaten auf jetzt ſchon verlorenem Poſten, in den Krieg gehetzt von den Engländern gegen die Deutſchen — und ſie ſitzt hier, beſchützt und behütet von ihrem ſchönen großen Vaterland, in einem koſtbaren Kleid in einer ſchönen Hotelhalle und wartet auf Martin Görn.

Und Chriſtof — nicht denken, Sabine! Du haſt dies ja ſo gewollt. Leg die Zeitungen weg, Sabine, die dich an ihn erinnern.

Da kommt Martin die Treppe herunter. Sabine hat Zeit, ihn zu betrachten. Er iſt übergroß, aber kraftvoll gebaut, und das ſehr helle Haar wirkt faſt zu weich für ihn. Der graue Anzug ſteht ihm gut, er iſt überhaupt ein auffallend gut ausſehender Mann.

Sabine ſieht, daß ihn zwei Damen intereſſiert beobachten und anſcheinend über ihn ſprechen. Und ſie ſieht, daß auch Martin es bemerkt hat — er lächelt verdeckt zu den beiden herüber.

Und Sabine weiß: er kann garnicht anders! Er reagiert auf jede Regung, die ihm entgegengebracht wird, beſonders, wenn ſie von einer gut ausſehenden Frau kommt.

Aber nun hat er Sabine entdeckt — und ſie könnte von dem Aufleuchten ſeiner Augen befriedigt ſein. Es iſt zu ſehen, daß es nun niemand mehr neben Sabine für ihn gibt.

„Haſt du dich ſchön gemacht, Sabine — für mich?“

„Denkſt du! Für mich, mein Lieber. Ausſchließlich! Was tun wir jetzt?“

„Jetzt ſehe ich mir dieſe ſchöne Dame erſt einmal gründlich an, und ſie wird mir geſtatten, ihr die Hände zu küſſen. So — und nun können wir eſſen gehen.“

„Wenn dir weiter nichts fehlt! Wohin gehen wir?“

„Zu Mutter Engel, da ſoll es ſehr ſchön ſein, hat mir ein Kellner verraten.“

„Iſt das weit, Mutter Engel?“

„Nein, es iſt nicht weit, und man ſitzt da wunderſchön und bekommt ebenſo wunderſchön zu eſſen.“

Sabine und Martin haben einen kleinen Tiſch hinter einer etwas erhöhten Baluſtrade und können von hier aus den Raum überblicken, der dicht beſetzt iſt. Ein eifriger Kellner bedient die beiden fürſorglich, legt vor und bringt eisgekühlten Wein. Martin Görn nimmt ihm die Flaſche aus der Hand. Einſchenken will er ſelber.

Mit einer faſt zärtlichen Handbewegung läßt er den duftenden Wein in Sabines Glas laufen, und dann hebt er ihr das ſeine entgegen:

„Weil wir uns wiedergefunden haben, Sabine!“

Sabine lächelte über ihr Glas hinweg in ſeine Augen, eine Sekunde hat ſie einen ganz weichen Ausdruck im Geſicht, aber dann ſteht leichter Spott darin:

„Alſo auf den Zufall, Martin, denn etwas anderes war es ja nicht.“

„Man kann auch dem Zufall dankbar ſein, Sabine.“

Doch ihre Worte haben Martin eine Grenze gezeigt. Sie will nicht — will ihn nicht verſtehen und biegt alles ab, was er ihr zu verſtehen geben will. Aber auch das wird ſich ändern.

Sabine hat keine Ruhe, ſie will bald wieder weiter, will etwas unternehmen.

„Wir gehen ein Stück durch den Kurpark, Martin, ja? Und dann ins Kino. Ich weiß nicht, was das iſt, verſtehſt du. Ich möchte für kurze Zeit ganz vergeſſen, daß ich vorhanden bin. Im Kino kann man das am beſten.“

„Ich tue alles, was du willſt, Sabine!“

Himmelherrgott — kann er denn nicht die einfachſten Dinge ſagen, ohne daß ſie pathetiſch und gewollt klingen? Martin Görn beißt ſich ärgerlich auf die Lippen. Muß er die Zuſage, mit einer Frau ins Kino zu gehen, wie eine Erklärung auf Leben und Tod abgeben?

Ausgerechnet bei Sabine, die ihm ſo ſchon überlegen iſt. Wozu hat er eigentlich ſo viel Erfahrungen bei Frauen geſammelt, um ſich jetzt, wo es ihm zum erſten Male im Leben wirklich darauf ankommt, wie ein dummer Junge zu benehmen? So erobert er Sabine nie zurück.

Über die gelben gepflegten Wege des ſchönen Kurparkes gehen ſie nebeneinander her. Sabine ſieht ſich intereſſiert nach allen Seiten um, muſtert kritiſch jede Frau, die ihnen begegnet, und freut ſich über jede ſchöne Blume.

Von Zeit zu Zeit ſieht ſie mit kurzem Seitenblick auf den ſchweigenden Freund. Nach einer Weile ſchiebt ſie ihre Hand leicht unter ſeinen Arm:

„Erzähl mir etwas von dir, Martin. Ich weiß ſo gar nichts von dem, was du getrieben haſt.“

„Ich habe viel gelernt, Sabine, und werde noch viel mehr lernen. Ich habe den richtigen Beruf — ach, Sabine — Arzt ſein — helfen können — mit ſeinem Wiſſen Menſchen dem Tode abringen! Ich will mich ſpezialiſieren, will Chirurg werden, Sabine —“

Sabine Holthauſen hebt leicht die Hand:

„Martin, weißt du noch, vor Jahren, als wir zum letztenmal zuſammen waren, da habe ich dich auch nach dir gefragt, und du haſt mir von Anatomie erzählt. Willſt du nichts anderes ſagen?“

„Sabine! Mußt du denn das ‚Andere‘ wiſſen, Mädchen? Das Andere, das du meinſt, ſind doch Frauen, nicht wahr? Sabine — himmeldonnerwetter ja — ich habe jahrelang nicht an dich gedacht. Ich habe ja nicht gewußt, was aus dir geworden iſt. Du warſt für mich immer nur das kleine Mädchen, dem ich den ulkigen Zopf abſchnitt. Ach Gott, hat die Tante Dorette geſcholten! Aber nun, Sabine —“

„Ich mag nicht in der Reihe ſtehen, Martin.“

Es klingt ein wenig mutlos. Aber Martin Görn hört einen anderen Sinn aus den Worten. Er hört nur, daß ſie nicht wieder geſagt hat: ich bin verheiratet!

Mit einem Ruck bleibt er ſtehen und faßt ſie nach einem kurzen Rundblick — es iſt niemand in der Nähe — an beiden Schultern:

„Sabine, es gab einmal einen Schlager: Du biſt nicht die Erſte, du mußt ſchon verzeih'n, aber mein' Letzte — die könnteſt du ſein — Sabine!“

Sabine Holthauſen ſchüttelte mit einer kleinen Bewegung ſeine Hände ab. Ihr Geſicht iſt tiefernſt. Eine Stimme klingt in ihrem Ohr: „Du mußt mir treu bleiben, Sabine.“ Und vor ihr ſteht Martin Görn.

„Ich wußte gar nicht, daß du muſikaliſch biſt, Martin, früher behielteſt du nicht den einfachſten Vers —“

Sie muß alle Spannung aus dem Weg ſchieben. Muß ablenken!

„Martin — um Himmels willen — Tante Dorette! Ich habe es ihr und dem Onkel ja noch gar nicht mitgeteilt, daß ich verheiratet bin — und meinem Vater auch nicht. Ich hab's einfach vergeſſen. Ich müßte es wohl tun, Martin?“

Nichts zu machen, Martin Görn. Sabine will nicht!

„Du müßteſt es wohl, Sabine. Aber ich würde der Tante Dorette die näheren Umſtände nicht grade erzählen. Sie fällt in die Ohnmacht, wie „Zeus“ ſagte. Übrigens, „Zeus“ iſt auch ſchon in Polen — als Meldefahrer. Er ſchrieb mir eine Karte, ehe er ausrückte. Von „Mozart“ habe ich noch nichts gehört.“

„Ich auch nicht. Aber Mechthilds Mann wird wohl auch eingezogen ſein — und Wildtrud pflegt vielleicht in einem Lazarett. Dieſer Krieg, Martin.“

„Er mußte ſein. Wir haben ihn nicht gewollt — aber nun geht es drauf. Einmal muß ja Ordnung gemacht werden auf der Welt. Sabine, was iſt aus deiner geliebten Puppe geworden?“

Nun ſind ſie in Gedanken in der Kinderzeit, und es gibt ſchrecklich viel zu ſagen und zu fragen: weißt du noch?

Aber Sabine ſpürt plötzlich, wie müde ſie iſt. Der Tag war lang und anſtrengend — und die Tage vorher noch ſchlimmer. Sie freut ſich auf einen Platz im Dunkel des Kinos, auf die Stunde, die ſie von allem Geſchehenen ablenken ſoll.

Fortſetzung folgt

…muss man stundenlang vorwaschen?

Muß man die Wäſche erſt umſtändlich einreiben, unnütz Seife, Holz und Kohle verbrauchen? Muß man die Wäſche auf dem Reibbrett mit der Bürſte mißhandeln? Nein, man ſoll vielmehr die Grundregel beachten, die Wäſche durch Einweichen mit Henko ſchonend zu behandeln! Abends mit Henko eingeweichte Wäſche iſt bis zum andern Morgen von ſelbſt halb gewaſchen, weil Henko über Nacht den gröbſten Schmutz herauszieht. Gründliches Einweichen erleichtert dem „Waſchpulver“ die Arbeit ſehr.

Hausfrau, begreiſe:

Nimm Henko, ſpar' Seiſe!

Fortſetzung der Führerrede aus dem Hauptblatt

Sie hat nichts kennengelernt als den nackten Egoismus grauſamer niederträchtigſter Finanzintereſſen, die nun auszuplündern anfingen, wo nur etwas auszuplündern war. Man durfte nichts anderes erwarten.

Aber die Würfel waren gefallen. Eines ſchien mir klar zu ſein: Jeder wahre Aufſtieg konnte nicht von außen ſeinen Anfang nehmen, ſondern nur von innen. Erſt mußte die deutſche Nation eine Neugeſtaltung erfahren ihres inneren politiſchen Lebens, die es ermöglichte,

die ganze Kraft Deutſchlands wieder zuſammenzufaſſen,

und zwar vor allem die idealiſtiſchen Kräfte. Dieſe idealiſtiſche Kraft befand ſich, wie die Dinge lagen, damals in zwei Lagern, im ſozialiſtiſchen und im nationaliſtiſchen. Gerade die beiden Lager, die ſich aufs ſchwerſte befehdeten und aufs ſchärfſte bekämpften, dieſe beiden Lager mußten zuſammengefügt werden zu einer neuen Einheit.

Heute, meine Volksgenoſſen, da im Zeichen dieſer Einigung Millionen und Millionen marſchieren, erſcheint das ſo ſelbſtverſtändlich zu ſein. In den Jahren 1918 und 1919 erſchien das als Ausgeburt einer kranken Phantaſie. Man bemitleidete mich höchſtens. Vielleicht aber, meine Volksgenoſſen, war das ein Glück! Hätte man mich damals ernſt genommen, dann würde man mich wahrſcheinlich vernichtet haben. Denn die Bewegung war ja viel zu klein, um einer Vernichtung Widerſtand entgegenſetzen zu können. So war es vielleicht naturgewollt oder auch gottgewolltes Schickſal, daß man uns damals auslachte, verſpottete, und daß ſchon damals eine gewiſſe Propaganda ſich über uns nur luſtig machte und alles als einen Witz anſah.

So gelang es allmählich, den erſten Keim einer neuen Volksgemeinſchaft zu bilden in unſerer Bewegung und — eine faſt unglaubliche geſchichtliche Erſcheinung, — eingeleitet durch lauter unbekannte Menſchen, Anhänger zu gewinnen in erſter Linie aus der breiten Maſſe, aus dem Volke ſelbſt.

Es iſt nun in einem zweiten Staat dieſer Prozeß bisher als gelungen anzuſehen, in Italien, ſonſt bisher noch nirgends in Europa. In vielen Staaten ſehen wir vielleicht einen Beginn. In einigen Demokratien erkennt man wohl die Bedeutung eines ſolchen Prozeſſes, und man glaubt, durch Schwindeleien ein ähnliches erreichen zu können.

Man vergißt darüber aber vor allem immer eines: Eine ſolche Neugeburt eines Volkes iſt wirklich ein wunderbarer Vorgang, ein Vorgang, der mehr Glauben vorausſetzt als etwa ſogenanntes abſtraktes geiſtreichelndes Wiſſen. Und daß uns in den Jahren 1918, 1919, 1920 und 1921 allmählich dieſer primitive

Glaube der breiten Maſſe

zuſtrömte, das bildete den erſten Kern unſerer Bewegung, das ließ damals dieſe kleinen Menſchen, die aus den Betrieben, aus den Fabriken, aus den Bergwerken, von den Bauernhöfen, aus den Kontoren uſw. kamen, das ließ dieſe kleinen Menſchen glauben an ihre Zukunft, an die Zukunft dieſer Idee, dieſer Bewegung und an ihren ſpäteren Sieg.

Wir haben eine Erkenntnis damals vertreten: Wenn die deutſche Nation nicht ihre Stellung der Welt gegenüber repariert, das heißt wieder ein Machtfaktor wird, dann wird Deutſchland tatſächlich in kurzer Zeit 20 Millionen Menſchen weniger haben. Denn das konnte man ja ausrechnen: Die Erwerbsloſigkeit griff Jahr für Jahr um ſich. Damit kam erſt recht die Zielloſigkeit in die nationale Konzeption und die wirtſchaftliche Planung. Der ewige Wechſel des Regimes verhinderte jede Vorausſicht auf längere Zeiten. Projekte über drei Monate Dauer hatten keinen Sinn mehr, weil der Betreffende von vornherein wiſſen konnte, daß er in drei Monaten nicht mehr regieren würde. Der eine ſagte: Warum ſoll ich das wegräumen, was andere ſchlecht gemacht haben; und der andere ſagte: Warum ſoll ich das beſſer machen, wenn ſich ein anderer dann hineinſetzt. — Es wurde kein Grund mehr gefunden, um überhaupt zu durchgreifenden, wirklichen Löſungen zu ſchreiten. Damit aber mußte die nationale Ohnmacht zwangsläufig zunehmen, der wirkliche Verfall ſich ausdehnen, die Zahl der Erwerbsloſen ſich vergrößern, die Zahl der im Erwerbsleben Stehenden ſich vermindern, die Belaſtung auf dieſen Schultern ſich noch mehr erhöhen, ihre Tragfähigkeit ſich vermindern, und endlich mußte darüber ein Zuſammenbruch kommen, deſſen Ende nicht abzuſehen war. Aber es war ſchon anzunehmen, daß die gemütvolle und humane Prophezeiung des großen franzöſiſchen Demokraten Clemenceau, daß wir 20 Millionen Menſchen zuviel hätten, verwirklicht würde.

So entſtand demgegenüber damit das Programm einer Zuſammenfaſſung der deutſchen Kraft mit der Zielſetzung, unſer Lebensrecht nach allen Seiten hin zu wahren.

Wir hatten damit einen Weg gewählt, der zwiſchen zwei Extremen lag. Vorerſt waren wir einem Extrem ſchon verfallen, dem liberalen, individualiſtiſchen, das das Individuum in den Mittelpunkt nicht nur der Betrachtung, ſondern auch des ganzen Handelns ſtellte. Auf der anderen Seite ſtand vor unſerem Volke die Theorie der Menſchheit als univerſaler Begriff, dazwiſchen ſtand unſer Ideal, das Volk, in dem wir eine ſeeliſche und körperliche Gemeinſchaft erblicken, die die Vorſehung geſtaltet und damit gewollt hat, in die wir geſetzt ſind und in der wir allein unſer Daſein meiſtern können. Und wir haben bewußt alle unſere Gedanken dieſem Ziele untergeordnet, die Intereſſen dieſem Ziel angepaßt, alle Maßnahmen in Uebereinſtimmung mit dieſem Ziel gebracht.

So entſtand die nationalſozialiſtiſche Gedankenwelt, die eine Ueberwindung des Individualismus darſtellt, nicht etwa in dem Sinne, daß ſie die individuelle Fähigkeit beſchneidet oder die Initiative des einzelnen lähmt, ſondern nur in dem Sinne, daß über der individuellen Freiheit und über jeder Initiative des einzelnen das gemeinſame Intereſſe ſteht, daß dieſes gemeinſame Intereſſe das Regulierende, das Beſtimmende, wenn notwendig das Hemmende, wenn notwendig aber auch das Befehlende iſt.

Damit begannen wir damals einen Kampf gegen alle, gegen die Anhänger des individualiſtiſchen Prinzips genau ſo wie gegen die Anhänger des Menſchheitsgedankens. Und in dieſem Kampf haben wir in 15 Jahren ſo

allmählich die deutſche Nation erobert.

Ich habe dabei immer die Auffaſſung vertreten, meine Mitbürger zu gewinnen. Und wenn dieſe Bewegung nach einem Jahr die erſten zehntauſend Anhänger zählte und dann ſpäter immer wuchs, dann waren dieſe Anhänger ja doch Volksgenoſſen, die früher etwas anderes geglaubt hatten. In den Reihen meiner Partei marſchierten ja doch nur Deutſche, die früher bei anderen Bewegungen waren. Hunderttauſende Männer meiner SA., SS waren früher Kämpfer in anderen Organiſationen geweſen. Deshalb haben wir ſie alle überzeugt und erobert, indem wir ſie innerlich gewonnen haben. Es war der größte Seelenkampf, der je in unſerer Geſchichte vielleicht ausgefochten worden war. Und ich konnte ja keinen zwingen, mit mir zu gehen, in meine Organiſation einzutreten: ſie alle mußten innerlich überzeugt werden, und nur aus ihrer inneren Ueberzeugung heraus haben ſie dann die großen Opfer auf ſich genommen. (Großer Beifall.)

Dieſer Kampf ſollte wirklich mit dem Geiſt, d. h. mit der Kraft der Rede, des Wortes, der Schrift und damit der Ueberzeugung geführt werden, und nur dort, wo ein böswilliger Gegner ſagte: „Im Geiſte kann ich nicht widerſtehen, aber ich bin ſtärker als ihr. Weil ich euch im Geiſte nicht widerſtehen kann, werde ich euch mit der Gewalt Widerſtand leiſten." Nur dort allerdings habe ich als einſtiger Frontſoldat auch die Antwort gewählt, die der Gewalt gegenüber allein am Platz iſt: Gewalt gegen Gewalt. (Großer Beifall.)

So entſtand die ſtreitende Bewegung,

die mit dem Geiſte focht, ſolange der andere bereit war, ebenfalls mit geiſtigen Waffen anzutreten, die aber auch nicht davor zurückſchreckte, ſofort auch an die Gewalt zu appellieren, ſobald der andere ſeinerſeits glaubte, mit der Gewalt den Geiſt töten zu können.

Wir hatten dabei die Gegner, die uns auch nach außen immer entgegengetreten ſind, eine Verſchmelzung aller international fühlenden, denkenden und handelnden Perſonen aus allen Ländern. Wir kennen die damaligen Koalitionen, die gegen uns antraten, und ich darf heute ſchon ſagen:

In dieſem Geiſteskampf ſind wir ihrer überall Herr geworden. Denn als ich endlich zur Macht gerufen wurde, da kam ich unter der Präſidentſchaft des Generalfeldmarſchalls von Hindenburg auf legalem Wege, infolge der ſtärkſten Bewegung, die hinter mir ſtand, zur Macht. (Großer Beifall.) Das heißt alſo, die ſogenannte nationalſozialiſtiſche Revolution hat in der Demokratie mit der Demokratie die Demokratie beſiegt. (Beifall.) Sie hat ſich auf ſtreng legalem Wege alle Machtmittel geſichert. Auch heute ſtehe ich vor Ihnen auf Grund des Mandats der deutſchen Nation, und zwar eines Mandates, das umfaſſender iſt, als es irgendein ſogenannter demokratiſcher Staatsmann heute beſitzt.

Als ich nun 1933 zur Macht kam, war

unſer Weg klar vorgezeichnet.

Er war im Innern genau beſtimmt durch einen 15jährigen Kampf, der uns in tauſend Kundgebungen dem deutſchen Volke verpflichtet hatte. Und ich wäre ehrlos und würde verdienen, daß man mich ſteinigen würde, wenn ich auch nur einen Schritt von dieſem Programm zurückgewichen wäre oder zurückweichen würde. (Lebhafter Beifall.)

Dieſes Programm beſagte geſellſchaftlich geſehen: Herſtellung der deutſchen Volksgemeinſchaft, Ueberwindung aller Klaſſen- und Standesvorurteile, Erziehung des deutſchen Menſchen zur Gemeinſchaft, wenn notwendig Brechung des Widerſtandes derjenigen, die ſich dieſer Gemeinſchaft nicht fügen wollen. (Beifall.)

Wirtſchaftlich Aufbau einer deutſchen Nationalwirtſchaft, die unter Anerkennung der Bedeutung der privaten Initiative doch das geſamte wirtſchaftliche Leben den allgemeinen Intereſſen unterſtellt und unterordnet. (Beifall.)

Und glauben Sie mir, auch hier iſt eine andere Zielſetzung nicht mehr denkbar. In Zeiten, in denen die Völker gezwungen ſind, auf den Schlachtfeldern zur Verteidigung ihrer Intereſſen anzutreten und dabei keine Ausnahme machen können zwiſchen ſolchen, die viel, oder ſolchen, die wenig zu vertreten haben, in ſolchen Zeitläuften ſind wirtſchaftliche Vorteile oder Vormachtſtellungen zu ungunſten der Intereſſen der Allgemeinheit nicht mehr aufrechtzuerhalten.

Wie überall, ſo ging ich auch hier den Weg der Belehrung, der Erziehung, des langſamen Anpaſſens. Denn es war mein Stolz, dieſe Revolution durchzuführen, ohne daß in Deutſchland auch nur eine Fenſterſcheibe zerſtört wurde, eine Revolution, die zu den größten Umwälzungen, die jemals auf der Erde geſchahen, führt, und die nicht das geringſte zerſtört, ſondern nur allmählich alles umſtellt, die Weiche um Weiche neu ausrichtet, bis endlich dieſe ganze große Gemeinſchaft ihre Neubildung gefunden hat. Das war unſer Ziel.

Und genau ſo war es auch außenpolitiſch. Hier habe ich ein Programm aufgeſtellt:

Beſeitigung von Verſailles!

Man ſoll heute in der anderen Welt nicht blöde tun, als ob das etwa ein Programm wäre, das ich im Jahre 1933 entdeckt hatte oder 1935 oder 1937. Die Herren hätten bloß über mich, ſtatt daß ſie ihr blödes Emigrantengeſchwätz anhörten, einmal das leſen ſollen, was ich geſchrieben habe, und zwar tauſendmal geſchrieben habe. (Lebhafter Beifall.) Oefter hat es kein Menſch erklärt und kein Menſch niedergeſchrieben, was er will, als ich es getan habe, und ich ſchrieb immer wieder: Beſeitigung von Verſailles. (Lebhafter Beifall.)

Nicht darum, weil ich mir das in den Kopf geſetzt habe, ſondern weil Verſailles das größte Unrecht und die niederträchtigſte Mißhandlung eines großen Volkes war, die je in der Geſchichte ſtattfanden, und weil ohne Beſeitigung dieſes Zwangsinſtruments der deutſchen Vernichtung jede Lebenserhaltung unſeres Volkes unmöglich geweſen wäre.

Mit dieſem Programm bin ich im Jahre 1919 noch aufgetreten und habe darüber zum erſten Male geſprochen, und dieſes Programm habe ich nun als ein feierliches verpflichtendes Gebot vor mir getragen die ganzen Jahre des Kampfes um die Macht. Und als ich zur Macht kam, da ſagte ich mir nun nicht wie demokratiſche Politiker: nun hat der Mohr ſeine Schuldigkeit getan, jetzt kann er gehen, ſondern in dem Augenblick ſagte ich mir: „Ich danke dir, mein Herrgott, daß du mich jetzt dorthin gebracht haſt, wo ich endlich mein Programm verwirklichen kann."

Aber ich wollte auch hier dieſes Programm nicht mit Gewalt verwirklichen, ſondern ich habe geredet, was ein Menſch nur reden konnte. Meine Reichstagsreden, die nicht irgendein demokratiſcher Staatsmann wegſchwindeln kann vor der Geſchichte, die ſind Zeugnis dafür.

Was habe ich ihnen für Angebote gemacht!

Wie habe ich ſie angebettelt, Vernunft anzunehmen und einem großen Volk nicht die Lebens- und Exiſtenzmöglichkeiten zu beſchneiden. Wie habe ich ihnen nachgewieſen, daß das für ſie ſelber gar keinen Zweck hat, keinen Nutzen in ſich trägt und ſinnlos iſt, ja, ihnen ſelber nur ſchade! Was habe ich in dieſen langen Jahren alles getan, um ihnen den Weg zu einer Verſtändigung zu erleichtern. Es wäre nie möglich geweſen, in dieſes Wettrüſten zu kommen, wenn die anderen es nicht gewollt hätten. Ich habe ihnen Vorſchläge unterbreitet, aber es war doch ſo, daß jeder Vorſchlag, der von mir bloß kam, genügte, um eine gewiſſe jüdiſch-internationale kapitaliſtiſche Clique ſofort in Erregung zu verſetzen, genau, meine Volksgenoſſen, wie bei uns früher in Deutſchland ſelbſt, wo auch jeder vernünftige Vorſchlag von uns Nationalſozialiſten ſchon vorher abgelehnt wurde, weil er von uns kam. So war es auch hier!

Meine Reichstagsrede vom 17. Mai 1933 und meine ſpäteren Reden, meine zahlloſen Kundgebungen in öffentlichen Verſammlungen, alle meine Denkſchriften, die ich damals verfertigte — ſie ſind beherrſcht von dem einen Gedanken: Unter allen Umſtänden einen Weg zu finden, die Reviſion dieſes Vertrages friedlich durchzuführen.

Und daß dieſer Vertrag ein niederträchtiges Dokument war, das haben doch ſeine Verfaſſer am Ende ſelbſt zugegeben. Sie gaben ſogar ſelbſt zu, daß die Möglichkeit einer Reviſion geprüft werden ſollte. Sie haben dafür den Völkerbund beſtimmt, d. h. ſie haben den Bock zum Gärtner gemacht. Dieſer Völkerbund, der auf der einen Seite dazu da war, zu verhindern, daß dieſer Vertrag revidiert wurde, der ſollte auf der anderen Seite dann wieder für ſeine Reviſion zuſtändig ſein. Zunächſt waren wir nicht im Völkerbund, und ſpäter war die deutſche Teilnahme im Grunde nichts anderes als eine Ablieferung von jährlichen Zahlungen. Das war das einzige Poſitive, das ſich für Deutſchland bemerkbar machte. Aber im übrigen war Deutſchland ja doch eine Demokratie, und dieſe Demokraten von Berlin haben dort gebettelt. Sie rutſchten dort in Genf vor dieſem internationalen Forum auf den Knien und baten: „Gebt uns die Reviſion und die Reviſion!" — Es war alles vergeblich!

Die Demokraten von Berlin waren nicht Deutſchland

Ich habe als Nationalſozialiſt nach wenigen Monaten geſehen, daß vor dieſem Forum nichts zu gewinnen iſt. Ich habe dann allerdings die Konſequenzen gezogen. Denn ich muß ſchon ſagen, unſere Gegner — die haben uns anſcheinend auch immer verwechſelt mit den Leuten, mit denen ſie ſeit dem November 1918 zu tun hatten. Mit dieſen Leuten hat aber das deutſche Volk noch haben wir etwas gemein. Das war nicht Deutſchland! Das waren ein paar von Engländern und Franzoſen und „unſeren Leuten" ausgehaltene miſerable Subjekte, die ſie bezahlt haben. (Lebhafte Zuſtimmung.) Das war aber nicht das deutſche Volk! Das deutſche Volk hatte mit denen nichts zu tun. Und uns damit in Verbindung zu bringen, iſt eine Beleidigung für uns! (Zuſtimmung und Beifall.)

Wenn man alſo glaubte, gegen uns dieſelben Methoden anwenden zu können wie vor den Novembermännern, da waren ſie irrig. Da redeten ſie dann ſelbſtverſtändlich an den Dingen vorbei. Das durften ſie von uns nicht erwarten, daß wir etwa nach Genf gehen und dauernd betteln und Tritte empfangen und wieder betteln.

Da verwechſeln ſie den einſtigen deutſchen Frontſoldaten mit den Verrätern des Jahres 1918! (Lebhafte langanhaltende Beifallsſtürme!) Dieſe Novembermänner, die konnten nicht anders handeln, als ſich unterwerfen. Denn ſie waren in den Feſſeln, in den finanziellen Feſſeln dieſer anderen Welt gefangen. Wir aber, wir hatten vor dieſer anderen Welt keinen Grund, uns ihr vielleicht zu unterwerfen; oder bildet ſich vielleicht wirklich die Engländer ein, daß ich etwa einen Minderwertigkeitskomplex England gegenüber hätte? (Toſender Beifall!) Sie haben uns damals durch ihren Schwindel und durch eine Lüge niedergerungen. Aber die britiſchen Soldaten haben uns nicht niedergerungen. (Beifall.)

Es hat aber auch jetzt nicht den Anſchein gehabt, als ob ſich darin etwas geändert hätte. (Gelächter.) Für uns war alſo klar und für mich, daß, wenn auf dem Wege der freiwilligen Abhandlungen und Aushandlungen in Genf nichts zu erreichen war und iſt, daß wir uns dann von Genf entfernen. Ich habe mich noch in meinem Leben niemandem aufgedrängt. Wer mit mir nicht ſprechen will, der braucht es nicht. Ich habe es nicht notwendig. (Toſender Beifall.)

Wir ſind 85 Millionen Deutſche, und dieſe Deutſchen brauchen es auch nicht, denn ſie haben eine gewaltige geſchichtliche Vergangenheit. Sie waren ſchon ein Weltreich, als England noch eine kleine Inſel war. (Beifall.)

So zwang man uns ja den Weg auf, den wir gegangen ſind

Der Völkerbund, er hatte nur Hohn für uns übrig und Spott. Darauf entfernten wir uns. Die Abrüſtungskonferenz das gleiche. Darauf verließen wir ſie. Und nun ſind wir den Weg gegangen, den wir zwangsläufig gehen mußten, immer dabei beſorgt, wenn irgend möglich, doch noch zu einer Verſtändigung zu kommen. Und ich darf darauf hinweiſen, daß es in einem Fall faſt zu gelingen ſchien, nämlich mit Frankreich. Als die Saarabſtimmung ſtattfand und das Saargebiet zu uns zurückkehrte, haben wir die Konſequenzen gezogen. Ich ſchwere Konſequenzen. Ich habe damals auf eine weitere Reviſion der deutſchen Grenzen im Weſten verzichtet. Die Franzoſen haben das als ſelbſtverſtändlich hingenommen. Ich habe dem franzöſiſchen Botſchafter erklärt, daß das nicht ſelbſtverſtändlich iſt, wie ſie ſich das einbilden. (Toſender Beifall.) Wir bringen hier um des Friedens willen ein Opfer. Wir bringen es. Aber wir wollen dafür wenigſtens den Frieden erhalten.

Es iſt aber die Rückſichtsloſigkeit dieſer kapitaliſtiſchen Plutokraten in dieſen Ländern in kurzer Zeit doch immer wieder zum Durchbruch gekommen, gefördert durch Emigranten, die ein Bild der deutſchen Lage gaben, das natürlich nur verrückt war, aber geglaubt wurde, weil es angenehm zu ſein ſchien, und dann ſelbſtverſtändlich befruchtet durch den jüdiſchen Haß.

Dieſe Koalition von plutokratiſchen Intereſſen einerſeits, jüdiſchen Haßinſtinkten und den Rachegelüſten der Emigranten andererſeits hat es fertiggebracht, immer mehr die Welt zu umnebeln, mit Phraſen zu umgarnen und gegen das heutige Deutſche Reich genau ſo aufzuputſchen wie gegen das Reich vor uns. Damals hatten ſie etwas gegen das kaiſerliche Deutſchland. Jetzt gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland, in Wirklichkeit alſo gegen das jeweilige Deutſchland.

Nun allerdings iſt mein Entſchluß feſtſtehend. Unter keinen Umſtänden von ſeinem Recht etwas preisgeben, denn man gibt ja nicht den Preis, ſondern man gibt das Leben von Millionen Menſchen, den Zukunftspreis. Ich opfere nicht irgendeinen Programmpunkt eines Parteiprogramms, ſondern ich opfere die Zukunft einer Maſſe — und dazu iſt niemand berechtigt, außer er tritt vor ſein Volk hin und ſagt, ich kann deine Intereſſen nicht mehr vertreten. Dann muß ein anderer zur Macht kommen. Wir ſind aber nicht gekommen, die Intereſſen der deutſchen Nation preiszugeben, ſondern wir ſind gekommen mit dem Schwur:

Ich gebe keine Intereſſen preis!

(Toſender Beifall.)

Es iſt nicht ſo, meine Volksgenoſſen, als ob das Preisgeben von Intereſſen in einem Jahr für alle Zeiten dann die Ruhe bringen würde. Wir haben das im alten Deutſchen Reich geſehen, angefangen mit der Preisgabe von weſtlichen Reichsprovinzen. Und das ging weiter und weiter. Und jedes Jahrzehnt hat aufs neue Preisgaben erfordert, bis Deutſchland endlich zertrümmert war und jahrhundertelange Ohnmacht über unſer Volk kam. Ich bin demgegenüber entſchloſſen, von vornherein nicht einen Zoll zurückzuweichen. (Beifall.)

Als ich daher ſah, daß in England die alten Kriegshetzer des Weltkrieges ihre verbrecheriſche Tätigkeit wieder aufnahmen, als Herr Churchill und Eden und Duff Cooper und Hore Beliſha und Vanſittart, unſer großer alter Freund, und Chamberlain und Halifax, als dieſe alten Männer nun genau wie damals wieder mit ihrer Hetze begannen, da war ich mir darüber klar, daß es den Leuten nicht darum zu tun war, eine gerechte Verſtändigung mit Deutſchland zu finden, ſondern daß ſie wieder glaubten, auf eine billige Weiſe, und zwar je ſchneller, um ſo leichter, Deutſchland niederwerfen zu können. Was dann geſchah, wiſſen Sie, meine Volksgenoſſen.

Jetzt begann die deutſche Rüſtung

In dieſen Jahren, von 1934 angefangen, habe ich nun gerüſtet. Als ich im Reichstag im September 1939 das Ausmaß der deutſchen Rüſtung bekanntgab, hatten die anderen das nicht geglaubt. Verſtändlich, denn wer ſelbſt nur vom Bluff lebt, glaubt, daß auch andere nur bluffen. Aber wir haben das auch ſchon im Inneren erlebt. Auch hier haben meine Gegner mir niemals etwas geglaubt. Wenn man ſagt, daß der Prophet in ſeinem Lande nichts gilt, dann muß ich ſagen, daß ſeine Prophezeiungen nichts gelten. Das war bei mir immer ſo, damals. Und jetzt geht es über unſer eigenes Land hinaus. Wir erleben genau das gleiche, was wir im Innern erlebt haben. Jede Prophezeiung von uns wurde ausgelacht, jede Erklärung wurde als lächerlich hingeſtellt, jedes Zukunftsbild als eine phantaſtiſche Schimäre gekennzeichnet und gebrandmarkt.

Ich kann nur dieſer Welt ſagen: Ich habe doch gerüſtet, und zwar ſehr gerüſtet. Das deutſche Volk weiß es ja heute. Es weiß aber noch lange nicht alles. Das iſt aber auch gar nicht notwendig, daß alles geſagt wurde. (Beifall.) Das Entſcheidende iſt, daß alles geſchehen iſt.

Wir haben von den anderen nichts gefordert. Als Frank-

Berlin waren nicht
hland

liſt nach wenigen Mon
nichts zu gewinnen
ſequenzen gezogen. Denn
r – die haben uns anſch
Leuten, mit denen ſie
Mit dieſen Leuten ha
wir etwas gemein. Da
waren ein paar von
ten Leuten" ausgehalte
aben. (Lebhafte Zuſtim
ſche Volk! Das deutſche
Und uns damit in Ver
g für uns! (Zuſtimmu

gegen uns dieſelben Me
den Novembermännern
dann ſelbſtverſtändlich
e von uns nicht erwar
d dauernd betteln und

ſtigen deutſchen Frontſol
1918! (Lebhafte langanh
bermänner, die konnten
werfen. Denn ſie waren
n Feſſeln dieſer anderen
n vor dieſer anderen W
t zu unterwerfen; oder
inder ein, daß ich etwa
and gegenüber hätte? (To
damals durch ihren Sch
ngen. Aber die britiſchen
ungen. (Beifall.)
den Anſchein gehabt, als
(Gelächter.) Für uns
wenn auf dem Wege der
sbandlungen in Genf nich
uns dann von Genf
in meinem Leben nieman
ſprechen will, der brauch
dig. (Toſender Beifall.)
ſche, und dieſe Deutſchen
en eine gewaltige geſch
n ein Weltreich, als Eng
ifall.)

den Weg auf, den wir
en ſind

ohn für uns übrig und
Die Abrüſtungskonferenz
Und nun ſind wir den
n gehen mußten, immer
h noch zu einer Verſtänd
f hinweiſen, daß es in
ntlich mit Frankreich
und das Saargebiet zu
Konſequenzen gezogen.
Ich habe damals auf
Grenzen im Weſten verz
elbſtverſtändlich hingenom
hafter erklärt, daß das nich
das einbilden. (Toſender
s Friedenswillen
wir wollen dafür wenig

oſigkeit dieſer kapitali
in kurzer Zeit doch
men, gefördert durch
en Lage gaben, das natü
wurde, weil es angeneh
ſtändlich befruchtet durch

atiſchen Intereſſen einer
Rachegelüſten der Emig
n, immer mehr die Wel
arnen und gegen das
utſchen wie gegen das
twas gegen das kaiſerli
ionalſozialiſtiſche Deutſchl
waltige Deutſchland.
ſchluß feſtſtehend. Unter
twas preisgeben, denn
n man gibt das Leben
nſtpreis. Ich opfere
s Parteiprogramms, ſonde
ſie – und dazu iſt niem
Volk bin und ſagt, ich
reten. Dann muß ein and
er nicht gekommen, die
ugeben, ſondern wir ſind

tereſſen preis!

genoſſen, als ob das Pre
Jahr für alle Zeiten
aben das im alten Deut
er Preisgabe von weſtl
weiter und weiter. Und
gaben erforderte, bis Deu
und jahrhundertelange
n demgegenüber entſchl
einen Zoll zurü

ngland die alten Kriegs
riſche Tätigkeit wieder
Eden und Duff Cooper
er großer alter Freund
eſe alten Männer nun
e begannen, da war ich
n nicht darum zu tun
Deutſchland zu finden,
eine billige Weiſe, und
eutſchland niederwerfen
n Sie, meine Volksgen

eutſche Rüſtung

angefangen, habe ich nun
September 1939 das Au
b, hatten die anderen
wer ſelbſt nur vom
r bluffen. Aber wir
ebt. Auch hier haben
laubt. Wenn man ſagt,
ts gilt, dann muß ich
gelten. Das war bei
es über unſer eigenes
gleiche, was wir im Inn
von uns wurde ausge
h hingeſtellt, jedes Zuk
näre gekennzeichnet und

gen: Ich habe doch ge
ſche Volk weiß es ja
lles. Das iſt aber auch
wurde. (Beifall.) Das
iſt.
ichts gefordert. Als Fran

---

in dieſen Krieg eintrat, da hatte es überhaupt keinen … Es war einfach die Luſt, wieder gegen Deutſchland mpfen. Aber ſie ſagten: Wir wollen das Rheinland, wir ſelbſtverſtändlich jetzt Deutſchland zerſplittern, wir die Oſtmark wegreißen, Deutſchland auflöſen. Dann ſie ſich in förmliche Phantaſien der Vernichtung unſeres hineingeredet, die ganz unmöglich ſind im 20. Jahr- rt, im Jahrhundert des Nationalitätengedankens. Kin- iſt das einfach alles.

Und England? Ich habe England die Hand hinge- noch und noch. Es war geradezu mein Programmpunkt, dem engliſchen Volk zu einer Verſtändigung zu kommen. hatten auch gar keinen Streitpunkt, überhaupt nicht. Es ein einziger Punkt:

Rückgabe der deutſchen Kolonien

Dabei ſagte ich: Das wollen wir einmal aushandeln. Die Zeit ſpielt keine Rolle. Ich ſetze gar keine Zeit feſt. England ſind ſie zwecklos, ſie haben 40 Millionen Quadratkilometer, was machen ſie damit? Gar nichts. Es iſt der Geiz von alten Wucherern, die, was ſie beſitzen, nicht en wollen. (Beifall.) Krankhafte Weſen, die ſehen, daß Nachbar nichts zu eſſen hat, die aber das, was ſie beſitzen, gebrauchen können, es iſt mehr vielleicht, als ſie be- können, wenn notwendig, aber krank werden bei dem en, ſie könnten ihm etwas abgeben.

Ich habe nicht etwas verlangt, was dem Engländer gehört, ſondern nur das, was ſie uns geraubt und geſtohlen im Jahre 1918 und 1919. (Beifall.) Geraubt und ge- gegen die feierliche Zuſicherung des Herrn amerikani- Präſidenten Wilſon. Wir haben nichts von ihnen ge- haben nichts verlangt. Immer gab ich ihnen wieder Hand, und trotzdem war alles vergeblich.

Die Gründe ſind uns klar. Es iſt eben die deutſche Eini- ſich. Sie haſſen dieſen Staat hier, ganz gleich, wie ſieht, ob kaiſerlich oder nationalſozialiſtiſch, demokra- oder autoritär. Das iſt gleichgültig. Und zweitens: ſie vor allem aber den ſozialen Aufſtieg dieſes Reiches. verbündet ſich wirkliche Herrſchſucht auf der einen Seite gemeinſtem Egoismus auch nach innen, wenn ſie ſagen: dieſer Welt können wir uns niemals verſtändigen, das iſt Welt des erwachenden ſozialen Gewiſſens (Beifall), mit ſie ſich nicht verſtändigen können.

Darauf kann ich dieſen Herren herüben und drüben über Ozean nur eines ſagen: dieſe Welt wird am Ende die reiche ſein. In allen Völkern wird das ſoziale Gewiſſen ſchlagen beginnen. Sie können Kriege führen für ihre iſtiſchen Intereſſen, aber die Kriege ſelbſt werden letzten die Wegbereiter ſein der ſozialen Er- ngen innerhalb der Völker. (Lebhafter Beifall.)

Auf die Dauer ſiegt das Intereſſe der Allgemeinheit

Es iſt unmöglich, daß auf die Dauer Hunderte von Mil- Menſchen nach den Intereſſen von wenigen einzelnen richtet werden. Auf die Dauer wird hier das größere ſſe der Menſchheit über die Intereſſen dieſer kleinen tiſchen Geſchäftemacher ſiegen. Wir haben Beweiſe, daß es auch in den anderen Ländern auf dieſem Ge- biete bereits zu kriſen beginnt. Wenn engliſche Arbeiter- jetzt plötzlich mit neuen ſozialen Gedanken kommen, gedroſchen und uralt, daß ich nur ſagen kann: Legen wieder in die Kiſte zurück, das iſt bereits abgelegtes rial von uns, ſchon längſt überholt, meine Herren. (Bei- Wenn Sie da wiſſen wollen, wie man ſo etwas macht, dürfen Sie nicht Programme nehmen, die bei uns achtziger oder neunziger Jahren etwa modern waren, müſſen kommen und jetzt bei uns ſtudieren, wenn Sie wollen, meine Herren, wie man das macht. (Beifall.)

Aber immerhin, ſchon die Tatſache, daß man ſo etwas plötzlich als Zielſetzung angibt – ja warum führen denn Herren eigentlich Krieg? Erſt ſagen ſie, um den National- ismus zu bekämpfen, müſſen die Völker der Welt ver- und jetzt plötzlich holen ſie aus ganz zu unterſt liegen- Schubladen Programmpunkte unſerer Vorvorgänger her. Weshalb denn das überhaupt? Das hätten ſie billiger können. Aber es iſt ein Beweis, daß ſich auch dort Völker zu regen beginnen.

Oder wenn beiſpielsweiſe ein Sturm in England aus- weil einer ein Oberſt oder General glaube ich in dieſem Lande, d. h. alſo im ſozial fortſchrittlichen, und in dieſem Lande kann man Offiziere aus den ren Schichten nicht gebrauchen, ſondern Offiziere nur aus den oberen Schichten geholt werden, die en taugen dazu nicht, da kann ich nur ſagen: ſie regen auf, weil der das geſagt hat. Sie ſollten ſich aufregen, das ſo iſt, aber nicht nur deshalb, weil einer das endlich richt. Es iſt intereſſant, daß keiner ſich dabei darüber daß es in Wirklichkeit ſo iſt, d. h. alſo daß tatſächlich nur aus dieſer oberſten Schicht Menſchen etwas werden. Darüber ſollten ſie ſich aufregen, aber nicht darüber, daß einer jetzt dummerweiſe im Kriege ausſpricht.

Bei uns, wenn ſie etwas lernen wollen, iſt das ſchon behoben. Sie haben uns vor kurzem noch nach- daß unſere Offiziere und Generale nichts taugen, ſie jung ſind und etwas angekränkelt vom national- tiſchen Gedankengut ſeien, alſo auch etwas mit der Maſſe zu tun haben. Nun jetzt hat es die Entwicklung gezeigt, wo die beſſeren Generale ſitzen, da drüben oder (Beifall.) Wenn der Krieg noch länger dauert, wird großes Unglück für England ſein. Da wird man aller- erleben. Plötzlich werden die Engländer überhaupt eine ſſion ſchicken, um unſer Programm zu übernehmen. ter Beifall.)

Das ſoziale Deutſchland haſſen ſie

Dieſes ſoziale Deutſchland iſt das, was dieſe Clique, ge- aus Juden und ihren Finanzleuten da drüben und Geſchäftemachern, am meiſten haßt. Demgegenüber unſere Außenpolitik und unſere Innen- und Wirtſchafts- eiſern klar feſt. Es gibt nur ein ausgerichtetes Ziel, das heißt das Volk. Alle Wege, die wir betreten müſſen, n am Ende dort münden.

Wir ſind uns darüber klar, daß wenn man nicht alles will, man nur mit viel Kompromiſſen, mit vielen igkeiten dieſen Weg beſchreiten und einhalten kann. Die Bewegung iſt ja auch nicht nur eine zeitliche Er- ng eines Mannes. Ich habe ſchon früher in unſerem geſagt: Der Nationalſozialismus wird die menden Jahrtauſende der deutſchen Geſchichte beſtimmen, nicht mehr wegzudenken. (Stärkſter Beifall.) wird erſt dann vergehen, wenn ſeine Programmpunkte Selbſtverſtändlichkeit geworden ſind, früher nicht.

Aber ſelbſt im Krieg war noch die Möglichkeit einer ndigung gegeben. Ich habe ſofort nach dem Polenkrieg die Hand gereicht. Ich habe nichts verlangt, weder von reich noch von England. Es war umſonſt. Ich habe ſofort nach dem Zuſammenbruch im Weſten

wieder England die Hand hingeſtreckt

mich ein Gegeifer empfangen und ein Geſchrei. Sie förmlich auf mich los. Sie waren entrüſtet. Es iſt alſo alles umſonſt. Die Finanzintereſſen Volkes ſiegen über die wahren Volksintereſſen. Das Blut Völker muß alſo wieder in den Dienſt des Geldes dieſer nen Intereſſentengruppe geſtellt werden. So kam es ten Kampf, und ſo wird dieſer Kampf weiter Ich darf aber zurückweiſend ſchon eines ſagen: Schon Jahr, das hinter uns liegt, und der letzte Teil des vorver- en Jahres haben praktiſch dieſen Krieg entſchieden. Gegner, den ſie uns erſt im Oſten mobiliſierten, wurde nigen Wochen beſeitigt. Der Verſuch, uns im Norden zufuhr abzuſchneiden und eine Angriffsbaſis gegen Norddeutſchland zu gewinnen, wurde in wenigen Wochen gleichfalls erledigt. Der Verſuch, über Holland und Belgien die Ruhrzone zu erreichen, brach nach wenigen Tagen zuſammen. Frankreich ging den gleichen Weg. England wurde vom Kontinent weggejagt. Ich las nun hier einige Male hierzu, daß die Engländer die Abſicht haben, mit einer großen Offenſive irgendwo zu beginnen. Ich hätte hier nur den einen Wunſch, daß ſie mir vorher das mitteilen würden. Ich würde dann das Gebiet vorher räumen laſſen. (Stärkſter Beifall.) Ich würde ſehr gern ihnen die Schwierigkeiten der Landung erſparen, und wir würden uns dann wieder vorſtellen und noch einmal ausſprechen, und zwar mit der Sprache, die ſie wohl allein verſtehen.

Sie haben nun Hoffnungen, denn ſie müſſen Hoffnungen beſitzen. Was erwarten ſie denn nur. Wir ſtehen hier auf dieſem Kontinent, und wo wir ſtehen, bringt uns niemand mehr weg. Wir haben uns beſtimmte Baſen geſchaffen, und wir werden, wenn die Stunde kommt, zu den entſcheidenden Schlägen ausholen. Daß wir die Zeit dafür genutzt haben, das werden die Herren in dieſem Jahr geſchichtlich zur Kenntnis nehmen. (Stürmiſcher Beifall.)

Auf was hoffen ſie? Auf andere Hilfe? Auf Amerika. Ich kann nur eines ſagen:

Wir haben jede Möglichkeit von vornherein einkalkuliert

(Beifall.) Daß das deutſche Volk gegen das amerikaniſche Volk nichts hat, das iſt jedem klar, der nicht bewußt die Wahrheit verdrehen will und das Gegenteil behaupten. Deutſchland hat noch niemals auf dem amerikaniſchen Kontinent Intereſſen vertreten, es ſei denn, daß es mitgekämpft hat für die Freiheit dieſes Kontinents! Wenn Staaten dieſes Kontinents nun verſuchen, vielleicht in den europäiſchen Konflikt einzugreifen, dann wird nur noch ſchneller die Zielſetzung ſich verändern. Es wird dann eben doch Europa ſich verteidigen.

Man ſoll ſich über eines keiner Täuſchung hingeben: wer glaubt, England helfen zu können, muß eines auf alle Fälle wiſſen: jedes Schiff, ob mit ob ohne Bedeutung, das vor unſere Torpedorohre kommt, wird torpediert. (Beifall.)

Wir ſind in einem Krieg, den wir nicht gewollt haben. Im Gegenteil! Oefter kann man dem andern nicht die Hand hinhalten! Wenn aber dieſe den Kampf wollen und das Ziel haben, die deutſche Nation auszurotten, dann werden ſie ihr blaues Wunder erleben. Diesmal trifft man nicht auf ein ermattetes Deutſchland wie im Weltkrieg, ſondern diesmal ſtößt man auf ein in höchſtem Grade mobiliſiertes und kampffähiges und kampfentſchloſſenes Deutſchland. (Starker Beifall.)

Sinnloſe Hoffnungen der Demokratien

Wenn man aber andere Hoffnungen hat, ſo kann ich nur ſagen, ich verſtehe ſie nicht. Sie ſagen, Italien wird abfallen. Die Herren ſollen doch nicht Revolutionen in Mailand erfinden, ſondern ſie ſollen aufpaſſen, daß bei ihnen ſelber keine Unruhen ausbrechen. (Beifall.) Das Verhältnis Deutſchlands und Italiens wird überhaupt von dieſen Staaten nur ſo geſehen, wie ſie das ſelber meiſt zu tun pflegen. Alſo wenn bei den Demokratien einer dem andern hilft, dann verlangt er dafür immer etwas Stützpunkte oder ſo, die beſetzt er dann. Als die italieniſchen Flugzeuggeſchwader nach der Atlantikküſte gelegt wurden, da redeten die engliſchen Zeitungen davon, daß die Italiener nun in unſere Kriegführung hineinreden und daß ſie in Zukunft auf dem Atlantik dafür einen Stützpunkt verlangten. Jetzt, da die deutſchen Geſchwader in Sizilien ſind, ſagen ſie, daß Deutſchland wahrſcheinlich Sizilien beſchlagnahmen wird. Die Herren können überzeugt ſein: Mit dieſen Mätzchen kann man weder in Deutſchland noch in Italien einen Menſchen bewegen. Es zeigt nur die krankhafte Geiſtloſigkeit der Leute, die ſo etwas in England verzapfen. Und vor allem, es zeigt, daß ſie den Sinn des Krieges nicht begreifen, den wir aber begreifen:

Wo wir England treffen können, werden wir England ſchlagen

(Großer Beifall.) Wenn ſie aber in einigen Mißerfolgen unſeres Partners jetzt bereits den Beweis ihres Sieges ſehen, dann verſtehe ich gerade die Engländer nicht. Die haben bisher in ihren eigenen Mißerfolgen immer nur den Beweis für ihren großen Sieg geſehen. (Gelächter.)

Die Herren können der Ueberzeugung ſein: Dieſe Rechnung iſt eine Geſamtrechnung und ſie wird am Ende des Krieges beglichen werden, Punkt für Punkt, Quadratkilometer um Quadratkilometer; das iſt (Ende des Satzes ging in Beifall unter.)

Und noch einmal müſſen ſie der Ueberzeugung ſein: Der Duce und ich, wir zwei ſind weder Juden noch ſind wir Geſchäftemacher. Wenn wir zwei uns die Hand geben, dann iſt das der Handſchlag von Männern, die eine Ehre beſitzen. (Toſender Beifall.)

Und das wird auch hoffentlich im Laufe des Jahres den Herren noch dämmern und klar werden. Vielleicht hoffen ſie auch auf den Balkan. Ich würde auch darauf nicht viel geben, denn das eine iſt ſicher: Wo England in die Erſcheinung tritt, werden wir es angreifen, und wir ſind ſtark genug dazu! (Großer Beifall.)

Vielleicht haben ſie die Hoffnung auf andere Staaten, die ſie noch hereinziehen. Ich weiß es nicht, aber ich kann Ihnen, meine Parteigenoſſen und Parteigenoſſinnen, die Sie mich nun ſeit ſo vielen Jahren kennen als einen beſorgten Mann, der immer vorausblickt, nur die eine Verſicherung geben:

Jede Möglichkeit, die überhaupt denkbar iſt, haben wir nüchtern abgewogen und in Rechnung geſetzt. Am Ende ſteht unſer Sieg!

(Lang anhaltender, ſtürmiſcher Beifall.)

Sie hoffen dann vielleicht noch etwas – nicht mehr ſo ſtark – auf den Hunger. Wir haben unſer Leben organiſiert. Wir wußten von vornherein, daß es im Kriege einen Ueberfluß natürlich nicht geben kann. Aber verhungern wird das deutſche Volk niemals – niemals! Eher das engliſche. Da können die Herren überzeugt ſein. (Beifall.)

Rohſtoffmangel? Auch das haben wir alles vorhergeſehen. Daher der Vierjahresplan. Vielleicht iſt das auch einigen Engländern nun ſchon zum Bewußtſein gekommen.

Es könnte nur eines dann noch ſein, nämlich daß ſie wirklich glauben, durch ihre Lügen und Propaganda, durch ihre Phraſen das deutſche Volk noch einmal benebeln zu können. Und da kann ich nur ſagen: Sie hätten nicht ſo lange ſchlafen ſollen. Sie hätten ſich ein klein wenig um die innere Entwicklung des deutſchen Volkes wirklich kümmern ſollen. So wie ſie jetzt dieſe Idiotie unternahmen, das italieniſche Volk dem Duce entfremden zu wollen – ein britiſcher Lord ſteht auf und appelliert an das italieniſche Volk, daß es nicht mehr dem Duce, ſondern ſeiner Lordſchaft folgen ſoll. (Heiterkeit.)

Dann ſteht wieder ein anderer Lord auf und ermahnt das deutſche Volk, ſeiner Lordſchaft zu folgen und ſich von mir abzuwenden. Ich kann dieſen Männern nur ſagen: Das haben ſchon ganz andere in Deutſchland verſucht.

Die haben eine Vorſtellung von dem deutſchen Volk, vom nationalſozialiſtiſchen Staat, von unſerer Gemeinſchaft, von der Armee unſerer marſchierenden Maſſen in unſerem Volk! Die haben eine Ahnung von unſerer Propaganda! (Beifall.)

Sie haben ſich, weil ſie ſelber anſcheinend nicht ſo ganz überzeugt waren von der Tüchtigkeit ihrer Gedanken, ein paar Kräfte ausgeliehen aus Deutſchland. Aber es ſind gerade die Kräfte, die hier jämmerlich verſagt hatten, nämlich die Emigranten, die hier den kürzeren zogen. Das ſind ihre Berater. Wir ſehen das ſofort an den Pamphleten. Wir wiſſen genau: Das hat der gemacht, das hat der gemacht – genau ſo blöde wie damals hier. (Heiterkeit, lebhafter Beifall.)

Nur daß damals der Stempel „Voſſiſche Zeitung" darauf ſtand und jetzt ſteht „Times" drauf oder ſonſt etwas, und die Leute bilden ſich ein, daß ſo eine alte, alte Sache, die bei uns ſchon von der „Voſſiſchen Zeitung" nicht mehr zog, jetzt wieder ziehen würde, wenn ſie plötzlich von der „Times" oder vom „Daily Telegraph" oder ſonſt wo herkommt. Ach, es iſt eine wirkliche Gehirnerweichung in dieſen Demokratien ausgebrochen. (Heiterkeit.)

Volk und Führung eine verſchworene Gemeinſchaft

Sie können beruhigt ſein: Das deutſche Volk wird alles das tun, was in ſeinem Intereſſe notwendig iſt. Es wird einer Führung folgen. Es weiß, daß ſeine Führung kein anderes Ziel hat. Es weiß, daß heute an der Spitze des Reiches kein Mann ſteht, der auch ein Aktienpaket in der Taſche hat, der andere Intereſſen verfolgt. Dieſes deutſche Volk – das weiß ich, und ich bin ſo ſtolz darauf – iſt mir verſchworen und geht durch dick und dünn! (Beifall.)

An dieſem Volke iſt jetzt aber ein alter Geiſt lebendig geworden, der uns ſchon einmal lange Zeit begleitet hat: dieſer Fanatismus der Bereitwilligkeit, alles auf uns zu nehmen. Jeden Schlag, den wir empfangen – wir werden ihn mit Zins und Zinſeszins zurückgeben! Uns wird er nur härter machen! Und was ſie auch gegen uns mobiliſieren . . „Und wenn die Welt voll Teufel wär'" – es wird uns dann doch gelingen! (Stürmiſcher Jubel und Beifall.)

Und wenn ſie dann als letztes ſagen: Na, aber die Fehler, die ſie machen! Gott, wer macht keine Fehler? Ich habe heute früh geleſen, daß ein engliſcher Miſter . . ich weiß nicht woher . ., durch ein Verfahren ausgerechnet hat, daß ich im vergangenen Jahre – alſo im Jahre 1940 – ſieben Fehler gemacht habe. Sieben Fehler! Der Mann hat ſich geirrt. Ich habe es nachgerechnet: Ich habe nicht ſieben Fehler gemacht, ſondern 724. Aber ich habe weitergerechnet: Und meine Gegner haben 4 385 000 Fehler gemacht! (Stürmiſches Gelächter.) Er kann mir das glauben! Ich habe es genau nachgerechnet.

Wir werden mit unſeren Fehlern ſchon weiterkommen. Wenn wir in dieſem Jahre ſo viele Fehler machen wie im vergangenen und wenn ich ſo viele Fehler mache wie im vergangenen Jahre, dann werde ich am Ende dieſes Jahres meinem Herrgott auf den Knien danken, daß er mich nur ſieben Fehler hat machen laſſen! Und wenn die Gegner ſo viel Geſcheites machen wie in dieſem vergangenen Jahr, werde ich auch zufrieden ſein. (Abermals lebhaftes Gelächter.)

Gerüſtet wie noch nie

So gehen wir jetzt in das neue Jahr hinein mit einer gerüſteten Macht wie noch nie in der deutſchen Geſchichte. (Stürmiſche Beifallskundgebungen.) Zu Lande iſt die Zahl der Diviſionen gewaltig vermehrt worden. Der Gehalt wurde verbeſſert, die ungeheure einmalige Kriegserfahrung bei Führer und Mann verwertet und ausgewertet. Denn es iſt gearbeitet worden und wird unentwegt gearbeitet. Die Ausrüſtung iſt verbeſſert. Unſere Gegner werden ſehen, wie ſie verbeſſert wurde. (Heiterkeit.)

Zur See wird in dieſem Frühjahr der U-Boot-Krieg beginnen, und ſie werden auch dort dann bemerken, daß wir nicht geſchlafen haben. (Beifall.) Und die Luftwaffe wird desgleichen ihre Vorſtellung beſorgen. Die geſamte Wehrmacht wird die Entſcheidung ſo oder ſo erzwingen.

Unſere Produktion iſt auf allen Gebieten eine gewaltig geſteigerte. Was andere planen, iſt bei uns Wirklichkeit. Das deutſche Volk aber ſteht gefaßt hinter ſeiner Führung, im Vertrauen zu ſeiner Wehrmacht und bereit, das zu ertragen, was das Schickſal nun einmal von ihm fordert.

1941 das Jahr der Neuordnung Europas

Das Jahr 1941 wird, deſſen bin ich überzeugt, das geſchichtliche Jahr einer großen Neuordnung Europas ſein. Das Programm kann kein anderes ſein als Erſchließung der Welt für alle, Brechung der Vorrechte einzelner, Brechung der Tyrannei gewiſſer Völker und Brechung ihrer finanziellen Machthaber, und endlich wird dieſes Jahr mithelfen, dann wirklich die Grundlagen für eine Völkerverſtändigung und damit einer Völkerausſöhnung zu ſichern.

Und nicht vermeiden möchte ich den Hinweis darauf, den ich ſchon einmal, nämlich am 1. September 1939 im Deutſchen Reichstag erwähnt habe, daß nämlich, wenn wirklich die andere Welt von dem Judentum in einen allgemeinen Krieg geſtürzt wurde,

das geſamte Judentum ſeine Rolle in Europa ausgeſpielt

haben wird. (Toſender Beifall.) Sie mögen auch heute noch lachen darüber, genau ſo wie ſie früher lachten über meine inneren Prophezeiungen. Die kommenden Monate und Jahre werden erweiſen, daß ich auch hier richtig prophezeit hatte. Schon jetzt aber ſehen wir, wie unſere Raſſenerkenntnis Volk um Volk ergreift, und ich hoffe, daß auch die Völker, die heute noch in Feindſchaft gegen uns ſtehen, eines Tages ihren größeren, inneren Feind erkennen werden und daß ſie dann doch noch in einer Front mit uns eintreten werden:

die Front einer ariſchen Menſchheit gegen
die internationale jüdiſche Ausbeutung
und Völkerverderbung.

Dieſes Jahr, das ſeit dem 30. Januar nun hinter uns liegt, war das Jahr größter Erfolge, allerdings auch großer Opfer. Wenn auch die Zahl der Toten und Verletzten klein iſt gegenüber allen früheren Kriegen, ſo iſt doch für die einzelnen von ihnen, die davon betroffen wurden, das Opfer ſchwer. Unſere ganze Zuneigung, unſere Liebe und unſere Fürſorge gehören denen, die dieſe Opfer bringen. Sie haben das erlitten, was Generationen vor uns an Opfern bringen mußten. Opfer brachte ſelbſt auch jeder einzelne Deutſche. Gearbeitet hat die Nation auf allen Gebieten. Gearbeitet hat im Erſatz des Mannes vor allem die deutſche Frau.

Unſer Glaube an den Sieg

Es iſt ein wunderbarer Gemeinſchaftsgedanke, der unſer Volk beherrſcht. Daß dieſer Gedanke in ſeiner ganzen Kraft uns im kommenden Jahr erhalten bleibe, das ſei der Wunſch des heutigen Tages, daß wir für dieſe Gemeinſchaft arbeiten wollen, das ſei unſer Gelöbnis, daß wir im Dienſt dieſer Gemeinſchaft den Sieg erringen, iſt unſer Glaube und unſere Zuverſicht. Und daß der Herrgott in dieſem Kampf des kommenden Jahres uns nicht verlaſſen möge, das ſoll unſer Gebet ſein. Deutſchland Sieg Heil!

◆

Mit begeiſterten Heilrufen dankt die ergriffene Menge dem Führer für ſeine aufrüttelnden Ausführungen. Die Schlußworte von Reichsminiſter Dr. Goebbels, ein Schwur bedingungsloſer Gefolgſchaftstreue, gehen unter in Jubel- und Begeiſterungsſtürmen. Das mit Inbrunſt geſungene Deutſchlandlied, das Horſt-Weſſel-Lied und das ſpontan aufklingende „England"-Lied beſchließen dieſe denkwürdige Kundgebung am achten Jahrestag der Deutſchen Revolution.

Senor Avila ißt eine Zeitung

Eine Groteske von Kurt Günther von Fiſcher.

Endlos iſt die argentiniſche Pampa. Ein unermeßlicher Landſtrich, überſpannt von dem weitmaſchigen Netz der feinen Betonäderchen der Ueberlandſtraßen, auf denen große Omnibuſſe rollen.

17 Stunden fährt der Omnibus von Santa Fé nach Buenos Aires, 14 Stunden ſchon döſten die Fahrgäſte auf ihren Polſterſitzen, als in Zàrate ein dicker Mann im Strohhut zuſtieg, der ſich den Platz gegenüber dem Herrn mit der grüngetupften Schmetterlingsmaſche ausſuchte. Der Herr mit der grüngetupften Schmetterlingsmaſche befand ſich ſeit Roſario im Wagen und hatte bisher, den Hut über die Naſe gezogen, in ſeiner Ecke gelümmelt und die Aufmerkſamkeit ſeiner Mitreiſenden nicht im geringſten in Anſpruch genommen.

Jetzt aber wurde er plötzlich lebendig. Er blickte auf die Zeitung, die ſein Gegenüber in den Händen hielt, und ein genauer Beobachter hätte vielleicht an dem nervöſen Spiel ſeiner Hände eine leichte Unruhe feſtgeſtellt.

Der dicke Mann hatte ſich ganz in die Ecke zurückgelehnt und verſchwand völlig hinter den großen Seiten der „Gaceta Semanal“. Noch las er die politiſchen Berichte auf der erſten Seite, und der Herr mit der grüngetupften Schmetterlingsmaſche, der die Zeitung fortwährend anſtarrte, ſchien etwas ruhiger zu werden. Als aber der Dicke zur Seite 2 umblätterte, ſtand er auf. Er ſuchte offenbar einen Anknüpfungspunkt und ſchloß das Fenſter.

„Der Fahrtwind ſtört Sie beim Leſen, Caballero!“ ſagte er. „Geſtatten Sie, Avila!“

„Freut mich ſehr! Perez!“ und verſank wieder in ſeine Zeitungslektüre.

„Intereſſantes Blatt, was?“ ſagte Senor Avila und deutete auf die „Gaceta Semanal“.

„Koloſſal. Leſen Sie auch den ſpannenden Roman ‚Von Affen entführt‘? Alſo da in der letzten Fortſetzung wurde die Tochter des Pflanzers von Orangs geraubt, und jetzt komme ich gerade zu der Stelle, wo . . .“ Der Dicke aus Zàrate blätterte auf Seite 4 um und verſtummte, ganz in die Lektüre vertieft.

„Würden Sie mir die Zeitung mal geben, Caballero?“ ſagte Senor Avila, und ſeine Stimme war ſeltſam eindringlich.

„Aber gern!“ ſagte Senor Perez, „wenn ich fertig bin!“

Der Mann mit der grüngetupften Schmetterlingsmaſche ſchien etwas verlegen. „Seien Sie nicht ungehalten, Caballero! Aber ich wäre Ihnen ſehr verbunden, wenn Sie mir die Zeitung auf der Stelle geben könnten!“

„Nicht, bis ich weiß, ob die Farmerstochter aus den Klauen der Orangs befreit wird!“ ſagte der Dicker und blätterte um.

Senor Avila lehnte ſich in die Lederpolſter zurück. Die Mitreiſenden verfolgten das Intermezzo mit Spannung. Gleichmäßig und ruhig ſtürmte der Autobus voran. Noch zweieinhalb Stunden bis Buenos Aires.

„Ich biete Ihnen zehn Peſos, wenn Sie mir die Zeitung jetzt, ſofort überlaſſen!“

„Haben Sie Hitze?“ ſagte Senor Perez. „Dann öffnen Sie doch das Fenſter wieder!“ Er war offenbar leicht humoriſtiſch veranlagt. Die Mitreiſenden grinſten amüſiert.

„Fünfzig Peſos!“ ſagte Senor Avila.

„Und ich kann bis Buenos Aires Fliegen fangen! Kommt gar nicht in Frage!“ Und er vertiefte ſich aufs neue in die ſpannende Erzählung.

Der Herr mit der grüngetupften Schmetterlingsmaſche ſah, daß er auf dieſem Wege nicht zum Ziele kam, er ſchien einige Sekunden konzentriert nachzudenken, dann rief er laut: „Caramba, ſehen Sie denn nicht, daß ich Hunger habe?“

Senor Perez blickte auf. „Nun und?“ ſagte er, „Was hat das mit meiner Zeitung zu tun? Wollen Sie vielleicht Papier eſſen?“ Die übrigen Paſſagiere quiekten laut, dankbar für den amüſanten Reiſezwiſchenfall.

„Natürlich!“ gab Avila zurück. „Geben Sie mir nur Ihre Zeitung, und ich eſſe ſie ſofort auf!“

Senor Perez klingelte dem Indio. „Pedro“, ſagte er zu dem Diener, „bringe eine große Schüſſel mit kaltem Waſſer. Der Caballero möchte ein Fußbad nehmen, er hat etwas Abkühlung nötig!“

„Damen und Herren!“ brüllte Avila in das losbrechende Gemecker, „einen Augenblick Ruhe, bitte! Ich bin Ihnen einige Erklärungen ſchuldig! Halten Sie mich nicht für verrückt, wenn ich jetzt unbedingt die Zeitung von Senor Perez eſſen will!“

Auch der letzte der Mitreiſenden war aufmerkſam geworden. Der ganze Wagen ſchrie und klatſchte durcheinander. „Ich bin Zirkusartiſt!“ trompetete Senor Avila in den Lärm, „und verſchlinge gewerbsmäßig jeden Abend die unmöglichſten Dinge, wie Zündhölzer, Goldfiſche, Schuhcreme und Taſchentücher. Zeitungen eſſe ich, wie Sie das Brot zur Suppe!“

Er unterbrach ſich und ſah Perez an. Der Dicke aus Zàrate ſchmökerte ungeniert ſeinen Roman in der „Gaceta Semanal“ und blätterte eben auf Seite 7 um.

In die Augen Senor Avilas trat ein unruhiges Flackern. „Wenn ich nicht regelmäßig trainiere,“ brüllte er, „komme ich aus der Uebung, und deshalb möchte ich jetzt dieſe „Gaceta Semanal“ aufeſſen!“

Senor Perez war eben in ſeinem Roman auf Seite 7 unten angekommen. Er las gerade den Satz: „. . . da ſchlich ſich der Mann an den rieſigen Orang, der das Mädchen in den Armen hielt, von rückwärts heran und“, ſchon wollte er auf Seite 8 umblättern, als ſich eine Männerhand auf das Papier legte und ihn daran hinderte. Mit ſanfter Gewalt wurde die Zeitung ſeinen Fingern entzogen, und alle ſeine energiſchen Proteſte nützten nichts, denn diesmal war der ganze Autobus auf Seiten Senor Avilas.

Dieſer ſtellte ſich im Mittelgang auf, riß ein Stückchen von der Zeitung herunter und begann das bedruckte Papier unter lautem Beifallsklatſchen der Zuſeher zu verſchlingen. Es machte ihm mehr Mühe, als man es von einem Artiſten eigentlich erwartet hätte. Er ſchluckte auch nicht die ganze Zeitung, ſondern eigentlich nur die Seite 8 und auch von dieſer nur die obere Hälfte.

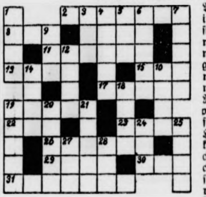
Trotzdem waren alle Mitreiſenden ſehr dankbar dieſe Gratisvorſtellung, und Senor Avila konnte Buenos Aires auf ſeinen Lorbeeren ausruhen, beſtau und bewundert vom ganzen Autobus.

Nur der Dicke aus Zàrate war wütend, weil er ſein Roman nicht hatte zu Ende leſen können. Als der Wag in Buenos Aires ankam, und die Reiſegeſellſchaft auflöſte, erwiderte er nicht einmal den höflichen Abſchie gruß Senor Avilas. Dieſer machte ſich allerdings n viel daraus, um ſo mehr, als er es ſehr eilig hatte, zu Hafen zu gelangen.

Perez aber ging zum nächſten Zeitungsſtand verlangte die „Gaceta Semanal“. Das Blatt war auge blicklich nicht erhältlich. Zwei Tage dauerte es, bis Poſt es aus Zàrate nachlieferte. Dann erſt kam Sen Perez dazu, den Roman zu Ende zu leſen. Er tat es und dann erſtarrte er vor Schrecken.

Denn auf Seite 8 der „Gaceta Semanal“, ob gleich unter dem Schluß der Romanfortſetzung, befand ein großes Photo mit der Ueberſchrift: „5000 Peſos de jenigen, der etwas über den Aufenthalt des flüchtig Mörders Juan Rodriguez mitteilen kann!“ Und das zeigte unzweifelhaft den Mann mit der grüngetupf Schmetterlingsmaſche.

Unſer Kreuzworträtſel.



Waagerecht: 2. Ar in Holland, 8. flü ſiges Fett, 10. M nat, 11. Quell nymphe, 13. Lieb gott, 15. franzöſ nein, 17. Mädch name, 19. See Rußland, 22. Ba vanik, 23. alter Na für eine europä Hauptſtadt, 26. Kr kodilart, 29. Mä chenname, 30. Mä chengeſtalt, 31. Ta ſchenbringer. Se recht: 1. Stadt Adriatiſchen M 2. Hinzufügung zur Firmenbezeichnung, 4. Schlach 5. Mädchenname (Koſeform), 6. Schlingpflanze, 7. Al land, 9. Papſtname, 12. alkoholiſches Getränk, 14. fran ſiſch: Speiſenfolge, 16. lateiniſch: einſt, 18. Mädchenna 19 Kopftuch des Papſtes, 20. Nachkomme, 21. kleines gleitſchiff, 24. engliſch: eins, 25. Fluß in Oſtpreußen, ſchwäbiſches Gebirge, 28. germaniſches Getränk.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: Iſolani, 7. Lido, 9. Orel, 11. Raſen, 14. Sieb, 16. 18. Dur, 19. Ahn, 20. Uſa, 21. Lear, 23. Toga, 25. 27 Ente, 29. Aſti, 31. Antenne. — Senkrecht: 1. Lid, Glas, 3. Sir, 5. Sore, 6. None, 8 Inſulin, 10. Elei 12. Abart, 13 Ernte, 15 Ire, 17. Bug, 22. Aſen, 24. 26. Iſel, 28. Tal, 30. ſel.

Zum Zeitvertreib

Folge 5

Silbenrätſel.

Aus den Silben: a — a — bit — bran — bruz chil — chin — de — der — di — eg — ei — ern — er ge — ger — i — i — i — je — käu — la — lohn — mo mont — na — ra — ra — ri — ſer — ſo — ſor — ſor tät — te — te — tre — um — ve — wa — wie zen — zer — ſind 15 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Spruch ergeben (ch ein Buchſtabe). 1. Gebirgslandſchaft in Mittelitalien, 2. Stadtteil von Berlin, 3. Seltenheit, 4. Goetheſche Dramengeſtalt, 5. Strom in Hinterindien, 6 wertvolles Pelztier, 7. bulgariſches Parlament, 8. ſicherer Behälter, 9. Berg in den Berner Alpen, 10. Fach für eine Schauſpielerin, 11. Stadt in Weſtfalen, 12. ſeeliſche Bedrückung, 13 altkirchlicher Lobgeſang, 14. Gattung der Säugetiere, 15. Einbringen der Frucht.

Ein Wunderdoktor.

Die Launen, die ſchlimmen, der gnädigen Frau
Kuriere ich ohne Beſchwerden:
Ich ſchüttle ſie nur ein klein wenig gar ſchlau,
Da fliegen ſie flugs wie die Winde — ſchau, ſchau —
Dahin auf munteren Pferden.

Der Handwerker.

Der Meiſter muß das Wort benutzen,
Um das verſetzte glatt zu putzen.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1 Wologda, 2 Alpenroſe, 3 Spanien, 4 Werner, 5 Ilſenburg, 6 Rienzi, 7 Verwalter, 8. Ethik, 9. Refrain, 10. Stange, 11. Tapir, 12 Epoche, 13 Hattingen, 14 Elſter, 15. Nomaden 16. Taudet, 17. Ardennen, 18 Skelett, 19 Karneval. — „Was wir verſtehen, das koennen wir nicht tadeln.“

Die Beſuchskarte: Der Herr iſt Baumeiſter.

Umſtellungsrätſel: Weſer, Eklat, Rotte, Unter, Elis, Bauer, Eifel, Reiſe, Wolke, Iſere, Nepal, Daube, Ecker, Totem, Dahn, Erbſe, Regie, Greis, Erlau, Wiek, Iſter, Nautik, Nerz, Tadel. Wer ueberwindet, der gewinnt.“

Abſtrichaufgabe: Doſe, Dampfer, Heer, Landshut, Hedin, Oper, Schüſſel, Patent, Luna, Schere, Brite, Kate = Segelfliegen.

In Zahlen: Schütze, Film, Wand, Krug Willſt du glücklich ſein im Leben, trage bei zu andrer denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigne zurück.

Schluß des redaktionellen Teils.

Heizung und Geſundheit

Manchmal iſt von der Ofenheizung behauptet worden, daß ſie deshalb ungeſund ſei, weil der Ofen ſeine Verbrennungsluft aus dem Raum ſelbſt entnehme und ſo dem Zimmer den Sauerſtoff zu ſchnell entziehe und die Luft andauernd verſchlechtere. An dieſer Behauptung iſt richtig, daß das Feuer in unſerem Stubenofen, wie jedes Feuer, Sauerſtoff zum Verbrennen benötigt. Dieſer wird aber ſtändig erſetzt, und zwar in der Hauptſache durch die Luft, die andauernd durch undichte Fugen der Fenſter und offene Spalten an und unter den Türen ins Zimmer tritt. Dieſer angebliche Beweis gegen die „ungeſunde“ Ofenheizung fällt ſchon deshalb in ſich zuſammen, weil gerade durch den Schornſteinzug die verbrauchte Zimmerluft, ſolange das Feuer brennt, in den Ofen ſtrömt und durch friſche nachdringende Außenluft erneuert wird.

Ein anderer Vorwurf, den man alten Oefen in früherer Zeit machte, ſie ſeien nicht ſauber, trifft auf neuzeitliche Ausführungen nicht mehr zu. Der richtig gebaute und gepflegte Zimmerofen unſerer Tage hat einen geräumigen Aſchenkaſten, der den Aſchenfall eines ganzen Tages aufnehmen kann. Er hat einen vertieften Feuerungsroſt, davor an Stelle des früher üblichen Stehroſtes eine geſchloſſene Stehplatte und dichtſchließende Türen.

Zum geſunden Zimmerofen gehört auch ein guter, in der Bedienung ſauberer Brennſtoff. Wir haben ihn heute im Braunkohlenbrikett, das denkbar ſauber im Gebrauch iſt. Wir tragen die Briketts im handlichen Träger an den Ofen heran und geben ſie Stück für Stück, mit der dazugehörigen Zange in den Ofen auf! Es gibt keinen Staub oder Schmutz, der ungeſund wäre.

Für den Ofen in geſundheitlicher Beziehung ſpricht ein weiterer Umſtand: er macht uns unabhängig von dem Wärmeanſpruch und -bedürfnis anderer. Wenn es uns zu kühl iſt, können wir mit wenig Braunkohlenbriketts in unſerem Zimmer mehr Wärme ſchaffen, in der wir uns wohlfühlen. Ein anderer „hitzigeren“ Geblütes mag ſeinen Ofen ausgehen laſſen oder noch gar nicht anſtecken.

„Zum Wochenende“ u. „Zum Zeitvertreib“ Nr 5 erſcheinen als Beilage Nr 8. Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorliegenden Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Win für Anzeigenteil Carl Gör Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW Lindenſtraße 101/102.

NIVEA ZAHNPASTA
NIVEA ZAHNPASTA

40 Pf. die große Tube, die kleine Tube 25 Pf.

Vereint alle Vorzüge

starkwirksam, gegen Zahnſteinanſatz, zahnfleiſchkräftigend, mikrofein, aromatiſch, — und ſo preiswert

Togal iſt hervorragend bewährt bei

Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerz
Hexenschuß | Erkältungen

Togal gegen Erkältungs-Krankheiten

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit über 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch - aber nehmen Sie nur Togal!

Preis 99 Pfg — In allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farb. illustr. Buch „Der Kampf gegen Rheuma und Schmerz“, ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 8/K

DARMOL

der Name sagt's:
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch
DARMOL-WERK, WIEN XII/82

Das richtige Wundpflaster
für Schnitt-, Quetsch-, Schlag-, Stich-, Riß- und Brandwunden
heißt: TraumaPlast

Kleine Urſachen — Große Wirkung!

Kleine Verletzungen aller Art gehören im Haushalt wie im Beruf und beim Sport zu den Alltäglichkeiten. Meiſt beachtet man ſolche Schädigungen wenig oder gar nicht. Wie häufig hat aber dieſe Vernachläſſigung ſchwere und ſchwerſte Folgen! Denn das Eindringen von Schmutz in eine an ſich harmloſe Wunde bedeutet faſt ſtets eine Wundinfektion, die Entzündungen und Eiterungen und bisweilen eine Gefährdung des ganzen Organismus zur Folge haben kann. Es iſt deshalb geboten, Wunden jeder Art rechtzeitig zu desinfizieren, um auf dieſe Weiſe zu verhindern, daß ſchädliche Bakterien in das Blut gelangen. Hierzu empfiehlt ſich der Gebrauch der bewährten Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird. Sie iſt in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennig und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung desinfiziert Sepſo-Tinktur raſch und gründlich und verhindert Entzündungen.

Naſſe Füſſe

ziehen leicht Erkältungen mit ſich. Sie müſſen ſich davor hüten! Sorgen Sie dafür, daß Ihre Füße ſtets trocken und warm ſind. Achten Sie auf Schuhwerk und Strümpfe, und vor allem

Pflegen Sie Ihre Füße mit Efaſit!

Efaſit-Fußbad fördert die Blutzirkulation und kräftigt den Fuß. 8 Bäder 90 Pfg. Efaſit-Creme heilt wunde Füße und verhindert Froſtſchäden. Doſe 55 Pfg. Efaſit-Puder macht die Haut weich und geſchmeidig und verſchafft trockene und warme Füße. Streudoſe 75 Pfg. Efaſit-Tinktur: Hochwirkſam bei Hühneraugen, Schwielen und Hornhaut. Flaſche 75 Pfg.

Nehmen Sie noch heute abend ein heißes Efaſit-Fußbad, dann den Fuß kräftig mit Efaſit-Creme maſſieren u. morgens tüchtig mit Efaſit-Puder einſtreuen. Sie werden fühlen, wie gut Ihnen Efaſit tut u. wie herrlich warm u. trocken es Ihre Füße macht!

Efasit
erhältlich in Apotheken u. Drogerien.

Altſtoffe

ſammeln

und durch die Schuljugend abliefern

auch eine kriegswichtige Leiſtung der Heimat!

Bei Alters-beschwerden

Zinsser Allium Knoblauchsaft in Flaschen 95 Pfg. u. 2.. in Apotheken u. Drogerien

Geruchlos in Tabletten 95 Pf. u. 1. in Apotheken

Viele Anerkennungen

Zinsser
Leipzig

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 28 Montag, den 3. Februar 1941 63. Jahrg.

Wieder ſchwere Schläge gegen England

Deutſche Luftangriffe uf nordafrikaniſche Häfen

ndelsſchiffe verſenkt, 3 weitere ſchwer beſchädigt. — Deutſche Tiefangriffe auf engliſche Flugplätze.

DNB Berlin, 2. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auch am 1. Februar ſetzte die Luftwaffe ihre be- nete Aufklärung über England fort.

Im Tiefflug wurden zwei Flugplätze angegriffen und i zahlreiche feindliche Kampfflugzeuge zerſtört oder ädigt. Auch Hallen und Unterkünfte wurden getroffen.

In Oſtengland wurden zwei Fabriken und ein n wirkſam mit Bomben belegt.

Deutſche Jäger ſchoſſen ein feindliches Flugzeug beim ug in das beſetzte Gebiet ab.

Fernkampfartillerie des Heeres beſchoß wichtige Ziele in Südoſtengland.

Im Mittelmeer griffen deutſche Kampfflugzeuge ere Hafenanlagen an der nordafrikaniſchen Küſte, die ngliſchen Verſorgung dienten, mit großem Erfolg an. i wurden drei feindliche Handelsſchiffe mit mmen 14 000 BRT. verſenkt, drei weitere ſchwer hädigt.

In der vergangenen Nacht flog der Feind weder in beſetzte noch in das Reichsgebiet ein.

Zwei eigene Flugzeuge kehrten von ihrem Einſatz am Januar nicht zurück.

Beſchießung der britiſchen Küſte

Beſchießung der engliſchen Küſte durch die deutſchen mpfbatterien melden amerikaniſche Nachrichtenagen- aus Canterbury, in den letzten drei Tagen habe ein 20 Kilometer breiter Streifen der engliſchen Küſte unter euer deutſcher Ferngeſchütze gelegen. Eine Anzahl von aten ſei in verſchiedenen Teilen von Kent explodiert. Es aß bisher „nur geringer Schaden" und keine Verluſte nſchenleben zu beklagen ſeien. Im Diſtriktrat werde die erörtert, ob beim Einſetzen der Beſchießung nicht War- gegeben werden ſolle, wie das in Dover der Fall ſei. ärkſten ſei die Beſchießung des Nachts, wo etwa alle inuten eine Granate herübergeſchickt wird.

pedoboot verſenkte 10000 BRT.

Oſtafrika Fortdauer der Schlacht an der Nordfront. Angriffe italieniſcher Panzer in der Cyrenaika.

DNB. Rom, 1. Februar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat enden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front die übliche Artillerie- Spähtrupptätigkeit. Feindliche Truppenanſammlun- ſind im Tiefflug angegriffen und wirkſam mit Bom- belegt worden.

In der Cyrenaika haben unſere Panzereinheiten Süden des Dſchebel feindliche Einheiten angegriffen zurückgeworfen, die außerdem von unſerer Luftwaffe ardiert wurden.

In Oſtafrika dauerte die Schlacht an der Nord- n an. In erbitterten Kämpfen haben unſere tapferen n und farbigen Truppen dem Feind beträchtliche uſte beigebracht. Auch unſere Verluſte ſind beträcht- Die Luftwaffe hat weiterhin in unermüdlichem Ein- ihren wirkſamen Beitrag zum Kampf geleiſtet.

Im Verlaufe einer nächtlichen Kreuzfahrt unſerer pedoboote in den Gewäſſern des Aegäiſchen Meeres n unter dem Befehl von Korvettenkapitän Francesco belli ſtehendes Torpedoboot einen geſicherten leitzug feindlicher Dampfer geſichtet und ange- en. Ein mindeſtens 10 000 Tonnen großer Dampfer de getroffen und ſank ſofort. Trotz der heftigen Ab- r der Begleitſchiffe ſind unſere Einheiten unbeſchädigt ihrem Stützpunkt zurückgekehrt.

eutſche Bomben auf Bardia

lieniſches U-Boot verſenkte im Atlantik 3 Dampfer mit BRT. — Lazarettviertel von Valona bombardiert, 10 Tote.

DNB. Rom, 2. Februar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat enden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front haben wir bei Späh- aktionen Gefangene gemacht und viel Material, das iner in den letzten Tagen geſchlagenen Abteilung zu- laſſen wurde, erbeutet. Wie feſtgeſtellt worden iſt, der Feind beträchtliche Verluſte erlitten. In einem igen Abſchnitt des Tomoritza-Tales wurden 200 Tote, unter drei Offiziere, geborgen.

Feindliche Flugzeuge haben das Lazarettviertel von lona bombardiert und Schäden und Opfer verur- t. Es ſind zehn Tote und einige Verwundete zu be- en.

In der Cyrenaika nichts Erwähnenswertes. Abteilungen unſerer Luftwaffe haben ſtellenweiſe motoriſierte Abteilungen mit Bomben belegt. Zwei Flugzeuge vom Hurrican-Typ wurden von unſeren Jägern abgeſchoſſen.

Vom Feind unternommene Einflüge auf unſere Flugplätze hatten Schäden, aber weder Tote noch Verwundete zur Folge.

In Oſtafrika fanden am geſtrigen Tage harte Kämpfe in der weſtlichen Ebene Eritreas zwiſchen Agordat und Barentu ſtatt. Die Luftwaffe hat ununterbrochen am Kampf teilgenommen, indem ſie feindliche Stellungen und Truppenkolonnen mit Bomben und MG.-Feuer belegte und zahlreiche Kraftwagen des Feindes vernichtete. Unſere Jäger haben ein Flugzeug vom Hurrican-Typ abgeſchoſſen.

Die Verbände des deutſchen Fliegerkorps haben mit ſichtlichen und wirkſamen Ergebniſſen die Anlagen und die Häfen von Sollum und Bardia angegriffen. Im Hafen von Bardia wurde ein 10 000-BRT.-Dampfer verſenkt. Am Nachmittag des 31. Januar haben die Abteilungen des deutſchen Fliegerkorps intenſive Angriffe gegen feindliche Schiffe längs der Küſte und in den Häfen der Marmarika durchgeführt: 3 Dampfer mittlerer Tonnage wurden verſenkt, weitere 3 ſchwer beſchädigt.

Eines unſerer im Atlantik unter dem Befehl von Fregattenkapitän Primo Longobardo operierendes U-Boot hat einen aus 4 engliſchen Dampfern beſtehenden geſicherten Geleitzug angegriffen und 3 der Dampfer mit insgeſamt etwa 15 000 BRT. torpediert und verſenkt.

Erlaß des Reichsmarſchalls

Deutſche Abſchußmeldungen abſolut zuverläſſig.

Die Zuverläſſigkeit der deutſchen Abſchußmeldungen iſt über jeden Zweifel erhaben. Wiederholt iſt in der Oeffentlichkeit auf die Sicherungen hingewieſen worden, mit denen dieſe Genauigkeit erreicht wird. Der Reichsluftfahrtminiſter und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat neuerdings in einem Erlaß nochmals nachdrücklich auf die Bedeutung der unbedingten Zuverläſſigkeit der Abſchußmeldungen hingewieſen. Dies beziehe ſich ebenſo auf die erſten Meldungen, die die Truppe als Gefechtsmeldung erſtattet, wie auch auf die Eingaben zur Anerkennung der Abſchüſſe, da erſtere die Grundlagen zur Lagebeurteilung und zur Verleihung höchſter Kriegsorden bilden, letztere die hiſtoriſche Wahrheit der Kriegsgeſchichte berühren. Vorausſetzung für die Weitergabe der Abſchußmeldungen ſei ihre ſcharfe und kritiſche Prüfung im mündlichen Verhör, welches derjenige Verbandsführer vorzunehmen habe, dem der Luftſieg vom Abſchußſchützen gemeldet wird. Es ſei darüber hinaus Aufgabe der Kommandeure, ihre Beſatzungen zu höchſter Moral im Melden zu erziehen, ſie zur Beurteilung anzuleiten, welche Abſchüſſe meldefähig ſind, und ſie bei der Abgabe der Meldungen ſachgemäß zu überwachen. Auf Grund der Erfahrungen gibt der Erlaß eine Reihe formeller Hinweiſe für die Bearbeitung von Abſchußmeldungen. Ein Antrag auf Anerkennung eines Abſchuſſes beſteht für die fliegenden Verbände aus vier, für die Flakartillerie aus fünf Teilen: 1. der Abſchußmeldung, 2. dem Gefechtsbericht, 3. dem Originalzeugenbericht, 4. der Skizze mit eingezeichneter Batterieſtellung, Flugweg des Zieles und Aufſchlagort des abgeſchoſſenen feindlichen Flugzeuges, 5. den Stellungnahmen der Zwiſchendienſtſtellen. Bei Zerſtörungsmeldungen am Boden iſt von den fliegenden Verbänden ebenfalls eine Skizze mit eingezeichneter Lage des angegriffenen Flugplatzes, der Verteilung der Flugzeuge auf dem Platz und Bezeichnung der erfolgten Zerſtörungen einzureichen.

Unverſchämte Reuterlüge

Ein deutſcher Landungsverſuch iſt niemals erfolgt

Das Londoner Reuterbüro behauptete, daß die Deutſchen „nie wieder eine Invaſion verſuchen würden, weil die September-Invaſion der Deutſchen kläglich geſcheitert ſei".

Hierzu wird nochmals feſtgeſtellt, daß niemals im vergangenen Jahre ein deutſcher Landungsverſuch in England ſtattgefunden hat. Wenn alſo das Reuterbüro heute wieder von einem Invaſionsverſuch und einer deutſchen Niederlage ſpricht, ſo iſt das als eine der unverſchämten Lügen des Reuterbüros zu bewerten.

Stundenlang über London

Zahlreiche Feuersbrünſte in der City.

Der Freitag brachte der britiſchen Hauptſtadt bei hellichtem Tage trotz der winterlichen Kälte wieder einen Großangriff der deutſchen Luftwaffe. Stundenlang mußte ſich das Leben Londons in die unterirdiſchen Schutzräume zurückziehen.

Viele Stunden, ſo berichtet „Stockholms Tidningen" in einem Londoner Eigenbericht, ſtrichen deutſche Maſchinen über die Stadt dahin. Der Schwerpunkt des deutſchen Angriffs lag der Zeitung zufolge auf dem ſüdöſtlichen Teil der Stadt, wo viele Bomben heulend einſchlugen.

Zahlreiche Feuersbrünſte in London waren das Ergebnis des deutſchen Tagesangriffes. Obwohl die Briten ihre geſamte Abwehrkraft gegen die angreifenden deutſchen Maſchinen einſetzten, gelang es ihnen nicht, die deutſchen Bomber an ihrem ſtundenlangen Aufenthalt über der britiſchen Hauptſtadt zu hindern.

Nicht nur einmal mußte London am Freitag in die Keller gehen, wie aus einem Eigenbericht von „Dagens Nyheter" hervorgeht, ſondern mindeſtens dreimal. Der dritte Alarm, ſo heißt es in dem Bericht, brachte den ſtärkſten Angriff und die meiſten Bomben. Auch der Londoner Korreſpondent von „Dagens Nyheter" geht in der Beobachtung des Tagesangriffes am Freitag mit dem Londoner Bericht von „Stockholms Tidningen" einig und hebt die Intenſität und Stärke des Angriffs hervor.

Die übereinſtimmenden Berichte der großen ſchwediſchen Blätter ſtrafen den britiſchen Nachrichtendienſt Lügen, der nach bekannten Verkleinerungsmethoden am Sonnabendmorgen den Großangriff der deutſchen Luftwaffe der Welt als „ein zielloſes Bombardement Londons durch einzelne Maſchinen des Feindes" hinzuſtellen verſuchte.

Fliegerbombe ſchuf Rieſenkrater

In London mußte über einen Bombenkrater eine Brücke geſchlagen werden.

London hat „eine neue Brücke" erhalten. Feierlich wird, wie „Stockholms Tidningen" in einem Londoner Eigenbericht meldet, nach alter Tradition der Lordmayor von London, Sir Alexander Wilkinſon, in voller Gala in Gegenwart Willkies und umgeben von den Aeltermännern und Sheriffs zur Einweihung dieſer neuen wohl einmaligen Brücke erſcheinen. Den berühmten Glaswagen wird der Lordmayor allerdings wegen der Flieger- und Splittergefahr zu Hauſe laſſen müſſen und zu Fuß zu dieſer feierlichen Zeremonie erſcheinen.

In London hat nämlich eine deutſche Fliegerbombe einen Rekordkrater aufgeriſſen, der ſo groß iſt, daß es der Londoner Straßenbauverwaltung praktiſcher erſchien, in einmonatiger Arbeit von 40 Arbeitern eine große Holzbrücke über dieſes Rieſenloch zu ſchlagen, als es mit Erde und Schutt ausfüllen zu laſſen. Ueber die Länge der Brücke ſagt der Londoner Korreſpondent von „Stockholms Tidningen" nichts. Die übrigen Angaben über die Baukonſtruktion der Brücke ermöglichen jedoch eine gute Vorſtellung von der Rieſengröße dieſes Bombenkraters. Die neue Kraterbrücke iſt nämlich fünf Meter breit und beſitzt auf jeder Seite einen Weg für Fußgänger. Sie iſt aus Holz gebaut und ruht auf einer maſſiven, aus zwei ſchweren eiſernen Brückenbögen beſtehenden Eiſenkonſtruktion.

Glanzſtück britiſcher Ausbeutermethoden

Gefangene britiſche Matroſen müſſen Unfallverſicherungsprämien nachzahlen.

Die gefangenen britiſchen Matroſen, die durch den niederträchtigen und vom deutſchen Volk niemals vergeſſenen völkerrechtswidrigen Ueberfall auf die „Altmark" durch den inzwiſchen von den heldenhaften Männern unter Kapitän Bonte verſenkten Zerſtörer „Coſſack" nach England geſchafft worden waren, haben jetzt eine Probe der Ausbeutermethoden eines Plutokraten-England erhalten.

Die Seeleute haben ſämtlich, wie der „Daily Herald" berichtet, von zuſtändiger amtlicher Stelle die brüske Aufforderung erhalten, die während ihrer Gefangennahme angelaufenen Prämien für ihre Unfallverſicherung auf Heller und Pfennig nachzuzahlen, man hat ihnen rundweg erklärt, wenn ſie nicht ſofort die Geſamtſumme erlegen, würden ihre eventuellen Penſionsanſprüche gegen den Staat oder Erſatzanſprüche wegen irgendwelcher geſundheitlicher Schäden gekürzt werden.

„Markenfrei" nur für Plutokraten

Selbſt ein hoher Staatsanwalt in England iſt bereits dahinter gekommen — wenn auch etwas ſpät —, daß das britiſche Rationierungsſyſtem lediglich für die breite Maſſe des Volkes beſtimmt iſt, während die herrſchende Geldſackclique in Luxuslokalen und auch in ihren Privathaushalten vom Kriege nichts ſpürt. „Jetzt wiſſen wir", ſagte der Staatsanwalt in einem Prozeß, „Daily Herald" zufolge „warum die eine Frau ihr Fleiſch bekommen kann, die andere aber nicht." Er verhandelte nämlich gegen einen Fleiſcher, der für ſeine „beſſere" Kundſchaft an einem einzigen Tage zwei Zentner Fleiſch markenfrei „organiſiert" hatte.

Noch bezeichnender iſt aber ein zweiter Prozeß, über den dasſelbe Blatt berichtet. Angeklagt war der Beſitzer eines Cafés in einem der „ſicheren" Bezirke Englands, in das ſich nach dem kürzlichen Eingeſtändnis der „Times" die wohlhabenderen Schichten bei Luftangriffen geflüchtet haben. In dem Café wurden gelegentlich einer Reviſion kartenpflichtige Nahrungsmittel im Gewicht von einer Tonne entdeckt, die für die Kundſchaft mit wohlgefüllten Brieftaſchen beſtimmt waren. Dabei erklärte der Angeklagte, er habe die Lebensmittel aus Geſchäften bezogen, die in London bei Luftangriffen beſchädigt wurden. „Dieſe Transaktion", ſagte er, „gehen in der ganzen Provinz vor ſich, weil die Geſchäftsleute wiſſen, daß ihre Vorräte an rationierten Gütern von den Reſtaurants in der Provinz auf das eifrigſte geſucht werden."

„Nationale Gebetstage", neueſter Propagandatrick Churchills

An das vom Führer in ſeiner Sportpalaſtrede zitierte Wort „Sie ſagen Gott und meinen Kattun" wird man erinnert, wenn man jetzt wieder von einer Propagandawelle für einen „nationalen Gebetstag" in engliſchen Zeitungen lieſt. „Leſerzuſchriften" fordern in den Zeitungen, namentlich in der „Daily Mail", die Anordnung eines ſolchen Gebetstages, obwohl dem letzten Bet-Tag während der Flandernſchlacht die Kataſtrophe von Dünkirchen gefolgt iſt. Dabei iſt ſelbſtverſtändlich immer wieder vom „Kreuzzug des Chriſtentums gegen den Teufel" die Rede, wobei man allerdings ſo „chriſtliche" Taten, wie die Bombardierung deutſcher Kirchen und Schulen, die Beſchießung von Seenotflugzeugen mit dem Zeichen des Roten Kreuzes und die Schändung von Friedhöfen und nationalen Weiheſtätten durch die RAF. nicht erwähnt.

Blutige Kämpfe in Waziriſtan

Aufruhr gegen die britiſchen Unterdrücker.

In verſchiedenen Ortſchaften des nordweſtindiſchen Hochlandes Waziriſtan kam es wieder zu blutigen Zuſammenſtößen zwiſchen den aufſtändiſchen Waziri-Stämmen und engliſchen Truppen, die vor dreiviertel Jahren zur endgültigen Niederwerfung des Aufſtandes in Waziriſtan zuſammengezogen worden waren. Es gab zahlreiche Tote und Verwundete auf beiden Seiten.

Die Briten in banger Erwartung

Miniſterreden, die Englands Beſorgniſſe enthüllen.

Wenn man in London ſich auch gern ſo ſtellen möchte, als ob die große Rede des Führers eben bloß die „übliche Rederei“ geweſen ſei, über die man nicht beunruhigt zu ſein brauchte, ſo kann man doch nicht verhindern, daß der gewaltige Eindruck der Führerrede auch auf England ſelbſt in den Aeußerungen britiſcher Miniſter zum Ausdruck kommt, die trotz aller Beruhigungsverſuche die Schwere der Gefahr erkennen und eingeſtehen. So hat der Erſte Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, in einer Rede in Preſton erklärt: „Unabwendbar naht der Tag, an dem die gewaltigſte Kriegsmaſchine, die die Welt jemals ſah, gegen uns mit ihrer ganzen Kraft eingeſetzt werden wird.“ Der Miniſter für die wirtſchaftliche Kriegführung, Dalton, faßt dieſe Sorge um die Zukunft in die Worte zuſammen: „Ein jeder in unſerem Land kann in allernächſter Zukunft große perſönliche Gefahren erleben, wie das nie zuvor der Fall geweſen iſt.“

In dieſen Kaſſandrarufen drücken ſich die wachſende Sorge und die Unſicherheit der Briten und vor allen Dingen der Kriegstreiber ſelbſt aus, die keinen anderen Ausweg mehr wiſſen, als jenſeits des Ozeans um Hilfe zu winſeln und vielleicht doch ſchon ahnen, daß es für jede Hilfe zu ſpät iſt. Hat doch der amerikaniſche Marineminiſter Knox im außenpolitiſchen Senatsausſchuß ſelbſt erklärt, er wiſſe nicht, ob angeſichts der drohenden Kriſe die amerikaniſche Hilfe noch rechtzeitig kommen werde. Wir ſind der feſten Ueberzeugung, daß für England jede Hilfe zu ſpät iſt. Auch die heuchleriſchen Phraſen um eine „neue Ordnung“, die jetzt auf einmal die Engländer in Europa aufrichten wollen, können die Kataſtrophe nicht mehr aufhalten. England, das in verbrecheriſcher Weiſe dieſen Krieg heraufgeführt hat, muß die Folgen ſeines Verbrechens voll und ganz auf ſich nehmen, denn die Zukunft Europas wird von den jungen Nationen beſtimmt werden, die jetzt zum Entſcheidungskampf angetreten ſind, in dem England unterliegen wird.

Alles bleibt in der Familie

Ständige Verteilung der verſchiedenen Regierungspoſten unter die gleichen Mitglieder der britiſchen Plutokratie.

Die groteske Heuchelei, einen Staat „demokratiſch“ zu nennen, der in Wirklichkeit von ein paar hundert Familien beherrſcht wird, die ſich alle führenden Stellungen untereinander aufteilen, wird beſonders offenbar, wenn man einen ſcharfen Angriff lieſt, den Caſſandra im „Daily Mirror“ gegen die ſtändige Verteilung der verſchiedenen Regierungspoſten unter die gleichen Mitglieder richtet. Caſſandra geht von dem Plan aus, Unterſtaatsſekretär Butler einen Poſten im Erziehungsminiſterium zu geben. Er fragt, ob ein Maler ein beſſerer Handwerker werde, wenn man ihn plötzlich zum Klempner mache, und was wichtiger ſei, ob dann dadurch die Klempnerei verbeſſert würde. Er ſpricht ironiſch von einer „bemerkenswerten Vielſeitigkeit der Männer, die den Krieg führen“, und fordert ſeine Leſer auf, einmal ſelbſt zu beobachten, wie die „geſchloſſene Geſellſchaft“ arbeitet.

Dann ſchreibt er wörtlich: „Ihr begegnet da Sir John Anderſon, Lordpräſident des Staatsrates, Ex-Innenminiſter, Ex-Sicherheitsminiſter, Ex-Gouverneur von Bengal, Ex-Unterſtaatsſekretär im Innenminiſterium, Ex-Ständiger Unterſtaatsſekretär, Ex-Sekretär im Schiffahrtsminiſterium. — Ihr trefft Sir Kingsley Wood, Schatzkanzler, Ex-Luftfahrtminiſter, Ex-Geſundheitsminiſter, Ex-Poſtminiſter, Ex-Parlamentsſekretär des Erziehungsminiſteriums, Ex-Parlamentsſekretär des Geſundheitsminiſteriums, Ex-Parlaments-Privatſekretär des Geſundheitsminiſters. — Ihr trefft Mr. Anthony Eden, Außenminiſter, Ex-Kriegsminiſter, Ex-Außenminiſter, Ex-Dominionsminiſter, Exlord Privy Seal, Exminiſter für den Völkerbund. — Und ihr trefft den Reſt der Bande, Ex-Dies und Ex-Das, aber niemals Expoſten. Jeder hat ſchon den Poſten von jedem anderen gehabt. Jeder kennt jeden. Haltet es in der Familie! Kratz du meinen Rücken, und ich kratze dir deinen Rücken. Das Schlimme iſt nur, daß dieſes beſondere Spiel nach den Klängen eines Trauermarſches geſpielt wird, unſeres Trauermarſches.“

Smuts regiert mit Denunzianten

Spionagenetz über das ganze Land verbreitet. — Engliſche „Wahrheitsritter“ als Landplage

Seit Kriegsausbruch hat die ſüdafrikaniſche Regierung das Land mit einem Netz von Agenten und Denunzianten überzogen. Smuts ſchuf zum Zwecke der Ueberwachung und Propagierung ſeiner Kriegsziele eigens eine Organiſation, der er den klingenden Namen „Wahrheitslegion“ beilegte. Die Mitglieder dieſer wahrhaft „demokratiſchen“ Schöpfung nennen ſich ſtolz „Wahrheitsritter“.

Da die Spitzelarbeit dieſer Dunkelmänner, die zu einer wahren Landplage wurden, Herrn Smuts und ſeinen Anhang nicht zufriedenſtellte, wurde, wie aus Kapſtadt gemeldet wird, vor kurzem von der ſüdafrikaniſchen Regierung ein Spionagegeſetz ausgearbeitet, das der Polizei und dem Intelligence Service beſondere Vollmachten gibt und ſogar den Poſt- und Telegraphenverkehr nunmehr der ſtaatlichen Geheimkontrolle unterwirft.

So macht Smuts ſich und den Krieg in Südafrika unpopulär. Das zeigt ſich darin, daß die Meldungen Freiwilliger mehr als ſpärlich ſind. Infolgedeſſen hat ſich die Regierung Smuts entſchloſſen, Zwangsmaßnahmen anzuwenden. Wehrfähige im Alter von 18 bis 45 Jahren z. B. werden heute nicht mehr in den Staatsdienſt eingeſtellt. Auch in anderen Berufen wird auf Druck der Regierung jede Einſtellung Wehrfähiger abgelehnt. An ihrer Stelle erfolgt die Einſtellung von Frauen, alten Männern und Kindern.

Giftmordverſuch des Secret Service

Wie ein mißliebiger Diplomat in Kairo beſeitigt werden ſollte

Auf den diplomatiſchen Vertreter einer neutralen Macht in Kairo wurde vom britiſchen Secret Service dortſelbſt ein Mordanſchlag verübt, der mißlang.

Durch einen Erſatzkoch, der ſich den erſten Tag im Dienſte des Diplomaten befand, wurde ihm vergiftetes Fleiſch auf die Abendtafel geſetzt. Der Diplomat bemerkte bereits beim zweiten Biſſen einen ſonderbaren Geſchmack und fühlte bereits ein Würgen im Halſe. Abends lag er mit 40 Grad Fieber im Bett und ließ ſich vorſichtshalber von einem neutralen Arzt behandeln, der ſchwere Vergiftungserſcheinungen feſtſtellte.

Die Bitte um Laboratoriumsunterſuchung des Fleiſches ſtellte der neutrale Arzt mit der Begründung als ausſichtslos hin, daß alle Laboratorien in Kairo unter engliſcher Leitung ſtünden und ähnliche Fälle die völlige Zweckloſigkeit ſolcher Unterſuchungen bereits erwieſen hätten.

Der mit dem Leben davongekommene Diplomat fand ferner wenige Tage ſpäter in ſeinem Garten einen bewaffneten indiſchen Soldaten, der mit Hilfe ägyptiſcher Freunde überwältigt und entwaffnet werden konnte. Das Verlangen des Diplomaten nach perſönlichem Schutz, der fremden Geſandtſchaften gegenüber üblich iſt und in Kairo ausnahmslos geſtellt wird, lehnte der engliſche Polizeipräſident von Kairo in dieſem Falle ab. Der neutrale Diplomat hat beide Fälle ſeiner vorgeſetzten Dienſtſtelle gemeldet.

Plötzlicher Tod des früheren ägyptiſchen Miniſterpräſidenten

Nach einer weiteren Meldung aus Kairo iſt der Präſident der liberalen ägyptiſchen Partei und frühere Miniſterpräſident Mohamed Mahmud Paſcha plötzlich verſtorben. Mahmud Paſcha war als Miniſterpräſident im Jahre 1938 der Amtsvorgänger von Ali Maher Paſcha.

Bedenklicher Gehirnſchwund

Lügenbüro Reuter entdeckt „Maſchinenkrankheit“.

Als Neueſtes ſtellen die Engländer die Behauptung auf, daß ſich in Deutſchland Krankheiten und Seuchen immer weiter ausbreiten. Anſchließend an dieſen Unſinn entwirft Reuter ein grauſiges Bild von deutſchen Frauen, die von der ſogenannten „Maſchinenkrankheit“ befallen würden. Um einen Eindruck von dieſer erfundenen Seuche zu vermitteln, ſchildert Reuter den Ausbruch dieſer Krankheit in den tollſten Farben. Die Frauen, ſo phantaſiert das Lügenbüro, machten krampfartige Bewegungen mit Armen und Beinen, hätten im Höhepunkt der Krankheit Schaum vor dem Mund und müßten ſofort ins Krankenhaus gebracht werden.

Wer dieſen Londoner Unſinn lieſt, legt ſich die Frage vor, ob ſolche Hirngeſpinſte im Kopf eines geſunden Menſchen entſtehen können oder ob ſie vielleicht auch ein Symptom der „Maſchinenkrankheit“ ſind.

Die britiſchen Heuchler am Pranger

Ein Engländer entlarvt die plutokratiſchen Kriegsverbrecher

Die engliſche Wochenſchrift „New Statesman and Nation“ veröffentlicht einen aufſchlußreichen Brief eines Leſers, der ſich gegen die Heuchelei der britiſchen Außenpolitik wendet. In dieſem Brief heißt es unter anderem: „Die Imperialiſten in der Regierung wiſſen ſehr wohl, daß dies nicht ein Krieg zur Verteidigung der Inſel iſt, ſondern ein Krieg um den Beſitz eines Weltreiches. Sie wiſſen, daß die Kontrolle der britiſchen Inſel in dieſem Zuſammenhang nur ſtrategiſche Bedeutung hat und daß das britiſche Volk nur ein Einſatzſtein im Kampf um die Weltherrſchaft iſt. Die Kriegsmaßnahmen der Regierung ſind durchaus nicht auf die Verteidigung der Inſel beſchränkt, ſie ſandte vielmehr Truppen und Kriegsmaterial nach Afrika, dem Mittleren Oſten und Indien zur Aufrechterhaltung ihrer Herrſchaft über unterworfene Völker. Die bombaſtiſchen Aufrufe ſchließlich zu einer Revolution auf dem europäiſchen Kontinent, während man gleichzeitig Churchill und das reaktionäre Torytum unterſtützt, ſtellen ein grobes Täuſchungsmanöver dar, das die an ſich ſchon weitgeſteckten normalen Grenzen liberal-imperialiſtiſcher Heuchelei überſchreitet.

„Erſtaunliche Tüchtigkeit“

Engliſches Urteil über die Beſatzungen deutſcher Hilfskreuzer im Stillen Ozean.“

„Die Tüchtigkeit der auserleſenen Beſatzungen deutſcher Hilfskreuzer im Stillen Ozean iſt erſtaunlich. Für uns iſt es eine ſtete Quelle der Bewunderung, wie jede Begebenheit ſchärfſtens beobachtet und ausgewertet wird“, ſagte ein nach Auſtralien zurückgekehrtes Beſatzungsmitglied des verſenkten engliſchen Dampfers „Homewood“ in dem in Sydney erſcheinenden „Morning Herald“ aus, deſſen dreiſpaltiger Bericht über die Verſenkung der engliſchen Dampfer „Mattina“, „Triaſter“, „Komata“, „Triadic“, des franzöſiſchen Dampfers „Notou“ und der norwegiſchen Schiffe „Ringwood“ und „Winni“ von der „Shanghai Evening Poſt“ abgedruckt wird. „Die Deutſchen behandelten uns gut“, bekundeten die Mannſchaften und Fahrgäſte der verſenkten Schiffe. „Sie zeigten keine Feindſeligkeiten und taten ihr Beſtes, den Aufenthalt der Gefangenen an Bord des Hilfskreuzers auf das Angenehmſte zu geſtalten. Die Verpflegung war gut, nahrhaft und ausreichend. Bei der Ausbootung von 500 Gefangenen auf einer Inſel vergewiſſerten ſich die Deutſchen, ob Waſſer vorhanden ſei. Sie gaben ihnen Nahrungsmittel mit und überließen ihnen ein Boot, um die Aufnahme der Verbindung mit der Nachbarinſel zu ermöglichen.“

Waſhingtons Sorgen

Rooſevelt will Sondergeſandten bei den Londoner Emigrantenregierungen ernennen.

Nach einer Meldung des Londoner Rundfunks ſoll Präſident Rooſevelt beabſichtigen, bei den landesflüchtigen Emigrantenregierungen in London einen Sondergeſandten zu ernennen. Für dieſen Poſten ſoll der frühere Geſandte in Warſchau Anthony Biddle auserſehen ſein, der bei den Regierungen des freien Polens, des freien Hollands, des freien Belgiens und des freien Norwegens akkreditiert werden ſoll.

Radio London ſetzt hinzu, daß die Befreiung dieſer Staaten eines der Kriegsziele ſei, die Churchill ſchon immer erſtrebt habe. Ob der Sondergeſandte auch bei der tſchechoſlowakiſchen „Regierung“ in London akkreditiert werden ſoll, iſt noch nicht bekannt. — Man hat Sorgen in London und in Waſhington!

Welche Rolle hat Bullitt geſpielt?

Erinnerungen an die Doppelrolle des USA.-Botſchafters in London im Weltkrieg.

In einem Leitartikel des „New York Daily Mirror“ heißt es: „Was hat Bullitt Frankreich nun wirklich geſagt?“ In der Vernehmung vor dem Ausſchuß des Unterhauſes habe Bullitt behauptet, er habe Frankreich keinen Grund zur Annahme gegeben, daß die Vereinigten Staaten zu Hilfe kommen würden. Ganz zufällig hatte er den bekannten Brief Daladiers an Rooſevelt bei ſich, und ebenſo zufällig hatte der Vorſitzende Bloom einen privaten Brief Bullitts vor ſich liegen, den Bullitt vor fünf Jahren an Vizeſtaatsſekretär Moore geſchrieben haben will. Bullitts angeblicher Brief an Moore ſei viel zu alt, um irgend etwas zu beweiſen, und bei Daladiers Brief ſei es merkwürdig, daß er ihn ſpontan an Rooſevelt geſchrieben haben ſollte.

Im letzten Weltkrieg hatten wir in London einen Botſchafter, ſo fährt der Leitartikel fort, der dem Foreign Office ernſte Warnungen aus Waſhington übermittelt hat und gleichzeitig privatim ſagte, man möge ſie ignorieren. Haben wir dieſes Mal einen Botſchafter in Frankreich gehabt, der das Land offiziell warnte, keine Hilfe von den Vereinigten Staaten zu erwarten, aber gleichzeitig durchblicken ließ, daß geſchickte Manipulationen uns doch hineinbringen könnten. Die amerikaniſchen Korreſpondenten in Bordeaux wurden kurz vor dem Waffenſtillſtand hellhörig und mißtrauiſch, als Reynaud alles auf die Karte ſeiner großaufgemachten Botſchaft an Rooſevelt ſetzte. Dieſe Korreſpondenten wußten, daß kein amerikaniſcher Präſident eine ſo entſcheidende Antwort geben konnte, wie ſie in dem Augenblick erforderlich war, um den franzöſiſchen Widerſtand aufrechtzuerhalten. Sie konnten keine andere Erklärung finden, als daß irgend jemand Reynaud zu der Annahme veranlaßt hatte, er könnte eine ſolche entſcheidende Antwort bekommen, und ſie konnten in dieſem jemand niemand anderem vermuten, als unſeren Botſchafter. Ueber die Doppelrolle unſeres Botſchafters Page in London erfuhren wir erſt nach Beendigung des Weltkrieges. Sollten wir uns, bevor wir einen neuen Krieg riskieren, nicht erſt genau von der Rolle überzeugen, die Bullitt in Paris geſpielt hat?“

England, das bei Kriegsausbruch die Abnahme der ſüdafrikaniſchen Wolle in Ausſicht ſtellte, kann ſeit einiger Zeit in Anbetracht ſeines Mangels an Schiffsraum den eingegangenen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen. Die auf Export eingeſtellten und angewieſenen Farmer Südafrikas ſtehen daher vor wachſenden Schwierigkeiten. In Eaſt London allein lagern zur Zeit 130 000 Ballen ohne Lagerraum, in Durban 135 000 Ballen.

Feldmarſchalleutnant und Eiſenbahnminiſter a. D. Emil Freiherr von Guttenberg, der am 4. Januar ſeinen 100. Geburtstag feierte, iſt in Salzburg geſtorben. Der Führer hatte den verdienten Offizier durch ſein Bild ausgezeichnet.

Einzel-Angriffe auf kriegswichtige Zie

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 3. Februar

Einzelne Kampfflugzeuge griffen geſtern erfolgre Flugplätze, Fabrikanlagen, Lagerhäuſer und Bahn lagen in Südoſtengland mit Bomben an. Auf Fl plätzen wurde eine Anzahl Kampfflugzeuge zerſtört.

Bei Southampton wurde ein Handelsſchiff in Bra geworfen, bei Harwich ein Handelsſchiff durch Bomb volltreffer ſchwer beſchädigt.

Der Feind verlor geſtern drei Flugzeuge, davon im Luftkampf, 1 durch Flak. Ein Flugzeug wurde Landung gezwungen.

Friedensverhandlungen in Tokio

Zwiſchen Thailand und Franzöſiſch-Indochina

Nach Abſchluß des Waffenſtillſtandsabkommens zwiſch Thailand und Franzöſiſch-Indochina gab die japani Abordnung, die die Vermittlung durchgeführt hatte, eine klärung ab, die ſich mit dem Inhalt des Abkommens beſ Danach beſteht das Abkommen aus zehn Artikeln, die u beiderſeitige Zurückziehung der Truppen, Einſetzung ei Polizeiverwaltung in der entmilitariſierten Zone und legung einer Demarkationslinie zu Land, zu Waſſer und in Luft vorſehen. Ein weiterer Artikel regelt den Austauſch Gefangenen.

Die Abordnungen Thailands und Franzöſiſch-Indochin für die Friedenskonferenz werden in den nächſten Tagen Flugzeugen, die von Japan zur Verfügung geſtellt werden, Tokio fliegen. Die Friedensverhandlungen werden vorau ſichtlich im japaniſchen Außenminiſterium geführt.

Nach deutſchem Vorbild

Weitere Verbreitung der Arbeitsdienſtpflicht in Japan.

Im Rahmen des neuen Programms der vor kurz reorganiſierten und vereinheitlichten großjapaniſchen Jugen bewegung ſetzt ſich die Vereinigung zur Unterſtützung Kaiſerpolitik nunmehr für die poſitive Verbreitung des deutſchem Vorbild bereits teilweiſe für die japaniſche Jugen beſtehenden Arbeitsdienſtes auf die ſechs größten Sta Japans ein.

•

Der japaniſche Kriegsminiſter Tojo wies engliſche Pr vagandalügen, daß Mandſchukuo ſich als „Stiefkind“ Japa behandelt fühle, energiſch zurück und legte die Zahlen die ein ſtarkes Anwachſen der mandſchuriſchen Roheiſen-, len- und Stahlproduktion in den letzten drei Jahren zeig Tojo machte auf die Bedeutung dieſer Entwicklung im blick auf die amerikaniſche Ausfuhrſperre für Roheiſen merkſam.

„Rumänien braucht Ruhe!“

Erklärungen Antonescus vor der Preſſe.

Der rumäniſche Staatsführer General Antonescu vor Vertretern der Preſſe Erklärungen abgegeben, in dene er u. a. hervorhob, er, der Staatsführer, falle lieber ehren haft auf ſeinem Poſten, als daß er ſich ſelbſt und die Arm entehre und den Staat durch eine Geſte der Schwäche zu Zuſammenbruch bringe. Die erſte Pflicht aller ſei, zu arbeite Rumänien habe Ruhe und Arbeit notwendig. Wenn all wieder zur Arbeit und zur Diſziplin zurückgekehrt ſei, werde er zur politiſchen Reorganiſation des Landes ſchreite Jeder Rumäne ſolle ſich ein Beiſpiel an dem großen und al reichen Kampf des Führers und des deutſchen Volkes ſow des Duce und des italieniſchen Volkes nehmen und verſteh daß über alle Mißverſtändniſſe hinweg die Rumänen di Pflicht hätten, Staat und Volk für die Verteidigung ihre ewigen Rechte vorzubereiten.

Hebung der bulgariſchen Landwirtſchaf

Würdigung der deutſchen Agrarpolitik im bulgariſchen Parlament.

Der bulgariſche Landwirtſchaftsminiſter Bagrianof erzielte in ſeiner Etatsrede in der Kammer ſtarken Eindr durch ſeine Forderung nach einer ſtaatlich geleiteten W ſchaft nach deutſchem Vorbild. Der Miniſter führte au die Welt befindet ſich auf dem Wege eines ſozialen Fo ſchrittes, alle Kräfte des Volkes müßten auf dieſes Ziel au gerichtet werden. Sodann legte er die Gründe ſeines Vier jahresplanes zur Hebung der Landwirtſchaft und d Bauernſtandes dar, zu deſſen Durchführung 27 Geſetze de Sobranje vorliegen und die vom Miniſterrat bereits gebillig worden ſind.

Gegenwärtig beſitze Bulgarien eine Million Bauernwi ſchaften, worunter rund die Hälfte weniger als 35 Deka (3,5 Hektar) Boden beſäßen. Um jeder Bauernwirtſchaf Dekar Boden zu ſichern, ſeien insgeſamt 10 Millionen Deka Boden erforderlich. Der Vierjahresplan ſehe eine Gewin nung von insgeſamt 7 bis 8 Millionen Dekar vor. Dadur würde jede bulgariſche Bauernwirtſchaft über mindeſtens Dekar Boden verfügen. Durch einen weiteren Plan ſollen weitere 12 Millionen Dekaer Boden gewonnen werden. durch würde die geſamte landwirtſchaftlich genutzte Boden fläche um 21 Millionen geſteigert werden. Für die Durchfü rung dieſer eine endgültige Sanierung der bulgariſchen Land wirtſchaft darſtellenden Maßnahmen glaubt der Miniſter bis 25 Mill. Lewa benötigen zu müſſen. Die Etappe dieſes großangelegten Planes ſolle bereits im Jah 1941 beginnen. Hierzu ſteht ein Etat von insgeſamt 8 9 Millionen Lewa zur Verfügung.

Miniſter Bagrianoff betonte, daß er ſeinen Vierjahres plan und die dazu gehörenden Geſetze auf Grund ſeiner reich Erfahrungen, die er namentlich bei ſeinem Studium Reichsnährſtandes anläßlich ſeiner Reiſe dur Deutſchland ſammelte, ausgerichtet habe. Hierbei lea der Miniſter in großen Zügen die Politik und den Aufba des Reichsnährſtandes und die bisherigen Leiſtungen de Reichsernährungsminiſters Darré dar. Er fühle daher ſagte der Miniſter, das Bedürfnis, von dieſer Stelle aus der Kammer und dem ganzen bulgariſchen Volk ſeinen Da dem Reichsernährungsminiſter Darré und dem italieniſch Landwirtſchaftsminiſter Profeſſor Taſſinari zum Ausdruck bringen.

Nach den ſtatiſtiſchen Angaben, die von dem Komitee de Indiſchen Nationalkongreſſes für die Provinz Pandſcha veröffentlicht worden ſind, wurden in der genannten Provinz bis zum Oktober des vergangenen Jahres etwa 600 Perſonen auf Grund des Geſetzes über die Verteidigung Indiens verhaftet. Unter den Verhafteten befinden ſich ſechs Mit glieder der Geſetzgebenden Verſammlung der Provinz Pand ſchab und fünf Mitglieder des Vollzugskomitees des Pro vinzialkongreſſes von Pandſchab.

Am vergangenen Sonnabend feierte die „Niederſäch ſiſche Tageszeitung“, das Parteiorgan im Gau Süd hannover-Braunſchweig, ihr zehnjähriges Beſtehen. Reichsminiſter Dr Goebbels, Reichsleiter Amann, Reichspreſſe chef Dr. Dietrich und Stabsleiter des Reichspreſſechefs, Helm Sündermann, ſandten Glückwünſche.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. Februar

Keine Macht dieſer Welt wird uns abhalten können, ge- unſerem Schwur unſere Pflicht für unſeren Führer und re ſtolze Bewegung und damit für unſer geliebtes Vater- zu erfüllen. **Wilhelm Guſtloff.**

Jubiläen und Gedenktage

3. Februar.

: Der Reitergeneral Friedrich Wilhelm v. Seydlitz geb. — : Aufruf Friedrich Wilhelms III. in Breslau zur Bildung williger Jägerkorps. — 1921: Der Dichter Karl Hauptmann in Schreiberhau geſt.

roßkundgebung der NSDAP

Pg. Dörfler-Berlin ſprach im Kaiſerſaal

Es iſt ſchon ſo, daß es von den Parteigenoſſen und minder von vielen weiteren Volksgenoſſen begrüßt , wenn von Zeit zu Zeit ein Redner im Ort er- nt, der es vermag, von berufener Seite her über bleme zu ſprechen, die jeden Volksgenoſſen angehen. Schritt und Tritt begegnen uns im täglichen n liebe Zeitgenoſſen, die meinen, dieſe und jene ßnahme iſt nicht richtig, warum die neue Anord- g, andere erlauben ſich zur Zeit ein ſcharfes Urteil Deutſchlands Bundesgenoſſen uſw., und nicht der hat man natürlich auch bei ſich ſelbſt innere kehr zu halten.

Der Stoßtruppredner Pg. Karl Dörfler-Berlin ver- d es auf der geſtrigen Kundgebung der NSDAP. vortrefflich, unſer Leben im jetzigen Kriege von Seite her eingehend zu beleuchten und menſch- Vorzüge und Schwächen gegenüberzuſtellen. Man z. B. heute ſo oft vom Opfer, wenn einmal ein ig mehr gegeben wird; wirkliche Opfer haben bis in dieſem Kriege nur diejenigen Familien gebracht, einen Angehörigen auf dem Felde der Ehre ver- n haben. Gewiß muß ſich jeder mit den zugeteilten nsmitteln etwas einſchränken, aber ſpäter nach dem ge ſind dieſe „Sorgen“ nichts und von allen ſehr vergeſſen. Als Teilnehmer des Weltkrieges und jetzigen Krieges verſtand es Pg. Dörfler, den an- annten Hörern klar vor Augen zu führen, warum tſchland und nicht Frankreich den Sieg des Feld- s davongetragen hat. Gewürzt durch Einzelerleb- , u. a. war Dörfler Zeuge des hiſtoriſchen Tages Compiègne, wußte der Redner den Menſchen der tſchen Volksgemeinſchaft mit dem franzöſiſchen rger zu vergleichen. Während bei uns gearbeitet den iſt, war den Franzoſen das leibliche Wohl die ptſache und weite Landſtriche verkamen.

Weiter berührte der Redner die Taten unſeres hrers, der auch die kleinſte Möglichkeit für das Ge- hen in der Zukunft mit einkalkuliert hat. Der Weg lf Hitlers iſt klar vorgezeichnet, und wir dürfen ſein, Zeuge der großen Zeit zu ſein. Tun wir um täglich freudig unſere Pflicht!

In Anbetracht des wertvollen Vortrages war es, auch Hauptſturmführer Nickel in ſeiner Begrüßung ahnte, bedauerlich, daß der Saal nicht bis auf den en Platz beſetzt war.

Schweinezwiſchenzählung am 3. März. Durch einen Erlaß des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft vom 22. Januar wird angeordnet, am 3. März 1941 die übliche Zwiſchenzählung der Schweine durchzuführen.

Für die Frühjahrsfütterung der Bienenvölker ſind vom Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft für das kommende Frühjahr 2,5 Klg. vergällter Zucker je Bienenvolk zur Verfügung geſtellt worden. Damit iſt Vorſorge getroffen, daß alle Bienenvölker über die ſchwierigen Frühjahrsmonate hinwegkommen und ſich entwickeln können, um für die Beſtäubung der Obſtblüte und der Oelfrüchte eingeſetzt zu werden. Die Zuckerbelieferung erfolgt wieder durch die Ortsfachgruppen.

Auftauen von Fenſterſcheiben. Wenn Fenſterſcheiben aus irgendeinem Grund künſtlich aufgetaut werden müſſen, ſo iſt ſehr vorſichtig dabei zu verfahren, da ſonſt die Scheiben zerſpringen. Die Erwärmung darf nur ſehr langſam erfolgen, kein heißes oder gar kochendes Waſſer nehmen, ſondern höchſtens leicht erwärmtes. Wenn zum Beiſpiel zum Auftauen einer großen Ladenſcheibe ein Heizofen verwandt wird, ſo darf dieſer niemals direkt an die Scheibe geſtellt werden, ſondern es muß der ganze Raum langſam erwärmt werden.

Quickborn

Unrechtmäßigen Verdienſt erworben hat ſich ein junger Mann aus Kaltenkirchen, der in einem hieſigen Lokal als Hilfskellner tätig war. Er kaſſierte von den Gäſten nach ſeinem Gutdünken und überſchritt dabei die feſtgeſetzten Preiſe. Einem Gaſt, der die ortsüblichen Preiſe kannte, fiel das auf und bei der Nachprüfung wurde feſtgeſtellt, daß er in faſt jedem Fall Ueberpreiſe genommen hatte. Mit ſeiner Tätigkeit war es natürlich ſofort vorbei. Außerdem iſt Anzeige erſtattet worden.

Lockſtedter Lager

Die Schußwaffe des Sechzehnjährigen

Vor dem Itzehoer Jugendgericht ſtand ein Sechzehnjähriger von hier unter der Anklage der Dieberei und des unbefugten Gebrauchs einer Schußwaffe. Ein anderer Junge hatte eine größere Geldſumme geſtohlen. Das erfuhr der Sechzehnjährige und ließ ſich von dem Geld 25 Mark abgeben. Mit dieſem Geld fuhr er nach Kellinghuſen und kaufte ſich in einem Geſchäft ein 6-Millimeter-Teſching mit Munition. Zu Hanſe machte er denn in bewohnten Gegenden Schießübungen. Die Polizei ſtellte ihn und nahm ihm das Teſching ab. Das Gericht beſtrafte ihn wegen Hehlerei und wegen verbotenen Gebrauchs einer Schußwaffe mit Arreſt. Nun wird außerdem aber der Geſchäftsinhaber, der dem Jungen das Teſching verkauft hat, auch noch beſtraft werden, denn der Verkauf von Schußwaffen an Jugendliche iſt verboten.

Hohenweſtedt

Als der 19jährige Kraftfahrer Paul K. bei einem feſtgefrorenen Autoreifen beſchäftigt war, ſprang dieſer ab und ſchlug ihm gegen den rechten Ringfinger, der durchſchlagen wurde.

Huſum

Tödlicher Sturz

Auf Nordſtrand kam ein ſechzigjähriger Altenteiler dieſer Tage ſo ſchwer zu Fall, daß er nach einer ſchweren Gehirnerſchütterung geſtorben iſt.

Marne

Krähen griffen eine Katze an

Auf einem Hofe bei Weſterbüttel griffen mehrere Krähen eine Katze an, der ſie von allen Seiten Schnabelhiebe verſetzten. Die Katze, die ſich heftig zur Wehr ſetzte und bei dem Kampf ein Auge einbüßte, konnte ſich nur mit Mühe in Sicherheit bringen.

Warmhörn (Kreis Eiderſtedt)

Durch Feuer eingeäſchert wurde der Hof von Conrad Peters.

Eckernförde

Ein däniſcher Arbeiter zog bei einem grauen Glücksmann einen Gewinn von 500 Mark.

Nah und Fern

Ueberſchwemmungen in Syrien

Wie aus Beirut gemeldet wird, ſind die Waſſer des Orentefluſſes um mehrere Meter geſtiegen. Die Eiſenbahnverbindung zwiſchen den Städten Homs und Hamma iſt unterbrochen. Bei Homs wurden in einem Dorfe 300 Häuſer zerſtört. Der Geſamtſchaden ſoll ſich auf mehrere Millionen ſyriſche Pfund belaufen. Auch in Beirut wurde im Hafenviertel durch Wolkenbrüche und Sturm großer Schaden angerichtet. 1200 Perſonen ſind bereits obdachslos. Sieben Perſonen wurden als ertrunken gemeldet. In Damaskus hat der Baradafluß die niedriggelegenen Hafenviertel überſchwemmt.

Feldpoſtmarder hingerichtet

Am 1. Februar 1941 iſt der am 10. März 1910 in Neuhaus am Inn geborene Franz Breitenthaler hingerichtet worden, den das Sondergericht in Nürnberg als Volksſchädling zum Tode und Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Breitenthaler hat viele Feldpoſtſendungen unterſchlagen und beraubt.

Todesurteil an Volksſchädling vollſtreckt

Am 1. Februar iſt der am 29. April 1906 in Magdeburg geborene Herbert Beuger hingerichtet worden, den das Sondergericht in München als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Beuger war ein Gewohnheitsverbrecher, der während des Krieges als Volksſchädling Soldaten und Soldatenfrauen betrogen und beſtohlen hat.

Das erſte Blatt des Zentral-Aſien-Atlaſſes Sven Hedin

Inmitten des Krieges wurde in Deutſchland das erſte großen Kartenwerk über Zentral-Aſien herausgegeben, das vor allem auf dem Lebenswerk des großen ſchwediſchen Forſchers Sven Hedin aufgebaut iſt und ſeinen Namen trägt. Das geſamte Gebiet Zentralaſiens, das bisher in den Atlanten zum Großteil noch als weißer Fleck erſchien und kartographiſch überhaupt noch nicht bearbeitet war, wird in dieſem Atlas in 54 großen Kartenblättern auf Grund aller bisher vorliegenden Forſchungsergebniſſen im Maßſtab 1 : 1 000 000 mit allen jenen Einzelheiten dargeſtellt, die ein wiſſenſchaftlich begründetes Kartenwerk erfordert. Das erſte Blatt wurde in einem Feſtakt im Haus der Deutſchen Forſchung in Berlin der Oeffentlichkeit übergeben.

USA.: Farbige 7 v. H. mehr — Weiße 5. v. H. weniger

Das Statiſtiſche Amt in Waſhington erklärte in einem Bericht, das Amerikas Bevölkerungstendenz zwiſchen 1930 und 1940 völlig umgeſchlagen ſei. Laut damaliger Volkszählung habe mit einem 11prozentigen Anwachſen je Generation gerechnet werden können, während die Zählung des Vorjahres eine abſteigende Tendenz ergebe, und zwar 4 v. H. je Generation. Der letzten Zählung nach dürfte die farbige Bevölkerung der Vereinigten Staaten 7 v. H. je Generation zunehmen, während die weiße gleichzeitig 5 v. H. zurückgehen werde.

Gaſtſpiel der Staatsoper Berlin in Rom. In der erſten März-Hälfte wird ein Gaſtſpielaustauſch zwiſchen der Staatsoper Berlin und der Königlichen Oper in Rom ſtattfinden. Bei dieſem Austauſch wird die Staatsoper Berlin folgende Werke zur Aufführung bringen: „Orpheus und Eurydike“ von Gluck, „Fidelio“ von L. van Beethoven, „Entführung aus dem Serail“ von W. A. Mozart, „Der Roſenkavalier“ von Richard Strauß, „Die Meiſterſinger von Nürnberg“ von Rich. Wagner. Am 7. März wird ein Sinfonie-Konzert der Staatskapelle ſtattfinden. Die künſtleriſche Oberleitung des Gaſtſpiels liegt in den Händen von Generalintendant Tietjen.

Hinrichtung eines Gewaltverbrechers. Am 31. Januar wurde der am 12. September 1922 in Buchhagen, Kreis Holzminden, geborene Hermann Specht hingerichtet, den das Sondergericht in Braunſchweig als Gewaltverbrecher zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Specht, der noch zahlreiche andere Verbrechen begangen hat, hat zwei Frauen überfallen, ſie vergewaltigt und beraubt.

Todesurteil an Verdunkelungsverbrecher vollzogen. Am 31. Januar 1941 iſt der am 9. November 1912 in Silberhauſen, Kreis Mühlhauſen (Thüringen), geborene Heinrich Stitz hingerichtet worden, den das Sondergericht in Magdeburg als Volksſchädling zum Tode und dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt war. Stitz, ein bereits wegen Diebſtahls vorbeſtrafter Verbrecher, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung und der durch den Kriegszuſtand verurſachten außergewöhnlichen Verhältniſſe in ausgedehntem Maße Güterwagen beraubt.

Deutſchlands großer Tiermaler geſtorben. Der Tiermaler Profeſſor Dr. e. h. Heinrich von Zügel, der vor kurzem noch ſeinen 90. Geburtstag begehen konnte, iſt in München geſtorben. Mit Heinrich von Zügel, der 1850 in dem württembergiſchen Städchen Murrhardt geboren wurde, iſt ein großer deutſcher Meiſter des Tierbildes dahingegangen, deſſen reiches maleriſches Schaffen hohe Anerkennung in der ganzen Welt gefunden hat. Dem Künſtler wurden in ſeinem Leben zahlloſe Ehrungen zuteil, u. a. wurde er vom Führer durch die Verleihung der Goethe-Medaille ausgezeichnet.

Der Komponiſt Max Doniſch geſtorben. An den Folgen einer Lungenentzündung ſtarb der bekannte Komponiſt und Leiter der Abteilung Kunſt des Deutſchlandſenders, Prof. Max Toniſch. Aus dem Offizierſtande hervorgegangen, zog es Toniſch nach dem Weltkrieg ganz zur Kompoſition zurück, der er ſich ſchon vorher erfolgreich gewidmet hatte. Eine Reihe hochwertiger Werke ſtammt aus ſeiner Feder: Kammermuſik, Lieder, Orcheſterſtücke, ein Oratorium, zwei Opern. Mit Toniſch, dem der Führer 1935 den Profeſſorentitel verlieh, geht ein echt deutſcher Mann, der ſchon ſehr früh zu Adolf Hitlers Fahnen ſtieß, von uns.

300 Bettlerkinder in Schanghai erfroren. Ueber 300 Leichname, meiſt von Bettlerkindern, wurden in den Straßen Schanghais aufgefunden. Die Kinder ſind in der Nacht zum Sonnabend erfroren, da die Temperatur plötzlich unter den Gefrierpunkt geſunken war.

England muß ſeinen Pferderennſport einſtellen. Die Grand National Steeplechaſe in Liverpool, die früher die Bezeichnung das „ſchwerſte Hindernisrennen der Welt“ führte, wurde abgeſagt, und damit wird eine über hundertjährige Tradition gebrochen, zum erſtenmal ſeit 104 Jahren wird dieſes Rennen ausfallen. Unter den Schlägen der deutſchen Luftwaffe ſieht England auch keine Möglichkeit, das Rennen auf einer anderen Bahn durchzuführen.

10 Jahre Rheumaheilſtätte Bad Bramſtedt

Feſtliche Betriebsverſammlung der Gefolgſchaft

Bad Bramſtedt und die Rheumaheilſtätte iſt im ſe der Jahre dank der guten Heilerfolge ein Begriff worden, der weit über unſeren Heimatgau hinaus en guten Klang gefunden hat. In dieſen Tagen nun nte die Heilſtätte im Stadtwald auf ein 10jähriges ſtehen zurückblicken, und am vergangenen Sonn- nd wurde Gelegenheit genommen, dieſes Gründungs- es in würdiger Weiſe zu gedenken. Der jetzigen ſten Zeit entſprechend, war von größeren Feierlich- en Abſtand genommen worden.

Nachmittags fand eine interne Geſellſchafterverſamm- g der Rheumaheilſtätte G. m. b. H. ſtatt, in der alle ntigen Fragen um die Belange des Großbetriebes rtert wurden.

Am Abend fanden ſich die rund 200 Gefolgſchafts- glieder zur Gemeinſchaftsfeier im Feſtſaal zuſammen. e, die ſonſt ihre Pflicht erfüllen in den Badezellen, orküchen, in den Stuben, Küchen, Kontoren und ſie weiter ſtehen mögen, ſaßen in bunter Reihe an feſtlichen durch Kerzen geſchmückten Tiſchen. Nach em von Schweſter Luiſe vorgetragenen Liedchen be- ßte der Betriebsführer der Rheumaheilſtätte Bad amſtedt, Chefarzt Dr. Paulus, alle Anweſenden. ter den vielen Gäſten ſah man u. a. den Präſidenten Rheumaheilſtätte-Geſellſchaft Dr. Storck, den 2. ritzenden Landeshauptmann Dr. Schow, Kreisleiter iehr, den ſtellv. Kreisobmann der DAF. Bracker und iter den Bürgermeiſter der Stadt Bad Bramſtedt llmann ſowie den Ortsobmann der Deutſchen Arbeits- nt Barbſt.

Präſident Dr. Storck erwähnte in ſeiner Anſprache, ß die Rheumaheilſtätte als reichswichtig anerkanntes ankenhaus gilt, in dem der Chefarzt Dr. Paulus eine Aerzteſchaft geſchaffen hat, die als muſtergültig geſprochen werden kann. Die ganze Gefolgſchaft dürfe lz darauf ſein, einem gemeinnützigen Krankenhaus dienen und ſomit ihre Arbeitskraft der ganzen lksgemeinſchaft widmen zu können. „Nur das iſt chtig, was der Gemeinſchaft nutzt“! Für ein zu er- ntendes Gefolgſchaftshaus iſt eine anſehnliche Summe r Verfügung geſtellt worden. Allen Gefolgſchaftsmit- iedern kommt, geſtaffelt nach der Dauer der Betriebs- gehörigkeit, anläßlich des Jubiläums eine kleine ndergabe zugute. Beſonders erwähnte der Redner die Namen derjenigen Gefolgſchaftsmitglieder, die der neu errichteten Heilſtätte ſeit Eröffnung die Treue gehalten haben. Es iſt Ehrenſache, daß die zur Wehrmacht eingezogenen Männer nach der Entlaſſung ihren Arbeitsplatz wieder erhalten. Einige von ihnen waren auf Urlaub gekommen, um die Feierſtunde im Kurhaus mitzuerleben. Zum Eintritt in das 2. Jahrzehnt gab der Präſident die Parole aus, daß weiterhin alle Betriebszugehörigen ihre Pflicht tun mögen zum Wohle des Ganzen.

Kreisleiter Stiehr brachte zum Ausdruck, daß die Rheumaheilſtätte in Deutſchlands ſchwerſter Zeit angefangen habe und jetzt iſt es gelungen, daß der Betrieb als ein Unternehmen daſteht, der die geſtellten Anforderungen erfüllen kann. Der Hoheitsträger der NSDAP. wünſchte weiterhin gutes Gelingen. — Der ſtellv. Kreisobmann der DAF., Bracker, ermahnte die Gefolgſchaftsmitglieder zur Treue gegenüber dem Betrieb und zum Betriebsführer und erwähnte, nicht mit jeder Kleinigkeit alle Hebel in Bewegung zu ſetzen. — In launigem Plattdeutſch verglich Landeshauptmann Dr. Schow Bad Bramſtedt und das Kurhaus mit der urwüchſigen ſchleswig-holſteiniſchen Heimat. Seine herzlich aufgenommenen Worte klangen aus mit der gemeinſamen Führerehrung. — Betriebsobmann Beyer dankte im Namen der Gefolgſchaft für die freundlichen Zuwendungen und verſprach weiterhin Treue zu halten zum Betrieb.

Bei Kaffee und Kuchen ging es zum gemütlichen Teil über und dann traten die Mädels des Kurhauſes auf den Plan. Was dieſe alles mit ihrer Walterin Frl. Lange einſtudiert hatten, da mußte man ſtaunen. Um nur einiges aus den reizenden Aufführungen zu erwähnen, nennen wir das Tanzſpiel „Sole und Moor“, den burſchikoſen Akt „Max und Moritz“, die wiederholten aparten Solo-Tanzvorführungen und das hübſche Singſpiel „Die 4 Jahreszeiten“, weiter den Kaffeeklatſch, die draſtiſchen Clownerien der beiden Schloſſerlehrlinge und vieles andere mehr; alles Darbietungen, die verdienten Beifall fanden.

In ſeinen Schlußworten dankte Dr. Paulus allen Mitwirkenden in freundlichen Worten und wünſchte der Rheumaheilſtätte nur das Beſte bis zum nächſten Jubiläum in 15 Jahren.

Spendet zum Bau von Soldatenheimen!

Aufruf Dr. Goebbels' an das ganze deutſche Volk.

DNB. Berlin, 2. Februar.

Reichsminiſter Dr. Goebbels erläßt zur Stiftung von Soldatenheimen folgenden Aufruf:

Zahllos ſind die Beweiſe inniger Verbundenheit, die die in der Ferne auf Wacht für Deutſchland ſtehenden Soldaten von der Heimat erfahren haben und täglich aufs neue empfinden. Auch die Wunſchkonzerte für die Wehrmacht ſind ja ein ſolches Zeichen des ſteten Zuſammengehörigkeitsgefühls, das Front und Heimat unerſchütterlich verbindet.

Beſonders die deutſchen Soldaten die im Norden, bis hinauf zum Nordkap, im arktiſchen Winter auf wichtigen Poſten einſatzfreudig und wachſam ihren harten Dienſt erfüllen haben in den vergangenen Monaten neben vielen anderen Beiſpielen des Gedenkens der Heimat eine Betreuung erfahren die ihnen – vor allem hinſichtlich der Geſtaltung der Freizeit – manche Erleichterung und viel Freude, Unterhaltung und Erbauung vermittelt.

Und doch bleibt für die Betreuung der deutſchen Soldaten in Norwegen noch eine Aufgabe zu löſen, deren Erfüllung gerade in dieſem Land der gewaltigen Entfernungen und des harten Winters freudige Begeiſterung finden würde Nicht überall geſtatten es die örtlichen räumlichen Verhältniſſe in den einzelnen Standorten außerhalb des Dienſtes zu kameradſchaftlichem Beiſammenſein zuſammenzukommen und die Freizeit gemeinſchaftlich zu geſtalten

Die beſte Unterkunftsbaracke vermag nicht ein Soldatenheim zu erſetzen, in dem bei Filmvorführungen, Kameradſchaftsveranſtaltungen oder bei gemeinſamem Spiel die ſoldatiſche Gemeinſchaft gepflegt werden kann

Deshalb hat die Deutſche Arbeitsfront NS. Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" auf Grund einer Vereinbarung mit der Wehrmacht ſeit Jahren im ganzen Reich und beſonders in letzter Zeit in den beſetzten Gebieten unter Mitwirkung der Arbeitsgemeinſchaft für Soldatenheime derartige Heime errichtet

Die beſonderen klimatiſchen und verkehrstechniſchen Verhältniſſe in Norwegen bedingten einen beſonderen Bautyp, von dem bereits mehrere von der NS. Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" im Einvernehmen mit den drei Wehrmachtteilen fertiggeſtellt wurden und eine weitere Anzahl im Bau begriffen iſt

Dieſe Maßnahme wird vom Reichskommiſſar für Norwegen Joſef Terboven, in weiteſtgehendem Maße unterſtützt und gefördert

Der Führer ſelbſt bekundet die Wichtigkeit der Aktion, indem er für den Bau von Soldatenheimen in Norwegen den Betrag von einer Million Reichsmark zur Verfügung ſtellte.

An zahlreichen Orten Norwegens, überall dort, wo deutſche Soldaten Wache halten, werden dieſe Heime kameradſchaftlicher Gemeinſchaft gebaut. Daher ergeht an das geſamte deutſche Volk der Appell, dem Beiſpiel des Führers zu folgen, dieſer herrlichen Aufgabe zur Erfüllung zu verhelfen und zum Bau von Soldatenheimen durch Spenden beizutragen.

Die Helden von Narvik und alle die Kämpfer, die bis zum Eismeer abwehr- und einſatzbereit gegen den Feind auf Wacht für Deutſchland ſtehen, werden ihren Dank durch weitere treue Pflichterfüllung bis zum Endſieg bekunden.

Die Spenden können auf das Konto der Arbeitsgemeinſchaft für Soldatenheime bei der Bank der Deutſchen Arbeit in Berlin, Nr. 79 500 unter dem Motto „Spende für Soldatenheime" eingezahlt werden.

Der Staatsakt für Reichsjuſtizminiſter Dr. Gürtner

Feier im Moſaikſaal der Reichskanzlei in Anweſenheit des Führers.

In Anweſenheit des Führers fand am Sonnabend im Moſaikſaal der Reichskanzlei der Staatsakt anläßlich des Staatsbegräbniſſes des Reichsjuſtizminiſters Dr. h. c. Franz Gürtner ſtatt Es iſt das erſtemal, daß in der Reichskanzlei der Führer und ſeine Mitarbeiter Abſchied nehmen von einem Mann, der jahrelang in ihrer Mitte geſtanden hat. So iſt der feierliche Staatsakt im Moſaikſaal eine beſondere Ehrung des Verſtorbenen

Eine goldumrandete Hakenkreuzfahne zierte die Stirnwand des Saales Acht höhere Beamte der Juſtizverwaltung in Uniform hielten die Ehrenwache am Sarg auf acht trauerflorgeſchmückten Podeſten brannten Kerzen An den Längswänden des Saales hatten die Träger der Fachſchaftsfahnen der Juſtizverwaltung Aufſtellung genommen.

Zu beiden Seiten des Mittelſpaliers von uniformierten Juſtizbeamten verſammelten ſich als Gäſte der Trauerfeier hervorragende Vertreter aus Staat Partei und Wehrmacht, an ihrer Spitze der Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter Rudolf Heß die Reichsminiſter Dr Frick von Ribbentrop Dr. Goebbels, Darre Seldte Graf Schwerin von Kroſigk Kerrl, der auch den preußiſchen Miniſterpräſidenten vertrat und Reichsprotektor Freiherr von Neurath Als Vertreter des Reichsmarſchalls des Großdeutſchen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe Göring war Generaloberſt Weiſe erſchienen Von der hohen Generalität und Admiralität waren Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, Großadmiral Dr h c Raeder und Generalfeldmarſchall Keitel anweſend Ferner nahmen an dem Staatsakt die Reichsleiter Dr Ley Dr Dietrich Roſenberg Ritter von Epp Hühnlein ſowie zahlreiche Staatsſekretäre und Gauleiter teil Die Mächte des Dreierpaktes waren durch ihre Diplomaten vertreten

Die große Anteilnahme des deutſchen Rechtslebens an dem Tode des Reichsjuſtizminiſters kam beſonders darin zum Ausdruck, daß der zur Zeit erkrankte Generalgouverneur Reichsminiſter Dr Frank zum Staatsbegräbnis eine Abordnung entſandte, die von ſeinem Staatsſekretär Dr. Buehler geführt, aus maßgeblichen Vertretern des Reichsrechtsamtes der NSDAP, des Nationalſozialiſtiſchen Rechtswahrerbundes, der Akademie für Deutſches Recht und der Abteilung Juſtiz in der Regierung des Generalgouvernements beſtand

Nachdem die Angehörigen des verſtorbenen Reichsminiſters ihre Plätze eingenommen hatten, betrat der Führer den Saal Er ſchritt durch das Spalier der uniformierten Juſtizbeamten zu ſeinem Platz und begrüßte die nächſten Hinterbliebenen Sodann erfüllten die weihevollen Klänge des „Parſifal"-Vorſpiels von Richard Wagner vorgetragen von der Staatskapelle Berlin unter Leitung von Profeſſor Heger, den Raum

Dr Gürtners Werdegang und Werk

In ſeiner Gedenkrede wies Reichsinnenminiſter Dr. Frick darauf hin, daß das deutſche Volk in ſeiner Geſchichte noch niemals in einem ſo ſchweren, ſo weitgreifenden und zugleich ſo ſiegheiſchenden Rechtskampf geſtanden habe wie gegenwärtig An die Stelle des Verſailler Syſtems des Unrechts würde nun eine neue Ordnung geſchaffen, in der die natürlichen Lebensrechte der Völker ihre Verwirklichung finden und in der an die Stelle von Unterdrückung und Ausbeutung Ausgleich und Verſtändigung treten Der Miniſter würdigte dann den Werdegang und das Werk des mitten in ſeinem Schaffen durch einen Herzſchlag aus unſerer Mitte geriſſenen Reichsjuſtizminiſters Dr Gürtner Im Auftrag des Führers ſei Dr. Gürtner, der von jeher für ein arteigenes deutſches Recht gekämpft habe, und deſſen Perſönlichkeit auch durch die Erfahrung als Frontſoldat geformt worden ſei, nach der Machtübernahme darangegangen eine nationalſozialiſtiſche Rechtspflege zu ſchaffen Bereits zu Beginn ſeiner Tätigkeit habe Dr Gürtner der erſte Reichsjuſtizminiſter des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland erkannt, daß ein neues Recht nicht mit kleinen Verbeſſerungen oder Reformarbeiten geſchaffen werden könne Jede echte Revolution ſtehe im Zeichen einer neuen Weltanſchauung und jede neue Weltanſchauung habe auch ein neues Rechtsdenken im Gefolge So habe der Nationalſozialismus das Individualrecht, das allen zerſetzenden Kräften Tür und Tor öffnete, überwunden und das Wohl der Gemeinſchaft zum herrſchenden Grundſatz gemacht Eine vordringliche Aufgabe ſei dabei geweſen die Rechtspfleger ſelbſt auf den neuen Geiſt auszurichten was zugleich auch die Ausſchaltung aller Juden aus der deutſchen Rechtspflege bedingt habe Gleichzeitig mit den perſonellen Maßnahmen habe Dr Gürtner ſeine ganze Initiative für die Schaffung einer einheitlichen Reichsjuſtiz eingeſetzt Nach vorangegangener Zuſammenlegung des Reichs- und des Preußiſchen Juſtizminiſteriums habe bereits am 1 April 1935 die Verreichlichung der Juſtizverwaltung vollzogen werden können Damit ſei der Zerſplitterung der deutſchen Entwicklung auch in der Juſtiz ein Ende gemacht worden Nach der Heimkehr kerndeutſcher Lande in das Reich habe Dr Gürtner ſchließlich auch noch die großdeutſche Juſtizverwaltung geſchaffen. Im Auftrag des Führers erſtattete Dr Frick an der Bahre Dr Gürtners den Dank Adolf Hitlers und des deutſchen Volkes Der Name Franz Gürtner werde unvergeſſen bleiben, ſein Einſatz werde Vorbild und Mahnung ſein

Im Namen der Beamten Angeſtellten und Arbeiter der Reichsjuſtizverwaltung nahm dann Staatsſekretär Dr. Schlegelberger Abſchied von dem Verſtorbenen.

Während nun die Staatskapelle in feierlicher Weiſe das „Lied vom guten Kameraden" intonierte, ſenkten ſich die Fahnen. Der Führer trat an den Sarg und legte ſeinen von zwei Männern der Leibſtandarte „Adolf Hitler" getragenen Kranz aus weißen Tulpen und Kalla nieder. Mit zum Gruß erhobener Rechten erwies er dann einige Augenblicke ſeinem toten treuen Mitarbeiter die letzte Ehre.

Der Führer verabſchiedete ſich von den Hinterbliebenen und verließ den Moſaikſaal, während ſich die Fahnen wieder hoben.

Acht Juſtizwachtmeiſter hoben darauf den Sarg auf und trugen ihn in den Ehrenhof der Neuen Reichskanzlei. Eine Ehrenwache der höheren Beamten des Juſtizminiſteriums begleitete den Sarg, dem die Angehörigen des Verſtorbenen mit Reichsinnenminiſter Dr. Frick und Staatsſekretär Schlegelberger folgten.

Der feierliche Staatsakt iſt zu Ende.

Oberleutnant von Werras Huſarenſtück

Der verwegenſte Jagdflug des deutſchen Ritterkreuzträgers.

Von Kriegsberichter Harry Gehm

PK. Das war eine Freude bei den Männern unſerer Jagdgruppe und unſeres ganzen Jagdgeſchwaders, als der Rundfunk die Meldung von der gelungenen abenteuerlichen Flucht Oberleutnant von Werras aus der engliſchen Gefangenſchaft brachte, unſeres Oberleutnants, denn Franz von Werra war bis zu ſeiner Gefangennahme im September vorigen Jahres unſerer Gruppenadjutant und zugleich der beliebteſte und verwegenſte Jagdflieger unſerer Gruppe

Allerdings groß gewundert haben wir uns nicht über ſeine jetzt unter abenteuerlichen Umſtänden geglückte Flucht Denn zugetraut hatten wir ſie ihm alle Unſer „Adju" wird es ſchon ſchaffen, ſagten wir uns, denn einen ſo mutigen und tapferen Flieger läßt das Glück nicht im Stich In allen Luftkämpfen unſeres Jagdgeſchwaders, an denen Oberleutnant von Werra beteiligt war, hatten die Engländer nichts zu lachen gehabt. Da flogen die Fetzen der engliſchen Jagdmaſchinen nur ſo in der Luft herum Und innerhalb weniger Wochen hatte Oberleutnant von Werra **acht Gegner mit brennenden Maſchinen in die Tiefe geſchickt.**

Die Engländer kannten ihn ſchon als den „Roten Teufel" Denn wenn er in ſeiner Me 109 zum Luftkampf aufſtieg, trug er über der Uniform ſtets eine knallrote Jacke, an der ſie ihn ſchon von weitem erkannten Die Jacke hatte allerdings einen ganz anderen Zweck ſie ſollte nämlich nur die Suche nach ihm erleichtern, falls er einmal Pech haben und in den „Bach" fallen ſollte Kam Oberleutnant von Werra dann vom Feindflug zurück, ſo begrüßte ihn als erſter ſein junger Löwe Simba, der auf unſerem Feldflugplatz frei herumlief und der Liebling der ganzen Gruppe war

Sein verwegenſtes Jagdfliegerſtück hatte Oberleutnant von Werra wenige Tage, bevor er ſelbſt im Luftkampf über England zur Notlandung gezwungen wurde und in Gefangenſchaft geriet.

„Freie Jagd über England."

Es war der 28 Auguſt 1940 Die Gruppe hatte „Freie Jagd über England" gehabt Die meiſten Maſchinen waren ſchon zurück und hatten bisher insgeſamt acht Abſchüſſe melden können Ein ſchöner Erfolg Aber es fehlte immer noch die Maſchine Oberleutnant von Werras Eine halbe Stunde verging Der Adjutant war immer noch nicht da Sollte ihm etwas paſſiert ſein? Jetzt war ſchon faſt eine Stunde ſeit der Landung der letzten Maſchine vergangen. Alle Hoffnung war jetzt wohl vergebens Da brauſte plötzlich im Tiefflug eine Maſchine über den Feldflugplatz und wackelte kräftig mit den Tragflächen Alles ſtürzte heraus, und ein Aufatmen ging über den ganzen Platz Es war die Maſchine des Adjutanten. Wenige Augenblicke ſpäter war Oberleutnant von Werra gelandet und berichtet nun über ſeinen abenteuerlichen Luftkampf, in deſſen Verlauf er drei engliſche Maſchinen abſchoß und außerdem noch eine Reihe von Maſchinen am Boden vernichtete.

„Gleich nach dem Eintreffen über England kamen wir über der Themſemündung in eine große Kurbelei mit Spitfires", begann Oberleutnant von Werra ſeinen Bericht. „Da hatte mich plötzlich eine Spitfire von hinten am Wickel. Beinahe wäre es ſchief gegangen, aber ich hatte den gerade noch rechtzeitig bemerkt, um nach unten wegzudrücken Der Engländer kam hinter mir her, und nun ging es in eine große Wolke hinein Da machte ich plötzlich einen Looping, und als wir wieder aus der Wolke herauskamen, hatte ich den Engländer vor mir und ſchoß ihm aus allernächſter Nähe den Laden voll Da fing er ſofort an zu brennen und ſauſte ungeſpitzt in die Tiefe." Das war der erſte Abſchuß an dieſem Tage

Dabei war Oberleutnant von Werra bis auf 500 Meter heruntergekommen und befand ſich nun plötzlich mutterſeelenallein über England mit ſeiner Maſchine Wieder aufzuſteigen, hatte keinen Zweck, da über ihm in den Wolken viele engliſche Jäger hingen und ihn ſofort erledigt hätten. Alſo ließ er ſich weiter nach unten durch die Wolken durch, um ſich dann nach Hauſe durchzuſchlagen.

„. . . und tat, als ob ich landen wollte".

Doch welche Ueberraſchung Gerade, als er durch die Wolken ſtieß, bemrkte er unter ſich ſechs engliſche Jagdmaſchinen, die gerade zur Landung auf einem Feldflugplatz anſetzten und bereits die Fahrwerke herausgeſtreckt hatten

„Kurz entſchloſſen ſteckte ich ebenfalls meine ‚Beine' heraus", berichtete Oberleutnant von Werra weiter, „hängte mich an die ſechs Hurricanes hinten an und tat ſo, als ob ich dazu gehöre und auch landen wollte". Immerhin war Vorſicht geboten, denn die Engländer befanden ſich ja bei weitem in der Uebermacht. Alſo wartete der Deutſche erſt mal, bis die erſten drei Maſchinen auf dem Rollfeld aufgeſetzt hatten, dann zog er blitzſchnell ſeine „Beine" wieder ein und ging zum Angriff auf die drei reſtlichen, noch in der Luft befindlichen Maſchinen über. Eine ſtürzte ſofort ab und zerſchellte auf dem Platz, die beiden anderen dagegen waren gerade beim Einſchweben, als Oberleutnant von Werra ſie erreichte ihnen eine kräftige „Spritze" aus ſeinen Bordwaffen verfolgte. Alſo noch zwei Abſchüſſe. – Inzwiſchen hatte Oberleutnant von Werra Zeit gehabt, ſich den Platz genau anzuſeh So ſauſte er nun im Tiefflug weiter und beharkte eine ga Reihe in einer Platzecke abgeſtellte Maſchinen mit ſei MG. Dann ſah er einen großen Tankwagen, ſchoß dieſen Brand und gleich darauf noch einen großen Baldachin, un dem offenbar noch weitere Maſchinen ſtanden.

Ein anderer wäre nun vielleicht ſchon zufrieden geweſ und hätte ſich ſchleunigſt aus dem Staube gemacht. Nicht a Oberleutnant von Werra. Er machte nun erſt noch e Ehrenrunde über dem Platz, um ſich den angerichteten Sc den auch genau anzuſehen. Der Anblick lohnte ſich denn au Aus dem Tankwagen floß das Benzin in Strömen, u rundherum war alles in Flammen gehüllt. Zwei Maſchin am Liegeplatz und drei vor dem Baldachin brannten lichterl Auch das große Zelt ſtand bereits in Flammen. Somit wa mindeſtens fünf Maſchinen am Boden vernichtet.

Das war Oberleutnant von Werras verwegenſtes Jag fliegerſtück. Genau eine Woche ſpäter, am 5. September, wur er dann im Luftkampf über England durch einen Treffer die Maſchine zur Notlandung an der engliſchen Küſte zwungen. Aber nun wird er bald wieder unter uns ſein, u alle Männer unſerer Jagdgruppe und des ganzen Geſchwade freuen ſich bereits auf den Augenblick, ihm die Hand drück zu können. Nur ſein Löwe Simba wird ihn nicht mehr grüßen können, denn er hat den rauhen Winter nicht überle

Sport vom Sonnta

Triumph der Gebrüder Stadel

Alle Titel im Gerätturnen errungen.

Die zweiten Deutſchen Kriegsmeiſterſchaften im Gera turnen, die in der Karlsruher Markthalle vor rund Zuſchauern mit dem Kürturnen der „13 Beſten" abgeſchloſ wurden, geſtalteten ſich zu einem einzigartigen Triumph die Gebrüder Stadel, die auf ſämtliche Titel Beſchla legten.

Flieger Willi Stadel wurde nach einem ſpannende Kampf mit ſeinem Bruder Karl Zehnkampfmeiſter u außerdem Einzelmeiſter am Reck, Barren, Langpferd und Bodenturnen. Feldwebel Karl Stadel ſiegte am Seitpferd u kam weiterhin zuſammen mit ſeinem Bruder Willi gemeinſa zur Meiſterſchaft am Reck und am Längspferd.

Kurt Krötzſch, Leuna, der Deutſche Kriegsmeiſter 19 der nach dem Kürſprung am Pferd noch an ſechſter Stelle arbeitete ſich großartig vor und erreichte noch den dritten vor dem Münchener Hans Friedrich, dem Stuttgarter Eug Göggel und Walter Steffens (Lüdenſcheid), der durch pra volles Kürturnen vom elften auf den fünften Platz vorrück den er mit Steffens teilte.

Nach den Deutſchen Meiſterſchaften in Karlsruhe wur die Deutſchlandriege aufgeſtellt, die am 4 Februar Lahr (Baden) und am 6. Februar zum erſten Male im wie deutſchen Straßburg turnen wird. Sie lautet: Karl Stade Hans Friedrich, Helmut Bantz, Heinrich Braun (Düſſeldorf Edmund Hainz (Frankfurt a. M.), Karl Weiſchedel, Geo Strobel, Max Walter (Weinheim), Rudolf Gauch, Emil Am und Richard Reuther.

Die neuen Amateurboxmeiſter

Nordmark gewinnt Dr.-Frick-Ehrenpreis.

Nach einwöchiger Dauer haben die deutſchen Amateu boxmeiſterſchaften mit den Schlußrunden in der Breslau Jahrhunderthalle ihren Ausklang gefunden. Mit wenig Ausnahmen ſetzten ſich wieder unſere bewährten Kräfte der Nationalſtaffel durch, und dennoch blieben Ueberraſchu gen nicht aus. So wurde der frühere deutſche Meiſter He im Weltergewicht nach ſeinem Sieg in der Vorſchlußrund über Europameiſter Murach (Deſſau) von dem Hamburge Raeſchke ausgepunktet und Mittelgewichtsmeiſter Pepp verlor ausgerechnet in ſeinem 100. Kampf ſeinen Titel du Disqualifikation wegen Tiefſchlages an den Hamburger Ka Schmidt, der noch im Vorjahr die Krone im Halbſchwer gewicht innehatte und hier in ſeinem Landsmann Baumgarten einen würdigen Nachfolger fand. Im Schwer gewicht wurde Olympiaſieger Runge von unſerem erfolg reichen Nationalboxer Hein ten Hoff abgelöſt, und i Bantamgewicht trat Schiller (Berlin) das Erbe von Wil an. Von den alten Meiſtern ſetzten ſich ſomit nur dre Obermauer (Wien) im Fliegengewicht, Graaf (Berlin im Federgewicht und Europameiſter Nürnberg (Berlin im Leichtgewicht, wieder mit Erfolg durch.

An der Bereichsmannſchaftsmeiſterſchaf blieb wieder Nordmark mit ſeinen drei Meiſtern Raeſch Schmidt und Baumgarten ſowie einem zweiten (Götzke) ſie reich und gewann damit den Ehrenpreis des Reichsminiſter Dr. Frick.

Die neuen Meiſter in den einzelnen Klaſſen heißen im Fliegengewicht Obermauer (Wien), im Bantamgewic Schiller (Berlin), im Federgewicht Graaf (Berlin), im Leich gewicht Nürnberg (Berlin), im Weltergewicht Raeſchke (Ham burg), im Mittelgewicht Schmidt (Hamburg), im Halbſchwer gewicht Baumgarten (Hamburg), im Schwergewicht Hein t Hoff (Oldenburg).

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nicht Dienstag, ſondern
Donnerstag
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Glückwunſch- und Viſitkarten
fertigt an
Buchdr
Kuno

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF
Artistische
Knallbonbons
Ein Varieté-Feuerwerk
in 44 Prunk-Effekten mit Kunst,
viel Können und noch mehr Komik
Dänische Schönheit — arabischer Filmstar: Tänze von Lyse Maya u. Valiv
Lachen hoch zu Rad: A. Klein-Familie
Oscar's „gewichtiges" Elefanten-Ballett
Rekorde auf dem Drahtseil: Beatrice
Musikalische Clownerien: Sax u. Phon
3 lustige Sprungteufelchen: Die Dorvils
Wasser wird Portwein: Das Mysterium
Balance-Sensationen: Vier Guld
Wildwest-Künste: Conower u. S
Tolle Exzentrik und Komik: P. Sm
Einmaliges Körper-Training: R
Venus im Scheinwerfer: La Paquit
Gulden's Bären als Meister-Boxe
tägl. ½4 u. 6 Uhr
Ende ½8 und ¾ Uhr

U-Boot hörte den Führer

Ruf voll Stolz verſtanden: „Was uns vor die Rohre kommt!“

Von Kriegsberichter Herbert Kühn.

PK. Durch die rauhe, grüne See bahnt ſich „U ...“ langſam ſeinen Weg. „Kuddl“, unſere ſeemänniſche Nummer 2, iſt emſig damit beſchäftigt, weiße, dreieckige Fähnchen zuſammenzuflicken, die nachher bei der Einfahrt in den Stützpunkthafen am Sehrohr gehißt werden ſollen, um den Kameraden an Land und auf anderen Einheiten zu zeigen wieviel wir auf den Grund des Meeres geſchickt haben. Da kommt voraus Land in Sicht! Hurra! Wir haben es geſchafft! Das ſeemänniſche Perſonal kommt an Oberdeck, legt Leinen und Troſſen klar. Der Signalgaſt bezieht ſeinen Poſten auf dem Turm, um die Verbindung mit anderen Einheiten und der Signalſtation an Land aufzunehmen.

Begeiſterung ſpringt durch den Aether über

Plötzlich gellt aus dem Innern des Bootes durch das [illegible] herauf: „Der Führer ſpricht!“ Wie elektriſiert turnt alles, was an Deck entbehrlich iſt, in die Zentrale hinunter. Der Funkmaat, unſer Karlheinz, dreht an ſeinem Empfänger, und da tönt gerade der Badenweiler Marſch auf! Der Sprecher kündet uns den Ort, an dem der Führer ſpricht. Er ſchildert die Begeiſterung, die wir aus dem Aether auf uns überſpringen fühlen! Der Kommandant iſt ebenfalls auf einen Sprung heruntergewetzt und ſitzt inmitten ſeiner braven Männer. Oelig und dreckig ſehen ſie alle aus, gar nicht die „ſchmucken, blauen Jungen“, wie man ſich das ſo vorſtellt! Aber die Augen, die Augen! Hell glänzend ſtehen ſie wie leuchtende Punkte in den bärtigen, wetterharten Geſichtern! Im Geiſte ſind ſie, jetzt noch auf hoher See, da in Berlin, im Sportpalaſt in der Potsdamer Straße! Sie wiſſen, auch zu ihnen ſpricht der Führer, ihr Führer!

Klar und deutlich vernehmen wir ſeine Stimme, hier am Rande des Atlantik. Wir lauſchen ſeinen prägnanten Ausführungen. Wir klatſchen mit und rufen Bravo und Heil, genau wie die dort in Berlin! Wir ſtoßen uns gegenſeitig an – ſoweit dies bei der Enge möglich iſt – wenn ein beſonders harter Hieb geſeſſen hat. Wir nicken uns gegenſeitig zu, ſchmunzeln und freuen uns. Wir wiſſen, der Führer ſpricht zu uns, der erſte Soldat Großdeutſchlands ſpricht zu ſeinen Kameraden!

Uns meinte er, ſeine U-Boot-Männer

„Wir torpedieren jedes Schiff, das uns vor die Rohre kommt!“ Der ungeheure Jubel, der dieſe Worte begleitet, löſt auch bei uns höchſte Begeiſterung aus. Jetzt hat der Führer ja zu uns perſönlich geſprochen! Uns meinte er mit dieſen Worten, uns, die Marine und in erſter Linie ſeine U-Boot-Männer! Und wir bringen ihm ja gerade eine runde Zahl von Dampfern, die wir in treuer Erfüllung dieſes Wortes dem Feinde vernichtet haben.

Tief in uns iſt das Glück dieſer Stunde! Vom Kommandanten bis zum jüngſten Matroſen! Kann es einen ſchöneren und ſtolzeren Empfang in der Heimat geben als den Ruf des Führers. Verſonnen ſitzen die Männer herum. Jedes Wort, das der Führer zu uns ſpricht, nehmen wir in uns auf. Es ſind die Worte des Mannes, dem heute jedes, aber auch jedes Herz in Deutſchland reſtlos gehört. „Dem wir verſchworen ſind mit Leib und Leben.“

Achtern rattern die Dieſel, bringen das Boot Seemeile um Seemeile näher dem Hafen, und damit näher der Heimat. Heimat, zu der unſere Gedanken jetzt gehen, zu Frau und Kindern, zu Müttern und Bräuten! Die Brücke oben hat Teile der Rede durch das Sprachrohr heraufbekommen. Auch dieſe Männer hier oben auf Wache ſtehen im Bann der Worte des Führers.

In uns aber erneuert ſich der Treueſchwur: „Führer, befiehl, wir folgen!“

Sieben Abſchüſſe an einem Abend

Jagd auf Sperrballone über London.

Von Kriegsberichter Helmut Dreßler.

(PK.) Jagd auf Sperrballone – das iſt etwas für die Männer unſerer Zerſtörerflugzeuge. Sie ſind ſich der Schwierigkeiten und Gefahren der geſtellten Aufgabe voll bewußt, dafür aber handelt es ſich um einen beſonders lohnenden Einſatz. Drum ſo raſch wie möglich zum Start, auf nach London und nichts als ran. Bis ſpäteſtens um ... Uhr müſſen alle eingeſetzten Maſchinen fort ſein.

Jetzt müſſen unſere Zerſtörer am Ziel ſein. Wir ſind mit all unſeren Gedanken und Wünſchen bei unſeren Kameraden. In dieſen Minuten wird ſich jeder einzelne unſerer eingeſetzten Zerſtörer wie ein Falke auf ſeine Opfer ſtürzen, ſo wie das in dem Geſchwaderabzeichen ſymboliſiert iſt. Zugegeben: Insgeheim beneiden wir unſere Kameraden um dieſes Kampferlebnis. Tüt – – Tütüt – – – Wir ſind glücklich, alle Kameraden melden ſich genau ſo regelmäßig wie zuvor, nun ſind ſie auf dem Rückflug.

Die Sicht wird wieder freier, unſere Englandflieger kommen ſämtlich gut herein. Oberleutnant P. und Oberfeldwebel B. melden ſich vom Feindflug auf dem Gruppengefechtsſtand zurück: Sie haben eine der „Gasblaſen“ über London heruntergeholt. Dann aber bekamen ſie leider den Motorſchaden. Nun fehlt nur noch die „Marie-Kurfürſt“. An ihrem Steuer ſitzt Feldwebel S. Spät, ſehr ſpät erſt hat er heimwärts gefunden. Wenn er aber als Nachzügler erſcheint, wiſſen wir: Er ſpürte etwas Beſonderes auf, von dem es ihn nicht wieder losgelaſſen hat, auf das er drauf und dran ging, ſo lange, bis der Sieg ſein war.

Während Feldwebel S. ſeine Maſchine landet und zum Liegeplatz rollt, erwarten wir ihn ſchon an der Boxe. „Die Dinger brennen wie eine Fackel und fallen runter wie eine Eins.

Auf jeden Ballon flogen wir nur einmal an – ſechs ſchoſſen wir ab.“

Mit dieſen Worten entſteigt Feldwebel S. freudeſtrahlend ſeiner Maſchine und berichtet auf dem Gefechtsſtand dem Hauptmann J., ſeinem Staffelkapitän, weiter: „Wir guckten uns bald die Augen nach den Ballonſperren aus und hatten ſchon alle Hoffnung aufgegeben, daß wir ſie noch finden würden. Unter uns lag eine ſilbrig-weiße Maſſe. Von London konnten wir nichts ſehen, auch nicht durch die wenigen Spalten in der etwa 800 bis 1000 Meter hohen Wolkendecke.

Da, auf einmal entdeckten wir in Richtung Weſten ein paar kleine ſchwarze Punkte. Wir flogen ſofort auf ſie zu – endlich hatten wir die Ballone entdeckt. Durch die Wolkendecke erhielten wir heftiges Flakfeuer, die Geſchoſſe krepierten oft dicht neben unſerer Maſchine. Mit einiger Liſt hatten wir uns aber bald an den uns am nächſten ſtehenden Ballon herangepirſcht. Ich flog direkt auf ihn zu, drückte ab und ſah, wie aus einem kleinen Loch der Hülle eine Flamme kam, ſo wie wenn eine Kerze flackert. Dann plötzlich zuckte eine rieſige Stichflamme empor, der Ballon platzte mitten auseinander, und wir glaubten ſchon, unſere Maſchine wäre von dem Feuer miterfaßt. Im nächſten Augenblick ſackte der Feuerball in ſich zuſammen, eine dunkle Maſſe fiel wie ein Aſchenkaſten auf die Wolkendecke und verſchwand in ihr. Nichts weiter als eine pechſchwarze Rauchwolke blieb zurück. Das gleiche Schauſpiel wiederholte ſich nacheinander noch fünfmal.

Hauptmann J. meldet dem General von dem Erfolg der Ballonjagd. Voll Freude über die Anerkennung, die der General ihm ausſprechen ließ, ergänzt Feldwebel S. ſeinen Bericht:

„Die ſchweren Ballondrähte ſind den Londonern aufs Dach gefallen, ſie haben ſich in den Schlingen, die ſie für uns auslegten, ſelbſt verfangen.

Den Eindruck von den brennenden Ballonen werde ich nie vergeſſen. Der Angriff ſaß, der Tommy hat den Beweis dafür, daß unſere Luftwaffe auch nicht vor ſeinen Ballonſperren, auf die er ſo große Hoffnungen geſetzt hat und von deren abſoluter Abwehrwirkung er in alle Welt hinauspoſaunte, haltmacht. Auch dieſe Feſtung wird fallen.

Auf dem amerikaniſchen Heldenfriedhof

Im ſtillen Frieden von Romagne-ſous-Monfaucon.

Von Kriegsberichter Dr. Hermann Kindt.

PK. Zwiſchen Maas und Aisne, in den flachen Hügeln der Argonnen liegt nordweſtlich von Verdun der amerikaniſche Heldenfriedhof Romagne-ſous-Monfaucon. Viele tauſend Gräber, mit Marmorkreuzen geſchmückt, künden vom Einſatz amerikaniſcher Soldaten auf den fernen Schlachtfeldern Europas.

Angeſichts der wunderbaren Anlage dieſes ſchönſten und größten aller amerikaniſchen Heldenfriedhöfe, angeſichts der vielen tauſend weißen Kreuze wirkt es um ſo unfaßbarer, daß der aus Deutſchland wegen ſeiner Greuelmeldungen ausgewieſene amerikaniſche Journaliſt Mowrer in den „Chikago-Daily-News“ zu behaupten wagte, „das Staatsdepartement habe Grund zu der Annahme, daß die deutſchen Militärbehörden bei Verdun einen Bombenübungsplatz anzulegen beabſichtigten, der möglicherweiſe Amerikas größten Soldatenfriedhof Romange ſous Monfaucon einſchließe“. Klagt das Blatt angeſichts der vielen tauſend, die hier ihren letzten Schlaf tun, nicht die jämmerliche Gemeinheit ſolcher Propaganda an? Wir können uns nicht vorſtellen, daß ſolcher Unſinn geglaubt wird: denn jeder Ausländer weiß und kann es jeden Tag wieder ſehen, daß unſer Führer der Heldenverehrung im Rahmen unſerer völkiſchen Wiedergeburt einen beſonderen Platz angewieſen hat. Sollen die Ameikaner, durch ſolche Lügen aufgehetzt, noch einmal zu Tauſenden auf Schlachtfeldern für England verbluten?

Weit dehnt ſich das Gräberfeld mit der Gedächtnishalle und Kapelle als Krönung, an der anderen Seite ſteigt eine gärtneriſche Anlage empor, die oben von den Baulichkeiten der Verwaltung abgeſchloſſen wird. Man iſt hier offenbar auf vielen Beſuch eingerichtet: ein großer, repräſentativ eingerichteter Raum deutet darauf hin. Auskünfte oder ein Interview glaubte der Verwalter weder mir, noch einem Vertreter der franzöſiſchen Wochenzeitſchrift „La Semaine“ machen zu können, da hierzu eine Erlaubnis des amerikaniſchen Geſandten in Paris notwendig ſei. Auch der letzte Schlaf tauſender Soldaten kann auf ſolche Weiſe zur politiſchen Angelegenheit gemacht werden.

Doch die Wirklichkeit ſpricht ja eine beredte Sprache! Wir ſehen die Gräberreihen, ringsum liegt die Landſchaft in tiefem Frieden, Glocken klingen in ernſten Stundenſchlägen aus den Dörfern – dieſer Frieden ſoll geſtört werden? Das ganze Gelände iſt heiliger Erinnerungen voll für alle Nationen, die hier gekämpft haben – Deutſche liegen neben Amerikanern und Franzoſen. Und das ſoll einen Bombenübungsplatz geben?

Wir ſprechen mit einem Fliegeroffizier darüber, und auch er kann nur lächeln. „Gerade hier einen Bombenabwurfplatz zu erſtellen wäre – ganz abgeſehen von der Verletzung aller Gefühle – ſchon darum eine Unmöglichkeit, weil das Gelände ſehr unüberſichtlich iſt und weil hier viel zu oft Nebel herrſcht. Dieſe beiden Tatſachen haben dieſes Gelände ja im Weltkrieg zu einem ſolchen infanteriſtiſchen Kampfplatz werden laſſen. Auch haben wir in den von uns beſetzten Gebieten Gelände genug für Bombenabwurfplätze, wo zudem das Geheimnis unſerer Technik und Methoden gewahrt wird. Wenn die Amerikaner auf ſolch dummes Geſchreibſel ſenſationslüſterner Schmierfinken hereinfallen, ſind ſie nur zu bedauern.“

Wir gehen durch das Gelände und grüßen das Heldentum der vielen tauſend, die hier liegen.

Abſchlachtung des engliſchen Viehs

Folgen der Futtermittelknappheit. – Durcheinander in der engliſchen Agrarpolitik.

Die wachſenden Erfolge des deutſchen Handelskrieges wirken ſich beſonders verheerend für die britiſche Landwirtſchaft aus, die bei ihrer ungeſunden liberaliſtiſchen Struktur ohne die Einfuhr gewaltiger Mengen von Futtermitteln nicht beſtehen kann. Jetzt mußte die britiſche Regierung den Farmern ankündigen, daß die Futtermittel vom 1. Februar ab ſtreng zugeteilt werden würden. Nach Informationen zuſtändiger Stellen werden dieſe Zuteilungen ſehr knapp ſein, da die für dieſen Zweck zur Verfügung ſtehende Tonnage erneut verringert werden mußte. Infolge der Futtermittelknappheit waren die Farmer aber ſchon in den letzten Monaten gezwungen, einen großen Teil ihres Viehbeſtandes abzuſchlachten.

Wie aus engliſchen Farmerkreiſen erklärt wird, werden die neuen Einſchränkungen dazu zwingen, wertvolle Beſtände an Zuchtvieh abzuſchlachten, was den Bankrott der engliſchen Viehzucht bedeute.

Bürokraten terroriſieren die Bauern

Inzwiſchen werden die verzweifelten Bemühungen zur Schaffung einer bodenſtändigen Grundlage für die engliſche Landwirtſchaft durch ſinnloſe Anordnungen der Bürokratie noch weiter erſchwert. Bezeichnend für dieſes Durcheinander in der britiſchen Agrarpolitik iſt ein im „Daily Mirror“ veröffentlichter Brief eines Farmers, in dem es heißt: „Nachdem ich eine 17 Morgen große Wieſe in Ackerland verwandelt hatte, bat ich um die Erlaubnis, eine zweite gleich große Wieſe zu beackern. Ein Beamter ſah ſich die Wieſe an und ſagte: ‚All right‘. Sofort begann ich mit dem Pflügen. Als ich jedoch etwa drei Morgen Wieſe umgepflügt hatte, erhielt ich ein Schreiben von demſelben Beamten, worin mir die Beackerung unterſagt wurde. Zwei benachbarte Bauern haben ihr ganzes Wieſenland umpflügen müſſen und ſahen ſich gezwungen, aus dieſem Grunde ihr Vieh zu verkaufen, und ich warte darauf, meine Wieſe umzupflügen – und man läßt mich nicht.“

Flakartillerie erhält ein Kampfabzeichen

Auch die Flakartillerie hat jetzt ein Kampfabzeichen erhalten. Das ſoeben durch Verfügung des Reichsminiſters der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe eingeführte Kampfabzeichen der Flakartillerie beſteht aus einem nachgebildeten 8,8-cm-Geſchütz, das von einem Eichenlaubkranz umgeben iſt, der auf dem oberen Teil das Hoheitszeichen der Luftwaffe trägt. Das Kampfabzeichen der Flakartillerie kann Offizieren, Unteroffizieren und Mannſchaften der Flakartillerie für hervorragende Kampfleiſtungen verliehen werden, und zwar ſowohl bei Bekämpfung feindlicher Flugzeuge als auch bei Teilnahme an Kampfhandlungen gegen Erd- oder Seeziele. Das Kampfabzeichen wird auf der linken Bruſtſeite wie das Verwundetenabzeichen in und außer Dienſt getragen. Es verbleibt nach dem Ausſcheiden aus dem aktiven Wehrdienſt im Beſitz des Beliehenen.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Der Erlaß beſtimmt, daß das Kampfabzeichen der Flakartillerie rückwirkend von Kriegsbeginn verliehen werden kann.

„Aufrüſtung des deutſchen Dorfes“

Staatspolitiſche Aufgaben von größter Tragweite

In ſeiner Rundfunkrede hat der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft und Reichsbauernführer R. Walther Darré dem deutſchen Landvolk den Entſchluß des Führers mitgeteilt, nach dem Kriege das Bauerntum Großdeutſchlands ſo zu ſtärken, daß es ſeine Aufgabe als Blutsquell des Volkes erfüllen kann. Er hat nach der ſiegreichen Beendigung des Krieges eine „Aufrüſtung des Dorfes“ angekündigt, die dem Dorfe auf allen Gebieten der Lebensführung und Lebenshaltung wie auch der Technik das geben ſoll, was in den Städten ſelbſtverſtändlich geworden iſt. Die vordringlichſte Aufgabe dieſes friedlichen Aufrüſtungsprogramms iſt es, die deutſche Landwirtſchaft betriebstechniſch in die Lage zu verſetzen, auch weiterhin die Ernährung aus eigener Scholle ſicherzuſtellen und die Blockadefeſtigkeit für immer zu garantieren. Es handelt ſich dabei nicht etwa nur um eine Berufsfrage der deutſchen Landwirtſchaft, ſondern es geht um ſtaatspolitiſche Aufgaben von größter Tragweite, die mit Rückſicht auf den Beſtand des deutſchen Volkes, ſeine Wehrhaftigkeit und wirtſchaftliche Leiſtungsfähigkeit gelöſt werden müſſen.

Daß man jetzt bereits um die Grundlagen für die zukünftige Löſung dieſer Probleme auf wiſſenſchaftlicher Baſis ringt, wird durch die Tatſache bewieſen, daß das Inſtitut für Konjunkturforſchung und das Reichskuratorium für Technik in der Landwirtſchaft ſoeben eine als Gemeinſchaftsarbeit durchgeführte Unterſuchung über den Inveſtitionsbedarf der großdeutſchen Landwirtſchaft nach dem Kriege veröffentlicht haben. Die beiden wiſſenſchaftlichen Inſtitute gelangen darin zu dem Ergebnis, daß ſich allein der dringendſte Inveſtitionsbedarf der deutſchen Landwirtſchaft nach dem Kriege auf rund 40 Milliarden Reichsmark beläuft, wozu noch weitere erhebliche Summen für die neu hinzugetretenen Gebiete ſowie für Meliorationen uſw. kommen. Die Höhe dieſer Summe erklärt ſich aus der Größe der Aufgabe, die die deutſche Landwirtſchaft auch nach dem Kriege im Dienſte der Ernährungsſicherung zu erfüllen haben wird, und ferner aus der Tatſache, daß in Zukunft viele notwendige Inveſtitionen nachgeholt werden müſſen, die man in den letzten Jahrzehnten aufſchieben mußte. Die Unterſuchung geht von der Ueberlegung aus, daß nach dem Kriege der Kampf zwiſchen Stadt und Land um die menſchlichen Arbeitskräfte, der ſchon vorher zu einer ſchweren Kriſe in der Landwirtſchaft geführt hatte und lediglich jetzt im Krieg durch den Einſatz von Kriegsgefangenen und ausländiſchen Hilfskräften gemildert wird, mit verſtärkter Wucht entbrennen wird. Es iſt notwendig, daß die große Maſſe beſonders der bäuerlichen Betriebe, die bisher mit den Fortſchritten der Technik nicht Schritt halten konnte, mit allen Mitteln der Technik ausgerüſtet wird. Die Folgen der unzureichenden Ausrüſtung der Landwirtſchaft mit arbeitſparenden und -erleichternden Betriebseinrichtungen ſowie Produktionsmitteln haben zu einer Ueberlaſtung der Bauern und vor allem der Landfrauen geführt. Die Arbeit des Inſtituts für Konjunkturforſchung führt das Anwachſen der Stadtſucht auf dieſe Umſtände zurück und betont, daß neben der biologiſchen Gefährdung des Volkskörpers die Gefahr einer ſinkenden Intenſität des landwirtſchaftlichen Betriebes und damit eine rückläufige Agrarproduktion erwächſt. In den letzten Jahren vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges mußten überdies die Produktion von Landmaſchinen und die bauliche Tätigkeit auf dem Lande notgedrungen hinter dem Rüſtungsbedarf zurückſtehen, wodurch eine neue große Bedarfsſtauung an Landmaſchinen und Gebäudeverbeſſerungen entſtanden iſt.

In der als unbedingt notwendiger Inveſtitionsbedarf geſchätzten Summe von 40 Milliarden Reichsmark ſind alle Betriebsverbeſſerungen an Wirtſchafts- und Wohngebäuden ſowie die Moderniſierung des toten Inventars enthalten, während jedoch die Koſten für Verbeſſerungen des lebenden Inventars, alſo des Nutzviehs, ſowie gewiſſe Aufwendungen für den Ausbau vorhandener und die Errichtung neuer Landarbeiterwohnungen und Gemeinſchaftsbauten in den Dörfern nicht berückſichtigt worden ſind. Ueber den Betrag von 40 Milliarden Reichsmark hinaus werden für den Aufbau der Landwirtſchaft im neuen Oſtraum, in Lothringen, im Elſaß und im Weſtwallgebiet noch weitere namhafte Beträge erforderlich ſein. Die Koſten für die Umlegung und die damit verbundene Auflockerung der in vielen Fällen zu engen Dorflagen werden auf weitere 13 Milliarden Reichsmark geſchätzt, und ebenſo hoch werden ſich die weiterhin erforderlichen Ausgaben für notwendige Meliorationen belaufen.

Bemerkenswert iſt es, daß von den unbedingt notwendigen Koſten in Höhe von 40 Milliarden Reichsmark der allergrößte Teil, nämlich 22,9 Milliarden Reichsmark oder 57 v. H., für Neu- und Umbauten in Altbetrieben benötigt werden. In dieſem Zuſammenhange iſt an das zu erinnern, was Staatsſekretär Herbert Backe kürzlich in einem grundlegenden Aufſatz über die „Landwirtſchaftlichen Bauaufgaben“ im neueſten Heft des „Deutſchen Baumeiſters“, dem amtlichen Organ des Reichsminiſters Dr. Todt, geſagt hat. Er meinte, daß kein Menſch etwa von Hochöfen, wie ſie zur Zeit der Holzfeuerungen beſtanden hätten, heute den Effekt moderner Hochofenanlagen verlangen würde. Die Landwirtſchaft ſolle heute jedoch das Doppelte von dem aus Acker und Stall erzeugen, und zwar mit denſelben meiſt unzweckmäßigen Gebäuden, die ſie vor einem Jahrhundert übernommen habe.

Die Unterſuchung hält es für zweckmäßig, die Inveſtitionen, die ſich des weiteren auf Koſten für Bauten für Neubauern, für Maſchinen und Geräte für Haus- und Hofarbeit, für Schlepper, luftbereifte Ackerwagen, Ackermaſchinen für Pferdezug, Schlepperanhängegeräte, Beregnungs- und Trocknungsanlagen und ferner für verſchiedene Bedürfniſſe, z. B. genoſſenſchaftliche Einrichtungen verteilen, in etwa zehn Jahren durchzuführen. Ihre Auswirkungen werden die Agrarproduktion erhöhen, verbeſſern und erleichtern, und außerdem ſind von ihnen unermeßliche Vorteile in volkswirtſchaftlicher, ſtaats-, bevölkerungs-, wehr- und raumpolitiſcher Hinſicht zu erwarten, die als ſo außerordentlich weitreichend bezeichnet werden, daß ſie die Höhe der aufzuwendenden Koſten durchaus rechtfertigen. Die Unterſuchung läßt nicht nur erkennen, daß der Wille zur Löſung der Zukunftsaufgaben auf dem Agrarſektor vorhanden iſt, ſondern ſie gibt auch jedem einen Begriff davon, daß es ſich bei den Problemen der Landwirtſchaft um eine Angelegenheit handelt, die für den Beſtand der geſamten Volkswirtſchaft und der Nation lebenswichtig iſt. G. E. D.

Heldenlied vom deutſchen Soldaten

Berliner Uraufführung des Dokumentarfilmes des deutſchen Feldheeres „Der Sieg im Weſten“.

Wenn man es nicht ſchon längſt geahnt hätte, dieſer große Dokumentarfilm des deutſchen Feldheeres „Der Sieg im Weſten“ hätte es uns gezeigt, daß die Wirklichkeit der beſte Stückeſchreiber iſt. Man hat Spielfilme geſehen, die die drei Wehrmachtteile zum Mittelpunkt der Handlung hatten, ſie waren ausgezeichnet, ſie waren damals, als man ſie ſah, überzeugend, und nun merkt man den Abſtand von dem, was wirklich war, wie es im Kriege war. In dieſem Film iſt keine einzige geſtellte Szene, hier ſpielt kein Schauſpieler mit: Darſteller ſind der Krieg ſelbſt und die deutſchen Soldaten, die in dieſem Kriege kämpfen, und der Film iſt ein Dokument der Wirklichkeit. Soldaten haben dieſe Filmſtreifen aufgenommen, die Filmberichter der Berichterſtaffel des Oberbefehlshabers des Heeres und der Propagandakompanien ſowie Filmtrupps der Heeresfilmſtelle, und dieſe Männer der Kamera waren überall da, wo es heiß herging, ſie waren überall ganz vorne mit dabei, ſie ſtanden alle in den Reihen des Reigens mit dem Tod, und manche haben ihren Einſatz mit dem Leben bezahlt. Auch die andere Seite kommt zur Darſtellung durch engliſche und franzöſiſche Filme, die bei dem Vormarſch erbeutet worden ſind.

Dem eigentlichen Film, dem Dokument des Krieges, geht ein kurzer ſogenannter Vorſpann voraus „Der Entſcheidung entgegen“; er bringt in einigen Trick- und tatſächlichen Aufnahmen die Antwort auf die Frage, warum es zu dieſem Krieg kam, warum es zum Weltkrieg kommen mußte; er umreißt die politiſche und militäriſche Lage der letzten fünfundzwanzig Jahre und zeigt, warum und wofür wir kämpfen. Mit Bildern aus den Feldzügen in Polen und Norwegen führt er dann unmittelbar zu dem entſcheidenden Datum, dem 9. Mai 1940.

Unſere Soldaten marſchieren. Der Angriffsbefehl iſt ergangen, um den Schlag abzuwehren, den Engländer und Franzoſen unter Verletzung der belgiſchen und holländiſchen Neutralität und mit Zuſtimmung der belgiſchen und holländiſchen Machthaber über den unteren Rhein hinweg gegen das Herz Deutſchlands führen wollten. Unſere Soldaten marſchieren. Sie marſchieren über Maas, über die Grebbe, über die Dyle, ſie marſchieren durch die Ardennen, über Sedan hinaus, ſie ſtoßen in ſchnellem Schwung vor bis zur Atlantik-Küſte, die Schlacht im Artois und in Flandern wird geſchlagen, Dünkirchen fällt, der ganze gewaltige Vormarſch in der Oſt-Weſt-Richtung dreht ſich nun nach Nord-Süd, die Weygand-Linie wird überrannt, Rouen und Paris fallen, es geht über die Marne bis zur Loire, Verdun, der blutumſpülte Eckpfeiler des Weltkrieges, wird erobert, die Maginot-Linie, erſt an der Saar, dann in kühnem Ueberſetzen über den Oberrhein wird zerſchlagen. Metz und Straßburg ſind wieder unſer – unſere Soldaten marſchieren, marſchieren vorwärts nach Frankreich hinein, und auf den gleichen Straßen ihres Sieges, deren Ränder geſäumt ſind von erbeutetem Material, marſchiert der geſchlagene Feind rückwärts in die Gefangenſchaft.

Der Film zeigt das alles, dieſes gewaltig-große, faſt unfaßbare Geſchehen. Er zeigt Plan und Verlauf der Operation, er greift dabei gewiſſe Höhepunkte wie Lüttich und Fort Eben Emael, die Kämpfe der Fallſchirmjäger um die Feſte Holland, Fluß- und Kanalübergänge in Belgien und Frankreich, die Panzerwagenſchlacht, den Fall der Maginot-Linie und den Uebergang über den Oberrhein als Höhepunkte heraus, er verweilt aber auch bei Einzelheiten, bei dem ganzen ſchweren Ernſt des Soldatenlebens, aber auch bei ſeinen Beſinnlichkeiten und Ruhepunkten, er zeichnet das Bild der führenden Perſönlichkeiten und ſchließlich das Geſicht der kämpfenden Truppen, der Infanterie, der Panzer, der Artillerie, der Nachrichtentruppen, der Flieger, die die Infanterie begleiten, aber auch der Kolonnen und Trains.

Von der Uraufführung des Heeresfilms „Sieg im Weſten“ Generalfeldmarſchall Keitel (im Vordergrund) und der Oberbefehlshaber des Heeres Generalfeldmarſchall von Brauchitſch in der Ehrenloge des Ufa-Palaſtes am Zoo in Berlin, wo der Dokumentarfilm uraufgeführt wurde. (Weltbild-M.)

Es iſt wahrhaft die Wirklichkeit des Krieges, die wir ſehen in dem Film als ganzem, aber auch in jeder Einzelheit. Und wenn wir den Großeinſatz von Material beſtaunen, der auch in dieſem Krieg ſeine weſentliche Rolle ſpielt, ſo ſtehen wir, ſehen wir dieſe Bildſtreifen der Wirklichkeit, doch immer wieder mit unſagbarem Dank vor der Leiſtung des deutſchen Soldaten aller Waffengattungen. Denn der Soldat, der Menſch, trägt die Laſt des Krieges, er fühlt ſie, er muß ſie erleiden bis zum Letzten und er iſt doch immer wieder da, wo ihn der Befehl hingeſtellt hat, bereit, freiwillig und freudig auch dies Letzte herzugeben. Unvergeßliche Einzeleindrücke, wie etwa dieſer nackte Pionier, der in weitem Kopfſprung von der hohen Uferböſchung des Marne-Kanals ins Waſſer ſpringt, um, von Kugeln umklatſcht, das feindliche Ufer zu erreichen, die Leine in der Hand, hinter der er nun die Schlauchboote mit den bewaffneten Kameraden herüberziehen kann; oder den Soldaten auf der Orgelbank irgendwo in einer franzöſiſchen Kathedrale, der Gewehr und Stahlhelm beiſeite gelegt hat, um nun Bach zu ſpielen. Unvergeßbar der Eindruck der Ueberquerung des Oberrheins mit dem unaufhörlichen Hinüber und Herüber der Sturmboote. Viele ſolche Bilder könnte man noch anführen, und immer wieder legt es ſich uns auf die Seele, daß die Mitſpieler dieſes Filmes unſere Brüder im Waffenkleid ſind; ſie, ſo fühlen wir Weltkriegsſoldaten es, die nun vollbringen, was wir einmal gewollt. Ein ehernes Band verbindet dieſe Front, die wir in dieſem Filme kämpfend ſahen, mit der Heimat; ein Band, das durch nichts zerriſſen werden kann: der „Sieg im Weſten“, er iſt der Sieg Deutſchlands über eine Welt voll Feinde!

Es muß einiges über die Muſik des Filmes geſagt werden (deſſen künſtleriſche Geſtaltung in den Händen von Svend Noldan und Fritz Brunſch lag): die Muſik für den Vorſpann ſchrieb H. H. Sieber, für den eigentlichen Film H. Windt; ſie begleitet die Bildſtreifen untermalend, ſie iſt immer Mittel zum Zweck, ſie hat aber auch ihren eigenen, das Kriegeriſch-Kämpferiſche der Bilder betonenden Rhythmus; zwei Lieder „Auf den Straßen des Sieges“ und „Hundert Mann und Lieſelotte“ dürften bald volkstümlich werden. **Carl Ems**

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

12. Fortſetzung

Es gibt einen Kulturfilm und dann die neueſte Wochenſchau – die erſten Bilder von dem Feldzug in Polen. Über ſchlechte zerwühlte Straßen, durch brennende Dörfer marſchieren die endloſen Reihen feldgrauer Soldaten. Staub und Rauch wirbelt auf, wenn die Geſchütze vorüberjagen. Tanks rattern drohend durch den Wald. Die erſten Gefangenenzüge gleiten vorbei – verwilderte, verhungerte Geſichter, bewacht von friſchen Soldaten im Stahlhelm. Judenfratzen grinſen, zerſchoſſene Batterien liegen im Graben. Dröhnend füllen Flieger den Himmel – Krieg, Krieg, Krieg. Sabine ſieht die Bilder und fängt an zu zittern, ihre Hände werden eiskalt. So alſo iſt der Krieg. Und Chriſtof – Chriſtof Holthauſen iſt dabei. Und „Zeus“ und „Mozart“ und alle, alle anderen –!

Bis jetzt iſt es ihr doch noch nicht ganz zum Bewußtſein gekommen, was das bedeutet: Krieg! Sie hat Chriſtof kennen gelernt und geheiratet und hat ihn abfahren laſſen – in den Krieg. In dieſen Krieg, von dem ſie da Bilder ſieht.

„Hinſetzen!“

Hinter ihr werden Stimmen laut. Sabine iſt kerzengrade in die Höhe gefahren. Sie kann nicht mehr – ſie kann dies nicht ſehen, ſie muß fort.

„Bleib da, Martin, bitte – laß mich allein!“

Sie drückt den aufgeſprungenen Freund in den Sitz zurück und geht an ihm vorüber: „Ich komme gleich wieder.“

Nein – er darf jetzt nicht neben ihr ſein.

Die Tränen laufen ihr über das Geſicht, halb blind findet ſie durch die dunkel gewordenen Straßen in das Hotel.

Faſt eine Stunde liegt ſie quer über ihrem Bett und kann nicht denken, nichts fühlen, iſt nur tief-todunglücklich.

Da ſchreckt die Klingel ihres Zimmertelefons ſie auf. Mühſam meldet ſie ſich.

Es iſt Martin:

„Sabine, Mädchen, fehlt dir etwas? Ich ängſtige mich ſo um dich – ich dachte erſt wirklich, du kämeſt gleich wieder zurück. Was iſt, Sabine?“

So viel Sorge klingt in ſeiner Stimme. Da weint ſie auf:

„Der Krieg, Martin!“, und legt dann ſchwer den Hörer in die Gabel zurück.

5.

Heulend ſauſen ſchwere Granaten über den Wald, zerplatzen irgendwo weiter vorn mit [illegible] Krachen. [illegible] unheimliche [illegible] und übertönt faſt das nicht abreißende Geknatter [illegible] abgehackten Rhythmus ausſpeiender Maſchinengewehre. Dazwiſchen peitſchen kurz und hart Gewehrſchüſſe.

Chriſtof Holthauſen führt ſeine Kompanie. Vorn am Waldrand, der der Stadt zuliegt, kauert er unter einem Buſch. Er kann im Dämmern das Gelände grade noch überſehen. Es wird Zeit zum Angriff, ſonſt deckt die Nacht den Feind. Die brennenden Häuſer leuchten zwar wie Fackeln, aber ihr Schein iſt unſicher.

Da ſchweigt auf einen Schlag die Artillerie, und die einſetzende Stille tut beinah körperlich weh. So haben ſich die Ohren an das Getöſe gewöhnt. Es fehlt etwas – es iſt etwas da, das einen aus dem Gleichgewicht bringen kann – die Stille. Doch ſchon kommen die Flieger wieder – ſchon kommt das Zeichen: Angriff!

Chriſtof Holthauſen ſpringt vor – drei, vier Schritt und liegt ſchon wieder in Deckung. Vorſichtig lugt er zurück: die Kompanie folgt. Fabelhaft, wie die Männer jede Deckung auszunützen verſtehen, wie ſie vorgehen! Da – Maſchinengewehre vom Feind. Er lebt noch.

Ohrenbetäubend ſtürzen Flieger aus dem Himmel – werfen Bomben, ſpeien Tod und Verderben. In der Verwirrung, die ihr Erſcheinen, ihr Angreifen beim Feind auswirkt, ſtürmt die Kompanie die erſten Stellungen. Wieder brauſen die Flieger heran – Salve auf Salve legen ſie wie gezirkelt Reihe vor Reihe in die Widerſtandsneſter. Hier und da ſpringt ein Pole auf – hebt die Hände – gibt ſich gefangen. Alles lieber, als dieſe nervenzerrüttenden Fliegerangriffe länger aushalten müſſen!

Wieder geht die Kompanie vor. Von rechts herüber klimmen Panzer über einen Hügel, nehmen die Spitze der Truppe, ſauſen feuernd in den Ort. Hinter jedem geht ein Trupp Infanteriſten vor, die erſten Häuſer werden beſetzt – der Feind weicht oder ergibt ſich.

Doch plötzlich hämmert ſeine Artillerie – die Schüſſe liegen gut. Der Ort iſt leicht zu treffen.

Hauptmann Holthauſen ſpringt hinter eine Mauer, die Schutz vor den aufwirbelnden Sprengſtücken gibt. Verdammt – ſo ſchnell wie möglich müſſen die Truppen durch den Ort – hier wird es unangenehm.

„Leutnant Wiſſenbach vorgehen. Raus aus der Mauſefalle!“ Der junge Leutnant zeigt ſeinem Hauptmann ſein Geſicht, auf dem eine leuchtende Freude geſchrieben ſteht: Freude am Kampf – Freude am Sieg.

Mit ein paar großen Sprüngen iſt er bei ſeinem Zug, der etwas rechts vorgeht. Chriſtof Holthauſen ſieht ihm nach.

Ja, das iſt der Geiſt der Truppe! Lachen können in dieſer Hölle – weiter – vor!

Wumm – die Einſchüſſe mehren ſich. Rings brennen alle Häuſer. Krachend ſtürzen Dächer ein.

Im raſenden Galopp kommt eine Batterie durch die Straße geſauſt – ſie will vor dem Ort in Stellung gehen und den ſchießenden Feind aufs Korn nehmen, dem muß der Mund geſtopft werden.

Chriſtof Holthauſen iſt immer vorneweg, aber nicht mit der lachenden Kampfesfreude des Leutnants, ſondern mit berechnendem Mut. Er hat die Truppe in der Hand – er will ſie nicht exponieren. Siegen – ja, aber unnötige Verluſte vermeiden.

Raus aus dem Ort und ihn umzingeln – abſchnüren, was darin noch lebt, und die Stellung halten! iſt die Parole, die er ſeinen Meldern gibt.

Da ſind die letzten Häuſer. Gewehrfeuer blitzt aus ihren Fenſtern. Chriſtof Holthauſen liegt auf dem Knie hinter einem Mauerreſt, ſcharf zielt ſeine Piſtole. Jeder Schuß bringt einen Feind zum Schweigen. Neben ihm kauern zwei oder drei ſeiner Leute, ſchnell atmend – genau feuernd wie er ſelber. Der Schweiß rinnt ihnen in Bächen über die verſchmutzten Geſichter.

„Hat ihm. Hat ihm auch. Vorſicht, Herr Hauptmann – da links ſchießt einer – ſo, hat ihm.“

Das iſt der Gefreite Musmann, der wie auf dem Scheibenſtand zielt und jeden Erfolg mit einem „Hat ihm“ begleitet. Holthauſen hört ſein Gemurmel durch das Getöſe der Einſchläge.

„Musmann – ungefähr hundert Schritt auf das freie Feld – Deckung nehmen – die Artillerie ſchießt verdammt gut. Sprung auf, marſch, marſch.“

„Befehl, Herr Hauptmann. Und grad noch ſo'n kleinen niedlichen!“

Mit weitem Schwung wirft der Gefreite Musmann eine Handgranate in das Fenſter eines naheſtehenden Hauſes, hinter dem es ſich gerührt hat. Holthauſen will in all dem Getümmel über die Ruhe des Mannes lachen, da dreht ſich die Erde um ihn. Feuer ſtiebt auf, es kracht und poltert, daß er glaubt, ſeine Ohren ſprängen. Mauern ſtürzen, Erde wirbelt auf. Granateinſchlag in nächſter Nähe. Holthauſen will aufſpringen und kommt nicht hoch. Brennend fährt ein Schmerz durch ſeinen Körper. Ein Blick: ſeine Leute rennen vor ihm über das Feld. Sind ſie gerettet – verſchont geblieben? Er ſieht es nicht mehr – es dröhnt in ſeinem Kopf, blutrote Wellen ſteigen auf, wirbeln durch ſein Hirn – zwingen ihn zu Boden. Das iſt das Ende – das En——d——e.

•

Erſt nach Stunden ſchweigt die Schlacht, iſt der Feind endgültig bezwungen. Die Stadt iſt eingeſchnürt, nichts kann aus ihr entrinnen. Wie Tropfen ſickern hier und da noch einzelne Gewehrſchüſſe aus einem oder dem anderen Haus, die kein Ziel mehr haben. Morgen wird die eigene Artillerie mit dem Reſt aufräumen. Vorerſt brennt, was brennen kann.

Tiefſchwarz liegt der Himmel wie ein Tuch, in das lodernde Zeichen geſtickt ſind, über der Erde. Heiß weht die Lohe um den Mann, der dicht neben der geſtürzten Mauer liegt. Seine Hände ſind um den Griff der Piſtole gekrampft, ſtockendes Blut bedeckt einen zerriſſenen Schenkel. Die Augen, die vor kurzem noch ſcharf über das Feld ſahen, ſind geſchloſſen, ſchneeweiß iſt das Geſicht, über das ein dunkler Streifen gezeichnet iſt. Die Uniform iſt mit Erde und Dreck und Mauerſtücken beſudelt.

Nun ſteigt im Oſten ein ſchwacher Schimmer auf – der Morgen kommt. Der Morgen nach einer gewonnenen Schlacht. Die Truppen ſammeln ſich auf dem Feld hinter dem Ort, den ſie erſtürmten. Hauptmann Holthauſen fehlt! Alle Blicke ſuchen ihn – ſuchen ſeine ſchlanke große Geſtalt, die nun ſeit Tagen Kamerad und Führer war.

Der Gefreite Musmann hat etwas im Auge. Stramm ſteht er vor ſeinem Leutnant:

„Bitte gehorſamſt, Herrn Hauptmann ſuchen zu dürfen. Er hat doch neben uns gelegen –“

Leutnant Wiſſenbach ſieht auf ſeine Armbanduhr:

„Zu ſpät, Musmann. In zwei Minuten ſetzt das Zerſtörungsfeuer unſerer Artillerie ein – das ganze Neſt ſteckt ja voller Heckenſchützen. Was danach in den Reſten noch zu finden iſt –“ Genau auf die Sekunde fällt die erſte Granate in den Ort.

6.

„Der Autobus nach Seeheim? Ja mei – da hats no drei Stund Zeit, der fahrt erſt um Uhrer neune.“

Da ſteht Sabine nun mit ihren Koffern neben dem Hauptbahnhof in München und muß drei Stunden warten. Sie iſt allein, ſie hat Martin Görn nicht erlauben wollen, ſie noch zu begleiten. Den letzten Schritt in das neue Leben will ſie allein tun, nicht umſorgt und beſchützt von dem Freund.

Auf der Treppe, die vom Bahnhofseingang zu dem großen Platz herunterführt, auf dem es von Menſchen und Gefahrten wimmelt, hat ſie plötzlich ihren Koffer abgeſetzt und Martin die Hand hingeſtreckt:

„Ich finde nun ſchon ſelber, Martin, und für dich wird's auch Zeit ſein, dich bei deinem Lazarett zu melden. Du haſt doch auch noch kein Zimmer. Gib mir deine Adreſſe nach Seeheim, ich laſſe dann ſchon von mir hören. Alſo – Martin?“

Martin Görn greift erſchreckt nach ihrer Hand:

„Sabine – ja aber, Sabine! Das iſt doch nicht dein Ernſt? Du kannſt mich doch jetzt nicht plötzlich verletzen. Ich werde ſchon –“

Aber Sabine hat wieder das fremde kalte Licht in den Augen, das ihn in den letzten vierundzwanzig Stunden ſchon ein paarmal von ihr getrennt hat. Nicht auszukennen iſt ſich in dem Mädchen – in dieſer Sabine Herrgott – und er iſt doch ſo wahnſinnig verliebt. Aber ſeit ſie geſtern abend aus dem Kino verſchwunden iſt, findet er alle Wege zu ihr verbaut – irgend etwas hat ſie getroffen. Der Krieg, hat ſie geſagt.

Und iſt ſtill und manchmal faſt abweſend geweſen während der ganzen heutigen Fahrt. Nein – er ſieht ein, er muß ſie erſt einmal in Ruhe laſſen, aber er wird ſchon wiederkommen. Wie gut, daß ſie in der Nähe bleibt. Am erſten freien Tag fährt er beſtimmt zu ihr hinaus.

Fortſetzung folgt

Der Lehrer ſprach von Sprichwörtern.

„Geben iſt ſeliger denn Nehmen!“, ſagte er.

Klein-Eva hob den Zeigefinger.

„Das ſagt mein Vater auch immer, Herr Lehrer!“

„Das iſt aber ſchön von deinem Vater. Was iſt denn dein Vater?“

„Boxer, Herr Lehrer!“

chirmjäger um die Feste Holland,
in Belgien und Frankreich, die
all der Maginot-Linie und den
hein als Höhepunkte heraus, er
lheiten, bei dem ganzen schweren
er auch bei seinen Besinnlichkeiten
das Bild der führenden Persön-
Gesicht der kämpfenden Truppen,
der Artillerie, der Nachrichten-
Infanterie begleiten, aber auch

ichkeit des Krieges, die wir sehen,
er auch in jeder Einzelheit und
on Material bestaunen, der auch
liche Rolle spielt, so stehen wir,
r Wirklichkeit, doch immer wieder
Leistung des deutschen Soldaten
der Soldat, der Mensch, trägt
sie, er muß sie erleiden bis zum
r wieder da, wo ihn der Befehl
ig und freudig auch dies Letzte
inzeleindrücke, wie etwa dieser
Kopfsprung von der hohen Ufer-
ins Wasser springt, um von
iche Ufer zu erreichen, die Leine
nun die Schlauchboote mit der
berziehen kann; oder den Sol-
dwo in einer französischen Kathe-
helm beiseite gelegt hat, um nun
der Eindruck der Ueberquerung
ufhörlichen Hinüber und Herüber
e Bilder könnte man noch an-
egt es sich uns auf die Seele,
mes unsere Brüder im Waffen-
Weltkriegssoldaten es, die uns
gewollt. Ein ehernes Band ver-
diesem Filme kämpfend haben
as durch nichts zerrissen werden
, er ist der Sieg Deutschlands.

Musik des Filmes gesagt werden
in den Händen von Svend Nol-
die Musik für den Vorspann
eigentlichen Film H. Windt; sie
ermalend, sie ist immer Mittel
ihren eigenen, das Kriegerisch-
nenden Rhythmus; zwei Lieder
es" und „Hundert Mann und
tümlich werden. Carl Ems

rgen wird die eigene Artillerie
Vorerst brennt, was brennen

immel wie ein Tuch. In das
über der Erde. Heiß weht die
t neben der gestürzten Mauer
n Griff der Pistole gekrampft,
n zerrissenen Schenkel. Die
scharf über das Feld fahren
st das Gesicht, über das ein
t. Die Uniform ist mit Erde
beudelt.
schwacher Schimmer auf
rgen nach einer gewonnenen
eln sich auf dem Feld hinter
Hauptmann Holthausen fehlt
hen seine schlanke große Ge-
rad und Führer war
hat etwas im Auge Stramm

Hauptmann suchen zu dürfen
n --"
auf seine Armbanduhr:
zwei Minuten setzt das Feu-
rie ein -- das ganze Rei-
Was danach in den Reihen
u auf die Sekunde fällt die

6.

im? Ja mei — da hats n
it um Uhrer neune."
t ihren Koffern neben dem
muß drei Stunden warten
Görn nicht erlauben wollen.
n Schritt in das neue Leben
orgt und beschützt von dem

n Bahnhofseingang zu dem
f dem es von Menschen und
ötzlich ihren Koffer abgelegt
reckt:
ber, Martin, und für dich
deinem Lazarett zu melden
mmer. Gib mir deine Adresse
hon von mir hören. Also –

eckt nach ihrer Hand:

ine! Das ist doch nicht dem
jetzt nicht plötzlich versetzen

as fremde kalte Licht in den
ierundzwanzig Stunden schon
hat Nicht auszukennen in
ler Sabine Herrgott — und
t. Aber seit sie gestern abend
. findet er alle Wege zu ihr
ie getroffen. Der Krieg hat

fast abwesend gewesen war
rt. Nein — er sieht ein
lassen, aber er wird schon
sie in der Nähe bleibt. Am
mmt zu ihr hinaus.

Fortsetzung folg

ichwörtern.
ehmen!", sagte er.
nger.
immer, Herr Lehrer!"
einem Vater. Was ist denn

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 29 — Dienstag, den 4. Februar 1941 — 63. Jahrg.

Die Ratten verlassen das sinkende Schiff

... warten in London auf Ueberfahrt nach den USA.

Wie die Zeitung „New York Herald Tribune" aus London meldet, warten dort über 9000 Personen auf Ueberfahrtgelegenheit nach den Vereinigten Staaten, Kanadier, Amerikaner, Geschäftsleute, Flüchtlinge und beurlaubte britische Beamte, die ...bereit sind. Die britische Uebersee-Fluglinie soll 1200 ... für den Flug nach Lissabon vorgemeldet haben. Von ... finden die Passagiere Anschluß an die USA.-Schiffahrts... oder die Clipperflugzeuge.

Scheinbar hat die Angst die Menschen auf der britischen ... gepackt. Dennoch hat die Hitlerrede am 30. Januar doch mehr gewirkt, als der Londoner Rundfunk und die plutokratische Lügenpresse wahrhaben wollten. Die Engländer sind sich offenbar immer mehr darüber klar, daß ihnen unangenehme Dinge bevorstehen, denen sie nach Möglichkeit aus dem Wege gehen wollen. Allerdings werden es wieder nur Angehörigen der Plutokratenclique sein, die ein Schiff nach den USA. oder auf eine Flugverbindung ... Das von den Kriegshetzern irregeführte englische Volk ... wird die Suppe, die ihm der Plutokratenflüngel eingebrockt hat, auslöffeln müssen. Das ist das Gesicht des englischen Krieges!

Willkie sah Birmingham

Erstaunt über die Schäden

Wendell Willkie, der von den USA nach England herübergekommen ist, um sich dort ein Bild über die wirkliche Lage zu machen, scheint sich darüber klargeworden zu sein, daß die deutsche Luftwaffe ihre militärischen Ziele zu treffen versteht. Jedenfalls meldet das Londoner Reuterbüro, daß Willkie bei seinem Besuch in Birmingham sehr überrascht gewesen sei, daß die Schäden, die dort angerichtet worden sind, und die ...igen von Coventry gleichkämen.

Es soll nichts besagen, wenn Willkie seinen amerikanischen Landsleuten zum Trost erklärt, der Wiederaufbau dieser ...zeige, daß man mit Mut und Entschlossenheit wieder ...Wert gebe. Dieser Satz soll doch letzten Endes nichts ... sein als eine Beruhigung für die amerikanischen Kapitalisten, denen England das Geld aus der Tasche lotst, um den plutokratischen Krieg weiterführen zu können.

Scheinbar haben es die führenden Kreise in Washington eilig, einen ausführlichen Bericht von Willkie zu erhalten. Es verlautet, daß er auf Verlangen des Vorsitzenden des ...artigen Ausschusses des Senates vom Staatssekretär nach Washington zurückgerufen sei, um in der Aussprache über das Englandhilfegesetz auszusagen.

Es fragt sich, ob Herr Willkie nun aussagt, was er gesehen hat, oder was ihm die Engländer an Potemkinschen Dörfern vorgeführt haben. Es bleibt den amerikanischen Kapitalisten überlassen, ihr Geld in eine Sache hin[illegible], die nicht zu retten ist.

Störungsversuche gewissenloser Hetzer

...schiedene Brandmarkung durch eine uruguayische Zeitung

Im Zusammenhang mit einer sensationell aufgebauschten ...affäre, in deren Rahmen die sagenhafte „5. Kolonne" eine besondere Rolle spielt, wendet sich die Zeitung „...bate" in Montevideo (Uruguay) scharf gegen die Hetzer in einem Leitartikel. Das Blatt schreibt: „Gegenüber der ...stellung der Tatsachen glauben wir, daß es an der Zeit ist, daß die öffentliche Meinung sich ein Urteil bildet über die ...igkeit, welche die Verleumdung und Böswilligkeit bedeuten, die mit bisher nie gekannter Unverschämtheit von bri...amerikanischen Propagandaagenturen wiederholt werden, ... daß anständige Menschen beitragen, daß diese Schamlosigkeit gebrandmarkt wird, weil solche Methoden — die bei jeder Gelegenheit durch die Feststellung der Behörden widerlegt wurden — nicht nur uns, sondern die ganze menschliche Gesellschaft beleidigen. Sie führen außerdem in unsere ... abstoßende Modalitäten ein, denn sie schaffen in einer Umwelt — die alle Arten aber nur edel empfundener ... kennengelernt hat — eine Industrie der versteckten ...ungen und der verächtlichen Klatscherei, die aus dem Verborgenen heraus beschmutzt und bei denen, die ihrer pflegen, das Gefühl der Ritterlichkeit und Verantwortung abtötet.

Schließlich wird von den Störern des Friedens der Oeffentlichkeit und den Angreifern fremder Ehre mit kaltblütiger Berechnung ein Zustand der Ueberreiztheit und des Argwohns hervorgerufen, dessen Früchte nur von Interesse für die Hetzer sein können, nationalem Mißgeschick Vorteile zu ...

Durch Englands Schuld!

Argentinien vor ungeahnten wirtschaftlichen Schwierigkeiten.

Argentiniens katastrophale, durch England verschuldete Wirtschaftslage wird in einem Sonderbericht des italienischen ... „Giornale d'Italia" aus Buenos Aires besonders ...ichen. Darin wird betont, daß die außerordentlich günstige Getreideernte von acht Millionen Tonnen sich für Argentinien nicht etwa zum Segen auswirke, sondern das Land vor ein unlösbares Problem stelle, da der Eigenbedarf nur drei Millionen Tonnen betrage. An einen Export sei nicht zu denken, da England sogar Verschiffung nach Spanien und Portugal ebenso wie nach dem besetzten Frankreich, dem Balkan und der Türkei verboten habe, die früher mit zu den besten Kunden Argentiniens zählten. Aehnlich sei die Lage in bezug auf Gefrierfleisch, so daß man weitere Schlachtungen verbieten müsse.

Im krassem Gegensatz zum Weltkriege, der Argentinien ...tige Gewinne einbrachte, stehe heute, wie der Korrespondent feststellt, die große südamerikanische Republik durch Englands Willen vor einer nie geahnten Wirtschaftskatastrophe, die die wirtschaftliche Struktur des Landes ernsthaft bedrohen könnte.

Stärkste Ablehnung eines Hetzfilms

Völliges Fiasko auch in Mexiko.

Der Hetzfilm von Chaplin „Der Diktator" erlebte in Mexiko das denkbar größte finanzielle Fiasko. Die Kinotheater hatten den Film für vier Wochen kontraktlich übernommen, doch waren die Einnahmen derartig niedrig, daß die Kinobesitzer für die Deckung der Unkosten wöchentlich mehrere tausend Pesos zuschießen mußten. Die Vertretung der Herstellerfirma „United Artists" in Mexiko hat daher die Rückerstattung eines Teiles des Filmhonorars veranlaßt, da andernfalls ein Zusammenbruch der Kinos unvermeidlich war.

Englands Rohstoffe schrumpfen

Haarnadelknappheit zwingt zu kurzen Löckchen.

Daß der Krieg ganz anders verlaufen ist als man es sich in London ausgemalt hatte, zeigt sich besonders kraß in den zahlreichen Meldungen in englischen Zeitungen über die Auswirkungen der deutschen Gegenblockade. So meldet z. B. „Daily Mirror", die Londoner Friseure hätten sich gezwungen gesehen, eine neue Haartracht zu propagieren, um — Haarnadeln zu sparen.

Der Generaldirektor einer Haarnadelfabrik, die das Blatt als die „größte der Welt" bezeichnet, habe erklärt, normalerweise würden in London von seiner Firma ständig 2000 Gros Haarnadeln am Lager gehalten. Augenblicklich aber sei nicht einmal ein Musterexemplar verfügbar. „Daily Mirror" kündigt an, daß die Knappheit an Haarnadeln sich noch verschlimmern würde, weil das Material für Rüstungszwecke benötigt würde. Die Damenwelt würde jetzt in zunehmendem Maße kurze Löckchen tragen müssen, für die man keine Nadeln brauche. Ein bekannter Fabrikant habe mitgeteilt, daß der Draht so knapp geworden sei, daß jedem seiner Großabnehmer nur eine einzige Schachtel Haarnadeln zur Verfügung gestellt werden könne, diese Knappheit werde den ganzen Krieg hindurch anhalten.

Das sind ganz andere Töne als zu Beginn des Krieges, als man von höchst autorativer Stelle hören konnte, daß England über die Rohstoffvorräte „fast des gesamten Erdballs" frei verfüge.

„Werkzeuge Gottes"

Ein Musterbeispiel widerlichster britischer Heuchelei.

In einem — in typisch britischer Anmaßung — mit „Gott und Krieg" betitelten Artikel schreibt Ernest H. Flood im „News Chronicle": „Wenn das Naziregime nicht vollständig vernichtet wird, werden wir als Gottes Werkzeuge dafür verantwortlich sein, weil wir keine Rache genommen haben an dem größten Feind Gottes, den die Welt jemals gesehen hat. Die Bibel in einer Hand, das Schwert in der anderen und kein Kompromiß — Im Geiste Cromwells!"

Der Erguß des Mister Flood stellt in seiner scheinheiligen Verlogenheit ein wahres Musterbeispiel widerlichster britischer Heuchelei dar. Darüber hinaus wird der Name Gottes mit den Ausgeburten eines Hasses besudelt, der schlechthin nur als alttestamentarisch bezeichnet werden kann. Wir werden uns dieses neue Dokument britischen Vernichtungswillens gut merken. Mit diesem haßerfüllten Ungeist engstirnigen Puritanertums zu widerwärtiger Frömmelei will allerdings auch das deutsche Volk keinerlei Kompromiß. Mögen die Vertreter der untergehenden plutokratischen Welt in wilden Racheschwüren toben oder sich in gotteslästerlichen Phrasen spreizen, sie werden ihrem längst fälligen Untergang nicht entgehen. Mögen sie im Geiste Cromwells oder Churchills kämpfen — am Ende steht doch der deutsche Sieg!

Plumpe britische Lügen

„Panzerung der deutschen Flugzeuge je nach Dienstrang."

Die englische Zeitschrift „Spectator" bekommt es fertig, ihren Lesern, die sie augenscheinlich für dumm genug dazu hält, eine tolle Story vorzusetzen, die eine weitere Bereicherung des schon ohnehin vorhandenen britischen Fliegerlateins darstellt. Darin wird nicht mehr und nicht weniger behauptet, als daß die deutschen Flugzeuge jetzt eine neue Panzerart erhielten und zwar sei die Panzerung „je nach dem Dienstgrad des Flugzeugführers verschieden". Das vollziehe sich in der Weise, daß die Panzerung um so dicker gebaut werde, je höher der Dienstrang sei. So habe der Geschwaderchef z. B. eine Panzerung von 13 Millimeter Dicke an seinem Flugzeug, der Leutnant bloß eine 8 Millimeter Panzerung usw.

Wie man sieht, halten sich die englischen Erfinder dieser ebenso komischen wie absurden Story ziemlich genau an das, was bei ihnen zu Hause etwa auf dem Gebiete des Luftschutzes üblich ist, wo der Mann auf der Straße nachts nichts anderes als den U-Bahnschacht zur Verfügung hat, wofür er dann noch eine Fahrkarte lösen muß, während die Peers und Lords im Savoyhotel oder in anderen dickwandigen Kellern gut untergebracht sind.

Auf was hoffen sie? Auf andere Hilfe? Auf Amerika? Ich kann nur eines sagen: Wir haben jede Möglichkeit von vornherein einkalkuliert.

Der Führer am 30. Januar 1941

HJ.-Ausstellung in Oslo

Am zweiten Tage der Anwesenheit des Reichsjugendführers in Oslo wurde die HJ.-Ausstellung eröffnet. Die Ausstellung gibt der norwegischen Bevölkerung einen Einblick in die Aufgaben und Erfolge der nationalsozialistischen Jugenderziehung. Bereits am ersten Tage konnte die Ausstellung eine Besucherzahl von 1500 Personen aufweisen.

Englands Existenzkampf

Die englischen Seewege den deutschen Waffen ausgesetzt

> „Wenn nun die deutsche U-Boot-Waffe, unterstützt durch die Luftwaffe und die Streitkräfte in Uebersee, in systematischem Ansatz diese Zufuhren erfolgreich stört und in immer steigendem Maße täglich wertvolle Tonnage versenkt, so ist es ganz klar, daß England früher oder später zum Erliegen kommen muß, weil sein Leben und seine Existenz mit seinen Zufuhren steht und fällt."
>
> Großadmiral Raeder vor den Werftarbeitern.

Englands Kampf um die Existenz, den es mutwillig und ohne Not auf sich nahm, ist heute vor allem ein Kampf um die atlantische Seeherrschaft und um die Beherrschung der Seewege auf diesem Ozean. Denn seitdem England aus Europa zurückgeschlagen worden ist, geht der britische Verkehr überhaupt nur noch über den Nordatlantik. Die transatlantischen Seewege sind damit für England kriegsentscheidend geworden.

Die gesamte überseeische Versorgung der englischen Insel muß den Nordatlantik kreuzen. Seine Abhängigkeit von der Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen beträgt etwa 70 bis 80 v. H. des eigenen Bedarfs, und man kann sich denken, daß die Vorstellung, eines Tages von der überseeischen Versorgung abgeschnitten zu sein, in England Angst und Sorge verursacht. Von der englischen Plutokratenregierung, unter anderem von Churchill selbst, wurde deshalb auch immer wieder zugegeben, daß es eine Lebensfrage für England sei, die nordatlantischen Seewege offenzuhalten.

Im Frieden ist zweifellos der Verkehr zwischen dem Kanal und Nordamerika der allerstärkste, weil sich hier der große Güteraustausch zwischen den höchstindustrialisierten Ländern der Erde abspielt. Londons Hafen nahm allein 40 v. H. der englischen Einfuhr auf, die durch den Kanal kamen. Dazu ging noch fast der gesamte atlantische Seeverkehr nach den Häfen Nord-, Mittel- und Osteuropas durch den Kanal. Demgegenüber war der Weg nördlich um Schottland immer von untergeordneter Bedeutung und wurde fast nur von skandinavischen Schiffen benutzt. Dieser Kanalverkehr wird heute von der deutschen Wehrmacht an der französischen Küste fast unterbunden, so daß nach den Worten des englischen Großadmirals Lord Chatfield die Durchbringung eines britischen Geleitzuges durch den Kanal zu einer regelrechten Flottenoperation geworden ist. Wenn man bedenkt, daß auch der Verkehr aus dem Mittelmeer, von Afrika usw. im Frieden in den Kanal einmündete, so kann man verstehen, daß der Kanal die bedeutendste Seestraße der Welt war, deren Beherrschung früher ein ungeheures Druckmittel gegen die Staaten Europas in die Hand gab. Heute ist diese Schlüsselstellung Englands schon zusammengestürzt, und der Hafen von London verödet unter den Schlägen der deutschen Luftwaffe. Die Engländer dagegen haben sich bemüht, ihren Seeverkehr möglichst in ihre Westhäfen zu verlagern, so daß sich jetzt der britische Außenhandel mehr über Bristol, Liverpool und Glasgow, um einige Häfen zu nennen, abspielt, die aber ebenfalls im Bereich der deutschen Bombenwirkung liegen. Der ganze Verkehr dieser Häfen erreicht den offenen Atlantik entweder südlich oder nördlich von Irland durch den Süd- oder St.-Georg-Kanal bzw. durch den Nordkanal. Damit erhält Irland eine besondere strategische Bedeutung, da von irischen Häfen aus die Geleitzüge 400 Seemeilen weiter westlich Stützpunkte finden könnten. Der englische Druck auf Irland erklärt sich aus dem Bestreben heraus, irische Häfen als Marinestützpunkte zu verwenden.

Die Deckung der Geleitzüge, die heute natürlich nicht mehr die friedensmäßigen Dampfertracks benutzen, spielt sich so ab, daß die englischen Zerstörer und Sicherungsstreitkräfte die Geleitzüge drei Tage lang durch die Gefahrenzone auf den Nordatlantik hinaus begleiten, sie dort entlassen und die heimkehrenden Geleitzüge erwarten und in englische Häfen zurückbringen. Auf der Route nach Kanada und Nordamerika ist der Schutz leichter als auf den Wegen nach Gibraltar, nach Afrika oder Südamerika, weil man hier an der Küste entlangfahren muß. Von den französischen Atlantikhäfen aus können, wie ein Blick auf die Karte lehrt, die britischen Seewege gut flankiert werden. Die deutschen See- und Luftstreitkräfte können von dort aus ohne langen Anmarsch ihre lohnenden Operationsgebiete aufsuchen und den Gegner am Lebensnerv packen. Die totale Blockadezone, dieser Griff an Englands Gurgel, um England schneidet sämtliche Seewege ab und nimmt England so die letzte Möglichkeit, seine Versorgung zu sichern. England ist blockiert, während Europa seine selbstversorgenden Wirtschaftskräfte organisiert.

Der Einfluß des Krieges auf den transatlantischen Seeverkehr ist überaus stark. Der vorher außerordentlich starke Fahrgastverkehr ist fast ganz zum Erliegen gekommen. Die Vereinigten Staaten haben ihre Schiffahrt in die Kriegszone nach Westeuropa eingestellt, nur einige Linien werden nach Spanien und Portugal aufrechterhalten, wie auch die spanischen und portugiesischen Reedereien die einzigen in Europa sind, die noch einen Verkehr mit Nordamerika durchführen.

Auf dem Südatlantik haben sich insofern interessante Verlagerungen ergeben, als der britische Mittelmeerverkehr, als Folge der militärischen Entwicklung in diesem Seegebiet wieder auf die Kaproute umgelegt wurde und damit der Zustand eingetreten ist, der vor der Eröffnung des Suezkanals bestanden hat. Der ganze englische Schiffsverkehr nach Indien, Australien und dem Fernen Osten, aber auch nach Aegypten und dem Persischen Golf, muß den zeitraubenden Weg um das Kap benutzen. Auch die britischen Armeen in Nordafrika werden auf diesem Umweg versorgt. Die Schiffsraumnot zwingt England, immer mehr Handelsschiffe aus anderen Meeren in den atlantischen Verkehr einzusetzen, während die Amerikaner den Platz der britischen Schiffahrt einnehmen. Am 1. Dezember 1940 waren auf den regulären Strecken des Pazifiks schon die Hälfte der britischen Dampfer ausgefallen. Der englische Schiffsraum auf den Hauptstrecken dort betrug im Dezember nur noch 204 000 gegen 417 000 BRT. bei Kriegsausbruch. Die USA.-Schiffahrt verstärkt dagegen ihren Dienst nach nach Südamerika und nach Süd- und Ostafrika, wobei ebenfalls die englische Tonnage ersetzt wird, die überall gezwungen wird, das Feld zu räumen.

Die Engländer wissen, daß ihre Seeherrschaft auf dem Nordatlantik eine Vorbedingung ihrer Existenz ist, und daß eben diese Herrschaft von den deutschen Streitkräften erfolgreich angegriffen und zerstört wird. Das Kriegsende wird ungeahnte weittragende Probleme der atlantischen Beziehungen und Schiffahrt offenlassen. Bei der Lösung dieser Fragen wird auch das Großdeutsche Reich zugegen sein mit einer starken deutschen Handels- und Kriegsmarine. NDZ.

Steueraufkommen vervierfacht

Mindeſtens zwei Drittel Vermögenszuwachs ſeit 1933. – Acht Jahre nationalſozialiſtiſche Finanzpolitik.

In der Deutſchen Steuer-Zeitung gibt Staatsſekretär im Reichsfinanzminiſterium Reinhardt einen Ueberblick über die großen Erfolge achtjähriger nationalſozialiſtiſcher Finanzpolitik. Das Steueraufkommen des Reiches hat ſich danach von 6,6 Milliarden RM. in 1932 auf 27,0 Milliarden Reichsmark 1940 vervierfacht. Die Einkommenſteuer iſt in ihrem Ertrage von 1.3 Milliarden RM. 1932 auf 8,0 Milliarden 1940 geſtiegen. Dieſe Steigerung an Einkommenſteuer iſt zu verzeichnen, ohne daß die Einkommenſteuer erhöht worden wäre. Es iſt nur eine ſtärkere Berückſichtigung des Familienſtandes zu Laſten der Ledigen und der kinderlos Verheirateten vorgenommen worden. Auch das Vermögen erfuhr einen nicht unerheblichen Zuwachs. Das ergibt ſich aus der Erhöhung des Aufkommens an Vermögenſteuer von 307 Millionen RM. 1933 auf 417 Mill. RM. 1939. Es wird im gegenwärtigen Rechnungsjahr 1940 500 Millionen RM. überſteigen. Aus der Steigerung ergibt ſich, daß der privatwirtſchaftliche Vermögenszuwachs ſeit der Machtübernahme mindeſtens ⅔ beträgt. Die Finanzierung des Krieges iſt geſichert. Der Finanzbedarf des Reiches, der über die Einnahmen an Steuern, Verwaltungseinnahmen und Kriegsbeitrag der Gemeinden hinaus entſteht, wird auch in Zukunft durch Ausgabe von Schuldtiteln des Reiches gedeckt werden können.

30 Milliarden Steueraufkommen 1941.

Beim Steueraufkommen ſprechen alle Anzeichen dafür, daß es im Rechnungsjahr 1941 nicht weſentlich unter 30 Milliarden RM. zurückbleiben wird. Dazu kommen die Verwaltungseinnahmen und der Kriegsbeitrag der Gemeinden mit rund 4 Milliarden RM. jährlich. Die Verſchuldung des Reiches beträgt einſchl. der Steuergutſcheine heute rund 79 Millarden RM. Dieſer Betrag iſt, gemeſſen an der Größe und Leiſtungskraft der deutſchen Volkswirtſchaft, nicht beſonders groß. Es beſteht vielmehr noch ein ſehr erheblicher Spielraum für Zwecke der Kriegsfinanzierung. Große Mittel ſind in den erſten acht Jahren nationalſozialiſtiſcher Staatsführung für familienpolitiſche und bevölkerungspolitiſche Zwecke angeſetzt worden. Es wurde der Familienſtand nicht nur bei den Beſitzſteuern erheblich ſtärker berückſichtigt, ſondern es wurden auch gewährt: von Auguſt 1933 bis Dezember 1940 1 680 488 Eheſtandsdarlehen mit 1025,77 Millionen RM., von Oktober 1935 bis Dezember 1940 1 099 479 einmalige Kinderbeihilfen mit 322,33 Mill. Reichsmark, von April 1938 bis Dezember 1940 106 522 Einrichtungsdarlehen und 31 336 Einrichtungszuſchüſſe für die Landbevölkerung mit 81,77 Mill. RM., ab Auguſt 1936 bis Dezember 1910 laufende Kinderbeihilfen, zuletzt an 1 575 088 Familien mit 2 941 650 Kindern zu einem Betrage von 1081,94 Millionen RM.

Erweiterte Kinderbeihilfe nach dem Kriege.

Der nächſte Schritt zur Familienlaſtenerleichterung wird bald nach dem Kriegsende erfolgen. Dann wird allen Einkommensempfängern mit nicht mehr als 2400 RM. Jahreseinkommen laufende Kinderbeihilfe auch für das 1. und 2. minderjährige Kind gewährt werden, und zwar in Form von Mietzahlungsſcheinen, während die Barbeträge vom 3. Kind an gegeben werden. Ferner wird die ſtärkere Berückſichtigung des Familienſtandes bei der Einkommenſteuer erfolgen.

Unruhen in Südafrika

Straßenſchlachten in Johannesburg. – Das freiheitliebende Volk niedergeknüppelt. – Smuts Unglücksſaat geht auf.

Der engliſche Nachrichtendienſt ſieht ſich zu dem Eingeſtändnis gezwungen, daß es in letzter Zeit in Johannesburg in Südafrika des öfteren zu Unruhen unter der Bevölkerung und zu Zuſammenſtößen in den Straßen der Stadt gekommen ſei. Wenn der engliſche Nachrichtendienſt, der mit ſolchen Meldungen ſehr vorſichtig iſt, derartige Eingeſtändniſſe macht, kann man ſich ein Bild machen, wie ſich die Zuſtände in Südafrika unter dem englandhörigen Syſtem Smuts entwickelt haben.

Nach einer Meldung der Aſſociated Preß begannen die Unruhen bereits am Freitag in der Provinz Transvaal und konnten erſt am Sonntag durch Truppen und Polizei niedergeknüppelt werden. Bei den Straßenkämpfen in Johannesburg kam es zu blutigen Zuſammenſtößen zwiſchen Tauſenden von Ziviliſten einerſeits, ſowie Soldaten und Polizei. Die Polizei ging gegen die empörte Menge mit Tränengas und Gummiknüppel vor, und etwa 140 Perſonen mußten in die Krankenhäuſer eingebracht werden.

Die Unruhen, die angeblich nicht auf andere Orte übergegriffen haben ſollen, begannen mit dem Angriff von Militärurlaubern auf Mitglieder des republikaniſchen und antibritiſchen Verbandes Oſſewabrandwag, der eine nicht politiſche Verſammlung in aller Ordnung durchgeführt hatte. Die an ihren Bärten kenntlichen Mitglieder der Organiſation wurden danach Opfer tätlicher Angriffe der Soldaten. Am Sonnabendabend flammten die Unruhen wieder auf, als Soldaten einen bärtigen Mann in einer Straßenbahn überfielen. Bald danach entwickelten ſich an vielen Stellen wahre Straßenſchlachten. Die Polizei konnte nicht verhindern, daß Soldaten die Fenſterſcheiben des Zeitungsgebäudes des „Transvaaler" mit Steinen einwarfen. Das Büro der Zeitung „Vaderland", die Hertzog gehört, wurde ebenfalls beſchädigt. Auch zahlreiche Kraftwagen und Schaufenſter wurden zerſtört. Nach Wiederherſtellung der Ruhe fuhren noch ſtundenlang Panzerautos durch die Straßen.

Freches Auftreten der Briten und Juden.

Die Erregung der Bevölkerung in Südafrika iſt nur zu begreifen, denn die britiſchen Truppen, die durch die Verräterpolitik Smuts das Land beſetzt halten, zeigen gegenüber der Bevölkerung eine anmaßende und brutale Haltung, ſo daß es ſchon wiederholt zu gemeinen Ueberfällen auf „burenverdächtige" Bewohner Südafrikas kam. Dazu kommt die Empörung über die wachſenden Kriegslaſten und die weitgehenden wirtſchaftlichen Schädigungen Südafrikas durch das vollkommene Darniederliegen des Ausfuhrhandels. Bei den Unruhen in Johannnesburg hat auch das freche Auftreten zahlreicher Juden mit ihrer provokatoriſchen Stimmungsmache für England böſes Blut gemacht. Sind doch nicht weniger als 700 000 Juden unter den zwei Millionen Weißen Südafrikas, die hier weit über das geſetzliche Maß hinaus einwanderten. Das ſind die Folgen der bedingungsloſen Englandpolitik eines Smuts, der ſich zum Knüppelhelden Churchills erniedrigte.

Militärurlaub geſperrt

Wie aus Johannesburg gemeldet wird, kam es erneut zu Zwiſchenfällen. Wie ernſt die Lage iſt, ergibt ſich daraus, daß der Militärurlaub aufgehoben wurde. Die beurlaubten Soldaten müſſen in die Lager zurückkehren. Schwerbewaffnete Militärſtreifen ziehen fortgeſetzt durch die Stadt.

Gemeinſamer Kampf gegen England

Deutſchland und Norwegen gehören zuſammen. – Axmann und Quisling vor der norwegiſchen Jugend.

Nach dem Beſuch einer norwegiſchen Jugendabordnung im Reich im vergangenen Jahr wurde der Beſuch des Reichsjugendführers Artur Axmann in Oslo zu einer erneuten gewaltigen Kundgebung der freundſchaftlichen Beziehungen deutſcher und norwegiſcher Jugend. Ganz Oslo ſtand im Zeichen dieſer Freundſchaftskundgebungen der Hitler-Jugend und der Jugend der Naſjonal Samling.

Die norwegiſche Jugend veranſtaltete eine große Kundgebung, auf der der Reichsjugendführer Axmann und der Führer der Naſjonal Samling Vidkun Quisling ſprachen. Dieſer Kundgebung, die eine Manifeſtation der Zuſammengehörigkeit beider Völker wurde, wohnten auch die in Norwegen unter Waffen ſtehenden HJ.-Führer bei. Quisling gab in ſeiner Rede einen Rückblick über ſeinen Kampf und den des Naſjonal Samling, um Norwegen zu retten und dem Volke klarzumachen, was der Freiheit und Selbſtändigkeit des Landes diene, nämlich die Zuſammenarbeit zwiſchen den germaniſchen Völkern. Starke und heimliche Kräfte hätten ihnen entgegengeſtanden. Zwiſchen Deutſchland und Norwegen ſei nach Beſeitigung des Juden Hambro eine Brücke gebaut. Zuſammen mit unſeren deutſchen Kameraden werden wir, ſo gelobte Quisling, ein neues und beſſeres Europa aufbauen, wo germaniſche Kultur und Geiſt vorherrſchend ſein werden.

Die Rede des Reichsjugendführers Axmann gab ein Bild von der nationalſozialiſtiſchen Jugend, ihrer Treue, ihrem Opferwillen und Vaterlandsſinn. Der Reichsjugendführer betonte die herzlichen Gefühle, die die deutſche Jugend gegenüber ihren germaniſchen Brüdern der norwegiſchen Jugend hegt. Zum Schluß brachte er die mit Jubel aufgenommene Einladung an die norwegiſche Jugend, einen Vertreter in das Winterlager in Garmiſch-Partenkirchen zu entſenden.

Der OKW.-Bericht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 4. Februa

Ein Kriegsſchiff, das in überſeeiſchen Gewäſſ operiert, meldet die Verſenkung von 29 000 BR feindlichen Handelsſchiffsraumes.

Ein U-Boot meldet die Verſenkung von 2 bewaffne Handelsdampfern mit 11 000 BRT.

Kampfflugzeuge griffen am 3. 2. kriegswichtige Zi in London und in Südoſtengland mit Bomben Bomben ſchwerſten Kalibers trafen eine Fabrikanla Auf Flugplätzen wurden Hallen und Unterkünfte troffen, eine Anzahl Flugzeuge am Boden zerſtört.

Ein Sturzkampfflugzeug verſenkte einen Hande dampfer von 3000 BRT durch Volltreffer.

Britiſche Häfen wurden weiter vermint.

In der vergangenen Nacht griffen Kampfflugzeu kriegswichtige Ziele in Oſt-England an.

Der Feind flog weder in deutſches Reichsgeb noch in das beſetzte Gebiet ein.

Drei eigene Flugzeuge kehrten geſtern vom Fein flug nicht zurück.

Transportdampfer verſenkt

Mailand. Nach einer Meldung des „Corriere de Sera" iſt aus einem britiſchen Geleitzug im Aegäiſch Meer der engliſche Transportdampfer „Derby Shir ein 11 600 Tonnen-Schip, verſenkt worden.

Mitgeriſſen von der Stimmung, die die ganze Veranſta tung durchpulſte, ſangen alle Teilnehmer ſtehend das Engla lied: „Denn wir fahren gegen Engeland."

Der italieniſche Wehrmachtberich

Erfolgreicher Einſatz der Luftwaffe an allen Fronten.

DNB. Rom, 3. Februar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag h folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekann

An der griechiſchen Front Spähtrupp u beiderſeitige Artillerietätigkeit. Unſere Luftwaffe h Truppenzuſammenziehungen bombardiert.

In Nordafrika haben unſere Luftſtreitkräf motoriſierte britiſche Kolonnen erfolgreich bombardiert.

In Oſtafrika wurden die heftigen Kämpfe i Gebiete von Agordat und Barentu auch am Sonntag fo geſetzt. Unſere Luftwaffe hat ſich weiterhin mit präch gem Kampfgeiſt eingeſetzt.

Feindliche vom Weſten kommende Flugzeuge habe Sardinien überflogen und Bomben ſowie zwei Torpedo erfolglos gegen das Stauwehr des Tirſo abgeworfe Weitere Bomben fielen auf freies Feld, ohne Opfer od Schaden zu verurſachen. Ein feindliches Flugzeug wur von der Flak getroffen und ſtürzte ab. Die Beſatzun wurde gefangengenommen. Ein engliſcher Eindecker vo Spitfire-Typ iſt in der Nähe von Via Reggio abgeſtür Der Pilot wurde gefangengenommen.

Die engliſchen U-Boot-Verluſte

Zahlen entlarven britiſche Verſchleierung

Die engliſche Admiralität hatte dieſer Tage den Geſam verluſt von 25 U-Booten eingeſtanden. Dazu bemerkt d Marinekritiker des italieniſchen Blattes „Giornale d'Itali daß die engliſchen Verluſte in Wirklichkeit viel größer ſei Von 73 U-Booten, die England bei Kriegsbeginn beſaß, hätt nach den Wehrmachtberichten die Italiener 24 und die Deutſch 22 verſenkt, ſo daß die engliſche Marine heute nur no 27 von den U-Booten beſitze, die es zu Kriegsbeginn hatte.

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

14. Fortſetzung

Noch drei Stunden Zeit? Und etwas über eine Stunde fährt der Autobus, bis er in Seeheim iſt. Da kommt ſie alſo ſchon im Dunkeln an. Ob es nicht beſſer wäre, in München zu übernachten und erſt am kommenden Morgen hinauszufahren?

Nein – Sabine mag nicht. Sabine muß weiter. Darf nicht noch eine Nacht zwiſchen ſich und ihr zukünftiges Leben ſchieben. Sie hat das Gefühl, erſt in Seeheim wirklich geborgen zu ſein, geborgen vor den Zweifeln und Gedanken, die ſich in ihr jagen. Seeheim kommt ihr wie ein rettender Hafen vor, in dem ihr nichts mehr etwas anhaben kann.

Und in München iſt Martin Görn – –

Sabine Holthauſen ſchließt die Augen und atmet ein paarmal tief ein. So!

Und nun wird eben auf den Autobus gewartet.

Sie könnte natürlich ihr Gepäck zur Aufbewahrung geben und ſich die Stadt anſehen, aber ſie iſt ſo ſchrecklich müde mit einemmal. Sie hat in der vergangenen Nacht zwar ſchließlich geſchlafen, nachdem ſie einen Sturm von Jammer und Tränen ausgehalten hat, aber ſie hat andauernd entſetzliches Zeug geträumt, hat immerzu einen Mann in furchtbarer Gefahr geſehen, aus der ſie ihn nicht retten konnte, und immer war es Martin und Chriſtof in einer Perſon. Sie waren nicht auseinanderzuhalten.

Sabine iſt zerquält und erledigt am Morgen aufgewacht und hat die lange Fahrt faſt im Halbſchlaf überſtanden. Irgendwann einmal hat auf einem Bahnhof ein Lautſprecher den neueſten Heeresbericht bekanntgegeben, der dann von allen Reiſenden anhaltend beſprochen wurde –: Die 7. polniſche Diviſion wurde ſüdöſtwärts Tſchenſtochaus aufgerieben. Der Uebergang über die Warthe bei Sieradz erzwungen. Bei Mlawa nehmen die Truppen in hartem Ringen Mann gegen Mann die Stadt und die dortigen Befeſtigungen. 40 polniſche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Krieg, Krieg, Krieg!

Ob ſie in Seeheim eine Nachricht von Chriſtof Holthauſen vorfinden wird? Wenn überhaupt, ſo muß er ihr doch dorthin geſchrieben haben.

Warteſt du denn darauf, Sabine? Ja, ja, ja – ſie wartet auf Nachricht von ihm! Sie will wiſſen, wo er iſt, wie es ihm geht, ob er noch lebt. Er muß leben – muß zurückkommen – muß alles von ihr nehmen, was ſie bedrückt.

Es gibt eine offene Wartehalle an einer Seitenwand des rieſigen Bahnhofes, gleich neben der Poſt, dort, wo die Ueberlandomnibuſſe abgehen. Dahin trägt Sabine ihre Koffer und ſetzt ſich auf die ſchmale harte Holzbank. Drei Stunden gehen auch vorbei. Sie lehnt den Kopf zurück an die mit Namen und Inſchriften bekrakelte Bretterwand, und merkt erſt nach langer Zeit, als ſie plötzlich emporfährt, daß ſie feſt geſchlafen hat. Rings um ſie herum ſitzen jetzt Menſchen. Einer der großen Autobuſſe fährt eben ab. Sicher iſt Sabine durch ſeine Hupe geweckt worden. Müde ſtreicht ſie ſich über die Augen, die bleiern ſchwer im Kopf liegen. Wie ſpät iſt es denn? Die Sonne iſt nicht mehr da. Nur noch eine halbe Stunde, dann geht es weiter.

Der weite Platz vor ihr liegt ſchon in der erſten beginnenden Dämmerung und wirkt dadurch noch ungeheurer als ſonſt. Die überlebensgroßen Autobuſſe ſehen wie Ungeheuer aus, und man kann kaum verſtehen, daß es Menſchen gibt, die ſich ſeelenruhig da hinein ſetzen.

Einer ſteht neben dem anderen in dichter Reihe. Die Abendpoſt geht von München aus in alle möglichen Orte des Alpenvorlandes um dieſe Zeit ab.

Dicht neben Sabine ſitzt ein altes, ziemlich ſchmuddliges Männchen, das leider höchſt aufdringlich nach Schweineſtall riecht. Seine Äuglein blitzen nichtsdeſtotrotz ſehr vergnügt, und eine kluckernde Flaſche, die er in abgemeſſenen, aber nicht grade großen Abſtänden zum Mund führt, zeigt auch deutlich den Grund dieſes Wohlgefallens auf.

Es iſt ſicher ein recht ehrenwerter Mann, aber Sabine rutſcht doch ein wenig ungemütlich neben ihm auf der Bank herum. Muß ſie ausgerechnet grade hier ſitzen und dieſe lieblichen Düfte einatmen?

Nun ſpricht der Alte ſie auch noch an. Sabine verſteht aus dem undeutlichen Gemiſch von bayriſchen Lauten, die unter ſeinem zerfranſten Bart hervorquellen, nur ſoviel, daß er ſie nach dem Ziel ihrer Reiſe fragt.

„Ich will nach Seeheim", ſagt ſie ſo höflich wie möglich. Sie will den Alten doch nicht kränken.

„Nach Seeheim? Jo jo. Nach Seeheim. So ſo." Der Alte beſieht ſich Sabine ſo gründlich, als ſei es etwas ganz Entſetzliches, nach Seeheim zu wollen. Dann hebt er die Flaſche und ſcheint aus ihr irgendeine Aufklärung zu erhalten. Wenigſtens zeigt er mit ſeinem Zeigefinger irgendwohin in der Richtung auf die Poſtautos und brummel

„Do ſteht a dera Wog'n nach Seeheim!"

Sabine braucht einige Zeit, bis ihr der Inhalt de Mitteilung klar wird, aber dann erhebt ſie ſich doppel ſchnell. Mit freundlichem Dank rafft ſie ihre Koffer zuſammen. Wenn das Poſtauto nach Seeheim ſchon da iſt, kan ſie ja auch ſchon einſteigen.

Neben ihr ſteht der Bauer bedeutend langſamer un unter erheblichem Geſtöhn auf, ſteckt umſtändlich die Flaſche ein und greift dann gemütsruhig nach dem größten von Sabines Koffern:

„Geben S' nur hera, i werd'n ſcho trog'n."

Damit ſtapft er ab, ohne ſich um das Mädchen zu kümmern und ohne ihre Einwände überhaupt zu bemerken.

Es bleibt Sabine nichts anderes übrig, als ihm zu folgen. Wird ſie nun während der ganzen Fahrt neben ihm ſitzen müſſen?

Der Alte ſteht bereits neben dem richtigen Autobus und ſieht zu, wie der Fahrer den Koffer auf dem Verdeck verſtaut.

„Nach Seeheim wills, des Fräulein", ſagt er plötzlich ſo hochdeutſch wie möglich und brummt gut bayriſch hinterher: „'s Gott –", und wandelt würdevoll der Wartehalle wieder zu, noch im Gehen die Flaſche ans Licht der Wel befördernd.

Sabine ſieht ihm etwas ſprachlos nach. Nicht einmal bedanken hat ſie ſich können. Sind alle bayriſchen Bauern ſo freundlich?

•

Es iſt ſchon ganz dunkel, als der ſchwere Poſtautobu nach langer Fahrt von der Hauptſtraße weg in eine Nebenſtraße einbiegt, die ſich in heftigen Kurven durch ein enge Tal windet und die teilweiſe ſo ſteil iſt, daß Sabine e mit der Angſt zu tun bekäme, wenn der Fahrer nicht ſchrecklich gleichgültig ausſähe. Der ſitzt an ſeinem Steuer und läßt den Wagen um die Kurven rutſchen, als ob es ga nichts wäre.

Dann hält er plötzlich ſcheinbar mitten in der Wildnis mit ziemlichem Ruck und dreht ſich nach Sabine um.

„Wohin wollen S' denn da in Seeheim?"

„Ich? Zum Fichtenhaus, das dem Hauptmann Holthauſen gehört."

Fortſetzung folg

W.-Bericht

er Wehrmacht gibt bekannt:
Berlin, 4. Februar
s in überſeeiſchen Gewäſſ
erſenkung von 29 000 BR
raumes.
e Verſenkung von 2 bewaffne
000 BRT.
n am 3. 2. kriegswichtige Zi
Oſtengland mit Bomben
ers trafen eine Fabrikanla
Hallen und Unterkünfte
gzeuge am Boden zerſtört.
ug verſenkte einen Hande
durch Volltreffer.
en weiter vermint.
Nacht griffen Kampfflugzeu
ſt-England an.
er in deutſches Reichsgeb
iet ein.
je kehrten geſtern vom Fein

mpfer verſenkt

Meldung des „Corriere de
iſchen Geleitzug im Aegäiſch
Sportdampfer „Derby Shir
, verſenkt worden.

mmung, die die ganze Verann
Teilnehmer ſtehend das Englan
n Engeland.“

Wehrmachtberich

Luftwaffe an allen Fronten.
DNB. Rom, 3. Februar.
machtbericht vom Montag

r Wehrmacht gibt bekann
jen Front Spähtrupp un
gkeit. Unſere Luftwaffe b
n bombardiert.
haben unſere Luftſtreitkrä
nnen erfolgreich bombardiert.
den die heftigen Kämpfe i
Barentu auch am Sonntag fo
hat ſich weiterhin mit präch

n kommende Flugzeuge habe
Bomben ſowie zwei Torpedo
wehr des Tirſo abgeworfe
f freies Feld, ohne Opfer od
Ein feindliches Flugzeug wur
d ſtürzte ab. Die Beſatzun
Ein engliſcher Eindecker wu
he von Via Reggio abgeſtürz
genommen.

U-Boot-Verluſte

ritiſche Verſchleierung
hatte dieſer Tage den Geſam
ngeſtanden. Dazu bemerkt de
en Blattes „Giornale d'Itali
n Wirklichkeit viel größer ſei
d bei Kriegsbeginn beſaß, hätte
ie Italiener 24 und die Deutſche
liſche Marine heute nur no
die es zu Kriegsbeginn hatte.

die Poſtautos und brummelt
nach Seeheim!“
Zeit, bis ihr der Inhalt de
dann erhebt ſie ſich doppel
nk rafft ſie ihre Koffer zuſam
ach Seeheim ſchon da iſt, kam

t bedeutend langſamer un
ſteckt umſtändlich die Flaſche
eruhig nach dem größten vor

werd'n ſcho trog'n.“
ſich um das Mädchen zu küm
de überhaupt zu bemerken.
s anderes übrig, als ihm z
end der ganzen Fahrt neben

neben dem richtigen Autobu
r den Koffer auf dem Verdeck

es Fräulein“, ſagt er plötzlic
d brummt gut bayriſch hinter
delt würdevoll der Wartehalle
ie Flaſche ans Licht der Wel

ſprachlos nach. Nicht einma
Sind alle bayriſchen Bauern

*

. als der ſchwere Poſtautobu
auptſtraße weg in eine Neben
tigen Kurven durch ein enge
e ſo ſteil iſt daß Sabine es
e, wenn der Fahrer nicht
: Der ſitzt an ſeinem Steuer
Kurven rutſchen, als ob es ga

einbar mitten in der Wildnis
ht ſich nach Sabine um
Da in Seeheim?“
, das dem Hauptmann Holt

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. Februar

Spruch des Tages

ie glauben, Deutſchland zu vernichten. Sie werden ſich Aus dem Kampf wird erſt recht Deutſchland erſtehen.
Adolf Hitler in München am 8. Nov. 1940.

Jubiläen und Gedenktage

5. Februar

Der Maler Karl Spitzweg geboren. — 1861: Der Luft[illegible] Auguſt von Parſeval geboren. — 1881: Der Geſchichtsforſcher Thomas Carlyle geſtorben.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
uar: S.-A. 8.37, S.-U. 17.53; M.-U. 2.40, M.-A. 12.17

enn der Schnee manchmal zwitſchert

an kann es nur „zwitſchern“ nennen, das ſeltſame Ge- das an kalten Wintertagen uns beim Schreiten durch Schnee begleitet. Der Neuling bleibt ſtehen, um zu lauſchen, entlich die kleinen Vögel ſitzen, die er zu hören glaubt. Dann iſt alles ſtill, und erſt wenn er ſich wieder in Marſch folgt ihm das Zwitſchern auf Schritt und Tritt. Auf und Tritt darauf kommt es an: das Geräuſch wird ch erzeugt, daß der Fuß auf den Schnee tritt! Das haben ald herausbekommen: aber warum zwitſchert der Schnee immer, ſondern nur an beſonders kalten Tagen? Wenn ttauer mit dem Schnee nicht ganz einverſtanden iſt, weil dr“ und ideales Material für Schneeballſchlachten liefert, gibt es auch kein Gezwitſcher.

Wie kommt das? — Wir fragen den Naturwiſſenſchaftler bekommen von ihm die Löſung des Problems. Erſt wenn Thermometer mindeſtens fünf Grad unter Null zeigt, kann Zwitſchern auftreten. Es wird nämlich dadurch erzeugt, die kleinen Eiskriſtalle, die den Schnee bilden, durch die ſo ſpröde geworden ſind, daß ſie unter dem Tritt zer- hen. Das feine Geräuſch, das die Zerſtörung jedes Kriſtalls ruft, vereinigt ſich dabei von Myriaden Eiskriſtallen erreicht auf dieſe Weiſe das menſchliche Ohr als Ge- ber.

Bettwäſche, Gardinen, Vorhänge, Geſchirr- und geltücher uſw. gibt es nur auf Bezugſchein. Indeſſen ſind auch die Stoffe, die zur Herſtellung Bettlaken, Bettbezügen, Gardinen, Vorhängen uſw. verwendet werden, nur auf Bezugſchein erhältlich. Da tücher und Frottiertücher auf Kleiderkarte gekauft können, werden auch die Stoffe hierfür auf te abgegeben.

Der Benutzer der Kraftdroſchke für eine dringende Fahrt in ein Krankenhaus oder eiliger geſchäftlicher Art kann von dem Kraftdroſchkenfahrer eine ung über die Fahrtkoſten verlangen, falls er eine als Beleg benötigt.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 2. bis 8. 2. h von 18 Uhr 15 bis 8 Uhr 30.

Verwundetenabzeichen nach der Schwere, nicht nur der Zahl der Verwundungen. Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht gibt eine Neufaſſung der Durchführungsbeſtimmungen zur Verordnung des Führers über die Stiftung des Verwundetenabzeichens bekannt. Danach können Verwundetenabzeichen einer höheren Stufe auch nach der Schwere der Verwundungen und nicht mehr nur nach der Anzahl verliehen werden. Das ſilberne Abzeichen kann ohne Rückſicht auf die Anzahl der Verwundungen verliehen werden, wenn die Verwundung zum Verluſt oder zur dauernden Unbrauchbarmachung einer Hand oder eines Fußes oder eines führte, oder wenn ſie völlige Taubheit oder an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit zur Folge hat. Es kann ferner verliehen werden an Hirnverletzte und ſolche Kriegsbeſchädigte, abſtoßend wirkende Entſtellungen des Geſichts erlitten. Das goldene Abzeichen kann ohne Rückſicht auf Zahl der Verwundungen verliehen werden, wenn Verletzungen als Folge von einer oder mehreren Verwundungen mehrere der vorſtehend aufgeführten Merkmale aufweiſen. kann ferner verliehen werden an Verletzte, die infolge Einwirkung von Kampfmitteln erblindet oder hirnverletzt und Pflegezulage empfangen. Bei einmaligen Verwundungen ungewöhnlicher Art kann in Ausnahmefällen auf Antrag die Verleihung einer höheren Stufe des Verwundetenabzeichens durch die Oberkommandos der Wehrmachtteile ver[illegible] werden.

Volles Gewicht bei Verteilung von Röſtkaffee und Tee. Der Reichskommiſſar für die Preisbildung hat durch Erlaß feſtgeſtellt, daß es unzuläſſig iſt, den für die Verteilung an Zivilbevölkerung beſtimmten Röſtkaffee und Tee brutto für zu verkaufen. Jeder Verbraucher hat einen Anſpruch auf das volle Gewicht der jeweils zur Verteilung gelangenden Rationen. Kaffee und Tee ſind daher netto zu [illegible]. Die Berechnung von Aufſchlägen für Verpackung iſt unſtatthaft.

*

Petroleum-Schlußleuchten von Kraftfahrzeuganhängern

Der Reichsverkehrsminiſter teilt in Nr. 3 des Reichsverkehrsblatts, Ausgabe B, mit, daß es nicht dem Sinn der Vorſchriften widerſpricht, wenn Petroleum-Schlußleuchten von Anhängern zum Schutz gegen Beſchädigungen am Tage in dem Kraftfahrzeug mitgeführt und erſt bei Dunkelheit oder ſtarkem Nebel am Anhänger angebracht werden.

Das kann man wiſſen

Das Waſſer des afrikaniſchen Fluſſes Engari Nyuki weiſt ſtarke Beimiſchung von Natron auf. Die Wirkung auf ahnende Reiſende, die davon trinken, iſt ähnlich der Bitterwaſſers.

*

Forſcher haben entdeckt, daß es einige Papageienarten gibt, den Hochgebirgsvögeln zählen und in Gegenden bis zu [illegible] Meter Höhe angetroffen werden. Im ganzen gibt es [illegible] Papageienarten.

*

Der geübteſte Klavierſpieler kann bei raſend ſchnellen Läufen 17 Töne in der Sekunde anſchlagen. Dagegen führen Stimmbänder einer Koloraturſängerin beim dreigeſtrichenen E in der gleichen Zeit über 1300 Bewegungen aus.

*

Die Amſterdamer Stadtverwaltung hat eine Neuerung eingeführt: ſie hält für die Beſucher der ſtädtiſchen Theater wieder in Dienſt geſtellte alte Pferdeomnibuſſe bereit, um ſie nach zu befördern. Das Verkehrsmittel erfreut ſich ſteigender Beliebtheit.

*

An den Zwergenmärchen ſcheint doch etwas Wahres zu Anthropologen führten nämlich den Nachweis, daß im Steinzeitalter in Europa tatſächlich Zwergmenſchen in den Ge[illegible] gelebt haben.

*

Die „höchſte“ Zeitung der Welt wird in Tibet hergeſtellt, zwar in der Stadt Kylang, 3400 Meter über dem Meeresſpiegel. Ihre Auflage beträgt allerdings nur 50 Stück; die Be- er ſind ausſchließlich die hohen Prieſter des Landes.

Hagen

Zum Gefreiten befördert wurde am 30. Januar der Bauer Willi Schurbohm.

Neumünſter

Seltſames Entſtehen einer Gasgefahr

In einer Wohnung des Hauſes Viktoriaſtraße 16 hatte man eine Vaſe auf einen ſtark erhitzten kleinen Kachelofen geſtellt. Nach geraumer Zeit bildeten ſich an der Vaſe kleine blaue Flammen. Im Zimmer verbreitete ſich ein betäubender Gasgeruch, ſo daß ſich die Anweſenden durch ſchleunige Flucht in Sicherheit bringen mußten. Die alarmierte Feuerſchutzpolizei ſtellte bei ihrem Eintreffen feſt, daß die Wohnung inzwiſchen derart ſtark vergaſt war, daß die Feuerwehrmänner nur unter Anwendung von ſchwerem Gasſchutzgerät vorgehen konnten, um die Gefahr zu beſeitigen. Nach dem Abrücken der Wehr wurde eine Wache zurückgelaſſen, um ein Betreten der Wohnung für den Reſt des Tages zu verhindern.

Rendsburg

Von der Maſchine erfaßt und ſchwer verletzt

Als der Schmied Karl T. von hier am Sonnabendnachmittag auf ſeiner Arbeitsſtätte an der Verſenkmaſchine beſchäftigt war, wurde ſeine Kleidung erfaßt und er wurde herumgeſchleudert. Dabei erlitt er einen Bruch des linken Kniegelenks, Rippenbrüche und Verletzungen an der Hand, am Arm und an der Naſe. Der Verunglückte kam in das hieſige Krankenhaus.

Wohnbaracken niedergebrannt

Auf dem Lagerplatz einer Firma am Kreishafen brannten zwei hölzerne Wohnbaracken nieder. Das Feuer iſt in der einen Baracke durch Ueberheizen der Oefen entſtanden.

Büdelsdorf

Auf der Eider eingebrochen

Der vorübergehend in Büdelsdorf bei Verwandten wohnende Schüler Jürgen-Hinrich H. aus Altenkattbek, der eine Schule in Rendsburg beſucht, wollte morgens den Steig auf der zugefrorenen Eider von der Carlshütte aus benutzen. Dabei brach er mitten auf der Eider ein, wo eine Fahrrinne für die Schiffahrt gebrochen war. Bis an den Hals im Waſſer ſchwebend und ſich an den Eisſchollen feſthaltend, glückte es ihm ſchließlich, das feſte Eis an der Büdelsdorfer Seite der Fahrrinne zu faſſen und ſich zu retten. Es war niemand in der Nähe, der hätte helfen können.

Oſterrönfeld

Auf dem hieſigen Bahnhof wurde am Sonntagmorgen der Lokomotivführer Willi Claußen aus Kiel auf der Lokomotive eingeklemmt und ſo ſchwer verletzt, daß er kurz nach ſeiner Einlieferung ins Rendsburger Krankenhaus geſtorben iſt.

Nübbel

Von der einſtürzenden Rübenmiete verſchüttet

Der Fährmann Johannes G. wollte Rüben aus der Miete auf einer Koppel holen. Da die Miete gefroren war, kroch G. hinein, und dabei ſtürzte die Miete ein und der Fährmann wurde verſchüttet. Er konnte aber noch rechtzeitig wieder befreit werden und mußte mit Quetſchungen ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Hamburg

Raubmord am Zeughausmarkt

Am Freitagabend gegen 19 Uhr wurde die 74 Jahre alte Muſikalien- und Altwarenhändlerin Marie Klinker in ihrem Laden am Zeughausmarkt erſchlagen aufgefunden. Wie die Ermittlungen ergaben, liegt Raubmord vor.

Hanſa-Theater Hamburg

Das bunte Februar-Programm: Artiſtiſche Knallbonbons

Zum dritten Male ſtartet das Hanſa-Theater jetzt die Folge „Artiſtiſche Knallbonbons“ und bringt damit eine pauſenloſe Folge guter Unterhaltung.

Die 4 Guidos haben einen guten Namen, ſo daß man ſie zu Recht überall lobt, wo ſie hinkommen. Wenn ſie auf einer Fußleiter ihre Balance-Arbeit verrichten, dann liegt bewunderndes Staunen über der Menge der Zuſchauer. — Gleiche gute Artiſtik iſt die Arbeit der 3 Dorvills. Drei feſche muntere Mädel ſpringen als Equilibriſten über die Bühne, tanzen und tollen und zeigen ſich als die ſtarken Vertreterinnen des ſchwachen Geſchlechts.

Es gehört zur Tradition des „Hanſa-Theaters“, den guten Tanz auf der Bühne zu pflegen. Das Tanzpaar Lyſe Maya und Valivo beſticht ſchon durch ſeine äußere Erſcheinung und den Gegenſatz der Partner. Sie kommt aus dem Norden, er aus dem Irak, die beide vollendete mondäne Tanzkunſt zeigen. — Einen Tanz eigener Note und beſonderer Aufmachung ſtellt La Paquitta heraus. — In dieſem Reigen der Anmut darf Beatrice nicht fehlen, die auf ſchwankendem Drahtſeil tanzt.

Die Bühne wird zur Manege und man iſt erfreut, wenn die 4 gewichtigen Oskar-Elefanten hereinwuchten und erſtaunliche Geſchicklichkeit und Behendigkeit beweiſen. — Guldans Bären ſind den Elefanten gleichwertige Partner, bei denen eine ſichere Hand den angeborenen Trieb der ſpieleriſchen Unbekümmertheit zu Meiſterleiſtungen der Dreſſur werden ließ.

Wildweſtluft weht durch das Haus, wenn Conover und Suſy auf der Bühne ſtehen, Laſſos wirbeln und Peitſchen knallen und ſchließlich gar um eine ſchöne Frau ſich Meſſer und Beile wirbelnd in ein Brett bohren. — Geheimnisvoll umwittert zeigt ſich „Das blonde Myſterium“ auf der Bühne. Es geht alles mit rechten Dingen zu. Aber wie eine junge Dame gefeſſelt in ein Weinfaß verſteckt wird, ſich dann Waſſer in dieſes Faß ergießt, die Dame verſchwindet und aus dem Waſſer Wein geworden iſt, das gibt doch Rätſel über Rätſel auf. — Der Humor iſt hundertprozentig, wenn die Arthur-Klein-Familie in tollkühnen Künſten über die Bühne radelt, er löſt Lachſalven aus, wenn die 2 luſtigen Muſikal-Komödianten das Haus mit Scherzen füllen.

Johannes Rauch

Nah und Fern

Dr. Gürtner in München beigeſetzt

In München, der Stadt ſeines Wirkens vor der Berufung als Reichsjuſtizminiſter, wurde Reichsminiſter Dr. Gürtner auf dem Waldfriedhof zur letzten Ruhe geleitet. Unter den Trauergäſten aus Partei, Staat und Wehrmacht ſah man auch den bayeriſchen Miniſterpräſidenten Ludwig Siebert, der an der Bahre des Toten einen Kranz der Landesregierung niederlegte.

Wehrmachtheim in Prag

Mit der am 2. Februar erfolgten Eröffnung des „Wehrmachtheimes“ hat die Wehrmacht nun auch in Prag das Heim erhalten, in deſſen Geſelligkeit die in Prag weilenden Soldaten Haus und Heimat finden ſollen. Der Kommandant von Prag ſchilderte, wie das Heim für Soldaten im einzelnen beſchaffen iſt. Zwei große Räume ſind als Gaſtwirtſchaft und Café eingerichtet, Leſezimmer, Spielzimmer und Billard ſtehen zur Verfügung, Kegelbahn und Schießhalle werden bald eingerichtet ſein. Auch Nebenräume für geſchloſſene Verſammlungen, Kameradſchaftsabende, Vorträge und Tagungen werden nicht fehlen.

Am Nachmittag wurde das im gleichen Gebäude untergebrachte neue Lichtſpielhaus der Wehrmacht mit „Der alte und der junge König“ eröffnet. Das Heim der Wehrmacht liegt in Prags neueſtem Stadtviertel Dejwitz auf dem Platz der Wehrmacht.

Ein guter Gedanke. Wie achtlos werden oft geleſene Zeitſchriften in den Papierkorb geworfen, die den Soldaten draußen im Feld noch viel Freude bereiten könnten! Um die Sammlung und Abgabe geleſener Zeitſchriften zu vereinfachen, ſtellte eine Ortsfrauenſchaftsleiterin im Gau Heſſen-Naſſau einen großen Zeitſchriftenkaſten auf, in den jeder vorübergehende Volksgenoſſe ſeine Zeitſchriften einwerfen kann. Ein anſprechendes Plakat weiſt auf dieſe neue und praktiſche Sammelmethode hin.

Feſtlicher Beginn der Münchener Verdi-Woche. Des vierzigſten Todestages Giuſeppe Verdis, des großen italieniſchen Muſikdramatikers gedenkend, wird in der Stadt der Deutſchen Kunſt, München, im Zeichen unlöslicher deutſch-italieniſcher Verbundenheit vom 2. bis 7. Februar eine Reihe glanzvoller Wiedergaben Verdiſcher Werke durchgeführt. Feſtlicher Beginn der Verdi-Woche war die Uraufführung der lyriſchen Komödie „Falſtaff“ in der neuen deutſchen Ueberſetzung für die Bayeriſche Staatsoper von Hans Swarowſky.

Adler ſpielt mit der Krähe. Die ornithologiſche Station in Prerau im Sudetengau beherbergt u. a. einen Schreiadler, dem gelegentlich auch eine Krähe als Futter vorgeworfen wird. Jetzt ereignete ſich der ſonderbare Fall, daß der Adler die ihm in den Käfig geſteckte Krähe nicht verzehrte, ſondern ſich vielmehr mit ihr anfreundete. Die beiden Vögel hauſen ſeitdem einträchtig nebeneinander im Käfig, und obwohl der Schreiadler ſeitdem ſchon wieder manche Krähe verſpeiſt hat, tut er ſeiner Käfiggefährtin nichts zuleide.

Drei Tote bei einem Bergwerksunglück. In dem Kohlenbergwerk bei Lazarevac in Jugoſlawien wurden zwei Arbeiter und ein Aufſeher von einſtürzendem Geſtein verſchüttet. Sie ſtarben, ehe ihnen Rettung gebracht werden konnte.

Mozart-Feier im Opernhaus in Genua. Das Opernhaus „Carlo Felice“ in Genua beging die Feier des 150. Todestages Mozarts mit einer ausgezeichnet gelungenen Aufführung von „Coſi fan tutte“, die zum erſten Male auf der Bühne des großen Genueſer Operntheaters erſchien. Das Werk war von dem Generalintendanten Franz Ulbrich vom Preußiſchen Staatstheater mit der künſtleriſchen Bühnenausſtattung von Ludwig Sievert inſzeniert worden.

Vorkämpfer der deutſchen Luftfahrt

Prof. Auguſt v. Parſeval 80 Jahre

Am 5. Februar feiert einer der Pioniere der deutſchen Luftfahrt, Prof. Dr. h. c. v. Parſeval ſeinen 80. Geburtstag. Als ein Zeitgenoſſe des Grafen Zeppelin nahm Parſeval als aktiver bayeriſcher Offizier ungefähr zur gleichen Zeit ſeine Verſuche um die Erfindung des Drachenballons auf, die ihn im Jahre 1896 zu vollem Erfolg führten. Die Bedeutung dieſes Ballons beſteht in einer Vereinigung von Drachen- und Ballonwirkung. Dieſer Feſſelballon wurde im Jahre 1897 in die Armee eingeführt und hat ſich ſpäter im Weltkrieg voll bewährt. Seit 1901 beſchäftigte ſich Parſeval mit dem Problem der Erbauung eines für militäriſche Zwecke geeigneten unſtarren Luftſchiffes, im Gegenſatz zum Grafen Zeppelin, der an dem ſtarren Syſtem feſthielt.

Parſeval hatte gerade die Konſtruktion ſeines Luftſchiffes vollendet, als im Frühjahr 1906 die „Durchführung einer Organiſation für die möglichſt ſchnelle Bereitſtellung von Mitteln zur Schaffung brauchbarer Luftfahrzeuge“ befohlen wurde. Im gleichen Jahr kaufte die Motor-Luftſchiff-Studiengeſellſchaft die Neukonſtruktion an, und im Frühjahr 1907 erlebte Berlin die Senſation der erſten Rundfahrt des „PL 1“ vom Gelände des Tegeler Schießplatzes her über das Stadtzentrum. Luftſchiff „PL 1“, das bei einer Länge von 50 Metern einen Rauminhalt von 3200 Kubikmeter hatte, beſuchte weiterhin zahlreiche deutſche Städte und bewährte ſich. Noch einmal gab es eine große Senſation mit dem Luftſchiff „P 3“, das über ſechs Motoren verfügte und über 100 Aufſtiege zu verzeichnen hatte. Dieſes Luftſchiff war infolge eines Schneeſturms auf dem Weg von Köln nach Gotha gezwungen, eine Notlandung vorzunehmen und konnte dieſe ohne irgendwelche Schäden durchführen. Insgeſamt wurden 27 Parſeval-Luftſchiffe gebaut. Das größte hatte einen Inhalt von 27 000 Kubikmeter. Auch im Weltkrieg wurden Parſeval-Luftſchiffe beim Bombenabwurf über England eingeſetzt.

Parſeval wurde in Anerkennung ſeiner Verdienſte 1909 von der Techniſchen Hochſchule in München zum Dr.-Ing. h. c. und weiterhin von der Univerſität Erlangen zum Dr. phil. h. c. ernannt. 1911 wurde er als Ordentlicher Profeſſor für Luftſchiffahrt an die Techniſche Hochſchule in Charlottenburg berufen.

---

21 Gaue melden 2641 Hektar

Die Erwartungen der Brachlandaktion übertroffen.

Die Brachlandaktion, die der Stellvertreter des Führers im vorigen Frühjahr anordnete, hat alle Erwartungen übertroffen. 21 deutſche Gaue melden, daß im Rahmen der Aktion 2641 Hektar bearbeitet und genutzt wurden. In der Hauptſache wurden Nahrungsmittel für den eigenen Haushalt angebaut. Damit wurde eine Entlaſtung der Märkte erreicht. Im Bereich des Gaues Berlin z. B. wurden 1331 Grundſtücke mit insgeſamt 357 Hektar zur Verfügung geſtellt. Im Gau Franken wurden auf 82 Hektar bisher ungenutzten Bodens rund zwei Millionen Kilogramm Kartoffeln und 1,5 Millionen Kilogramm Gemüſe geerntet. Der Gau Wien erntete auf 171 Hektar Brachland 712 000 Kilogramm Kartoffeln, 60 000 Kilogramm Maiskolben und rund zwei Millionen Kilogramm anderes Gemüſe.

Auch die Kleinſterzeuger haben großen Anteil an der Aktion. So ſicherten die Heimſtättenſiedler des Gaues Mecklenburg ihrem Gauleiter nach ſeinem Aufruf zu, daß ſie alles daranſetzen wollten, um 65 000 Kilo Zwiebeln und Mohrrüben zu erzeugen, die der Allgemeinheit zugute kommen ſollen. Die 4500 Siedler haben aber die veranſchlagte Menge um 50 v. H. übertroffen und zuſammen mit den von ihnen ſonſt geernteten Gemüſe- und Obſternten ein Geſamtgewicht von 195 424 Kilogramm erreicht, wobei zu bedenken iſt, daß ſie dabei noch ihren Eigenbedarf an Obſt-, Gemüſe- und Kleintiererzeugniſſen für ein ganzes Jahr geſichert haben.

Die Brachlandaktion wird in dieſem Jahr fortgeſetzt. Schon im vergangenen Herbſt wurde weiteres Gelände erfaßt und neue Landnutzer eingeſetzt. Beſondere Förderung wird der Maisanbau erfahren, um die Futterlücke für das Kleingeflügel zu ſchließen.

Deutſche aus Litauen kehren heim

Straffe Organiſation für die Umſiedlung
Die erſten Transporte rollen an

Die Deutſche Reichsregierung und die Regierung der Union der Sozialiſtiſchen Sowjetrepubliken ſind, wie vor einiger Zeit bekanntgegeben wurde, übereingekommen, daß die deutſchen Reichsangehörigen und die deutſchen Volkszugehörigen aus dem Gebiet der Litauiſchen Sozialiſtiſchen Sowjetrepublik frei und unbehindert in das Reich umſiedeln können, wenn ſie den Wunſch dazu äußern. Der Vertrag iſt mit ſeiner Unterzeichnung, die am 10 1 41 erfolgt iſt, in Kraft getreten. Damit iſt bereits für die achte deutſche Volksgruppe im Oſten und Südoſten das Tor zur Heimkehr ins Reich geöffnet worden.

Wer ſind die Litauendeutſchen?

Bereits vor 600 Jahren kamen Deutſche, von den litauiſchen Großfürſten gerufen, als Kaufleute und Handwerker ins Land, die in der Entwicklung der litauiſchen Städte führend geweſen ſind Nach 300jährigem Beſtehen trafen jedoch dieſes in kraftvollem Aufſtieg zur ſchönen Blüte gelangte Frühdeutſchtum Litauens ſchwere Schläge: Wilna und Kaunas wurden 1655 im Kriege gebrandſchatzt; faſt alle Deutſchen dieſer Städte flohen deshalb nach Oſtpreußen und nur wenige von ihnen kehrten zurück 1710 wütete unter den Verbliebenen die Peſt, und 1731 wurde faſt der geſamte deutſche Beſitz durch einen Rieſenbrand vernichtet, ſo daß vom einſt blühenden Deutſchtum Litauens nur noch ein geringer Reſt verblieben war

Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts begann aber eine neue Einwanderung von Deutſchen nach Litauen, die, den noch vorhandenen kleinen Reſt des alten Deutſchtums im Lande auffangend, den eigentlichen Grundſtock der heutigen deutſchen Volksgruppe in Litauen gelegt haben. Es waren vorwiegend Auswanderer aus Oſtpreußen, vor allem Salzburger Koloniſten, nicht zum geringen Teil auch aus Pommern und Brandenburg, die vorwiegend dem bäuerlichen, daneben aber auch dem handwerklichen Stand angehörten. Sie kamen nicht im Zuge einer geſchloſſenen Einwanderungsaktion ins Land, wie dies z. B bei den deutſchen Auswanderern an die Wolga, ins Schwarzmeergebiet oder nach dem Südkaukaſus der Fall iſt, ſondern ähnlich wie die Wolhyniendeutſchen in Einzelwanderungen Das Deutſchtum Litauens iſt ſeiner ſozialen und wirtſchaftlichen Struktur nach ein Bauernvolk und gleicht darin der über zwei Millionen ſtarken Rußlanddeutſchen Volksgruppe vor 1918, nur daß bei ihm im Gegenſatz zum alten Schwarzmeerdeutſchtum, jedoch ähnlich wie beim Wolhyniendeutſchtum, kleinere und mittlere Bauernwirtſchaften bis 50 Hektar weitaus überwiegen. Zum Unterſchied vom Wolhyniendeutſchtum, wo früher das Pachtſyſtem vorherrſchte iſt für die deutſchen Bauern Litauens der Eigenbeſitz typiſch. Nach dem Bauernberuf iſt beim litauiſchen Deutſchtum auch das Handwerk gut vertreten. Unter den ſelbſtändigen Handwerkern ſind Schloſſer, Fleiſcher und Tiſchler am häufigſten; dagegen ſind die freien Berufe, wie Aerzte Rechtsanwälte und Ingenieure, nur ſchwach vertreten. Die Geſamtzahl der Deutſchen in Litauen wird heute von Kennern auf mindeſtens 45 000 geſchätzt Daneben beſteht noch eine ſtattliche Anzahl von Abkömmlingen aus völkiſchen Miſchehen mit Deutſchen, die vorwiegend aus dem ſtädtiſchen Deutſchtum hervorgegangen ſind. Ihre Zahl wurde noch niemals erfaßt und kann heute nicht einmal annähernd geſchätzt werden.

Die Vorbereitung zur Umſiedlung

der Deutſchen aus Litauen ins Reich wurde bereits im November 1939 kraftvoll in Angriff genommen und im November 1940 endgültig abgeſchloſſen Die Vorbereitungen zerfallen in zwei Abſchnitte: I. in die Vermögensbeſtandsaufnahme, II in die Schaffung einer alles umfaſſenden Umſiedlungsorganiſation Es iſt gelungen, das Vermögen der deutſchen Volksgruppe ſtatiſtiſch reſtlos zu erfaſſen Im Juli 1940 wurde mit der Auswertung der Vermögensbogen begonnen, die bis Oktober zum Abſchluß gekommen iſt Insgeſamt wurden 11 523 Vermögensbogen ausgewertet Nach den ausgewerteten Vermögensbogen iſt ein Geſamtvermögen das in die Hunderte von Millionen Lit geht feſtgeſtellt worden Nach Abſchluß der Vermögensbeſtandsaufnahme und nach Durchführung aller diesbezüglichen Vorbereitungen iſt im September 1940 mit der Umwandlung der Volksgruppenorganiſation des Kulturverbandes der Deutſchen Litauens in eine Umſiedlungsorganiſation begonnen worden In einer knappen Zeit von vier Wochen iſt die Umgeſtaltung zu Ende geführt worden.

Auf Grund der gemachten Erfahrungen kann die Gewähr dafür gegeben werden, daß bei der Umſiedlung jeder Volksdeutſche ohne Schwierigkeiten erfaßt wird Die Umſiedlungsorganiſation hatte insgeſamt 43 000 Volksdeutſche zu betreuen, die die bisher erfaßte Zahl der deutſchen Umſiedler darſtellen. Mit den Vorbereitungen zur Umſiedlung ſind gleichzeitig umfangreiche Vorbereitungen zur Anſiedlung getroffen worden Zu dieſem Zweck iſt bereits ein Stab der ſich aus den beſten und erfahrenſten Mitarbeitern in der Volksgruppenorganiſation zuſammenſetzt, gebildet worden Er ſetzt ſich aus Sachverſtändigen aller Wirtſchafts- und Gewerbezweige zuſammen Das von dieſem Stab zuſammengetragene Material wird wertvolle Unterlagen bei der Durchführung der Anſiedlung im Reich liefern

In den nächſten Tagen die erſten Transporte

Dank der muſtergültigen Vorarbeit der deutſchen Volksgruppenorganiſation konnte das deutſche Umſiedlungskommando ſofort nach Ankunft in Litauen, die in der Nacht zum 23. Januar erfolgt iſt, mit der Regiſtrierung der umſiedlungswilligen Volksgenoſſen und den ſonſtigen Umſiedlungsarbeiten beginnen

Schon in den nächſten Tagen werden die erſten Transporte der Umſiedler ins Reich rollen Die gründliche Vorarbeit der Volksgruppenorganiſation und die tatkräftige Mitarbeit ihrer Mitglieder einerſeits ſowie das verſtändnisvolle Entgegenkommen der zuſtändigen Sowjetbehörden andererſeits laſſen es erhoffen, daß die flott begonnene Umſiedlungsaktion innerhalb der vereinbarten Friſt reibungslos durchgeführt wird.

Bulgariens Bekenntnis zur Neuordnung

Erſte Bedingung: Aufbau eines nationalen Staates.

Das bulgariſche Wochenblatt „Bulgarien von morgen“ befaßt ſich mit der Zukunft Europas und legt ein Bekenntnis zur Neuordnung ab

Die Hoffnungen und Sympathien Bulgariens ſeien ſo heißt es in dem Artikel verſtändlicherweiſe auf der Seite jener, die zu den Waffen gegriffen hätten um die durch die Pariſer Vorortdiktate entrechteten und geknebelten Völker zu befreien. Die Rückgliederung der Dobrudſcha ſei ein Beweis dafür, daß Bulgariens Stellungnahme richtig ſei Das bulgariſche Volk müſſe alles tun um ſich als künftiger Beſtandteil der Völkergemeinſchaft im neuen Europa würdig zu erweiſen Auf dieſe Aufgabe müſſe es ſich vorbereiten Die erſte Bedingung dafür ſei einen ſtarken nationalen Staat aufzubauen, in dem die ſchöpferiſchen Kräfte des Volkes ſich entwickeln könnten ungehindert von denen die noch immer den neuen Geiſt, der heute die Welt zu beherrſchen beginne, nicht verſtanden hätten.

Der ungariſche Miniſterpräſident Teleki erſtattete vor den außenpolitiſchen Ausſchüſſen beider Häuſer des Reichstages Bericht über den ungariſch jugoſlawiſchen Freundſchaftsvertrag Er ſtellte feſt, daß ſeit dem Verſchwinden der Kleinen Entente ſich die freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen Ungarn und Jugoſlawien immer enger geſtalteten Ungarn habe mit Belgrad nicht nur dem heutigen europäiſchen, ſondern auch dem ſüdoſteuropäiſchen Frieden einen wertvollen Dienſt erwieſen.

Priestleys „Küchenkrieg“

Der bekannte engliſche Schriftſteller G B Prieſtley hat im engliſchen Rundfunk einen Vortrag gehalten, der ein bezeichnendes Licht auf die Verhältniſſe in England wirft und vor allen Dingen aufzeigt, wie die Magenfrage bei den Briten immer mehr in den Vordergrund rückt Prieſtley ſpricht von einem ſeltſamen Krieg der auf die merkwürdigſte Art und Weiſe gewonnen oder verloren werden könne Eine große Gefahr für England ſei es, daß er geradezu in der Küche verlorengehe Wenn auch Prieſtley den ſchüchternen Verſuch macht mit Humor über die Dinge hinwegzukommen ſo offenbart er gerade dadurch die britiſche Geiſtesverfaſſung Er macht ſich luſtig über Leute die ſich in engliſchen Zügen die „Geſichter mit Schokolade beſchmierten“, aus dem einzigen Grunde, weil Schokolade knapp ſei und aus demſelben Grunde ſähe man auch heutzutage ältere Damen gerne „mit Zitronen Fußball“ ſpielen Dieſe verkrampfte Ironie deckt das wahre Antlitz der Plutokratie auf und der Humor vergeht Prieſtley, wenn er das Fehlen jeglichen Gemeinſchaftsgeiſtes mit den Worten anprangert: Manchmal wenn man dieſes Treiben ſehe, glaube man die Menſchen wüßten nicht daß Landsleute ihr Leben riskierten um viele dieſer Waren auf gefährlichen Wegen nach England zu bringen

Die Gemeinſchaftsküche hält Prieſtley zwar für einen guten Gedanken aber der Name ſei für die ſnobiſtiſchen Engländer abſchreckend genug niemals eine ſolche Einrichtung zu beſuchen Man ſcheut ſich nämlich in England mit Leuten anderer Klaſſen und Berufe in der Oeffentlichkeit zu ſpeiſen, und auch Prieſtley wird ſeine Landsleute nicht eines Beſſeren belehren können Der engliſche Schriftſteller gibt dann noch allerhand Ratſchläge zur Abänderung des monotonen engliſchen Küchenzettels und fordert daß die Leute ſich den Verhältniſſen anpaſſen möchten, um der „vorübergehenden Knappheit an gewiſſen Lebensmitteln“ Herr zu werden Wir glauben aber eher daß der engliſche Küchenzettel noch monotoner werden wird und daß die „vorübergehende“ Knappheit zu den Illuſionen des Herrn Prieſtley gehört Zu einem aber hat er freilich recht. England das Deutſchland aushungern wollte, wird dieſen Krieg auch in der Küche verlieren!

Der letzte Gouverneur von Deutſch-Oſt

Dr. Heinrich Schnee 70 Jahre alt.

Der frühere Gouverneur von Deutſch-Oſtafrika, Dr. Heinrich Schnee, begeht am 4 Februar ſeinen 70. Geburtstag.

Heinrich Schnee, der letzte Gouverneur Deutſch-Oſtafrikas, wurde in Neuhaldensleben geboren 1897 wurde er Regierungsaſſeſſor und ging 1898 als kaiſerlicher Richter nach dem Bismarck Archipel, wo er dieſes verantwortungsvolle Amt bis 1900 bekleidete. Bis 1903 war Schnee Stellvertretender Gouverneur von Samoa. Im folgenden Jahr wurde er in die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes berufen. Seine vielſeitigen Erfahrungen ſicherten ihm auch hier einen ſchnellen Aufſtieg, der, unterbrochen durch eine zweijährige Tätigkeit als Kolonialbeirat der Deutſchen Botſchaft in London, 1912 ſeine Ernennung zum Gouverneur von Deutſch-Oſtafrika brachte.

Dr. Heinrich Schnee.

(Weltbild M.)

In den zwei Jahren, die Schnee hier bis zum Ausbruch des Weltkrieges wirkte, galt ſeine Arbeit vor allem der Beſiedlungsfrage und der Betreuung der Eingeborenen Die Anhänglichkeit, die die ſchwarze Bevölkerung während der ſchweren Kriegsjahre unter der hervorragenden militäriſchen Führung des Generals von Lettow Vorbeck der deutſchen Sache bewieſen hat, iſt nicht zuletzt den Maßnahmen Schnees zu verdanken

Als der noch nicht 50jährige Gouverneur 1919 nach Berlin zurückkehrte, rief die Kolonialſchuldlüge ſeine ganze Arbeitskraft auf den Plan Zuſammen mit einer Reihe von Mitarbeitern gab Schnee das „Deutſche Koloniallexikon“ heraus. Die Wiſſenſchaft ehrte ſeine großen Verdienſte. 1919 verlieh ihm die Preußiſche Akademie der Wiſſenſchaften die Goldene Leibnitz Medaille die Hamburger Univerſität ernannte ihn zum Ehrendoktor, bei der Gründung der Deutſchen Akademie in München wurde er 1925 zu deren Senator ernannt.

Johannes Schlaf †

Am Sonnabend iſt der Dichter Johannes Schlaf in ſeiner Geburtsſtadt Querfurt, in der er ſeit 1937 wohnte, nach kurzer Krankheit im Alter im 78 Jahren verſchieden.

*

Es war ſtill geworden um Johannes Schlaf in den letzten Jahren, wie er ſelbſt auch ſchon lange verſtummt war, der einmal der lauteſten Rufer einer im literariſchen Kampfe geweſen war. Das war vor über ſechzig Jahren, am Anfang des letzten Viertels des vergangenen Jahrhunderts, als eine neue literariſche Theorie Deutſchland zu beherrſchen begann, der ſogenannte konſequente Naturalismus Johannes Schlaf zuſammen mit Arno Holz, war der Verfechter dieſer Theorie, und zuſammen mit Arno Holz gab Johannes Schlaf unter dem Pſeudonym Bjarne P Holmſen im Herbſt und Winter 1887 als Probe auf die Theorie die novelliſtiſchen Stücke „Papa Hamlet“, „Der erſte Schultag“, „Ein Tod“ und 1892 die Dichtungen „Neue Gleiſe“ heraus. Dieſes Buch vor allem wurde der eigentliche Ausgangspunkt des deutſchen Naturalismus, der ſich vom franzöſiſchen Naturalismus, wie ihn zum Beiſpiel Zola vertrat, inſofern unterſcheidet, als er nicht neugierig-kritiſch an die Dinge herangeht ſondern die Dinge an ſich herankommen läßt, „ſie gewiſſermaßen einzuſaugen“; das iſt der Naturalismus, der dann auch folgerichtig zum Impreſſionismus führt, dem ſich Schlaf ſpäter verſchrieb Nach der Zuſammenarbeit mit Holz, den Schlaf an Urſprünglichkeit der dichteriſchen Begabung übertraf, ging Schlaf daran, ſein eigenes Drama „Die Familie Selicke“ zu veröffentlichen, das ungeheures literariſches Aufſehen erregte und von Theodor Fontane als „das erſte Drama des deutſchen Naturalismus“ begrüßt wurde. Auch das Drama „Meiſter Oelze“ iſt naturaliſtiſch und wohl der Höhepunkt ſeiner Gattung, während Schlafs ſpätere Bühnenwerke ſchon dem Impreſſionismus angehören. Außer den Dramen hat Schlaf lyriſche Dichtungen und Romane und philoſophiſche und naturwiſſenſchaftliche Werke geſchrieben; das zeigt ſchon den Ausmaß ſeines Schaffens und Könnens. Vor allem die ein kosmiſches Weltgefühl kündende ſehr eigenwillige Lyrik Schlafs ſpricht auch uns Heutige noch ſehr an. Johannes Schlaf war Mitglied der deutſchen Akademie der Dichtkunſt; „Ausgewählte Werke“ erſchienen 1933.

Sport

Finnenſieg in der Staffel

Deutſchland Vierter hinter Schweden und Italien

Der zweite Tag der Ski-Weltmeiſterſchaften in Corti d'Ampezzo brachte als dritte Entſcheidung den 4×10-Kilometer Staffellauf, in dem die Mannſchaften von Deutſchland, Schweiz, Italien, der Slowakei, Finnland und Schweden dieſer Reihenfolge ſtarteten. Sieger wurden, wie 1939 in Zakopane, die Finnen mit der Mannſchaft Lauronen, Kurikkala Silvennoinen und Olkinoura in 2 : 31 : 07,69 Std. vor Schweden (2 : 32 : 15,42), Italien (2 : 33 : 50,21), Deutſchland (2 : 38 : 10,82), der Schweiz (2 : 50 : 26,23) und der Slowakei, die ſchon bei 30 Kilometer faſt eineinhalb Stunden zurücklag. Damit wurde auf den erſten drei Plätzen das ſelbe Ergebnis erzielt wie in Zakopane, während es der deutſchen Mannſchaft diesmal gelang, noch vor der Schweiz einzukommen.

Die Staffel geſtaltete ſich zu einem unerhört ſpannenden Zweikampf zwiſchen Finnland und Schweden, an dem zu Anfang auch Italien noch in ſtarkem Maße beteiligt war. Die deutſche Staffel wurde ſchon bald nach dem Start auf den vierten Platz zurückgedrängt, den ſie bis zum Schluß gegen die Schweiz verteidigte. Der Schlußmann Guſtl Berauer gab ſich auf Anweiſung des Mannſchaftsführers im Hinblick auf den Langlauf nicht voll aus, da er ſelbſt mit einer Rekordzeit den Platz der deutſchen Mannſchaft nicht mehr hätte verbeſſern können.

International beſetzte Hallenrennen des Radſportes gab es in Berlin und Stuttgart. In der Deutſchlandhalle kam der Schweizer Hardegger im Amateur-Fliegerkampf zu einem Sieg, bei den Dauerrennen hinter Motoren war der Bahnmatador Stach-Berlin tonangebend. In der ſchwäbiſchen Hauptſtadt ſetzte ſich der auf ſeiner Heimatbahn am beſten eingefahrene deutſche Amateur-Fliegermeiſter Schertle als Beſter durch; bei den Dauerfahrern wurde der frühere Weltmeiſter Lohmann Geſamtſieger.

Reichsſiegerwettbewerb im Eistanz. Zwölf Paare traten im Kölner Eisſtadion zum Reichsſiegerwettbewerb im Eistanz für Paare an. Der Titel fiel zum dritten Male an die Wiener Edith Winkelmann/Walter Löhner, die mit Platzziffer 6 und 11,54 Punkten ſiegten. Die überragende Stellung der Wiener Eistänzer wird durch die nächſten beiden Plätze vor Stöhr-Hackl und Branowitz-Plaichke unterſtrichen.

General Dietl-Gemälde als Ehrenpreis. Für den General-Dietl-Ski-Langlauf über 50 Kilometer, der am 9. Februar in Kempten durchgeführt wird, iſt ein Ehrenpreis geſtiftet worden, wie er ſelten bei einem Skiwettbewerb dem Sieger winkt. Der Gewinner erhält als Wanderpreis ein Gemälde des Generals der Gebirgstruppen Dietl, des Helden von Narvik. Die erſten zehn Läufer erhalten außerdem ein Bild des Generals mit ſeiner Unterſchrift

Kölblin wird Neuſels Gegner ſein. Nachdem Neuſel den erſten Ausſcheidungskampf zur deutſchen Meiſterſchaft im Schwergewicht der deutſchen Berufsboxer den Bonner Heuſer geſchlagen hat, iſt nun auch der zweite Ausſcheidungskampf durchgeführt worden In Hamburg hat der frühere deutſche und Europameiſter Arno Kölblin (Plauen) den Kölner Werner Selle in der 4 Runde entſcheidend geſchlagen. Kölblin hat dadurch das Anrecht zu einem weiteren Ausſcheidungskampf mit Walter Neuſel erworben Der Sieger aus dieſem Kampf gilt als Herausforderer gegen Meiſter Lazek.

Joe Louis ſchlug Burmann k. o. Zum 13 Male verteidigte der Boxweltmeiſter Joe Louis ſeinen Titel mit Erfolg. Im New Yorker Madiſon Square Garden ſchlug er ſeinen Herausforderer, den Amerikaner Red Burmann, einen Schützling von Jack Dempſey, in der fünften Runde k. o.

Wiener Gewichtheber ſiegten in München. Der Rückkampf der Gewichtheberſtaffeln von Wien und München in der Hauptſtadt der Bewegung wurde von den Gäſten mit einem Geſamtergebnis von 1942,5 gegen 1872,5 der Münchener gewonnen. Nachdem die Bayern vor wenigen Wochen in Wien mit knapp 2,5 Kilogramm ſiegreich waren, haben die Wiener durch ihren Erfolg ſich den Markones-Wanderpreis zurückgeholt.

Grete Veit beſte Junioren-Läuferin. Im Rahmen der Deutſchen Eiskunſtlaufmeiſterſchaft für Männer wurde am Sonntag auf der Eſſener Kunſteisbahn ein Wettbewerb im Frauen-Junioren-Kunſtlauf ausgetragen. Ueberlegene Siegerin unter 14 Läuferinnen der deutſchen Spitzenklaſſe wurde die Wienerin Grete Veit vor Irmgard Höllthaler (Wien) und Inge Solar (Wien).

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Sil
Henkel's
Bleich und Spülmittel
für die Wäsche
ins erſte Spülbad Sil hinein
ſchnell wird die Wäſche klar u. rein

Ein
Kinderbett
nicht breiter als 60 bis 65 cm
zu kaufen geſucht.
Angeb. an die Exped. ds. Bl.

Ein ganz grosser Erfolg

Teile Ihnen hierdurch höflichst mit, daß ich bei sehr fastem Husten und starker Verschleimung, Ihr Husta-Glycin mit sehr gutem Erfolg angewandt habe. Bei mir sowie bei meiner ganzen Familie fehlt in keinem Hause mehr **Husta-Glycin.** Ich kann es allen Schwerkranken empfehlen. gez. Peter Herweg, Kfm. Neuß, Preußenstr. 57, 27 12.83. Nehmen auch Sie Husta-Glycin, Fl. 1.— und 1.65. Sparflasche 3.25

Solbad-Drog. **Johannes** Peterſen
Adler-Drogerie **Ernſt** Peterſen

Sparklub
„Viktoria“
Mitgliederverſamml
am Mittwoch, 5. Febr
20 Uhr, im Kaiſerſaal

Grundeigentümer
wir ſind demnächſt in Ihr
Ort und beſeitigen mit Erfo
Hausbock, Holzwurm, Ratt
Mäuſe, Kakalaken, Wan
u. ſ. w.
Angeb. an die **Heiwa,** Schädling
bekämpfung, Hamburg,
Fruchtallee

Stempel
in jeder gewünſchten
Ausführung
liefert
Buchdruckerei K. Paust

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 30 Mittwoch, den 5. Februar 1941 63. Jahrg.

Angriff auf Geleitzug im Roten Meer

Kühner Vorſtoß italieniſcher U-Boote. — Lebhafte Fliegertätigkeit in Nordafrika. — In Oſtafrika feindlicher Angriff abgewieſen.

DNB. Rom, 4. Februar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front durch ſchlechte Witterungsverhältniſſe beeinträchtigte Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.

In Nordafrika lebhafte beiderſeitige Fliegertätigkeit.

In Oſtafrika haben unſere Truppen an der Nordfront öſtlich von Agordat und Barentu eine neue Linie bezogen, auf der ein Angriff von Tanks und ein weiterer von gemiſchten engliſchen und indiſchen Abteilungen glatt abgewieſen wurden, die auf dem Rückzug Waffen und Gefangene zurückließen. — An der Südfront haben unſere Dubatabteilungen (Eingeborenentruppen) feindliche Truppen angegriffen und zum Rückzug gezwungen, wobei ſie ihnen empfindliche Verluſte beibrachten. Die Luftwaffe hat die Truppe weiterhin wirkungsvoll unterſtützt.

Der Feind hat Luftangriffe auf einige Ortſchaften in Eritrea ſowie auf Mogadiſcho durchgeführt. Weniger Schaden und viele Opfer unter der Eingeborenenbevölkerung.

Ein engliſches Flugzeug wurde abgeſchoſſen. Zwei eigene Flugzeuge ſind nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

In der Nacht zum 3. Februar ſichteten unſere U-Boote bei einer Fahrt im Roten Meer einen durch Kreuzer und Torpedoboote ſtark geſicherten feindlichen Geleitzug. In entſchloſſenem Angriff wurden insgeſamt neun Torpedos abgeſchoſſen, von denen ſieben die Schiffe trafen. Trotz heftiger feindlicher Reaktion gelang es unſeren Einheiten, ſich vom Feind zu löſen und unverſehrt zu ihrem Stützpunkt zurückzukehren.

*

157 zu 20

Die Ueberlegenheit der italieniſchen Luftwaffe

In 90 Kriegstagen hat die italieniſche Luftwaffe, wie die amtliche Preſſe betont, 157 feindliche Flugzeuge darunter 104 mit Sicherheit und 53 wahrſcheinlich zerſtört. während nur 20 eigene Flugzeuge verlorengingen Viele Hunderte von Tonnen Bomben wurden abgeworfen.

Im Geiſte Cromwells

Die Briten wollen mit Bibel und Schwert das Naziregime vernichten.

Daß die Engländer das auserwählte Volk Gottes ſein wollen, iſt bei ihrer Arroganz und Anmaßung nicht weiter verwunderlich. Aber es iſt gut, daß ſie von Zeit zu Zeit noch einmal ungeſchminkt Zeugnis davon ablegen, wie ſie ſich ihre Miſſion als das auserwählte Volk vorſtellen. Erneſt Flood hat in der Londoner „News Chronicle" unter dem Titel „Gott und der Krieg" einen Artikel veröffentlicht, in dem es wörtlich heißt:

„Wenn das Naziregime nicht vollſtändig vernichtet wird, werden wir als Gottes Werkzeuge dafür verantwortlich ſein, daß wir keine Rache genommen haben an dem größten Feind Gottes, den die Welt jemals geſehen hat. Die Bibel in einer Hand, das Schwert in der anderen, und kein Kompromiß! Im Geiſte Cromwells!"

Da die Engländer den Geiſt Cromwells zitieren, lohnt es ſich ſchon, den Geiſt dieſes gewalttätigen Mannes einmal näher zu betrachten. Cromwell hat die blutigſte Eroberungsgier nach echt engliſcher Art nur allzu gern in ein religiöſes Gewand gehüllt. Aber dies hat dieſen Menſchenſchlächter niemals daran gehindert, ſeine Ziele mit einer Brutalität zu verfolgen, die ſelbſt in der an Grauſamkeit überreichen Geſchichte Englands ihresgleichen ſucht. Cromwell hat zu Beginn ſeiner Kriegszüge in Irland in bewußter politiſcher Abſicht den religiöſen Fanatismus der Engländer angeſtachelt und trat ſeinen Feldzug als ein „Gottesſtreiter" an der Spitze eines „chriſtlichen" Heeres an.

Wie Cromwell in Irland hauſte.

Was aber dann von dieſem „chriſtlichen" Heer in Irland verbrochen wurde, war ſo ungeheuerlich als ob dieſe Beſtien, mordend und brennend über ein unſchuldiges Volk herfielen, die noch niemals etwas von der Lehre Chriſti gehört hätten. Der fromme Cromwell hat es noch als einen beſonderen Beweis göttlicher Vorſehung geprieſen, daß nachdem die iriſchen Katholiken in Drogheda am Sonntag zuvor in der großen Sankt Peters Kirche die Meſſe gefeiert hatten, „eben hier beinahe tauſend derſelben, die ſich dahin geflüchtet hatten, durchs Schwert umkamen" Er fügte noch hinzu, daß „allen ihren Mönchen der Kopf zerſchmettert wurde bis auf zwei, die gefangengenommen und getötet wurden."

Gegen eine eingehendere Schilderung des Maſſenmordens in Drogheda ſträubt ſich unſer Gefühl. Aber Cromwell hat ſelbſt mit einem geradezu ſataniſchen Wohlgefallen beſchrieben:

„Als unſere Leute ſtürmten, befahl ich ihnen, alle über die Klinge ſpringen zu laſſen, und in der Hitze des Gefechtes verbot ich ihnen, irgend jemand in der Stadt zu ſchonen, den ſie mit Waffen fänden. Ich glaube, daß ſie in dieſer Nacht ungefähr 2000 Menſchen getötet haben. In der Kirche wurden nahe 1000 mit dem Schwert niedergemetzelt."

So ſieht das Wirken der Werkzeuge Gottes im Geiſte Cromwells aus.

Wir fürchten nicht Englands Haß.

In England iſt als Antwort auf die ſchickſalhafte Führerrede vom 30. Januar eine neue Welle von abgrundtiefem Haß gegen Deutſchland von fanatiſchen Hetzern in Bewegung geſetzt worden. Es iſt ſeltſamerweiſe die gleiche Reaktion, die wir im vorigen Jahre auf die Führerrede vom 30. Januar 1940 in Frankreich erlebten, das damals ſeinen ganzen Haß gegen Deutſchland ſchleuderte und das Schlagwort prägte, daß das deutſche Volk noch vor den ‚franzöſiſchen Feldküchen Schlange ſtehen" müſſe. Das deutſche Volk iſt durch die Gewalt des deutſchen Schwertes vor dieſem Schickſal glücklich bewahrt geblieben, aber die von der franzöſiſchen Haßpropaganda verhetzten Franzoſen ſind in dem Elend ihrer Flucht ſchließlich glücklich geweſen, auf deutſche Feldküchen zu ſtoßen.

Einmal kommt der Tag, an dem die Engländer es nicht gern wahrhaben möchten, daß ſie uns mit der vollſtändigen Vernichtung und Ausrottung bedroht haben. Wir fürchten den Haß der Engländer nicht und ſind der feſten Ueberzeugung, daß ihre Rachegelüſte ebenfalls an der Wehrkraft und Einſatzbereitſchaft des 80 Millionen Volkes der Deutſchen zerſchellen werden. Aber die blutige Geſchichte Englands, die Grauſamkeiten und Mißhandlungen, die dieſes Volk „im Namen Gottes" in aller Welt vollbracht hat, machen es notwendig, daß man ihre Haßgeſänge bitter ernſt nimmt.

Englands Flagge iſt mit Blut beſudelt in aller Welt und wo Englands Farben wehen, gehen Mord und Raffgier um. Wie ſingt doch der iriſche Abgeordnete Labouchère?

„Wo wehen Englands Farben?
Sieh' rings in der Welt dich um,
Wo prächtige Schiffe mit Plunder
Beladen, mit Bibeln und Rum,
Wo rohe Gewalt ihr Heim hat
Und Heuchelei ihren Hort:
Dann wirſt du die Antwort wiſſen
Denn Englands Flagge weht dort."

Daß Englands Flagge niemals über deutſchem Boden wehen wird, darauf kann ſich Mr Flood verlaſſen, und ſtärker als der heraufbeſchworene Geiſt Cromwells iſt der freiheitliebende Geiſt des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands.

Der „Dank" der Plutokratie

83,55 Mark für eine Soldatenfrau mit vier Kindern.

Die engliſchen Zeitungen füllen ganze Spalten mit Briefen von Soldatenfrauen, die ſich bitter darüber beklagen, daß ihnen die Regierung nicht einmal ſo viel gibt, daß ſie davon ihren Lebensunterhalt notdürftig beſtreiten können. Der Plutokratenklüngel fordert zwar das Leben der wehrpflichtigen Männer, aber er kümmert ſich nicht im geringſten darum, wie es den Ehefrauen der Soldaten und den Kindern geht. Die Regelung des Familienunterhalts der Soldatenfamilien iſt eins der dunkelſten Kapitel der engliſchen Sozialpolitik.

Bis zum 13. November vorigen Jahres wurden an Familienunterſtützung für Einberufene Summen gezahlt, die überhaupt jeder Beſchreibung ſpotten. Das Tollſte daran war, daß die Unterſtützung bei zunehmender Kopfzahl immer geringer wurde. Erſt ſeit Mitte Dezember des Vorjahres ſind dann die Unterſtützungsſätze vom zweiten Kind an heraufgeſetzt worden. Trotzdem ſind ſie mehr als kläglich, und ein Vergleich zwiſchen den deutſchen und den engliſchen Familienunterſtützungen zeigt die tiefe Kluft auf zwiſchen dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland und dem plutokratiſchen England.

Unter Berückſichtigung deſſen, daß im Dezember 1939 die Kaufkraft des britiſchen Schillings etwa um die Hälfte höher war als die der Reichsmark, ergibt ſich folgendes Vergleichsbild: Es erhielten in Reichsmark

	in London	in Berlin
eine Ehefrau ohne Kind	51,45	99,50
„ „ mit 1 Kind	62,10	125,50
„ „ „ 2 Kindern	70,65	151,50
„ „ „ 3 Kindern	77,10	177,50
„ „ „ 4 Kindern	83,55	203,50

In dieſen Sätzen ſind für London noch rund 10,50 RM., für Berlin eine durchſchnittliche Mindeſtmiete von 35 RM. eingerechnet.

Dabei muß beachtet werden, daß es ſich bei den deutſchen Sätzen um Mindeſtſätze, bei den engliſchen aber um Einheitsſätze handelt. Das plutokratiſche England nimmt nicht die mindeſte Rückſicht auf die Unterhaltsbedürfniſſe einzelner Familien bei Bemeſſung der Unterſtützungsſätze. Während die Lords und die Kapitaliſten in England am Kriege verdienen und aus den Rüſtungsbetrieben ungeheure Dividenden herauspreſſen, ſchreitet die Verarmung der engliſchen Soldatenfamilien fort, ohne daß ſich nur ein Miniſter regte, um hier Wandel zu ſchaffen. Das „ſoziale Programm", das Churchill gelegentlich verkünden läßt, iſt nichts weiter als Gimpelfang, um die wachſende Unzufriedenheit der Maſſen zu beruhigen.

„Ein Mann der Tat"

Die tſchechiſche Preſſe würdigt die Leiſtungen des Reichsprotektors Freiherrn von Neurath in Böhmen und Mähren.

Der Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, Reichsminiſter Freiherr von Neurath, feierte in dieſen Tagen ſeinen 68 Geburtstag, an dem ihm zahlreiche Glückwünſche aus allen Teilen des Reiches zugingen.

Die geſamte tſchechiſche Preſſe würdigte die Perſönlichkeit des Reichsprotektors und „Narodni Politika", eines der führenden tſchechiſchen Blätter, ſchreibt: „Getreu dem Programm der NSDAP verwirklicht Freiherr von Neurath die Grundſätze ſozialen Aufſtieges und ſozialer Gerechtigkeit, was insbeſondere die breiten Schichten des tſchechiſchen Volkes mit Dank quittieren. Die Arbeitsloſigkeit, die faſt durch zehn Jahre in der ehemaligen Republik auf dem Volk laſtete, iſt durch das Eingreifen des Reichsprotektors zum Verſchwinden gebracht worden. Die Frage der Löhne und Gehälter erfährt Schritt für Schritt ihre Regelung und Angleichung an das hohe ſoziale Niveau des Reiches. Freiherr von Neurath iſt ein Mann der Tat, der zu überzeugen vermag und überflüſſige Worte haßt, wie ſie das tſchechiſche Volk bis zum Ueberdruß von den Repräſentanten ſeines früheren Regimes genoſſen hat."

Englands ſoziales Verbrechen

Wenn wir heute noch von einer Weltmacht Englands und von England als Herrn der Welt ſprechen, ſo iſt das nur ein Wahn. England iſt im Innern trotz ſeiner Welteroberungen der ſozial rückſtändigſte Staat, den es in Europa gibt.

Adolf Hitler am 30. Januar im Berliner Sportpalaſt.

Wenn die plutokratenhörigen Arbeiterführer in der Regierung Churchill heute dann und wann mit ſozialen Verſprechungen die arbeitenden Maſſen ködern wollen, um ſie bei guter Laune zu halten und ſie den Hunger vergeſſen zu machen, dann iſt das ein Hohn auf die geradezu unglaublichen unſozialen Verhältniſſe in England, unter denen die breiten Maſſen leben.

In England gibt es heute noch Grafſchaften, in denen die Menſchen in Steinhütten wohnen, ſo wie einſtmals die Urſiedler auf der Inſel. Dieſe Hütten Häuſer nennen zu wollen, wäre Vermeſſenheit. Sie ſind knapp 2,5 Meter hoch, die Fußböden beſtehen aus Lehm oder Erde, meiſt hat ſo eine Hütte nur zwei Räume, von denen der eine kaum größer als zwei Quadratmeter iſt. In dieſen Elendshütten hauſen nach dem Bericht, den vor ein paar Jahren eine „königliche Kommiſſion" ablieferte, acht bis zehn Menſchen. Betten kennen dieſe Aermſten nicht. Sie liegen auf nackten Brettern, und wenn ſich einmal ein Bett in dieſe Elendsſtätten verirrt, dann teilen ſich darin acht bis zehn Menſchen!

Man ſoll nicht ſagen, daß es ſich hier um Einzelfälle handelt, und daß es irreführend ſei, dieſe Zuſtände zur Kennzeichnung der ſozialen Lage des engliſchen Volkes heranzuführen. Nein, jede engliſche Induſtrieſtadt kann ſolche Elendsbilder vorweiſen, ob es nun Liverpool, Mancheſter, Newcaſtle oder London iſt, überall hauſen die Arbeiter mit ihren Familien in menſchenunwürdigen Wohnungen. Es ſind die ſogenannten Slums, Elendsquartiere, in denen die Not und die Sorge zu Hauſe ſind. Wenn man aber meint, daß die Menſchen für ganz geringen Mietzins in dieſen Löchern hauſten, dann iſt das ein Irrtum. Die Miete verſchlingt 30 bis 50 v. H. des Einkommens eines engliſchen Arbeiters.

Wer aber ſind die Inhaber der Slums? Das ſind die großen Landlords, deren Vorfahren einmal ganze Städte, ja ganze Provinzen vom König geſchenkt bekamen, wenn ſich einer von ihnen einmal um die Sache des Königtums verdient gemacht hat. Dieſe Schenkung liegt oft Jahrhunderte zurück, aber durch Generationen ziehen dieſe Lords bis heute Wucherzinſen aus dem Boden. Alle Schätze unter der Erde und über der Erde gehören den Landlords. Große Induſtrieſtädte ſind ihnen tributpflichtig. Um nur ein Beiſpiel anzuführen: 21 der größten Landlords beſitzen 1,8 Millionen Acres engliſchen Bodens. Das entſpricht etwa der Fläche von Heſſen mit allen ſeinen großen Städten. Für jede Fabrik, jedes Haus, jede Laube, jeden Hühnerſtall iſt eine Abgabe an die Grundherren zu zahlen. Die Lords krümmen dafür, daß ſie jährlich über 33 Millionen Mark aus ihrem Beſitz herausholen, nicht den kleinen Finger. Die Fabrikherren aber, die Hausbeſitzer, die Bergwerksbeſitzer wälzen die Abgaben, die ſie an die Landlords zu zahlen haben, auf die arbeitende Bevölkerung ab. Kein Wunder, wenn von den Arbeitern drei Viertel nicht einmal ſo viel verdienen, wie zum notdürftigſten Unterhalt einer Familie notwendig iſt.

Ein vermögender Engländer und noch nicht einmal einer von den reichſten zahlt jährlich einen höheren Klubbeitrag, als eine Schwerarbeiterfamilie in England für den ganzen Lebensunterhalt verfügbar hat. Ein Junge, deſſen Eltern der Oberſchicht angehören, koſtet ſchon auf der Vorſchule in Eton, Oxford oder Harrow jährlich etwa 5000 Mark. Das iſt ein Vielfaches deſſen, wovon eine kinderreiche Arbeiterfamilie ein ganzes Jahr über leben ſoll. Ein engliſcher Wiſſenſchaftler hat den Mindeſtbedarf einer vierköpfigen Familie mit 80 Pfund pro Kopf und Jahr veranſchlagt. Aber nur die Hälfte der engliſchen Bevölkerung hat dieſe Summe zur Verfügung. Ein engliſcher Sozialpolitiker hat einmal feſtgeſtellt, daß z. B. in der Stadt York ein Sechſtel aller Arbeiter und Angeſtellten Löhne bezieht, die nicht einmal zu der Lebenshaltung ausreichen, die die Stadtverwaltung den in den Arbeitshäuſern untergebrachten aſozialen Elementen zubilligt! 43,4 v. H. aller Arbeiter und Angeſtellten dieſer Stadt haben nicht ſo viel zum Leben, daß ſie ſagen könnten, ſie brauchten nicht Hunger zu leiden und im Winter nicht zu frieren. Selbſt von den Facharbeitern wird das Exiſtenzminimum nur in wenigen Fällen erreicht.

Man nimmt an, daß etwa 3 Millionen erwachſene männliche Arbeiter, dazu eine Million arbeitsloſe Männer, weniger verdienen, als ſie unbedingt zum Leben brauchten. Dazu kommen Millionen von Arbeiterinnen. Alles in allem leben mehr als zehn Millionen engliſche Arbeiter, Arbeiterfrauen und Arbeiterkinder in Verhältniſſen, die ſie nicht vor Hunger und Frieren ſchützen. Dieſe mehr als zehn Millionen ſind unterernährt, ſind mangelhaft gekleidet, und unter ihnen wüten die Armutskrankheiten.

Dabei mutet der plutokratiſche Staat den Arbeitern noch ungeheure Steuerlaſten zu. In dem letzten Jahrzehnt ſind die Steuern auf Zucker, Tee und Salz weit ſtärker erhöht worden als die Beſitzſteuer. So ſtiegen zwiſchen dem Steuerjahr 1924/25 und dem Steuerjahr 1936/37 die Beſitzſteuern, die die Oberſchicht in erſter Linie belaſtet, nur um 3 v. H., während die Verbrauchsſteuern, von denen die breiten Schichten der arbeitenden Menſchen getroffen werden, ſich um 35 v. H. erhöht haben!

Das ſind nur ein paar Ausſchnitte aus dem ſozialen Elend, in dem die große Maſſe der Engländer auf der Inſel lebt. Es gäbe noch viele, viele Beiſpiele, die das Wort des Führers beweiſen würden, daß England der ſozialrückſtändigſte Staat iſt in Europa. Und da ſpielen ſich engliſche Miniſter als Wohltäter der Menſchheit auf und haben den Mut, zu verkünden, England werde nach dem Kriege Europa ein ſoziales Geſicht geben.

Der Führer:

„Sie können beruhigt ſein: Das deutſche Volk wird alles das tun, was in ſeinem Intereſſe notwendig iſt. Es wird ſeiner Führung folgen. Es weiß, daß ſeine Führung kein anderes Ziel hat. Es weiß, daß heute an der Spitze des Reiches kein Mann ſteht, der auch ein Aktienpaket in der Taſche hat, der andere Intereſſen verfolgt.

Neue Warnung an die USA.

Matſuoka über den Dreimächtepakt als Inſtrument des Friedens. — Wollen die USA. den Frieden brechen?

Gelegentlich einer außenpolitiſchen Ausſprache im Hauptausſchuß des japaniſchen Unterhauſes ſtellte der japaniſche Außenminiſter Matſuoka feſt: Der Dreimächtepakt iſt ein Friedenspakt der auf die Verhinderung des Krieges abzielt einſchließlich eines Krieges zwiſchen Japan und den USA.

Ueber die Beziehungen Japans zu den USA. erklärte Matſuoka: „Die künftige Außenpolitik Japans wird auf der Grundlage des Dreimächtepaktes geführt. Wenn die USA oder andere dritte Staaten den Sinn dieſes Paktes mißverſtehen, ſo wünſchen wir ſie hierüber aufzuklären.

Die Vereinigten Staaten verſtehen Japans wahre Abſichten nicht und machen ſich über unſere Stärke falſche Vorſtellungen. Deshalb wird es notwendig ſein, den USA. die Stärke unſerer Wehrmacht und unſerer nationalen Kräfte deutlicher verſtändlich zu machen, gleichzeitig aber auch unſere Entſchloſſenheit

Wir haben nach Abſchluß des Dreierpaktes eine Verſchärfung der Einſtellung der Vereinigten Staaten gegenüber Japan durchaus erwartet. Wir werden aber fortfahren, den USA den Dreierpakt als Friedenspakt verſtändlich zu machen, der den Krieg verhindern ſoll.

Miniſterrat in Bukareſt

Säuberung des Beamtentums. — Dem Geſandten in London die rumäniſche Staatsangehörigkeit entzogen.

Unter dem Vorſitz des Generals Antonescu fand in Bukareſt ein Miniſterrat ſtatt, in deſſen Verlauf der Staatsconducator einen Ueberblick über die innere und äußere Lage und die Ereigniſſe der letzten fünf Monate gab. Es wurde beſtimmt eine Ueberprüfung der in den letzten Monaten eingeſtellten und entlaſſenen Staatsfunktionäre vorzunehmen, bei der alle diejenigen im Amt belaſſen werden ſollen, die fähig, arbeitſam und vom Geiſte der Ordnung beſeelt ſind. Angeſichts der antinationalen Haltung, die der Geſandte Tilea in London entfaltet ſowie ſeiner gegen die Intereſſen des rumäniſchen Staates gerichteten Aktivität wurde beſchloſſen, ihm die rumäniſche Staatsangehörigkeit zu entziehen.

Lilienthal-Denkmünze für Auguſt von Parſeval

Die Lilienthal-Geſellſchaft für Luftfahrtforſchung verlieh dem Prof. Dr. Auguſt von Parſeval aus Anlaß ſeines 80. Geburtstages in Würdigung ſeiner Pionierleiſtungen auf dem Gebiet der Luftſchiffahrt die Lilienthal-Denkmünze.

Gedenkfeier für Wilhelm Guſtloff

Kranz des Stellvertreters des Führers niedergelegt.

Aus Anlaß der fünften Wiederkehr des Todestages Wilhelm Guſtloffs fand im Ehrenhain der Partei in Schwerin eine ſchlichte Gedenkfeier ſtatt. Gauleiter Hildebrandt legte als erſten Kranz den des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, am Grabe nieder. Unter den weiteren zahlreichen Kranzſpenden ſah man u. a. die Kränze des Gauleiters Bohle, des Stabschefs der SA., Lutze, des Reichsführers ᛋᛋ-Himmler, des Korpsführer Hühnlein und des NS.-Fliegerkorps.

Neuer ungariſcher Außenminiſter

Der bisherige ungariſche Geſandte in Bukareſt, Laſzlo von Bardoſſy wurde zum ungariſchen Außenminiſter ernannt.

●

Rücktritt des jugoſlawiſchen Juſtizminiſters.

Der jugoſlawiſche Juſtizminiſter Dr. Lazar Markowitſch iſt zurückgetreten. An ſeine Stelle tritt der bisherige Staatsminiſter beim Miniſterpräſidium Dr. Michael Conſtantinowitſch.

●

Der bulgariſche Landwirtſchaftsminiſter zurückgetreten.

Der bulgariſche Landwirtſchaftsminiſter Bagrianoff iſt zurückgetreten. Miniſterpräſident Filoff verlas in der Sobranje, dem bulgariſchen Parlament, ein Schreiben des Königs, in dem mitgeteilt wird, daß das Rücktrittsgeſuch des Landwirtſchaftsminiſters genehmigt wird und Miniſterpräſident Filoff mit der Leitung des Landwirtſchaftsminiſteriums betraut wurde.

Zuſammenarbeit mit Deutſchland

Gründung einer völkiſch-nationalen Sammlungspartei.

◊ In Paris wurde von einer Gruppe franzöſiſcher Politiker, Sozialpolitiker und Schriftſteller unter Beteiligung aller Schichten der franzöſiſchen Bevölkerung eine völkiſchnationale Sammlungspartei" „reſſemblement nationale populaire" gegründet, deren Programm Ziele des nationalen Aufbaues enthält unter Betonung der Notwendigkeit einer Zuſammenarbeit mit Deutſchland. Der Partei gehören u. a. an der bekannte Schriftſteller Chateaubriand, der Journaliſt Marcel Deat, der Führer der ehemaligen Frontkämpfer Goy, der frühere Miniſter Spinaſſe, der Journaliſt Fontenoy, der frühere Miniſter Cathala, der Vertreter der Pariſer Arbeiter Roy.

Aufbau eines neuen Lebens

Geſandter von Killinger überreichte König Michael ſein Beglaubigungsſchreiben.

Der neuernannte deutſche Geſandte in Bukareſt, Manfred Freiherr von Killinger, überreichte im Königlichen Schloß König Michael von Rumänien das Beglaubigungsſchreiben und gleichzeitig das Abberufungsſchreiben für den abgerufenen Geſandten Dr. Fabricius. Vor dem Schloß hatte eine Ehrenkompanie mit Fahne und Muſik Aufſtellung genommen.

Dem feierlichen Akt wohnte der Staatsführer General Antonescu, die höheren Beamten der deutſchen Geſandtſchaft und die deutſchen Waffenattachés bei.

In der Rede, die der deutſche Geſandte zu dieſem Anlaß hielt, und in der Antwort König Michaels kamen der aufrechte Wunſch zur Feſtigung der freundſchaftlichen Beziehungen beider Länder zum Ausdruck.

Anläßlich der Feier zum 30. Januar der Bukareſter reichsdeutſchen Kolonie hatte Freiherr von Killinger bereits in ſeiner Rede, die im „Centural" veröffentlicht wird, erklärt: Wir wiſſen, daß der Führer in General Antonescu den Führer des rumäniſchen Staates ſieht. Wir wollen jedoch hoffen — und das muß auch gelingen — daß die nationalen Kreiſe und die geſunden Kräfte Rumäniens, die uns weltanſchaulich ſo nahe ſtehen, wieder zu ihrem Vaterlande zurückfinden und ihm die Hände ausſtrecken werden, damit ſie zuſammen im Intereſſe ihres Landes und im Intereſſe Deutſchlands ein neues Leben aufbauen können.

Wirkſamere Geſtaltung der Chinablockade

Japaniſche Truppenlandung an der Südküſte der Kwantung Provinz.

Im Rahmen der japaniſchen Maßnahmen zur wirkſameren Geſtaltung der Chinablockade landeten japaniſche Armeeeinheiten an der Südküſte der Kwantung-Provinz, um die Zufuhrſtraße von der Mirsbucht nach Waitſchau und Schuitſchau zu unterbinden. Die Operationen, die durch die Marine unterſtützt werden, ſchreiten gut voran.

Halifax wird läſtig

Empörung in USA. über die Einmiſchung des britiſchen Botſchafters

Während die amerikaniſchen Parlamente über das Englandhilfegeſetz debattieren und die Meinungen hart aufeinanderſtoßen, übt Churchills Botſchafter in Waſhington, Lord Halifax, einen Druck auf die Abgeordneten aus, um das Englandhilfegeſetz zu beſchleunigen. Mit Betteleien und Leidensjammer fing ſeine Miſſion an, und jetzt wird er immer aufdringlicher, ſo daß es ſelbſt den Amerikanern auf die Nerven geht.

Dieſer Tage hat das „America Firſt Comité" beim Vorſitzenden der außenpolitiſchen Ausſchüſſe des Senats und des Repräſentantenhauſes gegen das Verhalten von Lord Halifax proteſtiert. In dem Proteſt wird betont, daß es höchſt unpaſſend geweſen ſei, mit einem Vertreter des Nutznießers des Englandhilfegeſetzes den Zeitplan für die Geſetzesberatung zu beſprechen. Der Ausſchuß hat weiter Außenminiſter Hull erſucht, das Verhalten des britiſchen Botſchafters zu prüfen und eine öffentliche Erklärung abzugeben.

Auch unter den Parlamentariern hat Lord Halifax' Verhalten Befremden ausgelöſt. Der britiſche Botſchafter ſei in eine ſchon geſpannte Lage mit dem verſtändlichen aber gefährlichen Wunſche hineingeplatzt, die Arbeitsweiſe der amerikaniſchen Demokratie zu beſchleunigen. Halifax werde von den verſchiedenſten Seiten verdächtigt: bei dem britenfreundlichen Teil der Parlamentarier gelte er als Befrieder, die Interventioniſten ſähen in ihm einen Propagandiſten, während die USA Arbeiterſchaft das Mißtrauen der engliſchen Arbeiterbewegung gegen Halifax nicht vergeſſen könne.

Das fehlte gerade noch …

Churchill und De Gaulle wollen die Juden in ihre alten Rechte in Deutſchland wieder einſetzen

Wie ſich England die Neuordnung Europas denkt, geht aus einer Erklärung des Vorſitzenden Perlzweig der britiſchen Sektion der Jewiſh Federation hervor, die dieſer auf der Generalverſammlung abgab. Danach haben die britiſche Regierung und De Gaulle zugeſichert, daß nach der Niederlage Deutſchlands Deutſchlands Juden die alten Rechte in Deutſchland wiedererhalten ſollen. Das hat gerade noch gefehlt. Beſſer konnte es gar nicht enthüllt werden, daß dieſer Krieg nichts als ein jüdiſch-plutokratiſcher Krieg iſt.

Aber dieſe Trauben hängen für die Juden zu hoch, ſelbſt wenn die 40 000 Juden Paläſtinas für den Kampf im Nahen Oſten noch organiſiert werden ſollten, wie es die britiſchen Behörden angeboten haben. Erſtens wird es keine deutſche Niederlage mehr geben und zweitens wird dieſer Krieg zugleich das Ende der Juden in Europa bedeuten.

Folgen der engliſchen Blockade

Verſorgungsnöte in Irland — Verſorgungsminiſter Lemaß macht auf die Notwendigkeit von Einſchränkungen aufmerkſam

Der iriſche Verſorgungsminiſter Sean Lemaß hielt in Dublin eine Anſprache, in der er erklärte, das iriſche Volk müſſe ſich mit einer ſchnellen Verminderung der Verſorgung mit allen jenen Gütern abfinden, an deren Import man ſich gewöhnt hätte, denn nach 18 Monaten Krieg gingen die Vorräte zu Ende. Es war das zweite Mal, daß Lemaß ſich in dieſem Jahr an die Oeffentlichkeit wandte. Das erſte Mal hatte er ſich Mitte Januar in der Sonderſitzung des Dail, des iriſchen Parlaments, mit der iriſchen Verſorgungsfrage beſchäftigt, als die Oppoſition von der Regierung eine Erklärung für die plötzlichen draſtiſchen Petroleumeinſchränkungen forderte.

Bei beiden Gelegenheiten wurde feſtgeſtellt, daß der Grund für die iriſchen Verſorgungsſchwierigkeiten in der engliſchen Blockadepolitik zu ſuchen iſt. Irland führt alles Petroleum und mehr als die Hälfte ſeines Weizens ſowie die Hälfte ſeiner Futtermittel ein. Andere Importe wie Tee, Kaffee, Früchte, Zwiebeln uſw. ſind ſelbſtverſtändlich. Die Zufuhren, die über Großbritannien kommen, werden mehr und mehr geſtoppt, weil die Engländer ſie ſelbſt brauchen. Da Großbritannien viel Handelstonnage verliert, kürzt es einfach ſeinen alten Kunden, und die Iren, die ſich jetzt darüber klar werden, daß Petroleum für die Armee und für landwirtſchaftliche Zwecke von Wichtigkeit iſt, ſchränken ihren Bedarf für Privatzwecke in hohem Grade ein. Zuſammen mit der Petroleumfrage ſind andere Probleme entſtanden, die ſich jedoch als weniger brennend erwieſen, weil die Möglichkeit eines Erſatzes leichter zu finden iſt. Weizenmehl kann und wird durch Gerſte- und Roggenbeifügung geſtreckt werden. Die Farmer werden aufgefordert, mehr Weizen und Zuckerrüben anzubauen. Wenn Butter knapp werden ſollte, ſo wird es genug Speck und Margarine geben. Aber ſelbſt Benzinfahrzeuge können jetzt mit Gas und anderen geeigneten Antriebsanlagen, die eingebaut werden, betrieben werden. Es iſt alſo praktiſch kein Grund für irgendeine Art von Panik in Irland gegeben. Im Gegenteil, ſo betonte de Valera, das iriſche Volk würde lernen, ſich im Hinblick auf die Güter, die es ſelbſt produzieren könne, auf eigene Füße zu ſtellen. Das beweiſe auch, daß die Regierung recht hatte, wenn ſie für die iriſche Selbſtverſorgung und Induſtrialiſierung eintrat.

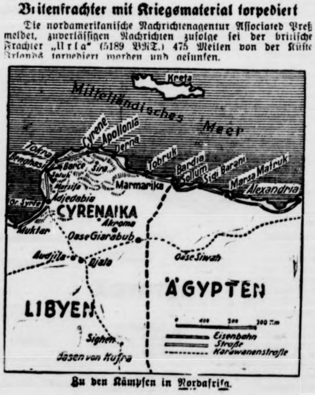
Mit 154 Mann untergegangen

Die Verluſte beim Untergang des Zerſtörers „Acheron"

Wie in London amtlich bekanntgegeben wird, ſind bei dem Untergang des Zerſtörers „Acheron" 154 von insgeſamt 169 Beſatzungsmitgliedern umgekommen. Die ſeinerzeitige Mitteilung über den Verluſt des Zerſtörers enthielt keinerlei Einzelheiten.

Britenfrachter mit Kriegsmaterial torpediert

Die nordamerikaniſche Nachrichtenagentur Aſſociated Preß meldet, zuverläſſigen Nachrichten zufolge ſei der britiſche Frachter „Urla" (5189 BRT.) 475 Meilen von der Küſte Irlands torpediert worden und geſunken.



Zu den Kämpfen in Nordafrika.

„Stille vor dem Sturm"

Dem Unterſtaatsſekretär im britiſchen Luftfahrtm ſterium, Balfour, iſt offenbar nicht wohl zumute. Wen die plutokratenhörige Preſſe immer wieder erklärt, Rede am 30 Januar hätte in England keinen Eindruck können, ſo ſcheint ſie die leicht angegriffenen Nerven des ſtaatsſekretärs doch böſe mitgenommen zu haben. In Rede in Oxford gab er ſeinen ſchweren Sorgen Ausdruck, davor warnte, die Ruhe in der Luft mißzuverſtehen. Die keineswegs als Abſchwächung der deutſchen Kriegsanſtre gen betrachtet werden. „Vielmehr", ſo ſagte Balfour, „iſt es wahrſcheinlich die Stille vor dem und ein Vorbote eines neuen harten Schl gegen unſere Widerſtandskraft." Lord dürfte ſich des Wortes erinnern, das der Führer am nuar prägte, als er England zurief, ſie würden noch blaues Wunder erleben. Der Führer hat bisher ſeiner Worte wahr gemacht. Das hat ſelbſt England beg obwohl es ſonſt nichts vom heutigen Deutſchland begreif

Lord Balfour ſcheint eine ausgeſprochene Katerſtimmu haben, und er hat ſich nicht geſcheut, ſeinen Zuhörern teilen, wie es ihm ums Herz iſt. „Wir dürfen ja ni nehmen, daß wir nach dieſem Kriege in eine Art von Gl kommen, wo jedermann für geringere Arbeit mehr verd erklärte er, und ſtellte ſich damit in Gegenſatz zu jenen mäulern, die heute ſchon den Engländern das Paradies dem Kriege vorgaukeln. Uns will ſcheinen, als komm Balfour der Wahrheit näher. Nur wird er noch beg müſſen, daß England aus dieſem Kriege als geſchlagene hervorgeht. Bis dahin mag er ſeine Zuhörer über die loſigkeit Englands hinwegtäuſchen und ihnen erzählen, den „ſich immer verſtärkenden engliſchen Bombengeſchwa die Hauptwaffe liege, die „möglichenfalls die Achſe auf die zwingen" werde. Schließlich kann ja ein Unterſtaatsſekre Luftfahrtminiſterium ſchlecht zugeben, daß die engliſche waffe gar keine Mittel hat, um den wuchtigen Schläge deutſchen Luftwaffe ſich auch nur mit der geringſten A auf Erfolg entgegenzuſtellen!

Das Judenghetto in Litzmannſtadt

Die Arbeit der deutſchen Polizei im Oſten.

In einem Sonderheft der Zeitſchrift „Die Deut Polizei" ſchildert der Polizeipräſident von Litzmann ᛋᛋ-Brigadeführer Dr. Albert am Beiſpiel der Poliz waltung Litzmannſtadt die Schwierigkeiten, denen die de Polizei auf Schritt und Tritt in den Oſtgebieten gegen ſteht. Er führt den Nachweis, daß die Bildung des Ju ghettos in Litzmannſtadt ſchon vor hundert J von den polniſchen Behörden, allerdings in unzureichen Maße, verſucht worden war, und zwar auf die Eingaben deutſchen Tuchmacher im damaligen Lodſch. Erſt der deu Verwaltung blieb es vorbehalten, dieſe Anregungen der ſchen Bevölkerung zu verwirklichen. Bei 700 000 Einwoh beherbergte die Stadt 340 000 Juden. Die Nachprüfung Krankenſtatiſtik ergab, daß jedes Jahr die in der Stadt tretenden Infektionskrankheiten ihren Ausgangspunkt jüdiſchen Wohngebiet hatten und die Stadt von Jahr zu mehr verſeuchten. Die Bildung des Judenghettos in mannſtadt ſei eine Abwehrmaßnahme, die heute auch von Polen anerkannt und begrüßt werde. Seine Schaffung zugleich eine Umſiedlungsmaßnahme groß Ausmaßes. Rund 150 000 Juden mußten aus allen gebieten in das Ghetto umſiedeln und die in dieſem wohnenden Deutſchen und Polen in die übrigen Teile Stadt. Das Ghetto hat einen Umfang von 16 Kilometer ſeiner Bewachung iſt ein volles Polizeibataillon eing Zur Bekämpfung von Betrug, Korruption und anderen brechen iſt ein beſonderes Kriminalkommiſſariat Ghetto gerichtet, das bereits bedeutende Million werte ſichergeſtellt hat. Im Ghetto leben 160 000 Juden. Sie werden ſoweit möglich zur Arbe Großſchuhmachereien, Tiſchlereien, Schneidereien und Kürſ reien herangezogen.

Weitere Aufſätze des Sonderheftes befaſſen ſich mit Aufgaben und dem Aufbau der deutſchen Polizei im Gen gouvernement. Zur Unterſtützung der Arbeit wird auch niſche und ukrainiſche Polizei herangezogen, die die po lichen Aufgaben gegenüber der einheimiſchen Bevölker durchführt. Neben den Kräften des polizeilichen Einzeldie ſind die ſtraff gegliederten und vollmotoriſierten Einh der Truppenpolizei das Rückgrat zur Gewährleiſtung Ruhe und Ordnung. Jedes Polizeibataillon hat einen ſonderen Betreuungsbezirk, den es durch ſtändige Streife Kraftwagen, auf Schlitten oder auf Skiern zu ſichern Außerdem ſind zuſätzliche beſonders gut bewaffnete und m riſierte Jagdzüge und Reiterzüge geſchaffen und auf Polizeiregimenter verteilt. Der bisherige Befehlshaber Sicherheitspolizei im Generalgouvernement, ᛋᛋ-Brigadeführer Streckenbach, weiſt darauf hin, daß gleichzeitig mit der ſamen Bekämpfung des kriminellen Verbrechertums die matiſche Ueberwachung des Landes in politiſcher Hinſicht ſetzte. Wer mit offenen Augen durch das Generalgouverne gehe, ſehe überall Anzeichen neuer Entwicklung zu Ordn Sauberkeit und Fleiß, bei der nicht zuletzt die Polizei ausſchlaggebende Rolle ſpiele.

Tageschronik in Stichwort

Reichstagung der Jugend in Wien.

Auf Einladung des Reichsleiter für die Jugenderzi der NSDAP. und Reichsſtatthalters von Wien Baldur Schirach wird in der Zeit vom 7. bis 9. Februar 19 Reichsjugendführung eine Arbeitstagung der Gebiets und Obergauführerinnen des Reiches in Wien abhalten.

Reichserziehungsminiſter Ruſt empfing in den Räu ſeines Miniſteriums die Teilnehmer des Zweiten Deut Italieniſchen Kulturkongreſſes der Studenten einer herzlichen Begrüßungsanſprache gab der Miniſter Freude darüber Ausdruck, anläßlich eines deutſch-italieni Studentenkongreſſes die italieniſchen Kameraden zuſam mit den Mitarbeitern der Reichsſtudentenführung in ſe eigenen Hauſe begrüßen zu können. Die Führer-Rolle der A mächte bei der Neuordnung Europas erfordere, daß die Jugend der beiden verbündeten Völker über die gem ſamen Ziele klar werde, und er begrüßte es von Herzen ſchon während des Krieges dieſe Klärung in Angriff genom werde.

Bürgermeiſter von Budapeſt in Berlin

Als Gaſt der Reichshauptſtadt traf der Bürgermeiſter Haupt- und Reſidenzſtadt Budapeſt, Dr. Karl Szendy ſeiner Gattin und dem Chef des Bürgermeiſteramtes, Lazar, in Berlin ein. Dr. Szendy, der mehrere Tage in B weilen wird, um verſchiedene ſtädtiſche Einrichtungen zu ſichtigen, hat als Präſident des Landesverbandes der un ſchen Städte ſeit Jahren den kommunalen Erfahrungs tauſch zwiſchen Deutſchland und Ungarn gefördert und ge

Japaniſche Offiziersabordnung in Potsdam

Die japaniſche Offiziersabordnung, die ſich gegenwä auf einer Beſichtigungsreiſe durch Deutſchland befindet, ha der Potsdamer Heeresunteroffizierſchule einen Beſuch Nach kurzem Aufenthalt im Offiziersheim fuhren die ja niſchen Offiziere zur Stadt und legten in der Garniſ kirche an den Särgen der großen Könige einen Kranz ni

Ueberzeichnung der holländiſchen Staatsanleihe

Die mit 4 v. H. aufgelegte freiwillige Staatsanleihe Höhe von 500 Mill. Gulden konnte am niederländi Kapitalmarkt glatt und ohne Schwierigkeiten unterge werden. Es iſt bemerkenswert, daß dieſe immerhin um reiche finanzielle Operation bereits vor einigen Tagen einer Ueberzeichnung des aufgelegten Betrages abgeſch werden konnte.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5. Februar

Spruch des Tages

Könnten wir alle die Reichen in die tiefen Armutszuſtände ſchicken, dann ſie zurückſenden an die Gerichtstafel und auf die Kanzel, dann würden die ſchönen Reden von der Verworfenheit und Sittenloſigkeit der Armen aufhören, die bei harter Arbeit von der Hand in den Mund leben. Dickens.

Kampf dem Raubwild!

Die Jagd im Februar.

Schußzeiten haben im Februar folgende Wildarten: Schwarzwild, Kaninchen, Wildgänſe, Bläßhühner, Fiſchreiher, Haubentaucher, Sänger, Möwen, Buſſarde, Hühnerhabichte, Sperber, Rohrweihe, Füchſe, Iltiſſe, Wieſel. Auf Schwarzwild werden dort, wo der Abſchuß im Intereſſe der Landeskultur notwendig iſt, noch Drückjagden veranſtaltet. Da Schwarzwild in Waldgebieten durch die Vertilgung forſtſchädlicher Inſekten nützlich iſt, wird man dort einen gewiſſen Beſtand erhalten.

Beſondere Aufmerkſamkeit iſt im Februar dem Raubwild zu widmen. Unbedingt muß der Fuchs kurzgehalten werden. Man kann den roten Räuber durch Erdhunde aus dem Bau ſprengen oder mit der Haſenquäke locken und ihn dann abſchießen. Iltis und Wieſel, die der Niederjagd großen Schaden zufügen, ſind am beſten in Kaſtenfallen zu fangen. Zur Jagd auf das gefiederte Raubwild, wie Buſſard, Hühnerhabicht, Sperber und Rohrweihe, hat ſich die Krähenhütte bewährt. Rückſichtslos abzuſchießen ſind wildernde Hunde und Katzen, die beſonders im Frühjahr eine große Gefahr für das Jungwild ſind.

Für den Heger bringt der Februar ebenfalls viele Pflichten mit ſich. Es iſt darauf zu achten, daß die Fütterungen ſtets beſchickt ſind und die Heidekrautflächen mit dem Schneeflug freigehalten werden. Das Letztere iſt deshalb wichtig, weil das Wild natürliche Aeſung immer bevorzugt. Gleichzeitig kann mit dem Ausſetzen von Faſanen begonnen werden. Zu dieſem Zwecke muß das Revier jedoch raubzeugfrei ſein. Der ausgeſetzte Faſan muß eine Fütterung vorfinden, die bis Ende April zu beſchicken iſt. Auch Trinkwaſſer muß der Faſan haben, ſonſt wandert er aus dem Revier aus.

Die ſtatiſtiſchen Meldungen an die Jagdbehörde ſind rechtzeitig einzureichen.

In **der Landwirtſchaftsſchule** zu Bad Segeberg wird in der Mädchenabteilung auch während dieſes kommenden Sommerhalbjahres ein Lehrgang durchgeführt. Der Kurſus dauert vom 16. April bis zum 10. November. Vom 11. Juli bis zum 31. Auguſt ſind Ernteferien. Junge Mädchen, die an dieſem Lehrgang teilnehmen wollen, müſſen ſich ſofort anmelden.

Kindergruppe Bad Bramſtedt. Der Heimnachmittag fällt in dieſer Woche aus.

Dringende Eilpakete. Päckchen und Poſtpakete gebrauchen heute zur Beförderung oftmals längere Zeit. Wer es eilig hat, kann „dringende Eilpakete" gegen entſprechende Gebühr aufgeben. Wertvollere Pakete können bei mäßigſter Gebühr verſichert werden.

Herrenloſe Koffer und Pakete. Bei den 22 Poſt-[illegible]meldeſtellen des Reichsgebietes lagern etwa 3000 bis 4000 Soldatenkoffer, die nicht zugeſtellt werden konnten, weil trotz aller Bemühungen weder Abſender noch Anſchrift zu ermitteln ſind. Während nun ſolche Koffer in Friedenszeiten nach einem halben Jahr verſteigert werden, wird dieſe Friſt nun verlängert. Wenn ein Soldat nach ſeiner Einberufung einen Koffer mit ſeinen Zivilkleidern nach Hauſe geſchickt hat und dieſer nicht angekommen iſt, dann muß er an das Aufgabepoſtamt ſchreiben und vor allem mitteilen: Aufgabetag, Aufgabeort, jetzige Anſchrift des Abſenders, Inhaltsangabe und Empfänger. Es wird dann von der Reichspoſt verſucht werden, die Koffer dem rechtmäßigen Empfänger zuzuſtellen.

Der Landdienſt ruft

Freiwillige vor! — Ein tüchtiger Junge kann Bauer werden

In dieſen Tagen, in denen unſere 14jährigen Jungen und Mädel wieder vor der entſcheidenden Frage der Berufswahl ſtehen, wirbt die Hitler-Jugend für den Landdienſt. Beſonders jetzt, mitten im Kriege, wiſſen wir, daß alle Menſchen, auch unſere Jungen und Mädel, gebraucht werden, um die Aufgaben zu erfüllen, die der Führer geſtellt hat.

In jedem Jahr gehen im April Jungen und Mädel in den Landdienſt der HJ., um dort der Bäuerin und dem Bauern zur Hand zu gehen und alle die Arbeiten kennen und verrichten zu lernen, die auf dem Bauernhofe anzutreffen ſind. Die Jungen und Mädel kennen zum größten Teil noch keine Landarbeit; doch hilft gerade hierbei die Gemeinſchaft des Lagers über ſämtliche Schwierigkeiten hinweg.

Alle Jungen und Mädel, die ſich zum Landdienſt auf ihren zuſtändigen HJ.-Dienſtſtellen bzw. auf dem Arbeitsamt gemeldet haben, **werden einberufen**, wenn ſie auf Grund der Unterſuchung durch den Arzt als geſund und tauglich befunden worden ſind, das Schulziel erreicht haben und bereit ſind, draußen beim Bauern Hand anzulegen. Nur die Beſten werden genommen, und jedes Mädel und jeder Junge iſt ſtolz, wenn nach der Muſterung die Einberufung durch das Gebiet erfolgt.

Anfang April geht es dann in das Lager, das in dem Dorf liegt, in dem die Jungen und Mädel eingeſetzt werden ſollen. Das Lager, das von einer BDM.-Führerin bzw. von einem HJ.-Führer geleitet wird, wird ein Jahr lang Heim für 10 bis 15 Jungen bzw. Mädel ſein. Die Jungen und Mädel wachſen durch ihre Arbeit auf dem Hof in die Gemeinſchaft des Dorfes hinein und nehmen an ſeinem Leben teil. Das Landdienſtjahr ſoll gleichzeitig erſtes Lehrjahr ſein, und die Jungen und Mädel ſollen nach zwei Jahren in der Lage ſein, ihre Landarbeits- bzw. die ländliche Hausarbeitsprüfung abzulegen. Ziel des Landdienſtes der HJ. iſt es, junge Menſchen aus der Stadt dem Land zurückzugewinnen und in ländliche Berufe zu überführen.

Die ländliche Berufsausbildung der Jungen und Mädel iſt durch den Reichsnährſtand geregelt und baut ſich auf den Landdienſt der Hitler-Jugend auf. In welcher Berufsarbeit der Junge oder das Mädel einmal draußen ſtehen wird, hängt von den Fähigkeiten jedes einzelnen ab. Der tüchtigſte Junge wird dann, wenn er ſich genügend Kenntniſſe erworben hat, als Bauer angeſetzt werden.

Für die Hausfrau!

Kennen Sie Hafermakronen!

Auch nach der winterlichen Feſtzeit wird die Hausfrau dann und wann ein kleines Gebäck herſtellen wollen, ſei es aus Anlaß einer Familienfeier, oder um einem Urlauber eine Freude zu bereiten. So kann man mit 200 Gramm Haferflocken, 100 Gramm Zucker, einem Ei, einem Teelöffel Backpulver, etwas Zitronenſaft und einer Priſe Salz ſehr wohlſchmeckende **Haferplätzchen** herſtellen. Wichtig iſt, daß die Haferflocken einige Stunden mit ungefähr acht Eßlöffeln Milch oder Waſſer eingeweicht werden. Zucker und Ei werden wie üblich verrührt. Man gibt dann die Haferklockenmaſſe und die übrigen Zutaten hinzu und formt auf einem vorbereiteten Blech kleine, nicht zu dicke Plätzchen, die goldgelb gebacken werden.

Auch **Grießplätzchen** werden gern verzehrt. Wir vermiſchen 150 Gramm Grieß, 125 Gramm Zucker, ein Ei, ein Achtelliter Milch und etwas abgeriebene Zitronenſchale miteinander, laſſen die Maſſe eine Stunde lang ſtehen, damit der Grieß aufquillt, geben dann 125 Gramm mit einem halben Backpulver vermiſchtes Mehl hinzu und formen auf dem vorbereiteten Blech kleine Häufchen, die dann beim Backen etwas breitlaufen.

Waffelgewichtsware markenpflichtig. Vom 10. Februar ab gehört Waffelgewichtsware einſchließlich der Waffelpackungen zu den Dauerbackwaren, die kartenpflichtig ſind. Nur noch Waffelſtückartikel (Speiſeeiswaffeln, figürliche Waffeln) ſowie Hippen und Backoblaten dürfen ohne Abgabe von Brotkartenabſchnitten verkauft werden. Das Verbot, Waffelerzeugniſſe in Miſchungen mit anderen Dauerbackwaren in den Verkehr zu bringen, wird für Waffelgewichtsware aufgehoben.

Neumünſter

Tot aufgefunden. Auf dem Rangierbahnhof wurde der Rangiermeiſter Voß in der Nähe einer Weiche tot aufgefunden. Die Leiche wies einen Schädelbruch auf. Der Unglücksfall iſt zwar von niemandem bemerkt worden, doch es wird darauf geſchloſſen, daß V. bei der Weiche ausgerutſcht iſt und dabei mit dem Kopf ſo hart auf den Erdboden oder auf ein Gleis geſchlagen iſt, daß er die Beſinnung verlor. Später iſt er dann von einem Wagen überfahren worden.

Bad Oldesloe

„Goldſchatz" aus dem Dorfteich geborgen

Im Ortsteil Wolkenwehe wurde dieſer Tage der Feuerlöſchteich ausgebaggert und vergrößert. Dabei fand ein Schachtmeiſter ein goldenes Zwanzigmarkſtück von 1892. Der Finder des „Schatzes" hat ſeinen Fund ſofort der Behörde gemeldet, die rechtmäßig die Hälfte davon beanſpruchen kann. Die Stadtgemeinde Bad Oldesloe hat jedoch zugunſten des ehrlichen Finders auf ihren Anteil verzichtet, ſo daß dieſer in den Genuß der ganzen Summe kommt.

Kiel

1100 Fundſachen wurden verſteigert . . .

Eine Verſteigerung von Fundſachen, die nicht abgeholt worden waren, fand im Polizeipräſidium ſtatt. Sie wurde zum erſtenmal von der ſtaatlichen Polizei durchgeführt. Ueberaus viele Kaufluſtige hatten ſich eingefunden. — Zum erſten, zum zweiten und zum . . . dritten! So ertönte die Stimme des Verſteigerers immer wieder aufs neue. Manchmal gab es zwar einen kleinen Kampf, beſonders unter den in großer Zahl erſchienen Frauen. Silberne Broſchen gingen für 20 Pfg. weg. Geldbörſen (ohne Inhalt) für 50 Pfg. bis 1,50 Mk. Rodelſchlitten für einen „Taler". Begehrt waren auch Aktentaſchen mit Inhalt. Was „drin" war, wußte man in den meiſten Fällen allerdings nicht. Schuhpaare, Badelaken, Werkzeuge uſw. kamen zum Vorſchein; aber auch Koffer, Roller, Fahrräder, Ohrringe, Ketten, Handtaſchen und vieles andere mehr erfreute die glückſtrahlenden neuen Beſitzer und die Staatskaſſe erhielt „Zuwachs". Und die Verlierer? Sie werden nach Ablauf eines Jahres den Schmerz über ihren Verluſt längſt überwunden haben . . .

Dörpſtedt

In hieſiger Gegend ſchoſſen Jäger ein Reh, das nur einen Vorderlauf hatte; der andere fehlte bis zum Knie. Das Tier wurde vermutlich als Kitz verletzt, denn es hatte auch eine Narbe an der Bruſt.

Kronprinzenkoog

Gefängnis für einen Prügelhelden

Ein 18jähriger Fiſcher von hier kann ſich in die heutige Zeit ſcheinbar nicht hineinleben. Sein Motto iſt noch: Kein Vergnügen ohne Schlägerei. Im vorigen Jahr iſt er wegen einer Schlägerei zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Heute muß er ſich wieder wegen Körperverletzung verantworten. Am 1. Dezember wurde in einem Lokal in Neufeld Feierabend geboten. Der Angeklagte kam mit einem Obermaaten in heftigen Wortwechſel. Er brachte dann ſein Mädchen nach Hauſe, und als er auf dem Rückweg dem Obermaaten wieder begegnete, griff er dieſen von hinten an und ſchlug ihn mit der Fauſt ins Geſicht. Als er zu Boden ſtürzte, bearbeitete ihn der Rohling noch weiter. Der Ueberfallene erlitt eine leichte Gehirnerſchütterung und war 14 Tage dienſtunfähig. Das Gericht verurteilte den Fiſcher zu drei Monaten Gefängnis.

Lenzen

Eine Raſierklinge verſchluckt

Die 16jährige Tochter eines Arbeiters half ihren Eltern beim Ausbeſſern von Säcken und benutzte zum Trennen eine Raſierklinge. Ab und zu nahm das Mädchen die Klinge zwiſchen die Lippen, um mit den Händen beſſer ſchaffen zu können. Dabei geriet die Klinge in den Mund und wurde verſchluckt.

Sonderburg

Spielhölle ausgehoben

Nachts drangen Poliziſten in ein Haus ein und fanden 20 Männer und 5 Frauen mit Glücksſpiel beſchäftigt.

Esbjerg

Hochexploſive Mine an Bord

In den Esbjerger Hafen lief ein Fiſchkutter mit einem an Deck gelagerten Gegenſtand ein, den man unterwegs aufgefiſcht hatte, damit er nicht andere Boote beſchädigte. Die Frage eines Mannes, ob der merkwürdige Gegenſtand nicht vielleicht eine Mine ſei, wurde mit einem Hohngelächter beantwortet. Ein Marineſachverſtändiger ſtellte feſt, daß es ſich um eine gefährliche hochexploſive Mine handelte. Angehörige der Marine fuhren mit dem Kutter hinaus und ſprengten die Mine.

Nah und Fern

Fälſchung puniſcher und weſtgotiſcher Kunſtaltertümer

Im Kunſthiſtoriſchen Muſeum von **Barcelona** wurde eine ſenſationelle Fälſchung aufgedeckt. Unter den ausgeſtellten Koſtbarkeiten befanden ſich zahlreiche angebliche puniſche und weſtgotiſche Schmuckſtücke, die aus dem Eigentum des ſpaniſchen Altertumsſammlers Daniel Mateu ſtammten und in den Beſitz des archäologiſchen Provinzialmuſeums für Barcelona übergegangen waren. Das ſpaniſche Generalkommiſſariat für archäologiſche Ausgrabungen erkannte nun eindeutig, daß dieſe Schmuckſtücke, beſonders diejenigen weſtgotiſcher Herkunft, Fälſchungen neueſter Zeit ſind, auf die der Sammler Mateu hereingefallen war, der annähernd eine halbe Million Peſeten dafür bezahlte.

Luxusdampfer „Manhattan" wieder flott

Der Luxusdampfer „Manhattan" der United-States-Linie, der am 12. Januar bei Palmbeach (Florida) ſtrandete, wurde nach dreiwöchigen Anſtrengungen wieder flott. Das Schiff war aus ungeklärten Gründen nur dreihundert Meter von der Küſte entfernt auf eine Sandbank gelaufen. Es bedurfte des Einſatzes einer Anzahl Schlepper und Marinefahrzeuge, um das Schiff bei Hochflut freizubekommen. 200 Paſſagiere waren am Tag nach der Strandung von Bord geholt worden.

Gedenkmünze: Blockade gegen England. In der Reihe der Gedenkprägungen der Staatlichen Porzellanmanufaktur **Meißen** iſt eine neue Gedenkmünze den kühnen Taten unſerer Luftwaffe, U-Boote und Schnellboote gewidmet. Die Münze in braunem Böttger-Steinzeug und weißem Biskuit-Porzellan zeigt auf der Vorderſeite ein U-Boot, ein Schnellboot und Fliegerketten vor der Steilküſte Englands mit der Inſchrift: „Es kann hier nur einer ſiegen, und das ſind wir!" Die Rückſeite trägt den deutſchen Adler und die Worte: „Ein Glaube, ein Wille, ein Ziel: Sieg!".

„Eislauf". — Der erſte Film des Weltmeiſterpaares Baier-Herber. Das Weltmeiſterehepaar Ernſt und Marie Baier ſteht zwiſchen ſeinen Triumphen erſtmalig vor der Filmkamera. Der junge Regiſſeur Hans Albin wird nach einer eigenen Idee dieſen Sportfilm als Kulturfilm für die Tobis geſtalten. Das Geheimnis der einzigartigen Harmonie und der bisher nicht wieder erreichten Muſikalität der „Kür" des Weltmeiſterpaares wird vor aller Augen treten. Der Film wird in Seefeld und Berlin gedreht.

Zwillingsſchweſtern am gleichen Tag geſtorben. Die Zwillingsſchweſtern Roſina Funke und Luiſe Schilling, geborene Rogge, in **Beberſtedt** in Thüringen ſtarben beide zwei Tage vor ihrem Geburtstag. Die beiden Schweſtern ſind Trägerinnen des goldenen Mutterehrenkreuzes. Frau Funke hat zehn, Frau Schilling neun Kindern das Leben geſchenkt.

Neuer Begriff des Journalismus

PK.-Männer ſind überall da, wo es am gefährlichſten iſt

Zweifellos angeregt durch den dokumentariſchen Film „Sieg im Weſten", würdigt der Berliner Vertreter der jugoſlawiſchen Zeitung „**Politika**" die Leiſtung der deutſchen Kriegsberichter, die er in Anerkennung ihrer ſoldatiſchen Haltung eine neue Waffengattung nennt.

Nach einer ironiſchen Schilderung der früheren Kriegsberichter, die meiſt Drückeberger geweſen ſeien, ſchreibt der jugoſlawiſche Journaliſt, ſchon die erſten Tage des gegenwärtigen Krieges hätten gezeigt, wie wertvoll die Arbeit der Männer wäre. Sofort hätten ſich die Spalten der deutſchen Blätter mit lebendigen Kampfſchilderungen von Gefechten auf dem Lande, zur See und in der Luft gefüllt, die wahre und lebendige Schilderungen geweſen wären und ſofort den Eindruck vermittelt hätten, aus der Feder von unmittelbaren Augenzeugen und zugleich von Berufsjournaliſten zu ſtammen.

Die deutſche Kriegsberichterſtattung ſei aus dem Zeitgeſchehen überhaupt nicht mehr wegzudenken. Die PK.-Männer ſeien als erſte in Danzig eingezogen, ſie hätten mit den deutſchen Gebirgstruppen in Narvik gekämpft, ſie hätten die gefährlichen großen Schlachten in Belgien, Holland und Frankreich miterlebt. Viele von ihnen hätten ſchon mehr als 100 Einflüge über der engliſchen Inſel hinter ſich. Dieſe PK.-Männer ſeien überall, ſo ſchreibt das jugoſlawiſche Blatt, wo es am allergefährlichſten ſei. Viele von ihnen lebten deshalb auch heute nur noch in ehrendem Angedenken des Landes und Volkes. Die Kriegsberichterſtatter hätten ſich von Anfang an von jenen Drückebergern der früheren Zeit unterſchieden und damit einen ganz neuen Begriff vom Journalismus in Kriegszeiten geſchaffen.

Die Oſtmark im Vierjahresplan

Staatsſekretär Neumann vor der Induſtrie- und Handelskammer in Wien.

Auf Einladung von Miniſter Fiſchböck ſprach Staatsſekretär Neumann vor der Induſtrie- und Handelskammer in Wien über wichtige Fragen des Vierjahresplans. Er behandelte zunächſt in knappen Umriſſen die bisherigen Erfolge des Vierjahresplans, der die deutſche Wirtſchaft von vermeidbarer und gefährlicher internationaler Abhängigkeit gelöſt und damit für die großen politiſchen Entſcheidungen unſerer Lage vorbereitet habe. In vier Jahren angeſpannteſter Arbeit ſei die Rüſtungskraft Deutſchlands gewaltig verſtärkt und eine wehrhafte Wirtſchaft aufgebaut worden. Der Vierjahresplan ſei nichts anderes als der entſcheidende ſtrategiſche Plan für den Einſatz der wirtſchaftlichen Kräfte in den großdeutſchen Freiheitskampf.

Anſchließend wandte ſich der Staatsſekretär dem weiteren Ausbau der Oſtmark zu. Auch ſie habe ſeit April 1938 an dem Vierjahresplan Anteil, ihrer Einbeziehung in das geſamte deutſche Wirtſchaftsſyſtem und ihrem Ausbau als Tor zum Südoſten ſei ſtets beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet worden. Dementſprechend ſei auch die Zahl der oſtmärkiſchen Vierjahresplan-Vorhaben nicht gering. Staatsſekretär Neumann erinnerte beſonders an die ausgedehnten Bauten der Reichswerke Hermann Göring, ferner an die großen in Angriff genommenen Planungen für die Ausnutzung der reichen Waſſerkräfte, für den Ausbau der Verbundwirtſchaft und die Entwicklung des Binnenwaſſerſtraßennetzes und der Binnenhäfen. Alle dieſe und andere Maßnahmen zur Entwicklung der oſtmärkiſchen Wirtſchaft würden unter den erſchwerenden Verhältniſſen des Krieges nach beſten Kräften durchgeſetzt und zweifellos in den kommenden Jahren reiche Früchte tragen.

Willkommen in Großdeutſchland!

Herzliche Begrüßung der erſten Umſiedler aus Litauen auf der Grenzſtation Eydtkau

Auf der fahnengeſchmückten Grenzſtation Eydtkau trafen 527 Volksdeutſche mit dem erſten Umſiedlerzug aus Litauen ein und wurden auf großdeutſchem Boden feierlich und herzlichſt willkommen geheißen.

Als der ruſſiſche Eiſenbahnzug auf dem Bahnhof einrollte, drängten ſich lachende Geſichter, Frauen, Männer, Kinder und alte Menſchen an den Abteiltüren und grüßten aus übervollem Herzen Deutſchland und die erſten Volksgenoſſen im Großdeutſchen Reich. Für jeden Volksdeutſchen ſtanden Helfer bereit, die ihnen die kleinen Kinder abnahmen und das Gepäck trugen. In der feſtlich geſchmückten Zollhalle hatte die NSV an langen Tiſchen eine dampfende Mahlzeit aufgetragen, zu der ſich die Umſiedler, nachdem ihr Gepäck verſtaut war, zuſammenſetzten.

Dieſer erſte Zug brachte Volksgenoſſen aus dem Kownoer Vorort Schanzen. Es handelt ſich vor allem um ſtädtiſche Bevölkerung aller Berufe: Beamte, Angeſtellte, **Handwerker, Kaufleute, Lehrer und andere mehr.**

Deutſche Bomber überm Mittelmeer

Engliſche Einheiten vor Tobruk und Bardia angegriffen. Eine Feuerſäule von etwa 50 Meter Höhe. — 8000-Tonner flog in die Luft.

Von Kriegsberichter Meyer-Goldenſtaedt.

PK. Die Sonne brennt ſchon ſeit Stunden auf die ſteilen Karſthänge an der Südküſte Siziliens, als uns unſer braver Kübelwagen über die Serpentinen der Autoſtraße dem Einſatzort einer deutſchen Kampfſtaffel entgegenführt. Zwiſchen zahlreichen Eſelskarren fahren mehrere Laſtkraftwagen der Luftwaffe, die Baumaterial und italieniſche Arbeiter befördern, die in einer Dorfſchmiede ſchnell hergeſtellte Schaufeln empfangen haben. Vorbei an Flakſtellungen geht es auf der guten, aber ſchmalen Straße dem Horſt entgegen. Der italieniſche Poſten am Eingang, der bis dahin ſein Gewehr läſſig in der Hand hielt, präſentiert mit für uns ungewohnten Griffen.

Im Gefechtsſtand iſt es noch ſtill. Nur im Nebenraum ſitzen die Funker, die Hörer an den Ohren, und kontrollieren. Ein leiſes Brummen in der Luft beſtätigt die inzwiſchen eingelaufenen Funkſprüche vom Eintreffen des Verbandes. Im Gefechtsſtand wird es lebendig. Die dienſttuenden Offiziere finden ſich ein, mit ihnen Angehörige und Beſatzungen, die am Einſatz nicht beteiligt waren. Auch der Stabsarzt iſt zur Stelle. Die jetzt Schlag auf Schlag einlaufenden Funkmeldungen werden mit den Buchſtaben der jetzt eine hinter der anderen einfliegenden Kampfmaſchinen verglichen. Vorſichtig ſetzt Flugzeug um Flugzeug auf und rollt, einen Bogen beſchreibend, am Gefechtsſtand vorbei zum Abſtellplatz. Rumpf und Tragflächen ſind eigenartig gefärbt. Es iſt richtiger roter Wüſtenſtaub, der ſich wie Gold auf den ſchwarzglänzenden Flächen abhebt und in der Sonne glänzt.

Eine der letzten Maſchinen rollt nicht gleich zum Abſtellplatz, ſondern bleibt vor dem Gefechtsſtand ſtehen. Es iſt die Maſchine des Kommandeurs, Hauptmann N. Groß, jung und blond kommt er, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe zum Gefechtsſtand herauf. Wie ſelbſtverſtändlich blinkt das Ritterkreuz am Kragen. Bis auf zwei Maſchinen, die ſich aber ſchon durch Funk gemeldet haben, iſt der Kampfverband geſchloſſen zurück. Es galt, engliſche Einheiten mit Bomben zu belegen.

Der Kommandeur ſchildert ſelbſt ſeinen Einſatz:

„Es war für uns ein prachtvolles Erlebnis, da wir immerhin mit einer kräftigen Anzahl von Flugzeugen ſtarteten, nachdem wir geſtern abend beiſammenſaßen, den Fall kurz beſprachen und dann ging es in froher Stimmung mal woanders hin. Der Flug verlief navigatoriſch wunderſchön, da das Wetter einwandfrei war. Das befohlene Ziel wurde gefunden und in kürzeſter Zeit von allen Flugzeugen angegriffen. Für mich iſt nur ein Erlebnis wichtig:

Als ich gerade im Anflug war und zum Angriff kurvte, wurde ein im Hafen liegender großer Dampfer anſcheinend durch eine Bombe ſchwerſten Kalibers getroffen; wenigſtens gab es kurz darauf eine Feuerſäule von etwa 50 Meter Höhe, dann einen ſchwarzen Rauchpilz, der etwa zehn Minuten lang in der Luft ſtand, hundert Meter hoch und fünfzig Meter breit.

Das Spiel mit der Abwehr war ebenfalls ſehr luſtig, da wir derart viele Flugzeuge waren und ſo gleichzeitig angriffen, daß die unten nicht wußten, wo ſie hinhalten ſollten. Wenn das erſte Flugzeug vorbei war, dann kam hinter ihm wieder eines uſw. Es war ein dauerndes Hin und Her, was einen Spaß machte wie ſelten irgend etwas anderes. Der Rückflug ſelbſt war programmäßig. Wir ſitzen jetzt alle wieder hier und freuen uns auf ein gleiches Erlebnis. Ziele gibt es genug, und die Stimmung haben wir auch."

Der Kommandant einer der Kampfmaſchinen, die vor wenigen Minuten vom Feindflug zurückkehrten, gibt folgende Schilderung: „Wir ſind eben wie alle Maſchinen auf unſerem Einſatzhafen hier im Süden gelandet und haben jetzt alle das Gefühl, ein mörderiſches Erlebnis hinter uns zu haben. Es war ein Einſatz nicht ſo, wie ſie uns von der Inſel England her geläufig ſind, ſondern es war einmal etwas ganz anderes. Es ging auf einen Hafen am Mittelmeer, der vom Tommy beherrſcht wird, los. Dem ſollten wir nun einige Eier auf den Kopf ſchmeißen.

Bomben fielen haufenweiſe auf die Schiffe.

Der Anflug war programmäßig. Wir flogen unſer Ziel dann programmäßig an, dort eine maſſive Abwehr, die in alle Gegenden ſchoß, und wir ſahen in der Morgendämmerung unſere Maſchinen und unſere Kameraden. Bomben fielen haufenweiſe auf die Schiffe, auf die Hafenanlagen, und ich kann als beſonderes Ereignis nochmal ſagen, was mein Kommandeur ſoeben berichtet hat: Dieſe rieſige Rauchſäule, die aufſtieg, als eine Bombe ſchwerſten Kalibers einen Kahn von mindeſtens 8000 Tonnen traf. Denn der Kahn ging in die Luft und es blieb weiter nichts übrig als dieſe Feuerſäule mit dieſer furchtbaren Rauchentwicklung.

Die Abwehr drüben wußte überhaupt nicht mehr, was ſie anfangen ſollte. Der Rückflug wurde in guter Stimmung durchgeführt. Wir wußten, alle dieſe Sache war eine Mordsangelegenheit, und nach mehrſtündigem Ueberſeeflug erreichten wir jetzt eben unſeren Einſatzhafen in Italien."

Inzwiſchen werden die Flugzeuge des Verbandes ſchon wieder ſtartklar gemacht und mit dem Ergebnis des letzten Einſatzes die neue Startbereitſchaft den vorgeſetzten Dienſtſtellen gemeldet. Die Beſatzungen ſtärken ſich und nach einem kurzen Schlaf wartet jede wieder ungeduldig auf die nächſten Befehle. Es ſteht ſchlecht um England, auch im Mittelmeer!

Mit deutſchen Bombern über Suez

Wir geiſtern über die Wüſten Afrikas.

Von Kriegsberichter Müllner.

(PK.) Nach ſtärkerem Frühlingsgewitter ſcheint jetzt wieder die ſtrahlende ſizilianiſche Sonne. Wir dürfen ſtarten. Flugzeuge rollen nacheinander über das Feld und verſchwinden. Schon nach wenigen Minuten befinden wir uns über dem azurblauen Meer. Ein erhebendes Schauſpiel bietet die liebliche, immergrüne Inſel, an deren Küſte wir entlangfliegen, mit ihren Orangen- und Zitronenhainen, mit ihren Zedern und ſchlanken Zypreſſen. Wir ſteigen höher und höher. Von der Ferne grüßt der majeſtätiſche Aetna, deſſen ſchneebedeckter Gipfel von einer Wolke gekrönt iſt. Aber bald ſehen wir nur noch den tiefblauen Spiegel des Meeres. Malta liegt in der Nähe, der von England hartnäckig verteidigte Stützpunkt. Nach einigen Stunden entdecke ich am fernen Horizont einen ſilbernen Streifen, der immer näher kommt. „Hurra!" ruft der Flugzeugführer. Das iſt die afrikaniſche Küſte. Bald überfliegen wir verſtreut liegende Siedlungen, zwiſchen Palmenhainen gebettet. Bevor ich es noch richtig erfaſſe, zieht unter uns der rötlichbraune Sand der Libyſchen Wüſte hinweg.

Der Abend iſt längſt hereingebrochen, und der glühendrote Sonnenball verſinkt im Weſten. Wir ſehen zahlreiche italieniſche Jäger und Kampfflugzeuge. Ein ununterbrochenes Starten und Landen auf den Flugplätzen. Auf den Wüſtenſtraßen ſehen wir regen Autoverkehr in beiden Richtungen. Schwere Traktoren ſchleppen Laſtzüge mit dem verſchiedenartigſten Gerät. Wir erkennen Straßenſperren, zahlreiche Araberſiedlungen. Hin und wieder entdecken wir ein Wüſtenfort, umgeben von Drahtverhauen, Batterieſtellungen und MG-Neſtern. Jetzt aber, wo wir die eigentliche Front überfliegen, können wir gar nichts mehr erkennen. Es iſt ſtockdunkle Nacht geworden. Ab und zu blitzen Mündungsfeuer auf und krepieren einſchlagende Granaten. In der Gegend von Tobruk wird heftig gekämpft. Wir nehmen jetzt Kurs auf Suez. In beträchtlicher Entfernung leuchten wieder Scheinwerfer auf, die ſehr raſch an Zahl zunehmen. Als wir näherkommen, zähle ich nach und nach 30 bis 35 Stück. Immer mehr werden es. Das kann nur Kairo ſein. Leutnant M. iſt ein Draufgänger. Er ſteuert ſein Flugzeug mitten hinein in den grellen Dom. Einer der Scheinwerfer hat uns erfaßt, doch gleich wieder verloren. Jetzt können wir den Nil erkennen. Wir ſehen das Knie und die Inſel mit den Nilbrücken. Rechts querab muß Gizeh liegen. Wahrſcheinlich ſtehen einige Scheinwerfer auf den Pyramiden. Wieder greift ein Lichtarm nach uns. Wir ſind einen Augenblick geblendet. Durch ein Manöver des Flugzeugführers entwinden wir uns dem Fangarm. Es iſt ein aufregendes Spiel. Wir geiſtern über die Nubiſche Wüſte und drücken auf das Rote Meer hinunter, dorthin, wo die Bucht immer enger wird. Rechts liegt die Halbinſel Sinai. Hier irgendwo muß nun der Kanal beginnen.

Plötzlich ſchießen erneut Dutzende von Scheinwerfern ihr grelles Licht in den Nachthimmel und ein wütendes Flakfeuer begrüßt uns. Ich ſehe, wie ein Lichtkegel einen Staffelkameraden erfaßt hat. Dieſer wirft jetzt eine Bombe größten Kalibers. Sie fällt auf die Kaimauer neben dem Kanaleingang. Eine ungeheure Detonation iſt bis in unſere Maſchine zu hören. In dieſem Augenblick hört die Flak auf, zu ſchießen. Da — was iſt das? Unſere Augen verſuchen, die Nacht zu durchdringen. Jetzt ſehen wir vier, nein fünf Sperrballons. Blitzſchnell kurven wir nach rechts, weichen aus. Unſer Vordermann ſcheint die Sperre nicht geſehen zu haben und fliegt geradeaus drauflos. Wir halten den Atem an. — Gott ſei Dank, es iſt nichts paſſiert. Wir ſchlängeln uns nun rechts an Suez vorbei, kurven dann wieder links und fliegen den Kanal zurück, der ſich im Kleinen und Großen Bitterſee verliert. Die Fortſetzung des Kanals können wir zunächſt nicht finden. Wir gehen tiefer und ſuchen nach dem Ziel, auf das wir unſere Bomben zu werfen haben. Wenige Meter über den Dächern brauſen wir über die vielfach beleuchtete Stadt Ismailia. Bald haben wir den Kanal wiedergefunden. Leutnant M. iſt äußerſt gewiſſenhaft und will die Bomben haargenau abwerfen. Hier links in der Wüſte ſind mehrere beleuchtete Zelte; wahrſcheinlich hauſen Wachen darin. Wir fliegen ſo dicht daran vorbei, daß die Zeltplanen, vom Propellerſtrahl erfaßt, aus ihrer Verankerung geriſſen, davonwirbeln. Endlich haben auch wir geworfen. Haarſcharf ſitzen die Bomben im Ziel, und jetzt geht es heimwärts.

Port Said ſchickt uns wütendes Flakfeuer nach, kann uns jedoch nicht erreichen. Stundenlang dröhnen die Motore ihr gleichmäßiges Lied. Wohlbehalten kehren alle Maſchinen wieder zurück.

Verluſt größer als der Erſatz

Schiffahrtsminiſter Croß muß bedrohliche Abnahme der britiſchen Handelstonnage zugeben

Während Unterſtaatsſekretär Balfour England vor neuen Schlägen der deutſchen Luftwaffe warnen zu müſſen glaubte, gab Schiffahrtsminiſter Croß auf einer Verſammlung in London einen ebenſo peſſimiſtiſchen Ausblick von der Lage. Auch er erwartet „irgendwelche gigantiſchen Anſtrengungen ſeitens des Feindes" und meinte, es wäre unangebracht, annehmen zu wollen, daß die augenblickliche Verminderung der Schiffsverluſte, die er feſtſtellen zu können glaubt, dauernd ſein werde. Vielmehr müſſe man damit rechnen, daß ſchwere Verluſte auch in Zukunft eintreten werden.

Mit dem „Beitrag der alliierten Handelsflotte" — die England bekanntlich ſkrupellos überall zuſammengeraubt hat — und mit dem Ankauf von alten Schiffen aus den USA könne in Zukunft nicht mehr gerechnet werden. So kommt Croß letzten Endes zu dem für England kataſtrophalen Ergebnis, daß die Verluſte der britiſchen Handelsflotte jetzt ſchon größer als der Erſatz ſind. England ſtehe gegenwärtig einer Abnahme ſeiner Handelsflotte gegenüber und würde einen harten Kampf zu beſtehen haben, bevor ſeine Stärke wieder zugenommen habe, wobei ſich Croß in vagen Hoffnungen über die Hilfe der Vereinigten Staaten erging.

Wir können Croß nur erwidern, daß die deutſche Kriegsmarine mit der Luftwaffe vereint die britiſche Handelsflotte auf allen Meeren zerſchlagen wird! Im Frühjahr wird nach der Ankündigung des Führers der U-Boots-Krieg beginnen. Zahlloſe Schiffe werden auf den Meeresgrund verſinken, ſo daß der Schwund der britiſchen Tonnage trotz etwaiger amerikaniſcher Hilfe immer unaufhaltſamer und ſchließlich tödlich werden wird.

Wieder engliſche Lügen geplatzt

Taß-Dementi prangert ausländiſche Preſſe-Erfindungen an

◇ Die Taß-Agentur veröffentlicht folgendes amtliche Dementi:

„In der ausländiſchen, insbeſondere der engliſchen Preſſe wird die Nachricht verbreitet, daß zwiſchen der UdSSR und der Türkei ein Geheimabkommen abgeſchloſſen worden ſei, nach dem die UdSSR. verpflichtet ſei, die Türkei für eine Gegenaktion im Falle einer deutſchen Aktion auf dem Balkan mit Waffen zu verſorgen. Im Zuſammenhang damit ſoll eine türkiſche Kommiſſion zum Einkauf von Waffen ſich nach Moskau begeben.

Die Taß iſt ermächtigt zu erklären, daß weder ein geheimes noch öffentliches Abkommen des genannten Charakters zwiſchen der UdSSR und der Türkei abgeſchloſſen wurde, auch nicht beabſichtigt wird, ein Abkommen dieſer Art zu ſchließen, und daß keine türkiſche Kommiſſion zum Einkauf von Waffen ſich in Moskau befindet. Dieſe Nachrichten der ausländiſchen Preſſe ſind frei erfunden."

Dem obigen Dementi dürfte eine Meldung des Londoner „Daily Expreß" vom 23. 1. zugrunde liegen, die beſagte, daß in diplomatiſchen Kreiſen Londons ein Gerücht über einen Geheimvertrag zwiſchen Sowjetrußland und der Türkei umlief. Der Vertrag ſei bereits vor einer Woche abgeſchloſſen worden und habe die Haltung der Türkei gegen Deutſchland beträchtlich verſchärft.

England erpreßt neues Kanonenfutter

Alle Ausländer werden zwangsweiſe ausgehoben

Nach einem Artikel der „Daily Mail" unter dem Titel „Alle Ausländer müſſen arbeiten oder kämpfen" werden alle „befreundeten" Ausländer in Kürze eingezogen. Die Einſchreibung erfolgt zwangsmäßig, denn die Behörden ſeien entſchloſſen, die „Faulenzer" zu beſeitigen.

Jedermann, dem England Obdach biete, müſſe ſein möglichſtes zum Schutze des Landes tun. Britannien beherberge etwa 250 000 ausländiſche Zivilperſonen. Alle außerhalb der Konzentrationslager befindlichen arbeitsfähigen Ausländer ſollen eingezogen werden.

◆

Damit vollzieht die engliſche Regierung den letzten Schritt, der ihr im Augenblick noch möglich iſt, um andere für Englands Intereſſen kämpfen zu laſſen, wie es mit zyniſcher Raffineſſe Länder wie Polen, Norwegen, Holland und Belgien in den Krieg gegen das Reich hineintrieb, ſo zwingt es jetzt alle Staatsangehörigen ſeiner ſogenannten „Alliierten", die ſich zu Kriegsbeginn in England aufhielten, zum Waffendienſt. Es iſt die alte britiſche Methode, das eigene Blut zu ſchonen. Der deutſche Sieg wird auch mit dieſer plutokratiſchen Methode ein Ende machen und den Zwangsrekruten der Londoner Geldſäcke die Augen öffnen.

Die britiſche Vitaminſuppe

Jetzt glaubt man in London, die immer ſchwieriger werdende Verſorgungslage durch eine beſondere Suppe bezwingen zu können. Wie der Londoner Korreſpondent von „Nya Dagligt Allehanda" berichtet, erklärten die Engländer, es ſei ihnen gelungen, eine Suppe zuſammenzuſtellen, die „etwa die Hälfte aller für 24 Stunden notwendigen Vitamine enthält". — Dieſe Suppe ſei bereits verſuchsweiſe in den öffentlichen Küchen Londons eingeführt und als ſehr gut bezeichnet worden. Ein Engländer habe erklärt, daß er nach dem Genuß einer einzigen Taſſe dieſer Suppe, die er zuſammen mit einer dünnen Scheibe Brot verzehrte, „volle zwölf Stunden lang keinen Hunger verſpürte". Die Suppe werde dabei ausſchließlich aus natürlichen Ausgangsſtoffen hergeſtellt.

„Zweifrontenkrieg"

Die engliſchen Illuſionsmacher geben zur Zeit m Behauptung hauſieren, daß Deutſchland durch die Of des Generals Wavell in Nordafrika zu einem Zweifr krieg gezwungen ſei, der ſeine Schlagkraft beeinträ Dieſe Illuſioniſten vergleichen die Lage Deutſchlands mit der im Weltkriege.

Es gehört ſchon ein gutes Stück engliſcher Bornier und Verdrehungskunſt dazu, um die heutige Lage mit de Weltkrieges zu vergleichen angeſichts der hervorſtechen Tatſache, daß diesmal der deutſche Würgegriff an der liſchen Kehle ſitzt, während ſich Deutſchland im Weltkrie engliſchen Blockade ausgeſetzt ſah. Aber es lohnt ja nicht Engländern jede Lüge nachzuweiſen.

Im übrigen mögen ſich die Engländer nicht unſeren zerbrechen. Sie werden Gelegenheit haben, feſtzuſtellen die deutſche Schlagkraft gegenüber 1940 nicht nur nicht gelaſſen, ſondern wie der Führer in ſeiner Rede am 30. Ja unmißverſtändlich zu erkennen gegeben hat, noch ſtärker worden iſt. Und auch die Engländer ſollten ſchon wiſſen, der Führer keine leeren Worte gebraucht, ſondern daß h jedem ſeiner Worte die harten Tatſachen ſtehen. Für bedeutet der Satz aus der Führerrede: „So gehen jetzt in das neue Jahr hinein mit einer rüſteten Macht wie noch nie in der deut Geſchichte" die Gewißheit, daß England die Wucht deutſchen Schläge zu ſpüren bekommen wird. Im übr gilt das Führerwort: „Wo wir England tref können, werden wir England ſchlagen!"

Wenn von Verzettelung der Kräfte geredet werden dann iſt es England, das ſeine Kräfte im Gegenſatz Weltkrieg heute verzetteln muß, nachdem es keine Hilfsvö mehr hat, die ſeinen Krieg zu führen bereit ſind. Es iſt deutſchen Wehrmacht völlig gleichgültig, ob ſie die engli Schiffe im Kanal, im Mittelmeer oder fernen Meeren ſenkt. Es bleibt auch gleich, ob die deutſchen Bomber hi wichtige Ziele auf der britiſchen Inſel oder auf afrikaniſ Boden vernichten. Immer nur haben die deutſchen Sch wo auch immer ſie treffen, das eine Ziel: die Vern tung Englands. Und die iſt ihm gewiß!

Sport

Skiweltmeiſterſchaften 1942 in Deutſchla

Unter Vorſitz des ſchwediſchen Fis-Vizepräſidenten, Hamilton, haben die Vertreter der 13 in Cortina anweſe Nationen einſtimmig beſchloſſen, die Skiweltmeiſterſcha 1942 Deutſchland anzuvertrauen.

Zwölf Nationen in Garmiſch. Bis jetzt haben für Ski- und Eiswettbewerbe der V. Internationalen Win ſportwoche in Garmiſch-Partenkirchen vom 13. bis 23. Feb insgeſamt zwölf Nationen ihre Meldungen abgegeben. den Ski- und Eiswettbewerben ſind Schweden, Italien, garn, Rumänien, Slowakei und Deutſchland vertreten. für den Skiſport haben Finnland, Bulgarien, Dänemark Norwegen gemeldet. Die Schweiz und Holland nehmen am Eishockeyturnier teil. Im Eishockey-Länderturnier m acht Nationen aufeinander.

Olympiaſieger V. Järvinen †. Das Haupt der ber ten finniſchen Sportfamilie Järvinen, Vater V. Järvi iſt in Tammerfors, 71jährig, geſtorben. Er gewann in Athen bei den ſogenannten Olympiſchen „Zwiſchenſpie das Diskuswerfen im griechiſchen Stil und legte in der ziehung ſeiner drei Söhne Achilles, Matti und Kalle Grundlage für deren ſpäteren Ruhm. Der berühmte drei Brüder wurde Matti durch ſeine Weltrekorde und O piaſiege im Speerwerfen.

Deutſche Siege in den alpinen Wet bewerben

Italienerin gewann den Torlauf in Cortina

Bei den Ski-Weltmeiſterſchaften in Cortina d'A pezzo zeigte ſich in den alpinen Wettbewerben die deu Ueberlegenheit. Weltmeiſter wurde im Torlauf Al Pfeiffer, der unheimlich ſchnell und gewandt zwiſchen Flaggen hindurchfuhr und eine Zeit von 60,05 Sekunden nötigte. Zweiter und Dritter wurden der Italiener Ch roni und der Deutſche Rudi Cranz. In der alpi Kombination genügte Rudolf Jennewein ſechſter Platz im Torlauf zu einem glatten Sieg. Mit d Punkten gewann er vor dem Italiener Marcellin in und Chieroni mit 6:47,4. — Bei den Frauen gab Torlauf eine Ueberraſchung. Die Italienerin Ce Seghi ſchlug Chriſtl Cranz (Zeiten 125,6:1 Sekunden 129:08 Sekunden.) In der Kombination blieb Chr Cranz jedoch unbeſtrittene Siegerin.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Es iſt mir bei dem Heimgang meiner Frau von der Gemeinſchaft der Jürgen-Fuhlendorf-Schule — Vorſtand, Lehrerkollegium, Elternſchaft, Schülern und Schülerinnen, jetzigen und ehemaligen — ſowie von Freunden und Bekannten unſeres Hauſes herzliche Teilnahme entgegengebracht worden. Ich möchte zugleich im Namen meiner Familie, allen innigſten Dank ſagen.

Dr. Dietrich Hein

Bad Bramſtedt,
den 4. Februar 1941.

NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkameradſchaft Bad Bramſted

Generalappell
am Sonntag, dem 9. Februar, abends 7 U
im Gaſthof „Zur Mühle", H. Rathje.

Erſcheinen iſt Pflicht.
Der Kriegerkameradſchaftsf

Dieſe Woche
keine Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Verdunkelt jetzt ſorgfältiger!

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quant
J. B. Paulſen Raf

Wie das Geſetz es befahl

Das Gebot der Ehre und der Pflicht

Von Kriegsberichter Siegfried Kappe.

PK. „Mein lieber Freund", ſchrieb mir der Kamerad, er iſt gefallen über England. Am Abend ſaßen wir noch bei einer Flaſche Wein zuſammen, und dann ſtiegen wir wie immer in unſere Maſchinen. Er kam nicht zurück. Am nächſten Abend ſaßen wir wieder zuſammen und tranken wieder eine Flaſche Wein — ohne ihn. Es iſt ſo ſchwer, nichts zu wiſſen, und doch ſo ein ſelbſtverſtändliches Gefühl. Jeder kann drüben bleiben. Auch wenn man vorher nicht dran denken will. Aber wenn der Platz neben dir ſo plötzlich leer bleibt, vier Wochen haben wir gewartet und gehofft. Jetzt kam die Nachricht von ſeinem Tod.

Sein Bild hängt in unſerem Zimmer. Wir denken an ihn und tun es wiederum doch nicht, weil die ſtändigen Einſätze zu unſerm Leben gehören, weil Kampf und Tod ſchon faſt zum Selbſtverſtändlichen gehören . . ."

Es iſt kein Wort von Heldentum in dieſen Zeilen zu finden, nur einfache, ſchlichte Worte ſprechen vom täglichen Kampf. Der unbekannte Flieger unſeres Krieges ſchreibt nur vom Selbſtverſtändlichen, und es drängt ſich der Vergleich auf mit dem unbekannten Infanteriſten des Weltkrieges, der jahrelang im Schützengraben vor dem Feind lag. Ihn verbindet mit dem Flieger das gleiche Gefühl, die gleiche Einſtellung zum Kampf. Auch für ihn war die Härte und Schwere des Einſatzes die Ausfüllung von Tag und Nacht. Aber es iſt ein großer Unterſchied vorhanden. Der Kampfflieger hat zwar im Heimathafen Ruhe vor dem Feind. Aber in den Stunden, wo er Tauſende von Metern hoch oder im Tiefflug ſein Ziel angreift, iſt er allein auf ſich geſtellt, da kann ihm kein Kamerad helfen. Da gibt es kein Durchſchlagen zu den eigenen Linien mehr, wenn er abgeſchoſſen wird. Tod oder Gefangenſchaft — das iſt ſein Los, wenn er drüben bleibt. Das liegt im Weſen ſeines Kampfes, der hart iſt und ſchwer, weil der Gegner ſich zäh und tapfer verteidigt. Die Kraft des Gegners herabzuſetzen und zu ſchmähen, iſt nicht Soldatenart. Der Soldat kennt den Feind. Er kreuzt mit ihm die Klinge, und nie darf er ihn unterſchätzen, weil er dadurch die Leiſtung des eigenen Volkes mindern würde.

Nacht für Nacht, Tag für Tag waren die Flieger über England. Ob es Jäger, Aufklärer oder Kampfverbände waren, ſie ſind in dem Bewußtſein geflogen, daß ſie ſiegen werden und daß jeder Sieg Opfer koſtet. Sie wußten, daß erſt der härteſte Kampf den größten Triumph bringen kann, und waren nicht überraſcht, wenn ein Kamerad nicht zurückkehrte, aber geſchmerzt hat es. Denn es iſt nun einmal ſo, daß man die ſchwerſte Pflicht wohl freudig trägt, aber daß Wunden ſchmerzen. Was der Aufklärer im einſamen Flug, der Jäger im wilden Kampf und der Kampfflieger Tag und Nacht vollbringt, iſt Pflicht. Wenn Nacht für Nacht die Bomben auf England fallen, dann ſpricht darüber keiner mehr bei uns.

Kampf macht hart und kennt keine Sentimentalität, und die Pflicht macht hart. Ihre Erfüllung gehört zu dem großen Selbſtverſtändlichen — und dennoch: Iſt alles ſo ſelbſtverſtändlich? Kann man es ſo hinnehmen, weil es einfach ſo ſein muß? Nacht und Tag Kampf und Bomben. Keine Ruhe. Nur einmal Urlaub für wenige Wochen, dann wieder hinaus. Starten, fliegen, angreifen, landen . . . Immer ganz vorne ſein, Stoßtrupp ſein der deutſchen Kraft.

Es will keiner von dieſen Männern etwas von Heroismus und Heldentum hören. Es will keiner gelobt werden. Nur eins will er: daß man überall weiß, wie hart ſein Kampf iſt. Daß zu Hauſe die Mutter, die Frau genau ſo hart ſind wie er. „Wie iſt es in der Heimat?" wird er fragen, wenn der Kamerad aus dem Urlaub zurückkehrt, und er hofft, daß es gut iſt, daß ein unbändiger Glaube herrſcht. An den Sieg, an ſeine Kraft, draußen. Dann iſt die Pflicht ihm leichter. Wann wird er ſchreiben, daß er fliegt und ſiegt?

Wie iſt die Zeit vergangen! Kamerad, weißt du noch? Damals warteten wir auf den Kommandeur, und er kam nicht zurück, dann ſiegten wir und flogen nach London. Und wir fliegen immer noch; und werden weiterfliegen, denn die Motoren dröhnen und ſingen. Neues, ſtilles Heldentum werden wir ſehen und erleben. Neue Stunden des Kampfes und des Sieges werden kommen, Stunden, in denen die Pflicht erfüllt wird. Tod und Teufel können die Männer der Front nicht ſchrecken. Wohl willſt du das Leben, Kamerad, denn du biſt jung. Aber was wäre der Sieg ohne das Opfer des Soldaten? Ein Krieg verlangt Männer, ein Krieg verlangt Blut, weil es das Leben bedeutet, und er will Mut und Kühnheit und letzte Bereitſchaft.

„Wie das Geſetz es befahl." So ſteht auf dem Stein, der den Heldentod des Leonidas verkündet, wie das Geſetz es befahl . . . das innere Geſetz. Das Geſetz der Ehre und der Pflicht, das jeder Soldat beſitzt, gibt ihm immer von neuem die Kraft, das Schwerſte zu tun, das zugleich im Krieg das Selbſtverſtändlichſte iſt: ſein Leben einzuſetzen und zu opfern für Deutſchland.

Ein Pfeifchen für Jacko!

PK.-Leßler (Scherl) — M.

Zwiſchen ſtarren Eisgipfeln und blühenden Roſen

Seltſame Rätſel des deutſchen Winters

Der deutſche Winter, der uns am willkommenſten iſt, wenn er am grimmigſten auftritt, auf tiefverſchneiten Gebirgskämmen und vereiſten Hochgipfeln, kennt manche rätſelhafte Merkwürdigkeit. Tritt der Winter in Rheingau, Pfalz und am Kaiſerſtuhl ſehr mild auf und blühen auf Nordſeeinſeln in manchem Winter die Roſen und auf Föhr der Ginſter, an manchem Südhang der Berge die Bergblumen, ſo zeigt er anderwärts gar grimmige „Eisblumen" bis zum ewigen Eis unter tauſend Alpengletſcher hinauf.

Polarnacht, Polarſchnee und Nordlicht

Nordiſche Wintermerkmale kennen die ſchleſiſchen Berge und die Alpen. Gewiſſe Gebirgsortſchaften machen um die Winterſonnwendzeit eine Art Polarnacht durch, die ihnen das Sonnenlicht vorenthält. Die tiefſtehende Sonne wird durch ſteile Felsgipfel oder hohe Gebirgskämme, in deren Schatten die Wohnſtätten liegen, ferngehalten. Polarnacht kennen Einödsbach, die ſüdliche deutſche Wohnſtätte unter den ſteilen Allgäuer Hochgipfeln Hoheslicht und Mädelegabel, das Oytal des Allgäu und die Forſtbauden im Rieſengebirge. Ein einſtündiges Nordlicht iſt von der Wetterwarte der Schneekoppe im November 1930 beobachtet worden. Bei großer Kälte kann man auch bei uns eine arktiſche Erſcheinung beobachten: das Schneebröckeln von winzigen Kriſtallflocken aus blauem Himmel iſt Polarſchnee.

Eiskalt im Tal, ſonnenheiß auf den Schneegipfeln

Staunend erlebt jeder Wintergaſt das Klimarätſel der Gebirge am lehrreichſten bei einer Bergbahnfahrt in Oberbayern. In den ſtrengen Froſttagen des Februar 1929 konnte man in Garmiſch aus 25 Grad Kälte im Loiſachtal binnen 10 Minuten in 35 Grad Wärme gelangen, wenn man mit der Bergbahn zum Kreuzeck hinaufſchwebte. Da badeten die Wintergäſte vor dem Kreuzeckhaus in der Sonne und liefen die Skiläufer halbnackt Schneeſchuh. Einer der alltäglichen Winterwetterberichte vom Predigtſtuhl über Bad Reichenhall lautet: „Temperatur im Schatten minus 12 Grad, in der Sonne plus 21 Grad".

Seen ohne Eis

Es gibt einige Alpenſeen, die auch bei ſtrengſtem Froſt nie zufrieren. Bei 25 Grad Kälte ſpielen in dem kleinen Alpenweiher Baderſee bei Garmiſch die Forellen, indeſſen rund um den Baderſee alles in Schnee und Eis ſtarrte. Ein weiterer See dieſer Art iſt der kleine Chriſtleſee bei Oberſtdorf im Allgäu. Die Erklärung für dieſe eisloſen Seewunder iſt, daß die Quellwaſſer dieſer Naturphänomene das ganze Jahr über eine Quellwaſſerwärme von 4 bis 10 Grad Wärme aufweiſen, die es nie zur Bildung einer Eisdecke kommen läßt. Zu dieſen Gewäſſern gehören auch die Erfurter Klingen, die Heimat der berühmten Brunnenkreſſe für Feinſchmecker.

Eiswunder in der Felſenklamm

Zu Märchenpaläſten des Alpenwinters werden die triefenden Felſenklamms verzaubert. Wahre Eiswunder zeigen da beſonders Partnachklamm und Breitachklamm. Der Wildbach ſelbſt iſt mitten im Waſſerwirbel in Eisbann geſchlagen; doch unter den bunten Eiskaskaden ſieht man noch munter ſeine Waſſer quirlen. Wo im Sommer die Waſſerfälle von den ſteilen Felswänden ſtürzten, hängen jetzt Rieſeneiszapfen von 20 Meter Länge. Eisſäulen von 5 Meter Durchmeſſer hängen bis zum Eis des Wildbachs hinab. Ueberraſchend iſt der Formenreichtum der grünlichen Eisgebilde. Da ſieht man mächtige Eisblumengewinde, ſeltſame Blättergebilde, überſchäumende Rieſenkelche. Geheimnisvolle Rieſengrotten haben ſich aufgetan als Prunkſchlöſſer des Eiskönigs. In der Partnachklamm ſah ich das wunderbare Eisgebilde in der zierreichen Gotik eines Marmordomes mit Portal, Tabernakeln, Fialen, Niſchen und dem Anſatz des gotiſchen Turmes!

Verhexter Bergwald

Je höher man im Bergwald aufſteigt, um ſo rätſelhafter wird das Bild des Waldes. Das iſt kein verſchneiter Wald mehr, das iſt ein Maskenzug von weißen Spukgeſtalten und Fabelweſen, von heldiſchen Streitern in weißen Panzern auf bäumenden Roſſen und zyklopiſchem Urgetier, vor dem da der Schneewanderer plötzlich erſtaunt ſteht. Es iſt, als ob der Bergwald eine groteske Waldfaſtnacht feiert, wenn man in dieſem „Meer phantaſtiſcher weißleuchtender Bildwerke" plötzlich auch zierliche Rokokodamen in weitgebauſchten Reifröcken und ſchiefgerutſchter Puderperücke bemerkt. Brocken, Rieſengebirgskamm, Fichtelgebirge, Rennſteig, den Urgipfeln des Bayernwaldes, dem Feldberg des Schwarzwaldes und ſeinen Trabanten ſind dieſe Winterbilder eigen.

Deutsche Reichspost

Postsparkassen-Dienst

Front und Heimat

sparen mit dem Postsparbuch!

Alle sind wir heute aufs Sparen eingestellt, um in allen Lebenslagen sicher zu sein. Das Postsparbuch macht das Sparen großer und kleiner Beträge für den Sparer in der Heimat ebenso leicht und bequem wie für den Sparer an der Front! Einzahlungen und Abhebungen können bei sämtlichen Postämtern, Poststellen und Landzustellern in Großdeutschland vorgenommen werden. Selbst kleinste Pfennigbeträge können in Form von Briefmarken mit der Postsparkarte für das Postsparbuch zusammengespart werden. Wer im Felde steht, kann seine Ersparnisse mit Feldzahlkarte auf sein eigenes Postsparbuch oder auf das Postsparbuch von Angehörigen einzahlen. Man kann auch Postsparbücher für Dritte ausstellen lassen. Deshalb ist das Postsparbuch die gegebene Sparmöglichkeit für jeden Deutschen. Gehen Sie noch heute zu Ihrem Postamt Verlangen Sie die ausführliche „Anleitung für Postsparer" und lassen Sie sich ein Postsparbuch ausstellen

Die neuen Soldatenheime in Norwegen

Das erſte Mitte Februar fertig. Deutſche Städte übernehmen Patenſchaften.

Das erſte der neuartigen Soldatenheime in Norwegen, das Mitte Februar fertig wird, liegt in einem von hohen ſteilen Felſen umgebenen Gebirgstal. Schon dieſe typiſch norwegiſche Landſchaft deutet die Notwendigkeit ſolcher Soldatenheime an. Sie ſollen dem deutſchen Soldaten, der hier inmitten von Schneeſtürmen bei polarer Dunkelheit und ſonſtigen winterlichen Schwierigkeiten ſeinen Dienſt tut, ein Stück Heimat geben. Der Gedanke, in Norwegen Soldatenheime zu ſchaffen, hat in den Kreiſen der Wehrmacht ein freudiges Echo gefunden. Beſonders ſind die Soldaten in den weniger dicht beſiedelten Gebieten des hohen Nordens überaus erfreut, daß ſie nun bald die Ausſicht haben, ihre Freizeit angenehmer als bisher bei Spiel und Sport oder ſonſt entſpannender Beſchäftigung zu verbringen. Zwölf ſolcher Heime ſind bereits in den verſchiedenſten Gegenden im Bau. Weitere ſollen folgen und werden vom Soldaten ſchon heute als eine willkommene Spende der Heimat empfunden, die ihm dort ein Soldatenheim erſtehen läßt, wo die Weltabgeſchiedenheit der deutſchen Vorpoſten am größten iſt. Mehrere deutſche Städte haben ſich ſchon bereit erklärt, eine Patenſchaft für ſolche Heime zu übernehmen.

Dem Charakter der norwegiſchen Bauweiſe entſprechend werden die Heime aus Holz gebaut. Sie werden zu den größten Holzbauten des Landes gehören. Wenn ihre Geſtalt auch einfach und zweckmäßig iſt, werden ſie doch ein würdiges Ausſehen haben. Vorbildliche architektoniſche Geſtaltung bietet eine in der Linienführung eindrucksvoll mit den Hoheitszeichen des Reiches geſchmückte Außenfront. Bei der inneren Einrichtung werden alle Bedürfniſſe des Soldaten berückſichtigt. Betritt er nach ſeinem Dienſt das Heim, ſo findet er zunächſt reichlich Gelegenheit für die Ablage ſeiner Garderobe. In der Mitte befinden ſich ein Kino und ein Theaterſaal, der auch als Sporthalle dienen kann.

Je ein Schreib-, Leſe- und Muſikzimmer ſtehen zu ſeiner Verfügung. Ein Gaſtſtättenbetrieb mit mehreren großen und kleinen Räumen gibt ihm die Möglichkeit, über die allgemeine Verpflegung hinaus für wenig Geld zuſätzliche Speiſen und Getränke in gemütlicher und wohnlicher Umgebung zu genießen. Ein großer Werkraum bietet Gelegenheit für Baſtelei. Auch Wohnräume für das Perſonal und ſogar eine Garderobe für die als Gäſte zu erwartenden KdF.-Künſtler ſind vorgeſehen.

Je nach den örtlichen Erforderniſſen ſind dabei verſchiedene große Heime geplant, die eine Grundfläche von etwa 1800, 1350 und 500 Quadratmeter umfaſſen. Sie geben 1300, 650 oder 150 Soldaten genügend Platz für eine Freizeitgeſtaltung, die jeder nach ſeiner Neigung vornehmen kann. Von den Heimen werden nach einheitlichen Zeichnungen in Fabriken die einzelnen Teile hergeſtellt, die dann an Ort und Stelle auf die inzwiſchen vorbereiteten Fundamente geſetzt werden. Zahlreiche, in der Natur der norwegiſchen Landſchaft liegende Schwierigkeiten müſſen dabei überwunden werden. Bei einem einzigen Heim war z. B. bei der Planierung die Sprengung von 3000 Kubikmeter Felſen notwendig. Bedenkt man die insgeſamt erforderlichen Materialien, ſo kommt man zu ſehr beachtlichen Ziffern. Für nur fünf Heime ſind es z. B. über 15 000 Quadratmeter Holz, über 3500 Kubikmeter Holzmaterial, über 37 000 Nägel, über 6000 Sack Zement.

Die Aktion zur Beſchaffung von Soldatenheimen in Norwegen iſt in Zweck und Anlage ein wahrhaft großzügig gedachtes Vorhaben. Allen Unbilden des Klimas und der Landſchaft zum Trotz ſollen ſie den deutſchen Soldaten im hohen Norden ein Stück Heimat geben.

Dank an die Helden von Narvik

Wie oft haben wir ſchon an unſere Soldaten gedacht, die hoch im Norden in der ewigen Nacht des arktiſchen Winters in weltabgeſchiedener Einſamkeit für ihr Vaterland auf Poſten ſtehen. Sie ſind, fern der Heimat, abgeſchnitten von jedem Verkehr, im beſonderen Maße unſerer Hilfe und unſerer Betreuung bedürftig. Denn gerade auch ihnen ſoll gezeigt werden, daß die Heimat ſie nicht vergißt, daß die Heimat um ihr Opfer und ihren Einſatz weiß und alles daran ſetzt, ihnen das Leben in den Polargebieten ſoweit es nur irgend geht, zu erleichtern und angenehm zu geſtalten. Und ſo iſt es der Wille des Führers, daß trotz der gewaltigen Anforderungen, die der Krieg an uns ſtellt, auch dieſen Soldaten im hohen Norden Stätten gegeben werden, in denen ſie die Gemeinſchaft in einem würdigen Rahmen zu pflegen vermögen. Sie ſollen einmal herauskönnen aus ihren Baracken, und die Möglichkeit haben, die Winternacht des hohen Nordens durch Gemeinſchaftsveranſtaltungen in richtigen Soldatenheimen erhellen zu können. Die Wichtigkeit und Dringlichkeit dieſer Aufgabe iſt durch die vom Führer zu dieſem Zweck zur Verfügung geſtellte Summe von einer Million Reichsmark verdeutlicht worden. Und wenn ſich heute der Reichsminiſter Dr. Goebbels mit einem Aufruf zur Spende an das ganze deutſche Volk wendet, dann wollen wir dieſe Spende ſo geſtalten, daß eine großzügige und möglichſt vollkommene Löſung der Aufgabe ermöglicht wird. Hier wird uns Gelegenheit gegeben, unſeren Dank an die Helden des nordiſchen Feldzuges, an die Helden von Narvik abzuſtatten. Es wird nicht einen einzigen Volksgenoſſen geben, der nicht mit Freuden hier ein Opfer brächte. Die Heimat weiß ſich geborgen in dem ſtarken Schutz ſeiner Wehrmacht. Unſere Soldaten aber ſollen ſich geborgen fühlen in der Liebe der Heimat. So wollen wir unſere Herzen und Hände öffnen, damit unſeren Soldaten im Norden möglichſt ſchnell ſchöne Soldatenheime gegeben werden.

Touriſt: „Wirſt du mich auch lieben, mein Schatz, wenn ich fern von dir ſein werde?"

Sennerin: „Aber ſicher. Je weiter Sie entfernt ſind, deſto lieber werden Sie mir ſein."

*

Ilſe und Harry ſind jungvermählt und ſitzen abends oft zu Hauſe in ihrem kleinen hübſchen Heim.

„Was haſt du eigentlich mit den Liebesbriefen gemacht, Harry, die du von deinen früheren Freundinnen bekommen haſt?" fragte die junge Frau neugierig.

„Ach, Kind, die habe ich alle vernichtet — davon will ich jetzt nichts mehr wiſſen."

„Schade", meint ſie, „ich hatte mich ſo drauf gefreut, dieſe Briefe zu leſen!" (Neue Ill. Ztg.)

Jeden Tag ſetzt die junge Frau ihrem Gatten ein anderes Eſſen vor. Schließlich ſeufzte der: „Liebling, nun müſſen wir das Kochbuch doch bald durch haben!"

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

15. Fortſetzung

„Dem Herrn Hauptmann? O mei, wie geht's denn dem? Der iſt doch ſicher lang im Krieg. Ja, wenn S' dahin wollen, dann müſſen S' hier ausſteigen und da den Weg grad nauf, eine Viertelſtunde — iſt net weit. San S' denn angemeldet?"

„Nein!"

Sabine weiß nicht recht, was ſie ſagen ſoll, aber der Mann fragt ſie ſo harmlos aus, als ſei das hier Sitte, daß der Fahrer über den Lebenswandel und die Abſichten eines jeden Fahrgaſtes genau Beſcheid weiß.

„Eaneren großen Koffer, den laſſen S' nur da ſtehn im Wartehäuſel; es nimmt ihn niemand weg. Tragen können S' den doch nicht. Der Alois kann ihn holen, wenn er mag. S' Gott!" verabſchiedet er Sabine, die mittlerweile auf der Straße neben dem Wagen gelandet iſt, und unter betäubendem Gehupe fährt er davon.

So — da ſteht Sabine nun im neuen Leben. Vorerſt ſieht es allerdings nur finſter rings um ſie herum aus, beſonders ſeit die ſtrahlenden Scheinwerfer des Poſtwagens um die nächſte Kurve verſchwunden ſind. Aber bald gewöhnen ſich die Augen an die Nacht. Sabine ſieht das Band der Straße, erkennt die hohen Bäume an beiden Seiten und ein noch dunkleres Viereck grade gegenüber, das muß das Wartehäuſel ſein.

Ob ſie wirklich ihren Koffer hier einfach ſo ſtehen laſſen kann, ganz allein? Aber ihn mitſamt den beiden anderen kleineren den Berg heraufſchleppen, das kann ſie erſt recht nicht, das muß ſie ſchon einſehen.

Wenigſtens ſchiebt ſie den Koffer ſo dicht wie möglich in eine Ecke des offenen Häuſels, das eigentlich nur ein Wetterdach mit einer Rück- und zwei halben Seitenwänden iſt, und macht ſich dann tapfer auf den Weg.

Den Berg hinan, hat der Fahrer geſagt, alſo ſtapft Sabine den Berg hinan. Leider hat die Straße, die aber nur mehr ein Pfad iſt, ihre Tücken. Da gibt es Löcher und Buckel und viele, viele Steine. Und es iſt dunkel und Sabine hat ihre guten ſchwarzen winzigen Eidechsſchuhe an. Wie werden die armen Dinger nachher ausſehen! Die Füße tun ihr wenigſtens ſchon gehörig weh, ſo oft ſtößt ſie ſich an heimtückiſchen Hinderniſſen.

Und der Pfad nimmt und nimmt kein Ende, zwiſchen Wieſen, über denen die Sterne leuchten, windet er ſich immer höher hinauf. Ob ſie hier jemals irgendwohin kommt? Die Koffer, die doch nicht groß ſind, ziehen wie Blei an ihren Armen, immer wieder muß ſie ſtehen bleiben und ſich ausruhen.

Doch ſie gibt nicht nach. Der Trotz kommt über ſie: Chriſtof hat ihr dies eingebrockt, ſie will es durchkämpfen. Grade! Und dann ertönt auch im richtigen Augenblick, als ſie doch anfangen will zu verzweifeln, dumpfes Hundegebell an ihr Ohr. Sind das Chriſtof Holthauſens Hunde? Um derentwillen er ſie geheiratet hat? Auf jeden Fall werden ſie bei einer menſchlichen Behauſung ſein, von wo ſie weiterfinden kann. Wenn ſie ſehr ſcharf in die Finſternis ſpäht, kann ſie nun auch weiter vorn einen großen dunklen Komplex gegen den Himmel erkennen. Licht ſieht ſie nirgends, aber je näher ſie kommt, je lauter erklingt das Gebell.

Da — jetzt läuft der Pfad um die Ecke eines hohen Zaunes, hinter dem eine Fichtenhecke ein unheimliches Daſein führt. Und hinter der Hecke toben die Hunde.

Das Haus kann Sabine nicht erkennen, nur einen großen ſchwarzen Würfel mit lauter ſpitzen hohen Zacken dahinter. Das müſſen die Wipfel der Fichten ſein, nach denen das Haus ſeinen Namen hat, beſinnt ſie ſich.

Schön — und hier iſt nun auch endlich ein Tor. Ein großes Tor aus rauhen Latten. Aufatmend bleibt Sabine ſtehen, fährt aber ſofort erſchreckt zurück, mit ſolcher Gewalt wirft ſich von innen ein großer Hund dagegen. Sabine erkennt ſeine glühenden Augen. Doch ſie fürchtet ſich nicht, ſie hat ſich nur erſchreckt. Hunde, die Chriſtof Holthauſen lieben, können doch keine mordgierigen Beſtien ſein.

„Pan — Silvus — ſeid doch ſtill. Ich komme ja vom Herrchen!" lockt ſie leiſe, mit dem Erfolg, daß die Hunde jetzt böſe zu knurren beginnen, und dann erneut tobend gegen das Gitter raſen.

„Pan — Silvus — —", aber es nützt nichts.

Iſt denn da nirgends eine Klingel? Doch, aus dem Mauerpfoſten ragt ein Meſſingknopf, eben zu erkennen im Licht der Sterne. Etwas zaghaft zieht Sabine daran, ſie muß ſehr dicht an das Tor treten dazu. Ein aufreizendes Geſchepper und Geklingel erhebt ſich und erſtirbt langſam wieder, ohne etwas anderes als eine noch geſteigerte Wut der Hunde zum Erfolg zu haben. Aber nun wird Sabine hartnäckig. Sie will gehört werden. Unten auf der Straße ſteht ihr koſtbarer Koffer, allen möglichen Unbillen ausgeſetzt, und ſie iſt müde.

Alſo reißt ſie an der Schelle, daß die ſich faſt überſchlägt. Und ſiehe da, nach einiger Zeit regt ſich etwas.

Ein trübes Licht glimmt auf und zeigt den Spalt einer Haustür, eine dunkle Stimme brummt:

„Silvus — daher — gib a Ruh. Pan, Miſtviecher allemitanand, a Ruh gebts, ſog i."

Und dann in die plötzlich einſetzende Stille hinein — die Hunde ſind verſtummt — fragt es unwillig —: „Wos is denn?"

„Ich bin's, Frau Holthauſen. Machen Sie bitte auf."

Doch der Türſpalt verändert ſich nicht und es ergibt ſich auch ſonſt nichts. Nur Pan ſchlägt wieder an, beruhigt ſich aber gleich wieder. Er ſcheint Zutrauen zu Sabines Stimme zu haben.

Nach einer Sabine endlos erſcheinenden Weile und als ſie grade wieder im Begriff iſt, zur Ermunterung aufs neue an der Schelle zu ziehen, tönt es vom Haus her:

„Weeer is do?"

„Frau Holthauſen, die Frau vom Herrn Hauptmann Chriſtof Holthauſens Frau."

Wird er es nun begriffen haben?

Anſcheinend . . .

„Frau Holthauſen? Mein Herr Hauptmann hat keine Frau!" Sehr energiſch und mit Nachdruck hochdeutſch geſprochen klingt das, dann klappt feſt die Tür wieder zu.

Das iſt ja noch ſchöner. Alſo muß die Schelle daran glauben. Aber es dauert endlos lange, und Sabine ſtehen vor Wut und Enttäuſchung ſchon die dicken Tränen in den Augen, da tut ſich endlich der Spalt wieder auf.

„Wos is denn nachher noch. Jetzt gengans aber oder i laß die Hund außer!"

„Ich will hinein! Ich bin die Frau Ihres Herrn, ich kann es beweiſen."

„Des kann a jeder ſog'n. I weiß von nix net."

„Aber Alois, es ſtimmt doch. Ich habe den Trauſchein da!"

„Kann a jeder ſog'n. Aus is."

Damit klappt die Türe wieder ins Schloß und diesmal endgültig. Sabine kann ſcheppern und raſſeln und mit den Fäuſten gegen das Holztor bummern, ſoviel ſie will, es rührt ſich nichts mehr im Haus. Nur die Hunde hört ſie von drinnen bellen.

Schön — dann eben nicht. Da ſcheint nichts mehr zu machen zu ſein. Wenigſtens jetzt nicht. Aber — — was tut ſie dann?

Wie ein Häufchen Unglück ſitzt Sabine — Frau Sabine Holthauſen im Finſtern auf ihrem Koffer vor dem Haus ihres Mannes — und iſt ſo müde und unglücklich und verzweifelt! Wäre ſie doch bloß in Eſſen und läge in ihrem Bett und hätte einen Tag voller Arbeit und Lauferei vor ſich, wie wohl wäre es ihr dann.

Die Tränen rinnen und kollern und ſie verreibt ſie ſich auch noch wie ein ungezogenes Kind rings im Geſicht. Sie will weinen. Sie will unglücklich ſein bei dieſem Abenteuer. Sie reiſt überhaupt wieder ab.

Nur — erſt einmal muß ſie ja ſchließlich irgendwo ſchlafen. Die ganze Nacht kann ſie nicht hier ſitzen bleiben, mit dem einzigen Erfolg, morgen doch nicht eingelaſſen zu werden.

Unten am See, dort, wo der Autobus hingefahren iſt, müſſen doch Häuſer ſein. Sicher gibt es da ein Gaſthaus. Und Sabine fährt plötzlich kerzengrade in die Höhe: Einen Bürgermeiſter und Polizei muß es da doch auch geben! Dort wird ſie ſich ausweiſen, wird ihre Papiere zeigen, und dann wird dies Tor nicht weiter ſo feindſelig verſchloſſen bleiben.

•

„Gaſtwirtſchaft und Metzgerei von Peter Saurer" ſteht einladend über der halboffenen Haustür. Sabine tritt ein und läßt mit dumpfem Knall ihre beiden Koffer auf den ſteinernen Hausflur ſinken, ſie iſt am Ende. Sie iſt in einen Hafen eingelaufen, mag er jetzt ſein, wie er will.

Auf den Knall hin öffnet ſich eine Tür im Hintergrund, ein Kopf ſchaut hindurch und zieht ſich gleich wieder zurück.

„Treſi, ſchau amal, do is wer!"

Die gerufene Treſi entpuppt ſich als eine handfeſte, nett ausſehende junge Wirtin, die etwas erſtaunt auf Sabine zugeht.

„Ja mei, wo kommen Sie denn da noch her? Der Autobus iſt doch längſt durch? Suchen S' Quartier?"

Schon greift eine Hand nach Sabines Koffern.

„Ja — ich — ich wollte ins Fichtenhaus, und der Alois hat mich nicht reingelaſſen. Ich bin Frau Holthauſen."

„Soo?"

„Seit wann gibt's denn die?"

„Noch nicht ſehr lange, wir ſind kriegsgetraut worden."

Sabine muß es einfach erzählen. Sie muß jetzt jemand haben, der nett und gut zu ihr iſt und ſie tröſtet.

„Kriegsgetraut! O mei, Xaver, geh her. Da iſt die junge Frau vom Herrn Hauptmann und der Alois hat's nausgſchmiſſen."

„Was is?"

Nun kommt auch der Wirt herbei, mit einer blauen Schürze um den erheblichen Bauch, aber einem gutmütigen Geſicht. Gewaltige Metzgerhände halten einen ſchäumenden Bierkrug.

„Was ſagſt da, Treſi?"

„Sie ſogt —" eine Kopfwendung zeigt auf Sabine, „ſie wär die junge Frau von unſerem Herrn Hauptmann, vom Herrn Holthauſen. Und ſie wär mit ihm kriegsgetraut."

„Jo jo — des gibts a."

Der Wirt iſt der erſte, der die Sache nicht tragiſch nimmt und ohne weiteres glaubt.

„Und der Alois — oh mei!"

Ein breites Grinſen zieht über ſein Geſicht:

„Den hätt ich ſehn mögen. Ein Weiberleut im Fichtenhaus!"

Der Wirt möchte umſtändlich zu einer längeren und umſtändlichen Charakterbeſchreibung des Alois anheben, aber die Wirtin ſchiebt ihn mit ihrem runden Ellenbogen aus dem Weg:

„Geh, ſchenk dein Bier aus. 's wird eh ſchon ſchal. Siehſt denn nicht, daß die junge Frau a Ruh brauchen tät? Iſt durch die dunkle Nacht gelaufen und fremd da, und mit den Koffern ganz allein."

Sabine wäre der netten Frau am liebſten um den Hals gefallen, ſo gut tut es ihr, daß hier endlich jemand iſt, der einſieht, wie es ihr geht. Endlich ein Menſch, der Mitleid mit ihren verſchlungenen Pfaden hat.

„Kann ich denn bei Ihnen ein Zimmer bekommen?" fragt ſie ganz ängſtlich.

„Ja freilich, kommen S' nur mit. Is ſchon recht. Und a Abendbrot", die Wirtin ſpricht das gewichtige Wort ſo hochdeutſch wie möglich, „a Abendbrot bring i Eana auch auffi. Mögen's an Leberkäs, der wär gut, und a Bier dazua?"

Sabine weiß nicht, was ein Leberkäs iſt und mag kein Bier, aber ihr iſt alles recht. Und wunderſchön iſt das winzige Gaſtſtübchen mit dem breiten Bett, auf dem trotz der hochſommerlichen Hitze wahre Federberge prunken.

Wohlgefällig und ſtolz klopft die Wirtin auf das rote Federbett:

„Die ſind von eignen Gänſen. Und gleich bezieh ichs und a Waſſer zum Waſchen hol ich auch."

„Ach bitte —" Sabine bekommt bei der Ausſicht, bald ſchlafen zu dürfen, wieder Lebensmut: „Mein großer Koffer ſteht im Wartehäuſel, da wo der Weg zum Fichtenhaus abbiegt. Kann mir der vielleicht noch geholt werden?"

„Wann's ihn brauchen, dann holt ihn der Knecht."

Und nun hebt ein geſchäftiges Gerühre um Sabine an. Ein Madel ſchleppt zwei Kannen mit Waſchwaſſer und derbe weiße Handtücher und Bettzeug heran und bezieht die Kiſſen. Die Wirtin kommt mit einem Tablett, auf dem der gerühmte Leberkäs angerichtet iſt und ein Glas Bier. Und der Leberkäs erweiſt ſich als eine warme duftende Fleiſchpaſtete und das Bier iſt doch grade recht für Sabines Durſt, macht ſie erſt munter und dann ſehr ſchnell ſchläfrig, und als nach einer halben Stunde der Knecht mit dem Koffer kommt, merkt ſie ſchon nichts mehr davon.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 31 Donnerstag, den 6. Februar 1941 63. Jahrg.

Feindlicher Kampfverband zerſprengt

17 Flugzeuge abgeſchoſſen

Berlin, 5. Februar. Einem feindlichen Kampfverband wurde heute nachmittag bei dem Verſuch, unter dem Schutz tiefliegender Wolken über dem Kanal in das beſetzte Gebiet bei Calais einzufliegen, durch ſchlagartigen Einſatz der deutſchen Luftverteidigung eine ſchwere Niederlage zugefügt. Der Feind verlor insgeſamt 17 Flugzeuge. 15 britiſche Flugzeuge wurden von deutſchen Jägern, 2 weitere von der Flakartillerie abgeſchoſſen. Hierdurch gelang es, den britiſchen Kampfverband zu zerſprengen und abzuweiſen, bevor dieſer zum gezielten Bombenabwurf kam. Die deutſchen Jagdverbände erlitten keine Verluſte.

„Unvorhergeſehene Umſtände“

Britiſche Aktionäre beim Dividendenſammeln erheblich geſtört

Das Propagandageſwäſch des engliſchen Informationsminiſteriums und aller bezahlten Handlanger Churchills wird auf die Dauer etwas langweilig. Dieſes Gewäſch ſoll nämlich das vertuſchen, was doch nicht zu verheimlichen geht, und in bezeichnenden kleinen Meldungen der engliſchen Preſſe zum Vorſchein kommt.

So hat die deutſche Luftwaffe die britiſchen Aktionäre ſehr empfindlich beim Dividendenſammeln geſtört. Wie die „Financial Times“ berichtet, iſt der große deutſche Luftangriff auf die Londoner City in der Nacht vom 29. zum 30. Dezember 1940 zu einem für die britiſchen Aktionäre höchſt ungünſtigen Zeitpunkt durchgeführt worden. Nicht weniger als 170 Aktiengeſellſchaften wollten am 30. und 31. Dezember in der City ihre Jahresverſammlung abhalten. Der deutſche Angriff aber habe zur Folge gehabt, daß alle dieſe Verſammlungen allein ſchon wegen der Zerſtörung der Verſammlungsräume und der Vernichtung der Papiere hätten verlegt werden müſſen.

Auch die London and North Eaſtern Railway Company hat betrübt mitteilen müſſen, daß ihre auf den 1. Januar fälligen und in der Druckerei bereitliegenden Zinsſcheine zu den ausgegebenen Obligationen „durch Feuer“ vernichtet und daher den Aktionären nicht zugeſtellt werden konnten. Ebenſo hat die Southern Railway bekanntgegeben, daß infolge „unvorhergeſehener Umſtände“ es unmöglich ſei, die Geſchäfte der Geſellſchaft in Aktien- und Zinsangelegenheiten zu verhandeln und die Zuſtellung der Zinsſcheine beträchtlich verzögert werde. Zweifelsohne ſind dieſe beiden großen britiſchen Eiſenbahngeſellſchaften von den deutſchen Luftangriffen im Sitz ihrer Verwaltung getroffen worden.

Warum Löckchenpropaganda in England?

Es geht in London überhaupt manches ganz anders zu, als man es ſich vorher geträumt hatte. Während man den Ausländern einreden möchte, daß alles halb ſo ſchlimm ſei, erfährt man durch den „Daily Mirror“, daß die Londoner Friſeure für eine neue Haartracht Propaganda machen müſſen, weil es einfach keine Haarnadel mehr gibt, da das Material für Rüſtungszwecke benötigt würde. Ein bekannter Fabrikant habe mitgeteilt, daß der Draht ſo knapp geworden ſei, daß er jedem ſeiner Großabnehmer nur eine einzige Schachtel Haarnadeln zur Verfügung ſtellen könne. Dieſe Knappheit werde den ganzen Krieg hindurch anhalten. Darum muß nun die konſervative Londoner Damenwelt in zunehmendem Maße „kurze Löckchen“ tragen.

Die Klage über Rohſtoffmangel klingt jedenfalls ganz anders als zu Beginn des Krieges. Damals wurde jede Maßnahme zur Sparſamkeit auf deutſcher Seite mit Hohn und Spott von den Engländern überſchüttet, die ſich mit den „Rohſtoffvorräten des geſamten Erdballes“ brüſteten. Aber auch hier gilt das Sprichwort: „Wer zuletzt lacht, lacht am beſten.“ Die immer größere Verknappung an induſtriellen Rohſtoffen und bei Lebensmitteln geht auch aus der Tatſache hervor, daß auf Grund der Indexberechnung der „Financial Times“ die britiſchen Großhandelspreiſe gegenüber dem Stand von Auguſt 1939 bis Ende Dezember 1940 bei Lebensmitteln um 46,8 v. H., bei induſtriellen Rohſtoffen um [illegible] v. H. geſtiegen ſind.

Mit Redensarten und propagandiſtiſchen Mätzchen laſſen ſich dieſe Tatſachen nicht aus der Welt ſchaffen, die dem „reinen Krieg“ der Plutokraten ein ſo ganz anderes Geſicht gegeben haben. Wenn auch alles knapp wird in England, ſo wird die deutſche Luftwaffe jedenfalls dafür ſorgen, daß an Unglücksbotſchaften für die Briten kein Mangel iſt.

„Wenn du lügſt — bleibe dabei!“

Ein original — engliſches Rezept — Die Briten in eigener Beleuchtung

In dem ſchönen Buche „Weisheit des lächelnden Lebens“ von Lin Yutang ſtehen die Worte: „... Die Stärke des britiſchen Empire fällt zuſammen mit der gänzlichen Unfähigkeit der Engländer, andere Geſichtspunkte zu ſehen, und mit der aufrichtigen Ueberzeugung, daß nur engliſche Lebensart richtig und nur engliſche Nahrung gut ſei. Sowie die Engländer einmal das analytiſche Denken lernen und ihr reſolutes Selbſtvertrauen verlieren, wird das britiſche Weltreich zuſammenbrechen; denn niemand kann ſo nebenbei die Welt erobern, wenn er an ſich ſelbſt zweifelt ...“ Immer wieder hören die Führenden dieſe „Unfähigkeit, andere Geſichtspunkte als die eigenen zu ſehen“, obwohl ſchon vor Hunderten von Jahren einſichtige Dichter, Staatsmänner, Generale und Prieſter dagegen proteſtiert haben.

Um 1650 wendet ſich der engliſche Dichter Thomas Brown voll Ekel ab von ſeinem Vaterlande. In harten Worten nimmt er Abſchied von den falſchen Freunden, von den blatternkranken Schwindeldirnen. Er mißtraut dem Handel, der Lotterie, den Banken und wettert ſchließlich: Fahr' wohl, Nation, ohne jeden Verſtand, Kaſſen fahrt wohl, ohne jeden Beſtand, fahr wohl, Armee, die barfuß marſchiert, fahr wohl, Marine, die hungernd exiſtiert, fahrt wohl, ihr Stutzer, die ihr kämpft mit der Feder, fahrt wohl, ihr Vollmachten, nutzlos ein jeder.“

Beſondere Verachtung hatte Brown für den „Guy Fawkes Day“. Im Geburtsjahr Browns, 1605, hatte der Engländer Guy Fawkes im Keller des alten britiſchen Parlamentsgebäudes in London Pulver aufgeſtapelt, um bei der Eröffnung des Parlaments den König und ſämtliche Staatsmänner in die Luft zu ſprengen. Der Attentäter wurde jedoch entdeckt, als er eben die Lunte anlegen wollte. Das engliſche Volk hat dieſen 5. November ſeitdem alljährlich als großes Volksfeſt begangen, als „Guy Fawkes Day“, und jeder Engländer wird ſo von Kindesbeinen an vertraut mit dem „engliſchen Rezept“, wie Swift es genannt hat.

Um 1670 veröffentlichte David Hume Stücke aus ſeinem Tagebuch über eine Reiſe durch Deutſchland, in dem der Satz ſtand: „Deutſchland iſt ein ſehr ſchönes Land voll fleißiger, ehrlicher Leute, und wäre es geeint, ſo würde es die größte Macht ſein, die es jemals in der Welt gegeben hat.“ Dieſes Wort ließ den britiſchen Staatsmännern keine Ruhe. Als ſich das Preußen Friedrichs des Großen rings von Feinden umgeben ſah und ſich ſeine Lage 1773 noch verſchlechterte, trat England auch dem Preußenkönig, mit dem es im Siebenjährigen Kriege zuſammengearbeitet hatte, feindſelig gegenüber, verweigerte ihm die verſprochenen Hilfsgelder, führte Verhandlungen mit Maria Thereſia und machte in Petersburg Stimmung gegen Friedrich II., ſo daß dieſer ſchrieb: „Die Engländer ſind elende Schurken!“ Bald darauf erſchien in engliſchen Blättern mit einem verſteckten Hinweis auf den oben angeführten Satz Humes die aufſehenerregende Lügenmeldung: In London und anderen großen Städten des Inſelreiches werde eine Flugſchrift des Königs Friedrich II. aus Potsdam in Mengen verbreitet. In dieſer Schrift heißt es, England ſei von den angelſächſiſchen Häuptlingen Hengeſt und Horſa gegründet worden, gehöre mithin zu Preußen und müſſe von dieſem in Beſitz genommen werden; der Preußenkönig habe bereits das Recht, Zölle zu erheben und andere Verordnungen zu erlaſſen. Dieſe erlogene „Flugſchrift“ fand trotz ihrer Lächerlichkeit eine Zeitlang Glauben.

Thomas Carlyle, der Friedrich den Großen verehrte, ſchreibt hierzu: „Es ſteht leider feſt, daß alles, was wir tun und ſprechen, ein Gewebe von halben Wahrheiten und ganzen Lügen iſt. Ein Engländer darf nicht an Wahrheiten glauben!“ Auf ſolche Stimmen wird in England nicht gehört. Die „engliſche Moral“ wird dem Volke beigebracht von Männern wie Sir John Fiſher (1841–1920), der als Organiſator der Marine ſeinem Handbuch für britiſche Seeleute den Merkſpruch voranſtellte: „If you tell a lie, ſtick to it“. („Wenn du lügſt, dann bleib auch dabei.“)

Auch der bedeutende engliſche Sozialreformer John Ruskin hat ſeinen Landsleuten ſchon 1850 einen Spiegel vorgehalten, und zwar in einer Schrift, die natürlich bald verboten wurde, aber nicht, weil ſie wirkliche „moraliſche Schäden der britiſchen Seele“ aufzeigte, ſondern weil ſie mit dem Shakeſpeare-Wort ſchloß: „Keine Zeit iſt ſo erbärmlich, daß man nicht wieder ehrlich werden könnte“.

Seitdem ſchwieg Ruskin, notgedrungen, aber in ſeinem Briefe an einen ihm befreundeten Staatsmann meinte er mit ſeheriſchem Blick: „Sorgen wir uns nicht mehr um dieſes England; in hundert Jahren zählt es zu den toten Nationen!“

„Dem deutſchen Kolonialpionier“

Adlerſchild für Gouverneur a. D. Dr. Schnee

Der Führer hat dem Gouverneur a. D. Wirklichem Geheimen Rat Dr. Heinrich Schnee in Berlin aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres den Adlerſchild des Deutſchen Reiches mit der Widmung „Dem deutſchen Kolonialpionier“ verliehen.

Der Chef der Präſidialkanzlei, Staatsminiſter Dr. Meißner, überreichte dem Jubilar dieſe Auszeichnung auf der zu ſeinen Ehren veranſtalteten Feſtſitzung der Deutſchen Weltwirtſchaftlichen Geſellſchaft.

Einige Wochen nach dem Bombardement

wurde dieſe Aufnahme, die wir einer ausländiſchen Zeitung entnehmen, aufgenommen. Wie man ſieht, iſt man hier mit den Aufräumungsarbeiten noch nicht weit gekommen.
(Weltbild-Wagenborg-M.)

Landſchaft hoch im Norden

Straßen zwiſchen Fjorden und Gletſchern.

Es iſt erſt wenige Zeit her, daß Reichskommiſſar Terboven erklärte, eine der wichtigſten Aufgaben in Norwegen ſei neben der militäriſchen Sicherung die Herſtellung der von den Engländern ſinnlos zerſtörten Straßen. Inzwiſchen ſind nicht nur die Schäden längſt repariert, ſondern mit deutſcher Tatkraft und Gründlichkeit iſt ſofort auch an den weiteren Ausbau des norwegiſchen Straßennetzes geſchritten worden.

Ueber die Schwierigkeiten des Straßenbaus in dieſem felſig zerklüfteten, von zahlreichen Fjorden zerſchnittenen Bergland kann eigentlich nur der urteilen, der Norwegen aus eigener Anſchauung kennt. Das ſind allerdings heute viele Deutſche mehr als vor Jahren. Aber auch die KdF-Fahrer friedlicher Zeiten haben eine Vorſtellung davon, auch wenn ſie nicht an Land gingen. Noch vor wenigen Jahrzehnten gab es faſt überhaupt keine Ueberlandſtraßen im „Veſtlandet“, dem Weſtland Norwegens. Der Verkehr vollzog ſich faſt ausſchließlich auf dem Waſſerwege, zumal ohnehin nur die Küſte, die „Strandflate“, ſtärker beſiedelt war. Der bebaubare Grund hört dort oft ſchon in 50 Meter, meiſt in 100 bis 140 Meter über dem Meer auf. Eine weitere Schwierigkeit ſind die langen Winter mit ihren Eisbildungen und darauf die Zeit der Schneeſchmelze. All das erſchwert den Straßenbau und macht ihn überaus koſtſpielig. Darum findet man in dieſem ſtraßenarmen Raum viele Ortſchaften, deren Bewohner ohne jeglichen Straßenverkehr mit der Außenwelt leben, nur ſchmale Pfade führen zu den Fjorden hinab. Eine weitere Eigenart des weſtnorwegiſchen Straßennetzes beſteht darin, daß die meiſten Straßen nur Zugangsſtraßen ſind; ſie gehen von der Dampfſchiffhalteſtelle nach verſchiedenen Richtungen ein Stück weit, dann hören ſie auf. Soweit aber Verbindungsſtraßen auf längere Strecken vorhanden ſind, werden ſie häufig durch Fjorde unterbrochen. Selten kann ein Fjord überbrückt werden. Daraus ergibt ſich als beſonderes Charakteriſtikum vieler Straßenführungen die Benützung von Fähren für kilometerlange Zwiſchenſtrecken. Von den im Weſtland gebauten Autoſtraßen in einer Länge von 748 Kilometer entfallen allein 93 Kilometer auf Fährſtrecken.

Wenn man bedenkt, daß die Geſamtlänge Norwegens in der Nordſüdrichtung der Strecke von der Oſtſee bis nach Sizilien entſpricht und daß demgegenüber die Geſamtlänge aller Straßen, die einigermaßen dieſen Namen verdienen, etwa 20 000 Kilometer betrug, ſo ergibt ſich daraus ſchon der geringe Ausbau an Landverbindungen in Norwegen. Dazu kommt, daß die meiſten Straßen nur einſpurig gebaut wurden. Das hing natürlich mit den bautechniſchen Schwierigkeiten zuſammen, zum Teil ergab es ſich aber auch aus der beſonderen Verkehrsſtruktur Norwegens, die ſeit Jahrhunderten den Waſſerweg vorzog. Das war in dieſem gebirgigen Küſtenland auch richtig, ſolange es noch keine Kraftwagen gab. Aber die Folge dieſes faſt ausſchließlichen Küſtenverkehrs war ein ſehr gemächliches Verkehrstempo und der Zwang zu unglaublichen Umwegen. Um von einem Ort im Inneren zu einem anderen Ort im Inneren zu gelangen, fuhr man zuerſt an die Küſte, dann mit dem Dampfer, oft tagelang, um ſchließlich wieder auf einer ſchlechten Straße ins Innere zu kommen — obwohl unter Umſtänden die beiden Orte in der Luftlinie nur ein paar hundert Kilometer voneinander entfernt lagen. Eine ganz beſondere, faſt humorvolle Erſcheinung der Eiſenbahnfrachtſtatiſtik war es, daß auf einer Reihe von Strecken vorzugsweiſe — Automobile befördert wurden: weil es dort keine befahrbaren Straßen gab! Es war deshalb eine der wichtigſten Aufgaben der deutſchen Verwaltung, unter Anſpannung aller Kräfte ſofort mit dem nötigen Arbeitseinſatz vorzugehen. Die vorhandenen Straßen mußten ausgebaut, in ihrer Führung, z. B. der Bergkurven, verbeſſert werden, dort, wo häufig pfadartige Lücken zwiſchen aufgebauten Straßen beſtanden, wurde es nötig, dieſe zu ſchließen, oder es mußten neue Querverbindungen hergeſtellt werden. Eine beſondere Schwierigkeit für den Verkehr bilden die oft 8 Meter hohen Schneeverwehungen. So war bisher die wichtige Straße Oslo–Bergen drei bis vier Monate für den Durchgangsverkehr geſperrt. Auch dafür wurde bereits von der deutſchen Verwaltung Vorſorge getroffen. Hunderte von Schneepflügen ſtehen bereit. Längs der neuerbauten Straßen wurden 400 000 Meter Schneezäune errichtet. Ein Wetternachrichtendienſt, der von Oslo bis Kirkenes — 2430 Kilometer — reicht, iſt eingerichtet worden, um täglich Meldungen über den Zuſtand der Straßen zu erſtatten. 31 000 Mann — Deutſche und Norweger — waren im letzten Sommer eingeſetzt, um neue Straßen zu bauen und beſtehende zu verbeſſern. Eine gewaltige Arbeit, wenn man bedenkt, daß hier härteſtes Geſtein zu bearbeiten war.

Der deutſche Straßenbauplan rechnete damit, den erſten wichtigſten Bauabſchnitt, der in der Hauptſache die Verbindung zwiſchen Oslo–Bergen und Oslo–Drontheim ſicherſtellen ſoll, noch bis Ende 1940 fertigzuſtellen — eine Arbeit, die in dem norwegiſchen Straßenbauprogramm für die friedlichen Jahre bis 1942 vorgeſehen war. Und nun iſt es bereits geſchafft! Neben den vielen anderen Bauten, die auf den übrigen Strecken des langgezogenen Landes durchgeführt wurden. Das Ziel wird der Ausbau und Neubau einer großen Reichsſtraße ſein, die von Oslo bis hinauf in den nördlichſten Norden des Landes zieht, gewiſſermaßen das Rückgrat dann des geſamten norwegiſchen Landverkehrs. Aber ſchon im nächſten Jahre wird auch die wirtſchaftliche Bedeutung der neuen Straßen in Erſcheinung treten. Sie haben die Aufgabe, verſchiedene Gebiete zu erſchließen, die heute noch wenig Bedeutung haben, obwohl ſie wichtige mineralhaltige Bergzüge aufweiſen. Es handelt ſich dabei vor allem um Eiſenerz, Zink, Blei, Silber und ſogar Gold.

Zu ſpäte plutokratiſche Erkenntniſſe

In der engliſchen Monatsſchrift für die Mitglieder des Georgordens erklärt Lord Queensborough, die erſte Lektion, die England aus dieſem Kriege lernen müſſe, ſei die Notwendigkeit der Rückkehr zu einfachem Leben. Die Aera der Cocktails und Kitſchfilme und der Tanzhallen und Landſtraßenhotels ſei untergegangen. Die neue Zeit, in der ſich Europa durch Blut und Feuer durchringe, werde die Mußeſtunden beſſer zu verwenden wiſſen.

Reichsjugendführer auf dem deutſchen Heldenfriedhof in Oslo

Der Reichsjugendführer, Artur Axmann, beſuchte in Begleitung des Stadtkommandanten General Zoban den deutſchen Heldenfriedhof in Oslo.

Wovon man ſpricht

Ein Stück Heimat – Denkmal deutſchen Gemeinſchaftsgeiſtes – Die Pflicht zum Haushalten

Der Aufruf zur Spende für Soldatenheime für Norwegen hat in den Herzen aller Deutſchen einen regen Widerhall gefunden. Wer noch niemals in Polargebieten gelebt hat, kann ſich gar keine Vorſtellung davon machen, wie bedrückend oft die Winternacht in tiefer Einſamkeit auf den Menſchen ſein kann. Nur wenige Stunden iſt wirkliches Licht dort oben zu finden. Dann taucht die norwegiſche Landſchaft wieder unter in die tiefe lange Nacht. Alles iſt eingehüllt in Eis und Schnee. Die Wege in den nordiſchen Gebirgen bieten noch größere Schwierigkeiten als ſonſt, und trotz der Unwirtlichkeit des Landes, trotz ſchwerer Schneeſtürme und bitterer Kälte müſſen die deutſchen Soldaten ihren harten Dienſt erfüllen und dann manchmal noch der Not der Zeit gehorchend, mit ungenügenden Quartieren vorliebnehmen. Das deutſche Volk begnügt ſich aber nicht damit, daß ſo etwas nicht zu ändern wäre, denn es ſei ja Krieg und müſſe deshalb ertragen werden, ſondern weil das Volk weiß, welche Strapazen und Laſten unſere Soldaten freudigen Herzens für den Führer und Deutſchland auf ſich nehmen, darum macht es doppelte Anſtrengungen, um die Härte des Polarwinters auszugleichen durch eine erhöhte Betreuung der Truppen und eine weitgehende Freizeitgeſtaltung, die auch in die Winternacht des Nordens ein Stück Heimat mit ſeinen Freuden trägt.

*

Ein Stück Heimat. Das iſt das rechte Wort für dieſe Aktion. Denn die Soldatenheime, die wir unſeren Soldaten errichten wollen, ſollen ſo ausgeſtaltet werden, daß ſich in ihnen jeder wohlfühlen kann. Zur Zeit entſtehen dieſe Heime ſchon überall in Norwegen und wir ſpüren an dieſer regen Arbeit, wie vorſorglich an unſere Soldaten gedacht worden iſt, und vor allem ſollen zuerſt die Heime in Mittel- und Nordnorwegen errichtet werden, wo faſt überhaupt keine Möglichkeit zu einer entſpannenden Freizeitgeſtaltung beſteht. Man wird nicht nur an die Unterhaltung der Soldaten denken, nicht nur an Theater und Vorführungen, an Speiſeräume uſw., ſondern man wird auch auf das Heimiſche dieſer Aufenthaltsräume größten Wert legen, und man wird in den neuen Soldatenheimen Schreibzimmer finden, in denen unſere Feldgrauen in Ruhe ihre Briefe an die Heimat richten können, Bibliotheken, die das geiſtige Bedürfnis der Truppe befriedigen, und viele andere Möglichkeiten ausgiebiger Unterhaltung und Betätigung wie Baſtelräume uſw., in denen jeder in ſeinen dienſtfreien Stunden der nordiſchen Einſamkeit zu entrinnen vermag. So wird die Spende des deutſchen Volkes für Soldatenheime in Norwegen mit zu einem ſtolzen Denkmal deutſchen Gemeinſchaftsgeiſtes werden.

*

Zu Kriegsbeginn konnte man vielfach ein kleines Plakat ſehen, auf dem Mr. W. C. Arm in Arm mit dem Ungeheuer Groſchengrab dahinwandelte und dieſes Groſchengrab als ſeinen Verbündeten hinter dem Weſtwall bezeichnete. Das deutſche Volk hat die Mahnung dieſes Bildes vollkommen verſtanden und ſich zur Sparſamkeit auf allen Gebieten erzogen. Trotzdem aber wollen wir immer daran denken, daß dieſer Wille, mit allen Dingen hauszuhalten und jegliche Verſchwendung zu vermeiden, niemals erlahmen darf. Wir haben z. B. eine Brotgetreidereſerve, die die Verſorgung unſeres Volkes mit Brot unter allen Umſtänden und auch für ſehr lange Zeit ſichert. Trotzdem aber haben wir eine Brotkarte, einfach als Ausdruck unſerer Pflicht, hauszuhalten, ſo daß wir niemals in die geringſten Verlegenheiten kommen können. Daher auch das Verbot der Verfütterung von Brotgetreide in der Landwirtſchaft. Auch der Landwirt oder die Landfrau müſſen ſich gegen die Verſuchung wehren, Brotgetreide zu verfüttern in der Meinung, es käme auf ein paar Körner nicht an. Mag es in der Kleintierzucht einem noch ſo ſehr als eine Arbeitserleichterung erſcheinen, wenn man den Hühnern einfach ein paar Körner hinſtreut, ſo gehört Brotgetreide doch niemals in den Futternapf. Jedes Korn iſt für die menſchliche Ernährung; und wenn wir überall dort, wo Sparſamkeit geboten iſt, getreu unſere Pflicht erfüllen, dann können wir gewiß ſein, daß auch die verzweifeltſten Anſtrengungen der Engländer, uns den Brotkorb etwas höher zu hängen, nichts nützen und nichts erreichen werden.

B.

Ein Druck und die Karte iſt fertig

In einer Fahrkartenausgabe der Reichsbahn

Das iſt auch eine von den Selbſtverſtändlichkeiten, die wir als gegeben hinnehmen: Wir ſtellen uns an einen Fahrkartenſchalter, nennen unſer Reiſeziel und warten einen Augenblick. Der Beamte nennt den Fahrpreis, wir zahlen und halten dann die Fahrkarte in Händen, die uns das Recht zu einer Fahrt gibt. Es iſt nur ein rechteckiges Stückchen Pappe mit mancherlei Aufdruck, den wir kaum beachten, aber es ſteckt mehr dahinter, als man ahnt. Wer etwa glaubt, daß der Beamte die verlangte Fahrkarte nun mit ſicherem Griff aus einer verwirrenden Anzahl von Fächern herausſucht, der befindet ſich auf dem Holzwege. Gewiß, ſo war es einmal – aber heute?

„In einer mittleren oder großen Fahrkartenausgabe werden nur zu etwa einem Zehntel Fahrkarten verkauft, die fertig gedruckt vorliegen; die meiſten werden ſelbſt gedruckt oder ausgeſchrieben.“ Das iſt die Auskunft, die der Leiter einer großen Berliner Fahrkartenausgabe gibt. Es heißt weiter: „Die Fahrkartenausgabe iſt eine kleine Druckerei für ſich, die dem Beamten ſeine Arbeit ganz weſentlich erleichtert und ihm vor allem faſt die umfangreichen Abſchlußarbeiten erſpart.“

Wir ſchlendern durch die Bahnhofshalle zur Fahrkartenausgabe. Reiſende ſtürmen im Geſchwindſchritt zu den Schaltern, und dieſer Anblick bringt die Beſtimmung der Eiſenbahnverkehrsordnung in Erinnerung, daß fünf Minuten vor Abfahrt der Anſpruch auf eine Fahrkarte erliſcht. Doch die Auskunft, die wir darüber erhalten, klingt beruhigend: „Gewiß beſteht die Vorſchrift, und ſie ſollte von jedem beachtet werden. Aber ſie iſt eigentlich nur da, um unbilligen Anſprüchen zu begegnen. Kommt nicht ganz Außergewöhnliches vor, iſt das Reiſeziel nicht ganz ausgefallen, ſo wird jeder auch noch zwei oder drei Minuten vor der Abfahrt ſeine Fahrkarte erhalten und ſeinen Zug erreichen.“

An den Schaltern herrſcht Hochbetrieb. Jedesmal dreht ſich der Beamte zur Seite, ſtellt den Zeiger des Fahrkartendruckers ein, ein Hebeldruck dann, und die Fahrkarte wird fertig ausgeworfen. Durch eine einzige Bewegung iſt ſie gedruckt worden mit allen Angaben, die wir auf ihr finden, dem Tag der Ausgabe, dem Fahrpreis, der Nummer uſw. Der Beamte hat lediglich darauf zu achten, daß er die leere Karte von der richtigen Farbe wählt, die die gewünſchte Wagenklaſſe kennzeichnet.

Der Fahrkartendrucker iſt die Seele des Ganzen. Rund 2000 verſchiedene Fahrkarten können mit ihm hergeſtellt werden, mit den modernſten Maſchinen ſogar bis zu 5000. Der Drucker enthält in alphabetiſcher Reihenfolge das Kartenverzeichnis. Ihm entſpricht die gleiche Anzahl Druckplatten, die unterhalb liegen und je nach Bedarf ausgewechſelt werden können. Es werden übrigens nur ſolche Fahrkarten gedruckt, die das übliche rechteckige Format haben; alle anderen Größen werden in beſonderen Schränken geführt, ebenſo die Auslandskarten. Aber nun der Druckvorgang ſelbſt: Durch den Hebeldruck wird die unten liegende Druckplatte in das eigentliche Druckwerk gehoben, am Färber vorbeigeführt und gegen die Fahrkarte gedrückt, ebenſo gegen den Verkaufsſtreifen und den Aufrechnungsſtreifen, die fortlaufend Nummer und Betrag der ausgegebenen Karte anzeigen. Karte auf Karte erſcheint darauf für den Beamten in der Maſchine, der Betrag wird angezeigt und die Druckplattennummer, aus der ſpäter feſtzuſtellen iſt, wohin die Karte gelöſt wurde. Und wenn der Beamte ſeinen Verkauf ſchließt, ſteckt er einen Streifen in den Aufrechner, der den letzten Beſtand feſtlegt und in Beträgen von Hundertmark, Zehnmark, Mark, Zehnpfennigen und Pfennigen untereinander geordnet die Beträge anzeigt.

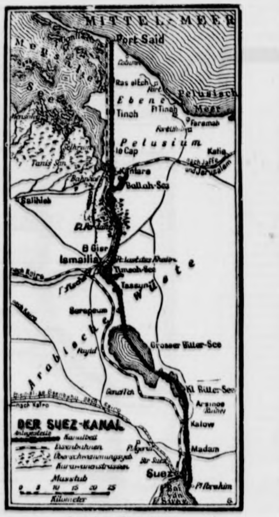
Und der Verkehr mit dem Publikum? Er geht faſt reibungslos vor ſich. Natürlich werden immer wieder Auskünfte gewünſcht, die man ſchon lange vorher hätte einholen können, und natürlich fehlt auch nicht der Mann, der behauptet, er habe bei ſeiner letzten Fahrt zum gleichen Ziel einen geringeren Fahrpreis bezahlt. Ihm wird bedeutet, daß die Deutſche Reichsbahn nur feſte Preiſe kennt, und hat es jemand gar zu eilig, ſo muß die Ruhe des Beamten ſeine Aufgeregtheit ausgleichen. Es gibt ja nun einmal Menſchen, die ſchon auf dem Wege zum Bahnhof Angſt haben, ihre Fahrkarte nicht rechtzeitig zu bekommen. Sie ſollten wiſſen, daß mit den heutigen Einrichtungen der Fahrkartenausgaben jeder Verkehr zu bewältigen iſt. Allerdings gehören dazu Rückſichtnahme auf andere, Geduld und guter Wille.

A. N.

Spruch des Tages

Leben heißt, dunkler Gewalten
Spuk bekämpfen in ſich,
Dichten, Gerichtstag halten
über ſein eigenes Ich.

Ibſen.



Das Suez Kanalgebiet.

Der Suez-Kanal iſt eine der wichtigſten Lebensadern des britiſchen Weltreichs.

Tanker torpediert

Neuyork. Marinekreiſe erklärten, daß der norwegi Tanker „Thelma“ (8297 BRT), der unter briti Kontrolle fuhr, ungefähr 675 Meilen weſtlich von E land torpediert worden und geſunken iſt.

Deutſches Kriegsſchiff verſenkt weite 40000 BRT in Ueberſee

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Berlin, 5. Februar

Ein Kriegsſchiff verſenkte in Ueberſee 40 000 B feindlichen Handelsſchiffsraums. Damit hat dieſes Sc insgeſamt 110 000 BRT vernichtet.

Ein Fernkampfflugzeug verſenkte 440 Klm. weſtl Irland ein bewaffnetes Handelsſchiff von etwa 4 BRT. Ein weiteres Schiff wurde an der ſchottiſch Oſtküſte durch Bombentreffer verſenkt.

Kampfflugzeuge griffen geſtern zwei ſtark geſich Geleitzüge vor der engliſchen Südoſtküſte mit gut Erfolg an.

Bei London wurde ein Flugplatz im Tiefflug Bomben angegriffen und hierbei ein abgeſtelltes Flu zeug in Brand geſchoſſen.

Im Mittelmeerraum richteten ſich Angriffe deutſ Kampfflugzeuge in den geſtrigen Nachmittagsſtund gegen die Flugplätze Luca und Hal Far auf Malta. Bomben ſchweren Kalibers zerſtörten Hallen Unterkünfte und rieſen große Brände hervor. E Munitionslager flog in die Luft.

In der letzten Nacht belegten Kampfverbände ſchwieriger Wetterlage Anlagen der Rüſtungsindu in den Midlands ſowie Flugplätze und Bahnanlag im Oſten u. Südoſten der Inſel erfolgreich mit Spre und Brandbomben.

Der Feind warf in der Nacht zum 15. Februar ſchwächeren Kräften in Weſtdeutſchland vorwiege Brandbomben. Der angerichtete Schaden iſt geri Nur in der Stadtmitte von Düſſeldorf wurden Woh gebäude durch Bomben und Brände zerſtört. Die V luſte der Zivibevölkerung betragen 5 Tote und 24 V letzte.

Der Feind verlor geſtern drei Flugzeuge, davon im Luftkampf, 1 durch Flak.

Drei eigene Flugzeuge kehrten geſtern vom Fein flug nicht zurück.

Was kommt woher?

Sprichwörtliches im Volksmund.

Will man eine Leiſtung, ein Verhalten in beſonde ſcharfer Form kritiſieren, ſo braucht man häufig den Au druck: „Das iſt unter aller Kanone“. Dieſe merkwürdi Redensart hat natürlich mit der Artillerie nicht das gering zu tun, ſie lautete urſprünglich „unter allem Kanon“. D Wort Kanon ſtammt aus dem Griechiſchen und bedeutet Ma ſtab, Vorſchrift. Dem Volksmund lag die Kanone näher, u ſo entſtand der ſeltſame Ausdruck, den auch die humaniſti Gebildeten unbekümmert gebrauchen, obwohl ſie ſich der Sinn loſigkeit durchaus bewußt ſind. Sprachliche Gewohnhei ſtärker als wiſſenſchaftliche Ableitung.

Vom Militär her kommt die Redensart „jemand blitzen laſſen“, ihn vergeblich bitten, fordern laſſen. Zur Ze der vorſintflutlichen Flinten kam es vor, daß das Pul auf der Pfanne „abblitzte“, ohne daß der Schuß losging. – „Hopfen und Malz iſt an ihm verloren“, ſagt man von ein Menſchen, aus dem nichts wird. Das Wort ſtammt aus de Zeit, als man in Deutſchland das Bier noch im eigene Haushalt braute. Wurde aus dem Gebräu nichts Rechte – wie ja auch der Hausfrau gelegentlich ein Kuchen nich rät –, ſo waren eben die Hauptbeſtandteile – Hopfen u Malz – verloren. – Von einem Menſchen, auf dem man ſi nicht verlaſſen kann, pflegt man zu ſagen, er iſt ein „unſicher Kantoniſt“. Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, hatt Preußen für den Heeresdienſt in Aushebungsbezirke, Kan tone, eingeteilt. Die ausgemuſterten Kantoniſten waren „un ſicher“, ſie konnten ſich durch die Flucht über die Grenze dem Dienſt entziehen, ſolange ſie nicht eingezogen und vereidig waren. – Wenn jemand etwas mühelos erledigt, ſo ſagt der Volksmund, er „ſchüttelt es aus dem Aermel“. Man leite den Ausdruck von den weiten Aermeln der Taſchenſpieler her, die auf dieſe Weiſe ihre Zauberkünſte bewerkſtelligten. Eine andere Erklärung geht auf die mittelalterliche Mode der weiten Aermel zurück, in denen man wie heute in Taſchen allerlei Gegenſtände aufbewahren konnte.

Irgendwo klingelt das Telephon.
Eine männliche Stimme meldet ſich:
„Mein Schnurzelchen, mein Goldfaſan, biſt du da?“
„Jawohl, mein Süßer, mein Goldſtück, mein Strolch!“ antwortet die weibliche Stimme. „Entſchuldige, wer iſt denn am Apparat?“

Koralle.

Beginn der 20. Zuteilungsperiode!

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

ZUTEILUNGSWOCHE 10. 2. bis 16. 2. 1941.

Es erhalten	Reichsbrotkarte		Reichsfleischkarte		Reichsfettkarte			Reichsmilchkt.	
	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Warenart	Gramm	Abschnitt	Liter
Normalverbraucher	KARTE A 1 5 und 9 13 6mal	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 250 je 50 = 300	1 linke Seite (6mal je 50)	300	10 z. 6 a Ma 1 Ma 2 Bu 4 Bu 1 4 1 1 8	Margarine oder Oel Butterschmalz Marg. od. Oel Margarine Butter Butter Quark Käse Speck od. Rohfett od. Schmalz	140 / 112 (10.2. bis 9.3.) 100 (10.2.-9.3.) 62,5 od. 50 f. 4 Wo 125 für 4 Wo. 62,5 f. 4 Wo. 125 10.2.-23.2. 125 f. 4 Wo 62,5 62,5 / 50 (10.2. bis 23.2.)	Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Sonderregelung für Kranke, stillende und werdende Mütter und besondere Berufe	
Jugendliche 10–20 Jahre	1 5 und 9 13 8mal	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 750 je 50 = 150	1 rechte Seite (4mal je 50)	200					
	KARTE B siehe Erläuterungen								
Kinder (K)	6–10 Jhr. 1 u. 5 9 2mal (je 100 g)	je 500 = 1000 500 od. 375 Mehl 200	wie Normalverbraucher		6–14 Jhr. Bu 1 Ma 1 Ma 2 1. 4	Butter Marg. od. Oel Margarine Käse, Quark Butterschmalz	125 62,5 od. 50 125 (10.2.-23.2.) 62,5 125 100 f. 4 Wo.	6–14 Jhr. 1 7	je ½ Liter täglich
Kleinkinder (KlK)	0–6 Jhr. 1 (6mal je 100) 5 X	600 500 od. 375 Mehl 125 Kdrnährm.	b. 6 Jhr. 1 linke Seite (3mal je 50) 1 rechte Seite (2mal je 50)	150 100	0–6 Jhr. Bu 1 1 4	Butter Käse Quark Butterschmalz	250 62,5 (10.2.–23.2.) 125 f. 4 Wo 100 f. 4 Wo.	0–6 Jhr. 1–7	je ½ Liter täglich
Zusatzkarten erhalten: Schwerarbt. (S) a. Zusatzk.	1 5 8mal (je 50 g)	500 500 od. 375 Mehl 400	1 linke Seite (6mal je 50) 1 rechte Seite (4mal je 50)	300 200	a 1 b 1	Margarine oder Oel Margarine Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 / 82 80 für 4 Wo 62,5 / 50		
Schwerstarb. (SS) auf Zusatzkarte	1 5 9 8mal (je 50 g)	1000 500 500 od. 375 Mehl 400	1 linke Seite (6mal je 50) 1 rechte Seite (8mal je 50)	300 400	a 1 b 1 b 3 1	Margarine oder Oel Margarine desgl. Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 / 82 125 (10.2.-23.2.) 80 für 4 Wo 87,5 / 100		

Nährmittelkarte (Für alle Verbrauchergruppen)

Abschnitt	Gramm	Warenart
N 1 bis N 20, N 80, N 81 für 4 Wo	je 25	Nährmittel (Teigwaren nur auf die mit T bezeichneten Abschnitte)
N 27*)	125	Reis für 4 Wochen
N 28*)	250	Hülsenfr. f. 4 Wochen
N 21, N 22 für 4 Wo.	je 25	Sago, Kartoffelstärkem., Puddingm., Reisflocken
N 23 N 24**), N 82	25 je 125	Kaffee-Ersatzmittel od. Kaffee-Zusatzmittel

*) Selbstversorger erhalten auf blaue Nährmittelkarte keine Hülsenfrüchte und keinen Reis.

**) Auf Doppelabschn. N 24/25 werden 60 g Bohnenkaffee anstelle von je 125 g Kaffee-Ers. u. Zusatzmitt. abgegeben.

Reichszuckerkarte

Abschnitt	Warenart	Gramm
1 9	Zucker desgl.	250 200 (10.2. bis 23.2.)

Reichskarte für Marmelade (wahlweise ZUCKER) 13.1.41–4.5.41

Abschnitt	Warenart	Gramm
b1 – b8	Marmelade od. Zucker	700 450 für 4 Wo

Reichseierkarte
Die Zuteilung von Eiern auf die Abschnitte a–d wird örtlich bekanntgegeben.

ERLÄUTERUNGEN

Kleinstkinder bis zu 3 Jahren erhalten täglich ¾ Liter Milch und 125 g Butter auf Abschnitt Bu 1 der Fettk. Butterschmalz erhalten sie nicht. Im übrigen gleiche Zuteilung wie Kleinkinder. **Reichsfettkarte.** Alle Kinder erhalten auf Abschn. F 5 125 g Kunsthonig auf den Abschn. F 3 62,5 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6–14 Jahren außerdem je 100 g Marmelade auf F 1 und F 2 für 4 Wo. Selbstversorger, die sich nicht mit allen Fetten selbst versorgen, erhalten für die fehlenden Fette besondere Karten. Soweit Butterschmalz nicht mehr verfügbar ist, werden anstelle von 100 g Butterschmalz 125 g Margarine abgegeben. Jugendliche von 14–18 Jahren erhalten **zusätzlich** 125 g Marg. oder 100 g Oel auf Ma 1 f. 4 Wo. **Reichsbrotkarte.** Auf zwei von den 100 g-Abschnitten der Kleinkinder-Karte können je 75 g Mehl bezogen werden. – Normalverbraucher und Jugendliche erhalten außerdem auf die Reichsbrotkarte B 800 g Brot oder 600 g Mehl (80 Abschnitte zu je 10 g) für 4 Wochen.

torpediert

rklärten, daß der norwegi
BRT), der unter briti
5 Meilen westlich von
gesunken ist.

iff versenkt weite
in Uebersee

Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 5. Februar
e in Uebersee 40 00
ms. Damit hat dieses
ernichtet.
versenkte 440 Klm.
andelsschiff von etwa 4
ff wurde an der schotti
r versenkt.
gestern zwei stark ge
hen Südostküste mit

Flugplatz im Tiefflu
erbei ein abgestelltes

teten sich Angriffe deu
strigen Nachmittagsstun
and Hal Far auf Malta
ers zerstörten Hallen
oße Brände hervor.
Luft.
legten Kampfverbände
gen der Rüstungsindu
ugplätze und Bahnanla
nsel erfolgreich mit Spre

Nacht zum 15. Februar
Westdeutschland vorwieg
chtete Schaden ist
Düsseldorf wurden Wo
Brände zerstört. Die
tragen 5 Tote und 24

drei Flugzeuge, davon

kehrten gestern vom Fein

t woher?

im Volksmund.

ein Verhalten in beson
raucht man häufig den
Kanone" Diese merkwür
r Artillerie nicht das
„unter allem Kanon"
griechischen und bedeutet
d lag die Kanone näher
uch den, auch die human
chen, obwohl sie sich der
Sprachliche Gewohnh
tung
die Redensart „jemand
ten fordern lassen Zur
m es vor daß das
e daß der Schuß losging
erloren" sagt man von
Das Wort stammt aus
das Bier noch im
dem Gebräu nichts Rechte
gentlich ein Kuchen nich
ptbestandteile — Hopfe
Menschen, auf dem ma
zu sagen er ist ein „unsch
I., der Soldatenkönig,
in Aushebungsbezirke
erten Kantonisten waren
Flucht über die Grenze
cht eingezogen und ver
mühelos erledigt so sa
s dem Aermel" Man
ermeln der Taschenspiele
rkünste bewerkstelligten
e mittelalterliche Mod
man wie heute in Ta
n konnte.

elephon.
meldet sich:
in Goldfasan, bist du da?"
, mein Goldstück, mei
che Stimme. „Entschuldige
Koralle.

UTEILUNGSWOCH
. 2. bis 16. 2. 1941.

Reichszuckerkarte			
chnitt	Warenart	Gramm	
1	Zucker	250	10.2 bis 23.2
2	desgl.	200	

lchskarte für Marmela ahlweise ZUCKER)		13.1.41—4.5.41	
chnitt	Warenart	Gramm	
- 58	Marmelad od. Zucker	700 450	für 4 Wo

Reichseierkarte
Die Zuteilung von Eiern
auf die Abschnitte a—d
wird örtlich bekanntgegeben

125 g Butter auf Abschnit
Zuteilung wie Kleinkinder
ationig auf den Abschn. F
ußerdem je 100 g Marmelade
Fetten selbst versorgen, e
ds nicht mehr verfügbar ist.

100 g Oel auf Ma 1 f. 4 Wo
kinder-Karte können je 75 g
en außerdem auf die Reichs
r 4 Wochen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 6. Februar

Jubiläen und Gedenktage

6. Februar

Aufruf Yorcks an die preußischen Stände. — 1936: Eröffnung der IV. Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen durch den Führer.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
Februar: S.-A. 8.35, S.-U. 17.55; M.-U. 3.41, M.-A. 12.53

Warum Vollkornbrot?

Den blitzenden Zähnen unserer Bauernkinder ist trotz ihrer [illegible] Beweiskraft nicht zu verdanken, daß heute das Vollkornbrot als der Hauptbestandteil einer gesunden Kost gilt. Es bedurfte erst langer wissenschaftlicher Untersuchungen, bis erwiesen war, daß in dem auf den kleinen Hausmühlen erzeugten Schrotmehl dank der mitvermahlenen Kornschalen und Keime besonders viele Vitamine enthalten sind. Beim modernen Mahlvorgang gehen diese Bestandteile mit verloren. Dadurch ist das Feinmehl und das daraus hergestellte Weißbrot arm an den wertvollen mineralischen und vor allem an den so gesundheitswichtigen Vitaminen. Die häßlichen Zahnlücken unserer Großstadtkinder sind [illegible] Mangel zurückzuführen.

Zur Zeit unserer Großeltern war noch das dunkle Roggenbrot als kräftige, gesunde Hausmannskost geschätzt. Das Essen weißen Brotes war damals gleichbedeutend mit Krank- oder [illegible]. Bei unseren Eltern hat sich die Bedeutung zum ernsten Nachteil der Volksgesundheit gewandelt. Das Essen weißen Brotes galt als Zeichen „feinerer" Lebensweise, während Roggenbrot nur gut genug für die derbe, bäuerliche Ernährung angesehen wurde. Das war mit ein Zeichen der Auswirkung liberaler Ansichten. Freilich zeigte sich bald der schädliche Irrtum, den gerade die städtische Bevölkerung büßen hatte. Bezeichnenderweise haben die um ihre Gesundheit immer sehr besorgten jüdischen Schichten schon wieder Vollkornbrot verzehrt, bevor der städtische Verbraucher ausreichend belehrt wurde. Der bekannte Ernährungsforscher Professor Dr. Scheunert, Leipzig, hat im Jahre 1937 [illegible] Brot für den Aufbau des menschlichen Körpers das Vollkornbrot bezeichnet. Er stellte fest: „Der wertvollste Bestandteil des Getreidekorns ist der Keimling, er ist sehr reich an hochwertigen Eiweißstoffen, reich an Mineralbestandteilen, die sich in einem für den Körper günstigen Mengenverhältnis vorfinden, und enthält sehr reichlich Vitamine. In der ernährungsphysiologischen Bedeutung folgen dem Keimling die äußeren Schichten des Kornes, also das, was bei der Verarbeitung des Kornes zu Feinmehl hauptsächlich in die Kleie fällt. Die Eiweißstoffe dieser Teile sind noch wertvoller als die des Keimlings. Wir sehen aus dem Ergebnis dieser Untersuchung, daß die alte Binsenweisheit vom Wert des Vollkornbrotes lange gebraucht hat, um wieder Allgemeingut zu werden.

Am 9. Februar wieder Opfersonntag. Da wurde jedem Monat uns einmal während des Winters ein Tag gegeben, an dem wir alle — gleichgültig ob an gefährlicher Stelle im Leben stehen oder nicht — bereit zu einem wirklichen Opfer zeigen können: der Opfersonntag. Wir wollen ihn mit Bewußtsein begehen und uns klar darüber sein, daß unser Opfer mit berufen ist, das Glück unseres Volkes zu heben.

Rundfunkübertragung für die Schüler. Heute von 18 Uhr 30 bis 19 Uhr 15 findet eine Uebertragung von Ausschnitten aus der Großkundgebung zum Wettbewerb „Seefahrt ist not" im Berliner Sportpalast statt. Es sprechen Konteradmiral Gadow und Ritterkreuzträger mit Eichenlaub U-Boot-Kommandant Schepke.

Das Orchester des Führers spielt in Neumünster. Am 18. Februar wird das NS.-Symphonie-Orchester unter der Leitung des Staatskapellmeisters Erich Kloß in Neumünster spielen. Das 90 Mann starke Orchester bringt u. a. einige große Werke von Bruch und Bruckner zu Gehör. Die Geigenvirtuosin Edith von Voigtländer tritt als Solistin auf.

50 Prozent Eintrittsermäßigung für Schwerkriegsverletzte. Der Präsident der Reichskulturkammer hatte bereits vor einiger Zeit eine Eintrittspreisermäßigung für Schwerkriegsbeschädigte bei kulturellen Veranstaltungen verfügt, die auch für die noch im aktiven Wehrdienst stehenden Schwerkriegsverletzten Gültigkeit besitzt. In einer Ausführungsanweisung hierzu stellt das OKW fest, daß die Anordnung insbesondere für die im aktiven Wehrdienst stehenden Offiziere, Wehrmachtbeamten, Unteroffiziere und Mannschaften gilt, die während des gegenwärtigen Krieges oder als Teilnehmer am Weltkrieg 1914/18 oder als Angehörige der Legion Condor und der in Spanien eingesetzten Freiwilligenverbände oder als Angehörige der Kriegsmarine beim Einsatz in spanischen Gewässern oder als Angehörige der Wehrmacht und der sudetendeutschen Freikorps beim Einsatz zur Befreiung der sudetendeutschen Gebiete eine Wehrdienstbeschädigung oder Verwundung beim besonderen Einsatz erlitten haben, die zur Zeit eine Versehrtheit im Sinne der Schwerkriegsverletzten ent[illegible] wurde. Zur Erlangung der Eintrittsermäßigung von 50 Prozent in den Theatern, Lichtspielunternehmen, Konzerten, [illegible], artistischen Unternehmen, Tanzvorführungen und Veranstaltungen kultureller Art sind den erwähnten Wehrmachtangehörigen von den Wehrmachtdienststellen Ausweise auszustellen. Die Unternehmer oder Veranstalter der genannten kulturellen Darbietungen sind verpflichtet, den Ausweisinhabern eine Eintrittsermäßigung von 50 v. H. der normalen Eintrittspreise zu gewähren. Beschränkung auf bestimmte Tage oder bestimmte Vorstellungen ist nicht zulässig. Die Ermäßigung gilt nicht für Ur- und Erstaufführungen sowie für besondere Festaufführungen, bei denen die Gültigkeit von Freikarten aufgehoben ist.

Ehevermittlung für Erbkranke. Der Reichsminister des Innern beschäftigt sich in einem Erlaß an die Gesundheitsverwaltungen mit der Frage der Ehevermittlung für Unfruchtbargemachte. Der Minister hatte die Gesundheitsämter bereits [illegible] auf die Notwendigkeit der Aufnahme einer Ehevermittlung für diesen Personenkreis hingewiesen. Seine Anordnungen ergänzt der Minister jetzt dahin, daß keine Bedenken beständen, wenn die Vermittlung von den einzelnen Gesundheitsämtern auch auf Ehen mit einer natürlich unfruchtbaren oder in der Fortpflanzungsfähigkeit beschränkten Person oder mit einem Partner, auf dessen Nachwuchs die Volksgemeinschaft verzichten kann, ausgedehnt werden, sofern die Personen zur Führung einer geordneten Ehe imstande sind.

Einstellung von Anwärtern für den höheren Heeresverwaltungsdienst. Das Oberkommando des Heeres (Heeresverwaltungsamt) stellt nach wie vor auch Assessoren (große juristische Staatsprüfung) als Anwärter für den höheren Heeresverwaltungsdienst ein, die neben den allgemein für Beamtenanwärter des höheren Dienstes gültigen Bedingungen (Deutsch[illegible], Zugehörigkeit zur Partei oder einer ihrer Gliederungen usw.) noch folgende Voraussetzungen erfüllen: Sie müssen Offiziere, mindestens aber Offiziersanwärter und Feldwebel bzw. Wachtmeister sein und dem Jahrgang 1911 oder jüngeren angehören. Meldungen von Bewerbern sind an das Oberkommando des Heeres, Heeresverwaltungsamt, Berlin W 35, Lützowufer 6—8, zu richten.

Für die Hausfrau!

Kurze Uebersicht zum Kartenwechsel

Auch in der 20. Zuteilungsperiode, die vom 10. Februar bis zum 9. März läuft, bringen die Lebensmittelkarten nur wenige Veränderungen.

Soweit die vorhandenen Vorräte ausreichen, wird in dieser Periode noch einmal Butterschmalz ausgegeben, im anderen Falle treten an die Stelle von 100 Gramm Butterschmalz 125 Gramm Margarine. Bemerkenswert ist, daß auf der Reichsfettkarte für Normalverbraucher und Jugendliche die Gültigkeitsdauer der über Butter laufenden Einzelabschnitte geändert worden ist. Die Abschnitte Bu 1, Bu 2 und Bu 3 sind künftig je zwei Wochen gültig, und zwar Bu 1 in der ersten und zweiten Woche, Bu 2 in der zweiten und dritten Woche und Bu 3 in der dritten und vierten Woche. Auf den Abschnitt Bu 4 über 62,5 Gramm kann die Butter im ganzen Zuteilungszeitraum bezogen werden. Auch die Gültigkeit der Margarine-Abschnitte Ma 1 und Ma 2 ist über den ganzen Zeitabschnitt ausgedehnt worden.

Auf die Nährmittelkarte, Abschnitt 27, wird wieder die gleiche Zuteilung von Reis, und auf Abschnitt 28 dieselbe Menge Hülsenfrüchte wie in der 19. Periode ausgegeben. Kartoffelstärkeerzeugnisse gibt es jetzt nur auf die mit einem St besonders gekennzeichneten Einzelabschnitte N 21 und N 22. Auf die Abschnitte N 30 und N 31 werden dagegen Nährmittel auf Getreidegrundlage abgegeben. Der wahlweise Bezug von Kondensmilch anstelle von 150 Gramm Nährmitteln entfällt. Im 20. Zuteilungszeitraum können, zunächst letztmalig, 50 Gramm Bohnenkaffee bezogen werden.

Die neuen Reichseierkarten, die zusammen mit den neuen Lebensmittelkarten verteilt wurden, gelten wieder für sechs Zuteilungszeiträume, und zwar für die 20.—25. Periode.

Zwieback auch in abgewogenen Mengen.

Bei der Abgabe von Zwieback in Packungen von 125, 250 Gramm usw. ergeben sich dadurch Schwierigkeiten, daß bei der Anwendung des Umrechnungssatzes von 100 Gramm Brotmarken = 80 Gramm Zwieback die Stückelung der Brotmarken nur schwer mit der wirklich abzugebenden höheren Brotmarkenmenge in Uebereinstimmung zu bringen ist. Es entsteht zumeist eine Differenz zwischen Gewichtsmenge und Marken, die einmal zu Lasten des Kunden, das andere Mal zu Lasten des Verkäufers geht. Daher ist auch eine offene Abgabe von Zwieback in genau abgewogenen Mengen, die auf die Brotkartenabschnitte abgestimmt sind, für beide Teile zweckmäßiger; sie kommt andererseits auch den Wünschen des Kunden, der sich die Gewichtsmenge nicht gern vorschreiben läßt, besser entgegen. Im übrigen weist eine von der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft gegebene Klarstellung ausdrücklich darauf hin, daß der vorgeschriebene Umrechnungssatz 100:80 nicht auf Zwieback in Packungen beschränkt ist, sondern allgemein für Zwieback in jeder Form und Menge gilt.

Einheitliche Schachteln für Pralinen.

Durch die Einführung von Einheitsgrößen für Pralinenschachteln soll für die Dauer des Krieges auch auf diesem Gebiete an Rohstoffen gespart werden. Einheitliche Schachteln werden demnächst für die 125- und 250-Gramm-Packungen herauskommen, und zwar, soweit es sich um Pralinenmischungen handelt.

Kellinghusen

Vom Frost stark gelitten hatte eine männliche Person, die auf der Chaussee gefunden wurde. Nach der Genehmigung einiger Grogs und dem Einfluß der Kälte war der Mann auf der Landstraße erschöpft liegen geblieben. Einige Finger werden dran glauben müssen.

Barmstedt

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in Bullenkuhlen. Man hatte die 4j. Tochter Inge des Chauffeurs Walter Tietjen nach der benachbarten Gastwirtschaft geschickt, um dort eine Zeitung abzugeben. Als die Kleine von dieser Besorgung nicht zurückkehrte, wurde am Nachmittag von mehreren Einwohnern eine umfangreiche Suche nach der Vermißten unternommen, jedoch ohne Erfolg. Erst am andern Vormittag konnte das Kind als Leiche aus der Harbeckschen Jauchegrube geborgen werden.

Kiel

In die Dampferwinde geraten

Ein auf einem hiesigen Dampfer beschäftigter Seemann geriet mit beiden Beinen in eine Winde. Im Krankenhaus ist er gestorben.

Marne

Ein polnischer Zivilarbeiter faßte ein in demselben Hause beschäftigtes junges Mädchen, als es Kohlen aus dem Keller holen wollte, unsittlich an. Er wurde wegen dieses Verbrechen an einem deutschen Mädel zu 15 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Pellworm

Im Flugzeug zur Operation

Hier erkrankte eine Frau an Blinddarmentzündung und da auf der Insel keine Möglichkeit zur Operation bestand, wurde ein Flugzeug angefordert. Glücklich wurde die Frau ins Bredstedter Krankenhaus eingeliefert.

Hamburg

Der eigene Sohn als Mörder

Der am 30. Januar ausgeführte Raubmord an der 74jährigen Musikalien- und Altwarenhändlerin Marie Klinker, geb. Scholze, Jacobstraße 2, konnte durch die Kriminalpolizei aufgeklärt werden. Der Täter ist der inzwischen festgenommene 50jährige Sohn der Ermordeten, der Fensterputzer Hans Klinker, der auch bereits unter dem Druck des zusammengetragenen Beweismaterials ein eingehendes Geständnis abgelegt hat.

Hiernach ist K. am Donnerstug gegen 18 Uhr zu seiner Mutter gegangen. Er will zunächst eine Stunde mit ihr in Unterhaltung zusammengesessen haben und dann infolge Meinungsverschiedenheiten über seine Mutter in Wut geraten sein. In seiner Erregung habe er ihr mit einem Hammer einen Schlag an den Kopf versetzt, wodurch sie bewußtlos geworden und später gestorben sei. Um einen Raubmord durch fremde Personen vorzutäuschen, hat er die tödlich Verletzte aus der Wohnung in den Laden hinter den Ladentisch geschleppt und ihr hier noch einige Schläge mit einem Hammer auf den Kopf beigebracht. Die Leiche hat er dann zugedeckt und im Laden und in der Wohnung alle Behältnisse geöffnet und durchwühlt, um den Anschein zu erwecken, daß fremde Täter alles durchsucht hätten. Das Geld, dessen Aufbewahrungsort ihm bekannt war, hat er sich angeeignet.

Schwerer Betriebsunfall

Am Dienstag stürzten in einem Betriebe im Stadtteil Altona zwei Männer auf bisher noch nicht geklärte Weise von einem Kran ab. Ein Mann wurde schwer verletzt, der andere erlag sofort seinen Verletzungen.

Nah und Fern

Der Rabe als Liebesbote. Auf eine originelle Idee ist der italienische Bauernbursche Antonio Guinetti aus einem umbrischen Dorf gekommen. Da weder sein Dorf noch das seiner etwa 20 Kilometer entfernt wohnenden Geliebten eine Poststation besitzt, hat er einen gelehrigen Raben abgerichtet, seine Briefe auf schnellstem Wege seiner Angebeteten zuzustellen. Die kleinen Brieflein befestigte er kunstvoll unter dem Federkleid des Vogels, der damit ohne Zögern in das andere Dorf fliegt und am Hause des Mädchens solange an das Fenster klopft, bis ihm geöffnet wird. Ist niemand zu Hause, so wartet das Tier geduldig auf dem Fensterbrett bis zur Rückkehr des Mädchens und läßt sich von keinem anderen Menschen seine Botschaft abnehmen. Ruhig bleibt der Rabe dann im Zimmer, bis andernta„s sein Herr den angekündigten Besuch ausführt und das Tierchen wieder mit sich nimmt.

Jazzmusik vertreibt Schmarotzer. Den Ausspruch von Wilhelm Busch, daß Musik nicht immer als schön empfunden wird, hat sich ein japanischer Professor, der sich wissenschaftlich und praktisch mit der Seidenraupenzucht befaßt, anscheinend zunutze gemacht. Er hat nämlich, wie er kürzlich in einer Fachzeitschrift veröffentlichte, den Versuch unternommen, die bei und an den Seidenraupen lebenden Schmarotzer durch — Jazzmusik zu vertreiben. Nach seinen Angaben soll ihm das auch restlos gelungen sein. In seinem Versuchsraum hat er ein Grammophon aufgestellt, das ununterbrochen neuzeitlichste Jazzmusik von sich gibt. Das Ergebnis war, daß die Schmarotzer entweder den Raum fluchtartig verließen oder aber sich in die Seidenraupen selbst verkrochen, wo sie wegen Luftmangels erstickten. Die Seidenraupen sollen dagegen die Musik ohne weiteres vertragen haben. Wer ist nun musikalischer?

Erwachsene nur als Begleiter. „Zutritt für Erwachsene verboten" das wird die Devise für drei Filmtheater sein, die in Kobe jetzt mit Unterstützung der Behörde gebaut werden sollen. Diese neuen Kinos sind ausschließlich für Kinder bestimmt und sie werden deshalb auch nicht im Vergnügungsviertel der Stadt stehen, sondern in verschiedenen Wohnbezirken. Jedes der Kinos bekommt Platz für 300 Kinder. Erwachsene werden nur zugelassen, wenn sie ihre Kinder begleiten und auch dann nur unter der Bedingung, daß sie gegebenenfalls zugunsten der Kinder auf ihren Sitzplatz verzichten. In den Kinderkinos wird die Vorstellung eineinhalb Stunden dauern. Es werden die Wochenschau, Kulturfilme und andere durch das Erziehungsministerium empfohlene Bildstreifen gezeigt.

Vierzehn Stunden auf Wrackstücken im Eismeer. Vier Ueberlebende der fünfköpfigen Besatzung des gescheiterten norwegischen Fischkutters „Fors" sind jetzt in halberstarrtem Zustand gerettet und ärztlicher Behandlung übergeben worden. Der Kutter, der auf dem Wege nach Narvik war, erlitt vor Kinöv einen Motorschaden und wurde hilflos an die Klippen geschleudert, bis er an den Schären im Kanstadfjord vollkommen zerschmettert wurde. Während ein Besatzungsmitglied ertrank, konnten sich die vier anderen an Wrackstücken festbinden. Sie trieben vierzehn Stunden in den eisigen Wellen, bis sie von einem Kutter gesichtet und an Bord genommen wurden.

Die Niederlande haben wieder 46 000 Hektar Zuwachs. Die Trockenlegung des Zuidersees ist wieder einmal einen kräftigen Schritt vorangeschritten. Er heißt übrigens jetzt Yssel-see, seitdem im Jahre 1932 die große Eindämmung vollendet wurde. Nunmehr ist auch der 54 Kilometer lange Deich fertiggestellt, der das Nordostgebiet umschließt und seine Trockenlegung ermöglicht. Daran arbeiten jetzt schon drei gewaltige Pumpstationen. Sie sollen bis zum Ende dieses Jahres ihr Werk vollendet haben. Dann werden die Provinzen Friesland und Overyssel einen Gebietszuwachs von 46 000 Hektar erlangt haben. Der dem Meere abgerungene Boden verspricht fruchtbares Ackerland. Er soll bis 1957 vollständig mit Bauernhöfen besiedelt sein.

Meeresforscher Pettersson gestorben. Im Alter von 93 Jahren ist in Stockholm der schwedische Meeresforscher Otto Pettersson gestorben. Er studierte in Deutschland und später in Upsala, wo er auch Dozent für Chemie wurde. Seit 1884 war er Professor an der Hochschule zu Stockholm. Pettersson genoß internationalen Ruf als Pionier auf dem Gebiete der Meeresforschung und hat auch verschiedene hydrographische Instrumente konstruiert.

Blonde erkälten sich leicht. Ein amerikanischer Spezialist für Erkältungskrankheiten hat herausgefunden, daß Kahlköpfige am wenigsten der Erkältungsgefahr ausgesetzt sind. Je stärker der Haarwuchs, um so stärker sei auch die Neigung zur Erkältung. Blondhaarige seien in dieser Beziehung am meisten gefährdet.

Blindflug durch den Nebel

Vom sechsten Sinn der Vögel — Noch immer ein Geheimnis der Natur

Die Wanderung der Zugvögel ist eine trotz aller Naturerkenntnisse noch immer recht geheimnisvolle Erscheinung. Das Fliegen bei Nacht, wie es die meisten Singvögel gewöhnt sind, das Kommen und Weggehen in großen Scharen, das Wechseln des Aufenthaltsortes nicht aus einem einzigen, sondern aus vielerlei Gründen — bleibt etwas Wunderbares.

Wie finden die Vögel überhaupt ihren Weg? Ohne Zweifel werden sie oft geführt durch den Anblick von Küsten, Seen, Flüssen und Tälern. In anderen Fällen führen alte, mit dem Reisewege schon vertraute Vögel an, und die jungen folgen ihrem Rufe und ihrer Leitung.

Es ist aber ganz unbestreitbar nachgewiesen, daß die Vögel außer ihrem scharfen Gesichtssinn, sehr feinem Gehör, individueller Erfahrung und einem gewissen Rasseninstinkt auch noch eine Art sechsten Sinn, einen Orientierungssinn, haben müssen. Die Harrimansche Expedition nach Alaska traf seinerzeit ganze Völker von Murres, die zu den Seevögeln gehören, an, als sie nach ihren Nistplätzen auf einem vereinsamten, 18 Kilometer entfernten Felseneiland durch so dichten Nebel flogen, daß man auf dreißig Schritt hin nichts mehr erkennen konnte.

Einen noch zwingenderen Beweis für diesen Orientierungssinn der Vögel hat der amerikanische Professor John geliefert. Er fing im Golf von Mexiko fünfzehn dunkle Meerschwalben und sogenannte dumme Schwalben ein, bezeichnete sie deutlich und nahm sie mit aufs Meer hinaus, wo immer einzelne nach und nach freigelassen wurden. Einige von den Tieren nahm er aber bis zum Kap Hatteras — fast 1500 Kilometer weit — mit, ehe er sie fliegen ließ. Die beiden Schwalbenarten sind nur im Süden einheimische Vögel, die kaum je weiter nördlich als bis zur Südküste Floridas fliegen. Jedenfalls war auch keiner der zur Probe mitgenommenen Vögel schon weiter im Norden gewesen. Trotzdem hatten von den fünfzehn Schwalben dreizehn den Rückweg nach den Tortugasinseln gefunden.

Arbeitstempo am Eismeer

Liinahamari — das „Luftloch" Nordeuropas

Liinahamari! Vor dem Kriege ein idylliſcher, ruhiger, friedlicher Platz am Nördlichen Eismeer zwiſchen den machtvollen, kahlen granitnen Höhenzügen; heute von einem ungeheuren Arbeitsrhythmus erfüllt. Unwillkürlich wird man an die Erzählungen erinnert, die wir aus der Zeit der Koloniſation Amerikas her kennen. Hütten, Häuſer, Baracken, Schuppen werden im Eiltempo errichtet. Schiffe kommen und gehen. Laſtauto hinter Laſtauto raſt über die Eismeerſtraße mit Export- und Importwaren. Wenn man mit dem Poſtomnibus von Rovaniemi die 531 Kilometer quer durch Lapplands grenzenlos weite und einſame Oedemark fährt und man ſo die letzten 20 Kilometer vor ſich hat, kann man es kaum erwarten, bis das Ziel kommt.

Eismeer! Eismeer! Wie wird es wohl ausſehen, denn es muß doch etwas Beſonderes ſein! Kilometer um Kilometer geht es dem Eismeere zu. Vor uns und hinter uns ſo weit man nur ſehen kann: Laſtautos. Wir ſind mitten in den lappländiſchen Gebirgszügen. Es iſt kein Hochgebirge, nur einige hundert Meter hoch türmen ſich die Bergmaſſive. Aber ſie ſind von einer ungeheuren und grandioſen Mächtigkeit. Kahl ſtehen dieſe rieſigen abgerundeten Höhenzüge da, die Vegetation iſt im allgemeinen ſehr ſpärlich, aber dort, wo ſich nur ein kleines, windgeſchütztes Plätzchen findet, ſchießt ſofort eine reiche, ja mitunter märchenhafte Vegetation empor. Rechts und links der Fahrſtraße ſehen wir immer wieder einige der wenigen Blumen: die roſa-violetten Blüten des Weidenröschens, die der kargen Landſchaft einen freundlichen Glanz verleihen. Die Birken vegetieren nur noch als Gebüſch hier oben. Viel mooriges, ſumpfiges Gebiet, das heute für die Torfgewinnung von großem Wert iſt. Und da liegt der Petſamofjord, der erſte Gruß des Eismeeres! Breit und mächtig liegt er da, wie alles hier oben. Auch einige Häuſer tauchen wieder einmal in der grenzenloſen Einſamkeit auf: es iſt Alaluoſtari, das Verwaltungszentrum des Petſamogebietes. Den Fjord mit ſeinen ſteilen Felſenufern entlang geht die Fahrt mit den prachtvollſten Ausblicken auf die Bergwelt Lapplands mit den lichten niederen Wäldchen oder beſſer geſagt Baumgruppen in den geſchützten Tälern. Da eine ſcharfe große Kurve bei Kilometer 529 – wir ſehen das Touriſtenhotel, das Eismeer. Welch ein bezauberndes Bild! Aber ſchon iſt es wieder verſchwunden durch neue Kurven. Wieder kommt ein kurzer Ausblick, überwältigt genießt das Auge. Wir können es nicht mehr erwarten. Noch eine Kurve, die letzte, und das Meer liegt greifbar vor uns, an ſeinen Ufern die dunklen Bergmaſſive. Die Kilometertafel 531 ſteht direkt gegenüber dem Ufer. Und nun ſtehen wir da und ſchauen hinaus auf das langerſehnte Nördliche Eismeer! Und in der Tat, es iſt etwas Beſonderes! Voller Bewunderung ſteht man vor dieſer grandioſen Mächtigkeit. Schön im üblichen Sinne iſt es nicht, gar nicht, aber machtvoll ein Stück urſprünglicher Natur und in dieſem Sinne großartig.

Aber heute erkennen wir faſt nicht mehr den einſt ſo ſtillen, kleinen Hafenplatz, wo in der Hauptſache der ſchmucke „Häämeri" lag, der den Schiffsverkehr mit Norwegen aufrechterhielt. Jetzt durchpulſt ein unerhörtes Arbeitstempo die Gegend, das man ſich in dem ſonſt ſo geruhſamen Leben gar nicht vorſtellen kann. Es herrſcht ein Verkehr hier oben wie in einem Welthafen. Und ein Hämmern und ein Schwall von Arbeitsgeräuſchen erfüllt die Luft. Rieſige Krane laſten und löſchen Frachten. Draußen auf der Reede warten neue Fahrzeuge, bis ſie am Kai Platz finden. Hunderte von Laſtautos ſtehen Schlange, um ihrer Exportgüter entladen und mit wichtigen Importgütern beladen zu werden, damit ſie mit ihrer wertvollen Fracht wieder die 531 Kilometer nach Süden zur Eiſenbahnſtation Rovaniemi raſen können. Ungeheure Anforderungen ſtellt das an die Geſchicklichkeit und Ausdauer der Fahrer, aber die finniſchen Chauffeure ſind unübertreffliche und prachtvolle Menſchen. Viele Hunderte von Arbeitern ſind am Hafen beſchäftigt, andere bauen Häuſer und Schuppen, die aus dem Boden ſchießen, andere legen elektriſche Leitungen oder Waſſerleitungen oder tun, was es ſonſt alles an Arbeit gibt, wenn in der einſamen Wild- und Oedemark ſozuſagen über Nacht ein Zentrum für einen Ueberſeehandelsplatz errichtet wird. Die kleinen Blockhäuſer werden innerhalb weniger Stunden erſtellt. Gleich einem rieſigen Ameiſenhaufen wird hier auf einem kleinen kargen Fleckchen Erde mit einem gigantiſchen Tempo die Arbeit forciert.

Hier in Liinahamari-Petſamo, weit ab von den Ziviliſationszentren, am äußerſten Rande Europas, iſt ein kleines Luft- und Atemloch auf das Weltmeer und die transozeaniſchen Länder. Die Unterkunftsmöglichkeiten bieten noch Schwierigkeiten. Das ſeit einigen Jahren beſtehende Touriſtenhotel wird ſich bald von ſeinen Kriegsſchäden wieder erholt haben, ſo daß es wieder ſeine Pforten öffnen kann. Eines der wenigen maſſiven Häuſer dort oben. Menſchen der verſchiedenſten Nationen und aus den verſchiedenſten Ländern kommen über die Eismeerſtraße zu dieſem nördlichen Hafen, um über das „große Waſſer" verfrachtet zu werden. Bis genügende Wohnmöglichkeiten für die Reiſenden vorhanden ſind, müſſen dieſe ſich eben begnügen mit dem, was da iſt, und wenn es der Fußboden iſt, um die Nacht zuzubringen. Aber alles geht und ordnet ſich. Alles.

Bis Mitte September hin ſteht die Sonne etwa bis neun Uhr am Himmel. Es iſt immer wieder ein unvergeßlicher Anblick, wenn die untergehende Sonne hinter einem leichten Dunſt- und Wolkenſchleier verſchwindet und die vielgeſtaltigen, maſſigen, durch ihre Kahlheit ſcharf geſchnittenen Silhouetten der Bergmaſſive ſich zum Horizonte hin übereinandertürmen. Ein ſeltſamer Glanz breitet ſich über dieſe ſchon arktiſche Naturwelt ... aber die elektriſchen Bohrer ſurren und brechen das Urgeſtein, um Fundamente zu neuen Bauten zu ſchaffen, Ankerketten raſſeln, Schiffsſirenen ertönen ... Der Menſch iſt in die Stille der Wildmark gekommen und hat eine Oaſe fieberhafter Arbeit errichtet ...

Der Sternhimmel im Februar

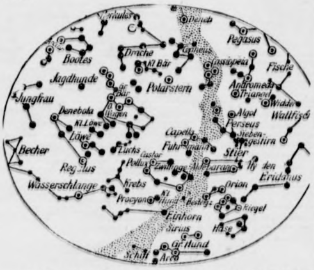
Beobachtungszeit bei Monatsbeginn nach Ortszeit etwa 22.00 Uhr, Mitte Februar etwa 21.00 Uhr.

Norden: Großer Bär und Kaſſiopeia, zwiſchen beiden der Kleine Bär mit dem Polarſtern, der etwa 2¹/₈ Mondbreiten vom Nordpunkt des Himmels entfernt iſt. In der Nähe des Nordpunktes dicht am Horizont, der helle Stern Wega.

Oſten: Links vom Oſtpunkt Bootes mit dem hellen Stern Arkturus. Im Oſten erhebt ſich die Jungfrau, im Südoſten erſtreckt ſich die Waſſerſchlange. Weſtlich der Jungfrau finden wir das Bild des Löwen mit dem Stern erſter Größe Regulus.

Süden: Am Oſtrand in der Milchſtraße ſehen wir Kaſtor und Pollux in den Zwillingen und darunter Prokyon im Kleinen Hund. In Zenitnähe glänzt Kapella im Fuhrmann. Rechts oberhalb vom Südpunkt funkelt der helle Sirius im Großen Hund. Am Weſtrand der Milchſtraße ſteht der Stier mit Aldebaran, darunter Orion mit Beteigeuze (oben links) und Rigel (unten rechts). Zwiſchen dieſen beiden Sternen verläuft der aus drei Sternen zweiter Größe beſtehende Jakobsſtab.

Weſten: Links unterhalb von Kaſſiopeia Perſeus, nach Nordweſten zu Andromeda. Im Nordweſten geht der Pegaſus unter.



Planeten: Merkur iſt vom 1. bis 20. Februar am Abendhimmel ſichtbar. In der Zeit vom 9. bis 12. Februar erreicht ſeine Sichtbarkeit einen Betrag von 40 Minuten. Venus kann zunächſt noch für kurze Zeit am Morgenhimmel geſehen werden; vom 9. Februar ab iſt ſie nicht mehr ſichtbar. Mars, im Bild der Waage, geht anfangs um 4.35 Uhr auf, am Ende des Monats um 4.15 Uhr. Jupiter, im Sternbild des Widders, geht bei Monatsbeginn gegen 1.00 Uhr unter. Am Ende des Monats erfolgt der Untergang gegen 23.30 Uhr. Saturn, im Sternbild des Widders, geht, wie Jupiter, Anfang Februar gegen 1.00 Uhr unter, am Ende des Monats um 23.15 Uhr.

Mond: Am 4. Februar erſtes Viertel, am 12. Februar Vollmond, am 18. Februar letztes Viertel und am 26. Februar Neumond.

Sonne: Tritt am 19. Februar in das Zeichen der Fiſche oder durchläuft den 330. Grad ihrer ſcheinbaren Bahn. Sonnenaufgang für Berlin im Februar in der Zeit von 7.49 bis 6.57 Uhr, Untergänge von 16.51 bis 17.42 Uhr. Der Horizontabſtand der Sonne nimmt im Februar zur Mittagszeit um über achtzehn Sonnenbreiten zu. Wegen der Zeitgleichung geht vom 10. bis 12. Februar die Sonne um 14 Minuten 22 Sekunden ſpäter durch den Meridian als die mittlere Sonne, nach man unſere Uhren ſtellt. Durch die mitteleuropäiſche Zei trägt in Berlin die diesbezügliche Differenz 20 Minuten 44 Sekunden.

Schmucklos im Spätwinter

Der König des Waldes ohne Geweih.

Stolz und mit hochragendem Geweih iſt bis in den bruar hinein der König der Wälder, der Edelhirſch, durch Forſt geſchritten. Dann aber beginnen langſam die Gewebe zuſterben, die das Geweih am Geweihſtuhl oder am „Ro ſtock" halten, das Geweih wird lockerer, ſchließlich fällt oder es wird abgeworfen. Bei den ſtärkeren Hirſchen geſ dies meiſt ſchon im Februar, bei den ſchwächeren Hirſchen etwas ſpäter. Damit iſt auch der ſtolzeſte Edelhirſch ſch los und zum Teil wehrlos geworden. Die Jäger meinen Hirſch in ſeiner Schmuckloſigkeit ſchäme ſich jetzt und zeige daher ſo gut wie gar nicht mehr. Richtig iſt, daß der H der ſein Geweih verloren hat, ein richtiger Einſiedler wird zieht ſich in die dichteſten, abgelegenſten und unzugänglich Stellen des Waldes zurück und läßt ſich am Tage kaum erblicken. Erſt um die Mitternachtsſtunde verläßt ein gew loſer Hirſch ſeinen Lagerplatz im Dickicht und ſchreitet hin um nach Nahrung Ausſchau zu halten. Jedoch kaum daß die erſten Anzeichen der Morgendämmerung bemerkbar ma zieht er ſich auch ſchon wieder auf ſeinen verſteckten Stand zurück.

Daß der Hirſch ſeine Hauptwehr verloren hat, mag viel dazu beitragen, ihn furchtſam und ſcheu zu machen. iſt jedoch auch anzunehmen, daß er ſich in der Zeit, da er Geweih verliert, ſchwach und unwohl fühlt. Wie das Za bei kleinen Kindern oft mit Krankheitserſcheinungen und ſchwerden verbunden iſt, ſo mögen beim Hirſch auch die perlichen Vorgänge, die zum Abfallen des alten und Wachſen des neuen Geweihes führen, Schmerzen oder we ſtens Unbehagen hervorrufen. Auch das Fehlen der aſt mag dem Hirſch ungewohnt vorkommen. An der wo das Geweih ſaß, entſteht zunächſt ein Schorf. Doch allzu lange, und es beginnt das neue Geweih herauszuwac Bereits ſieben oder acht Tage nach dem Abwurf ſind neue Kolben entſtanden, an denen das Geweih wächſt um Tag, Woche um Woche wird es größer, bis es dann mehr als drei Monaten wieder vollſtändig iſt. Mit Größerwerden des Geweihes verliert der Hirſch auch lang ſeine Scheu und die Sucht, ſich in Waldwinkeln zu verſte Er tritt ſchon wieder mit größerem Stolz und mit höhe Vertrauen auf die eigene Kraft hervor, und er muß ſich auch um mehr Nahrung bemühen, weil die Bildung des weihs Kräfte aufzehrt, die erſetzt werden müſſen. Lange nachgewieſen, daß die mehr oder weniger ſchöne Geweih der Hirſche auch ſehr von den Nahrungsverhältniſſen der abhängt.

Zunächſt iſt das Geweih noch mit einer von vielen fei Blutgefäßen durchzogenen Maſſe umgeben, dem Baſt, der nach und nach verhärtet und ſich ſchließlich nach dem Eintrock der Blutgefäße oben an den Geweihſtangen abzulöſen beg Dieſes Ablöſen des Baſtes beſchleunigt der Hirſch durch ſogenannte Fegen, indem er das Geweih an jungen, bieg Stämmen reibt. Erſt wenn auch das Fegen vorbei iſt Reinigung vom Baſt, iſt das Hirſchgeweih, gewöhnlich um Ende vermehrt, wieder in der alten Schönheit erſtanden.

Das Geweih des Hirſches iſt eine männliche Geſchlechts Ein kaſtrierter Hirſch ſetzt kein Geweih mehr an, ihm w nur noch ein unförmiges Gehörn, das mit einer Perücke glichen werden könnte. Dieſes Gehörn wird aber nie abgeworfen, ſondern bleibt für immer beſtehen.

Otto Mühlenwei

Der Expreß raſt durch die Gegend. Die Tür Abteils wird leiſe aufgemacht. Ein Mann ſchiebt ſich ſichtig herein. Der Reiſende in der Ecke fährt auf. erſchrocken auf den Eintretenden.

Der Fremde zieht einen Revolver: „Ihre Brie

Der Reiſende bricht in freudiges Lachen aus. haben mir ja einen ſchönen Schrecken eingejagt!"

„Warum?"

„Ich habe keinen Pfennig Geld bei mir."

„Warum ſind Sie dann erſchrocken?"

Der Reiſende lacht: „Ich dachte erſt, Sie wären Schaffner. Eine Fahrkarte habe ich nämlich auch

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Heute nachmittag 3.30 Uhr entſchlief ſanft und ruhig nach einem arbeitsreichen zufriedenen und mit Erfolg gekröntem Leben unſere liebe Mutter und Oma

Marie Beſtmann

geb. Grau

in ihrem 80. Lebensjahre.

In ſtiller Trauer

Carl Beſtmann und Frau
Anna, geb. Mohr
Hermann Beſtmann und Frau
Frieda, geb. Ganzlin, Wandsbek
Albert Renneberg und Frau
Magda, geb. Beſtmann, Hamburg
Albert Beſtmann und Frau
Hanna, geb. Halſer, Elmshorn
5 Enkelkinder und 1 Urenkel

Bad Bramſtedt, den 5. Februar 1941.

Beerdigung am Sonntag, 9. Februar. Trauerfeier 4 Uhr im Hauſe.

---

12 Pfg
Ata
ATA grob
17 Pfg
ATA
ATA fein
30 Pfg
ATA
ATA extra fein
reinigt
putzt
poliert

Für die Beweiſe inniger Teilnahme beim Heimgang unſeres lieben Entſchlafenen danken wir allen herzlich.

Im Namen der Angehörigen
Richard Ohrt

Hagen, den 6. Februar 1941.

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Lebens karten erfolgt am Freitag, 7. nach der bekannten Eint Zeit von 9—12 und 13—

Der Stammabſchnitt der mittelkarte 19 iſt nicht geben.

Der Bürgermeiſter

Männerchor
Nächſter Uebungs
am morgigen
im Kaiſerſaal.

Kinofilme in jeder annehmbaren Menge
Schreiben Sie an
Brillen-Photo-**Drude**
Neumünſter Photoverſand!

Zu verkaufen
eine gebrauchte
Schreib-maſchi
Zu erfr. i. d. Exped. d.

Familien-Druckſachen
Geburtsanzeigen / Verlobungskarten / Vermählungskarten / Trauerbriefe uſw. fertigt an
Buchdruckerei Kuno Pauſtian.

Luftſchutz
iſt
Selbſtſch

Ich habe es doch geſchafft

Ingrid wollte Soldat werden - Ein Stück Heimat in Frankreich

ᛋᛋ-PK. „Hallo — Ingrid!“ Im letzten Augenblick erkannte ich ſie. Gerade wollte ſie das Geſchäft betreten — ja, das mußte ſie ſein.

Viele Wochen, ja Monate ſind vergangen, als wir uns das erſtemal ſahen, und das auch nur für ganz kurze Zeit. Gerade ſo viel, um während des Haltens der Kraftwagenkolonne ſchnell etwas Trinkbares zu ſuchen, einige Worte zu wechſeln und — weil das Mädel mit dem Eimer und der Taſſe ſo liebenswürdig war — bei der Weiterfahrt noch recht lange zu winken. Schon beim Anfahren, verriet ſie uns doch endlich ihren Namen — Ingrid.

„Wie kommen Sie hierher?“ Viele hundert Kilometer liegen zwiſchen dieſem Wiederſehen. Sie muß ſich erſt beſinnen, und als ich ein bißchen nachhelfe, ſtreckt ſie mir erfreut die Hand hin. Feſch ſieht das Mädel aus.

„Gelt, da ſtaunen Sie? — Wir ſind Kameraden!“ Das ſchicke Schiffchen kann nicht die eigenwilligen Locken bannen, und mit einer Handbewegung — an der ich ſie vielleicht auch wiedererkannt habe — ſtreicht ſie die widerſpenſtigen Dinger zurück.

Es gibt viel zu erzählen, und bei einer Taſſe Kaffee erfahre ich, wie Ingrid „Soldat“ wurde.

Vater und Bruder waren beide im Felde — und ſie durfte nur immer Feldpoſt leſen. Wie aber unſere Mädel ſind: ſie wollen nicht ein großes Geſchehen nur aus der Ferne erleben. Sie wollte und mußte irgendwie auch „da vorne“ ſein. Mit einer den vormarſchierenden Truppen folgenden Dienſtſtelle zog ſie mit, auf eigene Rechnung und Gefahr. Aber es ging nicht, die Gefahr war zu groß und Ingrid wurde wieder zurückgeſchickt.

Sie ließ aber nicht locker. Endlich fand ſich auch für ſie die Möglichkeit. Aber die Mutti hatte beim erſtenmal ſchon genug Sorgen gehabt und wollte es nicht zulaſſen, daß Ingrid „Funkmädel“, Nachrichtenhelferin, wurde.

„Ich habe es aber doch geſchafft! Mutti ſagte ja, und heute iſt ſie ſehr ſtolz. Wenn es auch ſchwer für ſie iſt, ſo ganz allein zu ſein, aber ſtolz iſt ſie doch, daß alle, für die ſie zu ſorgen hat, mit dabei ſind — im Einſatz für Deutſchland. In jedem Feldpoſtbrief ſagt ſie es mir. Jetzt freut ſie ſich auf den Urlaub. Sie hofft, daß wir alle drei zu ihr kommen. Zum erſtenmal, ſeit langer Zeit, ſehe ich dann auch hoffentlich meinen Vater und meinen Bruder. Und darum freue ich mich auf den Urlaub.“

Ingrid erzählt weiter. Von ihrer Arbeit, die nicht leicht iſt, und ich höre zu. Es iſt ſchön, dieſem Mädel zuzuhören. Es iſt wirklich ein Kamerad, ein guter Kamerad.

Verſtohlen ziehe ich Vergleiche. Neben uns ſitzen die anderen friſch „geſtrichen“ und wie durch einen Mehlſack gezogen und müſſen immer noch mehr ſich irgendwie und irgendwo im Geſicht herumſchmieren. Und lachen und tun ſo, als wenn ſich gar nichts ereignet hätte. Gar nicht ſo, als wären ſie ein beſiegtes Volk. Nur — amuſement und plaiſir! Gewiß, es gibt auch manchen unter den Franzoſen, der ſchwer an dem Schickſal ſeines Volkes trägt. Aber die Jugend? Die Jünglinge ſitzen läſſig, Zigarette im Mundwinkel — und die Mädel? Man kann es kaum begreifen.

„Was iſt Ihnen? Sie hören ja gar nicht zu!“ Langſam finde ich mich zurück. Meine Handbewegung verſteht Ingrid ſofort. „Ach ſo —“ Still ſitzen wir uns jetzt gegenüber. Wir ſind wieder Soldaten, auch Ingrid, und ſtolz, daß wir es ſein dürfen. In dieſem Land und bei dieſem Volk. Ein kleines Erlebnis zeigte uns die Größe der Nation, die innere Kraft unſeres Volkes — und das verpflichtet.

Ingrid kommt noch mit bis zum Wagen, denn wir müſſen weiter, immer weiter.

„Hals- und Beinbruch!“

„Ja, danke, Ihnen auch! Kommen Sie gut durch den Winter!“

Sie lacht. Schon zieht der Wagen an. Ingrid winkt wieder, wie damals. Allen ruft ſie noch etwas zu.

Froh ſingend fahren wir in die Nacht. Wieder liegt die Straße vor uns. Wer weiß, wie lang ſie iſt?! Aber wir ſingen, denn Ingrid war ein Stückchen Heimat.

Tapferes deutſches Mädel!

ᛋᛋ-Kriegsberichter Adalbert Doege.

Aufnahme: PK.-Langhans (Scherl) — M

Schnelle Nachrichtenübermittlung iſt in der Wehrmacht von ausſchlaggebender Bedeutung. Die Nachrichtenhelferinnen des Heeres bewähren ſich auch am Fernſchreiber.

Soll man Kindern Geld geben?

Damit Kinder lernen, mit dem Geld umzugehen, und aus erzieheriſchen Gründen iſt es wünſchenswert, daß das Kind möglichſt früh die richtige Vorſtellung vom Gelde erhält. Deshalb iſt gegen das kleine wöchentliche Taſchengeld nichts einzuwenden. In den meiſten Fällen wird es wohl in die Sparbüchſe wandern. Das Taſchengeld wird je nach dem Alter bemeſſen ſein; größeren Kindern kann man meiſt ein großzügiger bemeſſenes Taſchengeld geben, damit ſie allerlei Notwendigkeiten ſelbſt bezahlen können. Oft verdienen auch größere Kinder außerhalb des Hauſes ſchon Geld. Immer müſſen die Eltern einen Ueberblick darüber behalten, was das Kind mit dem Geld anfängt, und behutſam in die richtige Bahn lenken, wenn das Kind „leichtſinnig“ werden ſollte. Denn Geld in den Händen der Kinder iſt nicht nur ein erzieheriſches Mittel, es birgt auch mancherlei Gefahren, dann vor allem, wenn die Eltern nicht wirklich Anteil am Leben des Kindes nehmen.

Ein Kind iſt uns geboren

Von Angebinden und Patentalern.

Die Geburt eines Kindes bedeutet von jeher überall große Freude. Es iſt ein Ereignis, an dem nicht nur die ganze Familie Anteil nimmt, ſondern das ganze Haus und die engere oder weitere Gemeinſchaft. Beſonders auf dem Lande iſt es üblich, daß der Wöchnerin und dem Kinde von den Frauen der Nachbarſchaft Beiſtand geleiſtet wird, ſolange die junge Mutter zu Bett liegt. Die Mutter wird von den „Gevatterinnen“ verſorgt, ebenſo die Kinder und der glückliche Vater.

Dieſen ſchönen Brauch finden wir heute vor allem noch in Friesland, im Schwarzwald, im Bayeriſchen Wald, in Oſtpreußen, Mecklenburg und im Spreewald, er war zu alter Zeit in höfiſchen, bürgerlichen und bäuerlichen Kreiſen üblich. In einem ſchönen alten Holzſchnitt „Marienleben“ von Albrecht Dürer iſt in buntbewegter Lebendigkeit eine altdeutſche Wochenſtube dargeſtellt. Die Nachbarinnen bedienen liebevoll Wöchnerin und Kinder und vergeſſen dabei nicht des leiblichen Wohlſeins bei Speiſ' und Trank.

In alter Zeit waren im Glauben des Volkes Mutter und Säugling den Einwirkungen feindlicher Mächte ausgeſetzt. Segenbringende Heilzeichen ſollten das Unheil abhalten. So fand man in manchen Gegenden auf dem Bett der jungen Mutter und der Wiege des Neugeborenen den Drudenfuß oder Trudenfuß. Es ging die Sage, daß die Truden — eine Art Hexen — der Mutter die Milch nahmen, damit der Säugling zugrunde gehen ſollte. Auch der Trudenſtein ſtand als Abwehr gegen dunkle Mächte hoch im Anſehen; man verſtand darunter einen Stein, der von Natur aus in der Mitte durchlöchert ſein mußte. Auch Glöckchen wurden an die Wiege gehängt, um die böſen Frauen abzuhalten.

Bis in das 18. Jahrhundert hinein läßt ſich die hübſche Sitte des gedruckten und mit fein geſtochenen bunten Kupfern geſchmückten Patenbriefes zurückverfolgen, während der geſchriebene Patenbrief bereits im 17. Jahrhundert üblich war. Seidene Patenbeutel für die Patengeſchenke waren in bürgerlichen und höfiſchen Kreiſen ſchon im 15. Jahrhundert üblich. Bis heute hat ſich die Sitte erhalten, dem Täufling den Patentaler als „Einbindegeld“ in das Steckkiſſen zu legen oder ein Geldſtück an den Arm oder an die Wiege zu binden. Von dieſem Brauch ſtammt übrigens der heute noch übliche Name „Angebinde“ für ein Geſchenk.

Dann hört das Schnarchen auf

Ein einfaches Mittel gegen ein läſtiges Uebel.

Ohne auf den alten und nie entſchiedenen Streit eingehen zu wollen, wer ſchnarcht und wer nicht, wollen wir ein einfaches Mittel gegen das Uebel nennen.

Die Urſache des Schnarchens iſt die ungünſtige Lage des Halſes, und ungünſtig iſt die Lage dann, wenn auf dem Keilkiſſen noch ein oder ſogar zwei Kopfkiſſen liegen. So werden Hals und Kehlkopf eingeengt, die Kehlkopfknorpel drücken ſich zuſammen, es entſteht Atemnot. Das Ein- und Ausatmen geſchieht ſtoßweiſe, die zuſammengepreßte Luft bringt den Kehlkopf zum Schwingen — das Schnarchkonzert geht los. Und weil der Atmungsvorgang erſchwert wird, öffnet der Schläfer den Mund.

Unſer Mittel? Weg mit allen unnötigen Kiſſen unter dem Kopf! Der Körper liege möglichſt waagerecht und trage keine den Hals einengenden Bekleidungsſtücke. Damit verſchwindet die Plage ein für allemal und an die Stelle des unruhigen Dahindämmerns tritt erquickender tiefer Schlaf.

Es geht ohne den Handwerker

Kleine Schäden werden ſelbſt beſeitigt.

Der Handwerker ſteht heute nicht bei jedem Alarmruf ſofort zur Verfügung. Da heißt es ſelbſt zugreifen, wo es nur möglich iſt, und vorbeugen, ehe große Schäden entſtehen.

Die Fenſterſcheiben klirren, weil der Kitt ſchadhaft und brüchig iſt. Um ſie vor dem Zerſpringen zu bewahren, kittet man ſie ſelbſt ein. Mit Fenſterkitt, den man für einige Pfennige erhält, kann dem Schaden vorgebeugt werden.

Auch der Elektrotechniker wird uns dankbar ſein, wenn wir ihn nicht wegen jeder durchgebrannten Sicherung rufen oder zum Beheben eines Kurzſchluſſes am Bügeleiſen, Staubſauger uſw. in Anſpruch nehmen. Sicherungen hat die Hausfrau ſtändig zur Reſerve im Handwerkskaſten. Schadhafte Stellen am Kabel der Apparate und Lampen werden ſofort mit Iſolierband verbunden, wodurch Kurzſchluß vermieden wird.

Der Küchenherd wird ſelbſt gereinigt und von Flugaſche befreit, damit er wieder beſſer zieht. Ebenſo beſſert man kleine Schäden mit Lehm aus.

Es gibt zum Ausbeſſern von Töpfen, Eimern, Kohlenkübeln praktiſche Kaltlötmittel zum Eigengebrauch in Eiſenhandlungen zu kaufen. Beſonders wichtig iſt es, Rohrbrüche zu vermeiden, denn ſie nehmen ſehr viel Zeit des Fachmanns in Anſpruch, und es iſt unangenehm, wenn er nicht ſofort zu Hilfe eilen kann. Daher ſollen alle in Frage kommenden Rohre dick und warm verpackt werden.

Kleine defekte Stellen an Wänden und Türen beſſert man mit paſſend gefärbter Tuſche oder Buntſtiften aus, ſo daß alles wieder ordentlich ausſieht, auch ohne daß der Anſtreicher hinzugezogen werden muß. Möbel können mit Auffriſchungsflüſſigkeiten gut hergerichtet werden. Durch heiße Töpfe entſtandene Ringe auf der Politur kann man durch ſehr ſchnelles und leichtes Einreiben mit einem in Spiritus getränkten Leinenbauſch verſchwinden laſſen. Tiſchlerleim in der Hand der Hausfrau ſpart dem Tiſchler manche kleine Reparaturarbeit.

Frühling im Winter

Eine ſchöne Bereicherung für das Blumenfenſter jetzt im Winter ſind die ſchnellblühenden Maiglöckchen. Sie werden vom Gärtner auf künſtliche Art zum ſchnellen Blühen vorbereitet. Fertig in Töpfchen gefüllt bedeckt man die etwa ſichtbaren Keime mit Moos, ſtülpt einen leeren Blumentopf darüber und ſtellt die Pflanzen in einen Unterſatz, der mit lauwarmem Waſſer gefüllt iſt, auf den Ofen zum Treiben. Das Waſſer des Unterſatzes muß öfter erneuert werden. Wenn die Pflanze hochgetrieben iſt, ſtellt man ſie ins Fenſter.

Uebrigens geſchieht es oft, daß neue Topfpflanzen trotz ſorgſamſter Pflege nicht richtig gedeihen wollen. Woran mag das liegen? Meiſt iſt der plötzliche Uebergang von der Kälte ins warme Zimmer ſchuld daran. Alle Pflanzen, die von draußen kommen, müſſen erſt eine Uebergangszeit in einem ungeheizten Zimmer zubringen.

Die zeitgemäße Modenſchau

Aus einem Kleid werden drei.

Wenn Sie hören, daß auf einer Modenſchau Kleider gezeigt werden, die man für wenig Punkte erſtehen kann, ſo müſſen Sie ſich darunter nicht etwa kurze, enge Kleider vorſtellen, zu denen man wenig Stoff benötigt. Im Gegenteil, die moderne Linie iſt weit und weiblich. Dieſe Kleider ſind ganz anders zuſtande gekommen. Paſſen Sie auf: man nehme einfach ein ſchlichtes ſchwarzes Wollkleid, das man für eine beſtimmte Anzahl Punkte erſtand. Vielleicht hängt aber auch noch ein altes im Kleiderſchrank. Alsdann kann man ſich einen Gürtel darüberbinden, den man aus farbigem Leder, das ſich in Geſtalt alter Handtaſchen in jedem Haushalt findet, ſelbſt näht. Damit iſt das Vormittagskleid fertig.

Am Nachmittag ſind wir zu unſerer Freundin eingeladen, die mit vielen Kleidern verſorgt iſt. Ihr wollen wir aber auch einmal zeigen, daß wir nicht gar zu „lumpig“ und einfach herumlaufen. Alſo ſchnell über das dunkle glatte Kleid ein farbiges Weſtchen übergezogen und die dazu paſſenden ſchmalen Aermel unter die dreiviertellangen weiten Kleiderärmel geſchoben. Nun ſoll mal einer kommen und ſagen, das ſei dasſelbe Kleid wie am Vormittag mit dem hellen Gürtel! Das Weſtchen koſtete nur wenig Punkte. Gar erſt die etwas „größere“ Weſte, die aus leuchtend blauer Seide gefertigt wurde und aus vielen kleinen Einzelteilen beſteht, iſt punktfrei, denn ſie lieferte uns ein altes Abendkleid.

Auch ein Abendkleid wird aus unſerem Verwandlungskleid gezaubert, indem wir uns einfach eine aus zwei Schalteilen beſtehende Crepe-Satin-Weſte überbinden, die wir vorn am Gürtel, wo die beiden Schalenden ſich kreuzen, mit einer blitzenden Agraffe ſchmücken und Crepe-Satine-Bündchenärmel anziehen. So können wir uns im Theater ſehen laſſen.

Linſen? - mag ich nicht!

Hülſenfrüchte werden zum Lieblingsgericht.

Hülſenfrüchte ſtehen nicht in beliebiger Menge zur Verfügung, und jede Sonderzuteilung wird deshalb freudig begrüßt. Da kommt es beſonders auf die Zubereitung an, damit die Gerichte auch pikant und abwechſlungsreich werden. Auf jeden Fall ſind die Tiſchgäſte ſehr erfreut, wenn ihnen die Hülſenfrüchte einmal in anderer Form als der gewöhnlichen vorgeſetzt werden, alſo nicht als Erbſenſuppe oder -brei und nicht als Linſen — ſauer oder ſüß.

Uebrigens fängt das ſchon bei der Vorbereitung an. Wer weiß z. B., daß man Hülſenfrüchte nicht nur 12, ſondern möglichſt 24, ja 36 Stunden einweichen und an einem wärmeren Ort ſtehenlaſſen ſoll? Dann beginnen ſie nämlich, leiſe zu keimen, und auf dieſe Weiſe findet eine beſondere Anreicherung des Vitamins C ſtatt. Dieſer kleine Trick wird vielen Hausfrauen neu ſein, ſeine Beachtung iſt aber ſehr zu empfehlen, weil die Frucht dadurch am beſten aufgeſchloſſen und verwertet wird.

Und nun die Zubereitung. Wenig bekannt ſind die Bratlinge, die an Fleiſchklößchen erinnern. Nachdem die eingeweichten Hülſenfrüchte gar gekocht ſind, läßt man ſie auf einem Sieb abtropfen und ſtreicht ſie dann durch. Man miſcht den Brei mit etwas Peterſilie, in Fett gedünſteter kleingeſchnittener Zwiebel, gibt ein Ei hinzu und ſo viel geriebene Semmel, bis ſich die Maſſe zu runden oder länglichen Bratlingen formen läßt, die in geriebener Semmel gewendet und auf beiden Seiten goldgelb gebraten werden. Gewiegte Fleiſchreſte oder kleingeſchnittenes Sauerkraut geben den Bratlingen herzhaften Geſchmack. Linſenbratlinge ſchmecken beſonders gut, wenn die Linſen ſüß-ſauer gekocht wurden.

Noch unbekannter als die Bratlinge wird vielen Frauen wohl der Hülſenfruchtſalat ſein. Er iſt eine angenehme Abwechſlung im Wochenſpeiſezettel und macht nur wenig Arbeit. Die Hülſenfrüchte werden wie üblich eingeweicht und gargekocht. Man läßt ſie abtropfen und miſcht ſie mit etwas falſcher Mayonnaiſe oder ſaurer Milch. Mit geriebenem Meerrettich, Tomatenmark oder feingehackter ſaurer Gurke läßt ſich der Salat auf verſchiedene Arten abſchmecken.

Die Hülſenfrüchte, die ſich bei vielen, beſonders bei Kindern, gar keiner beſonderen Beliebtheit erfreuen, können zu Lieblingsgerichten werden, wenn nur die Hausfrau einmal etwas Neues ausprobiert.

Zimmermann.

Großer Zapfenſtreich in St. Quentin

Der ungariſche Honvedminiſter an der Kanalküſte.

Von Kriegsberichter Ulrich Maleyki.

PK In dieſen Tagen weilte der ungariſche Honvedminiſter mit mehreren Offizieren ſeines Generalſtabes bei den deutſchen Soldaten an der Kanalküſte. Der Oberbefehlshaber einer Armee und ſein Chef des Stabes begleiteten die ungariſchen Gäſte zunächſt über Ypern nach Dünkirchen. Wenn auch inzwiſchen bereits der größte Teil der Kampfſpuren beſeitigt worden iſt, ſo ſieht man doch noch zu beiden Seiten der Straße kilometerweit zerſchoſſene engliſche Kraftwagenkolonnen, Ausrüſtungsgegenſtände uſw. herumliegen, die für jeden ſichtbar ein Dokument des „großen engliſchen Sieges von Dünkirchen" darſtellen. In den völlig zerſtörten Hafenanlagen erhielten die ungariſchen Gäſte ein eindrucksvolles Bild von der Wirkſamkeit der deutſchen Luftwaffe, ſahen aber auch gleichzeitig umfangreiche Aufräumungsarbeiten, die hier von deutſchen Soldaten und der Organiſation Todt geleiſtet werden, um die Hafenbecken von den Hunderten geſunkener Schiffe wieder frei zu machen.

Im weiteren Verlauf der Fahrt wurden den Gäſten einige der erfolgreichen Fernkampfgeſchütze gezeigt, die gerade Hafenanlagen der engliſchen Küſte unter Feuer nahmen. Der Abend wurde mit einem eindrucksvollen Großen Zapfenſtreich in St. Quentin abgeſchloſſen. Es ſpricht den engliſchen Erfolgsmeldungen mit ihrer angeblichen Vorherrſchaft an der Kanalküſte geradezu Hohn, daß wir, nicht weit von der Küſte entfernt, im Schein vieler flammender Fackeln unter freiem Himmel ein Muſikkorps ſpielen laſſen.

Am zweiten Tage erhielten die Gäſte bei Rethel einen Ueberblick über den Aisne-Uebergang. Obwohl die Franzoſen hier über gut ausgebaute Stellungen verfügten und hartnäckig kämpften, gelang es ſchließlich doch im vorbildlichen Zuſammenwirken von Pionieren, Infanterie und Artillerie, den Widerſtand zu brechen und den Brückenkopf zu ſchlagen.

Nach einer Beſichtigung der hartumkämpften Höhe von Sedan hatte der ungariſche Honvedminiſter noch Gelegenheit, die früher für unüberwindlich gehaltene Maginotlinie zu beſichtigen. In Saarbrücken fand die Frontfahrt alsdann ihren Abſchluß.

Bomben auf Großtanklager

Erfolg am hellen Tage. — Schneidiger Tiefangriff eines deutſchen Kampfflugzeuges.

Von Kriegsberichter Werner Kark.

PK Bei den Tageseinſätzen ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge auf London und Südengland gelang es einem Flugzeug unter Führung des Oberleutnants Ziegler, das Großtanklager von Southampton mit Bomben aller Kaliber zu treffen. Der Angriff wurde in niedrigſter Höhe mit ſämtlichen Bordwaffen durchgeführt.

In der ganzen Gruppe hatte es ſich ſchon herumgeſprochen: Oberleutnant Ziegler hat einen guten Fiſchzug getan. „Was gibt es da viel zu berichten", meinte er trocken. „Es war eigentlich ſo, wie wir es auch von anderen Feindflügen her kennen. Nur am Ende unſerer langen Reiſe ſtand ein Erlebnis, das auch wir nicht mehr für möglich hielten und das uns — ſagen wir es offen — einen Heidenſpaß gemacht hat. Hören Sie zu!

Der Auftrag hieß: Angriff auf London. Wir ſollten unſere Bomben über den Docks der Innenſtadt abwerfen. Ueber dem Kanal hingen in einer Höhe von 1000 Meter Dunſt- und Wolkenfetzen. Ich flog in nordweſtlicher Richtung die Küſte entlang, ohne auch nur die kleinſte Chance für einen Anflug zu finden. Schließlich gibt es aber auch auf dem Waſſer Balken, kleine Fiſche, große Fiſche — kurzum, wir hielten lange vergeblich Ausſchau nach einem leckeren Braten in Form eines Schiffes. Aber ſtill ruhte die See. Und mißmutig drehten wir bei, einen letzten Verſuch an der engliſchen Südküſte zu wagen.

Die Flammen erreichten faſt das Flugzeug.

Es wurde auch Zeit, daß wir unſere Bombenlaſt abwerfen konnten. Der Schnaps reichte nur noch zu einer Stippviſite auf der Inſel. Dann hieß es auf jeden Fall raſch den Heimathafen zu erreichen. Wir hielten Kurs auf Southampton zu. Die Maſchine wurde gedrückt, um über Waſſer und Land den natürlichen Schutz einer dünnen Dunſtſchicht gegen die Jagdabwehr auszunutzen. Da reichte uns Fortuna auch ſchon im nächſten Augenblick mit lächelnder Gebärde einen ganzen Blumentopf zum Gruß:

Vor uns, dicht an der Küſte, ſehen wir ein großes Tanklager liegen. 30 und mehr Behälter mögen dort koſtbaren Brennſtoff für England, nein für unſere Bomben, bewahrt haben. Wir ſind heran wie die wilde Jagd. Der Beobachter liegt ſchon am Bombenzielgerät und löſt die Reihen mittlerer Bomben; eine Bombe ſchweren Kalibers folgt als Knalleffekt. Unter ihrer Detonation bockt auch unſere treue He einmal ſpieleriſch auf, ohne daß ſie ernſtlich beſchädigt wäre. Gefährlicher ſah es ſchon aus, das können Sie mir glauben, als die Flammen der explodierenden Tankbehälter faſt unſer Flugzeug erreichten.

Maſchinengewehrgarben in die Tommys.

Sie fragen, ob die Flak ſich nicht gerührt hätte. Ja freilich! Aber zu ſpät. Wir ſahen die Tommys in mörderiſcher Haſt an ihre Kanonen laufen, als wir ſchon das Werk der Vernichtung vollendet hatten. Im gleichen Augenblick, da ſie die drohenden Rohre gegen uns richten wollten, da waren wir ihnen ſchon zuvorgekommen: Aus allen Maſchinengewehren praſſelten ihnen die Garben ins Geſicht. Da haben die meiſten ſchon wieder das Rennen begonnen — diesmal nur fort von den Stellungen, hinein in den Splittergraben.

Wir haben dann noch einmal eine Biege geflogen. Schon in der Kurve wurde uns bedenklich heiß: Plötzlich entdeckten wir eine unangenehme Wand von Sperrballonen an häßlichen dicken Drähten, mit denen unſere Vögel nur ſehr ungerne Bekanntſchaft machen. Dieſe wenig verlockende Ausſicht hat uns aber nicht gehindert, nun noch einmal die Großtanklager zu überfliegen und mit unſeren MG ſo lange hineinzuhalten in die Brennſtoffbehälter, wie es eben nur möglich war. Dann reichte es uns aber. Wir mußten nach Hauſe. Mit den letzten hundert Litern Sprit ſind wir gelandet."

Das Geſchenk

„Na, haben die Goldfiſche, die ich euch mitbrachte, Freude gemacht?"

„Ja, danke, ſie waren prächtig — allerdings, es war ja nicht gerade viel für fünf Perſonen!"

(Luſtige Blätter.)

*

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

16. Fortſetzung

Deſto höher aber branden die Wogen der Aufregung unten in der Wirtsſtube. Da ſitzen um dieſe Stunde die Honoratioren des Örtchens und ein paar der Bewohner der Sommerhäuſer und Villen am See friedlich beiſammen: Bauern und Fiſcher und Handwerker und Leute aus der Stadt. Und nicht zuletzt der Herr Bürgermeiſter.

Die hören geſpannt den Bericht des Wirtes und ſpäter den eingehenderen der Frau Wirtin an und wundern ſich über nix.

Was ſind das für Zeiten — ſakradi — und des gibts a!

Kriegstrauung! Der Herr Holthauſen hat eine junge Frau. Und der Alois — na ja, der iſt eben der Alois. Und die junge Frau wird ſchon was zu beißen kriegen mit ihm.

Aber ob's denn überhaupt ſtimmen tät? Und ob's nicht womöglich eine Hochſtaplerin wär oder gar eine Spionin? Und wer weiß, was es alles gab, in dera Zeiten — und man müßt auf der Hut ſein.

„Gſchecket ſeid ihr allemiteinand!"

Die Wirtin ſtemmt die Arme ein und bricht eine Lanze für ihren Gaſt:

„Hättet ſie ſehen müſſen. Die lügt net! Bloß müde war's und unglücklich. Na ja — der Mann im Krieg — o mei!" Die Wirtin muß ſich unwirſch einige Rührung aus den Augenwinkeln wiſchen.

Und plötzlich bekommt ſie Verſtärkung.

Der Herr Bürgermeiſter, der bis jetzt ziemlich unbeteiligt dabei geſeſſen iſt, tut einen tiefen Trunk, der ihn auf den Grund ſeines Stammſeidels geraten läßt, ſieht einmal tiefſinnig hinein, ſchiebt den Krug weg, was immer bedeutet: neu füllen! — wiſcht ſich bedächtig den Seehundsſchnurrbart nach beiden Seiten und hebt dann an zu ſprechen:

„'s is ſchon recht. Der Herr Hauptmann Holthauſen hat a Frau. Die amtliche Beſtätigung der Kriegstrauung —" er tut ſich nicht leicht mit dem vermaledeiten Schriftdeutſch —: „die is da Grad auf d' Nacht is s kemma und hat ſei Richtigkeit. Da kann der Alois nix macha."

So kommt's, daß Sabine, als ſie am anderen Morgen durch den Schlaf geſtärkt und nun wieder durchaus bereit, den Kampf mit dem Drachen aufzunehmen, in das Wirtszimmer herunter kommt, die hohe Obrigkeit ſchon vorfindet.

Der Herr Bürgermeiſter hat ſich höchſtperſönlich wieder eingefunden, um dem Verlauf der Dinge ſeine Gewichtigkeit beizugeben, und zur Unterſtützung hat er ſich den Herrn Wachtmeiſter mitgebracht.

Gegen dieſe vereinte Macht kommt nicht einmal der Alois an, hofft er.

Vorerſt ſtärken ſich die beiden aber erſt einmal gründlich mit einem Schnaps zu den bevorſtehenden Taten.

Und dann entwickelt ſich alles erſt einmal ganz einfach. Die Wirtin macht Sabine mit der Ortsobrigkeit bekannt, und der Herr Bürgermeiſter, der weiß, was ſich gehört, gratuliert ihr gewunden und hochdeutſch zu ihrer Vermählung. Dann wird er umgehend wieder bayriſch und wichtig und verlangt, daß Sabine ſich ausweiſen möge; denn man weiß ja nix, nicht wahr!

Sabine holt aus ihrer Handtaſche ihren Trauſchein hervor und ihren Paß und den Bankausweis, den Chriſtof Holthauſen ihr ausgeſchrieben hat, und alles, was ſie überhaupt an Papieren beſitzt. Der Bürgermeiſter ſoll ganz und gar im Bilde ſein. Und dann hat ſie reichlich Zeit, zu frühſtücken und den kommenden Dingen entgegenzuſehen, denn der Herr Bürgermeiſter iſt vorerſt einmal heftig beſchäftigt.

Himmelſakrament nocheinmalumeinand — er ſtudiert und ſtudiert und fährt mit ſeinem dicken Zeigefinger ſorgſam jede einzelne Zeile entlang, damit ihm auch nicht das kleinſte Wörtchen auskommt. Der Herr Wachtmeiſter ſieht ihm dabei neugierig und ehrerbietig über die Schulter und lieſt dann ſeinerſeits jedes Schriftſtück noch einmal für ſich.

Beſonders der Paß hat es ihm angetan. Er unterſucht Bild und Stempel ſo genau wie möglich und umkreiſt dann Sabine von allen Seiten wie ein wachſamer Schäferhund, um ihre Ähnlichkeit mit dem Bild feſtzuſtellen. Es muß ſeine Richtigkeit haben, und er iſt die Polizeibehörde und hat die Verantwortung, jawohl!

Aber es ſtimmt alles und gibt nichts auszuſetzen, und ſchließlich ſind beide Männer bereit, mit Sabine den Weg zum Fichtenhaus anzutreten und ihr ihre Unterſtützung zu gewähren.

*

Sehr viel leichter geht es ſich jetzt als in der Nacht. Sabines Koffer bleiben im Gaſthaus und ſie muß nichts ſchleppen, die Sonne ſcheint bereits wieder und die beiden Ortsgewaltigen ſchlagen einen Richtweg mitten über die Wieſen den Berg hinan ein, der ſich in ſauber gewundenen Bogen mühelos zu erſteigen über die Hänge windet.

Hier und da liegen einzelne Gehöfte, umgeben von dichten verſchnittenen Fichtenhecken, hinter denen die Hähne krähen und Hühner gackern.

Ringsum iſt die Grummeternte im Gange. Mädchen mit weißen Kopftüchern wenden das Heu, das ſchon vor Sonnenaufgang gemäht worden iſt und zur guten Zeit in die Scheuern ſoll. Oben, dort wo der Hang gegen einen dichten Wald ausläuft, liegt inmitten von ragenden Fichten, die aber die Süd- und Weſtſeite freilaſſen für die Sonne, ein weißgekalktes Bauernhaus mit braunen umlaufenden, ſchön geſchnitzten Galerien. Ein überhangendes Dach hat es ſich tief ins Geſicht gezogen, das beſchattet den gepflaſterten Gang aus roten Ziegeln, der ringsherum führt und dadurch zu einer luftigen Terraſſe wird.

Der Fichtenzaun umgibt ein großes Wieſenterrain, in dem nichts verkünſtelt und angelegt iſt. Nur grade an der Vorderſeite des Hauſes ſtehen in dichter Reihe rieſengroße leuchtende Sonnenblumen.

Am Zaun, dem Wald zu, ſteht ein Pferd und legt ſeinen ſchönen Kopf auf das Lattengitter eines Pförtchens. Auf den roten Ziegeln liegen in der Sonne zwei wunderſchöne große Schäferhunde.

Sabine Holthauſen ſteht eine ganze Weile am Tor und trinkt das Bild in ſich hinein. So ſchön hatte ſie ſich das Haus nach den Bildern doch längſt nicht vorgeſtellt.

Hier wohnen zu dürfen, hier daheim zu ſein, ach dafür würde ſie Chriſtof Holthauſen nie genug danken können! Chriſtof! Vielleicht liegt dort in dem Haus ein Brief von ihm an ſie — es muß ja ein Brief da ſein!

Schnell greift ſie nach der Schelle, ohne einer weiteren Aufmunterung durch die Behörde zu bedürfen.

Aber ſiehe da — die Schelle, die doch noch in der Nacht ſo einen fürchterlichen Krach vollführt hatte, gibt keinen Ton von ſich. Sie ſchweigt.

Sie ſchweigt auch, als erſt der Herr Bürgermeiſter und dann die hohe Polizei aus Leibeskräften daran ziehen. Nur die Hunde erheben ſich und kommen aufmerkſam an das Tor. Zwar nicht ſo böſe knurrend und bellend wie in der Nacht, aber in aufmerkſam geſpannter Wachſamkeit.

Menſchen vor dem Tor gehen ſie nichts an, aber hinein laſſen ſie niemand.

„Van—neri, is ſchon recht, jö Silvus — wo is denn der Alois, der Malefiz?" beſchwichtigt und erkundigt ſich zugleich der Herr Bürgermeiſter — leider erfolglos.

Hilflos wiſcht er ſich über die in ſchönſtem Gegenſatz zu ſeinem Schnurrbart ſtehende Glatze.

„Hoaß is Da kemma net eini. Er hat die Schellen abgeſtellt, der Alois!"

Er hat, der Alois. Und er läßt ſich nicht ſehen, trotzdem er doch beſtimmt von ſeinem erhöhten Sitz aus den Aufzug der Obrigkeit und der zukünftigen Herrin bemerkt haben muß. Er wünſcht nicht vorhanden zu ſein.

Aber es nützt ihm nichts. Die hohe Polizei verfügt über eine ausreichende Stimme, um ſelbſt den verſtockteſten Sünder aufzurütteln.

Nachdem der Wachtmeiſter mehrere Male nachdrücklichſt „Alois" gebrüllt hat und jedesmal zur Ermunterung hinterhergefügt: „Polizei!" kommt der Berufene endlich gemütlich um die Hausecke herumgeſchlurft, hinter der er ſchon die ganze Zeit geſtanden und den Verlauf der Dinge abgewartet hat. Aber jetzt dreht er den Spieß um. Schon von weitem ruft er:

„Hobt's es, des Weibsbild, des gſcheerte: Ehrbare Leut nachts aus dem Bett ſchellen und Sprüch machen — wär ja noch ſchöner!"

Der Alois iſt grad ſo, wie ſich ein kleiner Junge einen bayriſchen Urbauern oder Holzknecht vorſtellen würde. Groß und knochig, aber ſchon ein wenig gebückt in den Schultern. Der kantige Schädel trägt einen wüſten Schopf grauer Haare und der Mund verſchwindet hinter einem Stoppelbart, der ſicher ſchon vier Wochen alt iſt. Der Janker läßt ein Hemd ſehen, bei dem die Grundfarbe nicht mehr zu erkennen iſt, die Ledernen ſind hinten und vorn gleich ſpeckig und an den nackten Beinen trägt der Alois ehemals graue, grüngeſtickte Wadenſtrümpfe, die Knie und Knöchel freilaſſen, und an den bloßen Füßen derbe genagelte Schuhe. Wie er ging und ſtand, hätte er jeden Filmregiſſeur zu einem weitangelegten Wilderer- oder Schmugglerfilm begeiſtern können.

„Alois — da geh her."

Der Herr Bürgermeiſter ſammelt ſeine etwas abhanden gekommene Würde zu ganzer Pracht und wirft ſich in die Bruſt.

„Wir kommen amtlich. Und dies iſt die Frau Holthauſen und ſie hat ſich ausgewieſen — amtlich!"

Das „amtlich" ſchmettert er jedesmal mit verſtärkter Gewalt hervor.

Der Alois brummt, kommt aber doch, wie magnetiſch von der Amtsgewalt angezogen, an das Tor.

„Wos is?"

„Ich bin wirklich die Frau von Ihrem Herrn, Alois — und möchte hier herein. Ich ſoll hier wohnen."

„Und a Recht hat's dazua, da konnſt nix macha. Alois — ſperr auf."

Auch die Polizei ſtellt ihre Würde und Verantwortlichkeit hinter Sabine.

„Na!" ſagt der Alois gemütsruhig und abſchließend und dreht ab. Er mag nicht!

„Alois — gleich ſperrſt auf! Das iſt Widerſetzlichkeit gegen die Polizeigewalt und wird nach dem Paragraphen beſtraft! Da gehſt her!"

Die „Polizeigewalt" donnert und blitzt — ergebnislos.

Der Alois entfernt ſich langſam, aber unerbittlich.

Polizei und Behörde ſehen ſich ratlos tief in die Augen. Mit Gewalt eindringen? Das geht nicht — da waren Van und Silvus.

„Alois — es nützt ja nichts! Und ich ſoll Ihnen auch ſchöne Grüße beſtellen von Herrn Holthauſen, und ſie ſollten recht nett zu mir ſein und mich beſchützen, Alois."

Sabines Stimme iſt nicht mehr ganz feſt, aber ſiehe da, ſie hat Gewalt.

Der Alois hält in ſeinem Gang an und dreht ſich ſchwerfällig um:

„An Gruß vom Herrn Holthauſen?"

„Ja, Alois! Sehen Sie, er hat mir doch die Bilder gegeben vom Haus und von den Hunden — und hier, von Ihnen. Und ich ſoll ſchön grüßen."

Da der Gruß offenſichtlich ſoviel Eindruck gemacht hat, iſt es nützlich, ihn zu wiederholen. Das ſcheint auch dem Bürgermeiſter.

„Grüßen ſoll's, Alois — und amtlich is es! Geh ſperr dich net. Mach auf! Es hat ſei Richtigkeit."

Himmelſakrament — da verdient man ſich aber ein Extrabier, bis der Malefiz ein Einſehen kriegt.

„So — grüßen laßt er mich."

Der Alois ſteht mittlerweile wieder hinter dem Tor.

Und plötzlich ſchiebt er den Riegel zurück und brummt:

„Alsdann kommen S' eini. Geſchrieben hat er mir ja auch, der Herr Holthauſen — an Feldpoſtbrief. Drent her aus Polen. Und ich ſollt ſeine junge Frau behüten —"

„Alois? Alois — du haſt's gewußt, du — du — du Sakermenter? Und haſt uns da draußen ſtehen laſſen und rufen?"

Der Herr Bürgermeiſter gerät ziemlich ins Schnaufen vor Ärger.

„Jo — i mog ka Weiberleut daherin."

Damit wandelt der Alois gemeſſen von dannen und ums Haus herum und ward vorerſt nicht mehr geſehen.

Drin iſt Sabine nun alſo, aber das iſt auch alles. Hilflos ſieht ſie abwechſelnd den Bürgermeiſter und die hohe Polizei an:

„Was ſoll ich denn nun tun?"

„Dableib'n! Eaner Koffer ſchick i auft. Und der Alois wird ſcho ſehen — es nutzt ihm nixa. S' Gott, Frau Holthauſen, und wann's uns braucha tun —!"

Fortſetzung folgt

ehälter mögen dort koſtbar
ür unſere Bomben, bewahr
wilde Jagd Der Beobachter
und löſt die Reihen mittler
Kalibers folgt als Knalleffekt
uch unſere treue He einmal
lich beſchädigt wäre. Gefähr
en Sie mir glauben, als die
ankbehälter faſt unſer Flug

n in die Tommys.

nicht gerührt hätte Ja frei
die Tommys in mörderiſcher
wir ſchon das Werk der Ber
eichen Augenblick da ſie die
hten wollten, da waren wir
te allen Maſchinengewehren
ns Geſicht. Da haben die
begonnen — diesmal nur
n den Splittergraben
eine Biege geflogen Schon
lich heiß: Plötzlich entdeckten
on Sperrballonen an
nen unſere Vögel nur ſehr
ieſe wenig verlockende Aus
nun noch einmal die Groß
unſeren MG ſo lange bis
lter, wie es eben nur mög
er Wir mußten nach Hauſe
tiern Sprit ſind wir

chenk

, die ich euch mitbrachte,
htig — allerdings, es war
rſonen!"
(Luſtige Blätter.)

echt vorſtellen würde. Groß
nig gebückt in den Schul
einen wüſten Schopf grauer
det hinter einem Stoppel
en alt iſt Der Janker läßt
Grundfarbe nicht mehr zu
d hinten und vorn gleich
en trägt der Alois ehemals
pfe, die Knie und Knöchel
ßen derbe genagelte Schuhe
er jeden Filmregiſſeur zu
oder Schmugglerfilm be

mmelt ſeine etwas abhan
zer Pracht und wirft ſich

dies iſt die Frau Holt
ſen — amtlich!"
jedesmal mit verſtärkter

aber doch, wie magnetiſch
an das Tor.

on Ihrem Herrn, Alois
hier wohnen."
a konnſt nix macha. Alois

Würde und Verantwort

ſtsruhig und abſchließend

! Das iſt Widerſetzlichkeit
d nach dem Paragraphen

und blitzt — ergebnislos
am aber unerbittlich.
h ratlos tief in die Augen
t nicht — da waren Pau

Und ich ſoll Ihnen auch
Holthauſen, und ſie ſollten
ſchützen Alois."
ehr ganz feſt, aber ſiehe

g an und dreht ſich ſchwer

auſen?"
at mir doch die Bilder ge
hunden — und hier, von
"
iel Eindruck gemacht hat
n. Das ſcheint auch dem

amtlich is es! Geh ſperr
ichtigkeit."
dient man ſich aber ein
ngehen kriegt.
"
wieder hinter dem Tor
iegel zurück und brummt
Beſchrieben hat er mir jo
eldpoſtbrief Drent her
ze Frau behüten —"
gewußt du — du — du
draußen ſtehen laſſen und

it ziemlich ins Schnauzer

daherin."
meſſen von dannen und
ſt nicht mehr geſehen.
r das iſt auch alles. Hilf
germeiſter und die hohe
,

k i auſt. Und der Alois
ga. S' Gott, Frau Holt
un —!"

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 32 Freitag, den 7. Februar 1941 63. Jahrg.

Britiſche Kriegskoſten ſteigen rapide

Größte Kreditanſtrengung

Der engliſche Schatzkanzler Sir Kingsley Wood hat Unterhaus die Vorlage für das neue Finanzjahr gebracht, die alle Befürchtungen übertroffen hat. Der eg koſte England täglich 12½ Millionen Pfund. Entſprechend ſei auch das Defizit gewaltig geſtiegen. Regierung müſſe deshalb zwei neue Kredite andern, und zwar einen Kredit von 600 Millionen und für das laufende Finanzjahr und einen Kredit 1000 Millionen Pfund für die Ueberbrückung der anzjahre 1941-41. Das iſt die größte Kreditan- ngung, die England jemals in ſeiner Geſchichte ge- mt hat.

Schweine leben beſſer

Arbeiterelend im plutokratiſchen Eng- — Millionenverdienſte der Lords aus den Slums.

„Die Menſchen waren wie Schweine zuſammengepfercht, mit dem Unterſchied, daß jede Schweinefamilie doch immerhin ihre wirklich abgetrennte Stallung gehabt haben würde."

So ſchreibt ein Miniſterialrat in der Wohnungsfürſorge- eilung des engliſchen Geſundheitsminiſteriums, der die un- lichen Zuſtände in den engliſchen Slums geprüft darüber einen Bericht verfaßt hat, in dem es u. a. heißt: wird der Eindruck unvergeßlich bleiben, den ich hatte, als um zwei Uhr nachts mit einem Polizeiinſpektor ein Haus einer wohlhabenden Stadt der Grafſchaft Lancaſhire ſuchte einem einzigen Raum im Obergeſchoß fand ich ſchlafende Familien vor. Knapp unter der merdecke waren Leinen gezogen, an denen rohe Sackleinen herunterhing, um wenigſtens eine Trennung vorzu- nehmen. In jedem der drei Abteile ſchliefen ein eine Mutter und mehrere Kinder."

So ſieht es in den Slums aus:

gleiche Sachverſtändige berichtet über die Wohnungsverhältniſſe in Liverpool, daß dort ein Viertel der Ein- in engſten und ärmlichſten Löchern hauſte. Weitere ſeien in Kellerwohnungen zuſammengepfercht, wo man gräben ausheben mußte, um ſich vor der Ueberſchwem- durch Unrat und Schmutz zu retten. Unmittelbar über die Luft mit peſtilenzialiſchen Gerüchen" erfüllenden waren die Betten aufgeſtellt.

In einem Brief an das Königlich Britiſche Inſtitut der tekten hat der Architekt Sir Duckworth die berüchtigten folgendermaßen beſchrieben: „Die Fenſter der Häuſer ſchmutzig, die Scheiben zerbrochen, und notdürftig mit geflickt. Die Jalouſien hängen herunter, die Haus- ſind in der Regel offen, die Flure und Treppen ſind Gerümpel vollgeſtellt. Alles ſtarrt vor Schmutz. Dazwiſchen die Wäſche dieſer Ausgeſtoßenen."

Eine Hausinſpektion in Glasgow gab in ihrem Jahres- folgendes Bild von den Wohnungen in den Slums Stadt:

„Die Fußböden der Wohnungen ſind eingebrochen. In Wänden fehlen Steine und klaffen Löcher. Der Regen durch die Decke. Das Dach iſt undicht. Aber der Agent Landlords hat ſich geweigert, Reparaturen machen zu denn das Haus würde doch bald zuſammenſtürzen."

Millionenverdienſte aus dem Elend

Aus dieſen Elendslöchern holen die Landlords, die Be- der Slums, ſchon durch Generationen Millionen heraus. für die Löcher, die ſie den Arbeitern als Wohnungen zu- müſſen dieſe Aermſten der Armen noch 30 bis 50 ling Miete zahlen. Lord Derby z. B., der Plutokrat, dem das weltbekannte Rennen genannt worden iſt, läßt von den Spinnern und Webern von Lancaſhire, den arbeitern von Liverpool und den Arbeitern von London rlich 3,2 Millionen Mark dafür bezahlen, daß in ihren Elendsquartieren kümmerlich ihr Daſein friſten nen. Dafür gibt Lord Derby im Jahre mindeſtens 13 000 für jedes ſeiner Rennpferde aus. Ein Pferd koſtet ihn das Siebenfache von dem, was ein Arbeitsloſer mit Frau drei Kindern für das ganze Jahr an Unterſtützung erhält mächtigſte Landlord iſt der Herzog von Devonſhire, jährlich 5,4 Millionen Mark Pacht aus den Slums her- holt.

13,50 RM. für den Lebensunterhalt einer vierköpfigen Familie

Wenn man ſich vergegenwärtigt, welch ungeheures Kapital den Händen weniger Hundert engliſcher Familien gehäuft begreift man, daß die britiſchen Plutokraten den deutſchen ſtaat mit Haß und Wut verfolgen. Es iſt keine Nazi- paganda, ſondern einem engliſchen Unterſuchungsbericht nommen, der folgendes als Ergebnis der Unterſuchung der hältniſſe von 1250 engliſchen Arbeiterfamilien feſtſtellt: wäre abſolut phantaſtiſch, die Ernährung dieſer 1250 milien nach irgendeinem der maßgebenden Standards für nährungen zu meſſen Die Einkommen aller mit Ausnahme weniger bleiben weit zurück hinter dem, was für eine gemeſſene Ernährung notwendig iſt."

Da ſchildert der Bericht, daß eine Mutter von drei Kin- von denen das jüngſte vier Monate alt iſt, während Schwangerſchaft mittags nur Kartoffeln und einen wert- Pudding zu eſſen gehabt habe, dazu gelegentlich Rüben einmal in der Woche habe ſie ein Ei bekommen.

Eine Arbeiterfrau in Woolwich hatte für ihre vierköpfige milie nach Abzug der Miete für den Lebensunterhalt im nat nur noch 13,50 RM. übrig. Da ſie magenkrank war hatte ihr der Arzt Diät verſchrieben. Da ſie die Koſt nicht bezahlen konnte, mußte ſie mittags Quetſchkartoffeln eſſen.

Von einer Frau in Eſſex, die eigentlich Krankenkoſt hätte haben müſſen, ſagt der Bericht: „Sie bekommt niemals friſche Milch, ihr Eſſen beſteht aus Kartoffeln und gelegentlich Rüben. Von der Wohnung einer Arbeiterfrau in Derby wird berichtet, daß in dem verfaulten Holz die Wanzen maſſenweiſe brüteten, ſo daß es notwendig ſei, nachts aufzuſitzen, um die Wanzen wenigſtens von dem kleinen Baby fernzuhalten. Die Stadtverwaltung weigerte ſich, die Räume zu desinfizieren. — Zuſammenfaſſend ſtellt der Bericht feſt, daß die meiſten Frauen unterernährt ſind

So hauſen große Teile der engliſchen Bevölkerung, die nicht das Glück hatten, als Plutokratenſprößlinge auf die Welt zu kommen, und denen nicht 30, 40 und 50 v. H. Dividende aus den großen Rüſtungsgeſellſchaften zufließen, wie ſie die engliſchen Kapitaliſten einzuſacken pflegen.

Kriegshetzer Churchill am Pranger

Churchill ſchon 1936: „Wir müſſen Deutſchland vernichten".

#Bei den Verhandlungen des Außenpolitiſchen Senatsausſchuſſes in Waſhington wurden von dem amerikaniſchen General Wood intereſſante Ausführungen gemacht, die ein grelles Schlaglicht auf die Kriegsabſichten der britiſchen Plutokratenclique unter Führung Churchills ſchon lange Zeit vor Ausbruch des Krieges warfen. General Wood ſagte: „Ich habe 1936 eine Unterredung mit Churchill gehabt. Im Verlaufe dieſer Unterredung erklärte mir Churchill: Deutſchland wird zu ſtark. Wir müſſen Deutſchland vernichten."

Auf eine Frage des demokratiſchen Ausſchußmitgliedes Senator Reynolds, ob Churchill mit dem Wort „Wir" England und die Vereinigten Staaten gemeint habe, verneinte General Wood dieſes und beſtätigte, daß ſeines Erachtens mit dem Wort „Wir" nur England gemeint geweſen ſei.

* * *

Es iſt kein Geheimnis, daß Churchill, gleich als der Weltkrieg zu Ende war, einen neuen Krieg vorbereitet hat. Krieg iſt die Parole für ſein Leben, denn Krieg iſt ihm ein Abenteuer, wie es kein ſchöneres gibt. Iſt kürzlich in England das Wort von dem „reizenden Krieg" geprägt worden, ſo hat Churchill ſchon in ſeiner Jugend den Krieg als „höchſt amüſant" bezeichnet. Als dieſer Abenteurer und politiſche Bankrotteur 1933 den Sieg der nationalſozialiſtiſchen Erhebung in Deutſchland ſah, da betrieb er mit Feuereifer die Vorbereitung eines neuen Krieges mit Deutſchland. In welchem Amt er auch immer geſeſſen hat, ſtets hat er ſich als ſkrupelloſer Kriegshetzer und Haßeinpeitſcher gegen Deutſchland betätigt. Schon 1933 ſprach er von dem nationalſozialiſtiſchen Geiſt als dem „Geiſt der Grauſamkeit" und unterſtellte Deutſchland den „Trieb zur Rache". In öffentlichen Verſammlungen predigte er den Haß.

Zuſammen mit der Clique jener Einkreiſungspolitiker, von denen ſich heute die namhafteſten im Kriegsverbrecherkabinett Churchill zuſammengefunden haben, verſuchte er krampfhaft einen Mächteblock gegen Deutſchland zuſammenzubringen, um den jungen nationalſozialiſtiſchen Staat gleichſam zu erſticken. Es iſt kennzeichnend für die Geisteshaltung der engliſchen Plutokratie, daß von den Kreiſen, die Churchill früher als verrückt, hyſteriſch, blutrünſtig oder wie ſie ihn nannten, verſchrien, heute viele an ſeiner Seite ſtehen, um den plutokratiſchen Krieg gegen Deutſchland zu führen. Wie oft haben namhafte Militärs und Politiker Churchill als einen Vabanquespieler angeprangert und vor ihm gewarnt. Es ſind Bücher erſchienen, in denen Churchills verbrecheriſche Kriegshetze angeprangert wurde; aber Churchill war ſtärker als alle ſeine Gegner, und er hat erreicht, was er ſich zeitlebens erträumt hat: daß er eine Regierung führen kann, die nun wieder gegen Deutſchland Krieg führt.

Die Enthüllung des USA.-Generals vor dem Außenpolitiſchen Senatsausſchuß in Waſhington iſt nur ein Glied in der Beweiskette gegen Churchill, der nicht erſt 1936 etwa die Parole ausgegeben hat: „Wir müſſen Deutſchland vernichten", ſondern der dieſe Parole aus dem Weltkrieg übernommen und ſeither immer gepredigt hat.

Unter den Trümmern der City

Mühſame Suche nach verſchütteten Geldſchränken. — „Wandernde Telegrammannahmeſtellen."

Zu den vielen Behelfsvorkehrungen der engliſchen Poſt nach den letzten großen deutſchen Luftangriffen auf die Londoner City gehören auch „wandernde Telegrammannahmeſtellen". Es ſind durch Armbinden gekennzeichnete Boten, die in den Trümmern der City umherlaufen und ſich für die Annahme von Telegrammen bereithalten müſſen, weil die amtlichen Telegrammannahmebüros durch Bomben vernichtet wurden.

In der Londoner City ſind nach den letzten Großangriffen hunderte von Geldſchränken und Stahlkammern verlorengegangen, die mit großer Mühe ausgegraben und aufgebrochen werden müſſen. Die damit beſchäftigten Geldſchrankfabrikanten erklären, daß ſie ſelbſt bei Einſatz aller verfügbaren Mannſchaften auf Monate hinaus mit der Oeffnung von Safes, Stahlkammern und Geldſchränken beſchäftigt ſein werden. Es handelt ſich um Werte von vielen hundert Millionen. Die Arbeit wird, wie „Daily Mail" berichtet, oftmals erſchwert durch die immer wieder notwendig werdenden Sprengungen aus allgemeinen Sicherheitsgründen. Zu den mühſam ausgegrabenen Geldſchränken müßte dann noch einmal ein Weg gebahnt werden.

Beſuch Himmlers in Narvik.

Reichsführer ϟϟ Heinrich Himmler und Reichskommiſſar Terboven verließen in Waſſerflugzeugen der deutſchen Luftwaffe Trontheim und begaben ſich nach Narvik, das ſie am Abend erreichten. Zu ihrer Begrüßung hatte ſich Kapitän zur See Oehrl eingefunden.

Heimat im fremden Land

Von Reichsamtsleiter Paul Stammer, Reichsbeauftragter für KdF.-Truppenbetreuung.

Reichsminiſter Dr. Goebbels hat kürzlich zur Spende für den Bau von Soldatenheimen aufgerufen, und der Führer hat durch Stiftung von 1 Million Reichsmark die Wichtigkeit dieſer Aktion unterſtrichen. Im folgenden kennzeichnet der Reichsbeauftragte für die KdF.-Truppenbetreuung Bedeutung und Umfang der Planung.

Die Aktion zur Schaffung von Soldatenheimen wird die baulichen Mittelpunkte für die kulturelle Truppenbetreuung bereitſtellen, deren Bedeutung gerade in den Kriegsjahren offenſichtlich geworden iſt. Die Anfänge dieſer Beſtrebungen reichen ſchon lange zurück. Bereits am 19. September 1936 wurde zwiſchen der Wehrmacht und der Deutſchen Arbeitsfront eine Vereinbarung getroffen, die den Bau und die Betreuung von Soldatenheimen durch die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" vorſah. Infolge verſchiedener Umſtände konnten vor Kriegsbeginn nur wenige dieſer Vorhaben in Angriff genommen werden. Der Verlauf des Krieges gab jedoch Veranlaſſung den Gedanken erneut aufzugreifen und ihn nunmehr der Verwirklichung entgegenzuführen.

Die Wartezeit des Winters 1939/40, zwiſchen dem Ende des Polenfeldzuges und dem Beginn der Weſtoffenſive, brachte den erſten Höhepunkt in der kulturellen Truppenbetreuung, die von der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" im Auftrage des Oberkommandos der Wehrmacht und im engen Einvernehmen mit dem Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda durchgeführt wird. Für den Soldaten bedeutet der kämpferiſche Einſatz die höchſte Erfüllung ſeines Daſeins, dagegen empfindet er die Pauſen untätigen Wartens zwiſchen den einzelnen Feldzügen als Belaſtung. In dieſer Erkenntnis wurde die Truppenbetreuung während des erſten Kriegswinters vor allem für die am Weſtwall ſtationierten Truppenteile in beſonderen Umfange verſtärkt. Um dieſe Zeit entſtanden auch zahlreiche Soldatenheime, die von den KdF.-Gaudienſtſtellen zum Teil nur proviſoriſch aufgebaut werden konnten, zum anderen Teil jedoch ſchon ſehr wohnlich und zweckentſprechend eingerichtet und ausgeſtattet wurden, wie zum Beiſpiel ein kleines Heim in Düſſeldorf, das von der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" dem Ortskommandanten übergeben wurde und ſich eines ſehr regen Beſuches erfreute.

Die Beſetzung weiter Gebiete im weiteren Verlauf des Krieges ſtellte die Truppenbetreuung vor neue Aufgaben. Die Organiſation der Künſtlergaſtſpiele mußte nunmehr alle Truppeneinheiten erfaſſen, die im rieſigen beſetzten Gebiet in teilweiſe ganz kleinen Gruppen verſtreut lagen. Außerdem wurde es notwendig, in den größeren Orten des beſetzten Gebietes ſtändige Mittelpunkte zu ſchaffen, in denen die Soldaten mit Kameraden zuſammenkommen und auch mit den in den beſetzten Gebieten beſchäftigten deutſchen Zivilangeſtellten verkehren konnten. Durch Umbau großräumiger Gaſtſtättenbetriebe für dieſen Zweck entſtand eine Anzahl repräſentativer Soldatenheime, zum Beiſpiel in Paris, Brüſſel, Antwerpen, Amſterdam und Den Haag, und darüber hinaus eine ganze Anzahl kleinerer derartiger Heime in anderen Ortſchaften.

Die jetzt eingeleitete Großaktion zur Schaffung von Soldatenheimen hat die Aufgabe, die finanziellen Mittel bereitzuſtellen, um die begonnene Entwicklung im erforderlichen Umfang fortzuführen, notwendige Ergänzungsbauten vorzunehmen und vor allem auch dort Soldatenheime zu errichten, wo ſie in erſter Linie gebraucht werden und wo keine zum Umbau geeigneten Baulichkeiten vorhanden ſind. Das Schwergewicht der Beſtrebungen richtet ſich daher zunächſt einmal nach Norwegen. Hier iſt die Bereitſtellung von Soldatenheimen naturgemäß auf beſondere Schwierigkeiten geſtoßen. Dieſes dünnbeſiedelte Land weiſt Entfernungen auf, die dem kleinräumigen Europa ſonſt fremd ſind; es iſt verkehrstechniſch kaum erſchloſſen, und die einzelnen Ortſchaften und Anſiedlungen liegen oft viele Kilometer weit voneinander entfernt. Hinzu kommt die lange Winternacht mit ihrer Dunkelheit und der ſtrengen Kälte. Alle dieſe Umſtände ſtellen an den Soldaten, der dort, abgeſchnitten von allem kulturellen Leben der Heimat mit nie erlahmender Aufmerkſamkeit auf Poſten ſtehen muß, beſondere Anforderungen.

Im Rahmen der Truppenbetreuung wurden ſchon in dieſem Winter ganz beſondere Anſtrengungen gemacht, um den in Norwegen ſtationierten Einheiten der Kriegsmarine, der Luftwaffe, der Gebirgsjäger und ſonſtiger Formationen Erholung und Entſpannung zu vermitteln. Es wurde eine ganze Reihe von Kleinſttruppen nach Norwegen geſchickt, die den Soldaten Kunſt und Unterhaltung jeder Art brachten, angefangen vom ernſten Vortrag und klaſſiſcher Muſik bis zum Varieté und fröhlicher Kurzweil. Das Volksbildungswerk vermittelt Lehrkräfte, die die Soldaten in ihrer Freizeit in allen Künſten des Laienſchaffens unterwieſen, eine Maßnahme, die ganz beſonders viel Anklang gefunden hat.

Da gerade in Norwegen ſo gut wie gar keine Baulichkeiten vorhanden ſind, die man durch Umbau zu einem zweckentſprechenden Soldatenheim geſtalten könnte, wurde hier der Bau neuer Soldatenheime vordringlich in Angriff genommen. Die diesbezüglichen Bemühungen des Oberkommandos der Wehrmacht und der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" werden in hervorragender Weiſe unterſtützt durch die „Arbeitsgemeinſchaft für Soldatenheime", in deren Leitung ſich Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, Reichsminiſter Dr. Goebbels, Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink und Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti befinden.

Unter Berückſichtigung der beſonderen klimatiſchen und räumlichen Verhältniſſe Norwegens und der örtlichen Bauweiſe wurden zunächſt vier Grundtypen von Soldatenheimen in Holzbau entwickelt, die ein Faſſungsvermögen von 1200, 600, 300 und 100 Perſonen haben. Vom größten Typ werden zunächſt 30 Heime in Angriff genommen, von den beiden mittleren Typen 50, ſowie eine größere Anzahl des kleinſten Typs, der als Sondertyp für kleinere Einheiten, wie zum Beiſpiel Marineſtationen und Batterieſtellungen auf Schären uſw. gedacht iſt. Bei der Entwicklung dieſer Typen wurden alle praktiſchen Erfahrungen berückſichtigt, die bei der Truppenbetreuung unter den verſchiedenartigſten Bedingungen geſammelt werden konnten.

Neben einem größeren Saal, in dem künſtleriſche Darbietungen jeder Art abgewickelt werden können, werden die Soldatenheime Künſtlergarderoben aufweiſen, die ſo geräumig geſtaltet ſind, daß ſie den Künſtlern auch als Uebernachtungsmöglichkeit dienen können. Daneben werden die Heime je nach ihrer Größe einen oder mehrere Aufenthalts- und

Spielräume haben. Beſondere Räume ſind für die Durchführung der verſchiedenen Kurſe im Laienſchaffen vorgeſehen.

Die Bedeutung der Soldatenheime für die kulturelle Truppenbetreuung und dementſprechend auch die Wichtigkeit der Aktion für die Schaffung dieſer Heime iſt kaum zu überſchätzen. Denn dieſe Heime ſind für unſere Soldaten nicht mehr und nicht weniger als ein Stück Heimat in fremdem Land.

Hongkongs Zufahrtswege abgeſchnitten

Ueberraſchende Landung japaniſcher Streitkräfte auch in der nördlichen Biasbucht.

Japaniſche Marineeinheiten führten in den frühen Morgenſtunden des Mittwoch in der nördlichen Biasbucht eine zweite überraſchende Landung durch, um im Zuſammenwirken mit den am Dienstag an der Kwantungküſte gelandeten Truppen die Lieferungsſtraße von Hongkong nach dem Landesinnern abzuſcheiden und damit den Schmuggel von Kriegsmaterial zu unterbinden. Transportſchiffe, die die Truppenlandungen durchführten, benutzten die Nacht, um von einer unbekannten Baſis aus unter dem Schutz von Kriegsſchiffen das Landungsziel zu erreichen.

„Ueberall intenſivſte Arbeit"

Von engliſchen Fliegerbeſuchen ſo gut wie keine Spur — Berichte ausländiſcher Journaliſten über Deutſchland

Wenn man zuſammenſtellt, was die britiſche Propaganda über die Erfolge der RAF auf „Kriegszentren" am Rhein und im Ruhrgebiet gelogen hat, ſo könnte man annehmen, daß dort kaum noch ein Stein auf dem andern ſteht. Um ſo peinlicher iſt es für die Lügenſtrategen, daß ausländiſche Korreſpondenten in ihren Zeitungen dieſe Märchen durch Tatſachenberichte immer wieder ad abſurdum führen.

So gibt jetzt der Korreſpondent der däniſchen Zeitung „Politiken" ſeine Eindrücke von einem Fluge über den Rhein und das Ruhrgebiet wieder. „Ueberall war", ſo ſchreibt der Journaliſt, „das Bild das gleiche: ununterbrochene Tätigkeit und intenſivſte Arbeit. Von engliſchen Fliegerbeſuchen war ſo gut wie keine Spur zu ſehen. Alle die großen und kleinen Städte waren unverſehrt. Das ſagt natürlich nicht, daß überhaupt keine Bomben gefallen ſeien. Ab und zu ſah man einige runde Löcher wie Mergelgruben auf den Feldern, aber ſie waren nicht ſehr zahlreich."

*

Ein bekannter ſüdamerikaniſcher Schriftſteller, der Deutſchland bereiſt hat, erklärt jetzt in der portugieſiſchen Zeitſchrift „A Esfera" über ſeine Eindrücke, daß die Moral des deutſchen Volkes überall ausgezeichnet ſei. Es herrſche eine abſolute Gewißheit über den Endſieg.

Was die engliſchen Luftangriffe auf deutſche Städte betreffe, ſo habe er ungefähr 20 dieſer kleinen Einflüge ſelbſt erlebt, aber jedesmal hätten ſowohl er wie ſeine Umgebung ſich weniger mit den Gefahren beſchäftigt, die von den Flugzeugen drohten, als mit dem betäubenden, intenſiven und wirkſamen Feuer der Flak. Deutſchland habe die Verſorgung ſeines Volkes abſolut ſichergeſtellt und vorbildlich organiſiert. Das deutſche Volk vertraue auf den Sieg, ohne zu wanken. Es ſei ernſt und gläubig bewußt der Verantwortung und Bedeutung dieſes entſcheidenden Ringens, das einen letzten Gegendruck ausgebeuteter Völker gegen eine kleine kapitaliſtiſch-freimaureriſch-plutokratiſche Clique darſtelle.

Englands kindlicher Fliegerſchreck

„Fliegende Feſtungen" das neueſte britiſche Lügenmärchen.

Im Märchenland der britiſchen Fliegerei, in der es von allerlei erdenklichen Fabelweſen in Form unglaubwürdiger Erfindungen nur ſo wimmelt, geiſtern ſeit längerer Zeit ſchon die ſogenannten „fliegenden Feſtungen" herum. Kein deutſches Flugzeug hat ſie bisher geſehen, aber um ſo mehr prahlen die Märchenerzähler mit dem neuen Phänomen in England und aller Welt. Ja ſie behaupten ſogar, eine von den vielbeſtaunten „fliegenden Feſtungen" habe über dem holländiſchen Flugplatz Leeuwarden ſage und ſchreibe fünf deutſche Jäger abgeſchoſſen und als dieſes Luftungetüm ſpäter noch einmal erſchienen ſei, habe ſich kein deutſcher Jagdflieger an den Start getraut.

Demgegenüber ſtellen wir feſt, daß an dem genannten Tage im OKW-Bericht nur zwei deutſche Flugzeuge, die von ihrem Feindflug nicht zurückkehrten, als verloren gemeldet wurden. Der Abſchuß von fünf deutſchen Jägern iſt alſo genau ſo frei erfunden wie der kindliche Fliegerſchreck, mit dem England alle Welt bluffen will.

Malta erneut bombardiert

Wirkungsvoller Angriff deutſcher Kampfflugzeuge. Lebhafte Angriffstätigkeit der italieniſchen Luftwaffe.

DNB. Rom, 5. Februar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front haben wir einen feindlichen Angriff zurückgewieſen und dem Gegner empfindliche Verluſte zugefügt ſowie Gefangene und Beute eingebracht.

In Nordafrika beiderſeitige Fliegertätigkeit. Engliſche Flugzeuge haben Benghaſi bombardiert.

In Oſtafrika haben unſere Truppen an der Nordfront feindliche Streitkräfte, die ſich unſerer neuen Linie näherten, im Gegenangriff zurückgeſchlagen und ihnen Verluſte beigebracht. An der Südfront haben ſich unſere Dubat-Abteilungen nach blutigen und für den Feind ſehr verluſtreichen Kämpfen aus einer vorgeſchobenen Stellung nahe der Grenze öſtlich des Stefani-Sees zurückgezogen.

Lebhafte Angriffstätigkeit unſerer Luftwaffe. Der Feind hat einige Ortſchaften in Eritrea bombardiert, wobei einige Eingeborene getötet wurden. Zwei engliſche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Im Gebiet des Aegäiſchen Meeres haben feindliche Flugzeuge in der Nacht zum 4. Februar einen unſerer Flugplätze mit Bomben belegt, wobei leichter Materialſchaden entſtand.

Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben die Flugplätze von Mikabba und Hal Far auf Malta angegriffen. Flugzeugſchuppen, Unterkünfte und Flugfelder erhielten gutliegende Treffer, wobei Exploſionen und Brände hervorgerufen wurden.

Die Vorgänge in Rumänien

Amtliche Darſtellung der Niederwerfung des Aufſtandes.

Die Bukareſter Preſſe veröffentlicht eine amtliche Darſtellung über die Vorgänge in Rumänien in der Zeit vom 20. bis 22. Januar, die ſchließlich das Eingreifen der rumäniſchen Armee notwendig machten.

In der Verlautbarung wird geſchildert, wie die Unruhen mit der vom Staatsführer für notwendig befundenen Abſetzung des Innenminiſters General Petrovicescu und des Generaldirektors der Staatspolizei, Ghyka, begannen. Nach einer eingehenden Darſtellung der Ereigniſſe in den Straßen von Bukareſt und in der Provinz wird betont, daß der Staatsführer bis zum letzten Augenblick, alſo bis zum Mittwoch, dem 22. Januar, zögerte, Gewalt anzuwenden, um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden. Als es dann doch keinen anderen Ausweg gab, wurde der Aufſtand ſehr ſchnell niedergeworfen. Am Nachmittag des gleichen Tages ergab ſich in Bukareſt bereits der größte Teil der Aufſtändiſchen.

Ungarns Beitritt zum Dreimächtepakt

Unter großem Beifall vom Abgeordnetenhaus beſtätigt.

Das ungariſche Abgeordnetenhaus hat die Geſetzesvorlage über den Beitritt Ungarns zum Dreimächtepakt ſowie über den Abſchluß des ungariſch-jugoſlawiſchen Freundſchaftspaktes ohne Debatte unter großem Beifall angenommen.

Der Nachfolger des verſtorbenen Grafen Cſaky im ungariſchen Außenminiſterium, Laszlo von Bardoſſy, iſt in Ungarn keine unbekannte Perſönlichkeit. Er war mit Graf Cſaky eng befreundet und genießt das Vertrauen des ungariſchen Reichsverweſers Admiral von Horthy. Er begleitete u. a. die ungariſche Abordnung als Sachverſtändiger zum zweiten Wiener Schiedsſpruch am 30. Auguſt 1940.

Bardoſſy wurde am 10. Dezember 1890 in Steinamanger als Sohn des ſpäteren Staatsſekretärs im Ackerbauminiſterium, Eugen Bardoſſy, geboren. Er ſtudierte in Budapeſt und Berlin, trat dann in den Staatsdienſt und betätigte ſich ſeit 1922 im auswärtigen Dienſt Ungarns. 1930 wurde er zur ungariſchen Geſandtſchaft in London abkommandiert. Seit 1934 war er ungariſcher Geſandter in Bukareſt.

21 Flugzeuge in 2 Tage

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 6. Februa

Deutſche Kampfflugzeuge belegten Feldbefeſtigun ſüdweſtlich Harwich und Schiffsziele vor der Them mündung erfolgreich mit Bomben. Ein Dampfer 3000 BRT wurde verſenkt, ein größeres Handelsſ ſchwer beſchädigt und in Brand geſetzt.

Ein Fernkampfflugzeug griff 450 Klm. weſtlich land ein Handelsſchiff mit Bomben und Bordwa an. Das Schiff blieb manövrierunfähig liegen.

Angriffe der Luftwaffe in der letzten Nacht richte ſich gegen kriegswichtige Ziele in Südoſt-England. Za reiche Brände entſtanden in den Hafenanlagen ei Küſtenſtadt.

Der Feind flog weder in deutſches Reichsge noch in das beſetzte Gebiet ein.

Flakartillerie brachte am 4. Februar ein weite feindliches Flugzeug bei Breſt zum Abſchuß, ſo ſich die Verluſte des Gegners am 4. und 5. Febr auf insgeſamt 21 Flugzeuge erhöhen.

Drei eigene Flugzeuge kehrten geſtern vom Fei flug nicht zurück.

Hauptmann Oeſau errang geſtern ſeinen 40. L ſieg.

„Glorreicher Dienſt für das Vaterland

Spaniſche Zeitung über die Kampfbewährung der deutſ PK.-Männer.

Die ſpaniſche Falangezeitung „Arriba" veröffentl die Photographie eines ſchwerverwundeten deutſchen Mannes. In ſeinem Kommentar bezeichnet das Blatt die ſchwerverwundeten Kriegsberichter als den Vertreter des ne deutſchen Schriftleitertums, das ſich auf dem Schlachtfeld währe. Es ſtehe in ausgeſprochenem Gegenſatz zu den Kaf hausliteraten von früher. In dem Schwerverwundeten, die Zeitung, könne man den Vertreter und das univerſ Symbol des glorreichen Dienſtes für das Vaterland ſehen, den auch die Schriftleiter eingegliedert ſeien.

Tageschronik in Stichworte

Erziehungsfeſttag im Iran

Der Iran beging feierlich den Feſttag der nati nalen Erziehung. Die Preſſe widmete beſondere zum größten Teil bereits fertiggeſtellten Neubau des gedehnten Univerſitätsviertels der Hauptſtadt lange Arti zu dem der Herrſcher vor ſechs Jahren am Erziehungsfeſ den Grundſtein legte.

Armeeputſch in Kuba vereitelt

Der kubaniſche Präſident Batiſta hat den Oberbefehl ü die geſamte kubaniſche Wehrmacht übernommen. In ein Aufruf erklärte Batiſta, das aufrühreriſche Verhalten Armee- und Flottenchefs hätten ihn genötigt, energiſche M nahmen zu ergreifen und den Oberbefehl über die Streitk perſönlich zu übernehmen.

Was der Krieg Auſtralien koſtet.

Der auſtraliſche Schatzkanzler Fadden gab bekannt, d ſich die auſtraliſchen Kriegskoſten für die ſechs Monate mit dem 31. Dezember enden, auf 65 Millionen Pfund St ling (über 700 Millionen RM.) belaufen.

Der Deutſchenfeind Lord Lloyd †.

Einer Reutermeldung zufolge gibt das britiſche In mationsminiſterium bekannt, daß Lord Lloyd im A von 61 Jahren geſtorben iſt. Lord Lloyd, ehemaliger Gou neur von Bombay, ſpäterer Oberkommiſſar in Aegypten u Mitglied des Kronrates, iſt in letzter Zeit außer in beh Rundfunkreden vor allem als Agent der Londoner Krie treiber auf dem Balkan aufgetreten, wo er im November verſuchte, gegen die Achſenmächte Stimmung zu machen.

Hauptmann Holthauſen und das Mädchen Sabine

Ein Schickſals-Roman aus unſerer großen Zeit von ERIKA WILLE

17. Fortſetzung

„Ja, haben Sie vielen Dank für Ihre Hilfe, meine Herren!"

Sabine gibt den beiden hilfreichen Männern ihre Hand, und dann ſteht ſie wieder einmal da — mutterſeelenallein! Neben ihr auf dem gepflaſterten Gang, der vom Tor zum Haus führt, warten die Hunde der Dinge, die da kommen, und es iſt durchaus noch nicht erſichtlich, wie ſie ſich zu Sabines Eindringen verhalten werden. Vorerſt ſtehen ſie ja ganz ſtill, knurren nicht und wedeln nicht, denn der Alois hat dieſe fremde Frau ja hereingelaſſen. Was weiter wird, muß ſich erſt erweiſen. Auf jeden Fall beobachten ſie aufmerkſam jede Bewegung, die Sabine macht.

Die ſteht da und ſieht den nun ſchon vertrauten Geſtalten der Ortsgewalt ſehnſüchtig nach, wie ſie den Berg herab durch die Sonne wandern und langſam kleiner und kleiner werden. Nun ſind ſie entſchwunden, nun iſt Sabine nur noch auf ſich ſelbſt geſtellt und auf ihr Recht.

Wieder kommt gerade im rechten Augenblick der Trotz über ſie. Nun gerade bleibt ſie da. Und wenn es dem Herrn Alois zehnmal nicht paßt.

Vorſichtig wendet ſie ſich erſt einmal den beiden großen Hunden zu.

„Welcher von euch iſt denn nun der Pan? Du?"

Sie ſtreckt dem ſchönen Rüden, der bei der Nennung ſeines Namens gewedelt hat, die Hand entgegen: „Komm zu Frauchen und tu ihr nichts. Du auch, Silvus. So — komm ſchön — ſo ein guter Hund. Das Herrchen läßt euch grüßen, unſer Herrchen."

Zögernd läßt Pan es ſich gefallen, daß Sabine ihm die Hand auf den ſchmalen Schädel legt. Silvus iſt abweiſender.

„Silvus, komm, ſei brav."

Dann fällt ihr etwas ein: die vielen Bilder, die Holthauſen ihr gegeben hat, die müſſen doch noch ſeine Witterung tragen. Er hat ſie ja ſolange bei ſich gehabt. Schnell zieht ſie ſie aus der Taſche und hält dem mißtrauiſch zurückweichenden Hund die Bilder vor den Fang.

Und der große Hund fängt an zu ſchnuppern — erregt ſich an dem vertrauten Geruch, der für ihn deutlich wahrnehmbar wirklich noch an den Bildchen hängt, zittert und wedelt und möchte am liebſten ſeinen langen Kopf in Sabines Hand drücken, von der der ſchöne liebe Geruch kommt. Dann läuft er plötzlich aufgeregt zum Tor, winſelt und ſpringt dagegen an, um ſofort wieder zu Sabine zurückzukommen. Wo iſt denn der geliebte Herr? Draußen nicht und hier nicht und nur die fremde Frau riecht nach ihm. Auch Pan nimmt den bekannten lieben Duft auf, und die Freundſchaft zwiſchen Sabine und Chriſtof Holthauſens Hunden iſt geſchloſſen.

Sie laſſen ſich, rechts und links von ihr am Halsband nehmen und gehen brav neben ihr dem Haus zu.

Pan und Silvus wiſſen, daß Sabine hierher gehört.

*

Gerade in der Mitte des Hauſes iſt die quer in eine obere und eine untere Hälfte geteilte Haustür, rechts und links von Fenſtern, an denen Geranien blühen, flankiert. Sabine zögert noch einen kurzen Augenblick, ehe ſie die Türe öffnet, aber dann tritt ſie raſch ein.

Ein gepflaſterter Hausgang tut ſich auf, der mit handgewebten Matten belegt iſt, weißgekalkt ſind die Wände, an denen einzelne Gehörne hängen, ein paar deutſche Böcke, aber vor allem exotiſcher Kopfſchmuck von Gazellen und Antilopen.

An den Wänden zwiſchen den braunen Türen ſtehen bunte Truhen und einen Kleiderriegel gibt es auch, an dem eine Jagdjoppe und ein Hut mit einem Gamsbart hängen: Kleidungsſtücke von Chriſtof Holthauſen, die hier auf ihn warten. Sabine ſtreicht leicht mit der Hand darüber: ich bin da, Chriſtof — nun komm auch du wieder — du, mein fremder Mann.

Der Hausgang läuft durch die ganze Breite des Hauſes und führt an der Rückſeite durch eine Tür wieder hinaus, die offen ſteht und den Blick auf ein Stückchen Wieſe und den nahen Fichtenwald freigibt. Aber dahin ſchaut Sabine jetzt nicht, ſie will das Haus anſehen. Hinter der erſten Tür iſt eine geräumige helle Stube, die mit warmfarbigem, gelblichem Ahornholz bis zur Hälfte der Wand getäfelt iſt.

Einen wunderſchönen uralten grünen Kachelofen gibt es hier mit einer umlaufenden Bank, aber es iſt doch keine Bauernſtube, ſondern ein Zimmer, das ſich in ſeiner Einrichtung zwar dem ländlichen Charakter des Hauſes anpaßt, doch den ſtädtiſchen Bewohner, der Kultur und Anſprüche an eine bequeme Lebensart hereingetragen hat, verrät. In der Fenſterecke, von der aus man einen herrlichen Rundblick hat über die Wieſen und den See, gerade herüber auf das Gebirge, das leuchtend gegen den blauen Himmel ſteht, wunderbar bequem ausſehende Seſſel mit handgewebten zügen um einen runden Tiſch gruppiert. Es gibt ein Bücherregal, das die eine ganze Wand in Mannshöhe bede in dem Hunderte von Büchern ihre ledernen, golddruckten Rücken dem Beſchauer zeigen. Dazwiſchen koſtbare Plaſtiken, darüber hängen ein paar ſeltſame Waffen und Masken und das ſchöne tiefe Fichtenbild von Caſpar David Friedrich.

Es gibt eine Stehlampe und ein großes, ganz modernes Rundfunkgerät, es gibt einen warmfarbigen echten Teppich und einen kleinen Rauchtiſch, es gibt ein niedriges Schränkchen, das ſich als Hausbar erweiſt und einen ſchönen alten niedrigen Sekretär aus Kirſchbaumholz.

Sabine ſteht und kann ſich nicht ſattſehen. Hier darf ſie wohnen, in dieſem wunderſchönen klaren Zimmer. Von hier wird ſie über den See ſchauen und auf Chriſtof warten. Daß der Herr all dieſer harmoniſchen Dinge nicht zurückkommen ſollte, das iſt doch ganz widerſinnig. Wer ſich ſolch Heim einrichtet, der kann doch nicht einfach fortgehen und ſterben, findet Sabine!

Sie reißt ſich faſt mühſam los, um auf weitere Entdeckungsfahrten zu gehen. Dies Wohnzimmer iſt anſcheinend der größte Raum im Haus, gleich dahinter liegt die Küche. Die war ehemals weißgekalkt, iſt aber nun etwas verraucht und unanſehnlich. Hier muß ein Anſtreicher herein, iſt Sabines erſter Gedanke, und der zweite: aber ſauber iſt es trotzdem.

Der Herd zeigt eine blitzende Platte, der Küchenſchrank enthält ſauberes buntes Bauerngeſchirr. Aber das Fenſter iſt kahl und ohne Vorhang und der Tiſch hat nur eine geſcheuerte Platte, keine Decke. Die Töpfe auf ihrem Bord zeigen verrußte Böden und irgendwie wirkt die ganze Küche ein wenig genial.

Da muß ich bald einmal gründlich räumen und wirken! denkt Sabine und bekommt anſchließend einen Schreck — und der Alois? Dies ſcheint ſein Gebiet zu ſein, denn bei der von ihm bewieſenen Frauenfeindlichkeit wird wohl kaum eine hilfreiche weibliche Kraft jemals hier hereingekommen ſein, und alles iſt allein ſein Werk. Er koche einfach aber gut, hat Chriſtof Holthauſen geſagt.

Kochen! Sabine ſteht bereits vor einer neuen, ſchwer zu löſenden Aufgabe: wenn der Alois doch nun einmal gegen ihre Anweſenheit iſt, wird er ihr etwas kochen?

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. Februar

Jubiläen und Gedenktage

7. Februar.

Der Kupferſtecher Daniel Chodowiecki geſt. — 1807 (bis Schlacht bei Preußiſch-Eylau — 1885: Der Generalfeldmarſchall Hugo Sperrle in Ludwigsburg geb. — 1915 (bis Winterſchlacht in Maſuren. — 1933: Auflöſung des Preußiſchen Landtages.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Februar: SA. 8.33, SU. 17.57; MU. 4.38, MA. 13.37 Uhr

Es darf nichts verderben!

Es iſt zwar ſchon vieles erfunden worden, um den Verderb auszuſchalten, und Wiſſenſchaft, Technik und die Landwirtſchaft arbeiten ſtändig an der Verbeſſerung der Lagermethoden, der Verarbeitung und, ſoweit möglich, auch an der Züchtung widerſtandsfähigerer Pflanzen und Früchte. Damit allein wird der Verderb aber nie ausgeſchaltet werden. Letzten Endes iſt er immer wieder auf die verſtändnisvolle Mitarbeit der Hausfrau angewieſen, die ſchon aus eigenſtem Intereſſe die Nahrungsmittel vor Hitze und Froſt, Ungeziefer und Feuchtigkeit und allen ſonſtigen Feinden ſchützt. Jetzt im Kriege, da wir mit allem mehr haushalten, ſchenken wir auch der Gefahr des Verderbs mehr Aufmerkſamkeit als ſonſt. Uns erſcheint wirklich jeder Kohlkopf, jeder Apfel, ja ſogar jede Kartoffel und erſt recht jedes Stück Brot wert, vor Verderb bewahrt zu werden. Genau ſo ſorgfältig verfahren wir übrigens bei der Zubereitung der Speiſen, wo wir darauf bedacht ſind, die Abfälle ſo gering wie möglich zu halten.

Der Verderb nimmt leider auf die Jahreszeit keine Rückſicht, nur ſeine „Helfer" ſind verſchieden. Im Sommer ſind es Hitze und die verſchiedenſten Käfer und Maden, im Winter vor allem Froſt und Näſſe. Allerdings haben wir einen weitgehenden Schutz gegen ſie. In Kellern, Speicherräumen und Vorratskammern werden die Fenſter geſchloſſen gehalten, nur bei trockener Luft die Räume gut durchgelüftet. Empfindliche Nahrungsmittel, Kartoffeln und eventuell noch aus dem eigenen Garten eingelagertes Obſt ſind bei ſtrengerem Froſt zuzudecken. Vor allem die Kartoffeln müſſen aber rechtzeitig wieder aufgedeckt werden, da ſie ſonſt leicht ausſchwitzen und faulen. In der Speiſekammer rücken wir empfindlichere Speiſen und Vorräte von der kalten Außenwand weg und dichten unter Umſtänden das Fenſter noch etwas ab. Vor Näſſe ſind natürlich die Vorräte im Keller zu ſchützen, aber auch andere empfindliche Lebensmittel in der Speiſekammer. Beſonders Brot ſchimmelt und iſt daher trocken, aber nicht luftdicht abgeſchloſſen in einer ſauberen Brotbüchſe oder im Steintopf aufzubewahren. Bei großer Kälte verfalle man aber nicht etwa in den Fehler, die Speiſen als notwendig zum Anwärmen in warme Räume zu ſtellen, ſonſt wird zum Beiſpiel Fett ranzig, Süßſpeiſen [illegible], Brot und Wurſt vertrocknen uſw.

Jeder Kampf gegen den Verderb iſt letzten Endes eine [illegible] Ueberlegung und Kleinarbeit, die uns aber nicht nur Geld ſpart, ſondern, was noch weſentlicher iſt, viele Nahrungsmittel für unſere Ernährung erhält.

Nicht nur geben, nicht nur ſpenden, nein, opfern mit offenen Händen! Volksgenoſſe, daran denke am kommenden Opferſonntag des Kriegs-Winterhilfswerkes am 9. Februar.

Der **Beerdigungsverein,** der unter dem Vorſitz des Malermeiſters Joh. Sievers ſeine Jahresverſammlung abhielt, zählte am Anfang des verfloſſenen Jahres [illegible] Verſicherte. Davon ſtarben im Laufe des Jahres [illegible] Spethmann, H. Horſt, Fr. Weigang, Fr. Hingſt, [illegible] Kröger, Frau Peters, Frau Kaal, Frau Schwarz, [illegible] Lammer, A. Bielenberg, Frau Witt und H. Lentfer, [illegible] 12. 6 neue Mitglieder traten ein, ſo daß die Mitgliederzahl am Jahresende 171 betrug. Von den Verſtorbenen gehörten 3 zu den ganz Alten, für die Sterbegeld aus der Vereinskaſſe gezahlt werden [illegible], während es für die übrigen von der Provinzialverſicherung getragen wird. Die Einnahme des [illegible] Jahres betrug 1350,32 RM., nämlich an Beiträgen 1023 RM., aus dem Leichenwagen 216 RM. und an Zinſen 111,32 RM. Dem ſtanden an Ausgaben 1486,60 RM. gegenüber, die ſich zuſammen[illegible] aus 300 RM. Sterbegeld, 196,71 RM. Verwaltungskoſten und 989,89 RM. Prämien. Das Vermögen beläuft ſich auf 3552,79 RM., wovon 1090,22 RM. als noch zu zahlendes Sterbegeld für die zehn lebenden ganz Alten bei der Stadtſparkaſſe hinterlegt ſind. Von den Mitgliedern ſtehen zwei im Alter bis zu 20 Jahren, 4 ſind 21—30, 2 31—40, 26 41 bis 50, 35 51—60, 39 61—70, 48 71—80, 13 81—90 und über 90 Jahre alt. — Zum Vorſitzenden wurde der Malermeiſter J. Sievers einſtimmig wiedergewählt; er ernannte zu ſeinen Mitarbeitern im Vorſtand auch für das laufende Jahr den Schriftführer A. Kühl und den Geſchäftsführer H. Becker. Die Prüfung der Jahresrechnung wurde A. Sievers und A. Behrens übertragen. Bei dem Ausbau der Reichsſtraße durch die Stadt ſoll dafür Sorge getragen werden, daß die Auffahrt für den Leichenwagen bei der Kirche verbeſſert wird.

Die **Seifenkarten** werden am Sonntag zugeſtellt. Siehe heutige Anzeige.

Freiw. Feuerwehr. Nächſte Uebung am morgigen Sonnabend im Sängerheim. Wegen der Vereidigung iſt Erſcheinen aller Kameraden Pflicht.

Männerchor. Uebungsabend am heutigen Freitag im Kaiſerſaal.

Aufruf zur Milcherzeugungsſchlacht 1941. In einem Aufruf fordert der Vorſitzende des Reichsmilcherzeugungsausſchuſſes, Bauer Dr. Zweigler, das deutſche Landvolk zum weiteren Einſatz in der Milcherzeugungsſchlacht 1941 auf. „Die Anſtrengungen müſſen" — ſo heißt es in dem Aufruf — „gerade in dieſem Jahre fortgeſetzt und alles getan werden, um noch eine größere und auch [illegible] Milchablieferung zu erreichen. Steigerung der Milcherzeugung mit wirtſchaftseigenem Futter, Vollmilchſparung im landwirtſchaftlichen Haushalt und Betrieb ſind und bleiben die Vorausſetzungen für eine erhöhte Milch- und Fettablieferung."

Ferkelmarkt in Rendsburg. Zufuhr am geſtrigen Tage 73 Stück. Handel mittel, Markt ziemlich geräumt. Preiſe: Schwere Ware (20—25 Kg.) 43—47, mittelſchwere Ware (15—20 Kg.) 42—46, leichte Ware (12,5—15 Kg.) 42—47 Pfg. für 1/2 Kg. Lebendgewicht. Für allerbeſte Ferkel wurde auch über Notiz, für abfallende Ware auch unter Notiz bezahlt.

Für die Hausfrau!

Schwarzer Tee ſoll lange reichen!

Nachdem viele Haushaltungen in dieſen Tagen die erſte Teezuteilung erhalten haben, dürften einige praktiſche Hinweiſe von Wert ſein, die auf eine möglichſt ſparſame Verwertung und Ausnutzung der Teeblätter hinzielen.

Vor allem wäre es verſchwenderiſch, wenn man den ſchwarzen Tee etwa nach dem erſten Aufguß achtlos wegſchütten würde. Der Tee läßt ſich bekanntlich ſehr gut noch einmal verwenden, wobei es allerdings nötig iſt, daß die Teeblättchen vorher gründlich getrocknet werden. Hat der Tee drei Minuten gezogen, gießt man ihn in eine vorgewärmte Kanne, ſchüttet die aufgequollenen, völlig abgelaufenen Teeblätter auf einen Teller und ſtellt ſie an einen ſauberen, warmen Ort, z. B. auf den Ofen oder in die Ofenröhre. Die Teeblätter werden dann ſchnell dürr und können am nächſten Tage nochmals zum Aufgießen verwendet werden. Sollte das Getränk nicht kräftig genug ſein, ſo kann noch eine geringe Menge friſchen Tees in die Kanne mitgegeben werden.

Aber auch noch in anderer Beziehung läßt ſich eine Erſparnis erreichen: durch Mahlen des Tees. Verſuche, die man mit feingemahlenem Tee anſtellte, haben ergeben, daß ſich hierbei eine Erſparnis von 25—50 Prozent erzielen läßt. Dabei iſt der von gemahlenem Tee hergeſtellte Aufguß dem aus unzerkleinerten Blättern bereiteten geſchmacklich mindeſtens gleichwertig.

Ausländiſche Wanderarbeiter, d. h. Arbeitskräfte, die im allgemeinen erſt während der Dauer des Krieges in das Reichsgebiet gekommen ſind, erhalten keine Reichskleiderkarte ausgehändigt. Sie können lediglich in dem zur Sicherſtellung des Arbeitseinſatzes erforderlichen Ausmaß Bezugſcheine für Spinnſtoffwaren bekommen.

Neues Geſchichtsbuch für Volksſchulen. Bei der Reichsverwaltung des NS.-Lehrerbundes in Bayreuth wurden in einer beſonderen Arbeitsgemeinſchaft Richtlinien für die Geſtaltung der neuen Geſchichtsbücher feſtgelegt. Danach müſſen dieſe Bücher einheitlich ſein und eine geſamtdeutſche Geſchichtsſchau vermitteln. Sie haben aber den geſchichtlichen Notwendigkeiten und Ergebniſſen der einzelnen Landſchaften und Gaue im Rahmen der geſamtdeutſchen Haltung Rechnung zu tragen. Gerade der Volksſchüler muß durch die Heimatgeſchichte zur Geſamtgeſchichte ſeines Volkes geführt werden und in der Geſchichte ſeines Gaues verwurzelt ſein. Die Bücher ſollen erziehende, erzählende Bücher ſein, die über den Verſtand hinaus zum Gefühlsleben des Kindes vordringen und ſeinen Willen packen. Sie ſollen dabei aber durchaus Arbeits- und Lernbücher ſein. Vor allem aber gehört ein Geſchichtsbuch in die Hand eines jeden Kindes, als Eigentum und Beſitz und damit in die Hand einer jeden Familie als Hausbuch, als Buch vom deutſchen Volke.

Neumünſter

Umſtürzender Automat traf kleines Kind

In einer Gaſtwirtſchaft an der Bahnhofſtraße fiel geſtern mittag ein leerer Schokoladenautomat um und ſtürzte auf ein in der Nähe ſpielendes dreijähriges Kind. Das Kind erlitt eine klaffende Kopfwunde.

Alvesloe

Wohnhaus eingeäſchert

Hier entſtand, vermutlich durch die Unvorſichtigkeit eines größeren Jungen, in einem Nebengebäude des Kinderheims ein Brand. Das Gebäude war von einer Familie bewohnt. Obwohl die Feuerwehr gleich zur Stelle war, brannte das Haus bis auf die Umfaſſungswände nieder. Möbel und Vieh konnte gerettet werden.

Eutin

Geld wurde aus der Portokaſſe geſtohlen

Eine Eutiner Gemeinſchaft erſtattete bei der Polizei Meldung, daß auf ihrer Dienſtſtelle aus der Portokaſſe ein Betrag fehlte und daß dieſes Geld vermutlich geſtohlen ſei. Des weiteren wurde feſtgeſtellt, daß die Strafgeldſparkaſſe, die in der Gemeinſchaft geführt wird, unberechtigt entleert worden war. Um den Dieb feſtzuſtellen und zu überführen, hatte man in den Spartopf ein Geldſtück hineingetan, daß mit einem Schraubenzieher markiert worden war. Auch dieſes Geldſtück wurde entwendet. Der Verdacht fiel auf einen in Eutin wohnenden 21jährigen Jüngling, deſſen Benehmen auffiel. Er beſtritt jedoch die Tat ganz energiſch. Erſt als bei einer Leibunterſuchung das Geldſtück mit der Markierung gefunden wurde, gab er den Diebſtahl zu. Auch der Diebſtahl in der Portokaſſe konnte geklärt werden.

Marne

Säugling tödlich verbrannt

Hier fing ein in der Nähe des Ofens ſtehender Korb Feuer, wobei das in ihm liegende dreiviertel Jahre alte Kind tödliche Brandwunden.

Meldorf

Einem Schlaganfall erlegen

Der 88 Jahre alte ehemalige Bahnhofsvorſteher Heeſch iſt ſeiner Lebenskameradin nach einer Woche durch Schlaganfall im Tode gefolgt.

Garding

Im Tode vereint

Der 90 Jahre alte Fritz Behrens iſt im Lehnſtuhl geſtorben, während ſeine 87 Jahre alte Frau krank im Bett lag. Kurz darauf iſt die alte Frau auch geſtorben und die beiden langjährigen Lebensgefährten werden nun gemeinſam zur letzten Ruhe gebracht werden.

Huſum

Arzt verunglückte mit ſeinem Auto

Das Auto des Bredſtedter Arztes Dr. Ritſcher prallte auf dem Stollberg gegen einen Baum. Dr. Ritſcher erlitt innere Verletzungen und wurde ins Krankenhaus gebracht.

Bad Arnis

Schwere Verbrühungen
durch explodierende Wärmflaſche

Eine Einwohnerin hatte eine gefüllte Wärmflaſche in den Ofen geſtellt, ohne daß vorher der Verſchluß geöffnet worden war. Als die Frau die erhitzte Flaſche berührte, explodierte dieſe und das heiße Waſſer ſpritzte der Frau gegen einen Arm und ins Geſicht, wobei vor allem die Augen ſtark in Mitleidenſchaft gezogen wurden.

Nah und Fern

Dackel bewahrt ſeinen Herrn vor dem Schneetod. Aus einem Speſſartort wird berichtet, daß dort der Revierförſter Hauck kürzlich bei einem abendlichen Pirſchgang in eine Schneewehe einbrach, aus der er ſich nicht mehr befreien konnte. Sein ihn begleitender Dackelhund hatte offenbar die Gefahr erkannt. Er rannte zum Forſthaus zurück und machte ſich ſo lange bemerkbar, bis man auf ihn aufmerkſam wurde. Wenn auch der Beamte ſchon einige Schüſſe als Notſignal abgegeben hatte, war es doch der Ausdauer des Hundes zu danken, daß der Förſter frühmorgens aus ſeiner ſchlimmen Lage befreit werden konnte.

Das Wieſel in der Hoſe. In Göttendorf bei Zeulenroda entdeckte ein Mann beim Freimachen des Weges im Schnee ein Wieſel, nach dem er ſofort mit der Schaufel Jagd machte. Immer wieder entſchlüpfte ihm aber das Wieſel. Als er ſeine Beute endlich ſicher glaubte, entwetzte ſie ihm erneut, und er ſpürte nur noch, wie ihm etwas das Bein hinauflief. Dann gab es einen Schrei und einen Griff nach dem Geſäß. Im wilden Tanz gelang es ihm, das Tier unter dem Hoſenboden zu faſſen, und in dieſer eigenartigen Stellung zog er heim. Seine Frau nahm bei dieſem Anblick alles andere an, konnte aber ſchließlich das Tier faſſen. Das Wieſel war tot, der Bißſchaden war erfreulicherweiſe nicht zu arg.

Höfliche Poſtverwaltung entſchuldigt ſich. Die Poſtverwaltung Dänemarks hat dieſer Tage geradezu einen Höflichkeitsrekord aufgeſtellt. Sie hat zugleich mit Poſtſendungen 3240 Entſchuldigungsſchreiben verſandt, in denen höflichſt gebeten wird, den verſpäteten Eingang mit den beſonderen Verhältniſſen entſchuldigen zu wollen, die bei der Aufgabe der Sendungen beſtanden. Die Sendungen ſtammen vom Juli und Auguſt 1940.

Deutſche Ausſtellung für Segelfliegerei in Madrid. Eine Vorbeſichtigung der Ausſtellung für Segelfliegerei in Madrid fand durch deutſche Preſſevertreter ſtatt. Die Ausſtellung wird am 7. Februar im Kriſtallpalaſt eröffnet. Die gut durchdachte Ausſtellung zeigt in Modellen und Photomaterial den Aufbau und die Ausbildung der deutſchen Segelflieger. Ein Teil der Segelflugzeuge und Werkſtätten geht auf Veranlaſſung des Reichsmarſchalls Göring in den Beſitz der Madrider HJ. über, der andere Teil wird dem ſpaniſchen Luftfahrtminiſter für die neugegründete „ſpaniſche Flugfront" übergeben werden.

Zugunglück durch Hochwaſſer in der Türkei. Wie aus Izmir berichtet wird, iſt der zwiſchen Germenzik und Eritli verkehrende Nachtzug auf der durch Hochwaſſer beſchädigten Brücke bei Germenzik entgleiſt. Die Lokomotive und zwei Waggons ſind umgeſtürzt. Aus den Trümmern wurden elf Tote, ſieben Schwerverwundete und acht Leichtverletzte geborgen. Einer der Schwerverwundeten ſtarb nach ſeiner Einlieferung in das Spital.

Stolleneinſturz im Bergwerk. Im Kohlenbergwerk von Gilik bei Zonbaldak (Türkei) wurden durch den Einſturz eines Stollens elf Arbeiter verſchüttet. Acht von ihnen konnten nur als Leichen geborgen werden, die anderen ſind ſchwer verletzt.

Explodierende Rieſenlokomotive verletzte 22 Perſonen. Beim Rangieren auf dem Wege zum Güterbahnhof explodierte in Denver (USA.) eine Rieſenlokomotive, wobei 22 Perſonen verletzt wurden. Außer dem verunglückten Lokomotivführer erlitten Autofahrer und Straßenpaſſanten, die an der Bahnüberführung warteten, teilweiſe ſchwere Verletzungen.

Narvik-Anekdoten um General Dietl

(PK.) Drei Gebirgsjäger, die auf einem Rollwagen der Erzbahn Proviant in die Stellung bringen, holen einen andern ein, der mit einem ſchweren Ruckſack zwiſchen den Schienen dahinmarſchiert, als hätte er die ganze Erzbahn für ſich allein gepachtet.

„Heh...! Du Hallawachl, damiſcher...! Gehſt abi vom Gleis!" ſchreien ſie. Doch es verſchlägt ihnen das Wort, als der Angerufene ſich umdreht. Der General ſelbſt iſt es.

Verwirrt ſtehen ſie ſtramm und ſuchen nach einer Entſchuldigung. Der General Dietl läßt es nicht dazu kommen ...

„Recht habt's gehabt! Die Bahn iſt net zum Spazierengehen da!"

Das löſt ihren Bann. Sie bitten, der Herr General möge ſeinen Ruckſack auf den Rollwagen legen. Nach einigem Widerſtreben tut er es.

Doch anſtatt nebenher zu gehen, legt Dietl nun ſelbſt Hand an den Rollwagen und ſchiebt fleißig mit. Den Proteſt ſeiner Männer tut er mit den Worten ab: „Wenn ich ſchon meinen Ruckſack auflegen muß, werd' ich wohl auch mit anſchieben dürfen!"

*

General Dietl kommt auf den Skiern in ein abgelegenes Holzhaus, das einem Zug Gebirgsjäger als Unterkunft dient.

„Wie geht's euch?"

„Gut, Herr General!"

„Habt's eine Zigarett'n für mich?"

„Jawohl, Herr General!"

Zehn, fünfzehn, zwanzig Hände mit Zigaretten ſtrecken ſich ihm entgegen. Jeder iſt bereit, ſeine letzte Zigarette herzugeben.

Mit einem Blick überzählt der General die, die bei dieſem edlen Wettſtreit nicht mittun können, weil ihre Doſen leer ſind. Dann winkt er den andern ab und entnimmt den Taſchen ſeiner Uniformbluſe einige Zigarettenpackungen. „Hab' nur wiſſen wollen, wer von euch nix mehr zum Rauchen hat. So! Teilt euch das!" Kriegsberichter Steininger.

Beweis für die deutſche Lebenskraft

Geburtenzunahme auch im Kriege. — Kein Nachlaſſen der Eheſchließungen. — Günſtiger Geſundheitszuſtand.

In einem Rückblick über die erſten 14 Kriegsmonate wei das Statiſtiſche Reichsamt nach, daß die Bevölkerungsentwicklung des Deutſchen Reiches trotz des Krieges bisher im ganzen genommen unerwartet günſtig verlaufen iſt. Die Neubildung von Ehen wurde durch den jetzigen Krieg dan der bevölkerungspolitiſchen Maßnahmen von Staat und Wehrmacht nicht nur nicht gehemmt, ſondern ſogar in erheblichem Maße gefördert. Bis Ende April 1940 haben hauptſächlic infolge der überaus ſtarken Anhäufung von Kriegstrauunge allein im alten Reichsgebiet 330 000 Männer der Geburtenjahrgänge 1900 bis 1919 mehr geheiratet, als nach den ohnehi recht günſtigen Heiratsverhältniſſen der Jahrgänge 1910/11 z erwarten war. Seit dem Frühjahr 1940 iſt die Zahl der Eheſchließungen zwar gegenüber der vorher ſtark erhöhten Heiratshäufigkeit beträchtlich zurückgegangen, ſie iſt jedoch bis jet nur wenig unter den normalen Stand geſunken. Ende Oktobe 1940 war daher immer noch ein Ueberbetrag von 306 000 verheirateten Männern der Jahrgänge 1900 bis 1919 vorhanden.

Auch die Geburtenentwicklung verlief währen des jetzigen Krieges zufriedenſtellend. Die ſtändige Steigerun der Geburtenhäufigkeit fand zwar im Mai 1940 ihr End. Aber die Abnahme der Geburtenzahl, die neun Monate nac Kriegsbeginn infolge der Einberufung eines großen Teiles de fortpflanzungsfähigen Männer zwangsläufig einſetzen mußt hielt ſich bisher in verhältnismäßig engen Grenzen. Im ganzen kann nach den vorläufigen Ermittlungen des Statiſtiſchen Reichsamtes für das Jahr 1940 noch mit einer Zunahm um rund 12 000 Geburten gerechnet werden, ſo daß di Zahl der Lebendgeborenen im Deutſchen Reich ohne die eingegliederten Oſtgebiete ſich im Jahre 1940 auf rund 1 645 00 ſtellen dürfte gegenüber 1 633 000 im Jahre 1939.

Als Drittes ſtellt das Statiſtiſche Reichsamt ſchließlic feſt, daß auch die Geſundheit des deutſchen Volkes i Jahre 1940 infolge der geſicherten Ernährungslage und dan der vorſorglichen Maßnahmen der Reichsgeſundheitsführun durchaus gut war.

Für kühne Huſarenſtücke

Das Ritterkreuz für zwei junge Offiziere des Heeres.

DNB Berlin, 5 Februar.

Der **Führer** und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall **von Brauchitſch**, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an folgende Offiziere verliehen: Oberleutnant Freiherr **von Boeſelager**, Schwadronchef in einer Aufklärungsabteilung; Leutnant **Michael**, Zugführer in einem Reiterregiment.

•

Oberleutnant Freiherr **von Boeſelager** hat mit wenigen Reitern ſeiner durch tagelange Verfolgungskämpfe und -märſche erſchöpften Schwadron bei Mouſſeaux die Seine durchſchwommen und am jenſeitigen Ufer einen Brückenkopf gebildet. Durch Eroberung des Dorfes Villers hat er dieſen Brückenkopf noch erweitert. Bei Marchainville führte er ſeine Schwadron in die Flanke des Gegners und eroberte eine Batterie, die bisher dem Vorgehen der Vorausabteilung außerordentlich hinderlich geweſen war. Der Ausfall dieſer feindlichen Batterie hat zu den Erfolgen der Diviſion weſentlich beigetragen.

Leutnant **Michael** hat ſich als Führer eines Spähtrupps in einem Krad, lediglich von einem Mann begleitet, plötzlich einem Bataillon franzöſiſcher Schwarzer gegenübergeſehen. Er gab ſich als Parlamentär aus und brachte es durch ein ungewöhnlich geiſtesgegenwärtiges und geſchicktes Verhalten dahin, in einer Offiziersverſammlung das geſamte franzöſiſche Bataillon zur Uebergabe zu bewegen. Kritiſche Augenblicke und auftauchendes Mißtrauen bei den franzöſiſchen Offizieren überwand er lediglich durch ſein perſönliches Auftreten und ſeine Erklärungen. Dieſe Tat, die er ohne jede Unterſtützung von deutſcher Seite allein vollbrachte, verdient um ſo höhere Anerkennung, als es ſich bei dem entwaffneten Gegner um das Bataillon eines Senegal-Schützen-Regiments handelt, deſſen Neger harten Widerſtand leiſteten.

Kapitänleutnant Schepke erzählt

Wenn ein U-Boot-Kommandant ſchwimmen muß ...

Von Kriegsberichter Otto Pauſt.

PK. Kapitänleutnant **Schepke**, einer unſer erfolgreichſten U-Boot-Kommandanten, der demnächſt erſt 29 Jahre alt wird, hatte bereits im Dezember die 200 000-BRT.-Grenze verſenkter feindlicher Handelstonnage überſchritten und damit rund 40 Britendampfer oder den Engländern dienſtbare Schiffe verſenkt.

Man ſieht es dieſem großen blonden Offizier eigentlich ſofort an, daß er aus der Nordmark und von der Waſſerkante ſtammt. In Flensburg geboren, verlebte er ſeine Jugend in der Kriegsmarineſtadt Kiel und trat nach dem Abitur in die damalige kleine deutſche Reichsmarine ein. Nach verſchiedenen Kommandos 1934 zum Leutnant zur See befördert, kam Schepke ſehr bald zur U-Bootwaffe und fuhr u. a. als WO. bei dem bekannten jetzigen Korvettenkapitän Stockhauſen. Nicht lange und Schepke hatte bald ſein eigenes Boot, eines jener kleinen Typen, die ſeinerzeit den Anfang beim Wiederaufbau dieſer Waffe machten. Mit ihm konnte er immerhin rund 18 000 Tonnen den Engländern abjagen.

10 Handelsſchiffe verſenkt

Dann kam nach kurzer Zeit, die mit Sonderunternehmungen ausgefüllt war, die Periode ſtärkſter und größter Erfolge, die ihm auch im vergangenen September das Ritterkreuz eintrugen. In der Spanne ungefähr zwiſchen Auguſt und Dezember ging ſozuſagen jeder einzelne „Aal“ klar. Ein Brite nach dem anderen blieb auf den Gründen des Atlantik, bis es am Ende nicht weniger als 40 Handelsſchiffe waren, die England auf die Verluſtliſte ſetzen mußte. „Leider“, meint Schepke, „hatten wir bisher noch nicht das Glück, daß uns auch einmal ein Kriegsſchiff vor die Rohre kam, aber wir haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben.“

In einer ſtilvoll eingerichteten Stube eines **bayeriſchen Landhauſes** ſitzen der junge ſchlanke Seeoffizier und ſeine Frau in gemütlicher Abendrunde zuſammen mit den Gaſtgebern hier in dieſem idylliſchen Winterſportplatz, wo die Beſatzung des Bootes zur Erholung bei Skiſport und Bergluft weilt. Natürlich muß der Kapitänleutnant, wohin er auch kommt, erzählen, erzählen und nochmals erzählen. Er tut es in ſeiner ſchlichten, geraden Art, ohne große Worte zu machen. Das klingt alles ſo ſelbſtverſtändlich ruhig, dazu mit einem Schuß Humor, daß man meint, den Männern kann wirklich kein Teufel mehr beikommen, und mag der ganze Atlantik von Waſſerbomben wimmeln. Wie Kapitänleutnant Schepke ſo beim kniſternden Kamin plaudert, in ſeinem zünftigen Skianzug wirklich nicht als „Seewolf“ zu erkennen, kommt er auch auf eine kleine tragikomiſche Epiſode, die ihn perſönlich betraf, zu ſprechen.

In verzweifelter Situation

Das war ſo: Die Schepke-Leute hatten bei Tag einem „prima“ Kaſten — wie der Kaleu ſagt — den Garaus gemacht. Das britiſche Motorſchiff war ſtark Zickzack gefahren, aber trotzdem dem Ende durch zwei große Torpedos aus großer Entfernung nicht entgangen. Er legte ſich ſehr bald auf die Seite und begann zu ſinken. Um ſich das ein wenig näher anſehen zu können, befahl der Kommandant „Auftauchen!“ Das Boot kommt hoch. Schepke ſteigt durchs Turmluk, der Steuermann hinterher. Plötzlich merkt der Kaleu, daß das Boot vorn wieder wegſackt. Um es nicht zu gefährden, wirft er das Luk von oben wieder zu, das der ſchnellſtens verſchwindende Steuermann auch noch eben von innen dichtmachen kann. Nun ſteigt das Waſſer ſchnell höher und höher, die letzte Rettung für den Kommandanten, der inzwiſchen ſchon eine gehörige Priſe Salzwaſſer gekoſtet hat, iſt in dieſer zweifelhaften Situation ein Bügel vom Sehrohrbock. Da hängt er nun einigermaßen hilflos. Von weitem mag das — meint Schepke lachend — ſo ausgeſehen haben, als ob das Boot von oben durch ſeinen Kommandanten geſteuert würde, und vielleicht haben die Engländer in den Rettungsbooten gedacht, das ſei nun die **neueſte deutſche Angriffstaktik**. Gleichviel, die Lage des vergeſſenen oder aber verpaßten Kommandanten wurde immer ſchwieriger. Da, im letzten Augenblick — in der nächſten Sekunde hätte er loslaſſen müſſen — merkt er, daß das Boot langſam, aber merklich wieder höher kommt. Als es dann wieder aufgetaucht iſt, iſt es eigentlich kaum ein Wunder, daß die Männer ihren Kommandanten pudelnaß und mörderiſch ſchimpfend auf der Brücke wiederſehen.

Bruch in den libyſchen Bergen

Der See entronnen — am Berg zerſchellt

Von Kriegsberichter Ulrich Haußmann.

(PK.) Schon ſeit Stunden ſteuert der Flugzeugführer die Maſchine, ſich nur nach Inſtrumenten richtend, durch die finſtere Nacht. „Nach meiner Berechnung müſſen wir gerade die Küſte überfliegen“, meint der Beobachter. Der Flugzeugführer nickt zuſtimmend. In dieſem Augenblick öffnet ſich eine Sekunde lang der dichte Wolkenvorhang, es ſchimmert erhellt in der Tiefe. Meer — eine kochende See tobt dort unten. Weiße Schaumkronen reiten auf gewaltigen Wellenkämmen.

Schlauchboot fertigmachen!

Kein Land in Sicht. Das Benzin geht zu Ende. Tief fliegt die Heinkel über die toſenden Waſſer der aufgewühlten See. Die Beſatzung muß ſich **zur Notlandung entſchließen**. Sie weiß wohl, daß in Sekunden das Flugzeug zerſchellt, ein Raub der Wellen ſein wird, aber es gibt keinen anderen Ausweg. „**Schlauchboot fertigmachen!**“ kommt der knappe Befehl. Der Flugzeugführer zieht eine weite Schleife, um feſtzuſtellen, in welcher Richtung er am günſtigſten aufſetzen kann.

„**Länd — Land!**“ ruft der Beobachter und packt den Mann neben ihm am Arm. Im nächſten Augenblick hat der Pilot die Maſchine herumgeriſſen und ſteuert auf das tiefſchwarze Etwas, das ſich undeutlich von dem nur um eine Spur helleren Hintergrund abhebt. Die Freude, einem unbeſtimmten Schickſal auf hoher See entronnen zu ſein, iſt unbeſchreiblich. Gut — eine Notlandung läßt ſich nicht vermeiden. Man wird Funkverbindung aufnehmen und innerhalb weniger Stunden holt man uns ab, hoffen die Männer zuverſichtlich.

Zerſchmettert am Boden.

Angeſtrengt ſuchen die Augen des Piloten und des Beobachters die Nacht zu durchdringen. Da — was iſt das dort vorn? „Ein Berg!“ brüllt der Beobachter. Der Flugzeugführer reißt die Steuerſäule zur Bruſt, gibt Vollgas. Aufheulend ſtößt der Rieſenvogel faſt ſenkrecht in den Nachthimmel. Die Beſatzung hält den Atem an. Werden wir es ſchaffen? Die Männer klammern ſich feſt. Der Staudruck fällt, die Fluggeſchwindigkeit wird durch den ſteilen Anſtieg immer geringer. In dieſem Augenblick kracht und ſplittert es. Der berſtende Metallrumpf wird vorwärtsgeſchleudert. Eine Sekunde lang herrſcht Chaos. Dann folgt Totenſtille. Das **Flugzeug liegt zerſchmettert am Boden**.

Ein Wunder: Alles lebt!

Namen werden gerufen. Antworten erſchallen durch das Dunkel. **Alles lebt**, keiner iſt ernſtlich verletzt. Das Wunder ſcheint unglaublich. Der Flugzeugführer iſt durch die Glaskanzel gebrochen und ſteht unverſehrt zwiſchen zwei meterhohen Felsblöcken. Der Rumpf war abgeriſſen und das Flugzeug war 80 Meter weit über den Gipfel des Berges geſchleudert worden . .

Todmüde ſchliefen die Flieger ein. Als die Sonne über den Horizont ſtieg, erhoben ſie ſich fröſtelnd. Erſt jetzt, als ſie den Bruch bei Tagesanbruch betrachteten, konnten ſie ihr Glück völlig ermeſſen. Außer der Kanzel und dem Mittelſtück des Rumpfes war nichts mehr heil geblieben. Alle möglichen Gegenſtände lagen weit verſtreut, ein Raſierapparat neben einem Höhenatmungsgerät und eine Zahnbürſte neben dem Schlauchboot. Mit dem Funken war es natürlich vorbei. Soweit das Auge reichte, nichts als kahle Berge, Steine und verdorrtes Geſtrüpp, das vereinzelt während der Regenzeit in der roten Erde Afrikas kärgliche Nahrung gefunden hatte. Die Flieger zogen los, um die nähere Umgebung zu erkunden. Nach einer Stunde kehrten ſie mit wenig Hoffnung zurück. Spuren von Menſchen hatten ſie nicht gefunden. Alſo mußten ſie ſich auf einen langen Fußmarſch mit einem Handkompaß als Richtungszeiger gefaßt machen.

Italieniſche Kameraden ſind da!

Zu ihrem größten Erſtaunen ſahen die Männer, daß der Notproviantbehälter, aus dem ſie noch vor kurzem gefrühſtückt hatten, verſchwunden und auch nicht mehr aufzufinden war. „Fortgeflogen iſt der Blechkaſten beſtimmt nicht“, ſtellte jemand feſt. „Es müſſen alſo Menſchen in der Nähe ſein.“ Wütend aber mit neuer Zuverſicht machten ſich die Deutſchen auf den Weg, den Miſſetäter zu ſuchen. Und ſiehe da, unten am Abhang, nur wenige hundert Meter entfernt, ſtand vor einer Höhle ein bärtiger Mann und grinſte! Hinter dem Rücken des Arabers ſtreckten eine Frau und etliche Kinder die ſtrubbeligen Köpfe hervor.

Gerade wollen die Flieger den Mann anreden, als ſie eine Staubwolke, von einem ſchwarzen Punkt aufgewirbelt, raſch näher kommen ſehen. Die Männer laſſen von dem Araber ab und laufen dem, wie ſich inzwiſchen herausgeſtellt hat, ſchnellfahrenden Laſtwagen entgegen. Minuten ſpäter ſchüttelt ein italieniſcher Soldat den deutſchen Kameraden die Hand.

Was Willkie in Bristol murmelte

Wie Reuter in ſeinem Funkdienſt meldet, hat **Willkie** kurz vor ſeiner vorzeitigen Abreiſe aus Engl noch das „mit Kriegsarben bedeckte“ **Briſtol** beſu. Dabei ſoll er mit dem Bürgermeiſter die von den Bombenangriffen heimgeſuchten Geſchäfts- und Hafenvie der Stadt durchfahren und beim Anblick der zerſtörten Gebä und Anlagen die Worte „**ziemlich ſchlimm**, ziemli ſchlimm“ gemurmelt haben.

Anſcheinend um den peinlichen Eindruck ſeines offenhe gen Bekenntniſſes etwas abzumildern, fügte der amerikani Gaſt dann dem Reuter-Bericht zufolge zu dem Stadtoberha gewandt hinzu: „Ich habe immer noch den Eindruck, daß Stadt vor Betriebſamkeit ſummt.“

Die deutſche Luftwaffe wird — darauf kann ſich Reuter verlaſſen — dafür ſorgen, daß es in Briſtol und anderen kriegswichtigen Hafen- und Induſtrieſtädten bald ſchlimmer ausſehen wird. Im übrigen dürfte die in herrſchende „Betriebſamkeit“, die der höfliche Miſter Wi abend erwähnte, in der Hauptſache im Sprengen und reißen von Gebäudetrümmern und dem Fortſchaffen der maſſen beſtanden haben. Es muß ſchon recht ſchlecht wenn die Londoner Giftmiſcher verſuchen, ihre Illuſio propaganda mit derartigen albernen kleinen Geſchichten führen.

Steuerkalender für Februar

Im Reich:

5. Abgabe der Lohnſteuer-, Kriegszuſchlag- und Wehrſteueranmeldung für Januar.

Zahlung der Lohnſteuer und des Kriegszuſchlages zur Lohnſteuer für die zweite Januarhälfte bzw für den ganzen Januar in den Fällen, in welchen die für die erſte Hälfte des Januar einbehaltenen Beträge 200 Mark nicht überſtiegen haben.

Zahlung der Wehrſteuer für die zweite Januarhälfte beziehungsweiſe für den ganzen Januar in den Fällen, in welchen die für die erſte Hälfte des Januar einbehaltene Wehrſteuer nicht mehr als 200 Mark betrug.

10. Abgabe der Umſatzſteuervoranmeldung und Entrichtung der Umſatzſteuervorauszahlung für Januar.

Zahlung einer Vermögenſteuerrate.

Zahlung der halben Jahresrate der Aufbringungsumlage.

Zahlung der Bürgerſteuer für Veranlagte.

15. Anmeldung und Zahlung der Börſenumſatzſteuer Januar.

Abführung der Bürgerſteuer für Arbeitnehmer für Lohnzahlungen des Monats Januar.

Zahlung eines Viertels der Gewerbeſteuer nach dem trag und dem Kapital.

Anmeldung und Zahlung der Lohnſummenſteuer Januar.“

Zahlung der Grundſteuer für Februar.

Letzter Tag für die Einreichung der Lohnſteuerka und der Lohn- und Wehrſteuerbelege 1940.

20. Zahlung der Lohnſteuer und des Kriegszuſchlages Lohnſteuer für die erſte Februarhälfte, wenn die ſteuer für ſämtliche Arbeitnehmer des Betriebs insgeſ mehr als 200 Mark beträgt.

Zahlung der Wehrſteuer für Arbeitnehmer für die Februarhälfte, wenn Lohnſteuer für dieſe Zeit führen iſt.

28. Ablauf der Friſt für die Einkommen-, Körperſchaft- Gewerbeſteuererklärungen.

In Preußen:

15. Zahlung der Hauszinsſteuer für Februar.

Beim achten Tanz rafft er ſich endlich auf: „Wiſſ Sie gnädiges Fräulein, ich würde mich ſehr freuen, wen Sie nicht immer Herr Schneider zu mir ſagen würden.“

„Aber erlauben Sie mal“, kam ein entrüſtetes Fauch „ſo weit ſind wir noch nicht!“

„Wie meinen Sie das? — Ich heiße nämli Schröder.“

Berl. Ill. Ztg.

*

Der Geck ſagte: „Fräulein Inge, glauben Sie, daß Bli töten können?“

„Nein“, meinte Gerda unwirſch, „das glaube ich ni wo ich mir bei Ihnen ſoviel Mühe gegeben habe!“

*

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Heute Illuſtrierte

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 9. Februar 1941
Septuageſimä

nachmittags 3 Uhr
Gottesdienſt
im Gemeindehaus
(Paſtor Schnack-Großenaſpe)

Kindergottesdienſt
vormittags 11 Uhr
im Gemeindehaus.

Ausgabe der Reichsſeifenkarten

Die Reichsſeifenkarten werden am Sonntag, dem 9. ds. Mts., zugeſtellt.

Die alten Stammabſchnitte ſind zurückzugeben.

Bad Bramſtedt, den 7. 2. 1941

Der Bürgermeiſter

Was ist denn mit Ihnen los?

Erkältet bei diesem Wetter? Dann kaufen Sie sich sofort eine Flasche Husta-Glycin. Das bringt schnell Hilfe und wohltuende Linderung bei Husten, Halsschmerzen, Verschleimung usw. Fl. RM 1.-

Solbad-Drog. **Johannes** Peterſen
Adler-Drogerie **Ernſt** Peterſen

Freiwillige Feuerwehr

Bad Bramſtedt

Uebung

am Sonnabend, d. 8. Februar, abends 8 Uhr, im Sängerheim

Erſcheinen aller Kameraden iſt Pflicht

Der Wehrführer

Zwangsverſteigerung

Im Wege der Zwangsvollſtreckung ſoll das im Grundbuch von **Lentföhrden** Band 15, Blatt Nr. 303, eingetragene, nachſtehend beſchriebene Grundſtück am **28. Februar 1941, 11 Uhr**, an der Gerichtsſtelle, Maienbeeck 1, Zimmer Nr. 5, verſteigert werden.

Gemarkung Lentföhrden, Flurbuch: Kartenblatt Nr. 11, Parzelle 128 7, Grundſteuermutterrolle 261, Gebäudeſteuerrolle 47, Wirtſchaftsart und Lage: Wohnhaus mit Scheune, Stallungen, Wagenſchuppen und Hofraum, An der Chauſſee, Haus Nr. 38, 18 a 72 qm groß.

Der Verſteigerungsvermerk iſt am 11. November 1938 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der Kaufmann **Friedrich Albert Hans Bahnſen in Lentföhrden**, geboren am 22. 11. 1912, eingetragen.

Bad Bramſtedt, 30. Dez. 1940

Das Amtsgericht

Knoblauch-Beeren
„Immer Jünger“
machen froh und friſch! Sie enthalt alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Vorbeugend gegen:
Arterien-verkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden.
Geschmack- und geruchfrei.
Monatspackung 1.—
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!
Drog. J. Peterſen, Maienbeeck 18
Drog. E. Peterſen, Kirchenbleeck 4

NS.-Reichskriegerbund

Reichskriegerbund

Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt

Generalappell

am Sonntag, dem 9. Februar, abends
im Gaſthof „Zur Mühle“, H. Rathje.

Erſcheinen iſt Pflicht.

Der Kriegerkameradſchaftsf

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abds. 19¹/₂ Uhr
Sonntag nachmittag 4 Uhr:

Ein Film mit viel Herz und noch mehr Heiterkeit

Wiener Geſchichten

mit Marte Harell
Olly Holzmann
Hans Moſer
Paul Hörbiger
H. Schott-Schöbinger
Oskar Sima
Hedwig Bleibtreu

Der Film iſt für Jugendliche über 14 Jahre zugelaſſen.

Dazu die reichhaltige
Wochenſchau

Wiener Geschichten

Sonntag abend nach dem Kino Tanz

Senden Sie Ihrem Soldaten die Heimatzeitung

Hotel Rolandseck
Sonntag, ab 4 Uhr nachmittags
Tanz

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 33
Sonnabend, den 8. Februar 1941
63. Jahrg.

Rooſevelt denkt an Englands Erbſchaft

as Hauptziel des Englandhilfegeſetz

Offenherzige Bekenntniſſe in der „Waſhington Poſt“.

Der bekannte Kommentator Lippman iſt einer der n amerikaniſchen Publiziſten, der in der „Waſhington Poſt“ n zugibt, daß die „Bill 1776“, die Vorlage zur Unter- ung Englands, zwar die Rettung Englands als erſtes, eswegs aber als letztes Ziel hat. Vielmehr ſei das Haupt- eine Art Auffangvorrichtung herzuſtellen, falls land falle. Rooſevelt müſſe mit England weiteſtgehende achungen treffen, um die Flotte und die in der weiten zerſtreuten Teile der engliſchen Luftflotte ſowie die Stütz- te des engliſchen Empire übernehmen zu können.

Mit zeitlicher Begrenzung

Im Laufe der Debatte über das Englandhilfegeſetz nahm Unterhaus Abänderungsvorſchläge der demokratiſchen tion im Außenausſchuß an. Die Vorſchläge ſetzen der im vurf vorgeſehenen Vollmacht Rooſevelts für die Auftrags- gebung zugunſten Englands eine zeitliche Grenze zum 30. Juni 1943. Für die Lieferung der Waren wird zeitliche Grenze auf den 1. Juli 1946 feſtgelegt. Ferner der Präſident mit den Armee- und Flottenchefs beraten, die Lieferungen ins Ausland verſchifft werden dürfen.

erſuchte Entführung der ägyptiſchen Königstochter

es Verbrechen Englands — Täter verhaftet und geſtändig

Noch gärt die Empörung in Aegypten über die ruchloſen ſchläge des britiſchen Intelligence Service gegen führende ptiſche Politiker, da wird der Verſuch der engliſchen Agen- , das Töchterchen des Königs Faruk zu rauben, bekannt.

Ueber dieſes infame Verbrechen berichten die italieniſchen tungen „Popolo d'Italia“ und „Gazzetta del Popolo“ nach er Meldung aus Beirut. Die Nachricht von dem verſuchten ub ſei, ſo heißt es in den Berichten, von den britiſchen hörden ſtreng geheimgehalten worden, aber jetzt durch einen utralen, der kürzlich aus Aegypten ausgewieſen wurde, be- ntgeworden. Die Epiſode habe ſich vor einem Monat ab- ſpielt.

Ein Grieche und zwei Neger als Täter

Eines Morgens entdeckten die Wachen des Königspalaſtes i Individuen, einen Griechen und zwei Neger, die ſich vor em der Gartengitter aufhielten, während im Garten das chterchen des Königs in Begleitung einer Aufſeherin ſpazie- ging. Ein Auto wartete in der Nähe. Plötzlich wollte ſich er der beiden Neger auf das Kind ſtürzen, doch gelang es Wachen, dem Mann zuvorzukommen. Sie konnten aber rieſigen Sudanneger nicht feſthalten, dem es gelang, die Flucht ergreifen. Die beiden anderen verſuchten den Kraftwagen erreichen, hatten aber dazu nicht die Zeit und konnten enommen und zur Polizei gebracht werden.

Der Grieche gab zu, daß er tatſächlich die Abſicht hatte, Töchterchen des Königs zu rauben. Er beſtritt jedoch, ein liſcher Agent zu ſein. Der Neger erklärte, einige Dutzend und Sterling erhalten zu haben, um den Griechen nach dem nigspalaſt zu begleiten. Ueber das Schickſal der beiden Feſt- nommenen ſei nichts bekanntgeworden.

England ohne Maske

In Aegypten wendet das engliſche Kriegsverbrecherpack alle Methoden an, die in den Jahrhunderten immer wieder von land benutzt wurden, wenn irgendein Land ſich den Be- len und Wünſchen der engliſchen Fronvögte nicht fügen llte. Wenn es nach dem Willen des Kriegstreiberklüngels London ginge, wäre Aegypten längſt vor den Wagen Eng- nds geſpannt. Da es ſich aber wehrt, hat London ſeine be- chtigte internationale Mordorganiſation eingeſpannt, um ruhe und Wirrwarr in Aegypten anzuſtiften. Durch dieſe rrormethoden ſoll erreicht werden, was Agitation und Ver- ndlungen nicht erzielen konnten.

Zuerſt war es der ägyptiſche Miniſterpräſident, der den ördern Londons zum Opfer fiel, dann war es der Juſtiz- iniſter. Erſt vor wenigen Tagen wurde der plötzliche Tod früheren ägyptiſchen Miniſterpräſidenten bekannt, für den n auch keine Erklärung hat. Auch ein Komplott gegen den ptiſchen König iſt aufgedeckt worden, das vorbereitet wurde Außenminiſter Eden ſeine Orientreiſe unternahm. Nun d ein neuer Anſchlag der engliſchen Mordbanditen bekannt r Verſuch der Raubung der kleinen Prinzeſſin Ferial, der ſten Tochter König Faruks. Man verſucht immer wieder en Druck auf den jungen ägyptiſchen König auszuüben, in r Hoffnung, die Verzweiflung und die Unruhe im Lande für nglands Kriegsabſichten auszunutzen.

In Aegypten tritt uns England ohne Maske ent- gen. Wir haben es nicht mit einem fairen Gegner zu tun ndern mit einem Volk, für das auch Mord zur Kriegs- tik gehört. England ſtellt ſich damit ſelbſt außerhalb der ationen, die Anſpruch haben, Kulturvölker genannt zu wer- n. Und da wagen es die engliſchen Kriegsverbrecher noch erklären, ſie kämpften für die „Ziviliſation“ und die „Frei- eit“. Es iſt höchſte Zeit, daß die Mordbrut ver- chtet wird! Erſt dann wird die Welt den Frieden ben, den ſie braucht, um neu aufzubauen.

England brach den Krieg vom Zaun

„Um nicht auf ſeine Vorherrſchaft verzichten zu müſſen.“

Die Enthüllungen des amerikaniſchen Generals Wood, wo ach Churchill im Jahre 1936 erklärt habe, Deutſchland werde ſtark und müſſe deshalb vernichtet werden, unterſtreicht as italieniſche Blatt „Meſſaggero“ als einen weiteren Beweis für die Doppelzüngigkeit Albions und die ungeheure Schuld, die England auf ſich geladen habe. Als Deutſchland ſich zum Abſchluß des Flottenabkommens bereitgefunden hatte, ein Opfer zu bringen, das nur durch die Autorität des Führers dem deutſchen Volk überhaupt zugemutet werden konnte, um eine ehrliche Zuſammenarbeit mit Großbritannien einzuleiten, habe England bereits auf Verrat geſonnen, da es das Abkommen nur als willkommene Mittel, die deutſchen Rüſtungen zu verzögern, betrachtete.

Das Intereſſe Europas — und das habe 1919 ſogar Lloyd George erkannt — hätte eine aufrichtige Zuſammenarbeit mit einem von den Feſſeln von Verſailles befreiten und völlig gleichberechtigten Deutſchland bedingt. Eine derartige Zuſammenarbeit würde Europa jene von Muſſolini ſtets angeſtrebte politiſche und wirtſchaftliche Einheit wiedergegeben haben, eine Einheit, die jede Hegemonie-Stellung im voraus ausſchloß und die Gleichſtellung aller Nationen erforderte. Damit wäre ein wahrer Frieden möglich geweſen, aber England hätte ſich in ſeiner Ueberheblichkeit nie dazu entſchließen können, auf ſeine Vorherrſchaft zu verzichten und habe lieber den Krieg vom Zaune gebrochen.

„Der koſtſpieligſte Krieg“

Der engliſche Finanzminiſter kündigt neue Laſten an.

Der britiſche Schatzkanzler Sir Kingsley Wood hatte die undankbare Aufgabe, im engliſchen Unterhaus die neue Kreditforderung der Regierung in Höhe von 600 Mill. Pfund für das laufende Finanzjahr und einer Milliarde Pfund für das kommende Finanzjahr zu begründen. Der Schatzkanzler mußte geſtehen, daß die wöchentlichen Koſten für die Kriegführung, die er im vergangenen Oktober auf 64 Mill. Pfund beziffert hatte, heute auf 73 Mill. Pfund angeſtiegen ſeien und noch weiter anſteigen würden. Wenn die 600 Mill. Pfund bewilligt ſeien, dann habe der Krieg England in dem am 31. März ablaufenden Finanzjahr 3,3 Milliarden Pfund gekoſtet.

Kingsley Wood kam nicht um die Tatſache herum, daß dieſer Krieg der koſtſpieligſte ſei, den Großbritannien bisher in ſeiner Geſchichte geführt habe. Die engliſchen Kriegsausgaben ſeien derart hoch und nähmen in einem ſolchen Maße von Tag zu Tag zu, daß er nicht einmal ſagen könne, wie hoch ſich die Kriegsausgaben in der Woche in den erſten Monaten des neuen Finanzjahres belaufen würden. In der Gegenwart koſte jeder Kriegstag England 12,5 Mill. Pfund. Kingsley Wood ſchloß ſeinen wenig erfreulichen Finanzbericht mit dem Hinweis, daß die ſchweren Laſten und Opfer, die man dem engliſchen Volke auferlegt habe, in nächſter Zeit ſich noch erhöhen würden. Jeder überzählige Pfennig müſſe der Staatskaſſe zur Verfügung geſtellt werden.

Beruhigungspillen für das Volk

Während der engliſche Finanzminiſter das Volk auf neue Aderlaſſe vorbereitet, füttern Churchills Illuſionsmacher die Bevölkerung mit Beruhigungspillen, über die ſie vermutlich den Hunger und die Angſt vor der Zukunft vergeſſen ſollen. Nachdem dieſe Propagandiſten vor einigen Tagen die ſogenannte „Blitzſuppe“ ſervierten als vollwertigen Erſatz für ſtärkende Suppen, kündigen ſie jetzt ein ſogenanntes „Blitzbrot“ an, bei deſſen Anblick vermutlich ſchon jeder Menſch auf der Inſel ſatt werden ſoll. Dieſes Brot ſoll dann zur Verteilung kommen, „wenn andere Lebensmittel nicht mehr zur Verfügung ſtehen“ — Man befreundet ſich alſo in London ſchon mit dem Gedanken, daß nach und nach die Lebensmittel ausgehen. Damit das Volk nun nicht etwa meint, daß es dann gar nichts mehr habe, tröſtet man es jetzt ſchon mit „Blitzſuppe“ und „Blitzbrot“, um es noch eine Weile bei guter Laune zu erhalten. Und mit ſolchen Mätzchen will die engliſche Plutokratie den Sieg erringen!

Millionen auf dem Gewiſſen

Die verhängnisvolle Rolle des Reuterdirektors Roderick Jones.

Auf einer Kriegsarbeitstagung der Preſſe des Gaues Heſſen-Naſſau in Frankfurt a. M. befaßte ſich der Stabsleiter des Reichspreſſechefs, Reichshauptamtsleiter Sündermann, u. a. mit dem Rücktritt des Reuterdirektors Sir Roderick Jones. Er wies darauf hin, daß dieſer Mann, der ſeit den Tagen des Burenkrieges die Lügenpolitik des Reuterbüros beeinflußt und ſeit dem Weltkrieg ſie geleitet hat, einer von jenen großen Unbekannten der Weltpolitik iſt, die hinter der Maske der demokratiſchen Preſſefreiheit unermeßliches Unglück über die Völker gebracht haben.

Herr Jones — ſo erklärte Stabsleiter Sündermann — hat Millionen Menſchenleben auf dem Gewiſſen, die durch ſeine Lügen in Raſerei verſetzt und ins Verderben geſchickt wurden. Er gehört an erſter Stelle zu denen, die auch den jetzigen Krieg angezettelt haben. Er hat freilich ſein Spiel zu lange und zuletzt zu offen getrieben. Seine Perſon iſt mit der Zeit immer mehr beachtet worden, und die Welt hat begonnen, ſich mit ihm zu beſchäftigen. Deshalb flüchtete er ſich jetzt in den Theatereffekt eines Rücktritts, der keiner iſt. An ſeinen ſchmutzigen Schreibtiſch mag ſich ein anderer ſetzen — die Entlarvung der Reuterverbrechen, mit denen die Welt ſich ſchon zu beſchäftigen beginnt, wird es ebenſowenig aufzuhalten vermögen wie den Zuſammenbruch des engliſchen Volkes, das heute die Quittung dafür erhält, daß es an Reuter glaubte.

Churchills „Sympathien“ für Griechenland

Griechiſche Seeleute in engliſchen Konzentrationslagern.

Weit reicht der Arm der deutſchen U-Bootwaffe an allen Küſten hinauf, ſo daß die Zahl der Seeleute, die um hohen Preis ihr Leben für Englands Vabanqueſpiel riskieren, immer kleiner wird. Wer will es daher einer Reihe griechiſcher Matroſen, die auf alten Frachtern, ſogenannten „Seelenverkäufern“, mit Bannware für England losgeſchickt wurden, verübeln, daß ſie eines Tages erklärten: „Wir haben es ſatt und machen nicht mehr mit.“

Dafür trifft ſie nun die ganze Wut des Herrn Churchill. Was nützen ihm alle ſeine Sympathien für Griechenland — wir wiſſen warum —, wenn dieſe Söhne Hellas ſich nicht einmal der Ehre bewußt ſind, für Englands Wohl den naſſen Tod ſterben zu dürfen. Mögen ſie deshalb hinter den Stacheldrähten eines engliſchen Konzentrationslagers anderen Sinnes werden, ſo meinten engliſche Abgeordnete im Unterhaus, wo dieſer „Fall“ der Hellenen erörtert wurde.

Ob man in ihrem Mutterlande auch darüber unterrichtet iſt?

Wann geht's los?

Obwohl die plutokratenhörige engliſche Preſſe ſich immer wieder krampfhaft Mühe gibt, vor der Welt zu erklären, die Rede des Führers am 30. Januar habe beim engliſchen Volk nicht den geringſten Eindruck gemacht, läßt ſie in allen ihren Artikeln und Betrachtungen zur Lage erkennen, daß den Engländern der paniſche Schrecken im Nacken ſitzt. Die eindeutigen Hinweiſe des Führers auf die endgültige Abrechnung mit England, haben alſo doch wohl drüben auf der Inſel gewirkt. Schließlich hat der letzte Engländer heute begriffen, daß ein Wort des Führers, wie z. B. dieſes: „Die geſamte Wehrmacht wird die Entſcheidung ſo oder ſo erzwingen“, oder „Wo England in Erſcheinung tritt, werden wir es angreifen, und wir ſind ſtark genug dazu,“ keine leeren Phraſen ſind, ſondern daß hinter jedem Wort die Tat ſteht.

Nach der alten und reichlich abgegriffenen Taktik rätſelt nun die engliſche Hetzpreſſe herum, wann die Deutſchen wohl kommen werden. Die jüdiſchen Schreiberlinge in den Redaktionsſtuben kauen verzweifelt auf ihren Stiften herum und betätigen ſich im übrigen als Propheten und Seher, indem ſie allerlei Termine für eine „deutſche Invaſion“ angeben. Es gibt heute in England faſt ſchon ſo viele Termine, wie Zeitungen. Jeder Leſer kann ſich den Termin ausſuchen, der ihm am paſſendſten erſcheint.

Mit dieſem Spiel mit den deutſchen Invaſionsterminen verfolgt die Plutokratenpreſſe einen ganz beſtimmten Zweck. Sie fängt das Spiel immer dann an, wenn ſie neues Propagandamaterial gegen Deutſchland braucht. Infolgedeſſen ſind die Termine, die die Zeitungen nennen, möglichſt kurzfriſtig. Man wartet den Tag, den man als Stichtag für die „deutſche Invaſion“ angegeben hat, ab, und ſind die Deutſchen dann nicht gekommen, dann ſchreit man am nächſten Tage: „Seht ihr, ſie ſind nicht gekommen, ſie trauen ſich nicht. Vermutlich können ſie auch gar nicht.“ Dieſe Walze wird dann Tag für Tag abgeſpielt, ſo lange, bis das engliſche Volk wirklich glaubt, was ihnen die Schwätzer einreden. Die Londoner Regierung bucht dieſen Erfolg einer ſolchen gewiſſenloſen Beruhigungsſtatiſtik jedesmal als Vorteil für ſich, denn ſie iſt immer heilfroh, wenn das Volk noch bei der Stange bleibt.

Laſſen wir die Engländer raten, ſoviel und ſooft ſie wollen. Wir beteiligen uns an dieſem Rätſelſpiel nicht, denn wir wiſſen, der Schlag gegen England, wo auch immer er fällt, wird dann geführt werden, wenn der Führer den Zeitpunkt für gekommen hält! Der bisherige Verlauf des Krieges hat erwieſen, daß wir die günſtigſten Zeitpunkte ſtets zu nutzen verſtanden haben. Wo auch immer unſere Wehrmacht angegriffen hat, da war ſie in der Initiative. Dieſe Initiative aber wird uns der Engländer niemals entreißen können. Wie in Norwegen und wie im Weſten, ſo ſieht ſich England auch jetzt machtlos gegenüber den deutſchen Plänen. Es kann nur warten und hoffen. Daß es außerdem noch herumorakelt, iſt ſein beſonderer Sport, den wir ihm neidlos laſſen wollen.

Der „General Zeit“, einer von den vielen Generälen, die die Plutokratie für ihren Krieg eingeſetzt hat, hat ſich auch genau ſo wie der „General Winter“ und der „General Hunger“ und die anderen Produkte engliſch-jüdiſcher Gehirnakrobatik als ein Verſager erwieſen. Glaubte England am Anfang des Krieges einmal, daß die Zeit ſein Bundesgenoſſe ſei, ſo muß es heute zugeben, daß es durchaus keine Zeit mehr zu verlieren hat. Das Waſſer ſteht ihm bis zum Halſe. Die Verſorgungslage verſchlechtert ſich von Tag zu Tag, die Schiffstonnage nimmt kataſtrophal ab, der Produktionsrückgang iſt nicht mehr aufzuhalten. Es fehlt an Lebensmitteln und an Rohſtoffen. Dabei beſteht keine Ausſicht, daß ſich die Lage ändern könnte. Im Gegenteil, voller Bangen ſieht England dem Frühjahr entgegen, für das der Führer einen verſchärften U-Bootkrieg angekündigt hat. Außerdem weiß man, daß die deutſche Luftwaffe, ſobald ſich die Gelegenheit ergibt, wieder wuchtig zuſchlagen wird. Wie aber dieſe Schläge ausſehen, das beweiſen Coventry, Birmingham, Southampton, London und all die Städte, die heute kaum mehr als Trümmerhaufen ſind. Was aber die Engländer bisher erlebt haben, war, darüber ſind ſie ſich wohl ſelbſt im klaren, nur ein Anfang. Die entſcheidenden Schläge, zu denen Deutſchland ausholen wird, werden noch viel furchtbarer ausſehen.

Die letzte Hoffnung für England ſind die USA. Aus Nordamerika ſollen die Schiffe kommen, die die Engländer nicht haben, aus Nordamerika ſollen die Rohſtoffe, das Kriegsmaterial und die Lebensmittel kommen, die den Engländern ausgehen, aus den USA ſoll auch das Geld kommen, das England heute nicht mehr hat. In den Parlamenten der USA aber werden ſehr gründlich und keineswegs übereilt alle Möglichkeiten für die Unterſtützung Englands geprüft, und was bei dieſen Prüfungen bisher herausgekommen iſt, kann die Engländer auch nicht beſonders zuverſichtlich ſtimmen. Denn nach engliſcher Quelle hat ſich herausgeſtellt, daß die Lieferungen aus den USA bei ihrem langſamen Anlaufen innerhalb eines halben Jahres noch nicht einmal den Produktionsausfall Englands erſetzen könnten, geſchweige denn eine fühlbare Hilfe ſein werden. Und dabei hat doch die Londoner Kriegspropaganda dem Volke erſt kürzlich beſchwörend zugerufen, wenigſtens noch ein halbes Jahr durchzuhalten. Was dann ſein wird, weiß kein Engländer. Er hofft nur immer, und inzwiſchen darf er weiter hungern und die Gewißheit mitnehmen, daß England kein Mittel hat, um einem deutſchen Angriff wirkſam zu begegnen.

Wir beantworten die Fragen: „Wann geht's los?“ und „Wie lange dauert der Krieg?“ mit dem Hinweis auf das Führerwort am Beginn dieſes Jahre: „Das Jahr 1941 wird die Erfüllung des größten Sieges unſerer Geſchichte bringen“. Für uns hat der Krieg erſt dann ein Ende, wenn England am Boden liegt. Je länger der Krieg dauert, um ſo vernichtender und kataſtrophaler wird die engliſche Niederlage ſein, und um ſo mehr wird der Frieden, für den wir kämpfen, geſichert ſein.

„England kann den Krieg nicht gewinnen"

Amerikaniſche Kritik am Englandhilfegeſetz.

◇Vor dem Außenpolitiſchen Senatsausſchuß der Vereinigten Staaten gab Oberſt Lindbergh ein Gutachten zu dem geplanten Englandhilfegeſetz ab. Er erklärte, falls Amerika jemals angegriffen werden ſolle, würde die Verantwortung bei denen liegen, die USA.-Waffen nach Ueberſee ſchickten. Es ſei eine erwieſene Tatſache, daß die USA.-Luftwaffe in einem jämmerlichen Zuſtand, die USA.-Armee ſchlecht ausgerüſtet ſei und daß die USA.-Flotte einer neuen Ausrüſtung dringend bedürfe. Es widerſtrebe der USA.-Sicherheit, auf einen Sieg Englands zu bauen, weil der Glaube an einen ſolchen Sieg außerordentlich zweifelhaft ſei. Er ſei deshalb Gegner des Englandhilfegeſetzes, weil es eine Politik gutheiße, die zum Kriegsmißlingen führe und zu einer üblen Diktatur im eigenen Lande. Er glaube aber nicht, daß die USA.-Hilfe den Engländern die Ueberlegenheit über Deutſchland geben könne. Lindbergh nannte Deutſchland „Europas natürliche Luftmacht". Er glaube auch nicht, daß die amerikaniſche Luftflotte im Verein mit der britiſchen von der kleinen Fläche der britiſchen Inſeln aus unter gleichen Bedingungen kämpfen könne wie die deutſche Luftwaffe, welche zahlloſe Stützpunkte auf dem ganzen Kontinent habe. Die Vereinigten Staaten würden überdies genötigt ſein, den Ozean mit Flugzeugen, Menſchen, Brennſtoff und Kriegsmaterial zu überqueren, während ihre Schiffe dauernd feindlichen Bomben und Torpedos ausgeſetzt wären.

„Unſere Politik, die wir im Augenblick betreiben", ſo erklärte Lindbergh, „geht von der Vorausſetzung aus, daß England den Krieg gewinnt. Ich perſönlich bin der Anſicht, daß England nicht in der Lage iſt, den Krieg zu gewinnen. Wenn es ihn nicht gewinnt, und wenn unſere Hilfe nicht dazu benützt wird, um einen beſſeren Frieden für England zu erhalten, als er andernfalls möglich wäre, dann ſind wir für die nutzloſe Verlängerung des Krieges verantwortlich und insbeſondere für das Blutvergießen und die Verwüſtungen, die in Europa noch weiter angerichtet werden."

Weiter erklärte Lindbergh, daß zur Zeit des Polen-Einfalles die einzige Möglichkeit für England und Frankreich geweſen ſei, die Kriegserklärung hinauszuſchieben, bis ihre eigene Wehrmacht fertig geweſen wäre. Als England und Frankreich Deutſchland den Krieg erklärten, ſei nicht die geringſte Ausſicht für dieſe Länder vorhanden geweſen, Polen zu helfen. Lindbergh ſei damals bereits der Anſicht geweſen, daß der Krieg für England und Frankreich eine Kataſtrophe ſei. „Das iſt bei Frankreich bereits der Fall, und ich glaube, daß es für England auch ſo werden wird."

Auf eine Frage des Senators Thomas betonte Lindbergh, wenn Frankreich nicht erwartet hätte, daß die USA. in den Krieg eintreten würden, hätte es nicht auf Hilfe und eventuelle Truppen aus den Vereinigten Staaten gerechnet und würde nicht an Deutſchland zu einer Zeit, die es für eigene Vorbereitungen benötigte, den Krieg erklärt haben. Seiner, Lindberghs Anſicht nach, hätten auch amerikaniſche Diplomaten indirekt zum Krieg ermuntert. Ebenfalls habe die Haltung der USA.-Preſſe die Hoffnung auf die USA.-Hilfe unterſtützt und England ermuntert, den Krieg fortzuſetzen.

Die USA. von niemand bedroht

Englandhilfegeſetz durch keine Erforderniſſe für Amerikas Sicherheit gerechtfertigt

◇ Vor dem Senatsaußenausſchuß in Waſhington nahm der Chikagoer Verleger Oberſt Robert McCormick zum ſchwebenden Englandhilfegeſetz Stellung und bezeichnete es dabei als „phantaſtiſch", anzunehmen, daß die Vereinigten Staaten von Europa, Aſien und Afrika aus erobert werden könnten.

McCormick beſchrieb an Hand von Landkarten und geographiſchen Aufſtellungen die verſchiedenen möglichen Invaſionswege für die feindlichen Heere und folgerte daraus, daß die Entfernungen und Schwierigkeiten des Terrains der Verpflegung und Verbindungslinien jeden Gegner entmutigen müßten. Ueber das vielgenannte Dakar hätte eine deutſche Armee faſt 8000 Meilen zum erſten USA.-Stützpunkt in Britiſch-Guayana. Ueber Island ſeien es von Norwegen aus 3300 Meilen bis Neufundland. Vom Pazifik her ſei jede Invaſion faſt völlig auf die Seeherrſchaft angewieſen, die zuvor die USA.-Stützpunkte an den ſtrategiſchen Stellen und die USA.-Flotte beſeitigen müßte. Schließlich würden einem gelandeten Gegner auf dem amerikaniſchen Boden ein bis zwei Millionen ausgebildete amerikaniſche und kanadiſche Truppen gegenüberſtehen, durch die er ſich den Weg erkämpfen müßte. McCormick erklärte, eine Panik über einen möglichen deutſchen Angriff auf die Vereinigten Staaten ſei nicht einmal dann berechtigt, wenn Amerika nicht über überwältigende ſtrategiſche Vorteile verfügte.

Der Oberſt widerſprach dann dem Englandhilfegeſetz als einer Maßnahme, deren weitgehende Vollmachten durch keine Erforderniſſe für Amerikas Sicherheit gerechtfertigt ſeien.

England zerſtört den Weltkakaomarkt

Kataſtrophale Schädigung durch britiſche „Wirtſchaftshilfe"

Vor einiger Zeit hat die britiſche Regierung eigens einen Kakaokontrollausſchuß eingeſetzt, der ihr die nicht einfachen Probleme löſen ſoll, die ſich aus der Notwendigkeit einer Uebernahme der Kakaoernte der Goldküſte Nigeriens und Sierra Leones ergeben haben.

Engliſche Wirtſchaftszeitſchriften haben die aus der diesjährigen Ernte in dieſen Gebieten anfallende Kakaomenge auf über 400 000 Tonnen geſchätzt und betonen, daß es für England völlig unmöglich ſei, eine derartige Menge zu verkaufen. Während im vergangenen Jahre, als England bereits erſtmalig die Kakaoernte Weſtafrikas übernahm, nur Deutſchland und deſſen öſtliche Nachbarn vom Kakaomarkt abgeſchnitten geweſen ſeien, falle in dieſem Jahre ganz Europa als Abnehmer für den weſtafrikaniſchen Kakao aus, womit allein für Weſt- und Nordeuropa gerechnet, ſchon 125 000 Tonnen unverkäuflich bleiben.

Die einzigen verbleibenden Märkte ſeien die Vereinigten Staaten und Großbritannien, deren normaler Friedensverbrauch ſich zuſammen auf etwa 200 000 Tonnen belaufe. Der „Economiſt" ſtellt daher feſt, daß auch von der diesjährigen weſtafrikaniſchen Kakaoernte mindeſtens wieder die Hälfte unverkäuflich bleibe und daß ſich daher die Notwendigkeit zur Vernichtung noch größerer Mengen als im Vorjahr ergebe. Dieſe Verhältniſſe haben ſich noch bedeutend verſchlechtert durch die von der britiſchen Regierung gegenüber dem Belgiſchen Kongo und Franzöſiſch-Kamerun eingegangenen Abnahmeverpflichtungen für Kakao, die ſich mengenmäßig mindeſtens auf 30 000 bis 40 000 Tonnen belaufen dürften. Es wird damit zugleich deutlich, daß Englands angebliche wirtſchaftliche Hilfe für dieſe Gebiete nichts anderes als eine kataſtrophale Wirtſchaftsſchädigung darſtellt.

Auch die amerikaniſche Zeitung „Waſhington Times Herald" berichtet, daß man in den ſüdamerikaniſchen Ländern ſehr darüber erregt ſei, daß England gewaltige Mengen von Kakao zu wahren Schleuderpreiſen auf dem amerikaniſchen Markt anbiete und dadurch wichtigſte ſüdamerikaniſche Intereſſen ſchädige.

Wirtſchaftsaufbau nach deutſchem Vorbild

Ungarns Wirtſchaftsminiſter über die Wirtſchaftspläne der Regierung.

Finanzminiſter Remenyi-Schneller hielt im ungariſchen Abgeordnetenhaus eine längere Programmrede, in der er die Wirtſchaftspläne der Regierung in großen Zügen aufzeichnete.

Der Miniſter, der vor kurzem mit der Organiſierung des ungariſchen Wirtſchaftslebens und der Produktion betraut worden iſt, wies darauf hin, daß er bei der Organiſierung der Wirtſchaft dem deutſchen und dem italieniſchen Vorbild folgen werde. Die vornehmſte Aufgabe des durch die Natur bedingten Wirtſchaftslebens ſei die Organiſierung der Arbeit und die Rationaliſierung der Produktion zur Hebung des ſozialen Wohlſtandes. Zu dieſem Zweck ſoll vor allem aus dem ungariſchen Boden nach Möglichkeit alles herausgeholt werden. Die Verteilung der Rohſtoffvorräte werde zentraliſiert und die Rohſtoffwirtſchaft der einzelnen Betriebe kontrolliert werden. Eine kräftige Entwicklung der Induſtrie müſſe ebenfalls ſichergeſtellt werden.

„Bulgarien an der Seite Deutſchlands"

Mahnende Worte eines bulgariſchen Abgeordneten.

Der Abgeordnete Deni Koſtoff hob vor der bulgariſchen Kammer die Notwendigkeit eines Zuſammengehens Bulgariens mit Deutſchland hervor und betonte dabei, daß das kommende Frühjahr für das bulgariſche Volk ſchickſalsreich ſein werde. Es gebe nur eine Seite, zu der ſich Bulgarien ſchlagen könne, das ſei die Seite, die eine neue Weltordnung im Kampf gegen das Juden- und Freimaurertum ſowie die Plutokratie aufrichten wolle.

Es beſtehe kein Zweifel darüber, daß die nicht nur militäriſch, ſondern auch moraliſch am beſten bewaffnete deutſche Armee den Sieg davontragen werde. Folglich müſſe Bulgarien ſich auch moraliſch wappnen, um den Platz auszufüllen, der ihm auf dem Balkan gebühre. Bulgarien dürfe nicht hinter den Kuliſſen ſtehen und nicht nur auf die Vorſehung vertrauen.

Gegenſeitige Garantie des Lebensraumes

Begrüßungsworte Matſuokas bei der Eröffnung der Friedenskonferenz Thailand-Indochina.

Der japaniſche Außenminiſter Matſuoka begrüßte anläßlich der Eröffnung der Friedenskonferenz in Tokio die Vertreter Thailands und Franzöſiſch-Indochinas, wobei er betonte, daß die Völker, die im fernöſtlichen Raum leben, nicht nur zum Frieden Oſtaſiens, ſondern auch zum Weltfrieden beitragen könnten, wenn ſie ſich gegenſeitig ihren Platz im gemeinſamen Lebensraum garantierten.

„Ich wünſche aufrichtig", ſo erklärte Matſuoka, „daß der Grenzſtreit zwiſchen Thailand und Franzöſiſch-Indochina freundſchaftlich beigelegt wird." Die Feindſeligkeiten zwiſchen den beiden Ländern hätten nur unerwünſchte Folgen für ganz Oſtaſien gehabt. Deshalb habe ſich Japan entſchieden, ſeine Vermittlung anzubieten.

Neue Internatsſchulen

Zum Schutz vor dauerndem Schulwechſel. — Vor allem für Soldaten- und Beamtenkinder.

Häufige Verſetzungen oder der Tod der Väter im Kriege haben bei Kindern von Soldaten und Beamten der Wehrmacht ſowie in ähnlichen Fällen zu einer Gefährdung der ſchuliſchen Ausbildung und Erziehung geführt, ſoweit die Höhere Schule beſucht wird. Das Bedürfnis, ſolchen Kindern in Internatsſchulen eine ungeſtörte Erziehung und Ausbildung zuteil werden zu laſſen, macht ſich daher in zunehmendem Maße geltend. Die zuſtändigen Wehrmachtſtellen hatten ſich deshalb mit einer entſprechenden Bitte auf Einrichtung ſolcher Internatsſchulen an das Reichserziehungsminiſterium gewandt. Der Reichserziehungsminiſter hat ſich gern bereit erklärt, neue Höhere Schulen mit Heimen ins Leben zu rufen, die in erſter Linie den Kindern von Berufsſoldaten und ſonſtigen Wehrmachtangehörigen, weiter aber auch den Kindern von Beamten des Staates und der Partei und anderen Kindern dienen ſollen, die außerhalb des Wohnorts ihrer Eltern in Schülerheimen untergebracht werden müſſen.

Es wird ſich neben den Kindern von Vätern, die im Kriege fallen, um ſolche Jungen und Mädel handeln, deren Eltern an Orten ohne Höhere Schulen leben oder mit wiederholten Verſetzungen rechnen müſſen und ihren Kindern eine ſtetige Erziehung ohne die Nachteile dauernden Schulwechſels ſichern wollen.

Das Reichserziehungsminiſterium beabſichtigt, bereits im Laufe dieſes Jahres mehrere ſolcher Höheren Schulen mit Heimen, in denen je bis zu 250 Kinder untergebracht werden können, ins Leben zu rufen. Ein Teil dieſer Anſtalten ſoll nach dem Lehrplan der Deutſchen Oberſchule, ein anderer nach dem des humaniſtiſchen Gymnaſiums unterrichten. Ferner iſt daran gedacht, auch noch eine Höhere Schule für Mädchen einzurichten, falls hierfür ein entſprechender Bedarf beſteht. Die Erziehungskoſten dieſer Internate werden ſo niedrig wie möglich gehalten werden.

Sofortige Beſeitigung von Kriegsſchäden

Staatsſekretär Stuckart über die großzügige deutſche Kriegsſchäden-Regelung

Die Kriegsſchädengeſetzgebung Deutſchlands, die jetzt in den weſentlichen Grundzügen abgeſchloſſen iſt, hat eine Ausgeſtaltung erfahren, wie ſie kein anderer Staat der Gegenwart aufzuweiſen vermag. Dieſe Feſtſtellung trifft ᛋᛋ-Brigadeführer Staatsſekretär Dr. Stuckart in einer Ueberſicht über „Probleme der Kriegsſchäden", die er in der Zeitſchrift „Deutſche Verwaltung" veröffentlicht. Es muß unbedingt, ſo heißt es darin, vermieden werden, daß der Eintritt und das Vorhandenſein von Kriegsſchäden ſich zu irgendeiner Gefahr für die Volksgeſundheit, ſei es in wirtſchaftlicher, ſei es in politiſcher Hinſicht auswächſt und damit die Abwehrkraft der Nation beeinträchtigt. Kriegsſchäden müßten alſo nach Möglichkeit noch während des Krieges überwunden werden. **Je ſchneller und umfaſſender dies möglich ſei, um ſo eher werde der Geſchädigte wieder in der Lage ſein, ſeine Pflichten gegenüber der Geſamtheit zu erfüllen. Je ſchneller die Schäden wieder beſeitigt würden, deſto geringer würden ſie aber auch im Geſamtergebnis ſein, weil nicht beſeitigte Schäden ſich erfahrungsgemäß mit der Länge der Zeit vergrößerten.**

Die neue Kriegsſachſchädenverordnung gebe dem Geſchädigten einen entſprechenden geſetzlichen Anſpruch. Der Geſchädigte empfange kein Almoſen, ſondern die Gemeinſchaft erfülle ihm gegenüber durch die Entſchädigungsleiſtung ihre Pflicht.

Den Gegenſatz zu den echten Kriegsſchäden bildeten die unechten Kriegsſchäden, nämlich die Nachteile, die allgemeine natürliche Begleiterſcheinung des Krieges bildeten und daher jeden Volksgenoſſen mehr oder weniger gleichmäßig träfen. Der Staatsſekretär erwähnt hier u. a. die Einſtellung des Gewerbebetriebes oder der Berufstätigkeit wegen Einberufung und die Umſtellung der Friedens- auf die Kriegswirtſchaft. Trotzdem habe die Gemeinſchaft auch in derartigen Fällen wiederholt ein Eingreifen für notwendig erachtet.

Die echten Kriegsſchäden

umfaßten drei Gruppen: die Perſonenſchäden, die reinen Sachſchäden und die ſonſtigen Vermögens- oder Nutzungsſchäden. Entſprechend dem Wert der Perſonenſchäden als Opfer für die Gemeinſchaft und ihrer Schwere für den Betroffenen werde die Entſchädigung beſonders großzügig und in der Regel nach den gleichen Grundſätzen erfolgen müſſen, die bei Wehrdienſtbeſchädigungen für Angehörige der Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen gelten. Echte Kriegsſchäden ſeien insbeſondere auch die Nutzungsſchäden, die dadurch entſtehen, daß z. B. beſchädigte Produktionsmittel oder Wohngebäude in ihrem Nutzertrag vorübergehend oder völlig ausfallen oder gemindert ſind. In Kürze würden Ausführungsbeſtimmungen über den Ausgleich der Nutzungsſchäden ergehen. Leitender Geſichtspunkt werde hier wie überall der Grundgedanke des Kriegsſchadenrechts ſein müſſen, daß nur dort und nur inſoweit, wie der einzelne Volksgenoſſe übergroße Opfer im Intereſſe der Gemeinſchaft gebracht hat, eine Entſchädigung gerechtfertigt ſei, daß aber in dieſen Fällen grundſätzlich voller Erſatz geleiſtet werde.

U-Boot verſenkte 12000 BR

Schnellboot-Erfolg an der engliſchen Oſtküſte. — Be nete Aufklärung unſerer Luftwaffe um England. — Feindflugzeuge von der Flak erledigt.

DNB. Berlin, 7. Febru

Das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Ein Unterſeeboot verſenkte zwei bewaff feindliche Handelsſchiffe mit insgeſamt 12 000 BRT.

An der engliſchen Oſtküſte gelang es einem Schn boot, einen britiſchen Küſtendampfer zu verſenken.

Die Luftwaffe führte trotz ſchlechter Weite bewaffnete Aufklärung im Seegebiet um England und verminte britiſche Häfen.

Im Mittelmeerraum richteten ſich Störan von Kampfflugzeugen gegen militäriſche Anlagen auf Inſel Malta.

Der Feind verſuchte in den geſtrigen Abend Nachtſtunden mit einzelnen Flugzeugen in das be Gebiet an der Kanalküſte einzufliegen. Lediglich in e Hafenſtadt entſtanden durch Abwurf von Brandbo kleinere Brände, die von der Zivilbevölkerung ſchnell löſcht werden konnten.

Flakartillerie ſchoß hierbei ein Kampfflugzeug Muſter Armſtrong-Withley ab. Ein zweites Flug wurde zur Landung gezwungen, die Beſatzung gefan genommen.

Schlacht in der Cyrenaika

Feindliche Angriffe in Oſtafrika von den italieniſch Truppen abgewieſen.

DNB. Rom, 7. Februar. Der italieniſche We machtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechiſchen Front kein Ereignis von ſonderer Bedeutung.

In der Cyrenaika iſt in der ſüdbengaſiſchen Z zwiſchen unſeren Truppen und feindlichen Formatio eine heftige Schlacht im Gange.

In Oſtafrika dauern die Kämpfe im Abſchnitt Keren an. An der Südfront wurden feindliche Angr von unſeren tapferen Truppen zurückgeſchlagen.

Unſere Fliegerformationen haben Artillerieſtellung Truppen und Kraftwagen bombardiert und dabei Brä in Munitions- und Brennſtofflagern hervorgerufen.

Der Feind hat Luftangriffe gegen Asmara und ei weitere Ortſchaften durchgeführt, ohne ſchwere Sch anzurichten. Bei Asmara wurde ein Flugzeug vom Gl ceſter-Typ von unſeren ſofort eingreifenden Jägern geſchoſſen, ein eigenes Flugzeug iſt nicht zurückge

Beſichtigungsfahrt durch Deutſchland

Norwegiſche Bauernjugend will Großdeutſchland kennen lernen.

Um den Neuaufbau des Großdeutſchen Reiches und geſchichtlichen Leiſtungen auf allen Gebieten des politi wirtſchaftlichen und kulturellen Lebens wie die Fortſch der deutſchen Landwirtſchaft auf den verſchiedenſten Geb zu erleben und gleichzeitig die Beziehungen des Bauern beider Länder durch Kennenlernen von Land und Leuten vertiefen, hat eine größere Gruppe norwegiſ Bauernjugend eine etwa vierwöchige Beſichtigungsf durch Deutſchland angetreten.

Zu Beginn der Beſichtigungsfahrt beſuchen die norw ſchen Jungbauern u. a. die Bauernſchule in Fin bergen, wo ſie in mehreren Vorträgen in die deut Agrar- und Bauernpolitik eingeführt werden. Im wei Verlauf werden landwirtſchaftliche Verſuchsgüter und höfe, Erbhöfe und Neubauernſiedlungen, das Landgeſtü Celle, die Bauernhochſchule in Goslar, Landdienſtlager beſucht.

Tageschronik in Stichworte

Tagung des NS.-Altherren-Bundes.

Der NS.-Altherren-Bund der deutſchen Studenten anſtaltete in Dresden eine Arbeitstagung ſeiner Amtsleiter Sachbearbeiter. Die Ergebniſſe der Arbeitstagung zeigen, der Aufbau und die Organiſation des NS.-Altherren-Bun der deutſchen Studenten, abgeſehen von den neuen Re gebieten im Oſten und Weſten, im ganzen Reiche nunmehr geſchloſſen iſt. Durch eine jetzt ergangene Verfügung des St vertreters des Führers wurde der NS.-Altherren-Bund deutſchen Studenten eine von der NSDAP. betraute Org ſation unter Führung des Reichsſtudentenführers Dr. Sche

Garibaldis Hauptquartier Nationalmonument.

Die Villa Spinola in Quarto, wo Garibaldi im Ja 1860 am Vorabend des „Zuges der Tauſend" ſein Hau quartier aufgeſchlagen hatte, iſt durch königliches Dekret italieniſchen Nationalmonument erklärt worden.

Fakir von Ipi wirbt gegen England.

Nach einer United-Preß-Meldung, die aus Neu-De datiert iſt, macht ſich in Afghaniſtan eine kräftige, ge England gerichtete Propaganda geltend. Der bekannte Fa von Ipi, der ſchon wiederholt den engliſchen Militärbeh den große Schwierigkeiten bereitet hat, iſt jetzt unter den geriſchen afghaniſchen Stämmen aufgetreten. Man vermu daß der Fakir Kontakt mit den afghaniſchen Häuptlingen ſu um auf dieſe Weiſe einen gegen England gerichteten Aufſt anzuzetteln.

Südafrikaniſche Kritik am engliſchen Krieg.

Im Verlauf der gegenwärtigen Sitzung des ſüdafri kaniſchen Parlaments erklärte der buriſche Abgeo nete Naude, daß der Krieg für Südafrika bereits verloren Südafrika kämpfe nur mehr noch für die Verteidigung Gro britanniens. Der Abgeordnete Strydom führte ironiſch au daß das Kriegsziel Südafrikas die Wiedereinſetzung Hai Selaſſies ſei. Für dieſes Ziel würden Männer und auch Frau geopfert.

Hochſeemanöver der USA.-Pazifikflotte

Aus Honolulu wird gemeldet, daß der Großteil d USA.-Pazifikflotte mit 150 Kriegsſchiffen aus Pearl Harbo zu Hochſeemanövern ausgelaufen iſt.

Abſchluß der La-Plata-Konferenz

Die Konferenz der La-Plata-Staaten ein ſchließlich Braſiliens und Boliviens wurde mit Anſprachen d Delegationsleiter abgeſchloſſen. Die grundlegenden Problem ſind in der Schwebe geblieben. Ausgangspunkt der Zuſam menkunft waren die durch die engliſche Blocka des europäiſchen Feſtlandes und die Tonnageverluſte Eng lands entſtandenen Wirtſchaftsſchwierigkeiten insbeſondere de La-Plata-Länder. Ihnen will man durch Steigerung de regionalen Handelsaustauſches begegnen.

Gau Moſelland der NSDAP.

Neue Bezeichnung für den bisherigen Ga Koblenz-Trier.

Die Reichspreſſeſtelle der NSDAP. gibt bekannt: Führer hat verfügt, daß der bisherige Gau Koblenz-T NSDAP. mit ſofortiger Wirkung die Bezeichnung Moſelland der NSDAP. führt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. Februar

Jubiläen und Gedenktage

8. Februar

Hinrichtung der Königin Maria Stuart von Schottland otheringhay. — 1871: Der Maler Moritz v. Schwind in chen geſtorben. — 1880: Der Maler Franz Marc in München geboren. — 1892: Der Raſſenſeelenforſcher Ludwig Fer- Clauß in Offenburg geboren. — 1907: Der Geograph Kirchhoff in Leipzig-Mockau geſtorben. — 1920: Der Dichter Richard Dehmel in Blankeneſe geſtorben.

Groß ſei dein Opfer!

Groß ſei dein Opfer — groß wie dieſe Zeit
Und kühn wie unſeres Heeres Heldentaten.
Nicht auf es an des Reiches Herrlichkeit!
Und an dem Mute unſerer Frontſoldaten.

Das Opfer iſt der Pflichten höchſtes Gut.
Erheb dein Opfer zu der Fahnen Glut!
Leg deines Herzens ganze Pflicht hinein!
Groß wie die Zeit ſoll auch dein Opfer ſein!

Georg W. Pijet.

Niemals war ein Volk ſo groß im Opfern wie Deutſche! Der Opferſonntag am morgigen Tage dieſes Wort erneut bewahrheiten.

Umtauſch abgegriffener Geldſcheine. Die Rentenſcheine zu 5, 2 und 1 Reichsmark ſind einer ſchnellen ſtarken Abnutzung ausgeſetzt. Der Kaufmann ſollte der Herausgabe von Wechſelgeld nur auf einwand- Scheine zurückgreifen. Zerfetzte, beſchmutzte und abgenutzte Scheine ſind mit den im Geſchäfts- ohnehin laufend erforderlichen Einzahlungen an Banken, Sparkaſſen und Poſtanſtalten abzuführen. Reichsbankanſtalten halten die für den Verkehr mehr geeigneten Scheine, die bei ihnen eingezahlt den, zurück und tauſchen ſchlechte Rentenbankſcheine gute Scheine um. Dasſelbe geſchieht ſelbſtverſtänd- mit nicht mehr umlauffähigen Reichsbanknoten. Möglichkeit ſollte jeder einzelne aus hygieniſchen äſthetiſchen Gründen von der Weitergabe beſchä- er oder beſchmutzter Rentenbankſcheine abſehen.

Beihilfen zum Bezug von Maulbeerhalbſtämmen. die bevorſtehende Pflanzzeit hat das Reich Bei- zum verbilligten Bezug von Maulbeerhalb- men zur Verfügung geſtellt. Dieſe werden gewährt, n von privaten Intereſſenten auf Eigenland wenig- 10 und höchſtens 20 Maulbeerhalbſtämme zur pflanzung kommen. Die Höhe der Beihilfe beträgt v. H. des Bezugspreiſes. Anträge auf Gewährung Beihilfe ſind an die Landesbauernſchaft, Beſtellun- auf Maulbeerhalbſtämme an die Reichsfachgruppe denbauer e. V., Berlin W 50, Neue Ansbacher aße 9, zu richten.

Betr. **Lebensmittel.** Den Ueberſichtsplan des Ver- uchers für die kommende Woche haben wir bereits Donnerstag veröffentlicht.

Winterkälte muß Buchſchmuck erzeugen. Ein chbinder hat es dieſer Tage fertiggebracht, die Kälte Gehilfin für ſeinen Betrieb anzuſtellen. Das Papier, dem er ſeine Bucheinbände ſchmücken will, beſtreicht mit Waſſerfarbe und hängt es dann in noch feuchtem ſtand draußen auf, wenn gerade das Thermometer t tief ſteht. In der Kälte bilden ſich dann auf der chten Farbe ſofort Eisblumen, deren Muſter auch dem Trocknen erhalten bleiben und einen reizenden chſchmuck bilden.

Ver**dunkelungszeit** in der Woche vom 9. bis 15. 2. lich von 18 Uhr 30 bis 8 Uhr 15.

lmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

Zeichnung: Nemir/Terra

Eine bezaubernde Frau, Marte Harell, bekannt seit dem Film „Opernball“, spielt eine Hauptrolle des von Geza von Bolvary inszenierten Films der Wien-Film und Terra „Wiener Geschichten“

iener Geſchichten“ verraten es, was die Mädels ne tun, was Paul Hörbiger, Hans Moſer und ein ar echte Wiener Oberkellner für amüſante Sachen llbringen und zeigen uns Wien, wie es weint und ht. Ein biſſerl Lieb, ein biſſerl Treu und ein biſſerl lſchheit — ja, das ſind halt Wiener Geſchichten . . .

(Terra)

Die Wochenſchau

gt uns u. a.: Japaniſcher Bombenangriff am Yantſe, der Zentrale für Kriegsgefangene in Genf, Ge- rtstag im Hauſe Göring, Regulierung der Bzura, onttheater in Krakau, bei unſeren Truppen im Weſten d Norwegen, in einer Fliegerſchule, Kreuzerkrieg im lantik.

Behördliche Erlaſſe

Kriegsfilm „Sieg im Weſten“ im Rahmen der ſtaatspolitiſchen Schulfilmveranſtaltungen. Der Kriegsfilm des Oberkommandos des Heeres „Sieg im Weſten“ wird auf Anordnung des Reichsminiſters für Erziehung und Unterricht im Rahmen der ſtaatspolitiſchen Schulfilmveranſtaltungen gezeigt werden.

Fahrtkoſten zwiſchen Wohnung und Arbeitsſtätte. Die Behandlung der Fahrtkoſten zwiſchen Wohnung und Arbeitsſtätte in der Lohnſteuer iſt wiederholt zweifelhaft geweſen, wenn der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer die Tragung dieſer Koſten erleichterte. Der Reichsfinanzminiſter hatte neuerdings einen Fall zu entſcheiden, in dem der Arbeitgeber einem Beförderungsunternehmen unmittelbar die ganzen Koſten erſetzte, die dem Beförderungsunternehmen durch die Beförderung der Arbeitnehmer des Betriebes entſtanden. Der Reichsfinanzminiſter hat auch dieſe Arbeitgeberleiſtung für lohnſteuerfrei erklärt. In dieſer Entwicklung kommt der Gedanke zum Ausdruck, daß alle Leiſtungen eines Arbeitgebers im Zuſammenhang mit der Beförderung der Arbeitnehmer zwiſchen Wohnung und Arbeitsſtätte inſofern lohnſteuerfrei ſind, wie ſie Sachleiſtungen darſtellen. Barleiſtungen des Arbeitgebers in dieſem Zuſammenhang, zum Beiſpiel bare Fahrgelderſtattungen oder bare Fahrgeldzuſchüſſe, ſind dagegen nach allgemeinen lohnſteuerlichen Grundſätzen ſteuerpflichtig, ſchon wegen der Möglichkeit des Mißbrauchs. Die betroffenen Arbeiter können aber die notwendigen Aufwendungen an Fahrtkoſten zwiſchen Wohnung und Arbeitsſtätte als Werbungskoſten geltend machen.

Bewerberinnen für die Führerinnenlaufbahn im Reichsarbeitsdienſt. Mit Rückſicht auf den erhöhten Bedarf des weiblichen Arbeitsdienſtes an Führerinnen und die in der Führerinnenlaufbahn den jungen Mädchen gegebenen Aufſtiegsmöglichkeiten hat der Reichsarbeitsminiſter für den Arbeitseinſatz eine Regelung getroffen. Bei Einberufung zur Erfüllung der Arbeitsdienſtpflicht endet ein bisheriges Arbeitsverhältnis der einberufenen Mädchen. Das gilt auch, wenn Mädchen, die der Arbeitsdienſtpflicht unterliegen, freiwillig in den Arbeitsdienſt eintreten. In beiden Fällen bedarf es keiner Kündigung. Jedoch können Arbeitsbuchinhaberinnen als Freiwillige nur eingeſtellt werden, wenn das Arbeitsamt beſcheinigt, daß Bedenken nicht beſtehen. Einer ſolchen Unbedenklichkeitsbeſcheinigung bedarf es aber nicht für Mädchen, die Führerinnen werden wollen und ſich zu einer Dienſtzeit von mindeſtens einem Jahr verpflichten. Mädchen, die nicht mehr arbeitsdienſtpflichtig ſind, können, wenn ſie als Bewerberinnen für die Führerinnenlaufbahn in den Arbeitsdienſt eintreten wollen, ihr bisheriges Arbeitsverhältnis nur nach den Beſtimmungen über die Beſchränkung des Arbeitsplatzwechſels löſen. Die Arbeitsämter werden erſucht, Anträgen von Bewerberinnen auf Zuſtimmung zur Löſung des Arbeitsverhältniſſes grundſätzlich zu entſprechen.

Sonderdienſtſtelle: Aufrüſtung des Dorfes. Um die wichtigen Fragen der Landflucht rechtzeitig zu bearbeiten und eine einheitliche Planung derjenigen Arbeiten vorzunehmen, welche ſich nach dem Krieg mit der Ueberwindung der Landflucht befaſſen werden, hat der Reichsernährungsminiſter in ſeinem Miniſterium eine Sonderdienſtſtelle „Aufrüſtung des deutſchen Dorfes“ errichtet. Zum Leiter iſt als Vertreter des Reichsnährſtandes der Reichsobmann Bauer Guſtav Behrens beſtimmt worden.

Lentföhrden

Silberne Hochzeit feierten der Arbeiter F. Börſch und Frau. — Ihren 75. Geburtstag konnte die Rentnerin Frau Weck begehen.

Neumünſter

Tagung der Obmänner für Bienenkrankheiten

Im großen Saal des Bahnhofshotels fand eine Tagung der Obmänner für Bienenkrankheiten aus den Kreiſen Neumünſter, Segeberg, Steinburg, Kiel und Plön ſtatt, die ſich mit der Bekämpfung der Noſema der Bienenvölker beſchäftigte.

Bad Segeberg

Mit militäriſchen Ehren beigeſetzt

Ein belgiſcher Kriegsgefangener, der an den Folgen eines Unfalles im Segeberger Krankenhaus geſtorben war, wurde auf dem hieſigen Friedhof mit militäriſchen Ehren beigeſetzt.

Bad Oldesloe

Auch der Käufer wird beſtraft

Vom Landrat des Kreiſes Stormarn wurden in den letzten Wochen 34 Ordnungsſtrafen bis 1000 Mark wegen Verſtößen gegen die Preisvorſchriften verhängt. In zwei Fällen iſt Anzeige bei der Staatsanwaltſchaft erfolgt. In Zukunft wird auch der Käufer beſtraft werden.

Itzehoe

Von rutſchenden Kohlenmaſſen gequetſcht

In Lägerdorf wurde ein an der Halde einer Kohlenfirma mit Schaufeln beſchäftigter Arbeiter von nachrutſchenden Kohlenmaſſen erfaßt und erlitt erhebliche Quetſchungen.

Meldorf

Eichenlaubträger Oeſau ſtammt aus Dithmarſchen

Der vom Führer mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnete Gruppenkommandeur Hauptmann Oeſau iſt in Farnewinkel (Süderdithmarſchen) geboren und in Meldorf aufgewachſen, wo ſeine Eltern heute noch in der Zingelſtraße wohnen. Er hat in der Kreisſtadt die Volksſchule und dann neun Jahre das Gymnaſium beſucht.

Lübeck

Unerwartete Folgen einer Desinfizierung

Beim Desinfizieren eines Zimmers im 1. Stock eines Hauſes in der Eſchenburgſtraße waren Gaſe durch einen Decken- und Fußbodendurchbruch in die Wohnung des 2. Stockwerks eingedrungen. Dadurch wurde die ſich dort aufhaltende 70jährige Wohnungsinhaberin vergiftet. Um der Verunglückten zu Hilfe kommen zu können, mußte von der Rettungsmannſchaft der Feuerſchutzpolizei die Wohnung gewaltſam geöffnet werden. Glücklicherweiſe war die Vergiftung nur leichterer Art. Der Verunglückten wurde 30 Minuten lang Sauerſtoff zugeführt.

Neudorf

Nächtlicher Einbruch

In einer Nacht wurde hier ein Einbruch verübt. Die Diebe hatten ſich nachts gegen 3 Uhr in einen Raum eingeſchlichen, in dem polniſche Arbeiter am Tage ihren Aufenthalt haben, und ſich an den vorhandenen Lebensmitteln gütlich getan. Eine im Hauſe wohnende Frau hat die Diebe gehört, aber nicht den Mut aufgebracht, Lärm zu ſchlagen. Außer den Lebensmitteln wurde ein elektriſches Plätteiſen geſtohlen.

Nah und Fern

Goethe-Medaille an Profeſſor Hochſtetter verliehen. Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Dr. med. Ferdinand Hochſtetter in Wien aus Anlaß der Vollendung ſeines 80. Lebensjahres in Anerkennung ſeiner Verdienſte um die ärztliche Wiſſenſchaft, insbeſondere auf dem Gebiete der Anatomie und Embryologie, die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

33 Zentner Rätſellöſungen. Um den Reiz der Leipziger Montagsrundfunkſendung zu erhöhen, wurde in die Sendung vom 27. Januar zum erſtenmal ein Rundfunkrätſel aufgenommen. Dieſes Rätſel hatte einen ungeahnten Erfolg. Die Löſungen gingen nämlich gleich zentnerweiſe ein. 33 Zentner wurden gezählt, rund eine Million Löſungen. Derartig viele Einſendungen auf eine Rundfunkveranſtaltung ſind bisher noch nicht dageweſen. Auch die Soldaten draußen haben ſich an der Löſung beteiligt. Viele Hörer ſandten, um an der Spitze zu ſein, ihre Löſungen telegraphiſch ein. Die Reichspoſt mußte einen Sonderdienſt einrichten, um die Eingänge zu ſortieren und ihre Weiterleitung zu bewältigen. Das nächſte Rundfunkrätſel wird in der Sendung am 10. Februar aufgegeben.

Sudetengau ſtiftet ein Soldatenheim. Sofort nach dem Aufruf des Reichsminiſters Dr. Goebbels zur Stiftung von Soldatenheimen in Norwegen hat Gauleiter und Reichsſtatthalter Henlein in einem Fernſchreiben an Dr. Goebbels als erſte Antwort des Gaues die Stiftung eines Soldatenheimes mitgeteilt.

Honigkuchen mit Kleiderkarte. In Betzdorf hatte eine Frau ihre Kleiderkarten verloren. Zu ihrem größten Erſtaunen erhielt ſie dieſer Tage von einem Verwandten an der Front einen Brief, dem die vermißte Kleiderkarte beilag. Die Frau hatte die Karte auf den Küchentiſch gelegt und kurz darauf einen Honigkuchen auf den Tiſch abgeſetzt, der für den Soldaten beſtimmt war. Die Kleiderkarte blieb am Boden des Honigkuchens kleben und trat die Reiſe mit an die Front an, wo ſie erſt beim Zerſchneiden des Kuchens entdeckt wurde.

Ein Kind kam durch den Schornſtein. In Abweſenheit ſeines Vaters, der mit Arbeiten am Schornſtein beſchäftigt war, kletterte in Mechernich ein Junge auf das Dach und machte ſich am Schornſtein zu ſchaffen. Das Kind bekam Uebergewicht und ſtürzte kopfüber in das ſchwarze Loch. Dem Vater blieb nichts anderes übrig, als unten ein Stück aus der Kaminwand herauszubrechen und ſein Söhnchen mit ſchwer zerſchundenen Gliedern dort in Empfang zu nehmen. Der Junge hatte noch Glück, daß die Oefen, die zu dem Kamin führen, nicht geheizt waren.

Gemeiner Hochſtapler hingerichtet. Am 4. Februar iſt der am 15. Juli 1915 in Danzig geborene Kurt Jurtſchick hingerichtet worden, den das Sondergericht in Danzig als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Jurtſchick, ein vielfach vorbeſtrafter Hochſtapler, hat außer anderen Betrügereien von einem Sparkaſſenbuch, das ihm ein Soldat vor ſeinem Einrücken ins Feld zur Aufbewahrung übergeben hatte, um es — wenn er nicht zurückkehre — ſeiner Mutter zu geben, unter Fälſchung der Unterſchrift des Soldaten, den größten Teil abgehoben und für ſich verbraucht.

Deutſche Soldaten als Lebensretter. Meldungen aus Lorient (Frankreich) zufolge, haben zwei deutſche Soldaten einen Franzoſen vor dem Ertrinken gerettet. Der Mann war in der Dunkelheit in einen Kanal gefallen. Zwei deutſche Soldaten ſprangen hinzu und zogen ihn aus dem Waſſer, leiſteten die erſte Hilfe und ſorgten dann für ſeine Ueberführung in ein Krankenhaus.

Gräber aus der Römerzeit in Spanien entdeckt. In einer Straße Cordobas wurden bei Ausſchachtungsarbeiten die Reſte einer römiſchen Beerdigungsſtätte gefunden. Bisher konnten ſomit insgeſamt drei Beerdigungsſtätten aus der Römerzeit in Cordoba feſtgeſtellt werden. In der Nähe der Sarkophage wurde eine Münze mit dem Bild des Kaiſers Theodoſius des Großen gefunden, der im Jahre 395 geſtorben iſt. Man nimmt daher an, daß die Grabſtätte aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts ſtammt.

Wegen Unterſtützung der Rotſpanier zum Verluſt ſämtlicher Güter verurteilt. Das Regionalgericht für politiſche Verantwortung in Barcelona hat den Bürgermeiſter von Le Perthus in Frankreich, an der franzöſiſch-ſpaniſchen Grenze, zum Verluſt ſämtlicher Güter, die er auf ſpaniſcher Seite hat, verurteilt und ihm außerdem verboten, ſpaniſches Gebiet zu betreten. Der Bürgermeiſter von Le Perthus, Caſademont, hat 1936 die Rotſpanier mit jeder Art Hilfe verſehen, vor allem ihnen große Mengen Waffen zur Verfügung geſtellt.

Schwediſche Militärflugzeuge bei einer Uebung abgeſtürzt. Bei Flugübungen der ſchwediſchen Luftwaffe ſtießen bei Stockholm zwei Flugzeuge zuſammen. Die beiden Flugzeugführer konnten ſich durch Fallſchirmabſprung retten. Es handelte ſich um Jagdflieger, die Kampfübungen durchführten. Das Unglück ereignete ſich bei einer Sammlungsübung. Die Flugzeuge ſtürzten ab und gingen in Trümmer, während die Flieger dank ihres Fallſchirmabſprungs unverſehrt blieben.

*

Kulturzentren an Deutſchlands öſtlichſter Grenze. Namens des Generalgouverneurs Reichsminiſter Dr. Frank eröffnete der Chef des Diſtrikts Krakau, Gouverneur Dr. Wächter, unmittelbar an der öſtlichſten Grenze des deutſchen Machtbereichs in dem wirtſchaftspolitiſchen Tor des Reiches, Deutſch-Przemyſl, das Stadttheater und die Deutſche Oberſchule.

Räuber hingerichtet. Am 6. Februar iſt der am 17. Oktober 1913 in Ruda geborene Joſef Wiſchniowſki hingerichtet worden, den das Sondergericht in Breslau als Volksſchädling und Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Der mehrfach vorbeſtrafte Wiſchniowſki hat unter Ausnutzung der Verdunkelung und Verwendung von Waffen einen Raubüberfall auf eine Gaſtwirtſchaft unternommen.

Mit gebrochenem Bein zwei Kilometer durch den Wald. In der Nähe von Budweis hatte ein Mann das Unglück, im Walde ein Bein zu brechen. Vergeblich rief er einige Zeitlang um Hilfe. Um ſich vor dem Erfrieren zu retten, entſchloß ſich der Verunglückte, trotz der heftigen Schmerzen, bis an die nächſte Straße zu gehen, die in einer Entfernung von etwa zwei Kilometern liegt. Er ſchleppte ſich tatſächlich durch den Wald und hatte dann an der Straße das Glück, von einer motoriſierten Gendarmerieſtreife gefunden zu werden, die ihn ins Krankenhaus brachte.

Beſuch leitender Perſönlichkeiten des deutſchen Filmweſens in Rom. Als Gäſte des Miniſteriums für Volksbildung ſind in Rom die leitenden Perſönlichkeiten des deutſchen Filmweſens, Miniſterialrat Dr. Fritz Hippler, Leiter der Filmabteilung des Reichsminiſteriums für Volksaufklärung und Propaganda, Profeſſor Karl Froelich, Präſident der Reichsfilmkammer, und Karl Melzer, Vizepräſident der Reichsfilmkammer, eingetroffen, um ſich über die techniſche und künſtleriſche Entwicklung des italieniſchen Filmweſens zu unterrichten.

Von nationalſpaniſchen Fliegern 1938 verſenktes engliſches Schiff gehoben. Nach dreijähriger Arbeit gelang es der Bergungsabteilung der ſpaniſchen Marine, den engliſchen Frachtdampfer „Iſadora“, ein Schiff von 500 Tonnen, zu heben, das am 13. Februar 1938 von nationalen Fliegern im Hafen von Caſtellon verſenkt wurde. Das Schiff wurde damals, als es im Begriff war, eine Ladung von 500 Tonnen Weizen zu löſchen, von einer Bombe mittſchiffs getroffen und ſank ſofort.

Jüdiſche Wertpapierfälſcher in Bulgarien verurteilt. Zwei Juden, Niſim und Apfelbaum, die als Angeſtellte einer Firma in Sofia Fälſchungen von Wertpapieren begangen haben, wurden von dem Strafgericht zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Flugzeug in Kanada abgeſtürzt — 12 Tote. Ein Verkehrsflugzeug der Transcanada Airlines ſtürzte Aſſociated Preß zufolge in der Nähe der kanadiſchen Ortſchaft Armſtrong (Manitoba) ab. Neun Paſſagiere und drei Beſatzungsmitglieder kamen ums Leben.

Kampfstaffel unermüdlich am Feind

Nachtangriff auf einen Hafen Englands.

Von Kriegsberichter Günter Broſt.

P. K. „Staffel fertigmachen zum Nachteinſatz!" Alarmierend gellt der Ruf durch die Unterkunft unſerer Kampfflieger. Im Augenblick kommt Leben in das ruhige Haus. Verlaſſen iſt der behagliche Unterhaltungsraum. Auf den Tiſchen bleiben Schachpartien unvollendet, Briefe in die Heimat ſind mitten im Satz abgebrochen, niemand lauſcht mehr den Klängen des Rundfunkempfängers, den man abzuſtellen vergeſſen hat. Die Pflicht hat gerufen.

Ganze Hingabe an das Vaterland.

Gleich darauf ſtürzen die Beſatzungen, die warmen Pelzſtiefel angetan, unter dem Arm die Fliegerhaube, in den Schutzanzügen zu den bereitſtehenden Kraftwagen, die ſie zum nahen Flugplatz bringen. Es iſt beiſpielhaft, mit welcher Gelaſſenheit und Selbſtverſtändlichkeit ſich die Männer auf den Dienſt einſtellen. Sie alle wiſſen, es geht zum Feind hinüber. Eine ſtarke Abwehr wird ſie empfangen, denn der Gegner wehrt ſich verzweifelt. Vielleicht greift auch wieder der Tod erbarmungslos in die Reihen unſerer Gruppe, wie er es erſt vor drei Tagen tat. Ihr Erleben iſt ganze Hingabe an unſer Volk und ſeine Zukunft. Erſt geſtern nacht waren unſere Kampfflieger drüben beim Feind, haben, von maſſierter Flak beſchoſſen und von Nachtjägern verfolgt, tief in Mittelengland wichtige Rüſtungswerke angegriffen und ſind erſt ſpät heimgekommen. Sie wären heute ſicher gern früh zu Bett gegangen, aber jetzt, da zum neuen Einſatz gerufen wird, iſt alle Müdigkeit von ihnen abgefallen. Keiner möchte zurückbleiben.

Leuchtbomben weiſen das Ziel.

In kurzen Abſtänden ſtartet eine He 111 nach der anderen. Wir ſteigen ſchnell und haben ſchon an der franzöſiſchen Küſte unſere befohlene Angriffshöhe erreicht. Nach kurzem Flug über die grauſchwarze See nehmen uns Scheinwerfer in Empfang. England iſt erreicht. Links von uns feuert eine ſchwere Flakbatterie. Manchmal liegen ihre Einſchüſſe bedenklich nahe. Die Erdſicht iſt gut. Durch kleine, lichte Wolken hindurch iſt die weißverſchneite Landſchaft im blaſſen Mondlicht klar zu erkennen. Unter uns erblicken wir zwei weitere deutſche Flugzeuge, die den gleichen Kurs wie wir haben. Später ſtehen vor uns in der Ferne mehrere helle Punkte am Himmel. Es ſind Leuchtbomben, die von den vor uns geſtarteten Maſchinen abgeworfen wurden. Das Ziel iſt alſo nicht mehr fern.

Es brennt im engliſchen Hafen.

Kurz darauf ſind wir über unſerem Ziel. Gerade ſtehen neun Leuchtbomben darüber und tauchen es in taghelles Licht. Die Hafenanlagen, in denen einige Schiffe vor Anker liegen, ſind gut zu erkennen. Mehrere Stellen ſind mit Hunderten von weißglitzernden Punkten überſät, abgeworfene Brandbomben. Zugleich flammt es da und dort auf. Mehrere Kampfflugzeuge ſind zur gleichen Zeit hier und bombardieren das Ziel. Wir fliegen jetzt eine Kurve und ſteuern genau auf den Hafen, der Beobachter löſt die Bomben. Geſpannt warten wir die Wirkung ab, doch eine Wolke nimmt uns die Sicht. Aber einige Sekunden ſpäter gibt uns die Wolke die Sicht frei. Unſere Bomben haben getroffen, es brennt im Ziel. Befriedigt kehren wir um. Auf dem Rückflug ſchießt wieder heftig die Flak nach uns. An der Küſte ſucht ein Nachtjäger nach deutſchen Maſchinen. Wir kommen ungefährdet vorbei. Unterwegs bemerken uns noch mehrere andere Flugzeuge, deren Ziel das gleiche iſt. Was wir erlebten, war erſt der Anfang. Wo unſere Luftwaffe zuſchlägt, tut ſie es gründlich.

Triumph des Jagdgeſchwaders Lützow

Feindlicher Einflug zerbricht an der Wachſamkeit unſerer Jäger 13 Abſchüſſe in einer Stunde — Hauptmann Oeſaus 40. Luftſieg

Von Kriegsberichter Harry Gehm.

PK. Wieder einmal haben die deutſchen Jagdflieger, die ſeit Monaten hier oben an der nordfranzöſiſchen Kanalküſte ſtändig auf der Wacht liegen, gezeigt, daß an ihrer Wachſamkeit alle feindlichen Einflugverſuche ſcheitern müſſen.

Schon zweimal hatten die Engländer in den letzten Wochen verſucht, unſere Küſte zu überfliegen, und ſich dabei jedesmal blutige Köpfe geholt. Als ſie jetzt jedoch erſtmalig den Verſuch unternahmen, mit einem von zahlreichen Jägern begleiteten ſtärkeren Kampfverband einen längeren Einflug nach Nordfrankreich zu unternehmen, da mag ihnen wohl Hören und Sehen vergangen ſein.

In weniger als einer Stunde büßten ſie durch unſere Jäger vierzehn Flugzeuge ein, durch die Flak weitere drei Maſchinen.

Auf deutſcher Seite zeichnete ſich dabei beſonders das **Jagdgeſchwader Lützow** aus, das allein 13 Abſchüſſe für ſich buchen konnte, ohne ſelbſt einen einzigen Verluſt zu erleiden. Ritterkreuzträger Hauptmann Oeſau erzielte dabei ſeinen 40. Luftſieg.

Es lag etwas in der Luft.

Mittags wurde ein größerer Verband engliſcher Bomber und Jäger gemeldet, der die Küſte in Richtung St. Omer überflog. Unſere Gruppe ſtartete daraufhin ſofort mit allen verfügbaren Flugzeugen. Zunächſt wurde der feindliche Verband in Richtung St. Omer verfolgt, wo dieſer jedoch inzwiſchen auf eine andere Gruppe unſeres Geſchwaders geſtoßen und in Luftkämpfe verwickelt worden war.

Bereits hier mußte der Engländer Federn laſſen, denn ſechs ſeiner Maſchinen wurden hier von unſeren Meſſerſchmitt-Jägern abgeſchoſſen. Staffelkapitän Leutnant M. konnte dabei gleich zwei Abſchüſſe für ſich buchen.

Die Engländer drehten daraufhin ab und verſuchten, ſo ſchnell wie möglich nach Hauſe zu kommen. Da wurden ſie jedoch von den Maſchinen der Gruppe des Hauptmanns Oeſau zum Kampf geſtellt und nochmals in Luftkämpfe verwickelt. Hauptmann Oeſau erzielte dabei ſeinen 40. Abſchuß, für den ihm der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verlieh. Dieſer Abſchuß wurde von ſeinem Adjutanten Oberleutnant E., der an dieſem Tage nicht ſtarten konnte, vom Feldflugplatz der Gruppe aus beobachtet.

„Etwa 15—20 Minuten nachdem unſere Maſchinen geſtartet waren", berichtet Oberleutnant E. darüber, „ſah ich über unſeren Platz eine Hurricane in Richtung Küſte fliegen. Hinter der Hurricane ſaß in guter Angriffsposition eine Me 109. Deutlich war zu erkennen, wie die deutſche Maſchine auf den Engländer herabſtieß und ihn beſchoß.

Plötzlich ging der Engländer in Sturzflug über und zog eine dicke ſchwarze Rauchfahne hinter ſich her, ein Zeichen, daß er ſchwer getroffen war. Einmal fing ſich die Hurricane noch, aber dann ſauſte ſie kerzengrade in die Tiefe und ſchlug brennend in einem Wald, ganz in der Nähe unſeres Platzes, auf."

Erbitterte Kämpfe in Erdnähe.

Während Hauptmann Oeſau ſeinen 40. Luftſieg erzielte und ſein Rottenflieger, Oberleutnant O., gleich zwei feindliche Jäger erledigte, ſpielten ſich die anderen Luftkämpfe z. T. in niedrigſter Höhe direkt über dem Feldflugplatz der Gruppe ab. Unteroffizier Sch. erzielte dabei ſeinen zweiten Abſchuß, eine Spitfire, mußte dann aber ſelbſt wenig ſpäter mit über 20 Treffern in der Maſchine landen. Oberleutnant B. ſandte ſeinen fünften Gegner in die Tiefe, Oberleutnant J. verbucht ebenfalls einen Sieg über eine Spitfire, Feldwebel Sch. und Feldwebel W. desgleichen.

Eine Spitfire wurde zur Notlandung in der Nähe des Platzes gezwungen, nachdem ſie bereits brennend geſchoſſen war und für den engliſchen Piloten keine Möglichkeit mehr beſtand, heil über den Kanal zurückzukommen. Die Maſchine wurde gleich nachher auf den Feldflugplatz gebracht und von unſeren Jägern eingehend ſtudiert. Dabei konnten die deutſchen Jagdflieger feſtſtellen, daß die Meſſerſchmitt 109 der engliſchen Spitfire nicht nur im Luftkampf, ſondern auch im Material weit überlegen iſt.

2—3 RM. Wirtſchaftsgeld je Woche

Das Arbeiterelend im Lande der Plutokratie. — Kataſtrophale Geſundheitsverhältniſſe.

Das Phraſengedreſch und die leeren Verſprechungen des von der Plutokratie ausgehaltenen „Arbeitervertreters" Bevin, der jetzt als Steigbügelhalter Churchills das Arbeitsminiſterium im Kriegsverbrecherkabinett verwaltet, wird jetzt ſogar den Engländern zuviel. Die Zeitung „Daily Telegraph" befaßt ſich in einem Artikel unter der Ueberſchrift „Ein Rätſel der Arbeitslage" mit einer Rede des Arbeiterverräters Bevin, in der Bevin behauptete, daß „das Reſervoir der als völlig arbeitslos gemeldeten Perſonen nun praktiſch leer ſei". Die Befriedigung, die dieſe Feſtſtellung hervorrufen könne, werde leider, ſo ſagt die Londoner Zeitung, durch die Mitte Januar herausgekommenen Arbeitsloſenzahl gewaltig gedämpft. Aus ihnen müſſe man entnehmen, daß trotz des leichten Rückganges der Arbeitsloſigkeit die Zahl der Arbeitsloſen ſich noch auf beinahe 700 000 beläuft. Selbſt wenn man die Zahl der Arbeitsunfähigen abziehe, blieben über 200 000 Männer und über 200 000 Frauen, die noch völlig arbeitslos ſind, wozu noch die Jugendlichen kämen. Dieſe Zahlen könne man nicht als „leeres Reſervoir" bezeichnen.

Der Arbeiterverräter Bevin ſollte ſich lieber um das traurige Los derjenigen kümmern, die im reichen England immer noch das bittere Brot der Arbeitsloſigkeit eſſen müſſen, als auf Geheiß ſeiner plutokratiſchen Geldgeber phantaſtiſche ſozialpolitiſche Luftſchlöſſer aufzubauen, die nach dem offenen Geſtändnis des Gewerkſchaftsbonzen Citrine weiter nichts als ein typiſch engliſcher Bluff ſind.

15jähriger muß ſechsköpfige Familie ernähren

Der Unterſuchungsbericht, den Margery Spring Rice über die Lebensverhältniſſe der britiſchen Arbeiterfrauen auf Grund von Stichproben bei 1250 Familien veröffentlicht hat, iſt eine ſchreiende Anklage geen die „Sozialpolitik" der Arbeiterausbeuter. „Arbeitsloſigkeit iſt das ſchwerſte Unglück, das tapfer getragen werden muß" heißt es darin, „und oft genug ſteht es nur an der Spitze anderer Prüfungen, die das Leben der Mütter bedrücken."

Als typiſches Beiſpiel ſei der Fall einer Frau K. aus Durham erwähnt, deren Mann, ein Bergarbeiter und Vater von vier Kindern, arbeitslos iſt. Er bezieht lediglich eine Erwerbsloſenunterſtützung, während zum Lebensunterhalt „der älteſte Sohn" beiſteuert, der im Gegenſatz zum Vater Beſchäftigung hat.

Der Familienernährer iſt — 15 Jahre alt! Er bekommt (in deutſches Geld umgerechnet) etwas ſechs Mark wöchentlich. Der 15jährige Junge muß um drei Uhr früh bereits zur Arbeit gehen, während der erwachſene Vater zu Hauſe ſitzt. Die Mutter hat ſich bei der ſchlechten Ernährung ernſte Leiden zugezogen; aber — wir zitieren den Bericht — der ärztliche Rat lautet immer wieder: „Ruhe und weniger Arbeit, — dieſen Rat kann ſie aber nicht befolgen." Die Behauſung, in der die ſechsköpfige Familie wohnt, bezeichnet der Bericht mit dem ſchlichten Wort „ſcheußlich".

Die wenigſten Arbeiter erreichen Exiſtenzminimum

Erſchütternd, was die Frauen der Arbeitsloſen oder mit Hungerlöhnen abgeſpeiſten Arbeiter an Wirtſchaftsgeld haben, um die Familie zu ernähren. Rund 17,5 Prozent der 1250 Frauen, deren Leben dem Unterſuchungsbericht zugrunde gelegt iſt, haben ein Wirtſchaftsgeld von weniger als vier Schilling je Kopf wöchentlich (alſo wenig mehr als zwei Mark). Von dieſen Opfern der plutokratiſchen Geldgier ſind 65 Prozent krank oder ſchwer krank. Nur 18 Prozent klagen nicht über ihre Geſundheit. 406 Frauen oder 32,5 Prozent haben als Wirtſchaftsgeld vier bis ſechs Schilling zur Verfügung, alſo etwas mehr als zwei bis drei Mark wöchentlich. In dieſer Gruppe ſind ebenfalls noch 60 Prozent chroniſch krank oder gar ſchwer krank.

Der Unterſuchungsbericht erinnert daran, daß ein bekannter Fachmann, Rowntree, den Mindeſtſatz deſſen, womit eine Familie unter den engliſchen Lebensverhältniſſen zur Not noch einigermaßen auskommen kann, berechnet habe. 40 Prozent aller ſtädtiſchen Arbeiter und ſo gut wie alle Landarbeiter erreichen dieſen Mindeſtſatz nicht. Etwa 25 Prozent aller engliſchen Kinder unter 14 Jahren leben in Familien, die das Exiſtenzminimum nicht erreichen.

Jetzt kann man die Angſt der britiſchen Machthaber vor dem Einbruch einer neuen Sozialordnung ermeſſen, und man verſteht, warum die „freie Preſſe" Englands kein Wort über das größte Sozialwerk aller Zeiten und Länder, das deutſche WHW., kein Wort über das Hilfswerk „Mutter und Kind" und kein Wort über die NSV. und die zahlreichen ſonſtigen ſozialen Errungenſchaften des nationalſozialiſtiſchen Staates ſchreiben darf. Die Dividenden der engliſchen Profitjäger könnten darunter leiden!

„Nicht mehr genügend Schiffe ..."

Neuer Hilferuf des engliſchen Schiffahrtsminiſters an die USA. — Kataſtrophaler Schiffsraummangel

Trotz der amtlichen Schönfärbereien Lügen-Reuters und trotz der zahlreichen optimiſtiſchen Reden führender britiſcher Politiker, die die immer kritiſcher werdende Situation Großbritanniens dem engliſchen Volk gegenüber krampfhaft zu verſchleiern ſuchen, werden die Hilferufe nach den USA immer dringender und deutlicher. Sie ſind ein Gradmeſſer für die ſteigende Sorge und Angſt, die in den dem Volk gegenüber Siegeszuverſicht heuchelnden Kreiſen der britiſchen Kriegsverbrecher in ſtändigem Wachſen begriffen ſind.

Ein geradezu klaſſiſches Beiſpiel dafür ſind die Erklärungen des engliſchen Schiffahrtsminiſters Croß vor der amerikaniſchen Handelskammer in London. Vor dieſem „eingeweihten" Kreiſe gab Croß entgegen ſeinen ſonſtigen Behauptungen von der Wirkungsloſigkeit der deutſchen Gegenblockade unumwunden zu, daß ſich „England der Möglichkeit gegenüberſieht, daß die Verſenkung des Frachtraumes ſolchen Umfang annimmt, daß England nicht genügend Schiffe mehr beſitzt, um ſeine militäriſchen Notwendigkeiten zu befriedigen". Croß richtete einen flehentlichen Appell an die Vereinigten Staaten und bat um „ſchnellmöglichſte" Ueberlaſſung von Frachtſchiffen. „Ich ſchaue voller Hoffnungen den Tagen entgegen" ſo ſchloß Croß ſeinen jammernden Bericht, „in denen die amerikaniſchen Schiffslieferungen die britiſchen Schiffsverluſte ausgleichen und mit den britiſchen Bedürfniſſen an zuſätzlichem Schiffsraum Schritt halten."

Schiffahrtsminiſter Croß und ſeine Freunde werden, dafür bürgt die deutſche U-Boot- und die deutſche Luftwaffe, eine furchtbare Enttäuſchung erleben.

Engliſche Werften kommen nicht mit

Die führende engliſche Wirtſchaftszeitſchrift „Economiſt" beſchäftigt ſich ebenfalls mit den Ausſichten des engliſchen und amerikaniſchen Schiffsbaues. Das Blatt kommt dabei zu ſehr peſſimiſtiſchen Schlüſſen und erklärt, die engliſchen Schiffswerften ſeien nicht in der Lage, die Handelstonnage in dem Tempo der Verluſte zu erſetzen, die England in den letzten Monaten erlitten habe, deshalb müſſe der Erſatz eines großen Teiles verlorengegangener Schiffe aus dem Ausland kommen. Das Blatt erwähnt nicht, daß in Amerika ſogar noch ein großer Teil der Werften, auf denen die Hilfsſchiffe hergeſtellt werden ſollen, erſt gebaut werden muß.

Britiſche Blindenphiloſophie

„Daily Herald" fragt: Schon wieder den Autobus verpaßt

„Wiegenlieder" betitelt das engliſche Arbeiterblatt „Daily Herald" einen Leitartikel. Schon wieder, heißt es, halten wir einen Schlummer in dieſem Krieg. Im vorigen Jahr hielten wir um dieſe Zeit ebenfalls einen. Kurz vor dem Ende des Vorjahrsſchlummers wurde die Nation durch die höchſten Behörden des Landes davon in Kenntnis daß Hitler den Autobus verpaßt hatte. Ungefähr zur Zeit machte General Ironſide ſeine hiſtoriſchen Aeußer über die unzulängliche Organiſation des deutſchen ſeinen Mangel an ausgebildeten Offizieren und ſo

Einige Wochen ſpäter erwachte Britannien aus Schlummer durch die Einnahme von Norwegen, Däne Holland und Belgien durch die deutſchen Truppen und den Zuſammenbruch Frankreichs. Trotzdem hört man ſchon wieder Wiegenlieder.

Dinge werden geſagt und geſchrieben, die, wenn wir auf achten würden, unſere Ruhe in Wohlgefallen auf würden. „Hitler kann nicht ſiegen." — „Warum kann nicht?" Weil er es eben nicht kann. Das iſt alles. Sie noch nicht dieſe Blindenphiloſophie gehört, die ſelbſt verantwortlichen Leuten vorgetragen wird? Dann andere Leute, die alle Einzelheiten über Hitlers Plän wiſſen glauben. Seine Rede beweiſe nur zu gut, ſo beh man, daß Hitler Schwierigkeiten habe und nicht wiſſe, Weg er einſchlagen ſoll. Mit dem feinen alten Wort der Führer hat den Autobus wieder verpaßt. Iſt es Hitlers Gewohnheit geweſen, ſeine ſtrategiſchen Pläne Welt hinauszupoſaunen? Hielt er etwa eine Rede, Beſetzung Norwegens im voraus bekanntzugeben?

„Schlafwandler in der Polarnach

London hat Mitleid mit unſeren Truppen in Norwege Warum nutzt England die Gelegenheit nicht aus?

Die Engländer haben plötzlich ihr mitleidiges Herz deckt, das ausgerechnet für die deutſchen Soldaten in Norw ſchlägt. Was haben dieſe armen Kerle dort auch nicht auszuhalten: die lange Polarnacht verführe ſie geradezu Schlafwandeln, und wo das nicht der Fall iſt, da habe ſtark fühlbare Vitaminmangel eine Art Schlafkrankheit geruſen.

Wir fragen uns nur: warum nutzen die Engländer Bärenſchlaf in Norwegen nicht für ſich aus? Oder haben doch etwa Angſt vor dem Furor Teutonicus, denn die deut Soldaten in Norwegen ſollen in den Schlafpauſen — ſo es an einer anderen Stelle noch in dem Bericht — mitunter Wutanfällen fähig ſein!

Sport

Berauer zum zweitenmal Weltmeiſter

Die deutſche Vormachtſtellung auf ſkiſportlichem konnte beim Kombinationsſpringen in Cortina d'Ampezzo läßlich der Ski-Weltmeiſterſchaften erhärtet werden. Berauer, der ſchon in Zakopane den Titel in der ſchen Kombination errang, bewies ſeine glänzende Form neut in Cortina durch die überlegene Wiedererlangung Weltmeiſtertitels. Schon ſein neunter Platz im Felde der ziallangläufer zeigte ſein großes Können, ſeine Vielſeitig unterſtrich er aber mit zwei prächtigen Sprüngen von 56,5 57 Metern, mit denen er den Sieg vollendete.

Der Finne Salonen iſt von ſeinem vierten Platz, er im Langlauf einnahm, durch ſeine vorzüglichen Sprungwe (57 und 60 Meter) auf den zweiten Platz in der Kombina vorgerückt.

Insgeſamt hat jetzt Deutſchland ſechs Weltmeis titel in Cortina erobert und damit ſeine in Zakopane rungene Vormachtſtellung im internationalen Skiſport beha tet. Joſef Gſtrein ſprang 57 und 58,5 Meter und damit den dritten Platz ſicher.

Schwedenſieg in der Skipatrouille

Im Rahmen der Skiweltmeiſterſchaften wurde am die Skipatrouille, ſeit jeher die ſchärfſte ſport Leiſtungsprüfung für Gebirgstruppen ausgetragen. An Wettbewerb beteiligten ſich ſieben Länder: Deutſchland, ſlawien, die Slowakei, Finnland, Schweden, Italien und Schweiz. Jede Patrouille beſtand aus einem Offizier, Unteroffizier und zwei Mann. Zurückzulegen waren 25 meter mit Karabiner und 25 Pfund Gepäck. Kurz vor Ziel mußte eine Schießübung auf kleine Luftballone in hun Meter Entfernung erledigt werden. Die deutſche Skipatrou ſetzte ſich zuſammen aus Leutnant Günther Meergans, jäger Schaumann, Gefreiten Gſtrein und Jäger Röſner.

Als Sieger ging die Mannſchaft der Schweden her aber auch die deutſche Mannſchaft, die auf zweiten Platz vor Italien und der Schweiz eintraf, ſich hervorragend. Finnland kam durch Armbruch eines Läufer um einen ausſichtsreichen Platz.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1946 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Reichskriegerbund
NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt
Generalappell
am Sonntag, dem 9. Februar, abends 7 U
im Gaſthof „Zur Mühle", H. Rathje.
Erſcheinen iſt Pflicht.
Der Kriegerkameradſchaftsf

Suche ein kleines Gartenhaus zu kaufen
in Gegend Bad Bramſtedt, Segeberg, Ahrensbök oder Oldesloe.
Kaſſe gegen Vereinbarung. Händler, Makler unerwünſcht.
Norddeutſche Schaumweininduſtrie Hamburg Altona, Rathausmarkt 1/3

Nur an Verbraucher!
Reines Bohnerwachs
genehmigt. Lieferung ab 5 kg.
per kg. RM. 2,20.
Nachnahme frei Haus.
R. Wendorff, Hamburg-Stellingen, Steenwiſch 64.

Achtung! Achtung!
Warum quäle
Ich länge und weite Ihre
2=3 Nr. Längen: 50–70
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmacherm
Maienbeeck 53.

30 Läufer-Schweine
ca. 70—80 Pfund ſchwer
hat zu verkaufen
Kuhrt, Gayen.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf

Wagen aller Art
Pferdegeſchirre, Räder,
ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſtr.

Eine Flasche Wein

Erzählung von Heinz Steguweit

Herr Elogius hatte einen Beruf, der zu seinem nen ein wenig paßte. Er war Kanzellariatsbuchhalter in diesen Eigenschaft verpflichtet, seit Jahren die ern einer Rubrik rechts auszuwerfen, sauber unternder, die Zehner zu den Zehnern, das Wenige zum äufen; bis die Säule fertig war, ausgerichtet in en und Kolonnen.

Herr Elogius hatte ferner einen Sohn, der, so schwor pa, zumindest sieben Sprossen höher klimmen müßte Leben, als es dem Vater beschieden gewesen war. chte das Dienen am Pult des Kanzellariats als ehrgelten, was den Sohn anging, so sollte seiner Beung etwas winken, was nur den edelsten Pferden ge, mehr noch als ein Galopp, nämlich eine Karriere.

Heute, es war nach Feierabend, geschah eine bedere Unruhe daheim bei Vater Elogius, der eine volle nde von einem Absatz auf den andern trat, dann hin her lief im Gemäuer der Wohnung.

Der Sohn des Herrn Elogius hieß Heinrich. Da man liebte, wurde er Heini gerufen. Heini war es, der's ter bringen sollte im Dasein als Vater Elogius, eben te stand zu erwarten, daß der Junge zum Unteroffi und damit zum gehobenen Aspiranten befördert de. Auf ein Uhr mittags hatte er sich angesagt dan: doch es glockte schon die fünfte Stunde der Abendmerung entgegen. Heini blieb aus.

Da Herr Elogius auch eine Frau hatte, rund und ig wie ein Kachelofen, nahm der unruhvolle Mann Gespräch also auf. Und weil Alwine als milde Mane figürlich zu Herrn Elogius paßte, darf uns so viel rmonie nur beglücken. Der Biedermensch meinte: „Seit Stunden läßt er uns sitzen, liebe Alwine. Sollte er äuscht worden sein — es wäre ein Schrecken.“

„Wie meinst du das, Elogius —?“

Er klärte auf, machte deutlich, legte dar. Sagte, es e zuweilen vor, daß etwas sehr Bestimmtes im letzten genblick rückgängig gemacht würde, ohne Federlesens.

Alwine und Elogius schwankten nunmehr gemeinsam n einem Absatz auf den andern, oder sie liefen zweinnig hin und her, im Gemüte vollends scheu geworden che Gespenst der Ahnungen: Man sah die Opfer und üben von mehr als zwanzig Jahren vergeudet; Nächte e Schlaf und Stullen ohne Butter, alles hatte man ergen für diesen da, für den einzigen . . .

„Mußte er unbedingt Soldat werden, lieber ogius —?“

„Alwine, es war sein Wunsch.“

„Hätte er nicht auch Medizin studieren können?“

„Doktoren gibt's genug —!“

„Die wissen sich aber zu helfen, wenn sie Schmerzen ben —“

Eben, als das Ehepaar sich balgte mit Worten, so ig, daß man lange das Hinausgucken durchs Fenster gaß, tönte die Klingel, einmal, siebenmal, ein hurtig armieren . . .

Er war es. Mit Litzen, noblen Handschuhen und was nach Kammer duftend, das tat die neue Uniform. toria, Viktoria, man umarmte sich, mütterlicherseits, terlicherseits, ach: ein Soldat, der nicht General zu rden hoffte, war ein Blindgänger, doch was den Heini ging, der sich drehen und sich zeigen mußte, als stünde vor dem Spiegel, so lag es bei Herrn Elogius fest, der Junge ein Dutzend Marschallstäbe im Tornister ug.

„Nun wollen wir endlich zu Mittag essen“, sprach die utter, heute sei Feiertag, meinte sie außerdem. Also ußte es feinere Dinge geben, vielleicht gesottenen Hecht i Petersilie, womöglich ein Hähnchen, braun und der . . .

Doch der Vater bat um geringen Aufschub der Mahlit, weil, er schnalzte verheißend, eine eigene Ueberschung auf dem Plan seiner Festfolge stünde. Was? ier schnalzte er wiederum, diesmal erhobenen Fingers, r verzückten Auges: „Eine Flasche Wein, meine Lieben, ne kühle, eine goldene, eine rheinische Flasche Wein. mm die Kerze, Heini, ich trage die Schlüssel, jetzt gehen ir in den Keller.“

„Kannst den Jungen nit hierlassen?“ mahnte Alwine, sie sorgte sich ums Essen auf dem Herd, daß es nicht lzu knusperig werde. Doch Vater Elogius, der sich ein ütlein aufsetzte, widersprach, flehend klang es und fast kümmert: „Heini muß mit, so habe ich es mir geträumt it Wochen!“

Man kam zur Treppe, Schritt um Schritt, Stufe auf tufe; der Sohn schirmte die Kerze ab mit der Hand, auch ürfte kein wächserner Tropfen die Gala der Uniform enetzen; und Vaters Schlüssel klimperten innig, dieser ang ins Gewölbe hatte Poesie.

Tief unten dann, wo's nach Kartoffeln roch, auch nach nthrazit und Schimmelpilz, erreichte man die Latten es Verschlags, dahinter das Geheimnis der guten Flasche iner Enthüllung wartete.

Obwohl Heini keinerlei Eile zeigte, denn sonder Hast nd voller Schweigen blickte er ins qualmende Stearin, ab ihm Vater Elogius, das Schlüsselloch anpeilend, lche Ermahnung: „Langsam, Junge, nur Geduld, so ein ellerschloß ist Glückssache: aber leuchten mußt du, her it der Kerze . . .“

Heini leuchtete. Die Lattentür gab nach, sie öffnete ch bedachtsam, als gehörte derlei würdige Ruhe zum eremoniell einer guten, einer goldenen, einer jahrelang ehüteten Flasche.

Man trat näher, schleifenden Fußes der Papa, knirchenden Stiefeltritts der Unteroffizier: ringsum viel Einemachtes, Mutters Fleiß in Gläsern gefüllt, wie eine leine Orgel bot sich das Regal den glücklichen Augen dar, an spürte man Lust, eines der Register zu ziehen: Toaten in Saft, Birnen mit Ingwer, auch Essiggürkchen, erlzwiebeln und glühende Aprikosen, ach, die Spargeltangen ragten weich gebündelt im schimmernden Gehäuse.

„Nun warte, Junge, wo sind sie denn, — dort sind e, die drei alten Bouteillen!“

Herr Elogius wußte längst, wo die Flaschen schliefen, och erhöhte es seine feierliche Lust, den Suchenden zu pielen, so eifrig, als wäre der Sesam des Kellergewölbes ine Kammer unerschöpflicher Ueppigkeit.

Ja, da schlummerten sie nebeneinander, patiniert vom Kohlenstaub zweier Jahrzehnte, geadelt vom Ruhm der Spinngewebe; jedes Staniol am Hals deuchte ein Krönlein des Kostbaren, jedes Etikett eine Schürze, an die man nie zu rühren gewagt, heut' aber sollte ein bräutlicher Tag sein fürs begehrende Gemüt . . .

„Bald werden wir das Jünglein in die Schwemme reiten“, lächelte Papa, und die Miene nahm süßliche Falten an, ein Zwicker klemmte sich rittlings auf die Nase, die funkeln wollte wie selten.

Daß Heinis Lippen ein Seufzer entwich, der Vater spürte es kaum; seine Sinne spitzten sich auf andere Geräusche: Das Glas der Flaschen klapperte, als Herr Elogius zugriff, behutsam tastend, denn derlei Spenden hatten etwas mit rohen Eiern oder teuren Havannagebilden zu tun.

„Leuchtest du auch, Heini —?“

„Innen wie außen, Papa!“

O wunderbare Umstände, die das frische Litzentragen heraufbeschwor. Herr Elogius hielt die erste Pulle schräg ins Licht und buchstabierte: „Lorcher Ka—pel—le, ach, die stammt noch vom Junggesellenabschied, heiliges Kanonenrohr! Hat mir damals mein Chef spendiert! Der fromme Herr. Längst ist er tot. Machte viel durch im Leben, lieber Heini. Die erste Frau im Kindbett gestorben, die zweite durchgebrannt mit einem Kaffeehauseigner. Dann kam der Krieg. — Nein, diese Flasche wäre zu schade. Nehmen wir die andre . . .“

Heini verhüllte ein Schmunzeln, der liebende Sohn. Indes Herr Elogius die zweite Flasche bereits ins flakkernde Licht der Betrachtung hob: „Lies du mal, Junge: bist größer und hast schärfere Augen —“

Zwar schien der Vater kein hilfloser Greis, dennoch hielt er's für gesund, die wählende Arbeit nicht alleine zu verrichten. Heini entzifferte: „Berncasteler Doktor —? Ist sicherlich Medizin drin. Vielleicht Lebertran . . .“

„Großer Gott, Kerl, kennst den Berncasteler Doktor nicht?! So etwas will General werden —!“

Heini muckte auf, ein wenig nur, dann verschlang er den Kloß. Vater Elogius aber psalmodierte über den Doktor aus Berncastel: „Hm, stammt noch von der Hochzeitsreise! Diese Flasche stellte uns am andern Morgen der Moselwirt auf den bekränzten Tisch und wünschte wohl geruht zu haben, mit Verlaub. Was grinsest du, Heini? Schäm dich! Damals dachten wir noch nicht an dich und deine Litzen, ach ja! Nein, auch diese Flasche wäre zu schade. Nehmen wir die dritte —!“

Ueber Heinis Finger tropfte das Stearin in heißen Kaskaden, der Magen, der leere, ließ ein Knurren vernehmen.

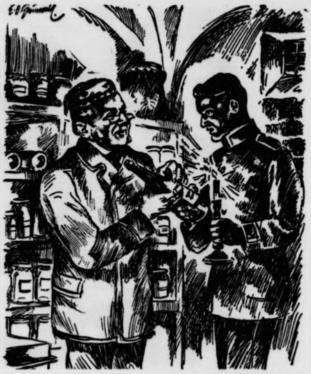
„Bist abermals ungeduldig, Heini?“

Vater sprach's und setzte sich auf den Holzhackeklotz, dessen Fläche voll Spalten war wie das Antlitz eines Staatsanwalts: „Bedenke, Junge, die Erinnerungen, die Gedanken an früher und einst. Das begreifst du erst, wenn du selber mal über die fünfzig bist und auch so 'nen Sohn hast.“

Es klang rührend. In Elogius rumorte ein Heimweh, doch wußte er ebensowenig den Weg, wie wir ihn nicht wissen zuweilen.

„Nun die nächste Pulle, Heini —“

Ein zartes Ahnen rieselte über den Sohn, man merkte es an seiner Antwort:



Zeichnung: Grunwald — M.

„Großer Gott, Kerl, kennst den Berncasteler Doktor nicht!? So etwas will General werden —!“

„Aber gerne, lieber, guter Vater!“ Und, die letzte Flasche aus dem Regal lösend: „Komisches Gefäß, Papa. Sieht aus wie'n Pompadour —?“

Der Alte erhob sich von neuem: „Richtig, allerdings, ein Bocksbeutel aus Würzburg. Steinwein, Herr Unteroffizier! Marienbildchens Sonnenseite. Was guckste mißtrauisch? Solltest dich abermals schämen!“

„Bocksbeutel — es klingt nach Ackerbau und Hammelherde, lieber Vater!“

„Sag das nicht! Oh, diese Flasche gewann ich bei der Tombola vom Turnverein. Sommerfest auf dem Rheindampfer. Mit Feuerwerk. Damals warst du noch sooo klein. Kerl, haben wir gesungen! Vor der Loreley und an der Kauber Pfalz, wo einst der alte Blücher — das wirst du wissen. Strömt herbei, ihre Völkerscharen! Wenn ich's bedenke. Frag' deine Mutter; die tanzte früher wie ein Schatz. Heut ist sie dick wie'n Kaffeewärmer . . .“

Stille. — Ein Poltern geschah auf der Treppe.

„Bist du es, Mama —?“

Abermals Schweigen. Fast eine schöpferische Pause, wie man's nennt, nur Vaters Atemzüge waren zu hören, sie pfiffen durch die erschöpfte Brust. Bis eine Stimme behutsamen Verzweifelns rief: „Elogius, Menschenskinder, wo bleibt ihr denn? Das dauert ja eine Ewigkeit! Mir ist der Braten angebrannt —!“

Als Heini, den Bocksbeutel ins Regal zurückbugsierend, nach Vaters Antlitz spähte, sah er's milde aus den Augen träufeln über Zwicker und Wange. Also faßte er den Kanzellariatsbuchhalter unterm Arm: „Komm, ich gehe einen Liter Bier holen, lieber Vater!“

Da putzte Elogius sich die Nase. Es trompetete herzlich ins große, ins rote Taschentuch. Und auch dieses war wieder ein Erbstück von dazumal, von früher, von ehedem und einst . . .

Feldwebel Mücke

Von Waldemar Kabus.

Als das Schicksal hart an das Herz des deutschen Mannes anklopfte, da ließ auch Bert Stecker den zierlichen Leib seines Cellos aus der zärtlichen Umarmung und ergriff dafür das Gewehr. Seine Hand, die gewohnt war, weich und innig das Holz zum Singen zu bringen, wurde fest und hielt den stählernen Lauf ruhig ins Ziel, wenn es Soldatenpflicht erheischte. In den Ruhestunden aber klangen Melodien und Rhythmen in ihm auf und überwältigten ihn mitunter wie ein Rausch. Dann hätte er am liebsten aus den Kameraden seiner Gruppe ein Orchester gebildet, dem freilich mehr noch als die Instrumente fehlten. Der stiernackige Waldarbeiter Potsch war unmusikalisch wie ein Stockfisch, und der Malermeister Pinx traf gerade so die Töne der „Rosemarie“, allerdings auch nur, wenn sie ihm der Hintermann beim Marschieren ins Ohr brüllte. Der einzige Trost war Karlchen, seines Zeichens Archäologe. Der spielte auf der Maultrommel fast die ganze „Aida“ auswendig. Und wenn die anderen was Zackiges wollten, blies er die „Erika“, wobei die restliche Gruppe das Bumbum der Pauke wunderbar mit den Füßen oder Fäusten wiederzugeben verstand.

Nur gut, daß in diesen Augenblicken der Zugführer, Feldwebel Mücke, meist weit vom Schuß war. Er liebte Radau nicht, auch nicht in der Freizeit. Er schien überhaupt allen wie der verkörperte Dienst selber, Karlchen, der Schatzgräber, wie er seiner Spatenwissenschaft wegen genannt wurde, sagte mal zu Stecker: „Unser Zugführer ist ein patenter Kerl, aber er scheint nichts anderes sein zu wollen als Soldat.“

„Völlig unmusikalisch!“ meinte der Cellist etwas überheblich und machte eine Kopfbewegung, die früher seine Künstlermähne gewiß in imposantem Fluge gezeigt hätte, jetzt aber am militärischen Haarschnitt jämmerlich scheiterte.

Ja, man wußte im Zuge wirklich nichts anderes von Feldwebel Mücke, als daß er ein guter Soldat war, sorgfältig und genau wie ein i-Punkt. Aber sonst? Manche meinten, er sei ein „Gedienter“, sei schon mehr als zwölf Jahre beim Kommiß. Mein Gott, man denkt halt mal auch über die Vorgesetzten nach, überhaupt, wenn sie sonst gute Kameraden sind. Im übrigen: Dienst ist Dienst — und Musik ist Musik.

Ha, Musik! Irgendwo in Polen hatte man Quartier bezogen. Noch klangen die Marschlieder in den Ohren, als man sich einrichtete. Uebermütig pfiff oder sang jeder eine andere Melodie. Es war ein Heidenspektakel. Sei es, daß Bert den Krach veredeln wollte, sei es, daß ihn plötzlich der Dämon überwältigte, es fiehl ihm auf einmal das Hauptthema aus Schuberts „Unvollendeter“ ein. Und da fand sich auch eine Fensterscheibe, auf der er mit herrlichen Trommelwirbeln den Rhythmus unterstreichen konnte. In Ekstase geriet er dabei. Was kümmerte es ihn, daß es plötzlich still wurde im Saal? Er trommelte weiter — klirr — die Scheibe flog in Scherben auseinander.

„Die haben Sie vollendet!“ Feldwebel Mücke stand dicht daneben, sagte aber kein Wort weiter und verließ den Raum. — Vor dem Einschlafen sagte Bert zum Archäologen: „Du, von der ‚Unvollendeten‘ muß der ‚Feld‘ schon was gehört haben!“

„Hast sie ja laut genug trompetet!“

„Esel!“ — Darauf schlossen sie sich dem Schnarchorchester der anderen an.

Am nächsten Morgen blieb der Zugführer beim Antreten vor Stecker stehen. Kein Wort sagte er dabei. Aber dem guten Bert kamen unter seinem Blick alle Sünden zum Bewußtsein. Das Koppel hätte Schmiere vertragen, die Stiefel auch, und die Hose hatte an den Knien Flecke.

„Sie sind von Beruf?“

„Musiker, Herr Feldwebel!“

„Da wissen Sie doch, was eine Note ist?“

„Jawohl, Herr Feldwebel! Eine Note ist ein Schriftzeichen für einen Ton. Man unterscheidet Noten auf der Linie, im Zwischenraum, über und unter der Linie. Auch gibt es ganze, halbe, dreiviertel, viertel . . .“

„Schon gut, Herr Musikus! Geben Sie endlich mal Ihrem Aeußeren eine etwas militärischere — Note!“

Am Abend dieses Tages stand Stecker am Brückengeländer eines Flüßchens, das dicht am Quartier vorüberfloß. Träumerisch blickte er ins Wasser. Auf einmal war jemand neben ihm, Feldwebel Mücke! Er schlug schnell die Hacken zusammen. Nun schauten die beiden gemeinsam in den Abend, der gläsern und klar über allen Dingen stand. Wildenten zogen heim, das Surren ihres Fluges zurücklassend.

„Es ist noch gar nicht so lange her, Stecker“, begann der Feldwebel, „daß ich Sie in einem Konzert als Solist hörte. Dvorak spielten Sie da. Es war mir eine Offenbarung. Sie müssen Ihr Cello sehr liebhaben, denn es gab unter Ihren Händen seine ganze Seele. Ich kann das beurteilen: ich schaffe nämlich sonst solche Seelen. Bin Geigenbauer. Aber jetzt heißt es auch für uns Schöpfer und Wecker der Seele stählern zu sein, um unsere Existenz zu behaupten. Haben wir uns verstanden, Stecker?“

„Jawohl, Herr Feldwebel!“ Die Männer drückten sich schweigend die Hände

Einbildung iſt auch Krankheit

Von rechter und falſcher Aufklärung

Zu den wirklichen, echten Krankheiten, die trotz aller Fortſchritte der Heilwiſſenſchaft auch heute noch die Menſchheit heimſuchen, geſellt ſich als eine nicht ganz unwichtige Gruppe die der eingebildeten Krankheiten.

Der fruchtbarſte Boden für die Entwicklung eingebildeter Krankheiten iſt die übertriebene Selbſtbeobachtung. Ebenſo wie ein unerquickliches Ereignis, eine unwillkommene Nachricht, dadurch, daß man ſtändig daran denkt und alle möglichen Folgen in Erwägung zieht, ſchließlich in der Vorſtellung die Bedeutung eines Rieſenunglücks gewinnt, ſo wird auch ein Unbehagen, ein Krankheitsſymptom, das einen andauernd beſchäftigt, leicht zu einem ſchweren Leiden geſtempelt; durch die Brille der Selbſtbeobachtung wird es um das Hundert- und Tauſendfache vergrößert. Und nicht nur das: die Schmerzen, an die wir immerfort denken, ſind tatſächlich auch heftiger, ſie tun euch in Wirklichkeit weher, während umgekehrt ſelbſt ein ſehr ſtarker Schmerz durch Ablenkung der Aufmerkſamkeit zeitweilig ganz aus dem Bewußtſein und der Empfindung zu ſchwinden vermag. Es geht ſchon hieraus hervor, daß eingebildete Krankheiten beſonders bei ſolchen Leuten zu finden ſein werden, die viel Zeit haben, an ſich zu denken.

Wir finden die übertriebene Selbſtbeobachtung und mithin auch die Neigung, ſich allerhand Krankheiten einzubilden, nicht ſelten unter den Mitgliedern einzelner Familien ganz beſonders verbreitet. Einflüſſe der Erziehung und der Nachahmung ſind da gewöhnlich im Spiele. Wenn Eltern z. B. eine allzu große Aengſtlichkeit und Beſorgnis um die Geſundheit ihrer Kinder zur Schau tragen, bei jedem Luftzug eine Erkältung, bei jedem Fall eine Gehirnerſchütterung uſw. befürchten, ſo werden dieſe dazu verleitet, den Zuſtänden ihres Körpers ungebührliche Beachtung zu ſchenken, und man züchtet auf ſolche Weiſe nur allzu leicht jugendliche Hypochonder.

Viele Menſchen werden von der immer wiederkehrenden Furcht geplagt, an dieſer oder jener ganz beſtimmten Krankheit zu leiden. Gewöhnlich hängt das damit zuſammen, daß in der näheren Verwandtſchaft oder Bekanntſchaft ein derartiger Krankheitsfall vor kürzerer oder längerer Zeit vorgekommen iſt. – Weithin wird die Vorſtellung, krank zu ſein, ſehr ſtark gefördert und begünſtigt durch das Leſen über allerhand Krankheiten. Gewiß iſt eine Aufklärung der Laien durchaus wünſchenswert über die erſten und leicht überſehbaren Anzeichen von Krankheiten, die gerade im Beginn verhältnismäßig leicht und ſicher heilbar ſind. Indeſſen, jene Belehrungen in der Art, wie ſie vielfach erteilt und wie ſie aufgefaßt werden, erzeugen ein gefährliches Halbwiſſen, ſie beugen nicht Krankheit vor, ſondern ſchaffen eingebildete Krankheiten. – Der tiefere Grund dafür, daß im Anſchluß an mündliche Berichte oder an die Lektüre über Krankheiten nur allzu leicht der Glaube erweckt wird, man leide an der gleichen Krankheit, liegt in der außerordentlichen Vieldeutigkeit, die ſehr vielen Krankheitsſymptomen, zumal gerade den für den Laien leicht erkennbaren, zukommt.

Ein Fehler, der beſonders häufig zu Falſchſchlüſſen verleitet und dazu führt, ſich unrechterweiſe Krankheiten einzureden, die gar nicht exiſtieren, iſt die unrichtige Bewertung des Schmerzſymptoms. Zunächſt beweiſt die Heftigkeit eines Schmerzes nichts für die Schwere der zugrunde liegenden Krankheit. Eine kleine hohle Stelle im Zahn kann die unerträglichen Schmerzen verurſachen, und auf der anderen Seite verlaufen manche tödlichen Leiden ſo gut wie ſchmerzlos. Vor allem aber iſt es unzutreffend, wenn man aus dem Sitz des Schmerzes ohne weiteres auf eine Erkrankung der an dieſer Stelle liegenden inneren Organe ſchließt, wie es ſooft geſchieht. Wie viele bilden ſich ein, wenn ſie Bruſtſchmerzen verſpüren, lungenkrank, wenn ſie Kreuzſchmerzen verſpüren, nierenkrank zu ſein, wenn ſie Stiche in der Herzgegend empfinden, einen Herzfehler zu haben, wenn ihnen der Bauch weh tut, an einer Blinddarmentzündung erkrankt zu ſein! Das kann zwar gelegentlich zutreffen, mindeſtens ebenſooft trifft es aber nicht zu, mindeſtens ebenſooft ſind die Bruſt- und Kreuzſchmerzen einfache Muskelſchmerzen, ſind die Herzſtiche rein nervöſer Natur und rühren die Leibſchmerzen von einer einfachen Verdauungsſtörung her.

Natürlich bekommt man nicht einfach dadurch, daß man ſich einredet, krebskrank oder ſchwindſüchtig zu ſein, ohne weiteres den Krebs oder die Schwindſucht, aber die tiefe ſeeliſche Verſtimmung, die oft infolge einer derartigen Einbildung den Menſchen ergreift, kann Appetitloſigkeit, verminderte Nahrungsaufnahme, geſtörten Schlaf hervorrufen und auf dieſe Weiſe einen körperlichen Zuſtand herbeiführen, der nunmehr tatſächlich den Verdacht einer ernſteren Erkrankung nahelegt. Wer ſich einbildet, einen organiſchen Fehler am Herzen zu haben, der bekommt zwar dadurch noch keinen, wohl aber können ſich bei ihm infolge der ſtändigen Beobachtung ſeines Herzens und deſſen Tätigkeit nervöſe Herzbeſchwerden läſtiger Art, wie Herzklopfen, Herzſtiche und ſelbſt Unregelmäßigkeiten der Herztätigkeit einſtellen, die der Einbildung erſt recht Nahrung geben. Und ſchließlich gibt es Fälle, in denen der Gedanke, von einer böſen und unheilbaren Krankheit befallen zu ſein, die Menſchen mit der Macht einer Zwangsvorſtellung derart beherrſcht, daß ſie bis zum Selbſtmord getrieben werden.

Schließlich aber kommt ein Typus von eingebildeten Kranken vor, denen abſolut nicht zu helfen iſt: ſie ſind unheilbar, wenn ſie auch zum Glück dabei alt und grau werden können. Es ſind das jene Menſchen, die ſich heute dieſe und morgen jene Krankheit einreden: bei jedem Luftzug glauben ſie ſich eine Lungenentzündung geholt zu haben, nach jeder Nahrungsaufnahme befürchten ſie eine Vergiftung; nach der Einatmung von Staub ſind ſie überzeugt, die Schwindſucht zu haben, nach dem Trinken von Waſſer bedroht ſie beſtimmt eine Erkrankung von Typhus; haben ſie ſich die Haut geritzt, ſo ſind ſie ſicher, eine Blutvergiftung zu bekommen. – Molière hat mit ſeinen Blick das Komiſche dieſes Menſchentypus erkannt und ihm in ſeinem köſtlichen Luſtſpiel „Der eingebildete Kranke“ ein bleibendes Denkmal geſetzt.

Winterſchlaf und Sommerſchlaf

Wie die Tiere über die kalte Jahreszeit kommen

Der Winterſchlaf der Tiere iſt noch immer eine der unerklärten Naturerſcheinungen. Millionen von Säugetieren, Reptilien und Inſekten ſchlummern den ganzen Winter hindurch, während die Funktionen der Organe entweder ganz eingeſtellt oder ſo verlangſamt ſind, daß ihre Tätigkeit kaum wahrzunehmen iſt. Der Inſtinkt hat ſie, noch vor Beginn des Herbſtes veranlaßt, ſich für dieſen langen Schlaf vorzubereiten. Die Bären zum Beiſpiel legen ſich einen reichlichen Vorrat an Fett zu, von dem ſie während des Winters leben. Ein magerer Bär im ſpäten Herbſt iſt faſt immer gefährlich. Im Gefühl, nicht genügend für ein dringendes Bedürfnis vorgeſorgt zu haben, wird er reizbar und oft wild. Im Winterſchlaf kann die Körpertemperatur auf die Hälfte unter den Normalzuſtand ſinken. Der Herzſchlag verlangſamt ſich und alle Funktionen der Nahrungsaufnahme und -ausſcheidung hören auf. Die Atmung iſt ſo ſchwach, daß man ſie kaum wahrnehmen kann: bei einigen Schläfern ſcheint ſie vollkommen aufzuhören. Eine überwinternde Fledermaus wurde eine Stunde lang in einen Eimer mit Waſſer getaucht, und als man ſie wieder herausnahm, ſchlief ſie noch immer und war vollkommen normal. Ein Igel überlebte die gleiche Prozedur von zweiundzwanzig Minuten Dauer. Ein überwinternder Siebenſchläfer, der ſich zu einem kleinen harten Ball zuſammenrollt, kann über den Boden geſchleift und gerollt werden, ohne daß er aufwacht oder Schaden nimmt. Ein geheimnisvoller Wechſel tritt in den Kräften und Beziehungen der verſchiedenen Organe ein. Gehirn und Rückenmark eines überwinternden Murmeltiers zum Beiſpiel wurden vollkommen entfernt, und das Herz des Tieres fuhr fort, noch zehn Stunden zu ſchlagen.

Der Winterſchlaf iſt eines der Experimente der Natur, die ihren Geſchöpfen Hilfe gegen die Strenge des Winters bieten will. Die Vögel können nach dem Süden fliegen, bevor die Schneeſtürme kommen; die Maulwürfe legen ihre Tunnelbauten unter der Gefrierlinie an; die Eichkätzchen haben gelernt, ſich Vorratslager für den Winter aufzuſparen, und viele Tiere fahren einfach fort, auf Raub auszugehen. Bienen chen keinen Winterſchlaf, ſie haben Honig, um davon zu und ſie halten ihre Temperatur und die des Stocks durch wegungen ihrer Flügel aufrecht, die ſich verſtärken, wenn Wetter kälter wird. Die Ameiſen ziehen ſich in die Erde ihren Hügel zurück und ſetzen dort während des Wi ihre Tätigkeit fort.

Von den wahren Winterſchläfern ſind die Bären die dauerndſten. Waſchbär, Skunks und Dachs verſchlafen ſchlimmſten Teil des Winters. Dann gibt es wieder Nager die ihre Schlafperiode durch gelegentliche Mahlzeiten mit geſpeicherten Wurzeln, Samen und Beeren unterbrechen. ſchiede gibt es auch unter den Mitgliedern einer Tierart: ſchwarze Bär überwintert in den nördlichen Gebieten aber im Süden. Stets zieht ſich der weibliche Bär zuerſt rück. Bei den Polarbären ſcheint nur das Weibchen zu wintern. Während dieſes Winterſchlafes werden ihre geboren. Wenn die Bärin in ihrer Schneehöhle erwacht die Jungen bereits zwei Monate alt! Als Plätze für Winterſchlaf ſuchen die Bären Baum- und Erdhöhlen Holzſtapel. Schlangen überwintern teilweiſe in hohlen und Baumſtümpfen.

Die Reptilien ſcheinen ganz ohne Leben zu ſein. Sie die Stumpfheit von Rauſchgiftſüchtigen, die beißen wild blind um ſich, was für den unvorteilhaft iſt, der ſie auf denn ſie haben noch viel Gift in ſich. Kröten und Fröſche wintern regelmäßig, dieſe ruhen behaglich in den eingegraben unter ihrem Lieblingsteich. Die Haſelmaus der Igel, der den Schlafrekord ſowohl in bezug auf Länge auch auf Feſtigkeit hält, gehen auch in Gefangenſchaft nicht ihrer Gewohnheit ab, im Gegenſatz zu den Reptilien. Tiere überwintern, weil ihre Beute es auch tut. Die maus zieht ſich im Winter zurück, wenn die Inſekten denen ſie ſich nährt, entweder eingegangen ſind oder ſchlafen.

In warmen Gegenden überſtehen manche Tiere Hitze Trockenheit in einer Verfaſſung, die man „Ueberſommern nennt, was phyſiologiſch gleichbedeutend mit Ueberwintern iſt. So überwintert der Alligator in Südkarolina während er in tropiſchen Gegenden ſeinen Sommerſchlaf indem er ſich im Sumpf vergräbt, wenn die Mittſommer die Waſſerläufe austrocknet. Die Anakonda, Fröſche, Kaulquappen und gewiſſe Fiſcharten ſollen das tun. Das Haus einer Schnecke der ägyptiſchen Wüſte 1846 im Britiſchen Muſeum ausgeſtellt wurde, gab vier ſpäter, nachdem man es für leer gehalten hatte, Lebensze von ſich. Als das Haus in Waſſer getaucht wurde, kam Bewohnerin herausgekrochen; dies iſt wohl die erſtaunli Form des Sommerſchlafes.

Bedingung

„Sie wollen das Klavier Ihrer Tochter verkaufen

„Ja – meine Tochter heiratet und mein Schwiegerſohn nimmt ſie nur ohne Klavier!“

(Fliegende Blätter

*

„Paul, wieviel Semmeln können Sie auf nüchtern Magen eſſen?“

„Vier!“

„Vier? Reingefallen, auf nüchternen Magen man nur eine Semmel eſſen, denn dann iſt man nicht nüchtern, ſondern hat eben ſchon gegeſſen.“

Paul gefällt das. Er merkt es ſich, trifft einen fragt: „Wieviel Semmeln können Sie auf nüchtern Magen eſſen?“

„Drei“, ſagt der andere.

„Schade, ſchade“, ſagt Paul, „zu dumm! Wenn vier geſagt hätten, hätte ich einen guten Witz gewußt!“

(Berliner Illuſtrierte Zeitung

1891-1941
50

Die richtige Teigbereitung und das Backen nach Oetker-Rezepten

In langjähriger Zuſammenarbeit mit den Hausfrauen wurde feſtgeſtellt, daß faſt alle Gebäcke mit Hilfe von nur 4 Teigarten hergeſtellt werden können, und zwar: **Rührteig, Knetteig, Biskuitteig und Brandteig.** Wer dieſe 4 Teigarten beherrſcht, kann praktiſch alle in der Hausbäckerei vorkommenden Gebäcke mit der Sicherheit des Gelingens herſtellen. Anläßlich der 50-Jahrfeier der Firma Dr. Oetker werden Beſchreibungen der 4 Teigarten hier laufend (etwas gekürzt) erſcheinen. Ich empfehle, dieſe auszuſchneiden oder die ausführliche Broſchüre „Die richtige Teigbereitung“ koſtenlos bei mir anzufordern. **Dr. Auguſt Oetker, Bielefeld**

1. RÜHRTEIG:

Notwendige Vorarbeiten

Die Zutaten werden in der vorgeſchriebenen Menge bereitgeſtellt.

Mehl und „Backin“ werden gemiſcht und geſiebt, dadurch wird das „Backin“ gleichmäßiger verteilt und das Mehl aufgelockert.

Die Früchte (Haſelnußkerne, Korinthen uſw.) werden nach Rezept vorbereitet.

Die Kuchenformen oder Backbleche werden mit zerlaſſener Butter (Margarine) gut und gleichmäßig ausgepinſelt.

Die Verarbeitung des Teiges

1. Man rührt die Butter (Margarine) ſchaumig . .

Wichtig dabei iſt, daß das Fett weder zu flüſſig noch zu feſt iſt. Flüſſiges Fett kann überhaupt nicht ſchaumig gerührt werden, und zu feſtes Fett muß vorher geſchmeidig gemacht werden (mit dem Rührlöffel durcharbeiten). Zum Rühren nimmt man am beſten einen durchlochten Holzlöffel und rührt nach links herum.

Zu 1

2. . . und gibt nach und nach Zucker, Vanillinzucker, . .

Möglichſt feinkörniger Zucker und Vanillinzucker werden löffelweiſe zum ſchaumig gerührten Fett gegeben.

3. . . Eier und Gewürze hinzu . .

Jedes Ei wird über einer Taſſe aufgeſchlagen und geprüft, ob es friſch iſt. Die Eier werden niemals auf einmal in das mit Zucker ſchaumig gerührte Fett gegeben, da ſie ſich dann ſchlecht unterrühren laſſen.

Zu 3

4. Das mit „Backin“ gemiſchte und geſiebte Mehl wird abwechſelnd mit der Milch untergerührt . .

Man rührt jeweils 2–3 gehäufte Eßlöffel Mehl unter und gibt, wenn der Teig zu feſt iſt, etwas Milch hinzu. Man achtet aber darauf, daß das Mehl-„Backin“-Gemiſch vollſtändig untergerührt iſt, bevor Milch zugegeben wird, denn „Backin“ darf nicht unmittelbar mit Flüſſigkeit in Berührung kommen.

Zu 4

5. Man verwendet nur ſo viel Milch, daß der Teig ſchwer (reißend) vom Löffel fällt . .

6. Die vorbereiteten Früchte werden zuletzt unter den Teig gehoben, nicht eingerührt! . .

7. Man füllt den Teig in die vorbereitete Form.

Die Formen müſſen etwa 2/3 mit Teig gefüllt ſein.

Zu 5

Die nächsten Anzeigen bringen zeitgemäße Rezepte für Rührteige mit genauen Anweisungen für das Backen.

uptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Schicksals Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

18. Fortſetzung

Sabine muß tief ſeufzen bei den Schwierigkeiten, die da ergeben können. Aber ſie ſchaut doch ſchnell einmal die nebenanliegende Speiſekammer. Da gibt es auf ungeſtrichenen Brettern allerhand Lebensmittel: einen großen Butterweck und rundes Brot und derbe Wurſt. Sabine bekommt richtigen Hunger bei dem Anblick, aber ſchon wieder nen ſich vorerſt unbezwingbare Hemmniſſe. Sind dieſe Dinge nun Eigentum des Alois? Sicher doch! Er wird wohl Verpflegungsgeld bekommen neben ſeinem Gehalt von ittel. Alſo darf Sabine an dieſe Dinge nicht heran.

So muß ſie ſich eben eigene Lebensmittel beſchaffen. iſt ja nicht das Schlimmſte. Und irgendwie wird ſich alles regeln. Heute mittag muß ſie eben im Dorf bei freundlichen Frau Sauerer eſſen, das geht ſchon einmal. Schönſte an der ganzen Vorratskammer ſcheint ihr der moderne elektriſche Kühlſchrank zu ſein, fein, daß es etwas hier gibt!

Der Küche genau gegenüber führt eine Tür in ein nes Kämmerchen, und Sabine ſieht auf den erſten Blick, es das Zimmer des Alois iſt. Ein mächtiges Bett mit karierten Kiſſen, ein Trumm von buntbemaltem Schrank ein Tiſch und ein Stuhl, alles ſauber und ordentlich gerichtet.

Sabine macht die Tür ſchnell wieder zu, der Alois ſoll glauben, ſie ſtecke ihre Naſe in Dinge, die ſie nichts angehen. Aber ſchließlich und endlich gehört ſein Zimmer ja zu dem Haus ihres Mannes, und ſie hat ein Recht darauf zu wiſſen, wie es da ausſieht.

Dann gibt es im Erdgeſchoß noch das Schlafzimmer Chriſtof Holthauſens, mit breitem Bett und großen Schränken, mit einem Alkoven, der ſich als nickelblitzendes, gekacheltes Bad ausweiſt, und einem leiſen Duft nach Badeſalzen Zigarettenrauch.

Die Hunde, die Sabine getreulich auf Schritt und Tritt en, gehen mit leichten Schritten an das Bett und Silvus ſeinen Kopf auf die Steppdecke, ſanft wedelnd. Fragend er Sabine dabei an.

Die ſtreichelt ihn und redet ihm zu: „Herrchen kommt wieder Silvus — warte nur!“

Eine hölzerne Wendelſtiege führt in den erſten und zigen Stock des Hauſes, und hier iſt hinter der erſten Tür, Sabine öffnet, ein Zimmer, das ſie ſofort für ſich mit Beſchlag belegt.

Ein Gaſtzimmer mit bunten Bauernmöbeln und einem ſchlußwaſchtiſch hinter einem handgewebten Vorhang, es nett und freundlich. Aber das Allerſchönſte iſt der Blick die Weite durch die Glastür, die auf die Galerie hinausgeht. Sabine ſteht lange an dem geſchnitzten Geländer und auf das Gebirge. Wie wunder-wunderſchön iſt es hier! Sie wird ſich einen Liegeſtuhl hier heraus ſtellen und Zimmer ein wenig umräumen, damit es perſönlicher rkt. wird ihre Bücher aufſtellen und die paar Dinge, an en ſie hängt. Auf das ſchmale Sofa kommt ihre eigene de und die dazu abgeſtimmten Kiſſen, und dann wird es noch nie im Leben ſo ſchön gehabt haben!

Nebenan gibt es noch eine Schrankkammer, die wahre Schätze von Leinen und Geſchirren und auch Silber birgt. Dann noch einen großen leeren hellen Raum, der anſcheinend nie benützt wird. Auch zwei kleine leere Kammern den ſich — Platz genug.

Sabine hat ſofort Pläne. Wenn Chriſtof erſt wieder da muß hier oben ein Eßzimmer eingerichtet werden. — geht ganz gut, von der Küche einen Aufzug für die Speiſen heraufzuführen und wird dadurch ſehr praktiſch n. Sabine ſtellt im Geiſt geſchwind ſchon die Möbel, die noch gar nicht vorhanden ſind. Und die wird ſie anſchaffen, von ihrem geſparten Geld. Sie freut ſich ſchon darauf.

•

Wenn nur der Alois nicht wäre. Der laſtet wie ein Alpdruck auf Sabine. Erſt einmal entgeht ſie ihm ja, indem ſie zum Eſſen zum Dorf herunterwandert und dort auch gleich einige Einkäufe macht, um etwas zum Eſſen im Haus zu haben. Dabei wird ſie überall herzlich begrüßt und ſogleich in die Dorfgemeinſchaft eingereiht. Sie bleibt natürlich eine Fremde und Zugereiſte, aber man ſteht ihr doch wohlwollend gegenüber. Einen großen Anteil daran hat die gute Frau Sauerer, die Sabines Lob und ihre merkwürdige Geſchichte überall herumerzählt hat.

Und überall ſtößt ſie auf denſelben, halb neugierig und halb bedauernd hervorgebrachten Ausruf: O mei — und der Alois?“

Der Alois macht Sabine das Leben wirklich ſchwer! Obwohl er ſich erſt einmal überhaupt nicht ſehen läßt, oder eigentlich gerade deswegen. Er tut, als habe die Erde ihn verſchluckt, und Sabine weiß doch ganz genau, daß er da iſt. Gerade wenn ſie es einmal vergeſſen will, pfeift er von irgendwo nach den Hunden oder räuſpert ſich hinter einer Tür. Doch über den Weg läuft er ihr nicht.

Er erſcheint nicht, als Sabines Koffer kommen und auch nicht, als am Nachmittag mit viel Hü und Hott ein Bauernburſch auf einem Kuhgeſpann das große Gepäck Chriſtof Holthauſens heraufbringt, das zu Schiff über den See gekommen iſt.

Es läßt ihn kalt, daß Sabine anordnet, die Koffer und Kiſten ſollten in das Schlafzimmer ihres Mannes geſtellt werden, und er iſt nirgends zu finden, als Sabine ihn wohl oder übel ſucht, um von ihm Auskunft zu erhalten, ob Chriſtof Holthauſen irgendwelche beſonderen Anweiſungen über dieſe Dinge gegeben hat. Sie geht um das Haus herum — da iſt er nicht. Sie geht ins Haus hinein — da iſt er auch nicht mehr, trotzdem er ja doch eben noch drin geweſen ſein muß, weil ſie ihn ſonſt draußen erblickt hätte. Er iſt nicht in der Küche und nicht in ſeiner Kammer und auch nicht im oberen Stock.

Bei einem erneuten Rundgang um das Haus erweiſt es ſich, daß er nun anſcheinend wieder drin iſt, denn Sabine hört die hintere Tür klappen. Er muß ſie alſo genau beobachtet haben, um ihr ausweichen zu können.

Na ſchön — Sabine gibt ſeufzend und verzweifelt das Rennen auf. Dem iſt ſie nicht gewachſen. Alois bleibt unbeſtrittener Sieger.

Sabine wird überhaupt nichts tun, ſie wird ſich heraus auf die Wieſe in die Sonne ſetzen und ſich ausruhen. Und an Chriſtof Holthauſen denken und, ja und auch an Martin Görn.

Der iſt nun alſo in München und arbeitet im Lazarett.

Sabine ſchaudert. Faſt hat ſie in all dem Neuen und dem Sonnenfrieden ringsum vergeſſen, daß Krieg iſt.

Heute iſt der 6. September, der 6. Kriegstag.

Sabine ſieht auf ihre Armbanduhr: der Heeresbericht! Der Bericht aus Polen, wo Chriſtof iſt. Von den Kämpfen, in denen auch er eingeſetzt wird. Aber es iſt ſchon zu ſpät, im Rundfunk erklingt Marſchmuſik.

Trotzdem erſcheint Sabine die Welt, als ſie nun wieder aus dem Haus tritt, nicht mehr ſo leuchtend im Sonnenſchein zu liegen. Und in ihr, die ſich doch hinſetzen und ausruhen wollte, klingt eine Unruhe auf, dieſelbe Unruhe, die ſie ſchon ſeit Tagen quält und treibt, ſeit ſie verheiratet iſt.

Dagegen hilft nur eines: arbeiten! Hinaufgehen und ihre eigenen Koffer auspacken, ſich einrichten im lieben kleinen Stübchen.

Nur einen Augenblick bleibt ſie neben den rieſigen Sonnenblumen ſtehen, die ihre goldenen, ſchwermütigen Geſichter zur Erde neigen, und ſieht ins Weite — irgendwo in der Welt — in Polen — iſt Chriſtof Holthauſen.

Die Arbeit iſt gut, ſie hilft über die nächſte Stunde hinweg. Als erſtes rückt Sabine unter erheblicher Anſtrengung das Bett in eine andere Ecke, wo es ein bißchen mehr in den Hintergrund kommt und nicht mehr ſozuſagen Hauptperſon iſt, dann ſtellt ſie auch das Sofa ſo, daß es mit der Fenſterwand und dem bunten Bauernſchrank eine richtige Niſche bildet. Der Tiſch, der hoch und ſteifbeinig davor ſtand, kommt hinaus. Sabine genügt das kleine Tiſchchen, das bisher ſeinen Platz neben dem Bett hatte.

Nun noch die ſchöne bunte Decke über das Sofa und die beiden dazu paſſenden Kiſſen, die ſchon in Eſſen ihr Zimmer gemütlich machten, ein paar gerahmte bunte Aquarelle an die Wand und die geliebten Bücher auf das Bord, das wie eigens dazu beſtimmt an der Wand hängt, und ſchon iſt das Stübchen ganz Sabines eigenes Reich.

So — und nun läuft ſie doch wieder hinunter, holt ſich aus der Küche etwas von dem Brot und den Früchten, die ſie ſich beſorgt hat, und geht zum Tor hinaus in die Welt hinein.

Die Sonne ſteht noch hoch am Himmel und es iſt herrlich warm. Sabine vergißt alles, was auf ihr laſtet. Sie läuft einfach glücklich über die Wieſen zum See hinunter und folgt dann einem Uferweg, der ſich bald im Wald verliert. Durch die ſchlanken Stämme ſieht ſie das Waſſer blinken und hört, wie die winzigen Wellchen mit leiſem Klatſchen auf die Uferkieſel aufſchlagen, um wieder in den See zurückzugleiten. Sie kommt ſich vor, als ſei ſie zum erſten Male in ihrem Leben wirklich frei.

Irgendwie und irgendwann findet ſie ſchließlich, als es ſchon faſt dunkel iſt, wieder zum Fichtenhaus zurück, rechtſchaffen müde, und ahnt nicht, daß der Alois die ganze Zeit mit den Hunden vom Tor aus nach ihr Ausſchau gehalten hat.

Sie ſchläft die erſte Nacht im ſchönen Haus ſo tief und feſt, wie lange nicht, und iſt zum erſten Male ſeit ihrer Hochzeit ohne quälende Träume.

Am anderen Morgen erwacht Sabine herrlich ausgeſchlafen und ſpringt mit einem Satz aus den Federn. Sie will den See ſehen im Morgenlicht. Beide Arme reckt ſie weit der Sonne entgegen und greift dann ſo feſt um das Holz der Galerie, daß es faſt ſchmerzt. Chriſtof Holthauſen, dir danke ich dieſen ſchönen Morgen! Sie ahnt nicht, daß Chriſtof Holthauſen neben einer zerſchoſſenen Mauer liegt, die Hand noch um den Revolver verkrampft.

Dieſer Schatten fällt noch nicht über Sabine. Ein paar Tage ſchenkt ihr das Schickſal noch, das mit ihr ſpielt wie die Katze mit der Maus.

Erſt einmal ſieht ſie den Alois um das Haus biegen, das Pferd am Halfter führend. Argo iſt wie ein Zugtier angeſchirrt. Sabine verſteht das nicht recht. Das Pferd iſt doch Chriſtofs Reittier. Was hat denn der Alois damit vor? Der geht ſchwerfällig zum Tor und will hinaus, da trifft ihn Sabines heller Ruf:

„Alois — halt — wo wollen Sie denn hin mit dem Argo?“

Erſtaunlicherweiſe hält der Mann ſogar an und gibt brummig Antwort: „Zum Settelesbauer, auf Erntehilf!“

Erntehilfe?

„Ich komme mit, Alois, warten Sie nur ein kleines bißchen.“

Sabine hätte am liebſten zehn Hände, um bloß ſchnell unter das Waſſer und in die Kleider zu kommen. Natürlich will ſie mit. Sicher iſt es Chriſtof recht, wenn ſie hilft, wo ſie kann — und ſie muß doch dann nicht nur daſitzen und auf Nachricht von ihm warten.

Es dauert kaum fünf Minuten, da ſteht ſie atemlos neben dem Alois, der wahrhaftig gewartet hat.

„Wo iſt der Setteleshof, Alois? Und glauben Sie, daß man mich da brauchen kann?“

Aber der Alois hat ſchon zuviel getan, indem er Sabine die erſte Auskunft gab. Er ſchweigt und ſetzt ſich mit dem Pferd in Bewegung. Es bleibt Sabine nichts anderes übrig, als nebenher zu laufen. Sie wird ja ſchon von alleine merken, wo der Setteleshof iſt.

Ein ſchöner Hof iſt es und Sabine wird ein wenig fremd, aber doch freundlich aufgenommen. Man weiß auch hier ſchon, daß eine junge Frau im Fichtenhaus angekommen iſt. Nun muß ſich erweiſen, wie ſie iſt.

Der Alois tut nun noch ein Übriges, nimmt die Pfeife aus dem Mund und deutet mit dem Stiel auf Sabine:

„Die Frau vom Herrn — und helfen wills!“

Damit hat er aber wirklich genug geredet. Er ſchirrt den Argo vor einen bereitſtehenden Wagen und fährt wortlos vom Hof.

Die Bäuerin gibt Sabine die Hand, die ſie ſich erſt an der Schürze abwiſcht, und die beiden Hoftöchter und die Magd tun das auch. Zu reden weiß keine von ihnen. Aber Sabine bekommt einen hölzernen Rechen, wie die anderen auch und darf mit hinunter auf die Seewieſe, um das Heu zu wenden.

So leicht ſieht das aus, wenn die kräftigen Bauernmädchen das Heu in breiten Schwaden umwenden, damit die Sonne es recht trocknen kann, aber Sabine findet es furchtbar ſchwer. Sie arbeitet tapfer in der Reihe mit, aber als es weiter und weiter geht, als die Sonne anfängt zu brennen und die hochroten heißen Hände Blaſen bekommen, da iſt ihr das Weinen nah.

Endlich iſt auch die letzte Reihe der langen Wieſe gewendet und die Magd läuft zum Hof hinauf, um die „Brotzeit“ zu holen.

Sabine ſetzt ſich einfach hin, wo ſie ſteht und legt ſich dann langſam in das Gras, die Hände unter dem Kopf. Sie iſt müde und hungrig und unglücklich — alles zuſammen. Sie bringt es kaum fertig, auf die wenigen ſcheuen Fragen der Mädel zu antworten, ißt aber dann doch mit wachſendem Appetit von dem duftenden, hausgebackenen Bauernbrot und trinkt auch herzhaft aus dem gemeinſamen Krug.

Der zweite Gang über die Wieſe geht erſtaunlicherweiſe ſchon viel beſſer, und jetzt fliegen auch einzelne Scherzworte zwiſchen den Schaffenden hin und her. Ehe Sabine es ſich verſieht, iſt es Mittag, und ſie muß im Settelshof Schmalznudeln miteſſen, die wunderbar ſchmecken.

So geht der Tag ſchnell vorbei, und Sabine iſt richtig ſtolz, als die Bäuerin ſich am Abend bei ihr bedankt und fragt, ob Sabine am anderen Tag wieder zum Helfen käme. Da der Bauer und der Knecht in Polen ſeien, brauche man helfende Hände.

Sabine iſt todmüde, aber im Haus iſt doch ihr erſter Gedanke: Iſt nicht Nachricht da von Chriſtof? Doch der Briefkaſten iſt leer.

Am nächſten Tag ſchafft Sabine wieder fleißig auf dem Setteleshof, ſie darf mit in die Ställe und zu den Kühen auf die Weide, aber ſie hat wieder die quälende Unruhe. Immer und immer wieder ſchaut ſie auf den Weg zum See herunter: kommt nicht der Briefträger? Einmal muß doch Nachricht von Chriſtof Holthauſen kommen — einmal muß er doch an ſie ſchreiben.

Und dann kreiſen ihre Gedanken auch um Martin Görn. Es iſt, als ſei die Anweſenheit Martins in ihrer Nähe irgendwie umheimlich für ſie. Es iſt nicht gut, daß ſie den Freund getroffen hat und es nicht gut, daß ſie mit ihm zuſammen in Wiesbaden geweſen iſt. Hier auf den Wieſen und in den Ställen wacht die Kinderzeit wieder in ihr auf, die ſie mit Martin verlebt hat.

Es muß ein Brief von Chriſtof kommen, der ſie vor ihren eigenen Erinnerungen ſchützt! Sie iſt ſeine Frau!

Doch der Brief kommt wieder nicht.

Aber am Abend kommt Martin Görn.

Er ſteht plötzlich mit ſeinem Rad vor dem Tor und ſchellt. Sabine fährt auf ihrer Galerie, wo ſie ſitzt und träumt, in die Höhe: der Briefträger?

Martin!

Fortſetzung folgt

Die gute Zusatznahrung für Brust-u. Flaschenkinder

NESTLE
KINDERNAHRUNG

Für Kinder im Alter bis zu 1½ Jahren auf die Abschnitte 5-8 der Kinderbrotkarte je eine große Dose Nestle Kindernahrung.

Selbstversorger, die keine Brotkarte haben, können Nestle Kindernahrung gegen Berechtigungsschein, den das Ernährungsamt oder die Kartenstelle (Bürgermeisteramt) ausstellt, erhalten.

Broschüre „Ratschläge eines Arztes“ kostenlos und unverbindlich durch die

Deutsche Aktiengesellschaft für Nestle Erzeugnisse
Berlin-Tempelhof

Auf Wunſch vieler Verbraucher gibt es Henko, Henkel's Einweich- und Enthärtungsmittel, jetzt auch im Doppelpaket. Preis 25 Rpf.

Wolkenkratzer 1000 Meter hoch

Tiere übertrumpfen den Ingenieur.

Für moderne Ingenieure iſt nichts unmöglich. Behauptet man aber, daß wir in der Tierwelt Beiſpiele von Bautechnik und Konſtruktionen, die alles, was von Menſchenhand ſtammt, bedeutend überſtrahlen, beobachten können, ſo riskiert man, mit einem Achſelzucken abgefertigt zu werden. Und dennoch ſind wir Menſchen oft im Rückſtand im Vergleich zu manchen Tieren, die techniſche Wunderwerke vollführen. Der Ingenieur, der mit zwei leeren Händen ein luftdichtes Haus in der Meerestiefe bauen könnte, iſt noch nicht geboren, aber die große Waſſerſpinne vollführt dieſe Arbeit ſpielend leicht. Einige andere Beiſpiele, die keineswegs vereinzelt ſind, ſeien hier angeführt.

Einer der geſchickteſten Ingenieure in der Tierwelt iſt zweifellos der Biber. Seine gut gebauten, kuppelförmigen Zweiwohnungshäuſer ſind ein Beweis ſeiner glänzenden Fähigkeiten als Baumeiſter. Sie ſind jedoch beinahe als Spielerei anzuſprechen im Vergleich mit den komplizierten Dammanlagen, die er ausführt. Um im Winter durchzuhalten, braucht der Biber einen Zugang zu einem Waſſervorrat, und zwar tief genug, um nicht einzufrieren. Dabei muß die Waſſerhöhe ſo abgemeſſen ſein, daß der Ausgang aus dem Hauſe ſich über dem eingefangenen Waſſer befindet. Sollte die Berechnung nicht ſtimmen, würde es den Tod der ganzen Biberfamilie bedeuten. Der Biber iſt aber ein treuer und guter Hausvater und wird ſeine Brut keiner Gefahr preisgeben. Die Berechnung ſtimmt immer. Sonderbarerweiſe iſt es noch nie geſchehen, daß ein Biber bei dieſer Berechnung ſich geirrt hätte, obwohl er keine Inſtrumente hat. Nicht weniger geſchickt iſt der Biber bei dem Flößen von Holz, das er zu irgendeinem Zwecke braucht und das zu ſchwer zum Transportieren iſt. Der Biber gräbt einen Kanal zum Strom, an dem ſeine Behauſung ſteht, und flößt ſein Baumaterial durch den Kanal.

Termiten, die tropiſchen Ameiſen, haben den Spitznamen „weiße Bienen“ erhalten. Im Hausbau großen Stils haben dieſe Inſekten keine Konkurrenten, wenigſtens nicht auf unſerer Erde. Einige Arbeiter der Termiten leben in unterirdiſchen Gängen oder im Holz alter Baumſtämme, die mit unglaublicher Geſchicklichkeit ausgehöhlt ſind. Andere Termiten errichten hochſtrebende, ſehr feſte Bauten aus Ton, zerkleinertem Holz oder ſogar aus eigenem Unrat, der bei holzfreſſenden Arten der Termiten nahezu aus reiner Zelluloſe beſteht. In der Gegend von Port Darwin in Südauſtralien findet man Termitenbauten von fünf bis ſechs Meter Höhe, die ſtark wie Säulen ſind und wie kleine Türme ausſehen. Die ſogenannten Fladenbauten der Termiten im Kimberleygebiet von Südafrika erreichen viereinhalb Meter Höhe und ſehen aus, als ſei die Fortführung des Baues durch Auflagerung immer neuer halbflüſſiger Mörtelanlagen erfolgt, die vor dem Erhärten teilweiſe überfloſſen und nun in Lappen herniederhängen. Die Termitenbauten gleichen auch manchmal hohen, auf die Kante geſtellten Platten von unbearbeitetem Sandſtein. Im Verhältnis zu der Größe der Termiten entſprechen dieſe wundervollen Bauten einem menſchlichen Wolkenkratzer von 1000 Meter Höhe, woran vorläufig nicht einmal die amerikaniſchen Baumeiſter denken können. Die unterirdiſchen Gänge der Termiten ſind weitaus komplizierter als z. B. die Anlage einer Untergrundbahn. Für den Fall, daß ein Gang zuſammenſtürzt, iſt ein anderer vorgeſehen. Manchmal geſchieht es, daß Termiten unter einer menſchlichen Behauſung den Boden ſo aushöhlen, daß das Haus zuſammenſtürzt. Zieht man die Körpermaße dieſer Inſekten in Betracht, ſo erſcheint dieſe Arbeit als ein wahres Wunder.

Aber man braucht nicht nach Afrika zu gehen. Die Bauwerke der Ameiſen mit ihren Gängen und Räumen ſind techniſche bewundernswerte Leiſtungen, desgleichen die Stöcke der Bienen. Und wenn es dem Menſchen auch gelungen iſt, der Seidenraupe das Geheimnis des Spinnens abzulauſchen, ſo bleibt doch die Leiſtung — vom Standpunkt des Technikers — bemerkenswert.

Bei dem Studium des Tierlebens fallen uns noch zahlreiche Methoden einer raffinierten Kriegstechnik auf, die in der modernen Kriegführung zum Teil erſt ſeit kurzem eingeführt ſind, im Reiche der Tiere aber bereits Jahrmillionen beſtehen. Ein kleiner auſtraliſcher Fiſch, genannt der „Schützenfiſch“, verſteht es, mit Waſſertropfen zu ſchießen. Er ſchleudert dieſes Wurfgeſchoß auf Inſekten, die auf Waſſerpflanzen oberhalb des Waſſerſpiegels ſitzen. Die Wirkung dieſes höchſt eigenartigen Wurfgeſchoſſes, das mit größter Exaktheit funktioniert, iſt für das Opfer vernichtend. Das Inſekt wird umgeworfen und fällt ins Waſſer, wo es ſofort vom Fiſch verzehrt wird. Einige Arten von Mollusken und Waſſerwürmern verſtehen es, durch Bewegungen ihrer Fühler einen Strudel zu erzeugen, wodurch mikroſkopiſche Inſekten direkt in ihren Rachen getrieben werden. Ohne dieſe techniſch vollkommene Einrichtung wären die Mollusken, die ſich kaum bewegen können, nicht in der Lage, Nahrung zu erbeuten. Andere Fiſche wieder wehren ſich gegen ihre Feinde, indem ſie elektriſche Ströme erzeugen und ſo faſt unangreifbar werden.

Der afrikaniſche Rieſenigel könnte als erſter Erfinder des Minenwerfers gelten. Dieſer Igel hat auf ſeinem Körper eine Art Panzer aus harten und ſtechenden Stacheln. Das Tier kann durch eine Muskelzuſammenziehung, die dem mechaniſchen Vorgang eines Schleudergeſchoſſes in der Art des Minenwerfers vollkommen entſpricht, die ſcharfen Stacheln aus ſeinem Körper herausſchleudern und damit den Gegner treffen und ſchwer verletzen. Eine Eidechſe, die man in Mexiko trifft, bedient ſich bei der Abwehr eines Angriffes eines Blutſtrahls aus dem eigenen Körper. Weitaus gefährlicher iſt die afrikaniſche ſpeiende Schlange. Dieſes Reptil iſt der indiſchen Kobra nahe verwandt. Es ſchleudert dem Feind eine Ladung giftiger Flüſſigkeiten entgegen und verſucht dabei, die Augen zu treffen. Das Gift erregt eine gefährliche Entzündung und dient als glänzend funktionierende Angriffs- und Schutzwaffe.

Die Methoden des Gaskrieges, dieſer traurigen rungenſchaft des 20. Jahrhunderts, wurden von Tieren in einer Zeit verwendet, da der Menſch di Er noch nicht bevölkerte. Ein Käfer, bekan t unte Namen „Bombardier“, verarbeitet in ſeinen Drüſen tige Säure. Beim Angriff gibt der Käfer eine Gaswo dieſer Säure von ſich, die dem Gegner ſchwere Bran wunden zufügt. Der Skunks, deſſen Pelz bei den Dam ſo beliebt iſt, bedient ſich einer Flüſſigkeit, deren Geru vollſtändig abſchreckend wirkt. Wer von dem Sekr Stinktieres getroffen wird, der verbreitet einen dera abſchreckenden Geruch, daß er von Menſch und Tier mieden wird. Aber nicht nur das, die ausgeſpritz Flüſſigkeit hat die Wirkung eines ſcharf ätzenden Giftes; Augen eines angreifenden Tieres ſind, wenn ſie getroff werden, verloren.

Was ſich der Menſch als Kriegswaffe erſt jetz eignet, iſt im Tierreich ſeit dem Beſtehen der Welt übli

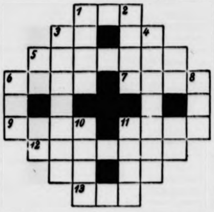
Humor

„Wie geht die Uhr, die ich Ihnen geſchenkt habe?“
„Ausgezeichnet. Sie macht eine Stunde in fünfun vierzig Minuten.“

*

„Wollen wir eine Flaſche Wein miteinander trinken“
„Gerade habe ich mir eine beſtellt!“
„Die meine ich ja!“

Unſer Kreuzworträtſel.



Waagerech 1. weiblicher Vorname (Koſefor 3. Umſtandswor 5. ſüdweſteuropäiſche Zwerg publik, 6. Kröt art, 7. Weidme 9. Frucht d. Wein ſtocks, 11. Fluß i Sibiren, 12. gelände, 13. bensabend. Senkrecht: Schluß, 2. Kre zesinſchrift, Nachtgeiſt, 4. me eines groß Humaniſten. Umſtandswort, 6. Zeitmeſſer, 8. Artikel, 10. Zitteraa 11. Fiſche.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: Schelde, 8. Oel, 10. Juni, 11. Egeria, 13. Amor, 15. no 17. Adele, 19. Onega, 22. Run, 23. Roma, 26. Kaima 29. Elie, 30. Erle, 31. Eilbote. — Senkrecht: 1. Pol 3. Eie, 4. Hurra, 5. Ent, 6. Liane, 7. Ebene, 9. Leo, Grog, 14. Menu, 16. olim, 18. Dora, 19. Orale, 20. Ent 21. Aviſo, 24. one, 25. Alle, 27. Alb, 28. Met.

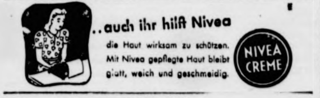
Zum Zeitvertreib

Folge 6

Dreigliederung.

Affen, Baum, Brot, Brot, Buch, Butter, Deckel, Eis, Faß, Geld, Hand, Küſte, Land, Lein, Meer, Meſſe, Not, Papier, Platz, Reiſe, Samen, Sammlung, Schaft, Schnee, Stand, Statt, Tinten, Uhrmacher, Umſchlag, Werk.

Je drei der vorſtehenden 30 Wörter ſind zu einem Worte zuſammenzufaſſen. Die Reihenfolge der zehn Löſungswörter iſt dann ſo lange zu ändern, bis die Anfangsbuchſtaben einen Brauch ergeben.


..auch ihr hilft Nivea
die Haut wirksam zu schützen. Mit Nivea gepflegte Haut bleibt glatt, weich und geschmeidig.
NIVEA CREME

Silbenrätſel.

a — an — be — be — bo — de — del — der — det
di — di — e — e — e — e — er — ſen — ſen — ge
gen — gen — ger — go — hau — hu — i — i — ka
ko — lan — le — li — li — lin — ma — me — ne
ne — ne — ne — o — pro — ra — ral — re — rin
ring — ſchet — ſe — ſe — ſem — ſig — ſis — ta — ter
tej — teſt — ti — u — us.

Aus vorſtehenden Silben ſind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Spruch ergeben (ſt ein Buchſtabe). 1. Leckerbiſſen, 2. ägyptiſche Göttin, 3. türkiſcher Titel, 4. Rechtsvorbehalt, 5. Halbmeſſer, 6. fruchtbare Stelle der Wüſte, 7. franzöſiſcher Diplomat (1870), 8. Univerſität in Bayern, 9. Seetier, 10. weiblicher Vorname, 11. Menſchenraſſe, 12. Stadt in Italien, 13. mittelalterliche Verbrennungsſtätte, 14. Wandſtickerei, 15. Stockwerk, 16. bekannter Kirchenliederdichter, 17. Nachtvogel, 18. Stadt an der Donau, 19. Gebirgsſattel ſüdlich Wien.

Umſtellrätſel.

Naſe, Sol, Eilen, Leſe, Haſen, Duo, Lena, Eiger, Teile, Seil, Ton, Garde, Irene, Anime, Serie, Oran, Stern, Torte, Luft, Rune, Heer, Ober, Meta, Ampel, Alb, Perle. Vorſtehende Wörter ſind durch Umſtellen der Buchſtaben in neue Wörter zu verwandeln, deren Anfangsbuchſtaben einen zeitgemäßen Ausſpruch ergeben.

Kryptogramm.

Linde, Rheinland, Chiemgau, Laubholz, Rebenſaft, Fiſtel, Deichſel, Menſchenhirn, Imme, Ueberlingen, Deiche, Nemeſis, Herberge, Ranze, Deiſter, Angebinde, Schickſal. Jedem der vorſtehenden Wörter ſind drei aufeinanderfolgende Buchſtaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, ein Zitat Arndts ergeben (ch und ck = ein Buchſtabe).

Geordnet.

Werm mende tritt einre ommen utigs chtbek wirda chtver auchre.

Die Wortteile ſind derart aneinanderzureihen, daß ſich ein Ausſpruch Adolf Hitlers ergibt.

Quer-elastisch · seitwärts dehnbar
Das ist das Besondere an diesem praktischen Schnellverband. Er folgt jeder Bewegung, zerrt und behindert nicht.
Hansaplast-elastisch
DRP

Zerlegbares Zitat.

Das Zitat:

„Nützen muß man den Augenblick, der einmal nur ſich bietet“

iſt in Wörter nachſtehender Bedeutung zu zerlegen: Stad in der Andreas Hofer hingerichtet wurde; poetiſche Be zeichnung für Liebe; ſchöpferiſches Talent; Straßen kreuzungen; Möbelholz; Fluß in Italien; deutſcher Mu ſiker, Mengenangabe.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Abruzzen, 2. Moabit, 3. Nai tät, 4. Egmont, 5. Irawadi, 6. Chinchilla, 7. Sobranje 8. Treſor, 9. Eiger, 10. Naive, 11. Iſerlohn, 12. Sorge 13. Tedeum, 14. Wiederkäuer, 15. Ernte. „Am reichſten iſt, wer arm an Begierden.“

Ein Wunderdoktor: Launen, Ulanen.

Der Handwerker: Hobel — Bohle.

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74, 1.39 in Apoth. u. Drog., ev. Nachweis durch DARMOL-WERK, Wien 82/XI.

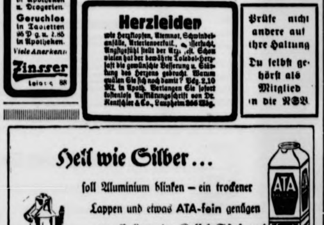
KAMPF DER KRANKHEIT durch BÜCHER!
Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Diwok. Mit 35 Abbildungen .. RM 1.20
Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen. Von Dr. Diwok. Mit 43 Abbild. RM 0.75
Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. Mit 67 Abbild. RM 0.75
Waſſer-Rettung. Von Dr. Koch. Mit 126 Abbildungen ... RM 0.75
Gasſchutz, Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Ruff und Prof. Zeßler. Mit 60 Abbild. RM 0.60
Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 106 Abbildungen .... RM 0.50
Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß ... RM 1.—
5000 medizin. Fachausdrücke – verſtändlich gemacht. Von Dr. Ed. Strauß . RM 0.75
Der geſunde Säugling. Von Dr. Niemes. Mit 72 Abbild. RM 0.70
Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abbild. RM 0.70
Maſſage. Von Dr. Gieburg. Mit 111 Abbildungen .... RM 0.75
Achtung... Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. Mit 55 Abbild. RM 0.80
Kräuterhilfe Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. Mit 40 Abbild. RM 0.75
Geſicht / Gewicht / Gebiß / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege) Von Dr. Strauß RM 1.—
VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22/

Bei Alters beschwerden nimm
Zinsser Allsat Knoblauchsaft
in Flaſchen 95 Pfg u. 2.85 in Apotheken u. Drogerien.
Geruchlos in Tabletten 95 Pfg. u. 2.85 in Apotheken.
Viele Anerkenn
Zinsser Leipzig 88

Wegen meiner Pickel habe ich Jahre vertrauert. Jetzt bin ich erlöst von dieser Qual – durch Blanko Sulf
Flaſche .. RM 1.20 in allen Apotheken

Herzleiden
wie Herzklopfen, Atemnot, Schwindelanfälle, Arterienverkalk., Waſſerſucht, Angſtgefühl ſtellt der Arzt feſt. Schon vielen hat der bewährte Toledol-Herzſaft die gewünſchte Beſſerung u. Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie ſich noch damit? Pckg. 2.10 RM. in Apoth. Verlangen Sie ſofort koſtenloſe Aufklärungsſchrift von Dr. Rentſchler & Co., Laupheim 366 Wbg.

Prüfe nicht andere auf ihre Haltung
Du ſelbſt gehörſt als Mitglied in die NSV


Hell wie Silber...
ſoll Aluminium blinken – ein trockener Lappen und etwas ATA-fein genügen zum Polieren der Keſſel, Töpfe und Pfannen. – Wer ein beſonders feines Putz- und Polierpulver ſucht, der nehme ATA-extra-fein in der ſparſamen großen Flaſche, die nur 30 Pf. koſtet.

Gut rasiert – gut gelaunt!
ROTBART KLINGEN
Gut raſiert – gut gelaunt!

„Zum Wochenende“ u. „Zum Zeitvertreib“ Nr. [illegible] erſcheinen als Beilage [illegible] Nr. 6
Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorliegenden Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 34 Montag, den 10. Februar 1941 63. Jahrg.

Mit geballter Kraft voran!

Rudolf Heß: die größte Kriegsmaſchine aller Zeiten zum Entſcheidungskampf bereit. — Amtseinführung der neuen ſchleſiſchen Gauleiter.

In der Jahrhunderthalle in Breslau führte der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, den neuen Gauleiter von Niederſchleſien, Karl Hanke, feierlich in ſein Amt ein. Wenige Stunden ſpäter erfolgte ſodann auch in der neuen Gauhauptſtadt Kattowitz die Amtseinführung des neuen Gauleiters von Oberſchleſien, Fritz Bracht.

Auf der Kundgebung in der Jahrhunderthalle in Breslau ſprach Rudolf Heß dem ſcheidenden Gauleiter Joſef Wagner den Dank für die geleiſtete Arbeit aus. Danach zeichnete er in kurzen Zügen die Perſönlichkeit des neuen Gauleiters. Karl Hanke, der ſelbſt Schleſier iſt, habe ſich vom Blockleiter zum Gauleiter emporgearbeitet und ſo aus eigener Erfahrung die kleinen und die großen Führungsaufgaben der Bewegung kennengelernt. Ebenſo habe Karl Hanke am Aufbau des Propagandaminiſteriums unter Dr. Goebbels weſentlichen Anteil. Als Staatsſekretär dieſes Miniſteriums ſei er als einfacher Soldat an die Front geeilt, habe er ſich in Polen und in Frankreich bewährt, ſo daß er zum Offizier befördert und mit dem Eiſernen Kreuz 1. und 2. Klaſſe und dem Panzerſturmabzeichen, das er ſtets neben dem Goldenen Ehrenzeichen der NSDAP. trage, ausgezeichnet werden konnte.

Nachdem Rudolf Heß dem Gauleiter Hanke die Ernennungsurkunde des Führers überreichte, wandte er ſich ſodann an die ſchleſiſchen Parteimitglieder. In dieſem Teil ſeiner Anſprache hob der Stellvertreter des Führers den deutſchen Charakter der ſchleſiſchen Lande nachdrücklich hervor. Er erinnerte an den Freiheitskampf von 1813, an den Aufruf „An mein Volk", der von Breslau aus erging, und an die Stiftung des Eiſernen Kreuzes, die gleichfalls in Breslau erfolgte. Immer hätten die Söhne Schleſiens in allen Kämpfen für Deutſchland in vorderſter Front geſtanden. Sodann ſchilderte er den Kampf des Führers, deſſen ganzes Sinnen und Trachten auf friedliche Werke der Kultur und auf die Sicherung des Lebens der deutſchen Menſchen gerichtet war. Alles habe der Führer eher brauchen können als Krieg, wenn er ſeine Pläne verwirklichen wollte.

Kampf bis zum Sieg

„Die Geſchichte", ſo fuhr **Rudolf Heß** fort, „**wird diejenigen brandmarken, die die ungeheure Schuld auf ſich nahmen, Europa in dieſen Krieg zu ſtürzen, und die zugleich des Führers Pläne des friedlichen Aufbaues um Jahre hinausſchoben. Gebrandmarkt werden die, die nach dem Polenfeldzug die wieder dargebotene Friedenshand des Führers zurückſtießen, die nach dem Weſtfeldzug das abermalige Verſtändigungsangebot ausſchlugen. Im Augenblick ſteht vor den Deutſchen — alles andere überſchattend — rieſengroß und fordernd die gewaltigſte Gemeinſchaftsaufgabe, die überhaupt denkbar iſt: der Krieg — eine Gemeinſchaftsaufgabe, die ihre Löſung nur finden kann und finden wird im Sieg.**

Die Engländer haben für die Zeitſpannen zwiſchen dem Polenfeldzug, dem Norwegenfeldzug und dem Weſtfeldzug die Bezeichnung „Pauſe" erfunden. Sie nennen alſo „Pauſe" die Zeit, in der gerade kein Gegner durch uns niedergeſchlagen wird. Demgemäß iſt augenblicklich für ſie auch wieder einmal eine Pauſe — die Pauſe nämlich, bis ſie ſelbſt endgültig drankommen.

Sie **ſind auch durchaus überzeugt davon, daß ſich bei uns während dieſer Pauſe allerhand rührt; militäriſch, politiſch, wirtſchaftlich ſind Vorbereitungen größten Stils getroffen worden. Dieſen Winter ſtellen ſie nicht wie im vergangenen mitleidig lächelnd feſt, daß wir unſere Zeit verſchlafen. Sie ſelbſt ſchlafen drüben auch nicht, zumindeſt den Verantwortlichen raubt der Gedanke, was wohl nach der Pauſe kommt, den Schlaf.**

Die Mehrheit der Engländer empfindet ohnehin den Zuſtand der „Pauſe" als eine recht zweifelhafte Pauſe. Eine Pauſe, in der das Zentrum der Hauptſtadt und noch viele Teile darüber hinaus durch ſchwerſte Vergeltungsangriffe in Trümmer gelegt wurden, weite Teile der großen Dockanlagen niederbrannten, Hafen auf Hafen die furchtbarſten Luftangriffe der Geſchichte erlebte, koſtbarſte Rohſtoff- und Lebensmittellager vernichtet wurden — eine ſolche Pauſe iſt wahrhaftig keine Pauſe. Woche um Woche, Tag um Tag, Stunde um Stunde läuft dabei der würgende Krieg gegen England weiter. Trotz ſchlechteſten Wetters, in Sturm und Schnee, in Nebel und Vereiſungsgefahr fliegen die Beſatzungen unſerer Kampfmaſchinen als Antwort auf den britiſchen Bombenkrieg hinüber nach der Inſel, die ſich einſt ſo ſicher fühlte. Keine Jäger, keine Flak vermögen ſie aufzuhalten. Faſt Nacht um Nacht ſind die einen unterwegs, faſt Tag um Tag die anderen. Weit hinaus in den Ozean dehnen ſie ihre Flüge aus auf der Suche nach Schiffen, die ſich Englands Küſte nähern, um dann ihre Bomben auf ſie abzuwerfen.

U-Boot-Krieg beginnt im Frühjahr

Und wie ſie ſetzen unſere U-Boot-Beſatzungen ſich wieder und wieder ein im ſtürmiſchen Winterwetter der Nordſee und des Atlantik, das Schiff von Eis überzogen, nicht ruhend, bis jedes Boot wieder Dampfer um Dampfer, Zehntauſende von Tonnen als verſenkt heimwärts melden kann — Millionen von Kilogramm wertvollſten Materials, das England nicht erreicht. Dabei füllen ſie mit dieſen Fahrten nur die Pauſe aus, damit man drüben nicht etwa vergißt, daß die deutſchen U-Boote noch da ſind; denn, wie der Führer ſagte, der U-Boot-Krieg — das, was wir unter U-Boot-Krieg verſtehen —, beginnt im Frühjahr.

Die Schiffe, die verſinken, ſind ſehr viel ſchneller vernichtet, als daß man neue baut. Die großen Induſtrieanlagen, die unſere Bomber zerſtören, die können während dieſes Krieges überhaupt nicht wieder aufgebaut werden. Hafenanlagen, die zertrümmert wurden, bleiben während dieſes Krieges zertrümmert. Rohſtofflager und Lebensmittellager, die verbrannten, können nicht wieder erſetzt werden. Arbeitsſtunden, die verlorengingen, weil ein Fliegeralarm dem anderen folgte, ein Bombenabwurf dem anderen folgte, können nicht wieder aufgeholt werden. Auch die nervenmäßige Widerſtandskraft — mögen die Engländer mit ſich ſelber prahlen, ſoviel ſie wollen — auch die wird beſtimmt nicht beſſer.

Auch die „Pauſe" hat für Deutſchland gearbeitet

Das, was in dieſer „Pauſe" geſchah, war ein allmähliches, aber ſicheres und ununterbrochenes Zermürben, ein Zermürben, das die Wirkung iſt des heroiſchen Einſatzes einer verhältnismäßig kleinen Zahl tapferſter deutſcher Soldaten in der Luft, auf dem Meere, im Meere. Auch die „Pauſe" hat für Deutſchland gearbeitet, mögen ſie drüben lügen, ſoviel ſie wollen, dies zu verbergen. Wir wiſſen es beſſer! Sie haben drüben nur einen kleinen Vorgeſchmack bekommen von dem, was nach der „Pauſe" geſchehen mag. Sie können ſicher ſein, es iſt wirklich nur ein kleiner Vorgeſchmack. Und ſie wiſſen es auch: ſie ſchreiben ſelbſt, daß die größte Kriegsmaſchine aller Zeiten zum Entſcheidungskampf bereit ſteht. Und wir wiſſen, daß dieſe Kriegsmaſchine bedient wird und damit beſeelt durch den deutſchen Soldaten.

Dieſer Soldat hat in Polen, in Norwegen, in Holland, in Belgien und Frankreich ſeine Kampfkraft unter Beweis geſtellt. Seine Leiſtungen im Kriege 1939/40 ſind bis heute von keiner modernen Armee der Welt übertroffen; ſie reihen ſich würdig an die Taten unſerer Väter. Jeder Deutſche weiß, daß er in ebenſo grenzenloſem Vertrauen auf ſeine Wehrmacht ſchauen kann, wie er in grenzenloſem Vertrauen auf den Führer ſchaut.

In ruhiger Zuverſicht ſteht die deutſche Heimat hinter der gewaltigen Kriegsmaſchine, wie nie zuvor bereit, auch ihrerſeits alles zu tun, was getan werden kann, den Endſieg zu erringen. Sie kämpft mit ihren Waffen unter Einſatz ihrer ganzen Arbeitskraft, ihres Opferwillens und ihrer Hingabe für den Führer, und es iſt unſer ſtolzes Wiſſen, daß die nationalſozialiſtiſche Bewegung dieſen Geiſt der Einheit, der Entſchloſſenheit, der Zuverſicht und des Vertrauens in langem und unermüdlichem Wirken im deutſchen Volk geſtaltet hat."

„Mit geballter Kraft ſchreiten wir — die Front des nationalſozialiſtiſchen deutſchen Heeres und die Heimat der nationalſozialiſtiſchen Arbeit — dem Endſiege Adolf Hitlers zu, der leuchten wird über der Geſchichte der nächſten tauſend Jahre unſeres geliebten Großdeutſchen Reiches."

Die ſtürmiſche Zuſtimmung, die dieſen Worten folgte, zeigt, daß Rudolf Heß damit den Empfindungen aller Ausdruck gegeben hat.

Dr. Ley an die oberſchleſiſchen Arbeiter

Der Reichsorganiſationsleiter der NSDAP., Dr. Ley nahm in Kattowitz nach der Amtseinführung des Gauleiters Bracht durch den Stellvertreter des Führers das Wort zu einer Anſprache an die oberſchleſiſchen Arbeiter. In ſeiner Rede zeigte er die Gründe auf, die den Führer veranlaßt haben, dieſen neuen Gau zu ſchaffen, wobei er beſonders auf die ſtets treue Haltung des oberſchleſiſchen Volkes für Deutſchland hinwies. Er kennzeichnete weiter die gewaltige Aufbauarbeit, die hier in einem Jahre bereits geleiſtet wurde. Weiter zog der Reichsorganiſationsleiter die großen Parallelen zu dem Kampf der nationalſozialiſtiſchen Bewegung von einſt mit dem Lebenskampf, den das deutſche Volk heute nach außen zu führen hat. Der Sieg, ſo erklärte Dr. Ley, werde ebenſo ſicher und ebenſo groß ſein wie damals im Kampf gegen die Gegner im Innern.

Zum Schluß ſeiner Ausführungen betonte Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, daß ſich die Partei beſonders auch in kultureller Hinſicht mit ganzer Kraft für den neuen Gau Oberſchleſien einſetzen werde.

Stabschef Lutze in Prag

Vereidigung der SA.-Standarte 52

In Prag fand auf dem Altſtädter Ring die feierliche Vereidigung der Prager SA.-Standarte 52 und die Uebergabe der Sturmfahnen ſtatt. Nach dem Eintreffen des Reichsprotektors Reichsminiſter Freiherr von Neurath wurde dem in Prag anweſenden Stabschef Viktor Lutze Meldung erſtattet, worauf Gauleiter Konrad Henlein den Reichsprotektor und den Stabschef der SA. begrüßte und eine kurze Anſprache an die SA.-Standarte 52 hielt. Er gab hierbei ſeiner ſtolzen Freude Ausdruck, dem Stabschef die Männer vorſtellen zu können, die bereits in der Kampfzeit des Sudetendeutſchtums ihren Mann geſtellt haben. Es ſeien Männer, die im Herzen den glühenden Glauben an Deutſchland tragen mit unbeugſamem Willen bis zum Endſieg.

Nach den Ausführungen Konrad Henleins und einer Anſprache des SA.-Gruppenführers May (Reichenberg) wurden die Fahnen enthüllt und Gruppenführer May ehrte unter den Klängen des „Guten Kameraden" die toten Kameraden der Bewegung, hierauf erfolgte die Vereidigung. Stabschef Lutze, der dann zu den Männern ſprach, gab einen kurzen Ueberblick über die bisherigen Kämpfe der SA. und führte dabei wörtlich aus: „Dieſer Erfolg war nur möglich, weil ſich deutſche Männer zur Verfügung ſtellten, die nichts anderes wollten, als uneigennützige Wegbereiter und Kämpfer des Führers zu ſein und die nur eines hatten: den Glauben an Deutſchlands Zukunft. Heute ſind nun dieſe Männer auch hier auf dieſem Platz mit dem Zeichen des Sieges aufmarſchiert."

Stabschef Lutze brachte ſodann das Sieg-Heil auf den Führer aus, und mit den Liedern der Nation ſchloß die Vereidigung. Im Anſchluß an die Vereidigung ſtattete der Stabschef dem Altſtädter Rathaus einen Beſuch ab und trug ſich ſodann in das goldene Buch der Stadt Prag ein.

Der Führer hat dem Maler und Preſſezeichner Profeſſor Eduard Thöny in Holzhauſen am Ammerſee aus Anlaß der Vollendung ſeines 75. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte auf dem Gebiete der Illuſtrationskunſt die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Englandhilfegeſetz-Vorlage kommt vor den Senat

Das Repräſentantenhaus in Waſhington nahm die Englandhilfe-Geſetzesvorlage mit 260 gegen 165 Stimmen an. Die Vorlage geht nunmehr dem Senat zu.

In einer Ausſage vor dem Außenausſchuß des Senats beſchuldigte der amerikaniſche Flieger und Publiziſt, Major Williams, die USA.-Regierung, die Flotte und das Heer planmäßig ſeiner beſten Flugzeuge zu berauben, um England zu helfen. Damit würde es unmöglich gemacht, die USA.-Luftwaffe ausreichend aufzubauen. Tatſächlich ſei die USA.-Luftmacht heute beklagenswert unzulänglich. Williams Angriff bezeichnete das Englandhilfegeſetz als „Selbſtmord der amerikaniſchen Lebensart". Auf einer Seite ſchwäche die Regierung die Schlagkraft der Vereinigten Staaten, andererſeits würden Schauermärchen über die Invaſionsgefahr verbreitet und den Europäern und Aſiaten in ihre internen Angelegenheiten hineingeredet. Amerika ſolle das Gerede über die Unvermeidlichkeit des Krieges verbieten und einſehen, daß es Gebiete gäbe, die außerhalb der Kontrolle des USA.-Heeres und der Flotte ſtänden. Erſt wenn Amerika ausreichend gerüſtet ſei, ſich zu verteidigen, werde er, Williams, die Abgabe von Flugzeugen an fremde Nationen gutheißen. Auf eine Frage des Senators Nye beſtätigte Williams ähnlich wie Lindbergh, daß er nicht an einen Sieg Englands glaube.

Die Debatte geht weiter

◇ Um das Englandhilfegeſetz möglichſt ſchnell durchzupeitſchen und dadurch zu den erwünſchten Vollmachten zu kommen, iſt es Rooſevelt und den Männern um ihn anſcheinend darum zu tun, im Senat eine gewiſſe Panik und Kriegshyſterie aufrechtzuerhalten, die jede vernünftige Erwägung erſticken ſoll.

So glaubt Marineminiſter Knox die Preſſe davor warnen zu müſſen, „den Feinden inner- oder außerhalb der Grenzen Informationen zukommen zu laſſen". „Ein leichtſinnig geſprochener Satz", ſo meint Knox, könne „zu einem Bombenattentat im Arſenal oder zur Verſenkung eines Schlachtſchiffes führen." Man müſſe unbedingt die Verteidigung von Schiffen und Flugzeugen geheimhalten, weil ſie den „möglichen Feinden" zur Beurteilung der militäriſchen Lage dienen könnte.

Trotz dieſer dunklen Agitation kann auch im Senat die Stimme der Vernunft nicht ganz zum Schweigen gebracht werden. Selbſt aus den Reihen derjenigen, die das Geſetz Rooſevelts zunächſt bedingungslos unterſtützten, erwächſt eine nicht unbedeutende Minderheit in den Vereinigten Staaten, die ſich weigert, die Politik Rooſevelts mitzumachen.

Unter anderem griff der ehemalige republikaniſche Präſidentſchaftskandidat Landon vor dem außenpolitiſchen Ausſchuß das Englandhilfegeſetz und den Präſidenten ſcharf an. Landon lehnte das Geſetz ab und klagte Rooſevelt des Verſuches an, die Gegner des Geſetzes mundtot machen zu wollen. Die Debatte und Redefreiheit über das Englandhilfegeſetz werde durch Regierungspropaganda und Kriegshyſterie erſtickt. Landon bezeichnete es als Feigheit, durch provozierende Beleidigungen den Ruf des Gegners zu belaſten, um ihn zum Schweigen zu bringen. Es ſei leichtfertig, Rooſevelt ſo weite Vollmachten zu gewähren, daß er der britiſchen Regierung gegenüber unbegrenzte Verpflichtungen eingehen könnte, ohne daß man feſtgeſtellt habe, was Englands Ziel auf dem Gebiet der Weltmachtpolitik ſei.

Jüdiſcher Wunſchtraum

Juda will in die „alten Rechte" eingeſetzt werden.

Englands intimſter Verbündeter iſt bekanntlich das Weltjudentum, mit dem ſich die Plutokratenclique auf Gedeih und Verderb verbunden hat. London tut alles mögliche, um die jüdiſchen Geldgeber und Hetzjournaliſten jenſeits des Ozeans bei der Stange zu halten.

Wie „Daily Herald" mitteilt, ſoll demnächſt eine Gruppe von Parlamentsmitgliedern gebildet werden, die ſich insbeſondere mit den jüdiſchen Problemen befaſſen wird. Es habe bereits, ſo teilt das Londoner Blatt mit, eine Sitzung von Abgeordneten ſtattgefunden, auf der der Direktor der politiſchen Abteilung der zioniſtiſchen Bewegung, Abraham, ein Programm darüber aufgeſtellt hätte, wie Juda ſeine britiſchen Geſinnungsgenoſſen unterſtützen wolle, und was es dafür beanſpruche.

In dieſem Programm iſt wieder von der Aufſtellung einer beſonderen jüdiſchen Armee die Rede, mit der Iſrael bereits ſeit Beginn des Krieges Deutſchland „bedroht". Was es dafür verlangt, iſt ebenſo grotesk wie dieſe Ankündigung, nämlich die Sicherſtellung einer jüdiſchen Vertretung auf der künftigen Friedenskonferenz (!!)

Kernpunkt aller Forderung iſt aber zweifellos die Wiedereinſetzung in die „alten Rechte". Was Juda darunter verſteht, iſt klar. Es wünſcht die ſeligen Zeiten der Kutisker und Barmats wieder herbei, um unterſtützt durch eine ſogenannte deutſche Regierung das deutſche Volk ausſaugen und ausplündern zu können.

Herr Abraham kann ſicher ſein, daß dieſer Programmpunkt ein Wunſchtraum bleiben wird.

Törichte Illuſionen

Römiſche Antwort auf britiſche Großſpurigkeit

„England gibt ſich törichten Illuſionen hin, wenn es glaubt, daß Erfolge in der Cyrenaika den unbeugſamen Kampfeswillen Italiens und ſeine Einſatzbereitſchaft beeinträchtigen könnten", antwortet die römiſche Sonntagspreſſe auf neuerliche großſpurige Auslaſſungen der engliſchen Agitation.

Italien, ſo hebt „Popolo di Roma" hervor, iſt ſtolz darauf, daß es eine ſchwere Aufgabe zu löſen hat und weiß, daß dieſer Krieg nicht in Bengbaſi entſchieden wird, zumal England durch die Zerſplitterung ſeiner Kräfte einen nicht geringen ſtrategiſchen Fehler beging.

Auch „Lavoro Faſciſta" unterſtreicht die außerordentlichen Schwierigkeiten des Kampfes im italieniſchen Imperium: „Es handelt ſich um eine grandioſe Aufgabe, deren ſich Italien, als es zur Verwirklichung ſeiner Aſpirationen und zur Erlangung ſeiner vollen Freiheit und Unabhängigkeit in den Krieg eintrat, reſtlos bewußt war. Gerade die ſchwierige geographiſche Lage des italieniſchen Imperiums und das Fehlen direkter Verbindungen von und zum Mutterlande war einer der Hauptgründe der italieniſchen Intervention, die unerläßlich war, wollte Italien nicht für alle Zeiten im eigenen Meer Englands Gefangener und Sklave bleiben."

Rollender Einſatz gegen Malta

Seeflughafen, Flugplätze und Hafenanlagen von La Valetta wirkſam bombardiert. — Größere Brände, Hallen und Unterkünfte zerſtört. — Kriegswichtige Ziele auf der britiſchen Inſel von Kampfflugzeugen angegriffen.

DNB. **Berlin,** 8. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Einzelne Kampfflugzeuge griffen kriegswichtige Ziele auf der britiſchen Inſel erfolgreich mit Bomben an. Hierbei wurde in einer Hafenſtadt an der ſchottiſchen Oſtküſte der Keſſel eines Gaswerks im Tiefangriff in Brand geworfen. Bomben ſchwerſten Kalibers trafen in Südoſtengland einen Bahnhof und eine Fabrikanlage. Vor Dundes wurde ein kleines Handelsſchiff durch Bombenvolltreffer zerſtört.

Im Mittelmeerraum griffen deutſche Kampfflieger in den geſtrigen Abend- und Nachtſtunden im rollenden Einſatz die Flugplätze Luca und Halfar, den Seeflughafen Marſa-Scirocco und die Hafenanlagen von La Valetta auf der Inſel Malta an. Bombentreffer zerſtörten Hallen und Unterkünfte und verurſachten größere Brände.

Der Feind warf mit ſchwachen Kräften in der letzten Nacht an der Kanalküſte Bomben, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Flakartillerie ſchoß **ein feindliches Flugzeug** ab.

Benghaſi geräumt

Schwere Verluſte der Engländer in der Schlacht in der Cyrenaika. — Drei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. **Rom,** 8. Februar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechiſchen Front wurde im Abſchnitt der 11. Armee ein feindlicher Angriff unter ſchweren Verluſten für den Gegner abgewieſen, wobei ſich das 13. Infanterieregiment beſonders auszeichnete. Ein Verband unſerer Luftwaffe hat militäriſche Ziele in Proveza bombardiert.

Am 5. und 6. tobte in der ſüdbengaliſchen Senke eine äußerſt heftige Schlacht mit ſchweren eigenen und nicht weniger ſchweren Verluſten des Gegners an Mann und Material. Am Abend des 6. hat der Feind Bengaſi beſetzt, das von unſeren Truppen zur Schonung der italieniſchen und eingeborenen Bevölkerung geräumt worden war.

In Oſtafrika, im Abſchnitt von Keren, lebhafte beiderſeitige Artillerietätigkeit. An der Sudangrenze von Galla und Sidamo Patrouillenzuſammenſtöße. Abteilungen unſerer Luftwaffe haben lagernde feindliche Truppen mit Bomben belegt. Im Kampf mit feindlichen Jagdfliegern wurden drei engliſche Flugzeuge brennend abgeſchoſſen. Der Feind hat Luftangriffe gegen Keren, Hargeiſa und Javello unternommen.

Am Nachmittag des 31. Januar wurde ein bewaffneter Prahm unſerer Kriegsmarine, der zu einem anderen Liegeplatz geſchleppt wurde, von einem feindlichen U-Boot angegriffen, das das Feuer gegen ihn eröffnete. Der Prahm erwiderte ſofort lebhaft das Feuer, wobei es ihm gelang, das U-Boot zu treffen. Der kleine Schlepper, der während des Kampfes getroffen wurde, geriet in Brand und ſank darauf. 48 der 67 Mann ſtarken Beſatzung wurden gerettet."

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag.

DNB. **Rom,** 9. Februar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front Aktionen örtlichen Charakters. Unſere Luftwaffe bombardierte im Tiefangriff wirkungsvoll feindliche Stellungen und Truppen. Desgleichen wurden einige Ziele der Stützpunkte von Preveza und Navarrino getroffen. Im Verlauf dieſer Aktionen wurden ein Flugzeug vom Glouceſter-Typ ſowie eines vom PZL-Typ abgeſchoſſen.

Im weſtlichen Mittelmeer wurde eines unſerer Erkundungs-Flugzeuge von drei Jagdflugzeugen vom Hurricane-Typ angegriffen, von denen eines abgeſchoſſen wurde.

In Nordafrika Kämpfe örtlichen Charakters in der ſüdbengaſiſchen Senke.

In Oſtafrika erneuerte der Feind im Abſchnitt von Keren ſeine Angriffe, die zurückgeſchlagen wurden. An der Somalifront wurde ein Angriff gegen eine unſerer Stellungen durch einen Gegenangriff zurückgeſchlagen.

Unſere Luftwaffe hat an den Kämpfen mit Tiefangriffen und MG.-Feuer auf feindliche Truppen, Kampfmittel und Anlagen unermüdlich teilgenommen. Der Feind verſuchte Luftangriffe auf Asmara und Adi Ugri die durch das ſofortige Eingreifen unſerer Jäger vereitelt wurden. Bei dieſer Aktion ſchoß Hauptmann Mario Viſentini zwei Flugzeuge ab, womit er ſeinen 16. Luftſieg errang. Ein weiteres feindliches Flugzeug wurde von der Flak abgeſchoſſen. Drei eigene Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt.

Im Aegäiſchen Meer bombardierten geſtern nachmittag feindliche Flugzeuge unſere Flughäfen. Keine Opfer, leichter Schaden.

In der Nacht vom 7. auf 8. 2. belegten Verbände des deutſchen Fliegerkorps mit ſichtlichem Erfolg einige Flughäfen auf der Inſel Malta mit Bomben.

In der Nacht vom 8. auf 9. 2. wurden die Bombenangriffe auf den Stützpunkt Malta von den deutſchen Fliegerverbänden mit bemerkenswerter Heftigkeit und Wirkſamkeit wiederholt.

RAF.-Angriff auf Düſſeldorf bewußter Mord

Die Innenſtadt planmäßig mit Spreng- und Brandbomben belegt.

In der Nacht zum 5. Februar — wie im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht bereits gemeldet — hatten britiſche Bombenſtreitkräfte die Stadt Düſſeldorf angegriffen. Der um das Induſtrieviertel gelegte Sperrfeuergürtel wurde — wie einwandfrei feſtgeſtellt werden konnte — von den feindlichen Maſchinen umflogen und das dicht beſiedelte Wohngebiet der Innenſtadt planmäßig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Die Zahl der Toten, die dieſem heimtückiſchen Angriff zum Opfer fielen, hat ſich nach den letzten Feſtſtellungen auf insgeſamt 35 erhöht.

Auf einmal junge Generale?

England möchte ſich umſtellen. — Junger General aber vorläufig nur für die Heckenſchützenbataillone.

In ihren Ruhmesreden auf die Heimatwehr hebt die engliſche Agitation als beſonderes Kennzeichen dieſer Heckenſchützenbataillone hervor, daß ſie unter der Leitung eines jungen tüchtigen Generals ſtänden, der ſeine Fähigkeiten in Frankreich voll erwieſen habe.

Wir wollen die bei Dünkirchen entwickelten Fähigkeiten engliſcher Truppenführer, „ſiegreiche" Rückzüge durchzuführen, nicht in Abrede ſtellen, vielmehr wundert es uns, daß man in England auch junge Generale als tüchtig bezeichnet. Dieſe Einſicht kann jedoch ſo alt noch nicht ſein, denn wir erinnern uns noch recht gut des Ausſpruches eines Ironſide, der bei Beginn der Norwegenbeſetzung den deutſchen Truppen von vornherein den Untergang prophezeite, da ſie von Generalen geführt wurden, die im Weltkrieg noch als Hauptleute an der Front ſtanden und deshalb viel zu unerfahren ſeien, um ſolche großangelegten Aktionen mit Erfolg durchführen zu können. Anſcheinend haben die Engländer angeſichts der großartigen Leiſtungen der deutſchen Führung ihre Anſicht doch berichtigen müſſen.

Phantaſie und Wirklichkeit

Aus fünf Granateinſchlägen macht London vierwöchige Fernbeſchießung.

Eine amerikaniſche Nachrichtenagentur verbreitet auf Grund von Informationen britiſcher militäriſcher Stellen die Nachricht, daß Calais und die deutſchen Fernkampfbatterien an der Kanalküſte ſeit einem Monat unter dem Feuer britiſcher Fernkampfartillerie lägen.

Hierzu wird von zuſtändiger deutſcher Stelle mitgeteilt:

Weder iſt bisher ein einziger Schuß in die Stellungen deutſcher Fernkampfbatterien gegangen, noch war von einer ſeit einem Monat anhaltenden Beſchießung der Kanalküſte durch britiſche Ferngeſchütze etwas zu ſpüren. Vielmehr ſind alles in allem bisher fünf Einſchläge britiſcher Ferngranaten im geſamten Gebiet der Kanalküſte feſtgeſtellt worden.

Gefängnis für engliſchen Spion

Mit der Erkundung des japaniſchen Schiffbaues beauftragt

Das Sondergericht in Kobe verurteilte den in Kobe anſäſſigen Engländer Vincent Peters wegen Spionage zu fünf Jahren Gefängnis. Die Verhandlung ergab, daß Peters, der im Weltkrieg Marineoffizier war, im Dezember 1938 vom britiſchen Geheimdienſt den Auftrag erhielt, in japaniſchen Werften den Schiffsbau auszuſpionieren. Seit 1939 gab Peters engliſchen Schiffen im Hafen von Kobe diesbezügliche Nachrichten und Unterlagen.

Peters wurde verhaftet, als er im Januar 1940 mit einem japaniſchen Dampfer nach Hongkong fliehen wollte.

Erprobte Freundſchaft

Telegrammwechſel zwiſchen dem neuen ungariſchen Außenminiſter und dem Reichsminiſter des Aeußern.

Der neuernannte Königlich-Ungariſche Miniſter des Aeußern Bardoſſy hat aus Anlaß ſeiner Amtsübernahme an den Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop folgendes Telegramm gerichtet:

„Im Augenblick der Uebernahme des Königlich-Ungariſchen Miniſteriums des Aeußern iſt es mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Eure Exzellenz im Sinne der von meinem unvergeßlichen Vorgänger und Freund, Grafen Cſaky, befolgten Politik herzlichſt zu begrüßen. Es iſt mein feſter Entſchluß, die Beziehungen zwiſchen unſeren beiden Ländern auf der bewährten Grundlage der gegenſeitigen Verbundenheit weiter auszubauen. Vom Geiſte des Dreierpaktes beſeelt, hoffe ich, hierbei auf das erprobte Vertrauen Eurer Exzellenz rechnen dürfen."

Reichsaußenminiſter von Ribbentrop hat mit folgendem Telegramm geantwortet:

„Mit beſtem Dank für die freundliche Mitteilung Ihrer Ernennung zum Königlich-Ungariſchen Miniſter des Aeußern ſpreche ich Euer Exzellenz meine herzlichſten Glückwünſche für Ihr neues Amt aus. Ihre Abſicht, die erprobte Freundſchaft zwiſchen Deutſchland und Ungarn im Geiſte des von uns hochgeſchätzten Grafen Cſaky weiter auszubauen, begrüße ich aufrichtigſt. Seien Sie verſichert, daß ich die Aufgabe, die Sie ſich geſtellt haben, im Intereſſe unſerer beiden Länder jederzeit wärmſtens unterſtützen werde."

Laval lehnt Vorſchlag Pétains ab

◇ Aus Vichy wird gemeldet: Zu den Beſprechungen Darlans in Paris wird Sonntag früh eine Verlautbarung in der Preſſe veröffentlicht, die beſagt, daß Staatschef Marſchall Pétain Pierre Laval vorgeſchlagen habe, als Staatsminiſter und Mitglied eines Direktionskommitees in die Regierung einzutreten. Pierre Laval hat das Angebot des Marſchalls nicht angenommen.

Arbeitsdienſtpflicht in Frankreich

Acht Monate Jugendlager im 20. Lebensjahr.

Aus Vichy wird gemeldet: Die franzöſiſche Regierung hat für alle franzöſiſchen Bürger männlichen Geſchlechts die Arbeitsdienſtpflicht eingeführt. Alle Franzoſen müſſen im Lauf ihres 20. Lebensjahres acht Monate in einem Jugendlager bzw. Jugendwerklager verbringen.

Die Einführung dieſer Arbeitsdienſtzeit findet auch auf Algier, die franzöſiſchen Kolonien, Protektorats- und Mandatsgebiete Anwendung. Die Einführung der Arbeitsdienſtpflicht in der beſetzten Zone erfolgt ſpäter.

Nach einem deutſchen Luftangriff

Ein Lagerhaus in der britiſchen Hauptſtadt ſteht in vollen Flammen. Das Feuer hat ſich in die unteren Stockwerke durchgefreſſen. Den Feuerwehrmännern bleibt nichts weiter mehr übrig, als den Brand, welcher alles vernichtet hat, zu löſchen.

Fernkampfbomber griffen einen Geleitzug an

Berlin. Fernkampfbomber griffen 500 Klm. we der portugieſiſchen Küſte einen ſtark geſicherten Gel zug an. Mehrere Handelsſchiffe mit 24 500 wurden verſenkt, vier weitere ſchwer beſchädigt. Geleitzug wurde vollſtändig zerſprengt.

Schwere Treffer auf La Valetta

Wieder rollende Angriffe der deutſchen Luftwaffe gegen Flugplätze und Hafenanlagen von Malta. — Erfolgreiche Angriffe auf kriegswichtige Ziele in den Midlands und in Südoſtengland. — Wieder Britenbomben auf deutſche Wohngebiete.

DNB. Berlin, 9. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Einzelne Kampfflugzeuge griffen geſtern bei Tag und in der Nacht kriegswichtige Ziele in den Midlands und in Südoſtengland erfolgreich an.

Im Mittelmeerraum erzielte die deutſche Luftwaffe bei rollenden Angriffen gegen Flugplätze auf der Inſel Malta und den Hafen La Valetta Bombentreffer ſchweren Kalibers in Unterkünften und Lagerhäuſern. Ausgedehnte Brände entſtanden.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit wenigen Flugzeugen an drei Stellen Bomben auf Wohngebiete in Weſtdeutſchland.

Von drei feindlichen Flugzeugen, die nach Norwegen einzufliegen verſuchten, wurden zwei abgeſchoſſen.

Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

•

Eine engliſche Lockhead-Maſchine griff an der norwegiſchen Weſtküſte eine deutſche Räumbootsflottille ohne Erfolg an. Die Räumboote wichen den Bomben durch geſchickte Manöver aus, nahmen gleichzeitig das feindliche Flugzeug trotz ungünſtiger Wetterlage unter wirkſames Abwehrfeuer und erzielten mehrere Treffer. Ein herbeigerufenes Zerſtörerflugzeug brachte die engliſche Maſchine nach erfolgreichem Luftkampf zum Abſturz.

Tageschronik in Stichworten

„Je ſuis partout" erſcheint wieder.

Die franzöſiſche Wochenſchrift „Je ſuis partout" iſt wieder erſchienen. Die Zeitſchrift wandte ſich vor und während des Krieges ſtets gegen das Judentum. Am 3. Juni wurden die Schriftleiter Lesca und Laubraux durch den ſeinerzeitigen jüdiſchen Innenminiſter Mandel verhaftet, worauf die Zeitſchrift nicht mehr erſchien. In ihrem erſten Leitartikel kündigt die Zeitſchrift an, das alte Programm wiederaufzunehmen.

Britiſche Sorgen um Hongkong.

Infolge japaniſcher Operationen gegen die Zufuhrſtraßen nordöſtlich von Hongkong iſt die Lage der britiſchen Kronkolonie Hongkong ſchwieriger geworden. Die Behörden mußten bereits den ins Innere Chinas gehenden Poſtverkehr einſtellen und befürchten die Droſſelung der Lebensmittelzufuhren.

Einführung des Arbeitsbuches in Japan.

Dem japaniſchen Reichstag ging eine Regierungsvorlage über die Einführung eines Arbeitsbuches für Angeſtellte und Arbeiter zwiſchen dem 14. und 60. Lebensjahr zur Kontrolle des Arbeitsnachweiſes und der Arbeitsverteilung zu.

Ueber Wochenende

Freiwillige des Regiments „Nordland" begeben ſich in dieſen Tagen nach Deutſchland. Zwei Abteilungen des Regiments flogen mit großen Transportflugzeugen ab und eine größere Abteilung trat mit der Eiſenbahn die Reiſe an. Die Freiwilligen hatten zuſammen mit 300 norwegiſchen Arbeitern, die in Deutſchland Arbeit und Brot finden werden, einen Sonderzug zur Verfügung. Die Begeiſterung der Freiwilligen hat tiefen Eindruck auf die Bevölkerung gemacht und beſtätigt den kämpferiſchen Willen der jungen Männer, die gemeinſame Sache Deutſchlands und Norwegens zu verteidigen.

Die Preſſeſtelle des ſpaniſchen Außenminiſteriums gibt bekannt, daß zwiſchen Argentinien und Spanien ein Lieferungsvertrag abgeſchloſſen wurde, wonach Spanien 120 000 Ballen argentiniſche Baumwolle und als erſte Teillieferung 500 000 Tonnen Getreide und 1500 Tonnen Fleiſch erwirbt.

Nach einer Meldung des Londoner Reuterbüros wurde Lord Moyne zum Staatsſekretär für die Kolonien, Ernest Brown wurde zum Geſundheitsminiſter und Malcolm MacDonald zum Hohen Kommiſſar in Kanada ernannt. Thomas Johnſton wurde Staatsſekretär für Schottland.

Die amerikaniſche Rundfunkgeſellſchaft Columbia Broadcaſting Corporation übertrug aus Berlin ein Interview mit dem Fliegerleutnant Eberhard Jacob, einem Teilnehmer an dem Stuka-Angriff auf die „Illuſtrious". Die Geſellſchaft teilte hinterher mit, in der Stadt New York hätten etwa 20 Hörer gegen die Uebertragung proteſtiert, weil dadurch England entmutigt werde. Beſonders die Erklärung Jacobs, er ſei überzeugt, daß die deutſchen Flieger und die U-Boote England bezwingen würden, ſei beanſtandet worden.

Da keine Möglichkeit beſteht, neue Drahtſeile aus dem Ausland zu beſchaffen, wird die unterirdiſche Iſtanbuler Drahtſeilbahn ihren Betrieb in zwei Monaten einſtellen. Das vorhandene Drahtſeil iſt abgenutzt. Mehrere Gasrohrbrüche mit tödlichen Folgen veranlaßten die Stadtverwaltung, eine ernſte Warnung an die Iſtanbuler Gasgeſellſchaft zur ſorgfältigen Ueberwachung des ſchadhaften Rohrnetzes zu richten. Das Rohrnetz iſt ſeit 15 Jahren nicht überholt worden und kann ohne techniſchen Erſatz aus dem Ausland nicht ausgebeſſert werden.

Der neue irakiſche Premierminiſter General Taha Elhaſhimi Paſcha hielt vor dem Parlament eine Rede, in der er erklärte, die beſte Politik für das Land ſei, ſich vom Kriege fernzuhalten. Das Bündnis mit England gebe keine Grundlage zu Forderungen, die den Irak in den Krieg hineinziehen könnten.

Der Vizekönig von Aethiopien begab ſich im Flugzeug nach Asmara und an die Front, wo er mit dem Abſchnittskommando, deſſen nachgeordneten Stellen und den Behörden eingehende Ausſprachen hatte. Sein Erſcheinen bei den tapferen, in vorderſter Linie kämpfenden Truppen wurde begeiſtert aufgenommen. Nach Beſuchen in den Lazaretten flog der Vizekönig nach Addis Abeba zurück.

In Lima wurde ein Nichtangriffspakt ſowie ein Wirtſchaftsabkommen zwiſchen Chile und Peru unterzeichnet. Durch dieſes Abkommen werden die ſeit einigen Jahren zwiſchen den beiden Ländern beſtehenden freundſchaftlichen Beziehungen vertieft und erweitert.

Antonescu zum Armeegeneral befördert

Staatsführer General Antonescu **wurde von König Michael zum Armeegeneral befördert.**

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. Februar

Spruch des Tages

r Geiſt aller unſerer gefallenen Helden lebt im neuen tand weiter. Er iſt uns ewiger Anſporn zur Arbeit m Kampf im Wiederaufbau von Volk und Reich.
Hermann Göring am Heldengedenktag 1938.

Freiwillige Feuerwehr Bad Bramſtedt

m Sonnabendabend wieder zu einer Uebung im erheim angetreten. Es galt, die nach der Uebung g Januar neu hinzugetretenen Kameraden auf ührer zu vereidigen. Unſer Bürgermeiſter Dittmann dete nochmals eingehend die Pflichten des Feuermannes. Für die 46 zum Wehrdienſt einberufenen raden ſind alle männlichen Einwohner des Jahrs 1890 und jünger aufgefordert worden, der beizutreten und die entſtandenen Lücken zu füllen, die Bramſtedter Wehr alle an ſie herantretenden ben meiſtern kann. Das dieſe im Kriege beſonwichtig ſind, beweiſen die nächtlichen Piratenſtücke ngländer an anderen Orten. Das kann auch jeden bei uns eintreten. Den Willen, mitzuarbeiten, fen faſt alle Aufgeforderten. Mit wenigen Ausen waren ſie angetreten zum Gemeinſchaftsdienſt. der feierlichen Vereidigung gab Bürgermeiſter ann Dienſtauszeichnungen für eine Reihe Feuerute bekannt, die in langen Jahren treuer Pflichtung ſelbſtlos der Wehr gedient haben. Am Sonntag, 9 Uhr, treten alle Kameraden in vollſtändiger rm beim Parteiheim an zum „Tag der Polizei". r Opferbereitſchaft eines jeden Kameraden liegt ſen Tag zu einem vollen Erfolg zu verhelfen. Beendigung des angeſetzten Dienſtes blieben die aden noch einige Zeit bei frohem Trunk beiſammen.

Wehr als Helferin in Waſſernöten.

ie vorſorglich vom Wehrführer bereits angekündigt rief die Alarmſirene die Wehr am Sonntagmorgen iller Tätigkeit zuſammen. Das plötzlich eintretende eller brachte Ueberſchwemmungen. Bei dem erzenstind unſerer Stadt — Roſenſtraße — waren ausgrundſtücke von Johs. Kühl und Wilh Wrage itleidenſchaft gezogen. Am Bahnhof ſowie an der hler Straße liefen Keller voll Waſſer. Beſonders rig war die Waſſernot beim Schröderſchen Hauſe aienbeeck. Hier hatten ſelbſt zwei Motorſpritzen Mühe, der Waſſerflut den richtigen Ablauf zu aſſen. In der Kellerwohnung ſtand das Waſſer iſe bis 1½ Meter hoch. Mittags gegen 1 Uhr Frau Schröder noch in der Küche gearbeitet und Zeit ſpäter ſtand alles unter Waſſer. Erſt am war ſoviel Waſſer aus den Gärten abgelaufen epumpt worden, daß an die Leerung der Kellerwohgedacht werden konnte. Den Blicken bot ſich irres Durcheinander von Möbeln, Geſchirr und em Hausrat, das vom Waſſer arg mitgenommen Mit Ablöſung mußte auch in der vergangenen an drei Stellen und teilweiſe noch am heutigen gepumpt werden. — In dankenswerter Weiſe die Rheumaheilſtätte ihre Motorſpritze der Stadt Bramſtedt zur Verfügung.

Appell der Kriegerkameradſchaft

Die Kriegerkameradſchaft hielt am Sonntagabend ans Rathje ihren gut beſuchten Jahresappell ab. Beginn der Verſammlung gedachte man der im Jahre zur ewigen Ruhe geleiteten Kameraden. aren ihrer 7, nämlich Hinrich Horſt, Fr. Weigang, ingſt, Johs. Pahl, Wilhelm Therkorn, Wilhelm hmann, Daniel Mönk und Heinrich Ohrt-Hagen. Kaſſenverhältniſſe ſind recht günſtig. Die Hauptzeigt bei 1036,90 Mk. Einnahme einen Beſtand 149,60 Mk., das Sterbekonto bei 1579,50 Mk. ſolchen von 287,60 Mk., wozu noch 120 Mk. an ſtänden kommen. Die Frontſpende erbrachte 0 Mk., die an den Kreisverband abgeführt wur- Dazu kommt noch ein Guthaben bei der Sege- Bank in Höhe von 152,59 M.

Der Schießbericht, den Karl Rath gab, zeigte kein ders günſtiges Bild. Die Beteiligung war nur g. Die Zahl der alten Kameraden, die noch im- e ſind, ſich am Schießen zu beteiligen, wird immer ger, und die jüngeren ſtehen meiſtens im Felde. dem ermahnte der Schießwart die Kameraden, ſoviel ngeht, auf dem Schießſtande ihre Pflicht zu tun. Kam.-Führer überreichte im Anſchluß daran dem ießwart die Ehrenplakette des Reichskriegerbundes, höchſte Auszeichnung, die der Bund für Verdienſte die Pflege des Schießens verleiht. Kamerad Johs. ers wurde die große Ehrennadel verliehen und Lindemann und Wilhelm Lübbers wurde die arſchaft auf die Siegerplakette zugeſprochen. 300 en zum Opferſchießen wurden auf die Blockwarte Weiterverkauf verteilt. Der Reinertrag iſt für das W beſtimmt. Zum Fechtmeiſter wurde Kamerad mſen ernannt. Er gab ſofort einen Beweis ſeiner ung dazu, indem er einen Betrag für die Witwen Waiſen der Krieger ſammelte. — Neu aufgenommen en Karl Gätje, Johs. Strodthoff, Erich Rohwedder, Weibezahl und Adolf Dwinger-Hitzhuſen.

Für 50jähr. Zugehörigkeit zur Kameradſchaft wurden rich Delfs, Heinrich Wilckens und Guſtav Mohn goldene Ehrennadel verliehen; für 40j. Mitglied- Heinr. Steckmeſt, Wilh. Mohr, Herm. Harder, Struve, Jochim Dieck, Johs. Mohr, Aug. Bracker- en, Karl Barth-Hg., Karl Klauſener, G. Schurbohm- Heinr. Lewecke-Hg., Hans Rathje, H. Rühmann- uſen, Karl Marſen-Bimöhlen, Joh. Fehrs, Johs. ann, Hinr. Lembke, Hinr. Öllerich, Willi Lübbers-Hitzhuſen, Julius Schnoor, Johs Ibs, Aug. Rumohr, Joh. Sievers, Hinr. Dohſe-Hitzhuſen, W. Mordhorſt, Johs. Gripp und Karl Graf; für 25j. Mitgliedſchaft: Herm. Poggenſee, H. Ibs-Hitzhuſen u. L. Chriſtianſen. Für beſondere Verdienſte in der Kameradſchafr wurde das Ehrenzeichen des Reichskriegerbundes 1. Kl. den Kameraden Joh. Sievers, Karl Dempzin, W. Jetſchat und Johs. Gude verliehen. Der gemütliche Teil hielt die Kameraden noch einige Stunden zuſammen.

Zum Unteroffizier befördert wurde der Kaufmann Otto Schmidt, „Zum Stadtwald".

Verdunkelungszeit in der Woche vom 9. bis 15. 2. täglich von 18 Uhr 30 bis 8 Uhr 15.

Für jede Schule ein Filmapparat

Planmäßiger Einſatz des Kulturfilms im Unterricht.

Die **Reichsanſtalt** für Film und Bild in Wiſſenſchaf und Unterricht (abgekürzt RWU.) hat in der Reichshauptſtad neue Dienſtgebäude bezogen, ſo daß ſie in größerem Umfang als bisher an die ihr geſtellten Aufgaben herangehen kann Im Rahmen dieſer Aufgaben ſoll im Laufe der nächſten Jahr nach dem Programm der Reichsanſtalt jede deutſche Schule mit mindeſtens einem Filmvorführungsgerät zur alleinigen Verwendung ausgeſtatte werden.

Das Arbeitsgebiet der RWU. iſt nämlich der planmäßig Einſatz des Films in den Hochſchulen, in den allgemeine Schulen und in den Fachſchulen. Der Film iſt ein wertvolles Unterrichtsmittel, das von Reichsminiſter Ruſ beſonders gefördert wird. Ueber die Reichsanſtalt laufe alle Filme und Lichtbilder, die für den Unterricht in Betrach kommen. Der Krieg hat die Einſatzmöglichkeiten der für de Unterricht verwendeten Schmalfilme erheblich erweitert. Di Schmalfilme kommen heute nicht nur im Unterricht der Schule und Hochſchulen zum Einſatz, ſondern auch vor der Wehrmach der Waffen-ϟϟ und der Polizei im Inlande wie in alle beſetzten Gebieten. Bisher wurden 53 276 Vorführungen dieſe Art gezählt. Die Zahl der in Schulen zur Vorführung gelang ten Filme überſteigt 320 000, die der Lichtbilder 650 000. De Film wird als wichtiges Lehrmittel heute beſonders auch i den kleineren Schulen der abſeitsgelegenen Dörfer un Städte verwendet, ſo daß nirgends dieſes wertvolle, modern Unterrichtsmittel fehlt.

Bad Segeberg

Eine hervorragende züchteriſche Leiſtung

konnte bei dem Züchter Johannes Holler in Schulbuſch feſtgeſtellt werden. Er erzielte eine Milch-Jahresdurchſchnittsleiſtung, die weitaus an der Spitze nicht nur des betreffenden Kontrollbezirks, ſondern ſogar des ganzen Reviſionsbezirkes des Kreiſes Segeberg ſteht. Bei ſeinem Viehbeſtand von ſieben Milchkühen brachte er es auf einen Jahresdurchſchnitt von 5225 Kilogramm Milch mit 3,92 v. H. Fett.

Bad Oldesloe

Kind aus der Trave gerettet

Ein vierjähriges Mädel fuhr mit dem Rodelſchlitten durch eine offene Stelle im Knick in die Trave. Der 14jährige Schüler Horſt Witt konnte von einer zufällig herantreibenden Eisſcholle das Kind packen und über Waſſer halten, bis ein Banklehrling ihm half, das Rettungswerk zu vollenden.

Leck

Im „Sonderzug" von Flensburg nach Leck

Der „Dienſt am Kunden" iſt bei unſerer Reichsbahn höchſtes Geſetz. Das wird erneut lobenswert beſtätigt durch folgendes Ereignis: Von dem in Flensburg bereitſtehenden Perſonenzug nach Leck ſollten abends die drei letzten Perſonenwagen zurückgelaſſen werden. Einer dieſer Wagen wurde aber irrtümlicherweiſe von 30—40 Perſonen beſtiegen. Der Irrtum wurde von den Reiſenden erſt bemerkt, als es in dem zuerſt molligen Wagen immer kälter wurde. Der Urſache dieſes Kälterwerdens nachſpürend, ſtieg einer der Mitreiſenden wieder aus und ſtellte dabei überraſchend feſt, daß ſich die Wagen auf einem Abſtellgleis befanden, während der Zug längſt abgefahren war. Das gab lange Geſichter, da es ſich um den letzten Zug handelte. Der Fahrdienſtleiter zeigte ſich jedoch von der entgegenkommenden Seite, beorderte ſchnell eine Lokomotive vor den Wagen und ab ging's im „Sonderzug" nach Leck.

Hamburg

Todesurteil gegen Einbrechen

Der Lebensgrundſatz des 30jährigen Richard Geißler lautet: „Für mich gibt es kein Riſiko, ich handle nur, die Folgen ſind mir gleich." Im übrigen trug dieſer Mann, der nicht einen Tag ſeines Lebens ernſthaft gearbeitet hat, dem Gericht allen Ernſtes vor, Arbeit ſei das wahre Glück. Er erklärte geradezu, er habe zwei neue ſchwere Verbrechen begangen, um auf dem Umweg über Tod und Wiedergeburt zu einer neuen, höheren Lebensſtufe emporzuſteigen. — Geißler hat ſchon als Kind nichts getaugt, kam früh in Zwangserziehung und iſt daraus nicht weniger als fünfzehnmal entwichen. Im letzten Abſchnitt einer ſechseinhalbjährigen Zuchthausſtrafe entwich er aus Celle im Sommer 1940 bei Außenarbeiten im Moor nach Hamburg, wo er unter falſchem Namen lebte. Hier machte er am 26. September und am 6. Oktober zwei Einbrüche unter Ausnutzung der Verdunklung, den erſteren ſogar während eines Fliegerangriffs. Dabei erbeutete er mehrere Staubmäntel und verſchiedene tauſend Lebensmittelkarten. Geißler wurde bald feſtgenommen. Ein Fluchtverſuch in allerletzter Minute trug ihm nicht die Freiheit, ſondern einen Fußgelenkbruch zu. Vor dem Sondergericht gab er ſeine Verbrechen zu und erklärte, daß er die Todesſtrafe wünſche. Das Urteil lautete zweimal auf die Todesſtrafe.

Verden

Todesſprung aus dem Schlitten

Bei einer Schlittenfahrt zweier Landleute ſcheute plötzlich das junge Pferd und ging durch. Der Bauer Ellmers ſprang aus dem Schlitten und ſchlug auf das Pflaſter, wobei er ſich tödliche Verletzungen zuzog. Der Kutſcher lenkte das Pferd in eine Nebenſtraße, wo die Fahrt ein Ende hatte. Kutſcher und Pferd blieben unverletzt.

Niederzwingung der Plutokratie

Dr. Goebbels: „Das deutſche Volk wird jeden Befehl des Führers in die Tat umſetzen".

Reichsminiſter Dr. **Goebbels** ſprach am Sonnabend in Hamburg. Die drei Säle von Sagebiel waren bis auf den letzten Platz mit den Werktätigen der Hafenſtadt gefüllt, die den Ausführungen des Miniſters mit Spannung folgten und durch lauten Jubel an vielen Stellen ihrer Zuſtimmung Ausdruck gaben. Miniſter Dr. Goebbels ſtellte in ſeiner Rede dem unerſchütterlichen Siegesbewußtſein der Nation das Bild des England von 1941 gegenüber, das heute nur noch ein Schatten einer einſtigen Macht ſei. Dieſes England glaube mit den Privilegien einer alten, überlebten Welt die ſozialen Lebensrechte der jungen Völker unterdrücken zu können.

Deutſchland aber werde, ſo wie es ſeine Gegner auf dem Kontinent geſchlagen habe, auch dieſen letzten Feind ſeiner Freiheit und ſeines ſozialen Aufbauwillens zu Boden zwingen. Das ſei die Parole, die der Führer am 30. Januar 1941, am achten Jahrestag der Machtergreifung, im Berliner Sportpalaſt gegeben habe. In Deutſchland wiſſe heute jedermann, daß der Krieg gegen England ſich nicht nur auf die Auseinanderſetzung mit den Waffen beſchränke. Zwei feindliche Welten, verkörpert in ihren politiſchen und ſozialen Zielen, ſeien zum entſcheidenden Kampf angetreten.

Eine kleine führende Oberſchicht verteidige die Herrſchaft des Geldes, ihrer Privilegien, ihrer Reichtümer, Pfründen und Dividenden. Ihr hätten die jungen, beſitzloſen Völker den Kampf angeſagt. Deshalb ſei dieſer Krieg ein **Volkskrieg** in des Wortes wahrſter Bedeutung, denn es gelte, die alte, verrottete Welt der engliſchen Plutokraten zu beſeitigen und dem deutſchen Volk ſeine Lebensrechte zu erkämpfen.

Das Vertrauen des deutſchen Volkes in den Führer ſei grenzenlos. Es werde jeden Befehl, der von ihm ergehe, mit einer Entſchloſſenheit ohnegleichen in die Tat umſetzen. Es vertraue und arbeite für den Tag, an dem Englands Stunde ſchlagen wird.

Langanhaltender Beifall dröhnte durch den Saal, als Dr. Goebbels geendet hatte. Gauleiter Kaufmann ſchloß die Kundgebung mit der Führerehrung.

Nah und Fern

Theater für 1700 deutſche Städte

Im „Gemeindetag" gibt Dr. Benecke einen Ueberblick über das Wirken der deutſchen Wanderbühnen. Großdeutſchland beſitzt etwa 300 ſtehende Theater. Dieſe in der geſamten Kulturwelt einzigartige Dichte genügt aber dem Theaterbedürfnis unſeres Volkes nicht. Die 300 Theater ſind nämlich in „nur" 200 Städten tätig, aber etwa 2000 weitere Städte wollen die Kunſt des Theaters nicht miſſen. Getragen von den Gemeinden und Gemeindeverbänden, ſind deshalb die deutſchen Landesbühnen geſchaffen. Etwa 40 dieſer Landesbühnen ſind gegenwärtig tätig und beſpielen nicht weniger als 1500 Städte. Der Idealzuſtand der Wanderbühnenarbeit dürfte, was die Theaterdichte betrifft, alſo bald erreicht ſein.

Neue Gutenberg-Funde. Der Leiter der Preſſeſtelle der Stadt **Koburg**, Schriftſteller Emil Herold, hat im alten Staatsarchiv drei Gutenberg-Drucke entdeckt, nachdem erſt vor einigen Wochen zwei Gutenberg-Drucke gefunden worden waren. Bei dem neuen Fund handelt es ſich um Blätter der ſehr ſeltenen 36zeiligen Bibel auf Pergament, von der nach Annahme der Fachgelehrten nur acht bis zehn Exemplare gedruckt worden ſind.

Salzburger Seen unter Schutz. Gauleiter Reichsſtatthalter Dr. Rainer hat eine Anordnung erlaſſen, um die Schönheit der Landſchaft rund um die Seen des Gaues **Salzburg** zu erhalten und wiederherzuſtellen. Durch plan- und zielloſes Bauen war in den letzten Jahrzehnten viel geſündigt worden. Vorerſt iſt ein Uferſtreifen von 500 Meter Breite unter Landſchaftsſchutz geſtellt worden. Von dieſer Maßnahme werden erfaßt der Zeller See, die Trummer Seen, der Waller See, Fuſchlſee, Hinterſee und die Stauſeen ſowie die Salzburger Teile des Wolfgang-, Mond- und Atterſees. Ein Uferweg ſoll das Wandern um die Seen ermöglichen oder Nah- und Fernblicke auf die Seen erſchließen.

Ein Mädel ſtatt einen Marder gefangen. Um einen ſeine Hühner bedrohenden Marder zu fangen, hatte ſich ein Landwirt in **Seckach**, wie aus Konſtanz berichtet wird, eine Marderfalle aufſtellen laſſen und als Lockmittel ein Hühnerei ausgelegt. Die gerade zu Beſuch weilende Schwägerin ſah vom Fenſter aus das Hühnerei und ſtürzte hocherfreut darauf zu, um es an ſich zu nehmen. Die Falle trat prompt in Tätigkeit, und ſtatt des räuberiſchen Marders hing das Mädchen in der Falle. Glücklicherweiſe iſt das Abenteuer ohne ernſtere Schädigung verlaufen.

Schußwaffen gehören nicht in die Hand Jugendlicher. Ein Jugendlicher aus einem Dorf in der Umgebung von **Frankenſtein** ſpielte in ſeinem Zimmer mit einem Luftgewehr, das er mit Wachskugeln lud. Als ſein älterer Arbeitskamerad das Zimmer betrat, legte er auf dieſen an. Das Gewehr entlud ſich, und der Schuß drang den Beſucher ins rechte Auge. Trotz der ſofort vorgenommenen Operation konnte die Sehkraft des verletzten Auges leider nicht erhalten werden. Für ſeine Unbeſonnenheit wurde der jugendliche Schütze wegen gefährlicher Körperverletzung zu Jugendarreſt von einem Monat verurteilt.

Hitzewelle in Rio de Janeiro. Die Hauptſtadt Braſiliens, **Rio de Janeiro**, erlebte in der vorigen Woche eine ungewöhnliche Hitzewelle, die 15 Todesopfer durch Hitzſchlag forderte.

Volksſchädling hingerichtet

Am Sonnabend iſt der am 12. Januar 1920 in Porſeln geborene Wilhelm **Miſpelbaum** hingerichtet worden, den das Sondergericht in **Köln** am 3. Januar 1941 als Volksſchädling und Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Miſpelbaum, der ſchon mehrmals vorbeſtraft war, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung einen nächtlichen Raubüberfall auf ſeinen früheren Betriebsführer begangen, ihn heimtückiſch niedergeſchlagen und beraubt.

Am 8. Februar 1941 iſt der am 22. September 1919 in Friedberg (Heſſen) geborene Rudolf **Wintersdorf** hingerichtet worden, den das Sondergericht in Frankfurt (Main) als Gewaltverbrecher wegen Totſchlags zum Tode verurteilt hat. Wintersdorf, ein vielfach vorbeſtrafter und arbeitsſcheuer Menſch, hat eine Frau erſtochen.

Ein folgenſchweres Autounglück, dem fünf Perſonen zum Opfer fielen, ereignete ſich auf der Strecke zwiſchen **Rochefort** und **Royan** an der franzöſiſchen Atlantikküſte. Ein mit drei Frauen, zwei Männern und einem Kind beſetzter Kraftwagen ſtürzte in die Charente. Als es der Feuerwehr gelang, die Inſaſſen zu bergen, waren bereits fünf Perſonen tot. Nur bei einem der jungen Männer hatten die Wiederbelebungsverſuche Erfolg.

Neun Todesopfer einer Lawine

Italieniſche Grenzſchutzſtreiſe durch Lawine verſchüttet

Eine Lawine, die vom Gipfel des Monte Bogatin bei Tolmein im Alpengebiet von Goerz niederging, verſchüttete eine Streife von italieniſchen Grenzſchutzſoldaten. Der die Streife anführende Offizier und acht Mann wurden getötet. Weitere elf Soldaten wurden mit Erfrierungen aufgefunden. Sie mußten ſchleunigſt in das Krankenhaus gebracht werden.

Mit der Ju. 52 im Wüſtenkrieg

Dem Tommy eine notgelandete Maſchine vor der Naſe weggeſchnappt.

Von Kriegsberichter R. W. Billhardt.

PK. Schwer, mit tiefem Orgelton brummend, kurvt die brave Ju. 52, ſetzt auf und rollt rumpelnd und behäbig an den Platz, der ihr zugewieſen wird. „Sie haben eine ganz tolle Sache gemacht!", ſagt uns ein Mann der Flugleitung und ſchnell vermittelt er uns die Bekanntſchaft mit der Beſatzung. Die erzählt uns dann, was ſie drüben, jenſeits des Mittelmeers, auf afrikaniſchem Boden ausgerichtet hat.

Bei einem der letzten Angriffe auf engliſche Schiffe und engliſche Häfen wurde eine deutſche Kampfmaſchine von Flakſplittern getroffen, ein Motor fiel aus, und nur mit Mühe rettete ſich die Maſchine irgendwohin ins Wüſtengebiet. Der Tommy war in der Nähe, jeden Augenblick konnte er die notgelandete deutſche Maſchine überraſchen. Sollte man die Beſatzung bergen und die Maſchine verbrennen? Es tat uns leid um den ſchönen Vogel, und ſo ſtarteten zwei von den guten alten Ju., ſchipperten über das Mittelmeer, landeten drüben im Wüſtengebiet bei dem verwundeten Vogel, und gleich ging es an die Arbeit. Viel konnte am erſten Abend nicht getan werden. Licht hätte dem Tommy verraten, daß er in ſeiner nächſten Nähe drei deutſche Maſchinen finden konnte. Mehrfach brummten auch engliſche Motoren in nächſter Nähe. Aber die Nacht ging vorüber, ohne Ueberraſchungen und ohne engliſche Angriffe.

In Feindgebiet den Motor ausgewechſelt.

Kaum dämmerte der Morgen, rollten die beiden Ju. nähe an den verwundeten Vogel. Raſch wurde ein neuer Motor und alles nötige Werkzeug ausgeladen. Dann rollten die großen ſchweren Transporter wieder etwas abſeits. Wie in alten Zeiten aus den großen Wagen Burgen gebaut wurden, ſchützten jetzt die großen Transportmaſchinen den Arbeitsplatz. Alle MG.-Stände waren ſtändig beſetzt. Obendrein wurden MG.-Poſten aufgeſtellt, und nun konnte es losgehen. Mit Feuereifer wurde der zerſchoſſene Motor ausgebaut, der neue eingebaut und — da kam auch ſchon der Tommy. Ein engliſcher Jäger hatte uns entdeckt, fegte über uns hinweg und ſchoß aus allen Rohren. Aber wir wehrten uns und ſchoſſen, was aus den MG. nur herauszubringen war, zwangen den Tommy zum Abdrehen und freuten uns, daß er eine lange Rauchfahne hinter ſich herzog und offenbar getroffen war. Hoffentlich iſt er in den Sand gefallen!

Nun ging es mit doppeltem Eifer an die Arbeit. Wir mußten es unbedingt ſchaffen, ehe die nächſten Jäger oder gar engliſche Panzerwagen auftauchten. Wir lagen ja ziemlich dicht an den engliſchen Linien. Schneller als gedacht, waren wir fertig. Glücklich waren wir, als alle Motoren liefen, und gründlich und ſchnell luden wir noch in unſere Ju alles, was wir mitgebracht hatten. Holpernd und polternd ging es dann über die Wüſte, und wenn der Tommy unterwegs geweſen ſein ſollte: er ſah nichts mehr als drei deutſche Maſchinen, die ihm vor der Naſe wegflogen, immer ſchneller und ſchneller.

Und morgen wird der Vogel, den wir aus der Wüſte holten, ſchon wieder über engliſchen Schiffen und Häfen kreiſen und ſeine Bomben werfen!

Britiſcher Maulkorb für Mackay-Radio

Die amerikaniſche Funkſtation gibt keine SOS.-Rufe mehr bekannt — Auf Befehl Churchills

Die Worte des Führers in ſeiner letzten Rede, daß das Großdeutſche Reich in dieſem Winter nicht geſchlafen habe und daß im Frühjahr der U-Bootkrieg beginnen werde, hat nunmehr doch den Illuſionsnebel in der engliſchen Preſſe fortgejagt, und es laſſen ſich in den engliſchen Zeitungen Stimmen vernehmen, daß England mit größter Sorge dem kommenden U-Bootkrieg entgegenſehen müſſe. Denn Deutſchland habe alles Erforderliche für einen erfolgreichen Verlauf dieſes U-Bootkrieges vorbereitet.

Die deutſchen U-Boote machen aber jetzt ſchon den Briten ſehr viel zu ſchaffen, und wenn auch Churchill bemüht iſt, die ſtändig ſteigenden, erheblichen britiſchen Schiffsverluſte zu verſchweigen, ſo ſickert in der engliſchen Oeffentlichkeit doch immer mehr durch, daß allmählich der britiſche Schiffsraummangel kataſtrophal geworden iſt. Es war bezeichnend, wenn der engliſche Schiffahrtsminiſter Croß geſtehen mußte, England verfüge nicht mehr über genügende Schiffe für militäriſche Notwendigkeiten. Ebenſo bezeichnend war es, wenn Croß direkt um USA.-Schiffsraum bettelte.

Noch bezeichnender aber iſt es, wenn Churchill in den Vereinigten Staaten erzwungen hat, daß von amerikaniſcher Seite keinerlei Meldungen mehr über britiſche Schiffsverluſte bekanntgegeben werden dürfen. Der Präſident der amerikaniſchen Rundfunkſtation Mackay Radio hat die Mitteilung herausgegeben, daß die Geſellſchaft keine SOS.-Rufe mehr veröffentlichen würde, da dies ein „unneutrales Verhalten" ſei.

Das iſt natürlich nur eine lügneriſche Verbrämung des wahren Sachverhaltes. Begreiflich war es, daß den Briten dieſe amerikaniſche Rundfunkſtation auf die Nerven ging, die alltäglich lange Liſten von Schiffsnamen veröffentlichte, mit dem Zuſatz, die SOS.-Rufe ſeien verſtummt und Englands Tonnage habe ſich demgemäß nun um ſoundſo viele Tauſend BRT. verringert. Dadurch wurde die Geheimniskrämerei der Londoner Admiralität gewiſſermaßen illuſoriſch gemacht. Aber künftig wird Mackay Radio ſchweigen, damit die britiſchen Schiffsverluſte, die durch die deutſche Kriegsmarine und durch die deutſche Luftwaffe herbeigeführt werden, in der Welt nicht mehr bekanntwerden. Das iſt Churchills Wille, und er hat es in Amerika durchgeſetzt.

Allerdings werden dadurch die ſteigenden britiſchen Schiffsverluſte nicht aus der Welt geſchafft, auch wenn England dem amerikaniſchen Rundfunk einen Maulkorb angelegt hat. Churchill hat den engliſchen Botſchafter in Amerika, Lord Halifax, gegen Mackay Radio mobilgemacht, und tatſächlich iſt es dieſem auch gelungen, in Waſhington zu erreichen, daß von amerikaniſcher Seite keine Mitteilungen mehr über die Verluſte britiſcher Handelsſchiffe gemacht werden. In der Meinung der Welt dürfte es ebenſo unneutral empfunden werden, daß derartige Hilferufe nunmehr nicht bekanntgegeben werden. Die Maßnahme der amerikaniſchen Rundfunkſtation Mackay Radio läßt auf jeden Fall darauf ſchließen, daß die deutſche Gegenblockade nur noch wirkſamer geworden iſt. Die britiſche Plutokratie wird dadurch nicht vor der Niederlage bewahrt, indem ſie künftig über die britiſchen Schiffsverluſte den Schleier des Geheimniſſes legt.

Bombengeſchwader der Achſe gefürchtet

Geſchwollene Phraſen des Admirals der britiſchen Mittelmeerflotte.

„Reinigt den Himmel von der deutſchen und italieniſchen Peſt", ſo heißt es in einem Aufruf, den der Admiral der britiſchen Mittelmeerflotte, Cunningham, an ſeine Mannſchaften richtete. Mit bombaſtiſchen Redensarten und lautem Säbelraſſeln verſuchte er ſich und ſeinen Leuten Mut zu machen, denn ob Admiral, Kapitän oder Matroſe, alle wiſſen nur zu gut, was ſich auch zwiſchen den Zeilen dieſes Aufrufs nicht verbergen läßt: daß die deutſchen und italieniſchen Kampf- und Bombengeſchwader ihnen tüchtig zuſetzen.

Nicht umſonſt hat Admiral Cunningham an alle unter ſeinem Befehl ſtehenden Schiffe den Befehl gegeben, daß die Stukas wie tolle Hunde abzuſchießen ſeien. Das iſt derſelbe Admiral Cunningham, von dem engliſche Sender kürzlich prahlten, daß er ſeine Aufgaben im Mittelmeer glänzend löſe. Infolgedeſſen ſtände das Mittelmeer dem britiſchen Handel ungehindert zur Verfügung.

Proteſt gegen Englands Lügenhetze

Italieniſche Studentenkundgebungen für die Achſe.

Gegen die Lügenhetze der engliſchen Propaganda veranſtaltete die neapolitaniſche Studentenſchaft eine große patriotiſche Kundgebung. Mehr als 2000 Studenten der Univerſität Neapel, denen ſich große Mengen der Zivilbevölkerung auf dem Wege von Univerſität zum Hauſe des Faſcio anſchloſſen, bewegten ſich unter Vorantragung der Fahne der Studentenſchaft in überall von der Bevölkerung ſtürmiſch gefeiertem Zug durch die Stadt. Es kam zu herzlichen Verbrüderungsſzenen zwiſchen den Studenten und den Angehörigen der Wehrmacht, die von den Studenten unter der Bevölkerung entdeckt wurden.

In aufrichtiger Begeiſterung hoben die Studenten einige italieniſche und deutſche Wehrmachtangehörige auf die Schulter. Vor dem Sitz der Partei brach die Menge in laute Hochrufe auf die Führer der beiden verbündeten Nationen aus, auf die der ſtellvertretende Gauleiter in einer Anſprache antwortete, die die Tapferkeit der verbündeten Heere hervorhob und die Bedeutung der Jugend für den Endſieg der Achſe unterſtrich. Mit erneuten Hochrufen auf den Führer und den Duce löſte ſich der Zug der Studenten auf, die in jugendlicher Begeiſterung ihr Vertrauen in die Sache der Achſenmächte der engliſchen Lügenhetze gegenüber zum Ausdruck bringen wollten.

Die Studentenkundgebungen gegen die wüſte engliſche Lügenpropaganda haben ſich in zahlreichen italieniſchen Städten wiederholt, ſo beiſpielsweiſe in Ancona und Syracus, wo die Studenten unter Abſingung vaterländiſcher Lieder mit ihren Profeſſoren an der Spitze durch die Hauptſtraßen zogen und unter Hochrufen ihrer Gewißheit in den Sieg der Achſe Ausdruck verliehen.

Japan auf alles vorbereitet

Annahme wichtiger Regierungsvorlagen in Tokio.

Das japaniſche Unterhaus verabſchiedete ohne Debatte die Abänderungen zum Generalmobilmachungsgeſetz und zum Geſetz zur Sicherung der Landesverteidigung, womit die wichtigſten Regierungsvorlagen angenommen ſind. Das Generalmobilmachungsgeſetz ſtattet die Regierung mit außerordentlichen Vollmachten hinſichtlich der Lenkung der Kontrolle kriegswirtſchaftlicher Betriebe aus, während das Geſetz zur Sicherung der Landesverteidigung weitgehenden Einfluß des Juſtiz-, Innen- und Wehrmachtsminiſteriums auf die Geſtaltung der öffentlichen Meinung in Druck, Schrift und Rede vorſieht. Es kann mit dem baldigen Abſchluß der parlamentariſchen Seſſion gerechnet werden.

Konteradmiral Yamata, der japaniſche Marineattaché in Hſingking, erklärte der Preſſe, das amerikaniſche Ausfuhrverbot und die Herausforderung Japans hinderten nicht die Ziele Japans im ſüdlichen Pazifik, ſondern ſtärkten ſie. Die Frage der Rohſtoffe ſei lebenswichtig für Japan. Der Admiral ſieht eine Unterbindung der Erdöl-Exporte nach Japan voraus, was Japan zwingen würde, Erdöl im ſüdlichen Pazifik zu erwerben. Japan ſei auf alle Fälle vorbereitet. Es würde unklug ſein, anzunehmen, daß der chineſiſche Krieg die japaniſche Flotte geſchwächt habe. Admiral Yamata glaubt nicht, daß die amerikaniſche Marine ſich auf den Fernen Oſten werfen oder die japaniſche Flotte angreifen werde. Auf alle Fälle ſei Japans Flotte entſchloſſen, zu kämpfen, wenn ſie herausgefordert werde. Der Admiral ſchloß ſeine Ausführungen mit der Erklärung, der Ferne Oſten könne ſicher ſein, daß ſein Schutz durch die japaniſche Marine garantiert iſt.

*

Nach Mitteilung des Marineminiſteriums verunglückte Admiral Baron Oſumi, Mitglied des Oberſten Kriegsrates und 1931 bis 1933 Marineminiſter, bei einem Flug von Kanton nach Hainan.

USA. beſchlagnahmt däniſche Tankboote

Scharfe Stellungnahme der däniſchen Preſſe gegen dieſen Seeräuberakt.

Ritzaus-Büro meldete, daß zwei der däniſchen Petroleum-Aktiengeſellſchaft gehörende Tankboote, die ſeit April 1940 in St. Thomas (Jungfrau-Inſel) lagen, nach Caripita in Venezuela ausgefahren ſeien, um Petroleum für New York zu faſſen.

„Faedrelandet" bringt dieſe Meldung unter der Schlagzeile: „Die Seeräuberei gegen die däniſchen Schiffe in den Vereinigten Staaten hat begonnen" und ſpricht in einer weiteren Ueberſchrift von einem einzig daſtehenden Anſchlag der amerikaniſchen Piraten gegen eine alte Seefahrernation.

Von däniſcher Seite ſei dagegen nichts zu tun. Man könne ſich nicht mit Gangſtern ſchlagen, die waffenloſen Menſchen die Waffe auf die Bruſt ſetzen. In mehr als tauſendjähriger Geſchichte der Seefahrt ſei der Schlag, der jetzt gegen Dänemark gerichtet werde, einzig daſtehend.

Niemals ſei eine alte Seefahrernation einem ſolchen Ueberfall ausgeſetzt worden wie dieſem, den jetzt amerikaniſche Piraten begingen. Es ſolle auch nicht vergeſſen werden, daß das geſchah, damit die Vereinigten Staaten England helfen können. Auch daran ſei nichts Neues.

Die angelſächſiſchen Völker haben in allen Zeiten der Geſchichte andere Völker für ſich kämpfen laſſen, nun fügen ſie ein Plus hinzu in der Form der Seeräuberei gegen däniſche Schiffe. Für alle Zeiten ſei von dem Geſicht Englands und Amerikas jetzt die Maske der Beſchützer der kleinen Nationen geriſſen, nun erſcheine es blank in Oel und Heuchelei. Was hier gegen friedliche Seeleute ausgeführt wurde, die im ſicheren Hafen zu liegen glaubten und ſtattdeſſen vom Schickſal überfallen wurden, ſei die größte Schandtat aller Zeiten.

Wenn Gandhi verhaftet wird ...

Der indiſche Nationalkongreß rechnet mit neuen britiſchen Terrormaßnahmen

Wie die Moskauer Taß-Agentur unter Berufung auf die indiſche Zeitung „Bombay Chronicle" aus Kabul meldet, hat der Generalſekretär des indiſchen Nationalkongreſſes in einem Rundſchreiben alle Provinzorganiſationen des Kongreſſes davon benachrichtigt, daß im Falle der Verhaftung Gandhis an deſſen Platz kein Nachfolger ernannt werde, ferner habe der Generalſekretär vorgeſchlagen, die Organiſationen aufzulöſen, die den Provinzialkomitees des Kongreſſes unterſtellt ſind. Im Falle der Verhaftung von Mitgliedern der Provinzialkomitees ſollen letztere nicht mehr als Provinzialkomitees des Kongreßkomitees fungieren, ſondern als Komitees zur Leitung des Feldzuges des bürgerlichen Ungehorſams. Der Generalſekretär habe ſchließlich vorgeſchlagen, keine neuen Mitglieder für dieſe Komitees zum Erſatz für die verhafteten Mitglieder zu wählen.

Schwierigkeiten in Südafrika

Sowjetruſſiſche Stimmen zu den Zuſammenſtößen in Johannesburg.

„Kraſſny Flot" lenkt in einer außenpolitiſchen Ueberſicht die Aufmerkſamkeit auf die in der letzten Woche in der Südafrikaniſchen Union ausgebrochenen Unruhen. Das Blatt hebt hervor, daß die engliſche Regierung von Beginn des Krieges an gerade auf die große Bedeutung der Südafrikaniſchen Union hingewieſen habe, ſowohl in ihrer wichtigen ſtrategiſchen Lage als auch wegen ihres Reichtums an kriegswichtigen Rohſtoffen.

Die Zuſammenſtöße von Johannesburg zeugten, ſo ſtellt das Moskauer Blatt feſt, von den Schwierigkeiten, auf die England in dieſem Dominion ſtoße. Der innerpolitiſche Kampf der Südafrikaniſchen Union, der auf eine alte Geſchichte zurückblicke, habe in letzter Zeit beſonders ſcharfe Formen angenommen. Je weiter die materiellen und Men reſerven der Südafrikaniſchen Union in den Krieg hin zogen würden, um ſo heftiger würden ſich die Gegner der nahme Südafrikas am Kriege zur Wehr ſetzen.

Unter Englands Flagge in den

Von 23 Frachtern 8 verſenkt, einer ſchwer beſchädig

Die amerikaniſche Schiffahrtsgeſellſchaft „United Company" gab bekannt, daß acht von ihren unter bri Flagge fahrenden 23 Frachtern durch feindliche Aktionen ſenkt worden ſind. Ein neunter Frachter wurde ſo ſchwe ſchädigt, daß er auf unbeſtimmte Zeit aufgelegt werden m Die britiſche Regierung übernahm Anfang 1940 auf eines Chartervertrages ſämtliche 23 Schiffe.

*

Die franzöſiſchen Handelsſchiffe „Campana" und moſe", die ebenſo wie das von den Engländern ge Schiff „Mendoza" Arzneien und Lebensmittel für das Kreuz nach dem unbeſetzten Frankreich bringen ſollten und der Ladung bereits begonnen hatten, haben ihre Au aufgeſchoben, nachdem die engliſche Botſchaft den Gel brief verweigert hatte.

Folgen des Tonnagemangels

Südargentiniens Viehzüchter in kritiſcher Lage

Die äußerſt kritiſche Lage der Viehzüchter Südargentiniens, die durch die ſtarke Verminderung der bri Fleiſchkäufe infolge der Einſtellung des engliſchen Schif kehrs mit den Häfen der Territorien Santa Cruz Feuerland hervorgerufen iſt, kommt in einem Geſuch argentiniſchen Fleiſchkorporation an den Landwirtſchafts ſter erneut zum Ausdruck.

In der Eingabe wird geſagt, daß die Abſatzſchwie keiten noch erhöht werden durch die Maßnahme Chiles, zum erſtenmal die jährliche Einfuhr von 700 000 leben Schafen aus Patagonien einſtelle. Die bisher für den liſchen Konſum verarbeitete Fleiſchmenge könne jetzt wegen britiſchen Tonnagemangels nicht mehr abgeholt werden. Wert des ſüdargentiniſchen Viehs, beſonders der Lämmer Kapaune, ſei durch Unverkäuflichkeit derart geſunken, daß Verarbeitung in den Fleiſchfabriken nicht mehr lohne, die Verſendung nach der Bundeshauptſtadt wegen fehlen Schiffsraumes nicht in Frage komme.

Die Viehzüchter erſuchten daher die Regierung um fi zielle Unterſtützung, um die Koſten für Verarbeitung Büchſenfleiſch decken zu können, da ſonſt die Viehzucht ſtellt und der Beſtand vernichtet werden müſſe.

Gruß des Generalfeldmarſchalls Keitel an d HJ.-Führer

Im Rahmen der Reichstagung der Hitler-Jugend Wien referierten die Hauptamtschefs der Reichsjugendführ und die Reichsreferentin des BDM., Dr. Jutta Rüdiger, ihre Arbeitsgebiete. Im Mittelpunkt der Referate ſtand Anſprache des Stabsführers der HJ., Hellmuth Moeckel, einen aufſchlußreichen Bericht über die bisherigen nahmen der erweiterten Kinderlandverſchickung gab. brachte hierbei zum Ausdruck, daß dieſe Aktion auf Grundlage der Freiwilligkeit in weiteſtem Maße geführt wird. Anſchließend überbrachte der Vertreter Wehrmacht und Verbindungsoffizier des Oberkommandos Wehrmacht zur Reichsjugendführung, Major Kaether, Grüße des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, neralfeldmarſchall Keitel. Major Kaether ſprach eingeh über die Zuſammenarbeit von Wehrmacht und Hitler-Jug die gerade im Krieg ihre ſchönſten Erfolge gezeitigt habe.

Am Sonntag gab es Hühnerſuppe.
So nannte ſie wenigſtens der Küchenunteroffizier.
Die Soldaten fiſchten vergeblich
„Da iſt doch kein Stück Huhn drin!"
Der Küchenunteroffizier antwortete:
„Was hat denn das damit zu tun? Nächſtens verla
ihr noch in einer Königinſuppe eine gekochte Königin
finden!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Wir ſuchen für den Platz Bad Bramſtedt und Kaltenkirchen und Umgegend einen

hauptberuflichen Vertreter

Für die Zuſammenarbeit ſtehen geſchulte Außenbeamte zur Verfügung. Beſtand iſt vorhanden. Intereſſenten werden gebeten, eine ſchriftliche Bewerbung einzureichen

Allianz
Verſicherungs-Aktiengeſellſchaft
Bezirksdirektion Schleswig-Holſtein
Kiel, Holſtenbrücke 8—10.

Amtliche Pferdeſchätzung
im Kreiſe Segeberg

Amtliche Pferdeſchätzungen finden ſtatt am

Dienstag, 11. Februar 1941, in

Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lembke, Beginn 9
Kaltenkirchen, Gaſtw. Hüttmann, „ 11
Ulzburg, Gaſthof „Lindenhof" „ 13
Nahe, Gaſtw. Tidow, „ 14
Leezen, Gaſtw. Möller, „ 15

Kreisbauernſchaft Segeberg

Klavierſtimmer
Oberländer-Hamburg
ſtimmt und repariert Klaviere
in Bad Bramſtedt u. Umgbg.
fachmänniſch und gewiſſenhaft
ab Mittwoch, 12. Februar.
Angebote erbeten an
„Sängerheim" Bad Bramſtedt.
(Empfohlen durch Chormeiſter
Schenyder)

Morgen (Dienstag)
friſche
Fiſche
Karl Schulze, Landweg.

Druckſachen aller
liefert
Buchdruckerei K. Pau

Kongogold

Plutokraten beuten ein Land aus.

Das Londoner Auswärtige Amt hat mitgeteilt, es habe nicht nur mit Belgiſch-Kongo einen Kauf- und Finanzvertrag abgeſchloſſen, ſondern auch die Gold- und Deviſenbeſtände Belgiſch-Kongos würden künftighin an die Bank von England fließen. Mit anderen Worten: England ſtiehlt das Gold einer belgiſchen Kolonie, um ſeine zuſammengeſchmolzenen Gold- und Deviſenbeſtände, die es bis faſt zur Neige an die USA abgeben mußte, wieder etwas aufzufüllen. Nun iſt Belgiſch-Kongo durchaus abhängig von dem Geſchick, das der engliſche Angriff auf Deutſchland findet. Mit Englands Fall ſind auch ſeine letzten Raubgelüſte erledigt. Daß die engliſche Plutokratie angeſichts ihres ſicheren Unterganges noch die Hand nach dem Eigentum anderer ausſtreckt, beweiſt wieder einmal ſchlagend den ganzen Halunkencharakter dieſer Geldpeſt.

An und für ſich iſt Belgiſch-Kongo eine Erwerbung des geſchäftstüchtigen und ſehr wenig ſittenvollen König Leopold II von Belgien, der im Jahre 1908 den Kongoſtaat, der bis dahin ſein Privatbeſitz war, alſo das Land zwiſchen dem Tanganjikaſee und dem Atlantiſchen Ozean dem Staate Belgien vermachte, nachdem er durch die Vergebung von Konzeſſionen an Privatgeſellſchaften die Kolonie gründlich für ſeine Zwecke ausgenutzt hatte. Belgien erhielt durch das Verſailler Diktat noch dazu eines der beſten Stücke des ehemaligen Deutſch-Oſtafrikas, das reich bevölkerte und an Naturſchätzen reiche Ruanda-Urundi am Tanganjikaſee, zur Abrundung ſeines Kongoſtaates, deſſen Größe in einem grotesken Mißverhältnis zum kleinen Belgien ſteht, denn das Kongogebiet hat den ſechsfachen Flächeninhalt von Großdeutſchland mit allerdings nur etwa 5 Millionen Einwohnern. Belgien ſelbſt iſt nur rund 30 000 Quadratkilometer groß, umfaßt alſo einen winzigen Teil des Kongogebietes. Nun iſt es merkwürdig, daß Belgien als das dichteſt bevölkerte Ländchen Europas das Kongogebiet nicht etwa benutzt hat, um dort den Ueberſchuß ſeiner Bevölkerung unterzubringen und die weiten Gebiete wirklich zu koloniſieren. Nur rund 20 000 Belgier leben im Kongogebiet, alſo kommen auf einen Belgier nach der amtlichen Statiſtik rund 250 Kongoneger! Von vornherein war das Kongogebiet nicht eigentlich Koloniſierungsland, ſondern Ausbeutungsobjekt der Plutokraten; und das erklärt auch die vielen Schandtaten, die als ſogenannte „Kongogreuel“ ſo ungeheures Aufſehen erregten.

Am 9. Auguſt 1877 hatte der engliſche Forſchungsreiſende und Journaliſt Stanley bei dem winzigen Neſt Boma an der Kongomündung ſich mit einer Flottille von Booten eingefunden. Stanley hatte Afrika vom Oſten bis zum Weſten, bis zur Kongomündung, durchquert. Er wußte von wunderbaren Dingen zu erzählen, von dem gewaltigen Strom, der mehr als 4000 Kilometer durch Urwald und Steppe fließt, von Menſchenfreſſern, von ſagenhaften Zwergvölkern, die Wirklichkeit waren, von Arabern, die durch ihren Sklavenhandel ganze Landſtriche entvölkert hatten, uſw. Stanley forderte nun England telegraphiſch auf, dieſes gewaltige Gebiet zu beſetzen. Aber England, damals in Kämpfe mit den Eingeborenen von Uganda und Nigerien verwickelt, lehnte ab, und dafür ſprang König Leopold II. ein, der in Brüſſel mit merkwürdiger Geſchicklichkeit die Rolle eines Königs und die eines Spekulanten großen Stiles ſowie eines Lebemannes zu vereinbaren wußte. Er gewann Stanley, und durch Hunderte von Freundſchaftsverträgen mit eingeborenen Häuptlingen gewann Stanley das heutige Kongogebiet als — Privatbeſitz König Leopolds II. Zu ſpät merkte England, daß es hereingefallen war. Am 15. November 1884 wurde durch den Fürſten Bismarck in Berlin die ſogenannte Kongokonferenz eröffnet, die am 26 Februar 1885 mit der ſogenannten Generalakte endete, wonach das Kongogebiet ein unabhängiger Staat mit König Leopold an der Spitze ſein ſollte und allen Mächten Handelsprivilegien erteilt wurden. In aller Stille war ſo ein Rieſenreich geſchaffen worden. Zwar ſchlugen gelegentlich die Engländer Lärm, aber das Kongogebiet entwickelte ſich; bis 1935 waren nicht weniger als 40 Milliarden Goldfranken in ihm inveſtiert. In zunehmendem Maße führte das Kongogebiet Kupfer, z. B. aus den Katangagruben, die zu den bedeutendſten der Welt gehören, Gold, Diamanten, Baumwolle, Kaffee, Kopalharz, Elfenbein, Palmöl aus. Unter König Albert wurde dann auf einem Abhang des rund 300 Meter hohen Mekenaberges ein großartiger Nationalpark, alſo ein Naturſchutzgebiet, angelegt. Es iſt klar, daß die Engländer jetzt die Gelegenheit wahrnehmen möchten, dieſes wertvolle Gebiet an ſich zu reißen; aber eher kommt das engliſche Ende!

Der Gedanke der Gemeinſchaft

Rudolf Heß auf der Reichstagung der HJ. in Wien.

Im großen Sitzungsſaal des Wiener Rathauſes fand in Anweſenheit des Stellvertreters des Führers die feierliche Eröffnung einer Reichstagung aller Gebietsführer und Obergauführerinnen der Hitler-Jugend ſtatt. Reichsleiter von Schirach gab einleitend einen ſehr ausführlichen Einblick in die Aufbauarbeit dieſes Gaues, ſeine Probleme und ſeine inneren Geſetzmäßigkeiten. Er beſchäftigte ſich dabei beſonders mit Fragen des Wirtſchaftslebens.

Darauf führte der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, aus: Er ſei nach Wien gekommen, um wieder einmal teilzunehmen an einer Arbeitstagung der nationalſozialiſtiſchen Jugendführer, die während des Krieges beſondere Probleme zu löſen haben.

Die Bewährung der Führerſchaft, ſo führte Rudolf Heß u. a. aus, nicht nur der Hitler-Jugend, ſondern der nationalſozialiſtiſchen Bewegung überhaupt, war zu erwarten, handelt es ſich doch hier um eine Ausleſe. In ihr iſt ein Geiſt zu Hauſe, der gerade im Kriege ſeine beſonderen Früchte tragen muß. Mut und Tapferkeit ſind zum Prinzip erhoben. Der Gemeinſchaftsgedanke iſt die Baſis des Nationalſozialismus und die Wehrmacht wiederum iſt die vollkommenſte Zuſammenfaſſung und Organiſation der kriegeriſchen Kraft der Gemeinſchaft.

In der NSDAP. wie in unſerer heutigen Wehrmacht iſt das Wirken der Gemeinſchaft über den ſturen Gehorſam von einſt hinausentwickelt worden zum Gehorſam, der auf der Ueberzeugung fußt. An die Stelle des Nur-Zwanges iſt immer mehr die Erziehung getreten. Schon in der Front des Weltkrieges hat ſich dieſe Entwicklung angebahnt. Der wirkliche Führer hat ſchon damals ſeine Untergebenen dahin gebracht, das Gehorchen und Kämpfen, das Ertragen von Strapazen und Leiden als eine Notwendigkeit zu fühlen, als ein Opfer, das ſie auf ſich nehmen mußten für die Heimat, für die Frauen und Kinder. Die andere Empfindung beſtand von vornherein: Ein Mann gibt nicht nach und wird nicht weich, ſondern ſteht ſeinen Mann!

Rudolf Heß wandte ſich hierauf an die Führer der Jugend:

Ihr habt die jungen Menſchen, die euch anvertraut ſind, zu Nationalſozialiſten zu erziehen. Dazu gebt ihr ihnen in ihrer Einſtellung zu Volk und Nation nicht nur äußerlich, ſondern auch innerlich eine Uniform. In ihr iſt der Gedanke der Gemeinſchaft zum Ausdruck gebracht.

Zugleich iſt es aber auch eure Aufgabe, die pflegenswerte Eigenart zu erkennen, die in dem kleinen Jungen oder dem kleinen Mädchen ſteckt. Dieſe Eigenart ſollt ihr fördern, die Vielgeſtaltigkeit der Perſönlichkeit in der Jugend ſollt ihr pflegen. Es iſt für jeden Nationalſozialiſten klar, daß die Grenze der Entwicklung zur Perſönlichkeit dort liegt, wo dieſe die Gemeinſchaftsaufgaben ſtört; auf die Dauer iſt ſonſt auch die Erhaltung und die Entfaltung der Perſönlichkeit nicht möglich. Daß an dieſer Grenze rückſichtslos die Einordnung in das Ganze gefordert, ja nötigenfalls erzwungen wird, iſt ſelbſtverſtändlich.

Es ſei eine hohe Aufgabe, ſo führte der Stellvertreter des Führers weiter aus, die der nationalſozialiſtiſchen Jugendführung geſtellt ſei, neben der Gleichrichtung der Jugend Sorge zu tragen, daß das Wertvolle in der Eigenart des einzelnen erhalten bleibe und zur Entfaltung gebracht werde, und er habe ſich beſonders gefreut, daß gerade in dieſer Beziehung eine klare Weiſung der Reichsjugendführung ergangen ſei. Denn die HJ. müſſe eine Gegenwirkung ausüben gegen die Gefahren einer Schabloniſierung und Verflachung in der heutigen Zeit. Aus einem ſolchen Eigenleben geſtaltet ſich dann um ſo mehr die Ehrfurcht vor allem Schönen und über den Alltag Hinausreichenden.

Reichsjugendführer Axmann brachte ſeine Freude zum Ausdruck, den Stellvertreter des Führers auf dieſer erſten Kriegstagung des neuen Jahres begrüßen zu können. Er erneuerte Rudolf Heß das Bekenntnis der Jugend, daß ihre Heimat die Partei ſei und immer bleiben werde. Dann vermittelte Axmann den Gebietsführern und Obergauführerinnen im Beiſein des Stellvertreters des Führers die Anweiſungen für die Arbeit des kommenden Jahres.

Förderung der Freundſchaft mit Spanien

Deutſche Ausſtellung für Segelflug und Flugzeugmodellbau in Madrid eröffnet.

Im Madrider Kriſtall-Palaſt wurde die große Ausſtellung für Segelflug und Flugzeugmodellbau eröffnet, die ausſchließlich deutſches Gerät zeigt, das das Reichsluftfahrtminiſterium und der Aeroklub von Deutſchland dem ſpaniſchen Luftfahrtminiſter und der Hitler-Jugend in Spanien zur Verfügung ſtellen.

Einleitend ergriff Botſchafter von Stohrer das Wort und überreichte im Namen des Reichsluftfahrtminiſteriums und des Aeroklubs von Deutſchland das Segelfluggerät, das für die ſpaniſche Jugend beſtimmt iſt, an den ſpaniſchen Luftfahrtminiſter. Der Botſchafter führte aus, daß gerade dieſer Zweig der Luftfahrt in Deutſchland eine wichtige Rolle ſpiele. Durch die intenſive Vorbereitung der deutſchen Jugend auf den Dienſt in der Luftwaffe, eine Vorbereitung, die gerade durch die Beſchäftigung mit dem Flugzeugmodellbau und mit dem Segelflug gefördert wird, könne Deutſchland niemals Perſonalmangel in ſeiner Luftwaffe haben. Der Botſchafter übergab dann die Werkſtatt für Modellbau, die mit dieſer Ausſtellung verbunden iſt, und mehrere bekannte Typen deutſcher Segelflugzeuge an den Landesgruppenleiter der NSDAP., Thomſen. Die Werkſtatt für Modellbau, fügte der Botſchafter hinzu, werde gemeinſam von der Hitler-Jugend und der ſpaniſchen Jugend betrieben werden.

Der ſpaniſche Luftfahrtminiſter Vigon ging in ſeiner Anſprache auf das wertvolle deutſche Geſchenk ein und betonte, daß Spanien darin einen neuen Beweis der unverbrüchlichen deutſchen Freundſchaft ſehe, wie ſie ſich ſeit dem Befreiungskriege immer wieder gezeigt habe.

*

In dem ehrwürdigen Gebäude der Univerſität Barcelona wurde die Deutſche Buchausſtellung eröffnet. Die ſpaniſchen Zeitungen berichten ausführlich über die eindrucksvolle Darſtellung deutſchen geiſtigen Schaffens inmitten des Krieges. Rund 3000 Bücher aus den Veröffentlichungen der letzten Jahre aus den Gebieten deutſcher Dichtkunſt, deutſcher Wiſſenſchaft und Technik, der Politik, Nachſchlagewerke und des Erziehungsweſens konnten ausgeſtellt werden. Die grundlegenden Werke des Nationalſozialismus ſind zu einer beſonderen Abteilung zuſammengefaßt, in einer Vitrine drei Prachtausgaben von „Mein Kampf“ des Führers. Ein Tiſch zeigt die in Deutſchland erſchienenen Werke des ſpaniſchen Befreiungskampfes und der Legion Condor.

Vielſeitiger Einſatz

Eine Bilanz des Deutſchen Roten Kreuzes für den Weſten.

Die Zeitſchrift des Deutſchen Roten Kreuzes veröffentlicht einen Bericht über den Einſatz des Roten Kreuzes im Weſten. Schon unmittelbar nach dem Siege wurde dieſer Einſatz erforderlich. Der gewaltige Strom der belgiſchen und franzöſiſchen Flüchtlinge war zurückzulenken, die Maſſen brauchten Fürſorge, Verpflegung und ſanitäre Betreuung. Die NSV. und das Rote Kreuz haben dieſe Aufgabe in verſtändnisvoller Zuſammenarbeit gelöſt. Der Einſatz des motoriſierten DRK.-Bereitſchaftslazaretts im Rahmen dieſer Flüchtlingshilfe und die Wirkſamkeit des Roten Kreuzes in den Hunderten von Flüchtlingslagern verlangten von den Einſatzkräften außerordentliche Hingabe. Sie waren zugleich Zeuge ritterlicher deutſcher Haltung gegenüber Kriegsgegnern und weitherziger deutſcher Hilfsbereitſchaft.

Der Bericht hebt hervor, daß die belgiſche und franzöſiſche Bevölkerung tatſächlich dem Deutſchen Roten Kreuz ungewöhnliche Beweiſe ihres über jedes normale Maß hinausgehenden beſonderen Vertrauens gegeben habe. Auch die Zuſammenarbeit der DRK.-Beauftragten in Paris und Brüſſel mit dem franzöſiſchen und belgiſchen Roten Kreuz iſt von Vertrauen getragen. Dies zeigt ſich insbeſondere auch in Frankreich bei der Vermittlung von Hilfsſendungen. Die Uebernahme dieſer Sendungen wird mit peinlichſter deutſcher Sorgfalt durchgeführt. Auch die damit oft verbundenen Sonderwünſche werden gewiſſenhaft erfüllt. Der Bericht gibt weiterhin ein Bild von dem außerordentlich vielſeitigen Einſatz der Kräfte des Deutſchen Roten Kreuzes. Da ſind vor allem die Soldatenheime der Wehrmacht, die vom Roten Kreuz betreut werden. Die Zahl der Heime vergrößert ſich ſtändig. Sie ſind beſonders wichtig auch in den kleineren franzöſiſchen und belgiſchen Provinzſtädten. Ihre beſondere Bedeutung liegt in der Betreuung der deutſchen Soldaten, die ſich heimiſch fühlen ſollen. Auf den größeren Bahnhöfen Frankreichs und Belgiens wirken die Verpflegungseinheiten, um den großen Durchgangsverkehr von Wehrmachtangehörigen zu betreuen. Auch die Frontleitſtellen ſind mit weiblichen DRK.-Einſatzkräften beſetzt. In der Frontleitſtelle Brüſſel ſind beiſpielsweiſe oft mehrere tauſend Mann am Tage zu verſorgen. Daneben wirken DRK.-Helferinnen in vielen Sondereinſätzen, wie z. B. im Beſichtigungsdienſt Paris. Täglich kommen 4000 bis 6000 Soldaten nach Paris, um es zu ſehen. Sie werden in einer großen Verpflegungshalle verſorgt. Täglich werden dort durchſchnittlich bis zu 1500 Brote zerſchnitten, 1,5 Zentner Butter und 400 Kilo Wurſt verbraucht. Ueber dieſem geſamten Aufgabengebiet ſteht die Hauptaufgabe des Deutſchen Roten Kreuzes, der Einſatz im Wehrmachtſanitätsdienſt.

Zuſammenbruch britiſcher Lügen

Phantaſtereien um den reſtlos verunglückten RAF.-Großangriff vom 6. Februar.

Der deutſche OKW.-Bericht vom 6. Februar über die große Luftſchlacht an der Kanalküſte iſt knapp und klar. Er ſtellt feſt, daß der Verſuch des Feindes, unter Jagdſchutz mit mehreren Wellen von Kampfflugzeugen in das beſetzte Gebiet am Kanal einzudringen, unter der ſchlagartig einſetzenden Abwehr zuſammenbrach, und meldet dann kurz und bündig: „Der Gegner verlor 17 Flugzeuge, von denen 14 durch Jäger abgeſchoſſen und 3 von der Flakartillerie vernichtet wurden“.

Wie ſieht nun ein ſolcher Großkampftag in der britiſchen Kriegsberichterſtattung aus? Ein engliſcher Sender brachte in der Nacht zum 6. 2. die erſte kurze Meldung über dieſes Ereignis. Er gibt zu, daß „heiße Kämpfe“ über Großbritannien und dem beſetzten Gebiet ſtattgefunden hätten, als britiſche Bomber, begleitet von Jägern, den „Krieg in Feindesland“ trugen. Kühn wird dann behauptet, die Deutſchen hätten dabei zwei Bomber und zwei Jäger verloren und im Nebenſatz wird ſchüchtern angeführt, daß die eigenen Verluſte 5 Jäger betragen. Dieſe Zahlen können ſchon deshalb nicht ſtimmen, weil bei dieſer Luftſchlacht „deutſche Bomber“ überhaupt nicht eingeſetzt waren, da die Abwehr von Luftangriffen bekanntlich ausſchließlich Sache der Jäger und der Flakartillerie iſt. Und die Zahl 5 an eigenen Verluſten hat am nächſten Tage der britiſche Nachrichtendienſt ſelbſt auf 7 erhöht, wobei er immer noch ſchamhaft mehr als die Hälfte verſchweigt.

Alles lief wie ein Uhrwerk

Um die Harmloſigkeit des reſtlos verunglückten Großangriffs zu unterſtreichen, hat der Sender noch einen Oberſtleutnant der RAF. ans Mikrophon geholt, der an dem Großunternehmen der britiſchen Jagdverbände über Frankreich teilgenommen hat. Wir ſind weit davon entfernt, den britiſchen Jägern Mut und Zähigkeit abzuſprechen, aber in dieſem beſonderen Falle ſcheinen die Herren Spitfire doch ſehr laurig geweſen zu ſein. Der Verband iſt, ſo erzählte der hohe Offizier, in vollkommener Ordnung geſtartet, ſei dann in das Flakfeuer der feindlichen Abwehr geraten, habe aber trotzdem die befohlenen Ziele weiter angeflogen. „Deutſche Jäger begegneten den britiſchen Maſchinen nicht“, ſo erzählte der Kommodore weiter. „Der Himmel war, abgeſehen von den britiſchen Verbänden, leer. Alles lief wie ein Uhrwerk“. Bei der Rückkehr habe der Oberſtleutnant über dem Kanal noch einen Luftkampf zu beſtehen gehabt, da er noch einmal umgekehrt und halbwegs über dem Kanal zurückgeflogen ſei.

In dieſer hier geſchilderten Zeitſpanne ſind allein von den deutſchen Jägern des Lützow-Geſchwaders immerhin dreizehn Flugzeuge abgeſchoſſen worden, ohne daß der britiſche Oberſtleutnant, wie er ſelbſt zugibt, etwas davon gemerkt hat. Die engliſchen Kampfflieger werden ſich über dieſe Art von Jagdſchutz ſicherlich ihre eigenen Gedanken machen, denn ſie haben beſtimmt nicht den Eindruck gehabt, daß der Himmel „leer“ geweſen iſt. Und wie ein Uhrwerk iſt die Sache ſchon verlaufen, aber nicht für die britiſchen, ſondern für die deutſchen Jäger!

Um die ſchwere Schlappe der Oeffentlichkeit gegenüber wieder einigermaßen auszumerzen, hat die Royal Air Force am 7. Februar erneut „Wellen von Bombern“ über die Straße von Calais geſchickt, über deren Angriff Reuter einen höchſt theatraliſchen Bericht herausgibt. Tauſende von Menſchen hätten von der kentiſchen Küſte aus dieſen Angriff beobachtet, und rieſige Blitze hätten den Horizont über einem Nebelſtreifen erhellt. Starke Detonationen ſeien durch den Raum gehallt, und orangefarbene Lichtſcheine wären aufgeflammt. Exploſionen hätten die Türen und Fenſter an der Küſte von Kent erzittern laſſen. In dieſem Stil geht es weiter, ſo daß der Hörer oder Leſer dieſer Nachricht den Eindruck bekommen muß, als ob die ganze Kanalküſte in Schutt und Aſche gelegt worden ſei.

In Wirklichkeit ſieht die Sache ganz anders aus. Wohl ſind in der Nacht zum 8. Februar einige Einflüge britiſcher Bomber an der Kanalküſte erfolgt. Aber der Schaden, den ſie angerichtet haben, ſteht in keinem Verhältnis zu den geſchilderten Exploſionen, die die Häuſer an der britiſchen Kanalküſte haben erzittern laſſen. In Boulogne iſt einiger Schaden an Häuſern der Zivilbevölkerung angerichtet und ein Ziviliſt getötet worden, und an einer Stelle iſt noch leichter Sachſchaden entſtanden. Ein feindliches Flugzeug wurde von der deutſchen Flakartillerie abgeſchoſſen. Das iſt alles, was von dieſer „gewaltigen Luftoffenſive“, die wie ein Schauſtück für die Bewohner der kentiſchen Küſte aufgezogen worden iſt, übrigbleibt.

Der Feuerſchein der Leuchtbomben, mit denen die engliſchen Flieger vergeblich ihre Ziele geſucht haben, ſcheint alſo das eindrucksvollſte dieſes nächtlichen Feuerzaubers geweſen zu ſein.

Engliſche Handelsmethoden

Der USA.-Markt ſoll überſchwemmt werden — Südamerika bitter enttäuſcht

Dem Reuterſchen Handelsdienſt zufolge plant die britiſche Regierung die Gründung einer ſtändigen britiſchen Markt- und Verkaufsvertretung in den Vereinigten Staaten. Ferner iſt die Gewährung jeglicher Hilfe für den Handel und den Verkauf britiſcher Waren nach USA. durch Ausfuhrkredite und andere Erleichterungen vorgeſehen. Dieſe Nachricht wird für zahlreiche amerikaniſche Induſtriezweige, Firmen und Handelshäuſer keine Freude bedeuten, denn ſie beſagt, daß England, das heute den Amerikanern nur Erzeugniſſe ihrer Schwer- und Rüſtungsinduſtrie abnimmt, der übrigen amerikaniſchen Induſtie und den Erzeugniſſen der Landwirtſchaft jedoch ſeinen Markt rigoros verſperrt, nunmehr die Abſicht hat, durch ſeine eigenen induſtriellen Erzeugniſſe den amerikaniſchen Firmen außerhalb des Rüſtungsſektors ſogar noch auf ihrem eigenen Binnenmarkt Konkurrenz zu machen und deren Abſatzmöglichkeiten noch weiter zu ſchmälern.

Nachdem der Leiter der nach Südamerika entſandten Reklamekommiſſion, Lord Willingdon, aus geſundheitlichen Gründen vorzeitig nach London zurückkehren mußte, hat R. H. Brand die Leitung der Miſſion übernommen und iſt mit ihr inzwiſchen in Bogota eingetroffen. Brand, der bei der Zuſammenſtellung der britiſchen Wirtſchaftsmiſſion dieſer als beſonderer Handelsſachverſtändiger beigegeben wurde, iſt auf den bisherigen Stationen der Reiſe durch Südamerika dadurch bekannt geworden, daß er ſtets die Unmöglichkeit einer Belebung der britiſchen Handelsbezihungen mit den einzelnen ſüdamerikaniſchen Ländern eingeſtand. Dieſem Grundſatz iſt er nunmehr auch in Bogota treu geblieben, denn in einer gleich nach ſeiner Ankunft abgehaltenen Preſſebeſprechung erklärte er auf Anfragen erneut rückhaltlos, daß es kaum Möglichkeiten gebe, die Ausfuhr Kolumbiens nach England zu beleben, da Bananen im Verhältnis zu ihrem Nährwert zuviel Schiffsraum brauchten und außerdem die Engländer ſtatt Kaffee lieber Tee trinken würden.

In allen bisher beſuchten ſüdamerikaniſchen Ländern hat die britiſche Miſſion ohne Ausnahme eine kataſtrophale Enttäuſchung der Wirtſchaftskreiſe hervorgerufen und trotz ihrer lebhaft betriebenen politiſchen Propaganda den maßgeblichen Kreiſen jeweils nur die Augen über die tatſächliche wirtſchaftliche Schwäche Englands, wie ſie durch ſeinen Schiffsraummangel und ſeine Deviſennot gekennzeichnet ſind, geöffnet. Die Enttäuſchung iſt auch durch die freigebig abgegebenen Zuſicherungen, nach dem Kriege die Geſamtausfuhr der einzelnen ſüdamerikaniſchen Länder zu übernehmen, naturgemäß nicht gemildert worden, da alle ſüdamerikaniſchen Länder ſofort wirtſchaftliche Hilfe benötigen.

Dummdreiſte britiſche Täuſchungspropaganda

Auf dem Wege über die amerikaniſche Nachrichtenagentur United Preß und amerikaniſche Wirtſchaftszeitungen wie das New-Yorker „Journal of Commerce“ verſuchen die britiſchen Propagandaſtellen auch weiterhin die Meldung zu verbreiten, daß England beinahe die geſamte braſilianiſche Baumwollernte in einem Umfang von etwa 450 Millionen Kilogramm aufgekauft habe und ſich darüber hinaus noch mit der Abſicht eines Aufkaufs der geſamten Baumwollernte Perus trage. In Braſilien ſelbſt iſt bis jetzt ebenſo wie in Peru über derartige britiſche Käufe oder Kaufabſichten nichts bekannt. Man iſt dort im Gegenteil ſehr erheblich über die völlige wirtſchaftliche Ergebnisloſigkeit der britiſchen Wirtſchaftsmiſſion enttäuſcht und verweiſt auf den gewaltigen Rückgang des britiſchen Schiffsverkehrs in den ſüdamerikaniſchen Häfen, der ſich im Jahre 1940 gegenüber dem Vorjahr faſt allgemein um 80 bis 90 v. H. verringert hat.

Sport vom Sonntag

Die NSKK.-Winterſportkämpfe

Der Abfahrtslauf im Rahmen der NSKK.-Winterſportkämpfe in Igls bei Innsbruck ſah 160 Teilnehmer am Start. Sieger wurde der Salzburger NSKK.-Truppführer Karl Seer (Motorſtandarte 91 Alpenland) in der Zeit von 5 Minuten 40,4 Sekunden. Zweiter wurde der Vorarlberger NSKK.-Scharführer Rudi Matt (16/M. 92 Hochland) mit 5 Minuten 48,2 Sekunden, dicht gefolgt von NSKK.-Sturmmann Viktor Eichmann (M. 91 Alpenland) mit 5 Minuten 51, Sekunden. Auf der Heiligwaſſerwieſe von Igls erfolgte der Torlauf, an dem die 40 beſten Abfahrtsläufer teilnahmen. Zu dieſer Entſcheidung hatte ſich auch Korpsführer Reichsleiter Hühnlein eingefunden, der den Sieger, Rudi Matt, dann ſelbſt beglückwünſchen konnte. Matt brauchte für die 800 Meter lange und mit 30 Toren geſpickte Strecke eine Zeit von 45,0 und 47, Sekunden (zwei Läufe). Zweiter wurde der Sieger des Abfahrtslaufes, Karl Seer, der die beiden Torlaufdurchgänge in 47,6 und 48,7 bewältigte. Viktor Eichmann wurde mit 57,5 und 52,3 Sekunden Dritter.

Als Abſchluß des Tages fand ein Kameradſchaftstreffen des NSKK. ſtatt, das den Korpsführer Hühnlein, der von Gauleiter und Reichsſtatthalter Hofer vor dem Landhaus in Innsbruck begrüßt worden war, mit den Wettkämpfern vereinte.

Die Ski-Weltmeiſterſchaften

Finnland gewann das Ski-Marathon

Am vorletzten Tag der Ski-Weltmeiſterſchaften in Cortina d'Ampezzo traten 32 Läufer, darunter zwei Deutſche, zu dem ſchwierigen 50-Kilometer-Dauerlauf an. Sieg und Titel holte ſich der Finne Kurikkala, der im Jahre 1939 in Zakopane Weltbeſter im 18-Kilometer-Langlauf war. Nach dem Erfolg in der Länderſtaffel fiel Suomi in Cortina der zweite Weltmeiſtertitel zu. Von den beiden deutſchen Bewerbern lief Hans Kaſebacher ein großartiges Rennen. Er hatte die undankbare Aufgabe, das Feld anzuführen und konnte dennoch den neunten Platz belegen. Eine großartige Leiſtung des Tirolers. Großes Pech hatte Vinzenz Demetz, der noch vor dem 26. Kilometer Skibruch erlitt. Als er auf den letzten zehn Kilometern noch einen Schaden an ſeinen Brettern hatte, gab er das ausſichtslos gewordene Rennen auf.

Finnlands Boxer 12:4 beſiegt. Mit der Begegnung Deutſchland—Finnland begannen die deutſchen Amateurboxer in Paſſau das zweite Dutzend ihrer Kriegs-Länderkämpfe. Die deutſche Meiſterſtaffel, die mit Ausnahme von Heeſe im Weltergewicht ausſchließlich aus den neuen deutſchen Titelhaltern zuſammengeſetzt war, gab nur die Punkte in den leichteſten Gewichtsklaſſen ab, alle übrigen Kämpfe brachten deutſche Siege und mit 12:4 auch den Geſamterfolg der deutſchen Staffel, der mit einem k. o. von Hein ten Hoff über Lundell im Schwergewicht ſeine Krönung fand.

Die **Hallenmeiſterſchaften der deutſchen Schwimmer** wurden in Breslau ausgetragen. Schon der erſte Tag brachte einige Ueberraſchungen. Die größte war die Niederlage des deutſchen Hallen- und Freiwaſſermeiſters Joachim Balke, der von dem Dresdener Poliziſten Arthur Heina über 200 Meter Bruſt klar geſchlagen wurde. Das 200-Meter-Kraulſchwimmen der Männer wurde von dem Gefreiten Köninger vor Ullrich Schröder gewonnen. Eine weitere Ueberraſchung brachte der erſte Wiener Amateur-Schwimmklub mit ſeiner 4-mal-100-Meter-Kraulſtaffel, die in 4:19,8 knapp vor dem ſieggewohnten Bremiſchen SV. und Hellas Magdeburg Sieger wurde. Bei den Frauen ſchwamm Liſl Weber über 100 Meter Rücken wieder allen ihren Mitbewerberinnen auf und davon und ſiegte unangefochten in 1:17,0.

Reichs-Boxtrainer Ludwig Neecke †. In Paſſau, wo er dem Vorländerkampf Deutſchland—Finnland beiwohnen wollte, iſt der Reichstrainer unſerer Amateurboxer, Ludwig Neecke nach kurzer Krankheit einer Lungenentzündung erlegen. Ludwig Neecke iſt einer der erſten Boxpioniere Deutſchlands geweſen, drei Jahrzehnte lang widmete er ſeine ganze Arbeitskraft der Förderung des Boxſports. Sein Tod bedeutet für den deutſchen Amateur-Boxſport einen unerſetzlichen Verluſt, denn ihm verdankt die Nationalſtaffel zum größten Teil die Kette ihrer Erfolge.

Erſter finniſcher Sprunglaufſieg

Mit einer großen Ueberraſchung endete der letzte Wettbewerb bei den Skiweltmeiſterſchaften in Cortina d'Ampezzo. Sieger des Spezialſprunglaufes wurde der Finne Paavo Vierto mit Note 221,5 und Sprüngen von 64,5 und 75,5 Meter vor Leo Laakſo (Finnland) mit 220,5 und 67,5 + 72 Meter. Ein Finne Weltmeiſter und auch der zweite Platz an Finnland, zum erſtenmal überhaupt ſeit Beſtehen der FIS.-Weltmeiſterſchaften ein finniſcher Sieg im Springen! Auf den dritten Platz wurde Sven Selanger (Schweden) mit Note 218,3 (63 + 73,5) geſetzt, dann erſt folgt Joſef Weiler (Deutſchland) mit 217,7, der mit 67 und 76,5 Meter ſogar den weiteſten Sprung des Tages, insgeſamt die größte Weite erzielt hatte. Der Titelverteidiger Joſef Bradl (Deutſchland) mußte mit 216,4 (63 + 74,5) mit dem fünften Rang vorliebnehmen.

Bei der Bewertung der Noten ſtützten ſich die Sprungrichter auf die FIS.-Regeln, nach denen die Haltung höher einzuſchätzen iſt als die Weiten. Dadurch kam Joſef Weiler ins Hintertreffen, obwohl er mit ſeinen beiden Sprüngen insgeſamt 143,5 Meter erzielt hatte.

Nach Abſchluß des Spezialſprunglaufs einigten ſich im Skiſtadion die Mannſchaften der Nationen, die eine Woche lang um die Weltmeiſtertitel Skiſports kämpften, zur feſtlichen Schlußfeier. Noch ein erklangen ſtolz die Hymnen der Länder, die ſich nun anſchick das Tal von Ampezzo mit dem von Werdenfels zu vertauſch Noch einmal marſchierte die Jugend von zwölf Nationen, ihre Sieger und Weltmeiſter zu ehren. Sechsmal erklangen deutſchen Hymnen und ebenſo oft flatterte das Hakenkre banner am ſteilen Siegesmaſt vor dem Col Druscie, auf de Hängen die großen deutſchen Erfolge zuſtande kamen.

Ski-Meiſterſchaften in den Bereichen. Die erſten alpi Ski-Meiſterſchaften des Generalgouvernements wurden auf Kampfplätzen der Weltmeiſterſchaften 1939 in Zakopane e ſchieden. Als Meiſter im Mehrkampf ging Konrad Rauſ (MiG.) hervor. Im Abfahrtslauf endeten Pfeiffer und R ſcher in totem Rennen auf dem erſten Platz. Der Meiſter der Frauen fiel an Edith Gröſchl (DTSC. Krakau). Im lauf war Rauſcher der Beſte.

Sachſen bleibt im Reichsbundpokal. Im Ausſcheidungs kampf der Fußball-Bereichsmannſchaften um den Reichsbu pokal ſiegte in Kattowitz Sachſen über Schleſien mit 5:, nachdem die Gaſtgeber zur Pauſe noch mit 2:1 geführt hat Für die beiden Spiele der Vorſchlußrunde, die am 9. März gewickelt wird, ſtehen nun die Mannſchaften der Berei Bayern, Baden, Südweſt und Sachſen feſt.

Merkens und Schorn ſchneller als Weltmeiſter van Vl Die Berliner Deutſchlandhalle bot neben den üblichen Dau rennen wieder einmal hervorragend beſetzte Sprinterkämp an denen auch der holländiſche Weltmeiſter van Vliet teilnah Wohl wurde van Vliet mit 22 Punkten Geſamtſieger Fliegerkampfes, aber der Schnellſte war er doch nicht. In Läufen wurde er von ſeinem alten Rivalen aus der Amateurzeit, dem damaligen Olympiaſieger Toni Merkens, ſowie Deutſchen Meiſter Schorn bezwungen. Bei den Dauerrenn gewann Wengler mit Rundenvorſprung gegen den Schwei Litſchi, Hoffmann und Stach.

Schweden-Sieg im Kegler-Länderkampf. Der 9. Län kampf im Kegeln zwiſchen Deutſchland und Schweden in St gart endete wiederum mit einem ſchwediſchen Sieg, der 5752:5661 Punkten aber dennoch nicht ſo überlegen aus Die beſte Einzelleiſtung vollbrachte der Stuttgarter Eggert 774 Holz.

Neue deutſche Rodelmeiſter. Auf der Bobbahn in wurden die deutſchen Kriegsmeiſterſchaften im Rodeln entſch den, die in den Einzelwettbewerben mit Albert Kraus (chenberg) und Grete Haid (Semmering) neue Titelhalter gaben, nur im Doppelſitzer verteidigten die Reichenberg Rudolf Maſchke-Erhard Grundmann ihre Meiſterwürde wi mit Erfolg.

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

19. Fortſetzung

Der einzige Menſch, den ſie nicht ſehen will. Aber dann wirft ſie den Kopf in den Nacken. Iſt ſie ſo ſchwach, daß ſie ſich vor ſich ſelber fürchten muß? Schäm dich, Sabine!

Tapfer geht ſie die Treppe hinunter.

Martin Görn trinkt ihre ſchmale Geſtalt förmlich in ſich hinein, wie ſie vom Haus her auf ihn zukommt.

Wie unſagbar hat er ſich in den beiden vergangenen Tagen nach dieſer jungen Frau geſehnt. Trotz aller Arbeit und dem Wirbel des Neuen ringsum hat er ſich heute gegen Abend auf ſein Rad geſetzt und iſt die faſt drei Stunden von München herausgeradelt — nur um Sabine ganz kurze Zeit zu ſehen. Um Mitternacht muß er wieder im Lazarett ſein und die Nachtwache übernehmen.

„Sabine! Mädchen, du biſt ja ſchon ganz braun geworden in den paar Tagen.“

Martin läßt Sabines Hand, die ſie ihm über das Tor hinwegreicht, gar nicht mehr los: „Wie geht's dir denn, Sabine?“

„Gut, danke! Du hätteſt nicht kommen ſollen, Martin.“

Sabine ſteht immer noch hinter dem verſchloſſenen Tor, aber Martin klinkt es jetzt auf, ohne ihre Hand freizugeben.

„Nicht, Sabine? Sieh mich mal an.“

Ganz dicht zieht er ſie an ſich und ſchaut ihr in die Augen.

„Komm ein Stückchen mit, Sabine. In den Wald, wie früher.“

Nebeneinander gehen ſie den Wieſenpfad entlang, der ſich um den Zaun zum Wald hin ſchlängelt. Martins Rad lehnt vergeſſen neben dem Tor.

Martin Görn ſchiebt ſeine Hand leicht unter Sabines braunen Arm. Er ſpürt, daß er ihr über eine Klippe weghelfen muß. Er ſpürt, daß ſie ſich gegen ihn wehrt, und doch zu ihm hingezogen iſt, und er ſpringt mit beiden Beinen ins Gefecht.

„Was hörſt du von deinem Mann, Sabine?“

Sie ſoll von Chriſtof Holthauſen ſprechen. Aus dem Klang ihrer Stimme wird er hören, wie ſie denkt.

Sabine ſenkt den Kopf:

„Gar nichts, Martin — und das iſt ſchwer. Aber ſag nichts, Martin — —“

Er ſoll jetzt nicht ausſprechen, was in ihr ſelber noch ungedacht liegt: daß Chriſtof Holthauſen abſichtlich ſchweigt, weil er ſeinen plötzlichen Schritt bereut.

Sie braucht Chriſtof Holthauſen — als Schutz vor ſich ſelber. — —

Und dann iſt es plötzlich ganz genau wie früher.

Am Waldrand iſt ein Sprung Rehe ausgetreten, ſichernd heben die Tiere die ſchönen Köpfe. Martin ſteht wie angewurzelt und rührt ſich nicht. Und Sabine bleibt genau wie als kleines Mädchen zwei Schritte hinter ihm und gibt ſich Mühe, nur ſo wenig wie möglich vorhanden zu ſein.

So können ſie die Rehe lange beobachten, bis der Bock plötzlich doch Wind bekommt und laut ſchreckend abſpringt, die Ricken mit ſich nehmend.

Da gehen auch Martin und Sabine in den Wald hinein, in dem es ſchon ganz leicht dämmert, gehen ſtill nebeneinander her und fühlen, wie es zwiſchen ihnen ſchwingt und klingt.

Und Sabine kann es nicht hindern, daß ſie anfängt zu zittern, ſie hat das Gefühl, daß ihre Zähne aufeinanderſchlagen müßten, wenn ſie ſie nicht ganz feſt zuſammenbeißt.

Martin Görn — da geht er neben ihr, der Freund, den ſie ſo ſchmerzlich geliebt und entbehrt hat — Martin Görn!

Von Zeit zu Zeit ſieht er ſie an, und ſie muß vor ſeinem Blick die Augen niederſchlagen. Er darf ſie nicht ſo anſehen. Nun legt er im Gehen einen Arm um ihre Schultern und zieht ſie ganz ſacht an ſich.

„Liebe kleine Sabine —“

Da bleibt ſie ſtehen und hält ihm eine Hand erſchreckt auf den Mund:

„Nichts ſagen, Martin, bitte nicht!“

Und dann faßt ſie ihn faſt hart an beiden Armen und klammert ſich an ihm feſt:

„Du darfſt nicht wollen, daß ich mir wünſchen muß, Chriſtof Holthauſen käme nicht wieder, das darfſt du nicht, Martin!“

Schneeweiß iſt ſie geworden und ihre Augen brennen in dem ſchmalen Geſicht.

„Arme Sabine!“

Martin Görn verſteht, was in dem Mädchen vorgeht. Sanft löſt er ihre Hände und richtet ſich feſt auf:

„Nein — ich will ſogar, daß Chriſtof Holthauſen wiederkommt. Ich muß dich von ihm fordern, Sabine. Als Mann gegen Mann. Ich kämpfe nicht aus dem Hinterhalt um dich, Sabine.“

Da läßt Sabine Holthauſen ihre Hände ſchlaff herunterhängen und ſagt leiſe:

„Komm nicht wieder hierher, Martin — bitte.“

„Ich komme erſt, wenn ich ein Recht an dir habe — oder wenn du mich rufſt. Aber all meine Gedanken ſind bei dir — ich habe dich lieb.“

Sabine Holthauſen antwortet nicht. Sie geht nur ſo ſchnell den Weg zurück, als ſei ſie auf der Flucht, und verabſchiedet ſich vor dem Tor des Fichtenhauſes ganz kurz von Martin Görn. Sie gibt ihm nur die Hand, und der Freund küßt dieſe Hand, als ſei ſie ihm heilig.

„Auf Wiederſehen, Sabine.“

„Ja, Martin —“ und dann geht ſie auf das Haus zu, ohne ſich umzuſehen.

Pan und Silvus drängen ihr ſtürmiſch entgegen, und Sabine hält ſich troſtſuchend richtig an den beiden großen Hunden feſt. Sie legt ihnen die Arme um die ſchönen Köpfe und wärmt ſich an der Treue, die von ihnen ausſtrömt.

Unter den Sonnenblumen ſteht der Alois und qualmt ſtärker als je zuvor. Nun nimmt er die Pfeife aus dem Mund und ſpricht Sabine an:

„Das iſt nicht recht — Herrenbeſuch! Und der Herr iſt im Feld.“

„Es war ein Freund aus meiner Kinderzeit — und er kommt nicht wieder, Alois.“

In Sabines Stimme ſchwingen Tränen.

Der Alois aber dreht ſich um und brummt über die Schulter zurück:

„Is ſcho recht. Und drin liegt der Brief vom Herrn an mich — S' können ihn leſen —“

Ja — mitten auf der Platte des blanken Tiſches leuchtet ein weißer Brief. Sabine lieſt mit verſchwimmenden Augen, was Chriſtof Holthauſen an ſeinen alten Knecht geſchrieben hat:

„Wir rücken morgen aus, Alois, gegen die Polen, und es wird kein leichter Kampf. Hüte mir das Haus gut und Argo und die Hunde und, Alois, hüte mir meine junge Frau. Ich habe geheiratet und ſchicke Sabine zu dir! Ihr ſoll alles gehören, was mein iſt. Du wirſt ihr in Treue dienen wie du mir gedient haſt. Denn ich komme vielleicht nicht wieder, ich habe das Gefühl. Leb wohl, Alois. Und grüß mir Sabine Holthauſen.“

Vor einer Woche iſt der Brief geſchrieben worden und keine Zeile mehr hat ſeitdem das Fichtenhaus gefunden. Wo iſt Chriſtof Holthauſen?

Seine junge Frau liegt über den Tiſch hinweg und weint auf den Brief, bis die Buchſtaben verſchwimmen. Dann richtet ſie ſich leiſe auf, als ſei ſie zerbrechlich und könne bei einer ſtärkeren Bewegung zerſpringen und geht hinauf in ihr Zimmer.

Dort ſteht ſie noch lange und ſieht mit brennenden Augen in die Dunkelheit, fühlt nichts mehr und denkt nich In ihr iſt es gerade ſo ſchwarz wie vor ihren Augen.

Erſt der Alois, der drunten die Hunde in den Gart läßt, damit ſie zur Nacht das Haus bewachen, weckt aus ihrer Erſtarrung. Da reckt ſie ſich auf und hält ein ſtille Rede an das Schickſal: Das iſt nicht recht, und tut man nicht und es gehört ſich auch nicht. Man läßt einen Menſchen erſt ſein Leben lang zappeln und verſa ihm alles, um ihn dann zwiſchen zwei Männer auf einm zu ſtellen! Martin hat ganz recht, wenn er „Arme Sabine!“ ſagt . . .

5.

Unheimlich faſt iſt die Stille, die ſich über den zerſchoſſenen Ort legt, als die Granaten endlich ſchweigen. Nichts rührt ſich mehr — nichts lebt mehr in den rauchenden, brennenden Trümmern, die am vergangenen Abend noch Straßen und Häuſer waren. Ein paar Panzerwagen, eine Patrouille gehen, als der Morgen anbricht, noch einmal kreuz und quer über den Schutt. Nein, von hier droht der nachfolgenden deutſchen Armee kein Widerſtand mehr. Dann rückt die Truppe unaufhaltſam vorwärts, neuen Zielen und neuen Kämpfen entgegen.

Gegen Mittag fängt die Sonne an, wieder unerträglich auf die Trümmer herabzubrennen, und am Himmel kommt ein Bombengeſchwader in niedrigem Flug, um auf eine ſeitlich verlaufende Bahnlinie herunterzuſtoßen. Das Gebrüll der Motoren erfüllt die Luft und rüttelt und reißt an allen Nerven. Mühſam verſucht Chriſtof Holthauſen die Augen zu öffnen.

Zuerſt begreift er nicht recht, was um ihn herum vorgeht. Weshalb liegt er denn in einem dröhnenden Backofen? Was iſt denn los mit ihm? Und dann reißt es ihn beinah hoch: er muß doch zur Truppe!

Wo ſind denn ſeine Leute und weshalb ſcheint die Sonne? Es war doch eben noch Abend und er lag vor dem brennenden Dorf mit ſeinen Leuten?

Da iſt mit einem Male die Erinnerung wieder da. Und zugleich ein furchtbarer Schmerz über dem einen Knie. Er iſt verwundet! Und iſt — ſcheint es, allein . . .

Chriſtof Holthauſen verſucht unter bohrenden Schmerzen den Kopf zu heben. Er muß auch einen Treffer über den Schädel bekommen haben, denn er iſt wie benommen und kann kaum denken. Neben ihm ragen Fetzen der Mauer auf und ein großer noch zuſammenhängender Ziegelbrocken liegt wie ein ſchräges Dach halb über ihm. Das hat ihm wohl den Reſt von Leben gerettet, der noch in ihm iſt.

Mühſam bringt er es fertig, ſich in zäher Kraftanſtrengung auf einen Ellenbogen hochzuſchieben. Da ſieht er in der anderen Hand, die faſt gefühllos iſt, den Revolver. Gut, daß er den noch hat. Es müſſen noch zwei oder drei Schuß darin ſein. Zwei für den Feind, wenn der ihn findet, und den letzten für ſich, denn maſſakrieren läßt er ſich nicht.

Wenn er nur erſt die Beweglichkeit ſeiner Hand wieder bekäme. Ein Streifſchuß geht über das Handgelenk, die Uhr hängt in Trümmern an ihrem Riemen.

Aber zuerſt ſinkt er doch für eine Weile kraftlos wieder gegen die Mauer zurück, er wird von raſenden Schmerzen durchtobt.

Wo kommen die her?

Nicht vom Kopf und nicht von der Hand. Er muß verſuchen, unter den Ziegelbrocken herauszukommen, dann wird er es ja merken.

Der verwundete Mann braucht beinah Stunden, ehe er ſich Zoll für Zoll aus den Trümmern herausſchieben kann, immer wieder verliert er das Bewußtſein dabei. Und dann ſtellt er feſt, daß ſein linkes Bein oberhalb des Knies nur noch eine blutige Maſſe iſt, übertrocknet und verklebt von geronnenem Blut und Stoffetzen.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 35 Dienstag, den 11. Februar 1941 63. Jahrg.

Der Wiederaufbau in Frankreich

eure Leiſtungen der deutſchen Militärverwaltung — Ber er der deutſchen Beſatzungsbehörden vor den Präfekten

n St. Germain fand eine Zuſammenkunft der Präfekte beſetzten Frankreich ſtatt, um in Anweſenheit der zuſtän Perſönlichkeiten der deutſchen Beſatzungsbehörden die fü wirtſchaftlichen Wiederaufbau des beſetzten Gebietes not igen Bedingungen zu prüfen.

ie deutſche Militärverwaltung begrüßte die Präfekten in n des deutſchen Heeres und erklärte, ſie ſei bemüht, mi ihr zur Verfügung ſtehenden Mitteln dafür zu ſorgen as franzöſiſche Volk auch dieſe Kriegsphaſe überſtehe. Si auf den Wiederaufbau des Transport ens hin und unterſtrich in dieſem Zuſammenhang di heure Leiſtung, die vollbracht worden ſei, um das Eiſen nen, die Flußſchiffahrt uſw. wieder in Gang zu bringe die unglaubliche Zahl von Brücken wiederherzuſtellen, di den zurückflutenden franzöſiſchen Truppen zerſtört worde Dank der Schnelligkeit des deutſchen Vormarſches ſowi ingeſetzten Reparaturkolonnen ſeien größere Zerſtörunge Elektrizitätswerke verhindert worden. Die Verſorgun ſehr bald wieder in Gang gebracht werden können. Di nverſorgung ſei heute trotz des Ausfalls mancher Werk als im vergangenen Jahr. Von den 142 Gaswerke Militärverwaltungsbezirkes ſeien zur Zeit 123 wieder i ieb.

chließlich wurden die Präfekten noch auf die Notwendig ingewieſen, eine Steigerung der landwirtſchaf en Erzeugniſſe durchzuſetzen. Ueberall da, wo di e nicht gedroſchen ſei, müſſe man ſich an die Feldkomman aren wenden, die helfend eingreifen würden. Es dürfe in eine des franzöſiſchen Volkes in dieſem Jahr kein Brach geben.

utige Zuſammenſtöße in Neuſchottland

vie zwiſchen kanadiſchem Militär, Ziviliſten und Polizei anzes Regiment mit unbegrenztem Lagerarreſt beſtraft.

In Quebec und New Glasgow auf Neuſchottland es zu ſchweren Unruhen, bei denen kanadiſches Militä e Polizei und Ziviliſten ſtundenlang in Straßenkämpf idelt waren.

Die Unruhen waren in New Glasgow beſonder . Mehrere hundert Soldaten kämpften gegeneinande e gegen Ziviliſten. Das Zentrum der Stadt war zeitweiſ a blockiert. Die ſtädtiſche wie auch die Militärpolizei er en ſich als machtlos. Bei den Zuſammenſtößen ſind meh Häuſer beſchädigt worden. Ein Haus wurde in Bran t. Eine ganze Reihe von Soldaten mußte ins Lazaret eliefert werden. Die Behörde verweigert jedoc nntgabe der Verwundetenzahl. Ebenſ de es abgelehnt, die Urſache der Unruhen mit eilen.

In Quebec mußte ein ganzes Regiment Highland Ligh ntry, das aus Bradford (Ontario) kam, mit unbegrenz Lagerarreſt beſtraft werden, nachdem 400 Soldaten di iſche Polizei wegen der Feſtnahme von zwei Soldaten an en. Es entſtand ein einſtündiger heftiger Straßenkamp dem u. a. der Chef der ſtädtiſchen Polizei, Major Biga te, verletzt wurde. Es iſt dies nicht der erſte Zwiſchenfall en in der Stadt Quebec kanadiſche Soldaten verwickel n.

Die Reichen werden geſchont

ngliſche Arbeiter trauen nicht der „neuen Welt" Churchills Sie wollen Taten ſtatt leeren Verſprechungen ſehen

Der engliſche Arbeitsminiſter **Bevin** ſteht von de nen Churchills am ſchärfſten im Kreuzfeuer der engli Kritik. Im Rahmen durchgreifender Rationierungsmaß men in den engliſchen Baumwollfabriken, deren Produktio ltig eingeſchränkt werden ſoll und deren Reſt an Fabrike noch für den Export arbeiten darf, um die fehlende ſen hereinzubringen, werden nach der engliſchen Zeitun ily Mail" etwa 100 000 männliche und weiblich itskräfte beſchäftigungslos. Zum Teil kann man die fre enden Arbeitskräfte in die Munitionsfabriken überführen e Maßnahmen, die erſten ſeit der Einführung der Arbeits ht, findet in der engliſchen Preſſe keine Zuſtimmung ie dem Volke neue Opfer auferlegen und weil ſie zweitens nicht durchgreifend genug betrachtet werden. Die engli Blätter ſchreiben: „In Zukunft werden wir wenige den und weniger Sommerkleider kaufen", und ſie mache Arbeitsminiſter Bevin den Vorwurf, daß er nur mi perhaften Methoden arbeite.

Sie kennen die Lords

Die engliſche Oeffentlichkeit ſcheint auch ſonſt dieſem pluto ſchen Arbeitsminiſter nicht recht zu trauen, weil er, wi übrigen plutokratiſchen Diktatoren, die Reichen zu de rn und zur Arbeitspflicht nicht heranzieht. So ſchreib engliſcher Arbeiter an den „Daily Herald": „Wenn itsminiſter Bevin erhöhte Produktion wünſcht, dann muſ Reichtum und Beſitz zwangsweiſe heranziehen und di eiter ſehen laſſen, daß dieſe Schichten gleiche Opfer brin Uebernehmt die großen Grundbeſitze, gebt deren Eigen ern kleinere Häuſer und benutzt die größeren als Kran häuſer oder Schulen oder für obdachlos gewordene Leute t ſicher, daß Kinder gut ernährt, bekleidet und unter acht werden. Seht zu, daß die kämpfenden Soldaten keine ngel leiden und ſorgt dafür, daß jedermann für de rwachdienſt herangezogen wird. Dies iſt der richtig , wenn man anfangen will, ‚eine neue Welt' zu bauen." Hier ſcheint es alſo doch erheblich in England zu hapern das Vertrauen der engliſchen Arbeiterſchaft in das ſozial iſſen ihrer Plutokraten iſt — wohl mit Recht — äußerſ ng. Die engliſchen Arbeiter müſſen ja am beſten ihr s und Pfefferſäcke kennen!

Lügenoffenſive Churchills

In Ermangelung beſſeren Stoffs ſtartet Winſton Churchill wieder eine große Lügenoffenſive, mit der er den Achſenmächten einen empfindlichen Stoß zu verſetzen hofft. Wir wiſſen, daß Churchill immer die Lüge als wichtigen Bundesgenoſſen im Kriege bezeichnet hat, und je weniger Bundesgenoſſen er ſonſt findet, um ſo mehr klammert er ſich an die Lüge. Seine Offenſive läßt er diesmal an allen Ecken und Enden der Welt beginnen. Der Zweck dieſes neuen Lügenfeldzuges iſt es, Verwirrung bei den nichtkriegführenden Staaten herbeizuführen, in der Hoffnung, daß vielleicht der eine oder andere wieder Intereſſe für Englands Sache nimmt.

Mit Revolten in **Italien** fing Churchill ſeinen Lügenfeldzug an. Als die Städte, in denen angeblich Unruhen ſtattgefunden haben ſollen, Churchill die Antwort erteilten, indem ſie in großen Kundgebungen ihrer Entrüſtung und Abſcheu über den plumpen engliſchen Schwindel kundtaten, da verlegte Churchill ſeinen Offenſivſtoß etwas weiter nach Süden und ließ durch ſeine Lügenpreſſe und den Lügenfunk die Nachricht ausſtreuen, zwiſchen **Rußland** und der **Türkei** ſeien Verhandlungen über ruſſiſche Waffenlieferungen nach Ankara im Gange. Die amtliche ruſſiſche Nachrichtenagentur „Taß" hat Churchill gehörig aufs Lügenmaul geſchlagen, ſo daß auch dieſer Schwindel ſehr bald ein klägliches Ende fand. Aber nochmals hat Churchill eine Lüge um Rußland zu ſtarten verſucht, die für die USA beſtimmt war, um dort die Unruhe zu ſchüren. Diesmal behaupteten die Churchillſchen Lügenſtrategen, Rußland wolle demnächſt **Alaska** beſetzen. Die ruſſiſche Preſſe hat dieſen dummen Schwindel gebührend als Ausfluß engliſchen Deliriums feſtgenagelt.

Um auch wieder einmal die „Ueberlegenheit der engliſchen Luftflotte" nachzuweiſen, erfand Churchill eine „**Luftſchlacht vor Calais**", bei der „heiße Kämpfe" über Großbritannien und dem beſetzten Gebiet ſtattgefunden hatten und in deſſen Verlauf die Deutſchen zwei Bomber und zwei Jäger verloren hätten. Um dem Schwindel den nötigen Nachdruck zu verleihen, wurde noch ein Oberſtleutnant der RAF ans Mikrophon geſchickt, der verſicherte: „Der Himmel war, abgeſehen von britiſchen Verbänden, leer." Wir haben uns demgegenüber nur an den OKW.-Bericht vom 6. Februar zu halten, der den **Abſchuß von 17 Feindflugzeugen** ohne eigene Verluſte verzeichnete. Nachdem auch die Lügenoffenſive bei Calais geſcheitert war, erfanden Churchills Märchenerzähler Erfolge gegen die **deutſchen Stukas im Mittelmeerraum** und nannten dazu noch deutſche Verluſtziffern, die einfach aus der Luft gegriffen wurden und denen gegenüber wir wiederum nur auf die deutſchen Wehrmachtberichte hinzuweiſen haben.

Es iſt immer wieder die gleiche Methode: je enger ſich die Schlinge um Churchill zuſammenzieht, um ſo wilder und wütender werden ſeine Lügen, die er bündelweiſe in die Welt hinauswirft.

*

Erlebniſſe einer werdenden Mutter.

Während die großen politiſchen Tageszeitungen Englands ſich davor hüten, einen Einblick in die wirklichen ſozialen Zuſtände auf der Inſel zu geben, und nur gelegentlich einmal in einer Leſerzuſchrift die Wahrheit erkennen laſſen, finden ſich in den von den breiten Maſſen gern geleſenen Wochenzeitſchriften immer und immer wieder verzweifelte Hilferufe und empörte Leſerbriefe, die, moſaikartig zuſammengeſetzt ein unverzerrtes und ungeſchminktes Bild des Plutokratenparadieſes entrollen. Bezeichnend iſt z. B. das in der **Zeitſchrift „John Bull"** wiedergebene Erlebnis einer werdenden Mutter, die aus London nach einem Dorf in Glouceſter evakuiert worden war. **Dort überließ man die Frau einfach ihrem Schickſal**, ſo daß ſie ihren Trauring, ihr einziges Wertſtück, verpfänden mußte, um ſich ein paar Lebensmittel kaufen zu können. Ihr in London zurückgebliebener Mann der ſeiner Frau kein Geld ſchicken konnte, andererſeits auch nicht wollte, daß ſie um die Mildtätigkeit Fremder betteln mußte, wollte nach der Geburt des Kindes die Frau bei guten Freunden in Weſtengland unterbringen. Er mußte aber alle ſeine Wertſachen zur Pfandleihe tragen und außerdem noch Bekannte anborgen, um die Reiſekoſten aufbringen zu können weil die Behörden im Plutokratenparadies ihm jede **Unterſtützung verweigerten**.

„Die Kräfte zum Gegenſchlag reifen"

Rom: „Italien wird ſich mit dem Verluſt der Cyrenaika in keiner Weiſe abfinden."

Das italieniſche Volk nimmt die vorübergehende Aufgabe von Bengaſi, wie der Direktor des italieniſchen „Telegrafo", **Anſaldo**, in einer Rundfunkanſprache feſtſtellt, keineswegs reſigniert auf, ſondern mit einer Erbitterung, die die Kräfte zum Gegenſchlag und zur Rückeroberung reifen laſſe.

Der britiſche Vorſtoß in der Cyrenaika zeige eindeutig, daß der von Italien geführte Kampf auf Leben und Tod geht. Englands Gerede „von einer auf Gerechtigkeit wieder aufzubauenden Welt" ſeien leere Worte. Großbritanniens Vorgehen verrate die engliſchen Abſichten, Italien aus Afrika zu vertreiben. Italien aber, das ſo viel Energien, ſo viel Arbeit und ſo viel Blut für die Cyrenaika geopfert habe, werde ſich mit dieſem Verluſt in keiner Weiſe abfinden. Italien betrachte das Geſchehnis als eine harte Epiſode des Kriegsgeſchehens, die auch wieder eine Aenderung erfahren werde.

Italieniſche Landarbeiter für Deutſchland

In der Zeit vom 17. bis 23. Januar 1941 fanden in Rom Verhandlungen über den diesjährigen Einſatz italieniſcher Landarbeiter in den Bedarfsgebieten des Reiches ſtatt. Die in kameradſchaftlichem Geiſte geführten Verhandlungen zeigten auch auf dem Gebiete des Arbeitseinſatzes die enge Verbundenheit der Achſenmächte. Es wurde vereinbart, die Zahl der im Reich einzuſetzenden italieniſchen Landarbeiter im Jahre 1941 weiter zu erhöhen und bis zu 60 000 Landarbeiter neu anzuwerben.

„Die Pauſe"

Die Zeit des Wartens geht den Engländern auf die Nerven. Sie nennen dieſe Zeit die „Pauſe" und verſtehen darunter, wie der Stellvertreter des Führers, **Rudolf Heß**, in ſeiner Rede bei der Einführung der neuen Gauleiter von Ober- und Niederſchleſien hervorhob, die Zeit, in der gerade kein Gegner von uns niedergeſchlagen wird. Aber ſie wiſſen drüben auf der Inſel, daß der nächſte Gegner, den wir uns vorknöpfen England ſelber iſt. Und dieſe Gewißheit iſt ihnen in höchſtem Maße unangenehm, zumal ſie ſelbſt überzeugt ſind von der Wahrheit des Wortes von Rudolf Heß, daß alles das, was ſie bisher zu ſpüren bekommen haben, nur erſt ein Vorgeſchmack geweſen iſt.

Die für den engliſchen Krieg Verantwortlichen nutzen die Pauſe, um zu reden. Nachdem die Miniſter aller Garnituren vor den Parlamenten oder vor dem Mikrophon das engliſche Volk mit Reden überſchüttet haben, hat nun auch der Kriegsverbrecher Nr. 1, Winſton **Churchill**, den Weg durch den Aether benutzt, um dem engliſchen Volke wieder einmal Troſt und Zuverſicht zuzuſprechen. Aber nicht nur für England war ſeine Rede beſtimmt, vielleicht ſogar in erſter Linie für die USA., in denen Churchill ebenſo wie alle ſeine Komplicen die letzte und einzige Rettung für England ſehen.

Winſton Churchill hat den Mund voll genommen. Wer hätte das anders von ihm erwarten können. Er hat viel von der Armee des Generals Wavell erzählt und hat ſich krampfhaft Mühe gegeben, den Engländern einzureden, ſie ſeien auf dem beſten Wege zum Endſieg. Aber er hat bei aller Schönfärberei und Großſprecherei doch nicht ſeine ernſte Sorge und Angſt unterdrücken können, die letzten Endes den Anlaß gegeben haben, daß er ſich vor das Mikrophon ſtellte. Genau ſo wie jeder Engländer, hat auch Churchill **Angſt** vor dem Ende der „Pauſe". Er hat auch ſchon ſo viel aus dem Kriege gelernt, daß er weiß, daß der Führer keine leeren Worte gebraucht, ſondern daß hinter jedem ſeiner Worte die Tat ſteht. Die Führerrede vom 30. Januar hat aber England nicht darüber im unklaren gelaſſen, daß nach der „Pauſe" ein Sturm losbrechen wird, der alles Bisherige an Stärke und Wucht übertreffen wird. Und Churchill kennt die Wucht der deutſchen Schläge. Sein Land hat ſie in dieſem Winter bereits ſchwer zu ſpüren bekommen, und alle ſeine Theorie, daß der Winter Englands Bundesgenoſſe ſei, muß heute Churchill ſelbſt als Irrwahn anſehen. Tröſtete er ſich im Herbſt damit, daß der Winter komme, ſo tröſtet er heute ſich und das engliſche Volk damit, daß ja nun der Winter zu Ende gehe, die Tage länger und damit die deutſchen Angriffe kürzer werden würden. Der ſchwache Troſt kann aber das Angſtbild nicht verſcheuchen, das ihm vor Augen ſteht, wenn er durchs Mikrophon jammert. „Wir müſſen erwarten, daß Herr Hitler alles nur mögliche tun wird, um unſere Schiffe zu verheeren und den Umfang der amerikaniſchen Lieferungen zu reduzieren." Warnend ruft er den Engländern dann zu: „Ueberzuverſicht iſt das ſchlimmſte aller Kriegsverbrechen".

Die Kernſätze Churchills waren aber die, in denen er ſich mit einem neuen **dringenden Appell an die** USA. wandte und ihnen zurief: „Wir brauchen dringendſt ungeheure Lieferungen und beſtändig Kriegsmaterial und techniſche Maſchinen aller Art. Wir brauchen ſie hier in England, und es iſt nötig, daß ſie hierher gebracht werden. Wir brauchen 1942 eine große Menge Handelstonnage, viel mehr, als wir ſelbſt bauen können, wenn wir unſere Kriegsanſtrengungen im Okzident und Orient aufrechterhalten und vergrößern wollen." Er hat ſich ſelber klein gemacht, der Großſprecher Churchill, um die Hilfe der USA. zu erflehen: Man ſieht förmlich, wie er bangt und ſchlottert, wenn er über den Ozean ruft:

> „Geben Sie uns Ihr Vertrauen und Ihren Segen, und unter der Vorſehung wird alles gut gehen. Wir werden nicht erlahmen, und wir werden nicht zögern. Wir werden nicht verſagen, und wir werden nicht müde werden. Weder ein plötzlicher Schock einer Schlacht noch lange Belagerungsproben und Anſtrengungen werden uns erſchöpfen. Geben Sie uns Werkzeuge, und wir werden das Werk vollenden."

Dieſer **verzweifelte Hilferuf** Churchills beweiſt wie hoch das Waſſer den Engländern bereits an der Kehle ſteht. Sie ſind auf furchtbare Schläge der deutſchen Wehrmacht gefaßt, und ſie haben dem nichts entgegenzuſetzen als die vage Hoffnung auf die amerikaniſche Hilfe. Mit einem Stoßſeufzer und nervöſem Räuſpern verſuchte Churchill in ſeiner Rundfunkanſprache den Engländern klarzumachen, daß ſie ſich auf allerlei von Deutſchland gefaßt machen müßten. Churchill ſprach von „ernſteren, düſteren und gefährlicheren Aſpekten" und legte ſich und den Engländern die Frage vor, was Hitler wohl während der Wintermonate vorbereitet haben könnte. Churchill mußte alſo ſelbſt zugeben, daß die Entſcheidung nicht in Afrika fällt, ſondern daß der entſcheidende Kampf zwiſchen Deutſchland und England direkt ausgefochten werde. Damit geſteht er ein, daß ſeine **Hoffnungen** auf die Verzettelung deutſcher Kräfte im Mittelmeerraum **nicht in Erfüllung gegangen** ſind.

Die Gefahr für England ſelbſt iſt nicht um einen Grad geringer geworden. Im Gegenteil, Churchill ſpürt, daß am Ende der „Pauſe" die Gefahr unheildrohend vor England ſteht und deshalb beſchwört er das engliſche Volk, durchzuhalten. Er beſchwört die Arbeiter in den Munitionsfabriken, beſchwört die Armee und die Luftwaffe und ſtellt ihnen vor Augen, daß es in dieſem entſcheidenden Kampf darum gehe, „**zu ſiegen oder zu ſterben**". Als wenn Churchill und England heute noch zu wählen hätten! Die deutſche Wehrmacht wird England von der Qual der Wahl befreien, denn am Ende dieſes Kampfes ſteht eindeutig und unwiderruflich Englands Tod. Daran wird kein Churchill, kein Rooſevelt, daran wird keine Macht der Welt irgend etwas ändern können. Nach dem Ende der „Pauſe" wird das deutſche Schwert ſprechen, und es wird derart wuchtig zuſchlagen, daß Churchill und ſeinen Trabanten die Luſt zum Reden gründlich vergeht.

In Berlin fand eine Arbeitstagung der Gauwirtſchaftsberater der NSDAP. beim Stellvertreter des Führers ſtatt. Die einzelnen Referate zu den ſchwebenden Fragen ihres Arbeitsgebiete hielten der Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition, Hauptbefehlsleiter Dr. **Todt**, Reichskommiſſar für die Preisbildung, Gauleiter **Wagner**, und Staatsſekretär im Wirtſchaftsminiſterium, Dr. **Landfried**. Der Reichsorganiſationsleiter der NSDAP., Reichsleiter Dr. **Ley**, zeigte in einem umfaſſenden Vortrag die Grundzüge auf, nach welchen die ſoziale Lebensgeſtaltung des deutſchen Schaffenden eingerichtet werden wird.

85 Schiffe, über eine halbe Million BRT.

Der Erfolg einer einzigen deutſchen Kampffliegergruppe ſeit 1. Auguſt 1940.

Nach dem großen Erfolg deutſcher Fernkampfbomber gegen einen engliſchen Geleitzug weſtlich der portugieſiſchen Küſte hat eine einzige deutſche Kampffliegergruppe vom 1. Auguſt 1940 an dem Gegner Geſamtverluſte in Höhe von 85 Schiffen mit insgeſamt 555 675 BRT. zugefügt. Hiervon wurden 363 500 BRT. verſenkt und 192 163 BRT. teils in Brand geworfen, teils anderweitig ſchwer beſchädigt.

Aufſehen in der ganzen Welt

Die Zerſprengung und teilweiſe Vernichtung eines großen britiſchen Geleitzuges 500 Kilometer weſtlich von Portugal hat in der ganzen Welt beträchtliches Aufſehen erregt. Die Bedeutung dieſes erfolgreichen Vorſtoßes liegt vor allem in der Tatſache, daß nicht nur im Nordatlantik die lebenswichtigen engliſchen Zufuhrſtraßen weſtlich von Irland unter der Kontrolle der deutſchen Luftwaffe ſtehen, ſondern auch des öfteren britiſche Geleitzüge ſchon weit außerhalb der um England errichteten Sperrzone in den mittelatlantiſchen Gewäſſern von deutſchen Fernkampfflugzeugen zum Kampfe geſtellt und aufgerieben wurden.

2000 Kilometer vom Heimathafen nicht mehr ſicher

In Liſſaboner Schiffahrtskreiſen wird im Zuſammenhang mit dem ſchweren Verluſt eines britiſchen Geleitzuges durch deutſche Fernkampfflieger vor allem betont, daß damit die ſtarke Bedrohung der mittelatlantiſchen Gewäſſer durch die deutſche Luftwaffe erwieſen ſei und britiſche Geleitzüge ſchon 2000 Kilometer von ihren heimiſchen Häfen entfernt nicht nur die Gefahrenzone deutſcher U-Boote, ſondern auch deutſcher Bombenflieger zu durchlaufen hätten.

Zwanzig Luftangriffe in vier Tagen auf Malta

Amtlich wird einer Reutermeldung zufolge bekanntgegeben, daß Malta bis jetzt 20 Luftangriffe in vier Tagen hatte. Der Angriff in der Nacht zum Sonntag habe am längſten von allen Angriffen gedauert, die Malta bisher gehabt habe.

Wieder zwei Vorpoſtenboote verſenkt

Mitteilung der britiſchen Admiralität

Wie das Londoner Reuterbüro meldet, bedauert der Re der britiſchen Admiralität, mitteilen zu müſſen, daß die Vorpoſtenboote „Almond“ und „Arktis Trapper“ verſenkt worden ſind.

Britiſcher Luftangriff vor Norwegen abgewieſen

Sicherungsſtreitkräfte wieſen am Nachmittag des 9. 2. durch gutliegendes Abwehrfeuer einen Angriff britiſcher Torpedoflugzeuge vor der ſüdweſtnorwegiſchen Küſte ab. Sämtliche abgeſchoſſenen Torpedos verfehlten ihr Ziel. Ein Flugzeug wurde vor Abwurf ſeines Torpedos ſo ſchwer getroffen, daß es nicht mehr zum Einſatz kam und aller Vorausſicht nach auf dem Rückflug abgeſtürzt iſt.

„Deutſche Polarzeitung“ in Tromsö

Mittler zwiſchen Heimat und unſeren Truppen im hohen Norden.

Am Sonnabend, dem 8. Februar d. J., iſt in Tromsö die erſte Ausgabe der „Deutſchen Polarzeitung“ erſchienen. Das Blatt wird ſechsmal wöchentlich erſcheinen und iſt eine Unterausgabe der „Deutſchen Zeitung in Norwegen“ für die nördliche Eismeerzone, Finmarken und Tromsö.

In dem Leitartikel der erſten Nummer wird hervorgehoben daß es die Aufgabe des Blattes ſei, gerade auf Dinge einzugehen, die ſich in Nordnorwegen ereignen. Darüber hinaus aber ſolle die Zeitung auch den von Oslo weitentfernten, im hohen Norden liegenden deutſchen Truppen das große politiſche und militäriſche Geſchehen unſerer Zeit und die Ereigniſſe in der Heimat ſchneller näherbringen.

In Englands Dienſt verſenkt

Nach einer Meldung an die norwegiſche Reederei iſt das Motorſchiff „Morviken“ aus Bergen (5008 BRT.) von einem deutſchen Kriegsſchiff in überſeeiſchen Gewäſſern verſenkt worden, nachdem die Mannſchaft an Bord genommen war. Die „Morviken“ fuhr in engliſchem Dienſt.

Die durch Reuter verbreitete amtliche britiſche Meldung, daß am 9. 2. ein deutſcher Zerſtörer in Höhe der norwegiſchen Küſte torpediert worden ſei, iſt frei erfunden.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Intenſive Tätigkeit der italieniſchen Luftwaffe. — 28 feindliche Flugzeuge zerſtört. — Bombentreffer auf engliſche Kreuzer. -- Griechiſche Flottenſtützpunkte bombardiert. — Motoriſierte feindliche Kolonne bei Kufra in die Flucht geſchlagen.

DNB. **Rom**, 10. Februar. Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechiſchen Front hat der Feind in Kämpfen von örtlicher Bedeutung empfindliche Verluſt erlitten. In den Kämpfen der letzten Tage zeichnete ſic das 14. Schwarzhemdenbataillon der Legion Leoneſſa beſonders aus. Lebhafte Tätigkeit unſerer Luftwaffe gege Straßenknotenpunkte, feindliche Stellungen und Truppe ſind den ganzen Tag durch zu wiederholten Malen mi Bomben und Maſchinengewehrfeuer wirkungsvoll beleg worden. Des weiteren wurden mit ſichtbarem Erfolg wichtige griechiſche Flottenſtützpunkte, der Kana von Korinth und die militäriſchen Ziele in Saloniki getroffen. In Luftkämpfen haben unſere Jagdflieger e feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

In Nordafrika wurde eine feindliche motoriſiert Kolonne bei Kufra in die Flucht geſchlagen und anſchließend von unſerer Luftwaffe mit Splitterbomben un Maſchinengewehrfeuer belegt.

Im Gebiet des Aegäiſchen Meeres haben feindliche Flugzeuge in der Nacht zum 10. einen unſerer Flugplätze überflogen. Von unſeren Jagdfliegern angegriffe und von unſerer Flak unter ſcharfes Abwehrfeuer genommen, entfernten ſie ſich, ohne Schaden verurſacht zu habe

In Oſtafrika dauerte die Artillerietätigkeit im Abſchnitt von Keren an.

Unſere Luftwaffe hat ununterbrochen Bombenangriff gegen feindliche Truppen, Kraftfahrzeuge und Artillerieſtellungen durchgeführt. Ein Verband unſerer Jagdflugzeuge hat auf einem im Tiefflug gegen einen feindliche Flugſtützpunkt unternommenen Angriff 15 feindlich Flugzeuge am Boden zerſtört.

Feindliche Flugzeuge haben Einflüge auf einige Ortſchaften ausgeführt, die dank dem raſchen Eingreife unſerer Jäger und unſerer Flak ergebnislos blieben. Ei Flugzeug des Blenheim-Typs wurde abgeſchoſſen.

Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zu ſeinem Stützpunkt zurückgekehrt.

Im Morgengrauen des 9. iſt, durch ſtarken Nebel begünſtigt, ein feindlicher Flottenverband vor Genua erſchienen. Trotz ſofortigen Eingreifens der Küſtenabwehr der Kriegsmarine haben die feindlichen Salven, die keine militäriſchen Ziele trafen, nach den bisherigen Ermittlungen 72 Tote und 226 Verwundete unter der Zivilbevölkerung ſowie beträchtlichen Sachſchaden an Wohnhäuſern zur Folge gehabt. Die Ruhe und Diſziplin der Bevölkerung Genuas war über jedes Lob erhaben.

Eine unſerer Luftformationen hat am Nachmittag die feindlichen Schiffe erreicht und einen Kreuzer durch eine Bombe am Heck getroffen.

Engliſche Flugzeuge haben einige Einflüge auf Livorno und auf die Umgebung von Piſa durchgeführt, wo kein Schaden feſtgeſtellt wurde. In Livorno wurde ein feindliches Flugzeug von der Flak abgeſchoſſen.“

33 engl. Flugzeuge vernicht

Der Feind verlor geſtern und in der vergange Nacht insgeſamt 33 Flugzeuge.

2 eigene Flugzeuge gingen verloren.

Engländer verlaſſen Rumänien

Der britiſche Botſchafter in Bukareſt wird am 15 mit ſeinem Perſonal und den letzten Engländern mänien verlaſſen.

Große Stillegungen in Lancaſhire

Umgruppierung der Arbeiter

Bekanntlich hat der engliſche Arbeitsminiſter Be dem Unterhaus einen großen Plan vorgelegt zur legung nichtkriegswichtiger Induſtrien, zur Heranziehung der dadurch freiwerdenden Arbeitskräfte ihre Einſtellung in die kriegswichtigen Betriebe. Regierung hat jetzt einen ſtaatlichen Kontrolleur ernan der mit einem Federſtrich 200 der 600 Baumw ſpinnereien Lancaſhires und den größten Teil der 9 Webereien und 400 anderen Fabriken der Baumw induſtrie in Worcheſter ſtillgelegt hat.

Kampffliegergruppe verſenkte ſeit 1. Auguſt 350 000 BR

500 Kilometer weſtlich der portugieſiſchen Küſte 24 Brutto-Regiſter-Tonnen aus Geleitzug vernichtet. — waffneter Aufklärungsvorſtoß nach Island. — Erfol reiche Angriffe gegen London und Südoſtengland.

DNB. Berlin, 10. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Fernkampfflugzeuge unter Führung des Hauptman Fliegel griffen geſtern etwa 500 Kilometer weſtlich portugieſiſchen Küſte einen durch Kriegsſchiffe geſicher Geleitzug an, verſenkten nach bisher vorliegenden dungen Handelsſchiffe mit zuſammen 24 500 BRT. beſchädigten vier weitere Schiffe ſchwer. Der Geleit wurde damit völlig zerſprengt.

Bewaffnete Aufklärungsflugzeuge ſtießen bis Isla vor und nahmen einen vom Feinde beſetzten Flugplatz der Inſel unter MG.-Feuer.

Ein Kampfflugzeug griff vor der ſchottiſchen Oſtkü ein Vorpoſtenboot erfolgreich mit Bomben an.

In der letzten Nacht richteten ſich Angriffe von Kam flugzeugen gegen kriegswichtige Ziele in London u Südoſtengland.

In der Nacht warfen einzelne feindliche Flugzeu Bomben an zwei Orten in Nordweſtdeutſchland. Sa ſchaden entſtand lediglich an einem Bauernhaus.

Der Feind verlor geſtern zwei Kampfflugzeuge Kampf vor der norwegiſchen Küſte. Vier britiſche Sper ballone wurden zerſtört. Zwei eigene Flugzeuge werde vermißt.

Nach dem erfolgreichen Angriff gegen den feindlich Geleitzug weſtlich der portugieſiſchen Küſte hat eine Kam fliegergruppe ſeit dem 1. Auguſt 1940 allein rund 350 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums verſenkt und da über hinaus eine Großzahl feindlicher Handelsſchif ſchwer beſchädigt.

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

20. Fortſetzung

Chriſtof Holthauſen beißt die Zähne zuſammen — aus! Und dann gehen ſeine Gedanken zum erſten Male zu ſeiner Frau.

Sabine Holthauſen — nun haſt du einen Krüppel zum Mann — arme Sabine!

Nein, ſo kommt Chriſtof Holthauſen nicht in die Heimat zurück.

Er hebt den Revolver.

Aber der iſt unbrauchbar. Der Splitter, der die Uhr zerſchlug, hat auch den Hahn der Waffe abgeriſſen.

Da läßt Chriſtof Holthauſen ſie fallen. Hell klingt ſie auf, als ſie auf einen Stein fällt. Nutzlos — ich habe das nicht gewollt, Sabine.

Den ganzen Tag liegt der wunde Mann unter dem ſengenden Himmel und noch eine Nacht, dann erſt findet man ihn.

Der treue Musmann iſt es; er hat einen Transport gefangener Polen zurückbegleiten müſſen und kommt im Morgengrauen auf den Weg, der ihn vom Gefangenenſammelplatz wieder zu ſeiner Truppe führt, an dem zerſchoſſenen Ort vorbei, in dem ſein Hauptmann blieb.

Mit einem Ruck ſteht ſein Motorrad. Er muß nachſehen, ob er keine Spur von Holthauſen finden kann. Er kann einfach nicht ſo vorbei. Vorſichtig, jede Deckung benützend, pirſcht er ſich mit entſicherter Waffe gegen den Ort vor. Man kann ja nicht wiſſen, ob nicht doch noch, oder ſchon wieder, Geſindel zwiſchen den Trümmern ſteckt.

Dort hinten iſt die Stelle, an der auch ihn faſt die Granate erwiſchte — und dort liegt etwas.

Musmann erkennt mit geübtem Blick die Farbe einer deutſchen Uniform. Da verläßt ihn alle Vorſicht. Der Hauptmann — das muß der Hauptmann ſein!

Mit ein paar ſchnellen Sprüngen ſetzt er über zerſchoſſene Zäune und aufgewühlte Erde hinweg und knie gleich darauf erſchüttert neben Chriſtof Holthauſen.

Erdgrau iſt das Geſicht vor ihm, anſcheinend furchtbar zugerichtet das eine Bein.

Soldat Musmann bückt ſich und taſtet vorſichtig wie eine zärtlich beſorgte Mutter nach dem Herzen ſeines Hauptmanns — und fährt förmlich auf!

Es iſt ja Leben unter ſeiner fühlenden Hand — Holthauſen iſt nicht tot!

„Herr Hauptmann — ach Gott, Herr Hauptmann!“

Dem Soldaten Musmann läuft eine flinke Träne über das Geſicht.

Vorſichtig ſchiebt er beide Arme unter den Oberkörper Chriſtof Holthauſens und zieht ihn ein wenig in die Höhe

„Machen Herr Hauptmann doch die Augen auf — bitte bitte!“

Er findet ſelber, daß er ſich wie ein kleines Kind benimmt, aber er kann nicht anders. Und dann bekommt er einen Schreck:

„Ich Eſel — ich habe doch die Flaſche im Sack —“

Er läßt ſchon den Hauptmann ſacht wieder auf den Boden gleiten und läuft zu ſeinem Rad zurück.

Mit Mühe fährt er es durch die Trümmer ſo nah wie möglich an ſeinen Hauptmann heran. und nimmt aus der Seitentaſche eine ganz beachtliche Schnapsflaſche heraus.

„So — und nun mal ſachteken und hübſch langſam“ redet er ſich und ſeinem bewußtloſen Hauptmann zu, und bekommt es auch fertig, Holthauſen die Flaſche zwiſchen die Zähne zu ſchieben.

„Wenn er ſich nun man bloß nicht verſchluckt.“

Aber ſiehe, es geht.

Unter dem ſcharfen Getränk erlangt Chriſtof Holthauſen das Bewußtſein wieder. Halb unabſichtlich ſchluckt er einigemale feſt zu, ehe er begreift, was um ihn herum vorgeht.

„So is ſchön, na, aber ſo is ſchön. Immer zu, wie ein Kind an der Mutterbruſt — wie geht's dem Herrn Hauptmann?“

Der ganze Musmann ſtrahlt vor Freude.

Chriſtof Holthauſen bekommt zwar durch den Alkohol etwas von ſeinen verlorenen Kräften wieder, aber zugleich brennt ihm der Schnaps wie Feuer in Mund und Kehle.

Mühſam, ein paarmal anſetzend, bittet er: „Waſſer!“ und Musmann hat auch Waſſer. „Natürlich — ſonſt wird er mir ja noch blau dazu — ſo nüchtern und verwundet und nur Schnaps!“ findet er nun ſelber — und dann kann Chriſtof Holthauſen lange erquickende Schlucke aus Musmanns Waſſerflaſche tun.

Über den Soldaten aber kommt jetzt eine eifrig-fröhliche Tätigkeit. Er iſt nämlich ſo entſetzt über das Ausſehen ſeines Hauptmanns, daß er das nur unter geſteigerter Fröhlichkeit verbergen kann.

Aus herumliegenden Äſten und Zaunlatten verſucht er eine möglichſt komfortable Trage herzuſtellen und auf dem Motorrad zu befeſtigen. Der Hauptmann muß unter allen Umſtänden ſo ſchnell wie möglich in ein Lazarett. Aber es iſt eine unſagbare Arbeit, ehe er den verwundeten Mann auch wirklich auf die Bahre und das Rad hinauf bekommt. Chriſto, Holthauſen verliert wieder das Bewußtſein dabei.

Er erwacht erſt wieder in einem proviſoriſchen Feldlazarett, als eine Schweſter dabei iſt, ihm die Fetzen der Hoſe von der Wunde zu entfernen.

„Nicht!“ ſagt er bittend und hebt ein wenig die Hand, aber die Schweſter lächelt ihn ſanft an:

„Es iſt gleich vorbei, Herr Hauptmann, und wenn Sie verſprechen, nicht gleich wieder ohnmächtig zu werden, bekommen Sie auch eine ſchöne Spritze.“

Sie ſagt das ſo, als ſei eine Tetanusſpritze eine reine Freude, und Chriſtof Holthauſen glaubt ihr. Er fühlt ſich mit einem Male ſo geborgen und iſt dabei ſo matt, daß er ſich auch gar nicht gegen irgend etwas wehren könnte.

Rings um ihn herum herrſcht ziemliche Unruhe. Das Feldlazarett, in das der treue Musmann ſeinen Hauptmann gebracht hat, ſoll grade abgebrochen und vorverlegt werden. Inſtrumente werden verpackt, Kiſten ſtehen herum, Zelte werden abgeſchlagen. Sanitäter tragen die letzten Bahren mit Verwundeten zu einem Lazarettzug, der nicht allzuweit entfernt auf einem bereits wieder fahrfertig ausgebeſſerten Gleiſe ſteht und aufmunternde Dampfwolken aus dem Kamin der Lokomotive entläßt. Sanitätstransportautos ſtehen mit leiſe ratternden Motoren, um die Beſtandteile des Lazarettes aufzunehmen und dichter an die Front heranzubefördern.

Ein Arzt kommt eilig auf Chriſtof Holthauſen zu. Er iſt in Sorge um den ſchwerverwundeten Mann, der ihm ſo unpaſſend eingeliefert worden iſt.

„Wie ſteht es, Schweſter?“

„Alles in Ordnung, Herr Doktor.“

Die Stimme der Schweſter klingt ſo zuverſichtlich, daß Hauptmann Holthauſen beruhigt die Augen ſchließt, er ſieht ja das Geſicht der Schweſter nicht und ahnt nicht, daß ſie ſich abſichtlich ſo neben ihn geſtellt hat, halb über ihn gebeugt daß er ſein zerſchoſſenes Bein nicht ſehen kann.

Der Arzt bückt ſich herab, aber er tut Chriſtof Holthauſen nicht weh, es kann alſo nichts Schlimmes ſein! Daß der Arzt die Wunde überhaupt nicht berührt hat, weiß er nicht.

„Zudecken!“ ſagt der Doktor nur ſchnell und fügt hinzu: „Hat er Tetanus? Was machen wir denn bloß, Schweſter Ulrike, ich kann doch nicht operieren, die Beſtecke ſind ja ſchon unterwegs, es iſt nichts mehr hier, was ich gebrauche —“

Fortſetzung folgt

ige vernicht
und in der vergange
e.
verloren.

en Rumänien
Bukareſt wird am 15
letzten Engländern

t in Lancaſhire
er Arbeiter
e Arbeitsminiſter Be
Plan vorgelegt zur S
nduſtrien, zur Hera
nden Arbeitskräfte u
wichtigen Betriebe.
hen Kontrolleur erna
0 der 600 Baumw
n größten Teil der 9
fabriken der Baumw
gt hat.

verſenkte
350000 BR
tugieſiſchen Küſte 24
leitzug vernichtet. —
nach Island. — Erfol
und Südoſtengland.
Berlin, 10. Februar
der Wehrmacht

ührung des Haupt
Kilometer weſtlich
Kriegsſchiffe geſich
isher vorliegenden
nmen 24 500 BRT.
ſchwer. Der Geleit

zeuge ſtießen bis Isla
de beſetzten Flugpla

r der ſchottiſchen Oſtkü
it Bomben an.
ſich Angriffe von Kamp
Ziele in London

lne feindliche Flugzeu
rdweſtdeutſchland. Sa
m Bauernhaus.
wei Kampfflugzeuge
e. Vier britiſche Spe
igene Flugzeuge werd

iff gegen den feindlich
en Küſte hat eine Kam
1940 allein rund 350 0
aums verſenkt und da
indlicher Handelsſchif

rt wieder das Bewuß

nem proviſoriſchen Feld
iſt, ihm die Fetzen de
.

ebt ein wenig die Hand
t an:
ptmann, und wenn Sie
mächtig zu werden, be
ße.“
Tetanusſpritze eine reine
laubt ihr. Er fühlt ſich
ſt dabei ſo matt, daß er
as wehren könnte.
ziemliche Unruhe. Da
usmann ſeinen Haupt
ebrochen und vorverlegt
ckt, Kiſten ſtehen herum
iter tragen die letzten
Lazarettzug, der nicht
wieder fahrfertig aus
ternde Dampfwolken aus
ßt. Sanitätstransport
otoren, um die Beſtand
nd dichter an die Front

iſtof Holthauſen zu. G
eten Mann, der ihm ſ

r.“
gt ſo zuverſichtlich, daß
Augen ſchließt, er ſieh
nd ahnt nicht, daß ſie ſich
halb über ihn gebeugt
ſehen kann.
r er tut Chriſtof Holt
s Schlimmes ſein! Daß
t berührt hat, weiß er

r ſchnell und fügt hin
wir denn bloß, Schwe
ren, die Beſtecke ſind
r hier, was ich ge

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. Februar

Unendlich iſt das Rätſel der Natur.
Theodor Körner.

Jubiläen und Gedenktage

10. Februar

Der Generaloberſt Alexander v. Linſingen geboren. — Nordſchleswig abgetrennt (an Dänemark). — 1923: Der Phyſiker Wilhelm Konrad Röntgen geſtorben.

Spruch des Tages

es Mittelmäßige begünſtigen, alles Gewollte und Reine
in, das iſt die traurige Soße, die Bildung und Kultur
t wird.
Moritz von Schwind.

11. Februar

Der Marſchendichter Hermann Allmers geboren. — Saalſchlacht in den Pharusſälen zu Berlin (Eröffnung des Kampfes der NSDAP. um die Hauptſtadt).

Sonne und Mond (Sommerzeit):
ebruar: S.-A. 8.28. S.-U 18.03; M.-U. 7.03. M.-A. 16.35
ebruar: S.-A. 8.26, S.-U. 18.05; M.-U. 7.41, M.-A. 17.48

r **Waſſerſtand in den Au-Niederungen** unſerer n Heimat hat in dieſen Tagen eine Höhe erreicht, e in den letzten Jahrzehnten nicht zu verzeichnen n iſt. Da der Eisgang jetzt aber wohl ſo ziem- endet iſt, dürften die Gefahren der reißenden vorüber ſein. Dank des Einſatzes von Hilfs- n, die zum Teil von auswärts herangezogen wor- waren, konnte größerer Schaden verhütet werden. emſiger Arbeit am geſtrigen Tage konnten die en von den feſtſitzenden Eisſchollen befreit werden on einer beabſichtigten Sprengung an der Mühlen- wurde Abſtand genommen. Ein entſtehendes Loch der Brücke des Wieſenſteiges wurde am geſtrigen mit herangefahrenen Steinen ausgefüllt. Wenn Uebergänge geſtern vorübergehend geſperrt wur- ſo handelte es ſich lediglich um eine Vorſichtsmaß- e. Eine tief liegende Stelle des Wieſenſteiges in des Dahlkamps wurde durch einige Sandſäcke t. Auch ſonſtige Fußſteige unſerer Stadt, wie zum iel der Badeſteig, wurden vom Waſſer überſpült. Feuerwehr ſetzte ihre Arbeit vom Sonntag fort u. a. wurde auch der Keller der Stadtſparkaſſe epumpt. — Heute morgen iſt der Waſſerſpiegel er Auen bereits etwas geſunken.

ie **Autobuſſe** der Bad Bramſtedter Omnibuslinie wieder. Näheres iſt aus der heutigen Anzeige ſehen.

erband Rotbunter Schleswig-Holſteiner. Am abend hielt der Verband Rotbunter Schleswig- ner, Körbezirk Bad Bramſtedt, ſeine diesjährige liche Jahresverſammlung in der Gaſtwirtſchaft Landhauſe“ ab. Nach Begrüßung der zahlreich enenen Mitglieder, unter ihnen auch die Herren uchtinſpektor Blöcker, Neumünſter, und der ſtellv. leiter für die Rotbuntzucht Schacht, Ulzburg, gab Körbezirksleiter den Geſchäftsbericht für das ver- ne Jahr bekannt. Der Körbezirk hat erfreulicher- wieder eine ſtarke Zunahme an Züchtern erhalten. ins Herdbuch eingetragen wurden 417 Starken. Vorjahr 325). Im beſonderen wurde betont, daß reichliche Beſchickung von tragenden Starken zur eigerung richtig war, da hier der Züchter immer angemeſſenen Preis erzielt. Auf die Anmeldung licher hierfür in Frage kommenden Leiſtungstiere das Rinderleiſtungsbuch wurde hingewieſen. In ſehr intereſſanten Lichtbild-Vortrag gab Herr uchtinſpektor Blöcker Auszüge aus der Rotbuntzucht. rege Ausſprache hielt die Züchter lange beiſammen. r anderem wurde erkannt, daß gerade auch die bezirke in der Lage ſind, ein robuſtes Rind mit Leiſtungen an Milch und Fett zu züchten. Zum uß gedachte der Körbezirksleiter unſerer Soldaten, o wie wir in der Heimat, an der Front ihre harte ht tun. Mit einem dreifachen Siegheil auf den rer endete die für die Züchter ſehr intereſſante ammlung.

ie **Oſterferien** ſind nunmehr einheitlich für das e Reich feſtgeſetzt. Sie fallen in die Zeit vom 10. 16. April. Schüler und Schülerinnen, die in das ufsleben übergehen, ſollen bereits am Sonnabend, 29. März, entlaſſen werden. — Die Pfingſtferien rn nur vom 31. Mai bis 3. Juni.

ie **erſten Stare.** In dieſen Tagen ſind an man- Orten unſerer Heimatprovinz die erſten Stare be- htet worden. Hoffentlich folgen dieſen Frühlingsboten froſtigen Tage mehr.

uch **die Selbſtſchutzgeräte müſſen gut gepflegt** den. Der tapferſte Hausfeuerwehrmann und die chtigſte Laienhelferin ſind im Ernſtfall hilflos, wenn hre Selbſtſchutzgeräte nicht gebrauchsfertig zur Hand n. Luftſchutzhandſpritzen und alle anderen Geräte Mittel der Brandbekämpfung und der Erſten Hilfe en ſtändig überprüft, gepflegt und, wenn nötig, ergänzt den. Was im einzelnen notwendig iſt, darüber unter- et ein Aufſatz im neueſten Heft der „Sirene“, der en deutſchen Luftſchutz-Illuſtrierten. Außerdem enthält Heft wie immer die Mitteilungen des Präſidiums Berichte der Gruppen des Reichsluftſchutzbundes.

Für die Hausfrau!

Die Möhre zum Schulfrühſtück.

In der jetzigen kalten Jahreszeit mit ihrer vitaminarmen Koſt wird ſich die Mutter mehr als ſonſt die Frage vorlegen: Was gebe ich meinem Kinde zum Schulfrühſtück mit? Zunächſt iſt darauf zu achten, daß das Schulkind daheim als erſtes Frühſtück etwas „Grundlegendes“ ißt. Eine dicke Suppe von Roggenmehl, Hafermehl oder -grütze, abwechſelnd mit Waſſer und Salz oder mit Milch und Zucker gekocht und mit etwas Butter daran, iſt als ſättigende, nahrhafte Morgenmahlzeit am beſten geeignet. Das Schulfrühſtück braucht dann nicht ſo umfangreich zu ſein, muß dafür aber genügend Vitamine enthalten. Für den Belag wären Käſe und Quark gegenüber der Wurſt unbedingt vorzuziehen. Am beſten geeignet iſt aber eine derbe Schnitte Vollkornbrot mit oder ohne Butter, dazu etwas Obſt oder friſches Gemüſe. Da die Gemüſeauswahl keine große iſt, wäre eine Möhre, die die Kinder ſo gern roh verzehren, als vitaminreiche und bekömmliche Koſt ſehr zu empfehlen.

Die Neuordnung der Kinderbeihilfe

Seit dem 1. Januar iſt die Neuordnung der Kinderbeihilfe in Kraft, die die bisherigen Arten der Kinderbeihilfen durch eine Beihilfe erſetzt, die nunmehr einheitlich für das dritte und jedes weitere Kind gezahlt wird. Die Zahl der beihilfeberechtigten Familien iſt damit ſchätzungsweiſe auf über zwei Millionen geſtiegen, und der monatlich auszuzahlende Betrag wird 50 Millionen RM. weſentlich überſteigen. Für die Durchführung der neuen Kinderbeihilfebeſtimmungen hat der Reichsfinanzminiſter ausführliche Richtlinien erlaſſen, über die Miniſterialrat Dr. Haußmann in der „Deutſchen Steuer-Zeitung“ berichtet. Die Höhe des Einkommens und ſeine Zuſammenſetzung ſind für die Beihilfeberechtigung künftig ohne jede Bedeutung. Die Kinderbeihilfe wird in der Regel nur gewährt, wenn drei oder mehr beihilfefähige Kinder zum Haushalt gehören. Aber auch bei weniger Kindern kann eine Beihilfe gewährt werden, wenn der Haushaltungsvorſtand zum mindeſten 85 Prozent in ſeiner Erwerbsfähigkeit beſchränkt iſt oder entſprechende Renten bezieht, wenn der Haushaltungsvorſtand eine alleinſtehende Frau iſt oder wenn es ſich um Kinder einer alleinſtehenden Frau oder um eine Vollwaiſe handelt. Es müſſen minderjährige Kinder ſein, die zum Haushalt gehören. Dieſe Tatſache iſt auch dann noch gegeben, wenn ſich Kinder mit Einwilligung des Haushaltungsvorſtandes zu Zwecken der Erziehung oder Ausbildung, zur Erholung uſw., aber nicht zu Erwerbszwecken, außerhalb der Wohnung aufhalten. Die Kinder müſſen ferner deutſchen und artverwandten Blutes ſein. Unter dieſen Begriff fallen im allgemeinen die Völker Europas mit Ausnahme der Juden und der Zigeuner. Hat ein Haushaltungsvorſtand Kinder einer alleinſtehenden Frau oder Vollwaiſen aufgenommen, ſo ſind dieſe Kinder immer beihilfefähig. Die Prüfung der politiſchen Zuverläſſigkeit, der Erbgeſundheit und der Gemeinſchaftswürdigkeit erfolgt künftig durch die Hoheitsträger der Partei und die Verwaltungsbehörden in einem beſonderen Verfahren. Die Kinderbeihilfe beträgt einheitlich 10 RM. monatlich für jedes beihilfefähige Kind. Für viele Haushaltungsvorſtände bedeutet dieſe Regelung eine Verbeſſerung. Auf der anderen Seite ſtehen aber die Fälle, in denen Haushaltungsvorſtände durch die Neuregelung Einbußen gegenüber bisher erleiden. Der Reichsfinanzminiſter hat zur Erleichterung des Ueberganges angeordnet, daß alle dieſe Haushaltungsvorſtände auf Antrag eine Abfindung im Betrage des 18fachen der monatlichen Einbuße erhalten. Dieſe einmaligen Abfindungen werden in vier Teilbeträgen im Laufe des Jahres ausgezahlt.

Der ländliche Aufbau in den neuen Oſtgebieten. Der Reichsführer SS hat in ſeiner Eigenſchaft als Reichskommiſſar für die Feſtigung deutſchen Volkstums Richtlinien für den ländlichen Aufbau in den neuen Oſtgebieten erlaſſen. Im einzelnen berichtete darüber SS-Brigadeführer Greifelt im „Neuen Bauerntum“. Als Grundlage für die volkspolitiſche Zielſetzung wird die Schaffung einer geſunden Bodenordnung bezeichnet, bei der das Bauerntum eine ausſchlaggebende Rolle bekommt. Aus volkspolitiſchen Gründen wird den Normalbauernſtellen, deren Arbeitsverfaſſung vorwiegend durch familieneigene Arbeitskräfte beſtimmt iſt, der Vorzug gegeben. Art und Größe der Höfe ſoll ohne ſchematiſche Feſtlegung durch eine Bodenfläche beſtimmt ſein, die kinderreichen Familien eine geſicherte Lebensgrundlage bietet und einen Arbeitsertrag gewährleiſtet, der der bäuerlichen Familie die volle Teilnahme am ſozialen, kulturellen und wirtſchaftlichen Austauſch bietet. Neben dem Kern der Bauernwirtſchaften und den größeren Betrieben ſollen kleinere Betriebsgrößen für Spezialbetriebe ſowie für Landarbeiter- und Handwerkerſtellen gebildet werden. Der zweite Teil der Richtlinien befaßt ſich mit der Dorfplanung. Sie ſoll ſich den übergeordneten Geſichtspunkten der Planung größerer Räume einfügen. Da das bäuerliche Leben eigene Mittelpunkte haben muß, gehört immer zu einer Gruppe von Dörfern ein Hauptdorf. Die Hauptdörfer müſſen von den ihnen zugeordneten Dörfern noch zu Fuß gut erreichbar bleiben. In ihnen werden wirtſchaftliche und volksgemeinſchaftliche Anlagen ihren Platz finden, die eine größere Beteiligung erfordern, wie Gemeinſchaftshäuſer der Partei und ihrer Gliederungen, Feierhallen, Feſtplätze, Sportfelder, Lagerhäuſer, Reparaturwerkſtätten, weibliche Arbeitsdienſtlager. Die Größe der Einzeldörfer ſoll 300 bis 400 Einwohner nicht unterſchreiten. Der Mindeſtwohnraumbedarf der Bauernfamilie grundſätzlich auf eine Familie von 10 bis 14 Köpfen abzuſtellen. In jedem Wohnhaus des Dorfes iſt ein Bad oder eine Duſchanlage vorzuſehen. Auch für die würdige Unterbringung der Altenteiler iſt zu ſorgen. Das Ziel einer künftig reſtloſen Eindeutſchung und die klare volkstumspolitiſche Linie geht aus der Beſtimmung hervor, daß die Wohnungen zunächſt noch notwendiger polniſcher Landarbeiter abſeits von der deutſchen Siedlung zu liegen haben.

Padenſtedt

Eine traurige Botſchaft erreichte die Familie des Schrankenwärters Ramm. Der Mann war nach Hamburg gefahren, um ſeine dort wohnenden Kinder zu beſuchen. Infolge Ausgleitens ſtürzte er dort die Treppe hinunter. Er trug ſchwere Kopfverletzungen davon, denen er tags darauf in einem Hamburger Krankenhauſe erlag.

Neumünſter

So trocknet man keine Wäſche

Die Feuerſchutzpolizei mußte in der Ehndorfer Str. einen Stubenbrand löſchen. Wertvolle Bettwäſche, die man am Ofen zum Trocknen aufgehängt hatte, ſowie ein Sofa waren vollſtändig verbrannt.

Der kennt keine Mutterliebe

Ein bei ſeiner Mutter in der Booſtedter Straße wohnender 20jähriger Mann kam angetrunken nach Hauſe. In dieſem Zuſtand machte er Lärm, zerſchlug mehrere Gegenſtände und bedrohte ſeine Mutter. Die Polizei mußte den Rabiaten zur Ausnüchterung ins Gefängnis ſchaffen.

Tungendorf

Unter der ſchweren Anklage der Blutſchande wurde ein in den fünfziger Jahren ſtehender Einwohner verhaftet. Er ſoll ſich an mehreren noch ſchulpflichtigen Kindern vergangen haben.

Rendsburg

Schnelle Juſtiz

Feſtgenommen von der Kriminalpolizei und dem Amtsgericht zugeführt wurde die 21jährige Ella S., die ſich hier unangemeldet aufhielt. Sie hatte einer Arbeitskameradin eine Uhr, eine Geldbörſe, ein Paar Handſchuhe und ein Paar Schuhe geſtohlen und außerdem 19 Mark unterſchlagen. Die Angeklagte wurde zu einer Geldſtrafe von 70 Mark verurteilt.

Eckernförde

Einer der Letzten vom „Großen Kurfürſt“

Der frühere Fiſcher Johannes Möller in Eckernförde, der den 85. Geburtstag feiern konnte, iſt einer der letzten Angehörigen der deutſchen Kriegsmarine in den ſiebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Er war ſeinerzeit an Bord des großen Kreuzers „Großer Kurfürſt“, der am 31. Mai 1878 bei Folkeſtone vom Linienſchiff „König Wilhelm gerammt wurde und geſunken iſt.

Nah und Fern

Rund eine Million Kleingärten

Als Teilergebnis der landwirtſchaftlichen Betriebszählung 1933 gibt das Statiſtiſche Reichsamt die Zahl der Kleingärten und landwirtſchaftlichen Kleinbetriebe bekannt. Insgeſamt wurden ſieben Millionen bewirtſchaftete Bodenflächen mit einer Größe von weniger als 0,5 Hektar ermittelt. Die Geſamtfläche dieſer Betriebe umfaßte nur 714 000 Hektar, das ſind 1,3 Prozent der geſamten land- und forſtwirtſchaftlichen Betriebsfläche. Von den Kleinbetrieben haben 3,2 Millionen eine Fläche bis zu 500 Quadratmeter. Sie wurden zur zuſätzlichen Befriedigung des Haushaltsbedarfes und zur Erholung der Beſitzer bewirtſchaftet. Während im Jahre 1933 die Zahl der bewirtſchafteten Bodenflächen unter 0,5 Hektar 5,38 Millionen betrug, gab es 1939 im gleichen Gebiet 6,33 Millionen Kleingärten und Kleinbetriebe. In dem ſechsjährigen Zeitraum hat die Zahl der Betriebe um 954 000 oder 18 Prozent zugenommen.

Ausbau der Univerſität Straßburg. Nach Beſeitigung der erſchreckenden Verwahrloſung auf allen Gebieten, die als Erbe von den Franzoſen übernommen wurde, wird die Straßburger Univerſität im Frühjahr wieder eröffnet werden. Die Beſetzungen und Berufungen ſind für vier Fakultäten nahezu abgeſchloſſen. Der mediziniſchen Fakultät werden das erſte in Deutſchland beſtehende Wehrmediziniſche Inſtitut und eine Reihe modernſter Forſchungsinſtitute angegliedert werden, die ſich vor allem der Bekämpfung der Volksſeuchen, wie zum Beiſpiel der Influenza, zuwenden ſollen.

Houſton-Stewart-Chamberlain-Denkmal in Wien. Zur Erlangung von Entwürfen für ein Houſton-Stewart-Chamberlain-Denkmal hat die Stadt Wien einen Wettbewerb für eine beſchränkte Zahl von Bildhauern ausgeſchrieben. Chamberlain hat von 1889 bis 1909 in Wien gewohnt und dort unter anderem die Werke „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“, „Die ariſche Weltanſchauung“ „Immanuel Kant“ und „Richard Wagner“ geſchrieben.

Drei Brüder feiern 40jähriges Ehejubiläum. Ein nicht alltägliches Familienfeſt wurde in Zwieſel, wie aus Nürnberg berichtet wird, gefeiert. Drei Brüder begingen mit ihren Ehefrauen das 40jährige Hochzeitsjubiläum. Zwei der Ehefrauen ſind ebenfalls Schweſtern und Trägerinnen des goldenen Mutterehrenkreuzes.

4800 **Werkfrauengruppen helfen.** Die Werkfrauengruppen, die in Betrieben mit ſtarker weiblicher Gefolgſchaft die tüchtigſten Arbeitskameradinnen vereinigen, haben im Kriege vermehrte Aufgaben übernommen. Sie vertreten eingezogene Arbeitskameraden an verantwortungsvollen Arbeitsplätzen, ſie erleichtern den neueintretenden Frauen das Eingewöhnen in den Betrieb, ſie halten die Verbindung zwiſchen der Heimat und den Soldaten des Betriebes aufrecht, ſie ſind im Werkſchutz tätig, ſie ſpringen überall ein, wo eine hilfreiche Hand gebraucht wird. Die Zahl dieſer Werkfrauengruppen iſt in den letzten Monaten außerordentlich geſtiegen. Es beſtehen zur Zeit 4800 Gruppen mit 77 800 Mitgliedern. Allein im Gau Sachſen konnten über 1000 Werkfrauengruppen beſtätigt werden.

Ein Jahr ſechs Monate Gefängnis für Verſtoß gegen Milchablieferungspflicht. Trotz der Bekanntgabe der Kriegswirtſchaftsverordnung und des Eingreifens der Behörden mit Strafen kommt es da und dort immer wieder vor, daß einzelne Bauern glauben, ſich über die Beſtimmungen hinwegſetzen zu können. Es iſt feſtgeſtellt worden, daß auch heute noch nicht alle Milch an die zuſtändige Molkerei abgeliefert, ſondern im Haus des Bauern ſepariert wird. Nachdem bisher in ſolchen Fällen meiſt nur mit Ordnungsſtrafen eingeſchritten worden iſt, mußte ſich nun das Sondergericht Königsberg in Heilsberg mit einem grundſätzlichen Urteil gegen ein ſolches die Kriegswirtſchaft ſchädigendes Verhalten wenden. Ein Beſitzer, der drei Kühe hält, hatte vom September 1939 bis Dezember 1940 keine Milch abgeliefert. Vielmehr hat er die Milch und Butter im eigenen Haushalt verbraucht und auf dieſe Weiſe rund zwei Zentner Butter der Volksernährung vorenthalten. Das Gericht verurteilte den Bauern zu einem Jahr ſechs Monaten Gefängnis und betonte, daß dieſe Strafe als letzte Warnung für alle zu gelten hat, die der Ablieferungspflicht der Milch an die Molkerei nicht nachkommen.

Einen Zahnbohrer verſchluckt. Ein ſeltener Unfall ereignete ſich einer Meldung aus Budweis zufolge bei einer Zahnbehandlung in Hluboſch. Beim Plombieren eines Zahnes löſte ſich der Bohrer aus dem elektriſchen Apparat, und der erſchreckte Patient verſchluckte ihn. Er wurde im Krankenhaus ſofort operiert.

Wer imi hat, kennt keine Reinigungsſorgen; für ſchmutzige Berufskleidung gibt es nichts Geeigneteres. imi löſt jede Aufgabe ſpielend und macht die Verwendung von Seife und Waſchpulver überflüſſig!

Hitler-Jugend, Elternhaus und Schule

Grundlegende Vereinbarung zwiſchen Reichserziehungsminiſter und Reichsjugendführer.

Der Reichsminiſter für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung und der Jugendführer des Deutſchen Reiches haben im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers durch eine Vereinbarung über Schule und Hitler-Jugend in Anerkennung der beiderſeitigen Erziehungsaufgaben die Inanſpruchnahme der Jugend im Dienſte dieſer Aufgaben umfaſſend geregelt.

Durch dieſe Vereinbarung wird in verſtändnisvollem Zuſammenwirken von Schule und Hitler-Jugend ein weiterer Beitrag zur Einheit der Jugenderziehung geleiſtet. Die durch den Krieg entſtandenen Schwierigkeiten in der Erziehung werden nunmehr dadurch erleichtert, daß die Erziehungsträger Schule und Hitler-Jugend mit Unterſtützung des Elternhauſes eine ſtarke Schranke gegen die Ueberbeanſpruchung der Jugend aufrichten. Wenn dabei klargeſtellt wird, wieviel von der Zeit der Jugendlichen durch die Schule einerſeits und durch die HJ. andererſeits beanſprucht werden darf und wie dieſe Zeiten zu verwenden ſind, ſo kommt dieſe — auf jahrelanger Erfahrung beruhende — Abgrenzung der Vertiefung ſowohl der HJ.- wie der Schularbeit zugute, und der Leiſtungsſtand der Jugend erfährt dadurch eine weſentliche Förderung.

Die Ausführungsbeſtimmungen dieſer Vereinbarung gab der Reichsjugendführer bei der Reichstagung der Hitler-Jugend in Wien bekannt.

Der Wortlaut der getroffenen Vereinbarungen wird in den Amtsblättern des Reichserziehungsminiſters und des Reichsjugendführers veröffentlicht.

Ausſchaltung jeder Doppelbelaſtung

Seit dem Auftreten der nationalſozialiſtiſchen Jugendorganiſation als drittem Erziehungsträger neben Elternhaus und Schule ſind immer wieder Bemühungen unternommen worden, die Zuſammenarbeit dieſer drei großen Partner am Bau der deutſchen Jugenderziehung zu regeln. Daß nicht ſogleich die erſten Verſuche den gewünſchten Erfolg hatten, daß gelegentlich Ueberſchneidungen, wohl auch örtliche Unſtimmigkeiten ſich geltend machten, iſt natürlich. Der ehrliche Wille, alle Kräfte gemeinſchaftlich zum Wohle der Jugend einzuſetzen, hat bei dieſen Bemühungen niemals gefehlt und darum auch nicht die Zuverſicht, daß eine lückenloſe Gemeinſamkeit des Vorgehens erreicht werden könne, die jede Doppelbelaſtung der Jugend ausſchalten und ſchon gar nicht innere Konflikte in den Jungen und Mädeln, die den Erziehungsträgern gleichermaßen anvertraut ſind, aufkommen laſſen würde.

An die Stelle der zahlreichen Verordnungen und Uebereinkünfte, die bisher in Reich und Ländern zur Abgrenzung von Hitler-Jugend und Schule getroffen wurden, tritt auf Grund der Vereinbarungen vom 31. Januar eine grundſätzliche Neuregelung, die, wie ausdrücklich vermerkt wird, „in Anerkennung der beiderſeitigen Erziehungsaufgaben“ erfolgt. Sie hat insbeſondere die Aufgabe, die Schwierigkeiten, die ſich aus dem Kriege für die Jugenderziehung ergeben, dadurch zu mindern, daß Schule und Hitler-Jugend mit Unterſtützung des Elternhauſes jede Möglichkeit einer Ueberbeanſpruchung der Jugend beſeitigen.

Nach der neuen Vereinbarung iſt die Schule mit ihrer Erziehungsarbeit auf den Vormittag, die Hitler-Jugend gemeinſam mit dem Elternhaus auf den Nachmittag verwieſen. Das iſt der Grundzug des Abkommens. Als praktiſche Folge ergibt ſich, daß alle Veranſtaltungen der Schule, die bisher auf dem Nachmittag lagen, wie Schulſportfeſte, Schulrundenſpiele, Sportübungsgemeinſchaften, Kleinkaliberſchießen, Geländedienſt uſw., verſchwinden werden, während andererſeits die HJ. grundſätzlich die Nachmittage der Woche zur Verfügung hat, wobei ſie durch zwei aufgabenfreie Nachmittage noch durch die Schule unterſtützt wird. Freilich bedeutet das nicht eine unangemeſſene Ausweitung des Dienſtes, vielmehr bedarf jegliche Dienſtplanung, die über die aufgabenfreien Nachmittage hinausgeht, etwa zum Zwecke der gegenwärtig ſehr notwendigen Führerſchulung, der Genehmigung des zuſtändigen Bannführers. Die Hitler-Jugend nimmt alſo nicht nur die Dienſtplangeſtaltung, wie es ſelbſtverſtändlich iſt, ſondern auch die Frage der Dienſtbeſchränkung in eigene Verantwortung. Der HJ.-Führer iſt gehalten, die Belange von Elternhaus und Schule zu berückſichtigen.

Dieſes Prinzip der gegenſeitigen Rückſichtnahme iſt charakteriſtiſch für die neue Vereinbarung. Es gilt vor allem dann, wenn aus örtlichen Gründen der Schulunterricht auf den Nachmittag verlegt werden muß, ebenſo aber auch bei Beurlaubung von Jugendlichen zu Lehrgängen der Führerſchulung oder Wehrertüchtigung, die unter Hinweis auf mangelhafte Schulleiſtungen verſagt werden kann. Das gleiche trifft für die Beurlaubung von Jugendlichen aus der oberſten Klaſſe der Höheren Schulen zu, die auf Antrag des Erziehungsberechtigten oder der Schule bis zur Dauer von drei Monaten vom HJ.-Dienſt beurlaubt werden können, wenn ihr ſchlechter Leiſtungsſtand dieſe Regelung nahelegt.

Im Hinblick auf die bedeutſame Aufgabe der Berufs- und Fachſchulen iſt die nationalſozialiſtiſche Jugendorganiſation bereit, eine Befreiung vom Unterricht in Berufs- und Fachſchulen zur Teilnahme an dienſtlichen Veranſtaltungen nur in zwingenden Ausnahmefällen zu beantragen und ihrerſeits für die Dauer von Betriebsbeſichtigungen und Studienfahrten die als Aufgabe dieſer Schulen beſtätigt werden, Urlaub vom HJ.-Dienſt zu erteilen.

Die Sondervereinbarung über die Abgrenzung der Leibeserziehung, die ebenfalls angekündigt wird, iſt der grundſätzlichen Regelung des Verhältniſſes von Hitler-Jugend und Schule unmittelbar gefolgt und liegt bereits vor. Sachlich gehören nunmehr der Pflichtſport, die Wehrertüchtigung, der Wettkampfſport und die Führerausbildung für den Leiſtungsſport, zeitlich ſämtliche Sportveranſtaltungen, die am Nachmittag liegen, ausſchließlich in den Arbeitsbereich der Hitler-Jugend.

In der Vereinbarung iſt auch von der perſönlichen Freizeit der Jungen und Mädel die Rede, die bei der Anſetzung des HJ.-Dienſtes ebenfalls berückſichtigt werden ſoll. Nachdem in Auswirkung der Neugliederung des Schuljahres die „großen Ferien“ in Zukunft der radikale Einſchnitt zwiſchen den Schuljahren ſind, hat die Jugend Gelegenheit, ſich einmal innerlich vollkommen von der Schulatmoſphäre zu löſen und die willkommene Freizeit in ihren eigenen Gemeinſchaften zu geſtalten. Auch der Erziehungsanſpruch der Hitler-Jugend wurde für dieſe außergewöhnliche Gelegenheit in dem neuen Abkommen verankert. So heißt es, daß die Jugend während der Ferien von der Schule nicht in Anſpruch genommen werde die HJ. ſich andererſeits verpflichte, ihre Fahrten und Lager grundſätzlich nur in den Ferien ſtattfinden zu laſſen.

Neue Kulturverbindung

Eröffnung einer Zweigſtelle des deutſchen Wiſſenſchaftlichen Inſtituts in Szeged.

In Szeged fand der Eröffnung einer Zweigſtelle des deutſchen Wiſſenſchaftlichen Inſtituts ſtatt. Die Eröffnungsanſprache hielt der deutſche Konſul Erich Kampf, der der traditionellen Freundſchaft Deutſchlands und Ungarns gedachte und auf eine beſſere Zukunft des im Entſtehen begriffenen neuen Europas hinwies.

Ungariſcherſeits begrüßte der Rektor der Nikolaus-von-Horthy-Univerſität die Zweigſtelle, die als ein neuer Beitrag zur Vertiefung der kulturellen Beziehungen der beiden befreundeten Staaten zu werten ſei.

Großkundgebung in Luxemburg

Feierliche Uebernahme des Landesgruppe Luxemburg der Auslandsorganiſation in die NSDAP. des Gaues Moſelland.

Aus Anlaß der feierlichen Uebernahme der Auslandsorganiſation Luxemburg in die NSDAP. des Gaues Moſelland veranſtaltete die Partei am Sonntag eine Großkundgebung, in der die Gauleiter Bohle und Simon in bedeutſamen Anſprachen den Deutſch-Luxemburgern den Weg in die Zukunft aufzeigten.

Nach einem umfaſſenden Rückblick auf die Tätigkeit der Auslandsorganiſation in Luxemburg in den ſieben Jahren ihres Beſtehens und nach Dankesworten an den Chef der Auslandsorganiſation, Gauleiter Bohle, gab der bisherige Landesgruppenleiter der AO., Dr. Diehl, ſein Amt in die Hände des Gauleiters Bohle zurück.

Dann ergriff der Chef der Auslandsorganiſation, Gauleiter Bohle, das Wort. Wie ſo oft im Reich und im übrigen Ausland, ſo führte er u. a. aus, ſeien es auch in Luxemburg die Arbeiter der Fauſt in den induſtriellen Gebieten geweſen, die ſich mit vorbildlichem Kampfgeiſte zur Bewegung bekannten und an führender Stelle am Aufbau mitarbeiteten. Dieſe Parteigenoſſen hätten ſich dem Führer verſchworen. Die reichsdeutſchen Arbeiter in der Eiſen- und Stahlinduſtrie hätten damit das Beiſpiel für alle Volksgenoſſen gegeben und den Grundſtock für die Schaffung einer wahrhaft nationalſozialiſtiſchen Volksgemeinſchaft gebildet.

Der Redner erinnerte an die großartige Gemeinſchaftsleiſtung, die die Landesgruppe der AO. der NSDAP. in Luxemburg ungeachtet allen Druckes auf allen Gebieten eines volksgemeinſchaftlichen Lebens der Tat vollbracht hat. Der Gau Moſelland, ſo ſchloß Gauleiter Bohle unter lebhaftem Beifall, beſitze an den altbewährten Parteigenoſſen der Landesgruppe einen Mitarbeiterſtab, der alle Vorausſetzungen für die vollkommene Eingliederung Luxemburgs in das Reich mitbringe.

Gauleiter Guſtav Simon wies in ſeiner Anſprache auf die durch tauſend Jahre ſchwankenden Grenzverhältniſſe hin, die jetzt durch eine Zeit tauſendjähriger Grenzlandtreue beſeitigt würden. So gewiß es ſei, daß der Gau Moſelland ein ſtarkes Bollwerk der Grenzlandtreue darſtellen wolle, ſo gewiß ſei es, daß das Großdeutſche Reich ſeine Grenzen niemals ſchutzlos laſſen werde.

Der Gauleiter gab dann unter ſtürmiſchem Beifall bekannt, daß der Führer die Errichtung eines Luxemburgiſchen Stadttheaters mit 1400 Plätzen angeordnet habe, das der kulturelle Mittelpunkt für die deutſche Bevölkerung ſein werde.

Neben der wirtſchaftlichen, ſo betonte Gauleiter Simon abſchließend, wird die verkehrsmäßige Erſchließung dieſes Gebietes zeigen, daß der Gau Moſelland ein Ganzes iſt und Luxemburg ſich darin einfügt. So ſehen wir auf allen Gebieten eine gemeinſame Aufgabe und ein gemeinſames Ziel, dem die Mitglieder der Auslands-Organiſation und die Männer und Frauen der Volksdeutſchen Bewegung in der Zukunft nun zu dienen haben.

In einer Feierſtunde erfolgte am Sonntagnachmittag die Uebernahme der auslandsdeutſchen Jugend in Luxemburg in die Reichs-HJ.

Stabsführer Lutze in Reichenberg

Dank des Sudetendeutſchtums für die Unterſtützung im Freiheitskampf.

Von Prag kommend, traf der Stabschef der SA. in Reichenberg ein. Nach einer feierlichen Begrüßung des Gaſtes, der zum erſten Male in der Hauptſtadt des Sudetengaues weilte, durch den Oberbürgermeiſter der Stadt Reichenberg, begab ſich der Stabschef zur Dienſtſtelle der SA.-Gruppe Sudeten. Hier wurde er vom ſtellvertretenden Gauleiter des Gaues Sudetenland mit herzlichen Worten willkommen geheißen. Der ſtellvertretende Gauleiter ſprach bei dieſer Gelegenheit dem Stabschef den Dank des geſamten Sudetendeutſchtums für die Unterſtützung der SA. in ſeinem Befreiungskampfe aus.

Anſchließend ſtellte Gruppenführer May die im Feierſaal der Gruppendienſtſtelle angetretenen Führer der Standarten und Mitarbeiter ſeines Stabes vor. In einer packenden Anſprache zeigte der Stabschef die Geſetze auf, nach denen die SA. vor vielen Jahren angetreten iſt und die heute und in aller Zukunft Gültigkeit haben.

Keine „Schnellausbildung“

Notwendige Hebung des Leiſtungsſtandes der Abiturienten

Oberregierungsrat Huber vom Reichserziehungsminiſterium entwickelte in dem Organ der Reichsſtudentenführung „Die Bewegung“, weſentliche Grundlagen der Hochſchularbeit in Deutſchland, wie ſie ſich aus den Forderungen der Wiſſenſchaft und der Wiſſenſchaftsverwaltung bei der jüngſten Prager Arbeitstagung der deutſchen Hochſchulen ergeben haben. Die Rückkehr zur Semeſtereinteilung war unumgänglich notwendig. Die Erfahrungen laſſen eindeutig erkennen, daß die Nachteile einer „Schnellausbildung“ auf der Hochſchule die erſtrebten Vorteile weit überwiegen. Was heute nach Studien- und Prüfungsordnung verlangt wird, iſt ein Mindeſtmaß, das keinerlei Schmälerung verträgt. Die Gefahr eines einſeitigen Spezialiſtentums iſt zu beheben. Wiſſenſchaft und Wiſſenſchaftsverwaltung ſind ſich darüber einig, daß jede weitere Verkürzung der Studienzeit unterbleiben. Ferner muß der Leiſtungsſtand der Abiturienten gehoben und die Geſamtleiſtung der Schule verbeſſert werden, da es nicht Aufgabe der Hochſchule ſein kann, Elementarunterricht nachzuholen. Deshalb werden angeregt: Prüfung, inwieweit die frühere Schulzeit der Höheren Schulen (neun Jahre) wiedergewonnen werden kann, ferner Beſchränkung der außerſchuliſchen Inanſpruchnahme auf ein geſundes Maß und Werbung für die Aufgabe und Leiſtung der Schule, die zugleich eine „Aufwertung“ des Erzieherberufs im ganzen erreicht. Die Sicherung des Begabtenaufſtiegs und die wirtſchaftliche Förderung müſſen ſchon im Bereich der Schule beginnen.

Einführung der ſchleſiſchen Gauleiter durch Rudolf Heß. Der Stellvertreter des Führers, Reichsminiſter Rudolf Heß, hat am Sonntag die beiden Gauleiter Schleſiens, in Breslau Gauleiter Hanke für Niederſchleſien, in Kattowitz Gauleiter Bracht für Oberſchleſien, in ihre Aemter eingeführt. — Heß überreicht Gauleiter Hanke die Ernennungsurkunde des Führers in der Breslauer Jahrhunderthalle.

Sport

Abſchluß der NSKK.-Winterſportkämpfe

Patrouillenlauf und Sprunglauf als letzte Entſcheidung

Die diesjährigen Winterſportkämpfe des NSKK. in In bruck fanden mit den letzten Entſcheidungen im Patroui lauf und Sprunglauf ihren Abſchluß. 22 Mannſchaften de Altersklaſſen hatten ſich auf dem Gelände zwiſchen dem ort Igls und dem Lanſer See eingefunden, um auf die la Strecke von 18 Kilometer zu gehen. Auch hierbei waren Leiſtungen, wie bei allen Konkurrenzen vorher, vorzügl Als Sieger ging in der Klaſſe A die Mannſchaft der Mo gruppe Südweſt hervor, die damit den Preis des Kor führers errang. Hinter ihr placierten ſich die drei Ma ſchaften der Motorgruppe Hochland. Die Zeit des Sieg betrug 1 Stunde 37 Minuten 34 Sek. Sieger der Klaſſe wurde die Mannſchaft der Motorgruppe Leipzig Heſſen; in Klaſſe C blieb die Motorgruppe Alpenland hin der von Hochland zurück.

Den ſportlichen Abſchluß der Kämpfe brachte Sprunglauf auf der Schanze von Igls, am Fuße Patſcherkofel. Sieger wurde mit Sprüngen von 44,0 und der Salzburger Karl Seer, der Sieger des Abfahrtslau vor Joſef Haslinger und Guſtav Rutz.

Im Anſchluß an den Wettbewerb vereinten ſich noch mal alle Kämpfer auf dem Platz von Igls, wo Korpsfüh Reichsleiter Hühnlein die Siegerehrung vornahm und die guten Leiſtungen ſeiner Männer Worte höchſter Anerk nung fand.

Das internationale Aufgebot für Garmiſch. Im Anſch an die Skimeiſterſchaften in Cortina d'Ampezzo begibt ſich größte Teil der dort verſammelt geweſenen Mannſchaften n Garmiſch-Partenkirchen, wo am 16. Februar die 5. Interna nale Winterſportwoche beginnt. Die meiſten Nationen hab ihre Mannſchaften bereits namhaft gemacht. So entſen Italien 14 Skiläufer ſowie eine Eishockeymannſchaft und d Vertreter für den Kunſtlauf, während Finnland allein Langlauf mit 14 Läufern aufmarſchiert und dazu noch d Spezialſpringer und einen Abfahrtsläufer nach dem Werde felſer Land beordert. Die Jugoſlawen haben elf Teilneh gemeldet.

10 000 beim General-Dietl-Lauf. Mit einem Rekord von 75 Läufern hatte der über 50 Kilometer führende Gener Dietl-Lauf in Kempten eine hervorragende Beſetzung gefunde Rund 10 000 Zuſchauer verfolgten an der Strecke das ſpannen Rennen um den heißumſtrittenen Wander-Ehrenpreis, ein G mälde des Narvik-Helden General Dietl. Den Sieg errang d Gefreite Hans Leonhard (Mühlleiten), der nicht weniger a 52 vor ihm geſtartete Läufer überholte.

Finnlands Eishockeymannſchaft in Berlin. An den Eisſporttagen vom 22. bis 24. Februar im Berliner Sp palaſt wird Finnlands Nationalmannſchaft, die ſich nicht internationalen Turnier in Garmiſch-Partenkirchen beteil Freundſchaftsſpiele gegen die Berliner Mannſchaften beſtrei

Rumäniſche Gäſte bei den HJ.-Winterſportkämpfen. Anordnung des Staatsführers General Antonescu wer neun rumäniſche Mittelſchüler der Einladung der HJ. Teilnahme an den Winterſportkämpfen vom 23. Februar 6. März in Garmiſch-Partenkirchen Folge leiſten. Vom 9 bruar ab werden dieſe neun Schüler an einem Vorbereitung kurſus in Predeal teilnehmen.

„Haſt du ſchon Kücken, Helene?“
„Entſetzlich!“
„Was?“
„Nicht ein Kücken iſt ausgekrochen!“
„Vielleicht liegt es am Hahn?“
„Ausgeſchloſſen!“
„Warum nicht?“
„Wir haben doch gar keinen Hahn.“

*

„Den Ring hätte ich gern, aber Felix ſagt, ſeine Ver hältniſſe erlauben ihm das nicht.“

„Nanu, hat er denn noch mehr?“

(Fliegende Blätter)

*

„Hat Ihnen der Arzt nicht für jeden Tag nur ein Glas Bier erlaubt?“

„Jawohl! Das Glas, das ich jetzt trinke, iſt das vom 10. Januar 1963!“ (Luſtige Blätter)

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Dankſagung

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgang unſerer lieben Mutter, beſonders für die reiche Kranzſpende und das Ehrengeleit ſowie Herrn Paſtor Schnack, ſagen wir unſern innigſten Dank.

**Familie Carl Beſtmann
und Geſchwiſter**

Bad Bramſtedt, den 11. Februar 1941.

Wiederaufnahme des Omnibusverkehr

Der Omnibusbetrieb nach Bad Segeberg wird ab morg Mittwoch wieder aufgenommen.

Wahrſcheinlich kann ab Donnerstag auch wieder n Itzehoe gefahren werden.

Die Linien nach Hamburg und Hohenweſtedt verkehr ſchon ſeit Montag wieder planmäßig.

H. Prahl

Bei meinen 5jährigen Töchterchen hat Husta-Glycin bei hartnäckigen Halsschmerzen sehr gut gewirkt. Schreibt Baronin Inge von Schilgen, Berlin, Admiral v. Schröder-Str. 10, 3. Febr. 1938. Überzeugen auch Sie sich durch einen Versuch von der großartigen Wirkung des Husta-Glycin. Flasche 1.-, 1.65. Sparflasche 3.25.
Solbad-Drog. Johannes Peterſen
Adler-Drogerie Ernſt Peterſen

2 Fettkarten abhanden gekommen
bezeichnet Karl Dempzin u. F
Fölſter, Segeberger Straße 8
Abzugeben bei Kaufmann H

Ihr Soldat wird ſich freuen
wenn er täglich ſei
Heimatzeitung erhä
Beſtellen Sie die „Bramſted Nachrichten“, wir ſchicken ſie je Tag an die aufgegebene Adre

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 36 — Mittwoch, den 12. Februar 1941 — 63. Jahrg.

38 britiſche Flugzeuge vernichtet

britiſchen Flughäfen elf Maſchinen am Boden zer rt — Neun Abſchüſſe über der Kanalküſte — Zwöl itiſche Flugzeuge bei Angriffen in Norddeutſchland ab ſchoſſen — Erfolgreiche Luftaktionen im Mittelmeerraum — Mölders errang den 56. Luftſieg

DNB. Berlin, 11. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gib annt:

Bewaffnete Aufklärungsflugzeuge erziel..n Bomtreffer in den Hafenanlagen eine adt an der engliſchen Oſtküſte. Kampfflugzeuge grif in der letzten Nacht britiſche Flugplätze an, zerſtörte und beſchädigten weitere feindliche Flugzeuge am oden.

Das Verminen engliſcher Häfen wurde fortgeſetzt. Im Mittelmeerraum richteten ſich erfolgreich griffe der deutſchen Luftwaffe gegen militäriſche Anen auf der Inſel Malta und gegen einen Hafen der Küſte der Cyrenaika. Luftaufklärung ſtellte in ezkanal zwei geſunkene Handelsſchiffe als Ergebnis Einſatzes von Kampfflugzeugen feſt.

Verſuche des Feindes, am Tage mit Kampfflugzeugen ter Jagdſchutz in das beſetzte Gebiet an der Kanalte einzufliegen, brachen unter der ſtarken Abwehr durch ger und Flakartillerie zuſammen. Außer einigen Opfern ter der Zivilbevölkerung entſtanden nur geringfügige häden in Wohnvierteln. Bei dieſen Einflügen verlo r Feind ſechs Flugzeuge im Luftkamp d drei durch Flakartillerie. In den Abend Nachtſtunden wiederholte feindliche Angriffsverſuche ren erfolglos.

Britiſche Kriegsſchiffe, die in der Nacht die flandriſche ſte beſchoſſen, wurden von Küſtenbatterien des Heeres m Einſtellen des Feuers und zum Abdrehen gezwungen.

Der Feind warf in der Nacht zum 11. Februar an n Stellen Norddeutſchlands, darunter auch Hanver, vorwiegend Brandbomben. Entſtandene Brände nnten ſchnell gelöſcht werden. Wehrwirtſchaftlicher oder litäriſcher Schaden entſtand nicht. Der Angriff forderte och eine Anzahl Tote und Verletzte unter der Zivilvölkerung. Die Nachtabwehr erwies ſich als beſonders rkſam. Nachtjäger ſchoſſen acht und Flakillerie vier der angreifenden Fluguge ab.

Marineartillerie brachte an der norwegiſchen Weſtſte ein feindliches Flugzeug zum Abſturz. Die Geſamtrluſte des Feindes betrugen demnach geſtern und in der rgangenen Nacht insgeſamt 33 Flugzeuge. Zwei eigene ugzeuge werden vermißt.

Oberſtleutnant Mölders errang ſeinen 56. Luftſieg

*

38 britiſche Maſchinen abgeſchoſſen

DNB. Berlin, 11. Februar.

Wie ſoeben bekannt wird, ſind im Laufe des Mon g und in der Nacht zum 11. 2. noch weitere fünf britiſche lugzeuge abgeſchoſſen worden, und zwar vier Kampfugzeuge und ein Jagdflugzeug. Damit erhöht ſich die eſamtzahl der am Montag durch die deutſche Luftwaffe rnichteten britiſchen Maſchinen auf 38.

Griechiſche Stützpunkte im Bombenhagel

feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen — Angriffe im oberen Sudan abgewieſen

DNB. Rom, 11. Februar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht ha lgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechiſchen Front Spähtrupp- und tillerietätigkeit. Zahlreich Verbände unſerer Luftwaffe ben Fahrſtraßen, Lagerhäuſer, Flotten- und Luftſtützunkte, Bahnhöfe und Stellungen des Feindes gründlich mbardiert. Auf dem Flugplatz von Janina wurden hrere Flugzeuge beſchädigt und vernichtet.

Im Verlaufe dieſer Angriffshandlungen wurden insamt zwölf feindliche Flugzeuge brennend abgeſchoſſen.

In Nordafrika nichts Neues.

In Oſtafrika Artillerietätigkeit im Abſchnitt von ren. Im oberen Sudan haben unſere Truppen am chten Ufer des Fluſſes Omo feindliche, von Kampfwagen nterſtützte Angriffe abgewieſen. Verbände unſerer Luftaffe haben feindliche Truppen mit Splitterbomben belegt.

In der Nacht zum 11. Februar haben feindliche Fluguge einige Ortſchaften auf Sizilien und in Süditalien berflogen, wobei ſie einige Bomben abwarfen, die geingen Schaden in einer Ortſchaft Apuliens und in der egend von Avellino verurſachten, wo vier Tote und nige Verwundete zu beklagen ſind. Ein engliſches Flugug iſt von der Flak in Battipaglia abgeſchoſſen worden. ie mit Fallſchirmen abgeſprungene Beſatzung wurde gengengenommen.

In zwei Tagen 36 Flugzeuge abgeſchoſſen

Wirkſame Leiſtung der italieniſchen Luftwaffe

Die römiſche Nachrichtenagentur Stefani veröffentlicht eine Ueberſicht über die unermüdlichen und wirkſamen Leiſtungen der italieniſchen Luftwaffe. Aus der Zuſammenſtellung ergibt ſich, daß die italieniſchen Flieger und die Flak innerhalb von zwei Tagen die genau kontrollierte Zahl von 36 feindlichen Flugzeugen abgeſchoſſen haben, worin nicht die Zahl der wahrſcheinlich abgeſchoſſenen und der beſchädigten feindlichen Maſchinen enthalten iſt.

Darüber hinaus meldete der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag einen Bombentreffer auf einen engliſchen Kreuzer. Im Gegenſatz dazu hat die italieniſche Luftwaffe in der gleichen Zeit nur vier Maſchinen verloren.

Feiger Ueberfall auf ungeſchützte Stadt

Italiens Preſſe zu dem britiſchen Flottenangriff auf Genua

Die italieniſche Preſſe befaßt ſich mit der im italieniſchen Wehrmachtbericht vom Montag gemeldeten Beſchießung der italieniſchen Hafenſtadt Genua durch ein ſtarkes britiſches Geſchwader und betont, daß es ſich hierbei nur um einen neuen Ueberfall auf eine offene, ungeſchützte Stadt handle.

Die Beſchießung von Genua iſt von der in Gibraltar ſtationierten weſtlichen engliſchen Mittelmeerflotte durchgeführt worden. Unter dem Schutz einer dichten Nebelbildung konnte ſich das engliſche Geſchwader Genua nähern. Der heftigen Beſchießung ſind allein Zivilperſonen zum Opfer gefallen. Militäriſche Anlagen ſind — wie der italieniſche Heeresbericht bereits feſtſtellte — nicht getroffen worden. Dagegen hat die Zivilbevölkerung Genuas nach den bisher vorliegenden amtlichen Ermittlungen 72 Tote und 226 Verletzte als Opfer zu beklagen.

Bereits mehrfach iſt im Laufe der letzten Zeit Genua von engliſchen Geſchwadern beſchoſſen worden, ohne daß es jedoch den Engländern gelang, ernſthaftere Beſchädigungen von militäriſchen Objekten zu verurſachen. Die britiſche Flottenaktion gegen Genua ſollte offenbar Churchill für ſeine Rundfunkrede Stoff geben, um der amerikaniſchen Oeffentlichkeit die Zerſtörung dieſes norditalieniſchen Hafens ankündigen zu können. Dieſer Verſuch iſt, ſo erklären die italieniſchen Zeitungen, als geſcheitert anzuſehen. Der engliſchen Flotte iſt es lediglich gelungen, eine größere Anzahl unſchuldiger Zivilperſonen zu töten und zu verwunden. Eine militäriſche Bedeutung kann dieſer Aktion in keiner Weiſe beigemeſſen werden. Die Blätter unterſtreichen, daß nicht ein einziger Soldat oder ein Arbeiter an ſeinem Werkplatz verwundet wurde.

Auch der Zweck der Engländer, die Genueſer Bevölkerung durch das wahnſinnige Feuer einzuſchüchtern, iſt, wie die italieniſchen Zeitungen hervorheben, vollkommen fehlgeſchlagen.

Abrechnung mit Churchill

Dr. Goebbels vor Berlins Werktätigen im Sportpalaſt. Eine einzigartige Demonſtration kampfesfroher Siegeszuverſicht.

Der Berliner Sportpalaſt war am Dienstagnachmittag die Stätte einer einzigartigen, wahrhaft grandioſen Kundgebung des Kampfeswillens und der Siegeszuverſicht unſeres Volkes, einer Manifeſtation der Schaffenden der Reichshauptſtadt, die in ihrer wuchtigen Geſchloſſenheit die rechte Antwort auf das theoretiſche Siegesgeſchrei der Plutokraten jenſeits des Kanals darſtellte. Der Berliner Gauleiter, Reichsminiſter Dr. Goebbels, war es, der als Dolmetſch dieſer inneren Haltung der Maſſen mit dem großſprecheriſchen Churchill abrechnete.

Reichsminiſter Dr. Goebbels gab in ſeiner immer wieder durch ſtürmiſche Kundgebungen des Beifalls und der Zuſtimmung unterbrochenen Rede dem unerſchütterlichen Siegesbewußtſein der Nation Ausdruck. Was noch nie zuvor ein Volk in Europa errungen habe, halte das Reich heute in feſten Händen: gemeinſam mit dem ihm verbündeten und befreundeten Italien beherrſche es den Kontinent.

Aber Deutſchland habe nicht nur die Tatſachen der realen Macht auf ſeiner Seite. Seine Soldaten ſeien Träger einer neuen Weltanſchauung. Sie kämpften für ein großes Ziel, das am ſiegreichen Ende dieſes Krieges ſtehen werde, für den Aufbau des erſten großen Sozialſtaates der Erde. Was aber ſei der Krieg für die engliſche Plutokratie anderes als die Verteidigung der unberechtigten Privilegien einer beſitzenden Oberſchicht, die nicht begreifen wolle, daß die Herrſchaft des Geldes endgültig zu Ende gehe.

Unſer Volk wiſſe aus der Geſchichte, daß die Kräfte junger Ideen, verkörpert in der ſoldatiſchen Macht eines großen Volkes, immer noch den zerfallenden Machtgebilden einer alten Welt überlegen geweſen ſeien. Deshalb gehe heute Deutſchland mit ruhiger Entſchloſſenheit, in grenzenloſem Vertrauen auf den Führer, ſeinen Weg zum Siege. Welch ein Glück bedeute es für unſer Volk, in dieſer Zeit zu leben und Vollender eines geſchichtlichen Auftrages zu ſein, den eine Nation in Jahrhunderten nur einmal vom Schickſal geſtellt bekomme.

In ſpäterer Zeit würden die Mühſale und Strapazen, die Opfer und Entbehrungen, die der Krieg nun einmal der Nation auferlege, vergeſſen ſein. Dann werde man erkennen, daß unſer Volk in der letzten Auseinanderſetzung mit England ſtark und reif geworden ſei für ſeine Führungsaufgaben in kommender Zeit.

Was die Menge inſtinktiv gefühlt hatte, das wurde durch die hinreißenden Worte von Dr. Goebbels wie durch einen Funken zu immer wieder ausbrechenden Stürmen der Begeiſterung entfacht. Der toſende Beifall, mit dem die Schaffenden Berlins die ihnen aus dem Herzen geſprochenen Worte des Reichsminiſters aufnahmen, und die Wucht des Geſanges der Lieder der Nation beſtätigten, daß Deutſchland im grenzenloſen Vertrauen auf den Führer zum Endſieg marſchiert.

An der deutſchen Wachſamkeit geſcheitert

Ein Vorſtoß engliſcher Kriegsſchiffe gegen die flandriſche Küſte in der Nacht zum 11. 2. ſcheiterte an der Wachſamkeit der deutſchen Küſtenartillerie. Bereits auf eine Entfernung von 20 bis 25 Kilometer wurden die feindlichen Schiffe unter Feuer genommen. Nach kurzem Artillerieduell ſtellte der Gegner ſein Feuer ein, die feindlichen Kriegsſchiffe drehten unter dem Eindruck des deutſchen Beſchuſſes ab und verſchwanden im Dunkel der Nacht.

Churchills zwei Götter

Die engliſche Preſſe iſt ſtolz auf ihren Diktator Winſton Churchill, und ſie lobt ſeine Rede, die er am Montag im Rundfunk gehalten hat. Dem Volke aber redet dieſe Plutokratenpreſſe ein, die Rede ſei Ausdruck der Siegeszuverſicht und des Kraftbewußtſeins, und ſie iſt überzeugt, daß man in Amerika Winſton Churchill Beifall klatſcht.

Wir haben unſere eigene Anſicht über den Inhalt der Churchill-Rede. So wie er auf der einen Seite prahlte, ſo winſelte er auf der anderen, und alles, was er über die angebliche engliſche Ueberlegenheit in der Luft und auf dem Meere zu ſagen hatte, war nichts weiter als nur ein glänzender Rahmen für ſein klägliches Gejammer und Hilfegeſchrei. Letzten Endes ſteht über Churchills Rede der Satz: „Hilfe, wenn ihr uns nicht beiſteht, ſind wir am Ende! Dieſer Schrei iſt über den Ozean gehallt und wird zu den Kreiſen um Rooſevelt, die immer neue Beweiſe für die Notwendigkeit der Englandhilfe vor dem amerikaniſchen Volk ſuchen, lebhaft Echo finden.

Doch laſſen wir die politiſchen Tendenzen der Rede diesmal beiſeite und befaſſen wir uns mit der Perſon Churchills, der durch ſeine Rede einen neuen Beitrag zu der Vielſeitigkeit ſeiner Charaktereigenſchaften geliefert hat. Churchill hat wieder einmal tüchtig mit Bibelſprüchen gearbeitet, weil er weiß, daß das engliſche Volk für ſolche Propagandamätzchen beſonders empfänglich iſt. Nimmt doch England für ſich das Recht in Anſpruch, den Beiſtand Gottes in ſeinem Kampfe anzurufen, weil doch Gott ſeinem „auserwählten Volk“ helfen muß. Churchill tritt alſo nicht als Bittender vor ſeinen Gott, ſondern als Fordernder. Sind die Engländer „Gottes Werkzeuge“, ſo hat Gott auch nach ihrer Meinung die Pflicht, England im Kampf gegen den „größten Feind Gottes“ beizuſtehen. Bibelſprüche im Munde Winſton Churchills ſind infame Gotteslaſterung, denn „Gott“ und „Vorſehung“ ſind dem Engländer nicht Begriffe der Demut und der Ehrfurcht, ſondern nichts weiter als Tarnung einer brutalen und kaltſchnäuzigen Machtpolitik.

Mit einer Stelle aus dem 7. Kapitel des Matthäus-Evangeliums: „Bittet, ſo wird euch gegeben, ſuchet, ſo werdet ihr finden, klopfet an, und euch wird aufgetan!“ ruft der alte Sünder und Gotteslaſterer Winſton Churchill den Herrgott an, in der Erwartung, daß Gott die engliſche Falſchheit nicht durchſchaut. Aber falls dieſer Gott Churchills verſagen ſollte, ſichert er ſich lieber noch einen zweiten Gott, und das iſt der Gott Mammon, der in USA. ſeinen Sitz hat. Sind die Stoßgebete Churchills zum Himmel nichts als infame Heuchelei, ſo ſind die Bitten an den Gott jenſeits des Ozeans ſchon ehrlicher. Deshalb ruft der Kriegsverbrecher den Präſidenten Rooſevelt an: „Geben Sie uns Ihr Vertrauen und Ihren Segen, und unter der Vorſehung wird alles gut gehen!“ Der Segen aus den USA. wird Churchill und ſeinen Komplicen ſicher willkommener ſein als der ſehr zweifelhafte Segen des Gottes im Himmel, weil Gott mit dem Gerechten iſt und nicht mit den Verbrechern.

Der Gott Mammon ſoll England aus der Patſche helfen und es aus der Not befreien, in die es ſich durch den plutokratiſchen Krieg hineingeriſſen hat. Deshalb hat wohl auch Winſton Churchill den bibelfeſten Halifax nach Waſhington entſandt, der die Bibelſprüche noch beſſer bei der Hand hat. Als Bettler der britiſchen Plutokratenclique iſt er nach den USA. gekommen, und wie ſein Herr in London, ſo winſelt er an zuſtändiger amerikaniſcher Stelle um Hilfe.

Mit dem Gebet aber verbindet das engliſche Kriegsverbrecherpack die Verſicherung alter Freundſchaft zwiſchen Briten und Amerikanern. Das Schlagwort von der „angelſächſiſchen Welt“ muß wieder einmal herhalten. Als wenn man ſchon immer die Yankee als willkommene Vettern der Engländer betrachtet hätte! Dabei war es doch einmal ganz anders. Vor dem Kriege, da wollten die Briten von den zärtlichen Verwandten auf der anderen Seite des Weltmeeres nichts wiſſen, und die hochnäſige und anmaßende Plutokratenclique ſah auf die amerikaniſchen Vettern nur mit Verachtung herab. Selbſt die Yankees, die ebenſoviel Geld gemacht haben wie engliſche Plutokratenſproſſen, ſind einem britiſchen Lord noch längſt nicht ebenbürtig. Der pocht auf ſeinen älteren Beſitz und betrachtet andere, die ihm gleich zu tun trachten, auf Grund des eingewurzelten britiſchen Charakterzuges als Erbſchleicher auf Rechte, die nach göttlicher Fügung allein den engliſchen Plutokraten zukommen. So iſt ſelbſt der amerikaniſche Dollarmillionär in den Augen eines blaublütigen Engländers nur ſo eine Art Raffke-Typ, den man wohl duldet, aber niemals als gleichwertig anſieht.

Die Zeiten haben ſich geändert, und mit ihnen mußten ſich auch die Plutokraten ändern. Heute muß dieſe hochmütige Clique, die geſtern noch herablaſſend auf ihre Verwandten ſah, bei ihnen um gut Wetter bitten. Heute läuft den engliſchen Plutokraten das Maul über von Lobgeſängen auf ihre amerikaniſchen Vettern, auf ihre Güte und Hilfsbereitſchaft. Aber der Yankee kennt ſeine britiſchen Verwandten. Er wird ihnen helfen, zweifellos. Aber er wird die Gefühle, die England den Amerikanern gegenüber ſonſt an den Tag gelegt hat, nicht vergeſſen, und er wird den Briten den Hochmut in irgendeiner Form heimzahlen. Der Hilferuf von England findet in Amerika wirklich nicht deshalb ein Echo, weil ſich die Amerikaner vor lauter Menſchenfreundlichkeit gegenüber den Engländern nicht laſſen können. Nein, das Hilfegeſchrei verſpricht den Amerikanern ein gutes Geſchäft, und dafür ſind ſie immer zu haben.

Wenn ſich auch Onkel Sam und John Bull freundſchaftlich in die Arme ſchließen, ſo vergißt der ſmarte Amerikaner darüber doch nicht, ſich ſeine Freundſchaft von den Briten gut bezahlen zu laſſen. Hier ein Aktienpaket, dort ein Stützpunkt, ein Pachtvertrag oder die Ueberlaſſung von ein paar Inſeln, das ſind ſo die kleinen Geſchenke, die Onkel Sam bei den Engländern kaſſiert. Und wenn der Krieg ſchief geht für England, dann werden die Amerikaner auch nicht weinen, dann haben ſie ihr Schäfchen ins Trockene gebracht.

London ſtraft ſich ſelbſt Lügen

Orden für Dockarbeiter. — 200 Auszeichnungen nach „ernſten Bränden".

Das daß britiſche Informationsminiſterium verzweifelt lügt, wenn es immer wieder die Behauptung aufſtellt, die deutſche Luftwaffe greife nur nichtmilitäriſche Ziele an, weiß allmählich die ganze Welt. Immerhin iſt es nicht unintereſſant, wenn das amtliche Verkündungsblatt der britiſchen Regierung, die „London Gazette", ſelbſt das Informationsminiſterium Lügen ſtraft und indirekt all das zugibt, was die Zenſur zu vertuſchen ſuchte.

Im Gegenſatz zu der Behauptung, militäriſche Objekte ſeien nicht angegriffen worden, iſt beiſpielsweiſe nach der „London Gazette" ein Dockaufſeher im Hafen von London mit einem Orden ausgezeichnet worden, weil er hervorragend die Rettungsarbeiten leitete, „als die Docks heftig angegriffen und ſchwere Brände hervorgerufen wurden". Weiter heißt es: „Bei verſchiedenen anderen Gelegenheiten, als die Docks bombardiert wurden, zeigte er ſeine Qualitäten unter ſchwierigſten Umſtänden." Ein Mitglied der Londoner Hafenpolizei wurde ausgezeichnet, weil es „an den Schauplatz der ſchlimmſten Feuer und in die am ſchwerſten geſchädigten Gebiete der weitverzweigten Dockanlagen vordrang und ſeine Leute anſpornte. Unter Mißachtung der Gefahr der fallenden Bomben, der Brände und der Zeitbomben gab es ein glänzendes Beiſpiel."

Von einem anderen Dockaufſeher wird geſagt: „Die Dockanlagen, die er beaufſichtigt, ſind ſchwer bombardiert worden. Bei mehreren Gelegenheiten führte er Löſchtrupps um Brandbomben zu bekämpfen und er half, wertvolle Dockgebäude vor der Zerſtörung zu retten." Die Beſatzung eines Schleppdampfers iſt gelobt worden, weil ſie „während eines heftigen Luftangriffs auf die Londoner Docks von ihrem Boot aus Brände auf Schiffen bekämpfte und andere Schiffe aus der Gefahrenzone herausſchleppte.

Noch aufſchlußreicher iſt eine andere Begründung einer Ordensauszeichnung, bei der zwiſchen den Zeilen zugegeben wird, daß in einem Güterbahnhof lagernde Munitionsvorräte durch Brand- und Exploſivbomben vernichtet worden ſind. So werden in ununterbrochener Folge bei faſt 20 Auszeichnungen u. a. zugegeben: „Ernſte Brände" in den Londoner Docks, Feuer auf mehreren Schiffen und Barken des Hafens, Brände in mehreren Gasbehältern Londons, Bombentreffer auf Handelsſchiffen, Brände von Oelbehältern, Schiffsbrände in Dover, ein Brand in einem großen Speicherhaus, teilweiſe Vernichtung eines Marinemunitionsdepots in den Londoner Docks, die Zerſtörung von Fabrikgebäuden, die Bombardierung eines Gaswerks, Bombentreffer auf Bahnanlagen, völlige Vernichtung eines Polizeigebäudes im Londoner Hafengebiet, „eine Anzahl ernſter Brände, die die Eiſenbahnanlagen und die Docks einſchloſſen", im Hafen von Liverpool die Exploſion von Munitionsvorräten, im gleichen Hafen der ſchwere Brand auf einem Güterbahnhof der Station Bordesley.

„Abbrennen iſt einträglicher!"

Aus einer kürzlichen Ausſprache im engliſchen Unterhaus über Luftangriffsſchäden wird eine recht aufſchlußreiche Epiſode aus den jetzt vorliegenden britiſchen Zeitungen bekannt. Danach hat ein Labourabgeordneter „ſkandalöſe Vorgänge" zur Sprache gebracht, die ſich „in einem der großen Lagerhausgebiete in und um Bermondſey" während deutſcher Luftangriffe zugetragen haben. Der Abgeordnete teilte mit, daß die Beſitzer der Speicherhäuſer, in denen Rieſenvorräte von Lebensmitteln — zum Teil Regierungseigentum — aufgeſtapelt waren, ſich weigerten, den Beauftragten des Luftſchutzes Schlüſſel auszuhändigen, mit deren Hilfe ſie im Falle von Bränden ſofort hätten eindringen können. Die Beſitzer der Speicherhäuſer ſtänden auf dem Standpunkt, daß ſie im Falle der Aushändigung der Schlüſſel der Gefahr von Diebſtählen ausgeſetzt ſeien, während ſie im Falle von Bränden von der Regierung vollen Schadenerſatz erhielten. Als es dann tatſächlich gebrannt habe, ſeien, wie der Abgeordnete ausplauderte, allein in dieſer Gegend „Warenvorräte im Werte von mehreren hunderttauſend Pfund" (alſo mehrerer Millionen Mark), darunter viel Regierungseigentum, vollſtändig verlorengegangen, weil die Brände nicht rechtzeitig bekämpft werden konnten.

Dieſe kleine Parlamentsepiſode beſtätigt die Wahrheit von drei Feſtſtellungen, die man in England ſo gern als „Nazi Propaganda" abtun möchten: 1. die Verbreitung des Plündererunweſens, 2. die „nationale" Einſtellung der großen Importeure, die nur ihre Geldſackintereſſen vertreten, und 3. die Erfolge der deutſchen Luftkriegführung.

Lebensmittelſchiebungen in rieſigem Umfang

In welch rieſigem Umfang Lebensmittelſchiebungen in England durchgeführt werden, geht aus Prozeßziffern hervor, die der „Daily Herald" veröffentlicht. Danach handelt es ſich nicht etwa um Einzelfälle, die hier und da einmal abgeurteilt werden. Allein im Dezember ſind 1655 Fälle von Nahrungsmittelſchiebungen beſtraft worden. Seit Kriegsausbruch wurden 10 043 derartiger Schiebungen von den Gerichten abgeurteilt. Aus dieſer großen Zahl der zur gerichtlichen Unterſuchung kommenden Fälle kann man Schlüſſe auf die Zahl der wirklich vorgekommenen Schiebungen ziehen, da natürlich immer nur einige beſonders kraſſe Fälle ans Tageslicht kommen.

Rooſevelt beſtellte Churchillrede

Um die Oppoſition gegen Englandhilfegeſetz zu entwaffnen

Der demokratiſche USA.-Senator Wheeler erklärte, der Zeitung „A. P." zufolge, daß die Churchill-Rede offenſichtlich zwiſchen Waſhington und London vereinbart war, um die Operationen gegen das Englandhilfegeſetz zu entwaffnen. Die Churchill-Rede paſſe zu den Druckverſuchen des britiſchen Botſchafters Lord Halifax zugunſten der Annahme des Geſetzes.

*

Nach dieſer Feſtſtellung des Senators Wheeler verſteht man die Churchill-Rede noch beſſer. Dieſes Gemiſch von Größenwahn und Winſelei war offenſichtlich abgeſtimmt auf die Hörer in den USA. Denen, die noch keine rechte Luſt haben zu dem Englandgeſchäft, weil ſie nicht klar ſehen, ob ſich das inveſtierte Kapital auch rentiert, hat Churchill engliſche Siege vorgegaukelt, und für die anderen, die Amerika nicht gern in einen Krieg verwickelt ſehen möchten, war das Gejammer beſtimmt, durch das ſie weichgemacht werden ſollten. Für Rooſevelt und ſeine Kreiſe iſt es längſt beſchloſſene Sache, daß den Engländern geholfen werden ſoll, und zwar mit allen nur möglichen Mitteln und auf jede erdenkliche Weiſe. Nur die Oppoſition, die nicht gering iſt und die nicht einfach ausgeſchaltet werden kann, hindert Rooſevelt daran, das Geſetz ſchon morgen in Kraft treten zu laſſen. Churchill wollte ihm deshalb mit ſeiner Rede die Arbeit erleichtern. Je ſchneller die Oppoſition in den USA.-Parlamenten mundtot gemacht wird, um ſo ſchneller kann England Hilfe gebracht werden. Und darüber iſt man ſich auch in Waſhington klar: Das Waſſer ſteht den Engländern bis zum Halſe. Wenn nicht bald die amerikaniſche Hilfe einſetzt iſt es zu ſpät.

Es wird auf jeden Fall zu ſpät ſein, denn Adolf Hitler hat auch noch ein Wort mitzuſprechen. Rooſevelt mag ſich an das Führerwort vom 30. Januar erinnern: „Wir haben jede Möglichkeit von vornherein einkalkuliert." Die USA. werden auch nicht das Wunder vollbringen können, England vor dem Untergang zu bewahren. Sie ſchaffen ſich nur Unannehmlichkeiten. Auch das hat der Führer angedeutet, als er in der gleichen Rede vom 30. Januar ihnen zurief: „Wer glaubt, England helfen zu können, muß eines auf alle Fälle wiſſen: jedes Schiff, ob mit, ob ohne Bedeutung, das vor unſere Torpedorohre kommt, wird torpediert."

Truppenzuſammenziehungen in Malaya

Dunkle britiſche Pläne im Fernen Oſten.

In japaniſchen Kreiſen ſind engliſche Truppenzuſammenziehungen in Malaya und in Burma nicht unvermerkt geblieben. In dieſen britiſchen Kolonien und Schutzſtaaten ſind motoriſierte und mit modernen Waffen verſehene indiſche und auſtraliſche Truppen konzentriert worden. Nach England naheſtehenden Korreſpondenten in China habe die engliſche Regierung die Abſicht, durch dieſe militäriſche Maßnahmen die Befriedung zwiſchen Thailand und Franzöſiſch Indochina zu ſtören und gleichzeitig Frankreich den Beſitz von Indochina ſtreitig zu machen.

In engliſchen Zeitungen wird darauf hingewieſen, daß erſt kürzlich in Melbourne eine Konfrenz des britiſchen Oberkommandierenden für den Fernen Oſten, Luftmarſchall Sir Robert Brooke-Popham, mit auſtraliſchen militäriſchen Stellen ſtattgefunden habe. Der auſtraliſche Luftmarſchall, Sir Burnett ſei dann in Singapore geweſen, um dort nicht nur über die Verteidigung Auſtraliens, ſondern auch über Aktionen im Gebiet von Britiſch-Malaya zu ſprechen Es iſt nun immer die Methode der britiſchen Plutokratie geweſen, eine Ausweitung des Krieges zu verſuchen und ſich durch die Bereicherung in fernen Gebieten für Verluſte an anderen Stellen zu entſchädigen. Wie geſagt, im oſtaſiatiſchen Raum, beſonders in Japan werden dieſe Vorgänge in den britiſchen Kolonien ſcharf beobachtet, und es dürfte den Briten ſicher nicht leicht ſein, ihre hinterhältigen friedenſtörenden Pläne im Fernen Oſten zu verwirklichen.

Nervöſe Stimmung in Singapore

Die japaniſche Zeitung „Aſahi Schimbun" veröffentlicht den Bericht eines in die Heimat zurückgekehrten Japaners, der lange Zeit in Singapore anſäſſig war. Er ſchildert die nervöſen Bemühungen der Engländer die Seefeſte für kommende Notzeiten vorzubereiten. Auf allen Seiten ſeien bereits Minen gelegt. Selbſt im Innern der Stadt habe man die Straßenkreuzungen mit Bunkern und MG.-Stellungen verſehen.

Engländer verlaſſen Rumänien

Auflöſung der engliſchen Geſandtſchaft in Bukareſt

◇ Der Bukareſter britiſche Geſandte Sir Reginald Hoare überreichte am Montag im rumäniſchen Außenminiſterium eine Note, in der er mitteilt, daß er von ſeiner Regierung den Auftrag erhalten habe, zuſammen mit dem noch in Bukareſt befindlichen Perſonal ſeiner Geſandtſchaft am 15. Februar Rumänien zu verlaſſen.

Die noch in Rumänien befindlichen engliſchen Staatsbürger, einige Preſſevertreter, Ingenieure, Handelsvertreter uſw wurden bereits vor einigen Tagen von ihrer Geſandtſchaft aufgefordert, ſich reiſefertig zu halten, um gleichzeitig mit der Geſandtſchaft ebenfalls Rumänien zu verlaſſen.

•

Verlorenes Spiel

Das Spiel der Engländer in Rumänien iſt aus. Nachdem Englands Agenten jahrelang in Rumänien gewühlt haben nach dem ſie ein Spionagenetz mit dichteſten Maſchen über das ganze Land ausgebreitet hatten, müſſen ſie heute erkennen, daß all ihr Bemühen umſonſt war. Solange ein Carol [illegible] der Königsthron ſaß, der ſich umgeben hatte mit Kreaturen, die ſich hohe Beſtechungsgelder von London zahlen ließen, hatten dieſe Vertreter des Intelligence Service in Bukareſt leichte Arbeit. Vor Jahren, da glaubte der britiſche Imperialismus, durch einen ſogenannten „Garantievertrag" die Rumänen ein für allemal vor den Wagen Englands geſpannt zu haben. Das Rumänien von damals hat ſich gewandelt.

Das Rumänien Antonescus iſt nicht das Rumänien Carols. Es iſt das erwachte Rumänien, das ſich ſeinen Platz im Balkanraum aus eigener Kraft ſichern will, und das ſich dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland und dem faſchiſtiſchen Italien an die Seite geſtellt hat, weil es in den beiden Achſenmächten die Garanten für die Neuordnung in Europa ſieht. Das neue Rumänien hat den engliſchen Interpreten und Saboteuren das Handwerk gelegt. So ſehr ſich Sir Reginald Hoare bemüht hat, auch die neuen Männer einzufangen, und ſo ſehr die engliſchen Agenten Unruhe im Lande zu ſtiften verſucht haben, ſo müſſen ſie doch heute einſehen, daß ſie auf verlorenem Poſten ſtehen, denn in einem Rumänien der Ordnung und der Diſziplin finden die Vertreter des Intelligence Service kein Tätigkeitsfeld mehr. So werden denn mit dem Botſchafter alle die ſogenannten „Kaufleute" und „Ingenieure" das Land verlaſſen. London will das als Warnung an Bukareſt aufgefaßt wiſſen. Die rumäniſchen Ordnungskräfte werden es als einen Erfolg für ſich buchen können, weil ſie nun die Gewißheit haben, daß England das rumäniſche Aufbauwerk nicht mehr durch ſeine Agenten und Drahtzieher ſabotieren kann

Reichsgründungstag in Japan

Feſtliches Begehen in der japaniſchen Hauptſtadt.

Am 11. Februar beging das japaniſche Volk feſtlich den Tag des japaniſchen Kaiſerreiches, der auch dieſes Jahr wieder als Reichsgründungstag gefeiert wurde. Der 11. Februar ſteht in Japan alljährlich neben den großen nationalen Feiertagen, dem Geburtstag des großen Kaiſers Meiji am 3. November und dem Geburtstag des regierenden Kaiſers Hirohito am 29. April.

Im vergangenen Jahr beging Japan die 2600. Jahresfeier des Beſtehens ſeines Kaiſerreiches mit ausgedehnten Feſtlichkeiten, die ſich faſt über das ganze Jahr hinzogen. Seitdem hat ſich manches in Japan geändert, beſonders ſeitdem im Juli 1940 das zweite Kabinett des Fürſten Konoye das Ruder in die Hand genommen hat und im Inneren eine geſchloſſene Einheit des geſamten Volkes geſchaffen hat. Das Jubiläumsjahr 1940 erfuhr außerdem außenpolitiſch für Japan ſeine Krönung mit der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes am 27. September in Berlin, der das Kernſtück der japaniſchen Außenpolitik darſtellt. Japan iſt feſt entſchloſſen, im oſtaſiatiſchen Raum und im Pazifik den Weg zu gehen, den ihm die volkspolitiſchen Notwendigkeiten und ſeine Ehre vorſchreiben.

Umzüge und Gedenkfeiern.

Trotz der kriegeriſchen Zeiten feierte die japaniſche Hauptſtadt Tokio den Tag der Reichsgründung in altgewohnter Form mit zahlreichen Umzügen und Gedenkfeiern vor dem Kaiſerpalaſt und der Heldengedenkſtätte am Yaſukini-Schrein. Um 9 Uhr morgens leiteten die Sirenen und die Glocken aller Tempel den Beginn der Feier ein, worauf ſich die ſieben Millionen Einwohner Tokios in feierlicher Form zum Kaiſerpalaſt verneigten und einige Augenblicke in andächtigem Schweigen verharrten. Durch Flugblätter wurden alle Japaner aufgefordert, ihr tägliches Leben der gegenwärtigen ernſten Zeit anzupaſſen.

•

Die japaniſche Regierung gab den Staatshaushalt für das Jahr 1941 bekannt, der eine Geſamtſumme von 12,875 Milliarden Yen erreicht und eine Erhöhung der Staatsanleihen auf 7,57 Milliarden vorſieht. Im Vergleich zum Jahre 1940 ergibt ſich ſomit ein Mehr von 1,241 Milliarden für den Haushalt und eine Erhöhung von 550 Millionen Yen für die Staatsanleihen.

In Bukareſt erſchien die erſte Folge einer neuen Regierungszeitung „Unirea". Das Blatt bringt ein Geleitwort des Staatsführers General Antonescu, in dem dieſer die Rumänen auffordert, ſich zuſammenzuſchließen und um den König zu ſcharen, denn von der Kraft der Einigkeit hänge das Schickſal des Landes ab.

Ein U-Boot verſenkte 21500 BR

Ein U-Boot verſenkte 21 500 BRT.

Kampfflugzeuge verſenkten ein Handelsſchiff 7000 BRT. Zwei weitere Schiffe wurden ſchwer beſchä

Ein Verſuch des Feindes, in das Kanalgebiet zudringen, mißlang. 4 Flugzeuge wurden abgeſcho

•

Bei dem gemeldeten Angriff auf einen Gelei weſtlich Portugal am 10. 2. wurden insgeſamt 50 BRT. in Mitleidenſchaft gezogen. Davon wurden ſ Dampfer mit 29 500 BRT. verſenkt, 20 000 B ſchwer beſchädigt.

Ausdruck der Wiedervereinigung

Eupen, Malmedy und Moresnet im Großdeutſchen Reich

Um der Wiedervereinigung der Gebiete von Eupen, medy und Moresnet mit dem Großdeutſchen Reich ſichtb Ausdruck zu geben und den dort anſäſſigen deutſchen Vo genoſſen eine Vertretung im Großdeutſchen Reichstag zu öffnen, hat die Reichsregierung ein Geſetz beſchloſſen, das „Reichsgeſetzblatt" ſoeben verkündet worden iſt. Danach der Großdeutſche Reichstag um ſo viel Abgeordnete ve mehrt, wie die Zahl 60 000 in der Geſamtzahl der in Gebieten Eupen, Malmedy und Moresnet anſäſſigen, 20 Jahre alten deutſchen Volksgenoſſen enthalten iſt.

Die eintretenden Abgeordneten beſtimmt Führer aus der Zahl der in den erwähnten Gebieten ſäſſigen über 25 Jahre alten deutſchen Volksgenoſſen.

Darlan Pétains Stellvertreter

Unterzeichnung einer Verfaſſungsakte.

Marſchall Pétain hat eine Verfaſſungsakte unterze net, durch die Flottenadmiral Darlan zum Nachfolger M ſchall Pétains als Staatschef im Falle von deſſen Verhin rung ernannt wird. In Artikel 1 dieſer Akte wird zum A druck gebracht, daß Flottenadmiral Darlan die Funktion Nachfolgers Pétains als Staatschef dann übernimmt, w der Marſchall aus irgendeinem Grunde vor der Ratifizier der neuen Verfaſſung durch die Nation daran gehindert die Tätigkeit des Staatschefs auszuüben. Artikel 2 ſetzt den Fall der Verhinderung Darlans feſt, daß dieſer dann d die Perſon erſetzt wird, die der Miniſterrat mit Stimm mehrheit bezeichnet.

22670000 Beſchäftigte

Faſt zwei Millionen Arbeitskräfte im Kriege zuſätzlich mobiliſiert. — Die Frauen ſtehen ihren „Mann".

Oberregierungsrat Dr. Stothfang vom Reichsarbeitsmi ſterium gibt in den Monatsheften für NS.-Sozialpolitik jüngſten Zahlen über den Arbeitseinſatz bekannt. Danach trug die Zahl der beſchäftigten Arbeiter und Angeſtellten Gebiet des Großdeutſchen Reiches, ohne die eingeglieder Oſtgebiete, rund 22 670 000, wovon 14 250 000 Männer, 8 420 000 Frauen waren. Seit Ausbruch des Krieges iſt der Seite der männlichen Arbeitskräfte, wo man es an am wenigſten hätte erwarten ſollen, eine zuſätzliche Mob ſierung von über 1,5 Millionen Köpfen erreicht worden. D gegenüber trat zwar der zuſätzliche Gewinn auf der S der Frauen mit rund 300 000 Kräften zahlenmäßig e zurück, doch darf nicht überſehen werden, daß es hier zunä galt, einen Verluſt von rund 500 000 Kräften aufzuholen, daran gegangen werden konnte, zuſätzliche Kräfte bereit ſtellen. Damit gewinnt die Zahl von 300 000 Frauen, die mehr als bei Kriegsausbruch in den Betrieben als Arbe und Angeſtellte tätig ſind, ein ganz anderes Gewicht. übrigen wäre die Zahl von über 1,5 Millionen männli Arbeitskräften ohne die ſtarke Hereinnahme a ländiſcher Arbeiter nicht erreicht worden. Dageg fällt bei den 300 000 Frauen der Ausländeranteil nicht weſen lich ins Gewicht.

Die zuſätzliche Mobiliſierung von nahezu zwei Millio Arbeitskräften iſt um ſo höher zu bewerten, als wir bei Au bruch des Krieges nicht über eine „induſtrielle Reſervearm in Geſtalt von Arbeitsloſen verfügten, ſondern in den Kr bereits mit einem Mangel an Arbeitskräften eingetreten ſ

Neuer Dreh Lügen-Churchills

Zahlenakrobatik um die britiſchen Schiffsverluſte.

Lügen-Churchill findet immer wieder einen Dreh, um d britiſchen Volk und den Freunden jenſeits des Atlantik S in die Augen zu ſtreuen. Zu ſeinen bekannten Methode die wirklichen engliſchen Schiffsverluſte zu verſchleiern, geh die Bekanntgabe ſogenannter Wochenberichte. Der Zeitrau wird ſtets willkürlich gewählt, und mit Hilfe der genann Ziffern vollbringt die britiſche Agitation dann die verweg ſten Akrobatenſprünge.

So behauptet die Admiralität, in der mit der Nacht 3. Februar endenden Woche ſeien 15 engliſche oder in en liſchem Dienſt fahrende Schiffe mit zuſammen 57 263 B verſenkt worden. Dieſe Verluſte, ſo wird gefolgert, ſeien driger als der Wochendurchſchnitt im letzten Jahre, aber hö als im vergangenen Januar.

Mit ſolchen hinkenden Vergleichen möchte Ch chill über den Ernſt der britiſchen Tonnageverluſte hinwe täuſchen. Einmal vergleicht er mit der vorausgegangen Woche, dann mit der Woche des Vormonats, ein ander mit irgendeiner Durchſchnittszahl, ganz wie er zu dem ihn vorteilhafteſten Ergebnis kommt. Glaubt er mit ſolch Mätzchen das engliſche Volk und die Welt noch lange i führen zu können? Recht bald wird ihm alle Rechen nichts mehr helfen.

Italiens Glaube unerſchütter

Die Studenten Catanias huldigen dem Führer und dem Du

In Catania fand eine große Studentenkun gebung gegen die engliſche Lügenpropaganda ſtatt. Un Abſingen vaterländiſcher Lieder zogen die Studenten, die d italieniſche Trikolore und Hakenkreuzfahnen vorantrugen, z Regierungsgebäude und zum Parteihaus, wo der Präfekt u der Gauleiter die heldenhaften Leiſtungen der Wehrmacht d Achſenmächte hervorhoben und dem unerſchütterlichen Ve trauen auf den Endſieg Ausdruck verliehen.

Die Kundgebung fand ihren Höhepunkt und Abſchluß begeiſterten Huldigungen für den Führer und den Duce.

Japaniſche Ehrung des Reichsjugendführers

Am Jahrestag der japaniſchen Reichsgründung ſtattete d Marineattache der japaniſchen Botſchaft in Berlin, Kapit z. S. Yokai, Reichsjugendführer Axmann einen Be ab und überreichte ihm im Auftrage des japaniſchen Mari miniſters einen Samurai-Dolch. Kapitän z. S. Yo brachte in ſeiner Anſprache die Gemeinſchaft der Ideale beid Völker zum Ausdruck und bekundete ſeine Freude, daß in E widerung des Beſuches deutſcher Jugendführer in Japan dem nächſt eine japaniſche Jugendabordnung in Berlin eintreff Der Reichsjugendführer dankte für die Ehrung, die er als Ze chen der Verbundenheit der Jugendorganiſation Deutſchlands und Japans betrachte.

kte 21500 BR
500 BRT.
n ein Handelsſchiff
ſe wurden ſchwer beſchä
, in das Kanalgebiet
euge wurden abgeſcho
griff auf einen Gelei
wurden insgeſamt 50
gen. Davon wurden ſ
verſenkt, 20 000 B

dervereinigung
im Großdeutſchen Reich
er Gebiete von Eupen,
roßdeutſchen Reich ſichtba
anſäſſigen deutſchen Vo
oßdeutſchen Reichstag zu
in Geſetz beſchloſſen, daß
et worden iſt. Danach
viel Abgeordnete
der Geſamtzahl der in
Moresnet anſäſſigen,
oſſen enthalten iſt.
dneten beſtimmt
den erwähnten Gebieten
chen Volksgenoſſen.

Stellvertreter
Verfaſſungsakte.
Verfaſſungsakte unterze
rlan zum Nachfolger
Falle von deſſen Verhin
dieſer Akte wird zum
l Darlan die Funktion
hef dann übernimmt,
runde vor der Ratifizier
Nation daran gehindert
zuüben. Artikel 2 ſetzt
s feſt, daß dieſer dann
Miniſterrat mit Stimm

Beſchäftigte
räfte im Kriege zuſätzlich
ſtehen ihren „Mann".
ang vom Reichsarbeitsmi
n für NS.-Sozialpolitik
einſatz bekannt. Danach
rbeiter und Angeſtellten
s, ohne die eingeglieder
n 14 250 000 Männer,
usbruch des Krieges iſt
kräfte, wo man es an
len, eine zuſätzliche Mob
öpfen erreicht worden.
che Gewinn auf der
kräften zahlenmäßig
verden, daß es hier zunä
000 Kräften aufzuholen,
zuſätzliche Kräfte bereit
n 300 000 Frauen, die be
den Betrieben als Arbe
anz anderes Gewicht.
1,5 Millionen männli
Hereinnahme
erreicht worden. Dage
usländeranteil nicht wei

von nahezu zwei Millio
bewerten, als wir bei
„induſtrielle Reſervearm
gten, ſondern in den
eitskräften eingetreten

en-Churchills
tiſchen Schiffsverluſte.
wieder einen Dreh, um
jenſeits des Atlantik
einen bekannten Methode
luſte zu verſchleiern,
henberichte. Der Zeitra
d mit Hilfe der genann
itation dann die verweg

in der mit der Nacht
15 engliſche oder
it zuſammen 57 263
o wird gefolgert, ſeien
m letzten Jahre, aber

rgleichen möchte Ch
n Tonnageverluſte
mit der vorausgegangen
Vormonats, ein andere
ganz wie er zu dem
nt. Glaubt er mit ſol
die Welt noch lange
wird ihm alle Rechen

unerſchütter
dem Führer und dem
ße Studentenkun
genpropaganda ſtatt.
gen die Studenten, die
uzfahnen vorantrugen,
ihaus, wo der Präſekt
ſtungen der Wehrmacht
m unerſchütterlichen
verliehen.
öhepunkt und Abſchluß
ührer und den Duce.

eichsjugendführers
Reichsgründung ſtattete
ſchaft in Berlin, Kapitä
Axmann einen Be
e des japaniſchen Mari
ch. Kapitän z. S.
einſchaft der Ideale beid
ſeine Freude, daß in
gendführer in Japan de
nung in Berlin eintre
die Ehrung, die er als
organiſation Deutſchland

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 12. Februar

Spruch des Tages

Von mir ſoll nie weichen der Geiſt, der den Menſchen ärts treibt, und das Verlangen, das nie geſättigt von was geweſen iſt, immer Neuem entgegengeht.

Schleiermacher.

Jubiläen und Gedenktage

12. Februar.

: Eröffnung der Univerſität Roſtock. — 1804: Der Philo- Immanuel Kant geſt. — 1813: Der Dichter Otto Ludwig — 1834: Der Theolog Friedrich Schleiermacher geſt. — : Erſtürmung des von Separatiſten beſetzten Bezirksamtes naiens: Ende des Separatismus. — 1940: Abſchluß eines deutſch-ſowjetruſſiſchen Wirtſchaftsabkommens.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Februar: S.-A. 8.24, S.-U. 18.07; M.-U. 8.14, M.-A. 19.04
Vollmond 2.26 Uhr

gefrorene Kartoffeln noch verwendbar!

Die Kartoffel iſt nahrhaft und bekömmlich, dabei wohl- edend und preiswert. Außerdem hat ſie ihre vielſeitige wendungsmöglichkeit ſo beliebt gemacht. Selbſt wenn wir mal angefrorene Kartoffeln haben, iſt die Kartoffel noch zu verwenden. In dieſem Falle laſſen wir die Kartoffeln zum Verbrauch in einem kalten Raum, da ſie ſonſt leicht cht werden. Zum Auftauen ſtellt man ſie, mit kaltem ſer bedeckt, 20 bis 24 Stunden an einen froſtfreien Ort. rend des Auftauens geben die Kartoffeln einen Teil von während des Gefrierens gebildeten Zucker ab und ver- n auch im Geſchmack etwas das Süßliche. Die Kartoffeln den dann in der Schale gekocht. Kleinere Mengen von an- renen Kartoffeln werden am zweckmäßigſten zu ſüßen ſpeiſegerichten wie Klößen, Bratlingen, Aufläufen oder zu Kuchen verarbeitet. Bei ſolchen an ſich ſüßen Speiſen ie Süße der Kartoffeln überhaupt nicht ſpürbar.

Sein **50jähriges Meiſterjubiläum** begeht am 15. ruar unſer Einwohner Schuhmachermeiſter Johann ß in der Mühlenſtraße. Der Jubilar, der das ige Geſchäft gründete, iſt trotz ſeines vorgeſchrittenen rs von 77 Jahren noch fleißig in der Werkſtatt . Sein Sohn Willi führt die alte Bramſtedter uhmacherwerkſtatt fort.

Sechs **Monate Gefängnis wegen Vertragsbruch.** berichteten vor einigen Tagen, daß die Hausange- e K., die in einem hieſigen Gaſtwirtsbetriebe be- ſtigt war, in einem Neumünſteraner Lokal feſtge- men worden war. Wegen wiederholten Vertrags- hs im Arbeitsverhältnis wurde das Mädchen geſtern Gericht in Neumünſter zu 6 Monaten Gefängnis urteilt. Dieſe harte Strafe dürfte als Warnung en und ſollte Schule machen, nicht gleichgültig und ſinnig mit dem Arbeitsverhältnis umzugehen.

Mit **einer verſtärkten Futtererzeugung** ergab die Notwendigkeit, für eine verluſtloſe Aufbewah- g des wirtſchaftseigenen Futters zu ſorgen. Dafür ies ſich die Gärfutterbereitung als beſonders geeignet. Bau von Gärfutterbehältern ſtieg infolgedeſſen dig. 1932 gab es 0,65 Mill. Kbm., 1938 7,52 Kbm. futterraum. Außerdem ſtieg die Zahl der Kartoffel- pfkolonnen in der gleichen von 144 auf über 4000 ck.

Flieger-HJ. Der Dienſt am Freitag fällt aus. chſter Dienſt: Sonntagmorgen 10 Uhr Werkſtatt und nstagabend 20 Uhr HJ.-Heim Roſenſtraße.

Mädelſchar 3. Am Freitagabend 8 Uhr antreten dem Heim.

Mehrleiſtungen in der Krankenverſicherung. Das Geſetz weitere Maßnahmen in der Reichsverſicherung aus An- des Krieges hat auch für die **Krankenverſicherung** tige Neuerungen gebracht. Insbeſondere läßt das Geſetz Gewährung von Mehrleiſtungen, die nach den Notverord- ngen erheblich eingeengt waren, wieder in einem beſtimmten ang zu. Der Sachbearbeiter des Reichsarbeitsminiſteriums, Regierungsrat Dr. Grünewald, behandelt im Reichs- eitsblatt die Bedeutung dieſer Neuregelung. Er weiſt dar- hin, daß die Krankenverſicherung dem ſchaffenden Deutſchen nächſten ſteht. Ihre Bedeutung ergibt ſich aus den über Millionen Mitgliedern, zu denen noch die Familienange- igen kommen. Die Krankenverſicherung war bei Kriegs- inn geſund und iſt es auch im Kriege geblieben. Von be- derer Bedeutung iſt, daß die Krankenkaſſen trotz des Krieges Leiſtungen weiter ausbauen und beſonders bevölkerungs- litiſchen Geſichtspunkten Rechnung tragen konnten. Wenn neue Geſetz jetzt die Einführung und Ausgeſtaltung der rleiſtungen wieder allgemein zuläßt, ſo darf dies ſelbſt- ändlich nicht zu Beitragserhöhungen führen. Allgemein rde die Ausdehnung der Leiſtungspflicht der Krankenkaſſe der Krankenhilfe im Vordergrund ſtehen.

Zulaſſung zum Fachſchulſtudium. Abſolventen anerkannter chſchulen des Bau- und Maſchinenweſens ſowie der beſon- s anerkannten Textilfachſchulen, Chemieſchulen und Mei- ſchulen können zum Studium ohne Sonderreife- prüfung zugelaſſen werden, wenn ſie Oſtern 1940 oder ter die Abſchlußprüfung mit „gut" beſtanden haben. Der Reichserziehungsminiſter ſtellt klar, daß alſo die- igen Abſolventen in Frage kommen, die erſtmalig am Ende Winterſemeſters 1939/40 die Abſchlußprüfung beſtanden.

Bedienungslehrgänge für Ungelernte. Die Arbeitsgruppe ſtätten- und Beherbergungsgewerbe der Reichsarbeits- meinſchaft für Berufserziehung im Fremdenverkehr hat ein ogramm für Lehrgänge für ungelernte Gefolgſchaftsmit- der der Bedienung aufgeſtellt. Betriebskunde, Getränke-, peiſe- und Servierkunde werden behandelt. Es ſind Verhand- ngen mit der Reichswirtſchaftskammer eingeleitet mit dem l, daß ungelernte Berufsangehörige, die fünf hre im Gewerbe tätig ſind, nach Abſolvierung dieſer Lehr- nge die Gehilfenprüfung ablegen können.

Nicht jeder Laufkunde iſt ein Hamſterer. Das beſonders be r Verteilung gelegentlich verknappter Ware ſo bedeutſam nd vielerörterte Gebiet des „Laufkunden" im Gegenſatz um „Stammkunden" wird in einer weſentlichen Weiſe gänzt durch eine Veröffentlichung im „Preſſedienſt des Einzel- handels". So richtig es iſt, daß mancher Laufkunde ein heim- licher Hamſterer iſt, der, mit genügend Zeit und Geld aus- gerüſtet, von Laden zu Laden wandert, um mehr, als ihm zu- ſteht, von irgendeiner freien Ware zu bekommen, ſowenig trifft das auf alle Fälle zu. Es gibt auch andere Laufkunden. a iſt z. B. der Durchreiſende, der in den Geſchäften der Stadt eines zufälligen Aufenthaltes notwendig als „Laufkunde" auftreten muß. Beſonders zuvorkommende Bedienung galt ür dieſe Durchreiſenden ſonſt allgemein als erwünſcht. Da iſt ferner an den neu zugezogenen Einwohner der Stadt oder des Stadtteils zu denken, der noch irgendwie Stammkunde ſein kann, ebenſo an den weiter entfernt wohnenden Landkunden, den man bei ſeinen ſeltenen Beſuchen des Ladens leicht für einen Laufkunden hält. Alle dieſe Kunden können unter Umſtänden durch eine Ablehnung ihrer Kaufwünſche in arge Verlegenheit kommen. Faſt alle können ſich andererſeits morgen ſchon als gute Stammkunden entpuppen. Es geht alſo nicht an, daß der Einzelhändler ſeine Laufkunden über einen Kamm ſchert; er muß ſie jeweils genau anſehen. Der beſonnene und tüchtige Kaufmann wird leicht unterſcheiden können, wird gelegentlich auch durch eine freundlich-liebenswürdige Frage, die die Notwendigkeit der Unterſcheidung der Kundengruppen andeutet, feſtſtellen können, warum der ihm unbekannte Kunde zu ihm kommt und nicht in ſein Stammgeſchäft geht. Jedenfalls ſollte ſich der Laufkunde nie „weggejagt" vorkommen.

Nahe

Polniſcher Arbeiter beſtohlen

Geſtohlen wurde einem polniſchen Arbeiter ein Koffer mit der geſamten Wäſche. Der Arbeiter ſteht bei dem Bauern Bernhard Dwenger, Kayhude, in Arbeit und hat ſeine Wohnung in dem Altenteilshaus. Als er abends gegen 21 Uhr ſeine Wohnung betrat, fand er die Tür aufgebrochen. Um weitere Umſchau in den Räumen zu halten, ging der Mann nach der Kammer, erhielt aber, kaum daß er in die Tür getreten war, einen wuchtigen Schlag mit einem ſtumpfen Gegenſtand über den Kopf. Der Angegriffene brach beſinnungslos zuſammen und der Dieb nahm dieſe Gelegenheit wahr, unerkannt zu entkommen.

Bad Segeberg

Der Staatsanwalt hatte Berufung eingelegt

Weil ſie gegen die Preisverordnungen verſtoßen hatten, mußten ſich vor einiger Zeit die Eheleute S. vor dem Neumünſteraner Amtsgericht verantworten. Der Mann hatte einen Foto-Apparat etwa 10 Mark zu teuer verkauft. Er wurde zu einer Geldſtrafe verurteilt. Die Frau, der man vorwarf, daß ſie Wäſchegarnituren, die mit 3,75 Mark ausgezeichnet waren, mit 4,20 Mark verkauft hatte, wurde wegen Mangel an Beweiſen freigeſprochen. Gegen dieſes Urteil legte der Staatsanwalt Berufung ein. Der neue Prozeß endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu 200 Mark Geldſtrafe.

Neumünſter

Schwer verbrüht

In einem Betrieb an der Wrangelſtraße waren Arbeiter mit dem Inſtandſetzen eines Keſſels beſchäftigt. Plötzlich erfolgte eine heftige Exploſion. Durch den ausſtrömenden Dampf wurde ein auf dem Keſſel ſtehender Mann ſchwer verbrüht. Obendrein erlitt er eine ſchwere Beinverletzung, als er ſich durch einen Sprung vom Keſſel vor dem ausſtrömenden Heißdampf in Sicherheit bringen wollte.

Lübeck

Handel mit geſtohlenen Lebensmitteln

Hier wurden ein 18jähriger Burſche und eine 22 Jahre alte Anwohnerin feſtgenommen. Sie hatten mit zwei ebenfalls ermittelten Männern aus einem Lagerhaus erhebliche Mengen Rohkaffee und aus einem Schlachthofbetrieb mehrere Kiſten mit Schmalz und Butter geſtohlen. Die 43jährige Schweſter des feſtgenommenen Burſchen trieb mit anderen Frauen einen ſchwunghaften Handel mit den geſtohlenen Sachen. Ein Teil des Diebesgutes konnte wieder herbeigeſchafft werden. Gegen die Hehler und Abnehmer iſt ebenfalls ein Strafverfahren eingeleitet.

Durch Rauchgaſe vergiftet

Bei einem Wohnungsbrand in der Böttcherſtraße wurde eine 70 Jahre alte Frau durch Rauchgaſe tödlich vergiftet.

Neuſtadt

Aus dem Sonntagsbraten wurde nichts

Ein Neuſtädter hatte ſeinen Beſtand an ſchlachtreifen Kaninchen bis auf eines bereits verzehrt. Am Sonntag ſollte auch dieſer letzte ſeines Stammes daran glauben. Wer beſchreibt aber die Ueberraſchung des Beſitzers, als er am Sonnabendmorgen ſtatt des einen Kaninchens gleich ſechs im Stall vorfand. Der vermeintliche „Bock" hatte nämlich 5 Junge bekommen. Es gab nun am Sonntag eine Mehlſpeiſe, denn die Fleiſchkarten waren im Vorgenuß der kommenden „Sonderzuteilung" reſtlos ausgenutzt.

Huſum

Das iſt peinlich . . .

Was alles verloren wird! In einer ländlichen Gegend um Huſum, in der wenig Verkehr herrſcht, wurde ein Gebiß gefunden. Der Finder wird ſich nicht wenig gewundert haben, als ſich ihm auf dem einſamen Weg „die Zähne zeigten".

Schleswig

Seltene Vögel als Wintergäſte

Wochenlang hielten ſich auf einem hieſigen Teich nicht weniger als 30 Singſchwäne auf. Ein ſeltener Gaſt kehrte gleichzeitig mit der Waſſeramſel bei uns ein. Weiter ſind Leinzeiſige und Weindroſſeln zu beobachten.

Kranke Zähne vergiften den Körper

Viele Krankheiten, wie Herzmuskel- und Nierenentzündung, Ge enkrheumatismus uſw., für deren Entſtehung wir keine Erklärun haben, ſind häufig die Folge kranker Zähne: ein Beweis für die Not wendigkeit der richtigen Zahnpflege. Unter richtiger Zahnpflege ver ſteht man nicht nur die tägliche, gewiſſenhafte Reinigung der Zähne ſondern auch eine vernünftige Ernährung, gründliches Kauen und die regelmäßige Überwachung der Zähne. **Chlorodont weiſt den Weg zur richtigen Zahnpflege**

Hadersleben

Ein glücklicher Erbe

Vor mehreren Monaten iſt in der Umgegend von Kopenhagen ein Großkaufmann geſtorben, der keine Leibeserben und kein Teſtament hinterließ. Durch die Zeitungen wurden dann Erben väterlicher- und mütterlicherſeits geſucht. Als einziger Nachkomme mütterlicherſeits iſt nun ein mittelloſer junger Mann von 17 Jahren feſtgeſtellt worden, dem alſo nun unverhofft 250 000 Kronen in den Schoß fallen werden.

Nah und Fern

Kammerſänger Anton Baumann geſtorben. Der verdienſtvolle Intendant der Wiener Städtiſchen Volksoper, Kammerſänger Anton Baumann, iſt an den Folgen einer ſchweren Grippe geſtorben.

Volksſchädling hingerichtet. Am 11. Februar 1941 iſt der am 13. März 1914 in Simianowitz (Kreis Kattowitz) geborene Peter Kulas hingerichtet worden, den das Sondergericht in Stuttgart am 11. Januar 1941 als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Kulas, ein vielfach vorbeſtrafter Verbrecher, hat eine große Anzahl von nächtlichen Einbruchsdiebſtählen begangen, wobei er ſich die Verdunkelung zunutze machte.

Deutſchlands älteſter SA.-Mann. Am 12 Februar begeht Deutſchlands älteſter SA.-Mann, Ehrenſturmführer Andreas Hofmann in Preſſeck (Bayr. Oſtmark), ſeinen 95. Geburtstag. Hofmann, der ſich trotz ſeines Alters einer guten Geſundheit und geiſtiger Friſche erfreut, konnte im vergangenen Jahr mit ſeiner 89 Jahre alten, ebenfalls noch rüſtigen Ehefrau das ſeltene Feſt der eiſernen Hochzeit feiern.

Film vom Schickſal der Wolhyniendeutſchen. Demnächſt beginnen in dem kleinen, 3000 Einwohner zählenden Ort Chorzele im Generalgouvernement die Außenaufnahmen zu dem Film „Heimkehr". Dieſes neue Filmwerk der Wien-Film wird nach einem Drehbuch von Gerhard Menzel das Schickſal der Wolhyniendeutſchen geſtalten.

Die NSV. ſpendet Lebertran und Cebionzucker. Die NSV ſieht es jetzt im Kriege als eine ihrer wichtigſten Aufgaben an die Geſundheit der Kinder zu gewährleiſten, deren Vater im Felde ſtehen, während ihre Mütter berufstätig ſind. In den Kindertagesſtätten der NSV. wird den Jungen und Mädeln täglich ein Eßlöffel Lebertran und dreimal in der Woche je eine Tablette Cebionzucker verabreicht, um dem Mangel an wichtigen Nährſtoffen und Vitaminen vorzubeugen. Die Verabreichung erfolgt an alle Kinder, die die NSV.-Kindertagesſtätten beſuchen, im Gau München-Oberbayern zum Beiſpiel an rund 9000 Buben und Mädel. Da die Lebertrankur faſt drei Monate durchgeführt wird, iſt ein durchſchlagender Erfolg zu erwarten.

Am 11. Februar 1941 wurde der am 9. Mai 1903 in Wilhelmsburg geborene Walter Claſen hingerichtet, den das Sondergericht in Hamburg wegen Mordes zum Tode verurteilt hat. Claſen, ein mehrfach vorbeſtrafter Sittlichkeitsverbrecher, hat eine Verkäuferin, die ſich ſeinen Anträgen gegenüber ablehnend verhielt, überfallen und ermordet.

Dänen ſehen das „Wunſchkonzert"

Deutſch-däniſcher Filmnachmittag

Zum zweitenmal hatten die Nordiſche Verbindungsſtelle und die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" die in Berlin beſchäftigten däniſchen Arbeiter und Angeſtellten zu einer Sonderveranſtaltung in den Europa-Palaſt eingeladen, der bis auf den letzten Platz gefüllt war. Es wurden der Ufa-Film „Wunſchkonzert" und ein däniſcher Film gezeigt, deſſen Handlung und ſtimmungsvolle Liedeinlagen den däniſchen Gäſten einen Gruß aus der Heimat vermitteln ſollten.

Neben dem däniſchen Geſandten Zahle und dem Präſidenten der Nordiſchen Verbindungsſtelle, Dr. Draeger, wohnten General von Bomhard, Generaloberarbeitsführer Loeffelholz von Colberg ſowie zahlreiche Vertreter der Behörden, der Partei ſowie der Wehrmacht der Veranſtaltung bei.

Deutſche Beſatzung als Helfer

Dank Pétains für tatkräftigen Einſatz bei einem Einſturzunglück in Paris.

Bei dem vor einiger Zeit erfolgten Einſturz der Markthalle in dem Pariſer Vorort Nogent ſur Marne, der zahlreiche Todesopfer und viele Verletzte forderte, leiſteten deutſche Beſatzungstruppen tatkräftige Hilfe. Die Bergung der Opfer wurde weiteſtgehend beſchleunigt und unterſtützt.

Der ſtändige Vertreter des franzöſiſchen Staatschefs Pétain im beſetzten Gebiet, Botſchafter de Brinon, hat jetzt in einem Schreiben an den Militärbefehlshaber des beſetzten Gebietes, General von Stülpnagel, den Dank des Staatschefs für dieſe tatkräftige Hilfe zum Ausdruck gebracht.

Gefängniswärter in Nöten

Sie dürfen in England nicht pfeifen und dürfen nicht läuten.

Eine köſtliche Geſchichte hat ſich in dem bekannten Pentonville-Gefängnis in London zugetragen.

Als die Inſaſſen dieſes Gefängniſſes unter der Aufſicht eines Wärters mit Aufräumungsarbeiten auf der Straße beſchäftigt waren, lief plötzlich einer der Sträflinge davon. Der Wärter griff zu ſeiner Signalpfeife, beſann ſich jedoch rechtzeitig darauf, daß nach einer neuen Verfügung ein ſolches Pfeifſignal lediglich als Warnungszeichen vor einer Brandbombe abgegeben werden darf. Folglich mußte er den Gefangenen laufen laſſen. Mit dem Reſt ſeiner Schutzbefohlenen ins Gefängnis zurückgekehrt, ſtellte ſich heraus, daß man nicht einmal in der Strafanſtalt ſelbſt Alarm ſchlagen konnte. Das bisher übliche Alarmſignal beſtand nämlich in dem Läuten einer Glocke, das aber jetzt gleichfalls als beſonderes Warnungszeichen gilt. Als man ſchließlich durch Zurufe einige Wärter zuſammengetrommelt hatte, war der Sträfling natürlich längſt über alle Berge.

Er wird Mr. Churchill ſicher für ſeine weiſe Vorſorge dankbar ſein!

Pflanzen, die Gold anzeigen

Die Proſpektoren und Schürfer braſilianiſcher Bergwerke wiſſen ſeit langem um die ſeltſame Tatſache, daß gewiſſe Pflanzen je nach der Art und der Häufigkeit ihres Auftretens ſichere Anzeichen für Erzvorkommen bilden. Sie nennen das Galmeiveilchen und wiſſen für Bleiglanz, Kupfererze und Zinnſtein ebenfalls beſtimmte Pflanzen anzugeben. Da dieſe Erfahrungen und Beobachtungen aber nur zu einem Teil als geſichert gelten können, hat der braſilianiſche Bergingenieur W. Freiſe aus Rio de Janeiro es einmal unternommen, die Beobachtungen der einheimiſchen Bergbauleute mit ſeinen eigenen Erfahrungen zuſammenzuſtellen.

Mit der Einſchränkung, daß das alleinige Vorkommen einer der erzanzeigenden Pflanzenarten ſehr wenig bedeutet, ein hoher Grad der Wahrſcheinlichkeit erſt bei geſchloſſenem Auftreten verſchiedener Pflanzenarten erreicht wird, nennt Freiſe in der Zeitſchrift für praktiſche Geologie unter den goldanzeigenden Pflanzen der braſilianiſchen Staaten Minas, Bahia und Rio de Janeiro drei Cecropia-Arten. In Matto Groſſo ſind es die Vertreter der Alpinia-Familie, die auf goldführende Schichten hinweiſen. Alle dieſe Pflanzen laſſen in ihren Aſchen deutliche Spuren von Gold nachweiſen. Kämen ſie in Geſellſchaft vor, ſagt Freiſe, ſo ſeien ſie ein verläßliches Anzeichen für eine Goldlagerſtätte. Es gibt aber auch Pflanzen, die z. B. Mangan anzeigen, und der Beobachter führt gleich ein halbes Dutzend auf, die, ſofern ſie nur zuſammen auftreten, „einen ziemlich ſicheren Hinweis" für Manganvorkommen bieten. Eine Abart unſeres bekannten „Katzenpfötchens" und eine Qualea-Art werden im Norden des Staates Minas als Wegweiſer für Zinnſteinvorkommen geſchätzt.

Im Staate Eſpirito Santo gelten einige Bromeliaceen als zuverläſſige Führer zu Monazitlagerſtätten. Als zinkanzeigende Pflanzen gelten den Proſpektoren des Gebietes um Ouro Preto zwei Rutaceen-Arten, die bisweilen ſchon zu überraſchenden Funden geführt haben. Da im allgemeinen die braſilianiſchen Böden außerordentlich kalkarm ſind, pflegen die Kaffeepflanzer auf eine Pflanzengeſellſchaft zu achten, die auf ungewöhnlich hohen Kalkreichtum des Bodens hinweiſt. Einige Eſenbeckia-Arten endlich erleichtern die Suche nach dem aus Graniten und Gneiſen hervorgegangenen Bauxit.

Stolze Bilanz eines Tages

19 Feindflugzeuge am Boden zerſtört oder beſchädigt. — In verwegenen Tiefangriffen über engliſchen Nachtflughäfen Truppenlagern und Geleitzügen.

Von Kriegsberichter Robert Baur.

(PK.) Heute, da die erſte Februarwoche zu Ende geht, ſind wir zu einer Kampfſtaffel geſtoßen, deren Männer auf originelle Weiſe durch ein beſtimmtes Kleidungsſtück ihre Zuſammengehörigkeit nach außen dokumentieren. Sie tragen alle einen blauen Rollpullover, der nicht allein die ſich darunter befindlichen Fliegerhemden vor frühzeitigem Ergrauen ſchützt, ſondern ſchlechthin ihr Erkennungszeichen geworden iſt. Wo einer von ihnen auftaucht, weiß man, es iſt einer von der vierten Staffel, von jener Staffel eines Kampfgeſchwaders, deren ſchneidige Einſätze und ungewöhnlichen Erfolge im Laufe dieſer Woche mehrfach in den OKW.-Berichten Erwähnung fanden.

Das Kriegstagebuch erzählt.

Die Eintragungen der letzten ſieben Tage im Kriegstagebuch haben es in ſich. Es gibt kein Blatt, auf das die Staffel nicht ſtolz ſein dürfte. Beim Angriff auf vier engliſche Nachtflughäfer haben ſich ausgezeichnet: Leutnant B., zwei Flugzeuge zerſtört, drei Flugzeuge ſtark beſchädigt; Oberleutnant Sch., drei Flugzeuge zerſtört, zwei Flugzeuge beſchädigt; Leutnant W. drei Flugzeuge zerſtört, zwei in Brand geſchoſſen, vier Flugzeuge beſchädigt; Leutnant P., Bombentreffer in Hallen und Unterkünften.

19 unbrauchbar gewordene engliſche Bomber, die wahrſcheinlich in der Folge der Nacht zum Einſatz kommen ſollten, mußte der Gegner von ſeinem Einſatzplan ſtreichen. Was über ſie hinaus an Maſchinen in den Hallen vernichtet wurde, iſt nicht mit eingerechnet, weil die Größe des angerichteten Schadens im Augenblick nicht feſtgeſtellt werden konnte.

Wir ſchließen das Kriegstagebuch, das in nüchternen Worten feſthält, was die Männer jetzt in ihren Worten lebendig werden laſſen.

Neunmal angegriffen.

Es iſt ein wolkenverhangener Tag; ſo richtig geſchaffen, um drüben überraſchend aufzutauchen, im Tiefangriff Angſt und Schrecken zu verbreiten. Einer der oben genannten Männer iſt geſtartet, ſchmuggelt ſich von Wolkenbank zu Wolkenbank, um ungeſehen von den engliſchen Jägern, die vielleicht heute ihren Luftraum kontrollieren, ans Ziel zu kommen. Ein Flughafen wird erreicht. Die Bomben detonieren in den am Platzrand ſtehenden Unterkünften; dann iſt die graue Maſchine wieder in den Wolken verſchwunden. In weitem Bogen fliegt ſie um die nahe Stadt und . . . plötzlich erblickt der Kommandant unſeres Bombers einen weiteren Flughafen, der über und über mit Maſchinen beſetzt iſt. Es iſt zu ärgerlich, daß die Bomben ſchon alle geworfen ſind. Es bleibt alſo nichts anderes übrig, als mit den Bordwaffen dies lockende Ziel unter Feuer zu nehmen. Der erſte Angriff kommt völlig überraſchend. Vor der großen Werkhalle wird an einer Blenheim gearbeitet. Ohne irgendwelche Anzeichen der Unruhe blicken die Männer nach oben, einigermaßen verwundert, daß bei dieſem Wetter eine Maſchine unterwegs iſt. Bis die MG. aufblitzen! Da wiſſen ſie, wer die tollkühnen Flieger ſind, die in den folgenden Minuten nicht weniger als achtmal über den Platz kommen, mitten durch das tollſte Abwehrfeuer hindurchfliegen und unentwegt die auf dem Platze ſtehenden Maſchinen mit Feuerſtößen überſchütten. Nach dem neunten Angriff iſt keine Munition mehr in den Trommeln. Jetzt muß ſich der Kommandant zum Rückflug entſchließen.

Volltreffer in Induſtrieanlagen.

Eine andere Beſatzung jagt bei unſichtigem Wetter in nur 20 bis 30 Metern Höhe über Landſtraßen und Eiſenbahnlinien dahin. Im Dunſtſchleier werden vorn drei rieſige Schornſteine ſichtbar, eine Fabrikanlage, die den Wurf lohnt. Zuvor aber erleben die Männer in der Maſchine ein kleines Zwiſchenſpiel. Unten auf der breiten Landſtraße fährt ein Wagen, von dem aus die deutſche Maſchine bereits erkannt worden iſt. Der Fahrer muß nervös geworden ſein, verliert die Nerven; anſtatt zu halten, gibt er Gas. Dann folgt, was folgen muß: In der Kurve wird der Wagen aus der Fahrbahn getragen und raſt gegen einen Baum. Sekunden ſpäter reißt der Flugzeugführer die Maſchine vor den Schornſteinen hoch, während acht Bomben in die ausgedehnten Induſtrieanlagen fallen.

Vier Maſchinen der Staffel ſind unterwegs. Heute wird angegriffen, was vor die Maſchine kommt. In einer Flakſtellung in Küſtennähe verſchwinden die Bedienungsmannſchaften ruckartig, als die erſten Bomben fallen. Eine andere Maſchine greift ein Truppenlager an, das durch Flakabwehr ſtark geſchützt iſt. Zwei andere Beſatzungen bewerfen einen Geleitzug. Ein Begleitſchiff erhält einen Treffer auf den Heck; ein 3000-Tonner wird von der Exploſion zweier Bomben ſchwer in Mitleidenſchaft gezogen.

Der Gegner ſchläft nicht.

Iſt es aber nicht ſo, daß hinter den ſtolzen Erfolgsmeldungen oft die Schwere dieſer Einſätze unerwähnt bleibt? Daß man oft vergißt, unter welchen harten und gefahrvollen Umſtänden ſie erzielt wurden? Man kann der tauſendfältigen Gefahr, die auf unſere Beſatzungen lauert, erſt Rechnung tragen, wenn man die Abwehr des Gegners kennt. Sie ſchlafen drüben nicht! Sie wiſſen aus monatelanger Erfahrung, daß unſere Männer immer wieder angreifen, daß ſie bei jedem Wetter über der Inſel erſcheinen, und ſie haben aus dieſer Erfahrung gelernt. Tag und Nacht ſitzt der Gegner an ſeinen Abwehrkanonen und MG. und immer wieder ſinnt er darüber nach, wie man dem verwegenen Angreifer mit neuen Mitteln beikommen kann.

Stets war drohende Gefahr der ſtändige Begleiter während der Einſätze, die nur Männer mit eiſernen Nerven und heißen Kämpferherzen fliegen können.

Die Hurricane ſtürzt brennend ab

Wie Eichenlaubträger Hauptmann Oeſau ſeinen 40. Luftſieg errang

Von Kriegsberichter Harry Gehm.

11. Februar. (PK.) Als neunter Offizier der deutſchen Wehrmacht hat Hauptmann Walter Oeſau, Gruppenkommandeur im Jagdgeſchwader Lützow, vom Führer die hohe Auszeichnung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes empfangen.

Geſtern war der große Luftkampf, den wir von unſerem Feldflugplatz miterleben konnten, und heute begleiten wir nun Hauptmann Oeſau zu der Stelle, wo ſein 40. Gegner im Luftkampf brennend in die Tiefe geſtürzt war. Wir ſtapfen durch Schnee und Geſtrüpp, bis wir plötzlich vor der zerſchmetterten und ausgebrannten engliſchen Jagdmaſchine ſtehen, einer Hurricane, deren Motor ſich tief in den gefrorenen Waldboden gebohrt hat. Viel iſt nicht mehr zu ſehen von dem großen Vogel, der geſtern noch mit zahlreichen anderen engliſchen Jagdmaſchinen über unſeren Köpfen kreiſte. Rumpf und Kabine ſind völlig ausgebrannt. Minuten verweilen wir. Dann treten wir ſchweigend den Rückzug an. Erſt oben auf dem Feldflugplatz ſchildert Hauptmann Oeſau den großen Luftkampf, in deſſen Verlauf das Jagdgeſchwader Lützow dreizehn Gegner abſchoß und Hauptmann Oeſau ſelbſt ſeinen 40. Luftſieg errang.

„Als geſtern ſchon am frühen Morgen die Sonne ſchien und die Tragflächen unſerer ſchnellen Meſſerſchmitt-Maſchinen ſo verheißungsvoll glitzerten, da wußten wir, daß dieſer Tag etwas Beſonderes bringen würde. Gegen Mittag wurde ein feindlicher Aufklärer gemeldet. Sofort ſtarteten wir, konnten aber den in olympiſcher Höhe fliegenden Engländer nicht mehr erreichen. Bei dieſem Einſatz flog ich zum erſtenmal mit Oberleutnant O. zuſammen, der bisher Jagdlehrer in der Heimat war und erſt vor kurzem zu meiner Gruppe gekommen war. Nach dieſem Flug beſprach ich mit ihm gerade einige taktiſche Fragen, als erneut feindliche Maſchinen gemeldet wurden. Diesmal handelte es ſich um einen engliſchen Kampfverband von etwa zwölf Briſtol-Blenheim-Bombern, der durch etwa 40 bis 50 Jagdflugzeuge vom Muſter Spitfire und Hurricane begleitet wurde.

Schon über dem Kanal wurde der Verband geſtellt

Darauf ſtarteten ſofort die auf einem vorgeſchobenen Feldflugplatz liegenden Staffeln. Meine Gruppe konnte den feindlichen Verband noch auf dem Anflug über dem Kanal ſtellen. Drei feindliche Maſchinen wurden hier bereits abgeſchoſſen und fielen in den Kanal. Daraufhin drehte ein Teil des engliſchen Verbandes, etwa 10 bis 15 Maſchinen, ſofort ab und flog ſchnellſtens nach England zurück. Die übrigen ſetzten ihren Weg fort und kamen bald in die Nähe meines Platzes. Inzwiſchen war ich mit dem Reſt meiner Gruppe, nur vier Maſchinen, geſtartet und hatte eine Höhe von etwa 4000 Metern erreicht. Die Flak, die wie raſend ſchoß und dabei drei der engliſchen Bomber herunterholen konnte, zeigte uns den Weg, und bald hatten wir den Feind vor uns.

Wie die Blitze jagten wir mit unſeren Me. zwiſchen die engliſchen Jäger. Ich ſelbſt nahm mir eine Hurricane aufs Korn, ſaß in wenigen Sekunden in guter Schußpoſition und jagte dem Engländer aus nächſter Nähe meine Geſchoſſe in den Leib. Gleich der erſte Feuerſtoß ſaß. Die Hurricane ging ſofort mit einer dicken, ſchwarzen Rauchwolke in ſteilen Gleitflug über und ſauſte nach unten.

Ich brauchte mich um dieſen Gegner nicht weiter zu kümmern, denn die Maſchine mußte irgendwo in der Nähe meines Feldflugplatzes aufſchlagen. Das war mein 40. Abſchuß, aber mein erſter über eigenem Gebiet, denn bisher hatte ich alle übrigen Gegner über feindlichem Gebiet bekämpfen und beſiegen müſſen."

Hauptmann Oeſau macht eine Pauſe in ſeinem Bericht. Schweigend nimmt er einige tiefe Züge aus ſeiner Zigarette und ſchaut wie ſinnend durch das Fenſter der einfachen Baracke auf den Feldflugplatz hinaus, auf dem die ſchnellen Maſchinen ſeiner Jagdgruppe wieder ſtartbereit ſtehen. Dann fährt er fort:

„Während ich die Hurricane angriff, bemerkte ich, daß verſchiedene feindliche Jäger hinter mir in der Luft hingen und zum Angriff auf mich anſetzten, das waren Spitfires und Hurricanes. Ich ſah denn auch, wie Oberleutnant O. eine etwa 200 Meter hinter mir ſitzende feindliche Maſchine angriff und dadurch bewirkte, daß ſie von mir ablaſſen mußte."

Luftkampf 50 Meter über dem Platz.

„Inzwiſchen hatten ſich aber bereits wieder andere Maſchinen hinter mich geklemmt und bedrohten mich. Jedoch Oberleutnant O., der an dieſem Tage — obwohl es ſeine erſte Feindberührung war — zwei Abſchüſſe buchen konnte und eine dritte Maſchine waidwund ſchoß, war ſogleich wieder zur Stelle. Rückſichtslos ſtürzte er ſich zwiſchen die feindlichen Jagdmaſchinen und zwang eine Spitfire, ſchleunigſt nach unten zu verrauſchen. Oberleutnant O. ſetzte der Spitfire jedoch nach und verfolgte ſie bis 50 Meter über dem Boden, wo ſich nunmehr direkt über dem Feldflugplatz ein erbitterter Luftkampf zwiſchen der deutſchen und der engliſchen Maſchine entſpann. Jedoch alles Kurven nutzte dem Engländer nichts. Mit zerſchoſſenem Benzintank mußte er in der Nähe des Flugplatzes landen und ſich in Gefangenſchaft begeben."

Hauptmann Oeſau erwähnt dann noch die übrigen Flugzeugführer ſeiner Gruppe, die an dieſem Tage Luftſiege errangen, Oberleutnant B., Oberleutnant J., Feldwebel W. und Unteroffizier Sch. Dann ſchließt er ſeinen Bericht mit den Worten:

„Es war einer meiner ſchönſten Luftkämpfe und auch ein großer Erfolg meiner Gruppe, denn wir konnten innerhalb einer halben Stunde ſieben engliſche Maſchinen abſchießen und in die Tiefe ſchicken. Das ſchönſte war aber, daß dieſer große Erfolg ohne eigene Verluſte erkämpft wurde.

---

36 000 Tonnen mit Lufttorpedos verſenkt

Munitionsſchiff im Firth of Forth geknackt. — Oberleutnant Barth erhielt das Ritterkreuz.

Von Kriegsberichter Dr. Werner Keller.

(PK.) Vor der Werfthalle iſt eine Küſtenfliegerſtaffel angetreten. Sogar mit Muſik, denn heute iſt ein beſonderer Tag. Die Blicke der Männer ſchauen nach oben, wo ſoeben eine Maſchine herangeſchoſſen kommt. Das muß er ſein, „ihr" Ritterkreuzträger, Oberleutnant Karl Barth. Seit drei Tagen ſchon wird er ſehnſüchtig erwartet, aber es war alles dicht über dem Bach. Jetzt endlich kommt er, direkt aus Berlin, wo ihm die hohe Auszeichnung verliehen wurde.

Länger als ſonſt flackern an dieſem Abend die Kerzen in der kleinen Hütte. Für die Staffel iſt heute ein hoher Ehrentag. — 105 000 Tonnen Schiffsraum haben die Beſatzungen bereits verſenkt. Auf einem dicken Knotenſtock iſt über die Erfolge genaueſtens Buch geführt. Jede Kerbe in dieſem Knüppel bedeutet einen Schlag gegen Englands Handelsflotte, bedeutet den Verluſt mehrerer tauſend Tonnen Schiffsraumes, die den Tommy nicht erreichten. Den Löwenanteil an dieſen Verſenkungen hat Oberleutnant Barth. Insgeſamt 36 000 Tonnen wurden von ihm allein geknackt. Sechs feindlichen Pötten jagte er den tödlichen „Aal" in den Leib.

7000er verdaut nicht den „Aal".

Die ſturmumwehten Küſten Nordſchottlands bildeten das Hauptjagdgebiet, die weiten Wogenfelder von Pentland bis hinunter zum Firth of Forth. Oben bei Peterhead war es einmal beſonders haarig. Oberleutnant Barth war an der Küſte Nordſchottlands herumgeſcheppert, um einen Pott aufs Korn zu nehmen. Kein Tommy ließ ſich blicken, ſchon fürchtete man unverrichteter Dinge wieder umkehren zu müſſen, da gellte plötzlich der Ruf: „Geleitzug auf Steuerbord" im Hörer.

Richtig, hart an der Küſte dampft ein kleinerer Geleitzug mit Südkurs. Ran. Noch im Anflug wird der fetteſte Brocken ausgemacht. Schon iſt er im Viſier. Aber der Tommy war hölliſch wachſam und hat ſie faſt gleichzeitig entdeckt. Aus Dutzenden von Rohren ſprüht der anfliegenden Maſchine ein mörderiſches Feuerwerk entgegen. Umkehren? Jetzt, kurz vorm Ziel? Ausgeſchloſſen.

Ruhig ſteuert der Flugzeugführer weiter, mitten hinein in den flammenden Wirbel der Leuchtſpurbahnen. Oberleutnant Barth liegt in der Kanzel und ſtellt die Zielvorrichtung ein. „Ab." Der Torpedo klatſcht ins Waſſer. Sekunden ſpäter zuckt es über den Wellen bläulich auf. Der „Aal" hat geſeſſen. Kurz darauf iſt der Frachter — ein ſtattlicher 7000er — von der Meeresoberfläche verſchluckt.

In der Höhle des Löwen.

Aber nicht nur draußen auf dem Meere, ſondern ſogar mitten in der Höhle des Löwen, im angeblich todſicheren Firth of Forth, hat Oberleutnant Barth bereits „geknackt". Das war noch im vergangenen Jahre. Ein grau verhangener Himmel lag über dem Bach. Oberleutnant Barth graſte wieder einmal die Wogenfelder von Schottland ab. Ohne Erfolg. Mit Südkurs ging es an Aberdeen vorbei. Allmählich fiel die Dämmerung ein. Die weite Bucht des Firth of Forth tauchte auf ſteuerbord auf. Dort muß auf alle Fälle etwas liegen. Alſo hinein. Greifbar nahe zog die Inſel vorbei. Nichts rührte ſich. Doch da blitzten am Ufer plötzlich rote Lichter auf: Signale für Nachtjäger. Alſo erkannt. Weiter mit gedroſſeltem Motor. Im Dunſt tauchen voraus Minuten ſpäter ſchemenhaft die Umriſſe der großen Firth of Forth-Brücke auf. Gleichzeitig werden in unmittelbarer Nähe 20 Pötte geſichtet. Kurve darauf zu und Sekunden ſpäter: „Aal läuft", brüllte der Bordfunker. Die Stoppuhr läuft. Sitzt er? Grell blitzt es in Schußrichtung auf. Eine ungeheure Exploſion ſpringt in die Höhe. Ganze Schiffsteile fegen durch die Luft. Volltreffer in ein Munitionsſchiff! Das hat hingehauen. Der Aal hat einen 5000-Tonner in Stücke geriſſen.

Der Herr Lord-Mayor beſichtigt . . .

Nach einem deutſchen Vergeltungsangriff auf Londo
City beſichtigte der Bürgermeiſter die angerichteten Schä
an kriegswichtigen Gebäuden.

(Weltbild-Wagenborg M

Sport

Deutſch-italieniſcher Jugend-Skiländerka

Ueberlegener Sieg der faſchiſtiſchen Jugend im Langla

In der Hochebene von Aſiago bei Trient begannen
nationalen Skimeiſterſchaften der faſchiſtiſchen Jugend.
Mittelpunkt der Titelkämpfe ſteht der zweite Länderkampf
Jugend von Deutſchland und Italien, dem in wenigen W
in Garmiſch-Partenkirchen die dritte Begegnung folgen
Der 8-Kilometer-Langlauf, der ſchon 1940 in Garmiſch-Pa
kirchen mit einem großen Erfolg für die Südländer abſ
wurde auch diesmal von den Italienern überlegen gewon
Die fünf Deutſchen — von jeder N werden die
Beſten gewertet — hatten etwas zu gl ier für das we
Gelände und mußten ſich mit den letzten Plätzen beſchei
Beſter unſerer Jungen war der Tiroler Hans Rudig, der
ſechſten Platz belegte. Im Abfahrts-, Tor- und Sprung
haben die Hitlerjungen aber noch genügend Gelegenheit,
italieniſchen Vorſprung aufzuholen.

Gewinnauszug
5. Klaſſe 4. Deutſche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck ve

Auf jede gezogene Nummer ſind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zw einer auf die Loſe gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II un

1. Ziehungstag — 11. Februar

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 30000 RM. 185258
3 Gewinne zu 10000 RM. 288370
6 Gewinne zu 5000 RM. 54148 226272
3 Gewinne zu 4000 RM. 108729
21 Gewinne zu 3000 RM. 216526 267144 293177 333206 364597 377170
45 Gewinne zu 2000 RM. 63824 86692 92623 138379 180479 192688
219370 230523 256292 285167 330222 332790 354689 385309
84 Gewinne zu 1000 RM. 51717 98398 115986 118674 121558 141515
184965 197761 204037 214671 220464 240904 247370 289346 296631 301067
303574 303931 323652 334186 337492 368653 369816 375479 383897 398059
288 Gewinne zu 500 RM. 2873 3025 8412 8427 25993 29337 34489 48293
57629 63066 64031 71420 72118 75980 76123 80389 81570 88415 90151
101714 119663 122406 124137 127817 139012 140463 154594 156475 158899
160487 161285 167528 170250 170381 172590 177145 178497 179568 182969
187399 187634 188140 189098 193477 195174 196733 200699 200994 202953
210252 219188 222729 223435 224131 233458 238680 244694 253333 255959
257203 258050 263765 279746 292674 293557 295368 305865 307234 317399
322695 325294 325577 326296 329481 331027 333493 336331 337477 340174
343300 348644 349197 354589 364757 386848 390923 393420 395548

*

„Man kann alles mit Geduld."
„Kann Geduld ein Sieb mit Waſſer füllen?"
„Ja, wenn du warteſt, bis das Waſſer friert."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Neue Genoſſenſchafts-Meierei Bad Bramſtedt
e. G. m. u. H.

Ordentliche
Generalverſammlung
Sonnabend, 22. Februar,
nachmittags 14 Uhr,
im Sängerheim.

Tagesordnung:
1. Geſchäftsbericht
2. Bericht des Aufſichtsrats über die Prüfung der Jahresrechnung, der Gewinn- und Verluſtrechnung und Vorſchläge über die Verteilung des Gewinnes
3. Genehmigung der Bilanz und Entlaſtung des Vorſtandes
4. Wahl eines Vorſtandsmitgliedes
5. Wahl eines Aufſichtsratsmitgliedes
6. Wahl des Vorſitzenden des Vorſtandes
7. Ausſchluß von Mitgliedern
8. Verſchiedenes.

Die Bilanz für 1940
liegt 8 Tage lang vorher zur Einſicht im Kontor der Meierei aus.

Neue Genoſſenſchafts-Meierei
e. G. m. u. H. Bad Bramſtedt
Der Vorſtand
Köhler H. Rave.

Werbet Mitglied der NSV.!

Beabſichtige meinen
geſamten
Hausſtand
zu verkaufen.
Fiehmann, Bahnhof

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quant
J. B. Paulſen Ruf

2–3-Zimmer-Wohnung
geſucht.
Frau Wilma Buſch, Landw

Geſucht zum 1. März
läſſigen
Zeitungsausträg
(Knabe oder Mädchen
Erwachſener)
für unſeren Bezirk
Weddelbrook
Desgl. zum 1. März
Zeitungsausträger (
für einen
Stadtbezirk
Verlag der
Bramſtedter Nachri

Wir fahren dem Schickſal entgegen

Soldaten kommen woanders hin

PK. Seit vielen Stunden ſitzen wir nun im Transportzug. Eine lange, bunte Schlange, hinter der ſchnaufenden Maſchine ein paar Perſonenwagen und dann die faſt endloſe Reihe der beladenen Güterwagen zieht ſich über den blitzenden Schienenſtrang vorwärts. Es iſt wieder wie im Herbſt 1939, als die gleichen Transportzüge nach der damaligen Oſtgrenze des Reiches oder nach dem Weſtwall dampften; — und doch iſt es ganz anders. Damals fuhr ein junges Heer, auf das als Erbe einer großen Tradition höchſte Erwartungen geſetzt wurden, ſeiner erſten großen Bewährungsprobe entgegen. Die Bewährungsprobe iſt inzwiſchen überall glänzend beſtanden worden.

Damals, 1939, ſaßen wir über die kleinen Landkarten gebeugt, die in den Taſchenkalendern zu finden ſind, und verfolgten unſere Fahrtſtrecke. Rätſelten, wo wir wohl eingeſetzt würden, machten ſelbſt Pläne, verſuchten, Angriffsrichtung und Vorhaben der deutſchen Oberſten Führung zu erraten. Man fieberte dem Kommenden entgegen. Heute hat man die eiſerne Ruhe der Frontſoldaten, läßt das, was geſchehen wird, auf ſich zukommen. Wir kommen woanders hin! Das genügt. Wo das nun ſein wird, darüber zerbricht ſich niemand den Kopf. Man wird es ja ſchon ſehen und erleben. Danach zu fragen, wird als Verſtoß gegen den guten Ton gewertet.

Mit jedem Transport zieht eine geheimnisvolle Spannung, vor allem jetzt in dieſen Tagen, wo unſer Heer in ſcheinbarer Ruhe liegt, und ein zäher Gegner aus ſeinen Baſtionen wirkt, die ſchwer angreifbar im weiten Raum ſtehen. Die Spannung greift von den Männern, die in den Transportzügen neuen großen Aufgaben entgegenrollen, auf alle über, die dieſe Züge irgendwo zu Geſicht bekommen. Die Soldaten, die zu neuer Verwendung geführt werden, ſind in eine frohe, vorwärtsdringende Stimmung verſetzt. Mancher von ihnen, in der Enge deutſchen Lebensraumes nach dem Kriege aufgewachſen, erlebt jetzt die Erfüllung längſt begrabener heimlicher Jugendträume, die ihn einſt zu Weite und Abenteuer lockten. Dazu tritt das ſchöne Bewußtſein, eine heilige Pflicht für Führer, Volk und Vaterland zu erfüllen. Es gibt allem eine ganz beſondere Weihe, wozu noch jene etwas romantiſche Note kommt, die jedem Truppentransport nun einmal anhängt.

Tag und Nacht, und wieder Tag und Nacht ſtampft der Zug ſeinen Weg. Ihm begegnen andere Transporte, die in entgegengeſetzter Richtung laufen. Wo geht es hin? Geht es nun in neue Bereitſtellungsräume, aus denen das deutſche Heer an irgendeinem X. Tag plötzlich zum Angriff antreten wird, geht es irgendwo in Winterquartiere, oder fahren wir auf einen Uebungsplatz, zur Ablöſung einer der Wachdiviſionen an der Kanalküſte oder auf Urlaub? Wir wiſſen es ſelbſt kaum, und ein Außenſtehender kann es überhaupt nicht ermeſſen.

Die Transporte rollen jetzt, wo unſer Heer vom Eismeer bis an die Pyrenäen, vom Jura bis zum Schwarzen Meer wacht, durch halb Europa. Wir ſitzen in einem dieſer Züge. Um uns verſinkt das winterliche Land im Abendnebel. Im Nachbarabteil drängt ein Rundfunk-Koffergerät leiſe Muſik aus Breslau auf. Die Hindenburg-Brenner ſpenden ein rotgoldenes, warmes Licht, das die Abteile mit ſeinem flackernden Schein erfüllt und ihnen, die jetzt für lange Tage und Nächte die Heimat der Soldaten ſind, etwas von einer heimiſchen Gemütlichkeit ſchenkt. Draußen, hinter den verhangenen Fenſtern verſinken verdunkelte Städte und Dörfer im Nebel und im Graubraun der Berge, Wälder und Felder. Ein Eilzug überholt uns ratternd. Viele Augenpaare hängen an uns. Ein paar Kinder winken, Frauen heben die Hand zum Gruß, Kameraden, die auf Urlaub fahren, muſtern uns ernſt und prüfend.

Wir rollen unſer Tempo weiter. Immer das gleiche Tempo, immer das gleiche Schlagen der Räder auf den Schienenſtößen, immer der gleiche Takt. In einem Wald öffnet der Heizer auf der Maſchine die Feuerklappe, um Kohle nachzuſchütten. Die düſtere Kiefernheide und die Reihe ſchlanker Birken vor ihr am Bahndamm glühen auf in rotflackerndem Schein. Das iſt mal eine Abwechſlung. Bald verliſcht auch ſie wieder, und nun glimmt nur noch die Zigarette meines Kameraden, der mir gegenüber in der Fenſterecke, den Kopf an den grauen Feldmantel gelegt, ins Dunkle ſinnt.

Unſer Zug hält auf einem verdunkelten Bahnhof. Wir bekommen eine neue Maſchine vorgeſpannt. Rote-Kreuz-Schweſtern mit Töpfen voll heißen Kaffees laufen an den Wagen entlang. Die Soldaten lehnen aus den Abteilfenſtern heraus, in den ausgeſtreckten Händen die Trinkbecher. Man muß an ein Neſt mit jungen Vögeln denken, die die Hälſe recken, wenn die Alten mit dem Futter im Schnabel auf dem Neſtrand landen. Jeder bekommt etwas. Ein Pfiff, ein Anrucken, ein dankendes Abſchiedswort für die Schweſtern, und hinter uns liegt wieder eine kleine Etappe der langen Fahrt.

Groß liegt ein unbekanntes Schickſal vor uns. Wir fahren ihm entgegen, denn — wir kommen ja woanders hin.

Kriegsberichter Günther Heyſing.

Drei Kameraden

Aufnahme: PK. Kaletzki (PBZ.) — M.

* * * * * * * * * * * *

Eine Sekunde – iſt ſie ein Nichts?

Ein Bruchteil entſcheidet oft über Leben und Erfolg

Noch nie hat die Sekunde eine ſo hohe Bedeutung gehabt wie in unſeren Tagen. Es iſt das eine intereſſante Nebenerſcheinung der Umſtellung der Menſchheit im Zeitalter der Maſchine, des Weltverkehrs, und es iſt nicht zu bezweifeln, das ſo etwas wie eine Freude an der Schnelligkeit, dem Tempo ſchlechthin, die Menſchen dieſer Epoche gepackt hat.

Kein Zweifel, daß unſere Großväter, deren Leben auf anderes Zeitempfinden eingeſtellt war, entſetzt wären über dieſes Tempo, dieſes Jagen, ja, daß es ihre Nerven einfach nicht aushielten, wie es unſere Nerven nicht mehr aushalten, mit der Poſtkutſche drei Tage von Berlin nach Leipzig zu fahren; wir werden ſchon im alten gemütlichen Perſonenzug „kribbelig“, und ſelbſt im Schnellzug blicken wir neidiſch zu dem Flugzeug auf, das über uns hinwegſtreicht und ein paar Minuten ſpäter fern am Horizont verſchwunden iſt. Daß Gefahren, auch ſolche, die unſere Seele treffen, für die mehr Ruhe, Vertiefung, Bedachtſamkeit oft wertvoll wären, mit dieſem Tempo der Zeit verbunden ſind, wollen wir hier beiſeite laſſen; es ſoll uns heute nur die Sekunde intereſſieren.

Wir können es uns heute kaum noch vorſtellen, daß Minuten und Sekunden früher überhaupt keine Rolle ſpielten. Seit wir genaue Zeit haben, haben wir keine Zeit mehr, aber die Alten, die kaum Uhren kannten, hatten immer Zeit. Bei dem römiſchen Schriftſteller Plinius, der im Jahre 79 nach der Zeitwende beim Ausbruch des Veſuvs, der Herculanum und Pompeji verſchüttete, ums Leben kam, finden wir die Bemerkung: „Ich bitte Dich, mich zu beſuchen, wenn Dein Schatten ſechs Fuß lang ſein wird!“ Der Menſch war ſich damals ſelbſt Uhr, eine Sonnenuhr, die nach der Schattenlänge ungefähr die Stunde angab. Da kam es auf ein Viertelſtündchen nicht an; verliebte Leute warteten noch nicht unter Normaluhren aufeinander und konnten alſo nicht böſe werden, wenn der Partner ſich verſpätete. Die erſten Uhren hatten überhaupt nur einen Zeiger, den Stundenzeiger; um 1700 etwa kommt der Minutenweiſer hinzu, auch bei den Taſchenuhren, die 1511 erfunden wurden. Erſt um 1800 bringen die Uhrmacher auch noch einen Sekundenzeiger an. Ein Reiſender berichtet vom Jahre 1806 aus Paris, daß die Turmuhren über eine halbe Stunde lang in der ganzen Stadt ringsum die Stunde ſchlugen; ſo ungenau gingen ſie, ſo wenig ſtimmten ſie überein! Wer kann ſich das im Zeitalter der Schnellbahnen, der durch den Rundfunk verbreiteten Zeitzeichen noch vorſtellen?

Was iſt eine Sekunde? Nun, das wiſſen wir alle: der 60. Teil einer Minute! Der Tag hat 86 400 Sekunden, und heute haben wir Uhren, die eine ſolche Stunde bis auf den hunderttauſendſten Teil ihres kurzen Zeitablaufes genau angeben! Und mit großer Sorgfalt wachen die Aſtronomen auf den Sternwarten darüber, mit Hilfe komplizierter Einrichtungen kontrollieren ſie unausgeſetzt, daß ihre Uhren die denkbar größte Ganggenauigkeit haben. Der Zeitdienſt, von dem wir alle profitieren, ohne den unſer modernes Leben nicht möglich wäre, iſt eine wichtige Angelegenheit!

Eine Sekunde! Scheinbar ein Nichts! Aber was geſchieht nicht noch alles in dieſem kurzen Zeitabſchnitt! Lang und kurz, ſchnell und langſam, das ſind ja relative Begriffe! Mancher, der im Felde ſteht, lebt noch, weil er eine Sekunde, eine halbe Sekunde ſpäter den Schritt nach links oder nach rechts gemacht hat, denn die Kugel, die ihn nicht traf, legte in dieſem kurzen Zeitabſchnitt tauſend Meter zurück. Zentimeter und hundertſtel Sekunden entſcheiden hier, entſcheiden da draußen über Leben und Tod.

Wenn wir im Kino ſitzen, raſen in einer Sekunde 25 Bilder über die weiße Wand, ſo daß unſer Auge eine gleichmäßig fortſchreitende Handlung zu ſehen meint. Für gewöhnliche Zwecke genügt das, aber die Wiſſenſchaft kommt häufig in die Lage, ſehr ſchnell ablaufende Vorgänge unterſuchen zu müſſen, und verwendet ein Inſtrumentarium, mit dem man viele tauſend Aufnahmen in einer Sekunde herſtellen kann, ſo daß für das einzelne Photogramm der 60 000ſte Teil einer Sekunde anzuſetzen iſt. Eine Sechzigtauſendſtel Sekunde! Das ſpricht ſich leicht aus, aber wer kann damit noch eine Vorſtellung verbinden? Ich ſah einmal in einer Verſuchsanſtalt, die die Wirkung von Infanteriegeſchoſſen auf den menſchlichen Körper unterſuchte, einen Film, bei dem 20 000 Aufnahmen in der Sekunde hergeſtellt worden waren. Millimeter um Millimeter drang da die Kugel in den Tierſchädel ein, die in Wahrheit über 700 Meter in der Sekunde durchflog; jede Einzelheit, auch die Sprengwirkung bei Gehirnſchüſſen, war genau zu verfolgen. Denken wir daran, daß die Erde bei ihrem Flug um die Sonne noch immer 30 Kilometer in der Sekunde zurücklegt, manche Weltkörper ſogar über 1000 Kilometer, und daß der ſchnellſte aller Läufer, das Licht, mit einer Sekunden-Geſchwindigkeit von 300 000 Kilometern durch die Sternenräume raſt!

Der Menſch iſt zwar, wie der Philoſoph ſagt, das Maß der Dinge, aber für die Ewigkeit iſt die Sekunde nicht mehr und nicht weniger als die Stunde und das Jahr!

Bruno H. Bürgel.

Deutsche Reichspost
Postsparkassen-Dienst

Front und Heimat
sparen mit dem Postsparbuch!

Alle sind wir heute aufs Sparen eingestellt, um in allen Lebenslagen sicher zu sein. Das Postsparbuch macht das Sparen großer und kleiner Beträge für den Sparer in der Heimat ebenso leicht und bequem wie für den Sparer an der Front! Einzahlungen und Abhebungen können bei sämtlichen Postämtern, Poststellen und Landzustellern in Großdeutschland vorgenommen werden. Selbst kleinste Pfennigbeträge können in Form von Briefmarken mit der Postsparkarte für das Postsparbuch zusammengespart werden. Wer im Felde steht, kann seine Ersparnisse mit Feldzahlkarte auf sein eigenes Postsparbuch oder auf das Postsparbuch von Angehörigen einzahlen. Man kann auch Postsparbücher für Dritte ausstellen lassen. Deshalb ist das Postsparbuch die gegebene Sparmöglichkeit für jeden Deutschen. Gehen Sie noch heute zu Ihrem Postamt. Verlangen Sie die ausführliche „Anleitung für Postsparer“ und lassen Sie sich ein Postsparbuch ausstellen.

Die grauen Räuber

Wölfe und Wolfsgefahr in Europa

Eine kleine Nachricht vom Rande des großen Zeitgeſchehens meldet, daß ſich in der Oſtſlowakei in der letzten Zeit mehrere Wolfsrudel gezeigt haben, die bis zu einzelnen Ortſchaften vordrangen und kleinere Haustiere, Ziegen und Schweine, zerriſſen. Einem Bauern aus der Ortſchaft Repejov im öſtlichen Bezirk der Slowakei, Medzilaborc, gelang es, durch einen wohlgezielten Schuß einen Wolf, der in ein in der Nähe der Ortſchaft gelegenes Gehege eingedrungen war und dort nicht weniger als ſieben Ziegen zerriſſen hatte, zu erlegen. Die Ortsbehörden haben mit Rückſicht auf die Wolfsgefahr Weiſungen erlaſſen, daß niemand allein und unbewaffnet die Wälder betreten ſolle, obwohl natürlich die Bauern gewohnt ſind, im Winter ihr Holz aus den nahen Waldungen zu holen. Die Nachricht von dieſem erſten Auftreten der Wölfe in der Oſtſlowakei kommt inſofern einigermaßen überraſchend, als der Winter bis dahin noch nicht mit ſeiner ganzen Strenge eingeſetzt hatte, durch die ſonſt die grauen Räuber, vom Hunger getrieben, bis in die Nähe menſchlicher Behauſungen vordringen. Doch tauchen allmählich in den ſtrengeren Wintermonaten Wölfe in den Karpaten auf, wie ſie auch von Finnland bis zum Balkan oft genug zu einer ernſten Landplage werden. Unzählig ſind ja die Wolfsgeſchichten, die in hundertfachen Varianten jedes Jahr von den hungernden Beſtien berichtet werden. Leider gibt es keinerlei zuverläſſige Statiſtik über die Wolfsſchäden, aber es ſteht feſt, daß ihnen in jedem harten Winter zahlreiche Menſchen zum Opfer fallen, ganz abgeſehen von den ſonſtigen großen Schäden an Haustieren und am Wildbeſtand unſerer Wälder, der durch jeden ſtrengen Winter ohnehin ſtark mitgenommen wird.

Eine eigentliche Heimat der Wölfe gibt es nicht. Auch in Deutſchland hat es einſt Wölfe gegeben, und aus mancher Chronik wiſſen wir, daß es in einzelnen Gegenden noch keine hundert Jahre her iſt, da der letzte Wolf erlegt wurde. Jetzt ſind ſie aus Mitteleuropa ziemlich ganz verſchwunden und treten heute nur noch in den Nord- und Oſtländern, einſchließlich des Balkans auf. Die Grenze, über welche die Wölfe unter gewöhnlichen Umſtänden in Europa nicht hinausgehen, verläuft in einer ungefähren Linie, die von Helſinki zu den Waldkarpaten und von dort über Graz und Baſel etwa bis in die Mitte der Pyrenäen gezogen werden kann. Weſtlich und nördlich dieſer Linie hat das grimmige Wort „Wolfswinter" nur noch eine übertragene Bedeutung. Aber öſtlich dieſer Linie wird es zur grauſamen Wirklichkeit und beſchwört jene furchtbaren Bilder von dem Heulen und Wüten der hungrigen Wölfe, die zu uns nur noch wie aus fernen Zeiten ſprechen. Die Nachricht, daß die Wölfe in den letzten Tagen ſich der angeführten Grenze wieder nähern, ja, ſie ſchon überſchritten haben, iſt ein deutlicher Beweis, daß der Winter noch lange nicht vorüber iſt.

Man hatte ſeit dem Weltkriege und den durch ihn hervorgerufenen Kriſenerſcheinungen, vor allem auch durch die Bildung der unmöglichſten Kleinſtaaten, keine Zeit, ſich mit den Wölfen zu beſchäftigen, und ſo ſind die zähen und ſchlimmen Feinde des Menſchen durch all die Jahre nachher in raſchem Vordringen begriffen geweſen. In den kalten Wintern der Jahre 1929 und 1939 trieb die grimmige Kälte die Wölfe in rieſigen Rudeln weſtwärts. Im verfloſſenen Polen lungerten die hungrigen Tiere um die Dörfer und griffen wiederholt Menſchen und einſame Gehöfte an. Auch auf dem Balkan iſt die Wolfsgefahr geſtiegen, ſo daß ſich die Behörden zu ungewöhnlichen Maßregeln gezwungen ſahen. In Slawonien wurden Patrouillen von drei oder vier guten Schützen in klaren Nächten bei den Holzbrücken aufgeſtellt, die ſich über die vielen Waldflüſſe ſpannen und über die die Wölfe bei ihren Beutezügen laufen. Die Schützen verbergen ſich hinter den dicht ſtehenden Bäumen und dann, nach ein oder zwei Stunden ſehen ſie in der Ferne die funkelnden Lichter der heranſtürmenden Tiere und ſchießen, wenn das Rudel die Brücke paſſiert, in ſie hinein, wodurch ſie eine tüchtige Anzahl zur Strecke bringen. Trotzdem in einzelnen Staaten wie in Rumänien und Jugoſlawien erhebliche Anſtrengungen gemacht wurden, um der Wolfsgefahr ein Ende zu machen, iſt dies bisher noch nicht gelungen. Im Sommer ziehen ſich die ſonſt recht ſcheuen Tiere in die rieſigen Wälder zurück, die am Balkan meiſt nur ungenügend forſtwirtſchaftlich betreut ſind, und im Winter, wenn Hunger und Kälte ſie wütend machen, kommen ſie hervor und reißen alles, was ihnen in den Weg kommt. Trotzdem iſt auch der hungrige Wolf ein feiger Geſelle, der ſich durch Lärm und Feuer in die Flucht ſchlagen läßt. Bekannt iſt übrigens auch die Tatſache, daß die Wölfe ruhig einen der Ihrigen reißen, wenn er, von einer Kugel getroffen, wehrlos iſt. Größeren Menſchenanſammlungen geht der Wolf aus dem Wege. Obwohl der Wolf ſeit Menſchengedenken bekannt iſt, ſind wir über ſeine Lebensgewohnheiten infolge des verſteckten ſcheuen Lebens, das er im Sommer führt, eigentlich nicht unterrichtet.

Es iſt bisher immer wieder gelungen, der allzu ſtarken Vermehrung dieſer gefährlichen Räuber, unter denen übrigens ſtrenge Winter auch tüchtig aufräumen, hintanzuhalten, aber ihn auszurotten, will und kann nicht gelingen, ſolange die Walddickichte ihm genügend Schutz im Sommer bieten. Es wird wohl erſt durch entſprechende zwiſchenſtaatliche Vereinbarungen gelingen, dieſe gefährliche Plage ſoweit zu beſeitigen, daß ſie ſich nicht mehr ſo furchtbar ſchädigend auswirkt, wie dies in einzelnen vergangenen Jahren der Fall war. Auch auf dieſem Gebiete wird Deutſchland die Führung übernehmen müſſen, um die ihm befreundeten Staaten des Südoſtens und die ehemaligen polniſchen Gebiete von dieſer Geißel der Menſchheit zu befreien.

„Wodurch eigentlich iſt Griffith ſo reich geworden?"

„Auf die einfachſte Weiſe der Welt. Er ſaß im Park auf einer Bank, unwahrſcheinlich zerlumpt. Da kam ein Kavalier mit ſeiner Dame und gab ihm einen Dollar, damit er verdufte."

„Und?"

„Er verduftete ... ein dutzendmal bis zum Morgen."

„Und?"

„Und heute arbeiten für ihn hundert unwahrſcheinlich zerlumpte Männer." (Koralle.)

*

Der Halachinger Berg hinter München ſteigt ſteil an. Die ſchweren Bierwagen der Brauereien haben kein leichtes Leben auf dieſem Weg. Der Bierkutſcher flucht fürchterlich auf die Pferde ein. Einer vornehmen Dame paßte dies nicht.

„Mein lieber Mann", ſagte ſie zuckerſüß, „wenn Sie fluchen, kommen Sie nie im Tode in den Himmel!"

Der Bierfahrer brummte:

„Und wann i net fluch, werte Dame, komm i nie im Leben nach Halaching!"

*

„Sieh mal, Gretchen, ein Storch!"

„Sei doch nicht ſo albern, Mama — du weißt doch genau, daß es ſolche Tiere nicht gibt!" (Neue J. Z.)

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

21. Fortſetzung

„Ich nehme den Verwundeten mit, Herr Doktor, der Zug geht ja gleich ab. Es iſt die einzige Möglichkeit — bis Breslau muß er dann allerdings mit, wir halten vorher nicht an unterwegs. Aber er wird es ſchon aushalten —"

„Ich werde mit Doktor Seegen reden, wenn er die Verantwortung übernehmen kann, wäre es der beſte Ausweg —"

Der junge Arzt läuft förmlich davon, dieſer Fall hier gefällt ihm nicht. Schlimm, wie das Bein ausſieht. Er weiß, da gibt es nur eins: Amputation!

Doktor Seegen iſt der Leiter des Verwundetentransportes. Ungeduldig auf die Abfahrt des Zuges wartend, ſteht er neben der Lokomotive. Halb atemlos vom Lauf erſtattet ihm der junge Arzt Bericht.

„Laſſen Sie den Mann hereinſchaffen, es bleibt uns ja gar nichts anderes übrig. Hier können wir nicht mehr operieren. Wenn wir ihn bis München in die Hand unſeres Spezialiſten bekommen, dann iſt er gut verſorgt."

„Na, Herr Hauptmann, da gehen wir nun alſo gleich mal ein bißchen auf Reiſen!"

Die Schweſter, die immer noch neben Chriſtof Holthauſens Bahre ſteht und ſorgſam ſeinen Puls hält, lächelt ihm aufmunternd zu.

„Sie ſollen mal ſehen, wie ſchön das in ſo einem Lazarettzug iſt!"

Chriſtof Holthauſen hört ihr angeſtrengt zu. Er muß ſich Mühe geben, zu erfaſſen, was ſie ſagt, er kann nicht denken. Er hat aber auch keine Schmerzen mehr — nicht mehr, ſeit dieſe Schweſter neben ihm iſt. Eine ſeltſame Ruhe geht von ihr aus. Chriſtof Holthauſen ſieht wie durch einen Schleier, daß ſie ſchwarze Haare hat, die einen merkwürdigen Kontraſt zu ihren blaugrauen Augen bilden. Und aus dieſen Augen geht eine Kraft auf ihn über, die ihn ſtärkt und trägt. Er hat das Gefühl, daß, wenn nur dieſe Schweſter Ulrike bei ihm bleibt, alles nicht ſo ſchwer iſt — —.

Und irgendwo verſucht in ſeinem dumpf ſchmerzenden Kopf eine Erinnerung klar zu werden: wo hat er denn dieſe Augen ſchon geſehen? Wer hat ſolch blaugrau-leuchtende Augen? Vielleicht Sabine —?

Er will verſuchen, ſich Sabines Augen vorzuſtellen, aber das Fieber kommt und ſteigt und läßt es nicht zu.

*

Seit Stunden ſchon eilt der Lazarettzug durch deutſches Land. Seine blitzweißen Betten ſind gefüllt mit Leid und Schmerzen, aber über allen ſchwebt die Hoffnung. Es ſind viele ſchwere Fälle, die man auf ſchnellſtem Weg in ein großes modernes Lazarett bringt. Dort wird den meiſten Hilfe und Rettung werden.

Schweſter Ulrike, die Schweſter mit dem ſchwarzen Haar und den Augen, die Chriſtof Holthauſen in ſeine Fieberträume folgen, geht lautlos durch den leiſe ſchütternden Mittelgang des Zuges. Sie ſieht beſorgt in jedes Bett, faßt hier und da vorſichtig und achtſam nach einem Puls, hebt ein Waſſerglas an trockene Lippen oder ſtreicht nur flüchtig mit der Hand über eine heiße Stirn.

Dankbare Blicke folgen ihr, wo ſie geht.

Nun bleibt ſie neben Chriſtof Holthauſen ſtehen, der ohne Bewußtſein im ſchweren Fieber liegt. Man hat ihn feſtgeſchnallt, damit er ſein zerfetztes Bein nicht aus der Lage bringen kann in ſeinen Verſuchen, dem Fieber zu entgehen. Seine Hände krampfen ſich um die Bettdecke, der Kopf liegt nach hinten in das flache Kiſſen gewühlt. Halb geöffnet ſehen die fiebrigen Augen nichts von dem, was um ihn herum vorgeht.

Schweſter Ulrike ſteht und ſieht den kranken Mann an. Sie will ihm mit einem feuchten Tuch den Fieberſchweiß von der Stirn wiſchen, doch mitten in der Bewegung hält die Hand an und ſchwebt regungslos in der Luft.

Langſam, wie gezogen faſt, beugt ſie ſich vor und ſtarrt in das gequälte Geſicht. Zwiſchen ihren Augen ſteht eine ſteile Falte und gibt ihrem Ausdruck etwas wägend Lauerndes. Wer iſt dieſer Mann? Woher kennt ſie dieſen verwundeten Hauptmann?

Da ſteht mitten zwiſchen all dem ſtöhnenden und ſchweigenden Leid um ſie herum eine Viſion vor ihr auf. Sie ſieht die ſonnenüberſchüttete Terraſſe eines Farmhauſes im ehemaligen Deutſch-Südweſt vor ſich und ſieht zwei Männer in den Sonnenglaſt hinausreiten. Der Kleinere iſt der Mann, zu dem ſie gehört — der andere iſt Chriſtof Holthauſen, ein Gaſt, der gekommen iſt, um Antilopen zu jagen.

Chriſtof Holthauſen!

Schweſter Ulrike ſchwankt ein wenig und hält ſich an dem Pfoſten feſt, der das obere Bett trägt, und das Schwanken kommt nicht vom Schüttern des Zuges. Vor ihr liegt der Mann, den ſie einmal ſo brennend liebte, daß ſie alles, was ſie ſich mühſam erkämpft und ertrotzt hatte, für ihn hingeworfen hätte, als ſei es nichts.

Eine raſende, aufſpringende Leidenſchaft iſt es geweſen, die unter einer gleichgültigen Oberfläche ſchwelte und nur aufbarſt, wenn ſie ſelten einmal flüchtige Sekunden mit dem Mann, der ſie entfacht hatte, allein ſein konnte.

Chriſtof Holthauſen — ein Mann wie aus Stahl, der lachend nahm, was ihm am Wege blühte — und dann davonging.

Ein Mann ohne Bindung, hatte er ſich ſelbſt genannt — ein Menſch, der nicht gebunden ſein wollte.

Schweſter Ulrike drückt beide Hände auf ihre brennenden Augen und ſieht dann faſt ſcheu die rechte Hand Chriſtofs Holthauſens, ſie trägt keinen Ring! Er iſt alſo immer noch „ohne Bindung" — der Weg zu ihm iſt frei.

Und Schweſter Ulrike, die ein wildes, hartes, manchmal leichtſinniges Leben hinter ſich hat, und die doch ſo weich ſein kann mit den wunden Männern, die ihrer Pflege anvertraut ſind, Schweſter Ulrike nimmt mit jeder Faſer aufs neue von dieſem Mann Beſitz.

Diesmal wird er nicht höflich winkend aus ihrem Leben davonreiten, ohne zu fragen, was ſie empfindet. Diesmal wird ſie ihn halten. Er iſt wund und in ihre Hand gegeben. Liegt ſein Leben nicht auch bei ihr?

Man will ihm das zerfetzte Bein abnehmen. Schweſter Ulrike weiß, was das für ihn bedeuten muß.

Stahlhart ſteht ſie neben Chriſtof Holthauſens Lager. Sie wird für ihn kämpfen. Er wird und muß geneſen unter ihrer Hand.

„Schweſter!"

Eine Stimme fleht.

Schweſter Ulrike wendet ſich ab, ihren Pflichten zu, ohne noch einmal auf Chriſtof Holthauſen zu ſchauen. Sie war noch niemals ſentimental. Sie tut unbeirrbar das, was ſie will — und iſt ſchon härtere Wege gegangen um ihren Willen.

Und ſie denkt auch jetzt in erſter Linie an ſich — und dann erſt an den Mann. Er ſoll leben und geſund ſein für ſie, ja — und er iſt bis dahin nur ein Ding, das ihr untertan iſt.

*

Um Mitternacht fährt Martin Görn auf ſeinem Rad in den Hof des Lazarettes ein, er hat es grade geſchafft. Der Weg von Seeheim nach München ſchien ihm länger und ſchwerer als der umgekehrte Weg, aber das kam, weil er auf dem Hinweg zu Sabine fuhr. Und nun — nun kommt er von ihr — jeder Meter der Straße trennte ihn mehr von ihr.

Sabine! Martin Görn verſteht nicht mehr, wie er je ohne Sabine hat leben können. Arme Sabine! Weshalb hat er ſich auch nicht um ſie gekümmert und ſich in Liebeleien und Spielereien vertan. Nun hat ſie dieſe übereilte Heirat geſchloſſen und muß erſt wieder aus Banden gelöſt werden, die ſie vorerſt untrennbar umſchließen.

Martin verſorgt ſein Rad und geht hinauf in das kleine Ordinationszimmer, in dem ſein Kittel hängt. Sorgſam wäſcht er ſich in einer Löſung die Hände, jeden Finger einzeln reinigend. Er muß jetzt gleich ſeinen erſten Rundgang durch die Säle der Verwundeten antreten.

Genau zur befohlenen Zeit meldet er ſich bei dem dienſttuenden Oberarzt. Der ſieht den jungen Mediziner abwägend an. Er hat Martin Görn ſchon in den paar Tagen, in denen er im Lazarett Hilfsdienſt tut, ſtreng und gewiſſenhaft beobachtet und iſt zufrieden mit ihm. Deshalb hat er ihm auch die heutige Wache anvertraut.

„Ihre erſte Nachtwache, Görn? Halten Sie die Ohren ſteif. Aber wecken Sie mich nur, wenn es unbedingt nötig iſt. Morgen gibt es viel zu tun, wenn der Lazarettzug von der Front einläuft.

Die erſte Unterbringung der neuankommenden Verwundeten leiten Sie. Schweſter Ulrike begleitet den Transport und bleibt hier. Machen Sie die ſchwerſten Fälle ſofort für mich fertig, denn Dr. Seegen geht ſofort wieder an die Front zurück! Alſo — Görn —!"

Der Oberarzt gibt Martin nicht die Hand, denn er weiß, daß Martins Hände ſchon desinfiziert ſind, aber er faßt ihn einen kurzen Augenblick an die rechte Schulter.

Martin Görn empfindet den Griff wie eine Belohnung.

„Herr Oberarzt können ſich auf mich verlaſſen."

Gegen Morgen ſteht er an einem Bett, in dem er einem Toten die Augen zudrücken muß. Es iſt nicht leicht für den jungen Menſchen, einen älteren hoffnungsvollen Mann ſterben zu ſehen. Es erſchüttert ihn bis in die tiefſten Tiefen — der erſte Menſch, der trotz ſeiner Hilfe ſtirbt. Nein, was menſchenmöglich war — und es blieb für ihn ja nicht mehr viel übrig — hatte er getan. Er konnte nur noch den Weg erleichtern, das Ende lag nicht in ſeiner Hand.

Es iſt gut, daß jetzt eine Schweſter auf ihn zutritt und leiſe meldet:

„Der Transport von der Front, Herr Doktor!"

Das reißt ihn los, und die ſichere Hand, mit der die Schweſter ein Leinentuch ſanft über den Toten deckt, gibt ihm ſeine Ruhe wieder. Die Lebenden brauchen ihn.

Bahre auf Bahre wird über die breiten flachen Treppen heraufgetragen und viele Augen ſuchen den Arzt, der ſie empfängt, mit brennender Frage. Mancher Blick iſt enttäuſcht, als er das junge Geſicht ſieht, aber in manchen Augen liegt ſoviel bittende Hoffnung, daß es Martin warm ums Herz wird.

Ruhig gibt er die nötigen Anweiſungen, leitet die Verwundeten in die bereitgemachten Säle und Betten. Dann wartet er auf den Transportleiter und die ſo gerühmte Schweſter Ulrike, um ſich mit ihnen zu beſprechen. Er hat die Schweſter hier im Lazarett noch nicht geſehen, da ſie grade, als er ſeine Arbeit antrat, abfuhr, um an der Seite des Arztes einen Transport von der Front zu holen, aber er hat ſchon viel von ihrer überlegenen, manchmal harten Sicherheit und Zuverläſſigkeit gehört. Auch ſchon manchen Klatſch, der hinter ihrer großen Geſtalt herweht und nicht unbegründet zu ſein ſcheint. Schweſter Ulrike ſoll erſt nach vielen Stürmen ihren Beruf zur Schweſter erkannt haben.

Einen Moment iſt Martin Görn betroffen von dem Blick der blaugrauen Augen, der ihn ruhig abwägend betrachtet, dann iſt er weiter nichts als Arzt, der ſeine Pflicht zu erfüllen hat. Aber er muß einſehen, daß ſie in allem, was ſie tut, geſchickt iſt. Als er mit ihr von Bett zu Bett geht, ſtaunt er über dieſe Frau, die doch mindeſtens ſeit 24 Stunden auf den Beinen iſt und auch nicht den kleinſten Schimmer von Müdigkeit zeigt.

„Wir haben einen Fall zur Amputation, der iſt wohl das Wichtigſte, das heißt — eigentlich zwei — aber ich denke, den Zweiten bekommen wir ſo durch. Sehen Sie ſich den Verwundeten bitte an, Herr Doktor."

Martin Görn merkt verwundert, daß die Stimme der Schweſter ganz leiſe ſchwankt, aber er ärgert ſich im gleichen Augenblick ein wenig über den Spott, der ihr durch die Anrede „Herr Doktor" durchklingt. Gewiß — er iſt noch jung, aber das iſt doch kein Grund für die Schweſter, ſo überheblich zu ſein!

Doppelt angeſtrengt ſteht er deshalb gleich darauf neben Chriſtof Holthauſens Lager. Er will der Schweſter Ulrike beweiſen, daß ſie nicht über ihn zu lächeln braucht. Sorgſam löſt er die Binden, die die Wunde bedecken und ſieht erſchreckt die Verwüſtung, die der Granatſplitter hinterlaſſen hat.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 37 Donnerstag, den 13. Februar 1941 63. Jahrg.

13 bewaffnete Handelsdampfer im Atlantik verſenkt

ngland ohne USA.-Hilfe verloren

Willkie vor dem außenpolitiſchen Senatsausſchuß — Die USA. ſollen mehr Zerſtörer ſchicken

Der ſoeben von England zurückgekehrte Führer der Republikaniſchen Partei in den USA., Wendell Willkie, berichtete dem außenpolitiſchen Ausſchuß des USA.-Senats über die Eindrücke auf der britiſchen Inſel und benutzte ſeine Rede, um die ſofortige Annahme des Englandhilfegeſetzes mit einigen Abänderungen zu empfehlen.

Das Bild das Willkie von der Lage Englands entwarf, war alles andere als roſig. Der Kernſatz ſeiner Ausführungen war der: „Großbritannien wird vielleicht zugrunde gehen, wenn die Hilfe von den Vereinigten Staaten nicht wirkſam iſt." Deshalb forderte Willkie als erſte Hilfe die monatliche Lieferung von fünf bis zehn Zerſtörern an England. Die bisher gelieferten alten Käſten reichen alſo nicht aus, zumal dieſe Zerſtörer auf engliſchen Werften inſtand geſetzt werden müſſen, was bei dem Zuſtand der Werften ſehr ſchwierig ſei. Es iſt intereſſant aus dem Munde Willkies zu erfahren, daß die Handelsſchiffe heute ohne ausreichenden Schutz den Atlantik überqueren müſſen, und daß in einigen Fällen 30 bis Schiffe nur von ein paar Zerſtörern geſchützt werden können. Um den Engländern in der Zukunft brauchbare Zerſtörer zu liefern, ſollen dieſe gleich auf amerikaniſchen Werften inſtand geſetzt werden.

Zur Begründung der unbedingt notwendigen Abtretung von Zerſtörern betonte Willkie, daß

Englands größtes Riſiko in der Schiffahrt

Die Inſel atme in erſter Linie durch die Nordhäfen. Deshalb ſei es nicht nur wichtig, daß dieſe Häfen offen gehalten würden, ſondern daß auch genügend Schiffe zur Verfügung ſtünden. Seit Mai 1940, ſo behauptete Willkie, habe England durchſchnittlich nahezu 60 000 Tonnen wöchentlich verloren, was dreimal ſoviel ſei, wie es zu bauen imſtande ſei. Woher Willkie die Zahlen hat, iſt nicht erſichtlich. Er brauchte dieſe Zahlen nicht als letzte Neuigkeit den Amerikanern vorzuſetzen, wenn man in Waſhington öfter und objektiver die deutſchen Wehrmachtberichte leſen wollte, aus denen die kataſtrophalen Schiffsverluſte Englands auf der deutſchen Seekriegführung und den wuchtigen Schlägen der deutſchen Luftwaffe deutlich zu erkennen ſind.

Bomber mit großer Reichweite empfiehlt Willkie, weil dieſe Flugzeuge bei der Patrouillierung auf dem Meere und als Erſatz für Zerſtörer wertvolle Dienſte leiſten würden.

Vor 1942 keine wirkſame Flugzeughilfe

Was Willkie über die Lieferung von Flugzeugen an England ſagte, wird den Engländern nicht gerade tröſtlich ſein. Willkie geſtand nämlich rund heraus, daß es viele Monate dauern werde, bis ſichtbare Reſultate erzielt werden könnten. Das Flugzeugprogramm 1941 werde überhaupt nur geringe Hilfe bringen, und vor 1942 könne England mit Hilfe der USA. die Herrſchaft in der Luft nicht erringen.

Willkie mußte auch zugeben, daß er, wie er ſagte, ſchwere und herzerſchütternde Verwüſtungen in Nordenglands Induſtrieſtädten" geſehen habe. Als Willkie davon faſelte, daß im Falle einer engliſchen Niederlage die „totalitären Mächte die Welt kontrollieren" würden, und zwar nicht nur Europa, ſondern wahrſcheinlich auch den größten Teil Afrikas und vielleicht den Atlantik, ge[illegible] zu den propagandiſtiſchen Phraſen, die die Befürworter des Englandhilfegeſetzes im Munde führen, um mit dem üblichen Kinderſchreck die Oppoſition in den USA.-Parlamenten weichzumachen. Zum Schluß forderte Willkie eine Beſchränkung des Englandhilfegeſetzes auf das britiſche Empire, China und Griechenland.

*

Aus den Vereinigten Staaten wird folgende intereſſante Meldung durch das amerikaniſche Nachrichtenbüro „Aſſociated Preß" ausgegeben. Nach dieſem amerikaniſchen Nachrichtenbüro unterzeichneten 163 amerikaniſche Schriftſteller, Profeſſoren, Geiſtliche und Mitglieder des Nationalbundes für Verfaſſungsrechte eine Proteſterklärung gegen das Englandhilfegeſetz, in der ſie das Geſetz als „verderblich für die Zukunft der Demokratie" bezeichnen.

„Keine Söldner der Lüge"

Reichspreſſechef Dr. Dietrich vor den Berliner Vertretern der Auslandspreſſe.

In einer Anſprache, die der Reichspreſſechef Dr. Dietrich am Mittwoch anläßlich eines Empfanges der Berliner Vertreter der Auslandspreſſe gehalten hat, erklärte dieſer u. a.:

„Der faire und kameradſchaftliche Geiſt unſerer Zuſammenarbeit hat es ermöglicht, daß die Männer der Feder aus aller Herren Ländern in der Hauptſtadt des Reiches heute im Kriege ebenſo wie damals im Frieden in einer Atmoſphäre ungezwungener beruflicher Freiheit leben und arbeiten können.

Ich bin des öfteren gefragt worden, warum angeſichts der geradezu mittelalterlichen Methoden der Geiſtesknebelung und der faſt hyſteriſchen geiſtigen Unduldſamkeit in den angelſächſiſchen Ländern wir nicht auch dieſe bei ihnen üblichen Methoden gegenüber den bei uns tätigen Korreſpondenten der Auslandspreſſe zur Anwendung bringen. Ich kann dieſen Fragern mit wenigen Worten Auskunft geben.

Wir geben den ausländiſchen Journaliſten in Deutſchland Freiheit der Berichterſtattung, weil wir es nicht — wie andere — nötig haben, etwas zu verbergen —, von wenigen militäriſchen Dingen abgeſehen, die kein Land der Welt preisgeben kann.

Wir brauchen nicht — wie andere — die Welt zu belügen über Zuſtände, die bei uns herrſchen, ſondern können ihr Einblick in die Wirklichkeit geben.

Wir wollen nicht — wie andere — die außerhalb des Krieges ſtehenden Völker über die wirkliche Kriegslage täuſchen, ſondern ihnen durch ihre eigenen Preſſevertreter die Möglichkeit einwandfreier Aufklärung verſchaffen, ſchon damit ſie nicht leichtgläubig den Kriegshetzern zum Opfer fallen.

Wir haben die Methode der offenen Tür, nicht die Methode des Zwanges, ſondern die Methode der Freiheit aus innerer Verpflichtung.

Wir wollen hier keine Söldner der Lüge, ſondern Vertreter der Wahrheit. Wir wollen in unſerem Lande keine Werkzeuge der Kriegshetzer, ſondern Verfechter der wahren Intereſſen der Völker. Deshalb kämpfen wir gegen die fortſchreitende Verdummung ganzer Nationen durch das verhängnisvolle Werk einer verantwortungsloſen Preſſe.

Die Reform dieſer entarteten Preſſe iſt auch ein Programmpunkt der Neuordnung Europas.

Die Lügner und Hetzer ſollen im neuen Europa keine Bleibe mehr haben. Wir wollen ſie in ihrer ganzen Verwerflichkeit bloßſtellen und ihnen das Handwerk legen, damit wieder Glück und Frieden bei den Völkern einkehren können.

Die innerlich freien und anſtändigen Journaliſten aber ſollen bei uns die Achtung genießen, die ihrem verantwortungsvollen Beruf entſpricht.

Kann es für die Publiziſten aller Völker kein höheres gemeinſames Intereſſe geben als die Wahrheit?

Sie, meine Herren, von der ausländiſchen Preſſe, leben in unſerem Volke, als Gäſte geachtet und unbehindert. Sie leben in einem Volke, dem Sie den Anſpruch darauf, eine Kulturnation von Rang zu ſein, nicht beſtreiten. Aber dieſe Nation, in deren Leben Sie unmittelbaren Einblick haben, wird in einem großen Teil der Welt verleumdet und tagtäglich als „barbariſch" beſchimpft.

Derartigen Unverſchämtheiten kann man nicht mit verbindlichen Reden begegnen. Wenn die Lüge ſchreit, darf die Wahrheit nicht flüſtern. Es hieße, die Grenze nicht der Höflichkeit, ſondern der Torheit überſchreiten, wenn man dieſen Dingen nicht mit der Deutlichkeit entgegentreten wollte, die ihre Anmaßung verdient."

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 13. 2.

In Fortſetzung der vernichtenden Schläge unſerer U-Boote und unſerer Fernkampfflugzeuge gegen feindliche Gelettzüge haben im Atlantik operierende deutſche Kriegsſchiffe einen großen feindlichen Geleitzug angegriffen. 13 bewaffnete Handelsſchiffe, darunter mehrere große Ueberſeedampfer mit Kriegsmaterial für England beladen, wurden verſenkt. Der Geleitzug wurde zerſprengt.

Einer verlorenen Schlacht gleich

Der Auszug der Engländer aus Rumänien.

Die Auflöſung der britiſchen Geſandtſchaft in Bukareſt kommt einer für England verlorenen Schlacht gleich, erklärt das italieniſche Blatt „Meſſaggero" und ſchreibt, die Engländer verließen ein Land, in dem ſie lange Zeit hindurch mit ihren üblichen Mitteln gearbeitet hätten. Das Verbleiben der Engländer in Rumänien nach der Machtübernahme durch General Antonescu, deſſen Außenpolitik Codreanus Teſtament entſpreche, der den rumäniſchen Staat an der Seite der Achſenmächte wiſſen wollte, ſei ein überholter Zuſtand geweſen.

*

Produktionsausweitung in Rumänien.

In Bukareſt fand ein Miniſterrat unter Vorſitz des Staatsführers General Antonescu ſtatt. General Antonescu erteilte Anweiſungen zur Beſchleunigung der Arbeiten für die Neuordnung der Miniſterien. Die Erziehung der Jugend ſoll auf neuen Grundlagen reorganiſiert werden. Beſonderes Augenmerk wird die Regierung der ſozialen Wohlfahrt zuwenden. Die Wirtſchaftsminiſterien und die Nationalbank werden Maßnahmen treffen, um Kredite, die der Produktionsausweitung dienen, in ausreichendem Maße bereitzuſtellen.

Es kam doch an den Tag

Verſenkter britiſcher Hilfskreuzer „Foraſer" war der Paſſagierdampfer „Montroſe"

Der amerikaniſchen Nachrichtenagentur „Aſſociated Preß" zufolge iſt der engliſche Hilfskreuzer „Foraſer", deſſen Verluſt die britiſche Admiralität im Dezember bekanntgab, von New-Yorker Schiffahrtskreiſen als der 16 402 BRT große Paſſagierdampfer „Montroſe" der Canadian-Pacific-Linie identifiziert worden. Um den Verluſt dieſes großen und ſchnellen Schiffes zu verſchleiern, hatte ihm die Admiralität alſo einen neuen Namen zugelegt.

Bemerkungen zum Tage

Keine Halbheiten.

In einer Rede vor Berliner Werktätigen im Sportpalaſt hat Reichsminiſter Dr. Goebbels über Kriegführung und Kriegsziel Deutſchlands geſprochen. Der Miniſter hat dabei manches herzhafte Wort fallen laſſen und einmal ganz offen über Dinge geredet, um die heute große Geheimniskrämerei gemacht wird. Er hat auch von der „Pauſe" geſprochen und von dem Warten, und er hat ſeine Zuhörer nicht darüber im unklaren gelaſſen, daß am Ende der Pauſe neue ſchwere Schläge der deutſchen Wehrmacht ſtehen werden, die ſicherlich nicht geringer ſind als die des Vorjahres. Dr. Goebbels hat dabei an den Weltkrieg erinnert, wo die Vorbereitungen vor den Offenſiven nur kurz, die Durchführung dafür aber um ſo länger war. Demgegenüber werden die heutigen deutſchen Offenſiven lange vorbereitet, ſetzen dafür aber ſchlagartig und mit vernichtender Wucht ein. Das Deutſchland Adolf Hitlers hat es nicht nötig, um des Preſtiges willen überſtürzte Kriegsmaßnahmen zu treffen. Dem Führer geht es vielmehr darum, alles ſo ſorgſam vorzubereiten, daß unter möglichſt geringen Verluſten der möglichſt größte Erfolg errungen wird. Der bisherige Verlauf des Krieges gibt ihm recht. Vor allen Dingen aber kommt es darauf an, daß alles, was geſchieht, voll und ganz geſchieht. Lieber ſollen wir ein paar Monate warten und Unbequemlichkeiten auf uns nehmen, als leichtfertig koſtbares deutſches Blut vergießen. Die innere Haltung unſeres Volkes iſt ſo ſtark, daß ſie die kleine Nervenanſpannung, die das Warten koſtet, ſchon ertragen kann. Die innere Kraft iſt ja gerade das, was uns von vornherein die Ueberlegenheit über unſeren Gegner geſichert hat. Wir ſollen es den Engländern überlaſſen, zu rätſeln und zu orakeln, wir wollen ſtatt deſſen in dem feſten Glauben an unſeren Sieg und in unbeugſamem Vertrauen auf unſere Wehrmacht den Zeitpunkt abwarten, den der Führer für den richtigen hält, um zuzuſchlagen, und zwar vernichtend zuzuſchlagen!

Der zweite Wellington

Churchill hat uns einen Einblick geſtattet in die verborgenen Windungen ſeines Gehirns. Er hat als Ende dieſes Krieges, den die Plutokratie vom Zaune gebrochen hat, ein Waterloo in Ausſicht geſtellt. In ſeiner konfuſen Gedankenwelt geiſtert alſo ſcheinbar ſo etwas herum. Es ſcheint alſo Churchill nicht zu genügen, daß er ein Nachkomme des Herzogs von Marlborough iſt, er ſcheint auch noch ein zweiter Wellington werden zu wollen. Wir wiſſen aus ſeinem Leben, daß ihm immer die Nacheiferung irgendeines Feldherrngenies vor Augen geſtanden hat, wenngleich er bisher als Stratege recht zweifelhafte Erfolge zu buchen hat. Was aber die Schlacht bei Waterloo anbetrifft, ſo ſollte ſie Churchill eigentlich aus mehreren Gründen nicht nennen, denn ſie iſt nicht unbedingt ein Ruhmesblatt in der engliſchen Kriegsgeſchichte. Erſtens ſchlug Wellington die Schlacht nicht mit Engländern, denn von ſeinem Heere bildete das engliſche Kontingent nur etwa ein Drittel. Im übrigen waren es Deutſche und Niederländer. Zweitens iſt es nicht ſehr vornehm, den einſtigen franzöſiſchen Bundesgenoſſen an die Niederlage zu erinnern, und drittens iſt das mit dem Sieg bei Waterloo überhaupt ſo eine Sache. Beinahe wäre es nämlich eine ſchwere Niederlage Englands geworden, und Wellington glaubte ſchon nicht mehr an ſeine Rettung. Da kam ihm der Marſchall Blücher zu Hilfe, und ſo wurde aus der drohenden Niederlage Wellingtons bei Waterloo ein Sieg Blüchers bei Belle-Alliance. Aber das weiß Churchill vermutlich nicht, da er auf der Schule, wo es gelehrt wird, bekanntermaßen ſehr ſchlechte Zenſuren hatte. Und Geſchichte iſt ſicherlich nicht ſeine Stärke geweſen, denn ſonſt könnte er nicht ſo viel Geſchichtsklitterung treiben, wie man ihm in ſeinem Leben nachweiſen kann.

Willkies Erkenntniſſe.

Willkie tut ganz ſo, als komme es nur darauf an, wieviel die USA. an England zu liefern bereit oder in der Lage wären. Er ſcheint gar nicht in Betracht zu ziehen, daß England dem deutſchen Würgegriff ausgeſetzt iſt, der dafür ſorgen wird, daß der kataſtrophale Schriffsraummangel der Briten noch vernichtender wkrden wird. Er ſcheint auch gar nicht daran zu denken, daß Deutſchland alle Mittel in der Hand hat, um England in die Knie zu zwingen. Es ſei nur an den Satz des Führers erinnert, daß in dieſem Frühjahr der U-Boot-Krieg beginnen werde und daß unſere Gegner dann merken würden, daß wir nicht geſchlafen haben. Was aber die „engliſche Luftüberlegenheit" anbetrifft, ſo beſteht ſie nur in den Hirnen der Engländer und in den Hoffnungen gewiſſer Amerikaner. Die Schläge der deutſchen Luftwaffe gerade in den letzten Tagen reden aber eine eindringlichere Sprache. Daß dieſe Schläge in Zukunft nicht ſchwächer werden, darüber iſt man ſich hoffentlich in London ſowohl wie in Waſhington klar. Zunächſt ſchreiben wir das Jahr 1941, und in dieſem Jahre wird vermutlich einiges geſchehen, das auch den Amerikanern die Augen übergehen laſſen wird. Mit Verſprechungen und Hilfeleiſtungen auf weite Sicht iſt der britiſchen Inſel nicht mehr zu helfen. So wird ſich von Willkies Zukunftsbild vermutlich nur das eine verwirklichen: Großbritannien wird zugrunde gehen! — Es bedarf kaum noch eines Hinweiſes, daß Willkies Behauptung, die totalitären Staaten wollten die Welt kontrollieren, propagandiſtiſches Geſchwätz iſt, für das Willkie keinerlei Beweiſe oder Unterlagen in der Hand hat. Niemand denkt daran, die USA. anzugreifen. Sollen ſie auf ihrer Hemiſphäre bleiben, ſo werden wir auf der unſrigen bleiben. Das hat der Führer ſchon einmal ſehr deutlich ausgeſprochen. Aber intereſſant iſt doch, daß Willkie nach ſeinem Beſuch in England ſcheinbar den Eindruck bekommen hat, daß die totalitär regierten Staaten den Demokratien gegenüber überlegen ſind. Dieſe Erkenntnis kommt einem Todesurteil für die Demokratien faſt gleich.

U-Boot verſenkte 21500 BRT.

Feindliches 7000-BRT.-Handelsſchiff durch Kampfflugzeug vernichtet. — Einflugverſuch an der Kanalküſte mit vier Abſchüſſen abermals zurückgeſchlagen. — Tonnage-Ergebnis des Fernkampfangriffs auf einen Geleitzug weiter erhöht.

DNB. Berlin, 12. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterſeeboot verſenkte 21 500 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums.

Bei erfolgreichen Angriffen gegen Schiffsziele im Seegebiet um England verſenkten Kampfflugzeuge ein Handelsſchiff von 7000 BRT. und beſchädigten zwei weitere Schiffe ſchwer.

Ein Verſuch des Feindes, geſtern am Tage in das beſetzte Gebiet an der Kanalküſte einzufliegen, mißlang wiederum. Der Gegner verlor hierbei vier Flugzeuge und zwar zwei im Luftkampf, eins durch Flakartillerie und eins durch Marineartillerie.

Der Feind warf in der letzten Nacht in Nordweſt- und Mitteldeutſchland eine kleinere Zahl von Spreng- und Brandbomben auf Wohnviertel. Außer einer geringen Zahl Toter unter der Zivilbevölkerung entſtand nur leichter Sachſchaden.

Genaue Feſtſtellungen haben ergeben, daß bei dem am 10. 2. gemeldeten Angriff von Fernkampfflugzeugen gegen einen britiſchen Geleitzug weſtlich der portugieſiſchen Küſte insgeſamt ſechs Schiffe mit 29 500 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums verſenkt worden ſind.

Wie bereits gemeldet, wurden beim Angriff auf das Reichsgebiet in der Nacht zum 11. Februar fünf weitere feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen, ſo daß ſich die Geſamtzahl der am 10. und in der Nacht zum 11. Februar vernichteten britiſchen Flugzeuge auf 38 erhöht.

Die Sprache verſchlagen

Britiſche Admiralität ſchweigt. — Geſamtverluſt des britiſchen Geleitzuges im Mittelatlantik faſt 50 000 BRT.

Ueber die Zerſprengung und teilweiſe Vernichtung eines großen britiſchen Geleitzuges durch deutſche Fernkampfbomber im mittleren Atlantik hüllt ſich die britiſche Admiralität noch immer in eiſiges Schweigen. Der Erfolg des deutſchen Luftangriffes hat ſich inzwiſchen noch als erheblich höher herausgeſtellt. So konnte bei der Verfolgung des zerſprengten Geleitzuges noch ein weiterer Dampfer von 5000 BRT. durch Volltreffer verſenkt werden. Damit beträgt der Geſamtverluſt dieſes britiſchen Geleitzuges faſt 50 000 BRT., von denen 29 500 BRT. verſenkt und 20 000 BRT. teils in Brand geſetzt, teils anderweitig ſchwer beſchädigt wurden.

Das Stillſchweigen der britiſchen Admiralität iſt der beſte Beweis, wie hart dieſer Schlag die britiſche Schiffahrt getroffen hat. Die Situation ähnelt derjenigen nach dem letzten Angriff deutſcher U-Boote auf einen großen engliſchen Geleitzug in der Iriſchen See am 2. Dezember 1940, der mit der Vernichtung von 15 vollbeladenen Dampfern mit insgeſamt 127 000 BRT. endete. Auch dieſes kataſtrophale Ereignis hatte dem britiſchen Nachrichtendienſt 48 Stunden lang die Sprache verſchlagen, bis ſich die Admiralität unter dem Druck der nach und nach in die Oeffentlichkeit durchſickernden Nachrichten zu mühſamen Teilgeſtändniſſen durchrang.

18 Glouceſter-Flugzeuge zerſtört

Sieben Maſchinen abgeſchoſſen — Griechiſche Truppen bombardiert — Erbitterte Kämpfe in Oſtafrika

DNB. Rom, 12. Februar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechiſchen Front Patrouillenzuſammenſtöße und Artillerietätigkeit. In den Kämpfen dieſer Tage haben ſich das 4. Luftgeſchwader und die albaniſche Luftwaffe beſonders durch ihren Beiſtand an den Landoperationen ausgezeichnet, indem ſie in ſtändigen wirkſamen und ſiegreichen Aktionen eingriffen. Im Verlaufe des geſtrigen Tages haben Flugzeugformationen wiederum Verbindungslinien, Verteidigungsſtellungen und feindliche Truppen bombardiert, mit Briſanzbomben und mit Maſchinengewehrfeuer belegt. Es wurden auch militäriſche Ziele in Preveſa und Lariſſa wirkſam getroffen.

Jagdfliegerverbände haben im Tiefflug den Flugplatz von Janina angegriffen und am Boden 18 Glouceſter-Flugzeuge zerſtört. Zwei weitere Flugzeuge desſelben Typs, die ſich unſerem Angriff entgegenzuſtellen verſuchten, wurden abgeſchoſſen.

Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zurückgekehrt. Der Flugzeugführer hat ſich durch Fallſchirmabſprung gerettet.

In Nordafrika nichts Beſonderes zu melden.

In Oſtafrika entwickelten ſich im Keren-Abſchnitt den ganzen geſtrigen Tag hindurch erbitterte Kämpfe, an denen ſich die Luftwaffe auf beiden Seiten beteiligte. In Juba-Land hat eine feindliche motoriſierte Kolonne unterſtützt von Luftangriffen, Afmuda beſetzt.

In Kenia hat unſere Flak am 9. und 10. vier feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Ein weiteres Flugzeug vom Typ Glouceſter wurde im Sudan abgeſchoſſen.

Der Feind hat einen Luftangriff auf den Flughafen von Addis Abeba gemacht, wobei es neun Tote, darunter zwei Eingeborene, und einige Verwundete gab und leichter Sachſchaden entſtand.

In der Nacht vom 11. bis 12. haben britiſche Flugzeuge einige Bomben auf Catania abgeworfen, ohne beſonderen Schaden anzurichten.“

Amerikaniſche Hetze zurückgewieſen

Wie verantwortungsvoll die berufsmäßigen amerikaniſchen Hetzer gegen Deutſchland vorgehen, iſt aus einem Dementi zu erſehen, das die haitianiſche Regierung durch ihren Geſandten in Waſhington offiziell erklären ließ. Als lächerliche Erfindung wurde dabei die von einem amerikaniſchen Reiſenden namens Simms verbreitete Meldung über die Exiſtenz eines deutſchen Flottenſtützpunktes auf Haiti gebrandmarkt und zurückgewieſen. Die amerikaniſche Hetzpropaganda hat wieder einmal bewieſen, daß es ihr in Verfolgung ihrer gehäſſigen Ziele nicht darauf ankommt, die anderen Nationen des amerikaniſchen Kontinents trotz der laut beſchrienen „guten Nachbarſchaftspolitik“ bei jeder Gelegenheit empfindlich zu [illegible]

Churchills neueſter Lügentrick

Wie die Abſchußmeldungen der Engländer zuſtande kommen

Die Engländer machen es ſich leicht, wenn ſie ihre Abſchußmeldungen zuſammenſtellen. Da verkündet der Sender Daventry, in der vergangenen Nacht ſeien zwei deutſche Kampfflugzeuge über England abgeſchoſſen worden. „Sie wurden zuletzt nur noch wenige Fuß über dem Meeresſpiegel geſichtet.“

Das iſt der Gipfel einer unklaren Meldung. Denn erſtens war es Nacht, und da ſind derartige Beobachtungen bekanntlich ſehr ſchwer, und dann iſt die Tatſache, daß Kampfflugzeuge nur wenige Fuß über dem Meeresſpiegel beobachtet werden, noch lange kein Beweis dafür, daß dieſe Flugzeuge abgeſchoſſen ſind. Solange ſie noch fliegen, liegen ſie nicht im Waſſer. Und wenn man ſo genau feſtgeſtellt hat, daß ſie niedrig über dem Meeresſpiegel flogen, dann hätte man auch ſehen müſſen, daß ſie ins Waſſer gefallen ſind.

Ganz abgeſehen von der Tatſache, daß in der fraglichen Nacht Verluſte an deutſchen Kampfflugzeugen nicht eingetreten ſind. Wenn mit ſolcher Leichtfertigkeit Abſchußmeldungen konſtruiert werden, dann iſt es kein Wunder, wenn das 15fache der wirklichen Abſchußziffern zuſtande kommt, wie Churchill dies kürzlich verkündet hat, als er von 90 abgeſchoſſenen „Stukas“ über Malta faſelte, obwohl nur ſechs deutſche Flugzeuge in Verluſt geraten ſind.

Britiſche Luftpiraten über Holland

Zahlreiche Wohnhäuſer getroffen. — Eine Schule vernichtet

Wie von zuſtändiger Stelle in Den Haag mitgeteilt wurde, hat die engliſche Luftwaffe in der Nacht zum Dienstag einige größere Aktionen gegen niederländiſche Ortſchaften unternommen. Zahlreiche Spreng- und Brandbomben wurden in verſchiedenen Teilen des Landes abgeworfen, wovon ein bedeutender Teil auf offenes Feld fiel. Bei der Willkür mit der die Engländer ihre Bomben abwarfen, konnte es nicht ausbleiben, daß Wohnhäuſer in verſchiedenen Orten getroffen wurden und daß Opfer unter der Zivilbevölkerung zu verzeichnen waren. Zahlreiche Wohnhäuſer und andere Gebäude, darunter Gewächshäuſer, erhielten Glasſchäden. Ferner wurde eine Schule vernichtet; Brandbomben verurſachten eine Anzahl von Brandherden, die ſchnell gelöſcht werden konnten.

Jetzt oder nie!

Bulgarien fordert Wiedergutmachung allen Unrechts

Die bulgariſche Preſſe befaßt ſich in den letzten Tagen wiederholt mit dem Verhältnis zu Deutſchland. Das Regierungsblatt „Dnes“ weiſt darauf hin, daß die Regierungsmehrheit und das Volk in außenpolitiſchen Fragen eine Einigkeit an den Tag legen, und daß die Politik nicht von Parteien von Gruppen oder einer Regierung beſtimmt ſei, ſondern von dem Willen eines ganzen Volkes getragen werde. Die bulgariſche Außenpolitik ſei die Politik eines Volkes, das in der Vergangenheit ſchweres Unrecht erlitten und bei gleichzeitiger Bereitſchaft, für ſeine Lebensintereſſen einzutreten, immer auf Wiedergutmachung beſtanden habe.

Zu dem gleichen Thema veröffentlichte der ehemalige Miniſter Smiloff in der Zeitung „Utro“ einen Beitrag zur Politik Bulgariens, in dem er betont, daß Bulgarien mit Ruhe und ohne Befürchtungen die Entwicklung der Dinge abwarte. Es genüge nicht, ſo ſagt Smiloff, vom Frieden zu ſprechen, wenn man dem Kriege ein Ende machen wolle, ſondern es müßten vor allen Dingen die Urſachen des Krieges feſtgeſtellt und beſeitigt werden. Smiloff wies auf den unvergleichlichen Aufſtieg Deutſchlands hin und nannte dieſen Krieg einen ſchickſalhaften Krieg, den es in 1000 Jahren vielleicht nur einmal gebe. In dieſem Kriege heiße es: Jetzt oder nie! Seine Folge müſſe die endgültige Beſeitigung des Verſailler Syſtems ſein.

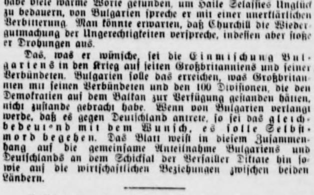
Schwere Abfuhr für Churchill

Bulgarien will nicht Kanonenfutter für die Briten werden

Eine eindeutige und gebührende Abfuhr wird dem engliſchen Miniſterpräſidenten Churchill von den bulgariſchen Blättern erteilt, die ſein Anſinnen, Bulgarien ſolle ſich für England in den Krieg ſtürzen, mit bemerkenswerter Schärfe und Uebereinſtimmung zurückweiſen. Wortführend iſt hierbei die Zeitung „Sora“, die u. a. folgendes ausführt: Es ſei für jedermann verwunderlich, daß Churchill von Bulgarien wünſche, es ſolle ſeine Neutralität verlaſſen und an der Seite derjenigen zur Waffe greifen, die das bulgariſche Volk ausgeplündert und entehrt hätten. Der engliſche Miniſterpräſident habe viele warme Worte gefunden, um Haile Selaſſies Unglück zu bedauern, von Bulgarien ſpreche er mit einer unerklärlichen Verbitterung. Man könnte erwarten, daß Churchill die Wiedergutmachung der Ungerechtigkeiten verſpreche, indeſſen aber ſtoße er Drohungen aus.

Das, was er wünſche, ſei die Einmiſchung Bulgariens in den Krieg auf ſeiten Großbritanniens und ſeiner Verbündeten. Bulgarien ſolle das erreichen, was Großbritannien mit ſeinen Verbündeten und den 100 Diviſionen, die den Demokratien auf dem Balkan zur Verfügung geſtanden hätten, nicht zuſtande gebracht habe. Wenn von Bulgarien verlangt werde, daß es gegen Deutſchland antrete, ſo ſei das gleichbedeutend mit dem Wunſch, es ſolle Selbſtmord begehen. Das Blatt weiſt in dieſem Zuſammenhang auf die gemeinſame Anteilnahme Bulgariens und Deutſchlands an dem Schickſal der Verſailler Diktate hin ſowie auf die wirtſchaftlichen Beziehungen zwiſchen beiden Ländern.

Nach der Mencheta-Agentur ſollen ſich, wie aus Algeciras gemeldet wird, auf einem engliſchen Schlachtſchiff, das nach der Beſchießung Genuas nach Gibraltar zurückkehrte mehrere Tote und Verwundete befinden.



Ein Ritterkreuzträger in ſeiner Vaterſtadt zu Gaſt.

Das kleine Städtchen Trendelburg, die Heimat des erfolgreichen und vom Führer mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten U-Bootkommandanten, Korvettenkapitän Hans Gerrit von Stockhauſen, hatte den U-Bootkommandanten und ſeine tapferen Kameraden für einige Tage zu Gaſt geladen. — Korvettenkapitän von Stockhauſen begrüßt ſein kleines Töchterchen. (Scherl-Wagenborg-M.)

20000 BRT-Transporter verſen

Stockholm. Amerikaniſche Marinekreiſe melde Torpedierung und Verſenkung des britiſchen BRT-Truppen-Transporters „Orforth“. Das wurde 1928 erbaut und war vor dem Kriege im Oſt-Aſiendienſt eingeſetzt.

Zuſammenkunft Franco–Duc

Rom. Der ſpaniſche Staatschef General Franco zu einer Beſprechung mit dem Duce in Italien

Gegen Abgabe amerik. Zerſtör

New-York. Der amerikaniſche Marineminiſter wandte ſich gegen den Vorſchlag Wilkies, den ländern weitere Zerſtörer abzugeben. Die Schlag der amerikaniſchen Flotte vertrage eine Schwä durch Abgabe weiterer Zerſtörer nicht.

„Flucht der Engländer vom Balka

Slowakiſche Blätter zur Auflöſung der engliſchen Geſandtſ in Bukareſt.

Die letzte Churchill-Rede nennt „Slovak“ einen Be für die peſſimiſtiſchen Zukunftserwartungen der Englän Der Verſuch Churchills, die Balkanvölker wieder einmal zuhetzen, ſei eine Taktik, mit der die engliſchen Machth im Vorjahre genug Mißerfolg erlitten hätten. Im übr ſei der Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen zwiſchen mänien und England geradezu als Flucht der Engländer Balkan zu bezeichnen.

„Gardiſta“ betont gleichfalls, daß die letzte Aeußer Churchills und der gleichzeitige Abbruch der diplomati Beziehungen mit Rumänien wieder einen jener „ſiegrei Rückzüge“ darſtellen, in denen ſich England als wahrer ſter erweiſe. Noch einige ſolcher Rückzüge, bemerkt das ironiſch, und nicht nur der Balkan, ſondern ganz Eu werden vom britiſchen Tyrannen befreit ſein.

Mais als Küchenbrennſtoff

Englands Krieg ruiniert argentiniſche Bauern

„Die Nation ſteht ſo ernſten und ſchwierigen Proble gegenüber, wie ſie die Landesgeſchichte kaum gekannt ſagte der Landwirtſchaftsminiſter Amadeo Videla in Rundfunkanſprache über alle argentiniſchen Send worin er eine Großkampagne für den Mehrverbrauch von einleitete.

In einer längeren Rede erinnerte er daran, daß das von den unmittelbaren Folgen des Europakrieges ſchwer troffen ſei und daß beſonders die Agrarwirtſchaft eine be niserregende Kriſe durchmache. 170 Millionen Peſos habe Regierung allein für die letzte Maisernte ausgegeben, und neue Ernte reife ſchon heran. Die Staatsmittel ſeien nic bedeutend, daß man nicht mit Bangen der Zukunft entge ſehe. Darum müſſe das ganze argentiniſche Volk mitarbe an der Löſung der Maisprobleme. Es ſei dringend notwen den Verbrauch von Mais innerhalb des Landes zu ſte ihn als vermehrtes Nahrungsmittel, für Viehfütterung als billigen Küchenbrennſtoff zu verwenden.

Maſſenſtreiks in Indien

Hausſuchungen und Verhaftungen in Madras

Indiſchen Zeitungsmeldungen zufolge mußten die Te fabriken in Bangalore, die 6000 bis 7000 Arbeiter beſch tigen, geſchloſſen werden, da die Arbeiter ſeit 20. Janua den Streik getreten ſind. — In Bombay haben 3000 Arbei der Eiſenbahnreparaturwerkſtätte ſowie zahlreiche Arbeiter in der Umgebung Bombays befindlichen Molkereibetriebe Streik infolge nicht bewilligter Lohnforderungen erklärt. ter wird von maſſenhaften Hausſuchungen und zahlreichen haftungen aus Madras berichtet.

Laguardia macht in Panik

Propagandageſchrei des jüdiſchen Oberbürgermeiſters von New York.

Der jüdiſche Oberbürgermeiſter von New York, Laguardia, Vorſitzender des amerikaniſch-kanadiſchen Verteidigungsausſchuſſes, erhob vor dem Senatsausſchuß für Auswärtige Angelegenheiten ſeine vor aller Welt hinreichend laſtete Stimme, um für die Annahme des Englandhilfegeſetzes lebhaft Reklame zu machen.

Es war derſelbe Laguardia, der am 19. Mai vorigen Jahres erklärt hatte, die deutſche Peſt müſſe unterdrückt den, und wenn ſie unterdrückt ſei, dürfe ſie 20 Jahrhunde lang nicht wieder zum Vorſchein kommen. Der gleiche war es, der einen Monat ſpäter den Nationalſozialismus Peſt wie Cholera und andere peſtartige Seuchen nannte, früher die Welt heimgeſucht hätten.

Dieſer Laguardia empfahl vor dem Senat die Annah des Englandhilfegeſetzes aus, wie er ſelbſt ſagte, rein egoi ſchen, d. h. alſo jüdiſchen Motiven: „Wenn England den davonträgt, und wenn Hitler und Muſſolini geſchlagen den, kommen wir billig davon“. Aus Mangel an neuen Ei fällen beſchwor auch Laguardia die Gefahr einer Beengu der USA.-Schiffahrt und des Südamerika-Handels für Fall eines Sieges der Achſe herauf, und lehnte die in le Zeit im gleichen Forum mehrfach erörterte Möglichkeit ei Verhandlungsfriedens ab, in dem er ein für ihn bezeichnend Beiſpiel aus der moſaiſchen Terminologie ſeiner Ahnen a führte. Ein Bauer, deſſen Frau von einem Einbringling ve gewaltigt wurde, beſpricht die Angelegenheit mit dieſem. u den Fremdling ſchließlich als Koſtgänger ins Haus zu ne men. Nach der Meinung Laguardias würde ein Verhan lungsfrieden dieſem Beiſpiel haargenau entſprechen.

New Yorks Oberbürgermeiſter, ein erprobter Routinier der Panikmache, erhärtete ſeine Gründe für Annahme des Englandhilfegeſetzes ſchließlich mit dem ne lichen Hinweis darauf, daß New York innerhalb nächſter kaum bombardiert werden würde, vorausgeſetzt, daß Engla durchhalte. Es werde keinen Frieden geben, ehe Hitler ni geſtürzt ſei.

Auf die geſamte Wirtſchaft ausgericht

Bildung eines Reichswaſſerwirtſchaftsausſchuſſes.

Der ſtarke Waſſerbedarf, den die deutſche Volkswirtſcha namentlich nach dem Kriege in ſteigendem Maße haben wi macht es notwendig, ſchon jetzt Unterſuchungen darüber an ſtellen, wie groß der Bedarf in Zukunft ſein wird und wie ſichergeſtellt werden kann.

Um dieſe Generalpläne auf die Bedürfniſſe der geſamten Wirtſchaft abzuſtellen, hat der Reichsernährungsminiſter jetzt einen Reichswaſſerwirtſchaftsausſchuß geb det, dem Vertreter der an dieſen Fragen vorzugsweiſe b ſchäftigten oberſten Reichsſtellen angehören, nämlich d Reichsverkehrsminiſters, des Reichsinnenminiſters, des Reich wirtſchaftsminiſters, des Beauftragten für den Vierjahre plan, der Reichsſtelle für Raumordnung und des Stellvert ters des Führers.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. Februar

Jubiläen und Gedenktage

13. Februar.

Albrecht, Markgraf von Brandenburg-Ansbach, wird Hochmeiſter des Deutſchen Ritterordens, 1525 erſter Herzog in Preußen. — 1848: Der Generalfeldmarſchall Hermann v. Eichhorn geb. — 1883: Richard Wagner geſt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Februar: S.-A. 8.22, S.-U. 18.08; M.-U. 8.45, M.-A. 20.24

Unſer Dank an die Polizei

Der Tag der Deutſchen Polizei iſt ebenſo wie der Tag der Wehrmacht vor Ausbruch dieſes Krieges im Rahmen des Winterhilfswerkes immer ein wahres Volksfeſt geweſen. Die Kriegszeit iſt ernſter, aber die Bedeutung dieſer Tage iſt geblieben, und wenn wir diesmal den Tag der Deutſchen Polizei begehen, ſpüren wir ſo recht, wie unſere Polizei mitten in der deutſchen Volksgemeinſchaft ſteht und jedem einzelnen Volksgenoſſen als Helfer und Freund empfunden wird, als ein rechter Wächter über der Volksgemeinſchaft und für die Volksgemeinſchaft.

Während wir es ſonſt nie wagen würden, bei einem Schupo um freundliche Geſinnung durch eine Geldſpende zu werben, wiſſen wir, daß an dieſem Tage die geſamte Polizei in hohem Maße beſtechlich iſt und ſich nicht ſcheut, mit den Sammelbüchſen auf der Straße jeden Menſchen ſogar um Spenden anzugehen. Aber wir wiſſen, auch dieſe Groſchen, die in die Sammelbüchſe fließen, ſind Bauſteine für den deutſchen Sieg. Und wenn die Polizei heute mit Argusaugen jeden unſerer Schritte verfolgt und den geringſten Verſtoß, den wir uns gegen die Regeln des Verkehrs leiſten, mit einer ſchweren Buße für das Kriegs-WHW. ahndet, dann freuen wir uns über dieſe Wachſamkeit und bringen gern unſere Spenden dar, zumal die Polizei ſich nicht hat verdrießen laſſen, auch an dieſem Tage wiederum zu zeigen, was ſie zu leiſten vermag und wie ſie ſich mit dem Volke verbunden fühlt.

So wollen wir mit der heutigen Gabe für das Kriegs-WHW. zugleich auch dieſen treuen Dienern an der Volksgemeinſchaft unſeren Dank abſtatten! G. B.

Sitzung der Ratsherren

Unter dem Vorſitz des ſtellvertretenden Bürgermeiſters Beigeordneten Pg. Rave fand in Anweſenheit des Bürgermeiſters Pg. Dittmann eine Sitzung der Ratsherren ſtatt.

Gegen eine zu erlaſſende Nachtragshaushaltsſatzung für das Rechnungsjahr 1940 wurden Einwendungen nicht erhoben.

Die Ratsherren ſtimmten dem Erwerb von Baugelände zur Förderung des zukünftigen Wohnungsbaues zu.

Von der Prüfung der Jahresrechnungen der Stadtwerke für 1938 und 1939 und den Haushaltsrechnungen der Stadtkaſſe für die gleichen Jahre wurde Kenntnis genommen. Die Aufſichtsbehörde hat Entlaſtung erteilt. Der Wirtſchaftsplan der Stadtwerke für das Geſchäftsjahr 1941 fand Zuſtimmung.

Das Verfahren für die neuen Kinderbeihilfen

In ſeinem Ausführungserlaß zur Neuordnung der Kinderbeihilfen hat der Reichsfinanzminiſter auch Beſtimmungen über das Verfahren getroffen. Die Gewährung von Kinderbeihilfe ſetzt voraus, daß die Verhältniſſe des Haushaltsvorſtandes dem zuſtändigen Finanzamt bekannt ſind. Es iſt deshalb erforderlich, daß der Haushaltsvorſtand dem Finanzamt die Anmeldung für die Gewährung der Kinderbeihilfe einreicht, ſobald bei ihm die Vorausſetzungen dafür gegeben ſind. Die Finanzämter geben Anmeldevordrucke unentgeltlich ab. Die Haushaltsvorſtände ſind jährlich einmal zu Beginn des Monats Januar durch öffentliche Bekanntmachung des Oberfinanzpräſidenten auf die Gewährung von Kinderbeihilfe hinzuweiſen. Der Haushaltsvorſtand hat dem Finanzamt jeden Wegfall von Vorausſetzungen für die Kinderbeihilfe unverzüglich anzuzeigen, insbeſondere das Ausſcheiden eines minderjährigen Kindes aus ſeinem Haushalt. Er wird auf die Verpflichtung bei jeder Auszahlung durch einen Vermerk auf dem Poſtſcheckvordruck beſonders hingewieſen. Das Finanzamt fordert ferner die Beihilfeberechtigten vor Ablauf eines Kalenderjahres zur Abgabe einer Erklärung darüber auf, ob die Vorausſetzungen für die Kinderbeihilfe während des ganzen Jahres unverändert fortbeſtanden haben.

Für die Anmeldung zur Kinderbeihilfe während der Überleitung gelten beſondere Beſtimmungen. Haushaltsvorſtände, die Kinderbeihilfen bisher ſchon erhalten haben und nur für dieſelben Kinder weiter bekommen, brauchen eine Anmeldung nicht einzureichen. Soweit bei ihnen die Kinderbeihilfe herabgeſetzt werden muß, erhalten ſie vom Finanzamt einen neuen Beſcheid. Haushaltsvorſtände, denen künftig Kinderbeihilfe für weitere Kinder oder erſtmalig zu gewähren iſt, müſſen ſofort eine Anmeldung einreichen. Haushaltsvorſtände, die eine Einbuße an Kinderbeihilfe erleiden, müſſen die Gewährung der Abfindung beantragen. Der Erlaß ſtellt noch klar, daß die Kinderbeihilfe eine zuſätzliche Zuwendung zur Erleichterung der Familienlaſten darſtellt. Eine Kürzung anderer Zuwendungen aus öffentlichen Mitteln darf deshalb durch die Gewährung von Kinderbeihilfe nicht eintreten.

Sicherung von Gräſerkrediten. Durch eine vom Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft erlaſſene Zweite Verordnung zur Sicherung von Gräſerkrediten wird entſprechend der in den Vorjahren getroffenen Regelung für Kredite, die dem Ankauf von Weidevieh für die Weidezeit 1941 dienen und bei Ablauf der Weidezeit rückzahlbar ſind (ſogenannte Gräſerkredite), ein geſetzliches Pfandrecht an dem aus den Mitteln der Gräſerkredite beſchafften Weidevieh gegeben. Die geſetzliche Regelung iſt örtlich auf diejenigen Gebiete beſchränkt, in denen die Aufnahme von Gräſerkrediten üblich iſt. Es ſoll in erſter Linie die Kreditverſorgung für die Beſchaffung von Weidevieh und damit eine ergiebige Nutzung der im Norden und Nordweſten des Reiches gelegenen Marſchweiden geſichert werden.

Steuervergünſtigung für Adoptiveltern und für ehelich erklärte Kinder. Nach dem Einkommenſteuergeſetz iſt die Steuerermäßigung für Perſonen, die weder eheliche Abkömmlinge noch Stiefkinder des Steuerpflichtigen ſind, bei Steuerpflichtigen, die ohne dieſe Perſonen in die Steuergruppe I oder II fallen würden, auf 720 RM. für jede Perſonen begrenzt. Nach einem neuen Erlaß des Reichsfinanzminiſters iſt dieſe Begrenzung aufgehoben für Adoptivkinder und für Kinder, die für ehelich erklärt worden ſind. Der Erlaß beſtimmt weiter, daß Verheiratete, die keine Kinderermäßigung erhalten, auch dann in die Steuergruppe III (verheiratet) fallen, wenn ein Ehegatte früher wegen eines Adoptivkindes oder eines für ehelich erklärten Kindes Kinderermäßigung gehabt hat oder bei Anwendung des geltenden Einkommenſteuerrechts gehabt hätte. Das gleiche gilt für Unverheiratete, die keine Kinderermäßigung erhalten, wenn ſie früher wegen eines Adoptivkindes oder eines für ehelich erklärten Kindes Kinderermäßigung hatten oder nach dem heutigen Recht gehabt hätten. Die Neuregelung gilt mit Wirkung ab 1. Januar 1941. Die Lohnſteuerkarten müſſen entſprechend ergänzt werden.

Für die Hausfrau!

Stammkunde darf bevorzugt werden

In der jetzigen Zeit, da viele lebenswichtigen Güter der öffentlichen Bewirtſchaftung unterliegen, herrſcht naturgemäß auch in manchen nichtrationierten Waren kein derartiger Ueberfluß, daß der Einzelhändler jedem Intereſſenten davon etwa in unbegrenzten Mengen abgeben kann. Man wird es dem Kaufmann daher nicht verübeln, wenn er die Abgabe gewiſſer Waren, nach denen eine ſtärkere Nachfrage herrſcht, im Hinblick auf eine gerechte Verteilung ſelbſt ſteuert und ſich bemüht, ſtändig einen gewiſſen Vorrat auf Lager zu halten, um vor allem den normalen Bedarf ſeiner Stammkunden zu decken. Es iſt ja eine jetzt im Kriege immer wiederkehrende Erſcheinung: wird eine begehrte Ware einmal in größerer Menge zum Verkauf freigegeben, ſo hat es ſich ſtets ſehr raſch unter den Laufkunden herumgeſprochen, und die Stammkunden ſind dann oft zu kurz gekommen.

Daß der Kaufmann auch ein ausdrückliches Recht hat, im Intereſſe der Stammkundſchaft eine Rationierung im vernünftigen Rahmen vorzunehmen, unterſtreicht ein Fall, mit dem ſich jüngſt die Strafkammer des Landgerichts Oldenburg zu befaſſen hatte. Ein Drogiſt war angeklagt, lebenswichtige Waren entgegen den gültigen Beſtimmungen zurückgehalten zu haben. Der Tatbeſtand ergab aber einwandfrei, daß der Angeklagte weder in böswilliger noch gewinnſüchtiger Abſicht gehandelt ſondern die Rationierung lediglich im Intereſſe ſeiner Kunden vorgenommen hatte. Das Gericht ſprach den Angeklagten frei und erkannte ihm in der Urteilsbegründung ausdrücklich das Recht zu einer ihm zweckmäßig erſcheinenden Warenrationierung zu, auch wenn einige Laufkunden darüber verärgert geweſen ſind.

Einzelfragen zur Schuhverſorgung.

Werdende Mütter, die zur Vermeidung geſundheitlicher Schäden ein Paar **bequeme Schuhe** brauchen, mußten bisher eine ärztliche Beſcheinigung bei den Bezugſcheinſtellen vorlegen. Neuerdings iſt das nicht mehr nötig, vielmehr treffen die Wirtſchaftsämter bzw. die Ausgabeſtellen ſelbſt nach eigenem Ermeſſen die Entſcheidung über die Zuteilung bequemer Schuhe.

* * *

Verbraucher, die aus beruflichen Gründen gezwungen ſind, ſtändig ihren Aufenthalt zu wechſeln, und eine ſog. **Wanderperſonalkarte** beſitzen (Binnenſchiffer, Wandergewerbetreibende uſw.), erhalten von den Wirtſchaftsämtern **Bezugſcheine für Schuhwerk** in gleicher Weiſe, wie die eingeſeſſene Bevölkerung.

Bad Segeberg

Laſtauto rammte Milchwagen. Ein Verkehrsunfall ereignete ſich in den Vormittagsſtunden in der Kurhausſtraße in Bad Segeberg am Kramerſchen Geweſe. Auf der Oſtſeite hielt der Milchwagen von Frau Delfs. Von der Lohmühle näherte ſich ein Laſtwagen. Gleichzeitig kam ein Geſchäftskraftwagen vom Kramerſchen Geweſe. Das führte zu einem Zuſammenſtoß des vorbeifahrenden Laſtwagens mit dem Milchwagen. Frau Delfs wurde zur Erde geſchleudert, kam aber noch glimpflich davon. Viel Milch floß leider auf die Straße. Der Laſtwagen wurde etwas beſchädigt.

Lübeck

Brennende Petroleumlampe am Bett

Die Feuerſchutzpolizei wurde nachts nach einem Hauſe der Böttcherſtraße gerufen. Dort war in einer Wohnung eine brennende Petroleumlampe ſo nahe an ein Bett geſtellt worden, daß dieſes Feuer fing. In der Wohnung wurde eine 70jährige Frau und ein als Untermieter wohnender 45jähriger Mann durch Rauchgaſe vergiftet aufgefunden. Die Frau konnte nur als Leiche geborgen werden, während der Mann in ein Krankenhaus gebracht wurde. Zur Bekämpfung des Feuers mußten Teile des Fußbodens und der Bretterwand aufgebrochen werden.

Rendsburg

Ein Dachs hatte ſich ſelbſt gefangen

Ein Dachs hatte nachts das Drahtgeflecht eines Kaninchenſtalles in Büdelsdorf durchbrochen, war aber darin hängengeblieben und konnte weder rück- noch vorwärts. So konnte er mit leichter Mühe erlegt werden. Er hatte aber bereits 3 Kaninchen getötet, die mit halb weggefreſſener Schnauze im Stall lagen.

Huſum

Die Februarflut 1825

Zahlloſe Fluten erlebte die Bevölkerung Nordfrieslands im Laufe der Jahrhunderte. Ein Schriftſteller nannte mit Recht die Watten von Dänemark bis Holland einen „rieſigen Kirchhof“. Am 3. und 4. Febr. 1825 wurden die Inſeln und Halligen ſchwer heimgeſucht. Auf Föhr ertranken 4000 Schafe und viele Kühe. Auf den Halligen wurden von 339 Häuſern 79 weggeſchwemmt und 233 unbewohnbar gemacht. Auf Hooge ertranken 28, auf Langeneß 30 und auf Gröden 10 Menſchen. Nordſtrandiſchmoor wurde gänzlich verödet und auch die Kirche weggeriſſen. Nur ein Haus hielt den Wellen ſtand.

Satrup

Drama zwiſchen Fuchs und Fiſchotter

Auf dem Moor war ein Fuchs angeſchoſſen worden, der wegen eintretender Dunkelheit nicht ſofort aufgefunden werden konnte. Reinecke hat ſich dann offenbar weitergeſchleppt und iſt in einen Waſſerlauf geraten, in dem ein Fiſchotter wechſelte. Hier hat ſich dann, wie die Spuren erkennen laſſen, ein Kampf zwiſchen dem Fiſchotter und dem Fuchs abgeſpielt, der zugunſten des Fiſchotters ausging.

Horſens

2 Mäuſe legten Waſſerwerk ſtill

Nachts ſtand plötzlich die Maſchine des Waſſerwerkes ſtill. Es ſtellte ſich heraus, daß 2 Mäuſe in den Transformator geraten waren und Kurzſchluß verurſacht hatten.

Nah und Fern

Neues Bekämpfungsmittel für die Rachitis. Dem ſtellvertretenden Direktor der Univerſitätsklinik in Bonn, Dr. Harnapp, iſt es gelungen, ein ſchneller wirkendes Heilmittel gegen die Rachitis zu finden. Durch Zufall entdeckte er eine reine Vitamin-D-Löſung, deren Konzentration 50fach höher iſt als die des Vigantols, das jetzt allen Säuglingen verabfolgt wird. Bonn wird als erſte deutſche Stadt das neue Bekämpfungsmittel allgemein einführen. Das neue Mittel wird nur einmal an rachitiskranke Kinder verabfolgt, während die Behandlung ſich jetzt über Wochen und Monate erſtreckt. Die endgültige Ausheilung einer leichten Rachitis iſt nach vier Wochen, einer ſchwerſten nach einem Vierteljahr erfolgt.

Unfallſicherheit gilt auch für den Stall. Die Folgen der Nichtbeachtung dieſes Grundſatzes mußte ein Bauer in Hanſelaer bei Kleve beſonders bitter ſpüren. Er hatte dieſer Tage der Polizei gemeldet, daß ihm zwölf Schweine aus ſeinem Stall geſtohlen worden ſeien. Die Polizeiunterſuchung ergab aber, daß tatſächlich die Schweine durch einen ſchadhaften Roſt in den unter dem Stall befindlichen Jauchekeller gefallen und ertrunken waren. Der Zufall wollte es, daß bei der erſten polizeilichen Unterſuchung das Muttertier ſich über den beſchädigten Roſt gelegt hatte, ſo daß der Polizei dieſer Umſtand unbemerkt blieb.

Schwein mit drei Herzen. Bei einer Fleiſchbeſchau in Riemsloh entdeckte der Fleiſchbeſchauer, daß das gerade geſchlachtete fette und völlig einwandfreie Borſtentier drei Herzen beſaß, zwei normale und ein unausgewachſenes. Die Schweineherzen wurden ſorgfältig in Spiritus gelegt.

Konzert der Tſchechiſchen Philharmonie in Berlin. Auf Einladung von Reichsminiſter Dr Goebbels gab die Tſchechiſche Philharmonie aus Prag ein Konzert in Berlin. In der voll beſetzten Berliner Philharmonie errang das tſchechiſche Orcheſter auf Grund ſeiner hervorragenden künſtleriſchen Leiſtungen einen ganz außerordentlichen Publikumserfolg.

Gold- und Deviſenſchmuggler in Konſtantza verhaftet. Die Polizei in Konſtantza (Rumänien) deckte eine große Schmuggelaffäre mit Barrengold, Goldmünzen und ausländiſchen Deviſen auf. Der Iſtanbuler Türke Tſchali-Koglu, ſchon als Deviſenſchmuggler bekannt, wurde auf dem rumäniſchen Dampfer „Tranſylvania“ in dem Augenblick verhaftet, als er Rumänien mit Gold und Deviſen im Werte von 10 Millionen Lei verlaſſen wollte. Der Schmuggler hatte verſucht, den Kapitän mit einem Betrage von einer Million Lei zu beſtechen. Das Gold und die Deviſen wurden beſchlagnahmt.

Tabakſchmuggler erfroren. Im Gebiet der bosniſchen Bergſtadt Reveſinje fand man jetzt die Leichen von zwei Männern und einer Frau, die ſeit Weihnachten vermißt wurden. Bei dem Verſuch, zwanzig Kilogramm Tabak von der Herzegowina nach Sarajewo zu ſchmuggeln, ſind die drei Schmuggler offenbar erfroren und vom Schnee begraben worden.

Neun Häuſer durch Leuchtgasexploſion zerſtört. Zwei Leuchtgasexploſionen in einem dicht bevölkerten Wohnviertel Südphiladelphias (USA.) töteten vier Perſonen und verwundeten wenigſtens 21. Neun Häuſer wurden durch die Exploſionen und das darauffolgende Feuer zerſtört.

*

Der Führer ehrt alten SA.-Mann

Stabschef Lutze überbringt die Glückwünſche Adolf Hitlers

Der Stabschef der SA. ſuchte anläßlich des 95. Geburtstages des älteſten SA.-Mannes Deutſchlands, Oberſturmführer Andreas Hofmann, Standarte 7 (Bayreuth), an dieſem Ehrentage perſönlich in ſeinem Heimatorte Preſſeck auf und überbrachte ihm die Glückwünſche des Führers. Der Führer ließ auch außerdem durch den Stabschef ſein Bild mit einer herzlichen Widmung überreichen.

Stabschef Lutze gab ſeiner beſonderen Freude Ausdruck, daß er Hofmann perſönlich beglückwünſchen und ihm ſeine Beförderung vom Sturmführer zum Oberſturmführer aus Anlaß ſeines 95. Geburtstages und auf Grund ſeines raſtloſen Einſatzes für die Sturmabteilungen des Führers ausſprechen könne.

150 Heime für die Jugend

Reichsjugendführer Axmann in Eupen und Malmedy

Im Zuge der Inſpektion der neuen Gebiete beſuchte Reichsjugendführer Axmann Eupen und Malmedy. Der Reichsjugendführer übergab in einer kleinen Feier auf Burg Stocken bei Eupen 150 Heime und Unterkünfte, die in kurzer Zeit erſtellt worden ſind, an die Jugend der beiden Kreiſe Eupen und Malmedy.

Die Reiſe des Reichsjugendführers geht am Donnerstag nach Malmedy, wo er in einer öffentlichen Kundgebung der NSDAP. ſprechen wird.

Der weiße Tod

Das leidloſe Sterben durch Erfrieren.

Wie es mit dem Frieren beſtellt iſt, das wiſſen wir wohl alle. Wir ſpüren es an den Ohren, an der Naſenſpitze, in den Füßen. Wenn wir Pech haben, bleibt es nicht nur beim Frieren, ſondern eventuell erfriert uns gar ein Ohr oder die Naſenſpitze oder eine Zehe. Das iſt noch kein weißer Tod, aber eine unangenehme, gefährliche, durchaus nicht ſchmerzloſe Angelegenheit.

Wie iſt es aber mit dem weißen Tod, welche Vorgänge gehen in unſerem Körper vor ſich, wenn es ſich um das Erfrieren und Abſterben des ganzen Organismus handelt? Die Haut wird unter der erſten Einwirkung der Kälte zunächſt blaß. Die Durchblutung erfolgt nicht mehr ſo raſch, die Hautmuskulatur zieht ſich zuſammen. Bei länger andauerndem Kältereiz tritt eine Lähmung der Gefäßwände ein. Die Durchblutung iſt nun auch durch die Kapillargefäße erſchwert. Ehe neues Blut nachfließt, wird der Blutſauerſtoff bei dem langſamen Blutzufluß verbraucht. Die Haut nimmt eine blaurote Färbung an. Die Gefäßwände werden durchläſſig, das blaurote Gewebe ſchwillt an. So entſtehen die Froſtballen, die bläulichen, geſchwollenen Fingerglieder und andere Froſterſcheinungen an unſeren Körperteilen.

Auch das Blut, das der Kältewirkung ausgeſetzt iſt, macht Veränderungen durch. Durch dieſe Veränderungen, die hauptſächlich darin beſtehen, daß der im Blut gelöſte Eiweißſtoff, Fibrin, ſich an den Kapillarwänden niederſetzt und daß die Bildung der Blutſchutzſtoffe gegen Bakterienaufnahme geſchwächt wird, kann ſich der Vorgang des Erfrierens durch das Blut von einer Stelle auf den ganzen Körper ausdehnen. So wird auch das Nervenſyſtem in Mitleidenſchaft gezogen. In dem erfrorenen Körperteil macht ſich bald ein Jucken und Kribbeln bemerkbar. Je nach dem Grad der Kälteeinwirkung wechſelt dieſer Reizzuſtand der Empfindungsnerven bis zur völligen Lähmung und Gefühlloſigkeit.

Wenn der ganze Körper ſchon dem Kältetode entgegengeht, d. h. alſo, wenn er durch anhaltende Kälteeinwirkung immer mehr in den Zuſtand völliger Abkühlung kommt, beobachtet man Muskelzittern — eine Reaktion der empfindlichen Hautnerven —, die Atmung iſt beſchleunigt, der Blutdruck geſteigert. Der Körper hat im Selbſterhaltungstrieb den Drang nach Bewegung, um die Wärmebildung anzuregen. Meiſt iſt der Körper dem Froſttod ſchon verfallen. Nach den letzten Anſtrengungen, dem letzten Aufflackern des Lebensgeiſtes werden die Sinnesorgane ſtumpf, die roten Blutzellen zerfallen.

Da Herz- und Atmungsorgane bei der erniedrigten Blutzirkulation ihre Funktion nicht mehr erfüllen, iſt der Tod durch Erfrieren auch ein Erſtickungstod. Schlafſucht kommt über den Menſchen, und von dieſem Stadium an beginnt das leidloſe Sterben. Der weiße Tod ſtreckt ſeine Arme nach dem in Agonie Liegenden und nimmt ihn mit in ſein weites Reich …

Achtung, der Tommy wirft!

Aber die Bomben gehen achteraus in die See. — Erfolgloſer engliſcher Angriff auf ein deutſches Kriegsſchiff.

Von Kriegsberichter Hanns Weißert.

PK. Unſer Vorpoſtenboot iſt der Schlußmann eines Geleitzuges, der ſeinen Weg durch den Kanal nimmt. Das Führerboot verſchwindet faſt ſchon wieder im Dunſt der Kimm. Wir rollen in der ſchweren Dünung hin und her.

Ein ſchneidender Oſtwind fegt über das Waſſer. Um 10 Uhr morgens löſe ich den Poſten im Ausguck ab. Schwer rollt das Waſſer nach beiden Seiten über, während ich auf der dünnen Stenge ſtehe, dann klettere ich in den Ausguck hinein. Aufpaſſen bedeutet jetzt alles. Feindfahrzeuge können ſich außerordentlich ſchnell nähern, außerdem muß jede treibende Konſervenbüchſe, jedes ſchwimmende Bierfaß durch das Sprachrohr als treibender Gegenſtand nach unten auf die Brücke gemeldet werden.

Engländer ſofort erkannt.

Der nächſte Tag ſieht uns noch in See. Es iſt gegen Mittag, als weit draußen plötzlich ein Flugzeug auftaucht, das mit uns auf gleichem Kurs liegt. Unſer Kommandant hat es zuerſt geſehen. Wir ſchießen unſer Erkennungsſignal. Das Flugzeug kann nicht antworten, alſo: Feind. Der Signalgaſt reißt an der Leine zur Dampfſpeife. Heiſer heult ſie mit ihrer brummenden Stimme über die See und warnt die anderen Fahrzeuge. „Fliegeralarm!“ Unſer Maſchinentelegraph ſpringt auf „Aeußerſte Kraft voraus!“ Das ganze Schiff zittert unter den Kolbenſtößen der auf Hochtouren laufenden Maſchine. Hochauf ſchäumt am Heck das von der Schraube gepeitſchte Waſſer. Die Männer ſind ans Geſchütz geſprungen. „Ruder hart Steuerbord!“ Das wendige Schiff dreht ſich faſt auf der Stelle, während das Flakgeſchütz zu feuern beginnt.

Flak verjagt den Feind.

Der Tommy macht ſeinen Anflug und befindet ſich ſchräg hinter uns. Deutlich können wir die halbübermalten Kokarden an den Flügeln erkennen. Sie ſollen den Gegner beim Anflug zunächſt im unklaren laſſen, wen er vor ſich hat. Uns aber hat er nicht getäuſcht. „Jetzt wirft er!“ ſchreit der Signalgaſt. Wir ſehen, wie ſich oben aus der Maſchine vier Bomben löſen und ſchräg auf uns zukommen. „Ruder hart Backbord!“ erfolgt das neue Kommando. Schwer legt ſich das Schiff auf die Seite.

Im gleichen Augenblick detonieren die Bomben mit ohrenbetäubendem Krachen achteraus in der See, da wo wir eben noch ſtanden. Nur einige Splitter klirren gegen unſere ſtählernen Aufbauten. Wir feuern mit allen unſeren Waffen. Am Maſchinengewehr ſteht der Koch. Jede ſeiner Garben begleiten wilde plattdeutſche Flüche. Dem Tommy wird es ſchließlich zu bunt. Er dreht ab. Wir ſehen nur noch, wie er weit draußen auf See noch einmal ſchweres Flakfeuer bekommt, offenbar von einer größeren Einheit, die wir nicht erkennen können.

Peter kann nichts erſchüttern.

Wir laſſen ihn gern von dannen ziehen. Nur dem Koch ſteht noch eine traurige Ueberraſchung bevor. Als er zurück in die Meſſe kommt, ſieht er, daß ſeine mit ſo viel Liebe bereitete Erbſenſuppe beim Manöver über Stag gegangen iſt und ſich über das Lederpolſter ergoſſen hat, wo ſie einen herrlichen See mit Speckſtücken bildet. Mitten drin ſitzt Peter, der Bordkater. Die Feſtmahlzeit, die er hält, intereſſiert ihn mehr als der Kampf um das Leben, den die Männer eben geführt haben. Aber auch der „Smutje“ läßt ſich ſeine gute Laune nicht verderben. Wie könnte er auch, wo doch alles wieder einmal mit dem berühmten blauen Auge davongekommen iſt!

Stätte deutſcher Kultur

Eröffnung des Deutſchen Wiſſenſchaftlichen Inſtituts in Budapeſt

In der Aula der Budapeſter Univerſität fand in Anweſenheit des Miniſterpräſidenten Teleki und des Kultusminiſters Homan und hoher Vertreter des Staates und der Wiſſenſchaft die feierliche Eröffnung des vom Auswärtigen Amt gegründeten und ausgeſtalteten Deutſchen Wiſſenſchaftlichen Inſtituts durch den deutſchen Geſandten Dr. von Erdmannsdorff ſtatt. Von deutſcher Seite waren u. a. zugegen: Der Präſident der Deutſchen Akademie in München Miniſterpräſident Siebert, der Präſident des Deutſchen Austauſchdienſtes, Generalmajor a. D. von Maſſow, der Präſident der Deutſch-Ungariſchen Geſellſchaft in Berlin, Generalleutnant a. D. Glaiſe von Horſtenau, und die Rektoren der Univerſitäten Berlin, Wien, Leipzig und Breslau.

In ſeiner Eröffnungsrede begrüßte Geſandter von Erdmannsdorff die Ehrengäſte und dankte den beteiligten ungariſchen Stellen für ihre entgegenkommende Mithilfe bei der Errichtung des Inſtituts. Sodann übermittelte der Leiter der Kulturpolitiſchen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Geſandter Dr. von Twardowſki, die herzlichen Grüße und guten Wünſche des Reichsaußenminiſters von Ribbentrop. Nach Anſprachen des Rektors der Univerſität Budapeſt, des Staatsſekretärs im Reichsminiſterium für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung Dr. Zſchintzſch und des Kultusminiſters Dr. Homan hielt der deutſche Gaſtprofeſſor an der Univerſität Budapeſt und Leiter des Deutſchen Wiſſenſchaftlichen Inſtituts, Profeſſor Dr. Freyer, eine Vorleſung über „Gemeinſame Probleme der deutſchen und der ungariſchen Wiſſenſchaft“.

Die Feier ſchloß mit der deutſchen und der ungariſchen Nationalhymne.

Berliner Kampfkundgebung.

An der alten Kampfſtätte der Bewegung, im Berliner Sportpalaſt, ſprach Reichsminiſter Dr. Goebbels vor Werktätigen der Reichshauptſtadt über die deutſche Kriegführung und rechnete mit dem engliſchen Phraſengeſchrei gründlich ab. Die Kundgebung ſtand im Zeichen der deutſchen Siegesgewißheit. — Links: Durch ein Spalier jubelnder Menſchen betritt der Reichsminiſter den Sportpalaſt. — Rechts: Einmarſch der Betriebsfahnen, an der Spitze die Fahnen der nationalſozialiſtiſchen Muſterbetriebe. (Weltbild-Scherl-M.)

„20 Mill. Deutsche zuviel“

Wenn je ein niederträchtiges und infames Wort geprägt worden iſt, das von abgrundtiefem Haß ſtrotzt, ſo war es das Wort des einſtmaligen franzöſiſchen Miniſterpräſidenten Clemenceau, des ſogenannten „Tigers“: „20 Millionen Deutſche ſind zu viel auf der Welt“. Churchill hat dieſes Wort Clemenceaus abgewandelt, als er 1936 einen amerikaniſchen General gegenüber erklärte: „Deutſchland wird uns zu ſtark. Wir müſſen Deutſchland vernichten.“ Aus den beiden Worten ſprach der Wille, Deutſchland auf jeden Fall zu zerſchlagen, daß es nur noch ein Staat zweiten Ranges im europäiſchen Raum iſt.

Auch die heutige britiſche Propaganda läßt den gleichen Vernichtungswillen erkennen, den Clemenceau offenbarte. So iſt es auch kein Wunder, wenn ſie alte Schlagworte übernimmt und ſich das zur Richtſchnur ihres Handelns nimmt, was den Engländern und Franzoſen im Weltkriege vorſchwebte, als ſie das Diktat von Verſailles erſannen.

Irgendein plutokratenhöriger Tintenkuli nimmt in der Londoner Zeitung „Daily Mirror“ das Wort Clemenceaus wieder auf, indem er witzelt, man müſſe aus den Ueberſchriften in den engliſchen Zeitungen „Zu viele Deutſche in Italien“ die Worte „in Italien“ herausſtreichen. Dieſer Haßeinpeitſcher nennt ſich „Caſſandra“. Er verdeckt mit dieſem klaſſiſchen Namen vermutlich ſeinen jüdiſchen Vatersnamen. Aber wir werden uns dieſen „Caſſandra-Ruf“ merken, der uns ein neues Zeichen des teufliſchen Haſſes iſt, aus dem heraus England den Krieg gegen Deutſchland angezettelt hat. Wir werden den „Caſſandra-Ruf“ wieder hervorholen, wenn wir nach der Vernichtung Englands die Rechnung aufſtellen. Nach engliſcher Meinung iſt der Raum, den die 85 Millionen Deutſchen bewohnen, nicht zu groß. Dagegen ſind die 40 Millionen Quadratkilometer der Erdoberfläche, die von nur 46 Millionen Engländern beherrſcht werden, nach engliſcher Meinung gerade das richtige Verhältnis von Bodenfläche und Volkszahl. Der Krieg wird die unbezahlte Rechnung begleichen, und dann wird ſich zeigen, daß es nicht zu viel Deutſche auf der Welt gibt, und daß für dieſe Deutſchen auch genügend Raum vorhanden iſt!

Anläßlich der Eröffnung des Deutſchen Wiſſenſchaftlichen Inſtituts in Budapeſt gab der deutſche Geſandte von Erdmannsdorf einen Empfang, dem u. a. Miniſterpräſident Graf Teleki, Außenminiſter von Bardoſſy und Kultusminiſter Homan beiwohnten.

Nur noch Reichsmark in Luxemburg

Der Chef der Zivilverwaltung in Luxemburg, Gauleiter Simon, hat unter dem 29. Januar 1941 eine Verordnung erlaſſen, nach der mit dem 5. Februar 1941 der belgiſche und luxemburgiſche Franken ſowie die Reichskreditkaſſenſcheine in dem Bereich des Chefs der Zivilverwaltung in Luxemburg als geſetzliches Zahlungsmittel außer Kurs geſetzt werden. Alleiniges geſetzliches Zahlungsmittel iſt die Reichsmark. Die außer Kurs geſetzten Zahlungsmittel können bis zum 1. März 1941 gegen Reichsmarkzahlungsmittel bei den im Bereich des Chefs der Zivilverwaltung gelegenen öffentlichen Kaſſen der Reichsbank in Luxemburg und den von ihr ermächtigten Kreditinſtituten umgetauſcht werden. Der Umrechnungskurs für einen belgiſchen Franken iſt 0,08 Reichsmark und für einen luxemburgiſchen Franken 0,10 Reichsmark. Nach Ablauf der Umtauſchfriſt wird der belgiſche Franken ausländiſches Zahlungsmittel.

Sport

Neue Kraftprobe im Skiſport

12 Nationen bei der Internationalen Winterſportwoche in Garmiſch-Partenkirchen.

Anſchließend an die Skiweltmeiſterſchaften von Cortina d'Ampezzo kommt es jetzt in Garmiſch-Partenkirchen zu einer neuerlichen Kraftprobe der beſten Skiſportler Europas. Gleichzeitig wird das Werdenfelſer Land die Elite der Ländermannſchaften im Eishockey und die weltbeſten Kunſtläufer und -läuferinnen bei der 5. Internationalen Winterſportwoche zu Gaſt ſehen. Nicht weniger als 12 Nationen haben der Einladung Folge geleiſtet, der Sport hat ſich alſo auch hier wieder als eine wertvolle Brücke internationaler Verſtändigung erwieſen.

Im Mittelpunkt der ſich über zehn Tage erſtreckenden Kämpfe ſtehen natürlich die Skiwettbewerbe. Es wird das geſamte Weltmeiſterſchaftsprogramm mit allen alpinen und nordiſchen Wettbewerben an den Tagen vom 14. bis 23. Februar abgewickelt. Außerdem wird die deutſche Meiſterſchaft im alpinen Mehrkampf entſchieden, wobei Willi Walch (Arlberg) die Titel im Abfahrtslauf und in der Kombination, Rudi Cranz die Meiſterſchaft im Torlauf und Chriſtl Cranz ihre dreifache Krone bei den Frauen zu verteidigen haben werden. Faſt an jedem der zehn Kampftage werden internationale Eishockeyſpiele durchgeführt, acht Nationen nehmen an dem großen Länderturnier teil. Dazu kommen die Schaulaufen der internationalen Eislaufklaſſe, die ihren Höhepunkt mit der Entſcheidung in der Meiſterſchaft unſerer Frauen erreichen werden. Für dieſe Meiſterſchaft ſind insgeſamt zehn Meldungen eingegangen, mit der Titelverteidigerin Lydia Veicht (München) an der Spitze. Der Kunſtlauf der Junioren wird von 14 Teilnehmern aus dem ganzen Reich beſtritten. Der letzte Nennungsſchluß für die Winterſportwoche hat das **Rekordergebnis von 700 Teilnehmern** ergeben. Für die Skiwettbewerbe haben 500 genannt, rund 200 ſtarten in den Eisſportwettbewerben. Allein im Langlauf iſt ein Rekordfeld von 320 Läufern beiſammen. Die Wettkämpfe werden in erſter Linie im Olympia-Kunſteisſtadion und im Olympia-Skiſtadion ausgetragen.

Die Woche beginnt am heutigen Donnerstag mit dem Empfang der deutſchen und ausländiſchen Teilnehmer, während die Wettkämpfe ſelbſt am Freitag mit dem 18-Kilometer-Langlauf, drei Eishockeywettſpielen und Kunſtlaufdarbietungen eingeleitet werden. Der Sonnabend bringt die beiden alpinen Läufe (Abfahrtslauf und Kombinationsſprunglauf). Den erſten Höhepunkt bildet der Sonntag mit dem Sprunglauf auf der großen Olympiaſchanze.

Die 5. internationale Winterſportwoche in Garmiſch-Partenkirchen wird der Welt den eindeutigen Beweis liefern, daß das deutſche Volk ſelbſt im entſcheidenden Kampf um ſeine Freiheit den Leibesübungen ſtärkſte Beachtung ſchenkt und trotz des Krieges Wettbewerbe von größter internationaler Bedeutung durchführen kann.

Bobrennen des NSKK.

Im Rahmen der NSKK.-Winterſportkämpfe 1941 begannen auf der ſchönen Bobbahn von Igls über Innsbruck die nationalen und internationalen Bobrennen, die vom Nationalſozialiſtiſchen Kraftfahrkorps und dem Deutſchen Bob- und Schlittenſportverband gemeinſam veranſtaltet werden.

Das die Renntage eröffnende NSKK.-Zweierbobrennen ſah 15 Mannſchaften am Start, die in zwei Läufen hart um die Siegespalme kämpften. Wie zu erwarten, ſiegte der Bob „Hochland“ mit dem deutſchen Meiſter NSKK.-Obertruppführer Hans Kilian als Lenker und NSKK.-Oberſcharführer Franz Kemſer als Bremſer in der Geſamtzeit von 2 Minuten 22,89 Sekunden. Hinter ihm belegte Bob „Hubs“ von der Motorgruppe Sachſen den zweiten Platz, wo hingegen Bob „Alpenland 2“ von derſelben Motorgruppe wie der Siegerbob „Hochland“ den dritten Platz errang.

Kilian Bobmeiſter von Tirol-Vorarlberg

Im Anſchluß an die NSKK.-Bobwettkämpfe fande Mittwoch auf der Bahn von Igls über Innsbruck verb offene Rennen ſtatt, die um den Ehrenpreis der Stadt I bruck, womit die Austragung der Gaukriegsmeiſterſchaf Tirol-Vorarlberg verbunden war, und um den Ehrenpre Korpsführers Hühnlein gingen. Beide Rennen waren Bobrennen.

Im Rennen um den Preis der Stadt Innsbruck u mit um den Titel eines Kriegsgaumeiſters von Tirol-V berg ſiegte nach zwei prachtvoll gefahrenen Läufen der D Meiſter, NSKK.-Obertruppführer Hans Kilian mit ſ bewährten Beifahrer NSKK.-Oberſcharführer Franz Ke in einer Geſamtzeit von 2:25,54 Minuten.

Nach kurzer Pauſe wurde das zweite Rennen des um den Ehrenpreis des Korpsführers des NSKK., R leiter Hühnlein, gefahren. Im Verlauf des Rennens neten ſich drei Stürze, die jedoch glimpflich verliefen, d ausſichtsreicher Poſition liegenden Bob Rouſſelles „Glü aber um ſeine Siegesausſichten brachten. So konnte auc ſes Rennen dem deutſchen Meiſter Kilian nicht meh en werden.

Die Ergebniſſe:

1. und Gewinner des Ehrenpreiſes des Korpsfü des NSKK., Reichsleiter Hühnlein: Bob „Hochland Motorgruppe Hochland — NSKK.-Obertruppführer Kilian und NSKK.-Oberſcharführer Franz Kemſe 2:23,88 Minuten (1:11,41 und 1:12,47).

2. Bob „Hubs“ — Motorgruppe Sachſen — N Sturmmann Herbert Bruene und NSKK.-Oberſchar Lenzen in 2:24,09 Minuten (1:11,95 und 1:12,14).

3. Bob „Thüringen 8“ — Motorgruppe Thüringe NSKK.-Scharführer Erich Hanſen und NSKK.-Ober führer O. Schelter in 2:27,49 Minuten (1:13,33 und 1:1

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Millionen haben
es erfreut erfahren:
Mit Maggi's Würze
darf man ruhig sparen!
-weil
MAGGI's WÜRZ
so ergiebig is
Maggi
würze

Nach kurzer ſchwerer Krankheit entſchlie
unſer kleiner blonder Sonnenſchein

Renate

im 4. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Otto Mahn u. Frau Anne
geb. Schramm
Felix Schramm und Frau
als Großeltern
Minna Mahn als Großmutter
Chriſtian u. Uwe Schramm
und Guſtav Mahn als Onkel

Bad Bramſtedt, 12. Februar 1941.

Beerdigung am Freitag, dem 14. Februar 1941
Trauerfeier 14.30 Uhr im Hauſe.
Von Beileidsbeſuchen bitten wir abzuſehen.

Rodeck's
Kinder-Grieß
die hochwertige Kindernahrung
mit biochemiſchen Zuſätzen
für den Körperaufbau
Paket 0,60 RM. und 1,10 RM.
Solbad-Drog. Johannes Peterſen
Maienbeeck 18

Morgenfrau
geſucht.
Zu erfragen in der Expedition
dieſes Blattes.

2–3-Zimmer-
Wohnung
geſucht.
Frau Wilma Buſch, Landweg 14

Geſucht zum 1. März
läſſigen
Zeitungsausträg
(Knabe oder Mädchen
Erwachſener)
für unſeren Bezirk
Weddelbrook
Desgl. zum 1. März d
Zeitungsausträger (
für einen
Stadtbezirk
Verlag der
Bramſtedter Nachri

Stempel
in jeder gewünſchte
Ausführung
liefert
Buchdruckerei K. Pa

Von nun an mit bedeckten Hälſen gehen

Der ewige Narrentanz der Mode

Gibt es eigentlich irgendeine Kulturäußerung, die ſo umkämpft und umſtritten, ſo begeiſtert bis in den Himmel gelobt und bis in die Hölle verdammt worden iſt, die ſo durch Geſetze und Verbote begrenzt und ebenſooft zur Übertretung derſelben verlockt hat, für die ſo viel geopfert worden iſt an materiellen und ſeeliſchen Gütern wie für die Kleidertracht, die Mode —?

Es gibt viele Menſchen, die glauben, ſo anſpruchsvoll, wie die Mode der letzten Jahrzehnte ſei, ſei ſie in der alten Zeit, in früheren Jahrhunderten, nicht geweſen. Dazu ſeien die Menſchen zu ſehr „Perſönlichkeiten" geweſen, um dieſen Narrentanz mitzumachen, und viel zu ernſt und [illegible] um ſich um ewig wechſelnde Modelaunen zu kümmern.

Das ſind dieſe Leute im Irrtum, die das glauben. In jeder Zeit hat es Modetorheiten gegeben, und mir will ſcheinen, daß man in früherer Zeit noch viel modenärriſcher ſei als heute. Sonſt hätte man nicht dieſe verzweifelten Kämpfe für und wider die Mode geführt, hätten ſich nicht Kirche und Behörden gegen die Mode eingeſetzt.

Da war z. B. der Mühlſteinkragen, der ſich aus einer einfachen Halskrauſe zu einem Ungetüm entwickelt hatte, das einem Mühlſtein viel ähnlicher ſah als einem modiſchen Gebilde. Es war ſchwer, und es gehörte eine gute Portion Hals dazu, um den Kopf über die Höhe dieſes Mühlſteins hinwegzuſtrecken, der aus Tauſenden von enggelegten Fältchen in vielen Lagen beſtand. Gegen dieſen Luxus empörte ſich die Kirche, und Polizeiverordnungen gingen mit ſtrengen Strafen gegen ihn vor, bis er verſchwand.

Große Aufregungen verurſachte um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Pluderhoſe, die damals der letzte Modeſchrei in der Männerwelt war. Sie führte zu einem großen Kleiderluxus. Vom Gürtel bis tief hinab zu den Schuhen reichte ſie und hatte längs und quer viele Ausſchnitte, die mit fein gefältetem Tuch oder Seide ausgefüllt waren. Es gab wahre Ungeheuer an Pluderhoſen, die ſo ſchwer an Stoffen waren, daß ſich kaum darin gehen ließ. Aber alles Wettern gegen die Hoſen ſchien nichts zu nutzen, weltliche wie kirchliche Ermahnungen wurden in den Wind geſchlagen — ſie waren eben Mode! Beſonders empörte ſich die Geiſtlichkeit gegen den „Hoſenteufel". Ein Buch von Dr. Andreas Musculus aus dem Jahre 1556 trägt den Titel: „Vom zuluderten, zucht- und ehrvergeſſenen pludrichten Hoſenteufel Vermahnung und Warnung", und wendet ſich in empörten Worten gegen das Ungeheuer, gegen die Pluderhoſe. Er behauptete, daß Gott es denen, die die Pluderhoſen trügen, ins Kerbholz geſchrieben habe bis zum Jüngſten Tage, es wäre kein Wunder, wenn die Sonne aufhöre zu ſcheinen, wenn es Nacht würde um Mittag, wenn die Erde nicht mehr trüge, wenn Gott mit dem Jüngſten Tage dreinſchlage wegen dieſer grauenhaft unmenſchlichen Kleidung.

Die Schleppen der Damen, „in denen die Frauen ſo anſpruchsvoll daherfegen wie ein aufgetakeltes Boot, das ſämtliche Segel geſetzt hat und allen Staub aufwirbeln", wurden ſchon um 1420 in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands verboten. Sie ſchienen aber unentbehrliches Modezubehör zu ſein, denn immer wieder kamen ſie auf. Im 17. Jahrhundert häuften ſich die Verbote gegen „den ſchädlichen Mißbrauch des Schleppetragens".

Mit der Schleppe parallel ging ſtets auch das Dekolleté, das wie die Pluderhoſe viel geharniſchten Proteſt hervorrief. Aber alle Ermahnungen und Drohungen fruchteten gleichviel. Unter den vielen mehr oder weniger energiſch ausgeſprochenen obrigkeitlichen Erlaſſen gegen die allzu große Freiheit des Halſes iſt vielleicht eine ſächſiſche Polizeiordnung intereſſant, die im Jahre 1661 unter Androhung von zehn Tagen ſtrengem Arreſt verlangt, „daß das ehrliebende Frauenzimmer um ihres guten Glimpffs und Vermeidung allerhand Ueppigkeit halber von nun an mit bedeckten Hälſen gehen möge".

An der Wende des 16. Jahrhunderts kam die Krinoline auf. Auch ſie entfeſſelte eine große Entrüſtung. Die Kirche verbot ihr Tragen und nannte ſie „Teufelswerkzeuge". Sie hatte damit wenig Erfolg. Trug ſie doch ſogar die fromme und einfache Königin Maria Leſzcynſka. Dazu erzählt ein Barbier von einem drolligen Vorfall:

„Da die Röcke ſo umfangreich ſind, ſich beim Niederſetzen durch das Fiſchbein aufblähen, mußte man in den Theaterlogen neue Seſſel anfertigen. Wenn dann aber die Prinzeſſinnen neben der Königin ſaßen, verdeckten ihre aufgeblähten Röcke den Rock der Königin. Das erſchien ungehörig. Nach langem Nachdenken fand der Kardinal Fleury, es müſſe auf jeder Seite der Königin ein leerer Seſſel ſtehen."

Als nächſte und häßlichſte Ausgeburt jeder Kleidermode kam die Tournüre auf, jener unmotivierte Buckel am Rock, der nichts mit Form oder ſchöner Linie zu tun hatte und ſo gar nichts anderes war als eine — Modetorheit.

Unſer Jahrhundert hat auch Auswüchſe gezeitigt — ich denke an den Humpel- und ſpäter an den Hoſenrock der Vorkriegszeit, gegen den auch allerlei Polizeiverordnungen ergingen. Dann der extrem enge Rock, der verkehrshindernd wirkte, wie auch die Wagenräder von Hüten und ſchließlich der allzu hoch über die Knie gerutſchte kurze Rock. Aber das waren doch ſchließlich kleine Auswüchſe gegenüber denen aus früheren Zeiten, und man könnte, daran gemeſſen, eigentlich feſtſtellen, daß die Mode viel gemäßigter und vernünftiger geworden iſt — oder ſind es die Menſchen, die ſie tragen . . .?

Im Gegenſatz zur ſtädtiſchen Kleidung hatte die bäuerliche Tracht Beſtändigkeit, weil ſie mehr iſt als der Ausdruck einer Modelaune, weil ſie geſchaffen wurde im Einklang mit der Natur, aus dem geſunden unbewußten Einfühlen des Bauern in ſeine Umwelt. Geſchlechter haben an ihr gewirkt und ſie zu dem gemacht, was wir heute kennen, und Geſchlechter werden ſie weitervervollkommnen, immer im Gleichklang mit der Natur, die ſich ſelbſt nur langſam ändert.

Die Frau muß ein Wirtſchaftsbuch führen

Der Ehemann, der einen Teil ſeines Einkommens der Ehefrau zur Verwendung im Haushalt übergibt, hat ein Recht, bei Verſchwendungsſucht oder unredlicher Handlungsweiſe der Frau die Schlüſſelgewalt zu entziehen und im Güterrechtsregiſter eine entſprechende Eintragung machen zu laſſen. Verwaltet die Frau das Haushaltsgeld ſelbſtändig, ſo handelt ſie gleichſam als „Beauftragte des Ehemanns", und er hat das Recht, darüber eine Rechenſchaftslegung zu verlangen. Die Ehefrau iſt alſo auf Verlangen des Ehemannes verpflichtet, ein Haushaltsbuch zu führen.

Aufnahme: Eliſabeth Haſe.

Am Bügelbrett.

Zehn Pünktchen verſchnippelt!

160 Gramm Fadenreſte in einem Haushalt.

Erfahrene Leute haben einmal die Abfälle, die im Haushalt an Fadenreſten von Garnen und Wollfäden beim Nähen und Stopfen anfallen, ſorgfältig aufgehoben und nach einem Vierteljahr gewogen. Und ſiehe da — es waren faſt 40 Gramm, die da zuſammengekommen waren, trotzdem die Frauen ſehr gute Hausfrauen und ſehr ſparſam waren, alſo nur die allernötigſten kleinen Enden abſchnitten. Im Jahre macht das für 3—4 Perſonen rund 160 Gramm. Und da rechnungsmäßig 1 Punkt etwa 16 Gramm Wollwert entſpricht, verſchnippelt jede Hausfrau in Deutſchland rund 10 Punkte im Jahr; zwar nicht direkt zu ihrem perſönlichen Nachteil. Aber nachdenklich ſtimmt es doch, wenn bei den Millionen von Haushalten in Deutſchland jährlich alſo beträchtliche Punkte verlorengehen, was einem Wert von vielen Kilo Wolle, Leinen und Seide entſpricht.

Natürlich läßt ſich dieſe Tatſache nicht aus der Welt ſchaffen noch ändern. Aber wir können alle helfen, dieſen bedauerlichen Verluſt auszuwetzen, indem wir dieſe Fädchen ſorglich in einem Beutel ſammeln und regelmäßig allein oder zuſammen mit anderen Lumpen dem nächſtwohnenden Schulkind mitgeben, das dieſe kleinen Reſtmengen in die großen Behälter der Schulvorſammelſtelle wirft, in denen ſich dieſe kleinſten Mengen zu rieſigen Bergen türmen, bis der Altmaterialhändler ſie dort abholt. Aus dieſen Schnippeln wird Reißwolle, und wiederum entſtehen mit anderen Rohſtoffen zuſammen neue Stoffe, Anzüge, Kleider, Strümpfe, aus denen wieder einmal ſpäter die Wollfädchen der Stopfe abfallen werden und den Kreislauf neu beginnen.

Nur etwa ein halbes Gramm am Tag, und Millionenwerte fließen dann zuſammen, wenn alle daran mithelfen.

Ch. K.

Flaſche und Sauger

Ein kleines Kapitel über Säuglingshygiene.

Viele Kinderkrankheiten laſſen ſich vermeiden, wenn bei der Pflege und Ernährung der Kleinſten peinliche Hygiene beachtet wird. Beiſpielsweiſe Flaſche und Sauger: Wie häufig ſieht man Flaſchen mit Milchreſten oder ausgetrockneter Milch herumſtehen! Statt deſſen ſollte jede Flaſche, wenn ſie dem Kind fortgenommen iſt, ſofort entleert werden. Reſte in der Flaſche ſäuern ſehr leicht. Die Flaſche wird mit Sodawaſſer, mit Sand oder Schrotkörnern gründlich gereinigt und mehrmals heiß und kalt nachgeſpült, dann auf einen Holzſtopfen umgekehrt aufgeſtülpt oder auf einen reinen Papierbogen, Oeffnung nach unten, aufgeſtellt. Vor Gebrauch wird die Flaſche nochmals nachgeſpült und einen Augenblick über heißen Dampf gehalten, damit ſie nicht ſpringt.

Sauger ſollte man ſtets nur in beſter Qualität kaufen. Das Loch wird mit ausgeglühter Nadel geſtochen und ſpäter, wenn das Kind von der Milch zu Schleimſuppen übergeht, etwas erweitert. Sofort, wenn der Sauger von der Flaſche abgezogen iſt, wird er in kaltem Waſſer ausgeſpült und mit Salz abgerieben. Ihn in einem Gefäß mit kaltem Waſſer aufzubewahren iſt nicht ratſam. Man legt den tadellos geſäuberten und getrockneten Sauger in ein verſchraubbares Glasgefäß (Marmeladenglas oder dergleichen), um ihn vor Feuchtigkeit, Staub und Krankheitskeimen zu ſchützen. Erſt kurz vor Gebrauch legt man den Sauger eine Zeitlang in kaltes Waſſer, damit er ſich leichter überſtreifen läßt.

Alle Geräte und Läppchen, die der Säuberung von Flaſche und Sauger dienen, dürfen nur für dieſen Zweck verwendet werden und müſſen häufig ausgekocht und an der Sonne getrocknet werden.

Das war Trockengemüſe?

Es ſchmeckt genau wie Friſchgemüſe.

Jetzt kommt das zur Zeit der reichen Ernte fürſorglich hergeſtellte Trockengemüſe zur Verteilung. Manche Hausfrauen glauben nicht, daß es ſich dabei um ein vollwertiges Gemüſe handelt und denken, ſofern ſie die Zeit noch erlebt haben, an das Dörrgemüſe des Weltkrieges. Das iſt ein falſcher Schluß, denn Trockengemüſe kann nicht mit Dörrgemüſe verglichen werden; es behält während der Trocknung ſeinen Geſchmack und — was außerordentlich wichtig iſt — ſeine ganzen Nähr- und Würzſtoffe.

Für den Haushalt wird Trockengemüſe entweder in gepreßter Form als 100-Gramm-Packung oder in Beuteln mit je 50 oder 100 Gramm loſem Trockengemüſe geliefert. Es kann ebenſo vielſeitig und nach den gleichen Rezepten zubereitet werden wie Friſchgemüſe. Für die Hausfrau bedeutet ſeine Verwendung eine weſentliche Erleichterung, weil das Putzen wegfällt. Da keinerlei Abfall anfällt, iſt es im Gebrauch nicht teurer als Friſchgemüſe.

Trockengemüſe muß natürlich ganz anders behandelt werden als Friſchgemüſe. Es iſt vor dem Gebrauch auseinanderzubröckeln. Auf 100 Gramm Gemüſe nimmt man zwei Liter Waſſer, bei fein geſchnittenem Wirſing oder Rotkohl ſogar 2½ Liter. Niemals darf das Gemüſe trocken kochen. Das Gemüſe wird mit dem Waſſer kalt aufgeſetzt; bei kleiner Flamme kocht es auf bis zum Quellen und bekommt dann richtig Feuer. Von da ab rechnet man eine Kochzeit von 40 bis 60 Minuten (bei Spinat nur 20 Minuten).

Das fertige Gemüſe wird mit einer Mehlſchwitze oder mit angerührten Kartoffeln gebunden; friſch gehackte Kräuter gehören hinein. Zum Schluß wird die Speiſe — wie üblich — geſalzen, und je nach Wunſch mit etwas Fett durchgeſchwenkt.

Seife wird geſtreckt

In der Küche wird zum Händewaſchen viel Seife gebraucht, vor allem bei fettigen Händen, die gar nicht ſo ſelten ſind, muß tüchtig eingeſeift werden, ohne daß der Erfolg immer befriedigend wäre. Es gibt ein einfaches Mittel, um die Seife wirkſamer zu machen und zu ſparen. Man bewahrt die Seife in feinem Scheuerſand auf. Der ſich an der Seife feſtſetzende Sand erhöht ihre Reinigungswirkung erheblich. Das Waſchen der Hände mit Seife und Sand wird nur bei ſehr empfindlicher Haut als unangenehm empfunden, ſonſt wirkt es ſich wie eine Maſſage aus. Durch dieſe Lagerung der Seife wird auch eine ſparſamere Abnutzung erzielt. Außerdem bleibt die Seife — was ja immer Vorbedingung ſein muß — feſt und trocken. Je nach der Art der Beſchmutzung wird auch einmal nur zum Sand gegriffen, wenn er ſo leicht greifbar im Seifenbehälter liegt.

Das wollen wir uns merken

Die Kuchenkruſte wird im heißen Ofen nicht allzu hart und kroß, wenn man ein Blechſchälchen zur Form in den Ofen ſtellt.

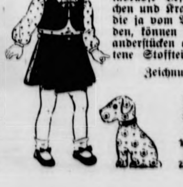
Selbſt iſolierte Aluminiumgriffe werden im Laufe des Kochens heißt. Wenn man einen Kork aufrecht zwiſchen den Henkel klemmt, ſo kann der Topf ſtundenlang auf dem Feuer ſtehen, ohne daß der Griff heiß wird.

Wenn matte Lampenglocken matt und voller Oelflecken ſind, gießt man zwei Löffel voll einer leicht erwärmten Auflöſung von Pottaſche in die Glocke, befeuchtet damit die Flächen, reibt die Flecke und ſpült mit reinem Waſſer nach. Nach dem Abtrocknen ſieht das Glas wie neu aus.

Ein neues aus zwei alten Kleidchen

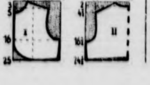
Immer wieder gibt es bei den Kindern zu kurz und eng gewordene Kleidchen, und häufig kommt es vor, daß auch ein falſcher Saum und herausgelaſſene Seitennähte die Situation nicht mehr retten können. In dieſen Fällen iſt das reizende Bolerokleid die Löſung des Problems. Wir trennen alſo Rock und Oberteil auseinander und faſſen das Röckchen in einen 4 Zentimeter breiten Bund. Sollte dies neben dem Herauslaſſen des Saumes, als Verlängerung nicht genügen, ſo verſehen wir das Röckchen mit einer Paſſe. Zu beidem verwenden wir den Stoff der nun nicht mehr benötigten Aermelchen. Aus dem Oberteil des Kleidchens wird das Bolero, für welches die Schnittüberſichten abgebildet ſind, zugeſchnitten. Figur I Vorderteil, Figur II = Rücken (Hälfte).

Der Schnitt paßt für Fünfjährige; die Nähte ſind zuzugeben. Wenn der Stoff in der Weite nicht ausreicht, ſo können wir unter den Armrundungen ruhig einen Streifen anſtückeln.



Das Blüschen arbeiten wir ebenfalls aus einem alten Kleidchen und finden hierfür leicht einen geeigneten Schnitt in unſerem Modeblatt. Beſonderes Augenmerk richten wir auf tadelloſe Beſchaffenheit von Aermelchen und Kragen. Die übrigen Teile, die ja vom Bolero faſt verdeckt werden, können wir nötigenfalls aneinanderſtücken oder weniger gut erhaltene Stoffteile verwenden.

Zeichnung: Hanneſen — M.



Wovon man ſpricht

Wer denkt überhaupt noch zurück? — Die Weltpeſt. — Ein ernſtes und ſchweres Wort. — Offenſive der Liebe.

Es liegt in der Natur des Menſchen, daß er erfüllte Wünſche bald als Selbſtverſtändlichkeiten anſieht. Wir denken bei dem von uns erreichten Lebensſtandard nicht daran, was vorher geweſen iſt, ſondern richten unſeren Blick ſchon wieder nach einer höheren Lebensſtufe mit dem heißen Begehren, auch dieſe noch zu erklimmen. Dieſe Eigenſchaft der Menſchen iſt ebenſo ein Quell des Fortſchrittes wie der Undankbarkeit, nämlich der Undankbarkeit gegenüber all den Kräften, die uns mitgeholfen haben, unſeren heutigen Lebensſtandard zu erreichen. Was nutzten in der unſeligen Zeit vor der Machtergreifung des Führers aller Fleiß und alle Befähigung, wenn man trotz des bedingungsloſen Arbeitswillens keinen Arbeitsplatz in der Volksgemeinſchaft erhalten konnte, wenn einem das Recht auf Arbeit, das Urrecht eines wahren Sozialismus, abgeſprochen wurde? Wie viele denken überhaupt noch an das, was früher geweſen iſt? Wir haben Arbeit in Hülle und Fülle und ſind ſtolz darauf, wie weit wir es mit unſerer Tüchtigkeit gebracht haben. Aber unſere Tüchtigkeit wurde erſt wirkſam durch den unbeugſamen Willen einer Staatsführung, die die Beſeitigung der Arbeitsloſigkeit zur dringendſten Aufgabe ihres Programms gemacht hatte. Mit der Beſeitigung der Arbeitsloſigkeit ſtiegen wir ganz unmerklich in unſerer Lebenshaltung immer weiter empor und nahmen immer mehr teil an den Kulturgütern des deutſchen Volkes. Es wurde nicht nur der Hunger des Leibes geſtillt, ſondern auch die Seele des Menſchen und der Geiſt erhielten ihre Nahrung. Der Arbeiter ging in die Theater, war der Träger unzähliger kultureller Veranſtaltungen der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude", der Arbeiter und ſeine Angehörigen gingen auf Reiſen, und wir wollen es nie vergeſſen, dank der Kinderlandverſchickung durch die NSV ſind die Kinder des Volkes, die Kinder der breiten Maſſen in Deutſchland die weitgereiſteſten Kinder. Auf dem Wege der Verſchickung und auf ihren Fahrten in der HJ. oder im BDM. haben ſie ſchon viele deutſche Gaue kennengelernt, die ſie ſonſt nicht ſo leicht in ihrem Leben zu ſehen bekommen hätten.

*

Wir wiſſen aber auch, daß alles, was uns durch den Nationalſozialismus geſchenkt wurde, erſt ein Anfang geweſen iſt. Dieſer Anfang aber genügte ſchon den jüdiſch-plutokratiſchen Demokratien zum höchſten Mißtrauen. Wie ſollte man jemals wieder Menſchen ausbeuten können, wenn ein derartiger Sozialismus, wie ihn Hitler in Deutſchland aufrichtete, erſt Schule machte? Das war die große Gefahr, die dieſe Weltſchmarotzer heraufkommen ſahen. Der Führer hat weder das engliſche noch das franzöſiſche Volk noch irgendein anderes Volk bedroht, aber das Beiſpiel des Vorhandenſeins eines wahren Sozialismus der Tat in Deutſchland bedrohte die Macht der internationalen Geldſäcke, die allein auf der Unterdrückung der Arbeiter beruhte. Gegen die Machtgier der Plutokraten, gegen den Haß der jüdiſchen Kriegstreiber, gegen das Weltkapital müſſen wir unſeren Sozialismus, müſſen wir unſere Volksgemeinſchaft und die Lebenshaltung des deutſchen Volkes verteidigen. Es gibt kein Glück und keine Freiheit für unſer Volk, ehe nicht dieſe Weltpeſt vernichtet iſt.

Und nun denken wir wieder an unſere Kinder, ſehen ihre ſtrahlenden Geſichter in der Gemeinſchaft der deutſchen Jugend, ſehen, was alles für Deutſchlands Jugend, für unſeres Volkes Mütter und Kinder getan wird und meſſen nun unſer eigenes Tun an dieſen Leiſtungen der nationalſozialiſtiſchen Volksgemeinſchaft. Wir wollen alle unſere erfüllten Wünſche einmal nicht als ſelbſtverſtändlich nehmen, ſondern erkennen, daß die Erfüllung unſerer Wünſche und Ziele nur durch die Leiſtungen der Volksgemeinſchaft möglich iſt und dann wollen wir an uns einmal die Frage richten, ob wir in dieſem Kampfe um die Zukunft und um die ewige Sicherung der Lebensrechte unſeres Volkes auch wirklich bis ins letzte unſere Pflicht erfüllt haben? Wie leicht ſpricht ſich das Wort Opfer aus, aber es iſt ein ernſtes und ſchweres Wort, und in einer Welt, in der die beſten Söhne unſeres Volkes täglich bedingungslos in heiligem Glauben an den Führer und an Deutſchland bereit ſind, das Opfer ihres Lebens für ihr Volk zu bringen, ſollen wir dieſes Wort nicht durch Oberflächlichkeit in der Auffaſſung wie im Tun entweihen. Daran immer zu denken, iſt unſere Pflicht!

*

Der „Tag der deutſchen Polizei" ſteht vor der Tür. Wieder ein Tag, an dem die Heimat zur großen Offenſive der Liebe und des Glaubens ſchreitet. Wieder wird auf den Straßen geſammelt und auch in die Häuſer kommen diesmal die unzähligen Helfer am Werke des Führers. Jeder Groſchen, den wir ſpenden, vernichtet eine Hoffnung und eine Illuſion unſerer Feinde, jeder Groſchen iſt ein Schritt näher zum Endſieg, aber jeder Groſchen ſoll auch ein Dank des einzelnen an den Führer und an die Volksgemeinſchaft ſein, in derem Dienſte die Polizei eine der wichtigſten Aufgaben erfüllt. Und nun frage ſich ein jeder, ob er ſpenden opfern will, opfern in jenem edlen Sinne des Wortes, wir uns wirklich eine Entbehrung auferlegen, die uns leicht fällt, weil es wirklich ein Opfer iſt, aber wir dieſes Opfer gern, weil in uns die Glut des Glaubens der Hingabe brennt an unſer Volk. Wer könnte uns Sieg entreißen, wenn wir ſo denken und handeln? Deu land iſt ſo ewig wie die Opferkraft des deutſchen Volkes!

Warnung

Klimberg betrat das Lokal und ſetzte ſich an ein kleinen Tiſch gleich an der Drehtür. Griff nach der Ka und fand obenauf einen Zettel liegen: „Zechpreller ma ich darauf aufmerkſam, daß ich dieſem Tiſch meine gan Aufmerkſamkeit zuwende. Der Revierkellner."

(Luſtige Blätter.)

*

Sims ſitzt im Kaffeehaus. Er ruft den Kellner u fragt ihn, auf einen Gaſt in der Nähe deutend: „Wiſſ Sie, wie der Herr da heißt?"

„Nein, mein Herr!"

Da läßt Sims den Geſchäftsführer rufen und ihm dieſelbe Frage und erhält ebenfalls zur Antwort, er den Namen des Herrn nicht weiß. Dasſelbe ereign ſich mit dem Inhaber des Kaffeehauſes.

Endlich wendet ſich Sims an den Herrn ſelbſt. „Ve zeihung, mein Herr, wie iſt Ihr Name?"

„Ich heiße Huſchel!" entgegnet der Gefragte erſtau

„Herr Huſchel", ſagt da Sims vorſichtig, „Ihr Na brennt nämlich!"

*

„So, ſo, die Perle haſt du von Günter zum Geburt tag bekommen? Du glaubſt doch nicht etwa, daß echt iſt?"

„Kennſt du denn Perlen ſo gut, daß du das behaupte kannſt?"

„Nein, aber ich kenne Günter ſo gut!"

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

22. Fortſetzung

„Wie hoch iſt das Fieber? Hat er Tetanus?"

„Natürlich. Das Fieber wechſelt, die Umladung war wohl etwas zu anſtrengend. Herr Doktor —" Diesmal klingt kein Spott in Schweſter Ulrikes Stimme, aber ihre Augen blitzen hart.

„Wir müſſen dieſem Mann, grade dieſem Mann das Bein erhalten. Er ſteht mir nahe."

Das kommt faſt ohne Abſicht heraus und Schweſter Ulrike wiſcht das Wort mit einer kurzen Handbewegung förmlich aus Martins Gedächtnis. Was geht es dieſen jungen Mediziner an, was ihr der Verwundete bedeutet?

Schweſter Ulrike kennt den Oberarzt, der ſachlich und genau den richtigſten Weg geht, um ein Menſchenleben zu erhalten — und ſie iſt Schweſter genug, um zu wiſſen, daß ſie mit Chriſtof Holthauſens Leben ſpielt, wenn ſie ihm das Bein erhalten will. Sie braucht Hilfe bei dieſem Verſuch, und dieſer junge Arzt ſieht ganz ſo aus, als ſchaffe er, was er will.

Schweſter Ulrike weiß, was hinter ſolch hoher Stirn, wie ſie Martin Görn hat, oft für Wiſſen und Willen ſteckt.

Sie hat ſich nicht geirrt. Martin Görn ſchweigt, aber er beginnt mit einer Unterſuchung des Verwundeten, die der erfahrenen Schweſter Achtung abringt. Hier iſt Chriſtof Holthauſen in ſicherer Hand.

Und als Martin endlich fertig iſt und einige Anweiſungen gibt, da weiß ſie, daß Martin den Kampf um Chriſtof Holthauſen aufgenommen hat.

Während ſie den Verwundeten mit Hilfe einer anderen Schweſter fertigmacht, um ihn in den Operationsſaal hinüberzubringen, ſteht Martin Görn vor dem Oberarzt und erſtattet Rapport. Als erſtes wird der Oberarzt die notwendige Amputation ausführen, und dann erwartet ihn ein lange Reihe weiterer ſchwerer Fälle.

Doch Martin Görn iſt noch nicht fertig, als er alles berichtet hat: „Herr Oberarzt, da iſt ein Hauptmann mitgekommen, der auch amputiert werden müßte. Ich habe den Mann unterſucht und bin der Überzeugung, daß er vielleicht zu retten iſt. Wollen Herr Oberarzt mir den Fall übertragen."

Der Arzt ſieht Martin zweifelnd an.

„Schweſter Ulrike will aſſiſtieren und die Pflege übernehmen —"

„Gut! Zeigen Sie, was Sie können. Ich komme nachher herüber und ſehe mir den Fall an, vorher wird nichts getan. Und wenn Sie patzen, Mann, der Teufel holt Sie, und Ihre Karriere können Sie an den Nagel hängen. Ein Menſchenleben iſt keine Kleinigkeit."

Doch trotz ſeiner Barſchheit weiß der Arzt, daß er ſich auf dieſen Görn verlaſſen wird.

Nun beginnt ein zäher Kampf um Chriſtof Holthauſen. Das Fieber ſteigt und Blutvergiftung droht. Der wunde Mann wirft ſich in Qualen, die kaum zu ertragen ſind. Er kommt nur ſekundenweiſe zu Bewußtſein, denn Morphium hält ihn gnädig umfangen, aber die Augenblicke, die ihn wach ſein laſſen, ſind kaum zu ertragen für ihn.

Dann hält er die Hände der Schweſter und preßt ſie krampfhaft. Schweſter Ulrike verliert auch nicht ein einzigesmal die Siegeszuverſicht, mag der Oberarzt auch noch ſo ſorgenvoll am Lager ſtehen, mag Martin Görn mehr als einmal verzweifeln. Sie gibt Chriſtof Holthauſen nicht her. Sie lebt nur noch für ihn, für ihre Zukunft.

Inzwiſchen kommt Martin Görn erſt zum Bewußtſein, wer es iſt, den er betreut. Er hat ſich anfangs gar nicht darum gekümmert, wie der leidende Offizier heißt, bis ihm eine andere Schweſter eine Tabelle für den Kranken bringt. Und auf dem Kopf der Tabelle ſteht ſauber und ordentlich:

„Chriſtof Holthauſen, Hauptmann der Infanterie, wohnhaft in Seeheim, Alpenvorland."

Um Martin Görn dreht es ſich, eine Sekunde lang wird es ihm ſchwarz vor den Augen. Das ganze kleine weiße Krankenzimmer ſchwankt und verliert die Konturen, dann taucht langſam das Bett wieder vor ſeinen Augen auf und die Schweſter, die davor ſteht und dem Verwundeten Eisumſchläge macht.

Jetzt wendet ſie ein ſchneeweißes Geſicht, in dem die Augen unheimlich ſtarren.

„Das Fieber ſteigt weiter — und, ſehen Sie —", ihre Hand zeigt auf den Schwerverwundeten.

Stumm wendet ſich Martin Görn und verläßt den Raum. Hier muß der Oberarzt entſcheiden, er ſelber traut es ſich jetzt nicht mehr zu.

Sabines Mann! Und ſein Leben liegt in ſeiner Hand

Einen Augenblick durchzuckt es ihn wild: wenn Chriſtof Holthauſen ſtirbt, iſt Sabine frei! Frei für ihn!

Und wenn er als Krüppel am Leben bleibt — wird er dann die junge Frau an ſich gefeſſelt wiſſen wollen? Wird er ſie dann nicht hergeben — einem anderen, jungen, geſunden Mann überlaſſen, der ſie liebt und den ſie liebt?

Martin Görn glaubt zuverſichtlich, daß Sabine ihn liebt, ſie muß es ja einfach! Er weiß, daß es ſchon je und je ſo war, und dieſe Ehe nur eine Flucht iſt.

Mitten auf dem Gang macht Martin Görn halt. Mit einem Male fällt alles von ihm ab, was er eben noch dachte und hoffte: Chriſtof Holthauſen muß durchkommen! Nur von dem geſunden Mann kann er Sabine fordern.

Zäh ringt Martin Görn mit dem Tod.

Aber dann kommt der Oberarzt und befiehlt mit harter Stimme:

„Sofort fertigmachen zur Amputation, wenn wir überhaupt den Mann noch retten wollen."

Martin Görn ſchweigt.

Doch Schweſter Ulrike fährt auf:

„Sie dürfen ihn nicht ohne ſeine Einwilligung amputieren — und e iſt nicht imſtande, ſie zu geben."

„Schweſter Ulrike — aber Schweſter Ulrike! Sie wiſſen doch, um was es hier geht. Und da keine Verwandten da ſind, die wir fragen können —"

„Hauptmann Holthauſen hat eine Frau, ſie wohnt ganz in der Nähe."

Tonlos klingt Martin Görns Stimme.

„Mann! Und das ſagen Sie erſt jetzt?"

Der Oberarzt weiß nicht mehr, was er ſagen ſoll. Was wird denn hier geſpielt? Weshalb ſteht die Schweſter da und ſieht aus, als wolle ſie umfallen — nein — wie eine Wahnſinnige ſieht ſie aus. Und weshalb kommt der junge Arzt erſt jetzt damit heraus, daß der Patient eine Frau hat? Die hätte man doch ſchon längſt benachrichtigen müſſen Irgend etwas ſcheint hier nicht zu ſtimmen.

„Sabine — — ſoll — entſcheiden." Heiſer und faſt ohne Klang und doch ſchneidend deutlich kommt eine Stimme vom Bett her.

Der Oberarzt, Martin Görn und Schweſter Ulrike fahren herum.

Chriſtof Holthauſen liegt mit aufgeriſſenen Augen in ſeinen Binden — er iſt bei Bewußtſein. Wie lange ſchon? Was hat er alles gehört?

Der Oberarzt beugt ſich über ihn und faßt unmerkli nach ſeinem Puls. Das Herz hält noch ſtand!

„Herr Hauptmann, können Sie mir folgen? Sie müſſe entſcheiden, wir müſſen Sie — operieren. Es geht um Ih Leben."

Die Stimme des Oberarztes iſt [illegible] und ſicher und voller Zuverſicht, ſo, als ſei das, was [illegible] muß, belanglos für Chriſtof Holthauſen.

Der verſucht ſchwach die verwundete Hand zu heben. „Sabine — meine Frau —" und iſt ſchon wieder bewußtlos.

Der Arzt richtet ſich auf.

„Görn — wiſſen Sie die Adreſſe der Frau Holthauſen? Dann los, Mann, nehmen Sie den Dienſtwagen, der Fahrer ſoll zeigen, was er kann. Holen Sie die Frau her, ſo ſchnell wie möglich."

Er hat kaum ausgeſprochen, da iſt Martin ſchon unterwegs. Wie er geht und ſteht, wirft er ſich in den im Ho parkenden Wagen. Schweſter Ulrike bleibt allein mit Chriſtof Holthauſen. Sie ſteht am Fußende ſeines Bettes und hält den weißen Eiſenſtab der Bettſtelle mit beiden Händen umklammert, daß ihre Knöchel weiß ſchimmern. Wie ein Bild aus Stein verharrt ſie ſo — und kein Menſch könnte ahnen, wie es in ihr tobt.

Chriſtof Holthauſen iſt verheiratet. Er hat eine junge Frau. Und ſie — Ulrike, ſoll ihn wieder hergeben — den Mann, den ſie gerade erſt wiedergefunden hat. Tage und Nächte voller Qual hat ſie hier an ſeinem Lager geſtanden und mit dem Tod gekämpft in zäher Verbiſſenheit, für eine Andere?

Das leidet ſie nicht. Lieber ſoll Chriſtof Holthauſen ſterben. Er ſtirbt ja ſowieſo, er kann ja kaum noch weiterleben. Wenn ſein Herz nicht ſo gut wäre.

Es iſt faſt unheimlich, wie dieſe Frau kämpft, um etwas, das ſie noch gar nicht beſitzt.

Schweſter Ulrike iſt groß und eigentlich ausgeſprochen ſchön mit ihrem ſchwarzen Haar und den leuchtenden Augen. Das Geſicht iſt ganz regelmäßig geſchnitten und der Mund brennt wie eine aufgeſchnittene rote Frucht. Und trotz allem Selbſtbewußtſein kann eine weiche Fraulichkeit über ihrem Weſen liegen, die alle ihr anvertrauten Kranken zu bedingungsloſer Bewunderung zwingt. Dabei lacht ſie gern und kann gelegentlich ein Temperament entwickeln, das alles um ſie herum mitreißt. Niemand weiß, woher ſie kommt und weshalb ausgerechnet dieſe Frau Schweſter geworden iſt. Wenn ſie auch zu dieſem Beruf ein ausgeſprochenes Talent zeigt und anſcheinend ganz davon ausgefüllt iſt. In Südweſt ſei ſie geweſen und habe da einen Mann verloren, hat eine der anderen Schweſtern einmal erfahren. Woher ihr Weg kam und wohin er führt, bleibt allen unbekannt. Schweſter Ulrike ſpricht nie über ſich.

Bis Sabine Holthauſen kommt, rührt ſie ſich nicht von ihrem Poſten am Bett des verwundeten Mannes weg. Es ſieht aus, als habe ſie ſelber das Bewußtſein verloren.

Sie wartet . . .

Fortſetzung folgt

Spruch des Tages

Mut iſt beſſer als Macht des Schwertes,
Sollen Befeindete fechten,
Denn beherzten Held ſah ich herrlich kämpfen
Mit ſtumpfem Stahl den Sieg. Fafnismal.

Im Haushalt gibt es viele Reinigungsarbeiten, wo Waschpulver und Seife gut zu entbehren sind, wenn man ATA zu Hilfe nimmt — auch beim Reinigen stark beschmutzter Hände.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 38 Freitag, den 14. Februar 1941 63. Jahrg.

tärkſter Eindruck der engl. Geleitzug-Kataſtrophe

rſchärfter Kampf gegen England

auf Geleitzug im Atlantik. — 13 Handelsſchiffe verſenkt, darunter Ueberſeedampfer mit Kriegsmaterial. — Militäriſche Ziele an Themſe- und Humbermündung ſowie Feldbefeſtigungen bombardiert. — Fernkampfartillerie beſchießt Ziele in Südoſtengland. — In der Cyrenaika ſchwere Treffer auf Truppenlager und militäriſche Anlagen — Malta erneut angegriffen

Berlin, 13. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Fortſetzung der vernichtenden Schläge, die von Unterſeebooten und Fernkampfflugzeugen dem britiſchen Geleitzugſyſtem weſtlich von Portugal in den letzten Tagen zugefügt wurden, haben, wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, in den atlantiſchen Gewäſſern operierende deutſche Kriegsſchiffe einen großen britiſchen Geleitzug angegriffen. Es gelang, dreizehn bewaffnete feindliche Handelsſchiffe zu verſenken, darunter mehrere große Ueberſeedampfer, die mit Kriegsmaterial für England voll beladen waren. Durch den Angriff wurde der Geleitzug zerſprengt.

Bei Angriffen gegen militäriſche Ziele an der Themſe- und Humber-Mündung erzielten Kampfflugzeuge Bombentreffer in einer Werft und in Feldbefeſtigungsanlagen.

Bewaffnete Aufklärungsflugzeuge griffen mit gutem Erfolg ein Handelsſchiff an der Nordküſte Schottlands und ein Vorpoſtenboot an der engliſchen Oſtküſte an.

Fernkampfartillerie des Heeres beſchoß am Tage und in der letzten Nacht kriegswichtige Ziele in Südoſtengland.

In der nördlichen Cyrenaika erzielte die deutſche Luftwaffe Bombentreffer ſchweren Kalibers in britiſchen Truppenlagern und militäriſchen Anlagen. Auf dem Flugplatz bei Benghaſi trafen Bomben abgeſtellte Flugzeuge. Kraftwagenkolonnen wurden durch MG.-Feuer und Bombenwurf zerſprengt. Kampfflugzeuge griffen den Flugplatz Luca auf der Inſel Malta erfolgreich an. Bei Luftkämpfen über der Inſel verlor der Feind drei Flugzeuge vom Muſter Hurricane.

Seit Mitte Januar richteten ſich verſchiedene erfolgreiche Luftangriffe deutſcher Kampfverbände gegen den Suezkanal. Bei dieſen kühnen Angriffsunternehmungen der deutſchen Luftwaffe wurden Bombentreffer an Kanaleinſchnitten, an Gleisanlagen und Hafeneinrichtungen erzielt. Wie bereits gemeldet, ſtellte die Luftaufklärung außerdem zwei geſunkene Handelsſchiffe mitten in der Fahrtrinne als Ergebnis des Kampfeinſatzes feſt. Die Luftbildauswertung ergab gleichzeitig bedeutende Schiffsanſammlungen nördlich und ſüdlich der Sperrſtellen. Die auf Grund gelaufenen Schiffe haben demnach zu ſchweren Stockungen im Schiffsverkehr durch den Kanal geführt.

Ein Unterſeebootjäger ſchoß geſtern an der engliſchen Küſte ein britiſches Bombenflugzeug nach erfolgloſem Bombenabwurf ab.

Der Feind flog in der letzten Nacht weder in das Reichsgebiet noch in die beſetzten Gebiete ein.

Drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

*

Erheblicher Vorſprung der deutſchen Fernkampfflugzeuge

Nachdem die Londoner Zeitung „Times" ſchon damals prophezeit hat, was das bevorſtehende Anzeichen einer Verſenkungskurve in der engliſchen Handelsſchiffahrt bedeute, berichtet ebenfalls die ſchwediſche Zeitung „Stockholms Tidningen" aus London, daß man dort die Lage der britiſchen Schiffahrt inſofern als beſonders ernſt bezeichnet, als die deutſchen Fernkampfflugzeuge einen erheblichen Vorſprung hätten, und es den Engländern bisher nicht gelungen ſei, eine Angriffsmethode zu entwickeln, die dieſen Vorſprung aufhebe. Die Lage der britiſchen Schiffahrt werde in engliſchen Sachverſtändigenkreiſen als äußerſt ernſt bezeichnet, vor allem weil die Verluſte nicht durch entſprechende Neubauten ausgeglichen werden könnten.

Stärkſter Eindruck des deutſchen Vernichtungsſchlages

Die Welt ſteht unter dem Eindruck des vernichtenden Schlages, den deutſche Kriegsſchiffe im Atlantik gegen einen großen feindlichen Geleitzug geführt haben. Dieſer mit durchſchlagendem Erfolg geführte überfallartige Angriff iſt innerhalb von drei Monaten der zweite Fall, daß im Atlantik ein geſchloſſener unter Sicherung fahrender Geleitzug aufgerieben und vernichtet wurde. Am 8. November 1940 meldete der Wehrmachtbericht, daß deutſche im Atlantik operierende Ueberwaſſerſtreitkräfte der Kriegsmarine einen britiſchen Geleitzug vernichtet und dabei 86 000 BRT. verſenkt hatten.

Noch läßt ſich die Kataſtrophe, die den großen engliſchen Geleitzug im Atlantik betroffen hat, nicht in ihrem völligen Umfang überſehen. Zwar iſt aus dem Bericht des OKW. be- bekannt, daß 13 vollbeladene feindliche Dampfer verſenkt wurden, jedoch iſt der Umfang der vernichteten feindlichen Tonnage noch nicht bekannt. Es handelt ſich zweifellos um beträchtliche Verluſtzahlen, denn aus dem Wehrmachtbericht geht hervor, daß ſich unter den 13 verſenkten Schiffen „mehrere große Ueberſeedampfer" befanden, die mit Kriegsmaterial für England vollbeladen waren.

Bei vorſichtigſter Schätzung läßt ſich daher ſagen, daß der Ausfall an feindlicher Tonnage in der Nähe der Verluſte liegt, die die britiſche Handelsſchiffahrt bei der erſten Vernichtung eines Geleitzuges und Verſenkung von 86 000 BRT. durch deutſche Kriegsſchiffe im Atlantik — gemeldet am 8. November 1940 — erlitten hat.

Wavells Suezkanalſorgen

Die engliſchen Truppen in der Cyrenaika haben die erſten ſchweren Schläge der deutſchen Luftwaffe zu ſpüren bekommen und ſie werden bald voll Entſetzen feſtſtellen müſſen, daß es mit ihrer Herrlichkeit in der Cyrenaika nicht ſehr weit her iſt. Dabei dürfte die größte Sorge für den britiſchen Oberkommandierenden, Wavell, ſein, daß die Kriegsmaterialzufuhr auf keinen Fall mehr garantiert iſt.

Durch die Meerenge von Gibraltar und an den deutſchen Stukas in der Enge zwiſchen Sizilien und Afrika vorbei iſt den engliſchen Frachtern und Kriegsſchiffen der Weg ſo gut wie verſchloſſen. Hier ſind höchſtens noch riſikoreiche Ueberraſchungsdurchbrüche möglich, auf die England wegen der drohenden Gefahren jedoch zu verzichten ſcheint. Aber auch der Suez-Kanal, durch den die Engländer die ſo dringenden Zufuhren an Lebensmitteln und Kriegsmaterial erhalten müſſen, ſteht unter der Kontrolle der deutſchen Fernkampfbomber, die den glatten Verkehr durch den Suez-Kanal durch die Verſenkung von zwei großen Frachtern bereits zu ſtören vermochten. Nur noch kleinere Handelsſchiffe können an den verſenkten Dampfern vorbei. An der Einfahrt zum Kanal vom öſtlichen Mittelmeer her hat ſchon eine große Anzahl von Handelsſchiffen Anker werfen müſſen, die man angeſichts der Stuka-Gefahr nicht mehr durch den Sizilianiſchen Kanal nach England ſchicken kann. Dieſe Schiffe ſind zu groß, um an den Wracks im Suez-Kanal vorbeimanövriert werden zu können, damit ſie die dreimal ſo lange Rückreiſe um Südafrika herum nach der Inſel antreten können. Engliſche Sprengkommandos ſind zwar verzweifelt bemüht, die Durchfahrt durch den Suez-Kanal wieder frei zu machen, aber wenn es ihnen auch gelingen ſollte, ein paar neue Frachtſchiffe ſind leicht wieder verſenkt und die Durchfahrt wieder geſperrt.

Ausſprache Franco—Duce

Begegnung der beiden Staatsmänner in Italien — Auch Serrano Suner und General Moscardo bei den Beſprechungen.

DNB. Rom, 13. Februar

◆ **Zu einem Treffen mit dem Duce in Bordighera traf der Caudillo am 11. Februar in Italien ein. Er war begleitet von Außenminiſter Serrano Suner, dem Chef des Militärkabinetts, General Moscardo, und dem Unterſtaatsſekretär für Preſſe und Propaganda, Antonio Tovar, ſowie anderen ſpaniſchen Perſönlichkeiten.**

Der Caudillo wurde an der italieniſchen Grenze von einer italieniſchen Sonderabordnung empfangen, wobei eine Abteilung von Grenzwachttruppen die militäriſchen Ehren erwies. Die Bevölkerung bereitete längs der Strecke bis Bordighera einen feſtlichen Empfang und begrüßte die Gäſte mit den Rufen „Arriba Eſpana!" und „Vivat Franco!"

In Bordighera entbot in der Villa Regina Margherita, die dem Gaſt zur Verfügung geſtellt worden war, der Duce Franco ſein herzliches Willkommen. Der Caudillo ſchritt in Begleitung des Duce die Front der Ehrenkompanie des 2. Grenadier-Regiments ſowie einer Abteilung des 89. Infanterieregiments ab.

Am 12. Februar begab ſich der Caudillo in Begleitung von Miniſter Serrano Suner um 10 Uhr zum Duce. Der Duce, der Caudillo und Miniſter Serrano Suner blieben im Geſpräch bis 13.30 Uhr zuſammen.

Nach Beendigung der Unterredung gab der Duce in der Villa, in der er wohnte, dem Caudillo ein Frühſtück, zu dem auch Exzellenz Serrano Suner, General Moscardo, Exzellenz Tovar ſowie weitere Perſönlichkeiten zugezogen waren.

Am Nachmittag haben ſich der Caudillo und der Duce mit ihrer Begleitung in eine Villa am Meer in der Gegend von Grimaldi bei Ventimiglia begeben, um dort ihre Beſprechungen von 18 Uhr bis 19.30 Uhr fortzuſetzen.

Abends nahmen der Caudillo, Exzellenz Serrano Suner und andere Perſönlichkeiten der Begleitung an einem vom Duce gegebenen Abendeſſen teil.

Am Donnerstagvormittag hatte ſich der Duce in die Villa „Regina Margherita" begeben, um ſich von ſeinem Gaſte zu verabſchieden. Der Abſchied war ſehr herzlich. Dem Caudillo wurden beim Verlaſſen Italiens dieſelben militäriſchen Ehrenbezeigungen erwieſen, mit denen er empfangen worden war.

Uebereinſtimmung der Anſichten

Ueber die Ausſprache wird in Rom folgende amtliche Verlautbarung herausgegeben:

In den Unterredungen, die am Morgen und am Nachmittag des 12. Februar in Bordighera zwiſchen dem Duce, dem Caudillo und dem Außenminiſter Serrano Suner ſtattgefunden haben, wurde die Uebereinſtimmung der Anſichten der italieniſchen und ſpaniſchen Regierung über die Probleme europäiſcher Bedeutung ſowie über die im gegenwärtigen geſchichtlichen Augenblick die beiden Länder intereſſierenden Fragen feſtgeſetzt.

Fahrt durch franzöſiſches Gebiet

Von ſpaniſcher Seite wurde über die Zuſammenkunft zwiſchen dem Caudillo und dem Duce ein der italieniſchen Verlautbarung entſprechender Bericht veröffentlicht.

Die ſpaniſche EFE.-Agentur teilt zur Reiſe der ſpaniſchen Politiker mit, daß ſie am Montag in den frühen Morgenſtunden Madrid im Kraftwagen verließen und in einem kleinen Ort in der Provinz Gerona übernachteten. Am Dienstag vormittag wurde franzöſiſches Gebiet bei Le Perthus erreicht. Die beiden ſpaniſchen Politiker wurden unter den Klängen der ſpaniſchen und der franzöſiſchen Hymnen von den franzöſiſchen Behörden empfangen und begrüßt. Sie machten in Arles eine Mittagspauſe und ſetzten dann die Fahrt zur italieniſchen Grenze fort. Während der ganzen Fahrt durch das franzöſiſche Gebiet brachte die Bevölkerung ihren Reſpekt und ihre Sympathie für den Caudillo zum Ausdruck.

Kriegsſchauplatz Atlantik

Noch hat Churchill nicht den Mut gefunden, den Verluſt des britiſchen Geleitzuges im Mittelatlantik, den der deutſche Wehrmachtbericht vom 10. Februar verzeichnet, einzugeſtehen, da hat das deutſche Schwert von neuem zugehauen. Wieder fiel der vernichtende Schlag in den atlantiſchen Gewäſſern. Zwei derartig wuchtige Schläge ſo kurz hintereinander beweiſen am beſten die Schlagkraft der deutſchen Waffen und rufen uns das Führerwort vom 30. Januar wieder in Erinnerung: „Wo wir England treffen können, werden wir England ſchlagen". Der Atlantik iſt Lebensnerv der britiſchen Inſel. Bisher waren nach Verhängung der totalen Blockade die Gewäſſer unmittelbar um die Inſel gefährdet, und die deutſche Blockade hat England gezwungen, ſeine Schiffe, die von draußen kommen, weite Umwege machen zu laſſen. Jetzt zeigt ſich, daß die feindliche Handelsſchiffahrt ſchon hunderte Kilometer vor der Inſel nicht mehr ſicher iſt. Von unſeren Fernkampfbombern wurde der britiſche Geleitzug 500 Kilometer weſtlich von Portugal angegriffen und zum größten Teil vernichtet. Aber ſchon 2000 Kilometer von ihren heimiſchen Häfen entfernt liegt heute für England die deutſche Gefahrenzone, nachdem ſich die deutſchen U-Boote weit hinaus in den Atlantik vorgeſchoben haben. Das ganze mittelatlantiſche Gebiet weit außerhalb der um England errichteten Sperrzone iſt jetzt in den deutſchen Kampfbereich miteinbezogen worden.

Das Zuſammenwirken von Fernkampfbombern und Kriegsmarine, das in der letzten Meldung des Oberkommandos der Wehrmacht beſonders unterſtrichen wird, ermöglicht es, die Schlinge um England immer enger zu ziehen. Es gibt keinen Weg nach der britiſchen Inſel, der noch ungefährdet wäre. Der Kanal zwiſchen der engliſchen Küſte und Frankreich iſt längſt geſperrt. Deutſche Kriegsfahrzeuge patrouillieren dieſen Weg, deutſche Flugzeuge kreuzen über ihm, und deutſche Fernkampfbatterien legen eine Sperre vor die Eingänge. Die engliſche Oſtküſte, früher die Haupteingangspforte nach England, iſt zum großen Teil ausgefallen, nachdem die deutſche Luftwaffe und die deutſche Kriegsmarine Herren im Nordmeer ſind und die wichtigen Häfen von deutſchen Bombern zerhämmert wurden. Aber auch die weſtengliſche Küſte, auf die ſich der ganze engliſche Wirtſchaftsverkehr hat umſtellen müſſen, iſt heute keine offene Zufahrtsſtraße mehr. Die lebenswichtigen Wege weſtlich von Irland ſtehen unter der Kontrolle der deutſchen Fernkampfflugzeuge, und ſchon mancher Geleitzug iſt weit vor der Küſte deutſchen U-Booten begegnet, die dort auf der Lauer liegen.

Die letzten Schläge gegen England ſind erſt ein Vorgeſchmack von dem, was den Briten in den kommenden Wochen bevorſteht. Der Führer hat ſchon in ſeiner letzten großen Rede darauf hingewieſen, England werde Gelegenheit haben, feſtzuſtellen, daß Deutſchland nicht geſchlafen hat während der Wintermonate, und daß es gerüſtet iſt wie nie. Winſton Churchill hat ſich über die Worte des Führers hinwegſetzen zu können geglaubt, und er hat in ſeiner letzten Rede gerade ſo getan, als ſei für England die große Wende eingetreten, nach der der engliſche Sieg nicht mehr zweifelhaft ſei. Churchill hat geredet gegen beſſeres Wiſſen. Denn nach den Erfahrungen des Frühjahrs 1940 mußte ihm von vornherein klar ſein, daß Deutſchland entſcheidende Schläge vorbereitet und nicht erſt darauf wartet, bis ſich England erholt. Nach wie vor liegt die Initiative in deutſcher Hand.

Auch Amerika kann nicht mehr helfen, ſo ſehr ſich auch der frühere amerikaniſche Präſidentſchaftskandidat Wendell Willkie, nach der Rückkehr von ſeinem Beſuch in England für beſchleunigte Englandhilfe einſetzt. Daß Willkie den Mund reichlich vollgekommen hat und den Engländern mehr verſpricht, als die USA. halten können, hat ſchon die Erklärung des USA.-Marineminiſters Knox bewieſen, der die Lieferung von amerikaniſchen Zerſtörern nur ſo weit zubilligen will, wie darunter nicht die amerikaniſche Flotte geſchwächt wird. Das iſt ein ſehr ernſtes „Wenn". Aber ſelbſt Willkie hat nicht verſchweigen können, daß vor 1942 die amerikaniſche Hilfe für England nicht wirkſam werden kann. Glaubt denn Willkie wirklich, daß England bis dahin noch durchhält? Die jüngſten Schläge gegen die britiſche Handelsſchiffahrt mußten Churchill und das einmiſchungslüſterne Amerika davon überzeugen, daß Willkies Ahnung, England könnte ohne Amerikas Hilfe untergehen, nur allzu berechtigt iſt. Bekanntlich hat ja Wendell Willkie auch die engliſche Schiffsraumnot als beſonders bedrohlich für Englands Lage bezeichnet. England ſelbſt iſt nicht mehr in der Lage, die verſenkten und unbrauchbar gemachten Handelsſchiffe zu erſetzen. Amerika aber iſt weit. Zwiſchen dem amerikaniſchen Kontinent und England liegt der Atlantik, und der wird von Deutſchland, wie ſich zeigt, immer ſchärfer kontrolliert. Damit werden die amerikaniſchen Verſprechungen für England immer illuſoriſcher. Denn was nutzt ſchließlich amerikaniſcher Schiffsraum, was nutzen amerikaniſche Munitions- und Kriegsmateriallieferungen, wenn ſie doch nicht auf der britiſchen Inſel ankommen. Es iſt bemerkenswert, daß der deutſche Wehrmachtbericht vom 13. Februar die Tatſache hervorhebt, daß unter den verſenkten feindlichen Handelsſchiffen mehrere große Schiffe waren, die mit Kriegsmaterial für England beladen waren.

Die amtlichen Londoner Stellen naheſtehende Zeitung „Times" hat gerade in den letzten Tagen der ernſten Sorge um die engliſche Handelstonnage Ausdruck gegeben. Das Blatt hat ſich ausführlich mit der Verſenkungskurve beſchäftigt und hat an Hand der Tatſachen vor allzu optimiſtiſchen Schlüſſen gewarnt. Es hat auf die wachſende Tätigkeit der deutſchen Fernkampfbomber hingewieſen und trotz aller bisher von der engliſchen Zenſur zurückgehaltenen Meldungen über die Vernichtung des britiſchen Geleitzuges weſtlich von Portugal auch den vorletzten deutſchen Schlag mit in ſeine Berechnungen einbezogen, um ſeine Betrachtung in den Schlußſatz zuſammenzufaſſen: Jedenfalls müſſen wir darauf vorbereitet ſein, daß die Verſenkungskurve mit dem Längerwerden der Tage und dem Abflauen der Winterſtürme wieder anſteigt." Schneller als es die „Times" erwartet hat, iſt ihre Prophezeiung in Erfüllung gegangen!

Schneid und rückhaltloſer Einſatz

Zwei Panzerkommandeure erhielten das Ritterkreuz.

DNB. Berlin, 13. Februar.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Streich, Kommandeur eines Panzerregiments, Major Chriſtern, Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment.

Oberſt Streich hat ſeit Beginn des Krieges in rückhaltloſem Einſatz ſein Regiment von Sieg zu Sieg geführt. Beſonderen Anteil hatte das Regiment an dem Gefecht bei La Quesnoy am 19. und 20. 5. ſowie am 27. 5. bei La Baſſée. Am 8. Juni führte Oberſt Streich ſein Regiment auf Rouen vor. Am darauffolgenden Tage beſetzte er die Stadt bis zur Seine. Auch in den folgenden Tagen in den Kämpfen bei St. Valery hat Oberſt Streich mit ſeinem Regiment in ausſchlaggebender Weiſe mitgewirkt.

Als Bataillonskommandeur eines Panzerregiments hat Major Chriſtern am 18. Mai 1940 mit größtem Wagemut und Schneid die Zitadelle von Maubeuge in heftigem Kampf gegen feindliche Panzer, Panzerabwehrwaffen und Infanterie in Beſitz genommen. Durch rückſichtsloſes Eingreifen gelang es ihm, die Sprengung der Sambrebrücke zu verhindern, die Zitadelle gegenüber den feindlichen Gegenangriffen zu halten und die vollſtändige Beſetzung der Feſtung durch die herbeigeholten Unterſtützungstruppen zu ſichern. Auch bei den ſpäteren Kämpfen des Panzerregiments in der Flandernſchlacht zeichnete ſich Major Chriſtern durch ſein mutiges Vorgehen aus.

Gegen Schwächung der USA.-Flotte

USA.-Marineminiſter Knox gegen Willkie — Willkies Forderungen widerſprechen den amerikaniſchen Intereſſen

Mit einem merkwürdigen Eifer hat ſich Willkie für die eigenmächtigen, plutokratiſchen Intereſſen der Börſenjuden und Rüſtungsmagnaten in den USA. eingeſetzt, die die anbrechende Zeit ſozialer Gerechtigkeit in der Welt fürchten. Miſter Willkie, der vor dem Senatsausſchuß überraſchend die Lieferung von mehr Zerſtörern für England verlangte, mußte ſich nun in der Preſſekonferenz von Waſhington von dem USA.-Marineminiſter Knox darüber belehren laſſen, daß die USA.-Marine keine weiteren Zerſtörer abgeben könne und daß er, Willkie, gewiſſermaßen eine antiamerikaniſche Forderung erhoben hätte.

Marineminiſter Knox erklärte nachdrücklich, daß die Marine keine weiteren Zerſtörer abgeben könnte, ohne damit gleichzeitig das Gleichgewicht der Flotte zu erſchüttern. Er wolle damit nicht direkt zu Willkies Vorſchlag Stellung nehmen, als Marineminiſter ſei er jedoch gegen eine weitere Schwächung der Flotte. Die Flotte baue zwar weitere Zerſtörer, aber auch andere Kriegsſchiffe, was wiederum eine ſtärkere Zerſtörerflotte bedinge.

Gegen dieſe Erklärung wandte ſich Wendell Willkie, der ſicher peinlichſt verlegen iſt, mit der Feſtſtellung an die Preſſe, er ſei überraſcht durch die Erklärung des Marineminiſters Knox. Nach ſeinen Informationen ſeien die USA. in der Lage, England ſofortige und wirkſame Hilfe durch Lieferung weiterer Zerſtörer zuteil werden zu laſſen, ohne der nationalen Verteidigung Schaden zuzufügen. Wer iſt nun beſſer informiert, der politiſche Demagoge Willkie oder der USA.-Marineminiſter? Die Antwort dürfte nicht ſchwer fallen.

Zurückweiſung der Einmiſchung der USA

Gründungsverſammlung des japaniſchen „Nationalverbandes"

In Tokio fand die Gründung des „Nationalverbandes" ſtatt, dem viele tauſend Mitglieder, darunter 20 Angehörige des Unterhauſes, frühere Miniſter, Generale und Admirale, ferner bekannte Politiker und Publiziſten beigetreten ſind.

Die Eröffnungsverſammlung faßte eine Entſchließung gegen die USA., in der erklärt wird, daß der „Nationalverband" ſich gegen die arroganten Verſuche der Vereinigten Staaten, ſich in japaniſche Angelegenheiten einzumiſchen und Japans Lebensraum zu bedrohen, wende. Die Nation müſſe ſich auf äußerſte Möglichkeiten vorbereiten.

Der Präſident des Planungsamtes, Miniſter Hoſchino begründete im japaniſchen Oberhaus den abgeänderten Regierungsentwurf des Geſetzes über Planwirtſchaft mit der unbedingten Notwendigkeit, daß der Staat die Möglichkeit haben müſſe, die geſamten Wirtſchaftskräfte zuſammenzufaſſen. Nur dadurch ſei der ernſten Lage Japans zu begegnen.

Luftſchlöſſer für Indien

Neue leere Verſprechungen des engliſchen Indienminiſters.

Der engliſche Indienminiſter Amery hat ſich wieder einmal bemüßigt gefühlt, auf die Luftſchlöſſer zu ſprechen zu kommen, die England wie im vorigen Krieg auch diesmal den vom britiſchen Imperialismus geknechteten und ausgebeuteten indiſchen Maſſen vorzugaukeln verſucht. Wie bei früheren Gelegenheiten zieht es Miniſter Amery dabei vor, die indiſchen Forderungen nach Selbſtregierung mit bewußt unklaren und verlogenen Phraſen abzutun.

„Wir wurden gebeten", ſo heuchelt dieſer typiſche Vertreter der plutokratiſchen Ausbeuterclique in widerwärtiger Selbſtgefälligkeit, „den Völkern Indiens zu helfen, die Grundlagen eines inneren Friedens und politiſche und wirtſchaftliche Einheit aufzubauen. Wir haben das überlegene Gefüge eines Syſtems einer freien Regierung aufgeſtellt, das die verſchiedenen Elemente in Indien inſtandſetzen wird, in harmoniſcher Weiſe zu ihrem eigenen Beſten und ihrer eigenen Sicherheit zuſammenzuarbeiten, und es Indien zu ermöglichen, als Ganzes ſeine Beſtimmung als gleichwertiger Partner in jeder Brüderſchaft der freien Nationen zu erfüllen, die wir das britiſche Empire nennen." (!)

Soviel Worte, ſoviel Lügen! Ausgerechnet das brutalſte Unterdrückungsſyſtem, das die Welt je gekannt hat, wird hier in dreiſter Verdrehung aller Tatſachen als eine „Brüderſchaft der freien Nationen" bezeichnet. Dabei fällt beſonders auf, daß diesmal der Termin, an dem Indien mit dieſer „gleichwertigen Partnerſchaft" beglückt werden ſoll, überhaupt nicht angegeben wird, während das indiſche Volk in den bisherigen Erklärungen wenigſtens auf das Kriegsende vertröſtet wurde.

Minenſuchboot gegen Feind-U-Boot

Kampf an der Atlantikküſte.

Ein Minenſuchboot hat an der Atlantiſchen Küſte den Angriff eines feindlichen Unterſeebootes durch geſchicktes Ausweichen vor drei Torpedolaufbahnen vereitelt und das Unterſeeboot mit Waſſerbomben bekämpft.

Deutſche Luftwaffe in Nordafrika

Angriffsflüge auf Marſchkolonnen und Truppenanſammlungen — Griechiſche Stützpunkte, Verbindungsſtraßen und Artillerieſtellungen von Italienern wirkſam bombardiert — Luftangriffe auf feindliche Flugplätze in Griechenland und auf Malta

DNB. Rom, 13. Februar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Feindliche Stützpunkte, Verbindungsſtraßen und Artillerieſtellungen wurden von Verbänden unſerer Luftwaffe wirkſam bombardiert. Truppen, Lager und Nachſchubkolonnen wurden im Tiefflug angegriffen und mit Splitterbomben belegt. Ein Verband von Jagdflugzeugen hat am 11. Februar einen feindlichen Flugplatz angegriffen und zahlreiche Flugzeuge am Boden mit Maſchinengewehrfeuer beſchoſſen und ſchwer beſchädigt. Im Luftkampf wurde ein feindliches zweimotoriges Flugzeug abgeſchoſſen. Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zurückgekehrt.

Auf Malta wurde der Flugplatz von Micabba von unſeren Bombern angegriffen.

In Nordafrika haben Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps Angriffsflüge auf Truppenzuſammenziehungen, Marſchkolonnen und auf einen feindlichen Flugplatz durchgeführt.

In Oſtafrika wurden ſämtliche Angriffe des Feindes im Abſchnitt von Keren, die durch Bombenangriffe aus der Luft unterſtützt wurden, durch unſere Gegenangriffe glatt abgewieſen. Die Luftwaffe hat unſere Truppen in ihrem heldenhaften Abwehrkampf tatkräftig unterſtützt.

Im unteren Sudan haben unſere Truppen im Gebiet des Omo-Fluſſes feindliche Kolonnen zurückgewieſen, die zahlreiche Tote und Verwundete auf dem Kampfplatz ließen.

14 Schiffe = 82000 BRT auf einen G

Berlin. Zu dem im geſtrigen Heeresbericht g deten großen Erfolg gegen einen brit. Geleitzug die Verſenkung eines weiteren Handelsſchiffes be Damit hat ſich die Zahl der durch deutſche Kriegs im Atlantik vernichteten Handelsſchiffe auf 14 Da mit 82000 BRT erhöht.

Die Geſamtzahl des durch deutſche Kriegsſchif Ueberſee verſenkten feindlichen Handelsſchiffsraum trägt 670 000 BRT. Dazu kommen die Verluſte Minentreffer.

Im Tiefflug auf den Flugplatz Agord

Wie 5 italieniſche „Falken" 15 feindliche Flugzeuge am B zerſtörten

Zu der im italieniſchen Wehrmachtbericht vom 10. Feb vom oſtafrikaniſchen Kriegsſchauplatz gemeldeten Vernich von 15 britiſchen Flugzeugen, die am Boden zerſtört wu gibt der Sonderberichterſtatter des „Popolo di Roma" folgende Einzelheiten:

Im Morgengrauen des 9. Februar ſtarteten f italieniſche Jäger vom Falken-Typ, um den in Ag von den Briten errichteten Flugſtützpunkt anzugreifen. wurden von wütendem Flakfeuer empfangen. Zahlreiche liche Jäger verſuchten, ſich ihnen entgegenzuwerfen. Es ge dem italieniſchen Verband jedoch, im Tiefflug das Abwehr zu unterfliegen und ſich den zahlreich am Boden ſtehenden lichen Flugzeugen zu nähern. Mit gutliegendem Maſch gewehrfeuer gelang es den 5 Falken, 10 feindl Flugzeuge der verſchiedenſten Bauart in Brand zu ſch 5 weitere Flugzeuge wurden derart ſchwer beſchädigt, da betriebsunfähig wurden. Nach durchgeführtem Angriff ge es den italieniſchen Fliegern, unverſehrt zu ihrem punkt zurückzukehren.

Abberufung der rumäniſchen Geſandtſch in London

Amtliche Mitteilung des Bukareſter Außenminiſteriums

Das Bukareſter Außenminiſterium hat folgende am Mitteilung bekanntgegeben:

„Der engliſche Geſandte hat der rumäniſchen Regie zur Kenntnis gebracht, daß er von ſeiner Regierung zuſam mit allen Mitgliedern der Geſandtſchaft und der briti Konſulate in Rumänien zurückgerufen worden iſt. Die r niſche Regierung ihrerſeits hat auf Grund dieſer Mittei ihre Geſandtſchaft in London abberufen. Die Mitglieder britiſchen Geſandtſchaft verlaſſen Rumänien am 15. Febr dem Tag, von dem ab die diplomatiſchen Beziehungen zwi Rumänien und Großbritannien aufhören."

Ernennung im Reichsforſtamt.

Der Führer ernannte auf Vorſchlag des Reichs meiſters, Reichsmarſchall Hermann Göring, den Ober meiſter Stech zum Landforſtmeiſter im Reichsforſ

Die kulturellen Beziehungen zu Ungarn

Anläßlich der feierlichen Eröffnung des Deutſchen W ſchaftlichen Inſtituts in Budapeſt äußerte ſich der ungari Kultusminiſter Homan über die deutſch-ungari kulturellen Beziehungen, die durch das neue Inſtitut noch tieft würden. Das Bewußtſein der geiſtigen und kultur Zuſammengehörigkeit ſei von jeher die ſicherſte Grundlag eine dauerhafte Freundſchaft zwiſchen zwei Völkern ge

Botſchafter Oſhima in Moskau

Auf der Reiſe nach Berlin hat der neuernannte Bot ter Japans, General Oſhima, für zwei Tage in Mo Aufenthalt genommen, um dann die Reiſe nach Berlin zuſetzen.

Neuer Generalſtabschef der Roten Armee

Wie das Verordnungsblatt der Sowjetregierung beka gibt, iſt der bisherige Oberbefehlshaber des Kiewer Mi bezirks, Armeegeneral G. K. Schukow, unter gleichzei Ernennung zum Stellvertretenden Volkskommiſſar der teidigung zum Chef des Generalſtabes der Roten Armee rufen worden. Der bisherige Generalſtabschef, Armeege K. A. Merezkow, der ſeit Mai 1940 die Leitung des Gen ſtabes der Roten Armee innehatte, bleibt Stellvertreten Volkskommiſſar der Verteidigung und wurde mit der Lei des Truppenausbildungsweſens betraut.

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

23. Fortſetzung

6.

Sabine Holthauſen kommt vom See herauf über die Wieſen. Sie läuft und lacht über die Hunde, die in weit ausgreifenden Sprüngen um ſie herumtollen. Sie hat gebadet und die Hunde apportieren laſſen, und hat nun einen herrlichen Hunger. Ihr Haar iſt noch ein wenig naß, aber das wird ſchon trocken werden — und hoffentlich hat der Alois den Herd nicht ausgehen laſſen, damit ſie ſich einen Eierkuchen backen kann.

Aber der Alois wird ſchon nicht, der Alois vergißt nie eine ſeiner Pflichten. Und ſeit er Sabine den Brief ſeines Herrn gezeigt hat, hat er nun auch die Pflicht, für ſie zu ſorgen, mit der ganzen Umſtändlichkeit und Gründlichkeit, die ihm eigen iſt, aufgenommen. Nicht, daß er nun grade zu einem fröhlichen oder aufgeſchloſſenen Menſchen geworden wäre: im Gegenteil, er iſt eher noch brummiger als vorher und ſpricht nur das Allernotwendigſte. Aber Sabine findet täglich die ſchwere Hausarbeit beſtens verrichtet. So früh ſie auch herunterkommt, ſie findet Milch und Brot und Butter in der Küche und heißen Kaffee. Und der Alois erlaubt ihr ohne Gegenrede, daß ſie das Geſchirr abwäſcht und ein wenig aufräumt im Haus. Er hat ihr Tiſchwäſche herausgelegt und ſorgt für heißes Waſſer im Badeofen. Er ſteht mit Sabine am Tor und wartet mit ihr auf den Briefträger. Wenn der dann wieder den ſehnlichſt erwarteten Brief ſeines Herrn nicht bringt, brummt der Alois bedauernd und ſieht Sabine ſorgenvoll an, und er begleitet ſie immer wie ein kleines Kind zum Haus zurück und bleibt unter den Sonnenblumen ſtehen und ſieht ihr nach, bis die Türe zuklappt.

Der Alois geht auch abends um das ganze Haus und ſorgt, daß alle Läden und Türen geſchloſſen ſind, damit Sabine ja nichts geſchehen kann, und wenn ſie zuſammen zum Setteleshof zur Erntehilfe ziehen, achtet er darauf, daß ſie nicht zu ſchwere Arbeit tut. Er behandelt ſie ein bißchen wie eine Puppe, die zerbrechlich iſt und mit der man nicht zu reden braucht, weil ſie es ja nicht verſteht, aber Sabine fühlt, wie er es meint, und nimmt es dankbar an. Es iſt Chriſtof Holthauſens Sorge, die über ihr wacht . . .

Grade als Sabine am Tor angelangt iſt, kommt ein Auto in halsbrecheriſchem Tempo den Weg herauf und bremſt ſo ſcharf, daß es Sabine beinah überfahren hätte.

Martin Görn ſpringt heraus.

„Sabine — gut, daß du da biſt. Erſchrick nicht, ich habe eine Botſchaft für dich."

„Eine Botſchaft?"

Sabine iſt noch ſo voller Sonne und See und Lachen, daß ſie im Augenblick an gar nichts Ernſtes denkt.

„Und da kommſt du eigens mit dem — —"

Ein Blick in Martins Geſicht läßt ſie erſchreckt verſtummen — — was — — bringt der Freund?

Und dann durchfährt ſie ein eiſiges Entſetzen — weiß er etwas von Chriſtof Holthauſen?

Sie verſucht, ſich am Tor feſtzuhalten, denn ſie hat das Gefühl, daß ſie jetzt gleich ein Schlag treffen wird.

„Martin — was —?"

Da kommt vom Haus der Alois und greift über die Latten hinweg nach ihr:

„Kommens eini, Frau Holthauſen — i red mit dem Herrn."

Doch Sabine ſchüttelt ſeine Hand leicht ab.

„Martin!"

Nun fordert ihre Stimme.

„Du mußt mitkommen nach München, Sabine — dein Mann iſt dort bei uns im Lazarett."

Martin Görn hat alle ſchonenden vorbereitenden Worte, die er Sabine ſagen wollte, bei ihrem Anblick vergeſſen. Und zugleich kommt eine kalte Wut über ihn. Warum muß ausgerechnet er hier ſtehen und Sabine zu Chriſtof Holthauſen holen? Weshalb muß er ihr weh tun? Der Frau, die er liebt?

Sabine ſteht immer noch ſtill, ſie hebt nur leicht beide Hände: „Lebt — Chriſtof Holthauſen noch?"

„Ja — er lebt! Komm ſchnell, Sabine, ich erkläre es dir —"

Aber Sabine wendet ſich wie hilflos zu dem Alois um: „Alois — er lebt und er iſt — in München!"

Als ſuche ſie bei dem knorrigen Mann irgendeine Hilfe.

„Herr Holthauſen liegt verwundet im Lazarett und ich habe den Auftrag, ſeine Frau ſo ſchnell wie möglich zu ihm zu bringen. Ich bin Arzt", erklärt Martin Görn in das holzgeſchnittene Geſicht des Alois hinein. Denn Sabine ſich nicht.

„Is ſcho recht."

Der Alois kommt vorſichtig aus dem Tor und ſch es mit einem Rieſenſchlüſſel, den er aus der Hoſenta zieht, hinter ſich zu.

„Pan — Silvus — da gehts her! Und laßt mir kei eini."

Dann nimmt er einfach Sabine auf die Arme und tr ſie zum Wagen: „So — fahrts los — i komm mit."

Während der Fahrt kann Martin Görn dann vorſich den Tatbeſtand berichten: von Chriſtof Holthauſens ſchwe Verwundung und von dem Kampf um ſein Leben. Und d man ihm das Bein würde abnehmen müſſen —

Sabine hört ihn an und ſagt keinen Ton. Sie hat n ihre Hände im Schoß umeinandergeklammert, und faßt e mal nach ihrem immer noch feuchten Haar, mit einer ſo h loſen Bewegung, die Martin erſchüttert. Wenn er ſie doch in die Arme nehmen und tröſten könnte, aber da dieſer Alois. Und auch ſonſt — Martin Görn, vergiß ni daß Sabine zu ihrem Mann fährt!

Sabine ſelber denkt während der ganzen Fahrt über haupt nichts — ſie faßt kaum Martins Worte. Sie zwiſchen zwei gläſernen Scheiben, hinter denen etwas was Entſcheidungen von ihr fordern wird, aber ſie darf ni verſuchen, genauer hinzublicken. Sie muß ſich ſchieben laſſ

Sie war ſo fröhlich heute früh und ſo zuverſichtlich, da alles gut und ſchön würde. Sie hat an Martin gedacht u ſich in dieſe Gedanken eingehüllt, ohne Chriſtof zu ſchädige ſie iſt einfach endlich einmal ſo jung geweſen, wie ſie den Jahren nach iſt und hat ſich auf die Zukunft gefre Martin und Chriſtof — Martin oder Chriſtof — es lag ni bei ihr. Die Entſcheidung würden die beiden Männer tre aber ihr Herz dachte leiſe: Martin!

Es kann ja gar nicht „Chriſtof" denken, denn ſie ken ihn ja noch gar nicht!

Und nun geht ſie über hallende Treppen durch e großes Lazarett, und hinter ihr geht mit ſchwerem Sch der Alois. Sie ſteht vor einem Arzt, der ein ernſtes Geſi macht und etwas zu erklären verſucht. Sie hört nur hera daß Chriſtof Holthauſen vielleicht ſterben muß.

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. Februar

Als wir die Fahne durch das Grauen trugen —
Wir fragten nicht und wußten kaum warum.
Wir folgten, weil die Herzen herriſch ſchlugen,
Durch Hohn und Haß, marſchierten treu und ſtumm.
Gerhard Schumann.

Jubiläen und Gedenktage

14. Februar

Johannes Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunſt in Mainz geſtorben. — 1546: Luthers letzte Predigt in Eisleben. — 1911: Der Dichter Gerhard Schumann geboren.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Februar: S.-A. 8.20, S.-U. 18.10; M.-U. 9.13, M.-A. 21.42

Polizei mit der Büchſe

In jedem Jahre einmal, genau ſo wie die Wehrmacht, ſtellt ſich die Polizei in den Dienſt des Winterhilfswerkes; das iſt nun ſchon eine ſchöne Gewohnheit geworden, und der Poliziſt mit der Sammelbüchſe wird an dieſem Sonnabend und Sonntag, wenn er mit dem fröhlichen Lächeln, das ihn auch im Dienſte auszeichnet, ſozuſagen außerdienſtlich an uns herantritt, offene Herzen und offene Hände finden. Die Polizei verkauft an dieſem „Tag der deutſchen Polizei" zugunſten des Winterhilfswerkes Abzeichen, die, wie man ſagen kann, ihrem Dienſt- und Arbeitsbereich entnommen ſind. Es ſind Verkehrsabzeichen, kleine hübſche Plaketten, dem Original genau nachgebildet, ob es ſich nun um die Zeichen für Parkverbot, verminderte Fahrt, Abbiegen, Einbahnſtraße, Kreisverkehr, und was ſie ſonſt alles bedeuten mögen, handelt. Was ſie ſonſt alles bedeuten mögen — es iſt ganz gut, wenn den Fußgängern und den Fahrern auf dieſe Weiſe die Bedeutung der Verkehrszeichen wieder einmal etwas eingebleut wird, und falls wir es inzwiſchen vergeſſen haben ſollten, wieder das Verkehr lernen. Und einem guten Zweck dient die Sache auch.

Es iſt die Ordnungspolizei im grünen Rock, die ſammelt, hier treten vor das deutſche Volk die Kriminalpolizei und die Männer in der grauen ᛋᛋ-Uniform des SD., im Rock der Feuerwehr und der Techniſchen Nothilfe, die das ganze Jahr tagaus, tagein ſtill und unbemerkt ihre Pflicht tun und auf jede öffentliche Anerkennung verzichten. Nun treten ſie einmal vor das Volk als Fordernde, nicht für ſich, ſondern für das Winterhilfswerk. Aber ſie könnten eigentlich auch etwas für ſich fordern. Sie könnten fordern, daß man einmal an ihren ſelbſtloſen Einſatz denkt, ihren Einſatz für die Volksgemeinſchaft im Frieden und im Krieg! Die deutſche Polizei hat ihre Bewährungsprobe im Frieden ſchon lange abgelegt, jetzt hat ſie es auch im Krieg getan.

Nun lohnt ſich, was weit vorausſchauend ſchon in Jahren des friedlichen Aufbaues vorbereitet worden iſt, der Einſatz der Polizei für jeden Fall, auch für den Ernſtfall. Bei den polizeilichen Maßnahmen zur Durchführung des zivilen Luftſchutzes trägt die Ordnungspolizei als ſtaatlicher Faktor die Verantwortung. Wenn irgendwo über den deutſchen Landen im Schutze der Dunkelheit die engliſchen Flieger ſich einſchleichen, ſo übernimmt die Ordnungspolizei mit ihren Dienſtorganen die Verantwortung für den ihr anvertrauten Bezirk. Zur Ordnungspolizei gehört auch der Sicherheits- und Hilfsdienſt, der zum Einſatz in der Heimat beſtimmt iſt, von dem Abteilungen aber auch in Feindesland eingeſetzt worden ſind. Manche Männer der Polizei und SHD. haben hier und draußen ihren Einſatz mit dem Leben bezahlt. Auf Grund eines Führerbefehls wurde aus ausgebildeten Männern und Offizieren der Ordnungspolizei die ᛋᛋ-Polizei-Diviſion innerhalb der Waffen-ᛋᛋ gebildet. Sie beſtand ihre Bewährungsprobe erſt am Weſtwall und dann beim Vormarſch in Frankreich. Die Feldgendarmerie iſt zum großen Teil aus Offizieren und Männern der Ordnungspolizei gebildet worden, und auch an die Marine gab die Ordnungspolizei Unteroffiziere und Wachtmeiſter ab, die als Marineküſtenpolizei von Narvik bis zur franzöſiſchen Weſtküſte im Verband der Kriegsmarine kämpfen. So groß die Fülle der Kriegsaufgaben iſt, die der Ordnungspolizei erwachſen ſind, ſo groß iſt aber auch die Freude, dem Führer dienen zu können, und ſo groß die Bereitſchaft, die ganze Kraft in Erfüllung der Pflicht einzuſetzen. Innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen, auf allen Fronten dieſes Krieges, erfüllen die Männer der deutſchen Polizei ihre Pflicht, und mancher hat getreu ſeinem Eide ſein Beſtes, ſein Leben hergegeben. Daran ſollen wir anderen denken, an dieſem Tag der deutſchen Polizei, und unſer Dank an die Männer, die über uns wachen, ſoll unſer Opfer für das Kriegswinterhilfswerk ſein.

Der **„Tag der Polizei"** wird auch in Bad Bramſtedt am kommenden Sonntag durchgeführt. Möge dieſer Tag im Rahmen des Winterhilfswerkes ein voller und klingender Erfolg werden.

Kirchliches. Der Gottesdienſt findet am Sonntagmorgen in der Kirche ſtatt. Die Predigt hält unſer jetziger Paſtor Chriſtianſen.

Frühlingsboten. Auch in unſerer Heimatſtadt ſind an manchen Stellen ſchon die Stare eingetroffen und haben vorerſt ihre alten Quartiere in Augenſchein genommen. Somit ſind unſere Lenzeskünder faſt 14 Tage früher zurückgekehrt als in den beiden vorangegangenen Jahren.

Die **Milcherzeugungsſtatiſtik** für Monat Januar zeigt hinſichtlich der Kuhhaltung einen kleinen Rückgang, wohingegen bei der Milchmenge ein leichter Anſtieg zu verzeichnen iſt. Bad Bramſtedt 144 484 (Dez. 144 678), Fuhlendorf 37 555 (37 555), Hagen 53 252 (50 876), Hitzhuſen 56 753 (56 560), Weddelbrook 169 834 (Dez. 169 641), Wiemersdorf 76 765 (73 770).

Ferkelmarkt in Rendsburg. Zufuhr am geſtrigen Tag: 172 Stück. Handel gut, Markt ziemlich geräumt. Preiſe: Schwere Ware (20—25 Kg.) 51—54, mittelſchwere Ware (15—20 Kg.) 51—54, leichte Ware (12,5—15 Kg.) 52—55 Pfg. für ½ Kg. Lebendgewicht. Für allerbeſte Ferkel wurde auch über Notiz, für abfallende Ware auch unter Notiz bezahlt.

Das kann man wiſſen

Eine amerikaniſche Aerztekommiſſion kam bei Maſſenunterſuchungen zu dem aufſchlußreichen Ergebnis, daß Kahlköpfige viel weniger zur Erkältungen neigen als ſolche Menſchen, die noch ihr volles Haupthaar beſitzen. Auch blonde Frauen ſollen ſich viel weniger erkälten als braune oder ſchwarze.

•

Aus ſplitterfreiem Glas ſtellt man jetzt in Italien Kirchenglocken her. Dieſe haben, wie Verſuche ergaben, einen wohltönenden und weittragenden Klang, ähnlich dem der erzenen Glocken.

•

Eine ſeltſame Verſteigerung fand in den USA. ſtatt. Für 12 000 Dollar wurde eine Sammlung von 100 Meteorſplittern verſteigert, die in 48 Ländern aufgefunden worden waren.

Textilwaren

werden nur ausnahmsweiſe verſteigert.

Iſt eine Pfändung notwendig, ſo wird es der Gerichtsvollzieher tunlichſt vermeiden, ſolche Waren zu pfänden, die der Bewirtſchaftung unterliegen. Immerhin ſind Fälle denkbar, in denen ſich eine Pfändung etwa von Spinnſtoffwaren nicht umgehen läßt. Dann wird der Beamte ſo vorgehen, daß dem Gepfändeten nach Möglichkeit keine allzu großen Nachteile für ſeine Lebensführung entſtehen.

Wenn ein ſolcher Zugriff nun zu Zwangsverkäufen von bewirtſchafteten Waren führt, ſo holt der Gerichtsvollzieher vorher von der bewirtſchaftenden Stelle Weiſungen über die Art der Verwertung ein. Der übliche Weg der Verſteigerung wird dabei nur in ſeltenen Ausnahmefällen beſchritten. Das iſt um ſo verſtändlicher, als ſich auf dieſem Wege gerade ſolche Intereſſenten mit bewirtſchafteten Waren verſehen würden, die auf dem normalen Wege über die Bezugſcheinämter keine Zuteilung zu erwarten haben. In jedem Falle hat der Gerichtsvollzieher vom Käufer der Waren den Nachweis der Bezugsberechtigung zu fordern, der alſo vom Intereſſenten rechtzeitig zu beſchaffen iſt. Andererſeits kann aber auch die bewirtſchaftende Stelle dem Gerichtsvollzieher einen Bezugsberechtigten zuweiſen und den Verkaufspreis benennen. Bei Spinnſtoffen, die an den Handel weitergegeben werden, erfolgt die Veräußerung nur gegen Punktſcheck.

Auch bewirtſchaftete Gegenſtände, die in der Eiſenbahn gefunden werden, ſind im allgemeinen nicht zu den üblichen Verſteigerungen zugelaſſen. Sie werden vielmehr durch Vermittlung der Wirtſchaftsämter an den Handel gegen Zahlung des Wertes und gegen Empfangsbeſcheinigung abgegeben. Lediglich Kleider und Wäſcheſtücke, die durch längeren Gebrauch abgenutzt und frei verkäuflich ſind, können meiſtbietend verſteigert werden. Gebrauchte Schuhwaren erhält der Altwarenhändler.

Behördliche Erlaſſe

Mindeſtablieferungspflicht für Eier. Die Hauptvereinigung der deutſchen Eierwirtſchaft hat durch Anordnung die Eierbewirtſchaftung für 1941 geregelt. Es wird dabei feſtgeſtellt, daß die Eierablieferung der Geflügelhalter im erſten Kriegsjahr zufriedenſtellend war. An die verſorgungsberechtigten Verbraucher konnten mehr Eier als im letzten Friedensjahr abgegeben werden. Um auch im zweiten Kriegsjahr die Eierverſorgung in befriedigendem Umfang ſicherzuſtellen, iſt es notwendig, die in der deutſchen Erzeugung noch vorhandenen Reſerven für die Allgemeinheit gleichmäßig heranzuziehen. Aus dieſem Grunde wird die Hauptvereinigung der deutſchen Eierwirtſchaft den von ihr noch näher zu beſtimmenden Eierwirtſchaftsverbänden vorſchreiben, daß in ihren Gebieten beſtimmte Eiermengen abgeliefert werden müſſen. Wenn die Hauptvereinigung die Aufbringung anordnet, dann gelten in den betreffenden Gebieten gewiſſe Beſtimmungen. Insbeſondere gilt dann, daß Betriebe, die Hühner- oder Enteneier erzeugen, verpflichtet ſind, im Legejahr, vom 1. Oktober bis 30. September, bis zu 60 Eier je Henne oder Ente abzuliefern. Bei Berechnung der abzuliefernden Menge bleiben beſtimmte Kontingente frei für jeden Haushaltsangehörigen. Die Anordnung gilt nicht für die eingegliederten Oſtgebiete.

Fahrenkrug

Schon wieder Speck auf der Straße

Auf der Landſtraße nach Wahlſtedt entdeckte man dieſer Tage eine prächtige Speckſeite. Der fette Fund wurde bei der Gendarmerie abgeliefert.

Kellinghuſen

Die Feuerwehr wurde Mittwoch früh um 5 Uhr zur Störmühle gerufen, da die Bewohner ſich vor dem Eindringen des Störwaſſers nicht bergen konnten. Nach dieſer Arbeit mußten Feuerwehrmänner in die Hauptſtraße, da im Hinterhaus von Anderſen Gegenſtände in der Stube ſchwammen. Von den Gärten in der Bahnhofspromenade war Waſſer in die Wohnung gedrungen. In der Hauptſtraße mußte Fährbetrieb eingerichtet werden. Bei der Abzweigung Hauptſtraße—Brauerſtraße ſtand das Waſſer über 0.50 Meter hoch. In Wriſt-Stellau mußte die Feuerwehr auch eingreifen, da die Bramau Keller und Wohnräume überflutete.

Neumünſter

Die „Dame" mit dem Revolver

Als nachts ein Angeſtellter die Sedanſtraße entlangging, trat ihm plötzlich eine Frau entgegen und zog aus ihrer Handtaſche einen Revolver. Zwei Begleiter des Bedrohten hinderten die Frau aber am Schießen. Das Gericht ließ nach gründlicher Beweisaufnahme die Anklage wegen Bedrohung fallen. So kam die Amazone wegen unerlaubten Waffentragens mit 100 Mark Geldſtrafe davon.

Kiel

Ueberfahren und getötet wurde von einem Laſtwagen an der Holtenauer Straße ein Mädel von 8 Jahren.

Heide

Ein Kraftwagenfahrer, der die Landſtraße Süderholm-Tellingſtedt befuhr, mußte ſeinen Wagen plötzlich ſtoppen, weil aus einem Seitenweg drei Rehe kamen, die er nicht gefährden wollte. Infolge des plötzlichen Bremſens drehte das Auto ſich um ſich ſelbſt und ruſchte in den Straßengraben ab. Glücklicherweiſe blieb es bei dem Schrecken für den Fahrer und der Wagen erlitt nur leichte Beſchädigungen.

Friedrichſtadt

Ein Jäger aus Süderſtapel, der auf einer Fuchsſtreiſe weilte, überraſchte einen Habicht dabei, wie er ein Wildkaninchen würgte. Der Habicht ließ nicht von ſeinem Opfer los, ſondern hielt es feſt in ſeinen Krallen, bis er in etwa 10 Meter Höhe den tödlichen Schuß erhielt. Der Vogel hatte Flügelſpannweite von 1.25 Metern.

Hamburg

6 Verletzte bei einem Straßenbahnzuſammenſtoß

Abends fuhr eine am Gorch-Fock-Wall ankommende Straßenbahn auf einen abfahrenden Straßenbahnzug auf. 4 Fahrgäſte und 2 Schaffnerinnen wurden verletzt. Die Schuldfrage iſt noch ungeklärt.

Nah und Fern

Förderung des Kinderreichtums durch einen Landrat. Die Jahresüberſichten der Standesämter im Sudetengau zeigen erfreulicherweiſe ein merkliches Anſteigen der Geburtenziffern gegenüber den Jahren vor der Heimkehr ins Reich. Um die Geburtenfreudigkeit in ſeinem Bezirk noch weiter zu fördern, gibt der Landrat des Kreiſes Mähriſch-Schönberg bekannt, daß ab 1. April d. J. für jedes im Kreiſe geborene, erbgeſunde und von deutſchblütigen Eltern abſtammende vierte oder weitere Kind eine einmalige Beihilfe von 50 RM. aus Mitteln des Landrats gewährt wird.

Ichthyoſaurier im Harz gefunden. Im Geologiſchen Inſtitut der Martin-Luther-Univerſität zu Halle-Wittenberg iſt dieſer Tage ein hochbedeutſamer erdgeſchichtlicher Fund eingetroffen. Es handelt ſich um einen Ichthyoſaurier, der in dem Schacht Gitter am Nordrande des Harzes entdeckt und von den Hermann-Göring-Werken dem Leiter des Inſtituts, Dr. Weigelt, zur Verfügung geſtellt worden iſt. Das Skelett hat im ganzen eine Länge von 5,10 Meter; davon konnten 3,60 Meter im Zuſammenhang geborgen werden. Es beſteht die Hoffnung, daß der Fund in einiger Zeit völlig wiederhergeſtellt und dann zur Beſichtigung freigegeben werden kann.

Acht Jahre Zuchthaus für einen jüdiſchen Raſſenſchänder. Die Münchener Strafkammer verurteilte den 40jährigen Juden Heinrich Iſrael Danziger wegen Raſſenſchande zu acht Jahren Zuchthaus. — Der Angeklagte hatte mit ſeiner angeheirateten deutſchblütigen Stieftochter ein Verhältnis angefangen, und zwar noch ehe das Mädchen das 14. Lebensjahr erreicht hatte. In der Verhandlung beſaß er die Dreiſtigkeit, ſich bitter darüber zu beklagen, „daß ihn dieſer Haßbalg verführt habe". In Wirklichkeit ſtellte er dem Kinde nach und machte es ſich dadurch ganz gefügig, daß er mit Selbſtmord für den Fall drohte, daß etwas herauskommen ſollte.

Die 6,25 Zentner ſchwere „Fröhliche Irene" geſtorben. Im New-Yorker Vergnügungsviertel Coney Island iſt die ſchwerſte Frau der Welt, die ſogenannte „Fröhliche Irene", eine gebürtige Deutſche namens Amanda Siebert, geſtorben. In der Blüte ihres Lebens wog ſie nicht weniger als 625 Pfund. Bei ihrem Tode hat ſie noch fünf Zentner gewogen. Als ſie einmal von einem großen Zirkus aufgefordert wurde, eine Tournee mitzumachen, mußte ſie das Angebot ablehnen, da ſie nicht durch die Türen der Eiſenbahnabteile kam und ſich weigerte, in einem Viehwagen zu reiſen.

Der zweitälteſte Generalfeldmarſchall

85. Geburtstag von Böhm-Ermolli.

In feſtlichem Rahmen begingen am Mittwoch die Wehrmacht, die Partei und ihre Gliederungen ſowie die Stadt Troppau den 85. Geburtstag des in Troppau ſeinen Lebensabend verbringenden Generalfeldmarſchalls Freiherrn von Böhm-Ermolli, des bekannten Heerführers der alten öſterreichiſch-ungariſchen Armee. Der Führer, Reichsmarſchall Keitel, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, Generalfeldmarſchall Mackenſen, Gauleiter und Reichsſtatthalter Konrad Henlein ſowie andere führende Perſönlichkeiten hatten dem Jubilar Glückwunſchtelegramme überſandt.

Der verdiente alte Offizier, der zweitälteſte Generalfeldmarſchall des Reiches, konnte alle Ehrungen in beneidenswerter geiſtiger und körperlicher Friſche entgegennehmen.

Der Kriegseinſatz der Polizei

Großleiſtung der Ordnungspolizei — Selbſtloſe Pflichterfüllung

Zum „Tag der Deutſchen Polizei" gibt der Chef der Ordnungspolizei, General Daluege, einen Ueberblick über den umfaſſenden Kriegseinſatz der Ordnungspolizei. Ein Block von tapferen und entſchloſſenen Männern ſteht im Oſten und Weſten, im Süden und im Norden, in den Einheiten der Ordnungspolizei und ihren Hilfsformationen, überall kämpfend und arbeitend, wo der Führer es befiehlt. Viele Gefallene und Verwundete ſind Beweiſe der Pflichterfüllung.

Zuſammen mit den Armeen in Polen rückten aktive Polizeibataillone vor. In Norwegen und Holland erſtreckt ſich die Polizeitätigkeit auf die Grenzbewachung und auf Bewachung kriegswichtiger Anlagen.

Im Weſten wurde die Ordnungspolizei für die notwendigen Bewachungs- und Verkehrsregelungsaufgaben im Gebiet des Weſtwalls ſchon vor Beginn des Krieges bei der Räumung des Saarlandes eingeſetzt. Mit der Eingliederung des Elſaß, Lothringens und Luxemburgs ſind auch hier wieder Polizeibataillone eingeſetzt worden, um die erſten Hauptaufgaben polizeilich und verwaltungsmäßig zu übernehmen. Auch bei der volksdeutſchen Umſiedlung ſind der Ordnungspolizei Großaufgaben übertragen worden, an deren Durchführung ſie in kameradſchaftlicher Zuſammenarbeit mit der ᛋᛋ tatkräftig mitgearbeitet hat.

Auch in der Heimat leiſtet der unter Befehl der Ordnungspolizei aufgeſtellte und eingeſetzte Sicherheits- und Hilfsdienſt größte Arbeiten. Daß die SHD.-Männer während ihres Einſatzes, d. h. während der Luftangriffe, den Bombenabwürfen und auch dem MG.-Feuer von feindlichen Fliegern ausgeſetzt ſind, zeigen die Verluſte an Toten und Verwundeten. Der SHD. hat bisher großes Volksvermögen und viele Menſchenleben vor der Vernichtung gerettet. Daneben muß der Einſatz der Freiwilligen Feuerwehren erwähnt werden. Auch die Techniſche Nothilfe darf nicht unerwähnt bleiben, die bereits an der Beſetzung der Feindesländer beteiligt geweſen iſt und deren Bautrupps ungeheure Aufgaben zugewieſen ſind. Schließlich haben auch die Verkehrskompanien des NSKK. ihre großen Aufgaben der Verkehrsleitung, Verkehrsregelung und -erziehung neben anderen ordentlichen Polizeiaufgaben erfüllt.

Ein beſonderes Ruhmesblatt in der Geſchichte der Ordnungspolizei im Kriege hat die vom Führer befohlene ᛋᛋ-Polizei-Diviſion durch ihre Kämpfe im Weſten geſchrieben.

Appell in Südfrankreich.

Muſterung bei einer Batterie der Marineartillerie vor ihrem Quartier in Südfrankreich.

Fernbomber beherrſchen den Atlantik

Der Schlag an der portugieſiſchen Küſte. — Ueber 550 000 Tonnen feindlichen Schiffsraums wirkſam bekämpft.

Von Kriegsberichter Ludwig von Danwitz.

(PK.) Bisher waren deutſche Erfolge durchweg ſo und ſoviele hundert Kilometer weſtlich Irland errungen worden. Dieſes „weſtlich Irland" war gewiſſermaßen zum Stichwort für den Einſatz der Fernbomber geworden. Plötzlich ſind unſere Fernkampfflugzeuge an einer ganz anderen Stelle des Atlantik aufgetaucht. Ein paar hundert Kilometer weſtlich der portugieſiſchen Küſte, etwa in Höhe der ſpaniſchen Hafenſtadt Cadiz, haben ſie einen ſtark geſicherten feindlichen Geleitzug angegriffen, und dabei ſechs Schiffe mit insgeſamt 29 500 BRT. vernichtet, außerdem drei Schiffe mit 20 000 Tonnen beſchädigt.

Zum erſten Male iſt ein ſolch großer Angriff aus der Luft auf britiſche Dampfer außerhalb jenes Ringes durchgeführt worden, den die deutſche Gegenblockade um das Inſelreich gelegt hat.

Der britiſchen Admiralität muß ein gewaltiger Schock in die Glieder gefahren ſein, als ihre Funkſtationen die Notrufe der ſinkenden und beſchädigten Schiffe auffingen. So war es in den letzten Tagen zugegangen: Hauptmann D. vernichtete mit drei Volltreffern einen britiſchen Frachtdampfer von 5000 Tonnen. Das Schiff zerbrach. Oberleutnant B. traf ebenfalls einen 5000der mit zwei Bomben, die eine mächtige Exploſion hervorriefen, und beſchädigte zwei Tage ſpäter einen Frachter von 3000 Tonnen. Wieder zwei Tage ſpäter traf Oberleutnant H. einen Frachter von 4500 Tonnen mit zwei Volltreffern. In vier Minuten war das Schiff geſunken. Tags darauf gelang es Hauptmann Fliegel, einen Frachter von 3700 Tonnen zu beſchädigen. Ein paar Tage ſpäter führte derſelbe Hauptmann die deutſchen Fernbomber zu einem großen Angriff weſtlich der portugieſiſchen Küſte, bei dem neun Britenſchiffe daran glauben mußten. Seine Fernkampfgruppe hat mit dieſem Schlage in den erſten zehn Februartagen insgeſamt 65 700 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums wirkſam bekämpft. Hier ſpiegelt ſich in Zahlen ein glanzvolles Bild fliegeriſcher Leiſtungen und ſoldatiſchen Schneids. Ein paar Tage nach Neujahr, im angenehmen Erinnern an das kleine Feſt, das wir zum Jahresende begangen hatten, war von einigen Unentwegten ſchon nach neuem Anlaß zum Feiern geſucht worden. „Sachte, ſachte", zügelte der Kommandeur die Stimmung, „man kann nicht alle Tage Feſte feiern, aber ſo in zwei Monaten, wenn wir unſere 500 000 Tonnen voll haben, dann ſoll wieder ein Gruppenfeſt ſteigen."

Es geht auf die erſte Million zu

500 000 Tonnen bekämpfter feindlicher Handelsſchiffsraum wurde damals zum vorläufigen Ziel. Es zu erreichen, hat die Gruppe aber nicht zwei Monate, ſondern gerade vier Wochen gebraucht, und ſchon iſt die halbe Million um weitere 50 000 Tonnen überſchritten. „Es geht auf die erſte Million zu", hat einer vor Freude ausgerufen, und jeder ſchwört darauf, daß die Gruppe ſchon bald zum Tonnen-Millionär wird. Wie der Wehrmachtbericht meldet, ſind von den 550 000 Tonnen nicht weniger als 350 000 Tonnen vernichtet worden.

Wenn eine Fernkampfgruppe nach einem halben Jahr Einſatz ihre erſte halbe Million Britentonnen feiern kann, hat ſie wahrhaftig Anlaß, voll Stolz Rückblick zu halten. Große Schläge waren darunter, ſo die Vernichtung der „Empreß of Britain" durch Oberleutnant Jope und der gleichfalls von Hauptmann Fliegel geführte Angriff auf eine feindliche Schiffsanſammlung in einem ſchottiſchen Fjord. Schließlich lüftete ſich der Oeffentlichkeit auch das Geheimnis der Flugzeuge, mit denen dieſe ſenſationellen Siege erfochten wurden.

Schon ſind die Namen einzelner Condorkommandanten berühmt geworden. Aber wenn wir im Arbeitszimmer des Gruppenkommandeurs die große Wandtafel betrachten, auf der über die Angriffe auf feindliche Schiffe Buch geführt wird, dann finden wir, daß die geſamte Gruppe an dieſen Erfolgen beteiligt iſt. Mehrere Kommandanten, darunter auch Oberleutnant Schl., der bei dem letzten großen Einſatz mit 13 500 Tonnen Schützenkönig geweſen iſt, haben an die 40 000 Tonnen vernichtet. Selbſt ſo junge Kommandanten wie Oberleutnant H. kommen ſchon auf 10 000 Tonnen.

Die kleinſte Rauchfahne entgeht ihnen nicht.

Gleichmäßig wachſen die Ziffern, und es iſt erſtaunlich, wie glänzend ſich der Nachwuchs in dieſem Wettbewerb mit ſeit Monaten erprobten Atlantikfahrern hält. Dabei bedeuten ſechs Monate eine Sammlung nicht nur von Erfolg, ſondern auch von Erfahrungen. Zugleich lernten die Flieger und ſpezialiſierten ſich auf das ihnen bislang fremde Gebiet des Anfluges aufs Schiffsziele. Es iſt kein Zufall, wenn die Zahl der vernichteten Tonnage die Zahl der beſchädigten immer ſtärker überſteigt. Aber nicht nur die Sicherheit beim Zielen wuchs, ſondern es ſchärfte ſich auch der Blick für den Atlantik und die Vorgänge auf ihm. Mehr und mehr bekam das Auge den ſicheren Blick des Seemanns, dem auch die kleinſte Rauchfahne am Horizont nicht mehr entgeht.

Es war wieder ein herrliches Bild, als unſere Fernbomber zum Wochenbeginn den Großeinſatz auf den britiſchen Geleitzug ſtarteten, und ebenſo impoſant war dann die Heimkehr der vielen waſſernden Maſchinen, eine wahrhaft triumphale Heimkehr. Dann hat der Gruppenkommandeur ſeine Männer um ſich geſammelt, hat ihnen die Hand geſchüttelt; es bedurfte da nicht vieler Worte. Der Hauptmann weiß, was er an ſeinen Männern hat, und ſie alle wiſſen, was ſie an ihrem Kommandeur haben. Dieſer Schlag auf den Geleitzug war eben wieder mal ein echtes Stück Fliegelſcher Prägung. Mit ſolchem Schneid und ſolchem Angriffsgeiſt geht's der Tonnen-Million entgegen.

Churchill ſtreitet ab

Englands Premierminiſter bezeichnete den Eintritt Amerikas in den Weltkrieg als unheilvoll.

Der britiſche Premierminiſter Churchill verteidigt ſich wieder einmal vergeblich gegen Vorwürfe, die ihm höchſt unbequem ſind und die man ihm diesmal wegen ſeiner Haltung gegenüber den Vereinigten Staaten gemacht hat. Die engliſche Botſchaft in Waſhington veröffentlicht mit der Ermächtigung Churchills eine Erklärung, in der abgeſtritten wird, daß Churchill 1936 die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Weltkrieg als unheilvoll bezeichnet haben ſoll.

Die Erklärung Churchills, die von verſchiedenen amerikaniſchen Zeitungen veröffentlicht wurde, lautete: „Legal betrachtet ſind wir den Vereinigten Staaten für dieſe Schuld verpflichtet, logiſch betrachtet jedoch nicht, weil Amerika ſich mit ſeinen Angelegenheiten hätte beſchäftigen ſollen und außerhalb des Weltkrieges bleiben müſſen. Wenn es ſo gehandelt hätte, hätten die Alliierten im Frühling 1917 Frieden mit Deutſchland gemacht und ſo mehr als eine Million britiſcher, franzöſiſcher, amerikaniſcher und anderer Menſchenleben geſpart und ſchließlich das Entſtehen des Faſchismus und Nazismus verhindert."

Angeſichts des Zynismus dieſer Aeußerung iſt es verſtändlich, daß Churchill, der heute die Vereinigten Staaten flehentlich um Hilfe anbettelt, ſich frech aufs Ableugnen verlegt. So wies er denn auch die britiſche Botſchaft an, die ihm nachgeſagte Außerung als „Lüge" abzutun, durch die die guten Beziehungen zwiſchen den Vereinigten Staaten und England geſtört werden ſollen. Das Zitat ſei — „vollſtändig ungenau". Das iſt denn noch etwas wenig und ſchon eher ein Teilgeſtändnis von der Art, zu der Churchill, in die Enge getrieben, ſich beſtenfalls bequemt. Allen Ableugnungsverſuchen ſteht jedoch der Prozeß entgegen, den der Herausgeber der New-Yorker Zeitung „Enquirer" William Griffin, im Jahre 1939 gegen den damaligen Erſten Lord der britiſchen Admiralität, Churchill, wegen Verleumdung erhoben, und in dem Griffin in erſter Inſtanz auch obgeſiegt hat.

Ein belaſtender Prozeß.

In dieſem Prozeß ging es darum, daß Churchill Griffin gegenüber, den er zu einer Unterredung aufgefordert hatte, bei der Erörterung der Frage der Nichtbezahlung der engliſchen Kriegsſchulden an Amerika erklärt hat, auch ſeiner Meinung nach ſolle England jeden geborgten Dollar zurückzahlen. Zuvor jedoch müßten die Koſten für die Munition abgezogen werden, die auf die Deutſchen abgefeuert worden ſei in der Zeit vom Augenblick der amerikaniſchen Kriegserklärung an Deutſchland an bis zu dem ein Jahr ſpäter erfolgten Einſatz amerikaniſcher Truppen. Dieſer Betrag ſollte nach Churchill genau 4,9 Milliarden Dollar von den insgeſamt geſchuldeten 5,26 Milliarden Dollar ausmachen. Denn ſo erläuterte Churchill dem nicht wenig verblüfften Amerikaner ſeine Rechnung, mit der Kriegserklärung ſeien die Vereinigten Staaten „Teilhaber an dem Geſchäft" geworden, ſo daß ſie den gerechten Anteil an den Koſten der Fortführung des Krieges übernehmen müßten.

Als darob Griffin Churchill darauf hinwies, daß die Vereinigten Staaten ſchließlich das britiſche Weltreich vor dem Untergang gerettet hätten, proteſtierte Churchill lebhaft und behauptete, hier irre ſich Amerika denn doch. Wörtlich erklärte er dem Amerikaner: **„Der Eintritt Amerikas war nicht nur für Ihr Land, ſondern auch für die Alliierten gleich unheilvoll. Wenn Amerika zu Hauſe geblieben wäre und ſich um ſeine eigenen Angelegenheiten gekümmert hätte, dann hätte England eben im Frühjahr 1917 mit den Zentralmächten Frieden geſchloſſen, und dann würde man eine Million Gefallene geſpart haben; auch hätte es dann keinen Zuſammenbruch Rußlands und infolgedeſſen keinen Kommunismus gegeben, keinen Niedergang Italiens, „alſo auch keinen Faſchismus", und in Deutſchland würde heute nicht der Nazismus an der Macht ſein.**

Dieſe Aeußerungen ſind auch in dem amtlichen Material des amerikaniſchen Senats unter dem Datum des 19. Juli 1939 aufgenommen. Trotz der Bedeutung, die dieſen von Griffin wiedergegebenen Ausführungen Churchills zukommt, ließ Churchill vier Monate vergehen, ehe er ſich zu dem ihm höchſt unbequemen Interview äußerte. Aber auch dann noch zog er es vor, ſtatt auf den ſachlichen Inhalt des Interviews einzugehen, einfach jede Bekanntſchaft mit Griffin abzuſtreiten. Glück hat Churchill damit jedoch nicht gehabt.

William Griffin hat nämlich am 22. Oktober 1939 in ſeinem Blatt das Original eines von Churchill an ihn gerichteten Briefes abgedruckt, worin Churchill ihn zu einem Interview eingeladen hatte und damit Churchill ſehr ſchnell der Lüge überführt! Auf Grund der unverſchämten Ableugnungsverſuche Churchills hat Griffin ferner einen Beleidigungsprozeß angeſtrengt, der noch im gleichen Jahre vom New Yorker Oberlandesgericht in erſter Inſtanz gegen Churchill entſchieden worden iſt.

Man ſieht alſo, daß die neuen Ableugnungsverſuche, bei denen Churchill auch die britiſche Botſchaft in Waſhington eingeſetzt hat, unter denkbar ungünſtigſten Umſtänden erfolgen. Der gleiche Mann, der heute die Vereinigten Staaten beſchwört, England in unbegrenztem Maße Kriegsmaterial zu liefern, der gleiche Mann hat vor kurzem noch in ſeiner zyniſchen Art den Amerikanern beſcheinigt, daß ſie in Europa nichts zu ſuchen haben. Damit aber hat Churchill dargetan, daß die britiſchen Plutokraten auch auf Amerika nur mit Hochmut herabſehen, gleich bereit, einmal Hilfe zu erflehen, um dann wieder dieſe Bereitſchaft zu verhöhnen und zu verſpotten.

Warum iſt Attlee ſo ſchüchtern?

Die wahren Kriegsziele Churchills ſind zur Genüge bekannt

Im Unterhaus iſt wieder einmal von einem Parlamentsmitglied die Frage nach den engliſchen Kriegszielen geſtellt worden mit der Begründung, daß die Verkündung der Kriegsziele der Engländer in der ganzen Welt eine mächtige Waffe darſtellen würde, die dazu beitragen würde, den Krieg zu gewinnen.

Im Namen der Regierung hat Attlee die ausweichende Antwort gegeben, daß eine Erklärung über die Kriegsziele im richtigen Augenblick erfolgen müſſe. Warum iſt Attlee ſo ſchüchtern? Die engliſchen Kriegziele ſind der Welt hinreichend bekannt. Churchill und ſeine Helfershelfer haben mehr als genug mit zyniſcher Offenheit ihre wahren Abſichten wiederholt an den Tag gelegt.

Für das plutokratiſche England ſind die Kriegsziele immer dieſelben. Dieſer Krieg ſoll die Knebelung Europas vollenden und die Ausrottung des deutſchen Volkes endlich wahrmachen. Iſt doch erſt in den letzten Tagen das Wort von den 20 Millionen Deutſchen zuviel mit derſelben Brutalität gefallen wie einſt im Weltkrieg, und iſt doch erſt kürzlich von dem amerikaniſchen General Wood der Beweis dafür erbracht worden, daß Churchill einzig und allein dieſen Krieg vom Zaun gebrochen hat, weil er ein freies und ſtarkes Deutſchland nicht dulden will und daher glaubt, das deutſche Volk vernichten zu müſſen. Dieſen Geldſäcken an der Themſe und dieſen Ausbeutern geht es in erſter Linie um die Erhaltung der jüdiſch-plutokratiſchen Weltherrſchaft, mit dem Ziel, daß die Juden in ihre alten Rechte in Deutſchland und in Europa wiedereingeſetzt werden ſollen.

Wenn man in England auf offizielle Anfragen hin nicht gern von dieſen Kriegszielen ſpricht, geſchieht es lediglich deshalb, weil die Zugkraft der britiſchen Kriegsziele recht zweifelhafter Natur iſt. Man beginnt in England ſelbſt zu fühlen, daß man den ſchöpferiſchen Kriegs- und Friedenszielen Deutſchlands nichts Gleichwertiges entgegenzuſetzen hat.

Als der Führer am 30. Januar im Berliner Sportpalaſt das deutſche Programm für das geſchichtliche Jahr 1941 aufſtellte und als ſeine Hauptpunkte Erſchließung der Welt für alle, Brechung der Vorrechte einzelner und Brechung der Tyrannei gewiſſer Völker und ihrer finanziellen Machthaber bezeichnete, da ſprach er jedem Deutſchen aus dem Herzen. Das deutſche Volk weiß, wofür es kämpft!

Und nun erleben wir das groteske Schauſpiel, daß der Leiter der britiſchen Politik, der Kriegsverbrecher Churchill, der ſchon 1936 es als ſein Ziel bezeichnete, das wiedererſtarkende Deutſche Reich zu vernichten, ſich öffentlich weigert, die engliſchen Kriegsziele zu nennen. Als am Mittwoch im Unterhaus gefragt wurde, ob die Regierung bereit ſei, das Parlament mit ihrer Politik bekanntzumachen, bevor in den USA Erklärungen über die engliſchen Kriegsziele abgegeben würden, antwortete Churchill: „Ich kann gewiß nicht dem Unterhaus irgendeine Verſicherung hinſichtlich von Erklärungen geben, die über Kriegsziele abgegeben werden können. Erklärungen über die britiſche Politik werden von den Miniſtern Seiner Majeſtät bei ſolchen Gelegenheiten gegeben werden, die dem öffentlichen Intereſſe gemäß erſcheinen." Das iſt immerhin höchſt intereſſant, daß es Miſter Churchill „nicht dem öffentlichen Intereſſe gemäß" erſcheint, Englands Kriegsziele aufzudecken. Im übrigen iſt es auch wirklich nicht nötig, in dem Augenblick, da der Krieg gegen England erſt richtig beginnt, noch offiziell von der Plattform des Unterhauſes all das zu wiederholen, was wir längſt wiſſen. Miſter Churchill braucht uns das alles nicht noch einmal zu erzählen. Wir wiſſen, daß wir zum Lebenskampf angetreten ſind, wir wiſſen aber auch, daß Englands und der Plutokratie Niederlage noch in dieſem Jahre entſchieden wird.

Sport

Knapper deutſcher Sieg über Finnlands Amateurboxer. Einen überaus ſpannenden Kampf lieferten ſich auf der Heimreiſe von Paſſau in Stettin Finnlands Länderboxſtaffel und eine deutſche Auswahlmannſchaft. Nach dem 12:4-Sieg in Paſſau fiel diesmal mit 9:7 Punkten das Ergebnis weſentlich knapper aus, allerdings traten wir auch ohne die in Paſſau erfolgreich geweſenen Kämpfer an.

Deutſch-italieniſche Feierſtunde in Aſiago. Die auf der Hochebene von Aſiago zu den Skimeiſterſchaften der italieniſchen Jugend verſammelten jungen Sportler und S lerinnen des neuen Italien vereinigten ſich mit der deu HJ.-Mannſchaft auf der Kuppe des im Weltkrieg erbitter kämpften Laiten-Berges zu einer Feierſtunde. Hier hat das faſchiſtiſche Italien unweit der deutſchen Heldengräber Gallio 38 000 italieniſchen Gefallenen eine monumentale R ſtätte bereitet. Stabsführer Möckel legte zuſammen mit italieniſchen General-Vizekommandanten Bonamici im haus zu Ehren der Gefallenen Kränze nieder.

Deutſche Schwimmer nach Japan eingeladen. Der j niſche Schwimmverband beſchloß die Einladung von zwei renden deutſchen Schwimmern — Balke 200 Meter Bruſt, Schröder 100 Meter Rücken — nach Japan zur Teilnahme der alljapaniſchen Schwimmeiſterſchaft im Stadion des M Schreins.

„Ich ſtelle alle Tage mein Gewicht feſt", erzählt ſchlanke Frau Lindenſchmidt ihren Freundinnen.

„Nein, ſo wagemutig bin ich nicht", ſeufzt die ko lente Frau Spatteholz. (Fliegende Blätter

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Nach langem ſchweren Leiden verſtarb am 11. Feb
mein lieber Mann, der Goldſchmied

Richard Franck

Die Beerdigung hat auf Wunſch des Verſtorbenen in Hamburg in aller Stille ſtattgefunden. Von Beileidsbeſuchen bitten wir abzuſehen.

Anna Franck verw. Sommer
Robert Sommer und Familie
Rudolph M. Sommer, Rob
z. Zt. USA

Wiemersdorf, 13. Februar 1941.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 16. Februar 1941
Sexageſimä
vorm. 10 Uhr Gottesdienſt
in der (geheizten) **Kirche**
Paſtor M. Chriſtianſen
Bad Bramſtedt
Kindergottesdienſt
vormittags 11 Uhr 15.

Steuerhebung

Die Hebung der
Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat Februar
Gewerbeſteuer
Kanaliſationsgeb.
4. Vierteljahr 1940
ſowie
Bürgerſteuer
1. Rate 1941
findet ſtatt am
Montag, 17. Februar, und Dienstag, 18. Februar.
während der Kaſſenſtunden.
Die Stadtkaſſe

Suche zum 1. März
ein freundliches
jg. Mädchen
für Haushalt u. Geſchäft.
H. Hoop, Rendsburg
Bäckerei und Konditorei
Kaiſerſtraße, Tel. 2844

Knoblauch-Bee
„Immer jüng
machen froh und
Sie enthält alle wi
Bestandteile des rei
verfälschten Knoblau
leicht löslicher gu
daulicher Form
Vorbeugend ge
Arterienverkalkun
hohen Blutdruck, Magen-, D
störungen, Alterserschei
Stoffwechselbeschwerden.
Geschmack- und geruch
Monatspackung 1.–
Achten Sie auf die grün-weiße Pa
Drog. J. Peterſen, Maien
Drog. E. Peterſen, Kirchen

Familie Hustig ist überglück
sie hat auch Grund dazu, denn wochenlang die ganze Familie lende Husten ist wie wegg sen. Husta-Glycin half in we Tagen. Husta-Glycin löst den näckigen Husten und beugt tungskrankheiten vor. Fl. nur RM
Solbad-Drog. **Johannes** Pe
Adler-Drogerie **Ernſt** Peter

Druckſachen aller Ar
liefert
Buchdruckerei K. Pau

Hotel Rolandseck
Sonntag, ab 4 Uhr nachmittags
Tanz

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abds. 19½ Uhr
Sonntag nachmittag 4 Uhr:

Das Herz der Königin

Das Herz der Königin
mit
Zarah Leander
und
Willy Birgel
Ein Ufa-Groß
Profeſſor Froel
Für Jugendliche nicht zugelaſſen.
Dazu
die inhaltreiche
Wochenſchau
Sonntag abend nach dem Kino Tanz

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig, Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 39 Sonnabend, den 15. Februar 1941 68. Jahrg.

Jugoſlawiſcher Beſuch beim Führer

m Geiſt der traditionellen Freundſchaft

r jugoſlawiſche Miniſterpräſident und der Außenminiſter vom Führer auf dem Berghof empfangen.

DNB. **Salzburg**, 14. Februar.

Der Führer empfing heute in Gegenwart des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop den Königlich Jugoſlawiſchen Miniſterpräſidenten Zwetkowitſch und den Königlich Jugoſlawiſchen Außenminiſter Cincar-Markowitſch auf dem Berghof. Die Beſprechungen über gemeinſam intereſſierende Fragen wurden im Geiſte der traditionellen freundſchaftlichen Beziehungen der beiden Nationen geführt.

Ueberwaſſerſtreitkräfte verſenkten bisher 670000 BRT.

Geleitzugangriff insgeſamt 14 Schiffe mit rund 82 000 BRT. vernichtet. — Volltreffer auf kriegswichtige Ziele in England. — 8000-BRT.-Tanker im Tiefangriff beſchädigt. — Erfolgreiche Luftangriffe in der Cyrenaika und auf Malta.

DNB. **Berlin**, 14. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei dem im geſtrigen OKW.-Bericht gemeldeten Angriff deutſcher Kriegsſchiffe auf einen feindlichen Geleitzug in atlantiſchen Gewäſſern wurde ein weiteres bewaffnetes Handelsſchiff verſenkt. Damit hat ſich die Zahl der bei dieſem Angriff verſenkten Schiffe auf 14 mit rund 82 000 BRT. erhöht.

Die im Atlantik und in Ueberſee operierenden deutſchen Ueberwaſſerſtreitkräfte haben damit bisher rund 670 000 BRT. feindlichen oder dem Feinde nutzbaren Handelsſchiffsraums verſenkt. Hierzu kommen die zahlreichen Schiffsverluſte, die der Feind durch Minentreffer in Ueberſee erlitten hat.

Bei Angriffen gegen kriegswichtige Ziele auf der britiſchen Inſel erzielten Kampfflugzeuge Volltreffer in einem Elektrolytwerk bei Glasgow ſowie in Hafenanlagen an der ſchottiſchen Oſtküſte und in Südengland. Oſtwärts Peterhead wurde ein Geleitzug erfolgreich angegriffen und zerſprengt. Bombentreffer beſchädigten ſechs Schiffe ſchwer. Zwei große Handelsſchiffe gerieten in Brand und zeigten Schlagſeite.

Ein Kampfflugzeug verſenkte in kühnen Tiefangriffen oſtwärts Harwich einen Tanker von etwa 8000 BRT. Das gleiche Kampfflugzeug erzielte außerdem auf einem großen Handelsſchiff und auf einem Unterſeeboot ſo ſchwere Treffer, daß mit ihrem Totalverluſt gerechnet werden kann.

Im Mittelmeerraum zerſtörten Kampffliegerkräfte der deutſchen Luftwaffe geſtern und in der letzten Nacht Hallen, Feldlager und abgeſtellte Flugzeuge des Feindes auf Flugplätzen in der Cyrenaika. Erfolgreiche Tagesangriffe richteten ſich gegen militäriſche Anlagen auf der Inſel Malta.

In der letzten Nacht belegte die Luftwaffe Flugplätze und Induſtrieanlagen um London ſowie an der Themſemündung wirkſam mit Bomben.

Der Feind flog in das Reichsgebiet nicht ein.

Jagdflugzeuge vernichteten drei Sperrballone bei Dover. Marineartillerie ſchoß ein feindliches Flugzeug an der norwegiſchen Küſte ab.

Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Bei dem erfolgreichen Angriff im Seegebiet oſtwärts Harwich zeichnete ſich die Beſatzung des Kampfflugzeuges Kommandant und Flugzeugführer Oberleutnant Baumbach, Bombenſchütze Unteroffizier Menz, Funker Feldwebel Thieß und Bordſchütze Unteroffizier Greif uhlen beſonders aus.

Wieder 19 Feindflugzeuge vernichtet

Stützpunkte auf Malta, Kreta und in der Cyrenaika bombardiert. — Auch die deutſche Luftwaffe ſehr aktiv. — Lebhafte Spähtrupptätigkeit an der griechiſchen Front. — Feindliche Fallſchirmjäger in Kalabrien gefangen genommen.

DNB. **Rom**, 14. Februar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front beiderſeitige lebhafte Spähtrupptätigkeit mit günſtigem Verlauf für unſere Truppen, die dem Feinde empfindliche Verluſte zufügten, ſowie Gefangene einbrachten und Waffen erbeuteten. Unſere Luftwaffe hat einen feindlichen Flottenſtützpunkt bombardiert und Truppenzuſammenziehungen wirkſam mit Splitterbomben belegt. Unſere Jagdflieger haben neun feindliche Flugzeuge, darunter verſchiedene innerhalb unſerer Linien, abgeſchoſſen.

Italieniſche und deutſche Flugzeuge haben Luft- und Flottenſtützpunkte auf Malta bombardiert. Deutſche Jagdflugzeuge ſchoſſen 4 Hurricane ab.

Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben feindliche Luftſtützpunkte in der Cyrenaika heftig bombardiert. Es wurden Flugzeugſchuppen, Unterkünfte, Barackenlager wirkſam getroffen und zahlreiche Flugzeuge im Tiefflug mit Maſchinengewehrfeuer belegt.

Im Raum des Aegäiſchen Meeres haben unſere Bomber in aufeinanderfolgenden Wellen einen Luftſtützpunkt bei La Canea (Kreta) angegriffen, wobei vier Flugzeuge am Boden vernichtet wurden.

Feindliche Flugzeuge warfen in den erſten Morgenſtunden des 13. einige Bomben auf Rhodos ab.

In Oſtafrika wurde ein Angriff im Abſchnitt von Keren abgewieſen. Im Jubaland widerſetzen ſich Abteilungen unſerer irregulären Truppen zäh dem feindlichen Vormarſch. Ein Verband unſerer Jagdflieger hat im Abſchnitt von Keren Truppen mit Maſchinengewehrfeuer belegt und nach hartem Kampf feindliche Jagdflugzeuge abgewieſen. In den Morgenſtunden des 13. griffen feindliche Flugzeuge Maſſaua mit geringer Wirkung an. Zwei Flugzeuge wurden von der Marineflak abgeſchoſſen, die Beſatzungen wurden gefangengenommen.

In der Nacht zum 11. ſprangen über kalabro-lukaniſchem Gebiet feindliche Fallſchirmjägerabteilungen, die mit Maſchinengewehren, Handgranaten und Sprengkörpern ausgerüſtet waren, ab, mit der Aufgabe, unſere Verkehrswege ſowie Anlagen unſerer Waſſerverſorgung in dieſem Gebiet zu unterbrechen und zu beſchädigen. Dank raſchem Eingreifen unſeres Wachdienſtes wurden alle feindlichen Fallſchirmjäger gefangengenommen, ehe ſie die Möglichkeit hatten, den beabſichtigten ſchweren Schaden anzurichten. Bei der Gefangennahme kam es zu einem Kampf, in deſſen Verlauf ein Feldſchütze und ein Ziviliſt ums Leben kamen.

Auf größere Verluſte vorbereitet

Engliſche Klage über mangelnde Ausnutzung des britiſchen Schiffsraums. — Bittere Vorwürfe gegen Schiffahrtsminiſter Croß.

Nach dem Londoner Eigenbericht einer großen ſchwediſchen Zeitung macht ſich in der Londoner Preſſe eine ſtarke Unzufriedenheit über den engliſchen Schiffahrtsminiſter Croß geltend.

Die Zeitung „Daily Mail“ macht ſich zum Sprecher der Kreiſe, die erklären, daß Croß nicht der geeignete Mann ſei, um die für England lebenswichtige Verſorgungsfrage zu löſen. Das Schiffahrtsminiſterium benötige als Chef einen Mann, der ſich als kühner Sachwalter bereits einen Namen gemacht habe und der auch die Schiffahrt in allen Einzelheiten beherrſche. „Unſere Schiffahrt iſt nicht wirkungsvoll genug ausgenutzt“, erklärte das Blatt, „es herrſcht dort Unordnung und Wirrwarr beſonders in der Frage der Ladungen und der Lenkung der zur Verfügung ſtehenden Tonnage.“ Es könne auch keine wirkliche Zuſammenarbeit zwiſchen dem Handels- und dem Ernährungsminiſterium zuſtande kommen. Vielfach werde die Tonnage in der Küſtenſchiffahrt verſchleudert.

Wenn ein 10 000-BRT.-Dampfer im Hafen drei ſtatt eine Woche aufgehalten werde, ſo bedeute das für das Land einen Verluſt von 10 000 BRT. für 14 Tage. Durch derartige Verſpätungen ergäben ſich gewaltige Verluſte, die die Zeitung auf 100 000 BRT. im Monatsdurchſchnitt beziffert.

Deutſchland habe, ſo heißt es weiter in der „Daily Mail“, viele U-Boote gebaut und werde damit gewaltige Anſtrengungen gegen England unternehmen.

In den letzten ſechs Wochen ſei die Ziffer für die britiſchen Tonnageverluſte niedriger geweſen, aber das dürfte auf die Dauer nicht der Fall ſein. Das Blatt ſchließt ſeine Ausführungen mit dem ahnungsvollen Hinweis: „Wir müſſen uns auf größere Verluſte vorbereiten.“

Neue Zeit in der Seekriegführung angebrochen

Die Bedeutung der Verſenkung der 670 000 BRT. Feindtonnage auf den Weltmeeren — Ein Vergleich mit dem Weltkrieg

Die auf den Weltmeeren operierenden deutſchen Seeſtreitkräfte haben im bisherigen Verlauf des Krieges 670 000 BRT. feindlicher und dem Feind nutzbarer Tonnage verſenkt. Dieſe Tonnagemenge entſpricht etwa 1¼ Millionen Gewichtstonnen. Was dieſe innerhalb von 17 Monaten in Ueberſee erlittenen Verluſte für die britiſche Kriegführung, deren Hauptſorge ſeit langen Monaten die Löſung des Schiffsraumproblems iſt, bedeuten, zeigt ein Vergleich mit dem Weltkriege.

In den vier Jahren des Weltkrieges wurden von deutſchen Seeſtreitkräften in Ueberſee insgeſamt etwa 570 000 BRT. vernichtet. Hieran waren deutſche Kriegsſchiffe als Handelsſtörer — die beiden berühmten Kreuzer „Emden“ und „Karlsruhe“ — nur im Jahre 1914 beteiligt, während im weiteren Verlauf des Krieges ausſchließlich Hilfskreuzer als Handelsſtörer eingeſetzt wurden. Die rege Tätigkeit deutſcher Kriegsſchiffe in Ueberſee hat der engliſchen Schiffahrt ſomit in den erſten eineinhalb Jahren dieſes Krieges ſchon erheblich höhere Verluſte beigebracht als im geſamten Verlauf des Weltkrieges.

Das beweiſt, daß auch auf dem Gebiet der Seekriegführung eine neue Zeit angebrochen iſt. Seit Kriegsbeginn wird die britiſche Zufuhr von Ueberſee in ununterbrochenem Einſatz deutſcher Kriegsſchiffe dezimiert und der lebenswichtige engliſche Ueberſeehandel zerrüttet.

Englands Untergang — Amerikas Geſchäft

Außerhalb der Sperrzone, die Deutſchland nach Verkündung der totalen Blockade gegen England um die britiſche Inſel gelegt hat, iſt jetzt der Handelskrieg gegen England mit aller Schärfe entbrannt. Der jüngſte Schlag der deutſchen Seekriegsführung gegen die feindliche Handelsſchiffahrt, der die Engländer 82 000 BRT. auf einen Hieb gekoſtet hat und der an jenen erſten vernichtenden Schlag am 8. November des Vorjahres erinnert, iſt der Auftakt einer großen deutſchen Offenſive im atlantiſchen Raum, an der ſich die deutſche Kriegsmarine und die Luftwaffe in vorbildlicher Zuſammenarbeit beteiligen. Bis heute ſind ſchon 670 000 BRT. im Atlantik und in Ueberſee von den deutſchen Ueberwaſſerſtreitkräften verſenkt worden. Dabei iſt noch nicht das Wort des Führers wahr geworden, das er in ſeiner Rede vom 30. Januar gebrauchte: „Zur See wird in dieſem Frühjahr der U-Bootkrieg beginnen ...“ Desgleichen ſei an die Rede des Großadmirals Raeder vor den deutſchen Werftarbeitern Ende Januar erinnert, in der der Oberbefehlshaber der deutſchen Kriegsmarine den Engländern prophezeite, daß, „wenn die deutſche U-Bootwaffe, unterſtützt durch die Luftwaffe und die Seeſtreitkräfte in Ueberſee' in ſyſtematiſchem Anſatz dieſe Zufuhren erfolgreich ſtört und in immer ſteigendem Maße täglich wertvolle Tonnage verſenkt, es ganz klar iſt, daß England früher oder ſpäter zum Erliegen kommen muß, weil ſein Leben und ſeine Exiſtenz mit den Zufuhren ſteht und fällt.“

Die jüngſten Ereigniſſe auf dem Atlantik haben den Engländern und der Welt, die zu hören verſteht, gezeigt, daß die führenden Männer des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands keine leeren Phraſen dreſchen, ſondern daß hinter jedem ihrer Worte die Tat ſteht. Nichts kann die Worte des Großadmirals Raeder beſſer beſtätigen als die Wehrmachtberichte vom 13. und 14. Februar. Uns aber mag dieſe Erinnerung eine neue Bekräftigung unſeres felſenfeſten Vertrauens auf den deutſchen Sieg ſein.

Die engliſche Regierung hat den deutſchen Vernichtungsſchlägen nichts entgegenzuſetzen. Kein Wunder, daß ſie von Tag zu Tag nervöſer wird und ihr Hilfegeſchrei nach Waſhington immer mehr verſtärkt. Die USA. ſind die letzte Rettung für England. Und doch wird man in London einſehen müſſen, daß die amerikaniſche Hilfe zu ſpät kommt und außerdem völlig unzureichend iſt. Wendell Willkie hat dieſer Tage erſt angedeutet, daß Englands Schiffsraumnot zur Kataſtrophe führen kann. Er hat das geſagt, bevor der neue deutſche Schlag gegen die engliſche Schiffahrt niederſauſte. Die Kataſtrophe iſt nicht mehr aufzuhalten, um ſo weniger, als ſich ſchon jetzt zeigt, daß die USA. gar nicht gewillt ſind, ihren Handelsſchiffsraum in ſelbſtloſer Hilfsbereitſchaft den Engländern zur Verfügung zu ſtellen. Denn ſie brauchen ihre Handelsſchiffe ſelbſt dringendſt. Nachdem die USA. England in berechneter Ausnutzung der engliſchen Notlage die wichtigſten Schiffahrtsrouten bereits abgenommen und für ſich mit Beſchlag belegt haben, liegt das vornehmlichſte Intereſſe der USA. natürlich darin, dieſe Routen aber auch lückenlos mit amerikaniſchen Handelsſchiffen befahren zu laſſen. Da bleibt wenig für England übrig.

Engliſche Wirtſchafts- und Seeſchiffahrtskreiſe haben die amerikaniſchen Abſichten durchſchaut, und ſie ſpüren, daß Waſhington kein ehrliches Spiel treibt. Deshalb dringen ſie in die amerikaniſchen Reeder und Werftbeſitzer, um ihnen klarzumachen, daß England nur gedient iſt, wenn die USA. ihren vorhandenen Schiffsraum zur Verfügung ſtellten, da die Neubauten viel zu ſpät kommen. Die auf den neuen Werftanlagen gebauten amerikaniſchen Schiffe werden, ſo ſagen die engliſchen Wirtſchaftskreiſe, auch viel zu teuer, da ſie ja nachher gar nicht mehr eingeſetzt zu werden brauchen.

Die Engländer werden wenig Erfolg haben mit dieſer Beweisführung, denn Amerika weiß genau, was es tut. Nun liegen ſeine Intereſſen in genau entgegengeſetzter Richtung. Die in den erſten Kriegsmonaten beſchäftigungslos gewordenen amerikaniſchen Handelsſchiffe ſind längſt in Dienſt geſtellt und haben lohnende Beſchäftigung auf den Routen gefunden, die die engliſche Handelsſchiffahrt unter dem Zwang der Kriegstransporte und der wachſenden Kriegsverluſte hat räumen müſſen. Die Amerikaner denken gar nicht daran, ihre Tonnage von dieſen Routen wieder zurückzuziehen und eine Poſition preiszugeben, die ihnen der Zuſammenbruch des engliſchen Weltſchiffahrtsverkehrs gerade auf den zwiſchen England und den USA. heißumkämpften Wettbewerbsgebieten zugeſpielt hat. Im Gegenteil, Amerika benutzt Englands Notlage, um durch Einſatz neuer und beſſerer Schiffe ſich ſeine neue Machtpoſition auch für den Frieden zu ſichern.

Die gleichen Intereſſengegenſätze beſtehen zwiſchen England und den USA. auf dem Gebiete des Schiffsbaues. England ſagt: wir brauchen eure vorhandene Handelstonnage, da die Neubauten zu ſpät kommen. Aber die USA. intereſſiert in erſter Linie, daß ſie nach dem Kriege, wenn ſie das Erbe des zerbrochenen britiſchen Weltreichs antreten, einen ſtarken und neuen Schiffspark zur Verfügung haben. Die Engländer werden erleben, daß ſich die bittere Lehre des Weltkrieges wiederholt. Wie ſie damals, als ſie ſich aus eigener Kraft nicht behaupten konnten, weſentliche Teile ihrer internationalen Machtpoſitionen ihren fremden Helfern überlaſſen mußten, die die neuen Machtmittel im Intereſſe der eigenen Nationalwirtſchaft behielten, ſo werden die USA., die im Weltkrieg ihren Kriegsgewinn nur zum Teil behalten konnten, ſich diesmal für die alten und neuen Kriegsſchulden Englands ſchadlos halten. Hier liegt das Intereſſe der Vereinigten Staaten am Kriege! Es iſt nicht das Intereſſe, das England an dieſem von ihm angezettelten Kriege hat. Sicher iſt ſchon heute, daß die USA. aus dem Untergang Englands ein gutes Geſchäft zu machen gedenken!

Am Schluß ſeiner Inſpektionsreiſe in die neugewonnenen Banne von Eupen und Malmedy, beſuchte der Reichsjugendführer St. Vith. Er beſichtigte ſämtliche Heime und Unterkünfte der Hitler-Jugend und wohnte deren Dienſt bei. In einem Appell der geſamten Hitler-Jugend brachte der Reichsjugendführer zum Ausdruck, daß in Eupen und Malmedy eine hervorragende Aufbauarbeit geleiſtet worden iſt. Sein Dank galt allen Stellen von Partei und Behörden, die die Maßnahmen der Hitler-Jugend in anerkennenswerter Weiſe unterſtützt haben.

Bomben auf engliſches Wüſtenlager

Morgendlicher Tiefangriff bei Benghaſi — Treffer in britiſche Truppenkonzentration.

Von Kriegsberichter Karlheinz Holzhauſen.

PK. Zu ſo früher Morgenſtunde haben die Engländer kein deutſches Flugzeug über ihrem Lager in der Wüſte von Benghaſi erwartet. In tollem Durcheinander hetzen ſie aus den Zelten, laſſen ihre Wagen im Stich und bringen ſich außer Reichweite des Kampfs, dem der Angriff der deutſchen Stukas gilt. Vereinzeltes MG.-Feuer ſucht die aus dichter Wolkendecke ſtürzenden Bomber. Leuchtſpurgarben verflackern wie Funken im Morgendunſt.

Einige Stunden ſind die ſchweren Kampfflugzeuge ſchon unterwegs. Nacht war es noch, als ſie bombenbeladen auf der Startbahn ihres Einſatzhafens anrollten. Mit ſicherem Kurs hielten ſie nach Südoſten. Der Auftrag lautete, ſtarke Konzentrationen der Engländer mit Bomben zu belegen.

Als die Maſchinen vom Meer her einfliegen und das afrikaniſche Feſtland unter ſich haben, verlöſchen geiſterhaft und blitzſchnell die Lichter unter ihnen. Es iſt ein eigenartiges Bild, wie immer einige Meilen vor den Flugzeugen die leuchtenden Punkte verſchwinden, als fege ſie eine unſichtbare Hand hinweg. Das vom Feind beherrſchte Land will ſich in der Dunkelheit vertauchen. Trotz ſchwammiger Wolkenſchichten finden die Stukas ihre Ziele. Hier in der Cyrenaika, meilenweit vor Benghaſi, haben ſie die Zelte und die Truppenkolonnen der Engländer im fahlen Wüſtenſand entdeckt und ſtoßen zu jähem Angriff herab. Das iſt ein ſchreckliches Wecken für den völlig überraſchten Feind. Entſetzt laſſen die Köche ihre qualmende Feldküchen im Stich. Es wird heute nichts mit dem Morgentee.

Die ſchweren Brocken der Stukas praſſeln auf das Lager herab.

Krachend berſten Detonationen und grell leuchtender Flammenſchein bricht auf. Zwei der großen Zelte in dem einen Kamp ſind bereits getroffen, und auf die anderen beiden hagelt das MG.-Feuer des Heckſchützen aus dem im Tiefflug dahinraſenden Kampfſluzeug.

Immer neue Bomber ſpeit die Wolkendecke aus. Neue Exploſionen donnern in die morgendliche Stille der Wüſte. Jeder Treffer vergrößert die Verwirrung und unaufhörlich greifen die deutſchen Maſchinen an. Die Bomber verrichten ganze Arbeit. Sie reißen tiefe Lücken in die Wagenkolonnen der Engländer. Hier und da kläffen wütend einige MG. zu den Wolken hinauf, ohne jedoch eines der Kampfflugzeuge zu treffen. Raſenden Teufeln gleich ſauchen ſie dahin, und zur Ewigkeit werden die Minuten des Angriffes, die das ſchlafende Lager in der Wüſte zum Höllenkeſſel verwandelten.

Die Sonne ſteigt im Oſten auf, als die Flugzeuge wieder über das Meer nach Hauſe ſtreichen. „Auftrag erfüllt!" melden die Funker aus dem Aether zum Gefechtsſtand. Weit unten huſcht der Schatten des Stukas über helle Wellenkämme. Uebermütige Delphine tummeln ſich im Meer, und der Heckſchütze beobachtet die über das Waſſer ſpringenden Fiſche aus ſeiner Wanne. Neben ihm hängt eingezurrt das Maſchinengewehr, das vor ein paar Viertelſtunden noch Tod und Verderben ſpie. Die deutſchen Kampfflugzeuge ſtreben am klarblauen Morgenhimmel des Südens ihrem Hafen zu.

Der Verkehr in der Adria geſichert

Engliſch-griechiſche Lügenmeldungen niedriger gehängt.

Die Lügenmeldungen der Engländer und Griechen, wonach der regelmäßige Seeverkehr in der Adria zwiſchen Italien und Albanien ernſthaft geſtört ſei, weiſt „Giornale d'Italia" mit der Feſtſtellung zurück, daß der italieniſche Schiffsverkehr zwiſchen den beiden Geſtaden der Adria durch Einheiten der Kriegsmarine und durch die Luftaufklärung geſichert weitergeht. Noch nie ſei dieſer Verkehr vom Feind bedroht worden, und noch nie habe ein Zuſammenſtoß mit italieniſchen Flottenſtreitkräften ſtattgefunden. Die von den Griechen gemeldete Verſenkung von 30 000 BRT. italieniſcher Handelsſchiffe mit Kriegsmaterial an Bord und dreier italieniſcher U-Boote ſeien frei erfunden; denn ſeit vielen Monaten, und zwar noch bevor der italieniſch-griechiſche Konflikt begann, habe Italien kein U-Boot mehr verloren. Die einzige Aktion der Griechen habe in der bereits in einem italieniſchen Wehrmachtbericht ſeinerzeit gemeldeten Verſenkung eines kleinen italieniſchen Transportſchiffes beſtanden, daß in den jugoſlawiſchen Territorialgewäſſern überraſchend angegriffen worden ſei.

USA.-Pamphlet gegen Japan

Entſchiedene Zurückweiſung amerikaniſcher Unterſtellungen

In einem längeren Artikel ſetzt ſich die japaniſche den Außenamt naheſtehende „Japan Times and Advertiſer" mit einer Rede des Amerikaners Lamont auseinander, die in der Hochſchule für Politik in den USA. gehalten wurde. Die ſpäter als Pamphlet gedruckte Rede gelangte auch nach Japan, anſcheinend in der Abſicht, die ſogenannten liberalen Kreiſe Japans zu beeinfluſſen und die öffentliche Meinung zu zerſplittern, wie das Blatt hervorhebt.

„Japan Times and Advertiſer" wendet ſich beſonders dagegen, daß Lamont den Dreierpakt als Stichwort genommen habe, um Japan eine aggreſſive Abſicht zu unterſtellen. Der Pakt werde zu einem Weltkrieg führen. Amerika, ſo habe Lamont weiter behauptet, müſſe deshalb England und Tſchiangkaiſchek unterſtützen, um den japaniſchen Imperialismus einzudämmen. Lamont warnt ſodann vor dem Dreimächtepakt, von dem Japan nichts zu erwarten habe, da es von ſeinen Verbündeten nicht unterſtützt werden könnte. Japan ſolle ſeine geſamte Politik gegenüber China ändern.

„Japan Times and Advertiſer" bezeichnet das Pamphlet als eine moraliſche Anmaßung, um Japans Schutzpolitik zu verdammen und gleichzeitig Japan zu veranlaſſen, wieder in ſeine Abhängigkeit zurückzukehren. Grundſätzlich erwidert das Blatt auf Lamonts Unterſtellungen, daß die politiſche und wirtſchaftliche Lage von heute den Bedingungen vor zehn Jahren nicht mehr entſpreche. Heute habe Japan nicht mit Theorie, ſondern mit harten Tatſachen zu tun. Den Angriff Lamonts auf die „Militariſierung Japans" entkräfte das Blatt mit dem Hinweis darauf, daß Japan heute ein freies und unabhängiges Land ſei. Außerdem hätten die Ereigniſſe gelehrt, daß jedes Land ſtark genug ſein müſſe, um räuberiſche Mächte von ſeinen Toren fernhalten zu können.

Was den Dreierpakt anbelange, ſo brauche nur auf die friedlichen Verſicherungen Matſuokas verwieſen zu werden. Außerdem ſei aber ſicher, daß ein Staat ohne Verbündete heute ſchlecht daran ſei. Amerika habe niemals den Verſuch gemacht, mit Japan zu einer Beſſerung der Weltordnung zuſammenzuarbeiten, im Gegenteil, es habe eine gegenſätzliche feindliche Haltung eingenommen.

Sicherung der japaniſchen Ernährungslage

Im Japaniſchen Reichstag ſtellte Forſt- und Wirtſchaftsminiſter Iſhiguro feſt, daß alle Maßnahmen getroffen würden, um die Ernährungsgrundlage Japans und ſeiner überſeeiſchen Beſitzungen ſicherzuſtellen. Die Regierung hat Schritte unternommen, um große Reismengen einzulagern, die für mehrere Jahre reichten. Vorgeſehen ſei ferner, die Produktion der Landwirtſchaft weiterhin zu ſteigern.

Nervoſität im Pazifik

Die USA. treffen Vorbereitungen zur Fortſchaffung ihrer Staatsangehörigen. — Auch Auſtralien ſehr beunruhigt.

Die USA.-Amtsſtellen in Schanghai haben die dringliche Aufforderung an amerikaniſche Frauen, Kinder und Männer erlaſſen, die ohne Beſchäftigung ſind oder deren Tätigkeit für amerikaniſche Intereſſen entbehrlich iſt, nach den Vereinigten Staaten abzureiſen. Die Mitteilung iſt weſentlich beſtimmter als frühere gleichartige Aufforderungen. — Aehnliche Anweiſungen ſind auch von amtlichen USA.-Stellen in anderen Orten Chinas ergangen.

Etwa 400 Familienangehörige von Offizieren und Unteroffizieren der USA.-Streitkräfte, die auf den Philippinen ſtationiert ſind, müſſen an Bord zweier Armeetransportſchiffe noch in dieſer Woche Manila verlaſſen.

*

Die USA. zeigen in der letzten Zeit eine bemerkenswerte Nervoſität und bereiten ſich ſcheinbar darauf vor, daß der Stille Ozean von dem Kriegsgeſchehen irgendwie berührt werden könnte. Die Rückberufung amerikaniſcher Staatsbürger aus China iſt nur eine der zahlreichen Maßnahmen, die Waſhington in den letzten Wochen in der pazifiſchen Zone veranlaßt hat. So iſt auch ein zwangsweiſer Maſſenabtransport aller jener Amerikaner aus dem Fernen Oſten vorgeſehen, die bisher trotz wiederholter Mahnung noch keine Neigung zeigten, den amerikaniſchen Aufforderungen nachzukommen. Auf den Philippinen ſollen demnächſt mehrere hundert Frauen und Kinder, Angehörige der dortigen amerikaniſchen Armee, zwangsweiſe fortgeſchafft werden.

Die Nervoſität hat auch Auſtralien erfaßt. Ueberraſchend wurde eine Sitzung des Beratenden Kriegsausſchuſſes vertagt und eine Sonderſitzung des auſtraliſchen Kriegskabinetts zur Beſprechung der auſtraliſchen Fernoſt-Politik einberufen. Die „Zuſpitzung der Lage im Pazifik", ſo heißt es, mache dieſe Sitzung notwendig. Die Chefs der Waffenſtäbe und der Oberbefehlshaber der Empire-Streitkräfte im Fernen Oſten ſind zur Berichterſtattung über die politiſche und militäriſche Lage nach Sydney berufen worden. Nach Anſicht des Kriegsrates in Sydney iſt der Krieg in eine neue ernſte Phaſe eingetreten. 15 000 Mann der Miliz, die jetzt beurlaubt werden ſollten, werden vorläufig zurückbehalten, da die Uebungszeit der Miliz verlängert wird.

Moderne Schlachtſchiffe gegen ſchrottreife Zerſtörer

Das Schachergeſchäft der USA. mit England.

Die USA. beteuern, daß ſie England helfen wollen, um die „Demokratie" zu retten. In Wirklichkeit betrachten die „hilfsbereiten" Amerikaner die ganze Englandhilfe als ein Geſchäft. Das wird immer deutlicher erkennbar.

Nachdem die USA. ihre ſchrottreifen Zerſtörer an England gegen britiſchen Kolonialbeſitz abgeſtoßen haben, ohne daß England damit geholfen werden konnte, ſoll ſich jetzt Präſident Rooſevelt großmütig bereit erklärt haben, noch weitere 75 Zerſtörer und 10 Leichte Kreuzer an England abzutreten, um den dringend benötigten Schutz für engliſche Geleitzüge zu verbeſſern.

In Waſhington ſagt man, die Schiffe, die man in den USA. bereits zum alten Eiſen geworfen hat, ſeien immer noch gut genug für Geleitzugdienſte und Kampfhandlungen im Aermelkanal und im Mittelmeer. Die USA. ſeien bereit, ſo heißt es weiter, die Zerſtörer gegen moderne engliſche Schlachtſchiffe wie beiſpielsweiſe den „King George V." einzutauſchen.

Ein Schachergeſchäft, das man nur einem ſo heruntergekommenen und bankerotten Partner wie England anbieten kann! Man ſieht alſo, in Waſhington verſteht man die Konjunktur auszunutzen. Und das alles unter dem Deckmantel „Rettung der Demokratie!"

Schweſternationen im Mittelmeerraum

Die italieniſche Preſſe zur Zuſammenkunft Franco—Muſſolini

Die Zuſammenkunft zwiſchen Muſſolini und Franco in Bordighera beherrſcht das Bild der italieniſchen Preſſe. Die Zeitungen heben in ihren Kommentaren beſonders den beide Länder verbindenden geographiſchen Faktor „Mittelmeer" hervor.

Zu der amtlichen Mitteilung über die Zuſammenkunft äußert „Popolo di Roma", daß in dem Treffen eine reſtloſe Beſtätigung der zwiſchen dem italieniſchen und dem ſpaniſchen Volk beſtehenden Solidarität geſehen werden könne. Spaniens Geſchick ſei heute mehr denn je mit dem Schickſal ſeiner italieniſchen Schweſternation im Mittelmeer verbunden. Bei der Wiedererweckung des Mittelmeerraumes, der am Beginn eines neuen geſchichtlichen Zeitabſchnittes ſtehe, ſei Spanien, wie „Meſſaggero" ausführt, durch ſeine Geographie, ſeine Geſchichte und auf Grund ſeiner eigenen Lebensbedürfniſſe dazu berufen, eine gewichtige Rolle zu ſpielen. Für dieſe Aufgabe habe ſich Spanien durch ſeine Revolution vorbereitet. Der Mailänder „Popolo d'Italia" ſchreibt, die Begegnung bekräftige vor allem die Gemeinſamkeit des Geiſtes und des Glaubens, die die beiden Völker verbinde. Ueber allen großen Problemen des Augenblicks ſtehe das den beiden geſunden und freien Völkern Europas gemeinſame Intereſſe und die Notwendigkeit, die erdroſſelnde und laſtende Vormachtſtellung Englands im Mittelmeerraum auszuſchalten. Spanien habe ſein geſchichtliches und lebenswichtiges Problem mit England, und Italien kämpfe im Mittelmeer, in Afrika und überall, um auch für Spanien die Löſung des ernſten europäiſchen Problems herbeizuführen. Das Zuſammentreffen von Bordighera ſei die offizielle und ehrliche Bekräftigung einer Realität, die ihre feſten Grundlagen in geſchichtlichen und politiſchen Tatſachen beſitze, gegen die das Spiel des Drucks und der Erpreſſung in London vergeblich ſeien. „Corriere della Sera" ſtellt u. a. feſt, daß ein ſtarkes Spanien bei einigen der alten Hegemoniemächte nicht gern geſehen werde. Italien aber erkenne in einem ſtarken und friedlichen Spanien einen der grundlegenden Faktoren für das Europa von morgen. Die Aufgabe Spaniens in dieſem neuen [illegible] könne groß ſein, deshalb ſei es bedeutungsvoll, daß [illegible] Zuſammenkunft ein volles Einvernehmen zwiſchen [illegible] beiden Führern feſtgeſtellt werden konnte.

Die Begegnung Franco—Duce.

Bildtelegramm von dem Zuſammentreffen der beiden Staatsmänner auf italieniſchem Boden in Bordighera. Links der ſpaniſche Außenminiſter Serrano Suner, der der Ausſprache beiwohnte.

Engliſche Flotte an USA verpfänd

Stockholm. Sehr intereſſant und aufſchlußreic eine Mitteilung der Londoner „Dailly Mail", wo Rooſevelt als Vorausſetzung jedes weiteren „Flo geſchäfts" ein zweites feierliches Verſprechen Chur verlangt habe, daß die britiſche Flotte im Falle Niederlage der Inſel automatiſch in die Häfen der einigten Staaten abdampfen werde. Auf dieſer Verſicherung werde Rooſevelt einen Plan für die Ue laſſung von 74 alten Zerſtörern u. 10 Leichten Kreu an England aufbauen.

Mit anderen Worten alſo, ein engliſches Blatt trotz der Zenſur erklären, daß der engliſche Regierun chef die geſamte engliſche Flotte, das Rückgrat Britiſchen Weltreiches, an einen ausländiſchen P denten verpfändet hat, um dafür ein unmittelbares dürfnis der Inſelverteidigung zu befriedigen.

10 Flugzeuge abgeſchoſſe

Jagdflugzeuge ſchoſſen über Südoſtengland 9 Flugzeuge, über Holland 1 ab.

Stärkere Kampfverbände belegten in der verga nen Nacht Induſtrieanlagen um London mit ſchwe und ſchwerſten Bomben.

Der Feind warf in Weſtdeutſchland vereinzelt Spre und Brandbomben ohne nennenswerten Schaden zurichten.

Ein eigenes Flugzeuge kehrten geſtern vom Fe flug nicht zurück.

Englands Kriegsziele

„Das Europa vor 1939 darf nicht wiederkehren"
Vernebelungsmanöver Churchills

Nachdem dieſer Tage der ehemalige republikaniſche U Präſidentſchaftskandidat Landon vor dem Senat rundhe erklärte, es ſei leichtſinnig, England gegenüber unbegre Verpflichtungen einzugehen, bevor man ſeine Abſichten in Weltmachtspolitik nicht kenne, forderte jetzt, wie die Nachrich agentur Aſſociated Preß meldet, der ſtellvertretende republ niſche Führer Auſtin, England ſolle dringend erſucht den, ſeine Friedensziele für die Nachkriegsordnung bekan geben.

Churchill hat dieſen Hieb bereits pariert. Um den ame niſchen Forderungen auszuweichen, hat er ſich bereits ei Anfragen im engliſchen Unterhaus beſtellt, um, wie üb mit ausweichenden Redensarten ſeine Abſicht bei dem Kri abenteuer zu vernebeln. Auch ſein Genoſſe Attlee lehn bekanntlich ab, ſich zu der Frage der Kriegsziele Engla klar zu äußern.

Statt deſſen wird irgendein kleiner Rundfunkſprecher das Mikrophon geſtellt, um das „Zukunftsbild Europas" entwerfen und zu erzählen, wie „die Welt nach dem e lichen Sieg" ausſehen werde.

Wer da etwa neugierig war, wurde bitter enttäuſcht. lief die alte Platte, nach der „Polen und die Tſchechei w ihren alten Platz in der Welt haben ſollen". Sogar an Selaſſie wird gedacht. Alle, die es angeht, werden ja wi was ſie von ſolchen Verſprechungen zu halten haben.

Eines ſcheint man ſelbſt in London gelernt zu ha nämlich, daß durch die wüſten Hetzereien und Schimpfe über den Nationalſozialismus, mit denen man bisher wa Haßorgien feierte, die Welt wenig zu beeindrucken iſt. auch der Londoner Rundfunk ſagt jetzt ſchon kleinlaut, England am Nationalſozialismus ſo abſtößt, ſei nicht Charakter oder Raſſenkampf, ſondern die Gewaltanwend Zwar meint der engliſche Rundfunk, das Ende des Kri werde auch das Ende dieſer Dinge ſein müſſen, aber Tatſa richten ſich nicht nach Plutokratenwünſchen. Das ſollte Lon aus dem bisherigen Verlauf des Krieges hinzulernen.

Darin aber ſtimmen wir mit dem Londoner Rundf völlig überein, wenn er erklärt, das Europa vor 1939 da niemals wiederkehren. Dafür aber ſorgt nicht England, dern Deutſchland!

Der Bankrott

Die Finanzierung des von der britiſchen Oberſchicht gezettelten Krieges, an dem die Plutokratie ein gutes Geſ zu machen hoffte und der für ſie eine ſo unerwartete wie erwünſchte Wendung nahm, bereitet ſeinen Urhebern ſchw Sorgen. Sorgenſchwer ſenken ſich auch die Häupter der eh werten Lords des britiſchen Oberhauſes.

Wie das Londoner Reuterbüro meldet, teilte Lord Ba four mit, daß im gegenwärtigen Haushaltsjahr bereits Fehlbetrag von 600 bis 700 Millionen Pfund beſtände. ſchen Auguſt 1939 und September 1940 ſeien die Großhande lebensmittelpreiſe um 64 v. H. geſtiegen, die ſonſtigen Erz niſſe um 48 v. H.

Lordkanzler Simon raffte ſich zu dem bemerkenswert und allem Phraſengedreſch von einer „ſozialen Neuordnun in England hohnſprechenden Geſtändnis auf, daß ein gro Teil der britiſchen Bevölkerung niemals ſo arm gewe ſei wie jetzt.

England will Irlands Häfen

Zur Entladung amerikaniſchen Kriegsmaterials

Der amerikaniſchen Zeitung „New York Daily News" folge erklärten diplomatiſche Kreiſe in Waſhington, Engla verſtärke den Druck auf Irland, ihm zu geſtatten, daß Sch mit Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten iriſ Häfen anlaufen dürften.

De Valera ſei aber, ſo heißt es, entſchloſſen, die N tralität Irlands zu wahren und ſich Churchills Forderung hartnäckig zu widerſetzen. In Irland ſei man der Anſ England werde nach Freigabe der Häfen die Forderu nach Marineſtützpunkten ſtellen. Das iriſche Volk überzeugt, daß, wenn die Engländer nochmals in Irland rücken, ſie es niemals wieder aufgeben würden.

Drei Jäger vernichteten neun Glouceſte

Nächtlicher italieniſcher Beſuch über einem griechiſchen Flugpla

Ein Sonderberichterſtatter der Agenzia Stefani meldet, daß der Flugplatz von Kaciati (Griechenland), auf de kürzlich von italieniſchen Fliegern etwa 30 Maſchinen zerſtö wurden, nächtlichen Beſuch von drei italieniſchen Jägern e hielt. Trotz der heftigen Abwehr beſtrichen ſie lange Zeit hi durch den Flugplatz mit ihrem MG.-Feuer, um ganz ſich zu gehen, daß die am Boden ausgerichteten neun Glouceſte außer Gefecht geſetzt würden, was auch reſtlos gelang. A bei dieſem Unternehmen einer der Jäger in den Lichtkege eines Scheinwerfers geriet, genügte der Feuerſtoß eines anderen Jägers, um dieſes funkelnde Auge ſofort auszulöſchen.

Auf dem Heimflug nahmen die italieniſchen Flieger no einen Segler, deſſen ſich der Gegner zur nächtlichen Verſorgung mit Lebensmitteln und Munition bediente, ſo lang unter Feuer, bis die Mannſchaft das Schiff verließ, das, ſteuerlos treibend, als verloren anzuſehen iſt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15. Februar

Spruch des Tages

ie Wiedergeburt liegt in dem Erwachen des Volkes für Schöne, für das Edle und Erhabene, für das Zweckmäßige, allein iſt ſein Glück und ſein Wohlſtand.

Dr. Robert Ley

Jubiläen und Gedenktage

15. Februar

Der Phyſiker und Aſtronom Galileo Galilei geboren. — der Friede von Hubertusburg beendet den Siebenjährigen Krieg. — 1781: Der Dichter Gotthold Ephraim Leſſing ge- en. — 1879: Der Dichter Hermann Burte geboren. — 1890: rt Ley, Reichsorganiſationsleiter der NSDAP. und Leiter Deutſchen Arbeitsfront, geboren. — 1915: Deutſcher Sieg die Ruſſen in der „Winterſchlacht in Maſuren" (7. bis — 1940: Dr. Ley vom Führer mit dem Aufbau einer Altersverſorgung für das deutſche Volk beauftragt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

ebruar: S.-A. 8.17, S.-U. 18.12; M.-U. 9.42, M.-A. 23.02.

Zum „**Tag der Polizei**" liegt auf der Polizeiwache Liſte zur Eintragung von Sonderſpenden aus.

Freiwillige Feuerwehr. Alle Männer, ſoweit ſie vollſtändige Uniform beſitzen, treten morgen früh 9 Uhr beim Parteiheim zum Sammeln an.

Vom Standesamt. Geboren wurden ein Sohn s dem Kraftwagenführer Hans Stolleiſen in Hitz- n, ein Sohn Adolf der Witwe des vor dem Feind llenen Adolf Hauſchildt. Es iſt das neunte Kind dieſer Ehe. — Geſtorben ſind die Witwe Bertha , geb. Rumohr, 88 Jahre alt, und die Witwe Anna mann, geb. Grau, 79 Jahre alt. — Aufgeboten der Maurer Franz Friſchmuth in Bad Aramſtedt Anna Nitſch, geb. Gerlach, ohne Beruf, in Kiel.

Nachklang zum Jubiläum der Rheumaheil- te. Zu Anlaß der Feier des 10jähr. Beſtehens Rheumaheilſtätte wurden vom Betriebsleiter mit kennenden Worten diejenigen Gefolgſchaftsmitglieder haft gemacht, die bei der Eröffnung der Anſtalt in Betrieb eingetreten und bis heute ihm die Treue ahrt haben. Es ſind ihrer 16, nämlich Ella Heide- n, Thereſe Rauſch, Anna Schmidt, Ernſt Schulz, helm Theden, Peter Ubben, Karl Scheck, Eduard rs, Johann Baum, Hugo Bielenberg, Hans Sander, r Rieve, Georg Göttſche, Hans Blöcker, Fritz warz und Johs. Rüter. Jedem von ihnen wurde Dank der Betriebsleitung ein Geldgeſchenk über- t.

Vor dem Strafrichter wurde verhandelt gegen früher in Nützen bedienſtete, jetzt in Heilbronn ſich haltende und wegen der weiten Entfernung vom Er- inen entbundene Polin wegen Beleidigung. Sie de beſchuldigt, eine Frau als deutſches Schwein ichnet zu haben. Das Gericht trug Bedenken, die in auf die alleinige Ausſage der erſten Zeugin hin verurteilen und ſprach ſie frei.

Tagung des NS-Lehrerbundes. Die Lehrper- n des Kreisabſchnitts Bad Bramſtedt tagten, nach- am Vormittag von W. Mohr-Föhrden und J. miel-Bad Bramſtedt je eine Lehrprobe, von dem eren über ein Märchen, von letzterem im Singen, alten worden war, am Nachmittag bei Frau Kruſe. e beſondere Note erhielt die Tagung durch die Teil- me des Kreisſchulrats. Die Verhandlungen galten Auswahl des Unterrichtsſtoffes für die oberen ſen der einklaſſigen Schulen nach den miniſteriellen htlinien. Jedem Teilnehmer war ein Fach zur Be- itung übertragen worden. Schwank-Fuhlendorf ach über das Schrifttum, Hünemörder-Wiemersdorf r Sprachlehre und Sprachkunde, Jürgens-Armſtedt r Heimatkunde, Kruſe-Weddelbrook über Erdkunde, ohr-Föhrden-Barl über Naturkunde und Naturlehre, miel über Geſang und Muſik, Dorbrand über den ſchichtsunterricht und Henningſen-Haſſelbuſch über den chenunterricht. Die Mannigfaltigkeit der Themen, Wechſel der Vortragenden ſicherten der Verſamm- g einen außerordentlich anregenden Verlauf. Das l aber, zu dem die geſamte ſchuliſche Arbeit führen lle, faßte zum Schluß der Abſchnittswalter Junge- ſenkrug in der Forderung zuſammen, ein körperlich, liſch und geiſtig geſundes, feſt im deutſchen Volkstum rzelndes Geſchlecht heranzubilden.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 16. bis 22.2. lich von 18 Uhr 45 bis 8 Uhr 00.

Dem **hieſigen Markt** waren heute 12 Ferkel zu- führt. 4—6 Wochen alte koſteten 12—14, 6—8 W. 16, 8—12 Wochen 16—20. Nach Gewicht Ferkel 5, Läufer 45—50. Beſte Ware über Notiz. ndel langſam. Markt geräumt. Nachfrage nicht ge- dt. Fettſchweine koſteten 41,5—51,5.

ilmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

Das Herz der Königin

Ein Ufa-Großfilm Carl Froelichs vom Schickſal, riumph und Untergang eines königlichen Herzens. rah Leander als Maria Stuart! Nach ihren einzig- tigen Frauengeſtalten, nach ihrer Magda in „Heimat" nd nach ihrer Katharina in der „Rauſchenden Ball- cht" ſchenkt uns Zarah Leander ihre Maria Stuart, e unglückliche Königin, die gläubige Frau, die große ebende. Willy Birgel als Lord Bothwell iſt wieder r Partner. (Ufa)

Die Wochenſchau

igt u. a.: Jubiläum im japaniſchen Kaiſerhaus, Bilder n den Schneefällen, Großkundgebung der Nat.-Soz. Holland, Kradſchützen-Uebung in Frankreich, Her- ellung von Scheinwerfern, der 57. Abſchuß Oberſt- utnants Galland.

Geſunde Gemeindefinanzen

Umfangreiche Gemeindeaufgaben für die nahe Zukunft.

Ueber den Stand der Gemeindefinanzen legt der Referent im Deutſchen Gemeindetag, Fiſcher, in der „Deutſchen Volkswirtſchaft" einen zuſammenfaſſenden Bericht vor. Er erinnert daran, daß mit der Deutſchen Gemeindeordnung den Gemeinden einheitliche Richtlinien für die Finanzwirtſchaft gegeben wurden. Von beſonderer Bedeutung war die Rücklagenverordnung, die die Gemeinden verpflichtete, für beſtimmte Verwaltungszwecke Rücklagen zu bilden. Die angeſammelten Beträge dürften inzwiſchen die Zwei-Milliarden-Grenze überſchritten haben. Die Gemeindehaushaltsverordnung und die Verordnung über das Kaſſen- und Rechnungsweſen waren weitere Maßnahmen, um der gemeindlichen Finanzwirtſchaft grundſätzlich den Weg für einen völligen finanzwirtſchaftlichen Neubau zu ebnen.

Nach einer für die preußiſchen Gemeinden über 10 000 Einwohner vorliegenden Statiſtik iſt die jährliche Schuldenaufnahme von 1934 bis 1939 von 295 auf 65 Millionen geſunken, während die Schuldentilgung im Durchſchnitt jährlich bei 430 Millionen liegt. Das Durchhalten der ſtarken Schuldentilgung im Kriege iſt zwar mit darauf zurückzuführen, daß ein erheblicher aufgeſtauter Anlage- und Erneuerungsbedarf der Gemeinden nicht befriedigt werden kann und die aufgeſtauten Gelder zweckmäßig zur Schuldentilgung verwendet werden. Das Anſehen des Gemeindekredits wird jedoch für die Zukunft davon nur Vorteil haben, wenn die großen Aufgaben zur Befriedigung des aufgeſtauten Bedarfs einſetzen. Der Bericht kommt zu dem Ergebnis, daß die Gemeindefinanzen auch im Kriege nicht erſchüttert ſind. Die Einnahmen der Gemeinden werden im weſentlichen durch die Tatſache beſtimmt, daß Steuern und Gebühren nicht erhöht werden dürfen. Unter den Ausgaben iſt an erſter Stelle der Kriegsbeitrag der Gemeinden von jährlich 1,25 Milliarden Mark zu nennen. Als zweiter großer Poſten erſcheint der Anteil an den Koſten des Familienunterhalts. Die dritte Belaſtung ergibt ſich aus den zuſätzlichen Perſonalaufwendungen für die Ernährungs- und Wirtſchaftsämter. Die beſorgnisfreie Lage der Gemeindefinanzen dürfe jedoch nicht vergeſſen laſſen, daß den Gemeinden in naher Zukunft umfangreiche Aufgaben bevorſtehen, die viele Gemeindeleiter veranlaſſen würden, einen Generalwirtſchaftsplan für die nächſten Jahre aufzuſtellen, um die Dringlichkeitsfolge und die Finanzierung der einzelnen Aufgaben feſtzulegen.

Eine Frontflugſpange

Als ſichtbares Zeichen der Anerkennung für Bewährung beim Fronteinſatz in der Luft, zugleich als Anſporn zu höchſter Pflichterfüllung vor dem Feind hat der Reichsmarſchall Hermann Göring die Frontflugſpange für fliegendes Perſonal geſtiftet. Die Frontflugſpange wird in drei verſchiedenen Ausführungen in Metall verliehen, entſprechend dem Fronteinſatz bei Jagd- und Zerſtörerverbänden, bei Kampf- und Sturzkampf- ſowie Transportverbänden, und ſchließlich bei Aufklärungs- und auch Seenotverbänden.

Die Frontflugſpange für Jäger iſt eine maſſive Eichenlaubſpange, in der Mitte mit einem Lorbeerkranz, in welchem ein ſtiliſierter Pfeil eingeſetzt iſt. Unterhalb des Pfeiles befindet ſich das Hakenkreuz. Die Frontflugſpange für Kampfflieger zeigt ſtatt des Pfeiles eine ſtiliſierte Bombe, die Spange für Aufklärer einen ſtiliſierten Adlerkopf. Der Anzahl der durchgeführten Frontflüge entſprechend erfolgt die Verleihung der Frontflugſpange ab 20 Frontflügen in Bronze, ab 60 Frontflügen in Silber und ab 110 Frontflügen in Gold.

Für die Verleihung kommen alle Soldaten des fliegenden Perſonals in Frage, Flugzeugführer, Beobachter, Bombenſchützen, Bordfunker, Bordmechaniker, Bordſchützen und Kriegsberichter, ebenſo Beamte, Angehörige des Ingenieur- und Nautikerkorps, die in Ausübung ihres Dienſtes zu Front- bzw. Feindflügen eingeſetzt worden ſind. Die Frontflugſpange wird unmittelbar über der Ordensſchnalle in und außer Dienſt getragen. Sie verbleibt nach dem Ausſcheiden aus dem aktiven Wehrdienſt im Beſitz des Beliehenen.

Nur gut verpackte Feldpoſtpäckchen einliefern

Infolge mangelhafter Umhüllung, ſchlechter Verſchnürung uſw. geben immer noch viele Feldpoſtpäckchen beſchädigt bei den Feldpoſtdienſtſtellen ein. Oft enthalten die Sendungen auch leicht verderbliche, zur Verſendung mit der Feldpoſt nicht geeignete Gegenſtände. Trotz Verbots werden noch immer leicht entzündliche Gegenſtände, zum Beiſpiel Streichhölzer, gefüllte Benzinfeuerzeuge, in Feldpoſtpäckchen verſandt. Das alles hat immer wieder entweder Brände in Kraftomnibuſſen und Bahnpoſtwagen zur Folge gehabt oder zum mindeſten der Deutſchen Reichspoſt unnötige Perſonal- und Sachkoſten verurſacht. Daher weiſt das Reichspoſtminiſterium von neuem auf die Unzweckmäßigkeit der Verſendung leicht verderblicher oder ſonſt ungeeigneter Gegenſtände, beſonders aber auf das Verbot der Verſendung feuergefährlicher Gegenſtände in Poſtſendungen hin.

Die Aemter der Deutſchen Reichspoſt nehmen unzureichend verpackte Feldpoſtſendungen von vornherein nicht zur Beförderung an, werden ſie auch nicht weiterleiten, ſondern in jedem Falle den Einlieferern unter entſprechender Belehrung zurückgeben.

Nützen

Böſe Folgen eines Sturzes. Die Frau des hieſigen Schmiedemeiſters Bröers rutſchte auf dem Kirchenſteig nach Kaltenkirchen aus und erlitt dabei einen doppelten Beinbruch ſowie eine Knieſcheiben-Splitterung. Die Verunglückte wurde ins Krankenhaus eingeliefert.

Willenſcharen

Unter das Rad eines ſchwerbeladenen Wagens geraten. Als nachmittags ein mit 42 Zentner Torf beladener Wagen von einem anderen Fuhtwerk überholt wurde, ſtürzte von dieſem ein 14jähriges Mädchen herunter. Das Mädel wurde von einem Rad des ſchwerbeladenen Wagens überfahren und trug innere Verletzungen davon.

Bad Oldesloe

In Trittau ſtürzte ein 4jähr. Junge, während die Mutter mit der Wäſche beſchäftigt war, in einen Keſſel mit heißem Waſſer. Das kleine Kind erlitt ſo ſchwere Verbrühungen, daß es ihnen im Krankenhaus erlegen iſt.

Wilſter

Selbſtmord eines Jugendlichen. Ein aus Altona ſtammender Lehrling eines hieſigen Handwerkers war am ſpäten Sonntagabend von der Polzei wegen Umhertreibens angehalten worden. Als am nächſten Tage der Strafbefehl der Polizei an ihn eintraf, machte ſein Meiſter ihm ſelbſtverſtändlich Vorwürfe. Darauf entfernte der Junge ſich Montagnachmittag; er hat dann irgendwo draußen genächtigt und wurde Dienstagabend auf dem Dach des Schlachthauſes entdeckt. Am Mittwoch früh verſchwand er wieder. Abends gegen 10 U. klopfte er an die Hintertür des Hauſes, hielt dem ihm Oeffnenden einen Revolver vor und lief dann weg. Als man gleich darauf einen Schuß hörte, fand man den törichten jungen Menſchen ſterbend auf.

Nah und Fern

100 000 RM.-Gewinn gezogen. In der Freitag-Nachmittagsziehung der 5. Klaſſe der Deutſchen Reichslotterie wurde die Nummer 272 169 mit 100 000 Mark gezogen. Dieſe Nummer wurde in allen drei Abteilungen in Achteln geſpielt.

Hochverräter hingerichtet. Die Juſtizpreſſeſtelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der 40jährige Michael Schneeberger aus Nürnberg, der vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat, verſuchten Mordes und Verbrechens gegen das Geſetz zur Gewährleiſtung des Rechtsfriedens zum Tode und dauernden Ehrverluſt verurteilt worden iſt, iſt heute hingerichtet worden. Schneeberger hat ſich alsbald nach der Machtübernahme ins Ausland begeben und iſt dort in den Dienſt einer deutſchfeindlichen hochverräteriſchen Organiſation getreten. Bei dem Verſuch, Hetzſchriften ins Reich einzuſchmuggeln, wurde er von deutſchen Polizeibeamten überraſcht und gab auf dieſe mehrere Schüſſe ab.

Gefängnis wegen Mietwuchers. Frau Berta Meyer aus Mühlhauſen war wegen Mietwuchers bereits mehrfach vorbeſtraft. Trotzdem hatte ſie ſich in dieſer Richtung erneut ſtrafbar gemacht. Um ihr klarzumachen, daß Mietwucher beſonders im Kriege nicht geduldet werden kann, wurde ſie vom Mühlhauſener Gericht, vor dem ſie ſich zu verantworten hatte, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Ferner hatte die Angeklagte ihre Schwiegertochter veranlaßt, durch unwahre Angaben vom Fürſorgeamt einen höheren Unterſtützungsbetrag zu erſchwindeln. Dafür wurde ſie zu zwei Monaten Gefängnis, ihre Schwiegertochter zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Warum iſt die Nordſee grün? Die grüne Farbe der Nordſee und aller kalten Meere rührt von den Kieſelalgen, winzigen einzelligen Pflanzen, her, welche in unausdenkbaren Mengen die oberflächigen Schichten des Meeres bewohnen, ihre Farbe iſt nämlich goldgelb, und weil das Meerwaſſer ohne ſie tief blau iſt, ſo wird es durch ſo viele gelbe Farbkörnchen nach einem bekannten Geſetze grün.

Hirſch fing ſich im Kartoffelſilo. Eine ſeltſame Entdeckung machte ein Bauer in Ollſen. Er hatte aus einem Kartoffelſilo Rüben entnommen und den Silo wieder verdeckt. Ein Hirſch hatte dieſe Futterſtelle gewittert, ſchob die Bedeckung beiſeite und begann ſein Mahl, wobei er in den Silo geriet und nicht wieder herauskam.

Rieſenfeuer in einer ſchwediſchen Ortſchaft. In der ſchwediſchen Ortſchaft Flen brach ein Rieſenbrand aus, durch den 0 Familien obdachlos wurden. Eine Perſon kam ums Leben. Der Feueralarm wurde von einer Telephoniſtin gegeben. Sie wohnte in einem der brennenden Häuſer und wurde ohnmächtig neben dem Todesopfer dieſes Brandes aufgefunden.

Der wandernde Wolkenkratzer

Buenos Aires, die argentiniſche Hauptſtadt, war der Schauplatz einer grandioſen techniſchen Meiſterleiſtung. Es galt dabei, einen 25 Stockwerk hohen Wolkenkratzer um 60 Meter zu verſchieben. Die Stadtverwaltung hatte den Entſchluß gefaßt, wegen der immer unhaltbarer werdenden Verkehrsverhältniſſe die Hauptſtraße um 140 Meter zu verbreitern. Nach den projektierten Plänen wäre das ohne Schwierigkeiten möglich geweſen, wenn nicht der über 60 Meter hohe Rieſenbau des argentiniſchen Arbeitsminiſteriums im Wege geſtanden hätte. So faßte man kurzerhand den Entſchluß, den hindernden Wolkenkratzer „beiſeitezuſchieben", um die geplante Straßenerweiterung vornehmen zu können. Der ſteinerne Koloß, der ein Gewicht von 38 000 Tonnen beſitzt, wurde auf gigantiſche Stahlrollen gelegt, die auf Rädern ruhten. Dann wurde nach umfangreichen Vorbereitungen von einem Heer von Arbeitern mit der Verſchiebung begonnen. Konnte man in der erſten Zeit das Hochhaus täglich nur eine Strecke von einem Meter weiterbewegen, ſo hatte man ſpäter ſo viele Erfahrungen geſammelt, daß die tägliche Leiſtung auf zwei Meter geſteigert wurde. Beſondere Schwierigkeiten bereitete dabei, das Rohrſyſtem des Wolkenkratzers täglich dem jeweiligen Standplatz anzupaſſen, ſo daß in der Waſſer-, Gas- und Stromzuführung keine Unterbrechung entſtand. Doch konnten auch dieſe Hinderniſſe umgangen werden.

Höhenflug ſowjetiſcher Luftſchiffer

11 700 Meter hoch im Luftballon mit offener Gondel.

Wie die Moskauer Blätter mitteilen, erreichten die ſowjetiſchen Luftſchiffer Fomin und Golyſchew mit einem Luftballon von 2700 Kubikmeter Inhalt in offener Gondel die außerordentliche Höhe von 11 700 Meter. Trotz ſtärkſter Kälte konnten ſich die Luftſchiffer längere Zeit in dieſer Höhe halten und wertvolle wiſſenſchaftliche Beobachtungen anſtellen. Mit dieſem Höhenflug in offener Gondel haben die beiden Luftſchiffer ihren am 17. Januar d. J. aufgeſtellten Rekord noch übertroffen.

*

Nach Preisſtop auch Gewinnſtop

Im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland darf es keine „Kriegsgewinnler" geben.

Der Weltkrieg ſchuf den „Kriegsgewinnler" und dieſer Typ von Menſchen, der ſkrupellos am Krieg verdiente, hat ſehr dazu beigetragen, daß die Durchhalteſtimmung im damaligen Deutſchland nachließ. Wir kennen dieſe Schieber, die mit ein paar Telephongeſprächen am Tage Millionengewinne einheimſten, ohne auch nur einen Finger zu krümmen. Gewiß, mancher Unternehmer hat damals dank ſeiner Geſchäftstüchtigkeit große Gewinne erzielt, aber das Volk konnte ſich nicht damit abfinden, daß in einer Zeit, in der ſelbſt die Aermſten alles für den Sieg opferten, andere gerade aus dieſem Lebenskampf des Vaterlands große Gewinne machten.

Der Reichskommiſſar für die Preisbildung, Gauleiter Wagner, iſt entſchloſſen, im gegenwärtigen Schickſalskampf des deutſchen Volkes den Typ des Kriegsgewinnlers nicht aufkommen zu laſſen. In einem Kreiſe von Preſſevertretern gab er die Abſicht bekannt, nach dem Preisſtop nun auch auf dem Gebiete der Gewinnfrage einen ſehr weitgehenden Schritt zu tun. Das erſte Kriegsjahr habe ſich wirtſchaftlich weit günſtiger erwieſen, als allgemein vorausgeſehen wurde. Die Erträgniſſe können teilweiſe mehr als gut, im ganzen als günſtig bezeichnet werden. Die Verhältniſſe in der Verſorgung mit Ausgangsſtoffen und Verbrauchsgütern haben ſich dagegen mit dem Fortgang des Krieges in mancher Hinſicht ſchwieriger geſtaltet. Bei dieſer Lage der Dinge kann man das Spiel von Angebot und Nachfrage nicht ſich ſelbſt überlaſſen.

Der Preiskommiſſar beſchäftigt ſich mit dem Gedanken, daß durch mittelbaren oder unmittelbaren Gewinnverzicht für die Dauer des Krieges von jedem einzelnen Unternehmer im wachſenden Umfang ein Beitrag geleiſtet wird zur Kapazitätsverſtärkung unſerer Produktion und Verſorgung. Hier muß an die vaterländiſche Diſziplin und an die Initiative des einzelnen Unternehmers, an ſeine perſönliche Verantwortlichkeit und an ſeinen Willen appelliert werden, ſeinen Beitrag zum Endſieg zu leiſten. Er ſoll nicht auf Verordnungen und Vorſchriften von oben warten, ſondern ſelbſt ſeine Fähigkeiten einſetzen, um die Verſorgung der Verbraucherſchaft beſſer und billiger zu geſtalten. Die werktätige Bevölkerung nimmt manches Opfer auf ſich, um dem Ziel des deutſchen Sieges zu dienen. In gleichem Geiſte ſoll auch der Erzeuger und Verteiler der Güter ſich in der Kriegszeit nicht vom Gewinnſtreben leiten laſſen. Er ſoll alle Kräfte anſpannen, um im Geſamtintereſſe unſere Verſorgung mit Rüſtungsmaterial recht billig zu ermöglichen. Gewinne, die ein vernünftiges und gerechtes Maß überſteigen, ſeien in Kriegszeiten nicht zu rechtfertigen. Bei den Konſumgütern kommt es andererſeits in der Kriegszeit nicht auf das Herausbringen neuer modiſcher Erzeugniſſe an, ſondern darauf, das Bedürfnis der Bevölkerung nach notwendigen Gütern zu befriedigen in einer Qualität und Preislage, die der Lebenslage des ganzen Volkes entſpricht.

Straße von Suez geſperrt

Der Erfolg der deutſchen Kampfverbände. — Englands wichtigſter Lebensnerv getroffen.

Von Kriegsberichter Erwin Biſchhaus.

PK. Wie der Wehrmachtbericht meldete, griffen deutſche Kampfverbände erneut den Suez-Kanal an. Die deutſche Fernaufklärung hat jetzt durch Augen- und Lichtbildbeobachtungen den großen Erfolg dieſes Unternehmens feſtgeſtellt. Durch den Angriff waren im Suez-Kanal bei Ismail und bei Suez zwei Schiffe von 10 000 bzw. 6500 BRT. zum Sinken gebracht worden, die den geſamten Schiffsverkehr lahmlegten. Große Schiffsanſammlungen von Transportern, Frachtern und Tankern liegen im Bitter-See und vor Suez und ſind an jeglicher Weiterfahrt behindert. Die deutſche Luftwaffe hat mit dieſem kühnen Unternehmen zum erſtenmal im Mittelmeerraum Englands wichtigſten Lebensnerv erheblich getroffen.

Als deutſche Fernaufklärer zum erſten Flug über Afrika ſtarteten, da war die Aufgabe geſtellt, die notwendigen Zielunterlagen für den Anſatz der deutſchen Kampfverbände zu ſchaffen, dagegen haben wir heute bei unſerem zweiten Flug über den ſchwarzen Erdteil den Auftrag, die Wirkung der Angriffe unſerer Kampfverbände feſtzuſtellen. Noch in der Nacht ſtarten wir von unſerem Einſatzhafen.

Das Wetter iſt heute für uns Aufklärer wie geſchaffen.

Kein Wölkchen ſteht am Himmel, und wir haben eine Sicht von über 100 Kilometern. Während wir allein auf uns geſtellt mit unſerer Maſchine durch das öſtliche Mittelmeer mit Kurs auf die Sinai-Halbinſel fliegen, gehen wir langſam auf Höhe.

Aus großer Höhe ſehen wir ſchon aus weiter Entfernung das vielarmige Nildelta, Port Said, die Sinai-Halbinſel und unſer Ziel, den Suez-Kanal. Wir fliegen über die Sinai-Halbinſel, und beim Golf von Suez nehmen wir Kurs auf den Kanal, der von hier aus bis Port Said 162 Kilometer lang iſt. Er hat eine geringſte Waſſertiefe von elf Metern, im Durchſchnitt weiſt er eine Breite von 50 bis 100 Metern auf. Auf der Fahrt von Suez nach Port Said oder umgekehrt können Schiffe nur im Timdal-See oder im Großen Bitter-See ankern, im Kanal ſelbſt darf ein Schiff nur im Notfall ankern. Vor Suez bemerken wir eine große Schiffsanſammlung, beſtehend aus Frachtern und Transportern. Schon beim Anflug von Suez erhalten wir plötzlich ſtarke Flakabwehr, die nach unſeren Beobachtungen zum Teil von den Schiffen kommt. Etwa zehn Kilometer nördlich von Suez ſtellen wir zu unſerer großen Ueberraſchung feſt, daß dort ein Schiff von 6500 Tonnen mit dem Achterſchiff abgeſackt iſt und ſomit ein Hindernis für die Schiffahrt darſtellt. Im weiteren Verlauf des Kanals haben ſieben große Schiffe feſtgemacht, die wir als Transporter und Tankſchiffe ausmachen.

Unfreiwilliger Aufenthalt für die Briten.

Große Zeltlager, die unmittelbar auf der linken Seite des Kanals aufgeſchlagen ſind, laſſen vermuten, daß ſich die Engländer auf ein längeres unfreiwilliges Halt eingerichtet haben. Der Weg zur Front iſt vorläufig jedenfalls geſperrt. Im Bitter-See ſtellen wir eine weitere ſtarke Schiffsanſammlung feſt, die vor Anker liegt und wenige Kilometer dahinter das zweite Hindernis für die Lahmlegung des Schiffsverkehrs im Suez-Kanal: ein 10 000-Tonnen-Frachter, der ebenfalls abgeſackt iſt. Hinter Ismail beobachten wir weitere Schiffsanſammlungen, darunter auch Kriegsſchiffe. Ein tolles Durcheinander, denn bei der geringen Breite des Kanals gibt es für kein Schiff eine Kursänderung.

Während des ganzen Fluges erhalten wir von den auf der linken Seite des Kanals liegenden Flugplätzen ſtärkſtes Flakfeuer. Als wir Port Said, den Zugangshafen zum Suez-Kanal überfliegen, der ebenfalls ſtark mit Schiffen belegt iſt, bemerken wir hinter uns acht Hurricanes, die aber in der kurzen Zeit nicht auf unſere Höhe herankommen können und daher nach kurzer Verfolgung über das Mittelmeer erfolglos abdrehen. Auch der Heimflug an Kreta und Griechenland vorbei erfolgt ohne Abwehr.

Finnland gewann den Langlauf

Die fünfte Winterſportwoche in Garmiſch in vollem

Die 5. Internationale Winterſportwoche in Gar Partenkirchen hat bereits die erſte Entſcheidung geb Nachdem am Donnerstag in der Feſthalle die Mannſch der teilnehmenden zwölf Nationen durch den Reichsſportf von Tſchammer und Oſten begrüßt worden waren, na am Freitagvormittag die Kämpfe mit dem 18-Kilometer-lauf ihren Anfang. Wieder gab es hier einen Zweik zwiſchen Finnen und Schweden, aus dem der Finne Olkinuora in 1 : 00 : 09 als knapper Sieger mit nur Sekunden Vorſprung vor dem Schweden Nils Oeſten (1 : 00 : 17) ſowie ſeinem Landsmann Matti Lau (1 : 00 : 27) hervorging. Beſter Deutſcher war als Ze hinter neun Nordländern wie erwartet der deutſche und meiſter Guſtl Berauer, der auch wieder vor Gſtrein dem Finnen Nikunen in der Kombinationswertung in liegt.

Die Temperatur

Plim hat gebläut und geht zum Arzt:

„Sie haben dieſe Nacht wohl ein paar zuviel trunken? Wollen mal den Puls fühlen: 36, 37 …"

„Nänä, ſo viel waren's beſtimmt nicht!"

(Luſtige Blätter

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Wie ſpart man beim Waſchen Waſchpulver und Seife?

Wenn die Wäſche ſchon vor dem Kochen vom gröbſten Schmutz befreit wird, braucht man um ſo weniger Waſchpulver dazu. Dieſen Zweck hat das Einweichen mit Henko. Beim Einweichen wird das Gewebe zum Aufquellen gebracht; dadurch löſt ſich der grobe Schmutz von ſelbſt ab. Richtiges Einweichen erleichtert das Waſchen, ſpart Waſchpulver und Seife.

Henko-Waſſer vor dem Einweichen
Henko-Waſſer nach dem Einweichen

Hausfrau, begreife: Nimm Henko - ſpar Seife!

Heute nachmittag nahm mir der unerbittliche Tod meinen geliebten, herzensguten Mann, unſern lieben treuſorgenden Vater, Schwiegervater und Opa, unſern lieben Bruder, Schwager und Onkel

Guſtav Kleeblatt

Reichsbahn-Aſſt. i. R.

im 59. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Charlotte Kleeblatt nebſt Kindern und Angehörigen

Bad Bramſtedt, den 14. Februar 1941.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 18. 2., ſtatt. Trauerfeier 3 Uhr im Sterbehauſe.

---

1. Nachtragshaushaltsſatzung

der

Stadtgemeinde Bad Bramſtedt für das Rechnungsjahr 1940

Auf Grund des § 88 Abſ. 1 der Deutſchen Gemeindeordnung vom 30. 1. 1935 (RGBl. I. S. 49) wird nach Beratung mit den Ratsherren folgende Nachtragshaushaltsſatzung erlaſſen:

§ 1. Der Nachtragshaushaltsplan wird im ordentlichen Nachtragshaushaltsplan
in den Ausgaben auf 5 068,66 RM.
(gegenüber 493 760,— RM. im ordentlichen Haushaltsplan)
und im außerordentlichen Nachtragshaushaltsplan
in den Ausgaben auf 36 221,73 RM.
(gegenüber 11 170,— RM. im außerordentlichen Haushaltsplan)
feſtgeſetzt.

§ 2. Die Steuerſätze für das Rechnungsjahr 1940 werden nicht geändert.

Bad Bramſtedt, den 9. Februar 1941.

Der Bürgermeiſter
In Vertretung: Rave

Pflichtprüfung der Stadtwerke

für das Geſchäftsjahr 1939

Es wird feſtgeſtellt, daß nach pflichtgemäßer Prüfung durch den vom Gemeindeprüfungsamt beauftragten Wirtſchaftsprüfer Dr. Suhren in Neumünſter auf Grund der Schriften, Bücher und ſonſtigen Unterlagen des Betriebs ſowie der erteilten Aufklärungen und Nachweiſe die Buchführung und der Jahresabſchluß 1939 den geſetzlichen Vorſchriften entſprechen und daß im übrigen auch die wirtſchaftlichen Verhältniſſe des Betriebes weſentliche Beanſtandungen nicht ergeben haben.

Schleswig, den 23. Oktober 1940.

Der Leiter
des Gemeindeprüfungsamtes bei der Regierung

G. P. A. 142
Krs. Segeberg — 14 — Unterſchrift.

Wird veröffentlicht!

Bad Bramſtedt, den 13. Februar 1941

Der Bürgermeiſter
In Vertretung: Rave

Die Deutſche Arbeitsfront
NSG. „Kraft durch Freude"
Ortsgruppe Bad Bramſtedt

Am Mittwoch, 19. Februar 1941,
19 Uhr 45, im Kaiſerſaal:

Theaterabend

der Segeberger Speeldeel, Bad Segeberg:

„Dat Lock in'n Tuun"

Luſtſpill in dree Törns von Hans Balzer.

Eintrittspreiſe: Vorverkauf 80 Pfg., Abendkaſſe 1 RM. Militär halber Preis. — Vorverkauf durch die Blockleiter der NSDAP., im „Landhaus" und im „Kaiſerſaal".

Kontoriſtin

Stenographie u. Schreibmaſchine, für Transport-Verſ.-Abteilg. zum baldigen Antritt geſucht.

M. W. Jooſt, Hamburg 11
Börſenbrücke 2.

Eine gute kleine
2-Stuben-
Wohnung
von älterer Frau
in Bad Bramſtedt geſucht.

Anna Hamann, Wiemersdorf.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Deutſches Sparkaſſenbuch

Beweis für unerſchütterliches Vertrauen

geben die ſtändig wachſenden Spareinlagen der öffentlichen mündelſicheren Sparkaſſen

Die ihnen anvertrauten Spareinlagen beliefen ſich

Anfang 1933 auf 11,45 Milliarden Reichsmark
Ende Oktober 1940 auf 26,06 Milliarden Reichsmark

Seit Kriegsausbruch erhöhte ſich der Spareinlagenbeſtand bei den öffentlichen Sparkaſſen allein des alten Reichsgebietes um etwa **8 Milliard. Mark.**

Spare bei der öffentlichen Sparkaſſe Deines Heimatortes oder Heimatkreiſes

Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

Steuerhebung

Die Hebung der

Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat Februar
Gewerbeſteuer
Kanaliſationsgeb.
4. Vierteljahr 1940
ſowie
Bürgerſteuer
1. Rate 1941

findet ſtatt am

Montag, 17. Februar, und Dienstag, 18. Februar.

während der Kaſſenſtunden.

Die Stadtkaſſe

Wagen aller Ar
Pferdegeſchirre, Räder,
ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kielerſt

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 6

Glückwunſch- und Viſitkarten
Buchdruckerei K. Pau

Der letzte Wille

Von Heinrich Rumpff

Charlotte Krag war eine jener gutgewachſenen, gutgepflegten Fünfzigerinnen, die durch die leichte Melancholie, die ſie umweht, über einen ſtarken perſönlichen Reiz verfügen. Seit vielen Jahren leitete ſie die Bücherabteilung eines großen Warenhauſes, und die harmoniſche Gleichmäßigkeit, mit der ſie das geſchäftliche Leben regelte, hatte ſie auch auf ihr Privatleben übertragen. Sie lebte ſehr zurückgezogen, ihre hübſche kleine Wohnung lag im dritten Stock eines guten Miethauſes, und ihre einzige Leidenſchaft, die ſich glücklich mit ihrem Beruf verband, waren Bücher. Nach allerlei bitteren Erlebniſſen, über die ſie nie ſprach, genügte es ihr, in den erſonnenen Schickſalen Erſatz für alles zu finden, was das Leben ihr vorenthielt. Bis an einem nebligen Novemberabend das wirkliche Leben noch einmal hart an ſie herantrat...

Das ungewöhnliche Ereignis begann — wie im Theater — mit einem Klingelzeichen! Kurz nach zehn klingelte es an ihrer Wohnungstür; draußen ſtand in heftiger Aufregung das Mädchen der im erſten Stock wohnenden Hausbeſitzerin Frau Eckert und bat zitternd, Charlotte möchte ſofort mit hinunterkommen. Die ſchon lange ſchwerkranke Frau Eckert fühle ſich heute abend beſonders ſchlecht und bitte dringend um ihren Beſuch.

Charlotte nahm ihre Schlüſſel und ging, ohne lange zu fragen, mit dem Mädchen hinunter. Sie hatte die Wohnung der Hauswirtin jeweilig nur zum Mietezahlen betreten und den unbehaglichen Eindruck von Prunk und Geſchmackloſigkeit zurückbehalten, alles im Schatten ewig halbgeſchloſſener Vorhänge — ein Eindruck, der dem der Beſitzerin völlig entſprach. Frau Eckert war eine grobknochige Perſon mit harten, verſchloſſenen Geſichtszügen.

Als Charlotte das Schlafzimmer der Hauswirtin betrat, merkte ſie gleich, daß ſie in ein Sterbezimmer gekommen war. In hochgetürmten Kiſſen lehnte Frau Eckert, welk, hinfällig, kaum zum Wiedererkennen gealtert und entſtellt, die dünnen Lippen zitterten dauernd wie unter innerem Froſt, ebenſo die geſpenſtiſch knochigen großen Hände, die auf einer über dem Bett liegenden grünen Schreibunterlage unruhig mit einem grellweißen Briefumſchlag ſpielten. Außer den Händen lebten allein die Augen, brannten in einem kalten Feuer, das in ihrer bitteren Feindſeligkeit nichts Menſchliches mehr hatte.

Die Kranke wies ſtumm auf einen Stuhl dicht an ihrem Bett. Charlotte ſetzte ſich. „Kann ich Ihnen helfen?“ fragte ſie freundlich.

Frau Eckert deutete ein Kopfſchütteln an. Offenſichtlich fiel ihr jedes Wort, jede Bewegung ſchwer; ſie ſammelte erſt Kraft, um ſprechen zu können. „Danke, daß Sie gekommen ſind!“ begann ſie endlich haſtig in einem unwirtlichen Flüſterton, „mir kann keiner mehr helfen...“

Sie holte tief Luft und griff, Charlottens hilfsbereite Hand unwillig abwehrend, zu einem dünnen, noch dreiviertel gefüllten Glas, neben dem eine halbe Flaſche Sekt ſtand.

„Ein bißchen Kraft“, ſagte ſie, nachdem ſie getrunken hatte, brauch' ich noch... für Sie!“ Es gelang ihr mit großer Energie, ſich aufzurichten; ſie blickte Charlotte aufmerkſam, doch kühl an: „Frau Krag! Ich habe Sie zu meiner Univerſalerbin eingeſetzt!“

Eine kleine Weile war außer ihrem heftigen Atem nur das ſchnelle Ticken einer altmodiſchen Wanduhr vernehmbar. Charlotte war zunächſt nicht fähig, die Tragweite des Geſagten zu erfaſſen; eine kleine Kältewelle ſtrömte von ihrem Herzen aus bis in das Geſicht, aber ſie verzog keine Miene.

Frau Eckert ſchien das zu gefallen. Sie nickte. „Daß Sie nicht umkippten, hab ich mir gedacht. 's iſt mehr als eine halbe Million, Frau Krag, Häuſer, Papiere, Liegenſchaften, alles tadellos geordnet. Die Sache hab' ich mit dem Notar beſprochen — — bloß noch nicht feſt abgemacht...“, ſie blickte ſcheu zur Seite — „daß es ſo ſchnell gehen würde, hatte ich nicht erwartet. — Aber dieſer Brief hier ſetzt Sie zur Erbin ein und beſtätigt alles.“ Keuchend ſank ſie zurück.

Auch Charlotte atmete ſchwer; „ich danke Ihnen für Ihre Abſicht, Frau Eckert“, ſagte ſie endlich mit unwillkürlich ſchlingernder Stimme, „aber ehe ich mir nicht erklären kann, wieſo Sie dazu kommen...“

Die Kranke unterbrach ſie ungeduldig: „Kein unnützes Zeug, Frau, dafür iſt die Zeit zu knapp. Ich vermache Ihnen mein Geld natürlich nicht, weil ich Sie liebe. Aber ich achte Sie! Das iſt mehr wert. Ich hab' Sie beobachtet, die ganzen Jahre... Sie ſind nicht nur gewiſſenhaft — — Sie ſind auch... innerlich unabhängig. Sie müſſen was erlebt haben, das Sie mit all dem Kleinkram hier fertigwerden läßt. Und das iſt mir die Gewähr, daß Sie auch mit dem Geld fertig werden — — und nicht umgekehrt...“

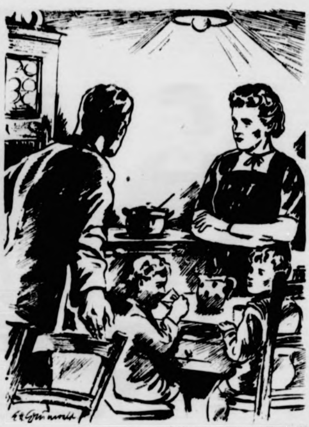
Endgültig hatte ſich Charlotte erholt. Ihr Herz klopfte mit harten Schlägen, weniger der Summe wegen, die ſie zunächſt nicht beeindruckte, als unter dem augenblicklich in ihr wachgewordenen Verdacht, hier ſtimme etwas nicht. „Gibt es denn niemanden, der ihnen naheſteht?“ fragte ſie unwillkürlich beſchleunigt.

Das fahle Geſicht vor ihr verzog ſich zornig. „Tut nichts zur Sache! Das heißt... fragen können Sie natürlich. Es beweiſt Ihre Vernunft. Sie ſollen es auch wiſſen...“ Mit unbändiger Willenskraft überwand ſie einen neuen Schwächeanfall und trank das Glas aus. „Ich hatte ein Kind. Eine Tochter“, ſagte ſie dann angeſtrengt. „Alles habe ich an ſie gehängt... meine Jugend, meine Bequemlichkeit, mein Geld! Alles! Nur für ſie bin ich die reiche, böſe Eckertſche geworden! — — Und ſie hat mich verlaſſen. — Tja, warum?“ Sie verzog verächtlich die blaſſen Lippen. „Ein Kerl, ein Taugenichts, irgendein Artiſt, verſtehen Sie! So einer, der von Stadt zu Stadt fliegt... und von einem Arm in den andern. Ihr zuliebe ſoll er angeblich angefangen haben, zu arbeiten, aber das... das iſt Unſinn. Solch Volk kann nicht arbeiten. Nur mit meinem Geld hat er ſpekuliert!“ Sie wurde lauter, Zorn, Haß, Grauſamkeit färbte ihre Stimme: „Aber der hat ſich geirrt...“

Charlotte hatte noch etwas anderes in der Stimme gehört: Qual! — Die Mutter litt um ihr Kind...

Es war, als hätte Frau Eckert dieſe Gedanken verſtanden. „Keinen ſentimentalen Schmus! Nichts von Mutterliebe oder ſowas. Ich bin für ſie überflüſſig geworden, und ſie, nun — —“ ihre Augen blickten ſtarr ins Leere — „ſie lebt für mich ſchon lange nicht mehr.“ Unendlich langſam wandte ſie das Geſicht wieder zu Charlotte, ihr erloſchener Blick war kaum zu ertragen. „Keinen Pfennig für ſie“, flüſterte ſie, „das iſt meine einzige Bedingung. Das ſteht auch... in dem Brief. Sonſt können Sie... mit dem Geld anfangen, was Sie wollen...“ Sie ſeufzte tief auf.

Ihre letzten Worte erſt entfeſſelten in Charlotte ein wildes Echo. Anfangen, was ſie wollte, mit einer halben Million!? Eine Woge weher Erinnerungen überſchwemmte ſie, eine Flut heißer Wünſche ihrer Jugend, die ſie hatte verbannen, vergeſſen müſſen! Oh, nicht immer war ſie ſo unheimlich vernünftig geweſen, ſo wunſchlos, nicht immer zufrieden, nur in geträumten oder erdichteten Welten zu leben! Auch ſie hatte ſich geſehnt, nach Glück und Freiheit, nach einem kleinen bißchen Luxus, einem Leben alſo, das ſie für die grenzenloſe Enttäuſchung ihrer kurzen Ehe ein wenig entſchädigte. Aber ſolange ſie jung war, hatte ſie auf alles verzichten müſſen. Und nun? War ſie denn jetzt ſchon zu alt? Wer ſah ihr die 52 an? Und erſt wenn der Reichtum ihr jede Pflege ermöglichte? Ihr Reichtum! — Aus war es mit dem ewigen Einerlei des Dienſtes, mit der Anmaßung der Kunden, den Launen der Vorgeſetzten! Frei war ſie, frei! Beinahe eine Millionärin...


Zeichnung: Grunwald — M.

„Sie irren“, ſagte Charlotte ohne Ueberlegung, „Ihre Mutter hat Ihnen beiden verziehen...“

Hier blickte Charlotte in einer heftigen Aufwallung Frau Eckert an. Doch Frau Eckert konnte den Blick nicht mehr erwidern; unbemerkt war ſie in jene Welt gegangen, darin Liebe und Haß ebenſo eins werden wie Sehnſucht und Erfüllung.

Mechaniſch tat Charlotte das Notwendige. Sie nahm den an den Notar gerichteten Brief an ſich, rief den Arzt an, ſetzte ſich mit dem nun völlig faſſungsloſen Mädchen in die Küche und fragte nach Frau Eckerts Tochter. Das Mädchen kannte ſie, wußte auch, wo ſie wohnte — während der ganzen Krankheitsdauer war ja die Tochter faſt jeden Tag gekommen, nur auf einen Sprung, denn ſie arbeitete in einem Geſchäft —, hatte, vom Arzt wohl über den Zuſtand ihrer Mutter unterrichtet, immer aufs neue eine Ausſöhnung verſucht und immer wieder vergeblich. Vorgeſtern zum letztenmal — — „vor Tränen konnte ſie kaum die Treppe runter“, erzählte das Mädchen, „und er, der Mann — unten im Treppenhaus hat er geſeſſen und auch geheult, ich hab' es genau geſehen. Die zwei kleinen Buben ſaßen bei ihm, ſo nette Kinder, und ſo mager...“

Charlotte erhob ſich jäh. „Es iſt noch nicht elf Uhr — wollen Sie zu ihr hinfahren? Nehmen Sie ein Auto, aber — — ſagen Sie nur: die Mutter läge im Sterben und verlange nach ihr. Verſtehen Sie? Weiter nichts!“

Haſtig entfernte ſich das Mädchen. Charlotte mochte dagegen nicht hinausgehen, hinauf in ihre nette kleine Wohnung, die für eine Beinahe-Millionärin nun zu klein und zu beſcheiden geworden war. Sie legte den Brief auf den Küchentiſch, ſetzte ſich davor und ſtarrte mit großen Augen in die berauſchende Zukunft, die er eröffnete. Morgen ſchon würde ſie im Geſchäft kündigen! Das würde eine Aufregung geben! Auch die Wohnung würde ſie kündigen...

Sie mußte lächeln: die Wohnung gehörte ja jetzt ihr! Samt dem ganzen Haus! Ach, dem ganzen Block! Den mußte man natürlich verkaufen. Sie wollte doch nicht länger hier verſauern, ſie wollte hinaus in die Welt! Jene Welt der Freiheit, des behaglichen Daſeins, des großen Lebens! Nachholen wollte ſie, was dreißig Jahre ihr ſchuldig geblieben waren...

Zwiſchendurch ſtaunte ſie flüchtig, daß auch nicht die Spur von Freude oder nur Genugtuung in ihr aufkam. War das nicht ſeltſam? — Nein, es war natürlich. Das ſtellt ſich nicht ein in der Nähe eines Sterbezimmers, darin noch die heiſeren Worte einer unbarmherzigen Geberin nachhallen, der unheimliche Haß auf ihre Kinder noch lebt... ihre Kinder, fiel Charlotte ein, deren Feindin ſie, Charlotte ſelbſt, unverhofft geworden war. An dieſer Tatſache verhakten ſich ihre Gedanken, die Pläne löſten ſich auf — dafür fühlte ſie einen unerklärlichen Druck in ſich wachſen. Die Ankunft des Arztes erleichterte ſie, gab ihr jedoch die gewohnte Sicherheit noch nicht zurück.

Ueberraſchend ſchnell erſchien auch das Mädchen mit der Tochter. Sie waren mit dem Auto gleich zurückgefahren. Die Tochter, eine ſchmale, noch junge Frau mit leidgeprägten Zügen, ſtutzte eine Sekunde beim Anblick der fremden Dame, die ſie aufhalten wollte, ſtürmte dann an ihr vorbei zum Schlafzimmer — — gleich darauf ertönte ihr verzweifeltes Weinen.

Durch die offen gebliebene Korridortür ſchob ſich ein ſchlanker Mann mit dunklen Augen herein, zwei verſchlafen blinzelnde Buben auf dem Arm. Charlotte brachte ihn in die Küche, und während ſie ein wenig Milch für die Kinder erwärmte, muſterte ſie alle drei ungewohnt kritiſch: die ſchäbige Kleidung, den Ausdruck von Gram in dem auffallend gutgeſchnittenen Geſicht des Mannes, ſeine verarbeiteten, nervöſen Hände... „Frau Eckert iſt tot“, ſagte ſie mehr und mehr bedrückt.

Der Mann deckte die Hand über die Augen. Flüchtig empfand Charlotte etwas wie Zorn. „Sie können ſie doch unmöglich geliebt haben!“ rief ſie wider Willen ſtreng.

Der Mann ſchüttelte den Kopf. „Meine Frau hat ſie geliebt. Daß ich ſie beide auseinandergebracht habe, war der größte Schmerz in unſerer Ehe. Aber daß ſie unverſöhnt gegangen iſt, wird ſie mir nie vergeſſen. Und nie verwinden...“

Charlotte ſah ihn feſt an. „Sie irren!“ ſagte ſie ohne jede Ueberlegung, doch ſehr entſchieden und nahezu wieder mit ihrer gewohnten Feſtigkeit, „Ihre Mutter hat Ihnen beiden verziehen. Sie ſendet Ihnen durch mich ihre letzten heißen Grüße und Wünſche und bittet Sie, auch als... als nun vermögende Leute ſo einfach und fleißig zu bleiben wie bisher... und bittet, ſie nicht ganz zu vergeſſen...“

Der junge Mann ſtarrte ſie ungläubig an. „Iſt das wahr?“ Er ſprang auf, ſtieß den Stuhl zurück, rannte hinaus: „Frau!“ rief er atemlos, „Frau! Sie hat uns verziehen!“ Charlotte hörte ſie beide weinen, als ſie die Korridortür leiſe hinter ſich ſchloß.

In der Wohnung brannte noch das Licht. Alles ſah aus wie immer, kein Prunk, doch geſchmackvoll, harmoniſch — welch ein Unterſchied zu der kalten, tödlichen Atmoſphäre, der ſie gerade entronnen war.

Befreit atmete Charlotte auf. Ueber der Gasflamme des Küchenherdes verbrannte ſie mit pedantiſcher Sorgfalt den Brief der Frau Eckert und ſpülte die Aſche bis auf das letzte Reſtchen im Ausguß hinweg. Sie badete genießeriſch in einem fremden, müden, leicht ſchmerzlichen Wohlbehagen. Neben dem Bett warteten die Bücher, liebevoll ſtrich ſie darüberhin. Es war heute zu ſpät geworden zum Leſen — über dem Einblick in eine lebendige Welt, phantaſtiſcher, erregender als jede gedruckte: vielleicht auch verderblicher. Indem ſie das Geſchehene wie einen Geſchäftsbericht noch einmal durchdachte, überprüfte und — in Ordnung fand, wurden ihr unverſehens die Augen feucht. Nicht wegen der Größe ihres Opfers, ſondern wegen der Leichtigkeit, mit der ſie es hatte bringen können, die ihr das endgültige Altern bewies.

Die Jahre

Die Jahre ſind allerliebſte Leut',
Sie brachten geſtern, ſie bringen heut',
Und ſo verbringen wir Jüngeren eben
Das allerliebſte Schlaraffenleben.

Und dann fällt's den Jahren auf einmal ein,
Nicht mehr wie ſonſt bequem zu ſein; [borgen,
Wollen nicht mehr ſchenken, wollen nicht mehr
Sie nehmen heute, ſie nehmen morgen.

Goethe.

Der alte Bunker

Von Max Jungnickel.

Bei Poelkapelle ein engliſcher Soldatenfriedhof. Ein hochragendes, bleiches Steinkreuz ſteigt hoch. Darunter ein rieſiges ſteinernes Gräberfeld, leblos wirkend, eingemauert ins große Schweigen, ſo mutet die Walſtatt der engliſchen Soldaten an. Manchmal durch die ſteinerne, ſteife Ruhe ein Zirpen und Ticken. Ein welkes Blatt treibt dahin, ein Juwel, aus der Krone des Todes gefallen. Wieder Schweigen, dann wieder ein Ticken. Als ob der Schall den Weltenraum durchwandert habe und nun ſich wieder einſtellt.

Mitten in dieſem britiſchen Steingräberfeld ein Bunker. Ein deutſcher Bunker, grau, verwittert. Darin drei preußiſche Grenadiere, die 1918 dieſen Bunker bis zum letzten Atemzug verteidigten, darin untergingen und begraben wurden. Drei, die dem blanken Tode voller Verachtung entgegenſahen und gegen eine rieſige britiſche Uebermacht ſtandhielten. Viele von den Engländern unter den Grabplatten ſtürmten gegen dieſen Bunker an, blieben vor ihm liegen, neue Wellen brandeten an, bis die drei Deutſchen ſtumm wurden. Nun iſt ihr Bunker ihr Grab geworden. Eine kleine Feſtung, immer noch umgeiſtert von den Flammen des Krieges.

Manchmal, im Mondſchein, ein ſilberner Strahl, der durch eine Ritze des Bunkers fällt. Dann ein Wehen und Verweilen davor. Als ſäße einer dort und zeichne, im Lichte des Strahls, dieſen düſteren deutſchen Bunker in das Buch der Geſchichte ein.

Und jetzt, weit am Horizont auftauchend, drei deutſche Flieger, die an einem leuchtenden Auguſttag 1940 nach England wollen. Ein dumpfes Brauſen, das näher und näher kommt, ſtärker wird, immer ſtärker. Und nun, wo die Flieger über den alten Bunker ziehen, klingt es, als ob über ein rieſiges Trommelfell die Schlägel im Wirbel tanzen. Die fliegenden Grenadiere am Himmel trommeln, trommeln ſie wach, die drei preußiſchen Grenadiere, die verſcharrt in ihrem alten Bunker ſchlafen. Trommeln ſie wach, denn es geht wieder gegen Engeland.

Wie England „Freunde" wirbt

Echt engliſch! — Dokumente britiſcher Denkart — Arrogant, roh und brutal

Der engliſche „Spleen" äußert ſich in den mannigfaltigſten Formen. Unſer Aufſatz zeigt, daß der Brite jedoch nicht nur eingebildet, ſondern ebenſo verlogen, roh und arrogant iſt.

Zwiſchen dem letzten indiſchen offiziellen Militärplatz und der Grenze von Afghaniſtan geht eine Eiſenbahn, bei der es, wie bei jeder vernünftigen Eiſenbahn, einen Güter- und Perſonenbeförderungstarif gibt, natürlich auch Fahrkartenverkäufer und ſogar einen Schaffner, der während der Fahrt nachſehen ſoll, ob jeder eine Fahrkarte hat. Aber kein Menſch hat eine Karte, keiner zahlt, und der Schaffner „vergißt" ſtets das Kontrollieren, denn es handelt ſich um die wildeſten Bergbewohner dieſes Gebietes, die zwar kein Geld, wohl aber ein Gewehr beſitzen und treffliche Schützen ſind. Die britiſche Militärverwaltung baute dieſe Bahn aus ſtrategiſchen Gründen und bewilligte den wilden Stämmen freie Fahrt, um ſie doch noch als Freunde zu gewinnen, was bisher noch nicht gelang. In London publizierte man, es ſei für England unmöglich, „der armen Bergbevölkerung ihre wenigen Pennys aus den zerriſſenen Taſchen zu ziehen". Wer's glaubt…

*

Als das erſte Kabel von Amerika nach England fertiggeſtellt war, ſandte die Königin Viktoria als erſte ein Telegramm auf dieſem Wege an den amerikaniſchen Präſidenten mit folgendem Wortlaut: „Sehr geehrter Herr Präſident! Durch das Kabel iſt endlich die Einheit unſerer beiden Länder wieder hergeſtellt worden." Umgehend kabelte der Präſident der USA. zurück: „Eure Majeſtät bitte ich nicht zu vergeſſen, daß dieſe Einheit an einem verhältnismäßig dünnen Draht hängt!"

*

1880 nahm eine Räuberbande in Oſtrumelien den engliſchen Oberſt Synge gefangen, verſchleppte ihn in einen undurchdringlichen Wald und verlangte Löſegeld: 14 000 Pfund (etwa eine Viertelmillion Mark). Alle Welt war zuerſt beluſtigt über dieſe Geſchichte und dann erſtaunt, als die engliſche Regierung der Militärbehörde die Weiſung zur ſofortigen Auszahlung gab. Der Banditenführer nahm das Geld in Empfang, entließ den „koſtbaren" Gefangenen aus der Haft, dankte in aller Form für den ihm und ſeiner Bande verſchafften Gewinn und reichte ihm einen Beutel mit hundert Goldſtücken mit den Worten: „Exzellenz, ich halte auf geſchäftliche Korrektheit! In London lernte ich vor Jahren die Denkart des britiſchen Biedermannes kennen! Hier iſt Ihr wohlverdienter — Gewinnanteil!"

*

Schon vor dem Weltkriege mußte England allerlei vornehmen, um die Mißerfolge ſeiner Rekrutenwerbung zu verdecken. So ſuchte man plötzlich „kleine Soldaten". Eine dienſteifrige Zeitſchrift (Britiſh Medical Journal) verſuchte im November 1914, dieſe ſeltſame Forderung wiſſenſchaftlich zu begründen: „Kleine Männer nehmen weniger Platz beim Transport ein, können ſich beſſer verbergen, bieten kleinere Ziele für die feindlichen Geſchoſſe, brauchen weniger tiefe Schützengräben, weniger Stoff und Leder für Uniformen und Stiefel, paſſen beſſer in die Decken, benötigen weniger Nahrung als große Männer, um die nötige Körperwärme und die nötige Marſchenergie aufzubringen." Dieſe Verlegenheitsphraſen ſollten nur dazu dienen, vor der Welt zu verbergen, daß England genötigt war, das Mindeſtmaß ſeiner Soldaten herabzuſetzen!

*

Lord Hervey, ein engliſcher Staatsmann des 18. Jahrhunderts, hatte ſpät geheiratet und verbrachte die Flitterwochen in Italien. Eines Abends ließ ſich das Paar in Venedig durch die Lagunen gondeln. Als die junge Frau fragte, wo ſie ſeien, ſteckte der Lord den Zeigefinger ins Waſſer, ſchmeckte mit der Zunge den ſalzigen Geſchmack und antwortete in echt engliſcher Ueberheblichkeit: „In britiſchen Gewäſſern!"

*

Ueber die Roheit engliſcher Fußballſpieler vor 55 Jahren brachte eine Berliner Zeitung im Jahre 1885 folgende anſchauliche und vielſagende Schilderung: „Hat der Anführer den Ball glücklich gefangen, ſo ſtürzt ſich die Rotte der Gemeinen auf ihn und trachtet ihn zu Boden zu werfen, woran ſie die Truppe der Gegenpartei in heftigem Handgemenge zu hindern verſucht. Oft liegt bei dieſer Gelegenheit die ganze Schar der Kämpfenden auf dem Anführer. Die Rotte mißhandelt (!) den Anführer im Handgemenge mit Schlägen und Fußtritten und drückt ihn, wenn möglich, ſo feſt an die Erde, daß er oft ohnmächtig, aus Mund und Naſe blutend mit zerſchlagenen Knieſcheiben, eingeſtoßenen Zähnen oder ausgeriſſenen Haaren vom Platz getragen wird." Der engliſche Berichterſtatter fügte noch bedauernd hinzu, daß Beſtrebungen im Gange wären, Fußtritte und Haarausraufen zu unterſagen.

H. Walter.

Körper, Charakter und Geiſt

Forderungen der Wehrmacht an die Jugenderziehung als Grundlage für den Wehrdienſt.

Vor kurzem hielt der Inſpekteur des Erziehungs- und Bildungsweſens des Heeres, Generalmajor Frießner, in Königsberg vor der oſtpreußiſchen Erzieherſchaft und Vertretern von Partei, Staat, Wehrmacht und Univerſität einen Vortrag über das Thema „Forderungen der Wehrmacht an die Jugenderziehung als Grundlage für den Wehrdienſt".

Generalmajor Frießner ſchilderte, mit dem Führerwort beginnend, daß das Heer als letzte und höchſte Schule vaterländiſcher Erziehung zu gelten habe, zunächſt den Soldaten unſerer Zeit, um dann an ſeinem Bilde die Forderungen zu entwickeln, die die Wehrmacht an die Jugenderziehung ſtellen muß.

Die Erziehung hat ſich auf Körper, Charakter und Geiſt zu erſtrecken. Dieſe drei Faktoren muß der Erzieher voll und ganz berückſichtigen, wenn er ſich ein Geſamturteil über den zu erziehenden jungen Menſchen bilden will. Nicht der „gute Schüler" iſt daher das erſtrebenswerte Ziel der Erziehung, ſondern der für alle Forderungen des Lebens aufgeſchloſſene und brauchbare Junge.

Das Heranzüchten kerngeſunder Körper iſt eine primäre Forderung des völkiſchen Staates, wie auch insbeſondere der Wehrmacht. Die Bildung des Charakters zu fördern, iſt nach einem Wort des Führers eine weitere Aufgabe des völkiſchen Staates. Daß Erziehung, die den ſoldatiſchen Menſchen heranbilden will, weſentlich Charaktererziehung ſein muß, unterliegt keinem Zweifel. Die Entwicklung und Feſtigung der ſoldatiſchen Tugenden ſind unerläßliche Vorausſetzungen echten deutſchen Soldatentums. Als dritte Forderung muß die Wehrmacht eine ſorgfältige geiſtige Erziehung und Ausbildung unſerer Jugend verlangen. Der Soldat, insbeſondere der ſoldatiſche Führer, muß folgerichtig denken können, raſch und klar auffaſſen und über ſolide Wiſſensgrundlagen und eine gute Allgemeinbildung verfügen. Dieſe Vorausſetzungen zu ſchaffen, iſt Aufgabe der Schule. Sie müſſen das Fundament bilden, auf das dann die Erziehung und Ausbildung innerhalb der Wehrmacht aufbauen kann. Das Endziel aller Jugenderziehung aber muß ſein, daß die deutſche Jugend frei von Eigenſucht und mit rückhaltloſer Einſatzbereitſchaft und echter Wehrgeſinnung ſich in den Dienſt der Landesverteidigung ſtellt.

Vom Glück des Schweſterſeins

Geſchrieben von einer jungen Schweſter des Reichsbundes (Blaue Schweſtern der NS.-Volkswohlfahrt.)

○ Wenn ich nachſinnend die Geſtalten an mir vorüberziehen laſſe, die großen und die kleinen, die durch mein Leben als Krankenſchweſter gegangen ſind, tritt gar zu gern ein kleines Bübchen vor mein inneres Auge, das ich während meiner Tätigkeit in der Hautklinik pflegen konnte. 2¼ Jahre war das Kerlchen alt und hatte ein ſehr hartnäckiges Ekzem, das wir erſt nach langem Aufenthalt in der Klinik heilen konnten. Trotz ſeines Alters war er winzig wie ein einjähriges Kind, und man ertappte ſich immer wieder bei einem Verwundern darüber, daß der Günther mit ſeiner unentwickelten piepſigen Stimme ſchon ſo vernünftig erzählen konnte.

Vorerſt war daran freilich noch nicht zu denken, denn als ſeine Mutter ihn uns brachte, das Geſichtchen und die Arme ganz mit näſſenden Kruſten bedeckt und die übrige Haut durch den dauernden Juckreiz gerötet, hatte das kleine Menſchenherz den großen Schmerz der Trennung von ſeiner Mutter zu überwinden. Und der Günther mußte ganz beſonders innig an ſeiner Mutter hängen, denn noch tagelang erklang ſein leiſes Wimmern nach ihr. Die Kinder ſind darin überhaupt ſehr verſchieden: die Kleinſten merken kaum den Unterſchied zwiſchen Mutter und Schweſter und zeigen bald ein Lächeln. Und wenn ſie die erſten Laute, das „Mama", hervorbringen können, dann übertragen ſie dieſe Bezeichnung zuweilen auch auf die Schweſter, die ja in der Pflege an die Stelle der Mutter tritt.

Nach und nach lebte ſich auch der kleine Günther in die veränderten Verhältniſſe ein und zeigte ein goldiges Gemüt, das ihn zum Liebling aller machte. Nur wenn wir ihn mit Teer behandeln mußten und ein kleiner Mohr aus ihm wurde, verſchwand ſein Lachen und ſeine Augen füllten ſich mit Tränen, die über die dicken ſchwarzen Wangen herabkollerten. Sobald ſich aber das durch die Pinſelung entſtandene Brennen gegeben hatte, war er wieder der liebe alte Kerl, der ſich ſtundenlang ganz allein beſchäftigen konnte.

Auch den Nikolaustag verlebte der Günther noch bei uns. Wir hatten es uns nicht nehmen laſſen, allerhand nette Sachen zu baſteln, die ein Kinderherz erfreuen können. Wohl mancher der kleinen Patienten hätte zu Hauſe den Tag nicht ſo fröhlich verlebt, und die Erinnerung an den „Nikolaus", der in die Klinik kam und ſeine Gaben verteilte, wird in ihnen nachklingen vielleicht bis in ferne Lebensjahre. Unſer Günther verleugnete auch bei dieſer Gelegenheit nicht ſeine unbekümmerte Heiterkeit. Mit gelaſſenem Wohlwollen, ſozuſagen kameradſchaftlich, trat er dem großen bärtigen Manne gegenüber (der freilich ſein Möglichſtes tat, keinen Zweifel an ſeinen freundlichen Abſichten aufkommen zu laſſen) und begann, ſeinen Teil in Empfang nehmend, ſofort zu futtern. Futtern liebte er überhaupt ſehr — armer kleiner Kerl, der ja nun erſt mit fortſchreitender Heilung richtig aufzublühen und zu gedeihen begann.

Dann kam der Tag, da ſeine Mutter ihn abholen konnte. Erwartungsvoll beobachteten wir, wie er ſich verhalten werde, wenn er ſeiner Mutter anſichtig wird. Seltſam, wie ganz, ganz allmählich das verblaßte Erinnerungsbild in ihm wach wurde — erſt als wir ihm ſeinen eigenen Anzug anzogen, fand er ſich mit einem verſchmitzten Lächeln endgültig zu ſeiner Mutter zurück.

So erleben wir es immer wieder, daß ſich die Kinder innig an uns gewöhnen und daß ſie uns ſelbſt — ach wie oft — ans Herz wachſen, und wir uns dann mit einem lachenden und einem weinenden Auge von ihnen trennen müſſen. Aber ſchließlich überwiegen doch immer das Glück und die Freude, teilzuhaben an der Heilung und der von ihrer Sorge befreiten Mutter das geſunde Kind in die Arme zurücklegen zu können.

Schweſter Chriſtine.

Gerhard Schumann

Zum dreißigſten Geburtstag des Dichters.

Wie der um zehn Jahre ältere Heinrich Anacker, ſo iſt auch Gerhard Schumann als Student zu der Bewegung des Führers geſtoßen. Er, der am 14. Februar 1911 in Eßlingen geboren wurde und in dem ſich fränkiſches und ſchwäbiſches Blut miſcht, ſtand ſchon, als er in Tübingen Germaniſtik ſtudierte, im politiſchen Kampf und warb als SA.-Mann und in der NS.-Studentenſchaft in hartem Ringen um das Werden einer neuen Zeit. Das Erlebnis des politiſchen Kampfes führte Gerhard Schumann, der ſich zunächſt mehr zur Malerei und zur Muſik hingezogen gefühlt hatte, zum Ausdruck ſeiner Empfindungen durch das Wort. Anfang 1933 gab er ſein erſtes Gedichtbuch heraus „Ein Weg führt ins Freie", das ſeine ſtarke Begabung verriet und das von der Jugend mit Begeiſterung aufgenommen wurde, wie alle Gedichtbände, die nun folgten. Im Mittelpunkt ſeines lyriſchen Schaffens ſteht immer wieder die Idee: Es geht um das Reich, — und in mitreißenden Verſen ruft Schumann zu dieſer heiligen Staatsidee auf. Gerhard Schumann, Standartenführer in der SA., iſt Reichskulturſenator und Mitglied des Präſidialrats der Reichsſchrifttumskammer. 1935 wurde er mit dem Schwäbiſchen Dichterpreis ausgezeichnet, und im Mai 1936 wurde ihm der Nationale Buchpreis verliehen.

Die langen Nachmittage im Februar

In Königsberg iſt es 22 Minuten früher „Mittag" als in Berlin und in Aachen 35 Minuten ſpäter

Bevor es Uhren gab, richtete ſich der Menſch in ſeinen Zeitbeſtimmungen gewöhnlich nach dem Schatten eines ſenkrechten Stabes, der am kürzeſten war, wenn die Sonne ihre höchſte Stelle am Himmel innehatte; dann war Mittag. Dieſes Verfahren ging ſo lange, wie es auf genaue Zeitangaben im menſchlichen Leben nicht ankam. Unſere Sonne — in Wirklichkeit die Erde — läuft nicht immer gleich ſchnell, denn ſie ſteht ihr bald näher, bald entfernter.

Die Gravitation der Sonne bedingt ein ſolches Verhalten unſeres Planeten. Ferner ſteht die Erdbahn, die Ekliptik, ſchräg zur Ebene des Himmelsäquators, was ebenfalls Ungleichheiten hervorrufen muß. Die durch die Erdrotation entſtehenden wahren Sonnentage unterſcheiden ſich hiernach in ihrer Länge zwar höchſtens um 51 Sekunden, trotzdem aber iſt der Aſtronom hiermit für die Feſtlegung unſerer Uhrzeit nicht zufrieden, ſondern er konſtruiert ſich eine künſtliche Sonne. Dieſe erdichtete mittlere Sonne läuft nur mit gleicher Geſchwindigkeit im Himmelsäquator, ſo daß Tag für Tag ſich gleich ſind, und wir unſere Uhren nach ihr ſtellen können.

Die Zeiten nach der wahren und mittleren Sonne müſſen ſich naturgemäß in den einzelnen Jahresabſchnitten unterſcheiden: ihre Differenz nennt man Zeitgleichung, die im Februar und im November etwa eine Viertelſtunde betragen kann. Viermal im Jahr fallen wahre und mittlere Zeit zuſammen, und zwar meiſtens am 15. April, 15. Juni, 1. September und 25. Dezember bis 15. April, und vom 15. Juni bis 1. September eilt die mittlere Zeit der wahren voraus, in den anderen Zwiſchenzeiten hinkt ſie nach.

In den Kalendern finden wir oft Tabellen über die Zeitgleichung. Im Jahre 1941 haben wir vom 10. bis 12. Februar mit 14 Minuten 21 Sekunden die größte poſitive und am 3. November mit 16 Minuten 23 Sekunden die größte negative Abweichung, das heißt, alſo Mitte Februar geht die ſogenannte mittlere Sonne eher durch den Meridian als die wahre; nach unſerer Uhr, die nach mittlerer Zeit eingeſtellt iſt, tritt ſchon Mittag ein, bevor die wahre Sonne ihren höchſten Punkt am Himmel erreicht hat. Fängt bei uns der Nachmittag an, haben wir in Wirklichkeit noch Vormittag. Die wahre Sonne kulminiert am 11. Februar erſt 12 Uhr 14,4 Minuten.

Hierzu kommt noch etwas. Um in ganz Deutſchland gleiche Uhrzeit zu haben, rechnen wir nach dem Meridian, der durch Stargard (Pommern) und Görlitz geht. Orte, die öſtlich von ihm liegen, haben natürlich eher Mittag als in Stargard, weſtliche davon ſpäter. In Berlin z. B. findet der Mittag im Durchſchnitt 6 Minuten 22 Sekunden ſpäter als dort ſtatt, in Königsberg (Preußen) 22 Minuten 3 Sekunden früher und in Aachen 35 Minuten 42 Sekunden wiederum ſpäter. Vereinigen wir nun die Zeitgleichung und den Zeitunterſchied zwiſchen der ſogenannten mitteleuropäiſchen (Stargarder) Zeit und unſerer Ortszeit, ſo bekommen wir für Berlin folgendes Reſultat: Am 11. Februar zeigt die Uhr in Stargard 12 Uhr, die wahre Sonnenzeit aber erſt rund 11 Uhr 45,6 Minuten. In Berlin iſt es dann erſt 11 Uhr 39,2 Minuten, weil wir mit den oben erwähnten 6,4 Minuten rechnen müſſen. So haben wir ſchon um dieſe Zeit Mittag, womit der Nachmittag beginn wird daher an dieſem Tage in Berlin um rund 21 Min verlängert, was uns natürlich nicht entgehen kann.

Ende Februar beträgt die Verlängerung der Nachmit noch 19 Minuten, Mitte März etwa eine Viertelſtunde, Mitte April allmählich zu verſchwinden. Im November hält ſich die Sache umgekehrt, weil die wahre Sonne durch den Meridian geht, als unſere Taſchenuhr anzeigt.

Wir haben deswegen ſcheinbar lange Vormittage kurze Nachmittage. Die langen Nachmittage treten nur weſt vom 15. Längengrad (Stargard-Görlitz) ein. Die wa Sonnenzeit können wir ſtets an einer richtig aufgeſtellten gut konſtruierten Sonnenuhr ableſen. Solche Uhren finden hin und wieder vor und können uns leicht durch Vergleich mit unſerem Chronometer über die Zeitunterſchiede orientier

Dr. R. Weane

Der sichere Weg: Verwenden Sie

NESTLE
KINDERNAHRUNG

Für Kinder im Alter bis zu 1½ Jahren auf die Abschnitte 5-8 d Kinderbrotkarte je eine große Dose Nestle Kindernahrun

Selbstversorger, die keine Brotkarte haben, könn Nestle Kindernahrung gegen Berechtigungsschein, den d Ernährungsamt oder die Kartenstelle (Bürgermeisteram ausstellt, erhalten.

Broschüre „Ratschläge eines Arztes" kostenlos und unverbindlich durch die

Deutsche Aktiengesellschaft für Nestle Erzeugnis
Berlin-Tempelhof

Der „Hallo-Mann" iſt geſtorben

Die Stimme, die zum erſtenmal das Wort „Hallo" du ein Telephon ſagte, iſt verklungen. Niemand wird ſie m hören — denn der Mann, zu dem dieſe Stimme gehörte, tot. Aber das Hallo lebt — hunderttauſendmal täglich ru es Menſchen in den Fernſprecher, und mögen ſie in zwan verſchiedenen Sprachen ſprechen. Hallo iſt international, es in allen Erdteilen dasſelbe, nämlich, daß jemand am ander Ende der Leitung bereit iſt, ein Telephongeſpräch in Empfa zu nehmen. Darum iſt es geradezu eine Pflicht, jener ve klungenen Stimme ein Denkmal zu ſetzen, die auf den erſt Telephonanruf, der auf Erden ſtattfand, mit einem „Hall antwortete. James Treſſider heißt der Mann, der hochbeta in Detroit die Augen für immer ſchloß. Man nannte ihn ganz Amerika den „Hallo-Mann". Treſſider war ein Freun und Mitarbeiter des Erfinders Graham Bell, der, auf d Forſchungen Philipp Reis' fußend, den erſten praktiſch v wertbaren Fernſprecher konſtruierte.

Etwa 65 Jahre iſt es her, daß Graham Bell nach viel Mißerfolgen und enttäuſchten Hoffnungen die erſte Telepho verbindung zuſtande brachte. Aber nicht er war der erſte, d erfuhr, daß das Experiment geglückt war, ſondern Treſſide war es, dem der Anruf galt. Er vernahm deutlich die Stimm ſeines Freundes Bell am Hörrohr, und zitternd vor Freu wußte er im erſten Augenblick nichts anderes zu ſagen, als i ein triumphierendes „Hallo-Geſchrei" auszubrechen. Nu wußte der Erfinder, daß die große techniſche Aufgabe, die er ſi geſtellt hatte, gelöſt war. Glücklich brüllte er zurück: „Hall James, hallo!" und wiederholte damit das Wort, das d Freund erfunden hatte.

Gewinnauszug

Ohne Gewähr — 5. Klaſſe 4. Deutſche Reichslotterie — Nachdruck verbot

Auf jede gezogene Nummer ſind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Loſe gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

1. Ziehungstag — 11. Februar 1941

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

15 Gewinne zu 4000 RM. 109671 116809 267923 275608 395344
3 Gewinne zu 3000 RM. 66272
39 Gewinne zu 2000 RM. 11486 35933 43164 47222 109022 113621
136086 187938 278907 334551 365178 369015
87 Gewinne zu 1000 RM. 3282 37092 44855 69870 79061 92939 97392
130475 131596 156375 168720 217441 227663 232904 235667 238204 256932
279327 297838 313421 316420 324712 334384 368763 384499 386788 388938
255 Gewinne zu 500 RM. 2042 2344 6845 17450 20758 21699 22892
26445 32122 54597 69775 78698 79593 101482 105601 109104 111816 119099
122059 124103 128476 129392 130816 136626 137408 137649 138625 143602
158715 162940 163768 164826 167264 176672 189367 189671 189805 193150
198353 199385 205440 211959 217462 222886 226435 227555 235038 238187
240021 244796 244863 244878 247890 250729 253168 263335 263435 264009
273221 274068 275104 277545 282499 286796 288532 293682 301327 307631
320634 321115 322355 328287 337050 350576 353133 36[illegible]279 382178 392135

2. Ziehungstag — 12. Februar 1941

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 40000 RM. 343285
3 Gewinne zu 20000 RM. 190641
9 Gewinne zu 5000 RM. 1384 215569 327963
6 Gewinne zu 4000 RM. 34657 339181
24 Gewinne zu 3000 RM. 33965 156168 195464 203087 219232
367143 395276
30 Gewinne zu 2000 RM. 38577 51291 64336 106983 150676
260735 292676 322805 332399
93 Gewinne zu 1000 RM. 8134 73966 76059 89743 90100 111469
131974 133995 138099 155000 164363 186608 188142 215873 226066 236840
240367 298382 313134 324832 339173 342531 347613 353269 362963 371589
373637 380428
216 Gewinne zu 500 RM. 2340 4509 11902 19728 34984 35879 38633
51343 55150 55820 56109 57309 62487 63903 64484 79444 90179 90833
105109 118127 119892 121587 127705 130012 140072 140628 143107 153503
166741 168339 175471 183691 196411 198163 198611 213078 220424 236472
246248 247788 252195 252772 263660 265590 268231 273719 279061 282124
288833 294744 294822 295639 304461 315660 316397 326972 330503 330663
355044 361399 364476 365168 371051 375431 388497 396121

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

12 Gewinne zu 10000 RM. 48867 177015 245972 305125
3 Gewinne zu 5000 RM. 93613
24 Gewinne zu 3000 RM. 26797 30621 142589 229300 296836 389348
395568
27 Gewinne zu 2000 RM. 45213 91584 155902 213062 218284 244547
279022 324747
114 Gewinne zu 1000 RM. 11169 18961 22270 23984 34237 39887 43209
57733 60053 61435 74083 85794 97692 101065 107501 118717 118886 128016
147384 148688 165004 182160 207250 211494 216034 226793 238073 240262
255526 302678 317523 343945 352216 361168 364900
252 Gewinne zu 500 RM. 9279 16755 20351 20719 29907 33101 37379
42379 43200 43399 44352 57294 59369 77374 82394 85500 87062 90705
95291 95608 96365 99062 111681 114449 114807 128505 129530 130172
133877 149995 150977 159927 160719 164029 165227 167809 170178 182411
188930 201310 220042 223295 223615 225133 227467 236594 241719 246375
252754 252819 255362 260952 264496 265740 275305 279495 288945 291612
300659 307143 314969 317720 319663 323922 339012 346572 347325 349261
363034 363099 379601 389950 391291 395087 396337 397175 398756

3. Ziehungstag — 13. Februar 1941

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 30000 RM. 344437
3 Gewinne zu 10000 RM. 300078
9 Gewinne zu 5000 RM. 15367 80797 371945
9 Gewinne zu 4000 RM. 64183 139823 2[illegible]0430
21 Gewinne zu 3000 RM. 47459 52201 131072 173967 197330 248627
24 Gewinne zu 2000 RM. 154364 203973 218336 256685 268003
339711 345901
105 Gewinne zu 1000 RM. 15397 37055 41329 50681 78373 83714
96869 97831 106168 118424 130813 134755 164287 197617 206930 216350
230528 237221 237235 252814 293500 297122 301643 312083 313383 315573
325486 338933 349854 355722 357643 363180
249 Gewinne zu 500 RM. 1099 2647 2856 5159 5641 5882 15177 27073
45353 49198 55340 62455 63847 65467 78249 79111 83855 84737 94241
103129 105090 110022 112843 116365 120175 126172 127968 165324 178451
191364 208053 217113 217566 220195 229021 232267 232340 232533 244409
248049 249453 250064 262412 264330 266090 272147 275567 275596 275602
[illegible] 286440 290797 293059 294934 296026 315260 315785 318344 320778
[illegible] 331701 352221 354249 360819 361268 362950 369095 374211 375724
[illegible] 385940 387187 395359 398889 399057 399314

uptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Schicksals Roman aus unserer großen Zeit von ***ERIKA WILLE***

24. Fortſetzung

Und dann öffnet man eine Türe vor ihr, hinter der ſich s bewegt. Sabine ſieht ein helles Zimmer und ein es Bett und am Fußende desſelben eine ſchneeweiß- idete Schweſter, die ſie ſeltſam drohend anſieht.

Sabine muß den Blick ſenken vor den Augen, die ſich in Geſicht zu bohren drohen, und ſchaut dann hilflos und gt das an, was von Chriſtof Holthauſen übrig ge- en iſt.

Ein ſtarres verzerrtes Geſicht, mit Binden umwickelt, verbundene Hand auf der Bettdecke — und ein merk- dig unheimliches Geſtell, das den Körper überwölbt und eckt. Ein Leinentuch iſt darüber gebreitet, Sabine kann aum aus den Augen laſſen. Aber dann nimmt ſie ſich mmen und tritt mit kleinen Schritten an das Bett n. Chriſtof Holthauſen ſoll die Augen aufmachen und ſie hen.

Aber er rührt ſich nicht.

Hinter Sabine ſteht der Oberarzt.

„Gnädige Frau, Sie müſſen ſofort für Ihren Gatten die cheidung treffen, daß wir ihm das Bein amputieren en. er wird ſonſt kaum die Nacht überleben.“

„Am —“, vor Sabine ſteht mit einem Male rieſengroß ſchreckliche Wort und füllt dröhnend das ganze Zimmer Sie wollen Chriſtof das Bein abnehmen? Er ſoll nie er gehen und reiten und geſund ſein können? Und ſie das entſcheiden!

„Martin?“

Wie ein Schrei faſt kommt das. „Martin — muß er ich ſterben?“

Martin Görn richtet ſich gerade auf und ſieht an Sabine ei. Sein Geſicht iſt ſchneeweiß, in ihm tobt ein unbe- iblicher Kampf. Er weiß, daß es hier nur noch einen gibt, wenn Chriſtof Holthauſen gerettet werden ſoll. muß dieſen Weg gehen.

„Der Hauptmann Holthauſen muß ſofort amputiert den, ſonſt ſtirbt er.“

Das iſt die Stimme der Schweſter Ulrike, aber ſie klingt emd und ſeltſam, daß ſelbſt der Oberarzt den Blick von Verwundeten löſt und die Schweſter anſtarrt. Was iſt das? Da klingt ja Haß auf und zugleich Hohn, was iſt in die Schweſter gefahren? Bis eben noch kämpfte ſie darum, dem Verwundeten das Bein zu erhalten, hat förmlich aufgeopfert für ihn — und nun?

Auch Martin Görn iſt herumgefahren, betroffen von Ausdruck in den laut und klar geſprochenen Worten. fühlt, ſie waren ein Schlag in Sabines Geſicht. Und mit m Male weiß Martin Görn, was dies bedeutet. Hat weſter Ulrike ihm nicht einmal geſagt, Holthauſen ſtehe nahe? Sie hat, das hat Martin Görn deutlich geſpürt, als nichts von Sabine gewußt.

Hat ſie deshalb den Kampf aufgegeben? Will ſie Sabine fen, will ſie nun — einen Krüppel?

Aber es bleibt ja kein anderer Weg —

„Gib deine Einwilligung Sabine, wir dürfen nicht mehr ten —“

Martin Görn weiß, daß er Sabine nun vielleicht ver- en wird, denn mit einem Krüppel kann er nicht kämpfen, daß der wunde Mann Sabine jemals freiwillig auf- en wird, kann er ſich einfach nicht vorſtellen, wenn er ſie vor ſich ſieht. Von dieſer Sabine läßt man nicht.

Wenn er jetzt Sabine zureden würde, der Amputation t zuzuſtimmen, wenn Holthauſen dann heute nacht be —

Nein, Martin Görn! Du biſt Arzt — zuerſt und vor n anderen Dingen Arzt! Und als ſolcher weißt du, wo ne Pflicht liegt.

Da ſteigt ein wilder Wille in ihm auf — Holthauſen ß doch noch gerettet werden. Er muß durchkommen!

Doch ehe er etwas ſagen kann, unterbricht Sabine die lle, die über dem Raum liegt.

„Ich kann es nicht tun, Martin! Herr Oberarzt — ach e, iſt denn gar keine Hoffnung mehr? Mein Mann muß und werden —“

„Er wird ſterben!“

Ganz klanglos iſt die Stimme der Schweſter und er- lt doch den ganzen Raum.

„Der Herr Hauptmann wird tauſendmal lieber ſterben nachher ſo herumlaufen zu müſſen. Des weiß i und i ng d' Frau zurück nach Seeheim und komm wieder her d' Nacht —“

Das iſt der Alois! Der ſteht wie eine Schildwache am lt ſeines Herrn

Der Oberarzt ſieht Sabine an:

„Sie haben unter Umſtänden den Tod ihres Gatten auf dem Gewiſſen, nehmen Sie doch Vernunft an.“

„Nein!“ ſagt Sabine plötzlich hart und ſieht die Schweſter an. Dann dreht ſie ſich ganz ſchnell zu dem Arzt um:

„Herr Doktor, iſt es denn wirklich ausgeſchloſſen, daß mein Mann die Nacht überſteht, wenn er nicht amputiert wird?“

„Ja, glauben Sie denn, ich nehme einem Menſchen das Bein zum Vergnügen ab?“

Der Oberarzt bekommt einen roten Kopf. Aber Sabine bleibt unheimlich ruhig mit einemmal. Der Alois hat ihre eigene Anſicht über Chriſtof Holthauſen beſtätigt. Nun muß ſie um ihren Mann ringen.

„Das glaube ich natürlich nicht. Aber ich bitte um Ihre Antwort!“

Der Arzt will auffahren, aber plötzlich ſagt er leiſe in die klaren, fordernden Augen der jungen Frau hinein:

„Ich muß um das Leben des Patienten beſorgt ſein. Und das Leben des Hauptmanns Holthauſen, das er in Ihre Hand gelegt hat, liſcht heute nacht zu 99 % aus.“

„So iſt alſo noch ein Reſt von Hoffnung.“

Da wirft Martin Görn ein Wort dazwiſchen: „Bluttransfuſion.“

Der Oberarzt nickt kurz, auch er hat den Gedanken als letzten Ausweg erwogen.

„Wir werden auch das noch verſuchen, aber danach übernehme ich keine Verantwortung mehr und amputiere.“

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor!“

Sabines Stimme iſt noch immer merkwürdig hell und klar. Aber nun greift ſie plötzlich hinter ſich: „Alois!“ und läßt ſich von dem groben Menſchen ſo zart aus dem Zimmer geleiten, als ſei ſie ein kleines Kind und er ſeine beſorgte Wärterin.

Martin Görn ſpricht noch ſchnell ein paar Worte mit dem Oberarzt und geht dann hinter den beiden her. Im großen Tor, das zum Hof führt, holt er ſie ein.

„Sabine, der Oberarzt ſtellt dir für den Heimweg noch einmal den Wagen zur Verfügung. Aber ob du nicht beſſer in München bleiben wollteſt die Nacht?“

„Bleiben? Und darauf warten, daß Chriſtof ſtirbt? Das kann ich nicht, Martin — verſtehſt du das nicht? Ich muß nach Seeheim —“

„Ich rufe dich, wenn du willſt, alle paar Stunden an —“

„Ja, Martin, ach bitte, Martin. Und Martin —“ Sabine hält den Freund wieder, wie vor wenigen Tagen im Wald, an beiden Armen feſt, „Martin — du bringſt ihn durch?“

„Ich hoffe es, Sabine. Um meinet- und deinetwegen. Aber es wird einen ſchweren Kampf geben!“ ſagt der junge Mediziner in das blaſſe Geſicht der geliebten Frau hinein. Er denkt dabei nicht an den Kampf mit dem vergifteten Blut des Verwundeten. Da ſteht er im Bunde mit einem ſtarken Herzen. Er denkt an einen Kampf mit der ſchönen unheimlichen Schweſter Ulrike.

Sabine Holthauſen ſpricht kein Wort auf der Heimfahrt. Sie dreht nur immerzu an dem ſchweren, loſe ſitzenden Ring an ihrer Hand, den ihr Chriſtof Holthauſen gab.

„Es iſt gut, daß er ein bißchen locker ſitzt, dann vergißt du mich nicht,“ hat er geſagt.

Hatte ſie ihn ſchon vergeſſen? Hat ſie ihn ſchon an Martin verraten, und mußte ſie deshalb eben ſo an ſeinem Bett ſtehen und die Entſcheidung treffen über ſein Leben?

Gibt es eine Macht, die ſich rächt?

Der Alois ſchließt Sabine das Tor auf und ſtreichelt begrüßend die beiden großen Hunde.

„So — i fahr wieder in d' Stadt zum Herrn!“ und dann bekommt Sabine dieſelbe Mahnung wie lang zuvor Pan und Silvus:

„Laſſen's niemand eini, Frau Holthauſen.“

Sabine ſteht und ſieht zu, wie der Wagen vorſichtig auf dem ſchmalen Pfad wendet und langſam den Berg herabfährt. Und als es ſchon lange nichts mehr zu ſehen gibt, ſteht ſie immer noch da und hält ſich mit beiden Händen am Tor feſt, bis Pan kommt und ſchmeichelnd ſeinen ſchönen Kopf an ihre Seite drückt. Da wird ſie wach!

Langſam geht ſie auf die Sonnenblumen zu:

„Pan, kannſt du es verſtehen, daß wir vor ein paar Stunden noch ſo froh waren?“

Am anderen Morgen, als das helle Rot der erwachenden Sonne über die Dächer und Türme der großen Stadt aufſteigt und ſpiegelnd die ſtumpfen Türme der Marienkirche umfaßt, liegt Chriſtof Holthauſen in tiefem Schlaf. Zum erſtenmal ſeit ſeiner Verwundung ſchläft er richtig und iſt nicht bewußtlos, zum erſtenmal ſind ſeine Züge ruhig und nicht mehr verzerrt vor Schmerz.

Neben ſeinem Bett ſitzt wie ein Wächter aus Stein der treue Alois. Sein derbes Geſicht iſt faſt weißlichgrau und die Handbewegung, mit der er ſorgſam die Decke über ſeinem Herrn zurechtſtreicht, iſt ein wenig matt.

Der Oberarzt hat ſofort nach Sabines Weggang alles zu einer Bluttransfuſion vorbereiten laſſen, dem letzten Mittel, um Chriſtof Holthauſen, in deſſen Adern das vergiftete Blut tobt, vielleicht doch noch vor der Amputation zu bewahren. Martin Görn hat ſich als Blutſpender zur Verfügung geſtellt, aber der Oberarzt hat es abgelehnt: „Wir brauchen Ihre Kräfte, Görn!“ und Schweſter Ulrike gehört einer anderen Blutgruppe an.

Aber ohne viele Worte, wie es ſeine Art iſt, hat der treue Alois dem Herrn ſein warmes, rotes Blut gegeben. Er kam zur rechten Zeit mit dem Wagen wieder in das Lazarett zurück. Nun hält der Alois Wache über ſeinen Schlaf, denn die Schweſter Ulrike iſt von Martin Görn ins Bett geſchickt worden. Sie hat ſich ſeinem Gebot gefügt, denn ſie ſpürte plötzlich, daß ſie ſich kaum noch auf den Füßen halten konnte. Sie brauchte Kraft für das, was nun kommen würde.

•

Rrrrrr — hell ſchrillt das Telefon. Sabine Holthauſen fährt erſchreckt auf und ſieht etwas verwirrt um ſich. Weshalb ſitzt ſie denn hier in dem Seſſel im Wohnzimmer und iſt nicht in ihrem Bett? Draußen wird es ſchon Tag.

Rrrrrr — Ach Gott — Chriſtof! Deutlich ſteht wieder alles vor ihr. Mühſam nur ſteht ſie auf und hebt den Hörer ab, ihre Stimme iſt vor Aufregung faſt klanglos.

„Ja?“

„Sabine — es iſt alles gut, er ſchläft jetzt. Der Alois ſitzt bei ihm.“

„Er ſchläft, richtig, Martin?“

„Ganz richtig, Sabine. Und nun geh du auch in dein Bett, Sabinelein, ja? Am Vormittag bekommſt du wieder Beſcheid von mir.“

„Ja — und danke ſchön, Martin!“

Seit Sabine geſtern nachmittag aus München zurückgekommen iſt, hat ſie hier am Fenſter im Seſſel geſeſſen und auf Martins Anrufe gewartet. Die Hunde haben zu ihren Füßen gelegen und ſie von Zeit zu Zeit geſpannt beobachtet. Sie ſpürten die Erregung, die in ihr ſchwang. Nach Mitternacht rief Martin Görn an und ſagte ihr von der Bluttransfuſion. Danach muß ſie eingeſchlafen ſein.

Sabine ſteht mitten im Zimmer und ſieht an ſich herab. Sie iſt genau noch ſo, wie ſie geſtern vom See herauf kam, im bunten luſtigen Dirndlkleid mit Söckchen an den braunen Beinen und leichten roten Sandalen. Sie betrachtet ihre Hände. Die ſind noch genau ſo braun, wie geſtern und ein wenig verarbeitet vom Heu, und der Ring Chriſtof Holthauſens leuchtet. Nichts hat ſich ſcheinbar geändert.

Und doch iſt alles anders geworden. Sabine fühlt es, wenn ſie es auch noch nicht genau ausdrücken kann.

Sie iſt anders geworden. Sie hatte das Leben eines Menſchen in der Hand, und dieſer Menſch iſt ihr unbekannter Mann.

Nun wird er geſund werden und wird zu ihr kommen, hierher in ſein Haus nach Seeheim.

Der Herr, ſagt der Alois, wenn er von ihm ſpricht.

Er wird auch ihr Herr ſein.

Chriſtof Holthauſen! Und ſie hat an Martin Görn gedacht in den letzten Tagen.

Nun mit einemmal ſind dieſe Gedanken von ihr abgeglitten. Sie weiß nichts mehr von dem Jugendfreund. Ihr Blut, das ſeinem Sehnen noch geſtern Antwort geben wollte, ſchweigt, wenn ſie an ihn denkt.

Verwundert ſtreicht ſich Sabine über die Stirn. Kann ſich ein Menſch ſo ändern in einer einzigen Nacht?

Nun iſt ſie zum erſten Male ganz allein in der Welt, denn früher hatte ſie doch wenigſtens immer noch die Gedanken an Martin Görn.

Müde dreht ſie ſich um und geht die Treppe hinauf in ihr Zimmer. Sie will wirklich noch ein paar Stunden ſchlafen. Sie iſt ſo furchtbar müde — von allem!

Doch Sabine ſchläft nicht lange. Die Sonne, die bald darauf ſchräg in ihr Zimmer ſcheint, weckt ſie wieder auf.

Sabine fährt mit beiden Beinen aus dem Bett: Himmel, ſie hat ja Pflichten! Sie iſt allein im Haus, und da ſind die Hunde, die morgens ihr Futter bekommen, und das Pferd. Wenn ſie bloß wüßte, was der Alois jeden Morgen mit Argo macht? Was gibt er ihm zu freſſen?

Sabine hat keine Ahnung von den Lebensgewohnheiten eines Pferdes. Auf dem Lehrerhof gab es nur Kühe, denn der Fuchs, der noch dort im Stall ſtand, als ſie zum erſtenmal hinkam, wurde bald darauf abgeſchafft.

Fortſetzung folgt

„Vater, was iſt ein Peſſimiſt?“

„Peſſimiſt, das iſt einer, der ſich, wenn er nach Frankfurt kommt, Wiener Würſtchen beſtellt, und wenn er in Wien iſt, Frankfurter Würſtchen verlangt!“

---

20. Zuteilungsperiode!

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

ZUTEILUNGSWOCHE
17. 2. bis 23. 2. 1941.

erhalten	Reichsbrotkarte		Reichsfleischkarte		Reichsfettkarte			Reichsmilchkt.		Nährmittelkarte (Für alle Verbrauchergruppen)		
	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Warenart	Gramm	Abschnitt	Liter	Abschnitt	Gramm	Warenart
ormal- erbraucher	KARTE A 2 6 und 10 14 6mal	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 250 je 50 = 300	II linke Seite (6mal je 50)	300	10 g, 5 g Ma 1 Ma 2 Bu 4 Bu 2 4 2 1–3	Margarine oder Oel Butterschmalz Marg. od. Oel Margarine Butter Butter Quark Käse Speck od. Rohfett od. Schmalz	140 } (10.2. bis 112 } 9. 3.) 100 10.2.-9. 3.) 62,5 50 f. 4 Wo. 125 für 4 Wo. 62,5 10.2.-9.3. 125 17.2.-2.3. 125 f. 4 Wo. 62,5 } 17.2.-2.3. 62,5 } 50 10.2.-9.3.	Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Sonderregelung für Kranke, stillende und werdende Mütter und besondere Berufe		N 1 bis N 20) für 4 N 30, N 31) Wo. N 27*) N 28*)	je 25 125 250	Nährmittel (Teigwaren nur auf die mit T bezeichneten Abschnitte) Reis für 4 Wochen Hülsenfr. f. 4 Wochen
gendliche Jahre	2 6 und 10 14 3mal	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 750 je 50 = 150	II rechte Seite (4mal je 50)	200						N 21, N 22 für 4 Wo.	je 25	Sago, Kartoffelstärkem. Puddingm., Reisflocken
	KARTE B siehe Erläuterungen									N 23 N 24**), N 32	25 je 125	Kaffee-Ersatzmittel od. Kaffee-Zusatzmittel
inder (K)	2 u. 6 10 2mal (je 100 g)	6–10 Jhr. je 500 od. 375 Mehl 500 200	wie Normalverbraucher		6–14 Jhr. Bu 2 Ma 1 Ma 2 2, 4	Butter Marg. od. Oel Margarine Käse, Quark Butterschmalz	125 62,5 od. 50 } (17.2.- 125 } 2.3.) 62,5 125 100 f. 4 Wo.	6–18 Jhr. 8–14	je ¼ Liter täglich			
leinkinder (Klk)	2 (6mal je 100) 6 ×	0–6 Jhr. 600 500 od. 375 Mehl 125 Kdrnährm.	II linke Seite (3mal je 50) II rechte Seite (2mal je 50)	b. 6 Jhr. 150 100	3–6 Jhr. Bu 2 2 4	Butter Käse Quark Butterschmalz	125 62,5 (17.2.—2.3.) 125 f. 4 Wo. 100 f. 4 Wo.	3–6 Jhr. 8–14	je ½ Liter täglich			
usätzlich rhalten: hwerarbt. a. Zusatzkt.	2 6 8mal (je 50 g)	500 500 od. 375 Mehl 400	II linke Seite (6mal je 50) II rechte Seite (4mal je 50)	300 200	a2 b 2	Margarine oder Oel Margarine Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 32 90 für 4 Wo. 62,5 50					
hwerstarb. auf Zusatzkarte	2 6 10 8mal (je 50 g)	1000 500 500 od. 375 Mehl 400	II linke Seite (6mal je 50) II rechte Seite (8mal je 50)	300 400	a 2 b 1 b 3 2	Margarine oder Oel Margarine desgl. Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 32 125 (10.2.-23.2.) 90 für 4 Wo. 375 300					

*) Selbstversorger erhalten auf blaue Nährmittelkarte keine Hülsenfrüchte und keinen Reis.

**) Auf Doppelabschn. N 24/25 werden 60 g Bohnenkaffee anstelle von 125 g Kaffee-Ers. u. Zusatzmitt. abgegeben.

Reichszuckerkarte

Abschnitt	Warenart	Gramm
1	Zucker	250 } 10.2. bis 23. 2.)
2	desgl.	200 }

Reichskarte für Marmelade
(wahlweise ZUCKER) 13.1.41—4.5.41)

Abschnitt	Warenart	Gramm
b1–b3	Marmeld. od. Zucker	700 } für 4 Wo. 450 }

Reichseierkarte
Die Zuteilung von Eiern auf die Abschnitte a–d wird örtlich bekanntgegeben

ERLAEUTERUNGEN

Kleinstkinder bis zu 3 Jahren erhalten täglich ¾ Liter Milch. Butterschmalz erhalten sie nicht. Im übrigen gleiche Zuteilung wie Kleinkinder.

Reichsfettkarte. Alle Kinder erhalten auf Abschn. F 3 125 g Kunsthonig, auf den Abschn. F 5 62,5 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6–14 Jahren außerdem je 100 g Marmelade auf F 1 und F 2 für 4 Wo. Selbstversorger erhalten die fehlende Fette besondere Karten. Soweit Butterschmalz nicht mehr verfügbar ist, werden anstelle von 100 g Butterschmalz 125 g Margarine abgegeben. Die Abschn. Bu 1 und Käse 1 gelten noch bis 23. 2. Jugendliche von 14–18 Jahren erhalten **zusätzlich** 125 g Marg. oder 100 g Oel auf Ma 1 f. 4 Wo.

Reichsbrotkarte. Auf zwei von den 100 g-Abschnitten der Kleinkinder-Karte können je 75 g Mehl bezogen werden. — Normalverbraucher und Jugendliche erhalten außerdem auf die Reichsbrotkarte B 800 g Brot oder 600 g Mehl (80 Abschnitte zu je 10 g) für 4 Wochen.

Im eigenen Spiegel geſehen

Engländer machen Witze über Engländer.

Seit Ausbruch des Krieges wird den engliſchen Plutokraten von Deutſchland ſchonungslos der Spiegel vorgehalten. Sie ſehen darin ihre heuchleriſche Fratze ohne Schminke, und das gefällt ihnen nicht. Fälſchung! ſchreien ſie; der deutſche Spiegel verzerrt jede klare Linie, er fälſcht. Nun gibt es zahlreiche Spiegel, die von Engländern geſchliffen und den engliſchen Plutokraten vor das feiſte Geſicht gehalten wurden. Politiker, Künſtler, Wiſſenſchaftler und Philantropen, alle Vollblutengländer, haben die plutokratiſche Oberſchicht im eigenen Lande mit ſtichhaltigen Anklagen und Argumenten geſtäupt. Und nicht zuletzt der Volkswitz nahm ſie ſich auf das Korn. Wie der engliſche Volkswitz die plutokratiſche Oberſchicht ſieht, wollen wir an einigen Witzen und Anekdoten, die ſämtlich in England entſtanden ſind, zeigen.

Milderung der Gegenſätze.

Der reiche Lord Mumiengolf verheiratete neulich ſeine Tochter. Milliardäre leben immer noch verhältnismäßig gut. Beim Hochzeitsmahl ſchwemmten die Champagner-Kaskaden ganze Berge von Auſtern, Faſanen und Hummern mit ſich fort. Die Gäſte toaſteten ausgelaſſen und begeiſtert. Alles war ſelig. Da ſprang einer der Ehrengäſte auf, klopfte an ſein Glas und nahm ſtrahlend das Wort:

„Ladys und Gentlemen! Jetzt, wo wir in Freude und Ueberfluß beiſammen ſind und uns alle ſo liebhaben — jetzt, wo wir das junge Glück hier vor uns ſehen, — jetzt iſt der Augenblick gekommen, wo wir auch an unſere Mitmenſchen denken wollen, die ihr Leben in tiefſtem Elend dahinſchleppen … an die Armen! Meine Herrſchaften, die Armen — ſie leben hoch … hoch! … hoch!!!"

Gegenſeitige Ergänzung.

Der Herzog von Norfolk ſteht ſehr früh auf. Sein größtes Vergnügen iſt ein langer Ritt bei Tagesanbruch.

Neulich traf er dabei im Walde auf einen Bauern.

„Good morning", grüßte der Bauer ein wenig verlegen. „Und … was hat Eure Herzoglichen Gnaden ſo früh auf die Beine gebracht?"

Der Herzog erwiderte lachend, daß er in den Wald geritten ſei, um etwas Appetit auf ſein Frühſtück zu bekommen; dann wandte er ſich ſcharf an den Wilddieb:

„Aber Sie … was Teufel, machen Sie hier in meinem Walde, ſo früh am Morgen?"

„Ich, Mylord", ſagte der Bauer zögernd und riß plötzlich einen Haſen aus ſeiner Jagdtaſche, „ich bin hier, um etwas Frühſtück für meinen Appetit zu bekommen."

Miniatur.

Die alte „Lady" (nach der Predigt vom Zöllner und Phariſäer): „Lieber Gott, ich danke dir, daß ich nicht ſo bin wie der Phariſäer!"

Volkes Stimme.

Das engliſche Parlament beſitzt ſeit alter Zeit ſeinen Hausgeiſtlichen. Vor dem Parlament aber patrouilliert ein Policeman.

Ein neugieriger Beſucher fragte einmal den Policeman, ob der Hausgeiſtliche wirklich für die Parlamentsmitglieder bete.

„Nein", ſagte dieſer, „er geht ins Unterhaus, ſchaut einmal in die Runde auf alle Leute, kniet dann nieder und betet ſtill für das Land."

Der ſmarte Engländer

Zur Zeit der Medici gab es in Florenz einen berühmten Kondottiere, der Engländer war und Fitzjames hieß.

Eines Tages ging dieſer Kondottiere über den Platz der Signoria und begegnete zwei bettelnden Franziskanermönchen. Die Mönche grüßten den Kriegsmann höflich mit den Worten:

„Friede ſei mit Euch!"

Der verſetzt barſch:

„Gott entziehe Euch alle Almoſen!"

Erſtaunt fragten die Mönche, wodurch ſie ihn beleidigt hätten!

Der wandte ſich noch einmal um:

„Wünſcht Ihr mir, daß ich mein Brot verliere, ſo wünſch ich Euch dasſelbe!"

Völkerſchau.

Wenn ich nach London komme, geht mein erſter Weg immer zur Hydepark-Ecke, dort, wo jeder Engländer ſich auf den Stuhl ſtellen kann, um zu reden, was ihm beliebt: das beſte Thermometer für die Stimmung im Lande.

Diesmal ſtand die Rieſenmenge um einen herum, der hatte ſeinen Stuhl mit blauroten Fähnchen dekoriert — blaurot war ſeine Krawatte — blaurot war er im Geſicht — und blaurot ſtürzten die Worte aus ſeinem Munde:

„Ich bin als Engländer geboren", brüllte er, „und ich bin ſtolz darauf! England iſt die größte Nation der Welt, und ich will leben und ſterben als ein Engländer!!"

Kunſtpauſe. Beſorgte Stimme von hinten:

„Menſch, Menſch, haſt du denn gar keinen Ehrgeiz?"

Darwin kann einpacken.

Sir William Wynne redete gern von dem Alter ſeiner Familie. „Ich kann meinen Stammbaum bis Noah nachweiſen!" ſagte er und glättete ſich behaglich die Knie.

„Alſo ein Pilz von vorgeſtern!" warf jemand ein.

„Wieſo?" fragte Sir Wynne.

„Ich war neulich in Wales," fuhr der andere fort, „dort wurde mir der Stammbaum einer Familie gezeigt — er füllte elf große Seiten Pergament, und etwa in der Mitte gab es da eine Randbemerkung mit roter Tinte: ‚Ungefähr um dieſe Zeit wurde die Welt erſchaffen!'."

Allgemein, gleich und geheim.

Bei den letzten engliſchen Wahlen wurde einem lichen Manne nachgewieſen, daß er ſeine Stimme konſervativen Kandidaten verkauft hatte.

Er wurde deſſen angeklagt und mußte ſich vor Richter verantworten. Mittlerweile hatte die Unterſuch ergeben, daß er ſeine Stimme ebenfalls dem liber Kandidaten verkauft hatte.

„Geben Sie zu, 25 Schilling vom konſervativen didaten erhalten zu haben?" fragt der Richter.

„Jawohl, Mylord."

„Geben Sie des weiteren zu, 25 Schilling vom ralen Kandidaten erhalten zu haben?"

„Jawohl, Mylord."

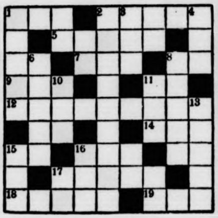
„Aber hören Sie," rief der Richter verblüfft, „haben Sie denn gewählt?"

Da warf der Angeklagte das Haupt in den Nacken ſagte ſtolz: „Nach meinem Gewiſſen, Mylord!"

„Ach, Antonia, ich liebe dich ſchrecklich, aber ich mal merken ſollte, daß du mir untreu biſt — —"

„Beruhige dich, Geliebter, das wirſt du nie merk

Unſer Kreuzworträtſel.



Waagerecht: Lebensende, Kleidungsſtück, morgenländiſ Frauengemach, Stadt in frankreich, Spielkarte, Stadt in tirol, 11. Flächenmaß, 12. ſpani Landſchaft, deutſcher Na nalökonom, deutſcher Lyri im 18. Jahrh dert, 16. des Geſichts, Ankerplatz, Held der Ar runde, 19. Monat. — Senkrecht: 1. Genußmittel, 2. in Südamerika, 3. rumäniſche Münze, 4. Gefrorenes, Leuchterſcheinung, 8. Flächeninhalt, 10. Teil des Baum 11. altes Muſikſtück, 13. finniſcher Langſtreckenläufer, Kanton der Schweiz, 16. Schieferfelſen, 17. weſtfranzöſ Inſel.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: Eni, 3. in, 5. Andorra, 6. Unke, 7. Jagd, 9. Rebe, Amur, 12. Auslauf, 13. Ehe. — Senkrecht: 1. En 2. Inri, 3. Inkubus, 4. Erasmus, 5. an, 6. Uhr, 8. 10. Eſpe, 11. Aale.

Zum Zeitvertreib

Folge 7

Silbenrätſel.

Aus den Silben: a — a — ard — ba — be — by chi — da — dau — de — de — der — der — dos du — e — el — en — en — fei — ge — gi — go — i ie — lan — län — li — lin — lip — lon — mö na — nel — nie — o — ohr — rhein — rho — ri ni — ſi — ſil — ſpan — ſter — tek — ten — tiv — u ve — ve — zi — ſind 18 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Sinnſpruch von Leſſing ergeben (ch ein Buchſtabe). 1. Geheimpoliziſt, 2. Männername, 3. römiſcher Volkstribun, 4. Wandteppich, 5. altdeutſcher Tanz, 6. Züchtigung, 7. Bezirk von Berlin, 8. letzter Tag im Jahr, 9. Kegelſchnittlinie, 10. Küſtenvogel, 11. Aufgeld, 12. von England mißbrauchtes Land, 13. Gartenblume, 14. alte Stadt am Euphrat, 15. griechiſche Inſel, 16. Oper von Verdi, 17. Gerätſchaften, 18. oſtaſiatiſches Reich.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Dreigliederung: Tintenfaßdeckel, Uhrmacherwerkſtatt, Reiſehandbuch, Meſſeſtandplatz, Butterbrotpapier, Leinſamenumſchlag, Affenbrotbaum, Schneelandſchaft, Eismeerküſte, Notgeldſammlung = Turmblaſen.

Silbenrätſel: 1. Delikateſſe, 2. Iſis, 3. Efendi, 4. Proteſt, 5. Radius, 6. Oaſe, 7. Benedetti, 8. Erlangen, 9. Edelkoralle, 10. Irene, 11. Reger, 12. Eboli, 13. Scheiterhaufen, 14. Gobelin, 15. Etage, 16. Neander, 17. Uhu, 18. Sigmaringen, 19. Semmering. — „Die Probe eines Genuſſes iſt ſeine Erinnerung."

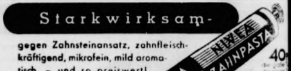
Umſtellrätſel: Aſen, Los, Leine, Eſel, Fahne, Udo, Elan, Regie, Elite, Ilſe, Rot, Edgar, Niere, Emma, Iſere, Nora, Ernſt, Rotte, Flut, Urne, Ehre, Robe, Lampe, Lab, Erpel. — „Alle fuer einen, einer fuer alle

Kryptogramm: In deinem Glauben iſt dein Himmel, in deinem Herzen dein Geſchick.

Geordnet: Wer mutig ſein Recht vertritt, wi am Ende auch recht bekommen.

Zerlegbares Zitat: Mantua, Minne, Ecken, Nußbaum, Tiber, Schiller, Dutzend.

Schluß des redaktionellen Teils.



Starkwirkſam-
gegen Zahnſteinanſatz, zahnfleiſchkräftigend, mikrofein, mild aromatiſch, – und ſo preiswert!
40
25

Betriebliche Altersverſorgung und Einkommenſteuer

Es iſt ein überzeugender Beweis für das unerſchütterliche Siegesvertrauen des deutſchen Volkes, daß während des Krieges der Ausbau der zuſätzlichen betrieblichen Altersverſorgung in erhöhtem Maße fortgeſetzt wird. Zahlreiche Unternehmen haben eine Einrichtung zur zuſätzlichen Altersverſorgung ihrer Gefolgſchaftsmitglieder geſchaffen, mit der ſie ihnen einen unabdingbaren Rechtsanſpruch auf Verſorgung im Alter oder der Invalidität einräumen. Zumeiſt iſt dies in Form einer Gefolgſchaftsverſicherung bei einem Lebensverſicherungsunternehmen oder durch die Errichtung einer Penſionskaſſe geſchehen.

Für das Gefolgſchaftsmitglied führt dieſer Ausbau der betrieblichen Altersverſorgung zuweilen zu einer Erhöhung der Lohn- bzw. Einkommenſteuer. Die Finanzbehörden ſehen in den Aufwendungen des Arbeitgebers zur Gefolgſchaftsverſicherung und zur Penſionskaſſe Arbeitslohn. Es iſt daher wichtig, daß die Gefolgſchaftsmitglieder die hier einſchlägigen ſteuerlichen Vorſchriften kennen.

Von Bedeutung iſt zunächſt, daß die Zuwendungen des Arbeitgebers und die vom Gefolgſchaftsmitglied ſelbſt aufgewendeten Mittel beim Gefolgſchaftsmitglied abzugsfähige Sonderausgaben ſind, die auf der Lohnſteuerkarte als ſteuerfreier Betrag oder bei der abzugebenden Einkommenſteuer-Erklärung abgeſetzt werden können. Hinſichtlich der Lohnſteuer wirkt ſich dies nur dann ſteuermildernd aus, wenn die genannten Beträge allein oder zuſammen mit den anderen Sonderausgaben (Schuldzinſen, Bauſparkaſſenbeiträge, Sozialverſicherungsbeiträge, andere Lebens- und Sterbegeldverſicherungen, Unfallverſicherungen, Haftpflichtverſicherungen uſw.) und den Werbungskoſten (Fahrten von und zur Arbeitsſtätte, Beiträge zu Berufsorganiſationen, Aufwendungen für Arbeitsmittel uſw.) monatlich 39 RM. überſteigen. Bei der Einkommenſteuer-Erklärung hingegen wird heute ein Pauſchbetrag für Werbungskoſten und Sonderausgaben nicht mehr abgeſetzt. Die genannten Aufwendungen des Arbeitgebers ſowie die eigenen Aufwendungen zu der geſchaffenen Altersverſorgungseinrichtung müſſen hier alſo immer als Sonderausgaben zur Abſetzung beantragt werden. In der Mehrzahl der Fälle wird dadurch das Gefolgſchaftsmitglied in eine niedrigere Steuerſtufe kommen, alſo Steuer erſparen.

Sind die Aufwendungen des Arbeitgebers bei der Zuführung zur geſchaffenen Verſorgungseinrichtung beim Gefolgſchaftsmitglied als ſteuerpflichtig behandelt worden, ſo ſind die ſpäteren Zahlungen aus der Verſorgungseinrichtung aber lohn- bzw. einkommenſteuerfrei. Sie ſollen gemäß den geltenden Lohnſteuerrichtlinien nicht zweimal verſteuert werden. Dies gilt auch dann, wenn dieſe Beiträge bei der Zuwendung des Arbeitgebers an die Verſorgungseinrichtung vom Gefolgſchaftsmitglied als Sonderausgaben behandelt wurden und ſich ſteuermildernd ausgewirkt haben. Aus dieſen ſteuerlichen Vergünſtigungen geht ſehr eindeutig hervor, daß der Staat ein beſonderes Intereſſe an Einrichtungen, wie ſie die Lebensverſicherung darſtellt, hat.

Sepſo-Tinktur
gehört in Ihre Haus-Apotheke!
Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen, wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine offenen Wunden ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Flaſchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſchen werden.

Werde Mitglied des RLB.!

„Seit Jahren litt ich an
Gliederreißen
Gicht- u. Rückenſchmerzen
Zeitw. ſteigerten ſich die Beſchwerden bis zur Verkrampfung der Zehen u. Finger. Ohne Stütze konnte ich nicht mehr gehen. Schon die erſten Trineral-Ovaltabletten bracht. eine weſentl. Beſſerung u. nach einigen Wochen waren alle Schmerzen behoben. Ich kann wieder laufen und meine häusl. Arbeiten machen, trotz meiner 78 Jahre," ſchreibt am 28. 7. 4 Frau Martha Raſchdorf, Breslau, Gräbſchnerſtr. Bei Gicht, Rheuma, Iſchias, Hexenſchuß, Erkältungskrankheiten, Grippe, Nerven- u. Kopfſchmerzen helfen die hochwirkſ. Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen beſt. vertragen. Mach. Sie ſof. ein. Verſuch! Origpckg. 20 Tabl. nur 79 Pfg. In allen Apoth. erhält. o. Trineral GmbH., München F 27/31. Verl. Sie koſtenl. Broſch. „Lebensfreude durch Geſundheit"

Vergiß nicht das Hilfswerk Mutter und Kind

Originelle Scherze
Lido zeigt den berühmt. Goetz-Spruch auch mit „Ich liebe Dich" und „Halt Maul", 3 Stck. gegen 1 RM in Marken. Sortiment drast. Herrenſcherze 3, 5, 10 bis 30 RM p. Nachn. Illustr. Liste mit Rieſenauswahl i. Spielwaren, Scherz- u. Zauberartik. gratis
A. MAAS, Berlin SW68, Postfach 18, Abt. 31

Bei Altersbeschwerden nimm Zinsser Allsat Knoblauchtabletten 95 Pfg. u. 2.85 In vielen Apotheken zu haben. Wo nicht zu haben ſchreiben Sie direkt an uns Viele Anerkenn.
Zinsser Leipzig 88

Das richtige Wundpflaster
für Schnitt-, Quetsch-, Schlag-, Stich-, Riß- und Brandwunden
heißt: TraumaPlast
überall erhältlich

DARMOL
der Name sagt's:
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch DARMOL-WERK, WIEN XII/82

Die ſtark fettlöſende Wirkung, die IMI beſitzt, macht es zum zeitgemäßen Reinigungshelfer für ſchmutzige Berufskleidung. Es reinigt gründlich und macht die Verwendung von Seife und Waſchpulver überflüſſig!

„Zum Wochenende" u. „Zum Zeitvertreib" Nr. 7 erſcheinen als Beilage Pl.-Nr. 8. — Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 40 Montag, den 17. Februar 1941 63. Jahrg.

Britiſche Kreuzer bombardiert

Erfolgreiche Luftangriffe

n Spitfires an der engliſchen Südoſtküſte abgeſchoſſen. Feindkolonnen in der Cyrenaika beſchoſſen. — Induſtrieziele in London und engliſche Flugplätze ſchwer bombardiert.

DNB. Berlin, 15. Februar. Das Oberkommando Wehrmacht gibt bekannt.

Jagdflugzeuge ſchoſſen geſtern über der Südoſtküſte Englands neun britiſche Flugzeuge vom Muſter Spitfire ab. Ein feindliches Kampfflugzeug wurde an holländiſchen Küſte zum Abſturz gebracht.

In der Cyrenaika griffen deutſche Jagdfliegerverbände feindliche Kraftfahrzeugkolonnen und Panzerwagen an und ſchoſſen mehrere Fahrzeuge in Brand.

Deutſche Kampfflugzeuge zerſtörten durch Bombentreffer militäriſche Anlagen in Bengaſi und den britiſchen Stützpunkt El Ageila.

Stärkere Kampffliegerkräfte belegten in der letzten Nacht Induſtrieziele in London und eine Reihe von Flugplätzen mit Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers, die größere Brände und Exploſionen hervorriefen.

Der Feind warf in der Nacht zum 15. Februar Spreng- und Brandbomben insbeſondere auf eine Stadt Weſtdeutſchland. Außer einer Anzahl Toter und Verletzter unter der Zivilbevölkerung entſtand nur geringer Gebäudeſchaden in Wohnvierteln.

Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Große Schäden in Dockanlagen

Stärkere Kampffliegerverbände bombardierten kriegswichtige Anlagen in Südoſt- und Mittelengland. — U-Boot verſenkt 19 000 BRT. — Weitere 10 000 BRT. von Kriegsſchiff in Ueberſee vernichtet. — Kampfflieger verſenkten 8000 BRT. — Aufklärungsflugzeuge beſchädigten zwei Handelsſchiffe. — Bombentreffer auf britiſchen Kreuzer. Zehn feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. Berlin, 16. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterſeeboot meldet die Verſenkung von drei bewaffneten feindlichen Handelsſchiffen mit zuſammen 19 000 BRT.

Ein Kriegsſchiff in Ueberſee, deſſen bisheriger Geſamterfolg im Handelskrieg mit 110 000 BRT. vernichteten feindlichen Handelsſchiffsraums bereits bekanntgegeben wurde, verſenkte weitere 10 000 BRT.

Aufklärungsflugzeuge beſchädigten geſtern bei Angriffen in der Themſe- und Humbermündung zwei feindliche Handelsſchiffe durch Bombentreffer ſchwer.

Fernkampfartillerie des Heeres beſchoß am [illegible] und 15. 2. kriegswichtige Ziele in Südoſtengland.

In der Cyrenaika belegten Sturzkampfflugzeuge der deutſchen Luftwaffe britiſche Stützpunkte mit Bomben ſchweren Kalibers.

Angriffe ſtärkerer Kampffliegerkräfte richteten ſich in der Nacht zum 16. 2. gegen kriegswichtige Anlagen in Südoſt- und Mittelengland und gegen Schiffsziele. Bombentreffer verurſachten auf mehreren Flugplätzen größere Brände und zerſtörten Unterkünfte und abgeſtellte Flugzeuge. Große Schäden entſtanden in den Dockanlagen an der Themſe und im Hafengebiet einer Stadt an der Weſtküſte. Zwei Handelsſchiffe von zuſammen 8000 BRT. wurden verſenkt, ein weiteres feindliches Handelsſchiff in Brand geſchoſſen. Ein Kampfflugzeug erzielte Bombentreffer auf einem Leichten Kreuzer.

Einflugverſuche des Feindes in den beſetzten Gebieten wurden ſchon an der Küſte abgewieſen. Hierbei verlor der Feind fünf Flugzeuge, und zwar zwei Jäger und drei Kampfflugzeuge, im Luftkampf.

An verſchiedenen Orten Weſtdeutſchlands warf der Feind in der letzten Nacht eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben, die einige Opfer unter der Zivilbevölkerung forderten. Wehrwirtſchaftlicher oder militäriſcher Schaden entſtand nicht. Bei dieſen Einflügen und bei nächtlichen Angriffsverſuchen auf die beſetzten Gebiete ſchoſſen Nachtjäger vier und Flakartillerie ein feindliches Flugzeug ab.

Die Geſamtverluſte des Feindes am 15. Februar und in der Nacht zum 16. Februar betragen demnach zehn Flugzeuge.

Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Bombenvolltreffer auf Britenkreuzer

Starke feindliche Verluſte und umfangreiche Beute im Abſchnitt Keren. — In Nordafrika erfolgreiche Aktionen der deutſchen und italieniſchen Luftwaffe.

DNB. Rom, 15. Februar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front wurden Verſuche des Feindes, ſich unſeren Stellungen zu nähern, von der heftigen Gegenwirkung unſerer Truppen zurückgewieſen, die dem Feinde ſchwere Verluſte zufügten. In der Nacht zum 15. bombardierten unſere Flugzeuge die Hafenanlagen von La Valetta und den Flugplatz von Micabba (Malta).

In Nordafrika an der Landfront nichts von Bedeutung. Unſere Flugzeuge bombardierten motoriſierte Einheiten und längs der Küſte feindliche Schiffe. Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben gegen Truppen Panzerwagen und Kraftwagen Bombenangriffe durchgeführt. Ein Flugzeug iſt nicht zurückgekehrt.

Im Aegäiſchen Meer wurden im Verlaufe der Luftangriffe vom 12. und 13. zwei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

In Oſtafrika hat der Feind im Abſchnitt von Keren ſeinen Druck vermindert. Im Verlauf der Säuberungsaktion, die nach den Kämpfen vom 13. Februar durchgeführt wurde, konnte man ſehr ſtarke feindliche Verluſte feſtſtellen. Es wurde umfangreiche Beute an Waffen und Munition geborgen. Im unteren Juba-Land ſind im Gebiet von Kiſimaju heftige Kämpfe im Gange. Verbände unſerer Luftwaffe bombardierten erfolgreich Truppenzuſammenziehungen.

Ein feindlicher Kreuzer der „Kairo“-Klaſſe erhielt durch einen unſerer Luftwaffenverbände einen Volltreffer. Ein weiterer feindlicher Kreuzer, der vor Mogadiſcho erſchienen iſt, wurde durch den raſchen Einſatz unſerer Bombenflugzeuge in die Flucht geſchlagen.

Feindliche Flugzeuge griffen eine Ortſchaft in Eritrea an, wo etwa 20 Eingeborene getötet wurden.

Zwei unſerer Jagdflugzeuge wurden abgeſchoſſen, die Flugzeugführer retteten ſich durch Fallſchirmabſprung.

*

Heftige Kämpfe an der griechiſchen Front. — Feindliche Angriffe in Oſtafrika abgewieſen. — Vier Flugzeuge abgeſchoſſen. — Deutſche Luftwaffe in Nordafrika erfolgreich.

DNB. Rom, 16. Februar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechiſchen Front fanden im Abſchnitt der 11. Armee am geſtrigen Tage heftige Kämpfe ſtatt. Unſere Luftwaffe hat Truppenzuſammenziehungen und Nachſchubkolonnen mit Splitterbomben belegt.

In Nordafrika bombardierten Flugzeuge des Deutſchen Fliegerkorps erfolgreich die militäriſchen Anlagen eines feindlichen Stützpunktes.

Unſere Flugzeuge haben einen feindlichen Stützpunkt auf Kreta bombardiert und mit Splitterbomben belegt, wobei einige Flugzeuge am Boden beſchädigt wurden.

Feindliche Flugzeuge warfen einige Brandbomben über Rhodos ab.

In Oſtafrika wurden an der Nordfront feindliche Angriffe im Abſchnitt von Keren und im Gebiet von Carora (Norderitrea) glatt abgewieſen.

Im unteren Juba-Land gehen die Kämpfe in der Umgebung von Kiſimajo weiter.

Der Feind unternahm einige Einflüge auf Ortſchaften in Eritrea. In Maſſaua wurde ein engliſches Flugzeug von der Flak abgeſchoſſen. Ein weiteres Flugzeug wurde im Juba-Abſchnitt zum Abſturz gebracht.

In der Nacht zum 16. 2. führten engliſche Flugzeuge Einflüge auf Catania, Syrakus und Brindiſi durch. In Brindiſi wurden zwei Flugzeuge von der Marineflak abgeſchoſſen. Ein Mitglied der Beſatzung, das im Fallſchirm abgeſprungen war, wurde gefangengenommen.“

Die „Kairo“-Klaſſe

Die im italieniſchen Wehrmachtbericht erwähnte „Kairo“-Klaſſe, von der ein Kreuzer einen Bombenvolltreffer erhalten hat, umfaßt Schiffe mit einer Waſſerverdrängung von 4200 Bruttoregiſtertonnen, die im Jahre 1918 bzw. 1919 vom Stapel liefen. Sie haben eine Geſchwindigkeit von 29 Knoten und ſind mit acht 10,2-, vier 4-Zentimeter-Geſchützen und 4 MG bewaffnet. Die friedensmäßige Beſatzung beträgt 400 Mann.

Bombenvolltreffer auf engliſchen Kreuzer.

Unſer Bild zeigt einen engliſchen Kreuzer der „Kairo“-Klaſſe, von der ein Kreuzer nach dem italieniſchen Wehrmachtbericht vom 15. Februar einen Bombenvolltreffer von italieniſchen Luftwaffenverbänden erhielt.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Die mißglückte engliſche Fallſchirmjäger-Aktion

Entſchloſſene italieniſche Gegenwehr vereitelte das geplante Störungsmanöver.

Zu dem im italieniſchen Wehrmachtbericht vom vergangenen Freitag gemeldeten Verſuch britiſcher Fallſchirmjäger, im kalabro-lukaniſchen Gebiet an den Verkehrswegen, Straßen, Brücken und beſonders an den unter dem faſchiſtiſchen Regime in den letzten Jahren geſchaffenen rieſigen Waſſerverſorgungsanlagen Schaden anzurichten, meldet die halbamtliche „Agenzia Stefani“ folgende Einzelheiten:

In der Nacht zum 11. Februar waren in dem genannten Gebiet zwiſchen 22.30 Uhr und 2 Uhr morgens britiſche Fallſchirmjäger abgeſprungen und hatten ſich in einem ringsum von Wald umgebenen Gelände feſtgeſetzt, wo ſie die dort wohnenden Bauern in Schach hielten und in einem Bauernhaus einen ihrer Leute, der ſich ein Bein gebrochen hatte, zurückließen. Die inzwiſchen alarmierten Karabinieri umſtellten in Gemeinſchaft mit Milizſoldaten und Poliziſten das ganze gefährdete Gebiet und ſuchten die Abgeſprungenen

Einige Engländer verſuchten ſich unter den Tarnnetzen der Waſſerverſorgungsanlagen zu verbergen, um der Entdeckung zu entgehen und doch noch einen Verſuch zu machen, ihre Aufgabe durchzuführen. Er wurde vereitelt und 11 Fallſchirmjäger gefangen. Sieben weitere, darunter ein Leutnant, gerieten einige Kilometer entfernt ebenfalls in Gefangenſchaft, nachdem ſie verſucht hatten, Widerſtand zu leiſten.

Die italieniſche Streife beſtand hier aus einem Karabinieri, einem Poliziſten und einem Hirten als Führer in dem unwegſamen Gelände. Die beiden letzteren wurden durch Schüſſe aus einem leichten Maſchinengewehr niedergeſtreckt. Der Karabinieri hielt jedoch die Engländer ſo lange in Schach, bis Verſtärkungen eintrafen, die die Uebergabe des Feindes erzwangen. Eine andere engliſche Gruppe hatte ſich in den Buſchwald geflüchtet. Auch ſie wurde mitſamt ihrem Anführer, einem Hauptmann, gefangengenommen.

Die Engländer waren mit einem khakifarbenen Schutzanzug bekleidet und trugen Fliegerhemden. Sie hatten leichte Maſchinengewehre und Maſchinenpiſtolen ſowie die zur Durchführung ihrer allerdings völlig mißglückten Aufgabe notwendigen Sprengkörper bei ſich. Bei den Gefangenen wurde italieniſches Geld gefunden. Die Engländer wurden dem Kommando der Landesverteidigung zugeführt.

Böswillige Zwecklügen Churchills

Italieniſche Klarſtellung.

Die italieniſche Nachrichtenagentur Stefani veröffentlicht folgende Verlautbarung:

Die gegneriſche Agitation hat in ſenſationeller Weiſe Gerüchte verbreitet, wonach die in Italien gefangengenommenen engliſchen Fallſchirmſpringer als Spione behandelt würden und ſomit den entſprechenden Kriegsgeſetzen unterworfen ſeien. Der Zweck dieſer tendenziöſen und alarmierenden Veröffentlichungen iſt ganz klar. Wir ſind ermächtigt, zu erklären, daß die engliſchen Fallſchirmjäger als Kriegsgefangene angeſehen und in einem Kriegsgefangenenlager untergebracht werden, wo es den Vertretern des Internationalen Roten Kreuzes geſtattet ſein wird, ſie zu beſuchen.

Churchills Fallſchirmreinfall

Mißglückte Attraktion für USA.

Der im italieniſchen Wehrmachtbericht vom Freitag erwähnte Abſprung engliſcher Fallſchirmjäger auf dem äußerſten Zipfel Süditaliens der von Churchill als eine ganz beſonders ſchöne Attraktion für die USA gedacht war, hat ſich zu einem Schauſtück entwickelt, das der Lächerlichkeit nicht entbehrt. In Abwandlung des bekannten Ausſpruches des römiſchen Feldherrn Cäſar: „Veni, vidi, vici“ könnte man ſagen: „Die Engländer kamen, man ſah ſie und ſie wurden gefangengenommen“ Wobei man noch hinzuſetzen kann, von einem italieniſchen Ziegenhirten einem Poliziſten und einem Karabinieri. Und da wir ſchon mit den engliſchen Fallſchirmgejagten bei den klaſſiſchen Zitaten gelandet ſind, denken wir weiter an das ſchöne Sprichwort: Wenn zwei dasſelbe tun iſt es nicht dasſelbe!

Die durchgefallene britiſche Stegreifkomödie hat aber auch ſonſt noch ihre pikanten Reize die wir nicht ohne einige kräftige Pfiffe zur Kenntnis genommen haben wollen. Während London nämlich im erſten Schreck die Autorſchaft dieſes Reinfalls überhaupt verleugnen wollte und etwas ſpäter ſchüchtern erklärte, „im jetzigen Stadium könne noch kein Kommentar gegeben werden“ ſoufflierte New York zur gleichen Zeit bereits den Text einer ſpäteren Szene, wonach „die italieniſche Regierung die Hinrichtung der gefangenen engliſchen Fallſchirmſoldaten als Spione erwäge“ Und während Churchill das von amerikaniſchen Preſſejuden zu früh gereichte Stichwort gerade wiederzukäuen begann, endete die engliſche Tragikomödie bereits mit dem bekannten und wirkungsvollen italieniſchen Schlußakt, wonach die engliſchen Fallſchirmjäger als Kriegsgefangene angeſehen würden und von Vertretern des Internationalen Roten Kreuzes im Gefangenenlager beſucht werden könnten.

Worauf unter dem Gelächter des Weltauditoriums der Vorhang über den engliſchen Fallſchirmreinfall fiel

Ziviler Ungehorſam trotz britiſchen Terrors

Bisher 1200 Verhaftungen bekanntgegeben.

In Britiſch-Indien wurden nach Angabe der unter engliſcher Kontrolle ſtehenden indiſchen Preſſe im bisherigen Verlauf des Feldzuges des zivilen Ungehorſams insgeſamt 1200 Menſchen verhaftet. Dieſe Ziffer iſt jedoch unvollſtändig, denn allein die Zahl der Häftlinge in einzelnen Provinzen liege viel höher. In den letzten Wochen ſollen allein in den Vereinigten Provinzen über 6000 Propagandiſten der Bewegung des zivilen Ungehorſams beigetreten ſein.

---

im.
en Wahlen wurde einem
, daß er ſeine Stimme
verkauft hatte.
lagt und mußte ſich vor
rweile hatte die Unterſuch
nme ebenfalls dem liber

lling vom konſervativen
fragt der Richter.

n zu, 25 Schilling vom
zu haben?“

der Richter verblüfft,

das Haupt in den Nacken
Gewiſſen, Mylord!“

e dich ſchrecklich, aber
u mir untreu biſt —
r, das wirſt du nie merk

zworträtſel.

Waagerecht:
Lebensende,
Kleidungsſtück
morgenländiſ
Frauengemach
Stadt in
frankreich,
Spielkarte,
Stadt in
tirol, 11. Fläch
maß, 12. ſpani
Landſchaft,
deutſcher Na
nalökonom,
deutſcher Dich
im 18. Jahrh
dert, 16.
des Geſichts,
Ankerplatz,
Held der Art
cht: 1. Genußmittel, 2.
e Münze, 4. Gefrorenes,
nhalt 10. Teil des Baum
iſcher Langſtreckenläufer,
eferſelſen, 17. weſtfranzöſ

origer Nummer:
rätſel: Waagerecht:
Anke, 7. Jagd, 9. Rebe,
e. — Senkrecht: 1.
smus, 5. an, 6. Uhr,

ſam-
leiſch-
a-
NIVEA ZAHNPASTA
40
25

ut, Urne, Ehre, Robe,
fuer einen, einer fuer alle
deinem Glauben iſt de
ein Geſchick.
ig ſein Recht vertritt,
.
t: Mantua, Minne,
ller, Dutzend.
tionellen Teils.

Tinktur
aus-Apotheke!
läſſiges und raſch wirkendes
en. Denn kleine Verletzungen,
und dergleichen verurſacht werden
vor! Und alle, auch kleine offen
n durch Bakterien ausgeſetzt.
cheinende Verletzungen nicht
mit Sepſo-Tinktur desinfizieren
en und Drogerien in Flaſchen
andlichen Tupfröhrchen zu neun
virkt genau ſo desinfizierend
ichten Nebenerſcheinungen hervor
Eigenſchaft, keine Flecken in de
von der Haut leicht abgewaſchen

Seit Jahren litt ich a
Gliederreißen
icht- u. Rückenſchmerzen
tw. ſteigerten ſich die Beſchwerd
zur Verkrampfung der Seh
Finger. Ohne Stütze konnte
t mehr gehen. Schon die erſte
n bracht. eine weſentl. Beſſerung
waren alle Schmerzen behoben
fen und meine häusl. Arbeiten
78 Jahre,“ schreibt am 28. 7.
orf, Breslau, Gräbſchner
ias, Hexenſchuß, Erkältun
u. Kopfſchmerzen helfen die
bletten. Sie werden auch v.
dlichen beſt. vertragen.
ckg. 20 Tabl. nur 79 Pfg. In
ral GmbH., München F
„Lebensfreude durch Geſundheit

Originelle Scherz
Lido zeigt den berühmt.
auch mit „Ich liebe Dich“
Maul“, 3 Stck. gegen 1 RM
ament drast. Herrenscherze
M p. Nachn. Illustr. Liste mit
1. Spielwaren, Scherz- u. Zauber
AAS, Berlin SW68, Postfach 18

u. „Zum Zeitvertreib“ Nr. 7
age Bl.-Nr. 8. — Für die
cheinenden Anzeigen iſt der
eitung nicht zuſtändig
Schriftleitung Kurt
l Carl Görg. Verlag
Provinz-Verleger,
8. Lindenſtraße 101/102.

Englands Miniſter tröſten ſchlecht

Der letzte Penny wird verlangt, aber kein Mittel gegen deutſche Bomber

Reden über Reden werden in England gehalten, um das Volk aufzupulvern, um ihm Mut zuzuſprechen und um es zu bewegen, die letzten Kräfte zu mobiliſieren und den Plutokraten den letzten Penny zu opfern. Wörtlich verlangt der britiſche Finanzminiſter **Kingsley Wood** tatſächlich, jeder Engländer müſſe jeden Penny zur Verfügung ſtellen. Mit „jedem Engländer“ meint er natürlich nicht etwa die Plutokraten. Schließlich müſſen ja noch ein paar übrigbleiben, denen die anderen ihre Pennies ausliefern können. Das hat ſelbſtverſtändlich bedingungslos zu geſchehen, und Sir Archibald **Southby**, Mitglied des Oberhauſes, regt ſich im Londoner Nachrichtendienſt darüber auf, daß es immer noch Leute gebe, die fragten, warum und wofür man eigentlich kämpfe. Die Antwort darauf ſei einfach, nämlich „für das eigene Leben und für all das, was einem teuer ſei“. Mit dieſen Worten wird über Churchill ein vernichtendes Urteil gefällt, denn auf dieſe, nach Southbys Anſicht verblüffend einfache Antwort iſt der Premierminiſter überhaupt nicht gekommen, als er vor dem Unterhaus jede Auskunft auf die Frage nach Englands Kriegszielen rundweg verweigerte. Unfug aber ſei es, ſo erklärt Southby weiter, wolle man jetzt in England bereits von dem reden, was nach einem Friedensſchluß zu geſchehen habe.

Das, was Sir Archibald als groben Unfug bezeichnet, hat einer der höchſten britiſchen Staatsbeamten eben erſt getan. Es iſt Lordſiegelbewahrer **Attlee**, der in einer Rede in Swanſea (Wales) der Hoffnung Ausdruck gab, daß das Kriegsende der Anfang eines Jahrhunderts des Friedens und des Glückes ſein werde. Vielleicht hat er damit nicht einmal ſo unrecht. Da aber von Frieden und Glück unter Englands Herrſchaft nichts zu ſpüren war, ſetzt der Anbruch dieſer neuen Zeit voraus, daß England mindeſtens in Europa nichts mehr zu ſagen haben wird. Das wird nach dem Ende dieſes Krieges beſtimmt der Fall ſein. Darauf kann auch Attlee ſich verlaſſen.

Nach der Anſicht des engliſchen Innenminiſters **Morriſon** liegen „Anzeichen dafür vor, daß ſich alles in beſter Richtung entwickelt“. Bei dem Verſuch, dieſe Anſicht zu begründen, tröſtet er das engliſche Volk mit der Verſicherung, daß man das Problem der Nachtbomber mit aller Eindringlichkeit ſtudiere. Das iſt aber auch alles. Selbſt dieſe magere Troſtpille verflüchtet ſich, wenn Morriſon vor Sorgloſigkeit warnt und erklärt, man müſſe ſich bewußt ſein, daß die Nachtangriffe noch heftiger werden als bisher und daß es auch möglich ſei, daß die Zahl der England beſuchenden feindlichen Flugzeuge anwachſe. Alle Illuſionen der britiſchen Agitatoren zerplatzen ſchließlich wie Seifenblaſen vor dem überraſchend aufrichtigen Geſtändnis des britiſchen Innenminiſters, daß er unter den heute obwaltenden Umſtänden es vorziehe, allen engliſchen Großſtädten Angſt um ihr Leben einzujagen.

Wie ein Narrenſpiel mutet es an, wenn der Miniſter ohne Portefeuille **Greenwood** ausgerechnet in dieſem Augenblick dem engliſchen Volk einzureden verſucht, er beſchäftige ſich ernſthaft mit dem „Wiederaufbau der zerſtörten Heime“, der „Planung von würdigeren Grundzügen in der Wiederherſtellung und Entwicklung der Erziehung“, „der Erreichung eines höheren Ernährungsſtandards“ und dem „beſtändigen Wiederaufleben der Landwirtſchaft“. Er gibt zu, daß alle dieſe Fragen und die Vielfalt anderer Probleme „ein intenſives Studium und die Ausarbeitung praktiſcher Pläne“ verlangten. Damit hat er recht. Auf allen dieſen Gebieten iſt England in beſchämendem Maße rückſtändig, beſonders wenn man bedenkt, welche reichen Mittel der führenden Schicht des Landes zur Verfügung ſtehen. Daß man allen Verſprechungen zum Trotz immer noch nicht über leere Redensarten hinausgekommen iſt, geſteht Greenwood am Schluß ſeiner Rede, die er zur Eröffnung der Kriegswaffen-Woche in Wakefield hielt, ſelbſt ein, indem er erklärt: „Gerade in dieſer Einheit, in der wir jetzt für die gemeinſame Freiheit kämpfen, müſſen wir auch in Kriegszeiten Pläne für die Zukunft vorbereiten, die unſeren Kampf rechtfertigen werden.“

Es liegen alſo noch nicht einmal die Pläne vor. Erſt die Verwirklichung der Pläne in der Zukunft wird alſo nach Greenwoods Worten den Kampf des engliſchen Volkes rechtfertigen. Vorläufig iſt der Kampf alſo völlig ungerechtfertigt. Churchill hat daher doch mit Recht die Antwort auf die Frage nach Englands Kriegszielen verweigert.

Plutokraten auf Dummenfang

Immer noch die alte Leier der britiſchen Agitation.

Sir John **Simon**, zur Zeit Lordkanzler in Churchills Kabinett, hielt jetzt ebenfalls die Zeit für gekommen, über engliſche Kriegsziele zu ſprechen, worüber Churchill ſelbſt keine Erklärung abgeben wollte. Es verpflichtet ja auch zu nichts, wenn ein John Simon Illuſionen verzapft, und über Zukunftsmuſik läßt ſich beſſer reden als etwa über Schiffsverluſte.

Wenn England von einer Neuordnung in Europa nach Beendigung dieſes Krieges ſpreche, dann denke es daran, den Völkern Europas eine größere Freiheit zu geben, ließ ſich Simon vernehmen. Er merkt anſcheinend gar nicht, daß das faſt genau die gleiche Platte iſt, die man ſchon im Weltkrieg aufgelegt hatte. Damals fand die britiſche Agitation Dumme, die ſolche Phraſen für bare Münze nahmen, zumal als von jenſeits des Atlantik noch ein Wilſon in den Verdummungschor einſtimmte. Inzwiſchen aber hat ſich der Verſailler „Ordnungs“verſuch der Demokratien als Rieſenbetrug erwieſen. Das Genfer Theater enthüllte ſchonungslos, daß dieſe „Ordnung“ nur den Beherrſchungsanſpruch Englands und ſeiner Mitläufer feſtlegen ſollte. Man weiß jetzt endgültig, wie London die „Freiheit der europäiſchen Völker“ verſteht — als Mittel, den einen gegen den andern auszuſpielen! Und dafür bedankt ſich heute Europa. England hat das Recht verwirkt, von Freiheit und Neuordnung zu ſprechen, es hat abzutreten von der politiſchen Bühne und den jungen Kräften Platz zu machen!

Die angebliche Stärke der RAF.

Prahlereien ſollen das engliſche Volk über die ſchweren Schläge hinwegtäuſchen.

Der ſchwere Schlag der deutſchen Kriegsmarine gegen das britiſche Geleitzugſyſtem hat in England wie ein wahrhafter Schock gewirkt. Die ſtändigen Aktionen der deutſchen U-Boote und Fernkampfbomber ſowie die täglichen Bombenangriffe der deutſchen Luftwaffe gegen ausgeſuchte Ziele beſonders kriegswichtiger Bedeutung zerren an den Nerven der Bevölkerung der Inſel. Dazu kommt die bange Sorge vor den zukünftigen Schlägen der deutſchen Wehrmacht, das Unbehagen über die Entwicklung auf dem Balkan und im Fernen Oſten.

Dieſen ſchweren Belaſtungen des Willens zum Durchhalten verſuchen die britiſchen Machthaber durch maßloſe Prahlereien über die angebliche Stärke Englands zu begegnen. Im Reigen dieſer Illuſionsredner hat der frühere Miniſter Oliver **Stuart** ſich in langatmigen Ruhmredereien über die vergangenen und zukünftigen „Heldentaten der RAF.“ ergangen, deren Stärke angeblich ſtändig wachſe. Dabei läßt ſich Mr. Stuart aus der Tatſache einer vorübergehenden Unterbrechung der großen deutſchen Vergeltungsangriffe auf engliſche Induſtrie- und Hafenſtädte zu der Annahme verleiten, daß nun die Prophezeiung Churchills wahr werden und das Verhältnis der abgeworfenen Bombenlaſten ſich zu Gunſten der RAF. wandeln wird.

Gleichzeitig beklagt ſich Oliver Stuart allerdings darüber, daß die RAF. „an ſo vielen Orten operieren müſſe“. Sie müſſe die engliſche Poſition in Afrika aufrechterhalten, müſſe den Griechen helfen, müſſe die lange Strecke vom Norden bis zu den Pyrenäen beobachten, die Deutſchen auf Sizilien in Schach halten, die deutſche Kriegsproduktion behindern und ſchließlich die engliſchen Seewege bewachen. Deshalb müſſe die RAF notwendigerweiſe viel größer ſein als die deutſche Luftwaffe. Weiter verlangt Stuart Flugzeuge, die hoch fliegen können, — offenbar in ſchmerzlicher Erinnerung an die ſchweren Verluſte, die die RAF. bei ihren letzten Ueberfällen auf die deutſche Zivilbevölkerung einſtecken mußte.

Wenn Oliver Stuart ſchließlich meint, daß große Operationen bevorſtehen, und daß dabei der Luftwaffe eine noch größere Rolle zufallen werde als im vergangenen Jahr, ſo mag er recht haben. Der RAF. wird es jedoch trotz aller bombaſtiſchen Schaumſchlägereien der Londoner Lügenagitation nicht gelingen, die in zahlloſen Kämpfen immer wieder erwieſene Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe zu brechen, die angeſichts ihrer zahlenmäßigen Stärke die für die RAF. bedrohliche Gefahr der Zerſplitterung nicht zu fürchten braucht. Geſtützt auf den unvergleichlichen Heldenmut ihrer Beſatzungen und die unerreichte Güte ihres Materials wird die deutſche Luftwaffe England an allen Fronten ſchlagen, ohne ſich dabei den Ort, die Art und den Grad ihres Einſatzes vom Gegner vorſchreiben zu laſſen.

Unmündiges engliſches Parlament

Erhält das Unterhaus Auskunft über die Zukunft des Empires?

Das engliſche Unterhaus hat in ſeiner letzten Sitzung die Regierung um Feſtſetzung eines Termins für eine geheime Ausſprache über die näheren Umſtände des Verpachtens von Marineſtützpunkten an die Vereinigten Staaten und die darauf folgende Verwaltung durch die amerikaniſche Regierung. Attlee erklärte, der Regierung ſtehe wenig Zeit zur Verfügung, der Vorſchlag werde aber dem Premierminiſter Churchill vorgelegt werden. Das Verlangen kam von einem konſervativen Abgeordneten, welcher ſagte, daß das Haus den ſehr ausgedehnten Wunſch habe, zu wiſſen, was eigentlich vorgeſchlagen werde. Attlee gab hierauf die lakoniſche Antwort, daß er mit dieſer Politik einverſtanden ſei.

Dieſes kleine Frage- und Antwortſpiel wirft ein grelles Schlaglicht auf die tatſächliche Unmündigkeit des engliſchen Parlaments, dem die Regierung ſeit Monaten nicht nur die Rechenſchaft über ihre Kriegs- und Friedensziele, ſondern auch jede Beteiligung an der Erörterung der Frage des Beſtandes und der Zukunft des engliſchen Imperiums verweigert. Wenn die Fragen der großen unmündigen Kinder im Parlament allzu läſtig werden, werden dieſe ſchließlich von ihrem Vormund damit zurechtgewieſen, daß er für die Beantwortung ſo unreifer Fragen keine Zeit habe.

„Englands Plan geſcheitert“

„Stampa“ über die britiſchen Italien-Illuſionen.

Der Plan Englands, Italien vor dem Frühjahr zu „liquidieren“, ſei, wie der Direktor der Turiner „Stampa“ feſtſtellt, trotz einiger Teilerfolge bereits als geſcheitert anzuſehen. Was die Verſuche, die italieniſche Bevölkerung mürbe zu machen, anbelange, ſo ſeien ſie dank der unerſchütterlichen Haltung des italieniſchen Volkes fehlgeſchlagen. Was die Auswirkungen des Scheiterns des engliſchen Planes auf militäriſchem Gebiet anbetreffe, ſo ſeien heute die britiſchen Streitkräfte in Griechenland, Nord- und Oſtafrika gebunden. Ja, England müſſe dieſe Streitkräfte immer weiter verſtärken, während mit dem Näherrücken der entſcheidenden Monate ſeine Schwäche an den anderen Fronten immer mehr zutage trete. So habe zwar ein engliſcher Flottenverband Genua beſchießen können, aber zu gleicher Zeit hätten deutſche Ueberwaſſerſtreitkräfte einen engliſchen Geleitzug mit Truppen- und Munitionstransporten vernichten können. Der Feind, der ſich der Illuſion hingegeben habe, Italien ſei ein ſchwacher Punkt, habe ſich ſelbſt überall im Imperium entblößen und ſchwächen müſſen. Nur unter dieſem Geſichtspunkt könne man die entſcheidende Bedeutung des Krieges, den Italien gegen den gemeinſamen Feind führe, richtig einſchätzen.

Aufſtände in Südarabien

Wachſender Haß gegen die unmenſchlichen britiſchen Unterdrücker.

Die Turiner „Gazzetta del Popolo“ meldet über Berbera aus Alula, daß hier ein kleines arabiſches Segelboot aus Mukalla eingetroffen ſei. Der Kapitän des Seglers, Omar Ben Rahman, berichtet, daß ſich im Laufe des Monats im Innern von Hadramaut ſüdlich und ſüdweſtlich des Gebietes von Schabna zahlreiche Aufſtände gegen die Autorität der Sultanate und die britiſchen Streitkräfte ereigneten, die an den ſtrategiſchen Punkten längs der Grenze gegen Jemen liegen. Die Aufſtändiſchen würden von indiſchen Nationaliſten befehligt, die von den Engländern wegen ihrer gefährlichen aufwiegleriſchen Tätigkeit unter den indiſchen Truppen in das Innere von Hadramaut verbannt worden ſeien. Bevor ſie verbannt wurden, hätten ſie ſich in den Reihen der engliſchen Truppen anwerben laſſen, um ſich im Gebrauch der Waffen zu üben und unter ihren Volksgenoſſen werben zu können.

Omar Ben **Rahman** erzähle weiter, daß es den Engländern gelungen ſei, bisher alle von jenen indiſchen Führern abgeſandten Boten, die die Nachrichten von ihren Erfolgen über die Grenzen hinausbringen ſollten, abzufangen. Die Engländer hätten aber im Gebiet von Al Ahnkam tatſächlich ſehr ſchwere Verluſte erlitten.

Wie das Turiner Blatt weiter aus Kabul berichtet, ſind **Peſt-, Cholera- und Flecktyphus-Epidemien** in der Gegend von Bombay ausgebrochen. Die Hinduzeitungen beklagten bitter, daß die engliſchen Behörden keinerlei ſanitäre Maßnahmen zur Vorbeugung oder gar Linderung der ſchweren Epidemien getroffen hätten und ſich egoiſtiſcherweiſe darauf beſchränkten, ſogenannte „Schutzgürtel“ zu ſchaffen, um zu verhindern, daß die Seuchen auf ihre eigenen Wohnviertel übergriffen. In nationaliſtiſchen indiſchen Kreiſen würden die Engländer ſogar beſchuldigt, daß ſie die Ausbreitung der Epidemien begünſtigten, um ſich auch dieſes unmenſchlichen Mittels zur phyſiſchen und moraliſchen Schwächung der indiſchen eingeborenen Bevölkerung zu bedienen. Während den engliſchen Staatsangehörigen reichliche Mengen von Arzneimitteln geliefert würden, laſſe man die Hindus vollkommen ohne Hilfe. All das trage dazu bei, den Haß der gepeinigten indiſchen Bevölkerung gegen die unmenſchlichen Unterdrücker noch zu verſtärken.

Wahrheit gegen Lüge

Quisling über die Aufgaben der Preſſe im neuen Norwegen

Vidkun **Quisling**, der Führer der norwegiſchen Sammlungsaktion „Nasjonal Samling“, ſprach vor der Belegſchaft ſeines Osloer Kampfblattes „Fritt Folk“ über die Aufgaben der Preſſe im neuen Norwegen. Er ſtellte den Kampf der Wahrheit gegen die Lügenpropaganda an die Spitze ſeiner Ausführungen. Auch in Norwegen werde ſich ein neuer Zeitungsſtil und ein zeitgemäßer Journalismus durchſetzen. Quisling verwies auf den die Gemeinſchaft lähmenden Einfluß der Geldmächte im früheren Norwegen und nannte als Beiſpiel den Wegebau. Obwohl man Maſſen von Arbeitsloſen ſowie Material und Geld in Hülle und Fülle hatte, ſei man im Straßenbau kaum vorangekommen.

Quisling kam auch auf den engliſchen Krieg zu ſprechen und ſtellte die Frage, warum England heute Krieg führe. England habe, ſo ſagte er, in der Vergangenheit ſtets dann zum Krieg getrieben, wenn ſich Europa ſammelte. So habe England Spanien, Frankreich, und zwar ſowohl das revolutionäre als auch das napoleoniſche Frankreich, und ſchließlich Deutſchland mit Krieg überzogen. Heute werde dieſer Krieg Englands um ſo erbitterter geführt, als Deutſchland eine ſoziale Neuordnung aufbaue, deren menſchlichen Fortſchritt der engliſche Kapitalismus fürchte. Darum kämpfe England nicht nur gegen Deutſchland als Staat, ſondern gegen ein neues ſoziales Syſtem ſchlechthin. Dieſe Auseinanderſetzung ſei von welthiſtoriſcher Bedeutung, in der Norwegen ſeinen Platz gefunden habe.

An der Seite Deutſchlands

Rumänien bleibt ſeiner Politik treu

Der Entſchluß der britiſchen Regierung, ihre diploma Vertretung aus Rumänien abzuberufen, hat keine neue geſchaffen und kann daher auch keinen Einfluß auf die poli Haltung Rumäniens ausüben. So ſchreibt die halbam Bukareſter Zeitung „Unirea“.

Rumänien ſei zu ſeiner traditionellen Außenpolitik au Zeit König Carols I. zurückgekehrt und ſei ſich der Bede und aller möglichen Folgen ſeines Beitritts zur Politi Achſe bewußt. Auch die geopolitiſche Lage beſtimme den Rumäniens an der Seite des Großdeutſ Reiches, deſſen politiſcher und wirtſchaftlicher Einfluß nur Mitteleuropa, ſondern auch das wirtſchaftliche Lebe Südoſten des Kontinents beherrſche.

Der Beitritt Rumäniens zur Politik des Deutſchen Re werde nicht von Berechnungen beſtimmt, ſondern ſei der druck der Ueberzeugung, daß nur die engſte Zuſamm arbeit mit Deutſchland zur geſunden Entwicklung nationalen Intereſſen Rumäniens führen könne. Rumä werde auch in Zukunft an ſeinem eingeſchlagenen Wege halten, der ihm von der Klugheit des Staatsführers v ſchrieben worden ſei und der den höheren Intereſſen des entſpreche.

*

Der ehemalige Geſandte und der Generalkon Hollands in Rumänien wurden von der rumäniſchen gierung aufgefordert, das Land zu verlaſſ weil ſie eine in Rumänien nicht anerkannte Regierung zu treten ſuchten und in dieſer Eigenſchaft Intereſſen verfol die mit den rumäniſchen Intereſſen nicht übereinſtim Beide ſtanden in Verbindung mit der ſogenannten holländi Regierung in London.

Befriedigung in Belgrad

Verbreiterung der bisherigen deutſch-jugoſlawiſchen Beziehungen

Die jugoſlawiſche Preſſe ſteht völlig im Zeichen des E ſangs der führenden jugoſlawiſchen Staatsmänner durch Führer auf dem Berghof. „Prawda“ veröffentlicht dazu allen Jugoſlawien benachbarten Hauptſtädten verfaßte Kommentare, die in der günſtigen Beurteilung dieſer gegnung übereinſtimmen und ihren Wert für die Erh tung des Friedens auf dem Balkan hervorh

In führenden politiſchen Kreiſen der jugoſlawi Hauptſtadt ſelbſt verhehlt man ſich nicht ſeine Befriedig über den Verlauf dieſer Beſprechungen. Man betont, nicht nur, wie in der amtlichen Mitteilung bereits er wurde, die traditionelle Freundſchaft zwi Deutſchland und Jugoſlawien neu beſiegelt worden ſondern auch alle die beiden Länder intereſſierenden in zufriedenſtellendem Sinne geregelt ſeien und einer Vertiefung der Zuſammenarbeit ſowie Verbreiterung der bisherigen Beziehungen nichts im ſtehe. Zugleich hebt man in führenden politiſchen Belgrads hervor, daß die jugoſlawiſchen Staatsmänner den Empfang beim Führer und ihre Beſprechungen mit Reichsaußenminiſter Gelegenheit gehabt haben, alle ſie wegenden Sorgen zu beſprechen, und ſie in mehr als friedenſtellender Weiſe Aufklärung über alle deutſchfeindlicher Seite in der letzten Zeit ausgeſtreuten hauptungen erhalten hätten. Man hofft, daß die deutſch ſlawiſche Zuſammenarbeit künftig ſich auf allen Gebieten mehr auswirken werde und ganz Südoſteuro davon Nutzen ziehe.

In **Rom** hat man in politiſchen Kreiſen die Unterre des Führers mit den jugoſlawiſchen Staatsmännern mit haſter Sympathie aufgenommen. Man ſieht darin eine Kundgebung der traditionellen freundſchaftlichen Beziehun zwiſchen Jugoſlawien und den Achſenmächten und unterſt beſonders den aus dem Communiqué ſich ergebenden lichen Charakter der Beſprechungen.

Ueber Wochenende

Der Heereskriegsfilm „Sieg im Weſten“, m Berliner Uraufführungstheater in der dritten Woche usverkauftem Haus läuft, wurde am 14. Februar in 51 chen Goßſtädten, darunter in den Städten mit Sitz Stellvertretenden Generalkommandos, erſtaufgeführt. Im en Reich fanden die Vorführungen in feierlichem militäriſch Rahmen in Anweſenheit der führenden Perſönlichkeiten Partei und Staat ſowie zahlreicher anderer Ehrengäſte Aus allen Orten wird übereinſtimmend von dem tiefen ruck des Films berichtet.

*

Die Norwegenreiſe des Reichsführers ᛋᛋ Himmler Begleitung des Reichskommiſſars Terboven fand ihren unkt in dem Beſuch des Landes nördlich des Pola reiſes. Das Intereſſe des Reichsführers ᛋᛋ galt hier er ſelbſtverſtändlichen Fürſorge für die Angehörigen Waffen-ᛋᛋ und der deutſchen Polizei in hohem Maße er norwegiſchen Bevölkerung und ihrer Arbeit in dieſe chwierigen Gelände. Die ausgedehnte Reiſe, die über auſend Kilometer führte, ging über Hommelvik und eim in Oslo zu Ende. Der Reichsführer ᛋᛋ und Reichs iſſar Terboven beſuchten an dieſem Tage nach einer ahrt durch die Stadt Oslo noch das Volksmuſeum in nd die Wikingerſchiffe. Der Reichsführer ᛋᛋ verließ im eug wieder Oslo, um nach Deutſchland zurückzukehren.

*

Im „Daily Telegraph“ verlangt die Aktiengeſell ſchaft Dollond und Aitchiſen, die ein Großgeſchäft in der ordſtraße zu London unterhält, „dringend Contax- und Leica kameras für einen beſonderen Zweck. Höchſte Preiſe werden gezahlt!“ Das Unternehmen erläßt dieſe auffallende Anzeig offenſichtlich auf Veranlaſſung des engliſchen Beſchaffungs miniſters, der dringend engliſche Apparate für die Wehrmac braucht. Deutſchland iſt das einzige Land, in der leiſtungs fähigſte Optik fabrikmäßig hergeſtellt werden kann, weil deutſche optiſche Induſtrie einen unvergleichlichen Stamm Qualitätsarbeitern beſitzt und die deutſche Werkzeugmaſchinen induſtrie gerade für Zwecke der optiſchen Induſtrie unübertrof ene Arbeit leiſtete. England iſt deshalb völlig außerſtande, für Kriegszwecke dringlichſt benötigten Photoapparate in erforderlichen Mengen von der eigenen optiſchen Induſtrie ſchaffen zu laſſen.

*

Die 18. all-ſowjetiſche Parteikonferenz, an der Hunderte von Vertretern der zentralen und provinziellen Parteiorganiſationen, Vertreter der neuen Sowjetrepubliken und insbeſondere zahlreiche Delegierte aus den Induſtriebezirken der Sowjetunion teilnahmen, wurde im großen Saal des Kreml-Palais in Moskau eröffnet.

*

Waſhingtoner Blätter bringen in großer Aufmachung einen Bericht über eine Demonſtration von „Müttern“ im Kapitol gegen die Bill 1776, welche Nummer das Englandhilfegeſetz trägt. Dieſe amerikaniſchen Frauen marſchierten im Senatflügel des Kapitols in Waſhington mit Plakaten auf, auf denen geſchrieben ſtand: „Nieder mit der engliſchen Flagge!“, „Tötet die Bill 1776, aber nicht unſere Söhne!“, „Wir leihen euch Rooſevelt und Willkie, aber nicht unſere Söhne!“ und „Wir werden kämpfen, um unſere Republik gegen die Gier der Bankiers zu verteidigen!“ Das Plakat mit der zuletzt genannten Inſchrift wurde beſonders vor der engliſchen Botſchaft gezeigt.

Rooſevelt beauftragte den Rektor der Harvard-Univerſität, Dr. **James Conant**, als Leiter einer Sonderkommiſſion nach England zu fliegen, um „wiſſenſchaftliche Informationen, die für die USA.-Verteidigung von Wichtigkeit ſind, einzuholen. Sein Aufenthalt in England ſoll einen Monat dauern.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. Februar

e kommt man an der Erkältung vorbei?

der Witterungsumſchlag bringt mancherlei Erkältungs- einungen, Huſten, Schnupfen, Heiſerkeit, vielleicht auch eine Grippe mit ſich. Die Schutzmaßnahmen gegen der e Erkältungsanfälle ſind relativ einfach: Man muß vo n immer den Hals und die Bruſt gut bedeckt tragen — das beſonders, wenn ſich bereits die erſten Anzeichen einer Er ng bemerkbar machen. Ob Mann oder Frau: Man ſollte naßkaltem Wetter einen Hut tragen und darauf ſehen, daß an windigen und kalten Tagen etwas Watte in den en hat — um auf dieſe Weiſe zu ſtarke Abkühlungen zu ver dern.

Gurgeln mit Salzwaſſer — lauwarm oder kalt — iſt imme gutes Vorbeugungsmittel, beſonders wichtig bei geſchwolle Mandeln und bei Entzündung des Kehlkopfes. Soviel wi lich ſoll man ſich natürlich in friſcher Luft und im Sonnen n aufhalten. Gerade in den Perioden der Erkältungs theiten muß man genügend Flüſſigkeiten zu ſich nehmen meiſten Menſchen trinken zu wenig. Einige Gläſer heißer tränks am Tag ſind keineswegs zuviel, wenn man die nkheitsſtoffe auf dem Weg über die Niere ausſchwemmen Fieber und rauhe Kehle ſind immer ein Gefahrzeichen n muß ſich damit ganz beſonders ſorgfältig beobachten.

Aber wenn wir ſchon von Erkältungen ſprechen, dann ſen wir aber auch einen Unterſchied erwähnen, der von den ſchen viel zuwenig beachtet wird: das Naſenputzen. Die rzahl der Menſchen putzt ſich die Naſe vollkommen falſch n darf nicht mit dem Taſchentuch vorn die Naſe zuhalten dann einen kräftigen Luftſtrom in das Riechorgan ſchicken n dadurch erreicht man im Grunde nur eine Erhöhung des ds auf die inneren Gefäße. Sehr oft werden die Er ungskeime in das Ohr von innen her hineingetragen, Er ungskrankheiten des Mittelohres uſw. können unter Um den die Folgen ſein. Der Naſenausgang muß immer nach enhin für den Luftſtrom frei ſein. Wer ſeine Naſe immer ndlich ſäubert, hat eine gewiſſe Gewähr dafür, daß er mit r Ausſicht die Erkältungszeit ohne Infektion überſteht als r, der in dieſem Punkte wenig Sorgfalt auf ſeinen Körper wendet.

Freudige Sammler und freudige Spender gab am geſtrigen Sonntag aus Anlaß des „Tages der lizei“ auch in Bad Bramſtedt und in unſeren Dörfern. d ſah man die Spaziergänger dekoriert mit den nnigfaltigſten Verkehrszeichen. „Parkverbot“ am Her- eines weiblichen Weſens war verſtändlicherweiſe t ſehr anziehend, da wirkte das bekannte „Halte- hen“ doch ſchöner und freizügiger! Leider konnten die ünſche nach Erſtehen mehrerer Schilder oftmals nicht llt werden, da möglichſt alle Volksgenoſſen „verſorgt“ rden ſollten. Aber der Gebefreudigkeit waren keine ranken und keine Haltegebote geſetzt und ſo war Endſumme, die dem Kriegs-Winterhilfswerk zur rfügung geſtellt werden konnte, eine ganz anſehnliche.

Am **Mittwoch ins Theater.** Wir haben bei dem dieſer Woche ſtattfindenden Theaterabend der NS.- meinſchaft „Kraft durch Freude“ Gelegenheit, die geberger Speeldeel kennenzulernen. Mit dem Luſtſpiel at Lock in'n Tuun“ wird ſich auch dieſe Bühne, der guter Ruf vorausgeht, auf nette Weiſe in unſerer adt einführen. Danken wir es den heimiſchen Künſt- n mit zahlreichem Beſuch. Der Vorverkauf hat be- ts eingeſetzt.

Die **Holzbrücke,** die über die Hudau zum Privat- ndſtück der Gärtnerei von Meyer führte, hat den aſſer- und Eismaſſen in der vergangenen Woche nicht ndgehalten und iſt zum größten Teil weggeriſſen rden. Dieſer Holzſteg war im Laufe der Jahre ſchon mlich der Altersſchwäche verfallen und nun hat es n den Reſt gegeben. — Weiter wurden in den Wieſen nfriedigungen und zum Teil auch Wehre in den en beſchädigt. Ein Alleebaum neben der Brücke des ieſenſteiges hat ſich zum zweiten Male in bedenkliche ppe gelegt.

Es **gibt 2 Eier.** Auf den vom 10. Februar bis März gültigen Beſtellſchein der Eierkarte werden Eier und zwar je eins auf die Abſchnitte a und b in r Zeit vom 17. Februar bis 9. März 1941 aus- geben.

Die **Bedeutung der Schweinezwiſchenzählung.** ie ſchon kurz gemeldet, wird am 3. März 1941 eine chweinezwiſchenzählung durchgeführt. Die neue Zäh- ng hat gerade jetzt eine beſondere volkswirtſchaftliche edeutung. Deshalb wird von den Viehhaltern und n ehrenamtlichen Zählern erwartet, daß ſie dieſer aßnahme auch unter den augenblicklichen Umſtänden s notwendige Verſtändnis entgegenbringen. Die rich- e und zuverläſſige Beantwortung der geſtellten Fra- n liegt nicht nur im eigenen Intereſſe des Viehhal- rs, ſondern iſt auch für die geſamte Volkswirtſchaft ßerſt wichtig.

Ins Krankenhaus die Karten mitnehmen!

Die Krankenanſtalten erhalten die für die Verpflegung er Kranken und des Perſonals erforderlichen Lebensmittel uf Grund von Bezugſcheinen, die die Ernährungsämter usſtellen. Perſonen, die in die Anſtalt aufgenommen werden, müſſen ihre Lebensmittelkarten mitbringen und n die Anſtaltsleitung abgeben. Erſtreckt ſich der Aufent- alt über den laufenden Zuteilungszeitraum hinaus, ſo müſſen die Angehörigen des Kranken auch die Lebens- mittelkarten für die weiteren Zuteilungszeiträume der Anſtaltsverwaltung übergeben. Dieſe händigt dem Kranken ie Karten bei der Entlaſſung wieder aus, nachdem ſie ie Einzelabſchnitte, die auf die Zeit des Anſtaltsaufent- alts entfallen, entwertet hat.

Vielfach beziehen die Perſonen, die Anſtaltsaufenthalt n Anſpruch nehmen müſſen, bereits Krankenzula- gen. Sie haben darüber von der Kartenausgabeſtelle ihres Wohnortes beſondere Berechtigungsſcheine erhal- en. Dieſe Berechtigungsſcheine müſſen bei der Aufnahme in die Krankenanſtalt ebenfalls abgeliefert werden, weil das Krankenhaus für alle Kranken bereits Pauſchalzuſchläge an Lebensmitteln erhält. Verbraucher, ie für einige Lebensmittel Selbſtverſorger ſind, können keine Lebensmittelkarten abgeben; bei ihnen wird jedoch die Zeit des Anſtaltsaufenthaltes auf die Selbſt- verſorgung angerechnet.

Behördliche Erlaſſe

Verordnung zum Schutze gegen Schädigungen durch Röntgenſtrahlen. Der Reichsarbeitsminiſter hat eine Verordnung zum Schutze gegen Röntgenſtrahlen und Strahlen radioaktiver Stoffe in nichtmediziniſchen Anlagen vom 7. Februar 1941 erlaſſen. Nach der Verordnung ſollen alle Röntgenunterſuchungsapparate, die zur Materialprüfung gebraucht werden, einer beſonderen Bauartprüfung und einer Abnahme im Betrieb unterworfen werden, ſo daß die Gewähr beſteht, daß nur einwandfreie Apparate benutzt werden. Die Gefolgſchaftsmitglieder werden bei ihrer Einſtellung und ſpäterhin laufend jährlich zweimal durch einen erfahrenen Arzt unterſucht. Weitere Beſtimmungen der Verordnung regeln die Ausbildung des Bedienungsperſonals und die Arbeitszeit. Die Verordnung gibt die Gewähr, daß die Gefolgſchaftsmitglieder bei dieſen wichtigen Arbeiten gegen alle etwa möglichen Gefahren ausreichend geſchützt ſind.

Steuererleichterung bei Gemeinſchaftshilfe der Wirtſchaft. Unternehmen, die aus kriegswirtſchaftlichen Gründen ſtillgelegt wurden, erhalten unter beſtimmten Vorausſetzungen eine Beihilfe aus Mitteln der Gemeinſchaftshilfe der Wirtſchaft.

Preisauszeichnungspflicht auch im Schaufenſter. Nach den beſtehenden Beſtimmungen ſind die preisauszeichnungspflichtigen Waren in jedem Falle mit dem Preisvermerk zu verſehen. Auch wenn Waren nur zu dekorativen Zwecken in Ergänzung oder zur Abrundung des eigentlichen ausgeſtellten Warenſortiments im Schaufenſter ausgeſtellt oder wenn an Stelle der eigentlichen Waren im Schaufenſter Schaupackungen gezeigt werden oder wenn auszeichnungspflichtige Waren zwar noch im Schaufenſter ausgeſtellt ſind, aber in dem betr. Geſchäft gar nicht mehr zur Lieferung gelangen, beſteht die Auszeichnungspflicht. Bloße Dekorationsſtücke allerdings, die in dem betr. Geſchäft überhaupt nicht käuflich zu haben ſind und bei denen auch jeder Hinweis darauf fehlt, daß ſie anderswo verkäuflich ſind, brauchen nicht ausgezeichnet zu werden. Als Schaupackungen kommen entweder Nachbildungen der Waren, ſog. Attrappen, oder leere Umhüllungen in Betracht. Nachbildungen der Waren ſelbſt müſſen ſtets mit Preisſchildern verſehen werden. Ebenſo ſind Schaupackungen, die aus leeren Umhüllungen beſtehen, genau ſo auszuzeichnen, wie wenn die Umhüllungen mit der Ware gefüllt wären. Schaupackungen von Waren in das Schaufenſter auszuſtellen, die überhaupt nicht mehr zum Verkauf gelangen, widerſpricht dem natürlichen Zweck der Schaufenſterausſtellung. Auch wenn Waren, z. B. im Zigarrengeſchäft, ausgeſtellt werden, die es in dieſer Qualität nicht mehr gibt, beſteht die Auszeichnungspflicht, abgeſehen von der Frage, ob durch ſolche Ausſtellung nicht eine Irreführung der Käufer erfolgt. Endlich darf die Preisauszeichnungspflicht auch nicht dadurch umgangen werden, daß Schaufenſterware als „unverkäuflich“ oder „verkauft“ bezeichnet wird.

Hagen

Fritz Neumann, unſer älteſter Einwohner, wird am morgigen Dienſtag 89 Jahre alt. Gern ſpielt der ſtets vergnügte Opa Neumann noch ſeinen Skat. Wir gratulieren herzlich zum Geburtstage und wünſchen weitere gute Lebensjahre.

Bad Oldesloe

Die Mutter für Brandſtiftung der Kinder verantwortlich

Das Amtsgericht Ahrensburg verurteilte eine Frau wegen fahrläſſiger Brandſtiftung zu einer Woche Gefängnis. Ihre Knaben von fünf und ſechs Jahren hatten beim Spiel mit Streichhölzern eine Scheune in Brand geſetzt, wobei Maſchinen und Vorräte mitverbrannt waren. Obwohl die Mutter, die wußte, wie „ſcharf“ ihre Sprößlinge auf Zündhölzer waren, auf die Gefährlichkeit aufmerkſam gemacht worden war, hatte ſie die Streichhölzer frei in der Küche umherliegen laſſen.

Schnelſen

Entſetzliches Unglück — Drei Kinder verbrannt

Ein furchtbares Unglück ereignete ſich in der Nacht zum Sonntag am Krayenkamp, dem drei Kinder im Alter von drei, fünf und acht Jahren zum Opfer fielen. Aus unbekannter Urſache entſtand im oberen Stockwerk eines Hauſes ein Feuer, das erſt bemerkt wurde, als die Flammen aus dem Pappdach des Hauſes emporſchlugen. Beim Eintreffen der Feuerſchutzpolizei fand dieſe die Kinder in ihren Betten liegend verbrannt auf. Die Mutter hatte ſich bei Nachbarn aufgehalten. Bei den Löſcharbeiten zog ſie ſich ſchwere Brandwunden zu.

Hamburg

Die geſchiedene Ehefrau niedergeſtochen

Am Freitag gegen 5 Uhr 30 wurde die 37 Jahre alte geſchiedene Frau Margarethe Hammer, geb. Schomaker, in Eppendorf vor ihrem Wohnhauſe Gärtnerſtraße 122 mit tödlichen Verletzungen aufgefunden. Als Täter ſtellte ſich ihr geſchiedener Ehemann auf einem Polizeirevier. Zur Tat benutzte er ein größeres Schlachtermeſſer. Die Frau hinterläßt drei unmündige Kinder.

Eutin

Ausländer landeten ſtatt beim Doktor beim Juriſten

Drei ausländiſchen Arbeitern, die den Unterſchied zwiſchen einem Dr. med. und einem Dr. jur. nicht kannten, paſſierte eine heitere Verwechſelung. Wegen körperlicher Beſchwerden ſuchten ſie einen „Doktor“ auf, wobei ſie aber bei einem Rechtsanwalt landeten. Dieſer hat ſie dann an einen Doktor von der richtigen Fakultät verwieſen.

Meldorf

Vergehen gegen das Zollgeſetz

Von einem jungen Mann war im Auguſt vorigen Jahres ein Faß mit Oel im Gewicht von 200 bis 250 Kilogramm am Strand gefunden, von den zwei Angeklagten geborgen, dem Zollamt aber von dem Fund keine Mitteilung gemacht worden. Der erſte Angeklagte wurde zu 80 Mark Geldſtrafe und Einziehung des Oels und der zweite Angeklagte zu 15 Mark Geldſtrafe verurteilt.

Hirthals

Fiſcher „ſtürmten“ einen Zug

Einige hundert Skagenfiſcher, die jetzt in Hirthals fiſchen, wollten ſchlechtes Wetter zu einem Beſuch daheim benutzen. Als der Zug ankam, war er im Nu von den hunderten von Fiſchern geradezu überfüllt, die meiſtens noch einen großen Dorſch unter dem Arm trugen. Auf den nächſten Stationen ſtanden zahlreiche Landleute, die aber alle nicht mitkamen. Auf ihre Beſchwerden hin wurde ſchließlich ein Sonderzug bereitgeſtellt, der ſich dann mit Landleuten füllte. So fuhren ein Fiſcher- und ein Bauernzug hintereinander her.

Nah und Fern

Seltſame Rekorde. Unter dem Titel „Sie werden es nicht glauben“ hat einmal ein Amerikaner eine Reihe von unglaublich klingenden und doch tatſächlich geſchehenen Dingen zuſammengeſtellt. So fand zum Beiſpiel der längſte Boxkampf am 6. April 1893 zwiſchen Jack Burke und einem farbigen Boxer Andy Bowen ſtatt. Dieſer denkwürdige Kampf dauerte ſieben Stunden 19 Minuten. Es wurden 110 Runden ausgefochten; das Sonderbarſte an der Sache aber war, daß der Unparteiiſche den Kampf in der 110 Runde abbrach und für „ungültig“ erklärte. Ein anderes Wunder iſt die Geſchichte von dem Siebenjährigen, der an Altersſchwäche ſtarb. Es war ein Knabe namens Charles Charlesworth, dem bereits mit vier Jahren ein Bart wuchs und deſſen Geſicht zur Zeit ſeines Todes ganz verrunzelt war. Haar und Bart waren mit ſieben Jahren ſchneeweiß, die Stimme zitterig, ſein Gang der eines alten Mannes, und er verſchied unter allen Zeichen der Altersſchwäche. Den Krankheitsrekord dürfte der Amerikaner Henry Smythe halten, der mit 47 Jahren bereits 148 große Operationen überſtanden hatte. Er hat mehr als 200 Stunden auf dem Operationstiſch verbracht, iſt aber trotzdem guter Dinge, ein erfolgreicher Geſchäftsmann und glücklich verheiratet.

Eine Inkafeſtung entdeckt. Der deutſche Archäologe Pucher entdeckte in der bolivianiſchen Provinz Larcaja militäriſche Anlagen der Inkas, die umfangreicher ſind, als die Ausgrabungen in Huaſchupoſchu in Peru. Die Befeſtigungsanlagen ſind von ſechs Verteidigungskreiſen umgeben und umfaßten koſtbare Gold- und Silbergegenſtände, Tauſende von Gräbern und zahlreiche Gebäude.

Flugzeuge gegen Heuſchrecken. Der ſogenannte mittelaſiatiſche „Heuſchreckenherd“ an der Mündung des Amu-Darja in den Aralſee iſt einer Meldung aus Samarkand zufolge endgültig vernichtet worden. Eine Expedition von 230 Mitgliedern mit 18 Flugzeugen und Dutzenden von Kraftfahrzeugen hat auf Grund eingehender Erforſchung von mehr als 100 Inſeln des Amu-Darja nach vierjähriger Arbeit die Heuſchreckenbrut auf einer Fläche von etwa 500 000 Hektar durch Streuung von Giftſtoff ausgerottet. Es handelt ſich dabei um die rieſigen Brutſtätten der aſiatiſchen Heuſchrecke, die in Millionenſchwärmen die Felder Mittelaſiens verwüſtet und in manchen Jahren auch Europa heimſucht.

*

30 Schulkinder im Albert-Kanal ertrunken

Auf dem Albert-Kanal bei Haſſelt wollten ſich 35 Kinder bei Godsheide auf einem Floß auf die andere Seite des Albert-Kanals überſetzen laſſen. Dabei ſprangen alle Kinder auf eine Seite des Floßes, das infolge der Verlagerung des Schwergewichts kenterte. Sämtliche Kinder fielen ins Waſſer. Trotz ſofort aufgenommener Rettungsarbeiten durch Polizei und Feuerwehr konnten nur 5 Kinder lebend geborgen werden. Von den 30 ertrunkenen Kindern ſind bisher erſt 3 Leichen gefunden worden.

Die Goethemedaille für Profeſſor Dr. Hans Günther

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor Dr. phil. Hans Günther in Berlin-Dahlem aus Anlaß der Vollendung ſeines 50. Lebensjahres in Würdigung ſeiner beſonderen Verdienſte auf dem Gebiet der Raſſenforſchung die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Slowakiſche Volksgruppe in Deutſchland

Sie bringen ihren Volksgenoſſen den Gruß der Heimat.

In der Reichshauptſtadt traf unter Führung des ſtellvertretenden Stabschefs der Hlinka-Garde, Joſeph Duris, eine Gruppe ſlowakiſcher Bauern und Bäuerinnen aus Orechowo bei Trentſchin ein, die ihren zur Zeit in Deutſchland arbeitenden Volksgenoſſen in Form von Feierabendveranſtaltungen die Grüße ihrer Heimat überbringen.

Sie wurden in Anweſenheit des Legationsrates Belnay der Slowakiſchen Geſandtſchaft von dem Leiter des Amtes Feierabend in der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“, Oberreichsleiter Klemme, empfangen und reiſen von Berlin aus in die Gaue Mecklenburg, Halle-Merſeburg und Sachſen weiter, nachdem ſie bereits Arbeitslager in den ſüdöſtlichen Gauen beſucht haben.

Das Geheimnis der weißen Erde

Die erſten Porzellanmacher in Brandenburg.

„Weilen ich höre, daß Ihr mit dem Porcellainmachen reuſſieret, ſollten Ihr uns einige Proben einſchicken. Wann das Werk zum Stande kömt, werde ich es protegieren und ſollt Ihr Zeit Lebens mit Eurem officio den Profit dero genießen“, hatte Friedrich, der eine große Vorliebe für das ſächſiſche Porzellan bezeugte, am 22. Oktober 1740, bald nach ſeinem Regierungsantritt, an den Berliner Chemiker Dr. Heinrich Pott geſchrieben. Die eingeſandten Proben fanden den Beifall des jungen Königs und veranlaßten ihn, Pott zu weiteren praktiſchen Verſuchen anzuregen. Sollte es denn mit Hilfe des ſachverſtändigen und namhaften Mannes nicht möglich ſein, den Vorſprung der Sachſen, die ſeit 1710 ſich erfolgreich in der Porzellanherſtellung betätigten, aufzuholen.

Dieſe erſten Verſuche der Porzellanfabrikation in Brandenburg, von denen bisher nichts bekannt war, erſtrecken ſich nach den Forſchungen Johannes Schulzes zur Brandenburgiſchen Geſchichte, vom 24. Juni 1745 bis 13. Juli 1748. Im Frühjahr des Jahres 1747 waren die Vorbereitungen ſoweit gediehen, daß Friedrich „eine ordentliche Fabrique“ ganz im Geheimen einzurichten beſchloß, die auf Rechnung des Potsdamer Waiſenhauſes betrieben werden ſollte. So baute man in Freienwalde für den Brennofen, als wichtigſten Beſtandteil des ganzen Unternehmens, und für den Fabrikationsbetrieb, ein kleines Haus. Am 4. Juni erhielt Pott aus der Waiſenhauskaſſe das erſte Betriebskapital in Höhe von [illegible] Talern, um ſogleich mit der Errichtung des Ofens beginnen zu können. Am 30. Auguſt konnte der ehemalige Faktor der Spiegelglasmanufaktur in Neuſtadt an der Doſſe, Krieger, den man ſich wegen ſeiner fachlichen Kenntniſſe verſchrieben hatte, mitteilen, der Prof. Pott könne den großen Brand nunmehr verſuchen. Aber erſt Anfang Oktober ſetzte man die erſten glaſierten Porzellane in den Ofen, deſſen Feuer man eine Nacht brennen ließ.

Ueber den Befund wiſſen die im Geheimen Staatsarchiv entdeckten Dokumente aus dem Potsdamer Waiſenhaus nichts zu vermelden: Schulze vermutet aber, daß Pott wohl ſelbſt dem König Bericht erſtattet habe. Jedenfalls war der erſte Brand ein glatter Mißerfolg. Da auch alle folgenden Anſtrengungen ohne befriedigende Ergebniſſe blieben, ſtellt man im Sommer 1748 die Arbeiten in Freienwalde ein.

Damit ſchließt ein intereſſantes Kapitel der Geſchichte des deutſchen Porzellans. In der ganzen Zeit waren beinahe 755 Taler ausgegeben worden. Zuletzt hatte man noch den Prediger Lange herangezogen, der im Magdeburgiſchen eine für die Porzellanherſtellung geeignete Materie entdeckt haben wollte. Lange erklärte ſich denn auch bereit, mit Dr. Pott, als dem geſchickteſten Mann in dieſer Sache, zu korreſpondieren und Proben einzuſenden. Die Materie zu der Maſſe, ſchrieb er, ſei in Preußen ſo häufig, daß ſie unerſchöpflich ſei. Es half nichts — auch Langes „Kompoſition“ blieb jeder Erfolg verſagt. Die ſächſiſchen Porzellanmacher behielten vorläufig ihre Geheimniſſe, die allerorten Wiſſenſchaftler und Laien zu ergründen ſuchten, bei ſich.

Von dem „Porcellainhäuschen“ in Freienwalde iſt nichts mehr zu ſehen; der Bau von 24 Fuß Länge und 12 Fuß Breite wurde 1790 abgebrochen. 1850 wurden die Verſuche, Porzellan herzuſtellen, wieder aufgenommen, die dann auch zu einem Erfolg und zur Gründung der preußiſchen Manufaktur führten.

Wie der Geleitzug im Atlantik vernichtet wurde

Ein einziger Dampfer wurde abſichtlich übriggelaſſen.

Von Kriegsberichter Fritz Ronnenbruch.

PK. Am 12. Februar haben deutſche Kriegsſchiffe einen engliſchen Geleitzug in atlantiſchen Gewäſſern völlig vernichtet. 14 bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 82 000 BRT. haben wir verſenkt. Wir fuhren zweimal an dem Geleitzug entlang. Was unſere Granaten beim erſten Paſſieren noch nicht vernichtet hatten, das verſenkten wir nach der Kehrtwendung. Die zweite Vorbeifahrt vollendete das Vernichtungswerk reſtlos bis auf einen einzigen Dampfer, den wir abſichtlich übrigließen.

Die engliſchen „Handelsſchiffe" wollten uns offenbar den Beweis führen, daß ſie bewaffnet waren. Sie beſchoſſen uns mit ihrer Artillerie. Der gelbe Qualm ihrer einſchlagenden Geſchoſſe ſtieg oft in ziemlicher Nähe unſerer Kriegsſchiffe aus dem Waſſer. Keinen Treffer erzielten die engliſchen Kanoniere. Die von Churchill ſeinerzeit befohlene allgemeine Bewaffnung der Handelsſchiffe hat die Gefahren für dieſe nur erhöht. Denn ſie werden wie Kriegsſchiffe behandelt.

Der große Schlag, den wir gegen die engliſche Schiffahrt führen konnten, ſpielte ſich folgendermaßen ab:

Schon am Dienstag, dem 11. Februar, trafen wir auf einen engliſchen bewaffneten Handelsdampfer. Er hatte zu dem Geleitzuge gehört, den laufende U-Boot-Angriffe und Fernbomber weſtlich der portugieſiſchen Küſte zerſprengt hatten. Dieſen Dampfer verſenkten wir durch einige gutſitzende Salven. Die Stelle ſeines Unterganges war eine einzige von Apfelſinen bedeckte Fläche. Die ſchottiſche Beſatzung des 1200 BRT. großen Dampfers nahmen wir an Bord Dann ſetzten wir die Reiſe fort.

Drei winzig ſchwarze Schatten.

Im erſten Tageslicht des Mittwochs wurden drei winzig kleine ſchwarze Schatten ausgemacht. Dann wurden es fünf, dann ſechs, acht und immer mehr. Schon waren die Dampfer mit bloßem Auge erkennbar. Man ſah ihre Geſchütze an Deck Wir feuerten die erſte Salve mittleren Kalibers. Eine Leuchtkugel ging auf dem getroffenen Dampfer hoch und wir ſtellten ſofort das Feuer ein.

Von nun ging alles ſchnell. Von den übrigen „Handelsdampfern" wurde noch auf uns gefeuert. Jetzt nahmen ſich unſere Schiffe die einzelnen feindlichen Dampfer aufs Korn. Wir hören die Exploſionen, aber der Pulverdampf unſerer Artillerie verdeckt die Sicht. Hinter uns liegen brennende Schiffe, teils ſchon halb unter Waſſer. Irgendwo ſtreckt noch eine gewaltiger Ladebaum ſeine Arme gen Himmel. Ein Dampfer brach mitten auseinander. Bug und Heck ragten aus dem Waſſer und ſackten dann ab, ſich aufeinander zubewegend.

Kaum zehn Minuten ſind ſeit Beginn des Gefechts vergangen. Drei Schiffe ſind ſchon verſenkt, zwei weitere im Sinken. Unſer Schiff erbebt, als nun auch die erſten Schüſſe ſtärkeren Kalibers fallen. Es donnert und kracht. Das Sauſen des Windes, das Brauſen des Meeres und das Dröhnen unſerer Maſchinen verbinden ſich mit dem Donnern der Geſchütze. Pulverſchwaden liegen über dem Waſſer. Ein großer Dampfer dreht ſich im Feuer um ſeine Achſe, dann kentert er und treibt noch eine Weile kieloben. Dann überſchäumt weißer Giſcht alles.

Noch einmal am Geleitzug vorbei

Dort, wo ein anderer Dampfer eben geſunken iſt, liegt noch eine Rauchfahne. Der erſte Artillerieoffizier ſagt: „Ich glaube, der hat genug." Zielwechſel. Inzwiſchen ſind wir am Ende des Geleitzuges angelangt. Wir wenden und fahren noch einmal am Geleitzug vorbei. Die feindlichen Schiffe, die beim erſten Angriff noch über Waſſer blieben, ſind jetzt für den ſicheren Untergang gezeichnet. Immer noch fordern einige von ihnen durch nutzloſes Schießen die völlige Vernichtung heraus. Auch in der Nähe unſeres Schiffes ſchlagen noch ein paar feindliche Geſchoſſe ein.

Ab und zu tritt eine kleine Feuerpauſe ein. Ein Dampfer iſt verſenkt und der nächſte kommt an die Reihe. So wurden insgeſamt 14 Schiffe mit 82 000 BRT. verſenkt. Nur ein Schiff noch iſt übrig. Da gibt der Befehlshaber unſeren Schiffen den Befehl: Feuer einſtellen! Dieſes letzte feindliche Schiff ſoll ſich am Rettungswerk beteiligen. Es ſoll die ſchiffbrüchig gewordenen Beſatzungen aufnehmen. Es wird durch unſeren Befehlshaber zu dieſer Rettungstat aufgefordert.

Ankunft geretteter Seeleute in Funchal

Die amerikaniſche Nachrichtenagentur Aſſociated Preß meldet aus Funchal, der Hauptſtadt Madeiras, die Ankunft von 100 geretteten engliſchen Seeleuten des von deutſchen Ueberwaſſerſtreitkräften im Atlantik vernichteten britiſchen Geleitzuges. Die Seeleute berichteten übereinſtimmend, geſehen zu haben, wie ein einziges deutſches Kriegsſchiff innerhalb einer halben Stunde mehrere Schiffe aus dem Geleitzuges heraus verſenkte. Was aus den anderen Schiffen des Konvois geworden ſei, vermögen die Geretteten nicht anzugeben, da ſie nur einen Teilausſchnitt des Angriffs mit eigenen Augen geſehen haben.

Die „New York Times" berichtet dazu aus London, daß die britiſche Admiralität trotz der Meldung aus Funchal zu den Geſchehniſſen noch keine Stellung genommen habe. Dadurch ſei die britiſche Bevölkerung auf Nachrichten aus deutſchen Quellen über dieſen Angriff angewieſen.

Geſtammel des britiſchen Seelords

Bitteres Eingeſtändnis der kataſtrophalen Lage der engliſchen Schiffahrt.

Auch das Propagandafeuerwerk mit dem Preſtigeerfolg in Nordafrika hat die Weltöffentlichkeit nicht von der Tatſache ablenken können, daß England durch die Operationen der deutſchen Kriegsmarine in Verbindung mit der Luftwaffe bereits eine große Flotte verloren hat. Angeſichts der ſchweren Schläge gegen England im Atlantik mehren ſich die Stimmen, die ihrer Unzufriedenheit mit den Schiffahrtsverantwortlichen deutlich Ausdruck geben.

Der Erſte Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, hat ſich deshalb wieder einmal gezwungen geſehen, in einer Rede, die er gelegentlich der Eröffnung einer Kriegsſparwoche in Bath hielt, um Vertrauen zu betteln. Im Grunde genommen ſind die Ausführungen des Erſten Lords nichts anderes als ein faules Entſchuldigungsgeſtammel.

Hilfeſchrei nach den USA.

Zwar verſteigt ſich Alexander zu der kühnen, allen Tatſachen hohnſprechenden Behauptung, „bis jetzt habe die engliſche Flotte allen an ſie geſtellten Anforderungen in glänzender Weiſe genügt", aber irgendwelche Beweiſe dafür bleibt er den Engländern ſchuldig. Dafür fährt er mit einem deutlichen Wink nach den USA fort, dieſer Krieg ſei „ein Krieg des Materials, bei dem es weniger auf die Einzelperſönlichkeit ankomme". Es ſei deshalb erforderlich, daß England ſehr große Mengen Kriegsmaterial bekomme. Damit gibt Alexander die Hilfloſigkeit Englands zu, das nicht mehr fähig iſt, die täglich größer werdenden Löcher in ſeiner Flotte mit eigenen Mitteln und aus eigener Kraft zu flicken.

Vollends klar aber wird die Lage durch das verzweifelte Geſtändnis, „nie in der Geſchichte Englands hätten ſo gewaltige Aufgaben auf der engliſchen Flotte gelaſtet wie im gegenwärtigen Augenblick".

Wie anders ſprach S. Lordſchaft einſt

Das iſt derſelbe Alexander, der noch im November vorigen Jahres bei der Uebernahme der 50 abgedankten USA.-Zerſtörer überheblich prahlte: „Der Feind iſt tatſächlich von faſt allen Meeren verſchwunden, mit Ausnahme der Oſtſee, die bald zugefroren ſein wird." Neben ihm war Churchill es, der mit der Verſicherung, die „deutſchen U-Boote ſeien nun unter Kontrolle gebracht", das Gefahrengeſpenſt bannen ſollte.

Als harte Tatſachen dieſe Illuſionen zunichte machten, hoffte man in London mit der Behauptung, „die Lage ſei ähnlich der von 1917", ſich ſelbſt und anderen neuen Optimismus einzuimpfen. Heute muß Alexander eingeſtehen, daß die Lage der engliſchen Schiffahrt noch nie ſo kataſtrophal geweſen ſei wie jetzt.

Greenwood nahm den Mund zu voll

Wohin es führt, wenn britiſche Miniſter den Mund zu voll nehmen, das hat der Kollege des Seelords, Greenwood, Miniſter ohne Portefeuille im Londoner Kriegskabinett, erfahren müſſen. Ein Labourabgeordneter wollte vom Luftfahrtminiſter eine Beſtätigung für die irrſinnige Behauptung haben, daß „der materielle Schaden, der durch engliſche Luftangriffe in Deutſchland angerichtet wurde, 50mal größer iſt als der in England feſtzuſtellende Schaden". Obwohl der Herr Luftfahrtminiſter auch an fauſtdicken Lügen keinerlei Anſtoß nimmt, wie die britiſchen amtlichen Communiqués es täglich beweiſen, war ihm ein ſolcher Schwindel denn doch etwas zu übertrieben, und er erwiderte daher verlegen, es ſei „niemals behauptet worden, daß der Schaden in Deutſchland 50mal größer iſt als bei uns". **Zu ſeinem Schrecken erinnerten ihn aber erregte Zurufe der Abgeordneten daran, daß einer ſeiner Miniſterkollegen, nämlich der Miniſter ohne Portefeuille Greenwood am 17. November in Colcheſter tatſächlich dieſe Erklärung abgegeben hat.**

Greenwood wird ſich tröſten: In England iſt ja der Nachweis, daß einer ein Lügner iſt, kein Vorwurf, ſondern nur ein Befähigungsnachweis!

„Wichtigſte Kriegsnachricht dieſer Tage"

London verſchweigt die harten deutſchen Schläge im Atlantik

Die ſchweren Schläge der deutſchen Kriegsmarine gegen britiſche Geleitzüge in atlantiſchen Gewäſſern ſtehen im Brennpunkt des Weltintereſſes. In amerikaniſchen Marinekreiſen wurde die Meldung von der ſchlagartigen Vernichtung 14 vollbeladener britiſcher Handelsdampfer als „die wichtigſte Kriegsnachricht dieſer Tage" bezeichnet.

Unter dem Druck der aus aller Welt auf ſie einſtürmenden Anfragen und erſt nach der Landung von 100 Ueberlebenden des Geleitzuges hat die britiſche Regierung ihr hartnäckiges Schweigen aufgeben müſſen. So gab ſie durch das Reuterbüro 36 Stunden nach Bekanntwerden die erſte Mitteilung von dem Ueberfall auf den engliſchen Geleitzug. Aber auch in dieſer verſpäteten Meldung wagt die britiſche Regierung nicht dem engliſchen Volk und der Welt die Wahrheit zu ſagen und die Verluſte in voller Höhe zuzugeben. So hat ſie zunächſt nur die Verſenkung von ſechs Schiffen eines britiſchen Geleitzuges melden laſſen.

Deutlicher konnte die Londoner Regierung nicht zeigen, wie hart dieſer Schlag die britiſche Kriegführung getroffen hat.

Wieder ſieben Schiffe geſunken

Englands Schiffsraum um weitere 24 717 BRT verringert

Amerikaniſchen Marinekreiſen zufolge wurden, wie Aſſociated Preß meldet, in der letzten Zeit ſieben weitere britiſche bezw. für England fahrende Schiffe verſenkt.

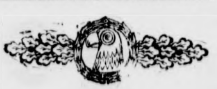
So ſei der Frachter „Victoria" (6085 BRT., früher „Bellflower") torpediert und geſunken. Der engliſche Paſſagierdampfer „Troilus" (7422 BRT.) fiel einem Hilfskreuzer vor Madagaskar am 1. Februar zum Opfer. Der Frachter „Bemea" (5101 BRT.) ſei weſtlich von Irland, der britiſche Frachter „Homeſide"" (4617 BRT.) in der Gegend von Kap Finisterre geſunken. Weiter ſeien der Frachter „Kriſtiana" (960 BRT.) vor Cardiff, der Frachter „Lita" (318 BRT.) ſowie der britiſche Trawler „Calverton" (214 BRT.) untergegangen.

Der ruchloſe Ueberfall auf die Altmark

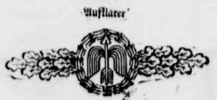
Gedenkartikel der norwegiſchen Preſſe. — Schärfſte Kritik an der britiſchen Heuchelei.

Die Osloer Preſſe erinnerte in ausführlichen Artikeln und Bildreportagen an den britiſchen Ueberfall auf die „Altmark" im Jöſſingfjord, der am geſtrigen Sonntag vor einem Jahr ſtattfand. Die Artikel, die in größter Aufmachung gebracht werden, heben beſonders die Rechtswidrigkeit der britiſchen Aktion und ihre politiſchen Folgen für Norwegen hervor.

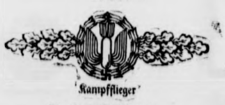
Im Leitartikel zur „Altmark"-Affäre ſchreibt „Tidens Tegn" unter anderem: Es mag ſein, daß nicht alle darüber im klaren ſind, was politiſch durch die äußerſt bedauernswerte und für Norwegen ſo ſchickſalsſchwere „Altmark"-Affäre geſchah. Der draſtiſche und ganz unmotivierte Ueberfall der Engländer auf ein deutſches Schiff im norwegiſchen Fjord enthüllte in furchtbarer und unglückvorausſagender Weiſe zweierlei erſtens, daß England, das angeblich ſeinen Kampf für die Freiheit und Neutralität der kleinen Nationen führte, keinen Augenblick zögerte, die Freiheit und Neutralität eines kleinen und ſogar äußerſt freundlichen Volkes zu verletzen, wenn ſeine eigenen Intereſſen dadurch gefördert wurden; zweitens, daß die norwegiſche Regierung, die formell Neutralität behauptete, nicht imſtande ſei oder nicht imſtande ſein wollte, irgend etwas zu opfern, um dieſe Neutralität zu verteidigen in dem Augenblick, wo ſie engliſcherſeits verletzt wurde. Nach dem 16. Februar folgte der 9. April — und damit iſt eigentlich alles geſagt.



'Aufklärer'



Jäger



'Kampfflieger'

Die Frontflugſpange.

Die Spange, die der Reichsmarſchall für das fliegende Perſonal in Anerkennung für Bewährung beim Fronteinſatz in der Luft geſtiftet hat, wird in drei verſchiedenen Ausführungen entſprechend dem Einſatz bei Jagd- und Zerſtörerverbänden, bei Kampf- und Sturzkampf- ſowie Transportverbänden und bei Aufklärungs- und auch Seenotverbänden verliehen.

Der Weg des deutſchen Films

Die Kriegstagung der Reichsfilmkammer

Es gibt auch heute noch Menſchen, die dem Film ableh gegenüberſtehen. Fragt man ſie nach den Gründen ihrer lehnung, ſo geben ſie derer viele an, oder auch gar keine; Ablehnung iſt einfach gefühlsbedingt. Sie hängen am The das ſie durch den Film beeinträchtigt und verdrängt ſie glauben, der Einfluß des Films verflache das Theater entziehe ihm die guten und die beſten Kräfte (ein Einw der oft nicht ganz grundlos iſt!); ſie meinen, der Film äußerliche das Empfinden der Zuſchauer — eine Meinung zurückgeht auf vergangene Zeiten, die nun doch überwu ſind. Sie gebrauchen dabei, um ihre Meinung zu ſtützen, das Schlagwort „Publikumsgeſchmack", und dies in durch böſem Sinn.

Es zeigt ſich jedoch, daß das, was man früher unter Pu kumsgeſchmack verſtand, nichts anderes war, als das dem beſucher aufgezwungene Inhalts- und Spielſchema ein Filmfirmen, die — aus welchen Gründen auch immer — Volkwerdung der Nation keineswegs eindeutig mitgem hatten oder ſich ihr gar entgegenzuſtellen verſuchten. Die n nalſozialiſtiſche Filmkunſt bemüht ſich ſeit der Machtüberna dem neugewordenen Volke ſeine Wünſche abzulauſchen, Wünſche aber auch ins Poſitive zu ſteigern, und kann gibt es gerade in der letzten Zeit zahlreiche Beiſpiele, als und ſpielgemäßer Ausdruck der Entwicklung unſeres völki kulturellen und politiſchen Lebens bezeichnet werden. Daß Publikum der erzieheriſchen Arbeit der Staatsführung Film zuſtimmt und nicht etwa der Vergangenheit nachtra beweiſt der ſeit 1933 Jahr um Jahr ins Unerwartete ge Zuſpruch, den die deutſche Filmkunſt findet, und der in ſteigenden Beſuch der Lichtſpieltheater auch zahlenmäßig zum Ausdruck kommt.

Das deutſche Filmſchaffen iſt ſich in den letzten Jahren wußt geworden, daß der Aufſtieg des deutſchen Films nur ſammen mit dem Publikum zu erreichen iſt. Die deutſche kunſt iſt da, um dem deutſchen Volke zu dienen. Das Publi ſeinerſeits hat dieſen Dienſt an ihm ſelbſt anerkannt, nicht durch ſeine große Aufnahmefähigkeit und Aufnahmefreudi für den Film an ſich, ſondern auch dadurch, daß es aus ei durchaus geſunden und neu geweckten künſtleriſchen Empfin heraus gute und vorbildliche Filme als ſolche erkannt und grüßt hat. Wer hätte es vor einem Jahrzehnt für möglich halten, daß Filme, die ausſchließlich der Verſinnbildlich einer Idee dienten, Filme wie „Robert Koch" z. B., oder Bismarckfilm, in denen jedes äußere filmiſche Beiwerk, früher als zum Erfolg unbedingt notwendig angeſehen wu mit Bewußtſein weggelaſſen worden war, nicht nur ein emin ter künſtleriſcher, ſondern auch ein ebenſo großer finanzie Erfolg wären.

Wenn die Reichsfilmkammer in dieſen Tagen mitten Krieg eine Sitzung abhält, ſo geſchieht es ſicherlich mit dem Bewußtſein heraus, daß gerade das Kriegsjahr 1939/40 die deutſche Filmkunſt einen beſonderen Höhepunkt darſte Die deutſchen Filme dieſer Produktionsperiode haben ſich Welt erobert — ſoweit ſie als feindliche Welt ſich nicht vornherein ausſchloß — ſeien es nun reine Spiel- und Un haltungsfilme geweſen, Filme mit künſtleriſchem Ehrgeiz, o gar jene Filme, die ausſchließlich der Geſtaltung einer der Darſtellung des geiſtigen Bildes großer Menſchen dien

Deutſchland ſieht zur Zeit den Film des Oberkomman des Heeres „Sieg im Weſten". Dies iſt kein Film im üblich Sinne; es iſt ein Film, der ſich überhaupt nicht in die bis üblichen Rubriken einreihen läßt. Er iſt ein Zeitdokument iſt Wirklichkeit, Wirklichkeit des Krieges, des Geſchehens unſ Tage, im bewegten Bild feſtgehalten. Darſteller iſt der un kannte Soldat dieſes Krieges, und Handlung iſt der Abl dieſes Krieges. Dieſer Film iſt voll Spannung vom Anf bis zum Ende, nicht weil in ihm der Krieg dargeſtellt iſt, dern weil wir, die Zuſchauer, fühlen, daß es echte Menſch Darſteller in einem höheren Sinne des Wortes ſind, die dieſem Film nicht ſpielen, ſondern handeln. Mit dieſem hat ein neuer Zeitpunkt des Filmſchaffens begonnen. Die, ihn gedreht haben, ſtanden als Soldaten vorn mit in Front. Es waren die Filmberichterſtatter des Heeres und PK., die Männer, durch deren Einſatzbereitſchaft es möglich in den Wochenſchauen ein getreues Bild des hiſtoriſchen chehens zu geben. Daß ſie tätig ſind und tätig ſein könn daß durch ihre aufopferungsvolle und entſagungsvolle Arb das deutſche Volk und die Welt zeitgeſchichtliche Dokumente halten, die bis dahin unerhört waren, iſt auch ein Verdien des Filmſchaffens im neuen Reich.

Der Film iſt in Deutſchland, wie es Reichsminiſ Dr. Goebbels, der warmherzige Treuhänder des deutſch Films, vor Jahren auf einer Tagung der Reichsfilmkamm verlangt hat, Kunſt geworden, jedenfalls hat die Kunſt da Primat und die Wirtſchaft, an der man gerade im Filmſchaff unter keinen Umſtänden achtlos vorübergehen kann, iſt nur ih Dienerin. Das war die Vorausſetzung, daß der deutſche Fil nicht nur in der Welt zu einem Erfolg geworden iſt, daß vielmehr und vor allen Dingen auf der wirtſchaftlichen u kulturellen Kraft des deutſchen Publikums ſeine wirtſchaftli und kulturelle Grundlage errichten konnte.

Boshaft

„Ach", ſeufzte Gerda geziert, „geſtern mußte ich wiede eine Liebeserklärung mitanhören."

„Du haſt wohl an einer Tür gehorcht?" antwortet die Freundin kühl.

*

„Man beſchuldigt Sie, den Kläger bei der Schlägere ins Ohr gebiſſen zu haben."

„Glauben Sie das nicht, Herr Richter. Der Kläger i ein lügenhafter Menſch... der hat ſich beſtimmt ſelbſt in Ohr gebiſſen, nur damit ich dafür beſtraft werde!"

(Berliner Illuſtrirte Zeitung)

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Für die zahlreichen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgang unſerer kleinen Renate, insbeſondere Herrn Paſtor Chriſtianſen für ſeine tröſtenden Worte, unſeren innigſten Dank

Otto Mahn und Frau

Bad Bramſtedt

Hausgehilfin
für Haushalt mit zwei Kindern geſucht.
Amtsgerichtsrat Brack,
Bad Bramſtedt

Stempel
in jeder gewünſchten Ausführung
liefert die
Buchdruckerei Pauſtia

Werkzeug der Volksführung

Reichsminiſter Dr. Goebbels über die Bedeutung des deutſchen Films

Als Höhepunkt und Abſchluß der Kriegstagung der Reichsfilmkammer fand am Sonnabendnachmittag im Schillertheater der Reichshauptſtadt eine Feſtſitzung ſtatt, in deren Mittelpunkt die Rede des Schirmherrn des deutſchen Films, Reichsminiſter Dr. Goebbels, ſtand.

Das Theater, mit Blumen und Hoheitsabzeichen des Reiches geſchmückt, war dicht beſetzt mit den Schaffenden des deutſchen Films, um von dem kulturpolitiſchen Lenker des deutſchen Filmweſens die Richtlinien und die nationalpolitiſche Sinndeutung ihrer Arbeit im Kriege zu empfangen.

Das Berliner Städtiſche Orcheſter unter der Stabführung von Generalmuſikdirektor Fritz Zaun leitete die aufrüttelnde Feierſtunde mit dem Schlußſatz aus Beethovens c-Moll-Sinfonie ein. Ihre heroiſchen Klänge ſtimmten die Hörer ein auf den Appell und den erfolgreichen Rechenſchaftsbericht, den Dr. Goebbels im Zeichen des kriegsbedingten Durchſtoßes der deutſchen Filmherſtellung zu einer heldiſchen und nationalpolitiſch verantwortungsbewußten Haltung an die Verſammlung richtete.

Der Präſident der Reichsfilmkammer, Prof. Carl Froelich, wies in ſeiner Begrüßungsanſprache auf die Leiſtungsſteigerung des deutſchen Films während des Krieges und in der von Dr. Goebbels gewieſenen kulturpolitiſchen Richtung hin. Der Präſident gedachte auch der Kameraden im feldgrauen Rock und der für das Vaterland Gefallenen, zu deren ehrendem Gedächtnis ſich die Filmſchaffenden von den Plätzen erhoben.

Dr. Goebbels vor den Filmſchaffenden

Dann nahm Reichsminiſter Dr. Goebbels das Wort und gab vor den Filmſchaffenden einen umfaſſenden Ueberblick über die Aufgaben und Leiſtungen des deutſchen Films im Kriege. Der Film als eines der wichtigſten Führungsmittel des Volkes habe ſich den erhöhten Anforderungen, die der Krieg an ihn ſtellte, gewachſen gezeigt. Die deutſche Wochenſchau vermittelte der Millionenzahl der Filmbeſucher ein ungeſchminktes Bild der Waffentaten des deutſchen Soldaten an allen Fronten. Noch nie zuvor ſeien aber auch Spielfilme von hohem künſtleriſchem Wert und weltanſchaulichem Gehalt in ſo großer Anzahl entſtanden wie gerade jetzt im Kriege.

Der Krieg, einſt Kampf um die Hausmacht ſtreitender Fürſten, in ſpäterer Zeit ein Streit um die Rechte der Nationalitäten, ſei heute der totale Abwehrkampf einer Nation zur Verteidigung und Sicherung ihrer völkiſchen Intereſſen. Er erfaſſe alle Lebensgebiete eines Volkes und müſſe von Heimat und Front mit ganzem Kräfteeinſatz durchgefochten werden. In der jetzigen Auseinanderſetzung mit den Plutokratien ſei die Propaganda, die der Nationalſozialismus im Kampf um die Macht zu einer ſcharfen Waffe entwickelt habe, ein wichtiges Werkzeug der Volksführung, deſſen man ſich in Deutſchland mit höchſter Meiſterſchaft zu bedienen wiſſe.

Die deutſche Volksführung habe dem Film als einem ihrer wichtigſten Wirkungsmittel, das die Maſſen beſonders ſtark anſpreche, im Kriege große Aufgaben geſtellt. In der Erkenntnis, daß der Film mehr als bloße Unterhaltung ſei, daß gerade im Kriege ſeine erzieheriſche Wirkung nicht ungenutzt bleiben dürfe, ſei Deutſchland 1939 nicht ſo kurzſichtig geweſen, die Ateliers und Kinos zu ſchließen. Damals ſei vielfach der Einwand laut geworden, die großen Geſchehniſſe des Krieges würden den Film einfach zudecken.

Die Antwort des Miniſters habe gelautet: dies könne niemals der Fall ſein, wenn das deutſche Filmſchaffen und ſeine künſtleriſche Geſtaltungskraft den Forderungen, die eine große Zeit an ſie ſtelle, gerecht werde. Im Gegenſatz zur engliſchen Filmproduktion, die vor den Aufgaben des Krieges kapituliert habe, ſeien die deutſchen Filmſchaffenden mit höchſter Intenſität an die Kriegsarbeit gegangen.

In Deutſchland überfüllte Kinotheater

Das künſtleriſche Ergebnis, eine lange Reihe hervorragender Spitzenfilme, laufe ſtändig vor überfüllten Kinotheatern. Gegen alle Widerſtände und Beharrungen ſei der deutſche Film im Kriege aber auch wie nie zuvor an künſtleriſchen Werten bereichert worden. Und ſeine Arbeit habe dadurch ihre äußere Belohnung erfahren, daß die Statiſtiken für das Jahr 1940 eine Steigerung der Kinobeſucher um 30 Prozent von ſiebenhundert Millionen auf eine Milliarde für das Jahr 1940 auswieſen.

Filme wie „Robert Koch“, „D III 88“, „Mutterliebe“, „Jud Süß“, „Friedrich Schiller“, „Bismarck“, „Wunſchkonzert“, „Befreite Hände“, „Der Poſtmeiſter“, „Geierwally“ und „Operette“ ſeien die größten Publikumserfolge geworden, die der deutſche Film ſeit Jahren zu verzeichnen habe. Sie hätten den Beweis dafür erbracht, daß unſer Volk ein Werk von hohem künſtleriſchem und ethiſchem Gehalt dem ſeichten, ſchlecht gekonnten Unterhaltungsfilm vorziehe. Sie ſeien aber auch beiſpielhaft für die Geſtaltung des kommenden Filmſchaffens, das ſeine Stoffe aus dem Leben greifen und ſeine Handlungen an echten Konflikten entzünden müſſe.

Er wiſſe, ſo ſagte Dr. Goebbels, wieviel Arbeit dazu gehört habe, dieſe deutſchen Spitzenfilme zu ſchaffen. Aber noch nie ſei ein großes Kunſtwerk aus der bloßen Improviſation entſtanden. Es ſei ſtets nur durch Begabung, Enthuſiasmus und unendlichen Fleiß zu einer Schöpfung von überzeitlichem Wert geworden.

Sinnbild kämpferiſcher Kunſtgeſtaltung

Am Beiſpiel der Wochenſchau ſchilderte Dr. Goebbels, wie der Krieg der große Erzieher des deutſchen Filmſchaffens geworden ſei. Zu ſeinem Beginn ſei das Publikum in die Kinotheater geſtrömt, um in erſter Linie die Wochenſchau zu ſehen. Sie habe in komprimierter Form das geſchichtliche Geſchehen der Zeit unſerem Volke nahegebracht. In ihr ſei alles das enthalten geweſen, was dem Spielfilm der vergangenen Zeit manchmal gefehlt habe: männliche Haltung, realiſtiſche Schau, ungeſchminkte Wiedergabe des Zeitgeſchehens, filmiſche Verkörperung des ſoldatiſchen Heroismus unter Verzicht auf alles ſchwulſtige Pathos. In den Zeiträumen, in denen ſich die kriegeriſchen Ereigniſſe in Schlachten von blitzartiger Wucht entladen hätten, habe die Wochenſchau faſt eine Stunde Spieldauer gehabt. Die Anzahl ihrer Kopien allein für die reichsdeutſchen Theater ſei von 600 auf 1700 erhöht worden. Die deutſche Wochenſchau, zuſammengeſtellt aus den Filmberichten der Propagandakompanien, müſſe als Sinnbild kämpferiſcher Kunſtgeſtaltung im Dienſte des Volkes gelten, das der geſamten Filmarbeit Vorbild und Beiſpiel geweſen ſei.

Als der nationalſozialiſtiſche Staat die Betreuung des künſtleriſchen Filmſchaffens übernommen habe, ſei ihm vorgehalten worden, er hemme damit ſeine künſtleriſche Entwicklung. Gerade das Gegenteil ſei eingetreten. Die Neuordnung habe die einzelnen Filmfirmen, die bisher in überflüſſigen und unfruchtbaren Konkurrenzkämpfen ihre Kraft verbraucht hätten, zum Wetteifern um die künſtleriſche Höchſtleiſtung aufgerufen. Und daß dieſe überlegene Lenkung der Kräfte auch zu einer wirtſchaftlichen Geſundung des Films geführt habe, werde durch die Tatſache erhärtet, daß der deutſche Film mit ſeinen 8250 Kinotheatern innerhalb der Reichsgrenzen ſich heute ſelbſt amortiſiere und noch große Gewinne abwerfe.

Künder deutſcher Lebensauffaſſung

Im Zeichen der politiſchen Neuordnung Europas erwüchſen dem deutſchen Film aber auch bisher ungeahnte Exportmöglichkeiten. Sein Abſatzgebiet werde in Zukunft unbegrenzt ſein. Als Pionier der deutſchen Sprache, als Künder deutſcher Lebensauffaſſung und als beſte Verkörperung der deutſchen Kultur habe er die Aufgabe, das neue Reich zu repräſentieren.

Jetzt, wo es der Krieg notwendig mache, mit Menſchen und Rohſtoffen gewiſſenhaft hauszuhalten,, heiße es vor allem, nach einem geſunden, auf lange Zeit planenden Rhythmus zu arbeiten. Eine der überzeugendſten Lehren des Krieges für den Film ſei die, daß der teuerſte Film durchaus nicht auch der beſte ſein müſſe. Wo es jetzt noch an der techniſchen Vorausſetzung eines ausreichenden Atelierraumes fehle, würden moderne, mit den beſten Mitteln der Filmtechnik ausgerüſtete Neubauten den großzügigen Rahmen für die erweiterten Aufgaben der zukünftigen deutſchen Filmarbeit ſchaffen. Der deutſche Film müſſe ſein beſonderes Intereſſe der Nachwuchsfrage zuwenden. Maßſtab der Ausleſe junger Filmkräfte ſei die praktiſche Erprobung, Betätigung und Bewährung in der Filmarbeit ſelbſt.

Die Pionierarbeit deutſcher Erfinder habe der modernen Filmtechnik die Wege gewieſen. Es ſei kennzeichnend für das Deutſchland der vergangenen Epoche, daß man dem Ausland die Ausbeutung der Erfindeckraft dieſer Männer überlaſſen habe. Heute ſei die amerikaniſche Filmtechnik für die deutſche eine ernſthafte Konkurrenz. Das müſſe für unſere Techniker und Ingenieure ein kräftiger Anſporn ſein, den neuen künſtleriſchen Impulſen des Films durch die Vervollkommnung ſeiner techniſchen Mittel ihre volle Auswirkung zu ermöglichen. In der Entwicklung der Tontechnik könne der Film vom Rundfunk und ſeinen Erfahrungen noch viel lernen. Auch der Farbfilm, ſeine techniſche Vervollkommnung und ſeine dramaturgiſche Beherrſchung ſuchten in Deutſchland noch ihren Meiſter. Die Berufung eines Generalbeauftragten für die Filmtechnik ſei erfolgt, um zu zeigen, welches Gewicht der Miniſter darauf lege, der wertvollen künſtleriſchen Leiſtung durch Schaffung neuer techniſcher Möglichkeiten die Wege zu ebnen.

Menſchenführung, Technik und Organiſation bereiteten ſich ſo auf die Zukunftsaufgaben des deutſchen Films vor. Er ſei dazu berufen, einer der erſten Faktoren der deutſchen Kulturarbeit zu werden. Er habe die Welt des Flimmers verlaſſen, um in das wahre Leben hinauszutreten. Nach dem Tage des Sieges ſei die weite Welt das Feld ſeiner Aufgaben.

Die treffenden Formulierungen des Reichsminiſters wurden häufig von ſpontanem Beifall begleitet. Am Schluß dankten die Filmſchaffenden ihrem Schirmherrn mit ſtürmiſchem und anhaltendem Beifall. Mit der Führerehrung und den Nationalhymnen fand die Kriegstagung der Reichsfilmkammer ihren Abſchluß.

Am Abend fand die Aufführung eines neuen deutſchen Films der Ufa vor den Teilnehmern der Tagung im Ufa-Palaſt am Zoo ſtatt. Dieſer Film wird demnächſt in Berlin ſeine Uraufführung erleben.

„Deutſche Löſung bedeutet geſchichtliche Ordnung“

Reichsleiter Roſenberg über Sinn und Notwendigkeit unſeres Kampfes.

Reichsleiter Alfred Roſenberg ſprach in einer Großkundgebung der NSDAP. in der bis auf den letzten Platz gefüllten Breslauer Jahrhunderthalle über den Sinn unſeres Kampfes. Es mag ſein, ſo führte er aus, wenn wir in den vergangenen ſieben Jahren in den verſchiedenen Punkten nachgegeben hätten, daß wir nicht gerade in den Jahren 1939/40 in dieſes Ringen hineingeſtellt worden wären, — aber ganz gewiß wäre es zu dieſem Ringen in wenigen Jahren unter anderen, für uns ungünſtigen Bedingungen doch gekommen. Man hat uns geſagt: Hättet ihr doch aufgehört mit der Reviſion von Verſailles, als Oeſterreich, die deutſche Oſtmark, wieder zum Reich gekommen war.

Aber wir wußten wohl, daß dahinter nur die Drohung ſtand, die 40 tſchechiſchen Diviſionen und die 50 polniſchen Diviſionen zu verſtärken. Wir ſahen, daß die Ausrottung der Deutſchen in Polen und in der Tſchecho-Slowakei immer weiter ging, und in wenigen Jahren wäre von dieſem deutſchen Volkstum nichts mehr übrig geblieben. Wir ſahen, daß auf der Gegenſeite die militäriſchen Vorbereitungen immer weiter fortgeführt wurden. Als 1939 offen ausgeſprochen wurde, daß der Kampf Frankreichs und Englands nur den Zweck habe, uns ein noch ſchlimmeres Verſailles zu bereiten, da war aber auch jeder bereit, dieſen Zuſammenſtoß als eine Notwendigkeit des Schickſals auf ſich zu nehmen. Der Führer hat zweifellos in dieſen Jahren die weiteſtgehenden Vorſchläge gemacht, aber er hatte ſich auf die ſchlimmſten Notwendigkeiten vorbereitet. Und als der Krieg begann, hat die ganze deutſche Nation die innere Notwendigkeit dieſes Kampfes begriffen und eingeſehen, daß wir ſo oder ſo um dieſen Kampf nicht herumgekommen wären.

Heute nach 1½ Jahren ſtehen wir vor der weltgeſchichtlichen Tatſache, daß nicht etwa Deutſchland eingekreiſt worden iſt, wie man es beabſichtigt hatte, ſondern es iſt umgekehrt gekommen. Heute ſteht England dem ganzen europäiſchen Kontinent allein und ohne Bundesgenoſſen gegenüber. Der Kampf zwiſchen dieſer Inſel, die einen Weltſtaat verkörpert, und dieſem Kontinent iſt eine Entſcheidung, wie ſie in dieſem Umfang vielleicht nur alle tauſend Jahre wiederkehrt, und zwar auf militäriſchem und weltanſchaulichem Gebiet.

In ſeinen weiteren Ausführungen wies Reichsleiter Roſenberg die Anmaßungen Englands und Frankreichs zurück, daß dieſe Staaten die Kultur Europas geſchützt hätten. Englands Politik habe immer nur die Eroberung und die Ausbeutung zum Gegenſtand gehabt. Heute nun ſtehe England wütend und haßerfüllt, aber im Innern ſchon verzweifelt ganz Europa gegenüber. Nachdem Alfred Roſenberg Verſailles als die Vernichtung der beſten Kräfte Europas gekennzeichnet hatte, charakteriſierte er zum Schluß unter den Zuſtimmungskundgebungen ſeiner Zuhörer die deutſche Löſung als die geſchichtliche Ordnung Europas.

Deutſche Antwort an England

Schöpferiſche Erfolge zeugen gegen dreiſte Verleumdungen.

Der Reichsleiter für die Jugenderziehung und Reichsſtatthalter von Wien, Baldur von Schirach, nahm in einer Anſprache auf einer großen Kundgebung in Wien Gelegenheit, dem engliſchen Erziehungsminiſter Ramsbotham die gebührende Antwort zu erteilen.

Der Miniſter der plutokratiſchen Churchill-Regierung hat vor wenigen Tagen ebenſo unverſchämte wie unberechtigte Angriffe gegen die nationalſozialiſtiſche Erziehung gerichtet. Er hat ſich dabei in frecher, echt engliſcher Ueberheblichkeit nicht geſcheut, die Moral des Nationalſozialismus als eine „Moral der Wilden“ zu bezeichnen und der nationalſozialiſtiſchen Jugend „Kulturloſigkeit“ vorzuwerfen. Wir beſtreiten der engliſchen Nation das Recht, ſo antwortete Baldur von Schirach dem Oberplutokraten, uns einen belehrenden Vortrag über das zu halten, was Kultur iſt. Denn England iſt für die Welt höchſtens ein Ziviliſationsbegriff, wir Deutſche aber ſind ein Sinnbild einer Kultur.

Wir laſſen uns von Menſchen, die ein Erziehungsſyſtem errichtet haben, das in erſter Linie auf den Geldbeutel beruht, nichts erzählen über Moral und Kultur. Auf Grund der nationalſozialiſtiſchen Erziehungserfolge haben wir eine Armee von jungen Soldaten, die die Engländer vor ſich hergetrieben haben wie Füchſe die Haſen. Man ſoll die erzieheriſche Theorie nur an den Erfolgen meſſen. Und hier ſpricht die deutſche Erziehung, die die Menſchen zu Mut und Gehorſam, zu Tapferkeit und Einſatz, aber auch zu neuen, einzigartigen kulturſchöpferiſchen Leiſtungen führt, gegen das ſterile engliſche Erziehungsſyſtem. England iſt in Frankreich von der deutſchen Jugend dem deutſchen Geiſt und den überirdiſchen Werten der deutſchen Seele geſchlagen worden. Es wird auch in Zukunft von dieſer nationalſozialiſtiſchen Generation geſchlagen werden.

Das iſt die Pluto-Demokratie!

Soldatenfrauen können keinen Arzt bezahlen
„Preſſefreiheit“ unter Regierungsterror.

Wie die plutokratiſche Londoner Regierung die Angehörigen der zum Heeresdienſt eingezogenen Soldaten betreut, zeigt die Mitteilung des Sekretärs der führenden engliſchen Aerzteorganiſation. Der Sekretär ſtellt feſt, daß die Aerzte immer und immer wieder auf eine Honorierung ihrer Hilfeleiſtung bei Soldatenfrauen und -kindern verzichten müßten, weil dieſe eine ſo kümmerliche Unterſtützung erhalten, daß ſie nicht einmal in der Lage ſind, eine Flaſche Medizin zu kaufen.

Ein Wohlfahrtspfleger in Mancheſter ergänzte laut „Daily Mirror“ dieſe Feſtſtellung der Aerzteorganiſation durch folgende Tatſache: „Ich ſehe keine Möglichkeit für einen verheirateten Mann, der in der engliſchen Armee dient, Geld für eine ärztliche Betreuung ſeiner Frau und ſeiner Kinder aufzubringen. Viele Frauen wagen es nicht, die Koſten eines Arztes auf ſich zu nehmen und können nicht Medizin kaufen. Der Erfolg iſt, daß ſie ohne ärztlichen Rat auszukommen ſuchen, bis es nicht mehr weiter geht, und dann iſt es oft zu ſpät für den Arzt, noch etwas Wirkſames zu unternehmen.“

Das ſind die ſozialen Verhältniſſe in der Plutokratendemokratie, bei der Dividenden von 0 v. H. durchaus nichts Abſonderliches ſind, während man nicht einmal ſo viel Unterſtützung für die Angehörigen der Soldaten hat, daß die Frauen im Notfalle einen Arzt zu Rate ziehen können. Und dieſe Regierung gibt vor, für Freiheit und Demokratie zu kämpfen.

Die „feinen Leute“ nehmen keine evakuierten Kinder auf

Die Londoner Zeitung „Daily Herald“ zeigt eine andere Seite der plutokratiſchen Demokratie. Sie berichtet von der Verurteilung eines Fabrikdirektors, der ſich geweigert hat, zwei fünfjährige Kinder in ſein Haus aufzunehmen, die nach einem Luftangriff auf Mancheſter evakuiert worden waren. Seine Weigerung hat er damit begründet, daß er bei Aufnahme der Kinder Gefahr gelaufen wäre, daß ſein „geſamtes Dienſtperſonal gekündigt“ hätte. Dieſer Direktor ſteht aber nicht etwa allein da. Außer ihm wurde noch ein Sägemühlendirektor, ein Architekt und ſogar der Präſident eines Pfarrgemeinderates wegen Weigerung, Flüchtlinge aufzunehmen, verurteilt. Das Urteil lautete bezeichnenderweiſe auf Geldſtrafe zwiſchen 50 und 00 Mark. Die Angeklagten werden die Strafe gern auf ſich genommen haben, nachdem ſie erfolgreich die Gefahr abgewendet haben, daß die Aermſten der Armen einmal mit eigenen Augen ſehen könnten, wie herrlich die beſſeren Kreiſe auch im Kriege leben.

Die „freie Meinungsäußerung“ in England

Wenn dann aber einmal engliſche Zeitungen den Gegenſatz zwiſchen arm und reich in England aufdecken, und, wie der „Daily Mirror“ oder die „Sunday Pictorial“ berichten, daß in den gleichen Lokalen, in denen die engliſchen Kabinettsmitglieder ihre Mahlzeiten einzunehmen pflegen, in wenigen Tagen das Vielfache der einem gewöhnlichen Sterblichen zuſtehenden Rationen ohne Abgabe einer Lebensmittelkarte, nur gegen entſprechende Phantaſiepreiſe, verzehrt werde, dann werden die Schreiber offiziell zur Rede geſtellt und verwarnt, wie ein paar Anfragen im Unterhaus jetzt ergeben haben. Das alles im Zeichen der vielgerühmten engliſchen „Demokratie“ und „Preſſefreiheit“. Als Churchill im Parlament daraufhin zur Rede geſtellt wurde, und man ihm vorwarf, daß er mit „Waffen des geheimen Plutokratenterrors“ gegen die Preſſefreiheit kämpfe, äußerte er nur kühl, daß es ſich die Regierung vorbehalte, die Zeitungen zu „kontrollieren bzw. zu leiten“.

Ein Lord entdeckt ſein ſoziales Herz

Es klingt geradezu wie ein Hohn, wenn angeſichts dieſer kraſſen Fälle, die ein grelles Licht auf die Geiſteshaltung der herrſchenden engliſchen Oberſchicht wirft, ein engliſcher Graf ſich in der Zeitung „Picture Poſt“ für die beſſere Betreuung der engliſchen Jugend einſetzt. Dieſer Viscount Aſtor, ein Hochkapitaliſt, der die engliſche Brauinduſtrie beherrſcht, findet wahrhaft herzbewegende Worte für die Jugend, wenn er ſchreibt: „Unter der jetzigen Ungleichheit in England leidet vor allem die junge Generation. Alle Knaben und Mädchen haben zwar keine gleiche Veranlagung, aber alle ſollten die gleichen Chancen haben.“ Den Agitatoren wirft er vor, ſie hielten es für leichter, die Kapitaliſten anzugreifen (!), als „beſſere Erziehung, beſſere Geſundheit und beſſere Erholungsmöglichkeiten für die Kinder des Proletariats und der Mittelklaſſen zu verlangen“. — Es gibt wohl in England niemand, der ſich erinnern könnte, daß Lord Aſtor etwas für die Kinder des Proletariats getan hat. Sein Intereſſe lag bisher nur in der Errichtung möglichſt vieler Kneipen, und nicht im Bau von Kinderheimen oder Jugenderholungsſtätten.

Sport vom Sonntag

Blaho bleibt Europameiſter

Im Mittelpunkt des Berufsboxerabends im Berliner Sportpalaſt ſtand die Europameiſterſchaft im Leichtgewicht zwiſchen Karl Blaho (Wien) und dem Dänen Carl Anderſen, die mit einem knappen, aber verdienten Punktſiege des deutſchen Meiſters in 15 Runden endete und Blaho weiterhin den Titel ſichert. Nach der Einleitung, die mit einem Punktſieg des Bonners Hans Heuſer über den körperlich größeren Wiener Weltergewichtler Hampeis ausklang, errang der deutſche Federgewichtsmeiſter Ernſt Weiß (Wien) einen Punktſieg über den Italiener Tagliatti.

Einen Kampf von größtem Format lieferten ſich im Schwergewicht der Italiener Giuſto und der deutſche Halbſchwergewichtsmeiſter Jean Kreitz. Hier trafen zwei Boxer zuſammen, die von der erſten bis zur zwölften Runde mit großem Können und Schlagkraft um den Sieg kämpften. Kreitz gewann ganz knapp nach Punkten und verdankt dieſen Sieg nicht zuletzt ſeinem Betreuer Guſtav Eder, der ihn hervorragend leitete. Den einzigen Erfolg der vier ausländiſchen Gäſte gab es im Schlußkampf von dem Italiener Luig Muſina über Heinz Sendel. Sendel wurde von dem großen Techniker Muſina in acht Runden klar ausgepunktet.

Heiße Kämpfe in Garmiſch

Albert Pfeifer erneuert ſeinen Weltmeiſterſchaftsſieg.

Die internationale Winterſportwoche in Garmiſch-Partenkirchen brachte eine Reihe von Ueberraſchungen. Im Abfahrtslauf konnten in beiden Klaſſen die alten Meiſter ihre Titel nicht behaupten. Bei den Frauen gab es zum erſtenmal in der Geſchichte des deutſchen Skiſports zwei Meiſterinnen. Roſemarie Proxauf (Innsbruck) und Hilde Doleſchell (Wien) wurden mit der gleichen Zeit von je 3:5 auf den erſten Platz geſetzt. Chriſtl Cranz (Freiburg) kam durch einen Bindungsdefekt um ihre guten Ausſichten und dadurch nur auf den dritten Platz. Bei den Männern beſtätigte der Ordensjunker Albert Pfeifer ſeinen Weltmeiſterſchaftsſieg von Cortina durch ſeinen neuerlichen Erfolg in der Deutſchen Meiſterſchaft vor dem Titelverteidiger Joſef Jennewein und Rudi Cranz.

Berauer gewann den Preis des Führers.

Wie ſchon in Cortina, ſo erwies ſich auch in Garmiſch-Partenkirchen Guſtl Berauer allen ſeinen Mitbewerbern klar überlegen. Seine Beſtnote aus dem Langlauf geſtattete ihm auch diesmal im Kombinationsſpringen auf der kleinen Olympiaſchanze, auf Sicherheit zu gehen. Mit Sprüngen von 50 und 53 Metern war ihm der Sieg, der ihm den Preis des Führers einbrachte, ſicher. Auf den nächſten Plätzen folgten Joſef Gſtrein und Günther Meergans. Dann aber folgten gleich vier Finnen. Die weiteſten Sprünge des Tages ſtanden Günther Meergans und Joſef Gſtrein mit je 55 Metern.

Geſchwiſter Cranz feierten einen Doppelſieg.

Am Sonntag wurde der Torlauf für Männer und Frauen ausgetragen, der ebenfalls ganz im Zeichen von Ueberraſchungen ſtand. Wurden doch beide Torlaufweltmeiſter klar geſchlagen. Bei den Frauen nahm Chriſtl Cranz an der Italienerin Seghi Revanche, der ſie um 12,2 Sekunden das Nachſehen gab. Chriſtl Cranz war damit nicht nur im Torlauf um die Deutſche Meiſterſchaft erfolgreich, ſondern ihr überlegener Torlaufſieg ergab zuſammen mit ihrem dritten Platz im Abfahrtslauf auch ihren Sieg um die Deutſche Meiſterſchaft in der Kombination vor Hilde Doleſchell, Suſe Gärtner und der Italienerin Seghi.

Bei den Männern erreichte Rudi Cranz in beiden Durchgängen des Torlaufs die ſchnellſte Zeit. Mit 131,5 Sekunden holte er ſich die Deutſche Meiſterſchaft und auch den Titel in der Kombination, der mit 402 Punkten denkbar knapp gegen den Titelverteidiger Joſef Jennewein erzielt werden konnte. Den zweiten Platz im Torlauf belegte Engelbert Haider (Innsbruck), der bei dem zweiten Durchgang mit 64,6 auch die ſchnellſte Zeit überhaupt erzielte.

Joſef Bradl erreicht den Schanzenrekord mit 84 Meter

Im Mittelpunkt der Sonntagskämpfe ſtand das Spezialſpringen auf der Großen Olympiaſchanze. Die Tatſache, daß 48 erſtklaſſige Springer, unter ihnen Spitzenkönner aus ſieben Nationen, über die Schanze gingen, hatte mehr als 20 000 Zuſchauer zum Gudiberg hinausziehen laſſen. Sie alle bekamen hervorragende Leiſtungen zu ſehen. Auf der Ehrentribüne ſah man Reichsinnenminiſter Dr. Frick, Reichsminiſter Dr. Seyß-Inquardt, Korpsführer Hühnlein ſowie Kapitänleutnant Schepke, der mit ſeiner geſamten U-Boot-Mannſchaft in Garmiſch weilt. Unter dem Jubel der Tauſende errang Joſef Bradl den Sieg. Schon im erſten Durchgang ſetzte er erſt bei 84 Metern auf und hatte damit den ſeit fünf Jahren beſtehenden Rekord des Norwegers Sörenſen eingeſtellt. Die zweitbeſte Leiſtung zeigte der Finne Murama mit 83 Metern. Ihm folgte der Oberſtdorfer Weiler mit 81 Metern. Der Weltmeiſter von Cortina, der Finne Vierto, auf deſſen Abſchneiden alles geſpannt war, ſtürzte bei der 80-Meter-Grenze. Das gleiche Schickſal widerfuhr dem Norweger Sorenſen und dem Schweden Selanger. Der zweite Sprung konnte wegen des ſchnellen Schnees nicht mehr von der oberſten Turmſpitze durchgeführt werden. Trotz des um zwölf Meter verkürzten Anlaufs wurden beim zweiten Durchgang wieder hervorragende Weiten erzielt, die aber an dem Ausgang des Kampfes nichts mehr änderten.

SC. Rießerſee in der Eishockey-Schlußrunde.

Nach den großen Entſcheidungen der Skiſportler gab es im Garmiſcher Eisſtadion noch das erſte Vorſchlußrundenſpiel zur Deutſchen Eishockeymeiſterſchaft. Der SC. Rießerſee ſicherte ſich mit einem knappen 1:0-Sieg über den Berliner Schlittſchuhclub als erſter die Teilnahme am Endſpiel.

Im Kunſtlaufprogramm ſah man hübſche Leiſtungen von den Deutſchen Meiſtern Lydia Veicht und Horſt Faber ſowie den Geſchwiſtern Pauſin.

Gewinnauszug

5. Klaſſe 4. Deutſche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer ſind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Loſe gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

3. Ziehungstag — 13. Februar 1941

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

21 Gewinne zu 5000 RM. 11053 16385 113046 187139 314868 321656 333087
9 Gewinne zu 4000 RM. 133507 301237 323409
12 Gewinne zu 3000 RM. 32988 55527 188473 233970
42 Gewinne zu 2000 RM. 7505 58109 125285 166952 182133 188032 192615
233908 248202 276945 281572 335105 351762 366132
108 Gewinne zu 1000 RM. 14935 16494 18517 24168 27839 42725 44035 81204
110598 113367 117681 147556 149861 151287 160746 163089 169488 169973 184352
186891 188676 189493 190294 197958 211049 212224 224019 248287 274825 312026
327683 329744 380638 386938 387685 388310
255 Gewinne zu 500 RM. 195 4442 4680 8725 18663 21167 46019 47019
59535 61550 67463 70042 77520 95680 101391 105996 109695 110361 110819 113218
114522 128803 138549 143488 162926 169310 172474 172629 178617 182119 186981
188511 195120 195339 201500 205862 207029 211531 211633 227379 229422 237470
244495 248240 252469 266463 269865 273380 275352 278904 284525 284633 286455
288477 293469 299007 300806 301120 301888 302454 306126 307881 310834 312558
319378 322410 326280 330877 334931 341417 345216 346325 347664 347690 355917
362075 364093 367688 379044 380311 389761 391112 397145 398304 400000

477 Gewinne zu 300 RM. 2235 4894 7119 8004 10798 10832 11066 14969
15589 18297 18449 20111 21231 22696 25171 26518 28257 31825 38173 39100
41001 44535 48226 49489 53696 55054 55744 63199 64138 67694 69665 78442
78741 80269 83154 86357 87429 87660 88249 92649 98569 98846 101842 102447
104763 106167 106846 107068 112739 122309 123856 125840 126486 131848 132864
133660 136222 142476 142958 143271 143658 145998 146897 147903 148591 162824
165398 167535 172830 173549 177144 178523 179542 181562 185973 200566 200691
203138 207330 209598 218957 219074 220897 222526 224245 226032 230821 233669
233722 234947 236385 238902 238910 240525 243113 244879 246311 248588 254109
254119 257331 258060 263495 266530 267190 273382 277800 279276 280638 290169
294077 296564 298663 301599 305054 305217 307432 309297 309328 309800 310673
314141 314150 315042 318039 321598 323885 325297 326817 327498 327857 331080
331632 331748 340072 344376 345504 346260 350558 351969 353452 362465 363344
365025 367941 368147 370726 372408 373497 375287 386904 389313 389890 390258
390728 394279 394781 396692 398410

Außerdem wurden 6576 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

Im Gewinnrade verblieben: 3 Prämien zu je 500 000 RM., 3 Gewinne zu je 500 000 RM., 3 zu je 300 000, 3 zu je 200 000, 6 zu je 100 000, 12 zu je 50 000, 12 zu je 40 000, 15 zu je 30 000, 36 zu je 20 000, 132 zu je 10 000, 282 zu je 5000, 378 zu je 4000, 786 zu je 3000, 1593 zu je 2000, 4509 zu je 1000, 10 485 zu je 500, 21 135 zu je 300, 275 601 zu je 150 RM.

4. Ziehungstag — 14. Februar 19

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM. 229177
3 Gewinne zu 5000 RM. 364063
12 Gewinne zu 4000 RM. 10850 216867 269611 361465
9 Gewinne zu 3000 RM. 118817 137011 361011
42 Gewinne zu 2000 RM. 24106 62966 86827 102735 105151 122135
145774 182789 212106 260932 277036 291676 336248
114 Gewinne zu 1000 RM. 5909 16100 26847 32492 44529 48584 49513
64586 110283 113891 122805 128736 140153 158640 174264 176218 188432
229426 247815 249009 251553 263584 265881 271048 275227 283399 295753
307154 312126 327259 328448 363097 364373 365006 397595
267 Gewinne zu 500 RM. 5141 10021 27001 33782 36777 36831 41812
49945 54900 60171 60910 76461 80312 85427 85770 92440 93947 94683
107485 116223 119812 122485 125349 131285 131822 135347 148701 149758
155709 160667 162003 162072 166697 167276 187272 187453 188069
205802 208131 208771 223339 238588 238884 253476 254899 257093
268889 269136 276618 280585 281957 286456 292612 293385 293850
305779 307370 313703 314142 314914 321725 322652 326295 332891 336931
345003 357668 360237 363970 368293 370554 371000 374013 376918 379841
387025 387541 387790

4. Ziehungstag — 14. Februar 19

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 100 000 RM. 272169
3 Gewinne zu 40 000 RM. 90294
9 Gewinne zu 5000 RM. 7023 114054 397573
6 Gewinne zu 4000 RM. 79312 304731
24 Gewinne zu 3000 RM. 91737 105485 124921 141755 237100
341624
24 Gewinne zu 2000 RM. 43780 75536 124732 148036 175396 220205
399646
120 Gewinne zu 1000 RM. 19354 31841 35545 38864 41963 42814 48886
109511 116108 137318 142438 143657 158687 171571 173835 194938 195405
202904 211934 221123 221692 227399 230777 240952 256030 259374 279043
334689 341151 355756 355895 375617 378272 390294 391664 392736 393940
252 Gewinne zu 500 RM. 6570 20108 21532 38263 47062 51559 63340
54317 65685 65877 69408 71304 73513 73971 90079 92237 96388 108612
110774 118184 134160 138606 142639 143418 145618 148109 150033 151254
154570 155823 157772 158607 162515 177633 182944 187116 190012 191188
197290 198334 201194 202388 203748 205243 211776 227768 228728 231363
241403 246598 251164 257217 258782 259805 261347 278415 285461 296533
307773 309597 318750 327981 328401 328827 330060 335047 338560 339459
347748 352209 352877 359846 376303 385205 388020 388345 397481

5. Ziehungstag — 15. Febru

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 20000 RM. 321019
3 Gewinne zu 10000 RM. 46514
6 Gewinne zu 5000 RM. 57800 146623
12 Gewinne zu 4000 RM. 12426 60531 77097 124270
18 Gewinne zu 3000 RM. 105791 154066 275638 329483 346525
39 Gewinne zu 2000 RM. 72484 78722 92641 116156 126201 140633
209407 252371 304185 315397 352056 370430
126 Gewinne zu 1000 RM. 17635 19435 28500 70920 82533 83299
94234 110515 128109 131598 132974 137824 163643 171988 173389 176507
190799 192324 204753 205131 209284 209437 218551 230116 232450 260254
282087 292742 294831 302954 308217 315898 332027 341440 347213 350181
389024
243 Gewinne zu 500 RM. 16565 21589 24471 27555 32419 37903 41029
50944 54885 61165 66358 72245 73350 76337 78467 85238 89825 91189
95510 97249 100214 105222 110878 113737 117971 121890 126359 127575
131119 131367 131573 136564 136748 137648 144473 149000 150704 151138
158457 168725 171110 172289 175790 179191 185286 188466 202236 209454
221902 231936 234130 237594 240814 244046 254531 262805 269993 273662
274854 284776 287467 293280 293711 306346 313019 318020 326418 328726
345010 345077 367215 369500 371583 371920

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

25. Fortſetzung

Sieben Uhr in der Frühe! Sabine ſteht auf ihrer Galerie und ſieht über die Wieſen und den See. Und dann überkommt ſie ein unwiderſtehliches Verlangen, jetzt ganz ſchnell ans Waſſer hinunter zu laufen und in die kalte Flut zu tauchen. Wenn ſie ganz ſchnell macht, kann ſie in einer knappen halben Stunde wieder zurück ſein, und Argo kann ſie ja vorher noch aus dem Stall auf die Wieſe laſſen.

Wie der Wind ſteckt ſie in ihrem Badeanzug und ſtreift das leichte bunte Strandkleid darüber — ſo, nun iſt ſie fertig.

Argo wiehert in ſeiner Box im Stall hinten am Waldrand und fährt ihr mit ſeinen weichen Nüſtern zart in das Geſicht, als wolle er ſie begrüßen.

Sabine faßt ihn am Halfter: „Komm ſchön heraus, Argo, und ſei lieb und brav und gut. Ich komm bald wieder!"

Sie nimmt dann Pan und Silvus an den Halsbändern: „Schnell hinab zum See!"

Wie ein Dreigeſpann ſauſen ſie über die Wieſen, daß Sabines Haare flattern. Im Handumdrehen ſteht ſie und fühlt mit der Fußſpitze in das Waſſer hinein. Oh, es iſt noch verflixt kalt. Schadet nichts, nur Mut und hinein!

Aber es iſt doch gut, daß die beiden großen Hunde ſich neben Sabine in den See ſtürzen und auf ſie zu ſchwimmen und täppiſch verſuchen, mit ihr zu ſpielen. So muß ſie ſich tummeln und wehren, damit ſie ihr mit ihren großen Pfoten nicht weh tun, und wird ſchnell warm dabei.

Nun iſt es wunderſchön! Sabine ſchwimmt ein Stück in den See hinein und dreht ſich da auf den Rücken. Ganz ſtill liegt ſie mit ausgebreiteten Armen auf der Oberfläche des Waſſers, den Kopf tief zurückgedrängt, und läßt ſich leiſe von den Wellen ſchaukeln. Über ihr blaut der Himmel, hellgraue Wölkchen ſegeln wie Spiegelbilder darüber hin. Gerade vor ihr ragt das Gebirge auf und nun ſchießt eine ſchwimmende Möve über ſie weg.

Als ſie der Möve nachſehen will, paßt ſie nicht auf und verliert das Gleichgewicht. Pruſtend geht ſie unter und kommt lachend wieder hoch. Jetzt iſt es aber auch allerhöchſte Zeit, zum Haus zurückzugehen. Außerdem iſt es ja auch möglich, daß Martin ſchon wieder anruft und ſie wäre dann nicht da!

Sie nimmt ſich kaum Zeit, ſich ordentlich abzutrocknen, halbnaß noch fährt ſie in das Strandkleid und kommt gar nicht ſchnell genug über die Wieſen wieder nach Haus.

Doch das Fichtenhaus ſteht ſtumm und ſieht irgendwie verſchloſſen aus, als Sabine es atemlos betritt. Kein Telefon rührt ſich, kein Feuer brennt im Herd, kein Menſch iſt da. Es iſt faſt ein wenig unheimlich — Sabine kommt ſich vor, als ſei alles um ſie herum geſtorben.

Aber dann ſteckt Argo ſeinen ſchönen Kopf zur Hintertür herein und ſchnobert, und Pan ſpringt begrüßend an ihm herauf.

Sabine holt trockenes Brot aus der Kammer und gibt es dem Pferd, dann ſtellt ſie ihm einen Eimer mit friſchem Waſſer hin, den das Pferd begierig leerſchlürft. Mehr weiß ſie nicht zu tun.

Pan und Silvus ſtehen dabei und wedeln und ſehen Sabine an: bekommen ſie heute nichts? Sie werden auch ſchnell beſorgt, und dann muß ſie ſelber etwas eſſen, ihr Zimmer richten und im Haus gibt es allerhand zu tun. Die Stunden gehen herum für Sabine Holthauſen, aber keine führt ſie weit von dem Telefon weg, auf deſſen Ton ſie den ganzen Tag angeſpannt wartet.

•

Als Chriſtof Holthauſen endlich erwacht, ſieht er wieder gerade in die blaugrauen Augen der Schweſter Ulrike, die über ihm gebeugt an ſeinem Bett ſteht und ihm ſanft den verſchobenen Kopfverband richtet. Und diesmal denkt er nicht an Sabine dabei, diesesmal ſteigt eine Erinnerung aus längſt verſchütteten Tiefen in ihm hoch und nimmt langſam Geſtalt an. Er iſt noch zu benommen, um ſich zurechtzufinden, er fragt nur unſicher ſuchend:

„Ulrike — van Doom?"

Zwei kühle ſchmale Hände legen ſich zart um ſeine Wangen:

„Ja, aber jetzt heißt es: Schweſter Ulrike! Schlaf weiter, Chriſtof Holthauſen — und träume von Süd-Weſt! Träume von Ulrike van Doom."

„Schlafen? Nein, nicht ſchlafen. Es kommt mir vor, als habe ich ſeit Wochen nichts getan als ſchwer und böſe geſchlafen."

„Du biſt verwundet, Chriſtof — und warſt meiſt bewußtlos. Doch nun wird alles gut."

Ulrike van Doom hat Chriſtof Holthauſen damals, als er über die Steppen in Südweſt ritt und in ihrem Haus zu Gaſt war, nicht „Du" genannt, aber heute tut ſie es, tut es bewußt! Sie will ein Band ſpannen zwiſchen ſich und dem wunden Mann, der einer anderen Frau gehört, eine Gemeinſamkeit ſchaffen, die ihn verpflichtet.

Ulrike van Doom — Schweſter Ulrike, iſt wie ein Pfeil, der auf einer geſpannten Saite liegt. Niemand kann wiſſen, wohin er trifft. Und vielleicht liegt es nicht einmal in ihrem eigenen Willen, vielleicht geht auch ſie einen dunklen Pfad, auf dem ſie vorwärts muß, ihrem Schickſal nach.

Chriſtof Holthauſen liegt in ſeinen Kiſſen und ſeine Augen ſuchen das ſchöne Geſicht unter der weißen Haube. Wunderbar iſt dieſe Frau, das empfindet er doppelt in ſeiner Hilfloſigkeit. Eine ſtille Zuverſicht geht von ihr aus, neben ihr haben Leben und Tod keinen Platz. Sie iſt da, und das iſt wunderſchön. Sie ſteht an ſeinem Bett und lächelt, und aus dem Lächeln heraus ſteigen Erinnerungen in ſeinem Herzen auf.

Chriſtof Holthauſen ſieht verſchwommen die weite ſonnige Steppe vor ſich, mit hartem, ſcharfem, hohem Gras und vereinzelten Dornbüſchen. Antilopen graſen dazwiſchen, ſtets zur Flucht bereit. Er ſieht eingezäunte Viehweiden, auf denen Hausvieh graſt. Er ſieht unzählbare Herden von Caraculſchafen mit ihren ſchwarzen Hütern über die Steppen ziehen. Und irgendwo inmitten all der Sonne und Weite liegt ein niedriges weißes Haus: eine Holzterraſſe iſt davor, mit Schlinggewächſen überwuchert, und an der Brüſtung der Terraſſe ſteht eine ſchöne Frau und lächelt . . .

Chriſtof Holthauſen iſt ſehr müde, ſeine Gedanken folgen ihm nicht, aber das Lächeln ſteht über ihm und iſt immer da, wenn er die Augen öffnet.

•

Längſt hat der Alois ſeinen Platz neben dem Bett des Verwundeten der Schweſter wieder allein überlaſſen und iſt nach Seeheim zurückgefahren. Langſam rinnen die Stunden, die Chriſtof Holthauſen Geſundheit bringen.

Sabine ruft täglich im Lazarett an und die Nachrichten, die ſie erhält, werden immer günſtiger: Chriſtof Holthauſen ſchläft ſich geſund! Und Schweſter Ulrike wacht über ihm. Eiferſüchtig beſteht ſie darauf, daß keine andere Schweſter ihm behilflich ſein darf, und mit energiſcher Zähigkeit verſteht ſie es, zu verhindern, daß Sabine ihren Mann beſuchen darf. Nur ſie darf da ſein für Chriſtof Holthauſen.

Und dies Ziel hat ſie ſchnell erreicht. Er iſt ja ſo hilflos, ſo auf ſie angewieſen. Sie ſteht neben ihm im Verbandsraum, wenn ſeine ſchweren Wunden behandelt werden, und hält mit ihren kühlen Händen ſeinen heißen, ſchmerzenden Kopf. Sie weiß, wann er durſtig iſt und ſpürt, wenn böſe Träume ihn quälen. Und wenn er ſchlaflos liegt, ſpricht ſie mit ihm von Afrika. Nie viel — ſie verſteht es meiſterhaft, mit ganz wenig ſparſamen Worten Erinnerungen in ihm zu wecken. Und ſie erreicht es, daß er von ſelber an die Dinge denkt, die ſie in ihm aufwecken will, ſie führt ihn unmerklich auf die richtige Spur.

Eine wunderſchöne Frau iſt Ulrike van Doom geweſen in dem weißen Farmhaus zwiſchen den Schwarzen und neben ihrem Mann, eine Frau, die gleichgültig und kalt ausſah, und deren Augen doch ſolch Feuer ſprühen konnten, daß ſich ein Mann wie Chriſtof Holthauſen daran entzünden mußte. Ihre Hände waren damals ſo kühl wie heute, aber ihr Druck, der Griff, mit dem ſie mehr als einmal nach ſeinen Händen faßte, brannte und erſchreckte förmlich. Alles, was ihr Mund verſchwieg, ſagten ihre Hände.

Wenn ſie Chriſtof das Gewehr abnahm, lächelnd und gleichgültig, oft dabei ein Scherzwort mit ihrem Mann tauſchend, berührten ihre Finger die ſeinen mit einem Ausdruck, der alles verſprach.

Ulrike van Doom . . .

Chriſtof Holthauſen ſieht es wieder genau vor ſich, wie er damals nicht klug werden konnte aus dieſer erregenden Frau. Wie er lange Zeit nicht wußte, ob ſie mit ihm ſpielte und wie der Wille, ſie zu erobern, in ihm aufgeſtiegen iſt.

Zu einem kurzen Jagdbeſuch nur iſt er auf die Farm geritten und hat ſich Wochen und Wochen nicht trennen können — um dieſer Frau willen. Nie iſt etwas zwiſchen ihnen vorgefallen, was Henrik van Doom nicht hätte wiſſen dürfen, und doch ſchwang eine Spannung zwiſchen ihm und ihr, die manchmal kaum zu ertragen war.

Da packte er eines Tages kurz entſchloſſen ſein weniges Gepäck, ohne ſeine Abſicht weiter anzukündigen, und trat mit geſchultertem Gewehr auf die Terraſſe hinaus, auf der Ulrike und ihr Mann in Schaukelſtühlen ſaßen und in den roten Himmel hinausſahen. Es war die Stunde der ſchnellen Dämmerung. Sekunden nur würde das Farbenſpiel am Himmel währen, und dann würde es auf einen Schlag dunkel ſein.

„Nanu — geſtiefelt und geſpornt? Wollen Sie noch auf den Löwen, Holthauſen? Soll ich mitkommen?"

Henrik van Doom räkelte ſich ein wenig unluſtig in ſeinem Stuhl.

„Bleiben Sie ſitzen, van Doom. Nein, ich will nicht auf den Löwen, ich will weiter. Meine Wege müſſen ſich endlich einmal von Ihrem gaſtlichen Haus trennen. Ich habe Ihnen ſchon viel zu lange auf dem Hals geſeſſen. Ich reite mit herzlichem Dank, van Doom. Meine Trophäen ſtehen gepackt, laſſen Sie ſie nach Windhuk ſchaffen mit der nächſten Gelegenheit, an meine Adreſſe. Leben Sie wohl, van Doom."

Von der Frau kam kein Wort. Nur ihr ſanft ſchaukelnder Stuhl ſtand mit einem Ruck ſtill.

„Meine Frau wird Ihre Abreiſe bedauern."

Auch noch! Es war wirklich höchſte Zeit. Chriſtof Holthauſen ſchüttelte ſich. Scheußlich für ihn, hier ſo ſtehen zu müſſen — und zu wiſſen, was die Frau im Dunkel neben ihm dachte.

Gut, daß eben ein Boy ſein Pferd brachte und meldete, ſein eigener Begleiter ſei ſchon voraus in die Steppe geritten. So konnte er ſich ſchnell über die Hand der ſchönen Frau beugen:

„Haben Sie herzlichſten Dank für die Tage in Ihrem Haus, gnädige Frau!"

Herrgott — es war verdammt ſchwer, zu gehen und ſie bei ihrem Mann zurücklaſſen zu müſſen. Es war oft verteufelt unangenehm, ein anſtändiger Kerl zu ſein. Wieviel ſchöner würde es ſein, zu nehmen, was ſich ihm hier bot, ohne Rückſicht auf den Mann, der hüten mochte, was ihm gehörte.

„Oh bitte, Herr Holthauſen. Es freut mich, wenn es Ihnen gefallen hat."

Unbeweglich lag ihre Hand in der ſeinen, teilnahmslos klang ihre Stimme, genau ſo, als verabſchiede ſie einen gleichgültigen Gaſt, der ſchon allzulange geblieben ſei.

Chriſtof Holthauſen ſtand eine Sekunde wie vor den Kopf geſchlagen. Was war denn das?

Hatte er ſich ſo in der Frau getäuſcht, hatte er ſich alles nur vorgeſpiegelt?

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 41 Dienstag, den 18. Februar 1941 68. Jahrg.

Unſere Flieger und U-Boote im Angriff

00 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraum verſenkt. — licher Jagdvorſtoß gegen Malta. — 18 feindliche Flugzeuge vernichtet.

DNB. Berlin, 17. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterſeeboot verſenkte 11 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums. Ein weiteres Unterſeeboot, das bisher, wie ſchon bekanntgegeben, 20 000 BRT. verſenkt hat, konnte ſeinen Erfolg auf 24 000 BRT. verſenkten feindlichen Handelsſchiffsraums erhöhen.

Aufklärungsflieger beſchädigten nördlich Great Yarmouth durch Bombenwurf ein größeres Handelsſchiff ſchwer und verſenkten weſtlich Irlands einen kleineren Dampfer. Erfolgreiche Angriffe von Kampfflugzeugen richteten ſich geſtern gegen Flugplätze, Truppenlager, Hafenanlagen und ein Rüſtungswerk in Südoſtengland. Durch Bombentreffer und Beſchuß mit Bordwaffen wurden abgeſtellte Flugzeuge auf einem Fliegerhorſt zerſtört. Bomben ſchweren Kalibers trafen Keſſelhaus und Hallen eines Montagewerks.

Nordoſtwärts Peterhead ſank ein feindliches Fracht- und Fahrgaſtſchiff von 6000 BRT. nach Bombenvolltreffer innerhalb weniger Sekunden, damit hat eine Kampffliegergruppe im Einſatz gegen Großbritannien und Norwegen insgeſamt 150 000 BRT. feindlichen Schiffsraums vernichtet.

Fernkampfartillerie des Heeres beſchoß auch am Februar kriegswichtige Ziele in Südoſtengland.

In der Cyrenaika zerſtörte die deutſche Luftwaffe zahlreiche feindliche Laſtkraftwagen und Panzerwagen und ſchoß Kraftſtofflager und Zelte in Brand. Bei einem Jagdvorſtoß gegen die Inſel Malta verlor der Feind Flugzeuge vom Muſter Hurricane im Luftkampf. In der letzten Nacht griffen deutſche Kampffliegerkräfte Truppenanſammlungen im Raume um Bengaſi erfolgreich an.

Bei dem Verſuch, in die beſetzten Gebiete einzufliegen wurden zwei feindliche Flugzeuge ſchon an der Kanalküſte im Luftkampf abgeſchoſſen.

Angriffe auf das Reichsgebiet fanden in der letzten Nacht nicht ſtatt.

Ein Vorpoſtenboot ſchoß an der flandriſchen Küſte ein feindliches Flugzeug ab. Flakartillerie brachte im Laufe des 15. Februar noch zwei weitere britiſche Flugzeuge im Küſtengebiet zum Abſturz, ſo daß die Verluſte des Feindes am 15. und 16. Februar insgeſamt Flugzeuge betragen.

Fünf eigene Flugzeuge werden vermißt.

Heftige Kämpfe um Giarabub

Engliſche Angriffe zuſammengebrochen. — Italieniſche Gegenangriffe bei Keren. — Wirkſame Angriffe der italieniſchen Luftwaffe und des deutſchen Fliegerkorps

DNB. Rom, 17. Februar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front dauerten am geſtrigen Tage die Kämpfe, beſonders im Abſchnitt der 11. Armee, an. Verbände unſerer Luftwaffe haben feindliche Stützpunkte, Verbindungsſtraßen und Verteidigungsſtellungen gründlich bombardiert und im Tiefflug Truppenzuſammenziehungen und Nachſchubkolonnen mit MG.-Feuer und Splitterbomben belegt.

Ein feindliches Flugzeug wurde abgeſchoſſen.

In der Nacht zum 16. Februar haben unſere Bomber den Flugplatz von Mikaba (Malta) mit ſichtlichem Erfolg bombardiert. Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps ſchoſſen über der Inſel drei Hurricane ab.

Am 12. und 14. Februar erneuerte in Giarabub der Feind unter Einſatz ſtarker motoriſierter Verbände mit beſonderer Heftigkeit ſeine Angriffe, die am Widerſtand unſerer tapferen Truppen zuſammenbrachen.

Abteilungen des deutſchen Fliegerkorps haben feindliche Flugſtützpunkte, Verbindungswege und motoriſierte engliſche Abteilungen aufs heftigſte bombardiert. Ein deutſcher Bomber iſt nicht zurückgekehrt.

Im Aegäiſchen Meer wurde ein feindlicher Flugſtützpunkt auf Kreta mit Splitter- und Sprengbomben belegt.

In Oſtafrika beiderſeitige Artillerietätigkeit im Abſchnitt von Keren. — Im Keniaabſchnitt wurde eine ſtarke feindliche motoriſierte Kolonne, die verſuchte, ſich unſeren Stellungen zu nähern, im ſofortigen Gegenangriff zum Rückzug gezwungen, wobei ſie ſtarke Verluſte an Mann und Material erlitt. Unſere Luftwaffe unterſtützte weiterhin in vollem Einſatz die Landkampfhandlungen.

Bei dem vom Feinde in der Nacht zum 16. ausgeführten Luftangriff auf Brindiſi wurde neben den im geſtrigen Wehrmachtbericht genannten zwei Flugzeugen noch ein weiteres abgeſchoſſen.

Das im italieniſchen Wehrmachtbericht vom 17. Februar erwähnte Giarabub liegt im Grenzgebiet zwiſchen der Cyrenaika und Aegypten, etwa 300 Kilometer ſüdlich von Bardia. Während alſo der britiſche Vorſtoß in der Cyrenaika entlang der Küſtenſtraße erfolgte, haben die bei der Oaſe Giarabub poſtierten italieniſchen Truppen dem Feind hartnäckigen und erfolgreichen Widerſtand geleiſtet. Auch jetzt wieder ſind engliſche Angriffe, die unter Einſatz ſtarker motoriſierter Verbände erfolgten, am Widerſtand der italieniſchen Truppen zuſammengebrochen. Der Widerſtand der Italiener bei Giarabub bildet einen neuen Beweis dafür, daß Italiens Kampfkraft und Kampfeswille ungebrochen iſt, und das um ſo mehr, als die Italiener hier unter erſchwerten Bedingungen zu kämpfen haben. Die Oaſe Giarabub hat nur ſalzhaltiges Waſſer und weiſt lediglich etwa 1000 Dattelpalmen ſowie einige Gärten auf. Im Rahmen ihrer Kulturarbeit in der Cyrenaika haben die Italiener in Giarabub eine Eingeborenenſchule und eine Poſt- und Telegraphenſtation errichtet.

England bedroht Thailand

Britiſche Truppenzuſammenziehungen an den Grenzen — Verſtärkung des Wirtſchaftsdrucks

Wie die japaniſche Agentur Domei aus Bangkok meldet, werden die britiſchen Streitkräfte, die an der malayiſch-thailändiſchen und burmeſiſch-thailändiſchen Grenze zuſammengezogen ſind, auf rund 20 000 Mann und 159 Flugzeuge geſchätzt. Gleichzeitig mit dieſen Truppenzuſammenziehungen übten die Engländer einen verſtärkten Wirtſchaftsdruck auf Thailand aus, indem ſie vor allem die Preiſe für Reis, Zinn und Gummi erhöhten, die direkt oder indirekt unter britiſcher Kontrolle ſtehen. Außerdem verſuchten die Engländer, die Einfuhr von Oel und anderen wichtigen Materialien nach Thailand zu verhindern. England habe alſo, nachdem es einſehen mußte, daß es trotz aller Bemühungen Thailand nicht für ſeine Zwecke gewinnen und gegen Japan ausſpielen konnte, ſeine bisherige Politik geändert und verſuche nunmehr, Thailand unter Druck zu ſetzen und zu bedrohen.

Nach einem Bericht aus Bangkok forderte der dortige britiſche Konſul zur möglichſt ſchnellen Evakuierung der britiſchen Frauen auf.

Nach einer Meldung aus Schanghai hat auch die britiſche Botſchaft in China erneut den engliſchen Staatsangehörigen dringlichſt angeraten, das chineſiſche Gebiet baldigſt zu räumen. Sie verweiſt auf die Unmöglichkeit, kurzfriſtige Abreiſegelegenheiten bereitzuſtellen, und empfiehlt angeſichts der Schiffsraumknappheit jetzt ſchon rechtzeitige Belegung von Schiffsplätzen.

Hermann Kriebel †

Botſchafter Oberſt Hermann Kriebel iſt kurz nach Vollendung ſeines 65. Lebensjahres im Krankenhaus München links der Iſar geſtorben.

*

Vor wenigen Wochen erſt konnte Hermann Kriebel, der am 20. Januar 1876 in Germersheim in der Pfalz geboren wurde, ſeinen 65. Geburtstag feiern. Aus dieſem Anlaß hatte die deutſche Preſſe die Lebensarbeit dieſes entſchloſſenen und tatkräftigen Mannes, der als Soldat, Politiker und Mitkämpfer Adolf Hitlers die Entwicklung der letzten zwanzig Jahre miterleben und mitgeſtalten konnte, in ehrenden Worten gewürdigt.

Hermann Kriebel entſtammt einer alten bayeriſchen Offiziersfamilie. Um die Jahrhundertwende nahm er an der China-Expedition teil und machte dann die Generalſtabskarriere durch. Im Weltkrieg kam er über verſchiedene Verwendung an der Front und im Generalſtab in die Oberſte Heeresleitung. Dort führte ihn ſeine Tätigkeit bald in die Umgebung Ludendorffs, der den fähigen Offizier auf das höchſte ſchätzte. Als Vertreter des Generalquartiermeiſters gehörte er der Waffenſtillſtandskommiſſion in Spa an, und ihm iſt es vor allem zu danken, wenn damals der Danziger Senatspräſident Sahm ſchärfſten Widerſtand gegen die Einverleibung Danzigs in den polniſchen Staat geleiſtet hat. In Spa erlebte er auch die bittere Stunde, in der Frankreich durch die Zerſchlagung des deutſchen Heeres den Wiederaufſtieg Deutſchlands für immer zu vereiteln ſuchte. In der Ueberzeugung, daß ſeine Generation alles daranſetzen müſſe, das Novemberverbrechen zu ſühnen und die Niederlage des Weltkrieges in einen Sieg umzuwandeln, ſchied er 1919 aus dem aktiven Dienſt aus und widmete ſich ganz der politiſch-revolutionären Arbeit. Nach dem Aufbau der bayeriſchen Einwohnerwehren und der Organiſation Eſcherich führte ihn die Entwicklung bald in die Reihen der NSDAP., in der er eine wahre Volksbewegung erblickte, die allein imſtande war, eine militäriſche Wiederaufrichtung anzubahnen. Im Auguſt 1923 übernahm er die Führung des deutſchen Kampfbundes, der ſich aus der damaligen SA. unter Führung Hitlers und Görings, dem Bunde „Oberland“ und der „Reichskriegsflagge“ zuſammenſetzte. Auch bei der nationalſozialiſtiſchen Erhebung in München hatte Kriebel die militäriſche Führung inne und marſchierte am 9. November 1923 neben Hitler zur Feldherrnhalle. Als älteſter der Hauptverurteilten teilte er neun Monate lang die Feſtungshaft des Führers in Landsberg.

Nach ſeiner Haftentlaſſung leitete er die militäriſche Beilage des „Völkiſchen Beobachters“, mußte aber dann unter dem Druck der Syſtemregierung in Kärnten Zuflucht ſuchen, wo er an dem Aufbau des dortigen Nationalſozialismus mitarbeitete. Nach der Machtergreifung kehrte Kriebel, einem Ruf des Führers folgend, nach Deutſchland zurück und wurde in Anerkennung ſeiner Verdienſte um die Bewegung zum SA.-Gruppenführer ernannt. Wegen ſeiner hervorragenden Kenntniſſe der oſtaſiatiſchen Verhältniſſe entſandte ihn Reichspräſident von Hindenburg 1934 als erſten nationalſozialiſtiſchen Generalkonſul des Reiches nach Schanghai. Drei Jahre ſpäter übernahm er als Miniſterialdirektor die Leitung der Perſonalabteilung des Auswärtigen Amtes. Im September 1940 ehrte der Führer ihn durch die Ernennung zum Oberſt des neuen Heeres.

Hermann Kriebel durfte den Endſieg des Großdeutſchen Reiches nicht mehr erleben, aber er war Zeuge der militäriſchen Wiedererſtarkung des deutſchen Volkes, die ihn, der zeitlebens mit Leib und Seele Soldat, mit ſtolzer Freude erfüllt hat. Die nationalſozialiſtiſche Bewegung und vor allem ſeine alten Kampfgenoſſen verlieren in Kriebel einen echten deutſchen Mann, der ohne Rückſicht auf ſeine Exiſtenz ſeine ganze Kraft für den Kampf gegen den Novemberſtaat und für die Wiedergeburt der deutſchen Nation eingeſetzt hat. Sein Name iſt aus den politiſchen Sturm- und Kampfjahren der Nachkriegszeit nicht wegzudenken.

Furcht vor der Zukunft

In ſeinem Buch „Die neue Weltordnung“, das die abgrundtiefe Verlogenheit der Kriegspropaganda Churchills enthüllt, ſagt der bekannte engliſche Schriftſteller H. G. Wells, der Krieg gegen Hitler werde von dem britiſchen Weltreich „ganz in dem alten Geiſte“ geführt. So verhält es ſich in der Tat! Die britiſche Plutokratie lebt, denkt und handelt völlig in und aus einer Atmoſphäre heraus, die der Vergangenheit angehört. Was kümmert es die Geldſäcke an der Themſe, daß gerade in den letzten Jahren in Europa Veränderungen von einer Tiefe vor ſich gegangen ſind, daß man von der Herausbildung einer neuen Weltordnung ſprechen kann. In dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland und in dem faſchiſtiſchen Italien iſt eine Weltanſchauung zum Durchbruch gelangt, die das Bekenntnis zur Gemeinſchaft zur Grundlage hat. Dieſe Völker haben ſich frei gemacht von dem Syſtem des Individualismus, in dem der Einzelmenſch tun und laſſen konnte, was ihm beliebte, gleichgültig, ob dadurch ein ganzes Volk in das Verderben geſtürzt wurde. Dieſe Abkehr aber hat, wie ſich gerade in dem neuen Krieg ſehr ſchnell gezeigt hat, die jungen Völker nicht ärmer, ſondern ſtärker und reicher gemacht. Dadurch, daß wir uns in Reih und Glied geſtellt haben, haben unſere Aktionen eine Wucht erlangt, die in den großen Kämpfen des Jahres 1940 die ganze Welt in Erſtaunen verſetzt hat.

Die Richtigkeit des von Deutſchland beſchrittenen Weges wird auch dadurch unterſtrichen, daß das plutokratiſche England viele der deutſchen Maßnahmen, die man in London bei ihrer erſten Anwendung verſpottete, ſchließlich nachgeahmt hat. Da die Briten es dabei jedoch nicht ehrlich gemeint haben, ſondern ihren Sozialismus nur heucheln, können ſelbſtverſtändlich bei dieſer Nachahmung die in Deutſchland erzielten Wirkungen nicht eintreten. Den Verheißungen der britiſchen Plutokraten für die Zukunft ſteht zu deutlich der Stempel der Lüge auf die Stirn geſchrieben. Wenn jetzt der Lordſiegelbewahrer und „Arbeiterführer“ a. D. Attlee in einer Rede prophezeit, das Kriegsende würde den Anfang eines Jahrhunderts des Friedens und des Glücks bilden, dann mag er damit an ſich recht haben, nur ſtehen Ankündigungen dieſes Inhalts einem Briten ſchlecht an! Als England 1918 freie Hand hatte, nach einem vierjährigen Krieg eine neue Welt zu geſtalten, da haben die Briten nicht eine Ordnung des Friedens und des Glückes aufgebaut, ſondern ſie haben ebenfalls ganz im alten Geiſte ihre Geſtaltungsfreiheit dazu mißbraucht, das deutſche Volk auszuplündern und wehrlos zu machen. So freilich haben die Briten es überall gehalten, wo ſie zur Macht gelangt ſind. Auch jetzt kämpft England nicht für eine neue Ordnung, ſondern die Plutokraten möchten das nationalſozialiſtiſche Deutſchland nur deshalb liquidieren, damit ſie ſelbſt vor ſozialen Forderungen geſchützt ſind, ihr Praſſerleben auf Koſten fremder Nationen und auf Koſten der breiten Maſſen des eigenen Volkes alſo für unbegrenzte Zeit fortführen können.

Die ganze Haltung der britiſchen Plutokratie wird damit beherrſcht von der Furcht vor der Zukunft. Mag nun der britiſche Premierminiſter Churchill den ihm unbequemen Fragen nach den Kriegszielen Englands auch ausweichen, ſo kann doch nach Lage der Dinge nirgendwo ein Zweifel über die Ziele beſtehen, die England in dieſem Kriege verfolgt. Nicht für Ideale kämpft Großbritannien und erſt recht nicht für den Aufbau eines ſchöpferiſchen Friedens und einer ſozialen Ordnung, ſondern England hat den Krieg vom Zaun gebrochen, um die Welt ſich weiterhin tributpflichtig zu erhalten. Einen beſonders kraſſen Ausdruck hat dieſe Politik in einer Erklärung des Schriftſtellers Prieſtley gefunden. Danach iſt es die erſte Aufgabe Englands, „die Diktatoren zu vernichten“, um an ihre Stelle „völlig belangloſe Perſönlichkeiten“ zu ſetzen, Strohmänner alſo, die die Aufgabe haben ſollen, ihr eigenes Volk der britiſchen Plutokratie auszuliefern. Dieſe Aeußerung zeigt ſo recht, daß England gerade gegen das deutſche Volk Krieg führt. Denn das iſt wohl die ſchärfſte Form eines Krieges gegen Völker, wenn man dieſen Völkern ihre Führer nehmen will. Eine Regierung, die bereit iſt, fremde Nationen als gleichberechtigt anzuerkennen, wird es nicht notwendig haben, dieſe Völker führerlos zu machen. Wohl aber wäre das dann erforderlich, wenn man nicht eine ehrliche Zuſammenarbeit erſtrebt, ſondern fremde Völker unterjochen will. Dank der Schärfe des deutſchen Schwertes iſt dafür vorgeſorgt, daß England ſeine Kriegsziele ganz gewiß nicht erreichen wird. Immerhin wollen wir uns Aeußerungen dieſer Art für ſpäter merken und ſie als Ausdruck britiſcher Todfeindſchaft gegen das deutſche Volk in Erinnerung behalten. Die britiſche Plutokratie mag die Zukunft fürchten. Deutſchland und Italien jedoch ſind die Geſtalter der neuen Ordnung und die Träger der Zukunftshoffnungen der europäiſchen Nationen.

Schlechte Kopien

„Die britiſchen Fallſchirmjäger lächerlich gemacht."

Zu der Veröffentlichung des engliſchen Oberkommandos über die Fallſchirmjäger, die vorige Woche über Süditalien abſprangen, um dort Verkehrswege und Anlagen der Waſſerverſorgung zu zerſtören, nimmt die Agentur Stefani in ironiſcher Form Stellung. Wenn von London mitgeteilt werde, daß man ſich nicht darüber äußern könne, ob von den Fallſchirmjägern Schäden angerichtet worden ſeien, „da einige der Abgeſprungenen nicht an ihre Stützpunkte zurückgekehrt ſeien" (!), ſo mache man die Fallſchirmjäger damit lächerlich. Man könne doch wohl kaum erwarten, ſo meint Agenzia Stefani, daß die Fallſchirmjäger Rückfahrkarten genommen hätten oder — wie in „Tauſendundeine Nacht" — ihre Fallſchirme zum Zurückfliegen hätten benutzen wollen.

Die Agentur ſtellt weiter feſt, daß die abgeſprungenen **Engländer**, wie ſchon ausführlich berichtet, von den zum Schutz des Landesinnern Italiens eingeſetzten Sicherheitsorganen teilweiſe nach kurzem Kampf gefangengenommen wurden und nun in einem italieniſchen Gefangenenlager das Ende des Krieges abwarten würden. Italien behandele im Gegenſatz zu den Behauptungen der britiſchen Propaganda die Fallſchirmjäger als Kriegsgefangene und nicht als Spione oder Heckenſchützen.

Im übrigen ſieht Stefani in dem mißlungenen Einſatz der engliſchen Fallſchirmſpringer einen neuen Beweis für die bedenkliche innerpolitiſche Lage Englands, das, um die Moral der Bevölkerung etwas zu heben, die deutſchen Methoden der Kriegführung nachzuahmen verſuche und damit ungewollt ſeiner Bewunderung für die deutſche Wehrmacht Ausdruck verleihe. Kopien ſeien aber bekanntlich ſtets ſchlechter als das Original, und ſo kamen auch die engliſchen Fallſchirmſpringer bei weitem nicht an ihr deutſches Vorbild heran.

Ruhmredige Tiraden um ein mißglücktes Abenteuer

Der engliſchen Propaganda bietet dieſe klägliche Nachahmung des deutſchen Vorbildes einen willkommenen Anlaß, einen bewundernswerten „Erfolg" daraus zu machen, mit dem die Moral der britiſchen Bevölkerung gehoben werden ſoll. Das aber muß bitter nötig ſein, wird doch dieſes verunglückte Abenteuer der britiſchen Oeffentlichkeit gleichſam mit Fanfarenklängen mitgeteilt. Dieſen Eindruck hat man wenigſtens, wenn man die tönenden Worte der Illuſionsredner Oliver Stuart hört, der ruhmredig verkündet: Es habe keine wagemutigere Unternehmung in der Kriegsgeſchichte gegeben, als den Angriff der britiſchen Fallſchirmjäger auf Süditalien. Wie weit die britiſchen Fallſchirmjäger ihre Aufgabe erfüllt hätten, könne noch nicht geſagt werden. Das wird vermutlich auch nie geſagt werden, da ja in dem Augenblick, wo dieſe ruhmredigen Worte geſprochen wurden, der völlige Mißerfolg der engliſchen Aktion ſchon ſeit drei Tagen bekannt war, was die Lügner in London natürlich nicht im mindeſten ſtört.

Immerhin geht auch aus dieſem Erguß hervor, daß die Taten des unerreichten deutſchen Vorbildes auch vom Feinde bewundert werden, erklärt doch Stuart: Die Tat der britiſchen Fallſchirmjäger in Süditalien ſei noch bewundernswerter als diejenige der deutſchen Fallſchirmjäger in Holland. Wenn er dies allerdings damit begründet, daß die Deutſchen verkleidet geweſen ſeien, ſo wiederholt er nur eine alte Verleumdung, die von der Niederträchtigkeit der Engländer erfunden wurde, die aber nicht im geringſten imſtande iſt, den Ruhm der deutſchen Fallſchirmjäger zu trüben. Der phraſenhafte Erguß Oliver Stuarts, der aus einem derartigen Mißerfolg einen ſo „vollkommenen" Erfolg macht, ſchließt: Es wäre zu hoffen, daß man bald mehr über den Anſchlag der britiſchen Fallſchirmjäger hören werde.

Wenn die Engländer genauer hinhören würden, dann könnten ſie aus vielen Teilen der Welt ein lautes Gelächter hören, das durch derartige Tiraden um ein ſo völlig mißglücktes Abenteuer ausgelöſt wurde.

Gründliches Vernichtungswerk auf Kreta

Vergeltung für die feigen Nachtangriffe auf Rhodos.

Zu dem in den italieniſchen Wehrmachtberichten vom 14. and 15. Februar erwähnten Luftangriffen auf die Inſel Kreta berichten die im Gebiet des Aegäiſchen Meeres eingeſetzten Sonderberichterſtatter der italieniſchen Preſſe nachſtehende Einzelheiten:

Auf die von den Engländern in der letzten Woche gegen die Inſel Rhodos durchgeführten Nachtangriffe antwortete die italieniſche Luftwaffe mit einem Tagesangriff auf den 20 Kilometer weſtlich von La Canea feſtgeſtellten Flugplatz Spelta. In den Morgenſtunden überflog, wie der Sonderberichterſtatter des „Popolo d'Italia" meldet, ein Verband dreimotoriger Flugzeuge, die in Anbetracht der verhältnismäßig kurzen Flugſtrecke eine beträchtliche Menge Spreng- und Brandbomben mitgenommen hatten, in einigen hundert Metern Höhe den Flugplatz und belegte die am Boden zerſtreut ſtehenden drei zweimotorigen Bomber ſowie zwei einmotorige Flugzeuge mit Bomben, während Sprengſtücke beträchtlichen Schaden an weiteren Flugzeugen anrichteten.

In den erſten Nachmittagsſtunden wiederholte ein weiterer Verband das gründliche Vernichtungswerk, wobei eines der feindlichen Flugzeuge durch Brandgeſchoſſe in Brand geſchoſſen wurde und die Anlagen des Flugplatzes erhebliche Zerſtörungen erlitten. Einige Zeit vor Sonnenuntergang erfolgte ein dritter in zwei Wellen ausgeführter Angriff, der bezeichnenderweiſe infolge der vorausgegangenen Angriffe auf keinerlei Abwehr ſeitens des Feindes mehr traf.

Mit dieſen als Vergeltung für die feigen Nachtangriffe der Briten auf Rhodos durchgeführten Tagesangriffen auf Kreta ſei, wie der Sonderberichterſtatter der „Regime Faſciſta" ſchreibt, ein Teil des Kontos ausgeglichen worden, das weitere Entlaſtung gefunden habe durch den Abſchuß von zwei Vickers-Wellington, die in der darauffolgenden Nacht von der Flak in die Gabel genommen und heruntergeholt wurden.

In einer Woche

161 britiſche Flugzeuge vernichtet

Churchills Falſchrechnung richtiggeſtellt.

Wie bereits bekanntgegeben, ſtimmen die von amtlichen britiſchen Stellen veröffentlichten Zahlen über verlorene eigene und deutſche Flugzeuge in der Zeit vom 10. bis 16. Februar 1941 keineswegs mit den Tatſachen überein.

Hatte London behauptet, es ſeien in der mit dem 15. Februar endenden Woche 24 Flugzeuge der RAF. verloren gegangen, ſo ſei demgegenüber an Hand der OKW.-Berichte hervorgehoben, daß 69 britiſche Flugzeuge in der genannten Zeit abgeſchoſſen worden ſind. In dieſer Zahl ſind die am Boden vernichteten feindlichen Flugzeuge nicht enthalten.

Bei dieſer Gelegenheit ſei hervorgehoben, daß die Engländer auch die im Kampfe mit Italien verlorengegangenen Flugzeuge nicht richtig addiert und erhebliche Retuſchen vorgenommen haben. Im Zeitraume vom 9. bis zum 15. Februar haben nämlich die Italiener 55 britiſche Flugzeuge im Luftkampf abgeſchoſſen und 37 engliſche Maſchinen am Boden vernichtet, alſo insgeſamt 92 engliſche Flugzeuge außer Kampf geſetzt. Demgegenüber ſind auf den italieniſchen Kriegsſchauplätzen nur 5 deutſche und ein italieniſches Flugzeug verlorengegangen.

Insgeſamt hat England in der Berichtswoche alſo 69 Flugzeuge im Luftkampf mit Deutſchland und 92 Flugzeuge gegenüber den Italienern verloren. Das ſind zuſammen 161 britiſche Flugzeuge, die innerhalb ſieben Tagen des Februar vernichtet worden ſind.

Die britiſchen Verluſte auf der „Southampton"

Wie die britiſche Admiralität jetzt bekanntgab, haben bei dem Angriff der deutſchen Stukas auf den Kreuzer „Southampton" am 10. Januar insgeſamt 93 Offiziere und Mannſchaften ihr Leben verloren. Der Kreuzer ſei ſo ſchwer beſchädigt worden, daß er von den Engländern verſenkt werden mußte.

144 Tote und 272 Verletzte in Genua

Einer amtlichen Verlautbarung zufolge ſind bei der Bombardierung von Genua durch die Engländer insgeſamt 144 Perſonen ums Leben gekommen und 272 verletzt worden.

Minenräumboote weiſen feindlich Flugzeuge ab

DNB. Berlin, 17 Febru

Minenräumboote wieſen einen Angriff feindlicher F zeuge unter Einſatz ihrer artilleriſtiſchen Abwehr ab. zweimaligen Anfluges kam es zu keinerlei Bombenabwü Bei einem Flugzeug wurden Treffer erzielt.

Die deutſchen Minenräumboote ſetzten ihre Tätigkei gehindert fort.

Uebereinſtimmung in der Seekriegführu

Zuſammenkunft zwiſchen Großadmiral Raeder und Adm Riccardi.

Zwiſchen dem Unterſtaatsſekretär der Königlich Ita niſchen Marine, Admiral Riccardi, und dem Oberbefe haber der deutſchen Kriegsmarine, Großadmiral Raede hat am 13. und 14. Februar in Meran eine Zuſammenku ſtattgefunden.

Der hierbei geführte, von kameradſchaftlichem Geiſte tragene eingehende Gedankenaustauſch ergab die vollſ Ueb einſtimmung bezüglich der gemeinſamen Seekriegführu gegen England.

Nervöſe Geſchwätzigkeit in Englan

Prieſtley enthüllt das wahre Kriegsziel Englands

Die nervöſe Geſchwätzigkeit der britiſchen Mini und ſonſtigen Nutznießer des bedrohten plutokra ſchen Syſtems nimmt ungehemmt ihren Fortgan D Lordſiegelbewahrer und „Arbeiterführer" a. D. Attlee, d bereits in Swinſea den verelendeten ſüdwaliſiſchen Be leuten ein „Jahrhundert des Friedens und des Glückes" vo gegaukelt hat, betonte in einer Sonntagsrede in Tonypan erneut, daß Pläne für eine „neue Welt" aufgeſtell werden müßten, da es keine Rückkehr zu de Welt vor dem Kriege geben könne. Dabei überſieht der e malige Oppoſitions-„Führer" und Lakai Chu chills allerdings völlig, daß die Achſenmächte ih Pläne zur Neuordnung Europas nicht erſt aufzuſtelle brauchen und überdies willens und in der Lage ſind, die Neuordnung nach ihren Grundſätzen zum Wohle der von d engliſchen Bevormundung befreiten Völker auch dur zuführen. Auch die kühne Behauptung Attlees, daß d induſtrielle Erzeugungskraft Englands nach de Kriege größer denn je ſein werde, reizt angeſich der zahlloſen durch den deutſchen Bombenhagel jetzt ſchon völl zertrümmerten Produktionsſtätten entſchieden zum Widerſpruc

Da iſt der Arbeitsminiſter Bevin, bekanntlich ebenfall ein zur plutokratiſchen Futterkrippe zugelaſſener „Arbeitervertreter", über die Zukunft der britiſchen Plutokratie ſchon beſſ im Bilde. In einer Rede zugunſten einer kanadiſche Kriegsſparkampagne erklärte er nämlich in naive Offenherzigkeit: „Für dasjenige, das jetzt in England geſpa wird, können wir (d. h. die Plutokratenclique) ſpäter i Kanada einkaufen." Wahrlich ein geniales „Spar ſyſtem"!

Den Chor der plutokratiſchen Wochenendſchwätzer beſchlie der engliſche Schriftſteller Prieſtley, der, wie er behaupte angeſtrengt über die Urſachen der gegenwärtigen Weltkri nachgedacht hat. Er iſt dabei zu dem Ergebnis gelangt, da die Welt noch nie derart von Halbverrückten un Schwindlern regiert worden ſei — was ih hoffentlich keine Beleidigungsklage von Churchill einträgt. D einzige Rettung erblickt Prieſtley in „ſelbſtloſen un klugen Männern", denen die Geſchicke der Menſchheit an vertraut werden ſollen. Wie er ſich das im einzelnen vorſtell geht deutlich aus ſeiner Forderung hervor, es müſſe Englands erſte Aufgabe ſein, die „Diktatoren" zu vernichte und an ihre Stelle „völlig belangloſe Per ſönlichkeiten" zu ſetzen.

Dabei kommt allerdings das wahre Kriegsziel Englands wieder einmal in ſchönſter Deutlichkeit zum Vorſchein: die Völker ſollen von Marionetten „regiert" werde im alleinigen Intereſſe einer hauchdünnen internationale Plutokratenſchicht, deren Geldſackherrſchaft dadurch für all Zeiten verewigt werden ſoll. — Die jungen Völker Europa und Aſiens werden dafür ſorgen, daß dieſe Wunſchträume nic in Erfüllung gehen.

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

26. Fortſetzung

Machte ſie ſich nichts aus ihm?

Beinahe betäubt ſtieg er langſam die Stufen herunter und ſaß auf, ohne es richtig zu merken.

Ulrike van Doom lauſchte den harten davonklappernden Hufſchlägen ſeines Pferdes. Dann ſtand auch ſie auf!

„Ich muß noch hinüber in den Kral. Die ſchwarze Eliſabeth bekommt heut nacht ihr Kind. Warte nicht auf mich, Henrik." Sie ging, ohne ſeine Antwort abzuwarten, hinaus in die Dunkelheit.

Chriſtof Holthauſen trabte langſam über die Steppe. Es war nicht ganz ungefährlich, hier ſo allein zu reiten und er hätte ſich beſſer beeilen ſollen, um den vorausgerittenen Boy einzuholen, aber er dachte gar nicht daran. Er ſah Ulrike van Doom vor ſich. Vorſichtig ſetzte das Pferd, das die Steppe kannte, die Hufe. Es trat in kein Loch und ging ſo ſicher wie am hellen Tag.

Dann ſpitzte es plötzlich die Ohren: Hufgeklapper tönte in der Ferne auf. Chriſtof Holthauſen beachtete es nicht. Er glaubte, es ſei ſein Boy. Da jagte ein Pferd heran, gerade auf ihn zu, ſtreifte faſt ſein Sattelzeug, wurde hart pariert und ſtieg — und dann fühlte Chriſtof Holthauſen zwei Arme um ſeinen Hals und einen heißen Mund auf ſeinen Lippen. Doch ehe er es recht begriff und ſein aufgeregtes Pferd zügeln konnte, ehe er überhaupt eine Hand freibekam, um die Frau zu faſſen, war ſie ſchon wieder fort. In weitem Bogen verklang das Poltern der Huftritte. Aber nun jagte Chriſtof Holthauſen hinterher. Es war ein gefährlicher Ritt in der tiefen Dunkelheit über unebenen Boden, zwiſchen Dornakazien hindurch und über Gräben hinweg, und ſein Pferd ſchnaubte und wieherte vor Angſt. Aber er holte die Frau ein.

Mit einem Griff wie Eiſen riß er ſie einfach aus dem Sattel auf ſein Pferd herüber, und während die aufgeregten Tiere ſofort in Schritt fielen und endlich ſchnobernd ſtehenblieben, küßten ſich Chriſtof Holthauſen und Ulrike van Doom ſo verzehrend, als müſſe ihr Leben unter dieſen Küſſen vergehen.

Doch dann waren ſie davongeritten — ohne ein Wort, in verſchiedenen Richtungen, denn Chriſtof Holthauſen fühlte: hier blieb ihm nur noch Flucht oder eine Bindung für ſein ganzes Leben.

Dies konnte nur ein Ganzes werden, und davor ſcheute er ſich. Und die Frau ſchlug ihn zum Abſchied ins Geſicht — brennend vor Scham und Enttäuſchung.

Jahrelang durfte Chriſtof Holthauſen nicht an Ulrike van Doom denken, ohne den Schlag wieder zu ſpüren.

Heute iſt Chriſtof Holthauſen zum erſten Male aus dem Bett entlaſſen. Ein wenig ſchwankend und ungewohnt ſteht er da und ſieht an ſich herunter. Schweſter Ulrike hat ihm einen blauweiß-geſtreiften Lazarettanzug gegeben, in dem er ſich gar nicht wohlfühlt. Das verwundete Bein ſchmerzt noch recht heftig, wenn er verſucht es zu gebrauchen. Auch der Kopf iſt ſo merkwürdig ſchwer, dabei iſt er ſich im Bett in den letzten Tagen vorgekommen, als könne er ſchon wieder Bäume ausreißen.

Leiſe geht die Tür auf:

„Nun, Chriſtof, wie geht's?"

Schweſter Ulrike ſtreift mit einem Blick ſein blaß werdendes Geſicht und iſt ſofort neben ihm: „So — nun ſetzen wir uns hübſch hier am Fenſter in den Stuhl. Zur Belohnung gibt's dann auch eine wunderſchöne Hühnerbrühe."

Sorgſam ſtützt ſie den Mann und hilft ihm in den Seſſel.

Chriſtof Holthauſen ſchießt mit einem Male die Röte wieder in das Geſicht. Wie ein hilfloſes Kind kommt er ſich plötzlich vor in ihren Händen, in dieſer Hand, die ihn einmal geſchlagen hat.

Sie ſteht neben ihm am Fenſter und ſieht hinaus, und der Mann ahnt nicht, daß ſie ſich nur mit äußerſter Mühe ſo ſtill verhalten kann. Denn in ihr tobt der Sturm. Zart greift Chriſtof Holthauſen nach ihrer bewegungslos herabhängenden Hand und zieht ſie an ſeine Lippen.

„Ulrike, ich muß dir danken und habe dir viel abzubitten."

Wie ein Blitz fährt die Frau herum:

„Chriſtof?"

Da zieht er ihre Hand ſanft an ſeine Wange:

„Du haſt auch noch etwas gutzumachen — Ulrike van Doom."

„Nicht!"

Mit einer Bewegung der Schultern ſchüttelt ſie gleichſam den Namen von ſich ab — und dann bückt ſie ſich und küßt die Wange, die ſie geſchlagen hat.

„Ulrike!"

Mit beiden Händen greift der Mann nach ihr und will ſie an ſich ziehen, da klopft es hart an die Tür.

Martin Görn kommt herein. Der junge Mediziner ſieht ſchlecht aus, blaß und abgearbeitet. Er mutet ſich auch zuviel zu in der letzten Zeit, iſt Tag und Nacht faſt unermüdlich bei den Verwundeten im Lazarett tätig und ſitzt ſoviel als möglich neben Chriſtof Holthauſen. Er bewacht ihn vor der Schweſter, deren Wünſche er ahnt — für Sabine, die er liebt. Es iſt faſt zuviel für Martin Görn.

„Herr Hauptmann — Ihre Gattin iſt draußen. Der Oberarzt hat einen Beſuch erlaubt."

Ja, Sabine ſteht draußen. Mit einem Strauß von Wieſenblumen, um die ſie ihre Hände krampft und mit dem erſchreckten Wunſch, wenn ſie doch den Alois mitgenommen hätte, dann wäre ſie nicht ſo allein. Sie ſollen ſie nicht alleinlaſſen mit dem fremden — mit ihrem Mann, aber Martin Görn darf auch nicht dabei ſein.

Martin! Sabine iſt zutiefſt erſchrocken, als ſie ſein Geſicht ſieht und ein unausſprechliches Mitleid mit dem Freund iſt in ihr aufgeſtiegen. Wie ſieht er aus — was muß er durchgemacht haben! Er iſt, wie ſie es gewünſcht hat, nicht wieder in Seeheim geweſen, aber er hat ihr ein paarmal Krankenberichte über Chriſtof Holthauſen geſchrieben. Und dieſe Briefe waren trotz ihres ſachlichen, oft trockenen Inhalts wie ein Schrei.

Unten im Wartezimmer, wo ſie kurze Zeit bleiben mußte, ehe der Pförtner ihre Anweſenheit gemeldet hat, iſt er zu ihr gekommen und hat Sekunden ſtumm vor ihr geſtanden. Dann endlich hat er geſprochen:

„Wir haben dich nicht gemeldet oben, Sabine, du ſollſt überraſchend kommen dürfen —" und hat ihr nicht die Hand gegeben, als wage er es nicht, ſie zu berühren. Da hat ſie erſchüttert über ſein Geſicht geſtrichen — ſie konnte nicht anders!

„Du arbeiteſt zu viel, Martin."

„Ja, Sabine — ich muß, damit die Zeit vergeht —" und dann hat er ihre Hand an ſeinen Mund geriſſen wie ein Ertrinkender.

Sabine hat ſich ſcheu losgemacht und iſt an ihm vorbeigegangen:

„Nun muß ich hin, Martin?"

Nun ſieht ſie am Fenſter in einem Stuhl einen Mann ſitzen und neben ihm, ganz dicht, ſteht die ſchöne unheimliche Schweſter.

Über das Geſicht des Mannes fliegt ein Schatten, doch ſchon hat er ſich in der Hand.

Vorſichtig dreht er ſich der Tür zu und will ſich erheben, aber Schweſter Ulrike hält ihn an beiden Schultern feſt.

Fortſetzung folgt

e weisen feindlich
euge ab

DNB. Berlin, 17. Febru
einen Angriff feindlicher F
rtilleristischen Abwehr ab.
s zu keinerlei Bombenabwür
Treffer erzielt.
nboote setzten ihre Tätigkeit

n der Seekriegführu

ßadmiral Raeder und Admi
cardi.
sekretär der Königlich Ita
cardi, und dem Oberbef
rine, Großadmiral Raede
in Meran eine Zusammenku

kameradschaftlichem Geiste
ustausch ergab die völlige Ueb
gemeinsamen Seekriegführu

sigkeit in England

ihre Kriegsziel Englands
sigkeit der britischen Mini
des bedrohten plutokra
mit ihren Fortgan
terführer" a. D. Attlee,
elendeten südwalisischen Be
riedens und des Glückes" vo
onntagsrede in Tonypand
neue Welt" aufgestell
keine Rückkehr zu de
önne. Dabei übersieht der eh
hrer" und Lakai Chu
die Achsenmächte ihr
das nicht erst aufzustelle
ns und in der Lage sind, die
ätzen zum Wohle der von d
reiten Völker auch du
Behauptung Attlees, daß d
ist Englands nach de
ein werde, reizt angesich
Bombenhagel jetzt schon völl
n entschieden zum Widerspru
Bevin, bekanntlich ebenfal
ppe zugelassener „Arbeiterve
itischen Plutokratie schon vers
msten einer kanadische
klärte er nämlich in maßge
das jetzt in England geipa
lutokratenclique) später
hrlich ein geniales „Spa

n Wochenendschwätzer beschl
itley, der, wie er behaupte
der gegenwärtigen Weltkri
dem Ergebnis gelangt, da
Halbverrückten u
orden sei — was
e von Churchill eintraat
ey in „selbstlosen u
e Geschicke der Menschheit a
ich das im einzelnen vorstell
g hervor, es müsse England
atoren" zu vernichten
llig belanglose Bei

as wahre Kriegszie
schönster Deutlichkeit zum
Marionetten „regiert" werden
hauchdünnen internationalen
herrschaft dadurch für alle
Die jungen Völker Europa
daß diese Wunschträume nicht

---

und Nacht fast unermüdlich
ett tätig und sitzt soviel als
en. Er bewacht ihn vor
ahnt — für Sabine, die
artin Görn.
Gattin ist draußen. Der
ubt."

Mit einem Strauß von
hände krampft und mit dem
ch den Alois mitgenommen
llein. Sie sollen sie nicht
— mit ihrem Mann, aber
abei sein.
erschrocken, als sie sein Ge
es Mitleid mit dem Freund
t er aus — was muß er
sie es gewünscht hat, nicht
er er hat ihr ein paarmal
olthausen geschrieben. Und
achlichen, oft trockenen In

o sie kurze Zeit bleiben
Anwesenheit gemeldet hat,
Sekunden stumm vor ihr
gesprochen:
dei oben, Sabine, du sollst
und hat ihr nicht die Hand
e zu berühren. Da hat sie
richen — sie konnte nicht

tin."
mit die Zeit vergeht —"
seinen Mund gerissen wie

cht und ist an ihm vorbei

einem Stuhl einen Mann
, steht die schöne unheim

s fliegt ein Schatten, doch

Tür zu und will sich er
ihn an beiden Schultern

Fortsetzung folgt

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 18. Februar

Frischkost auch im Winter

Die Hausfrau sollte auch im Winter außer gekochten Ge häufiger Rohkostgerichte zu Tisch geben oder die Speisen esten durch Beigabe von rohen pflanzlichen Nahmitteln, z. B. in Form von Salaten, aufwerten. Da alle zur Verfügung stehenden Gemüsesorten auch en kann, bedeutet es für die Hausfrau weder ein Ausgabe noch vermehrte Arbeit, wenn sie diese klein in der Ernährung vornimmt. Besitzt man kein schine, durch die das Gemüse zerkleinert wird, s auch geraspelt, gerieben, gewiegt oder fein zerschnitten

Im allgemeinen werden Rohkostsalate erst kurz vor den zubereitet. Eine Ausnahme davon macht Weiß- und Rotkohl, den man fein hobelt, stampft oder — und Brett beschwert — ein bis zwei Stunden damit er mürbe wird. Alle anderen Gemüse wi rote Rüben, Schwarzwurzeln, Chicorée usw. werden nd zerkleinert und dann sofort weiterverarbeitet. An ist die Verwendung von Sauerkraut, das am besten wenn man es ohne jede weitere Zutat, auf alle Fäll dem vitaminreichen Sauerkrautsaft, genießt. Zum roher Gemüsesalate verwendet man Essig, Zitronen ermilch, Sparmayonnaise oder fertig käufliche Salat Vielfach wird gedünstetes Gemüse oder Kartoffeln zu mit frischem Gemüse zu Halbroh-Kostsalaten ver

Rohgemüse sättigender ist als bereits gegartes Ge ist der Verbrauch an Gemüse bei der Zubereitung kostgerichten nicht größer, sondern eher geringer.

Malermeister Adolf Burmann †. Erst vor einem wurde Frau Burmann, Düsternhoop, durch den von ihrem Leiden erlöst und jetzt ist ihr Mann, Malermeister Adolf Burmann, ihr in die Ewigkeit gt. Vor nicht langer Zeit sah man den betagten gen Handwerker in seinem Malerkittel noch der it nachgehen. Sein stets freundliches und herz- Wesen hat ihm viele Freunde erhalten, und im rem Heimatkreis wird er schmerzlich vermißt werden.

0 000 Dänen arbeiten in Deutschland. Von den 0 dänischen Arbeitern, die in Deutschland arbeiteten, n zu Weihnachten etwa 16 000 nach Dänemark gekehrt, entweder auf Weihnachtsurlaub oder weil Kontrakt abgelaufen war. Von diesen 16 000 begaben in der Zeit vom 28. Dezember bis zum 15. Januar 11 000 nach Deutschland zurück, und ihnen folgten 6500 neue Arbeiter, so daß nach den Feststellungen staatlichen dänischen Kontors die Zahl jetzt etwa 00 beträgt. Eine weitere nicht geringe Zahl von eitern, namentlich aus Nordschleswig, ist aber nicht das Kontor gegangen, sondern hat auf privatem ge Arbeit bekommen. Die Gesamtzahl der dänischen iter in Deutschland beträgt reichlich 30 000. Unter Arbeitern, von denen die Erd- und Betonarbeiter 12 000 die weitaus größte Zahl stellen, befinden sich weibliche Kräfte, nämlich Näherinnen und Haus- rinnen.

„Unkel Bräsig" kehrte heim. Im Zuge der Um- ung der Bessarabien-Deutschen kehrte auch der sgenosse Karl Kräenbring zurück. Karl Kräenbring der plattdeutsche Heimatdichter Bessarabiens, der Gedichte und Veröffentlichungen unter dem Namen kel Bräsig" herausgab. Die alte Stammheimat Meck- urg entbietet ihm und seiner Familie einen besonders lichen Gruß.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 16. bis 22.2. ich von 18 Uhr 45 bis 8 Uhr 00.

Freiwillige für das Infanterieregiment Großdeutschland. Oberkommando der Wehrmacht hat die Wehrbezirkskom- mandos beauftragt, der Bereitstellung eines geeigneten Er- es sowohl an längerdienenden Freiwilligen wie an Kriegs- willigen für das Infanterieregiment Großdeutschland ihre ondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Längerdienende Frei- willige, die sich für das Regiment zu eignen scheinen, sind auf Möglichkeit des Eintritts in dieses Regiment zuweisen, Kriegsfreiwillige, die den besonderen Bedingun- des Regiments entsprechen, sind möglichst für dieses Regi- vorzusehen. Wenn die Wehrbezirkskommandos beauftragt rden, Ersatz für das Infanterieregiment Großdeutschland zuheben, so sind hierfür nur besonders ausgesuchte Rekru- die den besonderen Bestimmungen für dieses Regiment sprechen, einzuberufen.

Entzogene Führerscheine 1940. Aus dem Jahresbericht der stelle für Nachrichten über Führer von Kraftfahr- ergibt sich, daß im Jahre 1940 in 1886 Fällen der scheinl versagt und in 5715 Fällen der Führerschein wurde. Unter den Gründen nehmen die Bestra- den weitaus größten Raum ein. In 1672 Fällen führte Trunkenheit am Steuer zur Entziehung, in Fällen waren es zahlreiche Verkehrsübertretungen.

Die Auswahl der Neubauern

Neue Richtlinien. — Kriegsteilnehmer bevorzugt.

Reichsernährungsminister hat **neue Richtlinien** Auswahl und Vermittlung neuer Bauern erlassen. Die ung deutschen Bauerntums gewinnt in Zukunft ganz Bedeutung. Angehörige erbgesunder, rassisch wert- und kinderreicher Familien, vor allem des Landvolks, durch neu gegründete Bauernhöfe und -dörfer unter der Förderung des Reiches die beste Gelegenheit, sich Dauer als Bauern mit dem Boden zu verbinden. Be- erber um Neubauernhöfe müssen auch politisch und ich völlig einwandfrei sein. Die Neubauernfamilien im Bewußtsein ihrer starken Förderung durch das Allgemeinheit gegenüber im Sinne der Zielsetzung bildung deutschen Bauerntums im besonderen Maße cht erfüllen. Da die Gemeinschaft der neuen Bauern- nicht nur die Neubauern umfaßt, sondern auch andere so gelten die gleichen Auswahlbedingungen auch Landarbeiter, Handwerker, Gewerbetreibende usw. Mit wahl ist der Reichsnährstand beauftragt.

Prüfung des Bewerbers und seiner Familie an Hand von Fragebogen, durch Einholung von Aus- persönliche Inaugenscheinnahme und amtsärztliche uchung. Die Endbeurteilung wird ausschließlich durch Verwaltungsamt des Reichsbauernführers vorgenommen. Antrag auf Erteilung des **Neubauernscheines** ist zuständigen Landesbauernschaft zu stellen. Die Grund- ungen sind: Der Bewerber muß die deutsche Reichsange- besitzen, er und seine Frau oder Braut müssen blütig sein, er soll ein Mindestalter von 25 Jahren er muß verheiratet oder mit der Aussicht auf nahe ung verlobt sein. Bewerber, die längere Zeit kinderlos verheiratet sind, sind ungeeignet. Der Bewerber, seine Frau und die Kinder müssen gesund und erbgesund sein. Verminderte Leistungsfähigkeit infolge Kriegsbeschädigung ist kein Ablehnungsgrund, die ordnungsmäßige Bewirtschaftung des Hofes muß aber gewährleistet sein. Der Bewerber und seine Frau müssen in politischer Hinsicht einwandfrei sein, sie müssen den beruflichen Ansprüchen eines Hofes genügen und in geordneten Vermögensverhältnissen leben. Der Nachweis von Eigenmitteln ist nicht Voraussetzung. Der Neubauernschein gilt zwei Jahre.

Kriegsteilnehmer, insbesondere Kriegsbeschädigte sowie Bewerber, die ihren landwirtschaftlichen Grundbesitz für öffentliche Zwecke zur Verfügung stellen mußten, werden bei der Ansetzung bevorzugt berücksichtigt. **Kinderreiche Familien** kommen eher zur Ansetzung als kinderarme. Im übrigen richtet sich die Reihenfolge, in der Bewerber mit Neubauernschein angesetzt werden, nach der Dringlichkeit, der besonderen Eignung und den Familienverhältnissen des Bewerbers.

Auch dem Bauern hilft die Biene!

Aehnlich wie der Gartenfreund hilft unsere Honigbiene auf ihrer Suche nach Nektar und Pollen auch dem Bauern und dem Samenzüchter. Das ist für unsere heimische Landwirtschaft gerade jetzt von besonderer Wichtigkeit, da es darauf ankommt, die Einfuhr auch von Saatgut nach Möglichkeit zu drosseln. Allein an **Rotkleesamen** fehlen uns alljährlich rund 100 000 Doppelzentner, die wir einführen müssen. Die Honigbiene befliegt mit Vorliebe Rotkleefelder, wenn sie Blütenstaub sammelt, und trägt so zur Fremdbestäubung bei. Wie sehr groß der Einfluß der Biene hier ist, ergibt sich aus einem Versuch, den der russische Forscher Weprikow unternahm und den Samenertrag je Hektar nach der Entfernung des Bienenstandes vom Rotkleefeld berechnete. Dabei ergab sich ein Kilogramm-Hektar-Ertrag von 319 Kilogramm, wenn die Bienen direkt am Feld standen, von 271 Kilogramm, wenn die Völker 400 Meter vom Feld entfernt waren, und von 92 Kilogramm bei einer Entfernung des Bienenstandes von 850 Metern, während bei 1500 Meter Entfernung zwischen Bienenstand und Rotkleefeld überhaupt kein Samenertrag mehr erzielt wurde. Auch beim **Weißklee** ist der Samenertrag in hohem Maße vom Bienenbeflug abhängig. Ein Versuch ergab bei zehn Blütenköpfen isoliert keinen Samenertrag. Waren die Blütenköpfchen dagegen freigegeben, so wurden 541 Samenkörner gezählt. Schließlich zeigte ein Versuch mit dem **Schwedenklee**, daß bei 30 Völkern eine Fläche von 7,7 Hektar Schwedenklee einen Samenertrag von 55,2 Kilogramm je Hektar brachte, bei 100 Völkern auf einer Fläche von rund 11 Hektar wurde dagegen ein Ertrag von fast 250 Kilogramm je Hektar erzielt. Der Durchschnitt von zehn weiteren Versuchen ergab, daß durchschnittlich mit Bienen auf zehn Quadratmeter 331 Gramm und ohne Bienen nur ein Gramm Körner erzeugt wurden. Damit ist der Beweis dafür erbracht, daß unsere Landwirtschaft und der deutsche Samenbau ohne die Bienenzucht überhaupt nicht auskommen können.

Ehrendienst im Frauenhilfsdienst

Die Reichsfrauenführerin ruft die deutschen Mädchen jetzt erneut zum Ehrendienst innerhalb des Frauenhilfsdienstes für Wohlfahrts- und Krankenpflege auf. Unbedingt notwendig ist zenwärtig die Verbreiterung der Basis der vorhandenen Fachkräfte durch Laienkräfte, die bis zur Behebung des Mangels die Fachkräfte in reinen Hilfsarbeiten entlasten. **Aus allen Volkskreisen müssen deutsche Mädchen gewonnen werden**, die sich bereiterklären, als freiwilligen Ehrendienst vor, während oder nach ihrer Berufsausbildung einen **zweijährigen Hilfsdienst** in einer Einrichtung der Wohlfahrts- oder Krankenpflege abzuleisten, zur Unterstützung der Schwestern, der Volkspflegerinnen und Kindergärtnerinnen. Die Angehörigen des Frauenhilfsdienstes haben Anspruch auf freie Wohnung, soweit sie nicht bei ihren Angehörigen leben, auf freie Verpflegung, auf ein tägliches Taschengeld, auf Arbeitskleidung und auf Urlaub. Ferner erhalten sie freie ärztliche Behandlung und Krankenpflege. Das Deutsche Frauenwerk läßt Frauenhilfsdienstmädeln, die sich nach dem 1. September 1939 verpflichtet haben und sich in ihrer Arbeit bewähren, nach zweijähriger Dienstzeit bei ihrer Eheschließung eine **Ehebeihilfe von 500 RM.** zukommen. Die Angehörigen des Frauenhilfsdienstes **können** nach halbjähriger Dienstzeit auf Antrag **in die ordentliche Ausbildung** für den Beruf der Krankenschwester, Volkspflegerin und Kindergärtnerin **übernommen werden**. Die Tätigkeit im Frauenhilfsdienst kann bis zu einem halben Jahr auf die Ausbildungszeit angerechnet werden, die krankenpflegerische Ausbildung ausgenommen. Die ordnungsmäßige Ableistung der halbjährigen Dienstzeit im **Reichsarbeitsdienst** für die weibliche Jugend wird bei Vorlage des Arbeitsdienstpasses mit einem halben Jahr auf den Dienst in der Wohlfahrtspflege **angerechnet**. Die Ableistung des Ehrendienstes im Frauenhilfsdienst **befreit vom Pflichtjahr**. Meldungen für den Frauenhilfsdienst nehmen die Kreis- und Gaufrauenschaftsleitungen entgegen.

Bad Segeberg

Das Reh im Heizkeller

Einen seltenen Gast beherbergte der Heizkeller einer Segeberger Druckerei. Ein junges Reh war auf der Futtersuche in eine tiefe Baugrube bei dem Hintergebäude der Druckerei gefallen und konnte sich daraus nicht mehr befreien. Am Morgen nahm man das ermattete Tier heraus und brachte es in den Heizkeller und fütterte es. Das Reh fühlte sich bald sehr wohl.

Rickling

Vom Zuge überfahren und getötet wurde abends 9 Uhr ein in den 60er Jahren stehender Insasse der Arbeiterkolonie. Der Tote trug weder Schuhe noch Strümpfe. Es ist anzunehmen, daß sich der Mann in geistiger Umnachtung vor den Zug geworfen hat.

Neuenkirchen

Ertrunken ist am Freitag der etwa 12jährige Sohn der Witwe Semmelhaack. Man fand ihn, den man den Tag über vermißt hatte, am Abend hinterm Hause in einem ganz schwach mit Wasser gefüllten Graben auf, in den er wohl in einem seiner Krampfanfälle gestürzt ist. Der Witwe, die im vorigen Jahre ihren Mann und vor einigen Jahren eine Tochter verloren und die noch 5 Kinder zu ernähren hat, gilt die Teilnahme der Volksgenossen.

Marne

In dem Stall eines Volksgenossen finden sich Katzen Kaninchen und Meerschweinchen gemeinsam zu guter Freundschaft zusammen. Häufig benutzen sie auch friedlich einen gemeinsamen Futternapf.

Burg a. F.

Unglücklicher Sturz vom Baum. Die 7jähr. Freya M. aus Katharinenhof bei Burg fiel von einem Baum herab. Eine schwere Bauchverletzung war die Folge des unglücklichen Sturzes. Das verunglückte Kind wurde nach Kiel in eine Klinik gebracht.

Nah und Fern

Das 1000. Kind im Standortlazarett. Dem im Jahre 1937 erbauten Standortlazarett Hamburg ist eine moderne geburtshilfliche Klinik für die Familienangehörigen der Berufssoldaten angegliedert, in der die Zahl der Geburten auch im Kriege erfreulich gestiegen ist. Jetzt ist hier das 1000. Soldatenkind geboren worden.

Stadtkinder laden Dorfkinder ein. Im ostpreußischen Kreis Osterode arbeiten die Kinderscharen der NS.-Frauenschaft in vorbildlicher Weise an einer lebendigen Gestaltung der Verbindung von Stadt und Dorf mit. So luden jetzt die Osteroder Kinder Dorfkinder zu einem lustigen Nachmittag in die Stadt ein. Die Kinder aus der Stadt hatten ihren kleinen Gästen selbst Spielzeug gebastelt und jedem Kind auf seinem Platz an einer festlichen Tafel aufgestellt.

Schweres Eisenbahnunglück in Spanien. — 23 Tote. Bei **Zumaya** (etwa 25 Kilometer westlich von San Sebastian) ereignete sich an einer Brücke über den Fluß Urola ein Eisenbahnunglück. Drei Eisenbahnwagen stürzten in den Fluß. Bisher wurden **außer 25 Toten über 120 Verletzte** — großenteils Schwerverletzte — geborgen und in das Militärhospital von Zumaya geschafft. Leider muß damit gerechnet werden, daß aus den unter Wasser liegenden Wagen noch eine Anzahl von Leichen geborgen werden. Taucher sind an der Arbeit, diese Wagen zu sprengen. Die übrigen acht Wagen des Zuges rollten die Böschung hinab, stürzten aber nicht in den Fluß. Sie erlitten große Beschädigungen.

Die „Deutsche Kameradschaft Touristik", die in Berlin beheimatete Vereinigung der leitenden Männer des deutschen Fremdenverkehrs- und Gaststättenwesens, gründete am 14. Februar ihren ersten Stützpunkt im Reich, die „Arbeitsgruppe Wien", zu deren Leiter Beigeordneter Ing. H. Blaschke ernannt wird.

Museum des Films. — Fünf Jahre Ufa-Lehrschau. Im Jahre 1936 wurde auf dem Filmgelände in Babelsberg-Ufastadt die erste und bisher einzige Forschungsstätte des deutschen Films, die Ufa-Lehrschau eröffnet. Der Schau ist eine Bücherei angeschlossen, die der umfangreichste Filmfachbücherei in Deutschland enthält. 64 000 Interessenten haben die Ufa-Lehrschau bisher besucht.

Führer-Duce-Plakette der Meißener Manufaktur. Als Zeugnis der großen Zeit, in der Deutschland und Italien zusammen im plutokratischen Kriege kämpfen, widmete die Staatliche Porzellan-Manufaktur Meißen ihren Freunden eine Plakette mit den Bildnissen des Führers und des Duce. Sie wurde entworfen vom Bildhauer Erich Oehme und in braunem Böttgersteinzeug ausgeführt.

Enkelin Justinus Kerners gestorben. Die Enkelin Justinus Kerners, Frau Justine Puhlmann, eine Tochter Theobald Kerners, die mit dem norddeutschen Maler Alexis Puhlmann verheiratet war und nach 56jähriger Abwesenheit — u. a. jahrzehntelang in Brasilien — wieder in die Heimat zurückgekehrt war, ist in Weinsberg im Alter von 94 Jahren gestorben.

Großfeuer in Santander

200 Häuser niedergebrannt.

In der spanischen Hafenstadt **Santander** entstand durch Zerreißen eines Hochspannungskabels ein Brand, der große Ausdehnung annahm und im Hafen sowie in den angrenzenden Stadtvierteln viel Schaden anrichtete. **Rund 200 Häuser brannten nieder.** Auf den Notruf des Gouverneurs hin entsandten alle Nachbarstädte Feuerwehrkommandos. Außerdem wurden aus Burgos und anderen Städten große Mengen Lebensmittel nach Santander geschafft, da man befürchtet, daß der Brand viele Vorräte vernichtet hat. Sogar eine so weit entfernt gelegene Stadt wie Almeria sandte 10 000 Brote nach Santander. Die Opfer an Menschenleben sollen glücklicherweise nur gering sein, da das Hafenviertel wegen der Sonntagsruhe nicht stark belebt war.

Bisher 20 000 Obdachlose gezählt.

Der Schaden, den das Riesenfeuer in Santander anrichtete, läßt sich noch nicht abschätzen. Nach den letzten Meldungen soll ein Drittel der Stadt zerstört sein.

Die amtliche Nachrichtenagentur nennt vier Kirchen, die Kathedrale, das Gebäude der Finanzverwaltung, das Zollamt, die Zentrale der Sozialen Hilfe, die Tabakmanufaktur, eine Anzahl Kaufhäuser und mehrere Dutzend Häuserblocks, die ein Raub der Flammen wurden. Der Brand hat gerade das Handelszentrum von Santander heimgesucht, wo ein Dutzend Geschäftsstraßen völlig ausbrannten.

Die Elektrizitätszentrale konnte gegen das wütende Element verteidigt werden, obwohl sämtliche Nachbargebäude eingeäschert wurden. Bisher zählt man **20 000 Obdachlose**, die zum Teil im früheren Sommerschloß und den Nebengebäuden untergebracht wurden. Frauen und Kinder werden wegen der Ueberfüllung nach Bilbao gebracht. Die Telephonverbindungen konnten noch nicht wieder hergestellt werden, so daß die Meldungen teilweise noch der letzten Bestätigung entbehren. Bisher zählt man über 100 Verwundete.

Gegenüber dem Vorjahr 66 v. H. höher

Beamte und Handwerker sammelten über 17½ Millionen.

An den Opfersonntagen und an den Reichsstraßensammlungen des Kriegswinterhilfswerkes zeigt sich so recht das **Vertrauen des Volkes zu seiner Führung**. Aus den Opfern jedes einzelnen setzen sich die Millionenbeträge zusammen, die für die Durchführung der wichtigen sozialen Aufgaben im Krieg, vor allem zum Schutz der Mütter und Kinder, notwendig sind.

Am 1. und 2. Februar d. J. sammelten die deutschen Beamten und Handwerker für das Kriegswinterhilfswerk. Während bei der gleichen Sammlung des Vorjahres die immerhin beachtliche Summe von 10 619 085,52 RM. aufgebracht wurde, stieg das Ergebnis in diesem Jahre um 6 956 394,68 RM. (das sind rund 66 v. H.) auf insgesamt 17 575 480,20 RM. Der Durchschnitt je Kopf der Bevölkerung steigerte sich von 13 auf 22 Rpf.

Luftmillionär Berthold Alisch

Erste Million Luftkilometer überschritten.

Der langjährige Lufthansapilot und Ozeanflieger Flugkapitän Berthold **Alisch** überschritt auf seiner gewohnten Strecke La Paz—Lima die erste Million Flugkilometer. Der Luftmillionär wurde bei seiner Landung auf dem Flughafen Lima vom deutschen Gesandten Dr. Noebel beglückwünscht. Alisch sowie sein Kamerad, Flugkapitän Herzog, der kürzlich seinen 200. **Andenflug** machte, sorgen trotz des Krieges in Europa für die Befliegung der Lufthansastrecke und damit für die Aufrechterhaltung der Weltgeltung der deutschen Verkehrsfliegerei.

Deutsch-italienische Kunstwoche in Hamburg

In Anwesenheit des Botschaftsrats Gesandter Cosmelli als Vertreter des italienischen Botschafters wurde in Hamburg die von der Deutsch-Italienischen Gesellschaft gemeinsam mit den Hamburger Bühnen und der Kunsthalle veranstaltete deutsch-italienische Kunstwoche eröffnet. Gauleiter Reichsstatthalter Kaufmann würdigte die Eröffnung als Zeichen des Kulturwillens und als Beweis der seelischen Kräfte der Achsenmächte. In der Kunsthalle wird eine Ausstellung „Italienische Kunst in Buch und Bild" gezeigt, die Meisterwerke der italienischen Zeichenkunst aus vier Jahrhunderten enthält. Nach einem Empfang im Empfangshaus der Hansestadt fand in der Hamburgischen Staatsoper, der ältesten deutschen Oper, eine Aufführung des italienischen Musikwerkes „Julius Cäsar" statt.

Erſter Stukaangriff in Libyen

Schwerer Schlag gegen engliſche Panzerſtreitkräfte. — Ein Erlebnisbericht von Wüſtenflügen, Sandſtürmen, Stukabomben und überraſchten Engländern.

Von Kriegsberichter von Kayſer.

PK. Weit über die wirkliche Bedeutung hinaus hat die engliſche Propaganda dem Vormarſch an der Cyrenaikafront und in Libyen in der Weltpreſſe einen ausſchlaggebenden Wert beimeſſen wollen. Dieſer einzige Erfolg engliſcher Truppen, der die Geſamtlage nie hat wenden können, ſollte nach engliſchen Angaben faſt kriegsentſcheidend ſein. Um ſo größer wird die Enttäuſchung werden müſſen, wenn die Engländer, die hier auſtraliſche Truppen für ſich kämpfen laſſen, ihre erſten Schlappen und Niederlagen eingeſtehen werden müſſen. Die Führung hat wieder einmal bewieſen, daß ſie zu dem Zeitpunkt angreift, den ſie für richtig hält, und auch in Afrika hat ſie ſich den Zeitpunkt des Handelns nicht vorſchreiben laſſen. Jetzt haben wir zu den erſten Schlägen ausgeholt!

Mit der Ju 87 über das Mittelmeer.

Im Mittelmeerraum muß mit anderen räumlichen Maßſtäben gerechnet werden als bei den Kampfhandlungen in Mittel- und Weſteuropa. Draußen iſt es hell geworden. Nichts als Waſſer unter uns, ſo weit der Blick reicht. Auf halbem Wege ſchon wird die Luft fühlbar wärmer. Als wir die Küſte erreichen und die Sonne ſo richtig auf unſere Glaskanzel ſtrahlt, wird uns klar, daß wir uns auf eine ganz ungewohnte Temperatur umzuſtellen haben. Keiner von uns hat nunmehr erwartet, wie ſich die afrikaniſche Küſte jetzt darbietet. Hinter dem Meer beginnt ſofort die Wüſte, und aus unſerer Höhe ſehen wir nichts als Sand und Lehm und Dünen. Winzige Grasbüſchel unterbrechen die gelbbraune Fläche. Hier bietet ſich uns ein Bild größter Einſamkeit und Oede. Eine ſchmale, weiße, ſtaubige Straße weiſt uns den Weg zu unſerem erſten Landeplatz auf afrikaniſchem Boden. Weißer Sand überall, in den Ohren, in den Augen, ſogar im Mund. Und unſere Motoren? Die ſcheinen für alle Zwecke gebaut zu ſein, für Schnee und Eis und für Wüſte und Hitze und Sand. Gleißend heiß ſchießt die Sonne auf den Platz. Alles Ueberflüſſige unſerer ſchweren Fliegerkleidung werfen wir ab. Wie wir eiligſt unſere Maſchinen für den Feindflug inſtand ſetzen, ſehen wir, daß die ganze Flugplatzanlage nur aus dem Rollfeld und einigen Zelten beſteht. Ziemlich ungemütlich für unſere Begriffe.

Im Sandſturm zum Feindflug.

Der Kommandeur treibt zur Eile. Es muß heute noch der erſte Angriff geflogen werden. Ein Sandſturm mit 60-Stundenkilometer-Geſchwindigkeit iſt gemeldet. Der Start ſoll möglichſt bald erfolgen, bevor der treibende Sand uns erreicht. Die erſte Maſchine erhebt ſich gerade in die Luft, als die gelbe Nebelwand den Platz erreicht. Dazu kommt der aufgewirbelte Sand der mit Vollgas ſtartenden Stukas. Die letzten Flugzeuge ziehen über den Platz in die Sandwolken hinein, bis die Maſchine leichter wird und ſich vom Boden abhebt. Daß ſich der Verband in einigen hundert Metern Höhe in dem gelben Gewoge zuſammenfindet, erſcheint wie ein Wunder. An der oberen Grenze des Sandſturms geht es dann nach Oſten. Die Küſte iſt der erkennbare Wegweiſer für unſeren erſten Feindflug über Afrikas Erde.

Der erſte Stukaangriff.

Durch unſere größere Geſchwindigkeit ſind wir dem oſtwärts wehenden Sand davongeflogen. Die Sicht aus dem Fenſter wird beſſer. Der Sprechfunk meldet, daß das Ziel erreicht iſt. Der Kommandeur gibt den Befehl zum Angriff. Unter uns liegen einige langgeſtreckte Gebäude, die, wie alle afrikaniſchen Siedlungen, ein Rechteck bilden.

Die Aufklärer hatten gemeldet, daß ſich hier eine auſtraliſche Panzereinheit zuſammengezogen hat und Panzer nach Weſten als Vorausabteilung vorſtoßen wollen. Wir ſtürzen als eine der erſten Maſchinen hinter dem Kommandeur. Noch im Sturz korrigiert der Führer der Maſchine das Ziel. Dann geht es ſenkrecht nach unten. Unſere Bomben liegen dicht neben den Exploſionswolken der vorher geworfenen. Träge wälzt ſich der Qualm dem offenen Meer zu. Deutlich ſehe ich, wie eine Maſchine nach der anderen in ſteilem Sturz aus dem blauen Himmel kommt. In vielen Angriffen erprobte Stukaflieger drehen noch im Sturz die Maſchine, um genau ins Ziel zu kommen. Kurz nach ihrem Abfallen entſteht auf der Erde eine Exploſion; die Bombe hat ihr Ziel erreicht. Ueberraſcht muß der Gegner, über den jetzt das Verderben hereinbricht, geweſen ſein. Erſt nach dem Sturz der erſten Maſchine fängt die Flak an zu ſchießen. Hier wird der Engländer die Luſt verlieren, ſeine Truppen zuſammenzuziehen.

Unſere Maſchine fliegt eine weite Kurve, um noch einmal mit den Maſchinengewehren einige Geſchoßgarben in das Ziel zu ſetzen.

Rückflug und Erfolgsmeldung.

Nach dem zweiten Angriff, bei dem aus den Maſchinengewehren geſchoſſen wurde, was nur herausging, bei dem unſere Maſchine eine der Artillerieſtellungen anfliegt, dreht alles auf Rückflug-Kurs. Wir haben alle das Gefühl, ganze Arbeit geleiſtet zu haben. Dicht über der endloſen Straße, die die Italiener längs dem libyſchen Küſtenſtreifen gebaut haben, geht der Flug. Eine kleine feindliche Kolonne iſt noch ein Ziel für unſere Maſchinengewehre. Einige Kamelreiter ſind ſo überraſcht, daß ſie nicht einmal Anſtalten machen, Deckung zu nehmen. Ein Munitionswagen explodiert durch eine wohlgezielte Geſchoßgarbe. Die Straße zeigt Kampfſpuren, umgeſtürzte Wagen, Bombeneinſchläge und kleine zerſtörte Brücken. Weithin verlaſſen ſcheint das Land. Es iſt Niemandsland geworden durch dieſen Krieg. Nur ſelten abſeits einige weidende Kamel- und Viehherden. Aermliche Zelte wandernder Araber. In unmittelbarer Nähe über den vorderſten italieniſchen Truppen fliegen wir eine Ehrenrunde. Als wir auf einem der Flugplätze landen und wieder Sand und Staub ſchlucken, iſt die Luft unerträglich ſtickig und heiß. Gierig trinken wir das gereichte Mineralwaſſer. Wir verſorgen unſere Maſchinen, decken ſie gut ab gegen den Sand. Schon wieder iſt ein Sandſturm gemeldet. Wie ein Märchen mutet uns unſere Unterkunft an. Der große dachloſe Raum, in der Mitte mit einem Springbrunnen, nimmt die Sterne auf. Herzlich nehmen uns die italieniſchen Frontoffiziere auf. Und nun hören wir, welcher Erfolg von unſeren Angriffen ſchon beſtätigt iſt: Bombenangriff auf über 40 Panzerwagen, ſchwerſte Verluſte und Zerſtörungen.

82000 BRT. reſtlos vernichtet

Brennende Schiffe in langer Kette.

Von Kriegsberichter Fritz Ronnenbruch.

17. Februar. (PK.) Wir ſind zurückgekehrt aus den Atlantikgewäſſern, wo wir einen engliſchen Geleitzug mit 82000 BRT. reſtlos vernichtet haben. Wir haben vor einem Anblick geſtanden, der, ſolange Menſchen leben, nur einigen hundert Männern zuteil geworden iſt. Brennende Schiffe in langer Kette, geſehen durch die Pulverwolken und den Glutſchein des Geſchützfeuers hindurch — da bricht wieder eins auseinander durch den Treffer. Eine Rieſenfontäne ſchießt hoch, um langſamer zuſammenzufallen. Im Niederfallen ſcheint ſie den getroffenen Dampfer unter ſich zu begraben; ſo ſchnell iſt er verſchwunden.

Die Ereigniſſe rollen ſo ſchnell ab und ſind ſo dicht miteinander verwebt, daß ſie im Augenblick ihres Geſchehens kaum wahrgenommen werden. Wir haben Abſchüſſe geſehen und zugleich das Schiff, auf das das Rohr gerichtet war, ins Auge gefaßt, um den Aufſchlag zu beobachten. Doch ſo dicht jagte ſich das Geſchehen, daß wir den Abſchuß ſchon vergeſſen, als die Flammen der Exploſion aufſchoſſen.

Dazu der Donner der Salven und die durch die Feuerblitze der Abſchüſſe durchleuchteten Qualmwolken. Die Munitionsmänner haben wirklich die letzten Kräfte aufgeboten, um die Granaten an die Mittelartillerie heranzubringen. Und jeder dieſer Schüſſe hat geſeſſen: immer mitten hinein in die Schiffskörper.

Die Wirkung des Feuers unſerer ſchweren Artillerie war vernichtend.

Mit bloßem Auge ſahen wir, wie die getroffenen Schiffskörper erbebten. Sie bekamen auch gleich ſchwere Schlagſeite. Einer dieſer ſchwer getroffenen Dampfer war in ein Wellental geglitten. Als er ſich wieder in unſer Blickfeld ſchob, krachte auch ſchon der Schuß. Auf ihrer Bahn ſpritzte die Granate durch den Wellenkamm und bohrte ſich in den uns zugekehrten Bodenteil des mit ſtarker Schlagſeite liegenden Engländers. Am Ende der Aktion trat die Natur ſelber in das Drama ein und ſetzte ihr von ſich aus einen Abſchluß.

In der vollen Sonne zeigte ſich nach etwa zwei Stunden ein neuer Dampfer. Der Alarm wurde jedoch bald aufgehoben; es war ein Portugieſe, der die Azoren anſteuerte. Um dieſe Zeit wurde auch bekannt, daß unſer Schiff heimlaufen ſollte. In der Sonne ſtehend ſprachen die Männer über die bevorſtehende Heimkehr. Ob eine Sondermeldung über ihren Kommandanten und ihre Tat herauskäme? Sie rechneten mit der Uhr in der Hand, wenn ſie wohl ausgegeben werden könnte und wie dabei die Differenz der Uhrzeit auf dem Schiff mit der der Heimat in Anſchlag zu bringen ſei. Wir haben die Sondermeldung auch erwiſcht, und wohl noch nie haben wir die Klänge des Englandliedes mit derart ſtrahlenden Geſichtern gehört.

Feiger Ueberfall auf Rhodos

Nächtlicher Bombenwurf der RAF. auf die Zivilbevölkerung

Der nächtliche Bombenabwurf auf die Inſel Rhodos durch die Royal Air Force iſt, wie ein Sonderberichterſtatter der Agenzia Stefani in einer eingehenden Schilderung erklärt, ein neuer Beweis dafür, daß die engliſchen Flieger ſich mit verbrecheriſcher Abſicht nicht militäriſche Objekte für ihre Angriffe auswählen, ſondern daß es ſich um gewollten, bewußten Mord an der Zivilbevölkerung handelt. Dieſem neuerlichen feigen Ueberfall fielen bekanntlich zwei Frauen und ein Junge zum Opfer. Bei der mondklaren Nacht und den einwandfreieſten atmoſphäriſchen Bedingungen gibt es keine Entſchuldigung für ein Fehlgehen der Bomben. Man hat ſich mit mathematiſcher Genauigkeit unſchuldige, friedliche Familien zum Opfer ausgeſucht. Die Empörung über dieſe Schandtat, der drei unſchuldige Menſchen zum Opfer fielen, iſt heute in der Bevölkerung ganz allgemein.

120000 BRT. in Ueberſee verſenkt

Die Glanzleiſtung der „Möwe“ übertroffen.

Der OKW.-Bericht vom 16. 2. meldete, daß ein in Ueberſee operierendes deutſches Kriegsſchiff, das bisher ſchon 110000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums verſenkt hatte, weitere 10000 BRT. vernichtete. Mit insgeſamt 120000 BRT. verſenkter Tonnage hat dieſes deutſche Kriegsſchiff auch die im Weltkrieg auf einer Unternehmung erzielten Höchſtleiſtungen deutſcher Handelszerſtörer übertroffen.

Der erfolgreichſte Handelszerſtörer in überſeeiſchen Gewäſſern war im Weltkrieg der deutſche Hilfskreuzer „Möwe“ unter Korvettenkapitän Graf zu Dohna-Schlodien. Die „Möwe“ führte zwei größere Unternehmungen durch. Die erſte, Anfang 1916 durchgeführte Aktion, die etwa 9 Wochen dauerte, erbrachte 62590 BRT. vernichteter feindlicher Tonnage. Auf ihrem zweiten Unternehmen, das ſich an der Wende 1916/17 über vier Monate hinzog, vernichtete die „Möwe“ insgeſamt 21 Dampfer und 5 Segelſchiffe mit 119677 BRT. Dieſe Glanzleiſtung, die 1917 in der ganzen Welt größtes Aufſehen erregte, iſt jetzt von dem im OKW.-Bericht vom 16. 2. rühmend erwähnten deutſchen Kriegsſchiff bereits um einige hundert Tonnen übertroffen worden.

70 britiſche Flugzeuge in einer Woche

Erfolge der italieniſchen Luftwaffe — Schilderung eines italieniſchen Berichterſtatters von der griechiſch-albaniſchen Front

Ein Sonderberichterſtatter des italieniſchen Nachrichtenbüros Stefani von der griechiſch-albaniſchen Front leitete ſeinen letzten Bericht mit der nüchternen Feſtſtellung ein, daß die Engländer im Verlauf von etwa einer Woche insgeſamt nicht weniger als 70 Flugzeuge verloren haben, ſei es im Luftkampf, ſei es, daß ſie am Boden zerſtört wurden.

Der heutige Tag, ſo heißt es in dem Bericht, begann mit dem Abſchuß einer Fairy-Battle. Am frühen Nachmittag erfolgte dann der erſte größere Zuſammenſtoß. Ein ſtarker feindlicher Verband wurde in Richtung auf die italieniſche Linie gemeldet. Zwei italieniſche Jäger, die als erſte aufgeſtiegen waren, tauchten plötzlich mitten in der Formation auf und jagten ihr Feuer nach allen Richtungen. Zwei Blenheim ſtürzten ſofort innerhalb der italieniſchen Linien ab, ein dritter verſuchte eine Notlandung, rannte jedoch gegen einen Bergrücken und zerſchellte. Ueber das Schickſal eines vierten Flugzeuges, das ebenfalls die Wirkung der italieniſchen Kugeln zu ſpüren bekam, iſt nichts bekannt, da es in den Wolken verſchwand.

Eine Stunde ſpäter erfolgte faſt an der gleichen Stelle ein weiterer Zuſammenſtoß von noch größeren Ausmaßen. Sechs Blenheim flogen unter außerordentlich ſtarker Bedeckung durch Jäger einen italieniſchen Flughafen an. Drei von einem größeren Verband vorausfliegende Jäger ſtürzten ſich blitzartig auf die lang ausgeſtreckte Kette des Gegners. Die feindlichen Jäger, etwa 15, waren von der Wucht des Angriffs ſo überraſcht, daß ſie ihr Heil in der Flucht ſuchten, und ſtatt die Blenheim-Maſchinen, wie es ihre Aufgabe war, zu ſchützen, riſſen ſie ſo ſchnell aus, daß die italieniſchen Flieger zu ihrem großen Leidweſen ſie nicht mehr zu faſſen bekamen. Die nun ſchutzlos zurückgelaſſenen Blenheim ſahen ſich plötzlich den inzwiſchen herangekommenen anderen italieniſchen Maſchinen gegenüber. Drei von ihnen ſtürzten kurz darauf brennend ab. Die Beſatzung eines Flugzeuges, die ſich mit dem Fallſchirm rettete, wurde gefangengenommen.

Eine weitere Blenheim, die in den Wolken Schutz ſuchte, geriet dennoch in das Feuer der italieniſchen Maſchinen und landete ebenfalls als brennender Trümmerhaufen auf dem Boden.

Oſhima in Berlin eingetroffen

Staatsſekretär von Weizſäcker begrüßte den neuen japaniſchen Botſchafter.

Der neuernannte Kaiſerlich Japaniſche Botſchafter, General Oſhima, iſt am Montag in Begleitung ſeiner Gattin auf dem Bahnhof Friedrichſtraße in Berlin eingetroffen. Das Botſchafterehepaar wurde auf dem Bahnhof im Namen des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop von Staatsſekretär von Weizſäcker begrüßt.

Ferner waren ſeitens des Auswärtigen Amtes zur Begrüßung erſchienen Botſchafter Stahmer, Unterſtaatsſekretär Woermann und der Vertreter des Chefs des Protokolls, Generalkonſul Schubert. Zum Empfang hatten ſich außerdem eingefunden SS-Gruppenführer Wolff in Vertretung des Reichsführers SS und Chefs der Deutſchen Polizei, General von Witzendorff, Vizeadmiral Patzig und Oberſtarbeitsführer Müller-Brandenburg. Von der japaniſchen Botſchaft war der japaniſche Geſchäftsträger mit dem geſamten Perſonal der Botſchaft zum Empfang erſchienen. Staatsſekretär von Weizſäcker hieß Botſchafter Oſhima im Namen des von Berlin abweſenden Reichsaußenminiſters zu ſeinem zweiten Amtsantritt in Deutſchland herzlich willkommen und geleitete ihn in die Botſchaft.

„Ihr Frauen habt es doch viel ſchöner als wir M
ner“, erklärte Herr Krauſe ſeiner Gattin nachdenklich.

„Wieſo denn?“ wollte dieſe wiſſen.

„Ihr braucht überhaupt kein Geld; Rauchen tut ihr nicht, trinken tut ihr nicht; na und Frauen ſeid ihr ſelb

*

Der junge Mann pluſtert ſich auf: „Mein Reich
iſt mein Talent.“

Der alte Herr meint: „Nicht verzweifeln, jun
Mann. Armut ſchändet nicht.“ (Neue

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Heute Illuſtrierte

Heute wurde uns unſer innigſtgeliebter Vater, Schwieger-
vater und Großvater

Adolf Burmann

im Alter von 73 Jahren nach kurzem ſchweren Leiden durch einen ſanften Tod entriſſen.

In tiefer Trauer

Bernhard Schulze und Frau
Margarethe, geb. Burmann
Walter Burmann und Frau
Martha, geb. Gähle
und die Enkelkinder

Bad Bramſtedt, den 17. Februar 1941.

Beerdigung am Donnerstag, 20. Februar 1941. Trauerfeier um 13 Uhr 30 in der Friedhofskapelle. Etwaige Kranzſpenden dorthin erbeten.

Von Beileidsbeſuchen bitten wir abzuſehen.

Heute abend 6 Uhr entſchlief ſanft und ruhig unſere liebe Mutter und Großmutter

Magdalena Lindemann

geb. Dibbern

im 81. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen
Heinr. Lindemann

Hagen, den 17. Februar 1941.

Beerdigung am Freitag, dem 21. Febr
Trauerfeier 2 Uhr in der Kirche.

Für die zu unſerer Verlobung erwieſenen Aufmerkſamkeiten danken wir herzlich.

Lieſelotte Krohn,
Bad Bramſtedt
Fritz Hinrichſen,
Lützenburg, zzt. im Felde

**Ohne Zeitung kommt niemand aus
die Bramſtedter Nachrichten gehört in jedes Ha**

Sil
Henkels Bleich- und Spülmittel für die Wäsche
ſpült Wäſche wunderba
Sil
macht Wäſche friſch u. klar

Ein ganz grosser Erfolg

Teile Ihnen hierdurch höflichst mit, daß ich bei sehr festem Husten und starker Verschleimung, Ihr Husta-Glycin mit sehr gutem Erfolg angewandt habe. Bei mir sowie bei meiner ganzen Familie fehlt in keinem Hause mehr **Husta-Glycin.** Ich kann es allen Schwerkranken empfehlen. gez. Peter Herweg, Kfm. Neuß, Preußenstr. 57, 27. 12. 33. Nehmen auch Sie Husta-Glycin, Fl. 1.— und 1.65. Sparflasche 3.25

**Solbad-Drog. Johannes Peterſen
Adler-Drogerie Ernſt Peterſen**

Faſt neuer
weißer Her
zu verkaufen
Wo? Zu erfragen beim Verl

Geſucht zum 1. März zuver-
läſſigen
Zeitungsausträger
(Knabe oder Mädchen evtl.
Erwachſener)
für unſeren Bezirk
Weddelbrook
Bramſtedter Nachrichten

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 42 — Mittwoch, den 19. Februar 1941 — 63. Jahrg.

Zerſchlagene engliſche Illuſionen

England hat kein Mittel gegen die deutſchen Vergeltungsangriffe.

Das engliſche Volk iſt wieder einmal um eine Hoffnung ärmer und hat nun Gelegenheit, ſich über die Illuſionspropaganda, mit der das Londoner Kriegsverbrecherpack die troſtloſ[illegible] Englands verſchleiert, ſeine Gedanken zu machen.

Als Deutſchland Anfang September v. J. damit begann, Angriffe engliſcher Flugzeuge auf die Zivilbevölkerung mit Vergeltungsſchlägen gegen die kriegswichtigen Zentren Großbritanniens zu beantworten, beeilte ſich die engliſche Regierung, dem beſtürzten Volk, das ſich ſeit Jahrhunderten auf ſeiner Inſel unangreifbar gefühlt hatte, Mut zu machen und zu erklären, daß alle bedeutenden Wiſſenſchaftler Englands daran arbeiteten, ein Mittel gegen nächtliche Bombenangriffe zu erfinden. Bereits Mitte September ließ ſich der britiſche Luftfahrtminiſter Sinclair über dieſes Thema aus und erging ſich in ſo großſprecheriſchen Worten über die neue Erfindung, daß er ausrief, er freue ſich auf den Augenblick, wo der „Spaß" der nächtlichen Bombardierungen im nächſten Frühjahr weitergehen werde. Als aber nichts geſchah und die Hoffnung auf den Winter ſich als trügeriſch erwies, die Luftwaffe unmöglich machen ſollte, mußte ſchließlich Lordſiegelbewahrer Attlee am 4. Dezember auf beſorgte Fragen im Unterhaus, wie weit denn die Erfindung gegen Nachtangriffe gediehen ſei, die beruhigende Erklärung abgeben, daß die Behandlung dieſer Frage Fortſchritte mache. Schließlich mußte ſich auch der Luftmarſchall Dowding dieſer Beruhigungspropaganda zur Verfügung ſtellen und erklären, daß bis zum Frühjahr das Mittel gefunden ſein werde, um den Gefahren der nächtlichen Bombenangriffe begegnen zu können. Das ſagte Dowding am 3. Januar.

„Die Nachtangriffe werden noch heftiger werden"

Jetzt bereitet nun der Innenminiſter Morriſon all dieſen Illuſionen ein jähes Ende, indem er erklärte, daß er nicht wiſſe, wie England über die Nachtbomber triumphieren ſolle. Zwar ſtudiere man das Problem mit allem Eifer weiter, aber er halte es doch für klug, wenn die zivilen Behörden ſich bewußt werden, daß die Nachtangriffe fortgeſetzt und noch heftiger werden, daß noch weitere große Städte Angriffe erleben und daß die Zahl der feindlichen Flugzeuge noch anwachſen wird. „Ich möchte es jeder Großſtadt, jedem Dorf und jedem Weiler in unſerem Lande ans Herz legen, das Gefühl der Sorgloſigkeit, falls es noch vorhanden ſein ſollte, möglichſt ſofort über Bord zu werfen."

Mit dieſen Worten zerſchlägt Morriſon Illuſionen, die ſeit Monaten von der engliſchen Propaganda im eigenen Volke genährt wurden. Morriſon geht in ſeiner Rede ſogar noch einen Schritt weiter und greift auch die andere Illuſion an, daß [illegible] den Kampfgeiſt der deutſchen Luftwaffe, der von den Engländern herausgefordert wurde, England ſelbſt bald die Initiative ergreifen werde. Er ſagt: „Mittlerweile müſſen wir in Rechnung ſtellen, daß die nächtlichen Angriffe fortgeſetzt werden und müſſen daran denken, daß es nur noch eine andere Alternative gibt, nämlich ihnen nachzugeben." Solche Worte ſind wie ein Fauſtſchlag ins Geſicht der engliſchen Regierungskollegen, die immer wieder behaupteten, Deutſchland habe den Höhepunkt ſeiner Kraft bereits überſchritten, und bald werde England das Feld beherrſchen.

Eiſenbahnverkehr durch deutſche Bomber behindert

Wenn man den faden Schönfärbereien der amtlichen britiſchen Stellen Glauben ſchenken wollte, ſo müßte man annehmen, daß die deutſchen Luftangriffe in England nur unbeträchtlichen Schaden anrichten. Dazu paßt ſchlecht die Betrachtung der „Times" über die wachſenden Schwierigkeiten des engliſchen Eiſenbahnbetriebes infolge der deutſchen Luftangriffe und der zahlloſen Bombentreffer auf wichtigſte Stationen und Linien. Am meiſten habe die Südbahn gelitten, die dazu übergegangen ſei, in tief angelegten Unterſtänden unter der Erde beſondere [illegible] für die Beſeitigung von Luftkriegsſtörungen einzurichten. Ihr wichtigſter Zweck ſei die ſofortige Umlegung der aufgehaltenen Züge. Die „Times" ſchließt ihre Betrachtung mit der Feſtſtellung: „Die Aufſtellung der Eiſenbahnfahrpläne iſt ſchon in normalen Zeiten ſehr kompliziert. Heutzutage müſſen neue Fahrpläne in einer Nacht entworfen werden. Einmal mußte ſogar infolge wiederholter Schäden in einer Nacht eine dreimalige Neuaufſtellung der Fahrpläne vorgenommen werden."

Wachſender Rohſtoffmangel

Die ſtändig wirkſamer werdende Abſchnürung Englands von ſeinen überſeeiſchen Bezugsquellen und die Folgen der deutſchen Bombenangriffe auf die Produktionsſtätten der Inſel wirken ſich mehr und mehr in einem immer fühlbareren Rohſtoffmangel aus. Beſonders bedrohlich iſt die Knappheit an dem wichtigen Rohſtoff Holz, bei dem England zu über 90 v. H. auf die Einfuhr angewieſen iſt. Jetzt ſind dem Bericht eines Angehörigen der USA.-Botſchaft in London zufolge, 2000 Holzfäller damit beſchäftigt, Englands Wälder abzuholzen. — Wenn man berückſichtigt, daß es ausgedehntere Forſten auf der britiſchen Inſel gar nicht gibt, wird man leicht erkennen, daß dieſe Verzweiflungsmaßnahme nur ein Tropfen auf den heißen Stein ſein kann.

Aber auch auf dem Gebiete der Eiſenverſorgung müſſen ſich ſchon erhebliche Mangelerſcheinungen bemerkbar machen. Wie wäre es ſonſt möglich, daß ausgerechnet der engliſche Nachrichtendienſt, der ſich früher nicht genug über die vorſorglichen deutſchen Rohſtoffſammelaktionen luſtig machen konnte, jetzt voller Stolz berichtet, daß das Gitter des Parlaments-Square in London für Zwecke der Waffenherſtellung abgeräumt worden ſei. Das Eiſen habe 15 Tonnen gewogen.

Nachahmung der deutſchen Arbeitspflicht

Die verzweifelte Lage zwingt England, ſelbſt vielgeſchmähte nationalſozialiſtiſche Maßnahmen, die man mit echt britiſcher Ueberheblichkeit einſt kritiſiert und als „diktatoriſch" oder „Terrorakt" beſchimpft hat, nachzumachen. Dazu gehört auch die ſinnvolle Lenkung des Arbeitseinſatzes. Arbeitsminiſter Bevin will das Parlament erſuchen, „ihm die Vollmachten zu erteilen, auf gewiſſe Teile der ſtaatsbürgerlichen Gemeinſchaft einen Druck ausüben zu können, damit ſie an behördlich beſtimmten Arbeitsplätzen das tun, was man von ihnen verlange".

Natürlich gilt dieſer Druck nur „für beſtimmte Teile" der Bevölkerung. Daß die Plutokraten und ihr Anhang hier wie überall, ihre Sonderrechte bekommen, iſt ſelbſtverſtändlich. Im übrigen bleibt abzuwarten, welche Auswirkung die Kopierung der deutſchen Maßnahme durch die britiſchen „Organiſatoren" haben wird.

Bulgariſch-türkiſche Erklärung

Freundſchafts- und Friedensdeklaration

Die bulgariſche Telegraphenagentur gab amtlich bekannt: „Die Regierungen Bulgariens und der Türkei ſind gleichzeitig übereingekommen, in Sofia und Ankara die folgende Erklärung zu veröffentlichen:

Die Regierungen der Türkei und Bulgariens ſind, nachdem ſie die glücklich erzielten Ergebniſſe mehrmaliger gegenſeitiger Meinungsaustauſche feſtgeſtellt haben, zu der Ueberzeugung gekommen, daß es ihren gemeinſamen Intereſſen und Zielen entſpricht, das Vertrauen und die Freundſchaft zwiſchen den beiden Ländern weiterhin unberührt zu erhalten.

Die Regierungen der Türkei und Bulgariens ſind ihrem Freundſchaftspakt treugeblieben, der einen unantaſtbaren Frieden und eine aufrichtige und ewige Freundſchaft zwiſchen den beiden Ländern ſanktioniert.

Die Regierungen der Türkei und Bulgariens haben auf Grund einer vertrauensvollen Politik, die zur Erhaltung des Friedens und der Ruhe durch die gegenſeitige Reſpektierung ihrer Sicherheit gedient hat, beſchloſſen, zu einem Meinungsaustauſch zu gelangen und haben in folgenden Punkten eine volle Uebereinſtimmung erzielt, unbeſchadet ihrer vertragsmäßigen Verpflichtungen anderen Ländern gegenüber.

1. **Die Türkei und Bulgarien betrachten es als eine unveränderliche Grundlage ihrer Außenpolitik, ſich jedes Angriffes zu enthalten.**
2. **Die beiden Regierungen ſind von freundlichſten Abſichten gegeneinander beſeelt und ſind entſchloſſen, das gegenſeitige Vertrauen in ihre gutnachbarlichen Beziehungen weiterhin zu erhalten und zu entwickeln.**
3. **Die beiden Regierungen erklären ſich bereit, die Vorbedingungen für die größte Ausweitung ihrer gegenſeitigen Handelsbeziehungen zu ſchaffen, die mit ihrer wirtſchaftlichen Struktur im Einklang ſteht.**
4. **Die beiden Regierungen hoffen, daß die Preſſe der beiden Länder ſich in ihren Aeußerungen von der Freundſchaft und dem gegenſeitigen Vertrauen inſpirieren läßt, deren erneute Feſtſtellung Gegenſtand der gegenwärtigen Erklärung iſt."**

Diplomatiſche Niederlage Englands

USA.-Preſſe zur bulgariſch-türkiſchen Nichtangriffsdeklaration

Die Preſſe der Vereinigten Staaten von Nordamerika veröffentlicht die Unterzeichnung der bulgariſch-türkiſchen Nichtangriffsdeklaration in ſenſationeller Aufmachung und bezeichnet ſie als eine diplomatiſche Niederlage Englands auf dem Balkan. Meldungen aus Waſhington deuten an, daß die USA.-Regierung die Entwicklungen auf dem Balkan mit Spannung verfolgt. In dieſem Zuſammenhang verlautet, daß die diplomatiſchen Kreiſe in Waſhington dieſe als ein Verſagen der diplomatiſchen Offen[illegible] der USA. zur Unterſtützung Englands verzeichnen.

Beitrag zur Befriedung Südoſteuropas

Aus Anlaß der in Sofia und Ankara unterzeichneten bulgariſch-türkiſchen Freundſchafts- und Nichtangriffsdeklaration gab der bulgariſche Außminiſter Popoff eine Erklärung ab, worin es u. a. heißt, er ſei beſonders glücklich, daß nach ſo freundſchaftlichem und aufrichtigem Gedankenaustauſch die unterzeichnete und bekanntgewordene bulgariſch-türkiſche Freundſchaftsdeklaration zuſtandegekommen ſei.

Wenn ihr Inhalt auch beſcheiden ſei, ſo werde dieſe Erklärung, zumal in dieſen bedrohlichen Zeiten, in denen ſo viele zwiſchenſtaatliche Verträge einer Prüfung ausgeſetzt geweſen ſeien, zur Feſtigung der zwiſchen Bulgarien und der Türkei beſtehenden Freundſchaftsabkommen beitragen und einen neuen Beweis für die Friedensliebe beider Länder und ihre auf gegenſeitige Intereſſen beruhenden freundſchaftlichen Beziehungen bilden.

Der türkiſche Außenminiſter erklärte nach der Unterzeichnung: „Kleine Urſachen können oft große Wirkungen haben und viel Gutes erzeugen. Das beſcheidene Dokument, welches ſoeben unterzeichnet worden iſt, wird vielleicht ſehr wirkſam ſein und neue Komplikationen in den Balkanländern verhindern".

Der bulgariſche Geſandte Kyroff erklärte: „Ich bin perſönlich ſehr glücklich, die Erklärung unterzeichnet zu haben, welche ein Beweis der Freundſchaft und des Vertrauens iſt, die zwiſchen Bulgarien und der Türkei exiſtieren".

Auch in politiſchen Kreiſen Belgrads findet der Abſchluß des neuen Nichtangriffspaktes ſtärkſte Beachtung und wird als ein neuer Beitrag zur Sicherung des Friedens auf dem Balkan aufrichtig begrüßt. In der kroatiſchen Hauptſtadt Agram wird in führenden politiſchen Kreiſen dieſe zwiſchen den beiden Balkanländern erzielte Sicherung der Entſpannung mit Beifall aufgenommen.

Man bemerkt auf kroatiſcher Seite, daß dieſer Paktabſchluß in derſelben Linie liege, wie die Beſprechungen zwiſchen den deutſchen und jugoſlawiſchen Staatsmännern auf dem Berghof.

Bukareſt: Ereignis des Tages

In Bukareſter politiſchen Kreiſen wird die bulgariſch-türkiſche Freundſchafts- und Friedensdeklaration gleichfalls als eine neue diplomatiſche Niederlage Englands gewertet. Dieſes Abkommen, ſo erklärt man, ſei ein Beitrag zur Sicherung des Friedens auf dem Balkan, der ſich dem Beſuch der jugoſlawiſchen Staatsmänner auf dem Berghof anſchließe. Die Blätter heben dieſe Bedeutung des Vertrages in Ueberſchriften hervor. Das Regierungsblatt „Unirea" erklärt, daß dieſer Vertrag ein neuer Beitrag zur Sicherung des Friedens auf dem Balkan ſei. Er ſei für den öſtlichen Balkan das Ereignis des Tages.

„Englands Preſtige auf dem Balkan begraben"

In der in Rio de Janeiro erſcheinenden „Gazetá de Noticias" ſchreibt Wladimir Bernardes: Mit der türkiſch-bulgariſchen Nichtangriffsdeklaration iſt Englands Preſtige auf dem Balkan endgültig begraben. Bernardes weiſt dann auf die Bedeutung der Deklaration zur Beurteilung der Tragweite der engliſchen Erfolge in Afrika hin, denen offenſichtlich unmittelbar intereſſierte Mittelmeerländer keinerlei Bedeutung beimeſſen, wie der Abſchluß der türkiſch-bulgariſchen Deklaration im Schatten der Achſe beweiſe. Zum Schluß heißt es: „Die neue Niederlage des engliſch-jüdiſchen Lagers zeigt, wie der Führer geduldig und methodiſch das neue Europa ohne England aufbaut, wo die politiſchen Intereſſen des Kontinents ohne Einmiſchung der inſularen Arroganz Englands verhandelt werden."

Wer will die Welt beherrſchen?

Die jüdiſch-plutokratiſch-freimaureriſche Internationale, die früher mit einem zügelloſen Haß die Ausrottung des deutſchen Volkes gepredigt hat und die nun gegenüber einem neuen werdenden Zeitalter ihre zuſammengeraubte Macht aufrecht zu erhalten ſucht, hält es auf einmal für angebracht, ihre wahren Abſichten unter einem Phraſenſchwall zu verbergen. Ein Muſterbeiſpiel dafür liefert die Debatte im USA.-Senat über das Englandhilfegeſetz. Dort hat ſich der demokratiſche Fraktionsführer Barkley zum Sprecher jener Hetzclique gemacht. Er ſcheut ſich nicht, die dreiſteſten und verlogenſten Verleumdungen gegen Deutſchland hinauszuſchleudern. Unter bewußtem Verſchweigen der Tatſache, daß die internationale Clique den Krieg gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland vom Zaun gebrochen hat, will dieſer Haßeinpeitſcher auf einmal der Welt bange machen mit dem Caſſandraruf, daß das Motiv für dieſen Krieg die wirtſchaftliche Beherrſchung der Welt durch Deutſchland ſei. Auf einmal werden dieſe demokratiſchen Geſchäftemacher moraliſch und erklären „die wirtſchaftliche, religiöſe, geiſtige und politiſche Freiheit" für bedroht. Ausgerechnet mit der Begründung, daß es ſich bei dem Kriege Deutſchlands gegen England um eine unmenſchliche, beſtialiſche Revolution gegen jede Form der Freiheit, für die das Menſchentum ſeit Jahrhunderten gekämpft habe, handele, tritt dieſer Haßapoſtel für die Englandhilfe ein. Als wenn Deutſchland England mit dem Kriege überfallen hätte und nicht umgekehrt! Wenn der Wahrheitsverdreher jetzt wieder nach dem Beiſpiel des Weltkrieges eine deutſche Kriegsſchuld zu konſtruieren verſucht, dann dokumentiert er ſich als ein ganz gemeiner Lügner, der gefliſſentlich verſchweigt, daß die engliſche Plutokratie das friedlich arbeitende deutſche Volk überfallen wollte, um den Nationalſozialismus zu vernichten.

Aber es ſcheint ſich um einen verabredeten Lügenfeldzug gegen Deutſchland zu handeln, denn wie auf ein verabredetes Zeichen ſtößt die Londoner Zeitung „Daily Herald" in dasſelbe Horn, indem ſie erklärt: „Wir bekämpfen Hitler, weil wir unſeren geſchichtlichen Weg wählen wollen, den Weg zu Wohlergehen, Gerechtigkeit und gutem Willen. Hitler bekämpft uns, damit er das Recht hat, die alte Anarchie zu verewigen, ſie auszudehnen und auf die Menſchheit anzuwenden in Formen, die fürchterlicher und tyranniſcher ſind, als wir es uns in unſeren dunkelſten Ahnungen vorgeſtellt haben." Da muß man freilich ſagen, daß der „Daily Herald" von dem geſchichtlichen Weg Englands nicht die blaſſeſte Ahnung hat. Der Führer hat dieſen geſchichtlichen Weg Englands in ſeiner großen Rede am 30. Januar vor aller Welt gekennzeichnet mit den Worten: „300 Jahre lang vordem hat England allmählich ſein ſogenanntes Weltreich gebildet. Nicht gebildet durch den freien Willen oder durch die übereinſtimmenden Kundgebungen, Abſichten oder Anſchauungen der Betroffenen, ſondern 300 Jahre lang iſt dieſes Weltreich zuſammengeſchmiedet worden nur durch Gewalt. Krieg um Krieg wurde geführt, Volk um Volk wurde ſeiner Freiheit beraubt, Staat um Staat wurde zerbrochen, um endlich dieſes Gebilde zu ſchaffen, das ſich britiſches Imperium heißt. Dabei war die Demokratie überall nur eine reine Maske. Hinter der Demokratie ſteht in Wirklichkeit die Völkerbeherrſchung im großen und die Menſchenunterdrückung und Knebelung im einzelnen."

Durch Jahrhunderte hindurch iſt die Welt von England geknebelt worden. Für uns iſt dieſer Krieg ein Freiheitskrieg, ein heiliger Aufſtand gegen die Weltbedrücker und Völkerpeiniger, denn Deutſchland wird es nicht dulden, daß Europa zu einer britiſchen Kolonie gemacht wird. Sie wagen es, von Moral zu reden, und ſind ſchamlos und gewalttätig genug, ihren ehemaligen Verbündeten in Europa, die für ſie geblutet haben, das Brot zu verweigern, das ihnen mildtätige Amerikaner geben wollten. Sie wollen die Freiheit mit der Hungerpeitſche aus Europa austreiben, ſie ſind nicht gewillt, auch nur einen Deut von ihrer Gewaltherrſchaft abzugeben. England, das mit ſeinen 46 Millionen Engländern im Mutterlande ein Viertel der Erdoberfläche beherrſcht, unterſtellt ſchamlos dem deutſchen Volke Weltherrſchaftspläne, weil es aus reinſtem Selbſterhaltungstrieb heraus ſich ſeinen eigenen um ein Vielfaches geringeren Lebensraum ſichern will.

Dieſe ſogenannten Demokraten, die heute mit Lügen und Verleumdungen glauben, die Neuordnung Europas aufhalten zu können, und die ſich aus Habgier, arroganter Ueberheblichkeit und Furcht vor ihrem Untergang einem freien Europa entgegenſtemmen, haben bereits nach dem Weltkrieg das Recht verwirkt, von Freiheit und Moral zu reden, denn damals hätten ſie, wenn ſie guten Willens geweſen wären, die Macht beſeſſen, jene ideale Welt aufzurichten, die ſie heute der Menſchheit als ihr Kriegsziel vorheucheln wollen. Was ſie reden, iſt heute ebenſo Lüge, wie es damals Lüge und Betrug geweſen iſt. Jetzt handelt es ſich, wie der Reichspreſſechef Dr. Dietrich in ſeiner Prager Rede über die geiſtigen Grundlagen des neuen Europas ſagte, um den Kampf zweier Weltanſchauungen und erklärte: „Was die Plutokraten in Verhöhnung der denkenden Welt hinauspoſaunen: Moral, Freiheit, Wahrheit und Demokratie, wirkt wie ein Coctail, je nach Bedarf zuſammengemiſcht. Nun könne man aber mit Leuten, die ihr Geſchäft mit Chriſtus machten, mit einer Raſſe, die die Moral ſo in den Schmutz gezogen habe wie die engliſche, überhaupt nicht diskutieren. In Freiheit handele der Menſch nur dann, wenn er dem Weſen der Gemeinſchaft gemäß handele, der er angehöre, wenn ſeine Freiheit ſchöpferiſch ſei."

Um dieſe ſchöpferiſche Freiheit aber ringen die jungen Völker. Die überſatten Demokratien, die ſich am Elend der Maſſen gemäſtet haben, haben endgültig abgewirtſchaftet, und wenn ſie als ihre letzte Waffe noch einmal die Lüge ins Feld führen, werden wir ihnen ihre Lügenmaske vom Geſicht reißen, denn „wenn die Lüge ſchreit, darf die Wahrheit nicht flüſtern", ſo ſagte Dr. Dietrich.

Die wahren Motive für dieſen Krieg ſind dokumentariſch erwieſen. England und die jüdiſch-plutokratiſche Internationale hat Deutſchland vernichten wollen, um weiter die Welt in der Tyrannei des Goldes halten zu können. Wer will die Welt beherrſchen? England!

Zwei ganz dicke Schiffe

U-Boot auf Angriffskurs.

Von Kriegsberichter Dr. Wolfgang Frank.

17. Februar. PK. Naß wie die Katzen, verfroren, müde kommt nach vier Stunden Wachzeit die abgelöſte Brückenwache von oben. Gerade ſoll der Kampf mit dem Mittageſſen beginnen, als der Ruf von der Brücke kommt: „Rauchwolke in X Grad!" Kurze Zeit ſpäter liegen Kurs und Fahrt des geſichteten Gegners feſt. Das Boot geht auf Angriffskurs. Aber ehe es zum Schuß kommt, hat es noch einen langen harten Kampf auszufechten. Denn nun gilt es erſt in ſtundenlanger Mühe, gegen Sturm und See mit erhöhter Fahrt andampfend, die Angriffspoſition zu erreichen, die den beſten Erfolg verſpricht. Der Gegner erweiſt ſich als ein großes ſchnelles Schiff, und es wird bald offenbar, daß er mit ſtändig wechſelnden Kurſen und lebhaften Zickzacks dahinbrauſt, weder ein allzu gutes Gewiſſen hat, noch über die Gefährlichkeit des Gebietes im Zweifel iſt. Bewaffnet iſt er auch; je ein Geſchütz ſtehen auf Heck und Vorſchiff.

Dreimal glaubt das U-Boot kurz vor dem Erfolge zu ſtehen, dreimal zackt der Dampfer weg. Fluchend und frierend geht die Brückenwache zum vierten Angriff vor. Das Turmluk muß geſchloſſen werden, ſo wüſt knallen die Brecher über die Brücke herein. Aber Meter für Meter wird die erwählte Poſition erkämpft.

„An alle Stellen: Dampfer iſt ein ganz gewaltiger Burſche", gibt der Kommandant ſeine Beobachtungen nach unten, „hat Paſſagieraufbauten, je zwei Topmaſten auf Vor- und Achterſchiff..." Unten blättert eifrig der Wachoffizier in dem „Bilderbuch für U-Bootfahrer", wie der Illuſtrierte Schiffskatalog genannt wird, und ſucht nach dem Schiff, das den Beſchreibungen des Kommandanten entſpricht. Zwei, vielleicht drei kommen in Frage, aber jeder von ihnen iſt zwiſchen 12 000 und 14 000 Tonnen groß.

In Sekunden ſchon muß der Schuß fallen.

Längſt ſind die befohlenen Rohre klar gemeldet. Der Kommandant hält den Atem an. Zackt der Hund nochmal weg? denkt er. Sind meine Unterlagen richtig? Sind die Werte richtig, nach denen ich ſchießen laſſe? Großartig, wie er dahinreitet auf den hohen Sturmſeen! Eigentlich iſt ja bei ſolchem Wetter Waffenverwendung unmöglich, denkt der Kommandant noch in letzter Sekunde. Aber da formen ſeine Lippen gerade wiederholend und einſchärfend: „Rohr eins — fertig — Rohr ... (wunderbar, wie gleichmäßig der Kaſten einwandert!) ... los!"

Brauſen und Ziſchen, ein Schütteln im Boot, Trappeln vieler Füße Sekundenlang ſchneidet das Boot, zu vorlaſtig geworden, unter: der Kommandant ſieht nichts mehr und zerbeißt einen Fluch, dann weicht das grüne Waſſer, und er kann wieder dem Weg ſeines Opfers folgen. „Wieviel Sekunden?" fragt er. „Sechsundfünfzigdreißig", antwortet der Oberſteuermann, die Stoppuhr ableſend. Und dann ſchmettert der Knall der Detonation durchs Boot, und wie er drüben, auf dem mittſchiffs getroffenen Dampfer lähmendes Entſetzen, wilde Flüche und haſtige Rettungsmaßnahmen auslöſt, ſo hier ein kurzes Aufbrüllen der Freude.

Schnell vollendet ſich drüben die Kataſtrophe. Das Schiff, das erſt blitzſchnell ein Stück tiefer ſank, verhält einen Augenblick, dann taumelt es träge, richtet ſich plötzlich auf und verſinkt über das Heck. Flach und dünn zieht eine Dampfwolke, der Wind greift hinein, eine See rollt daher, noch eine. Aus... Den „Spargel" eingezogen, zieht das Boot von dannen. — Seltſam wie manchmal nach Tagen lähmenden Mißerfolges plötzlich die Pechſträhne abreißt!

Wenige Stunden ſpäter ein neues Opfer in Sicht,

und wenn es auch nicht gelingt, dieſen Dampfer zu erreichen, der in wilden, völlig unberechenbaren Zacks durch die Landſchaft brauſt, ſo hat er doch das eine Gute, daß er das verfolgende Boot an eine zweite Rauchfahne heranbringt. Einen Augenblick zögert der Kommandant. Der Kurs des zweiten, der auf das Boot zu zu liegen ſcheint, entſcheidet. Bis das Boot aber heran iſt, fällt der Abend.

Schwarz fällt die Nacht. Wind und See haben ein wenig nachgelaſſen. Das Boot läßt die Beute nicht mehr los. Alle jägeriſchen Inſtinkte angeſpannt und wach, hält die Brückenwache den Dampfer im Auge. Sie haben inzwiſchen herausgefunden, daß ihnen das unberechenbare Glück in dieſem zweiten Dampfer ein Schiff über den Weg führte, das den erſten an Größe noch überſteigt.

Gegen Mitternacht ſtehen ſie in Angriffspoſition. Die See hat ſich weiter beruhigt, der Wind nachgelaſſen, aber über der Kimm hängt jetzt eine ſchräge, blaſſe Sichel hinter dünnem, lockerem Gewölk: der Mond. Tief im Dunkeln ſteht das Boot. Unabläſſig halten indeſſen die Augen hinter den lichtſtarken Nachtgläſern den Gegner feſt. Da kommt er herangeſchoben! Mächtig, immer größer und mächtiger wächſt ſeine Silhouette aus der Dunkelheit, bis er vor ihnen ſteht wie ein ſchwarzer, langgezogener Block... Der Kommandant erteilt Feuererlaubnis. Nun hat der Torpedooffizier das Wort. Sorgfältig zielt er, und wieder erlebt jeder Mann des Bootes die ſo vertrauten und doch immer wieder ſo erregenden Sekunden vor dem Schuß.

„Rohr ... los!" — „Torpedo läuft!"

meldet eine Stimme von unten. „Rabumm!" Da knallt es ſchon. Ein ganze Weile warten ſie, halten ſcharfen Ausguck nach heraneilenden Zerſtörern und entſchließen ſich endlich, nachdem ſie der Beſatzung genügend Zeit gegeben, um in die Boote zu gehen, zu einem Fangſchuß, da das große Schiff immer noch ſchwimmfähig zu ſein ſcheint. Wieder ſteigt unter hellem, mörderiſchem Krachen eine dunkle Trefferſäule an dem Schiff auf. Schwerer wird die Schlagſeite, bedrohlicher ſeine Lage, aber immer noch funkt er ſeine Hilferufe, und ſo muß ein Ende gemacht werden, damit nicht die ganze Abwehr der Zerſtörer und U-Bootsjäger herangefunkt wird. Ein dritter Schuß trifft das Vorſchiff. Sekundenlang ſteht eine Feuerſäule in der Nacht, dann ſehen die Männer auf der U-Bootsbrücke, wie ſich der Koloß ſchwerfällig auf die Seite wälzt und ... verſchwindet.

Schwere Kämpfe an der Griechenfront

Angriffe des deutſchen Fliegerkorps in der Cyrenaika. — Panzer an der Keniafront in die Flucht geſchlagen.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front dauerten im Abſchnitt der 11. Armee am geſtrigen Tage ſchwere Kämpfe an, in denen der Feind ſehr hohe Verluſte erlitt, ohne daß es ihm gelang, unſere Stellungen zurückzudrängen. Auch unſere Verluſte ſind empfindlich geweſen. In taktiſcher Zuſammenarbeit mit der Landtruppe belegten Verbände unſerer Luftwaffe den ganzen Tag hindurch feindliche Abteilungen mit Bomben und MG.-Feuer.

Staffeln des deutſchen Fliegerkorps haben Bombenangriffe auf die rückwärtigen Verbindungen und Nachſchubſtützpunkte des Feindes in der Cyrenaika ausgeführt.

Im Gebiet des Aegäiſchen Meeres überflogen feindliche Flugzeuge die Inſeln des Dodekanes und warfen Brand- und Sprengbomben ab.

In Oſtafrika an der Eritrea-Front Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung.

An der Kenia-Front ſchlugen einige unſerer Kolonnen feindliche Panzer und Kraftwagen in die Flucht.

Am unteren Juba wurden Angriffe des Gegners, der den Flußübergang erzwingen wollte, abgeſchlagen. Nach vollſtändiger Unbrauchbarmachung des Hafens haben unſere ſomaliſchen Deckungstruppen den Stützpunkt Kiſimaju geräumt, die Kämpfe im Abſchnitt dauern noch an.

Die im Imperium eingeſetzten Abteilungen der Luftwaffe haben ſich wegen ihres ſeit Beginn der Feindſeligkeiten großherzig gebotenen Beitrages an Mut und Blut und beſonders wegen der im Verlauf der Kämpfe der letzten Zeit bewieſenen Kühnheit und Opferbereitſchaft der Bewunderung des italieniſchen Volkes wert gemacht."

Verheerende Wirkung der Angriffe auf Malta

Notruf des britiſchen Flottenbefehlshabers: „Reinigt mir den Himmel!"

Die engliſche Seefeſtung und Luftbaſis Malta war nach einer Meldung des engliſchen Reuterbüros innerhalb der letzten elf Tage 63 Luftangriffen ausgeſetzt. Von dieſen Angriffen wurden vor allem der Kriegshafen La Valetta ſowie die großen Flughäfen Luca und Halfar betroffen. Dieſe Kette ununterbrochener wirkſamer Luftangriffe haben der mächtigen Seefeſtung — ähnlich, wie es mit den bedeutendſten heimiſchen Kriegshäfen der engliſchen Flotte im Firth of Forth und in Scapa Flow geſchehen iſt — mehr und mehr den Charakter eines erſtklaſſigen Flottenſtützpunktes genommen. Dies zeigt ſich vor allem darin, daß die ſchweren Schiffe der engliſchen Mittelmeerflotte den Aufenthalt im Kriegshafen La Valetta vermeiden und die gewaltigen Dockanlagen, die für die Aufnahme auch der größten 35 000-Tonnen-Schlachtſchiffe geſchaffen ſind, unbenutzt liegen. Dieſe Wirkungen der fortgeſetzten Bombenangriffe auf Englands bedeutendſten See- und Luftſtützpunkt im zentralen Mittelmeer finden in dem Aufruf des britiſchen Flottenbefehlshabers, Admiral Cunningham, an ſeine Beſatzungen ihren treffenden Ausdruck, in dem es heißt: „Reinigt mir den Himmel von der deutſchen und italieniſchen Peſt!"

Blockade gegen ganz Europa

Halifax proteſtiert gegen USA.-Hilfe für kleine beſetzte Gebiete

In einer Rundfunkanſprache gab der ehemalige USA.-Präſident Hoover bekannt, daß den Regierungen Deutſchlands und Englands ein Plan unterbreitet worden ſei, auf Grund deſſen den kleinen beſetzten Staaten geholfen werden könnte, ihre Lebensmittelnot zu überwinden. Hierbei ſollte Belgien als Probefall in Betracht gezogen werden, um feſtzuſtellen, ob und unter welchen Bedingungen ſich ſolche Lieferungen ermöglichen ließen.

Der britiſche Botſchafter in Waſhington, Lord Halifax erhob ſofort Proteſt gegen dieſen Plan, in dem er erklärte daß England nicht zulaſſen werde, daß Lebensmittel — ganz gleich unter welchen Bedingungen — von Ländern außerhalb Europas für die beſetzten Gebiete zur Verfügung geſtellt werden. Mit dieſer Erklärung hat Halifax offiziell zugegeben, daß ſich die engliſche Blockade gegen Europa als Ganzes richtet.

Englands Furcht um Singapore

Minen in den Zugängen und Einfahrten. — Truppenzuſammenziehungen auf Malakka und in Burma.

Welchen Grad die Nervoſität der angelſächſiſchen Mächte im Fernen Oſten erreicht hat, zeigt eine Aſſociated-Preß-Meldung, nach der England die Zugänge und Einfahrten nach Singapore durch Auslegung von Minen zu ſichern verſucht.

Die drohende Haltung, die England unlängſt gegenüber Thailand durch erhebliche Truppenzuſammenziehungen auf der Halbinſel Malakka und in Burma an den Tag gelegt hat, iſt ein weiterer Beweis für die Abſichten Englands, den Raum von Singapore als militäriſchen Ausgangspunkt zu benutzen, um von dort aus die Durchführung der von Japan geplanten Neuordnung Oſtaſiens zu ſtören.

Die Londoner Zeitung „Times" hält es ſogar in dieſem Zuſammenhang für angebracht, Japan zu warnen, daß Großbritannien Japan von ſeinen Rohſtoffquellen abſchneiden werde, die Japan zu ſeiner Selbſterhaltung benötige. Die engliſche Warnung iſt recht unangebracht. Die japaniſche Flotte wird dafür ſorgen, daß die engliſchen Abſichten im Fernen Oſten vereitelt werden.

Die Nervoſität hat auch auf Auſtralien übergegriffen. Einer Meldung aus Sydney zufolge will der ſtellvertretende Miniſterpräſident von Auſtralien, Fadden, wegen der „kritiſchen Lage" eine Konferenz aller Provinzialpräſidenten einberufen, um über Luftſchutzmaßnahmen zu beraten und die Kriegslage zu beſprechen.

Schwerer Dienſt unſerer Gebirgstruppen in Norwegen

Im fernen Norwegen erfüllen unſere Soldaten beſonders jetzt im kalten Winter einen ſchweren Dienſt. Wenn Kälte, ein ſchwerer Schlitten und tiefer Schnee zuſammenkommen, dann iſt es für ſie beſonders anſtrengend.

(PK-Biehler-Scherl-Wagenborg-M.)

Tiefangriff gegen Induſtriewerk

Kriegswichtige Ziele der britiſchen Inſeln erfolgreich gegriffen. — Brand- und Sprengbomben auf Lond

DNB. Berlin, 18. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Kampfflugzeuge griffen geſtern kriegswichti Ziele der britiſchen Inſeln erfolgreich an. Bombentref verurſachten Brände und Zerſtörungen in Hafenanlag an der Oſtküſte. Bei einem Tiefangriff gegen ein Induſtriewerk ſüdoſtwärts Hull entſtanden durch Volltref ſchwere Exploſionen. Am Moray-Firth in Nordſchottla wurde ein Oellager in Brand geworfen.

Weitere erfolgreiche Angriffe richteten ſich gegen Lagerhäuſer auf den Shetlandinſeln und gegen Schiffsziele. Ein feindliches Schiff von 4000 BRT. wurde verſenkt. In der letzten Nacht warfen ſtärkere Kampfflieg verbände Brand- und Sprengbomben auf London griffen Hafenanlagen und Scheinwerferſtellungen an Süd- und Oſtküſte erfolgreich an.

Der Feind flog weder in das Reichsgebiet noch in beſetzten Gebiete ein.

Flakartillerie an der Küſte brachte ein Kampfflugze vom Muſter Briſtol-Blenheim zum Abſturz. Krieg marine ſchoß ein feindliches Flugzeug ab. Nachtflieg vernichteten im Kanalgebiet fünf treibende briti Sperrballone.

Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt. Von den geſtrigen Wehrmachtbericht als vermißt gemeldeten fü eigenen Flugzeugen iſt eins inzwiſchen zurückgekeh

Chile beſchlagnahmt drei däniſche Frachtſchiffe

Für die Dauer des Krieges

Die chileniſche Regierung erklärte durch Dekret drei Hafen Talcuhuano liegende däniſche Frachtſchiffe als zur Kriegsdauer beſchlagnahmt. Die drei Frachtſchiffe ſollen in chileniſche Handelsſchiffahrt eingereiht werden und unter chi niſcher Flagge fahren. Schiffe und Einrichtungen werde ihrem Wert nach durch eine Sonderkommiſſion eingeſchä Offiziere und Mannſchaften ſollen an Land gebracht werd und eine monatliche Entſchädigung erhalten, ſofern ſie Chile bleiben wollen. Die Begründung des Dekrets beſa infolge Mangels an Tonnage ſei Chiles Schiffahrtsverke mit dem Ausland und in einem für die Nationalwirtſcha beſorgniserregendem Maße zurückgegangen. Der Zuſtand die unmittelbare Folge des europäiſchen Krieges. Die eige Handelsflotte und die von anderen Ländern zur Verfügun geſtellte Tonnage reiche nicht aus, um den erwähnten Mang zu beheben.

Moskau würdigt die deutſchen Erfolg

„Ununterbrochener Kampf gegen die engliſchen Seeverbindungswege.

Zu den letzten Erfolgen der deutſchen Seekriegführu ſchreibt das Organ der ſowjetiſchen Kriegsmarine „Kraſn Flot":

Deutſchland ſetzt den ununterbrochenen Kampf gegen d engliſchen Seeverbindungswege fort, einen Kampf, de immer ernſthafteren Charakter annimmt. Die Ve ſenkungsziffern in der Woche vom 4. bis 11. Februar ſind d höchſten ſeit Beginn des Krieges. Eine große Rolle bei de Vernichtung von Handelsſchiffen ſpielt in letzter Zeit auch d Luftwaffe, auf deren Angriffe ein Drittel der verſenkten bri tiſchen Tonnage zurückgeht. Insbeſondere weiſt das Bla dann auf die Bedeutung der Verſenkung von 14 engliſchen be waffneten Handelsſchiffen mit insgeſamt 82 000 BRT durc deutſche Ueberwaſſerſtreitkräfte im Atlantik am 12. Februa hin. Die engliſchen Politiker könnten die Bedeutung dieſe Vorgänge und der der engliſchen Seeverbindung drohenden Gefahr nicht mehr beſtreiten. So habe Schiffahrtsminiſter Croß erſt unlängſt eingeſtehen müſſen, daß die Schiffsverluſte höher ſeien als die Ergänzung an Tonnage. Und ſo verſtärkte England ſeinen Hilferuf an die USA. jedoch auch die amerikaniſchen Möglichkeiten der Hilfeleiſtung ſeien trotz der potentiell großen induſtriellen Hilfsquellen der USA. begrenzt; auch müſſe das Material, das England drin gend benötige, erſt hergeſtellt werden.

Reichstagswahlen in Japan 1942

Der japaniſche Innenminiſter Baron Hiranuma erklärte in der Kammer, daß im Hinblick auf die allgemeine ernſte Lage beabſichtigt ſei, die gegenwärtige Reichstagsſitzung ſo bald als möglich zu beenden. Der Miniſter kündigte dann für den Herbſt 1942 allgemeine Reichstagswahlen an und betonte dabei, daß ſich die Regierung das Recht vorbehalte, den Reichstag jederzeit aufzulöſen.

Tageschronik in Stichworten

Reichsminiſter Dr. Lammers in Oberſchleſien

Der Reichsminiſter und Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammers, weilte in ſeiner oberſchleſiſchen Heimat und beſuchte ſeine Geburtsſtadt Lublinitz und Pleß. Der Oberpräſident der Provinz Oberſchleſien, Gauleiter Bracht, und der Regierungspräſident des Regierungsbezirks Kattowitz, Springorum, hatten ſich zu ſeinem Empfang in Pleß eingefunden. In beiden Städten beſichtigte Reichsminiſter Dr. Lammers die Ausbauarbeiten.

HJ.-Abordnung beſucht Venedig

Die HJ.-Führer und die deutſchen Wettkämpfer der Hitler-Jugend, die an dem Winterſportwettbewerb in Aſiago teilgenommen hatten, ſtatteten Venedig einen Beſuch ab. Sie wurden von den Vertretern der faſchiſtiſchen Jugendorganiſation willkommen geheißen und beſichtigten in Begleitung der italieniſchen Kameraden die wichtigſten Sehendwürdigkeiten der Stadt.

Luftflottengeneral Herzog von Aoſta

Der Vizekönig von Aethiopien, Herzog von Aoſta, iſt in Anerkennung für den Einſatz in Aethyopien zum Luftflottengeneral ernannt worden. Die italieniſche Preſſe widmet dem tapferen Verteidiger des Imperiums ausführliche Artikel und erinnert an die Teilnahme des Herzogs an den Kämpfen in Libyen während des Senuſſiaufſtandes und an ſeine Leiſtungen in der italieniſchen Luftwaffe.

Spaniens früherer König ſchwer erkrankt

Der frühere König Alfons XIII. von Spanien iſt ernſtlich erkrankt. Die Familienmitglieder ſind an das Krankenlager geeilt. Man fürchtet bei Verſchlimmerung der Krankheit um das Leben.

Sowjetiſch-japaniſche Wirtſchaftsverhandlungen

Die ſowjetiſch-japaniſchen Wirtſchaftsverhandlungen haben in Moskau begonnen. Der japaniſche Botſchafter Tatekawa wurde vom Volkskommiſſar für den auswärtigen Handel der UdSSR., Mikojan, zu einer erſten längeren Beſprechung empfangen. Mit den damit eröffneten Wirtſchaftsverhandlungen verfolgen beide Seiten die Abſicht, einen Handelsvertrag und ein Abkommen über den gegenſeitigen Warenaustauſch abzuſchließen.

n Induſtriewert

iſchen Inſeln erfolgreich
Sprengbomben auf Lond
B. Berlin, 18. Februar
o der Wehrmacht

griffen geſtern kriegswich
rfolgreich an. Bombentref
rſtörungen in Hafenanlag
Tiefangriff gegen ein In
entſtanden durch Volltref
ray-Firth in Nordſchottla
d geworfen.
griffe richteten ſich geg
ndinſeln und gegen Schiff
von 4000 BRT. wurde
arfen ſtärkere Kampfflieg
bomben auf London u
cheinwerferſtellungen an
an.
das Reichsgebiet noch in
e brachte ein Kampfflugz
im zum Abſturz. Krieg
Flugzeug ab. Nachtflieg
t fünf treibende briti
erden vermißt. Von den
ls vermißt gemeldeten ſi
nzwiſchen zurückgekehrt.

mt drei däniſche ſchiffe

des Krieges
rklärte durch Dekret drei
iſche Frachtſchiffe als im
drei Frachtſchiffe ſollen in
ereiht werden und unter
und Einrichtungen werd
Sonderkommiſſion eingeſchal
len an Land gebracht werd
ung erhalten, ſofern ſie
rundung des Vertrete
ſei Chiles Schiffahrtsvert
m für die Nationalwirtſcha
ckgegangen. Der Zuſtand
päiſchen Krieges. Die eie
eren Ländern zur Verfüg
. um den erwähnten Mang

deutſchen Erfolg

egen die engliſchen See
gswege.
r deutſchen Seekriegführun
chen Kriegsmarine „Kras

rbrochenen Kampf gegen d
fort, einen Kampf, de
arakter annimmt. Die Be
n 4. bis 11. Februar ſind d
. Eine große Rolle bei de
ſpielt in letzter Zeit auch di
n Drittel der verſenkten
sbeſondere weiſt das Bla
enkung von 14 engliſchen
sgeſamt 82 000 BRT dur
n Atlantik am 12. Februar
nnten die Bedeutung dieſe
chen Seeverbindung
mehr beſtreiten. So hab
ängſt eingeſtehen müſſen, da
ls die Ergänzung an Ton
einen Hilferuf an die USA
öglichkeiten der Hilfeleiſtung
induſtriellen Hilfsquellen de
Material, das England
ben.

in Japan 1942

er Baron Hiranuma erklärt
ck auf die allgemeine erf
wärtige Reichstagsſitzung ſo
r Miniſter kündigte dann für
tagswahlen an und betont
das Recht vorbehalte, de

Stichworten

berſchleſien
er Reichskanzlei, Dr. Lam
ſiſchen Heimat und beſuchte
leß. Der Oberpräſident de
Bracht, und der Regie
zirks Kattowitz, Sprin
mpfang in Pleß einge
e Reichsminiſter Dr. Lam

hen Wettkämpfer der Hitler
wettbewerb in Aſiago teil
dig einen Beſuch ab. Die
faſchiſtiſchen Jugendorgan
ſichtigten in Begleitung de
tigſten Sehenswürdigkeiten

a
thiopien, Herzog von
Einſatz in Aethiopien zum
n. Die italieniſche Preſſe
es Imperiums ausführlich
ahme des Herzogs an den
Senuſſiaufſtandes und an
Luftwaffe.
rankt
III. von Spanien iſt ernſtlich
ſind an das Krankenlager
merung der Krankheit um

handlungen
ſchaftsverhandlungen haben
he Botſchafter Tatekawa
n auswärtigen Handel der
ſten längeren Beſprechung
ten Wirtſchaftsverhandlun
ſicht, einen Handelsvertrag
eitigen Warenaustauſch ab

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19. Februar

cht die Jahre machen das Leben

gibt Menſchen, die dem Schickſal gegenüber eine fata- Gleichgültigkeit bewahren, weil man ja doch nichts das Schickſal unternehmen könne. Sie bilden ſich auf Wurſtigkeit noch etwas ein und halten ſich für große ophen. Aber dieſe Philoſophie der Gleichgültigkeit mag dazu ausreichen, auch das eigene Mißgeſchick im Leben ermaßen Haltung zu überſtehen, aber niemals erzeugt Fatalismus die Kraft zum ſchickſalbeſtimmenden Ein- Wie lange wir leben werden, darauf mögen wir ſelbſt Einfluß haben, inſofern wir unſer Leben nicht un- verkürzen, indem wir mit unſerer Geſundheit Schind- treiben, aber der Inhalt und Reichtum unſeres Lebens einem hohen Grade in unſerer Hand.

Leben wird nicht nur nach den Jahren gemeſſen, ſon- nach den Leiſtungen, mit denen man dieſe Jahre ſeines ausgefüllt hat. Wahrhaft gelebt hat aber nur der, der Stunde ſein Schaffen unter ein hohes Ziel ſtellte, der Dienſte an der Gemeinſchaft verzehrte und ſo ſein Tun Zeitlichkeit erlöſte, weil alles, was wir für die Volks- ſchaft tun, auch in der Zukunft fortwirkt und Segen So wollen wir die höchſte Erfüllung in unſerem Leben unſerem reſtloſen Einſatz für die Gemeinſchaft erblicken. Dieſer Einſatz gibt uns mehr als jenen ſchwachen Troſt Fataliſten, daß man ja doch nichts machen könne. Wer Kämpfer iſt für ſein Volk, der ſtirbt auch in der Ge- it eines erfüllten Lebens, ganz gleich wieviel Jahre es haben mag!

J. B.

ubiläum. Am Sonnabend, dem 22. ds. Mts., der langjährige Vertreter der Landwirtſchafts- jetzigen Viehverwertungsſtelle für Schleswig- Guſtav Clauſen, in geiſtiger und körperlicher ſein 35jähriges Jubiläum begehen. Der Jubilar, ein als „Landwirtſchaftsminiſter" bekannt, iſt trotz Alters von 74 Jahren noch ſehr rege und macht ſeine Radtouren in die nähere und weitere Um- um ſeine Kundſchaft aufzuſuchen. Möge es noch lange Jahre vergönnt ſein, dieſen Poſten füllen.

ie **Gehilfenprüfung beſtand** praktiſch und theo- mit „ſehr gut" der Glaſerlehrling Heinz Wich- Lehrfirma W. Köhler-Butendoor. — Ferner be- en die Gehilfenprüfung die kaufmänniſchen Lehr- Heinrich Wolter bei der Firma Quiſtorff und demar Niels bei Thams & Garſs ſowie Helmut ch-Lentföhrden (früher Bad Bramſtedt) bei J. H. s-Kaltenkirchen.

er **Lichtſtrahl aus der geöffneten Tür.** Der e Einwohner W. war wegen eines ſchweren Ver- s gegen die Verdunkelungsverordnung zu 300 Geldſtrafe verurteilt worden. Dagegen hatte er fung eingelegt, ſo daß die in Neumünſter tagende kammer des Landgerichts Kiel wegen dieſer Sache andeln mußte. Wiederholt war W. angezeigt wor- weil aus der weitgeöffneten Tür ſeines Schlacht- es während der Verdunkelungszeit ein ſtarker Licht- gedrungen war. Der Beſchuldigte machte zu Rechtfertigung geltend, daß er in einem Teil des ſes Segeberg alle vorkommenden Notſchlachtungen zuführen hatte, ſo daß er oft ſpät abends ein Tier Wagen in ſein Schlachthaus transportieren mußte. Strafkammer berückſichtigte bei ihrem Urteil die nderen Schwierigkeiten, die dem Angeklagten er- ſen waren und ſetzte deshalb die Strafe auf 200 rk herab. Dem Verurteilten wurde jedoch nahege- künftig einwandfrei zu verdunkeln, da er im Wieder- ngsfalle eine weitaus härtere Strafe zu erwarten

Wehrmannſchaft. Der Donnerstag-Dienſt in dieſer che fällt aus. — Die nächſte Uebung findet ſtatt Schießdienſt am Sonntag, dem 23. Februar, morgens Uhr, im Trupplokal Lembcke.

Die **Anmeldung für die Kinderbeihilfe.** Das Finanzamt d für einen Haushaltungsvorſtand in Angelegenheiten der derbeihilfe erſtmalig nur dann tätig, wenn der Haushal- svorſtand eine Anmeldung abgegeben hat. Die Anmel- g ſoll den Finanzämtern, den Verwaltungsbehörden und Kreisleitern die Prüfung der Vorausſetzungen für die währung von Kinderbeihilfe erleichtern. Entſprechend ſind Fragen in der Anmeldung geſtaltet worden. Die richtige vollſtändige Beantwortung der Fragen vermittelt ein er- pfendes Bild über die Zuſammenſetzung der Familie, die hörigkeit ſowie Zahl und Haushaltszugehörigkeit der der. Außerhalb der eigentlichen Anmeldung hat der Haus- ungsvorſtand noch Auskunft über beſtimmte Auszeichnun- und Zuwendungen, wie das Ehrenkreuz der Mutter, das renbuch der deutſchen Familie, Eheſtandsdarlehen und Aus- dungsbeihilfen, ferner über Ausleſemaßnahmen, wie Neu- ernſchein, Aufnahme von Kindern in beſtimmte Schulen zu geben. Dieſe Auszeichnungen und Zuwendungen den nur raſſiſch und erbbiologiſch einwandfreien Familien kannt, ſo daß ſich bei Bejahung einer der Fragen die Prü- g der Abſtammung, der Erbgeſundheit und der Förde- gswürdigkeit der Familie in der Regel erübrigt. Durch Herausnahme dieſer Fragen aus der eigentlichen Anmel- g kommt aber gleichzeitig zum Ausdruck, daß die Ver- hung der Auszeichnung oder Zuwendung nicht Voraus- ung für die Gewährung der Kinderbeihilfe iſt.

Aus der Turnerſchaft

Ab Donnerstag (morgen) beginnt wieder der Turn- trieb in der Turnhalle. Am morgigen Donnerstag- end beginnt der Uebungsabend für Turnerinnen. eitagnachmittag von 2 — 3½ Uhr turnen Knaben und ädchen unter 10 Jahren und anſchließend von 3½ — 5 Uhr die Jungmädel. Leitung Oberturnwart Kiel.

Der Wochenplan läuft in Zukunft wie folgt:

enstag: 20 Uhr Männer und Hitlerjugend.
ittwoch: 20 Uhr Frauen, Gymnaſtik. Nachmittags von 3½ — 5 Uhr turnen des Jungvolks als freiwillige Sportdienſtgruppe.
onnerstag: 20 Uhr Turnerinnen.
reitag: Nachmittags ab 2 Uhr Mädchen.

Leitung Oberturnwart Kiel und für das Jungvolk portwart Schramm.

Für die Hausfrau!

Vitamine ins Spülwaſſer?

Für eine geſunde Ernährung iſt es nicht nur weſentlich, daß alle erforderlichen Nährſtoffe und Vitamine in der täglichen Koſt vorhanden ſind, ſondern von großer Wichtigkeit iſt auch die richtige Vor- und Zubereitung der Lebensmittel. Das trifft namentlich für Kartoffeln, Gemüſe und Obſt zu, auf denen unſere Koſt zu zwei Dritteln aufgebaut ſein ſoll.

Jede Hausfrau muß wiſſen, daß dieſe Nahrungsmittel bei ihrer Vorbereitung in kaltem Waſſer kurz aber gründlich zu waſchen und danach ſo ſparſam wie möglich zu putzen ſind. Falls es nötig ſein ſollte, wäſcht man kurz nach; niemals jedoch dürfen die Nahrungsmittel im Waſſer liegen gelaſſen werden. Das gilt beſonders für Kartoffeln, die zwar beim Schälen unbedingt in Waſſer zu legen ſind, damit ſie ſich nicht verfärben, aber auf keinen Fall ſtundenlang, etwa über Nacht darin bleiben dürfen. Die Kartoffeln laugen ſonſt zu ſtark aus und ſind ſomit faſt wertlos. Je nach der Verwendung ſchneiden oder zerkleinern wir die Kartoffeln, das Gemüſe oder Obſt, laſſen aber das Zurechtgemachte nicht an der Luft liegen, da einige Vitamine ſehr luftempfindlich ſind.

Ferner dürfen die einzelnen Gerichte nur ſo lange kochen wie unbedingt erforderlich iſt. Es iſt auch falſch, die fertigen Speiſen ſtundenlang warm zu ſtellen; ein kurzes Aufkochen — beim Heimkommen des Mannes von der Arbeit oder der Kinder von der Schule — iſt auf jeden Fall richtiger und der Geſundheit zuträglicher. Um für die erforderliche Vitaminzufuhr zu ſorgen, iſt es empfehlenswert, an fertig gegarte Gemüſegerichte (auch beim Eintopf) zum Schluß ein Viertel bis ein Fünftel des Gemüſes, das man beim Vorbereiten zurückhalten kann, fein zerkleinert in rohem Zuſtande hinzuzufügen. Nach Möglichkeit ſollen als letzte Beigabe an Suppen, Tunken und Gemüſe friſche, grüne Kräuter dienen, die aber niemals mitgekocht werden dürfen.

Einheitlicher Berufsſchulunterricht für Einzelh lehrlinge. Die Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel hat in Zuſammenarbeit mit der Reichsfachſchaft der Berufsſchullehre einen Reichsrahmen-Stoffplan für Einzelhandelsklaſſen a kaufmänniſchen Berufsſchulen aufgeſtellt, der jetzt durch Erla des Reichserziehungsminiſters zur verbindlichen Grundlag für die Neubearbeitung der Lehrpläne erklärt wurde. Dami iſt erſtmalig ein reichseinheitlicher Stoffplan fü einen kaufmänniſchen Lehrberuf eingeführt. De Erlaß ſchafft zugleich die organiſatoriſchen Vorausſetzungen fü die einheitliche Durchführung des Unterrichts. Bei ausreichender Schülerzahl ſind an ſämtlichen Berufsſchulen beſonder Klaſſen für die Lehrlinge des Einzelhandels zu bilden, die einheitlich die Bezeichnung Einzelhandelsklaſſen tragen. Sofer es die Zahl und die Zuſammenſetzung der Schüler zuläßt ſollen dieſe Klaſſen in Anlehnung an die Fachgruppeneinteilung der Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel nach Fachklaſſen au gegliedert werden, um den Unterricht der Berufsſchule ſte aufs engſte mit der praktiſchen Ausbildung zu verbinden. W keine reinen Fachklaſſen gebildet werden können, ſollen bei ausreichender Schülerzahl Einzelhandels-Sammelklaſſen eingerichtet werden.

Werde Meiſter im Handwerk! Der Reichsſtand des deutſchen Handwerks hat die erſten Teile einer Filmreihe „Werde Meiſter im Handwerk!" fertiggeſtellt, die der Nachwuchswerbung dienen ſoll. Der Film wendet ſich an die Jugend und ſoll echt und lebenswahr zeigen, wie die Arbeit in den einzelnen Handwerkszweigen iſt und wie die Entwicklungsmöglichkeiten ſind. Am Schluß der Schilderung eines Handwerks werden vorbildliche Leiſtungen gezeigt. Aus dem aufgenommenen Material ſoll ſpäter ein Tonfilm für repräſentative Veranſtaltungen zuſammengeſtellt werden. Die erſte Reihe der Filme umfaßt die Bauhandwerke, die Ausbauhandwerke und die modeſchaffenden Handwerke. Weitere Filme ſind geplant für die weiblichen Handwerke, das ländliche Handwerk und die Nahrungsmittelhandwerke.

Neumünſter

Wegen unbefugten Tragens des Parteiabzeichens wurde der 20jährige Willi H. aus Kiel zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Obwohl er kein Mitglied der NSDAP. war, trug er ein Parteiabzeichen, das er gefunden haben will, längere Zeit hindurch.

Neunzehnjähriger auf böſen Wegen

Der 19jährige Heinrich Sch. konnte von der Polizei überführt werden, in Neumünſteraner Lichtſpieltheatern Beträge von 15 und 35 Mark aus Manteltaſchen geſtohlen zu haben. Außerdem entwendete er einem Rentner im Omnibus 100 Mark und einer Frau auf dem Wochenmarkt 52 Mark. Er wurde zu ſechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Klausdorf

Erhängt aufgefunden

Im Park der SA.-Schule in Stift wurde nachmittags der ſeit dem 21. Januar vermißte Jugendliche Hans N. erhängt aufgefunden. N., der bei einem Gärtner in Stift beſchäftigt war, ſollte wegen eines Diebſtahls zur Rechenſchaft gezogen werden.

Huſum

Ein Huſumer Englandflieger

Im Wehrmachtbericht vom 14. Februar wurde auch ein junger Huſumer erwähnt, der 21jährige Bordſchütze Unteroffizier Greifsmühlen, der ſich beim Angriff oſtwärts Harwich beſonders ausgezeichnet hat. Von Anfang an hat er die Flüge gegen England mitgemacht. Als erſter Huſumer Mitkämpfer hat er das EK. 1 erhalten.

Schleswig

Die Gemeinde der alten Leute

In der rund 2000 Einwohner zählenden Gemeinde Kropp leben 21 Frauen und acht Männer, die das 80. Lebensjahr überſchritten haben. Die älteſte Einwohnerin konnte ihr 90. Lebensjahr vollenden. Außerdem leben in Kropp noch viele Perſonen von über 70 Jahren.

Eckernförde

Schnelle Abkühlung für einen Betrunkenen

Der Einwohner W. hatte wohl ein wenig zu tief ins Glas geſchaut. Wie er in den Hafen kam wußte er wohl ſelbſt nicht, jedenfalls wurde er plötzlich nüchtern, als er im kalten Waſſer ſteckte. Auf ſeine Hilferufe eilten einige Volksgenoſſen herbei. Ein Marineſoldat und ein Ziviliſt befreiten den Verunglückten mit Hilfe einer Leiter und eines Taues aus dem naſſen Element.

Nah und Fern

Der Rieſenbrand in Santander gelöſcht

Nach den letzten Nachrichten der Madrider Zeitungen iſt es gelungen, das verheerende Großfeuer in Santander zu löſchen. Durch die Gewalt der Flammen iſt hauptſächlich die Altſtadt mit ihren hiſtoriſchen Bauten und engen Gaſſen faſt völlig eingeäſchert worden. Entgegen den erſten Meldungen aber blieben die Petroleum- und Benzinlager der ſpaniſchen Monopolgeſellſchaft verſchont. Lediglich das Bürohaus fiel den Flammen zum Opfer. Außer der Kathedrale wurden noch die großen Hotels Royality und Continental ſowie das Gebäude der provinzialen Finanzverwaltung eingeäſchert. Bei den Rettungsarbeiten wurden vierzig Kraftwagen mit Pioniertruppen aus San Sebaſtian eingeſetzt. Der Schaden, der ſich noch nicht annähernd angeben läßt, ſoll nach vorläufigen Schätzungen 250 Millionen Peſeten betragen. Zur Unterſtützung der Obdachloſen, die auf rund 35 000 angeſtiegen ſind, ſind aus Bilbao große Mengen Lebensmittel und Laſtwagenladungen mit Wolldecken und Kleidungsſtücken, die von der Militärverwaltung und der Falange zur Verfügung geſtellt wurden, abgegangen. Auch ambulante Lazarette wurden in die heimgeſuchte Stadt zur erſten Hilfeleiſtung entſandt. Nach den letzten Meldungen ſollen alle großen Geſchäftshäuſer zerſtört worden ſein. Insgeſamt zählt man über 300 ausgebrannte oder zuſammengeſtürzte Häuſer.

Bücher für Frontarbeiter. Durch eine Sondermaßnahme der Abteilung Wehrmachtbetreuung im Reichspropagandaminiſterium ſind der Organiſation Todt zur Weiterleitung an die Frontarbeiter über 5000 Bücher zur Verfügung geſtellt worden. Um eine gleichmäßige und praktiſche Verteilung auf die Lager und Unterkünfte ſicherzuſtellen, wurden in einer OT.-Schreinerwerkſtatt verſchließbare Bücherkiſten hergeſtellt, die jeweils eine beſtimmte Anzahl verſchiedener Bände faſſen. Dieſe numerierten Bücherkiſten werden in den nächſten Tagen als transportable Leihbibliotheken in die Einſatzgebiete der OT. rollen. Einige Lager ſind bereits beliefert.

Gaſtſpiel der Sächſiſchen Staatsoper in Jugoſlawien. Reichsminiſter Dr. Goebbels hat veranlaßt, daß die Sächſiſche Staatsoper Dresden einer Anregung des Königlich Jugoſlawiſchen Unterrichtsminiſters zufolge, in der Zeit vom 26. Februar bis 4. März in Belgrad und Zagreb ein mehrtägiges Gaſtſpiel geben wird. Außerdem werden zwei Sinfoniekonzerte der Sächſiſchen Staatskapelle ſtattfinden.

Ehrenbürgerurkunde auf dem Wandteppich. Der Bürgermeiſter von Roßbach überreichte dem Gauleiter und Reichsſtatthalter Konrad Henlein die Urkunde über die Ernennung zum Ehrenbürger. Die einzigartige Urkunde beſteht aus einem großen Wandteppich mit einer Inſchrift, umrahmt von Motiven aus Roßbach.

Ein letzter Gruß aus dem Weltkrieg. In Lohne (Kreis Soeſt) erreichte dieſer Tage ein Büchlein die Heimat, das im Jahre 1914 die Eltern einem Lohner Kriegsfreiwilligen mitgegeben hatten. Er iſt bald darauf in Belgien gefallen. Eine Verkettung von Umſtänden enthielt den Angehörigen jedes perſönliche Andenken an den Gefallenen vor. Nach 26 Jahren nun hat ein Soldat aus Hamm in einer nordfranzöſiſchen Stadt ein Büchlein entdeckt, das die Widmung der Eltern als Eigentum des Lohner Soldaten auswies. Er erwarb das Büchlein von ſeinem jetzigen franzöſiſchen Beſitzer. Wie eine Eintragung in franzöſiſcher Sprache beſagt, war das Büchlein in Belgien im Jahre 1914 gefunden worden und dann im Laufe der Zeit in das Bücherregal geraten, aus dem es jetzt hervorgeholt werden konnte. „Vergißmeinnicht" lautet der Titel des Büchleins, das als Vermächtnis des Sohnes jetzt an die Eltern zurückkam.

Motorſchlepper in der Türkei in die Luft geflogen. Durch eine Motorexploſion wurde ein am Goldenen Horn vor Anker liegender Motorſchlepper mit Schleppkahn in die Luft geſprengt. Dabei erlitten ſieben Perſonen teils ſchwere Verletzungen. Eine noch unbekannte Anzahl von Perſonen, die ſich auf dem Schiff und dem Anlegekai aufhielten, wird vermißt. Man nimmt an, daß ſie durch die heftige Exploſion zerriſſen wurden oder ertrunken ſind.

Amerikaniſcher Benzintankdampfer explodiert. In Texas City explodierte der Tanker „Panmaſſachuſetts" mit 107 Faß Benzin an Bord, als ein Dockbrand auf das Schiff übergriff. Ein Mann der Beſatzung wurde dabei getötet, fünfzehn weitere erlitten Verletzungen. Das geſamte Mittelſchiff barſt mit fürchterlichem Getöſe. Ein zweiter Tanker konnte im letzten Augenblick in Sicherheit gebracht werden.

Großnichte Schillers wurde 87 Jahre alt. In Leipzig beging am 17. Februar die frühere Opernſängerin und Geſangspädagogin Frau Marie Götz-Große ihren 87. Geburtstag. Sie iſt mütterlicherſeits eine Großnichte Friedrich von Schillers. Eine Locke des Dichters, die in ihrem Beſitz war, hat ſie vor vielen Jahren einer Schülerin geſchenkt.

Schönſte Geſichtsurne der Welt kehrt nach Danzig zurück. Das Landesamt für Vorgeſchichte und die Naturforſchende Geſellſchaft in Danzig veranſtalteten eine Vorführung weſtpreußiſcher Vorgeſchichtsfunde, die von den Polen verſchleppt worden waren. Eine Geſichtsurne beanſprucht beſonderes Intereſſe, da ſie allgemein als die ſchönſte Geſichtsurne der Welt angeſehen wird. Die 50 Zentimeter hohe Urne wurde 1893 in Grabau im Kreiſe Preußiſch-Stargard in einer Steinkiſte gefunden. Nunmehr wurden die Funde im Danziger Gaumuſeum für Naturkunde und Vorgeſchichte untergebracht.

Deutſche Rettungsmedaille für ſchwediſche Lotſen

Feierliche Ueberreichung in Trelleborg.

In Trelleborg fand die feierliche Ueberreichung der deutſchen Rettungsmedaillen ſtatt, die der Führer acht ſchwediſchen Lotſen verliehen hat, die an der Rettung deutſcher Seeleute bei der Strandung eines Vorpoſtenbootes hervorragend beteiligt waren. In ſeiner Anſprache betonte der deutſche Konſul in Malmö, Dr. Kirchhoff, voller Dankbarkeit habe das ganze deutſche Volk von der Heldentat der Trelleborger Lotſen Kenntnis genommen. Sodann händigte er die deutſche Rettungsmedaille am Bande mit der vom Führer eigenhändig unterſchriebenen Urkunde an folgende ſchwediſchen Lotſen aus: Staatslotſe Percy Falkman, Bootsmann Hajalmar Lindsjoe, Bootsmann John Olſſon, Lotſe Knut Grenvall, Lotſe John Hedberg, Lotſe Torſten Bergſtroem, Lotſe Tulre Olofſſon, Lotſe Allan Bengtſſon.

„DAF. Deutſchlands ſoziale Viſitenkarte"

Feierliche Einführung des Gauobmannes der DAF.-AO.

Im Hauſe der Auslandsorganiſation in Berlin wurde in Gegenwart des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley und des Gauleiters der AO. Bohle der neue Gauobmann der DAF. der Auslandsorganiſation feierlich eingeführt. Gauleiter Bohle betonte, daß bei ſeiner Gründung vor ſieben Jahren der Gau Ausland nicht das tiefe Erlebnis der Kampfjahre aufzuweiſen gehabt habe wie die übrigen Gaue des Reiches. Namen wie Guſtloff, vom Rath u. a. m. bewieſen, welchen Niederträchtigkeiten und Gemeinheiten inzwiſchen aber die Auslandsdeutſchen in aller Welt ausgeſetzt waren. Bei Ausbruch des Krieges habe ſich dieſe Welle des Haſſes verſtärkt und immer mehr Deutſche mußten um ihres Deutſchtums willen leiden.

Gauleiter Bohle fand Worte höchſter Anerkennung für den ſcheidenden Gauobmann der DAF.-AO. Ruberg, der bereits 1931 in Kamerun die erſte Ortsgruppe der NSDAP. gründete. Der Gauleiter hob hervor, daß die Arbeit der DAF. im Ausland Deutſchlands ſoziale Viſitenkarte gegenüber der Welt ſei. Dann führte Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley den neuen Gauobmann der DAF.-AO Pg. Narath feierlich in ſein Amt ein

In engliſche Dienſte gepreßt

Erlebniſſe eines ſchwediſchen Matroſen auf britiſcher Konvoi-Fahrt.

Stockholm, 18. Februar 1941.

Bei der Unterſuchung eines neutralen Dampfers auf See wurde ein blinder Paſſagier entdeckt. Es war ein junger ſchwediſcher Matroſe, der ſich in Liverpool an Bord geſchmuggelt hatte, um der gefährlichen Seefahrt im Dienſt Englands zu entkommen, zu der er zuſammen mit vielen anderen neutralen Seeleuten von den Engländern gepreßt worden war. Im Verlauf von wenigen Monaten hatte der ſchwediſche Matroſe bei wiederholten Atlantiküberquerungen im Konvoi vier Unterſeebootsangriffe erlebt, bei denen insgeſamt 33 Schiffe verſenkt wurden. Jetzt hatte er genug und es gelang ihm, was nur wenigen ſeiner Leidensgefährten gelingt: aus England zu entkommen. Hocherfreut über ſeine Rettung gab er u. a. folgende Ausſagen zu Protokoll:

Nach meiner Schulentlaſſung im Jahre 1936 bin ich mit 16 Jahren zur See gegangen. Anfang 1940 ließ ich mich auf einem ſchwediſchen Motorſchiff anheuern, das nach Südamerika fuhr. Auf der Rückreiſe nahm das Unglück ſeinen Anfang. Zwiſchen Island und den Faröern nahmen wir Kurs auf Bergen, wurden aber bald von einem engliſchen Trawler angehalten und nach den Faröern gebracht. Bei den Faröern langen einige engliſche Vorpoſtenboote, die uns und einige andere Dampfer nach Kirkwall auf den Orkney-Inſeln in Marſch ſetzten.

Hier mußten wir etwa 10 Tage bleiben. Kirkwall war damals der berüchtigte britiſche Kontrollhafen. Schiffe faſt aller Nationalitäten, beſonders ſkandinaviſche, lagen hier vor Anker. Es mögen etwa 75 geweſen ſein. Unſer Schiff wurde an die Mole gebracht, wir durften aber nicht an Land gehen. Wir durften keinen Proviant von Land holen. Wir durften nicht einmal friſches Waſſer übernehmen. Einige Schiffsbeſatzungen hatten unter dieſer unmenſchlichen Behandlung ſehr zu leiden. Sie mußten das Waſſer aus den Reſervetanks der Rettungsboote aufbrauchen, um nicht zu verdurſten. Bei uns wurde ſchließlich nur noch eine Tagesration von einer Taſſe Waſſer verabfolgt. In Kirkwall wurden die Kapitäne unter Drohungen gezwungen, von nun an für England zu fahren. Es wurde den Kapitänen geſagt, daß ihre Schiffe beim Verlaſſen des Hafens ſofort torpediert würden, wenn ſie nicht einen Kontrakt auf zwei Jahre abſchließen würden.

Da ſich unſer Kapitän zunächſt weigerte, wurde unſer Schiff gegen ſeinen Proteſt nach Liverpool gebracht. Dort hat der Kapitän den Drohungen nachgegeben und einen Kontrakt unterzeichnet, wovon der Mannſchaft keine Mitteilung gemacht wurde. Wir durften nicht von Bord und als das Schiff ſchließlich auslief, wußte noch keiner von uns, daß wir für England über den Atlantik fahren ſollten. Wir haben faſt einen Monat im Hafen von Liverpool vor Anker gelegen. Unſere Vorräte, die von Land nicht ergänzt werden durften, gingen zu Ende, und es gab auch kein Geld. Unter dieſen Umſtänden hat der Kapitän offenbar keinen anderen Ausweg gewußt. Er war mit ſeinem Schiff von den Engländern in ihren Dienſt gepreßt worden.

Die erſte Fahrt im Konvoi

Meine erſte Fahrt nach Kanada machte ich mit einem Konvoi von Liverpool aus mit. Wir liefen mit dreißig Schiffen aus und vereinigten uns im Nordkanal mit einem weiteren Konvoi von 20 Schiffen. Dieſer Geleitzug von 50 Schiffen wurde von vier Zerſtörern begleitet. Nachdem wir einen Punkt in einiger Entfernung von der Küſte erreicht hatten, drehten die Zerſtörer ab und fuhren wieder nach England zurück. Schon wenige Stunden, nachdem das Geleit uns unſerem Schickſal überlaſſen hatte, waren wir einem deutſchen U-Boot-Angriff ausgeſetzt. Hierbei wurden vier Schiffe verſenkt, darunter ein Tanker, der in weniger als zwei Minuten verſank. Nach etwa drei Wochen Fahrt kamen wir in Boſton an. Die lange Dauer der Reiſe iſt dadurch zu erklären, daß wir im Konvoi ſehr langſame Schiffe bei uns hatten.

Acht Schiffe ſinken auf der Rückfahrt

Wir hatten die Hinfahrt in Ballaſt faſt ohne Ladung gemacht. Jetzt nahmen wir drüben Flugzeuge, Automobile (Laſt- und Ambulanzwagen) und Eiſenerze mit. Es wurde mit Hochbetrieb gearbeitet. In drei Tagen war der geſamte Konvoi beladen. Von Boſton liefen wir zunächſt Halifax in Neuſchottland an und wurden dort von ſechs ehemals amerikaniſchen Zerſtörern ins Geleit genommen.

Als wir uns England näherten, gab es wieder einen U-Boot-Angriff. Hierbei wurden acht vollbeladene Schiffe verſenkt. Die Zerſtörer, die von Amerika gekauft waren und mit engliſcher Beſatzung fuhren, warfen fortwährend Waſſerbomben, doch konnte ich weder beobachten noch habe ich ſpäter gehört, daß ein U-Boot vernichtet wurde. Durch dieſen Angriff wurde der Konvoi völlig zerſprengt. Ich will noch erwähnen, daß wir dieſe Fahrt unter ſchwediſcher Flagge machten.

Die engliſchen Frachter hatten Kanonen und Flakgeſchütze an Bord, uns hatte man lediglich einen Tarnanſtrich gegeben. Die Löſchung der Ladung in Liverpool dauerte faſt drei Wochen, da wir nur am Tage löſchen konnten und auch während dieſer Zeit noch durch tägliche Luftangriffe geſtört wurden.

Bei der zweiten Rückfahrt 17 Schiffe verſenkt

Wie bei der erſten Fahrt, waren es wieder 50 Schiffe, die auch diesmal von nur vier Zerſtörern bis in die gleiche Gegend begleitet wurden. Nachdem uns die Kriegsſchiffe verlaſſen hatten, dauerte es nicht lange bis zum U-Boot-Angriff. Vier Schiffe wurden aus unſerem Konvoi herausgeſchoſſen. Wir fuhren wieder faſt ohne Ladung. In Montreal wurden wir in drei Tagen zur Ausreiſe fertiggemacht. Diesmal hatten wir Flugzeuge, Autos, Stahl, Kupfer, kondenſierte Milch und Schweinefleiſch an Bord. Unſer Konvoi war ſchon bei der Ausfahrt ſtark zuſammengeſchrumpft. Nur noch 25 Schiffe traten die Rückfahrt an. In See wurden wir von ſieben Zerſtörern in Empfang genommen. Wieder waren es Amerikaner mit engliſcher Beſatzung. Wir ſteuerten einen anderen Kurs, aber es nützte nichts.

Als wir ungefähr die Weſtküſte Irlands erreicht hatten, erlebten wir einen Großangriff von Unterſeebooten. Es war meines Wiſſens der 16. Oktober 1940, und der Angriff dauerte von 10 Uhr abends bis 1 Uhr morgens. 17 vollbeladene Schiffe wurden verſenkt. Darunter befand ſich auch ein ſchwediſcher Tanker von 15 000 BRT.

Wenn ich gefragt werde, woher ich die genaue Zahl der verſenkten Schiffe weiß, ſo erkläre ich, daß ich dieſes Wiſſen von dem Funker unſeres Schiffes habe. Ich hatte nämlich als Steward den Kapitän und den Funker zu bedienen und hatte hierbei Gelegenheit, genau zu erfahren, wieviel Schiffe verſenkt worden waren.

In Liverpool wurde die Ladung gelöſcht. Sie wurde auf Laſtwagen geladen und ſofort weiterverfrachtet. Eine Lagerung kommt hier kaum noch in Frage wegen der Luftangriffe. Ich habe in Liverpool zwei zerſtörte Dockanlagen und etwa zehn bis zwölf Lagerhäuſer zählen können, die völlig vernichtet waren. Der Bahnhof am Hafen war ebenfalls von Bomben getroffen. Von Bord aus ſah man eine völlig zerſtörte Fabrik. Faſt täglich gab es Bombenangriffe, meiſt nachts, aber auch am Tage wurde die Arbeit häufig durch Luftalarm geſtört, da immer wieder Aufklärer auftauchten.

Wir rüſteten bereits für die neue Fahrt, aber ich hatte den Entſchluß gefaßt, dieſe gefährlichen Reiſen nicht mehr mitzumachen. Da ein Geſuch abgelehnt wurde und keiner an Land durfte, mußte ich verſuchen, heimlich zu entkommen.

Sicherung der deutſchen Zukunft

Dr. Ley: „In dieſem Kampf geht es um die Verwirklichung des deutſchen Sozialismus.“

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley ſprach in Wien auf einem Betriebsappell der Reichsbahnarbeiter. Der Reichsleiter legte den Sinn des gegenwärtigen Ringens zweier Welten dar. „In dieſem Kampf geht es“, ſo rief Dr. Ley aus, „um die Verwirklichung des deutſchen Sozialismus, um unſere Freiheit und Zukunft.“

Der Reichsorganiſationsleiter erkannte dankbar und ſtolz die wunderbare Haltung der deutſchen ſchaffenden Volksgenoſſen und vor allem die Pflichterfüllung der deutſchen Frauen an und betonte, daß die Zukunft dem deutſchen Volk gehöre, das ein Recht darauf habe, ſein Leben ſo zu geſtalten, wie es ſeinen Fähigkeiten und Leiſtungen entſpreche.

Nach Worten des Dankes und des Stolzes an unſere unvergleichliche Wehrmacht ſchloß der Reichsorganiſationsleiter:

„Wir ſtehen auf der letzten Sproſſe der Leiter, die zur Freiheit führt. Wir alle haben die größte Chance, dieſe Freiheit zu erringen. Dazwiſchen liegt noch ein Drache, der uns dieſen Weg verſperren will. Aber wir haben ihm bereits ſeine gefährlichſten Zähne ausgebrochen. Auf ſeinen Rieſenleib hageln und ſauſen die Schläge der deutſchen Wehrmacht nieder. Ueber kurz oder lang wird dieſem Drachen der Garaus gemacht ſein. Dann iſt der Sieg in unſerer Hand. Dann ſind Freiheit und Zukunft unſerer Nation geſichert, und dann wird der deutſche Sozialismus Wirklichkeit werden! Wir ſind auf dem richtigen Weg. Unſer Garant dafür iſt unſer Führer Adolf Hitler.

Italiens Jugend ſtrömt zu den Fahnen

Deutſche Flieger begeiſtert auf die Schultern gehoben.

Wie in den anderen italieniſchen Univerſitätsſtädten verſammelte ſich auch in Rom die faſchiſtiſche Jugend, die jetzt freiwillig das Buch mit dem Gewehr zu vertauſchen und zu den Regimentern zu eilen wünſcht, zu einer eindrucksvollen Kundgebung.

Parteiſekretär Miniſter Serena führte vor den Studenten u. a. aus: „Wenn die Engländer glaubten, daß die wechſelvollen Epiſoden des Krieges die Gemeinſchaft des italieniſchen Volkes auch nur angeritzt hätten, ſo befänden ſie ſich auf dem Holzwege. Wir wiſſen mit abſoluter Gewißheit, geſtern wie heute und immerdar, daß jedes Opfer ſchön und der Sieg ſicher iſt!“

Anſchließend marſchierten die ſtudentiſchen Freiwilligen durch die Stadt, wobei die Bevölkerung ihnen zujubelte. Zufällig unter den Zuſchauern ſich befindende deutſche Flieger wurden von den Studenten unter begeiſterten Kundgebungen für Führer und Duce auf die Schultern gehoben.

Ertragſteigerung um 3,4 Mill. Tonnen

Aufbau der rumäniſchen Landwirtſchaft mit deutſcher Hilfe.

Nachdem die von Deutſchland gelieferten Traktoren in Rumänien eingetroffen ſind, haben die landwirtſchaftlichen Behörden nach einer Meldung des Bukareſter Regierungsblattes „Unirea“ Maßnahmen zum erfolgreichen Einſatz getroffen. Aus den Berechnungen der Sachverſtändigen ergebe ſich, ſo ſagt das Blatt, daß mit Hilfe dieſer deutſchen Maſchinen die landwirtſchaftliche Erzeugung Rumäniens um 3,4 Millionen Tonnen ſteigen werde, das bedeutet eine der bedeutungsvollſten Verwirklichungen des Wirtſchaftsprogrammes der Regierung, es bedeutet eine Steigerung des Volksvermögens um 25 Milliarden Lei.

Auch auf den übrigen Gebieten der Landwirtſchaft, im Forſtweſen, im Anbau von Oelfrüchten und Heilkräutern wird mit Hilfe der von Deutſchland übernommenen Erfahrungen und techniſchen Hilfsmittel eine beträchtliche Steigerung erwartet.

In Berlin beendet die Reichsfrauenführung eine Tagung über den Einſatz der publiziſtiſchen Führungsmittel durch die deutſche Frauenorganiſation. Die Gauabteilungsleiterinnen Preſſe und Propaganda aus dem ganzen Reich waren zur Ausrichtung für die kommende Zeit und zum Erfahrungsaustauſch über die geleiſtete Arbeit während der vergangenen Kriegsmonate zuſammengekommen. Es ſprachen u. a. Reichshauptamtsleiter Prof. Dr. Groß, Reichshauptamtsleiter Sündermann, Miniſterialrat Dr. Ziegler und der Leiter des VDA., Dr. Hillebrand.

Gewinnauszug

5. Klaſſe 4. Deutſche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck

Auf jede gezogene Nummer ſind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Loſe gleicher Nummer in den drei Abteilungen I,

5. Ziehungstag — 15.

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10 000 RM. 374945
9 Gewinne zu 5000 RM. 70058 138552 216133
12 Gewinne zu 4000 RM. 139715 201439 351680 381282
15 Gewinne zu 3000 RM. 7304 95614 188651 311249 352921
24 Gewinne zu 2000 RM. 46750 69604 90301 161338 176873 246463 334355
87 Gewinne zu 1000 RM. 9249 13269 40610 94437 106052 137072 163072 165260 207739 232915 233343 236478 237416 238877 263250 286571 331644 350623 351086 369925 371382 373492 373650 379151 385391 394289
273 Gewinne zu 500 RM. 6021 14543 15454 19872 20407 23316 28567 32854 34156 42935 43729 44331 45294 45597 53809 54694 55506 61298 73176 78414 79044 82613 91779 96533 105010 105369 120088 125088 134408 134771 147458 150348 151322 156978 161379 165951 172657 173827 184304 193774 193850 197409 200119 200344 208865 209252 210606 212390 213382 216183 220477 227683 229374 230364 234049 241206 241548 254323 260378 272228 272631 272956 276690 276950 279608 283086 293667 301712 306007 306498 310624 312161 317695 333787 334278 334868 336811 350269 376958 381982 382133 384827 399675

6. Ziehungstag — 17. Februar

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 5000 RM. 259782
3 Gewinne zu 4000 RM. 46163
27 Gewinne zu 3000 RM. 27587 50223 105113 121744 206202 252835 344007 380861
27 Gewinne zu 2000 RM. 28818 63768 70171 159560 201395 203702 306267 363863
99 Gewinne zu 1000 RM. 4410 5745 12501 28851 43415 47170 54827 69130 75043 93107 97625 99447 108813 127533 143988 145065 155010 178158 183212 193096 203120 232056 247920 266340 266913 275063 291581 327234 331712 348895
264 Gewinne zu 500 RM. 8367 19585 27509 27878 32783 35693 49052 50326 53365 56977 57125 65618 72114 77741 79427 80571 91338 92128 96229 97643 99406 106188 107351 123278 125564 134778 146151 146517 150234 154184 157857 166694 170442 172826 174144 182361 186512 192710 193844 205742 218989 231378 233516 236670 237008 241129 249279 259025 263678 270120 273407 281586 286864 298893 299019 308366 309460 317719 324793 327009 329125 332341 335772 335775 353274 360680 362454 364527 365618 369513 373017 375226 375365 381759 393923 398221

6. Ziehungstag — 17. Februar

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 20 000 RM. 375235
3 Gewinne zu 10 000 RM. 358106
9 Gewinne zu 5000 RM. 38362 88537 93634
6 Gewinne zu 4000 RM. 224448 247059
21 Gewinne zu 3000 RM. 112968 159387 180642 274832 298835 357455
45 Gewinne zu 2000 RM. 3319 7795 17902 91936 96905 105051 157261 179201 184078 196050 219313 284323 341764 346297
84 Gewinne zu 1000 RM. 57154 97715 104825 104943 107621 134074 160841 171165 210250 215300 231402 235078 244608 259317 297136 302156 308955 312953 313751 322771 334647 346857 347184 353131 362001 378507
297 Gewinne zu 500 RM. 810 1849 4043 5250 6317 6707 9797 26066 35952 42543 44312 45396 51541 51547 54194 67372 69921 76095 76136 83676 86986 87277 95314 99540 100670 101739 104505 110619 110925 124473 126376 127922 130459 130561 134677 136300 150631 161267 161793 170748 174454 175164 180337 188490 192674 201100 206828 207437 210421 214108 215693 235719 240007 242226 251195 255271 261524 263710 264558 273682 282518 285222 286998 287598 288217 289931 290861 292850 299074 303033 304825 307656 308099 312207 325711 326484 326725 328350 339097 343844 350690 351808 352780 357672 361123 364893 380847 383390 391820 397414

7. Ziehungstag — 18. Februar

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

6 Gewinne zu 10000 RM. 112776 320772
6 Gewinne zu 5000 RM. 149605 332324
3 Gewinne zu 4000 RM. 72408
33 Gewinne zu 3000 RM. 5679 86218 107819 173751 265282 331600 370644 379623 386165 395235
45 Gewinne zu 2000 RM. 4346 23891 55868 86490 101268 134822 218623 242314 274722 291861 300939 342201 365982 374772
102 Gewinne zu 1000 RM. 11116 12701 18827 23521 42688 54042 74692 96059 96620 109329 113031 117685 118319 128716 130166 132040 171239 210737 242141 266743 281154 299558 300432 314683 326809 330943 372757 378079 381100 395958 397416
276 Gewinne zu 500 RM. 508 600 2157 3444 4355 5004 7894 9362 18332 19000 47522 51567 56823 59822 61353 62822 68180 69589 75228 81007 83136 84105 84549 87080 111194 112773 116487 118339 119258 120389 121664 123740 129148 129283 129299 132031 136747 138982 148145 157521 164599 167564 168360 169616 179788 184643 195641 198205 198815 201084 208677 208773 210838 214542 215089 221535 227238 229235 235146 241856 244110 245279 248139 250964 270787 283048 289715 291406 311530 312363 321194 335308 337303 345328 349688 353416 361483 368415 373153 387684 390955 392432 394658 398878

Willi ging mit dem Vater auf den Jahrmarkt. Vo der Bude mit den Menſchenfreſſern blieben ſie ſtehen.

Der Vater meinte: „Wollen wir da mal rein?“

„Ach“, ſagte Willi, „glaubſte denn, daß ſe uns Appetit ham?“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Geſtern morgen 1 Uhr entſchlief nach langer ſchwerer Krankheit meine liebe Frau, unſere gute Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schweſter und Schwägerin

Margareta Köhnhak

geb. Pump

im 28. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Johs. Köhnhak

Mönkloh
z. Zt. im Felde, den 19. Februar 1941.

Die Beerdigung findet ſtatt am Sonnabend, dem 22. Februar, vom Trauerhauſe aus.

Trauerfeier nachmittags 3 Uhr in der Kirche.

Nachruf

Unſer Kamerad und Ehrenmitglied

Adolf Burmann

wurde uns durch den Tod genommen.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Antreten zur Beerdigung am Donnerstag, 13.30 Uhr, beim Spritzenhaus.

Anzug: neue Uniform, Mütze

Freiw. Feuerwehr
Bad Bramſtedt

Dankſagung

Für die freundlichen Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer

Vermählung

danken wir herzlich.

Richard Harbeck
und Frau Anni,
geb. Groſche

Bad Bramſtedt

Geſucht zu ſofort

Chauffeur

Elbſchloß-Niederlage
Bad Bramſtedt

Oeffentliche

Steuer-Mahnung

Die am 17. ds. Mts. fällig gewordenen **Staats- u. Gemeindeſteuern** ſind nun **binnen 8 Tagen** an die Stadtkaſſe zu entrichten. Vom folgenden Tage ab werden die Rückſtände im Wege der Zwangsvollſtreckung eingezogen.

Bei nicht pünktlicher Einzahlung wird aufgrund des Steuerſäumnisgeſetzes vom 24. 12. 34. R. G. Bl. Seite 1271 ein einmaliger Säumniszuſchlag von 2% erhoben.

Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht ſtatt.

Die Stadtkaſſe

Gänſe- und Entenfedern

kauft jedes Quantum

J. B. Paulſen Ruf 66

Turnen!

Ab Donnerstag abend beginnt in der Halle wieder der Turnbetrieb.

Die Turnerſchaft

Jg. Mädchen

tüchtig und ſelbſtändig für meinen Haushalt zum 1. April geſucht.

Frau E. Bornhöft
Manufakturwaren
Bad Bramſtedt (Holſt.)

Neue Genoſſenſchafts-Meierei Bad Bramſte
e. G. m. u. H.

Ordentliche

Generalverſammlung

Sonnabend, 22. Febru
nachmittags 14 Uhr
im Sängerheim.

Tagesordnung:

1. Geſchäftsbericht
2. Bericht des Aufſichtsra über die Prüfung der Jahresrechnung, der Gewinn- und Verl rechnung und Vorſchläg über die Verteilung des Gewinnes
3. Genehmigung der Bilan und Entlaſtung des Vorſtandes
4. Wahl eines Vorſtandsmitgliedes
5. Wahl eines Aufſichtsratsmitgliedes
6. Wahl des Vorſitzenden des Vorſtandes
7. Ausſchluß von Mitglied
8. Verſchiedenes.

Die Bilanz für 1940

liegt 8 Tage lang vorher z Einſicht im Kontor der Meierei aus.

Neue Genoſſenſchafts-Meierei
e. G. m. u. H. Bad Bramſte
Der Vorſtand
Köhler H. Rave

Stempel

in jeder gewünſchten Ausführung liefert die

Buchdruckerei Pauſtia

Zehn Tage wie ein Sonntag!

Kleine Geſchichte von G. W. Pijet

Ein richtiges kleines Feſtprogramm hatte ſich Marianne für Detlefs Urlaubstage ausgedacht. Es enthielt alle lobenswerten Unterhaltungen, die man einem Fronturlauber nur gönnen konnte. Schließlich kam Detlef doch diesmal als ein richtiger Held mit dem friſchverliehenen Eiſernen auf der Bruſt und einem Sack Kriegserlebniſſe, daraus jeder liebe Verwandte und Bekannte ſeine Gabe beanſpruchte. Man wollte und ſollte Detlef doch beſtaunen und befühlen und jene Abenteuer von ſeinen Lippen vernehmen, die einen richtig erſchaudern machen. Marianne empfand einen großen Stolz dabei, wenn ſie ſich vorſtellte, wie er ſich mit blitzendem Orden an ihrer Seite ausnehmen würde. Augen würden die Leute machen!

Eines Tages ſtand er dann auf dem Bahnhof, und Marianne küßte ſein hartes, braungebranntes Geſicht. Zärtlich fuhren ihre Finger über das Band des Eiſernen. Dann plauderte ſie in raſchem Eifer alle wichtigen und [illegible] ſo unwichtigen Begebniſſe aus. Ihre Worte verſanken in ihm wie in einem tiefen Brunnen. Er vernahm nur ein liebliches Plätſchern. Erſt als ſich Marianne völlig erſchöpft hatte, fiel ihr auf, daß von Detlefs Lippen noch kein einziges Wort gefallen war. Jetzt erſt nahm ſie den Mann neben ſich in ſeiner ganzen Veränderung wahr.

Das war nicht der alte Detlef, fühlte ſie. Nun, ſie würde ihn ſchon aufheitern in dieſen zehn Tagen. Sie wollte ihm ſchon ſein altes fröhliches Geſicht zurückgewinnen mit der Glückſeligkeit ihres jungen Herzens.

Schon der Anblick der Wohnung gewann ihm ein Lächeln ab, das wie ein Glanz ſein Geſicht überzog. Sorgfältig betrachtete er alle Dinge im Raume.

Marianne zog ihn neben ſich aufs Sofa, damit ſie ihn ganz dicht bei ſich ſpüre. „Weißt du, Detlef, dieſe zehn Tage ſollen lauter Sonnentage für dich ſein. Ich habe mir alles ſo ſchön ausgedacht“, flüſterte ſie ihm ins Ohr.

„Wieder Pläne geſchmiedet?“ lächelte er zärtlich zurück.

„Und was für welche! Morgen gehen wir zu den Eltern. Onkel Fritz wird dort ſein. Und Onkel Max und Tante Lene. Und Hans, Kurt, Lieschen und Friedrich. Und die ganzen Vettern und Baſen“, ſchwärmte Marianne hingeriſſen.

„Die alle?“ fragte Detlef leiſe. „Was wollen ſie denn alle?“

„Dich ſehen, Liebſter! Sie ſind doch ſchon alle ſo geſpannt. Und Onkel Max will doch von deinen Kriegserlebniſſen hören.“

„Da iſt nicht viel zu erzählen“, antwortete der Soldat. „Ich hatte mir gedacht, morgen mit dir allein zu ſein ganz allein in der Stube ...“, ſagte er mit einem weiten Blick.

„Den ganzen Tag?“ fragte Marianne. Er nickte. „Aber wir haben doch alle beſtellt, Detlef. Sie warten doch auf dich.“

„Wir haben draußen oft lange gewartet, bis der Befehl kam.“ Detlefs Geſicht war voller harter Linien.

Sie konnte davor nicht widerſtreben. „Aber dann übermorgen, Detlef. Uebermorgen beſtimmt.“

„Ja. Da werden die Eltern allein ſein“, ſagte Detlef zufrieden.

„Dann werden wir ſie am dritten Tage alle zu uns einladen?!“ fragte ſie.

„Da wollen wir doch zum See hinaus, Marianne“, bat der Mann leiſe. „Weißt du, wo das Schilf ſo dicht iſt und wo wir uns zum erſtenmal küßten, Marianne. Weißt du?“ Seine Hände zitterten glücklich.

Sie fühlte es und lehnte ſich feſt an ihn. „Ja, Liebſter ... Aber am vierten Tage ...“ mahnte ſie dann vorſichtig.

„Da muß ich ein paar Beſuche bei Frauen von Kameraden machen. Sie haben mir Grüße aufgetragen ...“

„Und am fünften?“

„Am Sonntag? Da will ich mit dir hinausfahren. Und keinen Menſchen hören und ſehen ...“

Seufzend überſchaute Marianne die Trümmer ihres Feſtprogramms. Einen Tag wie den anderen zerpflückte ihr Detlef mit rauher Hand. Immer wollte er nur zu Hauſe ſitzen — ſtill und verſchwiegen in der Sofaecke lehnen und mit weitem Blick ins Dunkel ſtarren.

„Und am letzten, Detlef?“ fragte ſie erſchöpft.

Da trat er mit einem glücklichen Lächeln an ſeinen Bücherſchrank und entnahm ihm ein Buch. „Ein Buch leſen will ich!“ quoll es aus ihm wie die Erfüllung eines langgehegten Wunſches. Er griff nach Mariannes Hand. Und während er in der anderen das Buch wog, fühlte er zwiſchen dieſen beiden wiedergewonnenen Beſitztümern ſeines jungen Lebens das ganze Glück aufbrennen.

Das iſt wieder der alte liebe Detlef! jubelt Marianne, da ſie in ſein Geſicht ſchaute. Sonntäglicher Glanz hüllte es ein. Zehn Tage ſo ſchön wie ein Sonntag! dachte die Frau und ſtrich ihr ganzes Feſtprogramm mit einem einzigen Kuß ihrer Lippen.

.Mütter aus einem ſteieriſchen Waldbauerndorf

Aufnahme: M. Colsmann (NSV. Reichsbildarchiv) — M.

Kriegsphotograph mit Roß und Wagen

Wie die Bildberichterſtattung Anno 70 funktionierte

PK. Bei der heutigen Berichterſtattung über Kampfhandlungen im gegenwärtigen Krieg ſpielt auch das photographierte Bild eine hervorragende Rolle. Alle hervorragenden Leiſtungen und dokumentariſch wertvollen Bildſchöpfungen der deutſchen „Kriegsphotographen“, nämlich der PK.-Männer mit der Kamera, ſind heute nur möglich geweſen auf der Grundlage des neuzeitlichen Fortſchrittes der Photographiertechnik, eines Gebietes, auf dem in den letzten Jahrzehnten die deutſche chemiſche und optiſche Induſtrie in der Welt bahnbrechend vorangegangen iſt. Nicht immer iſt es möglich geweſen, von dem Augenblick der Belichtung des Aufnahmeobjekts bereits in wenigen Stunden ein gebrauchsfertiges Lichtbild vorzulegen; und die Benutzung des handlichen und leicht transportablen Aufnahmegeräts — im Kriege eine unerläßliche Vorbedingung für das gute Funktionieren der Bildberichterſtattung — konnte erſt durch die modernen Konſtruktionen unſerer leichten Handkameras verwirklicht werden. Gleichwohl hat es auch in früheren Jahren, z. B. im Siebziger Kriege, als die Phototechnik noch in den Kinderſchuhen ſteckte, nicht an Verſuchen gefehlt, die Photographie in den Dienſt der Kriegsberichterſtattung zu ſtellen.

Faſt ein Dreivierteljahrhundert iſt ſeit dem Kriege von 1870/71 vergangen, und es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Leiſtungen der damaligen Kriegsphotographie einen Vergleich mit Qualität und Tempo der Bildberichterſtattung im gegenwärtigen Kriege nicht aushalten. Damals kannte man noch keine Trockenplatte. Der geſamte photographiſche Prozeß war nicht nur umſtändlich, empfindlich und zeitraubend, ſondern verlangte auch ein umfangreiches bewegliches Laboratorium. Der verwegene Kriegsphotograph mußte wie ein Schaubudenbeſitzer mit Roß und Wagen ausgerüſtet ſein, und dadurch entſtand von Anfang an die entſcheidende materielle Frage, ob ſich dieſer große Aufwand überhaupt lohnen würde. Es iſt unmöglich, ſich als moderner Photograph eine Vorſtellung von der Ausrüſtung und den Umſtänden zu machen, die ein Lichtbildner der ſiebziger Jahre in Kauf nehmen mußte. Die beſcheidenſte Einrichtung für ſeine Arbeiten war ein großes Dunkelzelt.

Unter ſolchen Umſtänden iſt es verſtändlich, daß von kriegeriſchen Verwicklungen früherer Zeiten kaum Zeitdokumente vorhanden ſind. Aus dem Kriege 1866 kennen wir keine Aufnahmen. Von militäriſcher Seite wurde erſtmals im Deutſch-Franzöſiſchen Krieg 1870/71 die Photographie im größeren Umfang eingeſetzt. Ein fliegendes Photoatelier, das in zwei Wagen untergebracht war, wurde durch den preußiſchen Generalſtab in Bewegung geſetzt. Je nach der Straßenbeſchaffenheit waren zur Beförderung vier bis ſechs Pferde notwendig. Nach dieſen Aufnahmen wurden mehr als hundert Tafeln angefertigt. Von zahlreichen Kriegsphotographen, die ausgezogen waren, mußten die meiſten unverrichteter Dinge heimkehren, weil ſie keine Möglichkeit fanden, ihr notwendiges Gepäck zu befördern. Nur von dem Photographen Kampf iſt bekannt, daß er ſich durchſetzte und nach Kriegsende ein Album ſeiner Photographien zuſammenſtellte, das er Kaiſer Wilhelm I. überreichte. Durch die Unempfindlichkeit der Kollodiumſchicht beſchränken ſich nahezu alle Aufnahmen auf zerſtörte Häuſer und lebloſe Landſchaften.

Früh ſchon wurden auch Luftaufnahmen hergeſtellt, zuerſt vom Feſſelballon aus, ſpäter auch bei Freiballonflügen. Zuerſt kam der franzöſiſche Maler Tournachon, der unter dem Namen Nadar als Schrittmacher der Photographie hervorgetreten iſt, auf den Gedanken, die Ballongondel als Dunkelkammer auszuſtatten. So entſtanden die erſten brauchbaren kartenmäßigen Darſtellungen. Dieſe Seite der Photographie wurde nach Beendigung des Siebziger Krieges als ihre einzige poſitive Leiſtung anerkannt. Die Franzoſen hatten in Vorausſicht der wichtigen Verbindung von Ballon und Photographie zwei ihrer Freiballone, die ſie während der Belagerung von Paris aufließen, mit den Namen der Erfinder „Daguerre“ und „Niepce“ bezeichnet, ſicherlich als eine ſinnvolle Anerkennung für die Leiſtung dieſer Männer. Daß dieſe beiden Ballone in die Hände der deutſchen Armee fielen, ſei nur nebenbei bemerkt.

Die eigentliche Kriegsphotographie trat in ihre entſcheidende Entwicklung erſt dann, als die empfindlichere Trockenplatte erfunden wurde. Jetzt war der Photograph plötzlich frei von der läſtigen Plattenherſtellung, und ſeine Beweglichkeit war ungleich größer. Man ging allmählich dazu über, als Schichtträger ſtatt des Glaſes Papier, ſpäter Zelluloid zu verwenden, und verringerte damit das Gewicht des Aufnahmematerials ganz erheblich. Als der Weltkrieg ausbrach, waren die Vorausſetzungen für alle Gebiete der Kriegsphotographie ungleich günſtiger, denn neben dem Aufnahmematerial hatte der Kamerabau, die Optik mit dem Momentverſchluß, vollkommen neue Möglichkeiten geſchaffen, die im Verein mit der heldenmütigen Einſatzbereitſchaft der Kriegsphotographen von heute erſt im gegenwärtigen Kriege voll zur Auswertung gelangt ſind.

Kriegsberichter Riegger.

Deutsche Reichspost

Postsparkassen-Dienst

Front und Heimat sparen mit dem Postsparbuch!

Alle sind wir heute aufs Sparen eingestellt, um in allen Lebenslagen sicher zu sein. Das Postsparbuch macht das Sparen großer und kleiner Beträge für den Sparer in der Heimat ebenso leicht und bequem wie für den Sparer an der Front! Einzahlungen und Abhebungen können bei sämtlichen Postämtern, Poststellen und Landzustellern in Großdeutschland vorgenommen werden. Selbst kleinste Pfennigbeträge können in Form von Briefmarken mit der Postsparkarte für das Postsparbuch zusammengespart werden. Wer im Felde steht, kann seine Ersparnisse mit Feldzahlkarte auf sein eigenes Postsparbuch oder auf das Postsparbuch von Angehörigen einzahlen. Man kann auch Postsparbücher für Dritte ausstellen lassen. Deshalb ist das Postsparbuch die gegebene Sparmöglichkeit für jeden Deutschen. Gehen Sie noch heute zu Ihrem Postamt. Verlangen Sie die ausführliche „Anleitung für Postsparer“ und lassen Sie sich ein Postsparbuch ausstellen.

„Topfgucker“ im Weſten

Auf einen Schlag Eſſen mehr oder weniger kommt es nicht an — Die Verpflegung des deutſchen Facharbeiters im Weſten

Auch die Liebe zur Arbeit geht durch den Magen! Beſonders dann, wenn der Mann alle anderen Vorzüge, oder wenigſtens doch ſehr viele, ſeiner heimatlichen Umgebung vermißt. Um einmal feſtzuſtellen, wie weit es damit her iſt und wie man dieſen Tatſachen entgegenkommt, fuhren wir durch die beſetzten Weſtgebiete, topfguckenderweiſe. Was an Wohlgeruch aus den Eſſenkeſſeln quoll und nahrhaft in ihrem Innern war, iſt ſo überzeugend, daß man beruhigt den Deckel wieder ſchließen kann und weiß, daß in dieſem Punkte alles in beſter Ordnung iſt. Es ging einmal darum, feſtzuſtellen: Wie wird eigentlich für den deutſchen Facharbeiter in den beſetzten Gebieten, gleichgültig ob er hier oder dort beſchäftigt iſt, ob er dieſe oder jene Arbeit leiſtet, im Hinblick auf ſeine Ernährung geſorgt?

Die Zeiten ſind ſchon monatelang vorüber, in denen der deutſche Facharbeiter, der Beamte und Angeſtellte auf ſeine „eiſerne Ration“ angewieſen war bis zur Herſtellung normaler Verhältniſſe. Wer glaubt, daß er heute noch Trupps antreffen kann, die auf dieſe Weiſe verpflegt werden, ſteht plötzlich ſtaunend in irgendeiner behaglichen Unterkunft vor brodelnden und ziſchenden Keſſeln in einer blitzſauberen Küche, ſieht ſich Bergen von Tellern und Schüſſeln gegenüber, findet Käſten voller Beſtecke und meiſtens ſogar freundlich gedeckte Tiſche mit Blumen, Räume mit Bildern und ſchönen Vorhängen an Stelle der erwarteten behelfsmäßigen Unterkünfte.

Wir haben in zwei Wochen weiter nichts gemacht, als „Topfgucker“ geſpielt. Man ſollte meinen, daß den Stellen, denen die Erfüllung dieſer Aufgaben oblag, ein ſolcher Beſuch unerwünſcht war. Im Gegenteil: Sie waren gar nicht ſo wie die meiſten Hausfrauen! Bereitwillig zeigten ſie her, was zu zeigen war, öffneten Töpfe und Schüſſeln, präſentierten ihre Vorratsſchränke, ſtolz auf das, was ſie inzwiſchen geleiſtet hatten. Durch den ganzen belgiſchen und zum Teil nordfranzöſiſchen Raum ſind wir gefahren. Es ging darum, „Muttern in der Heimat“ einmal darüber zu berichten, wie es nun eigentlich ausſieht. Zehntauſende deutſcher Eiſenbahner tun augenblicklich im beſetzten Gebiet ihren verantwortungsvollen Dienſt. Dabei von morgens bis abends auf den Beinen zu ſein, ſetzt zunächſt eine ordnungsgemäße, geregelte und vor allem zweckmäßige Betreuung voraus. Es war kein leichtes Stück Arbeit, zunächſt die Grundlage zu ſchaffen und dann für einen jederzeit geregelten Ablauf zu ſorgen. Die Sicherſtellung der Ernährung iſt jedoch neben der Unterbringung Hauptbeſtandteil der ſozialen Betreuung.

Lage und Zahl der einzelnen Verpflegungsſtätten ſpielen eine entſcheidende Rolle. Das beſte Bild gaben die unvermuteten Stichproben. So tauchten wir plötzlich auf einem großen Rangierbahnhof bei Brüſſel auf. Nichts war etwa beſonders hergerichtet worden. Was wir vorfanden, iſt oben bereits geſchildert. Daneben machte man uns aber noch zwei Türen auf und ließ uns in Räume ſchauen, wie ſie bei der Beſetzung des Landes vorgefunden worden waren. Es waren eine Küche und eine Vorratskammer. Waren, Gott ſei Dank! Man muß ſich wundern, wie es Menſchen bei derartigen ſanitären Verhältniſſen geſundheitlich aushalten konnten. Wir Deutſchen empfinden es als eine Selbſtverſtändlichkeit, daß hier alles tadellos in Ordnung iſt. Uns erſcheint das auch unter dieſen Umſtänden kein beſonderes Verdienſt zu ſein, denn die Schwierigkeiten der Einrichtung und der Umſtellung ſind ſchon wieder vergeſſen. Wie nicht anders zu erwarten war, empfinden auch der Belgier und der Franzoſe, ſofern ſie zur Gefolgſchaft der einzelnen Betriebswerke gehören, wenn ſie als Gaſt in dieſen Verpflegungsſtätten weilen, dieſe Umſtellung als eine Wohltat.

Weiß der Himmel, wie es die mit der Durchführung Beauftragten unter den Umſtänden, die der Krieg aufzwang, fertigbrachten, hier in der Verpflegung der deutſchen Facharbeiter, wie ſie etwa in Geſtalt der deutſchen Eiſenbahner in das beſetzte Gebiet kamen, einen grundlegenden Wandel zu ſchaffen. Sicherlich war dieſer Wandel eine abſolute Notwendigkeit, um eine Grundlage für den geregelten Dienſtbetrieb zu haben. Trotzdem bleiben die Mühe, die aufgewendete Arbeit, die Ueberwindung der techniſchen Schwierigkeiten, die notwendig waren, um zunächſt einmal einen Suppenteller überhaupt füllen zu können, wie es der deutſche Menſch gewohnt iſt, anzuerkennen. Den Errichtungen der einzelnen Verpflegungsſtätten ſtellte ſich immer wieder die ſinnloſe Zerſtörung durch den Feind entgegen; außerdem fehlten beſonders im Anfang alle Hilfskräfte. Es blieb den wenigen Menſchen, die ſich vor die Aufgabe geſtellt ſahen, hier einen gedeckten Tiſch — möglichſt in unglaublich kurzer Zeit — zu ſchaffen, nichts weiter übrig, als einfach Tag und Nacht zu arbeiten.

Nur ganz gelegentlich kann man ſich heute noch hier und da ein Bild von dem Umfang der Zerſtörungen machen, die der Feind abſichtlich herbeiführte, um den nachfolgenden deutſchen Truppen die Möglichkeit für eine geregelte Aufbauarbeit zu nehmen. Bemerkenswerterweiſe haben an dieſem Zerſtörungswerk die Engländer den Hauptanteil. Wo vor Monaten noch — vielfach vor Wochen! — Schutthaufen die Räume bis zur Decke füllten, ſtehen heute die blitzenden Keſſel, ſind die brodelnden Kaffeemaſchinen in Betrieb, ſtehen gedeckte Tiſche bereit, ſichern gekachelte Vorratskammern den Bedarf für die nächſte Zeit.

Rinderviertel, halbe Hammel und Schweine wandern in die Keſſel, Hunderttauſende von Litern Kaffee gehen durch die großen Filtermaſchinen, zentnerweiſe werden Hülſenfrüchte, Kartoffeln und alle anderen Lebensmittel verbraucht. Kiſten voller Würſte, Säcke voller Brot, große Butterwürfel, das ſind die notwendigſten Dinge, die in dieſen Verpflegungsſtellen verbraucht und immer wieder ergänzt werden. Wie groß dieſe Mengen aber auch immer ſein mögen, ſie ſind doch nur ein klein[illegible] von dem, was Deutſchland für ſeine [illegible] immer tut.

W. [illegible]

* * *

Es wird geheiratet. Mann und Frau haben aus erſter Ehe ein Kind, das an dieſem Ehrentag die Schleppe trägt. Am anderen Tag fragt Bubi: „Mutti, wer trägt eigentlich die Schleppe, wenn die Braut kein Kind hat?“

*

„Mann!“ rief die Hausfrau, „die Kognakflaſche iſt leer. Und ſie ſollte doch ſtehenbleiben, falls mal einer krank würde!“

„Ich war krank“, antwortete der brave Hausherr, „aber ich wollte dich bloß nicht beunruhigen!“

(Münch. Ill. Preſſe.)

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

27. Fortſetzung

„Herr Hauptmann Holthauſen muß noch ſehr vorſichtig ſein — die gnädige Frau wird das verſtehen!“ ſagt ſie, aber es klingt nicht wie eine Erklärung, ſondern wie ein Befehl. Und ihre Hand bleibt auf Chriſtof Holthauſens Schulter wie verſehentlich liegen.

„Du ſiehſt, ich bin in guter Hut und entſchuldigſt mich, Sabine, wenn ich ſitzen bleibe.“

„Ja!“ ſagt Sabine mit belegter Stimme und ſieht ſich ordentlich hilflos um. Sie hat ſich ſo darauf gefreut, endlich zu Chriſtof zu dürfen und hat geglaubt, er würde ſich auch freuen. Und nun iſt alles ſo ſonderbar. Da iſt Martin, und die Schweſter, und ein fremder Mann — und alle ſehen ſie an . . .

„Ich habe dir Blumen von deiner Wieſe mitgebracht, Chriſtof.“

Könnte die Schweſter nun nicht gehen und die Blumen ins Waſſer ſtellen?

„Ich danke dir, Sabine. Nett, daß du mich beſuchſt.“

Herrgott, iſt das entſetzlich. Da ſteht nun dieſes junge Mädchen, das ſeine Frau iſt, und neben ihm iſt Ulrike und ihre Hand brennt auf ſeiner Schulter. Er hat nur noch mit Ulrike van Doom gelebt in ſeinen Gedanken, und die iſt ſeine Frau und bringt ihm Blumen.

Seine Frau!

Chriſtof Holthauſen reißt ſich zuſammen und ſtreift mit ſchneller Bewegung die Hand von ſeiner Schulter. Er hat dieſes Mädchen geheiratet, aus einer wilden Laune heraus, und ſolange ſie ſeine Frau iſt, hat er die Verpflichtung, ſich zum mindeſten anſtändig gegen ſie zu benehmen. Außerdem — ſie iſt wirklich ein reizendes Geſchöpf, und ſie kann doch wahrhaftig nichts für die ganze Geſchichte. Es muß ihr doch ſelber ſchrecklich ſein, ihn, der nicht wiederkommen wollte, nun lebendig hier vor ſich zu ſehen und zu wiſſen, daß ſie ihm auf Gedeih und Verderb gehört.

Sie ſoll ſich nicht fürchten müſſen, ſie ſteht unter ſeinem Schutz.

„Setz dich her, Sabine, und erzähl mir von Seeheim. Würden Sie bitte die Blumen verſorgen, Schweſter Ulrike? Es iſt lieb, daß du ſie mir gepflückt haſt, Kind. Nun blüht wohl noch alles draußen, was?“

„Ja, es gibt immer noch Wieſenblumen, trotz der Hitze, aber der Alois hat auch die Wieſe noch nicht gemäht, weil —“ Sabine ſtockt, ſie kann doch nicht ſagen: weil ich die Blumen ſo ſchön finde. Das ſähe doch furchtbar eingebildet aus.

„Der Alois läßt vielmals grüßen“, ſagt ſie nur ſchnell.

„Der Alois. Du, der hat beinah von dir geſchwärmt, wie er hier bei mir ſaß. Viel konnte ich ja nicht verſtehen und er durfte nicht viel reden, aber: „Die Frau — des is a Frau!“ hat er geſagt, mit einem Ausdruck! Du mußt ſein ganzes Herz erobert haben, Sabine.“

„Nanu? Na ſo etwas!“ Sabine muß ein wenig lachen und nun gibt es eine Brücke zwiſchen ihr und Chriſtof Holthauſen. Sie kann ihm von dem Empfang erzählen, den ihr der Alois bereitet hat. Und die halbe Stunde, die ſie bleiben darf, geht dabei ganz ſchnell herum und es iſt gar nicht mehr ſchwer. Sabine kann ſogar aus ganzem Herzen ſagen: „Wenn ich darf, komm ich gern bald einmal wieder!“ als Schweſter Ulrike mahnend in der Tür erſcheint:

„Es iſt Zeit, der Herr Hauptmann muß ſich wieder legen.“

Aber Sabine braucht nicht wieder in das kleine weiße Lazarettzimmer zu kommen. Eines Tages ruft Martin Görn ſie in Seeheim an:

„Sabine, man hat beſchloſſen, deinen Mann hier zu entlaſſen und nach Seeheim zu ſchicken. Wir haben zu wenig Platz im Lazarett. Eine Schweſter kommt natürlich mit zu ſeiner weiteren Pflege — —“

Warum ſpricht er nicht weiter? Sabine preßt den Hörer ans Ohr, als könne ſie dann etwas verſtehen, was Martin nicht ſagt. Und plötzlich begreift ſie:

„Was für eine Schweſter, Martin?“

Iſt es das? — Martin Görn ſagt zögernd:

„Die Schweſter Ulrike —“ und ſpricht dann ganz ſchnell weiter, als müſſe er etwas vertuſchen:

„Sie iſt eine ausgezeichnete Pflegerin, Sabine, und hat Chriſtof Holthauſen hier ſehr gut verſorgt. Wir können uns ganz auf ſie verlaſſen. Sie weiß mit allem Beſcheid, und du brauchſt dich um nichts zu kümmern.“

„Ja!“ ſagt Sabine und ſchüttelt ſich plötzlich. Was hat ſie denn eigentlich? Was iſt denn da ſo Schreckliches dabei, daß Chriſtof Holthauſen eine Pflegerin mitbringt? Weshalb ſtellt ſie ſich überhaupt ſo an? Martin hat ſie irgendwie angeſteckt, er iſt nervös und überarbeitet und ſieht Geſpenſter.

„Martin? Höre mal, wann kommt Chriſtof denn? Heute nachmittag? Dann muß ich noch viel tun. Und, Martin, gönn du dir ein bißchen Ruhe, du ſahſt ſo ſchlecht aus neulich.“

„Ruhe! Sabine, ich möchte dich ſehen.“

Da iſt wieder das tiefe Mitleid mit dem Freund. Sabine ſteht ganz ſtill und ſpürt, wie es ihr Herz überflutet. Sie muß ihm helfen und vielleicht auch einmal mit ihm ſprechen.

„Dann komm heraus und mache Chriſtof einen ärztlichen Beſuch. Das muß ja ſicher doch öfter geſchehen? Da bin ich dann ja auch, Martin.“

Und dann läuft Sabine Holthauſen durch das Haus und ruft nach dem Alois. Der ſitzt in der Küche und ſchält ſorgſam und mit Andacht Kartoffeln.

„Alois! Der Herr kommt!“

Sabine nimmt dem Alois die Schüſſel weg und das Meſſer aus der Hand, und verſucht, den ſchweren Mann vom Stuhl aufzuziehen:

„Der Herr, Alois! Er ſoll bei uns geſund werden. Wir müſſen ſein Zimmer richten, gleich!“

„Der Herr! Ja mei!“

Der Alois tut bedächtig die Pfeife aus dem Mund — bei ihm ein Zeichen großer Erregung. Und dann greift er wortlos zu Scheuereimer und Wiſchlappen und Sabine kann nur noch hinter ihm herlaufen, in Chriſtof Holthauſens Schlafzimmer die Fenſter öffnen und die Betten klopfen und friſch beziehen. Alles andere macht der Alois.

Als dann alles vor Friſche blinkt und Sabine noch Blumen von der Wieſe hereinholt und auf den Nachttiſch ſtellt, fällt ihr mit einem Male ein: Die Schweſter muß ja auch irgendwo untergebracht werden! Wo iſt der Alois?

Der ſteht hinten auf der Wieſe und ſtriegelt Argo. Die beiden Hunde hat er ſchon ſauber gebürſtet zum Empfang des Herrn.

Sabine läuft auf ihn zu:

„Alois — es kommt ja eine Krankenſchweſter mit. Wo ſoll die denn ſchlafen, Alois?“

„In der Kammer droben? In der Nacht bleib i beim Herrn, wanns not tut.“

Damit iſt der Fall für ihn erledigt und Sabine kann wieder ins Haus gehen und ſehen, wie ſie in einer der oberen Kammern ein Bett für Schweſter Ulrike herrichtet. Aber es geht, es iſt noch ein Feldbett da, und Kiſſen und Decken gibt es in den Truhen genug, und mit ein paar Bildern und einer bunten Tiſchdecke ſieht das Zimmerchen bald ganz gemütlich aus. Sogar Blumen trägt Sabine, wenn auch zögernd, hinauf. Dann iſt es Nachmittag und ſie mag ſich nicht mehr vom Tor trennen, um Chriſtof zu erwarten. Der Alois leiſtet ihr brav Geſellſchaft dabei, doch als ſeine ſcharfen Augen das Auto, das weit unten in den Pfad einbiegt, erkennen, und er es Sabine zeigen will, dreht ſie ſich um und läuft weg. Läuft hinter das Haus und kommt auch nicht wieder zum Vorſchein, als der Wagen vorfährt und anhält.

Zuerſt ſteigt der Fahrer aus und dann die Schweſter Ulrike, und beide helfen ſorgſam Chriſtof Holthauſen aus dem Gefährt. Der Hauptmann trägt ſeine Uniform, die ihn kraftvoller ausſehen läßt, als er es in Wirklichkeit augenblicklich iſt, und gibt ſich Mühe, möglichſt aufrecht und geſund durch das Tor zu gehen. Und während er den Alois begrüßt und die bellenden, begeiſterten Hunde nur mit Mühe davon abbringt, ihn auf der Stelle vor Liebe umzuwerfen, gehen ſeine Augen ſuchend in die Runde. Aber er fragt nicht: Wo iſt Sabine?

Neben ihm ſteht Schweſter Ulrike und muſtert das Haus mit ſchnellen Blicken. Das alſo iſt Chriſtof Holthauſens Beſitz, hier wohnt noch ſeine junge Frau.

Während Ulrike van Doom hinter dem Hausherrn her auf die Sonnenblumen zugeht, ſpannen ſich ihre Schultern unter dem Schweſternkleid — jetzt gilt es!

Chriſtof Holthauſen will nicht, wie Ulrike es möchte, ſogleich in ſein Bett, er will im Wohnzimmer am Fenſter ſitzen und hinausſehen dürfen über die weite Landſchaft. Endlich iſt er wieder zu Hauſe, hinter ihm liegen Kämpfe und Not.

Noch iſt er ein wunder Mann, aber nicht lange, dann wird er wieder in den Reihen ſeiner Kameraden ſtehen und mit ihnen den Krieg ſeinem ſiegreichen Ende entgegenführen dürfen — der Oberarzt hat es ihm in Ausſicht geſtellt.

Musmann, der treue, hat ihm eine Karte in das Lazarett geſchrieben, von der Weſtfront: Wir warten alle auf unſeren Herrn Hauptmann — Herr Hauptmann wird doch wieder zu uns kommen?

Chriſtof Holthauſen hat das ſteife Stückchen Papier in ſeiner Bruſttaſche, wenn er die Hand dagegen drückt, kann er es kniſtern hören. Ja — er wird wiederkommen. Er müßte kein Mann und deutſcher Offizier ſein, wenn er nicht alles daran ſetzte, um bald geſund zu ſein.

Vorſichtig bewegt er das verwundete Bein. Noch ſchmerzt die Wunde, noch gehorchen die geflickten Muskeln nicht, aber nicht lange mehr wird es dauern, dann iſt alles wieder gut.

In dieſen erſten Augenblicken in ſeinem Haus vergißt Chriſtof Holthauſen alles, was um ihn herum ſchwer und verwirrt iſt — er vergißt Ulrike van Doom und ſeine Frau Sabine — er weiß nur eins: Deutſchland! Was ſind in dieſer Stunde Wünſche und Sehnſüchte um Frauen für ihn?

Dann ſpitzt Pan, der dicht an den Herrn geſchmiegt reſtlos glücklich dabeiſteht, die Ohren und Silvus klopft mit der Rute den Boden.

Zögernde Schritte kommen ums Haus . . .

Sabine!

Der Alois hat ſie aufgeſtöbert, hinten im äußerſten Winkel des Grundſtücks, dicht am Waldrand, wo ſie ſtand und einen duftenden Fichtenzweig in kleine Stückchen zerpflückte. Der Alois hat ſich den Ausdruck in ihren Augen nicht erklären können und hat ſie barſcher angefahren als je — vor lauter innerer Rührung:

„Der Herr iſt da und Sie ſtehn da herum! Gehn's eini!“

Nun kommt ſie langſam von außen an das Fenſter, hinter dem Chriſtof ſitzt, und hebt ihm abwartend ihre etwas mit Harz verklebte Hand hin:

„Guten Tag, Chriſtof — wie geht's?“

Chriſtof Holthauſen antwortet nicht. Er ſteht aus ſeinem Seſſel auf und ſieht das Bild an, das ſich ihm bietet. Die ſonnige Weite der Wieſen und des Sees, die rieſigen Sonnenblumen mit ihren ſchwer hängenden Häuptern und maſſigen grünen Stämmen — und davor ſeine Frau Sabine. In einem einfachen, hellblauen Leinenkleidchen, das er noch nicht an ihr kennt, mit leuchtendem Haar und irgendwie verhangenen Augen, in denen eine Frage brennt.

Und eine große Scheu ſteht.

Da greift er nach der ausgeſtreckten Hand:

„Grüß Gott, Sabine, ich habe dich ſchon vermißt. Kommſt du zu mir herein, Sabine?“

„Darfſt — darfſt du nicht herauskommen — in einen Liegeſtuhl in die Sonne? Es iſt ſo ſchön — oh, nun haſt du auch Harz an den Fingern!“

„Das macht nichts und natürlich komme ich hinaus. Ich kann ganz gut gehen, du ſollſt ſehen.“

„O nein, nicht, warte!“

Sabine bekommt einen Schreck. Sicher kann er noch nicht allein gehen oder darf es auch gar nicht. Sie muß ihm helfen, denn die Schweſter rufen, die irgendwo im Haus ſein muß — um nichts in der Welt.

Schnell iſt ſie durch die Tür im Zimmer und ſtreckt Chriſtof, der vorſichtig am Stock auf ſie zukommt, beide Hände hin:

„Bitte, laß mich dir helfen!“

Dann ſitzen ſie beide in den nebeneinanderſtehenden Liegeſtühlen dicht unter den Sonnenblumen und keins von beiden ſpricht ein Wort. Sabine ſchaut vor ſich hin und bemerkt nicht, daß ihr Mann ſie von der Seite verſtohlen muſtert. Und ſie merkt auch nicht, daß Schweſter Ulrike bald darauf aus dem Haus kommt.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 43 — Donnerstag, den 20. Februar 1941 — 63. Jahrg.

Sehr kritiſches Stadium in England

Den britiſchen Plutokraten wachſen die Ernährungs- und Schiffsraumſorgen über den Kopf — England ſpürt den „reizenden" Krieg immer ſchwerer

Einige Londoner Oberplutokraten haben wieder einmal verſucht, dem engliſchen Volke Beruhigungspillen zu verabreichen. Aber in ihren Reden konnten ſie trotzdem nicht die immenſen Gefahren verſchweigen, von denen ganz England bedroht iſt. „Sehr ernſter Schaden", ſagt der Erſte Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, und blickt betrübt auf die ſtändig ſteigenden Schiffsverluſte. „Noch weit empfindlichere Einſchränkungen zu erwarten", ſagt der britiſche Ernährungsminiſter Lord Woolton, und dieſe wenig troſtreichen Worte werden dem „Mann auf der Straße" in England nicht gerade mit Hoffnung erfüllen. Denn die arbeitenden Maſſen in England bekommen er erſter Linie den engliſchen Krieg zu ſpüren, während die Plutokraten es ſich nicht einmal gefallen laſſen wollen, daß ihnen eine Kriegsgewinnſteuer auferlegt wird, weil der „reizende Krieg" dann „keinerlei Anreiz mehr bietet", wenn nicht am Kriege verdient werden kann. Und in ihrer großen Not ſchielen ſie nach den USA., ob die ſehnlichſt erwartete Hilfe noch nicht komme. Jedoch müſſen die Plutokraten ſich vom kanadiſchen Miniſterpräſidenten Mackenzie King beſcheinigen laſſen, daß „ein ſehr kritiſches Stadium erreicht werden würde, bevor die volle USA.-Hilfe verfügbar" ſei. Das iſt noch Optimismus! Die Kataſtrophe klopft an die Pforten Englands und ſeines Empires.

Faule Ausreden um die britiſche Flotte

Die letzten großen Erfolge des deutſchen Handelskrieges, die ſich in der Vernichtung eines ganzen Geleitzuges im Atlantik abſpielten, haben eben in der engliſchen Oeffentlichkeit erhebliche Beunruhigung hervorgerufen. Deshalb konnte der Erſte Lord der Admiralität, Alexander, nicht umhin, wieder einmal die „Taten" der „ſeebeherrſchenden" britiſchen Flotte im engliſchen Nachrichtendienſt gebührend herauszuſtreichen. Dabei wußte er nichts Eiligeres zu tun, als die längſt widerlegte Lüge Churchills wieder aufzuwärmen, daß Deutſchland bei den Angriffen auf die britiſche Mittelmeerflotte nicht weniger als [illegible] Stukas verloren haben ſoll. Auf der anderen Seite gab Alexander allerdings zu, daß durch das erſte Erſcheinen der deutſchen Sturzkampfflieger „bedeutender Schaden" an Kriegsſchiffen verurſacht worden ſei, um dann wieder großſpurig zu erklären, daß man dieſe Stukas getroſt dem Admiral Cunningham überlaſſen könne, der dieſe Bedrohung ausſchalten würde (!). Der mit dieſen Vorſchußlorbeeren bedachte Admiral hat bekanntlich gerade vor kurzem den Verzweiflungsſchrei ausgeſtoßen: „Reinigt mir den Himmel von der deutſchen und italieniſchen Peſt!"

Für die immer fühlbarer werdende Knappheit an wichtigen Nahrungsmitteln wiederholte der Erſte Lord der Admiralität die faule Ausrede, daß man ſo viele Schiffe zur Verſorgung der britiſchen Truppen im Nahen Oſten einſetzen müſſe.

„Tapferes Herz, wenn der Sturm kommt!"

Als willkommene Entſchuldigung für die ſchweren Geleitzugverluſte diente Alexander die Tatſache, daß die Deutſchen heute, wie er zugab, bei ihren Angriffen auf die engliſche Schiffahrt im Vergleich zum Weltkriege in einer weſentlich günſtigeren Lage ſeien, weil ihre U-Boote von Stützpunkten in Frankreich und Norwegen aus operieren könnten. Daß die deutſchen Flugzeugangriffe der engliſchen Handelsflotte „ſehr ernſtlich" ſchadeten, mußte Alexander ebenfalls eingeſtehen.

Dieſe Feſtſtellungen hinderten ihn allerdings nicht, das geradezu grotesk dumme Märchen aufzutiſchen, daß „kleinere Fahrzeuge in den letzten drei Monaten 3000 Schiffe geleitet hätten, von denen nur neun (!) verlorengegangen ſeien". Die nüchternen Zahlen der deutſchen und italieniſchen Wehrmachtberichte und die von amerikaniſchen Funkſtationen täglich bekanntgegebenen SOS-Rufe ſinkender britiſcher Dampfer ſprechen eine weſentlich andere Sprache.

Lord Alexander warnt deshalb ausdrücklich vor Selbſtgefälligkeit, denn Deutſchland ſei mächtig und verfüge über eine gewaltige Kriegsmaſchine. „Der Hauptzuſammenprall mit Deutſchland ſteht noch bevor und wir müſſen ein tapferes Herz haben, wenn der Sturm über uns kommt!"

Lord Woolton vermißt Speck, Käſe, Eier und Fleiſch

Als die Londoner Kriegsverbrecher ebenſo großſprecheriſch wie brutal die Hungerblockade gegen die deutſchen Frauen und Kinder verkündeten, hätten ſie ſich auch gewiß nicht träumen laſſen, daß nach noch nicht ſechzehn Kriegsmonaten ihr Ernährungsminiſter erklären würde. „Großbritannien müſſe ſich noch auf weit empfindlichere Einſchränkungen gefaßt machen als es ſie bis jetzt ſchon zu ſpüren bekommen habe."

Wenn der britiſche Ernährungsminiſter Lord Woolton ſeine Ausführungen vor dem Oberhaus mit dieſem offenen Geſtändnis einleitete, ſo iſt das bei der üblichen britiſchen Verſchweigungstaktik und Schönfärberei bezeichnend für den Grad, in dem das „reiche" England bereits die deutſche Antwort auf ſeine verbrecheriſchen Aushungerungspläne zu ſpüren bekommt. „Es iſt alles anders gekommen, als wir es uns gedacht hatten." Dieſes verzweifelte Wort Churchills gilt auch für die Ernährungslage.

Denn reſigniert muß Lord Woolton erklären: „Im letzten Krieg bekamen wir beträchtliche Mengen von Speck, Käſe, Eiern und Fleiſch aus den Niederlanden, die uns in dieſem Krieg nicht mehr zugänglich ſind. Ich muß zugeben, daß mich unſer Mangel an dieſen Verſorgungen und insbeſondere an der Verſorgung mit Käſe mit Beſorgnis erfüllt."

Weiter ſagte Lord Woolton: „Großbritannien habe viele Schiffe verloren und werde auch noch mehr Schiffe verlieren. Die Hafeneinrichtungen, die durch die deutſchen Luftangriffe bereits eingeſchränkt ſeien, würden auch noch weiter eingeſchränkt werden."

Die Mohrrübe als Retter?

Der Optimismus wird auch dadurch in England kaum geſtärkt, wenn der Ernährungsminiſter erklärt:

„Wir haben unſere Bauern aufgefordert, ſolche Dinge anzubauen, die unſere Viehherden ſo unabhängig wie möglich von eingeführtem Futter machen." Das Allheilmittel ſoll nur die Mohrrübe ſein, die Woolton auf 30 000 Acres (1 Acre = 40,47 Ar) anbauen laſſen will.

Als Deutſchland bei dem immer drohenderen Treiben Englands ſchon vor dem Kriege durch die Erzeugungsſchlacht ſeine Ernährung aus eigener Scholle ſicherte, hatte England nur ein hämiſches Lachen dafür übrig. Alle deutſchen Maßnahmen vorſorglicher Rationierung bei Beginn des Krieges fanden in London nur überlegenen Spott. Heute verſucht man bei dem Druck des eiſernen Ringes, der ſich langſam, aber ſicher als Antwort auf Englands verbrecheriſche Pläne immer enger um das Inſelreich ſchließt, vergebens nach dem Wunder einer Rettung, bei dem die deutſchen Maßnahmen als Vorbild dienen. Zu ſpät! England erfährt das, was es anderen zugedacht hat.

Plutokraten wollen ſich ihrer Pflicht entziehen

Bezeichnend iſt es nun in dieſem Zuſammenhang für die britiſche Plutokratie, daß in dem Augenblick, wo die Not über das engliſche Volk hereinbricht, in engliſchen Finanz- und Induſtriekreiſen erhebliche Anſtrengungen gemacht werden, um eine Verminderung der Kriegsgewinnſteuer für den kommenden Staatshaushalt dieſes Jahres durchzuſetzen. Verſchiedene Vertreter großer Werke der Rüſtungsinduſtrie haben mit dem Schatzkanzler und deſſen Beauftragten dieſe Frage ausführlich beſprochen.

Durch eine Indiskretion kam die Angelegenheit aber an die Oeffentlichkeit, und man erfuhr aus dem Briefe eines Induſtriellen an die Londoner Zeitung „News Chronicle", daß von den Induſtriellen geltend gemacht werde, die Kriegsgewinnſteuer „verführe unwiderſtehlich zu Extravaganz, Verſchwendung und allgemeinen Leiſtungsrückgang". Denn es beſtehe, ſo wird in typiſch plutokratiſcher Geſinnung argumentiert, keinerlei Anreiz mehr, allzuviel zu arbeiten und allzuviel zu verdienen, da ja der Kriegsgewinn doch dem Staate zufalle.

Dieſe Auffaſſung von den Pflichten eines Staatsbürgers mitten im Kriege hat natürlich ſchärfſte Proteſte in den nicht bevorrechteten Bevölkerungskreiſen Englands hervorgerufen. So heißt es z. B in einer Zuſchrift an „News Chronicle": „Der Standpunkt der Induſtriellen bedeutet nichts anderes als, wir weigern uns, unſere Pflicht zu tun, wenn das die Abführung unſeres Profits an die Staatskaſſe bedeutet. Ein einfacher Arbeiter, der ſich weigert, ſeine Pflicht zu tun, würde von der Regierung ſehr ſcharf angepackt werden. Iſt es nicht endlich Zeit, daß die Regierung nun einmal ihre Vollmachten ausnutzt, um auch die höheren Stände etwas ſtärker unter Kontrolle zu nehmen?"

Textilvorräte aufgebraucht

Für Baumwollzufuhr fehlt der Schiffsraum.

Nach monatelangen Experimenten hat ſich die britiſche Regierung einer Reutermeldung zufolge nunmehr gezwungen geſehen, die Einfuhr von Rohbaumwolle nach England monopoliſtiſch in ihre Hand zu nehmen. Dieſe Maßnahme iſt eine Folge der gewaltigen Verwirrungen, in die der britiſche Baumwollmarkt in den letzten Monaten gekommen iſt, nachdem das britiſche Schiffahrtsminiſterium monatlich nur noch für 7000 bis 15 000 Ballen Rohbaumwolle Schiffsraum zur Verfügung ſtellen konnte.

Da dieſe geringen Zufuhren völlig unzureichend waren, mußten die britiſchen Textilunternehmen ihre Vorräte verarbeiten, die nunmehr faſt reſtlos aufgebraucht ſind, ſo daß ſich die Folgen bereits allgemein in der Schließung zahlreicher Betriebe und in einem entſprechenden Rückgang der britiſchen Textilausfuhr zeigen. Wenn nunmehr das britiſche Verſorgungsminiſterium die Baumwollverſorgung des Landes in eigene Regie übernehmen will, dürfte dies kaum eine Beſſerung, ſondern eher eine weitere Verſchlechterung bedeuten, denn entſcheidend für die Verſorgung iſt die Verfügungsmöglichkeit über Schiffsraum, die ſich in den kommenden Monaten zweifellos nicht günſtiger, ſondern ſchlechter geſtalten wird.

Churchills Blutkonto wächſt

Britiſches Sicherheitsminiſterium meldet im Januar 1502 Tote und 2012 Verwundete.

Das Schuldkonto Churchills über ſeinen frivol angezettelten und rückſichtslos fortgeſetzten Krieg wächſt von Monat zu Monat. Wie Aſſociated Preß aus London meldet, hat das britiſche Miniſterium für innere Sicherheit mitgeteilt, daß bei den Luftangriffen in England im Januar 1502 Ziviliſten getötet und 2012 verwundet worden ſein ſollen.

Wie weit dieſe Zahlen ſtimmen, iſt Sache des britiſchen Sicherheitsminiſteriums, das im Dienſte Churchills geneigt ſein mag, Ziffern zu veröffentlichen, die — wie auch bei den Flugzeug- und Schiffsverluſten — auf die engliſche Propaganda abgeſtimmt werden.

Die deutſchen Vergeltungsſchläge auf kriegswichtige Ziele fordern unabwendbar auch Opfer der Bevölkerung. Der Führer hat wiederholt gewarnt, Churchill iſt und bleibt unbelehrbar. Alles Blut, das in Deutſchland und auch in England vergoſſen wird, geht auf Churchills Konto!

Wer fürchtet ſich vorm ſchwarzen Mann?

„Furchterregende" Schilderungen Reuters über britiſche Fallſchirmjäger.

Vergebens wartet die Weltöffentlichkeit auf die in London angekündigten näheren Einzelheiten über das „heldenhafte" Fallſchirmjäger-Unternehmen in Süditalien. Statt deſſen gibt Reuter heute folgende „furchterregende" Schilderung bekannt:

„Ich habe", ſo teilt der Berichterſtatter Reuters mit, „eine typiſche Uebung britiſcher Fallſchirmjäger erlebt. Ihre Fallſchirme ſind mit einem Spezialapparat ausgerüſtet, der das ſofortige Oeffnen ermöglicht. Ein Fallſchirm trug einen Sack mit Aufrüſtungsmaterial. Ich erhielt den Eindruck, daß, wenn die Operation ſich auf nichtverteidigtem Gelände abſpielten, die Fallſchirmjäger die Chance hätten, zur Verfügung zu ſtehen, ohne bemerkt zu werden. Bei der Uebung, der ich beiwohnte, ſah ich, wie ein Maſchinengewehr, das auf einen Hügel mit guter Sicht aufgeſtellt war, imſtande war, jeden Mann abzuſchießen, bevor er Zeit hatte, ſich wieder zu erheben. Dies zeigt die Wichtigkeit des Ueberraſchungselements bei Fallſchirmangriffen."

Deutſche Fallſchirmjäger, die in Rotterdam ihren wahrhaft heldenhaften Mannesmut bewieſen haben, werden für dieſe niedliche kindliche Schilderung des Reuter-Koreſpondenten nur ein Lächeln erübrigen. In Deutſchland und Italien wird es kaum jemanden geben, der dieſen ſchwarzen Mann nach ſeinem erſten Auftreten fürchtet und wenn ihn Reuter mit noch ſo düſteren Farben malt.

Engliſche Ernährungspolitik

Der engliſche Ernährungsminiſter Woolton hat vor dem Oberhaus ein Klagelied über die Verſorgungslage der britiſchen Inſel angeſtimmt und das Volk mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß ſich die Ernährungsſchwierigkeiten noch vergrößern werden und noch empfindlichere Einſchränkungen bevorſtehen. Woolton hat in dieſem Zuſammenhang auf den Rückgang der engliſchen Einfuhrmöglichkeiten und die Gefährdung der britiſchen Häfen durch die deutſche Luftwaffe und die Seekriegführung hingewieſen und gleichzeitig den Engländern die Augen darüber geöffnet, daß der Propagandafeldzug des Generals Wavell und der Krieg im Mittelmeer viele engliſche Schiffe in Anſpruch nimmt, die für die Einfuhr von Lebensmitteln fehlen.

Der Ernährungsminiſter der plutokratiſchen Regierung hat allerlei Gründe angeführt, um nachzuweiſen, daß er ſchuldlos iſt an den ſchlechten Ernährungsverhältniſſen. Aber er hat verſchwiegen, daß das herrſchende plutokratiſche Syſtem letzten Endes die Schuld daran trägt, wenn das Volk heute hungern und entbehren muß. Somit iſt Wooltons Rede gewiſſermaßen eine Anklagerede gegen das plutokratiſche Wirtſchaftsſyſtem in England geweſen. Aber Woolton als Steigbügelhalter der Plutokratie und des Kapitalismus hat ſich natürlich gehütet, zu ſagen, wem England ſeine ſchlechte Ernährungslage zu danken hat.

Als die dünne engliſche Oberſchicht den Krieg gegen Deutſchland vom Zaune brach, da hätte ſie wiſſen müſſen, daß England wirtſchaftlich mangelhaft ausgerüſtet in den Krieg ging. Aber natürlich haben die Kriegstreiber nur an ſich gedacht und nicht an das Volk. Sie haben ja auch heute noch alles und wirtſchaften aus dem vollen. Nur die große Maſſe der Bevölkerung bekommt die Folgen des leichtfertig angezettelten Krieges zu ſpüren.

Vor Beginn dieſes Krieges beſchäftigte ſich die Londoner „Times" in ihrer Ausgabe vom 28. Auguſt 1939 mit der engliſchen Lebensmittelproduktion im Kriege und geſtand, daß eine Nation wie die engliſche, die einen großen Teil ihrer Lebensmittel aus dem Auslande bezieht, kein ſonderliches Intereſſe daran zeige, wie das Land bebaut wird. Der Bauer ſei auf ſich ſelbſt angewieſen, und die große Oeffentlichkeit ſei hauptſächlich daran intereſſiert, ausreichende und gute Lebensmittel zu bekommen, ohne Rückſicht auf ihren Urſprung. Die „Times" ſage nicht, daß das plutokratiſche Syſtem dieſe Wirtſchaftspolitik ganz bewußt betreibe, aber der verſtorbene engliſche Miniſterpräſident Chamberlain hat noch etwa ein Jahr vor Kriegsbeginn den Grundſatz der engliſchen Agrarpolitik folgendermaßen gekennzeichnet: „Wenn ich höre, daß wir uns aus eigener Scholle ernähren ſollen, dann möchte ich begründen, warum ich dieſe Meinung für falſch halte. Wir ſind in erſter Linie eine handeltreibende und induſtrielle Nation. Wir verkaufen einen großen Teil unſerer Erzeugniſſe an die Länder unſeres Weltreiches und an das Ausland, um dafür von dieſen Ländern große Mengen an Lebensmitteln und Rohſtoffen zu kaufen." Das iſt die typiſche Einſtellung der Freihandelspolitiker, die die Wirtſchaft nur unter dem händleriſchen Geſichtspunkt anſehen.

Man kann in England die kataſtrophalen Folgen des Freihandelsſyſtems genau verfolgen. Als im Jahre 1846 durch Aufhebung der Kornzölle das Prinzip des Freihandels durchgeführt wurde, da wurde der heimiſche Getreideanbau unrentabel, und die Großgrundbeſitzer wandten ſich der billigeren und riſikoloſen Viehwirtſchaft zu. Die Bauern verkauften ihren Beſitz, zogen in die Städte oder wanderten aus. In Irland jagten die engliſchen Grundherren ihre Pächter großenteils von Haus und Hof und verwandelten das Ackerland in Viehweiden. Damals iſt innerhalb von fünf Jahren etwa eine halbe Million Iren verhungert, und eine weitere Million wanderte aus. Das Freihandelsſyſtem fand es durchaus in der Ordnung, daß ſich die Menſchen in den Städten zuſammendrängten und als Folge davon eine wachſende Induſtrialiſierung des Landes eintrat. Unter der Landbevölkerung aber machte ſich eine grauſame Armut breit, die ſich in einem kataſtrophalen Rückgang der Geburtenziffern ausdrückte. Die landwirtſchaftlich genutzte Fläche ging rapide zurück.

Wenn wir das England von heute mit dem von 1914 vergleichen, ſo ſtellt ſich unter Zugrundelegung engliſcher Ziffern heraus, daß die landwirtſchaftlich genutzte Fläche 40 v. H. geringer iſt als 1918. Und das, während die Bevölkerungszahl um über vier Millionen höher iſt als damals. Der Futterrübenanbau ging um etwa 50 v. H., der Gerſtenanbau um 52 v. H. und der Haferanbau um rund 27 v. H. zurück. Gegenüber dem Jahre 1918 iſt auch der Weizenanbau heute um mehr als 27 v. H geringer. Dieſe Erſcheinung ſteht in engſtem Zuſammenhang mit der unbefriedigenden Preisgeſtaltung für die Agrarerzeugniſſe in den vom Freihandelsprinzip beherrſchten Jahren ſeit 1918.

Bis kurz vor Beginn des Krieges ſahen es alle engliſchen Regierungen als ihre Hauptaufgabe an, vor allen Dingen für einen leiſtungsfähigen Frachtſchiffraum zu ſorgen, damit der Einfuhrbedarf an Lebensmitteln und Futtermitteln ſichergeſtellt werden konnte. Dieſe Plutokratenregierungen gingen alle von der Erwartung aus, daß Englands Zufahrtswege ſtets frei ſein würden, und glaubten niemals daran, daß Deutſchland einmal die britiſche Inſel blockieren könnte. Heute, wo es kein blockiertes Deutſchland, wohl aber ein blockiertes England gibt, muß man in London einſehen, daß man eine falſche Rechnung aufgeſtellt hat. Aber jetzt iſt es zu ſpät. Schon andere Miniſter vor Woolton haben der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß Englands kataſtrophaler Schiffsmangel ſeinen Ruin bedeuten könnte. Woolton hat die Tonnagefrage unter dem Geſichtspunkt der Ernährung angeſehen, er hat mit ſeinen Befürchtungen beſtätigt, was ſeine Miniſterkollegen auf anderen Gebieten der engliſchen Wirtſchaft befürchten. Wenn jetzt krampfhaft Verſuche gemacht werden, die Anbaufläche in England zu vergrößern und den Bauern zu helfen, dann ſind das Verſuche am untauglichen Objekt, denn einmal reicht der Bauernſtand nicht aus für dieſe Aufgaben, und zum zweiten werden die umgepflügten Golfplätze und Viehweiden nicht von heute auf morgen ertragreiche Ackerflächen.

Deutſche Kampfflugzeuge erfolgreich

Tiefangriffe auf Flugplätze, Truppenlager, Bahnanlagen und Wagenkolonnen in Süd- und Südoſtengland — Größeres Tankſchiff im Atlantik ſchwer getroffen — Deutſcher Luftangriff auf Bengaſi — Feindliches Flugzeug zur Landung gezwungen, Beſatzung gefangen

DNB. Berlin, 19. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Erfolgreiche Tiefangriffe von Kampfflugzeugen richteten ſich geſtern gegen Flugplätze, Truppenlager, Bahnanlagen und Kraftwagenkolonnen in Süd- und Südoſtengland. Volltreffer zerſtörten Hallen und abgeſtellte Flugzeuge. Auf mehrere Bahnhöfe, auf Gleisanlagen und zwei fahrende Eiſenbahnzüge konnten Treffer erzielt werden. Nördlich Portsmouth wurde ein Truppenlager mit beſonderem Erfolg angegriffen.

Ein Fernkampfflugzeug im Atlantik bombardierte weſtlich Irlands ein größeres Tankſchiff und traf es ſo ſchwer, daß mit ſeinem Verluſt gerechnet werden kann. Ein weiterer erfolgreicher Angriff richtete ſich gegen ein Handelsſchiff oſtwärts Harwich.

In der Cyrenaika griffen Verbände der deutſchen Luftwaffe am 18. Februar den Hafen Bengaſi mit guter Wirkung an und zerſprengten ſüdweſtlich Agedabia Truppenanſammlungen und Kraftwagenkolonnen.

Der Feind flog auch in der letzten Nacht weder in das Reichsgebiet noch in die beſetzten Gebiete ein.

Ein einzelnes feindliches Kampfflugzeug wurde in den geſtrigen Morgenſtunden beim Einflug in das beſetzte Gebiet zur Landung gezwungen, die Beſatzung gefangengenommen.

Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Heftiger Angriff auf Giarabub zurückgewieſen. — Schwere engliſche Verluſte an der Keniafront.

DNB. Rom, 19. Februar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechiſchen Front dauerte im Abſchnitt der 11. Armee der feindliche Angriff an, ohne daß der Gegner Erfolge erzielen konnte. In wiederholten Gegenangriffen brachten unſere Truppen dem Gegner beträchtliche Verluſte bei.

In Nordafrika wurde ein neuer heftiger Angriff des Feindes gegen Giarabub zurückgewieſen.

In Kufra wurden feindliche Kraftfahrzeuge, die ſich unſeren Stellungen zu nähern verſuchten, mit Splitterbomben belegt.

Verbände des deutſchen Fliegerkorps haben zu wiederholten Malen einen feindlichen Stützpunkt angegriffen und dabei vor Anker liegende Schiffe und Hafenanlagen bombardiert. Ein Stukaverband hat in überraſchendem Angriff beträchtliche Zuſammenziehungen feindlicher Kraftfahrzeuge mit beſtem Erfolg bombardiert.

In Oſtafrika wurden an der Keniafront Verſuche des Feindes, ſich unſeren Stellungen zu nähern, von unſeren Truppen unter ſehr großen Verluſten für den Gegner glatt abgewieſen.

Im Gebiet des unteren Juba hat unſere Luftwaffe Kraftfahrzeuge bombardiert und feindliche Truppen mit Splitterbomben belegt.

In Keren hat der zähe Widerſtand unſerer tapferen Truppen den feindlichen Angriff für einige Zeit aufgehalten. In den Kämpfen der letzten Tage zeichneten ſich beſonders die nachſtehenden Truppenteile aus: 4. Kolonialbataillon „Toſelli“, 41. Kolonialbataillon, 11. Grenadier-Regiment „Savoia“. Alpinibataillon „Uork Amba“.

Der Feind unternahm einige Einflüge auf Ortſchaften in Eritrea und im Juba-Abſchnitt.“

Britiſches Minenräumboot verſenkt

Die britiſche Admiralität gibt die Verſenkung des Minenräumbootes „Huntley“ bekannt. Die nächſten Angehörigen der Opfer ſeien benachrichtigt worden. Der Minenſucher war 710 Tonnen groß und hatte 73 Mann Beſatzung

*

Der Dampfer „MacBrae“ kam mit ſechs Ueberlebenden des britiſchen Dampfers „Pizarro“ (1367 BRT.) an Bord in Liſſabon an. Die „Pizarro“ wurde ungefähr 650 Seemeilen vor Kap Finisterre verſenkt.

Plumper Londoner Bluff

„Blankokredit für den Bau von Moſcheen.“

Wie Reuter meldet, nahm das engliſche Unterhaus ohne Abſtimmung eine Vorlage an, durch die ein Blankokredit für den Ankauf eines Grundſtückes für den Bau einer Moſchee und eines iſlamitiſchen Kulturzentrums in Großbritannien eröffnet wird. Mit dieſem plumpen Bluff hoffen die Londoner Kataſtrophenpolitiker alles Unrecht, das ſie den iſlamitiſchen Völkern zugefügt haben, auslöſchen zu können. Jahrhunderte unmenſchlichen Terrors, habgierigſter Auspreſſung, unglaublichſter Grauſamkeiten ſollen durch einen „Blankokredit für den Ankauf eines Grundſtückes“ vergeſſen gemacht werden.

Britiſche Brutalität in Waziriſtan.

Nach Nachrichten aus Bombay haben die engliſchen Behörden ein Ultimatum an zwei Stämme aus dem Grenzgebiet von Waziriſtan gerichtet. Danach ſollen dieſe Stämme innerhalb weniger Tage zahlreiche Geiſeln, auch Frauen und Kinder, ſtellen und alle Waffen abliefern. Das Ultimatum erklärt, daß im Falle der Nichterfüllung die britiſchen Behörden alle Maßnahmen treffen werden, „um den Frieden im Norden von Waziriſtan wiederherzuſtellen“. Die Nachricht hat in den nationaliſtiſchen indiſchen Kreiſen leidenſchaftliche Ablehnung und Empörung ausgelöſt, ſieht man doch in dieſer infamen Maßnahme einen neuerlichen Beweis für die Brutalität der engliſchen Kolonialmethoden.

Frecher engliſcher Propagandatrick

Schwindel mit dem Stapellauf der „King Georg V.“

Die britiſche Lügenpropaganda hat ſich einen beſonderen Trick ausgedacht, um dem amerikaniſchen Volk zu beweiſen, daß die deutſche Blockade und die Luftangriffe England nicht im geringſten berührten, ſondern daß vielmehr die Moral auf der britiſchen Inſel nach wie vor glänzend ſei, und daß die Schiffswerften wie im tiefen Frieden arbeiteten und Schiff um Schiff vom Stapel brächten.

Wie die britiſchen Illuſioniſten dieſes Kunſtſtück fertig gebracht haben? Sie haben eine ziemlich plumpe Methode benutzt. Sie zeigen nämlich in einer amerikaniſchen Wochenſchau den Stapellauf des britiſchen Schlachtkreuzers „King Georg V.“ und zwar in Gegenwart des engliſchen Königspaares und Churchills. Das Bild läßt fröhliche Menſchen erkennen, die die ſchwimmende Feſtung voll Staunen betrachten. Die engliſche Propaganda hat die ſprichwörtliche amerikaniſche Unkenntnis von dem, was in der Welt geſchieht, in ihre Berechnung eingeſtellt und auf das kurze Gedächtnis des USA.-Volkes ſpekuliert. Dieſes Bild vom Stapellauf der „King Georg V.“ iſt nämlich jetzt genau — drei Jahre alt. Im Februar 1938 fand dieſer Stapellauf, den die Amerikaner in ihren Kinos beſtaunen und würdigen ſollen, auf den Vickers-Armſtrong-Werften ſtatt.

Man muß den Mut der britiſchen Propaganda bewundern, die eine derartig freche Irreführung der amerikaniſchen Oeffentlichkeit verſucht, um den Anſchein zu erwecken, als ſei das engliſche Volk froh und guter Dinge, und als habe ihm der Krieg bisher nichts anhaben können.

Churchill-Lügen gedruckt

W. C. will ſeine Reden als Buch verkaufen

Man weiß nicht recht, aus welchen Gründen, jedenfalls hat der engliſche Oberkriegshetzer Winſton Churchill ſeine Kriegsreden durch ſeinen Sohn Randolph zuſammenſtellen laſſen und möchte ſie als Buch verkaufen. Er hat dafür den hochtrabenden Titel „In die Schlacht“ gewählt. Gegen dieſen Titel ſticht der Inhalt des Buches ſehr ab, da in ihm nur all die lügneriſchen Reden enthalten ſind, die Churchill vor und während des Krieges gehalten hat.

Aus den Vorkriegsreden geht hervor, daß lange vor dem Kriege Churchill die USA. um Unterſtützung des Kampfes gegen Deutſchland gebeten hat, alſo den Krieg gegen Deutſchland in der Hoffnung auf ſpätere Unterſtützung durch die USA. inſzenierte. Was die eigentlichen Kriegsreden betrifft, die Churchill im Rundfunk oder auf feucht-fröhlichen Banketten gehalten hat, ſo ſind darin auch die ſonderbaren Reden enthalten, mit denen der Lügenlord die „militäriſchen Siege“ von Dünkirchen und Calais gerühmt hat. Ob die Engländer ſich nach den lügneriſchen Reden Churchills reißen werden?

RAF. bombardierte Baſel und Zürich

Nach zwei Monate langem Leugnen zugegeben.

Die engliſche Regierung hat nach zweimonatigem Leugnen die Bombenabwürfe durch engliſche Flieger auf Baſel und Zürich, die am 17. bzw. 22. Dezember 1940 erfolgten, zugeben müſſen.

In einer dem ſchweizeriſchen Bundesrat übermittelten Erklärung übernimmt ſie die Verantwortung für dieſe völkerrechtswidrigen Bombenabwürfe und erklärt ſich zur Wiedergutmachung der angerichteten Schäden bereit.

Bis jetzt hatte die engliſche Regierung ſämtliche von der Schweiz vorgebrachten Beweiſe für die engliſche Urheberſchaft der Bombardierung von Baſel und Zürich hartnäckig und dreiſt als ungenügend betrachtet.

London verlor eine Schlacht

Die Bedeutung der türkiſch-bulgariſchen Vereinbarung.

Die bulgariſch-türkiſche Freundſchafts- und Friedensdeklaration hat in London große Unruhe hervorgerufen. Wenn ſich auch das Lügenminiſterium alle Mühe gibt, um die Bedeutung dieſer Erklärung abzuſchwächen, ſo iſt man ſich doch darüber klar, daß England eine neue ſchwere Niederlage auf diplomatiſchem Gebiete davongetragen hat. Ein ſpaniſches Blatt hat den Satz geprägt, Deutſchland und Italien hätten die erſte diplomatiſche Schlacht der bevorſtehenden neuen Phaſe von kriegeriſchen Ereigniſſen gewonnen.

England hat ſeine letzte Poſition auf dem Balkan damit verloren. Nach Abſchluß des bulgariſch-türkiſchen Paktes iſt der Weg frei für die Sicherung des Friedens im ſüdoſteuropäiſchen Raum. Denn der einzige Friedensſtörer, deſſen ganze Balkanpolitik auf Beunruhigung der dortigen Völker abgeſtellt war, iſt nunmehr ausgeſchaltet. Alle ſüdeuropäiſchen Staaten empfinden dieſe Tatſache als Befreiung, und in ihrer Preſſe kommt deutlich die Befriedigung über die Wende der Dinge zum Ausdruck. Solange Südoſteuropa Spielball der Londoner Intrigenpolitik war, herrſchte Unruhe und Nervoſität, denn England hatte kein Intereſſe daran, den Friedensplänen der Balkanſtaaten entgegenzukommen. Es ſpielte vielmehr die Staaten gegeneinander aus und ſorgte dafür, daß ein natürliches Gleichgewicht nicht zuſtande kam. Aus den Gegenſätzen und der Nervoſität aber ſchlug London Geſchäft, und es benutzte das Gegeneinander der Staaten, um dabei im trüben zu fiſchen.

Seitdem Rumänien ſich von England abkehrte und ſich in die bevorſtehende Neuordnung Europas einſchaltete, indem es Anlehnung an die Achſenmächte ſuchte, ſeitdem Ungarn ganz bewußt die Achſenpolitik unterſtützte und Jugoſlawien ſeine wohlwollende Haltung gegenüber den Achſenmächten zum Ausdruck brachte, war Englands Macht auf dem Balkan ins Wanken geraten. Griechenland blieb der einzige Staat, der ſich noch vor den engliſchen Wagen ſpannen ließ. Bulgarien hielt ſtreng auf ſeine Neutralität und war bemüht, von ſich aus den Frieden auf dem Balkan zu ſichern. Blieb nur noch die Türkei, die die Engländer als Sprungbrett benutzten und als militäriſches Ausfallstor anſahen. Nachdem nun Bulgarien und die Türkei ſich Frieden und Freundſchaft garantiert haben, iſt auch der letzte Unruhefaktor beſeitigt. Die türkiſchen Politiker haben ſich, obwohl engliſche Offiziere noch in allerletzter Zeit in Ankara intrigierten, für die Friedenspolitik entſchieden, und wenn Ankara auch betont, daß ſeine Verpflichtung gegenüber anderen Mächten nicht dadurch beeinträchtigt wurde, ſo gibt es doch durch den Vertragsabſchluß mit Sofia zu erkennen, daß es nicht daran intereſſiert iſt, der engliſchen Beunruhigungspolitik im ſüdoſteuropäiſchen Raume Vorſchub zu leiſten.

Die kleinſten Lieblinge der Staffel.
(PK.-Göricke-Weltbild-Wagenborg.)

2 Handelsſchiffe verſenkt, 6 beſchä
1 Zerſtörer in Brand geworfen

Schnellboote verſenkten trotz Nebels in der ſüd Nordſee 2 bewaffnete Handelsdampfer mit insg 10 000 BRT.

Aufklärungsflugzeuge griffen Geleitzüge an un ſchädigten 4 große Handelsſchiffe ſo ſchwer, da ihrem Verluſt zu rechnen iſt.

Bei Harwich wurde ein Zerſtörer in Bran worfen.

Im Mittelmeer wurden zwei große Handelsſ durch Bomben Treffer ſchwer beſchädigt.

5 feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

2 eigene Flugzeuge gingen verloren.

Unerſchütterliche Freundſchaft

Austauſchbeſuche deutſcher und italieniſcher Jugend au Kriege.

Die traditionellen Austauſchbeſuche der deutſchen italieniſchen Jugend erfahren auch im Kriege keine U brechung und ſind eine demonſtrative Widerlegung aller ſtändlichen Wunſchträume der Gegner unſerer Achſenpoli

In dieſen Tagen weilte eine Führerabord der Hitler-Jugend unter Führung von Stabsf Moeckel in Norditalien. Die Abordnung ſetzte ſich zum g Teil aus Führern der Jugend zuſammen, die ſich a Front ausgezeichnet haben. Die HJ.-Abordnung hatte legenheit, mit verantwortlichen Führern der italien Jugend alle Fragen der Jugenderziehung und Jugender gung zu erörtern. Die Einheitlichkeit des Handelns und Wille zur engſten Zuſammenarbeit wurden in einer ge ſamen Kundgebung in Gegenwart des Stabsführers HJ., des Generalvizekommandanten Bonamice und Generalinſpekteurs der GIL. Roſſi, dokumentiert Venedig und Verona konnten ſich die Fahrtteilne angeſichts des begeiſterten Empfangs von dem Irrtum engliſchen Behauptungen überzeugen, die der Welt machen wollten, daß Norditalien im hellen Aufruhr den Faſchismus und den Duce ſtünde.

Wenige Tage nach Abſchluß dieſes Austauſchbeſ deutſcher Jugendführer wird wiederum eine ſtarke Abord der italieniſchen Jugend in Garmiſch eintreffen.

Thailändiſcher Staatsjugendführer beſucht die

Der thailändiſche Staatsminiſter und Sta jugendführer, Oberſt Pamon Montri, der ſich au blicklich in Berlin aufhält, ſtattete Reichsjugendführer mann einen Beſuch ab. Das Intereſſe des Führers der ländiſchen Jugendbewegung, die in ihrem organiſatori Aufbau eine große Aehnlichkeit mit der Organiſation deutſchen Jugend aufweiſt, galt im beſonderen den täriſchen Erziehungs- und Ausbildungsmaßnahmen der Jugend. Der Gedankenaustauſch diente außerdem einer w ren Vertiefung des freundſchaftlichen Verhältniſſes b Jugendorganiſationen.

Ein Beiſpiel engliſchen Niedergang

Beſchränkte Auszahlung engliſcher Verſicherungsgeſellſcha in der Levante.

Die Agenturen engliſcher Verſicherungsgeſellſchaften in Staaten der Levante, welche über 20 000 Pfund monatl Prämien verfügen, wurden letzthin durch das engliſche tralſyndikat in London verſtändigt, der Kundſchaft nur ſchränkte Auszahlungen zu machen.

Die Agenturen erhoben bei der Zentrale Einſpruch der Begründung, daß eine Erſchütterung des trauens in die Zahlungsfähigkeit der engliſchen ſchaft eintreten würde.

Auf Grund diplomatiſcher engliſcher Einwirkung bei Heimatbehörden zog das Syndikat die Einſchränkung der zahlung zurück, und die britiſchen Konſulate gaben beka daß die britiſchen Verſicherungen vertragsgemäß lokal gezahlt werden ſollen. In der orientaliſchen Handels wurde der engliſche Verſuch, ſich der eingegangenen Verpf tungen zu entziehen, als Kriegsfolge ſtark kommentiert als ein Beiſpiel des engliſchen Niederga dargeſtellt.

Eröffnung des Marinelazaretts Berge

In Bergen wurde durch den Admiral der norwegiſ Weſtküſte, Vizeadmiral von Schrader, das „Marinelaza Bergen“ eröffnet. Das Marinelazarett Bergen weiſt, wie übrigen Marinelazarette alle Fachabteilungen auf, ſo daß a im Bereich der norwegiſchen Weſtküſte die ärztliche Verſ gung aller Soldaten durch Sanitätsoffiziere der Kriegsmar wie in der Heimat ſichergeſtellt iſt.

Tageschronik in Stichworten

Kunſthochſchulen und Meiſterſchulen des Handwerks.

Reichserziehungsminiſter Ruſt wird in Frankfurt a. M., Stuttgart, München und Wien eine Reihe von Kunſthochſchulen und Meiſterſchulen des deutſchen Handwerks beſichtigen, um Fühlungnahme mit den Anſtaltsleitern und den Sachbearbeitern der beteiligten Reſſorts organiſatoriſche Fragen hinſichtlich der Abgrenzung der Arbeitsgebiete der Kunſthochſchulen und der Meiſterſchulen des deutſchen Handwerks einer Löſung zuzuführen.

30. Geburtstag Helmut Sündermanns.

Der Stabsleiter des Reichspreſſechefs, Reichshauptamtsleiter Helmut Sündermann, beging ſeinen 30. Geburtstag.

Profeſſor Armin Knab 60 Jahre.

Der Profeſſor an der Staatlichen Hochſchule für Muſikerziehung und Kirchenmuſik in Berlin, Dr. Armin Knab, der ſich nicht nur als Muſikpädagoge, ſondern auch als Kompo niſt einen Namen gemacht hat, feierte ſeinen 60. Geburtstag. Reichserziehungsminiſter Ruſt übermittelte ihm aus dieſem Anlaß ſeine beſten Glückwünſche.

Dänemark proteſtiert in Chile.

Das däniſche Außenminiſterium teilte mit: Anläßlich der ſeitens der chileniſchen Regierung durchgeführten Beſchlagnahme däniſcher Schiffe, die in einem chileniſchen Hafen aufgelegt waren, hat das Außenminiſterium den Königlichen Geſandten in Santiago aufgefordert, gegenüber der chileniſchen Regierung energiſchen Proteſt gegen die Beſchlagnahme der Schiffe einzulegen und deren Freigabe zu fordern.

Deutſche Spende für Santander.

Die ſpaniſchen Zeitungen verzeichnen im Zuſammenhang mit der Brandkataſtrophe von Santander beſonders eine namhafte Geldſpende des deutſchen Botſchafters von Stohrer für die Obdachloſen ſowie die Hilfsbereitſchaft der deutſchen Kolonie in Bilbao, die mehrere obdachloſe Kinder aufgenommen hat.

Ungariſch-bulgariſcher Kulturvertrag.

Vom bulgariſchen Miniſterpräſidenten und Unterrichtsminiſter Filoff ſowie vom ungariſchen Unterrichtsminiſter Homan wurde in Sofia ein ungariſch-bulgariſcher Kulturvertrag unterzeichnet.

erſenkt, 6 beſchä
Brand geworſen

: trotz Nebels in der ſüd
ndelsdampfer mit insg
griffen Geleitzüge an un
lsſchiffe ſo ſchwer, daß
iſt.
ein Zerſtörer in Brand
en zwei große Handelsſ
der beſchädigt.
wurden abgeſchoſſen.
gen verloren.

he Freundſchaft

d italieniſcher Jugend au
riege.
auſchbeſuche der deutſchen
auch im Kriege keine U
nſtrative Widerlegung aller
Gegner unſerer Achſenpoli
eine Führerabordn
ter Führung von Stabsf
bordnung ſetzte ſich zum gr
nd zuſammen, die ſich an
Die HJ.-Abordnung hatte
en Führern der italieni
nderziehung und Jugendert
itlichkeit des Handelns und
arbeit wurden in einer ge
nwart des Stabsführers
danten Bonamice und
., Roſſi, dokumentiert
onnten ſich die Fahrtteilne
mpfangs von dem Irrtum
rzeugen, die der Welt
lien im hellen Aufruhr
e ſtünde.
chluß dieſes Austauſchbeſ
viederum eine ſtarke Abordn
armiſch eintreffen.

endführer beſucht die

atsminiſter und Sta
mon Montri, der ſich au
attete Reichsjugendführer
Intereſſe des Führers der
die in ihrem organiſatori
eit mit der Organiſation
lt im beſonderen den vo
bildungsmaßnahmen der
ch diente außerdem einer
haftlichen Verhältniſſe

ſchen Niedergang

iſcher Verſicherungsgeſellſcha
Levante.
Verſicherungsgeſellſchaften in
über 20000 Pfund monatl
tzthin durch das engliſche
digt, der Kundſchaft nur
en zu machen.
ei der Zentrale Einſpruch
rſchütterung des
fähigkeit der engliſchen
engliſcher Einwirkung be
ilat die Einſchränkung der
ſchen Konſulate gaben bek
gen vertragsgemäß lokal
der orientaliſchen Handels
ich der eingegangenen Verp
egsfolge ſtark kommentiert
ngliſchen Niedergan

inelazaretts Berge

den Admiral der norwegiſ
Schrader, das „Marinelaza
lazarett Bergen weiſt wie
achabteilungen auf, ſo daß a
Weſtküſte die ärztliche Ver
itätsoffiziere der Kriegsmar
iſt.

n Stichworten

len des Handwerks.
nſt wird in Frankfurt a.
ine Reihe von Kunſthochſchul
Handwerks beſichtigen, um
sleitern und den Sachbearbe
aniſatoriſche Fragen hinſichtl
iete der Kunſthochſchulen u
Handwerks einer Löſung
nanns.
spreſſechefs, Reichshauptamt
nn, beging ſeinen
:.
atlichen Hochſchule für Mu
Berlin, Dr. Armin Knab
goge, ſondern auch als Kompo
feierte ſeinen 60. Geburtsta
übermittelte ihm aus dieſe
.
iniſterium teilte mit
hen Regierung durchgeführte
e, die in einem chileniſche
Außenminiſterium den Köni
aufgefordert, gegenüber d
n Proteſt gegen die Beſchlag
nd deren Freigabe zu fordern
.
erzeichnen im Zuſammenhan
antander beſonders eine nam
eutſchen Botſchafter
chloſen ſowie die Hilfsverei
Bilbao, die mehrere obdachlo
trag.
präſidenten und Unterricht
ngariſchen Unterrichtsminiſte
ungariſch-bulgariſcher Kultur

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 20. Februar

Die Vernunft verdient auch ein Prophet zu heißen: hält uns doch das Zukünftige vor, nämlich als dereinſtige Folge und Wirkung unſeres gegenwärtigen Tuns.

Schopenhauer.

Jubiläen und Gedenktage

21. Februar.

Der Dichter und Arzt Juſtinus Kerner geſt. — 1915 (bis März): Winterſchlacht in der Champagne. — 1916 (bis September): Schlacht bei Verdun. — 1938: Einführung des weiblichen (hauswirtſchaftlichen) Pflichtjahres.

22. Februar.

Der Humaniſt Johann Reuchlin geb. — 1788: Der Philoſoph Arthur Schopenhauer geb. — 1817: Der däniſche Komponiſt Niels Wilhelm Gade geb. — 1903: Der Tondichter Hugo Wolf geſt. — 1940: Rückkehr der Wolhyniendeutſchen beendet.

Der Fahrrad-Fund in der Aue aufgeklärt. Wie wir vor einigen Wochen berichteten, wurde aus dem Waſſer an der Beeckerbrücke ein Herrenfahrrad gefiſcht. Nach den Bemühungen konnte jetzt der Beſitzer in der Perſon eines einberufenen Volksgenoſſen aus der Umgebung ermittelt werden. Der Vater des Soldaten war mit dem Fahrrad des Sohnes von Wittenborn nach Neumünſter unterwegs und hat in der Nähe unſerer Stadt einen Nervenzuſammenbruch erlitten. In dieſem Zuſtand muß der Mann das Rad ſelber ins Waſſer geworfen haben, denn er kann ſich auf nichts mehr beſinnen und liegt zur Zeit noch in der Kieler Nervenklinik. Sein Sohn hat das Fahrrad jetzt als ſein Eigentum nachweiſen können.

SRD. Der SRD. und die HJ.-Feuerwehrſchar treten heute um 20 Uhr beim Parteiheim an. Die Einſatzerklärungen ſind mitzubringen.

BDM. Der Dienſt der Mädelſchar 3 fällt vorläufig aus.

Ver**dunkelungszeit** in der Woche vom 16. bis 22.2. täglich von 18 Uhr 45 bis 8 Uhr 00.

Winterfroſt und Waſſersnot in Bramſtedt vor 200 Jahren

Die harten Winterwochen, die ſchnelle Schneeſchmelze und das gewaltige Hochwaſſer liegen hinter uns. Sie werden noch lange in unſerer Erinnerung fortleben. Da dürfte unſern Leſern ein Bericht über ein ähnliches Ereignis, das unſere Vorfahren in dem Winter 1708 auf 1709 heimſuchte, willkommen ſein. Es iſt darüber eine Niederſchrift aus der Feder des Bauern[illegible] Jürgen Fuhlendorf, der dort wohnte, wo heute der Gaſthof Rolandseck ſteht, vorhanden. Wir laſſen den Bericht in genauer Abſchrift in ſeiner eigenen Rechtſchreibung folgen. Jürgen Fuhlendorf ſchreibt:

„Im Jahr 1708, den letzten Weynacht Tag' fing es an zu frieren und continuirete ſo lange, mit frieren, ſchneyen, wehen, und häftige Kälte, daß ſelbige Zeit, bey Menſchen Denken, ſolches nicht geſehen noch 'gehöret. der ſchnee Lag allen Zeunen und Knecken (Hecken) gleich, die wege und gründe wahren alle eben, daß auch faſt Keiner Zum anderen Kommen Konte. Daß wildwerk alß Böre und Haaſen, Reb Hühner Trieb der Hunger bey unſer Häuſer und in die Kohl Höfe zu kommen, wurden auch etliche davon geſchoßen. Daß vogel oder feder wild alß Schwöne Kommen auch häufig, Nebenſt andern Ungewöhnliche Arte von Ehnten und Meewern (Möwen) gantz Zwartze, wie auch gantz weiße, wie auch Bunte Ehnten, von alle gemelte Sorten hat mein ſohn geſchoßen, alß Schwöne, wovon er nur bekam. — Kahm eine ſolche waßer fluht, daß auch ſolches bey Leben Zeit Keiner konte denken, es Spolrete alle unſere Brüggen, und wahr ſo hoch, daß man durch meinen Backtrock (Backtrog) Hinter meinen Rißen aufs waßer durchgehens, außer thor (nach Bundoor) Konte fahren, ja ſo hoch waßer, daß es durch meines Sel. Vaters Hauſe ging, und die damahlige Inwohner dar auß müßen, ja es wahr ſo hoch Waßer, daß gar ein Fiſch geſehen wurde auf deß Schmittes Rüders ſein Dehle (Diele). Auch trieb ein wagen auf dem Hofe umb, Bey dem Back Hauſe, darin Groß faß, ein Packet mit feigen, roſinen, Zucker, Mandeln, reißgruben (Reisgraupen) und ſonſt gewürtz, welches zu föhrden wurde auf gezogen, und da vor 5½ Reichsthaler Bar gelb bekamen.

Theaterabend

Trotzdem das uns geſtern im Kaiſerſaal dargebotene Luſtſpiel „Dat Lock in'n Tuun" in Bad Bramſtedt von einer Aufführung der hieſigen Sänger bekannt war, konnte die NSG. „Kraft durch Freude" mit ihrer Theateraufführung wieder ein volles Haus begrüßen. Gewiß war es in Anbetracht der Beliebtheit der Niederdeutſchen Bühne Neumünſter in unſerer Stadt nicht ganz leicht für die Segeberger Speeldeel, zum erſten Mal nach Bad Bramſtedt zu gehen, um hier die Theaterliebhaber zu erfreuen. Aber man darf es nach dem erſten Beſuch wohl behaupten, daß die Schauſpieler und -ſpielerinnen ihrer Aufgabe gerecht werden und ſich mit Einfühlungsvermögen und Liebe in die Handlung des betr. Bühnenſtückes hineinverſetzen. Alle gaben ihr Beſtes, um den Beſuchern einige heitere Stunden zu vermitteln. Beſonders erwähnen darf man Hans Timm, der als Speelbaas zeichnete, in der ſehr gut geſpielten Hauptrolle des rheumageplagten Chefs. Die Haushälterinnen wurden nett von Alwine Brokop und Mathilde Albrecht, um die ſich die ganze Sache dreht, dargeſtellt. Eine Nummer für ſich war das Faktotum Pahl, dem Karl Schnoor ſeine Würze verlieh. Guſtav Fiſcher und Heinz Iwerſen rundeten die Reihe der niederdeutſchen Spieler angenehm ab. Das plattdeutſche Bühnenſtück von Hans Balzer iſt ein reines Luſtſpiel, in dem der Humor in draſtiſcher und oft auch verſteckter Weiſe zur Geltung gelangt. Hamann

Wann beginnt die Schulpflicht?

Uebergangsregelung bei der Verlegung des Schuljahrbeginns von Oſtern auf den Herbſt

Nach den früheren Beſtimmungen wurden zu Oſtern jedes Jahres alle Kinder ſchulpflichtig, die bis zum 30 Juni des betreffenden Jahres das ſechſte Lebensjahr vollendeten. Darüber hinaus konnten in beſonderen Fällen auch Kinder vorzeitig aufgenommen werden, die bis zum 30. September das ſechſte Lebensjahr vollendeten. Die Verlegung des Schuljahrbeginns von Oſtern auf den Herbſt hat auch eine

Verſchiebung des Stichtages für den Beginn der Schulpflicht

erforderlich gemacht. Der Inhalt der zu erwartenden Aenderung des Reichsſchulpflichtgeſetzes wurde durch einen Erlaß des Reichserziehungsminiſters vom 14. Februar 1941 bekanntgegeben. Danach beginnt die Schulpflicht künftig mit dem Anfang des Schuljahres für alle Kinder, die im Laufe des betreffenden Kalenderjahres das ſechſte Lebensjahr vollenden.

In den Gebieten des Reiches, in denen das Schuljahr bisher am 1. April begann, kann dieſe Regelung allerdings nicht ſofort durchgeführt werden. Hier gilt vielmehr

folgende Uebergangsregelung:

Im Schuljahr 1941 werden alle Kinder ſchulpflichtig, die bis zum 31. Auguſt 1941 das ſechſte Lebensjahr vollenden, und im Schuljahr 1942 alle Kinder, die bis zum 31. Oktober 1942 das ſechſte Lebensjahr vollenden. Die ſofortige Verlegung des Stichtages vom 30. Juni auf den 31. Dezember würde in den Gebieten, in denen das Schuljahr bisher zu Oſtern begann, nach den vorliegenden ſtatiſtiſchen Unterlagen zur Folge haben, daß im Schuljahr 1941/42 in dieſen Gebieten rund 800 000 Volksſchulkinder mehr in das erſte Schuljahr aufgenommen werden müßten als im Jahre 1940. Dieſes ſtarke Anwachſen der Zahl der Schulanfänger iſt auch darauf zurückzuführen, daß jetzt die erheblich ſtärkeren Geburtenjahrgänge aus den Jahren nach der Machtübernahme zur Aufnahme in die Volksſchule heranſtehen. Es war daher geboten, die durch die Hinausſchiebung des Schuljahrbeginns in dieſem Jahre eintretende Stauung auf mehrere Jahre zu verteilen. Es wird alſo erreicht, daß die

Aufnahmeziffern in den nächſten Jahren annähernd gleich

bleiben und eine übermäßige Häufung der Schulanfänger im Jahre 1941 vermieden wird. Das hat außerdem den Vorteil, daß in den Anfangsklaſſen nicht allzu große Altersunterſchiede auftreten. Auch wird für die Zeit der Entlaſſung der im Jahre 1941 eingeſchulten Kinder die Bildung eines einmaligen übergroßen Angebots an jungen Arbeitskräften verhindert.

Wir eſſen vitaminiſierte Margarine

Seit Mitte Januar wird in Deutſchland ſogenannte vitaminiſierte Margarine an die Verbraucher abgegeben, Margarine, die durch ein beſonderes Verfahren mit Vitaminen angereichert iſt. Auch hier handelt es ſich wieder um eine Maßnahme der Ernährungsführung, die einzig und allein von dem Gedanken getragen iſt, auch den geringſtmöglichen Schaden für Geſundheit und Wohlbefinden aller Volksgenoſſen vorbeugend zu verhindern. Das Vitamin A, das u. a. die Schleimhäute ſchützt, die Widerſtandsfähigkeit gegen manche anſteckende Krankheit erhöht und wachstumsfördernd wirkt, iſt außer in der Butter und in anderen tieriſchen Erzeugniſſen auch in vielen Gemüſen enthalten. Die zur Margarineherſtellung verwendeten Fette enthalten jedoch kein Vitamin A. Um nun die Margarine auch in dieſer Hinſicht der Butter gleichwertig zu machen, wurde die Vitaminiſierung der Margarine verwirklicht. Die jetzt ausgegebene Margarine hat einen Vitamin-A-Gehalt, der dem mittleren Gehalt der Butter an dieſem unentbehrlichen Schutzſtoff entſpricht. Die Vitamin-A-Konzentrate werden aus den vitaminreichen Lebern des Wales und anderer Fiſcharten gewonnen.

Das Vorfahrtrecht von Wehrmachtkraftfahrzeugen. In der Oeffentlichkeit beſtehen irreführende Auffaſſungen über das Vorfahrtrecht von Wehrmachtkraftfahrzeugen. Es wird darauf hingewieſen, daß nach den militäriſchen Anordnungen die geſetzlichen Vorſchriften in vollem Umfange auch für die Wehrmacht gelten. Ein Abweichen von den Beſtimmungen iſt der Wehrmacht nur geſtattet, ſoweit die Erfüllung ihrer hoheitlichen Aufgaben es erfordert. Dies wird in der Regel bei Kolonnenfahrten zutreffen. Aus Gründen der Verkehrsſicherheit wird beim Kreuzen von Hauptſtraßen auf die Abſperrung des Verkehrs durch „Wegepoſten" (Kradfahrer uſw.) nicht verzichtet werden können. Es iſt jedoch nicht beabſichtigt, einzelnen Wehrmachtfahrern entgegen den Beſtimmungen der Straßenverkehrsordnung die Vorfahrt einzuräumen. Es iſt ganz ſelbſtverſtändlich, daß von jedem Wehrmachtfahrer, ſofern er nicht in der Kolonne fährt, die Verkehrszeichen, insbeſondere das Zeichen für Stoppſtraßen, zu beachten ſind. Allerdings wird von jedem Zivilfahrer während des Krieges unbedingt gefordert werden müſſen, daß er ſich in jeder Verkehrslage von der Rückſichtnahme auf die Wehrmachtbelange leiten läßt.

Brokſtedt

Zur Dienſtleiſtung in die beſetzten Gebiete einberufen wurden die Rote-Kreuz-Helferinnen Frl. Werner und Frl. Irma Thun.

Weſſelburen

Einen argen Reinfall erlebte hier ein bekannter „Monarch". Da er auf den Höfen jahrelang gearbeitet hat, holt er ſich Sonntags ſeine Mittagsmahlzeit bei verſchiedenen Bauern. Nun mußte unſer Monarch in der Küche etwas warten. Da ſieht er eine Flaſche ſtehen und kann dem Drang nicht widerſtehen. Er trinkt, aber o weh, ſtatt dem „Köm" enthält die Flaſche Salmiakgeiſt und Gaumen und Zunge ſind verbrannt. Schnell verkrümelt er ſich. Eine alte Frau nimmt ſich ſeiner an und heilt ſeinen Gaumen mit „Fölſchenſaft", einem Mittel für kleine mundkranke Kinder.

Lütjenburg

Ein Junge war in die Schlafſtube einer Bäuerin eingedrungen und hatte dort deren Handtaſche gefunden. Der Dieb ließ das Kleingeld liegen und nahm einen 10-Mark-Schein mit.

Hamburg

Soldatenurlauber gewinnt einen Tauſender

Zu ſeiner größten Freude zog ein Soldat, Vater von 3 Kindern, bei einem Glücksmann ein Gewinnlos über 1000 RM.

Arnis

Eine 82jährige Muſiklehrerin

Das Fräulein Remmſtedt, welches den 82. Geburtstag begehen konnte, erteilt trotz ihres hohen Alters noch Muſikunterricht an Schüler.

Flensburg

Ein „feuchter" Verkehrsunfall

Auf einer abſchüſſigen Straße kam ein Brauerei-Motorlaſtzug ins Rutſchen, wobei ein großer Anhängerwagen umkippte. Sein Inhalt, 300 Flaſchen Sprudel und 500 Flaſchen Bier, bildeten einen großen Kiſten- und Scherbenhaufen, aus dem das edle Naß in den nächſten Abfluß lief . . .

Nah und Fern

Großer Erfolg der Deutſchen Buchausſtellung in Barcelona. Die Deutſche Buchausſtellung in Barcelona iſt wegen des ungewöhnlich großen Andranges der Beſucher, der auch in den letzten Tagen unvermindert anhielt, bis Sonntag, den 23. Februar, verlängert worden.

Ein Tag fehlte an der dimantenen Hochzeit. In Wolfsſchlade im Bergiſchen Land gedachten die Eheleute Kaldeich am letzten Wochentag das Feſt der diamantenen Hochzeit zu begehen. Aus dem Jubelfeſt, für das alle Vorbereitungen getroffen waren, wurde aber eine Trauerfeier. Am Tage vor dem ſeltenen Ehejubiläum ſtarb der Ehegatte im Alter von 8 Jahren.

Obduktion abgeſagt — der Tote lebt. Eine merkwürdige Begebenheit trug ſich in einem Dorfe bei Leitomiſchl zu, wie aus Prag gemeldet wird. Der Bürger Anton Bulva, der an einer ſchweren Krankheit litt, hatte in ſelbſtmörderiſcher Abſicht ein großes Quantum Lyſol ausgetrunken. Da er kein Lebenszeichen mehr von ſich gab, wurde die gerichtliche Oeffnung der Leiche angeordnet. Als der obduzierende Arzt eintraf, wurde ihm mitgeteilt, daß die Obduktion überflüſſig ſei, da der Tote inzwiſchen wieder zum Leben erwacht ſei.

Das geſtohlene Fahrrad repariert zurückgebracht. Einem Marktfahrer in Weiz (Steiermark) wurde im Dezember ſein Fahrrad geſtohlen. Vor einigen Tagen fand er zu ſeiner Ueberraſchung das Fahrrad an genau dem gleichen Platz wieder, wo es ihm geſtohlen worden war. Der unbekannte Dieb hatte das Fahrrad neu lackiert und es auch ſonſt ſauber hergerichtet.

Katze rettete fünf Menſchen vom Feuertod. In Andeb (Norwegen) brach auf einem Bauernhof in der Nacht ein Brand aus, ohne daß von den ſchlafenden fünf Familienmitgliedern etwas bemerkt wurde. Sie wären in ihren Schlafkammern im Obergeſchoß rettungslos verbrannt, wenn nicht die Hauskatze im letzten Augenblick in ſo klägliches Heulen ausgebrochen wäre, daß der Hausherr ſich anzog und nach der Küche herunterſteigen wollte, aus der das Heulen kam. So entdeckte er das ſchon in hellen Flammen lodernde Feuer und konnte mit genauer Not noch ſeine Frau und ſeine drei Kinder in Sicherheit bringen.

Explosion in einem Liverpooler Lagerhaus. Einer Aſſociated-Preß-Meldung aus London zufolge wurden bei der Exploſion eines Lagerhauſes in Liverpool drei Perſonen getötet und dreißig verletzt.

Vollſtreckung eines Todesurteils

Am 18. Februar 1941 iſt der am 29. Auguſt 1890 in Zell bei Zellhof geborene Franz Stelzmüller hingerichtet worden, den das Landgericht St. Pölten wegen Mordes zum Tode verurteilt hat.

Stelzmüller hat in Freienſtein (Niederdonau) ſeine Ehefrau erwürgt.

Zyklonkataſtrophe über Portugal

Die Hauptſtadt beſonders ſchwer betroffen. — 102 Tote und Tauſende von Verwundeten. — Eine Milliarde Eskudo Schaden.

Ganz Portugal, insbeſondere aber die Hauptſtadt, wurde im letzten Wochenende von einer Unwetterkataſtrophe heimgeſucht, wie ſie bisher noch nicht zu verzeichnen war. Erſt jetzt laſſen ſich die ſchweren Schäden einigermaßen überſehen. 102 Menſchen fanden bei dem Unwetter den Tod, Tauſende von Perſonen wurden verletzt, viele tauſend Stück Vieh wurden erſchlagen oder ſind ertrunken. Der Schaden beträgt nach vorläufigen Schätzungen eine Milliarde Eskudo. Die portugieſiſche Regierung hat zunächſt einen vorläufigen Kredit von 20 Millionen zur Behebung der dringendſten Schäden zur Verfügung geſtellt.

Schon in den Morgenſtunden des Sonnabends durchraſte ein orkanartiger Sturm die Hauptſtadt und ihre weitere Umgebung. In den Nachmittagsſtunden erreichte der Zyklon eine Geſchwindigkeit von 127 Stundenkilometern, im Cintra-Gebirge ſogar von 200 Kilometern in der Stunde. Die in die Tejomündung einbrechende Springflut überflutete das geſamte Hafengebiet Liſſabons. Meterhoch ſtand die berühmte Praca do Comercio unter Waſſer. Eine ganze Reihe von Schaluppen und Leichtern wurde gegen die Kaimauern geſchleudert und ging unter. Zwei Dampfer, die den Paſſagierverkehr zwiſchen Liſſabon und dem ſüdlichen Tejoufer vermittelten, ſind geſunken.

Die Stadt ſelbſt bot ſchon in den frühen Nachmittagsſtunden ein Bild der Verwüſtung: Entwurzelte Bäume, Trümmer eingeſtürzter Schornſteine, abgedeckter Dächer und eingeſtürzter Häuſerwände bedeckten die Straßen. An unzähligen Stellen wurden die Drahtleitungen zerriſſen ſowie die Oberleitungen der elektriſchen Straßenbahnen zerſtört. In dem großen Park des Zoologiſchen Gartens wurde der geſamte Baumbeſtand entwurzelt. Sämtliche Eiſenbahnverbindungen waren unterbrochen. Zwiſchen Liſſabon und Opporto wurde die Strecke von den Fluten des Tejo unterſpült. Auch der Lufthafen von Cabo Ruivo wurde von der Springflut heimgeſucht. Hier verſank ein engliſches Flugzeug, wobei ein Arbeiter den Tod fand. Ferner mußte ein Bombenflugzeug der Engländer, das auf dem Flug nach Gibraltar war, in der Nähe von Setubal notlanden. Das Flugzeug wurde beſchädigt. Die elf Inſaſſen wurden interniert.

Erſt allmählich liefen auch aus der Provinz Meldungen über die Verwüſtungen ein, die der Zyklon angerichtet hat. Noch am Montag war Portugal ſo gut wie abgeſchnitten von aller Welt. Faſt ſämtliche Antennenmaſten ſind gebrochen. Die Nachrichtenverbindung zwiſchen Liſſabon und den Provinzorten wurde ſchließlich durch die Mobiliſierung der Sendeeinrichtungen der „Portugieſiſchen Legion" in Gang gebracht. Im Hafen von Setubal gingen ein Leichter mit drei Mann und ein Schlepper mit fünf Mann Beſatzung unter.

Infolge Bruches der Signalmaſten ſtießen bei Tomar zwei Perſonenzüge zuſammen, wobei es zwei Tote und zahlreiche Schwerverletzte gab. Beſonders hart wurden durch die Springflut die Reisfelderinſeln im unteren Tejo-Lauf betroffen. Die bei der Arbeit vom Sturm überraſchten Bauern wurden von den Feldern fortgeriſſen, konnten aber gerettet werden. Schwerſte Verwüſtungen wurden auch unter dem geſamten Waldbeſtand des Landes angerichtet. So ſind allein in der Gegend von Santarem etwa 20 000 Bäume entwurzelt worden. Die Saaten ſind größtenteils vernichtet.

Die Regierung hat alle verfügbaren militäriſchen und zivilen Hilfskräfte mobiliſiert, um die Telephonverbindungen wieder herzuſtellen und die Chauſſeen und Eiſenbahnlinien von den Sperren der umgeſtürzten Bäume zu befreien. Die geſamten Reſerven der Republikaniſchen Garde, der Portugieſiſchen Legion und der Staatsjugendorganiſation Mocidade Portugeſa wurden zu Hilfs- und Aufräumungsarbeiten aufgeboten.

Heftiger Sturm um Gibraltar

Zahlreiche Schiffe geſtrandet oder geſunken.

Infolge heftigen Sturmes ſanken in der Bucht von Gibraltar mehrere kleinere Fahrzeuge. Bei La Linea ſtrandeten ein Tankdampfer und zwei Leichter ſowie der franzöſiſche Dampfer „Roſe Schiaffine", der mit einer Ladung von geſalzenen Fiſchen vor einigen Tagen von den Engländern aufgebracht worden war. Auch der britiſche Dampfer „Saint George", der in Gibraltar Zement ausgeladen hatte, wurde von der Gewalt der Wellen auf Strand geworfen. Im Militärhafen von Gibraltar ſanken zwei beladene Barkaſſen und mehrere kleinere Fahrzeuge. Die elektriſchen Anlagen von Gibraltar wurden teilweiſe zerſtört.

Das Oel floß in den Ozean

Deutſches Fernkampfflugzeug vernichtete britiſchen Großtanker

Von Kriegsberichter Hermann Kind.

(PK.) **Ein deutſches Fernkampfflugzeug unter Führung von Hauptmann D. vernichtete am 18. Februar 500 Kilometer weſtlich von Irland den 10 354 Tonnen großen Motortanker „Taria". Das Schiff, das 1939 erſt von einer holländiſchen Reederei in Dienſt geſtellt worden war, ſpäter jedoch von Großbritannien gewaltſam übernommen wurde, zählte zu den modernſten und größten Einheiten der engliſchen Tankerflotte. Es befand ſich vollbeladen auf dem Wege nach Weſten und kam offenbar aus den Vereinigten Staaten, als das deutſche Fernkampfflugzeug am Mittag des 18. Februar ſein Schickſal beſiegelte. Ein vollbeladener Großtanker, der 15 000 Tonnen Laderaum beſitzt, erreichte die Inſel nicht mehr. Das Oel floß in den Ozean, das Schiff iſt für England verloren.**

Einige Stunden ſpäter landete das deutſche Kampfflugzeug in ſeinem Heimathafen. Wackelnd zog es ſeine Ehrenrunde über dem Platz, der Kommandant hatte einen dicken Brocken erwiſcht, und alle freuten ſich mit ihm. Nach der Vernichtung eines engliſchen Geleitzuges weſtlich von Portugal nun dieſes Jagdglück weit draußen auf dem nördlichen Atlantik, das iſt ein neuer Erfolg der deutſchen Fernbomber.

Wo ſind Englands ſichere Seewege, wo bleibt ſeine unbeſchränkte Herrſchaft auf dem Weltmeer?

Einſt prophezeiten ſie in London, daß Deutſchlands Geſchwader nicht ſtarten werden, weil es ihnen an Sprit mangelt, heute aber warten ſie auf jeden Tanker, während das Reich unerhörte Reſerven, eine große Eigenproduktion und den Nachſchub aus den Oelfeldern der Nachbarſtaaten beſitzt.

Hauptmann D. ſteht vergnügt lachend vor dem Rieſenvogel, bärtig, etwas ermüdet, aber zufrieden, die weiße Feldmütze weit über den Ohren, um ihn die Männer ſeiner Beſatzung und der große Kreis der Getreuen vom Bodenperſonal. Alle ſind ſie ſtolz auf ihren Staffelkapitän. Faſt 70 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums hat er, wie es in ihrer Sprache kurz und gut heißt, unter Waſſer getreten. Schon einmal, im September des letzten Jahres, hat er einen ähnlichen Pott ins Jenſeits geſchickt wie heute, als er ſich aus einem Geleitzug ebenfalls einen 10 000-Tonnen-Tanker herausfiſchte.

Und heute? Dieſer Mann, der zwiſchen den Leuten ſeiner Beſatzung vor uns ſteht, iſt einer der erfolgreichſten deutſchen Fernkampfflieger. Man iſt es gewohnt, daß er immer etwas nach Hauſe mitbringt. Auch heute kann er wieder erzählen:

„Mein zweiter Flugzeugführer machte den Pott aus", ſagt er mit einem Seitenblick auf den jungen blonden Oberleutnant, der als der zweite Flugzeugführer die große Maſchine lenkte, als ſie im Seegebiet weſtlich Irland auf den feindlichen Tanker ſtießen. „Das feindliche Schiff wollte trotz des hohen Seeganges nach Oſten entwiſchen, nach England.

Schon beim erſten Angriff erwiſchten ihn zwei Bomben.

Wir ſahen ſofort, daß wir es mit einem fetten Brocken, einem wirklich erſtaunlich dicken Tanker, zu tun hatten, der hier die Inſel anſteuerte. Und wir hielten darauf Kurs. Schon beim erſten Angriff erwiſchten ihn zwei unſerer Bomben. Sie gingen hart Backbord am Schiff entlang, glitten ſcheinbar unter ihm weg und riſſen dann ein rieſiges Loch in ſeine Seitenwand. Eine gewaltige Waſſerſäule ſtieg hoch, und Sekunden ſpäter war das Meer rund um das ſtill liegende Schiff mit einer großen Oellache und Dreck bedeckt.

Doch das genügte uns nicht. Wir griffen noch einmal an, ruhig und voller Konzentration, und es gelang uns, zwei weitere Bomben mittſchiffs auf das Deck zu ſetzen. Als Ergebnis ſahen wir Dampf aus allen Seiten des Schiffsleibes dringen. Neues Oel quoll heraus, weite Waſſerflächen bedeckend. Wir gingen mit allen Bordwaffen dem Kahn zu Leibe, und eine gute Weile lang ſchoſſen wir aus allen Rohren auf Brücke und Schiffsleib, ehe wir den Angriff beendeten und Kurs in Richtung Heimat nahmen. Wir ſahen das feindliche Schiff nicht ſinken, aber wir hörten ſeine SOS-Rufe, die es einer engliſchen Küſtenſtation gab. Es teilte darin mit, daß es von einem Flugzeug angegriffen und bombardiert worden ſei. Und das können wir nur beſtätigen, unſere Bomben haben getroffen, wie es nicht beſſer ſein konnte, und wir wiſſen, daß dieſer Tanker die engliſche Inſel nicht mehr erreicht, daß dieſes Schiff und ſeine Ladung aus dem Schiffsregiſter geſtrichen werden können."

Den Tommy aus dem Schlaf geſchreckt

Tiefangriff in Afrika. — Bomben auf engliſche Nachſchubkolonnen.

Von Kriegsberichter Alfred Schuſeil.

PK. Hell leuchtet der Mond, als ſich mitten in der Nacht die deutſchen Kampfflugzeuge in die Luft erheben. Ein Gleißen liegt auf den weiten Waſſerflächen des Mittelmeeres, über die wir nun dahinbrauſen, Libyen zu. Der engliſche Vormarſch geht längs der Küſte der Großen Syrte, jener Bucht zwiſchen Bengaſi in Tripolis. Auf der einzigen brauchbaren Straße rollen die Nachſchubkolonnen gen Weſten. Ihnen gilt unſer Angriff.

Endlich taucht in der Ferne ein matter Streifen auf, die Küſte Afrikas. Der Wüſtenſand leuchtet zu uns herauf und gleich darauf ſehen wir einen ſchwarzen, kerzengeraden Strich. „Da iſt die Straße!" ruft der Beobachter. Wir fliegen die Straße entlang, doch nichts zeigt ſich. Schwer iſt es, im ungewiſſen Mondlicht Einzelheiten zu erkennen. Wir fliegen einen Bogen und ein Stück zurück. Langſam gewöhnt ſich das Auge an die Beleuchtung.

Jetzt ruft der Beoachter: „Da ſind Panzer oder LKW. oder ſo was". Richtig, neben der Straße, zwiſchen den Büſchen, ſie haben die Straße frei gemacht, nur einzelne kleinere Trupps ſtecken jeweils zuſammen. Wir fliegen über die Straße. „Achtung!" Unter mir ſehe ich die Bombe fallen, dann eine ungeheure Detonation, Steine, Sand und was immer in der Nähe war, wirbelt in die Luft, von dem mächtigen Luftdruck der Exploſion wird unſere Maſchine geſchüttelt. Als wir wieder ruhig weiterfliegen, ſehe ich einen mächtigen Trichter. Und ſein Mittelpunkt liegt genau da, wo kurz zuvor noch eine Straße war. Genauer konnten wir nicht treffen. Ich melde, was ich ſehe. „Beſſer ging's nicht!" Mit einem Lachen in der Stimme meint der Leutnant: „Na ſchön, jetzt kommen unſere Freunde da unten dran! Schmeißen Sie jetzt die kleinen Sachen heraus!" Gleichzeitig drückt er die Maſchine noch weiter herunter.

Wenige Meter über der Erde brauſen wir jetzt dahin. „Da vor uns, Tanks am Straßenrand!" Und ſchon purzeln kleine Bomben aus den Schächten, ſchlagen mitten hinein. Der Bordmechaniker hinter mir hat mit ſeiner Kanone ſchon dazwiſchen gefunkt. Nun bellt mein MG. noch hinein. Mitten in den Leuchtgarben ſehe ich helle Flämmchen — die Bomben detonieren. So geht es noch einige Male. Immer wieder ruft der Beobachter: „Da ſtehen LKW. — da ein Zelt, noch eins, viel Zelte — da wieder Panzer!" Und immer das Gleiche: Bomben — Kanone — MG. Plötzlich zuckt es unten auf! „Aha!" ruft der Leutnant, „jetzt ſind ſie endlich aufgewacht! Donnerwetter, die ſind aber nicht ſchlecht!"

Plötzlich ſtreikt mein MG.! Ich bin wütend. Ladehemmung. Durchladen! Noch immer nicht. Schlagbolzen heraus — er iſt noch heil — dann alſo eine neue Trommel! Jetzt gehts wieder. Weiter geht der Tanz. Doch dann flucht plötzlich der Bordmechaniker an der Kanone und meldet: „Ladehemmung!" Doch es ſchadet nicht ſehr, denn nun ſind auch unſere Bomben alle. Wir drehen ab. Noch einen letzten Gruß aus den MG., dann ſind wir über der Küſte. Einige kleine Brände laſſen wir zurück, es mögen Kraftfahrzeuge ſein oder Zelte, die Feuer gefangen haben, und ſo konnten wir einen nicht geringen Schaden unter den Kolonnen anrichten, die wir trafen.

Lewisohn ist mies

Den Juden iſt nicht ganz wohl bei dieſem Krieg. Sie ſehen, wie eins ihrer Felle nach dem anderen abſchwimmt und eine ihrer Hoffnungen nach der anderen zuſammenbricht. Da haben ſie ſich nun ſo viel Mühe gegeben, um zuſammen mit der engliſchen Plutokratie und dem internationalen Freimaurertum den Krieg gegen Deutſchland anzuzetteln, um den verhaßten Nationalſozialismus, der die Jiddenſchaft von deutſchen Futterkrippen verjagt und das Land von der jiddiſchen Seuche befreit hat, zu vernichten. Und nun geht die Sache ſchief! In Europa gibt es außer der britiſchen Inſel kaum noch ein Land, in dem die Juden ſich ſicher fühlen. Eine Zufluchtsſtätte nach der anderen haben ſie verloren, und ruhelos ſind ſie von Staat zu Staat gepilgert, ohne noch irgendwo Aſyl zu finden und Geſchäfte machen zu können. Heute wiſſen ſie, Europa iſt für ſie verloren. Aber wohin ſollen ſie? Ueber den Ozean iſt die Reiſe weit, und nicht jeder hat ſo viel Geld gemacht, um ſich die Ueberfahrt in das Land der Freiheit leiſten zu können. Kunſtſtück, wenn Judas Söhne um Englands Zukunft bangen und wenn ſie ſich alle Mühe geben, um das engliſche Volk und die paar noch englandhörigen Staaten gegen Deutſchland und ſeine Verbündeten aufzuputſchen. Doch es ſcheint alles nichts mehr helfen zu wollen. Die Juden wittern Englands Untergang, und diesmal wiſſen ſie nicht, wie ſie ſich davor retten ſollen. Mit der engliſchen Baſtion geht auch die letzte jüdiſche Feſtung in Europa verloren.

Wie Radio Beirut bekanntgibt, iſt in der libyſchen Wüſte erſtmalig eine mit engliſchen Waffen ausgerüſtete polniſche Truppe aufgetreten. Es handelt ſich um polniſche Paläſtinajuden, die ſich bezeichnenderweiſe trotz vielmonatiger Ausbildung bisher noch nicht in der Kampflinie gezeigt haben, ſondern es vorzogen, ſich in der Etappe zu betätigen. Die Truppe ſoll nicht viel taugen. Das überraſcht uns nicht. Dafür aber iſt, wie Radio Kairo meldet, ihr Muſikkorps vollſtändig. Das iſt doch wenigſtens etwas.

Dieſe Paläſtinajuden in Wehr und Waffen mit dem guten Muſikkorps ſind die, die keine Zufluchtsſtätte mehr gefunden haben und nun ſelbſt verſuchen, das Reich Judas mit der Waffe zu erkämpfen. Die andere Judenſchaft aber ſitzt meiſt irgendwo, verzehrt ihre zuſammengeſtohlenen engliſchen Pfunde oder Dollars und wartet voll Bangen, daß England den Sieg über den Nazismus davonträgt. Einer von denen iſt auch der jiddiſche Schriftſteller Ludwig Lewiſohn, dem gottsjämmerlich zumute ſein muß. Es klingt wie ein erſtickter Aufſchrei, wenn Jud Lewiſohn vor verſammelten Juden in Indianapolis ausrief: „Gewinnt England den Krieg nicht, können wir uns alle die Kehle durchſchneiden!" Muß Lewiſohn mies ſein! Es wäre empfehlenswert, daß die Judenſchaft jetzt ſeinem Rate folgt. Dann könnte ſie ſich den großen Katzenjammer ſparen, der ſie erwartet, wenn England vernichtet wird. Aber die Judenſchaft hat ja das Wort des Führers nicht glauben wollen, das er ſchon längſt vor dem Kriege ausſprach: „Sollte es zu einem europäiſchen Krieg kommen, ſo wird das Judentum der Verlierer ſein." Ja, die Zeit iſt vorbei für Juda. Selbſt Gottes auserwähltes engliſches Volk wird Judas Reich nicht mehr retten können.

Die Maske der Demokratie

Infame Hetze in USA. amtlich unterſtützt

Im Außenpolitiſchen Senatsausſchuß iſt nunmehr die Gruppe von USA.-Senatoren zu Worte gekommen, die die Gegnerſchaft des Englandhilfegeſetzes vertritt. Aus den Erklärungen dieſer Senatoren gehen die ernſten Bedenken weiter Kreiſe hervor, die befürchten, daß der Rooſevelt-Kurs Amerika nur in Verwicklungen hineinmanövriert. Der republikaniſche Senator Johnſon erklärte rundheraus, daß man bei dem Englandhilfegeſetz das Gefühl haben müſſe, es werde in ſeiner Endwirkung die USA. in den Krieg treiben, wenn es nicht gar der Zweck des Geſetzes ſei. Die Gegner des Englandhilfegeſetzes machen geltend, daß damit dem Präſidenten Vollmachten in die Hand gegeben würden, wie noch niemals in der Geſchichte dageweſen ſei. Rooſevelt werde geradezu zum Diktator, und er erhalte das Recht, Amerika in einen Krieg zu führen, ohne daß der Kongreß etwas daran ändern könne. Der demokratiſche Senator Clark meinte, die Annahme des Geſetzes ſei gleichbedeutend mit einer Erklärung des Kriegszuſtandes. Der republikaniſche Senator Vandenberg gab der Meinung Ausdruck, daß mit der Annahme des Geſetzes Rooſevelt der Machtpolitiker Nr. 1 werde, nachdem das Weiße Haus bereits zum Hauptquartier für den zweiten Weltkrieg geworden ſei.

Gutorganiſierter Hetzfeldzug.

Dieſe Senatoren ſind aber in der Minderheit, und ſie kommen nicht auf gegen die Kreiſe, die das Englandhilfegeſetz unterſtützen, weil ſie ſich ein Geſchäft daraus verſprechen. Dahinter ſtehen, wie gewöhnlich, die Juden, die wieder einmal unter der fadenſcheinigen Parole „Kampf um Freiheit und Demokratie" zum Kriege hetzen.

Im Waſhingtoner Senat iſt ein wüſter Hetzfeldzug inſzeniert worden, und das Weiße Haus und das Staatsdepartement leiſten dieſer Hetze Vorſchub. Alle berüchtigten Hetzapoſtel Amerikas treten jetzt an, um ihrer ſchmutzigen Phantaſie freien Lauf zu laſſen und den Haß gegen die autoritären Staaten zu ſchüren.

Unter dieſen betätigt ſich auch wieder der ehemalige USA.-Botſchafter in Paris, Bullitt, als Kinderſchreck. Mit der ihm eigenen obſkuren Phantaſiebegabung ruft er den Amerikanern zu: „Wenn Deutſchland den Krieg durch Eroberung des Luftraums gewinnt, dann kann ‚der Nazitraum von der Beherrſchung einer Welt unbewaffneter Sklaven' Wirklichkeit werden." Mr. Bullitt, der einer der Mitſchuldigen an dieſem Kriege iſt, beweiſt damit, daß er weiter es als ſeine Aufgabe betrachtet, zum Kriege zu ſchüren, indem er Deutſchland in unverſchämteſter Art provoziert. Aber er ſteht nicht allein da, ſondern mit ihm arbeiten Hand in Hand ſogar amerikaniſche Miniſter. „Wir ſind in Kriege, wenigſtens faſt im Kriege", ſo ließ ſich der Handelsminiſter Johns vor einem Parlamentsausſchuß hören.

Freiheit, die ſie meinen.

Mit derſelben infamen Verlogenheit, mit der Churchill ſeine Diktatur in England aufrechterhält, operieren die Englandfreunde in den USA. Sie reden von Freiheit und bezeichnen ſich als die Garanten der Freiheit und Deutſchland als den Sklavenhalter. Wann aber in der Geſchichte hat ein Volk ſo ſkrupellos mit der Freiheit der Völker geſpielt und Hunderttauſende in die Sklaverei geführt wie das engliſche Volk?

Iſt nicht das ganze britiſche Empire ein großer Sklavenſtaat, in dem ein paar hundert Geldſackmagnaten die Fronherren ſind? Mit welchem Recht bezeichnen ſich die USA. als das Land der Freiheit, wo doch die jüdiſche Clique nur ihre Geſchäfte betreibt und die ganze Politik unter dem Geſichtspunkt des Geſchäfts betrachtet?

Wer hat denn das Englandhilfegeſetz in Amerika gefordert? Das Volk? Das will doch wohl niemand behaupten. Die Kapitaliſtenclique, die Dividenden- und Profitjäger, das internationale Judentum, das ſind die Erfinder des Englandhilfegeſetzes, und mit ihrer Hilfe richtet ſich in der „freieſten der Demokratien" Präſident Rooſevelt eine Diktatur auf, die ſchlecht paßt zu den Parolen von „Freiheit und Demokratie". Und mit dieſen verlogenen Phraſen ſtemmen ſich dieſe kapitaliſtiſchen Ausbeuter gegen die Ordnung, gegen Gerechtigkeit und gegen den Frieden.

Berufsverbrecher wegen Widerſtandes erſchoſſen

Der Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 17. Februar 1941 wurde der Berufsverbrecher Bernhard Häfner wegen Widerſtandes erſchoſſen.

Turnen und Spor

Eishockey-Länderkampf geſtartet

Jugoſlawien von der Schweiz 13 : 0 geſchlagen.

Der zweite Teil der V. Internationalen Winterſpo in Garmiſch-Partenkirchen wurde im gut be Olympia-Kunſteisſtadion mit der Begegnung Schweiz— ſlawien des von neun Ländermannſchaften beſetzten hockeyturniers eingeleitet. Mit der Schweiz ſtell gleich einer der ausſichtsreichſten Bewerber des Turnier Die Mannſchaft der Eidgenoſſen war den Jugoſlawen hoch überlegen und gewann von 13 : 0 (3 : 0, 6 : 0, 4 : 0). Jugoſlawen gaben ſich redlich Mühe, es fehlte jedoch Spielerfahrung, Schnelligkeit und am Spielaufbau.

In den Pauſen zeigten ſich im Kunſtlaufprogramm italieniſche Meiſterin Conſtanze Vigorelli, Rumäniens M Turuſancu, das ungariſche Schweſternpaar Szekrenyeſſy der Berliner Ulrich Kuhn. Im Anſchluß an das Na tagsprogramm fand im Feſtſaal zu Garmiſch die Begrü der am Eishockey-Länderturnier beteiligten Mannſch durch den Reichsſportführer ſtatt.

Gewinnauszug
5. Klaſſe 4. Deutſche Reichslotterie

Ohne Gewähr

Nachdruck ve

Auf jede gezogene Nummer ſind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und je **einer auf die Loſe gleicher Nummer in den drei Abteilungen** I, II u

7. Ziehungstag 18. Februar

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 30 000 RM. 221787
6 Gewinne zu 10 000 RM. 185090 323796
9 Gewinne zu 5000 RM. 43585 76996 81040
6 Gewinne zu 4000 RM. 201397 348624
33 Gewinne zu 3000 RM. 60646 79156 95008 103275 206156 281780
360100 365515 395947 398096
33 Gewinne zu 2000 RM. 25478 39189 91820 178155 284518 315337
347934 349660 357533 375599
108 Gewinne zu 1000 RM. 3980 5796 16712 18073 19874 47602 49541
65763 73578 77825 85256 90678 123811 131933 143731 148066 159574
164717 182326 214119 216360 239762 242538 255502 284800 327812 337795
350591 352970 366796 366830 381718 398029
255 Gewinne zu 500 RM. 3650 3813 20546 26975 34868 42696 50413
57428 64319 71888 81294 91677 91755 95896 96862 97097 98501 100424
105911 108137 112215 120263 123413 126699 130805 131983 150596 156253
160654 175016 204219 206984 207540 209415 209719 213400 214973 228313
232573 244737 251955 267511 269724 270584 273252 274583 284557 287543
293716 297336 298378 299198 300296 304796 314534 321794 323179 336101
337814 339183 341510 345313 346183 346567 354450 357635 357805 358651
366400 369425 373065 373635 374942 375563 392275 392582 392711 398736

8. Ziehungstag 19. Febru

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 5000 RM. 398174
6 Gewinne zu 4000 RM. 114352 252925
21 Gewinne zu 3000 RM. 24300 53285 76918 129344 283943 285935
39 Gewinne zu 2000 RM. 285 37118 48948 117781 125528 143765
151248 284628 299408 309598 351447 376924
90 Gewinne zu 1000 RM. 3194 25338 35559 37258 37453 37686
59328 78340 171995 184225 204021 209949 226256 236503 247272 [illegible]
276763 288639 302082 348519 366655 374166 374499 378575 379941 [illegible]
396626
234 Gewinne zu 500 RM. 2495 3004 8889 13495 17505 26704 27936
47236 47792 48548 58650 59527 63045 64263 73234 88404 92584 108925
128423 139182 142267 144181 147999 148110 153426 156630 156664 163534
167598 169246 185069 187174 187428 192768 193315 196431 209833 [illegible]
225313 231349 231999 235483 235638 246057 246187 248090 259546 [illegible]
267545 271377 272489 279639 282812 285245 296929 300254 300721 302889
312865 342882 346721 347151 347614 350214 357164 361338 367259 375390
385837 393540 395440

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Maggi's
Würze

Nicht alles,
was SUPPENWÜRZE heißt,
ist MAGGI's WÜRZE!
Wenn Sie Wert darauf legen, nun auch wirklich Maggi's Würze zu erhalten, — wie üblich, nachgefüllt aus der großen Maggi-Standflasche — so verlangen Sie klar und deutlich:
MAGGI's WÜRZE!
Man soll und darf sie sparsam verwend
- weil
MAGGI's WÜRZ
so ergiebig ist

Für die vielen Glückwünſche und Geſchenke zu meinem 50jährigen Meiſter- u. Geſchäfts-Jubiläum ſage ich hiermit meinen herzlichen Dank.

J. Thies, Schuhmachermeiſter

Bad Bramſtedt, Mühlenſtraße.

Für die liebevolle Teilnahme beim Heimgange unſeres lieben Entſchlafenen ſowie dem Herrn Paſtor Chriſtianſen für ſeine wohltuenden troſtreichen Worte, ſagen wir unſern innigen Dank.

Charlotte Kleeblatt, geb. Ohlſen
und Kinder

Bad Bramſtedt

Zum 15. März oder
1. April ein
¾ Tag-
Mädchen
geſucht.
Dr. Heine, Am Bahnhof 16.

Zeitung
gelesen —
dabei gewonnen

Hand in Hand

Gemeinſam durch Glück und Sorge

Es iſt etwas Wunderbares um das Hand-in-Hand-Gehen, ſowohl das körperliche als auch das geiſtige!

Einmal ſah ich zwei Menſchen vor mir hergehen, einen ganz alten und einen ganz jungen, Großvater und Enkel. Wie vertrauend ſchmiegte ſich die kleine junge Hand in die große alte! Wie wohl war ſie da geborgen.

Ein anderes Mal erblickte ich einen Mann und eine Frau, die in einen ſonnigen Morgen hineinſchritten, Hand in Hand. Alles Glück dieſer Erde lag in der ſchlichten, ſchönen Gebärde, mit der die Frau ihre Hand in die des Mannes gelegt hatte. Da war nicht nur körperliche, da war auch ſeeliſche Uebereinſtimmung.

Gerade dieſe letztere aber iſt es, die das geiſtige Hand-in-Hand-Gehen ſo überaus wertvoll macht. Wo ſie vorhanden, vor allem in der Ehe, da iſt es beſtimmt gut um die Erziehung der Kinder beſtellt. Denn da wird, was ſo wichtig iſt, im gleichen Sinne gehandelt, und dadurch gewinnt jede Handlung an Bedeutung.

Wollen ſich junge Menſchen fürs Leben verbinden, ſo ſollen ſie ſich daraufhin prüfen, ob ihnen ein ſolches Hand-in-Hand-Gehen möglich ſein wird. Denn dies allein verbürgt das wahre Glück der ſpäteren Ehegemeinſchaft. Dies innige Zuſammengehörigkeitsgefühl iſt weder an die Zeit gebunden noch an äußere Umſtände. Wenn ſchon in den Tagen des Glückes feſt die Hand des einen in der des anderen liegt, um wieviel mehr wird dies der Fall ſein, wenn einmal Leid und Sorge anpochen, die ja niemand erſpart bleiben. Dann trägt ſich alles leichter, wenn es ſo gemeinſam, Hand in Hand, getragen wird. Sowohl der Sonnenſchein des Glückes als auch die dunklen Wolken trüber Tage!

Von Händen, die ſo in Liebe vereint ſind, gehen ſtarke Kräfte aus, um die aber nur diejenigen wiſſen, denen das Glück beſchieden wurde, Hand in Hand mit einem geliebten Menſchen durchs Leben zu gehen'

Smada.

Die letzte Ruheſtätte

Wer beſtimmt den Ort der Beiſetzung?

Der Tod eines Familienmitgliedes hat in den meiſten Fällen nicht nur eine tiefe Trauer zur Folge, ſondern auch noch eine Entzweiung der Familie. Nicht immer ſind es materielle Gründe. Schon die Frage, wo der Verſtorbene zur letzten Ruhe beſtattet werden ſoll, kann leicht zu einer Meinungsverſchiedenheit unter den Angehörigen führen. Kann man es der Witwe verdenken, wenn ſie ihren Mann da beigeſetzt haben will, wo ſie oft Gelegenheit hat, das Grab des Mannes zu beſuchen? Kann man es den Kindern übelnehmen, wenn ſie ihren Vater vielleicht in ihrer Nähe behalten wollen?

Selbſtverſtändlich haben die Hinterbliebenen in erſter Linie den Willen des Verſtorbenen zu berückſichtigen. Es iſt aber dabei nicht nötig, daß dieſer Wille in einer beſtimmten Form abgegeben werden muß. Beſonders iſt die Einhaltung der Form einer letztwilligen Verfügung nicht erforderlich. Es genügen auch Tatſachen und Umſtände, aus denen ein beſtimmter Wille des Verſtorbenen hinſichtlich ſeiner Beſtattung mit Sicherheit gefolgert werden kann. Hat ſich beiſpielsweiſe der Verſtorbene ſchon zu Lebzeiten eine Grabſtelle gekauft, ſo iſt wohl ein Zweifel darüber, daß er auch dort zur letzten Ruhe gebettet ſein wollte, nicht möglich.

Wenn und ſoweit aber ein erkennbarer Wille des Verſtorbenen hinſichtlich ſeiner Beſtattung nicht vorliegt, tritt das Recht und die Pflicht der nächſten Angehörigen des Verſtorbenen ein, über den Leichnam zu beſtimmen. Sie haben dann das Recht, über die Art ſeiner Beſtattung eine Entſcheidung zu treffen und die letzte Ruheſtätte für ihn auszuwählen. Dieſes Recht an der Leiche des Verſtorbenen hat nichts zu tun mit der Frage,. ob die Angehörigen die Erben des Verſtorbenen geworden ſind. Ebenſowenig beruht dieſes Beſtimmungsrecht der Familienangehörigen darauf, daß ſie die Koſten der Beſtattung zu tragen haben. Dieſe Pflicht trifft ſie in ihrer Eigenſchaft als Erben ja ſowieſo. Ein Beſtimmungsrecht über den Ort der Beiſetzung iſt ihnen aber damit noch nicht gegeben. Es kann heute, ſo ſagt das Reichsgericht, keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der Wille des überlebenden Ehegatten hinſichtlich des Beſtattungsortes des Verſtorbenen dem Willen der anderen Verwandten, insbeſondere auch dem der Eltern und Geſchwiſter des Toten, vorgeht.

Allerdings kann dieſe durch Sitte und Geſetz vorgeſehene Auswahl und Reihenfolge der zur Beſtimmung der Beſtattungsweiſe Berufenen abgeändert und durchbrochen werden durch den Willen des Erblaſſers. Auch hier bedarf es keiner ausdrücklichen Willenskundgebung des Verſtorbenen. Es genügt das Vorliegen von Tatſachen und Umſtänden, aus denen auf einen ſolchen Willen des Erblaſſers, einen Angehörigen vom Beſtimmungsrecht über ſeine Leiche auszuſchließen, mit Sicherheit geſchloſſen werden kann.

Getrocknete Eier, gefrorene Gemüſe ...

Unſer Wunſchtraum ſind friſche Erdbeeren und Schoten und Spargel mitten im Winter. Wichtiger als die Erfüllung derartiger lukulliſcher Wünſche iſt jedoch die Erfindung von Verfahren, die es erlauben, Gemüſe und Obſt in großen Mengen haltbar zu machen. Weſentlich iſt dabei, den Nahrungsmitteln möglichſt ihren vollen Nährwert, ihr Ausſehen und ihren Geſchmack zu erhalten.

Zu dieſem neuen Verfahren gehört das Gefrieren und das Trocknen. Beide werden noch immer weiter vervollkommnet, denn die einzelnen Gemüſe- und Obſtarten wollen ganz verſchieden behandelt ſein. Man kann heute ſogar Fleiſch und Fiſch einfrieren, Milch und Eier trocknen und dergleichen mehr. Auf vielen Gebieten ſind die Verſuche noch nicht abgeſchloſſen, und die Forſchung prüft unabläſſig die Eigenarten der verſchiedenen Nahrungsmittel, um feſtzuſtellen, wie ſie auf Gefrieren und Trocknen reagieren und welche Methoden am geeignetſten ſind. Auf dem Gebiet der Trocknungstechnik kann man bereits von einer Trockengemüſeinduſtrie ſprechen, die ſo vervollkommnet wird, daß Trockengemüſe dem Friſchgemüſe gleichwertig bleibt.

Das Friedenswerk der deutſchen Frauen

Sicherung der Heimat - Geſtaltung der Zukunft

In der Zeit, die wir durchleben, können ſich die ſchützenden und behütenden Kräfte der Frau in immer neuem Einſatz bewähren. Ob die deutſche Frau in einer ſorgſamen, liebevollen Haushaltführung Mann und Kindern Kraft gibt für die Anforderungen des Alltags oder ob ſie im Beruf für einen größeren Kreis von Menſchen die Verantwortung trägt, iſt dabei nicht ausſchlaggebend. Entſcheidend iſt, daß ſich überall die Gabe der Frau entfaltet, anderen Menſchen Hilfe und Freude zu bringen.

Mehr noch als im Wirkungskreiſe der einzelnen Frauen treten Dienſt und Leiſtung in der großen Gemeinſchaft zu Tage. Was in den Monaten des Krieges durch das ſtille, ſelbſtverſtändliche Tätigſein in der NS.-Frauenſchaft erreicht wurde, wird ſich nie in vollem Umfang ermeſſen laſſen. In pflichtgetreuer und tapferer Kleinarbeit haben unſere Frauen Leiſtungen vollbracht, die aus dem Geſamtleben der Nation einfach nicht mehr wegzudenken ſind. Ob es nun die Nachbarſchaftshilfe iſt, für die ſie ſich immer wieder zur Verfügung ſtellen, oder die Schuhaustauſchſtellen, ob es die unermüdliche volkswirtſchaftliche Aufklärungsarbeit iſt oder der Dienſt in den Tauſenden von Nähſtuben — ſtets können die Frauen Schwierigkeiten beſeitigen, beſſern und helfen und das Gefühl der Gemeinſchaft in der Heimat beſtärken.

Aber es geht ja nicht nur um die Sicherung der Heimat. Wieder und wieder treten — oft in faſt überſtürzender Fülle — ganz und gar neuartige Aufgaben an die deutſchen Frauen heran. Inmitten des Kampfes begann der Führer mit der Neuordnung Europas. Aus der Weite des Oſtens und Südoſtens kamen in immer neuen Strömen die Volksdeutſchen aus Wolhynien, aus Beſſarabien uſw. in das Reich zurück. Und ſchon wieder hat eine neue Umſiedlung, die der Deutſchen aus Litauen, begonnen. Für die deutſchen Frauen ergab ſich damit die Aufgabe, die Betreuung dieſer Menſchenmaſſen zu übernehmen. Wenn ganze Volksgruppen mit Erwachſenen und Kindern, mit Alten, Kranken und Hilfsbedürftigen, mit werdenden Müttern und Säuglingen aufbrechen, dann werden immer und immer wieder hilfreiche Hände gebraucht. Als Kranken- und Kinderſchweſtern, als Zugbegleiterinnen, als Leiterinnen der Koch- und Bekleidungsſtellen und als Betreuerinnen in den Lagern haben Hunderte von deutſchen Frauen bisher bei der Umſiedlung Dienſt getan. Ihnen iſt es mit zu danken, daß die großen, bisher noch nicht gekannten Veränderungen glatt und reibungslos vor ſich gingen und daß ſich Volks- und Reichsdeutſche ſchnell zu einer erſten Kameradſchaft zuſammenfanden. Nicht nur im Oſten, auch im Weſten ſtanden deutſche Frauen hilfreich bereit, bei der Rückführung aus den Weſtgebieten und bei der frohen Heimkehr nach dem Sieg über Frankreich ebenſo wie bei der Heimholung der Elſäſſer und Lothringer und bei der erſten Linderung der Not.

Aufnahme: L. Purper/RFF. — M.

Beſſarabiſche Rückwanderer werden von Frauen des Hilfsdienſtes betreut.

Auch räumlich dehnte ſich die Frauenarbeit ſeit Kriegsbeginn in ungeahntem Ausmaße aus. In den neuen Oſtgauen Danzig-Weſtpreußen und Wartheland, wo noch vor einem Jahr kaum die erſten Anzeichen einer ſich bildenden Organiſation vorhanden waren, ſteht jetzt eine feſte aktive Gemeinſchaft von mehr als 200 000 deutſchen Frauen, die die politiſchen Aufgaben, die ihnen der Oſtraum ſtellt, löſen wird. Aber auch im Weſten wird ſchon ſeit vielen Monaten tatkräftig am Aufbau der deutſchen Frauenarbeit geſchafft. Wo noch vor kurzem die Entſcheidungen des harten Ringens fielen, da ſind ſchon ſeit Monaten deutſche Frauen eingezogen und mit ihnen Ordnung und Hilfsbereitſchaft.

Aber auch damit iſt die Ausweitung des Schaffens noch nicht vollſtändig. Mit der Uebernahme der deutſchen Führung in Mitteleuropa wuchs auch der Wirkungsbereich der deutſchen Frau. In den Ländern, die ſich dem Reich geiſtig zu nähern beginnen, in Norwegen wie in Dänemark, in Holland wie in Belgien und Rumänien, beſchäftigen ſich die führenden Frauen immer ſtärker mit der Frauenarbeit in Deutſchland und verſuchen das, was bisher bei uns bisher an neuen Gedanken verwirklicht wurde, auch in anderen Ländern in ähnlicher Weiſe durchzuführen. Was bisher nur für die deutſche Frau und von der deutſchen Frau geſchaffen wurde, das iſt jetzt Vorbild und Anſporn für die Welt. Neben dieſer ſich anbahnenden Zuſammenarbeit ſteht die feſte Arbeitskameradſchaft mit den Frauen der uns befreundeten Nationen Italien und Japan

Mitten im Kriege begann das Friedenswerk der Frauen im Zeichen der Linderung der Not, der neuen Ordnung und des Zuſammenſchluſſes aller aufbauwilligen Kräfte. Die Ergebniſſe, die ſich zeigten, eröffnen einen weiten Blick in die Geſtaltung der Zukunft.

Zimmermann

Razzia im Kleiderſchrank

Jetzt ſchon die Frühlingskleidung prüfen!

In dieſem Jahr werden wir ſchon früh unſere Frühjahrsſachen herausſuchen, nicht nur, weil wir uns ſo ſehr auf die wärmere und hellere Jahreszeit freuen, ſondern auch weil wir ſorgſam mit unſeren Punkten umgehen und jede Anſchaffung in Ruhe überlegen wollen. Selbſtverſtändlich werden wir zunächſt verſuchen, mit dem Vorhandenen auszukommen und nur durch kleine Veränderungen Schäden auszugleichen und Neuerungen zu erreichen.

Am nötigſten wird das Verändern wohl bei den Kinderſachen ſein. Kindermäntel und -kleider laſſen ſich meiſt ohne große Schwierigkeiten verlängern oder erweitern, weil ſie ſchon auf Vorrat genäht wurden. Wenn es nicht genügt, Säume, Einſchläge und Seitennähte herauszulaſſen, hilft oft das Einfaſſen mit farbig paſſender Litze, das Vorſchieben von Aermelaufſchlägen oder das Anſetzen von Stoffreſten. Ein andersfarbiger Saumſtreifen, ein durchlaufendes, erweiterndes Mittelteil wirken oft wie ein Schmuck, ſo daß man ihnen die Notwendigkeit des Verlängerns oder Erweiterns kaum anſieht.

Auch die Kleider von Erwachſenen können durch farblich gut abgeſtimmte Streifen leicht verändert werden, beſonders wenn man dann noch Kragen, Knöpfe oder Aufſchläge damit harmonieren läßt. Ein Gürtel kann oft beim Erweitern oder Verlängern gute Dienſte leiſten und läßt ſich dann ohne Mühe durch einen anderen Gürtel aus Kunſtleder, Baſt oder anderem Material erſetzen.

Sehr gut läßt ſich auch an einen noch ſtandhaften Rock ein neues widerſtandsfähiges Oberteil arbeiten, wodurch Anklänge an die kleidſame Dirndltracht entſtehen können. Eine praktiſche Verwendungsmöglichkeit für ein an Armen und Oberteil ſchadhaftes Kleid iſt auch die Veränderung in einen Trägerrock, zu dem die verſchiedenartigſten, auch nicht mehr ganz tadelloſen Bluſen und Pullover getragen werden können.

Faſt immer werden wir die erfreuliche Feſtſtellung machen, daß Kleidungsſtücke, die wir beſtimmt nicht mehr verwenden zu können glaubten, noch gute und brauchbare Dinge ergeben, die uns nicht nur Punkte, ſondern auch Geld ſparen laſſen.

Der Kaktus will nicht gedeihen

Will der Kaktus nicht recht treiben oder bekommt er gar einen verdächtigen Ausſchlag, dann wird er aller Wahrſcheinlichkeit nach zu ſtark gewäſſert. Man darf nicht vergeſſen, daß die verſchiedenen Kaktusarten Sonnenkinder ſind und in der Wüſte ihre Heimat haben, darum kommen ſie mit ganz wenig Feuchtigkeit aus, ja, nicht allein das, ſondern ſie gedeihen überhaupt viel beſſer bei ſparſamer Wäſſerung. Beſonders in der Winterszeit braucht der Kaktus wenig Waſſer, während er in der Frühjahrs- und Sommerszeit ein wenig mehr vertragen kann, aber auch hier iſt ein Zuwenig beſſer als ein Zuviel.

Man hüte ſich, den Kaktus gar zu oft umzupflanzen, und denke immer daran, daß die Kaktuspflanzen in verhältnismäßig kleinen Blumentöpfen beſſer gedeihen als in größeren.

Mit wenig Fett

Schmackhafte Brotaufſtriche bieten Abwechſlung.

Folgende Brotaufſtriche werden hergeſtellt unter ſparſamer Verwendung von Fett. Sie bieten eine gute Abwechſlung für den Frühſtücks- oder Abendbrottiſch und helfen den Hausfrauen, Reſte zu verwenden. Friſch geſtrichen ſchmecken ſie am beſten. Man muß darauf achten, daß die Aufſtriche nicht länger als einen Tag, oder im Winter zwei Tage, aufgehoben werden.

Durch Mehlſchwitze gebunden. 30 Gramm Fett, 60 Gramm Mehl, ein achtel bis ein viertel Liter Waſſer, Gemüſebrühe oder Milch, Salz. Das Mehl wird in dem heißen Fett gut durchgeſchwitzt, dann mit der heißen Flüſſigkeit aufgefüllt und zu einem dicklichen Brei gekocht, der bis zum Abkühlen häufig umzurühren iſt, damit ſich keine Haut bildet. Man ſchmeckt die Mehlſchwitze mit folgenden Zutaten ab: Kräuter, Senf, Tomatenmark Meerrettich, Pilze, Käſe oder Fleiſchreſte.

Aufſtrich mit Hefe. 20 Gramm Fett, eine fein gehackte Zwiebel oder etwas Lauch, 100 Gramm Hefe, ein Eßlöffel Semmelkrumen, vier Eßlöffel Waſſer, Salz, etwas Kümmel, nach Belieben auch Schnittlauch und Baſilikum. In dem heißen Fett läßt man die gehackte Zwiebel gelb werden und die zerbröckelte Hefe zergehen. Dann gibt man die Semmelkrumen und das Waſſer hinzu und läßt alles zu einem Brei einkochen. Bis zum Abkühlen rührt man häufig um und ſchmeckt mit Salz, gehacktem Kümmel und den Kräutern ab.

Kartoffelaufſtrich mit Kräutern. 20 bis 30 Gramm Fett, eine Zwiebel oder Lauch, 150 Gramm (zwei mittelgroße) gekochte Kartoffeln, zwei Teelöffel fein gehackte Peterſilie und Selleriegrün. Fett und Zwiebelwürfel werden gedünſtet, die geriebenen Kartoffeln untergerührt. Dann nimmt man das Ganze vom Feuer, zieht nach Belieben ein Eigelb, mit einem Teelöffel Waſſer verrührt, unter die Maſſe und ſchmeckt mit Kräutern und etwas Salz ab. Statt Kräuter kann man auch feingewiegte Fleiſchreſte (z. B. von Rindfleiſch) verwenden.

Wovon man ſpricht

Beſchämende Oberflächlichkeit — Das iſt eine Volksabſtimmung
Der wandernde Geldſchein

Vor einigen Tagen traf ich wieder einmal einen Bekannten, der immer nach Neuigkeiten hungrig iſt. Ein fleißiger braver Volksgenoſſe, der getreulich ſeine Pflicht erfüllt, aber dennoch hat er einen Fehler, der einen ärgern kann. Sein zweites Wort iſt nämlich: „Es iſt doch jetzt nichts los", als ob der Krieg nur deshalb geführt werde, damit er ſeine Senſationen hat. Dabei iſt nichts ungerechter und undankbarer gegenüber unſeren tapferen Soldaten als eine derart oberflächliche Bemerkung. An dem Tag, als dieſer Volksgenoſſe ſeine Redensart wieder einmal gebraucht hatte, hatten die Zeitungen gemeldet, daß ein deutſches Kriegsſchiff noch die Leiſtungen der „Möve" übertroffen habe, daß innerhalb von einer Woche 161 britiſche Flugzeuge von der deutſchen und italieniſchen Luftwaffe vernichtet wurden, daß die deutſchen Stukas ihren erſten Angriff gegen engliſche Panzerſtreitkräfte in der Libyſchen Wüſte geflogen hatten und daß am 1. und 2. Februar bei der Reichsſtraßenſammlung für das Kriegswinterhilfswerk von den Beamten und Handwerkern 17 575 480,52 Mark geſammelt worden ſind. Wenn man bedenkt, was allein dieſe willkürlich herausgegriffenen Meldungen eines einzigen Tages zu bedeuten haben, kann man erſt ermeſſen, wie albern ſolche oberflächlichen Bemerkungen ſind. Die Engländer würden ein Jubelgeſchrei in der ganzen Welt anheben, wenn ſie auch nur mit einer einzigen ſolchen Erfolgsmeldung aufwarten könnten. Wer ſich wirklich in den Sinn der Meldungen vertieft und ſie in ihrem Zuſammenhang zu würdigen weiß, würde ſich ſchämen, jemals ein ſo oberflächliches Urteil abzugeben, und hätte nur den einen Gedanken, ſich all derer täglich würdig zu erweiſen, die mit ihrem Einſatz jeden Tag zu einem Tag des Erfolges machen, der uns einen Schritt dem Endſieg näherbringt.

•

Allein wenn wir an das ſtolze Ergebnis von 17,6 Millionen einer einzigen Reichsſtraßenſammlung denken und eine Steigerung von 66 Prozent gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres feſtſtellen, dann heißt das, daß 7,6 Millionen mehr als im Vorjahre gegeben wurden. Solche Erfolge erzielt man nicht mit irgendwelcher Propaganda, da ſprechen die Herzen ſelbſt, dann iſt das deutſche Volk mit ſeinen Spendengroſchen angetreten und hat eine Abſtimmung des Glaubens an den Sieg veranſtaltet und einſtimmiges Bekenntnis zu Führer und Vaterland abgelegt. Die Heimat hat eine heilige Scheu davor, ihre Leiſtungen irgendwie mit denen der Front vergleichen zu wollen, aber hier darf man ſagen, daß die Heimat der Front würdig geweſen iſt, und hieran kann der Soldat auch ermeſſen, daß die Heimat mit all ihren Gedanken bei dem Entſcheidungskampf der Nation iſt. Ein Volk, daß ſo auf allen Gebieten zum letzten Einſatz bereit iſt, iſt unbeſiegbar. So ſchreiten wir auch in der Heimat von Sieg zu Sieg, und mit jedem Tag wird unſer Entſchluß härter und unſer Wille ſtärker. Was auch von uns gefordert werden mag, die große geſchichtliche Stunde der Nation findet auch ein großes Volk, ſo wie das deutſche Volk auch in ſeinem ſchwerſten und für alle Zukunft entſcheidenden Ringen ſeinen Führer gefunden hat. Führer und Volk aber ſind in ihrer Einheit und ihrer Bereitſchaft allem gewachſen, was da auch kommen mag, und der Sieg gehört uns!

•

„Taler, Taler, du mußt wandern", ſo heißt es in einem Kinderlied, und die harten Taler ſind ja auch geeignet, von Hand zu Hand zu wandern. Im Krieg aber iſt das Hartgeld von einer Mark an durch Papiergeld erſetzt, aber die Ausgabe dieſes Geldes, von Hand zu Hand zu wandern, iſt geblieben. So ein Markſchein aber greift ſich viel ſchneller ab als Hartgeld, und manchmal gerät uns ein Schein in die Hände, den man ſich kaum noch anzufaſſen getraut. Solche Scheine ſollte man ſchleunigſt aus dem Verkehr verſchwinden laſſen, indem man ſie zur Bank oder zur Poſt gibt, von wo ſie dann zurückgehalten werden und der Reichsbank zum Umtauſch gegen neue Scheine zugeführt werden. Wir aber haben auch die Pflicht, die Laufzeit des Scheines nicht unnötig zu verkürzen, indem wir achtlos damit umgehen. Wenn irgend möglich, ſollte man das Falten des Geldes vermeiden und es ungeknifft in der Brieftaſche tragen. Auch die Kaufleute, beſonders auf den Märkten, ſollten die Scheine möglichſt ſchonen. Mit gutem Willen läßt ſich viel erreichen, ſo daß wir uns nicht mit unanſehnlichen Geldſcheinen abzugeben brauchen, die nicht nur ſchlecht ausſehen, ſondern auch unhygieniſch ſind. Neue Scheine möglichſt lange ſchonen, verbrauchte ſofort aus dem Verkehr, das ſoll die Regel ſein!

B.

Anzüge ohne Punkte

Zu meinem Schneider kam dieſer Tage ein Kun
und bedrängte ihn mit tauſend Verſprechungen, ihm ein
Anzug ohne Punkte zu arbeiten. Mein Schneider lehn
es kurz ab, der Befliſſene aber gab nicht nach und ve
ſuchte immer wieder, ſeine eigenſüchtigen Wünſche durc
zuſetzen.

„Einen geſtreiften Anzug könnte ich Ihnen oh
Punkte noch verſchaffen", ſagte mein Schneider endlich.

„Einen geſtreiften? Ohne Punkte? Wunderbar! Au
welchem Weg?"

Mein Schneider antwortete:

„Auf dem Weg einer Anzeige bei der Polizei."

•

In Königsberg lebte ein Medizinalrat — ein kleine
außerordentlich garſtiges Männchen, jedoch eine gewaltig
Leuchte in ſeinem Spezialfach. In jungen Jahren hat
dieſer Herr eine bildhübſche, doch geiſtig wenig begab
junge Dame geheiratet. Dieſer Ehe entſprangen zw
Töchter. — Eines Tages erkundigte ſich ein Kollege na
dem Gedeihen beſagter junger Damen, worauf der He
Papa die Achſeln zuckte und folgendes Epigramm zu
beſten gab:

„Ich habe gedacht, die Mädels würden die Schönhei
von der Mutter und die Klugheit vom Vater bekommen
Und was haben ſie? Die Schönheit vom Vater und di
Klugheit von der Mutter!"

•

Knetſchke ging bedrückt umher. „Ich fürchte mich i
vor der Operation. Die wird ſicher gefährlich."

Da beruhigte ihn ſeine Frau: „Quatſch", ſagte ſi
„um fünfzig Mark, die deine Operation koſtet, gibt e
überhaupt keine lebensgefährliche Operation!"

(Münchener Illuſtrierte Preſſe)

Hauptmann Holthauſen
und das Mädchen Sabine

Ein Schickſals-Roman aus unſerer großen Zeit von ***ERIKA WILLE***

28. Fortſetzung

Zwei ſteile Falten ſtehen in der weißen Stirn der Schweſter, als ſie Chriſtof und Sabine nebeneinander findet. Das fehlt ja grade! Es war aber auch dumm von ihr, den Mann allein zu laſſen, um das Haus zu beſehen und ſeine Sachen zu ordnen. Sie hätte auf ihn achten und dies Beieinander verhüten müſſen.

„Chriſtof? Biſt du auch nicht zu müde, um hier ſo unbequem zu ſitzen?"

Sie betont abſichtlich die vertraute Anrede und legt in ihre Worte einen leiſen Verweis für Sabine, die den kranken Mann in ſo einem harten Stuhl ſitzen läßt. Und ſie erreicht ihre Abſicht: Sabine wird blaß und ſieht ihren Mann erſchreckt an, um dann ſchnell aufzuſtehen.

„Ich wußte nicht —"

Doch Holthauſen greift nach ihr:

„Bleib da, Sabine. Ulrike iſt nur ſo beſorgt um mich, und ich muß ihr dankbar ſein dafür. Sie hat mein Leben gerettet. Übrigens, du weißt vielleicht nicht: Ulrike iſt eine liebe und vertraute Freundin aus früheren Tagen —"

„Ich freue mich, wenn Schweſter Ulrike ſich ſo um dich ſorgt," ſagt Sabine mit blaſſen Lippen, aber möglichſt tapfer.

Es iſt ja doch wirklich gut und die Hauptſache, daß Chriſtof richtig gepflegt wird. Ihre eigenen Gefühle haben hier überhaupt nichts zu ſagen. Außerdem — über ihre eigenen Gefühle iſt ſie ſich doch nicht einmal ſelber klar. Was hat ſie eigentlich? Es iſt beſſer, ſie kümmert ſich darum, daß es bald etwas zu eſſen gibt —.

Die nächſten Tage ſind ſchwer für Sabine Holthauſen.

Daß ſie nicht mehr viel zu ſagen und zu beſtimmen hat im Haus, ſondern alles ſich nach den Wünſchen der Schweſter Ulrike richten muß, iſt noch das Wenigſte. Sabine will ja gern alles tun, was ſie kann. Aber daß ſie bei Chriſtof ſo vollkommen überflüſſig erſcheint, daß er nur noch in Anweſenheit der Schweſter zu ſehen iſt, nur tut und beinah nur ſagt, was die Schweſter erlaubt: das tut ihr weh!

Er iſt doch ihr Mann! Und ſie ſoll mit ihm leben, ſie möchte ihn kennenlernen. Dieſer Chriſtof Holthauſen, den ſie jetzt erlebt, wird ihr täglich fremder. Wie ſeine Augen an der Schweſter hängen, wie ſein Blick aufleuchtet, wenn ſie ins Zimmer tritt. Jede Anrede richtet er an ſie. Sabine bekommt nur manchmal wie ein kleines Kind eine lächelnde Bemerkung ab. Es iſt, als ſei Schweſter Ulrike die Herrin im Haus und Herzen Chriſtof Holthauſens, und Sabine nur ein kleines, kümmerliches Etwas, das man nur aus Gutmütigkeit nicht merken läßt, daß es im Wege iſt.

Dabei bewundert ſie im ſtillen ihren Mann, wie er mit ſeinen immer wieder auftretenden Schmerzen und der Schwäche in dem verwundeten Bein kämpft. Sie beobachtet ihn bei den immer längeren Gängen um das Haus, die er immer und immer wiederholt und bei denen er die Zähne zuſammenbeißen muß vor Schmerz.

Sie iſt erſtaunt über die Vielſeitigkeit ſeiner Anſichten und die Weite ſeines Wiſſens und die unbeſiegbare Höflichkeit, die ein Hauptzug ſeines Weſens iſt. Sie möchte manchmal betteln um ein gutes Wort, um einen lieben, verſtehenden Blick. Wie er Pan und Silvus ſtreichelt, wie er neben ſeinem Pferd ſteht und ihm ſanfte Worte in die aufmerkſam aufgeſtellten Ohren ſagt. So ſoll er auch einmal nur zu ſeiner Frau ſein. Nicht nur fremd und dankbar für das, was ſie tut in Haus und Garten.

Noch iſt Sabine Holthauſen nicht verliebt in ihren Mann, ſie hat nur Sehnſucht nach Liebe. Aber ſie iſt auf dem beſten Weg es zu ſein.

Dann, nachdem ſchon dreimal ein anderer behandelnder Arzt in Seeheim bei Chriſtof Holthauſen war, kommt auch Martin Görn einmal heraus. Er hat es erſt nicht gewollt, hat es ſich ſelber verboten und hat dann ſein eigenes Verbot durchbrochen. Er kommt wieder mit dem Rad, und Sabine bekommt einen Schreck, als ſie ihn von weitem erkennt. Sie will grade über die Wieſe zum Tor und muß an Chriſtof und der Schweſter vorüber, die in der Sonne ſitzen. Ulrike van Doom fängt blitzſchnell den Ausdruck in Sabines Geſicht auf. Sofort ahnt ſie Dinge, die ihr behilflich ſein können.

„Was hat denn deine Frau, Chriſtof? Sie ſcheint ja einen ſehr lieben Beſuch zu erwarten. Sieh mal an — das iſt ja unſer junger Arzt. Ach — nun kann ich Verſchiedenes begreifen —"

Nebenbei, faſt als müſſe ſie Sabine entſchuldigen, kommen die Worte und erreichen, daß Chriſtof Holthauſen aufmerkſamer wird, als er es ſonſt geweſen wäre. Liegt Sabine etwas an dem Arzt? Sie tritt ihm doch ſcheinbar ruhig entgegen.

„Martin — ſo kommſt du einmal. Komm herein. Es geht Chriſtof, glaube ich, unter Schweſter Ulrikes Pflege ſehr gut —"

Sie ſpricht ganz ruhig, nur ihre Hand, die Martin Görn umſchloſſen hat, zittert ein wenig.

Dann geht ſie neben dem Freund zu ihrem Mann.

„Martin Görn will nach dir ſehen, Chriſtof, und Chriſtof, du mußt auch wiſſen, daß Martin ein Jugendfreund von mir iſt."

Chriſtof Holthauſen zuckt unbemerkt zuſammen. Iſt das die Antwort auf ſeine Vertrautheit mit Ulrike? Kann Sabine ſo ſein? Er hatte ihr das faſt nicht zugetraut, aber es gefällt ihm beinah. Auch eine Frau muß ſich wehren können. Das iſt es ja auch, was ihn an Ulrike van Doom ſo feſſelt, das abſolute Beſtehen auf ihrem Recht als Frau.

Doppelt liebenswürdig und doppelt aufmerkſam reicht er Martin Görn die Hand:

„Wollen Sie ſich mein Bein anſehen, Doktor? Es geht mir längſt nicht ſchnell genug mit der Heilung, aber Schweſter Ulrike behauptet, ſehr zufrieden zu ſein."

Arzt und Patient gehen zur Unterſuchung ins Haus, und die beiden Frauen ſtehen ſich einen Augenblick ſtumm gegenüber. Dann lächelt Schweſter Ulrike:

„Sie kennen dieſen jungen Mann ſchon lange, Frau Holthauſen?"

„Vermutlich länger, als Sie meinen Mann!" antwortet Sabine ſcharf — „er iſt nämlich wirklich ein Jugendfreund von mir."

Und dann dreht ſie ſich um und geht langſam davon.

Ulrike van Doom beißt ſich auf die Lippen. Na warte! denkt ſie böſe, das darfſt du dir nicht noch einmal erlauben.

Und dann fügen ſich die Ereigniſſe erſt einmal recht günſtig für Ulrike van Doom und ihre Abſichten.

Sabine nimmt Pan am Halsband und geht mit ihm durch die hintere Gartenpforte in den Wald, ſie will nichts mehr hören und ſehen, am wenigſten Martin Görn! Man ſoll ſie in Ruhe laſſen, ſie hat es ſo ſchon ſchwer genug.

Um ſich abzulenken und zu unterhalten, ſieht ſie ſich aufmerkſam die einzelnen Bäume an, unter denen ſie geht, ſchaut nach Himbeeren aus, und entdeckt endlich ein ganzes Plätzchen mit Pfifferlingen. Fein, das gibt ein Eſſen für Chriſtof, aber worein ſoll ſie die Pilze nun ſammeln? In ihr buntes Kopftuch — das geht. Und nun vertieft ſie ſich ſo darin, die Pilze zu ſuchen und zu ernten, daß ſie die Schritte nicht hört, die hinter ihr herkommen.

Martin Görn hat nach der genauen Unterſuchung, die ſehr zu ſeiner und Holthauſens Zufriedenheit ausfiel — es iſt eine merkliche Beſſerung zu verzeichnen —, mit einem Geſicht, das nichts verrät, nach Sabine gefragt:

„Geſtatten Sie, daß ich mit Sabine — mit Ihrer Gattin, einen kleinen Spaziergang mache? Ich ſehne mich nach Wald und Weite —"

Chriſtof Holthauſen zögert kaum merklich mit der Antwort. Wenn er vorhin den Ausdruck in Ulrikes Geſicht nicht geſehen hätte, mit dem ſie Sabine und Martin Görn beobachtete, hätte er ſich bei der Frage nichts gedacht. Aber dann ſchüttelte er über ſich ſelber den Kopf: Wie konnte man nur ſo mißtrauiſch ſein!

„Sabine wird ſich freuen. Sie hat ja ſo wenig Abwechſlung, immer nur Krankenpflege um ſich herum."

Chriſtof Holthauſen muß lächeln, denn er ſieht blitzſchnell das junge Geſicht ſeiner Frau vor ſich.

„Machen Sie ihr ein wenig Freude, Herr Doktor!"

Martin Görn verbeugt ſich ſtumm und ein wenig ſteif. Müßte er dieſem Mann nicht ſagen, jetzt auf der Stelle, daß er Sabine liebt? Und daß er gekommen iſt, um ſie zu fragen, wann ſie zu ihm kommen kann? Nein — erſt muß er wiſſen, ob es Sabine recht iſt. Die Situation iſt ſcheußlich für ihn.

Schweſter Ulrike zeigt ihm den Weg, den Sabine gegangen iſt: dort in den Wald hinein!

Chriſtof Holthauſen wundert ſich. Was hat denn Sabine? Weshalb läuft ſie weg, wenn ihr Kamerad da iſt? Er kann das alles nicht verſtehen.

Ulrike van Doom rückt ihm ſanft einen bequemen Stuhl etwas mehr in den Schatten und ſagt dabei lächelnd:

„Deine Frau iſt auch eine von den unergründlich ſtillen Waſſern. Und dieſer Jugendfreund! Na, aber dir kann es ja ſchließlich egal ſein. Sie iſt eben jung, du könnteſt faſt ihr Vater ſein. Weshalb haſt du nur eine ſo junge Frau genommen, Chriſtof?"

Doch Chriſtof Holthauſen antwortet nicht. Ulrikes Wort haben tiefer getroffen, als ſie es ſollten, wenigſtens an einer für ihre Abſichten falſchen Stelle. Chriſtof Holthauſen ſpürt eine brennende Eiferſucht auf Martin Görn! Noch iſt Sabine ſeine Frau.

•

„Sabine, biſt du vor mir davongelaufen? Warum denn, Sabine?"

Martin Görns Stimme iſt unſicher, nicht nur von dem ſchnellen Weg. Sabine ſieht von den Pilzen auf und ſtreicht ſich das Haar aus der Stirn. Ihre Lippen zucken:

„Ich — ich wollte dich nicht ſehen, Martin. Du hätteſt das ſpüren müſſen. Wie geht es Chriſtofs Bein?"

„Sabine, willſt du wirklich jetzt danach fragen? Gibt es nichts anderes zwiſchen dir und mir? Sabine, ich kann nicht mehr leben ohne dich —"

An beiden Armen will er das Mädchen an ſich ziehen. Sabine wehrt ſich nicht. Sie deckt nur beide Hände ſanft über ſeine Augen. Er ſoll ſie nicht anſehen bei dem, was ſie ſagen muß.

„Doch, Martin, ich habe dir etwas anderes zu ſagen. Und es iſt nicht leicht für mich. Du mußt ohne mich leben, Martin Görn."

„Sabine! Das iſt nicht wahr. Du liebſt mich doch, Sabine!"

„Ich — ich habe dich jahrelang geliebt, das ſollſt du wiſſen. Aber du haſt mich allein gelaſſen und haſt nicht gemerkt, wie ich mich nach dir geſehnt habe. Du haſt andere Frauen gehabt —"

„Sabine — laß das. Was hat das heute mit uns zu tun?"

Fortſetzung folgt

Waſchpulver und Seife muß man klug einteilen und auf Wäſche und Körperpflege beſchränken. Bei den meiſten anderen Reinigungsarbeiten leiſtet ATA die gleichen Dienſte.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 44 Freitag, den 21. Februar 1941 63. Jahrg.

Italiens Kampf um ſein Lebensrecht

Die britiſchen Pläne ſind durchkreuzt worden. — England liegt im Sterben.

Die italieniſche Preſſe befaßt ſich ausführlich mit der militäriſchen Lage und erteilt den engliſchen Lügnern, die das italieniſche Volk überzeugen wollen, daß der Krieg keinen Sinn und daß zwiſchen Italien und England angeblich keine Intereſſengegenſätze beſtünden, die gebührende Antwort.

Die Agenzia Stefani ſtellt feſt, daß die engliſchen Pläne durchweg nicht ans Ziel gelangt ſind. Der griechiſche Generalangriff auf Geheiß des Britiſchen Hauptquartiers an der albaniſchen Front habe den italieniſchen Widerſtand nicht brechen können, an der libyſchen Front ſei das letzte Wort noch nicht geſprochen, auf dem Balkan ſei die engliſche diplomatiſche Großoffenſive geſcheitert, die Epiſode des mißglückten britiſchen Fallſchirmunternehmens in Süditalien habe der Welt Englands irrige Anſicht über die Feſtigkeit der inneren Front Italiens vor Augen geführt und von neuem bewieſen, daß England immer noch Italien falſch einſchätze. An der äthiopiſchen Front behauptete ſich der tapfere Widerſtand der Italiener, und die eriträiſchen und Somalitruppen kämpften wie die Löwen und bewährten ihre traditionelle Treue.

Die Zeitung „Popolo d'Italia" ſtellt den Engländern die **Hoffnungsloſigkeit ihrer Lage vor Augen und weiſt nach, daß** auch die **Hoffnung auf einen „langen Krieg" abwegig ſei, da** England **bereits im Sterben liege. Es werde niemals in der** Lage ſein, **ſich gegen große Luftoffenſiven zu wehren, und zur** See ſei es **ebenſo verurteilt. Es könne ſich ſeinem Schickſal nicht** entziehen, **und alle Hilfsquellen und Reichtümer Amerikas ſeien** umſonſt.

Gegen Englands Egoismus.

Dasſelbe Blatt zeigte den Engländern die Intereſſengegenſätze zwiſchen Italien und England auf und weiſt darauf hin, daß Italien von 1871 bis zur Machtergreifung des Faſchismus durch Auswanderung 16 629 000 ſeiner Söhne verloren habe. Trotzdem ſei die Bevölkerungsdichte von 94 Einwohnern auf den Quadratkilometer im Jahre 1871 auf 146 im Jahre 1941 geſtiegen. Italien brauche alſo ebenſo wie Deutſchland Lebensraum. Wenn die Demokratien und vor allen Dingen das britiſche Imperium Verſtändnis für die gerechten Forderungen Deutſchlands und Italiens aufgebracht hätten, hätte ſich der Krieg vermeiden laſſen. Statt deſſen hätte es aber in grenzenloſem Egoismus ſich auf überholte Poſitionen verſteift und ſei ſogar mit Waffengewalt den jungen Völkern gegenübergetreten. Ein Sieg Englands würde die Wiedergeburt Italiens unmöglich machen. Deshalb ſtehe Italien mit allen ſeinen Kräften im Entſcheidungskampf, um ſich jene Lebensmöglichkeiten zu erkämpfen, die kein menſchliches und göttliches Geſetz als ein Vorrecht des engliſchen Volkes anerkennen könne.

„Italien verteidigt ſein Leben"

„Lavoro Faſciſta" über die Kriegsurſachen.

Italien verteidigt, wie „Lavoro Faſciſta" bei einer Betrachtung der Urſachen des Krieges feſtſtellt, England gegenüber nicht nur das mit Blut und Schweiß eroberte Imperium, nicht nur ſeinen Lebensraum und ſeine Unabhängigkeit, ſondern den eigentlichen Sinn ſeines Lebens als Volk. England iſt gegen Italien zuerſt diplomatiſch, dann militäriſch in den Krieg gezogen:

1. weil es die Kolonialpolitik Italiens zerſchlagen wollte, die den brutalen Methoden der Engländer völlig entgegengeſetzt iſt und deshalb die Hunderte von Millionen unter dem engliſchen Joch ſchmachtenden Menſchen veranlaſſen könnte, eine ähnliche Behandlung von den Engländern zu verlangen;
2. weil England Italiens Autarkie vernichten will, die das Rohſtoffmonopol des britiſchen Weltreiches bricht;
3. weil England das gegen die Auswanderung eingeſtellte Italien ausſchalten möchte, das ſeine Söhne nicht weiterhin als billige Arbeitskräfte an die angelſächſiſche Welt abgeben will;
4. weil es die Sozialpolitik Italiens zerſtören will, die ein gefährliches Beiſpiel für das engliſche Proletariat darſtellt;
5. weil es das faſchiſtiſche Italien niederringen will, das ein junges, völlig geeintes Volk iſt, das früher oder ſpäter ſchon allein durch die Macht des Blutes die es einengenden Feſſeln ſprengen wird;
6. weil es das Italien der antidemokratiſchen und der antifreimaureriſchen Raſſenpolitik haßt, denn ein ſolches Italien kann niemals mehr internationalen Einflüſſen oder Erpreſſungsverſuchen ausgeſetzt ſein.

Das Bewußtſein dieſer Tatſache kann die ſtählerne Ver[illegible] und im gegebenen Augenblick die entſcheidende Gegenoffenſive Italiens gegen ſeinen Todfeind nur beſtärken. Italien wird ſiegen, weil der Gang der Geſchichte unaufhaltſam iſt.

„Eine Schandtat, die nach Rache ſchreit"

Belgiſche Empörung über die engliſche Sabotage des Hoover-Plans

Der frühere amerikaniſche Präſident Hoover hatte bekanntlich einen Plan aufgeſtellt, nach dem einige Teile der von Deutſchland beſetzten Gebiete mit Lebensmitteln verſorgt werden ſollten. Der erſte Verſuch ſollte in Belgien gemacht werden. London hat gegen dieſes Vorhaben ſofort ſchärfſten Proteſt angemeldet und alles getan, um den amerikaniſchen Plan gründlich zu torpedieren.

In Belgien hat dieſe niederträchtige Geſinnung der Briten heftige Empörung hervorgerufen. Die Zeitungen greifen die Engländer in ſchärfſter Form an und erinnern daran, daß England damit ein neues Schandblatt ſeiner Geſchichte hinzugefügt habe. Heute wolle es ſeine ehemaligen Bundesgenoſſen genau ſo verhungern laſſen, wie es einſt 20 000 Burenfrauen und -kinder in Konzentrationslagern umkommen ließ. „Iſt das die Lehre Chriſti?" fragt ein engliſches Blatt und verweiſt auf die Frömmeleien engliſcher Politiker vom Schlage eines Lord Halifax. „Die heilige Rache möge England treffen, und zwar ſchnell, ſchrecklich und rückſichtslos!" ſo ſchreibt die belgiſche Zeitung „Pays Réel", und der „Soir" erinnert daran, daß die belgiſche Armee wohl gut genug geweſen wäre, die britiſche Flucht bei Dünkirchen zu decken, zum Lohn dafür verweigere England jetzt den Belgiern amerikaniſche Lebensmittel. Das ſei eine Schandtat die nach Rache ſchreie.

Auch in anderen neutralen Ländern, wie in der Schweiz, der man doch wirklich nicht Sympathie für Deutſchland nachrühmen kann, wird die niedrige Geſinnung Englands feſtgenagelt.

Churchills Nein aus Wut und Ohnmacht

Die ſchroffe Ablehnung, die Churchill dem amerikaniſchen Plan, die hungerleidenden Gebiete Europas mit Nahrungsmitteln zu verſehen, als Antwort erteilte, ſei, wie der Direktor des „Giornale d'Italia" erklärt, auf zwei Urſachen zurückzuführen? zum erſten auf die Wut Englands gegen die zu früh aus dem Kampf ausgeſchiedenen Länder Frankreich und Belgien, die mit dieſem vorzeitigen Ausſcheiden den engliſchen Plan, ſich für Englands Intereſſen opfern zu laſſen, zunichte gemacht hätten. Dieſe Wut habe England ſchon beim Rückzug ſeiner Truppen vom Kontinent ſich austoben laſſen. Damals habe es durch unſinnige Zerſtörungen von Baulichkeiten, Brücken und Straßen ſowie durch Verwüſtung von Feldern den beiden für England fechtenden Ländern unſagbaren Schaden zugefügt, wie es auch durch die in letzter Zeit gegen Frankreichs und Belgiens Städte gerichteten Luftangriffe ſeine Rückſichtsloſigkeit die Zügel habe ſchießen laſſen.

Dieſe Repreſſalienpolitik Englands finde in dem hartherzigen Nein des britiſchen Premiers nur ihre Vervollſtändigung. Zum zweiten hoffe London, mit der Unterbindung der von Amerika angebotenen Lebensmittelzufuhren die Bevölkerung in den von Deutſchland beſetzten Gebieten durch den Hunger und die Not zu Unruhen zu veranlaſſen, die den Deutſchen die Beſetzung erſchweren und die in Angriff genommene Wiederaufbauarbeit empfindlich ſtören könnten.

England ſuche alſo im Hunger der Völker, in der Notlage umfangreicher Gebiete Europas ſeinen Verbündeten. Dabei überſehe England allerdings, daß dieſe rückſichtslos jeder Menſchlichkeit hohnſprechende Haltung Großbritanniens die betroffenen Völker zu einem nur noch engeren Zuſammenſchluß gegen die engliſchen Pläne führen müſſe. Dieſe engliſche Rückſichtsloſigkeit beweiſe aber weiter noch, wie der Direktor des „Giornale d'Italia" abſchließend bemerkt, mit welchen Schwierigkeiten England zu kämpfen habe. Es greife zu einem ſo verabſcheuungswürdigen Mittel, um ſeine geſchwächte Verteidigung und ſeinen nunmehr geſcheiterten politiſchen Kampfplan durch dieſe kleine Hoffnung zu ſtützen. Churchills Nein dokumentiere die Summe der Schwierigkeiten Englands, das auch andere Völker unter gleichen Schwierigkeiten leiden laſſen möchte.

Ohne menſchliche Gefühle

Zur Ablehnung des Hoover-Hilfsprogramms für die beſetzten Gebiete in Europa durch Halifax ſchreibt die braſilianiſche Zeitung „Gazeta de Noticias" die rigoroſe Hungerblockadeeinſtellung von Halifax ſei recht kurios, wenn man bedenke, daß er als der „chriſtlichſte" der engliſchen Staatsmänner gelte. Das Blatt erinnert daran, daß Halifax als Frömmler der Schöpfer der „Betkolonne" in England geweſen ſei. „Dieſer Mann, der mit ſo viel Ueberzeugung von Gott und ſeinen Geboten ſpricht, ſchlägt heute lakoniſch die Tür zu vor Männern wie Hoover, die aus rein menſchlichen Gefühlen die Leiden von Millionen Frauen und Kindern mildern wollen, die nichts mit dem vom verſtorbenen Herrn Chamberlain verurſachten Krieg zu tun haben." „Gazeta de Noticias" fragt abſchließend, ob die engliſche Propaganda nun wohl noch die Stirn haben werde, zu behaupten, daß England für Menſchlichkeit und Chriſtentum kämpfe.

Churchill bei Lügen ertappt

Die engliſche Verluſtliſte und die deutſchen Wehrmachtberichte.

Die britiſche Admiralität hat wieder einmal ein paar Schiffsverluſte zugegeben, und zwar hat ſie bekanntgegeben, daß in der Woche vom 3. bis zum 9. Februar neun britiſche Schiffe mit 19 364 BRT. und vier alliierte Schiffe mit 10 442 BRT., insgeſamt alſo 13 Schiffe mit 29 806 BRT. verſenkt worden ſeien. Ein neutrales Schiff ſei nicht darunter. Die Verluſtziffern ſind recht dürftig. Sie ſtellen nur eine kleine Abſchlagszahlung an die britiſche Oeffentlichkeit dar, die mangels beſſerer Unterrichtung glauben muß, was ihr die britiſche Admiralität vorſetzt, und vielleicht nur ahnt, daß Churchill die große Verluſtliſte mit den wirklichen Schiffsverſenkungen in ſeinem Schreibtiſch wohl verwahrt zurückhält.

Die Welt hat in dieſen Kriegsmonaten feſtzuſtellen Gelegenheit gehabt, daß die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht eine beſſere Informationsquelle ſind als die Bekanntgaben der britiſchen Admiralität. Wenn wir die OKW.-Berichte vom 3. bis zum 9. Februar der Verluſtliſte Churchills gegenüberſtellen, dann bekommen wir wieder mal einen Begriff von der unverſchämten Lügenhaftigkeit dieſes ſkrupelloſen Kriegsverbrechers. Wir zählen nur die verſenkte Tonnage feindlichen Schiffsraums in der genannten Februarwoche zuſammen und kommen zu dem Ergebnis von 127 000 BRT.

29 806 BRT. Churchills ſtehen 127 000 BRT. gegenüber, die die deutſchen OKW.-Berichte verzeichnet haben. Der große Lügner Churchill hat ſich alſo damit begnügt, knapp ein Viertel der Verluſte zuzugeben, die England in der Berichtwoche verloren hat.

Was die OKW.-Berichte vom 3. bis 9. Februar meldeten

Doch führen wir unſeren Gegenbeweis zur Entlarvung der engliſchen Lügenpropaganda einmal gründlich durch:

Der OKW.-Bericht am 3. Februar brachte die Verſenkung von 29 000 BRT. durch ein deutſches Kriegsſchiff in überſeeiſchen Gewäſſern. Er meldete gleichzeitig die Verſenkung von zwei feindlichen Handelsſchiffen von zuſammen 11 000 BRT durch ein U-Boot und die Verſenkung eines 3000-BRT.-Handelsſchiffes durch ein Sturzkampfflugzeug. Der OKW.-Bericht des 4. Februar meldete die Verſenkung von 44 500 BRT, von denen 40 000 BRT. durch ein Kriegsſchiff in Ueberſee verſenkt wurden, während ein bewaffnetes Handelsſchiff von etwa 4500 BRT. durch ein Fernkampfflugzeug weſtlich von Irland verſenkt wurde. Der Tonnagegehalt eines weiteren durch Bombentreffer verſenkten Schiffes an der ſchottiſchen Küſte war nicht angegeben. Am 5. Februar verzeichnete der OKW.-Bericht die Verſenkung eines Dampfers von 3000 BRT., die ſchwere Beſchädigung eines größeren Handelsſchiffes und die Manövrierunfähigkeit eines Handelsſchiffes, das durch ein Fernkampfflugzeug weſtlich von Irland ſtark mit Bomben getroffen wurde. Der OKW.-Bericht am 6. Februar meldet wieder die Verſenkung von 12 000 BRT. durch ein deutſches U-Boot, die Verſenkung eines britiſchen Küſtendampfers durch ein Schnellboot, während nach dem Bericht vom 7. Februar ein kleines Handelsſchiff vor Dundee durch Bombenvolltreffer zerſtört wurde. Am 9. Februar ſchließlich wurde die Verſenkung von Handelsſchiffen mit insgeſamt 24 500 BRT. und die Beſchädigung von vier weiteren Schiffen gemeldet.

Man ſieht alſo, daß in der Geſamtziffer von 127 000 BRT. die Schiffe nicht verzeichnet ſind, die einwandfrei verſenkt, deren Tonnagegehalt man aber nicht hat feſtſtellen können. Die deutſchen Ziffern ſind jederzeit nachzuprüfen, was Churchill von ſeinen Ziffern nicht wird behaupten wollen. So bleibt alſo das Ergebnis dieſer Unterſuchung die Tatſache, daß Churchill das engliſche Volk belügt und betrügt, weil er kein anderes Mittel mehr hat, um es bei Laune zu erhalten.

Demokratiſche „Freiheit"

Aus allen Reden der engliſchen Politiker geht die ſchwere Sorge über Englands Zukunft hervor. Wenngleich ſich das Londoner Lügenminiſterium in Schönfärberei überſchlägt, iſt man ſich an verantwortlicher Stelle doch wohl darüber klar, daß es nicht zum beſten ſteht in England. Die große Reklameoffenſive Wavells zieht heute nicht mehr für die Propaganda, ſeitdem ſich Wavell einer 600 Kilometer breiten Wüſtenzone gegenüber ſieht und damit von neuem vor ſehr folgenſchweren Entſcheidungen ſteht. Die Schiffsverluſte Englands wachſen ins Ungeheure. Die ſchweren Flugzeugverluſte zeigen deutlich die Unterlegenheit Englands in der Luft. Der Suezkanal hat ſich als eine gefährdete Paſſage erwieſen und es hat ſich gezeigt, daß die großen Schlagadern des Empire in zunehmendem Maße bedroht ſind. Die politiſche Entwicklung auf dem Balkan ſchließlich hat London darüber belehrt, daß es Südoſteuropa aus ſeinem Kriegsplan ſtreichen muß, und daß ſeine urſprüngliche Idee, von hier aus in das Herz Europas vorzuſtoßen, undurchführbar geworden iſt.

So bleiben als letzte Hoffnung für England die USA. Dort arbeitet die demokratiſche Parlamentsmaſchine auf höchſten Touren, um das Englandhilfegeſetz, das zur Zeit im Senat behandelt wird, ſo ſchnell wie möglich durchzubringen. Die Amerikaner wollen hiermit ihre Sympathie für England zum Ausdruck bringen. Sollen ſie tun, was ſie nicht laſſen können. Wenn aber die politiſchen Regiſſeure in Waſhington im Zuſammenhang mit dem Englandhilfegeſetz es für notwendig halten, einen Verleumdungsfeldzug gegen Deutſchland und den Nationalſozialismus zu eröffnen, dann iſt das eine Angelegenheit, zu der wir nicht ſtillſchweigen können, zumal wir an der Tonart deutlich die engliſche Regie und die engliſche Quelle merken. Die verleumderiſche Behauptung, die von englandhörigen Senatoren aufgeſtellt wurde, daß Deutſchland die Weltherrſchaft erſtrebe und die Freiheit in Sklaverei verwandeln wolle, iſt eine typiſch jüdiſch-engliſche Phraſe, die wir bereits zur Genüge kennen. Auch wenn ſie ſich amerikaniſche Senatoren zu eigen machen, bleibt ſie das, was ſie immer war, eine infame und gemeine Hetzlüge.

Wenn wir über die Freiheit reden wollen, dann hat das deutſche Volk das Recht, zu behaupten, es hätte für die Freiheit gekämpft wie kein anderes. Die ganze deutſche Geſchichte, beginnend von der Zeitrechnung bis auf den heutigen Tag iſt ein einziger großer deutſcher Freiheitskampf, gegen den ſich die Freiheit, die die Demo-Plutokraten meinen, als erbärmlich und kläglich erweiſt. Was bedeutet denn den ſogenannten Demokratien Freiheit? Sie bedeutet für ſie die Gelegenheit zu ſtrafloſer Bereicherung und zum Raub. War das demokratiſche Freiheit, als die Engländer die däniſche Flotte raubten, als ſie Alexandria beſchoſſen und Aegypten vergewaltigten? Iſt das die Freiheit, die England den Iren, den Indern und den Arabern gebracht hat? Wollen die Amerikaner eine Probe aufs Exempel machen, ſo brauchten ſie nur die Bevölkerung der von England übernommenen Stützpunkte zu fragen, was ſie von der engliſchen Freiheit halten.

Warum machen die Amerikaner nicht dieſe Probe? Weil ſie genau wiſſen, daß das Empire nichts weiter iſt als ein Rieſengebilde, das ſich England zuſammengeraubt hat, indem es die Völker zu Fronſklaven machte und das Land ausbeutete, damit die paar hundert engliſchen Plutokratenfamilien die Pfunde millionenweiſe ſcheffelten und ein Wohlleben auf Koſten der unterdrückten Untertanen Seiner Britiſchen Majeſtät führen. Wir wollen den Amerikanern, wenn ſie die Probe für das britiſche Empire ablehnen, gern geſtatten, die Probe in Europa anzuſtellen. Sollen ſie doch einmal das däniſche Volk fragen und das holländiſche, die dank der Fürſorge Deutſchlands und der guten Zuſammenarbeit ſeit der Befreiung aus Englands Klauen ſchon jetzt, mitten im Kriege, einen Aufſtieg auf wirtſchaftlichem und kulturellem Gebiete feſtſtellen können, der vordem nie möglich geweſen wäre. Die Arbeitsloſen in Belgien, Holland und in Norwegen ſind verſchwunden. Arbeit iſt für jeden da, und auch Brot. Sollen die Amerikaner doch einmal die Rumänen fragen, was ſie ſich von der Zuſammenarbeit mit Deutſchland verſprechen. Dann wird man die Frager darauf hinweiſen, daß Deutſchland Traktoren geliefert hat, mit denen Rumänien in der Lage iſt, ſeine bisher daniederliegende Landwirtſchaft einer neuen Blüte entgegenzuführen und dem Lande Ausfuhrmöglichkeiten zu ſchaffen, die es früher, als Englands Hand auf Rumänien lag, niemals gehabt hat.

Unſere deutſche Freiheit iſt eine moraliſche, dafür reden wir aber nicht ſo viel von der Moral wie die Demokratien. Wir nennen es nicht Freiheit, wenn Wenige alles und die breite Maſſe nichts hat, wenn ein paar Kapitaliſten verdienen, während das Volk mit den Hungerlöhnen zufrieden ſein muß, die ihm die „Hüter der Freiheit" gnädigſt gewähren. Unſere Freiheit heißt: Gleiches Recht für alle und gleiche Pflichten. Wir laſſen es nicht zu, daß einige Wenige an

Kriege verdienen und andere Opfer an Gut und Leben bringen. Dank des nationalſozialiſtiſchen Freiheitsbegriffes haben wir eine Wirtſchaft, die zwar unter ſtaatlicher Kontrolle arbeitet dafür aber jedem gibt, was er braucht, und nicht nur denen die das Geld dazu haben. Oder wollten die Amerikaner oder die Engländer behaupten, daß auch bei ihnen ſeit Beginn des Krieges die Laſten gleichmäßig auf alle verteilt worden wären wie in Deutſchland? Wollen die Demokratien etwa erklären ſeit dem Kriege gäbe es keine Preisſteigerungen? Aber im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland, da ſind die Preiſe feſt geblieben, da braucht niemand Not zu leiden, weil der eine für den anderen eintritt. Das iſt unſere deutſche Volks- und Schickſalsgemeinſchaft. Das iſt unſere Freiheit, eine ſittliche Freiheit. Gewiß, die Macht und die Freiheit des Kapitals ſind im Großdeutſchen Reich ſehr beſchnitten worden. Dafür haben aber der Menſch und die Arbeit an Freiheit gewonnen, was die Demokratien ſchwerlich von ſich behaupten können.

Wirkungsvolle Kampffliegerangriffe

Schnellboot verſenkte zwei Dampfer mit 10 000 BRT. — Vier Dampfer von einem Flugzeug ſchwer beſchädigt. — Ein Zerſtörer in Brand geworfen.

DNB. **Berlin,** 20. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Schnellboot verſenkte trotz ſtarken Nebels in der ſüdlichen Nordſee zwei bewaffnete britiſche Handelsdampfer mit zuſammen 10 000 BRT.

Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung griffen geſtern Geleitzüge nördlich der Hebriden ſowie an der britiſchen Oſt- und Südoſtküſte an und beſchädigten vier große Handelsdampfer ſo ſchwer, daß mit ihrem Verluſt zu rechnen iſt. Bei Harwich wurde ein Zerſtörer in Brand geworfen.

Wirkungsvolle Angriffe von Kampffliegerverbänden richteten ſich gegen Flugplätze in den Midlands, Hafenanlagen auf der Inſel Wight und Fabrikanlagen in Schottland.

In der letzten Nacht belegten Kampffliegerverbände Dockanlagen in London, Swanſea, Plymouth und Chatham mit Bomben.

Im Mittelmeerraum erzielten deutſche Kampfflugzeuge bei Angriffen gegen Schiffe im Hafen von Bengaſi Bombentreffer auf zwei großen Handelsdampfern.

Der Feind flog in der Nacht zum 20. Februar nur mit wenigen Flugzeugen in das beſetzte Gebiet ein.

Fünf feindliche Jagdflugzeuge wurden im Mittelmeerraum abgeſchoſſen.

Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Tagesangriffe bis nach Schottland

„Schwerer Regen" von Spreng- und Brandbomben — Die deutſche Luftwaffe über London und anderen engliſchen Städten

Nach den aus England eingetroffenen Nachrichten hat die deutſche Luftwaffe am Mittwoch und in der Nacht zum Donnerstag wieder eine lebhafte Tätigkeit über der britiſchen Inſel entfaltet. Die Agentur Aſſociated Preß meldet, daß deutſche Flugzeuge in der Nacht zum Donnerstag trotz heftiger Flakabwehr nach London vorgedrungen ſeien und in einem Bezirk zahlreiche Brandbomben abgeworfen hätten.

Auch von der britiſchen Südweſtküſte war ſtarkes Flakfeuer zu vernehmen. Eine Küſtenſtadt, deren Name noch nicht bekanntgegeben wird, mußte einen „ſchweren Regen" von Spreng- und Brandbomben über ſich ergehen laſſen.

Die „New York Times" weiß zu berichten, daß die deutſche Luftwaffe auch über Südwales tätig war. Die Flugzeuge hätten das Gebiet von verſchiedenen Richtungen aus erreicht, ſo daß lange Zeit Ungewißheit beſtanden habe, welche Gebiete angegriffen werden würden.

Feuersbrünſte als Wegweiſer

Das britiſche Luftfahrtminiſterium hat ſich bereits zu einer Mitteilung bequemt, wonach ein Angriff auf London erfolgt ſei, der bis Mitternacht gedauert habe. Sprengbomben hätten Schäden an Geſchäftshäuſern und anderen Gebäuden verurſacht. In Wales ſeien die deutſche Flieger bereits kurz nach Anbruch der Dunkelheit eingedrungen und hätten durch Spreng- und Brandbomben verurſachte Feuersbrünſte als Wegweiſer hinter ſich gelaſſen. Eine Stadt in Südwales ſei zweimal angegriffen worden.

Ueber einer Stadt an der Südweſtküſte ſei ein einzelner Flieger ſo tief niedergegangen, daß von der Erde deutlich beobachtet werden konnte, wie ſich die Bomben löſten.

Die Tagesangriffe im Laufe des Mittwoch erſtreckten ſich von der Südküſte bis nach Schottland. In einer Stadt im Nordoſten habe ſich, wie vielſagend erklärt wird, „in kurzer Zeit vieles zugetragen".

Britenrückzug vor Kufra

Wirkungsvoller Angriff des deutſchen Fliegerkorps auf feindliche Stellungen in Nordafrika. — Mehrere Dampfer im Mittelmeer mit Bomben belegt.

DNB. **Rom,** 20. Februar. Der italieniſche **Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:**

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front keine Kampfhandlungen von beſonderer Bedeutung.

In Nordafrika wurde eine mit Kraftwagen ausgerüſtete feindliche Kolonne, die ſich unſeren Stellungen in der Oaſe Kufra zu nähern verſucht hatte, durch ſofortigen Gegenangriff unter empfindlichen Verluſten für den Gegner zum Rückzug gezwungen. Unſere Flugzeuge haben feindliche Luftſtützpunkte bombardiert.

Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben mit erfolgreicher Wirkung zahlreiche Kraftwagen und Batterieſtellungen des Feindes mit Bomben und Maſchinengewehrfeuer belegt. Fünf feindliche Jagdflugzeuge wurden abgeſchoſſen. Andere deutſche Flugzeuge haben im Sturzflug feindliche Dampfer im Mittelmeer angegriffen. Zwei 8000-Tonnen-Dampfer ſowie weitere von geringerer Waſſerverdrängung wurden mit Bomben ſchweren und mittleren Kalibers getroffen.

In Oſtafrika wiederholte am unteren Juba der Feind heftige Angriffe, um den Uebergang über den Fluß zu erzwingen. An den anderen Abſchnitten Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung.

Im Kampfgebiet Norden (Eritrea) haben unſere Flugzeuge feindliche Kraftwagen und Truppen angegriffen.

Feindliche Flugzeuge unternahmen einen Einflug gegen eines unſerer Zentren in Eritrea. Ein britiſches Flugzeug wurde von unſerer Abwehr abgeſchoſſen, ein weiteres Flugzeug wurde von einem unſerer Bombenflugzeuge angegriffen und ſtürzte brennend im unteren Sudan ab.

Suezkanal vorläufig noch geſperrt

Die zwei verſenkten Schiffe noch nicht fortgeräumt

Die in Kairo erſcheinende Zeitung „Al Ahram" bringt einen Bericht über die von der deutſchen Luftwaffe im Suezkanal verurſachten Schäden, aus dem hervorgeht, daß es immer noch nicht gelungen iſt, die angerichteten Schäden zu beſeitigen. Augenzeugen, die aus Port Said in Kairo eintrafen, hätten mitgeteilt, daß ſeit dem 5. Februar jeder Schiffsverkehr durch den Suezkanal unterbrochen iſt. Die britiſchen Behörden verſuchten vergeblich, die zwei verſenkten Schiffe aus der Fahrrinne zu räumen.

Wenn die Sperrung des Suezkanals auch nur vorübergehender Natur iſt und der Schiffsverkehr über kurz oder lang wiederaufgenommen werden kann, ſo zeigt dieſe zeitweilige Blockierung doch, daß es nicht unmöglich iſt, England an einer ſehr empfindlichen Stelle zu treffen.

Militäriſche Beobachter der USA. im Fernen Oſten

Das amerikaniſche Kriegsminiſterium beorderte drei Armeeoffiziere als militäriſche Beobachter nach verſchiedenen Stellen des Fernen Oſtens, und zwar nach Siam, Singapore und Batavia. Zweck dieſer Maßnahme iſt nach einer Erklärung des Kriegsminiſteriums, über die militäriſche Lage in der ganzen Welt unterrichtet zu bleiben.

Aſſociated Preß erinnert daran, daß in ähnlicher Weiſe im vorigen Jahr die Beobachter in Europa verſtärkt wurden, um den Krieg in Finnland ſowie die deutſche Weſtoffenſive im Auge zu behalten.

Erfolgreiche Angriffe unſerer Flugw

Bei Angriffen auf feindliche Geleitzüge im Seeg um England verſenkte unſere Luftwaffe drei bewaf Handelsſchiffe mit insgeſamt 11 500 BRT. und be digten vier größere Dampfer ſchwer.

In der vergangenen Nacht führten Kampfflug erfolgreiche Bombenangriffe im Themſegebiet und Briſtol-Kanal durch.

USA. befeſtigen Guam und Samo

Marineminiſter Knox: „Von beſonderer Wichtigkeit für USA.-Marine."

Das Repräſentantenhaus in Waſhington billigte die feſtigung von Guam und Samoa ſowie die Ausgabe terer 66 Millionen Dollar zum Ausbau der von England getretenen Beſitzungen in der Weſthemiſphäre. Die Anna erfolgte im Laufe der Beſprechung des Marinehaushalts, 242 Millionen Dollar für Flottenſtützpunkte vorſieht.

Im Vorjahre hatte das Repräſentantenhaus einen lichen Antrag abgelehnt, um Japan nicht zu verletzen. meinte der Flottenchef, Admiral Stark, es ſei unvorſtell daß Japan ſich durch derart „harmloſe Maßnahmen" bel **fühlen würde. Falls es aber doch proteſtiere, ſo ſoll der berechtigte Proteſt nicht beachtet werden. — Marinemin Knox bezeichnete die Befeſtigung Guams als „von beſond Wichtigkeit für die USA.-Marine".**

Die Engländer verlaſſen Thailand

Wie Domei aus Bangkok meldet, rief der thailändiſ Preſſe zufolge der dortige britiſche Konſul alle in Ban lebenden Engländer zuſammen, um ſie aufzufordern, die Fra und Kinder zu evakuieren. Obwohl der Konſul dieſe Mel dementiere, ſeien einige Briten bereits abgereiſt. Man n allgemein an, daß die Engländer Thailand in kleinen Grup evakuierten, um Aufſehen zu vermeiden. Das Ziel der Ev ierten ſei Singapore.

Wie England ſeine Helden ehrt

Faſt erblindeter engliſcher Weltkriegsheld zum Betteln gezwungen

Ein früherer engliſcher Meiſterflieger und Kriegsheld öffentlichte dieſer Tage im „Daily Mirror" einen Bet brief um einen Hund, der ihm über ſeine troſtloſe Einſam hinweghelfen und auch ſonſt von Nutzen ſein könne, da er erblindet ſei.

Dieſes Schreiben gewährt einen tiefen Einblick in die unſere Begriffe beiſpielloſe Vernachläſſigung engliſchen Wehrmachtangehörigen, die früher einmal in Preſſe begeiſtert gefeiert wurden. Sobald ſie kriegsuntaug geworden ſind und berechtigte Anſprüche an die Volksgeme ſchaft ſtellen, will niemand mehr etwas von den „Helden" einſt wiſſen. Sie koſten ja Mühe und ſogar — Geld. Man z ſich von ihnen zurück und zwingt ſie ſchließlich, derartige Bet briefe zu ſchreiben, wie dieſer frühere Meiſterflieger es tu

Tageschronik in Stichworte

Spaniſche Studentenführer am Ehrenmal

Die in der Reichshauptſtadt weilenden ſpaniſchen Stu tenführer wurden vom Rektor der Berliner Univerſität, P Hoppe, empfangen. Nach dem Empfang begaben ſich die ſpa ſchen Gäſte zum Ehrenmal Unter den Linden, wo der ſpani Studentenführer einen Kranz niederlegte, deſſen Schleife Inſchrift trägt „Die ſpaniſchen Studenten ihren deutſ Waffengefährten".

Zuſammentritt des Vorläufigen Donau-Ausſchuſſes.

Der Vorläufige Ausſchuß für Donauangelegenheiten oberhalb Braila trat in Wien unter deutſch Vorſitz zu ſeiner erſten Arbeitstagung zuſammen. An Tagung nehmen Vertreter der italieniſchen, ſowjetruſſiſ ungariſchen, rumäniſchen, jugoſlawiſchen, bulgariſchen ſlowakiſchen Regierung teil.

Dritter Unterſtaatsſekretär im USA.-Außenamt.

Rooſevelt ernannte Howland Shaw zum Unterſtaatsſek tär im USA.-Außenamt. Damit ſind drei von vier ſolch Poſten beſetzt.

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

29. Fortſetzung

„Heute nichts mehr, Martin. Einmal war es ſehr ſchlimm für mich — damals, als du mir den erſten Kuß gegeben haſt. Und nun iſt das alles verſchwunden, es lebt nicht mehr in mir. Martin, ich muß doch ehrlich ſein — ich liebe dich nicht mehr."

„Du!"

Martin Görn läßt ſie kaum ausſprechen, hart ſchüttelt er ſie hin und her:

„Sag es, liebſt du jetzt deinen Mann? Liebſt du Chriſtof Holthauſen?"

„Das weiß ich nicht, Martin."

Sabine lächelt ſchmerzlich und bekommt dann plötzlich brennende Augen. „Doch — ich weiß es. Ich liebe Chriſtof Holthauſen — ich war mir nur nicht darüber klar!"

„Sabine, aber das iſt doch Wahnſinn. Siehſt du denn nicht, was Schweſter Ulrike deinem Mann bedeutet? Haſt du denn keine Augen, Kind? Sie ſcheint ältere Rechte zu haben, als du? Was weißt du denn überhaupt von dieſem Mann?"

„Nicht viel — nur, daß ich ihn liebe, Martin. Und daß ich vor dem Geſetz ſeine Frau bin."

„Das hat er vielleicht ſchon längſt bereut!"

„Dann muß er es mir ſagen."

„Sabine — nimmt doch Vernunft an, Kind! Weshalb willſt du dir ſelber das Leben ſo ſchwer machen? Komm zu mir, ich werde dich alles vergeſſen machen. Glücklich ſollſt du ſein bei mir, Sabine!"

„Ich habe dir meine Antwort gegeben, Martin, nun mußt du mich gehen laſſen. Du wirſt ſchon damit fertig werden. Du haſt ein ſo arbeitsreiches Leben vor dir, und es gibt andere Frauen, grade für dich. Komm, wir gehen zum Haus zurück."

Sabine nimmt ſorgſam das Kopftuch mit den geſammelten Pilzen vom Boden auf und geht über den weichen Waldweg zurück. Mit einem Male iſt alles ſchön und leicht für ſie — trotz Schweſter Ulrike! Weil ſie nun endlich weiß, daß ſie Chriſtof Holthauſen liebt!

8.

Das Leben im Fichtenhaus geht nach Martin Görns Beſuch ſcheinbar ſeinen alten Gang weiter und dreht ſich hauptſächlich um die Geneſung des Hausherrn. Draußen im Oſten iſt der Krieg gegen Polen ſiegreich beendet. Überall im Land wehen die Fahnen des Sieges, und alle Glocken ſchicken ihr Dankgeläut zum Himmel empor. Nun gilt es, mit unverminderter Kraft aufzutreten gegen den Feind im Weſten. Das Volk ſingt ein neues Lied: Wir fahren gegen Engelland. Und jeder weiß: Wir werden ſiegen, denn das Recht iſt mit uns!

Im Haus hinter den Sonnenblumen hört man früh und ſpät auf die Meldungen, die der Lautſprecher bringt, aber nicht nur die Erregungen über den Kampf gehen unſichtbar durch das Haus. Selbſt der Alois merkt die Spannung, die in der Luft liegt und geht mit wachen Augen herum, forſchend ſieht er oft unbemerkt in das Geſicht ſeines Herrn. Die Pfeife ſcheint eiſern zwiſchen ſeinen Zähnen angewachſen zu ſein, und wenn ihm die Schweſter über den Weg läuft, macht er ein böſes Geſicht. Nur, wenn er in Sabines Nähe, die er ſoviel wie möglich ſucht, ſein kann, ſieht er freundlicher aus. Aber die Sorge, die in ihm wohnt, iſt dann noch größer als ſonſt. Der Alois wacht über Sabines Glück.

Sabine ſelber ſcheint ganz ruhig zu ſein. Sie tut ihre Arbeit und geht mit leichten Schritten durch das Haus. Sie geht ſogar wieder zum Setteleshof herunter, um dort zu helfen, wo es etwas zu helfen gibt für ſie, aber bei allem, was ſie tut, ſchwingt ein Klang durch ſie hin: Chriſtof! Sie ſpürt ſeine Nähe faſt ſchmerzlich, ſie geht oft aus dem Zimmer oder vor das Tor, weil ſie ſeine geliebte Gegenwart faſt nicht ertragen kann. Sie ſpürt ihn in allen Sinnen, es iſt wie ein elektriſcher Strom, der von ihm zu ihr ſchwingt.

Sie kann ſtundenlang irgendwo ſitzen und an ihn denken oder auf ſeine Stimme hören, die halblaut mit der Schweſter ſpricht oder ihr etwas vorlieſt. Sie iſt durchaus nicht eiferſüchtig. Chriſtof Holthauſen wird bald ganz geſund ſein — und Schweſter Ulrike wird dann gehen —.

Am ſchlimmſten iſt Chriſtof Holthauſen daran. Er hat ſich nach ſeiner Verwundung und in ſeiner Schwäche ganz an Ulrike van Doom, an die einſt geliebte — geliebte? nun, wenigſtens heiß begehrte Frau, verloren. Er hat Sabine faſt vergeſſen, und nun iſt ſie mit einem Male da. Steht neben Ulrike, iſt ein Menſch, den man lieben muß, eine Frau, die von anderen Männern begehrt wird. Schweſter Ulrike hat ihm die Augen aufgetan. Dieſer Doktor Görn — was iſt zwiſchen ihm und Sabine? Es darf nicht ſein: Sabine gehört ihm!

Aber ſeit Martins Beſuch beobachtet Chriſtof Holthauſen heimlich ſeine Frau. Es iſt ihm ſchon aufgefallen, daß ſie mit einem ſo ſtill leuchtenden Geſicht aus dem Wal zurückkam. Und der Freund iſt dann faſt ohne Abſchied davongefahren. Da ſtimmt etwas nicht.

Sabine iſt verändert ſeit dem Tag. Sie geht ihm, ihrem Mann, ſichtbar aus dem Weg, und ein paarmal hat er ſie ſchon heimlich beobachtet, daß ſie ſtand und über die Wieſen hinweg ins Weite ſah mit einem Ausdruck, der von lauter Glück ſprach.

Chriſtof Holthauſen darf nicht daran denken, ohne daß ihm das Blut ins Geſicht ſteigt. An wen denkt Sabine Holthauſen in ſolchen Augenblicken? Was weiß er überhaupt von ihr?

Er könne ihr Vater ſein, hat Ulrike van Doom ſpottend geſagt und Chriſtof Holthauſen tief damit getroffen.

Ihr Vater? Nie und nimmer — er fühlt ſich nicht alt. Aber das ſchnelle Wort hat ihm etwas anderes gezeigt, nämlich daß Ulrike ſelber nicht mehr jung iſt! Hat er denn die ganze Zeit noch nicht geſehen, was für ſcharfe Fältchen in ihren Augenwinkeln ſitzen? Hat er vergeſſen, daß ſie ſicher hoch in die Vierzig ſein muß? Sie iſt vielleicht älter als er? Gewiß, ſie iſt noch wunderbar ſchön, aber wie lange noch? Sie hat ein Temperament, das einen Mann bis zum Wahnſinn entflammen kann. Ihre Liebe muß noch ungeahnte Höhen und Tiefen ſchenken können.

Aber — da iſt Sabine!

Doch Sabine denkt an einen anderen. Chriſtof Holthauſen beißt die Zähne zuſammen. Schön — dann ſoll ſie gehen. Sie ſoll es ihm ehrlich ſagen und er wird ſie frei laſſen. Er will ihr nicht im Wege ſtehen. Aber ſolange ſie ſchweigt und bleiben will — er hat ihr das Haus ſchon einmal bedingungslos überlaſſen, er wird auch jetzt bald wieder in den Krieg gehen. Dann beginnt das Spiel mit dem Tod, der das erſte Mal nicht feſt genug zugeſchlagen hat, von neuem.

Je beſſer es Chriſtof Holthauſen geht, je verſchloſſener und ernſter wird er. Er lächelt nie mehr

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. Februar

Deutſchlands Kraftquell

Vor einigen Tagen haben wir geleſen, daß die Reichsſtraßenſammlung vom 1. und 2. Februar mit rund 17,6 Millionen RM. eine Steigerung des Ergebniſſes gegenüber dem Vorjahr um 66 Prozent erbracht hat. Aus den Groſchen des Volkes wurde ein Millionenbetrag, wurden 7,6 Millionen RM mehr als ein Jahr zuvor. An dieſer Zahl können wir nicht vorübergehen, ohne in tiefer Dankbarkeit des deutſchen Volkes zu gedenken, das ſo in aller Stille und Schlichtheit ſeine Opferwilligkeit unter Beweis geſtellt hat. Weil dieſe Summen ſich aus Sammelgroſchen aufbauen, ſind ſie der Wertmeſſer für die geiſtige und ſeeliſche Kraft der Nation. Und weil dieſe Groſchen aus allen Schichten des deutſchen Volkes kommen, iſt ein jeder zugleich ein Bekenntnis zum Führer und zu dem großen Freiheitsringen Großdeutſchlands. Wir reden nicht nur von Volksgemeinſchaft, ſondern wir laſſen ſie von Tag zu Tag lebendiger werden. Wir wiſſen, daß dieſe Volksgemeinſchaft der Kraftquell des deutſchen Volkes iſt, aus dem unſere Kraft und Stärke fließt.

Unerſchütterlicher und zuverſichtlicher konnte unſer Glaube an den Sieg nicht zum Ausdruck gebracht werden, als in dieſem einzigartigen Triumph einer Straßenſammlung. Unſere Gegner möchten der Welt einreden, als ob Deutſchland das Grab der Freiheit ſei. Aber niemals wird es ihnen gelingen, ihre eigenen Völker zu einem derartigen Tatbekenntnis zu bringen, wie wir es bei jeder Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk erleben, zu der das deutſche Volk freiwillig angetreten, wiſſend, daß auf dieſen Opfergroſchen auch in Zukunft die Freiheit des deutſchen Volkes gegründet iſt; denn wer ſo ſich immer wieder zu ſeinem Opfer zu ſteigern vermag, iſt in tiefſter Seele gläubig und durchdrungen von dem Recht des deutſchen Kampfes. Was der Führer anläßlich der Eröffnung des Winterhilfswerkes 1940/41 erklärt hat, hat ſich wunderbar erfüllt: „So wie die Front ein Rieſenkörper wohlorganiſiert ſeine Pflicht erfüllt, ſo ſteht auch hier dieſe Heimat und iſt zu gleichen Leiſtungen bereit und gewillt zu jedem Opfer." G. B.

„Up **ewig ungedeelt.**" Von den politiſchen Schlagworten, die in die Geſchichte Eingang fanden, hat der ſchleswig-holſteiniſche Wahlſpruch „Up ewig ungedeelt" europäiſche Bedeutung erlangt. Vor nunmehr 100 Jahren entſtand er in dieſer kurzen einprägſamen Form. Lange zuvor ſchon hatte in der Zeit der Verfaſſungskämpfe der Kieler Profeſſor Dahlmann den Satz „. . dat ſe (die Herzogtümer) bliwen ewich toſamende ungedeelt" aus dem Ripener Freiheitsbrief hervorgeholt. Doch erſt dem Apenrader Arzt Neuber gelang es, in der Schlußzeile des von ihm gedichteten, 1841 veröffentlichten „Schleiliedes": „Sie ſollen es nicht haben, das ſtill'ge Land der Schlei" dem Gedanken der unteilbaren Zuſammengehörigkeit der Herzogtümer die knappe zündende Faſſung zu geben. Durch das Eckernförder Sängerfeſt 1845 wurde das Schleilied mit dem Loſungswort zum Allgemeingut der ſchleswig-holſteiniſchen Bevölkerung.

Kirchliches. Die Gottesdienſte finden wieder in der Kirche ſtatt.

Auf **der Wildbahn.** Die Niederwildſtrecken im Jagdgau Schleswig-Holſtein zeigen in den letzten Jahren einen ſtändigen Rückgang. Wurden im Jahre 1934 [illegible]8000 Haſen und 102 000 Rebhühner geſchoſſen, ſo kamen im Jagdjahr 1939 nur 71 000 Haſen und 33 000 Rebhühner zur Strecke. Die Urſachen ſcheinen beſonders in dem Auftreten von Seuchen zu liegen. 1939 wurden weiter 13 100 Füchſe geſchoſſen. Etwas mag der Rückgang des Niederwildes auf die Zunahme des Fuchſes zurückzuführen ſein, aber für den aufmerkſamen Beobachter doch nur zum gringen Teil, wie Vergleiche mit früheren Jahrzehnten ergeben, wo trotz Vernichtung der Füchſe durch Tellereiſen die Schwankungen gleich waren.

Ein **Film von der Maul- und Klauenſeuche** wurde in Berlin uraufgeführt. Dieſer von Prof. Mießner unter Mitwirkung der Forſchungsanſtalten Inſel Riems, der Tierärztlichen Hochſchule Hannover und der Behringwerke bearbeitete Film zeigt die Maßnahmen zur Bekämpfung der Maul- und Klauenſeuche.

Die **nächſte Zuchtſchweineverſteigerung** des Verbandes der Schweinezüchter findet am 7. März 1941 in Oldesloe ſtatt. Am 14. März iſt eine weitere Zuchtſchweineverſteigerung in Elmshorn vorgeſehen.

Dem **Rendsburger Markt** waren geſtern rund 130 Ferkel zugeführt. Notierungen fanden nicht ſtatt.

Dienſtbeginn der Pimpfe im April. Da verſchiedentlich Zweifel darüber aufgetaucht ſind, ob bei Erfaſſung und Aufnahme des Jahrganges 1930/31, der neuen Pimpfe, auch nach der Verlegung des Beginnes des Schuljahres auf die Zeit nach den Sommerferien die feſtgeſetzten Termine aufrechterhalten bleiben, hat der Reichsjugendführer verfügt, daß aus organiſatoriſchen Gründen auch in dieſem Jahr an dem Dienſtbeginn im April feſtgehalten werden muß, da die Schulentlaſſungen, die für Jungvolk und Hitler-Jugend von Bedeutung ſind, noch Oſtern ſtattfinden. Sinngemäß muß danach auch von einer Zurückſtellung bei denjenigen Jugenddienſtpflichtigen abgeſehen werden, die die Grundſchulklaſſen zu Beginn der großen Ferien verlaſſen.

Abſchlußprüfungen für Anlernberufe. Wie die Zeitſchrift „Berufsausbildung in Handel und Gewerbe" mitteilt, ſollen in zunehmendem Maße auch Abſchlußprüfungen für die anerkannten Anlernberufe eingeführt werden. Die Vorausſetzungen für ſolche Anlernabſchlußprüfungen ſind für die wichtigſten induſtriellen Anlernberufe bereits in dieſem Frühjahr gegeben. Für rund 30 Anlernberufe ſind die Prüfungsanforderungen fertiggeſtellt, ſo daß die Induſtrie- und Handelskammern Abſchlußprüfungen abnehmen können.

Schon der Verſuch iſt ſtrafbar!

Polizeiverordnung über den Verkehr mit Gefangenen.

Der Reichsminiſter des Innern hat am 12. Februar eine Polizeiverordnung über den Verkehr mit Gefangenen erlaſſen. Danach wird mit Geldſtrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bis zu 6 Wochen beſtraft, wer es vorſätzlich unbefugt unternimmt, mit einem Gefangenen oder ſonſt auf behördliche Anordnung Verwahrten in Verkehr zu treten, insbeſondere ſich durch Worte, Zeichen oder auf andere Weiſe mit ihm zu verſtändigen, ihm etwas zu übermitteln, oder ſich etwas von ihm übermitteln zu laſſen. Dieſe Polizeiverordnung tritt eine Woche nach ihrer Verkündigung für das geſamte Reichsgebiet in Kraft und hebt zugleich alle früheren landesrechtlichen Vorſchriften über den Verkehr mit Gefangenen auf.

Für die Hausfrau!

Zweite Zuſatzkleiderkarte für Jugendliche

Zwei weitere Jahrgänge erfaßt.

Wie bei der Einführung der zweiten Reichskleiderkarte bereits bekanntgegeben worden iſt, werden die Jugendlichen auch in dieſem Jahre auf Antrag wieder eine Zuſatzkleiderkarte erhalten.

Während die Zuſatzkleiderkarten im vorigen Jahr nur an die 14- bis 16jährigen Jugendlichen ausgegeben wurden, werden in dieſem Jahre zwei weitere Jahrgänge erfaßt, ſo daß jetzt die 13- bis 17jährigen Jugendlichen zuſätzliche Beſchaffungsmöglichkeiten erhalten. Die Zuſatzkleiderkarten werden 50 Bezugsabſchnitte für Knaben und 40 Bezugsabſchnitte für Mädchen enthalten. Die erſte Hälfte der Bezugsabſchnitte wird ſofort fällig ſein, während die zweite Hälfte beſonders aufgerufen werden wird.

Die Zuſatzkleiderkarte wird vorausſichtlich in der zweiten Märzhälfte ausgegeben werden. Der Zeitpunkt, von dem an die Anträge bei den Wirtſchaftsämtern (Kartenſtellen) geſtellt werden können, wird rechtzeitig bekanntgegeben. Vorherige Anträge ſind zwecklos und können keine Berückſichtigung finden.

Beſtandsaufnahme der Zigeuner und Zigeunermiſchlinge. Im Zuge der bevölkerungspolitiſchen Forſchungsarbeit iſt in Deutſchland eine erſtmalige Beſtandsaufnahme der Zigeuner und Zigeunermiſchlinge erfolgt. Nach der Zählung beträgt die Zahl der bisher gemeldeten Perſonen rund 30 000. Davon fallen über 19 000 auf das Altreich und etwa 11 000 auf die Oſtmark und das Sudetenland. Die Zigeuner im Gau Danzig-Weſtpreußen und im Gau Wartheland ſind hierin noch nicht einbegriffen. Die Reichszentrale zur Bekämpfung des Zigeunerunweſens konnte bisher ſchon mehr als 10 000 raſſendiagnoſtiſche gutachtliche Aeußerungen aus der Unterſuchung zugewieſen erhalten. Die Durchmuſterung und Sichtung der geſamten Zigeunerbevölkerung wird in etwa 1½ Jahren beendet ſein. Bei dieſer Gelegenheit ſei in Erinnerung gerufen, daß nach den Beſtimmungen des Blutſchutzgeſetzes eine Ehe nicht geſchloſſen werden ſoll, wenn aus ihr eine die Reinerhaltung des deutſchen Blutes gefährdende Nachkommenſchaft zu erwarten iſt. Jeder Standesbeamte iſt daher verpflichtet, Zigeunern und Zigeunermiſchlingen die Eheſchließung zu verweigern.

Weiter koſtenlos Zigarrenſpitzen. In der Deutſchen Tabak-Zeitung macht der Reichskommiſſar für die Preisbildung auf folgendes aufmerkſam: Soweit es bisher üblich war, einem Kunden koſtenlos eine oder mehrere Zigarrenſpitzen beim Einkauf einer beſtimmten Menge von Zigarren zu geben, kann auch in der jetzigen Zeit keine Bezahlung für ſolche Spitzen verlangt werden, wenn es ſich um die Belieferung an regelmäßig kaufende Stammkunden von Zeit zu Zeit handelt. In beſtimmter Hinſicht muß dabei auch unberückſichtigt bleiben, daß manchmal einem Stammkunden weniger Zigarren als früher verabfolgt werden können.

Lockſtedter Lager

Die Heranbildung des Nachwuchſes für die Rüſtungsinduſtrie erleidet keine Unterbrechung. So ſind auch in der SA.-Berufsſchule zur Zeit 1050 Männer aus den verſchiedenſten deutſchen Gebieten zur Ausbildung. Etwa vierteljährlich ſtellt ſich ein Teil der Männer, nach Abſchluß des Ausbildungsganges, zur Facharbeiterprüfung. Für die SA-Berufsſchule hatte die Induſtrie- und Handelskammer Kiel zur Ablegung der theoretiſchen Facharbeiterprüfung zwei Tage angeſetzt. Die große Zahl der Prüflinge, 367 Mann, erforderte für beide Tage je ſechs Prüfungskommiſſionen, die ſich aus Ingenieuren und Meiſtern der Induſtrie und Lehrkräften der Kiel-Ellerbeker Fachſchule zuſammenſetzten. Die größte Zahl der Prüflinge ſtellte die Abteilung Schloſſer, dann folgen Dreher, Feinmechaniker, Kupferſchmiede, Blechner und Schiffbauer. Nur etwa 5 v. H. genügten bei der Prüfung den Anforderungen nicht.

Itzehoe

Zum Leutnant befördert wurde NSKK.-Oberführer Boyſen in einer Infanterie-Panzerjägerkompanie.

Neumünſter

Betrügerin in der Dämmerſtunde

In einer Sparkaſſe eines kleinen Ortes erſchien in der Dämmerſtunde eine junge Frau mit hochgeſchlagenem Mantelkragen. Sie legte ein Schreiben vor, in dem ein bekannter Landwirt den Sparkaſſenbeamten um Aushändigung von 220 Mark an die Ueberbringerin des Schreibens bat. Die Frau erhielt das Geld, doch wurde ſie ſchon bald darauf als Betrügerin entlarvt. Sie ſelbſt konnte noch 70 Mark zurückzahlen, den Reſt erſtattete ihr Vater. Sie erhielt 6 Wochen Gefängnis für ihre Unredlichkeit.

Frauenkleider mit Farbe beſpritzt

Unter Ausnutzung der Verdunklung beſpritze ein Unbekannter Frauen von hinten mit weißer Farbe. Er hat die Frauen zuerſt mit einer Taſchenlampe angeleuchtet und dann mit Hilfe eines Pinſels ihre Kleidung verunreinigt.

Vierjähriger büßte ein Auge ein

Während an der Kieler Landſtraße ein junger Mann ſein Fahrrad ausbeſſerte, drang einem zuſchauenden vierjährigen Jungen ein Metallſplitter in das rechte Auge, das herausgenommen werden mußte.

Heidkaten

Diebiſch und arbeitsſcheu

Ein hier beſchäftigter junger Mann verließ eines Tages heimlich und ohne Grund ſeine Arbeitsſtelle und trieb ſich in Hamburg umher. Kürzlich kehrte er zurück und ſtahl in einem Gemeinſchaftslager einen Bettbezug und eine Decke. Er wurde zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Bad Oldesloe

Er verlor ſein Gedächtnis

Der hieſigen Polizei wurde ein etwa 60jähriger Mann zugeführt, der einen völlig verwirrten Eindruck machte und auch keinerlei Ausweispapiere bei ſich führte. Die Ermittlungen ergaben, daß es ſich um einen techniſchen Angeſtellten handelt, der in Lübeck-Stockelsdorf beheimatet iſt und ſeit einiger Zeit Grippekrank war.

Lübeck

Lübeck an der Spitze

Der Leiter der Gauabteilung „Geſundheit und Volksſchutz" konnte die Feſtſtellung treffen, daß das Sozialwerk der Lübecker Handwerker als neueſte Maßnahme die betriebsärztliche Betreuung der Handwerksbetriebe eingeführt hat. Lübeck iſt damit die erſte Stadt in Deutſchland, in der das Sozialwerk eine ſolche Maßnahme durchführt.

Marne

Die erſten Lämmer ſind da

Die Schäfer berichten von den erſten Lämmern, die in dieſem Jahre reichlich früh ſind. Die erſten Würfe ſind gut. Die Schafzucht nimmt von Jahr zu Jahr in unſerem Gebiet zu. Die Deichvorländereien begünſtigen die Schafzucht in der Marſch.

Nah und Fern

Landesverräter hingerichtet

Die Juſtizpreſſeſtelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverluſt verurteilte 42 Jahre alte Max Schaller aus Aſch iſt hingerichtet worden. Der Verurteilte hat aus Gewinnſucht von 1933 bis 1938 im Auftrage fremder Nachrichtendienſte eine umfangreiche Verratstätigkeit entfaltet.

Bukareſter philharmoniſches Orcheſter ſpielt vor deutſchen Soldaten. Zum Dank für die freundliche Aufnahme während der Deutſchlandreiſe widmet das Bukareſter philharmoniſche Orcheſter ſein Sinfoniekonzert am kommenden Sonntag den deutſchen Truppen in Bukareſt.

Wertvolles Zuchtgeſchenk aus Italien. Der italieniſche Landwirtſchaftsminiſter Taſſinari hat als Gegengeſchenk für 26 Stück Zuchtvieh, die ihm Reichsminiſter Darré bei der Einweihung der erſten Neubauerndörfer in Sizilien Ende vergangenen Jahres überreichen ließ, dem Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft ſechs Eſelhengſte aus dem Staatsgeſtüt Catania geſchenkt. Die ſechs Eſelhengſte werden zur Erzeugung von Maultieren, die u. a. auch bei der Wehrmacht gebraucht werden, Verwendung finden.

Erſte Mütterſchule in Amſterdam. In Amſterdam wurde die erſte Mütterſchule des Deutſchen Frauenwerkes in den Niederlanden eröffnet. Die ſtarke Nachfrage nach Mütterdienſtkurſen hat die Reichsfrauenführung veranlaßt, dieſe Schule für die dort anſäſſigen reichsdeutſchen Frauen zu ſchaffen.

Hauseinſturz fordert zehn Tote. In Madrid ſtürzte ein Gebäude ein, das ſich bereits in baufälligem Zuſtande befunden und während des letzten Unwetters noch beſonders ſchwer gelitten hatte. Bisher wurden zehn Tote, darunter fünf Frauen und zwei Kinder, geborgen, ferner zwei verletzte Kinder und zwei ſchwer verletzte Frauen.

Ueberfall auf eine Schanghaier Bank. Drei Chineſen drangen in das Gebäude der Central-Reſerve-Bank in der internationalen Niederlaſſung Schanghais ein und warfen zwei Handgranaten, von denen eine explodierte. Der Verſuch der Attentäter, in das Privatbüro des Direktors vorzudringen, konnte vereitelt werden. Ein chineſiſcher Wachtpoſten, der den Attentätern den Weg verlegte, wurde erſchoſſen. Die Täter ſind entkommen.

Inder überfallen engliſche Offiziere. Nach einer Meldung des anglo-indiſchen Blattes „Tribune" haben in Indien auf der Straße Kohat—Tal indiſche Aufſtändiſche einen Kraftwagen überfallen, in dem ſich engliſche Offiziere befanden. Einer der Offiziere wurde getötet, ein weiterer Offizier und deſſen Burſche verwundet.

Sturm und Erdbeben

Schäden an der ſpaniſchen Nordweſtküſte

Wie erſt jetzt bekannt wird, wurde in Vigo Dienstag früh ein Erdbeben verſpürt, das zwei Sekunden dauerte. Die verängſtigte Bevölkerung ſtürzte auf die Straßen, jedoch war der Sachſchaden glücklicherweiſe gering. Die Erdſtöße wurden auch in Pontevedra und Bayona wahrgenommen. In Pontevedra wurden mehrere Häuſer beſchädigt. Durch den gleichzeitig immer noch herrſchenden Orkan wurden in der Nähe von Bayona 5000 Pinien entwurzelt. Auch in el Ferrol del Caudillo nimmt der orkanartige Sturm weiterhin zu. Der Hafen mußte geſchloſſen und der Schiffsverkehr eingeſtellt werden. Die Schäden ſind bedeutend, da u. a. mehrere Barkaſſen und zwei Fiſchdampfer geſunken ſind. In der Provinz Caceres wurden nach erſten Schätzungen durch den Sturm 15 000 Bäume entwurzelt.

Nächtliches Beben in Iran

Aus Bidſchand in Oſt-Iran wird ein ſchweres nächtliches Erdbeben gemeldet. Nach dem zweiten, ſehr heftigen Stoß brach eine Panik unter der Bevölkerung aus. Die Menſchen verließen die Häuſer und verbrachten trotz der Winterkälte die Nacht in Zelten oder unter freiem Himmel. Infolge der Kürze der Wellen des Erdbebens ſoll kein ernſter Schaden verurſacht ſein.

Rieſige Ueberſchwemmung im Tigristal

150 Quadratkilometer Kulturland verwüſtet — Selbſt Bagdad bedroht

Wie aus Bagdad gemeldet wird, iſt der Tigris über ſeine Ufer getreten und hat teilweiſe die Uferhöhen überſchwemmt. Zur Rettung der Stadt Bagdad mußten die nördlichen Uferdämme geſprengt werden. Dadurch ſind 150 Quadratkilometer bebautes Land unter Waſſer geſetzt und durch die Fluten verwüſtet worden. Truppenteile und Hilfskolonnen wurden ſofort zu Rettungs- und Bergungsarbeiten eingeſetzt. Zahlreiche Ortſchaften mußten von der Bevölkerung verlaſſen werden. Auch die Lage Bagdads wird als bedrohlich angeſehen. Der entſtandene Schaden iſt beträchtlich. Die Waſſerflut kam um ſo überraſchender, als im allgemeinen Ueberſchwemmungen im Tigristal erſt Ende März oder im April eintreten.

Hinrichtung eines Volksſchädlings

Am 18. Februar 1941 iſt der 22 Jahre alte Johann Piontkowſki aus Caſtrop-Rauxel hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund am 21. Januar 1941 als Gewaltverbrecher und Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Piontkowſki, ein bereits wegen Straßenraubes und mehrerer Einbruchsdiebſtähle vorbeſtrafter Verbrecher, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung eine Ladeninhaberin überfallen und unter Bedrohung mit einem Meſſer beraubt.

Aufbau des Geſundheitsweſens in Norwegen

Der Reichsgeſundheitsführer hat den NSFK.-Sanitätsoberführer Dr. Meyer, Gruppenarzt im NS.-Fliegerkorps, mit dem Aufbau des geſamten Geſundheitsweſens in Norwegen beauftragt. Oberführer Dr. Meyer gehört zum Stabe des Reichskommiſſars für die beſetzten Gebiete in Norwegen.

Rieſige Kriegsgewinne der großen USA.-Rüſtungskonzerne. Aus den allmählich erſcheinenden Jahresberichten der großen amerikaniſchen Induſtrie- und Handelskonzerne geht mit aller Deutlichkeit hervor, welch große Kriegsgewinne bereits im vergangenen Jahre in USA. gemacht wurden. So erhöhte ſich der Reingewinn der bekannten Goodyear and Rubber Corp. auf 20,5 Millionen Dollar. Das Jahr 1940 brachte, wie es im Jahresbericht heißt, der Geſellſchaft einen neuen Rekordſtand des Umſatzes.

Etwa fünf Schiffe je Fahrt verſenkt

Die Hölle der engliſchen Geleitzüge — „Verbündete" müſſen die gefährlichen Außenpoſitionen einnehmen

Ein holländiſcher Matroſe, der Ende Dezember auf den Azoren von Bord des im Dienſte Englands fahrenden holländiſchen Frachtſchiffes „Winterswijk" flüchten konnte und inzwiſchen nach Holland zurückgekehrt iſt, machte holländiſchen Blättern intereſſante Mitteilungen über ſeine Erlebniſſe. Sehr bezeichnend ſind ſeine Ausführungen über die Behandlung, die die Engländer ihren Verbündeten zuteil werden laſſen.

Die Geleitzüge auf der Strecke Kanada—England werden danach zunächſt von einem Kreuzer oder zwei Zerſtörern begleitet. Drei Tagereiſen vor der engliſchen Küſte wird der Schutz durch acht Zerſtörer und durch Flugzeuge erhöht. Um die Stellung innerhalb des Geleitzuges wird gelost, da naturgemäß die an der Außenſeite fahrenden Schiffe ſtärker gefährdet werden.

In der Gefahrenzone vor der engliſchen Weſtküſte jedoch müſſen die holländiſchen, griechiſchen und däniſchen Schiffe die gefährlichen Außenpoſitionen einnehmen.

Die Stimmung an Bord ſei, wie der Matroſe weiter mitteilte, trotz guter Verpflegung ſchlecht geweſen, nur der Kapitän, der ſogar engliſche Uniform getragen habe, ſei gern für England gefahren. Die Mannſchaft wollte nach Hauſe, um der ewigen Gefahr des Fahrens im Geleitzug zu entgehen. Durchſchnittlich ſeien fünf Schiffe je Fahrt verſenkt worden. Die Verſenkungsziffern hätten ſich jedoch erhöht, ſeitdem deutſche U-Boote ihren Aktionsradius weiter ausdehnten. Das Verhältnis zu den Engländern ſei kein gutes geweſen. In den Häfen ſei es immer wieder zu Schlägereien zwiſchen Engländern und Holländern gekommen.

Durch die Vernichtung der engliſchen Hafenanlagen bei den deutſchen Luftangriffen ſei das Löſchen durchſchnittlich um drei Wochen verlängert worden. Die Schiffe ſeien wiederholt von einem Hafen in den anderen geſchickt worden, weil in den urſprünglichen Beſtimmungshäfen keine Löſchmöglichkeiten vorhanden geweſen ſeien. Den Schiffsfunk habe ein Kanadier bedient, da Holländer zum Funk nicht zugelaſſen worden ſeien. An Bord habe ſich auch eine engliſche Geſchützbedienung befunden. Von der Beſatzung ſeien vier Mann in Kanada und zwei auf den Azoren geflüchtet.

Abſchied von Hermann Kriebel

Feierlicher Staatsakt vor der Feldherrnhalle in Anweſenheit des Führers. — Rudolf Heß ehrte das Andenken des alten Kämpfers.

Der Führer und mit ihm die nationalſozialiſtiſche Bewegung hat in einem feierlichen Staatsakt Abſchied genommen von einem der älteſten Mitſtreiter des Führers, von Hermann Kriebel.

Zwei Kompanien der Waffen-ſſ nahmen vor der Feldherrnhalle Aufſtellung. Der von vierzehn fackeltragenden Hitler-Jungen flankierte, mit Helm und Degen geſchmückte Sarg wurde aus dem Kaiſerhof der Reſidenz vor die Feldherrnhalle getragen und unter Trommelwirbel und den Klängen des Präſentiermarſches dort abgeſetzt.

Ein Muſikkorps und zwei Kompanien der Wehrmacht und eine Kompanie Waffen-ſſ nahmen zuſammen mit einer Ehrenabordnung des Auswärtigen Amtes unter der Führung von Staatsſekretär von Weizſäcker zur Rechten des Sarges Aufſtellung, während zu ſeiner Linken eine Ehrengefolgſchaft der HJ. mit Fahne angetreten war.

Auf dem großen Mittelfeld des Platzes hatte

die Marſchierer des 9. November

den rieſigen weißen Blütenkranz des Führers herangetragen. Acht Kompanien der Kämpfer des 9. November in ihren feldgrauen Windjacken und Mützen marſchierten vor dem Sarge auf. Die Verſchworenen von 1923 verſammelten ſich zum letztenmal um einen ihrer hervorragendſten militäriſchen Führer von damals. Sechshundert Politiſche Leiter mit Fahne ſtanden neben den Männern in der Windjacke, vor ihnen die Ehrengäſte, darunter Frick, Dr. Goebbels, Hierl, Himmler, Hühnlein und Roſenberg, zahlreiche Gauleiter und andere hohe Führer der Partei und ihrer Gliederungen. ſſ-Oberſturmbannführer Grimminger ſtand mit der Blutfahne auf den Stufen der Feldherrnhalle zuſammen mit einer Standarte der SA.

Mit dem Glockenſchlage 11 Uhr trat der Führer, geleitet von Reichsmarſchall Hermann Göring, dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, dem Reichsaußenminiſter von Ribbentrop und dem Gauleiter des Traditionsgaues, Adolf Wagner aus dem Tor der Reſidenz.

Rudolf Heß ſpricht

Reichsminiſter Rudolf Heß trat an das zwiſchen Blutfahne und Katafalk ſtehende Podium, um im Namen des Führers und der nationalſozialiſtiſchen Bewegung von dem alten Kampfgenoſſen Abſchied zu nehmen.

Rudolf Heß wies in ſeiner Gedenkrede auf Kriebels Liebe zu Deutſchland und ſeinen ſteten Kampf für Deutſchland hin, der den Lebensweg dieſes Soldaten und Revolutionärs geleitet habe. „Für Deutſchland hat er gelebt und gekämpft." Der Stellvertreter des Führers kam dann auf den Einſatz Hermann Kriebels am 8. und 9. November 1923 vor der Feldherrnhalle zu ſprechen und ſagte: „Neben dem Führer marſchierte Kriebel, wie durch ein Wunder verſchont von den Kugeln, die ſo viele an ſeiner Seite niederſtreckten. Aufrecht ſtand Kriebel, der als Befehlshaber des Kampfbundes an der Vorbereitung und Durchführung des Marſches zur Feldherrnhalle maßgebend beteiligt war."

Heß ſchilderte weiter, wie Kriebel als guter Kamerad mit dem Führer die Feſtungshaft in Landsberg am Lech teilte. Er ſei „alter Kämpfer" immer im beſten Sinne geweſen. Als er militäriſches Mitglied der deutſchen Waffenſtillſtandskommiſſion 1919 in Spa geweſen ſei, habe er die Größe ſeines Glaubens mit folgenden Worten an die Feinde Deutſchlands bewieſen: „Auf Wiederſehen in 20 Jahren!" Seitdem habe er ſich mit der ihm eigenen perſönlichen Tatkraft dem Kampf gegen Verſailles gewidmet, und habe ſeine Kräfte dem neuen Aufbau zur Verfügung geſtellt. Auch als Geſandter und Botſchafter habe er erfolgreich für das Großdeutſche Reich gewirkt. „Er iſt einer jener Aufrechten und Tapferen geweſen, die dem inneren Geſetz ihres Daſeins folgend, immer dort geſtanden haben, wo der Einſatz der ganzen Perſönlichkeit verlangt wurde, wo gekämpft wurde, gleichgültig, mit welchen Waffen. Er hat ſein Leben ſo geführt, als hinge nach einem alten Wort das Schickſal aller deutſchen Dinge von ihm ab. Dafür war ihm vergönnt, ſein Leben innerlich wahrhaft zu vollenden. Er konnte ruhig ſterben, weil er Deutſchlands Sieg erlebte: den Sieg im Oſten — den Sieg im Weſten und am Horizont bereits den Sieg über England!" So ſchloß Rudolf Heß ſeine Gedenkrede, die von der tiefen Verehrung für einen Mann getragen war, der nach dem Grundſatz gelebt hat: Nichts für mich, alles für mein Vaterland!

Ernſt und feierlich hallten die Worte über den Platz, mit denen ſich Rudolf Heß von dem treuen Gefolgsmann Adolf Hitlers verabſchiedete.

Der letzte Gruß des Führers

Dann trat der Führer an den Katafalk, um als letzter Gruß an den Kampfgefährten, mit dem er ſo lange verbunden war, ſeinen großen Kranz niederzulegen. Salutſchüſſe der Wehrmacht erſchütterten die Luft. Weihevoll erklang das Lied vom guten Kameraden. Mit erhobener Rechten erwies Adolf Hitler dem Toten die letzte Ehre.

Das Muſikkorps der Wehrmacht intonierte die Lieder der Nation. Nachdem der Führer den Angehörigen Hermann Kriebels ſeine Teilnahme bekundet hatte, traten Männer vom 9. November 1923 an den Sarg und hoben den Sarg auf die Lafette zur Fahrt durch die hiſtoriſchen Straßen des 9. November 1923.

Unter Trommelwirbel eröffneten ein Muſikkorps der Wehrmacht, zwei Kompanien Wehrmacht und eine Kompanie Waffen-ſſ den Trauerzug. An der Stadtgrenze wurde der Sarg von der Lafette genommen und in den bereitſtehenden, von zwölf NSKK.-Motorradfahrern flankierten Kraftwagen gebracht. Unter den Klängen des Präſentiermarſches erfolgte ſeine Abfahrt nach Niederaſchau im bayeriſchen Chiemgau, wo Kriebel zur letzten Ruhe gebettet wurde.

Letzter Gruß in Niederaſchau

Auf dem ſtillen Dorffriedhof von Niederaſchau war die letzte Ruheſtätte Hermann Kriebels mit Tannengrün geſchmückt und von lodernden Pylonen flankiert. Die aus der Hauptſtadt der Bewegung gekommenen Kränze hatte man in weitem Umkreis um das Grab gruppiert. Ein Muſikkorps der Wehrmacht, Angehörige der Partei und ihrer Gliederungen waren angetreten, die Bevölkerung Niederaſchaus und die Schulkinder hatten ſich verſammelt, als der Sarg mit dem Entſchlafenen am Friedhof eintraf und unter den Klängen eines Trauermarſches, voran der rieſige Blumenkranz des Führers, von Politiſchen Leitern an die Grabſtätte getragen wurde.

Während Böller erdröhnten und das Lied vom guten Kameraden erklang, ſank der Sarg in die Erde. Einem kurzen Nachruf durch einen Angehörigen des Verſtorbenen folgten die Lieder der Nation als letzter Gruß an Hermann Kriebel, den unermüdlichen und aufrechten Kämpfer für Deutſchland.

Ordnung und Leiſtung

Dr. Ley vor 7000 Politiſchen Leitern des Gaues Wien

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley ſprach in Wien zu 7000 Politiſchen Leitern des Gaues. Dr. Ley entwickelte in einer Rede den volkspolitiſchen Gedanken, der durch die nationalſozialiſtiſche Bewegung und die von ihr geſchaffene Volksgemeinſchaft zur Grundlage des Staates der Deutſchen geworden iſt.

Das Volk kann von uns verlangen, ſo ſagte Dr. Ley, daß wir uns um dieſes Volk kümmern, es betreuen, es umſorgen, damit es weiß, daß es nicht allein iſt, ſondern daß es Menſchen gibt, die dieſe Sorgen mittragen. Ordnung und Leiſtung ſeien die Pfeiler, auf denen ſich dieſe Gemeinſchaft aufbaut. Damit ſei die nationalſozialiſtiſche Gemeinſchaft eine ſoldatiſche Gemeinſchaft. Die Partei iſt die feſteſte und untrüglichſte Klammer zwiſchen Führung und Volk, denn alle Volksſchichten nehmen an dieſer Führung teil.

Dr. Ley befaßte ſich hierauf mit dem Sinn und Zweck der Partei an ſich, die der Quell und der Kraftſtrom und der Inhalt unſeres Lebens ſei. Uebergehend auf das Verhältnis der Partei zum Staat ſtellte der Reichsorganiſationsleiter feſt, daß die Partei der Vortrupp der Nation ſei. Aufgabe der Partei ſei es, das Volk zu erziehen und zu betreuen. Aufgabe des Staates ſei es, zu verwalten und zu richten.

Wiedergeburt des Bauerntums

Eine Rede des nationalen Führers der Norweger Vidkun Quisling

Der Führer von Naſjonal Samling, Vidkun Quisling, ſprach vor einer Verſammlung der Diſtriktsleiter der Bauernorganiſation der Bewegung in Oslo, bei der Vertreter aus ganz Norwegen anweſend waren. Quisling ſchilderte zunächſt die Stellung der Bauern in der norwegiſchen Geſchichte und wies darauf hin, daß vor allem die Bauern den norwegiſchen Selbſtändigkeitskampf im 19. Jahrhundert geführt hätten. Quisling ſprach dann über den Verfall der Rechtsſtellung der Bauern durch die marxiſtiſche Politik nach dem Weltkrieg und ſagte, es ſei Aufgabe von Naſjonal Samling, die norwegiſche Bauerngemeinſchaft auf Grund des nationalen Sozialismus wiederaufzurichten. Dies ſei der richtige Weg für das norwegiſche Volk und die norwegiſchen Bauern.

Beweis der friedlichen Politik

Der bulgariſche Miniſterpräſident zur bulgariſch-türkiſchen Deklaration.

Der bulgariſche Miniſterpräſident Profeſſor Filoff verlas in der bulgariſchen Kammer den Wortlaut der bulgariſch-türkiſchen Freundſchafts- und Nichtangriffserklärung vom 17. dieſes Monats und gab hierbei eine Erklärung über die bulgariſche Außenpolitik ab.

Er wies auf die zwiſchen der Türkei und Bulgarien immer ſchon beſtandenen freundſchaftlichen Beziehungen hin, die durch die Unterzeichnung des Freundſchaftspaktes im Jahre 1925 ihre Beſtätigung gefunden hätten. Bei dieſen Beziehungen ſei es ſelbſtverſtändlich geweſen, daß die beiden Regierungen in den ſchweren Zeiten, die die Welt jetzt erlebe, einen neuen Modus ſuchten, um ihre gegenſeitigen Beziehungen zu klären. Von ſeiten der bulgariſchen Regierung ſei zu unterſtreichen, daß das erzielte glückliche Ergebnis bei allen Bulgaren tiefe Befriedigung ausgelöſt habe. Die Erklärung werde verſchiedentlich und widerſpruchsvoll kommentiert, deshalb ſei es vor allem wichtig, zu unterſtreichen, daß ſie ein neuer Beweis der friedlichen Politik ſei, die die bulgariſche Regierung führe und auch weiterhin führen werde. Bulgarien habe keine Abſicht irgend jemanden zu bedrohen.

Der Miniſterpräſident erklärte ferner, er ſei glücklich, feſtſtellen zu können, daß dieſe bulgariſche Politik von der Regierung der türkiſchen Republik richtig verſtanden worden ſei und daß auf dieſe Weiſe Bulgarien zur Befeſtigung der beiderſeitigen freundſchaftlichen Beziehungen beitragen konnte. — Die Kammer begrüßte daraufhin die Erklärung mit Beifall und Zuſtimmung.

*

Zwiſchen den Außenminiſtern Bulgariens und der Türkei fand aus Anlaß der Freundſchaftserklärung ein Telegrammwechſel ſtatt, in dem Miniſter Popoff für Bulgarien der tiefen Befriedigung über das ſo glückliche Ergebnis Ausdruck gab. Saracoglu betonte, daß der Gedankenaustauſch von dem Geiſt der gegenſeitigen Verſtändigung zeuge.

London vertuſcht die Balkanſchlappe

Die Engländer haben trotz Bagatelliſierung der bulgariſch-türkiſchen Friedenserklärung doch wohl das Gefühl, daß die großen Balkanpläne Churchills damit einen ſchweren Stoß erlitten haben. Als der Unterſtaatsſekretär des Auswärtigen Amtes, Butler, aber im Unterhauſe um Auskunft über die Bedeutung der Vereinbarungen zwiſchen Sofia und Ankara erſucht wurde, da drückte er ſich um die Antwort und zog ſich mit gewundenen Phraſen aus der Affäre. Auf jede weitere Frage lehnte Butler die Antwort kurz ab und gab dadurch zu erkennen, daß England wirklich eine Schlappe auf dem Balkan erlitten hat, die die Londoner Kriegshetzer möglichſt zu vertuſchen bemüht ſind.

Der „Geiſt von Dünkirchen"

Lord Alexander zitiert das „Vorbild" des Rückzugs — Seltene Beſcheidenheit der Plutokraten

In ſeiner Unterhausrede am 18. Februar hat der Erſte Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, unter Hinweis auf die kommenden Entſcheidungen an die britiſche Wehrmacht den Appell gerichtet: „Der Geiſt von Dünkirchen muß uns beſeelen!"

Dieſer Appell wird nicht nur in den Reihen der britiſchen Armee, die den Zuſammenbruch bei Dünkirchen miterlebt hat, ſondern auch bei allen Freunden Englands außerhalb der britiſchen Grenzen die widerſprechendſten Gefühle erwecken. Wie war es denn bei Dünkirchen geweſen? Noch bevor die Vernichtungsſchlacht in Flandern ihren Höhepunkt erreicht hatte, trat die Maſſe der britiſchen Armee mitten in den entſcheidenden Kämpfen den Rückzug zu den rettenden Kanalhäfen an, und die belgiſche Armee mußte zur Deckung des engliſchen Rückzuges an der Lys und Schelde ſchwerſte Blutopfer gen. Als die belgiſche Heeresleitung — die Vernichtung Augen — kapitulierte, waren es franzöſiſche Diviſionen mit ihrem Leibe den ſicheren Abzug der engliſchen Arme der Front decken mußten. Trotz dieſes frühzeitigen und haſteten Rückzuges wurde die britiſche Armee jedoch falls in den Strudel der Niederlage mit hineingezogen. Rückzug artete in panikartige Flucht aus. Zehntauſende Kraftfahrzeugen, der geſamte Geſchützpark und unüberſe Maſſen von Waffen und ſonſtigem Kriegsmaterial fielen Deutſchen in die Hände. Von den Verfolgern gehetzt, von angriffen immer wieder gefaßt und zerſprengt, gelang e britiſchen Armee, im wahrſten Sinne des Wortes nur nackte Leben zu retten.

Die Scheu, ſich ſelbſt voll und ganz einzuſetzen, un kaltblütige Aufopferung der belgiſchen und franzöſ Waffenkameraden — das war der Geiſt der britiſchen von Dünkirchen. Wenn dieſer „Geiſt von Dünkirchen" je Rettung Englands von dem Erſten Lord der britiſchen ralität zitiert wird, dann werden ſelbſt Englands Freun der Welt die britiſche Zukunft in düſterſten Farben malen.

„Ueberſchreck-Soldaten"

Der neueſte britiſche Bluff.

Nach dem gewaltigen (Lach-)Erfolg, den die engl Fallſchirmjäger bei ihrer vor kurzem erfolgten Premier lebt haben, überraſcht uns die Londoner Zeitung „Star" mit der ſtolzen Mitteilung, daß England nicht nur Fallſch jäger, ſondern ſogar auch ſogenannte „Superch Truppen" beſitze.

Vor dieſen „Ueberſchreck-Soldaten" befällt uns die ternde Angſt, wenn wir durch den Lobgeſang des von ihnen erfahren, daß „ſie weit marſchieren, alle ſch men können und weniger Schlaf benötigen als Truppen". Entſetzlich, wenn man bedenkt, daß dies ſcheinlich nur einige der ſchrecklichen Eigenſchaften ſind, uns das Blatt verrät. Sicherlich ſind dieſe „ſorgfältig geſuchten" Ueberengländer auch trainierte Hungerkünſtler, vielleicht erhalten ſie von einem Teller der kürzlich in land erfundenen „Ei-des-Kolumbus-Suppe" über Kräfte, ſo daß ſie mit einem Puſterohr ganze deutſche verputzen können. Wir vergehen vor Angſt vor dieſen Schwimmern und ſchlafloſen Marathonläufern und bekom ſchon jetzt einen Superſhock, wenn wir uns vorſtellen, dieſe Truppen auch beſſer ſein ſollen als die ruhmreichen engliſchen Fallſchirmjäger.

Turnen und Sport

Eishockey-Länderturnier in Garmiſch

Deutſchland—Slowakei nur 3:2.

Das Internationale Eishockey-Turnier in Garm Partenkirchen brachte am erſten Tage nach dem überleg 13:0-Sieg der Schweden über Jugoſlawien noch wichtige Treffen. In der zweiten Begegnung ſtanden Schweden und Rumänien gegenüber. Auch dieſes Spiel wannen die Nordländer überlegen mit 6:0. Die erſte Ue raſchung des Turniers ergab ſich bei der dritten Begegn Deutſchland konnte die Slowakei nur mit 3:2 bezwin wobei noch ein Selbſttor der Slowaken den Ausſchlag gab. ſtark unterſchätzten Gäſte erwieſen ſich als gleichwertige die gut kombinierten und das Spiel durchaus offen gehalt In allerletzter Minute fiel das Siegestor für Deutſchland.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Heute Illuſtrierte

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 28. Februar 1941
Eſtomihi
vorm. 10 Uhr Gottesdienſt
(Paſtor Lucht-Neumünſter)
11 Uhr 15 Kindergottesdienſt
Die Gottesdienſte finden wieder in der Kirche ſtatt

Was iſt denn mit Ihnen lo

Erkältet bei diesem Wetter?
kaufen Sie sich sofort eine Fl
Husta-Glycin. Das bringt s
Hilfe und wohltuende Linde
bei Husten, Halsschmer
Verschleimung usw. Fl.
Solbad-Drog. Johannes B
Adler-Drogerie Ernſt

Lohnbrut
Einlage 10. März
J. Griep, Großenaſpe

Druckſachen aller A
liefert
Buchdruckerei K. Pau

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abds. 19½ Uhr
Sonntag nachmittag 4 Uhr:

FALSCHMÜNZER

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.
und dazu die umfangreiche Wochenſchau
Sonntag abend nach dem Kino Tanz

Hotel Rolandseck
Sonntag, ab 4 Uhr nachmittags
Tanz

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 45 Sonnabend, den 22. Februar 1941 63. Jahrg.

Die Kataſtrophe des Empire

Paläſtina vor dem Ruin

Ebenſo wie alle anderen Staaten des britiſchen Reiches hat auch Paläſtina feſtſtellen müſſen, daß durch den Krieg der engliſchen Plutokraten ein kataſtrophaler Rückgang auf allen wirtſchaftlichen Betätigungsgebieten eingetreten iſt. Vor allem der Eintritt Italiens in den Krieg und die damit verbundene Abſchneidung des Mittelmeerweges für die britiſche Handelsſchiffahrt hat ſich auf das Wirtſchaftsleben Paläſtinas verhängnisvoll ausgewirkt.

Die Bautätigkeit iſt faſt zum Stillſtand gekommen. Die Landwirtſchaft Paläſtinas, die das wirtſchaftliche Rückgrat des Landes bildet, liegt danieder. Im letzten Vorkriegsjahr 1938/39 hat Paläſtina 15,31 Millionen Kiſten Zitrus ausgeführt, die 2,25 Millionen Pfund erbrachten, was etwa zwei Dritteln des Geſamtwertes der landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe des Landes und drei Vierteln der wertmäßigen Geſamtausfuhr in der Vorkriegszeit entſpricht. Der Ausbruch des Krieges hatte eine Ausfuhrverminderung um [illegible] infolge des ſtarken Schiffsraummangels zur Folge. In der gegenwärtigen Saiſon iſt die Ausfuhr faſt zum Stillſtand gekommen. Um einen wirtſchaftlichen Zuſammenbruch auf der ganzen Linie zu verhindern, hat die Regierung den Pflanzern mit Krediten zu Hilfe kommen müſſen. Auch die Induſtrie Paläſtinas iſt ſchwer getroffen, da ſie keine Rohſtoffe hat. Dazu ſind gegenüber dem Vorjahr Preis- und Frachtſteigerungen von 30 bis 40 [illegible] eingetreten. Gleichzeitig ſind die Ausfuhren um mehr als 50 Prozent abgeſunken.

Klägliche Finanzlage

Genau ſo ſchlecht wie um die engliſche Verſorgungslage ſteht es um die Finanzlage. Das beſcheinigt eine amerikaniſche Zeitſchrift den Briten. In einer Betrachtung über die Finanzlage in England und Deutſchland kommt die Zeitſchrift „New-[illegible]" zu dem Ergebnis, daß Englands finanzielle Lage, verglichen mit der deutſchen, „keineswegs günſtig" ſei. Während Deutſchland nur die Produktion in Gang zu halten brauche, müſſe England Mittel und Wege ſuchen, um ſeine Auslandskäufe zu finanzieren. Da England aber nur über begrenzte Deviſen für dieſen Zweck verfüge und keine Möglichkeit habe, ſie zu erhöhen, ſei es für London unbedingt notwendig, finanzielle Hilfe zu bekommen.

Zuſammenbruch des argentiniſchen Maismarktes

Aber auch Staaten, die bisher mit England Handel trieben, werden von der Kataſtrophe des Empire erfaßt. So haben führende argentiniſche Maisexporteure mit Unterſtützung der argentiniſchen Regierung der britiſchen Regierung Vorſchläge unterbreitet, die England eine Wiederaufnahme der Maisbezüge aus Argentinien erleichtern ſollten. Aber was die Exporteure auch erſannen, um der Schiffsraumnot [illegible], alle Vorſchläge mußten von England abgelehnt werden, da es außer Schiffen auch an Deviſen fehlt. Das ſo reiche England kann es ſich nicht mehr leiſten, Gelder, die für dringlichſte Rüſtungszahlungen benötigt werden, in Vorräten in Ueberſee anzulegen. Die argentiniſche Regierung ſieht ſich infolge dieſer Unmöglichkeit, ihre großen Maisvorräte abzuſetzen, vor größte Schwierigkeiten geſtellt. Ende Dezember 1940 belief ſich der unverkäufliche argentiniſche Ueberſchuß auf 7 Millionen Tonnen. Da im April bereits wieder eine neue Maisernte verfügbar wird, iſt ein Verfall des Marktes zu erwarten.

Fette Zeitungsente abgeſchoſſen

Das Märchen vom deutſchen Landungsverſuch in England zerſtört.

Der ſogenannte „Nationale Preſſeklub" in New York veranſtaltete eine Konferenz, in der aus Europa und Aſien zurückgekehrte USA.-Reporter vor einer großen Zuhörerzahl aus Regierung, Parlament und Preſſe ihre Eindrücke und Erlebniſſe ſchilderten und Fragen beantworteten.

Die USA.-Journaliſten haben zum Teil den Mund ſehr voll genommen, und der Londoner Vertreter der „New York [illegible]" glaubte verſichern zu können, daß England durchhalte, [illegible] wenn die USA. Tauſende von Kampfflugzeugen liefern. Der Vertreter eines anderen USA.-Blattes in London mußte Rede und Antwort ſtehen, wie er wohl über eine Revolution in Deutſchland dächte. Er meinte kleinlaut, das [illegible] nicht vor 1942 in Frage kommen, weil nämlich vorher England ohne USA.-Hilfe kein Mittel hätte, Deutſchland ernſtlich zu beunruhigen.

Aber alle die Redensarten der USA.-Journaliſten ſind mehr oder weniger leer gedroſchenes Stroh. Wichtig iſt nur das Eingeſtändnis des Londoner Vertreters der amerikaniſchen Zeitung „Poſt Meridian", der die immer wieder auftauchende Behauptung, Deutſchland habe im September 1940 eine Landung in England verſucht, geradeheraus als Zeitungsente bezeichnete. Er wies nicht mit Unrecht darauf hin, daß die engliſche Regierung, wenn Deutſchland wirklich den Invaſionsverſuch gemacht haben ſollte, das mit Trompetenſtößen in der Welt verkündet hätte.

Das iſt demokratiſche Preſſeberichterſtattung!

Damit iſt eine engliſche Preſſeente, die monatelang über England ihr Unweſen trieb, und auch die mit England ſympathiſierenden Völker heimſuchte, endgültig abgeſchoſſen worden. [illegible] iſt das Geſtändnis des USA.-Journaliſten ein neuer Beweis für die Glaubwürdigkeit der demokratiſchen Preſſeberichterſtattung. Die Journaliſten dieſer „freien Demokratien" benutzen ihre ſogenannte Preſſefreiheit dazu, um ihre Leſer in unverſchämteſter Weiſe irrezuführen, und für ihre Fälſchung noch hohe Honorare einzuſtreichen. Tatſache iſt jedenfalls, daß die demokratiſche Preſſe monatelang vom Märchen eines deutſchen Invaſionsverſuches in England im September vorigen Jahres gefrühſtückt hat, und demokratiſche Politiker haben dieſes Märchen benutzt, um damit Kriegspropaganda zu treiben und die Völker gegen Deutſchland aufzuhetzen mit dem Hinweis: **Seht ihr, Deutſchland iſt gar nicht imſtande, die britiſche Inſel anzugreifen.**

Englands Furcht vor der Niederlage

Verzweifelte britiſche Stoßſeufzer und Hilferufe

Je länger die Wartezeit für die Engländer dauert, um ſo nervöſer werden ſie. Von Tag zu Tag warten ſie darauf, daß Deutſchland nach der „Winterpauſe" zu neuen, wuchtigen Schlägen ausholt. Währenddeſſen nimmt ihre Ratloſigkeit weiter zu, und ſelbſt in führenden politiſchen Kreiſen macht man ſich heute ſchon mit dem Gedanken vertraut, daß England eine Niederlage erleiden wird. Das verhängnisvolle Wort „Niederlage" hat man bisher in England krampfhaft vermieden. Nun hat es der ehemalige Außenhandelsminiſter Hudſon zum erſtenmal ausgeſprochen, und jetzt ſteht es wie ein furchtbares Schreckgeſpenſt über der engliſchen Inſel.

Hudſon richtete, um die kolonialen Völker für Englands Krieg bei der Stange zu halten, einen SOS-Ruf nach Ueberſee und beſchwor die Auſtralier, doch ja nicht die Inſel im Stich zu laſſen. „Wie die Auſtralier auf das bedrohte England blicken, ſo blickt England hilfebittend auf Auſtralien", jammerte der ehemalige Miniſter, und händeringend geſtand er:

> **„Seit der viktorianiſchen Zeit iſt London nicht mehr an eine Niederlage gewöhnt geweſen. Daß es jetzt eine Niederlage erleben ſoll, geht einfach nicht in einen britiſchen Kopf hinein."**

Das iſt ein verzweifeltes Geſtändnis, das Zeugnis dafür ablegt, wie weit den Engländern das Waſſer ſchon an der Kehle ſteht. Aber Hudſon klagte weiter und ſtieß einen hörbaren Stoßſeufzer aus, als er erklärte, um wieviel angenehmer wäre es für England, „wenn die Deutſchen an der Maginotlinie ſtünden und nicht an der Küſte!"

Ja, wenn!, ſo fangen Klagelieder an. Doch Mr. Hudſon wird ſich daran erinnern, daß London bei Kriegsbeginn prophezeite, ſeine Truppen würden bald in Berlin einmarſchieren. Es iſt alles anders gekommen. Nicht einmal mehr Zeit hatten die britiſchen Soldaten um ihre „Wäſche an der Siegfriedlinie aufzuhängen". Als England ſah, daß ſeine Vaſallenſtaaten Holland, Belgien, Frankreich und Norwegen mattgeſetzt waren, da ſtürzte die britiſche Expeditionsarmee bei Dünkirchen auf die Schiffe, um ſo ſchnell wie möglich ſich auf die Inſel zu retten. Dort warten nun die von allen Seiten blockierten Engländer auf den deutſchen Todesſtoß, der zwar noch auf ſich warten läßt, von dem ſie aber überzeugt ſind, daß er ihnen gewiß iſt.

Ein anderer Notſchrei liegt auf derſelben Linie wie der des ehemaligen Außenhandelsminiſters. Da zitiert das New Yorker Blatt „New York Journal American" u. a. den Satz eines in London erſcheinenden Informationsdienſtes „The Whitehall Letter": „Niemand kann ſagen, wie eine entſcheidende Niederlage Deutſchlands erreicht werden ſoll." Dieſer Satz iſt nichts weiter als eine Verbrämung der engliſchen Furcht vor der eigenen Niederlage. So faßt ihn auch das amerikaniſche Blatt auf, wenn es ſchreibt, der Satz bedeute ſo viel wie: England erwarte nicht mehr, daß es den Krieg gewinnt. Seine einzige Hoffnung ſei nur noch, daß es weiterbeſtehen dürfe. — Winſton Churchill hat demſelben Gedanken einmal Ausdruck gegeben, als er das Wort prägte, daß England ſehen müſſe, wie es ſein nacktes Leben rette!

Es wird der Zeitpunkt kommen, wo die Briten von ihren Qualen des Wartens und ihren bangen Zweifeln befreit werden. Das wird dann der Fall ſein, wenn das deutſche Schwert zum Vernichtungsſchlag ausholt. Bis dahin mag die Londoner Illuſionsmache dem Volk noch Mätzchen vormachen, um ihm die Furcht vor der Todesſtunde zu erleichtern!

Weder Butter noch Kanonen

Zuſpitzung der engliſchen Tonnagenot. — Neue Einſchränkungen angekündigt.

Nach Berichten, die aus England in Portugal eintrafen, muß die britiſche Verſorgungslage in abſehbarer Zeit eine ernſte Zuſpitzung erfahren. Eine ſchwere Kriſe, ſo heißt es, könne nur vermieden werden, wenn es gelinge, mehr Tonnage als bisher für den Transport von Lebensmitteln aus Ueberſee zur Verfügung zu ſtellen und die Seewege offenzuhalten. Verſchiedene maßgebende Londoner Stellen hätten dies in den letzten Tagen auch ganz offen zugegeben. Dieſe Offenheit habe einen doppelten Zweck: einmal ſolle die Bevölkerung auf weitere Einſchränkungen vorbereitet werden, zum anderen wolle man dadurch auf die USA. einwirken, um Geleitſchutz und Kriegsſchiffe zu erhalten.

Im Britiſchen Ernährungsminiſterium und in der Admiralität ſieht man, ſo wird berichtet, den kommenden Wochen auf dem Atlantik mit größter Unruhe entgegen, da der für Lebensmittel zur Verfügung ſtehende Schiffsraum bei Verſtärkung der Transporte von Kriegsmaterial bei weitem nicht ausreiche. — Infolgedeſſen würden ſchon wieder neue Kürzungen der Lebensmittelrationen angekündigt.

Eiſerne Ration „für ſchlimme Zeiten"

Kennzeichnend für die engliſche Ratloſigkeit iſt eine neue Aufforderung des Ernährungsminiſters Woolton an die Hausfrauen, täglich ein paar Teeblättchen ſowie je einen Löffel Zucker, Mehl und Reis beiſeitezulegen als eiſernen Beſtand für kommende ſchlimme Zeiten. Der Miniſter hat jedoch nicht geſagt, wie die Bevölkerung angeſichts der ohnehin ſchwierigen Ernährungslage dieſes Kunſtſtück fertig bringen ſoll. Der Verdacht liegt nahe, daß es ſich nach bewährtem engliſchem Rezept wieder um eine verſchleierte Aufforderung an die zahlungskräftige Plutokratenſchicht handelt, ſich in letzter Minute noch einzudecken.

Geſtändnis eines USA.-Kriegshetzers

„97 v. H. Ausſicht, daß wir nicht angegriffen werden."

Wie ſkrupellos in USA die Kriegshetze betrieben wird, dafür lieferte der jüdiſche Bürgermeiſter von New York, Laguardia, den beſten Beweis. Laguardia iſt einer der wildeſten Schreier. Daß ſeine wüſte Panikhetze völlig unbegründet iſt, das mußte dieſer Hetzjude ſelbſt eingeſtehen. Auf einer Bürgermeiſtertagung erklärte Laguardia bei Erörterung der Frage, ob amerikaniſche Küſtenſtädte vorſorglich Verteidigungsmaßnahmen gegen etwaige Luftangriffe ergreifen ſollten, wörtlich: „Ich gebe zu, daß 97 v. H. Ausſichten beſtehen, daß wir nicht angegriffen werden." — Allerdings bewies der New-Yorker Bürgermeiſter dann, daß er auch wider eigenes beſſeres Wiſſen von der Kriegshetze und Unruheſtiftung nicht laſſen kann, indem er hinzufügte, daß man das Riſiko der reſtlichen 3 v. H. (!) keinesfalls auf ſich nehmen könne.

„Programm für den Sieg"

Die britiſche Propaganda hat in ihrem Bemühen, die Kriegsmüdigkeit im Volke zu bekämpfen und die Arbeiter für den plutokratiſchen Krieg zu gewinnen, zu einem neuen Mittel gegriffen, indem ſie eine Reihe von Büchern hat erſcheinen laſſen, die ſich mit der Führung des Krieges und der Zukunft Europas nach Hitlers Sturz befaſſen.

Der Verfaſſer eines dieſer Bücher, dem er den hochtrabenden Titel „Krieg durch Revolution" gegeben hat, ein Sozialiſt und Schriftleiter des Arbeiterblattes „Daily Herald" wurde an den Londoner Rundfunk entſandt, um gebührende Reklame für dieſe Bücherei zu machen, mit der die Plutokratie die engliſche Arbeiterſchaft füttern will. Dieſer Söldling der Kapitaliſten hielt es für nötig, zu beteuern, daß es ſich nicht etwa um eine Regierungspropaganda handele, und gab damit zu erkennen, daß es doch nichts weiter als ein lumpiger Trick des Londoner Lügenminiſteriums iſt.

Was ſteht nun in dieſen Büchern? Sie haben, ſo ſagt der Rundfunkredner, zwei Dinge gemeinſam: Sie vertreten die Forderung, daß der Krieg einen großen „Fortſchritt in der politiſchen und wirtſchaftlichen Freiheit der Maſſen" bringen muß, und ſie ſtimmen darin überein, daß ein ſolcher Fortſchritt „nicht erreicht werden kann ohne Hitlers Sturz". Mit künſtlich gemachter Kritik an der Regierung und der Herrſchaft der Demokratien in der Vergangenheit wird dann die Hoffnung auf eine Zuſammenarbeit mit Deutſchland ausgeſprochen, oder, wie es in dem einen Buch heißt, es müſſe die „Form einer internationalen Zuſammenarbeit" gefunden werden, an der ſich alle europäiſchen Völker beteiligen könnten. In einem Buche, betitelt „Wofür kämpfen die Gewerkſchaften?" heißt es, die britiſche Gewerkſchaftsbewegung müſſe ihre Macht benutzen, um die Arbeiterklaſſe aller Nationen „von den alten Tyrannen zu befreien, und eine neue Ordnung ins Leben zu rufen, unter der alle Arbeiter Europas nach Hitlers Sturz Friede und Sicherheit finden ſollen". Ein weiteres Buch, das den Titel trägt „Programm für den Sieg", verſpricht, den Lebensſtandard der breiten Maſſen aller Länder „in einſchneidender Form und auf unbegrenzte Zeit" hin zu erhöhen. Das Buch aber, das der Rundfunkſprecher ſelbſt verfaßt hat, und das unter dem Titel „Krieg durch Revolution" ſegelt, ſchließt mit dem Entwurf eines Aufrufs an die Welt, in dem die Forderung erhoben wird, „daß die Bevölkerung von Deutſchland und Italien nach Wiedereinführung der parlamentariſchen Demokratie zuſammen mit Großbritannien und ſeinen Alliierten als gleichberechtigte Partner an einem Syſtem beteiligt ſein ſollen, in deſſen Rahmen in ganz Europa ein ausreichender Lebensſtandard für jeden Mann, jede Frau und jedes Kind geſchaffen werden ſoll". Dieſes Buch ſchließt mit dem bombaſtiſchen Satze: „Wir Arbeiter Großbritanniens ſind entſchloſſen, dieſe Vorſchläge durchzuführen, das könnt ihr uns glauben. Aber erſt muß Hitler geſtürzt werden."

So viel Worte, ſo viel Verlogenheit und Gemeinheit. Eigentlich iſt ja dieſe Propaganda, die da jetzt unter dem Deckmantel einer Arbeiterpropaganda geſtartet wird, nicht neu. Sie bedient ſich vielmehr derſelben Methoden, die die engliſchen Lügenpropagandiſten während des Weltkrieges verfolgten, als ſie dem deutſchen Volke einredeten: Erſt müßt ihr den Kaiſer abſetzen, dann werden wir mit euch Frieden ſchließen, und dann wollen wir eine neue Welt aufbauen, die weit beſſer iſt. Dieſe alte Walze hat jetzt nur einen neuen Text bekommen. Jetzt, wo die Plutokratie nicht mehr weiter weiß, da verſucht ſie noch einmal in ihrer Verzweiflung, das deutſche und das italieniſche Volk gegen ihre Führung aufzuputſchen. Mit denſelben törichten Verſuchen hat ſich der Gewerkſchaftsbonze Morriſon, der ſich heute im Plutokratenkabinett als Antreiber der Arbeiter Churchills Gunſt zu erringen ſucht, ſchon zu Beginn des Krieges zu operieren verſucht, als er predigte: Wir haben ja nichts gegen euch Deutſche, wir bekämpfen nur Adolf Hitler. Dieſe Scharlatane ſind ſo dumm geblieben, wie ſie waren, und haben nichts ſeit dem Weltkriege zugelernt. Sie denken immer noch, ſie haben das Deutſchland von 1918 vor ſich, und haben noch nicht den Nationalſozialismus und den Faſchismus begriffen.

Im übrigen klingt es geradezu grotesk, wenn in England ausgerechnet Bücher verteilt werden mit dem Titel „Programm für den Sieg". Dazu gehört wirklich Mut, in England vom Sieg zu reden, wo jeder Engländer ſpürt, daß die Schlinge, die Deutſchland um England gelegt hat, mit jedem Tag enger wird. Wozu ſollen eigentlich die deutſchen Arbeiter ſich ausgerechnet mit den Engländern verbünden, um einen ausreichenden Lebensſtandard „für jeden Mann, jede Frau und jedes Kind" zu ſchaffen? Wir meinen, die engliſche Arbeiterſchaft hätte genug mit ſich ſelbſt zu tun, um dieſe Forderung gegenüber dem jüdiſch-britiſchen Kapital und der Ausbeuterclique zu vertreten. Unſere nationalſozialiſtiſchen Arbeiter brauchen keine Verbündeten. Außerdem ſollte es ſich in England herumgeſprochen haben, daß der deutſche Sozialismus längſt dafür Sorge getragen hat, daß in Deutſchland jeder ſein Auskommen, Arbeit und Brot hat. Das kann England nicht von ſich ſagen. Dort gibt es heute noch über eine halbe Million Arbeitsloſe, die Arbeiter verkommen in menſchenunwürdigen Löchern, und die Frauen und die Kinder gehen an den Elendskrankheiten zugrunde. Wollen wir doch nicht vergeſſen, daß die Plutokratie den Krieg gegen Deutſchland nur vom Zaune gebrochen hat, weil ſie befürchtete, daß die nationalſozialiſtiſchen Ideen auch in England Eingang finden könnten, und daß die engliſche Arbeiterſchaft vielleicht einmal aus ihrem Schlaf aufwecken könnte.

Sie können davon überzeugt ſein: Die deutſche Volks- und Schickſalsgemeinſchaft iſt kein leeres Wort. Das deutſche Volk ſteht in Treue und unlösbarer Verbundenheit hinter ſeinem Führer. Er hat Deutſchland aus der Not und Verzweiflung herausgeführt, er hat ein ſchöneres und größeres Deutſchland geſchaffen, und er allein iſt berufen, Europa neu zu ordnen, damit alle Völker teilhaben an den Gütern der Erde und dem **Segen dieſes Lebens.**

Methode Coué

Radio London ſchildert Englands Lage in roſigſten Farben.

Der Sprecher des Londoner Rundfunks hatte ſcheinbar von Churchill den Auftrag erhalten, das unangenehme Echo, das die Reden des britiſchen Seelords Alexander und des Ernährungsminiſters Woolton im Lande gefunden haben, möglichſt ſchnell zu verwiſchen. Dieſe beiden Miniſter hatten bekanntlich ihrer ernſten Sorge um den engliſchen Schiffsraummangel Ausdruck gegeben und ziemlich deutlich erkennen laſſen, daß ſie bei weiterer Zunahme des Tonnagemangels infolge der deutſchen Seekriegführung und der Schläge der deutſchen Luftwaffe Zweifel hegen, ob England noch weiter durchhalten kann. Nun ſtellt ſich plötzlich der Sprecher von Radio London vors Mikrophon und tut ſo, als wüßte er alles beſſer als die Fachleute. Vermutlich hat ihm das britiſche Lügenminiſterium das Manuſkript zu ſeiner Rede in die Hand gedrückt. Da aber weder Duff Cooper, der Leiter dieſes Schwindelminiſteriums, noch ſeine Mitarbeiter von Sachkenntnis belaſtet ſind, ſo entſpricht denn auch das Geſaſel des Rundfunkſprechers den engliſchen Illuſionsmachern.

Es iſt die Methode Coué: Uns geht es jeden Tag beſſer!

Der Sprecher bezieht ſich auf das Buch eines deutſchen Admirals, der einmal geſchrieben habe, der nächſte Krieg werde auf dem Atlantik gewonnen. Der Admiral habe vollkommen recht, meint der Sprecher, und weiſt darauf hin, daß Deutſchland auch im Weltkriege bereits Siege an allen Fronten erſtritten habe, ohne daß es was genutzt habe. Heute ſei die Lage, meint dieſer Rundfunkpapagei, nicht anders wie im Weltkriege. Ja, wenn der Führer ſtatt 200 Diviſionen zu ſchaffen, eine mächtige Flotte gebaut hätte, wäre Deutſchlands Lage anders geweſen. Als wenn dieſer Scharlatan wüßte, wie Deutſchland zu Lande, zur See und in der Luft gerüſtet hat. Vielleicht erinnert er ſich noch einmal an den Satz, den er leichtfertig ausgeſprochen hat. Dann allerdings wird er ſeinen Irrtum kaum noch korrigieren können.

Dann macht der Rundfunkſprecher den Engländern nach bewährter Methode Mätzchen vor. Er erzählt ihnen, England habe ſich ſofort bei Kriegsausbruch auf den Schiffsbau verlegt, und ſeine Verluſte ſeien „heute kaum größer als im Frieden“. Und was die deutſche U-Bootgefahr anbetreffe, ſo hätten die engliſchen Schiffe genügend Waſſerbomben an Bord, um den deutſchen U-Booten ſtets „einen entſprechenden Empfang zu bereiten“. Die deutſche Luftwaffe ſchließlich, ſo meint der Neunmalkluge, ſei nicht weiter gefährlich. Da die engliſchen Schiffe alle bewaffnet ſeien, müßten die deutſchen Flugzeuge ſo hoch fliegen, daß ihre „Treffſicherheit darunter leide“.

Warum dann das Miniſtergejammer?

Nun fragen wir bloß, weshalb ſtürzen ſich engliſche Miniſter in Unkoſten, um Hilfe für England zu erflehen, wenn es doch ſo gut um England ſteht, wie der Rundfunkſprecher es darſtellt. Warum lebt nicht das engliſche Volk in Saus und Braus, wenn es genügend Schiffe hat, die alles heranſchaffen, ob Kanonen oder Butter? Warum denn Wooltons Parole: Butter oder Bengaſi?

Daß ſich das engliſche Volk ſolchen Blödſinn am Rundfunk anhören muß, iſt weiß Gott eine ſtarke Nervenprobe. Der Sprecher tut gerade ſo, als ſchöſſen unſere deutſchen U-Boote nicht mit Torpedos, ſondern mit Papierpfeilen, und nach ſeiner Darſtellung wird überhaupt kein engliſches Schiff von deutſchen Fliegerbomben getroffen. Der Mann muß entweder aus einem Bärenſchlaf aufgewacht ſein, daß ihm alles engliſche Klagen über die ſchweren Verluſte an Tonnage durch die deutſche Seekriegführung und die Luftwaffe entgangen iſt, oder er muß bereits ſo blöde ſein, daß er an Gehirnſchwund leidet. Inſofern gehörte er mit den verkalkten und rettungslos verblödeten Plutokraten in eine Zelle.

Schlachtſchiffe gegen Zerſtörer

Es paßt ſchlecht zu dem Gewäſch des Londoner Rundfunkſprechers, wenn zu gleicher Zeit gemeldet wird, daß zwiſchen London und Waſhington Verhandlungen über einen Flottenaustauſch geführt werden. Nach einer Meldung des New Yorker Korreſpondenten der Londoner Zeitung „Daily Mail“ iſt beabſichtigt, engliſche Schlachtſchiffe gegen amerikaniſche Zerſtörer auszutauſchen. Alſo ein neuer engliſcher Plan, den Amerikanern die Auslieferung von weiteren Zerſtörern, gegen die ſie ſich ſträuben, ſchmackhaft zu machen. Zuerſt verſchacherten die Engländer „Flottenſtützpunkte“ an USA., jetzt wollen ſie ſich ſogar von einigen ihrer ſo behüteten großen Schlachtſchiffe trennen, um dafür Zerſtörer zu erhalten. In England wo man ſich vor dem Weltkrieg mit dem Bau von Rieſenkampfſchiffen ſo brüſtete, ſcheint man jetzt im Zeitalter der Luftwaffe ſchon eingeſehen zu haben, daß dieſe ſchwimmenden Feſtungen nur noch bedingten Wert haben.

Demokratiſche Geſchäftsmethoden

England trat nur „Sumpfland für USA.-Stützpunkte“ ab

Im Rahmen der Ausſprache über das Englandhilfegeſetz verlas der USA.-Senator Bone Berichte, wonach England im Karibiſchen Meer den Amerikanern als Gegenleiſtung für die 50 Zerſtörer für die USA.-Flugſtützpunkte nur Sumpfland abgetreten habe. (!) Der Senator fügte hinzu, es ſei nicht gerade die geeignete Zeit für England, zu feilſchen. England ſei in ſchlimmſter Lage, wolle aber dennoch keine brauchbaren Gebiete abtreten. Für ſeine Zerſtörer habe Amerika lediglich Rieſenausgaben eingetauſcht.

Der republikaniſche Senator Vandenberg teilte dem USA.-Senat mit, daß das Juſtizminiſterium anſcheinend Paraſiten auf der Spur ſei, die für die Beſchaffung von Rüſtungsaufträgen von der Geſchäftswelt Proviſionen erpreßten. Er habe bereits einige Beſchwerden mit dem Direktor des Rüſtungsamtes, Knudſen, und dem Juſtizminiſter beſprochen, das Juſtizminiſterium prüfe ähnliche Klagen nach.

Alte Kähne für doppelten Preis

Nach der Meldung der japaniſchen Zeitung „Hotſchi Schimbun“ aus New York verſuchten die Engländer, zwei über 30 Jahre alte amerikaniſche Kohlenſchiffe mit insgeſamt 9000 BRT. zu kaufen, die urſpünglich zu einem Geſamtpreis von 300 000 Dollar angeboten wurden. Die amerikaniſche Reederei nutzte jedoch die Notlage der Engländer aus und forderte den doppelten Preis, den die Engländer auch bezahlen müßten. Auch ein Beitrag zur „Englandhilfe“ der USA.!

•

Dieſe Meldungen geben einen Einblick in die demokratiſchen Geſchäftsmethoden. England erfleht die USA.-Hilfe und die USA. wollen auch helfen. Einer aber verſucht den anderen zu übervorteilen. Feine Freunde! Hauptſache iſt bei allen wieder das Geſchäft. Verdienen wollen die USA.-Rüſtungsmagnaten, und die engliſchen Plutokraten wollen die USA.-Hilfe ſo billig wie möglich erkaufen.

Britiſche Verluſte bei Bardia beſtätigt

Die mörderiſche Wirkung der italieniſchen Artillerie.

Die engliſche Propaganda verſucht immer wieder glauben zu machen, daß die britiſchen Verluſte im Kampfe gegen die Italiener in Nordafrika überaus niedrig ſeien. Gefangenenausſagen beweiſen jedoch, daß die Briten eine Menge recht verluſtreicher Kämpfe hinter ſich haben. Die Engländer bemühen ſich freilich, die große Zahl der Verwundetentransporte, die von der nordafrikaniſchen Front nach Paläſtina gehen, zu verſchleiern oder zu verheimlichen. Aber gut unterrichtete Kreiſe wiſſen, daß die Zahl dieſer Verwundeten viele tauſende beträgt.

Gefangene, die in einem Paläſtina-Regiment gekämpft haben, ſagten aus, daß die italieniſche Artillerie in der Schlacht bei Bardia von mörderiſcher Wirkung auf die angreifende Infanterie geweſen ſei. Ein Eingeborenen-Regiment habe an anderer Stelle in die vorderſte Linie rücken müſſen, um die dort kämpfenden Auſtralier zu decken. Von über 2000 angreifenden Briten ſeien nur wenige hundert heil zurückgekehrt, der Reſt ſei von der Artillerie niedergemetzelt oder von den Maſchinengewehren der Italiener dezimiert worden.

Viele verwundete Eingeborene ſeien in Aegypten ausgeheilt worden, während Tauſende verwundeter Auſtralier nach Paläſtina geſchickt worden ſeien, wo alle verfügbaren Lazarette überbelegt ſeien. Die Behörden ließen alle geeigneten Gebäude räumen, um für den ununterbrochenen Zuſtrom von Verwundeten, die von den nordafrikaniſchen Schlachtfeldern kommen, Platz zu ſchaffen.

Mit dieſen Gefangenenausſagen läßt ſich die Behauptung des britiſchen Oberkommandos nicht in Einklang bringen, derzufolge die Verluſte der Briten bei Bardia nicht mehr als 500 Mann betragen ſollen. Es kann hinzugefügt werden, daß aus anderen Gefangenenausſagen hervorgeht, daß allein ein einziges Paläſtina-Regiment mehr als 500 Tote zu beklagen hat.

Bewaffnetes britiſches Hilfsſchiff verſenkt

Mitteilung der Admiralität

Nach einer Meldung des Londoner Reuterbüros bedauert die britiſche Admiralität, wieder einmal mitteilen zu müſſen, daß das bewaffnete Hilfsſchiff „Criſpin“ verſenkt worden iſt. Die nächſten Angehörigen der Opfer ſeien benachrichtigt. Das Hilfsſchiff war 5051 BRT. groß und wurde im Jahre 1935 gebaut.

•

Der für England fahrende norwegiſche Dampfer „Eiß“ (1159 BRT.) aus Farſund lief an der kanadiſchen Küſte auf einen Felſen bei Capebreton und ſank. Die Beſatzung wurde gerettet.

Londoner Fallſchirmmärchen

Kläglicher Verſuch, das Fiasko in Italien zu vertuſchen

Nachdem das britiſche Fallſchirm-Propaganda-Unternehmen in Süditalien jämmerlich mißglückt iſt, verſucht London ſyſtematiſch das klägliche Fiasko durch einen Schwall von Worten auszugleichen und ſeine angeblichen Fallſchirmtruppen zu einem nebelhaften Geſpenſt aufbauſchen zu wollen.

Aus drei Londoner Eigenberichten der ſchwediſchen Preſſe geht hervor, daß das britiſche Informationsminiſterium den in London tätigen Korreſpondenten der Auslandspreſſe Anweiſung gegeben hat, ausführlich über die engliſchen Fallſchirmtruppen zu ſchreiben. In faſt gleichartiger Form bringen drei große Stockholmer Blätter Berichte ihrer Londoner Vertreter über die engliſchen Fallſchirmjäger.

Um die „Kühnheit“ dieſer Truppen zu illuſtrieren, erzählen alle drei Blätter die Anekdote, daß ſie kürzlich das Automobil des bei Truppenübungen anweſenden ehemaligen norwegiſchen Kronprinzen „geſtohlen““ hätten. Mit Revolvern in der Hand hätten ſie den Wagen umringt und vor der Naſe der Begleitoffiziere das Auto weggeſchafft.

Dieſer Verſuch Londons, mit ſolchen lächerlichen Propagandamätzchen der Welt imponieren zu wollen, iſt ebenſo dumm wie naiv; denn es gilt immer noch die alte Weisheit: Was man hat, davon ſpricht man nicht, und wovon man ſpricht, das hat man nicht!

Der Sport der Plutokraten-Ladies

Sie ſpielen Schaffnerin, wann und wie es ihnen paßt.

Die Londoner Zeitung „Daily Herald“ veröffentlicht erbitterte Beſchwerden des leitenden Direktors der Straßenbahn- und Autobus-Geſellſchaft von Briſtol gegen die Schaffnerinnen dieſer Geſellſchaft. Die Schaffnerinnen von Briſtol ſtammen faſt ausſchließlich aus den Kreiſen der nach Briſtol geflüchteten Londoner Plutokratie. Die jungen Damen langweilten ſich und wollten zur Abwechſlung auch einmal Schaffnerin ſpielen. Ihr vorteilhaftes Ausſehen war viele Wochen hindurch ein beliebter Bilder- und Leſeſtoff der Tageszeitungen und der Illuſtrierten Zeitſchriften. Nun iſt die Freude am Schaffnerinnenſpiel verrauſcht. Durchſchnittlich 70 Schaffnerinnen von 500 erſcheinen, wie der „Daily Herald“ entrüſtet mitteilt, morgens nicht zum Dienſt. Bei Eintritt der Dunkelheit ſteigen zahlreiche Schaffnerinnen, wenn Straßenbahn oder Autobus in der Nähe ihrer Wohnungen angelangt ſind, einfach ab und kümmern ſich nicht mehr um den Dienſt. Durch dieſes Treiben gerät naturgemäß das Verkehrsweſen Briſtols in heilloſe Verwirrung.

Die Zeitungen klagen beweglich über dieſen völligen Mangel an Diſziplin, überſehen aber dabei, daß ſie dieſe Eigenſchaft bei den ausſchließlich ihren egoiſtiſchen Intereſſen und Launen lebenden Plutokraten nicht erwarten können.

Kriegsausgaben gehen vor

Größte Sparſamkeit im Reichshaushalt

Der Miniſterrat für die Reichsverteidigung hat eine Verordnung zur Vereinfachung der Haushaltsführung in Reich und Ländern im Rechnungsjahr 1941 erlaſſen. Darin wird beſtimmt, daß die Sicherſtellung der für die Verteidigung des Reiches erforderlichen Mittel den unbedingten Vorrang vor allen übrigen öffentlichen Ausgaben hat. Die Voranſchläge zum Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1941 ſind daher nach dem Gebot ſtrengſter Sparſamkeit aufzuſtellen. Erhöhungen der durch den Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1940 genehmigten Ausgabebewilligungen und die Einſtellung neuer Ausgabebewilligungen darf der Reichsfinanzminiſter im Reichshaushaltsplan für 1941 nur zulaſſen, ſofern ſie in dem dringenden Intereſſe der Reichsverteidigung oder aus Anlaß der Eingliederung neuer Gebiete ſeit dem 13. März 1938 unabweisbar notwendig ſind. Für die Länder trifft der Reichsfinanzminiſter die näheren Anordnungen.

Verſorgung für alle

Dr. Ley über die kommende Altersverſorgung

Zum kommenden Altersverſorgungsgeſetz machte Dr. Ley im „Angriff“ bemerkenswerte Mitteilungen, insbeſondere über die Behandlung der Nichtverſicherten und der freiwillig Verſicherten. Dr. Ley betont, daß die kommende Altersverſorgung keine Reform der Rentenverſicherung iſt, ſondern eine revolutionäre Neuſchöpfung. Es ſei nicht daran zu zweifeln, daß zunächſt einmal im großen Durchſchnitt die kommenden Leiſtungen weſentlich höher ſein werden, als die nach dem bisherigen Syſtem jemals durch Beiträge zuſammengeklebten Renten. Das Verſorgungswerk greife über den Kreis der bisher Sozialverſicherten hinaus. Es werde alle Volksgenoſſen umfaſſen, gleichgültig, welchen Beruf ſie zufällig ausgeübt haben. Verſicherte und Nichtverſicherte ſtehen vom Tage der Einführung des Verſorgungswerkes an gleich. Das entſpreche dem Gebot der volksgemeinſchaftlichen Gerechtigkeit. Insbeſondere dürfe man dabei nicht vergeſſen, daß von den Einnahmen der Rentenverſicherung in den letzten Jahren etwa ein Fünftel aus Mitteln des Reiches und damit aus dem allgemeinen Steueraufkommen ſtammte, zu dem die nichtverſicherten Volksgenoſſen erheblich beitragen. Auch unter dieſem Geſichtspunkt ſei eine unterſchiedliche Behandlung nicht gerechtfertigt. Dr. Ley verſichert, daß die Verſorgung höher ſein wird, als die aus Pflichtbeiträgen und freiwilligen Beiträgen zuſammen erworbenen Rentenanſprüche. Wenn trotzdem erwogen werde, für die freiwillig geleiſteten Beiträge gewiſſe Sonderregelungen zu treffen, ſo geſchehe dies, um den von den freiwillig Verſicherten durch Jahrzehnte hindurch dokumentierten Sparwillen anzuerkennen.

Engliſcher Dampfer im Indiſchen Ozean verſen

Im Indiſchen Ozean verſenkten deutſche Seeſtreit einen britiſchen Dampfer von 7178 BRT., der amerikaniſche Flagge geſetzt und ſich durch amerikani Kennzeichen getarnt hatte.

Kampfflugverbände griffen die Hafenanlag Swanſea an.

Ein U-Boot verſenkte einen britiſchen Dampfer 4350 BRT.

Kampfflugzeuge vernichteten ein Handelsſchiff 4000 BRT. und beſchädigten 2 Tanker ſowie meh Handelsſchiffe ſchwer.

Angriffe auf Geleitzüge

Drei Handelsſchiffe mit zuſammen 11 500 BRT. verſe vier größere Schiffe ſchwer beſchädigt. — Erfolgrei Bombenangriffe gegen engliſche Hafen- und Dockanlag — Wirkungsvolle deutſche Luftangriffe im Mittelmeerau

DNB. Berlin, 21. Februar

Das Oberkommando der Wehrmach bekannt:

Bei Angriffen gegen feindliche Geleitzüge im S gebiet um England verſenkte die Luftwaffe drei Ha delsſchiffe mit zuſammen 11 500 BRT. und beſ digte vier größere Schiffe ſchwer.

Der Feind verlor im Luftkampf bei Dover zwei Ja flugzeuge vom Muſter Spitfire.

In der Nacht zum 21. Februar richteten ſich erfo reiche Bombenangriffe gegen Hafen- und Dockanlagen Themſegebiet und am Briſtolkanal Hafen an der Weſtküſte wurde vermint.

Im Mittelmeerraum griffen deutſche Kam flugzeuge britiſche Truppenanſammlungen bei 61 Bi und einen Hafen in Libyen wirkungsvoll an.

Der Feind warf in der letzten Nacht an einer Z im beſetzten Gebiet Bomben, ohne Schaden anzurich

Hauptangriffsziel eine Stadt in Südwal

Die deutſchen Luftangriffe in der Nacht zum Freitag

Nach in New York eingegangenen Meldungen hat deutſche Luftwaffe Donnerstag abend London ſowie Zi im Weſten, Südweſten und Südoſten Englands und in wales angegriffen. Wie aus den Berichten hervorgeht, ſche eine Küſtenſtadt in Südwales das Hauptangriffsziel gewe zu ſein.

Der Londoner Nachrichtendienſt gibt dazu bekannt, üb einer „gewiſſen Stadt in Südwales“ ſei eine trächtliche Zahl von Spreng- und Brandbomben abgewor worden, wodurch Sachſchäden entſtanden ſeien.

14 Feindflugzeuge abgeſchoſſen

Im Kufra-Gebiet feindliche Stellungen bombardiert. Deutſche Flugzeuge griffen Bengaſi an.

DNB. Rom, 21. Februar. Der italieniſche Wehrmac bericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front kein Ereignis von ſonderer Bedeutung. Unſere Luftwaffe hat feindliche Tr pen, Nachſchubkolonnen und Verteidigungsſtellung gründlich mit Spreng- und Splitterbomben belegt. Unſ Jäger lieferten einen neuen Beweis ihres Mutes. ſchoſſen im Kampf mit zahlenmäßig überlegenen Verbä den von Glouceſter- und Pzl.-Flugzeugen zwölf feindli Flugzeuge ab. Eines unſerer Flugzeuge wurde ab ſchoſſen, zwei weitere ſind mit Toten und Verwundet an Bord zurückgekehrt.

In Nordafrika die üblichen Aufklärungsunt nehmen unſerer ſchnellen Kolonnen. Im Gebiet v Kufra haben unſere Flugzeuge feindliche Stellung bombardiert und deutlich erkennbare Brände herv gerufen. In der Nacht des 20. Februar haben deut Flugzeuge den Stützpunkt Bengaſi, Flugplätze u Artillerieſtellungen des Feindes angegriffen.

Im Gebiet des Aegäiſchen Meeres haben u ſere Flugzeuge militäriſche Ziele eines griechiſchen Stü punktes bombardiert.

In Oſtafrika dauert im unteren Jubagebiet d Schlacht auf beiden Seiten des Fluſſes an.

Von den anderen Abſchnitten iſt nichts von Bedeutu zu melden.

Der Feind hat Einflüge gegen einige Ortſchaften v Eritrea, des Jubalandes und des Gebietes von Zavel unternommen. Es ſind Menſchenleben und einig Schaden zu beklagen. Zwei feindliche Flugzeuge wurde von unſerer Luftabwehr abgeſchoſſen.

In den erſten Stunden des 21. Februar haben feind liche Flugzeuge Catania überflogen und dabei einige Bo ben abgeworfen, durch die ſechs Perſonen verletzt u Schaden von geringer Bedeutung angerichtet wurde.“

Eden in Kairo

Wie aus Kairo gemeldet wird, iſt der engliſche Außen miniſter Eden in Begleitung des Generals Dill in Kai eingetroffen, um die Nilarmee zu inſpizieren.

Tageschronik in Stichworten

Horſt-Weſſel-Gedenkfeier der SA. im Rundfunk

Der Großdeutſche Rundfunk überträgt am Todestage Hor Weſſels, dem 23. Februar, von 11 bis 12 Uhr, ein Gedenkfeier der SA. Im Mittelpunkt der Feierſtunde ſteht ein Anſprache des SA.-Obergruppenführers Graf Helldorff. Außer dem geben in einem Hörbericht von SA.-Standartenführer vo Engelbrechten alte Kampfgenoſſen Horſt Weſſels ein Charakter bild des unvergeßlichen Sturmführers.

100 000 Holländer arbeiten in Deutſchland.

Der Berliner Korreſpondent des Haager Blattes „He Vaderland“ meldet, daß die gegenwärtig in Deutſchland arbei tenden Niederländer ſich zahlenmäßig auf rund 100 000 Man belieſen. Die übergroße Mehrheit dieſer in Deutſchland ar beitenden Holländer ſei ſowohl mit ihrer Arbeit als auch gan allgemein mit ihrer Lage zufrieden. Wie ſich aus Ge ſprächen des Korreſpondenten mit den Unternehmern, die Hol länder in Deutſchland beſchäftigen, ergebe, ſeien auch die m den holländiſchen Arbeitskräften durchaus zufrieden.

Aufſtand in Nordweſtindien

Wie das Londoner Reuterbüro aus Neu-Delhi meldet, iſt unter der Eingeborenenbevölkerung Nordweſtindiens ein Auf ſtand ausgebrochen. Britiſche Truppen ſeien eingeſetzt worden.

r Dampfer
Ozean versen

senkten deutsche Seestreitkr
von 7178 BRT., der
und sich durch amerikan
iffen die Hafenanlagen
einen britischen Dampfer
hteten ein Handelsschiff
ten 2 Tanker sowie meh

f Geleitzüge

ammen 11 500 BRT. versen
beschädigt. — Erfolgrei
ische Hafen- und Dockanlag
ftangriffe im Mittelmeerra
NB. Berlin, 21. Februar
do der Wehrmacht g
eindliche Geleitzüge im
e die Luftwaffe drei Ha
en 11 500 BRT. und bes
chwer.
ftkampf bei Dover zwei Ja
fire.
Februar richteten sich erfo
t Hafen- und Dockanlagen
im Bristolkanal.
wurde vermint.
um griffen deutsche Kam
ansammlungen bei Gi Be
wirkungsvoll an.
letzten Nacht an einer Zu
, ohne Schaden anzurich

e Stadt in Südwal

in der Nacht zum Freitag
gangenen Meldungen hat
abend London sowie Zi
dosten Englands und in Sü
den Berichten hervorgeht, ist
das Hauptangriffsziel gewe
ienst gibt dazu bekannt, üb
in Südwales" sei eine
und Brandbomben abgewor
ntstanden seien.

ge abgeschossen

Stellungen bombardiert.
griffen Bengasi an.
. Der italienische Wehrma
enden Wortlaut:
Wehrmacht gibt bekannt:
Front kein Ereignis von
Luftwaffe hat feindliche Tr
nd Verteidigungsstellung
Splitterbomben belegt. Uns
Beweis ihres Mutes
nmäßig überlegenen Verb
-Flugzeugen zwölf feindli
er Flugzeuge wurde ab
mit Toten und Verwundet
üblichen Aufklärungsunt
olonnen. Im Gebiet v
zeuge feindliche Stellung
erkennbare Brände herv
20. Februar haben deutsc
Bengasi, Flugplätze u
des angegriffen.
schen Meeres haben u
Ziele eines griechischen Stü
im unteren Jubagebiet
s Flusses an.
ten ist nichts von Bedeutun
gegen einige Ortschaften
des Gebietes von Javel
Menschenleben und einig
feindliche Flugzeuge wurde
schossen.
es 21. Februar haben fein
logen und dabei einige Bom
sechs Personen verletzt u
ung angerichtet wurde."

Kairo

wird, ist der englische Auße
des Generals Dill in Kair
zu inspizieren.

n Stichworten

im Rundfunk
überträgt am Todestage Hor
von 11 bis 12 Uhr, ein
unkt der Feierstunde steht ein
ührers Graf Helldorff. Außer
on SA.-Standartenführer vo
Horst Wessels ein Charakter
rers.
eutschland.
des Haager Blattes „He
nwärtig in Deutschland arbe
äßig auf rund 100 000 Man
it dieser in Deutschland ar
it ihrer Arbeit als auch gan
frieden. Wie sich aus Ge
den Unternehmern, die Holl
n, ergebe, seien auch ie mit
durchaus zufrieden.
ro aus Neu-Delhi meldet, ist
g Nordwestindiens ein Auf
ppen seien eingesetzt worden.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 22. Februar

Spruch des Tages

nicht genug, daß uns die Bühne mit Schicksalen der bekanntmacht, sie lehrt uns auch, gerechter gegen den n sein und nachsichtsvoller über ihn zu richten

Schiller.

Jubiläen und Gedenktage

23. Februar

Tondichter Georg Friedrich Händel geboren. — 1843: Afrikareisende Gustav Nachtigal geboren. — 1855: Der Mathematiker und Astronom Karl Friedrich Gauß gestorben. — Generalfeldmarschall Albrecht Graf von Roon ge 1930: Horst Wessel als Opfer des kommunistischen Ueberfalls vom 14. Januar 1930 gestorben.

24. Februar

Karl V., deutscher Kaiser (1519—1556) geboren. — 1786 Altertumsforscher Wilhelm Grimm geboren. — 1867: De Dramatiker Karl Schönherr geboren. — 1884: Georg Büch („Geflügelte Worte") gestorben. — 1820: Adol entwickelt in der ersten Massenversammlung de AP. im Festsaal des Hofbräuhauses in München di 25 Thesen des Parteiprogramms.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
Februar: S.-A. 8.01, S.-U. 18.27; M.-A. 6.19, M.-U. 15.50

Zum **Unteroffizier befördert** wurde kürzlich der [illegible] Jann Jans, Mühlenstraße.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule. Wie bereits in dem zu Weihnachten herausgegebenen Heft 6 der Schulzeitschrift mitgeteilt wurde, soll das nächste Heft eine Zusammenstellung aller ehemaligen Schüler und Schülerinnen der Jürgen-Fuhlendorf-Schule enthalten, außerdem die Namen aller zur Wehrmacht eingezogenen ehemaligen Schüler. Die ehememaligen Schüler bzw. Schülerinnen werden deshalb um entsprechende Mitteilungen an die Schulleitung gebeten. — Neuanmeldungen für das Schuljahr 1941-42 werden weiterhin entgegengenommen. Die Aufnahmeprüfungen finden zu Beginn des neuen Schuljahres Anfang September statt.

Der **Autobus** am morgigen Sonntag um 22.30 Uhr nach Hamburg fällt aus.

„**Volksfürsorge**". Der Aufsichtsratssitzung der Volksfürsorge-Gesellschaften lagen die ersten Ergebnisse dieser größten deutschen Versichertengemeinschaft vor. Sie sind ein besonders auffallendes Spiegelbild der günstigen Entwicklung. Die Stammgesellschaft, Volksfürsorge, Hamburg, meldet eine Ueberbietung des durch die Altersversorgung für das deutsche Handwerk beeinflußten Rekordergebnisses 1939. Die Versichertenzahl stieg Ende 1940 um 14,3 Prozent auf 7,2 Millionen. Auch in Bad Bramstedt und Umgegend befinden sich zahlreiche Versicherte in der Volksfürsorge.

Obstbäume umpfropfen. In ländlichen Gärten stehen noch viele Obstbäume, die keinen lohnenden Ertrag bringen. Meist ist das dadurch bedingt, daß die angebauten Sorten für Boden und Klima ungeeignet sind. Sofern diese Obstbäume noch wüchsig sind, können sie umveredelt werden. **Es** ist dabei aber darauf zu achten, daß zum Umpfropfen nur Sorten genommen werden, die sich in der betreffenden Gegend bewährt haben. Das Absägen der alten Krone muß noch im Winter vorgenommen werden, ehe die in Wurzel und Stamm lagernden Reservestoffe hochsteigen. Das Umpfropfen selbst wird bei beginnendem Austrieb vorgenommen. Um der neu zu bildenden Krone schon jetzt das notwendige Gleichgewicht zu geben, erhält sie beim Absägen die Form eines Kegels, dessen Spitze über dem Stamm liegt und dessen Winkel an der Spitze 100 Grad betragen soll. Um zu verhindern, daß zur Umpfropfung im Frühjahr die Aeste von außen eintrocknen, werden sie 20—30 Zentimeter vor der späteren Veredelungsstelle abgeschnitten. Beim Pfropfen [illegible] man dann die Aeste nochmals um diese Längen [illegible]

Flieger-HJ. Sonntag ist Flugdienst. Es kann mit der Bahn oder dem Rad gefahren werden. Die Windengruppe muß um 8 Uhr, die Hanggruppe um [illegible] Uhr in Boostedt sein. Der Wartesaal in Boostedt ist morgens geöffnet.

Dem **hiesigen Markt** waren heute 14 Ferkel zugeführt. 4—6 Wochen alte kosteten 12—14, 6—8 W. 16, 8—12 Wochen 16—20. Nach Gewicht Ferkel [illegible], Läufer 45—50. Beste Ware über Notiz. Handel langsam. Markt geräumt. Nachfrage nicht gedeckt. Fettschweine kosteten 41,5—51,5.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 23. Februar bis 1. März: täglich von 19 Uhr bis 7 Uhr 45.

Filmspiegel der Roland-Lichtspiele!

Falschmünzer

Falsche Fünfzigmarkscheine werden angehalten, auch in Italien werden Falsifikate festgestellt. Die Falschgeldzentrale im Reichskriminalpolizeiamt Berlin findet ihre Auffassung bestätigt, die Fälschungen stammen aus derselben Quelle. Je näher die polizeilichen Ermittlungen an das Verbrechernest heranrücken, um so unsicherer werden die Beteiligten. Der Häuptling der Bande ist um seine beste Kraft besorgt, um Juliette. Sie hat sich in einen italienischen Professor verliebt und möchte sich von dem „Geschäft" freimachen. Ohne es zu wollen, macht der Professor die Polizei auf Juliette und damit auf die Zentrale der Verbrecher aufmerksam. **Dies** ist der Anfang des spannungsreichen Films, der nach einer wahren Begebenheit entstanden ist. (Terra)

Die Wochenschau

zeigt u. a.: Norwegische Arbeiter kommen nach Deutschland, Lehar-Gastspiel in Paris, Herstellung von Stahlhelmen, Uebung einer Sturmbatterie, der neue Fernkampfbomber „Condor", Luftangriff unserer Stukas auf Malta, Feindfahrt eines Unterseebootes.

Aus der NSDAP.

Schulungsvortrag. Am Sonntag, dem 23. Febr., morgens 10 Uhr, findet im Saale der „Doppeleiche" ein Schulungsvortrag statt, an dem alle Politischen Leiter der gesamten Bereitschaft teilnehmen. Zu diesem hochinteressanten und wertvollen Vortrag sind alle Parteigenossen herzlich eingeladen.

Hitzhusen

Der erst 18 Jahre alte Sohn Adolf unseres Einwohners Hans Tietjens, Weddelbrooker Damm, wurde zum Gefreiten befördert und erhielt außerdem als zweitbester Schütze in der Kompanie die Schützenschnur. T. ist erst ein Jahr Soldat.

Bad Segeberg

Er wollte zur See

Festgenommen wurde von unserer Polizei ein 17jähriger Jüngling, der seinen Eltern in Gelsenkirchen entwichen war, weil man ihn in Fürsorgeerziehung hatte bringen wollen. Der Ausreißer hatte die romantische Idee, „zur See zu gehen". Dann war das Geld alle und der schöne Plan fiel ins Wasser.

Neumünster

Weitere Untaten des Farbenspritzers

Der Polizei wurden gestern weitere Untaten des Farbenspritzers gemeldet. Danach sind schon fünf Frauen und junge Mädchen von dem Unhold hinterrücks mit weißer Farbe bespritzt und dadurch ihre Kleider beschädigt worden. In einem Falle hat er ein junges Mädchen umfaßt und, als es sich zur Wehr setzte, mit Farbe von hinten angespritzt.

Lauenburg

Ein 70jähriger Bauer erlitt auf dem Wege zur Apotheke, wo er Medizin holen wollte, einen Schlaganfall und war tot.

Flensburg

Zweimal Freude am Hasenbraten

Eine Bewohnerin des Stadtteils Mürwik bekam aus Frankreich einen Hasen zugeschickt. Wie üblich, hängte sie ihn an die frische Luft und freute sich auf den Braten. Nach einer Stunde war der Hase verschwunden. Ihr fiel ein, daß in der Nähe ein Jäger wohne, der einen tüchtigen Jagdhund sein eigen nannte. Die Ahnung war richtig. „Karo" hatte aus alter Gewohnheit den Hasen apportiert. Die Frau durfte ihren französischen Hasen mit nach Hause nehmen und hatte so zum zweiten Mal die Vorfreude auf den Braten.

Nordschleswig

Mit der Laterne in der Scheune gestolpert

In Lauensbyfeldt ist ein Hof mit allen Gebäuden bis auf den Grund niedergebrannt. Die Pferde und das Vieh konnte gerettet werden, doch sind zehn Schweine und eine Sau mit ihren Ferkeln in den Flammen umgekommen. Außerdem verbrannte neben der Ernte alles Inventar. Das Feuer entstand dadurch, daß ein Mann mit der brennenden Laterne in der Hand stolperte, wodurch das Stroh in der Scheune Feuer fing.

Nah und Fern

Winter-Erstbesteigung der Hochtor-Nordwand

Eine Dreierseilmannschaft bestehend aus dem Wiener SS-Sturmmann Kasparek, dem Lehrer an der Bergschule in Fulpmes, Brunhuber, und dem Leobener Bergsteiger Wiegel hat die Winter-Erstbesteigung der Hochtor-Nordwand im Gesäuse (Ennstal) erfolgreich abgeschlossen. Die Bergsteiger haben zu der Ersteigung der 900 Meter hohen Wand, die unter normalen Verhältnissen im Sommer in dreistündiger Kletterarbeit bewältigt werden kann, nahezu sieben Tage gebraucht. Während dieser Zeit mußten sie sechs Nächte in der Wand verbringen. Als sie nach dem Einstieg in die Wand am vergangenen Samstag bereits ein großes Stück geklettert waren, stürzte ihnen der Proviantbeutel in die Tiefe, so daß sie das Unternehmen nochmals von vorne beginnen mußten. Das tollkühne Wagnis der drei Kletterer ist um so anerkennenswerter, als die Wand völlig vereist war und mit ihren faßrunden Einbuchtungen im Winter bisher als fast unüberwindlich angesehen wurde.

Der letzte Nachkomme von Goethes Mutter. Der letzte noch lebende Nachkomme der Mutter Goethes ist eine in Frankfurt am Main wohnende Frau Schuler-Textor, eine Ururgroßnichte von Frau Aja. Sie beging am 19. Februar in aller Frische den 85. Geburtstag.

Dividende als Spende für ein Soldatenheim. Die Mitglieder der Spar- und Darlehnskasse Biebesheim am Rhein beschlossen einstimmig, auf die ihnen zustehenden Beträge der Dividende im Gesamtbetrag von 550 Mark zu verzichten und diese Summe als Spende für den Bau eines Soldatenheims in Norwegen zur Verfügung zu stellen.

Künstler in Fabriken. Im Rahmen der Maßnahmen zur Erschließung der Kunst für den Arbeiter hat KdF. nordwestfälische bildende Künstler eingeladen, sich vorübergehend in verschiedene Wirtschaftsbetriebe einreihen zu lassen, um dort die Möglichkeit zu künstlerischem Schaffem vom werktätigen Menschen zu suchen. Die dabei entstehenden Kunstwerke sollen der Oeffentlichkeit in einer Ausstellung unter dem Motto „Volk und Arbeit" zugänglich gemacht werden.

Einer Schwerkranken die Hilfe verweigert. Wegen Verweigerung der Hilfeleistung gegenüber einer Kranken wurde die 47jährige Geschäftsfrau Rosa S. vom Schöffengericht in Burg zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt und ihr der für ihren Bereitschaftswagen erteilte rote Winkel entzogen. — Die Angeklagte war von dem Ehemann einer unmittelbar vor der Entbindung stehenden Frau eines Abends gegen 11 Uhr aufgefordert worden, die schwerkranke Frau nach Brandenburg ins Krankenhaus zu schaffen. Auch der Hinweis, daß voraussichtlich eine Frühgeburt erfolgen werde, vermochte sie in ihrem Gleichmut nicht zu stören, und sie erklärte kalt, man könne ja bis zum nächsten Morgen warten, dann müsse sie sowieso nach Brandenburg fahren. Nach vielen vergeblichen Bemühungen gelang es dem besorgten Manne, aus Brandenburg den Krankenwagen heranzuholen, der gegen 2 Uhr nachts ankam. Inzwischen war seine Frau aber schon von einem Kinde entbunden worden, das nach einer halben Stunde starb. Auch die Mutter schwebte in Lebensgefahr. Da die Verweigerung der Hilfeleistung so schwere Folgen gehabt hatte, kam als Sühne nur eine Gefängnisstrafe in Frage.

Bergrutsch im Apennin. In Porretta Terme (Apennin) ist schon seit längerer Zeit ein Bergrutsch im Gange, der immer bedrohlichere Formen annimmt. Der Boden hat sich in einer Länge von 800 Meter von der Unterlage gelöst und bewegt sich von der Ortschaft Monzone nach dem Rampeio-Bach.

Mutter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Mutter ohne Myrtenkranz
ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Diesmal haben wir einen Roman ausgewählt, dessen Titelbild und -Zeile schon die Tiefe der Handlung ahnen lassen. Unsere Leser werden teilhaben an einem packenden Geschehen, da diese grundsätzliche Frage seit uralten Zeiten die ganze zivilisierte Welt bewegt. Charlotte Halang gibt eine klare Antwort in ihrem Roman „Mutter ohne Myrtenkranz" mit dessen Abdruck wir in den nächsten Tagen beginnen

Hinrichtung eines Volksschädlings

Am 20. Februar ist der am 30. August 1906 in Koethen geborene Werner Jänicke hingerichtet worden, den das Sondergericht in Freiberg als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Jänicke, ein vielfach vorbestrafter Gewohnheitsverbrecher, hat sich unter Ausnutzung besonderer Kriegsverhältnisse, nachdem er aus der Strafhaft ausgebrochen war, als volksdeutscher Flüchtling aus Polen ausgegeben und so zahlreiche Betrügereien begangen.

Ueber 100 Todesopfer in Portugal

Immer neue Unglücksbotschaften aus allen Teilen des Landes

Mit der allmählichen Wiederherstellung der Telephonverbindungen zwischen Lissabon und der Provinz gewinnt man einen immer klareren Ueberblick über die Verheerungen, die der Zyklon am 15. Februar in Portugal angerichtet hat. Aus allen Teilen des heimgesuchten Landes treffen weitere Unglücksbotschaften ein. Allein im Lissaboner Hafen hat die Sturmkatastrophe 21 Tote gefordert. Nach 18 Seeleuten von den an den Hafenkais zerschellten Leichtern und Hafendampfern wird noch gesucht.

Die Verwüstungen unter dem Baumbestand des berühmten Penaparks sind so groß, daß der Park geschlossen werden mußte. In Evora wurden 10 000 Eukalyptusbäume entwurzelt, und aus Nordportugal kommen Meldungen, daß die Wälder im Minhogebiet vollständig zerstört worden sind. Die Zahl der Todesopfer übersteigt nach den jetzt vorliegenden Meldungen die Zahl 100 weit.

Unter der deutschen Kolonie in Portugal sind keine Opfer zu beklagen.

Göring besichtigte Messerschmitt-Werke

Reichsmarschall Göring besuchte am Donnerstag auf einer Besichtigungsfahrt durch Süddeutschland die Werke der Messerschmitt AG. und ihre Anlagen. Er überzeugte sich von der hervorragenden Leistungsfähigkeit dieses Betriebes und sprach dem genialen Konstrukteur und Betriebsführer, Prof. Dr. Messerschmitt, und dessen Gefolgschaft seinen Dank und seine besondere Anerkennung aus.

SA.-Standarte „Hermann Kriebel"

Der Führer hat auf Vorschlag des Stabschefs der SA. Jägerstandarte 2 Rosenheim den Namen des verstorbenen SA. Obergruppenführers Hermann Kriebel verliehen.

Italienische Zeitung zweisprachig

Von den Angehörigen des deutschen Fliegerkorps begeistert begrüßt

Eine bedeutende italienische Zeitung brachte ihre erste zweisprachige Ausgabe (in Deutsch und Italienisch) heraus, die in der Hauptsache für die auf Sizilien befindlichen Angehörigen des deutschen Fliegerkorps bestimmt ist, die die Veröffentlichung einer deutschsprachigen Zeitung mit den neuesten Kriegsnachrichten begeistert begrüßt haben.

Schwiegermama erlaubt's nicht!

Der Biesterfeld darf nicht kämpfen

Nach einer amerikanischen Agenturmeldung ist es „zweifelhaft", ob Prinz Bernhard der Biesterfelder von seiner Schwiegermama die Genehmigung erhält, sich als Flieger zu betätigen. Der saubere Prinz wird nach dieser Meldung von den Engländern im Fliegen ausgebildet, die Schwiegermutter will aber nicht zulassen, daß er sich „den Gefahren des aktiven Kampfes aussetze".

Anscheinend genügen Wilhelmine die Proben von Heldenmut und Charakterstärke, die dieser Boudoirheld auf der Flucht nach England abgelegt hat. Jedenfalls — Prinz Bernhard der Niederlande in einem englischen Bombenflugzeug, das er selbst aus mitgehen-geheißenen Steuergeldern seiner „Untertanen" gestiftet, auf Churchills Befehl Bomben werfend auf holländische Frauen und Kinder — das würde das Bild dieses verhinderten Helden abrunden.

Tag der Polizei: 31,5 Millionen!

Eindringliches Bekenntnis für den Führer und ſein Werk

Berlin, 21. Februar.

❖ Die am „Tag der Deutſchen Polizei" durchgeführte Sammlung für das Winterhilfswerk hat nach den endgültigen Meldungen das Ergebnis von 31,5 Millionen Mark erbracht. Zu dieſem Betrag haben die einzelnen Angehörigen der Deutſchen Polizei und ihre Hilfsformationen aus eigenen Mitteln neben ihren laufenden ſonſtigen Spenden eine beſondere Opferſpende von über 3 Millionen Mark beigetragen

*

Mit dieſer bisher höchſten Spende für das Winterhilfswerk hat das deutſche Volk in der Kriegszeit erneut ein eindringliches Bekenntnis für den Führer und ſein Werk abgelegt und hat zugleich auch mit dieſen einmaligen Zahlen die, ſtill und oft unbemerkt, in nationalſozialiſtiſchem Geiſte geleiſtete Arbeit ſeiner Polizei in überzeugender Form anerkannt.

Wenn in den luftgefährdeten Gebieten wie Düſſeldorf und Hamburg oder in den neuen Oſtgauen, in Kattowitz, das Sammmelergebnis beſonders hoch iſt, ſo zeigt ſich hierin mit allem Nachdruck die feſte Siegeszuverſicht des deutſchen Volkes, das durch dieſe überwältigenden Zahlen ſeine unwandelbare Treue zum Führer bekundet

Tonnagekönig der Flottille

Schnellboot knackte zwei Britenfrachter.

Von Kriegsberichter Martin Jente.

(PK.) Ganz ſo hat man ſich ihn vorgeſtellt, den Kommandanten des erfolgreichſten Schnellbootes der Flottille: Groß und breitſchultrig, blondes Haar, die Augen grau und ſtahlhart. Energiſch das Kinn und ſchmal die Mundpartie.

Tonnagekönig! Bis geſtern war es noch ein anderer Kamerad, nun aber hat er es geſchafft. Wie der Wolf in die Schafherde, ſo iſt er dicht unter der engliſchen Küſte in einen feindlichen Geleitzug eingebrochen. Zwei dicke Brocken, ein 4000- und ein 6000-Tonner wurden in ſchneidigem Angriff geknackt. Man hat das Boot feſtgemacht, und nun erſt haben wir die Möglichkeit, ihn einen Augenblick zu ſprechen

Drei Ritterkreuzträger in den Reihen.

In ſeiner winzig kleinen, aber um ſo gemütlicheren Kammer ſitzen wir ihm gegenüber. Nichts ſteht mehr auf dem Geſicht des jungen Oberleutnants T. geſchrieben von der Anſtrengung und der erhöhten Konzentration der letzten Stunden. Nur Freude, ſtrahlende Freude leuchtet in ſeinen Augen, die Freude des Siegers Er iſt jetzt doppelt, dieſer Triumpf. 0 000 BRT. neu verſenkt und ſo mit einer Tonnageziffer von etwa 50 000 BRT. Tonnagekönig der Flottille. Das will gerade bei dieſer Flottille etwas heißen, die beſonders erfolgreich war und bereits drei Ritterkreuzträger in ihren Reihen hat.

In hoher Fahrt waren ſie losgepreſcht, nichts hatte ſich gerührt. Man wollte es ſchon aufgeben. Dabei war es doch ſo richtiges Schnellbootwetter. Ein bißchen dieſig, ziemlich dunkel und faſt gar keine Dünung.

Schatten voraus!

Es hat aber doch hingehauen, und zwar ganz anſtändig. Wie war es gleich? Von einem anderen Boot der Flottille werden plötzlich, als man an nichts mehr dachte, Schatten voraus gemeldet. Da ſind ſie! Endlich! Nun kann der Tanz losgehen. Mit dem Boot auflaufen, das war das erſte. Dann ſind auch ſchon zwei, drei große Schatten voraus und querab. Mitten drin ſind ſie ſchon in der Herde, die noch ahnungslos iſt. Blitzſchnell geht nun alles. Gerade läuft der erſte Frachter vor die Rohre. Klar und ruhig kommt der Befehl: „Backbord Rohr fertig!?" — „Iſt fertig!" — „Backbord Rohr los!" — Schnell ziſcht der Aal aus dem Rohr. Ein kurzer Augenblick der fieberhaften Spannung. Jeder zählt innerlich die Sekunden mit. Jetzt muß er ſitzen. Da iſt auch ſchon die haushohe Stichflamme, iſt die dunkle Detonation. Regelrecht auseinandergeſetzt wird der dunkle Schiffsleib. Nur wenige Sekunden, dann iſt dort, wo eben noch der dunkle Schatten war, nichts mehr.

„Zu ſpät, old boy!"

Aber da war doch noch ein Dampfer. Irgendwo muß er geblieben ſein! Nicht lange braucht geſucht werden, dann iſt er wieder da. Voraus läuft er mit hoher Fahrt, dabei aus ſeinem Achterngeſchütz wie wild in die Gegend ballernd. Doch das hilft gegen ein Schnellboot nicht lange. Bald iſt man zu ihm aufgelaufen, hat ſich in die richtige Schußpoſition gebracht, und dann wiederholt ſich das gleiche wie vorhin, nur daß es faſt noch ſchneller geht. Ueber den Achterſteven geht auch der zweite Tommyfrachter auf Tiefe. Einen Augenblick herrſcht Stille auf dem Boot. Vielleicht kann man noch Ueberlebende auffiſchen — „denn um dieſe Jahreszeit iſt es nicht gerade ſchön im Waſſer" — meint der Kommandant, aber es iſt höchſte Zeit abzulaufen, denn engliſche Zerſtörer kommen, doch retten können die auch nichts mehr. „Zu ſpät, old boy", heißt es ja ſo ſchön. Auf den dritten Brocken, den man noch geſehen hatte, muß man nun allerdings verzichten Schade! Aber aufgeſchrieben iſt er fürs nächſte Mal . . .

Rundherum Sperrballone!

Von Kriegsberichter Rudolf Hartmann.

(PK.) Die erſte Morgenſtunde eines Sonntags bricht an. Wir ſind mit unſerer Staffel vor dem Chef angetreten. An den getünchten Wänden der Baracke hängen die Karten vom Zielgebiet des heutigen Einſatzes. Es wird weit nach Norden zu geflogen, um Häfen zu verminen.

Als wir aus der Baracke in die Nacht hinaustreten, um uns zu den Maſchinen zu begeben, ſchaut jeder zum Himmel hinauf. „Da iſt ja Karlchen!" ſagt einer, und damit iſt der Mondaufgang feſtgeſtellt.

Wir fliegen nach England. An der Küſte der Inſel bietet ſich uns das altgewohnte Bild. Es iſt für uns immer die beſte Orientierung: Lodernde Brände irgendwo und ſuchende Scheinwerfer. Damit erhält man gleichzeitig einen Eindruck von der Größe und dem Umfang unſerer täglichen Einſätze. Die Tommies ſind von Portsmouth bis [illegible] Flow hinauf beſchäftigt!

Achtung, Nachtjäger!

„Was iſt da vor uns für ein ſchwarzer Schatten?", fragt der Flugzeugführer, Hauptmann R. Nun heißt es aufpaſſen: Nachtjäger! Der Mond treibt ein verwirrendes Spiel in den Wolken. Bald iſt das Meer weithin von goldglänzenden Lichtſtrahlen durchzogen, bald iſt tiefes Dunkel unter uns. Ein feindlicher Jäger erſcheint für wenige Sekunden als ſchnell dahinhuſchender Schatten. Keiner ſchießt. Die Maſchinengewehre ſchweigen noch auf beiden Seiten. Dennoch verſuche ich bei einigermaßen guter Sicht, dieſen oder jenen auftauchenden markanten Punkt anzuviſieren. Es iſt eine alte deutſche Kriegsweisheit, daß die Vorbereitung das beſte Mittel zum Erfolg iſt. Ich ſtelle das MG. auf Feuerſtellung und ſuche weiter die Dunkelheit zu durchdringen. Aber nichts ereignet ſich. Hinter der engliſchen Küſte endet das Spiel der ſuchenden Scheinwerfer. Das iſt erneut eine gute Orientierung

Im Feuer der Flak

Unſere Gruppe pirſcht ſich näher an die Küſte heran. Wir ſind am Ziel. Verdammt! Gerade jetzt verſteckt ſich der Mond wieder hinter Wolken. Abdrehen — ein neuer Anflug. Jetzt ſchießen ſchon mehrere Batterien in unſere vermeintliche Flugrichtung. Die Scheinwerfer ſuchen in einem beſtimmten Rhythmus nach unſerem Standpunkt. Zwei, drei und vier ſind eng nebeneinander aufgebaut; das gibt ein ganz anſtändiges Licht. Wieder iſt das Ziel nicht einwandfrei auszumachen. Abermals wird das Ab- und Anflugmanöver wiederholt. Unten ſind ſie rebelliſch geworden. Sie jagen Salve auf Salve aus den großen Kalibern zu uns herauf. Auch die „roten Mäuſe", wie wir die Leuchtſpurmunition der leichten Flak nennen, beteiligen ſich an der Flugabwehr. Die Schüſſe liegen gut, es heißt wachſam ſein.

Da tritt der Mond aus den Wolken hervor. Im gleichen Augenblick erkennen wir in ſeinem Licht ſtarrſtehende, langgeſtreckte ſchwarze Silhouetten — über uns, unter uns, neben uns Sperrballone! „Sperrballone, ziehen, ziehen, höher, Herr Hauptmann!" rufen wir unſerem Staffelkapitän, dem Flugzeugführer, zu Die Maſchine ſteigt bewundernswürdig. Haben wir Glück mit dem Mondlicht gehabt!

Dann geht es zum vierten Male auf das Ziel los. Genau wie in der geſtrigen Nacht kann ich auch heute wieder über zwanzig Scheinwerfer zählen, die nach uns ſuchen. Manche huſchen mit ſchnellem Schlag vorüber; andere wieder ſuchen zu viert, langſam, unheimlich langſam. Ich kann in meiner Badewanne jede Einzelheit erkennen. So ſehe ich auf meiner Uhr, daß es in der vierten Morgenſtunde iſt, als die Minen auf das Ziel herunterfallen. Die Schußlage der Flak wird beſſer und beſſer; aber da drehen wir ab. Der Funker meldet durch den Aether: Auftrag durchgeführt!

Freiheitsarmeen des 20. Jahrhunderts marſchieren

Deutſcher Kriegsberichterappell in Frankreich. — Dr. Dietrich: „Wer mit den Ideen der Zukunft marſchiert, dem wird ſie gehören".

Reichspreſſechef Dr. Dietrich ſprach auf einem im beſetzten Frankreich abgehaltenen Appell der deutſchen Kriegsberichter. Er überbrachte ihnen die Grüße und den Dank der Heimat, den Dank der Millionen deutſcher Zeitungsleſer, die Tag für Tag durch die PK.-Berichte an den Erlebniſſen der deutſchen Soldaten, an ihren Kämpfen und Siegen, an ihren Freuden und Leiden unmittelbaren Anteil nehmen, und dadurch mit ihnen innerlich auf das engſte verbunden ſind.

„Man hat", ſo erklärte Dr. Dietrich, „die Kriegsberichter die jüngſte Waffe der deutſchen Wehrmacht' genannt. Sie ſtellen die geiſtigen Waffen in den Dienſt der Kriegführung und kämpfen gleichzeitig mit ihren Kameraden Seite an Seite. Sie ſind echte Soldaten. Ihr Platz iſt ſtets dort, wo die Truppe im Kampfe ſteht.

Sie fahren die Angriffe als Panzerſchützen mit, ſie gehen mit den Stoßtrupps der Pioniere, ſie ſind auf unſeren U-Booten, Schnellbooten und Kreuzern, ſie fliegen die täglichen Angriffe unſerer Bomber mit.

Härteſter Einſatz

Dieſer ſtändige Einſatz in vorderſter Front hat von den Männern der PK. ſchwere Blutopfer gefordert. Die Verluſte der deutſchen Kriegsberichter liegen weit über dem Durchſchnitt der Geſamtverluſte der deutſchen Wehrmacht.

Die deutſchen Kriegsberichter haben, gemeſſen an den Geſamtverluſten der deutſchen Wehrmacht, die größte Prozentzahl an Gefallenen aufzuweiſen. Die PK.-Berichte der deutſchen Preſſe ſind von Soldaten unter härteſtem Einſatz mit Blut geſchrieben."

Der Reichspreſſechef gab anſchließend den Kriegsberichtern die Richtlinien für die Aufgaben, die vor ihnen ſtehen

Die kämpferiſchen Aufgaben der Zukunft

würden den deutſchen Schriftleiterſoldaten an die ſchönſten Aufgaben heranbringen, die einem Journaliſten geſtellt werden können. An ihrem Ende ſtehe der Sieg. Von dieſer Siegesgewißheit ſei das ganze deutſche Volk tief durchdrungen. Sie ſei nicht geboren aus einem Rauſch der Erfolge, nicht gegründet auf der ſchwankenden Stimmung eines ſeichten Hurrapatriotismus, ſondern auf dem untrüglichen Gefühl und dem tiefen inneren Wiſſen um die Kräfte einer heraufziehenden neuen Zeit.

„Wir haben auch die beſſere Idee!"

„Wir haben", ſo rief Dr. Dietrich aus, „nicht nur die ſtärkſte Wehrmacht und die beſten Soldaten der Welt, wir haben nicht nur das größte Kriegspotential und die beſte Führung, ſondern wir haben auch die beſſere Idee!

In der Kraft dieſer Idee liegt die tiefſte Rechtfertigung unſerer Siegesgewißheit Die Ideen des Rückſchritts müſſen den Ideen der neuen Zeit weichen, die eine neue Welt formen und den Völkern eine

neue Epoche des Fortſchritts

erſchließen. Aus keiner anderen Tatſache kann man die abſolute Sicherheit unſeres Sieges mit größerer Berechtigung ſchöpfen als aus dieſer inneren, geradezu naturgeſetzlichen Notwendigkeit, mit der unſerer Idee der Erfolg beſtimmt iſt Wann jemals im Leben", ſo fragte Dr. Dietrich, „hat das Alte, Abſterbende die emporſteigende Jugend bezwungen? Es iſt das Leben ſelbſt, das diejenigen zum Siege führt, die das Banner einer ewigen Erneuerung tragen!"

Sturm auf die Baſtionen der plutokratiſchen Reaktion

Der Reichspreſſechef gab den deutſchen Kriegsberichtern ein anſchauliches Bild dieſer Ideenwelt. „Im Marſchtritt der deutſchen Soldaten", ſo führte er aus, „klingt heute der Rhythmus der deutſchen Revolution.

In den motoriſierten deutſchen Verbänden aus Eiſen und Stahl, in den deutſchen Geſchwadern, die heute den Himmel Europas beherrſchen, in den ſtählernen deutſchen Heerſäulen, die jeden Widerſtand brechen, marſchieren die Freiheitsarmeen des 20. Jahrhunderts.

In den Soldaten des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland", ſchloß Dr. Dietrich ſeine Rede, „ſtürmt die junge Mannſchaft der neuen Zeit die Baſtionen [illegible] plutokratiſchen Reaktion. Die Baſtionen fallen [illegible] müſſen fallen. Denn wer mit den Ideen der Zukunft [illegible]chiert, dem wird ſie gehören!"

Gewinnauszug

5. Klaſſe 4. Deutſche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck

Auf jede gezogene Nummer ſind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und einer auf die Loſe gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II

8. Ziehungstag — 19. Februar

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 300 000 RM. 398805
3 Gewinne zu 30 000 RM. 220670
3 Gewinne zu 20 000 RM. 168386
9 Gewinne zu 5000 RM. 24981 127568 139919
9 Gewinne zu 4000 RM. 288738 312282 377286
21 Gewinne zu 3000 RM. 113346 200952 204545 263874 277423
54 Gewinne zu 2000 RM. 29178 78489 89073 91181 112974
152198 190200 199920 234804 253033 298605 369454 370622 374533
96 Gewinne zu 1000 RM. 6511 13210 29943 30940 35061 46111
99301 113591 121596 129475 149402 164573 172795 190445 191963
205652 212153 214603 220011 220718 248773 257510 275272 289804
342654 366727
192 Gewinne zu 500 RM. 2379 9496 11246 12785 12979 25816
31910 36087 36151 37536 53973 54313 58854 61587 61744 68322
116061 120003 120459 133455 139361 144613 146431 147726 152059
167886 177941 183836 187627 190541 205276 207248 207261 218408
269286 269733 272812 281152 294597 299088 300036 317080 321792
337851 348246 353959 356744 380738 380501 384758 386976 388662

9. Ziehungstag — 20. Februar

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM. 96861
9 Gewinne zu 5000 RM. 103253 274345 330039
18 Gewinne zu 4000 RM. 27198 78282 78974 214776 332056
24 Gewinne zu 3000 RM. 9759 49651 199554 219404 268411
395955
39 Gewinne zu 2000 RM. 19706 54589 56278 116229 167816
254598 272501 325955 340048 350782 382682
81 Gewinne zu 1000 RM. 2163 2623 12204 60466 61937 119571
143705 164680 165112 213122 224976 242392 264133 267629 268697
318739 364228 366004 367573 380113 380155 380321 385914 387644
282 Gewinne zu 500 RM. 4491 13985 14351 16364 27163 30752
42605 43984 49645 51215 52287 56730 60749 62710 67308 75487
84419 85235 87308 91416 101519 102555 104208 106008 106438
122780 125563 127495 128940 133085 133559 134517 142953 155052
166447 166906 167085 172439 185678 202058 203399 205402 223527
236431 236513 238139 241255 250254 251687 261722 271366 273665
282505 282674 289074 292798 294977 296035 304673 305055 305443
309370 310579 317795 319739 331155 339871 348028 356130 356733
366580 367636 370631 370701 375783 385317 387683 388651

9. Ziehungstag — 20. Februar

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 40 000 RM. 216603
3 Gewinne zu 20 000 RM. 76167
3 Gewinne zu 10 000 RM. 191538
9 Gewinne zu 4000 RM. 27497 202138 316797
18 Gewinne zu 3000 RM. 110753 111882 115086 275103 337205
57 Gewinne zu 2000 RM. 13691 25155 54332 69713 74182
168970 193158 197971 198343 242412 299933 314989 317333 339089
364247
102 Gewinne zu 1000 RM. 1981 15062 26896 39559 40309 44782
48000 55877 59160 61614 82456 105515 105818 108314 122361
170860 209473 217892 225952 227222 260503 261108 277140 293326
335059 374514 380517 392849
204 Gewinne zu 500 RM. 1966 11826 21567 25883 30936 33744
60664 62736 66197 75562 80615 82354 89244 90694 101952 105939
113411 114298 118561 128103 128535 131042 156385 162297 183451
209528 210059 213900 220468 231301 234875 241273 242252 243141
262148 271965 274650 286912 299314 300925 304435 309924 313070
343892 344990 353634 361778 364014 366608 384507 388191 388990
392426 395707 398137 399065

10. Ziehungstag — 21. Februar

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

9 Gewinne zu 5000 RM. 177309 187313 280568
3 Gewinne zu 4000 RM. 339922
12 Gewinne zu 3000 RM. 122054 218526 253401 369609
33 Gewinne zu 2000 RM. 26307 91915 123864 175461 179523 311291
335515 368380 377931 381511
93 Gewinne zu 1000 RM. 405 4463 6100 10401 15753 46717
88814 108790 118161 131825 141276 157860 167128 179272 187961
221879 230817 254815 265800 276652 288439 312087 322814 322980
382743
297 Gewinne zu 500 RM. 10111 16408 20858 21704 27604 28644
36816 39331 42534 43694 43966 45208 51460 52374 54009 54227
71200 72337 72891 76678 91479 94431 95245 102460 102521 103781
111738 113022 124817 127722 128617 132657 145730 150402 151973
163311 163313 165277 180003 184122 185576 186094 194284 198216
216740 225767 225970 228248 239601 253671 254664 259479 266215
279551 282552 291440 291562 300808 301036 301122 301876 307688
323460 327748 335418 337546 340352 351857 352566 356577 365824
366917 368743 373224 373790 374349 377487 378086 378454 380602
397746

Sport

Schwedens Gruppenſieg im Eishockey

In dem Internationalen Eishockeyturnier in Garmiſch-Partenkirchen ſteht der erſte der drei zu ermittelnden Gruppenſieger feſt: Schweden. Die junge ſchwediſche Mannſchaft, die die alte hochwertige Tradition ihres nordiſchen Landes repräſentiert, vermochte nach ihrem 6:0-Sieg über Rumänien auch die italieniſche Eishockeymannſchaft mit großer Ueberlegenheit zu ſchlagen. Mit 10:3 Toren fiel der ſchwediſche Sieg überraſchend hoch aus.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Jürgen-Fuhlendorf-Schule
Private Oberſchule für Jungen und Mädchen
(Klaſſe 1—6) **Bad Bramſtedt**
Heft 6 der Schulzeitſchrift iſt erſchienen (Unkoſtenbeitrag je
Für Heft 7 der Schulzeitſchrift erbeten:
1. Namen aller ehem. Schüler(innen)
2. Namen der zur Wehrmacht eingezogenen ehem.
Neuanmeldungen für das Schuljahr 1941/42
werden jederzeit mündlich oder ſchriftlich entgegengenommen
Am Bahnhof 16 — **Dr. Heine**

Dieſen Sonntag muß der Autobus abends 22.30 Uhr nach Hamburg ausfallen
Prahl

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Stubben
(teilweiſe mit 15jährigen Tannen)
zum Selbſtausroden
koſtenlos abzugeben
Kuhrt, Gayen

Wagen aller Art
Pferdegeſchirre, Räder, Achſen
ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kielerſtr. 161

Auf Wunſch vieler Verbraucher gibt es Henko, Henkel's Einweich- und Enthärtungsmittel, jetzt auch im Doppelpaket. Preis 25 Rpf.

Ein Bauernbett ſoll verkauft werden

Novelle von Wilhelm Lennemann.

Die Bäuerin bereitete das Mittagbrot: Große Bohnen Speck! Es war das Leibgericht des Bauern; und doch [illegible] ſie, daß ihn dieſe Köſtlichkeit aus ſeiner dumpfen [illegible]gültigkeit herausreißen würde. — Nein, da mußte [illegible] ein Wort ſagen, das ſeinem Leben wieder Inhalt [illegible] Ziel gab und alle jahrelange Not totſchlug, daß da [illegible] Sonne und Frohſinn in ihm waren.

In ihr banges Sinnen hinein trat der Bauer. Er hing Mütze an einen Haken und ſetzte ſich an den mächtigen [illegible]tiſch, der in der rechten Ecke des Fletts zwiſchen [illegible]wand und Hoftür ſtand. Wortlos und müde ſaß er, [illegible], der in den Tag hineindämmert. Die kleine Helle [illegible] Augen der Bäuerin ſah er nicht. Die Frau bedachte, ob ſie ſich nicht ein wenig zu ihrem Manne ſetzen [illegible] zaghaft die Decke lüpfen ſolle über dem Geheimnis, [illegible] ſeinem Leben Freude und Helligkeit geben würde, [illegible] es kurz an die Tür, und ein Fremder trat ein, [illegible], aber doch beiden wohl bekannt.

„Setzen Sie ſich, Herr Profeſſor,“ lud der Bauer ein, [illegible] kommen gerade zurecht!“ Und er wies auf die vollen [illegible] in der Hand der Bäuerin. Der Profeſſor wußte, [illegible] Tiſchzieren zwecklos war und den Bauer nur ver[illegible] würde, ſo langte er zu und aß tapfer mit. [illegible] ſie genug eingefahren hatten, langte der Bauer [illegible] kleinen Wandſchrank und entnahm ihm eine [illegible] und zwei Gläſer.

„Ein Wacholder tut gut auf die Fettigkeit!“ riet er [illegible] lehnte ſich dann nach dem Trunk erwartungsvoll [illegible] Nun mochte der Profeſſor ſprechen. Und der ver[illegible] die einladende Gebärde auch wohl. „Alſo, Herr [illegible], der Grund meines Beſuches iſt dieſer: Sie [illegible] daß ich ein Liebhaber bäuerlicher Kunſt bin. Sie [illegible] mir auch ſchon manches Stück Ihres Hausrates [illegible] Privatmuſeum verehrt, das Sie ſelbſt nicht mehr [illegible] konnten. Heute aber komme ich mit einer [illegible] Bitte: Sie beſitzen noch ein altes, geſchnitztes [illegible] bemaltes Bauernbett; wenn ich nicht irre, iſt auf ſeine [illegible]ſeite die Zahl 1756 eingekerbt. Die Bett nun möchte [illegible] beſitzen. Ueber den Preis würden wir ſchon einig [illegible] ich knauſere da nicht!“

„Ja, Herr Profeſſor!“, ſagte der Bauer, und er ſah [illegible] hin, als ſchaue er in eine dunkle Tiefe, „ſo einfach, [illegible] Sie das meinen, geht das ja nun nicht. Wir Bauern [illegible] auch am Alten, und an ein modiſch Bett könnt' [illegible] wohl kaum gewöhnen; darin kann man ſich nicht [illegible] und regen. Aber wenn meine Frau und ich einmal [illegible] ſind, da geht dann doch alles vor die Hunde. Haus [illegible] Hof und Acker und Vieh“ — bei dieſen Worten kam [illegible] ſtille Verzweiflung über den ſtarken Mann — „ich [illegible] Ihnen, das iſt ein Jammer, Herr Profeſſor!“

Der Bauer fand ſich wieder, ſah ſeinen Beſucher an: [illegible] mein ich, Sie ſollten warten bis nach unſerem Tode, [illegible] können Sie haben, was Ihnen gefällt!“

Und da ſah er wie zufällig in das Geſicht der Bäuerin, [illegible] wie verlegen fügte er hinzu: „Ich mein natürlich, [illegible] die Bäuerin damit einverſtanden iſt!“

Da trat die Frau, die etwas abſeits geſtanden hatte, [illegible] den Tiſch heran und ſah ihren Mann ſtark an: „1756 [illegible] auf dem Bett; wer iſt da wohl zuerſt in dem Bett [illegible]boren worden?“

Der Bauer ſah beſinnlich auf die Frau, wußte nicht, [illegible] ihr Fragen ging, doch ſtand er auf und holte [illegible] dem Sekretär die Bibel, ſchlug den ſchweren Holz[illegible] auf, — da ſtanden, wie hingehauen die Namen der [illegible]kötter, geboren . . . geſtorben . . ., Geſchlecht um [illegible]ſchlecht, wie ſie gekommen und gegangen.

Seine Augen gingen die Zeilen hinauf und hinab; las: „Den 16. Jänner 1760 mir geboren ein Sohn — [illegible] ſo Gott will der Erbe — Heinrich Julius Kloſterkötter! — Das war“ — und er ging die Reihe der Geſchlechter durch — „das war ſein Ur-Urahn!“

„Und geſtorben?“ fragte die Frau weiter.

Der Bauer ſuchte und fand: „Heinrich Julius Kloſterkötter, geſtorben den 25. im Heumonat des Jahre 1831!“

„Das war der erſte,“ fuhr die Bäuerin fort, „und da [illegible] noch eine lange Reihe von Namen, zwanzig und [illegible] Dein Urgroßvater, dein Großvater, dein Vater [illegible] Kind und Kindeskindern, Geboren — geſtorben! Alle [illegible] jenem Bett. Bauer, das war ihr Anfang und ihr Ende!“

„Gewiß,“ antwortete er ernſt, „drum ſoll der Herr Profeſſor ja auch warten, bis wir geſtorben ſind. Dann [illegible] keiner mehr, der meinen Namen trägt.“

Die Frau ſah den Bauern hart an, und war da mit [illegible] Male alle törichte Scham in ihr zerſtoben, und es [illegible] ihr in dem Augenblick ihr dunkles Gefühl ein ſiegreich Evangelium geworden, zu einer frohen Botſchaft der Er[illegible] von aller Not. Und aus ſolch freudiger Gewißheit [illegible] fragte ſie: „Und ſoll dein Erbe nach uns dereinſt [illegible] einem fremden Bette ſterben, Bauer Kloſterkötter?“

Das klang wie Anklage und Verhör! — Der Bauer [illegible] ſeine Frau trotz allem für wunderlich halten; un[illegible] ſtrafte er ſie: „Mein Erbe! Nimm das Wort nicht [illegible] deinen Mund, Frau! — Was ſicht dich an!“

„Ich narre dich nicht; ich frage dich für alle Bäuerinnen deiner Nachfahren: Bauer Kloſterkötter, willſt du uns [illegible] Bett und Heimſtätte der Erben ſtehlen?“

Und ſie trat um den Tiſch herum an ihren Mann, das [illegible] ihres Leibes lag hell in ihren Augen, und eine [illegible]liche Demut überkam ſie, als ſie fragte: „Willſt du [illegible] Erben, der da kommt, das Heiligtum ſeiner Sippe [illegible]?“

Da kam dem Bauer ein ahnend Verſtehen: „Frau!“ [illegible] er aus aufgewühltem Bangen — und noch einmal: „Frau!“

Die Frau hob den Blick, ſah ihn frohlächelnd an: „Ja!“ ſagte ſie und ſonſt nichts.

Dem ſtarken Bauern ſtieg es heiß in die Augen. „Herr Profeſſor“, brockte er hin, „nun . . .“

„Ich verſtehe,“ unterbrach ihn der, „mein Wünſchen wäre frevelhaft, wollte ich es noch weiterhin laut werden laſſen; aber ich darf für das entgangene Beuteſtück wohl erwarten, eine Einladung zur Geburtsfeier Ihres Erſtgeborenen zu erhalten.“

Zu noch Größerem hätte der Bauer ein freudiges Ja geſagt. Er ſtand und ſah — und ſah durch Wand und Decke hindurch die Kloſterkötter ſich reihen Glied um Glied bis in die zeitloſe Ewigkeit. Und ſtand und meinte, ein Amen dazu ſagen zu müſſen.

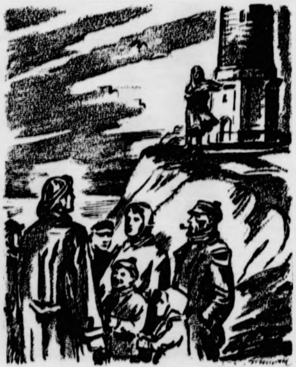
Ein Mädchen blickt auf das Meer

Skizze von Marta Wolter

Marianne wollte es nicht glauben. Sie ging jeden Tag den Hügel hinauf zum Leuchtturm und ſpähte über das Waſſer des Nordmeeres, das düſter und drohend gegen die ſchwarzverwitterten Felſen rannte. Nun war ſchon eine Woche über die Zeit verſtrichen und die „Tiden“ noch immer nicht zurück. Die anderen Boote waren längſt im Hafen eingelaufen. Man hatte die Küſte hinauf und hinunter telephoniert, aber niemand konnte etwas vom Verbleib des Kutters ſagen. Als er zum letzten Male geſichtet wurde, hatte er genau wie die anderen Boote mit ſchwerer See zu kämpfen gehabt. Seitdem fehlte jede Spur.

Die Ungewißheit über das Schickſal der „Tiden“ lähmte das Leben auf der Inſel. Es war ja nicht das erſtemal, daß eins der Boote nicht heimkehrte. Sie brachten ſolche Opfer dem Meer. Die Inſel war auf den Fiſchfang der Männer angewieſen. Die Erde ſchenkte ihnen nichts. Nicht umſonſt nannten ſie ihre Inſel die Inſel der Hoffnungsloſigkeit. Es wäre wohl beſſer für ſie geweſen, wenn ſie fortgezogen wären und ſich irgendwo an der Küſte angeſiedelt hätten. Aber mochte das Leben noch ſo ſparſam ſein mit ſeinen Freuden, mochten ſie oft der Verzweiflung nahe ſein und die Einſamkeit und Verlaſſenheit hier oben im Norden verfluchen, wenn es darauf angekommen wäre, nicht einer hätte dieſe Inſel, auf der ihre Familien ſeit Generationen ſaßen, verlaſſen wollen, um nichts in der Welt.

Kein Wunder, daß allen die Sorge um die „Tiden“ gemeinſam war. Nach allen Fehlſchlägen, nach allen Enttäuſchungen noch dies! Niemand ſprach darüber, aber alle fühlten die Angſt, noch ein Boot könnte ausfallen in der Zukunft. Es würde lange dauern, bis ſie Erſatz dafür hatten und eine neue Mannſchaft, es zu bedienen. Sie würden ſich alſo noch mehr einſchränken müſſen.



Zeichnung: Grunwald — M.

Er blickte über ſie hinweg nach Marianne aus, die wieder an ihrem Platze ſtand . . .

Marianne wehrte ſich verzweifelt gegen dieſe Stimmung: die „Tiden“ durfte nicht verſchollen ſein. Sie hatte Sivert noch ſo viele Dinge zu ſagen, die unausgeſprochen geblieben waren, weil ihr Herz ſich mit einem Panzer umgab und ihr Mund ſich verſchloß, wenn er lachend und froh vor ihr ſtand. Marianne brachte es nicht über ſich, einem anderen Menſchen die Regungen ihres Herzens zu zeigen. Man hielt ſie deshalb wohl für kalt, aber Sivert, nein, Sivert hatte es nie geglaubt, wenn ſie auch immer zurückhaltend geweſen war; er mußte doch gemerkt haben, wie es um ſie ſtand.

Daran dachte ſie, wenn ſie oben beim Leuchtturm auf das Nordmeer hinausſpähte und nirgends die Spur eines Bootes entdeckte. Sie litt darunter, daß er da draußen vielleicht verzweifelt kämpfte und nicht wußte, daß ſie jeden Tag, jede Stunde an ihn dachte und das Schickſal um Gnade anrief. Mit jedem Tag, der verging, verlor ſie mehr ihren Stolz, wie die anderen es nannten und während ſich die anderen ſchon an den Gedanken gewöhnten, daß hinter der „Tiden“ ein Kreuz zu ſetzen war, wuchs in ihr die Zuverſicht, daß Sivert heimkehren würde.

Sie ſchämte ſich nicht, vor aller Augen jeden Tag hinaufzugehen und den Leuchtturmwärter zu ermahnen, ja ſein Augenmerk auf jede Kleinigkeit zu richten. Man begann, ihr mit ſeltſamen Blicken nachzuſehen, und die Frauen, deren Männer früher ſchon draußen geblieben, gingen zu ihr und nahmen ſie tröſtend in die Arme, es könnte ja noch alles gut werden, ſagten ſie, und ſie ſolle ſich nicht grämen. Marianne lächelte verzerrt und ließ ſich widerſtrebend bewegen, nach Hauſe zu gehen, um bald darauf, von Unraſt getrieben, wieder zurückzukehren. Manchmal ſchien ſie etwas ſagen zu wollen, aber ſie brachte es nicht über ſich, ſie ſchluckte nur und wandte ſich ab, und ihre Augen brannten tränenlos.

Begriff denn keiner, daß ſie im Inneren fühlte, daß die „Tiden“ noch irgendwo im Meere trieb und Sivert mit ſeinen Brüdern heimkehren würde? In der letzten Nacht war er ihr im Traum erſchienen, er hatte lächelnd und zuverſichtlich vor ihr geſtanden, und aus allem hatte ſie entnommen, daß er gar nicht mehr ſo weit fort war.

Der Novemberſturm fegte feucht und kalt über die Inſel. Sie hatte ſich in ein großes Umſchlagtuch gewickelt und blickte, erſtarrt vor Kälte, auf das Meer hinaus. Die Stimme des Leuchtturmwächters riß ſie aus ihrer Verſunkenheit. Er ſchrie etwas von der Höhe herab und wies auf das Meer hinaus. Sie erkannte nichts, aber ſie wußte, daß er die „Tiden“ meinte. Sie lief, ohne ſich erſt zu überzeugen, zu den Häuſern hinab und ſchrie: „Sie kommen!“

Halb von Sinnen vor Freude trommelte ſie das ganze Dorf zuſammen. Sie hatte es ja gewußt! Ihre Nachricht brachte Licht in die Häuſer, die „Tiden“ kehrte heim.

Sivert wurde wie ein heimgekehrter Weltumſegler in den Hafen eingebracht. Man fuhr ihnen in Booten entgegen. Man ſchrie ihnen Begrüßungsworte zu, man wollte wiſſen, wie es ihnen ergangen war und warum ſie erſt ſo ſpät heimgefunden hatten. Sivert wies auf die Käſten, in denen es von ſilberſchuppigen Fiſchleibern wimmelte, er zeigte den Tiefgang ſeines Bootes, das kaum zwei Handbreit aus dem Waſſer ragte. Er habe nichts von ſeiner Ladung einbüßen wollen, deshalb ſei er vor dem Sturm ausgeriſſen, erklärte er. Man ſah ihren Geſichtern an, daß ſie furchtbare Tage hinter ſich hatten, ſie waren grau und übernächtigt, und Erſchöpfung war darin zu leſen, aber auch Stolz darüber, daß ſie Sieger geblieben waren in dem Kampf.

Am Strand überſchütteten ſie ihn mit ihrem Wohlwollen und ihrer Freude über ihre Heimkehr, ſie konnten ſich nicht laſſen vor Dankbarkeit, daß wenigſtens er nicht mit leeren Fiſchkäſten heimgekehrt war. Aber Sivert hatte andere Dinge im Kopf. Er reckte ſich und blickt über ſie hinweg nach Marianne aus, die wieder an ihrem Platze ſtand, oben neben dem Leuchtturm, wo ſie ſo viele Tage geſtanden hatte, und nun ſo bewegungslos hinabſah, als ginge dies alles ſie nichts an. Als ſie ſahen, nach wem er ausblickte, wichen ſie, beſchämt darüber, daß ſie Marianne in der erſten Aufregung vergeſſen hatten, zurück.

Er rannte den Hügel hinauf. Mariannes Geſicht war fahl und erſchöpft, und jede Spur von Freude ſchien daraus zu weichen, je näher er kam. Ein Zittern überlief ſie, ſie hatte alle ihre Kräfte in dem langen Warten auf ſeine Heimkehr verzehrt, nun brauchte ſie ja nicht mehr ſtark zu ſein, nun war er da. Er kam gerade noch zur rechten Zeit, um ſie in den Armen aufzufangen. In die Tiefe ihrer Ohnmacht hinein empfand ſie es, daß er ſie auf ſeinen Armen forttrug, und ſie fühlte, daß ſie ihm die Dinge, die ſie in all dieſen Tagen hatte ſagen wollen, nun nicht mehr zu ſagen brauchte. Denn nun war alles gut.

Das Wetterſtein-Modell

Von Walter von Molo.

In meiner Kiesgrube lagen grober und feiner Schotter zutage, und vielerlei anderes iſt in ihr zu ſehen, das ſich ſonſt unter der Grasſchicht verbirgt. Einen großen Findling mit Gletſcherſchliff fand ich tief eingebettet und eine eineinhalb Spannen lange Darſtellung des Wetterſteingebirges.

Das Stück, das nun meinen Schreibtiſch ziert, ſieht wie ein rotgelblicher Steinguß aus. Alles, was vor meinen Fenſtern über die Baumwipfel hinweg weit jenſeits unter dem Himmel groß und hoch aufragt, iſt auf meinem Modell zu ſehen. Die tief eingeſchnittenen Haupttäler, die ſchönen, nach abwärts gleitenden Mulden ebenſo wie die zuſammenſtrömenden drei Kämme, die zweigipfelige Zugſpitze, der Schneefernerkopf, der Hochwanner, die Dreitorſpitze und die Wetterſteinwand. Bloß kein Grün iſt auf dem Modellchen. Läge es im Freien, heftete ſich bald Moos an, dann wäre alles an dem Kunſtwerk meiner Kiesgrube zu gewahren.

Ich fand es als einen eineinhalb Spannen langen weichen Patzen im Kies, als ich eines Tages auf der offenen Seite der Kiesgrube herumſtocherte. Das teigige Zeug fiel abgeſondert vor meine Füße; ich dachte, als ich es aufhob: Donnerwetter, das iſt ja das Wetterſteinmaſſiv im Kleinen!

Dereinſt brauſte, hob und ſenkte ſich das große Meer türmehoch über den heutigen Felsgraten. Wo ich bin, laſtete Tauſende von Metern hoch Waſſermaſſe. Auf ihrem Grunde ſchoben ſie gewaltige Kieſel-, Lehm-, Ton- und Kalkmaſſen zu Rieſenbänken und Hügeln zuſammen. Gigantiſche Formung deſſen fand ſtatt, was heute, da die Waſſer verließen, von Wind und Wettern abgeſchliffen, im Tage ſteht und Gebirge heißt.

Gegenüber der Größe der Steinlawinen und ungeheuren Platten, den Schuppen der Steinhaut, preßten in meiner Kiesgrube Kieſel oder gewölbte Plättchen die Schrunden und Hänge ebenſo aus dem weichen Material. Alles vollzog das Wunder unter der Erde im Winzigen wie im Großen über ihr, als Gott ſeine ungeheure Kiesgrube aufbrach, und ein Stück geformter Kalk, vermiſcht mit allerlei, aus ihr als Wetterſteinmaſſiv ans Licht kam.

Mein kleines Gebirgsmodell hat Zuſammenhang mit dem geſetzmäßigen Geheimnis, hinter das wir weder zu greifen, noch zu ſehen nur recht ſchwach zu ahnen vermögen, das von einer Kraft zeugt, vor der das Wort ſtirbt.

Ich taſte oft ehrerbietig mein Modellchen ab.

Drüben über dem Moor fallen Tag und Nacht die Winde und Waſſer des Himmels, Hagelſchlag und Sonnenbrand, und verändern, was unter ihnen iſt. Froſt zerſprengt, und rinnender Schnee nimmt mit, Geröll rutſcht ab, und Steinſchlag dröhnt, Lawinen hobeln; alles geſchieht gleich in meiner Kiesgrube, in der es ebenfalls fortwährend niederrieſelt und rinnt, wenn ich vor ihr ſtehe.

Das widerfährt meinem kleinen Wetterſteingebirge auf dem Schreibtiſch nunmehr für einige Zeit nicht mehr. Doch, wie lange wird mein Haus mit ſeinem ſchirmenden Dache ſtehen? Kleinſte Teilchen kleiner Teile eines Sekündchens des Unabläſſigen werde ich noch leben. Was wird aus meinem Modellchen werden, wenn ich nicht mehr bin? Da wirft es ſicherlich ein neuer vermeintlich Gewalthabender in Schutt und Müll.

Ich ehre meinen Fund, der mir viel bedeutet: er iſt erſchütternd. Weiter zu denken, iſt unmöglich, und das iſt gut: es zerknickte einen. Es muß genügen und erhebt Wir ſind im Ganzen.

Was werden bloß die Leute ſagen?

Wer ſolche Fragen ſtellt, fühlt ſich unſicher

Alle Vorſchriften des ſogenannten guten Tones ſind im Grunde genommen nur Abmachungen der Menſchen untereinander, um möglichſt angenehm und reibungslos zuſammen zu leben. In dieſem Sinne haben ſie durchaus Berechtigung. Man kommt pünktlich, wenn man eingeladen iſt, damit die anderen Gäſte nicht unnütz warten müſſen, man unterhält ſich nicht im Kino oder im Theater während der Vorſtellung, damit die anderen Zuſchauer nicht geſtört werden, man ſtellt ſich ſelbſt vor oder läßt ſich nach beſtimmten Regeln vorſtellen, damit der andere weiß, mit wem er es zu tun hat. Das alles ſind eigentlich Selbſtverſtändlichkeiten, die aus einer ganz natürlichen Rückſichtnahme und Höflichkeit des Herzens entſtehen. Jeder Menſch ſollte dieſe Formen beherrſchen.

Niemals darf es allerdings ſo weit kommen, daß umgekehrt die Formen den Menſchen beherrſchen, daß er keine Handlungsfreiheit hat, ſondern ſich nur von leeren Außerlichkeiten beſtimmt fühlt. Das iſt immer ein Zeichen der inneren Unſicherheit. Ein Menſch, der immer nur die Frage ſtellt: „Was werden wohl die Leute ſagen?" kommt nie zu einer ſeeliſchen Ausgeglichenheit, zu einem Ruhen in ſich ſelbſt, zur Entfaltung der Perſönlichkeit. Gerade Frauen ſind manchmal innerlich ſo unſelbſtändig, daß ſie ſtets bei ihrem Tun und Treiben die ängſtliche Frage nach der öffentlichen Meinung ſtellen und ſich nicht ſelbſt für ihre Entſchlüſſe verantwortlich fühlen und dafür eintreten.

Frau X. hat da noch aus früherer Zeit ſo ſchöne warme Sportſtrümpfe, gern würde ſie ſie jetzt in den kalten Tagen tragen, aber ſie tut es nicht, denn „was würden denn die Leute ſagen?" Eigentlich brauchte Fräulein Y. in dieſem Frühjahr keinen neuen Hut, der alte iſt noch gut erhalten und ſteht ihr ausgezeichnet. Aber ſie kann ſich doch nicht dazu entſchließen, „was würden denn die Leute denken?" Frau Z. hat in ihrem kinderloſen Haushalt wenig zu tun und würde ganz gern in die nahe Fabrik arbeiten gehen. Aber ſie tut es nicht, weil die Leute ſich ſicher darüber wundern würden. Tauſend ſolcher Fälle gibt es. Man macht ſich Unbequemlichkeiten und Mühen, man gibt unnütz Geld aus und nimmt ſich viele gute Möglichkeiten, allein aus Angſt vor der Meinung der Leute.

Wir ſöllten uns einmal klarmachen, daß die anderen Menſchen gar nicht ſo viel über uns nachdenken, wie wir oft annehmen, denn jeder iſt mit ſich ſelbſt und ſeinen Anliegen beſchäftigt. Und wenn ſich wirklich einmal Klatſch und Mißgunſt ausbreiten ſollten, dann braucht uns das gar nichts anzuhaben, weil es nur ein Zeichen für die Kleinlichkeit und die Fehler der anderen iſt. „Was ich denk und tu, trau ich andern zu." Dieſes alte Sprichwort trifft auf alle Klatſchbaſen zu. Alles, was wir vor unſerem eigenen Gewiſſen verantworten können, was mit unſerem Weſen übereinſtimmt und aus einer natürlichen, anſtändigen Lebenshaltung entſpringt, das können wir auch tun und brauchen deshalb nicht ängſtlich zu fragen: „Was werden bloß die Leute denken?" Dr. Z.

Vorſicht bei Maſern

Nicht alle Fälle verlaufen gutartig.

Eine der häufigſten Kinderkrankheiten ſind die Ma[illegible] Die Gefährlichkeit der Maſern wird oft unterſchä[illegible] rend vielfach andere Krankheiten in ihrer Gefäh[illegible] überſchätzt werden. Nicht ſelten hört man ſogar den [illegible] ſpruch, es ſei ganz gut, wenn ein Kind die Ma[illegible] bekomme, damit es dieſe Krankheit ein für allemal [illegible] ſich gebracht habe.

Dieſen Optimiſten wird der Arzt entgegenhalten, [illegible] eine Wiederholung bei ein und derſelben Perſon vi[illegible] ſiger einzutreten pflegt, als man vielleicht annimm[illegible] zahlreiche Fälle von ſchweren und ſogar tödlich verlau[illegible] den Maſernerkrankungen ereignen ſich Jahr für Jahr[illegible]

Noch immer ſind viele Kinder durch die Maſern [illegible] fährdet. Die Schuld daran trägt meiſt die Gleichgültig[illegible] die man dieſer Krankheit entgegenbringt. Eine ſorg[illegible] Pflege der erkrankten Kinder iſt gerade während [illegible] kritiſchen Zeit oberſtes Gebot. Die oft gehörte Anſicht, [illegible] Anſteckung der Umgebung des Kranken ſei nicht zu [illegible] meiden, weil doch die Anſteckung bereits erfolgt, ehe [illegible] durch das Auftreten des Hautausſchlages oder [illegible] Symptome die Krankheit erkannt hat, trifft zwar zu, a[illegible] dasſelbe gilt auch mit dem gleichen Recht für an[illegible] Krankheiten, denen man nur deshalb höhere Aufme[illegible] ſamkeit ſchenkt, weil man ſie mehr fürchtet, ſo z. B. Typh[illegible] Diphtherie oder Scharlach.

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß maſernverdächtige Ki[illegible] ſofort aus der Schule ferngehalten werden müſſen, [illegible] nicht durch die Anſteckung ganze Klaſſen gefährdet werd[illegible]

Aufnahme: Colsmann/NSV.-Reichsbildarchiv — M.

Dieſer Junge dürfte wohl etwas zu viel wiegen! Die Hilfsſtelle „Mutter und Kind" der NSV. betreut auch die Kleinkinder.

Alles mit Maßen

Wenn Eſſigkonſerven ſauer geworden ſind.

Bei längerer Aufbewahrung in Eſſig eingelegter Gurken oder anderer Gemüſe muß die Hausfrau manchmal die Feſtſtellung machen, daß ihre Eſſig-Konſerven ſaurer als beabſichtigt geworden ſind. Was kann ſie da machen?

Sie braucht die Gurken oder das betreffende Gemüſe vor dem Gebrauch nur etwas zu wäſſern, wodurch ſie keineswegs geſchmacklos werden, ſondern nur ihre ſtarke Säure verlieren.

Saure Eſſigkonſerven, ſoweit ſie dazu geeignet ſind, wie Gurkenſcheiben oder Senfgurken, laſſen ſich ſogar, ſofern ſie zu ſauer geraten ſind, in ſüße umwandeln. Man gießt den Eſſig ab und befreit ſie durch Abſpülen von den anhaftenden Gewürzen, und kocht die Gurkenſcheiben oder Streifen in einer dicken Zuckerlöſung auf, in welcher ſie dann in den Gläſern zugebunden aufbewahrt werden.

Bei Zugabe kleinerer Zuckermengen zur Erzielung eines lieblichen Geſchmacks der Eſſigkonſerven wird die Gärungsgefahr der Eſſigkonſerven gefördert. Aus dieſem Grunde iſt es ratſam, wo es ſich nicht um ausgeſprochene Zucker-Eſſ -Konſerven handelt, Süßſtoff ſtatt Zucker zu verwenden, am zweckmäßigſten in Form von Kriſtall-Süßſtoff, denn er gärt nicht und bietet keinen Nährboden für Hefe- und andere Pilze.

Aus dieſem Grunde iſt auch bei der gewerblichen Herſtellung von Eſſigkonſerven der Zuſatz von Süßſtoff erlaubt worden.

Durchgeſtoßene Wachstuchdecken

Wachstuchdecken halten nicht ewig, beſonders aber ſind ſie gefährdet an den Kanten und Ecken. Beſchädigungen an den Kanten laſſen ſich vorbeugend vermeiden, wenn wir die Kanten, und zwar auf der linken Seite, mit ſchmalen Stoffſtreifen, die aufgeklebt werden, verſtärken. Der Druck, den die Kanten immer zu ertragen haben, wird von den Schutzſtreifen aufgenommen. Auch die Ecken laſſen ſich vorſorglich ſchützen, wo ſie aber doch durchgeſtoßen ſind, kann man je nach Geſchmack viereckige oder dreieckige Stoffſtücke aufſteppen, um ſie wieder verwendungsfähig zu machen. Für Decken, die im Kinderzim[illegible] gebraucht werden, wählt man auch die luſtige [illegible] Wenn die Arbeit ſauber ausgeführt wird, ſehen [illegible] Decken nach dieſer Auffriſchung faſt gefälliger au[illegible] jeden Fall tun ſie noch lange gute Dienſte.

Die ſchöpferiſche Pauſe

Neue Freude durch eine kleine Ausſpannung.

Ein bekannter Pſychologe hat einmal den Begriff [illegible] „ſchöpferiſchen Pauſe" geprägt, die dem Menſchen [illegible] Tag neue Kraft gibt.

Jede Hausfrau, die nicht an einen feſten Arbeitsplatz gebunden iſt, wird ſich beſtimmt dieſe kurze Pauſe nehmen können, und auch für die berufstätige Frau läßt ſich eine kleine Ausſpannung einmal am Tage einrichten. Es iſt gar nicht nötig, daß ſie zum Schlafen benutzt wird, auch wenn der Körper nur ruht, ſammelt er Kraft und [illegible] Energie. Wer es irgendwie ermöglichen kann, der [illegible] in der Ruhepauſe ſich von engen und hemmenden [illegible] dungsſtücken befreien und ſich ganz ruhig hinlegen. [illegible] keine Liegegelegenheit vorhanden iſt, genügt auch [illegible] Teppich. Am beſten iſt es, möglichſt entſpannt zu liegen, ſo daß das ganze Gewicht des Körpers ſchwer auf [illegible] Boden ruht. Wenn man einmal einen Arm oder [illegible] Bein anhebt und wieder fallen läßt, kann man prüfen, [illegible] man wirklich entſpannt iſt. Meiſt kann man in dieſer [illegible] ſpannung auch ſehr ſchnell und tief einſchlafen.

Wenn nicht die Möglichkeit beſteht, ſich hinzulegen, dann ſollte man wenigſtens ein paarmal ganz ruhig [illegible] dem Kopf kreiſen, den Kopf nach vorn, nach rechts, [illegible] hinten und nach links fallen laſſen, und nach einigen Kreiſen die Richtung wechſeln. Man wird erſtaunt [illegible] wie beruhigend und entſpannend das iſt. Auch eine [illegible] ſpannung des Oberkörpers, wobei man in Grätſchſtellung Kopf, Arme und Rumpf nach vorn fallen läßt, ruhig [illegible] pendelt und ſich langſam wieder aufrichtet, gibt [illegible] Kräfte.

Ein paar ruhige Atemzüge, möglichſt am offenen Fenſter bilden die Ueberleitung von der Ruhe zur Weiterarbeit. Man ſtellt ſich dabei möglichſt hoch auf [illegible] und führt die Arme beim Einatmen weit ſeitwärts [illegible] und beim Ausatmne wieder abwärts.

Dieſe kurze Pauſe läßt ſich ſicherlich in unſeren [illegible] plan einfügen. Wenn wir ſie richtig nutzen, dann werden wir bald ſpüren, wie ſehr ſie uns über tote Punkte [illegible] weghilft.

Ich teile mein Wirtſchaftsgeld ein

Das Haushaltsbuch iſt eine gute Hilfe.

Nicht nur mit ihrem Wirtſchaftsgeld auszukommen, [illegible] iſt eine der täglichen Hauptſorgen der Hausfrauen, ſondern es auch auf die beſtmögliche Art auszunutzen. De[illegible] es ſparſam ſein, ohne am falſchen Ende zu ſparen, [illegible] ſchließlich nicht doch am Wochen- oder Monatsende [illegible] Ehemann Nachforderungen ſtellen zu müſſen. Die [illegible] beide Teile unerquickliche Situation läßt ſich leicht [illegible] eine und ſei es noch ſo beſcheidene Buchführung [illegible] meiden.

Um den Frauen die Buchführung zu erleichtern, hat das Deutſche Frauenwerk einige vereinfachte Formen vorgeſchlagen. Zunächſt in der Form von loſen Blättern oder einem Oktavheft, in dem in zwei Spalten einfach die Einnahmen und Ausgaben einzutragen ſind. Die zweite Form zeigt eine ſchon ſtärkere Aufteilung, nämlich drei Spalten für Einnahmen, Ausgaben und Beſtand nebeneinander, ſo daß eine gute Ueberſicht über das Soll und Haben innerhalb einer gewiſſen Zeitſpanne ermöglicht wird. Hieraus ergibt ſich für die nachdenkliche Hausfrau bald die Frage, wie ſich die Ausgaben eigentlich auf Ernährung, Kleidung und ſonſtige Bedürfniſſe verteilen. Aus dieſem Grunde hat das Deutſche Frauenwerk auch ein Haushaltsbuch herausgebracht, das eine genaue Ueberſicht ermöglicht.

Allen Hausfrauen wird es auf dieſe Art möglich ſein, ihre Ausgaben jederzeit genau feſtzuſtellen und zu erkennen, welche Ausgaben ſich vermeiden laſſen.

Im Kochbuch ſteht . . .

daß man Kohl möglichſt mit feinen Blattrippen [illegible] Strunk wählt, denn das iſt die beſte Sorte, die am meiſten hergibt.

daß man keine Konſervendoſen mit aufgetriebenen Stellen kauft. Das iſt der Beweis, daß der Inhalt [illegible] Gärung übergegangen iſt.

daß man für Kartoffelbrei niemals kalte Milch verwendet, weil er ſonſt eine graue Farbe bekommt.

Zigarettenaſche – aufheben!

Auch Abfälle ſind nützlich.

Wie ſchnell wanderte früher etwas in den Abfalleimer oder in den Aſchenkaſten, das ſich noch auf die verſchiedenſten Arten verwerten ließ! Die Kriegszeit hat uns gelehrt, mit vielen Dingen, die uns bisher wertlos erſchienen, ſorgſam umzugehen. Aber in vielen Haushalten wird doch immer noch eine ganze Menge Abfälle einfach weggeworfen, die mancherlei gute Dienſte leiſten können. Es ſeien hier nur einige Beiſpiele genannt, um den Hausfrauen Luſt zu machen, dieſe und ähnliche Ratſchläge, die ſie leſen oder hören, aus einmal auszuprobieren.

Viele wiſſen noch nicht, daß Blätter von abgebrühtem ſchwarzen Tee, auch wenn ſie ſchon zu einem zweiten Aufguß verwendet wurden, ein gutes Reinigungsmittel für Teppiche ergeben. Zum Putzen von Silber empfiehlt es ſich, Zigarrenaſche zu verwenden. Zigarren- und Zigarettenſtummel ergeben, wenn man ſie einige Tage mit Waſſer anſetzt, ein wirkſames Spritzmittel gegen die Blattläuſe an unſeren Zimmerpflanzen, und auch an Stachelbeer- und Roſenſträuchern.

Wie oft haben wir Zellglaspackungen achtlos weggeworfen. Wir wollen ſie in Zukunft ſorgſam ſammeln, denn wir können ſie gut zur Einmachzeit zum Zudecken von Konfitürengläſern verwenden. Auch Kaffeeſatz ſollten wir nicht wegſchütten, ſondern zu den Schnittlauchſträuchern gießen, er zieht die Sonnenwärme an und fördert das Wachstum des Schnittlauches. Manche Hausfrauen ſammeln vielleicht ſchon die Orangenſchalen, um daraus Marmelade zu bereiten. Gedörrt ergeben ſie, ebenſo wie Apfelſchalen, einen guten Beruhigungs- und Schlaftee.

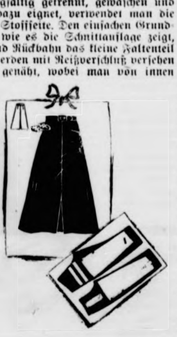
Mit Textilien wird jede Hausfrau ſchon von ſich aus beſonders ſparſam umgehen. Aus Strumpflängen und Trikotſachen, auch wenn ſie nur noch ſchadhafte Reſte ſind und ſich zu gar nichts anderem mehr verwerten laſſen, kann man noch einen praktiſchen Badeteppich anfertigen. Die alten Sachen werden in 1 Zentimeter breite, möglichſt lange Streifen geſchnitten, zuſammengeknüpft, zu Knäueln gewunden, und dann ſtrickt man mit dicken Nadeln in hin- und hergehenden Reihen. Auch die kleinſten Reſtchen von Näh-, Stick- und Strickfäden können noch zum Füllen von Sofakiſſen oder als Putzfäden zum Reinigen der Nähmaſchine verwendet werden.

Nur einige Beiſpiele — und doch ein Zeichen dafür, wie wertvoll noch manches ſein kann, was bisher wertlos erſchien. Mit etwas Erfindungsgabe wird jede Hausfrau noch ähnliche Sparmethoden ausfindig machen und dabei die Freude haben, nicht nur der großen Volkswirtſchaft, ſondern auch ihrer kleinen Hauswirtſchaft helfen zu können.

Zimmermann.

Erſt Hoſe, dann Rock

Wenn in Vaters Schrank noch eine für ihn nicht mehr verwendungsfähige Hoſe hängt, kann ſich Mutter oder Tochter noch einen hübſchen Rock daraus ſchneidern. Zunächſt wird die Hoſe ſorgfältig getrennt, gewaſchen und gebügelt. Wenn ſie ſich dazu eignet, verwendet man die linke, weniger vertragene Stoffſeite. Den einfachen Grundſchnitt legen wir ſo auf, wie es die Schnittauflage zeigt, dabei erhalten Vorder- und Rückbahn das kleine Faltenteil als Anſatz. Die Taſchen werden mit Reißverſchluß verſehen oder wie ein Knopfloch genäht, wobei man von innen ein aus zwei Vierecken zuſammengeſtepptes Täſchchen gegenſäumt und ſeitlich mit einem kleinen Riegel ſichert. Der Rock wird nach Belieben ſeitlich oder in der Mitte geſchloſſen. Man ſetzt einen Reißverſchluß ſo ein, daß er vom Stoff noch bedeckt wird, oder man näht einen Untertritt und ſetzt alle 1½ Zentimeter einen Druckknopf. Als Abſchluß ſteppt man die aneinandergeſtückten Streifen zuſammen, wendet den Gürtel und ſchließt ihn mit einer einfachen Schnalle.



U. K.

uptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WILLE

30. Fortſetzung

Allein will er ſein, irgend- ſitzen oder immer weitere Wege gehen, um das Bein üben, und niemand ſoll ihn begleiten. Kommt er von m Weg zurück, ſucht ſein Blick argwöhniſch in allen Ge- ern. Hat ſich etwas entſchieden inzwiſchen? Scharf über- t er die Poſt. Bekommt Sabine Briefe? Aber er kann ja gar nicht feſtſtellen. Wie leicht kann ſie ſich ihre im Ort ſelber abholen bei ihren täglichen Beſorgungs- gen, ohne daß es jemandem auffiele. Oft trifft ſie doch Poſtboten und nimmt ihm den Weg zum Fichtenhaus uf ab. Aber Chriſtof Holthauſen fragt ſie mit keiner e.

Da kommt ein Tag, der alles über den Haufen wirft. iſtof Holthauſen fährt nach München ins Lazarett, um endgültig geſundſchreiben zu laſſen. Ganz iſt das Bein r immer noch nicht in der Reihe, aber er hält es nicht r aus, er muß fort. Er will zu ſeinen Kameraden an Front, dahin, wo Mut und Kameradſchaft und Offen- herrſchen, wo es nur ehrliches Spiel Mann gegen nn gibt, wo er ſich einſetzen kann für ſein Vaterland Leben, das er jetzt führt, dies Belauern ſeiner eigenen und der unausgeſprochene Kampf, der zwiſchen ihm Ulrike van Doom entbrannt iſt, das alles iſt ſeiner un- rdig.

Ulrike van Doom hat all ihre Waffen geſchliffen. Sie t am klarſten von allen Bewohnern des Fichtenhauſes, s da geſpielt wird. Aber ſie ahnt nicht, daß ihr Spiel n verloren iſt. Sie glaubt, ſich Chriſtof Holthauſen noch bern zu können.

Nur Sabine muß unſchädlich gemacht werden, auf ndeinem Wege.

Daß ſie etwas mit Martin Görn hat, iſt Ulrike klar. muß nur Beweiſe dafür haben. Und die wird ſie finden; n hat Sabines Stunde geſchlagen. Ulrike van Doom be- ießt, in Sabines Zimmer nachzuſehen: ihr iſt jeder Weg t, auch ein heimlicher.

Heute iſt es günſtig. Chriſtof iſt in der Stadt und bine mit dem Alois im Setteleshof. Ulrike van Doom das Reich für ſich. Sie wird ihre Stunde nützen!

•

Im Gang des Lazarettes trifft Chriſtof Holthauſen un rmutet auf Martin Görn und bei dem ſichtlichen Schreck n der junge Arzt bei ſeinem Anblick bekommt, ſteigt ihm Blut ins Geſicht.

„Herr Doktor Görn — einen Augenblick bitte. Kann ich irgendwo ungeſtört ſprechen?“

Chriſtof Holthauſen hat dieſe Ausſprache nicht beab- tigt, aber nun iſt es ihm, als könne er mit einem Male nen Tiſch ſchaffen, komme was da wolle — ſelbſt wenn weh tut. Er muß wiſſen, was ſeine Frau denkt.

„Ich bitte darum, Herr Hauptmann. Es lag auch in einer Abſicht. Darf ich Sie in das Ordinationszimmer tten, das iſt um dieſe Stunde frei.“

In dem weiten weißen Raum mit den Milchglasfen en und den vielen blitzenden Inſtrumenten und Geräten hen ſich die beiden Männer gegenüber. Chriſtof Holthau n in ſeiner feldgrauen Uniform, die von Sabine ſorgſam reinigt worden iſt, und Martin Görn im weißen Kittel. Martin lehnt ſich ein ganz kleines bißchen an den Tiſch — cht, weil er Halt braucht, ſondern weil das Fühlen dieſer nge ihm ein Recht und die Sicherheit gibt, hier zu ſtehen. iſt noch jung, aber doch auch ein ganzer Mann, der eiß, was er will und leiſten kann. Bald wird er in ein eldlazarett gehen. Bis dahin ſteht er hier als Arzt auf nem Poſten, der nicht weniger wichtig iſt.

„Ich bitte, Herr Hauptmann?“

Martin Görn geht in die Offenſive und nimmt Chriſtof olthauſen den Angriff aus der Hand.

„Es geht um meine Frau!“

Die Stimme des Hauptmanns iſt ſtählern ruhig, aber ine Hand iſt eiskalt.

„Um Sabine — ja, ich liebe ſie, Herr Holthauſen.“

„Und das ſagen Sie mir in das Geſicht?“

„Ich hätte es ſchon lange tun ſollen — und da ſteht eine Schuld. Aber Sabine —“

„Sabine? Bitte ſprechen Sie weiter. Liebt — Sabine — liebt meine Frau auch Sie?“

„Sie hat mich einmal geliebt, Herr Hauptmann.“

Martin Görn ſenkt den Kopf einen Augenblick, hebt ihn dann aber gleich wieder und ſieht Chriſtof Holthauſen frei in die Augen.

„Ich habe es damals nicht beachtet — und Sabine großen Kummer gemacht.“

„Und — nun?“

„Nun ſagt Sabine — es ſei vorbei. Nun hat ſie mich vergeſſen.“

„Weshalb ſagen Sie mir dies alles denn dann?“

„Weil ich Sabine ſchützen will. Sie, Herr Hauptmann, haben doch kein Recht an Ihrer Frau. Nein, laſſen Sie mich bitte ausſprechen. Ich kenne von Sabine die Geſchichte Ihrer Eheſchließung. Und ich habe hier im Lazarett Sie und Schweſter Ulrike zuſammengeſehen. Verzeihen Sie, ich habe nicht ſpioniert. Nun, die Sachlage iſt wohl ſoweit klar. Ich möchte Ihnen nur ſagen, daß ich für Sabine ſorgen werde, wenn Sie und Schweſter Ulrike —“

„Mann! Sind Sie eigentlich ganz von Gott verlaſſen? Was ſagen Sie da? Ich ſoll Sabine hergeben —“

„Zwei Frauen kann man nicht haben, Herr Hauptmann — und zur betrogenen Gattin iſt Sabine zu ſchade.“

Für die kritische Zeit der Entwöhnung Ihres Kindchens

NESTLE
KINDERNAHRUNG

Für Kinder im Alter bis zu 1½ Jahren auf die Abschnitte 5-8 der Kinderbrotkarte je eine große Dose Nestle Kindernahrung.

Selbstversorger, die keine Brotkarte haben, können Nestle Kindernahrung gegen Berechtigungsschein, den das Ernährungsamt oder die Kartenstelle (Bürgermeisteramt) ausstellt, erhalten.

Broschüre „Ratschläge eines Arztes“ kostenlos und unverbindlich durch die

Deutsche Aktiengesellschaft für Nestle Erzeugnisse
Berlin-Tempelhof

Chriſtof Holthauſen ſieht aus, als wolle er zuſchlagen, aber Martin Görn rührt ſich nicht. Da wird das Geſicht des Offiziers plötzlich weich. Seine Hand hebt ſich zwar, aber ſie faßt nach der Schulter des jungen Arztes:

„Sie haben recht, Görn, und ich danke Ihnen für Ihre Offenheit. Genügt es Ihnen, wenn ich Ihnen ſage, daß ich hier bin, um mich endgültig geſundſchreiben zu laſſen? Damit iſt Schweſter Ulrike wohl überflüſſig.“

„Was werden Sie dann tun, Herr Hauptmann?“

„Ich melde mich an die Front. Ich wollte gehen, wie damals, ohne innere Bindung. Nun wird es anders ſein. Sagen Sie mir, Görn — wen liebt Sabine Holthauſen?“

„Die Antwort — können Sie nicht von mir verlangen.“

Martin Görn iſt blaß bis in die Lippen.

„Sie ſind ein tapferer Kamerad, Görn.“

Hauptmann Holthauſen ſalutiert ehrfürchtig und verläßt mit feſtem Schritt den Raum. Er ſieht nicht mehr, daß Martin Görn wie verloren nach einem Inſtrument greift und es lange in der Hand hält, ehe er es überhaupt bemerkt. Dann gibt der junge Arzt ſich einen Ruck — die Arbeit ruft!

•

Ulrike van Doom ſteht in Sabines Zimmer und ſieht ſich um. In breitem Strahl ſcheint die Sonne herein und ſpielt mit den Blumen, die auf dem kleinen Tiſchchen ſtehen. Durch die geöffnete Tür zur Galerie klingt eintönig lautes Piepen, irgendein kleiner Vogel muß in den Fichten ſitzen, der unermüdlich ſeinen klangloſen Ruf wiederholt. Piep—piep—piep—piep! Nicht abreißenwollend ſchrillt der Laut. Er ſtört Schweſter Ulrike, er bringt ihr irgendwie zu Bewußtſein, daß ſie etwas zu tun im Begriff iſt, was kein anſtändiger Menſch tun würde.

Ach was, es geht um viel! Es geht ſchließlich und endlich nicht nur darum, daß ſie ſich den Mann erobert, den ſie mit allen Faſern haben will, es geht auch um ſeine Ehre. Wenn er von ſeiner Frau betrogen wird, muß er das erfahren, und ſich wehren können. Aber, wo ſoll ſie ſuchen, wenn ſie nicht einmal weiß, was ſie eigentlich ſucht? Das Zimmerchen ſieht ſo klar und rein aus — ein richtiges Jungmädchenzimmer. Ulrike van Doom muß lächeln und denkt ſpöttiſch: Frau Sabine Holthauſen!

Das Schlafzimmer der Frau Ulrike Holthauſen wird anders ausſehen, meine Liebe!

Ulrike van Doom öffnet den ſchmalen Kleiderſchrank. Allzuviel enthält der ja nicht. Aber da iſt eine kleine Kaſſette. Ob Briefe darin ſind? Sie iſt nicht einmal verſchloſſen. Sie ſind ſehr unvorſichtig, Frau Sabine Holthauſen.

Ulrike van Doom ſchüttet die Kaſſette über Sabines Bett aus. Sie fühlt ſich ſehr ſicher und ungeſtört und will genau arbeiten. Wirklich Briefe — ſauber gebündelt. Eine männliche Handſchrift, noch ſehr unfertig! Abſender — aha: Martin Görn! Sieh an, da hätten wir dich ja ſchon. Aber die Briefe — es ſind nur drei — und einige Karten ſind aus vergangenen Jahren. Sie bilden kein Material für Ulrike van Doom. Ärgerlich überfliegt ſie die wenigen Zeilen und nimmt ſich kaum die Mühe, die Briefe wieder mit dem Bändchen zuſammenzuſchnüren. Dieſer Martin Görn iſt alſo wirklich ein Jugendfreund — dumm!

Plötzlich hält Ulrike van Doom in ihrer Arbeit an und bekommt ſteife Hände. Mühſam faſt hebt ſie die Briefe dichter an ihre Augen: wie heißt die Adreſſe?

An Fräulein Sabine Dahlen, ſteht da ordentlich und genau geſchrieben. Ulrike van Doom läßt das Päckchen fallen, als habe ſie ſich verbrannt.

Sabine Dahlen? Dahlen? Heißt dieſe Sabine mit ihrem Mädchennamen Dahlen? Wer — — iſt ſie?

Drüben auf dem Bord ſtehen Sabines Bücher. Ulrike van Doom nähert ſich ihnen wie angezogen und zieht eines von ihnen heraus, als könne es ihr Antwort geben auf ihre ſtille Frage. Und das Buch tut es auch. Sauber ſteht der Name der Beſitzerin darin: Brigitte Sabine Dahlen!

Auch in dem zweiten Buch ſteht dasſelbe, im nächſten — alle tragen dieſelbe Inſchrift. Nur in dem letzten in der Reihe ſteht: Sabine Holthauſen! Das hat ſie ſich alſo erſt nach ihrer Heirat gekauft.

Ulrike van Doom iſt wie im Fieber. Nun muß ſie weiterſuchen, muß alles wiſſen.

Hat Sabine keinen Paß? Die Kaſſette hat ein zweites Fach. Rückſichtslos reißt die Frau es auf. Etwas Schmuck rollt über den Boden, und da fällt auch der Paß heraus. Ulrike blättert ihn auf, daß er faſt zerreißt: das Geburtsdatum! Es ſtimmt! Und da, auf dem Boden, liegt auch das Kreuzchen, das Sabine zu ihrer Taufe von der Tante Dorette bekam. Ulrike bückt ſich danach und ſieht es an, als könne ſie es verſengen. Aber ſie greift nicht danach. Sie hat genug geſehen:

Sabine Dahlen iſt ihre eigene Tochter. Das einzige Kind aus ihrer erſten Ehe mit dem Bankdirektor Hermann Dahlen, dem ſie davonlief um Henrik van Doom's willen.

Henrik van Doom hat ſie aufgegeben, weil ſie es nach dem Erlebnis mit Chriſtof Holthauſen nicht mehr bei ihm aushielt, weil er anders war, bürgerlicher, gleichgültiger, als ſie ihn ſich gewünſcht hatte. Und nun iſt dieſer Chriſtof Holthauſen, den ſie liebt, der Mann ihrer einzigen Tochter!

Das iſt doch Wahnſinn! Das iſt doch kaum möglich — und doch wahr! Und nichts, nichts hat ihr jemals verraten, daß dies ſo iſt. Keine Regung hat ſie geſpürt bei Sabines Anblick — im Gegenteil, ſie hat ſie gehaßt.

Warum ſie ſich Sabine nennt? Als Baby hieß ſie Brigitte. Hat Hermann Dahlen ſie, Ulrike, ſo auslöſchen wollen aus dem Leben ihres Kindes, daß er ihr ſogar den Namen nahm, den ſie ihm gegeben hatte? Sabine! So hieß eine der Großmütter, Ulrike hatte nur mißmutig eingewilligt, daß das Kind den Namen neben ſeinem Rufnamen bekam. Sie fand ihn ſo unſagbar ſpießig. Merkwürdig — nun Sabine ihn trug, wirkte er gar nicht ſpießig.

Überhaupt, das ganze Mädchen konnte ſich ſehen laſſen. Irgendwo will ein kleiner Stolz in Ulrike van Doom aufſteigen. Aber gleich darauf zieht ſie die Stirn in Falten. Sie haßt Sabine — und wenn ſie zehnmal ihr Kind iſt. Hier geht es nicht um Mutter und Tochter, hier ſteht Frau gegen Frau.

Ulrike van Doom ſteht auf und ſieht ſich im Spiegel. Langſam tritt ſie an das Glas heran: ja, das ſind dieſelben Augen, die aus Sabines ſtillem Geſicht ſchauen. Aber ſonſt iſt keine Ähnlichkeit vorhanden. Ulrike van Doom iſt eine ſchöne Frau — an der Grenze der Reife. Und Sabine iſt jung!

Nein, hier ſteht doch nicht Frau gegen Frau, hier ſteht das werdende Alter gegen die blühende Jugend!

Mein Himmel, wie lächerlich iſt das alles. Und Chriſtof Holthauſen iſt der Mann ihrer Tochter.

Pah — es gibt Männer genug für eine Frau, die noch ausſieht wie ſie. Ulrike van Doom lacht kurz auf und ſtreicht ſich mit den Fingerſpitzen über die Schläfen, die leiſe ſchmerzen. Aber das Lachen hat einen ſcharfen unguten Klang. Dann dreht ſie ſich um und geht hinaus. Mag Sabine ſehen, daß jemand an ihren Sachen geweſen iſt — ihr iſt es gleich.

•

Schluß folgt

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

20. Zuteilungsperiode!

ZUTEILUNGSWOCHE
24. 2. bis 2. 3. 1941.

Es erhalten	Reichsbrotkarte		Reichsfleischkarte		Reichsfettkarte			Reichsmilchkt.	
	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Warenart	Gramm	Abschnitt	Liter
Normalverbraucher	KARTE A 3 7 und 11 15 6mal	500 od.375 Mehl je 500 – 1000 250 je 50 – 300	III linke Seite (6mal je 50)	300	10g. 5g Ma 1 Ma 2 Bu 4 Bu 3 4 3 1–3	Margarine oder Oel Butterschmalz Marg. od. Oel Margarine Butter Butter Quark Käse Speck od. Rohfett od. Schmalz	140 } (10.2. bis 112 } 9. 3.) 100 10.2.-9. 3.) 62,5 od. 50 f. 4 Wo. 125 für 4 Wo. 62,5 10.2.-9.3. 125 24.2.-9.3. 125 f. 4 Wo. 62,5 24.2.-9.3. 62,5 } 10.2.-9.3. 50	Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Sonderregelung für Kranke, stillende und werdende Mütter und besondere Berufe	
Jugendliche 10–20 Jahre	3 7 und 11 15 3mal KARTE B siehe Erläuterungen	500 od.375 Mehl je 500 – 1000 750 je 50 – 150	III rechte Seite (4mal je 50)	200					
Kinder (K)	6–10 Jhr. 3 u. 7 11 2mal (je 100 g)	je 500 – 1000 500 od. 375 Mehl 200	wie Normalverbraucher		6–14 Jhr. Bu 3 Ma 3 3, 4	Butter Margarine Käse, Quark Butterschmalz	250 125 } (24.2.- 62,5 125 } 9.3.) 100 f. 4 Wo.	6–13 Jhr. 15–21	je ½ Liter täglich
Kleinkinder (KlK)	0–6 Jhr. 3 (6mal je 100) 7 ×	600 500 od.375 Mehl 125 Kdrnährm.	III linke Seite (3mal je 50) III rechte Seite (2mal je 50)	b. 6 Jhr. 150 100	3–6 Jhr. Bu 3 3 4	Butter Käse Quark Butterschmalz	125 62,5 (24.2.–9.3.) 125 f. 4 Wo. 100 f. 4 Wo.	3–6 Jhr. 15–21	je ½ Liter täglich
Zusätzlich erhalten: Schwerarbt. (S) a. Zusatzkt.	3 7 8mal (je 50 g)	500 500 od.375 Mehl 400	III linke Seite (6mal je 50) III rechte Seite (4mal je 50)	300 200	a 3 b 3	Margarine oder Oel Margarine Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 32 90 für 4 Wo. 62,5 50		
Schwerstarb. (SSt) auf Zusatzkarte	3 7 11 8mal (je 50 g)	1000 500 500 od.375 Mehl 400	III linke Seite (6mal je 50) III rechte Seite (8mal je 50)	300 400	a 3 b 2 b 3 3	Margarine oder Oel Margarine desgl. Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 32 125 (24.2.-9.3.) 90 für 4 Wo. 375 300		

Nährmittelkarte — Für alle Verbrauchergruppen

Abschnitt	Gramm	Warenart
N 1 bis N 20 } für 4 N 30, N 31 } Wo.	je 25	Nährmittel (Teigwaren nur auf die mit T bezeichneten Abschnitte)
N 27*)	125	Reis für 4 Wochen
N 28*)	250	Hülsenfr. f. 4 Wochen
N 21, N 22 für 4 Wo.	je 25	Sago, Kartoffelstärkem. Puddingm., Reisflocken
N 23 N 24**), N 32, N 33	25 je 125	Kaffee-Ersatzmittel od. Kaffee-Zusatzmittel

*) Selbstversorger erhalten auf blaue Nährmittelkarte keine Hülsenfrüchte und keinen Reis.

**) Auf Doppelabschn. N 24/25 werden 60 g Bohnenkaffee anstelle von 125 g Kaffee-Ers. u. Zusatzmitt. abgegeben.

Reichszuckerkarte

Abschnitt	Warenart	Gramm
3	Zucker	250 } 24. 2. bis 9. 3.)
4	desgl.	200 }

Reichskarte für Marmelade
(wahlweise ZUCKER) 13.1.41–4.5.41)

Abschnitt	Warenart	Gramm
b1 – b3	Marmeld. od. Zucker	700 } für 4 Wo. 450 }

Reichseierkarte
Die Zuteilung von Eiern auf die Abschnitte a–d wird örtlich bekanntgegeben

ERLAEUTERUNGEN

Kleinstkinder bis zu 3 Jahren erhalten täglich ¾ Liter Milch. Butterschmalz erhalten sie nicht. Im übrigen gleiche Zuteilung wie Kleinkinder.

Reichsfettkarte. Alle Kinder erhalten auf Abschn. F 3 125 g Kunsthonig auf den Abschn. F 5 62,5 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6–14 Jahren außerdem je 100 g Marmelade auf F 1 und F 2 für 4 Wo. Selbstversorger erhalten fehlende Fette auf besondere Karten. Soweit Butterschmalz nicht mehr verfügbar ist, werden anstelle von 100 g Butterschmalz 125 g Margarine abgegeben. Die Abschn. Bu 2 und Käse 2 gelten noch bis 2. 3. Jugendliche von 14–18 Jahren erhalten **zusätzlich** 125 g Marg. oder 100 g Oel auf Ma 1 f. 4 Wo.

Reichsbrotkarte. Auf zwei von den 100 g-Abschnitten der Kleinkinder-Karte können je 75 g Mehl bezogen werden. — Normalverbraucher und Jugendliche erhalten außerdem auf die Reichsbrotkarte B 800 g Brot oder 600 g Mehl (80 Abschnitte zu je 10 g) für 4 Wochen.

Die Kalbhaxen

Von F. Schrömghamer-Heimdal, Paſſau-Haidenhof.

Bei uns im Walddorf riecht man es ſchon an den Rauchfängen, was es auf Mittag zu eſſen gibt. In der Früh und zu Abend braucht man nicht lange zu ſchnuppern, denn da iſt die Koſt überall gleich, und man kennt ſie ſeit Urzeiten; da gibt's halt Milchſuppe, ſüße oder ſaure, mit Brotbrocken und Erdäpfeln. Zu Mittag mußt aber ſchon eine feine Naſe haben, wenn du am Rauchfang die Mahlzeit erriechen willſt. Denn da gibt's dutzenderlei Gerüche und Gerichte, melberne und fleiſcherne.

Beim Bomeiſl aber riecht heute was, das kann kein Menſch erſchmecken; ein Rüchlein und Düftlein, ſo zart und ſchmackig, wie noch nie eins aus dem Bomeiſlſchen Rauchfang geſchwebt iſt. Wovon das Geſchmäcklein kommt, errät kein Menſch. Aber du kannſt dir das Riechen und Schnuppern diesmal erſparen, weil die Bomeiſlbuben auf dem Hausanger ſtehen und es in aller Welt frohlocken, was es heute bei ihnen auf Mittag gibt: „Eine Kalbshaxen!"

Der Bomeiſl iſt nämlich ein Binder, der den Bauern die Trankeimer, die Waſchzuber und Backtröge macht und jahraus, jahrein auf Stören in den Walddörfern werkt. Wie er geſtern beim Lenzadam in Abtſchlag auf der Stör war, hat er dem Bomeiſl eine Haxen mit heimgegeben.

Und jetzt wird die Kalbshaxen beim Bomeiſl auf Mittag gebraten. Weil die Bomeiſlin ihr Lebtag noch keine Kalbshaxen gekocht hat, bräunt ſie der Bomeiſl ſelber in der großen Bratreine. Und wie's der Bomeiſl verſteht!

„Wie du's nur kannſt!" ſagt die Bomeiſlin alle Augenblicke, weil ſie froh iſt, daß ſie heute während der Kochzeit etwas flicken und ſtricken kann.

„Was man einmal gelernt hat, ſell vergißt man nimmer", ſagt der Bomeiſl vom Ofen her.

„Fünfhundert Kalbshaxen langen nicht, was ich ſchon gebräunt und gebraten, geſulzt und geſotten hab', wie ich Bedienter geweſen bin beim Hauptmann Freiherrn von Sattelfeſt Anno dazumal. Wie oft hat der Herr Hauptmann zu mir geſagt: „Solang ich dich hab', Bomeiſl, ſo lang heirat' ich nicht", hat er geſagt. „Denn die Kalbshaxen", hat er geſagt, „kann keine Frau und keine Köchin ſo nobel herrichten wie mein Bomeiſl."

Der Bomeiſl reibt den Wadſchenkel in der Bratreine mit Fett ein, daß die Düfte davon durch die ganze Stube wirbeln. Die Buben ſpringen hin und her vor Freuden auf das feine Eſſen.

„Euch wird der Schnabel ſchön ſauber bleiben", dämpft die Bomeiſlmutter den Uebermut. „Die Kalbshaxen gehört dem Vater, und wir kriegen lange Nudeln mit Buttermilch. Wenn wir gegeſſen haben, ißt der Vater ſeine Kalbshaxen. Marſch an den Tiſch, und du auch, Lehrbub!" Mit trübſeligen Geſichtern löffeln ſie ihre Milchnudeln hinunter, und wenn die Hoffnung nicht wär', daß doch auch noch von der Kalbshaxen ein Bröcklein für ſie abfiele, dann wär' das Eſſen ſchier nicht zum Aushalten, weil ja von der Bratröhre her die duftigſten Rüchlein um die Naſe wirbeln und den Gaumen reizen.

Der Bomeiſl aber zwiebelt jetzt die Bratenſoß' auf, daß es nur ſo ziſcht, und fährt im Rühmen ſeines Herrn Hauptmann fort. Dann aber verkündet er ſtolz: „Und jetzt, meine ich, iſt die Kalbshaxen fertig!"

„Weg vom Tiſch, ihr Buben, daß der Vater Platz hat und eure Giermäuler nicht alleweil anſchauen braucht beim Eſſen!" wettert die Bomeiſlin die Buben an. „Und du gehſt auch weg, Lehrbub!"

„Laß ſie nur ſitzen", ſagt der Bomeiſl, denn er hat ein gutes Herz, „und zuſchauen dürfen die Buben ſchon. Und der Lehrbub auch."

Sieben Bomeiſlbuben ſitzen um den Stubentiſch mit aufgeſtützten Ellenbogen, Augen und Mäuler auf die Kalbshaxen gerichtet: der Andrel, der Peterl, der Hieſel, der Kaſperl, der Hansjörgel, der Hermanndl, der Wolfgangel und der Lehrbub auch. „Seid nicht ſo garſtig!" ſagt die Mutter und rückt ſich den Stuhl mit ihrem Flickzeug zum Tiſch heran. Der Pinſcherl bellt vom Beſenwinkel her, die Mitzikatz ſtreicht um das Stuhlbein des Bomeiſlvaters, und ſogar der Kanarienvogel im Häuſel wetzt mit dem Schnabel. Alles Lebendige im Häuſel Bomeiſl hat jetzt einen Willen und ein Ziel: die Kalbshaxen!

Der Andrel, der keckſte und ſchleckigſte von den Bomeiſlbuben, kann ſich nicht enthalten, den Finger ſchnell in die Bratenſoß' zu ſtecken und abzuſchnullen. Im Augenblick hat er aber ſchon eine Maulſchelle von der Bomeiſlmutter, und er muß vom Tiſch herunter, derweil der Bomeiſlvater das Brätlein anſchneidet und die anderen Buben riechen dürfen, wie ſchön es duftet.

Wie der Bomeiſlvater das Bröcklein in den Mund ſchiebt und ein Geſicht macht ſo gottſelig wie der heilige St. Peter am Oſtertag, da ſchlucken alle Buben im Geiſte mit. Und der Lehrbub auch. Der Andrel weint, der Pinſcherl heult, die Mitzikatz ſchnurrt, und der Kanarienvogel im Häuſel hinten macht eine Metten wie noch einmal ein Harzer Roller, alles wegen des Kalbshaxenduftes, der im Bomeiſlhäuſel bis heute noch nicht errochen worden iſt.

Weil aber der Bomeiſlvater ein gutes Herz hat, ſagt er: „Wartet nur, Weib und Kinder, wenn ich wieder einmal bei einem Bauern eine Haxen kriege, dann kriegt ihr auch einmal ein ſolches Schmankerl. Der Lehrbub auch."

„Seht, wie gut es euch der Vater meint!" ſagt die Bomeiſlmutter. „Und ihr ſeid ſo ſchleckig und garſtig, daß es ein Graus iſt! Hansjörgel, wiſch dir die Speichelfäden vom Giermaul, du verſchmierſt und verdreckſt mir das ganze Tiſchlaken. Und du auch, Lehrbub!"

„Es iſt wahr", ſagt der Bomeiſlvater, „ſo garſtige Kinder gibt's nicht leicht, wie ihr ſeid. Wo ihr's nur herhabt? Ich bin nicht ſo, und die Mutter iſt auch nicht ſo. Eure Untugenden müßt ihr rein geſtohlen haben, gelt, Mutter?" Und der Bomeiſl läßt ſich die Kalbshaxen ſchmecken, bis nur noch der weiße Knochen auf dem Teller liegt.

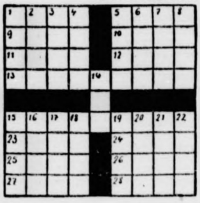
Wie der Bomeiſl mit dem Eſſen fertig iſt, wiſcht er ſich mit dem Schurzfell den Mund und ſagt: „So, Mutter, die Soß', die noch im Teller iſt, darfſt du dir austunken. Und das Fleiſch, das noch am Bein iſt, dürfen die Buben abfieſeln, damit ſie ſehen, wie gut man es ihnen meint, und damit ſie braver werden. Jeder darf drei Minu fieſeln, und der Lehrbub auch. Der Andrel aber kom zuletzt dran, weil er mit dem Finger in die Soß' g fahren iſt."

Ein Aufatmen geht durch die Bubenreihe am B meiſltiſch. Der Wolfgangl kriegt den Knochen zuerſt, we er ja der Kleinſte iſt. Blanke Bubenzähne blinken un blanken, Bein auf Bein. So wandert der Knochen vo Hand zu Hand, von Mund zu Mund, und jeder we noch ein Fäſelchen von der Knochenhaut abzuknuſpern.

Wie die Reihe durch iſt, darf auch die Katze ein paa mal daran ſchlecken, der Kanarienvogel hinten im Häu darf auch ein wenig hinpicken, aber es geht nichts me weg. Das Bein iſt ſo blank wie Weißmetall. Darum wi es der Bomeiſl in die Ofenecke, wo der Pinſcherl ſch längſt mit Winſeln und Heulen darauf gewartet ha Gierig fährt er darauf los und nudelt es im Kehri hin und her.

Das iſt die Geſchichte von der Kalbshaxen, die d Bomeiſlbinder vom Lenzadam in Abtſchlag hat. Wär ein Elefant geweſen, dann hätte ſie der Bomeiſl ni braten können, weil er keine ſo große Pfanne gehab hätte, und ich hätte nichts darüber ſchreiben können. Den wo nichts iſt, hat der Kaiſer das Recht verloren.

Unſer Kreuzworträtſel.



Waagerecht: 1. Altes Längenma 5. Säugetier, 9. Handwerkszeug, 10. di flüſſige Speiſe, 1 Haustier, 12. O im Rheinland, 1 die Art, ſich zu äu ßern, 15. Anteilnahme, 23. Stadt Hannover, 24. ſtar Leine, 25. oberfränkiſche Induſtrieſtad 26. weiblicher Vorname, 27. Baum 28. Seegewächs. — Senkrecht: 1. Edelwild, 2. Obſt ernte, 3. vertonte Poeſie, 4. wie 1. waagerecht, 5. geiſtliche Titel, 6. ohne Zwang, 7. andere Bezeichnung für Geſtein 8. andere Bezeichnung für Haſt, 14. Fragewort, 15. Harz flüßchen, 16. Strudel, 17. ſchweizeriſcher Nationalheld 18. Vermächtnis, 19. Nebenfluß des Duero, 20. wie 2 waagerecht, 21. Nebenfluß des Rheins, 22. weibliche Vorname. — In beiden Diagonalen muß ſtets der gleich Buchſtabe ſtehen.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Tod, 2. Bluſe, 5. Harem, 7. Pan, 8. As, 9. Ala, 11. Ar, 12 Kaſtilien, 14. Rau, 15. Uz, 16. Lid, 17. Reede, 18. Zwein 19. Mai. — Senkrecht: 1. Tabak, 2. Braſilien, 3. Le 4. Eis, 6. Glanz, 8. Areal, 10. Aſt, 11. Air, 13. Nurmi 15. Uri, 16. Lei, 17. Re.

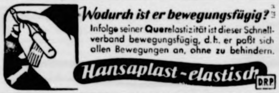
Zum Zeitvertreib

Folge 8

Silbenrätſel.

ap — bir — de — di — di — di — e — el — em
erz — er — fal — faſ — fel — fen — ge — ge — ge — gel
gen — go — ha — i — i — im — jahr — ka — ke
ma — me — na — ne — ne — nes — nen — ni — o
pel — rei — rei — ro — row — ſa — ſar — ſi — ſi
ſtaff — ſten — u — wa — zin.

Aus vorſtehenden Silben ſind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Spruch ergeben (ſt ein Buchſtabe). 1. wertvolle Holzart, 2. Südfrucht, 3. Jahresanfang, 4. Heilmittel, 5. ruſſiſcher Gelehrter, 6. Berg in Paläſtina, 7. kleiner Edelfiſch, 8. griechiſcher Philoſoph, 9. Bienenzüchterei, 10. deutſches Gebirge, 11. Shakeſpearſche Dramengeſtalt, 12. Sinfonie von Beethoven, 13. Pflanzenteil, 14. Beiſpiel, Aufgabe, 15. Vorderſeite eines Hauſes, 16. Tanz von Fabelweſen.


Wodurch iſt er bewegungsfügig?
Infolge ſeiner Querelaſtizität iſt dieſer Schnellverband bewegungsfügig, d. h. er paßt ſich allen Bewegungen an, ohne zu behindern.
Hansaplaſt-elaſtiſch DRP

Das Beiſl.

Mag das Lokal auch „n" ſein,
Wer „r" iſt, geht doch rein.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Detektiv, 2. Eduard, 3. Rienzi, 4. Gobelin, 5. Rheinländer, 6. Ohrfeige, 7. Spandau, 8. Silveſter, 9. Ellipſe, 10. Möve, 11. Agio, 12. Niederlande, 13. Nelke, 14. Babylon, 15. Rhodos, 16. Aida, 17. Utenſilien, 18. China. „Der große Mann braucht überall viel Boden."

Schluß des redaktionellen Teils.

Beliebte Speiſen — zeitgemäß!

Zu den beliebteſten Gerichten unſerer ſüddeutſchen Küche gehören die vielerlei Mehlſpeiſen, die immer wieder mit Begeiſterung gegeſſen werden. Und dies mit vollem Recht, denn dieſe Mehlſpeiſen ſind nicht nur ſehr ſchmackhaft, ſondern auch nährend, ſättigend und dabei verhältnismäßig billig herzuſtellen. Erfreulich iſt, daß dieſe leckeren Gerichte trotz der Bewirtſchaftung der dafür erforderlichen Zutaten auch gegenwärtig ohne Einſchränkungen bereitet werden können. Wenn mit einzelnen Zutaten auch ſparſam umgegangen werden muß, ſo kann dies jedoch ohne jede Beeinträchtigung des Wohlgeſchmacks der Speiſen geſchehen. Sofern Zucker knapp iſt, kann er ohne weiteres durch Süßſtoff erſetzt werden, weil die Grundſtoffe zu den Mehlſpeiſen reichlich Nährwerte enthalten. Man nimmt hierfür, wie überhaupt für alle Speiſen, die gekocht werden, Kriſtall-Süßſtoff-Saccharin in H-Packungen oder Süßwunder-Tabletten: dieſer Süßſtoff kann unbedenklich mitgekocht werden. Die folgenden Rezepte ſind unter Verwendung von Kriſtall-Süßſtoff-Saccharin gut ausprobiert worden. Bitte verſuchen Sie!

Bayeriſche Semmelnudeln: In einer Raine wurden 70—80 g Butter zerlaſſen und 1½ Liter kalte, entrahmte Friſchmilch und einige Löffel in Waſſer aufgelöſter Kriſtall-Süßſtoff hineingegoſſen. Süßſtoff hat bei dieſer Speiſe dem Zucker gegenüber einen großen Vorteil, denn eine mit Süßſtoff geſüßte Milch neigt nicht ſo leicht zum Anbrennen wie eine gezuckerte Milch. Nun werden 8 halbierte Semmeln in die kalte Milch gelegt. Das ſoll ſchon einige Stunden vor dem Kochen geſchehen, damit die Brötchen, die auf beiden Seiten weichen ſollen, gut aufquellen können. Die Speiſe kommt dann ins heiße Rohr und wird ſolange gekocht, bis die Milch ganz eingedickt iſt und ſich oben und unten eine ſämige Kruſte gebildet hat. Hat man Zucker übrig, ſo kann man noch vor dem Anrichten feinen Zucker darüber ſtreuen.

Süße Grießnockerln aus entrahmter Friſchmilch: In einen Liter entrahmter Friſchmilch werden 3—4 Eßlöffel in Waſſer aufgelöſter Kriſtall-Süßſtoff und ein Päckchen künſtlicher Vanillezucker gegeben und aufs Feuer gebracht. Sobald die Milch zu kochen beginnt, werden 300 g Grieß eingeſät. Die Maſſe wird ſolange auf dem Feuer gerührt, bis ſie als dicker Kloß ſich von der Pfanne löſt. Vorher ſchon hat man Bröſel in Butter gebräunt. Nun wird ein Blechlöffel in die Bröſel getaucht. Mit dieſem Löffel, an dem die fetten Bröſel haften bleiben, wird eine Nocke aus der ſteifen Grießmaſſe geſtochen, dann auf eine warme Platte gelegt. Nun wird wiederum der Löffel in die fetten Bröſel getaucht und wieder eine Nocke aus der Grießmaſſe geformt. So wird fortgefahren, bis von den Bröſeln und der Grießmaſſe alles gleichmäßig aufgebraucht iſt. Durch die braunen Bröſel ſind die Grießnocken ſehr wohlſchmeckend geworden.

Kopfſchmerzen verſchwinden ſchneller
wenn man nicht nur den Schmerz, ſondern auch deſſen Urſache bekämpft. Nehmen Sie dazu Melabon, das die Nerven beruhigt u. gegen die Krampfzuſtände in den Hirnarterien angeht, indem es für deren beſſere Durchblutung ſorgt. Ein derartig wirkendes Mittel hilft natürlich ſchneller u. anhaltender, als wenn die Schmerzen nur betäubt würden. Packung 86 Pfg. in Apoth.
Gratis
Verlangen Sie unter Bezugnahme auf dieſe Anzeige die intereſſante koſtenloſe Aufklärungsſchrift über Melabon von Dr. Rentſchler & Co., Laupheim M 114
Melabon

Prüfe nicht andere auf ihre Haltung, Du ſelbſt gehörſt als Mitglied in die NSV.

Bei Alters beſchwerden nimm Zinsser Allsat Knoblauchtabletten 95 Pfg. u. 2.85 In vielen Apotheken zu haben. Wo nicht zu haben ſchreiben Sie direkt an uns Viele Anerkenn
Zinsser Leipzig

Gut raſiert — gut gelaunt!
ROTBART ROTBART
ROTBART KLINGEN
Gut raſiert — gut gelaunt!

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74, 1.39 in Apoth. u. Drog., ev. Nachweis durch DARMOL-WERK, Wien 82/XI.

GUTER RAT IST NICHT TEUER! Preiswerte Bücher beraten Sie!
Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Diwok. Mit 35 Abbildungen ... RM 1.20
Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen. Von Dr. Diwok. Mit 43 Abbild. RM 0.75
Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. Mit 67 Abbild. RM 0.75
Waſſer-Rettung. Von Dr. Reck. Mit 126 Abbildungen ... RM 0.75
Gasſchutz, Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Ruff und Prof. Tetzler. Mit 60 Abbild. RM 0.60
Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Martoth. Mit 106 Abbildungen ..... RM 0.80
Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß .... RM 1.—
5000 medizin. Fachausdrücke – verſtändlich gemacht. Von Dr. Ed. Strauß .. RM 0.75
Der geſunde Säugling. Von Dr. Niemes. Mit 72 Abbild. RM 0.70
Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abbild. RM 0.70
Maſſage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbildungen ..... RM 0.75
Achtung... Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. Mit 55 Abbild. RM 0.80
Kräuterhilfe Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. Mit 30 Abbild. RM 0.75
Geſicht / Gewicht / Geblüt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege) Von Dr. Strauß RM 1.—
VERLAG ALWIN FRÖHLICH - LEIPZIG N 22/

Wegen meiner Pickel habe ich Jahre vertrauert. Jetzt bin ich erlöſt von dieſer Qual – durch Blanko-Sulf
Flaſche ... RM 1.20 in allen Apotheken

Altſtoffe ſammeln und durch die Schuljugend abliefern: auch eine kriegswichtige Leiſtung der Heimat!

Einweichen mit Henko
ſpart Arbeit und ſchont die Wäſche!
Henko Henkel's Waſch- und Bleich-Soda

„Zum Wochenende" und „Zum Zeitvertreib" Nr. 8 erſcheinen als Beilage Nr. 8. — Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der [illegible] der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung [illegible] Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, [illegible]ſtraße 101/10.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 46 — Montag, den 24. Februar 1941 — 63. Jahrg.

Die Siegeszuverſicht der Achſenmächte

Der Duce vor den faſchiſtiſchen Kampfbünden.

Der Duce ſprach am Sonntag vor den faſchiſtiſchen Kampfbünden in Rom. In ſeiner mit großer Begeiſterung aufgenommenen Rede rechnete Muſſolini mit der verlogenen engliſchen Agitation ab und kennzeichnete den ſchweren Kampf, den Italien heute in den weitverzweigten Teilen ſeines Imperiums zu führen hat. Er betonte weiter die unbedingte Siegeszuverſicht der Achſe und unterſtrich den feſten Willen des faſchiſtiſchen Italiens, den Kampf gegen den gemeinſamen Feind bis zum ſiegreichen Ende durchzufechten.

Im Zeichen der Freundſchaft der Achſe

Günſtiger Verlauf der deutſch-italieniſchen Wirtſchaftsverhandlungen

Der Vorſitzende des deutſchen Regierungsausſchuſſes für die periodiſchen deutſch-italieniſchen Wirtſchaftsverhandlungen, Geſandter Dr. Clodius, wurde vom Duce im Palazzo Venezia zur Berichterſtattung über die zur Zeit in Rom ſtattfindende Tagung in Audienz empfangen. Der Duce gab ſeiner Genugtuung über den günſtigen Gang der Verhandlungen Ausdruck und ſprach ſeine beſondere Anerkennung für die Arbeit des Geſandten Dr. Clodius aus, die nicht nur von den Erforderniſſen der Achſe, ſondern auch von tiefer Freundſchaft für das faſchiſtiſche Italien beſtimmt wird.

Briten mißbrauchen USA.-Flagge

Bewaffneter britiſcher 7000-Tonner im Indiſchen Ozean verſenkt. — Neue Schläge gegen britiſche Schiffe an Englands Küſte. — Erfolgreiche Luftangriffe auf Bengaſi.

DNB. Berlin, 22 Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Indiſchen Ozean verſenkten deutſche Seeſtreitkräfte den bewaffneten britiſchen Handelsdampfer „Canadian Cruiſer" von 7 178 BRT. Der Dampfer hatte zur Täuſchung die Flagge der Vereinigten Staaten geſetzt und amerikaniſche Abzeichen auf die Bordwand gemalt.

Ein Unterſeeboot meldet die Verſenkung eines Handelsdampfers von 4350 BRT.

Kampfflugzeuge griffen geſtern britiſche Handelsſchiffe an der Oſt- und Weſtküſte Englands an, verſenkten einen 1000-BRT.-Dampfer und beſchädigten zwei große Tanker und mehrere Schiffe ſchwer.

In der Nacht zum 22. Februar belegten Kampffliegerverbände die Hafenanlagen von Swanſea wirkſam mit Bomben.

An der britiſchen Weſtküſte wurden zwei Häfen vermint.

Im Mittelmeerraum richteten ſich erfolgreiche Angriffe der deutſchen Luftwaffe gegen die Kaianlagen im Hafen Bengaſi, den Flugplatz Berka und Truppenanſammlungen ſüdlich Bengaſi.

Der Feind warf in der letzten Nacht an wenigen Stellen Nord- und Weſtdeutſchlands Spreng- und Brandbomben. Lediglich ein Bauerngehöft wurde zerſtört.

Marineartillerie ſchoß in der Deutſchen Bucht ein britiſches Flugzeug ab.

Wechſelt Kanada ſchon die Flagge?

Daß ein britiſches Schiff den Indiſchen Ozean unter amerikaniſcher Flagge durchquert, iſt ein Zeichen der Zeit. Der Dampfer „Canadian Cruiſer", den, wie im OKW-Bericht gemeldet, deutſche Seeſtreitkräfte verſenkten, hatte die Flagge der USA. geſetzt und ſich auch noch amerikaniſche Neutralitätsabzeichen auf die Bordwand gemalt. Dieſe Tarnung hat dem Schiff nichts genützt. Identität des verkappten britiſchen Schiffes wurde feſtgeſtellt, und die britiſche Handelsſchiffahrt wurde um ein wertvolles Schiff von über 7000 BRT. ärmer.

Der „Canadian Cruiſer" gehört nach Lloyds Regiſter der Canadian National Steamſhip Company und iſt in Halifax (Neuſchottland) beheimatet. Er iſt unter der britiſchen Flagge regiſtriert.

Der Zwiſchenfall iſt in verſchiedener Hinſicht aufſchlußreich. Zunächſt die Tarnung überhaupt. Die britiſche Schiffahrt fühlt ſich auf den Weltmeeren nicht mehr ſicher und verkriecht ſich hinter einer neutralen Flagge. Solche Täuſchungsmanöver werden die Engländer ſelbſt kaum für ausſichtsreich halten. Es liegt daher die Frage nahe, ob die Engländer derartige Flaggenſchwindel inſzenieren in der Hoffnung, daß ſich daraus bei Gelegenheit irgendeine Verwicklung zwiſchen Deutſchland und einer neutralen Macht ergibt.

Wenn das Beiſpiel des „Canadian Cruiſer" Schule machen ſollte, ſo würde es Sache der Amerikaner ſein, dafür zu ſorgen, daß der Mißbrauch der amerikaniſchen Flagge durch britiſche bewaffnete Handelsſchiffe die Sicherheit der friedlichen amerikaniſchen Schiffahrt nicht beeinträchtigt. Von dieſen ſachlichen Geſichtspunkten abgeſehen, ergibt ſich das intereſſante Stimmungsmoment, daß Kanada ſich offenbar unter der Flagge der USA. ſicherer fühlt als unter der britiſchen Flagge.

Anläßlich des Zerſtörer-Tauſchgeſchäftes hat die amerikaniſche Regierung bereits vor vielen Monaten eine Hypothek auf die königlich-britiſche Flotte gelegt. England mußte ſich bereit erklären, ſeine Flotte nach Amerika zu ſchicken, ſobald die heimiſchen Gewäſſer nicht mehr ſicher ſind. Dieſe Ausſicht iſt ſicherlich nicht ohne Wirkung auf die Denkweiſe der kanadiſchen Reeder geweſen, die dem Kapitän ihres Schiffes vorſorglich den Flaggenwechſel befohlen haben. Der Zwiſchenfall zeigt alſo, wie die Ausſichten des Mutterlandes in den britiſchen Dominions jenſeits der Meere beurteilt werden.

Hull mit ſchweren Bomben belegt

7000-Tonnendampfer verſenkt, zwei große Handelsſchiffe gingen verloren, zwei weitere ſchwer beſchädigt — Bombenangriffe auf Nordſchottland und auf oſtengliſchen Flugplatz — Vom 12. bis 22. Februar 32 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen, dazu zahlreiche Bodenverluſte

DNB. Berlin, 23. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordweſtlich der Hebriden wurden am 19. Februar über die Mitteilung im Wehrmachtbericht vom 20. Februar hinaus noch zwei weitere große Handelsſchiffe des Feindes durch Bomben ſo ſchwer getroffen, daß ſie als verloren betrachtet werden können.

Am 22. Februar konnten im gleichen Seegebiet ein Dampfer von 7000 BRT. durch Bomben verſenkt und zwei große Handelsſchiffe ſchwer beſchädigt werden.

Leichte Kampfflugzeuge griffen einen Flugplatz in Oſtengland an und zerſtörten eine Halle ſowie vier Flugzeuge am Boden.

Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung bombardierten eine Fabrikanlage in Nordſchottland und griffen ein Truppenlager, mehrere Güterzüge und motoriſierte Kolonnen in Südengland mit Bordwaffen an.

In der letzten Nacht belegten Kampfflugzeuge trotz ungünſtiger Wetterlage die Hafenanlagen und kriegswichtige Ziele in Hull wirkungsvoll mit Bomben ſchweren Kalibers.

Im Mittelmeerraum erzielten deutſche Kampfflugzeuge Treffer mit Bomben mittleren Kalibers auf einem ſchweren Kriegsſchiff, einem großen Handelsſchiff und in den Hafenanlagen von Bengaſi. Im Raum ſüdlich Agedabia wurden zwei Flugplätze und Truppenanſammlungen durch Bomben und Bordwaffen mit gutem Erfolg bekämpft.

Der Feind flog weder am 22. noch in der Nacht zum 23. Februar in das Reichsgebiet ein.

In der Zeit vom 15. bis 22. Februar wurden im Luftkampf ſowie durch Flak- und Marineartillerie 32 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen, daneben zahlreiche feindliche Flugzeuge am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit betrugen die deutſchen Verluſte 15 Flugzeuge.

•

Hull

Der im Wehrmachtbericht vom 23. Februar genannte engliſche Hafen Hull, der von deutſchen Kampffliegern bombardiert worden iſt, iſt einer der bedeutendſten Seehäfen Englands. In der breiten Mündung des Humberfluſſes gelegen, verfügt Hull dank ſeiner vorzüglichen Lage zur See über großzügige Einrichtungen zur Erleichterung des Handels und des Verkehrs. Zwölf Kilometer lang ziehen ſich an der Nordſeite des Humbers die Docks entlang Nach London und Liverpool iſt Hull die bedeutendſte Handelsſtadt von England, die namentlich im Frieden den Verkehr mit Nordeuropa vermittelte. Hull verfügt über die umfangreichſten Oelpreſſen der Welt und hat bedeutende Seifen- und Stärkefabriken. Es iſt ein wichtiger Einfuhrhafen für Getreide, Wolle, Oelkuchen und Butter, während es in der Hauptſache Baumwolle und Wolle ausführte. In jedem der letzten Jahre betrug der Wert der engliſchen Einfuhr, die über Hull ging, 70 Millionen Pfund Sterling.

In drei Nächten Angriffe auf Swanſea

Erfolgreiche Bombardierung des wichtigen Kohlenhafens durch die deutſche Luftwaffe.

Aus ausländiſchen Meldungen geht hervor, daß der große engliſche Kohlenhafen Swanſea an der Südküſte von Wales in drei aufeinanderfolgenden Nächten von der deutſchen Luftwaffe angegriffen worden iſt.

Der Angriff in der Nacht zum Sonnabend hat nach dem Bericht des Londoner Nachrichtendienſtes kurz nach Einbruch der Dunkelheit begonnen und mehrere Stunden lang gedauert. Gebäude und Kaufläden ſeien beſchädigt worden.

Großer materieller Schaden.

Ueber die Angriffe der vorhergehenden Nächte zum Donnerstag und Freitag liegen aus ſchwediſcher und amerikaniſcher Quelle zahlreiche Einzelheiten vor. So hebt „Svenſka Dagbladet" die Methodik des deutſchen Vorgehens hervor und unterſtreicht, daß großer materieller Schaden entſtanden ſei.

Die Agentur United Preß ſchildert den Angriff in der Nacht zum Freitag, der um 20 Uhr begonnen und bis nach Mitternacht gedauert habe. Die Stadt habe ſchon bei dem erſten Angriff ſtark gelitten. Einige Gebäude ſeien völlig abgebrannt. Beim zweiten Angriff in der Nacht zum Freitag ſeien die Brandſchäden jedoch noch erheblicher geweſen. Einige Straßen hätten wegen der Einſturzgefahr geſperrt werden müſſen. In einer Hauptſtraße ſeien Geſchäftshäuſer und Büros beſchädigt worden.

Aus dieſen Angaben, die die ſtrenge britiſche Zenſur paſſieren mußten, geht eindeutig hervor, daß die deutſche Luftwaffe wieder ſchwere Schläge gegen einen Hafenplatz geführt hat, der durch ſeine Lage von beſonderer kriegswichtiger Bedeutung iſt.

Das Opfer, das von uns verlangt wird, iſt nicht größer als das Opfer, das zahlreiche Generationen gebracht haben.

Adolf Hitler am 1 September 1939 im Reichstag.

„Gewiſſenloſigkeit und eitle Ruhmſucht"

Aufſchlußreicher Bericht eines aus England zurückgekehrten franzöſiſchen Offiziers

In der „Action Françaiſe" veröffentlicht Charles Maurras Eindrücke eines jungen franzöſiſchen Marineoffiziers, der nach dem Waffenſtillſtand aus Großbritannien, wo er gefangen war, nach Frankreich zurückkehrte. Ein Teil dieſer Eindrücke betrifft die moraliſche Verfaſſung der Engländer, wie ſie der junge franzöſiſche Offizier unter dem Einfluß der Kriegsereigniſſe kennengelernt hat.

In dieſem aufſchlußreichen Bericht heißt es: Die Moral des Engländers beſteht aus Gewiſſenloſigkeit, eitler Ruhmſucht und Sorgloſigkeit. Eine Familie, deren Haus durch eine Bombe zerſtört worden iſt, wird am nächſten Morgen auf den noch rauchenden Trümmern eine britiſche Flagge hiſſen, die eine Aufſchrift trägt :„We can take it!" (Wir können das ertragen!). Ein Ladeninhaber, deſſen Haus ebenfalls beſchädigt iſt, wird den Reſt ſeiner Ware auch im Freien auf dem Bürgerſteig ſtolz verkaufen neben einer Tafel, welche die Aufſchrift trägt: „Buſineß as uſual!" (Verkauf wie immer!"

Hinſichtlich der Einſtellung des engliſchen Leſerpublikums gegenüber den Zeitungen führt der franzöſiſche Offizier folgendes aus: Dies iſt von einer äußerſten Leichtgläubigkeit. Es glaubt alles, was ihm die Zeitungen ſagen, denn es hat die Ueberzeugung, die Zeitungen lügen nie. Ich habe während fünf Monaten drei bis vier Zeitungen täglich geleſen, wovon einige von lokalem Intereſſe, und ich war erſtaunt über die Menge und die Enormität der Schwindelmeldungen, welche man dieſer naiven Maſſe zu ſchlucken gibt. Es iſt den einfachen Leuten unmöglich, ſo ſchließt der Bericht, die Perfidie und die Verrätereien ihrer führenden Perſönlichkeiten zu ahnen. Sie laſſen ſich foppen, übers Ohr hauen, in Kanonenfutter verwandeln, aber ſie beklagen ſich darüber nicht.

Rückzug der Engländer im Sudan

Zäher italieniſcher Widerſtand am unteren Juba.

DNB. Rom, 22. Februar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front keine Kampfhandlungen von Bedeutung.

Unſere Flugzeuge haben einen feindlichen Stützpunkt wirkungsvoll bombardiert.

In Nordafrika bei Giarabub Spähtrupp- und Artillerietätigkeit.

Im Gebiet des Aegäiſchen Meeres haben unſere Flugzeuge einen feindlichen Dampfer angegriffen. Griechiſche militäriſche Anlagen auf der Inſel Mytilini (Lesbos) wurden wirkungsvoll bombardiert.

In Oſtafrika beidſeitige Artillerietätigkeit bei Keren.

Im Sudan wurden feindliche Kolonnen, die ſich unſeren Stellungen zu nähern verſucht hatten, in ſofortigem Gegenangriff unter großen Verluſten für den Gegner zum Rückzug gezwungen. Am unteren Juba hält der Druck des Feindes an, dem unſere Gruppen zähen Widerſtand entgegenſetzen.

Der Feind unternahm Einflüge auf Maſſaua und Diredaua, ohne bedeutenden Schaden anzurichten.

6500-BRT.-Tanker torpediert

Erfolg eines italieniſchen U-Boots im Atlantik — Italieniſche Fliegerverbände bombardierten Flottenſtützpunkte

Deutſche Stuka-Angriffe auf feindliche Dampfer

DNB. Rom, 23. Februar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front nichts von Bedeutung zu melden. Unſere Bomberverbände haben zu wiederholten Malen erfolgreich einen feindlichen Flottenſtützpunkt angegriffen. Ein Flugzeug iſt nicht zurückgekehrt.

In Nordafrika iſt von der Landfront nichts Beſonderes zu melden.

Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben im Sturzflug Angriffe gegen in einem Hafen der Cyrenaika liegende Dampfer unternommen. Ein Dampfer wurde mit ſchweren und mittleren Bomben getroffen. Am 21. haben deutſche Flugzeuge einen feindlichen Flugzeugſtützpunkt und einen feindlichen Hafen gründlich bombardiert, des weiteren wurden Truppenkolonnen wirkungsvoll mit Maſchinengewehrfeuer belegt.

In Oſtafrika wurde im Gebiet von Cam-Ceua (Eritrea) ein feindliches Unternehmen abgeſchlagen. Im unteren Juba-Gebiet wurde eine motoriſierte Kolonne, die ſich unſeren Stellungen von Tarba zu nähern verſucht hatte, im Gegenangriff von einem unſerer Ambara-Bataillone unter empfindlichen Verluſten für den Gegner zum Rückzug gezwungen. Feindliche Flugzeuge haben eine Ortſchaft in Goggiam, ohne größeren Schaden anzurichten, bombardiert. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Abwehr abgeſchoſſen. Ueber dem unteren Juba-Gebiet wurde ein weiteres britiſches Flugzeug von unſeren Jagdflugzeugen abgeſchoſſen.

Während des im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldeten feindlichen Einflugs auf Maſſaua wurden zwei engliſche Flugzeuge von unſerer Luftabwehr abgeſchoſſen.

Ein unter dem Befehl von Korvettenkapitän Riccardo Boris ſtehendes Unterſeeboot hat im Atlantiſchen Ozean einen feindlichen Tanker von 6500 Tonnen torpediert und verſenkt.

Citrines gedämpfter Optimiſmus

Die USA.-Gewerkſchaften durchaus nicht einhellig für Rooſevelts Kriegsprogramm.

Auf der Rückreiſe von den USA. nach London traf der engliſche Gewerkſchaftsführer Sir Walther Citrine, der ſoeben in den Vereinigten Staaten eine umfangreiche Vortrags- und Agitationsreiſe beendet hat, in Liſſabon ein, wo er den zahlreichen ihn erwartenden Journaliſten intereſſante Mitteilungen über ſeine Eindrücke in den Vereinigten Staaten machte.

Sir Walther Citrine erklärte offen, man dürfe erſt Mitte nächſten Jahres mit gewiſſen Höchſtleiſtungen der USA.-Rüſtungsmaſchine rechnen. Es herrſche ein „Uebermaß an Optimiſmus" ſowohl in den Vereinigten Staaten als auch in England bezüglich der Möglichkeiten und der Schnelligkeit dieſer Rüſtungsinduſtrie. Das Nebeneinander der verſchiedenen Gewerkſchaften in den USA. ſei der Grund dafür, daß einer „ertragreichen Zuſammenarbeit zwiſchen England und USA." noch „einige Schwierigkeiten" gegenüberſtänden.

Sir Walther Citrine beſtätigte ferner, daß innerhalb der USA.-Gewerkſchaften Rooſevelts Kriegsprogramm keineswegs einhellige Zuſtimmung finde. Insbeſondere in den Fachſchaften der Hafenarbeiter und Matroſen der großen amerikaniſchen Cio-Gewerkſchaft weigere man ſich das Programm der Beſchleunigung der Produktion von Kriegsmaterial zugunſten Englands zu unterſtützen.

Arrogant und ſkrupellos

Ueberhebliche Rede des britiſchen Handelsminiſters an die Adreſſe Iberoamerikas

Der britiſche Handelsminiſter Lyttleton richtete eine Rundfunkanſprache an die ſüdamerikaniſchen Staaten, die von typiſch britiſcher Arroganz und Skrupelloſigkeit gekennzeichnet war. Lyttleton mußte ſeinen ſüdamerikaniſchen Hörern bekanntgeben, daß England mit Beginn des Monats März gezwungen ſei, neue ſtarke Beſchränkungen in dem ohnehin ſchon äußerſt reduzierten Handel zwiſchen England und Iberoamerika durchzuführen. Er ſagte, die Exportgüter, die für die Einfuhr nach England überhaupt noch in Frage kommen, müßten unter Berückſichtigung der engliſchen Bedürfniſſe aufs ſorgfältigſte ausgeſucht werden.

Um nun der peinlichen Verlegenheit, die bei ſeinen Zuhörern durch dieſe Bekanntgabe entſtehen mußte, zu begegnen, verſtieg ſich Lyttleton zu der anmaßenden Behauptung, daß „der Wohlſtand und der Seelenfriede Südamerikas von Englands Sieg abhängt", und daß England dieſe Staaten vor der „Peſt und Grauſamkeit, die ſich über die Neue Welt auszubreiten droht", bewahre. Dabei wiſſen doch die ſüdamerikaniſchen Staaten ſehr genau, wo ihre wahren Intereſſen gelegen haben und immer liegen werden, nämlich auf dem europäiſchen Kontinent, der ſich in idealer Weiſe mit den wirtſchaftlichen Intereſſen Südamerikas ergänzt. Nachdem die engliſche Parole, wonach das Heil der Welt allein von England abhängt, in Nordamerika auf fruchtbaren Boden gefallen iſt, verſucht nun die engliſche Agitation, auch Südamerika vor ihren Wagen zu ſpannen, der der Kataſtrophe entgegenrollt.

Das ſieht den Plutokraten ähnlich!

Die britiſche Regierung will die Verantwortung für die Rationierung abwälzen.

Das engliſche Ernährungsminiſterium kündigt die Vorbereitung eines „ganz neuartigen Rationierungsſyſtems" an. Danach ſoll der Einzelhändler für die Rationierung der ihm zugeleiteten Waren an ſeine Kunden verantwortlich ſein. Das Miniſterium will ſich zu dieſem Schritt entſchließen, weil ſeine Rationierung von Fleiſch, Speck, Zucker und anderen Waren ſich unbefriedigend geſtaltet hat und weil auch das für die meiſten Waren eingeleitete Höchſtpreisſyſtem nicht zu der erwünſchten Zufriedenheit der breiteren Volksſchichten führte.

Die tatſächlichen Hintergründe dieſes angeblich neuartigen Syſtems ſehen natürlich anders aus. Der engliſche Ernährungsminiſter rechnet mit einer raſch wachſenden Lebensmittelknappheit infolge der fortſchreitenden Erfolge der deutſchen Luft- und Seekriegführung und will nun den Zorn der ärmeren engliſchen Volksſchichten, die ſich nicht aus dem Schleichhandel ernähren können, auf die Klein- und Kleinſtverteiler lenken. Der Ernährungsminiſter Lord Woolton hat mit dieſem Syſtem bereits bei den Schlächtern begonnen. Er behauptet in Reden und Rundfunkanſprachen, er ſtelle den Schlächtern ausreichend Fleiſch zur Verfügung und redet der Bevölkerung ein, es hänge nur von ihren Schlächtern ab, ob ſie die ihnen zuſtehende Ration bekommen könnten oder nicht. Das iſt das „ganz neuartige Rationierungsſyſtem", das nebenbei auch noch der Plutokratie die Verſorgung aus dem Schleichhandel erleichtert.

London ſucht zu tröſten

Britiſcher Ernährungsminiſter möchte Tee einkaufen — Zweifel im engliſchen Volk und den Kolonialgebieten

Wie Reuter meldet, verkündete das britiſche Ernährungsminiſterium, daß es im Laufe dieſes Jahres für 487 Millionen Pfund Sterling Tee einkaufen wolle, und zwar hauptſächlich in Indien, Ceylon, Niederländiſch-Indien und Britiſch-Oſtafrika. Auch die kleinen Tee erzeugenden Länder ſollen nach der Verkündung des Ernährungsminiſteriums bedacht werden. Anſcheinend haben die letzten Verlautbarungen Lord Wooltons über „kommende ſchwere Zeiten" ſo deprimierend auf die britiſche Bevölkerung gewirkt, daß der Ernährungsminiſter glaubt, durch dieſe großſpurige Ankündigung die Stimmung wieder aufpulvern zu müſſen.

London glaubt, dabei zwei Fliegen mit einer Klappe zu fangen und nicht zuletzt die Unruhen über ſtändig zurückgehenden Abſatz in den Kolonialgebieten beſchwichtigen zu können. Man wird den Wunſch des Ernährungsminiſters in England ſowohl wie in den erwähnten Teeländern gern zur Kenntnis nehmen. Aber es dürften allzu berechtigte Zweifel daran beſtehen, ob es Woolton gelingt, bei dem wiederholt ſelbſt zugegebenen wachſenden Schiffsraummangel dem Wollen auch die Tat folgen zu laſſen.

Churchills letzter Rettungsanker

Londoner Stimmen: England liefert ſich an die USA. aus

Das engliſche Volk macht ſich in zunehmendem Maße Gedanken über den Wert der durch Churchill für England mobiliſierten amerikaniſchen Hilfe. Churchill, der ohnehin über enge verwandtſchaftliche Beziehungen zu Amerika verfügt, wiſſe, warum er ſich der USA. verſichert habe; denn ſie ſeien der letzte Rettungsanker für ihn ſelbſt geweſen, der es ihm ermöglichte, ſeine Politik weiterzuführen und alle ihm gefährlich werdenden Strömungen zu unterdrücken. Man beginnt zu erkennen, daß England ſich bedingungslos den USA. ausliefert. Nachdem England den Krieg in Europa auf dem Schlachtfelde verloren hat, büßte es die Freiheit des Handels ein.

Die amerikaniſche Hilfe iſt ein zweiſchneidiges Schwert, denn ſie macht England in zunehmendem Maße zu einem Objekt der USA.-Politik. So iſt auch das in England inzwiſchen geflügelte Wort zu verſtehen: „Amerika führt heute mit engliſcher Hilfe Krieg gegen Englands Zukunft!" Die breite öffentliche Meinung Englands iſt über dieſe Tatſache ſehr erregt. Die Londoner Zeitung „Daily Mail" beſchwört daher ihre Leſer, nicht ſo neidiſch auf die gewaltigen Kriegsgewinne Amerikas zu ſchimpfen, wenn auch zugegeben werden müſſe, daß es ungeheure Gewinne ſeien. Wie weiterhin aus Zuſchriften an die engliſchen Zeitungen hervorgeht, beginnen ſich engliſche Kreiſe darüber zu beunruhigen, daß die amerikaniſchen Rüſtungsinduſtriellen mit ihren Lieferungen, die ohnehin nicht ſo bald zu erwarten ſeien, ſpäterhin kein Intereſſe an einer Einſtellung dieſer Produktion haben werden.

Südamerikas Ruin

In braſilianiſchen Reederkreiſen wird, wie Agenzia Stefani aus Rio de Janeiro meldet, die Wirkſamkeit der von den Achſenmächten gegen die engliſchen Seetransporte verhängten Gegenblockade hervorgehoben. Ein großer Teil der von Santos nach engliſchen Häfen abgegangenen Dampfer ſei verſenkt worden. In Rio de Janeiro werde weiter auf die ſchwierige Lage der braſilianiſchen Induſtrie und des Handels, den Mangel an Aluminium und anderen Metallen hingewieſen und bemerkt, daß ſich die USA. ihre Erzeugniſſe dreimal ſo teuer bezahlen ließen als die früheren Lieferanten in den Achſenländern. Aus Argentinien und anderen ſüdamerikaniſchen Ländern eingehende Nachrichten beſagten, daß dort die Verhältniſſe nicht weſentlich anders ſeien. Der Geſchäftsgewinn der in der Ausfuhr tätigen braſilianiſchen Schiffahrtsgeſellſchaften ſei im Vergleich zum Vorjahr um 40 v. H. vermindert.

Hier liegt das Intereſſe der USA.

Die USA.-Regierung mußte abermals einſchreiten, um die Rieſengewinne im Zuſammenhang mit der Aufrüſtung zu beſchneiden. Die Vermittlungsgebühren bei Landkäufen für die Wehrmacht oder Rüſtungszwecke wurden von Regierungsſtellen als außergewöhnlich hoch bezeichnet. Die Gebühren werden demzufolge durch die neue Regierungsverfügung zwangsweiſe geſenkt.

Englands Ernährungslage nicht allzu ermutigend

Der Landwirtſchaftsminiſter der Vereinigten Staaten Wickard, erklärte vor dem Nationalen Farmerinſtitut, die engliſche Ernährungslage ſei nicht allzu ermutigend. Vielleicht werde England ſchon in kürzeſter Zeit Nahrungsmittel aus den Vereinigten Staaten benötigen. Er glaube, daß dieſem Erſuchen ſtattgegeben werde.

Mit Vertrauen der Zukunft entgegen

Eine Proklamation Antonescus an das rumäniſche Volk.

Antonescu erklärte in einer Proklamation an das Land, Rumänien könne der Zukunft mit Vertrauen entgegenſehen. Er erinnerte an das Chaos, das im Moment der Flucht des Königs herrſchte und verſicherte, daß die Ordnung jetzt überall wiederhergeſtellt und die Einigkeit um den Thron erreicht ſei.

Hinſichtlich der auswärtigen Politik ſei eine Verbeſſerung der Situation und Unabhängigkeit des Landes zu verzeichnen, die durch den Beitritt zum Dreimächtepakt völlig geſichert ſei. Auf wirtſchaftlichem Gebiet ſei die Vereinbarung mit Deutſchland beſonders wichtig, die große Kredite für Handel und Induſtrie ſichere und den Handelsaustauſch zwiſchen Deutſchland und Rumänien beträchtlich vermehrt habe.

Deutſchland begrüßt die Freundſchaftserklärung

Der bulgariſche Geſandte als Gaſt des Botſchafters von Papen

◇ Botſchafter von Papen gab in Ankara ein Abendeſſen für den bulgariſchen Geſandten Kiroff mit einer Anzahl türkiſcher Freunde. Der Botſchafter beglückwünſchte dabei den bulgariſchen Geſandten ſowie den ſtellvertretenden Generalſekretär des türkiſchen Außenminiſteriums aufs herzlichſte zur türkiſch-bulgariſchen Erklärung. Botſchafter von Papen brachte zum Ausdruck, daß die Reichsregierung dieſe erneute Betonung guter nachbarlicher Beziehungen und Abſichten der beiden befreundeten Mächte auf dem Balkan mit Sympathie begrüßt habe.

Wie ſtets, ſo auch hier, gereiche es Deutſchland zur großen Befriedigung, die freundſchaftlichen Beziehungen der Balkanvölker im Sinne der Politik einer neuen friedlichen europäiſchen Ordnung ſich entwickeln zu ſehen.

Aufs äußerſte entſchloſſen

Die Widerſtandskraft des italieniſchen Imperiums

Der Leitartikel der „Gazzetta del Popolo" [illegible] die Widerſtandskraft des italieniſchen Imperiums in Afrika, die in erſter Linie in moraliſchen Gründen liege, in der ſeeliſchen Verfaſſung der dort lebenden Italiener, die ſich deſſen bewußt ſeien, daß das Schickſal ihres Imperiums auf ihnen beruhe. Die Gewißheit, eine gerechte Sache zu verteidigen, ſei ein heiliges Vermächtnis, das zu äußerſter Entſchloſſenheit die Kraft gebe.

Der zweite Grund für den moraliſchen Widerſtand liege in der Anweſenheit des Herzogs von Aoſta, der dritte Grund in der guten Haltung einer großen Maſſe der Eingeborenen, die alle Pläne der Engländer ſcheitern ließ. Vor allem ſei die abeſſiniſche Bevölkerung nicht ſo dumm, wie ſich dies der Intelligence Service einbilde. Sie ziehe immer die gegenwärtigen Verhältniſſe des Landes in Vergleich mit denen zur Zeit des Negus. Alles, was Italien in den letzten fünf Jahren zwiſchen dem Indiſchen Ozean und dem Roten Meer geleiſtet habe, trage jetzt ſeine Früchte in der Ruhe der großen Maſſe des abeſſiniſchen Volkes und in ſeiner Waffenhilfe für die italieniſche Sache.

Staatsrat Reinhart 70 Jahre

Reichswirtſchaftsminiſter Funk überbrachte die Glückwünſche des Führers.

Bei einem Empfang, der aus Anlaß des 70. Geburtstages des Präſidenten der Induſtrie- und Handelskammer, Staatsrat Reinhart, im Kaiſerhof ſtattfand, überbrachte der Reichswirtſchaftsminiſter und Präſident der Deutſchen Reichsbank, Walter Funk, dem Jubilar die Glückwünſche des Führers. In einer längeren Rede würdigte Reichswirtſchaftsminiſter Funk die Lebensleiſtung des Staatsrates Reinhart als Bankier und Organiſator in der Wirtſchaft und hob bei dieſer Gelegenheit vor allem das Verantwortungsbewußtſein und den Mut hervor, die Reinhart ſtets kennzeichneten. Staatsrat Reinhart dankte in einer Anſprache, die in einem Bekenntnis zu dem großen Werk des Führers gipfelte.

An dem Empfang nahmen Reichsverkehrsminiſter Dorpmüller und viele namhafte Perſönlichkeiten aus Partei, Staat und Wirtſchaft teil.

Das Ritterkreuz für Kapitän z. S. Krancke

DNB Berlin, 22. Februar.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz an Kapitän z. S. Theodor Krancke.

Kapitän zur See Theodor Krancke hat bei der Vorbereitung und Durchführung der Norwegenaktion in maßgeblicher Dienſtſtellung mitgewirkt. Seit einiger Zeit führt er als Kreuzerkommandant trotz ſtarker operativer feindlicher Gegenwehr erfolgreich Handelskrieg und hat bisher 132 000 BRT. feindlichen bzw. dem Feind nutzbaren Handelsſchiffsraums verſenkt. Dieſer glänzende in kurzer Zeit erzielte Erfolg iſt dem entſchloſſenen und ſchneidigen Handeln des Kommandanten und ſeiner ausgezeichneten Beſatzung zu verdanken.

Heute ſpricht der Führ

um 17 Uhr anläßlich der Parteigründungs über alle deutſchen Sender. Die Rede wird 20 Uhr 15 wiederholt.

7 Dampfer mit 50000 BRT. verſenk

Ein U-Boot verſenkte vier bewaffnete Hand dampfer mit 33 100 BRT. Ein weiteres U-Boot dete die Verſenkung von 2 Dampfern mit 7000 B

Weſtlich von Irland wurde ein großes Hand ſchiff durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt.

Kampfflieger verſenkten im Mittelmeer einen Hand dampfer von 10 000 BRT.

Stärkere Kräfte griffen die britiſche Südküſte Der Feind hat ſich nicht geſtellt.

Feindliche Einflüge fanden nicht ſtatt.

Oſhimas Empfang bei Ribbentrop

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribben empfing im Landhaus Fuſchl den neuernannten Kaiſer Japaniſchen Botſchafter Hiroſha Oſhima zum Antr beſuch. An den Beſuch ſchloß ſich eine längere herzliche ſprache zwiſchen dem Reichsaußenminiſter und Gen Oſhima, der als alter Freund Deutſchlands wieder auf ſei Poſten als japaniſcher Botſchafter nach Berlin zurückge

Ueber Wochenende

Der norwegiſche Architekt Fred Minſos erzählt in Osloer Preſſe über die Eindrücke, die ſiebzehn norwegi Architekten auf ihrer vierwöchigen Deutſchlandreiſe ſammelt Auf dieſer umfangreichen Fahrt habe man ein nachhalti Bild von der deutſchen Arbeitskraft und der Siege zuverſicht des deutſchen Volkes gewonnen. Ueberall Deutſchland ſei man mit voller Kraft am Werke, und alle Vol genoſſen ſeien beſeelt von den Aufgaben dieſer Zeit.

In einem Stockholmer Lichtſpieltheater wurde Film des Oberkommandos des Heeres „Sieg im We zum erſtenmal in Schweden aufgeführt. Der Einladung deutſchen Geſandten waren zahlreiche führende ſchwediſche P ſönlichkeiten gefolgt, darunter Außenminiſter Günther, Oberbefehlshaber der ſchwediſchen Wehrmacht, General Th nell, der Chef der ſchwediſchen Marine, Admiral Thamm, der Chef der ſchwediſchen Luftwaffe, General Friis. In V tretung des ſchwediſchen Wehrminiſters war der Staatsſekre im Wehrminiſterium, Wärn, erſchienen.

Der ungariſche Kultusminiſter, Dr. Homan, iſt a Sofia kommend, in Belgrad eingetroffen. Er wurde am Ba hof vom jugoſlawiſchen Unterrichtsminiſter begrüßt, deſ Gaſt er auch iſt. Dr. Homan ſtattete dem Unterrichtsminiſ dem Miniſterpräſidenten Zwetkowitſch und dem Außenmini Markowitſch Beſuche ab.

Der jugoſlawiſche Außenminiſter Cincar Markowit trifft zu einem zweitägigen Staatsbeſuch in Erwiderung d Belgrader Beſuches des verſtorbenen Außenminiſters Gr Cſaky am 26. Februar in Budapeſt ein. Anläßlich ſein Budapeſter Aufenthalts werden die Ratifikationsurkunden d ungariſch-jugoſlawiſchen Freundſchaftsabkommens feierlich au getauſcht werden.

Als erſter der englandhörigen Kataſtrophenpolitiker, d ihr Land ins Unglück brachten und es dann ſchnöde im Sti ließen, hat jetzt der frühere polniſche Botſchafte Potocki Schritte zur Erlangung der amerikaniſche Staatsangehörigkeit eingeleitet. Nach einem Beſuch bei Rooſevelt erklärte Potocki, „er habe keine Hoffnung, daß Pole wieder ſelbſtändig werde und er je wieder auf ſeine Güte zurückkehren könne".

Das Engliſche Inſtitut in Sofia hat ſeine Vorleſungen eingeſtellt und ſeine bulgariſchen Angeſtellte entlaſſen. Die engliſchen Beamten des Inſtituts bereiten ſi zur Abreiſe nach Iſtanbul vor, desgleichen ſind auch einig Beamte der engliſchen Geſandtſchaft ſowie verſchiedene Angehörige anderer engliſcher Geſandtſchaftsmitglieder bereits nac Iſtanbul abgereiſt.

Tagung des Forſtvereins abgeſchloſſen.

Die Tagung des deutſchen Forſtvereins, di das geſamte Führerkorps des deutſchen Forſtweſens in dieſe Tage in Braunſchweig vereinte und auf der Generalforſtmeiſte und Staatsſekretär Alpers die Richtlinien für die Arbeit de kommenden Zeit herausgab, fand ihren Ausklang mit einem Emp fang, den der braunſchweigiſche Miniſterpräſident und de Oberbürgermeiſter der Landeshauptſtadt Braunſchweig de Gäſten aus dem Reich gaben.

Japaniſche Gelehrte beſuchen Deutſchland

Zur weiteren Vertiefung der kulturellen Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Japan reiſten de Profeſſor der deutſchen Literatur, Dan Haga, und der Lekto an der Kaiſerlichen Univerſität Tokio, Shigeki Sakimura nad Deutſchland ab. Die Reiſe erfolgt auf Einladung der Reichs ſtudentenführung. Während ihres dreimonatigen Aufenthalt in Europa werden die Gelehrten als japaniſche Delegierte a der Deutſch-Japaniſchen Akademikertagung teilnehmen, die in April in Tirol ſtattfinden ſoll.

Neuer britiſcher Oberkommiſſar in Südafrika

Wie Reuter aus London meldet, wurde Lord Harlech der unter ſeinem früheren Namen Ormsby-Gore lange Jahr Mitglied des britiſchen Kabinetts war, zum britiſchen Ober kommiſſar in der Südafrikaniſchen Union ſowie für Baſuto land, Betſchuanaland und Swaziland ernannt.

USA.-Heer: 867 000 Mann

Das USA.-Kriegsminiſterium teilte mit, daß da USA.-Heer zur Zeit 867 000 Mann zählt, davon 450 000 reguläre und 223 000 eingezogene Nationalgarde. Der Reſt beſteht aus unter der Wehrpflicht Ausgehobenen.

Burmaſtraße erneut bombardiert

Wie Domei aus einem japaniſchen Marine- und Flugzeug ſtützpunkt meldet, haben Einheiten von vier japaniſche Marine-Flugzeug-Abteilungen die Gebiete in der Nähe de Salwinfluſſes angegriffen und wiederum die Huitungbrücke den Schlüſſelpunkt der Burmaroute, bombardier und dieſe ſchwer beſchädigt.

Am 22. Februar 1941 iſt der am 7. September 1903 in Schadwalde im Kreiſe Marienburg geborene Heinrich Wadrowitz hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hannover wegen Mordes in zwei Fällen zum Tode verurteilt hat. Wadrowitz, ein vielfach vorbeſtrafter Gewohnheitsverbrecher, hat in der Strafanſtalt einen Mitgefangenen und einen Aufſichtsbeamten ermordet, um entfliehen zu können.

Am 22. Februar 1941 iſt der 31jährige Karl Dehnel aus Schivelbein hingerichtet worden, den das Sondergericht in Stettin am 15. Januar 1941 als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Dehnel hatte in der Umgebung von Schivelbein in fünf Fällen auf der Landſtraße junge Mädchen überfallen und zu vergewaltigen verſucht.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. Februar

Soldatenmut ſiegt überall,
Im Frieden und im Krieg.
Wilhelm Hauff.

Jubiläen und Gedenktage

25. Februar

Der kaiſerliche Generaliſſimus Albrecht von Wallenſtein in Eger ermordet. — 1865: Der Dichter Otto Ludwig geboren. — 1916: Erſtürmung der Panzerfeſte Douaumont bei Verdun.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
Februar: S.-A. 7.57, S.-U. 18.31; M.-A. 7.24, M.-U. 18.04

Zum **Thema „Deutſchland—Italien"** ſprach der [illegible]redner Pg. Schmidt-Bornhöved geſtern morgen im Saal der „Doppeleiche" auf der zweiten Schulungstagung der NSDAP. in dieſem Winterhalbjahr. Die [illegible]n und aktuellen Ausführungen des Redners beleuchteten das Verhältnis von Deutſchland zu den anderen europäiſchen Staaten und beſonders das der Achſenmächte.

Beſtanden haben die Segelflieger-B-Prüfung am [illegible]gen Sonntag in Booſtedt die Jugendgenoſſen Karl [illegible]ſe (Weddelbrook), Hans Bey und Werner Kröger der hieſigen Flieger-HJ. Für die A-Prüfung konnte Bedingung geflogen werden.

Die **Tür mußte aufgebrochen werden.** Als am [illegible]igen Morgen gegen 6 Uhr mehrere hieſige Jungen der Flieger-HJ. auf dem Wege zum Dienſt das Dorf paſſierten, gewahrten ſie einen ſehr ſtarken Lichtſchein, der aus einer unverdunkelten ſchaufenſtergroßen Scheibe des maſſiven Lagerſchuppens drang und die ganze Gegend erhellte. Als ſich nach lautem Rufen niemand meldete, wurde die Tür aufgebrochen und die brennende Birne in dem erhellten Raum, der ſonſt vorſchriftsmäßig verdunkelt war, ausgedreht.

Die **Neue Genoſſenſchaftsmeierei Bad Bramſtedt e. G. m. u. H.**" hielt am Sonnabend unter dem Vorſitz des Bauern Heinrich Rave ihre ordentliche Generalverſammlung ab, zu der 28 Genoſſen erſchienen waren. Der Vorſitzende begrüßte beſonders den früheren Betriebsleiter Hülſen und ernannte zum Schriftführer [illegible] Tannhof. Umfangreiche Mehrarbeit, ſo ſtellte er feſt, habe in der Jetztzeit geleiſtet werden müſſen, trotzdem habe ſich der neue Betriebsleiter Löſing der Lage in jeglicher Weiſe gewachſen erwieſen. — Dem vom neuen Betriebsleiter erſtatteten Geſchäftsbericht für 1940 entnehmen wir folgendes: Die 171 Genoſſen lieferten von 987 Kühen 2 616 529 Klg. Milch mit einem durchſchnittlichen Fettgehalt von 3,16 Prozent. In die Großſtadt gingen davon einſchließlich der entrahmten Friſchmilch und mit Inbegriff der in der Stadt verkauften Milch 30,3 Prozent, alſo 87,8 Prozent der Lieferungsmenge. Verarbeitet wurden im hieſigen Werk 2 297 912 Klg., davon zu Butter 2 297 782 Klg., zu Verkaufsrahm 130 Klg. An Butter wurden 89 218 Klg. gewonnen; 1 Klg. Butter erforderte 81,23 Fetteinheiten. Ausgezahlt wurden an die Milchlieferanten [illegible]540,— RM. In Aktiva und Paſſiva ſchloß die Jahresrechnung mit 92 109,10 RM. ab; die Gewinn- und Verluſtrechnung ergab bei einer Endſumme von [illegible]269 RM. einen Reingewinn in Höhe von 4 197 Mark, für den eine größere Kühlmaſchine beſchafft werden ſoll. — In den Aufſichtsrat wurde Willi Köhncke-Bad Bramſtedt, in den Vorſtand Kramp-Bimöhlen einſtimmig wiedergewählt, ebenſo als Vorſitzender des Vorſtandes Heinrich Rave, der dieſen Poſten bereits über 25 Jahre bekleidet. Einige noch immer in den Liſten geführte Mitglieder, die wegen Aufgabe der Landwirtſchaft ſchon längſt keine Milch mehr liefern, ſollen geſtrichen werden. — Zum Schluß gab es noch eine Ausſprache über Halbmilch und Kälberaufzucht, Buttermilch und Pfannkuchenbacken, Milchſchwemme und Käſerei. — Nachdem dann noch der Vorſitzende dem früheren Betriebsleiter Hülſen für ſeine erfolgreiche langjährige Arbeit, ſowie für ſeine Bereitwilligkeit, erforderlichenfalls wieder einzuſpringen, gedankt hatte, wurde die Verſammlung mit dem Führergruß geſchloſſen.

Letzter Termin. Die Ausgabe der bisher noch nicht abgeholten Gasmasken findet am Dienstag, dem 25., Donnerstag, dem 27. und Freitag, dem 28. d. M., nachmittags von 14 Uhr 30 bis 17 Uhr 30 im Parteiheim, Kirchenbleeck 13, ſtatt.

Erhebung über den geplanten Gemüſebau 1941. In der Zeit vom 20.—25. März werden alle Gemüſeanbauer aufgeſucht und die für 1941 vorgeſehenen Gemüſeanbauflächen in Liſten eingetragen. Die Ermittlungen dienen der Sicherheit der Gemüſeverſorgung.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 23. Februar bis 1. März: täglich von 19 Uhr bis 7 Uhr 45.

Anträge und Anfragen in Sachen der Kinderbeihilfe werden ausſchließlich durch das zuſtändige Finanzamt erledigt. Richtet ein Haushaltsvorſtand ſeine Eingabe anderswohin, ſo wird ſie von dort an das zuſtändige Finanzamt weitergeleitet, dadurch tritt eine erhebliche Verzögerung in der ſachlichen Bearbeitung der Anträge und Anfragen ein. Es ergeht deshalb an alle Haushaltsvorſtände die dringende Bitte, ſich in allen Fragen, die die Kinderbeihilfe betreffen, nur an das für ihren Wohnſitz zuſtändige Finanzamt zu wenden.

Hitzhuſen

Für den Laſtverkehr iſt die Brücke im Zuge der Straße Hitzhuſen—Weddelbrook wegen Einſturzgefahr geſperrt.

Wiemersdorf

Betr. teilweiſer Sperrung des Weges Wiemersdorf bis Armſtedt ergeht im heutigen Anzeigenteil eine Bekanntmachung.

Bad Segeberg

Ein merkwürdiger Fund

Schüler entdeckten in einem Weg bei der Bürgerſchule einen aufgeweichten Feldpoſtkarton, deſſen Anſchriftsfeld noch nicht ausgefüllt war. Er enthielt einen Kaſtenkuchen, Fleiſchſtücke und Wurſtwaren und außerdem einen Brief, der mit „Lieber Paul" beginnt. Nach einem Inhaltsverzeichnis ſollen auch Zigaretten beigepackt ſein, die aber fehlten.

Meldorf

Eine echte Soldatenmutter

Die Witwe Emma Bahr aus Schafſtedt iſt Mutter von vier Söhnen, die alle das feldgraue Ehrenkleid der Wehrmacht tragen.

Borgſtedt

Fiſchotter im Pferdeſtall

Bei dem Bauern Hans Lütje wurde von einem Arbeiter im Pferdeſtall ein Fiſchotter überraſcht. In der Annahme, ein ſchädliches Raubtier vor ſich haben, erſchlug der Arbeiter das Tier. Erſt ſpäter ſtellte ſich heraus, daß er einen Fiſchotter erſchlagen hatte. Da dieſer unter Schutz ſteht, wurde der Sachverhalt ſofort dem Kreisjägermeiſter gemeldet.

Friedrichſtadt

Beim Sturz aus der Bodenluke ſchwer verletzt

Ein Bauernſohn ſtürzte beim Strohabladen durch die Bodenluke vier Meter tief auf die Diele. Er wurde von dem nachfallenden Lukenbrett getroffen und erlitt Bruſt-, Bauch- und Hüftquetſchungen.

Huſum

„Gewitter in der ehelichen Schlafſtube"

Unter dieſer Ueberſchrift bringen die Huſumer Nachrichten die Zuſchrift eines ihrer Leſer, in der es heißt: „Meine Frau trägt unter anderem ein kunſtſeidenes Unterkleid. Seit langer Zeit vernahm man beim Entkleiden ein eigenartiges Kniſtern. Dies Geräuſch erinnerte an das Kniſtern elektriſcher Funken im Schulunterricht. Da das Geräuſch faſt unheimlich wirkte, wollten wir der Sache auf den Grund gehen, und meine Frau entkleidete ſich im Dunkeln. Die Vermutung, daß es ſich um ein elektriſches Phänomen handelt, wurde beſtätigt. Hunderte kleiner, bläulich ſchimmernder Funken blitzten auf." Der Einſender fragt dann, ob es ſich um ein St.-Elmsfeuer handle und wendet ſich an Elektrofachleute, um aufzuklären, ,was ſich begibt, wenn ſeine Frau ihr kunſtſeidenes Unterkleid auszieht. Die Erſcheinung iſt gar nichts ungewöhliches. Es iſt genau dasſelbe, wie wenn man mit dem Kamm durchs trockene Haar fährt; auch das ergibt ein Kniſtern.

Maasholm

In der Schlei ertrunken

iſt der Rentenempfänger Peter Th. Laß. Hilfe eilte ſofort herbei, jedoch erlag der Verunglückte einem Schlaganfall.

Hamburg

Die Mädchen mußten ihn „unterſtützen"

Wenn heute ein geſunder Mann, der auch noch etwas gelernt hat, vor Gericht erklärt, er hätte ſich ſtrafbar machen müſſen, weil er keine Arbeit gefunden hatte, ſo iſt das eine faule Ausrede. Der Richter hält ihm entgegen, daß man in einer Zeit, in der alles nach Arbeitskräften verlange, nicht mit einer ſolchen Entſchuldigung kommen könne. Ein junger Mann, der auch noch einen auskömmlichen Beruf erlernt hatte, gab dieſen eines Tages auf, weil er eine Möglichkeit gefunden hatte, ohne Arbeit durchs Leben zu kommen. Das heißt, er hatte ein Mädchen kennengelernt, das keinem achtbaren Berufe nachging, und daß gern bereit war, ihn zu unterſtützen. Dieſe Zuwendungen wurden von dem Mädchen nicht knapp bemeſſen, ſie betrugen im Laufe von drei Monaten 1000 Mark. Als dieſe einträgliche Freundſchaft in die Brüche ging, ſah ſich der junge Mann nicht etwa nach Arbeit um, ſondern nach einem anderen Mädchen, daß er auch bald fand. Er faulenzte nun ſeellenruhig weiter, denn Sorgen hatte er keine. Während weniger Monate unterſtützte ihn ſeine neue Freundin mit 1500 Mark. Eine Entſchuldigung gab es für dieſen zweifelhaften Zeitgenoſſen nicht. Der Angeklagte, der mehrfach vorbeſtraft war, mußte ſeine „guten Tage" mit einem Jahr ſechs Monaten Zuchthaus bezahlen. Die Polizeiaufſicht wurde als zuläſſig erklärt.

FRIEDRICH V. SCHILLER
...ZEL
...DÜRER
...V. GOLTHE
FRANZ V. LENBACH
...BIN D.

Zur 6. Reichsſtraßenſammlung.
Zwanzig Gablonzer Glasplaketten, „Köpfe berühmter Männer", werden bei der 6. Reichsſtraßenſammlung am 1. und 2. März 1941 verkauft. Es ſammeln SA., ʃʃ, NSKK. und NS.-Fliegerkorps. (NSV.-Bildarchiv-Wagenborg-M.)

„Entſcheidende geſchichtliche Wende"

Roſenberg ſprach in Hamburg

Reichsleiter Alfred Roſenberg ſprach in einer gewaltigen Kundgebung der Gauleitung Hamburg der NSDAP. zu den Maſſen der Hanſeſtadt. Nach Grußworten des Reichsſtatthalters Gauleiter Kaufmann ſtellte Alfred Roſenberg das entſcheidende Ereignis dieſer Zeitenwende heraus, den Aufbruch eines neuen, gerechten und vernünftigen Ordnungsprinzips in Europa und der Welt unter entſcheidender und führender Mitarbeit des nationalſozialiſtiſchen Deutſchland. Heute ſtehe der britiſchen Pirateninſel ein Geſamteuropa gegenüber, eine Tatſache, wie ſie in tauſend Jahren europäiſcher Geſchichte nicht dageweſen iſt. Nach einigen Jahrhunderten ſchwerer Schickſale vollziehe ſich für das große deutſche Volk die entſcheidende geſchichtliche Wende.

Gegenüber den unanſtändigen Verſuchen amerikaniſcher Politiker, das nationalſozialiſtiſche Deutſchland in der Welt moraliſch zu verfemen, ſtellte Alfred Roſenberg feſt, daß es dem deutſchen Volke völlig gleichgültig ſei, wie ſich die Vereinigten Staaten ihr inneres Staats- und Volksleben einrichten. Dem deutſchen Volke jedoch Kulturloſigkeit und Barbarei vorzuwerfen, ſtehe niemandem zu, am wenigſten den Vereinigten Staaten, die ſelbſt erſt am Beginn der Entwicklung einer eigenen Kultur ſtänden. Roſenberg ſchloß unter langanhaltenden Zuſtimmungskundgebungen: Nach mehreren Jahrhunderten iſt die deutſche Löſung wieder die einzig mögliche Löſung des 20. Jahrhunderts geworden. Damals hieß ſie „chriſtlich-europäiſch", heute „germaniſch-europäiſch". Eine europäiſche Machtkonſtellation unter Deutſchlands Führung wird ſo ſtark ſein, daß keine andere Machtkonſtellation ſie je zu ſtürzen vermag.

Nah und Fern

Neuer Rundfunkſender „Alpen"

In dieſen Tagen iſt in der Oſtmark ein neuer Rundfunkſender in Dienſt geſtellt worden, der den Namen „Alpen" erhalten hat, er wird auf der bisherigen Gleichwelle der Sender Graz und Klagenfurt 338,6 Meter gleich 886 Kilohertz betrieben. Der neue Sender „Alpen" wird tagsüber das Reichsprogramm verbreiten, während er in den frühen Morgenſtunden und abends ab 18 Uhr für fremdſprachige Sendungen eingeſetzt wird. Die Sender Graz und Klagenfurt ſind mit der Indienſtſtellung des Senders „Alpen" auf die neue oſtmärkiſche Gleichwelle 233,5 Meter gleich 1285 Kilohertz umgeſtellt worden.

60. Geburtstag Waldemar Bonſels'

In ſeinem Heim zu Ambach am Starnberger See beging am Freitag der bekannte Dichter Waldemar Bonſels ſeinen 60. Geburtstag. Waldemar Bonſels, der aus dem Holſteiniſchen ſtammt, aber ſeit Jahrzehnten in Süddeutſchland lebt, und deſſen meiſtgeleſenes Buch neben der „Indienfahrt" wohl „Die Biene Maya" geworden iſt, hat vor allem den Wald und ſeine Tiere in der dem Dichter eigenen reizvollen Weiſe geſchildert. Zu ſeinem 60. Geburtstage wurde Bonſels eine Reihe von Ehrungen zuteil, ſo durch ein Glückwunſchtelegramm des Reichsminiſters Dr. Goebbels. Ferner trafen ein Handſchreiben des Präſidenten der Reichsſchrifttumskammer, Staatsrat Hans Johſt, ſowie Glückwünſche des Reichsverbandes der deutſchen Preſſe uſw. ein.

Frontſoldatenmutter betrogen

Das Sondergericht im Bezirk des Oberlandesgerichts Roſtock, das in Neuſtrelitz tagte, verurteilte den wiederholt vorbeſtraften Willi Gloede aus Rumpshagen bei Penzlin zum Tode. Der Angeklagte, der von der Wehrmacht entlaſſen war, hatte in ſeiner Extrauniform die Mutter eines Frontſoldaten beſucht und dieſer erzählt, er führe jetzt wieder zur Front und könne für ihren Sohn etwas mitnehmen. Die Soldatenmutter gab ihm daraufhin Lebensmittel, einen Photoapparat, Papiere und zwanzig Mark, die Gloede unterſchlug. Der Angeklagte hat weiter in acht Fällen Koffer aus D-Zügen geſtohlen und Hoteldiebſtähle in Roſtock und Güſtrow begangen.

Vorbild des politiſchen Soldaten

Horſt-Weſſel-Gedenkfeier der SA. im Rundfunk

Am Sonntag, dem 23. Februar, dem Todestage Horſt Weſſels, übertrug der Großdeutſche Rundfunk eine eindrucksvolle Gedenkfeier der SA. Im Mittelpunkt der Feierſtunde ſtand eine Anſprache des SA.-Obergruppenführers Graf von Helldorff, der Horſt Weſſel als das Vorbild des politiſchen Soldaten feierte.

Am Grabe Horſt Weſſels in Berlin waren vorher im Auftrage von Reichsminiſter Dr. Goebbels und des Stabschefs Kränze niedergelegt worden. Auch am Denkmal für die Ermordeten der Bewegung der Berliner Innenſtadt gegenüber dem Horſt-Weſſel-Haus und am Polizeiehrenmal neben der Volksbühne wurden Kranzſpenden niedergelegt.

Schwerer Autobusunfall in Holland

Mit 18 Perſonen beſetzter Autobus in die Jiſſel gefahren.

Wie aus Gouda in Holland gemeldet wird, fuhr am Sonntagmorgen ein mit 18 Perſonen beſetzter Autobus in der Nähe von Moordrecht in die Jiſſel. Hierbei wurden nach den bisherigen Ermittlungen fünf der Inſaſſen, und zwar vier Frauen und ein Kind, getötet.

Dem Fahrer des Autos gelang es, ſeinen eigenen Sohn und vier Fahrgäſte zu retten. Von den übrigen Fahrtteilnehmern fehlt bisher jede Spur, da es noch nicht gelang, den Autobus zu heben. Aus Rotterdam und Gouda wurde ſofort Rettungsmaterial beſtellt, doch konnte es infolge der weiten Entfernung nicht vor Sonntagmittag an der Unglücksſtelle eintreffen. Auch liegt der Omnibus ſo tief unter Waſſer, daß man ihn bisher ſelbſt mit langen Stöcken nicht peilen konnte.

Durch einen Schneeball vom Weltkriegsgeſchoß befreit. Nach 24 Jahren iſt in Greiz ein Mann von einem Infanteriegeſchoß befreit worden, das er ſeit dem Weltkriege im Körper mit ſich herumtrug. 1917 war ihm das Geſchoß in das linke Schulterblatt gedrungen und im Laufe der Jahre dann bis in die Hüftgegend gewandert. Zufällig erhielt der Mann kürzlich einen Schneeball gegen die Hüfte, wodurch das Geſchoß in eine andere Lage gekommen ſein muß. Es drang jetzt nach außen, ſo daß der Mann es ſelbſt mit der Hand aus dem Körper entfernen konnte.

Fritz-Reuter-Gedenkſtätte in Graudenz. Seit Fritz Reuter in einer Kaſematte der Feſtung Courbière einen Teil ſeiner „Feſtungstid" verbracht hat, iſt Graudenz eng mit dem Namen Reuter verbunden. Aus dem Raum, der Fritz Reuter beherbergte, hatten deutſche Männer mit liebevoller Sorgfalt eine kleine Erinnerungsſtätte geſchaffen, die von vielen Reuter-Freunden beſucht wurde, bis ſich die polniſche Vernichtungswut auch an dieſem Reuter-Muſeum vergriff. Nur wenige Erinnerungsſtücke konnten rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Deutſche Offiziere haben jetzt die Pflege des Gedenkens an Fritz Reuter wieder aufgegriffen und alle erreichbaren Erinnerungsſtücke geſammelt. Das ſtädtiſche Kulturamt hat es ſich gleichzeitig zur Aufgabe gemacht, eine würdige Fritz-Reuter-Gedenkſtätte in Graudenz zu ſchaffen.

50 000 Bäume entwurzelt. Durch orkanartigen Sturm in Spanien ſind in der Provinz Vigo rund 50 000 Bäume entwurzelt worden. Der Materialſchaden an Licht- und Telephonleitungen iſt noch nicht zu überſehen, da Hunderte von Kilometern der verſchiedenſten Leitungen unterbrochen und zerſtört wurden.

Verteufelte Nacht für den Tommy

Sprengbomben ſchwerſten Kalibers und Brandbomben auf Londons Dockanlagen

Von Kriegsberichter **Rudolf Dietrich**.

PK. Der Uhrzeiger rückt auf ... Uhr, als der Startbefehl für die fliegenden Beſatzungen unſerer Gruppe eintrifft. Wir begeben uns zu den Maſchinen, die beladen mit Spreng- und Brandbomben bereitſtehen, auch in dieſer Nacht das Werk der Vergeltung fortzuſetzen.

Die franzöſiſche Küſte iſt überflogen. Wenige Minuten ſpäter taucht ſchemenhaft durch die aufgelockerte Wolkendecke die engliſche Küſte auf. Scheinwerfer fingern aufgeregt im Aether herum und entbieten uns den erſten Willkommensgruß. Unbeirrt ſteuert unſer in einem halben hundert Feindflügen bewährter Flugzeugführer, Feldwebel W., ſeinen Kurs. Wir nähern uns der Millionenſtadt an der Themſe. Augenblicke ſpäter ſind wir am Ziel über dem Themſeſchlauch. Wüßten wir nicht, daß es London iſt, die zahlreichen Brände, die uns ſchon von weitem den Weg weiſen, zeigen es. Und dazu deuten Hunderte von weißglitzernden Punkten abgeworfener Brandbomben darauf hin, daß ſchon andere Maſchinen vor uns das gleiche Ziel anflogen und zu den alten Bränden neue entfachten. Und wir werden ſie in Sekundenfriſt durch neue Brandbomben ſchüren. Heftig feuert jetzt die Flak, und aufgeregt taſten die Scheinwerfer den Himmel ab. Es nützt euch nichts, ihr Herren an der Themſe, euer Todesurteil iſt längſt geſprochen!

Sekunden ſpäter, genau zur befohlenen Zeit, öffnen ſich über den Millwall-Docks die Bombenſchächte. Ein kurzer Ruck geht durch die Maſchine, und der ganze Segen, Sprengbomben ſchwerſten Kalibers und Brandbomben ſauſen in die Tiefe. Und während ſich unſere Maſchine in eine Rechtskurve legt, ſehen wir haargenau den Einſchlag der ſchweren Koffer. Eine vielhundert Meter hohe Feuerſäule jagt empor. Auch die Brandbomben liegen genau im Ziel. An unzähligen Punkten lodern Brände empor. In Sekundenſchnelle verſchiebt ſich nun das Bild der Themſeſtadt zu einem ſchaurigen Koloſſalgemälde. Dicke Rauchwolken wälzen ſich über den Brandherden. Wohin das Auge blickt, an allen Ecken und Enden brennt es. Und wir waren nicht die letzten; zahlreiche Maſchinen kommen noch nach uns, die das Zerſtörungswerk fortſetzen. Eine verteufelte Nacht für den Tommy.

Während wir abdrehen, die Hölle dort unten hinter uns laſſen und Kurs Richtung Heimat nehmen, quittiert der Tommy unſere Bombenabwürfe mit wüſtem Flakfeuer. Es knallt aus allen Rohren, ein Zeichen dafür, daß die Abwehr inzwiſchen hellwach geworden iſt und anſcheinend das nachzuholen verſucht, was ſie auf unſerem Anflug verſäumte. Manche Exploſionen liegen bedenklich nahe und gewaltige Lichtkegel ſuchen uns zu faſſen. Vergebliche Liebesmühe. Befreit von unſerer verderbenbringenden Laſt brauſen wir heimwärts.

„Sieg der Waffen — Sieg des Kindes"

Illuſtrierte Kampfſchrift des Reichsführers ᛋᛋ für das ewige Deutſchland.

Unter dem Titel „Sieg der Waffen — Sieg des Kindes" gibt der Reichsführer ᛋᛋ ſoeben im Nordlandverlag GmbH., Berlin, eine neuartige illuſtrierte Kampfſchrift heraus, die der Sicherung des ewigen Deutſchlands dient. Ausgezeichnete, wirkungsvolle Bilder vom Leben, Segen und Glück der wertvollen kinderreichen Familie werden hier, verbunden mit überzeugenden Texten, gezeigt.

An der Spitze der Schrift ſteht ein Zitat aus dem Erlaß des **Führers** zur Vorbereitung des deutſchen Wohnungsbaues nach dem Kriege vom 15. November 1940: „Der erfolgreiche Ausgang dieſes Krieges wird das Deutſche Reich vor Aufgaben ſtellen, die es nur durch eine Steigerung ſeiner Bevölkerungszahl zu erfüllen vermag. Es iſt daher notwendig, daß durch Geburtenzuwachs die Lücken geſchloſſen werden, die der Krieg dem Volkskörper geſchlagen hat."

Der Reichsführer ᛋᛋ, Heinrich **Himmler** ſelbſt, wendet ſich mit folgendem Vorwort an die Männer der ᛋᛋ und Polizei: „Zwei Waffen ſtehen im Kampf ums Daſein einem jeden Volk zur Verfügung: Seine Wehrkraft und ſeine natürliche Fruchtbarkeit. Vergeßt nie, daß die Wehrkraft **allein** dem Volke ein Fortleben in weite Zukunft nicht ermöglichen kann, ſondern daß dazu der unerſchöpfliche Born ſeiner Fruchtbarkeit notwendig iſt. Leſt die Schrift, die ich euch übergeben laſſe, und handelt danach, damit dem Sieg der deutſchen Waffen nunmehr auch der Sieg des deutſchen Kindes folge."

Die Zeitſchrift legt dann im einzelnen dar, daß dem ſicheren Sieg der Waffen, der Sieg des Kindes folgen müſſe, daß es darauf ankomme, den Fortbeſtand und das Wachstum des deutſchen Volkes zu ſichern. Deshalb ſei, ſo wird weiter ausgeführt, die **frühe und kinderreiche Ehe** eine Grundforderung des Nationalſozialismus. Allgemeingut des Volkes ſei heute die Erkenntnis, daß das nordiſche Blut, das im Volkskörper überwiegende, das Geſicht des Volkes prägende und den Volkscharakter beſtimmende und die Herzen verbindende ſei. Der nordiſch-beſtimmte, germaniſche, deutſche Menſchentyp trete uns in allen germaniſchen Ländern entgegen.

Die Schrift gipfelt in der Forderung, daß jede deutſche Familie 4—6 Kinder haben ſoll und bemerkt, daß es ein ſchweres Unglück ſei, wenn die Natur einem Menſchenpaar den erwünſchten Kinderſegen ganz oder teilweiſe verſagt.

Ernährungswirtſchaft iſt in Ordnung

Bauernkundgebung in Braunſchweig

Das niederſächſiſche Landvolk führte in Braunſchweig einen Landesbauerntag durch, der mit einer Großkundgebung, an der führende Männer des Staates, der Partei und der Wehrmacht teilnahmen, ſeinen Abſchluß fand.

Der Reichsobmann des Reichsnährſtandes, Guſtav **Behrens**, ſtellte feſt, daß das Landvolk mit ſeiner unermüdlichen Arbeit für die Ernährungsſicherung der Wirtſchaft das Rückgrat geſtärkt habe bei ihren Rüſtungsarbeiten, mit deren Hilfe unſere Gegner ſo ſchlagartig beſiegt werden konnten. Auch heute im Kriege, ſei unſere Ernährungswirtſchaft in vollſter Ordnung.

Während England nur zu etwa 25 v. H. ſeinen Nahrungsbedarf im eigenen Lande decke, erzeuge Deutſchland bei vollem friedensmäßigem Verbrauch 83 v. H. und bei der heutigen Lage erheblich mehr. Die deutſche Ernährungsgrundlage könne bei dieſen Erfolgen nicht mehr erſchüttert werden.

Ein ſchlagender Beweis für die Leiſtungen des Landvolkes ſei die **Fettwirtſchaft**: Im Jahre 1940 war die molkereimäßige Buttererzeugung um 55 v. H. größer als im Durchſchnitt der letzten fünf Jahre vor der Machtübernahme. Ohne dieſe Mehrerzeugung müßte der Normalverbraucher heute in der Woche 76 Gramm Butter weniger verbrauchen. Dieſe Leiſtungen wurden erzielt, obgleich der frühere „Rohſtoff" für die Milcherzeugung, der Oelkuchen, faſt ganz als Kraftfutter ausgefallen iſt und erſt durch andere „Rohſtoffe", wie den Zwiſchenfruchtbau, erſetzt werden mußte. 3,8 Millionen zum Teil kleine und kleinſte Betriebe mußten mobiliſiert und auf die neuen Fütterungsmethoden umgeſtellt werden.

Auch in der **Zuckerwirtſchaft** werde die Erzeugung auf über 1 Million Tonnen anſteigen und damit erheblich zur Erhaltung unſerer Viehbeſtände beitragen.

Auch in Zukunft werde unſere landwirtſchaftliche Erzeugung voll aufrechterhalten werden. Die **Produktionsmittel ſtünden ausreichend zur Verfügung**. Hierin zeige ſich ebenfalls der Unterſchied gegenüber dem Weltkriege. Damals ſei die vorhandene Menge an reinem Stickſtoff auf 80 000 Tonnen zurückgegangen, heute ſtünden uns 700 000 Tonnen zur Verfügung. Kali und Kalk hätten wir in doppelter Menge, Saatgut zu 30 v. H. mehr als im Vorjahre.

Reichsobmann Behrens betonte, daß nach dem Kriege die **Landflucht** entſcheidend bekämpft werden würde. Die Lebensbedingungen auf dem Lande würden verbeſſert und der Wille zum Lande geweckt. Ferner werde das Preisverhältnis grundlegend in Ordnung gebracht werden.

Der Gauleiter des Gaues Süd-Hannover-Braunſchweig Staatsrat Lauterbacher, ſprach zum erſtenmal vor den Bauern ſeines Gaues. Daß die Zermürbung der Feinde bisher in einer ſolchen Weiſe vor ſich gehen konnte, ſei, ſo ſagte er, neben dem deutſchen Soldaten dem deutſchen Bauern zu verdanken. Der Gauleiter unterſtrich dann die Leiſtung der deutſchen Bäuerin in dieſem Kriege. Auf die Aufgaben nach dem Kriege eingehend, hob er die Notwendigkeit hervor, das Dorf **wieder in den Mittelpunkt unſeres völkiſchen Seins zu ſtellen.**

Hanfanbau fördern

Der Hanf iſt eine ſehr alte, faſt über die ganze Welt verbreitete Kulturpflanze, die in erſter Linie zur **Faſerausbeute**, in zweiter zur Samengewinnung dient.

Der Hanfbau hatte in Deutſchland eine ähnliche, das heißt ebenſo rückläufige Entwicklung genommen wie der Leinbau. Heute hat der Hanfanbau gewaltig an Ausdehnung gewonnen. Einmal benötigen wir dringend große Hanfmengen. Dann darf nicht überſehen werden, daß der Hanfbau als ſolcher große wirtſchaftliche Vorteile mit ſich bringt, auch was die Arbeitsverteilung betrifft.

Die **Ausſaat** kann nach Belieben bis Ende Mai, ſogar bis Anfang Juni ausgedehnt werden, und die Ernte findet erſt im Spätherbſt ſtatt. Hanf kann daher noch auf früh abzuerntende Vorfrüchte, wie Wickroggen und Inkarnatklee folgen. Seine Wachstumsdauer beträgt 130 bis 150 Tage. Von Belang iſt auch, daß er ein hervorragender **Unkrautunterdrücker** iſt. Deshalb eignet er ſich auch vorzüglich zur Verbeſſerung der Böden und wird viel auf Umbruchländereien angebaut. Recht erheblich iſt der Feuchtigkeitsbedarf. Hanf gedeiht am beſten auf etwas feuchten, aber nicht naſſen Böden, z. B. in Niederungen. Er iſt empfindlich gegen Trockenheit. Je feuchter der Boden iſt, um ſo ſpäter reift aber der Hanf. Auf feuchten Moorböden wird er alſo ſpäter reif als auf trockneren Mineralböden. Saure Böden ſind für den Hanfanbau nicht günſtig. Er bevorzugt neutrale, beſſer noch alkaliſche Bodenreaktion.

Als ſchnellwüchſiger **Tiefwurzler**, ſtarker Beſchatter und Unkrautunterdrücker hinterläßt er den Boden im beſten Zuſtande. Er iſt eine ausgezeichnete Vorfrucht für ſämtliche Kulturpflanzen. Der Hanf ſtellt an den Nährſtoffvorrat des Bodens hohe Anſprüche. Stickſtoff benötigt er viel, falls nicht der Boden ſtickſtoffreich iſt. Von den Kaliſalzen kann auch der Kainit mit beſtem Erfolg verwendet werden. Als Phosphorſäuredünger hat ſich Thomasphosphat ſehr gut bewährt. Die Phosphorſäure des Thomasphosphates iſt leicht aufnehmbar, ſie wirkt auch anhaltend. Wegen ſeines hohen Kalkanteils iſt dieſer Dünger für den Hanfanbau vorzüglich; der Boden wird nach der dem Hanf zuſagenden baſiſchen Seite hin beeinflußt. Ueberhaupt wird die **Faſergüte** durch reichliche Ernährung mit Thomasphosphat und Kali begünſtigt.

Hanf iſt für eine gründliche, tiefe **Bodenlockerung** ſehr dankbar. Lockerhalten der Bodenoberfläche bis zur Saat iſt unerläßlich. Das Walzen wird am beſten ganz unterlaſſen, weil der Hanf lockeren Boden verlangt und auf harten, dichten Stellen leicht verſagt.

Capoferri als Gaſt Dr. Leys

Empfang im Gemeinſchaftshaus der DAF.

Auf Einladung von Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley traf Präſident Capoferri zu einem mehrtägigen Beſuch in Berlin ein. Präſident Capoferri iſt Mitglied des Großen Faſchiſtiſchen Rates und Präſident des italieniſchen Induſtriearbeiter-Verbandes.

Capoferri war am Sonntagmittag im Gemeinſchaftshaus der DAF. mit ſeinen Begleitern, Vertretern der italieniſchen Botſchaft in Berlin und dem Landesleiter des Faſcio von Deutſchland, Gaſt des Geſchäftsführers der DAF.

Der Vertreter des Geſchäftsführers der DAF., Amtsleiter **Nußbruch**, brachte in ſeiner Begrüßungansprache zum Ausdruck, daß die heute erſchienenen Gäſte und ihre Landsleute jederzeit auf die kameradſchaftliche Hilfe der DAF. bei der Betreuung der in Deutſchland eingeſetzten italieniſchen Arbeitskräfte rechnen können. In ſeiner Erwiderung betonte Präſident **Capoferri**, daß die Italiener in Deutſchland Pflichten und Aufgaben ſoldatiſcher Natur hätten und daß er nicht verſäumen werde, bei ſeinem Beſuch dieſen pflichtgemäßen Einſatz und das gute Verhältnis zu dem Bundesgenoſſen zu ſtärken. Dieſer Beſuch hatte beſonderes Intereſſe, da in dieſen Tagen 200 000 italieniſche Arbeitskräfte in Deutſchland erwartet werden.

Sport vom Sonntag

Deutſchland in Garmiſch ſiegreich

Schwedens Eishockey-Spieler im Endſpiel 2:1 unterlegen

Das Endſpiel des Internationalen Eishockey-Turniers in Garmiſch-Partenkirchen wurde am Sonntagnachmittag im überfüllten Olympia-Kunſteisſtadion entſchieden. Deutſchland blieb im Kampf gegen Schweden knapp mit 2:1 (1:0, 1:1, 0:0) ſiegreich und wurde damit Sieger in dem von neun Mannſchaften beſchickten Länderturnier.

Die letzten Kämpfe hatten einen bewegten Verlauf genommen. Das Gruppenſpiel zwiſchen Deutſchland und **Ungarn** hatte wider Erwarten nach heftigem Kampf torlos 0:0 geendet, ſo daß die Ungarn durch das beſſere Torverhältnis aus ihrem vorausgegangenen Spiel Gruppenſieger vor Deutſchland und der Slowakei wurden. Dadurch kam es in der Vorſchlußrunde nochmals zu einer Begegnung Deutſchland—Ungarn, in der diesmal die deutſche Nationalmannſchaft nach einem hervorragenden Kampfe mit 3:1 die Oberhand behielten. In dem zweiten Vorſchlußrundenſpiel ſtanden ſich die beiden anderen Gruppenſieger **Schweden** und Schweiz gegenüber. Die Eidgenoſſen, die man allgemein als Sieger erwartet hatte, unterlagen gegen die Nordländer mit 0:2. Aus dem Kampf um den dritten Platz ging dann die **Schweiz** mit 4:2 als Sieger über Ungarn hervor, ſo daß den Abſchluß der Eishockey-Wettkämpfe das Finale zwiſchen Deutſchland und Schweden bildete. Das Endſpiel wurde von beiden Seiten in einem überaus ſcharfen Tempo durchgeführt. Die jungen Schweden waren überaus gefährlich, aber die deutſche Verteidigung war kaum zu überwinden. Die Deutſchen gingen bereits im erſten Drittel in Führung, während das zweite Drittel auf beiden Seiten je einen Treffer ergab. Das Schlußdrittel endete torlos.

In den Pauſen zeigte das Weltmeiſterpaar **Maxi und Ernſt Baier** ſeine Kunſt. Rieſenbeifall belohnte die wunderſchönen Darbietungen.

Aus dem Kunſtlauf-Wettbewerb für **Junioren** ging der junge Wiener **Rudi Seeliger** als Sieger hervor vor ſeinem Landsmann Franz Zelder. Den dritten Platz belegte Bert Aſchenbrenner.

Der Titel im Reichsſiegerwettbewerb im **Eisſchießen** fiel im Mannſchaftskampf dem Eisſportverein **Regen** zu. Einzelſieger von zwanzig Bewerbern wurde **Riedl** (Attnang) mit 17 Ringen vor Siegl (Regen) und Moſer (Bad Reichenhall) mit je 14 Ringen.

Lydia Veicht wieder Meiſterin.

Am Schlußtag der 5. Internationalen Winterſportwoche in Garmiſch-Partenkirchen fiel auch noch die Entſcheidung in der Deutſchen Kunſtlaufmeiſterſchaft der Frauen. **Lydia Veicht** (München) verteidigte ihren Titel mit Erfolg gegen den Anſturm der blutjungen Wienerin Martha Muſilek und Inge Zell (München). Mit Platzziffer 7 und Note 399,3 errang Lydia Veicht erneut die Meiſterſchaft für ein weiteres Jahr.

Am Sonntagabend verſammelten ſich noch einmal alle Teilnehmer der 5. Internationalen Winterſportwoche im Olympia-Feſtſaal zu Garmiſch, wo Reichsſportführer von Tſcham und Oſten die Preisverteilung vornahm.

Turnerinnen im Meiſterſchaftskampf

Unter Beteiligung von 60 unſerer beſten Turnerin aus dem Reiche wurden in **Paſſau** die Gerätemeiſterſch ten der Frauen als Siebenkampf durchgeführt. Die j Charlotte **Walther** (Leipzig) erkämpfte ſich den Mei titel mit 131,5 Punkten gegen die Titelverteidigerin Gre Sievers (Kiel) mit 130 P. und Alma Hand (Köln) mit 129. Der Siebenkampf wurde ausgetragen am Schwebeba Barren, an den Schaukelringen, beim Pferdſprung oder der rhythmiſch, flüſſigen Kür mit dem Luftball, dem oder den Keulen. Eine der ausſichtsreichſten Bewerberin die Nürnbergerin Irmy Dumbſky konnte wegen Erkrank nicht antreten. Der in einem Sechskampf ausgetragene Rei wettkampf der jüngeren Tunerinnen wurde von Urſ **Seitz** (Hamburg) und Meiſi Kienzl (München) mit den beiden erreichten je 105,5 Punkten gewonnen.

Heinz Lazek erkrankt. Der deutſche Schwergewichtsme Heinz Lazek (Wien), der am 2. März in der Berliner Deutſchlandhalle gegen Adolf Heuſer antreten ſollte, mußte ſeine T nahme abſagen. Lazek iſt an einer Grippe erkrankt und m ſich auf Anraten des Arztes zu einer Abſage entſchließen. Kampftag wurde auf den 23. März verlegt.

Der „Kampf der Matadoren", das große internation Dauerrennen hinter Motoren in der Berliner Deutſchlandh wurde von dem Bochumer **Walter Lohmann** gewonn der im erſten Vorlauf einen böſen Sturz erlebte, aber d den Endlauf über 30 Kilometer in neuer Bahnrekordzeit 28:28 Minuten vor Hoffmann (Berlin), Hovet (Italien) Stach (Berlin) zurücklegte. Im internationalen Amate fliegerkampf ſiegte der Berliner G. **Purann** vor (Berlin), Hardegger (Schweiz) und Smits (Holland). Entſcheidungslauf der Berufsflieger erhielt **Toni** Merk (Köln) den Sieg vor Wägelin (Schweiz) und Ehmer der frühere Amateurweltmeiſter Derkſen (Holland) distanziert.

Anni Kapell ſchwamm deutſchen Rekord. In Erkenſch ſtellte die deutſche Rekordſchwimmerin Anni Kapell bach) abermals einen neuen Rekord auf und brachte nach 200 Metern nun auch die Beſtleiſtung über 500 Meter in Beſitz. Anni Kapell ſchwamm 7:54,5 und unterbot den Rekord von Martha Gegenger von 8:17,5 beträchtlich.

Eishockey-Jugendmannſchaft. Die Zwiſchenrunde ſchen Jugendmeiſterſchaft im Eishockey wurde in München geſchloſſen. Zur Endrunde in Garmiſch-Partenkirchen ſind Mannſchaften der Gebiete Kärnten, Köln-Aachen, Wien, ben, Oſtland, Sudetenland und Düſſeldorf bereit.

Schwedens Eisſchnelläufer ſiegten. Der Länderkampf Eisſchnellaufen zwiſchen Schweden und Deutſchland in holm endete mit dem erwarteten Geſamtſiege der Nordland die alle drei Einzelrennen über 500, 5000 und 10 000 gewannen und im Geſamtergebnis 609,393 Punkte gegen der deutſchen Mannſchaft herausholten.

Weſtfalen hat die beſten HJ.-Tuner. Im Turnkampf HJ.-Gebietsmannſchaften in Eſſen ſiegte Weſtfalen mit Punkten vor Ruhr-Niederrhein mit 440 und Niederſachſen 408 Punkten. Beſter Einzelturner war Braun (Eintracht Dortmund) mit 98,5 Punkten, der am Barren, Reck und Bodenübung jedesmal eine „Zwanzig" turnte.

Die Leipziger Berufsboxkämpfe brachten zwei ko. Sie Im Schwergewicht ſiegte **Kurt Haymann** (Berlin) in ſechſten Runde entſcheidend über den jungen Berliner Wer Hein. Im Halbſchwergewicht zwang der Wiener **Hein ner** Meier (Singen) in der achten Runde zur Aufgabe. Hauptkampf beſtritten die Federgewichtler **Karl Beck** (Düſſeldorf) und Kurt Bernhardt (Leipzig). Der Weſtdeutſche gewann die Begegnung verdient nach Punkten und gilt nun wieder Anwärter auf den Meiſtertitel, den ihm vor einiger Zeit Wiener Ernſt Weiß entriß.

Seidler—Oldoini kämpften unentſchieden. Bei den Berufsboxkämpfen in Stuttgart trennten ſich im Hauptkampf Italiens Halbſchwergewichtsmeiſter Oldoini und der Berliner Seidler unentſchieden, da der Italiener durch eine Verwarnung ſeinen Punktvorſprung verlor.

„Du biſt wohl geſtern ſehr ſpät ſchlafen gegangen, Monika?" forſchte die Mutter.

„Ja, ſpät am Abend klingelte noch der Tennisklub von 1938 an, und da hab ich mit ihm noch eine Zeitlang in der Laube geſeſſen?"

„Tennisklub von 1938? Das hab ich ja noch nie gehört! Wer iſt denn drin?"

„Tja, der junge Lohmann, der Lohmann — und — und —"

„Und wer noch????"

„Und ich!" (Koralle.)

*

Ein Regiſſeur erzählte einem Filmſtar: „Ich habe eine Rolle für Sie, die iſt direkt auf Sie zugeſchnitten!"

„Eine Frage", kam die vorſichtige Antwort, „Maßarbeit oder Konfektion?"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Dankſagung

Für die Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgange unſeres lieben Entſchlafenen, für die reiche Kranzſpende, der Freiwilligen Feuerwehr und der Malerinnung für das Ehrengeleit, ſowie allen lieben Freunden und Nachbarn, die uns hilfreich zur Seite ſtanden, danken im Namen aller Hinterbliebenen

B. Schulze und Frau

Bad Bramſtedt

Brückenſperrung in Hitzhuſen

Die Brücke im Zuge der Straße Hitzhuſen bis Weddelbrook iſt wegen Einſturzgefahr für den Laſtverkehr geſperrt.

Hitzhuſen, den 23. 2. 41.

J. A. **Der Bürgermeiſter**

Wegeſperrung

Der Weg Wiemersdorf bis Armſtedt wird auf der Strecke Wiemersdorf bis zum Ortsteil Bierthorn wegen Sielarbeiten bis auf weiteres geſperrt.

**Der Amtsvorſteher
als Ortspolizeibehörde
Wiemersdorf**

Morgen (Dienstag)
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Druckſachen aller Art
liefert
Buchdruckerei K. Pauſtian

Die Blutmühle von Verdun

Erinnerungen an die Vergangenheit und die Tat der Gegenwart

Fünfundzwanzig Jahre sind nun vergangen seit jenem Kampf um Verdun, der wie ein dunkles Schicksal auf der Seele des deutschen Volkes gelastet hat, weil hier in einer Blutorgie ohnegleichen das unsterbliche Heldentum des deutschen Frontsoldaten dennoch nicht den entscheidenden Sieg erringen konnte. Der damalige Chef des deutschen Generalstabes, von Falkenhayn, faßte den Plan, an dieser Festung das französische Heer sich verbluten zu lassen, damit es seine militärische Kraft bis zum Zusammenbruch verströme. Ein ungeheuerliches Ringen hob an, als am 21. Februar 1916 die deutschen Truppen zum Sturm antraten. Wir sprechen die Namen der Schlachten, die um Verdun tobten, nur mit heiliger Scheu aus. Douaumont, Vaux, Toter Mann, Höhe 304 und Fleury sind dramatische Höhepunkte in diesem Schicksalsringen, die niemals in der Geschichte mehr vergessen werden können.

Die deutsche Heeresleitung hatte durch die Ungunst der Witterung den Angriff um Tage verschieben müssen und war dadurch um die große Chance des Ueberraschungssieges gebracht worden. Dennoch wurden die Franzosen, die auf den Angriff vorbereitet waren, furchtbar von dem ersten Stoß der deutschen Truppen getroffen. Mit hervorragender Tapferkeit kämpften sie einen Verzweiflungskampf, bis eintreffende Verstärkungen die Schlacht sich immer mehr versteifen ließen. Ungeheuerliches wurde von den Sturmsoldaten gefordert, die in ständigem Nahkampf bis aufs letzte ausgepumpt wurden. Da kam jener 25. Februar mit der Einnahme des Forts Douaumont durch das Brandenburgische Regiment 24 mit Hauptmann Haupt an der Spitze, unterstützt durch den verwegenen Stürmer Oberleutnant von Brandes, und es schien, als sollte endlich der entscheidende Sieg den deutschen Waffen gehören. Unaufhörlich prasselten die deutschen Schläge an der Front um Verdun hernieder; aber es verging Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat. Die Schlacht dehnte sich immer mehr aus, die Blutopfer wurden immer größer, wohl wurde aus den Verteidigungsgräben um Verdun Stück um Stück von den Deutschen in stürmender Gewalt herausgebrochen, aber die Franzosen stopften die geschlagenen Breschen mit immer neuen Divisionen zu, und in dem grausigen Hin und Her wurden auf beiden Seiten die besten Truppen aufgerieben.

Verdun fiel nicht. Das letzte Ziel der Schlacht wurde nicht erreicht, obgleich Frankreichs Heer an den Rand des Verderbens gebracht wurde und die Moral der französischen Armee so unterhöhlt wurde, daß die Geschichtsschreibung heute die Riesenmeutereien des Jahres 1917 als eine Folge der Zermürbungsschlacht um Verdun ansieht. Ehe jedoch das Drama von Verdun sich seinem Ende zuneigte, war es den Engländern und Franzosen gelungen, ihre Entlastungsoffensive an der Somme vorzubereiten und in Gang zu bringen. Wohl versuchten die deutschen Truppen in trotzigem Aufbäumen, den Sieg um Verdun dennoch zu erzwingen, aber schließlich ging die Schlacht allmählich in Blut und Grauen unter. Angreifer und Verteidiger waren ausgepumpt, und der Kampf verlor seinen Sinn, nachdem er auf beiden Seiten fast 700 000 Tote und Verwundete verschlungen hatte.

Wenn wir heute uns dieses gewaltigen Ringens vor fünfundzwanzig Jahren erinnern, wissen wir, daß die Schlacht, die von den Vätern begonnen wurde, von den Söhnen in den Sieg verwandelt wurde. Das nutzlose Ringen von 1916 um Verdun wurde für die Franzosen zum Sinnbild des Widerstandes. Pétain war der Verteidiger von Verdun gewesen, und die Erinnerung an die Verteidigung dieser Feste im Weltkrieg ist es gewesen, die die Franzosen in dem Entscheidungsringen des Jahres 1940 ihre letzte Hoffnung wieder auf Pétain setzen ließ. Die Maginotlinie sollte das Bollwerk sein, das die französische Grenze in ein einziges Verdun verwandelte. Man hat in Frankreich sein ganzes Vertrauen auf die Kraft der Defensive gesetzt und lebte nur in dem einen Gedanken, daß in einem neuen Krieg die deutschen Heere sich in einem Stellungskampf ohnegleichen ausbluten würden. Man hat auf der anderen Seite nicht damit gerechnet, daß auch auf deutscher Seite die Folgerungen aus den Kämpfen um Verdun gezogen worden sind. Man wußte genau, daß der Sieg um Verdun 1916 ausgeblieben war, weil das operative Denken im Stellungskrieg steckenblieb; denn an Heldentum und Einsatz sind die Frontsoldaten des Weltkrieges unübertroffen. So hat man deutscherseits den Weg gefunden, sich von der erstarrten Kriegführung des Weltkrieges loszulösen, und was man niemals für möglich gehalten hätte, gelang den Sturmsoldaten des nationalsozialistischen Deutschlands von 1940: In drei Tagen wurde das Festungssystem um Verdun von den Stukas, den Panzern und Sturmpionieren und der ewigen deutschen Infanterie überrannt, und die Helden von Verdun des Jahres 1916 feierten in diesem Sieg eine heilige und glorreiche Auferstehung.

Die Geschichte selbst hat die Opfer von damals und von heute mit dem Sieg gekrönt: die jungen deutschen Soldaten der Gegenwart wissen ganz genau, was sie denen zu danken haben, über deren Gräber sie im Juni 1940 geschritten sind. So tritt das deutsche Volk im Gedenken an die Weltkriegskämpfer von Verdun in dem stolzen Bewußtsein vor die Toten, daß es ihr Vermächtnis gewahrt hat und ihren Willen vollendete. Denn das, was sie ersehnten und mit ihrem Opfer erstrebten, wird durch den Endsieg des deutschen Volkes endlich Wirklichkeit werden.

Siegreiche italienische Luftkämpfe

15 italienische gegen 30 englische Jäger.

Zu den im italienischen Wehrmachtbericht vom Freitag erwähnten Luftkämpfen an der griechisch-albanischen Front werden folgende Einzelheiten bekannt:

Auf Meldung der kämpfenden Truppe war ein Verband leichter Luftstreitkräfte unter Begleitung von 15 Jägern aufgestiegen, um feindliche Truppenansammlungen zu zersprengen. Dabei stießen die italienischen Jäger auf dreißig feindliche Maschinen vom Muster PZL. und Gloucester sowie eine gewisse Anzahl feindlicher Bomber nicht genau feststellbaren Typs unter Begleitung von Erkundungsflugzeugen.

Die italienischen Jäger warfen sich unverzüglich und trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit dem Feind entgegen und schossen mit Sicherheit zehn PZL. ab sowie wahrscheinlich acht weitere Maschinen nicht genauer bezeichneten Typs. Dadurch hatten die italienischen Bomber freies Spiel für ihre Aufgabe und konnten die gegnerischen Abteilungen zersprengen.

Die feindlichen von Jägern begleiteten Bomber wurden von einem anderen italienischen Verband gezwungen, von ihrer Route abzuweichen und ihre Bomben auf Gut-Glück abzuwerfen. Bei diesem Zusammenstoß wurden mit Sicherheit eine Blenheim und eine Gloucester abgeschossen, während vier weitere Apparate verschiedenen Typs gleichfalls als abgeschossen angenommen werden. Während eines anschließenden Kampfes mit sechs Spitfires und etwa 20 Gloucester, die als Schutz zweier zur Versorgung eingeschlossener griechischer Truppen eingesetzter griechischer Maschinen flogen, wurde ein italienischer Jäger abgeschossen.

So hat die italienische Luftwaffe trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit wieder einmal glänzende Ergebnisse von ihren Feindflügen heimgebracht, während dem Gegner gerade das Auftreten in geschlossenen Formationen zum Verderben wurde.

*

Zu der trotz verschlechterter Wetterlage in den letzten drei Tagen sehr lebhaft gewordenen Kampftätigkeit der im Mittelmeerraum eingesetzten Streitkräfte der Luftwaffe der Achsenmächte, die u. a. täglich durchgeführte Aufklärungsflüge im mittleren und westlichen Mittelmeer brachte, meldet einer der Sonderberichterstatter der „Agenzia Stefani“ folgende interessante Einzelheit:

Zwei zu einem im Raume südlich Benghasi eingesetzten Verband des deutschen Fliegerkorps gehörende Flugzeuge waren von feindlichen Jägern gestellt und abgedrängt worden, wobei das eine Flugzeug wegen Motorschadens im vom Feind besetzten Gebiet landen mußte. Ein englisches Jagdflugzeug, das die Landung des deutschen Flugzeugs bemerkt hatte, umkreiste das gelandete Flugzeug und beschoß es mit Maschinengewehrfeuer, bis es der deutschen Besatzung des Flugzeugs gelang, mit einem Feuerstoß den Gegner bei einem neuen Anflug abzuschießen.

Kampf bis zum Siege

Rom: England zur Niederlage verurteilt.

Das italienische Nachrichtenbüro Stefani meldet aus Rom, daß in den maßgebenden italienischen Kreisen die allgemeine Lage mit absoluter Ruhe und Festigkeit angesehen wird. Der Sieg der Achsenmächte sei eine Gewißheit, und England sei zur Niederlage verurteilt, ganz gleich welche Hilfe ihm noch zuteil werde.

Die deutsch-italienische Solidarität sei unzerstörbar, und die innere italienische Front stehe felsenfest. Die afrikanischen Ereignisse seien eine nicht entscheidende Episode.. Jede Spekulation des Gegners auf die italienische Moral sei zu elendiglichem Scheitern verurteilt. In Afrika und im Orient werde Italien seine militärischen Aufgaben mit unverrückbarer Energie bis zum Aeußersten erfüllen. Der Krieg werde aber an den Hauptfronten entschieden, auf denen England unweigerlich zur Niederlage verurteilt sei.

Aufbau des neuen Europas ohne England

Auch die italienische Zeitschrift „Relazioni Internazionali“ beschäftigt sich mit der italienschen Haltung, wobei sie sich zugleich mit der Kriegsschuld Englands befaßt. Versailles sei ein brutaler englischer Friede gewesen. Deutschland sei seiner Kolonien beraubt worden und Italien mit Gewalt um die Verpflichtungen der Ehre und des Blutes betrogen worden. Die Schaffung von Pulverfaßstaaten wie Polen und die Tschechoslowakei sei gegen Deutschland gerichtet gewesen. Jetzt wolle Europa sich von England befreien. Jetzt werde bis zum Siege gekämpft. Das neue Europa werde ohne England aufgebaut werden.

Ehrliche Freundschaft mit Spanien

Chilenischer Botschafter überreichte dem Caudillo sein Beglaubigungsschreiben

Anläßlich der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens an den spanischen Staatschef General Franco erklärte der neue chilenische Botschafter Hernan Figueroa Anguita, die chilenische Regierung sowie das Volk seien höchst befriedigt darüber, daß die traditionelle Freundschaft mit Spanien gefestigt und ausgebaut werde. Chile habe den größten Wunsch, an der Engergestaltung der Beziehungen zwischen beiden Ländern mitzuarbeiten. Auch auf geistigem und kulturellem Gebiet versicherte der Botschafter ehrliche Mitarbeit am Werke der hispanischen Einheit unter Wahrung der nationalen Eigenheiten.

Der spanische Staatschef erwiderte hierauf, daß die Freundschaft zu Chile trotz vorübergehender Unstimmigkeiten, die das Allgemeinbild nicht trübten, immer lebendig gewesen sei. An die Worte des Botschafters über die Hispanität anknüpfend erklärte General Franco, die Gründung des Rates der Hispanität beabsichtige nichts anderes, als die Kontinuität der Idee und des Werkes des spanischen Genius zu sichern, indem das Bewußtsein der hispanischen Welt und der harmonischen Gemeinschaft zwischen Spanien und den einzelnen amerikanischen Ländern wiederhergestellt wird. Sein größter Wunsch sei, daß auch in Ibero-Amerika baldigst ein Rat der Hispanität gebildet werde.

Eine Erklärung Matsuokas

Kein japanisches Vermittlungsangebot im europäischen Krieg.

Gegenüber Gerüchten, die besonders von englischer Seite in die Welt lanciert waren, hat nun der japanische Außenminister Matsuoka gegenüber der japanischen Presse erklärt, daß er keine Sonderbotschaft, die ein Angebot einer Friedensvermittlung zum Inhalt hatte, an den englischen Außenminister Eden gerichtet habe.

In der sogenannten von England zitierten Note habe Matsuoka grundsätzlich die Ansichten Japans über den Weltfrieden erläutert, wobei nichts enthalten gewesen sei, was auch nur im entferntesten als Vermittlungsangebot im europäischen Krieg hätte ausgelegt werden können. Die Note habe sich vielmehr mit der allgemeinen Lage in der Südsee, dem Konflikt zwischen Thailand und Französisch-Indochina und der sogenannten Fernostkrise beschäftigt, wobei von Eden erhobene Vorstellungen unmißverständlich berichtigt worden seien.

England in der Zange der Blockade

Handelskrieg macht England arm. — Tonnage und Mannschaften fehlen immer mehr.

Der britischen Plutokratie steht der Großeinsatz der deutschen U-Bootwaffe und der deutschen Luftwaffe erst noch bevor. Aber schon jetzt spürt England immer mehr die deutsche Gegenblockade. Unerbittlich liegen die deutschen Ueberseekriegsschiffe, die deutschen U-Boote und die deutschen Fernbomber an den Schiffahrtswegen des britischen Weltreiches, den Nervensträngen der britischen Plutokratie, auf der Wacht, um jedes englische oder in englischen Diensten stehende Schiff, das versucht, England zu erreichen, auf den Meeresgrund zu schicken.

Man braucht sich in der Welt daher nicht zu wundern, wenn die Nachrichten aus London von einer immer schlimmeren Versorgungslage Englands sprechen, und es ist verständlich, wenn man in England in der Not nach Sündenböcken sucht, von denen einer der englische Schiffahrtsminister Croß ist. Englische Zeitungen wenden sich scharf gegen diesen Minister. Croß habe es nicht verstanden, die Verschwendung von Tonnage und Mannschaften wirkungsvoll zu beseitigen. Die Hauptschwierigkeit sei der Mangel an geeigneter Schiffsbesatzung. Die englischen Zeitungen fordern nun einen neuen Schiffahrtsminister, der jedoch, so wie die Lage in England ist, auch keine Hilfe mehr wird bringen können.

Zahlungsbilanz mit fünf Milliarden passiv.

Schwere Sorgen bereitet den Londoner Plutokraten auch das immer stärkere Auseinanderklaffen von Steuereinnahmen und Spareingängen gegenüber den gigantischen Ausgaben, die der deutsche Handelskrieg verursacht, durch den der englische Außenhandel immer passiver wird. In den Außenhandelsziffern, die Anfang Februar veröffentlicht wurden, wurde festgestellt, daß die Einfuhren die Exporte an englischen Gütern (in deutsches Geld umgerechnet) um rund sechs Milliarden RM. übersteigen, nachdem bereits im Vorjahr ein Fehlbetrag von 2,6 Milliarden RM vorhanden war. Der „Daily Herald“ bezeichnet diese Tatsache als „eine ernste Angelegenheit“. Die englische Schiffahrt bringe nichts mehr ein, weil die britischen Schiffe für die Regierung fahren und nicht für andere Länder. Im Gegenteil habe man eine ungeheure Tonnage fremder Schiffe in Dienst nehmen müssen. Es sei auf jeden Fall eine Tatsache, daß die Zahlungsbilanz Englands bereits eine Passivität von fünf Milliarden RM. aufweise.

Nach einem Londoner Eigenbericht einer südschwedischen Zeitung bereiten herrenlose Hunde aus bombardierten englischen Städten der englischen Landwirtschaft großen Schaden; insbesondere sollen diese herrenlosen Hunde sich auf die englischen Schafherden stürzen und Schafe reißen. Die Landwirte haben daher die Behörden gebeten, ihnen zu gestatten, ohne jede Einschränkung herrenlose Hunde töten zu dürfen.

Gleichzeitig hat das englische Landwirtschaftsministerium in England wilden Kaninchen den Krieg erklärt. In der Zeit des Niederganges der englischen Landwirtschaft hätten sich die wilden Kaninchen außerordentlich vermehrt und bildeten jetzt eine wesentliche Beeinträchtigung und Sorge für die Landwirtschaft.

Australien drosselt die Einfuhr

„Es braucht seinen Schiffsraum für kriegswichtige Frachten“

Nach einem Bericht der „New York Times“ sieht sich die australische Regierung gezwungen, ihre Einfuhr noch stärker abzudrosseln, als dies bisher geschehen ist. Handelsminister Page erklärte, die australische Bevölkerung müsse auf sehr viel Waren in Zukunft verzichten. Australien könne weder Tabak noch Holz noch Seide oder Baumwolle einführen. Aber auch den Teegenuß werde man in den nächsten Monaten auf das stärkste beschränken, beziehungsweise ganz durch andere Getränke ersetzen müssen. Australien brauche seinen Schiffsraum für kriegswichtige Frachten und müsse seine Devisen für den Ankauf von Kriegsmaterial und Kriegsrohstoffen aufsparen.

Aus diesem Bericht geht mit größter Deutlichkeit hervor, wie außerordentlich schwierig die Versorgungslage des gesamten britischen Empire geworden ist.

Totentanz einer versinkenden Welt

„Karneval für Großbritannien“ — Plutokratische Kriegshetzer amüsieren sich „zugunsten der Nächstenliebe“

Wie das englische Nachrichtenbüro Reuter mit sichtlichem Stolz berichtet, hat in New York ein Empfang stattgefunden, der von der Theaterabteilung der berüchtigten Kriegshetzervereinigung „Gesellschaft zur Hilfe für den britischen Krieg“ veranstaltet wurde. Bei dem Empfang, der unter dem Motto „Karneval für Großbritannien“ gestanden habe, habe es sich um die größte Veranstaltung gehandelt, die jemals „zugunsten der Nächstenliebe“ in New York stattgefunden habe. (!) Reuter fügt dann mit naiver Selbstverständlichkeit hinzu, daß der Ertrag der Veranstaltung für den Ankauf von Kriegsmaterial für England verwendet werden würde.

Englische Plutokraten, denen der Boden der britischen Insel zu heiß geworden ist, haben also im trauten Verein mit den sonst von ihnen verachteten Dollargeldsäcken von Wallstreet ein ihrem Lebensstil gemäßes Fest gefeiert. Man wird die elegantesten Abendkleider und den kostbarsten Diamanten- und Perlenschmuck der Welt zur Schau gestellt haben, und der Champagner wird in Strömen geflossen sein. Wenn man sich so gut amüsiert, kann man natürlich auch einmal in die Tasche greifen und ein kleines Scherflein von den Riesengewinnen opfern, die dieser „reizende Krieg“ abwirft, vor allem, wenn dafür Kriegsmaterial angeschafft wird, an dessen Fabrikation man schließlich doch irgendwie selbst wieder profitiert. Uns scheint, daß man diesen üblen Kriegshetzer-Rummel mit dem „geschmackvollen“ Titel „Karneval für Großbritannien“ treffend als Totentanz der versinkenden plutokratischen Welt bezeichnen muß.

Juden im Schottenröckchen

Duff Cooper verschickt Witzblätter

Einige Chikagoer Zeitungen veröffentlichen ein von den Engländern reklamehalber herübergeschicktes Photo, das eigentlich in den Witzteil der Blätter gehörte. Das Bild zeigt nämlich etwa 15 Juden im Schottenröckchen, die unter Anleitung eines jüdischen „Kommandeurs“ in Palästina exerzieren. In dem von London hierzu gelieferten Text heißt es nicht minder lächerlich und geschwollen, daß „über 550 000 dieser jüdischen Rekruten ein vitales Bindeglied im mittelöstlichen Verteidigungssystem Englands“ darstellten.

Duff Cooper hat mit der Verschickung dieses Bildes mal wieder ein Meisterstück vollbracht. Man weiß wirklich nicht, worüber man am meisten lachen muß, ob über das „vitale Bindeglied“, über die aus dem Röckchen herauswachsenden klassisch geschwungenen Beine oder über das sogenannte Exerzieren dieser Palästinagirls. Hoffentlich haben die Engländer diesen Verbündeten auch die Dudelsäcke dazu geliefert, damit sie gleich einen passenden Bauchladen für den Schacherkrieg besitzen, den allein ein Jude mit oder ohne Röckchen — führen kann.

Vor der Leipziger Frühjahrsmesse

6500 Aussteller aus 22 Ländern — Alle Länder Europas beteiligen sich

Vom 2. bis 7. März wird in diesem Jahre die Reichsmesse Leipzig im Frühjahr 1941 abgehalten. Sie bringt ein vollständiges und umfassendes Fertigwarenangebot in den 24 Messepalästen der Leipziger Innenstadt. Im ganzen ist auf der bisherigen Leipziger Frühjahrsmesse einschließlich des ausländischen Angebots mit rund 6500 Ausstellern zu rechnen. Auf der Messe sind alle Länder Europas vertreten, unter anderem Belgien, Bulgarien, Dänemark, Finnland, Italien, Jugoslawien, die Niederlande, Norwegen, Rumänien, Schweden, die Schweiz, die Slowakei, Spanien, die UdSSR. und Ungarn. Auch der Iran und Japan stellen aus.

Die Ausstellung der deutschen Fertigwarenerzeugung beweist, daß sich die großdeutsche Wirtschaft der Aufgabe bewußt ist, daß sie auf vielen Gebieten zum Alleinversorger des europäischen Marktes geworden ist. Das Angebot der deutschen Wirtschaft wird neben altbewährten Mustern wie immer Neuheiten bringen, die auch im Kriege von den leistungsfähigen Firmen entwickelt worden sind.

Gewinnauszug

Ohne Gewähr **5. Klasse 4. Deutsche Reichslotterie** Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

10. Ziehungstag 21. Februar 1941

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 30 000 RM. 19757

12 Gewinne zu 4000 RM. 25261 61105 242740 257250

36 Gewinne zu 3000 RM. 9163 67927 98074 118931 133608 153105 154659 180373 180667 180891 200077 350928

27 Gewinne zu 2000 RM. 2470 112756 126302 193443 202101 310265 329229 330723 342520

129 Gewinne zu 1000 RM. 5012 6529 25295 41221 46739 47611 58275 66671 72971 73862 84386 95742 106893 112721 138452 144509 157118 173636 189047 190099 194604 204161 206620 209966 213300 219595 242005 242881 251923 254304 268836 280462 288647 307275 312325 328072 347361 358787 366389 374979 375508 389674 390829

216 Gewinne zu 500 RM. 5653 9519 9754 12649 23787 35432 44189 52068 66289 75235 79335 81218 83466 93454 97736 104099 105632 108849 109719 121076 128277 130216 133422 134484 137669 140832 142937 146738 146848 157378 164447 175933 177738 180448 183492 187138 190192 191058 192438 195525 196002 196960 198508 204370 207424 208419 209893 213181 226229 238758 240935 252981 253027 254174 257194 263165 265007 267577 272602 306076 306710 332808 334884 342108 343338 348995 354897 362358 366252 369222 371323 372671

11. Ziehungstag 22. Februar 1941

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 20000 RM. 274659

6 Gewinne zu 4000 RM. 255618 263001

9 Gewinne zu 3000 RM. 106345 157606 229159

42 Gewinne zu 2000 RM. 36013 38291 59860 93212 97638 122187 131909 175872 188869 215861 234504 268954 363341 377291

111 Gewinne zu 1000 RM. 13183 15964 26997 29846 53923 69081 74405 87063 104626 106808 116350 120605 125838 130680 154993 173354 176187 179748 207821 212040 213371 225683 231956 237893 241500 245031 248332 270457 287438 297534 301805 311016 337318 350339 357215 [illegible] [illegible]

Behördliche Erlaſſe

Erhöhte Abſetzungen bei Kriegsabnutzung

Der Reichsfinanzminiſter hat durch Erlaß die Einkommenſteuerrichtlinien ergänzt und geändert, wobei weitere Möglichkeiten der Berückſichtigung von Kriegsfolgen zugeſtanden worden ſind. Die Neuerungen kommen noch für die Veranlagung nach dem Einkommen von 1940 in Betracht. Abnutzbare Anlagegüter des Betriebsvermögens, wie Maſchinen und Geräte, ſind z. T. während des Krieges durch vermehrte Inanſpruchnahme erhöht abgenutzt worden. Eine erhöhte Abnutzung kann auch dadurch erfolgen, daß Inſtandhaltungsarbeiten nicht oder nicht in dem erforderlichen Ausmaß ausgeführt werden können. Das gleiche gilt für Gebäude und bauliche Anlagen. Dieſe erhöhte Abnutzung kann nach dem neuen Erlaß als außergewöhnliche techniſche Abnutzung durch eine erhöhte Abſetzung für Abnutzung berückſichtigt werden. Das gilt ſowohl für Wirtſchaftsgüter, die zum Betriebsvermögen gehören, wie auch für den privaten Hausbeſitz.

Die für ein Rechnungsjahr (1. April bis 31. März) gezahlte oder geſchuldete Gewerbeſteuer kann nur inſoweit zu Laſten des Gewinns eines Wirtſchaftsjahrs berückſichtigt werden, wie das Rechnungsjahr in das Wirtſchaftsjahr fällt. Das war erſtmalig bei der Veranlagung für das Kalenderjahr 1939 zu beachten. Der jetzige Erlaß dehnt dieſe Regelung auf andere Jahresſteuern und öffentliche Jahresabgaben aus. Es kommen dafür insbeſondere in Betracht die Aufbringungsumlage, die Grundſteuer und die Ausfuhrförderungsumlage. Ferner iſt die neuerliche Behandlung der Zinſen von Ausloſungsrechten (Altbeſitzanleihen) neu geregelt worden. Bisher mußte der Beſitzer von Altbeſitzanleihen die geſamten Zinſen verſteuern, die bei der Rückzahlung der ausgeloſten Stücke gezahlt wurden, und zwar auch dann, wenn er die Altbeſitzanleihe nicht während der ganzen Laufzeit beſeſſen hatte. Nunmehr braucht er die Zinſen nur ſoweit zu verſteuern, wie ſie auf die Dauer ſeines Beſitzes anfallen. Eine Höchſtgrenze der Beſteuerung wurde auch für Gewinne aus Veräußerung von Altanleihe feſtgeſetzt. Altanleihe, die zu einem Betriebsvermögen gehört, wird von der Neuregelung nicht betroffen.

Gründe der Verwaltungsvereinfachung haben ſodann dazu geführt,

Pauſchbeträge für Werbungskoſten und Sonderausgaben

im Rahmen der Steuerveranlagung wiedereinzuführen. Die Pauſchbeträge ſind auf je 180 RM. bemeſſen worden. Steuerpflichtige, die keine höheren Werbungskoſten bei nichtſelbſtändiger Arbeit und keine höheren Sonderausgaben (Schuldzinſen, Verſicherungsbeiträge uſw.) als je 180 RM. haben, können dieſe Pauſchbeträge in ihrer Einkommenerklärung angeben.

Endlich iſt noch eine

erweiterte Kinderermäßigung bei Einberufungen

hervorzuheben. Viele Kinder und andere Angehörige können wegen ihrer Zugehörigkeit zur Wehrmacht gegenwärtig ihre Berufsausbildung bis zum 25. Lebensjahr nicht beginnen oder vollenden. In ſolchen Fällen kann nunmehr dem Steuerpflichtigen Kinderermäßigung auch dann gewährt werden, wenn das Kind oder der andere Angehörige das 25. Lebensjahr ſchon vollendet hat. Die Altersgrenze von 25 Jahren verlängert ſich dabei um die Zeit, während der das Kind oder der andere Angehörige der Wehrmacht angehört hat, mindeſtens jedoch um ſechs volle Kalendermonate. Die Monate, in die die Einberufung und die Entlaſſung fallen, ſind dabei als volle Kalendermonate anzuſetzen.

Das Verfahren bei der Abgeltung von Kriegsſchäden. Der Reichsminiſter des Innern hat, im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminiſter, Richtlinien für das Verfahren bei Entſchädigungen nach der Kriegsſachſchädenverordnung erlaſſen, um, wie der Erlaß erklärt, „ein einheitliches, ſchnelles und großzügiges Verfahren vor den Feſtſtellungsbehörden zu gewährleiſten“. Einzureichen iſt der Entſchädigungsantrag beim Bürgermeiſter, im Rheinland und Weſtfalen beim Amtsbürgermeiſter, der Gemeinde, in deren Gebiet der Schaden entſtanden iſt. Im allgemeinen ſollen die Entſchädigungsanträge ſchriftlich geſtellt werden. Ueber mündlich geſtellte Anträge iſt eine Niederſchrift anzufertigen. Vorausſetzung der Entſchädigungsanträge iſt es, daß ein Schaden vorliegt, der in der Beſchädigung, Zerſtörung oder dem ſonſtigen Verluſt einer Sache beſteht. Eine Beſchädigung liegt unter anderem auch in der Verſchlechterung einer Sache ohne äußere Beſchädigung, ſo zum Beiſpiel bei der Erkrankung von Tieren, der Verunkrautung landwirtſchaftlicher Grundſtücke, der Minderung der Ertragsfähigkeit von Obſtbäumen und Rebſtöcken infolge nicht möglicher ordnungsmäßiger Behandlung. Auch Schäden, die beim Löſchen, Räumen, Niederreißen oder bei ſonſtiger Hilfeleiſtung entſtehen, ſind erſatzfähig. Antragsberechtigt iſt in erſter Linie der „Geſchädigte“. Geſchädigter iſt der Eigentümer oder derjenige, der ſonſt die Gefahr des zufälligen Untergangs der Sache trägt. Daneben ſind antragsberechtigt alle ſogenannten Drittberechtigten, wie Nießbrauchs-, Hypotheken-, Grundſchuld- und Pfandgläubiger. Ferner iſt antragsberechtigt der Beſitzer, alſo zum Beiſpiel der Mieter und Pächter. Das Verfahren iſt beſchleunigt und nicht kleinlich durchzuführen. Schon vor Erlaß eines Beſcheides kann die Feſtſtellungsbehörde in dringenden Fällen Vorauszahlungen gewähren, zum Beiſpiel, wenn der durch einen Fliegerſchaden Betroffene ſofort in die Lage verſetzt werden muß, ſich die notwendigen Kleidungs- und Einrichtungsſtücke zu beſchaffen. Auch bei der Beſeitigung von Gebäudeſchäden kann die Vorauszahlung für Zahlungsleiſtungen an Handwerker uſw. in Betracht kommen.

Reichswirtſchaftshilfe für den Oſten. Der Reichswirtſchaftsminiſter hat den Reichsſtatthaltern in Danzig und Poſen, dem Oberpräſidenten in Königsberg und dem Regierungspräſidenten in Kattowitz ausführliche Richtlinien für die Uebernahme einer Reichsbürgſchaft für Kredite zur Förderung der Wirtſchaft und für die Gewährung von Reichsdarlehen und Zuſchüſſen überſandt, die am 1. Februar in Kraft getreten ſind. Während bisher die Wiederingangſetzung der kriegsgeſchädigten Wirtſchaft bei der Durchführung der Reichswirtſchaftshilfe maßgebliches Ziel war, ſoll nunmehr die Kreditgewährung nach Umfang und Breite ausgedehnt werden, um auch von der Kreditſeite her alle Vorausſetzungen für eine Stärkung der Wirtſchaft im Oſten zu ſchaffen und die Möglichkeit des Zuzugs in die Oſtgebiete ſowie des Erwerbs früherer polniſcher Betriebe mit allen Mitteln zu fördern. Die Feſtigung des deutſchen Volkstums iſt dabei in den Vordergrund geſtellt worden.

Kräftemangel darf nicht zur Durchbrechung des Kinderſchutzes führen. Der Reichsarbeitsminiſter befaßt ſich in einem Erlaß mit Klagen, daß volksſchulpflichtige Kinder in zunehmendem Umfange zum Austragen von Brötchen ab 6.30 Uhr herangezogen werden. Der Miniſter erſucht die zuſtändigen Behörden, Ausnahmegenehmigungen für die Beſchäftigung von volksſchulpflichtigen Kindern mit dem Austragen von Gebäck in den frühen Morgenſtunden nicht zu erteilen. Der Miniſter wünſcht allgemein, daß der gewerblichen Kinderarbeit bei dem gegenwärtigen Mangel an Arbeitskräften beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet und jeder ungeſetzlichen Beſchäftigung von Kindern, die ihre Geſundheit gefährden würde, ſchärfſtens entgegengetreten wird.

Tiefgekühlte Waren im Einzelhandel. Im Rahmen des Einzelhandelsſchutzes hat ſich der Reichswirtſchaftsminiſter bis zu einer endgültigen Regelung damit einverſtanden erklärt, daß bei Feinkoſtgeſchäften, Obſt- und Gemüſegeſchäften ſowie Spezialgeſchäften für Fiſche, Wild und Geflügel die Genehmigung zur Hinzunahme auch ſolcher tiefgekühlter Waren erteilt wird, welche mit den ſonſt in dieſen Geſchäften geführten Waren nicht in einem inneren Zuſammenhang ſtehen. Eine volkswirtſchaftliche Notwendigkeit wird alſo auch bejaht, wenn in einem Fiſchgeſchäft der Vertrieb von tiefgekühltem Obſt und Gemüſe hinzugenommen wird.

Die Mehrleiſtungen in der Krankenverſicherung. Durch das Reichsgeſetz über weitere Maßnahmen in der Reichsverſicherung ſind die für die Gewährung von Mehrleiſtungen in der Krankenverſicherung beſtehenden Beſchränkungen aufgehoben worden. Zur Durchführung der damit gegebenen Ermächtigung hat der Reichsarbeitsminiſter in einem Erlaß Stellung genommen. Die Träger der Krankenverſicherung einſchließlich der Erſatzkaſſen können jetzt ohne Rückſicht auf die Höhe des Beitrages alle Mehrleiſtungen einführen. Ob und in welchem Umfange die Einführung möglich iſt, richtet ſich nach der wirtſchaftlichen Lage des einzelnen Verſicherungsträgers und nach den Bedürfniſſen der Verſicherungsgemeinſchaft. Da Beitragserhöhungen nicht in Frage kommen, kann die Einführung von Mehrleiſtungen nur im Rahmen der vorhandenen Mittel erfolgen. Wenn dieſe zur Einführung aller Mehrleiſtungen nicht ausreichen, muß geprüft werden, ob wenigſtens kinderreiche Verſicherte begünſtigt werden können.

Kein heller Außenanſtrich bei Gebäudeneubauten. Der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat ſich in einem Erlaß mit der Frage des Anſtriches der Außenflächen von Gebäuden unter Bezugnahme auf die Luftſicht beſchäftigt. Gebäude mit hellen Außenflächen, ſo heißt es in dem Erlaß, ſind nachts bei Abwurf von Leuchtbomben oder bei Mondlicht beſonders gut erkennbar. Feindlichen Fliegern werden dadurch die Ortung und das Auffinden von Angriffszielen wie auch der gezielte Bombenwurf erleichtert. Aus dieſem Grunde dürfen auf Befehl des Führers und Oberſten Befehlshabers der Wehrmacht für die Dauer des Krieges bei Neu-, Um- und Erweiterungsbauten ſowie bei Hausinſtandſetzungsarbeiten, die Außenflächen von Gebäuden nicht mehr hell geputzt oder hell geſtrichen werden. Die Außenflächen ſind vielmehr dunkel zu halten und der Umgebung anzupaſſen.

Einſtellung von Bewerbern für die aktive Veterinäroffizierlaufbahn im Heere. Schüler höherer Lehranſtalten, die bei Eintritt in das Heer das Reifezeugnis erhalten und den Beruf des aktiven Veterinäroffiziers erſtreben, können noch bis 31. März Geſuche um Einſtellung als „Bewerber für die Veterinäroffizierlaufbahn“ bei dem für ihren Wohnort zuſtändigen Wehrkreisveterinär einreichen. Die näheren Bedingungen über Bewerbung, Einſtellung und Ausbildung ſind aus dem „Merkblatt für die aktive Veterinäroffizierlaufbahn im Heere“ (Ausgabe Dezember 1940; frühere ſind ungültig!), welches bei dem zuſtändigen Wehrkreisveterinär (Wehrkreiskommando) erhältlich iſt, erſichtlich. Die Einſtellung der angenommenen Bewerber erfolgt am 1. Oktober 1941.

Ausgleichsdienſt für Abiturientinnen. Arbeitsdienſtuntaugliche Abiturientinnen, die zu ſtudieren beabſichtigen, melden ſich zum 15. März 1941 beim Sozialpolitiſchen Amt der Reichsſtudentenführung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergſtraße 34. Mitzuſenden ſind: Lebenslauf, beglaubigte Abſchrift des Reifezeugniſſes, ehrenwörtliche Verſicherung der ariſchen Abſtammung, Freiſtellungsſchein vom RAD. Zeitlich untaugliche Abiturientinnen können laut Erlaß des Reichserziehungsminiſteriums vom 10. Januar 1940 zunächſt für zwei Semeſter immatrikuliert werden.

Erweiterte Fürſorge für die Opfer des Volkstumskampfes. Nach einem Erlaß des Reichsinnenminiſters erhalten volksdeutſche Beſchädigte und Hinterbliebene, denen Fürſorge und Verſorgung nach dem Einſatzfürſorge- und Verſorgungsgeſetz, wenn die Perſonenſchäden durch Einwirkung von Waffen oder ſonſtigen Kampfmitteln verurſacht oder im unmittelbaren Zuſammenhang mit Kampfhandlungen erlitten worden ſind, ferner, wenn die Perſonenſchäden auf Mißhandlungen durch Angehörige der bewaffneten Macht oder Beamte des polniſchen Staates oder politiſche Gegner zurückzuführen ſind, die mit dem Deutſchtum des Beſchädigten im Zuſammenhang ſtehen. Die Zahl der Verſorgungsbezüge nach dem neuen Recht beginnt früheſtens mit Wirkung vom 1. Oktober 1940 ab, die Zahlung der Hinterbliebenenbezüge früheſtens mit Wirkung vom 1. Juli 1940 ab, wenn der Tod des Volksdeutſchen auf einen Schaden im Volkstumskampf zurückzuführen iſt.

Nur mit Paſſierſchein in die eingegliederten Oſtgebiete. Von zuſtändiger Stelle wird erneut darauf hingewieſen, daß die Einreiſe aus dem Altreich in die eingegliederten Oſtgebiete nur mit dem vorgeſchriebenen Paſſierſchein möglich iſt. Grenzpolizeiſtellen fertigen Paſſierſcheine grundſätzlich nicht aus. Hierfür ſind nur die Heimat-Polizeiſtellen zuſtändig. Da die Reiſenden, die keine Paſſierſcheine haben, die Einreiſe unterbrechen müſſen, entſtehen für ſie viele Unzuträglichkeiten. Ausgenommen vom Paſſierſcheinzwang iſt lediglich das Gebiet des Regierungsbezirks Danzig und das ehemals preußiſche Gebiet in Oſtoberſchleſien.

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksals-Roman aus unserer großen Zeit von ERIKA WELL

31. Fortſetzung

Als Chriſtof Holthauſen mit dem Autobus aus München kommt, ſteht Sabine mit beiden Hunden am Tor und läßt ſie bei ſeinem Anblick ihm entgegenlaufen. Dann will ſie ſelber ſchnell ins Haus, aber ein heller Ruf hält ſie zurück.

So muß ſie auf ihren Mann warten, der langſam auf ſie zukommt.

„Sabine? Wollteſt du ſchon wieder weg? Haſt du nie Zeit für mich?“

„Ich wollte — in die Küche —“

„Ach Sabine, laß die Küche. Was haſt du getan den ganzen Tag? Ich habe deinen Freund Martin Görn getroffen im Lazarett.“

Was machte Sabine nun für ein Geſicht? Chriſtof Holthauſen beobachtet ſie ſcharf. Sabine bekommt einen Schreck. Hat es etwas gegeben zwiſchen den Männern? Aber dann würde Chriſtof die Begegnung kaum ſo ruhig erwähnen.

„Sah Martin noch ſo ſchlecht aus? Ich glaube, er überarbeitet ſich —“

Trotzdem Sabine ſich Mühe gibt, ruhig zu ſein, kommt die Frage überhaſtet und gequält heraus — und Sabine wird nun natürlich rot deswegen.

Chriſtof Holthauſen ſieht ſie ernſt an:

„Ich gehe in vierzehn Tagen wieder an die Front, Sabine!“

„Nein!“

Das kommt wie ein Schrei. Sabine faßt mit beiden Händen nach ſeinem Arm:

„Chriſtof — nein!“

Und dann ſchämt ſie ſich entſetzlich, weil ſie ſich nun verraten hat.

„Doch, Sabine. Komm, wir gehen noch ein Stück über die Wieſen — es gibt noch allerhand zu beſprechen —“

Das könnte er doch auch im Haus tun. Sabine kann es kaum ertragen, allein mit ihm zu ſein. Wenn doch der Alois da wäre — oder ſogar lieber Schweſter Ulrike.

Chriſtof Holthauſen ſchiebt eine Hand unter den Arm ſeiner jungen Frau und Sabine wagt nicht, ſie abzuſtreifen. Vielleicht braucht er doch noch eine Stütze beim Gehen.

Er ſpricht lange nicht, ſieht nur über die Wieſen und auf den See.

„So ſchön iſt es hier, Sabine — und wunderſchön wird es ſein, hierher wieder zurückzukommen. Dann wirſt du am Tor ſtehen und auf mich warten und vielleicht, wenn es ſo lange dauert — haben wir ſchon einen kleinen Jungen, der mit dir wartet —“

Was — was ſagt Chriſtof Holthauſen? Sabine bleibt ſtehen und ſieht ihn an mit Augen, die um Schonung flehen. Er darf ſo etwas nicht ſagen — wenn er es nicht ſo meint.

„Sabine — willſt du denn nicht endlich — wirklich meine Frau werden? Oder willſt du lieber fort von mir? Martin Görn —“

„Was hat Martin Görn getan, Chriſtof?“

„Er will dich vor mir beſchützen, Sabine. Er iſt ein anſtändiger Kerl, und ich war es nicht immer.“

Sabine Holthauſen antwortet nicht gleich, dann bittet ſie leiſe:

„Wir wollen ins Haus zurück, Chriſtof.“

„In — unſer Haus, Sabine?“ Der Mann unterſtreicht das Wort „unſer“ mit aller Kraft. Seine Stimme fragt:

„In unſer Haus, wenn es — ſo bleiben ſoll.“

„Bleiben? Anfangen ſoll etwas, Sabine — unſere Ehe nämlich.“

„Und — Schweſter Ulrike?“

Schwer liegt die Frage auf Sabines Herzen.

„Haſt du kein Vertrauen zu mir, Sabine? Kannſt du vergeſſen, was du weißt — gemerkt haſt —“

„Ich habe nichts zu vergeſſen, Chriſtof — o ſieh — Pan!“

Sabine Holthauſen lacht plötzlich ſtrahlend wie ein kleines Kind, und dann jagt ſie mit flinken Füßen hinter dem Hund her, der hinter einem aufgeſcheuchten Kaninchen herläuft.

„Pan — zurück, Pan!“

Es geht wie die wilde Jagd — und zum Schluß läuft Chriſtof Holthauſen auch noch hinterher. Das merkt Sabine. Mitten im Lauf hält ſie inne — und ſchwenkt wie vom Wind geweht herum:

„Chriſtof — nicht laufen — dein Bein!“

Da prallt er ſchon gegen ſie an, und nun bekommt Sabine den zweiten Kuß in ihrer Ehe — mitten auf der Wieſe vor allen, die es ſehen wollen. Aber es iſt weit und breit kein Menſch da, nur der Alois hat am Zaun geſtanden — und der iſt grad verſchwunden. Ob er den Kuß noch mitgekriegt hat? Auf jeden Fall hält er die Pfeife tiefſinnig in der Hand, als er um das Haus herum geht.

Arm in Arm kommen Chriſtof und Sabine endlich zum Haus zurück, und nun taucht auch der Alois wieder auf.

Der Alois hat nämlich eine Botſchaft, die ihn auch dazu bringt, die Pfeife aus dem Mund zu tun: Schweſter Ulrike iſt weg. Sie hat geſagt, ſie ſei vom Lazarett aus angerufen worden, ſie müſſe nach München, aber der Alois hat kein Telefon klingeln hören. Und er hat doch Ohren wie ein Luchs. Aber ihm iſt es recht, wenn man es von ihm verlangt, wird er ſogar beſchwören, daß er die Poſaunen des jüngſten Gerichts gehört hat — wenn ſie nur die Schweſter Ulrike abrufen.

Und drin im Zimmer liegt ein Brief für den Herrn.

Der Brief iſt kurz. In Ulrike van Doom's großen ſteilen Buchſtaben ſteht da:

„Chriſtof, es hat ſich herausgeſtellt, daß ich die Mutter deiner Frau bin. Ich gehe nach München — nicht, weil ich ihr das Feld räume, ſondern weil es in meinen Augen lächerlich wäre, der eigenen Tochter den Mann auszuſpannen.

Sabine weiß übrigens nichts, du kannſt es ihr aber erzählen, wenn du willſt.

Ulrike van Doom, geſchiedene Dahlen.“

Nein, Chriſtof Holthauſen ſagt Sabine nichts. Wenigſtens jetzt noch nicht. Es würde ſie zu ſchwer treffen, das weiß er. Vielleicht, wenn einmal die Zeit darüber hingegangen iſt.

Auch Sabine verſchweigt etwas. Sie erzählt Chriſtof mit keinem Wort, wie ſie ihr Zimmer vorgefunden hat. Daß es Schweſter Ulrike geweſen iſt, die in ihren Sachen geſucht hat, iſt ihr klar, aber Chriſtof ſoll es nicht wiſſen. Es würde ihm das Bild der Frau trüben, die ihn doch aufopfernd gepflegt hat.

Sie räumt nur alles ordentlich wieder ein und gibt ſich Mühe, es zu vergeſſen. Schweſter Ulrike kann ihr ja nicht mehr ſchaden, ſie fühlt ſich ſicher in der Liebe ihres Mannes.

•

Vierzehn Tage ſpäter reitet der Hauptmann Holthauſen den Pfad zur Straße herunter. Neben ihm geht ſeine Frau. Der Tag iſt verhängt wie Sabines Augen, grau in grau wogen Nebel vom See herauf.

Sabines Hand liegt ſchmal und braun auf dem Hals des Pferdes, neben ihr traben die Hunde.

Dort biegt der Pfad in die Straße nach München ein. Chriſtof Holthauſen ſpringt ab. Er iſt auf dem Weg zu ſeinem Truppenteil, in München will er ſich melden, und das Pferd nimmt er diesmal mit.

Sanft zieht er ſeine junge Frau in die Arme und ſieht ihr in die Augen:

„Leb wohl, Sabine!“

„Leb wohl, Chriſtof!“

Sabines Hände ſtreichen über ſeine Schläfen, die leicht grau ſchimmern.

„Schreibſt du mir, Chriſtof? Ich werde auf den Briefträger warten — jeden Tag!“

„Ich werde dir ſchreiben! Und noch mehr werden meine Gedanken bei dir ſein, mein Geliebtes. Nun geh zum Haus zurück, Sabine. Und der Alois ſoll auf dich aufpaſſen. Halt die Hunde feſt.“

Schnell ſteigt der Hauptmann auf das Pferd — die Augen ſchwimmen ihm. Einmal noch zieht er Sabines Hand an ſein Herz — und an ſeine Lippen — dann reitet er davon.

Sabine Holthauſen ſteht und ſieht ihm nach …

— Ende —

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 47 Dienstag, den 25. Februar 1941 63. Jahrg.

Unſer Führer weiſt den Weg!

Mit dem Sieg vor Augen!

Parteigründungsfeier des Kriegsjahres 1941. — Der Führer vor ſeinen älteſten Kampfgefährten.

Zum zweiten Male im Kriege beging die NSDAP. hiſtoriſchen Hofbräuhausſaal in München die Feier Parteigründung. Wieder weilte, wie immer dieſem denkwürdigen Tage, der Führer im Kreiſe älteſten Kampfgefährten, um zu ihnen zu ſprechen.

Es ſind 21 Jahre vergangen, ſeit Adolf Hitler zum Male ſeine 25 Programmpunkte verkündete. Eine Tafel im Feſtſaal des Hofbräuhauſes, der dieſen der eigentlichen Parteigründung erlebte, bezeichnet Stelle, von der aus der Führer ſein politiſches Glaubensbekenntnis zur Rettung und Wiederaufrichtung Deutſchlands in eine bewegte Verſammlung und damit in das tief niedergedrückte und entmutigte deutſche Volk gerufen hat. Es gehörte eine faſt übermenſchliche Überzeugungskraft und ein wahrhaft fanatiſcher Mut und Wille dazu, ſich zum Kampf und Einſatz für ein Programm zu bekennen, zu deſſen Verwirklichung aber auch Vorausſetzung zu fehlen ſchien.

Heute iſt das Programm von damals zum Lebensgeſetz der deutſchen Nation geworden. Die Garde des Führers aber, die Adolf Hitlers Programm durch Kampf zum Siege führen half, verſammelt Jahr für Jahr am 24. Februar zu einigen Stunden Zurückerinnerns an einen Kampf, der unter den hoffnungsloſeſten Umſtänden begann, der aber dennoch im Großdeutſchen Reich Adolf Hitlers ſeinen Sieg und ſeine Krönung erfahren hat. Und jedesmal weilt der Führer unter ſeinen alten, treuen Gefolgsmännern und in kameradſchaftlicher Kampfverſchworenheit mit Rückſchau auf die Jahre, die von jenem 24. Februar 1920 zum nationalſozialiſtiſchen Deutſchland der Macht der Volksgemeinſchaft führten.

Mit größerer Befriedigung konnten der Führer und alten Weggefährten den 24. Februar noch nie begehen als in dieſem Jahre. Liegt doch hinter uns ein Jahr deutſchen Kampfes, deutſcher Bewährung und deutſcher Siege, wie noch keines in der deutſchen Geſchichte. Die Saat des Glaubens und der Treue, die Adolf Hitler und ſeine Mitkämpfer ausſtreuten, reift ihrer Ernte entgegen. Mit Deutſchlands Sieg vor Augen verſammelten ſich die älteſten Nationalſozialiſten um den Führer.

Die Ankündigung, daß der Führer auch in dieſem Jahre wieder im Feſtſaal des Hofbräuhauſes zu ſeinen älteſten Parteigenoſſen ſprechen werde, hatte ſich wie ein Lauffeuer in der Hauptſtadt der Bewegung verbreitet. Im Nu waren die zum Hofbräuhaus führenden Straßen dicht gefüllt und je näher die Stunde des Beginns der Kundgebung heranrückte, um ſo mehr drängten ſich die Maſſen hinter dem Spalier der Abſperrmannſchaften, um den geliebten Führer zu ſehen und ihm zuzujubeln.

Im Hofbräuhaus-Feſtſaal

Der große Feſtſaal des Hofbräuhauſes iſt auch in dieſem Jahre ohne weitere Ausſchmückung geblieben. Es bietet in ſeinem Aeußern das gleiche Bild wie vor 21 Jahren. Kopf an Kopf ſitzen an den langen Tiſchreihen die Parteigenoſſen, die meiſten von ihnen im Braunhemd oder in den Uniformen der Kampfformationen und Gliederungen der Bewegung. Kaum weniger zahlreich aber ſind unter ihnen die Waffenträger des nationalſozialiſtiſchen Volksheeres vertreten, Offiziere und Mannſchaften in Feldgrau, Marineblau und in Graublau der Luftwaffe, viele von ihnen noch mit den Ehrenzeichen des Weltkrieges und die Mehrzahl mit denen des jetzigen Ringens geſchmückt.

Auch die Frauen, die damals ſchon zur Bewegung ſtießen, tragen wie alle das Goldene Ehrenzeichen, viele der Männer das höchſte Ehrenzeichen der Bewegung, den Blutorden.

Der große runde Tiſch neben dem Rednerpult, an dem der Führer damals ſeinen Platz hatte, iſt wieder für die Parteigenoſſen frei gehalten, die mit ihm an dieſem Tiſch ſaßen. Unmittelbar vor dem fahnengeſchmückten Rednerpult ſitzt Schweſter Pia, die einzige Blutordensträgerin der Bewegung.

Die nationalſozialiſtiſchen Kampflieder und die Märſche und Lieder der ſtolzen Wehrmacht des neuen Deutſchland durchbrauſen den Saal, oft übertönt von den Heilrufen, mit denen die engſten Mitarbeiter des Führers begrüßt werden. Die Zurufe gelten Franz Xaver Schwarz, Dr. Lev. Ritter von Epp, Frick, Fiehler, Eſſer, Amann, Hühnlein, Lutze, Ruſt, Ohneſorge, Siebert und vielen anderen bekannten Männern der Bewegung. Bald ſind der Führertiſch und ſeine Umgebung beſetzt.

Plötzlich Fanfarenſtöße! Die Parteigenoſſen erheben ſich; Grimminger, der traditionelle Träger der Blutfahne, betritt mit dem alten geheiligten Feldzeichen der Bewegung den Saal. Ehrfurchtsvoll grüßen die alten Künder der nationalſozialiſtiſchen Idee das geheiligte Feldzeichen, unter dem ſie mit Adolf Hitler in den Kampf für ein neues Deutſchland zogen.

Jubelnde Freude um den Führer

Jeden Augenblick muß der Führer kommen. Die Geſpräche verſtummen. Da ſchmettern die Töne des Badenweiler Marſches durch den Saal. Und nun brauſt dem Führer, der auch diesmal wieder im feldgrauen Rock zu ſeinen alten Kämpfern kommt, aus tauſend Kehlen und aus glühenden Herzen das Heil einer jubelnden Freude entgegen. Der Führer ſchreitet das Spalier ſeiner Alten Garde entlang, gefolgt vom Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, von Himmler, vom Gauleiter Adolf Wagner, von Julius Schaub und Chriſtian Weber. Nur ein ſchmale Gaſſe iſt frei.

Viele hundert Hände recken ſich dem Führer entgegen, grüßen ihn, den Mann, dem jeder Atemzug dieſer Männer gehört ſeit zwei Jahrzehnten, der ihnen voranging und vorankämpfte und der ſie geführt hat, wie noch kein Führer eine Bewegung und ein Volk führte. Wogende Begeiſterung erfüllt den Saal.

Die nicht endenwollenden Heilrufe vereinen ſich zu einem einzigen brauſenden und brandenden Ruf der Freude.

Adolf Wagner begrüßt den Führer

Im Namen aller grüßt **Adolf Wagner**, der Gauleiter des Traditionsgaues, den geliebten Führer, im Namen auch der Millionen deutſcher Volksgenoſſen, die durch den Rundfunk an dieſer Kundgebung teilnehmen. Er weiſt darauf hin, daß der Führer ſich anſchicke, in dieſem Jahre den gigantiſchſten Entſcheidungskampf der deutſchen Geſchichte zu ſchlagen.

*

Der Führer ſpricht

Das Erlebnis dieſer Zwieſprache, die der Führer mit ſeinen alten Parteigenoſſen hielt und in der er noch einmal die Zeit des Kampfes und der Bewährung, des Opfers, der Rückſchläge und des endlichen Sieges vor ihren geiſtigen Augen aufſteigen ließ, iſt in Worten nur ſchwer wiederzugeben. Schon nach den erſten Sätzen des Führers iſt die unlösliche Verbundenheit zwiſchen ihm und ſeiner Alten Garde zu ſpüren. Aller Augen hängen an ſeinem Munde, keine Silbe, keine Geſte entgeht ihnen. Mit ergreifender Anteilnahme folgen ſie den Erinnerungen aus den erſten Tagen der Bewegung, mit Stolz den Stationen ihrer Siege, mit grenzenloſer Begeiſterung der Verwirklichung des Programms, das an dieſer Stelle und unter ihrer Teilnahme verkündet wurde. Mit befreiender Heiterkeit begrüßen ſie den beißenden Hohn, mit dem der Führer die Gegner der Bewegung von ehedem, die Feinde des deutſchen Volkes von heute abfertigt und mit toſenden Jubelſtürmen von oft minutenlanger Dauer quittieren die alten Parteigenoſſen und Mitkämpfer des Führers den ſtolzeſten Rechenſchaftsbericht, den je ein Führer ſeinem Volke und ein Feldherr ſeinem Volksheer geben konnte.

Wie ein roter Faden zogen ſich durch die Ausführungen des Führers von den erſten Tagen der Bewegung an bis zum heutigen Schickſalskampfe wundervoll treffende Vergleiche, die in ihrer prägnanten, kriſtallenen Formulierung die Alte Garde von einem Sturm der Begeiſterung in den anderen zwangen. Deutlich zeigte der Führer in ſeinem Rückblick die Geſchichte der Bewegung und die Volkwerdung der Nation auf, wie ſich in dem uns aufgezwungenen Kampfe alles wiederholt, was die Partei bis zur Machtergreifung, was das deutſche Volk bis zum heutigen Tage hat erleben müſſen. Die gleichen Praktiken und Methoden der Nichtbeachtung, des Totſchweigens, der Verleumdung und endlich des brutalen, rückſichtsloſen und blutigen Terrors, die dem Nationalſozialismus gegenüber angewandt wurden, werden nun dem deutſchen Volke gegenüber geübt.

Unter ſtürmiſchem Beifall verſicherte der Führer, daß aber auch genau wie einſt die Partei, ſo jetzt das deutſche Volk aus jedem neuen Kampfe ſtärker hervorgegangen ſei. Und wie die Partei ſchließlich nach eineinhalb Jahrzehnten härteſten Kampfes den Sieg an ihre Fahnen geheftet habe, ſo werde auch Großdeutſchland aus dieſem Ringen als Sieger hervorgehen.

Den Höhepunkt aber erreichten die Kundgebungen, als der Führer als Antwort auf die lächerlichen Greuelmeldungen der angelſächſiſchen Preſſe ein flammendes Treuebekenntnis zum befreundeten und verbündeten Italien ablegte, dem Großdeutſchland bis zum Siege zur Seite ſtehen werde. Unter donnernden und endloſen Heilrufen ſprangen die Teilnehmer von ihren Plätzen auf, um dem Führer ihre Zuſtimmung zu bekunden. Und dieſe Stürme wiederholten ſich, als der Oberſte Befehlshaber der deutſchen Wehrmacht die ſtolzen Ergebniſſe unſerer Hochſeeſtreitkräfte und U-Boote allein in den beiden letzten Tagen bekanntgibt, und hinzufügt, daß ſich die engliſchen Plutokraten im März und April noch auf ganz andere Zahlen gefaßt machen dürfen.

Mit ätzendem Spott zählt der Führer die endloſen Prophezeiungen unſerer Feinde auf, die mit ihren heutigen Vorausſetzungen und Orakeln den gleichen negativen Erfolg haben würden, wie mit den bisherigen, die ſie allzu eilfertig ihren Völkern und der Welt vergeſſen machen wollen.

Schließlich erinnerte der Führer noch einmal daran, wie er unſeren Feinden Angebot um Angebot und Friedensvorſchlag um Friedensvorſchlag unterbreitet habe, die ſie mit frechem Hohn zurückgewieſen hätten, weil ſie, wie es Churchill ſchon 1936 erklärt habe, den Krieg wollten! Der von ihnen heraufbeſchworene Krieg, erklärte der Führer, werde das Erwachen der Völker nicht verhindern, ſondern beſchleunigen, und auch im Wirtſchaftsleben würden zwangsläufig die Geſetze der Vernunft zum Durchbruch kommen.

Die Schilderung der politiſchen, militäriſchen und wirtſchaftlichen Stärke Deutſchlands und der gigantiſchen Vorbereitungen auf die Entſcheidung, der Hinweis auf unſere herrliche, ſieg- und ruhmgekrönte Wehrmacht, die beſte Wehrmacht der Welt, hinter der das deutſche Volk ſtehe, löſte erneuten grenzenloſen Beifall aus, der zum Orkan anſchwoll, als der Führer verkündete, daß der Weg zum Endſiege leichter ſein werde, als der, den das deutſche Volk bisher zurückgelegt habe.

Als der Führer ſeiner fanatiſchen Siegeszuverſicht mit dem Worte Ausdruck verlieh: „Wenn das Kommando erſchallt, wird Deutſchland marſchieren!“ ſchlug ihm ein unbeſchreiblicher Sturm der Zuſtimmung, des Dankes, der Begeiſterung und der unerſchütterlichen Siegeszuverſicht entgegen, der zum Gelöbnis freudigſten und hingebungsvollſten Einſatzes wurde.

217300 BRT. verſenkt

Geleitzug von 125000 BRT. durch Unterſeeboote aufgerieben. — Große Erfolge deutſcher Seeſtreitkräfte.

DNB. **Berlin, 24. Februar.**

Unterſeeboote griffen einen ſtark geſicherten Geleitzug an und verſenkten in zahlreichen hartnäckigen Angriffen 125 000 BRT., darunter einen zur Sicherung eingeſetzten Hilfskreuzer. Der Geleitzug wurde aufgerieben. Andere Unterſeeboote verſenkten, teilweiſe ebenfalls aus Geleitzügen heraus, zahlreiche feindliche Handelsſchiffe. Das Geſamtergebnis der Unterſeebootserfolge erhöht ſich damit einſchließlich der im OKW.-Bericht vom 24. 2. 41 gemeldeten Teilergebniſſe auf 192 300 BRT.

Weitere Erfolge von Seeſtreitkräften bringen die heute gemeldeten Verluſte des Feindes an Handelsſchiffsraum auf insgeſamt 217 300 BRT.

Wir warten auf den Befehl!

„Wenn das Kommando kommt, Tritt gefaßt, wird Deutſchland marſchieren!“ Das iſt die Parole, die der Führer in ſeiner großen Rede vor ſeinen alten Kampfgefährten zum 21. Jahrestag der Verkündung des Parteiprogramms an die Nation ausgegeben hat. Dieſer Satz iſt gewiſſermaßen der Schlußſtrich geweſen unter den hiſtoriſchen Rückblick, den Adolf Hitler noch einmal angeſtellt hat, und den er begann an jenem Tage, als ſich ein Häuflein aufrechter Männer, die entſchloſſen waren, ihr Letztes für Volk und Vaterland herzugeben, zuſammentat, um kraft ihres fanatiſchen Glaubens ein neues Deutſchland vorzubereiten.

Es war ein langer und ein ſchwerer Weg, den Adolf Hitler mit ſeinen Getreuen gegangen iſt. Sie haben gerungen um die Seele des Volkes, bis ſie ſie erobert hatten. Und als ſie im Innern eine klare Entſcheidung getroffen hatten, da bereiteten ſie die außenpolitiſche Entſcheidung zielbewußt vor. Am Anfang dieſes außenpolitiſchen Kampfes aber ſtand das Wort „Auslöſchung der Schande von Verſailles“.

Wie erbärmlich klingen gegen die ſtolzen Worte eines Adolf Hitler das Gewinſel und Gejammer der Kreaturen in London, die den Krieg vom Zaune gebrochen haben und nun ihren Untergang vor Augen ſehen. Dieſe Kriegsverbrecher haben erfahren müſſen, daß es leichter iſt, einen Krieg zu beginnen, als den Sieg zu erkämpfen. Jetzt ſteht ihnen das Waſſer bis zum Halſe, und nun, da ſie am Ende ihres Lateins ſind, möchten ſie Gott und die Welt rufen, ihnen zu helfen. In dieſer Stunde, da England erkennt, daß ſein Ende nahe iſt, da erheben die beiden Männer ihre Stimme, die ein Recht haben, von ſich zu behaupten, daß ſie eine neue Welt vorbereitet haben. Am Sonntag ſprach **Benito Muſſolini** vor ſeinen Getreuen in Rom. Er hat ſeinem Volke den bisherigen Verlauf des Kampfes, den Italien gegen den Feind Nr. 1 zu führen hat, ſchonungslos vor Augen geführt. Er hat ihm nicht das wechſelnde Kriegsglück verſchwiegen, aber er hat es auch nicht darüber im unklaren gelaſſen, daß am Ende dieſes Ringens der Endſieg ſteht, weil Italien geiſtige Kräfte in dieſem Kampf mitbringt, die keine Demokratie aufzuweiſen hat. Die Rede Muſſolinis war die ſtählerne Antwort an England, das in ſeiner Einfalt glaubte, das faſchiſtiſche Italien zermürben und mattſetzen zu können. Dieſen politiſchen Bankerotteuren hat der Duce bewieſen, warum die Achſenmächte Sieger bleiben würden: weil Deutſchland und Italien Seite an Seite marſchieren werden bis zum Ende!

So wie vor einem Jahre der Führer Abrechnung hielt mit England und ſeinem Trabanten Frankreich, und wie danach die wuchtigen Schläge der deutſchen Wehrmacht folgten, unter denen Frankreich zuſammenbrach und England auf ſeine Inſel zurückgeworfen wurde, ſo ſtehen die ſtolzen Worte des Führers und die des Duce am Anfang der entſcheidenden Auseinanderſetzung mit dem letzten großen Feind der europäiſchen Neuordnung, mit England. Es iſt immer ſo geweſen, daß den Worten des Führers die Taten folgten. Diesmal ſind die Taten ſchon ſo unmittelbar gefolgt, daß der Führer noch während ſeiner Rede neue grandioſe Erfolge der deutſchen Kriegsmarine im Kampf gegen England mitteilen konnte, die auf das hinweiſen, was den Briten in dieſem Frühjahr bevorſteht. Auch in London gibt es Miniſter, die ſagen, wir haben neue große Flugzeuge, wir haben neue Zerſtörer, und wir werden ſie bald einſetzen im Kampf. Das ſind Redensarten, mit denen das Volk dumm gemacht werden ſoll, aber wenn Adolf Hitler erklärt, daß die neuen U-Boote, die gebaut worden ſind, nunmehr kommen werden, dann kann man in London überzeugt ſein, daß der Beweis der Vorankündigung ſehr ſchnell auf dem Fuße folgt.

England mag es ſich immer wieder geſagt ſein laſſen, wir werden es finden, wohin immer es ſich zurückzieht und wir werden den Schlag dort führen, wo er am vernichtendſten iſt. Deshalb kann der Führer mit Recht ſagen „Ob unſere Stukas engliſche Schiffe in der Nordſee oder im Mittelmeer treffen, iſt gleichgültig. Getroffen wird in jedem Falle England, und es wird vernichtend getroffen werden.

Wo iſt der Staatsmann, der behaupten könnte, er habe eine ſo gute Wehrmacht, wie ſie Adolf Hitler hat? Wo iſt der Staatsmann, der mit dem ſicheren Wiſſen um den Einſatzwillen der Nataion mit eiſerner Ruhe den Entſcheidungskampf entgegenſehen kann? Die ganze Lügen- und Hetzflut, die die demokratiſche Welt jetzt gegen Deutſchland losläßt, zerbricht an dem unerſchütterlichen Glauben der deutſchen Nation an den Sieg. Wenn ſie drüben hetzen, ſo iſt es nichts weiter als das Zeichen ihrer Hilfloſigkeit und ihrer ohnmächtigen Wut. Und wenn ſie prophezeihen und Termine ſetzen, ſo iſt es die Taktik von politiſchen Scharlatanen, die ſelbſt nichts einzuſetzen haben. Lächelnd verweiſt Adolf Hitler die prophetiſchen Wünſchelrutengänger in England darauf, daß ſie auf den Winter ihre Hoffnung geſetzt haben und auf den Hunger und lächelnd kann er ihnen erwidern: Eher wird in ihrem Lande Hunger ſein als bei uns in Deutſchland. So kann nur ein Mann ſprechen, der weiß, was er geleiſtet hat, und der ſein Volk kennt. Wir haben gigantiſch gearbeitet, ruft Adolf Hitler aus, und denen, die ſagen, auch wir haben die Zeit genutzt, ruft er zu: Was ihr tut, das habe ich längſt vor euch vorbereitet. Das iſt das Kennzeichen der letzten entſcheidenden Auseinanderſetzung: Die Briten mögen tun, was ſie wollen, ſie werden niemals das einholen können, was das deutſche Volk unter der Fühung Adolf Hitlers geleiſtet hat und noch weiter zu leiſten bereit iſt. Die Zeit hilft nur dem, der arbeitet, ſagt Adolf Hitler. Und gearbeitet hat das deutſche Volk wie nie. Deshalb hat der Führer ein Recht, den Segen Gottes für den entſcheidenden Kampf zu erbitten, zu dem die deutſche Nation jetzt antritt. Wenn es noch eine Vorſehung gibt und eine göttliche Gerechtigkeit, dann hat ſich das deutſche Volk den Sieg in dieſem Kriege verdient. Deshalb nehmen wir die Parole des Führers auf: Mit fanatiſcher Zuverſicht in die Zukunft! Nicht eher wollen wir die Waffen niederlegen, bis England vernichtet am Boden liegt. Mit uns aber Schulter an Schulter marſchiert das verbündete Italien, an deſſen Spitze ein Mann ſteht, der von derſelben fanatiſchen Zuverſicht in die Zukunft beſeelt iſt und deſſen Handeln getragen iſt von dem gleichen unerſchütterlichen Glauben an die Kraft und den Opferwillen ſeiner Nation.

Darum warten wir auf das Kommando: „Tritt gefaßt!". Wie ein Mann wird die deutſche Nation marſchieren, wenn der Befehl kommt. Mit heißem Herzen ſteht die Heimat hinter der Front, und beide, Front und Heimat, verbindet der eherne Willen zum Kampf bis zum Sieg.

Die Achſe Herr des Kontinents

Muſſolini vor den faſchiſtiſchen Kampfverbänden

Schärfſte Abrechnung mit dem britiſchen Weltfeind

Der Jahresrapport der Kampfbünde der Hauptſtadt des Faſchismus wurde durch eine große politiſche Rede des Duce, der ſeit dem 18. November, dem Jahrestag der Sanktionen, nicht mehr unmittelbar zum italieniſchen Volk geſprochen hatte, zu einer Großkundgebung, der gerade im jetzigen Zeitpunkt hiſtoriſche Bedeutung zukommt. Die Rede des Duce, die über alle italieniſchen Sender wie auch über den Reichsrundfunk unmittelbar aus dem größten Konzertſaal Roms, dem Adriano, übertragen wurde, geſtaltete ſich in Anweſenheit des deutſchen Botſchafters von Mackenſen, bei deſſen Erſcheinen ſtürmiſche Heilrufe auf den Führer laut wurden, zu einem geiſtigen Aufgebot des ganzen italieniſchen wie auch des verbündeten deutſchen Volkes, über deſſen Leiſtungen und Möglichkeiten der Duce mehrmals unter dem ſtürmiſchen Beifall des bis auf den letzten Platz gefüllten Saales größte Bewunderung und Anerkennung zum Ausdruck gebracht hat.

Der Duce, nach dem Verklingen der Fanfaren mit brauſenden Ovationen von den Schwarzhemden der faſchiſtiſchen Hauptſtadt begrüßt, machte im weſentlichen folgende Ausführungen:

Ich bin zu euch gekommen, um euch feſt in die Augen zu ſehen, um euren Pulsſchlag zu fühlen und um das Schweigen zu brechen, das mir beſonders in der Kriegszeit ſehr am Herzen liegen muß. Habt ihr euch niemals in einer ruhigen Stunde gefragt, ſeit wann wir uns im Krieg befinden? Nicht etwa acht Monate, wie das oberflächliche Tageschroniſten meinen könnten, auch nicht etwa ſeit dem September 1939, als über die engliſchen Garantien an Polen London den Krieg mit verbrecheriſcher Vorſätzlichkeit entfeſſelte. Wir befinden uns ſeit ſechs Jahren im Krieg, und zwar genau ſeit dem Februar 1935, als die erſte amtliche Mitteilung über die Mobiliſierung der italieniſchen Diviſion Peloritana ausgegeben wurde.

Kaum war dann der äthiopiſche Feldzug beendet, als auch ſchon von der anderen Seite des Mittelmeers der Appell Francos an uns erging, der mit ſeiner nationalen Revolution begonnen hatte. Konnten wir Faſchiſten dieſen Hilferuf unbeantwortet laſſen und konnten wir gegenüber den blutigen Abſcheulichkeiten der Volksfronten gleichgültig bleiben? Konnten wir, ohne uns ſelbſt zu verleugnen, unſere Hilfe dieſer nationalen Erhebung verſagen? Nein! Und ſo kam es, daß am 27. Juli 1936 das erſte italieniſche Flugzeuggeſchwader nach Spanien ſtartete, und noch am ſelben Tage hatten wir unſere erſten Gefallenen in Spanien.

Seit 19 Jahren im Kampf

In Wirklichkeit aber ſind wir ſchon ſeit 1922 im Krieg, das heißt, ſeit der Zeit, in der wir gegen die freimaureriſche, demokratiſche und kapitaliſtiſche Welt das Banner unſerer Revolution erhoben, das damals nur von wenigen verteidigt wurde. Seit jenem Tage erklärte uns die Welt des Liberalismus, der Demokratie und der Plutokratie den Krieg, indem ſie gegen uns eine Preſſekampagne endloſer Verleumdungen entfeſſelte und finanzielle Attentate gegen uns verſuchte, auch in einer Zeit, als unſere ganze Arbeit dem inneren Aufbau galt, der durch die Jahrhunderte als unzerſtörbares Dokument unſerer ſchöpferiſchen Willenskraft Beſtand haben wird.

Beim Ausbruch der Feindſeligkeiten im September 1939 hatten wir alſo zwei Kriege hinter uns, die relativ beſcheidene Opfer an Menſchenleben verlangt hatten, die uns aber zu einem ungeheuren materiellen und finanziellen Kräfteaufwand gezwungen hatten. Ich will euch hier nicht mit allzu viel Zahlen beläſtigen, aber dieſe Dinge würden alle noch dokumentariſch belegt werden, insbeſondere was unſere Intervention zugunſten der Revolution der Falangiſten betrifft. Aus dieſem Grunde hätten wir es vorgezogen, wie das auch im Dezember 1939 öffentlich erklärt wurde, daß wenn eine Generalabrechnung zwiſchen den beiden Weltanſchauungen notwendig werden ſollte, dieſe ſo lange hinausgeſchoben würde, bis all das, was von uns verbraucht oder abgegeben worden war, wieder ergänzt geweſen wäre. Aber die zuweilen beſchleunigten Entwicklungen der Geſchichte können nicht aufgehalten werden. Die Geſchichte packt dich an die Gurgel und zwingt dich zur Entſcheidung

Gefahr eines Kontinentalkrieges unmöglich

Es iſt nicht das erſtemal, daß das in der Geſchichte Italiens geſchehen iſt. Wären wir hundertprozentig bereit geweſen, ſo wären wir beſtimmt im September 1939 und nicht im Juni 1940 zum Kampf angetreten. In dieſer Zwiſchenzeit haben wir ungeheure Schwierigkeiten überwunden. Der ſiegreiche Blitzkrieg Deutſchlands machte die Gefahr eines kontinentalen Krieges unmöglich. Seither iſt der Landkrieg auf dem Kontinent abgeſchloſſen und kann nicht wieder entfeſſelt werden, abgeſchloſſen durch den Sieg Deutſchlands, der durch die Nichtkriegführung Italiens erleichter wurde, das durch ſeine Haltung gewaltige Land-, Luft- und Seeſtreitkräfte im engliſch-franzöſiſchen Spiel gebunden hielt.

Einige wollen heute behaupten, daß die Intervention Italiens verfrüht geweſen ſei. Es handelt ſich bei dieſen Wenigen wahrſcheinlich um die gleichen, die damals der Anſicht waren die Intervention komme zu ſpät.

In Wirklichkeit war der Zeitpunkt richtig gewählt, da mit ihm der Zuſammenbruch eines Feindes beſchleunigt wurde der ſich bereits in Liquidierung befand.

Kampf gegen den Feind Nr. 1 bis zum letzten Blutstropfen

Es bleibt noch der andere, der größere, der ſtärkere Feind, der Feind Nummer 1, gegen den wir den Kampf bis zum letzten Blutstropfen aufgenommen haben und durchführen werden. Nachdem das engliſche Heer auf dem europäiſchen Kontinent liquidiert war, mußte der Krieg notwendigerweiſe den Charakter eines See- und Luftkrieges und für Italien auch eines Kolonialkrieges annehmen. Es lag im geſchichtlichen Verlauf der Dinge, daß Italiens Krieg ſich unter größten Schwierigkeiten und in weit abgelegenen Gebieten abſpielen mußte: Ueberſee- und Wüſtenkriege. Unſere Fronten erſtrecken ſich auf viele Tauſende von Kilometern und liegen viele Tauſende von Kilometern von uns entfernt. Einige gewiſſe, gehäſſige und von keiner Sachkenntnis getrübte Kritiker des Auslandes ſollten dieſer Tatſache Rechnung tragen. Während der erſten vier Monate waren wir in der Lage, den engliſchen Weltreich zu Lande und zu Waſſer ſchwere Schläge zuzufügen.

Seit 1935 richtete ſich die Aufmerkſamkeit unſeres Generalſtabes auf Libyen. Das ganze Werk der Gouverneure, die in Libyen ſich der Reihe nach ablöſten, iſt darauf gerichtet wirtſchaftlich, demographiſch und militäriſch. Für das, was in Libyen geleiſtet worden iſt, gibt es nur das Wort Wunder. Mit dem Verſchlimmern der europäiſchen Lage nach den Ereigniſſen von 1935 und 1936 wurde Libyen vom Faſchismus als einer der wichtigſten ſtrategiſchen Punkte betrachtet, da es auf zwei Fronten angegriffen werden konnte.

In der Zeit vom 1. Oktober 1937 bis zum Januar 1941 wurden nach Libyen gebracht: 14 000 Offiziere, 327 000 Soldaten. Es wurden die 5. und 10 Armee aufgeſtellt, die insgeſamt 10 Diviſionen mit nationalen und eingeborenen Truppen umfaſſen, ferner 1924 Geſchütze aller Kaliber, darunter auch ſolche modernſter Konſtruktion, 15 386 Maſchinengewehre 11 Millionen Schuß Granaten, 1344 Milliarden Schuß für Handwaffen, 127 000 Tonnen Pioniermaterial, 24 000 Tonnen Bekleidung und Ausrüſtungsmaterial, 779 Panzerwagen, davon auch ſchwere 9585 Kraftwagenſchlepper und 4800 Kraftfahrzeuge.

Das gleiche kann in bezug auf Oſtafrika feſtgeſtellt werden, daß wir trotz der Entfernung und trotz ſeiner vollſtändigen Iſolierung zum Widerſtand vorbereitet haben. Die Offiziere und Soldaten, die in Oſtafrika ohne Hoffnung auf Hilfe kämpfen, ſind der Entfernung nach am weiteſten weg von uns, ſtehen aber unſeren Herzen am nächſten. Sie werden von einem ausgeſprochenen Soldatentyp und einer Gruppe hochwertiger Generale befehligt. Unſere nationalen und eingeborenen Truppen werden dem Feind noch viel zu ſchaffen machen.

Zwiſchen Oktober und November 1940 hat Großbritannien gegen uns ſeine geſamten imperialen Streitkräfte zuſammengezogen, die aus drei Kontinenten zuſammengeholt und von vierten Kontinent ausgerüſtet und bewaffnet wurden. Großbritannien ſtellte in dieſer Zeit in Aegypten 15 Diviſionen mit ſtarken Panzerkräften auf. Die am 9 Dezember 1940 von Gegner begonnene Schlacht kam dem italieniſchen Angriff um fünf bis zehn Tage zuvor und brachte den Feind nach zwei Monaten bis Bengaſi. Wir ſind nun aber nicht wie die Engländer und wollen uns nicht ſelbſt betrügen. Wir machen uns eine Ehre daraus, die Lüge niemals zu einer politiſchen Waffe oder gar zu einem Narkotikum für das Volk zu machen, wie das die Londoner Regierung tut. Wir ſagen Brot für Brot und Wein für Wein. Und wenn der Feind eine Schlacht gewinnt, ſo iſt es ſinnlos und lächerlich, das zu leugnen oder bagatelliſieren zu wollen, wie das gerade die Engländer in ihrer maßloſen Scheinheiligkeit tun.

Mit kaltem, unerbittlichem Haß

Die zehnte Armee wurde vollſtändig überrannt, das fünfte Luftgeſchwader faſt buchſtäblich geopfert. Auf unſerer Seite wurde hartnäckiger Widerſtand geleiſtet, es wurde mit Verbiſſenheit gekämpft. Der Feind mag ruhig jetzt ſeine Beute zählen. Wir ſind der moraliſchen Reife des italieniſchen Volkes und der künftigen Entwicklung der Dinge ſo ſicher, daß wir bei der Wahrheit bleiben und jede Fälſchung weit von uns weiſen. Die Ereigniſſe der letzten Monate treiben uns zum höchſten Willenseinſatz und erfüllen uns gegen den Feind mit kaltem, unerbittlichem Haſſe, der tief im Herzen und in der Seele wurzelt und ein unentbehrlicher Faktor für den Sieg iſt.

Der letzte Stützpunkt Englands auf dem europäiſchen Kontinent war und iſt Griechenland, die einzige Nation, die nicht auf die engliſchen Garantien verzichten wollte. Man mußte gegen ſie vorgehen, und in dieſem Punkte war die Uebereinſtimmung aller verantwortlichen militäriſchen Stellen abſolut. Ich füge hinzu, daß auch der Operationsplan, der von dem Oberkommando der Streitkräfte in Albanien ausgearbeitet worden war, einſtimmig genehmigt wurde und daß zwiſchen dem Beſchluß und dem Beginn der Aktionen lediglich eine Verzögerung von zwei Tagen verlangt wurde wie das ein für allemal feſtgeſtellt ſei.

Die italieniſchen Soldaten in Albanien haben ſich glänzend geſchlagen. Im beſonderen ſei hervorgehoben daß die Alpenjäger mit ihrem Blut Ruhmesblätter geſchrieben haben, die jedem Heer zur Ehre gereichen würden. Wenn man einmal von dieſen Dingen wird erzählen und berichten können ſo wird man ſehen, daß der Marſch der Gebirgsdiviſion Julia einfach eine legendäre Tat iſt. Neutrale Zuſchauer ſollten mit ihrem Urteil beſchämt ſchweigen und ſich nicht auf vollkommen willkürliche und verleumderiſche Entſtellungen einlaſſen.

Die italieniſchen Gefangenen, die in die Hände der Griechen fielen, belaufen ſich nur auf wenige Tauſende, zum großen Teil Verwundete. Die griechiſchen Erfolge bleiben auf taktiſchem Gebiet beſchränkt, und nur ihre levantiniſche Großſprecherei konnte ſie ins Uebertriebene verzerren. Die griechiſchen Verluſte ſind außerordentlich groß. Nun wird es bald aber Frühling werden, und, wie das die Jahreszeit, und insbeſondere unſere Jahreszeit, mit ſich bringt, gut Wetter kommen. Ich ſage euch, daß gut Wetter kommen wird, und zwar nach allen vier Himmelsrichtungen.

Nicht weniger gering ſind die engliſchen Verluſte. Wenn man, wie die Engländer, behaupten will, daß ihre Verluſte in der Cyrenaika kaum 2000 Tote und Verwundete betragen, ſo heißt das, dem Drama eine groteske Note frecher Lügen hinzufügen wollen. Es muß mindeſtens noch eine Null an dieſe Zahl angeſetzt werden. Seit dem 11. November, an dem engliſche Torpedoflugzeuge, aber nicht etwa von griechiſchen Stützpunkten, ſondern von einem Flugzeugträger aus, ihren Angriff auf Tarent machten, deſſen Erfolg wir übrigens ſofort zugegeben haben, war uns das Kriegsglück abhold. Man muß zugeben, daß das in allen Kriegen und zu allen Zeiten das Schickſal mit ſich bringen kann. Ihr [illegible] nur an die Puniſchen Kriege zu denken. Mit der [illegible] von Kannae ſchien Rom zerſchmettert am Boden zu liegen, mit dem Sieg von Zama wurde Karthago zerſtört und graphiſch wie geſchichtlich für immer ausgelöſcht.

Das Entſcheidende iſt die Endſchlacht

Unſere moraliſche wie materielle Kraft, getretene Lücken wieder aufzufüllen, iſt ganz ein enorm. Sie bildet eine der beſonderen Charaktereigen[illegible]ten unſerer Raſſe Gerade in dieſem Krieg, der die Welt zum Schauplatz hat und auf dem Meer, zu Land und der Luft die Kontinente direkt oder indirekt aufeinander[illegible] läßt, iſt die Endſchlacht das Entſcheidende, man wird hart kämpfen müſſen, iſt gewiß. Daß man lange kämpfen müſſen, iſt auch recht wahrſcheinlich, aber Endergebnis iſt der Achſenſieg.

Großbritannien kann den Krieg nicht gewinnen. Ich [illegible] euch das ſtreng logiſch beweiſen. Hier wird der Glaube den Tatſachen geſtützt und beſtätigt. Dieſer Beweis geht von einer dogmatiſchen Vorausſetzung, und zwar der, daß [illegible]lien, was immer auch geſchehen möge, mit Deutſchland Seite an Seite bis zum Ende marſchieren wird. [illegible] die verſucht ſein ſollten, etwas Gegenteiliges zu behaupten, vergeſſen, daß das Bündnis zwiſchen Italien und Deutſchland nicht nur zwiſchen zwei Staaten, zwiſchen zwei Heeren zwei Diplomaten, ſondern zwiſchen zwei Völkern zwei Revolutionen beſteht, die der Geſchichte [illegible] Jahrhunderts ihr Gepräge geben werden.

Die vom Führer angebotene Zuſammenarbeit deutſcher Luft- und Panzerſtreitkräfte [illegible] Mittelmeer iſt nichts anderes als der Beweis dafür, [illegible] alle Fronten und die an ihnen entfalteten Kraftanſtrengungen gemeinſam ſind. Die Deutſchen wiſſen, daß eine Million [illegible]liſcher und griechiſcher Soldaten, 1500 Flugzeuge, ebenſo [illegible] Panzerwagen, Tauſende von Geſchützen und mindeſtens 500 000 Tonnen der feindlichen Kriegsflotte auf den Schultern Italiens laſten.

Die Zuſammenarbeit zwiſchen den Streitkräften Deutſchlands und Italiens erfolgt auf dem Boden kameradſchaftlicher, loyaler und ſpontaner Solidarität. [illegible] Ausländer, die immer zu wilden Verleumdungen bereit [illegible] müſſen ſich geſagt ſein laſſen, daß die Haltung der deutſchen Soldaten in Sizilien und Libyen in jeder Hinſicht eines [illegible] Heeres und eines ſtarken Volkes würdig iſt, das in der [illegible]ſten Diſziplin erzogen wurde.

Die zehn Punkte des Duce

Alsdann zählte der Duce zum Beweis dafür, daß [illegible] Niederlage Englands und der Sieg der Achſenmächte [illegible] iſt, folgende zehn Punkte auf:

1. Das Kriegspotential Deutſchlands iſt in 17 Kriegsmonaten nicht nur nicht verringert, ſondern [illegible] zu noch gigantiſch gewachſen. Seine Verluſte [illegible] Menſchenleben haben ſich trotz der ungeheuren Wucht [illegible] Operationen im beſcheidenſten Rahmen gehalten. Die Verluſte an Material werden durch die ungeheure Kriegs[illegible] mehr als ausgeglichen und ſind abſolut unbedeutend. [illegible] Einheit des politiſch-militäriſchen Kommandos iſt in [illegible] feſten Händen des Führers, jenes Mannes, [illegible] einſtmals ein einfacher Kriegsfreiwilliger war und heute [illegible] Operationen einen geradezu hinreißenden, unwiderſtehlich revolutionären, d. h. nationalſozialiſtiſchen Schwung gibt, [illegible] alle von den höchſten Generälen bis zum letzten Soldaten [illegible] Bewegung ſetzt. Großbritannien wird das binnen kurzem noch einmal zu ſpüren bekommen.

2. Die deutſchen Rüſtungen ſind qualitativ wie quantitativ unendlich größer als zu Beginn des Krieges. Deutſchland hat ſeine Effektivbeſtände noch lange nicht [illegible]ſetzt, wie übrigens auch Italien nicht. Wir haben heute über 2 Millionen Mann unter den Waffen, aber [illegible] im Laufe dieſes Jahres können wir, wenn nötig, bis [illegible] 4 Millionen kommen.

3. Während Deutſchland im Weltkrieg von Europa [illegible] der Welt abgeſchnitten war, iſt die Achſe heute Herr des Kontinents und außerdem mit Japan verbündet. [illegible] ſkandinaviſche Welt, Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark, iſt direkt oder indirekt im Bannkreis Deutſchlands. [illegible] Donau- und Balkanraum kann die Achſe nicht außer acht laſſen. [illegible] Ungarn und Rumänien ſind dem Dreimächteabkommen [illegible]getreten. Das beſetzte Frankreich, Belgien, Holland und Luxemburg ſind im Bannkreis Deutſchlands. Im Mittelmeer iſt uns Spanien befreundet. Bleibt Rußland.

Aber ſeine Grundintereſſen legen ihm auch für die Zukunft eine Politik guter Nachbarſchaft nahe. Europa iſt alſo, abgeſehen von Portugal und von der Schweiz und noch [illegible] einige Zeit von Griechenland, ganz außerhalb des Einfluſſes von England, ja iſt gegen England.

4. Dieſe Lage iſt eine ganz klare Umkehrung deſſen, was 1914 bis 1918 war. Damals war die Blockade eine furchtbare Waffe in den Händen Englands. Heute iſt ſie ſtumpf geworden, weil England unter dem Druck der Gegenblockade der Luft- und Seeſtreitkräfte der Achſe ſteht und immer mehr zur Kataſtrophe dieſer Blockade ausgeſetzt ſein wird.

Die Achſe unendlich überlegen

5. Die innere Haltung der Völker der Achſe iſt der Haltung des engliſchen Volkes unendlich überlegen. Die Achſe kämpft mit der Gewißheit des Sieges. England kämpft, weil es, wie Halifax ſagte, keine andere Wahl hat. Es iſt im höchſten Grade lächerlich, auf ein eventuelles Nachgeben der inneren Haltung des italieniſchen Volkes zu hoffen. Das wird niemals eintreten. Von Sonderfrieden ſprechen kann nur ein geiſtig Minderwertiger. Churchill hat auch nicht die geringſte Vorſtellung von der geiſtigen Kraft des italieniſchen Volkes und von dem, was der Faſchismus vermag.

Daß Churchill die Beſchießung der Induſtrieanlagen von Genua anordnet, um den Arbeitsprozeß zu unterbrechen, iſt begreiflich, aber eine Stadt bombardieren zu wollen, um ihre innere Haltung zu zermürben, iſt eine kindliche Selbſttäuſchung.

6. England ſteht allein. Dieſe Vereinſamung treibt es zu den Vereinigten Staaten, bei denen es verzweifelt und dringend Hilfe verlangt. Die induſtrielle Leiſtungsfähigkeit der USA. iſt beſtimmt grandios, aber wenn ſie von Nutzen ſein ſoll, müſſen ihre Lieferungen ungeſtört nach England gelangen können und von ſolchem Ausmaß ſein, daß ſie nicht nur die bereits erlittenen und die künftigen Zerſtörungen an den induſtriellen Anlagen Englands wettmachen, ſondern eine Ueberlegenheit über Deutſchland ſchaffen, was ſchlechtweg unmöglich iſt, weil heute Männer, Maſchinen, Rohmaterial des ganzen europäiſchen Kontinents mit Deutſchland zuſammenarbeiten.

7. Wenn England fallen wird, dann wird der Krieg ſein Ende haben, auch wenn er etwa in den Ländern des engliſchen Imperiums noch weitergehen ſollte, falls nicht, was wahrſcheinlich iſt, dieſe Länder, wo bereits eine gewiſſe Gärung vorhanden iſt, nicht ihre Unabhängigkeit verwirklichen würden. Dann würde man nicht nur vor einer Veränderung der politiſchen Karte Europas, ſondern vor einer Veränderung der politiſchen Karte der ganzen Welt ſtehen.

8. Italien fällt bei dieſem gigantiſchen Geſchehen eine erſtklaſſige Rolle zu. Auch unſer Kriegspotential wird Tag für Tag qualitativ und quantitativ beſſer. Zwei von den drei großen, in Tarent getroffenen Kriegsſchiffen ſtehen unmittelbar vor ihrer völligen Wiederherſtellung. Nach dem Kriege bei der ſozialen, die ganze Welt ergreifenden Umwälzung für eine gerechtere Verteilung der Reichtümer dieſer, unſerer Erde muß und wird der geleiſteten Opfer und Diſziplin der italieniſchen Arbeitermaſſen Rechnung getragen

ſich bringen kann. Ihr b
zu denken. Mit der Nied
nettert am Boden zu liegen,
rde Karthago zerſtört und
immer ausgelöſcht.

e iſt die Endſchlacht

e materielle Kraft,
fzufüllen, iſt ganz ein
beſonderen Charaktereigen
a dieſem Krieg, der die
auf dem Meer, zu Land un
oder indirekt aufeinander
das Entſcheidende,
en, iſt gewiß. Daß man
h recht wahrſcheinlich, aber
chſenſieg.
Krieg nicht gewinnen. Ich w
n. Hier wird der Glaube
tätigt. Dieſer Beweis geht
ſetzung, und zwar der, daß
n möge, mit Deutſchla
Ende marſchieren wird. I
s Gegenteiliges zu behaup
iſchen Italien und Deutſchl
en, zwiſchen zwei Heeren
ſchen zwei Völkern
teht, die der Geſchichte
n werden.
otene Zuſammenarb
Panzerſtreitkräfte
res als der Beweis dafür,
entfalteten Kraftanſtrengun
wiſſen, daß eine Million
n, 1500 Flugzeuge, ebenſo
Geſchützen und minden
Kriegsflotte auf den Schal

hen den Streitkräften Deu
auf dem Boden kamera
ontaner Solidarität.
n Verleumdungen bereit
aß die Haltung der deut
in jeder Hinſicht eine
würdig iſt, das in der

tte des Duce

zum Beweis dafür, daß
Sieg der Achſenmächte

al Deutſchlands iſt n
ht verringert, ſondern gera
chſen. Seine Verluſte
der ungeheuren Wucht
Rahmen gehalten. Die
h die ungeheure Kriegsbe
d abſolut unbedeutend.
en Kommandos iſt in
rers, jenes Mannes,
eiwilliger war und heute
nreißenden, unwiderſtehlich
ialiſtiſchen Schwung gibt,
bis zum letzten Soldaten
unten wird das
ſpüren bekommen.
ind qualitativ wie quantitat
Beginn des Krieges
tände noch lange nicht
icht. Wir haben heute
r den Waffen, aber
wir, wenn nötig, bi

Weltkrieg von Europa
die Achſe heute Herr
mit Japan verbündet
Schweden, Norwegen,
Bannkreis Deutſchlands
e Achſe nicht außer acht laſſe
m Dreimächteabkommen
Belgien, Holland und
nds. Im Mittelmeer iſt
ßland.
gen ihm auch für die Zukunft
nahe. Europa iſt alſo,
der Schweiz und noch
nz außerhalb des Einfluſſ
gland.
lare Umkehrung
war die Blockade eine
nds. Heute iſt ſie ſtumpf
Druck der Gegenblockade
e ſteht und immer mehr
ausgeſetzt ſein wird.

h überlegen

er Völker der Achſe iſt der
unendlich überlegen.
heit des Sieges. England
e, keine andere Wahl hat,
, auf ein eventuelles Nach-
lieniſchen Volkes zu hoffen.
. Von Sonderfrieden
nderwertiger. Churchill hat
g von der geiſtigen Kraft
dem, was der Faſchismus

zung der Induſtrieanlagen
eitsprozeß zu unterbrechen,
mbardieren zu wollen, um
ben, iſt eine kindliche

Dieſe Vereinſamung treibt
denen es verzweifelt und
duſtrielle Leiſtungsfähigkeit
aber wenn ſie von Nutzen
ungeſtört nach England ge
lusmaß ſein, daß ſie nicht
künftigen Zerſtörungen an
s wettmachen, ſondern eine
ſaffen, was ſchlechtweg un
aſchinen, Rohmaterial der
t Deutſchland zuſammen-

n wird, dann wird der
venn er etwa in den Lan
ch weitergehen ſollte, falls
änder, wo bereits eine ge
ihre Unabhängigkeit ver
man nicht nur vor einer
en Karte Europas, ſon
litiſchen Karte der ganzen

tiſchen Geſchehen eine erſt
gspotential wird Tag
quantitativ beſſer
nt getroffenen Kriegsſchif
ölligen Wiederherſtellung
die ganze Welt ergreifen
Verteilung der Reichtümer
der geleiſteten Opfer und
naſſen Rechnung getragen

---

n, und die faſchiſtiſche Revolution wird dabei einen wei
entſcheidenden Schritt in dieſer Richtung tun
Daß das faſchiſtiſche Italien es gewagt hat, ſich mi
ritannien zu meſſen, iſt ein ſtolzer Ehrentitel, der ſic
Jahrhunderte auswirken wird. Es war ein Akt be
ten und verantwortungsbewußten Mutes
werkämpfend die Geſchichte geſtaltet, kann Rechts
prüche für ſich geltend machen, die einfachen Zuſchauer
als.

ug und Trug um die Vereinigten Staaten

0. Für einen Sieg über die Achſe müßte das engliſch
auf dem Kontinent landen, in Deutſchland und Italie
llen, ihre Heere vernichtend ſchlagen, und das kann nich
al einem Engländer auch nur im Traum einfallen.
Nun muß noch von dem geſprochen werden, was in den
einigten Staaten vor ſich geht und was eine de
oiſten Myſtifikationen darſtellt, die die Ge
e kennt. Eine trügeriſche Vorſtellung, eine Lüge liegen
amerikaniſchen Interventionismus zugrunde.
Eine trügeriſche Vorſtellung iſt es, daß die Vereinigten
ten noch eine Demokratie ſeien, während ſie in Wirklich
eine politiſch und finanziell vom Judentum be
rſchte Oligarchie, ausgeübt durch eine höchſt perſön
Form der Diktatur, ſind, eine Lüge, daß die Achſen
te nach England Amerika angreifen wollen. Weder i
noch in Berlin werden phantaſtiſche Pläne dieſer Ar
geheat. Solche Pläne könnten nur von einem irren
reiſen Kopf ſtammen.
Wir ſind zwar totalitär und werden es auch bleiben
immer mit den Füßen auf dem Boden. Die Amerikaner
ruhig ſein und brauchen nicht an die Exiſtenz des
en böſen Wolfes zu glauben, der ſie verſchlingen will. Au
Fall iſt es wahrſcheinlicher, daß die Vereinigten Staa
noch ehe ſie von den Soldaten der Achſe überfallen werden
den wenig bekannten, aber um ſo kriegeriſchen Mars
bewohnern angegriffen werden, die aus Sternenferne auf eine
ſtalten fliegenden Feſtung zur Erde niederfahren.
Der Duce ſchloß ſeine immer wieder und beſonders auch
den Deutſchland oder den Führer geltenden Stellen von
ſtürmiſchem Beifall unterbrochene Rede, indem
erklärte, er habe ſich mit ſeinen Worten an das echte, groß
wahre italieniſche Volk wenden wollen, das auf allen
nen, zu Land, zu Waſſer und in der Luft heldenhaf
pft, das vom frühen Morgen an zur Arbeit in der Land
ſchaft, in den Betrieben, in den Büros auf den Beinen
und das ſich keinen auch noch ſo unſchädlichen Luxus leiſtet

Ein Frieden der Gerechtigkeit

Das italieniſche Volk, das faſchiſtiſche
Volk verdient den Sieg und wird ihn haben
Entbehrungen, die Opfer, die von faſt der Geſamtheit der
Italiener und Italienerinnen auf ſich genommen werden
den belohnt werden. An dem Tag, wo der Feind auf dem
Schlachtfeld vernichtet ſein wird, wird ein dreifacher
Heilruf durch die ganze Welt und über alle Meere
hallen: Sieg, Italien, Friede der Gerechtigkeit für die

Große U-Boot-Erfolge

Wieder ſechs Handelsſchiffe mit über 40000 BRT. von zwei U-Booten verſenkt. — Im Mittelmeer weiteres Handelsſchiff mit 10000 BRT. von Kampfflugzeugen verſenkt. — Hull erneut angegriffen.

DNB. **Berlin, 24. Februar.**

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterſeeboot unter Führung von Kapitänleutnant Moehle verſenkte vier feindliche bewaffnete Handelsſchiffe mit zuſammen 33100 BRT. Damit hat Kapitänleutnant Moehle 19 feindliche Handelsſchiffe mit insgeſamt 111943 BRT. verſenkt.

Ein weiteres Unterſeeboot meldet die Verſenkung von zwei bewaffneten Handelsſchiffen mit zuſammen 7000 BRT.

Im Mittelmeer verſenkten deutſche Kampfflugzeuge nördlich Derna ein feindliches Handelsſchiff von 10000 BRT.

Im Seegebiet ſüdlich Irland wurde ein größeres Handelsſchiff ſchwer beſchädigt. Es blieb mit Schlagſeite liegen.

Bei einem Vorſtoß ſtärkerer Jagdfliegerverbände gegen die britiſche Südküſte ſtellte ſich der Feind nicht zum Kampf. Kampffliegerverbände griffen in der letzten Nacht erneut kriegswichtige Ziele in Hull mit gutem Erfolg an und bombardierten ein Flugzeugwerk in Südengland ſowie Dockanlagen und Rüſtungsbetriebe in London.

Der Feind flog in das Reichsgebiet weder bei Tage noch bei Nacht ein. Bei einzelnen nächtlichen Einflügen in das beſetzte Gebiet wurde neben unbedeutendem Sachſchaden eine geringe Anzahl Perſonen getötet oder verletzt.

Feindliche Handelsſchiffe mit Erfolg beſchoſſen

Durch Marineartillerie in der Nähe von Dover.

DNB. Berlin, 24. Februar.

Marineartillerie beſchoß mit Erfolg mehrere feindliche Handelsſchiffe, die in der Nähe von Dover den engliſchen Kanal zu durchqueren verſuchten. Unter dem Eindruck des ſchweren Beſchuſſes drehten die Schiffe ab und zerſtreuten ſich.

Engliſche Flugbootbeſatzung verweigerte Hilfeleiſtung

Am 15. Februar lag im Seeflughafen von Liſſabon auch ein engliſches Flugboot, das gerade von Bathurſt zurückgekehrt war. Als infolge des Sturmes, der über die portugieſiſche Hauptſtadt hinwegraſte, der Landungsſteg der „Panamerican Airways" zerſtört wurde, trieb das engliſche Flugboot mit drei Portugieſen an Bord ab. Die auf dem Platz eintreffende engliſche Beſatzung wurde gebeten, mit einem ſtarken Motorboot hinauszufahren, um die drei Portugieſen zu retten. Die Engländer weigerten ſich jedoch, dieſe Fahrt zu unternehmen, ſo daß der amerikaniſche Flugleiter allein die Rettung verſuchen mußte. Inzwiſchen brach ein Schwimmer des engliſchen Flugbootes, und unmittelbar danach verſank es in den Fluten. Von den drei Portugieſen konnte nur einer gerettet werden.

Dieſe Handlungsweiſe der Beſatzungsmitglieder des britiſchen Flugbootes hat in amerikaniſchen und portugieſiſchen Luftfahrtkreiſen in Portugal und weit darüber hinaus Empörung erregt.

Campinchi †

Der ehemalige franzöſiſche Marineminiſter Campinchi iſt, wie gemeldet wird, in Marſeille im Alter von 58 Jahren geſtorben.

In den Vor-Kriegskabinetten war Campinchi zuſammen mit Mandel, Reynaud und Sarraut einer der eifrigſten Kriegshetzer. Campinchi, der die Advokatenlaufbahn eingeſchlagen hatte, betätigte ſich bereits in jungen Jahren in der Politik und war lange Zeit Präſident der Radikalſozialen Partei.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 25. Februar

Jede Arbeit iſt wichtig

Neben den wirklichen Könnern und neben den durchſichtigen Angebern gibt es im Arbeitsleben noch eine dritte Art Menſchen: die Mehr-als-Beſcheidenen! Sie verſtehen etwas von ihrem Fach, ſie ſind fleißig, ſie brauchen keine Aufſicht — aber ſie haben vom Wert ihrer Arbeit eine merkwürdige Auffaſſung: ſie machen „bloß" dies oder jenes — es iſt „bloß" eine ganz gewöhnliche Arbeit — ſie ſelbſt ſind „bloß" irgendein kleiner Facharbeiter. Aus lauter Beſcheidenheit entſchuldigen ſie ſich förmlich, daß ſie überhaupt geboren ſind.

Deutſchland iſt nicht reich genug, um ſich eine derartige Verſchwendung des Wörtchens „bloß" leiſten zu können. Denn mit der Zeit wandelt ſich die darin zum Ausdruck gebrachte Beſcheidenheit in Unſicherheit, in ein Gefühl der Ueberflüſſigkeit. Von da bis zur Minderung der Leiſtung iſt nur noch ein kleiner Schritt. Und eben dieſen kleinen Schritt darf man nicht tun, weil Deutſchland dazu nicht reich genug iſt.

Das Wort „bloß" hat im deutſchen Arbeitsleben keine Daſeinsberechtigung. Wie würde man lachen, wenn ein Soldat ſagen wollte: ja, der Kamerad dort hat eine lange dicke Kanone, der kann gut angeben; ich aber habe „bloß" ſo'n kleines MG.! Aber im Arbeitsleben glaubt ſo mancher ſagen zu dürfen: der Kamerad dort iſt Generaldirektor, das iſt wichtig; ich aber mache „bloß" ſo ganz einfache Granatzünder!

Alſo fort mit dem überflüſſigen Wörtchen „bloß", mit den Minderwertigkeitskomplexen. Jede Arbeit iſt wichtig, wenn ſie in ihrer Auswirkung der Nation dient. Wer anders denkt, tut mit ſeiner unangebrachten Beſcheidenheit weder ſich noch der Volksgemeinſchaft einen Gefallen.

Familienunterhalt (Kriegsbeſoldung). Nach den geſetzlichen Beſtimmungen erhalten die Familien der einberufenen Dienſtpflichtigen entweder Familienunterhalt bzw. Wirtſchaftsbeihilfe oder Kriegsbeſoldung von dem Truppenteil des Mannes. Neben Familienunterhalt (Wirtſchaftsbeihilfe) darf Kriegsbeſoldung nicht bezogen werden. Die Bezugsberechtigten ſind zur Vermeidung von Strafen verpflichtet, dem zuſtändigen Bürgermeiſter von dem Bezug der Kriegsbeſoldung ſofort Mitteilung zu machen, damit die Zahlung des Familienunterhalts eingeſtellt wird.

Vor 90 Jahren. Im Januar und Februar 1851 wurde die ſchleswig-holſteiniſche Armee aufgelöſt. Sie zählte 860 Offiziere und 42000 Mannſchaften. Von den alten Kämpfern um Schleswig-Holſteins Freiheit waren 1913 noch 700 am Leben, 1915 noch 280. Als der 75. Gedenktag der Erhebung am 24. März 1923 heranrückte, lebten nur noch 50 Veteranen. 1928 lebten nur noch 6 Mann. Inzwiſchen ſind auch ſie zur großen Armee abgegangen.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 23. Februar bis 1. März: täglich von 19 Uhr bis 7 Uhr 45.

Zeugniſſe im Januar und vor den Sommerferien. Die Termine für die Halbjahreszeugniſſe ſind künftig der letzte Schultag im Januar und der letzte Schultag vor Beginn der Sommerferien. Zu Oſtern 1941 werden Zeugniſſe nur an die zur Entlaſſung kommenden Schüler erteilt. Solange in der Mittelſchule Schüler der Klaſſe 6 zum Oſtertermin entlaſſen werden können zu dieſem Zeitpunkt auch Schüler anderer Klaſſen, die nach Erfüllung der Schulpflicht in einen Beruf übergehen wollen, entlaſſen werden. Dieſen Schülern iſt ein Zeugnis über die Verſetzung in die nächſte Klaſſe nur dann zu erteilen, wenn einwandfrei feſtſteht, daß ſie das Klaſſenziel am Ende des Schuljahres erreichen würden.

Ausführungsanweiſungen zum Abkommen Schule und HJ. Der Reichserziehungsminiſter hat den Unterrichtsbehörden Ausführungsanweiſungen zum Abkommen über Schule und Hitler-Jugend zugeleitet. Es iſt darauf zu achten, daß die ſchulaufgabenfreien Nachmittage der HJ. tatſächlich uneingeſchränkt zur Verfügung ſtehen. Es dürfen an dieſen Tagen Schulaufgaben für den nächſten Schultag nicht geſtellt werden. Der zweite aufgabenfreie Nachmittag kann auf Wunſch der HJ. für mehrere Schulen desſelben Ortes auf verſchiedene Tage feſtgelegt werden. Ferienfahrten werden vorbehaltlich der beſonderen Richtlinien für Studienfahrten und Schülerauslandsreiſen von der Schule nicht mehr veranſtaltet. Für die vierteljährlichen Lehrwanderungen ſoll für alle Klaſſen der gleiche Tag feſtgeſetzt werden. Den Urlaubsanträgen für Führerſchulungslehrgänge und Wehrertüchtigungslehrgänge iſt im Regelfall ſtattzugeben, wenn es der Leiſtungsſtand des Jugendlichen geſtattet. Von den Jugendlichen in der 8. Klaſſe der höheren Schulen muß im Hinblick auf die Verkürzung der Schulzeit eine beſondere Konzentration auf die Schularbeit verlangt werden. Von den Jugendlichen mit ausreichendem Leiſtungsſtand wird erwartet, daß ſie den Anforderungen der Schule neben der Beanſpruchung durch den HJ.-Dienſt entſprechen. Bei Jugendlichen mit unzureichendem Leiſtungsſtand iſt im Benehmen mit den Erziehungsberechtigten zu prüfen, ob und für welche Dauer eine Beurlaubung vom HJ.-Dienſt beantragt werden muß. Die Beurlaubung kann zu jeder Zeit nach Beginn des Schuljahres bis zur Dauer von drei Monaten beantragt werden. Vor Ablauf der Urlaubszeit iſt zu prüfen, ob der Leiſtungsſtand eine weitere Beurlaubung erforderlich macht oder nicht.

Tarnſcheinwerfer nun auch für Krafträder. Der Reichsverkehrsminiſter hat angeordnet, daß Krafträder, die weiterbenutzt werden dürfen, unverzüglich mit einem der für ſie zugelaſſenen Tarnſcheinwerfer oder einer Scheinwerfer-Tarnblende auszurüſten ſind. Iſt die Ausrüſtung nicht bis zum 1. April 1941 möglich, ſo muß auf Verlangen der Nachweis über die Beſtellung erbracht werden. Die Anordnung gilt nicht für Motorfahrräder (Krafträder mit Tretkurbeln) mit Höchſtgeſchwindigkeit von nicht über 30 Kilometer je Stunde.

Itzehoe

Beraubung von Fernlaſtzügen wurde geahndet

Die Itzehoer Strafkammer beſchäftigte ſich mit der Beraubung mehrerer Fernlaſtwagen, die von Einwohnern aus Elmshorn, Ueterſen und Barmſtedt verübt worden war. Der Hauptangeklagte St. aus Elmshorn ſtiftete die Mitangeklagten P. und J. zur Unterſchlagung an, machte ſich der Hehlerei ſchuldig, gab Fleiſchwaren ohne Marken ab, entwendete Abſchnitte von Tankkarten, fälſchte Tankſtempel und erwarb Reifen ohne Bezugſchein. Aus den Wagen wurden Kiſten mit Wurſt, Margarine, Honigkuchen, Zigaretten und Spirituoſen, ſowie eine Pumpe geſtohlen. Das Gericht erkannte gegen St. auf 2 Jahre, gegen P. auf 1 Jahr 3 Monate und gegen J. auf 9 Monate Gefängnis, für die beiden erſten außerdem auf begrenztes Berufsverbot.

Marne

Die Muſchelfiſcher haben in den letzten Tagen ſehr befriedigende Fänge gemacht. Die Marner Fiſchinduſtrie übernimmt die Fänge zur weiteren Verarbeitung.

Wolfskrug

Der freche Fuchs

Eine Bäuerin wurde durch das Gänſegeſchrei aufmerkſam, eilte auf den Hof und ſah, wie der Fuchs eine Gans entführen wollte. Sie lief hinzu und ergriff die Gans bei einem Flügel, während der Fuchs am anderen Flügel kräftig feſthielt. Schließlich ließ der Fuchs los und ergriff eine andere Gans. Dieſe mußte ihm auch mit Gewalt entriſſen werden. Die Bäuerin behauptet, ſie hätte den Fuchs an der Lunte greifen können, hat es aber nicht gewagt.

Der Fuchs kniff aus

Ein Jäger berichtet, daß ein Fuchs einen großen Haſen im Schneelager ergriffen und gewürgt hatte. Der Jäger folgte der Schleifſpur im Schnee. Diesmal ließ der Fuchs die Beute fallen und floh, bevor der Jäger in Schußweite kam.

Huſum

Die „Herberge zur Heimat"

Am Ausgang des Oſtendes liegt die „Herberge zur Heimat". Die zünftigen Handwerksgeſellen gingen vorbei, ſie hatten als Ziel ihr Zunftlokal. Die „Herberge zur Heimat" aber ſah in den Jahren des Niederganges recht viele ſogenannte „Grandmonarchen", die im Sommer oftmals bei „Mutter Grün" quartierten. Die alten „Kunden" nannten den Herbergsvater den „Penneboß", ſein Gehilfe hieß „Vizeboß". Das Betteln nannten ſie „Klinkenputzen", den Gendarm „Putz" und das Arbeitshaus die „Winde". Dieſe heimatloſen Wanderer ſind ſeit der Machtübernahme allmählich verſchwunden und die „Herberge zur Heimat" kann nun anderen Zwecken zugeführt werden.

Vor vierzig Jahren
galt eine Warmbadeanſtalt als Luxus

Die Huſumer Warmbadeanſtalt auf dem Zingel iſt ſeit 40 Jahren in Betrieb. Die Einwohnerſchaft war ſich über die Zweckmäßigkeit nicht ganz einig. Doch ſie wurde gebaut und der damalige Senator Harrſen hatte dieſe Neuſchöpfung zu verwalten. Um das Baden volkstümlich zu machen, wurden die Konfirmanden hingeſchickt, die wöchentlich koſtenlos ein Brauſebad erhielten. Damit Männlein und Weiblein ja nicht zuſammen kämen, wurden hiefür beſtimmte Badetage feſtgelegt. Trotz der anfänglichen Scheu, das ſchmucke Haus aufzuſuchen, hat ſich die Anſtalt immer mehr als notwendig erwieſen. Eine Lichtbadeanlage wurde ſpäter eingerichtet, und ſeit langem iſt ſie unentbehrlich.

Schleswig

Der SHS.-Ergänzungsmann Peter Winter hat im Oktober 1940 den Steward eines Dampfers vom Tode des Ertrinkens gerettet. In Anerkennung wurde ihm jetzt vom Regierungspräſidenten im Namen des Führers eine öffentliche Belobigung erteilt.

Sylt

Im Heizungskeller betäubt aufgefunden

Der Heizer des Weſterländer Poſtamtes hatte eine Klappe der Heizungsanlage geöffnet und war durch ausſtrömende Gaſe ohnmächtig geworden. Beim Hinfallen ſchlug er mit dem Kopf auf den Fußboden und zog ſich eine Verletzung zu. Zufällig kam ein Poſtinſpektor, durch die Dünſte angetrieben, frühzeitig in den Keller und konnte ſo eingreifen. Der Verunglückte wurde dem Krankenhaus zugeführt.

Nah und Fern

100 Jahre Deutſchlandlied. Die Ratsherren von Neuwied beſchloſſen, an dem Hauſe Adolf-Hitler-Straße 5 eine Gedenktafel zu Ehren des Dichters Hoffmann von Fallersleben anzubringen, der in den Jahren 1851 bis 1854 in dieſem Hauſe wohnte. Am 26. Auguſt 1941 ſind 100 Jahre vergangen, ſeit der Dichter auf Helgoland das Lied der Deutſchen verfaßte.

Landfrauenſchule im Wartheland. Der Reichsgau Wartheland hat in Wittingen eine Landfrauenſchule erhalten. Sie iſt zunächſt einklaſſig, der Ausbau der zweiklaſſigen Landſchule iſt in Angriff genommen.

Helferin in fünf Kriegen. Die 85jährige Katharina Weber in Oberhauſen-Holten, die zehn Kindern das Leben geſchenkt hat und 30 Enkel und ebenſoviele Urenkel zählt, hat immer ihre Kraft vorbildlich eingeſetzt, wenn das Vaterland die deutſche Frau rief. So hat ſie nun ſchon in fünf Kriegen Liebesgaben für deutſche Soldaten gearbeitet, ungezählte wollene Socken und andere ſchöne Dinge. Schon im Däniſchen Krieg 1864 betätigten ſich ihre Kinderhände für die Soldaten. 1866 war ſie wieder tätig, ebenſo 1870/71. Als 1914 der Weltkrieg ausbrach, ſtand die faſt 60jährige im Liebesgabenwerk mit in vorderſter Front. Trotz ihres hohen Alters hat ſie ſich jetzt erneut in die Reihen der ſtillen Helferinnen eingereiht.

Zehn Todesopfer des Autobusunglücks in Holland. Zu dem Autobusunglück in der Nähe von Moordrecht wird gemeldet, daß das Fahrzeug etwa 6 Meter unter Waſſer unter den Kiel eines Schiffes zu liegen kam. Von den Inſaſſen wurden der Chauffeur und neun Fahrgäſte gerettet. Sechs Leichen konnte man bereits bergen, doch vermutet man, daß ſich noch vier Menſchen in dem Autobus befinden.

Der Stempel des Sultans. Der Käuze ſind nicht wenige, die ihr Leben mit dem intenſiven Sammeln irgendwelcher kurioſer Dinge ausfüllen. Zu ihnen zählt auch Muſta Ali Bey, ein 60jähriger, in Konſtantinopel lebender Türke. In ſeinem beſcheidenen Heim ſind zahlreiche große Schränke mit nichts anderem als Stempeln vollgefüllt. Da kann man gegen geringes Entgelt einen Gummiſtempel betrachten, den ein vor 10 Jahren in Sarajewo zum Tode verurteilter Heiratsſchwindler und Frauenmörder unter die Briefe zu ſetzen pflegte, mit denen er ſeine Opfer anlockte. Da iſt der Firmenſtempel eines Unternehmens, das im Panamaſkandal eine führende Rolle ſpielte. Muſta Ali Beys Ehrgeiz war es immer, Stempel ſolcher Leute in ſeinen Beſitz zu bringen, die irgendwie von ſich reden machten. Sein beſonderer Stolz gilt einem Urkundenſiegel des letzten Sultans der Türkei, das aus einer Zeit ſtammt, als das Sultanat nur acht ſolcher Siegel in Gebrauch hatte.

Roms Bellona-Tempel wird freigelegt. Vor kurzem iſt die Wiederaufnahme der Arbeiten zur Freilegung des Tempels der Bellona angeordnet worden. Ein Teil dieſes antiken Gebäudes kam im Juni 1928 bei der Verbreiterung einer Straße zufällig ins Tageslicht. Jetzt ſollen nun die heutigen Gebäude abgetragen werden, die den Sockel und die Altarvertiefung des Tempels bedecken. Man hofft, darunter die Reſte des Sockels und vielleicht auch Trümmer der Säulen zu finden, die den Tempel ſchmückten. Der Plan umfaßt die Wiederherſtellung der Säulen, die Anlegung von Stützmauern und die Einzäunung des archäologiſch wichtigen Gebietes. Dieſer der Kriegsgöttin Bellona geweihte Tempel war im Jahre 297 vor der Zeitenwende von Appius Claudius Caecus errichtet worden.

Flottenverband bombardiert

Erfolgreiche Angriffe der italieniſchen und deutſchen Luftwaffe. — Heftige engliſche Angriffe bei Giarabub am zähen italieniſchen Widerſtand gebrochen.

DNB. Rom, 24. Februar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front Artillerie- und Spähtrupptätigkeit. Unſere Verbände der Luftwaffe haben erfolgreich militäriſche Anlagen, Straßen und rückwärtige Verbindungen des Feindes bombardiert. Unſere Jagdflieger haben im Luftkampf mit gegneriſchen Jagdfliegern fünf Glouceſter-Flugzeuge abgeſchoſſen. Drei unſerer Bomber ſind nicht zurückgekehrt.

In Nordafrika brachen ſich bei Giarabub heftige feindliche Angriffe wiederum an dem zähen Widerſtand unſerer heldenhaft kämpfenden Truppen. Unſere Flugzeuge haben erfolgreich im Gebiet von Kufra Truppen und Kraftwagenzüge mit Splitterbomben belegt. Einheiten des deutſchen Fliegerkorps haben in Libyen einige feindliche Stützpunkte angegriffen. Verſchiedene feindliche ſchwere Kraftfahrzeuge gerieten in Brand. Ein Flugzeug wurde am Boden zerſtört. Ein feindlicher Flottenſtützpunkt wurde wirkſam bombardiert.

Ein anderer deutſcher Luftwaffenverband hat im öſtlichen Mittelmeer einen in Fahrt befindlichen Flottenverband angegriffen und dabei eine große Einheit von nicht feſtſtellbarer Bauart ſehr ſchwer getroffen, ſo daß mit ihrem Untergang gerechnet werden kann.

Im Gebiet des Aegäiſchen Meeres haben auf der Inſel Lesbos unſere Flugzeuge erfolgreich feindliche militäriſche Anlagen bombardiert.

In Oſtafrika haben zwei unſerer Kompanien weſtlich von Zilmani (Sudan) feindliche überlegene Kräfte angegriffen, die nach hartnäckigem Widerſtand unter großen Verluſten an Mann und Material zum Rückzug gezwungen wurden. Im unteren Sudan dauern die Kämpfe an.

Unſere Flugzeuge haben im Juba-Gebiet feindliche Anlagen und Truppen bombardiert. Unſere Jagdflieger haben eine Hurricane abgeſchoſſen.

22 Briten in 48 Stunden abgeſchoſſen

Die vom britiſchen Rundfunk in dieſen Tagen gebrachte Meldung über den Einſatz von mit acht Maſchinengewehren ausgerüſteten Hurricanes an der griechiſchen Front decke ſich, wie die römiſche Nachrichtenagentur Agenzia Stefani aus Tirana meldet, mit der Tatſache, daß die RAF. in den letzten Tagen ſehr große Opfer habe bringen müſſen. So ſeien allein in 48 Stunden 22 Briten abgeſchoſſen worden.

Dieſe Leiſtung beweiſe die Tüchtigkeit der italieniſchen Luftwaffe, deren Leiſtungsfähigkeit noch ganz erheblich geſteigert werden würde durch den Einſatz von neuen und ſtärkeren Flugzeugen, die den Höchſtſtand an Vollendung darſtellen werden, der bisher von der Flugzeuginduſtrie erreicht worden ſei.

Neues britiſches Piratenſtück

Franzöſiſcher Frachter in ſpaniſchem Hoheitsgebiet von engliſchem U-Boot torpediert. — Die Schiffbrüchigen ihrem Schickſal überlaſſen.

In Bayonne trafen 22 Mitglieder der Beſatzung des franzöſiſchen Frachters „Le Guilvinec“ ein, der im Golf von Biscaya heimtückiſch von einem engliſchen U-Boot torpediert und verſenkt worden iſt. 17 Mann ſind hierbei ums Leben gekommen.

Der Angriff auf den 3181 BRT.-Dampfer erfolgte in den frühen Morgenſtunden des Mittwochs auf der Höhe von Paſajes, unweit von San Sebaſtian in den ſpaniſchen Hoheitsgewäſſern. Das engliſche U-Boot kümmerte ſich nicht um die Schiffbrüchigen, die von zwei ſpaniſchen Schiffen gerettet werden konnten. Der franzöſiſche Dampfer befand ſich mit einer Ladung leerer Fäſſer auf dem Wege nach Oran.

Englands ſchlechtes Gewiſſen

Kümmerlicher Verſuch Londons, die Kriegsſchuld von ſich abzuwälzen.

Aus Mangel an Siegesmeldungen, mit denen die Kriegsverbrecher das Volk berauſchen könnten, iſt man in London auf den Einfall gekommen, die Kriegsſchuldfrage aufzuwerfen, um die niedergedrückte Stimmung im Lande aufzupulvern. Dabei ſtellt der Londoner Nachrichtendienſt die groteske Behauptung auf, daß weder Polen noch einer der anderen der heutigen Gegner Deutſchlands auch nur daran gedacht hätte, Deutſchland anzugreifen. Ein bloßer Gedanke daran ſei heller Wahnſinn (!).

Die Behauptung iſt ſo dumm und lächerlich, daß es ſich eigentlich erübrigte, dieſem Londoner Schwindel entgegenzutreten. Da aber Polen namentlich aufgeführt wird, ſei nur daran erinnert, daß die von der deutſchen Regierung veröffentlichten Dokumente, die in den Warſchauer Miniſterien gefunden wurden, längſt aller Welt die eindeutige Schuld Polens klargelegt haben.

Und wie ſteht es mit England ſelbſt? Es iſt erſt ganz kurze Zeit her, da erklärte der amerikaniſche General Wood in der Debatte über das Englandhilfegeſetz vor dem Außenpolitiſchen Senatsausſchuß in Waſhington, er habe im Jahre 1936 (!) eine Unterredung mit Churchill gehabt, in deren Verlauf Herr Churchill zyniſch erklärte: „Deutſchland wird zu ſtark. Wir müſſen Deutſchland vernichten!“

Das **Gefühl für eine ſchlechte und ausſichtsloſe Sache zu kämpfen, beeinträchtigt in ſtarkem Maße die Kräfte des britiſchen Widerſtandes. Da können auch ſolche Mätzchen, wie die Ableugnung der Kriegsſchuld und der kümmerliche Verſuch, ſie auf Deutſchland abzuwälzen, nicht mehr verfangen. England hat den Krieg gewollt, hat ihn geplant und begonnen und iſt an dieſem Kriege ſchuldig geworden.**

Der Ausgang des Krieges ſteht ebenſo feſt wie die Schuld: die Reihe der von ihm verführten und dann von Deutſchland beſiegten Völker wird der gewiſſenloſe und brutale Verführer ſelbſt beſchließen: England!

Bange Ahnungen

Daß den Kriegshetzern an der Themſe nicht wohl iſt bei dem Gedanken an das Frühjahr, das hat der engliſche Lügenminiſter Duff Cooper in einer Rede in Oxford gezeigt, in der er voll düſterer Ahnungen erklärte, „mit dem bevorſtehenden Frühjahr ſeien neue Kämpfe und Leiden zu erwarten. Das Volk müſſe bereit ſein, noch mehr Leiden auf ſich zu nehmen.“

Den Stimmungsmachern in London geht anſcheinend jetzt der Atem aus. Im Herbſt vorigen Jahres war es der „General Winter“, den man dem Volke, um es bei der Stange zu halten, als Englands mächtigen Verbündeten pries. Dann vertröſtete man es auf das Frühjahr, das mit ſeinen kürzeren Nächten eine Beſſerung der Lage bringen ſollte. Nun, da das Frühjahr immer näher rückt, bekommt Duff Cooper Angſt vor ſeinen eigenen Illuſionen und reißt mit der düſteren Prophezeiung von neuen Kämpfen und neuen Leiden das mühſam errichtete Kartenhaus ſelbſt zuſammen.

Auch die Lügenhetze bricht zuſammen

Auch die engliſchen Illuſionslügen von der angeblich furchtbaren Wirkung der RAF. bei ihren Luftüberfällen auf deutſche Städte brechen jämmerlich zuſammen. Da haben eben aus Deutſchland zurückgekehrte amerikaniſche Zeitungskorreſpondenten in Artikeln ſehr klar und eindeutig feſtgeſtellt, daß der von den britiſchen Fliegern in Berlin angerichtete Schaden im Verhältnis zu den Verheerungen, die die deutſchen Flieger in London angerichtet hätten, ſoweit dies aus Londoner Photos feſtſtellbar ſei, gänzlich unbedeutend ſei. — Damit iſt die Lügenhaftigkeit der geſchwollenen RAF.-Berichte über die Berlin-Flüge wieder einmal feſtgenagelt!

Hilfeſchrei nach Kanada

Der britiſche Miniſter für die Flugzeugproduktion, Lord Beaverbrook, ſandte im engliſchen Rundfunk einen neuen Hilfeſchrei nach Kanada. Ausgehend von der Tatſache, daß England ſtarke Verluſte in ſeinen Frachtſchiffen erlitten habe, erklärte Beaverbrook, es ſei jetzt an Kanada, ebenſo wie an den anderen Dominions, England helfend an die Seite zu treten. Man erwarte von Kanada, daß es nicht nur Nahrungsmittel und Waffen für England bereitſtelle, ſondern ſie auch auf kanadiſchen Schiffen nach England bringe, ſowie weiter England Frachter zur Verfügung ſtellen werde. — Wenn das keine Bankrotterklärung iſt!

Das Volk will die Kriegsziele erfahren

Zwei führende engliſche Zeitungen, nämlich „Yorkſhire Poſt“ und „New Statesman“ ſtellen energiſch die Forderung, die engliſche Regierung ſolle endlich ihre Kriegsziele bekanntgeben. Der Mann auf der Straße und die ganze Welt wollen wiſſen, ob England für mehr kämpfe als nur für die Wiederherſtellung des alten Zuſtandes. Den unmittelbaren Anlaß zu dieſer Forderung bilde die Rede, in der der konſervative Abgeordnete Sir Archibald Southby erklärte, niemand ſei an etwas anderem intereſſiert, als Adolf Hitler zu ſchlagen, und die Bevölkerung müſſe nur etwas aufgemuntert werden. Hierauf erwiderte „Yorkſhire Poſt“, die meiſten Menſchen wollten genaue Friedenspläne wiſſen, und auch „New Statesman“ weiſt darauf hin, daß Deutſchland ſeine Kriegsziele von Anfang an offenbart habe, während England bisher nichts geboten habe als die Berufung auf ſeine nationale Unabhängigkeit unter dem gleichen Typ von Regierenden, die durch ihre verworrene Politik das britiſche Volk in den Krieg geſtürzt und ſelbſt vor dem Kriege dem britiſchen Volk weder Frieden noch Wohlſtand gegeben hätten. Der Berichterſtatter der „New York Poſt“ ſchließt ſeine Betrachtung mit der ſehr treffenden Bemerkung, Churchill empfinde „ein derartiges Gerede“ als äußerſt läſtig.

Der „heilige“ Krieg

Auſtraliens Premierminiſter Menzie ſtößt ins Horn

Der auſtraliſche Premierminiſter Menzie fühlt ſich berufen, ganz gewaltig ins Horn zu ſtoßen, und erklärt ſich zum Sprecher des ganzen britiſchen Weltreiches, das den „heiligſten Krieg führe, den Britannien je geführt habe. Die „heiligen Kriege des britiſchen Weltreiches ſind uns zur Genüge bekannt. Es ſind lauter „heilige Kriege“ geweſen, mit denen die Briten ihr Reich zuſammengeraubt haben. Es war ein ebenſo gottgefälliges Werk, die Inder vor die Kanonen zu binden, wie den Chineſen die Segnungen des Opiums zuteil werden zu laſſen. Und ein heiliger Krieg im Sinne Großbritanniens iſt es wohl auch geweſen, als man die Frauen und Kinder der Buren in Konzentrationslager ſperrte und ſie ſo dem Tode durch Hunger und Krankheiten preisgab. „Heilig“ iſt wahrſcheinlich auch Englands Hungerkrieg gegen ſeine ehemaligen Verbündeten in Europa.

Wenn Menzie erklärt, daß die Welt nicht mehr im Zwielicht leben wolle, dann mag er damit ja recht haben. Nur verwechſelt er, wo in Wirklichkeit die Mächte der Finſternis und die des Lichts zu ſuchen ſind. Nicht ein Krieg iſt heilig, in dem der größte Räuber der Welt ſich gegen eine gerechte Verteilung der Lebensgüter und des Lebensraumes ſträubt, weil er den Zuſtand der Völkerknechtung verewigen möchte, ſondern heilig iſt der Krieg der jungen Völker, die auf Grund ihrer natürlichen Lebenskraft die Verwirklichung und Erfüllung ihrer völkiſchen und hiſtoriſchen Rechte verlangen und endlich ihren Völkern jene Freiheit geben wollen, die England immer im Munde führt, bisher aber allen Völkern vorenthalten hat, deren Unglück es geweſen iſt, unter engliſchen Einfluß zu geraten. Auch die Phraſen des auſtraliſchen Premierminiſters ziehen nicht mehr, dazu haben ſich die Männer und Mächte um Churchill allzuſehr vor aller Welt als die Gewalten der Finſternis entlarvt.

*

Die nordamerikaniſche Zeitung „Chicago Tribune“ redet England ins Gewiſſen und fordert von ihm die Einſicht, daran zu denken, daß es wenigſtens noch relativ intakt bleibe, wenn auch nicht mehr als dominierende Macht Europas.

Swanſea ein zweites Coventry

Furchtbare Wirkung der deutſchen Bombenangriffe.

Ausländiſche Berichterſtatter melden, daß die engliſche Stadt Swanſea am Briſtol-Kanal nach den letzten deutſchen Bombenangriffen auf Hafen- und Dockanlagen furchtbar zugerichtet ſei. Der Korreſpondent der amerikaniſchen „United Preß“ beſichtigte die Stadt und berichtet, ganze Viertel lägen in Schutt und Aſche. Größte Schwierigkeiten mache die Unterbringung der aus den zerſtörten Gebäuden geflohenen Bevölkerung, da — wie auch der Londoner Korreſpondent des ſchwediſchen Blattes „Nya Dagligt Allehanda“ meldet — eine große Anzahl der Notunterkünfte ebenfalls zerſtört worden ſei. Die Löſcharbeiten ſeien durch den Abwurf von Sprengbomben äußerſt behindert worden. Am vergangenen Sonnabendabend habe es in Swanſea überall lichterloh gebrannt. Die Feuerwehrmänner — zu dieſem Zeitpunkt bereits 48 bzw. 72 Stunden ohne jede Pauſe an der Arbeit — hätten den Eindruck wandelnder Leichen erweckt. Swanſea, ſo meint der Korreſpondent, habe jetzt das gleiche Schickſal ereilt wie Coventry und Southampton. Wie die Stockholmer Zeitung „Svenſka Morgenbladet“ in einem Londoner Eigenbericht meldet, ſei Swanſea durch die heftigen **Bombenangriffe** der letzten Nacht ſo gut völlig zerſtört. Der Bericht betont ausdrücklich, die hiſtoriſchen Teile der Stadt von den deutſchen Bombern geſchont wurden.

Gegen angelſächſiſche Einmiſchung

Japan auf der Hut und für jeden Zwiſchenfall vorberei

„Japan überwacht ſorgſam jeden Verſuch einer an diſchen Einmiſchung in die japaniſche Vermittlung im Kon zwiſchen Thailand und Franzöſiſch-Indochina ſowie in Verhandlungen zwiſchen Japan und Niederländiſch-Indien verſicherte der Stellvertretende japaniſche Außenmin Ohaſchi im Tokioter Parlament.

Ohaſchi erklärte auf eine Interpellation in der miſſion des Unterhauſes, wonach Großbritannien und Am Machenſchaften betrieben, um Japans Vermittlung im flikt zwiſchen Thailand und Franzöſiſch-Indochina zu be dern: „Es iſt mir unbekannt, wieviel Wahrheit dieſen ten zugrunde liegen mag, ich glaube jedoch, daß ein Teil davon nur Mutmaßungen ſind.“ Großbritannien Amerika hätten keinerlei Beweggrund, ſich der japaniſchen mittlung im Konflikt zwiſchen Thailand und Indochina widerſetzen oder ſie zu behindern, und dasſelbe gelte Verhandlungen zwiſchen Japan und Niederländiſch-Indien Ohaſchi verſicherte, Japan ſei völlig auf der Hut und jeden Zwiſchenfall vorbereitet.

Die Kriegstreiber in den USA.

„Internationale Bankiers und kriegs alte Männer“

Der demokratiſche USA.-Senator Wheeler wandte **in einer Rundfunkanſprache erneut gegen das** Englandhilfe **Geſetz und erklärte, die Vereinigten Staaten ſtänden** am Rande **des Krieges, „weil wir auf die internationalen** Bankiers **ihre Mitläufer hören, auf die britiſche Propaganda** und **gefühlsmäßigen Faſeleien kriegsluſtiger alter Männer** und **ſchwätziger Weiber“.**

Wie recht Wheeler hat, beweiſt eine Rede des neugew ten Vizepräſidenten der USA., Henry Wallace, der die ſinnigen und unbegründeten Behauptungen über deutſche herrſchungspläne, wie wir ſie aus der amerikaniſchen und den Reden des Präſidenten Rooſevelt kennen, wie holte und die niederträchtige Behauptung aufſtellte, nach Niederlage Englands würde Deutſchland verſuchen, „auch Vereinigten Staaten zu beherrſchen“.

Wallace gab aber wenigſtens zu, welche Hintergründe dieſe Hetze hat. „Die einzige Hoffnung, wenigſtens einen der Vorkriegsmärkte für Weizen, Baumwolle, Tabak und ſtige landwirtſchaftliche Erzeugniſſe zu halten, liegt in Niederlage Deutſchlands“, erklärte er.

Die Profitjäger bangen alſo um ihre Schachergewinne. Es paßt den Bankfürſten nicht, daß ſie es nicht mehr in Hand haben ſollen ganzen Völkern den Brotkorb höher hängen zu können, daß ſie nicht mehr von ihrem Tiſch aus die Zukunft, die Größe und den Wohlſtand Deutſchlands der übrigen europäiſchen Staaten entſcheiden ſollen. Sie merken, daß dieſer Krieg eine ſoziale Neuordnung bringen Um ſie zu verhindern, laſſen ſie den Dollar und das Pfund ſpielen und ſcheuen kein Mittel der Lüge und Verleumdung. Aber nichts wird ihnen helfen. Die Macht des Goldes iſt dahin!

In der Ausſprache des Senats über das Englandhilfegeſetz ſtellte der republikaniſche Senator Taft feſt, daß land infolge der amerikaniſchen Inaktivität in den Jahren 1939/40 keine nennenswerte USA.-Hilfe erwarten könne. — Der Demokrat McCarran griff das Englandhilfegeſetz ſehr ſcharf an und meinte, das Programm, das das Englandhilfegeſetz mit ſich bringe, beginne im Frieden und ende in der Hölle, vielleicht in noch Schlimmerem als in der Hölle.

Antonescus Rechenſchaftsbericht

Sicherung der Ruhe und nationalen Unabhängigkeit

Der rumäniſche Staatsführer General Antonescu ordnete an, daß von Zeit zu Zeit in der Preſſe Rechenſchaftsberichte über die Tätigkeit der Regierung veröffentlicht werden.

In den am Montag in den Blättern ausgegebenen Berichten wird zunächſt die Lage geſchildert, die General Antonescu bei der Regierungsübernahme am 5. September 19 vorfand. In ſeiner bisherigen Regierungstätigkeit iſt es General Antonescu, wie der amtliche Bericht feſtſtellt, gelungen, folgende Leiſtungen zu verwirklichen: 1. die Feſtigung der Dynaſtie, 2. die Organiſierung des Staates auf neuen Grundlagen, indem General Antonescu unbeſchränkte Vollmacht für die Führung des Staates verliehen wurde, 3. die Feſtigung der internationalen Lage und die Sicherung der Ruhe und der nationalen Unabhängigkeit durch den Beitritt Rumäniens zum Dreierpakt, 4. Abſchluß eines bedeutenden Wirtſchaftsabkommens mit Deutſchland.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Für die zahlreichen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau, ſowie Herrn Paſtor Lucht für ſeine tröſtenden Worte, ſage ich, auch im Namen aller Hinterbliebenen, meinen tiefempfundenen Dank.

Johannes Köhnhak

Mönkloh, Februar 1941.

Kirchenſteuer

Die Hebung der Kirchenſteuer für das 4. Vierteljahr 1940 (1. Januar bis 31. März 1941) findet ſtatt in der Zeit vom 25. bis 28. Februar, vorm. von 9–12 Uhr.

Der Kirchenvorſtand

Zu verkaufen gebrauchten faſt neuen dunkelblauen
Anzug Größe 44
ſowie ein
Mantel
P. Koblitz, Hitzhuſen

Werdet Mitglied der NSV.

Schloſſerjacken und -hoſen, Malerkittel, Bäcker- und Metzgerkleidung - kurz, alles, was beſonders ſtark verölt oder beſchmutzt iſt, verlangt nach imi. imi macht die Verwendung von Seife und Waſchpulver überflüſſig!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 48 — Mittwoch, den 26. Februar 1941 — 63. Jahrg.

In Vorahnung des Vernichtungsſchlages

Große Spannung bei den angelſächſiſchen Völkern nach der Führerrede.

Die Rede des Führers vor ſeinen alten Kampfgefährten in München findet in der ganzen Welt ein um ſo ſtärkeres Echo, als man bereits erkannt hat, daß hinter den Worten Adolf Hitlers Tatſachen ſtehen. Man bringt die Rede des Führers mit der des Duce am Vortage zuſammen und ſtellt das Gemeinſame in beiden Reden feſt. Dadurch wird nicht nur die Gemeinſamkeit der Ideen, ſondern auch die Kampfgemeinſchaft der beiden befreundeten Völker unterſtrichen.

In England hat man den erſten Teil der Rede, wie anders zu erwarten war, überhaupt nicht begriffen, weil man bis heute den Nationalſozialismus und die Geiſteshaltung des neuen Deutſchland nicht erfaßt hat. Kein Wunder, wenn Reuter noch während der Rede verkünden ließ, der Führer bringt nichts Neues in ſeiner Rede. Daß aber der erſte Teil von Bedeutung iſt, weil er auf die Keimzelle der nationalſozialiſtiſchen Idee zurückgeht und die Urkraft einer Bewegung darlegt, die ein ganzes Volk erfaßt und zu einer großen untrennbaren Schickſalsgemeinſchaft zuſammengeſchweißt hat, wird den Demokratien überhaupt wohl nie eingehen.

Die verantwortlichen Kriegstreiber in London haben erſt aufgehorcht, als der Führer mit der Verkündung der neuen vernichtenden Schläge deutſcher Seeſtreitkräfte gegen die feindliche Handelsſchiffahrt die ungeheure Schlagkraft und die Vorbereitung auf den entſcheidenden Gang einleitete. Im Augenblick wurde den Kriegshetzern an der Themſe unheimlich zumute, und ſie ſetzten ihren ganzen Lügenapparat in Bewegung, um dem engliſchen Volke zu ſagen, daß der Führer übertreibe, und daß ſeine Rede nichts von Wert bringe. Das heißt auf engliſch alſo: hört nur nicht weiter hin, es lohnt ſich nicht. Bedeutet aber auf deutſch: um Gottes Willen, macht die Ohren zu, ſonſt wird euch noch banger, als euch ſchon iſt.

Die USA. erwarten Ueberraſchungen

Aber in den USA. hat man ſehr gut verſtanden, was Adolf Hitler mit ſeiner Rede ſagen wollte, und vor allen Dingen hat man begriffen, daß im Frühjahr Dinge ſich ereignen werden, von denen man ſich wohl nur ſchlecht eine Vorſtellung machen kann. Gerade die Tatſache, daß der Führer nur Andeutungen gemacht hat und darüber hinaus nichts Greifbares mitteilte, hat die nervöſe Spannung in den USA. erhöht, denn man zweifelt nicht daran, daß die Tatſachen den Andeutungen Adolf Hitlers voll und ganz entſprechen werden.

Vor allen Dingen gibt man ſich keinem Zweifel darüber hin, daß der Unterſeebootkrieg eine erhebliche Verſchärfung erfahren wird, wodurch England in allergrößte Gefahren gerät, weil dadurch ſeine Seeverbindungen von den USA. leicht unterbrochen werden können.

Zugleich kommt auch in den amerikaniſchen Stimmen zum Ausdruck, daß weder Englands Flotte, noch ſeine Luftwaffe imſtande iſt, einen deutſchen Angriff auf die Verbindungslinien nach der Inſel abzuwehren.

England kämpft nicht Amerikas Kampf‘

Offene Worte im USA.-Senat

Im Senat kamen bei Fortſetzung der Ausſprache über das Geſetz zur Englandhilfe einige Redner der Oppoſition zu Wort, die wiederum die Politik Rooſevelts aufs ſchärfſte angriffen. So erkannte der erſte Redner, der demokratiſche Senator Clark, an, ſein Kampf ſei eigentlich zwecklos, weil die Regierung bereits zu ſtark ſei. Clark erklärte, England kämpfe nicht Amerikas Kampf, ſondern für genau das gleiche, wofür es immer gekämpft habe, für wirtſchaftliche Ueberlegenheit, für Handel und die Machterhaltung der herrſchenden Klaſſe. Auch der progreſſive Senator Lafolette betonte, daß England nicht Amerikas Krieg führe. Er forderte, die Vereinigten Staaten ſollten den Verſuch aufgeben, die ganze Welt zu beherrſchen, ehe ſie nicht für das eigene Volk anſtändig aufgebaut und ein Programm für die Geſundheitsbetreuung und die Krankenfürſorge des ganzen Volkes aufgeſtellt, ehe nicht für die Alten Sicherheit und für die Jugend Möglichkeiten zum Fortkommen geſchaffen ſeien.

Zwei Völker — ein Siegeswille

Stärkſtes Weltecho der Führerrede.

Die nichtkriegführende Welt hat aus der Führerrede, die durch die Ergänzungen des Duce noch eine gewiſſe Unterſtreichung erhalten hat, das unbedingte Siegesbewußtſein der beiden befreundeten Völker herausgehört, und ſie faßt daher ihr Urteil etwa in der Feſtſtellung zuſammen: zwei Völker — ein Siegeswille. In den Betrachtungen der Weltpreſſe zur Führerrede kommt immer wieder die Erwartung auf gewaltige Ueberraſchungen zum Ausdruck, und man iſt ſich in allen dieſen Ländern darüber klar, daß große Entſcheidungen bevorſtehen, in denen es um das Schickſal Englands geht.

Ein ſehr treffendes Bild für die Lage findet ein jugoſlawiſcher Politiker, der nach der Rede erklärte, Deutſchland gleiche einem rieſigen vorwärtsſtürmenden Schlachtſchiff, das ſeine Geſchütze auf den Gegner gerichtet habe. Jeder Mann ſtehe auf ſeinem Gefechtspoſten, das Ziel ſei erkannt, und alles warte nur auf die Feuererlaubnis Adolf Hitlers, der mit ſouveräner Ruhe das geſamte Geſchwader befehlige und den günſtigſten Augenblick abwarte. Die Luft ſei geladen mit der Vorahnung von dem alles vernichtenden Hauptſchlag, der jederzeit losbrechen könnte.

Begeiſterte Zuſtimmung in Italien

In Italien hat die Rede des Führers gleich hinter der bedeutſamen Rede des Duce helle Begeiſterung ausgelöſt, an der nicht zuletzt die deutſchen Truppenverbände, die an der Seite Italiens kämpfen, Anteil haben, die die Rede im Rundfunk mit anhörten. Begeiſtert ſtimmt Italien der vorbehaltloſen Bekräftigung der unbedingten Siegeszuverſicht durch den Führer zu.

„Popolo d'Italia" ſtellt die vollkommene Uebereinſtimmung in Gedanken und Zielſetzung in den Reden Adolf Hitlers und des Duce feſt, und der „Meſſagero" ſieht in der Verkündung der Verſenkung von 215 000 BRT. feindlichen Schiffsraums innerhalb von zwei Tagen ein gutes Vorzeichen. Daneben hebt er die herzlichen Worte der Freundſchaft und die Anerkennung für das faſchiſtiſche Italien beſonders hervor. „Popolo d'Italia" unterſtreicht den Hinweis Adolf Hitlers auf das unlösbare deutſch-italieniſche Bündnis, während „Corriere della Sera" auf die abſolute Siegesgewißheit der Achſe hinweiſt. „Regime Faſciſta" ſpricht von einer ſtahlharten Rede des Führers und erklärt: „Deutſchland iſt auf dem Marſch".

Ungarn: Geſchichtliche Schickſalswende

Stärkſte Beachtung findet das abſolute Siegesbewußtſein, mit dem der Führer und das ganze deutſche Volk dem kommenden Entſcheidungskampf entgegenblicken, in Ungarn. Der „Peſter Lloyd" ſchreibt, die Ausführungen des Führers könnten in keinem Lande mit mehr Verſtändnis und mit mehr überzeugender Zuſtimmung aufgenommen werden als gerade in Ungarn, dem nach Verſailles dasſelbe Schickſal wie dem deutſchen Volke zugedacht war. Darum wünſche das ungariſche Volk, daß dieſer Krieg bald von einem Frieden abgelöſt werde, in dem die in Europa von geſtern mißachteten Völkerrechte zu den Trägern einer friedlichen ſchöpferiſchen Neuordnung werden. „Magyarſag" ſchreibt, daß in dem Augenblick, in dem eine geſchichtliche Schickſalswende Europas heranreife, die Worte des Führers Selbſtbewußtſein, Kraft und höchſte Siegeszuverſicht bekundet hätten.

Jugoſlawien: Herold einer ganzen Nation

Die Führerrede hat hier wegen ihres kämpferiſchen Glaubens tiefen Eindruck gemacht. Man erklärt, noch nie habe ſich ein Mann ſo zum anerkannten Herold einer ganzen Nation emporgeſchwungen und ihr Wohl mit gleichem ſelbſtloſem Einſatz vertreten, wie es Adolf Hitler für die 80 Millionen Deutſchen nun ſeit vielen Jahren leiſte. Seine Rede habe gerade auch dem verſtändniswilligen Ausländer klar erkennen laſſen, welche revolutionäre Dynamik das nationalſozialiſtiſche Deutſchland geboren und es nach ſeiner Gründung mit gewaltigen Energien geladen habe. Auf der erſten Seite und in größter Aufmachung mit dem Bild des Führers oder auch den Doppelbildern des Führers und des Duce veröffentlichen die Blätter die Münchener Rede.

Bulgarien: Fanatiſche Siegesgewißheit

Die Nachricht, daß der Führer anläßlich des Parteigründungstages ſprechen würde, hatte ſich durch Sofia und ganz Bulgarien wie ein Lauffeuer verbreitet. Das Bewußtſein des gewaltigen hiſtoriſchen Augenblicks in Anbetracht unüberſehbarer und entſcheidender Ereigniſſe erhöhte nur noch die beſtehende Spannung. Ueberall wurde die Rede am Rundfunk gehört. Die fanatiſche Siegesgewißheit des Führers und die Ankündigung der letzten Entſcheidung hat auf alle tiefſten Eindruck gemacht. Stärkſte Beachtung bei den Zuhörern fanden die Darſtellungen des Führers über die allerletzten Erfolge der deutſchen Seeſtreitkräfte und insbeſondere der U-Boote, deren voller Einſatz erſt jetzt beginnt.

Nordſtaaten: Bekräftigung der Solidarität

Die Schlagzeilen der Zeitungen in Dänemark ſprechen von einer Ankündigung des verſchärften Seekrieges für März und April und von einer Bekräftigung der Solidarität der Achſe durch Hitler. Auf die Heraushebung dieſer beiden Punkte ſind auch die Berichte der Berliner Korreſpondenten der Blätter und ihre eigenen Betrachtungen, ſoweit ſolche vorliegen, abgeſtellt. Der Berliner Korreſpondent von „Politiken" ſchreibt u. a., Adolf Hitlers warme Worte über den italieniſchen Bundesgenoſſen und das, was er bisher ausgerichtet habe, ſeien eine bezeichnende Ergänzung zu Muſſolinis Erklärung, daß Deutſchland und Italien zuſammenarbeiten, kämpfen und ſiegen werden. Wille und Entſchloſſenheit ſeien die gleichen beim Führer und beim Duce.

*

Verſtärkter U-Boot-Einſatz
Englands Schrecken

Wie der Korreſpondent von „Nya Dagligt Allehanda" meldet, wird die Rede des Führers in London ſehr ernſt genommen. Alle engliſchen Zeitungen beſchäftigen ſich vor allem mit der Ankündigung des verſtärkten Einſatzes von U-Booten. Allgemein wird Englands Schwäche in dieſem Punkte anerkannt. „Wir können Hitler glauben", ſo ſchreibt „Daily Telegraph", „wenn er mit gewaltigem U-Boot- und Flugzeugeinſatz gegen unſere Schiffahrt droht. Wir würden dieſem Kampf mit größter Ruhe entgegenſehen können, wenn wir einer ſtarken engliſchen Schiffahrtspolitik gewiß wären. England braucht mehr Schiffe auf dem Wege der Maſſenproduktion. Die Tonnage, die wir haben, muß voll und ganz ausgenutzt werden. Ein ſtarker und tüchtiger Miniſter für Schiffahrt muß ſofort ernannt werden und einen Sitz im Kriegskabinett erhalten. Nur durch Mißgriffe bei der Pflege ſeiner Schiffahrtsverbindungen kann England beſiegt werden." Das Blatt ſchreibt dann u. a. weiter, es herrſche jedenfalls kein Zweifel darüber, daß Deutſchland ſeine Reſerven bis aufs äußerſte herangezogen hatte, um mächtige U-Boot-Flottillen zu bauen. „Wir ſind uns der Tatſache bewußt, daß das U-Boot mit Unterſtützung der Luftwaffe gerade jetzt die größte Gefahr für uns bedeutet." Das Blatt verſucht dann, ſeine peſſimiſtiſchen Aeußerungen dadurch abzuſchwächen, daß es auf die „Reſerven des britiſchen Empire" und auf die „produktive Kraft der Vereinigten Staaten" verweiſt.

„News Chronicle" erklärt: „Wir werden uns einer neuen Technik und einer gewaltigen quantitativen Verſtärkung auf der deutſchen Seite gegenüberſehen. Die Drohung gegen unſere nordweſtlichen Zufahrtswege kann ſich als der gefährlichſte Punkt der ganzen Kriegsfront erweiſen. Unſer Bedarf an weiteren Schiffen aus den Vereinigten Staaten iſt äußerſt dringend. Die Vereinigten Staaten können uns keinen größeren Dienſt leiſten, als uns mit weiteren Zerſtörern zu verſehen. Der Krieg könnte ſonſt möglicherweiſe in den nächſten Monaten auf den atlantiſchen Zufahrtswegen verloren werden."

„Es kommt der Frühling ..."

Vor großen Entſcheidungen ſtellt ſich jeder Menſch die Frage, ob er auch alles getan hat, um dieſer Entſcheidung gewachſen zu ſein. So iſt es eine Selbſtverſtändlichkeit, daß der Führer des deutſchen Volkes an der Schwelle des Frühlings 1941 noch einmal Rückſchau hielt auf den ſiegreichen Kampf ſeiner Bewegung und des deutſchen Volkes, um aus dieſer Rückſchau die ſiegesbewußte Kraft zu neuem Ausblick zu gewinnen. So hat der Führer vor ſeinem Volke geſtanden mit einer friſchen Entſchloſſenheit, die jeden erfaßte, mit einer Beſchwingtheit des Wortes und des Empfindens, wie ſie nur ein Mann aufbringen kann, der ſich ſeiner Sache gewiß iſt und das Recht auf ſeiner Seite weiß. Deutſchland wurde zu dieſem Kriege gezwungen, und als ein ſtolzes, ſelbſtbewußtes Volk iſt es dieſer Entſcheidung, die nun einmal kommen mußte, nicht ausgewichen. Wir ſind dem Führer dankbar, daß er in kluger Vorausſicht dem deutſchen Volke die Waffen ſchmiedete, um den Intrigen der Feinde ſo begegnen zu können, wie ſie es verdient haben. Wir ſind aber auch ſeeliſch in gleicher Weiſe gerüſtet wie waffenmäßig und wiſſen, daß uns der Sieg gehört. Noch nie war Deutſchland ſo geeint und ſo geführt wie heute. Auf der Seite der jungen, revolutionären Mächte Deutſchland und Italien ſind allein auch die zukunftweiſenden Ideen, um die es ſich zu kämpfen lohnt. Vor der revolutionären Kraft beider Völker zerbricht die kapitaliſtiſche Gewaltherrſchaft der Demokratien. Das deutſche Volk weiß, daß, wie der Führer es in ſeiner Rede ausdrückte, nicht der Goldſtandard als Sieger hervorgehen wird, ſondern ſich die Nationalwirtſchaften werden ſiegreich durchſetzen. Eine ſozialiſtiſche Revolution, wie ſie die Welt noch nicht geſehen hat, führt zur Erneuerung des europäiſchen Kontinents, und an der Spitze des mächtigſten Volkes Europas ſteht Adolf Hitler als fanatiſcher Sozialiſt, der nur den Geſamtintereſſen ſeines Volkes dient und ſich auch nur dem deutſchen Volke, aus dem er hervorgegangen iſt, verpflichtet fühlt. In der Tatſache, daß der Führer des deutſchen Volkes in ſeiner Perſon zugleich auch den Geſamtwillen der Nation verkörpert, liegt ſeine gewaltige Ueberlegenheit gegenüber den politiſchen Geſchäftemachern und Haſardeuren auf der anderen Seite.

Wir haben es nicht anders angenommen, als daß die engliſche Propaganda ſich ſofort bemühen würde, die Rede des Führers als nichtsſagend hinzuſtellen und ſo zu tun, als ob man enttäuſcht wäre, weil er nichts Neues geſagt habe. In Wirklichkeit aber ſind ſie auf ihrer einſamen Inſel erfüllt von einem grauſigen Frühlingsahnen, das ganz im Gegenſatz zu der gehobenen, tatbereiten Stimmung des deutſchen Volkes ſteht. Wie ſehr den Propagandiſten an der Themſe die Führerrede in die Knochen gefahren iſt, geht allein ſchon aus der Aengſtlichkeit hervor, mit der ſie die Verkündung des neuen gewaltigen Erfolges der deutſchen U-Boote und Ueberwaſſerſtreitkräfte durch die Verſenkung von insgeſamt 215 000 BRT., die der Führer in ſeiner Rede verkündigte, zu vertuſchen verſuchen. Das Reuter-Büro rafft ſich zu einem kärglichen Dementi auf, in dem es einfach behauptet, daß die deutſche Meldung vollkommen erlogen ſei. Mit dieſem Dementi kann Reuter in der Welt nicht den geringſten Eindruck machen. Das hat ſich in der Welt allmählich herumgeſprochen, daß noch niemals ein Führerwort Lüge geweſen iſt. Man kennt auch zu ſehr die Methoden der britiſchen Admiralität, die ja auch die Vernichtung des großen Geleitzuges in der Nacht vom 19. zum 20. Oktober 1940 mit der Vernichtung von 17 feindlichen Handelsſchiffen mit insgeſamt 110 000 Brutto-Regiſter-Tonnen erſt tropfenweiſe zugegeben hat. Ueber die Vernichtung der 82 000 BRT. durch die Verſenkung von 14 feindlichen Handelsdampfern, die am 13. 2. d. J. im Wehrmachtbericht gemeldet wurden, ſchweigt ſich die britiſche Admiralität noch heute aus. Sie muß notgedrungen ſchweigen, weil man es in England überhaupt nicht wagen darf, den neueſten großen Erfolg unſerer Seeſtreitkräfte einzugeſtehen, weil dann ein derartiger Schrecken in England hervorgerufen werden würde, daß die ſchon aufs äußerſte angeſpannte Widerſtandskraft des engliſchen Volkes zuſammenbrechen müßte. Aus gleichen Gründen verſucht man die Rede des Führers drüben zu bagatelliſieren. Man weiß, daß ſich ein Frühlingsgewitter zuſammenbraut, das furchtbar über England hereinbrechen wird. Man weiß, daß man zu Waſſer, zu Lande und in der Luft einer kriegserprobten und ruhmgekrönten Wehrmacht gegenüberſteht, die in fanatiſcher Einſatzbereitſchaft ihrem Führer, dem größten Feldherrn der Gegenwart, verſchworen, darauf brennt, den entſcheidenden Schlag zu führen.

„Es kommt der Frühling, der Frühling, den wir alle begrüßen", ſo rief der Führer unter einem Beifallsſturm ohnegleichen, und jeder ſah dem Führer an, wie friſch er ſich fühlte, wie er ganz energiegeladen war, und wie dieſe geballte Kraft des Führers überging in das ganze Volk, das bereit ſteht zum Sturm gegen den letzten Feind.

Die Briten müſſen ihrem Volke verſchweigen, welche ſchweren Schläge ihnen erteilt worden ſind. Das muß jedem zu denken geben, denn es offenbart die wahre innere Kraft eines Volkes, ob es die Wahrheit zu ertragen vermag. Iſt doch im Gegenſatz zu dem Verhalten der Briten gerade der Rechenſchaftsbericht des Duce von einer Offenheit geweſen, wie ſie nur von ganz großen Männern geübt werden kann, die ſich ihrer Kraft und der Kraft ihres Volkes bewußt ſind, wenn auch einmal das Glück ihnen kurze Zeit abhold war.

Gegenüber den Dingen aber, die kommen werden, wird alles, was unſere Gegner bisher an Erfolgen in die Welt hinausposaunten, zu einer lächerlichen Epiſode verblaſſen. Die jungen Revolutionen Europas ſtehen an der Schwelle eines neuen Frühlings, und dieſer Frühling wird ein deutſcher, ein europäiſcher Frühling ſein. Mag England ſich taub ſtellen, die Welt weiß, daß die Stunde der Entſcheidung gekommen iſt. Den Briten wird noch Hören und Sehen vergehen und ſie werden noch einmal aufs bitterſte bereuen, daß ſie ohne jeden Grund das deutſche Volk unter ſeinem großen Führer zu dieſem letzten Entſcheidungskampf gezwungen haben.

Achtung, Norwegenurlauber!

Sofort bei der nächſten Militärdienſtſtelle melden!

DNB. Berlin, 25. Februar.

Sämtliche Norwegenurlauber melden ſich ſofort mündlich, fernmündlich oder ſchriftlich bei der nächſt erreichbaren Militärdienſtſtelle unter Angabe des befohlenen Abfahrtstages.

Ueber eine Viertelmillion BRT.!

Die Erfolge unſerer Kriegsmarine in den letzten Tagen noch weiter geſteigert — Truppentransporter von 4000 BRT. im Mittelmeer von deutſchen Kampfflugzeugen verſenkt — Weiterer großer Transporter blieb brennend liegen — Luftangriffe gegen Flugplätze in Oſtengland, Hafen- und Dockanlagen

DNB. Berlin, 25. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits bekanntgegeben, griffen Unterſeeboote einen ſtark geſicherten Geleitzug an und verſenkten in zahlreichen hartnäckigen Angriffen 125 000 BRT., darunter einen zur Sicherung eingeſetzten Hilfskreuzer. Der Geleitzug wurde aufgerieben.

Weitere Unterſeeboote operierten zur ſelben Zeit ebenfalls erfolgreich im Atlantiſchen Seegebiet und vernichteten, zum Teil auch aus Geleitzügen heraus, eine große Zahl feindlicher Handelsſchiffe, darunter einen großen Tanker, mit zuſammen 83 000 BRT.

Durch Seeſtreitkräfte wurden 25 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes verſenkt, und ein in Ueberſee operierendes Kriegsſchiff erhöhte ſeine bisherige Verſenkungsziffer von 131 000 auf 151 000 BRT.

Damit hat allein die Kriegsmarine in den letzten Tagen den feindlichen Handelsſchiffsraum um mehr als eine Viertelmillion vermindert.

In den frühen Abendſtunden des 23. Februar verſenkten deutſche Kampfflugzeuge im Mittelmeer nördlich Derna einen Truppentransporter von 4000 BRT. und beſchädigten einen weiteren großen Transporter ſo ſchwer, daß er brennend liegenblieb.

Infolge ungünſtiger Wetterlage wurde am 24. Februar in nur geringem Umfang bewaffnete Aufklärung über Großbritannien und über See durchgeführt, hierbei wurde ein Handelsſchiff vor der britiſchen Oſtküſte durch Bombentreffer beſchädigt.

In der letzten Nacht richteten ſich unſere Luftangriffe gegen Flugplätze in Oſtengland, die Brände in Hallen und Unterkünften zur Folge hatten. Außerdem griffen einzelne Kampfflugzeuge die Hafenanlagen in Harwich, Ipswich und Exmouth ſowie die Dockanlagen in London mit Bomben leichten und mittleren Kalibers an.

Der Feind flog auch geſtern weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Einzelne britiſche Kampfflugzeuge griffen in den geſtrigen Abendſtunden einen Hafen des beſetzten Gebietes an, ohne Sachſchaden anzurichten. Bei der Abwehr des Angriffs ſchoß Flakartillerie ein feindliches Flugzeug ab.

An dem großen Erfolg der Unterſeebootwaffe iſt das Boot des Kapitänleutnants Lehmann-Willenbrock mit 55 600 BRT. hervorragend beteiligt. Kapitänleutnant Lehmann-Willenbrock hat damit in kurzer Zeit 125 580 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes vernichtet.

Spiegelfechterei

Das Londoner Reuterbüro ſoll die Verſenkung der 215 000 Bruttoregiſtertonnen vertuſchen.

Die Meldung von der Vernichtung zahlreicher britiſcher Handelsſchiffe mit insgeſamt 215 000 BRT. durch deutſche U-Boote und Ueberwaſſerſtreitkräfte in zwei Tagen, die der Führer in ſeiner Rede am Montag bekanntgab, hat dem britiſchen Nachrichtendienſt die Sprache verſchlagen. Nur das engliſche Reuterbüro rafft ſich zu einem kläglichen Dementi auf, das jedoch weiter nichts zu ſagen weiß, als daß die deutſche Meldung erlogen ſei.

Hierzu wird von zuſtändiger deutſcher Seite erklärt, daß die britiſche Admiralität ja auch nach der Vernichtung des großen Geleitzuges in der Nacht vom 19. zum 20. 10. 1940, in der 17 feindliche Handelsſchiffe mit insgeſamt 110 000 BRT. verſenkt wurden, erſt 48 Stunden ſpäter die erſten Verluſtmeldungen — und auch dann nur tropfenweiſe — veröffentlichte.

Zu der Zerſprengung und teilweiſen Vernichtung des großen engliſchen Geleitzuges durch deutſche Ueberwaſſerſtreitkräfte im Atlantik, die nach dem Wehrmachtbericht vom 13. 2. zur Vernichtung von 14 feindlichen Handelsdampfern mit 82 000 BRT. führte, hat die britiſche Admiralität bis heute noch geſchwiegen. Anfragen im Unterhaus, die über dieſes Ereignis Klarheit wünſchten, iſt der Erſte Lord der Admiralität Alexander mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit der militäriſchen Geheimhaltung ausgewichen

Wunſchtraum eines hilfloſen Narren

Churchill erfindet neue Methode zur U-Boot-Abwehr.

Die gewaltigen engliſchen Schiffsverluſte in den letzten Tagen infolge der Vernichtung ganzer Geleitzüge mit Hunderttauſenden von Bruttoregiſtertonnen durch deutſche Ueber- und Unterwaſſerſeeſtreitkräfte hat in London lähmendes Entſetzen hervorgerufen und den Verantwortlichen die Sprache verſchlagen.

Die ſonſt ſo zungengewandten Kriegshetzer an der Themſe finden, wie in ſolchen Fällen üblich, nur ſchwache Ausflüchte und verlegen ſich aufs dreiſte Leugnen. Sie wiſſen, daß das ihre einzige Chance iſt, die bisher mit Mühe und Not gehaltene innere Front nicht zuſammenbrechen zu laſſen. Mit lächerlichen Ammenmärchen und raffinierten Lügentricks wird das Volk beſchwindelt, werden Hoffnungen erweckt, aus denen das Erwachen nur um ſo furchtbarer ſein muß.

In dieſer ſchwierigen und heiklen Situation greift Churchill tief in ſeine Lügenkiſte und läßt durch Marinekreiſe dem aufhorchenden britiſchen Volk mitteilen, daß in Zukunft eine „neue Methode zur Feſtſtellung und Zerſtörung der Unterſeeboote in Anwendung kommen werde". Dieſe Methode ſei eines der beſtgehüteten Geheimniſſe der britiſchen Kriegführung. Gutunterrichtete Kreiſe, ſo meldet United Preß dazu, ließen durchblicken, daß man von dem neuen Verfahren eine Wirkung erwarte, die die Verſenkungsziffer auf den Stand der erſten Kriegsmonate zurückführen könnte.

Daß dieſer von Churchill in ſeiner Verzweiflung feſtgeſtellte „Silberſtreif am Horizont" der Wunſchtraum eines hilfloſen Narren iſt, wird das von der Plutokratenkaſte ſchon ſo oft belogene engliſche Volk in der nächſten Zukunft erkennen müſſen, wie es dann auch erkennen wird, daß ſeine jetzigen Machthaber in Wirklichkeit ſeine Verderber waren.

„Rüſtungsſchmiede zerſtört"

Amerikaniſcher Beobachter zu der Zerſchlagung von Coventry

Der Hauptſchriftleiter der amerikaniſchen Zeitung „Minneapolis Star", der den amerikaniſchen Präſidentſchaftskandidaten Wendell Willkie auf ſeiner Englandreiſe begleitete, teilt über ſeine Eindrücke in den von deutſchen Luftangriffen betroffenen Induſtriegebieten der Midlands mit, daß in Coventry von 67 000 Gebäuden dieſer Rüſtungsſchmiede 51 000 zerſtört und unbewohnbar ſeien. Willkie ſelbſt hatte nach ſeiner Rückkehr in die USA erklärt, daß vor allem die Vernichtung wehrwirtſchaftlich lebenswichtiger Induſtrieanlagen in Coventry einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht habe.

Aus dieſen Aeußerungen amerikaniſcher Beobachter geht hervor, daß die deutſchen Luftangriffe auf Coventry eine der wichtigſten engliſchen Waffenſchmieden völlig zerſchlagen haben.

Angriff auf feindlichen Geleitzug im Mittelmeer

Erfolg des deutſchen Fliegerkorps — Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 25. Februar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front normale Kampftätigkeit. Die außerordentlich ungünſtigen Witterungsverhältniſſe haben die Tätigkeit unſerer Luftwaffe eingeſchränkt. Die drei im geſtrigen Wehrmachtbericht als vermißt gemeldeten Flugzeuge ſind zurückgekehrt.

In Nordafrika die übliche Tätigkeit unſerer ſchnellen Kolonnen und der Luftwaffe. In Giarabub dauert der Druck des Feindes an.

Verbände des deutſchen Fliegerkorps haben einen feindlichen Geleitzug auf Fahrt im Mittelmeer angegriffen und dabei ein 3000- bis 4000-Tonnen-Schiff verſenkt und ein weiteres mit Truppen beladenes Schiff von 15 000 Tonnen getroffen.

Feindliche Flugzeuge haben einen Einflug über Tripolis durchgeführt, wobei es einige Verwundete ſowie unbeträchtlichen Sachſchaden gab.

In Oſtafrika gelang es dem Feind nach einer erbitterten mehrtägigen Schlacht im unteren Juba-Gebiet den Uebergang über den Fluß an einigen Stellen zu erzwingen und auf das linke Ufer vorzudringen. An den übrigen Abſchnitten Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung.

London ſucht Kanonenfutter

Englands Weltkriegsverſprechungen noch übertrumpft.

Mit zunehmendem Gebrauch der Peitſche fühlt ſich England anſcheinend auch verpflichtet, wieder Zuckerbrot für Indien bereitzuhalten. Nur ſo iſt es erklären, daß ſich der britiſche Indienminiſter Amery, der erſt vor kurzem ſchöne und billige Worte nach Indien herüberſchickte, am Dienstag bereits wieder in einem Vortrag über „die innerpolitiſche Lage Indiens" vernehmen ließ, die den Engländern nicht zu behagen ſcheint. Aus dem dringenden Bedürfnis heraus, die den Indern ſattſam bekannten Verſprechungen des Weltkrieges an Süßigkeit zu übertreffen, gaukelte Amery dem indiſchen Volk diesmal nicht nur die „Freiheit der Dominions", ſondern als beſonderen Trumpf ſogar die „Freiheit Englands" ſelbſt vor. „Mit Rückſicht auf die Lage", ſo meinte Amery in einem Satz, der ſich wie ein Regenwurmköder windet, „habe die Regierung Seiner Majeſtät eine neue Konſtitution in Ausſicht geſtellt, die aber auf freier Vereinbarung aller Teile beruhen müſſe".

Es iſt nicht anzunehmen, daß die Inder — vor oder hinter engliſchen Gefängnismauern — jemals wieder auf dieſen naiven engliſchen Leim zu kriechen gewillt ſind. Aus der Rede des britiſchen Indien-Miniſters wird ihnen wahrſcheinlich nur die Drohung gegen die Kongreßpartei haften bleiben, die „mit ihrem Redefeldzug bewußt Indiens Kriegseinſatz zu hemmen trachtet". Hier werden ſie den wahren Kern der neuerlichen „Botſchaft" erkennen, die nichts anderes will, als neues Kanonenfutter aus dem indiſchen Volk herauszupreſſen.

Deutſche Luftwaffe packt zu

Truppentransporter im Mittelmeer verſenkt und in Brand geworfen. — So erprobt ſich die deutſch-italieniſche Waffenbrüderſchaft.

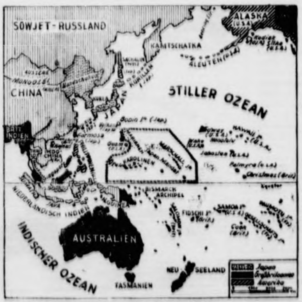
Die jüngſte Waffentat der deutſchen Luftſtreitkräfte im Mittelmeer wirkt wie eine lebendige Unterſtreichung der Worte, die der Duce vor wenigen Tagen an die Faſchiſtiſche Partei in Rom richtete: Die Fronten in dieſem Kriege ſind gemeinſam. Während die italieniſche Wehrmacht ſtarke feindliche Kräfte zu Lande, zu Waſſer und in der Luft bindet, ſetzen die auf den Mittelmeer-Kriegsſchauplatz entſandten deutſchen Luftſtreitkräfte alles daran, dem Feinde Abbruch zu tun und den Bundesgenoſſen zu entlaſten.

Dieſe Entlaſtung prägt ſich bei den letzten Angriffen auf britiſche Kriegsmaterialſchiffe und einen Truppentransporter-Geleitzug im öſtlichen Mittelmeer beſonders ſtark aus. Bei dieſen Angriffen, die trotz ſtärkſter feindlicher Gegenwehr mit durchſchlagendem Erfolge geführt wurden, wurde am 24. 2. ein 15 000 BRT. großer Truppentransporter in Brand geworfen, ein anderer 4000 BRT. großer Truppentransporter zerbrach unter dem Einſchlag von zwei Volltreffern und ſank innerhalb von Sekunden, während bereits am Tage zuvor ein Transportdampfer von 10 000 BRT. in die Tiefe geſchickt wurde.

So erprobt ſich die deutſch-italieniſche Waffenbrüderſchaft in den Brennpunkten des Mittelmeerkriegsſchauplatzes.

Japaniſche Marineabordnung in Berlin

Am 24. Februar 1941, nachmittags, traf in Berlin eine Abordnung der Kaiſerlich-Japaniſchen Marine, unter Führung von Vizeadmiral Nomura, zu einem mehrmonatigen Aufenthalt in Deutſchland ein. Die japaniſchen Gäſte werden ſich während ihres Aufenthaltes auf den verſchiedenſten Gebieten informieren. Bei ihrer Ankunft auf dem Flugplatz wurde die Kommiſſion durch den Leiter der Marineattachégruppe, Korvettenkapitän Beſthorn, begrüßt.



Zur Lage im Stillen Ozean.
(Eißner-Wagenborg-M.)

Schnellboote verſenkten einen Zerſtör

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Berlin, 26. Febr

Ein U-Boot meldet die Verſenkung eines be neten Handelsdampfers von 8000 BRT. Ein an U-Boot vernichtete ein brit. Bewachungsfahrzeug.

Südöſtlich von Harwich verſenkten Schnellboote britiſchen Zerſtörer.

An der lybiſchen Küſte ſtießen engliſche und de motoriſierte Spähtrupps zuſammen. Mehrere eng Wagen wurden vernichtet.

Am Nachmittag des 24. 2. warfen deutſche Ka flugzeuge zwei große brit. Transportdampfer in Hafen der Cyrenaika in Brand.

Erfolgreiche Angriffe ſchwächerer Kräfte der waffe richteten ſich in der vergangenen Nacht g Hafenanlagen und Rüſtungsbetriebe in Südoſt- Oſt-England.

Japan fürchtet nicht die USA.

„Hinter dem Dreierpakt ſteht die geſamte japaniſche Na

Die Verſuche der amerikaniſchen Preſſe, Japans Z hörigkeit zum Dreimächtepakt als ſchädlich für die japani Intereſſen im Pazifik hinzuſtellen, werden von der japani Zeitung „Hotſchi Schimbun" ſcharf zurückgewieſen. Blatt ſtellt feſt, daß jeder einzelne Japaner von den japaniſchen Maßnahmen der USA. lange vor dem Ab des Dreierpaktes wiſſe. Japan habe einen Ausgleich ver aber ſelbſt die USA.-freundliche Politik des Kabinett und des Außenminiſters Arita ſei völlig fehlgeſchlagen.

Washington ſolle ſich darüber klar ſein, daß Japan USA. nicht fürchte und ſich auch nicht auf Grund vager ſprechungen in ſeiner feſten Haltung beeinfluſſen laſſen

„Hinter dem Dreierpakt ſteht die geſamte japaniſche tion", betont „Hotſchi Schimbun" abſchließend, „feſt entſchl in Oſtaſien eine Neuordnung gegen den ungerechten Englands und der USA. aufzubauen.

Volksabſtimmung in Rumänien

Ueber die Politik Antonescus.

General Antonescu hat in Rumänien für den 2. zu einer Volksabſtimmung aufgerufen. Das rumän Volk ſoll ſich darüber entſcheiden, ob es die Art, wie Gen Antonescu regiert, genehmigt oder mißbilligt.

Abſtimmungsberechtigt ſind alle über 21 Jahre al rumäniſchen Staatsbürger. Von der Abſtimmung ausgeſchl ſind Juden.

„Vom unbeugſamen Willen zum Sieg beſeelt"

Der italieniſche Oberbefehlshaber in Albanien an den Du

Armeegeneral Cavallero, Generalſtabschef der ital iſchen Wehrmacht und Oberbefehlshaber in Albanien, ſand dem Duce nachſtehendes Telegramm:

„Die an der griechiſch-albaniſchen Front kämpfenden Tru en, Offiziere, Unteroffiziere wie Mannſchaften, haben ihr Worten mit kraftvoller Ergriffenheit vom erſten bis zum le ten Mann, beſeelt von einer einzigen Opferbereitſchaft un von einem unbeugſamen Willen zum Siege, gelauſcht."

Kanada ohne Kriegsbegeiſterung

Mühſame Anleiheaufbringung für den plutokratiſchen Kri

Einem Bericht des Londoner Rundfunks zufolge ſi Kanada eine große Zahl von Werbern von Haus zu und von Fabrik zu Fabrik gegangen, um auf dieſe We zwei Millionen Menſchen für die Zeichnung von 2, Millionen Pfund Kriegsanleihe zuſammenzu bringen. Offenbar hat der Londoner Rundfunk im Eifer de Gefechts gar nicht bemerkt, daß dieſe Mitteilung in ihrem pr pagandiſtiſchen Wert höchſt zweifelhaft iſt, da ſie überraſchen eindeutig die Tatſache enthüllt, daß die Bevölkerung Kanada keine ſonderlich große Opferfreudigkeit für Englands Krie gezeigt hat.

Schon die erſte in Kanada aufgelegte Kriegsanleihe iſt nu unter allergrößten Schwierigkeiten aufgebracht worden, da ſie die Bevölkerung völlig unintereſſiert zeigte, daß am Ende des Termins kaum ein Drittel des aufgelegten Anleihebetrags gezeichnet war. In aller Eile mußten Banken Konzerne und größere Induſtrieunternehmen zur Auffüllung des ungedeckt gebliebenen Reſtbetrages gepreßt werden. Wenn man nunmehr zur Zeichnung des keineswegs hohen Betrages von 2,5 Millionen Pfund Sterling große Werberkolonnen be nötigt hatte, die hauſieren gingen, um die Bevölkerung zur Kriegs anleihezeichnung zu ermuntern, dann iſt dies kein Zeichen be ſonderer Kriegs- und Opferfreudigkeit.

Die alte Reuter-Walze

Ungewolltes Eingeſtändnis über die Wirkung der deutſche Luftangriffe auf Bengaſi

Die beſtochenen Schreiberlinge des Londoner Reuterbüros ſind jederzeit bereit, ihrem Auftraggeber jede gewünſchte Greuelmeldung zu liefern. Einer dieſer „Wahrheitsapoſtel" der Sonderkorreſpondent in Kairo, meldet auftragsgemäß, daß be den deutſchen Luftangriffen auf Bengaſi „mitleidloſe Angriffe auf Krankenhäuſer, Lazarettſchiffe und Ziviliſten" durchgeführt wurden.

Die alte Reuter-Walze! Sie wird immer dann aufgelegt, wenn deutſche Bomben der britiſchen Kriegsmaſchinerie empfindliche Wunden ſchlagen. Zunächſt ſind es immer Krankenhäuſer und Schulen, die man als getroffen zugibt, bis man nach und nach, wenn ſich die Wahrheit nicht länger verheimlichen läßt, das wahre Ausmaß der angerichteten Schäden zugeben muß.

Uns iſt die Taktik Reuters ein Beweis dafür, daß die Wirkungen der deutſchen Luftangriffe auf die britiſchen Stützpunkte in Nordafrika nicht gering ſein können. Inſofern ſind wir dem Reuter-Büro für dieſe ungewollte Information zu Dank verpflichtet. Es wird im übrigen nicht behaupten wollen, Bengaſi ſei ein friedlicher Hafen, nachdem London die Einnahme Bengaſis als großen ſtrategiſchen Erfolg hinausposaunt hat.

Der deutſche Film „Sieg im Weſten" wurde in einer Sonderveranſtaltung der deutſchen Geſandtſchaft vorgeführt. Unter den Zuſchauern waren Mitglieder der bulgariſchen Regierung mit Miniſterpräſident Profeſſor Filoff an der Spitze ſowie viele Generale und Offiziere, darunter auch der ehemalige Oberkommandierende der bulgariſchen Armee, General Schekoff, ferner die diplomatiſchen Vertreter der befreundeten Länder und die Mitglieder der deutſchen Geſandtſchaft ſowie die deutſchen Waffenattachés mit dem deutſchen Geſandten Freiherrn von Richthofen an der Spitze. Der Film hinterließ bei den Zuſchauern den tiefſten Eindruck und wurde mit lang andauerndem Beifall belohnt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 26. Februar

Spruch des Tages

Wirf deine Fahne ins Getümmel
Und hole kämpfend ſie zurück,
Und ſchamrot machſt du jeden Lümmel
Und leiſteſt dir dein Probeſtück.
Hans Schwarz.

Zwei Autounfälle. Geſtern abend gegen 20 Uhr ſtießen am Kieler Berg zwei Laſtzüge zuſammen. Es ging mit Sachſchaden ab. — Weiter fuhr am heutigen Morgen 5 Uhr ein Laſtzug gegen das Stakett in der Kurve Kieler Berg—Landweg. Auch in dieſem Fall blieb es zum Glück bei Materialſchaden. Zwei Steinpfeiler rutſchten auf den Fußſteig.

Die **Rede des Führers** finden unſere Leſer auf den Innenſeiten der heutigen 4ſeitigen Beilage.

Preisausſchreiben für unſere Soldaten. Wertvolle künſtleriſche und geiſtige Fähigkeiten ſchlummern in den Tauſenden von Menſchen einer Diviſion. Um dieſe Kräfte zu wecken, zu lenken und zur Geſtaltung zu bringen, werden zur Zeit im Wehrkreis X unter den Soldaten des Heeres Wettbewerbe ausgetragen. Zur Anſchaffung von Preiſen ſtellte das Oberkommando des Heeres größere Summen zur Verfügung. Die Preisausſchreiben enthalten folgende Wettbewerbe: Wettbewerb im Zeichnen und Malen. 2. Wettbewerb für Lichtbildaufnahmen. 3. Literatur-Wettbewerb. Wettbewerb um ein Marſchlied. 5. Techniſcher Wettbewerb (Entwürfe zu Neukonſtruktionen oder Verbeſſerungen an Waffen uſw.). Eine beſondere Betonung erfahren die Sportwettkämpfe. Eine Erweiterung auf andere Gebiete (z. B. Sänger-Wettbewerb und Baſtelarbeiten) iſt möglich. Auf Anordnung des Wehrkreiskommandos X werden die Wettbewerbe in verſchiedenen Gruppen, ungefähr in Stärke einer Diviſion, ausgetragen. Hervorragende Leiſtungen werden mit Sonderpreiſen ausgezeichnet und die beſten Arbeiten können zur Veröffentlichung angefordert werden.

Unſer neuer Roman, „Mutter ohne Myrtenkranz“ beginnt in der heutigen Ausgabe.

Wehrmannſchaft. Der nächſte Dienſt findet ſtatt am morgigen Donnerstag, abends 8 Uhr 30, im „Landhaus“.

Wie pflege ich meine Strümpfe. Heute iſt es mehr denn je erforderlich, die Lebensdauer unſerer Strümpfe zu erhöhen. Sehr viel iſt hier durch richtige Behandlung zu erreichen. Wer denkt z. B. daran, neue Strümpfe vor dem Tragen ſtets einmal durchzuſpülen. Die Haltbarkeit wird dadurch ſehr gefördert. Es wird dadurch die Imprägnierung entfernt, die in Verbindung mit Schweiß das Gewebe ſonſt ſtark angreifen würde. Nach dem Tragen werden dann die Stümpfe gut durchgeſehen und dünne Stellen mit kleinen, leichten Stichen von links durchgeſtopft; nur nicht erſt warten, bis ſich ein Loch gebildet hat. Es iſt heute überhaupt ratſam, Ferſe und Spitze, ſolange ſie noch heil ſind, auf der Innenſeite zu unterſtopfen. Man verwendet dazu Stopfgarn von alten aufgezogenen Strümpfen.

Längere Steuererklärungsfriſt für Einberufene möglich

Kinderermäßigung für gefallene und vermißte Söhne.

Zur Einkommenſteuererklärung für 1940, die ſpäteſtens am 28. Februar 1941 beim Finanzamt einzureichen iſt, gibt Oberregierungsrat Dr. Oermann vom Reichsfinanzminiſterium noch einige wichtige Erläuterungen in der „Deutſchen Steuer-Zeitung“. Danach kann das Finanzamt die Friſt im Einzelfall verlängern, wenn die Verlängerung gerechtfertigt und der rechtzeitige Abſchluß der Einkommenſteuerveranlagung dadurch nicht gefährdet wird. Die Finanzämter werden im allgemeinen Friſtverlängerung über den 30. April 1941 hinaus nicht gewähren. Nach den beſtehenden Beſtimmungen darf im äußerſten Fall die Friſt über den 30. Juni 1941 hinaus nicht verlängert werden. Eine Friſtverlängerung wird insbeſondere bei Wehrmachtangehörigen gerechtfertigt ſein. Die Angehörigen der zur Wehrmacht Einberufenen werden oft mit den ſteuerlichen Dingen nicht ſo vertraut ſein, daß ſie die Steuererklärung ordnungsmäßig ausfüllen können. Die Finanzämter werden dieſe beſonderen Verhältniſſe bei den Anträgen auf Gewährung von Friſtverlängerung berückſichtigen. Eine Friſtverlängerung bis 30. Juni 1941 wird insbeſondere bei Steuerpflichtigen mit einer ſehr umfangreichen Buchführung, mit einer großen Zahl von Betriebsſtätten oder mit Auslandsbeziehungen in Betracht kommen. Die Friſtverlängerung kann bei dieſen Perſonen unter dem Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs auch mit Wirkung für ſpätere Jahre bewilligt werden.

Säumigen droht 10prozentiger Steuerzuſchlag

Unrichtige und unvollſtändige Angaben in der Steuererklärung können zur Beſtrafung des Steuerpflichtigen führen. Das Finanzamt kann die Abgabe der Einkommenſteuererklärung und des Wehrſteuerbeiblatts überhaupt durch Geldſtrafen erzwingen. Es kann außerdem, wenn die Steuererklärung oder das Wehrſteuerbeiblatt nicht oder nicht rechtzeitig abgegeben wird, dem Steuerpflichtigen einen Zuſchlag bis zu 10 v. H. der endgültig feſtgeſetzten Steuer auferlegen, den ſogenannten Verſpätungszuſchlag. Das Finanzamt hat aber den Verſpätungszuſchlag zu unterlaſſen oder zurückzunehmen, wenn die Verſäumnis des Steuerpflichtigen entſchuldbar erſcheint.

Wenn der Steuerpflichtige nachträglich, aber vor dem Ablauf der Steuerverjährungsfriſt erkennt, daß ſeine Steuererklärung unrichtig oder unvollſtändig iſt und daß die Unrichtigkeit oder Unvollſtändigkeit zu einer Verkürzung von Steuereinnahmen führen kann, ſo iſt er ohne beſondere Aufforderung verpflichtet, das dem Finanzamt unverzüglich anzuzeigen. Nimmt er dieſe Berichtigung vor, ohne dazu durch eine unmittelbare Gefahr der Entdeckung veranlaßt zu ſein, ſo bleibt er ſtraffrei.

Hinſichtlich der Kinderermäßigung weiſt die Erläuterung darauf hin, daß in den Fällen, in denen ein Sohn, für den der Steuerpflichtige Kinderermäßigung hätte beantragen können, im Laufe des gegenwärtigen Krieges gefallen iſt, der Todestag anzugeben iſt. Iſt ein Sohn vermißt, ſo iſt der Tag anzugeben, ſeitdem er vermißt wird. Dieſe Angaben ſind erforderlich, um prüfen zu können, ob dem Steuerpflichtigen noch Kinderermäßigung für den gefallenen oder vermißten Sohn zu gewähren iſt, wie der Reichsfinanzminiſter dies durch **Erlaß** ermöglicht hat.

Kameradſchaftsdienſt des Rundfunks

Vorſchriftsmäßige Angaben machen.

Der Kameradſchaftsdienſt des Großdeutſchen Rundfunks bildet ein weſentliches Band zwiſchen Front und Heimat. Bedauerlicherweiſe muß aber feſtgeſtellt werden, daß wichtige Familiennachrichten, wie z. B. Geburtsanzeigen und Todesfälle nicht vorſchriftsmäßig gemeldet wurden und deshalb nicht durchgegeben werden konnten. Es iſt zu beachten:

1. **Geburts- ſowie Todesanzeigen müſſen amtlich beglaubigt ſein, d. h. ſie müſſen das Dienſtſiegel entweder des Standesamtes, der Bürgermeiſterei oder eines Hoheitsträgers der NSDAP. tragen.**
2. **Bei den zu benachrichtigenden Soldaten darf nur die Feldpoſtnummer genannt werden. Es muß z. B. heißen: Fritze Lehmann, Feldpoſtnummer 00 100. Verboten ſind Zuſätze, wie etwa 3. Komp., I. R. 200.**
3. **Anonym zugeſtellte Schreiben werden grundſätzlich nicht bearbeitet.**

Für die Hausfrau!

Kleine Ueberſicht zum Kartenwechſel

Die Lebensmittelrationen in der 21. Kartenperiode, die vom 10. März bis zum 6. April läuft, ſind wieder nur wenig verändert. An Brot, Mehl, Fleiſch, Schweineſchlachtfetten, Butter, Butterſchmalz, Margarine, Quark, Getreidenährmitteln, Teigwaren, Kartoffelſtärkeerzeugniſſen, Kaffee-Erſatz- und -zuſatzmitteln, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunſthonig und Kakaopulver gibt es dieſelben Zuteilungen wie bisher. In einigen Punkten ſind jedoch Veränderungen zu beachten:

Die **Käſeration** wird um 62,5 Gramm auf 250 Gramm erhöht.

Soweit **Butterſchmalz** bei den Kleinverteilern nicht mehr vorhanden iſt, werden an Stelle von 100 Gramm Butterſchmalz 125 Gramm Margarine verteilt.

Eine Sonderzuteilung von 125 Gramm **Reis** wird wieder auf die roſa Nährmittelkarte ausgegeben, die Sonderzuteilung iſt nicht für Selbſtverſorger beſtimmt. Beim Bezug iſt dem Einzelhändler auf Wunſch der abgeſtempelte Stammabſchnitt der Nährmittelkarte 17 vorzulegen.

Auf die roſa Nährmittelkarte gibt es weiter eine Sonderzuteilung von 125 Gramm **Kunſthonig,** von der die Selbſtverſorger ebenfalls ausgeſchloſſen ſind. Die laufende Verteilung von 125 Gramm Kunſthonig an Kinder bis zu 14 Jahren wird hierdurch nicht berührt.

Kiel

An der Halteſtelle angefahren

Am 1. Oktober vorigen Jahres ſtanden an einer Straßenbahn-Halteſtelle zahlreiche Volksgenoſſen, die auf eine Straßenbahn warteten. Endlich nahte die Bahn und die Fahrgäſte begaben ſich auf den Fahrdamm. In dieſem Augenblick, als die Bahn ſchon hielt (!), fuhr noch ein Kraftwagen durch die Gaſſe zwiſchen Straßenbahn und Bürgerſteig vorbei. Eine Frau, die den Kraftwagen nicht rechtzeitig bemerkte, wurde von dem Wagen erfaßt und zu Boden geſchleudert. Als die Fahrgäſte ihrer Empörung über den groben Verſtoß gegen die Verkehrsordnung Ausdruck verliehen, rief ihnen der Kraftfahrer zu, ſie hätten ja Platz machen können! Die Verletzte ſtarb an den Folgen des Unfalles. Der Fahrer des Kraftwagens wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Brunsbüttelkoog

Sie ſtahlen in der Trunkenheit

In der Trunkenheit widerſtanden drei Seeleute der Verſuchung nicht, öffneten eine Luke des hier liegenden Schiffes und ſtahlen zwei Korbflaſchen mit Kognak und eine Kiſte mit Zigarren, Waren, die dem Reichsfiskus gehörten. Sie wurden alle zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Friedrichskoog

Auf der Straße vom Tode ereilt

Die 47jährige Ehefrau W. wurde, als ſie vom Kaufmann auf dem Heimwege war, ohnmächtig und erlag einem Herzſchlag.

Heide

Schmerzlicher Verluſt

Auf einem Tanzſaal kam einem auf Urlaub weilenden Soldaten, der dort mit ſeiner Braut war, ſeine lederne Brieftaſche mit Wertſcheinen und etwa 100 Mark Bargeld weg.

Wenn jemand eine Reiſe tut

Ein Handwerksmeiſter, der in Brunsbüttelkoog an einer Kreistagung ſeiner Innung teilnahm, beſah ſich nach der Tagung den Ort. Da führte der Weg ihn auch auf eine Kanalfähre, die nach Büttel fährt. Im Geſpräch gewahrte er nicht, daß ſich die Fähre in Bewegung ſetzte. Der Mann mußte wohl oder übel mit. Doch tröſtete er ſich damit, noch vor dem letzten Zug wieder nach Brunsbüttelkoog zurückzukehren. Aber, o weh, erſt nach anderthalb Stunden kam die Fähre wieder in B. an und der letzte Zug war längſt weg. Das war recht peinlich, zumal es auch noch ſehr ergiebig regnete. Der Pechvogel fand bei einem Berufskameraden Unterkunft.

Anhängliche Meiſe

Während des vorigen ſtarken Winters hatte eine Meiſe bei einem Volksgenoſſen Unterkunft gefunden. Das Tierchen wurde ſo anhänglich daß es ſich auch in dieſem Winter am Küchenfenſter einſtellte. Selbſt die Hauskatze iſt mit in die Freundſchaft der Hausbewohner der Meiſe gegenüber eingetreten.

Schleswig

Kleinkind tödlich verbrannt

Als eine Frau für kurze Zeit ihre Wohnung verlaſſen hatte, kam das zweijährige Töchterchen dem Ofen zu nahe, ſo daß die Kleider Feuer fingen. Als die Frau zurückkehrte, hatte die Kleine ſo ſchwere Verbrennungen erlitten, daß ſie im Krankenhaus ſtarb.

Kappeln

Die Schleiſchwäne vermehren ſich

Die Schleiſchwäne haben ſich in den letzten Jahren zahlreich vermehrt. Aus den vor mehreren Jahren ausgeſetzten Paaren hat ſich ihre Zahl auf über 30 erhöht.

Nah und Fern

Künſtlerfahrten zu deutſchen Soldaten. Im Rahmen de Truppenbetreuung iſt in dieſen Tagen die erſte Frontbühne unter Leitung von Peter Voß mit einem bunte Programm nach Italien abgereiſt, um vor den dort eingeſetzten Soldaten der deutſchen Luftwaffe zu ſpielen. Au Veranlaſſung des Reichspropagandaminiſteriums fährt ebenfalls erſtmals eine Spielgruppe von Berliner Künſtlern zu de in Rumänien ſtationierten deutſchen Lehrtruppen. Di Leitung dieſer „Bunten Bühne“ hat Helmut Hanſen.

11 Arbeiter mit Laſtauto in den St.-Lorenz-Strom geſtürzt. In Longueuil (Kanada) ſtürzte ein Laſtauto in de St.-Lorenz-Strom. Bei dieſem Unglück ertranken 11 Arbeite

Berlin hat die beſten Schützen. Die Schützengaue Berlin Mark-Brandenburg, Nordmark und Mittelrhein-Niederrhei führten einen Kleinkaliberfernkampf durch. Obwohl auch i Reich gut geſchoſſen wurde, waren die Berliner noch beſſer. Di acht Schützen der Reichshauptſtadt erzielten 4398 Ringe gege 4234 Ringe der Nordmark. Im Zehner-Mannſchaftskampf wa Berlin mit 5452 : 5314 Ringen über die rheiniſchen Schütze erfolgreich.

Arbeitsaufnahme des Belgrader Deutſchen Wiſſenſchaftlichen Inſtituts. Die Arbeitsaufnahme des Belgrader Deutſchen Wiſſenſchaftlichen Inſtituts fand in dem mit den Flaggen Deutſchlands und Jugoſlawiens geſchmückten Feſtſaal der Kolarac-Univerſität in würdigem Rahmen ſtatt. An der Feier nahm Prinzregent Paul mit dem königlichen Mitregenten Dr. Stankowitſch teil. Miniſterpräſident Zwetkowitſch, Außenminiſter Dr. Cincar-Markowitſch, Unterrichtsminiſter Dr. Krek und die anderen in Belgrad anweſenden Kabinettsmitglieder waren gleichfalls erſchienen. Aus dem Reich waren zur Eröffnungsfeier unter anderem gekommen der Leiter der Kulturpolitiſchen Abteilung des Auswärtigen Amtes, Geſandter von Twardowſki, ſowie der Chef des Amtes für Wiſſenſchaft und Präſident des Reichsforſchungsrates Miniſterialdirektor Prof. Dr. Mentzel. Nach der Egmont-Ouvertüre verkündete Geſandter von Heeren die Aufnahme der Arbeit des Inſtituts. Prinzregent Paul begrüßte anſchließend noch die deutſchen Gäſte und unterhielt ſich perſönlich mit ihnen.

Deutſche Wiſſenſchaftler in Bulgarien. Der Verband de bulgariſchen Ingenieure und Architekten (BJAT.) veranſtalte vom 28. Februar bis 3. März in Sofia einen wiſſenſchaftlichen Kongreß unter der Schirmherrſchaft des Miniſters für öffentliche Bauten, Ingenieur Waſſileff, und des Landwirtſchaftsminiſters Kuſcheff. Auf dieſem Kongreß werden auch deutſch Wiſſenſchafter Vorträge halten. Dozent Dr. Carl ſpricht übe Meliorationsweſen in Deutſchland und Prof. Gallwitz übe die Entwicklung der Landmaſchinentechnik.

Die „akuſtiſche Umhüllung“. In der New-Yorker Metropolitan Opera wird ſeit einiger Zeit eine neue bühnentechniſch Einrichtung ausprobiert, der der Name „akuſtiſche Umhüllung“ gegeben worden iſt. Die Vorrichtung hat den eigenartigen Effekt, daß der Sänger auf der Bühne den Eindruck hat, e ſinge in einem kleinen, intimen Raum, während das Publikum von dem Vorhandenſein der neuen Einrichtung überhaup nichts bemerkt. Nach den bisher vorliegenden Urteilen iſt di „akuſtiſche Umhüllung“ vor allem für Konzertſänger und Inſtrumentalſoliſten von geradezu unſchätzbarem Wert, da ſie, wi verſchiedene Künſtler ſich ausdrücken, „den Raum förmlich einſchrumpfen läßt“.

Die Bienenkönigin legt täglich 2000 Eier. Der amerikaniſch Entomologe Edwin Teale hat ein Standartwerk über das Lebe der Bienen veröffentlicht, in dem 10 000 neue photographiſch Aufnahmen enthalten ſind. Intereſſant ſind Teales ſtatiſtiſch Feſtſtellungen über das Bienenleben: die Bienenkönigin kan bis 5000 Eier täglich legen; im Durchſchnitt rechnet man mi 2000 Eiern. In ihrem Leben, das unter Umſtänden fün Jahre währen kann, mag die Königin über eineinhalb Millionen Eier legen, aber nur in den erſten zwei Jahren iſt ſi dazu befähigt. Die Bewegung eines Bienenflügels iſt eine vierfache: aufwärts, vorwärts, rückwärts und abwärts; währen ihres Fluges abſolviert eine Honigbiene 11 500 Bewegunge in der Minute. In einem Tage beſuchen etwa 30 000 Arbeitsbienen eines Schlages 150 000 Blumen. In blumenreichen Gebieten fliegen die Honigſammler etwa 50 000 Meilen, um ei halbes Kilogramm Honig zu ſammeln, während in blumenarmen Gegenden etwa 300 000 Meilen zur Herſtellung desſelben Quantums zurückgelegt werden müſſen.

*

„Sieg im Weſten“ in Paris aufgeführt

Feſtaufführung in einem der größten Lichtſpieltheater

Der größte dokumentariſche Film aller Zeiten, „Sieg im Weſten“, der den unwiderſtehlichen Vormarſch und Sieg unſerer ruhmreichen Armee in naturgetreuen Bildern feſtgehalten hat, wird jetzt auch in Paris aufgeführt. Dieſe Erſtaufführung des einzig daſtehenden Werkes, das wir dem kühnen Einſatz unſerer Propagadakompanien und den mit der Kampftrupp vorgehenden Filmberichtern verdanken, fand in feierlichem Rahmen in einem der größten Lichtſpieltheater von Paris ſtatt.

In dem feſtlich geſchmückten Saal, der bis auf den letzten Platz gefüllt war, ſah man u. a. den Militärbefehlshaber Frankreichs, den deutſchen Botſchafter ſowie die Spitzen der deutſchen Verwaltungsbehörden in Frankreich.

„Sieg im Weſten“, ſo ſchreibt mit Recht die „Pariſer Zeitung“, hat auch im beſetzten franzöſiſchen Gebiet bei allen Deutſchen die Gewißheit geſtärkt, daß einer ſolchen Wehrmacht der Sieg nicht entriſſen werden kann.

Wie alt werden Inſekten?

Manche leben nur Stunden

Das Leben der meiſten Inſekten iſt nur kurz bemeſſen, bemeſſen, beſonders aber die Zeit, die ſie als voll entwickelt Tiere verbringen. Auf den oft lange Monate dauernden Entwicklungsverlauf folgen bei vielen Inſekten wenige Lebenstage oder gar nur Stunden. Manche Inſekten jedoch könne im reifen Zuſtande noch eine ziemlich lange Lebenszeit verbringen. So hat man bei verſchiedenen Beobachtungen feſtgeſtellt, daß die Weibchen der roten und gelben Ameiſe ei Alter von zehn bis fünfzehn Jahren erreichen. Weibchen de ſchwarzgrauen Sklavenameiſe ſieben Jahre und Arbeiterinne einiger anderer Arten von Ameiſen fünf Jahre alt wurden.

Das Höchſtalter der Bienen- und Termitenköniginnen beträgt fünf Jahre, wogegen die Arbeitsbienen durchſchnittlic ein halbes Jahr und die Drohnen nicht einmal ſo lange leben. — Das höchſte Alter unter allen Inſekten können Käfer erreichen. Im allgemeinen jedoch werden die Käfer zwei bi ſechs Monate alt. Aber unter den Käfern finden ſich auc wieder Tiere mit ſehr hohen Altersgrenzen. Der Bockkäfer leb nicht weniger als fünfzehn, zwanzig, achtundzwanzig, ja ſoga fünfundvierzig Jahre hindurch, doch ſind in dieſe Lebenszei immer mehrere längere Ruhepauſen eingeſchoben. Der zu de Prachtkäfern gehörende Käfer lebt im Larvenzuſtande gan ſiebenundzwanzig Jahre. Die Larven mancher Bockkäfer könne auch neun bis zehn Jahre alt werden.

Die Lebensdauer der Laufkäfer beträgt ſieben bis e Jahre. Der Maikäfer verbringt, ſein Larvenleben mit ein gerechnet, auch eine ganz gut bemeſſene Lebensfriſt, wenngleic er im reif ausgebildeten Zuſtande kaum vier Wochen lebt.

Die Dreizehn- und Siebzehnjahrzikaden Nordamerikas verbringen ihr Leben volle dreizehn und ſiebzehn Jahre im Larvenzuſtande, dann leben ſie aber nur ein paar Wochen.

Bei manchen Inſekten hat man die eigenartige Erſcheinun beobachtet, daß ſich das Puppenſtadium ohne erkennbare Urſache auf das Doppelte bis Achtfache ſeiner gewöhnliche Dauer ausdehnt. Das Zuſtandekommen dieſer ſonderbaren Lebensverlängerung bezeichnet man als „Ueberjährigkeit“, di man hauptſächlich an Schmetterlingen wahrgenommen hat.

Backbord ein Geleitzug

Beim Auslaufen von deutſchen Fernkampfflugzeugen zerſprengt

Von Kriegsberichter v. Dänwitz.

DNB. ...., 25. Februar. — (PK.) — Zwei deutſche Fernkampfflugzeuge, das eine unter dem Kommando von Oberleutnant J., das andere von Oberleutnant B. geführt, haben in vier aufeinanderfolgenden Tagen der letzten Woche aus ſtark geſicherten britiſchen Geleitzügen insgeſamt zehn Schiffe vernichtet oder ſchwer beſchädigt.

Drei- bis vierhundert Kilometer nordweſtlich der Hebriden ſind dieſe arg zerzauſten Geleitzüge von unſeren Fernkampfflugzeugen erwiſcht worden. Ein Tanker von 12 000 BRT. war das größte, ein Tanker von immerhin 3000 Tonnen das kleinſte der bombardierten Schiffe. Die Geleitzüge, die Kurs nach Nordweſten hatten, hatten die Inſel erſt vor wenigen Tagen verlaſſen und ſchienen unbeladen. Ihr Auftrag lautete nach Ueberſee, aber noch ehe ſie den Atlantik überquert hatten, war der Angriff deutſcher Fernkampfflugzeuge über ſie hereingebrochen. Von neuem bewieſen die deutſchen Fernkampfflieger ihre Herrſchaft über den Atlantik.

Freudeſtrahlend berichten die beiden ſo erfolgreichen Kommandanten von dieſen ſchweren Schlägen, die ſie der feindlichen Handelsſchiffahrt zufügen konnten. Den Auftakt hatte Oberleutnant J. gemacht, ſofern überhaupt noch von einem Auftakt geſprochen werden kann. Denn faſt täglich hat der Wehrmachtbericht Erfolge der Fernkampfflieger zu melden. Oberleutnant J. hatte ſeinen Geleitzug zum erſtenmal am 19. Februar gefunden.

Aus einer Schauerwolke herausſtoßend, hatte er plötzlich die ſtattliche Anſammlung von an die 45 feindlichen Schiffen unter ſich.

Es war doch ein Glück, daß er ſeine Bomben nicht an die zuvor geſichteten Vorpoſtenboote und an einen hinter einem Schlepper hängenden Frachter verſchwendet hatte. Jetzt waren lohnendere Ziele vorhanden. Noch hatte der Geleitzug den deutſchen Flieger nicht bemerkt, da griff das Fernkampfflugzeug bereits die linke Reihe der Dampfer an und ſetzte einem 8000er eine Bombe direkt aufs Heck, eine zweite dicht neben dem Heck. Der nächſte Frachter, ein Schiff von gut 6000 Tonnen erhielt einen Volltreffer direkt in den Maſchinenraum. Mit mächtiger Detonation explodierten die Keſſel, und das Schiff blieb ebenſo wie der 8000er geſtoppt liegen.

Am nächſten Tag wurde — wahrſcheinlich derſelbe — Geleitzug von Oberleutnant B. ausgemacht. Das heißt, der Bordfunker hatte die Schiffe als erſter erkannt. Auf ſeinen Ruf „Backbord ein Geleitzug" bemerkte der Kommandant acht Dampfer in fabelhafter Reihe hintereinander. „Vor mir lag ein Tanker" ſo erzählt er, „der mindeſtens ſeine 12 000 Tonnen groß war. Den flog ich ſofort an. Die beiden Bomben, die ich warf, explodierten dicht an der Bordwand. Das Schiff machte dann nur noch langſame Fahrt, und ſpäter hat ein Aufklärungsflugzeug feſtgeſtellt, daß ſich zur Hilfeleiſtung drei Bewacher danebengelegt hatten. Der Tanker ſei zweifellos erheblich beſchädigt. Ich muß übrigens bemerken, daß der Geleitzug ſchon während meines Herankommens Feuer aus allen Rohren auf mich eröffnet hatte. Das nächſte Schiff, das ich ſofort nach der Bombardierung des Tankers angriff, war ein Frachter von 5000 Tonnen. Es bekam mittſchiffs einen Volltreffer, dem ſofort eine Exploſion folgte. Wenige Augenblicke ſpäter war der Dampfer verſchwunden. Da war ich aber ſchon beim Angriff auf das dritte Schiff. Meine Bombe traf die Bordwand und riß ein rieſiges Leck. Ich habe mir den Geleitzug noch gut eine halbe Stunde lang in aller Ruhe von allen Seiten angeſchaut."

Am Freitag gelang es Oberleutnant J., noch einmal auf dieſen Geleitzug zu treffen. „Ich ſuchte mir für meine Bomben zwei Tanker aus, die ich beide im ſelben Anflug angriff. Dem einen beſchädigte ich das Heck, den anderen traf ich mittſchiffs, worauf die Keſſel explodierten."

So waren nun an drei aufeinanderfolgenden Tagen drei Angriffe deutſcher Fernkampfflugzeuge auf offenbar ein und denſelben britiſchen Geleitzug von Erfolg gekrönt geweſen. Auf den „überlebenden" Schiffen mag das allerhand Aufregung gegeben haben. Aber es ſollte nicht bei dieſem einen Geleitzug bleiben. Geſtern fand Oberleutnant B. einen zweiten Geleitzug, aus dem heraus er einen 7000er und zwei Schiffe zu je 5000 Tonnen angriff. Nach dieſen letzten großen Treffern hat Oberleutnant B. in verhältnismäßig kurzer Zeit 45 600 Tonnen feindlichen Handelsſchiffsraumes vernichtet und 44 000 Tonnen beſchädigt. Allein ſeine beiden letzten Flüge haben ihm 14 000 Tonnen als vernichtet und 22 000 Tonnen als beſchädigt eingebracht.

Mit welcher Einſatzfreudigkeit dieſe Erfolge errungen worden ſind, das zeigt gerade auch der geſtrige Angriff, der einem Geleitzug von fünf Bewachern und 42 Handelsſchiffen galt. Wieder hatte der Funker als erſter die reiche Beute gemeldet: „Wir hatten herrliche Sicht und flogen dicht unter der aufgeriſſenen Wolkendecke. Die Schiffe lagen tadellos ausgerichtet in mehreren Reihen vor uns.

Ich wählte mir die Reihe mit den dickſten Pötten aus. Dem erſten davon, einem Schiff von 7000 Tonnen, verpaßte ich zwei Bomben mittſchiffs. Der hatte genug und rief ſich verzweifelt einen Bewacher zur Hilfeleiſtung heran. Mein Bordſchütze meldete, daß eine große Flamme aus dem Schiff emporgeſchlagen war. Und nachher ſtand ein dicker ſchwarzgrauer Rauchpilz darüber. Die Detonation auf dem 7000er hatte den Geleitzug erſt ſo richtig wild gemacht. Vor allem die kleinen Kriegsſchiffe ſetzten ihre ganze Abwehrkraft ein, konnten aber nicht hindern, daß wir in unſerem üblichen Tiefangriff noch zwei weitere Schiffe bombardierten. Bei beiden detonierten meine Bomben hart an der Backbordwand, und die Frachter blieben mit ſchwerer Schlagſeite liegen."

Zur Fahrt auf engliſchen Schiffen gepreßt

England bekommt keine Seeleute mehr für ſeine Schiffe. — Zwangsmaßnahmen gegen Iren.

Nordiriſche Seeleute, die kürzlich auf dem britiſchen Dampfer „Georgic" in New York eintrafen, gaben aufſchlußreiche Schilderungen über die Art ihrer Behandlung durch die Engländer. Die Seeleute waren in Nordirland angeworben worden und ſollten als Paſſagiere dritter Klaſſe nach Amerika geſchafft werden. Von dort ſollten ſie andere Schiffe nach England zurückbringen. In Glasgow kamen ſie ſtatt auf einen Paſſagierdampfer auf den Truppentransporter „Orontes". Sie weigerten ſich, auf ihm die Reiſe anzutreten, da er völlig überfüllt war. Infolge des engliſchen Vertragsbruchs traten ſie in Streik, an dem ſich 700 Mann beteiligten. Darauf wurden ſofort 44 Mann ins Glasgower Gefängnis geworfen. Um die anderen kümmerte ſich niemand, ſo daß die Seeleute mittellos auf der Straße lagen. Den Verhafteten wurde die Wahl geſtellt, entweder innerhalb von 24 Stunden ein Kommando auf irgendeinem Schiff einzunehmen oder ſie müßten im Gefängnis bleiben. Nachdem ein Gefangener mit dem Hungerſtreik begonnen hatte, wurde die Gefängnishaft auf vier Tage abgekürzt. Die Seeleute fuhren dann mit dem Dampfer „Georgic" ab.

Uebereinſtimmend ſchilderten die Iren, daß kaum Seeleute für britiſche Handelsſchiffe zu bekommen ſeien, ſo daß man in England und in Nordirland zu Gewaltmaßnahmen greife, und zwar mit Hilfe der Gewerkſchaften. Die Seeleute würden einfach zwangsweiſe auf die Schiffe geſchafft. Wer ſich widerſetze, dem würden jegliche Arbeitsmöglichkeiten geſperrt und die Unterſtützung entzogen. Außerdem liefen ſolche Leute Gefahr, unter ein beſonderes Kriegsgeſetz zu fallen, nach dem ohne Gerichtsbeſchluß Gefängnisſtrafen bis zu mehreren Jahren verhängt werden können.

Die Lebensmittellage Englands bezeichneten die Seeleute übereinſtimmend als ſehr ſchlecht. Das gleiche treffe für Nordirland zu, wo die Lebensmittel ebenfalls ſehr knapp ſeien. Dieſe Zuſtände hätten bereits dazu geführt, daß ſich Nordirland gegen eine weitere Abgabe von Lebensmitteln und auch von ſonſtigem Material an England ſträube.

Die Empörung unter den iriſchen Seeleuten über die Behandlung durch die Engländer, ſo betonten die Gefragten, ſei ganz allgemein. Sie erklärten mehrfach, ſie wünſchten, daß die Verhältniſſe in Nordirland bekannt würden, um zu verhindern, daß weitere Iren den engliſchen Verſprechungen auf den Leim gingen.

Frühlingskrankheit in England

Die Nerven des engliſchen Volkes unerträglich angeſpannt — Die engliſche Regierung kündigt weitere Nervenbelaſtungen an

Je weiter das Frühjahr vorrückt, deſto unerträglicher wird die Spannung, die über dem engliſchen Volke liegt, deſſen Nerven ſchon durch die Schrecken des Herbſtes und des Winters bis zum Aeußerſten beanſprucht worden ſind. Noch vor ſehr kurzer Zeit habe, ſo berichten Stockholmer Zeitungen, die Regierung durch allerlei optimiſtiſch gehaltene Erklärungen die Stimmung zu verbeſſern geſucht und vor allem die taktiſchen Erfolge General Wavells in Nordafrika für dieſen Zweck propagandiſtiſch ausgebeutet. Dieſe Zeit ſei jetzt vorüber, und die Regierung habe ihre Taktik bemerkenswerterweiſe plötzlich geändert. Man bereite nunmehr mit allen Mitteln die Bevölkerung auf neue und noch ſchwerere Leiden als in den letzten Wochen und Monaten vor. Man kenne in britiſchen Regierungskreiſen die Schwächen des engliſchen Verteidigungsſyſtems trotz allen großen und bombaſtiſchen Erklärungen ſehr genau und möchte rechtzeitig vorbauen. Die größte Sorge der Regierung ſei zur Zeit, einer Panik im entſcheidenden Moment entgegenzutreten.

Hochwürden „prophezeit"

Es klingt grotesk angeſichts der engliſchen Furcht vor dem Frühjahr, daß ſich der Dekan der St.-Pauls-Kathedrale in London als Prophet betätigt, offenbar in der Abſicht, ſeinen Schäflein Mut zu machen. Hochwürden prophezeit, daß Großbritannien gezwungen ſein werde, „Europa längere Zeit durch Waffengewalt niederzuhalten"; es werde ferner „gezwungen ſein" das britiſche Empire auszubreiten, möglicherweiſe unter einem anderen Namen.

Der ehrenwerte Seelſorger, einer der prophetiſchen Wünſchelrutengänger, die der Führer in ſeiner Rede erſt erfriſchend abgefertigt hat, betreibt mit ſeiner Prophetie ein gefährliches Geſchäft. Er ſollte ſich daran erinnern, daß ſich ſchon ſo viele „erfahrene" engliſche Regierungsmänner mit ihren Prophezeiungen eilig vor aller Welt blamiert haben, denn die deutſche Wehrmacht hat bisher ſchon ſo manches Wörtchen mitgeredet, und in der Zukunft dürfte es nicht minder der Fall ſein.

Im übrigen hat der Herr Dekan von der iriſchen Zeitung „Meath Chronicle" die gebührende Antwort erhalten, wenn ſie darauf verweiſt, wie Großbritannien „gezwungen" geweſen ſei, Indien zu behalten, Südafrika zu behalten und dabei ein paar Republiken auszulöſchen. Es ſei „gezwungen", Irland zu behalten, deſſen Ausbeutung jedoch nur zufällig ſei. Der heilige Dekan, ſo fügt das Blatt hinzu, habe noch eine furchtbare Drohung ausgeſprochen. Um den Plan auszuführen, den er prophezeite, behauptete er, es könnte nötig ſein, Südirland aus dem Empire auszuſtoßen.

Margarine allein tut's nicht

Vergebliche wirtſchaftliche Hilfebemühungen des Empires für England.

Der Londoner Rundfunk bemüht ſich wieder einmal, den Eindruck zu erwecken, als ob alle Teile des britiſchen Empire eifrigſt am Werk ſeien, um dem Mutterland wirtſchaftlich Hilfe zu leiſten. So berichtet er dieſer Tage, daß in Indien viele wertvolle Arbeit für den Kriegseinſatz zugunſten Englands geleiſtet worden ſei, und daß ſich ſogar zwei Firmen an die Regierungsſtellen gewandt hätten, um die Möglichkeiten der Margarineherſtellung für Großbritannien zu erforſchen.

Gleichzeitig haben die indiſchen Eiſenbahnen mitgeteilt, daß ſie im vergangenen Jahr 500 Kilometer Strecken wieder aufgegeben und die dort verlegten Gleiſe für Rüſtungszwecke einzuſchmelzen hätten. In einem Gebiet alſo, in dem wahrhaftig keine allzu große Dichte des Eiſenbahnnetzes zu finden war, müſſen wieder 500 Kilometer Strecke eingezogen, die Ziviliſation gewiſſermaßen zurückgeſchraubt werden, um auf dieſe Weiſe den wichtigſten Rohſtoff für eine Rüſtungsproduktion zugunſten Englands zu erlangen. Auch die Erforſchung der Margarineherſtellungsmöglichkeiten in Indien wird für den Ausgang dieſes Krieges nicht entſcheidend ſein und dem ſchwer bedrückten Mutterland keine ſpürbare Erleichterung bringen können.

Nachdem in Kalkutta gewaltige Mengen von Jute und Baumwolle unverkäuflich lagern, während in Dundey und Lankeſhire die Fabriken wegen Mangels an dieſen Rohſtoffen geſchloſſen werden müſſen, darf wohl als ſicher angenommen werden, daß auch für den Transport der von den beiden im Londoner Rundfunk erwähnten Fabriken ſpäter vielleicht einmal hergeſtellten Margarine kein Schiffsraum zur Verfügung ſtehen wird.

Abſatzſchwierigkeiten in aller Welt

Die chileniſche Wirtſchaft leidet in immer höherem Maße unter den Abſatzſchwierigkeiten, die teilweiſe durch die britiſche Blockade, teilweiſe durch den Mangel an Schiffsraum hervorgerufen werden. Nachdem die Wirtſchaft des Landes ſchon durch den Verluſt der europäiſchen Märkte ſchwer getroffen worden war, hat ſie jetzt auch noch den ägyptiſchen Markt verloren. Eine Beſtellung von 300 000 Tonnen Kunſtdünger konnte von den chileniſchen Salpeterexporteuren nicht ausgeführt werden, da keinerlei Schiffe zur Verfügung geſtellt wurden. Aegyptiſche Landwirtſchaftskreiſe wurden immer wieder bei den britiſchen Behörden vorſtellig und baten um den Transport der Ware auf dem Wege über das Kap der Guten Hoffnung und den Suezkanal. Die Engländer haben alle dieſe Anträge rundweg abgelehnt ohne jede Rückſicht auf die ſchwere Schädigung, die nicht nur die chileniſche Wirtſchaft, ſondern auch die ägyptiſche Landwirtſchaft durch dieſe Politik erfahren muß.

Londons Ohnmacht gegen Plünderer

Vor dem Hauptkriminalgericht in London mußte der 53jährige Stewart erſcheinen. Obwohl er Vorarbeiter der Räumungsmannſchaften iſt, alſo eine beſondere Vertrauensſtellung einnahm, hatte er ſich bei Aufräumungsarbeiten nach einem deutſchen Luftangriff mehrere Möbelſtücke, darunter ein Klavier, aus zerſtörten Wohnungen angeeignet. Er wurde jedoch nur zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, ohne Rückſicht darauf, daß es ſich bei dem Beſtohlenen um einen Soldaten handelte. Zur Vermeidung von Maſſentodesurteilen, die der Welt den Zerfall des engliſchen Lebens noch deutlicher ſichtbar machen würden, hat die Regierung bekanntlich die Todesſtrafe, die in ſolchen Fällen einzig und allein am Platze wäre, abgelehnt.

Die NSDAP. ſpricht zum Volk

200 000 Parteiverſammlungen im Kriege — Großeinſatz von Film und Schrifttum

Die NSDAP. hat ſeit Kriegsbeginn eine beſonders intenſive Aufklärungsarbeit geleiſtet. Durch die Reichspropagandaleitung der NSDAP. wurden ſeit Kriegsbeginn mehr als 60 Millionen Zeitſchriften, Wandzeitungen und Handzettel ſowie über 67 Millionen Flugblätter zur Aufklärung und politiſchen Willensbildung unſeres Volkes eingeſetzt. In mehr als 200 000 öffentlichen Verſammlungen und Betriebskundgebungen fanden ſich viele Millionen deutſcher Menſchen zuſammen. Etwa 30 000 Lichtbildveranſtaltungen in dieſem Zeitraum und 45 000 Filmabende im Monat dienten der Aufklärung und Unterhaltung zahlreicher Volksgenoſſen. Der Reichsau „Deutſchland" legte bei rund 50 Großeinſätzen über 3 Betriebskilometer zurück, eine Strecke, die dem neun Erdumfang entſpricht. Schließlich wurden

im Rahmen der Wehrmachtbetreuung mehr als 60
Rundfunkapparate

der Truppe zur Verfügung geſtellt. Etwa 1200 Lichtbildab vereinten eine Zahl von 130 000 Soldaten, und 30 Milli Soldaten wurden als Beſucher der Filmveranſtaltungen Partei für die Wehrmacht gezählt.

Mit dem Beginn der Kriegswinterpropagandaaktio 1940/41 iſt zum erſtenmal eine neue Form der Verſammlu durchführung, die Verſammlungsſtoßaktion, wandt worden. Hier wird verſucht, mit größtmöglichem ſatz von Rednern und Verſammlungen, die zeitlich zumeiſt drei Tage zuſammengedrängt ſind, in den einzelnen G eine geſchloſſene und ſchlagartige Wirkung zu erhalten. erſten bis Mitte Dezember 1940 laufenden Welle der aktionen wurden in etwa ſechs Wochen rund 8000 Verſa lungen veranſtaltet. Die zweite Welle dieſer Art hat 10. Januar 1941 begonnen und läuft bis zum 31. März Das Geſamtthema lautet: „1941, das Jahr der ſcheidung", wobei gerade die zweite Welle der Stoßaktio auf das Sondergebiet

„Frontſoldaten ſprechen zur Heimat"

abgeſtellt iſt. Die Redner ſind für dieſe Aufgabe von Fronttätigkeit vorübergehend beurlaubt worden. Ritterkreuzträger und andere berufene Perſönlichkeiten das Wort nehmen.

Auftakt zu den HJ.-Winterkampfſpielen

Herzliche Begrüßung der Auslandsgäſte. — Zwiſchenru im Eishockey.

Unmittelbar im Anſchluß an die Internationale Win kampfwoche iſt jetzt die Jugend an der olympiſchen Kampfſt in Garmiſch-Partenkirchen zu ihren Winterkampfſpielen getreten. Nicht weniger als 1800 deutſche Jungen und Mä ſowie Vertreter der Auslandsjugend aus Italien, Ruman Ungarn, der Slowakei, Bulgarien, Spanien und Norwegen ha ſich zu dieſem Feſt der europäiſchen Sportjugend zuſammengefunden.

Beſonders feſtlich geſtaltete ſich der Empfang der Abordnung der italieniſchen Jungfaſchiſten, die Obergebietsführer Schlünder, der Chef des Hauptamtes Leibeserziehung in der Reichsjugendführung, willkommen hieß. Mit den Jungfaſchiſten iſt auch der Chef der faſchiſtiſchen Jugend, Bonamici in Garmiſch eingetroffen. Nicht minder herzlich wurden die jungen Kampfmannſchaften aus den übrigen teilnehmenden Ländern empfangen.

Den Auftakt zu den HJ.-Kampfſpielen bildete die Zwiſchenrunde zur deutſchen Jugendmeiſterſchaft im Eishockey. Geſpielt wird in zwei Abteilungen zu je vier Mannſchaften. Abteilung A gehören der Titelverteidiger Wien, Hochland, Sudetenland und Düſſeldorf an. Die Abteilung B umfaßt Gebietsmannſchaften von Köln-Aachen, Schwaben, Kärnten und Schleſien. Am erſten Tag ſiegten Hochland über Sudetenland mit 4:1, Wien über Düſſeldorf mit 2:0, Schwaben über Köln-Aachen mit 5:3 und Kärnten über Schleſien mit 2:1.

Die finniſche Eishockeymannſchaft machte auch bei ihrem dritten Berliner Gaſtſpiel einen ausgezeichneten Eindruck. Die Gäſte ſiegten über die Rot-Weiß-Mannſchaft, in der drei aus Garmiſch zurückgekehrte deutſche Nationalſpieler vertreten waren, knapp, aber verdient, mit 5:4 Toren. Die Finnen überraſchten mit großem läuferiſchen Können und ſtärkſtem Kampfeinſatz.

Eishockeyendſpiel in Köln. Das Endſpiel um die deutſche Eishockeymeiſterſchaft wird am 16. März in Köln ausgetragen. Als erſter Teilnehmer ſteht der SC.-Rießerſee feſt. Der Gegner wird in dem Vorſchlußrundenſpiel zwiſchen dem Titelverteidiger Wiener EG. und Rot-Weiß Berlin ermittelt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Für die vielen Glückwünſche, Geſchenke und Blumenſpenden, die mir zu meinem

35jährigen Jubiläum

überſandt wurden, ſage ich hiermit meinen herzlichſten Dank!

Guſtav Clauſen

Vertrauensmann für die ſchleswig-holſteiniſche Viehverwertung

Bad Bramſtedt, Ende Februar 1941.

Für die Beweiſe der Teilnahme beim Heimgange unſerer lieben Entſchlafenen danken wir allen herzlich.

Im Namen der Familie:

Heinr. Lindemann

Hagen, den 26. Februar 1941.

Ehrenerklärung

Die beleidigenden Aeußerungen, die ich über die Ehefrau Sokolowski gemacht habe, nehme ich mit dem Ausdruck tiefſten Bedauerns zurück.

Fr. Logemann

Bad Bramſtedt, 20. Februar 1941.

Kontoriſtin
evtl. Anfängerin
mit Kenntniſſen in Stenographie u. Schreibmaſchine per bald geſucht.
Hugo Zimmermann GmbH
Bauunternehmung
Hamburg 36, Esplanade 6

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Druckſachen aller Art
liefert
Buchdruckerei K. Pauſtian

Herr Major
m Vortrag beim O.B.!

Aus der Tätigkeit des Ic einer Armee

Jedem Armeeführer ſteht heute in ſeinem Stab ein Inſtrument zur Verfügung, das auf dem ſchnellſten Wege in der Lage iſt, jedem ſeiner taktiſchen oder operativen Wünſche und Befehle durch ſofortige Verwirklichung Leben einzuhauchen.

Warum nun die einzelnen Abteilungen mit Ia, Ic, Id und IVa uſw. bezeichnet werden und wurden, wird heute kaum noch jemand zu erklären in der Lage ſein. Sie heißen nun einmal ſo, und nur ein ganz Eingeweihter weiß eigentlich, was z. B. hinter dem Ic der Armee für eine Unſumme von oft kleiner und kleinſter, vielfältiger Arbeit — gedeckt durch dieſe geheimnisvolle Bezeichnung — verborgen liegt.

Als einem Teil der Führungsabteilung obliegen dem Ic alle Tätigkeiten, die notwendig ſind, dem General eine klare Erkenntnis des Feindbildes zu beſchaffen. Hinzu kommen verſchiedene Dinge, die nur am Rande oder indirekt damit zu tun haben. Auf jeden Fall iſt in ruhigen wie in kampfreichen Zeiten eine Fülle von Arbeit zu bewältigen, die der Außenſtehende nur im geringſten Teile zu würdigen verſteht. So klappern hier, durch die Erledigung von Terminen und durch den Schriftverkehr bedingt, den ganzen Tag die vielen Schreibmaſchinen, ununterbrochen klingelt das Telephon, haben die Kartenzeichner zu tun. Der Kommende gibt dem Gehenden gleich die Tür in die Hand. Hier entſtehen die Feindlagekarten, aus denen die jeweilige Stellung des Gegners zu erkennen iſt — hier werden die auf den verſchiedenſten Wegen hereinkommenden Feindnachrichten geſichtet und ausgewertet. Es iſt erſtaunlich, ein wie genaues Bild man von der militäriſchen und politiſchen Lage der Feindmächte in deren Heimat und auf abgelegenen Kriegsſchauplätzen dank der guten Verbindungen beſitzt. Die deutſchen Heerführer und ihre Ic ſind wohl zu den beſtinformierten und beſtunterrichteten ſoldatiſchen Führern des Kontinents und darüber hinaus zu zählen.

Der Ic hält engſte Fühlung mit dem Verbindungsoffizier der Aufklärungstruppen des Heeres und dem Offizier der Luftaufklärung. Ausſprachen mit dem Ic der Nachbararmeen finden ſtatt, ebenſo wie häufige Beſprechungen mit den gleichlautenden nachgeordneten Dienſtſtellen der Korps und Diviſionen durchgeführt werden. Der Armeenachrichtenführer hat dieſe und jene Sache vorzutragen bzw. Wünſche zu äußern. In einer polizeilichen Sache muß mit dem Chef der Geheimen Feldpolizei, in einem anderen Falle mit dem Oberquartiermeiſter Fühlung genommen werden. Keinen Augenblick darf man die Feindpreſſe aus den Augen laſſen. Auch der Auslandsrundfunk findet daneben in ſeinen wichtigſten, ſchon ſo gut wie militäriſch ausgewerteten Nachrichten über den Ic, der täglich ein- oder mehrmals beim Oberbefehlshaber oder dem Chef des Stabes Vortrag hält, ſeinen Weg zur Führung.

Alle Fäden der Abwehr laufen hier zuſammen. Sabotage, Spionage, Feindpropaganda, evtl. Zerſetzungsverſuche im eigenen Heer, Abwehr in der eigenen Truppe, Geheimſchutz gehören genau ſo in dieſes umfangreiche Gebiet, wie auch der Meldedienſt und die Nachrichtenübermittlung dem Leiter des geſamten Abwehrdienſtes obliegt, der wiederum mit ſeiner ganzen vielgliedrigen Arbeit dem Ic unterſteht. Eine große Anzahl von Dolmetſchern ſteht jederzeit für irgendwelche Sonderaufgaben bereit, die immer wieder an den Ic herantreten, beſonders in den kampfloſen Monaten.

Zugeteilt dem Ic ſind auch die Propagandakompanien, die eine lebendige Verbindung zwiſchen der Truppe und der Heimat durch ihre Wort-, Bild-, Rundfunk- und Filmberichte herſtellen. Hierher gehört auch das einmalig in dieſer großzügigen Form durchgeführte geiſtige und kulturelle Betreuungswerk — ebenfalls getragen von den Propagandakompanien —, das gerade in den Ruhezeiten Offiziere und Mannſchaften auch auf den vorgeſchobenen Poſten mit Bildungsſtoff verſorgt und ihnen die notwendige Abwechſlung zuträgt. Filme, Varieté, Opern und Schauſpiele werden vermittelt, ebenſo wie neben den täglich erſcheinenden Armeezeitungen auch wertvolles Schrifttum allen Truppenteilen koſtenlos zugängig gemacht wird. Dadurch wird den Truppenführern Material an die Hand gegeben, die Truppe auch jederzeit geiſtig auf den Kampf vorzubereiten und einſatzbereit zu halten. Wenn man heute von der guten Kampfmoral der deutſchen Soldaten in der ganzen Welt begeiſtert ſpricht oder zumindeſt ſie mit Achtung zur Kenntnis nimmt, und noch in den nächſten Monaten zur Kenntnis zu nehmen gezwungen ſein wird, dann iſt dies nicht zuletzt neben der Schulungsarbeit der Partei im Frieden der guten geiſtigen Betreuung der Truppe in den Kampf- wie Ruhezeiten zu verdanken.

Es iſt keineswegs unintereſſant in dieſer Dienſtſtelle. Das Staunen über dieſen feingegliederten und gut eingeſpielten Apparat wächſt, wenn man von Dingen Kenntnis erhält, deren Vorhandenſein einem, wenn nicht ganz unbekannt, ſo doch unklar war. Für die große Allgemeinheit der Armee und darüber hinaus wird über viele Tätigkeiten des Ic der Schleier des Dunkels gehüllt bleiben müſſen. Ins Scheinwerferlicht der Oeffentlichkeit gerückt, würden viele Sachen nicht bis zu der Vollkommenheit ausreifen können, wie ſie für die ganze Arbeit wertvoll iſt.

An den Abenden aber, wenn der Hauptbetrieb vorüber iſt, ſitzen die Offiziere, die oft für ihre über den gewöhnlichen Pflichtenkreis hinaus während der beiden Kriege in Polen und im Weſten geleiſtete Arbeit ſich das E. K. I oder E. K. II erwarben, und laſſen den Tagesablauf noch einmal an ſich vorüberziehen. Da wird dann wohl der Ausbildungsplan des vierzehntägigen Ic-Lehrganges der Armee durchgeſprochen oder man kommt auf intereſſante Fragen einzelner Sachgebiete zu ſprechen.

Oft wird dann auch die Zeit des Vormarſches wieder wach mit ihren vielen Erlebniſſen. Der Ic ſelbſt berichtet wohl von ſeinen perſönlichen Eindrücken als Parlamentär bei der Uebergabe dieſer oder jener Stadt oder der Feſtung L. Die Dolmetſcher erinnern ſich an manche intereſſante Vernehmung von Generalen oder Generalſtabsoffizieren, die ſofort in der erſten Linie — noch im Feuer der feindlichen Waffen — vernommen wurden, um ſchnellſtens ein genaues Bild von der augenblicklichen Feindlage zu erhalten. Ein anderer Offizier weiß noch intereſſante Einzelheiten von der ſenſationellen Auffindung der Akten des franzöſiſchen Generalſtabes zu berichten. Sie haben damals wie heute nicht allzu viel Ruhe gehabt. „Man brauchte nur einmal zwei bis drei Stunden weg zu ſein", ſo meint der Ic gelegentlich der Erwähnung der Morgen- und Abendmeldungen, „dann ſtimmte ſchon die eigene Lagekarte infolge des unerhörten Vormarſchtempos nicht mehr." Dauernde Anrufe, ſchlechte Verſtändigung, häufige Referate beim Chef des Stabes oder beim Oberbefehlshaber, viel Aufregung, viel Unruhe, wenig Schlaf und dennoch raſtloſe Tätigkeit waren ſo einige Kennzeichen vom Vormarſch.

Es gab ſehr vieles Intereſſante während des Vormarſches, ſehr viel Arbeit und ſehr viel Erfolg. Dieſe Leiſtungen haben ihren Wert in ſich ſelbſt, wenn ſie auch nicht immer von der großen Oeffentlichkeit anerkannt werden, weil ſie aus verſtändlichen Gründen um die Tätigkeit der einzelnen Stellen eines Generalſtabes wenig weiß — und wenig zu wiſſen braucht. Wer einen tieferen Einblick in die Tätigkeit eines Ic tun kann, der wird mit großem Erſtaunen von der Fülle der Arbeit und den Energien, mit denen ſie zielbewußt geleiſtet wird, Kenntnis nehmen.

Jeder Oberbefehlshaber weiß, was er in ſeinem Ic für einen Gehilfen hat. Er weiß auch als der Offizier, der es am beſten beurteilen kann, daß die Arbeit dieſer wenigen ausgeſuchten und lang geſchulten Offiziere mit eine Vorausſetzung für das Gelingen jeder operativen Handlung iſt.

Kriegsberichter Gert Sachs.

Aufnahme: Seidel/Mauritius — M.

Fallſchirmjäger und Gebirgsjäger in Fahrt

* * *

Der Goldkäfer

Von Max Jungnickel.

Acht Jahre alt, da war er bekannt, berühmt und berüchtigt. Ein wilder, verwegener Kerl. Er hatte wie ein Räuberhauptmann eine ganze Meute um ſich geſchart, alles ſeine Freunde und Jünger. Und die Schar ſah mit einer gewiſſen Hochachtung und Verehrung zu ihm auf. Und mitten in der Meute, wie eine hingeworfene Blüte im Landknechtshaufen, ſeine Schweſter. Ein ſchmales, flinkes Mädchen, immer eine Haarſträhne hell und feſt über der feinen, reinen Stirn. Wie die Schwungfeder eines Vogels war dieſe Haarſträhne. Und wenn er kommandierte, wie ein Schifferknecht fluchte, dann ſah ſie ihn immer mit ſeltſam ernſten Augen an. Aber ſie konnte rennen wie er. Sie liebte ihn, ſie tat alles, was er wünſchte und befahl.

Als er elf Jahre alt war, ging er für immer fort, in die Kadettenanſtalt. Wie toll war er vor Glück. Sein Traum, ſein großer Kindertraum ſollte nun endlich Wirklichkeit werden. Doch ehe er aus dem Haus verſchwand, brachte er noch ſeiner Schweſter eine alte, mit Bindfaden verknotete Zigarrenkiſte. „Da, nimm nur, meine Erbſchaft!" Sie öffnete die Zigarrenkiſte. Faſt bis zum Rand war ſie ſie gefüllt. Obenauf lag ein Zettel: „Meiner geliebten Schweſter vermache ich hier meine Sachen, die ich habe."

Und nun folgte eine genaue Aufzeichnung der Gegenſtände, die in der Kiſte lagen. Nichts war vergeſſen. Auch nicht der goldglänzende Militärknopf, den er immer trug, wenn er bei ſeinen verwegenen Jagden als Sieger unter ſeiner Meute ſtand. Ein großer Radiergummi war auch dabei. Hinter jeden aufgeführten Gegenſtand hatte er eine luſtige Bemerkung gemacht. Bei dem Radiergummi ſtand: „Wenn Du Dummheiten gemacht haſt, kannſt Du ſie ja mit meinem großen Radiergummi wegwiſchen. Er hält lange vor."

Und der große Goldkäfer war dazwiſchen. Sie erinnert ſich noch ganz deutlich an dieſen großen Goldkäfer. Der Bruder lag nach einer wilden gewonnenen Schlacht auf der Wieſe. Ueber ſeinem braunen Antlitz und ſeinen zerwühlten Haaren ſchwebte der blaue Kelch einer Glockenblume. Sie lag neben ihm. Da krabbelte aus ſeinem zerriſſenen Rock der Goldkäfer, ging ſeinen Weg hoch wie auf einem Erdklumpen. Sie verfolgte den Weg des Käfers mit luſtiger Spannung. Jetzt beſtieg der Goldkäfer den Hals des Bruders. Und nun ſprang der Bruder auf, als ſei er gebiſſen. Sie lachte laut auf. Dann nahmen ſie den Käfer und ſteckten ihn in eine Streichholzſchachtel. Da lag er noch. Und am Schluſſe des genauen Verzeichniſſes hatte er noch einen Satz geſchrieben: „Denke öfter mal an mich, meine liebe Schweſter. Und ich wünſche Dir viel Geſundheit, und daß Du bald ein Mann wirſt! Dein Bruder."

Deutsche Reichspost
Postsparkassen-Dienst

Front und Heimat
sparen mit dem Postsparbuch!

Alle sind wir heute aufs Sparen eingestellt, um in allen Lebenslagen sicher zu sein. Das Postsparbuch macht das Sparen großer und kleiner Beträge für den Sparer in der Heimat ebenso leicht und bequem wie für den Sparer an der Front! Einzahlungen und Abhebungen können bei sämtlichen Postämtern, Poststellen und Landzustellern in Großdeutschland vorgenommen werden. Selbst kleinste Pfennigbeträge können in Form von Briefmarken mit der Postsparkarte für das Postsparbuch zusammengespart werden. Wer im Felde steht, kann seine Ersparnisse mit Feldzahlkarte auf sein eigenes Postsparbuch oder auf das Postsparbuch von Angehörigen einzahlen. Man kann auch Postsparbücher für Dritte ausstellen lassen. Deshalb ist das Postsparbuch die gegebene Sparmöglichkeit für jeden Deutschen. Gehen Sie noch heute zu Ihrem Postamt. Verlangen Sie die ausführliche „Anleitung für Postsparer" und lassen Sie sich ein Postsparbuch ausstellen.

---

sgenoſſen. Der Reichsau
50 Großeinſätzen über 36
Strecke, die dem neun
ich wurden

etreuung mehr als
apparate

lt. Etwa 1200 Lichtbildab
Soldaten, und 30 Milli
der Filmveranſtaltungen
hlt.

iegswinterpropagandaaktio
eue Form der Verſammlu
lungsſtoßaktion,
ucht, mit größtmöglichem
lungen, die zeitlich zumeiſt
ind, in den einzelnen G
Wirkung zu erhalten. In
0 laufenden Welle der
Wochen rund 8000 Verſa
e Welle dieſer Art hat
läuft bis zum 31. März
41, das Jahr der
zweite Welle der Stoßaktio

chen zur Heimat"
für dieſe Aufgabe von
eurlaubt worden.
ufene Perſönlichkeiten we

Winterkampfſpielen

ndsgäſte. — Zwiſchenru
ockey.

die Internationale Win
der olympiſchen Kampfſt
ren Winterkampfſpielen
deutſche Jungen und Mä
end aus Italien, Rumän
Spanien und Norwegen ha
äiſchen Sport jugen

ch der Empfang der
giaiſchiſten, die Obergebie
Hauptamtes Leibeserziehu
ommen hieß. Mit den Ju
ſchiſtiſchen Jugend,
licht minder herzlich wur
us den übrigen teilnehm

ſpielen bildete die Zwiſche
ſchaft im Eishocken
u je vier Mannſchaften.
verteidiger Wien. Hochla
Die Abteilung B umfaßt
hen, Schwaben, Kärnten u
Hochland über Sudetenla
mit 2:0, Schwaben üb
über Schleſien mit 2:1

haft machte auch bei ihr
sgezeichneten Eindruck.
annſchaft, in der drei
he Nationalſpieler vertre
:4 Toren. Die Finnen üb
önnen und ſtärkſtem Kamp

s Endſpiel um die Deut
März in Köln ausge
er SC.-Rießerſee ſeit
enſpiel zwiſchen dem Tu
Weiß Berlin ermittelt

ad Bramſtedt. — Druck u
t:
vom 15. 11. 1940 gültig.

faßt 8 Seiten

inſche, Geſchenke und
einem
ubiläum
mit meinen herzlichſten
auſen
olſteiniſche Viehverwertung

ahme beim Heimgange
ken wir allen herzlich.
lie:
r. Lindemann

ſrung
gen, die ich über die
abe, nehme ich mit
ns zurück.
Logemann
41.

Gänſe- und
ntenfedern
kauft jedes Quantum
B. Paulſen Ruf 66

kſachen aller Art
uchdruckerei M. Pauſtian

Wenn das Kommando erſchallt: „Tritt gefaßt!" wird Deutſchland marſchier

Die Rede des Führers

In ſeiner Rede am 21. Jahrestag der Parteigründung führte der Führer aus:

Parteigenoſſen und Parteigenoſſinnen!
Nationalſozialiſten!

Der 24 Februar iſt für uns immer ein Tag ergriffener Erinnerung. Und mit Recht! Denn an dieſem Tag begann die Bewegung aus dieſem Saal den ſtaunenswerten Siegeszug, der ſie an die Spitze des Reiches führte und damit zur Geſtalterin des deutſchen Schickſals machte.

Auch für mich bedeutet dieſer Tag ſehr viel. Es iſt, glaube ich, ſehr ſelten, daß ein Politiker 21 Jahre nach ſeinem erſten großen öffentlichen Auftreten vor die gleiche Gefolgſchaft hintreten kann, um ihr dasſelbe Programm zu wiederholen wie am erſten Tage, daß ein Mann 21 Jahre das gleiche predigen und auch das gleiche verwirklichen durfte, ohne ſich auch nur einmal von ſeinem früheren Programm entfernen zu müſſen.

21jähriges Ringen um das deutſche Volk

Als wir im Jahre 1920 in dieſem Saal zuſammentraten, da erhob ſich bei vielen die Frage: „Ach, ſchon wieder eine neue Partei. Weshalb? Haben wir nicht ſchon genügend Parteien?" — Wenn die neue Bewegung wirklich nichts anderes hätte ſein wollen als eine Fortſetzung und Vermehrung der alten Parteien, dann allerdings wäre dieſer Einwand wohl zu Recht erhoben worden, denn Parteien gab es damals ja mehr als genug. Aber es war das doch etwas anderes als alle damaligen Parteigründungen. Es entſtand eine Bewegung, die zum erſten Male erklärte, daß ſie von vornherein nicht beabſichtige, die Intereſſen beſtimmter einzelner Volksſchichten zu vertreten.

Keine Vertretung bürgerlicher oder proletariſcher Intereſſen, keine Vertretung von Land oder Stadt, keine Vertretung katholiſcher, aber auch keine proteſtantiſcher Belange, keine Vertretung einzelner Länder, ſondern eine Bewegung, die zum erſtenmal in den Mittelpunkt all ihrer Gedanken das Wort „deutſches Volk" ſetzte. Sie war auch keine Klaſſenpartei inſofern, als ſie ſich weder der rechten noch der linken Seite verſchrieb, in die man damals die Nation zu trennen verſuchte, ſondern hatte von Anfang an nur ein Ziel im Auge: das deutſche Volk in ſeiner Geſamtheit.

Damit begann ein heldenhafter Kampf, der von Anfang an faſt alles Uebrige gegen die Bewegung führen mußte und auch geführt hat. Aber in dieſer Zielſetzung lag das Entſcheidende, und daß ich heute, nach 21 Jahren, wieder vor Ihnen ſtehen kann, iſt nur dieſer Zielſetzung zu verdanken.

Klare eindeutige Zielſetzung

Dieſer klaren eindeutigen Zielſetzung, die die Bewegung nicht zur Dienerin einzelner beſtimmt umgrenzter Intereſſen machte, ſondern ſie darüber hinweg zu einer einzigen Aufgabe erhob: dem deutſchen Volk im geſamten zu dienen und ſeine Intereſſen über alle augenblicklichen Spaltungen hinweg wahrzunehmen.

Wir ſtanden damals mitten in einem großen Zuſammenbruch. Verſailles laſtete drückend auf uns, und es war ſelbſtverſtändlich, daß ſich überall einzelne Menſchen beklommenen Herzens aufmachten, um einen Weg zu ſuchen, der aus dieſem namenloſen Unglück herausführen konnte.

Die Urſachen dieſes Zuſammenbruchs wurden verſchieden geſehen. Ohne Zweifel waren ſchwerſte politiſche Fehler gemacht worden — nicht etwa nur in den Jahren des Krieges, ſondern bereits viele Jahre vorher. Man ſah das Ungewitter kommen. Man ſah gewiſſe Hetzer in der Welt — und es ſind die gleichen, die das Geſchäft auch heute wieder beſorgen — ganz Europa gegen Deutſchland zu mobiliſieren. Obwohl ſich nun günſtige Gelegenheiten geboten hätten, dieſen Hetzern entgegenzutreten, und zwar rechtzeitig entgegenzutreten, haben die damaligen Reichsführungen hier politiſch verſagt. Auch ſeit Beginn des großen Krieges war die politiſche Führung nach innen und außen denkbar ungeſchickt, pſychologiſch durch und durch fehlerhaft geweſen. Nur auf einem Gebiet darf man ihr keinen Vorwurf machen: den Krieg hatte ſie nicht gewollt!

Im Gegenteil — denn hätte ſie den Krieg gewollt, dann würde ſie ſicherlich auf ihn anders vorbereitet und einen günſtigeren Zeitpunkt gewählt haben. Nein, ihr größtes Verbrechen, wenn man einen Fehler ſo bezeichnen darf, war, daß ſie nicht ſelbſt die entſcheidende Stunde fand und damit zu einer günſtigeren Zeit handelte, obwohl ſie doch wußte, daß der Krieg unabwendbar war.

Der Weltkrieg ein deutſches Heldenepos

Es ſind auch militäriſche Fehler gemacht worden, viele militäriſche Fehler, aber trotzdem bleibt eine Tatſache beſtehen: Ueber vier Jahre hat der deutſche Soldat als ſolcher unbeſiegt dem Feind ſeine Stirn geboten! Ein Heldenepos einmaliger Art hat ſich in dieſen vier Jahren abgeſpielt.

Ganz gleich, wie groß unſere Siege heute ſein mögen und wie groß die Siege der Zukunft ſein werden — immer wird das deutſche Volk mit andächtiger Rührung und tiefer Ergriffenheit auf dieſe große Zeit des Weltkrieges zurückblicken, da es vereinſamt und von aller Welt verlaſſen einen heroiſchen Kampf focht gegen eine ungeheure Uebermacht der Zahl, gegen eine gewaltige Ueberlegenheit des Materials und trotzdem ſtandhielt — bis ein Zuſammenbruch eintrat, den nicht die Front verſchuldete, ſondern der aus dem Verfall der Heimat kam.

Damit kommen wir zum eigentlichen und entſcheidenſten Grund, zur wirklichen Urſache des damaligen Zuſammenbruchs. Das deutſche Volk lebte ſchon ſeit Jahrzehnten in einem ſich vollziehenden inneren Verfall. Es waren zwei Welten, in die die Nation damals auseinanderfiel. Sie ſind uns alten Nationalſozialiſten heute nur noch allzu bewußt, denn mit dieſen Welten haben wir gerungen und gekämpft. Zwiſchen ihnen ſtanden wir, und aus ihnen heraus hat ſich unſere Bewegung langſam geformt.

Sie erinnern ſich noch, meine alten Parteigenoſſen und Genoſſinnen, des damaligen Bildes des politiſchen Lebens, erinnern ſich noch all der Plakate der zwei großen Begriffe, die miteinander ſtritten: Bürgertum auf der einen, Proletariat auf der anderen Seite, Nationalismus hier, Sozialismus dort — zwiſchen dieſen beiden eine Kluft, von der man behauptete, daß ſie nie überbrückt werden könne. Das bürgerliche nationaliſtiſche Ideal war eben nur bürgerlich, das ſozialiſtiſche war nur marxiſtiſch. Das bürgerliche Ideal war geſellſchaftlich begrenzt, das marxiſtiſche international unbegrenzt. Im Grunde genommen aber waren beide Bewegungen bereits ſteril geworden.

In der Zeit, in der ich zum erſtenmal hier auftrat, konnte gar kein Vernünftiger damit rechnen, daß es hier zu einem klaren Sieg kommen würde. Und das war ja das Entſcheidende. Wenn die Nation nicht endgültig zerfallen ſollte, dann mußte aus dieſem Kampf, wenn er ſchon unausbleiblich war, eine Seite als hundertprozentiger Sieger hervorgehen. Aber das war ſchon damals ausgeſchloſſen, denn die Bewegungen begannen ſich in ſich ſelbſt aufzulöſen und zu zerſpalten. Ihr Elan war längſt verlorengegangen. Das Bürgertum ſpaltete ſich auf in unzählige Parteien, Vereine, Grüppchen, Verbändchen, hinter ihnen Vertretungen von Stadt und Land, von Hausbeſitz und Grundbeſitz uſw. — und auf der anderen Seite die ſich immer mehr zerſplitternden marxiſtiſchen Richtungen, Mehrheitsſozialiſten, Unabhängige Sozialiſten, Kommuniſten, Radikale Kommuniſten, Kommuniſtiſche Arbeiterpartei, Syndikaliſten uſw. Wer kennt dieſe Gruppen noch alle, die damals gegeneinander fochten? Jedes Plakat war eine Kampfanſage, nicht nur gegen die gegneriſche Welt, ſondern auch oft gegen die eigene.

Dieſe beiden Lager, die uns damals gegenübertraten, mußten auf die Dauer zur vollkommenen Auflöſung unſeres Volkskörpers im Innern führen und damit naturgemäß zum Verbrauch der ganzen deutſchen Volkskraft.

Ganz gleichgültig, ob innenpolitiſche oder außenpolitiſche, ob wirtſchafts- oder machtpolitiſche Fragen zu entſcheiden waren: Keine der großen Aufgaben der Zeit konnte gelöſt werden ohne den geſamten und konzentrierten Krafteinſatz der Nation.

Kompromißloſer Kampf gegen Verſailles

Vor unſeren Augen ſtand damals Verſailles. Als ich hier in dieſem Saale zum erſtenmal auftrat, da war mein ganzes politiſches Denken erfüllt von der Verpflichtung, gegen dieſe ſchandbarſte Unterwerfung aller Zeiten zu proteſtieren und die Nation zum Kampf gegen ſie aufzurufen. Außenpolitiſch bedeutete dieſes Diktat die vollkommene Wehrlosmachung und Rechtlosmachung der deutſchen Nation.

Gerade dieſe außenpolitiſche Lage zwang zu einer klaren Entſcheidung. Das Schanddiktat war beſtimmt, die deutſche Nation für ewige Zeiten zu verſklaven. Man hat keine Begrenzung dieſer Sklavenarbeit geſetzt, ſondern man ſagte von vornherein: „Wir wollen nicht feſtlegen, was ihr zu zahlen habt, weil wir ſelbſt noch gar nicht wiſſen, was ihr zahlen könnt. Wir wollen daher das von Zeit zu Zeit immer wieder aufs neue feſtſetzen: ihr verpflichtet euch nur von vornherein, daß ihr alles das bezahlen werdet, was wir verlangen." — Das haben damalige deutſche Regierungen dann auch getan! Die Erfüllung dieſer Verpflichtung mußte Deutſchland für ewige Zeiten zum Untergang bringen.

Und wenn es ein Franzoſe ausſprach, daß das Ziel eigentlich ſein müßte, 20 Millionen Deutſche zu beſeitigen — dann war das keineswegs Phantaſie! Es war damit tatſächlich die Zeit auszurechnen, in der die deutſche Nation 20 oder 30 Millionen Menſchen weniger zählen würde.

Dieſer ſchon rein wirtſchaftlich geſehen unheilvollen Verſklavung trat die deutſche Nation nun in zwei große Heerlager zerſpaltet entgegen. Beide hatten ganz andere Auffaſſungen, aber beide hofften auf Internationalismen. Die einen mehr auf intellektuelle Art, wie es ihnen entſprach, ſie ſagten: „Wir glauben an das Weltgewiſſen, an die Weltgerechtigkeit; wir glauben an den Völkerbund in Genf". Die anderen waren etwas mehr proletariſch und ſagten: „Wir glauben an die internationale Solidarität" — und ſowas ähnliches. Aber alle glaubten an irgend etwas, das außerhalb des eigenen Volkes lag. Eine ſehr bequeme Methode, ſich zu retten, indem man hofft, daß andere kommen, um einem zu helfen!

Dem gegenüber vertrat die neue Bewegung eine Erkenntnis, die im Grunde genommen in einem einzigen Satz zuſammenzufaſſen iſt: „Hilf dir ſelbſt, dann hilft dir Gott".

Das iſt nicht nur ein ſehr frommer, ſondern auch ſehr gerechter Satz, weil man ja gar nicht annehmen kann, daß der liebe Gott dazu da ſei, Menſchen zu helfen, die feige oder zu faul ſind, ſich ſelbſt zu helfen, daß alſo der liebe Gott eine Art Schwächeerſatz für die Menſchheit ſei. Dazu iſt er nicht da. Er hat zu allen Zeiten nur den geſegnet, der bereit war, ſich ſelber zu wehren. (Stürmiſcher Beifall.)

Was aber von der Hilfe anderer zu erwarten iſt, das haben wir ja erlebt. Da tritt ein amerikaniſcher Präſident auf und leiſtet uns einen feierlichen Schwur, daß wir das und das und das und das bekommen ſollten, wenn wir die Waffen niederlegen würden. Die Waffen waren niedergelegt und der Schwur war gebrochen und vergeſſen. Die Herren ſind aber ſehr unwirſch geworden, wenn man ſie daran erinnerte. Und ſo oft auch das demokratiſche Deutſchland damals bat und winſelte — es hat nicht eine Erleichterung bekommen — von gleichem Recht war überhaupt keine Rede!

Ich habe gerade in dieſer Stadt meinen Kampf mit den politiſchen Kampf gegen Verſailles begonnen. Sie wiſſen es alle, meine Parteigenoſſen und Parteigenoſſinnen, wie oft ich gegen dieſen Vertrag geredet habe. Ich habe dieſen Vertrag ſtudiert wie kaum ein zweiter. Ich habe dieſen Vertrag auch nicht vergeſſen, bis heute noch nicht vergeſſen! (Brauſender, ſtürmiſcher Beifall.) Der Vertrag konnte nicht beſeitigt werden durch Demut oder Unterwerfung, ſondern durch die Selbſtbeſinnung, durch die Kraft der deutſchen Nation.

Die deutſche Frau die treueſte und zuverläſſigſte Mitkämpferin

In eindrucksvoller Weiſe rief der Führer ſodann im weiteren Verlauf ſeiner Rede in den alten Parteigenoſſen die Erinnerung wach an das jahrelange mühſame Ringen der Bewegung um den deutſchen Menſchen, um jeden einzelnen Mann und jede einzelne Frau; er ſchilderte den zähen und erbitterten Kampf gegen Spott und Hohn, gegen Lüge und Verleumdung, gegen geiſtigen Terror und brutale Gewalt, den die junge nationalſozialiſtiſche Bewegung damals führen mußte. In dieſem Zuſammenhang würdigte der Führer vor allem auch den hervorragenden Anteil der alten Parteigenoſſinnen an dieſem Kampf, die mit dem ſicheren Inſtinkt der Frau gerade in den ſchlimmſten Zeiten der Bewegung die treueſten und zuverläſſigſten Mitkämpferinnen geweſen ſeien. Immer wieder von toſendem Beifall ſeiner alten Parteigenoſſen unterbrochen, ſprach der Führer mit beißendem Sarkasmus von den dummen und ſchamloſen Methoden unſerer innerpolitiſchen Gegner von einſt, die wir heute im Kampf unſerer äußeren Feinde genau ſo wiederfinden.

Die Zeit dieſer harten damaligen Kämpfe, ſo fuhr der Führer fort, hat zwangsläufig eine Ausleſe der Führerſchaft mit ſich gebracht. Wenn ich heute vor die Nation hintrete und die Garde derjenigen Männer ſehe, die um mich ſtehen, dann iſt das doch eine Sammlung von richtigen Männern — in Bayern würde man ſagen von Mannsbildern —, die etwas repräſentieren. Wenn ich mir dagegen ſo die Kabinette meiner Gegner anſchaue, dann kann ich nur ſagen:

Nicht fähig, bei mir einen Block richtig zu führen

(Lebhafter Beifall.)

Dieſe harte Zeit hat eine Ausleſe geſchaffen von erſtklaſſigen Männern, mit denen man natürlich oft auch ſeine Sorge hatte — das iſt ganz klar. Männer, die etwas taugen ſind knorrig und oft auch ſtachelig, und in normalen Zeiten muß man da manchmal beſorgt ſein, daß dieſe Stacheln nebeneinander — und nicht gegeneinander ſtehen. Aber im Augenblick, in dem Gefahren kommen, iſt das eine Garde von entſchloſſenen Menſchen. Dieſe Ausleſe, die beim Soldaten der Krieg mit ſich bringt, der die wirklichen Führer in die Erſcheinung treten läßt, dieſe Ausleſe läßt auch im politiſchen Leben erſt der Kampf entſtehen. Das war ein Ergebnis dieſer langſamen Entwicklung dieſes ewigen Kampfes gegen Widerſtände, daß wir allmählich eine Führung erhalten haben, mit der man heute alles wagen kann. Wenn ich mir nun demgegenüber die andere Welt anſehe, ſo muß ich ſagen: Sie hat dieſes Wunder einfach verſchlafen. Auch heute will ſie es noch nicht einſehen. Sie wollen nicht einſehen, was wir ſind, und wollen nicht einſehen, was ſie geblieben ſind. Sie laufen herum wie manche Juſtitia mit verbundenen Augen. Sie lehnen vor allem das ab, was ihnen nicht paßt.

Sie begreifen nicht, daß in Europa zwei Revolutionen etwas gewaltiges Neues geſchaffen haben.

Denn wir wiſſen, daß parallel unſerer Revolution noch eine zweite gegangen war, in der die Machtübernahme viel früher zum Zuge kam als bei uns, die faſchiſtiſche, daß auch dieſe Revolution zu gleichen Ergebniſſen führte, und daß zwiſchen unſeren beiden Revolutionen eine abſolute tität nicht nur in der Zielſetzung, ſondern auch im beſteht und darüber hinaus eine Freundſchaft, die me als ein bloßes zweckbeſtimmtes Miteinandergehen.

Auch das begreifen unſere Gegner noch nicht, daß ich einmal einen Mann als meinen Freund anſehe, ich zu dieſem Mann ſtehe und mit dieſer Haltung keine Ha geſchäfte mache. Denn ich bin kein Demokrat, und i daher auch kein Schieber.

Unlösbarer Bund mit Italien

Ich bin auch kein Kriegsgewinnler, ſondern ich bi Mann, der wünſcht, daß man mir auch nach meinem wenigſtens die Gerechtigkeit zuteil werden läßt, daß ganzer Lebenskampf nur einem einzigen großen Ideal Ich möchte deshalb auch auf dieſem Gebiet keine Schw zeigen.

Daher gibt es gar keinen Zweifel: Daß der Bun die beiden Revolutionen, und beſonders der Bund, der Männer miteinander verbindet, ein unlösbarer iſt, und wenn es einmal dem einen beſſer geht und dem an ſchlechter oder umgekehrt, dann der andere ihm immer ſtehen wird. Außerdem aber iſt dies der gemeinſame F den wir ſchlagen werden! (Toſender Beifall.)

Es gab eine Zeit, da hat uns das faſchiſtiſche Italien den gleichen Kampf führt wie wir, das auch genau ſo gekerkert iſt wie wir, und das genau in derſelben Ueberb lung lebt, und dem bisher ebenſowenig Lebensanſpruch gebilligt wurde als uns, da hat dieſes faſchiſtiſche Italien uns ſtarke feindliche Kräfte gebunden. Zahlreiche bri Schiffe ſind im Mittelmeer, zahlreiche britiſche Flugzeuge in den afrikaniſchen Kolonien feſtgehalten worden, und reiche Landſtreitkräfte waren dort gebunden. Das war ſ ſehr gut. Denn ich habe ſchon kürzlich geſagt: unſer Kampf See kann ja erſt jetzt beginnen.

Der Grund liegt darin, daß wir zunächſt mit un U-Booten die neuen Beſatzungen ſchulen wollten für die n U-Boote, die nunmehr kommen. (Erneuter brauſender Bei Daß ſie jetzt zu kommen anfangen, daran ſoll man zweifeln.

Ich habe gerade vor zwei Stunden die Mitteilung Oberbefehlshabers der Marine bekommen, daß ſoeben die dungen von Seeſtreitkräften und U-Booten eingelaufen daß ſie wieder 215 000 Tonnen verſenkt haben. (Die alten teigenoſſenen beantworten mit einem Sturm der Begeiſter dieſe Mitteilung des Führers.) Davon die U-Boote al 190 000 und darunter ein einziger Geleitzug, geſtern vernichtet wurde, mit 125 000 Tonn (Wieder erhebt ſich minutenlanger jubelnder Beifall.)

Die Herren werden ſich aber von März April ab dann auf ganz andere Sachen gefa machen müſſen

(Immer ſtärker wird der Sturm der Begeiſterung.)

Und ſie werden dann ſchon ſehen, ob wir den Winter ü der verſchlafen oder die Zeit verwendet haben. In dieſen l gen Monaten vorher, wo wir mit ſo wenig Booten kämpft hat Italien große feindliche Kräfte gebunden. Uns kann d jetzt gleich ſein, ob unſere Stukas engliſche Schiffe in d Nordſee oder im Mittelmeer faſſen können. Es in jedem Falle dasſelbe. (Erneuter toſender Beifall.)

Das eine iſt ſicher: Wo Britannien den Kontinent rührt, werden wir ihm ſofort entgegentreten, und wo briti Schiffe aufkreuzen, werden unſere U-Boote und Flugzeuge gegen eingeſetzt, bis die Stunde der Entſcheidung kommt.

So hat ſich ähnlich wie in Deutſchland nur noch in Itali eine Revolution vollzogen, die letzten Endes zum Neuaufba einer Volksgemeinſchaft führt, führen mußte und geführt ha Auch damals haben wir lange Jahre hindurch Gedul üben müſſen, und wenn meine Gegner heute glauben, m mit der Zeit erſchrecken zu können, da kann ich nur ſage Ich habe warten gelernt, aber ich habe in der Ze dieſes Wartens noch nie gefaulenzt. (Heiterkei

Wir haben ja von 1923 zehn Jahre warten müſſen, b wir endlich zur Macht gekommen ſind. Aber wir haben i dieſen zehn Jahren — das wiſſen Sie, meine alten Partei genoſſen — allerhand gearbeitet. Was haben w geſchaffen, was haben wir aufgerichtet! Die Bewegung, die i Jahre 1933 antrat, war eine andere als die vom Jahre 192 Wir haben die Zeit genützt. Deshalb erſchrecken mich ſolch Drohungen nicht. Vor uns ſtand damals etwa das Ziel: „A 1. März oder am 15. Juni oder am 7. September muß da und das gemacht ſein". Das wiſſen bloß die Journaliſte unſerer Gegner. Sie haben dies auch früher ſchon gewußt

Abrechnung mit den alten Hetzern und Lügner

Wenn die Nationalſozialiſten bis Oktober 1928 nicht zu Macht kommen, ſind ſie verloren. (Stürmiſche Heiterkeit.) Sie waren nicht verloren! — Sie ſagten: „Wenn die Nationalſozialiſten jetzt nach der Septemberwahl 1930 nicht die Mach bekommen, iſt der Nationalſozialismus erledigt." Er war nich erledigt, obwohl wir nicht zur Macht gekommen ſind!

Und ſie ſagten dann 1932: „Jetzt iſt der Nationalſozialismus tot. Der Führer hat den Eintritt in die Regierung abgeſchlagen. Er will keine Verantwortung, er iſt zu feige dazu. Das haben wir immer geſagt, wir wußten es, der Mann drückt ſich vor der Verantwortung." Das alſo haben dieſe ſcharfſinnigen Genies, die jetzt in England ſitzen — bei uns ſind ſie ja nicht mehr — damals ganz genau gewußt.

Dann ſagten ſie: „Der 13. Auguſt iſt der Wendepunkt. Der Nationalſozialismus iſt erledigt". Es iſt der 14. Auguſt gekommen, und der Nationalſozialismus war nicht erledigt.

Einige Monate ſpäter mußten ſie einen neuen Termin anſetzen. Und dann kam endlich der 30. Januar 1933. Und da ſagten ſie ſofort: „Jetzt haben ſie den Fehler gemacht. Jetzt ſind ſie in die Macht gegangen. In ſechs Wochen ſind ſie jetzt fertig, drei Monate, höchſtens drei Monate. Dann ſind ſie erledigt". Die ſechs Wochen und die drei Monate ſind vergangen, und wir waren nicht erledigt!

Und ſo haben ſie immer neue Termine geſetzt, und im Kriege machen ſie es jetzt genau ſo! Warum auch nicht? Es ſind ja die gleichen Leute. Es ſind die gleichen Propheten, die gleichen politiſchen Wünſchelrutengänger, die uns ſchon ſo wunderbar die Zukunft prophezeiten, und die jetzt als Hilfskräfte beim engliſchen Propagandaminiſterium und im engliſchen Auswärtigen Amt angeſtellt ſind. Sie wiſſen immer ganz genau, an welchem Termin die Deutſchen erledigt ſind!

Wir haben das ſchon ein paarmal erlebt. Sie erinnern ſich alle, was man ſagte. Ich brauche nur auf den berühmten Ausſpruch eines großen britiſchen Staatsmannes, den Sie in München von Angeſicht kennen, Miſter Chamberlain, hinweiſen, der noch wenige Tage vor dem 9. April des vergangenen Jahres erklärte: „Gott ſei Dank, er hat den Autobus verſäumt." Und ich erinnere Sie an einen weiteren Mann — es war der engliſche Oberkommandierende — der ſagte: „Ja, vor einigen Monaten, da hatte ich Angſt, jetzt habe ich keine Angſt mehr. Sie haben die Zeit verſäumt, und außerdem: Sie haben lauter junge Generale. Das iſt ihr Fehler (ſtürmiſche Heiterkeit), und das iſt ihr Unglück. Ueberhaupt, ihre ganze Führung .. Aber vor allem, ſie haben die Zeit verſäumt, jetzt iſt es vorbei." Wenige Wochen ſpäter hat dieſer General ſeinen Abſchied genommen. Wahrſcheinlich war er ſelbſt auch noch zu jung. (Brauſende Heiterkeit.)

Und heute machen ſie es genau ſo. Sie ſetzen immer Ter

Im Herbst erklärten sie: „Wenn jetzt keine Landung kommt, ist alles in Ordnung. Im Frühjahr 1941 wird England die Offensive nach dem Festland tragen.“ Ich warte fort auf die britische Offensive. Sie haben ihre Offensive anders hin verlegt und wir müssen ihnen jetzt leider dort nachlaufen, wo wir sie finden. (Erneute tosende Heiterkeit.) Wir werden sie finden, wo immer sie auch hingehen! (Die Parteigenossen jubeln dem Führer in einem minutenlangen Beifallssturm zu.)

Und wir werden sie aber auch dort treffen, der Schlag für sie am vernichtendsten sein wird!

Nun sind also seit damals 21 Jahre eines unentwegten Ringens der Bewegung vergangen. Nach langen 13 Jahren kamen wir zur Macht. Seitdem erleben wir diese Jahre der Vorbereitung nach außen und einer Riesenarbeit im Innern wissen, es ist dabei genau so, wie es bei der Partei war. **Wir haben von der Welt nichts verlangt, als daß sie uns die gleichen Rechte gibt, genau wie wir im Innern die gleichen Rechte gefordert haben.**

Da forderten wir einst freies Versammlungsrecht, wie es die anderen auch besaßen, wir verlangten freies Rederecht, wir verlangten dieselben Rechte als parlamentarische Partei wie die anderen auch. Man hat uns das verweigert, man hat uns mit Terror verfolgt. Wir haben trotzdem unsere Organisation aufgebaut und haben uns endlich durchgesetzt!

Genau so trat ich auch vor die Welt. Ich habe gesagt: Ich will nichts, als was die anderen auch haben. Ich bin bereit, abzurüsten bis zum letzten. Ich habe immer neue Vorschläge gemacht, man hat uns ausgelacht und abgelehnt, genau wie im Innern! Ich wollte alles auf dem Verhandlungswege, es kann ja auch gar nichts Besseres geben, als auf dem Verhandlungsweg die Ziele für ein Volk zu erreichen. Es kostet weniger und es spart vor allem Blut. Wer wird so wahnsinnig sein, mit Gewalt etwas nehmen zu wollen, was er mit der Vernunft bekommt!

Aber es gibt Dinge, die müssen Deutschland bleiben, weil wir leben wollen und weil die anderen nicht das Recht besitzen, uns dieses Leben zu beschneiden, weil es unmöglich ist, daß eine Nation, die an sich schon 38 Millionen Quadratkilometer besaß, einer anderen noch einmal 2¾ Millionen Quadratkilometer wegnimmt, und weil es für uns auch unerträglich ist, von diesen Völkern dauernd bevormundet zu werden und uns beispielsweise vorschreiben zu lassen, welche Wirtschaftspolitik wir betreiben sollen.

Wir betreiben die Wirtschaftspolitik, die dem deutschen Volk nützt. Ich rede auch den anderen nichts ein. Wenn andere sich auf Geldsäcke setzen wollen, sollen sie es tun. Aber wenn man sagt: „Tun Sie es auch“ — dann werde ich mich hüten, für die deutsche Arbeitskraft totes Gold zu kaufen. (Erneuter tosender Beifall.) Ich kaufe für die deutsche Arbeitskraft Produkte des Lebens. Und das Ergebnis unserer Wirtschaftspolitik zeugt für uns und nicht für die Goldstandardmenschen. Denn wir, die Armen, haben die Erwerbslosen weggebracht, weil wir diesem Wahnsinn nicht mehr huldigten, weil wir unser ganzes Wirtschaftsleben nur als ein Produktionsproblem ansehen und nicht mehr als ein kapitalistisches.

Allerdings, wir haben hinter unsere Wirtschaft auch die geordnete Kraft der Nation gestellt, die Disziplin des ganzen Volkes. Wir haben der Nation klargemacht, daß es ein Wahnsinn ist, im Innern wirtschaftliche Kriege zwischen einzelnen Ständen auszufechten und dabei gemeinsam zugrunde zu gehen. Freilich war dazu wieder notwendig eine allgemeine soziale Grundrichtung. Man kann heute keine Staaten mehr auf kapitalistischer Grundlage aufbauen. Auf die Dauer werden die Völker lebendig, und wenn Leute glauben, daß sie durch Kriege das Erwachen der Völker verhindern können — im Gegenteil — sie werden es beschleunigen! Diese Staaten werden in Finanzkatastrophen sinken, die die Grundlagen ihrer eigenen bisherigen Finanzpolitik vernichten werden.

Arbeitskraft triumphiert über Goldstandard

Aus diesem Grunde wird nicht der Goldstandard als Sieger hervorgehen, sondern die Nationalwirtschaften werden sich siegreich durchsetzen! Diese Nationalwirtschaften werden miteinander den für sie notwendigen Handel treiben. Ob das einigen Goldstandardbankiers der Welt paßt oder nicht paßt, das ist gänzlich gleichgültig. (Ungeheurer Beifall.)

Und wenn einige dieser Goldbankiers nun erklären: „Wir dulden nicht, daß ihr mit diesem oder jenem Lande Handel treibt“ — das geht diese nichts an, und die Völker werden sich auch in der Zukunft verbitten, von einigen Bankiers Bestimmungen über ihre Handelspolitik entgegenzunehmen! Sie werden die Handelspolitik betreiben, die für sie die richtige ist.

Wir können auf diesem Gebiet mit Ruhe in die Zukunft sehen. Deutschland ist ein ungeheurer Wirtschaftsfaktor, nicht nur als Produzent, sondern auch als Konsument. Wir haben einen großen Absatzmarkt; aber wir suchen nicht nur Absatzmärkte, sondern wir sind dort auch der größte Käufer, während die westliche Welt auf der einen Seite von ihren Imperien leben und auf der anderen Seite aus ihren Imperien auch noch exportieren will. Das ist aber unmöglich, denn die Völker können auf die Dauer nicht einseitige Geschäfte machen.

Sie wollen nicht nur kaufen, sondern sie müssen auch verkaufen. An diese Imperien aber können sie das nicht tun. Die Völker werden deshalb mit uns Handel treiben, gleichgültig, ob das einigen Bankiers paßt oder nicht. Wir machen deshalb unsere Wirtschaftspolitik nicht nach den Auffassungen oder Wünschen der Bankiers in New York oder London, sondern, die Wirtschaftspolitik Deutschlands wird ausschließlich nach den Interessen des deutschen Volkes gemacht! Ich bin hier ein fanatischer Sozialist, der immer nur die Gesamtinteressen seines Volkes vor Augen sieht. Ich bin nicht der Knecht einiger internationaler Bankkonsortien, ich bin nicht irgendeiner kapitalistischen Gruppe verpflichtet. Ich bin aus dem deutschen Volk hervorgegangen, meine Bewegung, unsere Bewegung ist eine deutsche Volksbewegung und diesem deutschen Volk sind wir daher allein verpflichtet. (Tosender Beifall.) Nur seine Interessen sind bestimmend für unsere Wirtschaftspolitik! Davon werden wir nie abgehen.

Wenn nun die andere Welt sagt: „Also dann Krieg!“ — dann kann ich nur sagen: ‚Gut! Ich will ihn nicht, aber es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“ Ich gehöre aber auch nicht zu denen, die einen solchen Krieg kommen sehen und dann zu winseln beginnen. Ich habe geredet und getan, was ich konnte. Vorschläge und immer neue Vorschläge gemacht: an England ebenso wie an Frankreich. Man hat sie immer nur mit Spott und Hohn abgelehnt und darüber gelacht. Als ich jedoch sah, daß die andere Seite die Auseinandersetzung will, habe ich allerdings das getan, was ich als Nationalsozialist und alter Kämpfer auch in der Partei früher tat: Ich habe mir sofort das Abwehrinstrument gebaut. Und so, wie ich in der Partei früher die Auffassung vertrat: Es handelt sich nicht darum, daß wir immer nur stark genug sind, um Schläge der anderen auszuhalten, sondern es ist notwendig, daß wir stark genug werden, Schläge sofort zu vergelten. So habe ich das militärische Instrument der Staatspolitik, die deutsche Wehrmacht, ebenfalls so ausgebaut, daß sie, wenn es schon nicht anders geht, Schläge auszuteilen vermag!

Ein amerikanischer General hat vor wenigen Tagen erst vor dem Untersuchungsausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses erklärt, Churchill habe ihm bereits 1936 persönlich versichert: „Deutschland wird uns zu mächtig, es muß vernichtet werden, und ich werde alles tun, um diese Vernichtung einzuleiten.“

Wir haben gigantisch gearbeitet

Ich habe etwas später zum ersten Male öffentlich vor diesem Mann und seiner Tätigkeit gewarnt. Ich wollte nicht die Nation vorzeitig in Unruhe versetzen und eine vielleicht doch noch mögliche Verständigung verschütten. Ich habe aber dann im selben Augenblick, in dem ich merkte, daß in England eine gewisse Clique — noch angefeuert durch das Judentum, das überall natürlich als Blasebalg dahinter steht — zum Kriege fest entschlossen hetzt und treibt, alle Vorbereitungen getroffen, um die Nation zu rüsten. Und Sie, meine alten Parteigenossen, wissen auch, daß es kein Gerede ist, wenn ich einmal so etwas sage, sondern daß ich auch entsprechend handele. Wir haben gigantisch gearbeitet! Was in diesen Jahren bei uns an Rüstung geschaffen wurde, ist wirklich das Stolzeste, was jemals die Welt gesehen hat!

Wenn nun eine andere Welt sagt: „Wir machen jetzt das auch!“ — dann kann ich nur sagen: „Machen Sie es, ich habe es bereits gemacht!“ (Ein ungeheurer Sturm der Begeisterung geht durch die Massen der alten Parteigenossen.)

Vor allem aber: „Erzählen Sie mir keine Märchen. Ich bin Sachverständiger, Spezialist für Aufrüstungsangelegenheiten.“ (Erneuter stürmischer Beifall und tosende Heiterkeit erfüllen den Saal.) Ich weiß ganz genau, was man aus Stahl machen kann, und was aus Aluminium. Ich weiß, welche Leistungen man aus Menschen herausholen kann und welche nicht. Ihre Märchen imponieren mir gar nicht!

Für unsere Rüstung habe ich beizeiten die Kraft der deutschen Nation eingesetzt und ich bin entschlossen, wenn notwendig, halb Europa noch dafür einzusetzen und ich tue dies auch. Ich bin

auf jede kommende Auseinandersetzung vorbereitet

und ich sehe ihr daher mit Ruhe entgegen. Mögen die anderen ihr mit der gleichen Ruhe entgegensehen. (Tosende Beifallsstürme begleiten die Worte des Führers.)

Ich baue dabei auf die beste Wehrmacht der Welt, auf die beste Wehrmacht, die vor allem auch die deutsche Nation je besessen hat. Sie ist zahlenmäßig stark, waffenmäßig aufs höchste gerüstet, führungsmäßig in einer besseren Verfassung als jemals zuvor. Wir haben ein junges Führerkorps, das zum größten Teil nicht nur kriegserprobt, sondern ich darf wohl sagen, ruhmbedeckt ist. Wo wir hinblicken, sehen wir heute eine Garde ausgewählter Männer, denen die deutschen Soldaten in die Hand gegeben sind. Und diese Männer führen wieder Soldaten, die die bestausgebildeten der Welt sind, mit der besten Waffe, die es zur Zeit auf der Erde gibt. Und hinter diesen Soldaten und seiner Führung steht die deutsche Nation, das ganze deutsche Volk. (Wieder unterbricht ein minutenlanger Beifallssturm den Führer.) Und inmitten dieses Volkes und als ihr Kern diese nationalsozialistische Bewegung, die vor 21 Jahren aus diesem Saal hier ihren Ausgang nahm, diese Bewegung, die selbst wieder eine der besten Organisationen ist, wie sie die anderen demokratischen Länder nicht besitzen, und die ihr Gegenstück nur noch im Faschismus findet.

Volk und Wehrmacht, Partei und Staat — sie sind beide eine unlösbare Einheit. Keine Macht der Welt kann dies Gefüge mehr lockern

Und nur Narren können sich einbilden, daß sich etwa das Jahr 1918 wiederholen könnte. Wir haben das einst bei unseren Demokraten im Innern kennengelernt. Auch sie haben immer Hoffnungen gehabt, Hoffnungen auf innere Zersplitterung, Auflösung und Bruderkrieg.

Heute ist es wieder genau so. Sie sagen: „In sechs Wochen ist die Revolution in Deutschland!“ Sie wissen nicht, wer eigentlich die Revolution machen will. Die Revolutionäre sind nämlich nicht bei uns, die „Revolutionäre“ — Thomas Mann und ähnliche solche Leute — sind in England. Manche sind schon wieder von England nach Amerika abgereist, denn auch England liegt ihnen schon zu nahe dem kommenden Operationsgebiet ihrer „Revolution“. Sie legen also ihr Hauptquartier weit weg von ihrem künftigen Schlachtfeld. Aber immerhin behaupten sie, die Revolution werde kommen. Wer sie macht — das weiß ich nicht, wie sie gemacht wird — weiß ich auch nicht; nur eines weiß ich:

daß es in Deutschland höchstens ein paar Narren geben kann, die an eine Revolution denken, die aber sitzen alle hinter Schloß und Riegel.

Dann sagen sie: „Der ‚General Winter‘ kommt und wird Deutschland niederzwingen!“ Ach, das deutsche Volk ist ziemlich winterfest. Wir haben in der deutschen Geschichte, ich weiß nicht, wieviel zehntausend Winter überstanden. Wir werden diesen Winter auch schon überstehen! Dann erklären sie: „Der Hunger wird kommen“, da haben wir vorgesorgt. Wir kennen die menschenfreundlichen Empfindungen unserer anglikanischen Gegner. Wir haben uns vorgesehen. Ich glaube, daß der Hunger eher dort hinkommt als zu uns.

Dann wieder sagen sie: „Die Zeit an sich wirkt“. Die Zeit aber hilft nur dem, der arbeitet. Und fleißiger als wir arbeitet niemand, das kann ich diesen Leuten versichern.

Alle diese vagen Hoffnungen, die sie sich da aufbauen, sind lächerlich und geradezu kindisch.

Grundsätzlich möchte ich dazu noch eines sagen: Das deutsche Volk hat eine Entwicklung von vielen Tausenden von Jahren hinter sich. Zweitausend Jahre hindurch kennen wir seine Geschichte. Tausend Jahre lang gibt es ein Deutsches Reich und zwar ein Reich, das wirklich nur Deutsche umfaßt. In diesen Zeiten hat unser Volk die unerhörtesten Schicksalsschläge überstanden. Es wird auch all das überstehen, was die Gegenwart oder die Zukunft ihm bringen. Ja, sogar noch viel besser, weil ich mir nämlich einbilde, daß es wohl schon immer ein deutsches Volk gegeben hat und seit über 1000 Jahren ein Deutsches Reich, daß es aber niemals die deutsche Einigkeit gegeben hat, daß es niemals das gab, was wir heute besitzen, eine geschlossene Organisation unseres Volkes, und daß es auch nicht immer die Führung gegeben hat, die das deutsche Volk heute besitzt. (Wieder braust tosender Beifall zum Führer empor.)

Und da kann ich meinen Gegnern bei aller Bescheidenheit noch eines sagen: Ich habe es schon mit vielen demokratischen Gegnern aufgenommen. Bisher bin ich immer noch als Sieger aus diesem Kampf hervorgegangen. Ich glaube, auch dieser Kampf findet nicht unter anderen Verhältnissen statt, d. h. das Verhältnis, die Größenordnung ist die gleiche wie bisher. Ich bin jedenfalls der Vorsehung dankbar, daß, nachdem dieser Kampf schon unausbleiblich war, sie ihn noch zu meinen Lebzeiten ausbrechen ließ und zu einer Zeit, zu der ich mich noch frisch und rüstig fühle. (Ein Beifallssturm ohnegleichen erhebt sich.) Und gerade jetzt fühle ich mich wieder so frisch! Es kommt der Frühling, der Frühling, den wir alle begrüßen. (Die alten Parteigenossen jubeln dem Führer mit ungeheurer Begeisterung und tosenden Heilrufen zu.) Es kommt wieder die Zeit, in der man die Kräfte messen kann, und ich weiß, daß bei aller Einsicht in die furchtbare Härte des Kampfes in diesem Augenblick Millionen deutsche Soldaten genau so denken.

1940 ein Jahr unvorstellbarer Erfolge

Wir haben jetzt ein Jahr unvorstellbarer Erfolge hinter uns, auch schwere Opfer, wenn auch nicht im ganzen gesehen, so doch im einzelnen. Wir wissen aber, daß uns diese Erfolge nicht geschenkt worden sind, sondern daß unzählige deutsche Männer zunächst an der Front in höchster Tapferkeit ihr Leben einsetzten und auch jetzt unentwegt einsetzen. Was so viele unserer Männer in unseren Regimentern leisten, in unseren Panzern, in unseren Flugzeugen, auf unseren U-Booten, auf unseren Schiffen und überall sonst in unseren Formationen, ist etwas Einmaliges. Es hat noch niemals bessere und noch niemals tapferere Soldaten gegeben! (Wieder erhebt sich brausender Beifall.)

Wir Nationalsozialisten sind besonders stolz auf sie, denn wir sind ja selbst nichts anderes als eine einstige alte Frontpartei, die Frontpartei des Weltkrieges. Von dort sind wir einst zurückgekommen, Ingrimm im Herzen, wuterfüllt und zugleich mit Gram belastet, die Schande empfindend, die man unserem tapferen Volke damals angetan hat. Wir, die wir dieses ganze Ringen des Weltkrieges mitmachten, wissen ja am allerbesten, was unsere Soldaten heute leisten, und ich kann von diesem Platz aus ihnen allen nur das eine sagen: Unsere Herzen, die Herzen aller alten Nationalsozialisten sind bei euch; es sind die Herzen von lauter Kämpfern. Wie viele sind unter uns, die selbst zerschossen sind aus dem großen Kriege. Wie viele, die verwundet waren, wie viele, die ihn sonst mitmachten. Sie haben alle brennenden Herzens die Etappen verfolgt, die unsere Armeen in diesem Jahr zurücklegten.

Jeder einzelne Ort — er hat ihnen so viel gesagt. Es war für sie eine ungeheure Genugtuung, jetzt das verwirklicht zu sehen, wofür sie damals unter einer schrecklichen Ungunst jahrelang Blut um Blut hingegeben haben, und was sie leider doch nicht erreichen konnten. Sie sind so stolz auf ihre Söhne heute, auf die jungen Soldaten des Dritten Reiches. (Tosende Beifallsstürme begleiten diese Worte des Führers.)

Niemand kann ihnen das besser sagen als die Partei dieser alten Kämpfer, die selber einst vom großen Krieg zurückkehrten, die Schmach der Heimat nicht erdulden wollten und sofort im Innern einen neuen Krieg anfingen — den Krieg gegen die Zerstörer unseres Vaterlandes und unserer Heimat.

So stehen wir Nationalsozialisten jetzt vor einem neuen Kampfjahr.

Vor neuen großen Entscheidungen

Wir wissen alle, daß es große Entscheidungen bringen wird. Wir sehen mit einer unerschütterlichen Zuversicht in die Zukunft. Wir sind durch die härteste Schule gegangen, die Menschen zuteil werden kann. Wir wissen, daß dieses unermeßliche Opfer nicht umsonst gewesen sein kann, denn wir glauben auch hier an eine Gerechtigkeit. Was haben wir in diesen Jahren alles getan, wir haben uns bemüht, wir haben uns abgequält, immer nur ein Ziel im Auge: unser Volk!

Wie haben sich die Millionen dafür hingegeben. Wie sind Hunderte und Tausende dafür gefallen. Die Vorsehung hat uns nicht umsonst diesen wunderbaren Weg gehen lassen. Am Tag der Begründung dieser Bewegung habe ich eine Erkenntnis ausgesprochen: Einst hat unser Volk ungeheure Siege errungen und es ist dann undankbar und uneins geworden, es hat sich an sich selbst versündigt und die Strafe der Vorsehung hat es dafür getroffen. Wir sind mit Recht geschlagen worden. Wenn ein Volk sich so sehr vergißt, wie es das deutsche damals getan hat, wenn es aller Ehre und aller Treue plötzlich glaubt ledig zu sein, dann kann ihm die Vorsehung nichts anderes zufügen als eine so harte, bittere Belehrung.

Wir waren aber auch damals schon überzeugt, daß für unser Volk, wenn es zu sich selbst zurückfindet, wieder fleißig wird und ehrenhaft, wenn der einzelne Deutsche wieder in erster Linie für sein Volk eintritt und nicht für sich selbst, über seine persönlichen Interessen die Gesamtinteressen stellt, wenn dieses ganze Volk wieder einem großen Ideal nachstrebt und bereit ist, sich dafür einzusetzen, dann einmal die Stunde kommen wird, da der Herrgott diese Prüfung als beendet erklärt.

Wenn dann das Schicksal uns noch einmal auf die Walstatt ruft, dann wird sein Segen bei denen sein, die sich den Segen in jahrhundertelanger harter Arbeit verdient haben. (Wieder geht ein ungeheurer, minutenlanger Sturm der Begeisterung durch den Saal.)

Und das kann ich sagen: Wenn ich vor der Geschichte mich und meine Gegner ansehe, dann wird mir nicht bange beim Abwägen unserer Gesinnungen. Wer sind sie schon, diese Egoisten!

Jeder von ihnen tritt nur ein für die Interessen seines Standes, hinter ihnen allen steht entweder der Jude oder der eigene Geldsack.

Sie sind nichts als Verdiener, sie leben vom Profit dieses Krieges. Dabei kann kein Segen sein!

Diesen Leuten trete ich gegenüber als nichts anderes als ein einfacher Kämpfer meines deutschen Volkes.

Ich bin der Ueberzeugung, daß, so wie bisher dieser Kampf von der Vorsehung gesegnet wurde, er auch in der Zukunft gesegnet sein wird.

Denn als ich vor 21 Jahren zum erstenmal in diesen Saal hereinkam, war ich ein Unbekannter und Namenloser. Ich hatte nichts hinter mir als meinen eigenen Glauben. In diesen 21 Jahren ist eine neue Welt geschaffen worden!

Der Weg von jetzt in die Zukunft wird leichter sein als es der Weg vom 24. Februar 1920 bis heute hier an diesem Platz gewesen ist. (Immer aufs neue durchbrausen ungeheure Beifallsstürme den weiten Saal.)

Mit fanatischer Zuversicht sehe ich nun in diese Zukunft. Die ganze Nation ist jetzt angetreten. Und ich weiß:

In dem Augenblick, in dem das Kommando erschallt: „Tritt gefaßt!“ wird Deutschland marschieren!

Die alten Parteigenossen jubeln dem Führer am Schluß seiner Rede mit nicht endenden Beifallsstürmen zu, in die sich minutenlang tosende Heilrufe mischen, bis die Lieder der Nation die erhebende Kundgebung beschließen.

Italiens stolze Siegeszuversicht

Unerschütterlicher Wille zum sicheren Endsieg.

Die historische Rede des Duce an das italienische Volk und an die Welt beherrscht vollkommen das Bild der römischen Presse, die unter riesigen Schlagzeilen wie „Zehn Gebote des Sieges“, „Stolze Siegeszuversicht“ und unter Hervorhebung der wichtigsten Sätze der Rede die Tatsache unterstreicht, daß im Hinblick auf die entscheidenden Ereignisse, die sich anbahnen, das gesamte italienische Volk unerschütterlich hinter Mussolini steht, um gemeinsam mit den deutschen Waffenbrüdern den Kampf bis zum Endsieg weiterzuführen.

In ihren Kommentaren unterstreichen die Blätter, daß, obwohl die Rede nur wenige Minuten vorher durch den italienischen Rundfunk angekündigt wurde, dennoch in allen Städten und Dörfern Italiens Millionen und aber Millionen zusammenströmten, um mit unsäglicher Begeisterung den Worten des Duce zu lauschen und aus ihnen eine aus dem berufensten Munde kommende Bestätigung der von ihnen allen gefühlten Siegesgewißheit zu erhalten.

„Popolo die Roma“ stellt fest, daß die Worte Mussolinis die eines zuinnerst überzeugten Menschen und eines Soldaten gewesen seien und daß jeder, der sie vernommen habe und ihre Bedeutung in sich aufgenommen habe, bereit sei, zu leiden und zu kämpfen in dem unerschütterlichen Willen, den sicheren Endsieg davonzutragen.

„Messaggero“ sieht in den Worten Mussolinis den Auftakt zu einem Siegeszug, der dem Vaterlande neuen Ruhm und neue Macht bringen werde. Der Duce habe durch Tatsachen nachgewiesen, daß „England den Krieg nicht gewinnen kann“

Das iſt deutſcher Fliegergeiſt!

Beim Tiefangriff auf bewaffnete Handelsſchiffe hart am Tode vorbei.

Von Kriegsberichter Günther Herwig.

PK. Innerhalb von vierundzwanzig Stunden hat unſere Kampfgruppe des Adlergeſchwaders der engliſchen Schiffahrt harte Schläge zugefügt. Drei Maſchinen vernichteten vor der feindlichen Oſtküſte drei Frachter von 4000, 3000 und 5000 BRT.

Dieſe großartigen Erfolge fallen unſeren Kampffliegern nicht einfach in den Schoß. Sie müſſen erkämpft werden.

Dort ſchwebt die Ju. 88 heran, kurvt und ſetzt zur Landung an. Das Fahrwerk bleibt eingefahren, offenbar iſt die Hydraulik zerſchoſſen. Trotz ſeiner Verwundung ſetzte der Kommandant ſeine Maſchine in einer vorbildlichen Bauchlandung aufs Feld. Das Kabinendach — durch Notzug aus ſeiner Verankerung gelöſt — fliegt vom Flugzeug fort und zerſplittert. Seltſam verbogen ſtehen die Luftſchrauben vor den mächtigen Motorenblöcken.

Heraus klettert Feldwebel E. Ein blutdurchtränkter Notverband verhüllt ſeine rechte Hand. Ich begrüße ihn. Ich ſehe ſein Geſicht, die Augenbrauen ſind angeſengt, auf den Wangen rote Flecke. Auch das Geſicht des Bombenſchützen Feldwebel M. iſt brennend rot. Der Funker, Unteroffizier B., und der Bordſchütze, Gefreiter H., zeigen unter den FT.-Hauben keinerlei ſichtbare Verletzungen.

Feldwebel E. berichtet: „Wir haben vor der Küſte Oſtenglands ein alleinfahrendes Handelsſchiff geſichtet. Wolkenuntergrenze etwa 300 Meter. Mein Bombenſchütze hatte ihn als erſter geſehen. Ich kurve, um günſtig anfliegen zu können. Dann raſe ich auf den Pott herunter. Mein Bombenſchütze jagt MG.-Garben auf das Schiffsdeck. Den Tommys ſchien das aber nichts auszumachen. Sie ſchoſſen aus allen Rohren. Offenbar war der Frachter verhältnismäßig ſtark bewaffnet, was vorauszuſehen war, da er allein auf der Nordſee herumgondelte. Seine Maſchinengewehre und ſein leichtes Flakgeſchütz führten während des Anfluges Garbe auf Garbe nach uns hoch.

Ein Brandgeſchoß explodiert in der Kanzel.

Ein ſchmetternder Schlag gegen meine rechte Hand, die feſt am Steuerknüppel lag. Blendender Feuerſchein zuckt durch die Kanzel. Für Sekunden verſchwimmt alles vor meinen Augen. In ſolchen Augenblicken handelt man mit faſt traumwandleriſcher Sicherheit. Wir waren nur fünfzig Meter hoch. Der Angriff mußte zu Ende geflogen werden. Jetzt galt es: Entweder er oder wir. Ich drückte den Bombenknopf. ‚Mittſchiffs getroffen!‘ meldete mein Bordſchütze. Wir waren durch, gingen auf Gegenkurs, Richtung Heimat. Ich ſah noch, wie der Frachter, über dem eine gewaltige Qualmſäule ſtand, ſchnell wegſackte.

Das geſchah ſchneller, als man es erzählen kann. Nach der Konzentration auf den Bombenangriff wurde ich mir erſt deſſen bewußt, was um mich herum vorging. Mein Bombenſchütze, mein Funker, mein Bordſchütze traten wie beſeſſen mit ihren Pelzſtiefeln in der Kanzel herum. Ich traute meinen Augen kaum. Ueberall züngelten Flammen! Wir hatten Glück. Weder die Leuchtpatronen noch die geballte Ladung wurden in Brand geſetzt. Das hätte unſer Ende bedeutet. Nach wenigen Sekunden war das Feuer erſtickt. Der Tommy hatte uns ein Phosphorgeſchoß mitten in die Kanzel hineingejagt. Wir waren davongekommen, er aber untergegangen.

Mein Bombenſchütze verband meine rechte Hand. Sie war mit Geſchoßſplittern geſpickt. Aber ich konnte ſie noch gebrauchen. Das Geſchoß war auf den Steuerknüppel aufgeſchlagen, explodiert, ſo daß ich nicht ſeine volle Wirkung zu ſpüren bekam.

Und das war gut ſo. Wäre der brave Steuerknüppel nicht geweſen, hätte ich die Splitter jetzt in der rechten Bruſtſeite ſitzen.“

Feldwebel E. ſchweigt.

Ein Fanatiker des Angriffs.

Wir ſind glücklich, daß alles ſo gut abgelaufen iſt. Wir mögen ihn alle gern, dieſen ſchlanken, ſehnigen Menſchen mit dem ſchmalen Kopf. Er iſt ein Fanatiker des Angriffs, der Typ des Kampffliegers, der unſere Luftwaffe unüberwindlich macht. Feldwebel E. iſt 68mal gegen den Feind geflogen, ſein Bordſchütze mit ihm zuſammen 64mal, ſein Bombenſchütze und ſein Funker je 63mal. Auch hier iſt die Beſatzung im Laufe der Feindflüge zu einer verſchworenen Kampfgemeinſchaft geworden.

In den letzten vier Wochen mußte er ſeine Ju. dreimal auf ſeinem Platz hinwerfen. Einmal Volltreffer in den rechten Motor, das zweite Mal 32 Einſchüſſe in der Maſchine, und diesmal explodierte ein Brandgeſchoß in der Kanzel. Er iſt hart am Tode vorbeigegangen. Aber darüber macht ſich Feldwebel E. keine Sorgen. Als ich ihn im Lazarett beſuchte, ſagte er: „Der Arzt meint, daß meine Hand bald ausgeheilt ſein wird. Ich werde ſie wieder gebrauchen können. Wenn alles gut geht, werde ich in drei Wochen wieder den Steuerknüppel in der Hand halten, um gegen England zu fliegen.“

Das iſt deutſcher Fliegergeiſt!

„Mama, ſoll ich wirklich nicht mehr Pudding kriegen, als das kleine Häppchen da?“

„Das iſt doch gar nicht deine Portion; die iſt doch für dein Schweſterchen!“

„Wa . . .? Soviel kriegt die Kleine?“

◆

Gewinnauszug

5. Klaſſe 4. Deutſche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck

Auf jede gezogene Nummer ſind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und
einer auf die Loſe gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II

11. Ziehungstag — 22. Februa

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

18 Gewinne zu 5000 RM. 121784 142810 154036 202840 301877
3 Gewinne zu 4000 RM. 216682
15 Gewinne zu 3000 RM. 44624 204798 220244 253007 268549
30 Gewinne zu 2000 RM. 27340 62199 74318 99521 104730 114800
146416 370356 378859
132 Gewinne zu 1000 RM. 30937 36124 42405 42792 44693 46526
71753 93003 94367 98227 110573 154582 158390 161558 162804 198076
203804 206183 210024 211136 224898 227390 229693 230807 233344 237302
250530 257962 260380 265058 272954 275154 283639 321200 325624 382726
390579 390801 393707
264 Gewinne zu 500 RM. 2352 3272 8743 11764 22608 23043 23177
43169 48887 60108 61799 62269 66795 74017 80949 91197 94666 95500
124186 128322 132504 135992 142197 153642 163463 166235 170109 174081
177066 180641 187011 194483 199880 203011 205583 211191 213293 217219
229462 229937 235278 235679 238244 246655 248983 254462 261952 267277
273703 274081 277000 280606 282615 285031 285197 290782 295010 299327
303700 310677 311216 320584 320989 321105 321482 325024 330377 332837
348684 351809 354871 356364 361051 367533 369292 370949 371623 374050
397188 398247

492 Gewinne zu 300 RM. 1292 1632 3751 5277 6985 13246 15651 17442
32156 33122 42709 45986 48983 49931 55253 56128 68031 69453 72967
78861 79964 81258 81450 83934 85529 87356 87357 88140 89366 91715
95250 95306 97855 99628 101504 103877 103982 108061 108980 113298
113933 115273 115785 116505 118540 118617 121724 122441 123250 128515
131243 131777 134772 136662 137959 139253 143206 144882 145239 145741
147497 147592 148749 151043 154702 157687 164544 168319 169696 170457
179334 180279 181453 182483 182595 184030 187471 187667 188820 189407
195593 195950 205454 207095 207872 213473 214756 214836 216831 225044
240213 242965 246466 246526 255344 258727 258863 260603 263318 265663
271322 275263 277572 278989 282929 283275 284077 285836 287639 288946
289632 289913 295187 298865 300606 301558 306497 306511 311095 313365
379326 338293 341983 349746 352236 352945 353394 356468 357074 357113
360110 360752 363854 366614 368722 371780 372700 378611 379034 379983
387254 382855 384799 386997 388608 390763 391137 392648 392979 394755

Außerdem wurden 6546 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

12. Ziehungstag — 24. Februar 194

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM. 17737
12 Gewinne zu 5000 RM. 102669 237161 294108 300554
12 Gewinne zu 4000 RM. 81676 158027 197555 208351
18 Gewinne zu 3000 RM. 15179 45430 52038 160566 193555 201896
33 Gewinne zu 2000 RM. 32986 57891 68588 88454 106551 194471
316751 332588 364511 399697
108 Gewinne zu 1000 RM. 10264 10943 14041 22525 28877 36893
56011 59719 87897 96228 111819 128370 129175 153982 181696 198184
227880 243242 253590 270897 272025 283137 287648 287865 304692 327822
346474 357602 358261 358751 359520 383887 395163
225 Gewinne zu 500 RM. 8877 16629 16874 20801 27543 28301 30802
35071 37333 38296 38944 41303 41804 56857 66751 82726 87677 103778
127518 129088 139053 140679 143134 145848 147661 155136 159292 166677
167956 175190 184354 185427 186473 191941 203620 205491 220902 225663
231980 233801 238072 242671 243006 256123 261368 291160 293454 294711
306552 310546 319417 321752 322363 327300 328690 330225 330981 334978
354601 360223 366428 366521 368327 378780 384632 390893 391625 398628

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

An ſchönen Frühlings- oder Sommertagen iſt der Weg nach der uralten Sägemühle hoch droben in den Bergen ein herrlicher Spaziergang für Menſchen, die Naturſchönheiten lieben. Man hat dann eine prächtige Ausſicht nach dem Roßkopf hinüber, und den Beerberg kann man ſchauen, als ſtünde er kaum hundert Meter vom Wege entfernt. Und iſt ganz klares Wetter, kann man weit hinten am Horizont die vielen Kirchtürme der großen Stadt ſehen. Aber heute macht es wahrlich keinen Spaß, den ſchmalen Weg nach der Sägemühle zu begehen, denn es regnet, was vom Himmel herunter will.

Das junge Mädchen, das den Weg heraufkommt, muß mehr als einmal ſtehenbleiben, weil die ſchweren Regentropfen und der ſchneidende Wind es kaum vorwärts kommen laſſen. Ganz langſam, Schritt für Schritt kämpft Marie-Theres Geiſenhöner ſich vorwärts. Der kleine Koffer, den ſie trägt, macht ihr auch zu ſchaffen, immer wieder muß ſie ihn abſtellen, weil das letzte Stück des Weges gar zu ſteil aufwärts führt. Als Marie-Theres dann aber doch auf der Höhe ſteht, der Weg ſich jäh verbreitert und in einer unüberſehbaren Wieſenfläche endet, holt ſie tief Atem und ſchaut um ſich. Zwar, viel kann ſie nicht erſpähen von dem väterlichen Anweſen, der Regen macht den Himmel grau und verſchwommen und der Wind treibt die welken Blätter der Büſche in dicken Wolken umher. Aber wenn Marie-Theres auch wenig ſieht von der alten Mühle, ſo hört ſie doch um ſo mehr: die Sägen kreiſchen und pfeifen ein ihr gar wohlbekanntes Lied.

Da lächelt Marie-Theres flüchtig und ſchreitet ſchneller aus.

Der Sägemüller Alois Geiſenhöner ſteht mitten in der großen Stube des Wohnhauſes, als der Hofhund wütend anſchlägt.

„Ja, wer mag bei dieſem Sauwetter wohl kommen?“ fragt er zu Sepherl, ſeiner Jüngſten, hinüber, die nähend an dem runden Eichentiſche ſitzt. Sepherl murmelt ein paar unverſtändliche Worte, erhebt ſich aber doch ſofort, als das Bellen des Hundes immer böſer wird, und geht hinaus, um zu ſehen, wer bei dieſem Wetter hierherauf kommen könnte.

Und dann hört Alois Geiſenhöner einen unterdrückten Aufſchrei. Ein wenig ſpäter wird die Tür geöffnet, und Sepherl ſchiebt Marie-Theres vor ſich her in die warme Stube.

„Unſre Marie-Theres iſt endlich einmal kommen, Vater!“

Der Sägemüller ſteht am Tiſche und rührt ſich nicht. Erſt als Marie-Theres ſich ihm langſam nähert und mit leiſer zaghafter Stimme einen Gruß ſpricht, fährt er auf:

„Biſt doch heimkommen?“

Marie-Theres nickt.

„Ich mußt doch, Vater!“

„Hätteſt dir den Weg allweil ſparen können. Hier oben iſt kein Platz mehr für dich!“

Wortlos ſtellt Marie-Theres den Koffer nieder und wiſcht ſich die Regentropfen aus dem Haar. Dann ſagt ſie bittend:

„Sei net zu hart, Vater, ich bitt' dich! Laß mich erſt mit dir reden, dann magſt mich meinetwegen davonjagen.“

„Ja, meinſt denn, ich hätt' noch große Luſt, mich mit dir zu unterhalten? Haſt mich denn vorher gefragt, was du tun ſollſt und was net? Mein Haus iſt kein Aſyl für . . . für . . .“

„Vater!“ fällt Sepherl dem Sägemüller bittend ins Wort, „Vater, ſei doch net ſo hart. Reſl iſt deine Tochter!“

„Ach was! Hat ſie danach gefragt, als ſie davonlief?“

„Ich bin net davongelaufen, Vater! Du wollteſt, daß ich mir Stellung ſuchte in der Stadt.“

„Und wenn ſchon, halten hätteſt dich müſſen.“

Da ſenkt Marie-Theres den Kopf tief. Und Sepherl ſtreicht ihr tröſtend über die Arme.

„Wirſt dich vorerſt umziehen müſſen, Reſl, dann magſt mit dem Vater ſprechen. Hunger wirſt ſicher auch haben, gelt?“

Brummend wendet der Sägemüller ſich zur Tür.

„In dem Miſtwetter mag man keinen Hund 'nausjagen, viel weniger einen Menſchen. Bleib alſo vorerſt da. Kannſt die Abendſuppe mit uns eſſen, hernach reden wir zwei ein Wörtchen miteinand', hörſt?“

Wortlos nickt Marie-Theres. Da geht Alois Geiſenhöner haſtig aus der Stube und wirft die Tür mit lautem Knall hinter ſich zu.

Sepherl fliegt an der Schweſter Hals.

„Daß du wieder daheim biſt, Reſl! Arge Sehnſucht hatte ich immer nach dir.“

Marie-Theres lächelt müde.

„Es ſchaut net ſo aus, als ob der Vater mich bleiben ließe, Sepherl.“

„Oh, er beſinnt ſich ſchon noch. Aber warum haſt denn net geſchrieben, wann du kommſt? Ich hätt' dich doch abgeholt von der Bahn!“

„Es ging alles ſo überſtürzt vor ſich, daß mir keine Zeit blieb zum Schreiben.“

Die Jüngere betrachtet die Schweſter mitleidig.

„Froh kannſt ſein, daß du net daheim warſt, als dein Brief kam. Vater war außer ſich und hat mich ein paar Tage kaum angeſchaut. Hernach hat es mich große Müh' gekoſtet, ihn abzuhalten, daß er net in die Stadt fuhr. Hätteſt was erleben können da drinnen.“

„Zu ändern iſt ja doch nichts mehr, Sepherl.“

Müde, gequält iſt Marie-Theres' Stimme. Sepherl ſchlingt in einem jäh aufwallenden Gefühl beide Arme um der Schweſter Hals.

„Und er muß dich doch daheim laſſen, Reſl! Ich duld's net, daß er dich davonjagt. Aber nun komm in die Küche, du biſt ja ganz naß. Ein Topf heiße Milch wird dir guttun.“

Während die beiden Schweſtern in der Küche ſitzen und Marie-Theres die heiße Milch in kleinen Schlückchen zu ſich nimmt, ſtapft der alte Sägemüller wütend durch ſein Anweſen. Er ſchnauzt die beiden Gehilfen ganz grundlos an und tritt zornig nach dem Hofhund, der jaulend in ſeine Hütte zurückkriecht.

„Das hat mir grad noch gefehlt, daß das Weibsbild heimkommt!“ brummt er vor ſich hin, als er die Sägen abſtellt. „Hätte bleiben ſollen, wo der Pfeffer wächſt!“

Als er die Wohnſtube wieder betritt, ſitzen die beiden Schweſtern an dem großen Tiſche. Die Abendſuppe iſt aufgetan und die beiden Gehilfen ſtehen ſtill an ihren Plätzen.

Mürriſch läßt Alois Geiſenhöner ſich nieder. Und ſehr ſchweigſam verläuft heute das Mahl. Als der Lehrling einen kleinen Witz macht, ſchnauzt der Sägemüller los: „Halt's Maul, Grashupfer!“ Ein jeder iſt froh, als er die Wohnſtube verlaſſen darf.

Als Marie-Theres und Sepherl ſich erheben, um das Geſchirr in die Küche zu tragen, hält der Alte Marie-Theres unwirſch zurück.

„Da bleibſt! Jetzt reden wir ein Wörtel miteinand'.“

Gehorſam ſtellt Marie-Theres die Schüſſeln wieder auf den Tiſch zurück. Alois Geiſenhöner ſtößt die Tür zum Nebenzimmer auf.

„Da herein! Braucht keiner zu hören, was ich dir zu ſagen hab'.“

Ein wenig ängſtlich ſieht Sepherl dem Vater und der Schweſter nach, als dieſe im Nebenzimmer verſchwinden. Dann hebt ſie ſeufzend das Geſchirr vom Tiſche und trägt es hinaus, in die Küche, um aufzuſpülen. Abſichtlich klappert ſie laut mit Tellern und Schüſſeln, damit der Vater hört, daß ſie nicht an der Tür lauſcht.

Und drinnen, in der guten Stube, ſteht der Sägemüller vor ſeiner Älteſten und beſchimpft ſie, daß Marie-Theres in den Erdboden verſinken möchte vor heißer Scham.

„Was haſt dir denn gedacht“, ſchreit er wütend, „haſt gemeint, dein alter Vater füttert das fremde Wurm noch mit durch, he? Nix wird draus! Fort ſcherſt dich wieder Morgen in der Früh machſt, daß du 'naus kommſt, verſtanden?“

Bittend ſieht Marie-Theres zu ihrem Vater auf.

„Vater, ſei barmherzig! Ich hab niemand auf der Welt, da ich mich hinwenden könnte.“

„Das hätteſt dir eher überlegen ſollen. Was willſt überhaupt anfangen, wenn das Wurm da iſt, he?“

„Für mich und mein Kind arbeiten.“

„Und der Haderlump, der elendige, hat ſich natürlich aus dem Staube gemacht, was?“

„Er ahnt nicht, daß unſere Liebe Früchte trägt.“

„Das kannſt mir weismachen! Ich kenne die ſtädtiſchen Halunken! Weißt überhaupt, wie er heißt mit Vatersnamen?“

Unter Tränen nickt Marie-Theres.

„Freilich, Vater! Und ein Halunke iſt meines Kindls Vater net, ſo hart darfſt net ſprechen. Wir wollten heiraten, wann er zurückkam von ſeiner Überſeereiſe.“ Plötzlich ſchluchzt ſie hart auf. „Wir liebten uns, Vater, glaub es mir! Es war nichts Unehrenhaftes. Ich weiß net, was mein Glück zertrümmert hat, weshalb meines Kindls Vater mir nimmer ſchreibt. Wüßte er, was mir bevorſteht, käme er ſicher ſofort zurück.“

„Das magſt einem anderen weismachen, mir net. Aber ſetz dich daher, ſo. Und nun ſag mir, wie du dir alles Weitere denkſt.“

Verblüfft über den plötzlichen Umſchwung in des Vaters Worten ſchaut Marie-Theres zu dem Sägemüller auf.

„Wie ich mir das Weitere denke? Ganz einfach, Vater. Ich werde arbeiten für mich und mein Kind. Haben will ich nix von dir. Nur bitten möcht ich dich um vorläufige Unterkunft. Bald wird mich niemand mehr aufnehmen wollen.“

Der Alte lacht böſe auf. Die weiche Regung, die ihn übermannt hatte, iſt verflogen.

„Ja, meinſt denn, ich ließe mit Fingern auf mich zeigen? Da wird nix draus! Aber ich hab einen anderen Gedanken. Kannſt noch ganz glimpflich wegkommen, wann du ſchlau biſt. Hauptſache iſt, daß du jetzt vernünftig biſt und auf mich hörſt.“

„Sprich bitte, Vater!“

„Kennſt doch den Schnader-Sepp?“

„Freilich. Aber was ſoll's mit dem?“

„Der alte Schnader ſchuldet mir noch an die ſechs tauſend Mark. Ich werd' ſie ihm ſchenken, wann ſein Sohn dich zur Frau nimmt.“

„Iſt das dein Ernſt, Vater?“ Leichenblaß ſteht Marie-Theres vor dem Sägemüller. Der nickt gleichmütig.

„Meinſt, ich ſpaße mit ſolch ernſten Dingen? Der Sepp iſt ein guter Kerl, er wird dich beſtimmt ſofort nehmen, wann ich mit ihm ſpreche.“

„Und wie ich darüber denke, fragſt du nicht?“

„Dabei gibt's nix zu fragen. Du haſt dir die Suppe eingebrockt und mußt froh ſein, wann ich dir jetzt einen rechtſchaffenen Mann verſchaffe.“

„Sepp Schnader paßt niemals zu mir, Vater!“

„Rede keinen Blödſinn, ich weiß das beſſer. Und dann hätteſt dir eben eher überlegen ſollen, was du tuſt. Der Sepp iſt ein guter Kerl, er freut ſich mächtig, wann eine der Geiſenhöner-Mädel ſeine Frau wird.“

„Und . . . und wenn . . . ich ihn doch nicht will?“

Der Sägemüller zieht die Augenbrauen hoch und lacht.

„Nicht will? Dann weißt, wo der Zimmermann das Loch gelaſſen hat für dich! So, nun geh in deine Kammer. Kannſt wieder beim Sepherl ſchlafen. Und überlege net lang', ich fahr ſchon morgen früh zum alten Schnader 'runter.“

Marie-Theres ſieht ein, ſie kann jetzt nichts ausrichten bei ihrem Vater. Leicht ſchwankend erhebt ſie ſich und verläßt die Stube.

Der Sägemüller ſchaut ſeiner Älteſten nach, bis die Tür ſich hinter ihr geſchloſſen hat, dann brennt er ſich ſeine Pfeife an.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 49 Donnerstag, den 27. Februar 1941 63. Jahrg.

Zuſammenarbeit ohne Einſchränkung

Abſchluß der deutſch-italieniſchen Wirtſchaftsverhandlungen

Die deutſch-italieniſchen Wirtſchaftsverhandlungen, die ſeit einigen Wochen in Rom ſtattgefunden haben, ſind Mittwoch abgeſchloſſen worden. Die getroffenen Vereinbarungen wurden vom Geſandten Clodius für Deutſchland und vom Botſchafter Giannini für Italien unterzeichnet. In dieſen Vereinbarungen iſt der geſamte Waren- und Zahlungsverkehr zwiſchen den beiden Ländern für das Jahr 1941 geregelt worden. Die Tatſache, daß in beiden Richtungen eine erhebliche Steigerung der Ausfuhr vorgeſehen werden konnte, beweiſt aufs neue, daß die Leiſtungsfähigkeit der deutſchen und italieniſchen Wirtſchaft durch den Krieg nicht gehemmt worden iſt.

Die beiden Länder ſind in der Lage, ſich in erheblichem Umfang gegenſeitig mit kriegswichtigen Rohſtoffen und anderen kriegswichtigen Erzeugniſſen zu verſorgen. Um ſicherzuſtellen, daß die kriegswirtſchaftliche Zuſammenarbeit ohne Einſchränkung dem gemeinſamen Ziel des endgültigen Sieges der Achſenmächte dienen kann, wurde vereinbart, daß während des Krieges jede kriegswichtige Lieferung aus dem einen in das andere Land unabhängig vom Ausgleich der Handelsbilanz und dem Stand des Verrechnungsverkehrs vorgenommen werden ſoll.

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß die Verhandlungen in dem Geiſt der treuen und vertrauensvollen Kameradſchaft geführt wurden, die die Beziehungen zwiſchen den beiden verbündeten Nationen kennzeichnet.

England verträgt nicht die Wahrheit

Verſchleierung der britiſchen Schiffsverluſte. — Teilgeſtändnis nach zwei Wochen.

Während die ganze Welt unter dem Eindruck der letzten gewaltigen Schläge der deutſchen Kriegsmarine gegen die britiſche Schiffahrt ſteht, die der Führer in ſeiner Rede am 24. Februar bekanntgab, müht ſich die britiſche Admiralität noch damit ab, wie ſie dem engliſchen Volke die Verluſte vom 12. Februar, wo bekanntlich 14 Schiffe mit 82 000 BRT. verſenkt wurden, ſchonend beibringen ſoll. Jetzt, 14 Tage nach der Verſenkung, bequemt ſich die Admiralität wenigſtens zu einem Teilgeſtändnis. Dafür hat ſich der Erſte Lord einen neuen Trick ausgedacht. Wie üblich, veröffentlicht er den „Wochenbericht über die durch feindliche Betätigung eingetretenen Handelsſchiffsverluſte“, der diesmal die am 16. Februar zu Ende gegangene Woche umfaßt.

Intereſſant iſt diesmal, daß in einer von Reuter verbreiteten kurzen „Betrachtung“ zu dem Wochenbericht der Admiralität durch ein Hintertürchen ohne viel Aufhebens das Geſtändnis von dem Verluſt von 9 Schiffen mit insgeſamt 43 666 BRT bei dem genannten deutſchen Geleitzugerfolg am 12. Februar hereingeſchmuggelt wird. So heißt es in der Betrachtung: „In die Verluſte mit einbegriffen ſind 5 Schiffe mit einer Geſamttonnage von 23 968 BRT., die bekanntlich am 12. Februar bei dem Angriff auf einen Geleitzug auf der Höhe der Azoren verſenkt wurden.“ Ein paar Zeilen weiter heißt es dann: „4 andere Schiffe des Geleitzuges mit insgeſamt 19 698 BRT. ſind noch überfällig.“ Da ja nun nach 14 Tagen nicht mehr damit zu rechnen iſt, daß die zuletzt genannten „4 anderen Schiffe“ noch irgendwo auftauchen, werden wir ſie auch zu den „Verluſten“ buchen, die ſich dann für dieſen Fall immerhin auch auf Grund des tropfenweiſen engliſchen Eingeſtändniſſes auf 9 Schiffe mit insgeſamt 43 666 BRT. belaufen. Die fehlenden 5 Schiffe mit insgeſamt rund 38 000 BRT. bleiben eben wieder von der Admiralität Seiner Britiſchen Majeſtät unterſchlagen.

Furcht vor der Volksempörung

Da aber ſchon die Spatzen die am 12. Februar der britiſchen Handelsflotte zugefügten Verluſte von rund 82 000 BRT von den Dächern pfeifen, wird ſich wohl eines Tages doch die britiſche Regierung zu weiteren Geſtändniſſen bequemen müſſen. Daß die britiſchen Verſchleierungsmethoden von der Weltöffentlichkeit durchſchaut würden, zeigt eine aus San Sebaſtian eingetroffene Meldung, die die Auffaſſung in der amerikaniſchen Kolonie in Liſſabon widerſpiegelt. Die dortigen Amerikaner äußern ſich danach ſehr befremdlich über das Verfahren Englands, die britiſchen Handelsſchiffsverluſte zu verſchleiern oder überhaupt abzuleugnen. Die tatſächlichen Verſenkungszahlen durch Einwirkungen der deutſchen U-Boote und der deutſchen Flugzeuge liegen nach Feſtſtellungen der in Liſſabon anſäſſigen Amerikaner beträchtlich über den von der engliſchen Regierung angegebenen Ziffern. Aber die Londoner Regierung kann dem engliſchen Volke die Wahrheit nicht mehr zumuten, da eine Bekanntgabe der wirklichen Verluſte Empörung hervorrufen und den Beſtand der inneren Front gefährden würde.

Geſtammel über Verwaltungswirrwarr

In der Reihe der Entſchuldigungsredner, die den wiederholten Klagen der engliſchen Oeffentlichkeit über den heilloſen Wirrwarr in allen Verwaltungsangelegenheiten entgegentreten wollen, ſtand der Vorſitzende des Londoner Stadtrates, Davis, vor dem Mikrophon. Er meinte, man habe eine Menge überflüſſigen Bürokratismus mit ſich herumgeſchleppt, deſſen man ſich nun angeſichts der umfangreichen Zerſtörungen (!) entledigt habe. Die Stadtverwaltung Londons habe ſich in den letzten Monaten gewaltig ausgedehnt. Früher ſeien nur 10 000 Feuerwehrleute im Stadtgebiet von London beſchäftigt worden. Heute betrage ihre Zahl 26 000. Früher habe es 400 Hilfsſtationen gegeben. Heute betrüge ihre Zahl 6000, die Zahl der Rettungskolonnen belaufe ſich auf rund 30 000. Früher habe man dieſe Einrichtung überhaupt nicht gekannt.

War das Durcheinander in den Londoner Verwaltungsämtern ſchon vorher offenbar, ſo wird es durch das Geſtammel des Herrn Davis nur noch deutlicher. Intereſſant iſt nur, daß er trotz aller Wortſpielereien nicht umhin konnte, wenigſtens „umfangreiche Zerſtörungen“ zuzugeben.

Der Luftfahrtminiſter ſpendet Troſt

Auch der britiſche Luftfahrtminiſter Sinclair führt Eiertänze auf, um das Volk auf die zu erwartenden Schläge vorzubereiten und ihm angeſichts der großen engliſchen Flugzeugverluſte Mut zuzuſprechen. Sinclair unterzog ſich dieſer unangenehmen Aufgabe in einer Rundfunkanſprache auf die gleiche verlogene Art, die den Mitgliedern des Churchill-Kabinetts eigen iſt.

Da dieſe Kataſtrophenpolitiker nicht mit greifbaren Erfolgen aufwarten können, ergehen ſie ſich regelmäßig in Verſprechungen. England ſei jetzt entſchloſſen, ſo behauptete Sinclair pathetiſch, „die Deutſchen zu lehren, wie man Krieg führe“. Auch werde die RAF. immer heftigere Schläge austeilen, während die britiſche Flak die deutſchen Luftangriffe immer ſchwerer und verluſtreicher geſtalten würde. Bei dieſen billigen Verſprechungen tat der britiſche Luftfahrtminiſter ſo, als ob die deutſche Luftwaffe gar nicht vorhanden ſei.

Sein Miniſterium, ſo verſicherte er weiter, arbeite angeſtrengt daran, nun ein wirkſames Mittel gegen die deutſchen Nachtbomber zu erfinden. Allerdings, ſo fügte Sinclair verärgert hinzu, müſſe er mitteilen, daß trotz aller Bemühungen dieſes Mittel bisher nicht gefunden worden ſei.

Um die freche Lüge über die angeblichen deutſchen Stukaverluſte im Mittelmeerraum nochmals aufwärmen zu können, behauptete Sinclair, England haſſe die Grauſamkeit. Es hätte die Bombardierungen mit ihren Schrecken und Zerſtörungen nie gewollt, aber Deutſchland habe damit begonnen. Dabei hat ſich inzwiſchen in der ganzen Welt herumgeſprochen, daß Churchill monatelang zuvor mit dieſen Luftbombardements begonnen hatte, bevor die deutſche Vergeltung einſetzte.

Gleichſam um ſeine Landsleute und ſich ſelbſt über den für England ſo unerfreulichen Verlauf des Krieges hinwegzutröſten, ſtellte Sinclair am Schluß die lächerliche Behauptung auf, England habe dieſen Krieg nicht gewollt und vor allem nicht die Methoden, mit denen er geführt werde. Darüber noch ein Wort zu verlieren, daß dieſer Krieg ausſchließlich Englands Werk iſt, iſt wohl nachgerade überflüſſig.

Der Schiffahrtsminiſter ſoll zurücktreten

Wie die Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter“ in einem Londoner Eigenbericht meldet, haben die zunehmenden Klagen über Ronald Croß die politiſche Stellung des britiſchen Schiffahrtsminiſters außerordentlich verſchlechtert. Das geht ſo weit, daß die Kritiker der britiſchen Schiffahrtspolitik den Rücktritt von Croß und eine grundlegende Umorganiſation des britiſchen Schiffahrtsminiſteriums fordern. In ſteigendem Maße fragt man ſich jetzt in England, wie „Dagens Nyheter“ berichtet, wie weit die engliſche Verteidigung der Atlantikrouten gegen deutſche Torpedos, Minen und Bomben geſichert ſei, um ſo weit wie möglich der bevorſtehenden deutſchen U-Boot-Offenſive begegnen zu können. Gegenüber dieſer U-Boot-Gefahr verlangt man ein wirkſames Geleitſyſtem, den Neubau von Geleitſchiffen und den Erſatz verſenkter Tonnage. Immer mehr Kritiker erklären, daß die Verwaltung des britiſchen Schiffahrtsminiſteriums völlig tatenlos den Dingen zuſchaut und daß die Zuſammenarbeit dieſes Miniſteriums mit der Admiralität zweifelhaft ſei. Die Londoner Zeitung „Daily Mail“, die an der Spitze des Preſſekampfes gegen Croß ſteht, verlangt, daß an ſeine Stelle ein erfahrener Reeder als neuer Miniſter treten ſolle. Dieſer neue Miniſter ſolle dann auch einen Sitz im Kriegskabinett erhalten, eine Stellung, die Croß nicht gehabt hat.

Die engliſche Regierung und das Parlament müſſen ſich wohl oder übel mit der Frage der Wiedergutmachung von Sachſchäden beſchäftigen, die bei den Luftangriffen entſtanden ſind. Die Regierung hatte den Plan einer allgemeinen Kriegsſchädenverſicherung vorgeſehen. Aber der Schatzkanzler Kingsley Wood ſah ſich einem höchſt erregten Parlament gegenüber, als er dieſen Regierungsplan vorſchlug. Nicht weniger als 150 Verbeſſerungsvorſchläge wurden ihm aus dem Unterhaus eingereicht, die einmal von der „Güte“ des Churchilliſchen Vorſchlages und zum zweiten von den reichen Erfahrungen, die die engliſchen Abgeordneten auf dem Gebiete der Kriegsſchäden ſammeln konnten, zeugen. Schließlich iſt die Fülle der parlamentariſchen Vorſchläge gut geeignet, die Vorlage möglichſt lange hinauszuzögern und zu verbeſſern, und wenn's irgend geht, zu Fall zu bringen. Vielleicht iſt das überhaupt die Abſicht des ganzen Verbeſſerungsmanövers, denn man könnte ſich vorſtellen, daß es den Plutokraten durchaus nicht in den Kram paßt, wenn der Regierungsvorſchlag, nach dem jedem geſchädigten Eigentümer und Mieter Kriegsentſchädigungen gezahlt werden ſollen, durchkäme. Darunter würden doch ihre Profite leiden!

Wermut in den britiſchen Illuſionismus

„USA.-Hilfe … erſt 1942“ — Verbrecheriſcher Wahnſinn, Englands Lage als ſtärker zu bezeichnen

Der engliſche Gewerkſchaftsbonze Sir Walther Citrine iſt jetzt von ſeiner Agitationsreiſe in den Vereinigten Staaten nach England zurückgekehrt und ergeht ſich Tag für Tag in ſchwülſtigen Auslaſſungen über die Produktionskapazität des „großen Bruders“ jenſeits des Atlantiks, auf deſſen Hilfe die Engländer ihre ganze, ihre letzte Hoffnung ſetzen. Er muß ſich allerdings zu dem Geſtändnis bequemen, daß die amerikaniſche Oeffentlichkeit „klipp und klar“ gegen einen Kriegseintritt ſei.

Ueber den Zeitpunkt des Wirkſamwerdens der amerikaniſchen Hilfe vermag aber auch Citrine nur wenig hoffnungsvolle Mitteilungen zu machen. Er erwartet — und er betont ausdrücklich: „ſoweit ich es beurteilen kann“ —, daß ſie ſich vielleicht im Herbſt bemerkbar machen werde; volle Produktionsfähigkeit würden die USA. aber erſt Ende 1942 erreichen.

Man wird in England alſo ſchon etwas vorſichtiger und fügt dem ſchäumenden Wein der erſten Begeiſterung über die zu erwartende Hilfe bereits viel Waſſer bei. Völlig vorenthalten wird der engliſchen Oeffentlichkeit aber die aufſehenerregende Rede, die der ſtellvertretende Leiter der Produktionsabteilung des Oberſten Verteidigungsrates der USA. William Batt, hielt und in der er die Annahme, Englands Poſition im Verhältnis zu Deutſchland werde von Tag zu Tag ſtärker, als verbrecheriſchen Wahnſinn bezeichnete. Um Deutſchlands Vorſprung aufzuholen, müßten die amerikaniſchen Lieferungen zum Teil verzehnfacht werden, hatte Batt erklärt, — und jedermann wiſſe, daß dies zur Zeit nicht möglich ſei.

Fauler Zauber

Während die Weltpreſſe unter dem Eindruck der ſtählernen Reden des Führers und des Duce ſteht, beginnt in London ein Faſeln und Schwafeln der Regierungsmitglieder, die ſcheinbar auf Befehl ihres Oberkriegsverbrechers Winſton Churchill das Volk mit Reden, Verſprechungen und Beteuerungen überfallen, um ja ein Erwachen zu verhindern. Das iſt alles, was London der Warnung Adolf Hitlers in ſeiner Rede vom 24. Februar entgegenzuſetzen hat: „Für unſere Rüſtung habe ich beizeiten die Kraft der deutſchen Nation eingeſetzt, und ich bin entſchloſſen, wenn notwendig, halb Europa noch dafür einzuſetzen. Und ich tue dies auch. Ich bin auf jede kommende Auseinanderſetzung vorbereitet und ich ſehe ihr daher in Ruhe entgegen. Mögen die anderen ihr mit der gleichen Ruhe entgegenſehen“. So verkündete der Führer unter toſenden Beifallsſtürmen ſeinem Volke und der Welt, daß er bereit iſt für den großen Entſcheidungskampf, an deſſen Ende der Zuſammenbruch Englands ſtehen wird.

Nun, „die anderen“ ſehen dieſer Auseinanderſetzung ganz und gar nicht mit der gleichen unerſchütterlichen Ruhe und dem Bewußtſein unüberwindlicher Stärke entgegen. Im Gegenteil. Jetzt, da ſie ſich darüber klar ſind, daß die kommenden Wochen über das Schickſal Englands entſcheiden, und da ſie erkennen müſſen, daß ſie nichts dem kommenden deutſchen Vernichtungsſchlag entgegenzuſetzen haben, da werden ſie unruhig, werden nervös, und wie immer in dieſer Situation nehmen ſie ihre letzte Zuflucht zur Lüge und zur Heuchelei. So, wie es ihnen ihr Herr, Churchill, vormacht, ſo machen es alle die anderen Handlanger dieſes Erzverbrechers nach. Sie wagen es nicht, dem Volke zu ſagen, daß England ohnmächtig und hilflos iſt, ſie wagen nicht, vor dem Volke einzugeſtehen, daß England bereits in den Vorkämpfen zu der kommenden Entſcheidung ſeine Unterlegenheit bewieſen hat. Deshalb geſtehen ſie nicht die kataſtrophalen Schiffsverluſte ein, die die britiſche Handelsſchiffahrt unter den Hammerſchlägen der deutſchen Kriegsmarine und der Luftwaffe zu verzeichnen hat. Deshalb geben ſie nicht die ſchweren Verluſte in der Luft zu, die England über der Inſel und im Mittelmeergebiet einſtecken muß. Deshalb verheimlichen ſie dem Volk die tödliche Wirkung der deutſchen Luftbombardements auf die kriegswichtigen Ziele der Inſel und die engliſchen Stützpunkte im Mittelmeer und im nordafrikaniſchen Raum.

Die ganze Politik der Londoner Kriegstreiberregierung beſteht zur Zeit nur noch in dem Bemühen, das Volk ſo lange wie möglich in dem Illuſionstraum zu halten, in den es die ſkrupelloſen Verführer und Lügner verſetzt haben. Wie einmal das Erwachen des engliſchen Volkes ſein wird, das iſt den politiſchen Bankerotteuren an der Themſe vorläufig völlig gleichgültig. Sie haben es längſt aufgegeben, Politik auf lange Sicht zu machen, ſondern behelfen ſich mit der Politik von heute auf morgen. Deshalb die Falſchmeldungen der britiſchen Admiralität, deshalb die irreführenden Berichte des britiſchen Luftfahrtminiſters, deshalb die Ausweichtaktik des britiſchen Schiffahrtsminiſters. Damit das Volk nur nicht vorzeitig aus ſeinem Traum erwacht, werden ihm von Zeit zu Zeit neue Muteinſpritzungen gegeben, ſo etwa die, daß die Admiralität Mittel vorbereite, um die drohende deutſche U-Boot-Gefahr abzuſchwächen, oder daß die RAF. Maßnahmen treffe, um den deutſchen Nachtbombern zu begegnen. Das ſind alles leere Verſprechungen, ſind Phraſen und Wechſel auf lange Sicht, die man niemals wird einlöſen können, weil nämlich hinter dieſen Verſprechungen nichts, aber auch gar nichts ſteht.

Man wartet in London einfach auf das Wunder, und bis dieſes Wunder eintritt, macht man dem Volke faulen Zauber vor, erzählt ihm alberne Märchen, benebelt es mit Lügentricks und mit falſchen Hoffnungen und mißbraucht dieſes Inſtrument ſo lange, bis es eines Tages abgenutzt ſein wird. Und was ſoll bis dahin geſchehen? Bis dahin hoffen dieſe Vabanqueſpieler auf die amerikaniſche Hilfe. Wie dieſe Hilfe erfolgen ſoll und wann, darüber ſind ſie ſich allerdings ebenſo wenig klar wie über die Frage, wann und wie ſie alle die Verſprechungen einlöſen wollen, die ſie dem engliſchen Volke im bisherigen Kriegsverlauf gemacht haben. Die USA ſind nach der letzten Führerrede ſelbſt gar nicht mehr davon überzeugt, daß ſie imſtande ſind, England helfen zu können. Im Gegenteil, nach den Worten des Führers iſt es ihnen offenbar aufgegangen, daß der Ankündigung des kommenden U-Bootkrieges ſehr bald die Tat folgen wird. Man hat in Waſhington ſchon begriffen, daß der Führer keine leeren Phraſen braucht, ſondern daß er jedes ſeiner Worte durch die Tat zu beweiſen bereit iſt. Sein Satz: „Ich baue auf die beſte Wehrmacht der Welt, auf die beſte Wehrmacht, die vor allem auch die deutſche Nation je beſeſſen hat“ gibt den Amerikanern die Gewißheit, daß der Führer dieſe beſte Wehrmacht wirkſam einzuſetzen verſtehen wird. Und die Vorausſage, daß ſich die Herren „vom März und April ab noch auf ganz andere Sachen gefaßt machen müſſen“, als ſie bisher erlebt haben, und die Verſicherung, daß wir Britannien entgegentreten werden, wo es nur den Kontinent berührt, und daß unſere U-Boote und Flugzeuge, wo auch immer britiſche Schiffe aufkreuzen, angeſetzt werden, hat ſcheinbar ſogar die kriegslüſternen USA.-Kreiſe erheblich ernüchtert. In Waſhington wie in London wird man ſich von den trügeriſchen Hoffnungen, jemals wieder die Herrſchaft auf den Meeren zu gewinnen, frei machen müſſen. Selbſt wenn die USA. alles einſetzen wollten, um für England Kriegsmaterial zu produzieren, ſo würde der größte Teil der Waffen auf dem amerikaniſchen Kontinent bleiben müſſen, da die deutſche Blockadeſperre das Kriegsmaterial nicht nach England gelangen läßt. Und ſelbſt wenn die Vereinigten Staaten heute ihre Rüſtungsproduktion auf höchſten Touren laufen ließen, dann müßten ſie erſt dort anfangen, wo Deutſchland vor Jahren begonnen hat, als es erkannte, daß all ſein Bemühen um friedliche Löſung der Probleme auf Unverſtand und böſen Willen der Gegner ſtieß. Der Vorſprung iſt nicht einzuholen, auch von den USA. nicht!

Beſchleunigter Wiederaufbau in Santander

In Santander traf der Miniſter für öffentliche Arbeiten, Pena, ein. Nach einem Rundgang durch die Stadt erklärte der Miniſter, es ſei der Wunſch der Regierung, die Wiederaufbauarbeiten in Santander beſchleunigt durchzuführen. Auch die Erweiterungsbauten im Hafen und die Anlage eines großen Hauptbahnhofs ſollen beſchleunigt in Angriff genommen werden, um die Arbeitsloſenziffer zu ſenken.

Neue Erfolge der Kriegsmarine

Schnellboot verſenkte britiſchen Zerſtörer. — 8000-Tonner und Bewachungsfahrzeug von U-Booten verſenkt. — Erfolgreiche Angriffe unſerer Kampfflieger gegen kriegswichtige Ziele und Hafenanlagen.

DNB. Berlin, 26. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterſeeboot meldet die Verſenkung eines feindlichen bewaffneten Handelsdampfers von etwa 8000 BRT.

Ein anderes Unterſeeboot verſenkte ein britiſches Bewachungsfahrzeug und machte dabei einige Gefangene.

Im Seegebiet ſüdoſtwärts Englands wurde ein britiſcher Zerſtörer von einem Schnellboot verſenkt.

An der libyſchen Küſte ſüdoſtwärts Agedabia ſtieß in den Morgenſtunden des 24. Februar ein deutſcher und ein engliſcher motoriſierter Spähtrupp zuſammen. Eine Anzahl engliſcher Kraftfahrzeuge, darunter mehrere Panzerſpähwagen, wurde vernichtet, einige Gefangene eingebracht. Auf deutſcher Seite entſtanden keine Verluſte.

In den Nachmittagsſtunden des 24. Februar warfen deutſche Kampfflugzeuge zwei große Handelsſchiffe in einem Hafen der Cyrenaika in Brand und erzielten Bombentreffer in den Hafenanlagen. Deutſche Jagdflieger ſchoſſen über der Inſel Malta ein Flugzeug vom Muſter Hurricane ab.

Erfolgreiche Angriffe ſchwächerer Kampffliegerkräfte richteten ſich in der letzten Nacht gegen kriegswichtige Ziele und Hafenanlagen in Hull, Harwich und Great Yarmouth, gegen Flugplätze in Oſtengland ſowie Rüſtungsbetriebe in Ipswich und Norwich.

Bei einem erfolgloſen feindlichen Angriffsverſuch an der Kanalküſte ſchoſſen Jagdflieger drei britiſche Flugzeuge ab.

Der Feind warf in der letzten Nacht an mehreren Stellen Weſtdeutſchlands wahllos Spreng- und Brandbomben, die nur unbedeutenden Sachſchaden verurſachten. Brände konnten im Entſtehen gelöſcht werden. Flakartillerie ſchoß ein feindliches Flugzeug ab.

*

Vorpoſtenboot wies britiſches Kampfflugzeug ab

DNB. Berlin, 25. Februar.

Am Nachmittag des 24. Februar verſuchte ein Kampfflugzeug vom Muſter Briſtol-Blenheim ein deutſches Vorpoſtenboot anzugreifen. Infolge ſofort einſetzenden Abwehrfeuers mißlang jedoch der Angriff. Drei Bomben ſchweren Kalibers verfehlten ihr Ziel. Das deutſche Vorpoſtenboot blieb unbeſchädigt.

Wirkſamer Luftangriff

Auf engliſchen Flottenſtützpunkt in der Cyrenaika. — Zäher italieniſcher Widerſtand in Giarabub und am Juba.

DNB. Rom, 26. Februar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front nichts von Belang zu melden.

Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps ſchoſſen ein **feindliches Flugzeug über** Malta ab.

In Nordafrika ſind am Morgen des 24. Februar Abteilungen des deutſchen Korps in Afrika mit dem Feind ſüdöſtlich von Agedabia in Berührung gekommen. Im Verlauf des Zuſammenſtoßes mit engliſchen Panzereinheiten wurden verſchiedene Kraftfahrzeuge und Panzer des Feindes zerſtört. Es wurden einige Gefangene gemacht. Keine Verluſte auf deutſcher Seite.

Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben wirkſam vor Anker liegende Schiffe, Hafenanlagen ſowie militäriſche Anlagen eines feindlichen Flottenſtützpunktes in der Cyrenaika angegriffen. Zwei Schiffe von rund 8000 BRT. wurden getroffen und ſchwer beſchädigt. Es wurden heftige Exploſionen und Brände im Hafen beobachtet.

In Giarabub und in Kufra leiſten die tapferen Beſatzungen dem feindlichen Druck zähen Widerſtand.

In Oſtafrika Tätigkeit der beiderſeitigen Artillerie ſowie fliegender Kolonnen im Abſchnitt von Keren. Der heldenhafte Widerſtand unſerer Truppen öſtlich des Juba-Fluſſes dauert an."

Ueber 300 Feindflugzeuge vernichtet

Erfolgreicher Einſatz des 5. italieniſchen Luftgeſchwaders in Nordafrika.

Das 5. italieniſche Luftgeſchwader, das der Duce in ſeiner Rede vom Sonntag beſonders rühmend hervorgehoben hatte, gibt in einem aus Tripolis datierten Tagesbefehl eine zahlenmäßige Ueberſicht über die ungeheuren Leiſtungen dieſes Geſchwaders.

In acht Monaten des Krieges am afrikaniſchen Himmel führte das Geſchwader 1416 Bombenflüge unter Einſatz von 268 Flugzeugen aus, durch die insgeſamt 74 829 Bomben und Torpedos im Geſamtgewicht von 1 545 933 Kilogramm abgeworfen wurden. Mit einem Einſatz von 9229 Flugzeugen wurden 3354 Jagd- und Kampfflüge unternommen, in deren Verlauf 192 feindliche Maſchinen mit Sicherheit, weitere 79 wahrſcheinlich abgeſchoſſen und 36 am Boden zerſtört wurden.

Die eigenen Verluſte beliefen ſich auf 130 Mann, die heldenhaft kämpfend fielen, 200 Verletzte, 180 Vermißte und 5 Gefangene. 95 Maſchinen gingen im Kampf verloren und 6 wurden am Boden durch feindliche Angriffe zerſtört.

Erpreſſung auf Umwegen

London will die Iren durch Hunger gefügig machen

Der Mitinhaber einer kürzlich gegründeten amerikaniſchen Reederei, die durch Einſatz ſchneller Frachter zwiſchen Amerika und Irland die Lebensmittelnot des iriſchen Freiſtaats lindern wollte, richtete in einer Unterredung heftige Angriffe gegen die „zyniſche Heuchelei" der britiſchen Regierung, um Englands Monopolſtellung im Seeverſicherungsverkehr dazu zu benutzen, um Irland zu erpreſſeriſchen Zwecken völlig zu blockieren.

Der Reeder hob hervor, daß ſeine Reederei genügend Schiffsraum beſitze, um das in amerikaniſchen Atlantikhäfen angeſammelte Frachtgut nach Irland abzutransportieren. Jetzt weigere ſich aber die beherrſchende engliſche Schiffsverſicherung Lloyds, bei denen die amerikaniſchen Seeverſicherungsfirmen rückverſichert ſind, Policen für Verladungen auszuſtellen, die von engliſcher Seite nicht genehmigt ſind. Die Genehmigungen aber würden nur erteilt, wenn die Schiffseigner einverſtanden ſeien, daß die Schiffe am Ende der Fahrt den Engländern überlaſſen würden.

Der Reeder iſt der Meinung, daß England ſkrupellos drei Millionen neutrale Iren hungern laſſen wolle, um Irland gefügig zu machen und auf dieſe Weiſe die gewünſchten Stützpunkte auf iriſchem Gebiet zu erhalten. Der Reeder weiſt darauf hin, daß dieſe engliſche Haltung nicht mit der Erklärung Rooſevelts, daß die ganze Welt „frei von Not und Furcht ſein müſſe", in Einklang zu bringen ſei.

Eden in Ankara

In Begleitung des Chefs des Empire-Generalſtabes

Der britiſche Außenminiſter Eden und der Chef des britiſchen Empire-Generalſtabes, Dill, ſind zu einem offiziellen Beſuch am Dienstag in der Türkei eingetroffen.

Nach Meldungen aus Stockholm dient der Beſuch Edens in der türkiſchen Hauptſtadt den Beſprechungen über die Lage im Nahen Oſten. Es heißt, Eden wolle ſich mindeſtens drei Tage in Ankara aufhalten, obwohl er nach ſeiner eigenen Erklärung nur kurze Beſprechungen mit dem türkiſchen Miniſterpräſidenten und dem Außenminiſter vorgeſehen hatte.

Umbildung der franzöſiſchen Regierung

Darlan Vize-Miniſterpräſident.

◇ Wie aus Vichy gemeldet wird, wurde die franzöſiſche Regierung umgebildet. Sie ſetzt ſich jetzt wie folgt zuſammen:

Vize-Miniſterpräſidentſchaft, Auswärtiges, Marine- und Innenminiſterium Darlan, Landesverteidigung General Huntziger, Juſtiz Barthélemy, Finanz und Volkswirtſchaft Bouthillier, Ackerbau Caziot.

Als Delegierter im Range eines Kabinettsmitgliedes zur Führung der deutſch-franzöſiſchen Wirtſchaftsverhandlungen wurde Barnaud ernannt. Zum Leiter des Informationsweſens wurde Paul Marion, ſtellvertretender Generalſekretär beim Vize-Miniſterpräſidenten und früherer Mitarbeiter Doriots in der „Liberté", ernannt.

Aufrufe Antonescus an die Nation

Vorbereitung der Volksabſtimmung am 2. März.

Zur Einleitung der von General Antonescu für den 2. März angeſetzten Volksabſtimmung in Rumänien hat der rumäniſche Staatsführer zwei Aufrufe an die Nation erlaſſen.

In dem erſten Aufruf ſpricht Antonescu von den Ueberlieferungen der rumäniſchen Geſchichte, von dem Geiſt der neuen Welt, die von den Staatsführern verlangen, daß ſie ihre Verantwortung auf dem Willen des Volkes gründen. Er verweiſt darauf, daß er die Führung des Landes in den Stunden der Hoffnungsloſigkeit und des Zuſammenbruches übernommen habe und verſichert, daß ſeine Regierung ſich auf Ehrlichkeit und Arbeit gegründet habe. Er habe alles getan, um der Nation Ehre, Ruhe, Sicherheit und das Recht auf Arbeit zu bewahren.

Der zweite Aufruf ſchildert die bisherige Regierungstätigkeit und Leiſtungen ſeit Antonescus Ernennung am 6. September des Vorjahres. Er verweiſt darauf, daß er bei dem unübertroffenen Erbauer der neuen Welt, dem Führer des Großdeutſchen Reiches, der für ſeine große Nation gelitten und gekämpft habe, um ſie zu unſterblichem Ruhm zu erheben, das loyalſte und gerechteſte Intereſſe gefunden habe. Der Wille des Führers, dem rumäniſchen Bauern zu helfen, und ſeine Achtung für das Lebensrecht und die Ehre des rumäniſchen Volkes ſeien die Grundlagen einer aufrichtigen Verſtändigung geweſen, die abgeſchloſſen zu haben, er ſtolz ſei. Auch bei dem Duce habe er alles Entgegenkommen gefunden. So ſei Rumänien heute nicht mehr allein, und ſeine Zukunft ſtütze ſich auf das Abkommen mit den beiden großen europäiſchen Mächten und mit Japan, die zuſammen die Grundlagen der kommenden Welt darſtellen.

Britiſche Wühlereien unſchädlich gemacht

Ueber 50 engliſche Agenten in Bulgarien verhaftet

Das rumäniſche Blatt „Curentul" meldet: „Zuverläſſigen Nachrichten aus Sofia zufolge haben die bulgariſchen Behörden ein Komplott aufgedeckt. Ueber 50 Perſonen, die im Dienſt des Intelligence Service und der britiſchen Geſandtſchaft ſtanden, wurden verhaftet. Senſationelles und ſehr wichtiges Material wurde entdeckt und wird zur Zeit von der Militärbehörde und Polizei geprüft. Es handelt ſich offenbar um eine der üblichen Machenſchaften der engliſchen Propaganda, die immer bereit iſt, im trüben zu fiſchen."

Wie England die Buren betrügt

Opfer britiſch-jüdiſcher Kapitaliſten und des engliſchen Krieges

Im Südafrikaniſchen Volksrat geißelte der nationale Abgeordnete Becker die ſchöntueriſchen Behauptungen des Premierminiſters Smuts, daß die Bauern Südafrikas über ihre wirtſchaftliche Lage zufrieden ſeien. Als ein Beiſpiel für die wirtſchaftliche Not der Bauern führte er an, daß die Farmer für ihre Wolle gegenüber früheren Jahren faſt nur die Hälfte, nämlich 10,75 Pence je Pfund, erhalten. Die jüdiſche Zwiſchenhandelsgeſellſchaft und die britiſchen Kriegskoſten verſchlängen den Hauptanteil des Gewinns, mit dem die britiſche Regierung die Wolle an Japan und Amerika für 24 Pence weiterverkaufe. Wenn England Geld nötig habe, ſo führte der Abgeordnete aus, ſei dies kein Grund, den Wollfarmer Not leiden zu laſſen. Zudem ſeien die Produktionskoſten derart geſtiegen, daß ſich zum Beiſpiel die Koſten des in großen Mengen benötigten Drahts um 200 Prozent erhöht hätten; die Lebenshaltung ſei um 20 Prozent, Kleidung ſogar um 40 Prozent geſtiegen. Die Kaufkraft des Pfundes dagegen ſei derart geſunken, daß die dem Farmer für das Pfund Wolle gezahlten 10,75 Pence in Gold kaum 4 Pence wert ſind. Trotzdem aber würden im Intereſſe der britiſch-jüdiſchen Kapitaliſten und Minenbonzen die Preiſe der landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe niedergehalten. Auf der anderen Seite ſeien die Minengeſellſchaften von Steuererhöhungen verſchont.

Im eigenen Land mißhandelt und angepöbelt

Die Provokationen der britiſchen Soldaten gegenüber der buriſchen Bevölkerung nehmen ungeachtet der erſt kürzlich nach den Johannesburger Zwiſchenfällen an ſie gerichteten — allerdings wohl kaum ernſt gemeinten — Ermahnungen des Miniſterpräſidenten Smuts ihren Fortgang. In verſchiedenen Fällen wurden Buren in der Eiſenbahn von Soldaten beläſtigt und geſchlagen, ihr Gepäck zum Fenſter hinausgeworfen. In Pretoria kam es wiederum zu ſchweren Schlägereien zwiſchen britiſchen Soldaten und ſich zur Wehr ſetzenden Buren. In Kapſtadt wurden verſchiedentlich buriſche Frauen und Mädchen angepöbelt und beläſtigt, nur weil ſie ſich weigerten, die für den britiſchen Krieg eingeſetzten Bittpauſen einzuhalten.

Japan warnt vor Störungsverſuchen

Feſte Entſchloſſenheit zur Befriedung des Fernen Oſtens.

Die Verlängerung des Waffenſtillſtandes zwiſchen Thailand und Indochina, die kürzlich zum dritten Male erfolgte, iſt, wie die japaniſche Nachrichtenagentur Domei meldet, ein Beweis für die Entſchloſſenheit Japans, den Fernen Oſten zu befrieden.

Zu den bekannten Bemühungen Englands, die japaniſche Friedensvermittlung im thailändiſch-indochineſiſchen Konflikt mit allen Mitteln zu ſtören, veröffentlicht Domei eine Warnung gegen jeglichen Verſuch von ſeiten dritter Mächte, die Tokioter Konferenz zum Scheitern bringen zu wollen.

Ausbau des Dreimächtepaktes

„Japans Regierung verfolgt den Weg, den ſie für richtig

Fürſt Konoye erklärte im Unterhaus, daß die Regi keinerlei peſſimiſtiſche Geſichtspunkte hinſichtlich der zuk gen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten habe. Di gierung verfolge ihren Weg, den ſie für richtig halte. ſichtlich der Nationalen Vereinigung oder der neuen nalen Struktur ſagte Konoye, ſämtliche Agitationen, die Prinzipien der japaniſchen nationalen Struktur und dem Geiſt zuwiderlaufen, der zur Gründung des japan Imperiums führte, würden unterdrückt und au ſchaltet werden. Konoye begründete dann die Uebern der Präſidentſchaft der Nationalen Vereinigung und er daß dieſe Organiſation getroffen worden ſei, ausſchließlich den nationalen Erforderniſſen zu dienen. Dieſe Vereini ſei daher lebenswichtig und wichtiger als die Intereſſen vater politiſcher Vereinigungen.

Konoye betonte ferner die Notwendigkeit des Ausb des Dreimächtepaktes und ſprach über die Kodog die zu den Grundſätzen Japans gehörten. Zum Schluß klärte der Miniſterpräſident, daß es keiner Wiederholung dürfe, daß Japans unveränderliche Politik in der Prop rung des Kodo (Kaiſerlichen Weges) in der Welt bleibe.

Ungarn ehrt Cincar-Markowitſch

Der Beſuch des jugoſlawiſchen Außenminiſters in Buda

Der Reichsverweſer hat den in Budapeſt weilen jugoſlawiſchen Außenminiſter Cincar-Markowitſch Mittwochmittag empfangen und ihm das Großkreuz des gariſchen Verdienſtordens verliehen.

Im Anſchluß daran gab Miniſterpräſident Teleki zu E des jugoſlawiſchen Außenminiſters ein Frühſtück im Mini präſidium. Am Nachmittag ſtatteten der Miniſterpräſident der Außenminiſter dem jugoſlawiſchen Gaſt im Hotel einen Beſuch ab.

Ungariſch-rumäniſches Optionsprotokoll

Zwiſchen Außenminiſter von Bardoſſy und dem rum ſchen Geſandten Crutzescu wurde am Mittwoch im Au miniſterium ein Protokoll über die Regelung der Optio frage unterzeichnet. Es wurde vereinbart, daß die im Wie Schiedsſpruch feſtgeſetzte Optionsfriſt zu einem von den bei Regierungen ſpäter feſtzuſetzenden Zeitpunkt beginnt, n dem die beiden Länder über die Modalitäten der Op übereingekommen ſind.

Gegen jede Kriegspropaganda

USA.-Senator brandmarkt die engliſche Kriegshetze in Vereinigten Staaten.

Der demokratiſche Senator Wheeler erklärte im Ver der Debatte über das Englandhilfegeſetz, der Dies-Ausſ ſei daran gehindert worden, das Ausmaß der britiſchen P paganda in den USA. einer öffentlichen Unterſuchung unterziehen.

Wheeler, der jegliche Kriegspropaganda in den Verein ten Staaten brandmarkt, ſagte dann wörtlich: „Wenn Leute als umſtürzleriſch bezeichnen, die Propaganda Deutſchland machen, dann müſſen wir die Leitartikler, Ru funkſprecher und anderen Perſonen, die offen für einen Ein der Vereinigten Staaten in den Krieg auf ſeiten Englan eintreten, von jedem Rednerpult und jedem Podium im in entſprechender Weiſe verurteilen."

Ferdinand von Bulgarien 80 Jahre

Der frühere Zar Ferdinand von Bulgarie feierte in Coburg in körperlicher und geiſtiger Friſche ſeine 80. Geburtstag.

Ferdinand, ein Prinz von Sachſen-Coburg aus dem Zwei Kohary, am 26. Februar 1861 in Wien geboren, wurde 18 von der bulgariſchen Nationalverſammlung zum Fürſten g wählt. 1908 verkündete er die Unabhängigkeit Bulgariens u nahm den Zarentitel an. Im Weltkrieg trat er 191 a die Seite der Mittelmächte und verzichtete im Oktober 19 auf den Thron zugunſten ſeines Sohnes Boris. Seitdem le er in Coburg, wo er vielſeitigen wiſſenſchaftlichen Intereſſe nachgeht. Zar Ferdinand iſt preußiſcher Generalfeldmarſcha und hat ſich ſtets als Freund des Deutſchen Reiches gezeig

*

Engländer wiſſen beſſer Beſcheid

USA.-Senatoren kritiſieren Rooſevelts Hilfegeſetz

◇ In Waſhington wurde die Senatsdebatte um das Englandhilfegeſetz weiter fortgeführt. Während ſich der demokratiſche Senator Murry und der Republikaner Barbour für das Geſetz ausſprachen, griffen die republikaniſchen Senatoren Shipſtead, Wheeler und Aiken das Geſetz an. Shipſtead begründete ſeine Ablehnung damit, daß Amerika die Rechnung mit Geld, den Hilfsquellen der USA. und dem Blut der amerikaniſchen Jungen bezahlen werde.

Wheeler meinte, ein amerikaniſcher Senator könne ſich heute am beſten von engliſcher Seite Auskunft darüber holen, was die Vereinigten Staaten tun würden. Aiken lehnte das Geſetz mit der Begründung ab, daß es dazu angetan ſei, die Diktatur in den Vereinigten Staaten aufzurichten.

Leiſtungsfähiges deutſches Sanitätskorps

Moderniſiert und motoriſiert — Ausgezeichnete Betreuung der Verwundeten

Innerhalb der umfaſſenden Maßnahmen für die beſtmögliche Betreuung und Ausrüſtung der deutſchen Soldaten haben die maßgebenden Stellen vor allem auch für ein leiſtungsfähiges und neuzeitlich eingerichtetes Sanitätskorps geſorgt. Einen Ueberblick über den Einſatz des Sanitätskorps gibt Dr. H. Hartmann im „Deutſchen Aerzteblatt". Wer die mannigfachen Berichte über den Einſatz des Sanitätskorps im polniſchen Feldzug aufmerkſam lieſt, ſo heißt es in dem Bericht, wird erſehen, daß es ſich am „Blitzkrieg" in einer Weiſe beteiligte, die man früher nicht für möglich halten konnte. Die gute techniſche Entwicklung der Sanitätseinheiten ermöglichte es, ſtets an den Stellen zugegen zu ſein, an denen die großen Entſcheidungen fielen.

Selbſtverſtändlich iſt die Motoriſierung des Sanitätskorps nur einer langen, andauernden und ſehr ernſthaften Arbeit zu verdanken. Vom Sanitätsſoldaten und Krankenträger an durch alle Dienſtgrade hindurch iſt jeder auf ſeinem Gebiet ſo geſchult worden, daß er auch unvorhergeſehenen Sachlagen gewachſen iſt. Das, was erreicht wurde, gehört zu den deutſchen Aktivpoſten, die uns auch dem Kommenden mit Zuverſicht entgegenſehen laſſen.

Unſere Sanitätsoffiziere genießen eine beſondere Fachausbildung, die ſich von der des Zivilarztes in manchem unterſcheidet. Beiden gemeinſam iſt die wiſſenſchaftliche Grundlage. Es kommt beim Sanitätsoffizier darauf an, daß er vieles gleichzeitig und gründlich beherrſcht, nicht nur die chirurgiſche und interniſtiſche Seite, ſondern auch die hygieniſchen wie die orthopädiſchen Fragen, und dazu noch einige Sondergebiete wie das der Kampfſtoffe. Der Weg des Verwundeten vom eigenen Verbandpäckchen über die „Verwundetenneſter" auf dem Gefechtsfeld zum Truppenverbandplatz, Hauptverbandplatz und Feldlazarett iſt in ſorgſamer Weiſe unter die Betreuung des deutſchen Sanitätskorps geſtellt. Die Diviſion verfügt im Normalfall über zwei Sanitätskompanien, ein Feldlazarett und Krankenkraftwagenzüge. Die gleichen Einheiten werden auch allein für Zwecke der Armee aufgeſtellt. Das Kriegslazarett, eine Einrichtung der Armee, verfügt über alle notwendigen Sonderabteilungen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. Februar

Was kann einem Volk geſchehen, deſſen Jugend auf alles verzichtet, um ſeinem großen Ideale zu dienen!

Adolf Hitler.

Jubiläen und Gedenktage

27. Februar.

287: Konſtantin der Große geb — 1814: Schlacht bei Bar-ſur-Aube, Sieg der Verbündeten über Oudinot. — 1885: Verleihung eines Kaiſerlichen Schutzbriefes für die von Karl Peters von den Häuptlingen in Oſtafrika erworbenen Gebiete — 1925: Wiederbegründung der NSDAP. — 1933: Kommuniſtiſche Brandſtiftung im Reichstagsgebäude.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

Februar: S.-A. 7.53, S.-U. 18.35; M.-A. 8.13, M.-U. 20.15

Mahnruf der Unſterblichen

Jede Zeit hat ihre großen geſchichtlichen Geſtalten, in denen ihr tiefſtes Weſen verkörpert — ihr Sehnen, ihr Streben und manchmal auch ihre Erfüllung. Wir verdanken es vor allem unſerem Führer, daß unſer Volk in ſeiner Geſamtheit immer mehr mit Verſtändnis für die Großen ſeiner Geſchichte durchdrungen wird — für das Schaffen unſerer Denker und Dichter, für die Schöpfungen unſerer großen Komponiſten. In Muſeen und Konzerten, Rundfunk und Theater treten ſie uns immer wieder lebendig entgegen. Aus den Werken und Taten der Großen unſeres Volkes holen wir uns Kraft und Anſporn.

Wer, der Muſik liebt, beſäße nicht ein Bild von Beethovens Löwenkopf oder Mozarts kühnem Geſicht. Wer könnte in ſeinen Büchern einen Kant, einen Goethe oder Schiller [illegible]. Wem erſchiene nicht, wenn er die Namen Holbein, Dürer, Menzel, Lenbach hört, wenigſtens eines ihrer Meiſterwerke vor dem inneren Auge, und wer würde ſich nicht, wenn er der ſtaatsmänniſchen Größe Friedrich des Großen und Bismarcks gedenkt, ergriffen des wunderbaren Waltens der Vorſehung im gewaltigen Gang der deutſchen Geſchichte bewußt — angefangen in alter Zeit bis zu den großen Tagen des Führers, aus deſſen Vorbild Millionen Kraft und Glauben ſchöpfen. Es war ein ſchöner und guter Gedanke, dem deutſchen Volke die Möglichkeit zu geben, bei der 6. Straßenſammlung des Kriegs-Winterhilfswerkes die Bildniſſe einer Anzahl der berühmteſten und und geliebteſten Perſönlichkeiten aus der Welt des deutſchen Geiſtes zu erwerben. In ſeinen gläſernen Ovalen plaſtiſch anzuſehen wie edel geſchnittene Gemmen werden ſie uns entgegengebracht. Ihre Herſtellung nach Entwürfen von Profeſſor Klein-München erfolgte in der Gablonzer Heiminduſtrie. Viel Arbeit und Können ſteckt in dieſen kleinen Kunſtwerken. Die Köpfe wurden zunächſt auf eine Wachsplatte roh aufmodelliert. Ein Gipsabguß lieferte das Negativ, das es nun in ſeinen Zügen auszuarbeiten galt. Von dem Negativ wurde wiederum ein Poſitivabdruck hergeſtellt. Weitere Verfeinerungen und mehrmaliges Umgießen vollendeten die Form, bis ſchließlich ein Eiſenabguß das endgültige Modell ergab, mit deſſen Hilfe durch Abdruck in warmweiches Glas die Vervielfältigung der Abzeichen erfolgte. Ätzen und Schleifen vervollkommneten ihre Geſtalt. Nicht immer ſtanden dem Schöpfer der Bildniſſe ausreichend Vorlagen zur Verfügung, ſo mußte die Form von Profeſſor Klein unter ſorgfältiger Berückſichtigung mannigfacher Umſtände erfühlt werden.

So recht geſchaffen zu beſinnlicher Betrachtung, ruhen nun die ſchön geſchliffenen Medaillen in unſerer Hand. Alle dieſe Männer, deren Bildniſſe uns hier entgegenblicken, haben zu ihrer Zeit unvergängliche Leiſtungen für Reich und Volk vollbracht. Sie ſind uns Vorbilder in der größten Zeit deutſcher Geſchichte, die von einem Mann meiſterlich gelenkt wird, der Bauherr, Staatsmann und Feldherr in einer Perſon iſt und den ein freies Volk zu ſeinem Führer erwählt hat. — Adolf Hitler. So werden am 1 und 2. März d. J. dieſe Abzeichen mit den Köpfen großer Deutſcher als Mahner zur Erfüllung unſerer Pflicht rufen, unſerem Vaterlande in ſeiner Entſcheidungsſtunde kein Opfer zu verſagen.

Das iſt wahre Treue! Frl. Grete Wolff iſt am 1. März 10 Jahre bei Frau Wilhelm Dehn als Hausgehilfin tätig.

Vor dem Strafrichter. Ein Monteur aus Kaltenkirchen war des Diebſtahls angeklagt. Er wurde beſchuldigt, aus dem Arbeitslager, wo er als Schloſſer beſchäftigt war, ein Hemd und eine Schürze entwendet zu haben. Bei einer Hausſuchung wurden tatſächlich dieſe Sachen bei ihm gefunden. Es ſtellte ſich aber im Laufe der Zeugenvernehmung heraus, daß dem Angeklagten einige nicht mehr gebrauchsfähige Hemden als Putzlappen überlaſſen worden waren. Darunter war eins geweſen, das er wieder inſtandgeſetzt und weiter benutzt hatte. Schürzen troge er die gleichen wie die im Lager üblichen. Da ſeine Wäſche mit der aus dem Lager zuſammen gewaſchen würde, wären die Schürzen wahrſcheinlich verwechſelt worden. Das Gericht ſprach ihn koſtenlos frei. — Ein Bauer aus Schmalfeld hatte ſich gegen das Viehſeuchengeſetz vergangen, indem er vor ſeinem Gehöft nicht das vorgeſchriebene Warnungsſchild angebracht und ferner keine Desinfektionsmittel bereitgeſtellt hatte, als ſein Vieh die Maul- u. Klauenſeuche hatte. Er gab das zu, entſchuldigte ſich aber damit, daß er allein ſei und mehrere Nächte wegen eines kranken Tieres nicht geſchlafen habe, davon ſei er ſo mitgenommen geweſen, daß er alles andere vergeſſen habe. Das Gericht hatte Verſtändnis für ſeine Notlage und verhängte über ihn die verhältnismäßig milde Strafe von 100 RM.

Verſammlung der Jugend. Am kommenden Sonntag führt die Hitlerjugend in Bad Bramſtedt eine Verſammlung der Jugend durch. Dieſe Veranſtaltung wurde von der Reichsjugendführung in Verbindung mit der Reichspropagandaleitung der NSDAP. ins Leben gerufen und ſoll der weltanſchaulichen Schulung der Hitlerjugend gerade im gegenwärtigen Schickſalskampf unſeres Volkes dienen. Es ſprechen auf dieſen Verſammlungen nur bewährte Parteiredner, die ſchon in der Kampfzeit ihren Mann geſtanden haben. Die Veranſtaltung in Bad Bramſtedt findet am 2. März um 9 Uhr ſtatt. Teilzunehmen haben alle Mädel und Jungen des Standortes Bad Bramſtedt der Hitlerjugend ſowie die Führerſchaft des Stammes und Jungſtammes III/419.

BdM. Heute abend für alle 3 Scharen um 20 Uhr in der Turnhalle turnen.

Futtermittel für Pferde. Zur Verſorgung der Pferde im März und April wird der Abſchnitt 5 aufgerufen. Es gelangen je Pferd bis zu 420 Klg. Futter zur Verteilung. Die Verbraucher haben die Abſchnitte 5 bis zum 12. März bei einem Futtermittel-Verteiler einzureichen.

* **Iſt das in unſern Stauwieſen geerntete Heu minderwertig?** Dieſe Frage wird in hieſiger Gegend oft geſtellt. Um Klarheit zu ſchaffen, ſandte der Vorſtand des Waſſer- und Bodenverbandes Schmalfelderau Heuproben zur Unterſuchung auf ihren Nährwert nach Kiel. Das Ergebnis war folgendes:

Dungwieſe von Max Sievers, erſter Schnitt: verdauliches Rohprotein 5,3 Proz., Eiweiß 3,7 Prozent, Stärkewert 29,8 Proz.; zweiter Schnitt Rohprotein 6,3 Proz., Eiweiß 4,4 Proz., Stärkewert 33,8 Proz. Der erſte Schnitt erfolgte reichlich ſpät. Der zweite Schnitt wurde auf Reutern getrocknet. Beides wirkte ſich auf den Nährwert aus, beim erſten Schnitt ungünſtig, beim zweiten günſtig.

Die ſandige Stauwieſe des Schlachtermeiſters Hans Dieck, erſter Schnitt 6,3 Proz. verdauliches Rohprotein, 4,4 Prozent Eiweiß, 33,8 Proz. Stärkewert; zweiter Schnitt: 5,4 Prozent Rohprotein, 3,8 Prozent Eiweiß, 30,9 Proz. Stärkewert.

Die anmoorige Stauwieſe des Bauern Otto Gripp, erſter Schnitt: 5,9 Proz. Rohprotein, 4,2 Proz. Eiweiß, 32,4 Proz. Stärkewert, zweiter Schnitt 5,8 Proz. Rohprotein, 4,1 Proz. Eiweiß, 32,2 Proz. Stärkewert. Wir ſtellen die Stärkewerte zum Vergleich nebeneinander:

Dungwieſe 29,8 und 33,8 Prozent
ſandige Stauwieſe 33,8 und 30,8 Prozent
anmoorige Stauwieſe 32,4 und 32,2 Prozent.

Man gewinnt nicht den Eindruck, daß die Stauwieſen im Vergleich zur Dungwieſe minderwertigeres Heu liefern.

Für die Hausfrau!

Quark-Abſchnitt gilt während der ganzen Zuteilungsperiode. Manche Verbraucher ſind der Auffaſſung, daß Quark erſt in der 4. Woche der jeweiligen Zuteilungsperiode bezogen werden ſoll, weil der Quark-Abſchnitt der Reichsfettkarte die Ziffer 4 (im Anſchluß an die Käſeabſchnitte 1, 2 und 3) trägt. Der Quark-Abſchnitt gilt, wie der Ausdruck ergibt, jedoch während der ganzen Zuteilungsperiode. Der Kleinverteiler wird mit Quark auch nicht etwa erſt in der vierten Woche, ſondern wiederholt im Laufe der Zuteilungsperiode beliefert. Das Haupternährungsamt empfiehlt daher dringend, den Quark dann abzunehmen, wenn ihn der Kleinverteiler anbietet. Sonſt läuft der Verbraucher Gefahr, überalterte Ware zu erhalten oder überhaupt auf den Quark verzichten zu müſſen, da bekanntlich andere Käſeſorten auf den Quark Abſchnitt nicht abgegeben werden dürfen. Die Verteilung des Quarkbezuges über die ganze Zuteilungsperiode macht insbeſondere in einem Haushalt mit mehreren Perſonen keine Schwierigkeiten, da z. B. in der einen Woche die Ware auf eine Karte, in der nächſten Woche wieder auf eine Karte, der Reſt in den letzten Wochen jeder Zuteilungsperiode abgenommen werden kann.

Wolle kann man brühen!

Unbrauchbar gewordene, handgeſtrickte oder gehäkelte Wollgegenſtände brauchen nicht als nutzlos in den Lumpenſack zu wandern. Sie laſſen ſich ſehr gut wieder zu brauchbaren Kleidungsſtücken verarbeiten. Zu dieſem Zweck zertrennt man die Sachen und wickelt den erhaltenen Faden auf ein großes Brett, auf Stuhlbeine oder ähnliches. Nach etwa 30 Runden wird der Strang an zwei gegenüberliegenden Stellen abgebunden und wieder weitergewickelt. Schlechte Stellen oder ſtark verfilztes Garn verwendet man beſſer nicht mehr. Die ſo erhaltene Lage bindet man im ganzen zweimal ab.

Nun kann die Wolle in Feinwaſchlauge von 20—25 Grad Wärme wie üblich gewaſchen und gründlich geſpült werden. Dann legen wir ſie, vorſichtshalber nach Farben getrennt, in größere Gefäße, übergießen die Wolle mit kochendem Waſſer und laſſen ſie etwa drei Minuten ziehen. Der Faden quillt dann ſehr ſchön auf und ſieht wie neu aus. Die Lagen nehmen wir aus dem Brühwaſſer und hängen ſie über einer Schnur oder einem Kochlöffel unausgedrückt an der Luft zum Trocknen auf.

Wiemersdorf

Geſtern morgen fuhr in der berüchtigten Nordkurve ein Perſonenkraftwagen gegen einen Baum. Der Wagen wurde ſo ſtark beſchädigt, daß er abgeſchleppt werden mußte. Die Inſaſſen kamen mit dem Schrecken davon.

Jevenſtedt

Das Rotkehlchen im Hühnerſtall

Hier tauchte im Verlauf dieſes Winters in einem Hühnerſtall ein Rotkehlchen auf und wurde ſehr zutraulich. Eines Tages war das Rotkehlchen durch ein nicht verſtopftes Luftloch glücklich unter Dach und Fach gelangt. Im Stall ließ es ſich das Futter ſchmecken und ſaß mit bei den Hühnern auf den Stangen. Jetzt läßt es ſchon ſein liebliches Stimmchen zur Freude der Einwohner erſchallen.

Kiel

78 Kellereinbrüche in 2 Monaten

Der erſt 18 Jahre alte Wilhelm Albers, der ſich vor dem Sondergericht als Volksſchädling zu verantworten hatte, war von Jugend an ein Taugenichts. Er beging im vorigen Jahre in Kiel 78 Kellereinbrüche. Mit dem Erlös der „erbeuteten“ Ware vergnügte er ſich in Gaſtwirtſchaften, Kinos uſw. Der Täter wurde zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt und die Sicherungsverwahrung wurde angeordnet.

Ein Schwein ſchwarzgeſchlachtet

Der Sohn eines Kaufmannes erkrankte während der Erntehilfe bei einem ſeinem Vater gut bekannten Siedler ſehr ſchwer. Als es endlich wieder bergauf ging, war der Kranke ſtark abgemagert. Der Vater wollte für den Sohn etwas Beſonderes tun und überredete den Siedler, ein Schwein ſchwarzzuſchlachten. Die Sache kam aber ſchon am nächſten Morgen heraus. Das Sondergericht verurteilte den Kaufmann und den Siedler in Anbetracht der Umſtände zu je 6 Monaten Gefängnis. Die Angeklagten ſind lediglich infolge des beſonders gelagerten Falles mit Gefängnis davongekommen.

Ratzeburg

Gegen ein Auto gefallen

Als hier ein Mann mit einem Handwagen fuhr, wurde er von einem Schwindelanfall betroffen und fiel gegen ein ihn gerade überholendes Auto. Schwer verletzt wurde er ins Krankenhaus gebracht.

Nah und Fern

Zwei Todesurteile vollſtreckt

Am 26. Februar 1941 iſt der am 23. Oktober 1906 in Leipzig geborene Karl Vorwerk hingerichtet worden, den das Sondergericht in Leipzig als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Vorwerk hat mehrere Monate hindurch viele Feldpoſtpäckchen geſtohlen und beraubt.

Am 25. Februar 1941 iſt der am 30. März 1891 in Münſingen geborene Robert Ganter hingerichtet worden, den das Sondergericht in Stuttgart als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Ganter, ein infolge Trunkſucht verkommener gewalttätiger Menſch, hat einen 76jährigen Greis durch ſchwere Mißhandlungen ermordet.

Eine Rekordziege. Der Hochwald iſt, wie aus Mainz berichtet wird, ſeit längerer Zeit Hochzuchtgebiet für die Ziege. Dennoch iſt die Leiſtung, die die Ziege eines Landwirts in Leinen vollbracht hat, außerordentlich. Während im Reichsdurchſchnitt eine Ziege jährlich 600 bis 800 Liter Milch gibt, brachte es dieſe Ziege im vorigen Jahr auf nicht weniger als 2100 Liter mit einer Fettmenge von 82 Kilo. Dieſer Ertrag entſpricht der Milchleiſtung einer mittleren Kuh.

Mit der Pflugſchar eine Mine umgegraben. In Ritzingen in der Weſtmark war ein Landwirt damit befaßt, ſeinen Acker umzupflügen, als er mit der Pflugſchar auf zwei Minen ſtieß. Die erſte wurde regelrecht umgewendet, die zweite nur gehoben. Nur dem Umſtand, daß die Minen naß geworden waren, iſt es zu verdanken, daß ſie nicht explodierten und keinen Schaden anrichteten.

Der Wiener Schauſpieler Wilhelm Klitſch geſtorben. In Wien ſtarb der bekannte Schauſpieler Wilhelm Klitſch im 59. Lebensjahre infolge eines Herzſchlages. Klitſch, ein gebürtiger Wiener, ſpielte im Theaterleben der Stadt eine hervorragende Rolle. Während ſeines langjährigen Wirkens am Deutſchen Volkstheater begeiſterte er Generationen in unzähligen klaſſiſchen Heldenrollen. Er genoß den Ruf eines Meiſters höchſter Sprachkultur. Während mehrerer Jahrzehnte wirkte Klitſch auch als Schauſpiellehrer an der Wiener Staatsakademie.

„Marſch der Deutſchen in Polen“ als Glockenſpiel für Kattowitz. Zur Erinnerung an den heißen Kampf der Deutſchen Oberſchleſiens in der Abſtimmungszeit — der Abſtimmungstag jährt ſich am 20 März 1941 zum 20. Male. —, hat ſich die Stadt Kattowitz entſchloſſen, ein Glockenſpiel zu ſchaffen, das den „Marſch der Deutſchen in Polen“ alltäglich erklingen laſſen und das Gedenken an die ſchwerſte Zeit Oberſchleſiens wachhalten ſoll. Das Glockenſpiel wird über den größten Aufmarſchplatz der Stadt Kattowitz am Staatlichen Polizeipräſidium angebracht.

Großartiger Erfolg der deutſchen Buchausſtellung in Barcelona. Die deutſche Buchausſtellung in Barcelona hat auch nach der in der vorigen Woche erfolgten Verlängerung einen überaus ſtarken Beſuch zu verzeichnen gehabt. Die Zahl der ausliegenden Bücher wurde von 3000 auf 4000 erhöht, wobei eine beſondere Abteilung für Muſik hinzukam. Die Zeitungen berichten, daß 45 000 bis 50 000 Beſucher gezählt wurden, was als ein großartiger Erfolg bezeichnet werden muß.

Norwegen wird Strom nach Mitteleuropa ausführen. Unter dem Vorſitz des Reichskommiſſars für die beſetzten norwegiſchen Gebiete iſt in Oslo eine deutſch-norwegiſche Arbeitsgemeinſchaft für den Elektrizitätsausbau Norwegens gegründet worden. Norwegen, das Land günſtigſter Waſſerkräfte, hat bisher erſt rund ein Achtel der insgeſamt vorhandenen ausbauwürdigen Waſſerläufe ausgebaut. Norwegen wird bei entſprechendem Ausbau ſeiner Waſſerkräfte in der Lage ſein, in Zukunft weitgehend auf Kohleneinfuhr zu verzichten und darüber hinaus durch Ausfuhr der auf der elektriſchen Energie als Rohſtoff baſierenden Induſtrieprodukte ſowie durch Strom ſelbſt als „kohleexportierendes“ Land auftreten können.

Schwediſches Sägewerk durch Großfeuer vernichtet. In dem großen ſchwediſchen Oeſtanvik-Sägewerk in Ore brach ein Rieſenbrand aus, der das Sägewerk, die Werkſtätten, ein Trockenhaus und die Verwaltungsgebäude des Sägewerks völlig vernichtete. Nur ein Trockenhaus und das Holzlager konnten von der Feuerwehr gerettet werden.

Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda hat dem unter der Spielleitung von Hans Bertram gedrehten Tobisfilm „Kampfgeſchwader Lützow“ die höchſten Prädikate: ſtaatspolitiſch und künſtleriſch beſonders wertvoll, volkstümlich wertvoll und jugendwert verliehen.

Vizeadmiral von Arnauld de la Periere †

Der im U-Boot-Handelskrieg erfolgreichſte Kommandant des Weltkrieges.

Am 24. Februar 1941 verunglückte der Marinebefehlshaber im beſetzten Gebiet, Vizeadmiral Lothar v. Arnauld de la Periere, tödlich.

Er war Ritter des Ordens pour le mérite. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, würdigte die Perſönlichkeit des Verſtorbenen in einem Nachruf, in dem es heißt:

„Die Kriegsmarine verliert mit ihm einen der hervorragendſten Seeoffiziere, der als der im U-Boot-Handelskrieg erfolgreichſte Kommandant des Weltkrieges bei Freund und Feind ehrenvollen Ruf genoß und ſeinen ruhmvollen Namen in das Buch der Seekriegsgeſchichte mit eiſernen Lettern eingetragen hat. In führender Stellung hat er auch im großdeutſchen Freiheitskampf durch die ihm eigene Tatkraft und Energie hohen Anteil an den Erfolgen der Kriegsmarine. Voll Trauer ſenkt die Kriegsmarine die Flagge an der Bahre dieſer überragenden Perſönlichkeit, dieſes tapferen Offiziers und Kameraden.

Die Kriegsmarine iſt ſtolz, daß er einer der ihren war.“

Erſtes Bild vom Rieſenbrand in Santander.

In der ſpaniſchen Hafenſtadt Santander brach, wie wir ausführlich berichteten, ein verheerender Brand aus, der zu einer ſchweren Kataſtrophe für die Stadt wurde. Neben dem Hafenviertel wurde das ganze Laden- und Geſchäftsviertel von der Feuersbrunſt vernichtet. Ueber 30 000 Bewohner wurden obdachlos. Unſer Bild aus dem ſchwer heimgeſuchten Santander zeigt ſpaniſches Militär, das für die Rettungs- und Aufräumungsarbeiten eingeſetzt wurde.

Stukas am Himmel Nordafrikas

Zerſtörung der engliſchen Aufmarſchpläne in Nordafrika.

Von Kriegsberichter Hans Rechenberg.

PK. Nicht viel mehr als ein Monat iſt verſtrichen ſeit dem erſten Eingreifen der Verbände des deutſchen Fliegerkorps in den Kampf gegen England im Mittelmeerraum. Ueberall dort, wo die engliſche Führung die deutſchen Luftſtreitkräfte am wenigſten vermutete, haben deutſche Bomben die Aufmarſchpläne des Feindes empfindlich geſtört, wenn nicht gar ſeine Abſichten völlig zunichte gemacht. Die engliſchen Seeſtreitkräfte im Mittelmeer wurden gezwungen, ihre Taktik von Grund auf zu ändern, und verſuchen nun vergeblich, mit immer neuen Methoden den eiſernen Riegel zu durchbrechen, den die Wachſamkeit deutſcher Stukaverbände über das Mittelmeer legt. Der engliſche Feind muß und wird überall dort getroffen und geſchlagen, wo es im Augenblick am günſtigſten erſcheint. Wieder einmal mußte die engliſche Führung erfahren, wie unzweckmäßig es iſt, Vorſchußlorbeeren auszuteilen, wenn es auch noch ſo notwendig iſt, die Stimmung im engliſchen Mutterland durch Siegesmeldungen von anderen, weit entlegenen Kriegsſchauplätzen hochzuhalten. Deutſche Stukaverbände haben am vergangenen Wochenende der Armee General Wavells, der als engliſcher „Rocher de Bronce“ bereits vorzeitig zum Helden des Feldzuges in Nordafrika gekrönt wurde, die erſten Zähne ausgebrochen. Eine neue Phaſe des Kampfes an der Cyrenaikafront, vorerſt im bengaſiſchen Raum, iſt damit angebrochen, zu dem das erſte Auftreten deutſcher Stukas am Himmel Nordafrikas den Auftakt gab.

Start nach Nordafrika: Ein Flug über das Mittelmeer, Stunden mit der Ju 87 über dem Waſſer, zählt zwar aus mancherlei Gründen nicht zu den ſympathiſchſten Einſätzen. Seine Schwierigkeiten und Anforderungen an die Flugzeugführer verblaſſen diesmal in der Erwartung des bevorſtehenden Erlebniſſes, des völlig neuen Einſatzes.

Flug durch den Wüſtenſandſturm

Einmal muß ſchließlich auch das Waſſer unter uns ein Ende nehmen. Vor uns die Wüſte, die afrikaniſche Wüſte: Wir überfliegen einen neuen Erdteil. Von oben erſcheint uns alles als einförmiger Wüſtenſand. Immerhin kann das Auge beim aufmerkſamen Hinſchauen doch hier und da noch vereinzelt Siedlungen und Bodenkultur erkennen. Jedenfalls ſoweit es ſich um einen kleinen Küſtenſtrich handelt, den die Wüſtenſtraße zugänglich macht, im Innern ſelbſt wird es völlig öde, und es bedarf der angeſpannteſten Aufmerkſamkeit, um die auf der Karte verzeichneten Flugplätze, Siedlungen und Stützpunkte zu erkennen. Eine Beobachtung, die von weſentlich verſchlechterten Sichtverhältniſſen erſchwert, beim Sandſturm aber, mit dem wir gleich in den erſten Tagen unangenehmſte Bekanntſchaft machen, faſt völlig unmöglich wird. Schon jetzt wird uns klar, daß dieſer Krieg in Nordafrika unter völlig anderen Vorausſetzungen geführt werden muß. Es iſt, wir merken es in den erſten Stunden, ein Kampf gegen die Sonnenglut, gegen den Durſt, gegen die endloſe Wüſte mit ihrem gleichförmigen, jedes Leben tötenden Sand, den die Stürme von Zeit zu Zeit über die endlos weite Oberfläche jagen, ſo daß niemand mehr die Hand vor Augen zu ſehen vermag. Sicher wird auch im Wüſtenkrieg die Qualität der Menſchen und die Ueberlegenheit des Materials entſcheidend den Ausgang beeinfluſſen. Beide aber nützen nichts, wenn nicht durch eine muſtergültige Organiſation vom erſten Tage Menſch und Maſchine beſonders betreut werden und wenn ſie nicht überall das notwendigſte Handwerkszeug vorfinden, das ſie zum Kampf vordringlich brauchen. Für uns alſo vor allem Waſſer, Brennſtoff und Bomben.

Es iſt alles beſorgt: Mitten in der Wüſte, nach der erſten Landung in Nordafrika, empfangen uns die Männer vom Bodenperſonal mit der gleichen Selbſtverſtändlichkeit wie immer in dieſem Kriege. Es wird getankt und beladen, gelandet und geſtartet wie an jedem anderen Feldflugplatze, und auch für unſere Bedürfniſſe, vor allem unſeren ſtark ausgeprägten Durſt (es iſt geradezu erſtaunlich, wieviel man an einem Tage trinken kann!) iſt reichlich Vorſorge getroffen, wenn auch natürlich ſo manche Umſtellung der Lebensgewohnheiten Schwierigkeiten mit ſich bringt. Dafür ſind wir ja ſchließlich auch in Afrika, in der Wüſte.

Bomben in kriegswichtige Vorratshallen

Start zur Front. Es gilt, die Bereitſtellung der engliſchen Kräfte im bengaſiſchen Raum zu ſtören, wenn möglich vernichtend zu ſchlagen. In Abſtänden von 50 und mehr Kilometern in Nähe der Küſte einzelne kleinere und größere Siedlungen, die als Stellungen ausgebaut ſind. Dazwiſchen mehr als hundert Kilometer „Niemandsland“ zwiſchen den Fronten wohin vereinzelt motoriſierte engliſche Kräfte vorſtoßen – unſer Angriff gilt der entſcheidenden Baſis des engliſchen Vormarſches, einem Lager an Material (das iſt hier das wichtigſte), Waffen, Munition und Brennſtoff in nächſter Nähe einer für afrikaniſche Begriffe größeren Siedlung. Der Angriff unſerer Stukas (es iſt nicht der erſte, vielleicht aber der letzte auf dieſen Stützpunkt) kommt augenſcheinlich überraſchend, denn die Flakartillerie ſetzt erſt verhältnismäßig ſpät ein. Die Stärke der Abwehr beim Stürzen und Abfliegen iſt gemeſſen an der Flakartillerie auf Malta oder über engliſchen Flottenverbänden, gering. Immerhin reicht ſie aus. Die Sprengwolken der Flakgranaten liegen nicht ſchlecht.

Wir ſtürzen auf eine große Halle, das markanteſte Ziel im Umkreis der engliſchen Stellung. Deutlich hebt ſich das inmitten des braungrauen Wüſtenſandes faſt ſchneeweiße Ziel ab. In die lebens- und kriegswichtigen Vorräte des Gegners hinein krachen unſere Bombenlaſten. In kurzen Sekunden iſt das Ziel zunächſt von ſchwarzen Rauchſchwaden eingehüllt, die ſich ſpäter, beim Abflug, zu ſchwarzgrauem Qualm verdichten, in dem unſere letzten Maſchinen deutlich Feuerausbrüche größeren Ausmaßes erkennen.

Nach dem Angriff ſammeln wir, um in geſchloſſenem Verband zu einem unſerer Feldflughäfen zurückzufliegen. Auch hier ſteht alles bereit für Beſatzungen und Maſchinen, einſatzbereit für den nächſten Angriff.

Männer auf unſinkbaren Schiffen

Von Kriegsberichter Walter Melms.

PK. Vor dem großen grauen Kriegsſchiff mit dem bunten Tarnanſtrich, das ringsum eingefroren an der Pier liegt, herrſcht augenblicklich trotz der klirrenden Kälte ein Leben wie auf dem Exerzierplatz. „Eins — zwei — drei — vier! Raus mit den Knochen!“ Gruppenweiſe macht die Beſatzung Dienſt, übt Gewehrgriffe, Schwenkungen in verſchiedenen Formationen. Andere treiben Leichtathletik und ſingen dazwiſchen alle unſere neuen ſchönen Soldatenlieder, wie es die Infanteriſten ſicherlich auch nicht beſſer können. So bringt ſie der Kommandant über die erzwungene Liegezeit hinweg.

Dieſes große ſchöne Schiff iſt ein Sperrbrecher, der den Schutz von größeren und kleineren Kriegsſchiffeinheiten gegen Minen zu übernehmen hat. Wenn ſie auslaufen, fährt der Sperrbrecher vor ihnen her und bringt die Minen, die der Tommy manchmal legt, zur Detonation, ſo daß ſie ihre zerſtörende Kraft nutzlos in hohen unſchädlichen Waſſerſäulen verpuffen. Und ſollte er dabei zufällig einmal auf eine treibende Mine ſtoßen, dem Sperrbrecher macht das nicht viel aus, denn er iſt ſozuſagen unſinkbar. Seine waſſerdichten Schotten ſind ſtändig geſchloſſen, und ſeine Laderäume bergen eine ſeltſame Ladung von leeren Fäſſern und Käſten, ſo daß der Sperrbrecher jederzeit auf ſeiner Ladung ſchwimmfähig bleibt ...

Treue Helfer in ſchwierigſten Verhältniſſen.

Auch das Geleit aus- und einlaufender U-Boote durch die Minenſperren in die freie See gehört zu ſeinem vielſeitigen Aufgabenbereich. Beſondere Verdienſte erwarben ſich dieſe Schiffe im vorigen Winter, als wir nur unſere eigenen eingefrorenen Küſten als Unterſeebootsbaſen hatten und die Sperrbrecher gleichzeitig auch als Schlepper und Eisbrecher fuhren. Stolz zeigt der Kommandant auf eine Stelle im Kriegstagebuch ſeines Schiffes, an der es vermerkt ſteht: „Ihrem Einſatz iſt es zu verdanken, daß die operativen Aufgaben der Unterſeeboote und der Flottenſtreitkräfte trotz ſchwieriger Auslaufverhältniſſe durchgeführt werden konnten ...“

Ja, ſie können allerhand erzählen, dieſe Männer vom Sperrbrecher! Da fuhren ſie einmal mit zwei anderen gemeinſam, um einen ihnen zugewieſenen Abſchnitt nach Minen abzuſuchen. Plötzlich meldet der Ausguck: „Sehrohr an Backbord!“ Sofort ſchrillen in allen Räumen die Alarmglocken, das Schiff dreht zum Rammſtoß darauf zu und kann nur noch einen großen Oelfleck auf dem Waſſer feſtſtellen.

Das unangenehmſte Erlebnis hatte das Schiff jedoch einmal bei einem engliſchen Tieffliegerangriff. Die Tommys kamen ganz überraſchend angebrauſt, als das Schiff gerade vor der Hafeneinfahrt lag, und beſchoſſen es mit Maſchinengewehren. Aus allen Rohren funkte der Sperrbrecher zurück. Von Land her wurde auch geſchoſſen, ſo daß die Maſchinengewehrkugeln den Männern auf dem Schiff um die Ohren flogen, dazu kam noch der ganze Splitterſegen der Flak an Deck, und rings um das Schiff klatſchten die Bomben ins Waſſer, die von höher fliegenden Engländern geworfen wurden. Aber ſo ſchnell, wie er gekommen war, war der ganze Teufelsſpuk dann wieder vergangen.

Der Tommy mußte dran glauben.

Bei einem anderen Mal aber mußte ein Tommy dran glauben. Schon beim Anflug wurde er ſo eingedeckt, daß er es doch vorzog, abzudrehen. Dann verſuchte er aber noch einen zweiten Anflug, und diesmal erwiſchte es ihn doch, trotz aller fliegeriſchen Bravour. Er kippte über den rechten Flügel ab und explodierte dann beim Aufſchlagen auf das Waſſer. Der glückliche Schütze aber und ſeine Bedienung tragen heute ſtolz das Eiſerne Kreuz.

Käuferinnen und Käufer

Auf dem franzöſiſchen Markt von 11 bis 12.

(PK.) Eigentlich ſtimmt die Ueberſchrift ja nicht; denn der Franzoſe kann nicht auf den Markt gehen, ſondern er geht in den Markt bzw. in die Markthalle. Dieſe Hallen ſind eine Beſonderheit Frankreichs, die man überall in und um Paris ſehen kann. In dieſen kahlen Bauten aus Eiſen und Glas ſpielt ſich zweimal in der Woche das bunte Treiben des Markttages ab.

Während aber auf den Märkten in Deutſchland der Stand des Bauern und Gärtners vorherrſcht, kann man hier ſo ziemlich alles kaufen: vom Suppengrün bis zum Andenken an Paris in Geſtalt von kleinen Eiffeltürmchen und ähnlichen Dingen. Ein Anblick, den man in Deutſchland eigentlich nur auf Weihnachtsmärkten und Kirmeſſen kennt.

Selbſtverſtändlich beherrſcht auch hier der weibliche Teil der Bevölkerung vor und hinter den Ständen das Bild. Hinter den Ständen fordern die Händlerinnen mit lauter Stimme zum Kauf auf, in einem faſt quälenden Tonfall ihre Ware in die Menge hineinrufend, während vor den Ständen Hausfrauen ſich kritiſch und ſuchend drängen. Ein Bild faſt wie zu Hauſe, und doch wieder nicht; denn hier ſind es nicht rundlich-geſunde Frauen vom Lande, die ihre Ware feilbieten, ſondern typiſche Bewohnerinnen der „Lichtſtadt“, die die von Natur friſchen Farben unſerer heimatlichen Händlerinnen mit Hilfe kosmetiſcher Mittel erzielt haben. Ein ſeltſamer Anblick für den deutſchen Beobachter! Nun, man iſt in Frankreich, und deshalb nimmt es dann auch nicht weiter wunder; ſieht man doch zwiſchen den mit Taſche und Netz bewaffneten Käuferinnen nicht weniger Geſichter, die deutliche Spuren kosmetiſcher Nachhilfe zeigen.

Aber wenden wir uns einmal dem andern Geſchlecht zu: es iſt auffallenderweiſe zwiſchen den Käufern auch ſehr ſtark vertreten. Kritiſcher faſt noch als eine Hausfrau wandelt Monſieur zwiſchen den Ständen, die Zigarette im Mundwinkel, die Hände in den Manteltaſchen, das Netz über den Arm gehängt.

Beiden — Käuferinnen ſowohl wie Käufern — gemeinſam iſt die Muße für einen gemütlichen Schwatz an irgendeiner Ecke der Budenſtraße in der kahlen Halle. Einem ſolchen Schwatz iſt auch der Poliziſt nicht abgeneigt, der hier, in blauer Pelerine und blauem Käppi, über die Ordnung wacht und ſich dazwiſchen fach- und ſachkundig mit den Käuferinnen und Käufern unterhält.

Soweit die Männer vor den Tiſchen; hinter den Ständen ſind ſie nicht weniger vertreten. Da bietet einer Krawatten an. Mit beiden Händen hält er je ein Bündel gepackt und bewegt voll Pathos die Arme, als ob er ſeine Ware im nächſten Augenblick in die Menge ſchleudern wollte. Ganz das Gegenteil dieſes lebhaften, nach der Mode gekleideten jungen Mannes iſt ſein Gegenüber, der in wolligem Mantel, die ſcheinbar unvermeidliche Baskenmütze auf dem Kopf, in Ruhe hinter ſeinem Tiſch ſteht und die Käufer an ſich herankommen läßt. Er hat — welch Gegenſatz zu ſeinem Aeußern — ausgerechnet Modejournale zu verkaufen und macht genau ſo gute Geſchäfte wie ſein Gegenüber, der Krawattenmann, oder ſein Nachbar, der mit „Novitäten“, Neuigkeiten, handelt und als letzten Schrei kleine Fellkaninchen anbietet, die mittels eines Gummiballes zum Hüpfen gebracht werden und vor zwei Jahren auch über ſämtliche Jahrmärkte Deutſchlands hüpften.

Es iſt ſchon, trotz des grauen Winterhimmels, ein buntes Bild auf dem Markt, ein buntes und lautes dazu. Die Händler ſchreien, was ihre Firmenſchilder nicht weniger protzig in ſchreienden Farben anpreiſen, und auch die Käufer paſſen ſich an und erſtehen mit lebhaftem Spiel der Geſten und Lippen die Ware. Ganz gefangen ſcheinen Männer und Frauen von dieſer Tätigkeit; aber eben doch nur ſcheinbar, denn ſchon haben ſie die Kamera erſpäht, die aus dem bunten Bild Schuß um Schuß kleine Szenen feſthält.

Wohlgefällig blickt man in die Linſe und ſteht Poſe, befriedigt, wenn der Verſchluß geſchnurrt hat; mit lebhaften Geſten Aufmerkſamkeit heiſchend, wenn die Kamera ſich ein anderes Ziel ausſucht. Nun iſt es aus mit dem Beobachten und wir müſſen den Platz wechſeln.

Da iſt ein neues Ziel. Ein Mann, der ſich wie unbeteiligt von Stand zu Stand bewegt und die Ware beſieht. Sachverſtändig hält er hier einen Damenhut in der Hand und wiegt dort einen Kohlkopf. Dazwiſchen hat er immer wieder Zeit, ſich mit den Umſtehenden zu unterhalten. Nur kaufen, nein, das tut er nicht. Trotzdem aber begegnen ihm die Händler mit ausgeſuchter Höflichkeit.

Eine Nachfrage beſtätigt unſere Vermutung: Monſieur le Commiſſar waltet ſeines verantwortungsvollen Amtes. Da am Fleiſcherſtand ſcheint ihm etwas aufgefallen zu ſein. Er redet auf den Bocher ein, der ſich verteidigt und lebhaft auf die Preistafel zeigt und ſcheinbar doch keinen Eindruck damit machen kann. Ein Büchlein erſcheint und — genau wie in Deutſchland beim Verkehrsſchutzmann — der Sünder wird notiert.

Damit iſt der Vorfall, der unter Anteilnahme der Umſtehenden vor ſich ging, erledigt, und der Herr Kommiſſar wendet ſich den andern Ständen zu, prüfend, wägend, nichts kaufend und ſich unterhaltend, eine typiſche Erſcheinung der Markthalle, typiſch wie der elegante Krawattenhändler und ſein nachläſſig angezogenes Gegenüber, typiſch auch wie der alte Pantoffelhändler, der wie ein Künſtler ausſieht mit Mähne, Schlapphut und dunklem Mantel. Typiſch aber auch wie der Opa, der ſich mit Rad und Markttaſche durch die am Hinterausgang parkenden Autos ſchlängelt, feſt in ſeine flauſchige Pelerine gehüllt, die Lammfellmütze ſchief auf dem Kopf.

Typiſch iſt der ganze Markt und ſein Betrieb für den Franzoſen. Hier geht er aus ſich heraus. Hier iſt er ja unter ſich, und um die deutſchen Soldaten, die hier und da zu ſehen ſind, kümmert er ſich genau ſo wenig wie dieſe ſich um ihn.

Um die Soldaten kümmern ſich, abgeſehen von den verſchiedenen Händlern, die ihnen alles mögliche und unmögliche anbieten wollen, nur die kleinen Jungen. Die drängen ſich heran, wollen die Hand geben, die meiſt der Seife genau ſo dringend bedarf wie ihre Naſe des Taſchentuchs, und ſchnorren um „Centimes“ und „Cigarettes pour mon Papa“. Während ein paar Centimes immer ſchon mal abfallen, iſt es m… Zigaretten nichts; denn die deutſchen Landſer wiſſen genau, daß „mon Papa“ meiſt nichts davon zu ſehen be…

Sonſt aber, wie geſagt, ſind die Soldaten gar ni… und drücken den Jungen lachend ein paar Centimes … Hand, auch ohne daß die ganz Geſchäftstüchtigen durch … Hitler!“ für ſich Stimmung zu machen brauchen.

Kriegsberichter Jochen Schu…

Sport

Die europäiſche Jugend in Garmiſch

400 ausländiſche Gäſte bei den Winter… ſpielen der Hitler-Jugend

Im Rahmen der 6. Winterkampfſpiele der Hitler-J… fand in der Feſthalle von Garmiſch-Partenki… unter Teilnahme der ausländiſchen Ehrengäſte und Ju… abordnungen von 13 europäiſchen Nationen eine Kundg… ſtatt, auf der der Reichsſportführer von Tſchammer … Oſten das Wort ergriff.

Der Reichsſportführer wies auf die ungeahnte Entwi… der Winterkampfſpiele der Hitler-Jugend hin, der mit … Recht die olympiſchen Kampfſtätten eingeräumt ſeien. … deutſche Jungen und Mädel und ungefähr 400 auslän… Gäſte nähmen an den Wettbewerben teil. Nachdem der R… ſportführer die Jugend zu Ritterlichkeit und tapferem … ermahnt hatte, nahm der Chef des Hauptamts für … erziehung in der Hitler-Jugend, Oberbannführer Dr. Sch… der, die feierliche Verpflichtung der Teilnehmer … Kampfrichter vor.

* * *

Peter ſeufzte: „Malwine, ich bin total verrückt … dir — mein Herz zittert vor Sehnſucht — ich bin … feſſen, toll, verdreht, irre, wahnſinnig!“

Malwine nickte ihm zu: „Endlich, Peter, ſprichſt … vernünftig!“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru…
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Drei Sechsen?
Kommt nicht häufig vor!
Auch MAGGI'S SUPPEN sind zur Zeit noch Würfel solcher Seltenheit!
Denkt nach! Und nehmt es mit Humor!
MAGGI SUPPEN
Frühling
MAGGI SUPPEN
pilz

Am 25. Februar 1941 entſchlief nach langem ſchweren Leiden unſere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Mathilde Schulz

geb. Möller

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Willi Schulz

Bad Bramſtedt, 26. Februar 1941.
Butendoor 17.

Die Beerdigung findet ſtatt am Sonnabend, 1. März, Trauerfeier 3 Uhr in der Friedhofshalle.

Etwaige Kranzſpenden dorthin erbeten.

Das **Entſchuldungsverfahren** für den Bauern **Karl Hahne in Hardebek** iſt nach Beſtätigung des Vergleichsvorſchlages aufgehoben worden.

Neumünſter, 19. Febr. 1941.

Das Amtsgericht
Entſchuldungsamt

Das **Entſchuldungsverfahren** für den Bauern **Hinrich Bock in Haſenmoor** iſt nach Beſtätigung des Vergleichsvorſchlages aufgehoben worden.

Neumünſter, 8. Februar 1941.

Das Amtsgericht
Entſchuldungsamt

Zu verkaufen
3 Klubſeſſel
1 Sofa
1 Schreibtiſch (Nußbaum)
Wer? ſagt **E. M. Hinrichſen**, Buchdruckerei, **Kaltenkirchen.**

Kirchenſteuer

Die Hebung der Kirch… ſteuer für das 4. Viertelj… 1940 (1. Januar bis 31. M… 1941) findet ſtatt in der … vom 25. bis 28. Febru… vorm. von 9—12 Uhr

Der Kirchenvorſtand

Kaſſenſtunden

jeden Sonnabend, nachmitta…
von 3 bis 5 Uhr,
im Geſchäftslokal (bei Fr…
Kruſe am Bleeck).

Annahme von Spareinlage…

Fleckenskaſſe a. G…

Stempel
in jeder gewünſchten
Ausführung
liefert die
Buchdruckerei Pauſtian

Wovon man ſpricht

Ein Volk, ein Wille, ein Herz. — Große Deutſche kämpfen für den Sieg. — Frühlingsahnen.

Die Herzen aller Deutſchen ſind erfüllt von der Rede des Führers, die er aus Anlaß der Verkündung des nationalſozialiſtiſchen Programms vor 21 Jahren in München gehalten hat. In dieſer Rede ſprach der Führer von ſeinen Getreuen, die nicht zu ihm gekommen waren, weil ihnen eine verſtandesmäßige Rechnung aufgemacht wurde, die ihnen womöglich noch Vorteile verſprach, ſondern die gekommen waren, weil ſie an den Führer glaubten und an ſeine Idee und ſo zu jedem Opfer bereit waren für die große deutſche Volksgemeinſchaft. Und heute ſteht das ganze deutſche Volk in dieſem Glauben und in gleicher Opferbereitſchaft hinter dem Führer. Hier vollzieht ſich das Wunder der Anziehungskraft großer Charaktere bis in die letzte Hütte des weiten großen Deutſchen Reiches hinein gibt es nicht einen Volksgenoſſen vor dem nicht das Bild des Führers in erhabener Größe und Reinheit ſteht, gibt es keinen Volksgenoſſen, der nicht in ſich die unerſchütterliche Gewißheit trägt: Wenn es jemals einen Menſchen gegeben hat, der ſein ganzes Daſein in den Dienſt des Volkes geſtellt hat aus tiefſter Liebe zu dieſem Volke, dann iſt es der Führer Adolf Hitler. Aber wir wiſſen auch, weil wir es fühlen, daß uns die Vorſehung in der entſcheidungsvollſten Stunde unſerer Geſchichte den größten Deutſchen geſchenkt hat, deſſen einmaliges Genie, in der Glut des Weltkrieges geläutert, unſerem Volk den Weg in die Freiheit wies. Aus dem Volke iſt er emporgeſtiegen, und was mehr bedeutet, er iſt im Volke geblieben, er hat in unſeren Herzen eine dauernde Wohnſtatt. Er hat die guten Kräfte in uns mobiliſiert, hat uns alles Große und Schöne, was den Deutſchen je geſchenkt wurde, lieben gelehrt, und das mag die Welt glauben, daß wenn der Führer befiehlt: „Tritt gefaßt“, dann marſchiert das ganze Volk eines Willens und eines Herzens!

*

Große Deutſche kämpfen für den Sieg! Dieſes Motto könnte man über die nächſte große **Reichsſtraßenſammlung** ſetzen, die am 1. und 2. März uns wieder aufruft unſere ganze Kraft in den Dienſt der Volksgemeinſchaft zu ſtellen. Große Männer aus der Geſchichte treten uns in den Abzeichen entgegen. Allen voran unſer Führer, Friedrich der Große und Bismarck, aber auch Schiller, Goethe und Kant, Wagner, Beethoven und Schubert, ein Dürer und Holbein und wer die Großen noch ſein mögen, die auf den 20 Abzeichen dargeſtellt ſind ſprechen zu uns, denn wir können auf dieſe Männer nicht blicken, ohne uns zugleich der **Größe unſeres Volkes** bewußt zu werden, das der Welt ſo viele überragende Perſönlichkeiten geſchenkt hat. Die menſchliche Kultur iſt ohne das Wirken des deutſchen Volkes überhaupt nicht denkbar. Dieſer Stolz auf die Leiſtungen der Deutſchen in der Vergangenheit wird uns zur Verpflichtung für die Gegenwart. In allen großen Deutſchen hat eine Vorſtellung geſchlummert vom deutſchen Weſen und von deutſcher Kraft, ſie alle trugen in ſich den Glauben an das deutſche Volk, und dieſer Glauben war der Urtrieb ihres Schaffens. Unſer Dank aber iſt es, daß wir ihren Glauben beſtätigen, daß wir uns einen in der Opferkraft der ganzen Nation. Wir wiſſen heute, daß ſich die Fähigkeiten des deutſchen Volkes nicht mehr zerſplittern werden, weil wir einig ſind und weil ſo alle Kraft ſich zum Nutzen der Gemeinſchaft auswirkt. In dieſer Stunde der Entſcheidung werden wir alle groß, und immer wieder müſſen wir ſtaunen, welcher Opfer gerade **der unbekannte Deutſche** fähig iſt, der mit ſeinen Groſchen die Sammelbüchſen füllt und ſo die Stimme des Herzens laut werden läßt. Vergebens iſt alles Mühen der Feinde, ſolange wir ſo zuſammenſtehen. Ihre Lügen prallen an uns ab, ihr Haß und Vernichtungswille macht uns nur noch härter, und ihre eitlen Hoffnungen zerſtören wir durch unſere immer ſtärker werdende Opferkraft. So treten wir wieder zu einer Straßenſammlung an, bereit zum Dank an die Großen der Vergangenheit und bereit zu erhöhtem Opfer für den größten Deutſchen, unſeren Führer.

Wie ein wunderbares Frühlingsahnen ergreift uns das Geſchehen der Gegenwart. Wir alle wiſſen, daß es der Entſcheidung entgegengeht, und wenn wir auch nicht ahnen können, wie und wo der Schlag unſere Gegner treffen wird, eines wiſſen wir, uns gehört der Sieg ſo ſicher, wie der Sieg der Sonne über den Winter nicht aufzuhalten geht. Auch der Frühling in der Natur wird nur unter ſchweren Stürmen geboren, aber in dieſen Stürmen ſelbſt ſchon iſt eine ſelige Verheißung ſpürbar, wir werden mitgeriſſen von der kämpferiſchen Glut, wir fühlen das Werden großer Dinge, und wiſſen, daß dem Frühlingsſturm der deutſchen Nation nichts zu widerſtehen vermag. Das iſt der Glaube an die Kraft des Lichtes. Mögen die anderen in heuchleriſchen Phraſen das deutſche Volk zu verleumden verſuchen, es iſt unnütz, denn wir ſind wehrhaft, wie die ſtrahlende Sonne, die jedes Dunkel durchdringt und die Reinheit der deutſchen Idee und des deutſchen Kampfes wird die Nacht zerbrechen, in die die Plutokraten die Welt zu hüllen trachteten, um ungeſtört ihre dunklen Geſchäfte zu machen. So rüſtet ſich das deutſche Volk zu ſeinem Frühlingsfeſt, nicht fürchtend die Härte des Kampfes, denn es geht um das ewige Leben der Nation.

B.

Feuertaufe — von unten

„Kampfgeſchwader Lützow“, ein Spielfilm vom Einſatz der Luftwaffe

Die Frage, wie das deutſche Kriegserlebnis im Spielfilm feſtgehalten werden ſoll, ſcheint durch die mitreißenden Aufnahmen der Deutſchen Wochenſchau und das einzigartige Bilddokument „Feuertaufe“ bereits beantwortet, denn hier wird das tatſächliche Geſchehen eindringlich und wahr wiedergegeben. An dieſen Filmdokumenten iſt nicht zu deuteln, ſie zeigen das Geſicht des Krieges, und wir vergeſſen beim Zuſehen keinen Augenblick, daß dieſe Aufnahmen nur durch einen Einſatz, der jeder Gefahr ſpottete, möglich waren.

Und doch läßt ſelbſt der Luftwaffenfilm „Feuertaufe“, ſo ſehr er die Beſchauer, nicht nur in Deutſchland, auch packt, begeiſtert und erſchüttert, noch Wünſche offen. Er zeigt, wie es in der Natur der Sache liegt, den Krieg nur von einer Seite. Wir erleben ihn mit, ſo wie ihn der deutſche Soldat insbeſondere der deutſche Flieger erlebte. Was aber ſieht der Führer eines Bombenflugzeuges vom Erfolg ſeines Angriffs? Eine Rauchwolke, die winzig klein erſcheint, beſtenfalls einen Feuerſchein ſo groß wie ein Funke. Die wirklich ungeheuerliche Verwüſtung, die er anrichtet, die Wirkung auf den Feind, der entſcheidende Eingriff in den Bodenkampf — alles dies kann vom Filmbeſucher, insbeſondere vom militäriſchen Laien, nur geahnt werden. Der Dokumentarfilm wird notwendigerweiſe Einſatz und Wirkung des Materials in erſter Linie zeigen, denn ſolche Bilder ſind auch auf die faſt immer erhebliche Entfernung noch aufnehmbar und eindrucksvoll. Die Bombenwirkung auf den Gegner, auf den einzelnen Soldaten, das menſchliche Erlebnis des von einem Bombengeſchwader oder einer Stukagruppe Angegriffenen tritt nicht in Erſcheinung, und dadurch gehen dem Film beſonders dramatiſche Momente verloren. Die Sprengung von Brücken, die Lahmlegung von Werken intereſſiert den Militär. Das Erlebnis der Kämpfer aller Waffengattungen auf beiden Seiten aber iſt es, was die Menſchen in der Heimat packt und ergreift.

Und darum hat auch ein Spielfilm über dieſen Krieg ſeine Berechtigung, ja ſeine Aufgabe — wenn er die ſelbſtverſtändliche Vorausſetzung erfüllt, in allem, was er zeigt, ſo wahr und wirklichkeitsgetreu wie möglich zu ſein. Nahezu ideale Möglichkeiten in dieſer Richtung bieten ſich dem Hans-Bertram-Film der Tobis „Kampfgeſchwader Lützow“, der in Zuſammenarbeit mit der deutſchen Luftwaffe und mit großzügiger Unterſtützung des Heeres gedreht wird. Künſtliche Kuliſſen hat er nicht nötig. Im ehemaligen Polen ſtehen die Schlachtfelder zum Teil noch unverändert. Einer der Schauplätze, die ehemals 10 000 Einwohner zählende Stadt Wyſzkow am Bug iſt ein gigantiſches Trümmerfeld ohne ein einziges unverſehrtes Haus. Hier können echte Luftangriffe und Bodenkämpfe gedreht werden können Bomben praſſeln, Tanks durch Häuſerwände rennen, Exploſionen die letzten Gebäudereſte umeinanderwerfen, Flammen und Rauch die Straßen einhüllen. Nicht einmal das Kriegsgerät der Gegner braucht künſtlich geſtellt zu werden. Tanks, Paks, Maſchinengewehre, Flugzeuge aus polniſchen Heeresbeſtänden ſtehen zur Verfügung. Und die Uniformen der deutſchen Soldaten, die polniſche Truppenteile darſtellen, ſind echt. Die Aufnahmekameras aber, und das iſt ja der große Vorteil, ſind nicht nur bei den angreifenden Flugzeugen eingebaut, ſie ſtehen auch auf der Erde und zeigen die Wirkung der Bomben aus allernächſter Nähe. Sie ſpiegeln die Empfindungen der deutſchen Infanteriſten ebenſo wie der polniſchen Tankbeſatzungen, Maſchinengewehr- und Pakſchützen. Bezeichnend für dieſen Vorteil iſt — im Film — ein Ausruf eines notgelandeten deutſchen Fliegers, der ſich durch die polniſchen Linien zu den Kameraden durchſchlägt und dabei einmal faſt ſelbſt das Opfer eines deutſchen Stukaangriffs wird. Zum erſtenmal erlebt er die Bodenwirkung ſeiner Waffe und bricht in die Worte aus: „Von unten hat die Sache doch gewiſſe Schattenſeiten“.

Alles dies ſind Vorteile des Kriegsſpielfilms, der unter der Leitung hervorragender militäriſcher Fachleute einen erſtaunlich hohen Grad von Echtheit und Wirklichkeitstreue erreicht, nicht nur bei dem in Polen ſpielenden Teil, ſondern auch beim Einſatz im Weſten, bei Angriffen auf einen Geleitzug und Luftkämpfen. So wird dieſer Film vom „Kampfgeſchwader Lützow“, der handlungsmäßig eine Fortſetzung von „D III 88“ iſt, nicht weniger als der Dokumentarfilm „Feuertaufe“ (der Schöpfer von „Feuertaufe“ iſt bekanntlich auch Hans Bertram) und andere Filmkriegsberichte der jungen deutſchen Luftwaffe im ganzen Volk die Liebe und Bewunderung erwecken, die ihr gebührt.

Trurnit.

Der Retter Berlins

Zum 125. Todestag Bülows von Dennewitz.

Dreimal hat der General Friedrich Wilhelm von Bülow, der dann ſpäter mit dem Beinamen von Dennewitz Graf wurde, die Stadt Berlin vor der Einnahme durch die Franzoſen gerettet. Das war in dem Gefecht von Luckau am 4. Juni 1813, als er Oudinot ſchlug, dann nach dem Waffenſtillſtand am 23. Auguſt des gleichen Jahres bei Großbeeren, und am 6. Dezember bei Dennewitz. Konnte man Luckau nach dem üb[illegible] Sprachgebrauch noch als Gefecht bezeichnen und ſtand G[illegible]ren noch zwiſchen der Bezeichnung Gefecht und Sch[illegible], ſo war Dennewitz eine richtige Schlacht, in der die Bataillone Neys in ſiegreichem Anſturm von Linie und Landſturm über den Haufen gerannt wurden und damit das ſchon ſtark erſchütterte Omen Napoleons und ſeiner Soldaten als der Unbeſiegbaren endgültig ins Nichts entſchieden wurde.

In dieſen drei Kampftagen focht der Altmärker Bülow, der am 16. Februar 1755 in Falkenberg geboren wurde und der am 25. Februar 1816, vor 125 Jahren alſo, in Königsberg in Preußen ſtarb, auf und für den heimiſchen Boden. Gegen den Willen des Zauderers Bernadotte, unter deſſen Oberbefehl er ſtand, hat er Großbeeren und Dennewitz geſchlagen, und damit, daß er ſiegte, war es ihm möglich, die Feſſeln gegenüber dem ſchwediſchen Kronprinzen, den er ob ſeines Zögerns bitter haßte, zu lockern. So kämpfte er ſchon ſelbſtändiger bei Wittenberg und half mit die Völkerſchlacht bei Leipzig zu entſcheiden. Als Heerführer ging er dann über den Rhein nach Holland, ſiegte im Januar 1814 bei Hoogſtraten, nahm La Fere und Soiſſon — viel berühmte Schlachtenorte, Kampforte in allen Kriegen, die die Deutſchen mit den Franzoſen ausfechten mußten — ſchloß ſich wieder der Armee Blüchers an und befehligte am 9. und 10. März 1814 bei Laon das Zentrum. Noch einmal, im zweiten Krieg gegen Napoleon, konnte Bülow entſcheidend eingreifen, als er nach einem Gewaltmarſch ſich mit Blücher vereinigte und am 18. Juni 1815 in dem Gefecht von Planchnoit die Niederlage Napoleons endgültig beſiegelt wurde.

Die drei Kämpfe auf märkiſchem Boden haben Bülow bekannt in Preußen, wenn auch nicht eigentlich volkstümlich gemacht. Dazu fehlte dem General das heitere Draufgängertum Blüchers und auch die etwas knurrige Gradheit und Härte Yorcks. Bülow war innerlich mehr mit Gneiſenau und Scharnhorſt verwandt, war Soldat wie ſie, und wie ſie ein ſtark geiſtig intereſſierter Menſch, und zwar auf einem Gebiet, das in Preußen, das ſchon Dichter unter ſeinen Generälen geſehen hatte, bis dahin wenig beackert wurde. Bülow, lange Zeit einer der tonangebenden Kavaliere Berlins, liebte nicht nur die Muſik, er übte ſie auch aus. So ſchrieb er neben Gelegenheitsmuſik eine Meſſe und einige Motetten, die über dem Durchſchnitt ſtehen. Als er als Gouverneur des Generalgouvernements Weſt- und Oſtpreußen in verhältnismäßig jungen Jahren ſtarb, verlor Preußen einen ſeiner Beſten.

Gewinnauszug

5. Klaſſe 4. Deutſche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer ſind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Loſe gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

12. Ziehungstag — 24. Februar 1941

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 40000 RM. 177827
3 Gewinne zu 20000 RM. 295131
9 Gewinne zu 10000 RM. 83866 120800 395020
6 Gewinne zu 5000 RM. 206332 369929
12 Gewinne zu 4000 RM. 579 125483 156569 298165
15 Gewinne zu 3000 RM. 7893 97277 154952 294111 394783
51 Gewinne zu 2000 RM. 7758 8973 [illegible] 71971 93623 144716 226997 241315 153284 289112 290252 291181 314195 314506 322181 343925 354104
123 Gewinne zu 1000 RM. 6455 13378 15150 17933 44404 59288 80692 85683 [illegible]8001 102349 107184 111065 133656 142826 143420 147637 156597 164145 166632 172352 180031 186636 188255 189193 204367 206769 212775 216384 220355 229249 [illegible]39332 244280 266950 278938 285421 293744 344798 353094 354013 368093 377197
240 Gewinne zu 500 RM. 1472 19809 23619 27491 37438 45178 46585 50064 [illegible]3113 54587 61941 63759 63964 65239 66748 68629 71022 82224 82591 86946 [illegible]5365 92007 99866 100061 102591 119069 131478 137376 145797 149502 152907

13. Ziehungstag — 25. Februar 1941

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM. 342693
15 Gewinne zu 5000 RM. 49722 83843 103216 228264 368768
6 Gewinne zu 4000 RM. 19382 286075
15 Gewinne zu 3000 RM. 16111 67119 357354 375208 393806
42 Gewinne zu 2000 RM. 10913 42531 85309 139748 146474 171598 176042 243720 309083 331546 340020 347837 357819 379281
87 Gewinne zu 1000 RM. 690 42700 60400 87783 92867 121527 123984 158273 173695 189996 230578 231815 233981 238930 260432 282075 284054 289753 306503 309762 328610 334433 346349 346527 352227 367042 373679 389407 394436
249 Gewinne zu 500 RM. 5334 11102 24647 25040 35570 45443 50703 62919 62971 66535 68479 69111 71742 79808 82331 86495 88358 91831 93207 99142 108313 111630 116513 116720 118280 122939 123310 131441 140158 142470 159776 160328 167248 176252 185147 188883 195872 196199 209848 211248 221454 222003 232361 233751 234096 235364 245144 254704 259537 266994 271733 276842 278022 290138 290493 293953 294397 296339 301600 307279 311008 311232 314243 317143 318557 322855 324177 325821 332598 332667 333931 349301 349951 366335 373005 373184 375642 375980 377826 383721 386230 386513 398280

Wichtig iſt es,
daß wir die Zähne jeden Abend vor
dem Schlafengehen gründlich und
gewiſſenhaft reinigen.

Chlorodont
weiſt den Weg zur richtigen Zahnpflege

Ein Programm vollendet ſich

Wir haben ſchon oft Gelegenheit gehabt, feſtzuſtellen, daß der Nationalſozialismus im Gegenſatz zu den Staatsdoktrinen und Parteiprogrammen früherer Zeiten **mehr hält, als er verſpricht.** Mit beſonderer Deutlichkeit tritt uns dieſe Tatſache ins Bewußtſein, wenn wir uns der erſten Maſſenverſammlung der NSDAP. vom 24. Februar 1920 erinnern, in der Adolf Hitler im Feſtſaal des Hofbräuhauſes zu München die 25 Theſen des Parteiprogramms entwickelte. Der Beifallsſturm, der ihm damals entgegenbrandete, legte Zeugnis ab für die mitreißende Gewalt der Rede, die unſerem Führer wie nur wenigen Männern der deutſchen Geſchichte gegeben iſt. Das tiefere Geheimnis dieſer ſtarken perſönlichen Wirkung beruhte ſchon damals auf der revolutionären Kraft der Gedanken, die in jener Verſammlung zum erſtenmal vor einer tauſendköpfigen Menſchenmenge das großartige Zukunftsbild eines von nationalen und ſozialen Ideen getragenen **deutſchen Volksreiches** erſtehen ließen.

Inzwiſchen haben wir in knapp acht Machtjahren des Nationalſozialismus das **Wunder einer Volkwerdung** erlebt, die einen Punkt des Programms nach dem anderen zur Wirklichkeit werden ließ und die heute ſchon weit über die Erfolge der Gegenwart hinaus Ausblicke in eine immer ſchönere, immer reichere deutſche Zukunft erſchließt. Was die Welt rings um uns als das deutſche Wunder bezeichnete, das erwuchs in Wahrheit aus dem geballten Willen der erwachten Nation, aus ihrer eigenen Kraft, deren ſo lange verſchüttete Quellen das Wort und das Werk des Führers wieder erſchloſſen hat. Die ſieghafte Zuverſicht, mit der Deutſchland im gegenwärtigen europäiſchen Kriege ſeinen Feinden begegnete und ſie zu Paaren trieb, erneuert ſich unabläſſig, weil unſer Volk ſich wieder ſeiner ewigen Werte bewußt geworden iſt. Nicht zuletzt beruht unſere Stärke auf der vollzogenen Tatſache der **Wiederaufrichtung eines geſunden und ſtolzen Bauerntums**, deſſen Einſatz in der Erzeugungsſchlacht die Nahrungsfreiheit der Nation ſicherte, — und damit zugleich der Führung die Freiheit aller Entſchlüſſe im politiſchen und militäriſchen Vorgehen gewährleiſtete.

Mit der Schaffung eines **nationalſozialiſtiſchen Bodenrechts**, des **Reichserbhofgeſetzes** und der **Marktordnung** ſind die agrarpolitiſchen Ziele des Parteiprogramms der Verwirklichung entgegengeführt worden.

Es waren dies die Schlußfolgerungen aus Erkenntniſſen grundſätzlicher Art, wie ſie in der „Parteiamtlichen Kundgebung über die Stellung der NSDAP. zum Landvolk und zur Landwirtſchaft“ vom 6. März 1930 zum Ausdruck kamen. Damals wurde der Nation die im nationalen Sinne **ſchickſalhafte Bedeutung des Landvolkes** vor Augen geführt. Das Landvolk als Bürge der Nahrungsfreiheit, als raſſiſcher Blutsquell und ſtärkſter Pfeiler der Wehrkraft ſollte aus Mißachtung und ſozialem Elend herausgehoben und auf den Platz geſtellt werden, den ihm ein engſtirniges Syſtem verwehrte. So wurde die Notwendigkeit dargetan, das Eigentumsrecht am Boden an die Verpflichtung zur Nutzung für das Geſamtwohl des Volkes zu binden —, ſo wurde ferner die Ausſchaltung der Spekulation durch Errichtung einer gerechten Marktordnung und Preisgeſtaltung gefordert. Mit aller Deutlichkeit wurde dargetan, daß an Stelle gelegentlicher wirtſchaftlicher Aushilfen für das Landvolk ſeine wirkliche Errettung aus ſozialer und politiſcher Verſklavung nur durch eine politiſche Freiheitsbewegung des ganzen Volkes kommen könne.

Nun, mit dem Sieg des Nationalſozialismus **ſind dieſe Forderungen Wirklichkeit geworden.** Darüber hinaus ſind mit der Befreiung deutſchen Volkstums in den wiedergewonnenen Gebieten des Reiches ſtarke und wertvolle Kräfte aus zähem Bauerngeſchlecht zum deutſchen Landvolk geſtoßen und kommen noch immer im Zuſtrom der Rückwanderer hinzu. Ganze Provinzen erſchließen ſich der Anſetzung lebenskräftigen und leiſtungswilligen Neubauerntums, und die ganze geeinte Nation ſieht mit Stolz und Bewunderung auf unſer Landvolk, deſſen weitere Erſtarkung und Sicherung eine der weſentlichſten deutſchen Zukunftsaufgaben bleiben wird. Wenn der Führer in ſeiner Kampfrede vom 30. Januar 1941 entſprechend dem Programm des Nationalſozialismus den **Aufbau einer deutſchen Nationalwirtſchaft** forderte, ſo kann mit Recht feſtgeſtellt werden, daß **Aufbau und Arbeit unſerer Ernährungswirtſchaft hundertprozentig auf dieſe Forderung eingeſtellt ſind.**

An jedes Waschbecken gehört eine Flasche ATA. ATA ist beim Reinigen stark beschmutzter Hände (allein oder in Verbindung mit etwas Seife) ein ausgezeichnetes Mittel zum Seifesparen!

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

1. Fortſetzung

Ein guter Gedanke von mir, auf den Sepp zu kommen, denkt er zufrieden. Dann iſt die Geſchichte gleich in beſter Ordnung. Der alte Schnader ſchuldet mir ſchon eine Ewigkeit die ſechs Tauſender, die Sache iſt alſo aus der Welt geſchafft, wann ſein Bub mein Madl nimmt. Freilich ein bißchen damiſch iſt der Sepp, aber was will das ſchon beſagen in dieſem Fall? Marie-Theres ſoll froh ſein, wann der Sepp auf den Leim geht. Morgen früh ſchon fahre ich 'nunter auf den Erlenhof. Mal ſehen, was zu machen iſt.“

Und der alte Alois Geiſenhöner fährt am anderen Morgen wirklich hinab nach dem Erlenhof. Der Knecht muß den beiden Braunen das ſilberbeſchlagene Sonntagsgeſchirr anlegen, die Hufe putzen, daß dieſe glänzen wie ein Paar funkelnagelneue Lackſtiefel, und dann ſteigt der Sägemüller, angetan mit ſeinen beſten Kleidern, auf das leichte Korbwägelchen und fährt peitſchenknallend davon

Die beiden Schweſtern lugen heimlich aus dem Küchenfenſter und ſehen dem Gefährt nach, wie es langſam den ſteilen Weg hinabholpert.

„Bin geſpannt, was er ausrichtet, drunten“, ſagt Sepherl endlich, nachdem ſie das Fenſter geſchloſſen hat. „Meinſt, daß der Schnader-Sepp dich zur Frau nähm'?“

Marie-Theres antwortet nicht und ſtarrt müde vor ſich hin. Da ſchlingt Sepherl beide Arme um der Schweſter Hals.

„Wenn ich dir doch helfen könnt', Reſl! Aber ich bin halt ein dummes Weiberleut und ſeh' keinen Ausweg aus der dummen Geſchicht'.“

Da lächelt Marie-Theres flüchtig.

„Vorerſt warte ich ab, Sepherl. Zwingt Vater mich, den Schnader-Sepp zu freien, kann ich noch immer auf und davon gehen.“

„Was willſt denn allein in der Welt?“

Ja, was will ſie eigentlich allein in der großen Welt? Das hat Marie-Theres ſich ſchon hundertmal gefragt in dieſer langen ſchlafloſen Nacht. Aber den Schnader-Sepp heiratet ſie nicht, auf keinen Fall. Dann lieber untertauchen irgendwo, da man ſie nicht kennt. Arbeiten kann ich, denkt Marie-Theres. Wenn ich nur eine Heimat fänd für das arme Würmerl, das ich unterm Herzen trag'! Das noch net weiß, wie ſchlecht die Menſchen ſind, das doch gar nix dafür kann, daß es das Licht der Welt erblicken ſoll. Und plötzlich birgt Marie-Theres das Geſicht in den Händen und weint bitterlich.

Erſchüttert ſteht Sepherl dabei und fährt der Schweſter unbeholfen über das ſchwere kaſtanienbraune Haar, das in dicken Flechten um Marie-Theres' Kopf liegt.

„Net weinen, Schweſter“, bettelt ſie, während ihr ſelbſt dicke Tränen in den Augen ſtehen, „vielleicht findet der Herrgott doch einen Ausweg. Wann du den Schnader-Sepp net freien willſt, muß der Vater ſich eben abfinden damit. Er wird dich doch net zwingen, einen Mann zu nehmen, dem du net gut ſein kannſt.“

So ſpricht die kleine kaum ſiebzehnjährige Sepherl zu der älteren Schweſter und glaubt doch ſelbſt nicht an ihre Worte. Oh, ſie weiß, wie der Vater gewettert und geſchimpft hat, als der verhängnisvolle Brief kam aus der Stadt, darin Marie-Theres dem Vater geſchrieben von ihrer großen Not. Alles zuſammen geheißen hat er Reſl damals. Und Sepherl wundert ſich im ſtillen, daß das Wiederſehen zwiſchen dem Vater und der Schweſter noch ſo glimpflich abgegangen iſt. Vielleicht läßt der Vater ſich doch noch erweichen und läßt ab von ſeinem Plan, Reſl mit dem Schnader-Sepp zu verheiraten. Denn ein ſchöner Schwager iſt der Sepp beſtimmt nicht! Zwar, für ſein Ausſehen kann kein Menſch, den Leib hat der Herrgott gemacht, darüber darf kein Sterblicher ſich ein Urteil anmaßen, aber auch ſonſt iſt der Schnader-Sepp ein wenig liebenswerter Menſch. Man redet ihm nicht viel Gutes nach. Im Dorf drunten mag ihn kaum einer leiden. Und da ſoll Reſl ihn heiraten, nur, weil ein kleines Würmerl im Anmarſch iſt? Herrgott, daß man da doch helfen könnte! Aber wie nur? Wenn man nur einen Menſchen wüßte, zu dem Reſl im Notfalle gehen könnte! Krampfhaft ſinnt Sepherl, bis ihr plötzlich ein Gedanke kommt. Und dieſer Gedanke ſtimmt das junge Mädchen ſo froh, daß es einen hellen Juchzer ausſtößt, trotz des bitteren Leides, das die geliebte Schweſter heimgeſucht hat.

Marie-Theres ſchaut befremdet auf, als ſie der Schweſter hellen Jodler hört. Und Sepherl ſchmiegt ihr Geſicht ſchnell an Marie-Theres' Wange.

„Sei net bös, es überkam mich nur eben ſo! Weißt, was ich mir ſoeben gedacht hab?“ Und als Marie-Theres den Kopf ſchüttelt, ſagt ſie ſchnell: „Wann du den Sepp durchaus net haben willſt und der Vater dich doch zwingen ſollt', dann fährſt einfach zur Baſl nach Kronfeld. Die wird dich aufnehmen, bis das Schwerſte vorüber iſt.“

Schnell hebt Marie-Theres den Kopf. Daß ſie daran noch nicht gedacht hat! Ihr Baſl in Kronfeld wird ihr gewiß nicht die Tür weiſen, wenn ſie um eine Heimat bittet für einige Monate. Aber dann blickt ſie entmutigt auf ihre Hände nieder. Nein, es geht nicht. Vater hat ſich entzweit mit der Baſl. Und es wäre viel verlangt, wenn Anne Steininger jetzt einſpringen ſollte. Oder könnte ſie doch ſo großmütig ſein, daß ſie der Tochter des Vetters nicht nachtrüge, was dieſer ihr antat? Vater hat der Baſl ein gutes Stück Erbteil weggeſchnappt, als es ans Teilen ging bei des Großonkels Tod. Er wollte es auf einen Prozeß ankommen laſſen, als die Anne Steininger drohte ihn zu verklagen. Aber anſcheinend hat ſie doch nichts unternommen, denn man hört ſo gar nichts mehr von ihr. Ob ſie dem Vater noch grollt? Dann iſt ihr natürlich die Möglichkeit genommen, nach Kronfeld zu fahren.

Sepherl ſteht mit glänzenden Augen vor Marie-Theres.

„Was ſagſt denn zu meinem Plan?“

„Schön wäre es ſchon, wann ich zur Baſl gehen könnt'. Aber du weißt doch, daß der Vater bös mit ihr iſt. Anne Steininger wird mich gewiß net aufnehmen, wann ich ſie um ein Unterkommen bitten möcht'.“

Der frohe Glanz in Sepherls Augen verſchwindet im Nu.

„Ja, daran hab ich allerdings net mehr gedacht, Reſl. Aber was kannſt du denn dafür, wann unſer Vater ſich mit ihr entzweit hat?“

Da lächelt Marie-Theres über des Schweſterchens ſonderbare Logik. Aber kann es denn nicht ſein, daß die Baſe doch ein gutes Herz hat und großmütig über das hinwegſieht, was zwiſchen ihr und dem Vater geweſen iſt?

„Ich denke, Sepherl, wir warten erſt mal ab, was der Vater für Nachricht mit heimbringt. Vielleicht lacht der Schnader-Sepp ihn auch aus, wenn er mit ſeinem Vorſchlage herausrückt.“

Aber in dieſem Punkte hat ſich Marie-Theres völlig geirrt. Der Schnader-Sepp iſt ſofort Feuer und Flamme, als der Sägemüller durchblicken läßt, weshalb er heute nach dem Erlenhofe gekommen iſt

„Die Marie-Theres ... Jeſſas, das hätt' ich mir net träumen laſſen“, ſagt er mit feuerroten Wangen.

Alois Geiſenhöner lächelt befriedigt.

Ich werde leichtes Spiel haben, denkt er für ſich. Der Sepp iſt rein närriſch zur Reſl und wird das Würmerl mit in Kauf nehmen, wann ich ihm alles ſchön erzähle. Und ſo ſpricht er in gut gewählten Worten von Marie-Theres' Leid, erzählt dem Schnader-Sepp ein Geſchichtchen, das dieſen ganz rührſelig werden läßt.

„Natürlich könnte mein Reſl auf alle Höfe in der Umgegend ſich einen Mann ſuchen gehen“, ſagt der Sägemüller abſchließend, „aber das wirſt ja ſelbſt wiſſen, Sepp, gelt? Und ... hm ... tja ... ich möchte aber dich haben. Du biſt ein ganz guter Kerl und wirſt der Reſl net nachtragen, daß ſie einmal vergeſſen hat, daß ſie ein Geiſenhöner-Madl iſt. Und das Würmerl? Man weiß ja net, ob es am Leben bleibt. Aber wann wirklich, dann wirſt ihm doch ein guter Vater ſein?“

Sepp wiſcht ſich über die Augen, dann greift er haſtig nach des Sägemüllers Händen, die knöchern und verarbeitet auf dem harten Holz des eichenen Tiſches ruhen.

„Sägemüller, ich freu mich rieſig, daß du an mich gedacht haſt! Ich verſpreche dir, deiner Reſl ein guter Mann zu ſein und dem Kindl ein richtiger Vater. Aber ... bin ich denn der Reſl auch willkommen?“

„Natürlich, Sepp! Das Madl wartet ja auf dich.“

Als der Sägemüller dieſe Worte geſagt hat, greift er haſtig nach dem Weinglaſe, das vor ihm ſteht. Die Lüge eben iſt ihm doch ein bißchen ſchwer gefallen.

Sepp lacht glücklich.

„Alsdann werde ich am nächſten Sonntagmorgen kommen und um die Reſl freien. Iſt dir's recht, Sägemüller?“

„Freilich, freilich! Je eher ihr verſprochen ſeid, um ſo beſſer. Dann haben die Klatſchmäuler wenigſtens keinen Grund zum Tratſchen. Und daß du es gleich weißt, zu den Sechstauſend, die dein Vater mir ſchuldet, lege ich noch viere dazu. Ihr könnt dann ganz gut wirtſchaften daherunten. Haſt ſonſt noch Sorgen?“

Da druckſt der Sepp erſt ein wenig, aber dann ſpricht er doch von einigen Neuerungen, die er unternehmen möchte. „Weißt, Sägemüller, ſo ein blitzſauberes Madl wie die Reſl muß in einen ebenſo blitzſauberen Hof kommen. Es gäbe allerlei auszubeſſern im Haus. Die Stuben müßten ein biſſel hergerichtet werden, und auch ſonſt iſt noch manches, das gemacht werden müßte. Was meinſt, gäbſt mir noch zwei Tauſender dazu?“

Aber da kommt der Sepp bei Alois Geiſenhöner ſchlecht an.

„Wo denkſt hin!“ ſagt dieſer ſchnell, „zehntauſend Mark als Brautgabe ſind für mich alleweil viel Geld. Und haſt eben ſelbſt geſagt, daß meine Reſl ein blitzſauberes Madl iſt, alſo ſei zufrieden.“

„Bin ich ja auch, Sägemüller. Die Reſl wird ſpäter halt noch was dazu kriegen, gelt?“

„Wie meinſt das?“

„Ha nu, ewig wirſt doch net leben!“

„Und ſterben werd' ich auch noch net gleich, Sepp Schnader!“

Sepp blickt ganz verdutzt auf den Sägemüller, der plö lich recht wütend drein ſchaut.

„Darfſt net gleich grandig werden“, ſagt er endlich. „Es muß doch alles ſeine Ordnung haben, gelt?“

Alois Geiſenhöner lacht etwas gezwungen, als Sepp ſeine große Pranke über den Tiſch ſchiebt, damit der Sägemüller einſchlage. Jetzt bin ich in eine Falle geraten, denkt er zornig. Der Sepp, der damiſche, ſcheint doch weit heller zu ſein als ich dachte. Aber er ſpricht gleich darauf freundlich zu ſeinem zukünftigen Schwiegerſohn von der Hochzeit, die natürlich ganz groß ſein ſoll. Und Sepp lächelt geſchmeichelt. Als der Sägemüller endlich heimwärts fährt, ſitzt er doch ein wenig bedrückt auf dem Kutſchbock.

Wann ich es nur net falſch gemacht habe, denkt er mißmutig, während er an der dicken Zigarre kaut, die der alte Schnader ihm aus Anlaß der baldigen Verlobung ſeines Buben mit dem Geiſenhöner-Madl geſchenkt hat. Die Schnaders ſind Gauner, ſie tun nur ſo, als ob ſie nicht bis drei zählen könnten. Nun, auf der Hut werd' ich ſchon ſein, wann mei' Reſl Bäuerin auf dem Erlenhofe iſt. Dumm kommen darf der Sepp ihr net, ſonſt ſoll er mich kennen lernen.

Ohne, daß er es will, lenkt er die beiden Braunen ins Dorf hinüber und läßt ſie vor der Schenke halten. Er muß erſt mit ſich ins Reine kommen, ehe er Reſl ſagt, daß Sepp Schnader am nächſten Sonntag um ſie freien kommt.

•

Die beiden Schweſtern ſitzen in der Wohnſtube, als der Sägemüller am ſpäten Nachmittag heimkehrt. Sie haben beide einen großen Berg ſchadhafter Wäſche vor ſich liegen und beſſern fleißig aus. In der Annahme, daß Marie-Theres vernünftig geworden iſt, ſie ſich ſeinem Wunſche bedingungslos fügen wird, begrüßt Alois Geiſenhöner ſeine beiden Mädels ziemlich aufgeräumt.

Und als ſie am Abendbrottiſche ſitzen, lacht er breit und behaglich. „Na, alsdann wär' die Sache in Ordnung, Reſl! Der Sepp kommt am Sonntag und freit um dich.

Da erhebt ſich Marie-Theres leichenblaß und verläßt das Zimmer wortlos.

Alois Geiſenhöner ſieht ihr verdutzt nach.

„Tja, was hat ſie denn?“ fragt er endlich, „habt ihr vielleicht Dummheiten ausgeheckt, derweilen ich net daheim war?“

„Nicht, daß ich wüßt, Vater“, ſagt Sepherl ſo ruhig wie möglich, und doch flattert ihr Herz vor Sorge um die Schweſter. Sie nimmt die Schüſſeln raſch vom Tiſch.

„Willſt noch ein Bier, Vater?“

„Ich tät heute net nein ſagen.“

Da geht Sepherl ſchnell hinaus und ruft im Flur leiſe nach Marie-Theres.

Aus dem tiefen Dunkel heraus antwortet ihre Stimme.

„Geh immer 'nauf in die Kammer“, flüſtert Sepherl haſtig. „Ich komm' gleich nach. Werdens ſchon machen, daß du den Sepp net nehmen mußt.“

Und während der alte Sägemüller einen großen Krug Bier vor ſich ſtehen hat, er eifrig Zahlen um Zahlen auf einen Bogen Papier wirft, um zu ſehen, ob er Sepherl auch nicht benachteiligt, wenn er der Reſl jetzt viertauſend Mark mitgibt, ſitzen die beiden jungen Mädchen oben in der Dachkammer und halten ſich feſt umſchlungen.

„Und ich heirat' den Sepp net“, ſchluchzt Marie-Theres verzweifelt. „Es geht net gut aus, wann wir zwei ein Paar werden.“

„Nun wein' doch net ſo, Reſl“, bittet Sepherl mit zuckenden Lippen, „es wird ſchon Rat werden. Und wenn alle Stränge reißen, dann machſt es halt ſo, wie wir ausgemacht haben. Gleich morgen ſchreib' ich der Baſl, mal ſehen, was ſie uns antwortet.“

Da lächelt Maries-Theres unter Tränen.

•

Die Tage bis zum Sonntag vergehen den beiden Schweſtern viel zu ſchnell. Voller Bangen warten ſie jeden Morgen auf den Briefträger und ſind bitter enttäuſcht, wenn wieder nichts von Anne Steininger gekommen iſt.

Und heute iſt nun ſchon Sonnabend.

Müde und verzagt ſchleicht Marie-Theres durch die Sägemühle. Nur Alois Geiſenhöner trägt eine gleichmütige Ruhe zur Schau. Für ihn iſt es feſt, daß ſeine Reſl den Schnader-Sepp freit, daß ſie anders denken könnte, kommt ihm gar nicht in den Sinn. Darum iſt er recht verdutzt, als Marie-Theres ihn, als er ſie ſcherzend in die Wange kneift, unwillig zurückweiſt.

„Na, haſt Launen?“

„Nein, aber der Sinn ſteht mir nicht nach Albereien.“

Der Alte lacht behäbig.

„Hätteſt früher ſo ſagen ſollen, als du in der Fremde warſt! Dann ſtünde es heut' vielleicht anders um dich und du brauchteſt net Erlenhofbäuerin zu werden.“

„Bis dahin iſt noch lange Zeit!“

„Meinſt? Ich glaub' net, daß der Sepp allzulang warten tut. Und zur Schand' ſollſt mir net herumlaufen.“

„Das werd' ich auch net, Vater, darüber kannſt beruhigt ſein.“

Fortſetzung folgt

1. Rührteig-Rezept von Dr. Oetker

Topfkuchen

125 g Butter, Margarine oder Schweineſchmalz, 150–175 g Zucker, 2 Eier, 1/2–1 Fläſchchen Dr. Oetker Back-Aroma Zitrone, 1 Päckchen Dr. Oetker Soßen- oder 1/2 Päckchen Puddingpulver Vanille-Geſchmack, etwa 1/4 Liter entrahmte Friſchmilch, 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker „Backin“, 125 g Roſinen und Korinthen oder 125 g entſteintes, in Würfel geſchnittenes, getrocknetes Miſchobſt.

Aus den aufgeführten Zutaten ſtellt man nach meinem Inſerat „Die richtige Teigbereitung“ den Teig her. Das Soßen- oder Puddingpulver wird mit etwas Milch angerührt und vor dem Mehl-„Backin“-Gemiſch zugegeben. Man füllt den Teig in eine gefettete Napfkuchenform. Backzeit etwa 60 Minuten bei ſchwacher Mittelhitze.

Die richtige Backhitze und Backzeit

ſind für das gute Gelingen eines Gebäckes ebenſo wichtig wie die Teigbereitung. Sie richten ſich nach der Art des Gebäckes und ſind in jedem Oetker-Rezept angegeben. Folgende vier Backhitzen ſollen einen Anhalt geben und können auf Grund eigener Erfahrung abgewandelt werden:

Leichte Hitze . . . (125–150°) Schwache Mittelhitze . . . . . . (150–175°)
Gute Mittelhitze (175–200°) Starke Hitze (200–225°)

Schaltung oder Flammenſtellung beim Elektro- bezw. Gasherd finden Sie in dem Proſpekt „Die richtige Teigbereitung“, den ich Ihnen gern koſtenlos zuſende.

Dr. August Oetker, Bielefeld

Dr. Oetker Backpulver „Backin“ — seit 50 Jahren bewährt!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 50 Freitag, den 28. Februar 1941 63. Jahrg.

Flugzeuge vernichten brit. Geleitzug

Neun Schiffe mit insgeſamt 58 000 BRT. verſenkt. — Sieben weitere Schiffe ſchwer beſchädigt.

DNB. **Berlin**, 27. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutſche Fernkampfflugzeuge griffen au[illegible] 500 Kilometer weſtlich Irland einen geſicherten britiſchen Geleitzug an. Sie verſenkten durch ſchneidig geführten Angriff 9 Schiffe mit insgeſamt 58 000 BRT., außerdem wurden drei Schiffe ſo ſchwer beſchädigt, daß mit ihrem Verluſt zu rechnen iſt, vier weitere Schiffe erhielten ſchwere Treffer.

Britiſcher 8000-Tonner verſenkt

Die nordamerikaniſche Zeitung „New York Sun“ will aus verläßlicher Quelle erfahren haben, daß der engliſche Dampfer „Siameſe Prince“ (8456 BRT.) um den [illegible] Februar herum im Atlantik verſenkt wurde.

Ein kleiner Vorgeſchmack

Als der Führer am 24. Februar mitten in ſeiner großen Rede die Verſenkung von 215 000 BRT. durch Seeſtreitkräfte und U-Boote mitteilte, da verſicherte er den Engländern, ſie würden ſich noch auf ganz andere Sachen gefaßt machen müſſen, und ſie würden dann ſehen, ob wir den Winter wieder verſchlafen oder die Zeit verwendet haben. London glaubte die Ankündigung mit ſpöttiſchem Lächeln und Achſelzucken abtun zu können. Das heißt, Churchill und ſeine Trabanten, der von ihnen ausgehaltene Rundfunk und die plutokratenhörige Preſſe taten das. Dem engliſchen Volk aber fuhr der Schrecken in die Knochen, da man auf der britiſchen Inſel bereits begriffen hat, daß der Führer nicht wie die engliſchen Regierungsbonzen Phraſen driſcht. Diesmal hat zur Abwechſlung die deutſche Luftwaffe wieder einmal zum Schlage ausgeholt.

Die neue Vernichtung eines britiſchen Geleitzuges beſtätigt die Führerworte ſchneller, als es den Engländern lieb ſein wird. Sie beweiſt aber auch den Vereinigten Staaten, daß es ein Riſiko iſt, den Atlantik zu befahren, und daß dieſes Riſiko mit dem nahenden Frühling noch erheblich ſteigen wird. Die USA. haben ſich ſtark dafür gemacht, den Engländern helfen zu wollen. Ihre Hilfe wird ihnen teuer zu ſtehen kommen. Schiffe, die die britiſche Inſel nicht erreichen, ſind nicht nur nicht wieder zu erſetzen, ſondern ihre Ladung iſt ein doppelter Verluſt, einmal für den, der ſie erwartete und den ſie nicht erreichte, und zum zweiten für den, der ſie auf den Weg brachte, ohne die Bezahlung dafür ſchon in Händen zu haben.

Die Ahnung einer engliſchen Zeitung, die dieſer Tage meinte, England könne den Krieg in den nächſten Monaten auf den Zufahrtswegen vom Atlantik her verlieren, iſt alſo nicht nur die Ausgeburt paniſcher Angſt, ſondern iſt durch die Erfahrungstatſachen ſehr wohl begründet. Und, wie geſagt, das alles iſt erſt ein Vorgeſchmack, was den Engländern noch blüht. Ja, wenn erſt der Frühling kommt...

England blufft ſich ſelbſt

Phantaſtiſcher Illuſionsrauſch über die Stärke der engliſchen Wehrmacht

Nach der Meldung über die ſogenannten „Super-Chok“-Truppen, den „Ueberſchreck-Truppen“, ſuchen die engliſchen Agitatoren den geſunkenen Mut des engliſchen Volkes durch weitere Nachrichten zu heben, die die Stärke der engliſchen Wehrmacht ins Phantaſtiſche zu ſteigern ſich bemühen.

In dem krampfhaften Beſtreben, England vor der Welt ſtark zu machen, gibt das engliſche Nachrichtenbüro Reuter eine gruſelige Schilderung über einen neuen Jagdflugzeugtyp, der angeblich von Amerika an England geliefert werden ſoll.

„Ein furchtbar ausſehendes Flugzeug“

„Es iſt“, ſo läßt ſich Reuter aus, „ein merkwürdiges und furchtbar ausſehendes Flugzeug mit langer metallener Naſe. Bewaffnet iſt es ſo, daß jeder Pilot, dem es nicht gelingt, ein 100 Meter entferntes feindliches Flugzeug mit drei Schüſſen zu treffen, als Munitionsverſchwender angeſehen werden muß. Nach dieſer Berechnung“, ſo erzählt Reuter der erſtaunten Welt, „kann jedes Flugzeug ſo viel Munition mitnehmen, um ohne weiteres 15 bis 25 feindliche Flugzeuge zu erledigen.“

Das iſt endlich ein Flugzeug noch Churchills Sinn. Durch die „zwingende“ Logik der Berechnung des Reuterberichters würde es bei dieſem Typ Churchill nicht nur möglich ſein, die Zahl der abgeſchoſſenen deutſchen Flugzeuge ſchon beim Start feſtzuſtellen, ſtatt wie bisher mühſam hinterher durch Preisrätſel und allerlei Zahlenkunſtſtücke —, ſondern er wird auf Jahr und Tag ausrechnen können, wann die deutſche Luftwaffe reſtlos vernichtet iſt. Einſtweilen ſteht aber die furchtbare Ueberlegenheit des neuen Flugzeugtyps nur auf dem Papier.

Fallſchirmtruppen mit „ganz beſonderem Objekt“

In einem Rauſch von Illuſionen teilt auch das engliſche Blatt „Daily Sketch“ mit, daß England Bomber herſtelle, die in der Lage ſeien, nach dem Mittleren Oſten und zurück zu fliegen, ohne Benzin zu faſſen. Die Luftſchlachten im kommenden Sommer dürften, wie „Daily Sketch“ phantaſiert, „wahrſcheinlich in größeren Höhen ausgetragen werden“. Die britiſche Flugzeugproduktion verſetze die Apparate vom Typ Spitfire, Hurricane und neuere Typen in die Lage, Höhen zu erklimmen, die von den deutſchen Flugzeugen nicht erreicht werden könnten. Das Training der britiſchen Fallſchirmtruppen werde fortgeſetzt. Die Fallſchirmſpringer, die kürzlich in Italien abgeſetzt wurden, hätten ſich mit „einem ganz beſonderen Objekt befaßt“.

London, das die Wirkung der deutſchen Luftangriffe und die Schläge auf die engliſche Flotte verheimlicht, angeblich, um dem Gegner „keine militäriſchen Geheimniſſe“ zu verraten, gibt hier „militäriſche Einzelheiten“, über die ſelbſt der größte Dummkopf kein Wort verlöre, wenn ſie Wirklichkeit wären.

Zaubermittel gegen U-Boote

Und endlich wollen die Neunmalklugen in London ein Zaubermittel gegen die Gefahr der deutſchen U-Boote gefunden haben. Die amerikaniſche Nachrichtenagentur United Preß brachte die Meldung, daß in engliſchen Marinekreiſen im Hinblick auf die vom Führer wiederholte Ankündigung eines gewaltigen U-Boot-Krieges die Aeußerung gefallen ſei, England habe ganz neue Methoden für die Verfolgung von U-Booten erfunden, mit denen England ſelbſt zu einer wirkſamen Offenſive übergehen werde. Was das für neue Mittel ſeien, werde, ſo beſagte die Meldung weiter, allerdings nicht geſagt. Bekannt ſei nur, daß die Forſchungsſachverſtändigen ſeit Monaten an der Ausarbeitung der neuen Methode arbeiteten. Der Geiſt, den dieſe Meldung atmet, iſt uns wohl vertraut und altbekannt.

Auch im September vorigen Jahres brachte die engliſche Phantaſie ein ähnliches Zaubermittel hervor. Damals richtete ſich die neue Erfindung gegen die Nachtbomber. Es wurde der engliſchen Oeffentlichkeit immer wieder von höchſten Stellen zur Beruhigung erklärt, daß man unmittelbar davorſtünde, das Wundermittel zu entdecken. Der Luftmarſchall Dowding erzählte dann am 3. Januar, daß England bis zum Frühjahr das Mittel zur Verfügung haben werde, um der Gefahr der nächtlichen Bombenangriffe Herr zu werden. Mitte Februar mußte ſich allerdings der britiſche Sicherheitsminiſter Morriſon in einer Rede zu der Erklärung bereitfinden, daß es leider kein Mittel gäbe.

Jetzt iſt es alſo ein neues Zaubermittel, mit dem engliſche Marinekreiſe beruhigen wollen, eben in dem Augenblick, wo die Ankündigung des Führers bereits durch eine erſte Erfolgsmeldung ſo ſtark unterſtrichen wird, daß der britiſchen Admiralität offenbar kein anderer Weg mehr übrigblieb, als ſich erneut ins Reich der Wunſchträume zu flüchten.

USA.-Verteidigungsrat beſtochen

Schmiergelder der britiſchen Einkaufskommiſſion für hohe USA.-Beamte

Die Stockholmer Zeitung „Nya Dagligt Allehanda“ bringt eine aufſehenerregende Meldung des amerikaniſchen Nachrichtendienſtes „United-Preß“ aus Waſhington. Danach gab der amerikaniſche Nationale Verteidigungsrat bekannt, daß wegen der gegen eine Anzahl ſeiner Mitglieder erhobenen Anklage eine große Unterſuchung eingeleitet werde. Die angeſchuldigten Mitglieder des amerikaniſchen Verteidigungsrates werden bezichtigt, von der britiſchen Einkaufskommiſſion in den Vereinigten Staaten hohe Geldſummen zu beziehen. So wurde behauptet, daß ſie auf den Lohnkonten der britiſchen Einkaufskommiſſion mit Monatslöhnen von 2000 Dollar aufgeführt ſeien.

Skandal um die USA.-Stützpunkte

Zur Unterdrückung des heraufziehenden Skandals über die USA.-Stützpunkte wurde die vom Flottenausſchuß des USA.-Repräſentantenhauſes geplante Beſichtigung der von England überlaſſenen karibiſchen Stützpunkte auf unbeſtimmte Zeit verſchoben. Der Skandal erwuchs aus den in den Kongreßausſchüſſen gemachten Feſtſtellungen, daß private britiſche Beſitzer der für die Stützpunkte vorgeſehenen Ländereien ſo übertriebene Forderungen ſtellen, daß die Verhandlungen zur juriſtiſchen Uebereignung durch England völlig ins Stocken geraten ſind.

So erklärte im Senat der demokratiſche Senator Ellender, daß britiſche Staatsbürger bis zu 10 000 Dollar pro Morgen Land forderten. Verſchiedene Senatoren haben bereits Anfragen in dieſer Richtung vorbereitet, ſobald die Stützpunktfrage vor den Senat kommt. Von zuſtändiger Stelle in Waſhington wurde die Erklärung abgegeben, es ſei höchſte Zeit, daß London in die Verhandlungen eingreife und den rieſigen Forderungen der britiſchen Staatsbürger ein Ende bereite. Nicht genug damit, ſo heißt es, daß Engländer übertrieben hohe Preiſe forderten, wollten auch die britiſchen Behörden ſelbſt die Rechtſprechung über die USA.-Baſen behalten, dem ſich aber die USA.-Armee- und -Marinebehörden aufs äußerſte widerſetzten. Senator Ellender betonte noch, daß die Engländer durch Aufwerfung kleinlicher Fragen die Londoner Verhandlungen zur juriſtiſchen Uebereignung zu verzögern ſuchten. England, ſo erklärte der Senator, habe zwar USA.-Zerſtörer bekommen, die USA. hätten aber dagegen kaum etwas erhalten.

Japans Marine gerüſtet

Admiral Takahaſhi über Japans Haltung und die augenblickliche Weltlage. — Vom deutſchen Endſieg über England überzeugt.

Auf einer Kulturtagung in Tokio befaßte ſich der frühere Oberbefehlshaber der japaniſchen Flotte, Admiral Takahaſhi, mit der Weltlage und der japaniſchen Haltung. Nach dem Pazifikproblem, ſo ſtellte Takahaſhi feſt, ſei es die Hauptfrage geworden, ob Japans Südweſtpolitik den Diskuſſionspunkt überſchritten habe. Die japaniſche Nation ſolle vielmehr jetzt ſtillſchweigend und entſchloſſen entſprechende Vorbereitungen treffen.

Takahaſhi ging auch auf den Krieg in Europa ein und ſprach ſeine feſte Ueberzeugung vom deutſchen Endſieg über England aus. Wenn das Ausmaß der deutſchen U-Boot-Erfolge auch nur weiterhin ſo anhalte, ſei Englands Fall zeitlich abzuſehen. Da die europäiſche Lage aber einen direkten Einfluß auf die Fernoſtlage habe, müſſe Japan die Politik der Europamächte mit größter Aufmerkſamkeit verfolgen.

Takahaſhi wandte ſich dann dem japaniſch-amerikaniſchen Problem zu. Seitdem die Vereinigten Staaten gegenüber Japan die Ausfuhrbeſchränkung erlaſſen haben, ſei es, ſo ſagte der Admiral, für Japan lebensnotwendig, die erforderlichen Rohſtoffe aus anderen Gebieten zu beziehen. Die Länder Südamerikas ſeien aber zu weit und beſäßen auch nicht alle von Japan benötigten Materialien. Auf jeden Fall ſei die japaniſche Marine völlig gerüſtet.

Der Stolz der Nation

Zum Tag der deutſchen Luftwaffe am 1. März.

Als der Führer am 1. März 1935 ſeinen getreuen Paladin Hermann Göring den Befehl zur Schaffung einer Luftwaffe gab, da haben wohl wenige geglaubt, daß dieſe Waffe ſchon nach etwas mehr als vierjähriger Vorbereitung ihre Probe zu beſtehen haben würde.

Die deutſche Luftwaffe begeht die ſechſte Wiederkehr ihres Gründungstages in einem Augenblick, da ſie neben der jungen deutſchen Kriegsmarine die Hauptlaſt des Entſcheidungskampfes gegen England zu tragen hat. Was wir bisher von der deutſchen Luftwaffe erlebt haben, erfüllt uns mit Stolz über die unnachahmlichen Leiſtungen unſerer Flieger und über die Güte, Schnelligkeit und Ueberlegenheit unſerer Maſchinen. Tag um Tag ſind unſere Aufklärer und unſere Bombenflugzeuge über der britiſchen Inſel und bringen ihr Tod und Verderben. Täglich ſtarten unſere Langſtreckenbomber, kontrollieren die Meere um England und bohren in den Grund, was ſich ihnen an feindlichem Schiffsraum zeigt. 600 Kilometer und mehr vom Feſtland entfernt operieren dieſe Bomber, ganz auf ſich geſtellt, vertrauend auf die Zuverläſſigkeit ihrer Motoren und des Materials, und beſeelt von dem Kampfgeiſt, der heute das ganze deutſche Volk erfüllt. Im fernen Süden aber ſtehen die deutſchen und italieniſchen Fliegerkameraden Schulter an Schulter, um dort dem Gegner zu zeigen, wer der Beherrſcher des Luftraums iſt.

Es iſt kein Geheimnis mehr, daß Deutſchland die größte und ſtärkſte Luftflotte der Welt hat. Was ſie aber unüberwindlich macht und ihr die Ueberlegenheit über den Gegner ſichert, das iſt der Geiſt, der in dieſer jungen Waffe lebt. Die beſte deutſche Soldatentradition des Frontkämpfers aus dem Weltkrieg vereinigt ſich in den Angehörigen unſerer Luftwaffe mit dem Geiſt der nationalſozialiſtiſchen Idee, aus dem heraus die Luftwaffe geboren wurde und geführt wird. Mag der Gegner in der Luft aufrüſten, ſo viel er will, er wird niemals an die Schlagkraft unſerer Luftwaffe heranreichen, weil er uns den deutſchen Fliegergeiſt nicht nachmachen kann. In der Luftwaffe bewährt ſich das muſtergültige Zuſammenſpiel der verſchiedenen Kräfte, die der deutſchen Wehrmacht ihre Unüberwindlichkeit ſichern: die Menſchenerziehung, die vorausſchauende Lenkung der Arbeit am deutſchen Flugzeugbau, die Höchſtleiſtungen hervorgebracht hat, und vor allen Dingen der Opfergeiſt der Männer, ob ſie nun am Steuerknüppel ſitzen, zum fliegenden Perſonal gehören, zum Bodenperſonal, zur Flak oder zu den Nachrichtenabteilungen.

Wer in die offenen, klaren Geſichter und die hellen, ſtrahlenden Augen eines deutſchen Fliegers ſieht, der wird die Einſatzfreudigkeit dieſer jungen Menſchen verſtehen, denn aus ihren Augen ſpricht die Verſicherung: Wir werden es ſchaffen! Mit heißem Herzen haben wir den Einſatz der Luftwaffe in allen bisherigen Feldzügen dieſes Krieges verfolgt. Im Polenfeldzug zeigte ſich, was im Frieden erarbeitet war, und wenn wir dieſen Feldzug in 18 Tagen hinter uns bringen konnten, dann war es nicht zuletzt der Unterſtützung, die das Heer durch die Luftwaffe erhalten hat, zu danken. Der geſamte Führungsapparat des polniſchen Gegners iſt durch die Luftwaffe zerſtört, die eingekeſſelten Diviſionen im Weichſelbogen ſind von ihr vernichtet worden, und der letzte verblendete Widerſtand des Gegners wurde von der Luftwaffe zerſchlagen. Dann kam der Norwegenfeldzug. Ohne Luftwaffe wäre er nicht durchführbar geweſen, denn unſere Flieger unterſtützten die deutſche Flotte im Kampf gegen die engliſche Uebermacht und zwangen ſchließlich die ſtärkſte Seemacht der Welt zum Rückzug. Das war der Zuſammenbruch des engliſchen Unternehmens in Norwegen. Die blitzartige Inbeſitznahme der Flugplätze ſicherte den deutſchen Fliegern die Herrſchaft über den nordiſchen Luftraum, und die kühnen Unternehmungen von Fallſchirm- und Luftlandetruppen, die Sicherung des Luftraumes durch die Flak und die Durchführung großer Lufttransporte an Mann und Material zeigten die Vielſeitigkeit der deutſchen Luftwaffe, und das Heldenlied von Narvik wird immer auch die Männer der deutſchen Luftwaffe feiern. Der Weſtfeldzug ſah den Einſatz der geballten Kraft der deutſchen Fliegertruppe gegen die vereinigten Streitkräfte der Franzoſen, Belgier, Holländer und Engländer. In Holland wurden zum erſtenmal im großen Stil Fallſchirm- und Luftlandemanöver durchgeführt, die den Gegner in Verwirrung brachten. Die deutſchen Panzerdiviſionen erzwangen den Durchbruch bei Sedan und an der Maas unter Mitwirkung der deutſchen Luftwaffe, und in Flandern gelang die Einkeſſelung von 40 Diviſionen dank der vorbildlichen Zuſammenarbeit mit den Fliegertruppen. Die Zertrümmerung der Maginot-Linie, die Zermürbung der feindlichen Moral, das alles ſind Taten, an denen die deutſche Luftwaffe größten Anteil hat. Dabei darf auch nicht die Flakartillerie vergeſſen werden, die im Einſatz gegen feindliche Panzer größte Erfolge erzielte.

Dann kam der Auguſt 1940. Die Vergeltungsangriffe gegen England ſetzten ein. Hier hat die Luftwaffe ſeitdem die Hauptlaſt getragen. 16 Millionen Kilogramm Sprengbomben, 1,6 Millionen Kilogramm Brandbomben, 400 Luftalarme in London bis zum Ende des Jahres 1940, das ſind einige Zahlen, die vom Einſatz der deutſchen Luftwaffe gegen die britiſche Inſel zeugen. Was bei 2000 Luftangriffsaktionen, die bis Ende Dezember des Vorjahres gegen England unternommen wurden, erreicht worden iſt, das wird vielleicht die Zukunft erweiſen. Wenn deutſche Flieger heute der Schrecken der Engländer ſind, dann beweiſt das am beſten, wie furchtbar die Wucht der deutſchen Luftwaffe iſt. Syſtematiſch wird die engliſche Widerſtandskraft durch den Einſatz unſerer Flieger geſchwächt. Ob ſie nun ausfahrende Schiffe angreifen, Hafenanlagen, Docks, Werften und Rüſtungsinduſtrien zerhämmern, Flugplätze, Truppenlager, Verkehrswege oder Verſorgungseinrichtungen vernichten, immer wird der Gegner durch die pauſenloſen Hammerſchläge in Atem gehalten, ohne daß er fähig wäre, ſich der deutſchen Angriffe wirkſam zu erwehren.

Zu allen dieſen Leiſtungen kommen die glänzenden Abwehrerfolge der Luftwaffe bei der Luftverteidigung der Heimat. Es iſt nicht möglich, den Feind völlig vom deutſchen Boden fernzuhalten. Aber daß es ihm nicht gelingt, irgendwelche kriegswichtigen Ziele wirkſam zu treffen, das iſt unſerer deutſchen Luftwaffe zu danken.

Was auch immer die Zukunft bringt, wir wiſſen, daß wir uns auf unſere Wehrmacht verlaſſen können. Derſelbe Geiſt, der in unſeren Fliegern lebt, lebt in jeder anderen Truppe. Unter einer bewährten Führung wird dieſe beſte Wehrmacht der Welt zum Garanten des deutſchen Sieges.

In vier Tagen

33 Feindflugzeuge vernichtet

Schnellboot verſenkte bewaffneten Handelsdampfer — Vorpoſtenboot und weiteres feindliches Handelsſchiff bei Luftangriffen verſenkt — Erfolgreicher Bombenangriff auf Malta — Starke Brände in den Häfen von London und Cardiff — Mölders errang 60. Luftſieg

DNB. Berlin, 27. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Schnellboot verſenkte an der engliſchen Küſte einen bewaffneten Handelsdampfer von 4500 BRT.

Luftangriffe auf Schiffe im Seegebiet um England führten zur Verſenkung eines Vorpoſtenbootes und eines Handelsſchiffes von 2000 BRT. Ein größeres Handelsſchiff wurde ſchwer beſchädigt.

Ein Angriff leichter Kampffliegerkräfte auf den Flugplatz Lympne in Südengland richtete erhebliche Zerſtörungen an.

Stärkere Kampf- und Sturzkampffliegerverbände des deutſchen Fliegerkorps in Italien unter Führung des Generals der Flieger Geißler unternahmen mit Geleitſchutz deutſcher und italieniſcher Jäger einen erfolgreichen Bombenangriff gegen den Flugplatz Luca auf der Inſel Malta. Zehn feindliche Bombenflugzeuge wurden am Boden vernichtet, eine Anzahl ſchwer beſchädigt. Zwei Flugzeughallen, Unterkunftsbaracken und Tanklager gingen in Flammen auf. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger vier, italieniſche Jäger zwei feindliche Jagdflugzeuge ab.

Im Mittelmeer verſenkten deutſche Kampfflugzeuge einen Frachter von 5000 BRT. und warfen im Hafen von Tobruk einen Zerſtörer in Brand.

In der letzten Nacht führten ſtärkere Kampffliegerkräfte erfolgreiche Angriffe auf London und Cardiff durch. In beiden Häfen entſtanden ſtarke Brände Bei Angriffen auf Flugplätze in Südoſtengland wurden mehrere feindliche Flugzeuge am Boden zerſtört und zwei britiſche Flugzeuge über ihrem eigenen Flughafen abgeſchoſſen.

Jagdflieger und Flakartillerie vereitelten geſtern den Verſuch eines britiſchen Luftangriffes auf Calais. Hierbei verlor der Feind ſechs Flugzeuge in Luftkämpfen.

In der Nacht zum 27. Februar warf der Feind an einigen Stellen Weſtdeutſchlands planlos Bomben, im weſentlichen auf Dörfer. Es entſtand nur geringer Sachſchaden an nichtmilitäriſchen Gebäuden. Einige Zivilperſonen wurden getötet oder verletzt.

In der Zeit vom 23. bis 26. Februar vernichtete die deutſche Luftwaffe 33 feindliche Flugzeuge, davon 18 in Luftkämpfen und 3 durch Flakartillerie; der Reſt wurde am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen zehn eigene Flugzeuge verloren.

*

Oberſtleutnant Mölders errang geſtern ſeinen 60. Luftſieg.

Engliſche Kriegsſchiffe ſchleppten wieder zwei franzöſiſche Dampfer gewaltſam in engliſche Häfen.

Wie aus Vichy gemeldet wird, wurden zwei weitere franzöſiſche Handelsſchiffe von britiſchen Kriegsſchiffen auf hoher See angehalten und gewaltſam in engliſche Häfen geſchleppt. Es handelt ſich um den Transporter „Jean Louis Dreyfus“, der ſich auf dem Wege nach Madagaskar befand und den Frachtdampfer „Sompay“, der in Madagaskar angelegt hatte und ſich auf der Weiterfahrt nach Frankreich befand. Der „Sompay“ hatte demobiliſierte franzöſiſche Soldaten und Lebensmittel aus Indochina an Bord.

Maſſenangriff auf Malta

Gemeinſame Aktion deutſcher und italieniſcher Flieger Zehn feindliche Flugzeuge brennend am Boden beobachtet, zahlreiche andere ſchwer beſchädigt — Sechs Hurricanes abgeſchoſſen — Schwere Bomben auf feindlichen Zerſtörer, Kraftwagenparks und Artillerieſtellungen um Tobruk 5000-Tonner von deutſchen Torpedoflugzeugen verſenkt

DNB. Rom, 27. Februar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front nichts von Bedeutung zu melden. Trotz der ungünſtigen Witterungsbedingungen haben unſere Flugzeuge Verteidigungsſtellungen und Verbindungsſtraßen im feindlichen Hinterland mit Splitterbomben und Maſchinengewehrfeuer belegt. Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zurückgekehrt.

Deutſche Bomberverbände haben, begleitet von italieniſchen und deutſchen Jagdflugzeugen, einen Maſſenangriff gegen die Flugplätze auf Malta unternommen. Zehn feindliche Flugzeuge wurden am Boden brennend beobachtet. Zahlreiche weitere Flugzeuge wurden ſchwer beſchädigt. Flugzeughallen und Hafenanlagen wurden getroffen. In Luftkämpfen wurden vier Hurricanes von deutſchen und zwei von italieniſchen Jagdfliegern abgeſchoſſen.

In Nordafrika haben unſere Flugzeuge feindliche Kraftwagenkolonnen und Feldlager mit Spreng- und Splitterbomben belegt. Am 25. Februar haben Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps einen feindlichen Zerſtörer vor dem Hafen Tobruk ſowie Kraftwagenparks und Artillerieſtellungen in der Umgebung der Stadt mit Bomben ſchweren Kalibers getroffen. Eine Abteilung deutſcher Torpedoflugzeuge hat im weſtlichen Mittelmeer einen 5000-Tonnen-Dampfer verſenkt.

In Oſtafrika haben ſich die laut Wehrmachtbericht vom 24. Februar im Gebiet von Zilmani (Sudan) geſchlagenen feindlichen Truppen aus Burma zurückgezogen unter Zurücklaſſung von zahlreichen Toten und Kriegsmaterial auf dem Schlachtfeld.

In Somaliland ziehen ſich unſere Truppen nach einem Monat erbitterten Widerſtandes angeſichts der überlegenen feindlichen Kräfte kämpfend auf Mogadiscio zurück.

USA. kann keine Schiffe abgeben

Immer ſtärkerer Schiffsraummangel auch in den Vereinigten Staaten

In Waſhington wird, wie „United Preß“ erfährt, von ſeiten der Bundesſchiffahrtsbehörde erklärt, die Vereinigten Staaten könnten England zur Zeit keine weiteren Handelsſchiffe abtreten. Aller amerikaniſche Handelsſchiffsraum würde für die Dauer von mindeſtens neun Monaten benötigt, um die amerikaniſche Rüſtungsinduſtrie zu verſorgen. Tatſächlich brauchten die Vereinigten Staaten ſelbſt weitere 60 Schiffe von je 10 000 Tonnen, um ihren Eigenbedarf decken zu können. Der Schiffsmangel ſei ſo groß, daß die Reeder in der nächſten Woche auf Wunſch der Bundesſchiffahrtsbehörde freiwillig das Vorrechtſyſtem einführen werden, um die Beſchaffung wichtiger Rohſtoffe für die USA. Rüſtungsinduſtrie ſicherzuſtellen. Die Handelsflotte der Vereinigten Staaten betrage zur Zeit 1276 Schiffe mit 7,55 Millionen Tonnen, davon für den Ueberſeedienſt nur 331 Frachter und 46 Tanker mit einer Geſamttonnage von 2,4 Millionen Tonnen geeignet ſeien. In den USA.-Häfen liege viel Material feſt, das für England beſtimmt ſei, aber durch den engliſchen Schiffsmangel aufgehalten werde. Aber auch die für die Vereinigten Staaten beſtimmte Fracht häufe ſich in überſeeiſchen Häfen an, da die USA.-Flotte den geſteigerten Anforderungen nicht gewachſen ſei.

10000 BRT-Dampfer vernichte

12 Dampfer ſchwer beſchädigt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Berlin, 28. Febr

Ein U-Boot meldet die Verſenkung von 22 000 B

Im Zuge der bewaffneten Aufklärung verſenkte
Luftwaffe im Seegebiet weſtlich von Irland einen be
neten Handelsdampfer von 10 000 BRT. und beſchä
12 Dampfer ſo ſchwer, daß ein Teil von ihnen
loren ſein dürfte.

Kampfflugzeuge griffen am 27. 2. ſechs Flug
in England an, zerſtörten zahlreiche Flugzeuge
Boden und erzielten Bombentreffer in Hallen
Unterkünften. Ein ſchwere Bomben-Exploſion
in einer Flugzeugfabrik feſtgeſtellt werden.

Erpreſſeriſche britiſche No
an Portugal

England hat vor wenigen Tagen im Laufe der
handlungen mit der portugieſiſchen Regierung eine
in ſcharfem Ton gehaltene Note überreicht. Engl
hat nicht mehr und nicht weniger verlangt, als
Kontrolle über gewiſſe portugieſiſche Häfen durch
Errichtung von ſog. „Shipping Offices“, eine Ein
tung alſo, wie ſie ſeinerzeit die Regierung Nygaar
vold—Koht in Norwegen in weitem Maße gedu
hatte. Portugal wird ſich energiſch gegen dieſe
derungen zur Wehr ſetzen.

Antwort auf jüdiſche Provokationen

Bombenexploſion in jüdiſchem Zeitungsverlag in Johannesb
(Südafrika).

In der ſüdafrikaniſchen Stadt Johannesburg ex
dierte vor kurzem eine Bombe im Verlag der jüdiſchen Zei
„South-African Jewiſh Times“ und rief ſchwere Beſchädig
gen hervor. Das Judentum Südafrikas, das zu 93 Prozent
den Städten lebt, beherrſcht vor allem in Johannesburg
Stadtbild und nicht minder das Geſchäftsleben. Durch die h
ausfordernde Politik der Regierung Smuts gegen das Bur
tum glaubte auch das Judentum einen Freibrief für ſe
Provokationen erworben zu haben. Daß ſich die buriſche
völkerung gegen das herausfordernde Treiben dieſer Paraſ
gelegentlich ſcharf zur Wehr ſetzt, kann nicht wundernehm

England kann nicht die nötigen Waren liefern.

Die an England gekettete Wirtſchaftspolitik
ſüdafrikaniſchen Regierungsclique ſteht
allein vor dem Problem des Abſatzes und Transportes
waltiger Mengen nutzlos lagernder Güter, die England lei
fertig abzunehmen verſprach. Auch die Agitationsparole „Ka
nur engliſche Waren!“ die den ſüdafrikaniſchen Markt
England erobern ſollte, ſtößt angeſichts der deutſchen Block
und der deutſchen Luftangriffe in zunehmendem Maße
Schwierigkeiten. England iſt nicht mehr in der Lage, ſein
Lieferungsverpflichtungen in dem erwarteten Umfange na
zukommen. Mit dem Ausfall der verſprochenen und in Re
nung geſtellten Lieferungen iſt, wie aus Kapſtadt bericht
wird, der Stadtrat von Pretoria in arge Verlegenheit gebra
worden. Die für Autos und vor allem Autobuſſe ſei lange
dringend benötigten Kabel konnten bisher infolge deutſch
Luftangriffe nicht geliefert werden, da von den Kabelfirme
nur eine einzige in Wales von deutſchen Luftangriffen ve
ſchont geblieben iſt.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE MALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

2. Fortſetzung

„Haſt gar Heimlichkeiten im Kopfe, he?“

„Net, daß ich wüßt'!“

„Was haſt dann jetzt ſag'n woll'n?“

„Oh, nix weiter! Aber ob ich dem Sepp ſein' Bäuerin werd', fragt ſich noch.“

„Möcht' wiſſen, was du anfangen willſt, wann der Sepp dich net nehmen möcht'! Mußt ja froh ſein, daß ich dir einen Mann verſchafft hab'! Morgen kommt der alte Schnader mit ſein'm Bub. Ich hoff', daß du recht freundlich biſt zum Sepp.“

„Laß ihn nur kommen!“

Alois Geiſenhöner deutet ſich Marie-Theres' Worte ganz anders als ſie gemeint ſind. Befriedigt nickt er.

„Wann man nur wüßt, wo der Hallodri, der elendige Haderlump ſteckt, der dir das Geſchenkerl angehängt hat! Eine Karte tät' ich ihm doch gar zu gern ſchicken, damit er wüßt', daß du doch noch einen Vater für das Wurm gefunden haſt.“

In heißer Qual wendet ſich Marie-Theres ab.

„Bitte, ſprich net immerzu davon, Vater! Ich hab' ſchon ſo ſchwer genug zu tragen.“

Und ſchon eilt ſie davon, hinüber in die Ställe, wo ſie Sepherl beim Melken weiß.

Der Sägemüller aber läßt den Hofhund von der Kette und geht mit ihm ein Stückchen in den Wald hinein. Er ahnt nicht, daß in dem kleinen Kuhſtalle die beiden Schweſtern ſitzen und eifrig beraten, wie Marie-Theres am beſten von der Sägemühle fortkommt, wenn der Sepp ſich wirklich erdreiſten ſollte, um ſie zu freien.

Der Sonntagmorgen iſt von einer ſtrahlenden Bläue, die alle vorangegangenen ſchlechten Tage vergeſſen läßt. Still, wunderſam ſtill ſtehen die dichten Waldungen um die Sägemühle. Und von ganz fern kommt leiſes Glockengeläut, das die Menſchen zur Andacht ruft. Frieden überall, wohin das Auge blickt.

Marie-Theres ſteht am Rande des breiten Felſens, auf dem die Sägemühle erbaut iſt. Sehnſuchtsvoll ſchaut ſie in die Ferne. Gleichſam, als ſuche ſie den Menſchen, dem ſie ſich zu eigen gegeben hat für Zeit und Ewigkeit. Wer Marie-Theres ſo ſtehen geſehen hätte, der hätte ſich dieſes kraftvolle junge Menſchenkind niemals hineindenken können in das Großſtadtleben. Still, unbeweglich ſteht Marie-Theres am Rande des ſteilabſpringenden Felſens und ſtarrt hinaus in die Weite. Und tief unten, zu ihren Füßen, liegen weite Wieſen und Äcker, ſchlängelt ſich langſam ein ſilberglänzendes Flüßchen dahin.

Marie-Theres ſieht das alles nicht. Ihre Gedanken gehen in die Ferne, zu dem einen, dem ihr Herz gehört. Liebſter, denkt ſie, wo magſt du jetzt ſein? Was iſt geſchehen, daß du nicht wiederkamſt? Du biſt nicht ſchlecht, irgend etwas muß ſein, das dich zurückhielt, das dir verwehrte, zu mir zurückzukommen! Aber was iſt es, was?

Marie-Theres läßt ſich auf einem umgelegten Baumſtamm nieder und überdenkt ganz ruhig ihr bisheriges Leben. Die Mutter hat ſie und auch Sepherl überhaupt nicht gekannt. Bei Sepherls Geburt hat ſie die Augen für immer geſchloſſen. Sie, Marie-Theres, war damals kaum vier Jahre alt. Nur dunkel entſinnt ſie ſich an eine blonde, hochgewachſene Frau, die ſie mit übergroßer Liebe und Zärtlichkeit umgeben hat. Das iſt zweifellos die Mutter geweſen. Und ſie hat ſo früh die Augen ſchließen müſſen.

Der Vater hat von jeher herzlich wenig für ſeine Kinder übrig gehabt. Ihn intereſſiert in erſter Linie ſein Geſchäft. Und was verſteht ſchließlich ein Mann von ſehnſuchtsvollen, liebeheiſchenden Kinderherzen? Sie und Sepherl ſind einſam geweſen von kleinauf. Einige Monate iſt die Baſl aus Kronfeld dageweſen und hat den Haushalt geführt, aber lange iſt das nicht gut gegangen. Der Vater mit ſeinen ewigen Nörgeleien hat ihr das Leben zur Hölle gemacht und eines Tages iſt ſie auf und davon gegangen. Von da ab beſorgte ein uraltes Weiblein aus dem Dorfe den Haushalt. Aber auch da ging es nicht lange gut. Eines ſchönen Tages blieb das alte Weiblein ohne jede Erklärung aus. Nun begann ein unruhiges Leben in der Sägemühle. In bunter Folge kamen und gingen Frauen und Mädchen, die alle mit den beſten Vorſätzen gekommen waren und den guten Willen gehabt hatten, dem Sägemüller ein geordnetes Leben zu bieten und ſeinen verwaiſten Kindern eine Mutter zu ſein. Sie alle gingen ſchon nach ganz kurzer Zeit wieder fort. Da nahm kurzentſchloſſen ſie, Marie-Theres, die häuslichen Arbeiten auf ſich. Sie war mittlerweile elf Jahre geworden und traute ſich zu, ein einfaches Eſſen bereiten zu können. Das Spottlächeln des Vaters verlor ſich bald, als er ſah, daß es wirklich ging und, wenngleich es ihr auch große Anſtrengungen bereitete, alles ſo zu machen, wie es die Frauen und Mädchen getan, das Eſſen ſtand pünktlich auf dem Tiſch.

Da gab ſich der Vater zufrieden … ja, bis ſie aus der Schule entlaſſen wurde. Da ließ er ſeine Launen auch an ihr aus. Und die Streitigkeiten wurden immer häufiger, ſo daß ſie ſich ſchweren Herzens entſchloß, eine Stellung anzunehmen. Der Vater lachte hohnvoll, als ſie aus dem elterlichen Hauſe ging. Hat ihr noch ein paar hämiſche Worte hintennach geworfen, ihr bedeutend, daß ſie doch gar bald wiederkäme. Aber ſie hat durchgehalten. Vier lange Jahre iſt ſie fortgeweſen und hat herzlich wenig Heimwe nach der Sägemühle verſpürt. Nur dem Sepherl hat ſi oft heimlich geſchrieben und die Schweſter hat jedesmal ge treulich geantwortet. Und dann hat ſie den Menſchen gefunden, der ihr alles gab, was ſie ſich vom Leben erhoffte. Er war ein ſtiller, feiner Menſch und entſchädigte ſie vieltauſendmal für das, was ſie von kleinauf entbehren mußte. Zwei Jahre ungetrübteſten Glückes durfte ſie verleben, bis der Geliebte von ihr geriſſen wurde durch einen Auftrag, der ihn ins Ausland entführte.

Seine Abſchiedsworte wird ſie nie vergeſſen, die auf eine baldige Heimkehr nach Deutſchland hofften. Abſicht kann es alſo keinesfalls geweſen ſein, daß er nicht wiederkam. Oder doch? Hat ſie ſich getäuſcht in dem einzigen Menſchen, dem ſie völlig vertraute, dem ſie ſich bedingungslos zu eigen gab?

Sinnend ſchaut Marie-Theres hinab ins Tal.

Nein, nein, ſo darf ſie nicht denken! Wenn der Geliebte ſchlecht wäre, könnte ſie ihm heute gewiß nicht mehr gut ſein. Dann wäre ihr Herz ruhig und lehnte ſich nicht auf gegen das Schickſal, das ſie ſo hart prüft. Aber ſie ſehnt ſich nach wie vor nach dem Geliebten und hofft inbrünſtig, daß er eines Tages doch zurückkommen wird, wie er es verſprochen hat am Tage ſeiner ſo plötzlichen Abreiſe nach Überſee.

Und kleinmütig darf ſie überhaupt nicht ſein. Sollte der liebſte Menſch, den ſie auf der Welt beſeſſen, doch nicht wiederkommen, dann wird ſie dennoch nicht allein ſein. In einigen Monaten wird ſie ſein Kind in den Armen halten. Das kleine Lebeweſen wird ſie entſchädigen für das, was das Schickſal ihr nahm, und für alles, was ſie jetzt erdulden muß. Aber den Schnader-Sepp heiratet ſie auf keinen Fall! Ein klein wenig Liebe und Vertrauen muß man ſchon haben, um einem Mann ſich für ein ganzes Leben anvertrauen zu können. Dem Sepp vom Erlenhof kann ſie nicht vertrauen, viel weniger Liebe entgegenbringen. Es wäre ein Leben ohne Sinn und Zweck.

Nein, wenn der Vater ſie heute doch zwingen ſollte, den Sepp zu nehmen, wird ſie davongehen, zur Baſl. Zwar, ſie hat noch immer nicht geſchrieben, man weiß nicht, wie ſie denkt, aber ſie kann ja auch keine Zeit zum Schreiben gehabt haben. Und, ſteht ſie Anne Steininger erſt gegenüber, wird ſie nicht hartherzig ſein und ihr die Tür weiſen. —

Vom Hauſe her kommt ein heller Jodler, der Marie-Theres in die Höhe treibt. Das iſt das Zeichen, daß der Vater ſich zum Frühſtück eingeſtellt hat. Alſo muß ſie jetzt ins Haus gehen und ein harmloſes Geſicht zeigen.

(Fortſetzung folgt)

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28. Februar

Spruch des Tages

Beſſer für die Gerechtigkeit ſterben als fliehen und ehr-
leben
(Wahlſpruch Kaiſer Ottos des Großen.)

Triumph des Opfers!

Es hat uns immer wieder wunderſam berührt, wenn wir hören, daß mit jeder Sammlung des deutſchen Volkes für das Kriegswinterhilfswerk die Gebefreudigkeit und die Opfer- ſtärker wurden. Glaubt es, deutſche Volksgenoſſen, dieſe erkraft wird unſeren Feinden ebenſo unheimlich wie die baren Schläge, die durch unſere tapferen Soldaten dem de zugefügt worden ſind und noch zugefügt werden haben gegenüber dieſer inneren Kraft des Volkes nichts bieten als Lüge, Heuchelei und Verleumdung Wer aber andere Waffe kennt als Niedertracht und Heuchelei, ge- ſchon durch dieſe Kampfmittel ein, daß er den Glauben ſeine eigene Kraft verloren hat. Sie trauen den ehrlichen ſfen nicht mehr, weil ſie uns mit ehrlichen Waffen nicht gen können. Unſere Spenden aber, die wir der Gemein- ſt des deutſchen Volkes im Kriegswinterhilfswerk dar- gen, ſind ein weitleuchtendes Fanal, daß auch die Hoff- unſerer Feinde auf die Wirkſamkeit ihrer vergifteten ffen ein Trug und ein Traum ſind.

Das iſt der Triumph unſeres Opfers, daß die lionen Groſchen, die wir in die Sammelbüchſen legen immer geſteigerten Bekenntniſſen des deutſchen Volkes zu em Kampf werden. Wir ſitzen nicht zu Hauſe mit dem be- menen Gedanken: unſere Soldaten werden es ſchon machen dern wir ſind uns gewiß, daß dieſer Krieg ein totaler Krieg iſt, in dem jeder an ſeinem Platz in bedingungs- n. ſoldatiſcher Einſatzbereitſchaft ſeine Pflicht zu erfüllen. Jedesmal tritt das deutſche Volk bei dieſen Straßen- ſammlungen freiwillig an, und jedesmal ſteigert es ſein endenkraft gegenüber jeder gleichen Sammlung in den hren vorher. Das iſt ſo ſeit dem 30. Januar 1933. Hier nnen wir das Wachstum der Volksgemeinſchaft meſſen ritt für Schritt gehen wir dem Ziel entgegen, das ſich r Nationalſozialismus geſetzt hat, und mit unſerem Opfer hnen wir uns den Weg zur Freiheit und zum Sieg. So llen wir auch diesmal wieder unſere Anſtrengungen ver- ppeln und unſere Spende zum Bekenntnis unſerer Bereit- aft werden laſſen!

G. B.

Zum **Feldwebel bei der Luftwaffe befördert** wurde unſer Einwohner Arthur Guſt, der vor ſeiner Einberufung als Buchhalter bei der Firma Dehn heim tätig war.

Betr. **Umtauſch der Angeſtelltenkarten für Handwerker.** Aus gegebener Veranlaſſung wird darauf hingewieſen, daß die Angeſtelltenkarten für Handwerker bei der Kreishandwerkerſchaft in Bad Segeberg umgetauſcht werden müſſen.

Ueber **die Ausgabe der Lebensmittelkarten** erſcheint heute eine Bekanntmachung.

Tieridyll. Wir berichteten geſtern unter den provinziellen Nachrichten von einem zutraulichen Rotkehlchen. Bei unſerem Einwohner E. im Landweg erſcheint ebenfalls täglich ein Rotkehlchen, das ſich in der Küche ſein Futter abholt. Auch weilt es gern unter den gefiederten Inſaſſen des Hühnerſtalles.

Zuckerſparkaſſe jetzt anfüllen. Die ſehr empfehlenswerte Einrichtung einer Zuckerſparkaſſe beſteht bekanntlich darin, daß man Einmachgläſer bald nach Verbrauch des Inhalts mit Zucker füllt. Man verſchafft ſich auf dieſe Weiſe allmählich bereits vor Beginn der Erntemonate einen gane beachtlichen Vorrat an Zucker, der dann zum Einmachen verbraucht werden kann. Nun kann man zwar während des Krieges Zucker nicht in beliebiger Menge kaufen — trotzdem iſt die Anlage einer derartigen Sparkaſſe gerade jetzt beſonders zu empfehlen. Je früher man damit beginnt, regelmäßig von jeder erhaltenen Zuckermenge einen beſtimmten Teil zu ſparen, deſto beachtlicher iſt der ſpäter für Einmachzwecke zur Verfügung ſtehende Vorrat.

Ferkelmarkt in Rendsburg. Zufuhr am geſtrigen Tage 247 Stück. Handel gut, Markt ziemlich geräumt. Preiſe: Schwere Ware (20—25 Kg.) 80—85, mittelſchwere Ware (15—20 Kg.) 80—85, leichte Ware (12,5—15 Kg.) 85—95 Pfg. für ½ Kg. Lebendgewicht. Für allerbeſte Ferkel wurde auch über Notiz, für abfallende Ware auch unter Notiz bezahlt.

Für die Hausfrau!

Kochen — Dämpfen — Dünſten

Das richtige und ſachgemäße Garmachen der Speiſen iſt für die Zubereitung von großer Wichtigkeit. Wenn auch der Hausfrau die Begriffe Kochen, Dämpfen und Dünſten durchaus geläufig ſind, ſo dürften dennoch einige kleine Hinweiſe über die anzuwendende Garmachungsart von Wert ſein.

Kochen — Garmachen in Waſſer:

Da beim Kochen die Nährſtoffe größtenteils in das Kochwaſſer übergehen, muß dieſes ausnahmslos mit verwendet werden. Die Hausfrau ſollte alſo das Kochen nur dann anwenden, wenn Brühe zur Herſtellung des Gerichtes erforderlich iſt. Sie hat außerdem darauf zu achten, daß nur ſo viel Waſſer zum Kochen verwendet wird, als unbedingt nötig iſt.

Dämpfen — Garmachen im Waſſerdampf:

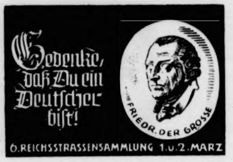
Dazu verwendet man einen Topf mit Dampfaufſatz (Kartoffeldämpfer), bei dem man in den unteren Topf Waſſer füllt und ſtark kochen läßt. Der aufſteigende Waſſerdampf bringt durch den durchlöcherten Boden, durchſtrömt das Kochgut und läßt es gar werden. Man kann auch die Nahrungsmittel in einen Dämpfeinſatz, der in einen Topf eingehängt werden kann, geben, läßt ſie ebenfalls vom Dampf durchdringen und dabei gar werden.

Dünſten — Garmachen im eigenen Saft:

Hierbei werden Fleiſch, Fiſch und faſt alle Gemüſe unter evtl. Zugabe von etwas Fett und einer geringen Menge Waſſer im „eigenen Saft“ gegart, wobei zu beachten iſt, daß beim Anrichten die Flüſſigkeit vollſtändig verdunſtet iſt.

Der Speiſefenchel, eine wenig bekannte Gemüſeſorte.

Der **Gewürzfenchel**, deſſen ſüßlich riechende und aromatiſch ſchmeckende Früchte wie Kümmel und Anis zum **Brotbacken** verwendet werden oder der als **Tee** zu Heilzwecken gebraucht wird, iſt von alters her bekannt. Der Speiſe- oder **Gemüſefenchel** jedoch iſt den meiſten Hausfrauen noch fremd. Man nennt ihn auch „Zwiebelfenchel“, womit ſchon zum Ausdruck gebracht wird, daß es ſich bei dieſem Gemüſe um eine zwiebelähnliche Knolle handelt. Dieſe kann in der Küche nach verſchiedenen Rezepten zu Gemüſen und Salaten verarbeitet werden. Mit dem zarten Grün der Fenchelblättchen reichert man gern zum Schluß die betreffenden Speiſen an. Die Zubereitung iſt recht einfach: die Knollen werden geputzt, gewaſchen, entweder ganz gelaſſen oder in Hälften, Viertel oder feine Streifen geſchnitten, mit wenig Salzwaſſer gekocht und mit etwas Fett leicht gedünſtet, beliebig angeſämt oder zu Salat roh mit einer Salattunke angemacht und pikant abgeſchmeckt.


Gedenke, daß Du ein Deutscher biſt!
FRIEDR. DER GROSSE
6. REICHSSTRASSENSAMMLUNG 1. u. 2. MÄRZ

Spenden für Soldatenheime

Es wird gebeten, Spenden für Soldatenheime **nur auf das Poſtſcheckkonto** der Bank der deutſchen Arbeit Berlin, Berlin Nr 3898, zu überweiſen. Auf dem Poſtabſchnitt iſt zu vermerken, daß die Spende „für Soldatenheime“ beſtimmt iſt.

Neumünſter

Weitere Frauenkleider beſpritzt

Der berüchtigte Farbenſpritzer hat wieder ein Frauenkleid ruiniert. Beim Ausziehen des Mantels bemerkte eine Frau, daß dieſer von oben bis unten mit Farbe beſpritzt war.

Frevelhafter Leichtſinn

Beim Aufſpringen auf den ſchon fahrenden Zug glitt der 63jährige Johann Sch. aus Wankendorf aus und geriet unter den letzten Wagen, deſſen Räder über das linke Bein hinweggingen. Der linke Unterſchenkel mußte amputiert werden.

Kellinghuſen

Die Poſt wird verſchönert

Kürzlich fanden noch Vermeſſungen für das neue Poſtgebäude an der Bahnhofſtraße ſtatt und nun ſieht man, daß das alte Poſtgebäude an der Lindenſtraße noch renoviert wird. Der Neubau der Poſt iſt während der Kriegszeit zurückgeſtellt.

Lockſtedter Lager

Ein 20 Jahre altes Mädchen, das ſich wochenlang auf Tanzböden und in Wirtſchaften von Itzehoe herumgetrieben hatte und ſeiner Arbeitsſtätte ferngeblieben war, wurde zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Eutin

Der 101. Geburtstag

Unſere älteſte Einwohnerin, die Rentnerin Doris Holdorf, geb. Fock, feiert am Sonnabend den 101. Geburtstag. Sie ſtammt aus Fahrenkrug im Kreiſe Schleswig.

Heide

Verſammlung der Fledermäuſe

Als ein Handwerker an einem mehrſtöckigen Hauſe eine Reparatur an einer geſchützten Stelle des Dachfirſtes vornahm, ſtieß er auf wohl hundert Fledermäuſe, die in einem Klumpen zuſammengeballt im Winterſchlaf lagen. Die handwerkerliche Arbeit ſtörte die Geſellſchaft nicht.

Tüchtiger Junge baut Schiffsmodelle

In dem 16 Jahre alten Hans Günther Hattendorf beſitzt Heide einen jugendlichen Schiffsmodellbauer, den man ohne Einſchränkung als ein Talent auf ſeinem Gebiet bezeichnen kann. Ohne viel Hilfsmittel baut er in ſeiner in der elterlichen Wohnung eingerichteten Werkſtatt in mühevoller Kleinarbeit die ſchönſten Schiffsmodelle. Durch die Adolf-Hitler-Schule iſt dem jugendlichen Schiffsmodellbauer für die Metallbearbeitung eine Drehbank leihweiſe überlaſſen worden, die er kunſtgerecht zu handhaben weiß. Die früher von H. angefertigten Schiffsmodelle waren kaum mehr als ein Meter lang. Jetzt hat er in zweijähriger Bauzeit in einem Maßſtab von 1 : 100 ein bis in alle Einzelheiten naturgetreues Modell des Schlachtſchiffes „Gneiſenau“ fertiggeſtellt, daß über zwei Meter lang iſt. Dieſes Modell entſpricht genau dem Original. Der jugendliche hochbegabte Modellbauer hat in dem Rumpf ſeines Modells kleine Trixmotore ſo geſchickt angebracht, daß die „Gneiſenau“ in der Lage iſt, entſprechend ihrem großen Vorbild alle von ihr verlangten Bewegungen auszuführen. Selbſtverſtändlich hat er die Schiffsartillerie ſeines Modells ſo geſtaltet, daß dieſe auch ſchießen kann. Eingebaute Blinkanlagen, Katapultvorrichtungen und Scheinwerfer entſprechen genau denjenigen des großen Vorbildes.

Hamburg

In den Kanal gefahren

Auf einem Hofplatz in der Süderſtraße fuhren bei einem Wendungsmanöver zwei Pferde mit einem Wagen über die Kaimauer in den Süderkanal hinein. Ein Zug der Feuerſchutzpolizei konnte die Pferde lebend bergen.

Flensburg

Baumſchäden durch Wild

Bedeutender Schaden entſtand in vielen Obſtgärten durch hungerndes Wild. In verſchiedenen Anpflanzungen ſieht man nur weißgenagte Stämme.

Nah und Fern

Goethe-Medaille für Staatsſchauſpieler Guſtav Waldau

Der **Führer** hat dem Staatsſchauſpieler Guſtav Waldau in München aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die deutſche Schauſpielkunſt die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen. — Waldau gehört ſeit 1898 zum Enſemble des bayeriſchen Staatsſchauſpiels.

Volksſchädlinge hingerichtet

Am 26. Februar iſt der am 10. Mai 1915 in Praslawitz geborene Karl **Kuzdas** hingerichtet worden, den das Sondergericht in Prag als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat Kuzdas, der einen liederlichen Lebenswandel geführt und leichtſinnig Schulden gemacht hatte, hat ſeinen Freund in einen Hinterhalt gelockt und dort zu ermorden verſucht, um ihn zu berauben

Am 26. Februar ſind auch der 29jährige Friedrich **Chlupaty** und der 35jährige Heinrich **Zeman** aus Prag hingerichtet worden, die das Sondergericht in Prag als Volksſchädlinge zum Tode verurteilt hat Chlupaty und Zeman haben in Prag monatelang unter Ausnutzung der Verdunkelung zahlreiche Einbruchsdiebſtähle in Ladengeſchäfte begangen.

Am 27. Februar 1941 iſt der am 24 Februar 1913 in Magdeburg geborene Herbert **Gellert** hingerichtet worden, den das Sondergericht in **Magdeburg** als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat Gellert, ein wiederholt vorbeſtrafter Verbrecher, iſt kurze Zeit nach Verbüßung ſeine letzten Strafe in zahlreiche Luftſchutzkeller eingedrungen und hat dort die für Alarmfälle zur Verfügung gehaltenen Sachen geſtohlen.

Jeder Dorfhaushalt gab 11 RM. Die Ortsgruppe **Röglitz** (Sa.) führte das Wunſchkonzert der Dorfgemeinſchaft durch. Mit dieſer Veranſtaltung gaben die Einwohner ein vorbildliches Beiſpiel für den in ihrer Gemeinſchaft lebendigen Opferſinn. An Spenden, die den Geſamtbetrag von 1428 RM. ergeben haben, kamen auf den Kopf der Einwohnerſchaft 3,04 RM. oder je Haushalt 11,10 RM. Einſchließlich der Zellen Raßnitz und Weßmar ſind bei den von der Dorfgemeinſchaft durchgeführten Wunſchkonzerten 3966 RM. aufgebracht worden.

Jüdiſche Banknotenfälſcher in der Slowakei verhaftet. Eine große Banknotenfälſcherbande konnte von den ſlowakiſchen Sicherheitsbehörden in **Preſchov** (Oſt-Slowakei) ausgehoben werden. Bisher wurden acht Perſonen verhaftet, bezeichnenderweiſe wieder einmal durchweg Juden. Die Fahndungen der Polizei werden fortgeſetzt.

Fünfſtöckiges Gebäude in Chicago niedergebrannt. In **Chicago** zerſtörte ein Großfeuer ein fünfſtöckiges Gebäude. Der Brand war ſo ſtark, daß er den Verkehr in den Morgenſtunden ernſtlich beeinträchtigte. Ein Viertel der geſamten Chicagoer Feuerwehren mußte eingeſetzt werden.

Verhaftung von Ruheſtörern

Zuſammenſtöße in Amſterdam.

In der Stadt **Amſterdam** kam es im Laufe des Dienstags und Mittwochs anläßlich der Durchführung polizeilicher Maßnahmen zur Aufſpürung der Urheber eines nächtlichen Ueberfalls auf eine Polizeipatrouille und der Mitglieder eines jüdiſchen Geheimklubs zu **Zuſammenſtößen** mit ruheſtörenden Elementen.

Bei der Wiederherſtellung der Ordnung gab es auf ſeiten der Ruheſtörer einige Tote und eine Anzahl Verletzter. Eine größere Anzahl von Perſonen, die dieſe Ordnungsſtörungen veranlaßte oder ſich an dieſen beteiligt hatte, wurde von der Polizei in Haft genommen.

Kannibalen unter Frauenherrſchaft

Profeſſor Hermandez, ein mexikaniſcher Gelehrter, erzählt merkwürdige Dinge von den Sitten und Gewohnheiten der Bewohner der Inſel Viboron, die im mexikaniſchen Archipel zu ſuchen iſt. Die Inſel, die von dem Indianerſtamm der Seris bewohnt wird, ſteht vollſtändig unter der Herrſchaft von Frauen. Die Männer haben nicht das geringſte zu ſagen und finden ausſchließlich bei der Hausarbeit Beſchäftigung.

Tiboron iſt eine abgelegene Inſel, die nur von wenigen Fremden betreten wird. Vor noch nicht allzu langer Zeit gab es auf der Inſel noch 5000 Einwohner, jetzt dürften es nur noch wenige Hundert ſein. Die Seris haben noch den alten Unabhängigkeitsgeiſt bewahrt, der früher alle Indianerſtämme der Neuen Welt beſeelte. Sie ſehen lieber ihr Volk ausſterben, als daß ſie Beziehungen zu anderen Indianern, die ſich der Herrſchaft der Weißen unterworfen haben, unterhielten. Noch heute halten ſie alle heidniſchen Gebräuche der früheren Zeit in Ehren, und es wird mit Beſtimmtheit verſichert, daß ſie den Göttern auch noch Menſchenopfer bringen, wenn ſie unter ſich ſind und ſich nicht beobachtet fühlen. Hermandez konnte feſtſtellen, daß die gottesdienſtlichen Opferungen immer mit kanibaliſchen Feſteſſen endigen. Sehr erſtaunt war der mexikaniſche Gelehrte darüber, daß er auf der Inſel auch nicht einen einzigen Menſchen mit einem körperlichen Gebrechen antraf. Die Seris, ſowohl die Männer als auch die Frauen, ſind durchweg kräftige gut gebaute und ſchöne Menſchen. Man darf aber nicht aus dem Auge verlieren, daß kranke und ſchwächliche Kinder unbarmherzig von den Eltern getötet werden. Die Anzahl der Kinder, die auf dieſe Weiſe zu Tode gebracht werden, ſteigt von Jahr zu Jahr, und das iſt vor allem die Folge von Ehen zwiſchen Blutsverwandten. Wie ſchon geſagt wurde, werden die Seris von Frauen regiert. An der Spitze des ganzen Stammes ſteht eine Frau, die von einem Rat der Mütter umgeben iſt. Sie beſitzt eine unbeſchränkte Macht über Leben und Tod aller ihrer Untertanen. Die Männer haben kein einziges Recht: Sie dürfen nicht einmal bei der Erziehung der Kinder mitreden.

Grünkern — der deutſche Reis

Die meiſten von uns kämen wohl in arge Verlegenheit, wenn man ſie nach der Herkunft und dem Werdegang des Grünkerns fragte, jener Spezialität beſtimmter Gegenden Badens und eines kleinen Teils von Württemberg. Schon die Herſtellung des Grünkerns aus noch nicht völlig ausgereiftem Weizen, häufiger aus Dinkel, erfordert beſondere Sachkenntnis. Zur Aberntung muß die ſogenannte Milchreife des Korns abgewartet werden, denn erſt dann erhalten die Körner durch die eineinhalb bis drei Stunden dauernde Darre über dem Holzfeuer die grüne Farbe, die für die Güte und die Richtigkeit der Herſtellung den beſten Maßſtab abgibt. Die frühere Erntung bedingt die beſondere Zuſammenſetzung des Grünkerns. Sie kommt der des Reiſes am nächſten, deſſen vielfältige Verwendungsmöglichkeit als Nahrungsgrundlage einer ſehr großen Anzahl von Speiſen bekannt iſt. Zu wenig, ja, in manchen Fällen wohl auch gar nicht, iſt es aber bekannt, daß auch dem Grünkern die Eigenſchaft zukommt, ſich in faſt beliebiger Zuſammenſetzung mit anderen Speiſen zubereiten zu laſſen. Bisher wird er wohl ganz überwiegend als Suppeneinlage verwendet. Doch läßt er ſich ebenſo wie der Reis ſowohl in ſüßer Form (Auflauf, Kuchen) wie auch als Fleiſcherſatz mit Salz, Fett und Gewürzen oder als Gemüſe in Kloß- und Gemüſeform zubereiten. Zufolge dieſer vielfachen Verwendungsmöglichkeiten ſowie wegen ſeines hohen Gehaltes an pflanzlichem Eiweiß und ſeines aromatiſchen Geſchmackes gebührt dem deutſchen Grünkern, ſowohl in der Küche der Geſunden wie der Kranken, ein viel weiteres Anwendungsgebiet, als es bisher der Fall iſt, und er kann namentlich an Stelle des für uns nur aus dem Ausland beſchaffbaren Reiſes treten. Seine häufigere Verwendung wird überdies den Grünkernbauern materiell eine weſentliche Hilfe bedeuten und damit auch volkswirtſchaftlich günſtig wirken.

Zum Tag der Luftwaffe

Vorwärts bis zum Endſieg!

Die deutſche Luftwaffe, ein Ruhmesblatt unſerer Kriegsgeſchichte.

Von Kriegsberichter Hans Wamper.

(PK.) Wenn die Geſchichte dieſes Krieges geſchrieben wird, in der das Hohelied ſoldatiſcher Pflichterfüllung, Einſatzbereitſchaft und Kampfesfreude und darüber hinaus die Größe dieſes Kampfes und Sieges der Nachwelt als Dokument und leuchtendes Vorbild für fernere Tage erhalten bleiben ſoll, wird man den eindrucksvollen und einzig daſtehenden Leiſtungen unſerer Luftwaffe ein beſonderes Ruhmesblatt widmen müſſen. Die Taten unſerer Flieger werden dann mit goldenen Lettern in eine Geſchichte eingehen, die den nachkommenden Generationen eine Verpflichtung ſein wird, es in allen Lebenslagen den Männern gleichzutun, die in dem Freiheitskampf 1939/40 ihr Beſtes hergaben und die Worte unſeres Führers und Oberſten Befehlshabers wahr werden ließen: „Die Kraft der jungen Nation wacht in der wiedererſtandenen deutſchen Luftwaffe.“

Waren dieſe Worte einſt Verpflichtung für alle diejenigen, die an dem Aufbau der jungen deutſchen Luftwaffe mitarbeiten durften, freiwillig den Weg zu dieſer Truppe fanden, ſo bedeuten ſie für kommende Geſchlechter ein heiliges Vermächtnis der Großen dieſes Krieges. Dieſe Waffe wurde geſchmiedet und geſchaffen von Männern des Weltkrieges, von Männern, die 1914/18 in den vorderſten Reihen der damaligen Luftwaffe Tag für Tag ſelbſt am Feind waren — an ihrer Spitze unſer heutiger Reichsmarſchall **Hermann Göring**. Sein Schwur in den für Deutſchland unglückſeligen Novembertagen 1918: „Ich werde nicht ruhen und raſten, Kameraden, bis unſer Geſchwader und die deutſche Luftfahrt wieder auferſtanden ſind“, iſt eingelöſt.

Mit der Einlöſung war aber auch das Vermächtnis unſerer toten Fliegerhelden des Weltkrieges, Richthofen, Boelcke und Immelmann, und der zahlreichen anderen ſowie die Größe ihres Einſatzes und Opfermutes für Deutſchland als leuchtendes Vorbild erhalten.

Verkörperung höchſten Soldatentums.

Wenn unſere Gegner zu Beginn dieſes uns aufgezwungenen Krieges dachten, Deutſchland in der Luft nicht genügend gerüſtet zu finden, ſo hatte man ſich erheblich getäuſcht. In mühevoller, aufopfernder Arbeit aller war hier eine Waffe von derart impoſanter Größe und Vollkommenheit entſtanden, der keine Macht der Erde, trotz zur Verfügung ſtehender langer Vorbereitungsjahre, etwas Ebenbürtiges entgegenſetzen konnte. Und wie dieſe Waffe zuzuſchlagen verſtand, dafür ſind Polen, Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich, England das Mittelmeer unumſtößlich und nicht mehr abzuleugnende dokumentariſche Beweiſe. In dieſer Waffe verkörpert ſich höchſtes deutſches Soldatentum neben der dem Deutſchen eigenen Schaffensfreude in der neuzeitlichen techniſchen Geſtaltung dieſer, für einen auf weiteſtem Raum vorgetragenen Krieg entſcheidenden Waffe. Neben dem Soldaten und Flieger ſteht der Mann am Konſtruktionstiſch, der Mann an der Werkbank, in der Montagehalle auf dem Horſt uſw., die in dieſem gewaltigen Apparat die für den Erfolg ſo unerläßliche Gemeinſchaft bilden, getragen von dem gegenſeitigen Verantwortungsgefühl und Pflichtbewußtſein.

So wurde dieſe am 1 März 1935 auf Befehl des Führers durch dem Reichsmarſchall Hermann Göring geſchaffene neue deutſche Luftwaffe von der erſten Stunde dieſes Krieges an zum Sieger über Zeiten und Weiten zum Schutze unſeres deutſchen Vaterlandes, zum Vernichter unſerer Gegner und zum Heros dieſes Freiheitskampfes.

Das unerhörte Tempo dieſes Krieges läßt ſehr wenig Zeit, ſich im einzelnen mit den Ereigniſſen zu beſchäftigen, die von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag durch neue Glanzleiſtungen überboten werden. In einem 18tägigen Siegeszug ohnegleichen wurde das polniſche Heer zerſchlagen und aufgerieben. In unermüdlichem Einſatz bahnte die Luftwaffe für die erdgebundenen Truppen den Weg, zerſchlug Feſtung auf Feſtung, Stellung auf Stellung. Faſt Tag für Tag konnte der OKW-Bericht von den beiſpielloſen Erfolgen unſerer Luftwaffe im Handelskrieg gegen England berichten. Sie machte die Worte des Führers wahr: „Es gibt keine Inſel mehr.“ So hatte ſich auch in dieſem Raum unſere Luftwaffe die Vorherrſchaft erkämpft. An den deutſchen Küſten aber ſtanden unſere Jäger einſatzbereit und hielten Wacht, um den angreifenden Gegner gebührend zu empfangen.

Größte Luftaktion aller Zeiten.

Norwegen und Dänemark ſollten nach Polen die Opfer der weſtlichen Kriegshetzer werden. Deutſchland holt zum Gegenſchlag aus. Hier erlebten wir die größte Luftaktion aller Zeiten. Einem Uhrwerk gleich war der gewaltige in Bewegung geſetzte Apparat aufeinander abgeſtimmt. Waren es auf der einen Seite unſere Kampfverbände, die zur Beſetzung der wichtigſten Stützpunkte in Norwegen und Dänemark ſtarteten, ſo waren es auf der anderen Seite unſere Transportverbände, die unſere Fallſchirm- und Luftlandetruppen nach Norwegen brachten, im nachfolgenden Einſatz den Nachſchub ſicherten, unaufhörlich neue Truppen und Kriegsmaterial aller Art ſicher an die Brennpunkte des Kampfes brachten. Andere Kampfverbände wiederum ſicherten den Vormarſch unſerer Kriegsmarine. Einem Transmiſſionsband ähnelnd waren dieſe Tage und Wochen des Einſatzes unſerer Luftwaffe. Der Wurf war gelungen, dem beabſichtigten Flankenſtoß ein Riegel vorgeſchoben. Von dieſen Tagen an ſpielte ſich im Norden ein Kampf von einmaliger Bedeutung ab, der ſeine Krönung in dem Heldenepos Narvik fand.

Das deutſche Weſtheer tritt zum Angriff an. Schon in den erſten Tagen iſt die Schlagkraft der Engländer und der Franzoſen in der Luft gebrochen. Forts und Feſtungen werden Opfer unſerer Stukas und Kampfverbände, für die nachfolgenden erdgebundenen Truppen [illegible] gemacht. Unaufhörlich greift unſere Luftwaffe zur Unterſtützung der Truppen in den Erdkampf ein. Immer wieder ſtürzen ſich unſere Stukas auf den flüchtenden Gegner. Das engliſche Expeditionskorps verſucht die rettenden Planken der Transporter zu erreichen. Unſere Bomber verrichten auch hier hundertprozentige Arbeit. Befeſtigungsanlagen, Stützpunkte, Truppenanſammlungen, Munitions- und Nachſchublager im Innern Frankreichs ſind das Ziel unſerer Bomber. Die für uneinnehmbar gehaltene Maginotlinie wird ſturmreif gemacht.

Bereit zum entſcheidenden Endkampf.

Von Narvik bis zur Biscaya weht die deutſche Reichskriegsflagge. Ueberall in dieſem gewaltigen Luftraum iſt unſere deutſche Luftwaffe auf der Wacht. Unvergänglichen Ruhm hat ſie an ihre Fahnen geheftet. Nun ſteht ſie bereit zum entſcheidenden Endkampf gegen den letzten Gegner: **England**. Tag für Tag erzittert die Inſel unter den Schlägen der deutſchen Luftwaffe. Immer enger ſchließt ſich der Blockadering um England. Im Atlantik ſind es unſere Fernkampfflugzeuge, die der engliſchen Zufuhr empfindliche Schläge beibringen, im Mittelmeer unſere kampferprobten Flieger, die dem engliſchen Nimbus den Garaus machen. Die Stunde der Vergeltung naht. „England, du ſtehſt am Vorabend der größten Kataſtrophe.“ Die deutſche Luftwaffe wurde zum Sieger über Zeiten und Weiten. Für dieſe Waffe gibt es kein „Zurück“, ſondern nur ein „Vorwärts“ bis zum endgültigen Sieg.

Das deutſche Volk ſchaut am Geburtstag der Luftwaffe mit rechtem Stolz auf ſeine Flieger und ſeinen Oberbefehlshaber Reichsmarſchall Hermann Göring. Wir aber wiſſen, daß in dieſem gewaltigen Räderwerk eine Mannſchaft ſteht, die von einem fanatiſchen Siegeswillen und einer ebenſolchen Einſatzbereitſchaft getragen iſt. Hier verkörpert ſich eine eng verſchworene Gemeinſchaft, getragen von dem gegenſeitigen Verantwortungsbewußtſein, dem Pflichtgefühl und der Kameradſchaft aller, gleich auf welchem Poſten ſie ſtehen. Front und Heimat, Schulter an Schulter marſchierend, ſind das Geheimnis des Erfolges und des Sieges.

Wenn RAF.-Nachtbomber heimkehren

Nach Deutſchlandflug bei der Landung vernichtet.

Von Kriegsberichter Günter Broſt.

(PK.) Pechſchwarz iſt die Nacht. Vergeblich verſuchen die ſcharfen Augen des Beobachters, der ausgeſtreckt in der Kanzel einer einzelnen Do 17 liegt, das Dunkel zu durchdringen. Bereits eine halbe Stunde kreiſt das deutſche Flugzeug über dem engliſchen Land, ohne ein Ziel gefunden zu haben. Es hat den Auftrag, Flugplätze des Feindes mit Bomben zu belegen und den britiſchen Nachtflugbetrieb zu lähmen.

„Verfluchte Dunkelheit!“ ſchimpft der Flugzeugführer, „es iſt auch nicht das Geringſte zu ſehen“. „Fliegen wir noch einmal zehn Minuten nach Nordweſt!“ ſchlägt der Beobachter vor, „wenn wir dann nichts gefunden haben, fliegen wir heim!“ Der Flugzeugführer, ein junger Leutnant, ſtimmt zu. Doch die Nacht bleibt undurchdringlich. Plötzlich klingt aus den Kopfhörern die haſtige Stimme des Bordmechanikers: „Herr Leutnant, Herr Leutnant!“ — „Was gibt es?“ fragt der Flugzeugführer zurück.

„Unter uns ein Flugzeug mit Scheinwerfer!“

Jetzt hat es auch der Beobachter entdeckt! „Ein Nachtjäger! Der Burſche ſcheint uns zu ſuchen!“ In einer Kurve weicht die Do 17 dem Feinde aus.

„Es hat heute keinen Zweck, wir kehren um!“ ſagt nach weiteren fünf Minuten unſer Flugzeugführer. Da meldet ſich nochmals der Bordmechaniker: „Unter uns wieder ein Flugzeug: hat Poſitionslichter geſetzt!“ Aufmerkſam ſpäht der Beobachter nach unten. Jawohl, ein grünes und ein rotes Licht bewegen ſich durch die Nacht. Das iſt kein Jäger, wahrſcheinlich kommt das Flugzeug von einem Angriff auf deutſches Gebiet zurück. Alſo nach! Endlich gibt es etwas zu tun!

Der Flugzeugführer nimmt das Gas weg, ſteil ſtößt das Flugzeug hinunter und folgt dem Feinde in lautloſem Gleitflug. Die Beſatzung iſt vom Jagdfieber gepackt. „Wartet nur, die Landung wird den Brüdern verſalzen!“ knurrt der Beobachter und gibt Befehl, die Bombenklappen zu öffnen.

Doch was iſt das? Etwa 500 Meter über der Erde leuchten nochmals zwei grüne und zwei rote Punkte. Donnerwetter, das ſind noch zwei weitere britiſche Nachtbomber, die heimkehren! Der Flugplatz kann ſicher nicht mehr weit ſein! Jetzt aufpaſſen! Kurz darauf flammen unten die Begrenzungslampen eines Rollfeldes auf. Die Platzbeleuchtung iſt verhältnismäßig ſchwach. Jetzt ſetzt das erſte engliſche Flugzeug zur Landung an.

„Angriff!!“ Sofort gibt der Flugzeugführer der Do 17 Vollgas, der Beobachter löſt die Bomben. Die Reihe fällt mitten auf den Platz, genau vor den landenden Engländer. Unaufhaltſam raſt der Nachtbomber in die Exploſion hinein und bleibt in einem Bombentrichter zerſchmettert liegen. Aber ſchon iſt die Do 17 über den Platz hinweg. Unter lautem Aufheulen der Motoren ſteigt ſie ſteil in die Höhe.

Die beiden anderen engliſchen Flugzeuge kreiſen indeſſen ratlos über dem Flughafen. Verfolgt von dem deutſchen Kampfflugzeug, drehen ſie mehrere Platzrunden. „Sie trauen ſich nicht zu landen“, meint der Flugzeugführer, „dann ſollen ſie es auch ſpäter nicht können!“ Erneut fliegt die Do 17 über das Rollfeld. Der Beobachter legt genau eine Bombenreihe über den Platz. Zweifellos kann heute nacht hier kein Flugzeug mehr aufſetzen.

Die Köpfe der deutſchen Flieger glühen vor Kampfeifer. „Am Platzrand ſtehen ſicher noch Flugzeuge, die ſtarten wollen“, ſagt der Beobachter, „ich habe noch Bomben!“ Und zum dritten Male ſetzt das deutſche Flugzeug zum Angriff an. Die Bomben fallen aus geringer Höhe. Brandbomben glitzern aus dem Dunkel, Sprengbomben explodieren. Da, grell leuchtet eine Flamme auf.

„Großartig, mitten drin!“

ſchreit mitgeriſſen der Bordmechaniker. Ein engliſches Flugzeug brennt lichterloh und beleuchtet die Umgegend. Einwandfrei iſt durch den Feuerſchein ein weiteres Flugzeug zu erkennen, das durch eine Sprengbombe völlig zertrümmert iſt. Das hat ſich wirklich gelohnt. Und wer weiß, was die Splitter noch alles angerichtet haben! Noch einmal raſt die Do über den vom brennenden Flugzeug erhellten Platz, aus den Maſchinengewehren ſpritzen Feuerſtöße in dichter Folge. Doch der Brennſtoffmeſſer mahnt jetzt zur Heimkehr. Nur ungern läßt die deutſche Beſatzung vom Feinde ab.

Winterkampfſpiele der HJ.

Deutſchland führt vor Italien in Garmiſch

Nach den hervorragenden Leiſtungen im Gelände-Abfahrts- und Torlauf wurde im Rahmen der 6 Winterkampfſpiele der Hitler-Jugend in Garmiſch-Partenkirchen die Jugendmeiſterſchaft im Langlauf ausgetragen. Als Beſter erwies ſich **Franz Tippelt** (Sudetenland), der mit ſeiner zeit von 32:01 deutſcher Jugendmeiſter im Langlau Erich Hofer und Hubert Neuper wurde. Tippelt unter den 127 Teilnehmern gleichzeitig der Beſte in der telgebirgsgruppe. In der Gruppe Bergland-Flachland Erſter Havelka (Böhmen-Mähren) vor Heinz Weiß und Willi Kruſe (Niederſachſen).

Zuſammen mit der Jugendlanglaufmeiſterſchaft wurde der Länderkampf in Angriff genommen. Acht Na gingen mit je fünf Läufern, von denen drei für die Na Wertung in Betracht kamen, im 6-Kilometer-Landlauf a Start. Es gab auf den vorderen Plätzen abermals Kampf zwiſchen den Jungen aus Deutſchland und lien, wobei zum größten Teil wieder die Gegner des in Aſiago bei Trient ausgetragenen deutſch-italieniſchen gendländerkampfes zuſammentrafen. Diesmal blieben Deutſchen durch Erich Hofer in 32:04 ſiegreich und ten ihren italieniſchen Kameraden von der faſchiſtiſchen zum erſtenmal im Langlauf den Weg zum Sieg verlegen der Länderwertung führt Deutſchland mit einem Punkt ſprung vor Italien und den Slowaken. Die Norweg legten erſt den vierten Platz.

Englands Stolz

Die britiſchen Frauenkorps haben jetzt auch ihre eigene Kapelle. Beſonders ſtolz ſind ſie auf die Tubabläſerinnen, mit denen ſie gern, wenn es nur ginge, die deutſchen Truppen „wegblaſen“ möchten.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 2. März 1941:

vorm. 10 Uhr Gottesdienſt
(Paſtor Schnack-Großenaſpe)

11 Uhr Kindergottesdienſt

Sonntag, den 2. März.
(1. Faſtenſonntag)
10 Uhr

Katholiſch. Gottesdienſt

im Kinoſaal (Bahnhof).

Ausgabe der Lebensmittelkarten

Die Lebensmittelkarten Nr. 21 werden zugeſtellt am Sonntag, dem 2. März.

Die abgelaufenen Stammabſchnitte ſind zurückzugeben.

Bezugsberechtigte, die keine Karten oder die ſolche zu Unrecht erhalten haben, wollen ſich ab Dienstag, den 4. März, im Rathaus, Zimmer Nr. 8, melden.

Die Schwerarbeiterkarten können unter Vorlage der alten Stammabſchnitte vom Betriebsführer in Empfang genommen werden.

Bad Bramſtedt, den 28. 2. 1941

Der Bürgermeiſter

Freiwilli
Feuerwe
Bad Bramſte

Uebu
am Sonnta
2. März.
Antreten 10 U
beim Spritzen
Anzug: alte Uniform, Mü

Verloren
am Dienstag auf der C
ſtrecke Bad Bramſtedt
Wiemersdorf
2 Unterſtellböc für Auto
Zu melden bei
Max Stauffer, Neum
Holſtenſtraße, Mercedes-
Werkſtatt.

Tragende Kühe
zu kaufen geſucht
M. Baumgarten, Weddelbrook
Tel. 172.

Geſund
in den Frühling! Jetzt
Körper von Winterſchla
befreien, jetzt eine Frühja
kur mit **Sonnen-Tee!**
Fragen Sie Bekannte
Sonnen-Tee ſchmeckt g
Pak. -.50 u. 1.- Verkaufsſte
Adler-Drogerie
Ernſt Peterſen, Kirchenble
Solbad-Drogerie Johan
Peterſen, Maienbeeck 18

Bei meinem 5jährigen
Töchterchen
hat Husta-Glycin bei hartnäckigen Halsschmerzen sehr gut gewirkt.
Schreibt Baronin Inge von Schilgen, Berlin, Admiral v. Schröder-Str. 10, 3. Febr. 1923.
Überzeugen auch Sie sich durch einen Versuch von der großartigen Wirkung des **Husta-Glycin.**
Flasche 1.-, 1.65. Sparflasche 3.25.
Solbad-Drog. **Johannes** Peterſen
Adler-Drogerie **Ernſt** Peterſen

Knoblauch-Bee
„Immer jung
machen froh und f
Sie enthalt. alle wirk
Bestandteile des reine
verfälschten Knoblauc
leicht löslicher, gut
daulicher Form
Vorbeugend ge
Arterien-
verkalkun
hohen Blutdruck, Magen-, D
störungen, Alterserscheinun
Stoffwechselbeschwerden.
Geschmack- und geruch
Monatspackung 1.
Achten Sie auf die grün-weiße Pack
Drog. J. Peterſen, Maienbee
Drog. E. Peterſen, Kirchenble

Werdet Mitglied der NS

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abds. 19½ Uhr

Friedrich Schiller
Der Triumph eines Genies

Dieſer große Film mit Heinrich George und Lil Dagover in den Hauptrollen ſchildert den Kampf des jungen Schiller gegen die brutale Willkür des herzoglichen Gönners, ſeine erſte Liebe und die Flucht in die Freiheit.

und dazu die umfangreiche Wochenſchau

Sonntag nachmittag 4 Uhr:
Große Jugendvorſtellung

Sonntag abend nach dem Kino Tanz

Hotel Rolandseck
Sonntag, ab 4 Uhr nachmittags
Tanz

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 51 — Sonnabend, den 1. März 1941 — 63. Jahrg.

Staatsakt in Wien

Zuſammenkunft

bbentrop, Oſhima u. Graf Cano

Wien, 28. Februar

Der Reichsminiſter des Auswärtigen v. Ribben- traf Freitag abend in Wien ein. Mit dem chsaußenminiſter iſt der Kaiſerlich Japaniſche ſchafter Hiroſhi Oſhima in Wien angekommen. Der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano traf Sonderzug in Wien ein und wurde von Reichs- enminiſter v. Ribbentrop herzlich begrüßt.

Heute mittag 13 Uhr 30 übertrug der Großdeutſche ndfunk einen

Staatsakt aus Wien.

Japans Botſchafter beim Führer

Ueberreichung des Beglaubigungsſchreibens.

Der Führer empfing auf dem Berghof in Gegenwart des chsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop zur Ueberreichung des Beglaubigungsſchreibens den neuernannten Kaiſerlich Japaniſchen Botſchafter Hiroſhi Oſhima, der vom Geſandten Sakuma, Botſchaftsrat Kaſe, Militärattaché Generalleutnant Banzai und Marineattaché Kapitän zur See Yokoi begleitet war.

Eine Abteilung der ᛋᛋ-Leibſtandarte erwies bei der An- und Abfahrt die militäriſchen Ehrenbezeigungen.

Die Minenfelder am Oſtausgang des Hafens von Singa- ne und nach japaniſchen Meldungen von den Briten er- itert worden, ſo daß alle Waſſerwege des Hafens geſperrt mit Ausnahme für kleine Fahrzeuge.

Krampfhafte Aufmunterungsverſuche

Propagandafeuerwerk, um die wirkliche Lage zu verheimlichen.

Nach dem Propagandafeuerwerk anläßlich des vorübergehenden britiſchen Preſtigeerfolges in Nordafrika, nach den [illegible] Geſchichten von „furchtbaren neuen Flugzeugtypen", ſowie „Heldentaten" der engliſchen Fallſchirmtruppen glaubt [illegible] Goddard, ein Kommodore der RAF., heute annehmen zu können, „die Deutſchen müßten doch ſehr nervös geworden ſein, nicht nur über die Lage in Italien, ſondern beſonders auch wegen der Fallſchirmjäger, deren plötzliches Auftauchen allenthalben große Unruhe hervorgerufen habe."

„Allerdings", ſo fährt der Kommodore fort, und kommt **damit auf den eigentlichen Zweck ſeiner Rede, „müſſe man damit rechnen, daß deutſche Fallſchirmjäger plötzlich zum Tee in England erſcheinen könnten. Außerdem ſei damit zu rechnen, daß ſich die Luft- und Seemacht Deutſchlands gegen die engliſche Schiffahrt verſchworen habe. Es ſei auch ſehr gut möglich, daß die verhältnismäßig (!) geringe Lufttätigkeit nur auf das ſchlechte Wetter zurückzuführen wäre und es ſicher bald wieder lebhafter in der Luft über England werden könnte."**

„Alles dies", ſo verſucht Goddard aufzumuntern, „dürfe die Bevölkerung Englands nicht beunruhigen, dringend könne er nur ermahnen, mit Rückſicht auf die bevorſtehenden Schiffsverluſte im Verbrauch von Lebensmitteln ſparſam zu ſein. Man müſſe mit den vorhandenen Vorräten gut haushalten, damit ſie ſo lange wie möglich reichten. Er könne ſeinen Landsleuten nur verſichern, daß ſie in den nächſten Monaten noch viel auszuhalten und viele Schwierigkeiten zu überwinden hätten."

Dieſe Ausführungen eines Helfers Churchills beleuchten ſchlagartig das Syſtem, mit dem die britiſche Propaganda in den letzten Tagen und Wochen verſucht, das Vertrauen des britiſchen Volkes zurückzugewinnen und ſich vor der Welt ſtark zu ſtellen. Daß die Welt dem blinden Zweckoptimismus der Londoner Illuſioniſten nicht mehr glaubt, haben auch die ungehemmteſten Propagandiſten in England gemerkt. Sie ſtehen vor der unabwendbaren Tatſache, ſich ſelbſt und andere darauf gefaßt zu machen, was kommen muß und kommen wird.

„Meine Freunde, die Dockarbeiter"

Die Notlage der britiſchen Schiffahrt veranlaßte Arbeitsminiſter Bevin, ſich in einem Appell an die ſonſt kaum beachteten engliſchen Dockarbeiter zu wenden.

„**Wir wären beglückt", ſo erklärte Churchills Miniſter nach dem Londoner Nachrichtendienſt wörtlich, „wenn wir unſeren Schiffsbau und die Tätigkeit unſerer Häfen noch um 40 Prozent beſchleunigen könnten. Infolgedeſſen wende ich mich an meine Freunde, die Dockarbeiter, mit der Bitte, uns (d. h. den Plutokraten) zu helfen, Hitler zu ſchlagen". Das Transportweſen, meinte Bevin erkenntnisvoll, ſei heute zu einer Schlüſſelfrage geworden und werde über den Verlauf des Krieges entſcheiden. „Wir müſſen uns", ſo rief er verzweifelt, „eine Beſchleunigung der Arbeit ſichern, wenn wir nicht nur mit den Angriffen fertig werden wollen, die bereits über uns dahingegangen ſind, ſondern auch mit denjenigen, die uns bedrohen."**

Auf einmal alſo wären die Plutokraten „beglückt", wenn ihre „lieben Freunde, die Dockarbeiter", ihre gewiß nicht leichte Arbeit noch um 40 v. H. beſchleunigen würden, um das auszubaden, was die britiſche Kriegshetzerclique England in törichter Verblendung eingebrockt hat. Weder die plutokratiſche Beglückung, noch die lieben Freunde, noch die utopiſchen 40 Prozent werden aber verhindern, daß die Gerechtigkeit ihren Lauf nimmt und England, der Störenfried der Welt, ſeinem verdienten Schickſal entgegengeht.

Alarmierende Erklärung Lord Chatfields

„Es muß damit gerechnet werden, daß Großbritannien noch viel mehr Schiffe verliert."

Es müſſe im Handelskrieg damit gerechnet werden, daß Großbritannien in nächſter Zeit noch viel mehr Schiffe als in den vergangenen Wochen verliere, ja die Handelsſchiffsverluſte könnten „vorübergehend" ſogar eine alarmierende Höhe erreichen, erklärte Großadmiral Lord Chatfield in einer Rede, die der Londoner Nachrichtendienſt zitiert. Der Feind habe in dieſem Krieg England gegenüber große Vorteile. Trotzdem ſolle ſich die Bevölkerung nicht einſchüchtern laſſen.

Dieſes offene und rückſichtsloſe Eingeſtändnis des Großadmirals hebt ſich eindrucksvoll ab von der kindiſchen Illuſionspropaganda der Helfershelfer Churchills, die durch die lächerlichen Erzählungen von einem neuen Zaubermittel gegen die U-Boote, von verſtärkten Möglichkeiten zur Abwehr nächtlicher Luftangriffe auf Englands Kriegsinduſtrie, von einem „merkwürdig und furchtbar ausſehenden" Jagdflugzeug, das die deutſchen Gegner mit nur drei Schuß erledigt, von anderen Flugzeugen, die Höhen erklimmen ſollen, wohin ihnen die Deutſchen angeblich nicht folgen könnten, oder durch die krampfhafte Aufbauſchung jener vorübergehenden Erfolge auf motoriſchen Nebenſchauplätzen dem engliſchen Volk neuen Mut und neue Fähigkeit zum Aushalten der gewaltigen deutſchen Schläge einimpfen möchten. Dieſe billigen Narkotika haben keine bleibende Wirkung. Sie benebeln die Sinne für kurze Zeit, doch dann kommt um ſo heftiger der Katzenjammer.

Er äußert ſich gegenwärtig vor allem in den nicht abreißenden Vorwürfen gegen die Schiffahrtsbehörden und vor allem den Miniſter Croß. „Daily Telegraph" z. B. bringt als Beiſpiel, daß ein Schiff, welches geladen und gebunkert hatte, von Anfang Januar bis zum 26. Januar im Hafen liegen mußte, weil keine Maſchiniſten aufzutreiben waren. Die Maßnahmen der Behörden gegen ſolche Vorkommniſſe blieben wirkungslos. Die „Daily Mail" geht nach Stockholmer Berichten ſogar ſo weit, die Erſetzung des Miniſters Croß durch einen Fachmann zu fordern.

Verzweifelte Ablenkungsmanöver

Es iſt das alte Ablenkungsmanöver, das immer dann einſetzt, wenn ein Sündenbock geſucht wird. Er muß herhalten für die wahren Schuldigen, die England immer tiefer in dieſen Krieg verſtrickt haben, weil ſie für ſich ſelbſt und ihre egoiſtiſch-plutokratiſchen Intereſſen keinen Ausweg ſehen. Da iſt jener Churchill, der vor über einem Jahr ſchon behauptete, der deutſchen U-Boote „Herr geworden" zu ſein, der dann in verbrecheriſchen Wahnſinn die Luftüberfälle auf die deutſche Zivilbevölkerung anordnete, und der jetzt in ſeiner Verzweiflug den Ausverkauf des Empire betreibt. Um eine Gnadenfriſt zu erlangen, jagt er das engliſche Volk in den Himmel der Illuſionen und läßt es erbarmungslos zurückfallen in die Hölle der Wirklichkeit, die durch den unaufhaltſamen Schwund der lebenerhaltenden lebensſpendenden Handelstonnage ihr für England ſo fürchterliches Geſicht erhält. Was helfen alle Ableugnungsverſuche, all jene Zahlenkunſtſtücke der Wochenberichte — Großadmiral Chatfield erklärte: „Es muß damit gerechnet werden, daß Großbritannien noch viel mehr Schiffe verliert ..."

Churchill kann es dem engliſchen Volk nicht zumuten!

Die Frage, warum Reuter die Verluſte der britiſchen Handelsſchiffahrt durch die deutſchen Kriegseinwirkungen nicht in vollem Umfange bekanntgibt und warum auch die von der engliſchen Admiralität amtlich ausgegebenen Verſenkungszahlen nicht die tatſächlichen Schiffsverluſte erfaſſen, wird von einer aus London in Liſſabon eingetroffenen ſüdamerikaniſchen Perſönlichkeit dahin beantwortet, daß die Nervoſität in England zur Zeit derart groß iſt, daß die engliſche Regierung der Bevölkerung die ſehr beträchtlichen Ausfälle an Schiffsraum durch die deutſche U-Boot-Waffe und die deutſchen Luftgeſchwader nicht zumuten kann. Würde das engliſche Volk zu den ſchweren Zerſtörungen zahlloſer Kriegsproduktionsſtätten, Rüſtungsbetriebe, Werftanlagen auch noch das Ausmaß der durch die Schiffsverſenkungen ausfallenden Lebensmittel- und Rohſtofftransporte erfahren, ſo würde es die Lage der Inſel als ausſichtslos erkennen.

Das wolle die Regierung auf jeden Fall verhindern, und deshalb verheimliche ſie einen großen Teil der Schiffsverluſte und ſtreite die Zuverläſſigkeit der deutſchen Wehrmachtberichte ab. Das einzige Mittel, mit dem die engliſche Regierung heute die Bevölkerung zum Durchſtehen anhält, ſei der Hinweis auf die aus den Vereinigten Staaten anrollende Kriegshilfe, über deren praktiſche Wirkſamkeit man aber in London ſelbſt durchaus geteilter Meinung ſei.

Tagesbefehl an die Luftwaffe

DNB. Hauptquartier der Luftwaffe, 1. März 1941.

Der Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe erließ zum 6. Jahrestag der Neugründung der Luftwaffe folgenden Tagesbefehl:

„Soldaten der Luftwaffe! Kameraden!

Am 6. Jahrestag der Neugründung der Luftwaffe ſtehen wir im ſiegreichen Kampf um Freiheit und Ehre unſeres Volkes.

In dem hinter uns liegenden Jahr habt ihr, meine Kameraden, durch eure Einſatzfreudigkeit und Tapferkeit herrliche Erfolge errungen. Dafür ſpreche ich euch Dank und Anerkennung aus.

Vom Feinde gefürchtet, von der Welt geachtet und bewundert, habt ihr durch eure Taten getreu der Ueberlieferung deutſchen Soldatentums neuen, unvergänglichen Ruhm an eure Fahnen geheftet. Das deutſche Volk ſieht mit Stolz und Vertrauen auf euch und begleitet euch mit heißem Herzen.

In männlicher Trauer ſenken wir am heutigen Tage die Fahnen im Gedenken an unſere gefallenen Kameraden. Ihr Opfer iſt uns Mahnung und Verpflichtung, den Endſieg zu erringen.

Heil unſerem Führer!

gez. Göring,
Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches
und Oberbefehlshaber der Luftwaffe."

Rooſevelt ſpricht nach Hollywood

Propaganda für Englandhilfegeſetz. — Hetzfilme als „Ideale der Freiheit".

In der Filmſtadt Hollywood fand ein großes Filmbankett ſtatt. Aus dieſem Anlaß hielt Präſident Rooſevelt vom Weißen Hauſe aus eine Rundfunkanſprache, in der er wieder einmal das Englandhilfegeſetz pries und die „Diktatoren" ſchlecht machte. Er ſehe, ſo ſagte er, mit Vertrauen der baldigen Verabſchiedung des Englandhilfegeſetzes durch den Kongreß entgegen.

Rooſevelt ſtellte die Behauptung auf, daß „der USA.-Film die Ziviliſation der Vereinigten Staaten, die Ziele, Hoffnungen und Ideale eines freien Volkes und die Freiheit ſelbſt in die ganze Welt hinausgetragen habe". Was Rooſevelt unter dieſen ſchönen Worten verſteht, das dokumentieren ja am beſten die zahlreichen deutſchfeindlichen Hetzfilme, die ſchon ſeit der Zeit des Weltkrieges bis in die letzten Tage hinein in Hollywood ihre Wiege haben.

Ein britiſches „Danklied" auf Rooſevelt.

In dieſem Zuſammenhang iſt ganz intereſſant, daß, wie „New York Journal" berichtet. die Engländer jetzt ein neues „Danklied" auf Rooſevelt ſängen, in dem ſie dem amerikaniſchen Präſidenten für die Großbritannien zuteil werdende Hilfe danken. Das New-Yorker Blatt meint jedoch, daß der britiſche Zenſor, der die Nachricht von dem Liede aus England herausgelaſſen habe, Herrn Rooſevelt einen ſchlechten Dienſt geleiſtet habe. Rooſevelt werde nämlich darin in ein ungünſtiges Licht geſetzt. Das Lied dramatiſiere nämlich die Tatſache, daß Rooſevelt großzügig in der Form ſei, daß er das Geld anderer Leute ausgebe.

„Wichtiges Problem – Fernhaltung vom Kriege"

Auf einem in Chikago von 140 prominenten Chikagoer Bankiers beſuchten Bankett kam es zu einem kleinen Zwiſchenfall. Nachdem ein Mitglied der Bundesreſervebank ſich ausführlich über die durch das amerikaniſche Aufrüſtungsprogramm entſtehenden Wirtſchaftsprobleme ausgelaſſen hatte, erhob ſich plötzlich General Charles Daves und erklärte dem Redner mit erhobener Stimme, es wäre weit beſſer, wenn Waſhington dem wichtigſten aller Probleme, nämlich Amerika aus dem Krieg herauszuhalten, mehr Aufmerkſamkeit ſchenke. Er ſei maßlos erſtaunt über die Gleichgültigkeit, mit der viele Leute in der Bundeshauptſtadt dieſes Problem anzuſehen ſchienen. Löſe man dieſe Frage, würden ſich viele andere automatiſch löſen.

„Je länger Krieg, deſto gefährlichere Agrarlage"

„Chicago Tribune" befaßte ſich mit der durch den Krieg erheblich verſchärften Notlage der amerikaniſchen Landwirtſchaft und äußerte Enttäuſchung darüber, daß die kürzlich im Landesfarminſtitut in Des Moines konferierenden Agrarſachverſtändigen hieraus nicht den einzig möglichen Schluß gezogen haben, nämlich auf die Bundesregierung einzuwirken, im Intereſſe der notleidenden Farmer alles zur Wiederherſtellung des Friedens zu tun. Schon vor dem Kriegsausbruch habe Amerika dank der New-Deal-Politik rieſige Mengen von Agrarprodukten aufſpeichern müſſen. Nachdem der Krieg viele der wichtigſten amerikaniſchen Exportmärkte in Europa abgeſchnitten habe, ſei eine weitere Verſchlechterung eingetreten. Je länger der Krieg andauere, umſo gefährlicher werde die Agrarlage nicht nur in den Vereinigten Staaten, ſondern auf dem geſamten Kontinent.

Enthüllungen in Waſhington

Willkie bereits vor der Präſidentenwahl für die Englandhilfe.

Die Senatsdebatte über das Englandhilfegeſetz brachte intereſſante Enthüllungen über die tatſächliche Einſtellung Willkies zur Englandhilfe vor der Präſidentenwahl in USA.

Der republikaniſche Senator Danaher erklärte, daß Willkie ſich bereits damals auf einem Eſſen nicht nur zu einer hundertprozentigen Unterſtützung Englands verpflichtet habe, ſondern auch zu allem, was notwendig ſei, um eine Garantie zu ſchaffen, daß England den Krieg nicht verliere. Erſt auf Grund dieſer klaren Zuſicherung Willkies ſeien die „New York Times" und die „New York Herald Tribune" im Wahlkampf für Willkie eingetreten.

Lebhafte Auseinanderſetzungen entwickelten ſich, als der Republikaner Taft betonte, daß Rooſevelt bewußt mit der Hilfe für England zurückhalte, um auf den Kongreß zu drücken und das Englandhilfegeſetz möglichſt ſchnell durchzubringen. Der demokratiſche Senator Chandler hielt Taft entgegen, daß letzterer England nur ſoweit „helfen" wolle, daß es ſicher geſchlagen werde. Der Republikaner Lodge hielt es für das Beſte, die Beratung des Englandhilfegeſetzes zunächſt aufzuſchieben und England direkt zu helfen, da offenſichtlich eine Abſtimmung über das Geſetz nicht am Wochenende erfolgen könne, wie es vorgeſehen ſei. Eine Erklärung zugunſten der Englandhilfe gab der demokratiſche Senator van Nuys ab, der ſich außerdem gegen jegliche Zielſätze, die die Entſendung von USA.-Truppen in fremde Länder verbieten, ausſprach.

Bombardierung britiſcher Panzerfahrzeuge

Erfolgreiche Angriffe des deutſchen Fliegerkorps in Nordafrika. — Weitere fünf Britenflugzeuge bei dem Großangriff auf Malta am Boden vernichtet.

DNB. Rom, 28. Februar.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechiſchen Front nichts von Bedeutung. Ein Verband feindlicher Bomber iſt beim Verſuch, einen unſerer Flugſtützpunkte anzugreifen, von unſeren Jagdflugzeugen geſtellt worden, die ein Spitfireflugzeug abſchoſſen. Ein zweites Flugzeug wurde von der Marineflak zum Abſturz gebracht.

Im Verlauf des geſtern gemeldeten Angriffs auf die Fluplätze von Malta wurden außer den bereits gemeldeten Flugzeugen noch weitere fünf am Boden ſtehende als vernichtet feſtgeſtellt.

In Nordafrika haben eigene Flugzeuge ſowie Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps feindliche Panzerfahrzeuge erfolgreich mit Bomben und Maſchinengewehrfeuer belegt.

In Kufra und Giarabub wurden wiederholte Angriffe des Feindes von unſeren Truppen abgewieſen.

In Oſtafrika lebhafte Tätigkeit unſerer Artillerie im Abſchnitt von Keren.

In Somaliland dauert der erbitterte Kampf fort. Unſere Truppen kämpfen erbittert nach der Räumung von Mogadiscio im Norden der Stadt.“

Italieniſches Feldlazarett bombardiert

Die engliſche Agitation iſt weiterhin bemüht, der italieniſchen Luftwaffe völkerrechtswidrige Bombardierungen in die Schuhe zu ſchieben. So wird neuerdings engliſcherſeits behauptet, die Italiener hätten bei ihren Unternehmungen im Mittelmeerraum, beſonders auf Malta, Krankenhäuſer, Lazarette und ähnliche Anlagen mit Bomben belegt. Demgegenüber wird von italieniſcher zuſtändiger Stelle erklärt, daß alle derartigen engliſchen Ausſtreuungen falſch ſind. Wohl aber würden ſolche Völkerrechtsverletzungen von britiſcher Seite begangen. So ſei am 17. Februar ein Feldlazarett im Juba-Gebiet (Italieniſch-Oſtafrika) von den Engländern bombardiert worden, obwohl das Lazarett deutlich durch das Rotkreuz kenntlich gemacht geweſen ſei. Außerdem hätten am 25. Februar britiſche Flugzeuge über dem Mittelmeer ein italieniſches Seenot-Dienſtflugzeug beſchoſſen, das ebenfalls weithin ſichtbar die Abzeichen des Roten Kreuzes getragen habe.

Der kluge Mann baut vor

Fünf Clipperflugboote in England bereitgeſtellt.

Wie der Londoner Nachrichtendienſt mitteilt, ſind britiſche Piloten in New York eingetroffen, um fünf Clipperflugboote nach England zu fliegen. Dieſe Flugboote ſollen, wie gemeldet wird, dem „künftigen transatlantiſchen Flugverkehr zwiſchen Großbritannien und den USA. dienen“. „Bekanntlich“, ſo fügt der Nachrichtendienſt hinzu, „hatte der britiſche Luftfahrtminiſter Sinclair vor kurzem im Parlament die Einrichtung eines ſolchen Flugdienſtes verſprochen.“

Noch deutlicher, als ſelbſt gelegentliche Eingeſtändniſſe verrät dieſe Meldung, wie die Londoner Kriegsverbrecher ihre Lage beurteilen. Der kluge Mann baut vor. Lord Sinclair hat dem Drängen der Kataſtrophenpolitiker ein geneigtes Ohr geſchenkt und verſucht, ihnen die Möglichkeit zu geben, wenn das ſelbſt heraufbeſchworene Unglück eines Tages über England hereinbricht, ſchnellſtens über den großen Teich zu verduſten, um ſich dem ſtrafenden Arm der Gerechtigkeit zu entziehen.

Staatsgelder von Miniſtern vergeudet

Mehrere Mitglieder der engliſchen Regierung ſind in Skandale verwickelt, die von parlamentariſchen Unterſuchungsausſchüſſen geklärt werden ſollen. Dieſe Ausſchüſſe wirken geheimnisvoll im Dunkeln. Neuerdings legt der Unterſuchungsausſchuß für Staatsausgaben ein Weißbuch vor, das äußerſt peinliche Vorwürfe gegen die Admiralität, das Flugzeugbeſchaffungsminiſterium des Lord Beaverbrook und das Munitionsminiſterium enthält. Ihnen allen wird der auch allgemein gegen die übrigen Miniſterien in ſcharfer Form erhobene Vorwurf der Vergeudung von Staatsgeldern gemacht. Dieſen drei Miniſterien wird ausdrücklich beſtätigt, daß ihre Finanzgebarung außerordentlich zu beanſtanden ſei. Die Vorwürfe beziehen ſich vor allem auf die Vertragsabſchlüſſe. Es ſeien oft unfähige und unerfahrene Firmen, ja ſogar reine Schwindelgründungen bevorzugt worden, ſelbſt wenn alt eingeführte Unternehmungen zur Verfügung geſtanden hätten. Beſonders aufgefallen ſei die Weiterberückſichtigung von Unternehmungen, die ihre Lieferfriſten nicht innegehalten hätten. Der Unterſuchungsausſchuß hat ſich, wie immer in England, der Nachprüfung der wichtigſten Zuſammenhänge, nämlich der Ermittlung der einzelnen Verantwortlichen, entzogen. Schonungsvoll läßt er auch die Nutznießer dieſer Zuſtände unerwähnt und ungeſchoren.

Fernoſtalarm zu taktiſchen Zwecken

Nur im britiſchen Intereſſe. — USA.-Aſiengeſchäft zerſtört. Starke Mißſtimmung über Waſhingtoner Evakuierungsbefehle.

Unter den Amerikanern des Fernen Oſtens herrſcht große Mißſtimmung über die von den diplomatiſchen und konſulariſchen Vertretungen der USA. in Siam und China und von den Behörden der Philippinen vorgenommenen Evakuierungsmaßnahmen. Es wird darauf hingewieſen, daß man in Waſhington ſchon mehrmals Alarm geſchlagen habe, ohne daß ſich dann irgend etwas ereignete. Die Folgen ſeien ſchwere Schädigungen des Geſchäftslebens geweſen.

Ferner iſt man in weiten Kreiſen der Fernoſtamerikaner davon überzeugt, daß die jetzigen Maßnahmen nicht in erſter Linie im amerikaniſchen, ſondern im britiſchen Intereſſe erfolgen. England habe durch ſeine ungeſchickte Politik einen Alarm nach dem anderen ausgelöſt und zerſtöre damit die letzten Reſte des Oſtaſiengeſchäfts. Die Sicherheit und das Vermögen der amerikaniſchen Staatsbürger würden für die Ziele Großbritanniens geopfert.

Zu alledem tritt das Gefühl, daß der jetzige große Oſtalarm nur taktiſchen Zwecken dient und dazu beſtimmt iſt, dem Kongreß, der über die Englandbill berät, die Lage im Fernen Oſten ſo gefährlich wie irgend möglich darzuſtellen, um dadurch ſeine Arbeiten zu beſchleunigen.

Japan gegen die Friedensſaboteure in Oſtaſien

Die Zeitung „Hotſchi Schimbun“ und das Handelsblatt „Schugai Schogyo“ machen auf die engliſch-amerikaniſchen Verſuche aufmerkſam, die thailändiſch-indochineſiſche Friedenskonferenz in Tokio zum Scheitern zu bringen. Dieſelben Kreiſe hätten auch die japaniſch-holländiſchen Verhandlungen in Batavia zu hintertreiben verſucht. Derartige Manöver ſeien aber nur dazu geeignet, die japaniſche öffentliche Meinung zu erregen und Japan in dem Willen zu beſtärken, ſeine Friedenspolitik in Oſtaſien mit aller Entſchloſſenheit durchzuführen.

„Schugai Schogyo“ unterſtreicht beſonders, daß Japans Vermittlung auf der Konferenz in Tokio einen Teil ſeiner Miſſion darſtellt, die Sphäre gemeinſamer „Proſperität im groß-oſtaſiatiſchen Raum zu verwirklichen. Japan könne dort keine Tätigkeit von unzufriedenen Elementen geſtatten. Für die Folgen derartiger Störungsaktionen würden die Schuldigen zur Verantwortung herangezogen werden.

Englands Zufuhrſorgen

Es hat nur halb ſoviel Zerſtörer wie im Weltkrieg. — „Popolo die Roma“ über den U-Bootkrieg der Achſenmächte.

Wie verzweifelt Englands Lage ſich in den nächſten Monaten geſtalten werde, wenn einmal der U-Bootkrieg mit voller Schärfe einſetze, zeigt „Popolo die Roma“ durch eine Gegenüberſtellung der Verteidigungsmittel Englands und der Angriffsmittel der Achſenmächte. Während England im Weltkrieg zu Beginn über 226 Zerſtörer verfügte, 284 im Verlaufe des Krieges baute und 65 verlor, ſei es diesmal mit 199 Zerſtörern in den Krieg getreten, habe 50 alte Zerſtörer von Amerika erhalten und werde wahrſcheinlich inzwiſchen 85 neue gebaut haben. Nach den eigenen Angaben habe England inzwiſchen 35 Einheiten verloren, ſo daß ihm heute nur noch 275 bis 280 Zerſtörer übrigbleiben, von denen etwa 70 ſtändig im Mittelmeer kreuzen müſſen. So habe England lediglich 200 Zerſtörer zur Verfügung, um ſeine Zufahrtsſtraßen zu beſchützen, während es im Weltkriege nach den Angaben des bekannten engliſchen Marineſachverſtändigen Sir Richmond andauernd 400 eingeſetzt hatte.

Deutſchland ſei 1914 mit 20 Unterſeebooten in den Krieg eingetreten und habe im Verlauf des Krieges 343 gebaut und insgeſamt 178 verloren. 1918 hatte es einmal nicht weniger als 140 U-Boote eingeſetzt. Diesmal ſei Deutſchland mit 50 U-Booten in den Krieg eingetreten. Da während des Weltkrieges nur ſechs im Monat dazugebaut wurden, könne man annehmen, daß diesmal die 1918 erſt erreichte Höchſtleiſtung von 15 U-Booten im Monat weſentlich überſchritten ſei.

Italien ſeinerſeits war mit 121 U-Booten in den Krieg eingetreten und habe bisher nur elf verloren. Die Produktionskapazität der italieniſchen Induſtrie gehe ſchon daraus hervor, daß Italien in wenig Jahren die ſtärkſte U-Bootflotte der Welt bauen konnte. Dieſe Zahlen beweiſen an ſich ſchon, daß der Stahlring ſich immer unerbittlicher um die Inſel ſchließen wird.

Was der U-Bootkrieg England koſten wird

In einer Betrachtung zur Führerrede erinnert das braſilianiſche Blatt „Meiodia“ an Englands Weltkriegsverluſte durch den U-Bootkrieg, die erkennen ließen, was der für März-April angekündigte neue U-Bootkrieg England koſten werde. Im Weltkrieg habe England 11 Millionen Tonnen Schiffsraum verloren, von denen es während der Kriegsdauer nur 3 Millionen zugegeben habe. Im gegenwärtigen Krieg habe die engliſche Admiralität bereits 5 Millionen Verluſte zugegeben, und dabei werde der eigentliche U-Bootkrieg erſt angekündigt.

Siegreich gegen England!

Erfolgreiche Kommandanten der Kriegsmarine mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

DNB. Berlin, 28. Februar.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Kapitän zur See Meiſel, Kapitänleutnant Moehle, Kapitänleutnant Lehmann-Willenbrock und Oberleutnant zur See Toeniges.

Kapitänleutnant zur See Meiſel hat als Kommandant eines in überſeeiſchen Gewäſſern operierenden deutſchen Kreuzers 86 000 BRT. feindlichen bzw. dem Feind nutzbaren Handelsſchiffsraums verſenkt. Dem Schneid und der Tatkraft des Kommandanten, ſowie ſeiner vorbildlichen Beſatzung, iſt dieſer ausgezeichnete Erfolg zu verdanken.

Kapitänleutnant Moehle hat als Kommandant eines Unterſeebootes insgeſamt 19 bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit 111 943 BRT. verſenkt. Auf mehreren Unternehmungen, die ihn teilweiſe bis dicht unter die engliſche Küſte führten, hat er durch ſeinen ſtändigen Angriffsgeiſt und ſeine kühne Tatkraft mit ſeiner Beſatzung dieſen glänzenden Erfolg erzielt.

Kapitänleutnant Lehmann-Willenbrock, Kommandant eines Unterſeebootes, hat bisher 14 bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit insgeſamt 125 580 BRT. verſenkt, darunter einen zur Sicherung eines Geleitzuges eingeſetzten großen feindlichen Hilfskreuzer. Dieſen glänzenden Erfolg erzielte der Kommandant durch ſein ſtürmiſches Draufgängertum und ſein hervorragendes Können. Mit dem Kommandanten wird zugleich die Beſatzung ausgezeichnet.

Oberleutnant zur See Töniges, Kommandant in einer Schnellbootsflottille, hat ſein Boot ſchneidig und erfolgreich geführt. Er verſenkte bisher fünf Dampfer mit über 38 000 BRT. feindlichen bzw. dem Feind nutzbaren Handelsſchiffsraums, zum Teil unter ſchwierigſten Witterungsverhältniſſen. Dieſer hervorragende Erfolg iſt allein der zähen Entſchloſſenheit, Kühnheit und Einſatzfreudigkeit des Schnellbootkommandanten zu verdanken.

*

Mit Kapitänleutnant Lehmann-Willenbrock wurde der 25. Angehörige der U-Boot-Waffe mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Churchill weicht aus

Keine Diskuſſion über die Stützpunktfrage.

Nach aus London vorliegenden Berichten wurde in der Unterhausſitzung die Forderung erhoben, die Verpachtung von Stützpunkten an die Vereinigten Staaten zu erörtern. Churchill lehnte dieſe Forderung mit der ungeduldigen Bemerkung ab: „Ich muß nachdrücklichſt darauf hinweiſen, daß ein Krieg im Gange iſt“. Aſſociated Preß fügt hinzu, es werde aus London berichtet, daß eine „gewiſſe Unzufriedenheit“ über die Abtretung der Stützpunkte beſtehe.

Daß der von dem Kataſtrophenpolitiker Churchill unter dem Druck der immer ſchwieriger werdenden Lage eingeleitete Ausverkauf des Empire in manchen engliſchen Kreiſen Mißſtimmung hervorgerufen hat, iſt durchaus verſtändlich. Bezeichnend für die in England herrſchende plutokratiſche Diktatur iſt jedoch, daß der politiſche Hochſtapler Churchill in der für ihn ungefährlichen Frage der Unterhausmandate ſeiner zu Botſchaftern ernannten Kumpane Cripps, Hoare und MacDonald die Stellung der Vertrauensfrage riskierte, während er bei einer durch ſeine Schuld akut gewordenen Lebensfrage des Empire nicht einmal eine Diskuſſion zulaſſen wollte. Und dieſes England Churchills und ſeiner Plutokratenclique gibt vor, für Freiheit und Demokratie zu kämpfen.

Reichsminiſter Ruſt beſichtigte zum Abſchluß einer Inſpektionsreiſe, die vorher Frankfurt, Stuttgart und München berührt hatte, und die den Anſtalten der Kunſt- und Handwerkserziehung gewidmet war, die Akademie der bildenden Künſte in Wien, die Staatliche Kunſtgewerbeſchule und die Graphiſche Lehr- und Verſuchsanſtalt.

Bulgarien tritt dem Dreimächtepakt

Wien, 1. M

Zwiſchen den Regierungen Deutſchlands, Ita und Japans einerſeits und Bulgariens andere iſt heute im Schloß Belvedere in feierlichem St akt ein Abkommen unterzeichnet:

Bulgarien tritt dem am 27. 9. 1940 in unterzeichneten Dreimächtepakt bei.

Sowjetiſch-rumäniſcher Wirtſchaftsvertra

Wie verlautet, ſind die ſeit Ende des vorigen Jahr Gang befindlichen ſowjetiſch-rumäniſchen Wirtſchaftsver lungen nunmehr zum Abſchluß gelangt. Ein Handels Schiffahrtsvertrag ſowie ein Abkommen über den Waren Zahlungsverkehr iſt in Moskau unterzeichnet worden.

Das Abkommen über den Warenaustauſch ſieht für erſte Vertragsjahr Warenlieferungen in einem Geſamtum von acht Millionen USA.-Dollar vor. Rumänien wird Abkommen zufolge insbeſondere Naphthaprodukte und ralöle an die Sowjetunion liefern, die für die ſüdweſtl Gebiete des europäiſchen Rußland beſtimmt ſind. Die tiſche Ausfuhr ſoll ſich in erſter Linie auf Baumwolle Manganerze erſtrecken.

Englandfahrt – Todesfahrt

Verſtärkter britiſcher Terror gegen neutrale Seeleute.

Großes Aufſehen hat in Liſſabon der Bericht der Lond „Daily Mail“ erregt, daß immer weniger engliſche Seel bereit ſind, ſich auf hohe See zu begeben. Dieſe Tatſache in neutralen Seemannskreiſen um ſo lebhafter erörtert, al Gewaltmaßnahmen, mit denen England neutrale Seeleu den gefährlichen Fahrten nach Großbritannien zwingen unerträgliche Formen angenommen haben.

Die Irrfahrten franzöſiſcher Abenteurer

Unter der Unterſchrift „Flucht von Narvik bis ans Meer“ bringt das ſchwediſche Blatt „Dagens Nyheter“ Bericht von United Preß aus Eritrea, wonach dort auch Solde Englands ſtehende franzöſiſche Truppen im Ka gegen die Italiener eingeſetzt worden ſein ſollen. Zu di Truppen ſoll eine Abteilung der Fremdenlegion hören, deren wechſelnde Abenteuer alle Rekorde des verga nen Jahres ſchlage. Dieſes Bataillon kämpfte ſeinerzeit Norwegen. Von dort mußte es nach England fliehen. auf ſetzte man es in Nordfrankreich ein. Hier wurde wiederum zur Flucht nach England gezwungen, und zwar di mal über Dünkirchen. Nach einiger Zeit ſetzte man Bataillon bei Dakar ein, von wo es ebenfalls vor den Regierung Pétain treuen Truppen die Flucht ergreifen mu Schließlich wurde dieſe „erfolgreiche“ Truppe in Franzöſ Aequatorial-Afrika gelandet und von dort ſchließlich Dienſte Englands nach Port Sudan gebracht.

Reichsuniverſität Poſen

Feierliche Begründung am 20. April.

Zum bevorſtehenden Sommerſemeſter 1941 wird Reichsuniverſität Poſen eröffnet. Die Vorbereitung hierfür haben ſofort nach Beendigung des Polenfeldzuges gonnen. Dieſe jüngſte deutſche Univerſität knüpft an Traditionen der deutſchen Akademie in Poſen an, die 19 eingerichtet worden iſt. Als Begründungstag haben Reich miniſter Ruſt und Reichsſtatthalter Greiſer den 20. Apri 1941 vorgeſehen, um damit zugleich den Dank an den Führ auszudrücken, der ſelbſt im September 1939 in den Tag der Befreiung des deutſchen Oſtens vom polniſchen den Befehl zur Vorbereitung dieſer erſten nationalſozialiſtiſche Neugründung einer deutſchen Univerſität gegeben hat.

*

Dr. Ley bei den Frontarbeitern

Mehrtägiger Beſuch an der atlantiſchen Küſte.

Von einer mehrtägigen Fahrt zu den an der atlantiſche Küſte eingeſetzten deutſchen Frontarbeitern ſind Reichsleit Dr. Ley und das Mitglied des Großen Faſchiſtiſchen Rate Präſident des italieniſchen Induſtriearbeiterverbandes Ca poferri, auf der Rückreiſe in Paris eingetroffen. De Reichsorganiſationsleiter der NSDAP. und ſein italieniſche Gaſt kehren von Paris aus nach Berlin zurück. Präſident Capoferri wird in der Reichshauptſtadt gemeinſam mit D Ley am Sonntagvormittag in einer großen Kundgebung i Sportpalaſt zu italieniſchen Arbeitskameraden ſprechen.

In den von der DAF. betreuten Gemeinſchaftslagern de Organiſation Todt und auf den Bauſtellen der Organiſatio Todt ſprach Reichsleiter Dr. Ley zu den Arbeitern, von dene die Mehrzahl ſchon zwei Jahre und einige noch länger i harter und zäher, meiſt auch gefahrvoller Arbeit ihre Pflich erfüllen. Bereits längſt hat ſich in dem deutſchen Frontarbei ter ein neuer Typ des deutſchen Arbeiters herausgebildet, de ſeine Entſchloſſenheit zum ſelbſtloſen und opferreichen Einſa beim Bau des Weſtwalls ebenſo bewies wie bei der Durch führung der wichtigen Bauvorhaben an der Kanalküſte. nahm denn auch Dr. Ley dieſe vorbildliche Einſatzbereitſchaf der Frontarbeiter zum Ausgangspunkt ſeiner Anſprache. E überſah keineswegs die mannigfachen kleinen Schwierigkeite die jeder einzelne der Frontarbeiter in ſeiner perſönliche Lebensführung und in ſeiner täglichen Arbeit überwinde und meiſtern muß, um die geſtellte Aufgabe zu löſen. Dr. Le konnte aber an Hand der ihm erſtatteten Berichte und nicht zu letzt durch perſönlichen Augenſchein feſtſtellen, wie entſcheidend ſich die völlige Wandlung des deutſchen ſchaffenden Menſchen in der inneren und äußeren Haltung des deutſchen Arbeiters bei den Leiſtungen hier weitab von der Heimat ausgewirkt hat.

Hochverrat und Begünſtigung des Feindes

Hinrichtung eines Staatsfeindes

Die Juſtizpreſſeſtelle beim Volksgerichtshof teilt mit: De 33jährige Paul Schurr aus Frankfurt a. M., den der Volks gerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Begünſti gung des Feindes zum Tode und dauernden Ehrverluſt verurteilt hat, iſt hingerichtet worden.

Schurr hat während des Krieges zahlreiche Kettenbriefe und Flugzettel ſtaatsfeindlichen Inhalts verbreitet, die den Feinden des Deutſchen Reiches Vorſchub leiſten konnten.

Feſtliche Uraufführung in Berlin.

Am Vorabend des Tages der Luftwaffe fand in Berlin die feſtliche Uraufführung des Tobisfilms „Kampfgeſchwader Lützow“ ſtatt, der neben zahlreichen höheren Offizieren die Reichsminiſter Dr. Goebbels, Darré, Kerrl, Graf Schwerin-Kroſigk und Reichsführer SS Himmler ſowie zahlreiche Mitglieder des Diplomatiſchen Korps beiwohnten. Der Film wurde mit ſtarkem Beifall aufgenommen. Ein Muſikkorps der Luftwaffe leitete die Aufführung ein.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 1. März

Spruch des Tages

Euer Leben iſt eine Ritterſchaft. Kämpfet freudig!
Martin Luther.

Jubiläen und Gedenktage

1. März.

Markgraf Dietrich von Landsberg nimmt die Beſucher Leipziger Märkte in ſeinen Schutz. — 1868: Der Admiral preußiſche Staatsrat Adolf v. Trotha in Koblenz geb — Einzug der Deutſchen in Paris. — 1935: Das Saargebiet kehrt zum Deutſchen Reich zurück: Adolf Hitler in Saarbrücken.

*

2. März

Der Ritter Franz von Sickingen auf der Ebernburg bei Münſter am Stein geboren. — 1689: Die Franzoſen verwüſten Heidelberg. — 1938: Grundſteinlegung der Reichsluftſchutzſchule in Berlin.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule. Am letzten Februar ſchied aus dem Lehrkörper der Jürgen-Fuhlendorf-Schule Studienaſſeſſor Keil, um einer Berufung an die Staatliche Oberſchule für Mädchen in Schönlinde (Sudetengau) Folge zu leiſten. Der Schulleiter Dr. Heine dankte Herrn Keil in der Schulgemeinde für die wertvollen Dienſte, die er unſerer Schule im Laufe von faſt drei Jahren geleiſtet hat. — An ſeine Stelle tritt auf Verfügung des Herrn Oberpräſidenten-Kiel die Studienaſſeſſorin Fräulein Dr. Hurſt in den Dienſt der Jürgen-Fuhlendorf-Schule.

Die **Punkte der alten Kleiderkarte,** die bei manchen Volksgenoſſen noch in „rauhen Mengen" vorhanden ſein ſollen, laufen mit dem 31. März ab. Es iſt alſo noch Zeit genug, ſie „an den Mann" zu bringen.

Die **Omnibuslinie** gibt für morgen wieder den Ausfall des letzten Autobuſſes nach Hamburg bekannt.

Schulgefechtsſchießen im Lentföhrdener Moor. Im Lentföhrdener großen Moor (hart ſüdweſtl. Lentföhrden) findet am 5., 6. und 7. März 1941 ein Schulgefechtsſchießen ſtatt. Außerdem am 4. März ſowie vom 17. bis einſchließlich 28. 3. 1941, mit Ausnahme vom 23. 3. 1941 ebenfalls. In der fraglichen Zeit wird das Gebiet der Gefahrenzone für den Verkehr durch die Truppe abgeſperrt. Das Betreten des abgeſperrten Gebietes iſt während der Abſperrungszeit verboten.

BdM. Sämtliche Mädel des Standortes Bad Bramſtedt haben am Sonntag um 9 Uhr vollzählig zur Jugendverſammlung auf dem Bleeck anzutreten.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 2. März bis 8. März: täglich von 19 Uhr 15 bis 7 Uhr 30.

Dem **hieſigen Markt** waren heute 11 Ferkel zugeführt. 4—6 Wochen alte koſteten 11—13, 6—8 W. 13—15, 8—12 Wochen 15—20. Nach Gewicht Ferkel 60—75, Läufer 50—60. Beſte Ware über Notiz. Handel langſam. Markt geräumt. Nachfrage nicht gedeckt. Fettſchweine koſteten 41,5—51,5.

Ausbildungsbeihilfen und Neuregelung des Schuljahres

Der Reichsminiſter für Wiſſenſchaft, Erziehung u. Volksbildung hat das Schuljahr für alle allgemein bildenden Schulen (Volksſchulen, mittlere und höhere Schulen) neu geregelt. Das Schuljahr für dieſe Schulen ſchließt erſt mit Beginn der großen Sommerferien, das neue Schuljahr beginnt nach ihrer Beendigung. Die geſetzlichen Beſtimmungen über die Dauer der Schulpflicht (acht Jahre) werden nicht geändert. Alle Kinder, die im April in die Schule eingetreten ſind, werden nach Ablauf der achtjährigen Volksſchulzeit zu Oſtern aus der Schule entlaſſen. Für die mittleren und höheren Schulen gilt der Oſtertermin für alle diejenigen Schüler als Abgangstermin, die zu dieſem Zeitpunkt in die mittlere und höhere Schule eingetreten ſind. Bei einem Abgang aus dieſen Schulen in das Berufsleben vor dem Durchlaufen der Schlußklaſſe wird das Verſetzungszeugnis ebenfalls zu Oſtern erteilt, wenn Führung und Leiſtung des Schülers es geſtatten.

Der Reichsminiſter der Finanzen hat deshalb angeordnet, daß Ausbildungsbeihilfen am 1. April 1941 auch für ein ſchon laufendes Schuljahr, Semeſter oder Trimeſter oder einen laufenden Lehrgang, Fachlehrgang uſw. allgemein bewilligt werden kann. Die Finanzämter werden die bereits bewilligten Ausbildungsbeihilfen über den 1. April 1941 hinaus bis zum Beginn des neuen Schuljahres weiterzahlen. Es bedarf nicht eines Antrags bei dem Finanzamt. Der Reichsminiſter für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung wird die Schulleiter anweiſen, diejenigen Schüler, die Ausbildungsbeihilfen erhalten und die Schule vor Schluß des laufenden Schuljahres verlaſſen, den Finanzämtern liſtenmäßig mitzuteilen. Dieſe Mitteilung enthebt die Antragſteller nicht von ihrer Verpflichtung, von ſich aus die Beendigung der Schulausbildung des Kindes, für das die Ausbildungsbeihilfe gewährt wird, dem Finanzamt ſofort unaufgefordert mitzuteilen.

Filmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

Friedrich Schiller

Der Triumph eines Genies

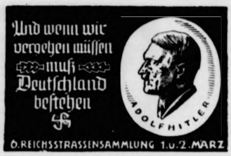
In dem ſturen Zwang der Militär-Akademie des ſelbſtherrlichen deſpotiſchen Herzogs Karl Eugen von Württemberg, unter faſt unmenſchlichen Leiden, reift der Eleve Friedrich Schiller zum größten Dramatiker der Deutſchen. Gegen die Quälereien ſeiner Peiniger, den ſinnloſen Drill ſeiner Erzieher bäumt ſich dieſer Feuerkopf auf und geſtaltet die glühende Freiheitsdichtung „Die Räuber". Die erſten Exemplare des verbotenen Drucks gehen von Hand zu Hand. — Deutſchlands Jugend horcht auf. Der drohenden Vernichtung durch den Tyrannen entzieht ſich Schiller durch die Flucht: Württemberg hat einen Militärarzt verloren — Deutſchland und die Welt aber eines der größten Genies gewonnen. (Tobis)

Die Wochenſchau

zeigt u. a.: Die große Führer-Rede im Berliner Sportpalaſt. Unſere Fernkampfartillerie am Kanal in Tätigkeit. Fernkampfbomber am Feind. Kreuzer-Krieg im Südatlantik.

Eine neue Einkommenſteuertabelle

Der Reichsfinanzminiſter hat eine neue Einkommenſteuertabelle für 1940 herausgegeben, in der zur Vereinfachung der Verwaltungsarbeit bei der Veranlagung Einkommenſteuer und Kriegszuſchlag rechneriſch zuſammengefaßt werden. Die Einkommenſteuer und der Kriegszuſchlag werden in der Regel nach dem gleichen Einkommen ermittelt. Sie können dann in einem Betrag aus der Tabelle abgeleſen werden. Die Begrenzungen des Kriegszuſchlags ſind dabei berückſichtigt. Auch der Härteausgleich beim Kriegszuſchlag iſt in die Tabelle eingearbeitet worden. Die Härten ſind dabei über die geltenden Vorſchriften hinaus unter Berückſichtigung der Geſamtbelaſtung durch die Einkommenſteuer und den Kriegszuſchlag ausgeglichen worden. Der Ausgleich iſt für die Einkommen von 2400 bis 2850 RM. durch Bildung von Zwiſchenſtufen von je 50 RM. durchgeführt worden. Die Zuſammenfaſſung in der Tabelle hat zur Folge, daß außer der tabellenmäßigen Steuer auch die anderen Steuerſätze oder Ermäßigungsbeträge ſich ändern. Nun gibt es aber auch einige Fälle, in denen das Einkommen, nach dem ſich die Einkommenſteuer bemißt, und das Einkommen, von dem für die Berechnung des Kriegszuſchlags auszugehen iſt, voneinander abweichen. Solche Abweichungen beruhen bei veranlagten Steuerpflichtigen insbeſondere darauf, daß beſtimmte Einkünfte aus den eingegliederten Oſtgebieten ſowie die Weihnachtsgeſchenke für den Kriegszuſchlag außer Betracht bleiben, daß auf der anderen Seite die Bewertungsfreiheit auf Grund des Beſitzes von Steuergutſcheinen I nur für die Einkommenſteuer, nicht für den Kriegszuſchlag gilt. In dieſen Fällen iſt das Einkommen für die Zwecke des Kriegszuſchlags beſonders zu ermitteln. Der Härteausgleich iſt dann in der Weiſe vorzunehmen, daß dem Steuerpflichtigen von dem Einkommensteil, der die Freigrenze von 2400 RM. überſteigt, nach Abzug des Kriegszuſchlags ein Betrag von mindeſtens 60 Prozent verbleibt.


Und wenn wir vergehen müſſen muß Deutſchland beſtehen
ADOLF HITLER
6. REICHSSTRASSENSAMMLUNG 1. u. 2. MÄRZ

Kiel

Ein ungetreuer Beamter

Der 44 Jahre alte Kurt Kock, der bekanntlich wegen Betruges und ſchwerer privater Urkundenfälſchung zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, hatte ſich erneut vor der Strafkammer zu verantworten. K., der einen leitenden Poſten bekleidete, hatte zur Erlangung eines widerrechtlichen Vermögensvorteils eine fingierte Rechnung über 6000 Mark ausgeſchrieben und die Stadthauptkaſſe angewieſen, den Betrag an einen Kieler Notar zu überweiſen. Dieſes Betrugsmanöver war nur möglich geweſen, weil K. beſonderes Vertrauen genoß. Auf die Berufung der Kieler Staatsanwaltſchaft hin hob das Reichsgericht das Urteil auf, da zu prüfen war, ob auch Beamtenuntreue vorliege. Kiels Oberbürgermeiſter, der als Zeuge auftrat, geißelte in ſcharfen Worten dieſen Vertrauensbruch, und aus ſeinen Worten klang heraus, daß hier nur ſtrengſte Beſtrafung am Platze ſein könne. K. wurde jetzt zu einem Jahr und 6 Monaten Zuchthaus und zu 500 Mark Geldſtrafe verurteilt.

Ueterſen

Vom Triebwagen beide Beine abgefahren

Donnerstagabend wurde der Fiſchhändler W. Behn in der Nähe des Bahnhofs Torneſch von einem Triebwagen der Ueterſener Eiſenbahn überfahren. Er wurde in hoffnungsloſem Zuſtande — beide Beine ſind ihm abgefahren, ins Krankenhaus gebracht.

Weſterbüttel

Ein hieſiger Bauer hatte ſeine Pfeife, worin ſich noch glimmende Aſchenteile befunden haben müſſen, in die Taſche ſeines Ueberrockes geſteckt. Der Rock ging in Flammen auf. Einem anderen Einwohner verbrannte die neue Hoſe, die er beim Ofen zum Trocknen aufgehängt hatte.

Mölln

Bedauerlicher Unglücksfall

Die ſechs Jahre alte Tochter eines Bauern kam mit der Traininghoſe in die Eiſenteile des in Betrieb befindlichen Göpels, wobei ihr ein Unterſchenkel ſo heftig zerſchlagen wurde, daß das Bein oberhalb des Knies amputiert werden mußte.

Huſum

Quelleranwuchs in den Watten

Die Wattenländereien, die im Bezirk des Marſchenbauamtes Huſum liegen, gelten ſeit jeher als Quellerüberſchußgebiet. Man hat in den letzten Jahren ſehr erfolgreiche Verſuche gemacht, Quellerſamen durch einfache Säſchlitten in denjenigen Teilen der Watten auszuſäen, in denen der Quelleranwuchs nur gering war.

Schleswig

Tödlicher Sturz aus dem Fenſter

In einem unbewachten Augenblick fiel das zweieinhalbjährige Kind der Eheleute Schröder aus dem Fenſter der Etagenwohnung auf die Straße. Dabei zog es ſich tödliche Verletzungen zu.

Punktmißbrauch beim Kleidereinkauf

Frau Sch. hatte die Verwaltung der Kleiderkarten einiger älterer Frauen übernommen. Als ſie Kleidungsſtücke gebrauchte, nahm ſie hiervon 40 Punkte. Sie erhielt 200 Mark Geldſtrafe.

Eckernförde

Ein tapferer Lebensretter

Ein Schüler und eine Schülerin gerieten mit ihrem Schlitten in den Hafen. Einem Paſſanten gelang es, beide Kinder, die bereits in die Gefahr des Ertrinkens geraten waren, dem naſſen Element wieder zu entreißen.

Nah und Fern

Das Glückslos in der Mütze. Fünf Lehrlinge hatten ſich von einem Glücksmann zuſammen ein Los gekauft. Als ihnen der Losverkäufer das Los reichte und ſcherzend meinte, es wäre ein Fünfhunderter, lehnten die Lehrlinge zunächſt ab mit der Bemerkung: „Die Niete wollen wir nicht haben". Der Losverkäufer tat das Los darauf in ſeine Mütze. Schließlich einigten ſich die fünf doch noch auf das Los in der Mütze. Und als ſie es öffneten, hatten ſie tatſächlich 500 RM. gewonnen.

Mondlicht färbt die Blumen. Ueber intereſſante Verſuche zur Feſtſtellung des Mondeinfluſſes auf die Blumenfärbung berichtet ein franzöſiſcher Gärtner. Zu dem Experiment benutzte er drei Teeroſen im Knoſpenzuſtand. Die eine ließ er ſich unter normalen Verhältniſſen im Sonnenlicht entfalten, die zweite wurde im dunklen Keller gehalten, und die dritte bekam tagsüber kein Licht, wurde aber nachts den hellen Mondſtrahlen ausgeſetzt. Nach einem Monat trugen alle drei Pflanzen voll entfaltete Roſen. Die erſte zeigte natürlich eine normale Teeroſe, die Blüte der zweiten war blaß und farblos, aber die dritte war unter der ausſchließlichen Einwirkung des Mondlichts weit ſchöner geworden als eine normale Teeroſe. Sie zeigt ganz neue, zarte Farbtöne. Wenn auch die Botaniker meinen, daß ſich aus dieſem Experiment keine zu weitgehenden Schlüſſe ziehen laſſen, ſo iſt unſer Gärtner doch entſchloſſen, ſeine an den Teeroſen gewonnene Erfahrung geſchäftlich auszunutzen. Er will Roſen und andere Blumen ausſchließlich mit Mondbeleuchtung behandeln und hofft, für ſeine „Mondblumen" beſonders gute Preiſe zu erzielen.

Was macht Autogramme wertvoll? Nicht jeder Brief eines berühmten Mannes iſt wertvoll; es kommt ſehr viel auf den Inhalt an. Ein Ausweis oder ein Befehl, unter den Napoleon ſein „N" oder „Nap" gekritzelt hat, iſt verhältnismäßig billig zu haben, und ebenſo irgendein gleichgültiger Erlaß mit dem „F" Friedrichs des Großen. Aber wenn ein perſönlicher Brief des großen Königs in einer Verſteigerung angeboten wird, dann beginnt ein erbittertes Streiten unter den Sammlern, und für den einzigen Brief Napoleons an Ludwig XVIII. wurde die höchſte Summe bezahlt, die je für ein einzelnes Schreiben angelegt wurde, an die 10 000 Franken. Für Autogramme von Dichtern und Muſikern wird im allgemeinen mehr gezahlt als für ſolche von Königen und Philoſophen. Wenn ein Name von einem beſonders romantiſchen Glanz umgeben iſt, ſo drückt ſich das auch in dem Wert der Schriftſtücke aus. So finden zum Beiſpiel alle Autogramme der Maria Stuart die größte Aufmerkſamkeit. Für eine Sammlung von ihren Briefen wurde vor einigen Jahren etwa eine Million Franken gezahlt.

„Auflockerung" von Tokio. Das Planungsbüro des japaniſchen Innenminiſteriums hat in Zuſammenarbeit mit den übrigen zuſtändigen Stellen einen umfangreichen Plan für die ſtädtebauliche Neugeſtaltung der Hauptſtadt Tokio ausgearbeitet, der dem japaniſchen Reichstag in der kommenden Seſſionsperiode zur Genehmigung vorgelegt werden ſoll. Der Plan ſieht eine weitgehende Auflockerung des Stadtkerns durch Anlage weitläufiger Grünanlagen ſowie den Bau zahlreicher neuer breiter Autoſtraßen vor. Mit den Bauarbeiten, für die ein Zeitraum von drei Jahren in Ausſicht genommen iſt, ſoll im Frühjahr 1941 begonnen werden. Ueber die Koſten werden noch keine genauen Angaben gemacht; ſie ſollen aber außerordentlich hoch ſein. In der mediziniſchen Fakultät der Univerſität Oſaka iſt die Errichtung eines Lehrſtuhles für Luftſchutzmedizin und eines Lehrſtuhles für Wehrmedizin geplant.

Alfons XIII. †

Der ehemalige König von Spanien, Alfons XIII., iſt in Rom, wo er nach ſeinem Thronverzicht im Jahre 1931 zugunſten ſeines dritten Sohnes, des Prinzen Juan Carlos, lebte, geſtorben.

Alfons XIII., der am 17. Mai 1886 in Madrid geboren wurde, ſtand bis 1902 unter der Regentſchaft ſeiner Mutter Maria Chriſtina, einer geborenen Erzherzogin von Oeſterreich. Am 17. Mai 1902 beſtieg Alfons XIII. den Thron und heiratete am 31. Mai 1906 die Prinzeſſin Ena von Battenberg, die ſich als Königin Viktoria Eugenia nannte. Auf den Hochzeitszug wurde ein Bombenattentat verübt, dem Alfons XIII. jedoch unverletzt entkam. Der Ehe ſind vier Söhne und zwei Töchter entſproſſen. Ueber dieſen Kindern ſchwebte das Verhängnis einer ſchweren Krankheit, da die Söhne von ihrer Mutter her an der Bluterkrankheit leiden. Während der Regierung Alfons XIII. kam es mehrfach zu ſchweren Kriſen. Die Marokkopolitik des Königs verzehrte mehr als zwei Jahrzehnte das Blut der beſten ſpaniſchen Jugend, ſo daß das Volk ſchließlich bis zum offenen Aufruhr getrieben wurde. Alfons' Außenpolitik ſtützte ſich ganz auf England und Frankreich. Im Weltkrieg jedoch hat Spanien ſtrikte Neutralität gewahrt. Der Konflikt des Königs mit dem Parlament im Jahre 1923 führte zu der Diktatur Primo de Riveras. 1930 wurde Primo de Rivera von dem General Berenguer abgelöſt. Es folgten revolutionäre Unruhen, nach deren Ausbruch Alfons XIII. mit ſeiner Familie das Land verließ. Während Alfons ſich zunächſt nach Frankreich begab, kehrte ſeine Gemahlin in ihre engliſche Heimat zurück. 1931 wurde der König von den Cortes als des Hochverrats ſchuldig erklärt und ſein geſamtes perſönliches Vermögen in Spanien von der republikaniſchen Regierung konfisziert.

Schweres Flugzeugunglück in USA.

Sieben Tote, neun Verwundete.

Ein überfälliges Verkehrsflugzeug der Eaſtern Airlines wurde, wie aus Atlanta (Georgia) gemeldet wird, nach mehrſtündiger Suche nahe dem Beſtimmungsort zertrümmert aufgefunden. Es hatte eine Notlandung vornehmen müſſen und iſt dabei verunglückt.

Laut Aſſociated Preß wurden ſieben Inſaſſen getötet. Neun weitere Inſaſſen, darunter der bekannte Flieger und Direktor der Eaſtern Airlines, Rickenbacker, wurden mit teils ſchweren Verletzungen geborgen. Unter den identifizierten Opfern befinden ſich der demokratiſche Kongreßabgeordnete William Byron ſowie die dreiköpfige Beſatzung des Flugzeuges.

Iraniſches Dorf durch Erdbeben vernichtet

Von 700 Einwohnern 600 getötet.

Aus Iran wird gemeldet, daß der Ort Mohammed Abad Ghaen am Rande der Großen Wüſte durch ein ſchweres Erdbeben völlig vernichtet wurde. Von 700 Einwohnern des Dorfes ſind etwa 600 Tote zu beklagen. Das geſamte Vieh iſt umgekommen.

Deutſches Kunſterlebnis in Paris

Das Schillertheater mit „Kabale und Liebe" in der Comédie Françaiſe

Das Gaſtſpiel des Berliner Schiller-Theaters „Kabale und Liebe" in der Comédie Françaiſe in Paris geſtaltete ſich zu einem wahren Triumph deutſcher Bühnenkunſt. In Anweſenheit des Militärbefehlshabers General der Infanterie von Stülpnagel, des deutſchen Botſchafters Otto Abetz, des ſtändigen Vertreters der franzöſiſchen Regierung im beſetzten Gebiet, Botſchafter de Brinon, des kommiſſariſchen Oberbürgermeiſters von Berlin, Dr. Steeg, und zahlreicher anderer Perſönlichkeiten der deutſchen Militär- und Zivilbehörden erntete das Enſemble unter der Leitung von Heinrich George wohlverdienten und ſtürmiſchen Beifall. Die Pariſer Preſſe würdigt in Worten höchſten Lobes dieſe Vorſtellung der „Botſchafter deutſcher dramatiſcher Kunſt".

Geleitzug durch Fernkampfflugzeuge aufgerieben

Der neueſte Schlag gegen die britiſche Schiffahrt. — Neun Handelsdampfer mit insgeſamt 58 000 BRT. vernichtet, ſieben Frachter mit 42 500 BRT. beſchädigt.

Von Kriegsberichter von Danwitz.

28. Februar (PK.) Tauſende Kilometer über den Atlantik zu fliegen, das iſt ſchon das tägliche Brot unſerer Beſatzungen geworden. Weſtlich von Irland war ein großer feindlicher Geleitzug geſichtet worden. Nun wurden unſere Condore auf ſeine Spur gehetzt. Im geſchloſſenen Verband fliegen wir auf den Atlantik hinaus. Als wir, Höhe gewinnend, in die Wolken hineinziehen, lockert ſich unſer Verband. Jedes Flugzeug iſt bemüht, ſo gut, wie es geht, Anſchluß zu halten. Der Kommandeur weiſt den Weg zum Ziel. Der heute gemeldete Geleitzug ſetzt ſich aus beſonders ſtattlichen Schiffen zuſammen. Für die nächſten Stunden iſt der Ozean leer, und die Wolken hängen ſo niedrig, daß wir uns fragen, ob dieſer Schlag nicht ins Waſſer geht.

„Backbord voraus Rauchfahnen", ruft unſer Funker. Der Geleitzug iſt gefunden, und während ich, da ich mit dem Rücken zur Flugrichtung ſitze, noch immer nichts anderes als Waſſer und Wolken ſehe, ahne ich zuerſt nur die Vorgänge und merke, daß ſich der Feind bereits recht eingehend mit uns beſchäftigt. Am Himmel wimmelt es von ſchwarzen Sprengwolken der Flakartillerie. Schon dieſe erſten Schüſſe ſcheinen ſehr gut zu liegen. Die feindliche Abwehr iſt heute auf dem Poſten. Allerdings iſt ſie rechtzeitig gewarnt worden. Vor ein paar Stunden hat Oberleutnant H. mit ſeinem Fernkampfflugzeug dieſen Geleitzug zum erſtenmal angegriffen und hat

auf Anhieb drei Schiffe mit insgeſamt 21 000 BRT. vernichtet.

Nachdem jetzt eine größere Anzahl ſolcher Rieſenvögel am Horizont aufgetaucht iſt, weiß der Gegner ſofort, was ihm blüht, und ſetzt ſich mit allen Kräften zur Wehr. Das erſte, was ich ſelbſt von dem Geleitzug erblicke, iſt links neben mir ein Zerſtörer. Das Mündungsfeuer ſeiner Kanonen blitzt immer wieder von dem ſchmutziggrauen Schiff auf. Schon iſt rechts neben mir ein zweiter Zerſtörer. Auch er feuert aus allen Rohren. Denn jetzt verteilen ſich unſere Flugzeuge über den geſamten Geleitzug. Auch die Frachter haben ſtarke Bewaffnung an Bord. Das entſpricht ihrer Größe. Mit Kanonen und MG. verſuchen ſie, einen Vorhang zu ſchießen, der unſeren Anflug ſperren ſoll. Aber als exiſtierten dieſe Geſchoßgarben nicht, durchfliegen unſere Flugzeuge dieſe Sperre und ſtürzen ſich auf die Dampfer.

Wir bekommen ein Handelsſchiff von 8500 BRT zu faſſen. Neben dem Vorſchiff hart an der Bordwand ſehe ich die Bombe detonieren. Die Wucht der Detonation hat die Bordwand eingedrückt. Schwer beſchädigt bleibt das Schiff liegen. Schon löſen ſich unſere Bomben für einen zweiten Frachter. Einen kleinen Augenblick nur ſehe ich das 7000-BRT.-Schiff unter mir. Plötzlich bricht ein gewaltiger Feuerſchein heraus. Unſere Bomben trafen mittſchiffs vor der Brücke. Offenbar hat ſich hochexploſive Ladung — wahrſcheinlich Munition — entzündet. Balken und andere Schiffstrümmer wirbeln durch die Luft. Rauch ſcheint den ganzen Dampfer zu verſchlingen, und ein paar Minuten ſpäter ragen gerade noch die Maſtſpitzen des Schiffes aus dem Waſſer. — Jetzt geht alles in einem tollen Wirbel, der Geleitzug iſt wild durcheinandergeraten. Ueberall detonieren Bomben.

Schiffe platzen auseinander.

Feuergarben der MG. durchziſchen die Luft. Unſere Bordwaffen hämmern ihren Takt. Wir greifen ein zweitesmal an. Einem Frachter von 6000 BRT. bohrt ſich eine Bombe in die Bordwand. Von rechts greift denſelben Frachter das Kommandeurflugzeug an, und nachher erzählt der Kommandeur, daß er in ſeinem Flugzeug noch etwas von der Wucht der Detonation unſerer Bombe ſpüren konnte. Seine eigenen Bomben treffen den Briten mitten aufs Schiff. Doppelt genäht hält beſſer.

Noch ein Granatenſegen hinter uns her. Eine Granate explodiert im Waſſer unter unſerer linken Tragfläche. Gelbgrüne Schwaden quellen heraus, miſchen ſich mit den Wolken von Rauch und Brand, die der Wind vom Geleitzug her zu uns herüberweht. Drüben raucht es an allen Ecken, und während wir in einer weiten Kurve noch einmal den Schauplatz des Kampfes betrachten, vergeſſen wir faſt, daß wir ſo viele 1000 Kilometer fern der Küſte ſind.

Unſere Flugzeuge haben ganze Arbeit geleiſtet.

Gerade fliegt noch eines ſeinen letzten Angriff, und neue Rauchwolken zeigen den Erfolg. Um uns herum aber ſpritzen noch immer die Granaten. Wenigſtens eines der abfliegenden Flugzeuge wollen die Zerſtörer herunterholen. Sie ſchießen wahrhaftig nicht ſchlecht. Auch unſer Flugzeug bekommt eine Reihe von Splittern in Rumpf, Fläche und Leitwerk, aber lebenswichtige Teile ſind Gott ſei Dank nicht beſchädigt. Hoffentlich haben die Kameraden dasſelbe Glück.

Erſt tief in der Nacht treffen wir uns auf dem Gefechtsſtand unſerer Fernkampfgruppe wieder. Faſt gleichzeitig mit uns iſt der Kommandeur gelandet. Im Laufe der nächſten halben Stunde ſind alle Beſatzungen, die zu dieſem Großeinſatz geſtartet waren, vom Feindflug zurück. Erfolg addiert ſich zu Erfolg. Abſchließend kann Hauptmann F., unſer Kommandeur, feſtſtellen, daß der heutige Angriff ein unerwartet großer und vollſtändiger Sieg war. 9 Schiffe mit insgeſamt 58 000 BRT. ſind vernichtet, 7 Schiffe mit insgeſamt 42 500 BRT. beſchädigt worden. Die Gruppe hat damit allein im Monat Februar 129 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums vernichtet und 93 500 BRT. beſchädigen können. Mit ſolchen Ziffern kann ſie auch neben den neuen Erfolgen unſerer U-Boot-Waffe würdig beſtehen. Immer entſcheidender wird die deutſche Ueberlegenheit auf dem Atlantik.

Zweite Oſt-Steuerhilfe-Verordnung

Stärkung der Volks- und Wirtſchaftskraft des deutſchen Oſtens

Am 9. Dezember 1940 iſt die Oſt-Steuerhilfe-Verordnung erſchienen. Durch dieſe ſind für die eingegliederten Oſtgebiete Maßnahmen zur Erleichterung der Lebenshaltung, zur Erleichterung der Wirtſchaftsführung und auf dem Gebiet der Gemeindeſteuern und für das Gebiet der bisherigen Freien Stadt Danzig Maßnahmen zur Erleichterung der Wirtſchaftsführung verordnet worden. Soeben erſcheint im „Reichsgeſetzblatt" die Zweite Oſt-Steuerhilfe-Verordnung. Dieſe ſieht die folgenden Maßnahmen vor:

1. Jegliche Vorſchriften der Oſt-Steuerhilfe-Verordnung vom 9. Dezember 1940 gelten auch im Memelland.

2. Alle Vorſchriften der Oſt-Steuerhilfe-Verordnung zur Erleichterung der Wirtſchaftsführung gelten auch: a) in der Provinz Oſtpreußen, b) in den früher oſtpreußiſchen Gebieten des Reichsgaues Danzig-Weſtpreußen, c) im Regierungsbezirk Kattowitz für die Kreiſe Toſt-Gleiwitz, Beuthen-Tarnowitz und für die Stadtkreiſe Gleiwitz, Beuthen und Hindenburg.

3. Die meiſten Vorſchriften der Oſt-Steuerhilfe-Verordnung zur Erleichterung der Wirtſchaftsführung gelten für die Jahre 1940 bis 1944 auch:

1. im Regierungsbezirk **Köslin** für die Kreiſe Lauenburg, Stolp, Schlawe, Bütow und Rummelsburg;
2. im Regierungsbezirk **Schneidemühl** für die Kreiſe Schlochau, **Neuſtettin**, Flatow, **Deutſch Krone**, Netze Friedeberg und für den Stadtkreis Schneidemühl;
3. im Regierungsbezirk **Frankfurt** (Oder) für Kreiſe Schwerin, Meſeritz, Züllichau-Schwiebus, Oſt berg und Croſſen;
4. im Regierungsbezirk **Liegnitz** für die Kreiſe berg, Freyſtadt, Frauſtadt und Glogau (Stadt- und Landk
5. im Regierungsbezirk **Breslau** für die Kreiſe Guh Wohlau, Militſch, Trebnitz, Groß-Wartenberg, Oel Namslau;
6. im Regierungsbezirk **Oppeln** für die Kreiſe burg, Roſenberg, Guttentag (Reſtkreis), Groß-Strehli Oppeln (Stadt- und Landkreis) und Ratibor (Sta Landkreis).

4. **Den deutſchen Staatsangehörigen und deutſchen zugehörigen, die ihren ausſchließlichen Wohnſitz oder** ihren **wöhnlichen Aufenthalt im Gebiet der bisherigen Frei**en **Danzig, in der Provinz Oſtpreußen oder in den** früher **preußiſchen Gebieten des Reichsgaus Danzig-We**ſtpreu **haben, wird ein Freibetrag bei der Einkommen**ſteuer **2100 RM. zuzüglich 180 RM. für jedes minderjähr**ige **haltszugehörige Kind gewährt, wenn ihr Einkommen** 6000 **nicht überſteigt.**

5. Die kreisangehörigen Gemeinden in der Provinz preußen erheben von den deutſchen Staatsangehörigen deutſchen Volkszugehörigen und von den deutſchen Untern men die Grundſteuer für die Rechnungsjahre 1941 bis nur in Höhe von 50 v. H. des Steuerbetrags.

Durch dieſe Maßnahmen wird bezweckt, auch das Me **land, die Grenzprovinz Oſtpreußen, die bisherige** Freie **Danzig und die ehemaligen Grenzkreiſe der Provin**zen **mern, Brandenburg und Schleſien wirtſchaftspoli**tiſch **volkstumsmäßig zu ſtärken und einer Abwanderung** aus di **Gebieten in die eingegliederten Oſtgebiete entgegen**zuwir **Die Oſt-Steuerhilfe-Verordnung vom 9. Dezember** 1940 **zweckt, den eingegliederten Oſtgebieten deutſche Men**ſchen **deutſche Betriebe und Betriebsſtätten aus denjenigen** Rei **gebieten zuzuführen, die nicht unmittelbar an die** eingeg **derten Oſtgebiete grenzen.**

Die Symbole der uniformierten Gliederung der norwegiſ Nasjonal Samling.

Ueber die Aufgaben des „Hird", der uniformierten Glie rung von Nasjonal Samling in Norwegen, äußerte ſich Or Saether, der Stabschef dieſer Organiſation, deren obe Leitung bei Vidkun Quisling liegt. Saether ſprach von fü Hauptaufgaben: Erſtens gelte es, den nordiſchen G danken wiederzubeleben. Zweitens müſſe das nordiſche Bl erbe und deſſen Eigenart bewahrt werden. Drittens käme es ſoziale Gerechtigkeit, Tapferkeit, Treue und Tüchtigkeit, nicht Geld, Geburt oder Titel an. Viertens kämpfe der „Hi mann" als politiſcher Soldat für die Idee der Naſjon Samling. Fünftens ſei jeder einzelne verpflichtet, ſich Leib und Seele geſund und ſtark zu erhalten.

Gleichzeitig wurden die Symbole und Abzeichen „Hird" bekanntgegeben. Die Fahne zeigt auf ſchwarz Grund das gelbe Sonnenkreuz im roten Feld, das mit zw Schwertern geſchmückt iſt. In der Dienſtvorſchrift heißt die Nasjonal Samling habe jenes uralte Symbol des Sie der Sonne über den Tod übernommen. Der Wiederaufb Norwegens ſolle im Zeichen des Sonnenkreuzes geſchehe das bei den Germanen ſtets die lebenſpendende Kraft darſtel

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

... iſt das richtig?

Sie will die Wäſche einreiben und mit Reibbrett und Bürſte vorwaſchen? Nein, das iſt falſch! In keinem Haushalt darf heute noch unnütz Seife, Holz und Kohle verbraucht werden. Für jede Waſchküche gilt heute das Gebot: wirtſchaftlich waſchen! Wer die Wäſche abends mit Henko-Bleichſoda einweicht, hat ſie am andern Morgen ohne Arbeit, Seifen-, Holz- und Kohlenverbrauch ſchon halb gewaſchen. Gründliches Einweichen erleichtert dem „Waſchpulver" die Arbeit ſehr.

Hausfrau, begreife:
Nimm Henko, ſpar' Seife!

Erfaſſung von Hunden für Wehrmachtszwecke

Zur Erfaſſung von Hunden für Wehrmachtszwecke ſind alle Raſſe- und Miſchlingshunde mit 50 bis 70 Zentimeter Schulterhöhe, die entweder noch nicht gemeldet waren oder ſeit dem 1. 4. 39. mindeſtens 1 Jahr alt geworden ſind, durch ihre Beſitzer gem. Reichsleiſtungsgeſetz in der Zeit vom 17. 3. bis 31. 3. 41. beim zuſtändigen Polizeimeldeamt mit folgenden Angaben anzumelden:

1.) Zahl, Alter und Geſchlecht ihrer Hunde
2.) Raſſe und gegebenenfalls Zuchtbuchnummer
3.) Abrichteſtand (z. B. als Schutzhund) und abgelegte Prüfungen
4.) Etwaige bisherige Zuchtverwendung (z. B. als Zuchthündin).

Unterlaſſung oder Unrichtigkeit der Anmeldung iſt ſtrafbar.

Für übernommene Hunde wird eine angemeſſene Vergütung gezahlt.

Hamburg, den 15 Februar 1941.

Wehrkreiskommando X.

Ein
neuer Anzug
Durchſchnittsgröße
zu verkaufen
Brix, Maienbeeck Nr. 40

Geſucht zum 15. 3. oder 1. 4. ein ordentliches
junges Mädchen
(nicht unt. 18 Jahr.) für Haushalt u. etwas Hilfe im Geſchäft.
H. C. Andreſen

Auch dieſen Sonntag muß der Autobus abends 22.30 Uhr nach Hamburg ausfallen
Prahl

Neuer
Konfirmandenanzug
Oberhemden
neuer Grudeofen
zu verkaufen
Kaiſtra, Landweg 7.

Tragende Kühe
zu kaufen geſucht
M. Baumgarten, Weddelbrook
Tel. 172.

Einige prima
Läuferſchweine
billig abzugeben
Martens, Schäferberg.

Reichsangeſtellter ſucht
2 Zimmer
möbliert
oder unmöbliert.
Angebote erbeten unter „P 70" an die Expedition dieſes Blattes.

Freundliches
Zimmer
mit oder ohne Penſion möglichſt für ſofort geſucht.
Angebote unter „3. 2" an die Exped. ds. Bl.

1- bis 2-Familienhaus
ſofort bei Barauszahlung zu kaufen geſucht, in dem 2 bis 4 Zimmer evtl. frei gemacht werden können.
Paul Theede, Grundbeſitz und Hypotheken, Kiel, Berghaus, Ruf 2122 u. 10093.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF
VARIETE der guten Laune
Artistische Leckerbissen, serviert in 40 Bildern
Der Wiener Schulreiter Franz Ackerl mit seinen zwei prachtvollen Lipizzanern
Viel Lachen über Komiker Willi Kahm
Getanzte Akrobatik: Christy's-Marion
Vergnügliches Phlegma: Contra u. Ré
Charmante Chansons: Marion Kaplany
Komik auf dem Trampolin: 5 Rastellis
Spielerische Gelenkigkeit: I. u. O. Blank
Virtuose Step-Kunst: Marion und Fred
Musikalische Clownerien: Chocolate's
Spaziergang unter der Decke: Felsina
Tollkühnheiten auf Rädern: Gurundays
tägl. ½ 4 u. 6 Uhr
Ende ½ 6 und 8 Uhr

Wagen aller Art
Pferdegeſchirre, Räder, Achſen
ſtets b. **Jaſper**, Altona, Kielerſtr. 161

Druckſachen aller Art
liefert
Buchdruckerei K. Pauſtia

Ohne Zeitung kommt niemand aus
die Bramſtedter Nachrichten gehört in jedes Haus!

Harſches Laub

Novelle von Diemar Moering.

Zögernd öffnete Henner Ruud das Tor von Malvines Hof. Obwohl er ſich jedes Wort, das er ihr zu ſagen gedachte, ſeit Wochen genau zurechtgelegt hatte, befiel ihn jetzt dennoch wieder jene Scheu und Befangenheit, die allein ſchuld daran war, daß ihm Thomas damals Malvine zuvorgekommen war und daß er heute trotz ſeiner vierzig Jahre noch als Junggeſelle auf ſeinem Hof hauſte.

Der Spitz fuhr kläffend aus ſeiner Hütte. In der Stalltür zeigte ſich Willems, des jungen Knechtes Geſicht. „Iſt die Frau im Hauſe?“ rief Henner hinüber.

Der Knecht wies mit einer kurzen Bewegung des Kopfes zum Hauſe. Henner Ruud trat in die Küche, wo Malvine und die Magd damit beſchäftigt waren, Kleie zu mengen. „Guten Tag!“ grüßte er, indem er ſich eine möglichſt unbefangene Haltung gab.

Die Frauen nickten ihm zu. „Guten Tag, Henner!“ entgegnete Malvine und trocknete ſich die Hände an der Schürze ab. „Das iſt ſchön, daß man dich wieder mal ſieht. Was bringſt du?“

Henner Ruud, ſo genau er ſich vorher alles überlegt hatte, wußte nicht weiter. Er betrachtete angelegentlich die Flieſen des Fußbodens und drehte ſchweigend die Mütze in ſeinen Händen. „Ich hätte wohl etwas mit dir zu beſprechen, Malvine!“ druckſte er.

Malvine lächelte. Sie band ihre Schürze ab und warf ſie über einen Stuhl. „Komm nur herein!“ forderte ſie ihn auf und ließ Henner in die Stube treten. Er warf einen kurzen Blick über den Raum und erkannte über dem Sofa das Bild von Thomas, dem Verſtorbenen. Ein ſtolzes, kühn lachendes Geſicht. Das war freilich ein anderer Kerl als ich, ging es Henner flüchtig durch den Sinn, aber da wies ihm Malwine ſchon das Sofa zum Sitzen und zog einen Stuhl herbei, auf dem ſie ſich dicht neben ihm niederließ. „Nun?“ fragte ſie.

Henner Ruud begann wieder, ſeine Mütze zu traktieren. Das Herz ſchlug ihm bis zum Halſe. „Ich mein . . . ich möchte . . . ich wollte . . .“ ſtammelte er.

„Nur heraus damit!“ ermunterte ihn Malvine.

Henner Ruud hob mit einem kurzen Entſchluß die Augen. „Du biſt doch nun ſeit zwei Jahren Witwe“, begann er. Malvine errötete leicht: „Thomas war ein guter Mann!“

„Ja, ſchon!“ ſchluckte Henner. „Ich weiß Du hätteſt gar keinen Beſſeren finden können. Aber ich meine, nun ja, ich meine eben, du hätteſt nun vielleicht genug getrauert und wärſt auch noch nicht alt genug, um ſchon entſagen zu können, ja. Und der Hof . . . ewig wirſt du doch auch nicht nur mit Knecht und Magd wirtſchaften wollen. Mit eines alſo, wie wäre es, Malvine, ich wollte nur eben wiſſen, ob du es dann noch einmal verſuchen möchteſt. Mit mir, will ich ſagen.“

Nun war es heraus. Er hatte es ja eigentlich ganz anders, mit wohlgeſetzten und netten Worten ſagen wollen ſtatt in dieſer hölzernen Weiſe, und Malvine ſtarrte ihn nun ganz erſchrocken an, aber das war doch wohl nur der Ueberraſchung zuzurechnen, daß er ſo zu ihr zu reden wagte.

„Ich hab dich ja ſchon immer liebgehabt, Malvine!“ ſagt er leiſe und wie entſchuldigend. „Schon damals, ja . .“ Und er legte ſacht ſeine Hand auf die ihre, die ſtill in ihrem Schoß ruhte.

Sie zuckte unter der Berührung nicht zuſammen, aber ſie entzog ſich ihr nicht. Eine Flut von Gedanken durchwirbelte ihren Kopf. Endlich! dachte ſie, denn ſie hatte ſeit langem auf dieſe Stunde gewartet. Sie wußte wohl, daß Henner ihr von Jugend an heimlich zugetan war, ſie hatte es immer gefühlt, und ſie ſelbſt hätte ihm damals vor Thomas unbedenklich den Vorzug gegeben, wenn er ſich nur überwunden und ihr ein Wort geſagt hätte. Da er aber ſchwieg, hatte ſie ſich ſchließlich von Thomas nehmen laſſen, mehr aus Trotz gegen Henners Verſtocktheit als aus Liebe. Nun, ſie hatte ſich in ihrer Ehe nicht gerade zu beklagen gehabt, denn auch Thomas hatte ſeine guten Seiten, aber glücklich, das fühlte Malvine in dieſer Stunde deutlicher denn je, hätte ſie allein mit Henner werden können. Ihre Ehe war nicht umſonſt kinderlos geblieben! Und nun kam dieſer Narr, der ſie und ſich um die beſten Jahre des Lebens betrogen hatte, und hielt um ſie an! Ja, ſchämte er ſich denn nicht?

Malvine bebte vor Zorn, ſo ſehr ſie gerade auf dieſe Stunde gewartet hatte. Jetzt geſtand er ihr endlich, daß er ſie ſchon damals geliebt hatte! Was dachte er ſich denn, was ſaß er nun wieder da und glotzte ſie mit dummen Augen an, ſtatt ſie an ſich zu reißen? Ahnte er noch immer nicht, daß man ſie nehmen mußte. Nehmen, wie Thomas ſie genommen hatte, ohne viel Fragen und Federleſens? Warum rührte er ſich nicht! Ach, was ſollte ſie mit einem, der mühſam ein paar Worte über die Lippen brachte und nicht mehr Mut beſaß, als ſeine Hand auf die ihre zu legen!

Sie erhob ſich mit einer heftigen Bewegung. „Ich will es mir überlegen, Henner!“ ſagte ſie. Ihre Worte gingen an ihm vorbei ins Leere.

Henner Ruud ſtand umſtändlich auf. „Es überraſcht dich natürlich!“ meinte er unſicher. Malvine lachte hell auf. Da ſtand er und ſtellte törichte Fragen, ſtatt ſie in die Arme zu nehmen.

„Ich komme doch nicht ſchon zu ſpät?“ fragte Henner ängſtlich und niedergeſchlagen. Da ſchob ſie ihn lachend hinaus: „Ich weiß es noch nicht, Henner! Komm morgen wieder, und hole dir Antwort!“

Malvine trat in den Garten. Der Tag ging zur Neige, ſein dünnes Licht floß wie heller Wein durch das jetzt nackte Gezweig der herbſtlich verarmten Bäume. „Es wird Nebel geben!“ ſagte ſie zu Willem, der hinter dem Schuppen Scheitholz zerhackte.

Der Knecht hielt einen Augenblick in der Arbeit inne. „Kann ſchon ſein!“ brummte er.

„Hol einen Korb, Willem! Es liegen noch Welſchnüſſe unter dem Baum dort drüben!“

Der Knecht hieb das Beil in den Klotz und kam auf Malvine zu, um an ihr vorüber in den Schuppen zu treten. Die Frau lehnte breit und mit gekreuzten Armen in dem ſchmalen Rahmen der Pforte. Sie lächelte mit entblößten Zähnen, die weiß und geſund zwiſchen den vollen Lippen ſchimmerten. Willem wartete, daß ſie den Weg freigäbe. „Nun“ fragte Malvine, „trauſt dich nicht?“

Der Knecht lachte rauh „Schon!“ entgegnete er und drückte ſich an ihr vorüber. Die harten Muskeln ſeines Armes ſtreiften kühl den ihren Einen Augenblick ſtand ſie noch, dann ſchlenderte ſie mit wiegenden Hüften zu dem Nußbaum hinüber

Malvine biß ſich in die Lippen. Ja, ſie mußte ſich nun entſcheiden zwiſchen dieſem hier und Henner Ruud. Sie liebte Henners ſcheue und ſtille Art, aber warum überwand er dieſe Scheu nicht ihr gegenüber, gerade ihr! Ihr, die ſich nach ihr ſehnte. Aber da war nun Willem, ſehr viel jünger als ſie zwar, doch was kümmerten ſie die Jahre, da ſie ſich noch jung fühlte wie irgendein Mädchen? Ihre Sinne übertönten mit ſtarken Glockenſchlägen das leiſe ſummende Lied ihrer Seele.

Willem kam mit dem Korb, und ſie begannen, die Nüſſe vom Boden zu leſen. Malvine ſummte leiſe vor ſich hin. Plötzlich richtete ſie ſich auf, ſtrich ſich das Haar glatt und ſagte: „Willem!“

Der Knecht blickte fragend zu ihr auf. Sie lächelte: „Die Nebel ſteigen!“

Die braunen Schwaden fluteten ſchon über die Hecken, und drangen in den Garten. Mit einem Male war die Sonne verſchwunden, die Umriſſe der Bäume verſchwanden ſchemenhaft in dem Dunſt, der die beiden Menſchen wie ein dichter Schleier umhüllte. „Nun ſind wir allein auf der Welt“, ſagte Malvine. „Ganz allein!“

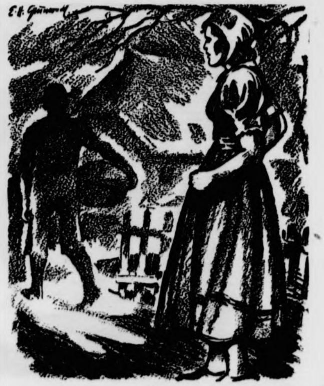
Willem erhob ſich. „Es hat keinen Zweck mehr. Man kann faſt nichts ſehen.“ Er nahm den Korb und wollte ihn hineintragen.

Malvine trat dicht an ihn heran. Ihr Körper berührte faſt den ſeinen. „Einen Augenblick, Willem!“ ſagte ſie. „Ich wollte dich etwas fragen!“

Der Knecht verhielt den Schritt. Ihr warmer Atem ſtreifte faſt ſein Geſicht und überflutete ihn wie eine ſchwere Betäubung. „Ja?“ murmelte er.

„Es ſoll ein neuer Herr auf den Hof, Willem!“ ſagte Malvine. Sie wartete darauf, daß etwas geſchehen möge, etwas, das die Entſcheidung jetzt gewaltſam herbeiführte, aber Willem rührte ſich nicht. Er ſtand vor ihr wie ein Klotz. Er ahnte wohl, was ſie meinte. Und er wußte, daß er vielleicht nur einen Griff zu tun brauchte. Aber er tat nichts. Sein Weſen wehrte ſich gegen dieſe Umſtrickung. Und als er ſie nun beklommen anblickte, da ſah er, wie hinter ihr, aus den Schwaden des Nebels, die Geſtalt Helas auftauchte. Ihr junges Geſicht nickte ihm wartend zu und lächelte. Sie war eines Häuslers Tochter aus ſeinem Heimatdorf, und ſie hatte keinen Hof und kein Hab und Gut, aber ſie hatte noch achtzehn Jahre vor ſich, ehe ſie ſo alt wurde wie Malvine. Und Malvine, wie lange mochte es dauern, bis ihr Sommer dem Herbſte wich?

Willem atmete tief auf, als wälze er eine Laſt von ſich. „Henner Ruud und ich“, ſagte er, „haben einmal miteinander gerungen, im Scherz auf der Kirmes. Es gibt im Dorf keinen beſſeren Mann, Frau! Was ſeine Hand einmal hält, das läßt ſie nicht wieder los. Er wäre ſchon der Richtige. Ja, Ihr wolltet ja wohl meinen Rat!“ fügte er noch hinzu. Er wandte ſich ab und ging langſam davon.



Zeichnung: Grunwald — M.

Plötzlich fuhr ſie erſchrocken zuſammen. Sie hörte, wie das harſche Laub unter Willems Schritten trocken raſchelte.

Malvine blickte ihm nach, noch lange, nachdem ihn der Nebel ſchon verſchluckt hatte. Ihre Hände ballten ſich ſo heftig, daß ihr die Nägel ins Fleiſch drangen. Willems Name lag wie ein unausgeſtoßener Schrei auf ihren Lippen. Plötzlich fuhr ſie erſchrocken zuſammen.

Sie lauſchte. Sie hörte, wie das harſche Laub, das der Wind an den Hecken zuſammengefegt hatte, unter Willems Schritten trocken raſchelte, und ein Fröſteln, das ihren ganzen Körper kalt überrann, ließ ſie erſchaudern. Waren es ihre Jahre, die ſein junger Fuß ſo achtlos beiſeite ſchob? Plötzlich dachte ſie an das Alter, von dem ſie, wenn es gut ging, noch zwölf Sommer trennten.

Und es fiel ihr ein, wie Henner Ruuds Hand vor einer Stunde erſt warm und feſt, ſicher und geduldig auf der ihren gelegen hatte. Eine Hand, in die man ſich wie in eine Höhle ſchmiegen konnte, wenn man Geborgenheit ſuchte. Was Henner Ruuds Hand einmal hält, das läßt ſie nicht wieder los —, waren es nicht Willems Worte? Sie ſoll mich halten, dachte Malvine, und ein ſchmerzliches und zugleich hoffendes Lächeln erlöſte ihr Antlitz.

Das Schauri um Fundigonda

Erzählung aus Deutſch-Oſtafrika von Konrad Seiffert

Dies iſt ein Schauri, das eigentlich ſchon viel eher hätte abgehalten werden müſſen. Aber du bekamſt es immer wieder fertig, dich zu drücken und in Verſöhnung zu machen. Zwei Monate lang ſchien dir das zu gelingen. Aber es ſchien nur ſo. Die beiden Parteien dachten nicht daran, ſich zu vertragen. Und es gab oft kelele (Krach).

Nun ſitzen ſie doch vor dir. Und du ſollſt ein weiſes und gerechtes Urteil fällen.

Geſtern hat Wegalle ſeine Frau Fundigonda aus ſeiner Hütte geworfen Sie klagt auf Wiederherſtellung der ehelichen Gemeinſchaft. Du machſt noch einmal den Verſuch, die Ehegatten zu verſöhnen. Wegalle wehrt ab. „Nein“, ſagt er, „Bana, das geht nicht, denn meine Frau iſt nicht mehr meine Frau, ſie hat ſchon einen anderen Mann, alſo ſoll ſie bei ihrem neuen Mann wohnen und nicht bei mir!“

Fundigonda beſtreitet den Ehebruch. „Nein“, ſagt ſie. „Hoher Herr, Wegalle, dieſes triefäugige Scheuſal, ſchlägt mich und wirft mich deshalb aus ſeiner Hütte, weil er eine neue Bibi hat. Aus Kigoma hat er ſich eine neue Bibi mitgebracht, als er mit deinem Boot, Bana mkaba, dort war. Und nun will er mich los ſein. Weil er die neue Bibi in ſeiner Hütte unterbringen muß, deshalb hat er mich hinausgeworfen!“

Du weißt, daß Fundigondas Behauptungen zutreffen. Du kennſt die neue bibi Wegallas. Es iſt ein hübſches Tamballa-Mädchen vom Sindi, das in Kigoma zur Bibi gemacht wurde, einen wunderbaren bunten Kanga mit einem fantaſtiſchen Gürtel trägt, und das ſchnell gelernt hat, ſich wie eine elegante Bibi zu benehmen. Aber auch Fundigonda hat ein nettes Geſicht. Das weiß ſie anſcheinend. Deshalb wohl trägt ſie die Naſe hoch.

Und ihr neuer Mann? Wegalle ſoll ſagen, wer dieſer neue Mann ſeiner Frau iſt, damit wir ihn als Zeugen vernehmen können.

„Drüben, Bana“, ſagte Wegalle und zeigt mit dem Daumen über ſeine Schulter, „drüben, Herr, auf der andern Seite!“

Zwiſchen uns und der „andern Seite“ liegt der Tanganjika-See. Und die „andere Seite“ iſt der Kongoſtaat. Der See iſt breit. Die andere Seite iſt weit. Wegalle denkt, ſeine Ausrede ſei eine geſchickte Ausrede. Denn wer kann zur andern Seite hinüber? Wer kann da einen Menſchen finden, der angeblich der neue Mann Fundigondas ſein ſoll?

Fundigonda lacht gellend, wirft den Kopf in den Nacken und kreiſcht: „Es iſt nicht wahr, hoher Herr! Glaube ihm nichts, Bana mkuba! Der räudige Schakal lügt! Er lügt immer!“

Du biſt davon überzeugt, das Wegalle lügt. Aber was ſollſt du machen? Dreißig ſchwarze, braune, glänzende Kindergeſichter ſehen dich an. Dreißig, vierzig Augenpaare, ſchwarze, braune, glänzende, große Kinderaugen ſehen dich an, ſehen auf deinen Mund.

„Du ſchickſt deine Frau weg, Wegalle“, ſagſt du, „aber haſt du ihr denn ſchon die übliche Entſchädigung gegeben?“

„Ja, Bana, zwei Kaniki (blauer Baumwollſtoff)!“

Fundigonda ſperrt vor Beſtürzung und vor Wut ihr Mäulchen auf und will ſchreien. Aber ſie ſchreit nicht. Sie zittert. Und die Flügel an ihren Naſenlöchern beben.

Und dann ſtellt ſich heraus, daß Wegalle, der Gute, ſeiner Frau vor etwa zwei Jahren, als er ſie in Gombo kennen und lieben lernte, die beiden Kaniki geſchenkt hat. Vor zwei Jahren!

Die Zuſchauer, die doch ſo allerhand gewöhnt ſind, fangen nun an, etwas unwillig zu werden. Wegalle hingegen ſieht wie ein ſiegreicher Feldherr über ſie hinweg und weit ins Gelände. Denn er iſt ein Mann. Und Männer haben zu ſiegen. Auch in Eheſcheidungsprozeſſen.

Für dich iſt die Sache entſchieden. Und außerdem iſt — auch in dieſem Falle — des Volkes Stimme Gottes Stimme. Alſo beſchließt du, Wegalle zu verurteilen. Die eheliche Gemeinſchaft kannſt du nicht wieder herſtellen. Das weißt du. Denn Wegalles neue Bibi wartet auf den Einzug in die Hütte. Du mußt der ewigen Zankerei ein Ende machen. Alſo trennſt du die beiden Gatten voneinander.

Aber bezahlen ſoll Wegalle! Das iſt ſo Sitte.

Das gemeinſame Eigentum der Ehegatten ſoll in den Beſitz der kleinen Fundigonda übergehen. Woraus aber beſteht das gemeinſame Eigentum? Aus einem Grammophon mit einem rieſigen blaugoldenen Trichter, aus einer dazu paſſenden Grammophonplatte mit dem Radetzkymarſch auf der einen und dem Torgauer Marſch auf der anderen Seite, aus einem Raſiermeſſer, das Fundigonda dringend gebraucht, um ſich die breiten Stege in ihr Wollhaar hineinzuraſieren, und aus einer Kaffeekanne mit dem bekannten blauen Zwiebelmuſter.

Mit Klatſchen, Lachen und wilden Hohohohorufen wird der Urteilsſpruch begrüßt. Auch Fundigonda klatſcht und lacht und trillert. Wegalle, der Gute, lächelt ſchräg zu dir hoch und gibt ſich zufrieden. Was ſoll er ſchon machen! Ihm iſt Unrecht geſchehen, denkt er, aber die weißen Herren wiſſen ja alles beſſer!

Das Schauri iſt beendet. Fundigonda bringt ihre Schätze in Sicherheit. Wegalles neue Bibi, das in lodernde Farben gehüllte Tamballa-Mädchen, zieht in ihr Heim.

Nun iſt der Vollſtändigkeit halber hier noch über eine Angelegenheit zu berichten: Fundigonda ſteht am Ufer des Sees und wart. Worauf wartet Fundigonda? Auf ein Boot. Und wer ſitzt in dem Boot? Fundigondas neuer Mann, der ſie ſamt Grammophon, Raſiermeſſer und Kaffeekanne mit blauem Zwiebelmuſter in ſeine Hütte holt. Er kommt zwar nicht von der „andern Seite“, ſondern aus einem Dorf, das ein Stück weiter im Norden liegt. Aber trotzdem: die Sache iſt dir ein wenig unangenehm. Hat nun Wegalle doch recht? Oder hat er doch unrecht?

Zum Tag der Luftwaffe

(Aufn.: Scherl-Wagenborg-M.)

Wir ſtellen den britiſchen Löwen
zum letzten entſcheidenden Schlag,
wir halten Gericht, ein Weltreich zerbricht,
das wird unſer ſtolzeſter Tag.

(Aus dem Lied „Bomben auf Engelland"
von W. Stöpler.)

Wo Aeneas landete

Oſtia — der altrömiſche Flottenſtützpunkt

Etwa 10 Kilometer weſtlich vor den Toren Roms liegt das rotbraune Ruinenfeld der antiken Hafen- und Handelsſtadt Oſtia. An dieſer Stelle läßt die altrömiſche Legende den von Virgil beſungenen Urvater der Lateiner, Aeneas, landen. Im vierten vorchriſtlichen Jahrhundert legte der noch im Werden begriffene römiſche Stadtſtaat unweit der Tibermündung einen militäriſchen und Flottenſtützpunkt zum Schutze gegen etwaige feindliche Landungen und als Baſis für ſeine Unternehmungen im Mittelmeer an. Dieſes älteſte Oſtia hatte die Form und die Merkmale eines römiſchen Caſtrums. Noch heute hebt ſich aus den roten Ziegelruinen der kaiſerzeitlichen Stadt die graue Mauer aus rieſigen Tuffquadern ab, die auf den vom „Heiligen Pflug" vorgezeichneten Spuren zum Schutze der römiſchen Militärkolonie an der Tibermündung errichtet worden war. Das römiſche Caſtrum hatte die Form eines länglichen Rechtecks, in deſſen Mittelpunkt auf dem von Tempel und öffentlichen Stadtgebäuden umgebenen Forum ſich die beiden Hauptſtraßen, der Decumanus und der Cardo, rechtwinklig kreuzen. Die Beſatzung von Oſtia hatte die Aufgabe, die ſtrategiſchen und Handelswege vom Mittelmeer nach Rom, den Tiber und die Via Salaria (Salzſtraße), die in ihrem oſtienſiſchen Stück mit dem Decumanus zuſammenfällt, und die im Hafen von Oſtia liegende römiſche Kriegs- und Handelsflotte zu ſchützen. Dieſer Stützpunkt war ſo wichtig, daß einer der vier römiſchen Marinepräfekten, der „quaeſtor oſtienſe", in Oſtia reſidierte. Die im Jahre 217 v. Chr. im hannibaliſchen Krieg in Spanien kämpfenden römiſchen Truppen wurden von Oſtia aus mit Kriegsgerät und Lebensmitteln verſorgt. Zwei Jahre ſpäter lief eine Flotte von 30 Einheiten zu einer Aktion gegen Tarent aus. Im Jahre 211 v. Chr. verließ P. Cornelius Scipius mit 30 Schiffen den Hafen von Oſtia zu einer ſpaniſchen Expedition.

Schon in früheſter Zeit entwickelte ſich Oſtia infolge ſeiner Lage an den vom Mittelmeer landein führenden Hauptverkehrswegen zum Umſchlagsplatz für den Warenverkehr nach Rom. Rom hatte kein Hinterland. Faſt alle Bedürfniſſe der wachſenden Großſtadt mußten durch Einfuhr befriedigt werden. Spanien und Nordafrika lieferten Getreide, Sardinien Holz und der Orient fand in dem reichen Rom einen guten Abſatzmarkt für koſtbare Gewebe, Stickereien und Spezereien. Die Stadt Oſtia war ſchon in republikaniſcher Zeit weit über die Anlage des Caſtrums hinausgewachſen. Die alte Caſtrummauer verſchwand im Häuſermeer der aufblühenden Stadt, die ſich jedoch planmäßig, mit geraden, ſich rechtwinklig kreuzenden Straßen um das Caſtrumſchema weiterbildete. Im erſten vorchriſtlichen Jahrhundert erhielt Oſtia eine neue, 1800 Meter lange Stadtmauer, deren fünf Ecken und Seiten durch eingebaute Türme wehrhaft gemacht worden waren. Durch die monumentale Porta Romana im Oſten führte der geſamte Warenverkehr nach Rom. Hier mündete die Via Salaria in den Decumanus. In dem harten Baſaltpflaſter dieſer Straße ſieht man noch heute die eingegrabenen Radſpuren der ſchwerbeladenen Wagen, die hier Tag und Nacht verkehrten. Von der Porta Romana aus verlief der Decumanus, der elegante Korſo der Stadt, wo ſich unter ſchattenſpendenden Arkaden ein Laden an den anderen reihte, in gerader Richtung in das Zentrum der Stadt. Oſtia hatte zwar eine ſelbſtändige innere Stadtverwaltung, aber alle Funktionen der Stadt, die im Intereſſe Roms ſtanden, das Handels- und Verkehrsweſen, die äußere und innere Sicherheit der Stadt, wurden von Rom kontrolliert. Die wichtigſte Stellung nahmen die „procuratores annonae" ein. Sie waren direkt vom Präfekten der Annona in Rom, der heute dem Wirtſchaftsminiſter entſpräche, abhängig, und mit der Ueberwachung des oſtienſiſchen Handels, Transportweſens, der damit zuſammenhängenden Abſchlüſſe, Zahlungen uſw. betraut. Ihnen zur Seite ſtand ein ungeheurer Verwaltungsapparat, auf deſſen Diſziplin der Beſtand des römiſchen Staates beruhte. Das Amt des „procuratores annonae" genoß faſt unumſchränkte Vollmachten in Oſtia, ſoweit ſie das Intereſſe der Lebensmittelverſorgung Roms berührten.

Schon in früher republikaniſcher Zeit wurden die Hafenviertel zwiſchen Decumanus und Tiber vom römiſchen Senat zum „Staatseigentum" erklärt. Der „procuratore annonae" konnte Privatgrundſtücke auf dieſem Gebiet enteignen und hatte von dieſer Vollmacht auch rückſichtsloſen Gebrauch gemacht, wie die bei der Ausgrabung zum Vorſchein gekommenen zahlreichen Reſte von überbauten Privathäuſern beweiſen. Auf dieſem Staatsgrund wurden rieſenhafte Kornſpeicher gebaut mit erhöhten, auf Lüftungsröhren gebauten Böden, Treppen- und Rampenanlagen für die oberen Stockwerke; in jeder Beziehung auf Großbetrieb eingerichtet. Zwiſchen dieſen Staatsſpeichern lagen die Lagerhäuſer einiger weniger Großkaufleute. Das Kaufhaus des Syrers Epagathianus mit ſeinem quadratiſchen Hof, deſſen Kreuzgang zu zahlreichen Lagerräumen führte und deſſen erſtes und zweites Stockwerk Büro- bzw. Wohnräume einnahmen, erinnert an mittelalterliche Kaufmannshäuſer der deutſchen Hanſeſtädte. In dieſem Stadtviertel lag auch die Kaſerne der „Vigili", einer ebenfalls von Rom abkommandierten Truppe, die Stadtpolizei und Feuerwehr von Oſtia darſtellte.

Zur ſtraffen Ueberwachung des oſtienſiſchen Handels und Verkehrs waren alle Kaufleute, Angeſtellte, Landarbeiter und Fuhrleute in Zünfte organiſiert. Sie hatten ihre eigenen Vertreter und ihre Zuſammenkunftslokale. Das Hauptgeſchäftsleben Oſtias ſpielte ſich in der „Börſe" ab. Um einen großen quadratiſchen Platz, in deſſen Mitte ein der Feldgöttin Ceres geweihter Tempel lag, gruppierten ſich die 70 Büros der Schiffsreeder, Getreide-, Oel-, Holz- und Elfenbeinhändler. Hier wurden die großen Abſchlüſſe mit allen Mittelmeerländern gemacht und die Grundlage für den Reichtum Oſtias geſchaffen, der im Stadtbild ſeinen Ausdruck fand.

Die Thermen Oſtias hatten nicht die rieſigen Ausmaße der römiſchen, aber ihre Ausſtattung mit koſtbarem Marmor und feinſten Moſaiken ſtand hinter Rom nicht zurück. Auch die Fußböden der Börſe waren aus feinſtem Moſaik und dienten mit Darſtellungen von Leuchttürmen, Getreideſcheffeln, Elefanten zugleich als Firmenſchilder der Händler. Der mächtige Roma- und Auguſtus-Tempel auf dem Forum, das Theater und die öffentlichen Gebäude des Forums waren vollſtändig mit Marmor bekleidet. Die Plätze und Straßen waren mit Statuen und Brunnen geſchmückt. Oſtia beſaß ein vorzügliches Waſſerleitungs- und Kanaliſationsſyſtem. Das Schickſal Oſtias war ſo eng mit demjenigen Roms verknüpft, daß mit dem Abſtieg Roms auch das Leben der Kolonie aufhörte. Der Hafen von Oſtia verſandete. Die Oſtienſer wanderten aus. Im Jahre 414 n. Chr. ſchrieb der letzte lateiniſche Dichter Rutilius, daß von Oſtia nur noch der Ruhm Aeneas' übriggeblieben ſei. Die Stadt Oſtia verfiel langſam zu einem Ruinenfeld, über das die Campagna wuchs.

Der Wille des Duce wird jedoch künftig ein neues Oſtia neben dem antiken Ruinenfeld erſtehen laſſen. Mit ſeiner Kunſt, die Macht des italieniſchen Imperiums mit der Größe des einſtigen römiſchen Kaiſerreiches zu verknüpfen, beſtimmte Muſſolini die Gegend von Oſtia für die Anlage der künftigen Weltausſtellung. So wird nach Kriegsende der Boden der antiken Handelsſtadt von neuem von menſchlichem Unternehmungs- und Erfindungsgeiſt zeugen, gerade an der Stelle, wo das antike Oſtia die rechtlichen Grundlagen für die italieniſchen Anſprüche auf das Mare Noſtrum gelegt hat.

Ueberkommenes — Uebernommenes

Soldatiſche Bräuche und ihre hiſtoriſchen Vorläufer.

Neben dem Schlachtgeſang, den die meiſten wehrhaften Völker ſeit älteſter Zeit kannten, entſtand frühzeitig auch ſchon das Bedürfnis nach inſtrumentaler Kriegsmuſik. Wir wiſſen von den Mittelmeervölkern, daß ſie bereits im Altertum geſchloſſene Militärkapellen kannten, und wir haben keinen Grund, dies für Germanien zu bezweifeln. Fanden ſich doch in weiten Teilen des Oſtſeegebietes — neben Norddeutſchland auch Skandinavien umfaſſend — muſiktechniſch hoch entwickelte Fanfaren, die unter der Benennung „Luren" weitbekannt und weltberühmt wurden. Es ſind dies lange Bronzetrompeten, mit denen man noch in der Neuzeit trotz ihres dreitauſendjährigen Alters prächtige Konzerte — z. B. in Kopenhagen — veranſtalten konnte. Daß es ſich bei den Luren nicht lediglich um Signalhörner handelt, ergibt ſich ſchon aus der Tatſache, daß ſie einmal ſo tonſchön ſind, wie es nicht der Signaldienſt, ſondern ein ausgebildetes Kunſtbedürfnis verlangt, und ſodann daraus, daß ſie ſtets paarweiſe abgeſtimmt waren, was ebenfalls auf ein harmoniſches Zuſammenwirken künſtleriſcher Art deutet. Die erſten ſicheren Nachrichten jedoch über ſoldatiſche Muſik in Deutſchland haben wir erſt aus der Ritterzeit. Die zur Heeresfolge verpflichteten Schloßherren liebten es, prunkhaft gekleidete, wappengezierte Trompeter und Pauker ins Feld zu führen. Und auf den Kreuzzügen machten die ritterlichen Muſiker die Bekanntſchaft mit verſchiedenen morgenländiſchen Inſtrumenten, die ſie nach Europa heimbrachten, wo ſie den Stamm der abendländiſchen Muſikgeräte vervollkommneten. Weiter förderten die Türkenkriege und die Heerfahrten der deutſchen Landsknechte die ſoldatiſchen Orcheſter. Sie blieben nicht lange bei ihren Altinſtrumenten — Trommel und Querpfeife — ſtehen, ſondern nahmen immer neue Muſikinſtrumente aus Blech und Holz in ihre „Muſikbande" auf; Schalmeikorps ſpielten nervenaufpeitſchend beim Marſch gegen den Feind; im Lagerleben wie beim Einzug in eine eroberte Stadt intonierten oft gewaltige Kapellen.

*

Weshalb war es gerade ein Stab, der zum Feldherrnzeichen, auch zum Königszepter, erkoren wurde? Nun — es lag nahe, eine Waffe als Rangabzeichen auszugeſtalten, und eine Urwaffe iſt der Stab, die Keule, der Speer! Vervollkommnet wurde ſie durch Anfügung eines „Blattes" aus Stein oder Hirſchhorn, ſpäter aus Metall; und ſo ſtellen ſich die älteſten Rangabzeichen vorgeſchichtlicher Zeit als „Kommandoſtäbe" und dann als „Führeräxte" dar. Muſeen bergen ſchon vor Jahrtauſenden entſtandene formſchöne Kommandoſtäbe, ja auch Feldherrnſtäbe, die ſo zierlich und repräſentativ geſchnitzt ſind, daß man ſie nur noch als Prunkſtücke, als Paradewaffen, betrachten kann. Solche Kommandoſtäbe fanden ſich von Spanien über Frankreich bis nach Germanien und gar bis Sibirien hinein. In der viel ſpäter liegenden Völkerwanderung tritt dann der kurzſtielige Streithammer auf, den deutſche Küraſſierregimenter noch bis heute in die Neuzeit hinein als Offizierswaffe ſich erhielten. Kommandoäxte — im ganzen acht Exemplare — mit ſehr bedeutender Waffenwirkung fand man im ungariſchen Kulturkreiſe des Frühmittelalters; ſie werden bezeichnenderweiſe „Helmbrecher" genannt. Nachdem dann die Kommandoaxt — auch als ſchön geſtalteter Streitkolben wiederkehrend — die Rolle im Ritterheere ausgeſpielt hatte, führten die franzöſiſchen Könige den Marſchallſtab ein; er war, dem Wappen der Bourbonen entſprechend, mit Lilien geziert und trug die Inſchrift: „Terror belli, decus pacis", d. h. „Im Kriege ein Schrecken, eine Zierde im Frieden". Der Marſchallſtab ſymboliſierte, als er in Deutſchland zu ſeiner neuzeitlichen Geſtalt ſich herausbildete, die Inhaberſchaft der höchſten Militärgerichtsbarkeit über die unterſtellte Armee. Die Großadmirale der alten Marine trugen den Großadmiralsſtab; es gab eine für die „Ne Uniform" geſchaffene Umbildung, ein ornamental ausgeſtal tes Fernrohr.

*

Der Fallſchirm hat ſich erſt im gegenwärtigen Kriege zu Offenſivmittel herausgebildet. So alt er iſt, hatte er früh ganz andere Beſtimmungen; er diente der Senſation oder Rettung. Indiſche Gaukler benutzten rieſige Sonnenſchirme als Träger, wenn ſie gegen Entgeld vor einem nervenſiebernden Publikum von hohen Türmen herabſprangen. Später faßten ſich Gelehrte und Techniker mit dem Problem, um ernſthaft-praktiſch auszuwerten, etwa um den Fallſchirm zu Abſprung aus brennenden Gebäuden zu benutzen. Schon vielgeſchickte Leonardo da Vinci entwarf einen zum Abſprung geeigneten Tragſchirm, „ein Zelt aus gedichteter Leinwand, 12 Ellen hoch und 12 Ellen breit, mit dem ein Menſch von jeder Höhe ohne Gefahr ſich zur Erde niederlaſſen könne". Den erſten, hiſtoriſch bezeugten Fallſchirmabſprung wa Joſeph Montgolfiere; aber es war erſt ein beſcheidener Verſuch; der berühmte Luftſchiffer ſprang von einem Dache zur Erde; da er aber zufrieden war, führte er einen Fallſchirm bei allen ſeinen kommenden Ballonfahrten mit ſich. Derſelbe Pilot ließ vom höchſten Turme Avignons mit gutem Erfolg, d. h. ohne Beſchädigung, einen lebenden Hammel mittels Fallſchirms zur Erde nieder. Der Luftſchiffer Blanchard war der erſte Menſch, der den Fallſchirmabſprung vom hoch ſchwebenden Ballon aus unternahm; es war in Hamburg. Bald darauf ſprang ein Berufskamerad, J. Garnerin, ſogar aus 100 Meter Höhe ab. Dann wurde der Fallſchirm vergeſſen. 18 aber erfand die weſtdeutſche Luftſchifferin Käthe Paulus den Urtyp des ſich zuverläſſig ſelbſttätig öffnenden Rettungsſchirmes. Im Weltkriege führten die Beobachter auf den Feſſelballons Fallſchirme bei ſich, um die vom Feindfeuer getroffenen Luftwarten erdwärts zu verlaſſen; auch Flieger waren mit Fallſchirmen ausgeſtattet. Heute iſt — wie mancher OKW.-Bericht zeigte — aus dem Rettungsmittel eine Angriffswaffe von kriegswichtiger Bedeutung geworden; der Fallſchirmjäger iſt aus der techniſchen Defenſive zur militäriſchen Offenſive übergegangen.

Werner Lenz.

Der Kriegseinſatz der deutſchen Frau

Millionenheer wurde mobiliſiert — Aeltere Jahrgänge vora

Ueber den Arbeitseinſatz der weiblichen Kräfte im Krieg berichtet im Reichsarbeitsblatt Regierungsrat Dr. Schariau. Danach hat zwiſchen 1938 und 1940 die Zahl der weiblichen Arbeiter und Angeſtellten im Altreich um nicht weniger als 12,6 v. H. zugenommen. Das bedeutet, auf das Geſamtreich übertragen, die Mobiliſierung einer Millionenzahl zuſätzlicher weiblicher Arbeitskräfte. 12,6 v. H. aller weiblichen Arbeiter und Angeſtellten ſtehen in land- und forſtwirtſchaftlichen, 27,7 v. H. in den hauswirtſchaftlichen Berufen. Die gewerblichen Berufe nehmen 36 v. H. der Frauen in Anſpruch, während der Reſt auf die kaufmänniſchen, techniſchen, Verwaltungs- und freien Berufe entfällt. Zu den hauswirtſchaftlichen Berufen zählen in erſter Linie die mehr als 1½ Millionen Hausgehilfinnen und die rund eine halbe Million Aufwarte-, Reinemache- und Waſchfrauen. Die kaufmänniſchen Berufe umfaſſen vor allem das Kontor- und Betriebsperſonal, alſo Stenotypiſtinnen, Sekretärinnen, Buchhalterinnen, Kontoriſtinnen, Kaſſiererinnen uſw. mit über einer Million Kräften, ſowie die Verkäuferinnen mit mehr als 600 000. Als Fachangeſtellte für Behörden und Körperſchaften ſind etwa 250 000 weibliche Kräfte tätig.

Die ſtärkſte Zunahme haben die wehrwirtſchaftlich wichtigen Berufsgruppen zu verzeichnen. So iſt die Zahl der Chemiewerkerinnen um nicht weniger als 67 v. H., die der Metallwerkerinnen um 59,1 v. H. und die der Verkehrswerkerinnen um 51,1 v. H. geſtiegen. Es ſind aber gerade in den Metallberufen trotz der ſtarken abſoluten Ausdehnung der Frauenarbeit noch zu mehr als 90 v. H. Männer tätig.

Die Zahl der weiblichen Arbeiter und Angeſtellten unter 25 Jahren hat ſich nur um 7 v. H. erhöht. In der Altersklaſſe von 25 bis 34 Jahren war die Zunahme 1940 gegenüber 1938 mit 4,2 v. H. noch geringer, weil in dieſem Alter beſonders viele Frauen durch die Sorge für minderjährige Kinder gebunden ſind. Dagegen haben die höheren Altersklaſſen der Frauen dem Ruf, ihre Kraft für den Kriegsarbeitseinſatz zur Verfügung zu ſtellen, erfreulich ſtark Folge geleiſtet. Die Zunahme belief ſich in der Gruppe von 35 bis 44 Jahren auf 24,9 v. H., von 45 bis 54 Jahren auf 34,5 v. H., von 55 bis 64 Jahren auf 31,6 v. H. und bei den 65jährigen und älteren ſogar auf 51,2 v. H.

Immer lehrt es die Erfahrung: Brei aus

NESTLE
KINDERNAHRUNG

Für Kinder im Alter bis zu 1½ Jahren auf die Abschnitte 5-8 der Kinderbrotkarte je eine große Dose Nestle Kindernahrung.

Selbstversorger, die keine Brotkarte haben, können Nestle Kindernahrung gegen Berechtigungsschein, den das Ernährungsamt oder die Kartenstelle (Bürgermeisteramt) ausstellt, erhalten.

Broschüre „Ratschläge eines Arztes" kostenlos
und unverbindlich durch die

Deutsche Aktiengesellschaft für Nestle Erzeugnisse
Berlin-Tempelhof

Gewinnauszug

Ohne Gewähr — **5. Klaſſe 4. Deutſche Reichslotterie** — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer ſind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Loſe gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

13. Ziehungstag — 25. Februar 1941

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10 000 RM. 208545
6 Gewinne zu 5000 RM. 233371 390067
3 Gewinne zu 4000 RM. 1404
18 Gewinne zu 3000 RM. 10714 133732 185527 322250 361383 364301
36 Gewinne zu 2000 RM. 64417 77314 83535 120078 195331 211218 234467 257428 274364 277839 305272 366430
90 Gewinne zu 1000 RM. 11734 14701 15064 17347 23575 32762 40617 51207 70550 98023 107401 108390 128444 133248 134244 143877 149608 204168 222154 224919 228715 244934 297104 299325 312492 333162 357439 357778 373240 378571
231 Gewinne zu 500 RM. 3001 15000 15380 25523 27715 28749 30848 33708 40638 44752 48405 53262 53300 54876 56193 61520 67144 67962 72855 74764 79221 112123 119223 121889 122453 127028 132165 132323 133950 140583 151677 156803 158389 159204 162244 163546 174001 178438 182657 193263 195267 197239 198201 198448 202886 203002 210610 211409 213024 217008 218152 221048 223958 226082 227088 231551 231788 236519 247800 251343 255725 260647 266178 271447 305823 329018 331312 351688 359665 365835 367707 374897 380753 382318 382875 387596 396759

14. Ziehungstag — 26. Februar 1941

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 20000 RM. 6087
3 Gewinne zu 10000 RM. 339781
3 Gewinne zu 5000 RM. 331259
15 Gewinne zu 4000 RM. 179310 186218 316081 320767 364012
6 Gewinne zu 3000 RM. 320254 350808
39 Gewinne zu 2000 RM. 41487 60414 86406 96023 99949 117289 144997 165638 198456 271904 279174 331554 367297
87 Gewinne zu 1000 RM. 8772 17987 29523 46965 58082 62130 65630 67236 76794 91245 126468 131387 154542 158424 163274 179483 199816 206901 210072 219024 244710 272277 290414 292078 298761 349165 358337 360889 360905
240 Gewinne zu 500 RM. 6235 8809 14947 19529 19989 20725 24632 29294 30526 32882 40943 49305 54989 60677 74498 87166 93414 95558 99597 102518 109519 113705 121331 126290 130883 138921 143048 148043 156318 164601 165877 175228 180456 181875 181959 201151 207532 208705 208903 218248 218933 237780 248907 251299 254460 259647 266848 268073 281033 285309 298308 300479 305001 305153 308846 316816 318037 319924 323306 326122 327281 329251 329977 340573 343219 353331 357226 359997 365412 366283 368811 369094 373945 379349 388510 392155 394803 396791 397157 398263

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

6 Gewinne zu 50 000 RM. 97906 309336
3 Gewinne zu 30 000 RM. 279913
9 Gewinne zu 10 000 RM. 141066 166788 185047
9 Gewinne zu 5000 RM. 13348 104443 261247
6 Gewinne zu 4000 RM. 204620 355804
24 Gewinne zu 3000 RM. 63674 195547 203590 229954 233482 237771 336727 365839
27 Gewinne zu 2000 RM. 52412 94416 110959 185260 312549 313297 333714 355191 370563
108 Gewinne zu 1000 RM. 4314 14474 18992 25239 28545 34919 41490 41793 44939 68466 75354 83807 98696 104516 111147 129101 136560 146316 151530 168513 170613 178373 202947 216697 234895 249999 262033 275219 295489 296861 302805 331901 337539 351910 360629 369168
228 Gewinne zu 500 RM. 4271 4546 4957 10623 13440 14631 19232 38436 65961 71361 75526 80782 95458 102641 108949 111869 112734 114531 116228 118728 119632 132331 133226 141235 142006 152659 174368 175423 177847 188240 189344 189710 192175 195393 202775 204952 211381 211780 214929 218955 221797 222643 225615 226307 241188 241906 249640 258938 267885 277584 280256 290408 299588 308818 308964 310869 315208 318921 322393 327162 327965 330299 331943 332127 348051 350416 353381 359055 363318 375541 378257 381495 385561 387640 397926 399551

15. Ziehungstag — 27. Februar 1941

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 5000 RM. 265461
6 Gewinne zu 4000 RM. 167708 324906
9 Gewinne zu 3000 RM. 6003 89173 359666
51 Gewinne zu 2000 RM. 19315 21089 25095 31926 34472 46917 68677 76319 119479 164948 218147 285475 311880 344659 358087 361502 368973
93 Gewinne zu 1000 RM. 12843 44220 46186 50852 67279 80940 82040 82712 93892 95861 100330 102403 108756 143117 206725 213719 216970 220594 223713 236001 289926 264403 284284 304313 333818 336999 340389 353930 367744 [illegible] 386511

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

3. Fortſetzung

Und Marie-Theres hat ein freundliches Lächeln um was herben Mund, als ſie ſich am Frühſtückstiſche läßt. Alois Geiſenhöner betrachtet ſeine Älteſte. Hm, denkt er, das Madl ſcheint ſich doch zu freuen, er Sepp um ſie freien kommt. Ganz rote Wangen e Reſl. Er ahnt nicht, daß die Erinnerung an Vernes die Röte in Marie-Thereſes Geſicht getrieben

—

Der Vormittag iſt bald herum, da kraxeln der alte der und ſein Sepp langſam den ſteilen Fußweg her. Sepherl, die gerade aus dem Hauſe tritt, um nach dem zu ſehen, macht ſchnell wieder kehrt und berichtet der ſter atemlos von der beiden Männer Kommen.

„Dann fällt halt jetzt die Entſcheidung", ſagt Maries ſtill, als Sepherl einmal ihre haſtigen Worte unter. Und dann halten ſie ſich minutenlang feſt umgen.

„Laß dich net unterkriegen", mahnt Sepherl ein wenig, als ſie die Treppe hinabgehen. „Gib's ihm nur richten Graſaff', dem damiſchen!"

Maries-Theres nickt entſchloſſen und geht in die Wohn-, während Sepherl nach den Ställen hinübergeht.

Sepp lacht erfreut, als er Marie-Theres begrüßt. Er nicht die Kühle in des Mädchens Worten und drück Hand feſt.

„Daß du wieder daheim biſt, Reſl!"

„Es blieb mir weiter nix übrig", gibt Marie-Theres zurück und zieht ihre Hand mit kurzem Ruck aus der Sepp.

Der lacht noch immer und betrachtet ſeine zukünftige u mit bewundernden Blicken.

„Schön biſt geworden, das muß man ſchon ſagen!"

Marie-Theres antwortet nichts und geht zum Fenſter, wo ſie ſich in den alten Polſterſeſſel fallen läßt. Zum tageſſen bleiben die beiden Schnaders natürlich da, denkt und fährt ſich müde über das ſchöne, kaſtanienbraune r. Und nach dem Eſſen wird Sepp mit ſeinem Antrag men. Herausgeputzt hat er ſich dazu. Na, er wird ſchön chen, wenn ich ihn abfallen laſſe! Aber ich könnte ihm ich net gut ſein. Die Lieb', die es dazu braucht, könnt nie aufbringen. Wie Vater nur ausgerechnet auf den pp verfallen konnte, denkt ſie dann wieder. Seine Häßkeit iſt zu verzeihen, denn dafür kann er ja ſchließlich s; aber das tollpatſchige Benehmen und das ſelbſtrliche Getue machen ihn beſtimmt nur noch abſtoßender.

Und plötzlich kann Marie-Theres lachen.

Sie zieht den Sepp in ein Geſpräch und überzeugt ſich bei, daß er auch da nicht mitkommt. Alſo iſt er auch mm, denkt Marie-Theres beluſtigt. Ein feines Geſpann tten wir ſchon abgegeben. Es wäre halt ſo geworden, e es auf dem Steinhofe iſt. Wo die Bäuerin regiert und r Bauer ſich ſchön ducken muß. Aber das iſt nichts für ch. Ich muß aufſehen können zu meinem Manne, muß ſchätzen und verehren können. Das könnte ich aber nicht im Sepp!

Und doch lacht und ſcherzt Marie-Theres mit dem Sepp, ß dieſem das Geſicht rot anläuft vor Freude.

Na alſo! Das Madl iſt die Wahl alſo zufrieden, hat ſich tes Vaters Wunſche gefügt. Und bildſchön iſt es auch. at ſich tüchtig herausgemacht in den vier Jahren, da er Reſl nicht geſehen hat! Seine Freunde werden ihn beneiden, wenn ſie erfahren, daß er das Geiſenhöner-Madl gefreit t. Und der Sepp rutſcht unruhig auf ſeinem Stuhle hin und her vor Ungeduld, daß er das entſcheidende Wort endlich ſprechen darf. Ganz im ſtillen für ſich ſpricht er ſich immer wieder die Worte vor, die ſein Vater ihm eingeprägt t, die er zu Marie-Theres ſagen ſoll, wenn ſie nach dem Mittageſſen allein geblieben ſind. —

Sepherl ſchafft indeſſen tüchtig in der Küche. Wütend ſchiebt ſie den Entenbraten wieder in die Ofenröhre, als ſie entdeckt hat, daß der Tonerl ein ganz „altes Viech" geſchlachtet hat. Aber dann lacht ſie doch in ſich hinein. An der alten Ente ſollen die beiden Schnaders ſehen, wie willkommen ſie mir und Reſl ſind, denkt ſie. Und ganz gleich iſt es auch, ob die Knödeln weich oder hart werden.

Und doch iſt das Mittageſſen ganz ausgezeichnet, als es endlich aufgetragen wird. Voll Staunen ſieht Marie-Theres, welche Berge der Sepp vertilgen kann. Aber ſie macht es ſich zum Spaße und füllt ihm immer wieder den Teller auf, bis der Sepp abwehrend ſich zurücklehnt und ſich behaglich die Finger ableckt.

„Du", ſagt er dabei, „ſo mußt immer kochen, wann wir erſt verheiratet ſind!"

Anſcheinend beſinnt er ſich, daß er dies eigentlich noch nicht hätte ſagen dürfen, denn plötzlich überzieht ſich ſein gutmütiges, etwas dumm dreinſchauendes Geſicht mit heller Röte.

Der alte Schnader wirft ſeinem Sprößling einen bitterböſen Blick zu. Du Depp, ſoll der heißen, hab ich dir net eingepaukt, daß du erſt reden ſollſt, wann du allein biſt mit dem Madl?

Marie-Theres tut, als habe ſie Sepps Worte überhaupt nicht gehört. Sie erhebt ſich und holt den Pudding.

„Magſt eine rechte Portion?" fragt ſie freundlich.

Sepp lacht nickend.

„O mei! Ich eſſe das Schlapperzeug für mein Leben gern."

Da gibt Marie-Theres ihm eine Portion, daß vier Erwachſene davon ſatt werden könnten. Und Sepherl möchte ſich im ſtillen ausſchütten vor Lachen.

Da ſagt der Sägemüller:

„Hernach wirſt du, Sepherl, einen anſtändigen Kaffee brauen, hörſt? Ich geh derweil mit dem Schnader einmal ums Haus herum. Er möcht' gern wiſſen, wie wir das mit der neuen Dachröhr'n gemacht haben."

Da verſtummt das heimliche Lachen in Sepherl. Jetzt wird es Ernſt! denkt ſie, und ihre Augen ſuchen Marie-Theres. Aber die Schweſter ſcherzt ſchon wieder mit dem Sepp und tut ihm zum zweitenmal Pudding auf.

Als erſter erhebt ſich der Sägemüller.

„Alsdann geh in die Küche, Sepherl, hörſt? Brauchſt dich net zu beeilen mit dem Kaffee."

Gehorſam verſchwindet des Sägemüllers Jüngſte. Der alte Schnader zündet ſich noch eine dicke Braſil an, dann faßt er Alois Geiſenhöner unter.

„Und wir werden uns jetzt einmal die Dachröhr'n anſchau'n, gelt? Ihr zwei werdet ſchon kein' Langeweil' haben, mein ich", ſagt er gutgelaunt zu Marie-Theres und dem Sepp hin.

Nein, Langeweile werden wir beſtimmt net haben! denkt Marie-Theres für ſich. Ich werd's ihm ſchon geben, dem Sepp!

Und dann ſind die beiden jungen Menſchen allein — —

Sepp ſitzt jetzt, da ſein Vater ihn ſo plötzlich verlaſſen hat, ganz unglücklich auf ſeinem Stuhl und ſchaut zu Marie-Theres hin, die ans Fenſter getreten iſt und ihrem Vater und dem alten Schnader nachblickt, wie ſie über den Hof ums Haus herumgehen.

„Reſl", ſagt er endlich, „Reſl, magſt dich net zu mir ſetzen?"

„Warum net?" erwidert dieſe und kommt langſam an den Tiſch heran.

Sepp lacht ein wenig.

„'s iſt ſchönes Wetter heute ..."

„Freilich iſt ſchönes Wetter", lacht Marie-Theres zurück. „Sehr ſchönes Wetter ſogar, Sepp! Könnt' es denn aber anders ſein, wo heute Sonntag iſt und du auf Brautſchau 'gangen biſt?"

Da kommt der Sepp ins Stottern und weiß zuletzt überhaupt nicht mehr, was der Vater ihm aufgetragen hat, das er zu ſeiner Zukünftigen ſagen ſoll.

„Reſl", ſtottert er, „Reſl, ja ... es iſt halt ſo."

Marie-Theres lächelt liebenswürdig.

„Ja, es iſt halt ſo, Sepp, daß du, ohne die Braut bekommen zu haben, wirſt wieder heimgehen müſſen. Haſt vielleicht gedacht, ich könnt' mit dieſem ... Handel zufrieden ſein?"

„Ja ... aber ... das iſt doch ..."

Da wird Marie-Theres ernſt.

„Ich weiß, was du ſagen willſt, Sepp. Mein Vater hat dir erzählt, daß es nicht anders geht, net? Aber es geht doch anders. Und ich werd' dir jetzt ſagen, warum wir zwei net zuſammen paſſen."

„Dein Vater will es doch aber!"

„Was mein Vater will, tut nichts zur Sache. Ich möcht' von dir wiſſen, ob du ein Mädel freien würdeſt, das dich net gern hat."

„Dich ſchon, Reſl!"

„Laß das! Würdeſt du ein ungeliebtes Mädel freien, Sepp?"

„Nein. Aber dich hab' ich gern, Reſl. Sehr gern ſogar! Und dein Vater will es doch auch, daß wir uns freien."

„Aber ich net, Sepp ... Sieh, zu einer Ehe gehören immer zwei Menſchen. Und dieſe zwei Menſchen müſſen ihr ganzes Leben zuſammenbleiben. Vorausgeſetzt, daß ſie ſich gut ſind, den nötigen Reſpekt und die nötige Achtung voreinander haben und feſten Willens ſind, ſich gegenſeitig zu ergänzen, mit einem Wort geſagt: ein Leben zu führen, das wünſchenswert iſt. Könnteſt du das mit mir, Sepp?"

„Wann du ſo gelehrt daher ſprichſt, net, Reſl!"

„Na, ſiehſt du! Und ſo, wie ich eben zu dir ſprach, würde ich gar oft zu dir ſprechen, Sepp. Du weißt doch, daß ich lange Jahre in der Stadt geweſen bin."

Eifrig nickt der Sepp.

„Freilich, Reſl, freilich! Aber mei Baſl, die Vroni, iſt auch drunten in München geweſt. ſpricht aber net ſo gelehrt daher wie du."

Marie-Theres ſieht ein, ſo kommt ſie nicht zum Ziel. Einesteils rührt ſie die ſchlichte Natürlichkeit des Sepp, anderntteils möchte ſie ihm herzlich gern ins Geſicht ſagen, wie verwerflich es war von ihm, ſich auf dieſen Handel einzulaſſen. Aber als ſie ſein unglückliches Geſicht ſieht, kann ſie nicht anders, ſie muß freundlich zu ihm ſein.

„Mein Vater hat natürlich ausgeplauſcht, was ich zu verbergen habe, gelt?"

„Ja, Reſl. Ich weiß, daß du ein Kindl unterm Herzen tragſt."

„Das ſchreckte dich net zurück?"

„Nein, warum denn? Ich hab' dich doch lieb, Reſl, und wünſcht' nur, ich könnt' noch mehr Kinder haben von dir."

Da greift Marie-Theres nach Sepps Hand.

„Sepp, du biſt ein herzensguter Kerl, das beweiſen mir deine letzten Worte. Aber gerade darum biſt du zu ſchade für mich, glaub' mir's. Nie würde ich dir eine gute Frau. Mein Herz gehört noch immer dem Manne, der mir das Kindl geſchenkt hat. Und keinem andern könnt' ich geben, was ich meines Kindls Vater gegeben hab'. Kannſt mich verſtehen, lieber Sepp?"

„Ich denk' doch, wann du auch ſchon wieder recht gelehrt daher ſprichſt."

„Ich wollte dir mit meinen Worten ſagen, daß ich deine Frau niemals werden kann, Sepp."

„Das iſt freilich traurig, Reſl. Aber ich kann dich verſteh'n, wann ich auch noch net in der Welt draußen war. Haſt dir aber auch überlegt, was dein Vater ſagen tut, wann er erfährt, daß du mich net nehmen willſt?"

„Das laſſe nur meine Sorge ſein, Sepp. Mit meinem Vater werde ich ſchon fertig. Er kann mich nicht zwingen zu einer Heirat, die für beide Teile nur Unglück bedeutet. Und dann ... ich werde ſehr bald fortgehen von hier. Für immer."

„Für ... immer ...?" Verblüfft ſtarrt Sepp auf Marie-Theres. „Wo willſt denn hin, Madl? Die Welt is gar ſchlecht und es könnt' dir gar leicht noch dreckiger ergeh'n, als es dir ſchon ergangen is. Überleg' es dir vorerſt nochmal gründlich, ehe du dein' Koffer packſt. Am beſten wär' es gewiß, du bliebſt doch daheim. Vielleicht gewöhnſt dich doch noch an mich? Dein Vater wollt', daß wir bald Hochzeit machen ſollen, meinſt net, daß es ſo am beſten wär' für dich? Ich verſprech' dir, daß ich dich achten und ehren werd' und dir net zunah' kommen tu, ehe du mich net ein ganz klein bißerl liebhaben kannſt!"

„Ich kann net, Sepp! Verſteh' mich doch."

Da zieht Sepp ſeine Hand ſacht aus der Marie-Theres und geht langſam zum Fenſter. Seinen Kopf legt er an die kühlen Scheiben und denkt ſo darüber nach, welch große Enttäuſchung er ſoeben erfahren hat. Marie-Theres iſt ihm verloren. Er fühlt, daß ſie niemals die Seine wird. Und jetzt, in dieſer Minute fühlt Sepp, daß er Reſl doch aufrichtig liebt. Es geht ihm nicht nur um das bißchen Geld, wie ſein Vater angenommen hat.

Aber unglücklich werden ſoll das Madl auch nicht. Lieber will er verzichten.

Draußen in der Küche ſingt Sepherl plötzlich ein luſtiges Lied. Das bedeutet für Marie-Theres, daß die beiden Alten in Sicht ſind. Da ſteht Marie-Theres haſtig auf und geht zum Sepp hin. Beide Arme legt ſie um ſeine Schultern.

„Ich hab' dir weh getan, Sepp, ſei mir net bös darum! Ich hab' dich gern, weil ich jetzt erſt geſehen hab', wie gut du biſt. Aber die richtige Lieb' iſt's net. Trag' mir alſo nix nach, Sepp, ich wollt', ich könnt' dir etwas Liebes erweiſen, dafür, daß du ſo gut und edel biſt. Ich wünſch' dir aber von ganzem Herzen, daß du eine ſo gute Frau bekommſt, wie du ſie verdienſt."

Marie-Theres ſpricht keine leeren Worte in dieſer Minute. Erſt jetzt iſt ſie ſich bewußt geworden, daß ſie den Schnader-Sepp ganz und gar verkannt hat, er niemals ſo oberflächlich und brutal iſt, wie man ihm im Dorfe nachſagt. Einen wertvollen Kern hat er in ſich ſtecken. Und wenn Sepp eine Frau findet, die ſich ihm anpaßt, auf ſeine Eigenarten eingeht, wird - beſte Ehemann werden. Nur ſie paßt eben nicht zu ihm. Ihre Intereſſen gehen ganz andere Wege als die des Sepp. Aber leid tut er ihr, ſehr leid. Denn ſein Kummer iſt kein Theater, das fühlt Marie-Theres.

„Ich werd' dich net vergeſſen", flüſtert ſie dicht an ſeinem Ohr. „Ich weiß jetzt, daß du ein herzensguter Bub biſt. Und, wär' der andere net in mein Leben getreten, dann hätt' es ſein können, daß ich dich gefreit hätt'. Aber heut' kann ich ihn nimmer vergeſſen, mein ganzes Denken und Sinnen gehört ihm. Kannſt das verſtehen, Sepp?"

Fortſetzung folgt

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

20. Zuteilungsperiode!

ZUTEILUNGSWOCHE
3. 3. bis 9. 3. 1941.

Es erhalten	Reichsbrotkarte		Reichsfleischkarte		Reichsfettkarte			Reichsmilchkt.	
	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Warenart	Gramm	Abschnitt	Liter
Normalverbraucher	KARTE A 4 8 und 12 16 6mal	500 od.375 Mehl je 500 – 1000 250 je 50 – 300	IV linke Seite (6mal je 50)	300	10g. 5g Ma 1 Ma 2 Bu 4 Bu 5 4 3 1–3	Margarine oder Oel Butterschmalz Marg. od. Oel Margarine Butter Butter Quark Käse Speck od. Rohfett od. Schmalz	140 112 (10.2. bis 9. 3.) 100 10.2.-9. 3.) 62,5 od. 50 f. 4 Wo. 125 für 4 Wo. 62,5 10.2.-9.3. 125 24.2.-9.3. 125 f. 4 Wo. 62,5 24.2.-9.3. 62,5 50 10.2.-9.3.	Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Sonderregelung für Kranke, stillende und werdende Mütter und besondere Berufe	
Jugendliche 10–20 Jahre	4 8 und 12 16 8mal KARTE B siehe Erläuterungen	500 od.375 Mehl je 500 – 1000 750 je 50 – 150	IV rechte Seite (4mal je 50)	200					
Kinder (K)	6–10Jhr. 4 u.12 8 2mal (je 100 g)	je 500 od. 375 Mehl 500 200	wie Normalverbraucher		6–14Jhr. Bu 4 Ma 3 3 4	Butter Margarine Käse Quark Butterschmalz	125 125 62,5 (24.2. 9.3.) 125 für 4 Wo. 100 f. 4 Wo.	6–18Jhr. 22–28	je ¼ Liter täglich
Kleinkinder (KlK)	0–6 Jhr. 4 (6mal je 100) 8 ×	600 500 od.375 Mehl 125 Kdrnährm.	b.6Jhr. IV linke Seite (3 mal je 50) IV rechte Seite (2mal je 50)	150 100	3–6 Jhr. Bu 4 3 4	Butter Käse Quark Butterschmalz	125 62,5 (24.2.–9.3.) 125 f. 4 Wo. 100 f. 4 Wo.	3–6 Jhr. 22–28	je ½ Liter täglich
Zusätzlich erhalten: Schwerarbt. (S) a. Zusatzkt.	4 8 8mal (je 50 g)	500 500 od.375 Mehl 400	IV linke Seite (6mal je 50) IV rechte Seite (4mal je 50)	300 200	a4 b 4	Margarine oder Oel Margarine Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 32 90 für 4 Wo. 62,5 50		
Schwerstarb. (Sst) auf Zusatzkarte	4 8 12 8mal (je 50 g)	1000 500 500 od.375 Mehl 400	IV linke Seite (6mal je 50) IV rechte Seite (8mal je 50)	300 400	a 3 b 2 b 4 4	Margarine oder Oel Margarine desgl. Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 32 125 (24.2.-9.3.) 90 für 4 Wo. 250 200		

Für alle Verbrauchergruppen

Nährmittelkarte		
Abschnitt	Gramm	Warenart
N 1 bis N 20, N 30, N 31 für 4 Wo.	je 25	Nährmittel (Teigwaren nur auf die mit T bezeichneten Abschnitte)
N 27*)	125	Reis für 4 Wochen
N 28*)	250	Hülsenfr. f. 4 Wochen
N 21, N 22 für 4 Wo.	je 25	Sago, Kartoffelstärkemehl, Puddingm., Reisflocken
N 23 N 24**), N 32, N 33	25 je 125	Kaffee-Ersatzmittel od. Kaffee-Zusatzmittel

*) Selbstversorger erhalten auf blaue Nährmittelkarte keine Hülsenfrüchte und keinen Reis.

**) Auf Doppelabschn. N 24/25 werden 60 g Bohnenkaffee anstelle von 125 g Kaffee-Ers. u. Zusatzmitt. abgegeben.

Reichszuckerkarte		
Abschnitt	Warenart	Gramm
3	Zucker	250 (24. 2. bis 9. 3.)
4	desgl.	200

Reichskarte für Marmelade (wahlweise ZUCKER) 13.1.41—4.5.41)

Abschnitt	Warenart	Gramm
b1–b8	Marmeld. od. Zucker	700 450 für 4 Wo.

Reichseierkarte
Die Zuteilung von Eiern auf die Abschnitte a–d wird örtlich bekanntgegeben

ERLAEUTERUNGEN

Kleinstkinder bis zu 3 Jahren erhalten täglich ¾ Liter Milch. Butterschmalz erhalten sie nicht. Im übrigen gleiche Zuteilung wie Kleinkinder.

Reichsfettkarte. Alle Kinder erhalten auf Abschn. F 3 125 g Kunsthonig, auf den Abschn. F 5 62,5 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6—14 Jahren außerdem je 100 g Marmelade auf F 1 und F 2 für 4 Wo. Selbstversorger erhalten fehlende Fette auf besondere Karten. Soweit Butterschmalz nicht mehr verfügbar ist, werden anstelle von 100 g Butterschmalz 125 g Margarine abgegeben.

Jugendliche von 14—18 Jahren erhalten **zusätzlich** 125 g Marg. oder 100 g Oel auf Ma 1 f. 4 Wo.

Reichsbrotkarte. Auf zwei von den 100 g-Abschnitten der Kleinkinder-Karte können je 75 g Mehl bezogen werden. — Normalverbraucher und Jugendliche erhalten außerdem auf die Reichsbrotkarte B 800 g Brot oder 600 g Mehl (80 Abschnitte zu je 10 g) für 4 Wochen.

Fünf Männer in einem Bomber

Porträt der Beſatzung eines deutſchen Kampfflugzeuges

Aufgezeichnet von Kriegsberichter Werner Kark.

I.

Das iſt der Verſuch, die Beſatzung eines deutſchen Kampfflugzeuges aus der Gegenwart des Luftkrieges gegen England herauszuzeichnen — nicht allein als Bildnis von fünf Männern, die dem Verfaſſer des Berichts als Fliegerkameraden naheſtanden, ſondern zugleich als Beiſpiel für die Geſtalt von Offizier und Mannſchaft in unſerer Luftwaffe. Mit dieſen Perſönlichkeiten verbindet ſich auch ein Stück jüngſter deutſcher Geſchichte, die Menſchen aus allen Gauen und jeglichen Schichten zu einer kleinen Gemeinſchaft an Bord eines unſerer Bomber zuſammenführte und im Kampf am weſtlichen Himmel durch das gemeinſame Erlebnis unlösbar verband.

PK. Einmal habe ich es ſelbſt aus dem Munde des Kommandeurs unſerer Kampfgruppe gehört, in jenem Augenblick, da die Beſatzung zum Gefechtsſtand gerufen wurde, um nähere Weiſungen für einen wichtigen Sonderauftrag zu erhalten: „Da iſt ja meine Pfundsbeſatzung!“ hat der Major mit einem offenen herzlichen Lächeln vor den verſammelten Stabsoffizieren geſagt. Damit hat er zum erſtenmal klar ausgeſprochen, was jeder von uns in der Staffel wußte:

Hier ſtehen fünf Männer zuſammen, die zueinander gehören, und deren untadelige Leiſtungen jedermann, auch der älteſte und verdienteſte, anerkennt. Vor allen Dingen beſaßen ſie den Ruf der Verläſſigkeit und des Erfolges. Schaut ihnen ins Geſicht — man ſpürt das, man ſieht das, man weiß das. Oft ſind ſie zuſammen über den Kanal geflogen, zu jenen Einſätzen, die in ihrem Gewicht oft über allen Aufträgen der hinter uns liegenden Feldzüge ſtehen. Der Flugzeugführer, der Funker und der Bordmechaniker tragen das EK. I. Klaſſe; ſie kennen ſich ſchon von Friedenszeiten her und haben ſeit Ausbruch des Krieges zuſammen geflogen.

Der Kommandant ihrer Maſchine, der Oberleutnant und Beobachter, iſt erſt im Beginn des Monats Auguſt zu ihnen geſtoßen; ſie ſind aber alte Bekannte: Im deutſchen Heimatflughafen gehörten ſie alle einem Verband an. Und der Bordſchütze, der Aelteſte von ihnen, der Reſerviſt, fand ſich nach Beginn der großen Offenſive im Weſten ein, als es ihm gelang, nach beendeter Ausbildung im Reich ſeinen Herzenswunſch zu erfüllen: Mit dabei zu ſein im Kampf gegen Frankreich und England. Heute, nach dieſen harten Wochen ſchwerer Einſätze in der Luftoffenſive gegen die Inſel, nach tiefen fliegeriſchen Erlebniſſen, ſcheint es uns, ſcheint es auch ihnen ſo, als hätten ſie immer ſchon einander gehört, als lägen Jahre gemeinſamen Kampfes hinter ihnen. Sie ſind Fliegerkameraden geworden — weit über jenes Gefühl der Verbundenheit hinaus, das die Gemeinſchaft der Staffel hervorbringt. Der Krieg hat ſie zuſammengeführt, und mit in den Frieden werden ſie das Erlebnis ihrer Kameradſchaft tragen.

Begegnungen

Im Anfang der Auseinanderſetzungen mit England, als die erſten großen Einſätze gegen Induſtrieanlagen und Luftſtützpunkte geflogen wurden, lernten wir uns kennen. An einem wundervollen Auguſtſonntag, eine Stunde vor dem Start, im Schatten eines Baumes am Rande des Rollfeldes, mitſammen auf den Raſen hingeſtreckt, in den blauen Himmel ſchauend, und alle Erregung vor dem Angriff durch kriegsferne Geſpräche bannend. Es war die Beſatzung, mit der ich meinen erſten Beſuch beim Gegner machen ſollte. Wir wußten damals noch nicht, welche Zeit uns bevorſtand, und wie oft wir noch gemeinſam das „Niemandswaſſer“ zwiſchen den Kanalküſten überfliegen ſollten. In dieſem Augenblick war es eine Mannſchaft, deren Lebenskreis und Dienſtespflichten ich durch Zufall berührte — bis jene inneren und äußeren Begegnungen ſtattfanden, die mir ihr Weſen, Antlitz und Geſtalt, erſchloſſen.

Das Vertrauen iſt Vorausſetzung der Kameradſchaft. Ich war an dieſem Tage in ihre Mitte geraten und keiner wußte vom anderen. Noch als die Maſchine aus ihrer Box rollte und ich im Heckſtand letzte Handgriffe an FT.-Haube und Atemgerät legte, machte der Bordſchütze, Uffz. R., einen Schritt im engen Raum auf mich zu, prüfte wortlos die Geräte und ſah mich das erſtemal voll an — mit einem leiſen Lächeln im Geſicht, das Ueberlegenheit, Neugierde, Ermutigung und Annäherung zugleich in ſich barg.

Später, als das Flugzeug mit bockigen Sprüngen über die Grasnarbe fegte und endlich ſich in die Luft erhob, nickte er mir noch einmal begütigend zu, und darin lag mehr, als hätte er mir zugerufen: „Wir werden dieſen erſten Sprung über den Kanal ſchon ſchaffen!“ Ueber der See erſt, im direkten Anflug auf das Ziel, konnte ich ihn wieder in aller Ruhe anſchauen: Da war alle Heiterkeit aus ſeinen luſtigen braunen Augen fortgewiſcht, da ſtand der kleine Potsdamer mit ſeinem dünnen, ſchwarzen Schnurrbart mit ſtrengen Zügen vor dem Maſchinengewehr, drückte verbiſſen ſeine Trommel drauf und war allein mit ſeiner Waffe. Ich flog damals als ſechſter Mann. Vor der Küſte wechſelten wir die Plätze, der Bordmechaniker und ich. Vorn, auf der Schwelle zwiſchen Kanzel und Bombenſchächten ſitzend, wollte ich mit allen Sinnen das Erlebnis dieſes Angriffs auf einen Flugplatz an der Themſemündung miterleben.

Es war nicht verwunderlich, daß ich vor dem Start ſchon mit Aufmerkſamkeit unſeren Flugzeugführer, den Oberfeldwebel N., mir angeſehen hatte. Er iſt Schwarzwälder, mit ſchweren, faſt bäuerlich zu nennenden Bewegungen, die doch ſo unendlich viel Energie und Gewandtheit verraten. Ein vollblütiger Mann, mit bedächtiger, aber akzentuierter Redeweiſe und zwei prachtvollen Augen im Kopf, die höchſtes Leben, letzte Bereitſchaft und untrügliche Sicherheit verraten. Und in den endloſen Minuten, die vor und nach dem Bombenwurf entſcheidungsſchwer verrannen, da begriff ich, was es heißt, Flugzeugführer zu ſein. Flakgranaten hörten wir vor uns in dieſem Augenblick zerplatzen, die erſten Bombenreihen ſah ich vor uns fallen, — da blickte ich ihn von der Seite für den Bruchteil einer Sekunde an und ſah ein unbewegtes, erbittliches, feſt verſchloſſenes Geſicht. Mit zuſamme preßten Lippen und ſchmalen Augen, die Fäuſte Steuerknüppel, ganz Herr der Maſchine, ſteuerte er ſeinen Kurs im Verband, bis wir aus dem Höllen über der Themſe heraus waren.

Noch ſaß ich ganz im Bann der hinter uns liegen Ereigniſſe. Wir waren über dem Meer. Da drehte er mal flüchtig ſeinen Kopf herum, ſchaute mich an lächelte wieder, als wollte er ſagen: „Das haben wir durchgeſtanden!“ Dann wies er mir — faſt ſchien es eine Belohnung — den Sitz des Beobachters an und mich nun, fern der Gefahr, den weiten Blick durch gläſerne Kanzel auf die ſonnenbeſchienene eigene zu genießen.

(Fortſetzung folg

Humor

Der Leuchtturmwächter hat geheiratet.

Die junge Frau kam auf den einſamen Turm Meer.

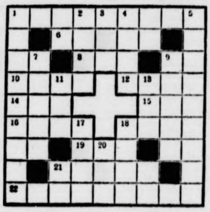
Als die Lampen brannten, ſchloß ſie das Fenſter.

„Warum, Frau?“

Sie errötete:

„Ich laſſe mir nicht gern ins Fenſter hereinſehen!“

Unſer Kreuzworträtſel.



Bedeutung Wörter waagerecht: 1. Schw zer Kurort, 6. litiſche Volks meinſchaft, 8. G haben, 10. Fru flüſſigkeit, junges Rind, Abſchiedsgru 15. Schieferfel 16. Raubtier, Ort in Paläſtin 19. alkoholiſch Getränk, 21. nor deutſcher Dicht 22. Teil der Eiſ Senkrecht: Mädchenname, Haushaltsplan, 3. Gedichtsart, 4. Waſſerfahrzeug, 5. Sta in Oſtpreußen, 7. Fluß im Harz, 9. Anzug, 11. Märche geſtalt, 13. Stadt in Südtirol, 17. Teilzahlung, 18. Em findungsleiter, 20. Schickſal.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: Elle, 5. Affe, 9. Beil, 10. Brei, 11. Eſel, 12. Bell, 13. Rede weiſe, 15. Intereſſe, 23. Leer, 24. Seil, 25. Selb, 26. Lie 27. Erle, 28. Alge. — Senkrecht: 1. Eber, 2. Leſe, 3. Lie 4. Elle, 5. Abbe, 6. frei, 7. Fels, 8. Eile, 14. wer, 15. Ilſ 16. Neer, 17. Tell, 18. Erbe, 19. Esla, 20. Seil, 21. Sie 22. Elſe. — In den beiden Diagonalen ſteht ſtets „e“.

Zum Zeitvertreib

Folge 9

Silbenrätſel.

Aus den Silben: be — be — bo — de — der — e — e — en — er — eſ — ga — gat — ge — gel — gie — gie — n — in — lau — le — le — ma — me — mie — min mit — na — na — nei — nen — ni — on — re — ren — je — ße — ßen — ter — ter — ti — tin — tu — u — wan — ſind 18 Wörter zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben, von oben nach unten geleſen, ein Sprichwort ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. gleiches Wort für Backe, 2. Klagelied, 3. ſportliche Veranſtaltung, 4. ſpaniſche Weinſchenke, 5. Einſiedler, 6. Ehefrau, 7. gleiches Wort für Biene, 8. Fluß im Odergebiet, 9. Volksgemeinſchaft, 10. Farbenbehälter, 11. Kleidungsſtück, 12. Anteilnahme, 13. Zahlungsfriſt, 14. Gartenhäuschen, 15. türkiſcher Rechtsgelehrter, 16. himmliſches Weſen, 17. Stadt in Oberheſſen, 18. Oper von Verdi.

Silbenkette.

bi — bi — ga — ga — go — go — kan — kan —
ler — ler — ma — ma — ner — ner — nie — nie —
re — re — tel — tel — vi — vi — zet — zet

Aus den obenſtehenden Silben ſind zwölf zweiſilbige Hauptwörter zu bilden, und zwar ſoll die Schlußſilbe des erſten Wortes zugleich auch Anfangsſilbe des zweite ſein uſw., ſo daß die Wörter bei richtiger Löſung ein geſchloſſene Kette bilden.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Mahagoni, 2. Apfelſine, Neujahr, 4. Medizin, 5. Uwarow, 6. Sinai, 7. Sardine 8. Diogenes, 9. Imkerei, 10. Erzgebirge, 11. Falſtaff 12. Eroika, 13. Stengel, 14. Erempel, 15. Faſſade, 16 Elfenreigen. — „Man muß die Feſte feiern, wie ſie fallen.“

Das Beiſl: Dunſtig, durſtig.

Schluß des redaktionellen Teils.

Eine halbe Milliarde Kinderbeihilfe

540 Millionen Mark werden in dieſem Jahr als Kinderbeihilfen vom Steueraufkommen abgezweigt, um die kinderreichen Familien von Staats wegen zu unterſtützen, ein Schritt, der in bevölkerungspolitiſcher Hinſicht von großer Wichtigkeit iſt. Denn die Geſamtſumme der Beihilfen des Jahres 1941 wird den Betrag des Jahres 1940 um 180 Millionen RM. überſteigen.

Es iſt von großer Bedeutung, daß künftig alle Familien die monatliche Beihilfe von zehn Mark für das dritte und jedes weitere Kind bekommen ſollen, und daß die Beihilfe bis zum Eintritt der Volljährigkeit ſtatt bis zum 16. Lebensjahr gezahlt wird. Der Nachweis der Bedürftigkeit iſt nicht mehr nötig. Das iſt inſofern als ſozialpolitiſcher Fortſchritt zu werten, als gerade in den Kreiſen der etwas mehr verdienenden Angeſtellten die Erziehungskoſten der Kinder im Laufe der Jahre beſonders ſtark zu wachſen pflegen, denn ſie verurſachen durch die längere Ausbildung den Eltern noch dann größere Aufwendungen, wenn andere Kinder mit kürzerer Ausbildung ſchon die Familie durch eigenen Verdienſt entlaſten.

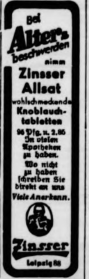
Dabei ſcheint ein Gedanke beſonders beachtlich. Gerade in den Kreiſen, in denen Wert auf eine beſondere und langfriſtige Ausbildung der Kinder gelegt wird, und in deren Wirtſchaftskaſſe die laufenden monatlichen zehn Mark vielleicht nicht die große Rolle ſpielen wie in minderbemittelten Schichten, dürfte es ſich empfehlen, das Geld in einer Ausſteuer- oder Ausbildungsverſicherung für die Kinder anzulegen. Eine Beitragszahlung von monatlich zehn Mark ermöglicht bereits den Abſchluß einer ganz ſtattlichen Verſicherung für das Studium oder die ſpätere Selbſtändigmachung des Sohnes oder für die Ausſteuer der Tochter. Damit bekommt die Reichsbeihilfe noch den beſonderen Sinn einer Zukunftsſicherung, wie ſie auch im Intereſſe der Begabtenförderung liegt.

Naß-Kalt: jetzt NIVEA!
Nivea-Creme erhält Ihre Haut glatt und geſchmeidig u. macht ſie widerſtandsfähig gegen Wind u. Wetter.
NIVEA CREME

Togal
gegen Rheuma
Togal iſt hervorragend bewährt bei,
Rheuma Ischias Hexenſchuß | Nerven- und Kopfſchmerz Erkältungen
Unzähligen haben Togal-Tabletten raſche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal iſt von Ärzten u. Kliniken ſeit über 25 Jahren beſtätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Verſuch - aber nehmen Sie nur Togal!
Preis 99 Pfg — In allen Apotheken
Koſtenlos erhalten Sie das intereſſante, farb. illuſtr. Buch „Der Kampf gegen Rheuma und Schmerz“, ein Wegweiſer für Geſunde und Kranke, vom Togalwerk München 8/K

DARMOL
der Name ſagt's:
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch DARMOL-WERK, WIEN XII/82

Das richtige Wundpflaſter für Schnitt-, Schlag-, Quetſch-, Stich-, Riß- und Brandwunden heißt: TraumaPlast
Überall erhältlich


Bei Altersbeſchwerden nimm Zinsser Allsat wohlſchmeckende Knoblauchtabletten 96 Pfg. u. 2.85 In vielen Apotheken zu haben. Wo nicht zu haben ſchreiben Sie direkt an uns Viele Anerkenn. Zinsser Leipzig 88

Zur Deſinfektion und Wundverſorgung gebraucht man die ſeit über 10 Jahren ärztlich erprobte und bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

LY-Federn tragen die LY Hochprägung
Heintze & Blanckertz

Mutti ſpare Butter u. Fett Nur 38 Pfg. kommen 500 gr goldiger Brotaufſtrich appetitl. u. ſchm. v. Ihnen im eig. Topf gek. mit d. 4millf. bewährt. Reicholts Kunſthonigpulver auch vorzüglich zum Pfefferkuchenbacken. Nahrhaft, geſund, köſtl. ſchmeckend! Alle Frauen loben. 2 Stück (f. 4 kg reichend) geg. Voreinſend. 88 Pfg. (od. Nachn. 1,28) B. Reicholt, Breslau 5, Schließfach 3634 Wiederverkäufer geſucht!

Herzleiden? Beugen Sie bei Herzklopfen, Herzdruck, Atembeſchwerden, Herzangſt und anderen leichteren Herzkrankheiten mit Toledol-Herzſaft einer Verſchlimmerung vor! Schon vielen hat Toledol die gewünſchte Beſſerung u. Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie ſich noch damit? Pckg. RM 2.10 in Apoth. Verlangen Sie koſtenloſe Aufklärungsſchrift von Dr. Rentſchler & Co., Laupheim 65

Originelle Scherze Lido zeigt den berühmt. Götz-Spruch auch mit „Ich liebe Dich“ und „Halte Maul“, 3 Stck. gegen 1 RM in Marken. Sortiment draſt. Herrenſcherze 3, 5, 10 bis 30 RM p. Nachn. Illuſtr. Liſte mit Rieſenauswahl i. Spielwaren, Scherz- u. Zauberartik. frei. A. MAAS, Berlin SW68, Poſtfach 18, Abt. 71

Werde Mitglied der NSV.

Im Haushalt gibt es viele Reinigungsarbeiten, wo Waſchpulver und Seife gut zu entbehren ſind, wenn man ATA zu Hilfe nimmt — auch beim Reinigen ſtark beſchmutzter Hände.

Fuss-Pflege iſt dringend notwendig bei der ſtarken Beanſpruchung der Füße. Ermüdungen, Hühneraugen, Hornhaut, Schweißabſonderung, Blaſen, wunde Stellen bereiten Qual und Pein. Dieſe Beſchwerden ſowie kalte Füße bekämpft man mit den bewährten Efaſit-Präparaten.
Efasit
In allen Apotheken, Drogerien und Fachgeſchäften erhältlich.

„Zum Wochenende“ und „Zum Zeitvertreib“ Nr. 9 erſcheinen als Beilage. Pl.-Nr. 8. — Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 52 — Montag, den 3. März 1941 — 63. Jahrg.

Deutſche Truppen überſchreiten die bulgariſche Grenze

Vom bulgariſchen Volke lebhaft begrüßt — Sicherung gegen die britiſchen Maßnahmen in Südoſteuropa

DNB. Berlin, 2. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Als Sicherung gegenüber den bekannt gewordenen britiſchen Maßnahmen in Süd-ſt-Europa ſind nach Zuſtimmung der königlich bulgariſchen Regierung ſeit dem 2. März Verbände der deutſchen Wehrmacht im Einmarſch nach Bulgarien begriffen.

Die einziehenden Truppen werden vom bulgariſchen Volke lebhaft begrüßt.

Jetzt Freund und Verbündeter

Hiſtoriſche Sobranje-Sitzung. — Jubelnde Zuſtimmung der bulgariſchen Volksvertretung. — Die Regierungserklärung zum Einmarſch deutſcher Truppen.

Sofia, 2. März.

Am Sonntag fand die hiſtoriſche Sitzung der bulgariſchen Kammer zur Entgegennahme der Regierungserklärung über den Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt und über den Einmarſch deutſcher Truppen nach Bulgarien ſtatt, die mit größter Spannung ſowohl von den Kammermitgliedern als auch von der Oeffentlichkeit erwartet wurde. Große Menſchenmengen ſtanden auf dem Platz vor dem Parlamentsgebäude und grüßten die Kammermitglieder und die Regierung, als ſie das Haus betraten. Als die Regierung den Sitzungsſaal betrat, erhob ſich die Kammermehrheit von ihren Sitzen und begrüßte die Regierung mit begeiſterten Rufen und lang andauerndem Beifall.

Kammerpräſident Logoſotoff wies auf den hiſtoriſchen Augenblick hin, in dem dieſe Sitzung der Kammer ſtattfinde. Er teilte mit, die Kammer ſei zuſammengetreten, um die Erklärung des Miniſterpräſidenten über den Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt entgegenzunehmen. Als er dabei erwähnte, daß Bulgarien nunmehr dadurch zum Verbündeten ſeines herzlichen Freundes Deutſchland geworden ſei, wurde ſeine Rede durch laute und begeiſterte Beifallskundgebungen nicht nur der Kammermehrheit, ſondern auch der auf den Galerien zahlreich verſammelten Zuhörer unterbrochen. Desgleichen wurde die Erwähnung Italiens und Japans mit Beifall begrüßt. Durch den Beitritt, ſo ſagte Logoſotoff weiter, trage Bulgarien zur Bewahrung des Friedens auf dem Balkan bei und nehme aktiv Anteil an der Aufrichtung der gerechten Neuordnung Europas.

Miniſterpräſident Filoff

ſprach einleitenden Wortes: „Kraft der Ereigniſſe, die ſich rings um uns in Europa entwickeln, iſt eine neue Lage entſtanden, der wir Rechnung tragen und derzufolge wir entſprechende Entſcheidungen treffen mußten, um die Lebensintereſſen des bulgariſchen Staates und des bulgariſchen Volkes zu ſichern.

Der ſchweren Verantwortung bewußt, die dieſer ſchickſalhafte Augenblick mit ſich bringt, hat die Regierung die Lage allſeitig geprüft und ihre Entſcheidung vor allem im Hinblick auf die Lebensintereſſen Bulgariens getroffen, ohne von der Grundlinie der bis jetzt von uns geführten Außenpolitik abzuweichen, die von der Friedensliebe unſeres Volkes und von dem Wunſche erfüllt iſt, den mit unſeren Nachbarn geſchloſſenen Verträgen treu zu bleiben.

Dieſe Entſcheidung der Regierung betrifft den Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt und die damit zuſammenhängende Frage der Zulaſſung deutſcher Truppen nach Bulgarien. Der feierliche Akt des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt erfolgte bekanntlich am 1. März 1941 in Wien. Aus dieſem Anlaß wurde zwiſchen den Bevollmächtigten der betreffenden Länder folgendes Protokoll unterzeichnet."

Die Regierungserklärung

Hierauf verlas der Miniſterpräſident das Protokoll von Belvedere. Dann gab er eine Regierungserklärung ab, die folgenden Wortlaut hat:

„Die Regierung des Deutſchen Reiches hat um die Einwilligung der Regierung Bulgariens erſucht, deutſche Truppen nach Bulgarien zu entſenden. Sie hat dabei erklärt, daß die Aufgabe dieſer Truppen zeitlich begrenzt iſt und die Erhaltung des Friedens und der Ruhe auf dem Balkan zum Zwecke hat. Die Regierung des Deutſchen Reiches hat von Bulgarien nichts verlangt, was mit ſeiner friedlichen Politik und mit ſeinen vertraglichen Verpflichtungen ſeinen Nachbarn gegenüber in Widerſpruch ſtehen würde. Im Gegenteil, die Regierung des Deutſchen Reiches hat ausdrücklich Rückſicht genommen auf die beſtehenden Freundſchaftsverträge, die wir mit unſeren Nachbarn geſchloſſen haben, ſowie auf die Deklaration, die wir vor kurzem zuſammen mit unſerem Nachbarn, der Türkei, unterſchrieben haben, eine Deklaration, die aufs neue die friedliche Politik der bulgariſchen Regierung unterſtrichen hat.

In dieſer Lage und nachdem ſie alle Umſtände erwogen hat, vom Wunſche geführt, vor allem die Lebensrechte unſeres Landes und unſeres Volkes zu wahren, Rückſicht nehmend auf die zwiſchen Bulgarien und Deutſchland beſtehende Freundſchaft, und nachdem ſie Verſicherungen erhalten hat, daß die Geſetze und die beſtehende Ordnung im Staate im vollſten Ausmaße erhalten und die Intereſſen Bulgariens gewahrt werden, hat die Regierung Bulgariens beſchloſſen, den Antrag der Regierung des Deutſchen Reiches anzunehmen.

Ihrerſeits betrachtet die Regierung Bulgariens es als ihre Pflicht, zu erklären, daß die Gegenwart der deutſchen Truppen in unſerem Lande keineswegs die friedliche Politik Bulgariens verändert. Bulgarien bleibt ſeinen Vertragsverpflichtungen treu und iſt feſt entſchloſſen, von der Grundlinie der oben erwähnten friedlichen Politik nicht abzuweichen und folglich von jedwedem Angriff und von jeder Maßnahme, die die Intereſſen von jemandem bedrohen könnten, Abſtand zu nehmen.

Indem die bulgariſche Regierung dieſe Entſcheidung getroffen hat, glaubt ſie, daß dadurch bei der heutigen Lage Bulgariens ſeiner Zukunft und dem Frieden auf dem Balkan am beſten gedient wird.

Die Regierung Bulgariens hofft, daß ihre Haltung allſeits richtig verſtanden und vom bulgariſchen Volke gebilligt wird."

Die Kammer billigte die Erklärung des Miniſterpräſidenten Filoff ſtehend und mit begeiſterten Rufen. Der Kammerpräſident Logoſotoff ſchloß die hiſtoriſche Sitzung mit der Feſtſtellung, daß die Kammer mit abſoluter Mehrheit die Erklärung des Miniſterpräſidenten gebilligt und angenommen hat. Sie bereitete der Regierung und insbeſonders dem Miniſterpräſidenten Filoff vor dem Auseinandergehen eine begeiſterte Kundgebung.

Sicherung gegen den britiſchen Friedensfeind

Der Einmarſch der deutſchen Truppen in Bulgarien iſt die unausbleibliche Antwort auf die frechen Drohungen, die gerade in den letzten Tagen von England an Sofia gerichtet worden ſind. Im Zuſammenhang mit der Anweſenheit des britiſchen Außenminiſters Eden im Nahen Oſten war der bulgariſche Staat einem ſtändig zunehmendem haßerfüllten engliſchen Druck ausgeſetzt, der unverkennbar dem Wunſch Englands entſpringt, Südoſteuropa zu einem neuen Schlachtfeld dieſes Krieges zu machen. Der britiſche Geſandte in Sofia hatte mit echt britiſcher Brutalität mit der Bombardierung der bulgariſchen Verkehrslinien gedroht, falls Bulgarien ſich den engliſchen Wünſchen nicht gefügig zeige und ſich an die Seite Englands im Kampf gegen die Achſenmächte ſtelle.

Angeſichts dieſer Bedrohung hat Bulgarien, das nicht allein durch das Bündnis im Weltkrieg, ſondern auch durch das gemeinſame Schickſal in der Nachkriegszeit mit Deutſchland verbunden iſt, ſeinen Beitritt zum Dreimächtepakt vollzogen. Es bekundet damit das vollſte Vertrauen zu dem Entſchluß der drei Großmächte, daß ſie eine neue und gerechtere Ordnung in Europa aufrichten werden. Gerade Bulgarien iſt ja ebenſo wie Deutſchland durch die Friedensdiktate ſchwerſtes Unrecht angetan worden. Wertvolle Teile ſeines Gebietes wurden ihm durch den Schandvertrag von Neuilly entriſſen, ſeine Armee zerſchlagen und das Land in drückende finanzielle Feſſeln geſchlagen. Seit jeher hat Bulgarien auf friedlichem Wege für die Wiedergutmachung dieſes ſchweren Unrechts gekämpft. Und mit Freude hat es feſtſtellen können, daß das über ganz Europa laſtende Chaos durch die zielbewußte und entſchloſſene Politik der Achſenmächte beſeitigt worden iſt und der Weg für eine friedliche Entwicklung Europas unter Ausſchaltung aller Störungen von außen frei gemacht wird. Durch Vermittlung der Achſenmächte konnte Bulgarien mit Rumänien eine friedliche Einigung über die Rückgliederung der Süddobrudſcha erzielen. Durch den Beitritt zum Dreierpakt liefert Bulgarien einen neuen Beweis für den ſtarken Wunſch des bulgariſchen Volkes nach voller Aufrichtung der von ihm gewünſchten zwiſchenſtaatlichen Gerechtigkeit. Unter dem Schutz der deutſchen Wehrmacht weiß Bulgarien ſich wohlgeborgen gegenüber den haßerfüllten Drohungen Englands und es ſieht mit Vertrauen der kommenden Entwicklung entgegen, die in der reſtloſen Ausſchaltung der britiſchen Intrigen aus Südoſteuropa eine geſunde und friedliche Zukunft ſeines Lebensraumes verbürgt.

Die bulgariſche Regierung iſt, wie die Erklärung des Miniſterpräſidenten Filoff vor der Sobranje beweiſt, auf Grund der ihr von deutſcher Seite gegebenen Zuſicherungen davon überzeugt, daß die zeitliche Beſetzung des bulgariſchen Gebietes lediglich der Erhaltung des Friedens auf dem Balkan dient. Die Reichsregierung hat keinerlei Forderungen an Bulgarien geſtellt, die irgendwie mit deſſen vertraglichen Verpflichtungen ſeinen Nachbarn gegenüber widerſprechen würde, vielmehr hat ſie ausdrücklich auf dieſe Abmachungen Rückſicht genommen und die Achtung der bulgariſchen Lebensrechte voll und ganz zugeſichert. Bulgarien weiß ſich deſſen ſicher, daß der deutſche Einmarſch die friedliche Politik Bulgariens in keiner Weiſe berührt und iſt ſelbſt entſchloſſen, ſich jedweden Angriffs und jeder Maßnahme, die eine Bedrohung fremder Intereſſen darſtellen könnte, zu enthalten. Damit iſt die einzig und allein der Sicherung des Friedens in Südoſteuropa dienende Maßnahme der Reichsregierung in vollem Umfange und vor aller Welt eindeutig klargeſtellt. Ausſchaltung jeglicher Bedrohung Europas durch den engliſchen Friedensfeind, das iſt der Sinn und Zweck des Einzugs unſerer Truppen in bulgariſches Gebiet. Dieſe Maßnahme wird ſich genau wie im Falle Rumäniens, auch für Bulgarien als ſegensreich und friedenfördernd herausſtellen. Darüber hinaus dokumentiert ſie vor alle Welt den unbeugſamen Willen der Achſenmächte, den europäiſchen Lebensraum gegen jede Bedrohung von außen zu ſchützen und zu verteidigen.

Neuer Sieg über Großbritannien

Europa zum Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt. — London peinlich verlegen.

Die Preſſe der europäiſchen Länder ſteht im Banne des vollzogenen Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt. Als vierte Nation Europas hat ſich das bulgariſche Volk in die Reihen der Mächte der Ordnung und des Aufbaus geſtellt, der am 27. September 1940 mit dem Zuſammenſchluß Deutſchlands, Italiens und Japans im Dreimächtepakt in die Wege geleitet wurde. Allgemein wird in der europäiſchen Preſſe der Beitritt Bulgariens als ein Triumph der deutſchen Diplomatie bezeichnet und betont, daß dem Unruheſtifter England und ſeinen Intrigen ein neuer Damm in Europa entgegengeſetzt worden iſt. Wenn man angeblich in England „wenig Intereſſe" der fortſchreitenden Neuorientierung in Europa gegenüber zeigt, ſo iſt das eine alberne Vogelſtraußpolitik, die die Londoner Diktatoren vor ihrem Volke ſelbſt verantworten ſollen. Der 1. März 1941 iſt auf jeden Fall ein neuer ſchwarzer Tag für Großbritannien.

London: Faule Ausreden.

Die Art, mit der England die immer härter niederpraſſelnden Schläge auf militäriſchem ſowohl als auf diplomatiſchem Gebiet quittiert, kann nur mit dem bekannten törichten Verhalten des Vogels Strauß verglichen werden, der vor ſeinen Verfolgern den Kopf in den Sand ſtecken ſoll

Was ſich auch immer ereignen mag — blamable militäriſche Niederlagen im Stile von Dünkirchen oder Andalsnes oder ſchwere diplomatiſche Schlappen von weittragender Bedeutung —, ſtets war man in London ſofort mit faulen Ausreden und albernen Beſchönigungsverſuchen bei der Hand, als ob man dadurch die unbequeme Wahrheit aus der Welt ſchaffen könnte.

So iſt es nicht verwunderlich, daß der Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt mit albernen Mätzchen beſchönigt wird. Die Tatſache, daß ſich dieſes Land nun auch formell in die Front der jungen Völker eingereiht hat, hat nun auf einmal in London „wenig Intereſſe" erregt, nachdem ſich die ganze Maſchinerie der Lügenpropaganda Churchills erſt einmal wochenlang in ſorgenvollen Betrachtungen über die Lage auf dem Balkan ergangen hatte.

Jetzt verſucht man ſich in London einzureden, daß es ein „ſchwarzer Tag" für Bulgarien war, als das im Schmachfrieden von Neuilly verſtümmelte Balkanland mutig den Entſchluß faßte, an einer gerechteren Neuordnung Europas mitzuarbeiten. England ſoll nur ruhig bei ſeiner ſelbſtmörderiſchen Vogelſtraußpolitik bleiben. Es wird noch früh genug merken, daß der 1. März 1941 ein ſchwarzer Tag für Großbritannien war, dem noch viele ſchwärzere Tage folgen werden.

Rom: England vom Balkan verjagt

Der Beitritt Bulgariens zum Dreimächteabkommen beherrſcht vollſtändig das Bild der italieniſchen Preſſe. Der Direktor des halbamtlichen „Giornale d'Italia" betont, daß der Beitritt Bulgariens den zunehmenden Einfluß der Achſenpolitik auf den Donau- und Balkanraum beſtätige.

Als bedeutſam unterſtreicht der Direktor des „Giornale d'Italia" die Tatſache, daß der Beitritt Bulgariens wenige Wochen nach der Unterzeichnung der bulgariſch-türkiſchen Erklärung und trotz der engliſchen Drohungen und der Anweſenheit Edens im Nahen Oſten erfolge. Dieſe Tatſache beweiſe, wie entſchloſſen die Richtlinien der bulgariſchen Politik ſeien.

Mit dem Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt iſt die Zahl der Nationen, die um eine neue internationale antiplutokratiſche und antiengliſche Ordnung beſtrebt ſind, weiter geſtiegen. Mit dieſer Feſtſtellung leitet der diplomatiſche Mitarbeiter der Agenzia Stefani ſeine Betrachtung über dieſes Ereignis ein, um dann u. a fortzufahren:

Der haßerfüllte engliſche Druck, dem Bulgarien in der letzten Zeit ausgeſetzt war, hat die Entſcheidung der Regierung von Sofia beſchleunigt, wie er auch andere Hauptſtädte des Balkans aufgebracht hat. Der verbiſſene Vorſchlag Englands, aus den Balkanländern ein Schlachtfeld dieſes Krieges zu machen, hat alle Nationen Südoſteuropas erkennen laſſen, daß der Balkan keinen Frieden, keine Ruhe und keinen Wohlſtand haben kann, ehe nicht die engliſche Intrige endgültig aus dem Balkanſektor vertrieben iſt.

Die Entſcheidung Bulgariens ſtellt eine neue diplomatiſche Niederlage Londons und eine neue Verurteilung Englands durch das Tribunal der Menſchlichkeit dar.

Uebereinſtimmend ſtellen die italieniſchen Blätter feſt, daß der Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt ein neuer großer Erfolg der Achſe und zugleich ein außerordentlicher Schlag für England ſei, deſſen Politik auf dem Balkan „glänzend geſcheitert" ſei.

Sofia: Freundſchaftliche Zuſammenarbeit

Die bulgariſchen Abendblätter ſtehen vollkommen im Zeichen des hiſtoriſchen Aktes des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt. Das Regierungsblatt „Wetſcher" hebt u. a. hervor, daß der politiſche Akt in Wien ein hiſtoriſches Ereignis von außerordentlich großer Bedeutung für die künftige Entwicklung der zwiſchenſtaatlichen Beziehungen Bulgariens ſei. Der Beitritt zum Dreierpakt liefere einen weiteren Beweis für den ſtarken Wunſch des bulgariſchen Volkes nach voller Aufrichtung der von ihm gewünſchten zwiſchenſtaatlichen Gerechtigkeit. Und gerade deshalb, weil jeder geſund denkende Bulgare in dem Dreierpakt das geeignetſte Mittel zur Aufrichtung eines dauernden Friedens und einer wahrhaften Gerechtigkeit erblicke, werde der Beitritt Bulgariens zu dieſem hiſtoriſchen Pakt überall im Lande mit tiefer Freude begrüßt werden.

Das bulgariſche Volk ſehe, wie ſich Europa allmählich in großen Umriſſen zu einer neuen gerechten und dauerhaften Ordnung forme. Dieſer Ordnung, einer Ordnung der Gerechtigkeit und freundſchaftlichen Zuſammenarbeit, ſtehe jeder Bulgare mit Sympathie gegenüber, da ihre großen Aufgaben auch die Anfgaben der bulgariſchen Außenpolitik ſeien.

Wie beſcheiden auch die Bemühungen eines kleinen Staates, wie Bulgarien, bei der Aufrichtung einer Neuordnung in Europa ſein müßten, ſo ſeien ſie dennoch nicht ohne Bedeutung. Und deshalb trete Bulgarien während es ſeinen beſtehenden Freundſchaftsverträgen mit den Nachbarländern wie den traditionellen freundſchaftlichen Beziehungen mit der Sowjetunion treu bleibe, dem Dreierpakt mit der tiefen Ueberzeugung bei, daß ſeine Bemühungen im Rahmen ſeiner Möglichkeiten zur Aufrichtung einer gerechten zwiſchenſtaatlichen Ordnung beitragen würden, nach der ſich das bulgariſche Volk im Laufe von mehr als zwanzig Jahren geſehnt habe.

Tokio: Weitreichende Wirkung

Die japaniſchen Blätter ſprechen übereinſtimmend von einem erneuten großen Erfolg der Achſenpolitik. Das neue Wiener Abkommen werde von weitreichender Auswirkung auf die Geſamtlage des Balkans ſein. Darüber hinaus unterſtreicht die Preſſe die ſchwere Niederlage für die Engländer, deren letzte verzweifelte Verſuche, den Balkan doch noch in einen Brandherd zu verwandeln, damit endgültig geſcheitert ſeien. „Jomiuri Schimbun" ſchreibt, ſelbſt bei gewaltigen Anſtrengungen wird es der engliſchen Propaganda kaum gelingen, dieſen Achſenerfolg irgendwie vor der Welt zu verſchleiern. Edens Störungsverſuche ſind endgültig geſcheitert.

Britiſcher Anſchlag in Sofia

Mißglücktes Sprengſtoffattentat auf die Waſſerverſorgung in der bulgariſchen Hauptſtadt

In der Nähe des Waſſerkraftwerkes von Bojana bei Sofia, wo ſich die Filteranlagen für die Waſſerverſorgung der bulgariſchen Hauptſtadt befinden, wurde eine Bombe gefunden. Eine ſofort angeſtellte techniſche Unterſuchung hat einwandfrei ergeben, daß die Bombe 40 Pfund höchſtintenſiver Sprengſtoffe engliſcher Herkunft enthielt. Es ſteht nunmehr feſt, daß engliſche Agenten dieſe Bombe in der Nähe der Filteranlagen ausgelegt haben in der teufliſchen Abſicht, die Waſſerverſorgung Sofias zu zerſtören.

740000 BRT. im Februar!

Der Schiffsverluſt des Feindes in einem Monat — Die Kriegsmarine mit 550 000 BRT. und die Luftwaffe mit 190 000 BRT. beteiligt — Außerdem 67 feindliche Handelsſchiffe durch Bombenangriffe ſchwer beſchädigt — Wirkſame Angriffe auf Hafenanlagen und kriegswichtige Ziele an der britiſchen Südoſtküſte, in Nordafrika und in und um London

DNB. Berlin, 1. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Einzelne Kampfflugzeuge belegten trotz ungünſtiger Wetterlage Hafenanlagen und kriegswichtige Ziele an der britiſchen Südoſtküſte wirkſam mit Bomben.

In Nordafrika wurden drei Hafenanlagen der Cyrenaika ſowie Flugzeuge am Boden erfolgreich angegriffen.

In der letzten Nacht richteten ſich Angriffe einzelner Flugzeuge gegen Rüſtungsanlagen in und um London.

Der Feind flog in der letzten Nacht mit einer größeren Anzahl von Flugzeugen in die Deutſche Bucht ein, warf aber nur an einigen Stellen Nordweſtdeutſchlands wenige Spreng- und Brandbomben. Es entſtand nur geringer Gebäudeſchaden. Nachtjäger und Marineartillerie ſchoſſen je ein feindliches Kampfflugzeug ab.

Kriegsmarine und Luftwaffe führten den Handelskrieg gegen England im Monat Februar mit ganz beſonderem Erfolg. Der Feind verlor in dieſem Monat insgeſamt 740 000 BRT. Handelsſchiffsraum. An dem Erfolg iſt die Kriegsmarine mit 550 000 BRT. und die Luftwaffe mit 190 000 BRT. beteiligt. 67 feindliche Handelsſchiffe wurden außerdem durch Bombenangriffe ſchwer beſchädigt. Mit dem Verluſt eines Teiles auch dieſer Schiffe kann gerechnet werden.

•

Luftwaffe verſenkte 16000 BRT.

Weitere acht Schiffe ſchwer beſchädigt. — Kriegswichtige Ziele in England mit ſtärkeren Kampffliegerverbänden erfolgreich angegriffen. — La Valetta wirkungsvoll bombardiert.

DNB. **Berlin,** 2. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampfflugzeuge der bewaffneten Aufklärung verſenkten zwei Handelsſchiffe von zuſammen 8000 BRT. und beſchädigten drei weitere Schiffe ſchwer.

Fernaufklärungsflugzeuge griffen in den ſpäten Abendſtunden zwei Geleitzüge vor der ſchottiſchen Oſtküſte an, verſenkten ein Handelsſchiff von 8000 BRT und trafen 5 große Schiffe ſo ſchwer, daß mit ihrem Verluſt zu rechnen iſt.

Erfolgreiche Angriffe ſtärkerer Kampffliegerverbände richteten ſich in der Nacht zum 2. März gegen kriegswichtige Ziele in Hull, Cardiff, Southampton und Great Yarmouth ſowie gegen Nachtflughäfen in Oſtengland, Hafenanlagen in Nordſchottland und mehrere Häfen an der britiſchen Süd- und Südoſtküſte.

Deutſche Kampfflugzeuge belegten kriegswichtige Ziele im Hafen La Valetta auf der Inſel Malta wirkungsvoll mit Bomben aller Kaliber. In Befeſtigungsanlagen und Flakſtellungen wurden Bombentreffer erzielt, ein Ponton mit zwei Geſchützen verſenkt.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit ſtärkeren Kräften an mehreren Stellen Weſtdeutſchlands, vor allem im Raum um Köln, Spreng- und Brandbomben. An mehreren Orten wurden Wohnhäuſer zerſtört. Die Schäden an militäriſchen und wehrwirtſchaftlichen Zielen ſind unbedeutend. Unter der Zivilbevölkerung ſind eine Anzahl Tote und Verletzte in der Mehrzahl außerhalb der Luftſchutzräume zu beklagen.

Engliſche Beſatzung von Caſtelroſſo vernichtet

Die kleine ägäiſche Inſel nach dreitägiger Beſetzung von den Italienern zurückgenommen. — Zehn britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. **Rom,** 1. März. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front nichts von Bedeutung. Verbände von Bombenflugzeugen haben Truppenanſammlungen gründlich mit Splitterbomben und MG.-Feuer belegt. Ein wichtiger feindlicher Flottenſtützpunkt wurde bombardiert. Im Verlaufe heftiger Luftkämpfe wurden neun feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Vier unſerer Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt.

Im Aegäiſchen Meer hat ein engliſches Expeditionskorps, das von Flottenverbänden unterſtützt war, am 25. Februar mit ſtarken Kräften die kleine Inſel Caſtelroſſo von zehn Quadratkilometer Oberfläche angegriffen, die von einigen Soldaten und Matroſen beſetzt war und auf der kein Waſſerflugſtützpunkt vorhanden iſt. Nach vorausgegangener Bombardierung beſetzten die ſtarken für dieſes Unternehmen eingeſetzten feindlichen Kräfte die Inſel, nachdem ſie die Beſatzung überwältigt hatten. Am 28. Februar haben einige unſerer Torpedoboote, wirkſam unterſtützt von unſerer Luftwaffe, in Caſtelroſſo ein Landungskorps ausgeſchifft, das die engliſche Beſatzung in kurzer Zeit vernichtete und uns wieder in den Beſitz der Inſel brachte, wobei Gefangene gemacht und Waffen, Munition und einige engliſche Fahnen erbeutet wurden.

In Nordafrika haben unſere Bombenflugzeuge feindliche Kraftwagen ſüdweſtlich von Agedabia erfolgreich angegriffen.

In Oſtafrika dauert der heftige Druck des Feindes nördlich von Mogadiſcio fort, dem von unſeren Truppen hartnäckiger Widerſtand entgegengeſetzt wird.

An den übrigen Abſchnitten Kampfhandlungen örtlicher Bedeutung.

Der Feind hat Asmara bombardiert, was einige Tote und Verwundete unter der Zivilbevölkerung zur Folge hatte.

Ein feindliches Flugzeug wurde abgeſchoſſen.

Griechiſcher Flottenſtützpunkt bombardiert

Erfolgreicher Angriff des deutſchen Fliegerkorps auf La Valetta.

DNB. **Rom,** 2. März.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front keine ſtarke Bodentätigkeit. Unſere Fliegerverbände haben Truppenlager, Verteidigungsſtellungen, Verſorgungsſtützpunkte und Verkehrsſtraßen mit Spreng- und Splitterbomben belegt. Ein wichtiger Flottenſtützpunkt wurde wirkſam getroffen.

Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben mit ſichtbarem Erfolg den Hafen von La Valetta (Malta) angegriffen. Es wurde ein großer mit zwei Kanonen beſtückter Brückenkahn verſenkt.

In Oſtafrika wurden feindliche Verbände im Abſchnitt von Arreſa und im Gebiet von Sirgoli ſüdweſtlich von Arreſa in die Flucht geſchlagen.

Unter britiſcher Flagge in den Tod

Drei frühere USA.-Dampfer verſenkt.

In amerikaniſchen Schiffahrtskreiſen befürchtet man den Verluſt folgender früherer USA.-Dampfer, die unter britiſcher Flagge fuhren: Der Dampfer „Black Oſprey" (5589 BRT.) wurde am 18. Februar ſüdlich Island torpediert. Der „Empire Tiger" (4900 BRT.) iſt wahrſcheinlich in der Nähe der Verſenkungsſtelle der „Black Oſprey" ebenfalls einem U-Boot zum Opfer gefallen. Der Tanker „Empire Otter" (4670 BRT.) iſt unweit des Briſtolkanals auf eine Mine gelaufen.

Plutokraten bangen um ihren Beſitz

Zahlloſe wichtige Beſitzurkunden in der Londoner City verbrannt.

Wie ſich jetzt herausſtellt, wurden bei den großen Bränden in der City von London ungezählte wichtige Dokumente vernichtet. Es handelt ſich dabei nicht nur um die Teſtamente eines recht großen Kreiſes der engliſchen Plutokratie, ſondern auch um Pachtverträge und Fideikommißurkunden. Die Pachtverträge ſpielen im Leben der Oberſchicht eine bedeutende Rolle, und die Fideikommißurkunden ſind die wichtigſten Grundlagen für die Verteilung der Einkünfte auf die Familienmitglieder und für ihre Renten. Die Londoner Rechtsanwälte und Notare bildeten mit ihren Angeſtellten eigene Rettungsmannſchaften zur Bergung dieſer Papiere, konnten aber nicht verhindern, daß viele Tauſende wichtigſte Dokumente vernichtet wurden.

Kapitulation vor der Wahrheit

England unterſchlägt die monatliche Handels- und Schiffahrtsüberſicht.

Das amtliche engliſche Nachrichtenbüro Reuter gibt bekannt, daß, „um der U-Boot-Gefahr zu begegnen, der Beſchluß gefaßt wurde, die monatliche Schiffahrts- und Handelsüberſicht nicht mehr zu veröffentlichen".

Schlaglichtartig erhellt dieſe mit dummen und fadenſcheinigen Begründungen verbrämte amtliche britiſche Auslaſſung die Situation Englands. Die Einſtellung der Veröffentlichung dieſes Kalendariums ihres Handelsverkehrs, das die Engländer im Laufe der ganzen eineinhalb Kriegsjahre, wenn auch mit groben Fälſchungen, bekanntgaben, iſt ein ganz klares Eingeſtändnis des Zuſammenbruchs ihres Lügenſyſtems vor den deutſchen Erfolgen, bevor noch der vom Führer angekündigte verſtärkte Einſatz der U-Boote zum Tragen gekommen iſt. Sie iſt ein ſchlagender Beweis dafür, daß die Verluſte der britiſchen Handelsſchiffahrt bereits ein derartiges Ausmaß angenommen haben, daß die britiſchen Machthaber alles Mögliche verſuchen, um ſie zu tarnen, zu verſchleiern, dem engliſchen Volk jede Kontrollmöglichkeit zu nehmen und eine Nachprüfung Zahlen unmöglich zu machen. England kapitul damit reſtlos vor der Wahrheit.

Englands Kniefall

König Georg VI. empfing perſönlich den USA.-Botſch

Der neue amerikaniſche Botſchafter für Eng Winant, traf, von Liſſabon kommend, am Wochenende dem Flugzeug auf einem nicht genannten Flugplatz in land ein. Der Herzog von Kent begrüßte den U Botſchafter und geleitete ihn im Zuge nach London, wo König Georg VI. von England höchſtperſönlich auf dem hof erwartete. Wie das Reuter-Büro dazu meldete, zum erſtenmal ein engliſcher König einen Botſch auf dem Bahnhof empfangen.

Reuter dokumentiert damit den engliſchen Kniefall den USA. Bisher hielten ſich die Engländer für die be Angelſachſen und ſahen auf alles, was aus den Verein Staaten kommt, mit verächtlicher Miene herab. In USA. wohnen nach der bisherigen engliſchen Auffaſſung Angelſachſen zweiten Ranges. Jetzt aber, wo England letzte Hoffnung auf die USA. ſetzt und den Untergang Augen ſieht, da beugt es den Rücken vor dem mäch Bundesgenoſſen, und ſein König empfängt in Demut Abgeſandten der Brüder jenſeits des großen Teiches, „widerlichen Zeitgenoſſen", wie ſelbſt die amerikani Dollarmillionäre von dem engliſchen Snob und dem adel bezeichnet wurden, ſind jetzt alſo hoffähig gewo

Ewig bleibt der Tatenruhm

Trauerfeier für Vizeadmiral Arnauld de la Perière in Pa

Unter ſtarker Anteilnahme des Offizierskorps, des Di matiſchen Korps und der deutſchen Behörden in Frank fand in der Kirche Madeleine in Paris, wo die ſterbliche H des tödlich Verunglückten aufgebahrt war, eine würdige To feier für Vizeadmiral Lothar von Arnauld de la Perière Der Sarg war von der Reichskriegsflagge und einer Umm von Kränzen bedeckt, und auf dem Flaggentuch lagen D und Mütze des toten Admirals. Offiziere hatten zu bei Seiten als Ehrenpoſten Aufſtellung genommen.

Der Kommandierende Admiral in Frankreich, Adm Schuſter, würdigte die Verdienſte des Verſtorbenen, deſſen Leben er das Wort ſetzte: „Furchtlos, einſatzfreu kämpferiſch". Er gedachte der Erfolge des Toten als U-Bo Kommandanten im Weltkrieg, die durch die Auszeichnung dem Pour le Mérite geehrt wurden, gedachte ſeiner Ein bereitſchaft in dem Sturmbataillon Arnauld gegen die ſtändiſchen Polen in Oberſchleſien und ſeines Einſatzes Ruhrkampf. Er erwähnte, daß der Verſtorbene zwei Jahre den Kreuzer „Emden" als Kommandant auf Weltreiſe füh im Nahen Oſten im Dienſt einer deutſchen Marinemiſſion ben Jahre verbrachte und nach Ausbruch dieſes Krieges nächſt als Bevollmächtigter des Oberbefehlshabers der Krie marine in Danzig wirkte, um dann ſpäter als Marinebefehlshaber in Weſtfrankreich eingeſetzt zu werden. Auf dem Flug die Heimat, wo er neue wichtige Aufgaben übernehmen ſo unterbrach das Schickſal den Lebensweg dieſes verdienten O ziers.

„Wir ſcheiden von dem Vizeadmiral Lothar von Arna de la Perière im Gedenken an das Wort der Edda: ‚B ſtirbt, Sippen ſterben, Du ſelbſt ſtirbſt wie ſie. Eines weiß das ewig lebt: des Toten Tatenruhm'."

Führerempfang in Wien

Aus Anlaß des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt

Der Führer gab in Wien im Schloß Belvedere aus laß der Aufnahme des Königreichs Bulgarien in den Dr mächtepakt in Gegenwart des Reichsminiſters des Ausw tigen von Ribbentrop einen Empfang, an dem der K Bulgariſche Miniſterpräſident Prof. Dr. Filoff, der K Italieniſche Miniſter des Aeußern Graf Ciano, der Kaiſ Japaniſche Botſchafter Oſhima, der Kgl. Bulgariſche G ſandte Draganoff, der Kgl. Ungariſche Geſandte Szt jay, der ſlowakiſche Geſandte Cernak und der Kgl. Rum niſche Geſchäftsträger Geſandter Brabetzianu teilnahm

Bei dem Empfang waren von deutſcher Seite anweſe der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfe marſchall Keitel, Reichspreſſechef Dr. Dietrich, Reich leiter Bormann, Reichsſtatthalter Reichsleiter Baldur vo Schirach, der deutſche Botſchafter in Rom, von Made ſen, Unterſtaatsſekretär Dr. Gauß, ferner die führend Mitglieder der Delegationen der Regierungen des Dreimäch paktes.

Der Führer empfing in Gegenwart des Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop den in Wien weilende Kgl. Italieniſchen Miniſter des Aeußern Graf Ciano zu ein längeren herzlichen Ausſprache.

•

Der Königlich Bulgariſche Miniſterpräſident, Profeſſor Filoff, verließ im Flugzeug Wien, um ſich nach Sofia rückzubegeben. Der Reichsminiſter des Auswärtigen vo Ribbentrop geleitete den bulgariſchen Miniſterpräſiden zum Flugplatz, wo er ſich von ihm herzlich verabſchiedete. U 10.30 Uhr verließ auch der Königlich Italieniſche Außenmini ſter Graf Ciano im Sonderzug Wien.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop ve ließ etwas ſpäter im Sonderzug Wien.

Ueber Wochenende

Der Führer hat dem Maler Profeſſor Ferdinand Andri in Wien aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Anerkennung ſeiner Verdienſte auf dem Gebiete der Malerei und Bildhauerei die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen

•

Der Führer hat dem Direktor des Aquariums des Zoologiſchen Gartens in Berlin, Dr. med. Oskar Heinroth, aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die Naturwiſſenſchaften und in Anerkennung ſeiner vorbildlichen Leitung des Berliner Aquariums die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

•

In dieſen Tagen fand im Auftrage des Oberkommandos der Wehrmacht und im Einvernehmen mit dem Oberbefehlshaber der Luftwaffe eine Frontreiſe durch den Bereich eines im Weſten gelegenen Luftgaukommandos ſtatt, an der 32 Gauwalter und Amtsleiter des NS.-Lehrerbundes teilnahmen.

•

Im Raſthaus am Chiemſee tagten die Erfahrungsgemeinſchaften des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtſchaft, in denen hervorragende Praktiker der Bauwirtſchaft, erfahrene Wiſſenſchaftler und die zuſtändigen Stellen der Verwaltungen zuſammengefaßt ſind. Es wurden Fragen der bauwirtſchaftlichen Entwicklung und Ausbildung, die gerade während des Krieges vorwärtsgetrieben werden müſſen, behandelt.

Führertelegramm an Leipzig

Der Führer hat zur Eröffnung der diesjährigen Leipziger Frühjahrsmeſſe dem Leipziger Meſſeamt nachſtehendes Grußtelegramm überſandt:

„Der heute eröffneten Frühjahrsmeſſe 1941 wünſche ich, daß ſie ebenſo wie die vorjährige Reichsmeſſe Leipzig dem Ausland unſere wirtſchaftliche Stärke zeigen und dem Güteraustauſch aller an ihr beteiligten Nationen dienen und ſo unſern Außenhandel auch während des Krieges fördern möge.

gez.: Adolf Hitler."

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 3. März

Der Sternhimmel im März

Der Frühling will seinen Einzug halten; ob es wettermäßig geschieht, weiß man noch nicht, aber astronomisch geht es am 21. März um 1.21 Uhr MEZ. Zu diesem Zeitpunkt wandert die Sonne aus dem Zeichen der Fische in das Widders hinüber.

Wie schaut es nun im März bei den Sternenbildern aus? Betrachten wir den Sternhimmel zu Beginn des Monats um 22 Uhr und zu Ende um 21 Uhr Normalzeit (24 Uhr und 22 Uhr Sommerzeit!): Der Orion, der uns so lange den Himmel mit seiner schönen Gestalt schmückte, verschwindet im Südwesten, und ihm folgen — mehr nach Süden zu — der Große Hund mit Sirius und der Kleine Hund mit Prokyon. Fast im Zenit steht der Große Bär. Tief im Nordosten strahlt die Wega in der Leier. Noch hoch im Südwesten stehen die Zwillinge, darunter Aldebaran im Stier. In der Höhe über dem Nordwesthorizont funkelt in der Milchstraße Kapella im Fuhrmann und Perseus mit dem veränderlichen Stern Algol.

Von den Planeten bleiben unsichtbar Merkur und Venus. Mars geht zunächst um 4.15 Uhr auf, Ende März um 3.30 Uhr. Jupiter, bis zum Verschwinden in der Dämmerung sichtbar weiter im Sternbild des Widders, geht gegen 0.30 Uhr unter, Ende März schon um 23 Uhr. Saturn, im Sternbild des Widders, läßt sich bis 23.10 Uhr sehen, am Ende des Monats bis 21.30 Uhr.

Mond: Am 6. März erstes Viertel, am 13. März Vollmond, am 20. März letztes Viertel und am 27. März Neumond.

Zum **Kriegswerkmeister** ernannt und damit zum Feldwebel befördert wurde in Neumünster unser Einwohner Heinrich Oesler.

Die **„großen Männer“** aus der Geschichte und der Kultur Deutschlands bildeten bei der gestrigen Sammlung einen besonderen Reiz zum Erwerb der hübschen Glas-Medaillons. Leider konnte die starke Nachfrage nach den Plaketten mit dem Führerbildnis bei weitem nicht gedeckt werden. Einige hiesige Volksgenossen boten 5 Mark, ja, sogar 10,— Mark wurde in einem Falle freudig für ein Abzeichen mit unserem Führer gegeben. So wurden auch diesmal dem Kriegs-WHW. wieder Mittel zugeführt, die sich sehen lassen können.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 2. März bis 8. März: täglich von 19 Uhr 15 bis 7 Uhr 30.

Wieder Nähmittel. — Sonderzuteilung auf Säuglings-. Die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete gibt bekannt, daß auf den Abschnitt „Nähmittel 3“ der zweiten Reichskleiderkarte nunmehr Nähmittel im Gegenwert von 30 Rpf. Einzelhandelspreis abgegeben und bezogen werden dürfen, mit der Maßgabe, daß bei Abgabe von Nähseide und Seidenglanznähgarnen nur die Hälfte des Wertes auf den Abschnitt anzurechnen ist. Auf die Sonderabschnitte VI und VII der Reichskleiderkarte für Kinder bis zum vollendeten ersten Lebensjahr dürfen bis auf weiteres wahlweise entweder je drei Windeln oder je 7,5 Meter Windelstoff abgegeben und bezogen werden.

Höchster Einsatz für den Endsieg

Zehn Gebote zur Frühjahrsbestellung — Reichsobmann Behrens gibt die Parole

Die Frühjahrsbestellung der deutschen Landwirtschaft steht unmittelbar bevor. Aus diesem Anlaß wendet sich der Reichsobmann des Reichsnährstandes, Bauer Gustav Behrens, in der NS-Landpost an das deutsche Landvolk. Zehn Gebote stellt er für die Frühjahrsbestellung im Kriegsjahr 1941 auf. Sie besagen: 1. Kein Morgen darf unbestellt bleiben; in keiner Gemeinde darf auch nur das kleinste Stückchen Land brach liegenbleiben. 2. Die Dorfgemeinschaft ist ein Garant des Sieges. Dort, wo aus Mangel an Arbeitskräften oder Gespannen Schwierigkeiten entstehen, muß unter Führung der Kreis- und Ortsbauernführer rechtzeitig die Nachbarschaftshilfe organisiert werden. Vor allem sind jene Betriebe zu unterstützen, deren Betriebsleiter im Felde stehen. Die überlastete Bauersfrau muß zu jeder Zeit auf die Hilfe und Unterstützung ihrer Nachbarn rechnen können. 3. Die Brotgetreideanbaufläche darf nicht eingeschränkt werden. 4. Der Hackfruchtanbau muß auch in diesem Frühjahr weiter ausgedehnt werden. Ueberall dort, wo Wintergerste ausgewintert sein sollte, sind in erster Linie Hackfrüchte anzubauen. Besonderes Gewicht ist auf den Anbau von stärkereichen Fabrikkartoffeln zu legen. Die wirtschaftseigene Futtergrundlage ist zu verstärken. 6. Der Zwischenfruchtanbau darf nicht vernachlässigt werden. 7. Der Gemüseverbrauch ist im Kriege erheblich gestiegen. Wir haben deshalb bereits im ersten Kriegsjahr den Gemüseanbau beachtlich ausgedehnt.

In diesem Frühjahr muß der Gemüseanbau nochmals um 25 Prozent ausgeweitet werden

Dabei muß vor allem der Anbau von Massengemüse gesteigert werden. Das nötige Saat- und Pflanzgut ist vorhanden. 8. Erforderlich ist ein planvoller Einsatz der Handelsdünger. 9. Der Oelpflanzenanbau ist weiter zu steigern. Im Jahre 1940/41 hat die deutsche Landwirtschaft es durch bedingungslosen Einsatz fertiggebracht, das Oelpflanzenprogramm von 200 000 Hektar nicht nur voll zu erfüllen, sondern sogar um rund 25 000 Hektar zu übertreffen. Das reicht aber nicht aus. 1941/42 muß der Raps- und Rübsenanbau eine weitere Steigerung erfahren. 10. Der Faserpflanzenanbau ist voll aufrechtzuerhalten. Zur Deckung des Leinenbedarfs unserer Wehrmacht ist im Vorjahr unser Flachsanbau auf rund 100 000 Hektar und der Hanfanbau auf über 22 000 Hektar gesteigert worden. Auch in diesem Jahre müssen wieder 100 000 Hektar Flachs angebaut werden. Die Hanfanbaufläche muß auf 30 000 Hektar erweitert werden.

Konsumvereine und Verbrauchergenossenschaften

Aus Anlaß der Anpassung der verbrauchergenossenschaftlichen Einrichtungen an die kriegswirtschaftlichen Verhältnisse weist Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley in einem „Die Konsumvereine und Verbrauchergenossenschaften“ überschriebenen Artikel darauf hin, daß die Geschichte des Konsumvereinsgedankens bis in das Jahr 1844 zurückgeht. In Deutschland wurde der Gedanke zum ersten Male von Schulze-Delitzsch aufgegriffen. Während diese ersten deutschen Konsumvereine politisch absolut neutral waren, bemächtigten sich um die Jahrhundertwende die Parteien der Verbrauchergenossenschaften. Den Anfang machte das Zentrum mit der Gründung eines Konsumvereinsverbandes durch die Christlichen Gewerkschaften in Köln. 1903 stellten dann auch die Sozialdemokraten durch die Sprengung der Schulze-Delitzschen Konsumvereine die Verbrauchergenossenschaften in den Dienst ihrer politischen Interessen. Selbstverständlich waren die Konsumvereine in dieser Form schärfste Gegner des Nationalsozialismus.

Nach der Machtübernahme ging der Nationalsozialismus mit größter Vorsicht an das Problem der Konsumvereine heran. Man wußte, daß der Arbeiter in den Vereinen ein Werk erblickte, das er selbst geschaffen hatte, daß die Werktätigen in den Konsumvereinen Millionenwerte angelegt und ebenso Spargelder in Höhe von vielen Millionen hatten. Der Nationalsozialismus konnte deshalb die Konsumvereine nicht einfach auslöschen, vielmehr gab der Führer den Befehl, die Vereine allmählich zu liquidieren. Dr. Ley, der mit der Liquidation beauftragt war, schlug aber vor, diese durch das Reich vorzunehmen, das sie nun unter Führung des Wirtschaftsministeriums langsam und vorsichtig durchführte.

Gestoppt wurde diese Entwicklung durch den Krieg, indem die Kriegswirtschaft auf die Produktionsstätten der Konsumvereine nicht verzichten konnte. Gleichzeitig legten die Konsumvereine und ihre Produktionsstätten im Kriege aber auch eine Bewährungsprobe ab. Daraufhin wurde die Liquidation aufgehoben. Der Führer entschied, daß die nutzbringenden Einrichtungen der Verbraucherschaften erhalten bleiben und in die nationalsozialistische Wirtschaft eingebaut werden sollen. Mit der Durchführung dieser Aufgabe wurde die Deutsche Arbeitsfront betraut. Wie Dr. Ley in seinem Artikel ausführt, gehören laut Gesetz nunmehr die Konsumvereine samt ihrem Vermögen und ihren Produktionsstätten der DAF., die die Verbrauchergenossenschaften zum Nutzen der Verbraucher und zum Segen des Einzelhandels und des Handwerks um- und in die Wirtschaft einbauen wird. Keiner der Genossen und Mitglieder wird dabei einen Schaden erleiden. Die Einlagen und Spargelder werden von der DAF. zurückgezahlt, die Anteile der Genossen gehen auf die DAF. über. Die Sonderrechte der Konsumvereine fallen selbstverständlich fort. In Zukunft stehen die Verteilerstellen jedermann zu freiem Verkauf offen. Die Betriebe und Verteilerstellen sollen zu Musterbetrieben ausgebaut und die ganze Einrichtung dem Handel und dem Handwerk dienstbar gemacht werden.

So soll hier eine großes nationalsozialistisches Gemeinschaftswerk entstehen, das die Verteilerstellen für die für den Beruf befähigten Soldaten, die aus dem Kriege zurückkehren, freihält, und das den Nachwuchs des Handels heranbildet. Auf diesem Wege soll eine vernünftige Zusammenarbeit zwischen dem Handel und den notwendigen Marktordnungen in der Wirtschaft herbeigeführt werden. Es ist weiter daran gedacht, dieses nationalsozialistische Gemeinschaftswerk in den Dienst der Lagerbetreuung zu stellen und den Verteilerapparat für die Ernährungswirtschaft in den neu gewonnenen Gebieten im Osten und Westen einzubauen.

Zum Schluß betont Dr. Ley noch, daß der in dem Gesetz vorgezeichnete Umbau mit größter Vorsicht durchgeführt werde, wobei es selbstverständlich sei, daß jeder Schritt nur im engsten Einvernehmen mit der politischen Führung, mit den Gauleitern der NSDAP., vollzogen werde. Es wird nichts überstürzt werden, da es sich bei unvorsichtigem Handeln um die Zerstörung unwiederbringlicher Werte handeln würde. Wie überall, so sei auch bei diesem Werk alleinige Richtschnur des Handels und Ziel des Wollens der Befehl des Führers.

Barmstedt

Von einem Bullen angefallen und schwer verletzt wurde der Bauer Otto Lohmann. Als er beim Füttern des Viehs den Bullen wegen einer sich zeigenden Krankheit am Hals befühlen wollte, wurde der Bulle wütend und drückte L. gegen einen Befestigungsbalken. Er erlitt einen komplizierten Unterarmbruch und schwere Hautverletzungen.

Kiel

Zuchthaus für ehrloses Verhalten einer Frau

Das Schleswig-Holsteinische Sondergericht verurteilte die 34 Jahre alte Alma Heitmann aus Schülldorf wegen verbotenen Umganges mit einem polnischen Kriegsgefangenen zu zwei Jahren Zuchthaus. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihr auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt. Die Angeklagte hatte auf einem Bauernhof in Schleswig-Holstein einen dort beschäftigten polnischen Kriegsgefangenen kennen gelernt. Zwischen beiden entwickelte sich ein sehr intimes Liebesverhältnis, bis das ehrlose Verhalten der Angeklagten ans Licht kam. Vor Gericht machte sie geltend, der Pole habe ihr erzählt, er sei Volksdeutscher. Das Verhalten des Mädchens war um so verwerflicher, als ihre vier Brüder an der Front kämpfen.

Stellingen

Lorenz Hagenbeck hat Jubiläum

Lorenz Hagenbeck, einer der beiden Söhne Carl Hagenbecks und Mitinhaber des weltbekannten Unternehmens, begeht am 3. März das 25jährige Jubiläum als Zirkusdirektor. 1916 eröffnete er in Oslo den Zirkus Carl Hagenbeck, der schon einmal von 1887 bis 1907 bestanden hatte, neu und reiste mit ihm durch Skandinavien und Polen. Während des Krieges wurde durch die Einnahmen des Zirkus auch der Tierpark über Wasser gehalten. Der 59jährige Jubilar begeht den Jahrestag in Wien, wo der Zirkus, der heute von einem seiner drei Söhne geleitet wird, gegenwärtig gastiert.

Bug i. D.

—— nimmt Vorschuß und verschwindet

Der 31jährige Dentist Richard Martens von hier sucht Dentisten auf, die eine Arbeitskraft suchen. Er läßt sich Vorschuß zahlen, arbeitet eine kurze Zeit und verschwindet wieder. Zur Zeit hält er sich unangemeldet in Hamburg auf.

Wilster

Unfall durch Strom

Der Maurer Ernst K. besserte unter einem Heizungskessel das Mauerwerk aus. Um besser sehen zu können, ließ er sich durch eine Kabellampe Licht spenden. Als er nach der Mittagspause die Lampe wieder andrehte, und dabei die Schutzvorrichtung mit der anderen Hand anfaßte, war diese unter Strom und konnte sich nicht wieder befreien. Der Vorfall wurde von einem Arbeitskameraden bemerkt, der K. aus seiner gefährlichen Lage befreite.

Hademarschen

Feuer entstand in der Nacht zum Dienstag in den oberen Räumen der Apotheke. Der Fußboden war in Brand geraten. Das Feuer wurde früh bemerkt und wurde gelöscht.

Heide

14 Tage Strom gesperrt

Ein Einwohner hatte sich wegen Vergehens gegen die Verdunklung zu verantworten. Neben einer Geldstrafe wurde ihm der elektrische Strom für 14 Tage gesperrt.

Brunsbüttelkoog

An einem Stück Fleisch erstickt

Während des Mittagessens geriet einer Frau ein Stück Fleisch in die Luftröhre. Trotz ärztlicher Hilfe erstickte die Frau.

Cuxhaven

Ein weißer Maulwurf wurde in der alten Marsch in Cuxhaven-Groden gefangen.

Leipziger Frühjahrsschau.

Die auf der Leipziger Frühjahrsmesse vertretenen Staaten stellen die Erzeugnisse ihrer Länder aus. Links: Bosnische Handarbeit, ein Service für 12 Personen aus Kupfer, versilbert und vergoldet mit Porzellaneinsatz. — Rechts: Spanische Landesprodukte, Apfelsinen, Wein und Zitronen.

Weltbild-Wagenborg (M.)

Nah und Fern

„Reichskriegermuseum“ in Kassel

Das Kurhessische Heeresmuseum in Kassel, das durch den General der Infanterie von Hülsen nach dem Kriege errichtet wurde, ist durch das Entgegenkommen des Generals in die Hände der Stadt Kassel und des NS.-Reichskriegerbundes übergegangen. Die Stadt der Reichskriegertage sowohl wie auch der NS.-Reichskriegerbund selbst beabsichtigen, in Kassel ein „Reichskriegermuseum“ anzulegen und es auszugestalten, sobald die Raumfrage gelöst ist. Der Reichskriegerführer bittet schon jetzt alle Kameraden und Kameradschaften, Gegenstände, die für das Museum von Wert sein könnten, zu sammeln und aufzubewahren. Sie sollen später, nach dem Kriege, abgerufen und dem Reichskriegermuseum eingegliedert werden. Auch für die Traditionsfahnen des NS.-Reichskriegerbundes wird genügend Platz zur Unterbringung sein.

Neue Sondermarken der Deutschen Reichspost. Zur Werbung für die Reichsmesse in Leipzig hat die Deutsche Reichspost neue Sondermarken hergestellt, die vom 1. März an bei sämtlichen Postämtern und Amtsstellen abgegeben werden. Die Marken, die nach einem Entwurf des Graphikers Stahl in Berlin-Steglitz hergestellt wurden, zeigen auf dem Wert zu 3 Rpf. das Haus der Nationen, zu 6 Rpf. das Gewandhaus, zu 12 Rpf. das Reichsmesseamt und zu 25 Rpf. den Hauptbahnhof in Leipzig.

Fünf Jahre Fernsehsprechen. Vor fünf Jahren, am 1. März 1936, wurde auf Veranlassung des Reichspostministers zur Eröffnung der Leipziger Frühjahrsmesse ein bis dahin völlig unbekanntes Nachrichtenmittel, der Fernsehsprechdienst, zwischen Berlin und Leipzig aufgenommen. Es handelte sich um eine Sprechverbindung, die zum ersten Male ein gegenseitiges Sehen und Sprechen der beiden Gesprächsteilnehmer über eine Fernsprechleitung von Ort zu Ort gestattete. Diese neuartige Einrichtung der Deutschen Reichspost war die erste ihrer Art in der Welt und erfreute sich dank der niedrigen Gebühren vielseitiger Benutzung.

Zweimarkstücke im Altpapier. In Jeßnitz wurde beim Verarbeiten von Altpapier festgestellt, daß die Maschine plötzlich merkwürdige Geräusche von sich gab. Ein Kontrolle ergab, daß zwischen der Papiermasse eine ganze Anzahl von Zweimarkstücken lag. Anscheinend war unter das Altpapier unbemerkt eine Rolle mit Zweimarkstücken geraten. Die einzelnen Münzen waren durch die Kraft der Maschine zerrissen und verbogen worden.

Volksschädling hingerichtet. Am 1. März ist der am 13. August 1907 in Stargard geborene Karl Pfennig hingerichtet worden, den das Sondergericht in Stettin als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Pfennig hat viele Feldpostpakete entwendet und beraubt.

Juden bestahlen Synagoge und kauften mit dem Erlös Waffen. Eine gefährliche jüdische Diebesbande wurde in der Belgrader Vorstadt Semlin ausgehoben. Drei jüdische Goldarbeiter hatten in der Synagoge in Semlin Gold- und Silbergeräte gestohlen und mit dem Erlös sich 6 Revolver, 200 Schuß Munition und verschiedene Einbrecherwerkzeuge beschafft. Sie wollten, gut ausgerüstet, neue Einbrüche verüben, wurden dabei jedoch von einem Polizisten verhaftet, dem ihr verdächtiges Wesen aufgefallen war. Sie behaupteten, durch den Besuch eines amerikanischen Gangsterfilms zu diesen Taten veranlaßt worden zu sein.

Französischer Fischer rettete deutsche Soldaten vor dem Ertrinken.

In der Nähe von Epine unternahmen drei deutsche Soldaten bei bewegter See eine Bootsfahrt. Das Boot kenterte, und einer der drei Insassen ertrank. Die beiden anderen Soldaten wären ebenfalls ums Leben gekommen, wenn nicht ein französischer Fischer unter Einsatz seines Lebens mit einem Boot zu ihrer Rettung herbeigeeilt wäre und sie im letzten Augenblick vor dem Tode des Ertrinkens gerettet hätte.

Der wackere Lebensretter schlug trotz seiner bescheidenen Verhältnisse die ihm angebotene Geldbelohnung aus. Er erbat sich die Freilassung zweier in deutscher Kriegsgefangenschaft befindlicher Vettern und eines Freundes. Zur großen Freude des Fischers wurde diesem Wunsche entsprochen.

Schutz der Jugend vor Kriegsverwahrlosung

Zu der Darstellung der neuen und erweiterten Aufgaben der Sicherheitspolizei, die der Chef der Sicherheitspolizei und des SD., ϟϟ-Gruppenführer Heydrich, anläßlich des Tages der Deutschen Polizei veröffentlichte, werden nunmehr in der „Kriminalistik“ nähere Angaben über den Einsatz der Kriminalpolizei zum Schutze der Jugend gemacht. Die besonders geschaffene „Reichszentrale zur Bekämpfung der Jugend-Kriminalität“ beim Reichskriminalpolizeiamt führt die laufende Prüfung der Lebensverhältnisse erblich kriminell belasteter Kinder und Jugendlicher durch und veranlaßt die entsprechende Behandlung der einzelnen Fälle. Der Weltkrieg hatte geradezu katastrophale Auswirkung bei der Jugendverwahrlosung. Die Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend vom 9. März 1940 hat sich bereits bisher als ein Instrument, der Wiederholung einer derartigen Verwahrlosung vorzubeugen, voll bewährt. Weiter wurde ein behelfsmäßiges polizeiliches Jugendschutzlager für männliche Minderjährige geschaffen. Er stellt während des Krieges für die schlimmsten Fälle ein Unterbringungsmöglichkeit dar, in denen junge Menschen der Erziehung oder Bewahrung bedürfen, aber nach den gesetzlichen Bestimmungen für Erziehungsmaßnahmen zu alt oder als unerziehbar festgestellt sind. Im Jugendschutzlager werden auch an diesen Jugendlichen noch die letzten Erziehungsversuche gemacht.

Deutsche Wirtschaft auf höchsten Touren

Dr. Goebbels eröffnete die Leipziger Frühjahrsmesse

In dem festlich geschmückten großen Saal des Gewandhauses wurde im Rahmen einer Feierstunde die Reichsmesse Leipzig im Frühjahr 1941 durch Reichsminister Dr. Goebbels eröffnet. Zahlreiche Ehrengäste aus Staat, Partei und Wehrmacht waren anwesend. Mit ihnen bekundete eine stattliche Anzahl ausländischer Ehrengäste, unter ihnen der jugoslawische Wirtschaftsminister Dr. Andres und der slowakische Wirtschaftsminister Madricky, durch ihre Anwesenheit die Bedeutung, die die Reichsmesse Leipzig als Spiegelbild der europäischen Großraumwirtschaft nicht nur für Großdeutschland, sondern auch für ganz Europa hat.

Das festliche Präludium von Richard Strauß, gespielt vom Stadt- und Gewandhausorchester unter Leitung von Professor Hermann Abendroth, gab der Feier den würdigen Rahmen. Nach Grußworten des Präsidenten des Reichsmesseamtes, Ludwig Fichte, an die Ehrengäste, an die über 6500 deutschen und ausländischen Ausstellerfirmen und an die Vertreter der weit über 20 Länder, die sich während der Messetage in Leipzig eingefunden haben, sprach Oberbürgermeister Ministerpräsident a. D. Freyberg die herzlichsten Willkommensgrüße der Reichsmessestadt aus. Dann nahm, mit lebhaftem Beifall begrüßt, Reichsminister Dr. Goebbels das Wort.

Reichsminister Dr. Goebbels nahm zunächst in grundsätzlichen Ausführungen zu den aktuellen Problemen Stellung, die in diesen Wochen die Völker besonders bewegen, während die ganze Welt mit verhaltener Spannung auf die weitere Entwicklung des militärischen Dramas wartet. Die Londoner Plutokratie versuche vergebens, so führte er aus, die klare Frontstellung der kriegführenden Mächte durch Schlagworte einzunebeln.

Zurückgehend auf Versailles, die Wurzel allen Uebels, betonte Dr. Goebbels, daß Deutschland in dem Kriege eine geschichtliche Probe sehe, die über sein weiteres Leben entscheidet. Um weiter leben zu können, müssen wir der Unvernunft und dem Widersinn in der politischen und wirtschaftlichen Führung Europas ein Ende machen, so fuhr der Minister fort. Weltmissionarischer Ehrgeiz liege uns dabei gänzlich fern: es gehe uns lediglich um das Leben unseres Volkes.

Wir müssen leben!

„Wir Deutschen haben viel zu geben", so präzisierte Dr. Goebbels den deutschen Standpunkt, „wollen aber auch viel nehmen. Wir treiben keine Autarkie um der Autarkie willen. Wir müssen als Volk leben. Wo die Welt uns die Möglichkeiten dazu zu nehmen versucht, sind wir gezwungen, uns selbst zu helfen. Aber eben deshalb auch sind wir jederzeit und gern bereit, mit jedem anderen Lande wirtschaftliche Beziehungen aufzunehmen und zu pflegen, das sich mit uns auf der Basis des Grundsatzes ‚Gib und nimm!' einigen will."

Deutschland bediene sich einer neuen Verfahrensweise, da die alte sich als unzulänglich erwiesen habe. Die deutsche Kriegswirtschaft zeige eindringlich, wie die neue Verfahrensweise funktioniere. Auch im zweiten Kriegsjahr laufe die deutsche Wirtschaft auf höchsten Touren. Die deutsche Kriegsproduktion sei für jedes kommende Ereignis vollkommen gerüstet, und die Reichsmesse Leipzig, Frühjahr 1941, liefere den Beweis, daß die deutsche Exportindustrie sogar ungezählten Wünschen der mit uns in Wirtschaftsbeziehungen stehenden Nationen Rechnung tragen könne. England dagegen sei gerade erst so weit, daß es durch völlig unzulängliche Mittel die Gründe der offenbaren Mißstände in seiner Kriegswirtschaft festzustellen suche.

Die deutsche Friedenswirtschaft habe deshalb verhältnismäßig reibungslos in die Wehrwirtschaft umgewandelt werden können, weil der konzentrische Einsatz aller Kräfte unseres wirtschaftlichen Lebens schon vorher unter Lenkung des Reichsmarschalls im Vierjahresplan erfolgt sei. Rückgrat unserer Wirtschaftskraft im Frieden wie im Kriege sei dabei der deutsche Qualitätsarbeiter.

Das Reich wird der erste Sozialstaat

Dr. Goebbels zeigte dann, wie sich in der deutschen und in der englischen Volkswirtschaft tatsächlich zwei Welten gegenüberstehen: In England, das mitten im zweiten Kriegsjahr noch mehrere hunderttausend Arbeitslose zähle, erreichten gleichzeitig die Dividenden der Rüstungsbetriebe fast utopische Höhen von bis zu 140 v. H.; die deutsche Wirtschaft dagegen arbeite unter Einberechnung eines vernunftgemäßen Gewinn- lediglich und ausschließlich für die Erkämpfung des deutschen Sieges.

Der Führer habe dem deutschen Volk bereits ein großes Friedensziel gegeben: das Reich solle der erste Sozialstaat der Erde werden. Das Programm sei klar fixiert: es enthalte vor allem den Plan einer großzügig organisierten Altersversorgung und das Projekt eines gigantischen Wohnungsbauprogramms. Jedermann wisse, daß der deutsche Sieg die Voraussetzung für die Verwirklichung dieser großen Projekte sei und deshalb stelle dieser Krieg für die ganze deutsche Nation einen Volkskrieg in des Wortes bester Bedeutung dar.

Konzentration im Messewesen

Im zweiten Teil seiner Rede gab Dr. Goebbels dann eine Charakterisierung des deutschen Messe- und Ausstellungswesens in seiner volkswirtschaftlichen, nationalen und internationalen Bedeutung. Um die großen Zukunftsaufgaben bewältigen zu können, sei Konzentration aller im Messe- und Ausstellungswesen tätigen Kräfte zu fordern, die nunmehr ihre Spitze im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda gefunden hätten. Die Reichsmesse Leipzig als die alleinige Messe für umfassende Förderung des deutschen Außenhandels in allen Teilen der Welt habe ein Anrecht auf weitere Festigung und Wahrung ihrer Belange. In Ergänzung der Leipziger Messe hätten die Messen Wien, Köln, Breslau und Königsberg wichtige Spezialaufgaben im Sinne regionaler Veranstaltungen zu erfüllen. Messen und Ausstellungen seien Künder des Gestaltungs- und Schöpfungswillens und der realen Leistungen der Völker, unwiderlegbare Zeugen des kulturellen und wirtschaftlichen Hochstandes und Lebens der Nationen. Für die Zukunft werde jedoch auch im internationalen Messewesen eine Ordnung herbeigeführt werden müssen, die allen Bedürfnissen Rechnung trage.

Von Erfolg zu Erfolg

Dr. Goebbels wandte sich dann der Reichsmesse Leipzig Frühjahr 1941, zu, die alles in sich vereinige, was das Reich in seiner weiten Ausdehnung an wirtschaftlicher Kraft und Initiative auch noch und gerade im Kriege hervorzubringen vermöge.

„Wie muß es um die innere Kraft eines Volkes bestellt sein, welche unausgeschöpften Reserven müssen ihm noch zur Verfügung stehen", so erklärte Dr. Goebbels, „wenn es sich mitten im Kriege zu solchen Leistungen, die selbst im Frieden höchster Bewunderung wert wären, emporschwingt!

Ich weiß nicht, wie die Londoner Lügenpropaganda auf die Dauer der Welt klarmachen will, daß ein Regime, das wie das nationalsozialistische falsch, dumm, kurzsichtig und verächtlich sei, trotzdem auf allen Gebieten von Erfolg zu Erfolg schreitet. Wenn eine Theorie so von der Praxis widerlegt wird, dann gerät auf lange Sicht gesehen die Theorie der Praxis gegenüber immer mehr in den Geruch der Lächerlichkeit, bis sie dann endgültig das Feld räumen muß."

Den kommenden militärischen Operationen müsse es überlassen bleiben, ein Uebriges zu tun und endgültig die Wege zur Neuordnung auch der wirtschaftlichen Beziehungen der Völker untereinander freizulegen. Der Führer, der heute das deutsche Volk in seinem schwersten Schicksalskampf führe, werde auch noch die letzten Reste europafeindlicher Mächte zu Boden werfen und damit seinem Volke und der Welt den heißersehnten Frieden geben.

Helden der U-Boot-Waffe

25 Männer der Unterseebootwaffe tragen das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz.

Von Kriegsberichter Herbert Kühn.

PK. „Ich kann mir keine schönere Gemeinschaft von Soldaten vorstellen als die einer U-Boot-Besatzung!" Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht sagte diese Wort in einem deutschen Hafen zu einer kleinen Schar von U-Boot-Männern, die, von langer, erfolgreicher Fernfahrt kommend vor ihm standen und das Glück genießen durften, von dem ersten Soldaten des Großdeutschen Reiches bei ihrer Rückkehr in die Heimat begrüßt zu werden.

„Sondermeldung des Drahtlosen Dienstes: Ein Unterseeboot versenkte 61 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes!" Wie oft haben die Hörer des deutschen Rundfunks diese Meldungen gehört, die sich immer gleichblieben, lediglich in der Zahl der Tonnage verschieden waren. Und mit jenen nüchternen, sachlichen Angaben sind Namen verknüpft, die heute fast jedes Kind in Deutschland kennt, die weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus in allen Erdteilen bekannt und — gefürchtet sind! Vor unseren Augen enthüllten sich die Heldentaten der Unterseebootwaffe, die haarscharf geschliffen sich immer und immer wieder dem Gegner tief ins Herz bohrt!

Millionen BRT. auf den Meeresgrund geschickt.

Wir rufen uns das vergangene Husarenstückchen zu eines Günther Prien ins Gedächtnis, wir erleben im die Kaperfahrten eines Otto Kretschmer, die eines Gerrit, von Stockhausen, Heinrich Bleichro Viktor Schütze, Herbert Schultze, Otto Schuhar Werner Hartmann! Wir denken an Joachim Sch und Wilhelm Rollmann und an Heinrich Liebe, Julius Lemp, Hans Rösing, Fritz Frauenhe Engelbert Endraß, Günther Kuhnke, Hans Jeni der die „Empreß of Britain" auf den Grund des M schickte, an Viktor Oehrn, Wolfgang Luth, die Gebr Gert und Heinrich Suhren und an Stabsobersteuerm Heinrich Petersen! Drei von jenen, Günther Prien, Kretschmer und Joachim Schepke, tragen das Eichenlaub Ritterkreuz! U-Boot-Kommandanten, Ingenieure und offiziere sind es die an der Spitze ihrer wackeren Besatzu Millionen von BRT. feindlichen Hande schiffsraumes auf den Grund des Mee schickten! Jedes Schiff eine gewonnene Schlacht mit zähligen Mengen von Kriegsmaterial jeder Art, von stoffen und Lebensmitteln, von Treibstoff und Truppen porten! Jede versenkte Tonne ein harter Schlag gegen Deu land, der nicht ausgeführt werden konnte.

Und nun haben sich zwei weitere Männer in die gol Ehrenliste der deutschen Unterseeboote eintragen kön Kapitänleutnant Moehle und Kapitänleutnant Lehma Wildenbrock.

Harter, männlicher Einsatz.

Hart und männlich ist der Einsatz dieser Waf er stellt Höchstanforderungen an Besatzungen und Mate an Geist und Kameradschaft, an seemännisches Können persönliche Tapferkeit! Das ganze deutsche Volk dankt die Männern, dankt aus übervollem Herzen für die aufopfer Hingabe, mit der sie selbstverständlich, einfach und mit p lichster Gewissenhaftigkeit ihre Pflichten als Soldaten erfüll

Wir wissen wohl, daß an allen Fronten und bei all Waffen Männer stehen, die an Mut und Können nicht hin den U-Boot-Fahrern zurückstehen. Aber wenn heute e U-Boot von wochen- und monatelanger Feindfahrt zurückkeh dann müssen wir uns vor Augen halten, mit welchen Opfe und mit welchem Verzicht auf persönliches Wohl die stolz Erfolge verknüpft sind!

Stets zu neuen Taten bereit.

Sie machen nicht viel Worte, diese Männer mit den h ten, bärtigen Gesichtern, denen man die Strapazen anseh kann! Kurz und militärisch machen sie ihre Meldung, und ih erste und größte Sorge ist, wann das Boot wieder klar wann geht es wieder hinaus! Jeder Tag am Pier oder Dock ist für sie verloren, sie sehen wohl die Notwendigk einer Ueberholung ihres Bootes ein, aber sie treiben u drängen, nur um fertig zu werden, um wieder klar zu s zu neuen Unternehmungen, zu neuen Tate die jede für sich ein Ruhmesblatt in der Geschichte der de schen Seekriegführung bedeutet! An die stolze Tradition Unterseebootwaffe im Weltkriege anknüpfend, drängen darauf, ihrem Führer neue stolze Erfolge melden zu dürfe

Würgende Faust an Englands Lebensmark.

Mit seinen Männern eng verbunden ist der Befehlshab der Unterseeboote, Vizeadmiral Karl Dönitz! Sein Na war schon im Weltkriege als ein erfolgreicher Unterseebo kommandant bekannt. Auch er trägt heute das Ritterkr zum Eisernen Kreuz, das ihm der Führer am 20. April 19 für die hervorragende Führung der ihm anvertrauten Ei heiten verliehen hat. Er kennt fast alle Männer auf d U-Booten mit Namen. Er begrüßt jedes Boot, das von Fein fahrt zurückkommt, spricht mit allen Männern und ist ihn jederzeit ein treuer Kamerad, ein Helfer in allen militärisch und persönlichen Dingen.

Und so geht heute unser Gedenken zu den kleinen Boote die draußen auf den Meeren schwimmen, die bereit sind, d würgende Faust an Englands Lebensmark zu legen! W grüßen sie, die Männer in den öligen, verschmierten Lede päckchen, und rufen ihnen den alten Gruß der U-Boot-Fahr zu: „Heil und Sieg und fette Beute!"

Luise klagte der Freundin: „Seinem Dienstgrad na müßte mein Peter wirklich etwas feuriger sein."

„Seinem Dienstgrad nach?"

„Freilich, er ist doch Oberheizer bei der Marine!"

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Diese Nummer umfaßt 6 Seiten

Am 1. März entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

der Altenteiler

Friedrich Fick

im 76. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Familie Fick
Familie Hohmann

Bad Bramstedt, den 3. März 1941.

Beerdigung am Mittwoch, dem 5. März. Trauerfeier nachmittags um 3 Uhr im Hause.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Heute nacht 11½ Uhr entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Emma Mohr

geb. Mohr

im fast vollendeten 66. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Wilh. Mohr und Familie

Bad Bramstedt, den 1. März 1941.
Schäferberg 18.

Beerdigung am Donnerstag, dem 6. März. Trauerfeier 1½ Uhr im Hause.

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF

VARIETE der güten Laüne

Artistische Leckerbissen, servier in 40 Bildern

Der Wiener Schulreiter Franz Ackerl mit seinen zwei prachtvollen Lipizzanern
Viel Lachen über Komiker Willi Kahm — Getanzte Akrobatik: Christy's-Marion
Vergnügliches Phlegma: Contra u. Ré — Charmante Chansons: Marion Kapitany
Komik auf dem Trampolin: 5 Rastellis — Spielerische Gelenkigkeit: I. u. O. Blank
Virtuose Step-Kunst: Marion und Fred — Musikalische Clownerien: Chocolate's
Spaziergang unter der Decke: Felsina — Tollkühnheiten auf Rädern: Gurumlay

tägl. ½4 u. 6 Uhr
Ende ½6 und 8 Uhr

Kontoristin
evtl. Anfängerin
mit Kenntnissen in Stenographie und Schreibmaschine per bald gesucht.
Hugo Zimmermann
G. m. b. H.
Bauunternehmung
Hamburg 36, Esplanade 6.

Schlaflos?
Versuchen Sie **rote Ruhe-Perlen,** schon vielen brachten sie tiefen, traumlosen Schlaf. Genau auf **rote Ruhe-Perlen** achten!
Pak. -.50 u. 1.- Verkaufsstellen:
Adler-Drogerie Ernst Petersen, Kirchenbleeck 4
Solbad-Drogerie Johannes Petersen, Maienbeeck 18

Wiedereröffnung
Allen Einwohnern von Bad Bramstedt und Umgegend zur Kenntnis, daß ich meine
Schlachterei
am 11. März wieder eröffne. Es wird mein Bestreben sein, nur beste Ware zu liefern.
Paul Herrmann Tel. 245

Morgen (Dienstag)
keine Fische
Jul. Schulze, Rosenstr., Tel. 159

Ein gut erhaltener
Kinderwagen
zu kaufen gesucht.
Angebote unter „H 82" an die Exped. ds. Bl.

Neuer Tisch
zu verkaufen
Mühlenstraße 2

Zu verkaufen
Kinderbett
mit Matratze
Maienbeeck 34.

Stempel
in jeder gewünschten Ausführung liefert die
Buchdruckerei Paustian

Familien-Drucksachen
Geburtsanzeigen / Verlobungskarten / Vermählungskarten / Trauerbriefe usw. fertigt an
Buchdruckerei Kuno Paustian.

Bulgarien im Dreimächtepakt

Feierlicher Staatsakt in Wien – Dreimächtepakt Freiheitsſymbol der jungen Völker

Im Wiener Belvedere, dem über der Stadt thronenden Sommerſchloß des Prinzen Eugen von Savoyen erfolgte am Sonnabend im Rahmen eines feierlichen Staatsaktes der Beitritt Bulgariens zum Dreierpakt.

An der gleichen Stelle, an der erſt vor wenigen Monaten Ungarn ſich zu dem wichtigſten Inſtrument der neuen Ordnung bekannt hat, traf der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop im Beiſein des italieniſchen Außenminiſters Graf Ciano, des kaiſerlich-japaniſchen Botſchafters Oſhima, des königlich-ungariſchen Geſandten Sztojay, des königlich-rumäniſchen Geſchäftsträgers Brabetzianu und des ſlowakiſchen Geſandten Cernak, den königlich-bulgariſchen Miniſterpräſidenten Profeſſor Dr. Filoff, den Staatsſekretär im bulgariſchen Außenminiſterium Schiſchmanoff zur Vollziehung der gemeinſamen Unterſchrift.

Die feierliche Unterzeichnung

Es war kurz nach 13 Uhr, als die hohen Gäſte der Reichsregierung das von dem ſavoyardiſchen Löwen flankierte Portal im Belvedere-Park durchfuhren und auf der Schloßfreiheit eintrafen, wo eine Ehrenformation Aufſtellung genommen hatte.

Der Reichsaußenminiſter empfing nacheinander auf der blumengeſchmückten Kaiſerſtiege des Schloſſes die geladenen Vertreter der dem Dreierpakt verbündeten Mächte und geleitete ſie in den Gelben Saal zur Vornahme des Staatsaktes. Dort hatte die deutſche und ausländiſche Preſſe Aufſtellung genommen, um Zeuge des feierlichen Augenblicks zu werden.

Der Reichsaußenminiſter

begrüßte in kurzer Anſprache die Miniſter, Botſchafter und Geſandten der verbündeten Mächte und teilte mit, daß die königlich Bulgariſche Regierung den Wunſch ausgeſprochen habe, dem Dreimächtepakt beizutreten.

Zum vierten Mal, ſo führte der Reichsaußenminiſter aus, ſind wir heute zuſammengekommen, um durch einen feierlichen Akt den Beitritt eines neuen Staates zum Dreimächtepakt zu vollziehen, und ich freue mich ganz beſonders, daß es diesmal das Königreich Bulgarien iſt, das dem Geiſt nach ſchon immer bei uns ſtand und das jetzt den Entſchluß gefaßt hat, ſich auch unſerem Pakt anzuſchließen.

Der Reichsaußenminiſter erklärte nun, daß die Regierungen der im Dreimächtepakt vereinten Staaten übereingekommen ſeien, dem Wunſch der bulgariſchen Regierung zu entſprechen.

Anſchließend wurde das Protokoll über den Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt verleſen.

Nach der feierlichen Unterzeichnung gab der königlich bulgariſche Miniſterpräſident Dr. Filoff in deutſcher Sprache eine Erklärung ſeiner Regierung bekannt.

Der Reichsaußenminiſter begrüßte ſodann Bulgarien mit herzlichen Worten als neues Mitglied des Dreimächtepaktes mit einer Anſprache, in der er die Grundſätze des Dreimächtepaktes noch einmal klar umriß.

Nach der Anſprache des Reichsaußenminiſters ſprachen die Vertreter der verbündeten Mächte dem Miniſterpräſidenten Bulgariens ihre Glückwünſche zum Beitritt aus.

Das Wiener Protokoll

Das Protokoll, das am 1. März in Wien vom Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop, dem italieniſchen Außenminiſter Graf Ciano und dem japaniſchen Botſchafter Oſhima einerſeits ſowie vom bulgariſchen Miniſterpräſidenten Profeſſor Dr. Filoff andererſeits über den Beitritt Bulgariens zu dem am 27. September 1940 zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan abgeſchloſſenen Dreimächtepakt unterzeichnet wurde, hat folgenden Wortlaut:

Die Regierungen von Deutſchland, Italien und Japan einerſeits und die Regierung von Bulgarien andererſeits ſtellen durch ihre unterzeichneten Bevollmächtigten folgendes feſt:

Artikel 1.

Bulgarien tritt dem am 27. September 1940 in Berlin unterzeichneten Dreimächtepakt zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan bei.

Artikel 2.

Sofern die im Artikel 4 des Dreimächtepaktes vorgeſehenen gemeinſamen techniſchen Kommiſſionen Fragen behandeln, die die Intereſſen Bulgariens berühren, werden zu den Beratungen der Kommiſſion auch Vertreter Bulgariens herangezogen werden.

Artikel 3.

Der Wortlaut des Dreimächtepaktes iſt dieſem Protokoll als Anlage beigefügt.

Das vorliegende Protokoll iſt in deutſcher, italieniſcher, japaniſcher und bulgariſcher Sprache abgefaßt, wobei jeder Text als Urſchrift gilt. Es tritt am Tage der Unterzeichnung in Kraft.

Filoff: Beitrag zur Neuordnung

Nach der feierlichen Unterzeichnung des Protokolls über den Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt gab der Königlich Bulgariſche Miniſterpräſident, Profeſſor Dr. Filoff, namens der bulgariſchen Regierung folgende Erklärung ab:

„Der Wunſch des bulgariſchen Volkes, in Frieden und guten Beziehungen zu ſeinen Nachbarn zu leben, hat ſtändig die bulgariſche Außenpolitik geleitet. Das bulgariſche Volk hat im Namen dieſer Politik die mit den ſchweren Friedensbedingungen verknüpften Folgen des Weltkrieges mit Geduld ertragen, es hat aber immer die Hoffnung gehegt, daß das ihm zugefügte Unrecht durch friedliche Mittel wieder gutgemacht werden kann.

Dieſer Glaube hat ſich im vergangenen Jahr durch die zwiſchen Bulgarien und Rumänien über die Dobrudſcha-Frage getroffene Abmachung gerechtfertigt. Das verdankt Bulgarien den Achſenmächten, ihren großen Führern Adolf Hitler und Benito Muſſolini, welche die Anregung zur Schlichtung dieſer Frage ergriffen und die Wiederherſtellung der alten Freundſchaft zwiſchen Bulgaren und Rumänen möglich gemacht haben. Die Achſenmächte haben ſich damit nicht nur den tiefempfundenen Dank des bulgariſchen Volkes erworben, ſondern auch ihre Entſchloſſenheit bewieſen, eine beſſere und gerechtere Neuordnung in Europa einzuführen, in dem ſie eine neue Epoche der Verſtändigung und Mitarbeit zwiſchen den Völkern eröffnet haben. Von dieſer großen hiſtoriſchen Tatſache ausgehend erblickt Bulgarien in dem zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan abgeſchloſſenen Pakt ein Werkzeug dieſer Politik, die ſich zum Ziel geſetzt hat, den Völkern die Möglichkeit zu geben, ſich ruhig zu entwickeln, ihren Wohlſtand zu ſtärken und einen gerechten und ſtändigen Frieden zu gewährleiſten.

Bulgarien tritt dem Dreimächtepakt bei, geleitet vom Wunſche, auch ſeinerſeits im Rahmen ſeiner Möglichkeiten an der Erreichung dieſes hohen Zieles mitzuarbeiten. Es bleibt dabei den mit ſeinen Nachbarn abgeſchloſſenen Freundſchaftsverträgen treu, und iſt entſchloſſen, die traditionellen freundſchaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion fortzuſetzen und weiter zu entwickeln. Als treuer Partner des Dreimächtepaktes hoffe Bulgarien, ſeinen Teil dazu beizutragen, daß ein ſtändiger Friede und eine gerechtere Neuordnung garantiert wird.“

Ribbentrop: Bulgarien iſt nicht der letzte

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop ſchloß den feierlichen Staatsakt im Belvedere mit folgender Anſprache:

„Als Bevollmächtigter der Reichsregierung und im Namen der bevollmächtigten Vertreter Italiens und Japans und der ihnen angeſchloſſenen Staaten Ungarn, Rumänien und Slowakei begrüße ich das befreundete Bulgarien als neuen Partner des Dreimächtepaktes. Dem Königlich-Bulgariſchen Miniſterpräſidenten gratulieren wir auf das herzlichſte zum Vollzug dieſes für ſein Land ſo bedeutſamen Aktes.

Als nach Ausbruch des Deutſchland durch die Kriegserklärung Englands und Frankreichs vom 3. September 1939 aufgezwungenen Krieges die Reichsregierung, die italieniſche Regierung und die japaniſche Regierung ſich im September vergangenen Jahres zur Vereinbarung des Dreimächtepaktes entſchloſſen, war der Beweggrund ihres Handelns ein klarer und eindeutiger. Sie wollten durch Zuſammenfaſſung der durch dieſe Staaten repräſentierten Machtfülle jeden Verſuch Englands, weitere Staaten vor ſeinen Kriegswagen zu ſpannen, entgegentreten und durch Konzentrierung aller politiſchen, militäriſchen und wirtſchaftlichen Kräfte der drei Großmächte England zur Vernunft bringen und zum Frieden zwingen.

Von vornherein lag es in der Abſicht Deutſchlands und ſeiner Verbündeten, weiteren Staaten, die das gleiche Ziel im Auge hatten, den Beitritt in den Dreimächtepakt zu ermöglichen. Bulgarien iſt nunmehr der vierte Staat, der ſich den drei Großmächten angeſchloſſen hat, und ich möchte hier der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß es nicht der letzte ſein wird, der zu uns kommt. Im Gegenteil, ich bin ſicher, daß mit der wachſenden Erkenntnis der wahren politiſchen Ziele der Verbündeten und der dahinterſtehenden Macht, um dieſe durchzuſetzen, immer weitere Staaten ſich mit uns ſolidariſch erklären werden. Denn die Zielſetzung der Politik der Dreimächtepaktſtaaten war und iſt immer die gleiche geblieben. Sie heißt: Durchſetzung und Sicherſtellung des Lebensrechtes ihrer Völker in den ihnen naturgemäß zukommenden, das heißt ihrer Volkskraft entſprechenden Räumen gegenüber den Mächten, die ſelbſt im Raumüberfluß leben, zu ſteril und unfähig ſind, dieſen auszuwerten, ihnen aber dennoch den jungen Völkern mißgönnen.

Die Machtfülle aber, die heute hinter dem Lebensanſpruch der jungen Völker ſteht, iſt eine ungeheure. Nach den ſiegreichen Jahren 1939/40 befinden ſich in der Machtſphäre der in dem Dreierpakt zuſammengeſchloſſenen Völker und derer, die noch zu uns ſtoßen werden, Hunderte von Millionen Menſchen. Die Arbeit aller dieſer Menſchen dient ſchon heute dem einen Ziele, dem endgültigen Siege der Sache der Verbündeten. In Europa ſpüren alle dieſe Menſchen, daß ſie gegenüber der früheren unſicheren Exiſtenz in einem ſich ewig gegenſeitig bekämpfenden europäiſchen Staatenkonglomerat von Englands Gnaden nunmehr in Zukunft in der Geborgenheit eines von England unabhängigen und von dem entſtandenen ſtarken Kraftzentrum der Achſe beſchützten Kontinent werden leben können. Alle dieſe Menſchen wiſſen aber auch, oder zumindeſt ahnen ſie es ſchon, daß ſie in der kommenden großen Blütezeit Europas ihr ſtaatliches und völkiſches Eigenleben völlig frei geſtalten und zu einer bisher vielleicht unvorſtellbaren Höhe werden entwickeln können. Dieſer kommenden, ebenſo unabwendbaren wie glücklichen Entwicklung in Europa und Oſtaſien ſtemmt ſich heute England, das dieſen Krieg leichtfertig vom Zaune brach und nun ſeine eigene Kataſtrophe vor ſich ſieht, in einer letzten verzweifelten Anſtrengung entgegen. Aber ſeine Kraft reicht nicht mehr aus. In Wirklichkeit iſt ſie ſchon gebrochen. Verzweifelt ruft man fremde Völker um Hilfe an, aber auch dieſe — wenn ſie wirklich gegeben werden könnte — käme zu ſpät und würde am Gang des Schickſals nichts mehr ändern. Verzweifelt greift England zu immer neuen Lügen, um die Welt über ſeine wahre Situation hinwegzutäuſchen und um die Ausſichtsloſigkeit ſeines Kampfes hinter einem Schleier, ſei es von Verſprechungen oder Drohungen, ſei es von Lügen oder Verdrehungen, zu verbergen.

Deutſche Tatſachen an die Stelle engliſcher Lügen

Das Jahr 1941 wird dieſen Nebelſchleier engliſcher Propaganda endgültig zerreißen. Mit dem kommenden Frühjahr werden an die Stelle engliſcher Lügen wieder deutſche Tatſachen treten. Die Armeen der Achſe ſind aufmarſchiert und zum Sprunge bereit, um England überall da anzupacken und zu ſchlagen, wo es ſich zeigt. Am Ende dieſes letzten Ringens aber ſteht der Sieg aller jungen Völker und die endgültige Sicherung ihrer Stellung und ihres Lebensraumes in der Welt. Die heute hier vertretenen anderen Staaten ſtehen auf der Wacht und ſind bereit, auch ihren Beitrag zum endgültigen Triumph unſerer gemeinſamen Sache zu leiſten. Wir repräſentieren die ſtärkſte Machtkonſtellation, die es wohl je auf der Erde gegeben hat. Die neue Weltordnung, die ſie ſchaffen wird, wird eine gerechte und beſtändige ſein. Im Kampf der Jugend gegen das Alter wird und muß zwangsläufig die Jugend ſiegen und ihre endgültige Freiheit erzwingen. Das politiſche Fundament, auf dem dieſe Freiheit erkämpft wird, und ihr Symbol aber wird für alle Zeiten der Dreimächtepakt ſein.“

Wien jubelt dem Führer zu

Stunden hiſtoriſcher Bedeutung

Wien erlebte am Wochenende einen großen Tag. Schon am Freitagabend war der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop zuſammen mit dem Kaiſerlich Japaniſchen Botſchafter, Oſhima, in Wien angekommen. Am Sonnabendvormittag lief der Sonderzug des italieniſchen Außenminiſters, Graf Ciano ein. Reichsaußenminiſter von Ribbentrop begrüßte Ciano auf dem Bahnhof und hieß ihn herzlich willkommen. Mit ihm war auch Reichsleiter Baldur von Schirach an der Spitze der Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht zum Empfang erſchienen. Nach dem Abſchreiten der Ehrenkompanie geleitete Ribbentrop ſeinen Gaſt und Freund ins Hotel. Die Wiener Bevölkerung grüßte die beiden Außenminiſter herzlich.

Am Sonnabendmittag erreichte die Spannung in Wien, die ſich ſeit Freitagabend von Stunde zu Stunde ſteigerte, ihren Höhepunkt, als bekannt wurde, daß der Führer eingetroffen ſei. Obwohl die Nachricht erſt kurz vor der Ankunft des Führers durch Wien getragen wurde, ſtanden doch die Menſchen dicht bei dicht an den Straßen und bereiteten dem Führer auf ſeiner Fahrt durch die Stadt einen begeiſterten Empfang.

Der Führer, in deſſen Begleitung ſich der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, ſowie die Reichsleiter Dr. Dietrich und Bormann befanden, wurde vom Reichsminiſter von Ribbentrop und Gauleiter und Reichsſtatthalter Baldur von Schirach begrüßt.

Der bulgariſche Miniſterpräſident, Profeſſor Dr. Filoff, der als Vertreter Bulgariens zur Unterzeichnung des Dreimächtepaktes nach Wien gekommen war, traf im Flugzeug ein und wurde auf dem Flugplatz vom Reichsaußenminiſter begrüßt. Auch hier waren unter Führung von Reichsleiter von Schirach Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht zum Empfang erſchienen.

*

Bauernland Bulgarien

Auf einer Geſamtfläche von 103 146 Quadratkilometer wohnen 6,3 Millionen Menſchen in Bulgarien. Obwohl nur etwa 39 v. H. des Bodens landwirtſchaftlich genutzt ſind, iſt Bulgarien das noch am meiſten agrariſche Land des Südoſtens. Die agrariſche Ueberbevölkerung hat die Staatsführung vor das Problem einer Intenſivierung der Landwirtſchaft und einer Förderung der Induſtrialiſierung geſtellt. Die Ausſichten für eine Intenſivierung der Landwirtſchaft ſind gut, zumal das Land nur zu einem ganz geringen Teil verpachtet und in der Hauptſache der bulgariſche Bauer Beſitzer ſeines Bodens iſt. In der Hauptſache wird Getreide angebaut, an zweiter Stelle ſteht der Futterpflanzenbau, dann folgt der Anbau von Induſtriepflanzen. In der Viehhaltung ſtehen die Schafe an der Spitze. Es folgen Ochſen, Ziegen und Schweine. Die Ziegenhaltung iſt zu Gunſten der Schafhaltung zurückgegangen. Eine ſtarke Vermehrung iſt beim Geflügel feſtzuſtellen. Vergleicht man die Hektarerträge der bulgariſchen Landwirtſchaft mit denen der deutſchen, ſo zeigt ſich, welche großen Möglichkeiten zur Intenſivierung der Landwirtſchaft gegeben ſind. Im Durchſchnitt der Jahre 1933/1937 betrug der Hektarertrag beim Weizen in Bulgarien 11,9 Doppelzentner, in Deutſchland 22,2, beim Roggen 10,6 in Bulgarien gegen 17,1 in Deutſchland. Dem entſpricht auch der Vergleich der Viehdichte. In den genannten Jahren kamen auf 100 Hektar landwirtſchaftlich genutzte Fläche in Bulgarien 13 Rinder, in Deutſchland (Altreich) 69, in Bulgarien 28 Schweine, in Deutſchland 121. Dagegen kommen auf 17 Schafe je 100 Hektar in Deutſchland 125 in Bulgarien.

Der bulgariſche Außenhandel iſt ſo gut wie ganz auf der Ausfuhr ſeiner landwirtſchaftlichen Produkte aufgebaut. In der Einfuhr ſtehen Metallwaren, Maſchinen, Textilien, Fahrzeuge und Chemikalien an erſter Stelle. Dank verhältnismäßig günſtiger Ernten war die Entwicklung des bulgariſchen Außenhandels in den letzten Jahren recht erfreulich. Die Ausfuhr ſtieg von 2,5 Milliarden Lewa im Jahre 1934 auf 6,6 Milliarden Lewa im Jahre 1939, während ſich die Einfuhr in derſelben Zeit von 2,2 Milliarden auf 5,2 Milliarden Lewa erhöhte. Daß der bulgariſche Außenhandel eine günſtige Entwicklung nehmen konnte, verdankt Bulgarien in erſter Linie der unbegrenzten Aufnahmefähigkeit des deutſchen Marktes. Deutſchland, das im Jahre 1939 67,8 v. H. der bulgariſchen Ausfuhr aufnahm und 65,7 v. H. der bulgariſchen Einfuhr ſtellte, iſt der ſtärkſte Handelspartner Bulgariens. Zuſammen mit dem Protektorat belief ſich der deutſche Anteil ſogar auf über 70 v. H. des geſamten bulgariſchen Außenhandels. In dieſen Angaben iſt die Wiedergewinnung der Süddobrudſcha noch nicht einmal berückſichtigt. In ihr aber hat Bulgarien ein ausgeſprochenes Ackerland hinzubekommen.

In der Induſtrie Bulgariens ſind nur etwa 70 000 Menſchen beſchäftigt, wozu noch etwa 30 000 Arbeiter in den Tabaklagerhäuſern kommen. Das ſind insgeſamt nur 3 v. H. der Geſamtbevölkerung. Entſprechend dem agrariſchen Charakter des Landes ſpielt in der Induſtrie die Nahrungsmittelinduſtrie die größte Rolle. Dagegen iſt die Metall- und die Maſchineninduſtrie nur wenig entwickelt und höchſtens imſtande, die einfachſten Bedürfniſſe zu befriedigen. Die chemiſche Induſtrie iſt ſo gut wie bedeutungslos.

Die Kriegslage hat auch die bulgariſche Wirtſchaft in Mitleidenſchaft gezogen, und Bulgarien litt genau ſo wie die anderen europäiſchen Länder unter der engliſchen Blockade, die das Land von gewiſſen überſeeiſchen Waren abſperrt. Doch die bulgariſche Wirtſchaft iſt auch ohne Ueberſeehandel lebensfähig, und ſie wird es um ſo mehr, als Bulgarien den engſten Anſchluß an die Mächte der Neuordnung gefunden hat, die auch den europäiſchen Wirtſchaftsraum ſo geſtalten werden, daß jedes Volk ſeine Nationalwirtſchaft ausbauen und ſeinen Handel auf dem europäiſchen Kontinent durchführen kann.

Ein ſoldatiſches Volk

„Treue und Beharrlichkeit“, ſo heißt der Wappenſpruch Bulgariens. Nach dieſem Spruch hat das bulgariſche Volk ſtets gelebt. Es iſt ein hartes und ein beſcheidenes Volk. Als höchſten Ausdruck ſeiner Kraft und ſeiner Freiheit betrachtet das bulgariſche Volk das Heer. Somit bedeutete es für Bulgarien die größte Erniedrigung, als durch den Schandvertrag von Neuilly die bulgariſche Armee zerſchlagen und das Heer auf ganze 30 000 Mann einſchließlich Polizei, Grenz- und Waldſchutz beſchränkt wurde. Dabei war ihm noch jede Freiheit in der Selbſtverwaltung genommen worden. Sogar die Art der Rekrutierung wurde den Bulgaren vorgeſchrieben.

So wie das bulgariſche Volk um die Wiedergutmachung von Neuilly gerungen hat, ſo hat es um den Wiederaufbau ſeiner Armee geſtritten, bis endlich am 31. Juli 1939 durch das Abkommen von Saloniki zwiſchen Bulgarien und der Balkanentente die erniedrigenden Beſtimmungen des Unfriedensvertrags von Neuilly aus der Welt geſchafft wurden. Seit dieſem Zeitpunkt hat das bulgariſche Heer ſeine Freiheit wieder gewonnen und unter der ſtarken Führung des Königs Boris III., der in den militäriſchen Tugenden und in dem Geiſt der Armee herangewachſen iſt, ſteht das bulgariſche Heer heute wieder ſtolz und ſtark da.

Die Geſchichte Bulgariens iſt die Geſchichte ſchwerer Kämpfe um die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit und der Feſtigung des Staates. Trotz ſchwerſter Prüfungen iſt der Weg der bulgariſchen Armee mit Ruhmestaten gezeichnet. Seitdem das heutige bulgariſche Heer am 20. Juli 1878 geſchaffen wurde, hat es ſich durch viele Heldentaten in die bulgariſche Geſchichte eingetragen. Vier Kriege hatte Bulgarien um die Einigung zu führen, vier Kriege in den erſten 37 Jahren nach ſeinem Beſtehen, nachdem das bulgariſche Volk gerade erſt von den Ketten einer 500jährigen Unterdrückung befreit war. 1885 beſtand die junge bulgariſche Armee ihre erſte Bewährungsprobe und erkämpfte ſich in der Reihe der europäiſchen Heere einen ehrenvollen Platz. **Der Krieg 1912 war ein ſtürmiſches Vorwärtseilen und zeigte eine gewaltige**

Kraft des bulgariſchen Heeres, das ſich mit neuen Lettern in die bulgariſche Geſchichte eingrub. Gleich danach mußte die bulgariſche Armee die ganze Halbinſel durchqueren, um die Grenzen der Heimat zu verteidigen, und wieder waren es ruhmvolle Kämpfe, wenn ſie auch dem bulgariſchen Volke nicht das brachten, was es ſich erſehnte. Den ſchwerſten und ungleichſten Kampf beſtand aber die bulgariſche Armee 1915, als ſie an allen Grenzen mit weißen und farbigen Völkern im Kampf ſtand. Trotz des tragiſchen Kriegsendes ging die bulgariſche Armee ruhmvoll und ehrenvoll aus dem ungleichen Kampf hervor.

Die heutige Armee Bulgariens iſt ein Volksheer. Es gibt für den Bulgaren keine höhere Ehre, als den Soldatenrock zu tragen und der Heimat mit Hingabe zu dienen, wie es ſchon die Vorfahren taten, als ſie in den Freiſcharen der ſagenumwobenen Heiducken Recht, Ehre und den Beſitz des bulgariſchen Volkes verteidigten.

Das bulgariſche Königshaus

Vom Volke verehrt.

In Liebe und Treue ſteht Bulgarien zu ſeinem Königshaus. Die Armee betrachtet König Boris III., den Sohn König Ferdinands, als den ihren. Der König iſt 47 Jahre alt und verheiratet mit der italieniſchen Prinzeſſin Joanna, die ihm 1933 die Prinzeſſin Marie Louiſe und am 16. Juni 1937 den Thronfolger Simeon gebar. Der König, der als Privatmann ſich außergewöhnliche Kenntniſſe auf dem Gebiete der Technik, vor allem des Eiſenbahnweſens, angeeignet hat, verſtand es in den durch das Friedensdiktat von Neuilly geſchaffenen ſchwierigen, ja manchmal verzweifelten Situationen ſeines Landes ſtets, mit einer außerordentlich elaſtiſchen Zügelführung den bulgariſchen Staat durch alle Fährniſſe hindurchzuſteuern. In ſeiner ebenſo klugen wie energiſchen Art hat er es auch erreicht, daß Bulgarien ſich in die Front der Mächte einreiht, die ſich die Neuordnung Europas auf der Grundlage der Gerechtigkeit zum Grundſatz gemacht haben.

Blumenfelder auf Ruinen

Neueſter Tarnungsvorſchlag für England

Der kommende Frühling macht ſich in engliſchen Hirnen immer mehr „bemerkbar". Es ſprießt dort ſchon, obwohl wir erſt Anfang März ſchreiben, recht üppig, nachdem die bekannten Winter-Wunſchträume und alle Zaubermittel völlig enttäuſcht haben. Vor kurzem hörte man von dem echt engliſchen Plan, zur Tarnung die Häuſer mit ganzen Dach-Wäldern zu bepflanzen. Jetzt denkt man nach einer Meldung der Zeitung „News Chronicle" daran, die von den deutſchen Bomben zerſchlagenen Gebäude in üppige Blumengärten zu verwandeln. Die engliſche Regierung, ſo heißt es in dem Blatt, ſoll die Bepflanzung der zerſtörten Gebiete mit raſch wachſenden Blumen veranlaſſen, da mit der Beſeitigung der Trümmerſtätten in abſehbarer Zeit doch nicht zu rechnen ſei. Der Vorſchlag ſieht Weidenröschen, Fingerhut, Löwenzahn und Jakobskraut als beſonders geeignete Pflanzen für dieſen Zweck an. Wo ſich derartige Blumenſaaten nicht beſchaffen ließen, würden auch bekannte Kulturpflanzen wie Winden, Levkojen, Kapuzinerkreſſe und zahlreiche ähnliche zu dem gleichen Ziel führen.

Die Tarnung des Luftkriegsſchutts durch reizende Blumen iſt wieder einmal ein echt engliſcher Einfall!

Umſichgreifen des Plündererunweſens

Nach dem „Daily Mirror" vom 24. Februar erklärte der Bürgermeiſter von Deptford einem Berichterſtatter dieſes Blattes, bei ihm gingen viele Klagen von Leuten aus bombardierten Häuſern ein, deren unbeſchädigtes Eigentum, wenn ſie es in Sicherheit bringen wollten, ſchon geplündert ſei. Oft ſind auch Soldaten die Opfer der Plünderer, ſagte der Bürgermeiſter. Ihre Briefe drücken unzweideutig aus, was ſie mit den Dieben tun würden, falls ſie ſie auf friſcher Tat ertappen ſollten.

Jüdiſche Flüchtlinge beraubt

Tolle Zuſtände auf einem engliſchen Dampfer. — Engliſche Soldaten beſtahlen die Juden.

Der Aufregung während eines deutſchen Luftangriffes auf London iſt wohl eine außergewöhnliche Mitteilung des Londoner Sprechers der Columbia Broadcaſting Company zu verdanken, die er in der am Mittwoch morgen in Amerika ankommenden Sendung machte.

Der Sprecher gab Einzelheiten aus einer Unterhausdebatte, aus der hervorging, daß 3400 aus England nach Auſtralien flüchtende Juden auf dem Dampfer von engliſchen Soldaten beraubt und unter Deck eingeſperrt gehalten wurden.

Die dem britiſchen Zenſor des nach Amerika gehenden Funkdienſtes in dem Drunter und Drüber während des deutſchen Luftangriffes entgangene Stelle des amerikaniſchen Rundfunkſprechers zeigt, daß ſich „auf einem Flüchtlingsſchiff der engliſchen Demokratie" — wie ſich der Amerikaner ausdrückte — ungeheuerliche Szenen abſpielten.

Der amerikaniſche Sprecher teilte eingangs mit, daß der deutſche Luftangriff eine Zeitlang vor ſeinem Vortrag, den er auf die Schallplatte ſprach, begonnen und während ſeines Sprechens angehalten habe. Dann fuhr er fort: Im Unterhaus wurde behauptet, daß die Zuſtände an Bord des Dampfers „Dumra", der 3400 Flüchtlinge von England nach Auſtralien brachte, ungerecht und unmenſchlich waren. Mr. Wedgewood berichtete, daß die Flüchtlinge, „meiſt den Engländern freundſchaftlich geſinnte jüdiſche Ausländer", von den engliſchen Soldaten an Bord beraubt wurden, daß man ſie eingeſperrt hielt und ſie nur ſelten an Deck ließ. Wedgewood vertrat die Anſicht, daß die Flüchtlinge für dieſes unmenſchliche Verhalten nicht entſchädigt werden könnten, wohl aber für die Ungerechtigkeit, die ſie über ſich ergehen laſſen mußten, da man ihnen Uhren und Trauringe wegnahm. Der Vertreter des engliſchen Kriegsminiſteriums entgegnete, ſo berichtete der amerikaniſche Rundfunkſprecher weiter, daß die Vorunterſuchung abgeſchloſſen ſei. Sie habe ergeben, daß einige, wenn nicht ſogar alle „an Bord Internierten" (lies: Eingeſperrten) Verluſte erlitten haben.

Tageschronik in Stichworten

Deutſch-jugoſlawiſche Landwirtſchaftsbeſprechung abgeſchloſſen

Blättermeldungen aus Belgrad zufolge ſind die zwiſchen Vertretern des Reichsminiſteriums für Ernährung und Landwirtſchaft und den jugoſlawiſchen Stellen geführten Beſprechungen zur Zufriedenheit beider Seiten abgeſchloſſen worden.

Die Aufgabe der Volksſchulen.

Im Auftrag des Reichswalters des NS.-Lehrerbundes, Gauleiter Wächtler, fand eine Reichsarbeitstagung der Fachſchaftsleiter aller Gaue Großdeutſchlands in der Reichsſchule des NSLB. in Bayreuth-Donndorf ſtatt, die ſich mit der Neuordnung des geſamten Volksſchulweſens beſchäftigte. Die deutſche Volksſchule wird nach dem Willen des Führers die Vorausſetzungen für eine Bildungsordnung ſchaffen, die des Großdeutſchen Reiches nach dem Siege würdig iſt. Die deutſche Volksſchule erfüllt nur dann ihre Aufgabe, wenn ſie mitten im Volk ſteht und den Lebensnotwendigkeiten unſeres Volkes gerecht wird.

Nationaler Trauertag in Spanien.

General Franco hatte aus Anlaß des Todes von König Alfons XIII. den 1. März zum nationalen Trauertag erklärt.

Gewinnauszug

Ohne Gewähr **5. Klaſſe 4. Deutſche Reichslotterie** Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer ſind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Loſe gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

15. Ziehungstag 27. Februar 1941

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10 000 RM. 256840
6 Gewinne zu 5000 RM. 245659 398268
9 Gewinne zu 4000 RM. 12644 128154 147395
27 Gewinne zu 3000 RM. 114290 131453 137046 172313 278076 279581 302512 349583 399708
39 Gewinne zu 2000 RM. 8890 51892 71836 75711 106734 139040 204867 223112 239708 267615 268696 340283 360275
90 Gewinne zu 1000 RM. 4447 9154 10177 13829 19456 33706 39471 80190 122864 126023 128684 143967 152261 171111 194022 206784 237537 260411 262301 270196 279686 285110 294190 302881 305161 324649 341688 370418 384183 399935
255 Gewinne zu 500 RM. 709 3714 4143 5354 8930 9161 19739 24057 37896 40796 49206 49414 73717 83419 98392 99090 103110 103570 105853 111951 120561 125872 128065 132607 133876 134367 136216 140952 144806 148023 151315 156938 158226 164116 166301 171543 181933 184170 184821 185091 194383 195388 196506 207712 207829 209274 210860 213912 214919 217706 219065 221164 227195 229421 240841 242859 245337 255535 261697 262614 265496 271207 277761 280016 291035 295892 305897 329965 339888 340593 344669 348139 352012 353685 354502 356233 358148 358841 361479 361878 363129 363276 379083 386429 394629

Außerdem wurden 6606 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

Im Gewinnrade verblieben: 3 Prämien zu je 500 000 RM, 3 Gewinne zu je 500 000 RM, 3 zu je 200 000, 3 zu je 100 000, 6 zu je 50 000, 3 zu je 40 000, 3 zu je 30 000, 15 zu je 20 000, 69 zu je 10 000, 120 zu je 5000, 183 zu je 4000, 327 zu je 3000, 675 zu je 2000, 2049 zu je 1000, 4527 zu je 500, 9228 zu je 300, 117 786 zu je 150 RM.

16. Ziehungstag 28. Februar 1941

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 50000 RM. 193521
3 Gewinne zu 20000 RM. 155286
3 Gewinne zu 10000 RM. 348156
6 Gewinne zu 5000 RM. 20199 232869
18 Gewinne zu 4000 RM. 147491 193353 226423 318404 330585 364815
30 Gewinne zu 3000 RM. 37499 60679 128283 192291 272919 274527 284099 309600 389091 389916
21 Gewinne zu 2000 RM. 19415 101063 138618 147908 188377 216907 345039
72 Gewinne zu 1000 RM. 11250 18164 31457 48549 52318 58665 95684 104432 109195 114857 153043 154450 154488 177637 183442 222484 233159 234056 240617 285530 287065 292910 353856 396738
246 Gewinne zu 500 RM. 2580 7754 11717 18680 24179 29593 32656 37293 41983 43207 51636 55977 57323 60243 62819 63029 66427 68695 73141 77437 85425 87968 96989 100382 101428 103295 104538 106390 107756 118349 119108 126357 133071 133624 136576 139556 140085 144341 144457 146212 166811 183081 183431 183457 186434 195194 202421 205240 207366 213297 215466 219189 221772 227616 236092 238178 245869 249904 250502 251329 258735 264678 265458 275802 281923 282626 294688 322764 335092 336980 338521 346651 354007 359239 369947 375833 380057 382663 390123 390749 395837 396181

16. Ziehungstag 28. Februar 1941

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

6 Gewinne zu 10 000 RM. 218074 383517
6 Gewinne zu 5000 RM. 140009 363612
6 Gewinne zu 4000 RM. 78670 358442
33 Gewinne zu 3000 RM. 39228 48203 74362 119436 160359 219132 234166 249404 273875 325890 371225
27 Gewinne zu 2000 RM. 114172 148693 157994 237131 241350 271498 280148 281184 399802
99 Gewinne zu 1000 RM. 8778 22654 35662 36894 44596 44802 50429 55249 62048 65121 72346 76073 120713 137575 143742 162473 164879 169932 190170 215142 217703 249128 261423 268487 268865 [illegible] 307500 349722 362555 372819 385368 390932
189 Gewinne zu 500 RM. 6516 7332 18567 20731 31165 33728 45042 53589 54352 58100 65480 71068 81248 82203 83460 95278 104490 104923 112709 112717 128114 133136 137987 141044 142302 143669 144624 155505 177602 178723 179005 179667 184977 185553 185917 188319 190160 191526 197016 200366 214746 219946 222324 227764 239505 240091 253227 257464 258879 263896 269473 276834 294584 295287 300519 304617 311378 317537 319615 327378 334292 337037 349828

17. Ziehungstag 1. März 1941

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM. 41811
6 Gewinne zu 5000 RM. 290542 372159
15 Gewinne zu 4000 RM. 6067 52881 124712 145313 274168
18 Gewinne zu 3000 RM. 15593 65907 124708 151864 300303 313737
36 Gewinne zu 2000 RM. 7790 73161 90178 134127 138102 225027 225445 235438 260366 289109 331309 397625
114 Gewinne zu 1000 RM. 39122 44482 56006 74147 76956 81759 86831 92757 109369 113852 125896 149856 151918 159889 172670 173729 174319 188782 192362 202488 225836 234764 247090 250791 256438 259031 269163 272972 307333 309027 345133 357427 357679 361660 372223 375300 377930 396111
228 Gewinne zu 500 RM. 1443 3170 9169 13613 28141 40313 53780 57071 58935 60353 60442 66737 68953 71223 74785 78768 94945 100028 100120 109343 116297 125051 125620 139885 143224 152399 154011 157361 167689 168916 186260 195998 201885 206975 208401 210530 214507 215149 216807 221545 226395 236268 241924 255307 257917 277342 288318 296159 299613 302101 309543 309823 310951 317740 317843 321241 322883 324904 325245 327095 327411 332997 336200 338636 339272 342939 347968 360436 364229 370437 370567 377350 386957 388642 391670

Mütter ohne Myrtenkranz

Roman von Charlotte [illegible]

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

4. Fortſetzung

Sepp ſieht Reſl lange in die ſchönen rehbraunen Augen und muß an ſich halten, daß er das Mädchen nicht in ſeine Arme reißt. Nach langen Minuten ſagt er leiſe:

„Ja, ich kann dich verſteh'n, Reſl. Und darum trag' ich dir auch nix nach. Ich wünſch' dir nur, daß du net enttäuſcht wirſt, wann du wieder in die Welt gehen ſollteſt."

Da tut Reſl etwas, das ſie vor einer halben Stunde noch für ganz unmöglich gehalten hätte: ſie küßt den Sepp mitten auf den Mund.

„Ich danke dir, du Guter!"

„Und nun mach', daß du aus der Stuben kommſt, die beiden Alten werden gleich da ſein", lächelt Sepp, um ſein heißes Weh zu verbergen. „Ich werd' die Geſchicht' ſchon in Ordnung bringen, brauchſt keine Bange zu haben."

Der Sägemüller ſchaut ein bißchen verwundert drein, als er mit dem alten Schnader die Stube betritt und den Sepp allein vorfindet.

„Wo iſt denn das Madl?"

„Raus'gangen iſt's halt."

„Na, und ...?"

„Nix weiter, Sägemüller."

„Waas? Haſt denn net mit ihr geſprochen?"

„Das ſchon, aber es wird nix aus uns beiden."

„Biſt verruckt geworden?"

Da lächelt Sepp wieder, diesmal frei und unbeſchwert.

„Nein, Sägemüller. Aber ich hab' einſehen müſſen, daß es ein Verbrechen wär', wenn man das Madl an mich ketten wollt'. Reſl paßt net zu mir."

„Red' net ſo geſchwollen daher!" miſcht ſich der alte Schnader ein. „Haſt denn net geſagt, was ich dir eingepaukt hab'?"

„Das war net nötig, Vater."

„Sie ſoll mich kennenlernen!" ſagt der Sägemüller erboſt.

„Zwing das Madl net, Sägemüller! Es hat ſo ſchon ſchwer zu tragen. Ich weiß das jetzt. Du haſt mir nix geſagt davon."

„Ich will aber, daß ſie dich nimmt!"

„Und ich will, daß Reſl net unglücklich wird."

„Damiſcher Kauz!" murmelt der alte Schnader zwiſchen den Zähnen. „Biſt wahrlich damiſcher als ich denkt hab'!"

Sepp lächelt nur und ſtreckt dem Sägemüller ſeine Rechte hin.

„Darum keine Feindſchaft net, Sägemüller! Es läßt ſich halt net ändern. Aber wie ich dein' Reſl jetzt kennen tu, weiß ich, daß ſie uns alle miteinand' net braucht, wann das Kindl erſt da iſt."

Dann gehen die beiden Schnaders heimwärts. Still und ruhig der Junge, wütend und verbiſſen der Alte.

„Ein rieſengroßer Ochs biſt!" ſchimpft der alte Schnader, als die Sägemühle nicht mehr zu ſehen iſt. „Haſt denn net an das viele Geld gedacht? Der Sägemüller wird es uns nun net ſchenken."

„Soll er auch net", gibt Sepp ruhig zurück. „Aber unglücklich ſoll die Reſl net werden."

„Sprich net ſo blöd daher! Bei uns hätt' ſie es gut gehabt."

„Das denkſt du, Vater. Ich möcht' aber net, daß meine Frau neben mir hergeht und immerzu an einen anderen denkt. Und das wär' ſo geworden."

Darauf weiß der alte Schnader nichts zu erwidern und ſtapft brummelnd neben ſeinem Jungen her, dem heimatlichen Hofe zu.

Der Sägemüller aber läuft erboſt in der guten Stube auf und ab. Als er mit ſeinem rieſengroßen Zorn nicht [illegible] reißt er die Tür auf und brüllt:

„Marie-Theres!"

Statt der Gerufenen antwortet Sepherl.

„Was willſt denn, Vater?"

„Reſl ſoll ſofort zu mir kommen!"

„Da mußt' ſchon ein Weilchen warten. Sie iſt in den Wald gelaufen."

„Was will denn das damiſche Luder da? Wann ſie kommt, ſchickſt ſie ſofort zu mir rein, hörſt?"

„Ja, Vater!"

Sepherl iſt froh, daß der Vater ſeinen Zorn nicht an ihr ausläßt. Sie geht ſchnell in die Küche zurück, wo Marie-Theres ſitzt und in aller Seelenruhe einen Krapfen verzehrt.

„Geh alsdann gleich auf die Kammer, Reſl. Kannſt morgen noch mit dem Vater ſprechen. Heut' rat' ich dir net dazu."

„Warum denn net? Was kommt, weiß ich. Und warum das Unabänderliche auf die lange Bank ſchieben?"

Und ein wenig ſpäter betritt Marie-Theres die Wohnſtube. Sie iſt ruhig und gefaßt und zuckt mit keiner Wimper, als der Sägemüller ſie erboſt anſchreit:

„Was haſt dir denn gedacht, du damiſches Weibsbild, he? Meinſt, ein Prinz kommt und freit um dich?"

„Daß das Unſinn wäre, weiß ich, Vater. Aber den Sepp werde ich nicht heiraten."

„So, warum denn net, wann man fragen darf? Dünkſt dich zu fein, Erlenhofbäuerin zu werden?"

„Das niemals, aber der Sepp iſt kein Mann für mich. Ich käme um an ſeiner Seite."

„Beſſer wär', du wärſt ſchon lang' umkommen, hörſt?" und als Marie-Theres nicht antwortet, nur ein bitteres Lächeln über ihr erblaßtes Geſicht huſcht, ſchreit er wieder: „Her ſcherſt dich, aber dalli!"

Marie-Theres bleibt ruhig am Tiſche ſtehen. Nur ihre hohe Geſtalt ſtrafft ſich etwas.

„Ich laſſ' mich net zwingen, Vater, das dürfteſt nun ſchon gemerkt haben. Und wie ein' Hund laſſ' ich mich auch net herumkommandier'n. Was du mir ſagen willſt, kannſt ruhig ſagen, ich hör' es hier."

Erſtaunt muſtert der Sägemüller ſeine Älteſte vom Kopf bis zu den Füßen. Dann geht er einige Schritte auf ſie zu.

„Was du net ſagſt! Aufſäſſig willſt alſo obendrein noch werd'n? Was iſt das überhaupt für ein Ton dein'm Vater gegenüber?"

„Der gleiche, wie ich ihn von dir von jeher gewöhnt bin, Vater. Lang' genug hab' ich ſchweigen müſſen."

„Schweigen müſſen! Daß ich net lach'! Du und ſchweigen! Haſt ſchon mal das Maul gehalten, wann ich was zu dir geſagt hab'?"

„Weil ich meiſt Grund hatte, dagegen zu ſprechen, Vater!"

„Ah, da ſchau her! Haſt net dein' Gutes gehabt von mir?"

„Das ſchon, aber du fandeſt dich nicht zum Herzen deiner Kinder!"

„Was ſoll das? Red' deutſch mit mir!"

„Das hab' ich bisher getan. Du willſt mich nur net verſteh'n!"

„Ha, ich verſteh' dich ſchon! Sehr gut ſogar. Und ich weiß auch, was du bezweckſt mit dein'm blödſinnigen Geſchwätz. Aber da wird nix draus, hörſt? Den Sepp nimmſt zum Mann und damit baſta!"

Marie-Theres wirft den Kopf jäh zurück.

„Nein, ſoweit reicht deine Macht denn doch net über mich! Ich bleibe ledig."

„Waas? Ledig willſt bleiben? Du Graſaff' damiſcher! Was willſt denn beginnen, wann das Wurm erſt da iſt, he? Meinſt, ich füttere euch beide durch?"

„Das ſollſt gar net, Vater. Ich weiß, daß ich in die Fremde gehen muß."

Da lacht der Sägemüller kurz auf.

„So, das weißt alſo! Haſt ganz richtig gedacht. Und ich hoff', du biſt morgen früh raus aus der Sägemühle. Ich leid' kein Madl im Haus, das ein Kindl zur Welt bringt und kein' Myrtenkranz 'tragen hat!"

Abwartend ſteht der Sägemüller vor Marie-Theres. Was ſie jetzt wohl ſagen wird? denkt er voll Spannung. Aber Marie-Theres erwidert gar nichts auf ihres Vaters harte Worte, ſondern ſchaut nur ſtill und groß zu ihm hin. Und ſchließlich muß Alois Geiſenhöner die Augen ſenken vor ſeines Kindes tieftraurigem Blick.

Und da ſagt Marie-Theres leiſe:

„Haſt deine letzten Worte net umſonſt geſagt, Vater. Ich geh'. Aber bevor ich mein Elternhaus verlaſſ' auf alle Zeiten, will ich dir noch ein paar Worte ſagen, die mich ſchon immer quälen: Daß net hätt' ſein brauchen, was heut' iſt mit mir, ſeh' ich ein und es tut mir bitterweh, daß ich net den Mut aufbracht' hab', ein End' zu machen. Aber dich möcht' ich jetzt fragen: Haſt dir noch net Gedanken darüber gemacht, warum das iſt mit mir? Du allein haſt Schuld daran, Vater! Du haſt nie danach gefragt, ob deine Kinder glücklich ſind in ihrem Elternhaus, haſt dich nie um ihre kleinen Herzen und Seelen gekümmert. Um das leibliche Wohl haſt du doppelt gut geſorgt, ja. Aber ob deine Kinder Liebe hatten, ſtörte dich herzlich wenig. Was habe ich denn gehabt von meiner Jugend? Nix, rein gar nix! Arbeiten hab' ich müſſen von früh bis ſpät, aber eine Freud' haſt mir nie gemacht. Und in der Stadt haſt mich bewachen laſſen, daß ich bald kein' Schritt hab' aus dem Hauſe tun können. Gelebt hab' ich, ja. Aber es fragt ſich nur, wie! Wie andere junge Menſchen beſtimmt net. Des Abends bin ich todmüde umgefallen und hab' kaum ein paar Zeilen aufs Papier gebracht für mein' einzige Schweſter. Kein bißerl Sonnenſchein haſt mir gegönnt.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 53 Dienstag, den 4. März 1941 63. Jahrg.

Bei unſeren Soldaten in Bulgarien

Erſte deutſche Truppen in Bulgarien

Von Kriegsberichter Paul Broßie.

DNB. ...., 3. März. (PK.) Ich ſtehe auf der bulgariſchen Seite der Donau und ſchaue hinab auf den Fluß und auf das gegenüberliegende rumäniſche Land. Eine breite Pontonbrücke zieht ſich vom jenſeitigen Ufer zu uns herüber, und ein nicht endender Strom deutſcher Militärfahrzeuge fährt nun ſchon ſeit Stunden hinein in das befreundete Bulgarien. Die Einwohner der umliegenden Dörfer ſind am Ufer zuſammengeſtrömt und begrüßen voller Freude die deutſchen Soldaten, die unter den Klängen einer Militärkapelle zuerſt dieſes Land betreten. Seit den frühen Morgenſtunden warten ſie bereits und warten noch jetzt, wo die Sonne ſchon ſchräg am Himmel ſteht. Man fühlt in Bulgarien noch etwas von der Waffenbrüderſchaft des Weltkrieges, und der Empfang der deutſchen Soldaten iſt hierfür der beſte Beweis.

Während noch kurz vorher Schnee- und Regenſtürme über das Donautal zogen und den Bau der Brücken zu einer bewundernswerten Leiſtung der Pioniere machten, zieht heute ſtrahlender Sonnenſchein über das flache Land an der rumäniſchen und das hügelige Land an der bulgariſchen Seite des Stromes. Neben der Brücke geht eine Reihe von Kolonnen in Fähren über den Fluß. An beiden Ufern ſind Fliegerabwehrkräfte eingeſetzt, um gegebenenfalls einem feindlichen Angriff wirkſam entgegentreten zu können. Drüben liegt das Gebäude der Donau-Dampfſchiffahrtsgeſellſchaft und davor ein großer, weißgeſtrichener Dampfer, durch das rote Kreuz am Schornſtein als Lazarettſchiff gekennzeichnet. Den Strom hinauf und hinunter gehen die Fähren, an den Ufern ſind Materiallager aufgeſtellt, ſtändig rollen die Kolonnen. Die Bevölkerung ſtrömt aus nah und fern herbei, es iſt ein Leben und Treiben, wie es dieſes Fleckchen Erde noch niemals geſehen hat. Von unten herauf klingt die Kapelle eines Infanterieregiments. Hinter mir, in einem kleinen Bauernhaus, raſſeln die Telephone der deutſchen Wehrmachtapparate.

Zur linken Hand verſinkt die Sonne langſam hinter den Hügeln. Und es wird daher ſofort empfindlich kalt. Die ganze Nacht und ein Tag, vielleicht noch viel länger, wird ſo der Strom der deutſchen Fahrzeuge weiter über dieſe Brücken und Fähren gehen. Die Kapelle hat ihre Inſtrumente eingepackt, der Fluß iſt in ein rotes Licht gehüllt, eine Kolonne leichter Flak ſchraubt ſich gerade von der Brücke zum Hügel hinauf. Ich ſchaue hinab auf die Hunderte und Tauſende von Stahlhelmen, in deren Mitte ſich die Abwehrkanonen erheben. Drüben fährt gerade auf der Brücke eine Luftnachrichtenabteilung, voran die Flagge. Das Keuchen der Motoren höre ich noch, als ich in dem kleinen Raum des Bauernhauſes ſitze, umgeben von den ganzen Familienmitgliedern des Bauern ſowie den Soldaten der Nachrichtenabteilung, die dieſen Bericht in die Heimat durchgeben.

Deutſche Flak marſchiert durch Bulgarien

Flakartillerie überſchritt als erſte die Grenze

Von Kriegsberichter Egon Kieſer.

DNB. . . ., 4. März (PK.)

Ein kalter Nordweſt fegte über die kahlen Höhenzüge, als im Tal die Vortrupps unſeres Flakregiments mit dem Regimentskommandeur an der Spitze den Einmarſch deutſcher Truppen zum Schutze Bulgariens eröffneten. In der Morgenſtunde hatte ſich die Bevölkerung des Grenzſtädtchens in großen Gruppen auf dem Marktplatz und an der Marſchſtraße eingefunden, allen voran die bulgariſche Schuljugend in ihrer militäriſch wirkenden blauen Uniform. Immer wieder hoben ſie die Rechte zum Gruß und riefen uns Begrüßungsworte zu, aus denen wir ein mühſam zuſammengeſuchtes Willkommen oder gar Heil Hitler verſtehen konnten. Da ſtanden Bauern in bunt verzierten Pelzweſten, die ſchwarze Lammfellmütze auf dem Kopf. Neben ihnen hockte im ſchmutzigen Straßengraben ein braungebrannter, bartumwucherter Moslim mit bunt verſchlungenem Turban, die farbige Leibbinde kunſtgerecht geknotet, und verſchnürte gerade ſeine ſchnabelförmigen Schuhe aus rohem Ziegenleder. Scheu in die Haustürniſche gedrückt, blicken gläubige Anhängerinnen des Islams in buntgewirkten Pluderhoſen aus ihren Geſicht und Oberkörper verhüllenden Umhängen auf die deutſchen Soldaten.

Mehrere Zentimeter hoch ſpringen die Geſchütze auf ihren Anhängern,

wenn es mit unverminderter Geſchwindigkeit durch die gefrorenen, tief ausgefahrenen Rillen oder gar Schlaglöcher geht. Stunde um Stunde werden Menſchen und Fahrzeuge durchgeſchüttelt. Es gibt kein langes Verweilen. Die Raſten ſind für alle marſchierenden Einheiten genau vorgeſehen. Sie reichen gerade aus, um einen Schluck aus der Feldflaſche zu nehmen oder ſich ein Kochgeſchirr voll warmer Erbſenſuppe aus der Feldküche zu holen. Aber das findet nur einmal am Tage ſtatt, dann werden gleichzeitig die Fahrzeuge überprüft und getankt. Mit kochenden Motoren ſchleppen ſich die ſchweren Dieſelfahrzeuge über die Steigungen, und wir frieren, daß uns die Zähne klappern und wir unſere Füße und Hände kaum noch ſpüren, trotz der ſtrahlenden Sonne, die über den glitzernden weißen Schneefeldern liegt. Und dann kommt die erſte Nachtraſt. Unſere Batterie hat am Fuße des Hochgebirges in einer bulgariſchen Kaſerne Quartier gefunden. Die Männer der nachfolgenden Einheiten ſchlafen in einer zurückliegenden Stadt. So mancher verbringt dieſe Nacht auf Teppichen in einer Moſchee. Mit größter Bereitwilligkeit und Gaſtfreundſchaft haben die Lehrer dieſes Ortes noch zu ſpäter Stunde in Schulen Maſſenquartiere herrichten laſſen.

In der Früh geht es ſchon wieder hoch. Stunden verſtreichen, bis alle Fahrzeuge flott ſind, aber endlich im Morgengrauen winden wir uns zu den ſchmalen Serpentinen empor. Zuweilen iſt die Straße höchſtens zwölf Meter breit. Rechts gähnen die meiſt völlig unbewaldeten, ſteil abfallenden Schluchten, und zur Linken türmen ſich die ſchneeverwehten Felsmaſſive. Langſam, unendlich langſam kriechen wir mit unſeren ſchweren Zugkraftwagen und den eingehängten ſchweren Geſchützen die Steigungen empor, jede unbedachte Bewegung des Fahrers kann den Abſturz bringen, aber ſicher greifen die Ketten der Zugmaſchinen Meter für Meter weiter. Nur die ſchmalen Brücken, die die einzelnen Schluchten überqueren, ſind Maßarbeit. Hier zeigt ſich, was die Fahrer der Flakartillerie in den vergangenen Feldzügen gelernt haben. Nur keine Stockung auf dieſen Steigungen, das iſt der Wunſch von allen, aber die Stockungen bleiben nicht aus. So mancher Laſtkraftwagen wird trotz Schneeketten aus eigener Kraft nicht flott. Schnell iſt die Mannſchaft abgeſprungen und zieht das Fahrzeug an. An den Ausweichſtellen aber ſtehen die bulgariſchen Bauern mit ihren heubeladenen Ochſengeſpannen und ſtaunen nur darüber, daß wir mit unſeren Geſchützen auf dieſer engen, vereiſten Straße vorankommen. Endlich, nach fünf Stunden, haben wir die Batterie hinübergeſchafft. Die Fahrt ins Tal beginnt. Und zur Belohnung für dieſe Leiſtung werden wir gleich im nächſten Dorf mit echter Freude und Begeiſterung von der Bevölkerung begrüßt.

Die erſten Schneeglöckchen fliegen uns in den Wagen.

Ueberall in den Städten und Dörfern, die wir nun durchfahren, bringt uns die gleiche Freude entgegen. Bei dieſer Raſt ſcharen ſich die Bulgaren, hauptſächlich auch die Soldaten, um uns und können ſich nicht ſattſehen an unſeren Fahrzeugen und Waffen.

Und während wir verſtaubt, durchfroren und mit ſonnenverbrannten Geſichtern an unſerem befohlenen Ziel angekommen ſind, ſteht in den Straßen dieſer beflaggten Stadt die ſonntäglich gekleidete Bevölkerung und bewundert die durchziehenden deutſchen Soldaten.

Filoff und Graf Ciano an Ribbentrop

Bei ſeiner Rückkehr von Wien nach Sofia ſandte der bulgariſche Miniſterpräſident Filoff folgendes Telegramm an den Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop:

„Bevor ich das Gebiet Großdeutſchlands verlaſſe, wo ich eine ſo warme und gaſtfreundliche Aufnahme gefunden habe, empfinde ich es als eine angenehme Verpflichtung, Euer Exzellenz auf das herzlichſte zu danken für die freundſchaftlichen Gefühle, die Sie mir gegenüber gezeigt haben. Die feierliche Vollziehung des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt, die unter ihrer Leitung ſtattgefunden hat, ſtellt einen hiſtoriſchen Akt dar, der zweifellos eine tiefe Spur in den Beziehungen unſerer beiden Länder hinterlaſſen wird.“

Der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano hat beim Verlaſſen deutſchen Gebietes folgendes Telegramm an den Reichsaußenminiſter geſandt:

„Im Augenblick der Rückkehr nach Italien habe ich den Wunſch, Ihnen, lieber Ribbentrop, nochmals aufs lebhafteſte für ihre zuvorkommende und freundſchaftliche Aufnahme zu danken. Ich bin glücklich, erneut mit Ihnen in voller Uebereinſtimmung der Auffaſſungen und Ziele an dem Abſchluß eines Aktes mitgewirkt zu haben, der eine neue und bedeutende Etappe an dem Werk darſtellt, das der Führer und der Duce für eine gerechtere Neuordnung und ein geſichertes Zuſammenarbeiten der Nationen Europas vollbringen.

Ich bitte Sie, lieber Ribbentrop, dem Führer den Ausdruck meiner Ergebenheit zu übermitteln und ſelbſt meinen kameradſchaftlichen Gruß entgegenzunehmen.“

Britiſche Prophezeiungen fehlgeſchlagen

Die deutſch-bulgariſchen Beziehungen im Lichte der engliſchen Agitation.

Der Beitritt Bulgariens zum Dreierpakt illuſtriert aufs beſte die Verlogenheit der britiſchen Agitation. Alle Prophezeiungen, die die Handlanger Churchills hinſichtlich der Entwicklung auf dem Balkan gemacht haben, ſind völlig fehlgeſchlagen! Am 26. November 1940 hatte der damalige britiſche Außenminiſter Halifax nach Reuter erklärt, er ſei glücklich, dem Unterhauſe mitteilen zu können, daß Bulgarien ſich „weder mit den Feinden Großbritanniens vereinigen noch ihnen aktiv oder paſſiv helfen werde“. Alle Drohungen britiſcher Miniſter und alle Verleumdungen Deutſchlands haben jedoch nicht verhindern können, daß Bulgarien, geleitet von den nationalen Intereſſen, ſich zur Zuſammenarbeit mit Deutſchland und den Unterzeichnern des Dreimächtepaktes bekannt hat.

Um Bulgarien einzuſchüchtern und England willfährig zu machen, trat auch der britiſche Miniſterpräſident Churchill ſelbſt auf den Plan, indem er in ſeiner Rede am 9. Februar Bulgarien direkt angriff. Einen Tag ſpäter prahlte London, Bulgarien wiſſe ſehr wohl, daß es, wenn es „Widerſtand“ leiſte, die Armeen der Türkei und Jugoſlawiens an ſeiner Seite ſehen würde. Vorausgegangen war dem die Erſtattung von „Situationsberichten“, die, ſo insbeſondere der vom 3. Februar, in den unbefangenen Hörern den Eindruck erwecken ſollten, als ſtünden militäriſche Auseinanderſetzungen zwiſchen den deutſchen Truppen in Rumänien und der bulgariſchen Armee bevor.

Am 18. Februar folgerte der Londoner Kurzwellenſender aus der Unterzeichnung des türkiſch-bulgariſchen Nichtangriffsvertrages, daß Bulgarien „nicht gewillt ſei, mit Deutſchland zu gehen“, und daß demnach Deutſchland ſein Ziel nicht erreicht habe. Ja, am 27. 2. ſpottete man geradezu in London, „Deutſchland habe ſich zu weit gegen Bulgarien vorgewagt. Die britiſche Politik ſei denn auch guten Mutes und betrachte alles, „was ſich da unten auf dem Balkan abſpiele, als einen deutſchen Witz“. Inzwiſchen dürfte den britiſchen Agitatoren die Luſt zu Witzeleien dieſer Art denn doch vergangen ſein. Mag man in London noch ſo ſehr die Völker belügen, mag man an der Themſe in angeborener Frechheit immer wieder die Nationen durch „Prophezeiungen“ irreführen wollen, der geſunde Menſchenverſtand ſetzt ſich trotzdem auf der ganzen Linie durch! Enge Zuſammenarbeit mit Deutſchland entſpricht aber dem Intereſſe aller europäiſchen Länder, weil Deutſchland den Kern Europas bildet, England aber eine Macht iſt, die in Europa nichts zu ſuchen hat, wie denn auch die britiſche Politik den europäiſchen Nationen immer nur Verderben gebracht hat.

Unterredung mit Miniſterpräſident Filoff

Volles Verſtändnis beim Führer und bei Reichsaußenminiſter von Ribbentrop gefunden.

„Wir faſſen den Dreierpakt als ein Inſtrument des Friedens auf, das geeignet iſt, Europa eine neue und dauerhafte Ordnung zu gewährleiſten“, erklärte der bulgariſche Miniſterpräſident Profeſſor Filoff in einer Unterredung, die er dem Berichterſtatter der Sofioter Zeitung „Sora“ gewährte.

Der Miniſterpräſident hob darin ferner ſeine außerordentliche Befriedigung über den Empfang, der ihm in Wien zuteil geworden ſei, hervor, und über die Möglichkeit, die er gehabt habe, ſowohl mit dem Führer des Großdeutſchen Reiches, Adolf Hitler, als auch mit Reichsaußenminiſter von Ribbentrop über die Bulgarien intereſſierenden Fragen zu ſprechen und hierbei feſtzuſtellen, daß bei beiden volles Verſtändnis für die Intereſſen des bulgariſchen Volkes beſtünde.

Miniſterpräſident Filoff unterſtrich auch ſeine große Zufriedenheit mit den Ergebniſſen ſeiner Unterredung mit Graf Ciano. Miniſterpräſident Filoff ſchloß ſeine Erklärung mit den Worten: „Ich bin überzeugt, daß das Protokoll über den Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt den Intereſſen des bulgariſchen Volkes entſpricht, und daß es für die Zukunft Bulgariens nicht ohne Bedeutung ſein wird.“

Der verpaßte Autobus

Vom bulgariſchen Volke lebhaft begrüßt, marſchieren deutſche Truppen zur Sicherung gegenüber den bekanntgewordenen britiſchen Maßnahmen in Südoſteuropa, ſo meldete das Oberkommando der Wehrmacht am 3. März, in Bulgarien ein. Selbſt das Londoner Reuterbüro, das ſicherlich gern das Gegenteil melden möchte, muß zugeben, daß der Empfang der deutſchen Truppen in Bulgarien freundſchaftlich iſt. Faſt iſt es wie ein Symbol, daß unſere deutſchen Soldaten in Bulgarien einrückten, als von allen Häuſern die bulgariſchen Fahnen wehten, denn das Volk der Bulgaren feierte ſeinen nationalen Unabhängigkeitstag. Dieſer deutſche Einmarſch, der unmittelbar nach dem Eintritt Bulgariens zum Dreimächtepakt erfolgte, verdient vom bulgariſchen Volk als Freiheitstag begrüßt zu werden, denn nachdem Bulgarien als treuer Freund an die Seite des Großdeutſchen Reiches getreten iſt, hat es damit eine Schickſalswende eingeleitet, die für ſeine Zukunft und ſein Lebensrecht von größter Bedeutung ſein wird.

Ein Beitritt zum Dreimächtepakt iſt mehr als Ausdruck politiſcher Vernunft. Es iſt geradezu ein Glaubensbekenntnis der Staaten zu den jungen Völkern, die in dieſem Kriege den überalterten und innerlich morſchen Weſtdemokratien, deren letzte Säule das ſterbende England iſt, endgültig die Führung in Europa aus der Hand nehmen. Inſofern iſt Bulgariens Schritt eine neue Etappe zum Sieg über England, denn der Kampf wird ja nicht nur auf den Schlachtfeldern ausgetragen, ſondern auch die Politik iſt ein unendlich wichtiges Mittel zur Sicherung des Enderfolges.

Die Situation in Bulgarien gleicht in vielem der, wie ſie ſich in Norwegen in den erſten Apriltagen des Vorjahres uns darſtellte. Damals kamen wir dem engliſchen Zug um Stunden zuvor und ſetzten die engliſchen Ruhrſtörer matt. Auch diesmal iſt Adolf Hitler ſchneller geweſen als die Engländer. Zwar handelte es ſich nicht um Stunden, ſondern wir haben diesmal ſchon ſehr frühzeitig die engliſchen Pläne durchkreuzen können. Aber gerade die Reiſe des britiſchen Kriegsminiſters Eden nach Ankara, die zuſammenfällt mit dem Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt, und das Bekanntwerden der engliſchen Pläne zeigt, daß die Gefahr, die den Balkanſtaaten von England drohte, ſehr groß war. Nachdem ſich der Reklamefeldzug des Generals Wavell in Afrika als ein Fehlſchlag erwieſen hat, war Eden in aller Eile über Kairo nach Ankara geſchickt worden, um dort noch zu retten, was zu retten iſt. Unter Ausnutzung der engliſch-türkiſchen Verträge verſuchte der politiſche Vabanqueſpieler Eden, die Türkei noch in letzter Minute zum Abſprunghafen für den engliſchen Vorſtoß nach Südoſteuropa zu ſichern. Um ſeinem Erſcheinen in Ankara den nötigen Nachdruck zu verleihen, mußten engliſche Truppen die kleine italieniſche Inſel Caſtelroſſo dicht vor der türkiſchen Küſte beſetzen. Daß die Italiener die engliſche Beſatzung ſo ſchnell vertreiben und die Inſel wieder nehmen würden, war in Edens Rechnung nicht eingeſtellt. Die Türkei dürfte aber in dieſem Geſchehen ein Zeichen für die Aktivität der Achſenmächte erblicken, die nicht gewillt ſind, England auch nur die geringſte Poſition in Südoſteuropa und im Nahen Orient zu laſſen, der auch in die Neuordnung einbezogen werden wird.

Als Eden nach Ankara kam, glaubte er, daß ſchon ſein Erſcheinen genügen würde, um die türkiſchen Politiker zum Nachgeben zu bewegen. Wie weit ſeine Pläne geſteckt waren, beweiſt am beſten die Veröffentlichung der Belgrader Zeitung „Vreme“, die geradezu als Senſation zu betrachten iſt. England will Syrien beſetzen, um ſo die gewünſchte Verbindung zwiſchen Aegypten und der Türkei für den Durchmarſch britiſcher Truppen zu ſchaffen. Aber die Zeiten haben ſich geändert. Auch im Nahen Orient ſind die Völker heute nicht mehr ſo ohne weiteres bereit, ſich engliſchen Forderungen zu beugen, zumal ſie erkannt haben, daß es den Engländern nicht um die Befriedung oder die Ordnung geht, ſondern um die Begründung von Machtpoſitionen zur Sicherung des britiſchen Weltreiches.

Eden war ſo vermeſſen, zu glauben, daß er von Ankara aus auch auf Sofia verſtärkten Druck ausüben könnte, und er glaubte, daß der engliſche Geſandte Rendell in Bulgarien bereits in dieſer Richtung gut vorgearbeitet hätte. Mr. Rendell, der ſich der Unterſtützung ſeines Kollegen aus den USA. erfreute, hatte ja in letzter Zeit die Maske fallen laſſen. Wie in Rumänien, iſt auch die engliſche Geſandtſchaft in Sofia die Zentrale der britiſchen Agenten des Secret Service und aller im Dienſte der engliſchen Plutokratie ſtehenden Brandſtifter geweſen. So wie damals in Rumänien dieſes britiſche Verbrecherpack den Donauweg ſperren, die Oelquellen in die Luft ſprengen und das rumäniſche Wirtſchaftsleben zum Erliegen bringen wollte, ſo ſollte jetzt durch Zerſtörung des Waſſerkraftwerkes von Sofia und Unterbindung der Eiſenbahnlinien in Bulgarien Unruhe geſtiftet werden, um den engliſchen Plänen die notwendige Plattform zu geben. Die engliſch geſchriebene Preſſe war ſogar ſo kühn, ganz offen mitzuteilen, daß England über Bulgarien hinweg Rumänien in der Luft angreifen wolle, und daß man dabei das bulgariſche Volk nicht ſchonen könne.

Bulgarien hat ſich nicht, wie vor einem Jahre Norwegen durch den engliſchen Druck einſchüchtern laſſen, ſondern es hat ſich durch Anſchluß an die Achſenmächte und die Garanten des Dreierpaktes als offener Gegner Englands bekannt, und damit zu verſtehen gegeben, daß es nicht bereit iſt, ſeine Freiheit für die engliſchen Kriegsziele auf dem Balkan zu opfern. Der Einmarſch der deutſchen Truppen befreit das bulgariſche Volk von einem ſchweren Alpdruck. Dem Londoner Geſandten Rendell, der ſich ſeine Papiere hat geben laſſen, um ſchleunigſt den Staub bulgariſchen Landes von ſeinen Schuhen zu ſchütteln, werden die Agenten und alle die anderen engliſchen Dunkelmänner ſehr ſchnell folgen, und Bulgarien wird endlich unter dem Schutze der deutſchen Wehrmacht wieder zur Ruhe kommen. **London** hat wieder einmal den **Autobus verpaßt**, um ein Wort des verſtorbenen Chamberlain zu gebrauchen, nur daß dieſer Bankrotteur meinte, Hitler habe ihn verpaßt, während der Führer inzwiſchen mehrfach bewieſen hat, daß immer die Engländer den Autobus vor der Naſe wegfahren ſehen müſſen.

Ohnmächtige Wut Londons

Lügen und Entſtellungen ſollen die neue Schlappe verſchleiern.

Wie gewöhnlich greift die engliſche Agitation angeſichts der britiſchen Ohnmacht gegenüber den Befriedungsfortſchritten der Achſenmächte auf dem Balkan zu Lügen und Verleumdungen und dokumentiert dadurch am beſten die Wut und Enttäuſchung der engliſchen Bankrottpolitiker, denen ein Schlag nach dem anderen verſetzt wird.

Gleich nach Bekanntwerden des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt beginnt die Londoner Kurzwelle mit einer Flut von Unwahrheiten. U. a. behauptet der Londoner Lügenfunk, der bulgariſche Miniſterpräſident Prof. **Filoff** habe vor dem Parlament erklärt, Bulgarien ſei, „dem Druck der Ereigniſſe gehorchend“, die eine neue Lage ſchafften, dem Dreimächtepakt beigetreten. Daß es ſich hier um eine ganz dreiſte und infame Lüge handelt, beweiſt am beſten die Rede, die Prof. Filoff vor der Sobranje gehalten hat, in der er ausdrücklich darauf hinwies, daß die bulgariſche Regierung ihre Entſcheidung vor allen Dingen im Hinblick auf die **Lebensintereſſen** Bulgariens getroffen habe. In der Regierungserklärung heißt es dann weiter, daß die Regierung des Deutſchen Reiches von Bulgarien nichts verlangt habe, was mit einer friedlichen Politik und ſeinen vertraglichen Verpflichtungen den Nachbarn gegenüber in Widerſpruch ſtehe. Prof. Filoff hat dann ſehr nachdrücklich auf die beſtehende **Freundſchaft zwiſchen Bulgarien und Deutſchland** hingewieſen. Radio London hat ſich alſo ein niederträchtiges Fälſcherſtück geleiſtet, weil es nicht wagt, dem engliſchen Volk die Wahrheit zu ſagen.

Auch alle die anderen frechen Behauptungen, daß Deutſchland angeſichts der demütigenden Niederlagen Italiens in Bulgarien einmarſchiert ſei, um ſeinem ſchwächeren Partner zu Hilfe zu eilen, gehören in das Gebiet der **Lügenhetze**. London wird Bulgarien und der Welt auch den Nachweis für die Behauptung ſchuldig bleiben müſſen, daß England nie den Wunſch gehabt habe, Bulgarien in einen Krieg zu verwickeln. Demgegenüber ſtehen die frechen Drohungen des engliſchen Geſandten in Sofia und die Wühlarbeit der britiſchen Agenten, aus denen klar hervorgeht, daß England Bulgarien als Aufmarſchgebiet gegen Deutſchland auserkoren hatte, genau ſo wie ſeinerzeit Rumänien. Wenn Radio London ſchließlich meint, Bulgarien werde zu ſeinem Schaden feſtſtellen müſſen, daß es die „falſche Seite gewählt“ hat, dann mag man ſich in London nicht die Sorgen der Bulgaren machen, die ſehr genau erkennen, wo ihre Zukunft liegt, und daß allein die Freundſchaft mit Deutſchland ihnen die Freiheit ſichert.

„Zeitpunkt nicht glücklich gewählt“

Kümmerliche Londoner Illuſionsmache gegen deutſche U-Bootgefahr.

Einer Meldung von „Nya Dagligt Allehanda“ zufolge propagiert man in **London** eine angebliche Anſicht „aus Kreiſen britiſcher Flieger“, nach der „der Zeitpunkt für den verſchärften deutſchen U-Bootkrieg nicht glücklich gewählt ſei. Im Frühling würden nämlich die Tage länger und die Nächte kürzer. Die U-Boote ſeien dadurch gezwungen, einen großen Teil ihrer Arbeit bei Tageslicht auszuführen.“

Es iſt **kaum anzunehmen**, daß dieſe kümmerliche Illuſionsmache der britiſchen Propagandiſten noch irgendwelchen Eindruck auf die Oeffentlichkeit machen wird. Um ſo blamabler iſt dieſer Verſuch, als „**Daily Mail**“ im gleichen Augenblick zugibt, daß die Lage der britiſchen Schiffahrt ſelbſt dann kritiſch würde, wenn die Deutſchen kein einziges Schiff mehr verſenkten, denn bereits jetzt habe England nicht mehr genug Schiffe, um ſeinen Bedarf zu decken.

Beweis für Englands Schiffsraumnot

158 Schiffe aus dem Fernoſtdienſt zurückgezogen.

Das USA.-Nachrichtenbüro Aſſociated Preß meldet aus Schiffahrtskreiſen in Kobe, daß ſich die engliſche Blue Funnel-Linie, die früher 158 Schiffe im Fernoſtdienſt eingeſetzt habe, mit Wirkung vom 1. März aus dem Orient völlig zurückziehe.

Engliſche Schikanen gegen Portugal

Die **portugieſiſche Preſſe** proteſtiert gegen engliſche Kontrollſchikanen, die den portugieſiſchen Ueberſee-, Poſt und Warenverkehr aufs ſchwerſte ſchädigen. „**Diario de Lisboa**“ ſchreibt zu dieſem Thema: das ganze Syſtem unſerer Einfuhren und Ausfuhren iſt in ſeinen Grundfeſten erſchüttert. Ungeheure Werte ſtapeln ſich, einem leicht zu berechnenden Riſiko ausgeſetzt, in den kolonialen Ladehäfen oder bleiben an den Produktionsſtätten, viele Meilen von der Küſte entfernt, ſtecken. Die Schiffahrt zwiſchen Portugal und ſeinen überſeeiſchen Provinzen iſt ſo gut wie unterbunden.

„**A Voz**“ entrüſtet ſich hauptſächlich über die Verzögerung des portugieſiſchen Poſtverkehrs zwiſchen dem Mutterland und den Kolonien, die manchmal geradezu groteske Formen annehme: drei- bis viermonatige Zurückhaltung von Privat- und Geſchäftsbriefen, ſinnloſe Zenſurſtriche in Kinderbriefen, das ſeien faktiſche und juriſtiſche Gewaltakte, denen ſich ein kleines Land wie Portugal nicht widerſetzen könne. Der Hauptſchriftleiter der Liſſaboner illuſtrierten Zeitſchrift „**A Esfera**“ ſtellt in dieſem Zuſammenhang feſt: So ſchneidet England praktiſch die Verbindungen zwiſchen dem Mutterland, den Inſelgebieten und den Kolonien eines Landes ab, das neutral iſt, und fügt ihm nicht wieder gutzumachende Schäden zu.

Erfolge italieniſcher Seeſtreitkräfte

Treffer auf feindliche Einheiten bei der Wiedereroberung von Caſtelroſſo. — Zwei britiſche U-Boote im Mittelmeer, im Atlantik drei Dampfer mit 20 000 BRT. verſenkt

DNB. **Rom**, 3. März.

Der **italieniſche Wehrmachtbericht** vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechiſchen Front haben unſere Flugzeuge feindliche Stützpunkte, Verteidigungsanlagen und Truppenanſammlungen bombardiert.

Jagdflugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben in Luftkämpfen über Malta ein Hurricane-Flugzeug abgeſchoſſen.

In Nordafrika haben deutſche Flugzeuge erfolgreich die Hafenanlagen von Tobruk ſowie Truppenanſammlungen, Kraftwagenkolonnen und Zeltlager bei Agedabia angegriffen. Feindliche Panzerkraftwagen, die ſich Giarabub zu nähern verſuchten, wurden durch die Gegenwirkung unſerer Truppen in die Flucht geſchlagen.

Unſere kleine vom Feind ſeit ungefähr einem Monat belagerte Beſatzung von Kufra iſt vom Feind auf Grund erneuerter Angriffe überlegener Streitkräfte überwältigt worden. Teilen unſerer Truppen gelang es, die Einkreiſung zu durchbechen und in unſere Linien zurückzukehren.

Während der Kampfhandlungen, die zur Eroberung von Caſtelroſſo führten, entwickelte ſich heftige Feuertätigkeit zwiſchen unſeren Torpedobooten und feindlichen Flotteneinheiten. Ein Schnellboot und ein Zerſtörer führten einen erfolgreichen Torpedoangriff auf zwei feindliche Einheiten durch. Eine weitere feindli Flotteneinheit wurde von unſeren Flugzeugen währe des feindlichen Landungsmanövers auf der Inſel m einer Bombe mittleren Kalibers getroffen. Alle unſ Einheiten kehrten unbeſchädigt an ihre Stützpunkte zurü einige Mann der Beſatzungen wurden verwundet.

In Oſtafrika Spähtrupp- und Artillerietätigke

Im Mittelmeer haben unſere Torpedoboote m Sicherheit zwei feindliche Unterſeeboote verſenkt.

Im Atlantiſchen Ozean hat eines unſer U-Boote unter dem Befehl von Korvettenkapitän Alber Giovannini 3 feindliche Dampfer mit zu ſammen 20 000 Tonnen verſenkt.“

Vertrauensvotum für di rum. Regierung Antones

Die rumäniſche Regierung gibt von der Wah nachſtehenden vorläufigen Zahlen bekannt:

Abgegebene Stimmen	2 020 975
Ja-Stimmen	2 018 400
Nein-Stimmen	2 558

Volltreffer in ein Truppenlage

Bombenangriffe gegen London und britiſche Kanalh U-Boot verſenkte 9000-Tonnen-Tanker, Fernkampf zeuge ein Handelsſchiff von 10 000 BRT. — Erfolgr Angriffe der deutſchen Luftwaffe in Nordafrika. — Fe licher Angriff auf deutſche Handelsſchiffe in der No zuſammengebrochen.

DNB. **Berlin**, 3. Mär

Das **Oberkommando der Wehrmacht** bekannt:

„Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgege marſchieren als Sicherung gegenüber den bekanntge denen britiſchen Maßnahmen in Südoſteuropa, nach ſtimmung der königlich bulgariſchen Regierung, ſeit 2. März Verbände der deutſchen Wehrma in Bulgarien ein. Die einziehenden Truppen we vom bulgariſchen Volk lebhaft begrüßt.

Ein Unterſeeboot meldet die Verſenkung ei feindlichen Tankers von 9000 BRT.

Die Luftwaffe klärte trotz ungünſtiger Wetterl über Großbritannien bis zu den Shetlandinſeln und ü See auf. Sie verſenkte am 2. März vor dem St.-Geor Kanal ein Handelsſchiff von 2000 BRT., beſchädigte größeres Handelsſchiff ſchwer. In den Baracken ein Truppenlagers wurden Volltreffer erzielt.

Fernkampfflugzeuge verſenkten weſtlich Hebriden ein Handelsſchiff von 10 000 BR und trafen ein weiteres großes Schiff ſchwer.

Einzelne Kampfflugzeuge belegten in der l ten Nacht kriegswichtige Ziele in London und die lagen von zwei britiſchen Kanalhäfen wirkſ mit Bomben.

In Nordafrika richteten ſich erfolgreiche Angri deutſcher Kampfflugzeuge gegen die Hafenanlagen v Tobruk ſowie gegen Truppenanſammlungen, Kra wagenkolonnen und Feldlager bei Agedabia. einem Luftkampf über Malta verlor der Feind ein Ja flugzeug.

Feindliche Luftangriffe gegen deutſche Handelsſchi in der Nordſee brachen im Abwehrfeuer der Sicherung ſtreitkräfte zuſammen. Ein Flugzeug wurde hierbei v der Kriegsmarine abgeſchoſſen.“

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALAND

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

5. Fortſetzung

Ich hab' mich net gewehrt dagegen, hab' nur gehofft, daß es dereinſt anders wird für mich, daß vielleicht ein guter Mann käme und mich entſchädigte für das, was ich in meiner Jugend hab' alles erleiden müſſen. Das erhoffte Glück iſt mein Unglück geworden. Dafür, daß ich geliebt und vertraut hab', habe ich und mein Kindl keine Heimat. Und dennoch ſage ich dir: einem ungeliebten Mann tät' ich nie und nimmer angehören, am wenigſtens dem Sepp. Weiß Gott, es tut mir bitter weh, daß ich jetzt fortgeh'n muß auf Nimmerwiederſeh'n, aber ich kann halt net anders — —“

„Geh nur!“ ſchreit der Sägemüller dazwiſchen. „Geh nur! Wirſt doch bald wiederkommen!“

„Das ſeh ich noch net, Vater. Ich bettele net um Erbarmen, wo es mir doch verſagt bleibt. Und deine Worte beweiſen mir wiederum, wie herzlich wenig du mich doch eigentlich kennſt. Aber ich fürcht' mich net vor der Welt. Ich kann arbeiten und werd' meinen Weg finden.“

„Dann geh endlich!“

Hochaufgerichtet ſteht der Sägemüller jetzt vor ſeiner Tochter.

„Ich geh ſchon, Vater. Nur eben das mußt' ich dir noch ſagen. Und um eines möcht' ich dich noch bitten in dieſer Stund': Laß 's Sepherl net entgelten, daß ich dir Schand' gemacht hab'! Sepherl iſt noch blutjung, ſie wird, wann du nur ein bißerl lieb zu ihr biſt, es dir tauſendmal vergelten.“

„Mach' endlich, daß du fortkommſt!“

Da wendet ſich Marie-Theres langſam zur Tür. Als ſie die Klinke in der Hand hält, ſchaut ſie noch einmal zurück, aber der Sägemüller zündet ſich gelaſſen die Pfeife an und keine Muskel zuckt in ſeinem harten Geſicht. Da zwingt Marie-Theres die aufquellenden Tränen gewaltſam zurück und geht ſtill aus der Stube. — —

•

Die ganze Nacht liegen die beiden Schweſtern ſchlaflos. Sepherl hat ſich dicht an Marie-Theres geſchmiegt und gibt ihr immer wieder gute Ratſchläge für die Zukunft.

„Und wann erſt der größte Zorn vorüber iſt, holt der Vater dich doch wieder heim“, ſagt ſie plötzlich.

Marie-Theres beißt die Zähne feſt aufeinander. Sie glaubt nicht daran. Da ſagt Sepherl wieder:

„Natürlich komm' ich dich bald beſuchen, Reſl. Einmal muß der Vater mich fort laſſen. Er kann net woll'n, daß wir uns fremd werden.“

„Nein, das kann er net woll'n“, flüſtert Marie-Theres unter Tränen. Aber ſie glaubt das ſelber nicht und ſie ſagt nichts von ihren Befürchtungen, ſondern läßt Sepherl ruhig weiterſchwatzen, um ihre übergroße Herzensnot nicht zu verraten.

Als beim erſten Morgengrauen die Hühner im Stall ſich regen, die Kühe verſchlafen brüllen, erheben ſich die beiden Schweſtern. Eilig packen ſie zuſammen, was Marie-Theres gehört, dann ſchleichen ſie vorſichtig hinab in die Küche. Sepherl hat ſchon am Abend vorher ein tüchtiges Paket Brote fertig gemacht, nun füllt ſie noch eine große Flaſche mit heißem Milchkaffee.

Marie-Theres ſitzt am Tiſche und läßt ihre Augen ein letztes Mal über alle die vertrauten, liebgewordenen Gegenſtände gleiten. „Lieber Gott“, betet ſie dabei in ihrem Herzen, „laß mich ein Unterkommen finden bei der Baſl! Ich wüßt' ſonſt wahrhaftig net, wo das arme Würmerl zur Welt kommen ſollt.“

Sepherl macht ſich am Herd zu ſchaffen, damit ſie den Abſchied noch hinausſchieben kann. Endlich ſagt ſie:

„Ich werd' mit 'nunterkommen ins Dorf. Wirſt deine Sachen net allein ſchleppen können.“

Aber Marie-Theres wehrt ab.

„Das könnt' was Schönes werden, wann der Vater vorzeitig wach würd'! Bleib du nur daheim, Sepherl. Ich find' meinen Weg ſchon allein.“

„Aber bis zum Heckenzaun läßt mich mit dir gehen, Reſl!“

Als die Schweſtern das Haus verlaſſen, regnet es wieder. Fein, ohne Unterlaß rieſelt es zur Erde nieder. Marie-Theres ſchlingt ſich das dicke Wolltuch feſter um den Kopf. Dann greift ſie entſchloſſen nach dem großen Koffer, der ihre Habſeligkeiten birgt. Und Sepherl läuft nebenher und weiß kein Wörtlein mehr zu ſagen vor heißem Abſchiedsweh. Hinten, an der dichten Schlehdornhecke, halten ſie ſich zum letzten Male umſchlungen.

„Behüt dich Gott, kleines Sepherl“, ſagt Marie-Theres. „Vergiß dein Reſl net ganz. Ich werd' immer beten für dich, daß es dir beſſer ergehen mög, als es mir ergangen iſt.“

Da klammert ſich die Jüngere ganz feſt an die Schweſter.

„Und ich laß dich net fort! Ich laß dich net fort!“ ſchluchzt ſie unter heißen Tränen.

Aber Marie-Theres ſchiebt ſie ſacht von ſich.

„Wein' net, Madl, ich bitt' dich! Wann der Herrgott es will, ſehen wir uns vielleicht bald einmal wieder.“

Dann geht ſie raſch davon.

Sepherl aber wirft ſich trotz des Regens auf die Erde nieder und krampft die Hände feſt in das naſſe Gras.

Indeſſen ſchreitet Marie-Theres ganz langſam den Bergweg hinab. Sie hat noch viel Zeit bis zum Abgang des Zuges nach Kronfeld. Oft bleibt ſie ſtehen, um all die herben Schönheiten ihrer Heimat ein letztes Mal in ſich aufzunehmen. Und Marie-Theres iſt es plötzlich, als ſei ſie noch ein ganz kleines Kind. Sie entſinnt ſich, daß ſie auf der großen Wieſe da drüben gar oft mit dem Hofhund herumgetollt iſt, ſie gar oft auf die ſchlanken Tannen kletterte, um zu ſchauen, wie weit die Welt reicht. Damals hat ſie geglaubt, hinter dem Roßkopf ſei die Welt alle. Hat nicht geahnt, wie weit und groß der Erdball iſt und welches Leid und Weh er auf ſich herumträgt. Und da tropfen Marie-Theres heiße Tränen aus den Augen.

Wäre es nicht beſſer, ſie ſuchte in irgendeinem Abgrund die ewige Ruhe? Ein einziger Sprung genügte, daß ſie und das Kindl Frieden hätten! Aber dann ſchüttelt ſie haſtig den Kopf. Nein, ſo etwas darf ſie nicht denken. Eine Sünde wäre es, ein gemeines Verbrechen, wollte ſie das kleine Lebeweſen unter ihrem Herzen vernichten. Und ſo nimmt ſie den Koffer in die andere Hand und ſteigt tapfer bergab.

Unten, im Tal, ſieht ſie nochmals hinauf zu der Sägemühle, die grau und verſchwommen am Berge klebt.

„Behüt dich Gott!“ flüſtert Marie-Theres noch einmal, dann haſtet ſie ins Dorf hinein, dem Bahnhofe zu.

Niemand ſieht ſie, als ſie die Fahrkarte nach Kronfeld löſt. Und der Schalterbeamte ſieht kaum auf, als Marie-Theres das Geld auf das Brett zählt. Sie atmet auf, als ſie endlich im Zuge ſitzt. Herzlich froh iſt ſie, daß ſie ein Abteil für ſich allein hat. So kann ſie ihren Gedanken ungeſtört nachhängen und vielleicht auch ein wenig ſchlafen. Denn plötzlich iſt eine große Müdigkeit in ihr. Und wirklich ſchlummert ſie ein, als der Zug langſam durch die Täler rumpelt.

Als Marie-Theres erwacht, muß ſie ſich erſt beſinnen, wo ſie eigentlich iſt. Ach ſo, natürlich! Zur Baſl will ſie fahren. Und da ſenkt es ſich auf einmal wie Zentnerlaſt auf Marie-Theres' Seele. Wie nun, nimmt die Baſl ſie nicht auf? Sie kann noch böſe ſein auf den Vater. Kann ihren Groll auf die Tochter übertragen und ihr die Tür weiſen, wenn dieſe um ein Unterkommen bittet für die nächſte Zeit.

Fortſetzung folgt

tum für di
g Antones

gibt von der Wah
len bekannt:
en 2 020 975
2 018 400
2 558

Truppenlage

und britiſche Kanal
-Tanker, Fernkampf
000 BRT. — Erfolg
e in Nordafrika. — F
delsſchiffe in der No
rochen.

DNB. Berlin, 3. Mä
der Wehrmacht

rmeldung bekanntgege
nüber den bekannigen
Südoſteuropa, nach
ſchen Regierung, ſeit
utſchen Wehrma
iehenden Truppen we
t begrüßt.
det die Verſenkung ei
RT.
ß ungünſtiger Wetter
Shetlandinſeln und ü
ärz vor dem St.-Geor
00 BRT., beſchädigte
den Baracken ein
olltreffer erzielt.
e verſenkten weſtlich
f von 10 000 BR
Schiff ſchwer.
ge belegten in der
London und die
Kanalhäfen wirkſ

ſich erfolgreiche Angri
die Hafenanlagen
nanſammlungen, Kra
bei Agedabia.
lor der Feind ein Jag

n deutſche Handelsſchi
hrfeuer der Sicherung
zeug wurde hierbei v

Eine weitere feindli
n Flugzeugen währe
ers auf der Inſel
getroffen. Alle unſ
ihre Stützpunkte zurü
urden verwundet.
und Artillerietätigke
unſere Torpedoboote
eboote verſenkt.
an hat eines unſer
orvettenkapitän Alber
Dampfer mit zu
verſenkt."

s Regens auf die Erde
n das naſſe Gras.
s ganz langſam den
eit bis zum Abgang des
ehen, um all die herben
es Mal in ſich aufzu
plötzlich, als ſei ſie noch
t ſich, daß ſie auf der
t dem Hofhund herum
nken Tannen kletterte.
reicht. Damals hat ſie
e Welt alle. Hat nicht
ll iſt und welches Leid
Und da tropfen Marie
n.
in irgendeinem Ab
Sprung genügte, daß
Aber dann ſchüttelt ſie
darf ſie nicht denken.
Verbrechen, wollte ſie
erzen vernichten. Und
dere Hand und ſteigt

s hinauf zu der Säge
m Berge klebt.
e-Theres noch einma
Bahnhofe zu.
hrkarte nach Kronfeld
aum auf, als Marie
t. Sie atmet auf, als
oh iſt ſie, daß ſie ein
ſie ihren Gedanken
ch ein wenig ſchlafen.
it in ihr. Und wirk
s langſam durch die

ſie ſich erſt beſinnen,
h! Zur Baſl will ſie
nmal wie Zentnerlaſt
nimmt die Baſl ſie
uf den Vater. Kann
en und ihr die Tür
mmen bittet für die

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. März

ie **öffentlichen Lebensverſicherungs-Anſtalten** Deutſchland haben 1940 ihrem ſtetig wachſenden cherungsbeſtand entſprechend an Verſicherungs- nen, die durch Tod fällig geworden ſind, 24,98 (Vorjahr 21,04) Millionen RM. ausgezahlt. Dazu n 16,48 (14) Millionen RM. für abgelaufene Ver- rungen.

Was **koſten die Mutterſchafe?** In der Eider- er Gegend fanden verſchiedene Schafauktionen ſtatt, der Mutterſchafe zur Verſteigerung ſtanden und n Abſatz fanden. Die Preiſe bewegten ſich zwiſchen und 100 RM. das Stück.

Keine **Bruſttaſche mehr?** Däniſche Schneider- ier ſind beim Ueberlegen, ob man nicht beim renanzug auf die kleine Bruſttaſche verzichten ſolle. habe keinerlei Zweck und daß man, wenn man „feiner" Mann iſt, ein unnötiges Seidentüchlein aus herausgucken läßt, beweiſt nicht, daß die Taſche g ſei. Die Taſche koſtet etwas Stoff, den man ren könnte, und wenn man als ſparſamer Mann er den Anzug wenden läßt, macht ſie Schwierig- en. Auf eine der anderen zahlreichen Taſchen der Männerkleidung zu verzichten, halten wir nicht ratſam. Es gibt vieles, was man mit herum- leppen muß und gerne mit rumſchleppt. — Bei der idung des weiblichen Geſchlechts, ſo ſagt man, gibt nichts Ueberflüſſiges . . .

Wie werden Brandbomben bekämpft?

Die **feindlichen Luftangriffe richten ſich bewußt** en die **Wohnſtätten der deutſchen Bevölkerung. Durch** ſſenab**wurf von Brandbomben** ſollen gleichzeitig ſo viele nde **verurſacht** werden, daß ihre rechtzeitige **Bekämpfung** wert **wird** und dadurch Großſchäden entſtehen. **Es muß** er mit **allen** Mitteln erreicht werden, daß die **Brand**bomben **in Wohnhäuſern** durch die Luftſchutzgemein- ſten **unſchädlich** gemacht werden. Mit der Hilfe des uerlöſchdienſtes wird häufig nicht zu rechnen ſein, da dieſer an anderen Stellen eingeſetzt iſt.

Der Feind verwendet hauptſächlich ſechseckige Stab- andbomben, die ſofort beim Aufſchlagen zünden und 20 Minuten mit grellweißer Glut abbrennen. Einige platzen während des Abbrennens etwa 3 bis 5 Minuten Einſchlag mit lautem Knall. Dabei werden kleine der Brandbombe umhergeſchleudert. Die Durchſchlags- der fortgeſchleuderten Teile iſt jedoch gering. Offenbar durch dieſe Art von Brandbomben nur die Bevölkerung der Brandbekämpfung eingeſchüchtert werden.

Die Stabbrandbombe wird in Bündeln abgeworfen und ſchlägt im allgemeinen das Dach und die oberſte Geſchoß- Sie kann jedoch auch ſchräg durch Fenſteröffnungen in ohnungen einſchlagen. Da der Abwurf von Brandbomben Luftſchutzraum **nicht immer gehört werden** kann, **muß der Luftſchutzwart** wiederholt den Luft- ſchutzraum verlaſſen, um ſein Haus und die Nachbarſchaft zu beobachten. Stellt er den Abwurf von Brandbomben feſt, ſo veranlaßt er, daß ſofort das ganze Haus — beſonders das Dachgeſchoß und die oberen Stockwerke — nach Brandbomben ſorgfältig abgeſucht werden; hierbei ſind Luftſchutzhandſpritze, Feuerpatſche uſw. mitzunehmen. Jede Verzögerung kann zu Bränden größeren Umfangs führen.

Zur Bekämpfung von Brandbomben kann **ſowohl Waſſer als auch Sand** benutzt werden. Waſſer iſt anzuwenden, wenn die Brandbombe leicht brennbare Gegen- ſtände getroffen hat und eine raſche Brandausbreitung zu be- fürchten iſt. Beiſpiel: Brandbombeneinſchlag in Bett, Sofa oder Schrank. In allen übrigen Fällen iſt Sand oder Aſche zu verwenden. Das Ablöſchen der Brandbomben mit Waſſer geſchieht am beſten mit der Luftſchutzhandſpritze. Zuerſt wer- den in Brand geratene Gegenſtände in der Umgebung der Brandbombe abgelöſcht. Zum Schluß wird die Brandbombe ſelbſt bekämpft. Zum Schutz gegen unerwartete Zerknall- oder Sprühwirkungen der Brandbombe wird dabei der Waſſerſtrahl möglichſt unter Benutzung von Türen, Mauervorſprüngen und dergleichen als Deckung auf die Brandbombe gerichtet.

Bei der Verwendung von Sand oder Aſche muß die Brandbombe völlig zugedeckt werden. Der Sand wird mit der Schaufel oder aus Papiertüten auf die glühende Bombe ge- ſchüttet. **Auch** hierbei iſt jede Deckungsmöglichkeit auszu- nutzen, z. B. auch durch Umkippen von Stühlen oder Tiſchen oder durch Vorhalten von größeren Kiſtendeckeln, Ofenſchirmen, Waſchzubern oder ähnlichem zum Schutz gegen Zerknall- oder Sprühwirkung der Brandbombe. Die Brandbombe glüht unter dem Sand weiter; der Haufen muß deshalb mit **Eimer oder Schaufel ins Freie gebracht** wer- den. Insbeſondere müſſen Brandbomben, die auf Straßen, Höfen und auf freiem Gelände einſchlagen, mit Sand oder Erde abgedeckt werden, da die hellen Lichterſcheinungen der abbrennenden Brandbombe den feindlichen Fliegern das An- ſteuern ihrer Ziele erleichtern.

Für die Hausfrau!

Warum nicht mal „italieniſch" eſſen?

Wer vor dem Kriege das Glück hatte, eine Italienfahrt unternehmen zu können, dem ſind gewiß die üppigen Gemüſeſtände aufgefallen, auf denen ſich die fremden Gar- tenprodukte höchſt reizvoll darboten. Fand der Reiſende dann am Gaſthaustiſch jene Gemüſe wieder, ſo war er wohl zufrieden, ſeinem Gaumen ganz neue Senſationen bieten zu können. Schon ſeit längerer Zeit haben unſere eigenen Delikateßgeſchäfte einige dieſer Gemüſeſorten ge- führt, und wir können uns nur freuen, daß uns beim Grünwarenhändler auch heute etwa die „Finocchi" oder die „Chicoree" zur Verfügung ſtehen. Vermögen wir doch mit ihrer Hilfe neue Abwechslung in das winter- liche Gemüſegericht zu bringen. Die kolbenförmige Chi- coree war bei uns bisher vor allem als Salat bekannt, ſie eignet ſich aber in gedünſteter Form durchaus auch als Gemüſe zum Mittageſſen und wird mit ihrem feinen, leicht bitterem Geſchmack viele neue Freunde finden. Not- wendig iſt nur, das Mark am unteren Ende des Kolbens etwas auszuhöhlen, da dort die meiſten Bitterſtoffe ſitzen. Seit einigen Wochen ſind bei uns auch die weißen Knollen des Gemüſefenchels aufgetaucht. Dieſe „Finocchi" werden roh entweder in Scheiben aufs Brot gegeſſen oder als Nachtiſch verzehrt. Will man ihn kochen, ſo entfernt man die zu ſtarken äußeren Blattrippen und dünſtet oder bäckt dann die geſtückelten Knollen.

*

Anderthalb Hennen

dürfen für den Selbſtverſorger legen.

Um die Eierverſorgung der Verbraucher vor Störungen zu bewahren, ſind vor kurzem die Vorſchriften über die Eierablieferung ſtraffer gefaßt worden. So ſind im neuen Legejahr, das vom 1. Oktober 1940 bis 30. September 1941 läuft, vom Geflügelhalter bis zu 60 Eiern je Henne oder Ente abzuliefern, wobei jedoch grundſätzlich ein be- ſtimmtes Kontingent, und zwar die Legeleiſtung von anderthalb Hennen oder Enten für jeden Haushaltsange- hörigen des Selbſtverſorgers bei der Ablieferung außer Anſatz bleibt. Im Regelfalle werden die Ablieferungs- mengen zunächſt auf die Stadt- und Landkreiſe umgelegt, doch wird in den Stadtkreiſen im allgemeinen von der vollen Ablieferungspflicht abgeſehen werden. Erfaßt werden von ihr wahrſcheinlich nur größere Geflügelhalter, was aber nicht ausſchließt, daß auch in den Stadtkreiſen geprüft wird, ob die Anzahl der Hühner oder Enten, umgerechnet zur Kopfzahl der Selbſtverſorger, den Richt- linien entſpricht.

Fitzbek

Geſpann geriet in die Stör

Ein Geſpann geriet am Freitag von der Behelfs- brücke, die in der Gemarkung Fitzbek über die Stör führt, in den Fluß. Es koſtete viel Arbeit, die Pferde und den Wagen den Fluten zu entreißen. Die Pfeiler der Brücke hatten ſich bei den Ueberſchwemmungen früherer Zeit gelockert. Die Brücke war nicht mehr für den Fahrverkehr geeignet.

Ein Feuer

brach in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag in der Köperſchen Stellmacherei aus. Der Feuerſchein war weit ſichtbar. Das Feuer fand reichlich Nahrung und breitete ſich ſchnell aus. Fünf Motorſpritzen ſchleuderten unentwegt Waſſer in die Glut. Es blieben jedoch nur die Grundmauern ſtehen. Zwei Schweine kamen in den Flammen um.

Elmshorn

Er liebte die Erdbeeren

In einer hieſigen Konſervenfabrik kamen dauernd Doſen mit Obſtkonſerven abhanden. Der Beſitzer ließ die Kontrolle verſchärfen, und als plötzlich wieder einige Erdbeerdoſen fehlten, ſchöpfte man Verdacht gegen den Fahrer und den Begleiter eines vor dem Fabrikgrundſtück haltenden Laſtkraftwagens, die ſchon wegen Diebſtahl und Mundraub vorbeſtraft ſind. Man fand im Auto zwei Doſen und in einer Papierkiſte im Betrieb eine Doſe verſteckt. Wegen Mundraub wurde der Fahrer zu 30 Mark Geldſtrafe verurteilt.

Büdelsdorf

Vom Bolzen eines Schußapparates verletzt

Ein 29 Jahre alter Pole, der bei einem Schlachter- meiſter beſchäftigt iſt, wurde beim Schweineſchlachten durch den Bolzen des zum Betäuben der Schweine benutzten Schußapparates verletzt. Der Bolzen drang ihm in den Bauch. Dabei wurde dem Verunglückten das Becken zertrümmert.

Garding

Sie ſtahl wie eine Elſter

Als diebiſche Elſter entpuppte ſich ein erſt 14 Jahre altes Mädchen aus Polen, das bei einem Geſchäfts- inhaber beſchäftigt war. Innerhalb kurzer Zeit hatte ſie ſich ein ganzes Warenlager zuſammengeſtohlen. Sie wollte die Waren ihren Angehörigen in der Heimat zuſchicken.

Schleswig

2 Mädels retteten einen jungen Mann

Zwei aus der Schule heimkehrende Schülerinnen bemerkten in ziemlicher Entfernung von der Schleuſe am Damm einen kleinen Hund, der ſich vergeblich ab- mühte, dem Waſſer der Schlei zu entrinnen. Die Mädel verſuchten, das kleine Tier zu retten. Auch ein junger Mann bemühte ſich um die Rettung des Hundes. Da- bei geriet er jedoch ſelbſt in das Waſſer. Den ſchnell herbeieilenden tapferen Mädels gelang es, unter eigener Lebensgefahr den Mann zu retten. Dann konnte auch noch der Hund geborgen werden.

Inſel Sylt

Auf den Zug geſprungen und getötet

Auch die Inſelbahn iſt trotz ihrer Gemütlichkeit eine Eiſenbahn und man unterſchätzt beim Aufſpringen leicht das Tempo. Ein Mann glaubte den abfahrenden Zug doch noch durch ein Aufſpringen erreichen zu können; er glitt jedoch ab und wurde tödlich überfahren.

Hamburg

2 Kinder durch Stichflammen getötet

Als der Küchenherd in einer Wohnung in Barm- beck nicht genügend „Zug" hatte, wurde beim Nach- feuern Benzin in die Flammen gegoſſen, das zur Exploſion kam. Die Stichflamme ſchlug gegen zwei Kinder im Alter von 2 und 4 Jahren, die auf einem Sofa neben dem Herd ſpielten. Sie erlitten ſchwere Verbrennungen und ſtarben bald darauf im Kranken- haus. Das Feuer breitete ſich in der Küche und da- durch, daß der Wohnungsinhaber die Benzinkanne von ſich ſchleuderte, auch auf dem Hausflur aus. Beim Herausholen der Kinder aus der brennenden Küche, wozu Einſteigen durch ein Fenſter notwendig war, zog ſich der Vater ebenfalls Verletzungen zu.

Lauenburg

Fahrläſſige Eiſenbahntransportgefährdung

Zu einer Geldſtrafe von 90 Mark wurde ein 50 Jahre alter Mann verurteilt. Er hatte mit ſeinem Fahrrad verſucht, auf einem unbeſchrankten Bahnüber- gang noch vor dem herankommenden Zug vorbeizu- kommen. Er war dabei von der Lokomotive erfaßt und beiſeite geſchleudert worden und hatte ſchwere Arm- und Kopfverletzungen erlitten.

Winſen

Kind aus dem Zuge geſtürzt

Als der Zug anfuhr, ſtürzte ein vier Jahre altes Kind auf der dem Bahnſteig gegenüberliegenden Seite aus dem Zug. Ein Reiſender zog die Notbremſe und das mit dem Schrecken davon gekommene Kind konnte geborgen werden.

Reichsjugendführer begrüßt bulgariſche Jugend.
Reichsjugendführer Axmann begrüßt auf der Schlußkund- gebung der Jugend-Skiwettkämpfe in Garmiſch-Parten- kirchen die bulgariſche Jugendabordnung.
Reichsbildſtelle der HJ.-Weltbild — M.

Nah und Fern

Neuer Flugplan. Seit dem 1. März iſt in Europa ein neuer Flugplan in Kraft getreten. Neben der Lufthanſa be- teiligen ſich zehn ausländiſche Luftverkehrsgeſellſchaften der Nachbarländer an dieſem Verkehr, der fünfzehn europäiſche Staaten miteinander verbindet. Die Flugzeiten des neuen Flugplans konnten ſo gelegt werden, daß alle Balkan- länder an einem Reiſetag von Berlin aus über Prag und Wien erreicht werden können. Zwei der drei nordiſchen Strecken, die Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland mit Deutſchland verbinden, vermitteln gleichzeitig an einem Tage den Verkehr von Schweden und Dänemark über Berlin, Breslau und Wien auch nach Ungarn. Von Rom aus geſtatten es die Anſchlüſſe, noch am gleichen Tage über Venedig, Mün- chen und Berlin nach Kopenhagen, Malmö und Stockholm zu fliegen. Die Flugzeuge verkehren von Berlin über Danzig, Königsberg nach Moskau ebenfalls wieder durchgehend an einem Tage. Die ſich aus dem Flugplanwechſel ergebenden Aenderungen der Abflug- und Landezeiten erfahren die Flug- gäſte in den Luftreiſebüros.

Autoſtraße Oſtende—Brüſſel. Der bereits ſeit Jahren be- ſtehende Plan, Oſtende und Brüſſel mit einer neuzeit- lichen Automobilſtraße zu verbinden, ſoll nun in Angriff ge- nommen werden. Wie der belgiſche Chefingenieur für Brücken- und Straßenbau bekanntgibt, ſind alle Schwierig- keiten, die ſich dieſem Projekt bisher entgegengeſtellt haben, be- ſeitigt worden. Die Arbeiten werden zunächſt auf der Teil- ſtrecke Oſtende—Gent beginnen.

Schneeſtürme in USA. Die USA. wurden von ſchweren Stürmen, teilweiſe Schneeſtürmen, heimgeſucht. Der Sturm erreichte vielfach unerhörte Stärke. An der mittelatlantiſchen Küſte ſind mindeſtens 15 Todesopfer auf das Unwetter und ſeine Folgen zurückzuführen.

Streikausdehnung in USA. Der Streik in dem McCor- mick-Werk der International Harveſter Company in USA. hat auf drei weitere Harveſter Fabriken übergegriffen, und zwar auf die Traktorenwerke in Cikago und die Fabriken in Ridgemond (Indiana) und Rockfalls (Illinois). Alle drei Fa- briken ſind geſchloſſen. Der Streik im McCormick-Werk um- faßt nach einer Mitteilung der Ciogewerkſchaft ſämtliche 6000 Arbeiter. Insgeſamt ſind bei der Harveſter Company 13 000 Mann im Streik.

Falſche Päſſe für jüdiſche Eindringlinge. Die Polizei in Rio de Janeiro verhaftete eine Bande, die Hunderten von Aus- ländern gefälſchte Papiere verſchaffte, um ſie als braſilianiſche Staatsbürger zu tarnen. Die in den Skandal verwickelten Ausländer ſind faſt ausnahmslos Juden.

Alfons XIII. vorläufig in Rom beigeſetzt

Die ſterblichen Ueberreſte Alfons' XIII. wurden in Rom vom Sterbehaus nach der Baſilika Santa Maria Degli Angeli gebracht. Dem feierlichen Totenamt wohnten bei die Familien- angehörigen des Verſtorbenen, darunter Exkönigin Viktoria und die Prinzen, das italieniſche Herrſcherpaar, das italie- niſche Kronprinzenpaar, Vertreter der italieniſchen Regierung das Diplomatiſche Korps beim Quirinal, Mitglieder des Diplomatiſchen Korps beim Heiligen Stuhl ſowie der Leiter der ſpaniſchen Falange in Italien. An dem Sarge waren die Kränze des italieniſchen Herrſcherpaares, des Führers, des Caudillo und des Duce niedergelegt worden. Nach dem Gottes- dienſt wurde der Sarg im Trauerzug zur ſpaniſchen National- kirche Monſerrato geleitet, wo die ſterblichen Ueberreſte Alfons XIII. bis zu ihrer Ueberführung nach Spanien unter dem Monument von Papſt Borgia beigeſetzt wurden.

Schweres Erdbeben in Griechenland

10 000 Menſchen in Lariſſa obdachlos

Die griechiſche Stadt Lariſſa wurde von einer großen Erdbebenkataſtrophe heimgeſucht. Sechs Erdſtöße wurden ver- zeichnet. 10 000 Perſonen wurden obdachlos. Unter den zerſtörten Gebäuden befindet ſich das Poſt- und Telegra- phenbüro. Ein weiterer heftiger Erdſtoß wird aus der Stadt Meſſolongi, zwei Erdſtöße werden aus Saloniki gemeldet, wo keine Schäden verurſacht wurden.

Zwei Großfeuer

Kaſernenbrand in USA. — Schwediſche Fabrik niedergebrannt

In Fort Myer (USA.-Virginia) äſcherte ein Feuer die Kaſerne des 166. Feldartillerie-Regiments ein. Die Habſeligkeiten von 160 Soldaten verbrannten. Starker Wind übertrug das Feuer auf die Nebenkaſerne, die auch be- ſchädigt wurde. — In Burea (Schweden) wurde eine Holz- bearbeitungsfabrik ein Opfer der Flammen. In den nahe der Fabrik geſtapelten Kohlenlagern für Generatorengas für Kraftwagen fand das Feuer leichte Nahrung.

Verwundetenabzeichen für die Weltkriegsteilnehmer aus den Gebieten von Eupen, Malmedy und Monresnet. Der Reichsarbeitsminiſter hat im Einvernehmen mit dem Reichs- miniſter des Innern die näheren Beſtimmungen zur Durch- führung der Vorſchriften über das Verwundetenabzeichen des Weltkriegs in den mit dem Deutſchen Reich wiedervereinigten Gebieten von Eupen, Malmedy und Moresnet erlaſſen. Anträge ſind bis zum 30. Juni 1941 beim Verſorgungsamt Aachen, von dem Perſonenkreis der Ruhegehalts- uſw.-empfän- ger beim Verſorgungsamt Koblenz zu ſtellen. Antragsvor- drucke geben die Verſorgungsämter unentgeltlich ab.

Morgen (Mittwoch)
friſche Fiſche Kochfiſche und Goldbutt
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Konvoi auseinandergeſprengt

Am Tage der Luftwaffe: Großfrachter lodern im Geleit

Von Kriegsberichter Werner Keller.

DNB. . . . 3. März (PK.)

Kalt fegt der Morgenwind über den matſchigen Schnee. Draußen am Rollfeld ſind die Beſatzungen des Kampfgeſchwaders angetreten. Der Tagesbefehl ihres Oberbefehlshabers wird verleſen. Sie hören ihn mit Stolz. Seine Worte gelten auch ihnen, denn die hier zuſammenſtehen, ſie waren dabei, wo immer es heiß und hart zuging im Geſchehen des vergangenen Jahres und dem Feind vernichtende Schläge verſetzt wurden.

Bei Scapa Flow und Narvik, bei Coventry und London. Schiffswracks und ausgebrannte Trümmerſtätten zeichnen die Wege, die ihre Maſchinen flogen. So war es — und ſo wird es weiter ſein, bis der Endſieg errungen iſt. Das ſteht in dieſer Stunde der Anerkennung und des Dankes in all den jungen, hart entſchloſſenen Geſichtern geſchrieben.

Und als am Abend des gleichen Tages der Sonnenball blutigrot in den Dunſtwolken über England verſinkt, ſind Kameraden von ihnen wieder am Feind. Ueber die ſturmaufgerüttelten Fluten der Nordſee jagt ein Bomber gen Weſten. Ein Geleitzug iſt das Wild, auf das die Pirſch heute geht. An der ſchottiſchen Oſtküſte wird er ausgemacht. Eine längere Reihe von Rauchfahnen zeichnet ſich ſchwarz am dämmerigen Horizont ab.

Angriff: Noch haben die unten den Bomber nicht entdeckt. Ruhig und nichtsahnend dampfen ſie, umſchwärmt von Wachbooten und Leichten Zerſtörern, ihren Kurs. Aber ſchon iſt der fetteſte Brocken, ein 8000-Tonner, anviſiert. Blitzſchnell jagt die He. auf ihn zu. Wurf: Eine Reihe geht Längsſchiff. Drei davon liegen drin. Vorſchiff und Brücke haben Volltreffer erhalten, das Heck iſt geſtreift. Grelle Exploſionen brechen hoch. Sekunden ſpäter blinken über den Waſſern große, weiße Signallichter auf: Man ſchlägt Alarm. Schlagartig ſetzt ein heftiges Abwehrfeuer ein. Ununterbrochen blitzt auf allen Seiten das Mündungsfeuer leichter und ſchwerer Flak auf. Flimmernde Vorhänge werden in die Lüfte geſpien. Der Bombenſchacht iſt noch nicht leer. Alſo, Kurve und nochmals hinein in den feurig-tödlichen Tanz.

Erneut jagt die Kampfmaſchine zum Angriff heran, und auf einem zweiten Ueberſeefrachter zucken dunkelrote Exploſionen und grellgelbe Stichflammen hoch. Auch das hat geſeſſen. Ein zweiter großer Ueberſeefrachter iſt tödlich getroffen. Auch ſeine Ladung wird ihren Beſtimmungsort nicht mehr erreichen. Jetzt iſt die Panik in die reſtlichen Pötte gekommen.

Wie eine Schafherde, in die der Wolf gefahren iſt, kurven ſie mit höchſter Fahrt auseinander

und ſuchen, zickzackfahrend, ihr Heil in der wilden Flucht. Der Geleitzug iſt geſprengt.

Neue freundſchaftliche Bande

Der König von Bulgarien an den Führer. Glückwünſche Italiens und Japans an Bulgarien.

Anläßlich des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt haben der König von Bulgarien und der japaniſche Miniſterpräſident Telegramme an den Führer gerichtet, in denen die Glückwünſche für den Erfolg der deutſchen Politik ausgeſprochen werden. Der König und Kaiſer von Italien hat ferner an König Boris, und der Duce an den bulgariſchen Miniſterpräſidenten ein Telegramm geſandt, in denen Bulgarien als neuer Freund der Dreierpaktmächte begrüßt wird. Das Telegramm des Königs Boris von Bulgarien an den Führer lautet:

„Gerührt danke ich Euer Exzellenz für Ihre warmen Begrüßungsworte anläßlich des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt, der ein neues freundſchaftliches Band zwiſchen unſeren beiden Völkern darſtellt. Ich bitte Euer Exzellenz, aus demſelben Anlaß meine aufrichtigſten Wünſche entgegenzunehmen für Ihr perſönliches Wohlergehen und die glückliche Zukunft des großen deutſchen Volkes.“

Der japaniſche Miniſterpräſident Fürſt Konoye telegraphierte an den Führer: „Anläßlich des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt erlaube ich mir, Eurer Exzellenz meine allerherzlichſten Glückwünſche auszuſprechen. Zur gleichen Zeit bringe ich meine größte Freude über den großen Erfolg Deutſchlands im Balkan zum Ausdruck.“

Beſtätigung der Freundſchaft

Der König und Kaiſer von Italien richtete an König Boris folgendes Telegramm:

„Im Augenblick, da die Freundſchaft zwiſchen unſeren beiden Ländern ein neues Siegel durch den Beitritt Bulgariens zum Dreimächteabkommen erhält, iſt es mir ein Bedürfnis, Ew. Majeſtät die heißeſten Wünſche für Ihr perſönliches wie für das Wohlergehen Ihres Volkes auszuſprechen.“

Der Duce hat an den bulgariſchen Miniſterpräſidenten folgendes Telegramm geſandt: „Die Unterſchrift, die Sie heute unter das Dreimächteabkommen ſetzten, gibt über eine Beſtätigung unſerer Freundſchaft unſerer beiden Nationen hinaus dem natürlichen Anſchluß des bulgariſchen Volkes an das von Italien, Deutſchland und Japan inſpirierte politiſche Syſtem ſeine Weihe. Es iſt mir ein Bedürfnis, Ihnen, Exzellenz, aus dieſem Anlaß meine Glückwünſche für ihr Volk und für Sie auszuſprechen und Ihnen die Gefühle meiner herzlichen Freundſchaft zu erneuern.“

Erfolg von weltweiter Bedeutung

In Telegrammen an den Reichsaußenminiſter von Ribbentrop und an den italieniſchen Außenminiſter Graf Ciano ſprich der japaniſche Außenminiſter Matſuoka zu der „bewundernswerten Vervollſtändigung der Balkanpolitik der Achſenmächte und dem ungeheuren Erfolg, der von weltweiter Bedeutung“ ſei, ſeine herzlichſten Glückwünſche aus. In einem Glückwunſchtelegramm an den bulgariſchen Außenminiſter Popoff begrüßt Matſuoka Bulgarien als neues Mitglied des Dreierpaktes mit herzlichen Worten.

Reichsminiſter v. Ribbentrop ſagte in ſeinem Antworttelegramm an Matſuoka u. a.: „Ich bin überzeugt, daß die Zuſammenarbeit der im Dreierpakt vereinigten Mächte ſich immer enger geſtalten wird und daß die Machtenfaltung dieſer miteinander ſchickſalhaft verbundenen Nationen die abſolute Gewähr für die Erreichung der von uns in Europa und in Oſtaſien angeſtrebten hohen Ziele bietet.“

Der Dank des bulgariſchen Miniſterpräſidenten

Ferner richtete der königlich bulgariſche Miniſterpräſident Filoff das nachſtehende Telegramm an den Führer: „Im Augenblicke, in welchem ich das gaſtfreundliche Gebiet des Großdeutſchen Reiches verlaſſe, drängt es mich, Ihnen, Herr Reichskanzler, meinen herzlichſten Dank für den warmen Empfang, den ich bei Ihnen gefunden habe, auszuſprechen. Ich bin überzeugt, daß der Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt die freundſchaftlichen Beziehungen, die immer zwiſchen Deutſchland und Bulgarien beſtanden haben, noch feſter und inniger geſtalten und auf dieſe Weiſe zum gemeinſamen Wohl unſerer beiden Völker beitragen wird.“

Andrang in Leipzig

Stärkſtes ausländiſches Meſſeintereſſe.

Schon die erſten Tage der Leipziger Frühjahrsmeſſe haben gezeigt, welch ſtarkem Intereſſe dieſe überragende deutſche Leiſtungsſchau in allen Staaten Europas begegnet. Der Meſſebeſuch iſt ſo ſtark wie kaum je in einem Jahr zuvor. Der erſte Meſſeſonntag ſtand im Zeichen gewaltiger Beſucherzahlen, wenngleich auch die Erfahrung lehrt, daß es ſich zunächſt nur um Sehleute handelt. Abſchlüſſe werden meiſt erſt ſpäter gemacht, aber der Auftakt berechtigt uns zu großen Hoffnungen. Der Wunſch des Führers, den er in ſeinem Telegramm an die Leipziger Frühjahrsmeſſe ausdrückte, wird in Erfüllung gehen: das Ausland wird unſere wirtſchaftliche Stärke erkennen, und die deutſche Wirtſchaft wird noch während des Krieges ſeinen Außenhandel fördern können.

Die Leipziger Frühjahrsmeſſe hat, wie es der Reichsmarſchall Göring in ſeinem Telegramm ausgedrückt hat, alle Hoffnungen Großbritanniens auf den Erfolg ſeiner Blockade zunichte gemacht, und ſie hat, wie es in dem Telegramm des Reichswirtſchaftsminiſters Funk heißt, die gewaltigen Umformungen der europäiſchen Wirtſchaft ſichtbar zum Ausdruck gebracht, die der Sieg der deutſchen Waffen und die geniale Staatskunſt unſeres Führers herbeigeführt haben. Die Meſſe wird damit, ſo ſagte der Reichswirtſchaftsminiſter, „richtungweiſend für den Neuaufbau der europäiſchen Wirtſchaft und die Neuformung des zwiſchenſtaatlichen Handelsverkehrs ſein“. Wenn der Reichsaußenminiſter von Ribbentrop in ſeinem Telegramm in der Meſſe den ſchlagenden Beweis dafür erblickt, daß Deutſchland auf dem Wege des Ausbaues ſeiner wirtſchaftlichen Beziehungen unbeirrt und erfolgreich fortſchreitet, ſo beſtätigen die Auslandsſtimmen dieſe Anſicht.

Alle Stimmen, die aus dem Auslande über den erſten Eindruck von der Leipziger Frühjahrsmeſſe vorliegen, gleichen ſich in der Feſtſtellung, daß es ſich um eine Rekordmeſſe handele, und daß man trotz des Krieges die lieferungskräftige deutſche Induſtrie bewundern könne. Dieſe Meſſe zeige, ſo ſchreiben ausländiſche Zeitungen, daß Deutſchland imſtande ſei, auch die regelmäßige Verſorgung aller anderen Staaten mit den wichtigſten Induſtrieartikeln zu ſichern.

Sieg der Volksgemeinſchaft

Der engliſche Rundfunk hat wieder einmal eine ſchwere Schlappe hinnehmen müſſen. Er glaubte die deutſche Straßenſammlung zugunſten des Kriegswinterhilfswerks, die am vergangenen Sonnabend und Sonntag durchgeführt wurde, zum Anlaß nehmen zu können, um Deutſchland aufzufordern, die Sammeltage gleichſam als Volksabſtimmungstage zu benutzen. Niemand ſollte die Führerplakette kaufen und damit zum Ausdruck bringen, daß der Führer nicht das Vertrauen ſeines Volkes habe. Wir haben ſchon viele Beiſpiele engliſcher Dummheit kennengelernt, aber hier ſcheint es ſich denn doch um den Ausdruck fortgeſchrittener engliſcher Verblödung zu handeln. Der engliſche Rundfunk, der ſich zum Sprecher des engliſchen Volkes macht, hat dadurch von neuem zu erkennen gegeben, daß England überhaupt keine Vorſtellung hat von dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland und noch viel weniger die deutſche Volksgemeinſchaft begreift, die ihre ſtärkſte Bewährung in der unerſchütterlichen Treue zum Führer findet.

Leider wird ja Radio London ſeinen Hörern nicht das Ergebnis der Sammeltage mitteilen. Das engliſche Volk würde ſonſt niedergeſchmettert ſein über das, was man ihm ſagen müßte. Wir Deutſchen ſind ein eigentümliches Volk. Sobald wir merken, daß der Gegner auf unſere Uneinigkeit ſpekuliert, ſind wir eiſern darauf bedacht, derartige Spekulationen gehörig zu durchkreuzen. So war es auch mit der diesmaligen Sammlung. Jede Plakette war für 20 Pfg. zu erlangen, aber um die Plakette mit dem Führerkopf ging ſchon am Sonnabend ein eifriger Wettſtreit los. Jeder wollte ſie haben, und er war bereit, dafür weit höhere Beträge in die Sammelbüchſe zu ſtecken. Sprunghaft gingen die Preiſe für die Führerplakette in die Höhe. Bot der eine 50 Pfg., überbot ihn der nächſte mit einer Mark. Sehr bald nannte man Preiſe von 5, 10 und 20 RM. für die Führerplakette. Die Sammler ſchmunzelten. Gut, war jemand bereit, 5 und 10 RM. für die Führerplakette zu geben, ſo konnte es nur recht ſein, denn dieſe Beträge kommen ja nur dem Kriegswinterhilfswerk zugute. Die Büchſen füllten ſich mit nie geahnter Schnelligkeit. Die Führerplaketten wurden knapp, und die Preiſe gingen weiter in die Höhe. Am Sonntag wurden ſchon 100 und gar 200 RM. für eine Plakette mit dem Führerkopf bezahlt.

So, das war die deutſche Volksabſtimmung. Sie iſt allerdings weſentlich anders ausgefallen, als ſie ſich London gewünſcht und erträumt hat. Die beiden Sammeltage ſind gleichſam ein neuer Sieg der deutſchen Volksgemeinſchaft über die britiſche Infamie. Wo ſich England ſtellt, wird es geſchlagen werden, ſagte der Führer in ſeiner letzten Rede. Dieſes Wort paßt auch in gewiſſer Beziehung auf die letzte Kriegswinterhilfswerkſammlung. Ihr Ergebnis iſt ein Fauſtſchlag in das Geſicht Londons. Und ſo ſoll es ſein und wird es in Zukunft bleiben!

550000 Deutſche zurückgekehrt

Der Reichsführer SS über die große Umſiedlungsaktion.

Bei der Einbürgerung von 5000 Buchenlanddeutſchen in der Breslauer Jahrhunderthalle hielt der Reichsführer SS Heinrich Himmler eine Rede, in der er zu Beginn an die Zeit vor 140 Jahren erinnerte, als die Ahnen der hier verſammelten Volksdeutſchen aus Deutſchland auswanderten. Damals war dieſes Deutſchland kein Vaterland mehr, das ſeine Kinder erhalten, ernähren und ſchützen konnte.

In ſcharfen Strichen entwarf der Reichsführer dann das Bild der Jahre nach dem Weltkrieg, das Bild der Schmach, das das von Parteikämpfen und jüdiſch-freimaureriſchen Umtrieben erſchütterte Deutſchland bot, um dann fortzufahren: Aus dem Volk geboren erſtand nun ein Führer, Adolf Hitler. Er rief uns, wir hörten ſeine Stimme und ſind ihm gefolgt. Er erzog uns zu Deutſchen, zum Volk, zur Einheit.

Mit der Feſtſtellung, daß der Führer an dem Werk der neuen Ordnung, die Europa einen dauernden Frieden verbürgen ſoll, zielbewußt weiterbaue, leitete der Reichsführer SS zu Ausführungen über die Umſiedlung der Volksdeutſchen über. Auf dem Boden von Verträgen, die mit den anderen Staaten geſchloſſen wurden, ſind 70000 Baltendeutſche, 130000 Volksdeutſche aus Wolhynien, Galizien und dem Narew-Gebiet, ferner die Zehntauſende von Buchenländern und Volksdeutſchen aus Beſſarabien und der Dobrudſcha ſowie die Südtiroler und 50000 Deutſche aus dem Generalgouvernement ins Reich heimgekehrt. Seit dem 7. Oktober 1938 ſind rund 550000 Deutſche zurückgeführt worden.

Bevor ihr nun in eure Lager zurückfahrt, ſollt ihr das Bürgerrecht des Deutſchen Reiches erhalten. Es wird für euch und eure Nachkommen der größte Stolz in der Geſchichte eurer Familien ſein, daß eine Generation nach Deutſchland zurückgerufen wurde. Der Reichsführer SS überreichte 50 Familien von Buchenländern, die ausgewählt waren, die Einbürgerungsurkunde perſönlich.

Der erſte Haupttreck der Litauendeutſchen iſt in Eydtkau, der öſtlichen Grenzſtadt des Reiches, eingetroffen. Weitere befinden ſich auf dem Marſch durch ganz Litauen. Deutſche Bauern marſchieren, und aufs neue ergießt ſich ein kraftvoller Strom deutſchen Blutes ins Reich und in die neuen Oſtgebiete. Die Litauendeutſchen ſind die letzten, die von den deutſchen Volksgruppen im Oſten und Südoſten heimkehren. Sie haben am längſten warten müſſen, bis ſie dem Ruf des Führers auf Grund des am 10. Januar dieſes Jahres zwiſchen Deutſchland und Rußland abgeſchloſſenen Vertrages Folge leiſten durften.

Nicht wenige der Bauern, die in dieſen Tagen ins Reich kommen, werden bereits in Kürze auf reichsdeutſchen Bauernhöfen mit ihren Pferden eingeſetzt werden. Sie können dort arbeiten und ſchaffen für Deutſchland. Sie kamen aus Liebe zum Führer und weil ſie ſich zu dieſem Großdeutſchen Reich hingezogen fühlten. Sie werden auch aus freiem Willen und in freudiger Einſatzbereitſchaft im Grenzwall des deutſchen Oſtens ihre Pflicht tun und wertvolle Glieder der großdeutſchen Volksgemeinſchaft werden.

Gewichtszunahme bis 10 Kilogram

Verſchickte Kinder lernen beſſer als zu Hauſe.

Die anfänglichen Sorgen, die ſich überängſtliche Elt hinſichtlich der Unterbringung, Verpflegung und geſundhe lichen Betreuung ihrer Kinder im Rahmen der erweiter Kinderlandverſchickung gemacht haben, ſind längſt zerſtre denn die Kinder ſelbſt wurden in ihrer ehrlichen Begeiſteru über all die ſchönen Erlebniſſe in ihrer neuen Umwelt zu beſten Fürſprecher des großen Gedankens der Kinderv ſchickung und riſſen mit ihrem jugendlichen Schwung auch d Eltern mit. Wie ſteht es nun mit dem Schulbetrieb in d Lagern und Heimen? Auch in dieſem Punkte können Eltern völlig beruhigt ſein. Die Schulaufſichtsbehörden wach im ganzen Reich darüber, daß auch bei den verſchickten Ki dern eine vollwertige Fortbildung gewährleiſtet iſt. Heimatgaue der Kinder entſenden in die Aufnahmegaue ſpekteure, die überall nach dem Rechten ſehen. Sie arbeit auf das engſte mit den örtlichen Parteidienſtſtellen, mit NS HJ., BDM. und NS.-Lehrerbund zuſammen und ſchaff alle Lehrmittel, Schul- und Sportgeräte heran, die i Intereſſe der Kinder erforderlich erſcheinen. Sie beſprech mit den Lehrern und Lehrerinnen die Stundenpläne, berat ſie in allen dienſtlichen Angelegenheiten und überzeugen ſi durch Abhörung des Unterrichts davon, daß der Bildungsgan der Kinder keinerlei Unterbrechung erfährt. Berliner Preſſ vertreter, die an eine vom Gau Berlin der NSDAP. für Ve treter der Schulaufſichtsbehörden veranſtalteten Beſichtigung fahrt durch Schleſien, das ſchöne Sudetenland und das Pr tektorat teilnahmen, konnten ſich von dem hervorragende Stande der Lehr- und Lerntätigkeit in den Kinderheimen u -lagern überzeugen. Die Jungen und Mädel befanden ſi überall in beſter Verfaſſung — es wurden Gewichtszunahme bis zu 10 Kilogramm feſtgeſtellt —, und ihre Stimmung wa nicht weniger glänzend. Die Schulaufſichtsbehörden haben n beſte Lehrkräfte mitgeſchickt, ſo daß man ſich über die erſtau lich guten Erfolge und Leiſtungen in den KLV.-Lagern ga nicht wundern kann. Den Kindern kommen dabei ein weſentliche Vorteile zugute. Sie verlieren keine Zeit m langen Schulwegen, ſie ſind nicht dem Lärm des Großſtad getriebes ausgeſetzt und können ſich daher viel beſſer auf ih Arbeit in der Schule konzentrieren. Die Lehrer ſtellen al gemein feſt, daß die Kinder ruhiger ſind und ſchneller auffaſſe als in ihrer alten Umgebung, und daß auch der Lehrſto beſſer ſitzt. Sehr förderlich iſt dabei der Umſtand, daß ſelb die Schularbeiten in den Nachmittagsſtunden von den Leh kräften überwacht werden. Vielfach wurde auch das ſo „Helferſyſtem“ eingeführt: die älteren Jahrgänge ſtehen de jüngeren bei der Erledigung der Schularbeiten kameradſchaf lich zur Seite und helfen nach, ſo daß der Lehrer keine mit den zunächſt ſchwächeren Schülern verliert.

Sport

Rekordſkiſprung von 118 Meter

Mit neuen Rekordweiten ſchloß das Skiſpringen auf de Mammut-Schanze von Ratege-Planica, wo der frühere Wel meiſter Joſef Bradl (Deutſchland) den bisher überhau weiteſt geſtandenen Sprung von 108 Metern vor mehrere Jahren ausführte. Dieſe Leiſtung wurde am Sonntag mehrfach gewaltig übertroffen, der Thüringer SS-Mann Rudol Gehring (SS-Arolſen) verbeſſerte Bradls Rekord gleich u zehn Meter und ſtand einen Sprung von 118 Meter gla durch.

Berliner Fußballſieg in Hamburg.

Vor rund 10000 Zuſchauern ſiegte in der Hanſeſtad Berlin-Brandenburg im Fußball-Freundſchaftskampf über di Nordmark ſicher mit 3 : 0 (1 : 0).

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Heute Illuſtrierte

Heinrich Freeſe
Hilda Freeſe
geb. Koch
kriegsgetraut

Bad Bramſtedt im März 1941

Reichskriegerbund
NS.-Reichskriegerbund
Krieger kam. Bad Bramſtedt

Nachruf
Unſer lieber Kamerad
Friedr. Fick
wurde am 1. ds. Mts. zur großen Armee abberufen.
Wir werden ſein Andenken in Ehren halten.
Mittwoch nachm. 2.45 Uhr treten die Kameraden beim Kaiſerſaal zur Beerdigung an
Der Kameradſchaftsführer

Morgen (Mittwoch)
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 1

Zu kaufen geſucht
gut erhaltenes
Kinderbett
mit Matratze
Behrens, Altonaer Straße 51

Wohnküche
und geräumiges Zimmer
zum 1. April 1941
zu vermieten.
Schriftliche Angebote unter S 10 an die Exped. ds. Bl.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Sil
Henkel's Bleich- und Spülmittel für die Wäſche
gibt ohne Reiben und ohne Bleiche friſch duftende weiße Wäſche
ohne Chlor
Sil
ſpült Wäſche weiß und klar!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 54 Mittwoch, den 5. März 1941 68. Jahrg.

Marſch über die Donau

Brücke von 1 Kilometer Länge auf 64 Donaukähnen. — Ein Meiſterſtück deutſchen techniſchen Könnens. — Der Vormarſch der Panzer beginnt.

Von Kriegsberichter Kurt Kränzlein.

PK. Am 2. März überſchreiten deutſche Truppen die Donau. Sie überſchreiten die rumäniſch-bulgariſche Grenze und erreichen bald eine bulgariſche Stadt, wo ſich ſchnell die bulgariſche Bevölkerung auf den Straßen ſammelt und die vorbeieilenden Vorausabteilungen mit lebhaften Zurufen grüßen und allen erdenklichen Sympathiebezeigungen begrüßt. In der Nacht ſind die Truppen angetreten auf den Straßen Rumäniens, die zu den Donauübergängen führen. Um x Uhr iſt der Abmarſch befohlen, pünktlich um x Uhr überſchreitet der Kommandierende General einer Panzergruppe, die die erſte Welle bildet, die rieſige, von unſeren Pionieren erbaute Behelfsbrücke. Noch liegt das Dunkel der Nacht und die Verdunkelung, welche das Kennzeichen dieſes Krieges bildet, über den Ufern des Fluſſes, der hier über einen Kilometer breit iſt. Im Oſten zeigt ein ſchmaler, fahler Streifen den heraufdämmernden Tag, als das Raſſeln ſchwerer Motoren anhebt und untrüglich den Beginn dieſes Marſches verkündet. Den Beginn eines Marſches, der der Anfang iſt einer neuen Phaſe des Krieges, der zugleich das Ende der langen Winterpauſe bedeutet und unſere Soldaten dazu beſtimmt, den Schutz zu übernehmen eines befreundeten und verbündeten Landes. Die Formationen, die im Morgengrauen mit ihren Vorausabteilungen die Donau überſchreiten, die den ganzen Tag hindurch Panzer hinter Panzer und Fahrzeug hinter Fahrzeug über die Brücke ſtampfen, haben eine junge und ruhmreiche Tradition in dieſem Kriege hinter ſich. Sie gehören zu einer Gruppe, die im Frankreichfeldzug den Schrecken des Feindes bildete. Die erſten Strahlen des Tages fallen auf manches Ritterkreuz, das ſich zwiſchen Rock und Kragenmantel hindurchdrängt, harte und kühne Augen unter dem Stahlhelmrand blicken nach vorwärts auf das Band der Straße und die Umriſſe einer Ortſchaft, die ſich ungewiß abzuheben beginnen von der Kuliſſe, die der feuchte Flußnebel über Haus und Strauchwerk legt.

Die Donau beſitzt hier ein ſtarkes Gefälle, welches den Einſatz beſonders kräftiger Kähne und beſten Materials verlangt. Auf vierundſechzig Donaukähnen iſt dieſe Brücke zweigleiſig gebaut, über einen Kilometer lang; deutſche Ingenieure und Facharbeiter haben hier ein Meiſterwerk unſeres techniſchen Könnens erſtellt. Sie, die als Pioniere den grauen Rock des Führers tragen, bringen genau wie die vormarſchierende Truppe die Tradition des ſiegreichen Kampfes im Weſten mit ſich. Die Forderungen, die hier an Führer und Mann und Gefährt geſtellt werden, ergeben ſich aus den beſonderen Schwierigkeiten dieſes Geländes. Schmale Straßen, die rechts und links von fußtiefen Schlammſtreifen begleitet werden, erfordern eine beſondere Vorausſchau und eine außerordentliche Präziſion in der Durchführung des Vormarſches. In der Planung und Anlage des Unternehmens zeigt ſich erneut die unermüdliche und ins einzelne gehende Umſicht des unbekannten Arbeiters im Generalſtab, des Offiziers, deſſen Leiſtungen und Berechnungen die Grundlage bilden für das ungeſtörte und in dieſem Fall beſonders wichtige, ſchnelle Vorwärtsſchreiten der Truppen. Und während die erſten Abteilungen den Ort hinter ſich laſſen und in eilendem Tempo ihren in Bulgarien beſtimmten Marſchzielen zuſtreben, ſtehen auf der rumäniſchen Seite marſchbereit Kolonne hinter Kolonne, tief geſtaffelt vom Donauufer bis weit rückwärts ins Land hinein und warten auf das Kommando: Aufſitzen!

Um neun Uhr übergießt die Morgenſonne die beiden Ufer mit wärmenden Strahlen. Von der erſten Stadt iſt die bulgariſche Bevölkerung jetzt bis zum Brückenkopf herangekommen, die jungen Bulgaren in ihren kleidſamen, einheitlich geſchnittenen dunklen Mänteln ſtehen am Straßenrand und grüßen unſere Soldaten mit erhobenem Arm. Ueber die Brücke raſſelt und ſtampft dröhnend und knirſchend das motoriſierte Heer, Panzerſpähwagen, Kradſchützen-Abteilungen, Nachrichtenregimenter, Panzerjäger, Flak. Noch ſtehen ſchwarz aufteilend die Ungetüme unſerer großen Panzer auf dem rumäniſchen Ufer, wie zum Sprung bereit, die Motoren zittern im Leergang, und die Meldefahrer arbeiten ſich zurück gegen den Strom dieſes Vormarſches.

Mittags trifft der Oberbefehlshaber an dieſer Brücke ein, um inmitten ſeiner Truppen den Uebergang zu vollziehen. Mit ihm beginnt der Vormarſch der Panzer. Am Abend dieſes erſten Tages werden die beſtimmten Marſchziele erreicht. Während er zu Ende geht, ſcheint ein wolkenloſer Himmel über dem Donautal und dem flachwelligen bulgariſchen Land. Der Vorfrühling zeigt die zarten Konturen dieſer Jahreszeit.

*

Brückenbau über die Donau.

Ein auf zwei Schleppern gebautes Teilſtück der Brücke wird herangezogen und eingeſetzt.
(PK.-Koch-Weltbild-M.)

Deutſche Truppen begrüßen König Boris

Beim Einmarſch der deutſchen Wehrmacht wurde König Boris von einigen Soldaten erkannt, obgleich er in Zivil war, und von den Truppen freudig begrüßt. König Boris dankte für den Gruß und unterhielt ſich längere Zeit ſehr intereſſiert und herzlich mit den deutſchen Soldaten.

Deutſche Soldaten begeiſtert begrüßt

Jubelrufe der Bulgaren. — Marſch durch einen Blumenregen

„Das bulgariſche Volk in Stadt und Land begrüßt begeiſtert die deutſchen Soldaten". Unter dieſer Ueberſchrift veröffentlicht das bulgariſche Blatt „Duma" einen Bericht über das Einrücken der deutſchen Truppen in Bulgarien. Darin wird eingehend geſchildert, wie die bulgariſche Bevölkerung die deutſchen Truppen allenthalben mit Begeiſterung begrüßte.

Mit lachenden Geſichtern marſchieren, ſo heißt es in dem Bericht u. a., die Soldaten des mit uns befreundeten heldenmütigen Großdeutſchen Reiches in Bulgarien ein und beantworten die Jubelrufe der Bevölkerung mit lautem Hurra. In einigen Ortſchaften konnte man rührende Bilder erblicken, als ergraute bulgariſche Veteranen in den Offizieren der einrückenden deutſchen Truppen ihre Kriegskameraden aus dem Weltkrieg erkannten. Den Deutſchen wurden Blumen zugeworfen, die ſie ſofort an ihren Waffenröcken befeſtigten.

Mit der Präziſion einer Maſchine.

Seit dem Morgen des Montag, eines bulgariſchen Nationalfeiertages, hat ſich die Bevölkerung an die „Germanen", wie die deutſchen Truppen heißen, gewöhnt. Kraftwagen werden freudig begrüßt, oft mit erhobener Hand. Deutſche Verkehrspoſten auf den Straßen und Plätzen werden nicht nur beſtaunt, ſondern auch gern unterſtützt. An allen Brücken ſtehen plötzlich Sicherheitspoſten, größere und kleinere Kolonnen paſſieren ungehindert das Land. In den Städten und Verkehrsmittelpunkten gibt es keinerlei Stockungen.

Alles rollt mit der Präziſion einer Maſchine. „Germaniſche Technik", ſagen die Bulgarien. Blumen, Schneeroſen und Veilchen, befinden ſich bereits an den Röcken und Mützen unſerer Feldgrauen, denen die Jugend, beſonders Gymnaſiaſten und Bauernkinder, dieſe Gaben darbringen.

Die Jugend iſt es auch, die intereſſiert und ſachkundig in alle Kraftwagen hineinſieht, ſich mit ihrem Schuldeutſch den Mechanismus erklären läßt und die gern Hand anlegt, eine Fahne zu hiſſen oder einen Maſt aufzurichten.

Mächtigſte und vollkommenſte Kriegsmaſchine.

Die italieniſche Preſſe, deren Hauptthema der deutſche Einmarſch in Bulgarien iſt, hebt die Schnelligkeit des Vormarſches, den reibungsloſen und vollkommenen Ablauf der gewaltigen deutſchen Kriegsmaſchine und die herzlichen Kundgebungen hervor, die den deutſchen Truppen von ſeiten der bulgariſchen Bevölkerung zuteil werden. In ſpaltenlangen Berichten aus Sofia und aus Berlin wird der Einmarſch geſchildert, der, wie die Blätter feſtſtellen, Englands Plänen und Intrigen im Südoſt-Raum endgültig den Todesſtoß verſetzt hat. Noch wichtiger als die politiſchen Auswirkungen ſeien, wie „Popolo di Roma" in ſeinem Leitartikel bemerkt, die ſtrategiſchen Auswirkungen des Beitritts Bulgariens zum Dreimächteabkommen. Der Einmarſch der deutſchen Truppen in Bulgarien mache für immer jeden feindlichen Invaſionsplan gegen den Balkan zunichte.

Der Sonderberichterſtatter des gleichen Blattes in Sofia beſchreibt den Marſch der Deutſchen. Seit 48 Stunden marſchierten die motoriſierten Kolonnen ununterbrochen und mit beträchtlicher Schnelligkeit. Die mächtigſte und vollkommenſte Kriegsmaſchine, die die Welt je gekannt habe, funktioniere mit einer phantaſtiſchen Präziſion. Es gebe weder Zwiſchenfälle noch Verſtopfungen. Im Lande ſei die Ruhe vollkommen.

Das bulgariſche Volk blicke mit unbeirrbarem Glauben auf den Sieg der Waffen der Achſe dem vom Führer und dem Duce angekündigten Frühling entgegen. Die Haltung der bulgariſchen Regierung finde bei der geſamten Bevölkerung reſtloſe Zuſtimmung, die anläßlich der Sympathie-Kundgebungen für die Achſe ihren Gefühlen gegen England beredten Ausdruck verliehen habe.

Muſſolini an König Boris

Anläßlich des Beitritts von Bulgarien zum Dreimächtepakt hat der **Duce an König Boris** folgendes Telegramm geſandt:

„Geſtatten Sie, Majeſtät, Ihnen zu ſagen, daß ich den heutigen Tag als äußerſt bedeutſam für die Geſchichte und die Zukunft Bulgariens betrachte. Dieſer logiſche und mutige Entſchluß ſtellt Bulgarien mit den Kräften, die morgen ſiegreich die neue europäiſche Ordnung ſchaffen werden, in eine Reihe. In Erinnerung an unſere Unterredungen in den vergangenen Jahren möchte ich Ihnen, Majeſtät, meine ergebenen Wünſche und Grüße übermitteln."

Vorſpiel des Frühlings

Edens Diplomatie erneut an Geſchwindigkeit geſchlagen

Von den italieniſchen Zeitungen, die ſich mit den Vorgängen im Südoſten Europas in weiteſtem Maße beſchäftigen, wird der deutſche Einmarſch in Bulgarien als das Vorſpiel des Frühlings bezeichnet. Die Diplomatie des Herrn Eden werde durch die Achſenmächte immer wieder an Geſchwindigkeit geſchlagen werden, in der Zukunft ebenſo wie in der Vergangenheit.

„Popolo d'Italia" ſtellt dabei feſt, daß die engliſchen „Siege" in Afrika ganz das Ausſehen von Pyrrhusſiegen hätten, gewiſſermaßen das Vorſpiel für eine große engliſche Niederlage ſeien.

Es habe ſich daher erwieſen, daß Bulgarien den engliſchen Siegesfanfaren keinen Glauben geſchenkt habe, und vom militäriſchen Standpunkt ſei zu betonen, daß die beiden „aus dem Gleichgewicht gebrachten" Engländer Churchill und Eden aus dem Balkan ein großes Schlachtfeld auf dem Kontinent gegen die Achſe machen wollten, aber einfach vergaßen, von der Achſe und vom Balkan die Erlaubnis hierfür einzuholen.

Die Initiative der militäriſchen und politiſchen Operationen liege nach wie vor in den Händen der Achſe.

Die franzöſiſchen Zeitungen ſprechen von dem Zuſammenbruch eines engliſchen Traumes. Das Eintreffen der deutſchen Wehrmacht in Bulgarien habe alle ſchönen engliſchen Pläne zunichte gemacht. Die Lage ſei mit einem Schlage gefeſtigt, und zwar gerade dort, wo ſie Gefahr lief, verwirrt zu werden.

Engliſche Raubpolitik

Der engliſche Kriegsminiſter Eden, den die Nachricht vom Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt in Ankara ziemlich erſchüttert haben ſoll, iſt nunmehr in der Hauptſtadt des griechiſchen Bundesgenoſſen, Athen, eingetroffen. Den Athener Politikern hat er ſelbſtverſtändlich erklärt, er ſei ſehr befriedigt über das Ergebnis von Ankara, wenngleich von türkiſcher Seite keine Verlautbarung vorliegt, aus der man eine Beſtätigung der Auffaſſung Edens herausleſen könnte. Etwas zurückhaltender iſt Eden mit dem Urteil über das Ergebnis ſeiner Beſprechungen in Athen. Hier iſt Uebereinſtimmung nur in der „Mehrzahl" der Probleme feſtgeſtellt worden. Da ſtimmt etwas nicht, denn ſicherlich hätte es ſich weder Eden noch der amtliche Londoner Nachrichtendienſt noch das Reuterbüro entgehen laſſen, wieder einmal von voller Uebereinſtimmung in allen Fragen zu ſprechen, wenn es nur irgendwie den Tatſachen entſprochen hätte. Möglich, wenngleich wir auch nichts Beſtimmtes wiſſen, daß man in Athen heute die Lage etwas anders anſieht, nachdem man hat erkennen müſſen, daß Griechenland völlig iſoliert daſteht und nur die Aufgabe hat, Prellbock für Englands Politik im Mittelmeerraum zu ſein.

Doch laſſen wir die Dinge ſich entwickeln. Intereſſant bleibt an der neuen Reiſe Edens in den Nahen Oſten die Nachricht, daß er von den Türken das Durchmarſchrecht für England gefordert hat, daß er von den Türken die Zuſtimmung zur Beſetzung Syriens durch engliſche Truppen gefordert hat, um die Verbindung zwiſchen der Türkei und Aegypten für den Durchmarſch britiſcher Truppen herzuſtellen. Zum Lohn hat Mr. Eden den Türken Syrien angeboten. Vermutlich aus irgendeinem begründeten Mißtrauen heraus hat aber die türkiſche Regierung die ſchriftliche Beſtätigung dieſer Zuſage gefordert. Doch da hat Eden den Zurückzieher gemacht, und er hat damit bewieſen, daß es ihm mit der Verſprechung nicht ſonderlich ernſt iſt, wie ja überhaupt England ſehr ſchnell einmal Verſprechungen gibt, ohne daß es je daran denkt, ſie einzulöſen.

Das Intereſſanteſte an der Sache iſt aber, daß England den Türken ein Gebiet verſpricht, das ihm weder gehört und über das es auch gar kein Verfügungsrecht hat. Syrien iſt nämlich franzöſiſches Mandatsgebiet. Das kümmert aber London nicht weiter. Es tut ſo, als könne es ganz über Frankreichs Einflußgebiet nach freiem Ermeſſen verfügen. London wäre bereit, mit derſelben Skrupelloſigkeit Syrien an irgendeinen Staat, der ihm zu Dienſten iſt, zu verſchachern, genau ſo wie Churchill mit brutaler Willkür die franzöſiſche Flotte bombardieren ließ und damit den Tod vieler hundert franzöſiſcher Seeleute auf ſein Gewiſſen nimmt. Nachdem England den Balkan verloren hat, verſucht es eben auf jede nur mögliche Weiſe zu retten, was zu retten iſt, um wenigſtens den Nahen Orient nicht als Stützpunkt zu verlieren.

Natürlich wird wieder die alte Methode der Vergewaltigung der Völker angewandt, denn kein Eden und kein Churchill werden je die Syrer danach fragen, ob ſie engliſch oder türkiſch werden wollen. Sie werden kurzerhand den nackten Machtintereſſen Englands geopfert und würden in die Reihe der Völker aufgenommen werden, die ihre Freiheit haben hergeben müſſen, damit England ſeine Machtpoſition ſichern konnte. Der Frieden im Nahen Orient iſt den engliſchen Kriegsverbrechern dabei vollkommen gleichgültig. Sie treiben reine Stützpunktpolitik und werden jederzeit kaltblütig Völker in Kriege ſtürzen, um ſie ſich dann nachher ſelbſt zu überlaſſen. Das iſt eben engliſche Moral.

Dieſer ſchmierige Kuhhandel Edens in Ankara iſt alſo das Geheimnis ſeiner Reiſe geweſen. London hat die ſenſationelle Enthüllung des Belgrader Blattes „Vreme", das die Nachricht zuerſt brachte, nicht widerrufen.

England gibt mit dieſen Plänen ein neues Muſterbeiſpiel für die Hinterhältigkeit und die Brutalität ſeiner Politik, die überall nach einer Ausweitung des Krieges ſucht. Je verzweifelter die Lage des britiſchen Empire wird, um ſo bedenkenloſer wird die engliſche Raubpolitik. Die ſogenannte britiſche Großmachtpolitik beſtand immer nur in der Ausnutzung anderer Völker zugunſten der britiſchen Diktatur und des materiellen Gewinns der engliſchen Plutokratie. So hat es London gehalten, als es Frankreich, Holland, Belgien, Norwegen und die Balkanſtaaten vor ſeinen Wagen ſpannte, dieſelben Methoden befolgt es, nur jetzt weſentlich rückſichtsloſer, im Nahen Oſten. Es iſt ſchon die Brutalität der Verzweiflung, die die Engländer treibt. Wo ſie die Stützpunkte in Kleinaſien bekommen, iſt ihnen gleich. Hauptſache, ſie bekommen welche. Und um dieſes Ziel zu erreichen, ſetzen ſie ſich ohne Gewiſſen über Verträge, über Freiheit der Völker, ja das Selbſtbeſtimmungsrecht, kurz über all das weg, wofür ſie angeblich kämpfen. Die geplante Vergewaltigung Syriens würde nur die engliſche Gewaltpolitik im Nahen Oſten abrunden, nachdem England überall dort die Völker in Unfrieden geſtürzt, gegeneinander aufgewiegelt, Lebensräume zerſtört und Willkürgrenzen gezogen hat, nur um die Stützpunkte und Machtpoſitionen zu erhalten, auf denen das Empire aufgebaut iſt.

Frankreich erhält nunmehr eine Lehre und bekommt ſeinen ehemaligen Bundesgenoſſen einmal von der Seite zu ſehen, von der es ihn früher nie hat ſehen wollen. Die franzöſiſchen Bankerottpolitiker begannen dieſen Krieg an der Seite Englands mit denſelben heuchleriſchen Parolen vom Kampf um die Freiheit der Völker, mit denen ihn England heute noch fortſetzt. Inzwiſchen hat Frankreich ſeine Freiheit den engliſchen Zielen geopfert, und nun darf es noch zuſehen, wie England franzöſiſches Eigentum großmütig verteilt. So iſt es, wenn man ſich mit England einläßt. Im mitteleuropäiſchen Raum hat man die engliſche Gewaltpolitik nun wohl zu Genüge durchſchaut, und im ſüdoſteuropäiſchen Raume iſt jetzt die Klärung auch ſo weit gediehen, daß man ſagen kann: Auch hier wird die Luft von der engliſchen Peſt gereinigt. Der Nahe Orient iſt zur Zeit Intereſſengebiet der engliſchen Kriegsausweitungspolitiker.

Planmäßiger Einmarſch in Bulgarien

Erfolgreiche Luftangriffe auf Cardiff, Newcaſtle und engliſche Flughäfen. — Handelsſchiffe von 8000 und 3000 BRT. verſenkt, ein weiteres ſchwer beſchädigt. — Zahlreiche Bombentreffer auf motoriſierte Kräfte bei Agedabia.

DNB. Berlin, 4. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Einmarſch deutſcher Truppen in Bulgarien vollzieht ſich planmäßig.

Leichte Kampfflugzeuge belegten im Laufe des geſtrigen Nachmittags unter Jagdſchutz einen Flughafen in Südengland mit Bomben. Mehrere Hallen und Unterkünfte wurden dabei zerſtört.

In der Nacht zum 4. März griffen Kampfverbände Hafen- und Induſtrieanlagen in Cardiff an. Es wurden zahlreiche Volltreffer mit ſtarker Exploſions- und Brandwirkung in militäriſch wichtigen Zielen beobachtet.

An der ſchottiſchen Oſtküſte belegten Kampfflugzeuge die Hafen- und Werftanlagen von Newcaſtle mit Brand- und Sprengbomben. Auch hier konnte gute Wirkung feſtgeſtellt werden.

Bei Angriffen auf verſchiedene Flugplätze nördlich Londons wurden Hallen, Unterkünfte, Brennſtoff und Munitionslager ſowie einige Flugzeuge am Boden zerſtört.

An der engliſchen Südküſte verſenkte ein Kampfflugzeug ein Handelsſchiff von 3000 BRT. Ein weiteres Handelsſchiff blieb im Seegebiet oſtwärts Aberdeen nach zweimaligem Angriff mit ſchwerer Schlagſeite liegen. Außer den im geſtrigen Wehrmachtbericht bereits erwähnten britiſchen Schiffsverluſten verſenkte die Luftwaffe im Laufe des 2. März noch ein weiteres Handelsſchiff von etwa 8000 BRT. 25 Kilometer weſtlich der Hebriden.

Unſere im Mittelmeerraum operierenden Fliegerverbände griffen bei Agedabia britiſche motoriſierte Kräfte mit Erfolg an. In Kraftwagenanſammlungen und Kolonnen wurden zahlreiche Treffer erzielt.

Ein an der libyſchen Küſte vorgehender deutſcher motoriſierter Spähtrupp brachte erneut Gefangene ein und erbeutete einen britiſchen Panzerwagen.

Der Feind warf in der letzten Nacht in Weſtdeutſchland an mehreren Stellen einige Sprengbomben und eine große Anzahl Brandbomben. Militäriſcher Schaden entſtand nicht, dagegen wurde eine Anzahl von Häuſern getroffen ſowie einige Zivilperſonen getötet oder verletzt.

„Ein pyrotechniſches Schauſpiel"

Reuter gibt in einer Meldung aus Cardiff den in der Nacht zum Dienstag auf die Hafen- und Induſtrieanlagen dieſer Stadt durchgeführten deutſchen Luftangriff zu. Es ſei eine große Anzahl von Bomben abgeworfen worden. Das Reuterbüro läßt dann den Polizeipräſidenten von Cardiff zu Wort kommen. Er habe erklärt, die freiwilligen Löſchmannſchaften und die Feuerwehr hätten eine große Anzahl von Brandbomben löſchen müſſen. „Es iſt ein pyrotechniſches Schauſpiel geweſen", wie der Polizeipräſident erklärt hat. Verſchiedentlich ſei es den Deutſchen gelungen, Brände zu entfachen. Am Morgen hätten verſchiedene Straßen ſichtbare Zeichen von dem Angriff getragen.

„Stadt in Südwales ſtark mitgenommen"

London geſteht ſchwere deutſche Luftangriffe ein.

In der Nacht zum Dienstag fanden, wie der Britiſch Nachrichtendienſt ſelbſt zugeben muß, größere Angriffe der deutſchen Luftwaffe in verſchiedenen Teilen Großbritanniens ſtatt. Im Londoner Stadtgebiet wurden Brandbomben abgeworfen, auch Städte an der Südoſt- und Nordoſtküſte ſowie in Schottland wurden bombardiert, außerdem waren deutſche Flugzeuge in den weſtlichen Midlands tätig.

Beſonders aber wurde eine Stadt in Südwales ſehr ſtark mitgenommmen. Zahlreiche Feuer brachen dort aus, viele Geſchäftshäuſer und andere Gebäude wurden vernichtet oder beſchädigt.

Heftige Luftkämpfe ſollen außerdem über Oſtengland ſtattgefunden haben.

Britiſches Vorpoſtenboot verſenkt

Die britiſche Admiralität teilt mit, daß das britiſche Vorpoſtenboot „Ouſe" verſenkt worden iſt.

Erfolgreiche Gefechte in Afrika

Deutſche Abteilung ſchlägt britiſche Panzer in die Flucht
Giarabub beantwortet Uebergabeaufforderung mit Artilleriefeuer.

DNB. Rom, 4. März. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front haben Bomberformationen Stützpunkte und Verteidigungsſtellungen wirkſam bombardiert. Im Verlauf von Luftkämpfen wurden drei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Zwei eigene Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt.

In Nordafrika iſt eine deutſche Abteilung mit feindlichen Panzerformationen zuſammengeſtoßen, die in die Flucht geſchlagen wurden, wobei Gefangene gemacht und Material erbeutet wurde.

Der Feind hat erneut mit ſtarken Kräften Giarabub angegriffen und es zur Uebergabe aufgefordert. Unſere Garniſon hat mit Artilleriefeuer geantwortet.

In Oſtafrika haben unſere Truppen einen feindlichen Angriff im Gebiet weſtlich von Gondar abgewieſen. An den übrigen Abſchnitten Spähtrupp- und Artillerietätigkeit.

Unruhen in der Cyrenaika

Arabiſche Auflehnung gegen die britiſche Beſetzung.

In der Cyrenaika iſt ein Guerillakrieg zwiſchen eingeborenen Arabern und den engliſchen Truppen ausgebrochen. Dieſe Araber, ſo verſichert „Daily Telegraph", könnten ſich von unbekannter Seite Waffen und Munition, ſoviel ſie wollen, verſchaffen. Das Problem, Ruhe und Ordnung in der von den Engländern beſetzten Zone zu ſchaffen, werde unter dieſen Umſtänden immer ſchwieriger.

Schiffswracks mit ſtarker Schlagſeite

Aufklärer beſtätigen die Erfolge gegen engliſche Geleitzüge

Aufklärungsflugzeuge der deutſchen Luftwaffe haben im Seegebiet weſtlich Irland feſtgeſtellt, daß mehrere Schiffswracks, die die Spuren ſtarker Brände zeigten, mit ſchwerer Schlagſeite auf dem Waſſer trieben.

Churchill dringt auf Geheimſitzung

Die rieſigen Verluſte der britiſchen Schiffahrt ſollen dem engliſchen Volke verſchwiegen werden.

Die engliſche Zeitung „Daily Mail" vom 28. Februar ſchrieb in ihrem Leitartikel u. a.: „Im Unterhaus wurde geſtern der Wunſch ausgeſprochen, die Lage unſerer Schiffahrt ausführlich zu beſprechen. Das iſt eine ſehr angenehme Nachricht. Obwohl der Premierminiſter die Bitte nicht abſchlug, verwies er auf die Schwierigkeiten, die verurſacht werden würden, wenn zwiſchen die Verhandlungen über wichtige Angelegenheiten eine Debatte eingeſchaltet werden müſſe. In jedem Fall, fügte er hinzu, müſſe die Debatte geheim ſein."

Das Blatt erklärt dazu: „Die Debatte mag ſchon geheim ſein, aber es gibt unter allen Belangen der Nation keine wichtigere Angelegenheit als dieſe, die verhandelt werden muß. Und wir hoffen, daß die Mitglieder des Unterhauſes auf ihre baldige Behandlung drängen. Die Gefahren aus der Lage der Schiffahrt ſtellen ein ebenſo ernſtes Problem dar, wie diejenigen, die ſich im September aus der Lage der Luftwaffe ergaben. Der geſtrige Zwiſchenfall auf einer Werft in Clydebank wo ſchon zum zweitenmal Hunderte von Männern vom Arbeitsplatz fortgeſchickt wurden, weil ſie wenige Minuten zu ſpät gekommen ſind, iſt ein treffendes Beiſpiel für die Verantwortungsloſigkeit, mit der die Intereſſen der Nation von gewiſſen Kreiſen behandelt werden."

Die Ausführungen der „Daily Mail" zeigen einmal mehr, wie Churchill die letzten großen Erfolge unſerer Kriegsmarine und unſerer Luftwaffe in die Knochen gefahren ſind. Er hat ja auch wirklich guten Grund, das Licht der Oeffentlichkeit bei einer Ausſprache über die Lage der britiſchen Schiffahrt zu ſcheuen. Darum alſo — wenn überhaupt — „in jedem Fall eine Geheimſitzung". Aber auch ſie kann die Tatſache nicht aus der Welt ſchaffen, daß die deutſchen Schläge geſeſſen haben und immer beſſer ſitzen werden.

„Frauen an Flakgeſchützen"

Die Leiterin des weiblichen Territorialhilfsdienſtes in England, Lady Carlisle, teilte Aſſociated Preß zufolge mit, daß britiſche Frauen bald an den Flakgeſchützen tätig ſein würden. Die Regierung habe den Vorſchlag günſtig aufgenommen, daß Frauen bei der Flak dienen dürfen.

Es muß traurig um England beſtellt ſein, wenn ſeine Männer nicht imſtande oder willens ſind, im vollen Umfange für die Verteidigung ihres Landes einzuſtehen. Das plutokratiſche England wird ſeinem längſt fälligen Untergang nicht entgehen, auch wenn ſeine verbrecheriſchen Machthaber nun auch noch die britiſchen Frauen in den blutigen Verzweiflungskampf für die Erhaltung ihrer überlebten Vorrechte einſpannen wollen.

Schwindel um die Englandhilfe

Wucherpreiſe für Aluminium-„Siegeskarte".

Das USA.-Poſtminiſterium und das Staatsdepartement in Waſhington prüfen zur Zeit einen anſcheinend großangelegten Schwindel mit der Englandhilfe nach. Bei beiden Stellen ſind Beſchwerden engliſcher Hilfsorganiſationen eingegangen, daß für „Aluminium-Siegeskarten", die an englandfreundliche Kreiſe verkauft würden und die dazu beſtimmt ſeien, nach England geſchickt zu werden, um als dringend benötigter Rohſtoff in der Flugzeuginduſtrie verwandt zu werden, 25 Cents koſteten, obwohl der Aluminiumwert nur zwei Cent ausmache.

An ſich iſt ſchon die Idee, „Siegeskarten" aus Aluminium zur Behebung des britiſchen Rohſtoffmangels nach England zu verſchicken, grotesk und lächerlich. Die dabei möglichen rieſigen Verdienſtmöglichkeiten und der ungeheure Wucher aber laſſen erkennen, daß es den geiſtigen Urhebern dieſer „phantaſtiſchen" Englandhilfe nicht ſo ſehr um [illegible] als um das Geſchäft geht. Damit dürfte erneut erwieſen ſein, daß dieſe Englandhilfe nichts anderes als ein jüdiſch-plutokratiſches Schiebergeſchäft iſt.

Redezeitbeſchränkung im USA.-Senat abgelehnt.

Im USA.-Senat ſcheiterte ein erſter Verſuch der Regierungsmehrheit, die Englandhilfe-Debatte zu begrenzen, um eine ſchnelle Annahme des Geſetzes möglich zu machen. Der Vorſitzende des außenpolitiſchen Ausſchuſſes, der Demokrat George brachte einen Antrag auf einſtimmige Annahme einer Redezeit von einer Stunde je Senator ein. Für jeden Zuſatzantrag ſollte die Redezeit auf eine halbe Stunde beſchränkt werden. Der Antrag ſcheiterte an dem Widerſpruch des Demokraten Clark, der ſagte, daß eine zeitliche Begrenzung bei einer ſo wichtigen Frage unmöglich ſei. Angeſichts der Tatſache, daß das Schickſal der ganzen Nation von dem Geſetze abhänge, ſei die Ausſprache bisher ſchon ſehr kurz geweſen.

Allen Illuſionen zum Trotz

Lord Chatfield ſtellt feſt: „Der Feind iſt im Vorteil".

Der engliſche Lord Chatfield hat ſich erneut in höchſt peſſimiſtiſchem Sinne über die zu erwartenden Schiffsverluſte geäußert. Nach einer Meldung des „Daily Mirror" erklärte er:

„Ein deutſcher Angriff auf unſere Handelswege iſt in Kürze zu erwarten. Der Feind iſt im Vorteil. Sie müſſen ſich darauf gefaßt machen, ein Anwachſen unſeres Tonnageverluſtes mitanzuſehen, der zeitweiſe ſogar beunruhigend erſcheinen wird."

Großadmiral Chatfield wiederholt ſeine Warnung vor weiteren noch größeren Schiffsverluſten allen Illuſionsmärchen der Churchill und Genoſſen zum Trotz. Er weiß, daß mit der einfältigen Behauptung, ein Univerſalmittel gegen die deutſchen U-Boote ſei gefunden, oder den dummen Krampf, die Zeit ſei ſchlecht gewählt für U-Bootangriffe, niemand zu überzeugen iſt. Als engliſcher Admiral fordert er auf, das Vertrauen zur Kriegsmarine nicht zu verlieren. Daß dieſe aber den vielſeitigen Aufgaben, die ihr auf allen Weltmeeren geſtellt werden, nicht gewachſen iſt, hat ſie bereits erwieſen. Chatfield bezeichnet die deutſche Kriegsmarine daher als „gleich ſtarken Feind", womit er offenſichtlich dem engliſchen Volk die Schwierigkeit des Kampfes klar machen will.

England hat ſich eben gründlich verrechnet, als es dieſen Krieg an Deutſchland erklärte. Trotz ſeiner rieſigen Flotte iſt es heute nicht in der Lage, die Aufrechterhaltung ſeiner lebenswichtigen Zufuhren ſicherzuſtellen, eine Aufgabe, die im Weltkrieg gerade mit knapper Not gelöſt wurde dank der Unterſtützung einer Menge anderer Kriegsſchiffe der verbündeten Staaten. Heute aber ſteht England allein dem faſt geſchloſſenen Europa gegenüber. Und bisher gibt es noch kein Anzeichen, daß die engliſche Flotte fähig iſt, dieſe Lage zu meiſtern.

Deutſcher Blockadebrecher in Rio

Handelsdampfer brachte Frachtgut nach Braſilien — Kein engliſches Schiff begegnete ihm

Im Hafen von Rio de Janeiro lief dieſer Tage ein deutſches Frachtſchiff ein, das der engliſchen Blockade zum Trotz völlig unbehindert den Ozean überquert und eine wertvolle Ladung an den Beſtimmungsort gebracht hat.

Der deutſche Kapitän berichtete den braſilianiſchen Zeitungen, daß er auf der faſt vierwöchigen Fahrt keinem verdächtigen Schiff, weder einem Schiff der Handels- noch der Kriegsmarine Englands, begegnet ſei. Dagegen habe er verſchiedentlich deutſche Schiffe getroffen, und vor allen Dingen auch unſere berühmten „Langſtreckenbomber". Der Kapitän bezeichnete die Reiſe als Beweis für den Entſchluß und die Fähigkeit Deutſchlands, die Ausfuhr aufrechtzuerhalten. Mit beſonderem Nachdruck verwies der Kapitän darauf, daß das Schiff die Reiſe von Europa nach Südamerika ohne jede Bewaffnung und Tarnung und mit der deutſchen Flagge am Maſt gemacht habe, denn die Fahrt habe friedlichen Char mitten im Kriege und wolle lediglich dem internation Handel dienen.

Die Blätter aller ſüdamerikaniſchen Staaten verzeichn die Ankunft des deutſchen Frachters mit großen Schlagz und bringen damit zum Ausdruck, daß ſie die friedliche des Schiffes zu würdigen wiſſen. Das Schiff liefert den weis dafür, daß Deutſchland heute als Hande partner von größerem Wert iſt als Engla das nur die berüchtigte Willingdon-Kommiſſion nach amerika zu entſenden hatte, die zu ramſchen ſuchte, was ramſchen war, im übrigen aber nichts zu geben hatte, ſon nur beſtätigen mußte, daß England heute nicht mehr in Lage iſt, ſeinen Verpflichtungen nachzukommen.

Planmäßiger Vormarſch in Bulgarien

Die Bewegungen der deutſchen Truppen in garien verlaufen weiter planmäßig.

In den Vormittagsſtunden des 4. März u nahmen britiſche leichte Seeſtreitkräfte einen Handſ auf eine Inſel im Schärengebiet von Nord-Norwe Eine Anzahl Fiſchereifahrzeuge fielen dem Feind die Hände. Eine Anzahl norwegiſche und deu Fiſcher gerieten in Gefangenſchaft.

Engliſche Agenten im Konzentrationslag

240 Perſonen in Rumänien verhaftet. — Sie ſtanden im der Londoner Plutokraten.

Die rumäniſchen Behörden haben ſich veran etwa 240 Perſonen, von dieſen etwa 60 in Bul zu verhaften, die im Verdacht ſtehen, für engliſche zu arbeiten oder mit ſolchen in Verbindung zu ſtehen. Die hafteten wurden in ein beſonderes Konzentrationslager bracht. Unter den Verhafteten befinden ſich Griechen, Armenier und einige Rumänen. Von den Verhafteten einige Preſſevertreter.

Däniſche Offiziere bei deutſchen Uebunge

Großangelegte Manöver auf Seeland.

Ein Teil der auf der Inſel Seeland ſtationierten deutſch Beſatzungstruppen in Dänemark führte unter Leitung des Kommandeurs eines Infanterie-Regiments eine groß angeleg Uebung mit ſcharfer Munition durch, die in eindrucksvol Form das Zuſammenwirken von Infanterie, Artillerie u Panzerjägern zeigte. Außer einer großen Zahl von Offiz ren der drei Wehrmachtteile wohnten der Uebung auf Ei ladung des Befehlshabers der deutſchen Truppen in Dä mark, General der Infanterie Lüdke, Vertreter der deutſch Geſandtſchaft ſowie der Generalſtabschef des däniſchen Heer mit mehreren däniſchen Offizieren bei. Anſchließend an d Uebung fand ein Vorbeimarſch aller teilnehmenden Trupp vor ihrem Kommandeur ſtatt.

Gerettete widerlegen Reuterlügen

160 Ueberlebende der britiſchen Geleitzugkataſtrophe bei de Azoren.

160 Ueberlebende des britiſchen Geleitzuges, den deutſ Seeſtreitkräfte am 12. Februar bei den Azoren verſenkten, ſi vor einigen Tagen mit portugieſiſchen Schiffen in Liſſabo eingetroffen. Ein Dampfer hatte den Reſt der Beſatzunge von ſechs Schiffen an Bord: 52 Matroſen, die u. a. ausſagte daß von 36 Mann eines britiſchen Schiffes nur zwei Ma gerettet wurden. Ein anderer portugieſiſcher Dampfer brach 108 Schiffbrüchige nach Liſſabon. Die engliſchen Seeleute, di noch ſichtlich unter dem Eindruck der Kataſtrophe ſtanden, e klärten, daß 14 Schiffe des Konvois den Weg in die Tie nahmen. Reuter dagegen hatte nur den Verluſt von je Schiffen gemeldet.

In engliſchen Dienſten torpediert

Nach einer Meldung von „Nya Dagligt Allehanda" hat da ſchwediſche Außenminiſterium vom Londoner Generalkonſula die Mitteilung erhalten, daß das ſchwediſche Motorſchiff „Nya boholm", das der ſchwediſchen Amerika-Mexiko-Linie gehö aber in engliſchen Dienſten fährt, torpediert worden iſt und vo der Beſatzung verlaſſen wurde. Nach den letzten Meldunge iſt die geſamte Beſatzung gerettet und befindet ſich in eine britiſchen Hafen. Das Schiff war verhältnismäßig neu un hatte eine Waſſerverdrängung von 3200 BRT.

Rumäniſcher Miniſterbeſuch in Leipzig

Ständige Vertiefung der beiderſeitigen Wirtſchaftsbeziehungen

Der rumäniſche Wirtſchaftsminiſter General Potopeanu der aus Anlaß der Beteiligung Rumäniens an der Reichsmeſſ mit einer Kollektivausſtellung in Leipzig weilt, ſprach ſi äußerſt befriedigt über die Meſſe und über ſeinen Aufenthal in der Reichsmeſſeſtadt aus. Bereits im 17. Jahrhundert, betonte er, habe ein reger Warenaustauſch beider Länder ſtatt gefunden. Die zukünftigen Wirtſchaftsbeziehungen zwiſchen Rumänien und dem Großdeutſchen Reich würden ſich immer weiter vertiefen.

Tageschronik in Stichworten

Heß beim weiblichen Arbeitsdienſt.

In Vertretung des Reichsarbeitsführers gab Generalarbeitsführer Decker dem Stellvertreter des Führers der NSDAP. einen Ueberblick über die Kriegsleiſtung des weiblichen Arbeitsdienſtes und die Ausbildung und Erziehung des Führerinnennachwuchſes. Im Anſchluß daran beſichtigte Rudolf Heß das Lager der Arbeitsmaiden in Schweidenkirchen im Gau München-Oberbayern und die vorbildliche Reichsarbeitsdienſtſchule IV in Illertiſſen im Gau Schwaben. Er ſprach dem Vertreter des Reichsarbeitsführers vor allem ſeine Anerkennung aus über die vorſorgliche Betreuung der Arbeitsmaiden.

Dr. Tuka an den Reichsaußenminiſter.

Der ſlowakiſche Miniſterpräſident Dr Tuka übermittelte anläßlich des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt dem Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop ſeine herzlichſten Glückwünſche, für die der Reichsaußenminiſter drahtlich dankte.

Jugendſchriften-Autoren und Verleger bei Dr. Goebbels

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing in Gegenwart des Präſidenten der Reichsſchrifttumskammer, Staatsrat Hanns Johſt, die in Berlin zu einer Tagung weilenden Autoren und Verleger von Jugendliteratur. Dr. Goebbels gab den Dichtern und Schriftſtellern wertvolle Richtlinien für ihre verantwortungsvolle Aufgabe, der deutſchen Jugend die große Gegenwart verſtändlich zu machen und unſerer Zeit ihre innere Beſeelung zu geben.

Neuer Leiter des ſpaniſchen Preſſeweſens.

Der neue Generaldirektor für das ſpaniſche Preſſeweſen J. Ercilla, trat ſein Amt an. Vertreter des Syndikats der Falange, der Provinzialverwaltung und der Stadt Madrid nahmen an der Amtseinführung dieſes alten Kämpfers aus der Gründungszeit der Falange teil. Der neue Generaldirektor erklärte, daß er dafür kämpfen werde, Spanien endlich jene große Preſſe zu geben, auf die das Land Anſpruch habe.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5. März

Am Deutſchen kann die Geſchichte öfter das Zeugnis ausſtellen, daß wir die Kunſt des vernünftigen Lebens weniger verſtanden haben als die Kunſt des anſtändigen Sterbens.

Adolf Hitler.

Im erſten Frühlingsmonat

In Oberöſterreich gibt es eine alte Bauernregel, die beſagt: Geht der März ein wie ein Stier, ſo geht er aus wie ein Lamm; geht er ein wie ein Lamm, ſo geht er aus wie ein Stier. Dieſer Wetterſpruch verkündet, daß mildes Wetter zu Monatsbeginn keinen Beſtand zu haben pflegt und rauhen [illegible] ums Monatsende weicht, während winterlicher Märzbeginn ein allmähliches Einſetzen frühlingshafter Witterung im Verlauf des Monats verheißt. Tatſächlich iſt der März ja wenigſtens kalendermäßig der erſte Frühlingsmonat: am [illegible] März, der Frühlings-Tag- und -Nachtgleiche beginnt aſtronomiſch der Frühling.

Allmählich geht dann tatſächlich der Nachwinter in den Frühling über, und wenn auch der März ſeinen alten Namen Lenzing nicht immer verdient und viel häufiger als [illegible], wie er früher auch hieß, einzieht und abzieht, ſo iſt mit dem März doch die Gewalt des Winters gebrochen, wenn auch, wie wir alle wiſſen, ſogar der Mai noch Schnee- und Froſttage bringen kann.

Im März ſprießen die erſten Frühlingsblumen hervor, die Schneeglöckchen und die Märzveilchen ſind ſogar zu dichteriſchen Ehren gekommen. Der 16. März iſt in dieſem Jahr [illegible] und dann ſollen die Schnepfen kommen — und wenn das keine Frühlingsboten ſind! — und noch einmal: „Haſen ſpringen, Lerchen, die ſingen, / Werden ſicher den Frühling bringen!" heißt es in einem alten Lied. Der März ſoll mit dem Winter fertigwerden und den Lenz einläuten, denn was mit dem März kommt, iſt nicht nur mehr Hoffnung auf den Frühling, ſondern ſchon Erfüllung.

Frechheit der Spitzbuben. Bei einem Anwohner des Bleecks drangen Spitzbuben bei Tage in den Kellerraum und füllten ſich einen Sack mit Briketts. Es iſt anzunehmen, daß die Diebe geſtört worden ſind, denn ſie haben den wohlgefüllten Sack liegen laſſen.

Der **letzte Opferſonntag** findet am 9. März ſtatt. Noch einmal tritt die Heimat an, um die Volkskraft zu ſtärken und England gegenüber einen unüberwindlichen Wall der Kraft zu errichten.

Der **Heldengedenktag** iſt in dieſem Jahre Sonntag, den 16. März.

Schleswig-Holſteiniſche Bank wieder 5 Prozent. Der Aufſichtsrat der Schleswig-Holſteiniſchen Bank in Huſum hat beſchloſſen, der oHV. eine Dividende von 5 v. H. (wie im Vorjahr) bei erhöhten Abſchreibungen und Rückſtellungen vorzuſchlagen.

Der **laufmaſchenfreie Strumpf,** den die Frauenwelt ſicherlich begrüßen wird, iſt da! Dieſe Neuerung wird zur Zeit auf der Leipziger Meſſe gezeigt.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 2. März bis [illegible] März: täglich von 19 Uhr 15 bis 7 Uhr 30.

Es **iſt nicht alles „Eier-Austauſchſtoff".** Schon ſeit einiger Zeit vor Kriegsbeginn und verſtärkt ſeit Herbſt 1939 ſind zahlreiche mehr oder weniger eiweißhaltige Back- und Kochhilfsmittel auf den Markt gekommen, die ſich als „Eier-Austauſchſtoffe" oder „Ei-Austauſch" oder ähnlich bezeichnen. Dies gibt dem Werberat der deutſchen Wirtſchaft Veranlaſſung, darauf hinzuweiſen, daß die Worte „Austauſch" und „Austauſchſtoff" nur ſolchen Stoffen zukommen, die nicht aus einer augenblicklichen — insbeſondere der durch den jetzigen Krieg herbeigeführten — Mangellage heraus beſtimmten Verwendungen zugeführt werden, ſondern die im Zuge der bewußten Verſelbſtändigung der deutſchen Wirtſchaft die Funktion bisher gebräuchlicher, aber ohne unerwünſchte Einfuhr nicht genügend vorhandener Materialien übernehmen und die auch über die Zeit des Mangels hinaus einen dauernden Platz in ihrem Anwendungsgebiet erhalten ſollen. Notbehelfe ſind keine Austauſchſtoffe. „Eier-Austauſchſtoffe" oder richtiger „Weißei-Austauſchſtoffe" müſſen beſtimmten Anforderungen genügen, da anderenfalls in abſehbarer Zeit mit einem Verbot der Weiterführung dieſer Bezeichnung zu rechnen iſt.

Das **Ende der „Damen-Zigarette".** Beim Werberat iſt die Bezeichnung „Damen-Zigarette" beanſtandet worden mit der Begründung, daß ſie gegen die Richtlinien verſtoße, die auf der Tagung „Volksgeſundheit und Werbung" am 25. Mai 1939 bekanntgegeben worden ſind. Wenn auch die Bezeichnung „Damen-Zigarette" zur Kennzeichnung einer beſonderen Zigarettenſorte bisher handelsüblich war, ſo iſt doch der Werberat im Einvernehmen mit der Fachuntergruppe Zigarețteninduſtrie der Anſicht, daß mit der Bezeichnung „Damenzigarette" offenſichtlich eine ſich ihrem Sinn gemäß an die Frauen wendende Werbung verbunden iſt. Eine derartige Werbung iſt aber nach den erwähnten Richtlinien unzuläſſig. Es iſt alſo nicht mehr ſtatthaft, eine Zigarette als „Damen-Zigarette" zu bezeichnen.

Vereinfachte Körperſchaftſteuer für die Kriegszeit. Wie kürzlich zur Einkommenſteuerveranlagung, ſo hat der Reichsfinanzminiſter jetzt auch für die Körperſchaftſteuer Ergänzungsrichtlinien erlaſſen. Darin wird betont, daß im Kriege die Verwaltungsarbeit mehr als ſonſt vereinfacht werden muß. Es darf insbeſondere die Beſchäftigung mit den kleinen und kleinſten Fällen, die ein nur kleines Aufkommen bringen, nicht dazu führen, daß die wirklich lohnenden Veranlagungsfälle nicht genügend ſorgfältig bearbeitet werden. Der Miniſter ermächtigt deshalb die Finanzämter, während der Dauer des Krieges bei der Bearbeitung der kleinen und kleinſten Fälle großzügig zu verfahren. Das gilt insbeſondere für die Beſteuerung der Vereine und Stiftungen, der Betriebe gewerblicher Art von Körperſchaften des öffentlichen Rechts und der gemeinnützigen oder mildtätigen Körperſchaften mit einem wirtſchaftlichen Geſchäftsbetrieb. In dieſen Fällen ſoll möglichſt von der Pauſchbeſteuerung Gebrauch gemacht werden. In geeigneten Fällen kann überhaupt von einer Veranlagung abgeſehen werden, beſonders bei Zweifeln über die perſönliche Steuerpflicht kleiner Körperſchaften mit einem unbedeutenden Einkommen. Ländliche Genoſſenſchaften, bei denen nach Art und Umfang ihres Betriebs in der Regel nur kleine Gewinne entſtehen, ſind zur Körperſchaftſteuer nicht zu veranlagen, wenn anzunehmen iſt, daß der ſteuerliche Gewinn für 1940 750 RM nicht überſteigt. Es iſt in dieſen Fällen auch von einer Veranlagung zur Gewerbeſteuer abzuſehen, wenn anzunehmen iſt, daß das Gewerbekapital nicht über 10 000 RM. beträgt.

Die Bekämpfung von Bränden

Hat ſich wegen zu ſpäten Eingreifens beim Einſchlagen von Brandbomben ein Brand entwickelt, ſo iſt ſeine Ausdehnung mit allen Mitteln zu verhindern. Bei Verqualmung iſt mit aufgeſetzter Gasmaske an die Brandſtelle heranzukriechen. Das Löſchwaſſer iſt mit der Luftſchutzhandſpritze aus möglichſt geringer Entfernung auf den brennenden Gegenſtand (nicht in den Rauch oder Feuerſchein) zu ſpritzen. Dabei führt eine Perſon das Strahlrohr, eine zweite bedient die Luftſchutzhandſpritze, die übrigen Angehörigen der Luftſchutzgemeinſchaft ſorgen für ſtändige Zuführung von Waſſer in Eimern.

Dehnt ſich bei beſonders ungünſtigen Verhältniſſen der Brand trotz aller Bemühungen weiter aus, ſo muß das Uebergreifen des Feuers auf andere Räume auf alle Fälle verhindert werden. Hierzu ſind Türen und Fenſtern des Brandraumes geſchloſſen zu halten. Die Türen und die Umgebung des Brandraumes ſind von außen mit Waſſer zu kühlen. In angrenzenden und gefährdeten Räumen ſind brennbare Gegenſtände (Gardinen, Schränke, Kiſten, Betten und dergleichen zu entfernen. Wird die Luftſchutzgemeinſchaft des Brandes nicht mehr Herr, ſo veranlaßt der Luftſchutzwart ſofortige Benachrichtigung des zuſtändigen Luftſchutzreviers.

Für die Brandbekämpfung muß die Luftſchutzgemeinſchaft folgende Geräte bereithalten: Luftſchutzhandſpritze mit mindeſtens zwei Waſſereimern, Feuerpatſche, Schaufel oder Spaten, Axt oder Beil, Einreißhaken, Leiter, Sandkiſte oder mindeſtens 10 feſte, mit Sand gefüllte Tüten, Waſſerbehälter. Die Geräte ſind im Treppenhaus verteilt aufzuſtellen. Die Luftſchutzhandſpritze iſt jedoch im Luftſchutzraume aufzubewahren. Die Geräte müſſen ſtändig in Ordnung gehalten werden; beſonders die Luftſchutzhandſpritze iſt nach jedem Gebrauch ſorgfältig zu reinigen.

Brokſtedt

Die Holzbrücke, die von Brokſtedt über die Stör nach Fitzbek führt, hatte bei dem heftigen Eis- und Wellengang ſtark gelitten. Die eingerammten Pfähle hatten dem Druck nachgegeben und infolgedeſſen war die Brücke nur für Fußgänger und Radfahrer paſſierbar. Ein Gefangener, der mit dem Fuhrwerk nach Brokſtedt unterwegs war, hatte die Weiſung ſeines Bauern nicht verſtanden und benutzte die gewohnte Straße. Als die Pferde die Brücke betraten, ſtürzte dieſelbe zuſammen und die Pferde verſchwanden vor ſeinen Augen. Zum Glück brach die Deichſel und das Geſchirr zerriß, ſo daß Wagen und Führmann auf dem Trocknen blieben. Die Tiere konnten mit Mühe dem naſſen Element wieder entriſſen wereen.

Großenaſpe

Kleidung eines Mädels ſtand in Flammen

Durch das gefährliche Spielen mit Streichhölzern hat ein dreijähriges Mädchen ſchwere Brandwunden erlitten. Die Kleider des Mädchens fingen Feuer und ſtanden gleich darauf in hellen Flammen, die zum Glück gelöſcht werden konnten.

Neumünſter

Schwarzfahrten in geſtohlenen Autos

Ein erſtaunliches Maß von Unverfrorenheit bekundete ein bisher leider nicht ermittelter Burſche. In dem Kraftwagen eines Arztes, der auf der Straße ſtand, unternahm er eine Schwarzfahrt nach Hamburg, wo er das Fahrzeug einfach ſtehen ließ. Für die Rückfahrt fand er wiederum einen Arztwagen in Eidelſtedt und erreichte damit Neumünſter, wo die Polizei das verlaſſene Auto in der Straße der SA. vorfand.

Rendsburg

Zu zeitig ausgeſtiegen

Eine 52 Jahre alte Ehefrau verließ den auf dem hieſigen Bahnhof eintreffenden Abendzug aus Norden, bevor er ganz hielt. Dabei iſt ſie zwiſchen den Eiſenbahnwagen und den Bahnſteig gefallen. Sie erlitt Rippenbrüche und eine Bruſtquetſchung und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Elmshorn

Tod durch Gasvergiftung

Im Wohnhaus Peter-Boldt-Straße 1 war im Erdgeſchoß ein Gasſchlauch von der Verankerung geglitten, und das ausſtrömende Gas hatte das ganze Haus bis zum zweiten Stock hinauf gefüllt. Am Montagmorgen wurden die im erſten Stock wohnenden beiden alten Frauen tot aufgefunden. Auch bei der im zweiten Stock wohnenden Familie wurden an der Ehefrau und drei Kindern Vergiftungserſcheinungen feſtgeſtellt. Die im Erdgeſchoß wohnende Familie blieb verſchont.

Hamburg

Acht Jahre Zuchthaus für einen Manteldieb

Der 31 Jahre alte Willy Schimmelmann wurde zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Er hat in Lokalen in St. Pauli, die er ohne Hut und Mantel zu betreten pflegte, vier Mäntel unter Ausnutzung der Verdunklung geſtohlen. Ein Hehler erhielt ein Jahr Gefängnis.

Auch er ſtahl Mäntel

Ein zweiter Manteldieb wurde zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverluſt verurteilt. Dieſer hatte einen Betrug und ſieben Manteldiebſtähle auf dem Kerbholz.

„Varieté der guten Laune" iſt der Titel der neuen Artiſtenſchau Monat März im Hanſa-Theater Hamburg.

Unſer Bild zeigt die Chocolate Comp. italieniſche Clowns, die durch ihre glänzende Komik rauſchenden Beifall haben.

Krempe

Selbſtmord eines Mannes

Den Freitod ſuchte und fand ein älterer Mann, indem er ſich in einem Viehſchauer auf einer Weide in der Nähe des Friedhofes erhängte.

Marne

Für den Kohlanbau in der ſüderdithmarſcher Marſch werden jetzt holländiſche Arbeiter eingeſetzt.

Huſum

Erfolge der Landgewinnung

Wie in einem Vortrag über die Landgewinnung in Huſum von zuſtändiger Seite erklärt wurde, wird in den 4000 ha neuen Kögen eine jährliche Zuſatzmenge an Brotgetreide von 280 000 Zentnern gewonnen. Außerdem bieten die Vorländereien nach den Berechnungen eine vorzügliche Weide für 20 000 Schafe. Bei den ſog. Grüpparbeiten, die im Bereiche des Marſchenbauamtes Huſum jährlich zu bewältigen ſind, müſſen nicht weniger als eineinhalb bis zwei Millionen Kubikmeter Erde mit dem Spaten bewegt werden.

Nah und Fern

Großer Erfolg der „Berliner Künſtlerfahrt"

Auf Einladung der Gauleiter entſandte Reichsminiſter Dr. Goebbels die Spielgemeinſchaft der „Berliner Künſtlerfahrt" unter Leitung von Reichskulturwalter Hinkel im Monat Februar in die Gaue Danzig-Weſtpreußen, Heſſen-Naſſau und Hamburg und auf Wunſch militäriſcher Dienſtſtellen zu Spezialformationen der drei Wehrmachtteile. In 18 Großveranſtaltungen, die die „Berliner Künſtlerfahrt" auch gleichzeitig zu Tauſenden von Rüſtungsarbeitern führte, kamen über 40 000 Kameraden der Wehrmacht und der Arbeit in den Genuß dieſer einmaligen Spielgemeinſchaft bekannteſter Künſtler des Theaters, des Muſiklebens und des Films. Auch im Monat März wird auf Anweiſung von Reichsminiſter Dr. Goebbels die „Berliner Künſtlerfahrt" zahlreiche Großveranſtaltungen vor Soldaten und Rüſtungsarbeitern im Weſten und Oſten des Reiches und in den beſetzten Gebieten durchführen.

Todesurteil an einem Volksſchädling vollſtreckt. Am 4. März 1941 iſt der am 28. Januar 1921 in Hoopte (Kreis Harburg) geborene Bernhard Ahlbeit hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hannover am 24. Januar 1941 als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Ahlbeit hat die Scheune eines Bauern niedergebrannt und dadurch deſſen ganze Ernte zum Schaden des deutſchen Volkes vernichtet.

Verlagsbuchhändler Staackmann geſtorben. Im Alter von 67 Jahren iſt der Seniorchef des bekannten Verlages L. Staackmann, Dr. Alfred Staackmann, in Leipzig geſtorben. 189 übernahm Dr. Alfred Staackmann den von ſeinem Vater 186 gegründeten Verlag. In ſeiner verlegeriſchen Arbeit pflegte er beſonders das bodenſtändige Schrifttum. Zu ſeinem 65. Geburtstag wurde ihm in Anerkennung ſeiner Verdienſte vom Führer die Goethe-Medaille verliehen. Der Verlag Staackmann war unter dem Vater des Verſtorbenen als Verleger der Werke Roſeggers und Spielhagens berühmt geworden, und der Sohn ſetzte die Tradition des Verlages durch die Herausgabe der Werke Schönherrs, Ginzkeys, Wildgans', K. H. Strobls und Watzliks fort.

Ein tödlicher Fauſtſchlag. In Mechtal (Oberſchleſien) wurde ein Gaſtwirt feſtgenommen. Er hatte in ſeiner Gaſtwirtſchaft einem Mann ſo kräftig mit der Fauſt ins Geſicht geſchlagen, daß er mit dem Kopf gegen die Wand fiel und ſich eine ſchwere Schädelverletzung zuzog, die den Tod des Mannes zur Folge hatte.

Arbeiter kaufen Gemälde. Aus der wandernden Kunſtausſtellung der NSG. „Kraft durch Freude" im Gau Wien haben 468 Gefolgſchaftsmitglieder, darunter 165 Facharbeiter Bilder im Werte von über 2000 RM. gekauft.

Losgeriſſene britiſche Sperrballone richten in Schweden Schaden an. Erneut trieb eine Anzahl von britiſchen Sperrballonen über ſchwediſches Gebiet. Beſonders groß war ihre Zahl in Süd- und Südweſtſchweden. Wieder wurden Schäden an elektriſchen Ueberlandleitungen angerichtet.

Ein 40-Zentner-Wal harpuniert. Eine richtige Walfiſchjagd fand vor einigen Tagen an der norwegiſchen Küſte bei Chriſtianſand ſtatt. Strandbewohner hatten ein Rudel von mindeſtens zehn Walen im Waſſer entdeckt. In der Nähe wohnte auch ein Walfänger, der mit Harpune und Zubehör zur Jagd antrat. Zuerſt wurde nur ein kleines Tier von 20 Kilogramm gefangen, aber am nächſten Tage gelang es, einen kapitalen Wal von 2000 Kilogramm zu erlegen. Einer der Fänger beſitzt eine Silberfuchsfarm und hat durch den glücklichen Erfolg der Jagd die Futterfrage gelöſt. Am nächſten Tage aber war kein Wal mehr zu ſehen.

Arnauld de la Perière beigeſetzt

Auf Befehl des Führers auf dem Berliner Invalidenfriedhof

Auf dem Berliner Invalidenfriedhof wurde der infolge eines Unglücksfalles dahingeraffte erfolgreichſte U-Boot-Kommandant des Weltkrieges, Vizeadmiral Lothar von Arnauld de la Perière, der auch während des jetzigen Krieges wieder im aktiven Dienſt der Kriegsmarine geſtanden hat, feierlichſt zur letzten Ruhe gebettet. Seine Beiſetzung auf dem Invalidenfriedhof, wohin der Verſtorbene von Paris aus übergeführt worden iſt, fand auf Befehl des Führers ſtatt, der dem erfolgreichſten U-Boot-Kommandanten damit eine beſondere Ehrung zuteil werden ließ.

Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden ſenkte ſich der Sarg langſam in die Tiefe. Dann legte Großadmiral Raeder den Kranz des Führers ſowie den der deutſchen Kriegsmarine an der Gruft des Dahingegangenen nieder. Weitere Kranzſpenden hatten u. a. der Oberbefehlshaber des Heeres, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht ſowie die italieniſche Kriegsmarine und die japaniſche Marine niedergelegt.

Unwetterkataſtrophe in Kalifornien

Mehrere Städte vom Verkehr abgeſchnitten.

Kalifornien wurde nach Meldungen aus Los Angeles von ſchweren Unwettern heimgeſucht. Gewitterſtürme, begleitet von wolkenbruchartigem Regen, verwandelten die Straßen in Flüſſe und legten den Verkehr lahm, ſo daß ganze Städte von der Außenwelt abgeſchnitten ſind. Beſonders ſchwer wurde Ventura in Südkalifornien betroffen, da in der dortigen Gegend auch noch Erdrutſche niedergingen. In einer Ortſchaft nördlich von Los Angeles tobte das Unwetter ſo ſtark, daß ſie von der Polizei geräumt werden mußte. Auch Hollywood hat erheblich gelitten. Das von den Bergen herabſtrömende Waſſer verwandelte die Boulevards der Filmſtadt in reißende Ströme. Hunderte von Automobilen ſind feſtgefahren. Die Southern-Pazific-Eiſenbahnlinie iſt durch Erdrutſche, Hochwaſſer und umgeriſſene Bäume unterbrochen. Das gleiche Schickſal hat die Küſtenautoſtraße San Franzisko—Los Angeles ereilt.

Brand in einer jugoſlawiſchen Oelraffinerie. In der Oelraffinerie der Olex-Geſellſchaft in Sveti-Klara bei Agram brach ein Brand aus, den die Agramer Feuerwehr, von den Wehren der ganzen Umgebung unterſtützt, eindämmen konnte. Ein Oeltank iſt explodiert. Der Schaden läßt ſich noch nicht überſehen.

Gebirgsland Bulgarien

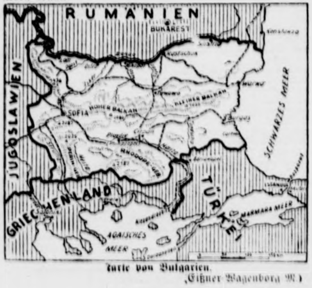
Berge, Flüſſe und Verkehrswege

Bulgarien iſt bei der Verteilung der Güter dieſer Erde ſehr kurz gekommen. Ein gebirgiges und unwegſames Land hat ein hartes und ſchwer kämpfendes Volk erzogen. Bis auf die fruchtbare von zahlreichen Flüſſen durchzogene Donauebene hat das Land ausgeſprochenen gebirgigen Charakter. Das Balkangebirge durchſchneidet in 600 Kilometer Länge Bulgarien und hat durchſchnittlich eine Breite von 30 Kilometer. Allerdings erreicht dieſes Gebirge nur Höhen bis etwa 1400 Meter, und außerdem iſt es von zahlreichen befahrbaren Päſſen durchzogen. In Süd- und Südoſtbulgarien aber nehmen die Gebirgszüge alpine Formen an. Der höchſte Gipfel in Südbulgarien erreicht eine Höhe von faſt 3000 Meter. Hier iſt das Land nur ſchwer zugänglich.

Entſprechend der Bodenbeſchaffenheit ſind die Verkehrsmöglichkeiten in Bulgarien ſehr beſchränkt. Nur drei Haupteiſenbahnſtrecken durchqueren das Land. Die anderen Strecken ſind Nebenlinien und zum Teil nur Schmalſpurbahnen. Seit Jahren allerdings wird der Ausbau des Verkehrsnetzes betrieben. Er begegnet aber großen Schwierigkeiten weil die Bahnen in vielen Kurven die Gebirgsſtöcke umfahren oder ſie in Tunnels durchqueren müſſen. Auch das Landſtraßennetz Bulgariens iſt noch im Aufbau. Als ſich das Land 1878 von der Türkenherrſchaft befreite, hatte es 2511 Kilometer verwahrloſte Straßen. Allen Schwierigkeiten zum Trotz ſind die Bulgaren dem Ausbau der Straßenwege mit aller Kraft zu Leibe gegangen. 1938 ſind bereits 12 000 Kilometer Straßen in Arbeit geweſen. Nur in Südbulgarien herrſcht noch großer Mangel an befahrbaren Straßen.

Von den Flüſſen iſt eigentlich nur die Donau ſchiffbar. Die Maritza kann nur mit flachem Boden bis Philippopel befahren werden. Die ſüdbulgariſchen Flußläufe ſind wegen ihres reißenden Stromes überhaupt nicht für den Schiffsverkehr zu benutzen. Am Schwarzen Meer hat Bulgarien ſieben größere Häfen von Bedeutung, über die der bulgariſche Außenhandel mit etwa 40 v. H. geht.

Der Einmarſch der deutſchen Truppen hatte gleich eines der größten Hinderniſſe zu überwinden, nämlich die Donau die ſtellenweiſe bis über 1 Kilometer breit iſt und über die von Rumänien nach Bulgarien nur ſehr wenig Brücken führen Bezeichnend dafür iſt die Tatſache, daß zwiſchen Giurgiu auf rumäniſcher und Ruſtſchuck auf bulgariſcher Seite nicht einmal eine Eiſenbahnbrücke iſt, die eine direkte Verbindung von der Oſtſee über Warſchau—Bukareſt—Sofia nach Saloniki herſtellen könnte



Karte von Bulgarien.

(Eißner-Wagenborg M.)

Wovon man ſpricht

Schwert und Feder. — Neues Ethos der Wirtſchaft
Dem Frühling entgegen.

Es iſt immer die Beſorgnis großer Feldherrn geweſen, daß die Feder verderben könne, was das Schwert eroberte, und ſo mancher Waffenſieg der Geſchichte iſt durch die Diplomatie zunichte gemacht worden. Und wenn wir einmal Rückſchau halten in der Vergangenheit, ſo werden die großen geſchichtlichen Epochen durch Männer gekennzeichnet, in denen ſich das Genie des Feldherrn mit dem Genie des Staatsmannes vereinigt Dieſes Ideal ſehen wir ſeit Friedrich dem Großen zum erſtenmal wieder in der Geſtalt des Führers verwirklicht, ſo glücklich und ſelten auch das Zuſammenwirken zwei ſo genialer Männer wie Bismarck und Moltke geweſen ſein mag. Der diplomatiſche Kampf, die unendliche aufreibende Arbeit des Staatsmannes vollzieht ſich nicht vor aller Oeffentlichkeit. Nach der geſchlagenen Feldſchlacht können triumphierende Berichte über den Erfolg des Feldherrn gegeben werden, auf dem Schlachtfeld der Diplomatie bleibt das Geheimnis des Erfolges länger gewahrt, ja es kommt vor, daß das Volk ſelbſt nicht einmal die Schwere des Ringens verſpürt. Manchmal aber gibt es geſchichtliche Augenblicke, in denen es auch dem einfachſten Menſchen klar wird, hier wurde eine diplomatiſche Schlacht gewonnen von größter hiſtoriſcher Bedeutung. Der Beitritt Bulgariens zum Dreierpakt mit allen Auswirkungen iſt ein ſolcher Sieg, der uns dankbar aufblicken läßt zu unſerem Führer, denn wir wiſſen, daß in dieſem diplomatiſchen Kampf auch die Vorbereitung des Endſieges liegt, jede gewonnene diplomatiſche Schlacht macht neue Kräfte frei und ſpart Opfer, denn ſo wie die Feder die Arbeit des Schwertes zunichte machen kann, ſo oft hat das Schwert auch ſchon diplomatiſche Niederlagen wieder wettmachen müſſen In der Einheit zwiſchen Staatsmann und Feldherrn in der Perſon des Führers erblicken wir allein ſchon den Garanten unſerer Ueberlegenheit. Wenn wir aber noch in Rechnung ſtellen, daß dieſem einmaligen Führer des deutſchen Volkes in dem geeinten, von einem einzigen Willen beſeelten Volk in Waffen ein Kraftinſtrument zur Verfügung ſteht, wie es das deutſche Volk ebenfalls noch nie in der Geſchichte beſeſſen hat, dann weiß man, daß unſere Zuverſicht und Siegesgewißheit auf feſtem Grunde ruht und keiner Illuſionen bedarf. Wir können einer ehernen Zeit hart und entſchloſſen ins Antlitz ſchauen, denn wir ſind ſeeliſch wie materiell, militäriſch wie politiſch gerüſtet wie noch nie. Verheißungsvoll hat der Lenzmond ſeinen Einzug gehalten, und der Frühling ſteht im Zeichen kommender Siege.

•

In demſelben Augenblick, in dem unſere feldgrauen Kolonnen in das befreundete Bulgarien einrücken, erleben wir eine Leipziger Kriegsmeſſe wie noch nie. Auch eine ſolche Großſchau deutſchen Fleißes darf man nicht nur mit dem Rechenſtift in der Hand betrachten, auch hinter dieſen Dingen muß man die ungeheure Triebkraft einer neuen Zeit erblicken, die die wirtſchaftlichen Bindungen der Völker erſt beſeelt hat, weil auch hier die Arbeit im Mittelpunkt des wirtſchaftlichen Denkens ſteht und ſo jedem Volk ſeine natürliche wirtſchaftliche Entfaltung läßt, weil in der europäiſchen Wirtſchaft nicht das Gold herrſcht, ſondern die wahre wirtſchaftliche Freiheit durch die Arbeit, die jedem Volke das zukommen läßt, was es ſich durch ſeinen Fleiß zu erringen willens iſt. Dieſe neuen Kräfte regen ſich gewaltig und haben ſchon im Kriege reiche Früchte getragen. Auch hier das Revolutionäre des deutſchen Beiſpiels, die Geburt eines neuen wirtſchaftlichen Ethos, von dem die plutokratiſchen Krämerſeelen nicht die blaſſeſte Ahnung haben, denn ſie werden eher an ihrem Golde zugrunde gehen, als daß ſie die Zeichen einer neuen Zeit verſtehen

•

Iſt es nicht wunderbar, in einer ſolchen Zeit der europäiſchen Auferſtehung zu leben? Iſt es nicht herrlich, Bauſtein zu ſein an einer Zukunft, die den Menſchen Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden geben wird? Einmal wird die Zeit kommen, da werden wir beneidet werden, daß wir Zeugen und Mitwirkende ſein durften an der Schaffung des neuen Europas. Wir haben den gewaltigen Entſcheidungskampf auf uns genommen, der noch viele kommende Generationen ſegnen wird, und auch wir ſelbſt werden den Segen unſeres Kampfes noch erleben. Beglückend aber iſt es, daß die Menſchheit noch die Kraft aufbringt, kämpferiſch für ihre Ideale einzutreten. Müde Gelehrte haben einſt von dem Untergang des Abendlandes geſprochen. Was waren ſie doch für Toren. Es hat nur der Erwecker gefehlt, um der Welt zu beweiſen, daß auf dem Grunde uralter Kulturen auch die Kraft zur ewigen Verjüngung zu finden iſt. Das junge Europa geht ſeinem Frühling entgegen! **B.**

Feſtliche Sonderaufführung in Budapeſt

Stärkſter Eindruck des Filmdokuments „Sieg im Weſten"

In Budapeſt fand die feſtliche Sonderaufführung des Filmdokuments „Sieg im Weſten" im Theater der Ufa ſtatt Die Aufführung wurde von dem vollbeſetzten Haus auf offener Szene immer wieder von Stürmen des Beifalls und der Begeiſterung begleitet, die beſonders dann hoch anſchwollen, wenn das Bildnis des Führers erſchien. Auf Einladung des deutſchen Geſandten von Erdmannsdorff waren zu der feſtlichen Vorſtellung erſchienen: Reichsverweſer von Horthy, die Mehrzahl der Mitglieder des Kabinetts, Generalſtabschef Werth ſowie zahlreiche Perſönlichkeiten aus dem ungariſchen öffentlichen Leben. Beſonders ſtark war das höhere Offizierskorps der Honved vertreten. Von den ausländiſchen Diplomaten waren der italieniſche und der japaniſche Geſandte mit Mitgliedern ihrer Geſandtſchaften anweſend. Als der Reichsverweſer ſeine Loge betrat, in der er vom deutſchen Geſandten begrüßt wurde erklang die ungariſche und die deutſche Nationalhymne, die von den Anweſenden ſtehend angehört wurde.

Der Weg zum Volksſchullehrerberuf

Von den Schülern, die zu Oſtern aus der Schule entlaſſen werden, wollen viele den Beruf des Volksſchullehrers ergreifen, dem im Großdeutſchen Reiche — beſonders nach dem Kriege — Aufgaben von höchſter nationalpolitiſcher Bedeutung zufallen und der überdies einen ſo dringenden Nachwuchsbedarf hat wie nur wenige andere Berufe. Zur Klarſtellung der Wege der Möglichkeiten, die zum Lehrerberuf hinführen, gibt der Reichserziehungsminiſter folgendes bekannt:

1. Volksſchullehrer werden künftig in einem Ausbildungsgang von fünfjähriger Dauer an eigens dafür beſtimmten Anſtalten ausgebildet. In die Lehrerbildungsanſtalten werden Jungen und Mädchen aufgenommen, die mit Erfolg die Hauptſchule beſucht und in einem Muſterungslager ihre Eignung nachgewieſen haben. Solange die Hauptſchulen noch nicht überall eingerichtet ſind, werden auch Volksſchüler nach erfolgreichem Beſuch der 8. Klaſſe zugelaſſen. Nach Einrichtung der Hauptſchulen werden Volksſchüler nur zugelaſſen, wenn ſie beſonders gute Zeugniſſe aufweiſen. Schüler der höheren Schulen, die Volksſchullehrer werden wollen, können nach Abſchluß der 6. Klaſſe in die entſprechende Klaſſe der Lehrerbildungsanſtalt übertreten, ebenſo Mittelſchüler nach erfolgreich abgeſchloſſenem Beſuch ihrer Anſtalt. Geſuche um Aufnahme in einer Lehrerbildungsanſtalt ſind in allen Fällen bei dem Schulleiter anzubringen, der ſie an den Regierungspräſidenten weiterleitet.

2. Um auch Jugendlichen, die die Reifeprüfung abgelegt haben, einen Zugang zum Volksſchullehrerberuf offenzuhalten, werden an mehreren Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanſtalten beſondere Ausbildungslehrgänge eingerichtet Dieſe Lehrgänge dauern ein Jahr und ſchließen mit der erſten Prüfung für das Lehramt an Volksſchulen ab. Sie beginnen bis auf weiteres jeweils im April und ſollen im allgemeinen in unmittelbarem Anſchluß an die Reifeprüfung beſucht werden Der Nachweis der Erfüllung der Arbeitsdienſtpflicht wird bei der Uebernahme in den Ausbildungslehrgang verlangt. Die Teilnehmer(-innen) können im Rahmen der zur Verfügung ſtehenden Mittel Beihilfen erhalten. Eine Ausbildungsgebühr wird nicht erhoben. Die erſten Lehrgänge dieſer Art im Lande Preußen werden Oſtern 1941 eingerichtet und zwar für männliche Bewerber an den Lehrerbildungsanſtalten in Cottbus und Trier, für weibliche in Hannover, Koblenz und Schneidemühl, für männliche und weibliche Jugendliche zunächſt noch in Beuthen, Dortmund und Frankfurt a. d. O. Anträge auf Zulaſſung ſind an die Direktoren der genannten Anſtalten zu richten.

3. Neben dieſen beiden Wegen beſteht zur Zeit noch die Möglichkeit, über die Schulhelferausbildung in den Lehrerberuf zu gelangen. Lehrgänge für Schulhelfer(-innen werden an den Lehrerbildungsanſtalten in Hirſchberg i. R. und Lauenburg i. P. abgehalten. Zugelaſſen werden Bewerber und Bewerberinnen von mindeſtens 19 und im allgemeinen höchſtens 30 Jahren mit dem Abſchlußzeugnis einer anerkannten Mittelſchule oder einem entſprechenden Zeugnis einer anderen Schule, wenn ſie Intereſſe für den Beruf des Lehrers zeigen und bei einer Aufnahmeprüfung ausreichende Kenntniſſe und ſonſtige Eignung nachweiſen. Die Ausbildung iſt koſtenlos Während der Ausbildung erhalten die Teilnehmer der Lehrgänge Unterhaltsbeihilfen bis zu 80 Mark im Monat. Die nächſten Lehrgänge beginnen am 16. April, 15. September 1941 und 5. Januar 1942. Meldungen ſind bis vier Wochen vor Beginn des Lehrgangs an den Direktor einer der genannten Anſtalten zu richten.

Nach dem Abſchluß des Lehrgangs werden die Teilnehmer unter Anleitung erfahrener Lehrer im Schuldienſt eingeſetzt und erhalten eine Vergütung von 150 Mark im Monat (verheiratete 190 Mark). Schulhelferinnen erhalten die Beträge um 10 v. H. gekürzt. Nach ein- bis zweijähriger Bewährung im praktiſchen Dienſt werden die Schulhelfer zu einer Schlußausbildung an einer Lehrerbildungsanſtalt zugelaſſen, nach deren erfolgreichem Abſchluß ſie die erſte Prüfung für das Lehramt an Volksſchulen ablegen können. Die Dauer der Schlußausbildung wird höchſtens ein Jahr betragen. Die Schulhelferausbildung iſt eine Maßnahme, die nur eine begrenzte Zeit durchgeführt werden wird. Sie iſt für ſolche jungen Menſchen gedacht, die aus natürlicher Veranlagung heraus den Wunſch und die Eignung haben, Lehrer der Jugend zu ſein, aber aus wirtſchaftlichen oder anderen Gründen bisher auf die Verwirklichung dieſes Wunſches verzichten mußten. Da die Lehrgangsarbeit an die Teilnehmer und Teilnehmerinnen recht hohe Anforderungen ſtellt, haben nur geſunde und leiſtungsfähige junge Menſchen Ausſicht auf Zulaſſung.

Gewinnauszug
5. Klaſſe 4. Deutſche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer ſind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Loſe gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

17. Ziehungstag — 1. März 1941

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

12 Gewinne zu 10 000 RM. 237575 241754 258736 302039
6 Gewinne zu 5000 RM. 4535 46401
9 Gewinne zu 4000 RM. 423 55671 392442
15 Gewinne zu 3000 RM. 143619 199655 200209 346133 385477
39 Gewinne zu 2000 RM. 8414 69481 99069 164746 165455 183210 186679
229252 254233 272151 282792 306863 307357
111 Gewinne zu 1000 RM. 14988 33964 49828 65075 72191 74554 81280 84770
106214 109908 113835 116459 124038 127863 138533 140404 147161 150139 151782
160039 170639 199797 203421 214307 242519 251790 259539 264366 269930 276919
310443 350525 355374 370690 373823 381752 395035
219 Gewinne zu 500 RM. 8171 14413 18601 22886 37798 41674 41688 52903
65292 69258 84964 85393 85741 87719 88747 89868 92108 94050 104861 105918
108349 113850 117651 121746 128904 131105 131449 142105 147249 149462 163351
175979 176131 189831 200802 205789 237527 242922 243236 260039 263374 282941
283066 288145 295201 296347 297493 302779 306751 308762 315279 320172 320833
321511 335437 338872 340053 343603 352318 355216 355225 355356 357065 357086
358141 364477 366748 372226 373092 374419 392855 393754 395545

18. Ziehungstag — 3. März 1941

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 30000 RM. 137031
3 Gewinne zu 20000 RM. 380965
9 Gewinne zu 5000 RM. 18978 67342 160147
12 Gewinne zu 4000 RM. 22523 182960 234058 283684
18 Gewinne zu 3000 RM. 56059 144654 174449 205639 390980 393369
30 Gewinne zu 2000 RM. 19710 37743 60684 70161 98209 206820
308460 339036 395952
90 Gewinne zu 1000 RM. 8899 9963 28669 47398 55581 128543
141613 144961 162242 166340 186038 226368 228254 234622 239101 239532
263366 292198 294279 305446 324940 325057 335282 335791 336693 358294
373173
231 Gewinne zu 500 RM. 2934 4688 4763 6225 9343 10918 11199
32801 33503 39686 54834 61327 69047 69880 76936 80767 81390
106420 110663 112948 134140 134682 140654 140772 144428 154720 154964
166721 171711 178968 182597 183339 188633 199921 206002 224957 228684
241541 242643 242918 256731 257265 257487 259325 260238 260355 261506
266208 269145 276155 289223 289770 290981 302210 305588 306670
325113 326225 326415 327115 336078 340236 345446 370928 371660
397618 398460

18. Ziehungstag — 3. März 1941

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10 000 RM. 42837
6 Gewinne zu 5000 RM. 1323 338209
9 Gewinne zu 4000 RM. 214817 329901 356902
9 Gewinne zu 3000 RM. 34809 104807 169338
54 Gewinne zu 2000 RM. 7992 36229 58168 73987 109109
192379 193295 199096 222999 243887 305108 310627 326347 351643
99 Gewinne zu 1000 RM. 3370 4350 43365 51462 66778 70874
111811 112129 113767 115047 128177 148153 166294 181961 185953 220853
257267 262245 267459 275695 278110 281928 333166 336478 355355 376098
385951 387704 395517
228 Gewinne zu 500 RM. 11328 15799 18107 23502 24132 25429 28833
41132 50639 52793 59016 72906 74895 76602 82769 86937 88662 92769
94364 104441 105338 107495 109383 113669 119925 123055 125481 127479
132464 134628 135087 141910 151084 159056 162187 167948 172822 176055
200820 205339 208990 210514 210986 214113 215657 216761 231070 231435
236832 240601 243093 247146 258796 266221 275413 291513 292315 295909
310588 310602 311137 312446 339597 352500 359730 366674 371963 385991
393222

19. Ziehungstag — 4. M

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM. 217139
6 Gewinne zu 5000 RM. 271279 311622
12 Gewinne zu 4000 RM. 142864 279482 318634 369876
18 Gewinne zu 3000 RM. 33529 134172 145725 225678 252907
36 Gewinne zu 2000 RM. 4485 22650 72583 187562 208531
289562 304339 329567 393282
138 Gewinne zu 1000 RM. 5661 15379 35360 68802 81555 98637
103937 104142 108044 113063 134776 161882 171060 174387 181660 181814
186145 188328 199499 215937 216422 238590 240875 244096 248238 255674
261096 267057 284478 285699 293589 303444 303608 305798 309006 322894
353277 359220 359630 364252 382763 383566
225 Gewinne zu 500 RM. 15499 18108 18489 20085 21574 27289 28712
37042 44007 45112 46797 47248 49842 52960 53623 55689 63380 65760
74697 75507 75825 76446 80375 83236 86310 90281 98154 122784 146001
150397 153925 165279 166554 166566 171087 172337 173598 187164 185255
220758 230919 231935 242811 252646 257171 268111 268883 [illegible] 289642
303851 310774 313033 317711 334025 336640 338592 340447 342633 347498
347873 353130 360759 368819 373470 380163 383008 384192 396579 396414

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Nach kurzer ſchwerer Krankheit entſchlief mein lieber Mann, unſer guter Vater, Bruder, Schwager und Opa

der Poſtmeiſter i. R.

Johann Rathjen

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen der Familie

Charlotte Rathjen, geb. Kohfahl
Heinrich Steen und Frau
Gertrud, geb. Rathjen
Werner Rathjen

Kaltenkirchen, den 4. März 1941.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 8. März, nachmittags 4 Uhr, von der Kapelle des Friedhofs in Kaltenkirchen ſtatt.

Etwaige Kranzſpenden dorthin erbeten.

Für die Beweiſe inniger Teilnahme beim Heimgange unſerer geliebten Mutter, insbeſondere für die reichen Kranzſpenden, unſeren herzlichen Dank.

Im Namen aller Angehörigen
Willi Schulz
Bad Bramſtedt

Unſer
Gemeinſchaftsabend
mit dem
Deutſchen Frauenwerk
findet **am 6. März** im „Sängerheim" ſtatt.
Carla Hölterling
Ortsfrauenſchaftsleiterin

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Stempel
in jeder gewünſchten
Ausführung
liefert die
Buchdruckerei Pauſtian

Geſucht zum 1. 4. evtl. ſpäter eine
männliche Kraft
für die Heizung, Garten uſw.
Wohnen und Verpflegung kann betriebsſeitig erfolgen. Vergütung nach Vereinbarung. Näheres
Lehrbauſtelle in Bad Bramſtedt, Altes Kurhaus
E. Kupfer.

Schlachter-Innung
Kreis Segeberg
Für den Weſten des Kreiſes:
Verſammlung
am Montag, dem 10. März, 18 Uhr,
in Kaltenkirchen, Hüttmanns Gaſthof.
Der Obermeiſter.

Der Eber ſtirbt

Erzählung von Hans Steguweit

Der Doktor hatte die Kinder rufen laſſen, beide von [illegible], den Sohn aus dem Schwäbiſchen, wo er Lehr[illegible]dienſte tat, die Tochter aus Holſtein, wo ſie ſchon ſtattliche Hausfrau war. Nun ſtanden ſie am Bett des Vaters, wer durfte begreifen, daß er ſterben ſollte, er, der ſeine ſechzig Herbſte zählte, der noch beißen konnte mit allen Zähnen, dem kein Härchen mangelte, den ſie darum den Eber nannten: „Nu heult nich", murrte er, „ſtößt nich an die Kante, tut alles weh im Kopf", — der unſelige Glockengießer Vilmar Robis.

„Haſt arge Schmerzen, Vater?" fragte die Tochter. Er ſchwieg. „Vielleicht wird es noch gut, der Herrgott kann ja viel", hoffte der Sohn, aber der wunde Meiſter ſchloß die Augen, wie mühte ſich die arme Seele: Jetzt ſchon fortmüſſen von hier? Man hatte erſt angefangen, ein durchgewachſener Menſch zu ſein.

„Sollen wir den Doktor nochmal rufen?" fragten die Kinder. Er nickte. Und der Doktor kam, den bleichen Eber zu betrachten, ihm die Schläfen abzufühlen: „Hm —." Das war ein ſparſamer Beſcheid. Bis er bat: „Geht, holt's dem Papa eine Pulle Schaumwein. S'wär gut fürs Herz. Was ſtaunt ihr lang? Hurtig, Schampus für den Vater!"

Sie gingen. Und ſie kamen wieder, dem Glockengießer ſtellten ſie die Flaſche hin, dazu ein Glas, darin es quirlte: „Haſt noch andre Wünſche, Vater?"

„Nee, nix. Laßt's mich allein. Hab ſo viel Angſt."

Da lag er denn und richtete ſich auf, als niemand lachen und ſpotten konnte. Und ſchob die gelben Finger ineinander, inbrünſtig wie nie: „Siehſt, hoher Herrgott, daß ich mich fürchte, gerad darum iſt mir alles heiß. O je, kann mir nix helfen? Iſt rundherum ſo viel, was ich ſeh. S'dreht ſich wo ein Karuſſel. S'kniet auf mir ein ganzes Erzgebirg . . ."

Wenn er Luft holte, zog's kühl wie Milch in ihn hinein, dann aber ſtieß der bange Mund jedweden Atem wie mit Flammen aus. Bis es einmal klopfte an der Tür. „Wer iſt es —?"

Ein Soldat kam, ein junger, kerngeſunder. Er lachte, ſpielte auf der Mundharmonika, ſetzte ſich ans Bett, ſo ohne Umſtand und Entſchuldigung, als wäre er in dieſem Hauſe daheim: „Wollt' mich mal wieder blicken laſſen, Vilmar Robis!"

„Wer du wohl biſt —?"

Der Burſch ſchlug ſich die Schenkel vor Vergnügen: „Nu nicht ſo unbekannt, alter Eber."

Er ſpielte wieder eine Strophe, bald eine dritte noch, immer andere Melodien: Prinz Eugenius — Ein Schiff ſah ich fahren — Musketier ſeins luſtige Brüder —! Und ſtampfte mit dem Fuß dabei, daß die Nägel knirſchten. Und reichte noch dem Glockengießer dieſes Glas voll Schaumwein hin, ſelber aber ſetzte er die Pulle an den Mund, ach und ſchluckte, ach und freute ſich, hub munter zu erzählen an: „Weißt du noch, wie ich die Lina ſchnappen wollte? Iſt bald dreißig Jahre her. Junge noch, das ganze Regiment war ſcharf darauf, gab das 'ne Holzerei, hernach drei Tage Kaſten um den Unterrock. Nee, ich hab kein' Angſt gekannt. — Und weißt du noch, wie Krieg war an der Somme, Oktober 1916? Menſch, Eber, mit Handgranaten ſind wir 'rangefahren, daß die Hölle platzte. Sapperlot, wer ſorgte ſich ums Sterben? Ich nit, alter Knochen, nee, ich keinesfalls . . .!"

Hier zog der Kerl von neuem an der Flaſche, wiſchte ſich die unraſierte Wange, lachte wieder, daß die Zähne blitzten: „Und hinterher in Flandern, liebes Dunnerkiel, ich ſtak im Kalkbrei bis zum Koppelſchloß. Gott mit uns, das ſtand wohl drauf. Aber feſtgebiſſen haben wir uns doch. Sollt' ich fluchen, durft' ich heulen, ſchoß mir da ſo'n Aas ins Schlüſſelbein. Und ich habe ihn noch fiſchen können, ſonſt wär die ganze Gruppe hochgegangen von der Mine, die er fertig hielt. Nee, Mann Gottes, hab nie Angſt gehabt vom Tod, was denkſte denn, Herr Meiſter Glockenguß?"

Vilmar Robis mußte es ſchon leiden, daß der kühne Gaſt ihm wieder Schaumwein reichte: „Stoß mal an, du. Mit mir, Eber. Komm ſchon —!"

Sie beugten ſich einander zu. Sie taten ſich Beſcheid. Und einer blickte in des anderen Geſicht. Bis der Soldat, der alleweil im Uebermut der Jugend fortgepoltert hatte, leiſe und die Worte nur noch hauchend ſprach: „Kennſt — du — mich — denn — gar — nicht — mehr: Ich bin der . . . Vilmar Robis von damals, iſt bald an dreißig Jahre her!"

Dem Meiſter floh ein Lächeln über Mund und Augen: Wie er ſich erinnerte. Wie er ſich erkannte: „Kommſt mir eben recht, Du!" Er lehnte ſich zurück, ſchloß die Augen: „Spiel noch eins. Für mich —"

Der Soldat ſetzte den ſilberblanken Hobel wieder an den Mund: Brüderlein, wann gehen wir nach Haus —?

Immer ferner klang das Lied, bis es nur noch ſummte und dann ganz erloſch. Immer dunkler wurde es dem Glockenmeiſter in den Augen. Als ſie ihn am Morgen fanden, lag er friedlich da, das leere Glas noch in der Hand. So lächelnd ſchlief er, daß der Doktor beide Kinder tröſten konnte: Er hatte keinen ſchweren Kampf, nein, der iſt nun ohne Furcht und ſelig heimgefahren.

Der Meldehund im Gebirge

Aufnahme: PK.-Kindermann (PBZ.) — M.

Einſteigen in Richtung Mond - Mars ...

In den Weltraum mit der Rakete - Der Flug zum Monde

Wir erinnern uns, daß ſich vor einigen Jahren die Pläne und Verſuche, mit Raketenflugzeugen die Erde zu verlaſſen und weit hinaus in nie erreichte Höhen zu ſteigen, ja vielleicht bis zum Monde zu gelangen, überſtürzten. Dann wurde es plötzlich ſtill, die Ingenieure wie die Phantaſten ſchwiegen; aber nun hört man, daß neue Verſuche im Gange ſind, in irgendeiner Form den alten Traum der Menſchheit wahr zu machen und über den Erdkreis hinauszudringen. Sogar der Film beſchäftigt ſich jetzt damit.

Luftballon, Luftſchiff und Flugzeug erſchienen manchen Weltraum-Träumern als Vorläufer des „Raumſchiffes", das dereinſt auf dem Monde landen würde. Aber die Anziehungskraft der Erde! Der gewaltige Ball, auf dem wir wohnen, hält uns mit unwiderſtehlicher Kraft feſt; der kleine Menſch wird zu einem Eiſenſtäubchen, das ein unvorſtellbar großer Magnet an ſich feſſelt! Wie will er ſich losreißen? Doch ſind wir nicht ſchon in große Höhen emporgeſtiegen, empor in die geheimnisvolle Stratoſphäre, die jenſeits des Wolkenmeeres liegt, und wo bei 50 bis 60 Grad Kälte an einem ewig reinen Himmel die Sonne ſcheint und ſelbſt am Tage die hellſten Sterne nicht unſichtbar werden? Wir erinnern uns noch der zahlreichen Stratoſphärenflüge. Dem lieben Gott am nächſten waren die Amerikaner, die mit dem Stratoſphärenballon „Explorer" im Jahre 1935 eine Höhe von 23 400 Meter erreichten.

Noch höher empor ſind unbemannte Pilotballons geſtiegen, die die Meteorologen benutzten, um mittels ſelbſtregiſtrierender Apparate die oberſten Luftſchichten zu erforſchen; ſie kamen in ſeltenen Fällen bis auf 33 000 Meter, aber ſie alle überſtieg ein gewichtiger eiſerner Gruß, die Granate, die die deutſche Fernfeuerbatterie im Weltkrieg nach Paris ſandte, und die eine Scheitelhöhe von 38,5 Kilometern in ihrer Flugbahn erreichte!

Das alles ſind gewiß hervorragende Leiſtungen der Technik und zum großen Teil auch des perſönlichen Mutes, aber das alles liegt auch noch dem trüben Dunſtkreis des Erdbodens recht nahe, im Sinne einer „Weltraumfahrt" betrachtet. Der Franzoſe Jules Verne läßt ſeine Weltraumfahrer in eine mächtige Granate einſchließen, die von einem Rieſengeſchütz zum Monde gefeuert wird, eine Beförderungsart, die kein Gorilla aushielte, von anderem zu ſchweigen! Derlei wird niemals möglich ſein, denn man müßte dem Geſchoß eine Anfangsgeſchwindigkeit von 11 300 Sekundenmetern geben, um es der Erdanziehung zu entreißen und in den Anziehungsbereich des Mondes zu ſchleudern, der 384 400 Kilometer fern von uns ſeine Straße zieht. Dagegen horchte die Welt auf, als im Jahre 1923 der Deutſche Hermann Oberth mit dem Gedanken hervortrat, mittels Rakete in den Himmelsraum hinauszufliegen oder doch wenigſtens in ſehr großen Höhen die Erdkugel zu umkreiſen. Es ſchloſſen ſich zum Teil ganz praktiſche Gedankengänge an, etwa der, mittels Raketen Poſt von Europa nach Amerika zu ſchießen oder über hohe Gebirgsſtöcke hinweg, die Länder voneinander trennen.

Das klingt alles reichlich phantaſtiſch; dennoch liegen Raketenflüge von dieſem Ausmaß im Bereich der Möglichkeit, und es wäre auch (naturgemäß nach längeren Erfahrungen auf irdiſchen Flügen) nicht unmöglich, mit einem Raketen-Apparat in den Himmelsraum hinauszugelangen, wenn man auch nicht recht einſieht, was wir da anſtellen wollen. Jedenfalls kann man mit der Rakete erreichen, was man mit dem Rieſengeſchütz Jules Vernes nicht zu erreichen vermag, denn die Rakete bewegt ſich nach anderem Prinzip als ein Artilleriegeſchoß. Wir alle kennen die Feuerwerksrakete, bei der am Boden ein Pulverſatz zur Entzündung gebracht wird. Das Entweichen der Pulvergaſe nach unten bewirkt einen Rückſtoß, den jeder Soldat gegen die Schulter fühlt, wenn er ſein Gewehr abfeuert. Luftwiderſtand und Erdanziehung wirken natürlich dem Emporflug entgegen; man müßte der Rakete gleich anfangs eine enorme Geſchwindigkeit erteilen, um beide Kräfte zu überwinden, oder immer neue Exploſionen aus dem Raketenboden entweichen laſſen und ſo dem zur Höhe ſtrebenden Geſchoß immer neuen Antrieb nach aufwärts geben; ſozuſagen eine Maſchinengewehrrakete.

Man hat berechnet, daß eine kleine Rakete in einer Stunde ſchon 6000 Kilometer von der Erdoberfläche entfernt wäre. Erreichte ſie aber mit etwa 11 300 Meter Sekundengeſchwindigkeit den freien Weltenraum, ſo fiele ſie, da dort keine Luft, keine anderen Widerſtände ihre Kraft aufzehren, nicht mehr zurück, ſie geiſterte fort und fort, ein künſtlicher Meteor, durch das Univerſum.

Wir wollen nicht auf die ganz phantaſtiſchen Pläne eingehen, die man mit der Weltraumfahrt bemannter Raketen verbindet, wir glauben nicht recht daran, daß es einmal einen Kolumbus des Sternenraumes geben wird, ſonſt aber trauen wir den Menſchen des 20. Jahrhunderts alles mögliche zu!

Deutsche Reichspost
Postsparkassen-Dienst

Front und Heimat
sparen mit dem Postsparbuch!

Alle sind wir heute aufs Sparen eingestellt, um in allen Lebenslagen sicher zu sein. Das Postsparbuch macht das Sparen großer und kleiner Beträge für den Sparer in der Heimat ebenso leicht und bequem wie für den Sparer an der Front! Einzahlungen und Abhebungen können bei sämtlichen Postämtern, Poststellen und Landzustellern in Großdeutschland vorgenommen werden. Selbst kleinste Pfennigbeträge können in Form von Briefmarken mit der Postsparkarte für das Postsparbuch zusammengespart werden. Wer im Felde steht, kann seine Ersparnisse mit Feldzahlkarte auf sein eigenes Postsparbuch oder auf das Postsparbuch von Angehörigen einzahlen. Man kann auch Postsparbücher für Dritte ausstellen lassen. Deshalb ist das Postsparbuch die gegebene Sparmöglichkeit für jeden Deutschen. Gehen Sie noch heute zu Ihrem Postamt. Verlangen Sie die ausführliche „Anleitung für Postsparer" und lassen Sie sich ein Postsparbuch ausstellen.

Die Ruhmesfahrten der „Möve"

Zum Gedenken an die Heimkehr des deutſchen Hilfskreuzers vor 25 Jahren.

> „Dem Feind bist du ein Ungeheuer,
> Uns biſt du ungeheuer teuer."
> (Glückwunſchtelegramm des Admirals Scheer an den Hilfskreuzer „Möve".)

Mit ſtolzer Freude hören wir von den kühnen Taten deutſcher Kriegsſchiffe in Ueberſee, die die Weltmeere, die die Briten zu beherrſchen glaubten, unſicher machen. Vor kurzem erſt konnte der Heeresbericht melden, daß die Glanzleiſtung des deutſchen Hilfskreuzers „Möve" im Weltkrieg durch ein in Ueberſee operierendes deutſches Kriegsſchiff mit der Verſenkung von 120 000 BRT. übertroffen worden iſt. Da gewinnen wir durch das Gedenken an die Heldentaten der Vergangenheit ein Bild von den Leiſtungen unſerer Kriegsmarine in der Gegenwart. Der deutſche Seemannsgeiſt triumphiert heute ebenſo über das „meerbeherrſchende" Albion und deutſche Kriegsſchiffe ſind wieder zum Schrecken der Meere geworden wie einſt vor 25 Jahren.

Am 4. März 1916 traf der deutſche Hilfskreuzer „Möve" von ſeiner erſten Ausreiſe heimkehrend in der Jademündung ein, begeiſtert von den Hurras auf den deutſchen Kriegsſchiffen begrüßt. Durch ganz Deutſchland ging eine Woge jubelnder Freude über das glückhafte Schiff, deſſen Ruhmesfahrten ſeinem Kommandanten Korvettenkapitän Graf zu Dohna-Schlodien und ſeiner Mannſchaft unſterblichen Ruhm und höchſte Anerkennung einbrachten.

Im Jahre 1915 war der zum Bananentransport beſtimmte Dampfer „Pungo" der Afrikaniſchen Fruchtkompanie fertiggeſtellt worden, da aber an das Bananenfahren nicht zu denken war, wurde das 4804 BRT. große Schiff mit vier 15-Zentimeter-Geſchützen und einer 10-Zentimeter-Schnelladekanone bewaffnet, außerdem mit zwei Torpedobreitſeitrohren und 12 Torpedos ausgerüſtet und als Hilfskreuzer hinausgeſchickt, um die britiſche Handelsſchiffahrt im Atlantik erheblich zu ſtören.

Unter der Maske eines neutralen Handelsdampfers durchbrach das Schiff in den dunklen Nächten des Jahresendes 1915 die britiſche Blockade und befand ſich am 1. Januar bereits zwiſchen Island und Schottland auf hoher See. Ehe es aber an die Dampferjagd im Atlantik ging, wollte die gute „Möve" noch recht gefährliche Eier in Geſtalt von 500 Minen legen, die zur Hälfte die ſchottiſche Küſte und zur Hälfte die franzöſiſche Küſte verſeuchten mit dem Erfolg, daß bereits am 19. Januar das engliſche Linienſchiff „Eduard VII." auf ein ſolches „Möve-Ei" lief und in den Fluten verſank.

Inzwiſchen hatte die „Möve" den Handelskrieg erfolgreich begonnen. Die engliſchen Dampfer „Farrigford", „Dromonby", „Trader" und „Author" wurden bis zum 13. Januar verſenkt und der Dampfer „Corbridge" mit faſt 6000 Tonnen beſter Cardiff-Kohle aufgebracht und als Kohlenvorratsſchiff mitgenommen. Die fetteſte Beute der ganzen Reiſe brachte der 15. Januar. Nachdem ſchon am Morgen der mit Mais beladene engliſche Dampfer „Ariadne" dran glauben mußte, lief am Nachmittag der 7780 BRT. große Paſſagierdampfer „Appam" der „Möve" in die Arme, unter deſſen 169 Paſſagieren ſich vierzehn Kamerundeutſche mit drei Frauen und acht Kriegsgefangene der Schutztruppe befanden, die über dieſe plötzliche Befreiung natürlich hocherfreut waren. Außerdem konnte ein Schatz von 16 Kiſten mit Goldbarren und Goldſtaub im Werte von einer Million Mark übernommen werden. Die „Appam", die mit Gefangenen der „Möve" entlaſſen wurde, brachte bei ihrem Einlaufen in Newport News in Virginia die erſte Nachricht von dem Wirken und Vorhandenſein des deutſchen Hilfskreuzers. Noch acht feindliche Dampfer ſanken auf der erſten Fahrt der „Möve" mit wertvoller Ladung auf den Grund des Meeres. Der engliſche Dampfer „Clan Mactoviſh" hatte ſich dabei noch in ein nutzloſes Gefecht mit der „Möve" eingelaſſen, das zwölf Indern der Beſatzung das Leben koſtete, und der engliſche Dampfer „Wenburn" war ebenfalls mit Gefangenen nach den Kanariſchen Inſeln entlaſſen worden.

Bei ſchwerem Sturm gelang es der „Möve" am 29. Februar 1916 wiederum, die drei Blockadelinien der Engländer zwiſchen Island und Großbritannien zu durchbrechen.

Nachdem die „Möve" von der deutſchen Hochſeeflotte be Helgoland aufgenommen worden war, lief das Schiff mi Reedereiflaggen ſämtlicher verſenkten Schiffe im Vortopp 4. März 1916 in die Jademündung durch die Reihen ſchwimmenden Feſtungen der deutſchen Kriegsflotte nach helmshafen ein. Rund 63 000 BRT. feindlicher Handelsſch raum waren der „Möve" auf dieſer Fahrt in die Händ fallen und das Schiff hatte nur wegen der ſtarken Abnu einzelner Maſchinenteile ſeine Heimreiſe antreten müſſen. einer zweiten Kreuzfahrt im Atlantik, die noch im Nove 1916 angetreten wurde, ſollte die „Möve" einen noch größeren Erfolg erzielen. Bis zum Kap der Guten Hoffn und bis zur Höhe von Rio de Janeiro machte diesmal deutſche Hilfskreuzer den Atlantik unſicher. 21 Dampfer 5 Segelſchiffe mit insgeſamt 119 600 BRT. wurden dabei ſenkt, gegen den weit größeren und gut bewaffneten Dam „Otavi" fand ein Gefecht ſtatt, das auch auf der „M Opfer forderte, aber wiederum gelang es den Briten n den gefährlichen deutſchen Hilfskreuzer zu fangen. Ende 1917 kehrte er zum zweiten Male glücklich heim mit zahl Gefangenen an Bord.

Der ruhmgekrönteſte deutſche Hilfskreuzer des Weltk hat der engliſchen Ueberheblichkeit ſchwere Schläge ver Wir gedenken mit Stolz der Taten der „Möve", wiſſend, in dem jetzigen Entſcheidungskampf gegen England auch See der Brite dem Würgegriff der deutſchen Kriegs nicht mehr entrinnen kann.

G.

Der Bräutigam

Amanda kam zur Auskunftei.

„Ich möchte etwas über meinen Bräutigam w"

„Gern, Fräulein."

„Er heißt Hans, iſt groß, blond, trägt einen Schnu bart."

„Und wo wohnt er?"

Amanda ſeufzte:

„Das möchte ich eben gern von Ihnen wiſſen!"

(J. H. R.)

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

6. Fortſetzung

Unendlich ſchwer liegt Marie-Theres das Herz in der Bruſt. Und als der Zug in Kronfeld hält, nimmt ſie nur zögernd ihren Koffer aus dem Gepäcknetz. Auf dem Bahnſteig ſieht ſie unſicher umher. Zu fremd und ungewohnt iſt ihr das alles. Als ſie in der Stadt die Stellung angetreten hat, iſt der Vater mitgefahren, allein hat ſie die weite Reiſe nicht zu machen brauchen. Und heute iſt es doch ein ganz anderer Fall, daß ſie ſo ein tüchtiges Stück gefahren iſt! Ein wenig ängſtlich fragt ſie eine alte Frau nach Anne Steininger. „Den Steiningerhof hat ſie, weißt", ſagt Marie-Theres lächelnd, da die Alte ſie recht neugierig anſchaut.

„Willſt wohl in Verding auf den Steiningerhof?"

„Nein. Die Anne Steininger iſt mein' Baſl."

„Ach ſo . . .! Haſt dir fei ſchlecht's Wetter gewählt, Madl! Aber komm, ich werd' dir zeigen, wie du zu gehen haſt. 's iſt halt ein weites Stückerl Weg bis zum Steiningerhof. Komm, gib dein' Koffer her, ich trag' ihn ſchon."

Marie-Theres atmet tief auf, nachdem ſie den ſchweren Koffer aus den Händen gegeben hat. Aber dem alten Weiblein ſcheint dieſe Laſt gar nichts auszumachen, denn unermüdlich plappert es darauflos, während es neben Marie-Theres die Dorfſtraße hinabgeht.

„Dann wird die Steiningerin ſich ſicher freuen, wann du kommſt, ſie iſt halt viel allein."

„Iſt ſie denn net ſchon recht alt geworden? Darfſt mir die Frag' net übelnehmen, aber ich war lang net in Kronfeld."

Die Alte lacht.

„Nun, die Jüngſte iſt ſie wohl net mehr, die Steiningerin! Aber ein gutes Weiberleut. Wirſt dich wohlfühl'n bei ihr."

Und nachdem die Alte den Koffer ein tüchtiges Stück getragen hat, ſtellt ſie ihn nieder.

„So, nun muß ich dich allein weitergehen laſſen, Madl. Mein Weg führt links ab, nach dem Dörfle 'nüber. Aber du kannſt net mehr fehlgeh'n. Laufſt einfach den ſchmalen Feldweg bis zum Ende, dann ſiehſt den Steiningerhof ſchon liegen."

Marie-Theres bedankt ſich bei dem alten Frauchen herzlich, dann geht ſie den ſchmalen Feldweg entlang. Und nicht lange währt es, da ſieht ſie auf einer kleinen Anhöhe ein Gehöft liegen. Der Steiningerhof! durchzuckt es ſie und ſie muß den Koffer niederſtellen, ſo zittern ihr plötzlich die Knie. Ganz langſam geht ſie dann weiter. Als ſie vor dem wuchtigen Hoftor angekommen iſt, lugt ſie ſcheu in den Hof hinein. Blitzſauber iſt alles, und hinten, in der großen Scheune, wird eifrig gedroſchen.

Marie-Theres ſteht noch immer unſchlüſſig, da kommt ein junger Burſche über den Hof, direkt auf ſie zu.

„Willſt zu uns, Madl?"

„Ja . . . Das heißt, mei' Baſl möcht' ich beſuchen."

„Dei Baſl? Wer iſt die denn? Weibsleut' ſind halt wenig auf dem Steiningerhof."

„Die Steiningerin ſelbſt!"

„Ah ſo!" Schnell kommt der Burſche dicht heran. „Alsdann ſei net böſ', daß ich ſo dumm gefragt hab, gelt? Hätteſt doch auch alleweil zu der Franzl oder der Toni wollen können. Aber gib dein' Koffer her, ich werd' ihn ins Haus ſchaffen. Die Steiningerin iſt in der Scheun'."

„Würdeſt ſie net rufen? Ich weiß net, ob ſie gern ſieht wann ich in ihrem Anweſen herumlauf'."

Ein wenig verwundert blickt der Burſche auf Marie-Theres. Dann ſagt er treuherzig:

„Freſſen wird ſie dich net, Madl! Wo du ſo blitzſauber ausſchauſt . . . Aber dann komm', ich bring' dich in die Wohnſtuben, und ruf' hernach gleich dei' Baſl."

Marie-Theres iſt angenehm berührt von dem gemütlichen Wohnzimmer, in das der Burſche ſie geführt hat. So ganz anders als daheim ſieht es hier aus! Die Baſl ſcheint recht kunſtliebend zu ſein. Überall an den Wänden hängen ſchöne Bilder, die Motive aus den Bergen darſtellen. Ein ſchöner, ſinniger Spruch hängt über der Tür.

Hier ließe es ſich gut ſein! denkt Marie-Theres voller Bangen, was die Baſl wohl ſagen wird, wenn ſie ſie ſieht. Und da ſtapft es auch ſchon über den flieſenbelegten Hausflur. Gleich darauf wird die Stubentür aufgeriſſen und eine kleine rundliche Frau ſteht auf der Schwelle.

Marie-Theres blickt bänglich auf ſie und wagt nicht, ſich zu rühren. Ziemlich böſ' ſchaut die Baſl drein! denkt ſie nur.

Und da ſagt Anne Steininger mit einer tiefen, klaren Stimme:

„Alſo biſt doch gekommen, Reſl?"

„Baſl, ſei net böſ', ich . . . konnt' net anders."

„Warum denn net? Haſt net dein' Heimat in der Sägemühlen droben?"

„Ich . . . hab' keine Heimat mehr, Baſl."

Anne Steininger ſchaut etwas verblüfft drein, aber als ſie den hilfloſen Ausdruck in Marie-Theres' Augen ſieht, ſchiebt ſie ihr einen Stuhl hin.

„Da, ſetz' dich erſt mal. Weißt auch, daß ich mit dein'm Vater Feindſchaft hab'?"

„Ich kann mir's denken, Baſl. Aber dafür kann ich doch net. Ich hab' gedacht, wann ich dich um ein Unterkommen bitt', jagſt mich net davon." Und ſchon ſtürzen Marie-Theres die Tränen haltlos aus den Augen.

Da weicht der harte Zug um der Steiningerin Mund.

„Nun, nun, heulen brauchſt doch net, Madl! Die Steiningerin hat noch keinem die Tür gewieſen, der aufrichtigen Herzens zu ihr 'kommen iſt. Haſt Not, Madl?" Da Marie-Theres nur mit dem Kopfe nickt, geht die Steiningerin langſam auf ſie zu. „Nun, dann heul' doch nimmer! Magſt vorläufig dableiben. Ich weiß zwar net, was vorgefallen iſt in der Sägemühlen, aber ich will net Böſes mit Böſem vergelten. Und ſchließlich kannſt ja net dafür, was dein Vater mir angetan hat."

Über Marie-Theres geht ein befreites Aufatmen. Langſam wiſcht ſie ſich die Tränen vom Geſicht.

„Dafür dank' ich dir, Baſl! Ich will ja net immer dableiben, nur — nur — ich kann es dir net jetzt gleich erzählen. Mußt ſchon ein' Weile Geduld haben."

Anne Steininger ſieht lächelnd auf Marie-Theres.

„Biſt doch noch ganz ſo, wie du früher warſt, Reſl! Haſt gar Dummheiten gemacht?"

„Ich kann's jetzt net ſagen, Baſl!"

Anne Steininger, die ſieht, daß Marie-Theres ſchon wieder mit den Tränen kämpft, lächelt ihr beruhigend zu. „Ich frag' auch net weiter, Madl. Wirſt es mir ſchon ſagen, wann du kannſt, gelt? Aber jetzt wirſt ſicher Hunger haben, net? Mußt vorerſt etwas Ordentliches eſſen. Dann ruhſt ein Stunderl aus von der weiten Reiſ'. Zum Gotterbarmen ſchauſt nämlich aus."

In Marie-Theres iſt ein ganz feiertägliches Gefühl, als Anne Steininger ſich um ſie bemüht. Sie iſt ja ſo gut, denkt ſie, ſo ſeelengut! Und der Vater konnt' ihr das antun? Wie eine Mutter ſchafft ſie um mich herum, wo ich es doch gar nicht verdient hätt' ſchon meines Vaters wegen.

Wohlig ſtecken Marie-Theres' Füße gar bald in einem Paar weicher Hausſchuhe, und hinter ihrem Rücken ſtecken ein halbes Dutzend buntſeidene Sofakiſſen.

„Biſt warm, Madl?" fragt ſie beſorgt, da Marie-Theres beängſtigend ausſieht.

Marie-Theres nickt dankbar. Da läuft die Steiningerin, um ihr etwas zu eſſen zu holen.

„Die Madln ſind all' beim Dreſchen, weißt", ſagt ſie, als ſie zurückkommt. „Wir ſind heuer noch recht zurück mit der Ernte. Der ewige Regen immerzu, verruckt könnt' man werden. Wie ſteht's denn bei euch da oben?"

„Dasſelbe, Baſl. Vater wird dieſes Jahr kaum die Hälfte erzielen von dem, was er ſonſt verdient hat."

„Das geſchieht ihm nur recht, dem Geizkragen, dem elendigen!" ſchimpft die Steiningerin. „Weißt auch, Madl, daß dein Vater mich um mein halbes Erbteil betrogen hat?"

„Nein. Daß es net ehrlich zugangen iſt bei der Teilerei, hab' ich mir denken können, aber gewußt hab' ich wahrlich nix."

Die Steiningerin lacht.

„Glaub' ich ſchon, Madl! Du und 's Sepherl werdet gar vieles net wiſſen. Aber . . . was macht denn Sepherl eigentlich?"

Da lächelt Marie-Theres zum erſtenmal.

„Soweit geht es ihr gut, Baſl. Ich ſoll dich ſchön grüßen von ihr."

„Wenn man bedenkt, ich kenn' euch alleweil nur als ganz kleine Putzerln und heut' ſitzt du dahier als großes Madl. Haſt ſchon ein' Schatz, Reſl?"

Marie-Theres Geſicht überzieht ſich mit glühender Röte. Und die Steiningerin weiß ſofort, daß Marie-Theres' Kommen mit einem „Mannsleut" zuſammenhängt. Da lacht ſie wieder.

„Wirſt mir ſpäter erzählen, was dich nach Kronfe geführt hat, gelt? Ich dring' net in dich, Madl, das kann wiſſen. Was man mir net freiwillig anvertraut, macht m keine Sorgen, denk ich alleweil. Und wegen eurem Brief Ich hab' abſichtlich net geantwortet, Reſl. Hab' mir gedach wann das Madl, die Reſl, ihr Baſl nur ein ganz klein biſſe im Angedenken behalten hat, dürft's wiſſen, daß es imme gern geſehen iſt."

„Du biſt ſo gut, Baſl!"

„Oh, ſag' das net, Reſl! Dein Baſl kann auch re grantig werden. Geh hinter in die Scheun' und frag di Toni, was ich ihr vorhin geſagt hab'! Die wird jetzt be ſtimmt net ſagen, daß ich gut bin."

Und ſchon lacht ſie wieder.

„Aber deshalb brauchſt keine Bange vor mir zu haben Reſl! Wir werden uns ſchon verſtehen, gelt? Und nu geh her und iß. Es iſt net viel, nachher eſſen wir richtig Nur, daß du etwas in den Magen kriegſt."

Gehorſam ißt Marie-Theres von dem lecker zurecht gemachten Braten. Und auch dem guten ſtarken Kaffe ſpricht ſie eifrig zu. Anne Steininger ſteht dabei und betrachtet ſtill Marie-Theres. Später fragt ſie nach Moi Geiſenhöner.

Und Marie-Theres erzählt einiges aus dem Leben in der Sägemühle. Anne Steininger nickt nur immer wieder mit dem Kopfe.

„Das hab ich mir längſt gedacht, daß es da oben net gut geht! Dein Vater iſt ein alter Grobſack. Er hat ſchon immer gedacht, alles müſſe ſich ihm unterordnen. Nun, ich hab' es ihm erzählt damals, als ich wieder fort bin von der Sägemühle. Du und 's Sepherl war't noch klein, ihr könnt euch darauf ſicher gar net mehr entſinnen. Aber wär' e nach mir gegangen, hättet ihr net eine ſo traurige Kindheit gehabt. Ich hätt' euch beide mit mir genommen."

Da weint Marie-Theres ſtill in ihre Hände und denkt wieder an Sepherl, die jetzt allein in der Sägemühle iſ und ſicher des Vaters Zorn und Wut ſtillſchweigend er tragen muß.

* * *

Aber Sepherl hat garnichts auszuhalten.

Der Sägemüller iſt wie vor den Kopf geſchlagen, daß Marie-Theres wirklich gegangen iſt.

Ja, wo iſt ſie denn alleweil hin, hat er am Morgen ganz verblüfft gefragt, als Marie-Theres auf ſein Rufen nicht gekommen iſt.

Haſt ſie doch gehen heißen, Vater, iſt Sepherls kurze Antwort geweſen. Da hat der Alte ſich in der Wohnſtube eingeſchloſſen. Und am Mittag, als man gegeſſen hat, iſt er wieder aufgeſtanden und davongegangen.

Und du weißt wahrhaftig net, wo das Madl hin iſt? hat er noch unter der Tür zum Sepherl hin gefragt.

Woher ſollt' ich das wiſſen, iſt Sepherls unſchuldige Antwort geweſen.

Meinſt, Reſl hat mir verraten, wohin ſie geht? Hätteſt ſie dann doch nur wiedergeholt.

Da iſt der Sägemüller ſtill aus der Stube gegangen und hat ſich den ganzen Tag nicht wieder ſehen laſſen.

Und jetzt, am Abend, ſitzt Sepherl ganz allein in der Küche und hat die Hände im Schoß gefaltet. Ob Reſl glücklich angekommen iſt in Kronfeld, denkt ſie voll heimlicher Angſt. Und ob die Baſl ſie net wieder davongejagt hat? Nicht zum Ausdenken wäre es, wann die Schweſter in der Welt umherirren müßt'! Und das alles nur wegen einem Haderlumpen von Mannsbild, der ſich davongemacht hat, als er Reſl in die Schand' gebracht hat.

Bis tief in die Nacht hinein ſitzt Sepherl in der Küche und denkt voll Sorge an die Schweſter. Aber als die Uhr über dem Wandſchrank ein Uhr ſchlägt, erhebt ſie ſich doch. Schlafen gehen muß ich ja doch einmal, flüſtert ſie vor ſich hin, während ſie das kleine Öllämpchen anzündet. Wann ich nur wüßt', ob Reſl ein Dach über dem Kopfe hat!

Aber Sepherls Sorgen ſind ganz unbegründet. Marie-Theres ſchläft zum erſten Male ſeit langer Zeit wieder feſt und ruhig in dem ſchönen Zimmer, das Anne Steininger ihr ſchnell hergerichtet hat.

* * *

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 55 Donnerstag, den 6. März 1941 63. Jahrg.

Englands Abſchied von Bulgarien

Englands Geſandter verläßt Sofia

Rückzug der britiſchen Diplomatie aus dem Balkan.

DNB. Berlin, 5. März.

Der Sofioter britiſche Geſandte, Rendell, überreichte am Mittwoch im bulgariſchen Außenminiſterium eine Note, in der er mitteilte, daß er von ſeiner Regierung den Auftrag erhalten habe, zuſammen mit dem noch in Sofia befindlichen Perſonal ſeiner Geſandtſchaft Bulgarien zu verlaſſen.

Die Abreiſe des britiſchen Geſandten aus Sofia iſt der deutlich ſichtbare Beweis für die ſchwere diplomatiſche Schlappe Englands auf dem Balkan. Nachdem bereits der Vertreter Englands in Bukareſt das Feld räumen mußte, folgt ihm ſein Kollege in der bulgariſchen Hauptſtadt nach. Gerade Rendell war einer der übelſten Vertreter der britiſchen Unruheſtifter, der bis in die letzten Tage hinein alle Druckmittel in Bewegung geſetzt hatte, um die friedliche Entwicklung auf dem Balkan zu ſtören. Jetzt iſt dieſem Brandſtifter für immer das Handwerk gelegt. Die Flucht der britiſchen Diplomaten aus den Balkanſtaaten iſt das äußere Kennzeichen für den Rückzug Englands aus dem europäiſchen Südoſtraum. Die Zeit der britiſchen Intrigenwirtſchaft in dieſem Teil des Kontinents iſt damit endgültig vorbei. Den britiſchen Friedensſtörern iſt es für immer unmöglich gemacht, die Neuordnung in Europa zu ſabotieren.

Göring und Antonescu in Wien

Ausſprache über wirtſchaftliche Fragen.

DNB. Wien, 5. März.

Reichsmarſchall Göring traf ſich am Mittwoch, dem 5. März, in Wien mit dem rumäniſchen Staatsführer General Antonescu. Hierbei fanden längere Beſprechungen im Schloß Belvedere ſtatt. Dieſe erſtreckten ſich beſonders auf wichtige, gemeinſam intereſſierende wirtſchaftspolitiſche Fragen und wurden im Geiſte der deutſch-rumäniſchen Freundſchaft und engen Zuſammenarbeit geführt.

Aufrichtige Freude in Bulgarien

Das Volk ſäumt die Einmarſchſtraßen — Blumen und Spenden für die deutſchen Kameraden

Der Einmarſch der deutſchen Truppen in Bulgarien begegnet weiterhin größter Beachtung und lebhaftem Intereſſe in der bulgariſchen Preſſe und Oeffentlichkeit.

In einem Stimmungsbild der Zeitung „Sora" wird betont, daß die Bevölkerung nicht allein aus Neugierde ihre Arbeit und Wohnſtätten verlaſſe, um zu den oft weit entfernten Straßen zu eilen und die dort vorbeiziehenden deutſchen Truppen zu begrüßen. Im Gegenteil, zahlreiche Beiſpiele zeugten nicht allein von Sympathie, ſondern auch von aufrichtiger Freude über den Einmarſch der deutſchen Truppen. Der deutſche Soldat ſei nicht erſt ſeit geſtern in Bulgarien bekannt, man habe ihn bereits im Weltkrieg wegen ſeiner beiſpielloſen Diſziplin, Pflichterfüllung und Entſchloſſenheit ſchätzen gelernt. Wenn auch die deutſche Sprache der bulgariſchen Bevölkerung nicht geläufig ſei, ſo habe ſie doch durch Blumen und andere Spenden wie Brot und Zigaretten, weiter durch freundliche Begrüßungsworte und Hilfsbereitſchaft ihren freundſchaftlichen Gefühlen den tapferen deutſchen Soldaten gegenüber Ausdruck verliehen. Das bulgariſche Volk achte die Tapferkeit. Die alten Kameraden, die die deutſchen Truppen wiedergeſehen hätten, erinnerten ſich an die Waffenbrüderſchaft im Weltkriege. Auch die jungen deutſchen Soldaten verſtünden es ſehr wohl, daß ſie ſich in einem befreundeten Lande befinden, das ſich mit ihnen in dem Beſtreben vereine, eine beſſere Zukunft für ihre Völker zu erkämpfen.

Ein ähnliches Stimmungsbild veröffentlicht die Zeitung „[illegible]ro", in der es unter anderem heißt, daß bei der Bevölkerung das Eiſerne Kreuz, mit dem viele deutſche Soldaten ausgezeichnet ſeien, ihr beſonderes Intereſſe errege.

Die längſte Kriegsbrücke der Welt.

Blick aus dem Flugzeug auf die mächtige Donaubrücke, ein Meiſterwerk unſerer Pioniere, die das rumäniſche Ufer mit dem bulgariſchen verbindet. Auf breiten Donaukähnen laſten die ſchweren Bohlen, über die in langer Reihe die Wagen der deutſchen Kolonnen rollen.

(PK.-Dick-Scherl-Wagenborg-M.)

England überall bedroht

Verſchärfter Peſſimismus in London. — Amery ſpricht nur noch von Defenſive.

Der Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt und der Durchmarſch deutſcher Streitkräfte durch das bulgariſche Land in Richtung Süden haben den Engländern vor Augen geführt, daß ihre Poſition im Nahen Oſten über Nacht ſich völlig verändert hat und bei weiterer Entwicklung der Dinge auf dem Balkan noch mehr verſchlechtern wird. Dort, wo England offenſiv vorzugehen gedachte, ſieht es ſich nun plötzlich auch völlig in die Defenſive gedrängt, ohne daß es Mittel in der Hand hätte, um die Initiative an ſich zu reißen. Wie jetzt nach und nach bekannt wird, hat Eden in Ankara ſowohl wie Athen verzweifelte Verſuche gemacht, dieſe beiden Staaten zur Stützung der britiſchen Machtpoſition im Mittelmeerraum und im Nahen Oſten bei der Stange zu halten. Verzweifelt hat der engliſche Außenminiſter in Griechenland und in der Türkei um militäriſche Hilfe gebettelt, wobei er ſich aber ſcheinbar klar darüber geweſen iſt, daß die Hoffnungen auf eine ſolche Hilfe nur ſehr ſchwach ſind. Was Griechenland anbetrifft, ſo müßte es die führenden Kreiſe ſtutzig gemacht haben, daß England keine klare Zuſage für eine militäriſche Unterſtützung hat machen können.

Gefahr im Nahen, Mittleren und Fernen Oſten

Daß man in Londoner Regierungskreiſen die Lage recht düſter betrachtet, beweiſt eine Rede des Miniſters für Indien, Amery, der von einer Bedrohung der engliſchen Poſition im öſtlichen Mittelmeer ſpricht und Gefahr für England im Nahen Oſten heraufziehen ſieht. Aber auch für den Fernen Oſten fürchtet Miniſter Amery, denn er meint, auch dort müſſe England einer möglichen Gefahr ins Geſicht ſehen. Schließlich ſieht Amery auch den Mittleren Oſten an den lebenswichtigen Punkten der Seeverbindungen des Empireſyſtems bedroht, und zwar in Singapore und am Suezkanal. Zu all dieſen Sorgen kommt noch die große Angſt, daß Hitler eines Tages die Inſel angreiſe, zumindeſt aber die Angriffe auf die engliſche Schiffahrt, die Docks und die Städte um ein Vielfaches verſtärken werde. — Noch vor einem Vierteljahr hatte gerade der Indienminiſter in einer Rede in Newmarket die Lage Englands auf dem Balkan in den roſigſten Farben geſchildert und von „großen ermutigenden Möglichkeiten geſprochen, die das geſamte Geſicht des Krieges verändern würden". Heute iſt er weſentlich kleinlauter geworden. Seine einſtige kecke Drohung, „den deutſchen Drachen den Todesſtoß verſetzen" zu wollen, iſt — wie alle Londoner Illuſionen — durch harte Tatſachen jämmerlich zerplatzt.

Können die USA. noch helfen?

Wie auch ſeine Kollegen im Kriegskabinett, tröſtet ſich Amery mit der Hoffnung auf die USA.-Hilfe. Hier befindet ſich Amery mit ſeiner Anſicht allerdings völlig im Gegenſatz zu dem Generalſekretär des engliſchen Gewerkſchaftskongreſſes Citrine, der als Führer einer engliſchen Einkaufskommiſſion nach dreimonatigem Aufenthalt in den USA. und in Kanada kürzlich erklärte, es werde beim beſten Willen bis Mitte oder Ende 1942 dauern, bis die amerikaniſche Flugzeugproduktion ihren Höhepunkt erreichen könne.

Auch in den USA. erkennt man wohl immer deutlicher, daß die Hilfe, die das Englandhilfegeſetz vorſieht, vielleicht gar nicht mehr in Kraft treten kann. So ſchrieb dieſer Tage der Herausgeber der gut unterrichteten Wochenſchrift „United States News", daß die Englandhilfe „zu gering iſt und zu ſpät kommt". Dieſe Meinung gewinne ſtändig an Boden angeſichts der ſteigenden britiſchen Schwierigkeiten. Derſelben Meinung iſt auch ein bekannter USA.-Journaliſt, der kürzlich ſeiner Meinung dahin Ausdruck gab, daß es fraglich ſei, ob im Augenblick der Verabſchiedung des Geſetzes überhaupt noch ein England beſtehen wird.

Selbſt Rooſevelt ſoll, ſo will man in gut informierten amerikaniſchen Kreiſen wiſſen, keineswegs davon überzeugt ſein, daß die amerikaniſche Hilfe England noch retten kann. Deshalb ſoll er kürzlich in einer Geheimkonferenz mit Parteiführern als Bedingung für die Englandhilfe gefordert haben, daß die britiſchen Schiffe im Falle einer Beſetzung Englands durch Deutſchland ſofort ihren Kurs nach den USA.-Häfen umlegen müßten. Der geſchäftstüchtige Präſident hätte ſich demnach beizeiten eine Rückverſicherung für den Fall einer Niederlage Englands geſichert.

Auch der USA.-Marineſekretär Knox gab vor einiger Zeit, als er über die Ausſichten der USA.-Hilfe für England gefragt wurde, die Erklärung, er wiſſe offengeſtanden nicht, ob England noch durch die USA.-Hilfe gerettet werden könne; er ſei ungeheuer beſorgt.

Lord Alexander macht in Illuſionen

Eine „ſymboliſche" Rede des Erſten Lords der britiſchen Admiralität

Der Erſte Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, brachte, wie Reuter meldet, im Unterhaus den Haushalt der britiſchen Flotte ein. Um es gleich vorwegzunehmen, was Alexander enthüllte: Es handelt ſich lediglich bei der Haushaltszahl um eine „ſymboliſche" Summe, da die wahre Summe dieſes Budgets „geheimgehalten werden müſſe". Alſo auch hier wieder die alte Parole Alexanders: „Feind hört mit!", die er erſt kürzlich vor denſelben Parlamentariern vertrat, als ihn einige Neugierige nach den Geleitzugverluſten vom 12. Februar befragten. Für uns iſt übrigens die ganze Rede des Lords ſymboliſch hinſichtlich der Großſprechereien, die das Unterhaus wieder einmal aus ſeinem Munde über ſich ergehen laſſen mußte.

Nachdem er eingangs, ſo beſagt der Reuterbericht, auf die „großen Erfolge" der Marine Seiner Majeſtät hingewieſen hatte, die dieſe angeſichts der fürchterlichen Schwierigkeiten „infolge der Niederlage Frankreichs" davongetragen habe, kam Alexander zu den roſigſten Schlüſſen für die britiſche Flotte.

„Wir befinden uns heute", ſo wollte er weismachen, „in einer weit beſſeren Lage, als ich es vor neun Monaten überhaupt zu hoffen wagte. Die Zahl unſerer Schiffe der meiſten Kategorien, beſonders der Torpedojäger, iſt heute weit höher als zu irgendeinem Datum ſeit Beginn des Krieges. Die Schiffe allein ſchon, die bisher in dieſem Jahr in Dienſt geſtellt wurden oder noch in Dienſt geſtellt werden, ſtellen an ſich ſchon eine ſchreckenerregende Macht dar, wenn man ſie mit den entſprechenden Kategorien irgendeiner anderen Seemacht vergleicht."

*

Alſo donnerte Lord Alexander vor dem Unterhaus, ſich in ſeinen Illuſionen überſchlagend. Man könnte vor der „ſchreckenerregenden Macht" beinahe Angſt bekommen, wenn man nicht wüßte, daß der Erſte Lord auch einer der erſten Großſprecher in England iſt, die ſchon wer weiß wie oft hereingefallen ſind. Wo waren denn die Torpedojäger bei der Vernichtung der engliſchen Geleitzüge? Warum bettelt England in Amerika um weitere Zerſtörer, da es doch nach Alexander ſelbſt ſo viel hat? Warurum will England ſogar ſeine ſtolzen Schlachtſchiffe gegen amerikaniſche Zerſtörer eintauſchen? Und warum ſpricht ein Kollege des Lords Alexander, der Indienminiſter Lord Amery, von einer „ſo bedrohlichen und fatalen Lage", von „bevorſtehenden ſchwierigen und gefährlichen Aufgaben", vor denen England ſtehe?

Alexanders Zuhörer glaubten wohl ſelbſt nicht an den ganzen Illuſionsſchwindel des Erſten Lords der Admiralität, denn ſonſt hätte Alexander am Schluß ſeiner Rede im Zuſammenhang mit der „ſymboliſchen Summe" nicht darauf hinzuweiſen brauchen, daß „die britiſche Marine keine ſymboliſche Marine" ſei.

„Der Feind iſt im Vorteil"

Das Wort ſtammt von dem engliſchen Großadmiral Lord Chatfield, der ſchon wiederholt ſich dadurch ausgezeichnet hat, daß er im Gegenſatz zu den engliſchen Illuſionsmachern und Lügenpropagandiſten die wahre Lage Englands unverblümt dargelegt hat. Man iſt in England überhaupt ſehr kleinlaut und ſchwarzſeheriſch geworden. Die Erfolge der politiſchen Frühjahrsoffenſive Deutſchlands ſtecken den Engländern ſchwer in den Knochen. Die Schreiberlinge Duff Coopers und Churchills haben zwar ſich die erdenklichſte Mühe gegeben, den Beitritt Bulgariens zum Dreierpakt als Bagatelle abzutun, der man keine Bedeutung zuzumeſſen brauche, und ſie haben auffallend oft wiederholt, daß England von dem Schritt Bulgariens durchaus nicht überraſcht worden ſei, aber zwiſchen den Zeilen wird doch die tiefe Beſorgnis erkennbar, die man in England angeſichts der Entwicklung der Dinge auf dem Balkan hegt.

Was die Zukunft bringt, weiß kein Engländer. Aber alle ahnen ſie, daß in den kommenden Wochen große Dinge geſchehen werden, die über das Schickſal der Inſel entſcheiden werden. Das zweite Dünkirchen, das England ſoeben im Südoſten Europas erlebt hat, iſt nicht minder kataſtrophal, als das erſte. Bloß iſt ſeine Wirkung inſofern gefährlicher, als die engliſche Kriegslaune durch die reihenweiſe erfolgenden Schläge des deutſchen Gegners ſchon erheblich zermürbt worden iſt. Das Warten auf die kommenden Ereigniſſe des Frühjahrs macht die Engländer immer nervöſer, und die Stimmung kommt am beſten in den Ausführungen zum Ausdruck, die der Londoner Rundfunkſprecher McGicky dieſer Tage machte. Er erzählte ſeinen Hörern aufmunternd, daß die Engländer die Dinge „mit Ungeduld" erwarteten, denn ſie wollten „die Angelegenheit erledigt ſehen". Sie möchten ſogar, ſo meinte McGicky vermeſſen, „die britiſche Offenſive ſehen, die der Anfang vom Ende des Naziregimes iſt." Nun, es gehört engliſche Unverfrorenheit dazu, angeſichts der England drohenden Kataſtrophe noch von einer britiſchen Offenſive zu reden, und außerdem von einer ſolchen, den „Anfang vom Ende des Naziregimes" erwarten zu wollen. Daß es im übrigen mit McGickys Hoffnungen und Erwartungen nicht weit her iſt, bezeugten gleich die nächſten Worte des Rundfunkſprechers, als er erklärte, Deutſchland ſei ein gewaltiger Gegner auf der Höhe ſeiner eiſernen Stärke, und ſeine Kriegsrüſtung habe den Höhepunkt erreicht. England jedoch ſei immer noch nicht vollſtändig für den Krieg gerüſtet. Die Umſtellung von der Friedens- auf die Kriegsproduktion gehe ſehr langſam vor ſich, und die Hilfsmittel aus den Vereinigten Staaten und den Dominions würden gerade erſt mobiliſiert.

Das klingt nicht nach großem Optimismus, das ſind vielmehr Worte, aus denen ernſte Beſorgniſſe ſprechen, die im übrigen McGicky mit weiten Kreiſen des engliſchen Volkes und der engliſchen Wirtſchaft teilt. Da ſind z. B. die engliſchen Schiffseigentümer und Reedereibeſitzer ernſtlich beunruhigt über den Wirrwarr auf den britiſchen Werften, und ſie ſehen ſchwarz für die engliſche Handelsſchiffahrt, denn ſie müſſen feſtſtellen, daß alle Maßnahmen der Regierung, die furchtbaren Schiffsverluſte irgendwie auszugleichen, völlig unzulänglich ſind. Dieſelben Kreiſe ſind ſchon ſeit langem der Meinung, daß die britiſchen Werften ſowohl ihrer Zahl wie des Produktionsvermögens nach überhaupt nicht in der Lage ſind, genügend Neubauten auf Kiel zu legen, zumal auf den britiſchen Docks ein Wirrwarr herrſche, der ohnegleichen ſei.

Das alles klingt ja ganz anders als die Zweckmärchen, die Churchill immer und immer wieder unter das Volk ausſtreuen läßt, um es bei der Stange zu halten. Die Engländer haben inzwiſchen auch feſtgeſtellt, daß die britiſche Admiralität, wenn ſie auch grundſätzlich alle deutſchen Meldungen über Schiffsverſenkungen durch Streitkräfte der Kriegsmarine oder der Luftwaffe ableugnet, nach geraumer Zeit gezwungen iſt, die Verluſte zuzugeben. Selbſt der einfachſte Mann auf der britiſchen Inſel merkt, daß England nicht mehr fähig iſt, ſeine lebenswichtige Zufuhr ſicherzuſtellen, und dieſe Erkenntnis erbittert die Menſchen und beeinträchtigt ihre Stimmung ganz gehörig, zumal jeder Engländer weiß, daß ja die großen Schläge erſt noch bevorſtehen. Er ſcheut ich vor der Wahrheit und wagt gar nicht, den Gedanken zu Ende zu denken, was denn aus England werden ſoll beim Einſetzen der deutſchen Frühjahrsſchläge, wenn ſchon jetzt die Lage der britiſchen Inſel mehr als troſtlos iſt.

Wie immer macht ſich, wenn die Unzufriedenheit im engliſchen Volke wächſt, die Mißſtimmung in Klagen und Anklagen Luft, und es iſt ſicher kein Zufall, daß ein anderer engliſcher Rundfunkſprecher, der bekannte Schriftſteller Prieſtley, der ſich wegen ſeiner allzu offenherzigen Warnungen eine Zeitlang vom Rundfunk hatte zurückziehen müſſen, einen Vortrag über „Neue Männer“ hielt, in dem er die Frage ſtellte: „Wo ſind die neuen Männer, die England aufrütteln und ſeine Kriegsanſtrengungen beſchleunigen könnten?“ Und dann kommt die alte, ſchon oft gehörte Klage, daß auf allen Gebieten des engliſchen nationalen Lebens viel zuwenig junge Männer bereit ſeien, die Zügel aus den alten und zitternden Händen zu nehmen. Prieſtley meint, es ſei Englands Verhängnis, daß es immer nur mit Männern zu tun habe, die zu alt und zu zyniſch waren, oder mit Männern, die zu jung und merkwürdigerweiſe auch zu zyniſch waren. Gerade in den letzten 20 Jahren habe die engliſche Jugend, ſo meint er, bitter gefehlt, und „in dieſen Lücken lauern Mißtrauen, Unentſchloſſenheit und Hoffnungsloſigkeit“. Demgegenüber verweiſt Prieſtley auf die deutſche Führung und meint, daß die Männer in Deutſchland die Männer der einfachſten Routine überflügelt hätten, und daß der Verſuch Englands, die deutſchen Männer mit der Routine zu bekämpfen, völlig fehlgeſchlagen ſei.

Dieſe beiden Vorträge, die wohlgemerkt am gleichen Tage im engliſchen Rundfunk gehalten wurden, ſind bezeichnende Eingeſtändniſſe der engliſchen Unterlegenheit in der Rüſtung ſowohl wie in der Führung, und ſie entſprechen ſicherlich mehr der wahren Stimmung in England, als der krampfhafte Zweckoptimismus Churchills und ſeiner Komplicen.

Gegen Cardiff und London

Erfolgreiche Angriffe auf militäriche Ziele in Südengland — Britiſcher Handſtreich gegen unbefeſtigte Inſel in den Schären Nord-Norwegens — Bomben auf Truppenanſammlungen und einen Flugplatz bei Agedabia.

DNB. **Berlin, 5. März.**

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Bewegungen der deutſchen Truppen in Bulgarien verlaufen weiterhin planmäßig.

In den Vormittagsſtunden des 4. März verſuchten britiſche leichte Seeſtreitkräfte einen Handſtreich gegen eine unbefeſtigte Inſel in den Schären Nord-Norwegens, dem einige dort liegende Fiſchereifahrzeuge zum Opfer fielen. Einige deutſche und norwegiſche Fiſcher gerieten in Gefangenſchaft. Noch vor dem Einſetzen deutſcher Gegenmaßnahmen verließen die feindlichen Kriegsſchiffe in voller Fahrt wieder die norwegiſchen Gewäſſer.

Im Mittelmeerraum wurden während des Tages erneut feindliche Truppenanſammlungen und ein Flugplatz bei Agedabia von Sturzkampfflugzeugen und leichten Kampfflugzeugen mit Bomben belegt.

Kampffliegerverbände griffen in der letzten Nacht erfolgreich verſchiedene militäriſche Ziele in Südengland an, darunter Hafen- und Induſtrieanlagen in Cardiff und London.

Der Gegner flog weder bei Tag noch bei Nacht in Deutſches Reichsgebiet ein.

Cardiff — größter Kohlenhafen

Cardiff iſt ebenſo wie der von der deutſchen Luftwaffe ſchon mehrfach ſchwer bombardierte Hafen Swanſea Ausfuhrhafen für engliſche Kohle und Eiſenerze. An der Nordküſte des Briſtolkanals gelegen, iſt Cardiff die größte Stadt von Wales und gilt als viertgrößter Hafen Englands. Seine Bedeutung als Kohlenverſchiffungshafen kommt allein darin zum Ausdruck, daß im Frieden von hier jährlich 25 Millionen Tonnen Kohle in alle Welt hinausgingen. Dieſer Bedeutung entſprechen die umfangreichen Dockanlagen, die 12 Hektar Waſſerfläche umfaſſen. Mit einem Schiffsverkehr von 12,8 Millionen BRT. ſtand Cardiff vor dem Kriege an dritte Stelle unter den britiſchen Häfen. Es führte neben der Kohle noch Eiſen, Metallwaren, Maſchinen aus und Getreide, Eiſenerz und Grubenholz ein. Nach Ausfall anderer Häfen iſt Cardiff heute von größter Bedeutung für die engliſche Lebensmitteleinfuhr.

Cardiff iſt neben Swanſea auch der bedeutendſte Verkehrsmittelpunkt der Stahl- und Weißblechinduſtrie und der Schiffsreparatur. Heute ſind dieſe Häfen im Briſtolkanal für die Verſorgung Englands von ganz beſonderer Bedeutung, als ja die öſtlichen und ſüdlichen Häfen in weiteſtem Maße ausgeſchaltet worden ſind und der Verkehr nach dem Weſten der Inſel umgeleitet werden mußte. Da ſich aber der Schiffsverkehr auf wenige enge Seeſtraßen zuſammendrängt wird die Verteilung der einkommenden Güter auf die Häfen ſehr erſchwert, und die Folge davon iſt eine ſtarke Verſtopfung der wenigen großen Häfen, während andere wieder mehr oder weniger leer laufen.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Aktion italieniſcher Seeſtreitkräfte an der albaniſchen Küſte — Im Luftkampf ſechs feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen — U-Boot des Korvettenkapitäns Giovannini verſenkte weiter zwei feindliche Handelsſchiffe

DNB Rom, 5. März.

Der italieniſche Wehrmachtbericht von Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front haben Verbände unſerer Luftwaffe feindliche Truppenanſammlungen und Verteidigungsſtellungen wirkſam mit Splitter- und Sprengbomben belegt.

Einheiten unſerer Kriegsmarine haben längs der albaniſchen Küſte feindliche Ziele beſchoſſen. Ein ſtarker feindlicher Fliegerverband, der unſere Einheiten anzugreifen verſuchte, wurde durch heftiges Abwehrfeuer unſerer Schiffe ſowie durch ſchnelles Eingreifen eines Jägerverbandes, der einen Ueberwachungsflug ausführte zurückgeſchlagen. In kühner Entſchloſſenheit nahm der Jägerverband den Kampf gegen eine mehr als doppelte Uebermacht auf. Sechs feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen; zwei unſerer Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt.

In Nordafrika haben Stukas und Bomber des deutſchen Fliegerkorps erneut Truppenanſammlungen des Feindes ſowie einen Flugplatz in der Nähe von Agedabia bombardiert.

In Oſtafrika Spähtruppunternehmen im Abſchnitt von Keren.

Unſere Flugzeuge haben Schiffe und Hafenanlagen in der Sudabucht (Kreta) bombardiert.

Weitere Feſtſtellungen haben ergeben, daß das unter dem Befehl von Korvettenkapitän Adalberto Giovannini ſtehende Unterſeeboot außer den im Wehrmachtbericht vom Montag erwähnten Dampfern im Atlantik noch zwei weitere Dampfer verſenkt hat.

Italieniſche Tapferkeitsmedaille für deutſche Soldaten

Auszeichnung bei der Abwehr feindlicher Bombenangriffe

Freiwilligen, die in einem deutſchen Freiwilligenverband Seite an Seite mit ihren Kameraden der italieniſchen Marine beſondere Verdienſte erworben haben, wurden Tapferkeitsmedaillen verliehen.

Es wurden ausgezeichnet: Geſchützführer Heinrich Krelleſch aus Dortmund, Kanonier Günther Diekmann aus Rüſtringen, Kanonier Walter Eſchoff aus Kiel, Kanonier Werner Weſſelburg aus Hamburg.

In der Verleihungsurkunde heißt es: „Zu einer Flakbatterie kommandiert, haben Sie ſich während der zahlreichen feindlichen Bombenangriffe durch Ruhe, Kaltblütigkeit und Unerſchrockenheit ausgezeichnet. Als ſtetes Vorbild der anderen haben Sie ſich für Ihre Aufgabe aufgeopfert und oftmals feindliche Bombenangriffe zum Scheitern gebracht.“

Botſchaft des Führers an Ankara

Der deutſche Botſchafter vom türkiſchen Staatspräſidenten empfangen.

Wie der Sender Ankara mitteilte, iſt der deutſche Botſchafter von Papen vom Präſidenten der türkiſchen Republik in ſeinem Schloſſe in Tſchankay empfangen worden. Der Botſchafter war Ueberbringer einer perſönlichen Botſchaft des Führers Adolf Hitler.

Der Präſident der türkiſchen Republik hörte die Botſchaft mit großer Aufmerkſamkeit an und bat den Botſchafter von Papen um Uebermittlung ſeines Dankes für dieſen Akt der Höflichkeit. Bei dieſer Unterredung war auch der türkiſche Miniſter des Aeußeren, Schükri Saracoglu, zugegen.

Die Bankiers die Kriegstreiber

Aus der Senatsdebatte in Waſhington.

◇ Wie die „New York Daily News“-Korreſpondenten melden, war während der Senatsdebatte über das Englandhilfegeſetz der republikaniſche Senator Holman nahe daran, auszuſprechen, daß es der politiſche Einfluß und die Geldmacht der Juden ſeien, die die Rooſevelt-Regierung in den Krieg gegen Deutſchland trieben. Obwohl der Senator Juden nicht namentlich erwähnte, glauben die Korreſpondenten aus den Erklärungen des Senators entnehmen zu können, daß dieſer niemanden anders als Juden gemeint hat. Der Senator bezichtigte die internationalen Bankiers, die er als „jene Internationaliſten, bei denen der Patriotismus für irgendeine Regierung erſt an zweiter Stelle kommt“, bezeichnete, als die Kriegstreiber. Sie ſeien auch diejenigen, die die Vereinigten Staaten in den Krieg trieben.

Weiter führte der Senator aus: „Hitler hat die Kontrolle der internationalen Bankiers über die Löhne und Erſparniſſe der kleinen Leute in Deutſchland gebrochen. Er brach die Kontrolle der Internationaliſten über die breiten Maſſen des deutſchen Volkes. Es wäre gut, wenn die Kontrolle der internationalen Bankiers über die breiten Maſſen des engliſchen Volkes gebrochen würde. Es wäre gleichfalls ſehr gut, wenn dieſe Kontrolle über die Löhne und Erſparniſſe der breiten Maſſen des amerikaniſchen Volkes gebrochen würde.

Holman erinnerte ſeine Senatskollegen daran, daß ſie geſchworen haben, den Vereinigten Staaten und nicht einer fremden Macht zu dienen. Als England an Deutſchland 1939 den Krieg erklärte, da habe es dies aus einer unnachgiebigen kommerziellen Gier heraus getan.

Futtermittelration um 50 v. H. herabgeſetzt

England ſpürt Deutſchlands Gegenblockade.

Dem engliſchen Volke iſt bei Beginn des Krieges ſo viel über eine baldige Hungersnot in Deutſchland — bei dem nicht zuletzt angeblich großer Mangel an Futtermitteln den Ausſchlag geben ſollte — erzählt worden, daß es dem britiſchen Landwirtſchaftsminiſter Hudſon recht peinlich ſein dürfte, ſich heute ſchon wieder mit dem dringenden Appell an die Oeffentlichkeit zu wenden, jede nur mögliche Unze von Futtermitteln aus dem Boden herauszuholen.

„In den letzten zwanzig Jahren“, ſo erklärt Hudſon, „ſeien die britiſchen Landwirte größtenteils auf eingeführte Futtermittel angewieſen geweſen und hätten verabſäumt, für den eigenen Futtermittelanbau zu ſorgen. Die vorhandenen Vorräte an Futtermitteln decken bei weitem nicht die Nachfrage. Man müſſe daher erwarten, daß vom 1. April d. J. ab eine weitere Herabſetzung der bisherigen Futtermittelrationen um 50 v. H. eintreten werde. Auch ſei die weitere Ausdehnung des Anbaus von Kulturpflanzen für die menſchliche Ernährung notwendig.“

Das ſagt Herr Hudſon, der zu den Ueberheblichen des reichen Englands gehört, die einſt hämiſch lächelten, als Deutſchland bei der fortgeſetzten Hetze der Kriegstreiber an der Themſe durch die Erzeugungsſchlacht ſeine Ernährung aus eigener Scholle für alle Fälle ſicherte. Heute muß der Landwirtſchaftsminiſter mitteilen, daß die Vorräte bei weitem nicht die Nachfrage decken und die ohnedies knappen Rationen auf die Hälfte herabgeſetzt werden müſſen. So ſpürt England die deutſche Antwort auf ſeine verbrecheriſchen Blockadeabſichten.

Saboteure in Jugoſlawien in engliſchem Sold

Die Polizei in Split (Jugoſlawien) hat eine Terrorgruppe ausgehoben, der Sabotageakte gegen Bauxitſchiffe nachgewieſen werden konnten. Bisher wurden fünf Verhaftungen vorgenommen. Unter den Feſtgenommenen befinden ſich zwei übelbeleumdete Perſönlichkeiten, von denen bekannt iſt, daß ſie für England tätig ſind und vom engliſchen Konſulat bezahlt werden. Eine bei den Verbrechern gefundene Brandbombe ſtammt aus dem engliſchen Generalkonſulat Zagreb.

Rooſevelt ſtellt den Antrag für das Englandhilfegeſetz, das jetzt dem Senat zur Beſchlußfaſſung vorliegt. (Weltbild-Wagenborg M.)

Der Schiffswrackfriedhof vergrößert

Das bewaffnete Handelsſchiff „Simaloer“ von deutſchen zeugen in brennendes Wrack verwandelt

Am 4. März wurde gemeldet, daß deutſche Aufklä flugzeuge bei Irland mehrere treibende Schiffswracks feſtg hatten. Inzwiſchen wurde außerdem feſtgeſtellt, daß me hundert Kilometer weſtlich der ſchottiſchen Inſeln ein grö Handelsſchiff von deutſchen Flugzeugen erfolg angegriffen worden iſt. Es handelt ſich um das u engliſcher Flagge fahrende niederländiſche Handelsſchiff maloer“, das 6533 BRT. groß iſt. Das mit Abwehrgeſch beſtückte Schiff erhielt unterhalb der Waſſerlinie einen ſchw Treffer und wurde von der Beſatzung aufgegeben. Es treibt als Wrack auf dem Meer brennend umher.

16 von 34 Frachtern verſenkt

Britiſcher Seeoffizier berichtet über die Geleitzugkataſt vom 2. Dezember 1940

Ein an Bord des holländiſchen Frachters „Edam“ be licher britiſcher Seeoffizier beſchrieb bei ſeiner kunft in Hoboken den Angriff am 2. Dezember 1940 auf aus 34 Frachtern beſtehenden Geleitzug durch deutſche U und Flugzeuge.

Der Offizier, der ungenannt bleiben wollte, behaupte ſei einer von den 170 Offizieren und Mannſchaften de ſchen Hilfskreuzers „Forfar“ (16 403 BRT.), dem früh Kanadadampfer „Montroſe“, unter deſſen Schutz der Gelei fuhr und der im Gefecht mit den U-Booten verſenkt wurde.

U-Boote und Flugzeuge hätten 16 der 34 Frachter verſe St. Johns auf Neufundland Ende November in Richtung land verlaſſend, ſeien die Schiffe zwei Tage lang von ka ſchen Zerſtörern begleitet worden. Drei, vier Tage, nach die kanadiſchen Zerſtörer die Rückreiſe angetreten hätten, plötzlich U-Boote aufgetaucht. Die „Forfar“ ſei innerhalb zwölf Minuten von mehreren Torpedos getroffen worden.

Erſt ſei das Pulvermagazin im Achterſchiff, dann Vorderſchiff getroffen worden. Darauf ſei die „Forfar“ in Mitte durchgebrochen. Die Ueberlebenden ſeien nach 13 den von einem britiſchen Zerſtörer geborgen worden. zwiſchen hätten andere U-Boote zehn oder mehr Frachter ſenkt. Die Luftwaffe habe die übrigen Frachter angegri und fünf oder ſechs davon verſenkt. Der Angriff erfolgte Stunden von dem Platz entfernt, wo der Geleitzug von tiſchen Zerſtörern in Empfang genommen werden ſollte.

Churchill unterdrückt die Wahrheit

Lady Howard wegen freimütiger Aeußerungen gegenü Willkie ins Konzentrationslager geworfen.

Schweizer Zeitungen melden aus London, daß in aller Heimlichkeit auf Befehl Churchills eine Frau verha worden iſt, die der oberſten Geſellſchaftsſchicht angehört und politiſchen Kreiſen ſehr bekannt iſt: Lady Howard, Gattin von Lord Effingham.

Lady Howard iſt ungariſcher Abſtammung. In der Lon doner Geſellſchaft hatte ſie ſich raſch große Beliebtheit erwor und wurde oft in den Salons geſehen, in denen viele Staa männer verkehrten. Die Verhaftung ſoll erfolgt ſein, nachde Lady Howard Wendell Willkie während ſeiner Englandre wiederholt getroffen und ſich lange mit ihm unterhalten ha Lady Howard habe in dieſen Geſprächen die Lage in Engla in einem Lichte geſchildert, das der Churchill-Regierung n nur „parteiiſch“, ſondern „geradezu verdächtig“ erſchienen Es ſei eine Unterſuchung eingeleitet worden, und man ha Lady Howard aufgefordert, ſich gegenüber Scotland Yard äußern. Ihre Erklärungen hätten aber nicht befriedigt ſie ſei in ein Konzentrationslager gebracht worden.

50 Millionen „in ein paar Minuten“

Während ſo Churchill die ihm nicht genehmen Englän — Lady Howard iſt kein Einzelfall — brutal verfolgt, dul er, daß die mit ihm verſippten Plutokraten immer mehr Rie gewinne aus dem Kriege ſchöpfen.

Nach Darlegungen des „Daily Expreß“ gewann die engliſchen Eiſenbahnaktionäre, d. h. alſo die prominente Mitglieder der Plutokratenclique, infolge überraſchender dendenerhöhungen einiger Geſellſchaften „in ein paar Minu 50 Millionen Mark. Im Verlaufe der Börſe ſteigerte ſich Kursgewinn auf eine Viertel Milliarde. Gleichzeitig erklärt Blatt, daß an eine Heraufſetzung der Eiſenbahnerlöhne n zu denken ſei, denn ſie würde ſofort auf allen erdenkli Umwegen auf die Bevölkerung abgewälzt werden, we lebensverteuernd wirken und neue Forderungen auslö Treffender als in dieſen wenigen Zeilen läßt ſich die Schmu keit und Verwerflichkeit des verrotteten britiſchen Sy kaum darſtellen.

Im Dienſte der Truppenbetreuung

Einſatz der preußiſchen Staatstheater vor den Soldaten der beſetzten Gebiete

Die preußiſchen ſtaatlichen Schauſpiel Berlin werden in den nächſten Tagen vor Formationen de Luftwaffe in den beſetzten Weſtgebieten gaſtieren. Als erſte Gaſtſpiel wird die bekannte Inſzenierung des Luſtſpiel „Tageszeiten der Liebe“ in der Beſetzung mit Maria Bard un Viktor de Kowa vom 6. bis einſchließlich 12. März in An werpen, Gent und Lille eingeſetzt. Mit dieſen Gaſtſpiele beginnt der Einſatz der von Berlin abkömmlichen Inſzenierungen der preußiſchen Staatstheater vor den Soldaten der beſetzten Weſtgebiete.

Dr. Ley ſprach vor einem Offizierslehrgang

Auf einem Truppenübungsplatz in Sachſen hielt Reich organiſationsleiter Dr. Ley vor einem Offizierslehrgang ein Vortrag. Seine Ausführungen fanden begeiſterten Beifall.

Tageschronik in Stichworten

Rumäniens Wirtſchaftsminiſter bei Reichsminiſter Funk.

Reichswirtſchaftsminiſter und Reichsbankpräſident Walthe Funk empfing den zur Zeit in Berlin weilenden rumäniſche Wirtſchaftsminiſter Generalleutnant Potopeanu zu eine längeren Beſprechung über deutſch-rumäniſche Wirtſchafts fragen.

Beſuch rumäniſcher Generalſtabsoffiziere

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchal von Brauchitſch, hat an das rumäniſche Heer die Ein ladung gerichtet, ſich durch eine Offiziersabordnung vom Ausbildungsweſen des deutſchen Heeres in den Waffenſchule des Reiches zu unterrichten und die Stätten der deutſchen Sieg im Weſten zu beſichtigen. Zum Antritt dieſer Fahrt traf der Reichshauptſtadt eine Gruppe hoher Offiziere des rumäniſchen Generalſtabes ein.

Die europäiſchen Jugendabordnungen in München.

Die europäiſchen Jugendabordnungen zu den 6. Winterkampfſpielen der HJ. in Garmiſch-Partenkirchen weilten au der Rückreiſe in ihre Heimat in der Hauptſtadt der Bewegung. Die italieniſchen, ungariſchen und ſlowakiſchen Gäſt ehrten die Helden des 9. November 1923. Die ausländiſche Jugendabordnungen nahmen Gelegenheit, die Sehenswürdigkeiten der Stadt der deutſchen Kunſt kennenzulernen, un wohnten Vorſtellungen der Staatsoper, Aufführungen de Dokumentarfilms „Sieg im Weſten“ und des Films „Kampfgeſchwader Lützow“ bei.

„Sieg im Weſten“ in Preßburg erſtaufgeführt.

Die feſtliche Erſtaufführung des großen deutſchen Kriegsfilms „Sieg im Weſten“ erfolgte in der ſlowakiſchen Hauptſtadt im Rahmen einer Sondervorſtellung, zu der der deutſche Geſandte geladen hatte.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 6. März

Die **Nova Krankenversicherungsanstalt a. G.** Hamburg erhöhte ihren Versichertenbestand im Jahre von 389 621 Personen auf 420 491 Personen. Reinzugang liegt beträchtlich über dem sämtlicher Jahre seit 1933, obwohl das Jahr 1940 das erste Kriegsjahr war. Das ist allerdings zu einem lichen Teil darauf zurückzuführen, daß die Nova 1. März 1940 die Arbeit in den in das Deutsche eingegliederten Ostgebieten aufgenommen hat. den vorläufigen Zahlen belief sich die Beitragsnahme des Jahres 1940 auf etwa 16,8 Millionen während die reinen Versicherungsleistungen (ohne stellung) die Summe von etwa 12,7 Millionen ausmachten.

Blütenkätzchen von Weiden und Haselsträuchern. jährlich wird darüber geklagt, daß von unbefugten sonen die Hasel- und Weidensträucher mit den kätzchen abgebrochen oder abgeschnitten werden. gesehen davon, daß bei diesem außerordentlich weitbreiteten Unfug die Bienen der ersten Frühtracht raubt werden, kennzeichnet sich ein solches Abschnei der Weiden- und Haselzweige als eine Ueber tung des Feld- und Forstpolizeigesetzes.

Den **großen Unterschied der Geburtenziffern** den Großstädten gegenüber den bäuerlichen Gegenzeigt u. a. ein Vergleich mit den Geburtenzahlen Bergbauerngegenden. Während in der Großstadt Einkind- und Zweikindehen überwiegen, beträgt in Bergbauerngebieten die Kinderzahl vielfach 7—8 je Familie, häufig sogar 10, 12 und mehr. Ein einziges Alpendorf hat aus seinem derreichtum in den letzten 250 Jahren 2150 Menabgegeben, die sich an anderen Orten ihr Dasein [illegible].

Abfindung bei laufenden Kinderbeihilfen

Nach der neuen Kinderbeihilfen-Verordnung vom 9. Dezember 1940 beträgt die Kinderbeihilfe ab 1. Januar 1941 für und jedes weitere beihilfefähige Kind einheitlich RM. monatlich. Die bisherigen erweiterten laufenden Kinderbeihilfen von weiteren 10 RM. für das 5. und jedes weitere Kind, und zwar an eine bestimmte Gruppe von Haushaltsvorständen, sind weggefallen. Wie Regierungsrat Ber vom Reichsfinanzministerium hierzu in der „Deutschen Zeitung" erklärt, wird der Wegfall vielfach sofort ausgeglichen durch Heraufsetzung der Altersgrenze der beihilfe Kinder von 16 auf 21 Jahre. Er hat jedoch bei einigen Haushaltsvorständen eine Herabsetzung der monatlichen beihilfe zur Folge. Trotz dieser Herabsetzung des monatlichen Beträge tritt im Endergebnis für die betroffenen Haushaltsvorstände eine Verschlechterung gegenüber dem bis Stand nicht ein, wenn man bedenkt, daß dem neuen gemäß die Kinderbeihilfe bis zum 21. Lebens gegeben wird. Durch diese Heraufsetzung der Alters wird die Einbuße mehr als ausgeglichen. Wenn nun den Haushaltsvorständen für die Minderung der monatlich ausgezahlten Beträgen eine Abfindung gewährt so dient sie zur Erleichterung des Uebergangs auf die Monatszahlungen. Bei Grenzfällen, wenn z. B. nach bisherigen Regelung für ein Kind nur noch im Januar Kinderbeihilfe in Betracht gekommen wäre oder wenn beihilfefähiges Kind im Januar 1941 gestorben ist, soll zügig verfahren werden. Die Abfindung wird daher auch Haushaltsvorständen zugute kommen, die, streng genommen, Anspruch auf die Abfindung in der gewährten Höhe erheben können. Im übrigen beträgt die Abfindung 18fache der Einbuße. Abstufungen sind nicht vorgesehen. Die Abfindung wird auch dann in der Höhe der Einbuße gezahlt, wenn eine Einbuße in einem 17 Monate, die auf den Januar 1941 folgen, nicht mehr ist. Die Auszahlung der Abfindung erfolgt in Teilbeträgen nach Ablauf der Monate März, Mai, und November, und zwar durch Postscheckanweisung. Abfindung für Einbußen wird nur auf Antrag gewährt. Es ist eine längere Frist vorgesehen, so daß Anträge auf Abfindung spätestens am 31. Dezember 1941 zu stellen sind.

Reisen in der Zeit um Ostern vermeiden!

Ein Appell des Reichsarbeitsministers. — Nach Möglichkeit keine Urlaubs- und keine Familienheimfahrten vom 6. bis 20. April.

Die besonderen der Deutschen Reichsbahn im Kriege obliegenden Aufgaben verlangen die Zurückstellung aller vermeidbaren und aufschiebbaren Reisen, insbesondere in den Zeiten, in denen sonst üblicherweise eine Steigerung des Verkehrs eintritt. Der Reichsarbeitsminister hat daher die Reichstreuhänder der Arbeit ersucht, darauf hinzuweisen, daß Urlaub nach auswärts nach Möglichkeit nicht in der Osterzeit genommen wird. Er hat des weiteren den einzelnen Betriebsführern und Gefolgschaftsmitgliedern zur Pflicht gemacht, Familienheimfahrten in der Zeit vom 6. bis 20. April nur in einem beschränkten Umfang durchzuführen.

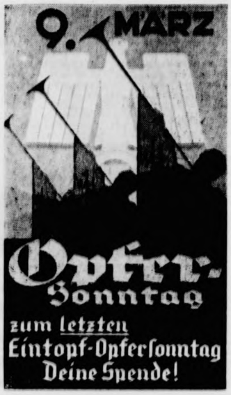
Familienheimfahrten, auf die im Bergbau, im Baugewerbe, im Metallgewerbe und in der chemischen Industrie beschäftigte, von ihren Angehörigen getrennte Arbeiter im Rahmen der hierzu ergangenen Tarifordnungen einen Anspruch haben, dürfen in der Zeit vor und nach Ostern nur in dem Umfang angetreten werden, der sich bei gleichmäßiger Verteilung aller fälligen Fahrten auf ein Vierteljahr für diese zwei Wochen ergibt. Durch genaue Beachtung der tariflichen Vorschriften und durch ein planvolles Verteilen der fällig werdenden Familienheimfahrten auf die Zeit eines Vierteljahres wird der Verkehr auf der Deutschen Reichsbahn die gebotene Entlastung gerade in den Zeiten einer sonst üblichen Häufung von Reisen erfahren.

Feldpostpäckchen mit Uebergewicht

Sie werden dem Absender zurückgegeben

Vielfach ist die Meinung verbreitet, daß Feldpostpäckchen, die Uebergewicht haben, also die jeweils zugelassene Gewichtsgrenze um mehr als 10 v. H. überschreiten, an die NSV. oder irgendwelche Sammelstellen zur Verteilung als Liebesgaben abgegeben werden. Diese Ansicht ist irrig. Grundsätzlich sollen Feldpostpäckchen schon bei der Einlieferung zurückgewiesen werden, wenn sie Uebergewicht haben.

Wenn derartige Päckchen trotzdem in den Postdienst gelangen, werden sie, sobald das Uebergewicht festgestellt wird, an die Absender zurückgegeben. Sollte der Absender in derartigen Fällen nicht zu ermitteln sein, so versuchen Reichspost und Feldpost in jedem Falle, die Sendungen trotz des Uebergewichts dem Empfänger zuzuführen. Es wird aber nochmals darauf hingewiesen, daß größte Sorgfalt bei der Angabe von Absender und Empfänger erforderlich ist, um die Bestellung derartiger Päckchen zu ermöglichen.



Hitzhusen

Der Bürgermeister erläßt heute eine Bekanntmachung betr. Ausgabe der Lebensmittelkarten.

Neumünster

Ein Däne verbreitete eine verbotene Broschüre

Vor dem Schleswig-Holsteinischen Sondergericht hatte sich der 21 Jahre alte Jens Larsen wegen Verbrechens gegen § 3 der Verordnung zum Schutze der Wehrkraft des deutschen Volkes zu verantworten. Der Angeklagte, der in Neumünster tätig war, hatte eine verbotene Broschüre einer wehrfeindlichen Vereinigung an Arbeitskameraden weitergegeben. Der Vertreter der Anklage beantragte gegen L. ein Jahr Gefängnis. Hätte der Angeklagte nicht die dänische Staatsangehörigkeit besessen, sondern die deutsche, so wäre eine Zuchthausstrafe beantragt worden. Auch das Gericht nahm gleichfalls schweren Fall nicht an, weil ein Däne nicht jenes Pflichtgefühl gegenüber der Volksgemeinschaft aufbringt, wie man es heute von jedem deutschen Volksgenossen erwarten kann. Er verurteilte ihn antragsgemäß zu einem Jahr Gefängnis, unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Von ihrem „möblierten Herrn" bestohlen

Eine Witwe stellte plötzlich das Fehlen eines größeren Geldbetrages fest und erklärte bei der Anzeigeerstattung der Polizei, daß nur ein mit den örtlichen Verhältnissen vertrauter Mensch als Dieb in Frage kommen könne. Die Beamten nahmen darauf den Untermieter in das Kreuzverhör, der die Tat eingestand. Der Betrag konnte der Bestohlenen restlos zurückerstattet werden.

Bornhöved

Beim Spielen verunglückt

Durch Mannschaften der Neumünsteraner Unfallstation wurde ein 14jähriger Junge aus Damsdorf dem Krankenhause zugeführt. Bei der Abbruchstelle der Damsdorfer Mühle war der Knabe abgestürzt und hatte sich dabei einen Oberschenkelbruch zugezogen.

Eutin

In Cashagen brach ein Fuchs in den Hühnerstall einer Einwohnerin ein und tötete 28 Hühner sowie 2 Zuchtenten. Der rote Räuber hatte sich dadurch Eingang in den Stall verschafft, daß er die vor das Hühnerloch gestellte Klappe beiseitestieß.

Itzehoe

Von einem ausschlagenden Pferde schwer verletzt

In der Nähe der Stadt versuchte ein kriegsbeschädigter Trichinenbeschauer ein Fuhrwerk zu überholen. Hierbei wurde der Mann, der ein künstliches Bein trägt, so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Heide

Zwei Schuppen niedergebrannt

Nachts brannten im Verlauf weniger Stunden 2 Schuppen nieder, wobei 3 Kraftwagen vernichtet wurden und 1 Schwein und 16 Hühner in den Flammen umkamen.

Aus 10 Meter Höhe gestürzt

Dieser Tage stürzte in Heide ein Bauarbeiter vom Gerüst eines Neubaues aus 10 Meter Höhe in die Tiefe. Glücklicherweise erlitt er nur geringe Kopfverletzungen, so daß er ohne Hilfe eine Verbandstelle aufsuchen und dann sogar seine Arbeit fortsetzen konnte.

Meggerkoog

In einen Kessel mit heißer Wurstbrühe gefallen

Ein sechsjähriger Junge fiel in einen Kessel mit heißer Wurstbrühe. Er erlitt erhebliche Verbrennungen.

Nordschleswig

Dänemarks ältester Mann gestorben

Im Alter von 103 Jahren starb in Scherrebek der älteste Mann Dänemarks, der Veteran von 1864, Hans Paulsen. Er war bis vor wenigen Tagen noch ganz rüstig und frisch, schlief dann aber ruhig ein. Der Veteran, der auf dänischer Seite mitgekämpft hatte, war an seinem 100. Geburtstage Gegenstand zahlreicher Ehrungen, besonders auch von Seiten der dänischen Wehrmacht.

Nah und Fern

Die Deutsche Opernwoche in Rom

Das Gesamtgastspiel der Berliner Staatsoper in Rom begann mit einer Aufführung von Glucks „Orpheus und Eurydike". Die Vorstellung wurde in Gegenwart namhafter Vertreter des öffentlichen Lebens ein großer Erfolg für die deutsche Kunst und trug der Berliner Staatsoper ungemein herzlichen Beifall ein.

Eine Woche lang wird das Königliche Operntheater in Rom ganz im Zeichen der deutschen Musik stehen. Mit fünf Opern und einem Symphonie-Konzert wird die führende Opernbühne des Reiches den italienischen Musikfreunden, die zum Teil auch aus anderen Städten nach Rom gekommen sind, einen Ueberblick über die Spitzenleistungen deutscher Opernkunst und Musik in der weltberühmten Darbietung der Berliner Staatsoper geben. Eine in Rom seltene Zahl von Hervorrufen der Künstler spiegelte den außerordentlichen Eindruck wider, den die erste Vorstellung der deutschen Opernwoche hinterlassen hat.

180 000 Postschließfächer. Der Tag der Einführung der Postschließfächer durch die Deutsche Reichspost jährt sich am 11. März 1941 zum 10. Male. Heute holen Behörden, Firmen und Einzelpersonen ihre Post ständig aus nahezu 180 000 Postschließfächern bei mehr als 1400 Aemtern und Amtsstellen der Deutschen Reichspost ab.

Leihhaus überflüssig geworden. Die Stadtverwaltung Essen hat ihr Pfandhaus geschlossen. Schon seit Jahren ist der Umsatz zurückgegangen; er erreichte zuletzt nur noch ein Viertel bis ein Fünftel des früheren Betrages. Die Stadtverwaltung begründet die nun verfügte Schließung des Leihhauses vor allem damit, daß bei den vielen Ausgleichsmöglichkeiten, die bei der sozialen Einstellung des nationalsozialistischen Staates geboten werden, die Notwendigkeit einer solchen Anstalt nicht mehr gegeben sei.

Wiederaufstellung des Radetzky-Denkmals in Prag. Die Stadtgemeinde Prag hat die Wiederaufstellung des von dem sudetendeutschen Bildhauer Emanuel Max geschaffenen und nach der Gründung des tschecho-slowakischen Staates abgetragenen Radetzky-Denkmals auf dem Kleinseitener Ring in Prag beschlossen. Das Denkmal war bisher im Landesmuseum aufbewahrt worden, während der Sockel vernichtet worden war. Die zur Neuschaffung des Sockels erforderlichen Mittel wurden von der Stadtgemeinde Prag bereitgestellt. Außerdem hat die Stadt Prag beschlossen, anläßlich des 40. Todestages von Emanuel Max in dem Hause in der Beethoven-Straße, wo einst der Künstler wohnte, eine neue Gedenktafel anbringen zu lassen

◆

1 230 000 Kilogramm Pilze und Waldfrüchte gesammelt. Ein hervorragendes Ergebnis brachte der Einsatz der steirischen Schüler beim Sammeln von Pilzen und Waldfrüchten im vorigen Jahre mit einer Menge von 1 230 000 Kilogramm.

Feuer im Rathaus von Buenos Aires. Die mächtige Kuppel des im Stadtzentrum gelegenen Rathauses von Buenos Aires wurde das Opfer eines Brandes. Durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters, der auf dem in Reparatur befindlichen Dach mit einem Lötapparat hantierte, fing das Balkenwerk Feuer, das, durch den heftigen Wind geschürt, auf den ganzen Kuppelbau übergriff. Die unter der Kuppel befindlichen Archive wurden zerstört, von der Kuppel selbst blieb nur das Metallgerüst übrig. Ein Arbeiter erkletterte unter Lebensgefahr das brennende Balkenwerk, um einen liegengebliebenen Sauerstoffbehälter herabzuholen, dessen Explosion er verhütete.

Todesstrafe die Sühne

Volksschädling hatte Soldatenfrauen betrogen

Am 5. März ist der am 28. November 1909 in Ebersdorf bei Chemnitz geborene Horst Hetzel hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dresden als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Hetzel, ein wehrunwürdiger, vielfach — auch schon mit Zuchthaus — vorbestrafter Betrüger, hat von Soldatenfrauen als angeblicher Frontkamerad ihres Mannes Geld erschwindelt.

2. Rührteig-Rezept von Dr. Oetker

Obstkuchen in einer Springform:

Teig: 50 g Margarine oder Schweineschmalz oder 3 Eßl. Öl, 125 g Zucker, 1 Ei, etwas Salz, ½ Fläschchen Dr. Oetker Back-Aroma Zitrone, 1 Päckchen Dr. Oetker Soßen- oder ½ Päckchen Puddingpulver Vanille-Geschmack, etwa ⅛ Liter entrahmte Frischmilch, 250 g Weizenmehl, 9 g (3 gestr. Teel.) Dr. Oetker „Backin".

Belag: 500—750 g Äpfel oder 500 g gut abgetropftes, gezuckertes, eingemachtes Obst (z. B. Kirschen, Pflaumen, Stachelbeeren).

Zum Bestreuen (nach Belieben): Etwas Puderzucker.

Man rührt die Margarine (Schmalz) schaumig und gibt nach und nach Zucker (Öl sofort mit dem Zucker verrühren!), Ei, Gewürze sowie das mit etwas Milch angerührte Soßen- oder Puddingpulver hinzu. Das mit „Backin" gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der übrigen Milch untergerührt. Man verwendet nur so viel Milch, daß der Teig schwer (reißend) vom Löffel fällt. Er wird in eine gefettete Springform (Durchmesser etwa 26 cm) gefüllt und mit einem Eßlöffel, den man häufig in Wasser taucht, glatt gestrichen.

Für den Belag schält man die Äpfel, schneidet sie in Viertel und ritzt sie mehrmals der Länge nach ein, die Äpfel oder das eingemachte Obst werden auf den Teig gelegt.

Backzeit: Etwa 45 Minuten bei guter Mittelhitze. Nach dem Backen kann man den Kuchen mit Puderzucker bestäuben.

Garprobe: Bevor ein Rührteig-Gebäck aus dem Backofen genommen wird, muß auf alle Fälle die Garprobe gemacht werden. Man sticht mit einem spitzen Hölzchen möglichst in die Mitte des Gebäcks. Wenn kein Teig daran hängenbleibt, ist der Kuchen gar. Man nimmt ihn aus dem Ofen, läßt ihn etwa 5—10 Minuten stehen und stürzt oder hebt ihn auf einen Drahtrost, damit er besser ausdünsten kann. Bei einer Springform löst man das Gebäck mit einem Messer vom Rand.

Bitte ausschneiden!

Dr. Oetker Backpulver „Backin" — seit 50 Jahren bewährt!

Bombengewitter über Cardiff

Englands bedeutender Einfuhrhafen bekam harte Schläge zu ſpüren

Von Kriegsberichter Erich Wenzel

(PK.) Es hat wieder mal mächtig „gerumpſt" über England. Und diesmal war Cardiff an der Reihe. Was über den Atlantik durchſchlüpft und heilfroh einen engliſchen Hafen erreicht hat, iſt längſt noch nicht geborgen.

Maſchine nach Maſchine kehrt in der ſpäten Nacht zum Flughafen in Nordfrankreich zurück. Der zunehmende Mond bricht zuweilen durch die Wolkenbänke hindurch, als die erſten Beſatzungen beim Kommandeur ihre Gefechtsberichte durchgeben. Für die in vielen Einſätzen erprobten Englandflieger war dieſer Flug im Grunde nichts Neues. Trotzdem, ein Leuchten erhellt ihre Züge, als einer nach dem anderen vor die Zielkarte tritt und Lage und Wirkung ſeines Bombenwurfes meldet.

Das Flammenmeer wuchs und wuchs

Die erſte Beſatzung hat einen kleineren Brand beobachtet, den ſie mit ihrer Ladung an Spreng- und Brandbomben beträchtlich erweiterte. Die Nachfolgenden, die vor die Zielkarte treten, beſtätigen dieſe Angaben. Einwandfrei ſicher waren ſie wiederum mitten ins Ziel. Die Flak hat geſchoſſen, was die Rohre vertrugen, aber trotzdem hat ſie den Anflug nicht verhindern können.

Das Flammenmeer vermehrte ſich, wuchs und wuchs nach jeder Maſchine, und dickbauchige Rauchſchwaden wälzten ſich über die engliſche Hafenſtadt, die wie viele andere des Mutterlandes dem ſelbſtverſchuldeten Schickſalstag nicht entrinnt.

„Ich beobachtete", ſo fährt der Hauptmann fort, „eine gewaltige Exploſion, die von einem Gaſometer oder Tank herrühren mußte, der in die Luft ging. Von beiden Seiten ſchoß ſchwere Flak, deren Geſchoſſe teils unter mir und teils über mir krepierten. Und auch ſonſt noch wollte der Engländer uns irritieren. Aber das Ziel war klar zu erkennen, denn ſchon aus weiter Entfernung war Cardiff durch zahlreiche Brandherde beſtimmt und ſicher auszumachen. Zudem ſchien die Sichel des Mondes uns gerade entgegen und verwandelte den Briſtolkanal zu einem matt ſchimmernden Spiegelbild. Ueber dem Hafen ging ich noch herunter, und dann heraus mit den Bomben, deren Aufſchlag und Wirkung wir auch genau ſahen."

Deutſche Flieger zahlten in harter Münze heim

Soweit die dienſtliche Meldung des Hauptmanns und Staffelkapitäns. Dann aber an die Kommandanten der anderen Maſchinen gewandt: „Das war ein Einſatz wie lange nicht mehr. Ein Feuer. — Na, der Tommy wird gemerkt haben, wer wir ſind." — „Das war der Schlag gegen Cardiff, ein voller Sieg", ſo bemerkte ganz kurz und abſchließend unſer Gruppenkommandeur. Die da drüben werden wieder mal eine Nacht nicht zur Ruhe gekommen ſein. Denn das Bombengewitter hielt an, wurde noch fortgeſetzt, nachdem unſere letzten Maſchinen ſchon wieder in ihren Boxen ſtanden. Andere Geſchwader erſchienen über dem Hafen und zahlten in harter Münze heim, was man uns androhte: die Vernichtung.

„Nacht des Schreckens"

Brennendes Geſchäftsviertel von Cardiff als Wegweiſer

Der Londoner Korreſpondent der amerikaniſchen Zeitung „New York Sun" nennt den deutſchen Luftangriff auf Cardiff in der Nacht zum Dienstag den ſchwerſten, den die Stadt bisher erlebte. Leuchtbomben und Hunderte von Brandbomben, ſo ſchreibt er, eröffneten den Angriff. Es war eine Nacht des Schreckens. Während Feuerwächter verzweifelt verſuchten, der Brände Herr zu werden, diente das brennende Geſchäftsviertel als Wegweiſer für die immer wieder herankommenden deutſchen Flugzeuge.

Der Polizeichef von Cardiff, James Watſon, ſtellt in Frage, ob auf irgendeine andere engliſche Stadt ſo viele Brandbomben abgeworfen wurden wie auf Cardiff. Ein anderer ſtädtiſcher Beamter bezeichnete den Angriff als den größten Feuerangriff ſeit Kriegsausbruch. Der Nachtangriff auf Cardiff zeige, wie der amerikaniſche Korreſpondent unter dem Zwang der britiſchen Zenſur vorſichtig bemerkt, daß England mindeſtens nur teilweiſe den Nachthimmel kontrolliere.

Ein ſchönes, fettes Frühſtück

U-Boot-Kommandant berichtet: „24 000 Tonnen umgelegt".

Von Kriegsberichter Dr. Wolfgang Frank.

DNB. . . . ., 4. März (PK.). „Eine Flaſche Sekt", verſprach der Kommandant, „eine Flaſche Sekt demjenigen, der mir bis morgen früh 00 Uhr einen Geleitzug nachweiſt". Der Tag vergeht, die Nacht vergeht; nichts kommt in Sicht. Kurz nach Mitternacht erwacht der Kommandant mit dem Gefühl, daß er wohl gerne mal auf die Brücke gehen ſollte. Oben das graue Dunkel einer hellen Nacht. Der Kommandant läßt den Blick um das Rund wandern. Plötzlich haftet er an einem Schatten, ſchaut ſchärfer, reißt das Glas an die Augen: „Menſch, da iſt doch einer!" „Tatſächlich", ſagt der Steuermann, „daß ich den aber auch nicht geſehen habe." „Zerſtörer", ſtellt der Kommandant feſt, und der Steuermann nickt und meint, daß dann wohl ein Geleitzug in der Nähe ſein könne. Vorſichtig ſchleicht ſich das Boot näher. Da! Und da! Und da! Plötzlich ſehen ſie die Dampferkolonnen, ſieben, acht, neun, vierzehn, ſechzehn Dampfer, ein ſchönes, fettes Frühſtück.

Vorſichtig pirſcht ſich das Boot an, läuft wieder ab, wenn es ſich geſehen glaubt, umſchleicht die ſtetig dahinziehende Dampferherde von allen Seiten und findet plötzlich den Dreh, der es auf Schußentfernung an einen 6000-Tonnen-Frachter heranbringt.

In blitzſchneller Folge jagen ſich die Befehle, und ſchon verläßt mit dem „Los" der erſte blanke Aal das Boot, läuft, läuft und detoniert mit reißendem Knall unter der vorderen Luke. Sofort ſackt das Vorſchiff tiefer, und während die Schraube hilflos in der leeren Luft dreht, ſehen die U-Bootsmänner, wie drüben helle Sterne aufſteigen, den Treffer anzuzeigen und wie im Scheine huſchender Taſchenlampenkegel und plötzlich eingeſchalteter Decksbeleuchtung die Beſatzung in die Boote geht. Eine Regenbö verſchleiert den Reſt des Dramas.

Tanker mittſchiffs getroffen

Das U-Boot indeſſen ſetzt zu ſeinem zweiten Angriff an. Diesmal gilt es einen fetten Tanker. „10 000 Tonnen", ſchätzt der Wachoffizier. Schußunterlagen werden durchs Boot gegeben. Verdammt, das Rohr iſt noch nicht fertig, irgendeine Kleinigkeit funktioniert nicht wie ſie ſoll, und ſchon ſteht das Boot ſo nahe an dem plötzlich zudrehenden Rieſentanker, daß es nur noch mit „Hart Ruder" knapp und eben hinter dem Heck des Gegners klarkommt, von dem eine großkalibrige Kanone herabdräut. Verdammt, wenn der Schuft jetzt ſchießt, hat er uns, denkt der Kommandant. Kein Wort fällt. Alle denken wohl dasſelbe, aber nichts geſchieht.

Da greifen ſie zum zweiten Male an, und obgleich der Tanker hart abdreht, treffen ſie ihn mittſchiffs. Rieſig erhebt ſich die Detonationsſäule, ſo groß, daß knapp noch Bug und Heck des großen, langen Schiffes daraus hervorragen. Und dann bringt ein plötzlicher Schwall bitterſüßen, betäubenden Benzingeſtanks die Löſung des Rätſels: das ganze Benzin der Tankerladung iſt mit der Detonationsſäule in die Höhe geriſſen, merkwürdiger- und vielleicht glücklicherweiſe, ohne zu explodieren.

Ein Engländer will rammen

Wieder ſehen die U-Boot-Männer im Abdrehen die Beſatzung ihres Opfers die Boote zu Waſſer laſſen, während das Boot ſchon auf ein neues Opfer anläuft. Aber hier wird es geſehen. Der Sechstauſendtonner dreht hart. Er will das U-Boot rammen, und wie die Sache ausſieht, hat er recht gute Chancen, obgleich das Boot mit höchſter Fahrt und wirkſamſter Ruderlage abdreht. Ein verdammtes Gefühl, wenn hart Ruder liegt, beide Maſchinen volle Leiſtung haben, und es trotzdem ſo ausſieht, als drehte das Boot gar nicht, weil ja der Dampfer im gleichen Sinne mitdreht . . . Alle guten Geiſter ſchieben nach. Uff!

Um Haaresbreite kommt das Boot vor dem Dampferſteven frei, läuft und ſchießt mit einem förmlichen Seufzer der Erleichterung auf Kartoffelſchmeißentfernung ſeinen Torpedo. „Bruch! — Das habt ihr davon, andere Leute auf See mutwillig rammen zu wollen!" . . . . Auf den nächſten! „Herr Kaleunt, da hinten ſchert einer aus dem Verband aus!" „Wo?" Das Glas wandert herum. „Herr Kaleunt, Bewacher oder Zerſtörer liegt auf uns zu. Scheint uns aber noch nicht geſehen zu haben." „Danke. Weiter gut im Auge behalten." — „Getroffener Dampfer ſchießt Sterne, läßt Boote zu Waſſer, brennt Flackerfeuer ab." „Aha, die ſteigen alſo auch aus. Sehr gut! — Backbord fuffzehn — beide große Fahrt voraus. Wir nehmen den Abtrünnigen dahinten."

6000er in zwei Teile zerriſſen

Ab brauſt das Boot auf den vierten Dampfer zu. „Wieder ein Sechstauſender", gibt der Kommandant ins Boot und erteilt die Befehle für die Torpedowaffe. Aber ehe er noch ſein Boot ganz herangebracht hat, brüllt drüben an der abgekehrten Seite des Frachters eine Detonation auf, genau mittſchiffs ſteigt die graue Todesſäule, der Dampfer zerbricht buchſtäblich in zwei Teile, die ſich ſofort ſenkrecht ſtellen, als wolle das Schiff ſich zuſammenfalten, und noch ehe der Pulvergeſtank die vor Ueberraſchung und Staunen ſtummen Männer erreicht, ſind beide Schiffshälften verſchwunden. Eine niedrige, träg ziehende Wolke, ein Strudel, — ſechstauſend Tonnen ſind ausgetilgt. Ein Kamerad hat ſie ausgelöſcht. Sein Glück — unſer Pech, denken die Männer, aber Hauptſache, daß die Dinger unter Deck geſchoben werden. Nur keinen Neid, wer zuerſt dran iſt, belegt die erſte Chance.

Ein zäher Brocken

Einige Tage ſpäter findet das Boot einen kleineren, offenbar leeren Dampfer, der allein und hübſch geradeaus nach England fährt. Ein ſchulmäßig gefahrener Angriff bringt keinen Erfolg. Der Kommandant will eben auftauchen, um den Dampfer mit Artillerie anzunehmen, als er ein Flugzeug beobachtet, das auf den Kolier herabſtößt. „Deutſcher Bomber greift unſeren Dampfer an", gibt er ins Boot, und dann „ſchade, er hat ihn nicht getroffen, na, wir treffen ja auch nicht immer". — Stunden um Stunden bleibt das Boot dem ahnungsloſen Frachter auf der Fährte. Dann kommt die Nacht, eine prima Angriffsnacht. Ran! Aber da tut es auf einmal die Kanone nicht; irgendein Teil iſt durch Salzwaſſer ungängig. Dafür ſchießt der Dampfer, der das Boot entdeckt hat, gleich aus zwei Geſchützen. „Das wollen wir aber nicht einführen", ſagt der Schütze am Schweren MG. und ballert dem Frachter eine Serie zwiſchen die Kanonen, daß das Feuer drüben ſofort abbricht. Das Boot beſeitigt, ablaufend, die Geſchützhemmung und ſtößt ſofort wieder heran.

Inzwiſchen iſt der Mond untergegangen. Das verſchlechtert zwar die Sicht, aber für den Angriff hat man es nicht ganz ungern. So, nun iſt die Schußentfernung gut. Feuererlaubnis — Feuer. Krumms, rums, rums, rums, rums. Die erſten fünf Schuß bringen vier Treffer, obgleich der Dampfer ſofort wie wild zackt und ſofort wiederſchießt. Seine Schüſſe liegen gar nicht einmal ſo ſchlecht, aber wozu hat das Boot ſeine Maſchinenwaffe? Raubaubaubaubaubau — bellt ſie los; der Schütze verſteht ſein Handwerk. Das Feuer des Dampfers fällt aus; er brennt auch ſchon. Hell ſchlagen die Flammen aus ſeinem Brückenaufbau, aus Türöffnungen und Fenſtern, Einſchußlöchern und Bulleyes. Aha, er ſtoppt und bläſt Dampf ab.

Eine prachtvolle Artillerieübung

Ein Floß wird zu Waſſer gebracht. Hellrot, flammenumzüngelt hebt ſich ſeine Silhouette mit Maſten und Ladebäumen und Aufbauten überdeutlich vom dunklen Nachthimmel ab. Nun ſcheint die Mannſchaft von Bord, und ſo heult Granate um Granate hinüber, es iſt eine prachtvolle Artillerieübung. Die U-Boot-Beſatzung arbeitet mit hellem Eifer. Jetzt endlich kann jeder einmal aktiv in den Kampf eingreifen! Jetzt kann man einmal reinhauen und ſich in Schweiß arbeiten! Nacheinander läßt der Kommandant Mann für Mann der Beſatzung auf die Brücke kommen, damit jeder den brennenden, allmählich tiefer ſackenden Dampfer einmal zu ſehen bekommt. Dieſer Dreieinhalbtauſendtonner iſt ein zäher Brocken. Als er endlich vollgeſogen iſt und langſam, ſchwerfällig abbuddelt, zurrt das U-Boot wieder ſeine Kanone und geht auf neuen Suchkurs. Wieder vergehen Tage, an denen nichts in Sicht kommt. Aber ihre Laune iſt nun beſſer als am Anfang; ſie haben ſchon etwas auf der Liſte, etwas ganz Ordentliches, runde 24 000 Tonnen!

◆

Geſtern iſt das Boot im Stützpunkt eingelaufen, vier Wimpelchen am ausgefahrenen Sehrohr: 24 000 Tonnen. Heute arbeiten ſchon die Werftmänner an der Ausbeſſerung, und in kurzer Zeit wird U x wieder auslaufen zur nächſten Unternehmung.

Soziales Wollen durch Leiſtungsſteigerung

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley ſprach in Leipzig zur Preſſe.

Im Rahmen der Leipziger Reichsmeſſe ſprach gelegentlich eines Preſſeempfanges Reichsorganiſationsleiter Dr. Robert Ley über das Thema „Deutſche Leiſtungen durch eine vernünftige und geſunde Sozialpolitik".

Einleitend erklärte der Reichsorganiſationsleiter, daß er gerade die Reichsmeſſe Leipzig für die geeignete Stätte halte, um darzulegen, wie unſer ſoziales Wollen ſich auf die Leiſtungsſteigerung auswirkt. „Es muß dahin kommen, daß jeder deutſche Menſch das Gefühl hat, den gerechten Anteil an ſeiner Arbeit zu erhalten. Um den Leiſtungswillen in ein Leiſtungskönnen umzuſetzen, muß der Menſch beruflich gefördert werden, daß er auch das notwendige fachliche Können beherrſcht."

In ſeinen weiteren Ausführungen beſchäftigte ſich Dr. Ley mit dem, was auf dem Gebiete des Leiſtungswillens und Leiſtungskönnens ſchon erreicht und getan iſt. Die Gemeinſchaft iſt bereits vorhanden. Sie iſt heute der ſtärkſte Faktor der inneren Front überhaupt. Die deutſchen Arbeiter ſind ſtolz, wenn man ſie als Soldaten der Arbeit anſpricht. Auch der Unternehmer iſt ſtolz, wenn man ihn als Betriebsführer bezeichnet und ihn damit zu einem Offizier im großen ſchaffenden Heer macht.

Sodann iſt es gelungen, den Wetteifer unter den Menſchen anzuſpornen. In den Betrieben hat der Wettkampfgedanke, den wir mit dem Leiſtungswettkampf in unſer ſoziales Wollen hineingetragen haben, geradezu Wunder gewirkt. Die Erziehung und Betreuung im Betriebe iſt umfaſſend. Die Organiſation der Partei iſt hierfür das Inſtrument, das ſich auf das glänzendſte bewährt hat.

Das neue große Berufswerk

wird die Grundlage des ganzen Arbeitslebens ſein. Bei der Machtübernahme hatten wir 66 Lehrwerkſtätten mit etwa 6000 Lehrlingen. Heute haben wir 3303 Lehrwerkſtätten mit 244 250 jungen Menſchen, die als Facharbeiter niemals mehr den Minderwertigkeitskomplexen des Marxismus verfallen werden. Der Lehrling nutzt ſeine Zeit und wird behandelt, wie er es als Sohn unſeres Volkes verlangen kann. Hierzu mußte der Lehrſtoff neu geordnet werden. Wir haben allein in Jahr über eine halbe Million Lehrſtoffe in etwa 270 ſchiedenen Fächern, Sparten und Arbeitsgebieten neu Auch der Geſelle und der Meiſter werden weiter aus ſo daß wir heute vier Millionen erwachſene ſchen in unſerer Lehrgemeinſchaft haben.

Hierzu kommen Umſchulungslager und Au werkſtätten. Alles wird durchpulſt vom Berufswett Während ſich 1935 500 000 Menſchen zum Berufs kampf meldeten, waren es im letzten Jahre vor dem 3 800 000 Menſchen.

Damit haben wir den Weg gefunden, eine Ausle den vielen Millionen ſchaffenden Menſchen treffen zu Die Gau- und Reichsſieger wurden in jeder Weiſe Das Berufserziehungswerk kann ſofort nach dem Kriege lich verankert werden. Die gewaltigen Erfolge der Indu namentlich der Rüſtungsinduſtrie, ſind in großem Maß auf das Berufserziehungswerk zurückzuführen. Es gelang damit, die Menſchen zu aktiviſieren, zu mo ſieren und das letzte Können aus ihnen auszuholen.

Auf derſelben Linie liegt der Leiſtungskampf Betriebe. Dieſer hat dazu geführt, daß wir heute 300 Muſterbetriebe haben, die als Vorbild dienen, 54 triebe, die mit dem Gaudiplom und 2923 Betriebe, die dem Leiſtungsabzeichen ausgezeichnet wurden. Durch Leiſtungskampf ſind im letzten Jahr vor dem Kriege 1,2 liarden Reichsmark als zuſätzliche ſoziale Leiſtungen von deutſchen Wirtſchaft aufgebracht worden. Während Krankheitsſtand durchſchnittlich 4 bis 5 v. H. der ſchaft beträgt, haben die Muſterbetriebe nicht über Krankheitsſtand zu verzeichnen. Wirtſchaftlichkeit und zialismus in den Betrieben gehören in ihrem Gedeihen zuſammen.

Die Deutſche Arbeitsfront iſt das Verſuchsfeld für dieſe Fragen geweſen. Immer klarer hebt ſich

eine neue Sozialordnung

ab. Die Partei und in ihrem Auftrage die Deutſche Ar front betreut die Menſchen im Betriebe. Die ſoziale Be tung iſt Sache des ſtaatlichen Arbeitsamtes, und der händer iſt der oberſte ſoziale Richter. Das ſind die drei toren, die unſere künftige Sozialordnung haben wird bürgen dafür, daß der Arbeitsfrieden für alle Zeiten er bleibt. Zu dieſer neuen Sozialordnung haben ſich durch jahrelangen Verſuche eine Reihe von Sozialwerken herau bildet, die heute zu Geſetzen reif ſind. Das große umfa Sozialwerk hat fünf Untergruppen: die Altersfürſor das Geſundheitswerk mit dem Reichserholungswerk deutſchen Volkes, den ſozialen Wohnungsbau, das rufswerk und die Reichslohnordnung. Den nungsbau hat der Führer bereits geſetzlich verordnet. Altersfürſorge hat er genehmigt, und das Geſundheits iſt in dieſen Tagen abgeſchloſſen worden. Für das Beru iſt nur noch die geſetzliche Form zu finden. An der Re lohnordnung, dem ſchwierigſten Gebiet, wird ſchon ſeit Jahren mit aller Energie gearbeitet, und es iſt auch hoffen, daß wir nun zum gerechten Lohn kommen.

Immer wieder muß unſer Ziel ſein: Sozialis und Wirtſchaft gehören zuſammen. Sie ſind Partner, die gegeneinander ſtehen und etwas aushandeln, dern jeder hilft mit ſeinem Teil dazu, das Volk zu Leiſtung zu bringen. Die Wirtſchaftsordnung muß Sozialordnung entſprechen. Der Reichsmarſchall hat mit Vierjahresplan gezeigt, wie die neue Wirtſchaftsordnung ſchaffen ſein muß.

Daß wir unſere neuen revolutionären Gedanken in umſetzen können, ſchloß Dr. Ley, dazu ſchaffen uns dieſer und unſere Wehrmacht die Vorausſetzungen. Damit, ich überzeugt, werden wir eine neue Welt bauen. Wir in einer Zeitenwende, ein neues Jahrtauſend löſt ein al Europa wird ein neuer Erdteil zum Nutzen aller werden. Deutſche aber haben das ſtolze Gefühl, dabei die Bann träger in eine neue Zukunft zu ſein.

„Der Sieg im Weſten" in Madrid aufgefü

Begeiſterter Beifall der Zuſchauer.

Auf Einladung des deutſchen Botſchafters wurde Madrid der deutſche Monumentalfilm der Wehrmacht „ Sieg im Weſten" aufgeführt. Unter den Anweſenden befan ſich u. a. der ſpaniſche Außenminiſter Serrano Sun verſchiedene andere Miniſter, zahlreiche Generale, Vertr des Diplomatiſchen Korps ſowie ſpaniſche und deut Preſſevertreter. Der Film begeiſterte die Zuſchauer im wieder bei beſonders packenden Szenen, ſo daß ſie in offe Beifall ausbrachen.

Admiral a. D. von Lans 80 Jahre alt

Kommandant des berühmten Kanonenbootes „Iltis".

Admiral a. D. Wilhelm von Lans beging ſei 80. Geburtstag. Bereits um die Jahrhundertwende wu ſein Name in ganz Deutſchland bekannt. Er war Komma dant des Kanonenbootes „Iltis" und beſchoß im Juni 1 bei Operationen gegen die aufſtändiſchen Boxer in der Mü dung des Peiho erfolgreich die Taku-Forts.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Ingeborg Schwarz
Robert Marcic
Verlobte
Bad Bramſtedt
Graz, z. Zt. Schleswi
im März 1941

Hitzhuſen
Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt am Freitag, 7. März, nach der bekannten Einteilung in der Zeit von 9—12 und 13—16 Uhr.
Der Bürgermeiſter

Gefunden
1 Herrenfahrra
mit gr. Dynamo.
Der Amtsvorſteher als Ortspolizeibehörde Wiemersdorf

Rodeck's
Kinder-Grieß
die hochwertige Kindernahrung
mit dem guten Geſchmack
Paket 0,60 RM. und 1,10 RM.
Solbad-Drog. Johannes Peterſen
Maienbeeck 18

3 Bettſtellen
mit Matratzen
zu verkaufen.
Näheres in der Expedit
dieſes Blattes.

Werbet Mitglied der NS

Aufnahme: C. Haſe — M

Die **Laborantin, ein Beruf, der für die Frau immer ausſichtsreicher wird.**

⁂

Jetzt geht es ins Pflichtjahr

Reich an Erlebniſſen und Erkenntniſſen iſt dieſe Zeit.

Für Tauſende von Mädeln heißt es in wenigen Wochen, Abſchied von der Schule zu nehmen und den Schritt hinaus ins Leben zu tun. Zunächſt erwartet ſie da ihr Ehrendienſt am Volk, das Pflichtjahr. Arbeitsamt, Deutſches Frauenwerk und Reichsnährſtand ſorgen dafür, daß das Mädel dahin geſtellt wird, wo man es am nötigſten braucht, alſo aufs Land oder in der kinderreiche ſtädtiſche Familie. Die genannten Stellen ſorgen aber auch weiterhin dafür, daß die Arbeit den Kräften der jungen Menſchen entſpricht und daß ſie in Haushalte kommen, in denen ſie gründlich lernen und für die Zukunft ertüchtigt werden.

Die Eltern, die verſuchen, im Bekanntenkreis oder durch Anzeigen dem Mädel eine möglichſt bequeme und vielleicht ſogar ſtandesgemäße Pflichtjahrſtelle zu ſuchen, haben den Sinn des Pflichtjahres völlig mißverſtanden und nehmen ihrem Kind die Möglichkeit zu wichtigen Erlebniſſen und Erkenntniſſen. Wenn in den erſten Wochen den Mädeln die ungewohnte Trennung von zu Hauſe und das Eingewöhnen in den neuen Aufgaben- und Lebenskreis ſchwer wird, dann kann die ermutigende und verſtändnisvolle Haltung der Mutter manche Schwierigkeit überwinden. Am beſten ſetzt ſie ſich dann mit der Hausfrau in Verbindung, die das Mädel anlernt, und klärt in einer gütlichen Ausſprache oder in einem Briefwechſel den Fall. Bei berechtigten Beſchwerden werden jederzeit die Vertrauensfrauen des Deutſchen Frauenwerkes einſpringen.

Auch die Hausfrau, die ein Pflichtjahrmädel aufnimmt, muß ſich innerlich auf dieſe Aufgabe vorbereiten. Sie darf nicht vergeſſen, daß die Vierzehn- oder Fünfzehnjährige noch ein halbes Kind iſt und nicht körperlich überanſtrengt werden darf. Sie kann nicht die Leiſtungen einer älteren, erfahrenen Hausgehilfin als Maßſtab anlegen und muß auch Geduld aufbringen können, denn das Mädel ſteht in einem Alter, in dem Körper und Geiſt in der größten Umbildung begriffen ſind.

Trotzdem braucht die Hausfrau keine Angſt zu haben, daß das Pflichtjahrmädel für ſie eine äußere und innere Belaſtung bedeutet. Der Erfolg, den das Pflichtjahr bisher hatte, lehrt das Gegenteil. Dort, wo die Hausfrau freundliche Nachſicht mit liebevoller Strenge verbindet, durch das eigene Beiſpiel in dem Mädel die Freude an der Hausarbeit weckt und es gut anleitet, iſt der Erfolg ſicher. Mit der Zeit wird die Hausfrau auch mit Freude bemerken, daß das Mädel ihr eine wirkliche Stütze wird.

Zimmermann.

Nur nicht aufregen!

Zorn ſchadet der geiſtigen und körperlichen Geſundheit.

Von der Fähigkeit, ſich beherrſchen zu können, hängt nicht nur der perſönliche Erfolg im Leben ab, ſondern auch unſer Geſundheitszuſtand. Körperliche Geſundheit und Kraft leiden in hohem Maße durch Heftigkeit.

Es gibt kaum etwas, das ſo ſtörend auf unſere Verdauung wirkt wie eine Reihe von Zornesausbrüchen. Wer das nicht glaubt, verſuche einmal, unmittelbar nach einem heftigen Ausbruch eine Mahlzeit einzunehmen. Der Magen kann das Eſſen nicht richtig verdauen. Viele chroniſche Magen- und Darmleiden laſſen ſich auf Störungen durch Unbeherrſchtheit zurückführen, denn wie ſollen ſie normal arbeiten können, wenn wir Herz, Nerven und Blutzirkulation beſonders ſtrapazieren.

Der Menſch, der ſeiner Heftigkeit nachgibt, entgeht der Strafe nicht. Wir ſind heute alle mehr als ſonſt reizbar und führen das auf die Haſt der Zeit zurück. Und doch muß man dieſen Fehler in erſter Linie bei ſich ſelbſt ſuchen. Wir ſind unſeren Gefühlen gegenüber viel zu nachgiebig geworden und laſſen unſerem Zorn zu leicht die Zügel ſchießen, wenn uns irgend etwas zuwiderläuft. Aber wir betrügen uns ſelbſt, wenn wir glauben, daß wir ungeſtraft eine ſolche Nachgiebigkeit zeigen dürfen.

Zorn iſt eine zerſtörende Kraft. Seine Wirkung auf Körper und Geiſt ſteht in genauem Verhältnis zu ſeiner Stärke, Dauer und Häufigkeit. Wer eine gute Geſundheit beſitzen will, muß deshalb vor allem ſein Temperament in Zucht nehmen und nach Gleichmut ſtreben, er muß ſeine Heftigkeit beherrſchen und dafür den Dingen mit Ruhe und Erhabenheit gegenübertreten.

Die Gattin aus gutem ebenbürtigen Hauſe

Ehen wurden nicht immer im Himmel geſchloſſen – Die deutſche Frau im Mittelalter

Nach altem germaniſchem Recht iſt der Ehemann des Hauſes Herr, aber des Mannes Herrſchaft bedeutete nicht rohe, herriſche Gewalt, ſondern Schutzgewalt, behütende Liebe und ſorgende Treue für Weib, Kind und Ingeſind. Dieſer Brauch herrſchte bis in das Mittelalter hinein.

Die Wahl des Gatten und der Gattin war nicht beliebig dem einzelnen willkürlich überlaſſen, ſondern die Eheſchließung war Sache der ganzen Sippe. Die geſamte Vetternſchaft wurde herbeigerufen, und in geheimer Beratung ſaß man hinter verſchloſſenen Türen und erwog das Für und Wider der vorgeſchlagenen Verbindung. Ein geheimes Verlöbnis wurde widerſtandslos gelöſt, ſobald der Verliebte erfuhr, daß die Erwählte nicht würdig der Sippe ſei.

In einem der älteſten Ritterromane, den ein Mönch im Kloſter Tegernſee um das Jahr 1000 in lateiniſchen Verſen ſchrieb, erhalten wir Einblick in Brauchtum und Herkommen jener Zeit. Als Lebenslehre leuchtet das Abſchiedswort des königlichen Dienſtherrn, als er ſeinen Ritter verabſchiedet:

Wenn du, um liebe Kinder zu gewinnen,
Zur Ehe ſchreiteſt, ſuche dir die Gattin
Aus einem guten ebenbürtigen Hauſe,
Und folge dabei deiner Mutter Rat.

Wir erſehen aus dieſen Worten, welch hohen Rang die Mutter einnimmt, Hochachtung und Reinhaltung des Stammes iſt oberſtes Geſetz, nicht nur in höfiſchen, auch in bäuerlichen Kreiſen.

Freie Liebeswahl war auch in bäuerlichen Kreiſen nicht üblich; von Zuneigung der Herzen darf nur die Rede ſein, wenn auch alle praktiſchen Erwägungen der beiderſeitigen Eltern zuſammenſtimmen. Dieſe nüchterne Grundlage der Ehe verbürgte in erſter Linie den Wohlſtand des Hofes und Hauſes, dann aber auch gemeinſame Fürſorge für die Kinder, das Geſinde und das Fortkommen der Familie.

Die Ehe wurde auf Beſchluß der Sippe als weltliche Angelegenheit aufgefaßt. Im Ring der Blutsverwandten wird das junge Paar gefragt, ob es einander zur Ehe begehre. Nach dem Jawort zog in ritterlichen Kreiſen der Verlobte darauf das Schwert, ſteckte an deſſen Heft den goldenen Ehering und bot ihn der Braut dar mit der Verpflichtung zu ewiger ehelicher Treue: „die du mir hältſt bei Strafe deines Lebens“.

Bei der bäuerlichen Eheſchließung wurden Braut und Bräutigam ebenfalls in den Ring der Anverwandten geſtellt, und der Aelteſte des Stammes fragte, ob die zwei einander zu lebenslanger Ehe begehren, worauf der Alte ſie zuſammengab. Eine alte Sitte, die noch heute in manchen Gegenden üblich iſt und ſich auch als Aberglauben erhalten hat, beſtand darin, daß der junge Ehemann ſeiner Frau derb auf den Fuß trat zum Zeichen der Beſitzergreifung und ſeines Herrenrechtes. Erſt am Morgen nach der Eheſchließung fand ein feierlicher Kirchgang ſtatt und gab der Hochzeit kirchliche Weihe.

Der deutſche Mann des Mittelalters hielt ſeine Frau hoch in Ehren — er nannte ſie ſeine Hausehre. Er gewährte ihr Schutz und Achtung und liebte ſie als Hüterin ſeines Hauſes und Mutter ſeiner Kinder, doch ſtand ſie lebenslang unter ſtrengſtem ehelichen Geſetz. Der Grund dieſer engen Gebundenheit der Frau iſt nicht nur auf das Herrenrecht und die Beſitzergewalt des Mannes zurückzuführen, auch das Intereſſe der Sippe ſprach hier ein gewichtiges Wort, die zu erhalten, auch für den Mann Geſetz war.

Ein deutſches Frauengebet aus dem 12. Jahrhundert ſchließt mit der herzlichen Bitte: „. . . . daß Zorn, Streit und Zwietracht erlöſchen möge zwiſchen meinem Mann und mir und Gott ihn in der Liebe zu mir beſtändig mache bis zu meinem Lebensende . . .“

Bauernſtube und kalte Pracht

Bäuerliche Wohnkultur gehört auf das Land.

Der Menſch geſteht heute der Mode zu, daß ſie regelrechte Verwechſlungskomödien durchführt. Will er in der Stadt ein Haus oder eine Wohnung einrichten, dann ſoll möglichſt ein Zimmer als „echte Bauernſtube“ ausgeſtattet werden. Dazu gehören grellbunt geſtrichene Möbel von ungefügem Maß — als wenn in allen deutſchen Gauen die Bauernhöfe voll klobiger farbiger Tiſche, Schränke, Betten uſw. ſtehen. Der Bauer hätte allen Grund, über derartige Verirrungen des Städters zu lachen. Aber leider ſind nicht mehr alle Bauern dazu berechtigt, jedenfalls nicht diejenigen, deren Höfe den zweifelhaften Schmuck einer „guten Stube“ oder den einer völlig unperſönlichen Wohnungseinrichtung bergen. Völlig beziehungslos zum bäuerlichen Haus, unpraktiſch für den bäuerlichen Haushalt wirken derartige Produkte ſtädtiſcher „Wohnkultur“. Sie ſind eine „kalte Pracht“, die keine Gemütlichkeit in der Wohnung aufkommen läßt.

Bäuerliche Wohnkultur — das war und iſt ein Begriff von Gewicht. Er verband den Menſchen mit dem Haus, die Wohnung mit der Familie und die Wohnſtube mit der Hofgemeinſchaft. Dazu bedurfte es keiner Möbel, für die das Holz aus allen Teilen der Welt zuſammengeſucht wurde, keines Wohnungsarchitekten, der polierte Brettchen von Millimeterſtärke auf geringes Holz preßt und damit koſtbaren Prunk vortäuſchte. Nein, die Wälder der Heimat gaben den gediegenen, die Zeiten und Moden überdauernden Bauſtoff her, und der im Heimatdorf verwurzelte, mit den Lebensnotwendigkeiten des Hofes vertraute Handwerker ſchuf daraus das zweckmäßige, ſeiner Beſtimmung angepaßte und dem Raume eingegliederte Möbel, werkgetreu und deshalb kunſtvoll. Im gleichen Geiſte waren Hausrat, Kleidung, Wäſche, Schmuck geſchaffen worden. Der Zuſammenklang der toten Dinge aber gab dem Bauernhauſe den Ausdruck freudigen Lebens und behaglicher Wärme. Mancher Städter empfand das und ſtellte deshalb Bauernmöbel in ſeine Wohnung. Doch bäuerliche Wohnkultur bedingt die Geſchloſſenheit des Hofes. So bleibt die „Bauernſtube“ genau ſo ein Fremdkörper in der Stadt, wie die „kalte Pracht“ in der „guten Stube“ der Landfrau die Harmonie der Hofgemeinſchaft ſtört.

Viele neue Höfe ſind jetzt und in Zukunft zu errichten, viele Ehen werden auf dem Lande geſchloſſen, für die heute oder morgen die Wohnung zu richten ſein wird. Niemals ſoll es darin die „gute Stube“ der Stadt geben. Die bäuerliche Wohnſtube dagegen muß auf dem Lande wieder der Hort der Familie und der Mittelpunkt der Dorfgemeinſchaft ſein.

Eva Schwandt.

Zwiebeln im eigenen Topf

Der Frühjahrsbedarf wird gedeckt.

Es iſt mit beſtem Erfolg ausprobiert worden, daß alle möglichen Küchenkräuter, vor allem Peterſilie, in Blumentöpfen und -käſten ſich ebenſo ergiebig anpflanzen laſſen wie im Garten. Genau dasſelbe Experiment läßt ſich auch mit Zwiebeln anſtellen. Es gehört nämlich hierzu nur eine verhältnismäßig geräumige Kiſte, die man mit guter Erde füllt und der man in einem leidlich geheizten Raum einen Platz anweiſen kann. In dieſen Behälter können, wenn man die Erde mit fetthaltigem Spülwaſſer und vielleicht auch mit kleinen Zugaben von künſtlichem Dünger in den entſprechenden Zuſtand bringt, die Pflanzzwiebeln ziemlich eng eingeſteckt werden; ſie entwickeln ſich noch ſchneller als im Frühjahr im freien Land. Es empfiehlt ſich aber, die Pflanzung ſo früh vorzunehmen, daß im April die ſchlauchartigen Blätter voll entwickelt ſind. Man kann dann die Kiſte, wenn keine Fröſte mehr drohen, auf den Hof ſtellen und die weitere Entwicklung der Sonne überlaſſen. Auf jeden Fall erreicht man auf dieſe Weiſe, daß die raſchwüchſigen erſten jungen Zwiebeln ſchon zu Ende des Frühjahrs aus dem Boden geholt werden können.

Man wählt nicht etwa die dicke, runde Hauszwiebel, die langſamer wächſt, ſondern die kleinere, ſchmalere Schalotte, die raſcher vorankommt und ſich ergiebiger vermehrt.

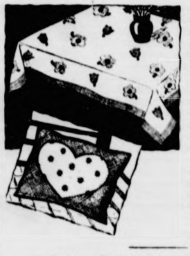
Mit Blüten und Herzen

Aus Altem und Reſten entſteht Neues.

Da liegt noch eine alte, einfarbige Tiſchdecke in unſerem Schrank. Wir haben ſie ausrangiert, weil ſie ſchon an verſchiedenen Stellen durchſtopft iſt und wieder neue Schäden zeigte, konnten uns aber doch nicht entſchließen, ſie ganz fortzuwerfen. Dies kommt uns jetzt zugute, und wir wollen ſie heute einmal vornehmen. Wie wäre es, wenn wir aus kleinen, bunten Leinenläppchen einfache Blütenformen ausſchnitten und dieſe ſtreumuſterartig auf die Decke nähen würden? Wir richten es hierbei natürlich ſo ein, daß die ſchadhaften Stellen verdeckt werden.

Die Blüten ſetzen wir auf kurze Stielchen, alle Ränder werden ſchmal eingeſchlagen aufgeheftet und entweder mit der Maſchine knappkantig feſtgeſteppt oder mit kleinen Handſtichen gehalten. Der Deckenrand erhält durch eine farbige Blende neue Feſtigkeit, und unſere alte Decke iſt mit verhältnismäßig wenig Mühe wieder hübſch und gebrauchsfähig geworden. — Ganz ähnlich ergeht es einem durch langen, ſtändigen Gebrauch ſchadhaft oder unanſehnlich gewordenen Kiſſen. Eine große Herzform aus einem abſtechenden, luſtig geblümten Reſt wird ſchmal eingeſchlagen aufgeheftet und mit abſtechenden Langettenſtichen befeſtigt. Wir können für die Herzform auch, wenn das Kiſſen dieſe Mehrarbeit noch lohnt, einen hellen, einfarbigen Stoffreſt wählen und dieſen mit einem hübſchen, größeren Motiv, etwa einem Blumenkörbchen, bunt beſticken.

F. D.



Zeichn.: Hanneſen — M

Keine Angſt vor Kniebeugen

Kniebeugen ſind eine gute Sache; ſie ſtärken die Beinmuskulatur, üben die Gelenke, beſonders die der Knie, und fördern den Blutumlauf in den Beinen und damit im ganzen Körper. Vor kurzer Zeit iſt nun darauf aufmerkſam gemacht worden, daß nicht alle Arten von Kniebeugen gleich gut ſind. Bei der Beugung der Knie in der Art, daß die Oberſchenkel geſpreizt ſind, die Knie alſo ſozuſagen auseinanderzeigen, ſchleifen die Gelenkflächen in einer unnatürlichen Art und Weiſe gegeneinander. Wer alſo ſeinen Kniegelenken mit ſeiner Morgengymnaſtik wirklich etwas Gutes, und nur Gutes, antun will, der mache die Kniebeugen mit „geſchloſſenen Knien“, mit dicht nebeneinander gehaltenen Oberſchenkeln. Dabei bewegen ſich die Gelenkflächen in regelrechter Weiſe gegeneinander, ſo daß keinerlei Störungen durch anormales „Schleifen“ auftreten können.

Unanſehnlich gewordene Spitzen und Schleier legt man ein paar Stunden in mit Eſſig leicht geſäuertes Waſſer. Darauf werden ſie ſorgfältig in reinem Waſſer geſpült und leicht ausgewrungen. Die Schleier werden alsdann geklopft und in halbtrockenem Zuſtande ſo geplättet, daß man den jeweilig vorzunehmenden Teil mit dünnem Stoff bedeckt.

Geſtickte Kiſſenbezüge und ähnliche Sachen, die unanſehnlich wurden, trennt man vom Futter los und wäſcht ſie in einer Abkochung von Gallſeiſe kalt aus. Sie bekommen hierdurch die friſchen Farben zurück.

Mittler zur Stärkung des Bauerntums

Vielſeitige Hilfen im Spiegel der Wiener Frühjahrsmeſſe

Die Erſtarkung des Bauerntums bildet einen Grundſtein deutſchen und europäiſchen Aufbaues. Dazu hat der Austauſch deutſcher Produktionsmittel mit den natürlichen Ueberſchüſſen der Südoſtländer, die aus ihren Abſatznöten in Großdeutſchland den beſten Kunden und einen gefeſtigten Markt fanden, ſchon Vorarbeit geleiſtet. Es liegt im beiderſeitigen Intereſſe, daß die landwirtſchaftlichen Lieferländer nach ähnlichen Verfahren, wie ſie bei uns im Krieg ihre Bewährungsprobe beſtehen, die eigene Erzeugung zur Erhöhung ihrer Kaufkraft mehren und ſich durch vielſeitigere Bodenbebauung, ſo mit Oel- und Geſpinſtpflanzen, nach den Bedürfniſſen ihres Hauptkunden richten.

Ein beſonders lehrreiches Bindeglied in dieſer Beziehung bedeutet die Wiener Frühjahrsmeſſe der zweiten Märzwoche, zu der viele Anmeldungen aus Südoſteuropa vorliegen, nachdem bereits ihre Vorgängerinnen eine lebhafte Anziehungskraft auf die heimiſche und ausländiſche Bauernſchaft des Donauraumes ausgeübt hatten. In noch verſtärktem Maße kommt ihr landwirtſchaftlicher Charakter durch die Förderung des Reichsnährſtandes diesmal zum Ausdruck. Sie will Hunderttauſenden von Beſuchern die zweckmäßigen Wirtſchaftsmethoden und ihre verläßlichen Hilfsmittel nach dem neueſten Stande der Landtechnik zeigen. So gibt in der Halle I eine neuartige Drehbühne 23 von einem Sprecher erläuterte Bilder von der richtigen Bewirtſchaftung eines mittleren Bauernhofes mit den warnenden Gegenſtücken wieder. Muſtergültige Dunggruben und Ställe, die beſtmögliche Bodenbearbeitung in der Ebene wie im Gebirge, volle Ausnützung der Feldfrüchte und des Futters reihen ſich im anſchaulichen Beiſpiel aneinander; auch der Raps- und Zwiſchenfruchtbau, der beſondere Förderung verlangt, iſt berückſichtigt. Gegenüber der einſeitigen Produktionsrichtung in Teilen der Südoſtländer werden hier die vielfältigen Möglichkeiten gezeigt, die unter den verwandten landſchaftlichen und klimatiſchen Bedingungen des Donauraumes ſich auswerten laſſen.

Zugleich wird im Freien ein ſorgſam ausgewählter Maſchinenpark gezeigt, der für die bäuerliche Wirtſchaft geeignet iſt. Nachdem die Landmaſchine ſich auf den Großbetrieben Geltung erobert hatte, wurde gerade die deutſche Technik dem geſamten Bauerntum zum wirkſamen Beiſtand. Demgemäß wird die Wiener Spezialſchau auf 5000 Quadratmeter Fläche insbeſondere den Bauernſchlepper als die den bäuerlichen Erzeugungsumſtänden angepaßte Energiequelle vorführen, daneben den Motorpflug, der durch Auswechſelung der Teile als Vielfachgerät auch anderen Zwecken dient, den deutſchen Mähdreſcher, Trockenmaſchinen für die futterwichtigen Maiskörner und Kartoffeldämpfer. Mit den oſtmärkiſchen werden die ausländiſchen Beſucher es inne werden, daß all dieſe arbeitſparenden Hilfsmittel die Kräfte für andere Aufgaben frei machen oder ihre Verknappung ausgleichen, rechtzeitige Beſtellung ebenſo wie verluſtfreie Einbringung der Ernte und ihre haltbare Verwertung ſichern, daß ſie noch zurückgebliebene Erträge nachhaltig zu ſteigern imſtande ſind. Für die Berghöfe iſt es geradezu eine Lebensfrage, daß die Nutzung ihrer ſchwer und gefahrvoll zu bearbeitenden Steilhänge verbeſſert und erleichtert wird. Für dieſen Zweck werden in Wien Seilaufzüge und Seilpflüge, Motormäher und Melkmaſchinen zur Darſtellung gebracht.

Auch die elektrotechniſche und chemiſche Induſtrie werden ihre bewährten Erfindungen im Dienſt der Landwirtſchaft zeigen. Kommen die elektriſchen Geräte der eigentlichen Hof- und Hauswirtſchaft zugute, in der Elektroherde und Waſchmaſchinen überlaſtete Bäuerinnen entbürden können, ſo führen chemiſche Werke die wirkſamſten Kampfmittel gegen Schädlinge vor. Dieſe Pflanzenſchmarotzer ſchädigen nicht nur den Weinbau, der den Donaulauf begleitet, ſondern auch lebensnötige Nahrungsmittel auf dem Felde, in Scheuer und Keller um hohe Millionenwerte. Daher muß die Erkenntnis ihrer Gefahren und die Kenntnis ihrer Abwehrmittel erweitert und vertieft werden. Neben dem induſtriellen Beiſtand behält das bäuerliche Handwerk, das über den ganzen Donauraum für Hausrat und Tracht verbreitet iſt, ſein angeſtammtes Recht. So gibt die Meſſe auch Proben von der kulturellen Eigenart des Bauerntums, und ſeine Bedeutung als völkiſcher Blutsquell rückt in das Blickfeld. Mit alledem erweiſt ſich das Meſſeprogramm in der großdeutſchen Südoſtmetropole, das Vorträge wiſſenſchaftlicher Sachkenner mit umfaßt, als anziehende Fundgrube nützlicher Anregungen für das heimiſche Landvolk wie für befreundete Nationen.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE MALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

7. Fortſetzung

Die erſte Woche iſt vergangen, ſeit Marie-Theres auf den Steiningerhof gekommen iſt. Und immer mehr ſieht ſie ein, daß der Vater bitter unrecht hatte, wenn er auf Anne Steininger ſchimpfte. Keine Mutter könnte liebreicher und beſorgter ſein, als dieſe zu ihr iſt.

Ruh dich ordentlich aus, Madl, ſagt ſie immer wieder, wenn Marie-Theres einen ſchüchternen Verſuch macht, auf dem Hofe mitzuarbeiten. Sollſt anders ausſchauen, wann du wieder heimgehſt nach der Sägemühlen.

Solche Worte geben Marie-Theres jedesmal einen feinen Stich ins Herz. Oh, wenn ſie doch erſt geſagt hätte, daß ſie nie wieder heim will, nach der Sägemühle hoch droben, in den Bergen! Aber wie beginnen? Die Steiningerin iſt zwar gut, herzensgut, aber ob ſie Verſtändnis für alles hat, wenn ſie erfährt, warum ſie, Marie-Theres, gekommen iſt?

Anſtatt daß Marie-Theres ſich erholt, wird ſie immer bleicher und trauriger. Und eines Abends nimmt die Steiningerin das junge Mädchen an der Hand und führt es wortlos in die gute Stube. Dort drückt ſie Marie-Theres auf den nächſten Stuhl nieder.

„Ich ſeh' mir net länger mit an, wie du dich quälſt, Reſl! Jetzt ſage mir endlich, was los iſt mit dir!“ Und als Marie-Theres ſie nur ganz erſchrocken anſieht, fährt ſie fort: „Haſt denn kein Vertrauen zu mir? Ich mein', ich hätt' dir die Tage her bewieſen, daß du mir lieb biſt wie mein eigen Kind. Alſo was iſt's? Red endlich dein Herzl leer!“

Und da ſpricht Marie-Theres.

Sie wundert ſich ſelbſt, daß ſie ſo ruhig und ſicher ſprechen kann und kein böſes Wort findet für den Mann, der ihr ſo bitteres Leid zugefügt hat.

Anne Steininger ſitzt unweit von Marie-Theres am Ofen und unterbricht ſie mit keiner Silbe. Sie ſagt auch dann nicht gleich etwas, als Marie-Theres ihre Beichte beendet hat und müde zur Erde niederſchaut.

Erſt, als Marie-Theres den Kopf langſam hebt und einen todtraurigen Blick in den Augen hat, ſagt ſie leiſe:

„Warum haſt mir das net gleich geſagt, Madl?“

„Ich ... ſchämt' mich halt ſo, Baſl.“

„Aber Madl! Was gibt es denn da zu ſchämen? Wir ſind doch alle nur Menſchen. Keiner hat Grund, ſich über den anderen zu erheben. Auch ohne Myrtenkranz kannſt ein' gute Mutter ſein, wenn auch oberflächliche Menſchen freu' mich jetzt doppelt, daß grad' zu mir 'kommen biſt. ſolche Madln ſchnell verdammen möchten. Ich hab' mehr [illegible] für dein' Not und dein' heilige Aufgab'n, und Denn fort laſſ' ich dich nun net wieder. Wo ſo viele Mäuler ſatt werden, wird ſo ein kleines Schnaberl erſt recht mit durchgefüttert.“

Marie-Theres kann nicht ſprechen, ſo überwältigt iſt ſie von der Herzensgröße ihrer Baſe. Aber als die Steiningerin ihr gütig über den Kopf ſtreicht, faßt ſie raſch nach deren Hand.

„Du jagſt mich alſo net fort, Baſl?“

„Wo werd' ich denn, Madl, dummes! Nein, nein, hier bleibſt, bis ... na ja ſo lang', wie du halt willſt.“

„Du biſt ſo unendlich gut zu mir, Baſl! Nie werd' ich dir danken können, was du jetzt an mir tuſt.“

„Nun hör' mir aber auf mit dem Geſchwätz! Es geht doch net an, daß ich dich fortſchick. Ich ſelbſt hab' auch ſchon viel Schweres durchmachen müſſen, daher weiß ich, wie dir augenblicklich ums Herz iſt.“

Da beugt Marie-Theres den Kopf tief über ihre Hände und weint erlöſende Tränen.

Erſchüttert ſteht die Steiningerin dabei und ſagt kein einziges Wort. Geduldig wartet ſie, bis der Sturm in Marie-Theres' Herzen verebbt iſt. Und viel ſpäter ſagt das junge Mädchen:

„Ich danke dir vieltauſendmal für deine Worte, Baſl. So hat noch nie einer zu mir geſprochen. Aber ich möcht' mich gern nützlich machen auf dem Hof. Ich weiß, daß du es net im Ueberfluß haſt. Gib mir Arbeit, daß ich mir mein Brot verdien'!“

Die Steiningerin nickt.

„Wann du willſt, dann übernimmſt der Toni ihren Poſten. Das Madl will freien im Mai. Bis dahin iſt zwar noch lang' Zeit, aber einführen in alles kann ſie dich ſchon immer. Ich zahl' dir keinen Lohn, Reſl, nur ein paar Pfennige Taſchengeld werd' ich dir geben, gelt? Und das andere, das du eigentlich noch zu bekommen hätteſt, legen wir fort für das Kindl, willſt?“

Wortlos nickt Marie-Theres. O, wie dankbar iſt ſie doch, daß ſie dableiben darf! Sepherl, denkt ſie glückſelig, das ſollteſt du wiſſen!

Könnte die leibliche Mutter liebreicher ſein? Wohl kaum. Der eigene Vater hat ſie des elterlichen Hauſes verwieſen, hat nicht dulden wollen, daß ein armes vaterloſes Kind unter ſeinem Dache geboren wird. Und Anne Steininger, die noch viel mehr Grund hätte, ſie davonzujagen, nimmt ſie großmütig auf und fragt nicht viel nach den näheren Urſachen. Eine Selbſtverſtändlichkeit iſt es ihr, beizuſpringen, wo Not am Mann iſt. Wenn ſie doch dem Sepherl ſchreiben könnte, wie wunderbar ſich alles gefügt hat! Daß ſie geborgen iſt vor allem Leid.

Aber das darf ſie nicht wagen. Der Vater könnte den Brief abfangen, und dann hätte Sepherl keine ruhige Stunde mehr daheim. Abwarten muß man, bis ſich einmal die Gelegenheit bietet, daß man Sepherl einen Gruß ſchicken kann.

Die Steiningerin ſteht noch immer neben Marie-Theres und lächelt gütig.

„Dann wären wir uns alſo einig, Madl, net?“

„Ja. Und ... ich dank' dir noch einmal für deine große Güte, Baſl.“

„Haſt nix zu danken, Reſl. Weißt ja gar net, wie ich mich freu' auf das kleine Würmerl! Ich hab' mir immer ſehnlichſt ein kleines Madl gewünſcht, der Herrgott hat meinen Wunſch net erfüllt. Meine Ehe iſt kinderlos geblieben. Und als mein guter Mann von mir ging, hab' ich mich doppelt einſam gefühlt in meinem grenzenloſen Alleinſein, eben, weil ich keine Kinder hatte. Ich hab' damals bittere Stunden durchlebt, Reſl, das kannſt mir glauben. Aber nun hoff' ich, daß ich auf meine alten Tag' doch noch ein kleines Madl abbuſſerln kann. Und, daß wir zwei recht viel Freud' daran erleben.“

Da lächelt Marie-Theres unter Tränen.

„Baſl, wann ich dir den Wunſch erfüllen könnt'.“

„Wann's net iſt, brauchſt dich auch net zu grämen. Ich meint' nur ſo. Braucht es denn noch lang' bis dahin?“

„Gar zu lang' brauchſt net zu warten, Baſl.“

Da zieht die Steiningerin das junge Mädchen in ihre Arme.

„Du glaubſt ja gar net, wie ich mich freu', daß du grad zu mir gekommen biſt, Madl!“

•

Und gerade am Weihnachtsabend, als im Dorfe Kronfeld wie überall in der Welt die Kerzen erſtrahlen, auch in der alten Sägemühle hoch droben in den Bergen ein kleines Lichterbäumchen brennt, gibt Marie-Theres einem kleinen Mädchen das Leben.

Anne Steininger iſt überglücklich.

„Hab' ich es net g'ſagt, es iſt ein Madl? Und was für ein liebes, goldiges!“

Und dabei küßt ſie ganz behutſam die roſigen Bäckchen des jüngſten Erdenbürgers. Dann legt ſie das kleine Bündelchen ganz ſacht neben Marie-Theres, der das Mutterglück hell aus den Augen ſtrahlt.

Alles, was ſie hat erleiden müſſen um dieſes unſchuldigen Dingelchens willen, iſt plötzlich ausgelöſcht. Vergeſſen ſind die ſchweren, qualvollen Stunden daheim, in der Sägemühle, vergeſſen die harten, demütigenden Worte des Vaters.

„Mein Madl, mein kleines, ſüßes Madl!“ flüſtert die junge Mutter unter Dankestränen. Und dann denkt ſie an den Mann, der von ihr gegangen iſt, der nicht weiß, daß ſie Mutter geworden iſt. Sie kann ihm nicht böſe ſein. Das Leben hat wieder Inhalt bekommen für ſie. Jetzt hat ſie ein Kind, für das ſie ſorgen muß. Zum Grämen und Trauern iſt keine Zeit mehr. Das Kind ſoll eine frohe, glückliche Jugend haben. Zwar Anne Steininger iſt ganz närriſch vor übergroßer Freude und möchte das Kleine am liebſten als ihr eigen annehmen, aber ſich von dem Kinde trennen? Nein und nochmals nein! Welche Mutter brächte das übers Herz? Und andächtig küßt Marie-Theres den goldigen Flaum auf ihres Kindes Köpfchen. —

Einige Tage ſpäter gibt es den erſten kleinen Streit zwiſchen der Steiningerin und der jungen Mutter. Anne Steininger will das Neugeborene durchaus auf den Namen „Chriſta“ taufen laſſen, weil es doch nun einmal ein ſo goldiges Chriſtkindlein ſei.

Aber Marie-Theres will davon nichts wiſſen.

„Sei net bös, Baſl“, ſagt ſie bittend. „Aber der Nam paßt mir net für mein Kindl. Ich hab' gedacht, ich werd' es nach meiner Mutter nennen. Meinſt net, daß das am richtigſten iſt?“

Da nickt die Steiningerin.

„Wann du meinſt, Reſl, ſoll es mir recht ſein. Margret iſt auch ein ſchöner Nam'. Und dein' Mutter wär' ſtolz, wann ſie das Kindl ſehen könnt'.“

Und ſchon nimmt ſie das kleine Mädelchen wieder aus der Wiege und trägt es in der Stube umher.

„Alſo werden wir dich Margret taufen laſſen, Madl“, flüſtert ſie dabei zärtlich. „Hoffentlich ergeht es dir beſſer im Leben als es dein' Großmutter ergangen iſt ... Und wen willſt einladen zur Tauf'?“ fragt ſie plötzlich, ſich Marie-Theres wieder zuwendend. „So ganz ohne Gäſte iſt eine Kindstauf' nix.“

„Wann es möglich wär', dann unſere Sepherl, Baſl.“

„Und dein' Vater? Meinſt net, daß er jetzt ſeinen Groll begraben tät' und kommen würd'?“

Da ſchüttelt Marie-Theres den Kopf heftig und wendet das Geſicht der Wand zu. Und die Steiningerin möchte ſich ohrfeigen, daß ſie an eine Wunde gerührt hat, die noch immer nicht vernarbt iſt. —

Aber Sepherl erhält eines ſchönen Tages einen dicken Brief, der ſie in große Verwunderung verſetzt. Unſchlüſſig dreht ſie das Schreiben in den Händen hin und her, bis der Poſtbote laut auflacht.

„Wird vom Schatz ſein, Sepherl! Mach' den Brief halt erſt auf, wann du ganz allein biſt!“

„Ich hab' keinen Schatz, Franzl.“

„Wirklich net? Dann könnt' vielleicht noch aus uns zweien ein Paar werden, meinſt net?“

„O, geh mit dein'm dummen Geſchwätz! Was wollteſt denn mit deiner Frau machen, he?“

„Ah ſo ... hm, tja ... Hab' ganz vergeſſen, daß ich ja ſchon ein Weiberl hab'!“

Fortſetzung folgt

Die beſte Nahrung nützt uns nichts,

wenn wir ſchlechte Zähne haben, denn mit ſchlechten Zähnen können wir nicht gründlich kauen und die Nahrung richtig aufſchließen. Unſere Zähne bleiben aber nur dann geſund, wenn wir ſie richtig pflegen. Zur richtigen Zahnpflege gehört außer der täglichen, gewiſſenhaften Reinigung der Zähne vor allem gründliches Kauen, eine vernünftige Ernährung und die regelmäßige Überwachung der Zähne. **Chlorodont weiſt den Weg zur richtigen Zahnpflege**

Die ſtark fettlöſende Wirkung, die imi beſitzt, macht es zum zeitgemäßen Reinigungshelfer für ſchmutzige Berufskleidung. Es reinigt gründlich und macht die Verwendung von Seife und Waſchpulver überflüſſig!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 56 Freitag, den 7. März 1941 63. Jahrg.

Frankreich lernt die Engländer kennen

Unmenſchlichkeit des ehemaligen Bundesgenoſſen angeprangert

Wie aus Vichy gemeldet wird, nimmt die franzöſiſche Preſſe die Veröffentlichung der letzten Mitteilungen über die Verſenkung oder Aufbringung franzöſiſcher Handelsſchiffe durch britiſche Kriegsſchiffe zum Anlaß, die unmenſchliche Aushungerungspolitik Englands gegen die Frauen und Kinder des einſtigen Bundesgenoſſen erneut anzuprangern. In den Monaten Januar und Februar ſind 15 franzöſiſche Handelsſchiffe, die dringend benötigte Ware für das Mutterland geladen hatten, aufgebracht oder vernichtet worden.

Die bekannte franzöſiſche Wochenzeitung „Gringoire" fordert unter Hinweis auf dieſe Handlungsweiſe, daß die franzöſiſchen Behörden nun Schluß machten mit dem Treiben jener Engländer an der Cote d'Azur, die ſelbſt noch nach dem Waffenſtillſtand in Badeorten der franzöſiſchen Riviera ein Luxusleben führten.

Während Churchill die Frauen und Kinder Frankreichs aushungere, führten die Engländer in Golfanzügen und Gold[illegible] im Süden Frankreichs ein paradieſiſches Leben.

Die engliſchen Plutokraten, die die Rückkehr in die Heimat nicht verlockend finden, werden von den franzöſiſchen Behörden zwar überwacht, laſſen ſich dadurch aber nicht daran hindern, zuſammen mit reichen franzöſiſchen Juden an der Cote d'Azur, die ſchon beinahe eine britiſche Kolonie geworden iſt, ein geradezu ſkandalöſes Leben zu führen.

Englands Rückzug vom Balkan

Drohungen Edens in Athen — Verſuche zur Errichtung einer neuen Front im Nahen Oſten

Der engliſche Kriegsminiſter Eden und Generalſtabschef Dill haben ſich nach Abſchluß ihrer Athener Beſprechungen, wie verlautet, wieder nach Kairo begeben, wo ſie angeblich den ſüdafrikaniſchen Miniſterpräſidenten Smuts treffen wollen, um mit ihm ihre Verhandlungen fortzuſetzen.

Wenn auch die amtliche Verlautbarung, die über die Athener Beſprechungen herausgegeben worden iſt, nichts ſagt, ſo kann man doch Berichten entnehmen, daß Edens Beſprechung in der griechiſchen Hauptſtadt ſehr ernſt geweſen iſt. Der engliſche Kriegsminiſter hat ſcheinbar ſehr viel mit Drohungen gearbeitet. Dabei ſoll auch das Wort „Verrat" gefallen ſein für den Fall, daß Griechenland nicht die Erwartungen ſeiner engliſchen Verbündeten in vollem Maße erfülle. Es verlautet, daß Eden die Griechen darauf aufmerkſam gemacht habe, daß es ihnen gegebenenfalls ſo gehen könne wie den Franzoſen bei Oran und Dakar, und daß die engliſche Flotte keine Rückſicht auf griechiſche Städte nehmen könne, ob es ſich um offene Städte handele oder nicht. England verlangt alſo von den Griechen offenſichtlich militäriſche Zuſammenarbeit bis zum letzten, und es gibt damit zu erkennen, daß Griechenland den engliſchen Rückzug aus dem Balkan decken ſoll, damit England in der Zwiſchenzeit eine neue Front im Nahen Oſten errichten kann, in deren Mittelpunkt Syrien liegen würde.

Was die verantwortlichen griechiſchen Politiker Eden geantwortet haben, iſt natürlich nicht bekannt. Vermutlich aber ſind die Verhandlungen nicht ſo verlaufen, wie es Eden ſich gewünſcht hatte, ſonſt hätte die Welt vermutlich eine amtliche Verlautbarung zu hören bekommen, die ſich in Großſprechereien und Lobeshymnen auf die lieben verbündeten Griechen nicht hätte genug tun können

Wenn angeſichts der diplomatiſchen Niederlage Englands auf dem Balkan London heute mit Drohungen gegen Bulgarien zu Felde zieht, und auf die Bulgaren dadurch Eindruck zu machen verſucht, daß man ſagt, England habe nun freie Hand und könne ſeine Bomber gegen Rumänien und Bulgarien ſchicken, ſo nimmt man dieſe plumpen Drohungen in Sofia und Bukareſt nicht weiter ernſt, weil man ſie als Rückzugsgefechte Englands durchſchaut.

Südafrika blutet für Englands Krieg

Rieſige Steuerlaſten — Aber die britiſch-jüdiſchen Minengeſellſchaften werden verſchont

Nachdem der ſüdafrikaniſche Finanzminiſter Hofmeyr kürzlich die Erhöhung der ſüdafrikaniſchen „Verteidigungsausgaben" um faſt ein Drittel im Parlament durchgeſetzt hat, kam die allgemeine Erbitterung der buriſch-nationaliſtiſchen Bevölkerung über dieſe neue finanzielle Belaſtung auch im Volksrat zum Ausdruck.

Der nationale Abgeordnete Werth klagte im Volksrat die englandhörige Regierungsclique an, daß die Verteidigungskoſten der Union jetzt bereits auf 60 Millionen Pfund Sterling geſtiegen ſind. Das Ergebnis einer ſolchen verantwortungsloſen Politik könne am Ende nur ein völliger Bankerott Südafrikas ſein.

Die Kriegskoſten werden gerade auf den Teil der ſüdafrikaniſchen Steuerzahler abgewälzt, der vor allem unter der wirtſchaftlichen Notlage des Landes zu leiden hat, dagegen bleiben die britiſch-jüdiſchen Minengeſellſchaften von der harten Mehrbeſteuerung verſchont. Für das erſte Kriegsjahr beliefen ſich die Ausgaben für Verteidigungszwecke auf 14 Millionen Pfund Sterling. Darauf wurden dem ſüdafrikaniſchen Steuerzahler 46 Millionen aufgebürdet. Außerdem wurden drei Anleihen von über 20 Millionen Pfund Sterling aufgelegt. Als jedoch die Gebefreudigkeit der ſüdafrikaniſchen Bevölkerung die britiſchen Kriegstreiber erheblich enttäuſchte, entſchloß man ſich zu der neuen Erhöhung der Kriegsausgaben auf 60 Millionen Pfund.

Südamerika wünſcht England keinen Sieg

Braſilianiſcher Journaliſt zur Forderung einer amerikaniſchen Solidarität mit England

Der braſilianiſche Journaliſt Azevedo Amaral unterſucht in der Monatsſchrift „Novas Diretrizes" die Stellung Ibero-Amerikas zur Forderung einer amerikaniſchen Solidarität mit England. Für die USA. ſtelle eine Niederlage Englands zweifellos einen ſchweren Fall dar. „Aber für uns Braſilianer und ganz allgemein Ibero-Amerikaner erſcheint die Lage völlig verſchieden. Wir haben keinerlei mit dem Fortbeſtehen des engliſchen Empires verknüpfte Intereſſen. Im Gegenteil würde eine neue Ordnung der Weltwirtſchaft, die außerhalb der Herrſchaft der Plutokratie organiſiert iſt, uns geſtatten, unſeren materiellen Fortſchritt und die Entwicklung unſerer Ziviliſation weitaus ſchneller und ſicherer zu verwirklichen. Man könnte ſogar beweiſen, daß wir ſchweren Gefahren und großen Schwierigkeiten ausgeſetzt wären, wenn das Kriegsende eine Verſtärkung der britiſchen Diktatur bringen würde durch die Vereinigung aller angelſächſiſchen Kräfte im Zeichen der Vorherrſchaft der engliſch ſprechenden Völker und der Weltallmacht des Ueberkapitalismus."

Englands „Havarieverluſte"

Marineminiſter Alexander geſteht: 5 Millionen BRT. britiſchen Handelsſchiffsraums verſenkt

Die engliſchen Kriegsſchiffverluſte ſpielten in der letzten Unterhausrede des Erſten Lords der Admiralität, Alexander, eine beſondere Rolle. Er erklärte, daß „Havarieverluſte" bei den leichten Kräften der Geleitzüge unvermeidlich ſeien, daß ſie aber im Vergleich zur Größe der Aufgabe gewiß nicht zu ſchwer wären.

Wie groß die „Havarieverluſte" der engliſchen Kriegsſchiffe bei Geleitzügen geweſen ſind, iſt unbekannt, denn unter Havarie verſteht man Beſchädigungen von Schiffen durch Zuſammenſtöße, Sturm, Auflaufen auf Riffe oder Untiefen. Wenn aber der engliſche Marineminiſter unter „Havarieverluſten" auch die durch feindliche Einwirkungen entſtandenen Schiffsverluſte mit einbezieht, ſo ſieht die Rechnung doch erheblich anders aus. So wurde von Sicherungsſtreitkräften für Geleitzüge bei einer einzigen Aktion im Mittelmeer der Kreuzer „Southampton" vernichtet, der mit 482 Mann ſeiner Beſatzung unterging, der neue Flugzeugträger „Illuſtrious" bei gleichfalls erheblichen Ausfällen an Offizieren und Mannſchaften ſchwer beſchädigt, der Zerſtörer „Galland" in Brand geſchoſſen und ein Schlachtſchiff der Malaya-Klaſſe gleichfalls durch Volltreffer beſchädigt.

Von deutſchen Schnellbooten wurde erſt kürzlich der Zerſtörer „Exmoor" aus einem Geleitzug heraus torpediert und verſenkt, während bei großen Geleitzugkataſtrophen der letzten Monate allein drei Hilfskreuzer von Unterſeebooten vernichtet oder von deutſchen Kriegsſchiffen durch Artilleriefeuer verſenkt wurden. Auch bei dieſen Hilfskreuzern, worunter ſich, wie der Hilfskreuzer „Forfar" mit 16 000 BRT., große Schiffe befanden, entſtanden ganz beträchtliche Beſatzungsverluſte. So gingen mit dem Hilfskreuzer „Jerves Bay" im November vorigen Jahres 200 Mann unter.

Das Urteil Alexanders iſt ein Beweis für die verzweifelte Lage der britiſchen Verſorgungswirtſchaft, für deren geſicherte Zufuhr aus Ueberſee auch die ſchwerſten Opfer nicht groß genug ſind. Immerhin rang ſich Alexander in ſeiner Rede zum Marinehaushalt zu folgendem bemerkenswerten Eingeſtändnis über die im Verlauf des Krieges entſtandenen Verluſte der Handelsflotte durch:

„Bis zum Mai 1940 betrugen die Verluſte an britiſchen, alliierten und neutralen Schiffen im Durchſchnitt 40 000 BRT. wöchentlich. In den folgenden Monaten bleiben ſie im Durchſchnitt ſtändig etwas unter 90 000 BRT., und im Laufe der letzten elf Wochen ſtanden ſie durchſchnittlich auf etwa 51 000 BRT."

Rechnet man dieſe wöchentlichen Durchſchnittsverluſte von Kriegsbeginn an zuſammen, ſo kommt man nach der Rechnung des Erſten Lords der britiſchen Admiralität auf rund 5 Millionen BRT verſenkten Handelsſchiffsraumes. Bis zum Jahresende 1940 hatte die engliſche Regierung in ihren amtlichen Meldungen ſtets nur etwas mehr als die Hälfte dieſer vom Erſten Lord der Admiralität zugegebenen Verluſte eingeſtanden.

Dieſes offenſichtlich durch die Notlage der britiſchen Verſorgungswirtſchaft veranlaßte Eingeſtändnis verſuchte Alexander ſofort propagandiſtiſch auszuwerten, indem er für die „Zuverläſſigkeit" der britiſchen amtlichen Angaben folgende Lanze brach: „Wir veröffentlichen wahrheitsgetreu alle durch Feindeinwirkung bedingten Verluſte."

Dieſe Behauptung ſteht in ſchroffem Widerſpruch zu einer Erklärung Churchills, der ſich zu der Anſicht bekannte, daß er als engliſcher Premierminiſter nur Verluſte bekanntgebe, deren Geheimhaltung nicht mehr möglich ſei.

Fünf Tagesrationen auf einen Schlag

Die Vernichtung des 10 000-BRT.-Kühlſchiffs „Anchiſes" durch deutſchen Fernbomber

In der zuſammenfaſſenden Verluſtaufſtellung der britiſchen Handelsſchiffahrt für Monat Februar, die das Oberkommando der Wehrmacht am 1. März bekanntgab, wurden 67 Dampfer als beſchädigt angegeben. Zum Teil waren die Beſchädigungen ſo ſchwerer Art, daß ein Totalverluſt anzunehmen war. Unter dieſen Schiffen befand ſich auch — wie jetzt bekannt wird — der 10 000 BRT. große, durch ſeine Kühlanlagen beſonders wertvolle engliſche Dampfer „Anchiſes", der mit einer Ladung Gefrierfleiſch nach Großbritannien unterwegs war.

Dieſer große Transporter wurde am 28. Februar 400 Kilometer weſtlich Irland von einem deutſchen Fernkampfflugzeug geſtellt. Naheinſchläge riſſen die Bordwand des Schiffes auf, das infolge von Waſſereinbrüchen ſchwere Schlagſeite erhielt. Aufgefangene SOS.-Rufe, mit denen der Dampfer Hilfe herbeirief, beſtätigten die Schwere der erlittenen Beſchädigungen. Immer wieder wurde der Ruf „Very urgent" — „ſehr dringend" — vernommen. Kurze Zeit darauf hörten die SOS.-Rufe plötzlich auf.

Für die engliſche Lebensmittelverſorgung bedeutet der Ausfall des „Anchiſes", der etwa 14 000 Tonnen Gefrierfleiſch mit ſich führte, einen harten Schlag. Bei den heutigen Rationen braucht England etwa 19 600 Tonnen die Woche, das ſind 19,6 Millionen Kilogramm. Somit ſind mit dem „Anchiſes" fünf Tagesrationen Fleiſch für Englands Bevölkerung verlorengegangen.

Wieder zwei Frachter von 11 000 BRT. verſenkt

New-Yorker Marinekreiſe melden, daß der britiſche Frachter „Politicia" (7939 BRT.), der von Halifax nach England fuhr, bei Kriegsoperationen verſenkt worden iſt. Der kanadiſche Frachter „Maplecourt" (3388 BRT.) ging gleichfalls auf derſelben Route verloren.

Das Ja der Herzen

Ein Wort zu den KWHW.-Sammlungen

Wer die Seele eines Volkes erkennen will, muß dieſes Volk dort aufſuchen, wo es am unmittelbarſten ſeinen Gefühlen, ſeinem Glauben und ſeinem Vertrauen Ausdruck gibt. Wir haben in Deutſchland mit beſonderem Stolz darauf hinweiſen dürfen, daß hinter dem Führer einig und entſchloſſen ein Volk ſteht, das zu wiederholten Malen in den großen Volksabſtimmungen der Nation dem Führer ſein feierliches Jawort zu ſeinen Entſchlüſſen gegeben hat. Die Propaganda unſerer Feinde hat den Sinn und die Bedeutung dieſer Volksabſtimmungen immer wieder zu verdrehen geſucht und das Ergebnis dem „furchtbaren Terror" des Naziregimes zuſchreiben wollen. Es gibt aber Dinge im Leben der Völker, die ſich durch keinen Terror erzwingen laſſen, nämlich das Vertrauen in die Führung und in die Zukunft der Nation, wie es ſeinen Ausdruck findet in der Geburtenfreudigkeit des Volkes und in dem Opfergeiſt der breiten Maſſen, wenn ſie aufgerufen werden, freiwillig ihren Beitrag zu den großen Aufgaben der nationalſozialiſtiſchen Gemeinſchaft zu leiſten. So haben in Deutſchland fortgeſetzt jene Abſtimmungen der Herzen ſtattgefunden in den Sammlungen für die Winterhilfswerke des deutſchen Volkes. Die deutſchen Mütter aber gaben ihrem Glauben in die Zukunft Ausdruck, daß ſie der Nation ſeit 1934 wieder mehr Kinder geſchenkt haben als je zuvor, und die Rekordgeburtenziffer des geburtenmäßig letzten Friedensjahres 1939 wurden im Kriegsjahr 1940 ſogar noch um 12 000 überſchritten. Das iſt ein Bekenntnis zur Zukunft der Nation, wie es eindeutiger nicht gegeben werden kann.

Dieſer Abſtimmung der Mütter ſteht die gewaltige Volksabſtimmung zur Seite, die ſich in der fortgeſetzten Steigerung der WHW.-Aufkommen ausdrückt. Als das erſte Sammelergebnis 1933/34 „nur" 356 Mill. RM. betrug, war die Welt ſchon überraſcht von der Spendenfreudigkeit des deutſchen Volkes, und die geifernden Mäuler einer neidiſchen, haßerfüllten internationalen Clique ſprachen damals von einem Strohfeuer der Begeiſterung, das bald erlöſchen werde. Aber die Neider und Haſſer mußten auf einmal erleben, wie in der nationalſozialiſtiſchen Idee die Kraft ſteckt, die Herzen der Menſchen immer mehr zu mobiliſieren. Die Spenden ſteigerten ſich von Jahr zu Jahr, um nach dem erſten Kriegswinter die Höhe von 680 Mill. RM. zu erreichen. Das iſt eine Summe, die aus den Opfergroſchen ſämtlicher Volksgenoſſen zuſammengetragen worden iſt und die zugleich eine ſo überzeugende Volksabſtimmung bedeutet, wie ſie einwandfreier durch kein noch ſo ausgeklügeltes Stimmrecht gegeben werden könnte. Die Spenden des deutſchen Volkes für das deutſche Kriegswinterhilfswerk ſind das Ja der Herzen, an denen die engliſche Propaganda immer wieder ohne Erfolg abprallen wird. Es gibt überhaupt keine Propaganda, die eine derartige Opferbereitſchaft eines Volkes irgendwie zerlegen oder umdeuteln könnte. An dieſen 680 Mill. RM. des erſten Kriegswinterhilfswerkes waren die ſogenannten Opferſonntage mit 81,5 Mill. RM. beteiligt. Dieſe Summe, die an ſechs Sonntagen aus den Zeichnungen des ganzen Volkes in die Liſten der WHW.-Helfer, NSV.-Blockwalter oder NSDAP.-Block- und Zellenleiter eingetragen wurden, iſt in jenem Winterhalbjahr 1939/40 zuſammengebracht worden, das ſo hart geweſen iſt wie ſelten ein deutſcher Winter. Aber das Volk zeigte ſich hier in ſeiner wahren Größe, und die Summe dieſer Opferſonntage war ſchon um 4 Millionen höher als die Ergebniſſe der Eintopfſonntage des letzten Friedens-WHW.

Das hatten ſich die Herren Engländer wahrhaftig anders vorgeſtellt, die ihrem betrogenen Volke weismachen wollten, daß das deutſche Volk ſich nach einem Jahr des „Hungers", der „Niederlagen" und der „Enttäuſchungen" ſich gegen den „Naziterror" auflehnen würde. Aber dieſem Jahr 1939/40, auf das die Engländer ſo ihre Hoffnung geſetzt hatten, folgten ein weiteres Jahr und ein zweites Kriegswinterhilfswerk. Und ſiehe da, das deutſche Volk trat wieder an und zeichnete ſich in die Liſten der Opferſonntage ein, und ſtatt 11,4 Millionen RM. zum erſten Opferſonntag des erſten Kriegswinterhilfswerkes gab dieſes Volk am erſten Opferſonntag des zweiten Kriegswinterhilfswerkes 22,4 Mill. RM., alſo 11 Millionen RM. mehr. So ging das von Opferſonntag zu Opferſonntag, bis ſchließlich in dem neuen Kriegswinterhilfswerk, das noch läuft, den 81,5 Mill. RM. des Vorjahres ſchon 113,6 Millionen RM. aus den Opferſonntagen gegenüberſtehen. Wieder eine Steigerung von faſt 65 v. H., in der das Ergebnis des kommenden Sonntags, des letzten Opferſonntages des diesjährigen Kriegswinterhilfswerkes, natürlich noch nicht eingerechnet ſein kann.

Der nächſte letzte Opferſonntag ſteht an der Schwelle eines ſchickſalhaften Frühlings. Das deutſche Volk weiß, was es an dieſem letzten Opferſonntag des Winterhilfswerkes 1940/41 zu tun hat. Es iſt unſer entſchloſſener Wille, nun erſt recht noch einmal dem Führer alle unſere Herzen entgegenzutragen, nun erſt recht zu zeigen, daß wir uns nicht mit Geſchenken oder Almoſen loskaufen von den Pflichten gegenüber der Gemeinſchaft, ſondern daß wir unſere Einheit und Entſchloſſenheit und die Gemeinſchaft der geſamten Nation bekunden wollen durch ein Opfer, wie es wiederum in ſeiner Größe noch nicht dageweſen iſt. Jeder von uns will und wird dazu beitragen, daß auch das Ergebnis dieſes letzten Opferſonntages gegenüber dem Vorjahr um vieles höher ſein ſoll. Wir wollen unſere Herzen noch einmal prüfen und dann antreten zu der großen Offenſive der Heimat. Wir wollen unſere ganze Liebe, unſeren Glauben und unſer Vertrauen zum Ausdruck bringen in den Spenden für dieſen letzten Opferſonntag. Die engliſche Propaganda ſoll mitſamt ihren unhaltbaren Illuſionen eine Schlappe erleiden, wie ſie größer nicht denkbar iſt. Aber wir wollen noch mehr: Wir wollen unſerem Führer in entſcheidenden Stunden das Ja unſerer Herzen entgegentragen, als Beweis für die ſoldatiſche Haltung der Heimat, die keinen anderen Gedanken kennt, als auch in ihren Opfern dem Beiſpiel würdig zu ſein, das ihr vom Führer und ſeinen tapferen Soldaten vorgelebt wird.

Von 16 Flugzeugen 7 abgeſchoſſen

Abgewieſener britiſcher Einflugverſuch in Nordfrankreich. Insgeſamt verlor England vom 27. Februar bis 5. März 23 Flugzeuge bei 15 Eigenverluſten. — Militäriſche Anlagen in Portsmouth bombardiert. — Lebhafte Angriffstätigkeit der deutſchen Luftwaffe im Mittelmeerraum.

DNB. Berlin, 6. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die in Bulgarien einmarſchierenden deutſchen Truppen erreichten am 5. März trotz ſchwieriger Geländeverhältniſſe die befohlenen Ziele.

Ein Unterſeeboot hat weitere 9000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums verſenkt und damit ſeinen Geſamterfolg auf 27 000 BRT. erhöht.

Im Mittelmeerraum griffen deutſche Kampf- und Sturzkampffliegerverbände unter Begleitſchutz durch deutſche Jäger den Flugplatz Halfar auf der Inſel Malta mit großem Erfolg an. Sie zerſtörten Hallen und Unterkünfte und vernichteten mehrere feindliche Flugzeuge am Boden. Jagdflieger ſchoſſen im Luftkampf über dem Angriffsraum drei britiſche Flugzeuge ab.

Auch in Nordafrika griffen deutſche Kampfflugzeuge einen feindlichen Flugplatz mit guter Wirkung an.

Aufklärungsflugzeuge bombardierten militäriſche Anlagen in Portsmouth und erzielten hierbei Treffer in Kaſernen und im Gelände der Staatswerft.

An der ſchottiſchen Oſtküſte vernichtete ein Kampfflugzeug einen britiſchen Minenleger durch Volltreffer.

Der Verſuch des Feindes, im Laufe des Tages mit einigen Kampfflugzeugen unter Jagdſchutz nach Nordfrankreich einzudringen, ſcheiterte an der entſchloſſenen Abwehr durch Jagdfliegerverbände und Flakartillerie. Von insgeſamt 16 angreifenden Flugzeugen wurden 6 im Luftkampf und eines durch Flakartillerie abgeſchoſſen.

Feindliche Flugzeuge flogen weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

In der Zeit vom 27. Februar bis 5. März verlor der Feind insgeſamt 23 Flugzeuge, davon 16 im Luftkampf, 5 durch Flakartillerie und 2 durch die Kriegsmarine. Außerdem wurde eine Anzahl britiſcher Flugzeuge am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen 15 eigene Flugzeuge verloren.

Aufklärung in Nordafrika

Bei Keren feindlicher Einbruchsverſuch zurückgeſchlagen. Bei Angriffen auf Malta drei Hurricane durch deutſche Flieger abgeſchoſſen, weitere Flugzeuge am Boden zerſtört.

DNB. Rom, 6. März.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechiſchen Front nichts von Bedeutung. Die Hafenanlagen von Mythilene ſind von unſerer Luftwaffe bombardiert worden.

In Nordafrika intenſive Aufklärungstätigkeit zu Lande und in der Luft. Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps bombardierten am Dienstag einen feindlichen Flugſtützpunkt.

In Oſtafrika haben wir im Abſchnitt von Keren einen Gegenangriff auf feindliche Streitkräfte durchgeführt, die verſuchten, im Schutze der Nacht in unſere Stellungen einzudringen, und dabei einige Gefangene gemacht.

Der Feind führte Einflüge auf einige Ortſchaften in Eritrea durch. Keine Opfer und geringe Schäden.

Verbände des deutſchen Fliegerkorps griffen wiederholt Flugzeugſtützpunkte auf Malta an. Flugplatzanlagen, am Boden befindliche Flugzeuge und Artillerieſtellungen wurden wirkſam mit Bomben und Maſchinengewehrfeuer belegt. Im Verlauf des Angriffs wurden drei Hurricane im Kampf abgeſchoſſen und weitere drei Flugzeuge verſchiedener Typen am Boden zerſtört.“

Seite an Seite gegen den gemeinſamen Feind

Flugzeugführer Oberleutnant Maner Lualdi vom italieniſchen Fliegerkorps am Kanal, Träger des Eiſernen Kreuzes, hielt im Rahmen einer Veranſtaltung des faſchiſtiſchen Kulturinſtituts einen Vortrag über „Die Luftwaffe der Achſe an der Kanalfront“, in deſſen Verlauf es wiederholt zu Kundgebungen für die Seite an Seite im Kampf gegen den gemeinſamen Feind ſtehenden deutſchen und italieniſchen Flieger und für Deutſchland und Italien kam.

Alles für den Sieg

Großer Erfolg der neuen italieniſchen Staatsanleihe

Der große Erfolg der fünfprozentigen italieniſchen Staatsanleihe, bei der über 18 Milliarden Lire Schatzſcheine gezeichnet wurden, wird von der italieniſchen Preſſe ſtark unterſtrichen, die betont, daß ſich heute in Italien alle mit allem für den Sieg einſetzen.

Die Ergebniſſe der Zeichnung, ſo hebt „Meſſaggero“ hervor, ſind der ſtärkſte Beweis des entſchloſſenen und unbeugſamen Willens des italieniſchen Volkes, den Kampf bis zum Siege fortzuſetzen, der abſolut und total ſein muß. Das Vertrauen des italieniſchen Sparers in die Sache, für die italieniſche Soldaten an allen Fronten heroiſch kämpfen, könnte nicht eindeutiger zum Ausdruck gebracht werden, wobei es weder einer Anfeuerung noch eines Druckes bedurft habe, damit die Sparer ihrer Pflicht nachkamen. Bei dieſer Generalmobiliſierung des Sparvermögens verdiene die ſtarke Anteilnahme der kleinen und mittleren Sparer ganz beſondere Beachtung, zumal man in England vergebens verſuche, den kleinen Sparer zur Zeichnung der dort in alarmierender Weiſe zurückgehenden Kriegsanleihen zu bewegen.

Exkönig Carol floh nach Portugal

Zuſammen mit Madame Lupescu

Aus Madrid wird gemeldet, daß der frühere König Carol von Rumänien nach Portugal entflohen ſei. Nachdem Exkönig Carol abgedankt hatte, hatte er ſich mit ſeiner Geliebten, der Jüdin Lupescu, nach Spanien begeben, wo ihm die ſpaniſche Regierung Sevilla als Aufenthaltsort anwies. Die ſpaniſche Regierung hatte Carol nicht die Erlaubnis gegeben, das Land zu verlaſſen. Er ſtand unter polizeilicher Bewachung.

Carol hat jetzt überraſchend Sevilla verlaſſen, indem es ihm gelang, die Polizeiwache zu täuſchen. In einem ſtarkmotorigen Auto entfloh Exkönig Carol zuſammen mit Madame Lupescu nach der portugieſiſchen Grenze, ohne von den verfolgenden Polizeikräften eingeholt werden zu können. Mit falſchen Päſſen gelang ihm der Grenzübergang.

Inder deſertieren in Malaya

Sie wollen nicht für England kämpfen. — Zahlreiche Gehorſamsverweigerungen.

Auf Grund von Berichten aus Bangkok (Thailand) wird aus Schanghai gemeldet, daß die Deſerteure der indiſchen Truppen bei den britiſchen Streitkräften, die infolge der kürzlichen Verſtärkung der Verteidigung von Singapore an der Grenze zwiſchen Malaya und Thailand ſtationiert ſind, in täglich wachſender Anzahl die Grenze nach Thailand überſchreiten. Denſelben Quellen zufolge ſind dieſe Fälle von Fahnenflucht eine Folge der vielen Gehorſamsverweigerungen unter den indiſchen Truppen in Malaya die von den britiſchen Offizieren energiſch unterdrückt werden.

Indiſche Seeleute ins Gefängnis geworfen.

Das engliſch-indiſche Blatt „Tribune“ meldet, daß in Kalkutta 40 indiſche Seeleute zu je drei Monaten Gefängnis und zu Geldſtrafen in Höhe einer Wochenheuer verurteilt wurden weil ſie ſich geweigert hatten, mit einem Dampfer von Said nach England zu fahren. Infolge der Weigerung indiſchen Seeleute mußte der Dampfer nach Bombay zu kehren, um dort eine neue Mannſchaft anzuheuern.

Von Macao bis Pakhoi

Japaniſche Truppenlandungen an der Kwantungküſt

Japaniſche Streitkräfte landeten längs der Kilometer langen Küſte der Kwantungprovinz Macao bis Pakhoi und beſetzten fünf größere Ha plätze. Von den japaniſchen Operationen überraſcht, gaben ſich die chineſiſchen Garniſonen ohne nennenswe Widerſtand.

Gleichzeitig verſchärfte die japaniſche Marine die Blo gegen die Küſte der Provinzen Tſchekiang und Fukien umfaſſende Luftangriffe auf Hafenplätze und Bombardie ihrer Verbindungen mit dem Hinterland.

Japans Vermittlung erfolgreich

Indochina nimmt Japans Vorſchlag an — Vor der gültigen Beilegung des Konflikts Thailand—Franzöſiſch china

Die Informationsabteilung der japaniſ Regierung veröffentlicht ein gemeinſames Commun Japans, Thailands und Franzöſiſch-Indochinas. Darin bekanntgegeben, daß der franzöſiſche Botſchafter dem japan Außenminiſter die Annahme der Hauptpunkte des japan Vermittlungsvorſchlages mitgeteilt habe. Nähere Einzel über die endgültige Beilegung des Grenzzwiſchenfalles w auf dem Verhandlungswege, wahrſcheinlich ſchon in den ſten Tagen, geregelt werden. Da Thailand bereits vor ku dem japaniſchen Vorſchlag zuſtimmte, ſei er damit von beteiligten Ländern angenommen.

Botſchafter Oſhima am Ehrenmal

Der neuernannte Kaiſerlich Japaniſche Botſchafter, Ge ralleutnant Oſhima, legte am Ehrenmal einen Kranz nied In ſeiner Begleitung befanden ſich der japaniſche Mili attaché, Kapitän zur See Yokoi, und mehrere andere Vertre der japaniſchen Botſchaft. Nach der Kranzniederlegung na Botſchafter Oſhima mit dem Stadtkommandanten von Ber Generalleutnant von Haſe, den Vorbeimarſch der Ehrenkom nie ab.

Der bisherige rumäniſche Geſandte in Bern, Raoul v Boſſy, wurde zum außerordentlichen Geſandten und bev mächtigten Miniſter Rumäniens in Berlin ernannt. Von Bo war vorher Geſandter Rumäniens in Rom.

Ein neuer Spleen der Engländer

Die Spielregeln des Londoner Golfklubs „dem Krieg angeglichen“.

In den erſten Tagen des diesjährigen Vorfrühlings h die Welt ſchon von ſo manchem typiſch engliſchen „Einfa gehört. Aber dies alles wird in den Schatten geſtellt von d nun bekannt gewordenen „Angleichungen“ der Spielregel des Londoner Golfklubs „an die Kriegsverhältniſſe Ein paar Punkte aus dieſen Spielregeln:

„Im Fall von Bombenabwurf oder Eröffnung von feindlichem Feuer darf Deckung genommen werden, ohne daß d Spielregeln für Entfernung vom Platze eine Strafe vorſehe Bomben- und Granatſplitter dürfen ohne Strafpunkte entfer werden. Ein Ball, der durch feindliche Kampfhandlungen v ſeiner Stelle gerückt wird, darf erſetzt werden. Ein Ball, d in einen Bombenkrater fällt, darf aus dieſem ohne Stra punkte entfernt werden.“ Und nun ein Punkt, der beſonde die „Gelaſſenheit“ des Londoner Golfſpielers unterſtreiche ſoll: „Der Spieler, der infolge der unerwarteten Exploſion einer feindlichen Bombe einen ſchlechten Schlag ausführt, da ihn wiederholen.“

Harold Marſhall, der weſentlich an der Veröffentlichun dieſer abgeänderten Spielregeln mitgewirkt hat, bemerkt daz „ſie hätten ihm Vergnügen bereitet“. Dem kann man nur zu ſtimmen. Jeder Leſer wird nicht nur Vergnügen empfinde ſondern auch herzlich darüber lachen.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

8. Fortſetzung

„Und vier prächtige Buben dazu“, lacht Sepherl vergnügt, weil ſie indeſſen entdeckt hat, daß der dicke Brief aus Kronfeld iſt. „Aber nun mach', daß du weiter kommſt Franzl, ich hab' keine Zeit.“

„Kann ich mir denken“, ſchmunzelt der Franz im Weitergehen. „Grüß' den Schatz ſchön von mir, wann du ihn triffſt!“

Sepherl nickt und lacht. Dann läuft ſie haſtig davon, in den Kuhſtall hinüber. Hier iſt ſie ungeſtört und erbricht den Brief mit hochklopfendem Herzen. Ihre Wangen röten ſich immer mehr, je weiter ſie lieſt. Und als ſie am Ende angekommen iſt, ſtößt ſie einen hellen Juchzer aus.

Und ich fahr' zur Tauf! Jawoll, Baſl, ich komm'! Und wann der Vater mich gleich 'nauswirft aus der Sägemühlen, ich komm'! Ich will mein' Schweſter einmal wiederſehen Und Tante bin ich 'worden! Juhu! Juhu!

Sepherl ahnt nicht, daß ihr Vater unweit von ihr ſich zu ſchaffen macht. Sie ſchrickt zuſammen, als der Sägemüller plötzlich vor ihr ſteht.

„Was ſchreiſt denn ſo, als hätt' dich der Haber geſtochen?“

„O, nur ſo“, lügt Sepherl und verſucht, den Brief zu verbergen.

„Gib her!“ ſagt der Sägemüller.

Da wird Sepherl puterrot.

„Er iſt net an dich gericht', Vater!“ ſagt ſie mit bebender Stimme.

„Glaub' ich, glaub' ich! Aber ich bin dein Vater und hab' ein Recht zu erfahren, mit wem du heimlich ſchreibſt.“

„Ich geb' ihn dir aber net!“

„Dann nehm' ich mir ihn eben!“, und ſchon reißt der Alte den Brief aus Sepherls Händen.

Angſtvoll ſteht das junge Mädchen und beobachtet ihren Vater, der das Schreiben aus Kronfeld ſchnell überfliegt. Mit einem harten Auflachen gibt er es ſeiner Jüngſten zurück.

„'s iſt doch gut, wann man manchmal ein bißerl lauſchen tut! Aber aus der Reiſ' nach Kronfeld wird nix, hörſt? Die Marie-Theres hat mit uns nix mehr zu ſchaffen. Wer zu der alten Hetztante, der Steiningerin, geht, ſoll bleiben, wo der Pfeffer wächſt!“

„Vater!“ ruft Sepherl bittend. Aber der Sägemüller iſt ſchon an der Tür.

„Und nun dös net ewig! Mach', daß du fertig wirſt mit der Arbeit!“

Dann fliegt die Tür mit lautem Krach hinter ihm zu. Sepherl aber läßt ſich auf einer Strohſchütte nieder und lieſt den langen Brief ein zweitesmal.

Und ich fahre doch nach Kronfeld! denkt ſie dabei trotzig. Alles laſſ' ich mir net verbieten. Ich arbeit' nur immerzu und hab' nix von meinem Leben. Und mein' einzige Schweſter will ich einmal wiederſehen.

Sie ſteckt den Brief an einen verborgenen Ort, wo ſie ſicher iſt, daß der Vater ihn nicht finden kann. Dann macht ſie ſich hurtig über die Arbeit her. Und keine Stunde vergeht, da blitzt alles in Haus und Stall.

Nach dem Mittagbrot ſagt der Sägemüller ſo ganz nebenbei:

„Haſt den Brief ſchon in den Ofen geſteckt, Sepherl?“

„Nein. Warum auch? Ich werd' ihn noch vielmal leſen, Vater!“

„Wann er noch da iſt, kannſt mir ihn nochmal geben. Ich möcht' doch nochmal leſen, wie die Steiningerin mich ſchlecht gemacht hat drinnen.“

Sepherl lächelt verſtohlen, als ſie den Brief aus dem Verſteck holt. Ob der Vater doch noch vernünftig wird? denkt ſie. Kein Wort hat er geſagt, was er darüber denkt, daß die Reſl ein kleines Madl bekommen hat. Aber ſicher will er das noch einmal leſen, denn die Baſl hat den Vater wahrhaftig nicht ſchlecht gemacht in dem Brief. Und hurtig läuft ſie wieder zurück ins Haus, wo der Sägemüller ſchon an der Haustür auf ſie wartet.

„Brauchſt net zu denken, daß ich dem Menſch, der Marie-Theres nachlauf'“, ſagt er brummig, während er den Brief in Empfang nimmt. „Ich will nur ſehen, ob ich der Steiningerin wieder eins aufs Dach geben kann. Beleidigen laſſ' ich mich nämlich net von der Hex!“ Und damit geht er haſtig davon, die Treppe hinauf und verſchwindet in ſeiner Schlafſtube.

Sepherl aber lehnt noch immer am Treppengeländer und hat ein verſtecktes Lachen um den Mund liegen. —

Den ganzen Tag über läßt der Sägemüller ſich nicht mehr ſehen. Kein Menſch weiß, was er treibt in ſeiner Schlafſtube, und Sepherl muß den Nachmittagskaffee immer wieder in die Küche zurücktragen, weil er kalt zu werden droht. Aber das verdrießt ſie nicht. Wenn der Vater nur zur Einſicht käme! denkt ſie immerzu, es muß ihm doch bis ins Herz hinein weh tun, daß ſeine Älteſte fort iſt von daheim.

Als der Sägemüller am ſpäten Abend endlich in die Wohnſtube herunter kommt, iſt ſein Geſicht ruhig und be herrſcht wie immer. Und Sepherl mag ſich noch ſo viel Mühe geben, ſie kann ſo gar nichts entdecken, das auf eine ſeeliſche Erregung ſchließen ließe. Ruhig verzehrt Alois Geiſenhöner ſein Abendbrot und lieſt hernach die Zeitung.

Sepherl, die ſich mit einer Handarbeit beſchäftigt, denkt immer wieder: Nein, er hat ſich net erregt! Der Brief hat ihn ganz kalt gelaſſen. Er hat net aus Reſl's Zeilen das übergroße Heimweh herausgeleſen. Aber könnt' es denn anders ſein? Der Vater hat ja kein Herz für ſeine Kinder, fremd ſind ſie ihm, völlig fremd. Und traurig ſtichelt ſie weiter an der Handarbeit. —

Viel ſpäter erſt legt der Sägemüller die Zeitung endlich aus den Händen. Langſam brennt er ſich ſeine Pfeife an und ſagt dann:

„Haſt ſchon immer Heimlichkeiten hinter meinem Rücken?“

Sepherl ſchüttelt den Kopf.

„Net, daß ich wüßt', Vater! Das war der erſte Brief aus Kronfeld.“ „Wer's glaubt!“

Da Sepherl nicht antwortet, betrachtet er ſie lange Zeit ſchweigend, um dann wieder zu ſagen:

„Wie kommt denn die Hex, die Steiningerin, überhaupt dazu, dir einen Brief zu ſchreiben?“

„Reſl wird es ihr geheißen haben.“

„Reſl! Weißt doch, daß ich kein Reſl mehr hab'!“

„Aber ich, Vater! Und ich fahr' auch zur Tauf'!“

„Laſſ' dir das net einfall'n! Könnt'ſt was erleben.“

„Und doch fahr' ich!“

„Dann kannſt deine Lumpen gleich alle mitnehmen hörſt? Hier herein kommſt mir net wieder.“

„Dann bleib' ich halt in Kronfeld. Wo die Reſl ein Unterkommen gefunden hat, werd' ich auch eins finden.“

„Fragt ſich noch! Wo die Steiningerin jetzt noch das Würmerl auf dem Halſe hat.“

„Haſt Sehnſucht nach dein'm Enkelchen, Vater?“

„Ich hab' kein Enkelchen!“

„Aber ich ein Nichtchen, Vater! Und ... ich bitt' dich recht ſchön: laſſ' mich fahren zur Tauf'!“

„Nein!“

Hart und ſchwer ſauſt des Sägemüllers Hand auf den Tiſch nieder. Und Sepherl weiß, daß ſie jetzt ſtill ſein muß, wenn es nicht ein heilloſes Donnerwetter geben ſoll. Aber bis zur Taufe ſind es ja immerhin noch zwei Wochen. Und bis dahin läuft noch gar viel Waſſer die Berge hinab.

•

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. März

Spruch des Tages

Ich ſag euch, nehmet euch in acht!
Viel fromme Deutſche ſind bedacht.
Die werden euch fallen in den Zaum,
Ihr werdet uns entreiten kaum.
Ulrich von Hutten.

Illuſion und Wirklichkeit

Es iſt ein entſcheidender Unterſchied, ob man ſagt, ich will es tun, oder ob man ſagen kann, das und das iſt ſchon getan. Am ſchlimmſten aber iſt es, wenn Menſchen erſt in der Not an Dinge denken, die ſie längſt getan haben könnten, denn ein deutſches Sprichwort ſagt: „Verſprechungen in der Not gehen tauſend auf ein Lot“ Man kann nicht viel von ihnen halten. So geht es auch mit den Verſprechungen, die jetzt die Engländer auf einmal ihrem Volke machen, ſie bauen Kartenhäuſer aus Illuſionen, die nur allzufrüh wieder zuſammenbrechen. Wir aber bauen auf dem Grunde, der lange vorher gelegt wurde. Wir brauchen nicht zu erklären, jetzt wollen wir aber auch einmal an die Volksgemeinſchaft denken, denn wir hatten ſie ſchon. Alles, was wir ſchon beſaßen, brauchen wir nur zu vertiefen; unſer Opferſinn, unſer Gemeinſchaftsgeiſt iſt und zu jeder Tat fähig, weil wir um die Segnungen der Gemeinſchaft wiſſen, weil wir ſie alle an uns ſelbſt verſpürt haben.

Wir wiſſen, daß das, wovon die Feinde in leeren Phraſen reden, bei uns Wirklichkeit iſt, und daß die Wirklichkeit bei uns noch viel ſchöner wäre, wenn uns nicht der Haß und der Neid der plutokratiſch-reaktionären Welt immer und immer wieder Schwierigkeiten bereitet hätte. Dieſe Widerſtände aber werden in dieſem Kampfe endgültig beſeitigt. Der Weg in die deutſche Freiheit iſt angetreten, und ſo wie unſere Truppen mit immer gleicher Einſatzfreude und Begeiſterung dorthin marſchieren, wohin ſie der Führer ruft, ſo folgen wir dem Befehl unſeres Herzens und beweiſen an den Spendentagen für das Kriegswinterhilfswerk, daß wir unſerer Soldaten würdig ſind, daß wir ſelbſt opfernd und kämpfend die deutſche Wirklichkeit geſtalten.

J. B.

Achtung! Altmaterialſammlung!

Am Sonnabend, dem 8. März 1941, nachmittags, ſammelt das Jungvolk wieder Altmaterial.

> Abgeholt werden: Knochen, Lumpen und Zeugabfälle, Altpapier, Schrott, Leder- und Gummiabfälle, Flaſchenkapſeln, leere Tuben und Korken.

Die Bevölkerung wird gebeten, Altmaterialien der genannten Art bei ihrem Luftſchutzwart abzuliefern. Auch die kleinſte Menge iſt willkommen.

Der **nächſte Theaterabend** wird Ende März in Bad Bramſtedt ſtattfinden. Diesmal wird uns wieder die Niederdeutſche Bühne Neumünſter mit ihrem Spiel erfreuen.

Betr. Quartiergeld ergeht heute eine Bekanntmachung der Ortspolizeibehörde.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 2. März bis [illegible] März: täglich von 19 Uhr 15 bis 7 Uhr 30.

Ferkelmarkt in Rendsburg. Zufuhr am geſtrigen Tage 267 Stück. Handel gut, Markt ziemlich geräumt. Preiſe: Schwere Ware (20—25 Kg.) 90—100, mittelſchwere Ware (15—20 Kg.) 95—105, leichte Ware (12,5—15 Kg.) 100—110 Pfg. für ½ Kg. Lebendgewicht. Für allerbeſte Ferkel wurde auch über Notiz, für abfallende Ware auch unter Notiz bezahlt.

Neumünſter

Zuchthausſtrafe für ſchwere Pflichtverletzung

In Vertretung eines beurlaubten Kameraden hatte ein Beamter im Herbſt vorigen Jahres das Polizeigefängnis am Haart beaufſichtigen müſſen. Dabei freundete er ſich mit einer dort in Haft befindlichen Polin an. Er ſchenkte dem Mädchen Obſt und ſchrieb ihr nach ihrer Entlaſſung einen Brief, der ihm nun zum Verhängnis werden ſollte. Im Verhalten des Angeklagten erblickte das Gericht eine ſchwere Pflichtverletzung und einen Mißbrauch ſeiner Stellung. Er wurde zu einem Jahr und ſechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden für drei Jahre aberkannt.

Tungendorf

Hund zerfleiſchte zehn Kaninchen

Eine niederſchmetternde Warnehmung machte ein hieſiger Anwohner in ſeinen Kaninchenſtällen. Von 23 Tieren lagen zehn mit Bißwunden in den Weichteilen tot auf dem Erdboden. Ein großer Schäferhund, deſſen Eigentümer bisher leider nicht ermittelt werden konnte, hatte die wertvollen Tiere zerriſſen.

Itzehoe

Selbſtmord mit Hinderniſſen

Ein Einwohner, der aus unbekannten Gründen ſeinem Leben durch Erſchießen ein Ende machen wollte, verfehlte das Ziel und brachte ſich ſchwere Geſichtsverletzungen bei, die ſeine Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich machten.

Elmshorn

Kind vom Zug überfahren

Auf der Bahnſtrecke Elmshorn—Barmſtedt wurde ein zweieinhalb Jahre alter Knabe, der auf den Schienen ſpielte und beim Herannahen des Zuges verſucht hatte, von den Schienen mit Händen und Füßen wegzukriechen, von der Lokomotive erfaßt, wobei ihm der rechte Fuß abgefahren wurde.

Lübeck

Verhängnisvolle Scheinwerfer

Auf der Reichsautobahn Hamburg-Lübeck wurde der Fahrer eines Perſonenkraftwagens von den Scheinwerfern eines entgegenkommenden Laſtkraftwages geblendet. Bei dem Verſuch, den Wagen abzubremſen, geriet dieſer ins Schleudern und kippte um. Nachdem der Fahrer ſich aus dem Wagen befreit und das Auto wieder aufgerichtet hatte, fuhr ein Motorradfahrer gegen das Auto an. Durch den heftigen Anprall flog er über das Auto hinweg und zog ſich Verletzungen zu.

Abmeldung auf „unbeſtimmte Zeit“ bei der Kartenſtelle

Zur Vermeidung gewiſſer Schwierigkeiten beſtehen, wie der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft jetzt bekanntgibt, keine Bedenken, daß die Ernährungsämter im Bedarfsfalle die Reiſeabmeldebeſtätigungen auf unbeſtimmte Zeit ausſtellen. Im übrigen wurde von der Vorſchrift, Reiſeabmeldebeſtätigungen nur für eine oder mehrere volle Zuteilungsperioden auszufertigen, bereits eine Abweichung zugunſten der Kinder erlaubt, die im Rahmen der Erholungsfürſorge von der NSV. verſchickt werden. Für dieſe Kinder iſt die Ausſtellung von Reiſeabmeldebeſtätigungen für die Dauer der Sammelverpflegung zugelaſſen worden. Darüber hinaus hat es ſich nunmehr als zweckmäßig erwieſen, auch dann die Möglichkeit der Ausſtellung von nicht an Zuteilungsperioden gebundenen Reiſeabmeldebeſtätigungen zu geben, wenn ſich Verbraucher in eine Anſtalt oder in ein Erholungsheim begeben. Solche Verbraucher haben ſich für die Zeit des Aufenthalts in den Anſtalten, Erholungsheimen uſw. bei ihrem Ernährungsamt abzumelden. Sie erhalten nach Abgabe ſämtlicher Lebensmittelbezugskarten, alſo auch der Reichseierkarte, der Reichskarte für Marmelade und der etwa eingeführten örtlichen Bezugsausweiſe eine über die ganze Zeit ihres Aufenthalts in der Anſtalt, dem Erholungsheim uſw. oder eine auf unbeſtimmte Zeit lautende Reiſeabmeldebeſtätigung.

Die Ernährungsämter haben in der gleichen Weiſe wie bei Ausgabe von Reiſe- und Gaſtſtättenmarken dafür zu ſorgen, daß den Verteilern, die die Beſtellſcheine der zurückgegebenen Lebensmittelkarten erhalten haben, die durch den Ausfall der Kunden erſparten Mengen bei der Erteilung eines ſpäteren Bezugſcheins angerechnet werden. Für die Inſaſſen von Krankenanſtalten bleibt es bei der beſtehenden Regelung.

Wilſter

In der Au ertrunken

iſt der Schulknabe Hanſen, der mit ſeinem Bruder aufs Eis ging, einbrach und verſank. Da die Leiche unter Eis ging, konnte ſie noch nicht gerettet werden.

Eckernförde

Die Baugenoſſenſchaft „Eigenheim Eckernförde-Sandkrug“ konnte mitten im Kriege den Bau von 162 Arbeiterwohnungen vollenden. — Der Kätner und Maurer Karl Schmidt ſteht mit ſeinen ſechs Söhnen bei der Wehrmacht.

Apenrade

Von einer Sprengpatrone verletzt

Zwei Knaben ſpielten mit einer Patrone, wie ſie zum Sprengen von Steinen benutzt wird. Plötzlich krepierte die Patrone und der ältere Junge erlitt eine Verletzung im Geſicht. Man befürchtet, daß ein Auge verloren iſt.

Hamburg

Verbotene Unterhaltung mit Kriegsgefangenen

Der 62jährige W. ſah in einer Straße in Harburg zwei belgiſche Kriegsgefangene vor einem Laſtkraftwagen ſtehen, der eine Panne hatte. Er ſtellte ſich dazu und unterhielt ſich mit ihnen in Worten und Gebärden, ohne allerdings der franzöſiſchen Sprache mächtig zu ſein. Ein Paſſant bemerkte dieſen Vorfall und nahm W. mit zur Wache. Dieſer ſtand nun vor Gericht. Er ſagte, daß er ſich mit dem Kriegsgefangenen über den kaputten Laſtwagen unterhalten hätte, wie man eben über ſolche Vorfälle ſpräche. Franzöſiſch verſtehe er nicht und von dem Verbot, ſich mit Kriegsgefangenen zu unterhalten, habe er keine Kenntnis gehabt. Der Angeklagte wurde wegen unerlaubten Umganges mit Kriegsgefangenen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Lüneburg

Schwere Strafen für Kindestötung

Die Strafkammer Lüneburg verurteilte die 25jährige Haustochter Adele H. wegen vorſätzlicher Tötung ihres unehelichen Kindes gleich nach der Geburt zu fünf Jahren Gefängnis, ihre Mutter wegen vorſätzlicher Tötung zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverluſt. Beiden Verurteilten wird die Unterſuchungshaft wegen ihres hartnäckigen Leugnens nicht angerechnet. Die Verhandlung enthüllte ein Bild leichtfertigen und unmenſchlichen Verhaltens. Als der Verlobte der H. von ihrem Zuſtand erfuhr, war er redlich bemüht, die Trauung herbeizuführen, und lud ſeine Braut ein, die Geburt des Kindes im Hauſe ſeiner Eltern im Rheinland abzuwarten. Die Trauung und die Reiſe wurden jedoch von der Mutter hintertrieben. Bei der Geburt ließ Frau H. ihre Tochter ſogar allein. Nach ihrer Rückkehr trug ſie das Neugeborene in ein Nebenzimmer, erſtickte es dort und verbrannte die Leiche. Das Befinden der jungen Mutter machte die Hinzuziehung eines Arztes erforderlich, der bald die Unglaubwürdigkeit der Darſtellungen erkannte, die ſich die beiden Frauen zu ſeiner Täuſchung ausgedacht hatten.

Weſermünde

Rothirſch hatte ſich Damwild angeſchloſſen

Hier wurde ein ſtarker Rothirſch erlegt. Der Hirſch wurde ſeit einigen Jahren als ſogenannter Einzelgänger beobachtet und war zum Abſchuß freigegeben. Das hier ſeltene Stück Wild hatte ſich dem Damwild angeſchloſſen.

Nah und Fern

Neue Leitung der Stadt Straßburg. Innerhalb des erſten nationalſozialiſtiſchen Betriebsappells der Stadtverwaltung Straßburg übergab der bisherige Gemeindeleiter, Stadtkommiſſar Theodor Ellgering, Bürgermeiſter von Duisburg, die Leitung der Geſchäfte an den Oberſtadtkommiſſar Dr. Robert Ernſt, Generalreferent beim Chef der Zivilverwaltung im Elſaß. In dieſer Eigenſchaft wurde Dr. Ernſt im Juni 1940 nach Straßburg berufen. Dr. Ernſt lebte von 1918 als Elſäſſer im Reich; er wurde 1920 im berüchtigten Kolmarer Autonomiſtenprozeß von den Franzoſen im Abweſenheitsverfahren zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Augsburger Mozart-Haus wird Muſeum. Durch Einbeziehung weiterer Räumlichkeiten wird das Mozart-Haus in der Frauentorſtraße in Augsburg gegenwärtig zum vollſtändigen Muſeum ausgeſtaltet. Nach ſeiner Fertigſtellung wird das hiſtoriſche Gebäude mit den wertvollen Erinnerungen an die Familie Mozart ein beſonderer Anziehungspunkt für die Mozart-Verehrer und die Fremden ſein.

Straußenzucht in Südrußland. Das große ſtaatliche Landwirtſchaftsunternehmen „Udarujo“ hat in Südrußland mit der Straußenzucht begonnen, die — wenn die Ergebniſſe den Erwartungen entſprechen — in den nächſten Jahren auf noch breiterer Grundlage fortgeführt werden ſoll. Der Strauß tauchte 1850 zum erſtenmal in den zoologiſchen Gärten Europas auf. Neun Jahre ſpäter gelang es, ihn auch in Kapland zu akklimatiſieren, wo ſeine Aufzucht ſchon Ende des vorigen Jahrhunderts einen der wichtigſten Erwerbszweige des Landes bildete. Später wurde die Straußenzucht verſuchsweiſe auch in Patagonien und am Rio de la Plata aufgenommen; den größten Erfolg hatte man jedoch in Südkalifornien. Jetzt will man in Sowjetrußland beweiſen, daß die Straußenzucht auch in gemäßigten Zonen möglich iſt. Für dieſen Zweck iſt ein großes, teilweiſe mit Gebüſch beſtandenes Gelände beſtimmt worden, das zur Hälfte Sandboden, zur Hälfte Gras- und Kleewieſen umfaßt. Eine moderne Brutanſtalt erleichtert die rationelle Aufzucht der Strauße. Jede Straußenmama legt durchſchnittlich 60 bis 70 Eier im Jahr, aber mehr als die Hälfte davon geht verloren, wenn man ſie auf natürliche Weiſe von der Sonne ausbrüten läßt. Die jungen Strauße bedürfen ſorgfältigſter Pflege. Aber ſchon nach einem Jahre kann man ihnen die erſten Federn nehmen, und mit vier Jahren liefern die Hähne 30 bis 40 der ſchönſten Straußfedern.

Frauen denken an die Zukunft. Im „Weltzentrum der Frauenarchive“ in Waſhington wurde eine Plattenaufnahme mit einer Anſprache von Mary Margaret McBride hinterlegt. Sie ſoll dort für alle Zukunft aufbewahrt werden, um kommende Geſchlechter mit der Stimme der Frau bekanntzumachen, die in unſeren Tagen die am beſten für den Rundfunkſpruch geeignete Stimme beſeſſen hat. Das Archiv verfügt bereits über eine große Anzahl von derartigen für die heutigen Frauen beſonders typiſchen Objekten, beiſpielsweiſe über ein Bild der Greta Garbo als der „meiſtgefeierten Filmdiva“, das Manuſkript einer Rede von Mrs Eleonor Rooſevelt als der „firſt lady“ der USA., ein Kochrezept von Mrs Audrey Bowers, die aus einem Wettbewerb als die beſte Köchin Amerikas hervorgegangen iſt, und vieles andere mehr.

Ernährungsbilanz im 2. Kriegswinter

Gegenüberſtellung mit dem Weltkrieg. — Der Feind kann uns nicht aushungern!

In Deutſchland lebten bei Beginn dieſes Krieges etwa 13 Millionen Menſchen mehr als vor Beginn des Weltkrieges. Die landwirtſchaftliche Nutzfläche war aber 1939 im Geſamtreich etwa ebenſo groß wie 1914. Für den einzelnen Deutſchen ſteht alſo in dieſem Krieg weniger Nahrungsraum zur Verfügung als im Weltkriege. Trotzdem ſind wir diesmal, ebenſo wie auf der militäriſchen und diplomatiſchen Front, auch in der Ernährungswirtſchaft erfolgreich.

Wie die NS.-Landpoſt bemerkt, weiſt die Feindpropaganda, um den unbeſtreitbaren Erfolg unſerer Ernährungswirtſchaft im zweiten Kriegswinter zu verkleinern, darauf hin, daß auch im Weltkriege im zweiten Kriegswinter die Ernährung noch gut geweſen ſei und dennoch Deutſchland im Jahre 1918 an den Folgen der Hungerblockade zuſammengebrochen ſei. Demgegenüber iſt aber feſtzuſtellen, daß die Ernährung im zweiten Winter des Weltkrieges in den Großſtädten ſchon in keiner Weiſe mehr geklappt hat. Sogar die Brotration lag im Kriegswinter 1915/16 mit 2000 Gramm je Kopf und Woche für den Normalverbraucher um 250 Gramm niedriger als unſere jetzige Brotration von 2250 Gramm. Die Fettverſorgung war im Kriegswinter 1915/16 zunächſt noch ungeregelt, aber ſo knapp, daß ſchließlich ab 1. März 1916 eine Fettration von nur 112,5 Gramm je Kopf und Woche feſtgeſetzt wurde gegenüber jetzt 270 Gramm. Die Fettration des zweiten Winters im Weltkriege war alſo nicht einmal halb ſo groß wie die Fettration im zweiten Winter dieſes Krieges. Auch in der Fleiſchverſorgung waren im zweiten Weltkriegswinter im Gegenſatz zum Kriegswinter 1940/41 in den Großſtädten ſchon ſehr unerfreuliche Zuſtände und Mangelerſcheinungen zu verzeichnen. Im zweiten Weltkriegswinter ſtanden dem deutſchen Volke auch kein Bohnenkaffee, kein Reis und keine Apfelſinen zur Verfügung, wie es im Winter 1940/41 der Fall war.

Vor allem aber kann der Vergleich überhaupt kein erſchöpfendes Bild geben; denn für Deutſchlands Ernährungswirtſchaft hat der Krieg nicht erſt im Herbſt 1939 begonnen. England und das internationale Judentum hatten vielmehr den Wirtſchaftskrieg gegen Deutſchland mit Boykotthetze uſw. ſchon einige Jahre früher eröffnet, ſo daß Deutſchland wegen Deviſenmangels ſchon eine Reihe von Jahren vor 1939 unter praktiſch kriegswirtſchaftlichen Verhältniſſen ernährt werden mußte. Trotzdem wurde die Produktion Deutſchlands an Nahrungsmitteln ſeit 1934 zunehmend größer. Auch in Zukunft wird Englands Wille, Deutſchland auszuhungern, an der deutſchen Ernährungswirtſchaft zerbrechen.

Darré dankt ſeinen Mitarbeitern

Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft, Reichsbauernführer R. Walther Darré, ſprach auf einer Arbeitstagung der Hauptabteilung III des Reichsnährſtandes, an der neben Reichsobmann Behrens und zahlreichen Vertretern des Reichsernährungsminiſteriums die Vorſitzenden ſämtlicher Hauptvereinigungen der Ernährungswirtſchaft und die Leiter der Hauptabteilungen III der Landesbauernſchaften teilnahmen.

Der Miniſter dankte ſeinen Mitarbeitern in herzlichen Worten für die ſeit Kriegsbeginn von ihnen zur Sicherung der Volksernährung geleiſtete Arbeit. Dieſe Arbeit ſei zwar ſchwer, aber ſo erfolgreich geweſen, daß man das Funktionieren der Kriegsernährungswirtſchaft heute meiſt als ſelbſtverſtändlich hinnehme und nicht mehr frage, wie dieſer Erfolg erzielt wurde und auf welchen Vorausſetzungen er beruhe.

Der Miniſter gab dann einen Ueberblick über die Aufgaben der Zukunft und Richtlinien für die kommende Arbeit. Wie ſich die Grundſätze der Marktordnung des Reichsnährſtandes ſeit 1933 hervorragend bewährt hätten, würden mit ihnen, ſo erklärte der Miniſter, auch die künftigen Aufgaben allen gegenteiligen Hoffnungen Englands zum Trotz gemeiſtert werden.

Inſeln ohne Lichtzufuhr

Abgetriebene engliſche Sperrballone richten Schäden in Südſchweden und Finnland an — Zugverſpätungen bis zu ſechs Stunden

Schwere Schäden wurden durch treibende britiſche Sperrballone in Weſtſchweden angerichtet. Ungefähr 20 britiſche Sperrballone trieben mit einer Geſchwindigkeit von 35 Kilometer pro Stunde über Weſtſchweden. In Ucklum legte ein Sperrballon, der mit ſeinem 1500 Meter langen Schleppſeil an einem Fabrikſchornſtein hängen blieb, dieſen um. Andere engliſche Sperrballone zerſtörten mit ihren nachſchleifenden Schleppſeilen die Takelagen von Fiſcherbooten an der weſtſchwediſchen Küſte.

Im Schärengebiet von Göteborg waren einige Inſeln völlig ohne elektriſchen Strom, da Sperrballone die Ueberlandleitung zerſtört hatten. Zugverſpätungen bis zu ſechs Stunden traten ein, da an vielen Stellen die Oberleitungen der in Schweden faſt völlig elektrifizierten Eiſenbahn zerriſſen waren.

Bei den Bahnen in der weſtſchwediſchen Provinz Bohuslän haben die engliſchen Sperrballone geradezu chaotiſche Verhältniſſe hervorgerufen. Es traten unzählige Zugverſpätungen ein. Die Kraftzuleitungen wurden von den Schleppſeilen der Ballone niedergeriſſen und über die Schienen geworfen. Hilfszüge mußten eingeſetzt werden und umfangreiche Räumungsarbeiten durchgeführt werden. In der Nähe von Grobed wurde die Hochſpannungsleitung der Kraftwerke Trollhätta beſchädigt.

Wie die finniſchen Blätter melden, ſind zwei engliſche Sperrballone in der Nähe von Helſinki angetrieben, wodurch nicht unweſentliche Störungen der elektriſchen Leitung hervorgerufen wurden. In der Stadt Helſinki wirkten ſich dieſe Störungen einmal 10 und das andere Mal 20 Minuten derart aus, daß ſogar verſchiedene Straßenbahnlinien ausſetzten, einige Induſtriewerke keinen Strom erhielten und auch die Rundfunkſendungen wegen Unterbrechung des elektriſchen Stromes ausſetzen mußten.

La Luca wurde umgepflügt

Engliſcher Flugplatz in ſieben Minuten kurz und klein geſchlagen — Schwarze Qualmwolke über der See

Von Kriegsberichter R. W. Billhardt.

PK. So hell und klar ſtanden Berge lange nicht am blauen Himmel, ſo ſtrahlend ſchien uns die Sonne lange nicht, ſo war uns lange Zeit kein Tag geſchenkt, anzugreifen und im hellen Licht auf den feurigen Igel Malta zu ſtürzen. Unſere Aufklärer haben Tag für Tag mit wachſamen Augen Malta beſucht. Nichts entging ihnen, und wenn ſich der Tommy freute, ſo lange unbehelligt an ſeinen beſchädigten Hallen, Unterkünften und Startbahnen zu bauen, wenn er ſich freute, für die zerſtörten neue Maſchinen ſtartbereit auf La Luca bereitzuſtellen — unſere Aufklärer ſahen es, und unſere Führung bezog all dies ein in ihre Pläne.

Hier ſtartet kein Tommy mehr.

Der Start klappte wunderbar. Maſchine nach Maſchine jagte die Startbahn entlang, ſchwang ſich hinauf, zog im großen Kreiſe um den Platz, ſchloß zum Verband auf, und in Minuten waren alle ſchon verſchwunden. Und dann kamen ſie zurück, in dichtem Verband, donnernd und brauſend und ſchon im Anflug ein dröhnendes Lied vom Sieg und vom Erfolg ſingend. Sie landeten, rollten aus, die Männer ſprangen heraus, ſtrahlend, jubelnd, faſt übermütig, glücklich — ja, das war wieder einmal ein Schlag! Das war wieder einmal ein Fliegen und Siegen — La Luca liegt in Trümmern! In ſieben Minuten haben wir es um- und umgepflügt. Von dieſem Platz ſtartet ſo bald kein Tommy mehr. Und von dem, was da ſtand, wird nicht mehr viel ganz geblieben ſein.

Dann erzählen ſie. Im fröhlichen Durcheinander tauſend Einzelheiten. Der von der Flak, die ſich wehrte mit raſendem Feuer. Der von den engliſchen Jägern, die ſich vergeblich ſchlugen. Der von dem Bilde des Platzes, wie er klar und deutlich da unten lag. Der ſah da unten Maſchinen ſtehen, jener Hallen, jener Unterkünfte. Und der berichtet von ſeinen Treffern, der beſtätigt, ein anderer ſah es noch beſſer. Von Brand, Exploſion und von der ungeheuren Qualmwolke, die über Malta lag und weit hinaus aufs Mittelmeer zog, berichten ſie, ſtrahlend im Gefühl eines großen Sieges.

Exploſion wohl 500 Meter hoch

„Es hat alles wunderbar geklappt!", ſo faßt dann der Gruppenkommandeur all das Erzählen zuſammen. Wir waren noch weit entfernt, da ſahen wir ſchon Malta klar und deutlich liegen. Jede Einzelheit lag in hellſtem Licht. Gegen das dunkle Meer hob ſich die Inſel ab wie ein Relief. Vor uns flogen andere Verbände, ſie mußten gleich angreifen, wenn wir nicht zu früh kommen ſollten. Und ſie griffen an, ſtürzten, warfen, und als wir an der Reihe waren, da brannte und qualmte es da unten ſchon. Ich ſah zwei engliſche Maſchinen brennen, ſah unſere Bomben berſten, das ſetzte nach allen Seiten auseinander, die Wirkung muß furchtbar geweſen ſein! **Da ſchoß eine Exploſion wohl 500 Meter hoch mit ſchneeweißem Qualm. Wir warfen, nach uns warf eine Kette nach der anderen. Wie auf dem Exerzierplatz ſo genau, ſicher und ruhig. Um die Flak kümmerten wir uns nicht, die Bordſchützen haben danach gefeuert, was aus den MG. herauskam. Engliſche Jäger ſind dageweſen, zwei Maſchinen unſerer Gruppe wurden von ihnen angegriffen.** Die Tommys hatten kein Glück. Beide Engländer ſah ich in der Luft platzen und ins Meer fallen.

Es wurde am hellen Mittag dunkel.

In ſieben Minuten war ſchon alles vorbei. In dieſen ſieben Minuten haben wir den Flughafen La Luca um- und umgepflügt. Da unten iſt an vielen Stellen alles kurz und klein geſchlagen. Eine ungeheure Qualmwolke lag über der Inſel. Vom Flugplatz aus in ſechs bis neun Kilometer Breite zog über alles, was weſtlich davon liegt, eine rieſige, dichte, tiefſchwarze Qualmwolke hinaus auf die See. Ueber Malta war es am hellen Mittag dunkel geworden.

370000 BRT. in einer Woche

Reuter verſucht die harten Tatſachen abzuleugnen

Das Londoner Reuterbüro gibt ſich noch jetzt verzweifelte Mühe, die vom Führer in ſeiner Rede vom 24. Februar mitgeteilte Tatſache der Verſenkung von 215 000 BRT. britiſchen Schiffsraums innerhalb von zwei Tagen aus der Welt zu lügen. Reuter macht den kläglichen Verſuch, dieſe unumſtößliche Wahrheit durch eine am 5. März veröffentlichte Ueberſicht zu widerlegen, in der behauptet wird, England habe in der Woche, die mit dem 23. Februar endete, 14 Schiffe mit 61 000 Bruttoregiſtertonnen verloren. Hieran knüpft London die Bemerkung, daß damit die Feſtſtellungen des Führers, Deutſchland habe allein in zwei Tagen 215 000 BRT. britiſchen Schiffsraumes verſenkt, widerlegt ſeien.

Reuters Gedächtnis iſt von jeher ſehr ſchwach geweſen. Wir wollen ihm alſo etwas nachhelfen bei der Rückerinnerung: **In die genannte Berichtswoche fallen der Schlag deutſcher Unterſeeboote gegen einen großen engliſchen Geleitzug im Atlantik und gleichzeitig mehrere erfolgreiche Aktionen deutſcher Unterſeeboote und anderer Seeſtreitkräfte gegen Geleitzüge und einzeln fahrende Schiffe. Der Geſamterfolg dieſer für die Engländer vernichtenden Aktionen wurde im Bericht des OKW. vom 25. Februar bekanntgegeben. Dieſer umfaßte 215 000 BRT., die ſich laut Wehrmachtbericht vom 25. Februar nach Eingang abſchließender Meldungen auf über eine Viertelmillion BRT. verſenkten Schiffsraumes erhöhten. Außer dieſem Schiffsraum wurden im Verlauf der Berichtswoche vom 16. bis 23. Februar noch 119 128 BRT. verſenkt, ſo daß die Geſamtzahl des in dieſem Zeitabſchnitt vom Deutſchen Oberkommando der Wehrmacht als verſenkt gemeldeten Schiffsraums 369 428 BRT. erreicht.**

Reuter unterſchlug alſo die „Kleinigkeit" von mehr als 300 000 BRT.! Wir kennen dieſe Methode, Tatſachen durch Lügen zu verſchleiern, zur Genüge. Sie wirkt nicht glaubhafter, je öfter ſie wiederholt wird. Aber Reuter muß ja lügen, denn er darf dem engliſchen Volk die Wahrheit gar nicht mehr zumuten. Wenn England die wahren Verluſtziffern erführe, könnte es der Regierung doch vielleicht einmal furchtbar in die Bude regnen!

Geſchwätz des engliſchen Seelords

Auch der Erſte Seelord der britiſchen Admiralität, Alexander, wird die ſchweren engliſchen Schiffsverluſte nicht aus der Welt ſchaffen können, ſo ſehr er ſich auch dieſer Tage in einer Unterhausrede darum bemüht hat. Es bedeutet ſchon Kühnheit, wenn Alexander erklärte, England veröffentlichte vertrauensvoll ſeine Geſamtverluſte. Hitler jedoch unterrichte England niemals über ſeine inneren Schwierigkeiten.

Alexander iſt genau ſo ein Scharlatan wie Churchill, Duff Cooper und die anderen Trabanten. Er wird das engliſche Volk noch belügen, wenn das Inſelreich ſchon zuſammenbricht. Selbſt dann wird er noch die Dreiſtigkeit haben, zu erklären, England erſetze zwei Drittel der Schiffstonnage, die durch feindliche Einwirkung verlorengehe. Wenn das ſo einfach wäre, warum ſind denn die Miniſter der Kriegsverbrecherregierung ſo mißmutig geſtimmt, und warum wendet ſich dann die Empörung der Reeder und Schiffswerften gegen den Blockademiniſter Croß, der es nicht fertig bekommt, die Lücken, die der deutſche Handelskrieg in die engliſche Tonnage reißt, auch nur zu einem ganz kleinen Teil zu ſchließen.

Schiffbrüchige beſtätigen OKW.-Bericht

Schiffbrüchige Beſatzungsmitglieder des am 12. Februar durch deutſche Seeſtreitkräfte im Atlantik zerſprengten und zum größten Teil vernichteten engliſchen Geleitzuges haben die deutſchen Angaben beſtätigt, daß 14 Schiffe dieſes Geleitzuges vernichtet wurden. Dieſe Beſtätigung durch engliſche Beſatzungsmitglieder iſt für die britiſche Admiralität ſehr unangenehm. Sie hat erſt elf Tage nach der Kataſtrophe die erſte Verluſtliſte von ſechs Schiffen herausgegeben und gab dann mehrere Tage ſpäter die Vernichtung von zwei weiteren Dampfern zu.

In einem oſtkanadiſchen Hafen trafen 50 Ueberlebende von zwei britiſchen Frachtern ein, die im Nordatlantik verſenkt worden ſind. Die Geretteten erzählten, daß der Geleitzug von mindeſtens drei U-Booten angegriffen worden ſei. Auf den Schiffen ſeien insgeſamt 31 Seeleute umgekommen. Ueber das Schickſal der übrigen Schiffe des Geleitzuges konnten ſie nichts ausſagen.

Wahrheit über die deutſchen Luftangriffe

Schon im November ſchwerſte Zerſtörungen in britiſchen Dock- und Speicheranlagen ſowie in den Flugzeugfabriken — Churchill rüffelt USA-Korreſpondenten

Der Verband amerikaniſcher Korreſpondenten in London hat, wie aus einer United Preß-Meldung hervorgeht, eine Entſchließung angenommen, in der die USA.-Journaliſten gerügt werden, die nach ihrer Rückkehr nach Amerika unzenſierte Artikel geſchrieben und damit zum Teil vertrauliches Material verraten hätten. Dieſe Entſchließung, die beſtimmt nicht ohne Einflußnahme der britiſchen Regierung erfolgt ſein dürfte, iſt offenbar zum Teil auf die „peinlichen Indiskretionen" zurückzuführen, die dem amerikaniſchen Luftſachverſtändigen Leonhard Engel durch ſeine Veröffentlichungen in der amerikaniſchen Luftfahrtzeitſchrift „Flying and Popular Aviation" nach ſeiner Rückkehr aus London vorgeworfen werden.

Er machte über die ſchweren Schäden, die die deutſche Luftwaffe namentlich der britiſchen Luftfahrtinduſtrie zugefügt hat, ſo detaillierte Angaben, daß er wegen der Veröffentlichung ihm gegenüber gemachter vertraulicher Mitteilungen von der engliſchen Preſſe ſcharf angegriffen wurde. Engel erklärte in ſeinem Artikel, der lediglich den Stand etwa im November vorigen Jahres widerſpiegeln kann, folgendes:

„Zuverläſſige Informationen darüber, welche Ziele Hermann Görings Bomber getroffen haben, ſind ſelbſtverſtändlich knapp, denn im allgemeinen geben die Engländer nur Verluſte an Eigentum oder Leben der Zivilbevölkerung zu. Hier folgt jedoch eine Teilliſte von Objekten, die von Nazibomben bis zu der Zeit, da dieſe Zeilen geſchrieben werden, getroffen worden ſind. Sie ſtammt aus vertraulichen Quellen.

Londoner Docks faſt dem Erdboden gleich

In London iſt die zwanzig Meilen lange Anhäufun Dockanlagen an der Themſe, beginnend im Eaſtend und abwärts ſich ausdehnend, wiederholt getroffen worden. Dockanlagen ſind außerordentlich wichtig, weil die Hälft **Großbritanniens Einfuhr durch den Londoner Hafen** geh **Großbritannien normalerweiſe drei Viertel der** Leben **einführt.**

Beſonders beſchädigt ſind die Eaſt- und Weſt-In Docks um das berühmte Hufeiſen der Themſe herum. Landgebiet zwiſchen den Schenkeln des Hufeiſens umfaßt Speicheranlagen und Lebensmittelvorratshäuſer, von die meiſten dem Erdboden gleichgemacht w ſind.

Docks in Liverpool, Newcaſtle, Briſtol, Glasgow Southampton ſind alle ſchwer beſchädigt worden.

Obgleich die Nazi-Bombenſchützen nicht ſo genau ſein ten wie in Frankreich, weil ſie heftigere Abwehr vorfande verhältnismäßig wenig Präziſion bei Angriffen auf Dock forderlich, ſie ſtellen ungeheure Zielgebiete dar.

Unter den Flugzeugfabriken, die getroffen wo ſind, befinden ſich:

Die Vickers-Werke in Southampton, wo die Spit **produziert werden, Vickers in Weybridge, Heimat** der **ington-Bomber, die Hawker-Werke (Hurricane)** in **ton-on Thames, direkt in der Umgebung von** London, **Rootes-„Schattenfabrik", wo die Blenheims** hergeſtellt **den, nahe Liverpool, die Briſtol-Flugzeug- und** Maſchi **werke, dicht bei Briſtol, die Armſtrong-Whitworth (Whitley-Bomber) in Coventry, die Rolls-Roice-torenfabrik in Derby, die Short-Brothers-Fabrik** (**motorige Flugboote und ein neuer viermotoriger** Bom **Stirling) in Rocheſter, alſo in der Nähe von** London, **Handley Page, dicht bei der Hauptſtadt.**

Größte Munitionsfabrik des Landes übel beſchädig

Das Woolwich-Arſenal, die im Eigentum der gierung ſtehende Munitionsfabrik, die größte des Landes, an der Themſe ſtromabwärts von London liegt, iſt übel ſchädigt worden. Ebenſo zahlreiche Gaswerke und Kra ſtationen in der größten Stadt der Welt. Zu all dieſem hinzugefügt werden die Zerſtörung des normalen Lebens Stadt, die Zerſtörung von Kanaliſationsanlagen, elektri Zuführungen, Waſſerrohren uſw.

Bilder von der engliſchen Inſel

Soldaten kämpfen gegen Lebensmittelknappheit. — Flugp als Zwiebelfelder.

Auch die ſkrupelloſe Illuſionspropaganda der engli Regierung kann nicht darüber hinwegtäuſchen, daß das Du einander in der engliſchen Wirtſchaft und die Auswirkun des deutſchen Handelskrieges die Inſel vor Schwierigk ſtellen, die ſie nicht zu bewältigen in der Lage iſt.

Geradezu grotesk klingt es, wenn ſchwediſche Zeitun berichten, daß man im Zeichen des Arbeitermangels in Kriegsinduſtrie zu weitgehenden Einſchränkungen in der gen Induſtrie gezwungen ſei. Durch dieſe Maßnahmen b man, 100 000 Arbeiter frei zu bekommen. „Evening Ne erklärt dazu, daß dieſer Beſchluß der Regierung von der ſache ausgehe, daß England während der nächſten Mon derart gewaltigen Anforderungen an Arbeitskräften für Rüſtungsinduſtrie zu entſprechen habe, wie ſie bisher in Geſchichte der britiſchen Induſtrie noch niemals erfolgt ſei.

Mit Wirkung vom 3. Mai ſoll die Sommerzeit England um eine weitere Stunde verlänge werden, um das für die Befrachtung und Löſchung Dampfern und Eiſenbahnwagen wertvolle Tageslicht beſſer ausnutzen zu können. Dieſe Maßnahme dürfte n zuletzt auf die Tätigkeit unſerer See- und Luftſtreitkräfte rückzuführen ſein. Die Verlängerung der Sommerzeit damit der Arbeitszeit hält man auch für beſonders wich für die Lage der engliſchen Landwirtſchaft, die inf der jahrhundertelangen völligen Vernachläſſigung des Bode kataſtrophal iſt. Aus einer Ueberſicht des engliſch Kriegsminiſteriums geht hervor, daß nunmehr insgeſa 10 000 Acres — je ein Morgen zu 40 Ar — durch das zur Nahrungsmittelgewinnung bearbeitet werden ſollen. Royal Air Force will vor allen Dingen Zwiebeln Möhren anpflanzen. Die Zeitung „Daily Sketch" richtet ganz ernſthaft von einem Nachtbombergeſchwader, in ſeinem Rekordeifer ſo weit ging, daß der Kommande einſchreiten mußte, damit nicht das ganze Flugfeld in Zwiebel- und Möhrenfeld verwandelt wurde. „Daily Sket fügt hinzu, daß der Genuß von Möhren die Sehkraft Augen im Dunkeln ſtärke.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Dankſagung

Für die Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgang unſeres Entſchlafenen, für die überaus vielen Kranzſpenden, der Kriegerkameradſchaft ſowie Herrn Paſtor Schnack für ſeine troſtreichen Worte, unſern innigſten Dank.

Familie Fick
Familie Hohmann

Bad Bramſtedt

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 9. März 1941:
Reminiſzere
vorm. 10 Uhr Gottesdienſt
11 Uhr 15 Kindergottesdienſt
Paſtor M. Chriſtianſen

Zu verkaufen
2 einjährige
Bullen
Fokko Olthoff,
Wiemersdorf.

Geſucht zu ſofort
Chauffeur
Elbſchloß-Niederlage
Bad Bramſtedt

Quartiergeld

Quartiergeber, die Angehörigen des Schlachtereizuges ab 16. 6. 1940 Unterkunft gewährt haben, werden aufgefordert, ſich bis zum 11. 3. 1941 in den Dienſtſtunden von 8—13 Uhr auf dem Rathaus, Vordereingang, Zimmer 12, unter Vorlage des Quartierzettels zu melden.

Bad Bramſtedt, den 4. 3. 1941

Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehörde

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt
Uebung
am Sonntag, dem 9. März.
Antreten 10 Uhr vorm. beim Spritzenhaus.
Anzug: alte Uniform, Mütze,

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abds. 19½ Uhr

Der ewige Jude

Ein Dokumentarfilm über das Weltjudentum

Der Film reißt dem internationalen Judentum die Maske herunter. — Er enthüllt ſchonungslos ſeine Raſſenmoral.

Dazu die umfangreiche Wochenſchau

Sonntag nachmittag 4 Uhr:
Große Jugendvorſtellung
Jugendliche haben nur Zutritt zur Nachmittagsvorſtellung

Sonntag abend nach dem Kino Tanz

Hotel Rolandseck
Sonntag, ab 4 Uhr nachmittags
Tanz

Druckſachen für das Geſchäft, für Behörden, für Private, für Vereine uſw. fertigt preiswert an:
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Lentföhrden
Bahnhofswirtſchaft
Am Sonntag, 9. März,
ab 4 Uhr nachm.
Großer
Ball

Familie Huſtig iſt überglücklich
ſie hat auch Grund dazu, denn der wochenlang die ganze Familie quälende Huſten iſt wie weggeblaſen. Huſta-Glycin half in wenigen Tagen. Huſta-Glycin löſt den hartnäckigen Huſten und beugt Erkältungskrankheiten vor. Fl. nur RM 1.-
Solbad-Drog. **Johannes** Peterſen
Adler-Drogerie **Ernſt** Peterſen

Verkaufe umzugshalber
Bienenſtand
6 Alberti-Käſten, 1 Korbvolk
Joeller, Butendoor.

Knoblauch-Beer
„Immer jünge
machen froh und fr
Sie enthalt alle wirkſa
Beſtandteile des reinen
verfälſchten Knoblauch
leicht löslicher, gut
daulicher Form
Vorbeugend geg
Arterien-verkalkung
hohen Blutdruck, Magen- Da
ſtörungen, Alterserſcheinung
Stoffwechſelbeſchwerden.
Geſchmack- und geruchl
Monatspackung 1.—
Achten Sie auf die grün-weiße Pack
Drog. J. Peterſen, Maienbeck
Drog. E. Peterſen, Kirchenble

Geſunde Schlankheit
verdanken viele dem Sonnen **Tee.** Keine „Gewalterfolge" ſondern langſame, aber ſicher Wirkung. Vollkommen un ſchädlich. Pak. -.50 u. 1.- **Sonnen-Tee-Bonbons** Schluck 2.—. Verkaufsſtelle
Adler-Drogerie
Ernſt Peterſen, Kirchenbleek
Solbad-Drogerie Johannes Peterſen, Maienbeeck 18

Stempel
in jeder gewünſchten
Ausführung
liefert die
Buchdruckerei Pauſtian

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 57 Sonnabend, den 8. März 1941 63. Jahrg.

Rooſevelts Einmiſchung in Jugoſlawien

Aufdringliches Hilfeverſprechen

Sonderbarer Schritt Rooſevelts. — Perſönliche Botſchaft an die jugoſlawiſche Regierung.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika gibt es Inſtitute zur Erforſchung der öffentlichen Meinung, deren periodiſche Abſtimmungen in verſchiedenen Bevölkerungskreiſen trotz der in den USA. herrſchenden beiſpielloſen Kriegshetze ergeben haben, daß das amerikaniſche Volk zu 80 bis 90 v. H. gegen einen Kriegseintritt iſt. Allerdings weiß man, daß die jüdiſchen und finanzmagnatiſchen Kreiſe in New York und Waſhington eine Politik betreiben, die gegen den Willen des Volkes gerichtet iſt. Trotzdem hat es in den politiſchen Kreiſen der Vereinigten Staaten größtes Aufſehen erregt, daß Präſident Rooſevelt, der ſonſt immer zumindeſt ſich als Vertreter der Monroedoktrin aufgeſpielt hat, d. h. daß Amerika ſich in nichtamerikaniſche Angelegenheiten nicht einmiſchen ſolle, den Verſuch gemacht hat, der jugoſlawiſchen Regierung ein „Beiſtandsangebot" zu übermitteln.

Hierüber berichtet das ungariſche Blatt „Magyarſag". Nach dieſem Blatt ſei der jugoſlawiſche Geſandte in Waſhington, Fotitſch, am 14. Februar, an welchem Tage ſich Miniſterpräſident Zwetkowitſch und Außenminiſter Cincar Markowitſch beim Führer auf dem Oberſalzberg befanden, in die Privatwohnung des USA.-Unterſtaatsſekretärs für Aeußeres, Welles, gebeten worden, wo man ihm eine perſönliche Botſchaft Rooſevelts übergeben werde. Dem Geſandten wurde nach ſeiner Ankunft mitgeteilt, daß Präſident Rooſevelt dem Prinzregenten und der jugoſlawiſchen Regierung es erneut energiſch zur Kenntnis bringe, daß ſeiner Auffaſſung nach allen Erfolgen der Achſenmächte, ſelbſt wenn ſie ſich nur auf diplomatiſcher Ebene abſpielten, ein Ende gemacht werden müſſe Welles bezeichnete dabei das Dreimächteabkommen als das für England gefährlichſte diplomatiſche Werkzeug der Achſe und gab dann das ſogenannte Hilfeleiſtungsverſprechen Amerikas bekannt, das der jugoſlawiſche Botſchafter ſofort nach Belgrad telephoniſch durchgeben ſolle.

Wenige Tage vor dieſem Schritt Rooſevelts, ſo berichtet ebenfalls der „Magyarſag", hätten amerikaniſche diplomatiſche Vertreter aus den Balkanhauptſtädten nach Waſhington gekabelt, daß der griechiſche Widerſtand erlahme, und daß das von den Engländern den Griechen gelieferte Kriegsmaterial ſo gut wie wertlos ſei. Der amerikaniſche Geſandte in Athen ſoll wiederholt von der griechiſchen Regierung in dieſem Sinne unterrichtet worden ſein, worauf er dem Chef der griechiſchen Regierung empfahl, einen öffentlichen Appell an das amerikaniſche Volk für die Lieferung von Kriegsmaterial zu richten. Die in Waſhington darüber geführten Verhandlungen waren ergebnislos und führten zu der Erklärung der griechiſchen Regierung, daß alte amerikaniſche Flugzeuge für Griechenland wertlos ſeien.

Es iſt demnach klar, daß die Vereinigten Staaten zu einer materiellen Unterſtützung Griechenlands und anderer Balkanſtaaten ſelbſt dann nicht in der Lage ſind, wenn dieſe ausdrücklich darum bitten. Um ſo eigenartiger erſcheint das Angebot Rooſevelts an Belgrad. In Waſhington erklärt man ſich die Geſte des Präſidenten denn auch in erſter Linie aus dem Bedürfnis der britiſchen Diplomatie, ihr ſeit der Liquidation der britiſchen Geſandtſchaft in Bukareſt vollkommen abgenütztes Preſtige durch die Mobiliſierung amerikaniſchen Einfluſſes aufzupolieren.

Lord Halifax ſoll im Weißen Haus keinen Zweifel darüber gelaſſen haben, daß der Abſchluß des bulgariſch-türkiſchen Freundſchaftsabkommens das Foreign Office auf dem Balkan und dem Nahen Oſten vor Probleme geſtellt hat, die man, was die Türkei anbetrifft, ſchon überwunden glaubte Auch Oberſt Donovan ſoll dem amerikaniſchen Präſidenten einen Kabelbericht überſandt haben, in dem es wörtlich heißt, daß die deutſche Springflut die letzten britiſchen Poſitionen auf dem Balkan wegzuſchwemmen drohe.

*

Dieſer neue ſenſationelle Fall, der Rooſevelt in einem ſonderbaren Lichte erſcheinen läßt, iſt auch inſofern äußerſt intereſſant, als damit der Beweis erbracht wird, daß es Rooſevelt ſelber iſt, der die Tendenz zur Einmiſchung in europäiſche Verhältniſſe vertritt. Als ſeinerzeit durch die Veröffentlichung der Dokumente des polniſchen Botſchafters in Waſhington, Potocki, enthüllt wurde, daß die amerikaniſchen Botſchafter durch ihre Unterſtützung der Kriegshetzerclique in Paris und in London die engliſche und franzöſiſche Regierung zum Kriege ermuntert haben, tat man in Waſhington ſo, als ob die amerikaniſchen Botſchafter eine perſönliche Politik getrieben hätten. Nunmehr kann man erſehen, daß tatſächlich die amerikaniſchen Botſchafter in London und in Paris im Auftrage Rooſevelts gehandelt haben, der damals ſchon, während er die Monroedoktrin nur im Munde führte, die Regierungen in London und in Paris aufputſchte, ihren verbrecheriſchen Krieg gegen Deutſchland zu entfeſſeln. Jetzt putſcht Rooſevelt ſelber. Dazu gehört, wie ein ſehr bekannter Amerikaner feſtgeſtellt hat, der Präſident der Chikagoer Univerſität, Hutchins, die kriegsaufreizende Muſik eitlen Phraſen und rieſigen Budgets, mit denen Rooſevelt die Vereinigten Staaten in den Krieg zu treiben verſucht. Hutchins warnt das amerikaniſche Volk, das im Begriff ſtehe, Selbſtmord zu verüben, ohne Mordabſichten zu haben.

Sprengſtoff im Kuriergepäck

Die engliſche Sabotage in Jugoſlawien. — Zentrale im Agramer engliſchen Konſulat.

Nach Meldungen aus Belgrad iſt in der dalmatiniſchen Hafenſtadt Split eine achtköpfige Sabotagebande verhaftet worden, die im Solde Englands ſtand und den Auftrag hatte, deutſche Schiffe durch Anbringen von Sprengladungen auf dem Meere zum Sinken zu bringen bzw. italieniſche Holzlager an der dalmatiniſchen Küſte durch Inbrandſetzung zu vernichten. Die Zentrale dieſer Sabotage lag im britiſchen Konſulat in Agram, und als Auftraggeber zeichnete ein gewiſſer Hudſon, der Beamter des Agramer Konſulats iſt.

Leiter der Sabotagegruppe war ein bekannter dalmatiniſcher Politiker und früherer Abgeordneter, Paſchtrowitſch, der in der jugoſlawiſchen Nationalpartei eine große Rolle ſpielt. Die Partei iſt durch ihre weſtdemokratiſche Einſtellung bekannt. Techniſcher Leiter der Sabotagebande war ein tſchechiſcher Emigrant und früherer Schiffskapitän, der als Spezialiſt für Schiffsſabotage gilt. Die anderen ſind Kreaturen dieſer beiden Bandenführer. Auch ein früherer jugoſlawiſcher Miniſter, der der Führung der ſogenannten jugoſlawiſchen Nationalpartei angehört, iſt ſchwer belaſtet. Polizei entdeckte aber rechtzeitig die Sabotagepläne und verhaftete die Bande. Gleichzeitig wurde ein Lager von 40 Brandbomben und magnetiſchen Sprengkörpern für die Bauxitſchiffe beſchlagnahmt.

Von zuſtändigen Belgrader Stellen wird darauf hingewieſen, daß die engliſchen Kuriere, die zahlreich von Athen nach Belgrad kommen, ſeit längerer Zeit durch ihr auffallend ſchweres Gepäck auffielen. Sie ſchleppten ſchwere Kaſſetten in ihren Schlafabteilen mit, die ein Mann kaum heben konnte. Vermutlich enthielten die Kaſſetten Sprengſtoffe, die bei den Sabotageakten Verwendung finden ſollten. Da die Kaſſetten als „diplomatiſches Kuriergepäck" galten, hatten die jugoſlawiſchen Behörden keine Handhabe, ſie ſich auf ihren Inhalt näher anzuſehen.

Mit der Verhaftung dieſer Terrorbande iſt ein neuer Beweis für die engliſche Brandſtiftungspolitik auf dem Balkan geliefert. Nach demſelben Muſter, wie die britiſchen Agenten in Rumänien die Oelfelder zerſtören und in Bulgarien Waſſerleitungen und Elektrizitätswerke ſtillegen ſollten, waren die jugoſlawiſchen Sabotageakte aufgezogen. Und das nennt London dann „Schutz der kleinen Völker". Gerade die ſüdoſteuropäiſchen Staaten waren für London nichts weiter als Handlanger zur Sicherung der engliſchen Machtpoſitionen im mitteleuropäiſchen Raum. Je weiter ſich die Neuordnung des Balkanraumes durchſetzt, um ſo ſchneller wird dem engliſchen Mord- und Raubgeſindel das Handwerk gelegt, und um ſo ſchneller wird der Frieden in Südoſteuropa einkehren.

Engländer verlaſſen Jugoſlawien

Daß den Engländern in Jugoſlawien nicht mehr ganz wohl iſt, bezeugt ein Rundſchreiben, das die britiſchen Konſulate den in Jugoſlawien lebenden engliſchen Staatsbürgern haben zugehen laſſen. Den Briten wird angeraten, die Möglichkeit einer Abreiſe zu erwägen. Daraufhin haben ſich in den letzten Tagen die Familien engliſcher Kaufleute ſowie Frauen und Kinder der britiſchen Geſandtſchaft und die Konſulatsangeſtellten Viſen der griechiſchen Geſandtſchaft verſchafft.

Notſchreie der Kriegsverbrecher

Verzweifelter Appell des britiſchen Arbeitsminiſters

Hatte eben noch der Erſte Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, geprotzt, Englands Schiffsverluſte ſeien keineswegs beängſtigend, dann läßt ſich dieſer Optimismus ſchlecht in Einklang bringen mit der Notruf des engliſchen Arbeitsminiſters Bevin. Ueber den Funk richtete Bevin einen Appell an alle engliſchen Schiffe in Südamerika, immer wieder ſo ſchnell wie möglich aus den ſüdamerikaniſchen Häfen ins Mutterland zurückzukehren, ebenſo würden auch die Schiffe aus England möglichſt ſchnell abgefertigt werden.

Miſter Bevin hat allerdings nicht in Rechnung geſtellt, daß dabei die deutſchen U-Boote und Flugzeuge in immer ſteigerndem Maße ein gewichtiges Wort mitzureden haben In dieſer Beziehung wird er noch, trotz aller Appelle und Notſchreie, ſein blaues Wunder erleben. Im übrigen aber beweiſt Bevin mit ſeinem Appell, daß er nicht mehr weiß, woher er die notwendige Schiffstonnage nehmen ſoll.

Kanonenfutter für Churchill aus Indien

Das Londoner Reuterbüro veröffentlicht eine Meldung aus Neu-Delhi, die erkennen läßt, daß die Statthalter der britiſchen Plutokratie in Indien neue Methoden zur Preſſung weiteren Kanonenfutters ausgeklügelt haben Die Meldung lautet: „Die von dem Oberkommandierenden in Indien, General Auchinleck, vorgelegte Entſchließung über die Ausdehnung der Rekrutierungsbeſtimmungen der Armee in Indien wurde jetzt vom Staatsrat einſtimmig genehmigt. Die Entſchließung ſieht vor, daß unter vorläufiger Innehaltung der bisherigen Rekrutierungsbeſtimmungen für die Vergrößerung der indiſchen Armee die Militärbehörden im ganzen Lande nach „neuem menſchlichem Material" (!) Ausſchau halten können und dabei keine Bevölkerungsklaſſe und kein Gebiet außer acht laſſen dürfen, um die Aufſtellung neuer militäriſcher Einheiten zu ermöglichen."

Brutal und zyniſch wird durch dieſe Meldung zugegeben, daß Churchill ſeinen Trabanten in dem unter britiſcher Knute ſchmachtenden Indien Anweiſung gegeben hat, kein Mittel unverſucht zu laſſen, um neues Kanonenfutter für ſeine verlorene Sache zu beſchaffen Um zu wiſſen, in welcher Form ſich das „Ausſchauhalten nach neuem menſchlichem Material" vollziehen wird, genügt ein kurzer Blick in die mit Blut beſudelten Blätter der britiſchen Kolonialgeſchichte. Der Kriegsverbrecher Nr. 1 geht auf neuen Menſchenraub!

Das engliſche Heer noch nicht ausgerüſtet

Nach ſeinem Kollegen von der Marine hat der britiſche Kriegsminiſter Margeſſon dem engliſchen Unterhaus den Heereshaushalt vorgelegt, natürlich nicht, ohne ein Loblied auf das Heer und die Meiſterleiſtungen britiſcher Kriegskunſt anzuſtimmen. Mangels ſichtbarer Erfolge hat der britiſche Kriegsminiſter ſich und das Unterhaus an der Reklameoffenſive des Generals Wavell in der Wüſte berauſcht. Schließlich hat er aber zugeben müſſen, daß heute, anderthalb Jahre nach dem von der engliſchen Plutokratie angezettelten Krieg, die britiſche Armee noch nicht einmal voll ausgerüſtet iſt. Der Kriegsminiſter hofft jedoch, daß die Lücken durch die amerikaniſche Hilfe ausgefüllt werden. Auf die Hilfe der engliſchen Rüſtungsinduſtrie ſcheint er alſo keine großen Hoffnungen zu ſetzen!

„Britiſcher Frieden"

Während das deutſche und das italieniſche Volk ihre ganze kämpferiſche Kraft dafür einſetzen, ein neues Europa zu geſtalten, das frei von dem Einfluß Englands ſeine Kräfte zu entfalten vermag, um ſo auf der Grundlage einer neuen gerechten Wirtſchaftsordnung, einer Anerkennung der gegenſeitigen Lebensräume und der Erfüllung eines neuen Sozialismus den Beziehungen der Völker zueinander jene Kraft und Feſtigkeit zu geben, auf der ſich ein dauernder Frieden aufrichten läßt, hat man in England aber auch nicht im geringſten etwas dazu gelernt, was von einem Verſtändnis für die revolutionäre Entwicklung eines neuen Europas ſprechen könnte. England hat es zuſammen mit Frankreich einmal in der Hand gehabt, die europäiſchen Dinge nach britiſchen Idealen zu ordnen. Das Europa von 1918 mit Deutſchland an der Spitze war das Opfer jener „demokratiſchen" Ideologien vom Selbſtbeſtimmungsrecht der Völker uſw., geworden, wie ſie in den 14 Wilſonſchen Punkten niedergelegt worden waren, und die den Genfer Bund unſeligen Angedenkens als „Garanten für das Glück Europas" aufgefaßt wiſſen wollten. Im Laufe der Jahre iſt es allen Einſichtigen zum Bewußtſein gekommen, daß alles Unglück Europas auf dem Verſailler Diktat und auf der Genfer Liga beruht, die nicht ein Inſtrument der Befriedung, ſondern der engliſchen Machtintereſſen geweſen iſt.

Jetzt erfahren wir durch den Herausgeber der amerikaniſchen Zeitſchrift „Minneapolis Star Journal", John Cowles, wie ſich nach den Erfahrungen der Vergangenheit das England von heute den „britiſchen Frieden" der Zukunft vorſtellt. John Cowles hat ſeine Eindrücke über England in verſchiedenen Artikeln niedergelegt, und diesmal die Frage der britiſchen Friedensziele behandelt. Wenn auch England — wir verſtehen das nur allzuwohl — keine Verpflichtungen über künftige europäiſche Grenzen zu übernehmen vermag die ſpäter vielleicht nicht erfüllbar ſeien, ſo könne doch in großen Umriſſen der britiſche Frieden vorausgeſagt werden, wenn Hitler geſchlagen ſei Es iſt wirklich rührend, daß die Engländer dabei weder an eine Entſchädigung noch an irgendwelche Reparationen denken wollen, obwohl wir ja ſehr mißtrauiſch geworden ſind, denn wir wiſſen, welche Wandlung die 14 Wilſonſchen Punkte durchgemacht haben. Aber auch ohne Entſchädigungen und Reparationen vermag man in England keine anderen Ideen zu entwickeln, als wie ſie der Verſailler Vertrag ſchon Europa gebracht hat. Da ſollen „freie Gewerkſchaften" in Deutſchland gegen den „künftigen Militarismus" errichtet werden, und ſelbſtverſtändlich darf Deutſchland weder Militär noch eine zivile Luftflotte behalten, noch dürfen deutſche Piloten ausgebildet werden oder gar Flugzeugfabriken beſtehen, um nämlich der Gefährdung des europäiſchen Friedens vorzubeugen Nachdem ſie dann Deutſchland ſo wieder einmal jeder militäriſchen Freiheit beraubt haben, ſoll es dann die Möglichkeit beſitzen, als „freie Nation" zu fungieren Ja, die Engländer ſind ſo freundlich, wenn Deutſchland eine Luftlinie zwiſchen ſeinen Hauptſtädten und dem Reſt Europas wünſche, dieſen Luftverkehr durch Engländer oder eine internationale Geſellſchaft durchführen zu laſſen. Damit das Bild ſich vollkommen abrundet, ſoll natürlich auch ein neuer „Völkerbund" geſchaffen werden, in dem man ſelbſtverſtändlich beſonders gern auch Amerika begrüßen würde. Eine internationale Polizeiaufſicht ſoll mit der Luftmacht durchgeführt werden. Dann kommen die großen bekannten Phraſen von Proſperität, Hebung des Lebensſtandards, Schaffung eines weiteren internationalen Handels, freien Handelsgebieten in Europa, und ſelbſtverſtändlich wird man im Falle eines engliſchen Sieges die Polen wieder ſelbſtändig machen, die Tſchechoſlowakei wieder aufrichten und was dergleichen ſchöne engliſche Träume mehr ſind.

Das iſt alſo das Friedensideal, wie es John Cowles auf ſeiner Reiſe mit Willkie in England in ſich aufgenommen hat. Es gleicht haargenau dem Verſailles von ehedem und würde in ſeiner Verwirklichung die grauſamſte und brutalſte Gewaltherrſchaft der jüdiſchen Plutokratie über Europa bedeuten Wir kennen die Zerſtückelungspläne der Kriegsverbrecher nur zu genau, denn zu Beginn des Krieges, als ſie ihre eigenen ſchweren Niederlagen und die Todesgefahr, in die ſie geraten ſind, noch nicht ahnen konnten, ſind ſie in ihren Aeußerungen noch viel unvorſichtiger geweſen als heute, und haben ein Deutſchland prophezeit, das in die Zerriſſenheit des Dreißigjährigen Krieges zurückgeworfen werden ſollte Die Engländer können aber gewiß ſein, daß ſie mit ſolchen Plänen in Europa keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlocken können Ueber 20 Jahre hat Europa unter dem Verbrechen der Pariſer Diktate geſeufzt und gelitten und iſt durch die zerſtörende Völkerbundspolitik an jeder geſunden Entwicklung der gegenſeitigen Beziehungen gehindert worden Die großen revolutionären Umwälzungen aber, die durch die Achſenmächte herbeigeführt worden ſind, laſſen heute ſchon ahnen, welche Möglichkeiten einem neuen Europa unter der Führung der Achſenmächte gegeben ſind, wenn es erſt frei von der engliſchen Sabotagepolitik iſt

Wenn England den neuen Kräften, die ſich in Europa regen, nichts weiter entgegenzuſetzen hat, als den Gedanken an ein zweites Verſailles, dann kann man dem amerikaniſchen Berichterſtatter nur dankbar dafür ſein, daß er uns dieſen Einblick in die britiſche Mentalität gewährt hat Die Verkalkung dieſer ſenilen Kriegstreiber an der Themſe iſt ſchon ſo weit fortgeſchritten, daß ſie gar nicht in der Lage ſind, irgendeinen neuen ſchöpferiſchen Gedanken zu faſſen Dieſes England, das ſelbſt am Abgrund ſteht, hat aber auch rein gar nichts dazugelernt und iſt in ſeiner überheblichen Arroganz nicht einmal fähig, aus den ſchweren Schickſalsſchlägen der Gegenwart irgendeine Lehre zu ziehen. Europa bedankt ſich für einen britiſchen „Frieden" vom Geiſte Churchills, denn dieſer Kampf wird nicht geführt, um noch einmal wieder kontinentfremden Mächten Polizeigewalt über Europa zu gewähren.

Beſuch des Generalfeldmarſchalls in Sofia.

Der Oberbefehlshaber der deutſchen Truppen in Bulgarien, Generalfeldmarſchall Liſt, iſt zu einem kurzen Beſuch in Sofia eingetroffen. Generalfeldmarſchall Liſt wurde in Begleitung des deutſchen Geſandten, Freiherrn von Richthofen, von König Boris, vom Miniſterpräſidenten Filoff, vom Außenminiſter Popoff und vom Kriegsminiſter Daskaloff empfangen.

Während ſeines Aufenthalts in der bulgariſchen Landeshauptſtadt hat Generalfeldmarſchall Liſt dem Oberkommandierenden der bulgariſchen Armee im Weltkrieg, Nikola Schekoff, einen Beſuch abgeſtattet

Die Luftwaffe ſchlägt zu

Schwere Schläge im Mittelmeer und auf der Inſel. — Bei Derna Fahrzeugkolonnen, Truppenanſammlungen und Barackenlager bombardiert. — In Süd- und Südoſtengland Flugplätze und Hafenanlagen angegriffen. — Tiefangriff gegen das Flugzeugwerk Filton. — U-Boot verſenkte zwei Dampfer mit über 12 000 BRT.

DNB. Berlin, 7. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterſeeboot verſenkte zwei bewaffnete feindliche Handelsdampfer mit zuſammen 12 061 BRT.

In Nordafrika belegten deutſche Kampffliegerverbände bei Derna Fahrzeugkolonnen, Truppenanſammlungen und Barackenlager mit Bomben leichten und mittleren Kalibers. In den Lagern entſtanden heftige Brände. Zahlreiche Fahrzeuge wurden zerſtört, Gebäude durch Volltreffer vernichtet oder ſchwer beſchädigt.

Ein Verband deutſcher Sturzkampfflugzeuge bombardierte in den geſtrigen Abendſtunden die Hafen- und Dockanlagen von La Valetta auf der Inſel Malta mit guter Wirkung.

Bei Angriffen gegen verſchiedene Flugplätze in Süd- und Südoſtengland erzielten Kampfflugzeuge mehrere Treffer in Hallen und zwiſchen abgeſtellten Flugzeugen. Mehrere Flugzeuge wurden am Boden zerſtört.

Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung belegten in Süd- und Südoſtengland die Hafenanlagen mehrerer Städte, darunter auch London, wirkſam mit Bomben.

Ein Kampfflugzeug führte einen kühnen Tiefangriff gegen das Flugzeugwerk Filton durch. Bomben ſchweren Kalibers zerſtörten eine große Montagehalle, mehrere fertiggeſtellte Flugzeuge wurden mit Bordwaffen beſchädigt.

Die Aufklärung über dem am 5. März angegriffenen Flugplatz Halfar auf der Inſel Malta ergab ſtarke Zerſtörungen an den Flugplatzanlagen. Unter anderem ſind drei ſchwere Kampfflugzeuge, eine Werkſtatthalle und eine Baracke vernichtet, mehrere Hallen und Flugzeuge ſchwer beſchädigt.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Beim Angriff auf das Flugzeugwerk Filton zeichnete ſich die Beſatzung des angreifenden Kampfflugzeuges, Oberleutnant Hollinde, Oberfeldwebel Lebuda, Unteroffizier Weber und Gefreiter Schilling, beſonders aus.

Bomben auf britiſchen Geleitzug

Ein Kreuzer, ein Zerſtörer drei Dampfer getroffen. — Angriff der Briten im Sudan von den Italienern abgewieſen. — Schwere engliſche Verluſte bei Keren.

DNB. **Rom**, 7. März. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Von der griechiſchen Front iſt nichts von Bedeutung zu melden.

In Nordafrika haben unſere Flugzeuge einen feindlichen Flugzeugſtützpunkt bombardiert. Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben Marſchkolonnen und Truppenanſammlungen angegriffen. 20 Kraftfahrzeuge wurden zerſtört und viele andere ſchwer beſchädigt. Des weiteren wurden Baracken- und Zeltlager in der Umgebung von Derna bombardiert, wobei Brände entſtanden.

Andere deutſche Flugzeuge haben militäriſche Ziele von La Valetta auf Malta bombardiert.

Im öſtlichen Mittelmeer haben unſere Luftverbände in einem ſtark geſchützten Geleitzug fahrende feindliche Schiffe angegriffen und einen Kreuzer, einen Zerſtörer und drei Dampfer getroffen.

In Oſtafrika wurde ein feindlicher Angriff bei Kurmuk im oberen Sudan abgewieſen.

In dem geſtern gemeldeten Gefecht bei Keren wurden dem Feind beträchtliche Verluſte beigebracht.

*

Die Härte der Kämpfe in Nordafrika

Italiener leiſten der britiſchen Uebermacht hartnäckigen Widerſtand.

Die wochenlange zähe Verteidigung der Oaſe Giarabub durch die italieniſche Beſatzung unter Major Caſtagna, der wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Oberſt befördert wurde, kennzeichnet die Härte, mit der auf dem nordafrikaniſchen Kriegsſchauplatz gefochten wird.

Auch an den Fronten, an denen in den vergangenen Monaten den italieniſchen Waffen der Erfolg verſagt blieb, iſt den Engländern nach dem Urteil von Mitkämpfern der Sieg nicht leicht geworden. Wie ein von der libyſchen Front zurückgekehrter engliſcher Offizier berichtet, haben die italieniſchen Truppen hartnäckigen Widerſtand geleiſtet. Vor allem bei den Kämpfen um Bardia konnten die italieniſchen Regimenter durch Frontalangriffe nicht aus dem Stand geworfen werden. Erſt als es gelang, die Verteidiger in Flanke und Rücken zu packen, war das Schickſal von Bardia beſiegelt.

Pauſenloſe Schlacht um Keren

Die Italiener haben die erbitterten Vorſtöße nach Eritrea abgeſchlagen.

Einer Korreſpondenz des „Popolo d'Italia" aus Addis Abeba entnehmen wir die folgenden Schilderungen über die erbitterten Kämpfe um Keren, wo ſich die italieniſchen Truppen bereits ſeit 20 Tagen heldenhaft verteidigen:

„In langen Monaten der Vorbereitung hat der Feind über 100 000 Mann, beſtehend aus engliſchen und eingeborenen Truppen, an der Grenze des Sudans konzentriert. Es ſind Truppen, die weitgehend mit Munition, Artillerie und Tanks verſehen ſind Durch dieſe Truppenkonzentration wurde die Lage für unſere Frontbeſatzungen und die Gruppen, die bereits auf feindliches Gebiet — bis über Caſſala hinaus — vorgedrungen waren, äußerſt heikel und bedrohlich. In den erſten Februartagen wurden unſere Fronttruppen auf das Gebiet von Keren zurückgezogen, einen Punkt, der genau in der Marſchrichtung des Feindes lag, welche auf das Herz von Eritrea, Asmara, hinzielt.

Dort an dieſem Punkt wurde das erſte Widerſtandsbollwerk errichtet. Dieſe taktiſche Truppenbewegung wurde beinahe ohne jegliche Berührung mit dem Feinde ausgeführt, der erſt 48 Stunden ſpäter davon erfuhr. Die feindlichen motoriſierten Truppen, die auf dieſer Tiefebene Eritreas ſchnell vorſtoßen konnten, holten natürlich mit Leichtigkeit die verlorene Zeit wieder ein und verſuchten am 3. Februar einen Ueberraſchungsangriff auf unſere ſich gerade neu ordnenden Truppen. Sie wurden jedoch von den Abteilungen, die bereits zur Verteidigung vorbereitet waren, zurückgeſchlagen.

In den Tagen des 4., 5. und 6. Februar wiederholten ſich die immer heftiger werdenden Angriffe, ohne jedoch zu irgendeinem Reſultat zu führen In den folgenden Tagen wurden auch Nachtangriffe verſucht, unterſtützt durch die feindliche Artillerie, die ſofort in den Kampf mit eingriff. Auch die feindliche Luftwaffe griff mit ein, ebenſo wie von unſerer Seite zahlreiche Luftbombardements feindlicher Truppen und erbitterte Luftkämpfe erfolgten, deren Kühnheit und Wirkſamkeit bereits in den offiziellen Heeresberichten genügend hervorgehoben worden ſind.

Der Feind verſuchte, durch unſere Aktionen zur Vorſicht gezwungen, in den Tagen des 8. und 9. Februar erneut, unſeren linken Flügel zu umzingeln. Aber wieder ſtieß er auf unſeren ſofortigen und zähen Widerſtand. Friſche feindliche Kräfte wurden auf das Schlachtfeld geworfen und mit ihnen Dutzende von Tanks, aber auch von unſerer Seite wurde die Verteidigung immer mehr verſtärkt. Am 11. Februar entfeſſelten die Engländer einen gewaltigen Maſſenangriff, der ſich bis zum Berge Amba, weſtlich von Keren, vorſchob.

Nach einigen auf beiden beiden Seiten blutig verlaufenen Gefechten konnte durch unſeren heftigen Gegenangriff die Lage wieder völlig hergeſtellt werden. Die folgenden Tage brachten ſtändige Verſuche des Feindes, ſich den Durchgang zu erzwingen, aber ſtets wurde er von unſeren Abteilungen zurückgeworfen, die dabei eine große Menge von feindlichem Material erbeuten konnten. Die Schlacht von Keren kennt keine Pauſe. Wenn die Bodenkampfhandlungen eine Unterbrechung erfahren, ſo ſetzt die feindliche Artillerie ihr methodiſches Hämmern fort. Der Feind verſucht immer wieder, unter großen Opfern das Hindernis, welches ſeinen Vorſtoß nach Eritrea aufhält, zu überwinden. Aber noch ſteht dieſes Bollwerk, und die Verteidigung durch die italieniſchen Truppen wird immer zäher und erbitterter."

Das Blutwerk der engliſchen Häſcher

Arabiſche Proteſtkundgebung gegen das Todesurteil gegen vier Araberführer blutig unterdrückt

Wie „Meſſaggero" aus Jeruſalem erfährt, kam es im dortigen britiſchen Militärgericht während der Verleſung der Todesurteile gegen vier Araberführer trotz verſtärkter Polizeiaufgebote zu Proteſtkundgebungen der arabiſchen Bevölkerung.

Die Polizei ſchoß darauf rückſichtslos in die Menge. Viele Araber wurden verwundet, die Schergen Churchills nahmen eine Reihe von Verhaftungen vor.

Londoner Jubiläumsalarm

500. Luftalarm in der britiſchen Hauptſtadt

London hat am Donnerstag ein Jubiläum feiern können. Es erlebte nämlich im Laufe dieſes Tages ſeinen 500. Luftalarm, dem allerdings ſehr bald der 501. folgte. Rechnet man die Alarme, die London auf Grund deutſcher Luftangriffe geben mußte, auf die Geſamtzeit des Krieges um, ſo würde das bedeuten, daß die britiſche Hauptſtadt beinahe jeden Tag Fliegeralarm hatte.

Die deutſche Luftwaffe hat damit den Engländern die gebührende Quittung erteilt für die von Großbritannien begonnenen unſinnigen Angriffe auf die deutſche Zivilbevölkerung vor nunmehr etwa einem Jahr. Monatelang ſind die Engländer vergeblich gewarnt worden, und der Führer hat ihnen mehrfach die Gefährlichkeit ihres Anſchlags auf die deutſche Zivilbevölkerung vor Augen geführt. Aber ſie haben nicht hören wollen, ſondern glaubten, in den deutſchen Warnungen nur ein Zeichen der deutſchen Schwäche ſehen zu können. Als dann die deutſchen Vergeltungsangriffe, die ſich großenteils gegen London richteten, einſetzten, war das Jammergeſchrei groß. Seitdem wird jeder Ueberfall der britiſchen Luftwaffe auf deutſche Wohnviertel, Kulturſtätten, Krankenhäuſer, Kirchen, Friedhöfe und was dergleichen Ziele der britiſchen Luftwaffe ſind, vielfach von der deutſchen Luftwaffe vergolten. Und daß die deutſchen Warnungen keine leeren Phraſen waren, haben die deutſchen Vergeltungsangriffe auf zahlreiche engliſche Induſtrieſtädte zur Genüge bewieſen

Wenn ſich die Luftwaffe Seiner Britiſchen Majeſtät und der engliſche Luftfahrtminiſter und ſeine Kollegen gelegentlich immer wieder brüſten, welche großen Erfolge die britiſchen Bomber auf deutſchem Gebiet zu verzeichnen hätten, dann verſchweigen ſie dabei gefliſſentlich, daß die Ziele der britiſchen „Heldenflieger" faſt ausſchließlich ziviler Natur ſind, während die Schäden an kriegswichtigen Anlagen kaum nennenswert ſind und in gar keinem Verhältnis ſtehen zu der vernichtenden Wirkung der deutſchen Luftbombardements auf kriegswichtige Ziele der Inſel, wie Docks, Werften, Hafenanlagen, Flugzeugfabriken, Truppenlager, Flugplätze und dergl. mehr.

Neuer Angriff gegen britiſchen Schiffahrtsminiſter

Das Durcheinander in der engliſchen Schiffahrt — Vertuſchung der deutſchen Schläge?

In einem „Die unwiſſenden Männer" betitelten Artikel der engliſchen Zeitung „Daily Mail" ſchreibt „ein Mann, der was weiß", u. a.: Um eine Handelsflotte von 3500 Schiffen zu leiten, ſtellte das Schiffahrtsminiſterium einen Beamtenſtab von 2000 Mann zuſammen, von denen jedoch nur 200 etwas von Schiffen verſtehen.

„Man müßte annehmen", ſo fährt das britiſche Blatt fort, „daß mit ſolch einem Aufgebot von Mitarbeitern ſich das Miniſterium von etwas Verantwortung und Arbeit befreit hätte. Aber nichts iſt falſcher als dieſe Annahme, denn die Beamten lehnen es rundweg ab, ſich von britiſchen Reedern beraten zu laſſen Es nimmt daher nicht wunder, daß die größten Dummheiten, Verwirrungen und Fehler, die im Miniſterium begangen werden, dauerndes Geſprächsthema in den Schiffahrtskreiſen ſind. Anfangs waren die Männer dieſer Kreiſe geneigt, manches zu entſchuldigen. Sie hofften, daß eine derartige Dummheit, wie z. B. die Beorderung eines Tankers nach Cardiff, um dort Kohlen zu laden, in Zukunft nicht wieder vorkommen würde. Sie mußten jedoch bald feſtſtellen, daß dieſes Vorkommnis keinen Einzelfall darſtelle, ſondern daß in vielen Fällen die Unkenntnis und Hartnäckigkeit der Beamten nicht nur ſtupide, ſondern ausgeſprochen gefährlich wurden."

Damit unterſtreicht das engliſche Blatt den Proteſt, den engliſche Reeder in London erhoben, und deckt weitere Einzelheiten über das Durcheinander in den Londoner Schiffahrtsbehörden auf. Ausgeſchloſſen wäre allerdings nicht, daß dem immer wieder zum Sündenbock geſtempelten Schiffahrtsminiſter dieſer Wirrwarr gar nicht unangenehm ſein könnte, weil er ihm immerhin ſeine Verſuche erleichtert, die deutſchen Schläge zu vertuſchen.

Wertvolles Frachtgut

Britenfrachter auf der Fernoſtroute verſenkt

New-Yorker Schiffahrtskreiſe berichten, daß der 5154 BRT. große Britenfrachter „Spevebank" mit einer Ladung Gummi, Zink, Hanf und Zucker im Werte von einer Million Dollar aus dem Fernen Oſten verſenkt worden iſt. Es werde vermutet, daß das Schiff einem deutſchen Handelsſtörer zum Opfer gefallen iſt.

Politik aus Profitgier

USA.-Abgeordneter zur USA.-Hilfe für England.

Der USA.-Senat hat ſeine Ausſprache über das Englandhilfegeſetz mit Annahme der Abänderungsanträge, die das Geſetz bis zum 1. Juli 1943 begrenzen und dem Präſidenten die Verpflichtung auferlegen, daß er bei Zuſagen, die über das Englandhilfegeſetz hinausgehen, die Billigung des Kongreſſes einzuholen hat, abgeſchloſſen.

Der Ausſprache wird in den nächſten Tagen die Abſtimmung folgen, für die die Mehrheit von vornherein geſichert war. Das USA.-Volk hat dann die Pflicht, für England ſein Geld und ſeine Arbeitskraft herzugeben, um einem Volk, das ſich ſelbſt das Grab gegraben hat, noch kurz vor dem Untergang zu helfen, weil es die amerikaniſchen Geſchäftemacher und Profitjäger ſo wollen. Da hat der USA.-Arbeiterabgeordnete Mariantonio der Rooſevelt-Regierung und ihren Trabanten noch einmal die Wahrheit nachgerufen, als er in einer New-Yorker Antikriegsverſammlung die Hintergründe der Englandhilfe ſchonungslos aufdeckte. Der Krieg, der heute von den Regierungen Englands ausgefochten werde, ſo ſagte der Abgeordnete, ſei nicht etwa ein Krieg zur Verteidigung der Demokratie, ſondern ein Krieg zur Verteidigung des Imperialismus. Amerikas Wirtſchaftsroyaliſten hätten der USA.-Hilfe für England ihre Zuſtimmung nicht etwa gegeben, weil ſie an der Demokratie, ſondern an den Profiten und Gewinnen intereſſiert ſeien. Sie erſtrebten die Kriegsfortſetzung, weil ſie darin eine Ausdehnung ihrer Macht ſehen. So ſei eine „Wallſtreet-Downing-Street-Achſe" der Achſe Berlin-Rom-Tokio gegenübergeſtellt worden.

Ueber 60000 BRT. verſenk

2 Zerſtörer und 12 Handelsdampfer vo U-Booten u. Schnellbooten vernichtet

Ein U-Boot meldet die Verſenkung von 5 bewaf neten Handelsdampfern aus einem ſtark geſicherten G leitzug mit insgeſamt 33 000 BRT.

Bei einem Vorſtoß unſerer Schnellboote gegen d engliſche Südoſtküſte wurden von einem Geleitzug Zerſtörer und 6 Dampfer mit insgeſamt 28 400 BR darunter 2 Tanker, verſenkt.

Aufklärer vernichteten 1 Dampfer von 1200 BR und beſchädigten einen weiteren ſchwer.

Angriffe unſerer Kampfflugzeuge richteten ſich gege Flugplätze in Süd- und Mittelengland ſowie gege Rüſtungsbetriebe.

•

Wie wenig Amerika wirklich helfen kann, zeigt auch die leidige Frage des Schiffsmangels. 740 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums wurden im Februar verſenkt. Die USA., die 1921 eine Flotte von 14,7 Mill. BRT. beſaßen (mit der „Geiſterflotte des Weltkrieges"), beſaßen 1939 nur noch 9,31 Millionen BRT. Schiffsraum. Ihr Schiffsbau war bis 1937 völlig unzulänglich 1929 wurde mit 28 Dampfern von insgeſamt 240 000 BRT ein Rekord erzielt. Dann ſchaltete ſich der Staat ein mit dem Ergebnis, daß im Jahre 1939 insgeſamt 52 Schiffe mit 460 000 BRT. gebaut wurden, alſo noch nicht einmal zwei Drittel der Verſenkungsziffer eines einzigen Monats. Gegenwärtig zählt die amerikaniſche Handelsflotte (hauptſächlich infolge von Verkäufen) nur noch 8,5 Mill. BRT. Faſt 50 v. H. davon ſind über zwanzig Jahre alt, nur 5 bis 6 v. H. ſind wirklich moderne Schiffe. Dieſe Handelsflotte genügt kaum dem Transportbedürfnis der amerikaniſchen Wirtſchaft. Mit Schiffen werden alſo die USA. den Engländern kaum helfen können. Das aber iſt das Entſcheidende.

Britiſcher Strandraub

Norwegens Preſſe nennt den Ueberfall auf Svolvaer beim richtigen Namen.

Wie „Tidens Tegn" bemerkt, ſei „der Ueberfall auf Svolvaer" in zweifacher Hinſicht ſymptomatiſch. Erſtens habe er ſich ausſchließlich gegen norwegiſche Bürger und norwegiſches Eigentum gerichtet, ohne ein deutſches militäriſches Ziel zu erreichen, zweitens ſei es ebenſo typiſch für die Art der britiſchen Kriegführung, die man ſchon von früher her in Norwegen zur Genüge kenne, da deutſchfreundliche Norweger entführt worden ſeien. Alles in allem genommen, handele es ſich um einen der bezeichnenden „britiſchen Propagandaſiege", denen eine militäriſche Bedeutung tatſächlich nicht zukomme. Schließlich hätten auch die Engländer jeden Kampf gemieden und ſeien in ihrer ebenfalls bekannten Art geflohen, ſchreibt das Osloer Blatt abſchließend.

Die übrigen Zeitungen nehmen gleichfalls zu dem engliſchen Handſtreich Stellung, wobei ſie von einem „Strandraub" ſprechen. „Morgenpoſten" betont, ausſchließlich die norwegiſche Bevölkerung ſei betroffen worden. „Aftenpoſten" ſchreibt, England habe augenſcheinlich eine gewiſſe Initiative vortäuſchen wollen. Die Entführung von Norwegern ſei völlig ſinnlos und ſtimme das Volk ebenſo nachdenklich wie die Zerſtörung norwegiſcher Anlagen. Das ganze ſei, wie man ſchon auf den erſten Blick erkennen könne, vom militäriſchen Standpunkt aus ohne jede Bedeutung.

„Fritt Folk" nennt den Ueberfall eine typiſch engliſche Aktion, wie ſie Norwegen ſchon mehrfach erdulden mußte. Auf einer abſeits liegenden unbefeſtigten Inſel ohne jede deutſche Garniſon habe ſich, wie das Blatt weiter bemerkt, eine glänzende Gelegenheit geboten, die ſo geprieſene engliſche Initiative gefahrenlos an den Tag zu legen.

Abrechnung mit den Heuchlern

Bulgarien brandmarkt engliſche Zwecklügen.

Die bulgariſche Preſſe ſetzt ſich ſehr ſcharf mit der engliſchen Propaganda auseinander, die natürlich jetzt, nachdem die engliſchen Spekulationen in Bulgarien zunichte geworden ſind, mit einer Flut von Verleumdungen, Anwürfen und Zwecklügen das bulgariſche Volk überſchüttet. Die bulgariſche Preſſe rechnet gehörig mit den Engländern ab, und die Zeitung „Slovo" erinnert England u. a. an alle die Unterdrückungs- und Knebelungsmaßnahmen, die London erſann, um Bulgariens Unfreiheit zu verewigen.

25 Jahre lang, ſo ſagt das Blatt, habe Bulgarien geſchwiegen, nachdem es nach dem Weltkriege mit dem großen deutſchen Volk zuſammen auf die Anklagebank geſetzt wurde, weil es die Sünde begangen habe, alle Bulgaren in die Grenzen eines Staates vereinigen zu wollen. 22 Jahre habe Bulgarien ſchweigend und geduldig ſein Leid getragen, ohne daß die Mächte, die die Schickſale der Welt in den letzten zwei Jahrzehnten beſtimmten, ſich um Bulgarien gekümmert hätten. Durch das Diktat von Neuilly habe man Bulgarien ſchwere Ketten geſchmiedet, und durch den Balkanbund ſei es ſyſtematiſch umringt worden. Das Unrecht von Neuilly werde das bulgariſche Volk niemals vergeſſen, wie es ſich auf der anderen Seite immer daran erinnern werde, daß die deutſchen Truppen, die heute als Freunde nach Bulgarien kämen, vor zwei Jahrzehnten gemeinſam mit den Bulgaren auf den Schlachtfeldern Blut vergoſſen hätten. Mit Empörung vernehme das bulgariſche Volk die engliſchen Beſchuldigungen und Lügen. Aber es gebe eine gewiſſe Propaganda, die durch ihre Dummheit das Gegenteil von dem erziele, was ſie bezwecken wolle.

Tageschronik in Stichworten

Steigerung des Warenaustauſches mit Finnland

Die deutſch-finniſchen Regierungsausſchußverhandlungen in Helſinki, die die Geſtaltung des deutſch-finniſchen Warenverkehrs im Jahre 1941 zum Gegenſtand hatten, ſind abgeſchloſſen worden. Das Ergebnis der Verhandlungen läßt eine weitere weſentliche Steigerung des Warenaustauſches erwarten.

Ribbentrop empfing den thailändiſchen Staatsminiſter.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop empfing im Landhaus Fuſchl den zur Zeit in Deutſchland weilenden thailändiſchen Staatsminiſter Prayun Montri zur Verabſchiedung

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. März

Spruch des Tages

Ein groß Geſchehen ſchickt Gott der Menſchheit heut,
Das Haus zerbricht, in dem die Menſchheit hauſt.
Das Haus der Menſchheit wieder wird erneut.
An dir iſt's, Volk, daß du das neue bauſt.
Paul Ernſt.

Jubiläen und Gedenktage

7. März

Der Philoſoph und Dichter Paul Ernſt geboren. – Der Mediziner, Philoſoph und Dichter Karl Ludwi leich geſtorben. — 1936: Der Führer verkündet die Wieder ſtellung der vollen Souveränität des Reiches über die bis ige entmilitariſierte Rheinlandzone. — Neue deutſch ensvorſchläge: Nichtangriffspakt mit Frankreich un Belgien auf 25 Jahre. Luftpakt mit den Weſtmächten.

Jubiläen und Gedenktage

8. März

Ferdinand Graf v. Zeppelin in Berlin geſt. — 1922: ündung des „Jugendbundes der NSDAP.“, des Vorläufers der Hitler-Jugend.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

März: S.-A. 7.32, S.-U. 18.52; M.-U. 4.09, M.-A. 13.11

„Kämpfende Wetterlagen“ und Schlaganfälle

aufſchlußreiche Statiſtik. — Die kalte Jahreszeit beſonders gefährlich — Das Wetter an den Todestagen

Ohne nähere Ueberlegung erſcheint es beinahe ausgeſchloſſen, daß zwiſchen zwei derart verſchiedenen Faktoren, wie Witterung und Schlaganfälle darſtellen, überhaupt auch nur geringſte Zuſammenhang beſtehen könnte. Der Schlaganfall ja allgemein als Alterserſcheinung gedeutet. Und jetzt auf einmal die Witterung mit dieſem tückiſchen Leiden zu tun haben! An der Münchener Univerſitätsklinik iſt — vor Jahren bereits — eine Statiſtik über nicht mehr als zehntauſend Sektionsfälle angelegt worden, und ganz überraſchende Ergebniſſe gezeitigt.

Das Wetter an den Todestagen wurde in ganz verſchiedene Gruppen eingeteilt, und zwar in kaltes und warmes Wetter, Hochdruckgebiete, Tiefdruckgebiete und föhnartige Störungen. mit Spannung erwartete Reſultat ergab, daß beinahe die der Schlaganfälle während ausgeſprochener Kälteperioden eingetreten war. Dagegen erwies ſich die bisherige An daß eine Hitzewelle durch die Temperaturerhöhung der derartig auf unſer Blutgefäßſyſtem einwirkt, daß ſich die Schlaganfälle häufen, als irrig. Einen weiteren ungünſtigen Einfluß übten allerdings die ſogenannten „kämpfenden Wetterlagen“ aus, worunter der plötzliche Uebergang von einer Witterungsart zur anderen gemeint iſt. Dieſer Einfluß reicht aber im entfernteſten an die verheerende Wirkung der Kälte heran.

Dieſe Statiſtik lehrt uns alſo, daß Perſonen, die ſchon an für ſich durch irgendwelche Leiden gefährdet ſind, ſich in kalten Jahreszeit beſonders ſchützen und in acht nehmen müſſen. Außerdem zeigt es ſich, daß die Zuſammenſtellung derartiger Statiſtiken für praktiſche Ratſchläge ganz außerordentlich wichtig iſt und keineswegs als überflüſſige Spielereien aufgefaßt werden darf.

Erhöhung der Käſerationen. In dem zu Ende gehenden Winter konnte die Käſeverſorgung bedeutend beſſer geſtaltet werden als im Winter 1939/40. Die nunmehr zunehmende Käſeerzeugung geſtattet es daher auch, ſofort zu Beginn des Frühjahres eine Erhöhung der Käſerationsſätze vorzunehmen. der bisherigen Käſemenge von dreimal 62,5, zuſammen alſo 187,5 Gramm werden nunmehr viermal 62,5, alſo insgeſamt 250 Gramm je Kartenperiode ausgegeben, ohne daß die bisher zur Ausgabe gelangende Quarkmenge eine Einſchränkung erfährt. Um eine gerechte Verteilung des Speiſequarks auch in Zukunft zu gewährleiſten, bleibt dieſer nach wie vor an einen beſtimmten Kartenabſchnitt für Speiſequark gebunden und wird in der bisherigen Menge ausgegeben. Der für Quark geltende Abſchnitt iſt nach wie vor während der ganzen Kartenperiode gültig. Zweckmäßigerweiſe vereinbart der Verbraucher mit ſeinem Einzelhändler, in welcher Woche er ſeine Quarkration abholen will, damit der Kleinverteiler die Kunden auf den ganzen Monat verteilen kann. Bei Käſe wird ein Unterſchied zwiſchen den verſchiedenen Sorten nicht gemacht. In gewiſſem Umfange wird der Verbraucher aber nach wie vor für einen Teil ſeines Käſeanſpruches Harzer Käſe abnehmen müſſen. Auf die Quarkmarke darf Käſe nicht abgegeben werden; dagegen kann bei größerem Quarkbedarf eines Haushalts auch auf die Käſemarke Quark abgegeben werden, ſoweit er ausreichend vorhanden iſt. Ebenſo wie Quark werden auch Schichtkäſe und Kochkäſe in doppelter Menge auf Käſemarken abgegeben.

Fortführung der Fettverbilligung. Die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speiſefette für die minderbemittelte Bevölkerung getroffenen Maßnahmen werden für die Monate April, Mai und Juni 1941 weitergeführt.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 9. März bis 15. März: täglich von 19 Uhr 30 bis 7 Uhr 15.

Dem hieſigen Markt waren heute 18 Ferkel zugeführt. 4—6 Wochen alte koſteten 13—15, 6—8 W. 15 17, 8—12 Wochen 17—22. Nach Gewicht Ferkel 80 100, Läufer 00—00. Beſte Ware über Notiz. Handel langſam. Markt geräumt. Nachfrage nicht gedeckt. Fettſchweine koſteten 41,5—51,5.

Filmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

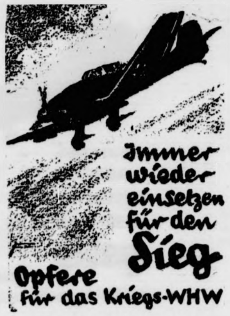
Der ewige Jude

Wie lautet noch ein Satz aus dem „Talmud“? „Liebet einander, liebet den Raub, liebet die Ausſchweifung, haſſet eure Herren und redet nie die Wahrheit.“ Er offenbart die abgrundtiefe Kluft zwiſchen ariſcher und jüdiſcher Moral. Alle Werte eines aufbauenden Gemeinſchaftslebens werden hier in ihr kraſſes Gegenteil verkehrt. Der Film „Der ewige Jude“ iſt ein dokumentariſcher Bildſtreifen über das Weltjudentum, der dem weſteuropäiſchen Großſtadtjuden ſchonungslos die Maske vom Geſicht reißt. Dieſer Film iſt einmalig, weil er nicht Phantaſie iſt, ſondern unverfälſchte, intereſſante Wirklichkeit. DFG.-Film

Die Wochenſchau

iſt wieder ſehr reichhaltig: Abſchiedsbeſuch des japaniſchen Botſchafters beim Führer, Winterſporttreiben rund um Oslo, Verteilung von Wunſchkonzertſpenden, Kapitänleutnant Schepke mit ſeiner Unterſeebootsbeſatzung in Ruhpolding und im Berliner Sportpalaſt, Regiment „Großdeutſchland“ greift an, Räumboote u. Unterſeebootjäger am Feind, deutſche Kampfgeſchwader über Nordafrika.

Neue einheitliche Spitze für die Traditionsfahnen. Die Kriegerkameradſchaften ſind der Aufforderung, die Meſſingſpitzen der Traditionsfahnen der öffentlichen Metallſpende für die Reichsverteidigung zuzuführen, in großer Zahl nachgekommen. Um die Traditionsfahnen wieder vollſtändig zu machen, hat der Reichskriegerführer nunmehr aus einem geeigneten elfenbeinfarbenen Werkſtoff einheitliche Fahnenſpitzen geſchaffen. Inmitten eines Eichenlaubkranzes iſt vorn das Hakenkreuz und hinten das Eiſerne Kreuz angebracht. Eine Inſchrift im roten Ring um das Hakenkreuz lautet „Symbol wird Waffe“. Sie ſoll daran erinnern, daß die zur Metallſpende geopferten Symbole zu Waffen für die Reichsverteidigung umgeſchmiedet wurden.


Immer wieder einsetzen für den Sieg
Opfere für das Kriegs-WHW

Morgen Opferſonntag

Behördliche Erlaſſe

Grundſteuererleichterungen für Umſiedler. Der Reichsfinanzminiſter hat angeordnet, daß die Umſiedler für die Grundſteuer des Steuerjahres 1940, die vor der Einweiſung in den Beſitz fällig geworden iſt, nicht haftbar zu machen ſind. Eine Inanſpruchnahme der eigentlichen Schuldner der rückſtändigen Steuern wird hierdurch nicht ausgeſchloſſen. Soweit die Umſiedler die Grundſteuer, die nach der Einweiſung fällig geworden iſt, nicht entrichten können, iſt von Zwangsmaßnahmen abzuſehen. Die Steuer iſt in dieſen Fällen von den bäuerlichen Siedlungsgeſellſchaften anzufordern, denen die Betreuung der Umſiedler anvertraut iſt. Die Beſteuerung des Grundbeſitzes der Umſiedler für die Zeit vom Rechnungsjahr 1941 ab ſoll nach einem abgekürzten Verfahren vorgenommen werden.

Poſtkarte mit Anſchriftklappe. Poſtkarten und Druckſachenkarten mit Anſchriftklappe, bei denen dieſe Klappe durch Drahtheftklammern, Zungen, Laſchen oder durch die Freimarke feſtgehalten werden ſoll, oder überhaupt nicht feſtgelegt iſt, entſprechen nicht den poſtdienſtlichen Anforderungen. Sie können von der Poſt auch unter der derzeitigen Verknappung von Klebſtoff zur Beförderung nicht zugelaſſen werden. Entweder müſſen die Anſchriftklappen der ganzen Fläche nach oder wenigſtens mit einem mindeſtens ein Zentimeter breiten Streifen am oberen Längsrande aufgeklebt ſein.

Schmalfeld

Hamburgs jüngſter Schlachtermeiſter

Kürzlich beſtand Johannes Beſtmann-Schmalfelder Wohld, ein Neffe unſeres Bramſtedter Einwohners Hermann Harder-Butendoor, in Hamburg die Meiſterprüfung im Schlachtergewerbe. B., der erſt 24 Jahre alt iſt, wird eine Schlachterei in Blankeneſe führen und iſt damit jetzt der jüngſte Schlachtermeiſter von ganz Groß-Hamburg.

Großenaſpe

Das kleine Mädel den Brandwunden erlegen

Wir berichteten vor einigen Tagen von dem Unfall eines dreijährigen Mädelchens, das mit Streichhölzern geſpielt hatte und dabei ſchwere Brandwunden erlitt. Die Kleine iſt jetzt ihren ſchweren Verletzungen erlegen. Die Mutter des Kindes, die ſonſt regelmäßig beim Fortgang die Küche abſchloß, hatte es diesmal verſäumt und ſchon iſt das Unglück geſchehen. Der Vater des geſtorbenen Mädchens weilt als Soldat in Norwegen.

Neumünſter

Rotbuntbulle erbrachte den bisher wohl höchſten Leiſtungsnachweis

Am 5. und 6. März fand in der neuen Hallenanlage die 80. Bullenverſteigerung des Verbandes Rotbunte Schleswig-Holſteiner ſtatt. Zu dieſer Veranſtaltung hatte ſich eine große Anzahl Züchter aus der Provinz und anderen Gebieten eingefunden. Von den ſondergekörten Bullen wurden 25 mit einem Preis bedacht. Durchſchnittlich war das Material als gut zu bezeichnen. Insgeſamt wechſelten 127 Bullen ihren Beſitzer. Bis zu 800 M. erzielten 55 Bullen, zwiſchen 801 und 1000 RM koſteten 46 Bullen, zwiſchen 1001 und 1200 M. 14 Bullen, zwiſchen 1201 und 1500 M. Bullen und zwiſchen 1501 und 2000 M. 3 Bullen. Acht Bullen erzielten einen Preis, der über 2000 M. lag. Zwölf Bullen gingen nach Schleſien, drei nach Thüringen, zwei nach Hannover, einer nach Waldeck, einer nach Pommern und einer nach Hamburg. Die übrigen Tiere blieben in der Provinz. Den höchſten Tagespreis wurde für den Bullen Verz. Nr. 188 (Z. Auguſt Rabeler-Sommerlander Riep) angelegt. Zu einem gleichen Preis erwarb nach hartem Kampf der Landesberband der Rinderzüchter in Schleſien den mit einem 2. Preis bewerteten Bullen Verz. Nr. 71 (Züchter Werner Frauen-Zennhuſen). Das Tier konnte einen enormen Leiſtungsnachweis erbringen. Die Bullenmutter hatte einen dreijährigen Fettgehalt-Durchſchnitt von 4,98 v. H. und 175 Fett-Klg. aufzuweiſen. Es war wohl der bisher höchſte Leiſtungsnachweis eines Bullen in der Provinz.

Der Farbenſpritzer ermittelt. In letzter Zeit wurden, wie wir meldeten, etlichen jungen Mädchen u. Frauen in der Dunkelheit die Mäntel und Jacken durch ein Beſpritzen mit weißer Farbe verunreinigt. Die Polizei ermittelte jetzt einen 42jährigen, geſchiedenen Mann als Täter. Er hat bereits zugegeben, ſeit Dezember v. Js. dieſe Sachbeſchädigungen verübt zu haben. Er will dazu jedoch keine Farbe ſondern Zahnpaſta genommen haben.

Glühende Aſche auf Späne geſchüttet. In einem Dorfe des Kreiſes Rendsburg ſollte ein junges Mädchen Späne aus einem Nebengebäude holen. Dabei ſchüttete es die Aſche, die es ſoeben dem Ofen entnommen hatte, in den Raum, wo die Späne lagen. Nach geraumer Zeit ſchlugen helle Flammen aus dem Gebäude heraus, das völlig eingeäſchert wurde. Vom Amtsgericht Neumünſter wurde das Mädchen wegen fahrläſſiger Brandſtiftung zu ſechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Lägerdorf

Vom Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht wurde ein hieſiger Einwohner zu 3 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrenrechtsverluſt verurteilt. Der mehrfach Vorbeſtrafte hat in Itzehoe unter Ausnutzung der Dunkelheit ein vor einem Lokal abgeſtelltes Fahrrad geſtohlen.

Brunsbüttelkoog

Vor dem Tode des Ertrinkens gerettet

Ein Zeitungsfahrer, der mit ſeinem Auto an einem Waſſergraben vorbeifuhr, ſah, daß in dem Waſſer ein 4jähriger Junge zu ertrinken drohte. Der Fahrer ſprang ſchnell ins Waſſer und konnte den Jungen retten.

Nah und Fern

Dreimal eine halbe Million auf Nr. 332 735

In der Nachmittagsziehung der Deutſchen Reichslotterie vom Freitag fielen drei Gewinne von je 500 000 RM auf die Nummer 332 735. Die Loſe werden in der erſten und zweiten Abteilung in Viertelteilung und in der dritten Abteilung in Achtelteilung geſpielt.

Schulen nagelten für 10 000 RM. an die Ju. 88. Zur Nagelung des Ju.-88.-Modells, das in der Kavalierſtraße in Deſſau aufgeſtellt iſt, ſind dieſer Tage alle Schulen des Kreisgebietes gekommen und haben ihre Spende dem Kriegs-WHW. gebracht. Insgeſamt haben Lehrer und Schüler rund 10 000 RM für die Nagelung aufgebracht. Schüler und Schülerinnen hatten ſich durch Botengänge, durch Arbeit für die Stadt und für Deſſauer Betriebe, durch Mithilfe im Haushalt, durch Zeitungsaustragen uſw. viele kleine Beträge erſpart, die ſie dann geſchloſſen dem Kriegs-WHW. gaben.

Explodierende Wärmeflaſche zerreißt den Ofen. In einem Haushalt in Iſenheim (Kreis Gebweiler) führte die Unſitte, eine geſchloſſene Wärmeflaſche in den Ofen zu ſtellen, zu einer beträchtlichen Exploſion. Die explodierende Wärmeflaſche riß den Ofen auseinander. Fenſterſcheiben zerſprangen und Möbel wurden beſchädigt.

Deutſcher Dampfer rettete neun Norweger aus Seenot. Ein Dampfer der Argoreederei, Bremen, rettete die geſamte neunköpfige Beſatzung eines in Seenot geratenen norwegiſchen Motorſchiffes. Ein Verſuch, das Schiff in Schlepp zu nehmen, mißlang.

Vorbildliche Mozart-Aufführung in Rom. Nach Gluck und Beethoven kam bei dem Geſamtgaſtſpiel der Berliner Staatsoper in der Königlichen Oper Roms am Donnerstag als dritter Großmeiſter der deutſchen Muſik Mozart zur Geltung. Mit Bedacht war ein Werk zur Aufführung gewählt worden, das in Italien ſelten geſpielt wird, aber als Auftakt für das Opernſchaffen des reifen Mozart deſſen Verwurzelung in den Kräften des deutſchen Gemüts beſonders ſichtbar macht: „Die Entführung aus dem Serail.“ Das Singſpiel errang in der Darbietung der Berliner Staatsoper in Rom einen glänzenden Erfolg.

Neue Erdrutſche im rumäniſchen Bezirk Buzau. In der Gemeinde Catiaſchul im Bezirk Buzau, der bereits durch das Erdbeben vom 10. November 1940 ſchwer heimgeſucht worden war, haben ſich neue Erdrutſche ereignet. Die Kirche, die Schule und etwa 300 Bauernhäuſer wurden ſchwer beſchädigt. Ein Teil von ihnen iſt von den Erdmaſſen verſchüttet, andere ſind völlig zerſtört.

*

Zuchthaus und Todesſtrafe

Ruheſtörende Elemente vor dem Kriegsgericht in den Haag

In den Haag wurde in öffentlicher Sitzung gegen die Urheber eines nächtlichen Ueberfalls auf eine Polizeipatrouille in Amſterdam verhandelt, die Mitte voriger Woche von der Polizei in Haft genommen waren. Das Kriegsgericht verhängte gegen die angeklagten Mitglieder des für die Ruheſtörung verantwortlichen Geheimklubs, die ſämtlich geſtändig waren, Zuchthausſtrafen und verurteilte einige von ihnen zum Tode.

Dem Tode geweihte Tierarten

Weil die Lebenskraft nachläßt.

Die Entwicklung der Erde und ihrer Bewohner zeigt eine Reihe von tief einſchneidenden Umſtänden auf. Nicht nur an den großen Veränderungen der Oberfläche: Ueberſchwemmungen, Eiszeiten uſw. erkennen wir dieſe Tatſache, nein, auch ſtillere, aber nicht weniger umwälzende Veränderungen ſchuf das biologiſche Geſetz, demzufolge Arten ebenſo dem Tode geweiht ſind wie Einzelweſen.

Und zwar ſpielt hier der Tod nicht nur ſeine Rolle im Zuſammenhang mit dem Begriff der Ausrottung, ſondern ganze Arten von Tieren und Pflanzen ſind der Altersſchwäche ebenſo ausgeſetzt wie einzelne Exemplare der Gattung.

Und dieſem Geſetz nach, das keine Ausnahmen geſtattet, erleben auch heute noch ganze Raſſen, die den Säugetieren angehören, ihren Tod. Es iſt ein Irrtum, wenn angenommen wird, nur durch die Verfolgung des Menſchen verringere ſich die Anzahl der Biſons, der Zebras, der Antilopen — der Menſch fördert durch ſein Verhalten zwar das Ausſterben, aber nach Beobachtungen biologiſcher Forſchung ſind dieſe Arten dem Tode geweiht durch ein Nachlaſſen von Lebenskraft. Wahrſcheinlich auch, weil die Lebenskraft in der durch den Menſchen veränderten Umgebung keinen Halt mehr findet.

Beſonders auffällig wird dieſe Tatſache bei dem europäiſchen Wildpferd, dem Wildeſel, dem Halbeſel und dem Zebra — kurz, den Angehörigen der Einhuſer, von deren neunzehn Arten bereits fünf verſchwunden ſind.

Arten, die ſtark genug ſind ſich noch veränderten Bedingungen des Klimas, der Landſchaft anzupaſſen, brauchen den Tod nicht ſo bald zu fürchten. Sie haben genug Lebensſtärke, um ſich an den Schwierigkeiten des Daſeins hinauf zu entwickeln.

Die Lebenskraft der einzelnen Arten iſt nicht an gewiſſe Zeitdauer gebunden. Es gibt kurzlebige und im Gegenſatz dazu wahre Altersrekordinhaber. Da iſt das Mammut mit einer nur geringen Dauer, und da iſt der winzige Molchfiſch in Auſtralien, der ſchon ganze Epochen unſeres Globus überlebt hat.

Wer zuletzt lacht ...

Wildgemüſe, zu denen auch die Brenneſſeln gehören, ſind zarte Pflanzen und können, wenn ſie recht zubereitet werden, durchaus unſeren Küchenzettel bereichern, und bei der deutſchen Gründlichkeit war es geradezu ſelbſtverſtändlich, daß man auch auf die Verwertung der Wildgemüſe hinwies. Als die Engländer davon hörten, rümpften ſie die Naſe, und Miß Plumpudding ließ ein deutliches „ſhocking" vernehmen. Im ſtillen freuten ſich die menſchenfreundlichen Briten, daß es den „damned Germans" ſo dreckig ging ... Mittlerweile iſt darüber ein Kriegsjahr hingegangen. In den Einholenetzen der deutſchen Hausfrauen ſieht man friſches Gemüſe, Gemüſekonſerven, Trockengemüſe und friſches Obſt, je nachdem was bei der vorzüglichen Rationierung unſerer Lebensmittel gerade an der Reihe iſt, während man, wie aus der engliſchen Propaganda klar erſichtlich iſt, auf einmal ganz lüſtern nach den Brenneſſeln ſchielt und ſogar mit dem Gedanken ſpielt, daß ein Kängeruhbraten oder eine Antilopenkeule gar nicht zu verachten wäre, wenn man die Tiere der Zoologiſchen Gärten in die Fleiſchtöpfe wandern ließe.

Wir wünſchen den Briten guten Appetit und ſagen auch nicht „ſhocking" dazu. Unſeretwegen können ſie Krokodilſchwänze mit Brenneſſelſalat eſſen, aber die Engländer dürfen es uns nicht übelnehmen, wenn wir an das alte Sprichwort erinnern: „Wer zuletzt lacht, lacht am beſten!" So haben ſie ſich in London den britiſchen Hungerkrieg wahrhaftig nicht vorgeſtellt. Dabei fangen jetzt unſere U-Boote erſt richtig an, die britiſchen Inſeln ganz zu umklammern. Die plötzliche britiſche Propaganda für wilde Pflanzen und Affenfleiſch iſt diktiert von der Not. Wir aber haben nie Not gelitten und werden nie Not leiden, denn was wir getan haben und noch tun werden, geſchieht planmäßig und auf Grund einer weit vorausſchauenden Vorſorge. Die Kängeruhs in unſeren zoologiſchen Gärten werden weiter ihre fröhlichen Sprünge machen und brauchen nicht davor zu zittern, daß ſie doch noch in unſere Kochtöpfe wandern könnten, und für den Löwen haben wir ſogar jederzeit genug Fleiſch, damit er nicht vor Hunger zu brüllen braucht.

In der Arktis wird es wärmer

Die Ergebniſſe der Drift des Eisbrechers „Sedow".

Vor etwa einem Jahr kehrte der Eisbrecher „Sedow" von ſeiner Drift durch Polargebiete zurück, in die bisher noch kein einziges Schiff eingedrungen war. Dieſe Drift dauerte 27 Monate und ermöglichte zahlreiche Beobachtungen, durch die das Wiſſen um die Arktis eine bedeutende Bereicherung erfahren hat. Das während der Drift der „Sedow" geſammelte Material wurde verſchiedenen wiſſenſchaftlichen Inſtitutionen der Sowjetunion zur Auswertung übergeben, die vorausſichtlich im Juni dieſes Jahres abgeſchloſſen ſein wird. Schon jetzt ſind über das Ergebnis der „Sedow"-Drift intereſſante Einzelheiten bekanntgeworden.

Zunächſt hat die Bearbeitung des von dem Eisbrecher geſammelten Materials ergeben, daß es in den hohen Breiten, in denen ſich die „Sedow" befand, keinerlei Land gibt. Die Beobachtungen der „Sedow"-Leute geben darüber hinaus zu der Annahme Anlaß, daß auch in der Nähe des Nordpols kein Land vorhanden iſt. Einen Beweis für dieſe Annahme ſieht man unter anderem in der Tatſache, daß es im geſamten nördlichen Eismeer ſehr große Tiefen gibt, die 5000 Meter und mehr erreichen. Weiterhin hat die „Sedow"-Drift endgültig Klarheit darüber gebracht, daß das ſogenannte „Sannikowland" nicht exiſtiert. Es handelt ſich dabei um eine Inſel, die man im 19. Jahrhundert mehrfach nördlich der Neuſibiriſchen Inſeln geſehen haben wollte. Ihr Vorhandenſein wurde jedoch, und — wie ſich jetzt herausſtellt — mit Recht, bereits ſeit geraumer Zeit bezweifelt. Auf ihrer Drift hat die „Sedow" zweimal das Gebiet paſſiert, in dem ſich die fragliche Inſel befinden müßte, dreimal iſt die gleiche Gegend von Flugzeugen überflogen worden, das „Sannikowland" aber hat niemand geſehen, und auch die Tiefenmeſſungen ebenſo wie die Bewegung des Eiſes geben keinerlei Anhaltspunkte für das Vorhandenſein von Land in dieſem Teil des Nördlichſten Eismeeres.

Von außerordentlichem wiſſenſchaftlichem Intereſſe iſt auch die Bewegung der „Sedow" ſelbſt. Durch die von dem Eisbrecher angeſtellten Beobachtungen wurde nämlich die auf Grund der Drift der „Fram" Nanſens angeſtellte Annahme beſtätigt, wonach die Eismaſſen im Nördlichen Eismeer ſich ſtändig von den Küſten Oſtſibiriens und Alaskas aus nach der Straße zwiſchen Grönland und Spitzbergen, alſo dem Grönländiſchen Meer, hin bewegen. Ferner konnte feſtgeſtellt werden, daß die Bewegung des Eiſes im mittleren Teil des Nördlichen Eismeeres von der Windrichtung um 30 bis 40 Grad nach rechts abweicht. Da aber gleichzeitig die Winde in den gemäßigten und hohen Breiten von der Richtung der Iſobaren um 30 bis 40 Grad nach links abweichen, ergibt ſich, daß die Eismaſſen ſich längs der Iſobaren bewegen, und zwar ſo, daß das Zentrum des erhöhten Drucks ſich ſtets rechts von der Linie der Drift befindet. Die Beobachtungen haben ferner ergeben, daß die Geſchwindigkeit der Drift der „Sedow" anderthalbmal größer war als die Driftgeſchwindigkeit der „Fram", was darauf zurückzuführen iſt, daß die Windgeſchwindigkeit größer war als während der Drift der „Fram". Der raſchere Austauſch der Luftmaſſen zwiſchen den mittleren Breiten und dem Polargebiet hat nach den Beobachtungen der „Sedow"-Leute auch eine Erwärmung in der Arktis zur Folge gehabt. Dies fällt beſonders bei einem Vergleich der Lufttemperaturen ins Auge, die während der Driften der „Fram" (1895) und des „Sedow" gemeſſen worden ſind. Obgleich der Eisbrecher ſich bedeutend nördlicher und öſtlicher als zur Zeit die „Fram" befunden hatte und daher höhere Kältegrade hätte antreffen müſſen, wurde auf der „Sedow" die tiefſte Temperatur mit 44,1 Grad, auf der „Fram" jedoch mit 52 Grad unter Null gemeſſen. Auch die Temperatur der warmen Schichten der Atlantiſchen Gewäſſer war größer als ſeinerzeit während der Drift der „Fram". Noch ſtärker tritt die Erwärmung der Arktis bei einem Vergleich zwiſchen der Stärke der Eismaſſen in Erſcheinung. Während Nanſen auf ſeiner Drift mit der „Fram" feſtgeſtellt hatte, daß die größte Stärke des Eiſes 3,7 Meter beträgt, traf die „Sedow" nur eine Eisdecke bis zu 2,5 Meter an. Für die allmähliche Erwärmung der Arktis ſpricht auch die Tatſache, daß die „Sedow"-Leute weit öfter Tiere und Vögel antrafen, als dies während der Drift der „Fram" der Fall war, obgleich die „Sedow" bedeutend nördlicher driftete als die „Fram".

Die Beobachtungen während der „Sedow"-Drift haben ferner zum erſtenmal Klarheit über die Fauna und Flora in den Tiefen des Nördlichen Eismeeres gebracht. Auf Grund der hydrobiologiſchen Ausbeute konnte feſtgeſtellt werden, daß die Tierwelt auf dem Boden des Nördlichen Eismeeres ſich ſtark von der des übrigen Weltmeeres unterſcheidet. Die auf dieſem Gebiet erzielten Ergebniſſe geben zu der Annahme Anlaß, daß das Becken des Nordpolarmeeres ſehr alten Urſprungs iſt, ſie berechtigen ferner zu der Feſtſtellung, daß die Tierwelt des Nördlichen Eismeeres eine beſondere Gruppe innerhalb der Tierwelt bildet. Beachtlich iſt auch die Feſtſtellung der ruſſiſchen Forſcher, daß es im Plankton am Boden des Nördlichen Eismeeres keine Larven der in dieſen Tiefen vorkommenden Tierwelt, insbeſondere von Muſcheln und Stachelhäutern, gibt, wie es in den übrigen Ozeanen der Fall iſt.

Von großem Intereſſe ſind auch die Ergebniſſe der magnetiſchen Beobachtungen des „Sedow". Wie ſich nunmehr herausſtellt, wird dadurch das Bild, das man ſich bisher von der geographiſchen Verteilung der Elemente des Erdmagnetismus im zentralen Teil der Arktis gemacht hat, ſtark geändert. Die auf Grund der Beobachtungen der Beſatzung der „Sedow" angefertigten Karten der Iſogonen, Iſoklinen und Iſodynamen weichen ſtark von früheren Karten ab. Dieſe Feſtſtellung iſt von großer Bedeutung für die Erforſchung des Erdmagnetismus, ebenſo aber auch für die Luft- und Seefahrt in den hohen Breiten.

Der Unſegen der Franzoſenherrſchaft

Der Niedergang Elſaß-Lothringens in franzöſiſcher Zeit

Das Arbeitswiſſenſchaftliche Inſtitut der DAF. legt eine neue Veröffentlichung des DAF.-Rohſtoffdienſtes vor, die ausführlich die wirtſchaftlichen und induſtriellen Möglichkeiten des Elſaß und Lothringens darlegt und einen intereſſanten Ueberblick über die Entwicklung dieſer Gebiete gibt. Daraus wird erſichtlich, wie während der franzöſiſchen Zeit ſeit Ende des Weltkrieges die Wirtſchaft in den beiden Gebieten vernachläſſigt worden iſt.

Der Niedergang der elſaß-lothringiſchen Landw ſchaft in der franzöſiſchen Zeit zeigt ſich nicht nur i Verminderung der Anbauflächen, ſondern beſonders eind voll auch in dem ſtarken Rückgang der Hektarerträge, na in der deutſchen Zeit durch beſſere Bodennutzung un nehmende Verwendung von Kunſtdünger beträchtliche ſchritte erzielt worden waren. In Doppelzentnern je wurden zum Beiſpiel geerntet bei Weizen 1913 noch 17,1, nur 12,3, bei Roggen 16,8 bzw. 15,4, bei Gerſte 22,1 bzw bei Hafer 18,6 bzw. 15,8 und bei Kartoffeln 139,7 bzw. Unter den Induſtrien ſteht die oberelſäſſiſche Textilind weitaus an erſter Stelle. Sie blickt auf ein jahrhundertela Beſtehen zurück und war auch der Hauptantrieb für die wicklung der Maſchineninduſtrie und der chemiſchen Indu Von Bedeutung ſind weiter die Nahrungsmittelinduſtrie, beſondere die Mühleninduſtrie, die Brauerei, die Zuckeri ſtrie, die Obſt- und Gemüſekonſerveninduſtrie, die Gänſel induſtrie in Straßburg, die Schuhinduſtrie, die Holz- und pierinduſtrie, die keramiſche und Glasinduſtrie und die U induſtrie. In den letzten zehn Jahren hat eine zunehmende legung von Induſtriebetrieben, in erſter Linie ſolchen Rüſtungsinduſtrie, nach Innerfrankreich ſtattgefunden und Land in eine drückende Notlage gebracht.

Noch im Frühjahr 1938 wurde durch einen Ausſchuß Vertretern der Induſtrie und des Handels ſowie der ein reichſten Parteien feſtgeſtellt, daß die elſäſſiſche Induſtrie nicht die Schwierigkeiten der Eingliederung in das franzö Abſatzgebiet überwunden habe und daß ihr durch die ſchreitende Abwanderung nach Innerfrankreich die Gefahr völligen Lahmlegung drohe.

Bewährung des Auslanddeutſchtu

Reichsminiſter Dr. Goebbels beſuchte die AO

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſtattete der Leitung Auslands-Organiſation der NSDAP. anläßlich der A einführung des Gaupropagandaleiters und Leiters des Re propagandaamtes Ausland, Felix Schmidt-Decker, e Beſuch ab, der in einer kurzen Gemeinſchaftsſtunde ſe Höhepunkt fand. In Begleitung des Miniſters befanden ſämtliche Abteilungsleiter des Reichsminiſteriums für V aufklärung und Propaganda.

In der Eröffnungsanſprache widmete der Stellvertrete Gauleiter der Auslands-Organiſation, Alfred Heß, Reichsminiſter herzliche Willkommensgrüße und gab ſeiner ſonderen Freude über den Beſuch von Dr Goebbels Ausd Gaupropagandaleiter Schmidt-Decker gab einen um ſenden Ueberblick über das Kulturſchaffen des Auslan deutſchtums, für das dieſer Krieg ebenfalls zur gro und entſcheidenden Bewährungsprobe ge den iſt. Auf allen Gebieten des deutſchen Kulturlebens das Auslandsdeutſchtum unter Führung der Parteigeno der AO. Gewaltiges geleiſtet.

In einer kurzen Anſprache umriß der Leiter der A landsorganiſation, Gauleiter E. W. Bohle, die Geſamt der AO., die Hort und Sammelpunkt aller Auslandsdeut geworden iſt. Im Gegenſatz zu innerdeutſchen Gauen, beto der Gauleiter, für die mit dem Tage der Machtübernahme, großen und ganzen geſehen, die Kampfzeit vorüber war damit der friedliche Aufbau und die innere Feſtigung ginnen konnte, ſteht die AO. ſeit vielen Jahren aktiv Ringen um das Deutſchtum. Aber trotz aller Not Verfolgung, die draußen in beſonderem Maße nach Machtergreifung einſetzte, und die ſich mit Kriegsbeg wieder ſteigerte, werden die Auslandsdeutſchen tapf ausharren bis zum Siege.

Reichsminiſter Dr. Goebbels dankte für die geſa Arbeit, [illegible] langen Jahren des Aufbaus von der feſtgefüg Organiſation auslandsdeutſcher Nationalſozialiſten geſchaf wurde, und gab dann in einer längeren Anſprache der unüb windlichen Siegeszuverſicht des geſamten deutſchen Vol Ausdruck, deſſen Schildwachen in aller Welt die Auslandsde ſchen ſeien.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

...Sie macht beim Waſchen grobe Fehler!
Waſchpulver
Kohlen
H22b/41

Sie wäſcht viel zu umſtändlich und zu teuer. Stundenlang hält ſie ſich mit Einreiben, Vorwaſchen, Reiben und Bürſten auf und gebraucht dafür unnütz Seife, Holz und Kohlen. — Sie ſollte die gröbſte Wascharbeit Henko überlaſſen. Sie ſollte die Wäſche abends vor dem Waſchtag mit Henko-Bleichſoda einweichen, dann iſt aller Schmutz am andern Morgen gelockert und die Wäſche halb gewaſchen! Gründliches Einweichen erleichtert dem „Waſchpulver" die Arbeit ſehr.

Hausfrau, begreife:

Nimm Henko, ſpar' Seife!

Dankſagung

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme und für die reichen Kranzſpenden beim Heimgang unſerer lieben Entſchlafenen danken wir herzlich.

Familie W. Mohr

Bad Bramſtedt

Für meinen Großhandelsbetrieb benötige ich noch eine tüchtige, zuverläſſige Arbeitskraft als

Buchhalterin

die auch mit dem Durchſchreibeverfahren vertraut iſt. Es finden Bewerberinnen, ganz gleich welchen Alters, Berückſichtigung, ſoweit ſie den obigen Bedingungen entſprechen, ebenſo ſolche Kräfte, die eventuell nur für die Kriegsdauer Beſchäftigung ſuchen.

Angebote mit Lichtbild und Gehaltsanſprüchen unter **„H. G. 11055" an Ala, Hamburg 1.**

Erfaſſung von Hunden für Wehrmachtszwecke

Zur Erfaſſung von Hunden für Wehrmachtszwecke ſind alle Raſſe- und Miſchlingshunde mit 50 bis 70 Zentimeter Schulterhöhe, die entweder noch nicht gemeldet waren oder ſeit dem 1. 4. 39. mindeſtens 1 Jahr alt geworden ſind, durch ihre Beſitzer gem. Reichsleiſtungsgeſetz in der Zeit vom 17. 3. bis 31. 3. 41. beim zuſtändigen Polizeimeldeamt mit folgenden Angaben anzumelden:

1.) Zahl, Alter und Geſchlecht ihrer Hunde
2.) Raſſe und gegebenenfalls Zuchtbuchnummer
3.) Abrichteſtand (z. B. als Schutzhund) und abgelegte Prüfungen
4.) Etwaige bisherige Zuchtverwendung (z. B. als Zuchthündin).

Unterlaſſung oder Unrichtigkeit der Anmeldung iſt ſtrafbar.

Für übernommene Hunde wird eine angemeſſene Vergütung gezahlt.

Hamburg, den 15 Februar 1941.

Wehrkreiskommando X.

Faſt neuen
Konfirmanden-Anzug
zu verkaufen
Frau Marie Meyer-Kühl,
Glückſtädter Straße 4.

Habe ſofort zu äußerſt billigem Preis zu verkaufen:

1 große Holzrolle
mit Eiſenbeſchlag, mit 9 Meter Tau, 3 cm ſtark mit Haken, Verkaufspreis RM. 8,—

1 Eiſenrolle mit 11 Met. Tau
3 cm ſtark mit Haken
Verkaufspreis RM. 10,—.

H. Denker, Kellinghuſen,
(Mittelholſtein) Johannesſtr. 1

! Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe
2=3 Nr. Längen: 50—70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſter
Maienbeeck 53.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Wagen aller Art
Pferdegeſchirre, Räder, Ach
ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kielerſtr.

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Ohm Jans fliegender Teppich

Eine durchaus glaubhafte Geſchichte von E. A. Greeven

Obwohl der 1912 verſtorbene Ohm Jan, ehemaliger Kapitän der „Stoomvaart Maatſchappy-Nederland" und in jüngeren Jahren ein bekannter Indienfahrer, mit mir recht nahe verwandt geweſen iſt, wüßte ich doch nichts Schlechtes über ihn zu ſagen. Er hatte ſich in einem Städtchen am Niederrhein zur Ruhe geſetzt. Ohm Jan war unverheiratet geblieben, aber einige weiſe Ausſprüche ließen darauf ſchließen, daß er über Frauen, Liebe und ähnliche Teufeleien beträchtliche Erfahrungen geſammelt hatte. Uns Neffen und Nichten war er ein Gegenſtand aufrichtiger Bewunderung, weil er von ſeinen Fahrten eine Anzahl merkwürdiger Koſtbarkeiten ſein eigen nannte, die er bei gelegentlichen Beſuchen bereitwilligſt zeigte und mit phantaſtiſchen Erklärungen verſah, wobei er ſtets hinzufügte, wem von uns er dieſes und jenes und teſtamentariſch zugeſagt habe.

Eines ſchönen Tages kam dann wirklich die Todesanzeige von Ohm Jan. Sie ſchlug ein wie eine Bombe, denn als trauernde Hinterbliebene des unverheirateten Kapitäns der ‚Cornelia van Zeeland' zeichneten nicht mehr und nicht weniger als vier Kinder: Hendrik, Manuela, Percy und Ariſtides. Bei Gott, das war eine Ueberraſchung im trauten Familienkreiſe! Die den verſchiedenen Nationen angehörenden Namen ließen vermuten, daß Ohm Jans Sprößlinge ihre Exiſtenz den Aufenthalten des lebfriſchen Kapitäns in recht unterſchiedlichen Häfen verdankten. Mit unſerer Erbſchaft ſei es nun wohl Eſſig, meinte Vetter Guſtav, aber das mache ihm nichts aus. Deshalb fahre er doch zur Beerdigung.

Als wir einige Tage ſpäter in feierlichem Zuge die Stätte betraten, an der Ohm Jan von den Irrfahrten ſeines liebebedürftigen Herzens ausruhte, erwartete uns die zweite Ueberraſchung: alle vier Kinder waren bereits verſammelt, denn der Alte hatte ſie im Vorgefühl ſeines nahen Endes ſchon vor Wochen zuſammengerufen, teils um ſie noch einmal zu ſehen, teils weil er wünſchte, daß ſie ſich — ſie hatten bis dahin nie voneinander gehört — in ſeinem Hauſe und unter ſeinen Augen kennenlernen ſollten.

Das nicht ungefährliche Experiment war überraſchend gut gelungen, und die vier Kinder bildeten trotz einiger Schwierigkeiten der ſprachlichen Verſtändigung bereits eine herzensinnige Gemeinſchaft. Der dicke Hendrik Steenzoll, ſeines Zeichens Schiffsmakler, ſtammte aus Amſterdam, Percy Parker, ein fixer, ſchlanker Junge, Chemiker von Beruf, aus New Orleans. Die Wiege des etwas ſchwärmeriſchen, in ſich gekehrten Ariſtides Papadopoulos hatte auf einer griechiſchen Inſel geſtanden. Alle drei Männer fanden Worte der Anerkennung und der Wertſchätzung für den Verſtorbenen. Kurz, die Söhne Ohm Jans waren durchaus ſympathiſch.

Was aber wollte das beſagen im Vergleich zu den Tugenden des Mädchens Manuela Caſales! Sogar der verknöcherte Onkel Guido, der von allen Frauen, inkluſive der eigenen, behauptete, ſie ſeien der ſchauderöſeſte Mißgriff der Natur, konnte angeſichts Manuelas nicht umhin, zuzugeben, daß ſie etwas an ſich habe, was für Männer nicht unangenehm ſei. Für uns Junge ſtand feſt, daß die ſpaniſche Manuela ſchlechthin ein Wunder an Schönheit ſei mit allem, was uns bis dato von holder Weiblichkeit begegnet war, gar nicht im gleichen Atemzuge genannt werden könne.

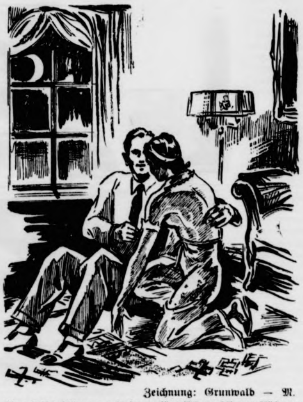
Nach der Beerdigung, die ſehr würdig verlief, wurde die ganze Familie vom Notar ins große Wohnzimmer gebeten, um der Eröffnung des Teſtaments beizuwohnen. Ich ſaß ſchräg hinter Manuela und war ſo ſehr in die Betrachtung ihres entzückenden Haaranſatzes über einem zarten, mattweißen Nacken verſunken, daß ich völlig überhörte, welches von den Kindern das Haus erben ſollte und wie der wackere Ohm Jan ſeine Hypotheken, Obligationen und preußiſchen Konſols unter die vier verteilt hatte. Erſt als ich plötzlich meinen eigenen Namen in dem monotonen Singſang des Notars wie einen ſcharfen Anruf hörte, fuhr ich aus meinen angenehmen Betrachtungen auf und vernahm zu meiner Verwunderung, daß Ohm Jan mir ſeinen fliegenden Teppich vermacht habe, das Prunkſtück ſeiner Kurioſitätenſammlung. Es ſei ein perſiſcher Wunderteppich, dem man zwar äußerlich nichts Beſonderes anmerken könne; wenn man ſich aber bei Nacht mit gekreuzten Beinen daraufſetze, und das geheime Zauberwort flüſtere, ſo hebe ſich der Teppich wie ein Luftballon von der Erde und flöge mit dem glücklichen Beſitzer bis mindeſtens an die Sterne, bei richtiger Steuerung ſogar geradeswegs in den Himmel hinein. Dieſer wunderbare Teppich war nun mein Eigentum geworden.

Es wurmte mich nicht im geringſten, daß die Familie meinen Teppich für einen höchſt mäßigen und fatal lädierten Buchara erklärte, den man in jedem Laden für fünfzig Mark bekäme. Es war mir überhaupt ſo ziemlich alles gleichgültig geworden, mit Ausnahme der dunkeläugigen Manuela. Da Manuela nur ein ganz klein wenig Deutſch ſprach und ich kein Wort ſpaniſch, mußten wir unſerer Unterhaltung durch lebhafte Mimik und ausdrucksvolle Handbewegungen nachhelfen, und vor allem fleißig bemüht ſein, eins in des anderen Augen zu leſen — eine überaus ſympathiſche Methode, in der wir es raſch zur Virtuoſität brachten.

Wenn ich auch nicht alles verſtand, was ſie mir ſagen wollte, ſo begriff ich doch bei einem langen Rundgang durch Ohm Jans Garten, daß ihre Gedanken mit echt weiblicher Neugier unentwegt um den fliegenden Wunderteppich kreiſten, und daß ſie mich dazu bewegen wollte, ſeine Zauberkraft möglichſt bald an Ort und Stelle auszuprobieren. Ich verſuchte ihr zwar klarzumachen, daß Ohm Jan mir leider das entſcheidende Zauberwort nicht mitvererbt habe, und daß es bei meinen beſcheidenen Geiſtesgaben vermutlich lange dauern könne, bis ich dahintergekommen ſei, aber ſie ließ dieſen Einwand durchaus nicht gelten, ſchüttelte energiſch ihr rabenſchwarzes Haar und funkelte mich dermaßen aus ihren abgründigen Augen an, daß ich den Reſt meines Verſtandes verlor und ihr verſprach, in der kommenden Nacht den Verſuch wagen zu wollen. Zum Dank drückte ſie meinen Arm, und da war es vollends mit mir vorbei.

Am Spätnachmittag ging ich mit möglichſt harmloſer Miene in Ohm Jans Wohnzimmer zum Bücherſchrank, worin möglicherweiſe etwas über den praktiſchen Umgang mit Wunderteppichen zu finden war. Doch vergebens — der ganze Bücherſchrank war angefüllt mit leeren Weinflaſchen.

Nach dem Abendeſſen gingen alle, vom langen Tage ermüdet, frühzeitig ſchlafen. Manuela warf mir noch einen Blick zu, der mich an mein Verſprechen am Nachmittag erinnern ſollte, und verſchwand in ihrem Zimmer. Wenn ich mich nicht ſehr täuſchte, hatte ſie mich zwiſchen Tür und Angel ſogar angelächelt. Onkel Guido mußte auch ſo etwas bemerkt haben, denn er knurrte „kokette Göre" vor ſich hin, wofür ich ihm am liebſten eine gelangt hätte.



Zeichnung: Grunwald — M.

Eine leiſe Stimme mit fremdländiſchem Akzent flüſterte mir zu: „Wir zuſammen fliegen . . . bis Himmel . . ."

Mein Erbſtück, der Teppich, lag zuſammengerollt in meinem Zimmer und ſah recht kümmerlich aus, wie ich mir bei näherer Betrachtung geſtehen mußte. Ueberhaupt, wenn ich in Ruhe und kühlen Blutes darüber nachdachte, war das Ganze eine der vielen Narreteien von Ohm Jan. Immerhin vergab ich mir nichts, wenn ich meinen Teppich auf dem Fußboden ausbreitete und mich mal draufſetzte. Obendrein hatte ich es ja auch Manuela feſt verſprochen. Und man ſoll auch einen verſprochenen Unſinn halten. Fliegen würde der Teppich natürlich nicht, aber ich konnte, auf ihm ausruhend, mich angenehmen Gedanken an Manuela hingeben. Da der Mond ziemlich hell durchs Fenſter ſchien, löſchte ich die Tiſchlampe aus, um meinen verliebten Gedanken eine paſſende poetiſche Atmoſphäre zu geben.

Wie lange ich ſo auf meinem Teppich geſeſſen hatte, weiß ich nicht, und was ich mir alles von Manuela zurechtträumte, iſt mir ebenfalls entfallen. Ich weiß nur noch, daß ich in meinen Gedanken immer mutiger wurde und mit immer ſchwerer werdenden Lidern bereit war, für Manuela meine geſamte Sparbüchſe zu plündern. Plötzlich war mir, als wehe mich ein leichter Luftzug an, und irgendwo hatte eine Diele geknarrt. Mir wurde ganz eigentümlich zumute, denn jetzt hatte ſich deutlich die Tür bewegt, und etwas Weißes huſchte ins Zimmer, auf meinen Teppich zu. Ich hielt den Atem an und riß mit Gewalt die Augen weit auf. Da ließ ſich das weiße Etwas ganz ſacht und lautlos an meiner Seite nieder und ſchmiegte ſich in meine Arme, die der Situation erſt allmählich gewachſen waren. Und eine leiſe Stimme mit fremdländiſchem Akzent flüſterte mir zu: „Wir zuſammen fliegen . . . bis Himmel . . ."

Am nächſten Morgen beim Frühſtück wollte Onkel Guido mich beſchwatzen, den Teppich der alten Haushälterin zu ſchenken. Ich lehnte empört ab. Ob ich wirklich ſo hirnverbrannt ſei zu glauben, daß der Teppich fliegen könne, meckerte Onkel Guido. Da antwortete ich ihm, daß ich es nicht nur glaube, ſondern auch wiſſe, denn ich ſei im Beſitze des Zauberwortes, das in den Himmel führe. Manuela, die mir gegenüberſaß, lächelte wieder — ſo ein ganz kleines, ſpitzbübiſches Lächeln.

Seit jenem Frühſtück hält mich Onkel Guido für verrückt. Sei's drum!

Ein rechter Mann

Ein rechter Mann hat zwei Geſichter, die er hält,
Das erſte auf ſein Haus, das andere auf die Welt.

Das freundliche Geſicht, das wendet er ins Haus,
Das ernſte aber kehrt er in die Welt hinaus.

Friedrich Rückert.

◆◆◆

Dreitauſend Tonnen Oel und eine Fackel

Ein Seeabenteuer von Chriſtian Munk.

Der Teufel trägt kein Oelzeug, ſonſt hätten wir gedacht, Käpten Macky Sin wäre der Teufel perſönlich. Er hat der Mannſchaft der „Eliſabeth" ſiebzehn Narben, drei Knochenbrüche, einen Eimer voller grauer Haare und ein Geſprächsthema vermacht.

Er war eben ein Satan. Wenn man dachte, er würde ein Weilchen an dem Maſt ſtehenbleiben, von dem der Eiſenblock auf ihn niederfallen ſollte, ſo ging er einen Augenblick zu früh weg, er ſtieg auch nicht den Niedergang hinab, den wir mit Seife eingeſchmiert hatten. Es war dem Alten nicht beizukommen.

Die „Eliſabeth" lief nach Hongkong, ſie war ein braver, ſchwerfälliger Tanker, und es wäre noch alles gut gegangen, wenn keine Frau an Bord geweſen wäre.

Ja, Sin hatte in ſeiner Kajüte ein braunhaariges Hexenkind, das ſich zuweilen auf der Brücke ſehen ließ, mit goldfarbiger Haut und bunten Fähnchen angetan. Wenn wir das Mädchen ſahen, wurde es ſchlimm. Dazu die Gluthitze, die einen erwachſenen Mann am hellen Tage ſo kochen läßt, daß man auf wilde Gedanken kommt. Kurz, der Alte und die Mannſchaft ſtanden ſich gegenüber wie Todfeinde. Er hatte nur die zwei Steuerleute, den Smutje, den Jungen und die Hexe auf ſeiner Seite. Das wußte er, aber es machte ihm Spaß, ganz allein über die Gangway, die über den Tanks lag, nach vorne zu uns zu kommen und uns anzubrüllen. Manchmal trat er auch mit dem Stiefel nach einem. Und immer hatte er dieſes falſche, glitzernde Lauern in den Augen, als wollte er fragen: Na? Wem paßt es nicht, wer fängt an, he? Er hatte Mut, das muß man ihm laſſen, es war ſchon eher Verwegenheit, mitten auf dem gottverlaſſenen Indiſchen Ozean ſich unter zwölf eiſenharte Männer zu wagen, von denen jeder darauf brannte, ihm einen Schraubenſchlüſſel auf die Naſe zu ſchlagen.

Wie lange ſollte das noch dauern? Es mußte eine Kataſtrophe geben! Ich weiß nicht, wie es zuging. Es war mittags, als wir plötzlich den Alten toben hörten. Wir ſaßen vorne und löffelten unſeren Reis. Der Lärm wurde immer wilder, und plötzlich ſahen wir dieſe kleine Hexe auf die Gangway rennen, ihr Kleidchen flatterte, ſie rannte, ſo ſchnell ſie konnte. Dann erſchien der Alte hinter ihr, aber er konnte ſie nicht mehr einholen. Er brüllte wie ein mittlerer Weltuntergang, dann zog er ſeine Piſtole und legte auf das Mädchen an.

„Käpten!" brüllte Ayres voller Entſetzen über das Schiff hinüber, „Käpten, das Oel, um Gotteswillen!" Mit einem Schuß konnte der ganze Tanker in die Luft gehen.

Der Alte ſchien ſich einen Augenblick zu beſinnen, dann ſteckte er den Revolver ein und verſchwand in ſeiner Kajüte, wobei er die Türe mit ſolcher Kraft ins Schloß warf, daß ſie ſplitterte.

Wir wußten, daß etwas Fürchterliches bevorſtand. Neugierig ſahen wir uns das Mädchen an, das lautlos zu weinen begann, als wir es alle anſtarrten. Wir ſahen natürlich, daß ſie eine Frau war, mein Gott, wir wurden ganz ſchwach, und ſie war ſo hübſch, daß wir vor Aufregung ſchlucken mußten. Es war eine gefährliche Minute.

Aber da kam ſchon der alte Ayres, der Bootsmann, mit einer Taſſe Kaffee, und das ſah ſo väterlich aus, daß alle Männer anſtändig wurden. Plötzlich ging es los, der brachte eine Decke, der eine Zigarette. Die Gefahr war vorüber. Das Mädchen beruhigte ſich, es erzählte uns, daß der Alte ſie in Commodore Rivadia an Bord gelockt hätte mit dem Verſprechen, ſie wohlbehütet in Hongkong abzuliefern, wo ihre Eltern wohnten. Sie bat uns voller Angſt, ſie vor dem Kapitän in Schutz zu nehmen. Wir ſahen uns an, wir wußten, daß es diesmal um Kopf und Kehle gehen würde, dann hielten wir Kriegsrat.

Als es dunkel wurde, kam er. Er kam über die Gangway, blieb auf ihr ſtehen, als er in der Mitte war, und rief nach dem Bootsmann. Wir ſtanden an Deck zuſammen, und der alte, ruhige Ayres ging ebenfalls auf die Gangway hinaus.

„Wo iſt das Weib?" rief der Alte.

„Bei uns im Logis," antwortete der Bootsmann.

„Heraus damit, raſch!" brüllte der Kapitän. „Nein," ſagte der ruhige Bootsmann.

Und ſchon fuhr ihm die Fauſt des Käptens ins Geſicht, daß er hintenüber kippte. Da begannen wir zu toben. Wir rannten auf die Gangway hinaus, auf der uns der Alte mit ſchußbereitem Revolver hinter dem zuſammengeſunkenen Bootsmann erwartete. Wir fluchten gotteslästerlich, aber wir wußten, daß er glatt ins Oel geſchoſſen hätte, wenn wir näher gekommen wären. Langſam und vor Wut faſt beſinnungslos zog ſich der Kapitän zurück.

Wir holten den Bootsmann, der raſch wieder bei Kräften war. Das Mädchen weinte leiſe vor ſich hin, wir tröſteten es.

In der Nacht hörten wir ihn wiederkommen. Er kam ſchallend über den eiſernen Gang und trug eine Fackel in der Hand. Er blieb draußen ſtehen und ſchrie, daß wir ſofort das Mädchen herausgeben ſollten, oder er werde die Fackel anzünden! Jeder, der zur See fährt, weiß, daß an Bord eines Tankers niemand ein Streichholz haben darf wegen der Exploſionsgefahr. Der Kapitän mußte toll geworden ſein. Das Mädchen weinte zuſammengekauert in einer Ecke, und wir verfluchten ihn. Er aber ſtand groß auf der Gangway, und plötzlich flammte die Fackel auf, rot und flackernd brannte ihr Licht in der Finſternis. Wir erſchraken furchtbar, und Piet begann ſchon, mit einigen anderen die Boote klarzumachen.

Unter dem Käpten ſchwammen dreitauſend Tonnen Oel. Wenn die hochgingen, ſo ſah man es bis Hongkong. Er ſchwenkte die Fackel im Kreis um ſeinen Kopf, daß die Funken flogen und ſchrie heiſer, daß er die Frau wiederhaben wolle, ſofort, oder er werfe die Fackel in das Oel, es ſei ihm alles gleich, verdammt! Er ſtand da wie ein toll gewordener Gorilla in der Finſternis.

In dieſem Moment ſahen wir einen kleinen Schatten hinaushuſchen, es war das Mädchen, das ſich weinend dem Kapitän an den Hals warf, klein und katzenhaft. Er löſchte die Fackel und warf ſie in weitem Bogen über Bord, wo ſie verziſchte. Plötzlich hörten wir in der Finſternis das Mädchen wild aufſchreien, dann mußte dort draußen ein Handgemenge ſtattfinden, wir rannten hin.

Das Mädchen kam uns ſchluchzend entgegengelaufen, in der Hand ſchwang es einen Revolver. Es war der Revolver des Kapitäns, den es ihm liſtig entwendet hatte. Und nun konnten wir ihn faſſen. Er rannte vor uns davon. Aber wir holten ihn ein und banden ihn.

In Hongkong ſprach das Seegericht uns von der Anklage der Meuterei frei. Wir fuhren mit einem anderen Käpten zurück.

Das Mädchen haben wir nie wiedergeſehen. Es gibt an den Küſten der ſieben Meere viele Schickſale, denen man begegnet, und dann ſteckt man ſich wieder ſeine Pfeife an und blickt über die Schanze hinaus.

„Wenn wir nur wieder ſchaffen könnten!"

Beſuch bei einer beſſarabiendeutſchen Bäuerin

Sie ſitzt vor mir im dunklen ſchlichten Kleid, ein ſchwarzes Tuch hat ſie um die feſtgeflochtenen Flechten geſchlungen, das ihre herben ſtillen Züge weicher erſcheinen läßt. Ihre von vieler Arbeit harten Hände mögen nicht ruhen, unermüdlich führen ſie die Stricknadel. Die beſſarabiendeutſche Bäuerin in dem Lager in Mitteldeutſchland iſt glücklich, daß die Lagerbetreuerin Wolle verteilte, aus der die Frauen nun in der Wartezeit vor der Anſiedlung Strümpfe für die Soldaten ſtricken können.

Zwei Monate iſt die beſſarabiendeutſche Frau nun ſchon mit ihrer Familie in Deutſchland, der Mann geht auf Arbeit, die Kinder ſind noch um die Mutter verſammelt. Sorgſam behüten die Größeren die Kleineren, die Aelteſte trägt das Jüngſte, genau wie ſie es ſonſt bei der Mutter ſieht, im ſelbſtgewebten Tuch feſtgebündelt um die Bruſt, während die Jungen ſich auf den langen Korridoren des Schulhauſes mit allerlei kriegeriſchen Spielen vergnügen. „Wir verdienen's ja gar nit, all die Lieb und Güte," ſagt die Umſiedlerfrau ein ums andere Mal, als ſie von der Fürſorge des Umſiedlungskommandos beim Aufbruch, von der Betreuung auf dem Transport, auf dem Dampfer und in den Zügen ſpricht.

Und auch hier im Lager iſt alles aufs beſte eingerichtet. Die Familie — Vater, Mutter, ſechs Kinder und die Großmutter — hat ein ganzes Klaſſenzimmer für ſich mit feſten Holzbetten, mit Spind und Tiſch und Bänken. Für die Kleinſten gibt es ein Säuglingszimmer, wo die Mütter ihre Kinder in Ruhe baden, wickeln und nähren können und wo auch Säuglingsbrei und Milch verteilt werden. Für die größeren Kinder ſteht ein Spielzimmer mit Büchern und Puppen, Spielen und Zinnſoldaten offen. Auch Schule wird gleich im Lager abgehalten, und die Mutter erzählt ſtolz, wie ſchön ihre Kinder ſchon deutſche Lieder ſingen können, und wie gut ſie über deutſche Geſchichte Beſcheid wiſſen.

Im großen Speiſeſaal in der Turnhalle der Schule gibt es kräftiges, nahrhaftes Eſſen, und wenn an der Kleidung etwas fehlt, findet ſich ſchnell in der großen Kleiderkammer Erſatz. Einmal hat die Bäuerin ſchon an einer Filmvorführung im Lager teilgenommen, zum erſten Male ſah ſie die lebenden Bilder an der Leinwand, und ſie kann nicht genug über dieſes neue wunderbare Erlebnis berichten. Die Frauenſchaft veranſtaltet Kurſe im Lager über Säuglingspflege, Nähen und Baſteln, da hat unſere Bäuerin ſchon viel gelernt, was ſie gut für das neue Leben im deutſchen Oſten verwenden kann.

„Wenn wir nur ſchon wieder ſchaffen könnten!" Sie kann es nicht erwarten, wieder zu ſpinnen und zu weben, Brot zu backen und Wurſt zu räuchern, das Vieh zu füttern und den Garten zu beſorgen. Ganz lebhaft wird die ſonſt ſo bedachtſame ernſte Bäuerin, als ſie von den Freuden der Arbeit erzählt. Sie hat von allen Blumen und Ackerfrüchten Samen mitgebracht, wo wird ſie ſie in die Erde ſtecken können? Stolz zeigt ſie uns die Schürzen und Tücher, die Röcke und Laken aus ſelbſtgeſponnenem Leinen und Wolle. Maiskuchen hat ſie bereitet und ſüßen Wein gekeltert, im Garten wuchſen Melonen, Gurken und viele Früchte. Sogar die Pelzmütze und den Mantel des Bauern hat ſie ſelbſt genäht aus warmen Schafspelzen.

Als wir der Bäuerin die Hand zum Abſchied reichen und ihr alles Gute und Schöne für das neue Leben in Deutſchland wünſchen, da nehmen wir die Gewißheit mit, daß beſte deutſche Volkskraft mit der Umſiedlung aus dem Südoſten nach Deutſchland zurückgekehrt iſt. Vor 150 Jahren ſind die Vorfahren unſerer Bäuerin aus Schwaben ausgezogen, immer weiter wanderten ſie längs der alten Völkerſtraße der Donau und wurden in einer öden baumloſen Steppe und Sandwüſte angeſiedelt. Ihrer unermüdlichen Arbeitfreude, ihrer Zähigkeit und Lebenskraft gelang es, fruchtbares, reiches Land daraus zu machen und Wohlſtand zu erwerben. Das Bild dieſer arbeitsharten Frau, der liebevollen fürſorglichen Mutter und der guten Kameradin ihres Mannes in Hof und Feld iſt uns wie ein glückverheißendes Zeichen für die Arbeitskraft, die die Umſiedler als größten Reichtum mit in die alte Heimat bringen.

Das harte Wort

Muß es immer geſagt werden?

Ein energiſches, entſchloſſenes, ja ſogar hartes Wort iſt im Zuſammenleben der Menſchen manchmal nötig. Wenn es zur rechten Zeit, mit Ueberlegung und Beherrſchung geſagt wird, dann kann es viel helfen, heilen, klarſtellen. Ehrlichkeit und Offenheit ſind in den Beziehungen der Menſchen untereinander die wichtigſte Vorausſetzung, und manche Verſtimmung und manches Mißverſtändnis laſſen ſich durch ein klares, hartes Wort aus der Welt ſchaffen.

Wie oft ſagen ſich die Menſchen aber unerfreuliche, böſe Worte, die eigentlich ganz zwecklos ſind und die nicht aus einer beherrſchten Ueberlegung, ſondern aus augenblicklicher Gereiztheit und Nervoſität entſtehen. Wenn einmal ein böſes Wort geſagt und der andere Menſch wirklich getroffen iſt, dann läßt ſich nur ſchwer wieder ein Ausgleich ſchaffen. Das Um-Verzeihung-Bitten fällt den meiſten Menſchen ſchwer, das großmütige Verzeihen ebenſo, und ſo kann oft ein böſes Wort das andere geben, ſo daß zum Schluß beide Menſchen ſich voneinander entfremden.

Wie oft haben wir uns vielleicht ſchon ſelbſt den Vorwurf machen müſſen, „Hätte ich das doch lieber nicht geſagt!" Ein böſes Wort kann ſo viele Unannehmlichkeiten zur Folge haben, daß wir uns wirklich ſorgſam davor hüten ſollten. Gewiß, wenn man von vieler Arbeit in Anſpruch genommen iſt, wenn man ſich um mancherlei Dinge Sorgen macht, dann iſt man gereizter als ſonſt und ſagt leicht einmal etwas Unbedachtes, und auch der andere iſt nervös und leicht aufgebracht und faßt manche Aeußerung tragiſcher auf, als ſie gemeint iſt.

Aber gerade darum ſollten wir uns um Selbſtbeherrſchung, um Haltung und Höflichkeit unſeren Mitmenſchen gegenüber bemühen. Wieviel Schwierigkeiten laſſen ſich durch ein gutes Wort vermeiden, wieviel Konflikte, Spannungen und Aergerniſſe aber werden durch ein böſes Wort hervorgerufen. Und das Schlimmſte: ein böſes Wort hat meiſt viele andere im Gefolge und kann vieles, was langſam und ſtetig gewachſen iſt, mit einem Schlage zerſtören.

Beherrſchtheit, Ruhe und eine tüchtige Portion froher Lebensmut ſind das beſte Mittel, **um mit der Welt fertig zu werden und ſie trotz allem froh und ſchön zu finden.**

Zimmermann.

Denkt daran,
auch hierfür gebt Ihr Eure Spende im
Kriegswinterhilfswer

Aufn.: M. Colsmann-(NSV.)-Reichsbildarchiv

Im Müttererholungsheim

Trotz der teilweiſen Inanſpruchnahme der Heime du die Wehrmacht, ſtehen der Mütterverſchickung noch Einrichtungen zur Verfügung. Sie dienen in erſter Lin der Verſchickung ſolcher Frauen, die durch eine anſtrengen Tätigkeit in der Kriegswirtſchaft in ihrer Geſundheit g fährdet ſind. Hinzu kommen jene Mütter, deren Männ im deutſchen Schickſalskampf ihr Leben ließen. Von Janua bis Juni d. J. konnten 25 691 Frauen entſandt werden

* * *

Die gute Erziehung

Erziehe deine Kinder — aber erziehe ſie nicht ununterbrochen!

Erziehung iſt nicht nur eine Frage des Verſtandes in erſter Linie iſt ſie eine Frage des Herzens!

Eine gute Erziehung iſt wertvoller als eine große Hinterlaſſenſchaft!

Viele Mütter glauben, erzogen zu ſein, und müßten eigentlich bei der Erziehung **ihrer Kinder** merken, wie wenig ſie ſelbſt erzogen ſind!

J. Adams

Zwiſchen den Jahrtauſenden

Vom Lande der Thraker zum heutigen Bulgarien

Zwiſchen Rumänien, Jugoſlawien, Griechenland, der Türkei und dem Schwarzen Meer eingebettet liegt Bulgarien, der jüngſte Staat unter den gegenwärtigen Südoſtſtaaten. Das erſte auf bulgariſchem Boden geſchichtlich nachweisbare Volk ſind die Thraker geweſen, die auch noch jenſeits der Donau geſeſſen haben. Da ſich Reſte ihrer Sprache im Bulgariſchen erhalten haben, konnte man ihre Zugehörigkeit zur indogermaniſchen Völkerfamilie feſtſtellen. Trotz ſtarker griechiſcher Einflüſſe blieb die Sprache der Thraker bis in die Römerzeit lebendig, und Ovid, der als Verbannter am Schwarzen Meer, im Gebiet der heute wieder bulgariſch gewordenen Dobrudſcha, lebte, erlernte ſie und pries ihren „köſtlichen Wohllaut". Im erſten nachchriſtlichen Jahrhundert wurde das bulgariſche Thrakien römiſche Grenzprovinz gegen die Steppenvölker des Oſtens; das Hinterland wurde durch römiſche Bauernkoloniſten geſichert, die ſich in der Hauptſache aus ehemaligen Legionären zuſammenſetzten.

In der Frühzeit ſeiner Geſchichte hat Bulgarien beſonders darunter gelitten, daß die großen Völkerſtraßen von Kleinaſien nach Europa ſeine Ebenen durchſchnitten und eine Unzahl von Völkerſchaften herein- und hindurchzogen. Thraker, Illyrer, Kelten, Römer, Mazedonier, Goten, Hunnen, Slawen und Byzantiner kamen, gingen oder blieben, ſo daß es den Bulgaren bis zum Mittelalter nur zweimal gelang, für wenige Jahrzehnte ein ſelbſtändiges Reich zu bilden. Die beſonders nachhaltigen griechiſchen und römiſchen Einflüſſe verloren ſich, als ſeit dem ſechſten nachchriſtlichen Jahrhundert die Slawen ſich des Landes bemächtigten, deren Bauerntum ſich bis heute in einzelnen Gebieten erhalten konnte.

Im neunten Jahrhundert erreichte Bulgarien ſeine erſte große Blütezeit. Damals wurde auch das erſte deutſch-bulgariſche Bündnis mit Ludwig dem Deutſchen gegen Karlmann geſchloſſen. Sein bedeutendſter Herrſcher wurde Zar Simeon zu Anfang des zehnten Jahrhunderts, unter dem das Land ſich bis zur Adria erſtreckte und etwa ſo groß wie Deutſchland war. Im elften und zwölften Jahrhundert bemächtigte ſich Byzanz der Balkanhalbinſel und überwältigte auch Bulgarien. Dann erlebte das altbulgariſche Reich noch einmal eine zweihundertjährige Blütezeit, um darauf in einer fünfhundertjährigen Türkenherrſchaft unterzugehen. Manches erinnert heute noch an das halbe Jahrtauſend türkiſcher Fremdherrſchaft. Die bis dahin gegen Byzanz gerichteten Feſtungen und Wehranlagen verloren ihre Bedeutung, dafür entſtanden an der Donaulinie neue befeſtigte Städte, wie Nikopol und Vidin; die von den Türken errichteten Karawanenſtationen wuchſen zu anſehnlichen Siedlungen heran. Orts- und Flußnamen, der Bau mancher Häuſer und die Planung mehrerer Städte verraten heute noch den osmaniſchen Einſchlag, desgleichen die damals eingeführten Kulturen (Tabak, Reis, Baumwolle, Seidenraupenzucht u. a.). Erſt im Jahre 1878 konnte ſich Bulgarien von dem drückenden Joch der Fremdherrſchaft befreien und einer neuen Blütezeit entgegengehen.

Schon 1879, ein Jahr nach der Befreiung, beſannen ſich die Bulgaren auf ihre ehemalige Verbundenheit mit Deutſchland. In München entſtand die erſte bulgariſche Studentenvereinigung im Auslande, „Schipka", und dieſer Name blieb Symbol für die weitere Entwicklung. Am Schipka-Paß war die denkwürdige Befreiungsſchlacht geſchlagen worden, und nach der phyſiſchen begann nun auch die geiſtige Freiheit.

Die Mehrzahl der heutigen geiſtigen Führer Bulgariens haben in Deutſchland den Grund zu ihrem Können und Wiſſen gelegt, ſo der bedeutende bulgariſche Dichter Pentſcho Slaweikoff, der Schauſpieler Ognianoff, der Bildhauer Laſaroff, der die Münchener Akademie beſuchte; viele der heutigen Gelehrten ſind Schüler Brentanos geweſen, manche Archäologen legten an deutſchen Hochſchulen den Grund zu ihren Arbeiten. Rund ein Drittel der Beſtände der Univerſitätsbibliotheken in Sofia ſind deutſche Bücher, bei den Zeitſchriften beträgt der deutſche Anteil ſogar 90 vom Hundert. So konnte man die Bulgaren mit Recht die „Preußen des Balkans" nennen. — Infolge ſeiner bewegten Geſchichte iſt Bulgarien ein ergiebiges Feld für Archäologen, und der gegenwärtige Miniſterpräſident Filoff iſt eine Kapazität auf dieſem Gebiet. Er fand den berühmten Goldſchatz von Waltſchitran bei Plewen, der den Beweis für eine künſtleriſch hochſtehende Geſtaltung ſchon in dieſer grauen Vorzeit, etwa 1200 v. Chr., erbracht hat. In vielen Schriften hat Profeſſor Filoff ſeine Ergebniſſe, die er teils allein, teils mit deutſchen Forſchern erzielte, niedergelegt. — Aus alledem erſehen wir, wie wertvoll es iſt, wenn ſich die Völker gegenſeitig kennenlernen und ſich dann in gemeinſamer Arbeit zuſammentun, um friedliche und kulturelle Ziele zu fördern.

H. Walter.

Die gute Zusatznahrung für Brust-u.-Flaschenkinder

NESTLE
KINDERNAHRUNG

Für Kinder im Alter bis zu 1½ Jahren auf die Abschnitte 5-8 der Kinderbrotkarte je eine große Dose Nestle Kindernahrung.

Selbstversorger, die keine Brotkarte haben, können Nestle Kindernahrung gegen Berechtigungsschein, den das Ernährungsamt oder die Kartenstelle (Bürgermeisteramt) ausstellt, erhalten.

Broschüre „Ratschläge eines Arztes" kostenlos
und unverbindlich durch die

Deutsche Aktiengesellschaft für Nestle Erzeugnisse
Berlin-Tempelhof

Gaſt: „Bringen Sie mir ein Kaviarbrötchen!"
Kellner: „Die Kaviarbrötchen ſind ſchon geſtrichen."
Gaſt: „Um ſo beſſer, ich habe Eile!"
(Fliegende Blätter.)

*

„In welchem Beruf würde mein Sohn die höchſten Ausſichten haben, Herr Profeſſor?"
„Als Flieger, gnädige Frau!"

*

„Sagen Sie, wie kommt denn das, Ihre Verkäuferin hat ſo einen ſpöttiſchen Zug um den Mund?"
„Aber das iſt doch ganz einfach, wir verkaufen ja auch zu Spottpreiſen."
(Berl. Illuſtr. Ztg.)

Gewinnauszug
5. Klaſſe 4. Deutſche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verbot

Auf jede gezogene Nummer ſind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Loſe gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

19. Ziehungstag — 4. März 1941

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 20 000 RM. 113265
3 Gewinne zu 10 000 RM. 8619
9 Gewinne zu 5000 RM. 14708 17226 109192
9 Gewinne zu 4000 RM. 117162 331508 353398
15 Gewinne zu 3000 RM. 81923 95995 155324 267100 285020
39 Gewinne zu 2000 RM. 3695 35826 36986 93787 175777 189857 230414
236530 297155 312691 324888 375542 392080
120 Gewinne zu 1000 RM. 5707 14707 26360 42674 43343 47482 48082 54668
81824 94732 95520 120555 126772 131518 173664 181749 221569 230329 232557
234266 246440 246478 255423 268000 272573 274653 279823 292628 295031 302987
305121 308945 321132 325569 340528 350469 362485 379868 383881 385705
261 Gewinne zu 500 RM. 3327 4614 4991 7691 14241 14328 14831 15218
19924 23280 35287 42498 54879 58036 59619 61786 69469 70423 80182 82255
84833 85380 88670 91118 95755 96612 99692 100597 103539 104687 107996 114645
116950 117450 121189 122695 126614 137026 143941 159651 167849 175776 180360
183701 185393 187528 196276 199529 202538 205741 216530 245456 249362 258643
259427 269774 273927 277204 280927 283085 286761 286911 287373 292713 296431
301523 311117 314047 319248 325428 331796 331964 353233 355312 358133 359201
365095 366602 376511 378322 378954 380659 383787 384609 384701 392746 398984

20. Ziehungstag — 5. März 1941

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 200000 RM. 32251
3 Gewinne zu 100000 RM. 209492
3 Gewinne zu 20000 RM. 237609
12 Gewinne zu 5000 RM. 120049 261340 306887 323276
12 Gewinne zu 4000 RM. 64727 146397 214587 254498
15 Gewinne zu 3000 RM. 10563 75493 97142 113639 300114
51 Gewinne zu 2000 RM. 12433 53140 55960 132535 138236 148824 175780
172435 195445 209812 220730 283804 360334 365072 365671 370258 382319
108 Gewinne zu 1000 RM. 1444 34316 54082 73118 73632 79970 [illegible] [illegible]
89128 92956 125551 163101 167936 170504 182625 188919 195183 197261 [illegible]
229868 261543 264165 264202 275416 288072 294258 296491 313952 [illegible] [illegible]
331311 339381 361388 361890 379362 398028
297 Gewinne zu 500 RM. 120 3016 9627 16499 17261 22004 24549 [illegible]
34363 36767 41634 42778 44845 55222 59433 64307 65408 73226 77319 [illegible]
89183 91453 97719 100507 102466 106675 107230 112453 120822 122399 [illegible]
131233 136631 142110 145912 149774 150048 154563 159273 160811 161628 164488
165352 173493 202458 207028 207813 209739 212443 221193 221650 229785 [illegible]
239583 240438 241855 244556 247971 257786 261637 264155 265073 271231 [illegible]
279187 279956 281238 284213 287794 289176 291150 291797 299982 300065 [illegible]
301181 309437 310701 317381 323875 326436 332746 334469 336349 [illegible] [illegible]
348798 354036 357488 360800 363711 365855 367528 368378 375582 [illegible] [illegible]
395051 395804

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 20 000 RM. 129514
6 Gewinne zu 10 000 RM. 305882 377185
12 Gewinne zu 5000 RM. 52112 121483 184482 392558
6 Gewinne zu 4000 RM. 175082 207594
21 Gewinne zu 3000 RM. 43616 59379 145547 263752 276604 291449 399435
36 Gewinne zu 2000 RM. 49303 66292 69149 150667 150870 153311 245607
248051 349104 350739 379050 395677
129 Gewinne zu 1000 RM. 1496 1683 10894 11899 17295 21546 43159 47740
64684 67821 78448 104824 140879 141219 144384 158053 161653 173269 179304
181861 184800 203979 212892 213026 227511 230094 244038 249355 278126 297064
303525 317670 319447 330156 334034 338484 354095 363891 364932 366527 370302
370818 393002
213 Gewinne zu 500 RM. 19673 23742 27593 31746 34680 43649 44337 59524
59653 60746 64580 68788 89613 92339 93642 98763 114597 120565 123758 140053
147367 162923 163235 165618 165941 178310 189102 189692 190631 206312 215447
220288 222283 223805 225054 226701 244293 245212 247804 254410 255572 264555
272948 276711 284634 288121 292567 297248 298687 302207 303144 303521 305198
317692 323363 326669 326675 327424 335102 340781 341055 341862 346334 347277
350072 350412 352761 353706 362428 363694 393580

21. Ziehungstag — 6. März 1941

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM. 319838
9 Gewinne zu 5000 RM. 82481 108942 373791
15 Gewinne zu 4000 RM. 29140 129417 222280 252532 269149
27 Gewinne zu 3000 RM. 149061 174639 217917 250504 293741 316561 339451
[illegible] 345760
45 Gewinne zu 2000 RM. 8070 19695 35306 61232 89020 119596 137937
149219 170779 228445 231014 270952 380669 389084 390132
126 Gewinne zu 1000 RM. 18861 52323 54541 68681 73152 75273 93285
96845 104070 110542 117321 127047 129915 140723 144120 150147 154252 154276
[illegible] 167465 175649 177933 183575 184493 196253 226418 264084 269537 274217
274344 275322 206657 292863 301894 303063 304667 306996 313763 324110 330920
334403 387738
270 Gewinne zu 500 RM. 1131 8928 20981 21493 27082 31238 34644 55618
65194 69874 75299 86402 88556 90006 91768 98917 99480 106336 106400 107582
112507 114263 122192 126268 131790 133756 135563 137363 141186 146962 147941
[illegible] 149124 [illegible] 152208 154375 158822 161288 164927 168810 178428 [illegible]

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

9. Fortſetzung

Die nächſten Tage iſt der Sägemüller merkwürdig ſtill in ſich gekehrt. Er ſpricht faſt nichts zu Sepherl und beiden Gehilfen, nur mit dem Hofhund unterhält er ſich, wenn er mit ihm ein Stückchen in den Wald hineingeht. Aber was er dann mit dem Tier ſpricht, erfahren weder Sepherl noch die Gehilfen, die höchſtens verwundert darüber [illegible], daß der Sägemüller jetzt ſo wenig herumſchnauzt. Er [illegible] doch mehr an Reſl denken, als er zugeben will, denkt Sepherl in ihrem Herzen. Und hoffentlich ſieht er ein, daß er ihr Unrecht getan hat, als er ſie fortjagte.

Iſt es denn ein ſo großes Verbrechen, wann ein Madl ein Kindl kriegt? Reſl hat ihren Schatz liebgehabt, ſie wollten heiraten, darum ſchon hätt' der Vater net ſo hart mit ihr umſpringen dürfen. Und [illegible] net nach, ich fahr' zur Tauf'!

Sie iſt mehr als je bemüht, dem Vater alles recht zu machen. Und als der Sägemüller ſie eines Tages ganz gegen ſeine ſonſtige Art einmal lobt, nimmt ſie dieſe günſtige Gelegenheit ſogleich wahr.

„Wann du heut' ſo zufrieden biſt mit mir, dann ſollteſt mich auch einmal eine Bitte ausſprechen laſſen, Vater!“

Alois Geiſenhöner, der am Tiſche ſitzt und einen Krug Bier vor ſich ſtehen hat, lacht ein bißchen.

„Willſt zum Tanz ins Dorf? Kannſt gehen, Madl!“

Sepherl ſchüttelt den Kopf.

„Ich hab' wenig Freud' am Tanz, das weißt. Ich möcht' was anderes.“

„Dann ſag's ſchon!“

„Zur Reſl möcht' ich!“

„Weiß net mehr, was ich geſagt hab', he?“

„Doch, aber ich kann mir net denken, daß du wirklich ſo [illegible] ſein kannſt! Reſl iſt doch mein' Schweſter, Vater!“

Alois Geiſenhöner ſtarrt auf die buntgewürfelte Tiſchdecke nieder. Und Sepherl, die zwar nicht weiß, was er denkt, fühlt doch, daß der Vater heute zugänglicher iſt als an jenem Tage, da der Brief aus Kronfeld kam.

„Ich bitt' ſchön, Vater“, bettelt ſie daher wieder, „laß mich zur Reſl fahren! Ich bleib' nur ein paar Tag'.“

„Da haſt Zeit genug, um mich ſchlechtzumachen bei der damiſchen Hex, der Steiningerin.“

„Meinſt, daß ich das tät'? Dann kennſt mich wenig, Vater!“

„Was willſt denn überhaupt drunten, in Kronfeld? Meinſt, die Tauf' wär' net ohne dich?“

„Das ſchon, aber ich freu' mich ſo darauf! Laß mich doch fahren, Vater!“

Da erhebt ſich Alois Geiſenhöner ſchwerfällig und ſtapft ein paarmal durch die Stube. Mächtige Züge tut er dabei aus der kurzen Tabakspfeife, ſo daß Sepherl ſein Geſicht vor lauter Qualm nicht erkennen kann. Mucksmäuschenſtill ſitzt ſie am Tiſch und wartet geſpannt, was der Vater entgegnen wird.

„Wann ich dich wirklich fahren laſſ', wirſt dann das Maul halten und nix über mich ausplauſchen?“ ſagt er endlich nach langen Minuten.

Sepherl lächelt.

„Ich wüßt net, was ich ſagen könnt', Vater.“

„Hm ... Dann ... dann magſt meinetwegen fahren! Aber ich ſag' dir gleich, wann du länger bleibſt wie vier Tage, kannſt gleich drunten bleiben!“

Da ſpringt Sepherl auf und tut etwas, das ſie noch nie gewagt hat: ſie umhalſt ihren Vater ſtürmiſch.

„Ich dank' dir, Vater! Und ich bin pünktlich wieder daheim, kannſt dich auf mich verlaſſen.“

„Wer's glaubt“, brummt der Sägemüller nur und macht ſich unwirſch frei aus ſeiner Tochter Armen. „Laß das! Weißt, daß ich das net lieb'!“

•

Die wenigen Tage, die es noch bis zur Abreiſe nach Kronfeld ſind, entwickelt Sepherl eine rührende Geſchäftigkeit. Sie arbeitet unermüdlich, damit der Vater ſeine Ordnung hat, wenn ſie nicht daheim iſt. In ihrem Herzen aber iſt eine ſelige Freude. „Ich komm', Reſl“, flüſtert ſie immer wieder vor ſich hin, „ich komm', mein gut's Reſl“!

Und als es dann endlich ſo weit iſt, daß ſie zum Bahnhof gehen kann, iſt ſelbſt der Sägemüller erſtaunt, wie bildhübſch ſeine Jüngſte doch eigentlich iſt. Aber er läßt ſich ſein Erſtaunen nicht anmerken, ſondern brummelt nur ein paar [illegible] Worte vor ſich hin, als Sepherl ihm ſagt, daß er ſich nichts zu ſorgen braucht, da alles in Ordnung ſei.

„Mach', daß du endlich loskommſt!“

„Ich geh' ſchon, Vater“, erwidert Sepherl lächelnd. „Ich will dir nur noch ſagen, daß du das kleine Kalbel net ganz vergißt. Es muß halt ein bißerl ſorgfältige Pflege haben.“

„Denkſt, es geht net herum ohne dich, he? Viel beſſer geht's!“

„Dann: Auf Wiederſehen, Vater!“

Der Alte antwortet nicht, als Sepherl das Zimmer verläßt. Aber als die Haustür ins Schloß fällt, ſtürzt er doch zum Fenſter und ſchaut verſtohlen hinter ſeiner Jüngſten her, die in freudigen Sprüngen ſchnell talabwärts läuft.

„Grad' wie ein verrucktes Kalb hupft ſie davon“, brummt er dabei. „Möcht' bloß hören, was ſie plauſchen tut über mich, unten, bei der alten Hex!“ Und dann ſtapft er ſchwerfällig zurück zum Tiſch und vertieft ſich zum ſoundſovielten Male in den langen Brief von der Anne Steininger, den er Sepherl nicht zurückgegeben hat, wenngleich dieſe ihn gar vielmals darum bat.

•

Marie-Theres iſt nicht wenig erſtaunt, als Sepherl ganz überraſchend vor ihr ſteht.

„Sepherl ...! Ja, wo kommſt denn her?“

„Grad' von der Sägemühl'“, lacht Sepherl glücklich und fliegt der Schweſter um den Hals. „Haſt denkt, ich komm' net?“

Und als die erſte Wiederſehensfreude ein wenig verebbt iſt, fragt Sepherl ſogleich nach der kleinen Margret. „Arg Sehnſucht hab' ich nach dem Kindl!“

Marie-Theres lächelt weich.

„Gretl ſchläft alleweil, Sepherl. Aber nachher kannſt das Kindl betrachten. Komm erſt und ſag' der Baſl guten Tag!“

Und Anne Steininger freut ſich wie ein Kind, als Sepherl auf ſie zugeſprungen kommt.

„Jeſſes, d' Sepherl! Ha, ich 'nein', der Alois iſt gar net ſo damiſch, he? Hat er dich denn gleich fortgelaſſen?“

Sepherl lacht und ſchmiegt ſich an die Baſl.

„Na, ſo ganz einfach iſt es net ab'gangen. Einen kleinen Kampf hat es ſchon gegeben. Aber zuletzt hat der Vater doch net nein ſagen können. Er hat gemeint, ich ſoll machen, daß ich fort komm.“

„Er hätt' doch mitkommen könn', der alte Döskopp!“

„Er kommt vielleicht ſpäter einmal, Baſl!“ ſagt da Sepherl mit ſeltſamer Betonung. „Ich glaub', ſo hart iſt er gar net, wie er immer tut.“

„Wär' nur gut“, gibt Anne Steininger zurück und fährt Sepherl zärtlich über die glühenden Wangen. „Aber groß biſt worden, Madl! Als ich dich das letzte Mal ſah, warſt keine drei Käſ' hoch.“

„Und ich konnt' mich gar net an dich erinnern, Baſl“, meint Sepherl lachend. „Ich hab' ein bißchen Bange gehabt, als ich losfuhr.“

„Warum denn, Madl, dummes? Frag' d' Reſl, wie ſchön es bei mir iſt!“

„Oh, ich glaub' es auch ſo“, lacht da Sepherl fröhlich und gibt dem Baſl einen herzhaften Kuß. „Aber nun möcht' ich die kleine Gretl ſehen!“

Und ſie ſteht ſtaunend vor der buntbemalten Wiege, die Anne Steininger eigens für die kleine Margret hat anfertigen laſſen und bewundert das winzige Geſchöpfchen, das, die Fäuſtchen an die Schläfen gedrückt, ſie mit großen, klugen Augen anblickt. „Gretl“, ſagt ſie dabei zärtlich. „Kleines, ſüßes Gretl!“

Marie-Theres aber ſteht ſtill dabei und lächelt glücklich.

Ein wenig ſpäter ſitzen ſie alle zuſammen in der gemütlichen Wohnſtube, und Sepherl muß von daheim erzählen. Sie hält ihr Wort, das ſie dem Vater gegeben, und ſagt nichts, das den Sägemüller in ein ſchlechtes Licht ſetzen könnte. Und doch hört Marie-Theres aus Sepherls Worten, daß der Vater noch immer der alte iſt, er noch immer ſeinen ſtarren Sinn behauptet.

„Es iſt traurig, daß der Vater uns net verſtehen will“, ſagt ſie müde. „Ganz anders könnte alles ſein, wann er nur ein bißerl zugänglicher würde.“

„Das wird beſtimmt noch kommen, Madl“, tröſtet die Steiningerin Marie-Theres. „Der Alois hat noch nix Schweres durchgemacht. Wann er erſt einmal ſo richtig hart angepackt wird vom Schickſal, dann geht er beſtimmt in ſich.“

Da keine der Schweſtern eine Antwort gibt, lenkt die Steiningerin das Geſpräch in andere Bahnen, und nicht lange währt es, da iſt lauter Frohſinn und Heiterkeit in der gemütlichen Wohnſtube des Steiningerhofes. Und die kleine Margret liegt in der ſchönen buntbemalten Wiege und lutſcht ſtillvergnügt an ihrem winzigen Däumchen.

Allzuſchnell vergehen Sepherl die vier Tage auf dem Steiningerhof. Als die kleine Margret getauft iſt und Sepherl wieder abreiſen muß, ſtehen blanke Tränen in ihren Augen. Immer wieder drückt ſie ihr Patenkindchen an ſich und küßt die roſigen Fäuſtchen.

„Ich geh nur ungern zurück nach der Sägemühl', Marie-Theres“, ſagt ſie leiſe. „Jetzt weiß ich, daß man auch leben kann ohne Zank und Streit.“

Marie-Theres nickt.

„Ich kann's dir nachfühlen, Sepherl! Ich möcht' auch net wieder zurück. Wann ich auch manchmal noch recht Heimweh hab'.“

„Ein Bilderl von der Margret möcht' ich mir aber mitnehmen. Ich glaub' kaum, daß wir uns ſo bald einmal wiederſehen.“

„Das hab ich auch gedacht, als ich von dir fortging, Sepherl. Siehſt, daß wir uns gar bald wiedergeſeh'n haben?“

„Ja, das ſchon, aber nun iſt es auch vorbei mit der Tauf'!“

„Du biſt Margrets Pate, Sepherl! Ich hoff', daß du das Kindl öfter mal beſuchen kommſt.“

„Ich komm' herzlich gern, Reſl, es liegt nur am Vater.“

Still nickt Marie-Theres. Ja, ja, der Vater! Sein Fernbleiben am Tage der Taufe war doch ein bitterer Wermutstropfen in den Becher der Fröhlichkeit. Und er hätte doch endlich vergeſſen können, daß die kleine Margret keinen Vater hat! Aber bis dahin wird es noch lange dauern. So ſchnell iſt des Vaters Starrſinn nicht zu brechen.

Dennoch trägt Marie-Theres der Schweſter herzliche Grüße an den Vater auf und gibt ihr eine Flaſche Wein mit, die die Steiningerin für ganz beſondere Anläſſe im Keller liegen hat.

„Und grüß die Heimat von mir, Sepherl“, ſagt ſie, als dieſe ſchon im Zuge ſitzt.

Sepherl nickt unter Tränen und ſtreichelt immer wieder über der Schweſter blaſſes Geſicht. Dann muß Marie-Theres den Zug verlaſſen, der Bahnhofsvorſteher hebt das Abfahrtszeichen und ſtampfend und polternd ſchiebt ſich die lange Wagenreihe zum Bahnhofe hinaus. Sepherl ſteht am Abteilfenſter und winkt, bis nichts mehr zu ſehen iſt von dem kleinen Dorfe Kronfeld.

Auf dem Heimwege ſagte die Steiningerin zuverſichtlich:

„Gedanken darfſt dir net machen, Madl! Es endet meiſt immer alles beſſer, als wir ahnen. Und dann, dein Vater kommt beſtimmt noch mal auf den Steiningerhof!“

„Das wär' freilich eine große Freud' für mich, Baſl. Ich kann net ruhig werden, ehe ich weiß, daß der Vater mir net mehr grollt.“

„Nun, ein bißerl wird's ſchon noch dauern, bis der Alois zur Vernunft kommt, Reſl. Aber dein Vater iſt net ſchlecht, das weiß ich. Ihm fehlt nur die Hand, die ihn dahin bringt, wo er hinkommen ſoll. Wann's Sepherl ſein' Sach' ſchlau anfängt, wird gewiß alles noch gut werden.“

•

Aber es ſieht gar nicht ſo aus, als ſei der Sägemüller verſöhnlicher geſtimmt. Wochenlang hören die beiden Frauen auf dem Steiningerhofe überhaupt nichts von der Sägemühle hoch droben in den Bergen. Und als dann endlich ein langer ausführlicher Brief kommt von Sepherl, iſt rein gar nichts darin zu leſen, daß der Sägemüller anderer Anſicht geworden wäre.

„Er hat mich angebrüllt wie eine Taubſtumme“, ſchreibt Sepherl in ſteiler, ungelenker Handſchrift. „Mit keinem Wörtel hat er mich nach euch befragt, nur groß angeſchaut hat er mich, als ich ihm das Flaſch'l Wein gegeben hab'. Und doch denk' ich, daß er ſehr viel an euch da unten denkt. Oft fragt er mich aus über den Steiningerhof. Aber ich verrat' nix, Baſl! Und das Bild'l von der Margret hat er mir weggenommen. Ich hab' es dem Vater gezeigt, damit er ſehen ſollt', was für ein liebes und herziges Madl die jüngſte Geiſenhönerin iſt. Er hat net getan, als ob er das Kindl überhaupt ſäh'. Aber lange hat er auf das Bild niedergeſchaut, Reſl. Sehr lange. Was er ſich dabei gedacht hat, weiß ich net, aber hergegeben hat er das Bild'l net wieder, als ich es haben wollt'. Ob er es ſich in aller Heimlichkeit öfter betrachtet? Ich weiß es net, Reſl. Und ſonſt? Du weißt, wie es hergeht in der Sägemühlen. Ein Tag iſt wie der andere. Wann es net ſo arg weit wär' bis nach Kronfeld, käm' ich bald einmal wieder. Aber ſo? Man darf eben net unbeſcheiden ſein, Reſl, eine große Freud' hab' ich gehabt, als ich bei dir ſein konnte, jetzt heißt es ſtill warten, bis wieder einmal ein ſolcher Tag kommt ...“

Fortſetzung folgt

Klopps ſteigt ins Staatsexamen.

Er wird von dem prüfenden Profeſſor gefragt:

„Was iſt eigentlich Betrug?“

„Wenn Sie mich im Examen durchfallen laſſen!“

„Wieſo?“

„Weil ſich laut Strafgeſetzbuch derjenige eines Betruges ſchuldig macht, der die Unwiſſenheit eines anderen benutzt, um dieſen zu ſchädigen!“

Beginn der 21. Zuteilungsperiode!

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

ZUTEILUNGSWOCHE
10. 3. bis 16. 3. 1941.

Es erhalten	Reichsbrotkarte		Reichsfleischkarte		Reichsfettkarte			Reichsmilchkt.	
	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Warenart	Gramm	Abschnitt	Liter
Normalverbraucher	KARTE A 1 5 und 9 18 6mal	500 od. 875 Mehl je 500 — 1000 250 je 50 — 300	1 linke Seite (6mal je 50)	300	10 g. 5 g Ma 1 Ma 2 Bu 4 Bu 1 4 1 1—8	Margarine oder Oel Butterschmalz Marg. od. Oel Margarine Butter Butter Quark Käse Speck od. Rohfett od. Schmalz	140 / 112 (10.3. bis 6. 4.) 100 10. 3.-6.4.) 62,5 od. 50 f. 4 Wo. 125 für 4 Wo. 62,5 f. 4 Wo. 125 10.3.-23.3. 125 f. 4 Wo. 62,5 10.3.-23.3. 62,5 / 50 10.3.-6.4.	Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Sonderregelung für Kranke, stillende und werdende Mütter und besondere Berufe	
Jugendliche 10—20 Jahre	1 5 und 9 18 8 mal KARTE B siehe Erläuterungen	500 od. 875 Mehl je 500 — 1000 750 je 50 — 150	1 rechte Seite (4 mal je 50)	200					
Kinder (K)	1 u. 5 9 2mal (je 100 g)	6—10 Jhr. je 500 — 1000 500 od. 375 Mehl 200	wie Normalverbraucher		6—14 Jhr. Bu 1 Ma 1 Ma 2 1, 4	Butter Marg. od. Oel Margarine Käse, Quark Butterschmalz	125 62,5 od. 50 (10.3.-23.3.) 125 62,5 125 100 f. 4 Wo.	6—14 Jhr. 1—7	je ¼ Liter täglich
Kleinkinder (KlK)	1 (6mal je 100) 5 ×	0—6 Jhr. 600 500 od. 875 Mehl 125 Kdrnährm.	1 linke Seite (8 mal je 50) 1 rechte Seite (2mal je 50)	b. 6 Jhr. 150 100	3—6 Jhr. Bu 1 1 4	Butter Käse Quark Butterschmalz	250 62,5 (10.3.—23.3.) 125 f. 4 Wo. 100 f. 4 Wo.	3—6 Jhr. 1—7	je ½ Liter täglich
Zusätzlich erhalten: Schwerarbt. (S) a. Zusatzkt.	1 5 8mal (je 50 g)	500 500 od. 875 Mehl 400	1 linke Seite (6mal je 50) 1 rechte Seite (4mal je 50)	800 200	a 1 b 1	Margarine oder Oel Margarine Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 / 32 90 für 4 Wo. 62,5 / 50		
Schwerstarb. (Ssl) auf Zusatzkarte	1 5 9 8mal (je 50 g)	1000 500 500 od. 875 Mehl 400	1 linke Seite (6mal je 50) 1 rechte Seite (8mal je 50)	800 400	a 1 b 1 b 3 1	Margarine oder Oel Margarine desgl. Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 / 32 125 (10.3.-23.3.) 90 für 4 Wo. 375 / 300		

Nährmittelkarte (für alle Verbrauchergruppen)

Abschnitt	Gramm	Warenart
N 1 bis N 20, N 30, N 31 für 4 Wo.	je 25	Nährmittel (Teigwaren nur auf die mit T bezeichneten Abschnitte)
N 27*)	125	Reis für 4 Wochen
N 26*)	125	Kunsthonig f. 4 Wo.
N 21, N 22 für 4 Wo.	je 25	Sago, Kartoffelstärkem., Puddingm., Reisflocken
N 23	25	Kaffee-Ersatzmittel od.
N 24	125	Kaffee-Zusatzmittel

*) Selbstversorger erhalten auf blaue Nährmittelkarte keinen Kunsthonig und keinen Reis.

Reichszuckerkarte

Abschnitt	Warenart	Gramm
1	Zucker	250 (10. 3. bis 23. 3.)
2	desgl.	200 (10. 3. bis 23. 3.)

Reichskarte für Marmelade (wahlweise ZUCKER) 13.1.41—4.5.41)

Abschnitt	Warenart	Gramm
c1—c3	Marmeld. od. Zucker	700 450 für 4 Wo.

Reichseierkarte
Die Zuteilung von Eiern auf die Abschnitte a—d wird örtlich bekanntgegeben

ERLAEUTERUNGEN

Kleinstkinder bis zu 3 Jahren erhalten täglich ¾ Liter Milch und 125 g Butter auf Abschnitt Bu 1 der Fettk. Butterschmalz erhalten sie nicht. Im übrigen gleiche Zuteilung wie Kleinkinder. **Reichsfettkarte.** Alle Kinder erhalten auf Abschn. F 3 125 g Kunsthonig auf den Abschn. F 5 62,5 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6—14 Jahren außerdem je 100 g Marmelade auf F 1 und F 2 für 4 Wo. Selbstversorger erhalten fehlende Fette auf besondere Karten. Soweit Butterschmalz nicht mehr verfügbar ist, werden anstelle von 100 g Butterschmalz 125 g Margarine abgegeben.

Jugendliche von 14—18 Jahren erhalten **zusätzlich** 125 g Marg. oder 100 g Oel auf Ma 1 f. 4 Wo. **Reichsbrotkarte.** Auf zwei von den 100 g-Abschnitten der Kleinkinder-Karte können je 75 g Mehl bezogen werden. — Normalverbraucher und Jugendliche erhalten außerdem auf die Reichsbrotkarte B 800 g Brot oder 600 g Mehl (80 Abschnitte zu je 10 g) für 4 Wochen.

Fünf Männer in einem Bomber

Porträt der Besatzung eines deutschen Kampfflugzeuges

Aufgezeichnet von Kriegsberichter Werner Kark.

II.

Oberleutnant v. B. lernte ich als Kommandanten mehr als alle anderen im Dienstbetrieb kennen. Seine schmale, feingliedrige Figur und sein Antlitz, in dem soldatische Entschlossenheit mit gewinnender Herzlichkeit wechselten, tauchten immer wieder im Gefechtsstand, auf dem Staffelliegeplatz, an den Maschinen auf. Er war erst später als alle anderen zum Verband gekommen und hatte es schwer gehabt, aus einer verantwortungsvollen Position der Heimat an die Front zu gelangen. Mit um so größerer Energie riß er nun jede lohnenswerte fliegerische Aufgabe an sich, fehlte bei keinem Großeinsatz, lag Nacht für Nacht am Bombenzielgerät, und war der erste, dem ein besonderer Einzelauftrag der Gruppe zugewiesen wurde.

Unvergeßlich aber wird mir bleiben jene Stunde, da er mit seinen Männern, die vom Reichsmarschall persönlich das EK. I erhielten, in festlicher kleiner Tafelrunde zusammensaß, und ein übers andere Mal ihnen, die vor ihm diese Auszeichnung erhielten, die Hand drückte, immer wieder sagend: „Wie bin ich froh, daß ihr es endlich bekommen habt!“ Selten haben wir klarer neidlose Freude an eines Kameraden schönstem Lohn beobachten können. Wir alle waren wieder beisammen, als unsere „Gustav“ zum dritten Male zur Nacht hinüberging. Das Ziel war Mittelengland. Endlos langer Anflug, Eiseskälte in großer Höhe und schwieriges Suchen vor dem Bombenwurf. Ich lag hinten in der Wanne und guckte mir die Augen nach dem Nachtjäger aus. Als wir wieder über dem Festland waren, merkten wir alle, daß die Nachteinsätze doch harte Anforderungen an die Nerven stellen. Flugzeugführer und Funker sind dabei am stärksten beansprucht. Die Auseinandersetzung zwischen ihnen erreichte in dieser Nacht, da eine Wolkendecke dem Piloten seine Arbeit erschwerte, und ein Schaden am Funkgerät unserem Feldwebel W. Kopfzerbrechen machte, ungewohnte Schärfe. Erst die glückliche Landung glättete die Wogen der Debatte.

Grad stand ich fröhlich schmauchend mit der Zigarette vor unserer Maschine, da kam der Funker auf mich zugeschossen, ließ sich rasch Feuer geben und sagte, mich zum erstenmal duzend: „Mußt dir nichts dabei denken, wenn wir da vorn mal kräftig schimpfen. Wir meinen's ja nicht so. Gelt, Sepp?“ Und dabei drehte er sich mit seiner kräftigen, untersetzten Gestalt noch einmal zum Piloten um und warf ihm, aus den buschigen Augenbrauen hervorblitzend, das gleiche schalkhafte Lächeln zu. Bei den Fliegern bedarf es keiner langen, gewundenen Reden und großer Händedrucke, um einen kleinen Streit zu begraben.

Unseren Bordmechaniker, den Feldwebel H., mit seiner prachtvollen Sportfigur und dem ebenmäßig geschnittenen Gesicht, erlebte ich in der glücklichsten Minute seines kämpferischen Einsatzes über England. Knapp 50 Meter unter unserer Maschine hing damals eine Spitfire — mitten in der Schußbahn seiner Garben. Unter den Feuerstößen seines MG. noch schlugen die Flammen aus dem Jäger, und kopfüber schoß er in die Tiefe. Erst als wir aus der Wanne stiegen, konnte ich ihm die Hand drücken und ihm voll ins Angesicht schauen, das in diesem Augenblick der Heimkehr nach dem Sieg eine unendlich jungenhafte Freude über diesen nachweisbaren Erfolg ausstrahlte.

Notizen

Zwischen den Zeiten nun, in denen der Dienst uns allein zur Hingabe an unsere verschiedenartigen Aufgaben bestimmte, in den Pausen und am Feierabend, da sind wir einander noch nähergerückt, indem auch das Bild der Vergangenheit und der Gegenwart, des Werdens und des heimatlichen zivilen Daseins, den Kameraden ganz erschloß. Welch ein soldatisches Leben eröffnete sich, als mir der Oberleutnant v. B. verriet, daß er aus einer traditionsreichen Offiziersfamilie kommt, und daß er sein ganzes Ich schon vor dem Kriege als SA.-Mann seit 1929, als Sturmbannführer, in der härtesten politischen Auseinandersetzung für unsere Zukunft in die Waagschale legte. Dann ist er — 1935 — Soldat bei der Infanterie geworden, 1936 zur Luftwaffe übergetreten, 1938 Leutnant geworden und ist im September des gleichen Jahres nach Spanien gegangen. Bis zum Dezember 1938 hat er 27 Feindflüge im geschlossenen Einsatz, vor allem in der Ebro-Abwehrschlacht, durchgeführt. Kurz vor Kriegsausbruch kommt er zu einem Fliegerausbildungsregiment, endlich im Sommer, zu Beginn der Luftoffensive gegen England, zur Staffel. Bei Nacht und bei Tag, im Verband und im Einzelflug, flog er unter Feindeinwirkung nach England. Der Flugzeugführer ist heute 26 Jahre alt Sein Vater ist Postbeamter. Er hat den Beruf eines Werkzeugmachers in einer großen Rundfunkgerätefabrik erlernt. 1933 ist er „aus Luft und Liebe“ zur Wehrmacht gegangen. Der Gefreite N. war, als er sich freiwillig meldete, zwar ungefähr über seine neuen Aufgaben unterrichtet, wußte aber nicht, daß er mithelfen sollte, den Aufbau der deutschen Luftwaffe mit seinen Kräften zu unterstützen. Er geht durch die ersten Fliegerschulen, hilft später selbst, neue Piloten heranzubilden und steht noch vor Beginn der ersten historischen Ereignisse in Europa zum ersten Male in jenem Verband, den er bis heute nicht mehr verlassen hat. Beim Einmarsch in die Ostmark und im Sudeteneinsatz war er dabei, und in Polen führt er mit seiner Staffel den ersten Feindflug durch. In Frankreich ist er häufig an allen Fronten des Feldzuges eingesetzt worden; auch die britische Insel hat er schon oft auf Feindflug gesehen.

Daß unser guter Funker W. einmal hat Pfarrer werden sollen, hätten wir alle uns nicht träumen lassen. Er ist ebenfalls 26 Jahre alt. Sein Vater ist Hüttenarbeiter, er hat einmal das Geld für seine Studienzwecke nicht aufbringen können, zum anderen aber hat unser W. auch nicht die rechte Lust zum theologischen Beruf. Dann hat der kleine, drahtige Oberpfälzer Musik studieren wollen, auch mal im Büro gehockt, um endlich dann mit 17 Jahren sein Metier zu finden: Bau- und Maschinenschlosser hat er gelernt und ist schon nach zwei Jahren Geselle geworden. „Hab's eben leichter begriffen!“ meinte er lächelnd, als er von seiner beruflichen Odyssee erzählte. Mit seinen eigenen Groschen hat er später seine große Liebe zum Segelflugzeugbau bezahlt und dann 1934 den entscheidenden Schritt getan: er meldete sich zu Luftwaffe, kommt 1935 zum Fliegen, wird Bordfunker und landet 1938 bei jenem Verband, der sie alle zusammenführte. Heute hat er j viele Feindflüge hinter sich gebracht, manche davon g England.

Der Bordmechaniker, Feldwebel N., ist 24 Jahre Sein Vater ist Kaufmann gewesen; er hat sein Leben am 1. November 1918 für das Reich im Westen hinge müssen. Der junge N. erreicht in Stuttgart die mitt Reife und geht zu Bosch, um Ingenieur zu werden. Flugzeugbau ist ihm Herzenssache; mit zehn Jahren er schon Modelle gebaut, als Sechzehnjähriger ist er einem privatem Kursus für den Bau von Motorflugzeu dabei. 1934 schon will er zur Wehrmacht, als die Luftw aufgebaut wird. Erst 1935 wird er nach Einführung allgemeinen Wehrpflicht eingereiht. Sein Wunschtra Flugzeugingenieur zu werden, geht nicht in Erfüllung, Bordmechaniker aber wächst er rasch in den Verband ein. Auch er kann schon auf mehrere Feindflüge zur blicken, darunter auch Einsätze über England.

(Schluß folgt

„Fräulein Henny, diesen Walzer hätte ich bis mor früh mit Ihnen tanzen mögen.“

„Das kann ich mir ja denken, bis dahin würden ihn ja begriffen haben.“

Unser Kreuzworträtsel.

1	2	3			■	4	5	6	7	8
9				■	10	■	11			
12			■	13		14				
15			16	■	17			■		
	■	18		19			■	20	■	
■	21						22			■
23	■		■	24					■	25
	26	■	27			■	28		29	
30		31					■	32		
33				■		■	34			
35					■	36				

Waagerecht: 1. Laubbaum, Landgestüt i Pommern, 9. „ erste Bürge pflicht“, 11. Ve packungsgewich 12. Mädchennam 13. Zielobjekt, deutscher Phil soph, 17. Städ chen an der Som me (Frankreic 18. Stadt Schlesien, 21. Säulengang, 2 Teil des Na mes, 27. Biebin ter, 28. Männe name, 30. Teil des Funkgerätes, 32. Titel, 33. verton Poesie, 34. Graupenart, 35. Herbstblume, 36. alte deutsc Münze. Senkrecht: 1. Heidepflanze, 2. Stadt im alte Persien, 3. Schlagerlied, 5. Hauch, 6. Meerbusen, 7. Nac laß, 8. Handwerkszeug, 10. chinesische Provinz, 11. Mä chenname, 16. Bodensenkung, 19. alte Landschaft in Unte ägypten, 20. hoher Marineoffizier, 22. Behörde, 23. Tu senleiter, 25. Kraftmaschine, 26. Gewürz, 27. Berg, 2 Stadt in Lippe, 31. Verpackungsart.

Auflösung aus voriger Nummer:

Unser Kreuzworträtsel: Waagerecht: Engelberg, 6. Staat, 8. Air, 10. Saft, 12. Kalb, 14. Ad 15. Lei, 16. Baer, 18. Rain, 19. Ale, 21. Strom, 22. Hobe Benn; Senkrecht: 1. Elisabeth, 2. Etat, 3. Lai, 4. Bar 5. Gumbinnen, 7. Radau, 9. Kleid, 11. Fee, 13. Al 17. Rate, 18. Nerv, 20. Los.

Zum Zeitvertreib

Folge 10

Silbenrätsel.

Aus den Silben: au — bell — bergh — bil — dal dra — e — e — e — ei — eu — fis — ge — ge — gen go — hy — iff — is — kus — land — lap — ler — les li — lind — lob — ma — mach — mam — mo — mus mut — ni — pa — pe — renz — re — re — rheu — seau — tai — tem — to — trouf — un — vol — sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Horaz ergeben (ch = ein Buchstabe). Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Geldklemme, 2. letzte Kaiserin der Franzosen, 3. Aufrührer, 4. Fahrzeug, 5. Krankheit, 6. vorsintflutlicher Dickhäuter, 7. Kümmernis, 8. Brautausstattung, 9. Staatssäckel, 10. Selbstbeweihräucherung, 11. sagenhafte Schlange, 12. bekannter amerikanischer Flieger, 13. Mäßigkeitsfreund, 14. französischer Schriftsteller (18. Jahrhundert), 15. deutscher Dramatiker und Schauspieler (19. Jahrhundert), 16. Selbstsucht, 17. Richtigkeit.

Umstellrätsel.

Brot-Armee, Edda-Roman, Stil-Eidam, Kurt-Base,
Ader-Selma, Last-Rute, Tang-Reims

Die Wortgruppen sind so zu verschmelzen, daß sich Wörter nachstehender Bedeutung ergeben. Die Anfangs- und Endbuchstaben der Lösungswörter nennen, in der angegebenen Reihenfolge gelesen, je eine süddeutsche Stadt.

1. Luftdruckmesser, 2. Sternbild, 3. athenischer Staatsmann und Feldherr, 4. europäische Hauptstadt, 5. spanischer Tanz, 6. Ergebnis, 7. Wissenschaftler.

Veränderlich.

Fühlung — Freizeit — Lesung — Ringe — Haff —
Spott — Schule — Friesen

Obenstehende Wörter sind durch Aenderung je eines Buchstabens in Wörter mit anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben nennen, aneinandergereiht, ein Sportgerät.

„Herrliche“ Meinung.

Das Wort, getrennt mit „le“, das lob' ich mir,
Denn zuviel Fülle — das ist keine Zier.
Jedoch mit Maß! Das Wort, vereint mit „gen“,
Das wollen wir an Frauen auch nicht seh'n.

Die Karte verrät's.

Robert v. Grend, Meissen,
Ingenieur.

Welche Oper ist darin enthalten?

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Wange, 2. Elegie, 3. Rennen 4. Bodega, 5. Eremit, 6. Gattin, 7. Imme, 8. Neiße 9. Nation, 10. Tube, 11. Mieder, 12. Interesse, 13. Termin 14. Laube, 15. Ulema, 16. Engel, 17. Gießen, 18. Ernani — Wer beginnt mit Luegen, endet mit Betruegen.

Silbenkette: Nervi, Vigo, Gobi, Bizet, Zettel, Teller, Lerma, Manie, Niere, Rega, Galan, Launer.

Opfere f. WHW.

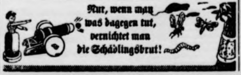
Rheuma, Grippe, Erkältungen

Herr Gg. Pabst, Buchbindermstr., Darmstadt, Soderstr. 10, schreibt am 18. 11. 40: „Seitdem ich Trineral-Ovaltabletten kenne, habe ich sie stets bei mir. Ich nehme sie vor all. vorbeugend geg. Grippe, Schnupfen u. alle Erkältungen. Mein Rheuma im Oberschenkel ist durch Trineral-Ovaltabletten verschwunden; sie helfen mir auch bei Glieder- u. Kopfschmerzen u. berufl. Anstrengg.“ Bei Grippe u. Erkältungskrankheiten, Rheuma, Ischias, Gicht, Hexenschuß, Kopf- u. Nervenschmerzen helfen die hochwirks. Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch von Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen best. vertrag. Mach. Sie sof. ein. Versuch! Orig.-Pack. 20 Tabl. nur 79 Pfg. In all. Apoth. od. Trineral GmbH., München G 27/ 318 Verl. Sie kostenl. Brosch. „Lebensfreude d. Gesundheit!“

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74, 1.39 in Apoth. u. Drog., ev. Nachweis durch DARMOL-WERK, Wien 82/XII

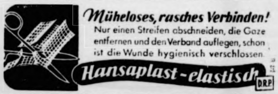
Mutti spare Butter u. Fett
Nur 38 Pfg.
kommen 500 gr goldiger Brotaufstrich
appetitl. u. sauber v. Ihnen im eig. Topf gek. mit d. 4millf. bewährt. Reicholts Kunsthonigpulver auch vorzüglich zum Pfefferkuchenbacken. Nahrhaft, gesund, köstl. schmeckend! Alle Frauen loben. 2 Stück (f. 4 kg reichend) geg. Voreinsend. 88 Pfg. (od. Nachn. 1,28)
B. Reicholt, Breslau 5, Schließfach 363
Wiederverkäufer gesucht!

Flasche RM 1.39 in allen Apotheken
In den meisten Kulturstaaten patentamtlich geschützt. DRP angemeldet.



Bücher für GESUNDE LEBENSWEISE!

Gesundheit ist Pflicht. Wegweiser für gesunde Lebensgestaltung. Von Dr. Diwok. Mit 35 Abbildungen .... RM 1.20
Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menschen. Von Dr. Diwok. Mit 43 Abbild. RM 0.75
Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. Mit 67 Abbild. RM 0.75
Wasser-Rettung. Von Dr. Reck. Mit 126 Abbildungen .... RM 0.75
Gasschutz, Gashilfe gegen Giftgase. Von Dr. Ruff und Prof. Fetzler. Mit 60 Abbild. RM 0.60
Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Martoth. Mit 106 Abbildungen ..... RM 0.50
Die Heilmittel, woher sie kommen, was sie sind, wie sie wirken. Von Dr. Strauß ..... RM 1.—
6000 medizin. Fachausdrücke – verständlich gemacht. Von Dr. Ed. Strauß .. RM 0.75
Der gesunde Säugling. Von Dr. Memes. Mit 72 Abbild. RM 0.70
Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abbild. RM 0.70
Massage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbildungen ..... RM 0.75
Achtung... Bakterien! Ihre Beschaffenheit, ihre Verwertung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. Mit 55 Abbild. RM 0.80
Kräuterhilfe Krankenheil (Heilkräutergemische). Von Dr. Strauß. Mit 30 Abbild. RM 0.75
Gesicht / Gewicht / Gestalt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege). Von Dr. Strauß RM 1.—
VERLAG ALWIN FRÖHLICH • LEIPZIG N 22/ 7W



Müheloses, rasches Verbinden!
Nur einen Streifen abschneiden, die Gaze entfernen und den Verband auflegen, schon ist die Wunde hygienisch verschlossen.
Hansaplast-elastisch D.R.P.

Wer imi hat, kennt keine Reinigungssorgen; für schmutzige Berufskleidung gibt es nichts Geeigneteres. imi löst jede Aufgabe spielend und macht die Verwendung von Seife und Waschpulver überflüssig!

„Zum Wochenende“ und „Zum Zeitvertreib“ Nr. 10 erscheinen als Beilage. Pl.-Nr. 8. — Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinz-Verleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstraße 101/102

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 58 Montag, den 10. März 1941 63. Jahrg.

Harte deutſche Schläge gegen England

ieg unſerer Schnellboote noch größer

Insgeſamt zwei Zerſtörer und zehn Dampfer mit 45 600 BRT. verſenkt

Der große Erfolg, den die deutſche Schnellbootwaffe der Nacht zum Sonnabend erzielte, hat ſich noch als ſentlich größer herausgeſtellt als im Wehrmachtbericht m 8. März gemeldet wurde. Trotz ungünſtiger Wetter- ge und ſtärkſter Gegenwehr wurden durch Schnellboote s ſtark geſicherten Geleitzügen zwei Zerſtörer von je 0 Tonnen und insgeſamt 10 Dampfer mit zuſammen 600 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes, darunter i Tanker, verſenkt. Sämtliche Schnellboote ſind unter itnahme von Gefangenen unbeſchädigt in ihre ützpunkte eingelaufen.

ngland verlor ſechs Zerſtörer in zehn Wochen

Der neueſte Erfolg deutſcher Schnellboote, die aus nem Geleitzug heraus zwei engliſche Zerſtörer torpedierten d verſenkten, hat die Verluſte der engliſchen Zerſtörerflotte n Jahresbeginn auf ſechs Einheiten erhöht. Dieſe rluſte müſſen im Hinblick auf die ſich immer ſchärfer fühlbar chende Verknappung der britiſchen Flotte an Zerſtörern als bezeichnet werden. Die Größe dieſer Verluſte wird daraus ſichtlich, daß in den erſten ſieben Monaten des Krieges nur engliſche Zerſtörer vernichtet wurden, während jetzt innerlb der erſten zehn Wochen des neuen Jahres bereits ſechs rſtörer als Totalverluſt ausgefallen ſind.

Zu der Verſenkung des engliſchen Zerſtörers „Dainty“ fahren wir noch folgendes: Von den acht Schiffen der Zerörer Klaſſe, zu der die „Dainty“ gehörte, ſind im bisherigen rlauf des Krieges fünf vernichtet worden. Es ſind dies ßer der „Dainty“ die Torpedobootszerſtörer „Delight“, aring“, „Diana“ und „Ducheß“.

Wuchtiger Schlag unſerer Luftwaffe

Gegen die Hafen- und Dockanlagen von London — Weitere erfolgreiche Angriffe auf britiſche Flugplätze — Unterſeeboote verſenkten 18 000 BRT. — 10 000-BRT.-Frachter m St.-Georgs-Kanal durch Bombenvolltreffer vernichtet

DNB. Berlin, 9. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unterſeeboote melden die Verſenkung von 18 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes.

Ein Angriff ſtärkerer Kampffliegerkräfte traf in der vergangenen Nacht mit großer Wucht Hafen- und Dockanlagen in London. Mehrere große und zahlreiche kleine Brände und Exploſionen ließen die gute Angriffswirkung erkennen.

Weitere erfolgreiche Angriffe richteten ſich gegen Flugplätze nördlich von London, an der Oſtküſte von Schottland und auf den Orkney-Inſeln. Bombentreffer zerſtörten Hallen und Unterkünfte. Auch in den Hafenanlagen von Portsmouth wurden mehrere Treffer erzielt.

Die Luftwaffe verſenkte aus einem Geleitzug im St. Georgs-Kanal ein britiſches Handelsſchiff von 10 000 BRT. Das Schiff ſank nach Bombenvolltreffer innerhalb weniger Minuten. Bei Angriffen gegen zwei Geleitzüge im Atlantik und an der engliſchen Südoſtküſte erhielten zwei große Handelsſchiffe Bombentreffer und zeigten Schlagſeite.

Deutſche Kampfflugzeuge belegten in der Cyrenaika oſtwärts Alen el Gad britiſche Panzer mit Bomben.

Der Feind warf mit ſchwachen Kräften im beſetzten Gebiet Bomben, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Bei dem im geſtrigen Wehrmachtbericht bekanntgegebenen großen Erfolg der Schnellbootwaffe haben ſich die unter der Führung des Korvettenkapitäns Peterſen, des Kapitänleutnants Birnbacher und des Oberleutnants zur See Wuppermann ſtehenden Schnellbootverbände beſonders ausgezeichnet.

An der Luftaufklärung vor der engliſchen Südoſtküſte hatte die Beſatzung eines Aufklärungsflugzeuges: Oberleutnant Schofer, Feldwebel Nowakowſki, Feldwebel Rüſtig und Obergefreiter Schubert, beſonderen Anteil.

Der im Wehrmachtbericht vom 8. März gemeldete erfolgreiche Angriff auf ein Rüſtungswerk bei Briſtol wurde von der Beſatzung Oberleutnant Lohmann, Oberfeldwebel Beckmann, Stabsfeldwebel Koeſter, Stabsfeldwebel Trageſer und Gefreiter Hey geflogen. Dieſe Beſatzung hat ſich bereits bei mehreren anderen Tiefangriffen beſonders ausgezeichnet.

14000-BRT.-Kühlſchiff verſenkt

Innerhalb einer Woche der zweite große Fleiſchdampfer.

Auf der Fahrt von Südamerika nach England iſt nach einer Meldung aus Havanna der 14 005 BRT. große britiſche Paſſagier- und Frachtdampfer „Oropeſa“ im Atlantik verſenkt worden. Die „Oropeſa“ war mit Kühleinrichtungen ausgeſtattet und führte eine Ladung Fleiſch an Bord.

Nachdem erſt wenige Tage zuvor der Verluſt des 10 000 BRT. großen engliſchen Dampfers „Anchiſes“ bekanntgeworden iſt, der gleichfalls mit einer Ladung Gefrierfleiſch nach England unterwegs war, ſind innerhalb einer Woche zwei große Fleiſchtransportdampfer mit ihren Zufuhren verlorengegangen. Dieſer Verluſt bedeutet für die Fleiſchverſorgung Englands einen außerordentlich ſchweren Schlag.

*

Norwegenfrachter lief auf Sandbank auf

Der in britiſchen Dienſten fahrende norwegiſche Frachter „Olaf Bergh“ lief in der Nähe von Ocean City (Maryland) auf eine Sandbank auf. Der Frachter war auf dem Wege von Hull nach Philadelphia. Die Lage des 5800-Tonners iſt wegen der rauhen See als ſehr ernſt zu betrachten.

„Ungewöhnlich ſchwerer“ Luftangriff gegen London

Harte Schläge der deutſchen Luftwaffe

Nach einem Bericht der amerikaniſchen Agentur Aſſociated Preß hat die deutſche Luftwaffe in der Nacht zum Sonntag einen, wie es heißt „ungewöhnlich ſchweren“ Luftangriff gegen London durchgeführt. Sechs oder ſieben Angriffswellen ſeien über die Stadt hinwegegangen. Bald nach Eintritt des Fliegeralarms habe ſchweres Flakfeuer eingeſetzt und Hunderte von ſchweren Sprengbomben ſeien auf einen Bezirk der britiſchen Hauptſtadt abgeworfen worden. Der Angriff habe mit ſeiner Gewalt an die ſchweren Blitzangriffe im letzten Herbſt erinnert.

Auch die Agentur United Preß ſpricht von einem äußerſt heftigen Angriff und betont, daß das Flakfeuer das ſtärkſte geweſen ſei, das man ſeit Monaten gehört habe. Weitere deutſche Flugzeuge hätten über der Südküſte und in den öſtlichen Midlands operiert. Auch eine Stadt an der Oſtküſte ſei angegriffen worden. Der britiſche Nachrichtendienſt meldet zu dieſem Angriff, daß es bereits kurz nach Anbruch der Dunkelheit in London Luftalarm gegeben habe, auch in den um London liegenden Grafſchaften ſowie im Süden und Südoſten des Landes ſeien Bomben gefallen. Eine Reihe von Gebäuden ſei zerſtört oder beſchädigt worden. In London ſei auch eine Anzahl Brandbomben abgeworfen worden.

Angriffe auf Giarabub abgeſchlagen

Zwei engliſche Flugzeuge über Malta abgeſchoſſen. — Wirkſame Bombardierung der griechiſchen Stellungen.

DNB. Rom, 8. März.

Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front belegte unſere Luftwaffe feindliche Truppenlager, Truppenanſammlungen und Verteidigungsſtellungen mit Sprengbomben, Splitterbomben und Maſchinengewehrfeuer.

In Nordafrika griff der Feind erneut Giarabub an. Der Angriff wurde aufgefangen und abgeſchlagen. Unſere Flugzeuge haben den Hafen von Benghaſi, einen Flugſtützpunkt und eine feindliche Kraftwagenkolonne wirkſam bombardiert.

In Oſtafrika feindliche Einflüge auf einige Ortſchaften in Eritrea, die keinen Schaden verurſachten.

Jagdflugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben beim Flug über Malta im Luftkampf eine Hurricane ſowie eine Blenheim abgeſchoſſen und im Tiefflug ein Sunderland-Waſſerflugzeug durch Maſchinengewehrfeuer in Brand geſchoſſen.

Ein Kriegsſchiff von mittlerer Tonnage iſt im Mittelmeer aus nicht genau feſtgeſtellten Urſachen untergegangen. Die Beſatzung wurden großenteils gerettet.

Deutſcher Bombenangriff auf Malta

Erfolgreiche Aktionen italieniſcher Flieger an der griechiſchen Front und in Afrika.

DNB., Rom, 9. März.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front wurden feindliche Angriffe im Abſchnitt der 11. Armee durch unſere Gegenangriffe glatt zurückgewieſen und dem Feind beträchtliche Verluſte zugefügt.

Unſere Fliegereinheiten haben feindliche Stellungen, Batterien und Truppen intenſiv mit Bomben und Maſchinengewehrfeuer angegriffen und wichtige feindliche Stützpunkte getroffen.

In Nordafrika hat unſere Luftwaffe militäriſche Stellungen in Bengaſi ſowie einen feindlichen Flugzeugſtützpunkt in der Cyrenaika bombardiert.

In Oſtafrika hat eine unſerer Abteilungen eine detachierte feindliche Abteilung im Abſchnitt von Keren angegriffen und zerſprengt.

Im Somâli-Abſchnitt haben unſere Flugzeuge britiſche Kraftwagen und Panzerwagen bombardiert.

Feindliche Flugzeuge haben eine eritreiſche Ortſchaft bombardiert; keine Opfer noch Materialſchaden.

Am 7. März haben Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps einen Bombenangriff gegen militäriſche Anlagen Maltas durchgeführt.

Mario Girotti zum Diviſionsgeneral befördert

Der Kommandeur der in den italieniſchen Wehrmachtberichten rühmlichſt erwähnten italieniſchen Gebirgsdiviſion Julia, Mario Girotti, wurde wegen ſeiner hervorragenden Führereigenſchaften und auf Grund der bei einem Durchbruch durch feindliche Umzingelung bewieſenen Tapferkeit zum Diviſionsgeneral befördert.

Der Führer bei Generalfeldmarſchall Keitel

Glückwunſch zum 40jährigen Dienſtjubiläum

Der Führer und Oberſte Befehlshaber ſtattete dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, einen Beſuch ab, um ihm perſönlich ſeine Glückwünſche zum 40jährigen Dienſtjubiläum auszuſprechen. Aus dieſem Anlaß überreichte der Führer dem Generalfeldmarſchall ſein Bild mit einer herzlichen Widmung.

*

Generalfeldmarſchall Wilhelm Keitel, der aus einem alten niederſächſiſchen Geſchlecht ſtammt und am 22. 9. 1882 zu Helmſcherode Kr. Gandersheim geboren wurde, trat am 9. März 1901 als Fahnenjunker in das Feldart. Regt. 46 ein. Als Regimentsadjutant dieſes Regiments rückte er in den Weltkrieg, in deſſen Verlauf er am 14. September 1914 verwundet wurde. Bereits im Oktober 1914 als erſter Offizier des Regiments für ſein Verhalten in der Marneſchlacht mit dem EK. I ausgezeichnet, fand er vom März 1915 an Verwendung in verſchiedenen Generalſtabsſtellungen, zuletzt im Generalſtab des Marinekorps. In die Reichswehr übernommen, wurde er 1920 als Taktiklehrer an die Kavallerieſchule verſetzt und 1922 zum Batteriechef im Art. Regt. 6 in Wolfenbüttel ernannt. Im Wechſel zwiſchen Front- und Generalſtabsdienſt wurde er am 1. 10. 1929 zum Chef der Organiſationsabteilung im Truppenamt ernannt, am 1. 10. 1931 zum Oberſt und am 1. 4. 1934 zum Generalmajor befördert. Nach der Machtergreifung übernahm General Keitel 1935 das Wehrmachtamt im damaligen Reichskriegsminiſterium. Im Februar 1938 erfolgte ſeine Ernennung zum Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.

Seit dem 1. 11. 1938 Generaloberſt, begleitete er als militäriſcher Berater und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht den Führer während des Einmarſches in die Oſtmark und in das Sudetenland und bei der Aufrichtung des Protektorats Böhmen und Mähren. Nach den ſiegreichen Feldzügen in Polen, Norwegen und im Weſten führte er im Auftrag des Führers im Juni 1940 im Wald von Compiègne die Waffenſtillſtandsverhandlungen und unterzeichnete den Waffenſtillſtandsvertrag mit Frankreich.

Für ſeine Verdienſte um die Kriegführung verlieh ihm der Führer das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und beförderte ihn am 19. Juli 1940 zum Generalfeldmarſchall.

Generalfeldmarſchall Wilhelm Keitel.

Zahlreiche Glückwünſche

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, hat zu ſeinem 40jährigen Dienſtjubiläum überaus zahlreiche Glückwünſche erhalten. Die Oberbefehlshaber der Wehrmachtteile, die Generalfeldmarſchälle und Generale des Heeres und der Luftwaffe, die Admirale der Kriegsmarine, zahlreiche Reichsminiſter und Reichsleiter ſowie weitere führende Perſönlichkeiten des Reiches haben dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht zu ſeinem Ehrentag telegraphiſch oder brieflich ihre Wünſche übermittelt.

Als erſte gratulierten dem Jubilar ſeine engeren Mitarbeiter im Oberkommando der Wehrmacht, an der Spitze der Chef des Wehrmachtführungsſtabes, General der Artillerie Jodl. An perſönlichen Glückwünſchen empfing der Generalfeldmarſchall u. a. den Beſuch des Reichsminiſters und Chefs der Reichskanzlei Dr. Lammers, des Reichspreſſechefs Dr. Dietrich, des Staatsſekretärs Dr. Stuckart und ſämtlicher Amtschefs im Oberkommando der Wehrmacht.

*

Harlinghauſen beim Führer

Ueberreichung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz.

DNB., Berlin, 8. März.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Oberſtleutnant im Generalſtab der Luftwaffe Harlinghauſen, das ihm als achtem Offizier der Wehrmacht verliehene Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes perſönlich überreicht.

Seit dem 11. Juni 1940

805 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen

20 Ueberwaſſerkriegsſchiffe und 26 U-Boote verſenkt — Die durch italieniſche Einwirkung verurſachten britiſchen Verluſte

Nach einer vom „Giornale d'Italia" auf Grund der Angaben der italieniſchen Wehrmachtberichte vorgenommenen Aufſtellung über die durch italieniſche Einwirkung den britiſchen Flotten- und Luftſtreitkräften vom 11. Juni 1940 bis 5. März 1941 zugefügten Verluſte hat Großbritannien in dieſem Zeitraum verloren:

805 Flugzeuge abgeſchoſſen, 213 Flugzeuge am Boden getroffen, 9 Flugzeuge vermutlich abgeſchoſſen, 20 Ueberwaſſerkriegschiffe verſenkt, 87 beſchädigt, 14 torpediert, 26 U-Boote verſenkt, 3 beſchädigt, 58 Handelsſchiffe verſenkt, 41 beſchädigt, Tankſchiffe verſenkt, 2 torpediert.

Hierzu treten noch bis zum Waffenſtillſtand mit Frankreich die franzöſiſchen Verluſte von 20 abgeſchoſſenen und 29 am Boden getroffenen Flugzeugen, 2 verſenkten Ueberwaſſerkriegsſchiffen und je ein torpediertes und ein beſchädigtes Kriegsſchiff.

Britiſcher Zerſtörer „Dainty" verſenkt

Die britiſche Admiralität gab bekannt, daß der Zerſtörer „Dainty" verſenkt wurde. Der Zerſtörer „Dainty", der 1932 erbaut wurde, hat eine Waſſerverdrängung von 1375 Tonnen und eine Beſatzung von 145 Mann.

Neuer Hilferuf der Churchill-Regierung

„Jedes nur mögliche Pfund Lebensmittel muß produziert werden, da die kommenden Zeiten ſchwierig ſein werden."

Die Sorgen Churchills und ſeiner Trabanten um die Ernährungslage auf der Inſel werden immer größer. So ſah ſich der Landwirtſchaftsminiſter Hudſon, wie aus einer amerikaniſchen Blättermeldung hervorgeht, gezwungen, einen neuen Notruf an die engliſche Landwirtſchaft zu richten. In einer Rede in Hereford erklärte er, daß die britiſche Landwirtſchaft, die in der erſten Frontlinie des Kampfes ſtehe, unbedingt ihre Aufgaben erfüllen müſſe, „um der deutſchen Bedrohung entgegentreten zu können".

Die Bauern hätten die Aufgabe, jedes nur mögliche Pfund an Lebensmitteln zu produzieren, ſelbſt bei geringerer Futtermitteleinfuhr. Der ganze Ernſt der Lage, in die die britiſchen Kriegstreiber ihr Volk hineinmanövriert haben, ergab ſich ſchließlich aus der Feſtſtellung des Miniſters, daß angeſichts der Bedeutung der Landwirtſchaft kein Landarbeiter zum Wehrdienſt eingezogen würde.

Der Londoner Nachrichtendienſt unterſtreicht dieſen neuen Hilferuf Hudſons durch einen Appell an die engliſche Bevölkerung, Zwiebeln und Karotten zu pflanzen, „da die kommenden Zeiten für England ſchwierig ſein werden". Im vorigen Sommer ſeien vielfach in den Gärten ſchnellverderbliche Gemüſe gepflanzt worden. Das habe in vielen Fällen zu Enttäuſchungen geführt und müſſe jetzt aufhören.

Ganze 600 Tonnen Papiererſparnis

Wie der Londoner Nachrichtendienſt berichtet, werden in Zukunft die Fahrſcheine der Londoner Straßenbahn- und Omnibusgeſellſchaft 1/250ſtel engliſche Zoll kleiner ſein. Da jährlich etwa 200 Millionen Fahrſcheine verkauft würden, ſo ergebe ſich, wie voller Stolz hervorgehoben wird, eine Papiererſparnis von 600 Tonnen im Jahr.

Schweres „Opfer" der Plutokraten: Whiskyverbrauch eingeſchränkt

Mit einem hörbaren Seufzer berichten die engliſchen Blätter, daß die Whiskyproduktion, die ſchon vor einiger Zeit um 20 v. H. herabgeſetzt worden war, um weitere 15 v. H. verringert werden muß, und daß wahrſcheinlich neue, darüber hinausgehende Kürzungen folgen werden. Infolge des Getreidemangels und der Notwendigkeit, möglichſt alles Getreide der menſchlichen Ernährung zuzuführen, könne nicht mehr genügend Whisky deſtilliert werden. Aus der verknappten Produktion aber müßte noch ein großer Teil, zum Deviſen zu bekommen, nach Amerika exportiert werden. Die engliſche Oberſchicht hat es zwar bisher als ſelbſtverſtändliche Kriegsfolge angeſehen, daß die Maſſen immer weniger Milch und Butter zur Verfügung geſtellt bekamen, die Einſchränkung des Whiskyverbrauchs aber ſieht ſie ſelbſtverſtändlich in anderem Lichte und betrachtet ſie als ein ſchweres „Opfer" im Intereſſe der nationalen Verteidigung.

„Tribut an Tonnage wird ſehr hoch ſein"

Der aus Kanada gebürtige engliſche Miniſter für Flugzeugbeſchaffung, Lord Beaverbrook, wurde von Churchill zu einer höchſt bezeichnenden Rundfunkanſprache an ſeine kanadiſchen Landsleute veranlaßt. Der Zeitungslord ſprach in beweglichen Worten die Bitte aus, die Kanadier möchten England in den kommenden ſchweren Monaten durch möglichſt umfaſſende Abfertigung von Frachten jeder Art unterſtützen.

„Es iſt kein Zweifel daran möglich", ſagte der Miniſter nach „Daily Mirror" wörtlich, „daß der Feind uns auf unſeren überſeeiſchen Zufuhrſtraßen angreifen wird. Unſere Schiffahrt wird ununterbrochenen Angriffen ausgeſetzt ſein, die ſich unaufhörlich über und unter Waſſer abſpielen werden. Der von uns zu leiſtende Tribut an Tonnage wird ſehr hoch ſein."

Die kanadiſchen Verſchiffungen ſollen alſo nach Beaverbrooks Rat vermehrt werden, damit trotz der offenbar als unvermeidlich hingenommenen Verſenkungsverluſte wenigſtens einige Transporte die britiſche Inſel erreichen.

Benzinſchiebungen in England

Uebliche Verdienſtgeſchäfte amtlicher oder halbamtlicher hoher Perſönlichkeiten

„Daily Mirror" bringt einen Bericht über einen Maſſenprozeß um rieſenhafte Benzinſchiebungen in England, in die auch zahlreiche Staatsbeamte verwickelt ſind. Vor dem Richter müſſen ſich 24 Angeklagte verantworten, und 281 Be- und Entlaſtungszeugen ſind vorgeladen. Der Prozeß behandelt hauptſächlich die Verſchiebung und den Mißbrauch von 145 000 Gallonen Benzin.

Einer der Hauptangeklagten iſt Brian Hugh Colphoum, Generaldirektor der vom Flugzeugbeſchaffungsminiſter Lord Beaverbrook gegründeten Unternehmungen. Ihm wird zur Laſt gelegt, Baron Alexander Gibb und einem mit dieſem verbundenen Perſonenkreis widerrechtlich Benzin zugeleitet zu haben. Es iſt eins der üblichen Verdienſtgeſchäfte amtlicher oder halbamtlicher Perſönlichkeiten, wie es in England oft genug vorkommt.

Verſchrottung der Cryſtalpalaſt-Türme

Bemerkenswertes Zeichen der britiſchen Schiffsraumnot.

Die beiden gewaltigen Türme des Londoner Cryſtal-Palaſtes, ausgeſprochene Wahrzeichen der Weltſtadt, müſſen, wie die „Times" berichten, der Rohſtoffgewinnung für die Rüſtungsinduſtrie geopfert werden, nachdem ſchon faſt alle ſtaatlichen und ſtädtiſchen Eiſengitter Londons den gleichen Weg gegangen ſind.

Die Zwillingstürme, die hauptſächlich als Waſſertürme für die Vergnügungsbetriebe des Cryſtal-Palaſtes dienten, beſtehen aus Glas und Eiſen. Die Türme ſind je 93 Meter hoch; der nördliche war ein beliebter Ausſichtspunkt, weil er einen intereſſanten Rundblick über die Stadt bot.

USA.-Admiral ſieht ſchwarz für England

25 v H. aller amerikaniſchen Englandtransporte verſenkt!

Der amerikaniſche Konteradmiral Stirling hat nach einer United-Preß-Meldung erklärt, daß in der letzten Woche wahrſcheinlich 25 v. H. aller amerikaniſchen Transporte nach England verſenkt worden ſeien.

Falls der deutſche U-Boot-Krieg im Frühjahr intenſiviert werde, ſo äußerte ſich Admiral Stirling weiter, und keine Gegenmaßnahmen getroffen werden könnten, werde England alle Vorteile, die es ſich durch die Blockade einmal verſchafft hatte, verlieren, und die Engländer würden möglicherweiſe ausgehungert werden. Admiral Stirling wies auf den gewaltigen Bedarf Englands an Kriegsſchiffen für den Geleitzugdienſt hin.

Englandhilfsgeſetz angenommen

Der Inhalt des Geſetzes in ſeinen weſentlichen Punkten.

Mit 60 gegen 31 Stimmen nahm der Senat endgültig das Englandhilfsgeſetz an, das nunmehr nochmals dem Abgeordnetenhaus zugeht, das Aenderungen, die der Senat angenommen hat, endgültig gutheißen muß.

Das vom Bundesſenat mit einigen Zuſatzanträgen angenommene Englandhilfsgeſetz ſieht unter anderem vor, daß die Regierung in eigenen oder privaten Firmen Rüſtungsmaterial herſtellen laſſen kann, um es dann an Länder leihweiſe abzutreten, deren Verteidigung dem Präſidenten „wichtig für die Eigenverteidigung der Vereinigten Staaten" erſcheint.

Von dem vorhandenen Material darf der Präſident bis zum Wert von 1,3 Milliarden Dollar ſofort abtreten. Ebenſo iſt er ermächtigt, in amerikaniſchen Häfen und Fabriken Kriegsſchiffe kriegführender Nationen, Flugzeuge oder ſonſtiges Rüſtungsmaterial reparieren zu laſſen. Der Präſident darf weiter Informationen über die Rüſtung anderen Nationen weiterleiten.

Das Geſetz iſt begrenzt bis 1. Juli 1943, falls die Mehrheit beider Häuſer nicht einen früheren Zeitpunkt für das Außerkrafttreten feſtſetzt. Keine der Beſtimmungen des Englandhilfsgeſetzes iſt laut Zuſatzantrag ſo auslegbar, als habe der Präſident damit Vollmacht, Flottengeleitſchutz für Verſchiffungen des Kriegsmaterials an Kriegführende zu ſtellen.

Demokratie ohne Maske

Rooſevelt: Nur Demokraten bekommen zu eſſen.

Präſident Rooſevelt hielt über den Rundfunk an die amerikaniſchen Landwirte eine Anſprache, in der er folgenden klaſſiſch zu nennenden Satz ausſprach: „Die Erzeugniſſe der USA.-Landwirtſchaft ſind ausreichend für den Eigenbedarf und für das, was Amerikas Freunde in anderen Ländern, die die demokratiſche Regierungsform verteidigen, benötigen."

Mit dürren Worten wird damit geſagt, daß nur die demokratiſchen Völker, die ſich für die Dienſte der angelſächſiſchen Plutokratenclique einſpannen laſſen, leben dürfen, während alle anderen mit Hilfe des Hungers niedergekämpft werden ſollen! „Demokratie ohne Maske", ſo muß man dieſe Worte des Präſidenten des „freieſten Landes der Welt" bezeichnen, die erbarmungslos den kraſſen Egoismus der Demokratien enthüllen und die Abſicht offenbaren, alles andere rückſichtslos zu vernichten. Sie atmen denſelben Ungeiſt wie die Hungerkriegsmaßnahmen Churchills gegen ſeine ehemaligen Verbündeten, die für die britiſche Plutokratie — die ſich Verfechterin der wahren Demokratie nennt — kämpften und verbluteten. Es handele ſich, wie „Popolo di Roma" ausführt, um eine ſkandalöſe Einmiſchung der Vereinigten Staaten in die europäiſche Politik und den Krieg in Europa. Rooſevelts Vorſchläge kriegeriſcher Hilfe an Jugoſlawien überſtiegen offenkundig die bisherige amerikaniſche Politik der Hilfeleiſtung an England, womit die USA. gleichzeitig die Maske haben fallenlaſſen. Allerdings hätte Jugoſlawien ſicherlich dieſen Plan einer amerikaniſchen Hilfe abgelehnt, der der gleiche negative Wert zukomme wie einer Hilfe von ſeiten Englands.

Englands Schuldkonto wächſt

Auch in Jugoſlawien wird den Briten der Boden zu heiß.

Die in Split von der Polizei aufgedeckte engliſche Sabotageaffäre zieht immer weitere Kreiſe.

Neben dem am engliſchen Generalkonſulat in Agram als Vertrauensmann des engliſchen Geheimdienſtes tätigen Tyrrel Hudſon ſind auch noch weitere Mitglieder dieſes Generalkonſulats belaſtet. Der Handelsattaché Evans, der vor einigen Tagen in einer Agramer Geſellſchaft den reſignierten Ausſpruch tat, die Tage der Engländer in Jugoſlawien ſeien gezählt, iſt bereits mit ſeiner Frau aus Agram nach Belgrad abgereiſt. Auch die beiden Mitglieder der Preſſe- und Propaganda-Abteilung des Agramer Generalkonſulats, Peter Cliſſold und Artur Baker, ſowie der Agent James Glanville gehörten zum Kreis der mit Spreng- und Brandbomben reichlich ausgeſtatteten Terrorgruppe. Außerdem hat man enge Beziehungen zu der ſchon vor einigen Tagen verhafteten Gruppe um den Schmähſchriftſteller Slawko Vereſch feſtgeſtellt.

Hinterliſtige Pläne Englands

Der britiſche Vorſtoß gegen Bulgarien bis ins kleinſte vorbereitet.

Der Sofioter Korreſpondent des „Meſſaggero" enthüllt die geheimen engliſchen Angriffspläne auf den Balkan und insbeſondere gegen Bulgarien und betont, daß zwei Panzerdiviſionen und zehn Infanteriediviſionen von Saloniki aus durch das Tal der Struma gegen Bulgarien vorgehen ſollten. Alles ſei bereits bis ins kleinſte vorbereitet geweſen; gewaltige Brennſtofflager, Waffen und Unterkunftsräume ſeien für die Balkanexpedition bereit geweſen, wie auch die Terrorakte in Bulgarien ſelbſt ſchon ausgeklügelt waren.

Baſil Andrews vom Intelligence Service habe zu dieſem Zweck folgendes Programm aufgeſtellt: 1. Völlige Desorganiſation des Lebens der bulgariſchen Hauptſtadt; 2. Unterbrechung ſämtlicher wichtiger Verbindungen in einem einzigen Tage und 3. Schaffung einer allgemeinen Alarmſtimmung. Das Hauptziel ſei der große Aequadukt von Sofia geweſen, deſſen Vernichtung allerdings einer ſchweren Kataſtrophe für die bulgariſche Hauptſtadt und weite Teile des Landes gleichgekommen wäre. Gleichzeitig hätten zahlreiche Brücken in die Luft fliegen und wichtige Eiſenbahnknotenpunkte und Bahnhöfe zerſtört werden ſollen. Aber wieder einmal habe England Pech gehabt, denn — wie ſchon oft in dieſem Kriege — ſei die Achſe den hinterliſtigen Plänen des britiſchen Kriegsminiſteriums und des Intelligence Service zuvorgekommen, wobei diesmal Bulgarien auch dank der einſichtigen Politik ſeiner Regierung vor ſchwerſten Schäden bewahrt geblieben ſei.

Brandmarkung USA.-Einmiſchungsverſuchs

Noch ein weiteres angelſächſiſches Balkan-Manöver hat — wie die römiſche Preſſe mit Genugtuung feſtſtellt — Schiffbruch erlitten. Die amerikaniſchen Druckverſuche auf Belgrad, um Jugoſlawien gegen die Achſe aufzuwiegeln, ſeien, wie die Blätter übereinſtimmend erklären, geſcheitert.

„Agraroffenſive" in Rumänien

Antonescus „Achſenpolitik vom ganzen Volk ratifiziert".

Der rumäniſche Staatsminiſter Michael Antonescu, der Neffe des Staatsführers, gab vor Vertretern der Auslandspreſſe in Bukareſt Erklärungen über Tagesprobleme der rumäniſchen Staatsführung ab. Der Miniſter begann mit Ausführungen über den Beſuch des Staatsführers bei Reichsmarſchall Göring, wobei er den großen Nutzen hervorhob, den Rumänien aus der intenſiven wirtſchaftlichen Zuſammenarbeit mit Deutſchland ziehen werde.

Zum Thema Volksentſcheid übergehend, erläuterte der Miniſter den Unterſchied zwiſchen dem Plebiſzit unter dem Carol-Regime und dem jetzigen, in dem das rumäniſche Volk aufgerufen worden ſei, ſich zur Perſon des Staatsführers Antonescu zu bekennen. Dies ſei mit einer in der Geſchichte der rumäniſchen Wahlen einzigartigen Beteiligun geſchehen. Dadurch ſeien der Thronwechſel vom 6. Septe 1940 und die neue Außenpolitik Rumäniens vom geſa Volk ratifiziert worden.

Zum Programm der Regierung betonte der Miniſter, die Bauern endlich einmal in den Genuß der Früchte Arbeit kommen müßten, die ihnen bisher noch von Regime vorenthalten worden ſeien. Das landwirtſchaf Vermögen müſſe vermehrt und darüber hinaus zu einer rechten Agraroffenſive geſchritten werden. Der St führer denke an öffentliche Arbeiten, die vom Staat und wobei zunächſt ein dem deutſchen ähnlicher Arbeitsd geſchaffen werden müßte. Das neue Rumänien bedürfe waltiger Reformen auch auf dem Gebiet der Preſſe.

König Michael beglückwünſcht Antonescu

Die rumäniſche Preſſe veröffentlicht in großer Aufmac folgendes Telegramm, das König Michael an General nescu ſandte:

„Ich beglückwünſche Sie zu dem vollen Vertrauen, das rumäniſche Volk Ihnen durch ſeine Abſtimmung erwi hat, und zu der Begeiſterung, mit der es ſein Vertrauen Ausdruck brachte. **Mein Herz und meine Gedanken** ſind meinem Volke und bei Ihnen."

Reichsſtiftung für deutſche Oſtforſch

Eröffnung der Heimatſchau „Der Oſten des Warthelan in Litzmannſtadt.

Durch Verordnung vom 3. März 1941 hat der Beauftr für den Vierjahresplan, Reichsmarſchall Göring, eine Rei ſtiftung für deutſche Oſtforſchung mit dem Sitz in P errichtet.

Die Reichsſtiftung ſoll, in engſter Verbindung mit Reichsuniverſität in Poſen, den nach dem Zuſammenb des polniſchen Staates im Oſten gewonnenen Raum in ſei völkiſchen, kulturellen, politiſchen und wirtſchaftlichen Gegeb heiten und Möglichkeiten auf breiteſter Grundlage wiſſenſch lich erforſchen, durch Auswertung dieſer Forſchungen die beitsgrundlagen für den Aufbau im Oſten ſchaffen und Grundlagen wiederum allen dort eingeſetzten Kräften auf kürzeſten Wege vermitteln. Der Gauleiter und Reichsſt halter des Reichsgaues Wartheland iſt Präſident der Rei ſtiftung. Wiſſenſchaftlicher Leiter iſt der Rektor der Rei univerſität in Poſen. Geſchäftsführender Leiter iſt deren tor. Als beratendes Organ der Reichsſtiftung wird ein torium gebildet. Der Reichsſtiftung iſt eine Reihe von mögensobjekten zugewieſen.

Der Reichsmarſchall hat die Schirmherrſchaft ü die Reichsſtiftung übernommen, die bei der Erfüllung umfangreichen und politiſch bedeutſamen Aufgaben, die Wiederaufbau der Oſtgebiete ſtellt, an hervorragender St mithelfen ſoll.

Anläßlich der Eröffnung der Heimatſchau „Der Oſ des Warthelandes" in Litzmannſtadt verkündete Gauleiter und Reichsſtatthalter Greiſer die durch den Rei marſchall ins Leben gerufene Reichsſtiftung für deutſche forſchung und erklärte u. a.: „Mit der Eröffnung der gro Heimatſchau und der gleichzeitigen Verkündigung der Rei ſtiftung iſt eine neue Entwicklung angebahnt und eine Epo abgeſchloſſen worden. In den kommenden Jahrhunderten w nicht mehr das Schwert im deutſchen Oſten, ſondern der Pf ſprechen. Die Worte des Gauleiters waren ein Appell an verantwortungsvolle Aufgabe der deutſchen Jugend für große Zukunft des wiedergewonnenen Oſtens.

Matſuoka beim Kaiſer

Berichterſtattung über die Vermittlungsverhandlungen

Nachdem die Tokioter Vermittlungsverhandlungen Streit zwiſchen Thailand und Indochina ihr Abſchlußſtadi erreicht haben, wurde Außenminiſter Matſuoka vom Kai zur Berichterſtattung empfangen.

Weiter berichtete der Außenminiſter auf der Direktion konferenz des Außenamtes über die letzte Entwicklung.

Ueber Wochenende

Der Reichsverkehrsminiſter hat im Einve nehmen mit dem Reichsleiter Korpsführer Hühnlein als Ko miſſariſchen Leiter des Reichs-Kraftwagen-Betriebsverband den NSKK.-Oberführer Wiethaus berufen.

In Berlin-Wannſee wurde die Schulungsſtätte d NSDAP. der Deutſchen Reichsbank feierlich ihrer Beſti mung übergeben. Vizepräſident Kurt Lange konnte als Ehre gäſte den Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, Reichswirtſchaft miniſter und Reichsbankpräſident Walter Funk ſowie d Reichsbeamtenführer Neef begrüßen. In der neuen Schulung ſtätte ſollen alle Angehörigen der Deutſchen Reichsbank we anſchaulich geſchult werden. Die Ausrichtung liegt in d Händen des Hauptſchulungsamtes der NSDAP.

Vertreter der italieniſchen Raſſenbewegung aus dem Krei um die „Difeſa della Razza" mit Prof. Guido Landra der Spitze haben den Dozenten für Raſſenpſychologie an Univerſität Berlin, Dr. Ludwig Ferdinand Clauß, zu ein Vortragsreiſe nach Italien eingeladen, die zur Zeit im Gan iſt. Clauß ſpricht in Rom, Florenz und Turin in italieniſ Sprache über „Grundfragen der Raſſenpſychologie" und üb Entſtehung und Bedeutung der deutſch-italieniſchen Raſſe bewegung und ihr Verhältnis zueinander.

USA.-Bombenflugzeug bei New Orleans abgeſtür Wie aus New Orleans berichtet wird, fanden Suchflugzeu das ausgebrannte Wrack eines ſeit Sonnabend früh vermißte zweimotorigen amerikaniſchen Armeebombenflugzeuges in Nähe des Salvadorſees ſüdlich von New Orleans. Von dreiköpfigen Beſatzung ſollen zwei Mann gerettet ſein.

Das Iraniſche Parlament nahm einſtimmig neuen Rekordetat für das laufende Haushaltsjahr an. Beweis der Ausweitung der ſtaatlichen Machtfülle wurde auf hingewieſen, daß ſich das jetzige Budget gegenüber vor 15 Jahren um das Zwanzigfache vergrößert habe. Abgeordneten zollten dem Kaiſer Reza Schah Pahlevi und Verehrung für ſeine unabläſſigen und erfolgreichen mühungen um den fortſchrittlichen Ausbau des Staates.

Förderung der Umſchulung von Kriegsverſehrte

Die ſtaatlichen Berufs- und Berufsfachſchulen haben Kriegsbeginn zuſätzliche Aufgaben übernommen, die in erwe terter Mitwirkung bei der allgemeinen Erziehung von Leh lingen beſtehen, deren Väter oder deren Lehrherren zum Weh dienſt eingerückt ſind, und die Gewerbe- und Handelslehr wirken darüber hinaus auch bei der Weiterführung von Einze handelsgeſchäften und kleineren Gewerbebetrieben mit, dere Inhaber eingerückt ſind. Der Reichserziehungsminiſter ha nunmehr die Behörden der Unterrichtsverwaltung angewieſe die Berufs- und Berufsfachſchulen noch für eine weite Kriegsaufgabe einzuſetzen, nämlich für die Umſchulun von Kriegsverſehrten. Viele Kriegsverſehrte könne ihre alten Berufe nicht weiter betreiben, können aber dur eine zuſätzliche Schulung und Umſchulung dahin gebrac werden, daß ſie ohne Bruch mit ihrer bisherigen Entwicklun und unter Zugrundelegung ihres bisherigen Einkomme auch weiterhin ihren Lebensunterhalt zu erarbeiten vermögen Die Schulverwaltung der Stadt Frankfurt a. M. hat au dieſem Gebiet bereits hervorragende Erfolge erzielt. Nac der Anweiſung des Reichserziehungsminiſters, die im Einver nehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht ergeht, ſollen an allen Orten, wo ein Bedürfnis dafür beſteht und mit den verfügbaren Kräften und Einrichtungen befriedigt werden kann, in ähnlicher Weiſe wie in Frankfurt Lehrgänge zur Umſchulung von Kriegsverſehrten eingerichtet werden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. März

Aufruf von Eiern. Auf den vom 10. Februar bis März gültigen Beſtellſcheinen wird in der Zeit vom bis 19. März 1 Ei auf Abſchnitt C für jeden Verſorgungsberechtigten abgegeben.

Entſchädigung für abgelieferte Reifen. Den Abgebern von Kraftfahrzeugreifen, die für die abgelieferten Reifen die vorgeſehene Entſchädigung noch nicht erhalten haben, wird anheimgeſtellt, die Quittungen über die abgelieferten Reifen an das Wirtſchaftsamt des Kreiſes Segeberg einzuſenden mit der Erklärung, daß die Entſchädigung dafür bisher noch nicht gezahlt wurde. — Wegen Auszahlung der Entſchädigung wird ihm Beſcheid ergehen.

Reichslotterie. Die Prämie von 500 000 RM. fiel heute vormittag mit einem Gewinn von 10 000 RM. auf die Nummer 22108.

Jährlich 500 Millionen Mark aus der Einkommenſteuer für Eheſtandsdarlehen und Kinderbeihilfen. Bisher wurden von dem Reichsanteil der Einkommenſteuer jährlich 250 Millionen Mark für einen großen Fonds abgezweigt, für das ſogenannte Sondervermögen des Reichs, aus dem vor allem die Eheſtandsdarlehen und Kinderbeihilfen entnommen werden. Nachdem nun die Gewährung von Kinderbeihilfen mit Wirkung vom 1. Januar 1941 beträchtlich erweitert worden iſt, nämlich auch auf die dritten Kinder und unabhängig von der Höhe des Einkommens, hat die Reichsregierung durch Geſetz die Erhöhung der Ueberweiſungen aus der Einkommenſteuer für das Sondervermögen angeordnet. Für das Rechnungsjahr 1940, das am 31. März 1941 abläuft, beträgt der Mehrbedarf 70 Millionen Mark; für das laufende Rechnungsjahr wird infolgedeſſen die Ueberweiſung aus der Einkommenſteuer in das Sondervermögen auf 320 Millionen feſtgeſetzt. Vom Beginn des Rechnungsjahres 1941 ab ſind jährlich 500 Millionen Mark, alſo doppelt ſoviel wie bisher, vom Reichsanteil an der Einkommenſteuer dieſen hohen Aufgaben der Förderung der Familiengründung und des Kinderreichtums zu überweiſen.

Kriegsmarine ſtellt Anwärter für die Marineſanitätsoffizierslaufbahn ein. Das Oberkommando der Kriegsmarine ſtellt im Herbſt 1941 Offiziersanwärter für die Marineſanitätsoffizierlaufbahn ein. Bewerber hierfür müſſen Schüler höherer oder dieſen gleichzuachtender Lehranſtalten ſein, das Reifezeugnis beſitzen oder mindeſtens in die 8. Klaſſe verſetzt ſein. Meldungen ſind an die Inſpektion des Bildungsweſens der Marine (Einſtellungsabteilung), Kiel, zu richten. Merkblätter über die Einſtellung ſind bei jeder Wehrerſatzdienſtſtelle ſowie bei der Inſpektion des Bildungsweſens der Marine in Kiel erhältlich.

Schuljahrbeginn der Berufsſchulen bis auf weiteres Oſtern. Da in der Uebergangszeit für die Neuregelung des Schuljahrbeginns die Schulentlaſſungen aus der Volksſchule noch bis zum Jahre 1948 zu Oſtern erfolgen, haben die Berufsſchulen bis zu dieſem Zeitpunkt ebenfalls Oſtern mit ihrem Schuljahr zu beginnen. Das gleiche gilt für die Berufsfachſchulen. Die Fachſchulen haben nach wie vor Semeſterbetrieb und werden daher von der Verlegung des Schuljahrbeginns der allgemeinbildenden Schulen nicht berührt.

Errichtung der Deutſchen Volksliſte in den eingegliederten Oſtgebieten. Im „Reichsgeſetzblatt“ iſt eine Verordnung über die Deutſche Volksliſte und die deutſche Staatsangehörigkeit in den eingegliederten Oſtgebieten erſchienen. Danach wird die zur Aufnahme der deutſchen Bevölkerung in den eingegliederten Oſtgebieten einzurichtende Deutſche Volksliſte in Abteilungen gegliedert, und zwar in Staatsangehörige, Staatsangehörige auf Widerruf und Schutzangehörige.

Jetzt muß das rote Schlußlicht am Fahrrad ſein. Nach einer bereits im vorigen Jahre ergangenen Verordnung müſſen alle Fahrräder bei Dunkelheit oder ſtarkem Nebel rote Schlußlichter führen. Die Vorſchrift trat formell mit dem Oktober 1940 in Kraft. Um jedoch der Induſtrie und dem Einzelhandel die Herſtellung und Beſchaffung der erforderlichen Schlußlichter zu ermöglichen, hatte der Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutſchen Polizei angeordnet, daß „bis auf weiteres“ beim Fehlen von Schlußlichtern ſtrafrechtlich nicht einzuſchreiten war. Nachdem rote Schlußlichter im Handel jetzt in ausreichender Menge erhältlich ſind, hat der Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutſchen Polizei dieſe Uebergangserleichterung nunmehr aufgehoben. Soweit Fahrräder bei Dunkelheit oder ſtarkem Nebel nicht mit roten Schlußlichtern verſehen ſind, iſt dagegen von jetzt an ſtrafrechtlich einzuſchreiten.

Steuerabzug vom Arbeitslohn vereinfacht. Durch die Zuſammenfaſſung der Lohnſteuer und des Kriegszuſchlags hat der Reichsfinanzminiſter nunmehr auch für den Steuerabzug vom Arbeitslohn, wie kürzlich bei der Veranlagung, eine Vereinfachung ermöglicht, die ſich zugleich auf weitere Gebiete erſtreckt und außerdem eine weitere Beſeitigung von Härten beim Kriegszuſchlag zur Folge hat. Bisher iſt der Kriegszuſchlag zur Einkommenſteuer (Lohnſteuer) im Lohnkonto, in der Lohnſteueranmeldung und bei der Abführung durch den Arbeitgeber beſonders zu bezeichnen. Der Arbeitgeber und die Finanzkaſſe mußten deshalb Lohnſteuer und Kriegszuſchlag beſonders ermitteln und behandeln. Nunmehr werden Lohnſteuer und Kriegszuſchlag zur Vereinfachung der Lohnabrechnung rechneriſch zuſammengefaßt. Die beſondere Bezeichnung des Kriegszuſchlages fällt damit künftig weg. Die Zuſammenfaſſung geſchieht beim laufenden Arbeitslohn durch eine neue Lohnſteuertabelle, gültig ab 1. April 1941. Bei den ſonſtigen, insbeſondere einmaligen Bezügen erfolgt ſie durch eine Erhöhung der Steuerſätze um die 50 v. H. des Kriegszuſchlags. Beſtellungen auf die neue Tabelle können an den Verlag der Reichsdruckerei in Berlin gerichtet werden.

Planmäßige Begabtenförderung

Reichsjugendführer Axmann auf der Ordensburg Cröſſinſee

Der Reichsjugendführer **Axmann** beſuchte die landverſchickten Jugendlichen in **Pommern** und wurde mit großer Begeiſterung von nahezu 1000 Jungen auf der Ordensburg Cröſſinſee begrüßt. Gleichzeitig ſtattete der Reichsjugendführer den zur Zeit auf der Ordensburg ſtattfindenden Ausleſelagern von Siegern des Reichsberufswettkampfes einen Beſuch ab und ſprach über Fragen der Förderung eines tüchtigen Nachwuchſes.

Die Lenkung der Begabten ſei ein nationales Gebot. Einheitliche, dem Gemeinſchaftsintereſſe untergeordnete Ausleſebeſtimmungen einer planmäßigen Begabtenförderung müßten ſpäter eine Fehlleitung von Arbeitskräften und wirtſchaftlichen Mitteln auf ein Mindeſtmaß herabſetzen.

Der Reichsjugendführer ſtellte dann die Aufgabe der Ausleſelager heraus und ſagte: „Jeder Bewerber, der ein ſolches Lager unter Anteilnahme aller intereſſierten Stellen der Wirtſchaft und der Berufsverbände verlaſſe, muß wiſſen, wozu er geeignet iſt und welche Möglichkeiten ſich ihm auf dem weiteren Berufsweg bieten und mit welcher Hilfe er ſpäter rechnen kann. Er ſoll ſeine Entwicklungsmöglichkeiten, aber auch deren Grenze kennen.“ Nach der Feſtſtellung ſeiner charakterlichen Veranlagung, die letztlich die Anwendung der Fähigkeiten für die Volksintereſſen garantieren, trage die nationalſozialiſtiſche Gemeinſchaft die Verantwortung dafür, daß der Weg zum beruflichen Ziele für den Tüchtigſten auch der kürzeſte ſei. So würden dieſe Ausleſelager keine Augenblickserſcheinung ſein, ſondern ein entſcheidendes Mittel der Menſchenführung und der völkiſchen Ordnung.

Für die Hausfrau!

Gültigkeitsdauer der Marken beachten!

Die den Verbrauchern auf die Lebensmittelkarten zuſtehenden Rationen ſind Höchſtſätze. Soweit die Lebensmittel nicht benötigt werden, gelten ſie als erſpart. Aus dieſem Grunde ſind die Karten auch nicht übertragbar. Die Einzelabſchnitte dürfen auch nicht von den Verteilerſtellen abgetrennt werden, wenn ſie dafür nicht Waren abgeben. Grundſätzlich dürfen die Lebensmittel nur in der aufgedruckten Zeit an die Verbraucher abgegeben werden. Um die Verſorgung der Bevölkerung zu erleichtern, ſind die Abſchnitte der einzelnen Karten zum Teil eine Woche, zwei Wochen oder auch vier Wochen gültig. Die Beſchränkung der Gültigkeitsdauer auf eine Woche iſt nur bei den Abſchnitten der Reichsfleiſchkarte, bei einigen Abſchnitten der Reichsbrotkarte und der Reichsfettkarte vorgeſehen. Die Abſchnitte der Reichsmilchkarte können nur an den aufgedruckten Tagen Verwendung finden. Die Verteilerſtellen dürfen verfallene Abſchnitte nicht mehr beliefern. Sie erhalten dafür keine Bezugſcheine. Sie ſind auch nicht berechtigt, die Abſchnitte im voraus zu beliefern und machen ſich ſtrafbar, wenn ſie das tun. Der Verbraucher ſollte daher derartige Anſinnen gar nicht an ſeinen Einzelhändler ſtellen.

Soweit die Verbraucher die ihnen zuſtehenden Brotmengen nicht brauchen, ſollen ſie die Marken an ihren NSV-Blockwalter abgeben. Dieſe Marken werden der NSV vom Ernährungsamt in Reiſemarken umgetauſcht. Die NSV kann ſie dann wieder an Volksgenoſſen ausgeben, die mit ihrer Brotration nicht ausreichen.

Freigabe von Nähmitteln.

Auf Abſchnitt „Nähmittel 3“ der zweiten Reichskleiderkarte können Nähmittel im Gegenwert von 30 Pfg. bezogen werden, und zwar wird bei der Abgabe von Nähſeide und Seidenglanznähgarnen (letztere in den Längen bis zu 10 Meter einſchl.) nur die Hälfte des Wertes auf den Abſchnitt angerechnet.

Sechs Windeln zuſätzlich.

Auf Sonderabſchnitt VI und VII der Reichskleiderkarte für Kinder bis zum vollendeten erſten Lebensjahr (Säuglingskarte) werden, ohne Rückſicht auf den Ausgabetag der Karte, bis auf weiteres wahlweiſe entweder je drei Windeln, beſtehend aus drei Lagen Windelmull, oder je 7,5 Meter Windelmull, abgegeben. Dieſe Regelung gilt für die Sonderabſchnitte VI und VII der Säuglingskarten

Fitzbek

Ein Ankauf von 20 Bullen aus dem Fitzbeker Bezirk wird am Dienstag, 11. März, vorgenommen. Die Tiere ſind für den Warthegau beſtimmt.

Bad Segeberg

Eine intereſſante Sammlung, beſtehend aus Gebrauchsgegenſtänden der Eingeborenen deutſcher Kolonien, wurde aus dem Nachlaß des verſtorbenen Fräuleins Johanna Delfs, von deren Angehörigen, der hieſigen Dahlmannſchule geſtiftet. Die noch ſehr gut erhaltene Sammlung ſtammt von Kapitän Paul Delfs, Sohn des früheren Lehrers und Organiſten Harald Delfs aus Leezen, der viele Jahre als Kapitän der Woermann-Linie zur See fuhr.

Neumünſter

Unwahre Anſchuldigung

Nach jahrelangem Streit unter Hausbewohnern ließ ſich der 52jährige Franz J. dazu verleiten, gegen ſeinen Nachbarn eine unwahre Anſchuldigung zu erſtatten. Er behauptete fälſchlicherweiſe, daß ſein Nachbar ein Fenſter lange Zeit nicht verdunkelt gehabt habe, ſo daß der Schein der Zimmerlampe weithin ſichtbar geweſen ſei. Die Unterſuchung ergab jedoch, daß die Verdunkelungseinrichtungen des Beſchuldigten einwandfrei in Ordnung waren. J. erhielt wegen wiſſentlich falſcher Anſchuldigung drei Monate Gefängnis.

Rendsburg

Ein Dachs war der Dieb

Eine unangenehme Entdeckung machte eine Bäuerin aus Krummwiſch. Sie hatte Fettabfälle in einem Kübel geſammelt und in ihre Scheune geſtellt, um ſie gelegentlich zur Seifenbereitung zu benutzen. Nun ſtellte die Frau feſt, daß dieſe Fettreſerven von einem vierbeinigen Räuber entwendet worden ſind. Man durchſuchte die Aufbewahrungsräume und bald hatte man den Dieb in Geſtalt eines Dachſes gefunden. Durch eilige Flucht entzog ſich der Dachs, der wohl in der Scheune ſein winterliches Schlafquartier gehabt hatte, der Nachſtellung.

Weſterrönfeld

Vermißtes junges Mädchen

Vermißt wird die 18jährige Hausgehilfin Elfriede Harder. Sie hat das Elternhaus mit ihrem Fahrrad vor einigen Tagen heimlich verlaſſen und treibt ſich vermutlich umher.

Schleswig

Wegen fahrläſſiger Tötung verurteilt

Im Dezember 1940 wurde auf der Reichsſtraße Jagel—Schleswig ein Radfahrer von einem Laſtkraftwagen angefahren und zu Fall gebracht. Der Radler erlag ſeinen Verletzungen. Der Kraftfahrer hatte ſich vor dem hieſigen Amtsgericht wegen fahrläſſiger Tötung zu verantworten· Da der Radfahrer die Hauptſchuld trug, wurde der Angeklagte zu 100 Mark Geldſtrafe verurteilt.

Tondern

Altertümer gefunden

In der Nähe von Scherrebeck wurden beim Graben von Material für den Dammbau nach Röm in einer Hügelkette Altertümer gefunden, darunter ein gut erhaltener Brunnen von zwei Meter Tiefe. Das Nationalmuſeum in Kopenhagen möchte den Brunnen in ſeiner jetzigen Geſtalt haben. Es wird ſchwer werden, dieſes mehrere Tonnen ſchwere „Paket“ nach Kopenhagen zu befördern.

Ratzeburg

Nachts wurde eine 56 Jahre alter Mann in Nüſſen von einem Trekker tödlich überfahren.

Nah und Fern

Schau über die verderbliche britiſche Freimaurerei

In Berlin eröffnete Reichsleiter Alfred Roſenberg die weltanſchaulich-politiſche Ausſtellung „Britiſche Freimaurerei“. Die intereſſante Schau liefert den Beweis, daß Britentum, Freimaurerei und Judentum auf einer Ebene ſtehen und daß Europa von ihren ſchädlichen Auswirkungen befreit werden muß. Die Freimaurererei war einzig und allein dafür da, Englands Weltherrſchaft zu ſichern. Sie völlig unſchädlich zu machen, muß das Ziel aller Aufbaukräfte ſein.

Skandinaviſche Jugendvertreter bei der Nordiſchen Verbindungsſtelle. Der norwegiſche Kommiſſariſche Staatsrat Stang, der Jugendführer der DNSAP, Hauptmann Laerum, der Leiter des Finniſchen Pfadfinderverbandes Vuolasvirta und weitere ſkandinaviſche Jugendvertreter, die den winterlichen Sportwettkämpfen in Garmiſch beiwohnten, folgten vor ihrer Heimreiſe einer Einladung der Nordiſchen Verbindungsſtelle in Berlin. Präſident Dr. Draeger wies darauf hin, daß der perſönliche Kontakt zwiſchen ſkandinaviſcher und deutſcher Jugend die beſte Gewähr für eine gute Zuſammenarbeit und für ein Hineinwachſen in die von der deutſch-ſkandinaviſchen Schickſalsgemeinſchaft zu löſenden Aufgaben ſei.

Portugieſiſcher Dampfer bei Island geſtrandet. Der portugieſiſche Konſul aus Reykjavik berichtet, daß der portugieſiſche Dampfer „Ourem“ (650 BRT.) bei Island geſtrandet ſei. Die 19 Mann ſtarke Beſatzung ſei gerettet worden.

USA.-Schiffahrtsbehörde kauft Motorſchiffe aus Privathand zurück. „New York Herald Tribune“ zufolge hat die Bundesſchiffahrtsbehörde Verhandlungen aufgenommen, um die im November vorigen Jahres verkauften Motorſchiffe des „American Pioneer Service“ zu gleichem Preiſe zurückzukaufen. Die Bundesſchiffahrtsbehörde wolle damit ihr Programm durchführen, die Reſerveflotte für die nationale Verteidigung aufzubauen.

„Das Grabmal der Liebenden.“ Eine von der bolivianiſchen Regierung ernannte Kommiſſion hat auf der in den Titicacaſee hineinragenden Halbinſel Taraco intereſſante wiſſenſchaftliche Funde gemacht. Am Morro (Hügel) de Chiripa wurden Reſte alter Bauten ſowie Grabdenkmäler aus der vorinkaiſchen Zeit, offenbar aus der Epoche der Tiahuanaco-Kultur, entdeckt. Der wertvollſte dieſer Funde iſt ein Grabmal aus Stein, in dem ſich die Körper eines Mannes und einer jungen Frau befinden. Die Gelehrten nannten dieſen Fund „das Grabmal der Liebenden“. In der Nähe der beiden Körper wurde ein „Ritualſtein“, das heißt ein ovaler Stein von rötlicher Färbung, gefunden. Ebenſo fand man mehrere Keramiken. Etwas höher als das „Grabmal der Liebenden“ fand man eine andere Grabſtätte von quadratiſcher Form, die Fiſchreſte enthielt, ſowie ein faſt vollſtändig erhaltenes Haus, deſſen Boden aus rötlich gefärbten Steinen beſteht. In einem Grabmal fanden ſich Reſte einer Plaſtik aus Gold. Bekanntlich iſt der Waſſerſpiegel des Titicacaſees in den letzten Jahren um mehrere Meter geſunken. An den Ufern hat man nun ebenfalls Reſte von Bauten gefunden, die im Sande verſteckt lagen.

Sittlichkeitsverbrecher hingerichtet

Am 8. März 1941 iſt der am 5. Oktober 1904 in Hanau geborene Hans Derſch hingerichtet worden, den das Sondergericht in Frankfurt a. M. als Volksſchädling und Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Derſch war ein gefährlicher Sittlichkeitsverbrecher, der lange Zeit in Frankfurt a. M. ſein Unweſen trieb und mehrere Frauen unter Ausnutzung der Verdunkelung überfallen und vergewaltigt hat.

85. Geburtstag des Generals d. Inf. v. Soden

General der Infanterie a. D. Franz Freiherr von Soden kann in Stuttgart am 9. März in beneidenswerter körperlicher und geiſtiger Friſche ſeinen 85. Geburtstag begehen. Er iſt der älteſte General der alten württembergiſchen Armee, war Kommandeur des ehem. Inf.-Regts. Kaiſer Friedrich, der 51. Inf.-Brigade und der 26. Inf.-Diviſion. Im Weltkrieg führte er die 26. Reſervediviſion in den Vogeſen und in der Sommeſchlacht, ſpäter das VII. Reſervekorps vor Reims und das V. Reſervekorps vor Verdun. Der Jubilar, der Ritter des Ordens Pour le mérite iſt, hat ſich um die Erhaltung des alten Soldatengeiſtes in den ſchweren Jahren nach dem Weltkrieg unvergängliche Verdienſte erworben.

Sieben Wohnhäuſer durch Bergſturz zerſtört

Bei Melito in der ſüditalieniſchen Landſchaft Irpinia wurde von einem durch einen Bergrutſch aufgeſtauten Fluß großer Schaden an den Kulturen angerichtet und ſieben Wohnhäuſer zerſtört. An einer anderen Stelle wurde ebenfalls durch einen Bergrutſch ein Schwefelbergwerk zerſtört, wobei ein Arbeiter ums Leben kam und drei weitere ſchwer verletzt wurden.

Karl Broeger

Vom „Arbeiterdichter“ zum Dichter der Arbeit.

Es gab eine Zeit, in der die Dichtung über die Arbeit oder die Dichtung, die Arbeiter ſchufen, eine neue Entdeckung war, und die, die ſie als erſte und als Vorkämpfer ſchufen, waren bemerkenswerte einzelne, die zu ihrer Zeit den Namen „Arbeiterdichter“ mit Recht trugen. Einer von ihnen, Karl Broeger, wird am 10. März 55 Jahre alt, und das iſt ein Datum, das uns wieder einmal mit der Tatſache überraſcht, daß dieſe Zeit ſehr ſchnellebig iſt, daß ſie aber auch in allen vergangenen Jahrzehnten mit ihren Schickſalsſchlägen und Wandlungen eine Einheit bildet, aus der ſich die Gegenwart langſam entwickelt hat.

„Immer ſchon haben wir eine Liebe zu dir gekannt, / Bloß wir haben ſie nie mit einem Namen genannt . . . / Herrlich aber zeigte es deine größte Gefahr, / Daß dein ärmſter Sohn auch dein getreueſter war. / Denk es, o Deutſchland.“ Als Karl Broeger, der Arbeiter, dies ſchrieb, war er knapp dreißig Jahre alt, und er ſchrieb es zu einer Zeit, in der die vaterländiſche Begeiſterung in den erſten Wochen des Weltkrieges jeden liberalen Skeptiker und marxiſtiſchen Verneiner übermannte: der „Internationaliſt“ entdeckte ſeine Nation. Daß die Zeit hierfür im großen und ganzen und auf die Dauer noch nicht reif war, begreifen wir heute leicht, weil wir es gelernt haben, geſchichtlich zu ſehen. Denn der Klaſſenſtaat konnte weder durch einen Sieg noch durch eine Niederlage im Handumdrehen überwunden werden, weil die Herzen und die Gemüter erſt wach gemacht werden mußten. Das aber war eine Aufgabe von Jahrzehnten. Die Verwandlung des Arbeiterdichters in den Dichter der Arbeit kennzeichnet dieſen Vorgang zur Genüge. Nicht, daß einer von den Handarbeitern dichtet, iſt uns heute entſcheidend, ſondern wir haben der Arbeit an ſich einen ſo hohen Rang gegeben, daß ſie ſelbſt zum Anlaß von Dichtungen werden kann.

Karl Broeger hat das damals geahnt wie ſo viele, die eine Wandlung herbeiwünſchten, ohne ſie ſich im einzelnen ausmalen zu können. Er überſchrieb ein Gedicht „Die jungen Arbeiter“ und begann es mit den Worten: „Ja, ſo wird es einmal ſein . . .“. Was aber wird ſein? „Eure Kräfte, unſer Hirn, / Eng vereint zu großen Taten, / Laſſen eine Welt geraten . . . / Eure Kräfte, unſre Stirn!“ Der Frontkämpfer Broeger hat ſpäter, als die Zeit allgemein reif dafür war, den Roman vom Krieg im Bunker geſchrieben und im verſchütteten Bunker die Notwendigkeit der reinen, uneigennützigen Kameradſchaft erkannt. Viele haben danach ihre Verwirklichung geſucht, ohne immer gleich den rechten Weg zu finden. Im Krieg zwiſchen Weſtwall und Maginotlinie, den eine Volksgemeinſchaft von Soldaten, Arbeitern und Kopfarbeitern gewann, mag auch Karl Broeger die letzte Beſtätigung ſeines alten Glaubens erfahren haben . . . **G.**

Siegreiches Schiff kehrt heim

14 Dampfer mit 82 000 BRT. verſenkt.

Von Kriegsberichter Herbert Kühn.

PK. Oelig und ſchmutzig iſt das Waſſer im Hafen des Stützpunktes. Graue Wolkenballen kleben am Himmel und leichter Sprühregen nimmt uns die Sicht, die Sicht nach der Hafeneinfahrt, von wo es kommen muß, das ſiegreiche Schiff der deutſchen Kriegsmarine, von dem der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht meldete, daß es 14 Dampfer mit insgeſamt 82 000 BRT. vernichtet habe!

Am Pier ſteht das Leinenkommando, Männer in Takelpäckchen, die abgeteilt ſind, um die Leinen und Troſſen des einlaufenden Schiffes zu nehmen und um die Poller zu legen. Da, ein Ruf: „Er kommt!“ Langſam, von Schleppern begleitet, ſchiebt ſich ein großes, graues Etwas um den Molenkopf herum . . . da iſt er! An der Gaffel weht ſtolz im leichten Abendwind gebauſcht die deutſche Kriegsflagge, an den Enden ausgefranſt, ſo, wie ſie der Wind draußen im Atlantik zugerichtet hat. An der Backbordrah flattern 14 weiße Wimpel, einer davon trägt die Zahl 82 000. Eine ſtolze Tradition, die die deutſche Kriegsmarine aus dem Weltkrieg übernommen hat: jeder Wimpel ein Schiff.

Kommandant meldet den Erfolg

Langſam ſchiebt ſich der graue Koloß an den Pier heran. Jetzt erkennen wir auch die Männer an Bord. Auf allen Aufbauten, auf den verſchiedenen Decks, ſtehen ſie ſo, wie ſie gerade wachfrei ſind: Männer in Blau und Weiß, in Grau und in Leder oder Oelzeug. Auf der Back überwacht der Stabsoberbootsmann mit der Flüſtertüte in der Hand die Feſtmachmanöver, ebenſo ſteht eine Diviſion auf der Schanze. Wurfleinen werden geſchoſſen, und das Leinenkommando nimmt die Wurfleinen wahr. Inzwiſchen fallen die erſten Zurufe, Scherzworte wechſeln vom Pier an Bord und zurück, und mitten im unüberſehbaren Durcheinander — ſcheinbaren Durcheinander — an Bord, haben unſere Kameraden von der PK., die an der Fahrt teilgenommen haben, uns auch hier an Land ſchon entdeckt!

Kaum iſt die Stelling vom Kran herübergelegt worden, geht ein Admiral an Bord, um die Meldung des Kommandanten entgegenzunehmen. Gleich hinterher ſteigen die Männer der PK. an Bord. Kabel für Rundfunkübertragungen werden gelegt, Bildberichter, Männer der Wochenſchau, verteilen ſich auf dem Schiff.

Geſpräch mit engliſchen Gefangenen

Dort an Steuerbordſeite, achtern, ſtehen 20—22 verwegen ausſehende Geſtalten. Der Kapitän eines engliſchen Apfelſinendampfers, von Gibraltar ausgelaufen, ſteht inmitten ſeiner geretteten Mannſchaft. Schwimmweſten haben ſie in den Händen, hin und wieder ein kleines, unſcheinbares Bündel mit den wenigen Habſeligkeiten, die ſie bergen konnten, und ihr Leben, das eine humane, deutſche Kriegsführung ihnen rettete. In dem wetterharten Geſicht des engliſchen Kapitäns ſtehen ein Paar unwahrſcheinlich blaue Augen. Meine Frage nach ſeiner Heimat beantwortet er: „Aus Schottland!“ Londoner ſind unter ihnen, Inder aus Kalkutta und Rangoon, Seeleute aus Irland, Glasgow und Blackpool. Alle grinſen über das ganze Geſicht, als ich ſie frage, wie es ihnen hier gefällt, ob ſie zufrieden ſind: „Schade, daß es vorbei iſt!“, ſagt der Kapitän wörtlich in Deutſch in ein Mikrophon des Deutſchen Rundfunks. Dreimal haben ſie einen Angriff auf ihren Geleitzug mitgemacht, einmal durch deutſche Unterſeeboote vor Gibraltar, einmal durch Stukas vor Liſſabon, und jetzt ereilte ſie ihr Schickſal durch ein großes deutſches Kriegsſchiff. Neun Dampfer haben ſie vorher abſacken ſehen, bis ſie endlich ſelbſt an der Reihe waren! Die Verblüffung war grenzenlos! Grenzenlos ihr Staunen ſowohl über die deutſche Seekriegführung als auch über ihre Aufnahme auf einem deutſchen Kriegsſchiff!

Wie der Geleitzug vernichtet wurde

Und da ſpreche ich einen Matroſenobergefreiten, er iſt noch erfüllt von den Geſchehniſſen der letzten Tage. Er erzählt: Es ſchälten ſich Dampfer aus dem beginnenden Morgen, drei, fünf, dreizehn Stück, immer näher heran, und als der Kapitän des uns am nächſten liegenden Dampfers die deutſche Kriegsflagge erkannt haben mochte, fuhr ihm auch ſchon eine Granate in die Aufbauten, daß die Fetzen flogen und die Splitter ſtoben. Was werden ſie wohl gedacht haben auf den Brücken, wie unſer Schiff in ſchneidiger Fahrt auf ſie zujagte? — Endlich, werden ſie gedacht haben, endlich trifft ein Schiff unſerer Gran Fleet ein, um uns zu ſchützen. Endlich, was kann uns jetzt noch paſſieren, welcome!

Wir fallen in ſie, mitten in ſie hinein, ſchlugen, riſſen und wirkten, bis nach knapp 1½ Stunden die See wieder faſt leer war und nur Trümmer, treibende Boote und einige brennende Wracks vom Geſchehen zeigten. Bilder von ſolch ungeheurer Wucht ſahen wir, daß wir ſie im Leben nie vergeſſen werden. Da ſchlug eine Granate ein, daß die an der Kanone aufgeſtapelte Bereitſchaftsmunition abbrannte wie ein Zelluloidſtreifen. Mehr als einmal fragt der Navigationsoffizier den Signaloffizier: Kriegen Sie auch alles mit? Können Sie auch alles aufſchreiben? — Die Signaltaſter hatten alle Hände voll zu tun, daß ihnen kein ſinkender oder brennender Tommy entging. An den Kanonen ſtanden die Ladenummern in Hemdsärmeln und warfen die „paar Sachen“ hinein wie bei einem Wettladen. Eine Gemeinſchaft fanatiſcher Begeiſterung: alles auf den Grund zu ſchicken, was von Englands lebensnotwendigen Schiffen um uns war. Jetzt iſt es geſchafft — 82 000 BRT. ſind in den 1½ Stunden zuſammengekommen. Nur einen ließen wir übrig, der die Schiffbrüchigen retten ſollte.“

So weit einer der blauen Jungen, der ſein Teil dazu beigetragen hat, daß heute 14 Siegeswimpel an der Rah wehen dürfen.

Luftbaſis Malta wirkungslos

Flottenſtützpunkt ohne Flotte! — Die Folgen der ſtändigen deutſchen Luftangriffe auf die britiſche Zwingburg im Mittelmeer

Von Kriegsberichter Anton Müller-Engsfeld.

PK. Nachdem die deutſchen Sturzkampfflieger des Mittelmeeres vor wenigen Tagen erſt einen vernichtenden Angriff gegen den britiſchen Abſprunghafen Luca geflogen waren, wobei mehrere britiſche Bombenflugzeuge am Boden vernichtet wurden, ſtarteten am Nachmittag des 5. März unſere Stukas erneut gegen die Inſel Malta. Das Ziel dieſes neuen Tageseinſatzes im Mittelmeer war der Flugplatz Halfar, der als britiſcher Jagdflugplatz dient.

Rückkehr ohne Verluſte

Lagerhallen und Unterkünfte waren bereits von anderen Gruppen in Brand geworfen worden, als unſer Stukaverband zum Sturzflug anſetzte.

Wie die Bordſchützen aus der Wanne der Ju. 88 beobachten konnten, lagen auch unſere Bomben meiſt auf oder zwiſchen den rieſigen Werkſtatthallen des Flugplatzes. Eine Anzahl britiſcher Flugzeuge, die ſtartbereit auf dem Flugfeld ſtanden, wurde getroffen und unter der Wucht der deutſchen Bomben in die Luft geſchleudert. Deutſche Meſſerſchmitt-Jäger kreiſten ununterbrochen um unſere Sturzkampfgruppe, die ohne Verluſte nach Sizilien zurückgekehrt iſt.

Seit dem vernichtenden Angriff deutſcher Kampfflugzeuge auf den Flugplatz Luca unterblieben die nächtlichen Einflüge britiſcher Bomber nach Sizilien. Der neue Luftangriff auf den Jagdflughafen Halfar war ein ebenſo wirkſamer Schlag gegen die britiſche Luftbaſis Malta, die ſeit dem Abeſſinienkrieg mit fieberhafter Eile ausgebaut wurde. Unter der Bedrohung deutſcher und italieniſcher Bomber, die die Strecke zwiſchen Sizilien und Malta in 20 Minuten zurücklegen, wurde die Luftverteidigung der Inſel in den letzten Kriegsmonaten mehr als verdoppelt. Wie ein Bienenkorb türmte ſich die Flakartillerieabwehr auch bei dem letzten deutſchen Angriff wieder über den Zielen. So manche Ju. 88 trug Flakſplitter in Rumpf oder Tragfläche nach Hauſe. Doch unbekümmert um das wütende Abwehrfeuer britiſcher Batterien wird ein Flugplatz nach dem anderen erſchlagen.

Malta-Docks verwaiſt

Kein einziges engliſches Kriegsſchiff liegt mehr im Hafen von La Valetta, nachdem die deutſchen Aufklärungsflugzeuge Malta nicht mehr aus den Augen laſſen. Waren die malteſiſchen Häfen im Frieden Hauptliegeplätze der britiſchen Mittelmeerflotte, ſo ſind die zum Teil von deutſchen Reparationsgeldern erbauten rieſigen Docks jetzt verwaiſt. Als ſich die erſten deutſchen Stukas auf die Befeſtigungen von La Valetta ſtürzten, hatten ſich die britiſchen Seeſtreitkräfte ſchon längſt in entferntere Mittelmeerhäfen in Sicherheit gebracht. In der Flucht dieſer Kriegsſchiffverbände und dem Ausbau Maltas als Luftbaſis liegt ein britiſches Eingeſtändnis für die Ueberlegenheit des Flugzeuges im Kampf gegen das Kriegsſchiff, eine Ueberlegenheit, die im Mittelmeer von Tag zu Tag ſtärker in Erſcheinung tritt.

„Piſtole Malta“ nicht mehr ſchußbereit

Die „auf das Herz Italiens gerichtete Piſtole“ Malta iſt nicht mehr ſchußbereit. Flottenſtützpunkt ohne Flotte und eine Luftbaſis, deren Abſprunghäfen von deutſchen Kampfflugzeugen nacheinander zerſchmettert werden, das iſt jene „uneinnehmbare“ Feſtung im Mittelmeer, deren Bevölkerung mit Waffengewalt daran gehindert wird, ihr Bekenntnis zu Italien abzulegen. Die Bomben unſerer auf Punktziele geübten Stukas treffen nicht die Malteſer, ſondern die militäriſchen Ziele unſeres Feindes, der auch auf Malta in eine hoffnungsloſe Verteidigung gedrängt iſt.

Hauptmann Daſer

Als dritter Fernkampfflieger mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Von Kriegsberichter v. Danwitz.

(PK.) Nach Major Peterſen, dem Pionier der Fernkampffliegerei, und dem jetzigen Hauptmann Jope, der die „Empreß of Britain“ vernichtete, erhielt jetzt Hauptmann Daſer, Staffelkapitän einer Fernkampfſtaffel, aus der Hand des Reichsmarſchalls das Ritterkreuz.

Durch den Wehrmachtbericht vom 22. 1. 41 war Hauptmann Daſer zum erſtenmal als einer unſerer erfolgreichſten Fernkampfflieger bekannt geworden. Seine Staffel hatte bis dahin 145 200 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums vernichtet. Inzwiſchen iſt dieſe Summe auf 214 084 Tonnen geſtiegen. Der Staffelkapitän ſelbſt iſt an dieſem großen Erfolg mit nicht weniger als 68 321 Tonnen beteiligt. Außerdem ſind von ihm vier Schiffe mit insgeſamt 17 100 Tonnen beſchädigt worden. Die Staffel hat insgeſamt 112 433 Tonnen feindlichen Handelsſchiffsraums beſchädigt.

Hier reden Zahlen eine wahrhaft eindrucksvolle Sprache. Der Verluſt von über 50 Handelsſchiffen, den eine einzige Fernkampfſtaffel bis heute dem Feind hat zufügen können, bedeutet bei der angeſpannten Verſorgungslage der Inſel eine empfindliche Schwächung, die dann aber, im Rahmen der geſamten Handelskriegsführung durch Flugzeuge und U-Boote geſehen, die tödliche Wirkung der deutſchen Gegenblockade beweiſt. Von beſonderer Bedeutung iſt dabei, daß ſich auch die Erfolge der von Hauptmann Daſer geführten Staffel gerade in letzter Zeit bedeutend geſteigert haben. Alles, was der Brite an Verſtärkung der Abwehrkraft ſeiner Schiffe verſuchte, ſei es durch ſtärkere Sicherung der Geleitzüge, ſei es durch Vermehrung der Flakartillerie auf den Handelsſchiffen ſelbſt, hat ſich gegenüber dem Schneid der deutſchen Fliegerangriffe als wirkungslos erwieſen.

Schon im Norwegen-Feldzug war Hauptmann Daſer als Fernkampfflieger eingeſetzt. Später iſt Hauptmann Daſer der erſte geweſen, der weit draußen auf dem Atlantik durch gut gezielten Bombenwurf ein feindliches Handelsſchiff vernichtete. Das war der Beginn einer glänzenden Erfolgsſerie des neuen Ritterkreuzträgers. Wieder und wieder iſt er auf den Atlantik hinausgeflogen. Bald ſchmückte auch die Männer ſeiner Beſatzung das EK. I, und wie ſie ſchwört die ganze Staffel auf ihren Staffelkapitän. Welcher Jubel jedesmal, wenn ſeine Maſchine, vom Feindflug zurückgekehrt, wackelnd über den Platz fliegt. Die Meldung des neuen Erfolges iſt ihr ſelbſtverſtändlich vorausgeeilt. Vorausgeeilt ſind ihr auch die Notrufe des ſinkenden Schiffes.

Mit ſeinem unverkennbar ſüddeutſchen Temperament — Hauptmann Daſer wurde am 1. Oktober 1908 in Augsburg geboren — weiß der Hauptmann in ſeiner Erzählung das Erlebnis ſolcher Kämpfe anſchaulich zu machen. Auf dem Feindflug aber hat er die richtigen bayeriſchen Nerven. Da kann ihn nichts, aber auch gar nichts aus der Ruhe bringen. Am hellichten Tage auf Jagd im Nordkanal habe ich erlebt, mit welcher Zähigkeit er ſeine Angriffe fliegt. Die Nähe der feindlichen Küſte mit der Drohung der Jagdflugzeuge, die das Schiff durch ſeine Notrufe heranholen wollte, beeindruckte ihn nicht im geringſten. Zuerſt mußte der Britendampfer erledigt ſein. Runter bis hart über die Maſtſpitzen und raus mit den Bomben. Mächtige Exploſionen am Vorſchiff, das Schiff geſtoppt. Und dann, munter und guter Dinge, der Heimflug.

Grauenvolle Erlebniſſe

Franzöſiſcher Schwerverletzter in England durch Boxhiebe niedergeſchlagen

Drei aus England zurückgekehrte franzöſiſche Kriegsteilnehmer berichteten in einem Pariſer Theater über ihre grauenvollen Erlebniſſe im Lande des ehemals verbündeten England.

Ein Mann namens Lebeaupin erzählte, daß er verwundet und krank nach England kam. Die Verpflegung ſei täglich ſchlechter geworden. Die ärztliche Betreuung ſei vollkommen unzulänglich geweſen. Neun Tage lang habe man ihn in Liverpool in eine ſchmutzige Zelle eingeſperrt. Zu eſſen habe es täglich zweimal zwei kleine Stücke trockenes Brot und vier Kartoffeln gegeben. Vier Monate lang habe er unter ſolchen Bedingungen aushalten müſſen.

Der zweite Franzoſe, ein ehemaliger Angehöriger der Kriegsmarine mit Namen Brabant ſchilderte, daß er von den Engländern noch auf dem Schiff zu 80 Tagen Arreſt verurteilt worden iſt und dabei 14 Tage lang in einem Gefängnis in London ſaß. Die Behandlung ſei menſchenunwürdig geweſen.

16 000 franzöſiſche Soldaten ſeien in einem Konzentrationslager in der Nähe von London eingeſperrt worden. In engliſchen Gefängniſſen befänden ſich heute noch über 4000 franzöſiſche Ziviliſten. Es handele ſich um Leute, die im Mai und Juni 1940 nach England geflohen ſeien.

Der Dritte, namens de Vaſſe, iſt mit einem Transport Schwerverwundeter nach London gekommen und wurde ſofort in ein Gefängnis gebracht. Seine Uniform und ſein Geld wurden ihm abgenommen, was er niemals wieder zurückerhielt. Auf die Frage, warum man ihn verhaftet habe, ſei ihm geantwortet worden, daß ein Geſetz Ausländern das Verweilen auf engliſchem Boden ohne beſondere Erlaubnis verbiete. In einem Londoner Gefängnis habe eines Tages eine deutſche Bombe eingeſchlagen, die aber nicht explodiert ſei. Der Sachſchaden ſei jedoch ſehr beträchtlich geweſen. Unter den Gefangenen ſei eine Panik ausgebrochen. Alle Gefängniszellen ſeien mit Kalkſtaub gefüllt geweſen, ſo daß man kaum mehr hätte atmen können.

Zwei Wärter hätten die Zelle eines Schwerverletzten geöffnet, und als dieſer auf den Gang treten wollte, ſei er durch einige Boxhiebe niedergeſchlagen worden. Dieſer Mann ſei wieder nach Frankreich gekommen. Er müſſe aber jetzt an zwei Stöcken gehen.

De Vaſſe ſchloß, Tauſende von Franzoſen, die das Unglück hatten, in engliſche Gefangenſchaft zu geraten, können ſolche Vorkommniſſe bezeugen.

Wenn mir heute einer ſagt: „Ja, vielleicht iſt im politiſchen Leben manches Mal der Krieg notwendig, um einem Regime zu helfen“ — dann nur bei den Demokraten, aber bei uns nicht!

Der Führer.

Sport vom Sonnt

Deutſchland—Schweiz 4:2

Das erſte Fußballänderſpiel des Jahr

Der großdeutſche Fußballſport eröffnete am Sonnta Stuttgart mit dem 24. Treffen gegen die Schweiz die ſeiner Länderſpiele in dieſem Jahr. Es war ein verheiß voller Auftakt. Das Länderſpiel brachte der deutſchen ſchaft in der von 55 000 Zuſchauern beſuchten Stuttgarter Hitler-Kampfbahn einen verdienten 4:2- (1:1)-Sieg über kampferprobte Schweizer Elf.

Das Spiel nahm einen ſelten ſpannenden Verlauf. der elften Minute gab es die erſte Ecke für Deutſchland, zur großen Ueberraſchung der Zuſchauer bereits durch Dresdner Schön zum erſten deutſchen Tor führte. Minuten ſpäter aber hatte die Schweiz durch einen Schuß in die äußerſte Torecke aufgeholt, nachdem ſie vorher die große Ausgleichschance eines Elfmeters hatte. Bis zur Pauſe wirkte die Schweiz leicht überlegen, dem Wechſel gab es aber einen völlig überraſchenden ſchwung. Innerhalb von nur acht Minuten brachten von Schön, Kobierſki und Walter die Deutſchen 4:1 in Führung, womit der 180. Länderkampf des Fußballſports natürlich entſchieden war. Ein Selbſttor Rohde (Eimsbüttel) führte zum 4:2. Die letzten verſtrichen bei offenem Feldſpiel ohne irgendwelche für eine der beiden Mannſchaften.

Nach dieſem Treffen hat Deutſchland von den bisher 24 Länderſpielen mit der Schweiz 14 gewonnen. Fünf haben erſt die Schweizer zu verzeichnen, während vier Kämpfe unentſchieden endeten. Als beſter Deutſcher ſich der Dresdner Helmuth Schön, der erſt in letzter nach Stuttgart gekommen war, um den Platz des Conen einzunehmen. Die Schweizer hatten auf ihren vollen Verteidiger Minelli wegen einer Zerrung müſſen.

Sachſen im Pokal-Endkampf.

Im Wettbewerb um den Reichsbundpokal Sachſen durch einen ſtolzen 7:2 (3:1)-Sieg über bereits in die Endrunde eingezogen und erwartet nun Sieger aus dem zweiten Vorſchlußrundentreffen zwiſchen Pokalverteidiger Bayern und Südweſt am 16. März in furt a. M.

Hans Leonhardt gewann die 50 Kilometer

Das Marathon der deutſchen Skiläufer.

In der Umgebung Oberſchreiberhaus wurde nach jähriger Pauſe wieder die deutſche Meiſterſchaft 50-Kilometer-Dauerlauf als letzter Titelkampf Winters ausgetragen. Nach anfänglicher Führung des lers Azzolini kam beim 35. Kilometer der Erzgebirgler Leonhardt (Mühlleiten) in Front und gewann 3:17:00,8 Herbert Leupolds Titel vor Toni Rupp hofen) 3:17:51,5 und Gottfried Baur (Innsbruck) 3:2 Azzolini gab nach dem 35. Kilometer wegen Atembeſch den auf. Leonhardt hatte dieſe Kontrolle ſchon als paſſiert und errang damit den Titel eines ſchleſiſchen meter-Bereichsmeiſters.

Das „Goldene Rad“ der Deutſchlandhalle wurde von erſtklaſſigen Dauerfahrern beſtritten, von denen ſich der dieſer Winterrennzeit bisher ungeſchlagene Bochumer Walter Lohmann wieder als Beſter erwies. An zweiter lag der ſtark verbeſſerte Berliner Hoffmann vor Bovet lien) und Litſchi (Schweiz). Das „Kleine Rad“ der legenen gewann Wengler vor Schindler, Krewer und Im Wettbewerb der Berufsflieger konnte der Holländer Vliet ſeinen Sieg vom Februar erneuern. Den zweiten belegte der Däne Falck-Hanſen vor dem Kölner Toni Merten und dem letzten Amateurweltmeiſter Derkſen.

Italien ſiegte im Fechtländerkampf. Im Länderkampf Fechter Deutſchlands und Italiens ſiegten im Kuppelſaal Reichsſportfeldes die Gäſte mit 8:3 Einzelerfolgen bei eine Unentſchieden. An dem Kampf nahmen die je 12 beſten Fecht Deutſchlands und Italiens teil. Wie bei dem hohen Stan der italieniſchen Fechtkunſt kaum anders zu erwarten gingen die Italiener auch diesmal wieder als Sieger dem Kampfe hervor. Dem Länderkampf wohnten neben Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten und dem Reichsfachamtsleiter ᛋᛋ-Gruppenführer Heydrich noch reiche hohe Ehrengäſte, darunter der Adjutant des Führer Obergruppenführer Brückner, und General Daluege bei.

Deutſche Skiſiege im Ausland. Die Geſchwiſter Cran beteiligten ſich an alpinen Wettbewerben in Järvſo in ſchweden. Rudi Cranz gewann den Abfahrtslauf in 107 Sekunden überlegen, während Weltmeiſter Albert Pfeiffer folge eines Sturzes diesmal nur Fünfter werden konnte. Chriſtl Cranz holte ſich den Lauf der Frauen in 120 kunden und ließ wieder die Schwedin Nilsſon um nahe 10 Sekunden hinter ſich. Recht eindrucksvoll war auch Erfolg der deutſchen Kombinationsläufer in Tainionkoſki Finnland.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Steuerhebung
Die Hebung der
Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat März
findet ſtatt am
Mittwoch, 12. März, und
Donnerstag, 13. März,
während der Kaſſenſtunden.
Die Stadtkaſſe

Haben ein 3 Wochen altes
rotbuntes
Kuhkalb
von beſter Abſtammung
zu verkaufen
Mühlenhardt & Rogge
Butendoor 31, Tel. 143.

2 gute
Läuferſchweine
zu verkaufen
P. Haaſe

Morgen (Dienstag) früh
friſche Fiſche
Kochfiſch und Butt
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel.

Habe ſofort zu äußerſt billi
Preis zu verkaufen:
1 große Holzrolle
mit Eiſenbeſchlag, mit 9 Me
Tau, 3 cm ſtark mit Hake
Verkaufspreis RM. 8,-
1 Eiſenrolle mit 11 M
Tau
3 cm ſtark mit Haken
Verkaufspreis RM. 10,
H. Denker, Kellinghuſen,
(Mittelholſtein) Johannes

Ferkel
und Läufer
verkauft
A. Kohfahl

Kinderbettſtellen mit Matratzen wieder vorrätig
Adolf Kröger, Tiſchlermeiſter, Maienbeeck 33

Willkommen eines ganzen Landes

Fahrt durch das begeisterte Bulgarien. — Salz und Brot zum Empfang der Deutschen. — Buntes Trachtenbild auf allen Straßen.

PK. Je weiter wir in das Herz Bulgariens kamen, desto bewegter und impulsiver wurde der freudige Empfang, den man unseren Truppen bereitete. Die ganze Fahrt durch die Steppe, die Täler des steilen romantischen Gebirges glich einer Farbensymphonie in Lila, Weinrot, Blau und Schwarz. Diese leuchtenden Farben standen wie auf einem dafür geschaffenen Grund, dem dumpfen Braungrün der Vorfrühlingslandschaft, und wirkten auf der raschen Fahrt wie ein buntes Ornament, das bis spät in die Nacht hinein zu beiden Seiten der Straße uns begleitete. Die Trachten der bulgarischen Bäuerinnen zauberten es in das noch wintertote Land, so daß es der fröhlichen Zurufe, der lachenden Mienen und all der vielen dargebrachten Gaben gar nicht mehr bedurft hätte, um uns zu zeigen, mit welchem Gefühl der Erlösung und Dankbarkeit das bulgarische Volk uns willkommen hieß.

Alle wollen die Deutschen sehen

Ueberall, wo die deutschen Truppen in Bulgarien marschierten, stand die Bevölkerung Spalier und begrüßte herzlich ihre Beschützer vor den britischen Kriegsausweitungsplänen. Bulgarische Bauern bestaunen ein vorbeifahrendes schweres deutsches Geschütz.

Noch wissen wir nicht, ob es nur uns widerfuhr, was wir am ersten Abend, den wir uns auf bulgarischem Boden befanden, erleben durften. Wir hatten am Eingang eines Dorfes mit einer Kolonne haltgemacht und betraten über drei Stufen eines der weiß gekalkten, mit Stroh gedeckten Häuser. Es dämmerte bereits, und in der Stube, die zugleich Küche war, hockte alles auf niederen Schemeln um den gemauerten, halbkugeligen Lehmherd. Verständigen konnten wir uns zwar nicht, aber wir hatten es der Bäuerin an Hand einer Teebüchse rasch klar gemacht, daß wir um heißes Wasser baten. Man nötigte uns zum Sitzen.

Herzlichster Empfang durch bulgarische Bauern

Da es eine Weile dauerte, bis das Wasser kochte, benützten wir das Zwielicht draußen, um noch einiges an den Fahrzeugen in Ordnung zu bringen. Als wir nach einer halben Stunde zurückkamen, hatte man uns den Tisch mit einem weißen Leinentuch gedeckt und Teller und Bestecke darauf zurechtgelegt. Auf einem Holzbrett lag eines der runden, landesüblichen Brote. Vor unseren Augen brach der Bauer den noch dampfenden Laib auseinander und reichte jedem ein Stück, indem die Frau Salz auf das Brot schüttete. Wir aßen im Stehen, denn jedem unter uns war es klar, daß in diesem Augenblick ein ganzes Land uns willkommen hieß.

Die Bauern ließen es nicht zu, daß wir diese Nacht in den Fahrzeugen schliefen. Wir waren ihre Gäste, und sie räumten die besten Schlafplätze für uns. Daran dachten wir jetzt, auch an den herzlichen Abschied am Morgen, als bei Sonnenaufgang unsere Motoren wieder anliefen.

Blumengeschmückte Geschütze und Panzer

Wenn die Kolonne der Fahrzeuge irgendwo einmal für kurze Zeit anhielt, schmückten Mädchen und Buben die Wagen, Geschütze und Panzer mit Buchs, Efeu und den ersten zarten Knospen des Goldregens. In einem kleinen Städtchen standen die Menschen Kopf an Kopf in den engen Gassen. Die Häuser waren geschmückt mit Blumen und Fahnen. Man reichte uns frische Brote in die Fahrzeuge und hätte es doch gar zu gerne gesehen, wenn wir für ein paar Minuten auf dem Platz vor der Moschee Rast gemacht hätten. Andere Kolonnen werden diesen Wunsch sicher einmal erfüllt haben.

Die Fahrstraße schraubt sich nun in steilen Windungen in die Berge. Teilweise glich die Landschaft dem Elbsandsteingebirge, dann wieder einem deutschen Mittelgebirge. Nur der Waldbestand fehlte. Es gab niederes Gehölz, vielleicht auch einmal eichenbestandene Hänge, aber keinen Hochwald mit kräftigen Stämmen.

Alle wollen die Deutschen sehen

Ueberall dort, wo ein Seitenweg auf die Hauptstraße einmündete, hatten sich die Bewohner von den teilweise oft acht und zehn Kilometer entfernt liegenden Ortschaften eingefunden, um den Einzug der Deutschen zu erleben. Ganze Dörfer waren mit Wagen, Pferden und Ochsengespannen aufgebrochen, um uns zu sehen. Jede Dorfgemeinschaft war deutlich voneinander zu unterscheiden an den verschieden gefärbten Kopftüchern der Frauen, in denen sie ihre langen, herabhängenden Zöpfe eingebunden trugen. Die Lagerfeuer rauchten. Die Männer und Frauen hockten davor, bereiteten sich ihre Mahlzeiten, schwatzten und vertrieben sich die Zeit, bis wieder eine Marschgruppe heranrollte.

Es war rührend, zu erleben, wie diese Bauern uns ihre Gaben darbrachten, die doch nicht mehr zu verschenken hatten, als was sie selbst entbehren konnten oder was zu so früher Jahreszeit der Boden wachsen ließ. So warfen sie uns die zarten, weißen Lauchstengel in die Wagen und hatten eine helle Freude daran, wenn einer der Deutschen herzhaft hineinbiß.

„Gott beschütze euch!"

Der Bulgare ist nicht überschwenglich in seinen Freudenkundgebungen und geht, wie man uns berichtete, nur sehr langsam aus sich heraus. Nur wenige der Kameraden verstanden die Worte, die meist von älteren Männern, hoch aufgerichtet am Straßenrand stehend, den dreckverkrusteten Kradfahrern zugerufen wurden: „Bog blagoslawit was" — Gott beschütze euch! Meist hoben sie dabei die Hand, wie um zu segnen. Die Menschen dieses Landes sind fromm. Sie erkannten instinktiv die Gefahr, die Bulgarien in diesem Krieg bedrohte, der durch England so nah an ihre südlichen Grenzen herangetragen wurde, und dankten den deutschen Soldaten, daß sie zur rechten Zeit gekommen sind. Das „Heil Hitler!" in den Dörfern und Städtchen klang herzlich und war ein aufrichtiges Bekenntnis.

In den höheren Berglagen änderte sich das Bild. Dort erhob sich über die Strohdächer ein aus Holz gezimmertes Minarett, das eigentlich nichts anderes war als ein Gerüst für den Muezzin, von wo aus er die Gläubigen zum Gebet ruft. Die Holzgatter waren hier verschwunden. An ihre Stelle traten schwere, massive, geflochtene Zäune. Aber ebenso herzlich wie drunten in den Tälern grüßte uns die Bevölkerung. Die Farben der Kleidung waren noch lebhafter geworden, denn zur Frauentracht kamen noch der rote Fez, ein hellblauer Turban, weißes Hemd, schwarze Hose und der rote Gürtel der Männer hinzu.

Disziplin auf den bulgarischen Straßen

Wenn uns eines der Gespanne mit den schwerfälligen schwarzen Wasserbüffeln begegnete, sprang der Lenker ab und hielt dem Tier auf der Innenseite der Straße beide Augen zu, damit es nicht scheute. In der Hauptsache war die Straße aber völlig frei gehalten. Schweine und Hühner blieben in den Ställen, so daß wir überall glatt durchfahren konnten bis zu den vorgeschriebenen Zielen. Sehr zum Leidwesen der Bevölkerung, die überall gerne für ein paar Stunden Einquartierung gehabt hätte. Es blieb bei Gruß und Gegengruß. Ernst verneigten sich die Mohammedaner, legten die rechte Hand an die Stirn und führten dann die Fingerspitzen zum Mund.

So wand sich unsere Marschkolonne Stunde auf Stunde durch das Land, über Gebirgspässe, schmale Brücken, Felstunnel, Städte und Dörfer. In wenig mehr als anderthalb Tagen nahmen wir das Bild eines sauberen, fleißigen Bauernlandes in uns auf, das die Politik des Führers unter den starken Schutz des Reiches stellte.

Kriegsberichter Kurt Neber.

Wiener Frühjahrsmesse

„Wahrzeichen der Siegeszuversicht."

In Wien wurde die Wiener Frühjahrsmesse 1941, die eine Woche lang dem Gesicht der Donaustadt den Stempel aufdrücken wird, im Rahmen einer Feierstunde im Konzerthaus nach einer Ansprache von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley durch den Reichsstatthalter von Wien, Reichsleiter Baldur von Schirach, eröffnet.

Mit zahlreichen Ehrengästen aus Partei, Staat und Wehrmacht und vielen führenden Persönlichkeiten aus den Reihen der Wirtschaft, insbesondere der Landwirtschaft, bekundete eine stattliche Anzahl von ausländischen Gästen aus den Donau- und Balkanländern ihr Interesse an dieser traditionellen Wiener Einrichtung, die freilich erst seit dem nationalsozialistischen Umbruch ihrer eigentlichen Mission gerecht wird: Wichtige Pionierarbeit zu leisten auf dem Gebiet des landwirtschaftlichen Sektors und damit Tor und Brücke zu bilden nach dem Südosten, der politisch sich bereits in die Front der aufbauenden Kräfte eingereiht hat und nun mehr und mehr sich auch wirtschaftlich nach den Erfordernissen und Bedürfnissen der europäischen Gemeinschaft ausrichtet.

In seiner Ansprache umriß Reichsorganisationsleiter Dr. Ley die Aufgaben, die die Partei nach dem Sieg besonders für den deutschen Bauern zu erfüllen habe. Dabei kündigte er an, daß das überall zu errichtende Gemeinschaftshaus der Partei gerade auf dem Dorf die kulturelle Zentrale für die Betreuung des Bauerntums sein werde. Zu der kraftvollen Förderung des Wohnungsbaues auf dem Lande werde eine durchgreifende Motorisierung treten. Dr. Ley wandte sich sodann der wirtschaftspolitischen Bedeutung der Wiener Messe zu, die ein Symbol der wirtschaftlichen Zusammengehörigkeit zwischen Deutschland und den Südoststaaten bilde. Deutschlands Richtschnur laute: „Arbeit gegen Arbeit, Leistung gegen Leistung." Deutschlands Kampf gelte dem gemeinsamen Feind Europas, England, das glaube, an seinen Dogmen von Gold und Kapitalismus festhalten zu können. Unser Führer Adolf Hitler bürge jedoch dafür, daß Europa in diesem Ringen siegen werde.

Der Reichsstatthalter von Wien, Reichsleiter Baldur von Schirach, wertete in seiner Eröffnungsansprache die Wiener Messe als einen Beweis ungeschwächter deutscher Wirtschaftskraft und als ein Wahrzeichen unserer Siegessicherheit.

Sogleich nach der Eröffnung setzte ein Massenstrom von Besuchern ein, der den ganzen Tag über anhielt.

Geleitwort Darrés zur Wiener Messe

Zur Eröffnung der Wiener Messe hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, R. Walther Darré, der deutschen Presse folgendes Geleitwort übergeben:

„In dem engen wirtschaftlichen Güteraustausch zwischen Deutschland und den südosteuropäischen Staaten, der auch im Kriege keine Beeinträchtigung erfahren hat, spielen Wien und seine Messen infolge der geographischen Lage eine besondere Rolle. Die Wiener Messe ist ein wichtiges Verbindungsglied in der Lebensraumgemeinschaft der mittel- und südosteuropäischen Staaten. Sie hat demzufolge auch die bedeutsame Aufgabe, die Zusammenarbeit dieser Länder auf landwirtschaftlichem Gebiet, wie sie in den letzten Jahren mehr und mehr vertieft wurde, zu fördern.

Um dem Rechnung zu tragen, hat sich auf meine Anordnung der Reichsnährstand in diesem Jahr stärker als bisher, ja sogar maßgeblich, an der Wiener Frühjahrsmesse beteiligt. Das dort vom Reichsnährstand Gezeigte wird aber auch der Landwirtschaft der Wien benachbarten Gaue des Reiches wertvolle Anregungen für den Kampf gegen Englands Aushungerungsplan vermitteln.

In diesem Sinne wünsche ich der Wiener Messe einen vollen Erfolg."

Ueber bulgarische Gebirgsstraßen

Der deutsche Vormarsch über die bulgarischen Gebirgsstraßen war oft nicht einfach, aber es gibt keine Schwierigkeiten, die die deutschen Truppen nicht überwinden. In flotter Fahrt ging es durch das bulgarische Land.

(Scherl-Wagenborg-M.)

Der Lein- oder Flachsanbau

Der Lein dient zur Faser- und Samengewinnung. Warmes, trockenes, kontinentales Klima fördert den Samenwuchs, feuchtere, kühlere Witterung die Faserwüchsigkeit. Somit ist das Klima von erheblichem Einfluß auf die wirtschaftlich wichtigen Faktoren. Innerhalb Deutschlands machen sich die klimatischen Unterschiede in der erwähnten Richtung deutlich geltend.

Im Hinblick auf die klimatischen Anforderungen finden wir den Lein hauptsächlich in den etwas hohen, niederschlagsreicheren Lagen, aber auch in den Küstengebieten vertreten. Die Ausdehnung des Leinbaues ist zu empfehlen. Das Nährstoffbedürfnis des Leins ist groß. Er verfügt über ein geringes Stoffaufschließungsvermögen. An die Vorfrucht stellt der Lein keine großen Anforderungen, er gedeiht aber am besten nach Früchten, die das Land unkrautrein verlassen haben. Gerade hierauf ist größter Wert zu legen. Die kurze Wachstumszeit des Leins macht die Nährstoffaufnahme innerhalb kurzer Frist zur Bedingung. Stallmist und Gründüngung sind am besten schon zur Vorfrucht zu geben. Als Stickstoffdünger ist in der Regel der langsam wirkende Ammoniak-Stickstoff zu verwenden, es sei denn, daß ausnahmsweise ein kümmerlicher Bestand schnell gekräftigt werden soll. In diesem Falle ist der Salpeter-Stickstoff vorzuziehen. Eine Kali-Phosphatdüngung ist immer erforderlich. 3 bis 4 dz je ha Thomasphosphat werden in der Regel genügen, den Phosphorsäurebedarf des Leins zu decken. Die Phosphorsäure des Thomasphosphates wird von allen Kulturen leicht aufgenommen. Der Kalkgehalt dieses Düngers verbessert den Boden und beeinflußt ihn nach der basischen Seite. Die Phosphorsäure sowie der Nährstoff Kali festigen das Halmgefüge, was gerade für den Lein sehr wichtig ist.

Die Bodenvorbereitung steht namentlich im Zeichen der Unkrautbeseitigung und des Wasserhaushaltes. Somit ist erforderlich: Zeitiges Schälen der Vorfruchtstoppeln, Vernichtung des auflaufenden Unkrauts und Verabfolgung der Saatfurche vor dem Winter, damit die Aussaat im Frühjahr beizeiten ermöglicht wird. Es ist zweckmäßig, den Boden tief zu lockern. Eine frühe Saat bietet viele Vorteile. Die Ernte findet in den Sommermonaten statt, meist kurz vor der Roggenernte. Im allgemeinen wird die Aussaat bereits Ende März oder in der ersten Aprilhälfte möglich sein. Der Boden muß aber im Frühjahr hinreichend abgetrocknet sein. Nach dem Aufgange ist auf Lockerung der obersten Bodenschicht und Unkrautbeseitigung zu achten. Hierbei ist Hacken und Jäten unerläßlich. Das Hacken mit der Maschine muß vorsichtig geschehen, damit die Pflanzen nicht beschädigt oder verschüttet werden.

Gewinnauszug
5. Klasse 4. Deutsche Reichslotterie

Ohne Gewähr
Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

21. Ziehungstag 6. März 1941

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 50 000 RM. 256926
12 Gewinne zu 5000 RM. 215472 317383 343884 393192
9 Gewinne zu 4000 RM. 36315 46352 225877
12 Gewinne zu 3000 RM. 84771 251411 346873 371454
30 Gewinne zu 2000 RM. 10088 75920 145548 150868 178990 187720 193513
240962 289516 384116
126 Gewinne zu 1000 RM. 18032 29162 48162 54396 56324 56456 57057 76147
81515 88132 98681 102719 106751 112912 116588 122578 131144 158058 173451
179630 179694 186802 192573 206531 210062 217845 248789 249002 252899 261926
258273 295658 320064 353077 361955 363074 367984 372713 380901 388891 388959
397205
240 Gewinne zu 500 RM. 213 3302 9297 11474 22126 24047 26610 28313
29927 34458 51138 64278 68726 72614 92671 98707 103113 105032 109664 109871
124485 124647 127663 134424 135184 135442 145419 146595 148260 148531 156613
168370 168729 170991 178862 179791 183145 185188 196390 198920 202000 202740
202942 203412 206666 213908 217067 217608 218910 223199 235384 235505 235675
236819 237639 238376 240802 240909 241083 241204 263905 264814 265775 270433
272217 274518 290379 292680 292939 306727 310177 310907 323711 329742 347158
351626 354146 362969 367155 372305

531 Gewinne zu 300 RM. 3261 3673 3823 7697 8621 9647 11074 13080 13753
20214 21678 25101 28537 29981 29993 36690 37796 40424 56581 58590 59607
60366 60882 64211 65677 68942 71794 73094 74443 77049 77675 81609 85027
88268 102216 109256 112013 112170 114112 114806 115156 118115 119281 119431
119853 121962 128506 132544 135624 136112 136916 139758 141250 142367 150915
150919 155175 159674 161412 163838 164736 165694 166561 166971 167825 168209
168737 169715 170680 171495 173034 176450 177008 182374 182937 184272 185205
186416 188943 189703 190139 194675 199789 204236 205651 207426 210975 214881
217765 219936 220411 224842 225635 225918 227480 229831 230412 232369 236342
248064 248937 250571 255003 255255 255620 257827 262051 264871 267643 267671
268692 271023 273366 273523 279509 280263 282705 282825 283930 285155 288842
289822 289966 293251 295301 300547 301216 305731 307327 308249 308930 310405
310512 311777 312515 314533 315311 315648 317144 325296 325718 329601 329682
332109 332501 334037 335339 335410 335804 339429 340091 344407 347424 349025
354931 356424 358967 360340 361810 362773 364667 365469 365857 366919 372247
376842 378425 378692 381197 386304 387106 391366 391659 391732 392969 395918
396696

Außerdem wurden 6537 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

Im Gewinnrade verblieben: 3 Prämien zu je 500 000 RM. 3 Gewinne zu je 500 000 RM, 3 zu je 40 000, 27 zu je 10 000, 21 zu je 5000, 51 zu je 4000, 96 zu je 3000, 231 zu je 2000, 717 zu je 1000, 1680 zu je 500, 3036 zu je 300, 39 135 zu je 150 RM.

22. Ziehungstag 7. März 1941

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

15 Gewinne zu 4000 RM. 31550 94868 197345 321405 352278
18 Gewinne zu 3000 RM. 42196 84338 106267 264089 306748 312430
33 Gewinne zu 2000 RM. 23861 37307 41430 74996 120290 155242 170596
266200 277189 350945 391910
114 Gewinne zu 1000 RM. 3215 10933 14276 21341 23081 33326 77297 87556
89682 113930 120643 139580 139642 147115 154322 168739 180293 187682 197892
217038 223869 246505 278901 309049 313384 320432 321895 330876 332773 348881
[illegible]

22. Ziehungstag 7. März 1941

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 500 000 RM. 332735
3 Gewinne zu 40 000 RM. 187662
3 Gewinne zu 5000 RM. 100471
6 Gewinne zu 4000 RM. 182320 357022
18 Gewinne zu 3000 RM. 19900 68959 86206 220096 353644 359092
15 Gewinne zu 2000 RM. 85524 94450 205487 223780 311706
126 Gewinne zu 1000 RM. 2865 4460 14564 32305 50912 55949 70912 74714
92323 100713 103112 115792 141313 145043 145529 147992 160475 160801 182218
193650 200601 207930 214734 215684 227478 227940 233909 270715 283153 292353
303483 311674 318609 322941 326374 327754 328328 349390 365455 376211 386946
399385
237 Gewinne zu 500 RM. 3172 8931 14230 25668 28620 32744 34232 39643
41341 44743 46476 54953 61673 62488 67292 69040 69253 74067 75628 89722
90282 90601 94406 99763 134556 137930 139615 146532 147591 148599 155182
157370 161390 168550 176235 177313 182660 183207 184900 186809 189484 195261
195459 206401 210716 212073 225490 231082 231415 232436 234667 242384 264954
265385 265767 268662 283736 287115 288962 303335 303491 308496 308985 319631
320804 332340 339738 340164 341738 346101 358972 360299 364499 369817 371598
375294 387859 393137 398816

23. Ziehungstag 8. März 1941

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM. 91139
6 Gewinne zu 5000 RM. 57945 198148
3 Gewinne zu 4000 RM. 30303
15 Gewinne zu 3000 RM. 70223 91880 106626 108861 199592
33 Gewinne zu 2000 RM. 40419 62906 124681 196296 267325 275211 281179
285754 291522 321245 370087
114 Gewinne zu 1000 RM. 4835 37385 41828 52091 52761 62077 88157 100529
103565 131389 131513 137223 147009 150169 161810 190862 195896 208071 215168
220525 226342 230375 258965 293925 296468 296537 297645 307019 321981 332775
340682 347171 370121 372285 379884 384189 390346 394162
315 Gewinne zu 500 RM. 153 10441 15612 20738 22293 26329 32895 33058
33762 37336 38688 43529 45171 45260 56188 59582 59787 60921 62103 67309
69743 69774 71920 73386 73464 75599 83700 87363 93363 94021 100238 103947
105904 108396 110287 116348 121972 128298 132939 137194 138335 140238 140829
145522 151967 157806 160387 163707 165545 170512 173763 177192 177272 177599
181045 181597 183066 183764 186289 189119 191612 195204 200476 203650 203689
205792 220341 220965 230176 241409 249711 249727 259862 270142 270880 274152
277745 281130 285485 291891 303317 304717 305943 311158 313778 316434 324268
325056 329585 330617 333725 341051 350723 356360 357994 360579 361108 362734
362885 364363 370068 374864 389003 391224 391330

In einer Meldung aus Kabul gibt die TASS. Angaben anglo-indischer Blätter über die Verhaftung von Teilnehmern des Feldzuges des bürgerlichen Ungehorsams in Britisch-Indien wieder. Nach der Zeitung „Bombay Chronicle" vom 25. Februar seien allein in zwei Bezirken der Provinz Madras über 1300 Personen verhaftet worden. Außer Gefängnisstrafen seien ihnen Geldstrafen im Gesamtbetrage von 110 000 Rupien auferlegt worden. Im Bezirk von Dschahalpur seien 90 Teilnehmer des Feldzuges des bürgerlichen Ungehorsams verhaftet worden, die zu 11 000 Rupien Geldstrafe verurteilt worden seien. Der Zeitung „Tribune" zufolge seien in der Provinz Bengalen bis Mitte Februar auf Grund des Gesetzes über die Verteidigung Indiens 933 Personen verhaftet worden.

Haben Sie Schnupfen?

Zweckmäßige Vorbeugungsmaßnahmen und bewährte Hausmittel gegen Erkältungskrankheiten

Daß zum Winter und Frühjahr unbedingt auch Huſten und Grippe gehören, iſt ein alter Aberglaube. Bei Kenntnis ihrer Entſtehungsurſachen laſſen ſie ſich meiſt vermeiden oder doch in wenigen Tagen überwinden. Auch die übertriebene Bakterienfurcht, die vielen Menſchen eine Anſteckung unvermeidlich erſcheinen läßt, iſt ganz unbegründet.

Dreierlei gehört zum Ausbruch einer Erkältungskrankheit: Anfälligkeit — alſo eine Störung im Kräftehaushalt des Körpers —, eine Erkältung und erſt dann Bakterien, die ohne die beiden Vorbedingungen nichts ausrichten können. Und wenn der Kräftehaushalt im Gleichgewicht iſt, kann es kaum zu einer Erkältung kommen, weil der Körper ſich Temperaturſchwankungen leicht anzupaſſen verſteht, ohne Schaden zu nehmen.

Daraus folgt, daß der beſte Schutz gegen alle Krankheiten überhaupt eine geſunde Lebensweiſe iſt, die den Körper kräftig und widerſtandsfähig erhält. Das Schlucken von „vorbeugenden" und desinfizierenden Tabletten allein bietet keinen vollkommenen Schutz, belaſtet aber bei empfindlichen Menſchen oft Magen, Herz und Nervenſyſtem.

Jede Hausfrau hat ſtarken Einfluß auf den Geſundheitszuſtand ihrer Familie. Wenn ſie es verſteht, für zweckmäßige Kleidung, gute Hautpflege, richtige Ernährung und ausreichende Entſpannung in Freizeit und Schlaf zu ſorgen, kann es in ihrem Wirkungskreis kaum zu ernſthaften Erkrankungen kommen.

Sehr wichtig iſt der nötige Wärmeſchutz für den Körper. Ein Verweichlichen iſt gewiß nicht gut, aber die Kleidung muß immer der Außentemperatur entſprechen. Frieren iſt das erſte Alarmſignal bei beginnender Unterkühlung des Körpers, — volkstümlich ausgedrückt: Erkältung. Und ſo wenig überheizte Zimmer geſund ſind, ſo wenig ſind es zu kalte. Wer bei der Arbeit ſitzt, braucht ein wärmeres Zimmer als der körperlich Arbeitende. Das wichtigſte aber ſind warme Füße. Kalte Füße ſind als Urſache vieler Krankheiten längſt erkannt. Bei naſſen Füßen z. B., die dem Körper am meiſten Wärme entziehen, kann man gleich auf einen Schnupfen warten. Alſo im Winter warme Strümpfe und feſte Schuhe oder Ueberſchuhe tragen! Bei feuchtem Wetter ſollte man möglichſt an der Arbeitsſtätte die Schuhe wechſeln, damit die Füße immer warm und trocken ſind.

Warme Strümpfe, Einlegeſohlen und Ueberſchuhe tun es jedoch nicht allein. Vielen Menſchen fehlt die gute Blutzirkulation, ſo daß ſie an chroniſch kalten Füßen leiden. Dieſem Uebel iſt leicht durch Wechſelfußbäder abzuhelfen, die eine Gymnaſtik der Haargefäße in den Füßen darſtellen. Die Füße werden abwechſelnd 15 Sekunden in heißes und fünf Sekunden in ſtubenwarmes Waſſer geſteckt. Man beginnt mit warm. Auch ſchnelle kalte Abreibungen des ganzen Körpers ſofort nach dem Aufſtehen und kurz vor dem Schlafengehen härten ab und ſtärken die Widerſtandskraft des Körpers gegen Temperaturſchwankungen. Das Wort „Abhärtung" darf jedoch nicht falſch verſtanden werden. Alles Gewaltſame iſt zu vermeiden, wenn man nicht mehr ſchädigen als kräftigen will. Kaltes Waſſer ſoll man ſtets nur im warmen Zimmer anwenden oder in der Sommerwärme. Wer glaubt, ſeine Kinder durch Knieſtrümpfe und zu leichte Kleidung bei kalter Witterung, durch Anwendung von kaltem Waſſer im ungeheizten Zimmer oder durch Baden im Freien bei zu niedrigen Temperaturen abhärten zu müſſen, kann ſchwere Entwicklungsſtörungen verurſachen.

Wie die Bakterien im gut durchbluteten und dadurch wohldurchwärmten Körper keinen Nährboden finden, ſo werden ſie andererſeits von einem Organismus abgeſtoßen, der mit Mineralſalzen und Vitamien geſättigt iſt. Alſo hat die Hausfrau die wichtige Aufgabe, auch im Winter die Ernährung durch Salate, Friſchobſt und Obſtſäfte ſo zu geſtalten, daß an dieſen lebenerhaltenden Wirkſtoffen kein Mangel iſt.

Sehr wichtig iſt die friſche Luft in Wohn- und Arbeitsräumen. Einen beginnenden Schnupfen ſollte man nicht hinter dem Ofen verſtecken, ſondern auf einem Spaziergang auslüften, allerdings nicht gerade bei Schneeſturm.

Auf das Gleichgewicht zwiſchen Arbeits- und Ruhezeiten muß geachtet werden. Spätes Arbeiten bei Lampenlicht koſtet immer unnötig Kraft. Die Abendſtunden vor dem Schlafen ſollten der Entſpannung dienen. Starkes Schlafbedürfnis iſt keine ſchlechte Angewohnheit, die mit Strenge bekämpft werden muß, ſondern ein natürliches Beſtreben des Körpers, ſeinen Kräfteverbrauch wieder einzubringen. Bei übergroßem Schlafbedürfnis iſt außer einer ärztlichen Unterſuchung beſondere Sorgfalt in der Zuſammenſetzung der Nahrung notwendig, denn oft iſt Vitaminmangel der Grund.

Wer alle dieſe höchſt einfachen Geſundheitsregeln beachtet, kann eigentlich nicht von Bakterien angegriffen werden, auch in Grippezeiten nicht. Wenn ſie aber jemand ſchon erwiſcht hat, iſt es nicht gleich notwendig, überängſtlich den vielbeſchäftigten Arzt zu bemühen, wenn nicht ſchnell anſteigendes Fieber oder andere ernſte Beſchwerden ſich zeigen. Der Hausfrau ſtehen allerlei bewährte Hausmittel zur Verfügung, die ſie auch in ernſteren Fällen ohne Schaden anwenden kann, um zu lindern, bevor der Arzt kommt.

Jede Krankheit weckt im befallenen Körper das Beſtreben, die Krankheitsſtoffe möglichſt ſchnell auszuſcheiden. Wir können ihn dabei wirkſam unterſtützen, indem wir die Ausſcheidungsorgane: Haut, Darm und Nieren entlaſten. Alſo gibt die Hausfrau ſchweißtreibende, mild abführende und harntreibende Mittel. Wer Fieber hat, gehört ins Bett und ſollte faſten. Es iſt falſch, dem Fiebernden „kräftige" Nahrung zu geben, denn der Körper iſt mit dem Kampf gegen die Krankheit voll beſchäftigt und will nicht außerdem noch verdauen. Deshalb fehlt auch die Eßluſt bei Fieber.

Bei Huſten bewährt ſich ſtets einer der folgenden Kräutertees: Spitzwegerich, Huflattich-, Salbei- oder Malventee. Kinder nehmen beſonders gern Fencheltee; Fenchelhonig iſt fertig käuflich.

Ein gutes Gurgelmittel bei Halsentzündung iſt Veilchentee (nicht Veilchenwurzel).

Hat die Erkältung die Ohren oder Halsdrüſen in Mitleidenſchaft gezogen, füllt man einen Brei aus gebrühten Kamillenblüten oder aus gemahlenem, gebrühtem Leinſamen in ein Säckchen und legt es ziemlich warm auf. Dieſe Mittel wirken durchwärmend und zerteilend. In jedem Fall iſt anzuraten, daß, wer zu Erkältungen neigt, vorbeugend täglich den ſehr ſchmackhaften Hagebuttentee oder Brombeertee trinkt. Am beſten ſchmeckt der Tee aus fermentierten Brombeerblättern. Man kann auch beide miteinander oder mit Pfefferminz, Salbei, Kamille, Lindenblüte uſw. miſchen. In jedem Falle ergeben ſich ſehr wohlſchmeckende Teemiſchungen, die durch die Abwechſlung beſonders bekömmlich ſind.

M. Sch.

Frau Hoppe ſpielte Klavier. Hoppe ſaß im Seſſel und ſchnarchte. Worauf ſich Frau Hoppe empört umdrehte: „Kannſt du deine Tonart nicht wenigſtens etwas anpaſſen?"

*

„Warum haſt du heute vom Zeichenlehrer Schläge gekriegt?"

„Eigentlich weiß ich es auch nicht recht, Vater. Wir haben geſtern einen Igel gefangen. Vielleicht hat's der Zeichenlehrer übelgenommen, daß wir ihn in ſeinen Schwammkaſten gelegt haben." (Koralle.)

*

Elektriker: „Ich komme, um Ihre Klingel zu reparieren!"

Kunde: „Wieſo, ich habe Sie doch gar nicht beſtellt!"

Elektriker: „Sie nicht, aber Ihr Kaufmann. Der iſt nämlich ſchon zehnmal mit der Rechnung bei Ihnen geweſen und meint, Ihre Klingel ſei nicht in Ordnung!"

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

10. Fortſetzung

Als die Steiningerin den Brief geleſen hat, wirft ſie ihn, böſe auflachend, auf den Tiſch zurück.

„Ein blöder Gockel iſt der Alois! Aber er wird ſchon noch kommen, Reſl!"

Marie-Theres lächelt müde. Nein, der Vater wird nicht kommen, das weiß ſie genau. Er verzeiht ſeiner Älteſten niemals, daß ſie Schande über die Sägemühle gebracht hat. Still ſteht ſie auf und geht hinauf in die kleine Stube, wo ihr Kind in der Wiege liegt und munter drauflos plärrt, als die Mutter ſich über die Wiege beugt. „Kindl, liebes", flüſtert Marie-Theres unter Tränen. „Was kannſt ſchon dafür, daß du keinen Vater haſt? Mein ganzes Glück biſt du doch! Und lieb, unſagbar lieb hat dich deine Mutter."

Und als verſtünde die kleine Margret der Mutter Worte, patſcht ſie laut plärrend nach Marie-Theres' Geſicht.

Und immer ſeltener kommt ein Lebenszeichen von Sepherl. Marie-Theres läuft nicht mehr, wie ſie es in der erſten Zeit nach der Taufe getan hat, nach der Landſtraße, dem Briefträger entgegen in der Hoffnung, einen Brief von daheim zu erhalten. Jetzt ſteht ſie nur abwartend am Hoftor und ſieht dem alten Manne bangfragend entgegen, ſobald dieſer um die Hausecke biegt. Aber immer winkt er ab.

Da fühlt Marie-Theres, daß der Vater wirklich unverſöhnlich iſt, er niemals nachgibt. Sicher hat er damals, als er Sepherl erlaubte, zur Taufe zu kommen, einer plötzlichen weichen Anwandlung nachgegeben. Heute iſt er härter denn je. Und ein weher Zug gräbt ſich ganz langſam um Marie-Theres' Mund.

Die Steiningerin, die Marie-Theres' ſtille Kämpfe ſieht, hat oft böſe Augen. „Was du dir nur Gedanken machſt, Madl! Haſt denn net bei mir alles, was du brauchſt? Der Hof gehört ſchon heute dir, das weißt doch! Und dem Kindl geht doch auch nix ab. Der Alte? Der kommt ſchon noch zur Beſinnung, darauf kannſt Gift nehmen."

Und die kleine Margret, die nunmehr ſchon laufen kann, und ein bildhübſches Mädel geworden iſt, fragt ganz verwundert:

„Wer iſt denn der Alte, Baſl?"

Da reißt die Steiningerin das Kind an ſich und bedeckt den kleinen unſchuldigen Mund mit zärtlichen Küſſen.

„Das verſtehſt noch net, mein Madl! Aber wann du groß biſt, ſollſt es erfahren."

*

Schnell geht die Zeit dahin, und es dauert nicht lange, da ſteht die kleine Margret vor dem Altar und wird eingeſegnet. Und Marie-Theres wundert ſich im ſtillen, wo die Jahre geblieben ſind.

„Net glauben ſollt' man es, daß das Madl wirklich ſchon erwachſen iſt", ſagt ſie zu Anne Steininger, die voll Stolz Margret nachſchaut, als dieſe in dem ſchönen ſchwarzſeidenen Kleide einen kleinen Spaziergang durch den Garten macht. „Grad' iſt mir's, als ſei das Kindl erſt geſtern in die Schul' gekommen."

Am Abend betrachtet ſie ihr Geſicht lange in dem kleinen ſchmalen Spiegel, der in ihrer Stube hängt. Und da entdeckt ſie, daß ungezählte ſilbergraue Fädchen ſich durch das ſchöne Kupferbraun ihrer dicken Zöpfe ziehen. Da lächelt ſie wehmütig. Wie alt iſt ſie denn eigentlich jetzt? Vierunddreißig Jahre! Und ſchon macht ſich des Lebens Herbſt bemerkbar. Aber iſt es denn ein Wunder, daß ſie älter ausſchaut als ſie iſt? Kummer und Leid nagen noch immer an ihr. Und den Mann ihrer Liebe kann ſie nicht vergeſſen. Wo mag er ſein, was mag er treiben? ſind ihre erſten Gedanken, wenn ſie ſich erhebt, ihre letzten, wenn ſie ſich des Abends zur Ruhe begibt. Nie wieder hat ſie etwas gehört von dem Manne, der ihres Kindes Vater iſt. Verſchollen iſt er … aber nicht vergeſſen …

Die kleine Margret hat oft ſchüchtern gefragt:

„Warum eigentlich hab' ich keinen Vater, Mutterle?"

Das Kind ahnt nicht, wie weh es ſeiner Mutter mit dieſer Frage tat. Bis heute hat ſie eine Ausrede finden können, die dem Kinde genügte in ſeiner gläubigen Unſchuld. Aber jetzt wird Margret ſich bald nicht mehr damit zufrieden geben. Sie iſt verſtändig geworden. Bald muß ſie die Wahrheit einmal erfahren. Sie weiß nichts vom Großvater in der Sägemühle am Bergabhang, weiß auch nichts von dem tiefen Leid, das ihre Mutter durchlebt hat, ehe ſie den Weg zum Steiningerhof fand. Nur vom Sepherl iſt ihr viel erzählt worden. Und an der fernen Patentante hängt Margret mit einer rührenden Liebe, wenngleich ſie Sepherl gar nicht kennt. Denn lange, unendlich lange iſt es her, daß Sepherl einmal auf den Steiningerhof zu Beſuch gekommen iſt. Das letzte Mal war ſie da, ehe ſie heiratete. Und das iſt nun zwölf Jahre her. Zwölf lange Jahre.

Was hat ſich in dieſer Zeit doch alles ereignet draußen in der Welt! Aber auf dem Steiningerhofe iſt immer Frieden geweſen. Anne Steininger iſt wie eine Mutter geweſen zu ihr und dem Kinde. Und Sepherl hat nun auch ſchon längſt fünf wilde Buben. Sie hat den Schnader-Sepp geheiratet. Wie das zugegangen iſt, weiß Marie-Theres bis zum heutigen Tage nicht, aber den Tag vergißt ſie nicht, da Sepherl ganz verzweifelt ſchrieb, daß der Vater ſie dem Sepp anverloben wolle, damit er ſeine Sechstauſend nicht einbüße. Und dann iſt lange Zeit Ruhe geweſen, bis eines Tages die Nachricht kam, daß Sepherl Erlenhofbäuerin geworden ſei. Ja ja, Sepherl hat ſich von jeher in alles zu finden gewußt. Und heute iſt ſie anſcheinend ganz zufrieden mit ihrem Los. Denn ihre Briefe, die ſie dann und wann ſchreibt, ſind heiter und von einer ſtillen Dankbarkeit. Ob ſie den Sepp lieben gelernt hat? Marie-Theres muß unwillkürlich lächeln, als ſie ſich entſinnt, wie Sepherl früher über den Schnader-Sepp geurteilt hat.

Margret, die in ihrem Bett liegt und die Mutter ſtill betrachtet, ſagt lachend:

„Betrachteſt dich, um zu ſehen, ob du hübſch biſt, Mutterle?"

Da wendet Marie-Theres ihr Geſicht dem Kinde zu und lacht auch. Eigentlich iſt der heutige Tag ſo recht dazu angetan, meinem Kinde Klarheit über alles zu geben, denkt ſie dabei. Aber dann verwirft ſie dieſen Gedanken doch wieder. Nein nein, wozu heute an alte Geſchichten rühren! Das Kind hat ſich ſo gefreut über all die kleinen Ehrungen und Geſchenke, die aus dem Dorfe gekommen ſind, warum an dieſem Tage ſein Herz betrüben? Marie-Theres lächelt, als ſie ſich auf ihres Kindes Bettrand niederläßt.

„Deine Mutter war nie eitel, Margret. Ich hab' nur ſehen woll'n, ob ich mir noch ein klein bißerl ähnlich ſeh'."

„Du biſt doch die Schönſte von allen, Mutterle!" ſagt da Margret und ſchlingt ihre Arme um der Mutter Hals. „Ich möcht' nur wiſſen, warum du net gefreit haſt! Haſt denn kein' Mann gefunden, der mir Vater ſein ſollt'?" Völlig verblüfft ſtarrt Marie-Theres auf ihr Kind. „Ja aber … was weißt denn du davon, Margret?" fragt ſie mühſam, nachdem ſie ſich einigermaßen gefaßt hat.

Margret richtet ſich etwas auf in den weißen Kiſſen.

„Heut, vorm Kirchgang, hat die Baſl mir erzählt, wie bitter es dir ergangen iſt. Sag', weißt net, wo mein Vater geblieben iſt?"

Da ſchlingt Marie-Theres ihre Arme um Margrets Hals und weint heiße Tränen. Und Margret läßt die Mutter ſtill gewähren und ſtreicht ihr nur ab und zu beruhigend über die reiche Haarpracht. „Tut es denn noch ſo arg weh?" flüſtert ſie dabei. „Ich hab' dich net kränken woll'n, Mutterle. Komm, wein net mehr!"

Da fährt Marie-Theres ſich energiſch über die Augen. Nein, Tränen nützen nichts! Und Anne Steininger hat dem Kinde ſchon alles geſagt? Gut, daß ſie es getan hat. Sie, Marie-Theres, hätte es vielleicht nie gekonnt. „Tragſt deiner Mutter nix nach, Gretl?" fragt ſie endlich.

Margret ſchüttelt den Kopf, daß die rotbraunen Locken nur ſo fliegen. „Was ſollt ich dir denn nachtrag'n, Mutterle? Ich hab' dich lieb und hoff' nur, daß ich dir einmal vergelten kann, was du haſt wegen mir erdulden müſſen."

Da ſtürzen Marie-Theres von neuem die Tränen aus den Augen. „Bleib gut und brav, Gretl, das iſt mir die größte Freud!"

„Das werd' ich immer bleiben, Mutterle, darauf kannſt dich verlaſſ'n!" ſagt Margret feierlich. Und kurz darauf: „Aber den Großvater tät ich doch gar zu gern kennenlernen. Iſt er arg bös auf dich?"

„Und ob, Madl! Er kann es mir halt net verzeih'n, daß ich den Schnader-Sepp net genommen hab'."

„Hm", macht da Margret nur und ſchaut ſinnend vor ſich hin. Später ſagt ſie wieder: „Deshalb könnt' ich dem Großvater doch aber einmal ſchreiben, meinſt net, Mutterle?"

Lange betrachtet Marie-Theres ihr Kind. Sie ſieht die großen dunkelbraunen Augen, die bittend auf ſie gerichtet ſind. Da nickt ſie.

„Verſuchen kannſt es ſchon einmal, Gretl. Aber wundere dich net, wann du kein' Antwort bekommſt. Der Großvater iſt halt gar eigenſinnig."

„Ich kann doch net dafür, daß ich in der Welt umhertapp', Mutter! Meinſt, der Großvater könnt' ſeinen Zorn auf mich ausdehnen?"

Darauf weiß Marie-Theres nichts zu antworten. Was ſoll ſie auch ſagen? Der Vater iſt noch immer böſe und unverſöhnlich, trotz der langen Jahre, die vergangen ſind. Aber ob er dem Kinde gegenüber auch ſo unnachgiebig ſein wird, iſt eine zweite Frage. Vielleicht, daß gerade durch Margret die zerriſſenen Bande wieder zuſammengefügt werden?

„Verſuch es mal, Gretl", ſagt ſie aus dieſen Gedanken heraus. „Ich glaub' net, daß dein Großvater dir net antwortet, wann du ihm ſchreibſt."

„Und ich leg' ihm ein Bildl bei von meiner Einſegnung, gelt, Muter? Er muß ſich doch freuen, wann er mich jetzt ſieht!"

Wenn du wüßteſt! denkt Marie-Theres traurig. Er hat dich gehaßt, noch ehe du im Leben warſt. Aber er kann ſich ja geändert haben. Immerhin ſind vierzehn Jahre vergangen, daß ich der Heimat den Rücken kehren mußte. Der Vater iſt auch älter geworden. Und im Alter denkt man ganz anders als in jungen Jahren. Sie lächelt ein wenig, als ſie ſagt:

„Ja, tu ein Bildl beilegen, Gretl. 'leicht, daß der Großvater ſich freut."

Margret ſetzt ſich gleich am anderen Morgen hin und ſchreibt einen langen Brief an den Großvater in der Sägemühle. Unſchuldig, liebeheiſchend ſind die Zeilen, die ſich fein ſäuberlich auf dem weißen Briefbogen allmählich aneinanderreihen. Und auf das kleine Bildchen, das Margret dem Großvater mitſchickt, ſchreibt ſie in ſchöner Rundſchrift: „Von deiner Enkelin Anne-Margret Geiſenhöner." Ganz heimlich fügt ſie ein Bild von ihrer Mutter bei. „Mein Mutterle, wie es jetzt ausſieht!", malt ſie hinten drauf. Dann klebt ſie den Brief mit glühenden Wangen zu und trägt ihn ſchnellen Laufes zur Poſt.

„Wirſt ſehen, Mutterle, der Großvater antwortet bald!" ſagt ſie fröhlich, als ſie zurückkommt. „So hartherzig kann er doch net ſein, daß er auch mir böſe iſt."

Aber Tage und Wochen vergehen und es kommt keine Antwort auf Margrets ſchönen Brief. Da wird ſie ſich allmählich bewußt, daß der Großvater doch viel unverſöhnlicher und härter iſt als ſie geglaubt hat.

Dann eben net, Großvater! ſagt ſie enttäuſcht vor ſich hin, als der Briefträger wieder einmal vorübergegangen iſt, ohne ihr den erſehnten Brief zu bringen. „Ich bettle net um dein' Lieb', hörſt? Ich hab' dir nix zuleid' getan, daß du ſo arg hartherzig biſt."

Aber tief drinnen, in ihrem Herzen, tut es doch bitter weh, daß der Annäherungsverſuch, den ſie doch eigentlich nur um der Mutter willen unternommen hat, ſo kläglich geſcheitert iſt. —

Fortſetzung folgt

Minnas Bräutigam iſt ihr untreu geworden.

Frau Gerſtenberg meint erſchrocken: „Minna, die Suppe haben Sie ja total verſalzen!"

„Ausgeſchloſſen", ſchluchzt Minna, „ich habe ſie überhaupt nicht geſalzen! Das kann höchſtens von meinen Tränen ſein!"

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 59 Dienstag, den 11. März 1941 68. Jahrg.

Handelskrieg zehrt an Englands Leben

Die Bedeutung der gewaltigen Schiffsverluſte für die engliſche Lebensmittelverſorgung.

Mit der Bedeutung des deutſchen Seekrieges gegen die engliſche Handelsflotte beſchäftigt ſich das däniſche Blatt „Fædrelandet". Ausgehend von der Feſtſtellung der Verletzbarkeit, die in der ungeheuren Abhängigkeit der engliſchen Inſeln von überſeeiſchen Zufuhren liegt, ſchreibt das Blatt, der einfache Mann mache ſich wohl keine großen Gedanken bei der Meldung von der Verſenkung eines 5000-Tonnen-Frachters. Er verſtehe es ſicher beſſer, wenn man ihm erzähle, daß ein ſolches Schiff den Jahresverbrauch von 175 000 Menſchen an Brot und Mehl, Butter und Fett, das heißt alſo für alle Einwohner einer Stadt wie Southampton, zu transportieren vermöge. Angeſichts deſſen, daß die fortgeſetzten deutſchen Luftangriffe auf engliſche Docks und Lager eine bedenkliche Schrumpfung der aufgeſpeicherten Vorräte bewirkt haben, bedeutet jetzt die Vernichtung eines jeden Transporters einen Verluſt, der ſich nicht von heute auf morgen erſetzen laſſe. Ebenſo ſtehe es mit der zunehmenden Vernichtung von Tankdampfern, die freiwillig oder gezwungen für engliſche Rechnung fahren. Ein ſolcher Tanker von 10 000 Tonnen könne ſo viel flüſſigen Brennſtoff laden, daß damit 500 Bombenflugzeuge 100 U-Boote, Torpedoboote und 100 Minenſchiffe 2000 Kilometer, das heißt alſo eine Strecke ungefähr von London nach Gibraltar, fahren können.

Wenn man einen Durchſchnitt nehme aus dieſen deutſchen und engliſchen Angaben über die Vernichtung von Handelstonnage, käme man zu dem Ergebnis, daß Deutſchland im Seekrieg bisher ſo viel Schiffsraum verſenkt habe, der genügt hätte, um die geſamte Bevölkerung Englands für zwei Jahre mit Brot und Mehl, Butter und Fett zu verſorgen.

43 britiſche Zerſtörer verloren

Die engliſche Admiralität hat bisher den Verluſt von 41 Torpedobootzerſtörern zugegeben. Mit den beiden am 7. März durch deutſche Schnellboote verſenkten Zerſtörern, die von der engliſchen Admiralität bisher noch nicht bekanntgegeben worden ſind, erhöht ſich die Verluſtliſte der engliſchen Zerſtörerflotte im bisherigen Verlauf des Krieges auf 43 Einheiten.

Neun engliſche Küſtenwachſchiffe in drei Wochen vernichtet

Nach einer Mitteilung der engliſchen Admiralität ſind in der Nacht zum Sonntag die beiden Küſtenwachſchiffe „Remillo" und „Codders" verſenkt worden. Einſchließlich dieſer beiden vernichteten Schiffe hat die engliſche Flotte innerhalb der letzten drei Wochen allein von dieſen leichten Streitkräften neun Einheiten verloren, hiervon war der Untergang der „Huntley" mit 73 Mann Beſatzung und des Vorpoſtenſchiffes „Ormonde" ſowie eines namentlich nicht feſtgeſtellten Minenlegers, der am 5. März durch einen ſchweren Bombenvolltreffer buchſtäblich zerriſſen wurde, mit ſchweren Verluſten an Offizieren und Mannſchaften verbunden.

Nach Gibraltar verſchleppt und ausgeplündert

Wie die Engländer ihre früheren Bundesgenoſſen behandeln

Eine Gruppe von franzöſiſchen, aus Südamerika heimgeſchafften Staatsangehörigen iſt wie Agenzia Stefani meldet aus Gibraltar kommend, über Tanger nach Franzöſiſch-Marokko gereiſt. Es habe ſich um Franzoſen gehandelt, die vor ungefähr zwei Wochen auf den Kanariſchen Inſeln von Engländern angehalten und nach Gibraltar gebracht worden ſeien. Ihren Proteſten hätten die Offiziere der aufbringenden engliſchen Schiffe die Drohung entgegengeſetzt, die franzöſiſchen Schiffe zu verſenken, falls ſie ſich nicht der britiſchen Kontrollmaßnahme in Gibraltar unterwerfen würden.

In Gibraltar ſeien die Franzoſen Plünderungen durch die engliſchen Truppen und die britiſchen Behörden ausgeſetzt geweſen, die ſich nicht ſcheuten, bei der Durchſuchung der Kabinen alles Wertvolle wie Lichtbildgeräte, Reiſeſchreibmaſchinen, Familienbilder, goldene Füllfederhalter, Toilettenartikel und anderes mehr ſich anzueignen.

Die Engländer hätten nicht nur die für die franzöſiſchen Kinder beſtimmte Schiffsladung an Nahrungsmitteln und Vitaminen, ſondern auch die Bordreſerven beſchlagnahmt und an Land gebracht. Die Schiffe ſelbſt blieben in Gibraltar. Die franzöſiſchen Heimkehrer trafen auf fremden Schiffen in Tanger ein. Unter den Heimkehrern befanden ſich auch Angehörige der Beſatzung des franzöſiſchen Flugzeugträgers „Béarn" und des Aviſo „Ville d'Ys".

England die größte Angreifernation

Senator Nye bietet Beweismaterial zum Churchill-Griffin-Interview an.

Wie der „New York Enquirer" berichtet, ging Senator Nye in der letzten Senatsdebatte auf das vielumſtrittene Interview ein, das Churchill ſeinerzeit dem Verleger des „New York Enquirer", Griffin, gegeben haben ſoll. Er werde nach der Senatsdebatte Beweismaterial anbieten, das Griffins Behauptung ſtütze, daß Churchill ihm erklärt haben ſoll, Amerika habe mit ſeinem Kriegseintritt 1917 einen großen Fehler begangen und hätte ſich um ſeine eigenen Angelegenheiten kümmern ſollen. In der gleichen Unterredung habe Churchill geſagt, daß, wenn Amerika herausgeblieben wäre, ein dauerhafter Frieden möglich geweſen wäre.

Churchill habe in der Unterredung Amerika für den ſpäteren Faſchismus und Nationalſozialismus verantwortlich gemacht. Churchill, ſo fuhr Nye fort, habe niemals das Interview dementiert, ſondern lediglich die Britiſche Botſchaft in Waſhington.

Er zitierte ſodann die Stellungnahme Churchills in dem Buch „A roving commiſſion". Churchill habe hier über Indien geſchrieben: „Wir verfuhren ſyſtematiſch. In einem Dorf nach dem anderen zerſtörten wir als Strafe die Häuſer, verſchütteten Brunnen, fällten ſchattenſpendende Bäume, verbrannten Ernten. Die Angehörigen der Stämme mußten von den Bergen aus der Zerſtörung ihrer Heime und Lebensgrundlagen zuſehen."

Unter Anſpielung auf das Zitat ſagte Nye, er wünſchte, er könnte das Gefühl der Sicherheit Rooſevelts teilen. Das Land ſei jetzt völlig im Netz der Propaganda, die keine Grenzen kenne, die vorwiegend vom Haß diktiert ſei. Das Land mit dem die Vereinigten Staaten ſich verbündeten, ſei die größte Angreifernation der Welt und ſei darauf noch ſtolz.

Englands „Humanität"

London lehnt Hilfe aus USA. für Frauen und Kinder der beſetzten Gebiete ab.

Der ehemalige amerikaniſche Präſident Hoover hatte vor einiger Zeit die Einführung von „Volksſuppen" in den von Deutſchland beſetzten Gebieten vorgeſchlagen, um der dortigen Bevölkerung, die das Opfer der britiſchen Kriegführung geworden iſt, zu helfen. Jetzt hat die britiſche Plutokratenregierung durch die engliſche Botſchaft in Waſhington dieſe amerikaniſche Hilfe für die Bevölkerung der beſetzten Gebiete, für Frauen und Kinder, abgelehnt.

„Die britiſche Regierung ſieht ſich gezwungen, erneut ihre Entſchloſſenheit zu beſtätigen, nicht zu dulden, daß die Blockade gelockert wird, oder zu geſtatten, daß Lebensmittel von Ueberſee in irgendein Gebiet, das vom Feinde beſetzt iſt, gelangen." Und weiter erklärt die britiſche Regierung, das würde eine „falſche Humanität" ſein. Wir wollen davon abſehen, daß dies eine Erklärung der britiſchen Schwäche inſofern iſt, als England ſeine letzte Hoffnung auf ſeinen beabſichtigten grauſamen Hungerkrieg ſetzt, der, wie die Lage des Krieges iſt, niemals Erfolg haben kann.

Wenn aber die britiſchen Plutokraten mit ihrer angeblichen Humanität in der Welt hauſieren gehen, ſo iſt das ſchon mehr als eine unverſchämte und widerliche Heuchelei. Die Briten haben bisher noch niemals in ihrer Geſchichte Humanität gegenüber den von ihnen unterdrückten und ausgebeuteten Völkern gezeigt. Wenn ſie jetzt den Hooverſchen Hilfsplan ablehnen, zeigen ſie erneut, wie ſie ihre „Unterſtützung der kleinen Völker" auffaſſen, die erſt für das egoiſtiſche Albion auf den Schlachtfelde verbluten dürfen und zur Belohnung obendrein dem Hungerkrieg ausgeliefert werden ſollen.

Der Amerikaner Hoover hat ſich vor der Erklärung der britiſchen Regierung gekuſcht. Die Völker Europas werden es nicht tun, und aus der Haltung des Präſidenten Rooſevelt und der britiſchen Plutokraten den feſten Entſchluß ziehen, die völlige Neuordnung Europas unter der Führung der Achſenmächte durchzuführen und Europa für die Zukunft jede Sicherheit vor der Verſklavung durch die Briten zu verſchaffen.

Die Erklärung der britiſchen Plutokraten liegt auf der gleichen Ebene wie die Rundfunkanſprache des USA.-Präſidenten Rooſevelt, der nur noch den Völkern Lebensmittel zur Verfügung ſtellen will, die mit England durch dick und dünn zu gehen gewillt ſind. Mit „Humanität" hat dieſe Einſtellung gar nichts mehr zu tun. Sie zeigt vielmehr, daß die Briten und ihre Helfershelfer in den USA., die den Kreiſen der jüdiſch-internationalen Finanzhyänen entſtammen, ſo brutal geblieben ſind, wie ſie es ſtets waren.

*

Englands leere Verſprechungen an Griechenland

Die britiſche Agitation verſucht übrigens auch, die Tränendrüſen der Welt für das Schickſal Griechenlands in Bewegung zu ſetzen. Eine Nation, die ſich dem den Völkern das Mark ausſaugenden britiſchen Polypen an die Seite ſtellt, muß ſich von vornherein darüber klar ſein, daß es ſich nur für die plutokratiſchen Intereſſen Englands zu opfern hat. Das hat das Beiſpiel Polens, Norwegens, Hollands und Belgiens gelehrt, die ſchnöde von England im Stich gelaſſen worden ſind, nachdem ſie ſich für dasſelbe England aufgeopfert hatten. Griechenland muß nun ſchon ſelbſt ſehen, inwieweit das britiſche Garantieverſprechen Wirklichkeit anzunehmen vermag. Wenn die Briten den Griechen leere Verſprechungen gemacht haben, ſo hätten die Griechen dieſen Verſprechungen von vornherein keinen Glauben ſchenken dürfen. Es iſt aber eine Heuchelei, die in einem den Ekel hochtreibt, wenn die Briten jetzt eines ihrer neuen Opfer auf dem Präſentierteller des Mitleids der Welt offerieren möchten. Wo gehobelt wird, da fallen Späne, und wo wir England treffen werden, werden wir es ſchlagen. Die Welt wird es dem Führer Deutſchlands einſt danken, wenn er die britiſche Weltpeſt vernichtet hat.

Träger des Glaubens an den Sieg

Deutſche Truppen in Bulgarien beſtaunt und bewundert.

Das Intereſſe für die endloſen Kolonnen deutſcher Truppen aller Waffengattungen, die nunmehr ſeit einer Woche ununterbrochen alle wichtigſten Straßen und Päſſe des Landes bevölkern, hält in der bulgariſchen Preſſe und Oeffentlichkeit in unvermindertem Maße an. Außer Leitartikeln und Aufnahmen veröffentlichen die Blätter auch Stimmungsbilder und Schilderungen über die Ausrüſtung und die vorbildliche Haltung der deutſchen Truppen, die überall mit herzlicher Freude und freundſchaftlichen Gefühlen begrüßt und nicht zuletzt wegen ihrer Diſziplin und Tugendhaftigkeit beſtaunt und bewundert werden.

In den lebensfrohen Geſichtern dieſer jugendlichen Soldaten, die die Blüte eines großen und ſtolzen Volkes darſtellten, erblicke das bulgariſche Volk nach Meinung des Regierungsblattes „Dnes" zugleich auch den Träger des mächtigen Glaubens an den Sieg des deutſchen Geiſtes und der feſten Ueberzeugung, daß die heutigen Kämpfer des wiedergeborenen Deutſchlands durch ihre Siege der Welt eine neue, vollkommene Ordnung bringen würden. Die Art und Weiſe, mit der die deutſchen Truppen in Bulgarien empfangen wurden, ſeien der beſte Beweis für die ungezwungene und herzliche Freundſchaft zwiſchen Deutſchland und Bulgarien.

Im Geiſte der Waffenbrüderſchaft

Gemeinſame deutſch-bulgariſche Truppenparaden in Bulgarien.

In einigen größeren Städten Bulgariens fanden deutſch-bulgariſche Truppenparaden ſtatt, die zugleich herzliche Kundgebungen der alten deutſch-bulgariſchen Waffenbrüderſchaft waren. Die Kommandierenden Generäle der dort ſtationierten deutſchen Truppen legten unter militäriſchen Ehrenbezeigungen Kränze an den bulgariſchen Kriegerdenkmälern nieder. Im Anſchluß daran marſchierten die deutſchen und die bulgariſchen Truppen aller Waffengattungen an den Kommandierenden Generälen beider Armeen bei Klängen deutſcher und bulgariſcher Militärmärſche im Paradeſchritt vorbei.

Die Kommandierenden Generäle der an der Parade beteiligten Truppen hielten kurze Anſprachen, in denen auf die Waffenbrüderſchaft und Schickſalsgemeinſchaft der beiden befreundeten Völker ſowie auf das Unrecht der Friedensdiktate hingewieſen wurde. An dem Vorbeimarſch beteiligten ſich auch größere Abordnungen der Ortsſchulen. Für die Bevölkerung der Städte war dieſer Tag ein großes und freudiges Ereignis. Sie rückte auch in hellen Scharen heraus und umſäumte in dichtem Spalier Plätze und Straßen, durch die die Truppen marſchierten. Die Truppen wurden mit herzlichen Hurra- und Heilrufen begrüßt. Der Parade wohnten außer den Vertretern aller Militär- und Zivilbehörden auch die Spitzen der Kirchen und Lehranſtalten bei.

Die Schlacht im Atlantik

Der Erſte Lord der Britiſchen Admiralität, Alexander, und der britiſche Arbeitsminiſter Bevin haben über die „Schlacht im Atlantik" geſprochen und damit zum Ausdruck gebracht, daß England dieſe Schlacht fürchtet. Auch der Londoner Rundfunk hat in den letzten Tagen mehr als einmal auf die Gefahr des deutſchen U-Boot-Krieges hingewieſen und mit Sorgen betont, daß der Kampf um die engliſchen Seeverbindungswege ſich verſchärft habe. Der Frühling naht, die Angſt der engliſchen Plutokraten wächſt. Der Schrecken muß ihnen in die Gebeine gefahren ſein, als ſie die letzten Meldungen über die Verluſte der britiſchen Handelsſchiffahrt erhielten. Der ſchneidige deutſche Schnellbootangriff, Angriffe unſerer Luftwaffe und die Torpedos unſerer U-Boote forderten von den Briten nur übers Wochenende das Opfer von 93 800 BRT., die binnen zwei Tagen auf den Meeresgrund geſchickt wurden. Dieſe Opfer ſind für die britiſche Handelsſchiffahrt heute durchaus keine Lapalie mehr. Man begreift es, wenn der Erſte Lord der britiſchen Admiralität deshalb Maßnahmen ergreifen will, um in wirkſamſter Weiſe die Induſtriearbeit zum Bau und zur Reparatur von Schiffen zu gewährleiſten. Optimiſtiſch meint der Lord, die Aufgabe der Flotte würde erleichtert, wenn ſich die Produktion um 30 v. H. erhöhen würde. Aber es fehlen die Arbeiter und die Frauen, auf die man zurückgreifen will. 100 000 Frauen will man für die Munitionsfabriken heranziehen und dadurch 100 000 Männer für die Schiffswerften frei bekommen. Es ſind Notbehelfe, die zu ſpät kommen; denn die Ausbildung von Facharbeitern läßt ſich nicht über Nacht bewerkſtelligen.

Eine bekannte engliſche Zeitſchrift hat ſich auch mit der „Schlacht im Atlantik" beſchäftigt. Sie meint, daß die Häfen Südenglands die am beſten ausgebauten des Landes ſeien, und das deutſche Ziel beſtehe darin, dieſe Häfen auszuſchalten und den weniger bedeutenden Häfen in den anderen Landesteilen die ganze Laſt der Bewältigung derjenigen Importe aufzubürden, die dem Angriff zur See entgingen. Die Zeitſchrift beklagt, daß man dieſe Gefahr in England nicht rechtzeitig erkannt habe. Nun ſtehen ja nicht nur die ſüdengliſchen Häfen unter der Kontrolle der deutſchen Luftwaffe, wie die deutſchen Angriffe auf Liverpool, auf Hull und New Caſtle beweiſen. Aber man ſucht ſich in England nach Möglichkeit immer noch auf irgendeine Weiſe zu tröſten.

Sehr intereſſant iſt in dieſem Zuſammenhange ein Artikel der großen japaniſchen Zeitſchrift „King", die auf Grund eingehender fachmänniſcher Urteile über Englands Tonnagelage zu dem Schluß kommt, daß weitere Verſenkungen England in ſchwerſte, ja tödliche Gefahr bringen. England importierte jährlich im Frieden etwa 22 Millionen Tonnen Nahrungsmittel und Gebrauchsgüter. 20 v. H. könnten durch Nationaliſierung eingeſpart werden. Alſo müſſen noch 20 Millionen eingeführt werden. Die Nahrungsmittellieferanten Englands in Europa mit ihren kurzen Wegen ſind ausgefallen. Die Lebensmitteleinfuhr Englands muß daher über Entfernungen von 6000 bis 8000 Kilometern herangebracht werden. Weiter iſt eine ſchwere Belaſtung das Geleitzugſyſtem. Wenn man beiſpielsweiſe die Zahl der Schiffe bei jedem Konvoi, wie man es in England plant, auf 20 herabſetzen wollte, ſo würde das, wie ein engliſcher Fachmann feſtſtellt, die Einfuhr halbieren. England pflegte früher drei bis vier Millionen BRT. für Nahrungsmitteltransporte einzuſetzen, während es heute zu einer Erhöhung von 40 bis 50 v. H. gezwungen iſt. England benötigt alſo, ſo ſtellt die japaniſche Zeitſchrift feſt, rund 15 Millionen BRT. für die allernotwendigſten Einfuhren. Dabei ſtützt ſich die japaniſche Zeitſchrift auf Ausſagen des früheren ſtellvertretenden japaniſchen Militärattachés in London, Oberſt Imazato, ſowie früherer Leiter der Londoner Filialen großer japaniſcher Schiffsfirmen. Wenn England mit norwegiſchen, belgiſchen und holländiſchen Schiffen bei Kriegsbeginn über etwa 24 Millionen BRT. verfügte, wovon mindeſtens 5 Millionen bereits verſenkt worden ſind, und wenn die Briten, wie ſie behaupten, 100 000 BRT. monatlich bauen könnten, ſo wäre das Maß der bisherigen ſtändigen Verſenkungen bei weitem noch nicht erſetzt. Die japaniſchen Sachverſtändigen erklären, daß England unbedingt 15 Millionen Tonnen benötige, aber wenn Deutſchland weitere 4 bis 5 Millionen BRT. verſenke, werde England am Ende ſein.

Man kann es infolgedeſſen verſtehen, daß an der Themſe nicht geringer Katzenjammer herrſcht. Der deutſche Handelskrieg auf allen Meeren, der ſtärker werdende Einſatz der deutſchen U-Boote und Luftwaffe, zerſtören immer mehr den etwa noch beſtehenden britiſchen Optimismus da die empfindlichſten Stellen der britiſchen Verteidigung nach und nach geſperrt und zerſchmettert werden. Doch ſie hoffen noch auf die USA.-Hilfe, eine Hoffnung, auf die ſie in England wirklich nicht ſtolz ſein können. Selbſt Rooſevelt hat vor wenigen Tagen in einer Preſſekonferenz zugegeben, daß er ſtarke Befürchtungen für die zukünftigen Lieferungen nach England hege. Die Erklärungen des amerikaniſchen Admirals Stirling, daß in der vorigen Woche 25 v. H. aller amerikaniſchen Transporte nach England verſenkt worden ſeien, haben in New York wie in London größtes Aufſehen erregt, weil man in England wie in den USA. bisher immer verſicherte, daß eine Behinderung der Materiallieferungen an England durch den U-Boot-Krieg und die deutſchen Luftangriffe noch nicht eingetreten ſei. Wenn bisher ſchon ein Viertel der Tonnage, die England als verſenkt meldet, auf amerikaniſche Lieferungen entfällt, ſo hängt der ganze Plan der USA.-Hilfe für England in der Luft, ſobald der deutſche U-Boot-Krieg mit aller Gewalt einſetzt. Das iſt die größte Sorge der Englandfreunde in den Vereinigten Staaten und der Regierung der britiſchen Plutokratie, um die ſie niemand beneiden wird, wenn der deutſche Krieg gegen England mit der größten Schärfe einſetzen wird. Der Schiffsmangel wird von Woche zu Woche größer. Die Schlacht im Atlantik verwandelt ſo allmählich die Londoner Lügenhäute in Gänſehäute. Das britiſche Schickſal iſt unabwendbar. Daran wird auch die in England ſehnlichſt erwartete Hilfe aus den USA. nichts zu ändern vermögen. — **h** —

Kreuzer und Zerſtörer ſchwer getroffen

Der italieniſche Luftangriff auf zwei britiſche Geleitzüge

Zu den im italieniſchen Wehrmachtbericht vom 7. März gemeldeten Angriffen italieniſcher Luftſtreitkräfte auf feindliche Geleitzüge im Mittelmeer gibt ein Sonderberichterſtatter der Agenzia Stefani folgende Einzelheiten:

Das Kommando der italieniſchen Streitkräfte im Aegäiſchen Meer befahl, als durch Aufklärungsflugzeuge ein ſehr ſtark geſicherter Geleitzug von 10 Dampfern gemeldet war, den ſofortigen Einſatz von Kampfflugzeugen, denen es trotz des ſehr heftigen Flakfeuers, das beſonders von den in der Geleitzugſicherung mit ſtarker Flakabwehr ausgeſtatteten Kreuzern ausging, gelang, einen dieſer Kreuzer mit zwei ſchweren Bomben ſowie drei der im Geleitzug fahrenden Dampfer mit großem Erfolg zu treffen. Gleichzeitig ſichtete eine Streife von Kampfflugzeugen einen in entgegengeſetzter Richtung fahrenden ebenfalls ſtark geſicherten Geleitzug, aus dem ein Dampfer in Brand geworfen und ein Zerſtörer ſehr ſchwer getroffen wurde. Die italieniſchen Flugzeuge kehrten ohne Verluſte in ihre Stützpunkte zurück.

Bevin ſchreit nach neuen Schiffen

Zwangseinziehung für den Schiffsbau. — Dafür ſollen 100 000 Frauen in die Munitionsfabriken.

Die ſtändig wachſende britiſche Schiffsraumnot offenbarte ſich in einer Rede des britiſchen Arbeitsminiſters Bevin, der in aller Offenheit den Engländern klarmachte, daß, wenn nicht die von ihm ſofort verordneten Hilfsmaßnahmen für den Schiffsbau durchgeführt werden, England nicht in der Lage ſei, in dieſem Jahre durchzuhalten.

Bevin hat in ſeiner Rede, in der er auf die Gefahren der „großen Schlacht im Atlantik“ hinwies, 100 000 Frauen Englands aufgefordert, ſich ſofort für den Kriegsdienſt zu melden und in die Munitionsfabriken zu gehen, weil mit größter Beſchleunigung mindeſtens 100 000 Männer aus dieſen Fabriken für den Schiffsbau herausgenommen werden müßten. Bevin kündigte weiter Zwangsmaßnahmen an, durch die die notwendige Arbeiterſchaft für den Schiffsbau herangezogen werden könne.

Aus England wird hierzu berichtet, daß in der Bevölkerung große Beſorgnis herrſche. Churchill hat deshalb, um dem zu erwartenden Sturm im Unterhaus zu begegnen, Bevin zu ſeinem „Appell“ veranlaßt. Ob er helfen wird und ob er nicht zu ſpät kommt, das wird England in kürzeſter Zeit erleben.

Intenſive Angriffe gegen England

Rege Tätigkeit der deutſchen Luftwaffe. — Bomben auf militäriſche Ziele und engliſche Schiffe. — Starke Brände in der Staatswerft von Portsmouth. — Zwei Schiffe ſchwer beſchädigt.

DNB. Berlin, 10. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe ſetzte bei Tage und in der letzten Nacht ihre Kampfhandlungen gegen militäriſche Ziele in Großbritannien und im Seegebiet um die britiſchen Inſeln erfolgreich fort.

Ein ſtärkerer Verband von Kampffliegerkräften griff trotz ſchwieriger Wetterlage und heftiger Abwehr kriegswichtige Anlagen in London in rollendem Einſatz mit großer Wirkung an. Ein weiterer Angriff richtete ſich in der letzten Nacht gegen die Anlagen der Staatswerft von Portsmouth. Durch Bombentreffer mittleren und ſchweren Kalibers entſtanden ſtarke Brände.

Aufklärungsflugzeuge griffen an der ſchottiſchen Oſtküſte einen Geleitzug an und beſchädigten zwei Schiffe ſchwer. Südlich Plymouth wurde ein großes Handelsſchiff mit Bomben belegt.

Bei Angriffen gegen Flugplätze in Südengland zerſtörte die Luftwaffe Hallen und Unterkünfte. Die Hafenanlagen mehrerer Städte in Südengland und Schottland wurden wirkungsvoll bombardiert.

Leichte deutſche Kampffliegerverbände zerſtörten beim Angriff auf einen Flugplatz der Inſel Malta drei britiſche Jagdflugzeuge am Boden und ſchoſſen eine Halle in Brand. Auch die Hafenanlagen von La Valetta erzielten Bombentreffer.

Fernkampfartillerie nahm einen feindlichen Geleitzug in der Straße von Dover unter Feuer.

Batterien des Heeres zwangen einige britiſche Schiffe, die ſich in der letzten Nacht der Kanalküſte zu nähern verſuchten, zum Abdrehen.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet und die beſetzten Gebiete ein.

Heldenhafter Widerſtand in Giarabub

Neuer britiſcher Angriffsverſuch abgeſchlagen — In Luftkämpfen vier Gloſter-Jäger abgeſchoſſen — Flugplatz auf Malta von deutſchen Luftſtreitkräften erfolgreich bombardiert

DNB. Rom, 10. März

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechiſchen Front Infanterie- und Artillerietätigkeit an den verſchiedenen Abſchnitten der 11. Armee. Im Abſchnitt der 9. Armee haben wir in Kämpfen von örtlicher Bedeutung Gefangene gemacht und Waffen erbeutet.

Zahlreiche Verbände unſerer Luftwaffe haben feindliche Batterieſtellungen, Grabenſtellungen, Kraftwagen, Zeltlager und Truppen gründlich mit Bomben und Maſchinengewehrfeuer belegt. Ein wichtiger feindlicher Stützpunkt wurde getroffen.

In Luftkämpfen wurden vier feindliche Gloſter-Jagdflugzeuge abgeſchoſſen.

Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben den Flugplatz La Venezia auf Malta angegriffen und dabei drei Flugzeuge am Boden vernichtet und eine Flugzeughalle ſchwer beſchädigt.

In Nordafrika wurden feindliche Panzerkraftwagen, die ſich Giarabub zu nähern verſuchten, durch unſer Artilleriefeuer in die Flucht geſchlagen. Unſere Flugzeuge haben feindliche Flotten- und Luftwaffenſtützpunkte in der Cyrenaika bombardiert. Am 8. März haben Abteilungen des deutſchen Fliegerkorps britiſche Kraftwagenanſammlungen unter Maſchinengewehrfeuer genommen.

Feindliche Flugzeuge haben Tripolis und Zuara bombardiert. Es gab drei Tote und zwei Verwundete ſowie leichten Materialſchaden.

In Oſtafrika lebhafte Spähtrupptätigkeit an der Nordfront

Portsmouth angegriffen

Starke Kampfgeſchwader haben in der vergang Nacht in mehrſtündigem Angriff Hallen und Hafe lagen von Portsmouth mit Bomben belegt.

Starke Exploſionen und Großfeuer zeigten Wirkung des Angriffs.

Der engl. Kreuzer „Sheffield“ und ein Zerſ liefen geſtern ſchwer beſchädigt in den Hafen von braltar ein.

Der japaniſche Außenminiſter kommt nach Berlin

Der japaniſche Außenminiſter Matſuka wird Berlin und anſchließend nach Rom reiſen, um Fragen zu erörtern, die Japan, Deutſchland und Ita intereſſieren.

Der Feind führte, ohne Schaden anzurichten, flüge auf Harrar und Diredaua durch. In Direda wurde ein feindliches Flugzeug von unſerer Abwehr geſchoſſen.“

Weygand in Vichy

Beſprechungen über Franzöſiſch-Afrika.

◆ Am Sonntag fand, wie eine amtliche Mitteilung Vichy bekanntgab, aus Anlaß der Anweſenheit des Ar generals Weygand eine Beſprechung zwiſchen dem Gene delegierten der franzöſiſchen Regierung in Franzöſiſch-Af dem Flottenadmiral Darlan, dem Kriegsminiſter Ar general Huntzinger, dem Kolonialſtaatsſekretär Kon admiral Platon und dem Staatsſekretär im Luftfahrtmi ſterium, Brigadegeneral der Flieger Bergeret, ſtatt, deren Verlauf die verſchiedenen Franzöſiſch-Afrika betre den politiſchen, wirtſchaftlichen und militäriſchen Probl behandelt wurden.

Abrechnung mit den Kräften des internationalen Kapitaliſm

In einer großen Rede auf einer Maſſenkundgebung Stadttheater von Brügge rechnete der Führer der flämiſ Nationaliſtenpartei, Staf de Clercq, mit den Kräften internationalen Kapitalismus ab, und ſtellte ihnen die den Wert der Arbeit baſierende nationalſozialiſtiſche W anſchauung gegenüber.

Er ſprach ſeine Bewunderung für die Leiſtungen deutſchen Militärverwaltung in Belgien aus, die trotz Widerſtandes der teilweiſe englandfreundlichen Beamtenſch unermüdlich an der Löſung aller lebenswichtigen Proble des belgiſchen Raumes arbeite.

Im Geiſte guter Nachbarſchaft

Empfang der nordiſchen Verbindungsſtelle für den däniſch Miniſter Gunnar Larſen.

Im Beiſein des däniſchen Geſandten, Kammerher Zahle, und des Reichsminiſters Dr. Dorpmüller em fing die nordiſche Verbindungsſtelle den gegenwärtig Berlin weilenden däniſchen Miniſter für öffentliche Arbeit Gunnar Larſen.

In ſeiner Begrüßungsanſprache wies Präſident D Draeger auf den wirkungsvollen Einſatz des däniſche Ehrengaſtes für das gutnachbarliche Verhältnis zwiſche Deutſchland und Dänemark, auf ſeine ſozialpolitiſche Wir amkeit als Wirtſchaftsführer und ſeine Einſichten in die E ordernisse der Zukunft hin. Dr. Draeger begrüßte auße dem den Stabsführer der däniſchen Nationalſozialiſtiſche Partei, Rechtsanwalt Dr. Bryldt, als den Repräſentante iner uns Deutſchen verwandten Bewegung.

Miniſter Larſen betonte, daß für Dänemark eine ab olute Notwendigkeit ſein müſſe, eine gute Zuſammenarbe mit Deutſchland zu pflegen — eine Zuſammenarbeit, die fü Dänemark eine beſondere Bedeutung habe.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE MALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

11. Fortſetzung

Ganz hinten im Dorf liegt der Schulzenhof. Groß, wuchtig iſt er angelegt und wirkt von außenher wie eine kleine Feſtung. Und ſein Beſitzer iſt ſteinreich, ſo ſagen wenigſtens die Dörfler von Kronfeld, die den Schulzenhofer näher kennen. Der Schulzenhofer iſt ein ſehr ſtolzer Mann und hat außer einem rieſigen Anweſen noch eine Tochter.

Liſa Hohnberger iſt mit Margret zur Schule gegangen, und beide Mädels verbindet eine herzliche Freundſchaft. Wie oft hat doch die kleine Margret Liſas Schularbeiten gemacht, während des Schulzenhofers Tochter faul dabei ſaß und ſich wunderte, daß es Margret ſo ſpielend leicht von der Hand ging. Darüber ſind aber ſchon einige Jährlein vergangen, und heute ſind aus den jungen Kücken zwei bildſchöne Mädels geworden. Augenblicklich ſitzen ſie in der Geißblattlaube, die ſich hinter dem großen Wohnhaus des Schulzenhofes befindet und lachen ausgelaſſen miteinander.

„Weißt“, ſagt Liſa, „ich nehm' ihn halt doch! Er gefällt mir gut, wann er äußerlich auch net ſo recht zu mir paßt. Aber ich hab' das Feine gern. Und mein Vater will es nun einmal. Er meint, er ſei reich.“

„Kennſt ihn denn ſchon lang'?“ fragt Margret dazwiſchen. Ihr iſt ganz neu, daß die Liſa einen Schatz hat. Noch nie hat ſie etwas darüber verlauten laſſen, und heute ſagt ſie, daß ſie ſich am kommenden Sonntag verloben will.

„Lang' kenn' ich ihn net, nein“, ſagt Liſa wieder. „Aber ich hab' ihn gern.“

„Wer iſt der Glückliche denn, Liſa?“

Da lacht des Schulzenhofers Tochter laut auf.

„Biſt neugierig, Margret? Haſt ihn doch net geſeh'n. Von hier iſt er nämlich net. Aus dem Amerikaniſchen iſt er 'rüberkommen. Sein Vater iſt drüben ein ſteinreicher Mann.“

„Aus dem Amerikaniſchen?“ ſtaunt Margret. „Ja, wo haſt ihn denn dann kennengelernt?“

„Beim Kreuzerbauern. Er iſt dort als Volontär.“

„Und du meinſt, daß er zu dir paßt? Haſt net Angſt vor einem ganz fremden Burſchen?“

Da lacht Liſa wieder.

„Ein Burſch iſt der Hansjörg net, Margret! Er hat gar nix an ſich von unſern Burſchen. Weißt, er ſoll hier in Deutſchland lernen, was ſie in Amerika net recht wiſſ'n. Als Knecht iſt der Hansjörg net auf dem Kreuzerhof.“

„Ich verſteh' ſchon, Liſa! Nur mein ich, wirſt dich vertrag'n könn' mit einem wildfremden Menſchen? Er wird ganz anders ſein als wir da herum.“

„Kennſt du den Mann ſchon, den du mal frei'n willſt, Margret? Ich glaub', fremd ſind wir uns alle, ehe wir uns frei'n. Und der Hansjörg hat etwas ganz Feines an ſich, weißt? Ich möcht ihn halt hab'n.“

„Und dein Vater? Iſt der einverſtanden damit?“

„Freilich! Ich ſagt's ſchon. Ihn freut's ſogar. Dann kommt Geld zu Geld, hat er geſagt. Und der Schulzenhof wird ein Stückel größer.“

Ein wenig hilflos ſchaut Margret auf die Liſa. Daß es dem alten Schulzenhofer anſcheinend nur ums Geld geht, wundert ſie wenig, denn deſſen ſprichwörtlicher Geiz iſt weit und breit bekannt, aber daß die Liſa die ganze Tragweite einer Ehe noch gar nicht erfaßt hat, ſie ſicher auch nur um des Geldes willen dieſen fremden Mann aus Amerika freien will, ſtößt ſie doch ab.

„Was dein Vater will, iſt doch ganz nebenſächlich“, ſagt ſie langſam. „Du willſt dich für ein ganzes Leben binden, Liſa, haſt du deinen Schatz denn auch wirklich lieb?“

Liſa zupft ein Blatt von dem goldigen Grün, das überreich an den Laubenſtäben hochwuchert.

„Lieb hab' ich ihn ſchon, Margret“, ſagt ſie dabei gleichmütig. „Aber darum geht es bei uns Großbauern doch am wenigſten, wenn man ans Freien denkt. Bei uns muß Geld zu Geld kommen, verſtehſt mich?“

Verblüfft ſtarrt Margret auf die Freundin.

„Sag' das nochmal, Liſa!“ ſtößt ſie hervor und betrachtet die Schulzenhoftochter, als ſähe ſie dieſe heute das erſte Mal. „Das ſollteſt doch net tun! Eine Heirat nur wegen des Geldes kann doch net glücklich werden. Ich tät' jedenfalls keinen Mann nehmen, den ich net ſehr liebhaben könnt'! Und wann er gleich zehnmal Millionär wär'!“

Liſa lacht überlaut.

„Dann wärſt du ein rieſengroßes Schaf, Margret! Wann du dir dein Leben dadurch recht angenehm, ein Auto kaufen, weite Reiſen machen könnteſt, tät'ſt ihn dann auch net nehmen?“

„Nein, auch dann net, Liſa! Recht liebhaben müßt' ich ihn können, dann tät' ich ihn nehmen und wann er bettelarm wär'!“

„Das ſagſt jetzt, Margret! Laſſ' nur erſt den Richtigen kommen, dann ſchauſt doch aufs Geld.“

„Nie! Und dann ... ich frei' überhaupt net. Ich bleib bei meiner Mutter.“

„Jeſſes, ich glaub', du biſt verruckt! Was ſoll denn dann der Kagler-Franzl machen? Weißt, daß der bald umkommt vor lauter Lieb' zu dir!“

Margrets Geſicht wird kalt und abweiſend.

„Ich wüßt' net, was der Kagler-Franzl von mir wollt'.“

„Wirſt ihm halt gefallen, Margret.“

„Aber der Franzl gefallt' mir net, das kannſt ihm ſagen, wann du ihn treffen ſollteſt.“ Haſtig erhebt ſie ſich, als ſie der Freundin verblüfftes Geſicht ſieht. „Ich muß nun heim, Liſa. Meine Mutter wird längſt warten.“

„Aber zu meiner Verlobung kommſt doch?“

„Wann ich darf, von Herzen gern!“

Und dann geht Margret ſchnell heimwärts. In ihrem Herzen iſt ein großer Zwieſpalt. Freien ohne Liebe? denkt ſie im Dahinſchreiten, nein! Und wenn er noch ſo viel Geld hätte! Lieben müßte ich ihn können, dann dürfte er bettelarm ſein. Ich fragte nichts danach und ginge doch mit ihm. Aber ſolange die Mutter lebt, net! Und dann, ich werde ſicher überhaupt net heiraten. Ich bin ja ganz arm. Und wer nimmt ſchon ein armes Mädchen? Geld wollen alle! Recht viel Geld und einen ſchönen Hof dazu, dann nehmen ſie auch das Madl mit in Kauf, das zum Hof gehört, und wann es gleich ſaudumm iſt, wie die Schulzenhofer-Liſa. —

Still ſitzt Margret ihrer Mutter und der Baſl am Mittagstiſche gegenüber.

„Weißt, Mutterle“, ſagt ſie endlich, da ſie die beobachtenden Blicke ihrer Mutter fühlt, „die Schulzenhofer-Liſa will am kommenden Sonntag Verlobung machen. Ich ſoll mit dabei ſein. Darf ich?“

Marie-Theres lächelt ein wenig erſtaunt.

„Verloben will ſich die Liſa? Ja, hat ſie es denn ſo eilig?“

„Das weiß ich net, aber der Schulzenhofer hat g'ſagt, da käme Geld zu Geld und der Hof würd' ein Stückl größer.“

Anne Steininger lacht laut auf.

„Das iſt dem Schulz' ſeine einzige Sorg'! Wie ſein Madl dabei fährt, iſt ihm ganz ſchnuppe.“

„Aus dem Amerikaniſchen ſoll er ſein“, ſagt Margret wieder.

Da ſchaut die Steiningerin höchſt verwundert drein.

„Aus dem Amerikaniſchen? Näher hatt' ſie es wohl net, die Liſa, he?“

„Auf dem Kreuzerhofe iſt er als Volontär.“

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. März

Spruch des Tages

Die meiſte Nachſicht übt der, der die wenigſte braucht.
Marie v. Ebner-Eſchenbach.

Jubiläen und Gedenktage

11. März

Eleonore Prohaska in Potsdam, „Jäger Auguſt Renz" der Lützowſchen Freiſchar, geboren. — 1888: Friedrich Wilhelm Raiffeiſen, Gründer der ländlichen Darlehnskaſſenvereine geſtorben. — 1923: Der deutſche Seeoffizier Karl v. Müller, Führer der „Emden", geſtorben.

So ſparen wir Fett!

Fett läßt man erſt gut heiß werden, ehe man Kartoffeln oder ſonſt zu bratende Nahrungsmittel in die Pfanne gibt, weil man dann ſehr viel Fett braucht. Muß aber Fett nachgegeben werden, ſo laſſe man es auch erſt heiß werden, ehe es zum Gericht kommt.

Das Anbräunen von Zwiebeln erfordert ziemlich viel Fett, das wir uns aber ſparen können, wenn wir Zwiebelwürfelchen ohne Fett in die Pfanne tun und ſie erſt braun werden laſſen, ehe wir das für das Gericht notwendige Fett zugeben.

Für Suppen röſtet man die ganze Zwiebel auf der heißen Herdplatte oder direkt an der Flamme; auf dieſe Weiſe geröſtete Zwiebeln geben den Suppen beſonders kräftigen Geſchmack.

Zum Anmachen von Salaten brauchen wir nicht immer Oel zu nehmen, beſonders wenn es ſich um Winterſalate, wie Endivien und Brunnenkreſſe, handelt. Wir nehmen zur Tunke die gute, entrahmte Friſchmilch, würzen ſie mit Salz und machen ſie jämig, indem wir eine noch warme, geſchälte Kartoffel hineindrücken. So ſchmecken etwas ſcharfe Salate beſonders gut und mild. — Entrahmte Friſchmilch, die wir gerade nicht verwenden können, ſtellen wir zum Sauerwerden auf und haben dann ſchönen Weißkäſe. Aber wenn die Milch abgekocht war, wird ſie nicht mehr ſauer. Was tun? Wir geben in die abgekochte Milch einige Löffel Joghurt, Buttermilch oder ſchon ſaure Milch, und beim Stehen in der Wärme wird die ganze vorher abgekochte Milch wieder zu einer guten Sauermilch.

Hilfsbereite Frauen im Kreiſe Segeberg. Auf einer Kreisarbeitstagung der NS.-Frauenſchaft und des Deutſchen Frauenwerkes dankte die Kreisfrauenſchaftsleiterin allen Mitarbeiterinnen für ihre Treue, Stetig- und Einſatzbereitſchaft im verfloſſenen Jahr und führte u. a. aus, daß trotz der täglichen Mehrarbeit, die wir alle, ganz beſonders aber unſere Bäuerinnen und Landfrauen jetzt im Kriege zu bewältigen haben, von allen Mitarbeiterinnen der NS.-Frauenſchaft und des Deutſchen Frauenwerkes Beachtliches geleiſtet worden. Insgeſamt leiſteten 10 930 Frauen des Kreiſes Segeberg in der Abteilung Hilfsdienſt im Jahr 1940 freiwillige, unbezahlte Arbeit. In Wirklichkeit liegen dieſe Zahlen bedeutend höher. Es hält ſchwer, von den Ortsgruppen gerade über dieſe für alle Frauen ſelbſtverſtändliche Arbeit genaue Zahlen zu erhalten. Eine längere Ausſprache erfolgte dann u. a. über die Fragen des Pflichtjahres.

Der Verband ſchleswig-holſteiniſcher Haus- und Grundbeſitzervereine e. V. hatte in Kiel im Inſtitut für Weltwirtſchaft ſeine Jahrestagung Nach Begrüßungsworten des ſtellvertretenden Verbandsvorſitzenden, Rechtsanwalts Macht, ſprach Miniſterialdiirektor Prof. Dr. Vollmar, Berlin, über „Einfllüſſe der Kriegsverhältniſſe auf die Rechtslage des Hausbeſitzes". Er betonte, daß die Laſten des Kriegszuſtandes, wie bei ſo vielen Volksgenoſſen, gerade auch auf den Schultern des Hausbeſitzes nicht leicht wögen, daß aber alle dieſe Laſten gern getragen würden in dem Bewußtſein, dem deutſchen Volk zu dienen. Ueber „Hauptfragen des Kriegsſchädenrechts" ſprach Prof. Dr. jur. Droſt, Berlin. Die Vortragsfolge ſchloß Präſident Dr. Gugelmeier vom Deutſchen Sparkaſſen- und Giroverband ab.

Ein neuer Werbefilm der „Volksfürſorge". Auf einer Morgenfeier der Volksfürſorge Lebensverſicherungs-AG. der Deutſchen Arbeitsfront wurde im Hamburger Ufa-Palaſt der neue Werbefilm „Wir meiſtern das Leben" gezeigt. Der Film, der unlängſt in Berlin in Anweſenheit von Dr. Ley zur Uraufführung kam, iſt ein reiner Spielfilm, der für den Verſicherungsgedanken und die Volksfürſorge wirbt.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 9. März bis 15. März: täglich von 19 Uhr 30 bis 7 Uhr 15.

Zuſätzliche Trauerkleidung nur bis zwei Monate nach Todesfall. Innerhalb der Rationierung der Textilien iſt die Möglichkeit zum Bezuge von Trauerkleidung neben der Reichskleiderkarte geſchaffen. Bei Trauerfällen kann das Wirtſchaftsamt oder die Kartenſtelle eine beſondere Beſcheinigung ausſtellen, die zum Einkauf von Trauerkleidung berechtigt. Die Reichsſtelle für Kleidung und verwandte Gebiete hat hierzu jetzt die Wirtſchaftsämter angewieſen, dieſe Beſcheinigungen in ihrer zeitlichen Gültigkeit auf das erforderliche Maß abzuſtellen. Danach iſt die Abgabe von Trauerkleidung nur bis zu zwei Monaten nach Kenntnis des Todesfalles zuläſſig. Die Beſcheinigungen werden einen entſprechenden Zuſatz erhalten.

Das kann man wiſſen

Die kleinſte Geldmünze der Erde war der Grano auf Malta, der nur die Größe einer mittleren Bleiſtiftſpitze hatte und nur etwa einen halben Pfennig wert war.

*

Im Kaſpiſchen Meer gibt es Naphthaſtellen, die man bei abendlichen Vergnügungsfahrten im Sommer gelegentlich vorſichtig durch Brände entzündet, um den Dampferpaſſagieren ein ſchönes Schauſpiel zu bieten.

*

Wohl das älteſte Kochrezept iſt das für einen Punſch. Es ſtammt aus Aegypten und wurde vor etwa 4400 Jahren aufgezeichnet.

*

Ein gutes arabiſches Pferd kann in der Wüſte im Sommer 24 Stunden, im Winter ſogar 48 Stunden, ohne zu trinken, einen leichten Galopp aushalten.

*

Indien ſoll eine größere Verſchiedenheit der Pflanzen haben als jedes andere Land der Erde. Ihm gehören 15 000 Pflanzenarten an, während das ganze Feſtland Europas nur gegen 10 000 Arten aufweiſt.

*

Ein Magnet, der auf einer nichtmagnetiſchen Wage gewogen wird, zeigt ein verſchiedenes Gewicht, je nachdem ſeine Pole nach verſchiedenen Richtungen liegen.

Erfolgreicher Aufbau des NS.-Reichskriegerbundes in den neuen Gebieten. Aus einer Ueberſicht der „Reichskriegerzeitung" über die jüngſten Gaukriegerverbände des NS.-Reichskriegerbundes ergibt ſich, wie erfolgreich der Aufbau dieſer Krieger-Organiſation in den neuen Gebieten vorangegangen iſt. Heute ſtehen der Gaukriegerverband Donau mit 1437 Kriegerkameradſchaften und rund 125 000 Mitgliedern, der Gaukriegerverband Alpenland mit 780 Kriegerkameradſchaften und rund 57 500 Mitgliedern und der Gaukriegerverband Sudetenland mit 1300 Kriegerkameradſchaften und über 125 000 Mitgliedern feſt gefügt in dem großen deutſchen Soldatenbund. Im Protektorat wurden die Kameraden in dem Kreiskriegerverband Prag-Pilſen zuſammengefaßt, der dem Gaukriegerverband Sudetenland unterſteht. Auch in den beiden öſtlichen Gaukriegerverbänden Warthe und Weichſel iſt bereits eine Vereinigung innerhalb des NS.-Reichskriegerbundes erfolgt. Der Gaukriegerverband Weichſel zählte an der Jahreswende 1940/41 bereits 300 Kriegerkameradſchaften mit über 25 000 Mitgliedern, der Gaukriegerverband Warthe 203 Kriegerkameradſchaften mit über 10 000 Mitgliedern. Die Gründung weiterer Kriegerkameradſchaften im Warthegau ſteht bevor. Zu Ende 1940 wurde auch die Bildung des Gaukriegerverbandes Oberrhein, der zunächſt das Elſaß umfaßt, in Angriff genommen.

Keine Geburt ohne Hebamme. Im „Deutſchen Aerzteblatt" gibt Miniſterialrat Dr. Zimdars vom Reichsinnenminiſterium Hinweiſe für die praktiſche Anwendung des neuen Hebammengeſetzes. Oberſtes Ziel des Geſetzes iſt es, dafür Sorge zu tragen, daß jeder Mutter in ihrer ſchweren Stunde ſachgemäße Hebammenhilfe geleiſtet wird. Der Anſpruch jeder Frau auf Hebammenhilfe wird ausdrücklich feſtgeſtellt, zugleich mit der Verpflichtung, rechtzeitig eine Hebamme zu ihrer Entbindung zuzuziehen. Wenn dies nach den Umſtänden nicht möglich war, hat ſie ſofort nach der Geburt zu ihrer und des Kindes weiterer Verſorgung eine Hebamme zu rufen. Die Hebamme hat auch ihrerſeits jedem Ruf ohne Unterſchied des Standes und des Vermögens Folge zu leiſten. Wirtſchaftliche Gründe ſcheiden völlig aus, da durch Krankenkaſſen und Fürſorgeverbände die koſtenloſe Gewährung der Hebammenhilfe gegeben iſt und andererſeits die Hebamme zur Hilfeleiſtung ohne jede Rückſicht auf ſpätere Honorierung verpflichtet iſt. Die Vorſchrift des Geſetzes, für Zuziehung einer Hebamme zu ſorgen, gilt für jeden geburtshilflich tätigen Arzt. Im Intereſſe des unbedingten Schutzes der Mutter vor Infektionsgefahren dürfen Krankenſchweſtern, die mit der Pflege von Kranken beſchäftigt ſind, zur Entbindung nicht herangezogen werden.

Neumünſter

Das Sicherheitsſchloß zu ſpät gekauft

Gewarnt durch die vielen Fahrraddiebſtähle, die ſich während der letzten Wochen in Neumünſter ereigneten, entſchloß ſich jetzt ein junger Mann, ein Sicherheitsſchloß zu kaufen. Jedoch ausgerechnet in dem Augenblick, als er dieſen löblichen Vorſatz in die Tat umſetzte, wurde ihm von einem unerkannt entkommenen Täter vor dem betreffenden Geſchäft das dort noch unangeſchloſſen ſtehende Rad geſtohlen.

Schnelſen

2 Straßenbahnzüge ſtießen zuſammen

Am Sonntagabend ſtießen auf einer eingleiſigen Strecke 2 Straßenbahnzüge zuſammen. Hierbei wurden 10 Perſonen verletzt, davon 2 ſchwer. Zwei Fahrgäſte waren ſo feſt eingeklemmt, daß ſie erſt durch Herausſchneiden der Eiſenteile mit einem Schweißapparat befreit werden konnten. Einer der beiden Straßenbahnzüge hatte gehalten, der andere iſt infolge ſchlechter Sicht auf ihn aufgefahren. Dadurch hatten ſich ſechs Straßenbahnwagen ineinandergeſchoben und mußten in dreiſtündiger Arbeit mit Eiſenſägen und Schneidbrennern wieder auseinandergezogen werden.

Hamburg

Von ſeiner Frau erſchoſſen

In einem Hauſe am Wieſendamm in Barmbeck ereignete ſich eine Bluttat, deren Urſache noch nicht aufgeklärt iſt. Eine 27jährige Ehefrau, die mit ihrem 33jährigen Manne in unglücklicher Ehe lebte, hantierte mit der geladenen Waffe ihres Mannes und deutete Selbſtmordabſichten an. Als der Mann ihr die Waffe wegnehmen wollte, gab ſie auf dieſen einen Schuß ab und verletzte ihn ſo ſchwer am Unterleib, daß er nach kurzer Zeit ſtarb. Die Frau wurde feſtgenommen. Sie will fahrläſſig gehandelt und eine Tötung nicht beabſichtigt haben.

Rendsburg

Als Leiche aufgefunden

Hier wurde der ſeit dem 13. Dezember vermißte Einwohner Johannes Br. als Leiche aus dem Kaiſer-Wilhelm-Kanal geborgen.

In den Daumen gehackt

Ein 10jähriges Mädel in Groß-Nordſee traf beim Holzzerkleinern mit dem Beil ihre linke Hand. Dabei wurde das letzte Glied des Daumens faſt vollſtändig abgehackt.

Bargen

Böſer Schlag auf den Kopf

Beim Stubbenausroden wurde der 15jährige Ernſt H. von einem anderen Jungen verſehentlich mit einer Axt am Kopf getroffen. Eine ſchwere Kopfverletzung war die Folge dieſes Fehlſchlages.

Huſum

Die fiſchreiche Treene

Schon in alten Zeiten hatte die Treene einen großen Reichtum an Fiſchen aller Art aufzuweiſen, wie uns Chroniſten berichten. In manchen Zeiten wurde der Störfang hier im großen betrieben. Manche Fiſcher übten dieſe Art Fiſcherei beruflich aus; ſie erhielten daher den Namen „Störfiſcher". Mit Angel und Netz wird noch heute auf der Treene ein ergiebiger Fiſchfang betrieben.

Horſens

Der betrügeriſche Vizebürgermeiſter verurteilt

Der ſozialdemokratiſche Vizebürgermeiſter Chriſtenſen wurde wegen Unterſchlagung und Betruges zu zwei Jahren ſechs Monaten verurteilt. C. muß von der veruntreuten Summe von 127 000 Kronen 67 000 Kronen zurückerſtatten, nachdem 60 000 Kronen von anderer Seite gedeckt ſind.

Kolding

Große Scharen Schwäne

Die wilden Schwäne ſind auf dem Zuge nach Norden, wo ſie ihre Brutgeſchäfte verrichten. Auf einem hieſigen kleinen See wurden 62 wilde Schwäne gezählt, die ſich für die Weiterfahrt ſtärkten.

Nah und Fern

Abſchluß der deutſchen Opernwoche in Rom

Die deutſche Opernwoche in Rom hat mit den Aufführungen des „Roſenkavalier" und der „Meiſterſinger" einen erfolgreichen Abſchluß gefunden. Die Aufführungen der Berliner Staatsoper in dem ausverkauften Königlichen Theater in Rom waren von Beifall umrauſcht und haben bei den italieniſchen Hörern einen tiefen Eindruck hinterlaſſen. Die deutſche Opernwoche in Rom hat auch mit ihren Teil dazu beigetragen, die deutſche Kultur den Italienern näherzubringen, und war ein würdiges Gaſtſpiel im Rahmen des deutſch-italieniſchen Kulturaustauſches.

Schleichhandel mit nicht bewirtſchafteten Waren als Kriegsverbrechen. Auch wer nicht bewirtſchaftete Waren zu überhöhten Preiſen dem Schleichhandel zuführt, entzieht ſie damit dem normalen Verbrauch und macht ſich dadurch eines Beiſeiteſchaffens von Erzeugniſſen lebenswichtigen Bedarfs und einer böswilligen Gefährdung der Bedarfsdeckung der Bevölkerung im Sinne der Kriegswirtſchaftsverordnung ſchuldig. Dieſe Feſtſtellung traf das Berliner Sondergericht in einer Entſcheidung von grundſätzlicher Bedeutung und verurteilte daher zwei Schieber, die zu einer Zeit, als der Handel mit Geflügel an ſich noch frei war, vier Zentner Gänſe, Enten und Puten mit erheblichen Ueberpreiſen weiterverkauft hatten, zu zwei Jahren bzw. einem Jahr drei Monaten Zuchthaus.

Das 16. erbgeſunde Kind geboren. Dem Ehepaar Lehning in Barenburg (Hannover) wurde jetzt das 16. Kind geboren. Frau Lehning, der als kinderreicher Mutter das Ehrenkreuz der deutſchen Mutter in Gold verliehen wurde, ſchenkte ihrem Manne acht Jungen und acht Mädchen, die alle erbgeſund ſind.

Der „Alte Fritz" kehrt nach Bromberg zurück. Das Denkmal Friedrichs des Großen an der Küddowbrücke wird Schneidemühl demnächſt verlaſſen und nach Bromberg übergeführt werden. Dort ſoll das einſt vor den Polen gerettete Monument ſchon im Laufe der nächſten Monate in würdiger Form ſeine Neuaufſtellung im befreiten Bromberg erfahren.

Wer nicht hören will — muß Fenſter putzen. Die Glatzer Polizei, die feſtſtellen mußte, daß junge Mädchen unter achtzehn Jahren ungeachtet der bisher gegen ſie erlaſſenen einfachen und gebührenpflichtigen Verwarnungen immer wieder öffentliche Tanzluſtbarkeiten allein beſuchten, griff zu einer draſtiſchen Erziehungsmaßnahme. Sieben bei einer Polizeiſtreife im Tanzſaal erneut angetroffene junge Mädchen wurden am nächſten Morgen zur Polizei beſtellt und für acht Stunden im Intereſſe der Oeffentlichkeit mit dem Putzen der Fenſter des Rathauſes beſchäftigt.

Neue deutſche Werkſtoffe in Dänemark. Auf Grund ihres außerordentlichen Erfolges wurde die vom Werberat der deutſchen Wirtſchaft Ende vorigen Jahres in Kopenhagen veranſtaltete Ausſtellung neuer deutſcher Werkſtoffe nunmehr auch in der bedeutenden däniſchen Provinzſtadt Odenſe gezeigt. Wenn in Kopenhagen 35 000, in Odenſe 24 000 Beſucher gezählt wurden, ſo iſt dies ein deutlicher Beweis für die Anziehungskraft, die dieſer Leiſtungsſchau der deutſchen Induſtrie auf dem Gebiet der neuen Werkſtoffe innewohnt. Die geſamte Preſſe Dänemarks hat ſich ausführlich mit der Ausſtellung befaßt, und zwar durchweg in zuſtimmender Weiſe. Die Schau hat weſentlich dazu beigetragen, das immer noch vorhandene Vorurteil gegen die neuen deutſchen Werkſtoffe zu beſeitigen.

Mit dem Glockenſpiel iſt es nichts. Auf Anregung der Bürger der Stadt Aarhus hatte man eine Metallſpende veranſtaltet, die für die Herſtellung eines Glockenſpiels auf dem neuen Rathaus beſtimmt war, das im Juli anläßlich der Fünfhundertjahrfeier der Stadt eingeweiht werden ſoll. Nachdem die genügende Menge Metall zuſammengekommen war, hat nunmehr der Handelsminiſter erklärt, die Metallvorräte ſeien in Dänemark ſo gering, daß er ſich genötigt ſehe, gegen die Verwendung der Metallſpende für ein Glockenſpiel ein Verbot zu erlaſſen.

25 Feuerwehrmänner verſchüttet

Folgenſchwerer Kinobrand in USA.

In Brockton (Maſſachuſetts) wurden 25 Feuerwehrmänner verſchüttet, als beim Löſchen eines Kinobrandes plötzlich die Dachkonſtruktion des Gebäudes einſtürzte. Sechs Feuerwehrmänner wurden getötet, zwei werden noch vermißt. 16 trugen zum Teil ſchwere Verletzungen davon. Die Beſucher hatten das Kino wenige Stunden vorher verlaſſen.

Krieg ohne Währungszerrüttung

Kriegskoſten ſo niedrig wie möglich — Geld drängt ſich zur Finanzierung der Reichsaufgaben

Der Vizepräſident der Deutſchen Reichsbank, **Kurt Lange**, berichtet in einem Aufſatz über „Kriegsfinanzierung geſtern und heute". Leider gibt es, ſo ſagt er, immer noch ängſtliche Gemüter, die ſich die Finanzierung eines modernen Krieges ohne Währungszerrüttung nicht vorſtellen können. Er ſtellt dann die unterſchiedliche Durchführung der Kriegsfinanzierung 1914 und heute gegenüber. Bei uns iſt heute die Kriegswirtſchaft keine aus dem Zwange der Not geborene Improviſation mit all ihren Mängeln und Reibungsverluſten, ſondern ſie wurde bereits weitgehend in einer vom Wehrgedanken beherrſchten Friedenswirtſchaft vorgebildet. Wirtſchaftlich geſehen war für uns ſchon zu Kriegsbeginn der Krieg gewonnen.

Dann ſchildert die Betrachtung die lückenloſe Wirtſchaftsſteuerung. Wenn wir die gewaltigen Leiſtungen ſeit 1933 überblicken und uns vergegenwärtigen, daß der Führer als Koſten der Ausrüſtung einen Betrag von 90 Milliarden RM. genannt hat, dann werde uns klar, ein welch großer Teil der Kriegsfinanzierung bereits im Frieden bewältigt wurde. **Die lückenloſe Wirtſchaftsſteuerung ermögliche es uns, an dem Vorkriegsniveau der Preiſe und Löhne grundſätzlich feſtzuhalten, denn die Stabilität der inneren Kaufkraft unſerer Währung ſei eine unerläßliche Vorausſetzung für den Erfolg unſerer Kriegsfinanzierung.**

Weiter unterſtreicht der Referent die Forderung äußerſter Sparſamkeit. Das Reich ſelbſt ſei bemüht, durch genaue Kalkulation der Rüſtungsgüter die Kriegskoſten ſo niedrig wie möglich zu halten und Erſparniſſe im zivilen Sektor zu erzielen. Die private Wirtſchaft müſſe ſich darüber klar ſein, daß jede Arbeitskraft, die in einem nicht kriegswichtigen Betrieb frei gemacht wird, an anderer Stelle für kriegswichtigen Einſatz zur Verfügung ſtehe und daß alle Rohſtoffe, die nicht zur Herſtellung überflüſſiger Verbrauchsgüter verwendet werden, dem Ausbau der Rüſtungsproduktion zugute kämen.

Die Volksgenoſſen müßten einſehen, daß ſie ſich im Kriege gewiſſe Einſchränkungen auferlegen müſſen, die, gemeſſen an den Opfern unſerer Soldaten, ſehr gering ſind. Jede nicht lebensnotwendige Ausgabe müſſe jetzt zurückgeſtellt und das dafür bereitgehaltene Geld auf der Bank oder Sparkaſſe geſpart werden.

Ein ſchöner Beweis für den geſunden Sinn unſeres Volkes und ſein Vertrauen in die Staatsführung ſei die verſtärkte Zunahme der Spareinlagen. Allein 1940 ſeien die Spareinlagen einſchließlich der Giroguthaben um mehr als acht Milliarden RM. geſtiegen. Bezeichnend iſt weiter für das Vertrauen zur Staatsführung, daß das Reich bisher infolge anhaltend ſtarker Nachfrage bereits über 10 Milliarden RM verzinsliche Schatzanweiſungen ohne irgendwelche Schwierigkeiten abſetzen konnte.

Ueberhaupt hat ſich das vielſeitige Finanzierungsſyſtem des Reiches, das den verſchiedenen Anlagebedürfniſſen elaſtiſch gerecht wird, ausgezeichnet eingeſpielt, wobei die Zinsſenkung zu einer weſentlichen Verbilligung der Kriegsfinanzierung führt.

Tollkühne Tiefangriffe

Das für die Herſtellung von Flugzeugmotoren wichtige Kugellagerwerk bei Newark upon Trent von zwei deutſchen Kampfflugzeugen zum großen Teil vernichtet.

Von Kriegsberichter Hans E. Seidat.

PK. Die Beſatzungen des Oberleutnants Knauth und Leutnants Rudolph griffen als Sonderauftrag das Kugellagerwerk bei Newark upon Trent an. Dieſe Flugzeugfabrik iſt für die Herſtellung von Flugzeugmotoren von größter Bedeutung. Die Vernichtung oder teilweiſe Außerkraftſetzung des Werkes iſt ein harter, auf lange Zeit nicht wiedergutzumachender Schlag für die engliſche Rüſtungsinduſtrie.

„Flugweg und Angriffsart ſind bereits bekannt. Hat noch jemand eine Frage? Ich danke Ihnen!" — Mit dieſen Sätzen ſchließt der Kommandeur unſerer Kampfgruppe die Einſatzbeſprechung für den heutigen Tageseinſatz gegen England.

Kurze Zeit darauf ſtrebt bereits das Flugzeug des Oberleutnants Knauth dem befohlenen Ziele zu. Es iſt ein ausgeſprochener Schlechtwetterflug. Schnee und Regen peitſchen dem Flugzeug entgegen; durch Schauerſchichten und Nebelwände führt der Weg, und die Wolken liegen teilweiſe ſo tief, daß jede Erdſicht verlorengeht. Erſt über dem Ziel reißt die Wolkendecke etwas auf und ermöglicht einige Kilometer Sicht. Das iſt gerade das günſtige Wetter für einen Ueberraſchungsangriff auf das ſtark geſchützte Rüſtungswerk.

Nebenbei ſechs Flugplätze beſchoſſen

Im Tiefflug brauſt das Flugzeug über engliſches Land. Panik und Schrecken herrſchen auf den Landſtraßen, in den Städten und Dörfern, als die plötzlich aus den Wolken auftauchende Maſchine als deutſches Flugzeug erkannt wird. Menſchen flüchten in Häuſer, und Kraftfahrer laſſen ihre Wagen ſtehen und werfen ſich in Straßengräben. Sechs Flugplätze werden überflogen und die darauf abgeſtellten Flugzeuge mit den Bordwaffen bekämpft, ehe die Flak überhaupt zur Beſinnung kommt und ihre Schüſſe gefährlich werden können. Ein Flugzeug, das gerade zur Startbahn rollt, neigt ſich nach einem Angriff zur Seite und bricht über die rechte Tragfläche zuſammen.

Bomben detonieren im Werk

Die Bahnlinie dort unten muß zur geſuchten Fabrik führen. Richtig, da liegt ſie, nur einen Kilometer entfernt von dem Flugzeug. Jeder Mann der Beſatzung des Oberleutnants Knauth iſt auf ſeinem Poſten. Der Flugzeugführer drückt die ſchwerbeladene He 111 herunter und jagt nun im Tiefflug über das Werk hinweg.

Vier Bomben verlaſſen torkelnd den Bombenſchacht und ſchlagen vernichtend in die Werkhallen. — Neuer Anflug! Raus mit der ſchweren Bombe! Sie trifft die Bahnanlage. Auf dem Werkgelände herrſcht fieberhafte Erregung. Viele hundert Arbeiter ſtrömen panikartig aus den Gebäuden und verſuchen, einen Unterſtand zu erreichen.

Die Flak ſchießt einen Zauberregen von farbigen Leuchtſpurgeſchoſſen in den Himmel. Ohrenbetäubend rattern die MG. im Flugzeug und ſetzen ihre Garben in die Flakſtellungen.

Inmitten des mörderiſchen Feuers wagt der Oberleutnant einen dritten Anflug. Der Bordwart ſoll Wirkungsaufnahmen machen. Unheimlich, wie die Bomben gewirkt haben. Von den vier zuerſt geworfenen Bomben detonierte die zweite etwa im Zentrum des Werkgeländes. Die beiden letzten zerſtörten zwei große Werkhallen im Weſtteil völlig und beſchädigten eine weitere Halle.

Wüſtes Gewirr von Stahlträgern

Ein wüſtes Gewirr von Stahlträgern ragt in die Luft. Von den zwei rieſigen Werkhallen ſtehen nur noch die Grundmauern. Jubel und Freude herrſcht an Bord des Flugzeuges, als die Beſatzung nun nahe und deutlich den Erfolg des Angriffes ſehen kann. Da ritſcht es ein paarmal im Flugzeug. Die Flak wird gefährlich. Alſo rein in die Wolken und weg.

Angriff auf Güterzug und Kavallerie

Bald danach iſt Leutnant Rudolph im Angriff auf das Werk. Ebenfalls im Tiefflug über England fliegend, bekämpft ſeine Beſatzung mit den Bordwaffen einen Güterzug, auf einem Flugplatz abgeſtellte Flugzeuge und eine Abteilung Kavallerie, die gerade unter den Bäumen einer Straße abgeſeſſen hält.

Dann iſt auch Leutnant Rudolph am Ziel. Im Gleitflug greift er die Rüſtungsfabrik an. Während des Angriffes bemerkt er, daß der große Hallenkomplex im Weſtteil des Geländes bereits durch die Bomben des erſten Flugzeuges zerſtört iſt.

Geiſtesgegenwärtig ändert der Leutnant die Angriffsrichtung und wirft ſeine Bombenreihe in die anderen Werkanlagen. Die ſchwere Bombe liegt mitten im Werk und reißt eine 100 Meter hohe Rauch- und Schuttſäule in die Luft.

Da ſind auch ſchon Sperre fliegende feindliche Jagdflugzeuge heran. Ehe ſie jedoch zum Angriff kommen, hat der Flugzeugführer die Maſchine mit Vollgas in die ſchützenden Wolken geflogen. Das Rüſtungswerk iſt vernichtend getroffen. Der Auftrag iſt erfüllt.

Wir knackten ſechs Dampfer

Der kühne Angriff unſerer „Stukas der Meere" auf britiſchen Geleitzug.

PK. „Augenblick mal!" ſagte der Flottillenchef zu mir, „ich bekomme hier gerade die endgültige letzte Meldung über das Jagdergebnis unſerer Flottille!" Auch wir waren bei dem Großangriff der Schnellboote in der Nacht von Freitag zum Sonnabend dabei. Aber bei der Fülle der Ereigniſſe war bisher für unſere Flottille das Endreſultat nicht beſtätigt. „Sechs Dampfer bei meiner Flottille!", ruft der Flottillenchef mir zu. Stolz ſchwingt in ſeiner Stimme.

Uhrwerksmäßig rollt wieder einmal alles ab. Zur feſtgeſetzten Zeit ſtehen wir auf Poſition, d. h. das Quadrat unſerer Seekarte, in dem nach unſeren Meldungen der Geleitzug erſcheinen ſollte, iſt erreicht. Da hören wir ſchon achteraus von uns einige dumpfe Detonationen. Gleichzeitig ſtehen am Himmel in einiger Entfernung Lichter, die wie Leuchtbomben die Nacht zum Tage machen. Der Tommy ſchießt Leuchtgranaten! „Da wird ja ſchon gemiſcht", ruft die Nummer 1 unſeres Bootes. Da iſt unſere Nachbarflottille an der Arbeit. Hoffentlich laſſen die noch ein paar für uns übrig! Bald ſtellt ſich dieſe unſere Sorge als unbegründet heraus.

Freie Jagd für alle Boote.

Führerboot meldet: „Schatten voraus!" Und da ſind ſie ſchon, 2, 3, 4 . . 6, 7, 8 zählen wir. Darunter dicke Brocken. An Steuerbord und Backbord, achteraus und voraus, überall funkt es jetzt. Und wir ſind mitten drin! Alle Boote haben freie Jagd. Jeder ſucht ſich, was er ſchießen will. Schnellbootangriffe haben wir ſchon viel gefahren. Es iſt immer wieder das gleiche aufwühlende, an den Nerven zerrende Erleben. Und dennoch „dreht keiner durch". Jeder iſt eiſern auf ſeinem Poſten. Ruhig, eiskalt, faſt mit Routine bringt der Kommandant ſein Boot in Schußpoſition. Sein Blick ſcheint ſich förmlich in den Schatten, den er da voraus einmal ausgemacht hat, zu verbeißen.

„Linkes Rohr fertig?" — „Iſt fertig!" „Linkes Rohr (eine ungeheure Spannung liegt jetzt auf dem ganzen Boot) — los!" Im ſelben Augenblick macht der Aal: „Sch-ſch-ſch-ſch-t-plumps! — ſſſſſſ!" und dann iſt er weg . . . Wir zählen wieder die Sekunden . . . Nun iſt ihm nicht mehr zu helfen . . . Jetzt muß er ſitzen . . . da — richtig! . . . Er ſitzt! . . . „Hat hingehauen", beſtätigt ganz ſachlich der Kommandant.

Jeder Schuß ſaß.

So ging das auf jedem Boot mehrere Male. Und es ſaß, das kann man wohl ſagen! Es war das reinſte Feſt! Zuſammen konnten die Verſenkung von zwei Zerſtörern und 10 Dampfern mit rund 45 000 BRT., darunter 2 Tanker, gemeldet werden.

So ſieht er aus, der Schnellbootfahrer: jung, drahtig, verwegen, eiskalt — wenn es gilt — für eine einzige Sekunde toll vor Freude, wenn es gebumſt hat, und dann gleich wieder beſonnen, hilfsbereit, wenn er noch einen Mann von dem verſenkten Kahn retten kann, ohne Rückſicht auf die Gefahr, in die er ſich ſelbſt damit begibt . . . Wir holten in dieſer Nacht noch drei Engländer aus dem eiskalten Waſſer und ſtärkten ſie erſtmals mit einem ordentlichen Schluck. Dann ließen wir uns von ihnen ſagen, von welchem Schiff ſie kamen . . .

Freundſchaft über die Jahrhunderte

Rundfunkrede des rumäniſchen Propagandaminiſters

Im Rahmen der deutſch-rumäniſchen Soldatenſtunde des rumäniſchen Rundfunks ſprach über die rumäniſchen Sender der rumäniſche Profeſſor Crainic zu den Soldaten der deutſchen Wehrmachtmiſſion in Rumänien. Er erklärte, daß er als einen Gruß des Dankes an den deutſchen Soldaten dieſe an ihn ſich richtende Vortragsreihe eröffne, um zu ihm über Rumänien zu ſprechen. Die deutſche Militärmiſſion ſei gerufen nach Rumänien gekommen. Rumänien habe inmitten der Gefahren Hilfe gebraucht und ſich in dieſer Not an Deutſchland gewandt, das aus ſeinem Ueberſchuß an Macht die deutſche Wehrmachtmiſſion auslöſte und der Bitte Rumäniens entſprach.

Der Propagandaminiſter gedachte des Führers, der Rumänien ſeine Hand entgegenſtrecke. Des weiteren ſprach der rumäniſche Miniſter über die Freundſchaft zwiſchen Deutſchen und Rumänen, welche von nun an für immer die beiden Völker verbinden müſſe, denn die Rumänen hätten ſich nicht nur wegen einer vorübergehenden zeitbedingten Gefahr an Deutſchland gewandt, ſondern auch, damit die heute hier weilenden deutſchen Soldaten Zeugen einer Verbindung ſeien, die weiterbeſtehen müſſe über Jahrzehnte und Jahrhunderte.

Für ein freies Europa

Slowakei feierte den Staatsgründungstag. — Bewährte deutſch-ſlowakiſche Freundſchaft.

Die Slowakei beging den zweiten Jahrestag ihrer Staatsgründung. Die Feierlichkeiten wurden mit einer gemeinſamen ſlowakiſch-deutſchen Gedenkfeier für die Blutopfer des Kampfes um die Freiheit des Karpatenraumes eingeleitet. Auf dem hiſtoriſchen Platz vor dem Preßburger Nationaltheater waren die Verbände der Hlinkagarde und der FS. der Deutſchen Partei aufmarſchiert.

Innenminiſter Mach würdigte in einer Gedenkrede das Opfer der für die Freiheit ihrer Heimat in den letzten Jahrzehnten gefallenen Slowaken. Seine Worte klangen in ein Bekenntnis zur deutſch-ſlowakiſchen Freundſchaft aus, die im gemeinſam vergoſſenen Blut bereits ihre Erhärtung gefunden habe. Volksgruppenführer Ing. Karmaſin erinnerte daran, daß der deutſche Soldat heute im Kampfe nicht nur für Deutſchland, ſondern für die wahre Freiheit aller gutwilliger Völker Europas ſtehe. Er ſchloß mit dem Gelöbnis unwandelbarer Treue zu Deutſchlands ungezählten Helden und dem Führer eines freien glücklichen Europas, Adolf Hitler.

Rekordbeſuch mit Rekordaufträgen

Der Abſchlußbericht der Leipziger Frühjahrsmeſſe

Die nicht gerade deutſchfreundliche USA.-Zeitung „New York Times" ſieht ſich zu der Feſtſtellung gezwungen, daß die Beſucher der Leipziger Frühjahrsmeſſe von der Stärke der deutſchen Wirtſchaft, die ſo großen Anteil an den deutſchen Waffenerfolgen habe, ſehr beeindruckt worden ſeien. Die „New York Times" hebt ferner die internationale Note der Leipziger Meſſe hervor, womit ſie zugibt, daß Deutſchland mitten im Kriege eine Meſſe veranſtalten kann, an der faſt alle europäiſchen Völker und auch Nationen des entfernteren Auslandes teilgenommen haben.

Große Nachfrage aus dem Ausland

Die amerikaniſche Zeitung hat nicht unrecht. Wenn man im Abſchlußbericht der Reichsmeſſe Leipzig lieſt, daß über 9000 Auslandsbeſucher aus den kontinental-europäiſchen Staaten die Meſſe aufgeſucht haben, ſo zeigt dies die große internationale Bedeutung der Leipziger Meſſe. Ebenſo wie aus den deutſchen Gauen war auch die Nachfrage des Auslandes nach deutſchen Erzeugniſſen außerordentlich groß.

Beſonders die neuen deutſchen Werkſtoffe ſpielten im Angebot dieſer Reichsmeſſe eine bedeutſame Rolle. Neben den Textil- und Bekleidungsſtoffen hatten die Erzeugniſſe aus Kunſtharz und Plexiglas ſtarke Nachfrage. Auch die neuen deutſchen Lederwerkſtoffe fanden beſonders in ausländiſchen Einkäuferkreiſen vielfach erhöhtes Intereſſe.

Als ausländiſche Einkäufer traten beſonders ſtark in Erſcheinung Bulgarien, Finnland, Italien, Jugoſlawien, Rumänien, Schweden, die Slowakei und Ungarn. Der Warenhunger machte ſich dadurch bemerkbar, daß ſich die Nachfrage auf alle Gebiete der Meſſe gleichmäßig erſtreckte. Schließlich fanden, wie alle Zweige der Verbrauchsgütererzeugung, auch die techniſchen Abteilungen und Sonderſchauen größtes Intereſſe bei den Einkäufern aus dem In- und Auslande.

Es war eine lebhafte Geſchäftstätigkeit zu verzeichnen, wobei das Ausland mit zahlreichen Aufträgen in Erſcheinung trat. Insgeſamt kann geſagt werden, daß die Reichsmeſſe Leipzig einen Rekordbeſuch mit Rekordaufträgen gebracht hat, die im Rahmen der beſtehenden Liefermöglichkeiten erfüllt werden.

Spruch des Tages

Die Geſetze müſſen zum Geiſt der Nation paſſen, oder man darf nicht auf ihre Dauer hoffen.

Friedrich der Große.

Deutſche Luftwaffe im Angriff gegen England.

Ueberall, wo die Fronten gegen England beſtehen, unſere Luftwaffe unermüdlich im Einſatz gegen den W feind, deſſen Vernichtung es gilt. Oben: Eine Ju 87 der libyſchen Wüſte nach einer Zwiſchenlandung vor d Angriff gegen britiſche Truppen. Unten: Bomben, die d britiſchen Inſel Tod und Verderben bringen werd werden zu einem deutſchen Feldflughafen an der K gegenüber England gebracht.

(PK.-Sturm-Weltbild u. Weltbild-Heinkel-Wagenborg

Der Oberſteiger

Otto iſt ein toller Steiger. Nicht einmal Zahnſchm zen lindern ſeine Liebesluſt. Trotz mächtig geſchwolle Backe ſtieg er einem Mädchen nach. Und als Bäume u Sträucher rechts und links erſchienen, begann er:

„Schönes Kind! Darf ich —?"

Das Mädchen ſchaute ihn groß an.

„Was möchten's denn?"

„Sie küſſen!"

„Das wäre ein Glück!"

„Für Sie, ſchönes Kind?"

Das ſchöne Kind hob den kräftigen Arm.

„Na — für Sahnen! Nachher möchtens gleich wie gleichmäßig in Ihrem Geſicht ausſchauen!"

*

Vater: „Margot, zufällig ſah ich, wie dich Herr Müll küßte. Ich muß wohl ſagen, daß ich ſehr unangeneh überraſcht war!"

Margot: „Papa, wir auch!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Heute Illuſtrierte

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unſer lieber guter Vater und Bruder

der Landmann

Heinrich Ramm

am 25. Januar 1941 in Kanada im Alter von 61 Jahren ſanft entſchlafen iſt.

In tiefer Trauer

die Kinder
Anna Möding, geb. Ramm
Frieda Ramm
Hans Ramm
Johannes Ramm
Otto Möding
Werner als Enkel

Steuerhebung

Die Hebung der
Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat März
findet ſtatt am
Mittwoch, 12. März, und
Donnerstag, 13. März,
während der Kaſſenſtunden.

Die Stadtkaſſe

Geſucht zum 1. Mai
evtl. zum 1. April,
ordentliches

jg. Mädchen

Frau Wilhelm Schlüte
Waſſermühle,
Wohnung: Maienbeek 10

Verdunkelt gut und rechtzeiti

Die ſtark fettlöſende Wirkung, die imi beſitzt, macht es zum zeitgemäßen Reinigungshelfer für ſchmutzige Berufskleidung. Es reinigt gründlich und macht die Verwendung von Seife und Waſchpulver überflüſſig!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 60 Mittwoch, den 12. März 1941 63. Jahrg.

Matſuoka ein Freund Deutſchlands

Matſuoka kommt nach Berlin

Abreiſe aus Tokio erfolgt

Anläßlich der Unterzeichnung des Friedensabkommens mit Thailand und Indochina ſowie ſeiner bevorſtehenden Europareiſe wurde Außenminiſter Matſuoka von japaniſchen Kaiſer in einer Sonderaudienz empfangen.

Wie aus Tokio verlautet, tritt Matſuoka am Mittwoch ſeine Reiſe nach Berlin an.

Matſuokas Perſönlichkeit

Yoſuko Matſuoka
(Weltbild-M.)

Der japaniſche Außenminiſter Yoſuko Matſuoka, iſt der erſte Außenminiſter Japans, der ſeit den Friedensverhandlungen von Portsmouth 1905 als aktiver japaniſcher Außenminiſter in offizieller Miſſion wieder eine auswärtige Regierung beſucht. Er wurde 1888 geboren, ſtudierte die Rechtswiſſenſchaften an einer USA.-Univerſität und trat nach ſeiner Rückkehr nach Japan in das japaniſche Außenminiſterium ein, wo er 1904 Legationsſekretär wurde.

Er war dann im Auslande in diplomatiſcher Eigenſchaft tätig, ſo 1906 beim Generalkonſulat in Schanghai, 1908 als dritter Sekretär in der Geſandtſchaft in Belgien, 1914 als erſter Sekretär der Botſchaft in Waſhington und wurde 1919 zum Mitglied der japaniſchen Delegation auf der Pariſer Friedenskonferenz ernannt.

Bald darauf verließ er den auswärtigen Dienſt. Von 1921 bis 1926 war er Direktor der ſüdmandſchuriſchen Eiſenbahngeſellſchaft. 1930 wurde er als Vertreter ſeiner japaniſchen Heimatprovinz in den Reichstag gewählt. 1932 nahm er als japaniſcher Delegierter an den Tagungen des Völkerbundes in Genf teil. Er wurde, nachdem er nach Japan zurückgekehrt war, wegen ſeiner Entſchloſſenheit mit der er den Bruch Japans mit der Genfer Inſtitution vollzog, die Japan die grundlegenden Lebensrechte zu verweigern verſuchte, in Japan begeiſtert gefeiert. 1935 wurde Matſuoka Präſident der mandſchuriſchen Bahn, 1937 zum Kabinettsberater ernannt. Nach Ablöſung der Regierung Yonai wurde Matſuoka im Juli 1940 Außenminiſter im Kabinett Konoye.

Der jetzt 61jährige japaniſche Außenminiſter hat ſich als Diplomat, Wirtſchaftsführer und Innenpolitiker reiche Erfahrungen erworben. Er weiſt öfter mit Stolz darauf hin, daß er von unten angefangen und ſeine Stellung aus dem Nichts geſchaffen habe. Er iſt ein Mann, der alle Widerſtände überwindet und die Ziele durchſetzt, die er zum Nutzen ſeines Landes für richtig hält. Als Außenminiſter war es Matſuokas Aufgabe, vom Tage ſeiner Amtsübernahme an Japan aus den jährlichen Bindungen zu England und den USA herauszulöſen, da er erkannt hatte, daß dieſe beiden Staaten dem Aufbau eines japaniſchen Lebensraumes im Fernen Oſten entgegenſtehen.

Matſuoka iſt der Vertreter eines Landes, deſſen Heer, Luftwaffe und Flotte einen gewaltigen, machtgebietenden Faktor darſtellen. Das japaniſche Volk, das durch die ſtarke nationale Führung der Regierung Konoye zu einer ſtarken Einigkeit und einem entſchloſſenen nationalen Abwehrwillen gegen alle feindlichen Beſtrebungen gebracht worden iſt, iſt ebenſo wie Deutſchland und Italien eine einige Nation, die den unerſchütterlichen Glauben an die Aufrichtung einer neuen Weltordnung auf der Grundlage des Dreimächtepaktes beſitzt, zu dem alle zum Frieden und Aufbau willigen Nationen ihren Beitritt erklären können.

Aus Anlaß der politiſchen Ereigniſſe dieſer Tage, dem Abſchluß der Friedenskonferenz und der bevorſtehenden Reiſe Matſuokas fand in der japaniſchen Hauptſtadt eine ſogenannte Verbindungskonferenz des geſamten Kabinetts mit den Generalſtäben der Marine und der Armee ſtatt.

Noch engere Zuſammenarbeit

Tokio zum Beſuch Matſuokas in Berlin und Rom.

Der Reiſe des Außenminiſters Matſuoka nach Berlin iſt, wie die halbamtliche japaniſche Agentur Domei feſtſtellt, eine außerordentliche Bedeutung beizumeſſen, um ſo mehr, als ſie in einem Augenblick größter weltpolitiſcher Spannungen und Ereigniſſe erfolge. Außerdem ſei dies die erſte Reiſe eines japaniſchen Außenminiſters nach Europa. Matſuokas Beſuch dürfte daher in den Kreiſen der Weltdiplomatie größte Beachtung finden. Seine Reiſe werde dem Ziele dienen, die Zuſammenarbeit unter den Staaten des Dreimächtepaktes noch enger zu geſtalten.

Lebhafte Genugtuung in Italien

Die Ankündigung des Beſuches des japaniſchen Außenminiſters Matſuoka in den Hauptſtädten der Achſenmächte findet ſowohl in den politiſchen Kreiſen Roms wie in der geſamten römiſchen Preſſe lebhafte Beachtung.

Der Direktor des halbamtlichen „Giornale d'Italia" erklärt: Die überragende Bedeutung dieſer Reiſe des japaniſchen Staatsmannes ergebe ſich ſowohl aus der Tatſache, daß zum erſten Male ſeit 35 Jahren ein japaniſcher Außenminiſter nach Europa komme, als auch aus dem für die Geſchicke Europas und Aſiens entſcheidenden Zeitpunkt, in dem die Begegnungen ſtattfinden. Die Reiſe zeige die lebenswichtige Funktion des Dreimächtepaktes, dem ſich ſeit ſeiner Unterzeichnung in Berlin bereits Rumänien, Ungarn, Bulgarien und die Slowakei angeſchloſſen haben, und dem ſich demnächſt noch andere Staaten anſchließen dürften.

Die italieniſche Nation habe — ſo fährt das halbamtliche Blatt fort — die Nachricht der Reiſe Matſuokas, eines der repräſentativſten Männer Japans und der neuen durch Prinz Konoye eingeleiteten japaniſchen Außenpolitik, mit lebhafter Genugtuung aufgenommen. Matſuoka ſei der Mann des Dreimächtepaktes und als ſolcher einer jener Männer, die größten Anteil an den konſtruktiven Funktionen dieſes Paktes hätten, der ſich auf der gegenſeitigen Achtung der Lebensräume der Achſenmächte in Europa und Afrika und Japans in Oſtaſien und auf der Zuſammenarbeit ihrer Völker und ihrer Führer aufbaue.

Großer diplomatiſcher Erfolg Japans

Konflikt zwiſchen Thailand und Indochina beigelegt — Japan garantiert die Endgültigkeit des Uebereinkommens

Durch eine gemeinſame Verlautbarung Japans, Frankreichs und Thailands wurde in Tokio die Annahme und Unterzeichnung des japaniſchen Vermittlungsvorſchlages zur Beilegung des Grenzſtreites zwiſchen Thailand und Franzöſiſch-Indochina bekanntgegeben.

Danach werden von Franzöſiſch-Indochina an Thailand abgetreten der Paklay-Bezirk ſowie Gebiete im weſtlichen, nordweſtlichen und ſüdweſtlichen Cambodſcha, die ehemals thailändiſch waren. Alle dieſe Gebiete werden entmilitariſiert. Zwei Inſeln im Mekhongfluß — Khong und Khone — kommen zwar unter thailändiſche Souveränität, werden aber gemeinſam verwaltet. Japan garantiert, wie aus dem Schriftwechſel hervorgeht, die Endgültigkeit des Uebereinkommens, während gleichzeitig Frankreich und Thailand die im Intereſſe der Aufrechterhaltung des Friedens von japaniſcher Seite gemachten Anſtrengungen ſowie Japans korrekte Haltung anerkennen.

Eine Abſage an England

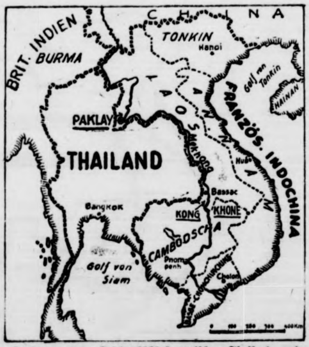
Die Unterzeichnung des japaniſchen Vermittlungsvorſchlags zur Regelung des Grenzſtreites zwiſchen Thailand und Franzöſiſch-Indochina erfolgte Dienstag um 16 Uhr Japaniſcher Zeit in der Amtswohnung des Außenminiſters Matſuoka. Im Anſchluß wurde zunächſt das gemeinſame Communiqué verleſen, worauf Außenminiſter Matſuoka und die Delegationsführer Thailands und Franzöſiſch-Indochinas in kurzen Anſprachen auf die Bedeutung des Vertragswerkes hinwieſen.

Das Zuſtandekommen einer endgültigen Einigung auf der Tokioter Friedenskonferenz wird von der japaniſchen Preſſe lebhaft begrüßt. Daß Thailand und Franzöſiſch-Indochina dem japaniſchen Vermittlungsvorſchlag zugeſtimmt und damit zum Frieden in Oſtaſien beigetragen haben, bedeute, wie „Tokio Aſahi Schimbun" feſtſtellt, eine Abſage an England und die Vereinigten Staaten. Der erfolgreiche Abſchluß der Konferenz zeige, daß ſich ebenſo wie in Europa auch im Fernen Oſten die Neuordnung bereits ſichtbar auszuwirken beginne.

Auch die übrigen japaniſchen Blätter unterſtreichen mit größter Genugtuung den Erfolg der Konferenz, der, wie hervorgehoben wird, Japans Wunſch nach Frieden und den Bemühungen Matſuokas zu verdanken ſei.

Frankreichs Botſchafter dankt Matſuoka

Im Zuſammenhang mit dem erfolgreichen Abſchluß der Friedenskonferenz zur Regelung des thailändiſch-indochineſiſchen Konflikts drückte der Bevollmächtigte Frankreichs, Botſchafter Henry, dem Außenminiſter der japaniſchen Regierung für ſeine Freundſchaft und ſeine Bemühungen auf der Vermittlungskonferenz ſeinen herzlichſten Dank aus, weil ſie zum erfolgreichen Abſchluß der Konferenz über die Streitigkeiten zwiſchen Frankreich und Thailand geführt haben.



Karte zu dem Friedensſchluß zwiſchen Thailand und Franzöſiſch-Indochina, der durch die japaniſche Vermittlung herbeigeführt wurde.

Matſuoka

Ein Staatsmann der Tat und des Friedens.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen, von Ribbentrop, hat am 27. September in Berlin anläßlich der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes erklärt, er würde es begrüßen, wenn der japaniſche Außenminiſter Matſuoka, der an der Unterzeichnung des Paktes wegen der weiten Entfernung nicht teilnehmen konnte, zu einem Beſuch nach Berlin und Rom komme, wo er auf das allerherzlichſte willkommen geheißen werden würde. Erfreut nehmen wir nunmehr von der Meldung Kenntnis daß Japans Außenminiſter der Reichshauptſtadt einen Beſuch abſtatten wird, jener Mann, der ein Freund Deutſchlands iſt und unter deſſen energievoller Außenpolitik Japan die Politik der Schwäche der früheren Regierungen in Tokio überwunden hat. Seit Matſuoka dem tatkräftigen Kabinett des Fürſten Konoye angehört, hat ſich die Politik im Fernen Oſten weiteſtgehend geklärt und Japan hat diplomatiſche Erfolge im großaſiatiſchen Raum erzielen können, wie es beiſpielsweiſe der Abſchluß des Konfliktes zwiſchen Thailand und Franzöſiſch-Indochina durch die japaniſche Schiedsrichterrolle beweiſt.

Matſuoka hat in der Weltöffentlichkeit zuerſt von ſich reden gemacht, als er am 24. Februar 1933 in Genf nach Abgabe des Urteils gegen Japans Politik in der Mandſchurei mit der japaniſchen Abordnung den Völkerbundſaal ſpontan verließ. Dieſen für Japan bedeutſamen Schritt hat er auf eigene Verantwortung unternommen und damit gezeigt, daß er zu handeln verſteht und ein Staatsmann von größter Umſicht und Weitſichtigkeit iſt. Zwar geriet Japan damit in die „glänzende Iſolierung", die Matſuoka ſtets abgelehnt hat. Sein Streben geht daher dahin, den Zuſtand der Iſolierung möglichſt bald zu beſeitigen. Er trieb die japaniſche Außenpolitik zum deutſch-japaniſchen Abkommen vom 5. November 1935, dem 1936 Italien beitrat. Damit wurde das ſpätere weltpolitiſche Dreieck auf weltanſchaulicher Grundlage geſchaffen.

Sobald Matſuoka im Kabinett Konoye die außenpolitiſchen Geſchäfte übernommen hatte, brachte er klipp und klar zum Ausdruck, daß die Zeit der mit England liebäugelnden japaniſchen Politiker vorbei ſei. Schon im Juli 1940 ſagte er, Japan werde nur mit denjenigen Nationen freundſchaftliche Beziehungen unterhalten, die Japans politiſchen Zielen Verſtändnis entgegenbrächten. Das war bereits ein Hinweis auf das im Entſtehen begriffene Werk des Dreimächtepaktes, an deſſen Zuſtandekommen Matſuoka ein großes Verdienſt zugeſprochen werden muß. Vielleicht iſt noch in der Erinnerung der Ausſpruch Matſuokas: „Sollten die USA. Deutſchland den Krieg erklären, ſo wird Japan auf Grund des Dreimächtepaktes ſofort an der Seite der Achſenmächte in den Krieg eintreten." Dieſe eindeutige Stellungnahme des japaniſchen Außenminiſters erwies die Treue und ehrliche Partnerſchaft Japans gegenüber den Dreimächtepaktnationen Deutſchland und Italien. Sie war die Antwort auf die vielen Herausforderungen Rooſevelt-Amerikas an die japaniſche Großmacht am Oſtrand des Stillen Ozeans und dürfte in Waſhington verſtanden worden ſein, ebenſo wie in London.

Matſuoka hat es übrigens des öfteren nicht daran fehlen laſſen, Rooſevelt und die Vereinigten Staaten über die Haltung Japans genaueſtens zu informieren. Die japaniſche Politik iſt, wie es die Herbeiführung des Friedensſchluſſes zwiſchen Thailand und Indochina zeigt, auf die Förderung des Weltfriedens gerichtet, während in den USA. auf das unverſchämteſte mit dem Säbel geraſſelt wird und Kriegsdrohungen nicht nur gegen die Achſenmächte, ſondern auch gegen Japan ausgeſprochen werden. Matſuoka hat deshalb an die USA. die warnenden Worte gerichtet:

„Es iſt meine ernſte Hoffnung, daß eine große Nation wie die Vereinigten Staaten ſich ihrer Verantwortlichkeit für die Aufrechterhaltung des Friedens bewußt wird und über ihre Haltung in religiöſer Ueberzeugung nachdenkt und mutig Vergangenes liquidiert, um ſo eine drohende Kriſe der Ziviliſation zu verhindern." Erſt am 26. Januar 1941 hat Matſuoka vor dem japaniſchen Parlament erklärt: „Amerika übt einen beherrſchenden Einfluß auf die weſtliche Halbkugel aus, und es würde logiſcher ſein, wenn Amerika ſich davon zurückhalten würde, ſich um andere Gebiete wie z. B. Oſtaſien Sorge zu machen, wo doch Japan dort eine Poſition einnimmt, die Frieden und Ordnung gewährleiſtet. Es wäre ſehr wünſchenswert, daß die Amerikaner die nachdenken, ſich darüber klar würden, daß die tiefere Urſache zu dem Konflikt zwiſchen Japan und Amerika in der interventioniſtiſchen Politik der Vereinigten Staaten zu ſuchen iſt." Matſuoka hat auch gegenüber der Kriegshetze und den ſtändigen Provokationen in den USA. klar darauf hingewieſen, daß die Vereinigten Staaten die ſchwere Verantwortung dafür tragen, wenn der Krieg in Europa weitere Ausdehnung annehmen würde und ein neuer Weltkrieg entſtände.

Die Politik der Mächte des Dreierpaktes iſt darauf gerichtet, der Menſchheit ſchweres Leid zu erſparen, das über ſie bei einer Ausdehnung des europäiſchen Krieges hereinbrechen müßte. Japan, Deutſchland und Italien haben ſich das Ziel einer friedlichen Neuordnung und des Aufbaues in Europa und im Fernen Oſten geſtellt. Die Dreimächtenationen betreiben alſo eine Politik des Friedens, die allen Völkern der Welt den ihnen zuſtehenden Lebensraum ſicherſtellen will. Das iſt ein politiſches Ideal, für das zu kämpfen es ſich lohnt.

Allerdings, wenn es dem böſen Nachbarn nicht gefällt dann muß eventuell auch eine andere Sprache geſprochen werden als die des Friedens. Matſuoka hat im japaniſchen Reichstag geſagt: „Ich möchte beſonders erklären daß die Japaner kein Volk ſind, das einfach um den Krieg zu vermeiden, einer Beteiligung am Kriege ſich entziehen würde." Dieſer Ausſpruch, der am 26. Januar d. J. erfolgte, beweiſt, daß Japan ſeinen Bündnisverpflichtungen aus dem Dreimächtepakt auf jeden Fall die Treue halten wird. Es liegt bei der Kriegshetzerclique in Waſhington, ob ſie dieſe klaren Worte verſtehen will.

Wenn jetzt der japaniſche Staatsmann Matſuoka nach Deutſchland kommt, ſo heißen wir ihn auf das herzlichſte willkommen und begrüßen ihn als Freund des Großdeutſchen Reiches, das ebenſo wie Italien und Japan ſeinen Bündnisverpflichtungen die Treue halten wird. Deutſchland, Italien und Japan ſind der größte Militärblock der Welt, der es ſich zur Aufgabe geſtellt hat, der Welt den Frieden und eine beſſere Zukunft zu ſchenken. So kommt Matſuoka auch als ein Mann des Friedens, und die Völker der Welt werden nach der Reichshauptſtadt des Großdeutſchen Reiches blicken, wenn dort die Beſprechungen zwiſchen den japaniſchen und deutſchen Staatsmännern ſtattfinden werden

Portsmouth ſtundenlang bombardiert

Schwere Zerſtörungen im Hafen und in den Werftanlagen. — Hallen eines Flugplatzes zerſtört.

DNB. Berlin, 11. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe ſetzte den Kampf gegen Großbritannien überall erfolgreich fort.

Starke Kampffliegerverbände griffen in der letzten Nacht die Hafen- und Dockanlagen von Portsmouth in mehrſtündigem Einſatz an. Durch heftige Exploſionen und Großfeuer entſtanden im Hafen und in den Werftanlagen ſchwere Zerſtörungen.

Im Seegebiet vor der britiſchen Südoſtküſte und vor dem Briſtol-Kanal bombardierte die Luftwaffe mehrere Handelsſchiffe und beſchädigte zwei Frachtſchiffe ſchwer.

Bei einem Angriff auf den Flugplatz Hawkinge wurden Hallen und Unterkünfte zerſtört. Mit der Vernichtung mehrerer am Boden befindlichen Flugzeuge iſt zu rechnen.

Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen auf der Inſel Malta den Hafen La Valetta und den Flugplatz Lucca wiederholt an. Bomben mittleren und ſchweren Kalibers richteten ſtarke Zerſtörungen an.

In Nordafrika wurden bei Agedabia britiſche Truppenanſammlungen und motoriſierte Kolonnen wirkungsvoll mit Bomben und Bordwaffen bekämpft und mehrere Panzerwagen und andere Fahrzeuge zerſtört oder beſchädigt.

Der Feind warf in der letzten Nacht Bomben auf eine Stadt in Weſtdeutſchland. Es wurden keine militäriſchen Ziele getroffen, dagegen Wohngebäude und ein Krankenhaus ſchwer beſchädigt ſowie einige Zivilperſonen getötet oder verletzt.

*

Der wichtigſte Kriegshafen Englands

Portsmouth iſt der bedeutendſte Kriegsmarinehafen Englands. Die Stadt ſelbſt hat rund 250 000 Einwohner und iſt mit ihren großen Hafenanlagen auf einer vorſpringenden Landzunge erbaut. Die Bucht von Portsmouth iſt gut geſchützt und für Hafenzwecke beſonders geeignet.

Der Kriegsmarinehafen von Portsmouth iſt für die größten Kriegsſchiffe zugänglich. Im Hafengebiet befinden ſich neben der großen königlichen Werft mehrere private Werften von erheblicher Leiſtungsfähigkeit, von denen ſich einige für beſondere Zwecke ſpezialiſiert haben. So verfügt Portsmouth über eine der bedeutendſten Werften für den Bau von Motor Torpedobooten (Schnellboote). Die Beſchädigung bzw. Zerſtörung der Werften ſtellt ferner einen erheblichen Ausfall an Reparaturkapazitäten für die engliſche Kriegsmarine dar. Auch die Bekohlungs- und Oelfeuerungsanlagen von Portsmouth ſind für die engliſche Kriegsmarine von großem Wert.

Daß Portsmouth ein ausgeſprochener Kriegshafen iſt, geht aus der Tatſache hervor, daß für den Handelsverkehr in Friedenszeiten lediglich zwei Piers zur Verfügung geſtellt werden.

Portsmouth iſt auch ein Standort der engliſchen Rüſtungsinduſtrie. Im Stadtgebiet befinden ſich Werke für die Flugzeugmontage und für die Herſtellung von Flugzeughallen und Flugzeugteilen. In den Flugzeugwerken von Portsmouth werden in erſter Linie Jagdflugzeuge hergeſtellt.

Vier nächtliche Alarme in London

Auch Stadt an der engliſchen Südküſte angegriffen

Wie das engliſche Nachrichtenbüro Reuter aus London berichtet, haben das Luftfahrtminiſterium und das Miniſterium für die innere Sicherheit am Dienstagmorgen bekanntgegeben, daß die Tätigkeit des Feindes im Laufe der Nacht zum Dienstag vor allem auf den Süden von England gerichtet war, wo ein Küſtenbezirk das Hauptziel geweſen ſei. In dieſem Gebiet habe der Angriff kurz nach Einbruch der Nacht begonnen und etwa ſechs Stunden gedauert. Gebäude ſeien beſchädigt und Brände an mehreren Stellen hervorgerufen worden.

Auch der britiſche Nachrichtendienſt beſtätigt, daß in der Nacht zum Dienstag wiederum größere Luftangriffe deutſcher Kampfflieger gegen das Inſelreich ſtattgefunden haben. Aus London werden vier Alarme in der Nacht gemeldet. Außerdem war eine Stadt an der Südküſte Englands einem konzentrierten Angriff deutſcher Kampfflieger ausgeſetzt.

Die Londoner Korreſpondenten der ſchwediſchen Blätter unterſtreichen die nachhaltige Wucht der letzten deutſchen Fliegerangriffe auf London. Wieder, ſo wird hervorgehoben, hörten die Londoner das Pfeifen und Dröhnen der Bomber, wieder ſtürzten Gebäude, in Staubwolken gehüllt, zuſammen.

Ebenſo heftig wie im September

Der Londoner Berichterſtatter der Zeitung „ABC", Calvo, überſchreibt ſeinen Bericht mit der Ueberſchrift „Es regnet wieder Feuer über London". Wieder wurde die Stadt mit „Eierchen", „glühenden Brotkörben", Feuerkugeln und Meteoren überſchüttet. Die Angriffe waren ſo heftig wie die im September und Oktober, doch hat ſich einiges ſeitdem geändert. Es gibt z. B. keine Scheinwerfer mehr, denn man hat entdeckt, daß ſie ein ausgezeichneter Richtungsweiſer für die feindlichen Piloten ſind. Dagegen ertönt das Geräuſch der Motoren tiefer und quälender und näher denn je, und die Treffſicherheit war genauer als im vergangenen Herbſt.

Der Luftangriff am Sonnabend über London war deshalb beſonders hart, weil die Stadt vom Mond hell erleuchtet war. Im übrigen teilt man der Bevölkerung nicht mit, was paſſiert iſt. Der Berichterſtatter verſichert jedoch auf ſein Ehrenwort, daß er ſelbſt 97 Heulbomben gezählt habe auf dem Wege nach Hauſe und nachher in ſeinem Bett. Wieder regnet es, ſo ſchließt Calvo ſeine Schilderung, Feuer und Stahl über London.

Tiefangriff gegen britiſche Panzer

Erfolgreicher Einſatz deutſcher Kampfflugzeuge in der Cyrenaika — La Valetta erneut bombardiert — Neuer Angriff auf Giarabub abgeſchlagen

DNB. Rom, 11. März

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front in den Abſchnitten der 9. Armee Spähtrupptätigkeit, in den Abſchnitten der 11. Armee Artillerietätigkeit und örtliche Infanteriekampfhandlungen.

Unſere Flugzeuge haben den Flottenſtützpunkt von La Valetta auf Malta bombardiert.

Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben bei einem im Tiefflug durchgeführten Angriff gegen einen Stützpunkt auf Malta zwei große Waſſerflugzeuge ſchwer beſchädigt.

In Nordafrika wurde in Giarabub ein neuer feindlicher Angriff abgeſchlagen. Deutſche Flugzeuge haben in der Cyrenaika eine Anzahl feindlicher Panzer und Kraftwagen im Tiefflug angegriffen und in Brand geworfen.

Unſere Jagdflieger haben ein Blenheim-Flugzeug abgeſchoſſen.

In Oſtafrika an der Nordfront lebhafte Tätigkeit unſerer Spähtruppen.

Unſere Luftwaffe hat im Tiefflug eine ſtarke britiſche Kraftwagenabteilung angegriffen, wobei etwa 30 Fahrzeuge getroffen und in Brand geworfen wurden.

Feindliche Flugzeuge, die einen unſerer Flugſtützpunkte anzugreifen verſuchten, wurden von unſeren Jagdflugzeugen angegriffen und in die Flucht geſchlagen, wobei es gelang, ein Blenheim-Kampfflugzeug abzuſchießen.

Gegen zehnfache Uebermacht

Die heldenhafte Verteidigung der Oaſe Giarabub.

Einem Bericht des „Popolo d' Italia" entnehmen wir folgende Schilderung über die heldenhafte Verteidigung von Giarabub, von der immer wieder in den italieniſchen Wehrmachtberichten die Rede iſt:

Die heldenhaften Kämpfe der italieniſchen Truppen in der Oaſe von Giarabub werden in die Kriegsgeſchichte Italiens eingehen. Von allen Seiten vom Feinde umzingelt verteidigte ſich die tapfere Beſatzung ſchon ſeit Monaten gegen fortgeſetzte Angriffe der Engländer. Die einzige Möglichkeit des Nachſchubs von Lebensmitteln und Munition beſteht auf dem Luftwege.

Trotzdem iſt der Geiſt dieſer Truppe, die gegen eine zehnfache feindliche Uebermacht zu kämpfen hat, unerſchütterlich. Die Ausdauer dieſer Soldaten hat bisher alle feindlichen Verſuche, im Schutze der Nacht die Stellung zu nehmen, zum Scheitern verurteilt. Wiederholte Maſſenangriffe von Seiten der Engländer, die mit Unterſtützung der Luftwaffe und mit zahlloſen Panzerwagen immer wieder verſucht wurden, ſind bisher an dem eiſernen Willen dieſer kleinen Beſatzung, ſolange wie möglich durchzuhalten, geſcheitert.

Die Flieger, die dieſes Gebiet überflogen haben, ſchildern, daß Giarabub vom Feinde umgeben ſei, wie eine Inſel vom Wüſtenſand. Die feindlichen motoriſierten Truppen um Giarabub, die ſich in ſtändiger Bewegung befinden, erinnern an eine ſtarke Flotte, die bemüht iſt, eine Felſeninſel zu erobern, ohne daß es ihr aber bisher gelungen iſt, auf dieſe zu landen oder dieſe zu zerſtören. Die engliſchen Kanonen donnern vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend. Die Italiener ihrerſeits antworten mit gut gezielten und genauen Schüſſen. Wiederholte Male ſind die engliſchen Panzerwagen bis an die Grenze der Oaſe gelangt, gefolgt von der motoriſierten Infanterie, die immer wieder verſucht hat, den äußeren Befeſtigungsgürtel zu durchſtoßen. Aber das unerbittliche Feuer unſerer Maſchinengewehrſchützen hat bisher

dieſe Angreifer immer wieder zum Rückzug gezwungen.

Die Eingeborenen der Oaſe kämpfen ,mit den italieniſchen Soldaten in unerſchrockener Verteidigung zuſammen. Zu wiederholten Malen hat das engliſche Oberkommando die Truppen, die Giarabub belagern, verſtärkt. Bisher jedoch haben ſich alle dieſe Verſtärkungen gegenüber dem unbeſiegbaren Widerſtand der heldenhaften Verteidiger als unzureichend erwieſen.

Die Brunnen der Oaſe garantieren für die Waſſerverſorgung. Die Lebensmittel ſind ſo rationiert, daß ſie für die längſtmögliche Zeit ausreichen. Die Munition wird derart ausgegeben, daß kein Schuß verloren geht. Giarabub iſt eine Warnung an den Feind.

‚Sie haben auf ihrem Poſten ausgehalten'

Britiſcher Offizier lobt die italieniſchen Truppen

Wie Aſſociated Preß aus London berichtet, hat ein ſoeben aus Nord-Afrika zurückgekehrter höherer Offizier der britiſchen Panzerabteilung erklärt, er ſtimme nicht mit der Anſicht überein, daß die italieniſchen Truppen in Libyen den britiſchen Truppen wenig Widerſtand entgegengeſetzt hätten.

Der Offizier ſagte wörtlich: „Sie (die Italiener) kämpften beſſer, als die meiſten Engländer glaubten. Italieniſche Schützen haben auf ihrem Poſten ausgehalten, bis die ganze Mannſchaft getötet worden war. Die kleinen italieniſchen Tanks haben in Bengaſi ſehr tapfer gefochten."

Der britiſche Offizier lobte auch die libyſchen Truppen der Italiener, beſonders die Abteilungen, die in Sidi-el-Barani gekämpft haben.

Auftauchen deutſcher Jäger genügte

RAF.-Angriff auf Boulogne ſchlagartig abgebrochen.

Ein Angriff der RAF. auf den Kanalhafen Boulogne am 10. März wurde bei ſofort einſetzender deutſcher Jagdabwehr von den Engländern ſchlagartig abgebrochen. Nicht nur die Kampfflugzeuge, ſondern auch die zur Sicherung der Bomber beigegebenen Jagdmaſchinen drehten beim Auftauchen der deutſchen Jäger ſofort ab und entzogen ſich dem Kampf durch eiligen Rückflug über den Kanal.

Es gelang den deutſchen Jägern, ein engliſches Kampfflugzeug vom Muſter Whitley auf der Flucht zu ſtellen und im Luftkampf abzuſchießen.

Die „Glasgow"-Klaſſe ſtark dezimiert

Von fünf Einheiten bereits zwei verſenkt und eine ſchwer beſchädigt.

Der durch italieniſche Luftſtreitkräfte im Mittelmeer ſchwer beſchädigte Leichte Kreuzer „Sheffield", der im Hafen von Gibraltar eingetroffen iſt, gehört zu der gleichen Schiffsklaſſe wie die am 10. Januar in der Straße von Sizilien mit 482 Mann vernichtete „Southampton". Von den fünf Kreuzern dieſer „Glasgow"-Klaſſe wurde eine Einheit laut Wehrmachtbericht vom 19. April 1940 bei den Shetlandinſeln durch ein deutſches Unterſeeboot unter dem Befehl des damaligen Kapitänleutnants Hartmann torpediert und verſenkt.

Die Kreuzer der „Glasgow"-Klaſſe haben eine Waſſerverdrängung von 9100 Tonnen. Sie ſind mit 12 15,2-Zentimeter-Geſchützen, 8 ſchweren und 12 leichten Flakgeſchützen ſowie 6 Torpedorohren beſtückt. Die Beſatzung umfaßt 700 Mann.

2037000 BRT in den vi Wintermonaten verſenk

Im Handelskrieg gegen England in den vier W monaten Nov. bis Febr. verlor der Feind insg 2 037 000 BRT.

Davon wurden 1 524 000 durch die Kriegsm 513 000 BRT. durch die Luftwaffe verſenkt. Auße wurden 175 Handelsſchiffe ſchwer beſchädigt.

Unter eigener Lebensgefahr

Deutſche Schnellbootmänner retteten 20 Schiffbrüchige ſenkter engliſcher Dampfer.

Bei dem Ueberfall deutſcher Schnellboote auf en Geleitzüge wurden von einigen deutſchen Booten 20 brüchige verſenkter engliſcher Dampfer aus dem Waſſer gen. Dieſe inmitten des Kampfgetümmels d geführte Rettungsaktion wurde trotz ſtarkem gang und anhaltend heftigen Beſchuſſes durch engliſche ſtörer von den deutſchen Schnellbootbeſatzungen unter e ner Lebensgefahr durchgeführt.

Kreuzer „Sheffield" ſchwer beſchädi

Im Hafen von Gibraltar eingelaufen

Meldungen aus Algeciras zufolge iſt der britiſche Kr „Sheffield" zuſammen mit einem britiſchen Zerſtörer ſchwer beſchädigtem Zuſtande im Hafen von Gibraltar eingelaufen. Mit einer Tonnage von 9100 Tonnen gehört „Sheffield" zu einer der größten engliſchen Kreuzerklaſſen. hat zwölf 15,2-Zentimeter-Geſchütze, acht 10,2-Zentimeter-Kanonen, zwölf leichte Flakgeſchütze und ſechs Torpedo Die Mannſchaft beträgt 700 Mann.

Dunkle Pläne mit dem Verräter Abdu

England will Land verſchachern, das ihm nicht gehö

Aus Vichy wird gemeldet: Bezüglich der gegenwär engliſchen Umtriebe im Vorderen Orient hat Informationen erhalten, wonach die Engländer zur Zeit gegen Syrien und Libanon gerichtete Propaganda beſon intenſivieren. Die Engländer bedienen ſich dabei in b derem Maße des von ihnen bezahlten Emirs Abdul von Transjordanien. Die verräteriſche Rolle Abdullah jetzt noch durch eine intereſſante Tatſache belegt worden. hier eingetroffenen Nachrichten haben die Engländer dem Abdullah das Verſprechen gegeben, ihn zum Herr über Syrien einzuſetzen, wenn die engliſche Kriegs im Vorderen Orient „neue Verhältniſſe" geſchaffen würde. England verſchenkt eben immer Gebiete, die ihm gehören.

Eine Mahnung an USA.

Mexiko fordert Achtung vor ſeinen nationalen Zielen.

Das mexikaniſche Blatt „El Popular" definiert die m kaniſche Haltung gegenüber den Vereinigten S ten, wobei es betont, daß Mexiko ſtets die Politik der Nachbarſchaft verfolgt und ſich verpflichtet habe, in keiner als Baſis für Angriffe auf die Vereinigten Staten zu di „Aber gerade deswegen ſind wir berechtigt, zu erwarten die loyale, aufrichtige und vorbehaltloſe Haltung Mexikos voller tatſächlicher, klarer und wirkſamer Achtung vor ſ Friedensintereſſen, ſeiner Unabhängigkeit und ſeinem ſchritt verantwortet wird. Das heißt Achtung vor u ren liebſten nationalen Zielen, vor unſerem mühen, eine eigene nationale Wirtſchaft zu ſchaffen, vor u rem inneren Regime und vor den Opfern und Kämpfen un Volkes zur unaufhörlichen Fortſetzung ſeines Marſche dem Wege des Fortſchrittes."

Das Blatt fügt hinzu, es habe volles Vertrauen Präſidenten, daß er trotz der ſchwierigen Umſtände mit Fe keit an ſeiner Aufgabe als Vertreter der Souveränität M kos feſthalte, das im Frieden, in guter Nachbarſchaft Freundſchaft mit den Vereinigten Staaten und außerhalb fürchterlichen imperialiſtiſchen Konfliktes, deren ſchmerz Folgen auf der Menſchlichkeit laſten, bleiben wolle.

Das Englandhilfegeſetz endgültig angenomm

Wie aus New York gemeldet wird, hat das USA geordnetenhaus das Englandhilfegeſetz endgültig angenomm

„Auffaſſung" gegen U-Boote

Lächerliches Maulheldentum der britiſchen Agitatoren.

Der Londoner Nachrichtendienſt beſchäftigt ſich erneut dem deutſchen U-Boot-Krieg und den Worten des Führers die kommende große U-Boot-Offenſive. Um die berechti Unruhe, die darüber nicht nur im engliſchen Volk, ſond auch in den jüdiſch-plutokratiſchen Kreiſen immer mehr wächſt, etwas zu beſchwichtigen, faſelt man von einer U-Bo Abwehr, die heute „unvergleichlich vervollkommnet und a gebildet" ſei.

Den „wirkungsvollſten" Troſt aber glauben die britiſ Agitatoren mit folgendem Satz ſpenden zu können: „A ſelbſt wenn die Zahl der deutſchen U-Boote ſo groß ſein ſoll wie man in Deutſchland annimmt, ſo iſt noch die Auffaſſu des engliſchen Marineminiſters zu berückſichtigen, daß m die deutſchen U-Boote um ſo beſſer werde bekämpfen könn je mehr es ſeien."

Alſo Auffaſſung gegen U-Boote! Wenn Lächerlichkeit tö könnte . . . Dieſem blöden Gerede der engliſchen Kriegshe und Agitatoren ſieht man förmlich die dahinterſteckende fu ſchlotternde Angſt vor dem Kommenden an.

Rumänien für Antonescu

99,9 v. H. billigten die Politik des Staatsführers.

Die rumäniſche Zentralkommiſſion zur Feſtſtellung d Ergebniſſes der Volksbefragung ſchloß ihre Arbeiten ab. Da Ergebnis wurde von der Kommiſſion dem Staatsführ General Antonescu in einer Audienz mitgeteilt.

Danach wurden 2 960 298 Ja-Stimmen und 2996 Nei Stimmen im ganzen Land einſchließlich der im Auslande b den rumäniſchen Geſandtſchaften abgegebenen Stimmen a gegeben. In Prozenten ausgedrückt ſind das 99,9 v. H. J Stimmen und 0,1 v. H. Nein-Stimmen.

Die rumäniſche Preſſe veröffentlicht einen Aufru Antonescus an das Land, in dem er aus Anlaß des Ab ſchluſſes der Volksbefragung alle Rumänen zur gemeinſame Arbeit zum Beſten des Landes aufruft und fordert, alle Kräft für ein einziges Ziel einzuſetzen: für das Vaterland.

Der Aufruf ſtellt zunächſt feſt, daß ſich alle Provinzen Rumäniens in einer großartigen und beiſpielgebenden Einheit zuſammengefunden hätten, um das Wort der rumäniſchen Einheit in der Volksabſtimmung zu ſprechen. General Antonescu betont ſodann, ſtolz darauf zu ſein, die Geſchicke eines entſchloſſenen und geeinten Volkes lenken zu dürfen. Der Aufruf ſchließt mit den Worten: „Rumänen, in kurzer Zeit werde ich euch mein Arbeitsprogramm unterbreiten, auf da wir unſere Zukunft bauen müſſen. Es wird ſich auf den nationaliſtiſchen Glauben ſtützen, der euer aller Glaube iſt, auf die Hebung des Bauernſtandes, des Arbeiters und auf die nationale Diſziplin, die einem Volk von Kämpfern zukommt, da bereit iſt, in eine neue Welt der Zukunft einzutreten."

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 12. März

12. März

65: Eröffnung der Univerſität Wien. — 1607: Der Dichter Paul Gerhardt geboren. — 1877: Der Reichsinnenminiſter Wilhelm Frick geboren. — 1916: Die Dichterin Marie Freifrau Ebner-Eſchenbach geſtorben. — 1938: Einzug deutſcher Truppen in Oeſterreich. Der Führer in Linz.

März: S.-A. 7.23, S.-U. 18.58; M.-U. 6.41, M.-A. 17.56

Wer die Brotkrume nicht ehrt . . .

Ein jedem Menſchen bekanntes Sprichwort ſagt: „Wer den Pfennig nicht ehrt, iſt des Talers nicht wert." Dieſes Sprichwort kann man ſinngemäß auch auf andere Dinge anwenden, zum Beiſpiel auf das tägliche Brot, das wir ebenſo notwendig brauchen wie das Geld. Wer die einzelne Scheibe Brot, ja ſogar die einzelne Krume und das einzelne Korn nicht ehrt, iſt auch des ganzen Brotes nicht wert. Gerade beim Brot begegnet man oft der Einſtellung, auf die einzelne Krume, auf eine Scheibe Brot käme es nicht an. Iſt eine Scheibe Brot zu trocken geworden oder gar verſchimmelt, ſo wird ſie eben verfüttert oder weggeworfen. Eine ſolche Unachtſamkeit und Unüberlegtheit kann aber heute niemand mehr vor ſich verantworten.

Das tägliche Brot iſt unſer koſtbarſtes Gut, von dem auch nicht das Geringſte umkommen darf. Genau ſo wenig wie der Bauer Brotgetreide verfüttern darf, ſollte im Haushalt Brot vergeudet werden. Es braucht aber auch keineswegs vorzukommen, daß Brot verdirbt. Es iſt nur kühl und ſauber in einer guten Brotbüchſe aufzubewahren, und die Kanten ſind rechtzeitig zu eſſen, bevor ſie „knochentrocken" ſind. Sollte doch einmal Brot zu hart geworden ſein, ſo iſt es noch gut zu einer Brotſpeiſe zu verwenden. Die Kinder müſſen von klein auf zur Achtung vor dem Brot erzogen werden. Nur ſo werden ſie auch einmal ſelbſt als Erwachſene das Brot richtig achten und ihre Kinder wiederum im gleichen Sinne erziehen.

Nach Verden verzieht in Kürze unſer Einwohner eller, Butendoor, der ca. 10 Jahre lang in Bad Bramſtedt gewohnt hat und in der Rheumaheilſtätte wirkte.

Ausgebeſſert wird jetzt die Einbruchſtelle im Fußweg an der neuen Mühle. Das im letzten Winter entſtandene Loch wurde durch das kürzliche Hochwaſſer noch beträchtlich vergrößert.

Die Milcherzeugungsſtatiſtik für Monat Februar zeigt ſowohl in der Kuhhaltung als auch hinſichtlich der Milcherzeugung eine rückläufige Bewegung auf. Die Anzahl der Kühe iſt dem Vormonat gegenüber um 123 zurückgegangen. Die Menge der erzeugten Milch verminderte ſich von 2 600 813 auf 2 402 209 Kilogramm. Von den der Kontrollſtelle Kaltenkirchen angeſchloſſenen 20 Meiereien wurden u. a. angeliefert: Bad Bramſtedt 130 025 (Januar 144 484), Fuhlendorf 5 128 (37 555), Hagen 48 389 (53 252), Hitzhuſen 2 606 (56 753), Weddelbrook 156 438 (169 834), Wiemersdorf 78 569 (76 765).

Vor 415 Jahren wurde geſtern der große Staatsmann und Humaniſt Heinrich Rantzau, der einen großen Teil ſeines Lebens in Segeberg gelebt und gewirkt hat und hier u. a. die Siegesburg wiederherſtellen ließ, zu Steinburg in Holſtein geboren.

Kinderlandverſchickung. Aufgrund von Anfragen wird darauf hingewieſen, daß die Anmeldung von Kindern, die im Rahmen der erweiterten Kinderlandverſchickung verſchickt werden ſollen, bei den zuſtändigen NSV.-Ortsgruppen vorzunehmen iſt.

Gehaltsfeſtſetzung bis einen Pfennig unter der nächſten Steuerſtufe. In einer Entſcheidung hatte der Reichsfinanzhof vor einigen Jahren ausgeſprochen, daß die Herabſetzung eines Gehaltes von monatlich 500 RM. um einen Pfennig auf 499,99 RM. ſteuerlich nicht anerkannt werden könne, weil auf dieſe Weiſe die Zahlung der Eheſtandshilfe vermieden werden ſollte. Der Reichsfinanzhof hatte feſtgeſtellt, daß ein ſolches Verfahren im Widerſpruch zu der im § 1 des Steueranpaſſungsgeſetzes ausgeſprochenen nationalſozialiſtiſchen Grundauffaſſung über Steuerfragen ſteht. In dieſem Zuſammenhang iſt nun eine andere Entſcheidung des Reichsfinanzhofs aus neueſter Zeit von Bedeutung. Ein Unternehmer hatte einem Teil ſeiner Angeſtellten Gehaltsaufbeſſerungen gewährt und dabei in einigen Fällen unter Ausnutzung der Abrundungsvorſchriften der Lohnſteuerbeſtimmungen Zulagen gegeben, die bis um einen Pfennig unter den Zahlen blieben, die zu einer höheren Lohnſteuerſtufe geführt hätten. Der Reichsfinanzhof ſtellt in ſeiner neuen Entſcheidung feſt, daß dieſer Fall mit dem vor einigen Jahren entſchiedenen nicht auf eine Stufe zu ſtellen ſei. Es ſei anders zu beurteilen, wenn bei Gehaltserhöhungen von Anfang an die Lohnſteuertabelle berückſichtigt und bis an die Grenze einer Steuerſtufe gegangen werde, bei deren Ueberſchreitung eine höhere Lohnſteuer zu zahlen wäre. Es würden zwar auch in ſolchen Fällen in der Regel nicht Löhne in Zahlen vergütet, die mit 99 Pfennig enden. Der Reichsfinanzhof ſtellt jedoch ausdrücklich feſt, daß es den Beteiligten nicht verwehrt werden könne, bei Gehaltserhöhungen Zahlen zu wählen, die für den Arbeitnehmer zu einem ſteuerlich günſtigen Ergebnis führen. Das iſt auch die Auffaſſung des Reichsfinanzminiſters, wie der Reichsfinanzhof ausdrücklich mitteilt.

Vorläufige Regelung der Hausbrandverſorgung

Die Reichsſtelle für Kohle hat im Deutſchen Reichsanzeiger und Preußiſchen Staatsanzeiger Nr. 58 vom 10. März 1941 eine Anordnung über die vorläufige Hausbrandverſorgung im Kohlenwirtſchaftsjahr 1941/42 veröffentlicht. Die Anordnung ſieht vor, daß die Händler im bisherigen Umfange und auf dem gleichen Handelswege weiter beliefert werden.

Die Abgabe an die Verbraucher regeln die Wirtſchaftsämter nach dem echten Bedarf der Verbraucher. Die Verbraucher werden nur von dem Händler beliefert, bei dem ſie am 1. März 1941 in die Kundenliſte eingetragen waren. Beim Vorliegen beſonderer Verhältniſſe können die Wirtſchaftsämter Ausnahmen zulaſſen.

Die Anordnung tritt am 1. April 1941 in Kraft und bleibt in Geltung bis zum Erlaß der endgültigen Regelung, die in Kürze erfolgt.

Vor der Frühjahrsſaat

Bei allen Kulturen kommt es zur Frühjahrsbeſtellung darauf an, durch zweckmäßige Bodenbearbeitung die Winterfeuchtigkeit des Ackers zu erhalten. Sobald der in rauher Furche liegende Acker genügend abgetrocknet iſt, muß mit Hilfe des Schleppbalkens eine ſchützende Krümelſchicht geſchaffen werden.

Für eine ausgeglichene Geſamtentwicklung bei ſämtlichen landwirtſchaftlichen Kulturpflanzen iſt die rechtzeitige Entwicklung des Wurzelnetzes von Bedeutung. Dieſe wird erreicht durch frühzeitige und ausreichende Verſorgung mit allen Nährſtoffen. Der Rohſtoff Kali wird als Naturprodukt aus deutſcher Erde auch jetzt in ausreichenden Mengen gefördert. Wo das Kali fehlt, iſt die Wurzelbildung und damit die Waſſer- und Nährſtoffverſorgung unvollkommen und die Pflanzen liefern infolgedeſſen unzureichende Erträge. Leider ſind die meiſten unſerer Böden nicht ausreichend mit Kali verſehen. Gute Erträge können erſt dann erreicht werden, wenn durch die Düngung der Nährſtoffmangel behoben iſt.

Der Nährſtoff Kali wird vom Sommergetreide während der ganzen Wachstumszeit benötigt. Dieſer Nährſtoff ſoll, was auch ebenſo für die Phosphorſäure gilt, möglichſt nicht ſpäter als zwei Wochen vor der Ausſaat des Saatgutes und, wo angebracht, in einem Arbeitsgang zwecks Arbeitserſparnis ausgeſtreut und mit den Saatbettvorbereitungsarbeiten gut mit dem Boden vermiſcht werden. Im allgemeinen wird der Kalibedarf durch die Anwendung von 2—3 dz je ha 40er oder 50er Kalidüngeſalz gedeckt. Die Stickſtoffdüngung wird in Form von Ammoniak zeitig und als Salpeter auch noch als Kopfdüngung vorgenommen. Das größte Kalibedürfnis von allen Getreidearten hat die Gerſte. Während der kurzen Vegetationszeit der Sommergerſte braucht dieſe genügend Feuchtigkeit und ausreichend Nährſtoffe. Fehlen dieſe, ſo beſteht die Gefahr, daß die Pflanzen nicht tadellos ausſchoſſen, ſich nur mangelhaft entwickeln, gegebenenfalls notreif werden und einen unbefriedigenden Ertrag bringen. Auch beim Hafer gilt, daß der Nährſtoff Kali für die Gewebebildung, Halmfeſtigkeit und damit Lagerverhütung und Sicherung der Ernte von großer Bedeutung iſt. Während der Hafer früher als ſogenannte abtragende Frucht angeſprochen wurde, iſt in dieſer Hinſicht jetzt davon keine Rede mehr. Erſt recht gilt für den Sommerweizen als anſpruchsvollſte Sommerhalmfrucht: ſorgfältige Beackerung, Anbau nur auf entſprechenden Böden in hoher Kultur und gutem Kalkzuſtand, gute Nährſtoffverſorgung, wobei zu berückſichtigen iſt, daß Mangel an Kali und Phosphorſäure Roſtbefall und Lagerkorn begünſtigt.

Beim Wintergetreide iſt überall da, wo im Herbſt eine Kalidüngung nicht erfolgt iſt, dieſer Nährſtoff in Form des 40er oder 50er Kalidüngeſalzes als Kalikopfdüngung noch im Frühjahr bis zu dem Zeitpunkt, wo die Winterung den Boden zu decken beginnt, auf die trockenen Pflanzen auszubringen.

Sehr förderlich in der Fruchtfolge iſt ein ausgedehnter Hackfruchtbau. Die Nährſtoffe des Stallmiſtes und der Gründüngung werden von den Rüben und Kartoffeln ſehr gut ausgenutzt, reichen jedoch nicht zur Deckung des Kalibedürfniſſes aus. Auch zur Rübendüngung iſt das Kali früh auszubringen, damit die jungen Rübenpflanzen das empfindliche Jugendſtadium leichter überwinden. Bei Anwendung von Kalirohſalzen ſollten dieſe bereits auf die rauhe Furche geſtreut werden.

Beim Kartoffelanbau ſteht die Produktion von Stärke an erſter Stelle, welche ohne ausgiebige Kalidüngung nicht zu erreichen iſt. Beſonders in der Jugendzeit braucht die Kartoffel hohe, leichtlösliche Kaligaben, die durch zeitiges Ausbringen von 2—3 dz/ha 40er oder 50er Kalidüngeſalz und noch beſſer durch 3—5 dz/ha Kalimagneſia (Patentkali) befriedigt werden müſſen. Die günſtigen Erfolge der Kalimagneſiaanwendung im Qualitätskartoffelanbau laſſen eine immer breitere Anwendung dieſes Düngers zu, der im Gegenſatz zum 40er und 50er Kalidüngeſalz auch noch als Kopfdüngung gegeben werden kann.

Bedeutende Verluſte im Körnerbau verurſacht immer noch die Verunkrautung der Getreidefelder, die dort, wo in den meiſten Fällen mit mechaniſchen Mitteln ihrer nicht Herr zu werden iſt, durch Anwendung von Hederich-Kainit beſeitigt werden kann. Hederich, Ackerſenf, Kornblumen und andere Unkräuter müſſen aber bereits im empfindlichſten Zeitpunkt ihrer Entwicklung, etwa zur Zeit der Bildung des 4. bis 6. Blattes, frühmorgens im Tau, vom Hederich-Kainit getroffen werden, der bei Gaben von 8—12 dz/ha die jungen Unkrautpflanzen, die nicht wie das Getreide durch einen Wachsüberzug der Blätter geſchützt ſind, durch Entzug des Waſſers zerſtört.

Brokſtedt

Holzbrücke wurde beſeitigt

Der Weg von Brokſtedt nach Fitzbek iſt jetzt auch für Fußgänger und Radfahrer geſperrt, da die Holzbrücke beſeitigt wurde. Die Umleitung geht jetzt über Rotenſande.

Gadeland

Von einem biſſigen Hund angefallen

Auf einem Grundſtück wurde ein dreijähriges Mädchen von einem wütenden Hund derartig ſchwer verletzt, daß es mit Wunden an Händen und Beinen dem Krankenhauſe zugeführt werden mußte.

Itzehoe

Zwei Kinder tödlich verunglückt

Als ein Laſtzug den „Sandberg" hinunterfuhr, kam ihm ein Kraftwagen entgegen. An dieſem Wagen wollte der Fahrer des Laſtzuges, um einen auf der rechten Seite der Straße haltenden anderen Wagen nicht anzufahren, links vorbeifahren. Plötzlich ſah er aber drei Knaben vor ſich. Er verſuchte zu bremſen, die Bremſen verſagten, und die Kinder wurden überfahren. Zwei Knaben im Alter von 10 Jahren wurden getötet, der dritte lebensgefährlich verletzt. Der Fahrer wurde feſtgenommen und der Laſtzug ſichergeſtellt.

Mit der Forke ins Auge

Beim Kohlenabladen am Hafen ſtach ein Mann einen Arbeitskameraden verſehentlich mit der Forke ins Auge, deren Verluſt man befürchtet.

Oldenburg

Ein richtiger Pechvogel

Ein von auswärts in die Stadt gekommener Volksgenoſſe, der vor einem Hauſe auf das Poſtauto wartete, war ſcheinbar ſehr in Gedanken verſunken. Ein Brot, das er unter dem Arm hielt, rutſchte ihm nämlich weg und fiel mit ziemlicher Wucht in eine größere Fenſterſcheibe, die dabei in Trümmer ging.

Marne

Kuh wirft drei geſunde Kälber

Die Kuh eines Bauern in Trennewurther-Neuendeich brachte drei geſunde Kälber zur Welt, die alle am Leben geblieben ſind.

Schleswig

Ein ſehr übler Nachbar

Eine Landwirtsfrau, deren Mann im Felde ſteht, ſtellte morgens die für die Meierei beſtimmte Milch an der Straße auf. Ihr Nachbar, der ebenfalls ſeine Milch dort abſtellte, goß nun Milch aus den Kannen der Nachbarin in ſeine eigenen Behälter. Nach ſeinem Geſtändnis hat er das im Januar und Februar ungefähr jeden zweiten Tag getan. Er erhielt 60 Mark Geldſtrafe. Von der Verhängung der Freiheitsſtrafe wurde nur mit Rückſicht auf das Alter des Angeklagten — er iſt 67 Jahre alt — und ſeine bisherige Unbeſcholtenheit abgeſehen.

Nah und Fern

Verdunkelungsverbrecher hingerichtet

Am 1. März 1941 iſt der am 9. April 1918 in Nürnberg geborene Ludwig Morgenroth hingerichtet worden, den das Sondergericht in Bamberg als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Morgenroth, der bereits wegen verſuchter Notzucht vorbeſtraft war, verſuchte unter Ausnutzung der Verdunkelung eine NSV.-Schweſter-Schülerin zu vergewaltigen und mißbrauchte ebenfalls unter Ausnutzung der Verdunkelung die Ehefrau eines im Felde ſtehenden Soldaten mit Gewalt.

Abſchluß des Rom-Gaſtſpiels der Berliner Staatsoper. Nach dem triumphalen Abſchluß des Gaſtſpiels der Berliner Staatsoper fand am Montagabend in den Räumen der Deutſchen Botſchaft in Rom ein Empfang ſtatt, der ganz im Zeichen des regen deutſch-italieniſchen Kulturaustauſches ſtand. Die römiſche Preſſe feiert in ihren abſchließenden Betrachtungen die Römiſche Muſikwoche der Berliner Staatsoper als ein unvergeßliches und beiſpielloſes Ereignis ſtärkſter und reinſter künſtleriſcher Offenbarung.

Mäuſe im Bienenkorb. Als ein Imker in Betzdorf (Rheinland) in dieſen Tagen ſeine Bienenkörbe abhorchte, um feſtzuſtellen, ob ſich noch Leben in ihnen bemerkbar mache, nahm er auch den Korb hervor, deſſen Inſaſſen im letzten Herbſt eingegangen waren und den er jetzt für einen neuen Schwarm herrichten wollte. Wer beſchreibt das Erſtaunen, als ihm beim Oeffnen des Korbes ein großes Mäuſeneſt herausfiel, aus dem eine größere Anzahl Mäuſe herausſprang. Sie hatten durch das Flugloch Eingang in den Korb gefunden und ſich ein warmes Winterbett eingerichtet.

Im Baum eingewachſen: Kanonenkugel aus dem 30jährigen Kriege. Beim Zerſchneiden eines mehrhundertjährigen Kaſtanienbaumes aus den ſtädtiſchen Anlagen in Regensburg ſtieß man inmitten des Stammes auf eine 2½ Kilo ſchwere eiſerne Kanonenkugel von 10 Zentimeter Durchmeſſer. Das Geſchoß ſtammt höchſtwahrſcheinlich aus dem Dreißigjährigen Krieg, und zwar aus dem Jahre 1633, als Herzog Bernhard von Weimar die Stadt Regensburg belagerte und erſtürmte.

Hochzeit im Sträflingskleid. Im Verwaltungsgebäude des Pilſener Gefängniſſes gab es eine ſeltſame Hochzeit. Dort wurde die 30jährige V. K. getraut, die mit einer Diebesbande in Verbindung ſtand und nun eine achtmonatige Kerkerſtrafe zu verbüßen hat. Vor Antritt der Haft ſprach ſie den Wunſch aus, mit ihrem Bräutigam getraut zu werden. Sie bemerkte, daß die Hochzeit nicht aufgeſchoben werden könne, da ſich ihr Bräutigam die Sache nach acht Monaten überlegen und ſie ſitzen laſſen könnte. Die Gerichtsbehörden willigten ein, der Bräutigam hatte auch nichts einzuwenden und ſo fand die Hochzeit ſtatt, zu der die Braut in Sträflingskleidung erſchien, während ihr Bräutigam einen ſchönen ſchwarzen Anzug trug.

Aufzucht zahlreicher Renntiere im norwegiſchen Hochland. In norwegiſchen Viehzüchterkreiſen wird jetzt ernſthaft der Plan erwogen, in beſtimmten Gebieten des norwegiſchen Hochlandes Renntiere zu züchten. Sie ſollen aber nicht, wie die halbwilden Tiere der lappiſchen Wanderhirten frei herumlaufen, ſondern in großen Gehegen, wie Haustiere, gehalten werden. Man ſpricht von 30 000 bis 40 000 Renntieren, die auf dieſe Weiſe gehalten werden könnten.

Großfeuer im Munitionslager einer Artillerie-Kaſerne.

Nachdem im Verlauf weniger Wochen die Intendantur des argentiniſchen Kriegsminiſteriums ſowie die Kuppel des Rathauſes von Buenos Aires ein Raub der Flammen geworden ſind, droht jetzt ein neuer Brand kataſtrophale Ausmaße anzunehmen. Im Munitionslager des 1. Artillerieregiments, das in einem Außenbezirk der Stadt Ciudadela in der Provinz Buenos Aires gelegen iſt, brach aus bisher ungeklärter Urſache Feuer aus. Verſchiedene Einzeldepots flogen bereits in die Luft. Alle verfügbaren Löſchzüge ſind eingeſetzt, trotzdem iſt die Eindämmung des Brandes bisher nicht gelungen und man befürchtet, daß er auf das große Lager übergreift. Die Behörden haben daher bereits die Räumung der in der Umgebung liegenden Häuſer angeordnet.

Däniſche Minderheitenſchulen in Nordſchleswig

Wie das Reichserziehungsminiſterium bekanntgibt, hat ſich der Stand der Minderheitenſchulen mit däniſcher Unterrichtsſprache in der Provinz Schleswig-Holſtein im Laufe des Jahres 1940 nur unweſentlich verändert. Die Zahl der Schüler, die am 1. Januar 1940 696 betrug, belief ſich am 1. Januar 1941 auf 625.

Eröffnung der bulgariſchen Kunſtausſtellung in Berlin

In den Räumen des Vereins Berliner Künſtler in der Tiergartenſtraße wurde die große bulgariſche Kunſtausſtellung eröffnet, die von der Deutſch-Bulgariſchen Geſellſchaft und dem Verein Berliner Künſtler veranſtaltet wird. Neben zahlreichen bulgariſchen und deutſchen Künſtlern waren mehrere deutſche und bulgariſche offizielle Vertreter erſchienen, an ihrer Spitze der bulgariſche Geſandte und der Präſident der Deutſch-Bulgariſchen Geſellſchaft. Der bulgariſche Geſandte dankte den Veranſtaltern der Ausſtellung, die es ermögliche, Bulgarien in ſeinem kulturellen Leben gründlich kennenzulernen. Nach einem Hinweis auf die freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen beiden Ländern und den Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt gab der Geſandte einen Rückblick über die Entwicklung der bulgariſchen Kunſt. Die Eröffnung ſelbſt nahm der Präſident der Deutſch-Bulgariſchen Geſellſchaft vor, der den Behörden für ihre Unterſtützung beim Zuſtandekommen der Ausſtellung dankte. Bulgariſche Kunſtausſtellungen ſind auch für München, Stuttgart, Frankfurt a. M., Dortmund und Wien geplant.

Trautonium-Erſtaufführung in Holland

Generalmuſikdirektor Fritz Zaun leitete als Gaſtdirigent das Utrechter ſtädtiſche Orcheſter und ein Konzert des Rundfunkorcheſters im Sender Hilverſum. Als Soliſt wirkte Oskar Sala mit, der dabei das Trautoniumkonzert von Harald Genzmer zur holländiſchen Erſtaufführung brachte. Komponiſt, Soliſt und Dirigent erzielten mit den Konzerten einen bedeutenden Erfolg. Die holländiſche Wochenſchau, der Rundfunk und die Preſſe brachten ausführliche Berichte über das Trautonium, deſſen ſpieltechniſchen und künſtleriſchen Beſonderheiten überall das ſtärkſte Intereſſe entgegengebracht wurde.

Autobuschauffeurſtreik in New York. In New York ſind 3500 Autobuschauffeure wegen Lohnſtreitigkeiten in den Streik getreten. Wie die amerikaniſche Preſſe dazu bemerkt, iſt es ſeit 25 Jahren der erſte große New-Yorker Transportſtreik. Die beſtreikten 27 Autobuslinien beförderten täglich etwa 850 000 Perſonen. 600 Poliziſten bewachen die Autobusbahnhöfe und Garagen, um Gewalttätigkeiten zu verhüten.

Auf den Spuren engliſcher Lügen

Spaniſcher Berichterſtatter über das „pulveriſierte" Hamburg

Der Berliner Berichterſtatter der Zeitung „ABC" ſchildert eine Fahrt nach Hamburg, das nach engliſchen Angaben nur mehr ein Schutt- und Trümmerhaufen ſei. Er habe, ſo bemerkt der Berichterſtatter, davon nichts bemerkt. Er habe ſich auf die Suche nach zerſtörten Häuſern begeben, habe aber nicht einmal Beſchädigungen entdecken können. Man könne vielleicht ſagen, daß Deutſchland in den zwei Monaten, in denen die Engländer keinen Luftangriff auf deutſches Gebiet unternommen haben, alle Schäden ausgebeſſert hätte. Dies ſei aber nicht möglich, wenn man die alte Patina auf den Kupferdächern beobachte. Dieſe habe nicht erneuert werden können.

Zerſtört, zerſchlagen, vernichtet

Tiefangriff auf Truppen- und Fahrzeugkolonnen bei Derna

Von Kriegsberichter Heinz Elsner.

PK. „Munition für die Kanonen braucht nicht mehr mitgebracht zu werden“, hatte der Kommandeur noch ſcherzhaft gemeint, als die Kommandanten der beiden ſtartenden Staffeln nach der Angriffsbeſprechung den Gruppengefechtsſtand verließen. Es war früh am Morgen. Tief hingen die Wolken herab. Nur ein fahlgrauer Schimmer im Oſten kündete den nahenden Tag.

Stunde um Stunde geht die „Fahrt“ über das Meer. Viele Hunderte von Kilometern iſt das heutige Angriffsziel entfernt. Unſere braven He 111 tragen — weiß Gott — den Tod über ungeheure Weiten.

Endlich haben wir die Küſte erreicht. Vor uns dehnt ſich ſoweit das Auge reicht, der rötliche Sand der libyſchen Wüſte. Sorgfältig ſpähen wir nach vorn und ſuchen die Wüſte ab. Truppen- und Fahrzeugkolonnen hatten die Aufklärer gemeldet. Die Staffel hat ſich getrennt. Wir ſind jetzt ganz allein. Aber wir wiſſen, irgendwo in dieſer einſamen Verlaſſenheit der Wüſte ſuchen und kämpfen auch unſere Kameraden. Da iſt die Küſtenſtraße Tobruk—Derna. Ein ſchwarzes Aſphaltband, das ſich durch den leuchtenden Sand ſchlängelt. Im Tiefflug jagen wir die Straße entlang. „Vor uns ein Lager“, meldet der Beobachter, und ſchon ſteuert Oberleutnant K. auf dieſen hellen Fleck vor uns zu. Im Näherkommen erkennen wir ein Lager, Fahrzeuge aller Art, Waſſertanks, Munitionswagen, Panzerkampfwagen und engliſche Truppen. Auch die Straße davor iſt voller Fahrzeuge. Da fallen die erſten Bomben. Deutlich ſehen wir ihren Aufſchlag. Sekunden ſpäter wälzen ſich ſchwarze Rauchſchwaden über das Land. Wie in einem Ameiſenhaufen jagen Menſchen auseinander.

Das Werk der Vernichtung.

Zu dieſer Stunde und ſo viele hundert Kilometer von unſerem Einſatzhorſt hat der Tommy uns wohl nicht erwartet. Aber wir haben ja nicht nur Bomben an Bord. Pauſenlos hämmern die Maſchinengewehre, Trommeln leeren ſich, immer neue Ziele tun ſich vor dem Viſier der Bordkanone auf, hinter der Feldwebel K. kauert. Zuckende Feuergarben enden in dem vereinzelten Gebüſch links und rechts der Straße, wo der Tommy Deckung ſucht. Einer von den vielen da unten verſucht mit ſeinem Maſchinengewehr auf uns zu ſchießen. Aber noch ehe die erſten Schüſſe den Lauf verlaſſen haben, fegen die Kanonenſchüſſe das Maſchinengewehr hinweg, über dem der Engländer getroffen zuſammenbricht.

Minuten nur dauert unſer Angriff, Minuten aber, die für den Tommy die Hölle waren. Manchmal glaubt man faſt die Verzweiflungsſchreie der Fliehenden zu hören. Nach allen Seiten verſuchen ſie zu entkommen, ſpringen aus den Wagen, ſoweit dieſe nicht ſchon brennen oder durch die Wucht unſerer Bomben als regelloſe Eiſenteile in der Luft herumwirbeln. Wo die Bomben noch etwas übriggelaſſen haben, da vollenden Kanone und Maſchinengewehre das Werk der Vernichtung.

Schweiß rinnt mir vom Geſicht. Ich ſpüre nichts davon. In einer Steilkurve reißt Oberleutnant K. die Heinkel herum, wieder jagt ſie im Tiefflug über die feindlichen Kolonnen. Sind es überhaupt noch Kolonnen? Längſt hat Feldwebel K ſämtliche Kanonenmagazine leergeſchoſſen. Aber noch haben wir Maſchinengewehre und volle Trommeln. Unter uns brennen Wagen, explodieren Munitionskiſten, verſickert koſtbares Naß aus zerſchoſſenen Waſſertanks im heißen Wüſtenſand. Nie wird die Kolonne dort ankommen, wo man ihre Laſten dringend braucht. Zerſchlagen, zerſtört, vernichtet.

Nach allen Richtungen fliehende Tommys.

Und ſo wie in unſerem Abſchnitt, ſah es auf der ganzen Küſtenſtraße zwiſchen Derna und Tobruk aus, auf der unſere Staffel angriff. Zerſtörte Waſſerreſervoire und Häuſertrümmer, brennende Kraftwagen und zerfetzte Ueberreſte von Zeltlagern, nach allen Richtungen fliehende Tommys, in deren dichte Reihen unſere Bordwaffen blutige Lücken riſſen, ſchwarze Rauchwolken und dicker Qualm, und darüber das ſieghafte Dröhnen deutſcher Motoren. Wir zweifeln, ob die Engländer dieſen Krieg, den ſie vom Zaune brachen, nun noch als „reizend“ empfinden.

Die Benzinuhr hat unſerem Angriff ein Ende geſetzt; denn weit iſt der Weg vom Glutſand der Wüſte über das Meer zurück zum Einſatzhorſt. Ueber phantaſtiſches Wolkengebirge „fahren“ wir heimwärts. Noch einmal ſtürzen wir an die Maſchinengewehre, ein engliſcher Jäger wird geſichtet. Im ſteilen Abſchwung gehen wir auf das Meer hinab und halten wenige Meter über den Wellen Heimatkurs. Aber ſoviel wir auch ſpähen, der Jäger entfernt ſich mehr und mehr, er hat uns nicht entdeckt. Wir haben wieder Zeit, dem Spiel der Wellen zuzuſchauen, dem Ziehen der Wolken. Vor uns liegt die Küſte. Hell leuchtet ſie im Schein der Nachmittagsſonne. Bald liegen die mauerumrandeten grünen Wieſen und roten Felder Siziliens unter uns. Etwas müde und abgeſpannt verlaſſen wir am Liegeplatz die „Cäſar Nordpol“, aber auch glücklich und froh, dieſen Angriff geflogen zu ſein.

Die Deutſchen menſchlicher als die Briten

„Englands Blockademaßnahmen treffen allein Frankreich.“ Marſchall Pétain und Admiral Darlan gegen den „humanen“ Aushungerungsverſuch der Churchill-Clique

Aus Vichy wird gemeldet: Staatschef Marſchall Pétain hat in Anweſenheit von Vizeadmiral Darlan und dem Staatsſekretär für Verſorgung Achard die Vertreter der amerikaniſchen Preſſe in Vichy empfangen. Eingangs erläuterte Staatsſekretär Achard die Lage der Getreideverſorgung Frankreichs. Er wies darauf hin, daß unter den Auswirkungen des Krieges und der verringerten Zufuhrmöglichkeiten aus dem Ausland die Verſorgung der Bevölkerung mit Getreide außerordentlich mangelhaft geworden ſei.

Die franzöſiſche Regierung habe der amerikaniſchen dieſe Lage auseinandergeſetzt und ſie erſucht, fünf Millionen Zentner Getreide auf ſichere Weiſe nach der freien Zone zu transportieren.

Nach Staatsſekretär Achard nahm Admiral Darlan das Wort und wandte ſich gegen die britiſche Blockade. Er betonte, daß die Engländer fortführen, ihre törichte Blockade gegen Frankreich durchzuführen. Dieſe Blockade ſchade aber keineswegs den Deutſchen, wie dies als Vorwand von den Engländern behauptet werde.

In dieſem Augenblick griff Marſchall Pétain ein und erklärte, ein Beweis für dieſe Worte Darlans ſei, daß die Deutſchen zwei Millionen Zentner Getreide, die requiriert worden waren, den Franzoſen in der beſetzten Zone wieder zurückerſtattet haben.

Staatsſekretär Achard fügte hinzu, daß die Geſamtſumme des Getreides, das von den Deutſchen in der beſetzten Zone urſprünglich requiriert worden war, 2,7 Millionen Tonnen betrug.

Darlan erklärte fortfahrend, die Deutſchen ſeien großzügiger und verſtändnisvoller für die Pflichten gegenüber der Menſchlichkeit als die Engländer. Es ſei nicht Deutſchland, das **unter der britiſchen Blockade leide.**

Ein Beiſpiel ſei es, daß, als die Engländer beſchloſſen gegen Franzöſiſch-Indochina eine Blockade zu errichten, dieſe Blockade naturgemäß ſich einzig und allein gegen Frankreich richtete.

Franzöſiſches Handelsſchiff von Briten geraubt

Südlich von Kapſtadt iſt das franzöſiſche Handelsſchiff „Ville de Majunga“, das ſich auf der Fahrt von Dakar nach Madagaskar befand, von einem britiſchen Kreuzer gekapert worden. Wie aus Vichy hierzu berichtet wird, iſt hierüber in Frankreich große Empörung entſtanden, und die franzöſiſche Regierung hat einen energiſchen Proteſt an die Regierung der ſüdafrikaniſchen Union gerichtet. In der franzöſiſchen Note wird feſtgeſtellt, daß ſolche Kaperungen — weit entfernt vom Schauplatz der Kriegsoperationen — nicht begründet werden könnten.

Die unsichtbare Waffe

Der heutige uns von England aufgezwungene Krieg unterſcheidet ſich vom Weltkriegsgeſchehen in den grundlegendſten Dingen. Nicht nur auf militäriſchem Gebiete, auf dem eine neue geniale Angriffsſtrategie und die gewaltig entwickelte Motoriſierung aller Waffen dem Kriege ein ganz anderes Geſicht gegeben haben, ſondern auch auf dem Gebiete der Diplomatie jener „unſichtbaren Waffe“, die die deutſche Regierung im Weltkriege nicht zu handhaben verſtand.

Das portugieſiſche Blatt „Diario de Noticias“ hat die Diplomatie im Weltkriege mit der Diplomatie der heutigen Zeit verglichen, und ſie ſtellt dabei feſt, daß der Weltkrieg der letzte rein militäriſche Krieg der Geſchichte geweſen ſei. Die jetzige Auseinanderſetzung habe von Anfang an einen ſehr pſychiſchen und diplomatiſchen Anſtrich gehabt und alle Auffaſſungen über die klaſſiſche Diplomatie über den Haufen geworfen. Die Angriffswucht dieſer Waffe ſei ungeheuer, und es müſſe anerkannt werden, daß Deutſchland ſie mit einer Beweglichkeit, Entſchloſſenheit und Schnelligkeit anwende, die die anderen vollkommen aus der Faſſung bringe.

Das portugieſiſche Blatt hat recht, daß der jetzige Krieg nicht in geringem Maße ein politiſcher und diplomatiſcher Krieg iſt, ja, der geiſtige Krieg zweier Welten. Wir akzeptieren das Lob der deutſchen Diplomatie gern, wiſſen aber zugleich, daß die deutſche Diplomatie im Dienſte einer alle geiſtigen Begriffe umwälzenden Revolution ſteht, die mit dynamiſcher Gewalt alle veralteten, verrotteten Begriffe der Plutodemokratien hinwegzufegen fähig iſt. Wir wundern uns daher nicht ſo ſehr darüber, wie es das portugieſiſche Blatt tut, wenn es feſtſtellt, daß den blitzartigen Entſchlüſſen der Regierungsformen mit zentraliſierter Regierungsgewalt die Regierungen mit dezentraliſierter Regierungsgewalt nur ſchwankende und zu ſpät gefaßte Entſchlüſſe entgegenſtellen können, die zudem in den meiſten Fällen mehr negativ als aktiv wirkten.

Wie geſagt, wir ſind über die großen Erfolge unſerer Diplomatie nicht ſo ſehr erſtaunt, auch wenn wir die Schwierigkeiten politiſcher Art in dieſem Kriege kennen, die man nicht unterſchätzen ſoll. Aber wir freuen uns darüber, wenn auch im Auslande die Erkenntnis wächſt, daß „die Aktivität einer wagemutigen motoriſierten ſchnellen Diplomatie die die weſtliche Diplomatie, die die Gefangene einer aus Formeln beſtehenden Tradition ſei, beſiegen mußte.“

Wie der eigene Vater . . .

Nationalſozialiſtiſche Fürſorge für Kriegerwaiſen

Der Chef der Wehrmachtfürſorge und -verſorgungsabteilung im Oberkommando der Wehrmacht, Oberſt von Graevenitz, hat im Preſſedienſt der NSDAP. zu dem Erlaß des Reichsminiſters der Finanzen über die Gewährung von Ausbildungsbeihilfen für Kriegerwaiſen und Kinder der Schwerbeſchädigter einen Artikel veröffentlicht, in dem er u. a. ausführt:

Der Sieg in dem uns von England aufgezwungenen Kampf iſt ohne Opfer nicht möglich. Und niemals kann der Familie, die den Mann, Vater oder Sohn verloren hat, der Verluſt, den ſie erlitt, erſetzt werden. Die Soldaten der Großdeutſchen Wehrmacht, die im gegenwärtigen Krieg ihr Leben gaben, fielen wie die Kämpfer des Weltkrieges für Führer und Volk und für die glückliche Zukunft der kommenden Generationen. Sie kämpften und ſtarben in dem felſenfeſten Glauben an den Sieg und in dem Vertrauen, daß das nationalſozialiſtiſche Reich das Opfer, das ſie mit ihrem Leben brachten, mit einer verſtärkten Fürſorge für ihre Kinder vergelten würde.

Dieſes Vertrauen wird, ſoweit Menſchenkraft helfen kann, nicht enttäuſcht. Für die Kinder der Gefallenen ſo zu ſorgen, wie es der eigene Vater getan haben würde, iſt die wahre Erfüllung nationalſozialiſtiſcher Volksgemeinſchaft und ſoldatiſcher Kameradſchaft.

Zur praktiſchen Durchführung der als notwendig erkannten Maßnahmen hat auf Anregung der Wehrmacht der Reichsfinanzminiſter eine Regelung getroffen, die den Ausbau der Fürſorge für die Kriegerwaiſen und die Kinder von Schwerbeſchädigten im einzelnen feſtlegt. Unter dieſe Regelung fallen alle verſorgungsberechtigten Voll- und Halbwaiſen, gleichgültig nach welchem Militärverſorgungsgeſetz die Verſorgung gewährt wird. Es fallen ferner darunter die Kinder der Schwerbeſchädigten dieſes Krieges, ſoweit dieſe Verſehrtengeldzulage beziehen, der Schwerbeſchädigten des Weltkrieges unter der Vorausſetzung, daß die Frontzulage nach dem Reichsverſorgungsgeſetz gezahlt wird, ſowie die Kinder der nach dem Geſetz über die Verſorgung der Kämpfer für die nationale Erhebung Verſorgten.

Die Ausbildungsbeihilfe

Die Ausbildungsbeihilfe wird gewährt:

a) Als Beihilfe für das Schulgeld oder die Lehrgebühr in Höhe des Schulgeldes oder der Lehrgebühr, die für das einzelne Kind tatſächlich zu zahlen iſt.

b) Als Beihilfe für die Koſten der Lebenshaltung des Kindes, wenn das Kind außerhalb des Haushalts des Unterhaltsverpflichteten wohnen und verpflegt werden muß, weil ſich am Wohnort des Unterhaltsverpflichteten eine geeignete Ausbildungsmöglichkeit nicht befindet, oder weil das Kind aus ſonſtigen zwingenden Gründen außerhalb des Haushalts des Unterhaltsverpflichteten untergebracht werden muß. Beihilfen für die Koſten der Lebenshaltung des Kindes werden beim Beſuch einer mittleren oder höheren Schule bis 50 RM. monatlich gewährt, beim Beſuch einer Fachſchule oder Berufsfachſchule oder Hochſchule im Betrage von 300 RM für das Schulhalbjahr. Bei Fachlehrgängen richtet ſich dieſe Beihilfe nach der Dauer des Lehrganges;

c) Als Beihilfe für die Fahrtkoſten, die durch Fahrten zwiſchen dem Wohnort des Unterhaltsverpflichteten und dem Schulort entſtehen. Die Beihilfe für die Fahrtkoſten wird in einem Pauſchbetrag gewährt, der der ungefähren Höhe der tatſächlich entſtehenden Koſten entſpricht;

d) Als Beihilfen für die Beſchaffung von Lernmitteln im Betrag bis zu 30 RM. für das Halbjahr, wenn das Kind eine mittlere oder höhere Schule beſucht. Die unter Buchſtaben a) bis d) bezeichneten Arten von Ausbildungsbeihilfen können nebeneinander gewährt werden. Lebenshaltungskoſten und Fahrtkoſten werden jedoch nicht nebeneinander gewährt.

Beim Beſuch einer Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalt wird die volle Freiſtelle im Betrag von monatlich 50 RM. (jährlich 600 RM.) und ein Pauſchbetrag von 150 RM. für das „Taſchengeld“ gezahlt. Das große Militär-Waiſenhaus in Potsdam iſt einer Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalt gleichgeſtellt.

Die Ausbildungsbeihilfe wird auf Antrag auf einem beſonderen Formblatt und nach Prüfung der geforderten Vorausſetzungen gewährt. Beim Beſuch von allgemein bildenden Schulen (Volksſchulen und mittleren oder höheren Schulen) oder Fachſchulen und Berufsfachſchulen iſt der Antrag bei der Schule zu ſtellen. Die Schule reicht den Antrag an das Finanzamt weiter. Beim Beſuch einer Hochſchule wird der Antrag unmittelbar beim Finanzamt geſtellt. Das Finanzamt zahlt die Beihilfe durch Poſtſchecküberweiſung aus.

Gegen Mißbrauch der Genußgifte

Dr. Conti: Geburtenziffer 1940 überſtieg die des Jahres 1939

Die deutſchen Volksgeſundheitsverbände hielten in Weimar ihr drittes Reichstreffen ab. Gauleiter Sauckel wandte ſich bei einer Kundgebung in der Weimarhalle gegen den Mißbrauch der Genußgifte und forderte das Bekenntnis zum Kinderreichtum.

Der Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti unterſtrich dieſe Ausführungen und warnte beſonders vor dem Mißbrauch von Genußgiften und anderen chemiſchen Präparaten, die nur aus finanziellen Intereſſen vertrieben werden. Die Erw der Rezeptpflicht habe hierbei ſchon eine weſentliche B gebracht. Auch ſeien die Wirtſchaft und ihre Führer letzten Jahren mehr und mehr von der Richtigkeit dieſer überzeugt worden. Beſonderen Beifall fand die Mitteil Reichsgeſundheitsführers, wonach nunmehr endgültig daß im Jahre 1940 die Geburtenziffer des deutſchen Vo Zahl des Jahres 1939 übertroffen hat.

Gewinnauszug

Ohne Gewähr **5. Klaſſe 4. Deutſche Reichslotterie** Nachdruck

Auf jede gezogene Nummer ſind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und einer auf die Loſe gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II

23. Ziehungstag 8. März

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

6 Gewinne zu 10 000 RM. 154976 232736
6 Gewinne zu 5000 RM. 20279 239647
12 Gewinne zu 4000 RM. 117659 308748 315576 333690
9 Gewinne zu 3000 RM. 278541 331033 341210
39 Gewinne zu 2000 RM. 30514 54449 54845 58410 74146 82535
153486 158820 182485 198655 220066 237110
150 Gewinne zu 1000 RM. 1715 6473 34748 35510 35944 35987 4409
54562 57267 57446 78897 84989 95854 104986 108269 121160 137695 14158
148875 151694 175089 220442 228139 231296 240189 247013 248541 251518
254576 264516 281936 283099 299426 299837 305529 310537 310945 311316
328739 333256 346684 350245 353284 373489 373658 397002
273 Gewinne zu 500 RM. 1787 1988 2197 2679 3038 10611 12070 173
36009 37082 41923 50254 70592 79232 81461 85608 86354 87716 96045
100817 107652 117019 122964 123708 125897 126529 130894 134099 146279
150791 152060 154246 164468 173304 176514 184405 185407 205708 210009
210944 212796 217108 221269 224043 224227 224831 228791 231484 235057
248567 257393 263471 266579 270791 272116 276794 277948 287087 291125
302908 309908 313676 318919 322274 323263 323413 327537 335543 338945
340509 341385 341878 348587 348978 349837 352503 359590 364692 366639
385560 387083 387133 397344

24. Ziehungstag 10. März

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 und 3 Prämien zu 500000 RM. 22108
9 Gewinne zu 10000 RM. 141554 211535 387419
3 Gewinne zu 5000 RM. 357023
9 Gewinne zu 4000 RM. 69442 78296 153032
30 Gewinne zu 3000 RM. 27807 89808 123624 167487 171013 180527
294860 311436 351139
54 Gewinne zu 2000 RM. 1426 2529 53227 54256 79569 86979
159111 162559 162761 169819 175204 243401 262777 288300 288977 300309
123 Gewinne zu 1000 RM. 3112 17456 27642 39205 45440 55735 58436
87595 99930 102247 110171 114716 149259 152267 154280 162710 164441
182004 192611 213131 214339 224108 237056 255470 257644 270416 290629
300470 338728 341923 343746 347081 351344 353322 358833 382697 391790
267 Gewinne zu 500 RM. 6874 8538 10418 18573 26792 32566 35998
54997 73071 73946 75803 84561 86526 96697 108934 114474 120330
128938 130837 134114 137860 138177 139585 141203 155297 164204 166789
175161 186768 200849 203275 208823 218033 219323 220627 222193 222520
223965 223977 224806 226470 226949 227153 228530 231086 234006 241199
251443 267143 270230 270377 271991 281268 284216 284519 286235 290127
292070 294351 295913 299061 315481 324604 326700 331477 331587 332695
346158 358727 360853 361263 364621 366024 372336 379632 380586 384411
393726 398441 398631 399044

24. Ziehungstag 10. März

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

6 Gewinne zu 10 000 RM. 122690 370162
3 Gewinne zu 5000 RM. 333696
6 Gewinne zu 4000 RM. 59808 314483
6 Gewinne zu 3000 RM. 43283 335159
57 Gewinne zu 2000 RM. 8431 32485 33580 73483 73824 77639 81528
141708 143241 220009 229881 243024 257433 293760 366662 381506 382716
90 Gewinne zu 1000 RM. 10115 12353 27567 43762 59133 66896 94361
102491 105047 105750 108770 119943 134711 147408 149539 174166 202553
236800 268501 273125 279970 313548 314060 329940 329985 362247 366537
297 Gewinne zu 500 RM. 332 768 867 1523 4022 8664 8952 11689
14920 19877 23019 24818 42729 47848 56192 61776 65561 65564 67196
70468 73298 76507 87674 95461 95904 100987 105348 110405 111162
122311 123837 127245 127758 136661 138595 142103 142712 148268 148745
165997 170071 173055 177236 183839 183989 194128 195165 196935 201184
225668 229416 235042 239565 243225 243268 243470 244191 244265 246696
250883 251382 251545 261605 270279 276298 278699 285221 295107 296553
300497 300797 301062 304901 307209 317384 321125 331855 333378 344104
352584 356014 358262 360812 361888 362395 370070 373245 377904 379810
399784

Turnen und Spor

Jubiläumskampf im Eishockey

Am Wochenende wird in Köln zwiſchen dem SC. Ri**ſee und Rot-Weiß Berlin das** 25. Endſpiel um die De**Eishockeymeiſterſchaft ausgetragen. Seit 29** Jahren **bereits um dieſen Titel gekämpft, und meiſtens** ſtanden **in den Endſpielen nord- und ſüddeutſche Mannſchaften** g**über, wobei der Berliner Schlittſchuhclub jahrelang** eine **für ſich war. 1940 triumphierte die Wiener Eislauf**ge**ſchaft, die jetzt in den Vorentſcheidungen ein wenig** me**liches Format zeigte, ſo daß die Berliner Rot-Weiß-**M**ſchaft ohne Kampf in die Entſcheidung gelangte.** Rieß**hat in der Vorſchlußrunde in Garmiſch den Berliner** Sch**ſchuhclub mit 1 : 0 bezwungen, und nun iſt die** Frage**deutſcher Meiſter 1941 wird.**

Meiſter Eder wieder im Ring. Der deutſche Welt**wichtsmeiſter Guſtav Eder, der ſich in den letzten** Wochen **Erfolg als Trainer und Lehrer bei Kreitz und Neuſel** bei**und ſich damit ſchon den Beinamen „Box-Profeſſor“** er**wird wieder aktiv. Im Rahmen des Heuſer-Lazek-Kampf****am 23. März in der Deutſchlandhalle boxt Eder** gegen **Finnen Bruno Ahlberg. Weiterhin wird der Schwede** **Tandberg in einem Rückkampf gegen Jakob Schönrath** **treten.**

Die deutſchen Kunſtläufer für Stockholm. Die Stockho**Eisſportveranſtaltung am Wochenende mit dem** Eisho**kampf Ungarn—Schweden weiſt ein ausgezeichnetes** K**laufprogramm auf, das faſt ausſchließlich von deutſchen** **fern und Läuferinnen beſtritten wird. Zu der deutſchen** **tretung gehören u. a. die deutſchen Meiſter Ehepaar** **Lydia Veicht und Horſt Faber.**

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Amtliche Pferdeſchätzung
im Kreiſe Segeberg

Amtliche Pferdeſchätzungen finden ſtatt am
Freitag, dem 14. März 1941, in

Leezen, Gaſtw. Möller,	Beginn 9½ U
Nahe, Gaſtw. Tidow,	„ 10½
Ulzburg, Gaſthof „Lindenhof“	„ 11½
Kaltenkirchen, Gaſtw. Hüttmann,	„ 13½
Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lembke,	„ 15½

Kreisbauernſchaft Segeber

Suche ein tüchtiges
jg. Mädchen
für den Hausſtand.
Johann Oſterhoff.

Soldat ſucht für ſeine
für die Zeit vom 5. bis
heizbares Zimmer
Angebote unter „A. 100“
die Exped. ds. Bl.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Lohnbru
Einlage: 19. März
J. Griep, Großenaſ

Geblieben t Frau Sigruns Topf

Jahrtauſende werden lebendig

Von Bruno H. Bürgel.

weht und verwaſchen iſt der Staub, in den Frau uns Leib zerfiel, denn mehr als vier Jahrtauſende uns wandelte ſie in unſerer nordiſchen Heimat unter Sonne, die unzählige Geſchlechter kommen und gehen Frau Sigrun, die ſtolz und aufrecht, ſchwer und das volle Blondhaar um den Kopf geſchlungen, und Hof und den Acker betreute, iſt nicht mehr. ein winziges Teilchen ihres Beſitztums, ein zerbrech- noch dazu, iſt geblieben und ſieht nach jahrtauſende- Haft im dunklen Schoß der Erde dieſelbe Sonne er, die es einſt umſtrahlte, als Frau Sigrun mit die- zerbrechlichen Ding Waſſer aus dem Bach ſchöpfte.

Ein Topf! Ein etwas plumpes Ding, aus Ton ge- faſt wie ein Blumenkübel anzuſchauen. Aber ein wenig verziert iſt es dennoch, rings um den Bauch Topfes laufen Bänder, ſie ſtammen ganz einfach von geknoteten Schnur, die man damals, als die Ton- noch weich war, um den Topf legte und deren Form einpreßte. Alles verſank, wurde Staub im Staub: ben allein iſt der Topf!

Sie bauen da oben eine breite Autoſtraße. Lokomo- keuchen, Kolonnen junger Arbeiter ziehen ſingend Gelände, Eiſen klingt, dann und wann ſurren zeuge hoch im Blauen, Krafträder knattern vorüber, plötzlich kollert aus den Sandmaſſen, die ausgehoben den, der alte Topf, der viele Jahrtauſende begraben Und da wird mit einemmal dieſes weſenloſe Etwas, wir Zeit nennen, Jahrtauſend, lebendig! Hier der erliche Tontopf aus Frühzeiten menſchlicher Kultur, fauchende Lokomotiven, Automobile, Flugzeuge! Was alles dazwiſchen!

Und wiederum hat der alte Topf Glück gehabt! Kein nſtich hat ihn zertrümmert, kein Bagger zermalmt. kleines Stück vom Rande nur iſt abgebröckelt. Der iter, der ihn findet, ſtellt ihn behutſam zur Seite und das Randbruchſtück dazu, denn es iſt Befehl, auf ndſtücke ſolcher Art zu achten. Fachleute werden ſie in pfang nehmen und ſorgfältig prüfen. So ſteht denn Sigruns Topf eines Tages im Laboratorium des ſchen Provinzialmuſeums und wird Gegenſtand gelehr- Auseinanderſetzungen und komplizierter Prüfung. hätte das gedacht damals, als die Frau mit der nden Haarkrone mit dieſem Kübel zum Bach ſchritt und ſer ſchöpfte. Irgend etwas an der Verzierung und an Form des Topfes iſt den Fachleuten aufgefallen, ſie ben den Eindruck, daß er nicht aus dieſer Gegend mmt, und wollen den Verſuch machen herauszubekom- n, ob er nicht aus einem anderen Kulturkreis kam.

Man hat da eine ungemein intereſſante und kniffliche thode herausgefunden, um ſolche Fragen nach Möglich- zu löſen. So wird der Randſcherben unſeres Topfes hdünn geſchliffen, bis faſt durchſichtig zarte Scheib- entſtehen, die ein ſcharfer Lichtſtrahl noch gut durch- ngt. Bis in die feinſten Einzelheiten hinein kann man unter dem Mikroſkop die Zuſammenſetzung des es, aus dem vor Jahrtauſenden der Topf geformt rde, erkennen. Ton iſt Ton für den Nichtfachmann, für den Mineralogen, der die Geſteine genau kennt, gen ſich erhebliche Unterſchiede; die Tone verſchiedener dſchaften unterſcheiden ſich. Und noch etwas anderes mmt hinzu: Feiner Blütenſtaub (Sporen), der nieder- vom Wind fortgeweht, hat ſich dem Material bei- miſcht, und der Botaniker, der mit den Pflanzen der rzeit vertraut iſt, kann unter Umſtänden ebenfalls aus im mikroſkopiſchen Dünnſchliff erkennbaren Sporen mitteln, aus welcher Landſchaft die Maſſe ſtammt.

Vor einigen Jahren wurde in Köln-Lindenthal bei Anlage eines Botaniſchen Gartens für die Univerſi- ein großes Dorf aus der jüngeren Steinzeit entdeckt, ohl fünf bis ſechs Jahrtauſende alt, und in ihm, das lleicht ein wichtiger Handelsplatz jener Epoche war, itaus mehr als ein Dorf, wurde auch ein mächtiges gerhaus erkannt, wohl ein Stapelplatz für Waren aller rt, die man eben damals zu erzeugen verſtand. Töpfe, einwaffen und Steinwerkzeuge, Geräte aus Tierknochen, lleicht auch Gewebe. Die mikroſkopiſche Unterſuchung Töpferwaren ergab, daß die Gefäße auf dem Han- lswege (zum Teil aus der Gegend von Mainz) nach die- Kölner Platz gelangt waren.

Ja, mitunter hat man einmal bei der Unterſuchung lcher uralter Töpfe beſonderes Glück und erhält durch winzige Kleinigkeit Aufſchlüſſe über die Kultur, über Leben und Treiben der Menſchen, denen dieſe beſchei- denen Hausgeräte dienten.

Ein Zauber umweht die Dinge, „die grau vor Alter ind“! Die Vergänglichkeit alles Irdiſchen wird uns deut- lich, wenn wir Frau Sigruns tönernen Topf in die Hand hmen, und nachdenklich ſtellen wir feſt, daß ſelbſt ſo rbrechliche Dinge, die wir ſelbſt erſt ſchaffen, uns ſelbſt, Krone der Schöpfung, um Jahrtauſende überdauern.

Die gute Freundin!

Aufnahme: Pabel (NSV.-Reichsbildarchiv) — M.

Auch eine Hand packt das Leben

Erzählung von Georg W. Pijet

Ganz überraſchend war Hans Helmer aus dem Kriege heimgekommen. Eigentlich kam er nicht direkt aus dem Felde. Es waren da noch einige Umwege zu erledigen geweſen, aber gerade um derentwillen hatte er ſeine Ankunft niemandem mitgeteilt. So war dieſe Heimkehr ohne jedes Aufſehen. Plötzlich ſtand Helmer in der Tür.

Das war eigentlich ſchon immer ſo ſeine Art — dieſe Ueberraſchungen, die einem den Atem nahmen. Und in dieſem beſonderen Falle ſchien es ihm am beſten, ſtill und ruhig einzutreten und Marie zu umarmen — ja doppelt und feſt zu umarmen. Aber die Frau merkte es doch, und ſie taſtete erſchrocken zurück und erblickte den leeren ſchwankenden Aermel ſeiner Soldatenbluſe. Da wußte ſie alles. Helmer verheimlichte ihr nichts, aber die Trennung von ſeiner Linken — er hatte ſie irgendwo zwiſchen Somme und Aisne verloren — war eine vollzogene Tatſache, daran ſich nichts rühren und ändern ließ.

Ein Einarmiger hat einen Vorſprung vor einem Kopfloſen: die Zukunft!, hatte Hans Helmer in der weichen Stille des Lazaretts mit klarer, ruhiger Ueberlegenheit feſtgeſtellt. Und als er wieder die feſte Sicherheit ſeiner geſunden Beine unter ſich ſpürte, die federnden Knie, die ausgeruhten Schenkel fühlte, da richtete wieder das zwingende Pläneſchmieden ſeinen ſicheren Blick in ihm aus, und er ſtand vor ſeiner Zukunft wie vor einem großen Arbeitsplatz, der auf ſeine Fauſt wartete.

So hatte ſich Helmer über ſeinen Verluſt hinweggeſetzt und ſogar eine heitere Lebensphiloſophie daraus geſchöpft. Seiner Frau hatte er jedoch noch kein Wort von allem zu berichten vermocht. So etwas ſchrieb ſich ſo ſchlecht. Und nun war es alſo ſo weit. Zuerſt bekam Marie kein Wort heraus, als ſie den hängenden Aermel ſah. Immer, wenn ihre Blicke ſcheu und faſt wie ungläubig darüber hinwegſtrichen, erzitterte ſie, und die Tränen lieſen ihr über die zuſammengekniffenen Lippen. Sie begriff nicht, daß der Mann ſo ruhig darüber ſein konnte. Statt aller Entgegnungen lachte er ihr nur in das blaſſe Geſichtchen: „Aber der Kopf iſt ganz und die Beine und der ganze übrige Kerl.“

Währenddeſſen ſchnupperte Helmer neugierig in der Wohnung umher. Das roch doch nach irgend etwas Unbeſtimmtem, meinte er und machte runde Augen. „Donnerwetter, Mariechen, was haſte da fertiggebracht?“ lachte er laut und beugte ſich über den großen Waſchkorb, aus dem ihm das rotbackige Wunder ſeines erſten Herbſturlaubs entgegenzwitſcherte und ihm derbe Mißtöne ins braungebrannte Geſicht ſchleuderte. Erhebender Stolz erhellte die rauhen Soldatenzüge. „Zwei Arme haſt du . . . Zwei geſunde, prächtige Arme . . . Damit wirſt du ſchon was anpacken, du Wicht . . . Du Wichtlein . . . Hahaha!“ Dann neigt er ſich zur verſchämt dabeiſtehenden Marie. „Alle Achtung, Mariechen. Warum haſt du mir das nicht geſchrieben?“

Marie ſchluckte — ein Gewirr von Freudenkleren und Tränen, von Mutterglück und Jammer — und ſtammelt mädchenhaft: „Es ſollte doch eine Ueberraſchung für dich ſein, Hans . . .“

Vor den dampfenden Schüſſeln berichtete Hans dann über alles, aber die Frau fühlte deutlich: das Aergſte ſagt er mir nicht! „Beſſer als ohne Kopf iſt es auf jeden Fall, Marie!“ ſchloß er ſeinen Bericht.

Die Frau mußte ihren Löffel fortlegen. „Was willſte denn nun machen, Hans? In der Fabrik kannſte doch nun nicht mehr arbeiten.“

„Denn eben nicht, Mariechen. Meinſte, nur da warten ſie auf meine Hand? Daß du dir gerade jetzt darüber den Kopf zerbrichſt, Mariechen. Freuen ſollſte dich, daß es nur der Arm iſt. Viele brave Kerle ſind ganz dageblieben. Keinen Mucks haben ſie mehr geſagt. Die hätten gern ihr Leben gegen einen Arm eingetauſcht. Gern, Mariechen. Ach, du, das Leben, alle haben ſie ſo feſt daran gehangen, an unſerem Leben. Jeder Kamerad hatte ſeine Pläne, jeder träumte davon, mit ſeinen heilen Beinen in die Zukunft hineinzulaufen. Und hier, Mariechen, was iſt denn das?“ Helmer ſtreckte ſeine geſunde, rechte Fauſt trotzig in die Luft. „Iſt das etwa von Pappe, Mariechen, was? Eine ganze Hand iſt mir noch übrig geblieben. Und dieſe eine heile Hand braucht Deutſchland, die läßt er nicht brachliegen, Mariechen. Die nicht. Was denkſte, wieviel Arbeit auf dieſe eine Hand noch wartet?“

Der Soldat lachte hellauf und neigte ſeinen Mund plötzlich dicht zu Mariechens Ohr nieder: „Ich hab' auch mein Geheimnis, Mariechen“, flüſterte er. Und da ſie ihren erſtaunten Blick auf ihn richtet und ihn fragend anſchaut, umhalſt er ſie ſtürmiſch und jauchzt ſchallend durch die Stube: „Sie wird einfach doppelte Arbeit leiſten, Mariechen — für ſich die Portion und für die, die draußen blieb, mit. Und ſie wird ſtolz auf dieſe Arbeit ſein, wie ſich's geziemt für einen alten Soldaten.“

Seine Worte fanden einen heimlichen Widerhall in der Seele der Frau, und ihre Blicke kehrten ſich mehr und mehr von dem leeren Aermel ab ſeiner ſtramen Fauſt zu, in der das Leben ungebrochen zuckte und ſtürmte und ſie umſchlang mit ſeiner Glut.

Deutsche Reichspost

Postsparkassen-Dienst

Front und Heimat

sparen mit dem Postsparbuch!

Alle sind wir heute aufs Sparen eingestellt, um in allen Lebenslagen sicher zu sein. Das Postsparbuch macht das Sparen großer und kleiner Beträge für den Sparer in der Heimat ebenso leicht und bequem wie für den Sparer an der Front! Einzahlungen und Abhebungen können bei sämtlichen Postämtern, Poststellen und Landzustellern in Großdeutschland vorgenommen werden. Selbst kleinste Pfennigbeträge können in Form von Briefmarken mit der Postsparkarte für das Postsparbuch zusammengespart werden. Wer im Felde steht, kann seine Ersparnisse mit Feldzahlkarte auf sein eigenes Postsparbuch oder auf das Postsparbuch von Angehörigen einzahlen. Man kann auch Postsparbücher für Dritte ausstellen lassen. Deshalb ist das Postsparbuch die gegebene Sparmöglichkeit für jeden Deutschen. Gehen Sie noch heute zu Ihrem Postamt. Verlangen Sie die ausführliche „Anleitung für Postsparer“ und lassen Sie sich ein Postsparbuch ausstellen

Hohe und ſichere Erträge durch regelmäßigen Saatgutwechſel

Eine der wichtigſten Vorausſetzungen für die Sicherſtellung und Steigerung der Erträge iſt die Verwendung von nur beſtem Saatgut. Wer heute noch ſchlechtes Saatgut verwendet, handelt unverantwortlich, und zwar um ſo mehr, als hochwertiges anerkanntes Saatgut von allen Arten und Sorten zuſätzlich vorhanden iſt. Feſtſteht, daß wir noch über die Erfolge der letzten Jahre hinaus allein durch die ausſchließliche Verwendung hochwertigen Saatgutes leiſtungsfähiger Sorten unſere Erträge im nächſten Jahr bei allen landwirtſchaftlichen Kulturarten um mindeſtens 5—10 Prozent, bei Kartoffeln ſogar um 10—20 Prozent und noch mehr ohne weſentlichen Mehraufwand an Koſten und Arbeit erhöhen können.

Was iſt hochwertiges Saatgut?

Das hochwertigſte Saatgut iſt das Hochzuchtſaatgut, wie es auf den Zuchtſtellen und ihren Vermehrungsbetrieben unter Kontrolle der Saatenanerkennung erzeugt wird. Bei gewiſſen Früchten, vor allem der Kartoffel, iſt es dann weiter der ſog. „anerkannte Nachbau“ oder in beſchränktem Umfang „anerkanntes Landſortenſaatgut“, die gleichfalls unter der ſcharfen Kontrolle der Saatenanerkennung ſtehen. Nur ein Bezug derartigen anerkannten Saatgutes kann heute als Saatgutwechſel angeſprochen werden.

Regelmäßiger Pflanzgutwechſel ſichert hohe Kartoffelernten.

Beſonders wichtig iſt der Pflanzgutwechſel bei der Kartoffel, da bei ihr die Höhe der Ernten durch einen regelmäßigen Pflanzgutwechſel in viel ſtärkerem Maße beeinflußt werden als bei allen anderen Kulturarten. Feind Nr. 1 im Kartoffelbau ſind bekanntlich die Viruskrankheiten. Dieſe rufen den ſog. Kartoffelabbau hervor, wodurch jährlich Ertragsausfälle entſtehen, die ſich auch heute noch auf mindeſtens 5 v. H. der Geſamternte belaufen. Das ſicherſte Mittel gegen dieſe gefährliche Krankheit iſt der regelmäßige Pflanzgutwechſel, d. h. der Neubezug von anerkannten Pflanzkartoffeln in beſtimmten Zeitabſtänden. Freilich hängt ein beſonders ſtarker Pflanzgutwechſel immer mit einem beſonders ſtarken Abbau der Kartoffel zuſammen. Ein Sechſtel — 16 Prozent alljährlicher Bezug neuen anerkannten Pflanzgutes iſt aber ein Ziel, das in jedem Betriebe angeſtrebt werden muß. Man ſoll auch nicht glauben, daß ſich durch Anbau abbaufeſter Sorten der Pflanzgutwechſel erübrige. Wenn auch große Unterſchiede hinſichtlich des Abbaues bei den einzelnen Sorten beſtehen, ſo gibt es heute doch keine Sorte, die überhaupt nicht abbaut oder deren Abbau ſo gering wäre, daß man ohne einen planmäßigen Pflanzgutwechſel auskommen könnte. Geſunde und kräftige Kartoffelbeſtände ſind nur durch einen planvoll geordneten Pflanzgutwechſel zu erreichen. Hochzuchtſaatgut von Kartoffeln wird nur noch an Betriebe geliefert, die ſelbſt wieder Saatbau betreiben, alſo den Aufwuchs der Saatenanerkennung unterſtellen. Die übrigen Betriebe erhalten hochwertigen anerkannten Nachbau. Das neubezogene Kartoffelpflanzgut muß möglichſt getrennt von den übrigen Kartoffeln angebaut, gut mit Stalldünger, aber nur mäßig mit Stickſtoffhandelsdünger bei normalen Kali- und Phosphorſäuregaben verſorgt und auftretende einzelne kranke Stauden frühzeitig entfernt werden.

Der Saatgutwechſel bei Getreide.

Beim Getreideſaatgut gilt als Ziel, alljährlich, mindeſtens aber alle zwei bis höchſtens drei Jahre, ein Zehntel der Saatgutmenge, die man alljährlich braucht, in Form von anerkanntem Saatgut, bei Getreide nur Hochzuchtſaatgut, zu beziehen. Der Aufwuchs und di des neubezogenen Hochzuchtſaatgutes muß von de gen Getreide völlig getrennt gehalten werden. D trieb verfügt dann über gute ſelbſtgewonnene erſte, oder dritte Abſaaten für ſeine geſamte Getreideanba in den nächſten zwei oder drei Jahren.

Die Preiſe für Saatgut ſind im Verhältnis Koſten der Saatguterzeugung ſo niedrig, daß jeder und Landwirt, der Saatgut bezieht, dabei auf ſeine kommt. Der Pflanzenzüchter kann es aber nur, w große Saatgutmengen abſetzt.

Gerade im Kriege iſt es notwendig, daß au kleinſte Bauer einen geregelten Saatgutwechſel durc Selbſt mit der beſten Getreidereinigungsanlage la der Saatgutwechſel in Form des planmäßigen Neub anerkannten Saatgutes nicht und nie erſetzen.

Der Saatgutwechſel bei den übrigen Kulturpflanzen

Der Saatgutwechſel bei Lein erfolgt ähnlich w Getreide. Kleinere Betriebe wechſeln Leinſaatgu beſten alljährlich. Bei den Oelfrüchten, Zucker- und R rüben iſt ein jährlicher Saatgutwechſel die Regel. B wichtigſten Futterpflanzenſämereien mit Ausnahm natürlichen Saatbaugebiete iſt es ähnlich. Eine vor liche Aufgabe iſt es heute, die Futterſaatguterzeugun faſt allen Futterſämereien zu verſtärken, beſonders bei Rotklee, Luzerne und bei Hülſenfrüchten.

Diejenigen Betriebe, welche bisher bereits regelmäßigen Saatgutwechſel durchgeführt haben, m dabei auch im Kriege bleiben. Sie brauchen und auch dieſen in der Kriegszeit nicht vergrößern. Alle Betriebe aber, die bisher keinen regelmäßigen Saa wechſel getrieben haben, ſollen und müſſen gerad Kriege zu einem ſolchen übergehen, eingedenk der zugleich aber neuen Kriegsparole des Reichsbauernfü R. Walther Darré: „Sorgt durch regelmä Saatgutwechſel für hohe und ſichere Erträge!“

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

12. Fortſetzung

„Was du net ſagſt! Alſo was ganz Feines! Hm hm ... Haſt ihn denn ſchon geſehen, Gretl?“

„Nein. Aber ich hab' auch kein Verlangen danach, Baſl.“

„Hör' nur das Haſcherl, Reſl! Meinſt, daß es immer ſo blieb?“

Da lächelt Marie-Theres flüchtig.

Gretl wird auf ihr Herz gut achtgeben, gelt, Madl?“

„Ich frei net, Mutterle! Ich bleib' bei dir und der Baſl.

Anne Steininger ſchaut ganz gerührt drein.

„Das iſt recht und gut gedacht, mein Herzel. Aber wann du nun einmal einen recht braven Mann kennen lernſt? Wirſt dann noch immer bei uns bleiben woll'n?“

„Ja. Ein armes Madl will doch keiner!“

Aber am anderen Tage ſchon iſt in Margret ein ganz eigenartiges Gefühl, als ſie einem ihr wildfremden Manne begegnet, der ſich anſcheinend verirrt hat. Margret iſt auf dem Weg zum alten Gregor hinauf, der weit oben, in den Bergen, eine kleine Waldhütte bewohnt und will ihm ein paar Stückchen goldgelbe Butter bringen. Und da ſteht plötzlich ein fremder Mann vor ihr und lacht ſie freundlich an.

„Ich bin vom Wege abgekommen, kleines Fräulein. Können Sie mir nicht ſagen, wie ich am beſten nach Kronfeld komme?“

Margret ſtellt den kleinen Handkorb nieder und lacht unbefangen.

„Ja, da ſind S' halt ganz verkehrt gegangen. Hätten links abbiegen müſſen, ſchon ganz hinten, an der Holzfällerhütte. Aber gehen S' ein kleines Stückl mit mir, dann zeig' ich Ihnen, wie Sie zu gehen haben.“

Der Fremde hält ſeinen Hut noch immer in den Händen, als er lächelnd ſich anſchickt, neben Margret herzugehen. „Sie ſind ein Kind des Dorfes?“ fragt er, nur, um etwas zu ſagen.

Margret nickt eifrig.

„Ja, ich bin von Kronfeld.“

„Sehr ſchön iſt es hier.“

„Ja, das will ich meinen! Ich möcht' net fort von hier.“

Der Fremde lächelt wieder, warm und herzlich.

„Wenn man ſolch eine ſchöne Heimat hat, wäre man ein Narr, wenn man fort ginge, kleines Fräulein.“

„Sie ... Sie ſind net aus der Gegend?“ fragt Margret ſcheu.

Er ſchüttelt den Kopf.

„Nein. Meine Heimat iſt fern. Aber ich möchte herzlich gern für immer hierbleiben.“

„Gelt, es iſt nirgends ſchöner als in Kronfeld?“ lächelt Margret zu dem Fremden auf. Der nickt zuſtimmend.

„Ganz wundervoll iſt es hier, kleines Fräulein.“

Plötzlich nimmt er ihr den Korb aus den Händen. „Ich werde ihn tragen. Für Sie iſt ſolche Laſt viel zu ſchwer.“

Margret will ablehnen, aber Hansjörg Gademer lacht und denkt: Herrgott, was iſt das für ein taufriſches, herzerquickendes Menſchenkind! Wer mag ſie ſein? Wirklich nur ein einfaches Dorfmädel? Und er lächelt wieder, als er ſagt:

„Ich möchte herzlich gern wiſſen, wie Sie heißen, kleine Waldelfe.“

Und Margret weiß nicht, was es iſt, das ſie ſo zu dem Fremden hinzieht. Ganz gegen ihren Willen entgegnet ſie:

„Ich bin Margret Geiſenhöner.“

„Margret, kleine Margret!“ flüſtert Hansjörg leiſe, daß es das junge Mädchen an ſeiner Seite nicht verſteht. „Und jetzt erſt darf ich dich kennenlernen, ſchade, jammerſchade!“

Margret geht leichten Schrittes neben Hansjörg her und hört auf das, was er ihr erzählt. Und als ſie an dem kleinen Waldgaſthaus vorüberkommen und Hansjörg Margret bittend anſieht, nickt ſie lächelnd.

„Ein wenig Zeit hab' ich ſchon, aber gar zu lang' darf ich mich net aufhalten!“

Zuvorkommend öffnet Hansjörg die ſchmale Tür.

Das kleine Gaſthaus iſt ganz leer, als Hansjörg und Margret es betreten.

Der dicke Wirt ſchaut ganz verblüfft drein, als er Margret, die er ſehr gut kennt, erblickt. „Jeſſes, die Margret! Ja, wo kommſt denn alleweil ſchon her?“

„Ich will zum Gregor 'nauf. Und da hab' ich dieſen Herrn getroffen. Er hat ſich verirrt“, ſagt ſie wie zur Entſchuldigung.

Hansjörg lächelt in ſich hinein.

„Kleines unberührtes Menſchenkind!“ denkt er wieder und ſchiebt Margret einen Stuhl hin.

„Ein Gläschen guten Wein, kleine Margret?“

„Nein, nein. Aber ein Glaſl Milch tät' ich ſchon trinken.“

Und ſo bringt der Wirt zwei Gläſer voll Milch. Hansjörg will nicht Wein trinken, da ſeine junge Begleiterin ihn recht entſetzt angeſchaut hat. „Sie ſind noch nie aus Kronfeld herausgekommen?“ fragt er, als der Wirt ſich entfernt hat.

„Nein. Ich kenn' die Welt net. Und ich hab' auch gar kein Verlangen danach, ſie kennenzulernen. Sind doch alles nur ſchlechte Leut', die da draußen herumtappen.“

„So, wiſſen Sie das ſo genau?“

„Mein' Mutter hat mir gar oft davon erzählt. Und die Baſl auch.“

„Es gibt auch gute Menſchen, kleine Margret. Ich zum Beiſpiel ...“ Hansjörg bricht ab, da Margret hell auflacht.

„Die ſich ſchon loben, das ſind die Richtigen! ... Aber nix für ungut ... das wollt' ich gar net ſagen“, ſpricht Margret ſchnell, als ſie ſein lachendes Geſicht ſieht. „Meine Mutter und die Baſl haben mir ſchon ſo viel erzählt, daß ich keinem trau'.“

„Mir auch nicht, kleine Margret?“

Da errötet Margret bis unter die Haarwurzeln und erhebt ſich jäh.

„Ich ... muß gehen. Bis Mittag muß ich wieder daheim ſein.“

Hansjörg wird ernſt. Kleines Mädchen! denkt er wieder, beinahe hätte ich ganz falſch gedacht über dich. Und ganz ruhig ſagt er:

„Trinken Sie aber erſt Ihre Milch aus.“

Gehorſam hebt Margret das Glas zum Munde.

Hansjörg wirft ein Geldſtück auf den Tiſch und geht hinter Margret her, die es plötzlich ſehr eilig hat, hinauszukommen.

„So warten Sie doch, bitte!“ ruft er, da Margret den ſchmalen Waldweg, der ins Dickicht hineinführt, ſchon entlanggeht, als er aus dem Gaſthauſe tritt. „Ich werde Sie noch ein Stückchen begleiten. Das heißt, wenn es Ihnen recht iſt“, ſetzt er ſchnell hinzu.

Margret nickt wortlos. Sie fühlt, das Schickſal iſt jetzt auch zu ihr gekommen und ſie kann ihm nicht entrinnen.

Hansjörg nimmt wieder den Korb und trägt ihn. Ohne zu ſprechen, gehen ſie den ſtillen Waldweg entlang. Nur um ſie her zwitſchert und ſingt es in vieltauſendfachem Chore. Und über ihren Häuptern ſtehen ſchweigend die jahrhundertalten Tannen.

Da bleibt Hansjörg plötzlich ſtehen, ſetzt den Korb nieder und legt ſeinen Arm um die ſchlanke Mädchengeſtalt:

„Margret — kleine Margret —“ flüſtert er und zieht ſie ganz an ſich.

Margret will ſich gegen dieſen Überfall wehren — und kann es doch nicht. Still ſieht ſie zu dem Manne auf und hat ein rührendes Lächeln um den jungen Mund liegen.

Einen Augenblick ſehen ſie ſich ſtill an, dann neigt Hansjörg ſich über den blutroten Mund, der ſich ihm ſo vertrauend darbietet und küßt dieſen weich und zärtlich. „Mädl — kleines, liebes Mädel —“ flüſtert er dabei und Margret ſchlingt in einem jäh aufwallendem Gefühl beide Arme um ſeinen Hals.

Aber in der nächſten Sekunde ſchon fühlt Hansjörg ſich heftig zurückgeſtoßen, ſo daß er ein wenig zur Seite taumelt, und ehe er weiß, was das überhaupt bedeuten ſoll, iſt Margret im Dunkel des Dickichtes verſchwunden.

Minutenlang ſteht Hansjörg völlig verblüfft, dann läuft er einige Schritte in den Wald hinein — umſonſt, Margret iſt ſchneller als er, nirgends iſt etwas von ihr zu ſehen. Da wendet ſich Hansjörg ein wenig ärgerlich ab.

„Kleine Hexe“, flüſtert er, „biſt du doch raffinierter als ich dachte?“

Langſam geht er den ſchmalen Weg zurück bis zu dem kleinen Waldgaſthaus. Dort fragt er den Wirt no nächſten Weg ins Dorf.

Und der Wirt grinſt übers ganze Geſicht, als er jörg Auskunft gibt. Haſt gedacht, die Margret iſt etw dich, he? denkt er ſchadenfroh. Da haſt dich aber geirrt, Freunderl!!

Der ahnungsloſe Mann weiß ja nicht, daß unwe Gaſthauſes ein junges Menſchenkind im hohen Graſe und bittere Tränen weint. —

•

Mittags iſt Margret noch viel ſtiller als ſonſt. M Theres, der ihres Kindes ſtarke Bläſſe auffällt, ſieht b zu ihr hin. Und auch Anne Steininger macht ſich Ged über Margrets Ausſehen.

„Haſt gar etwas Unangenehmes erlebt, unterw fragt ſie ahnungslos. Da überzieht ſich Margrets Geſich glühender Röte. Nein, nein, das net! denkt ſie haſtig.

die Lieb' iſt zu mir 'kommen, und ich vermag net mi wehren dagegen!

Schnell ſteht ſie auf.

„Net, daß ich wüßt', Baſl! Aber ich möcht' mich gern biſſerl hinlegen, ich hab' ſo arges Kopfweh“, ſagt ſie mi gewandtem Geſicht zu den beiden Frauen hin, die ſie ſchrocken anſehen. Dann geht ſie haſtig aus der Stube.

„Glaubſt das, Reſl?“ fragt Anne Steininger ungläu „Das Madl hat doch noch nie Kopfweh g'habt!“

Marie-Theres, die fühlt, daß Margret etwas verb lächelt ſchwach.

„Möglich iſt's aber ſchon, Baſl. Das Madl ſchafft viel.“

„Hm, ich kenn' mich bald nimmer aus in der Marg Launen wird ſie doch net haben? Wie alt iſt ſie denn eigentlich?“

„Achtzehn wird ſie nun.“

„Jeſſes, wie doch die Zeit vergeht! Ich hab' im denkt, das Madl iſt noch keine ſechzehn. Hm. . .“ Brumme geht die Steiningerin aus der Stube. Marie-Theres a ſitzt noch immer ſtill und nachdenklich am Tiſche und k ſich nicht erklären, was ihr Kind haben könnte. Alle m lichen Gedanken ſtürmen auf ſie ein, aber auf das ei Richtige, das Nächſtliegende kommt die beſorgte Mutter ni

Und oben, in ihrem Stübchen, liegt Margret auf ihr Bett, hat den Kopf tief in die bunten Kiſſen gewühlt u durchleidet das erſte Liebesweh. —

Am Abend, als die Tagesarbeit erledigt iſt, die bei Frauen allein in der ſchönen Wohnſtube ſitzen, ſagt Steiningerin ganz unvermittelt:

„Das Madl iſt nun in dem Alter, wo es ans Fre denken kann, Reſl. Haſt ſchon einmal darüber nachgeda mit wem man die Margret zuſammentun könnt'?“

Marie-Theres ſieht höchſt erſtaunt auf.

„Aber Baſl, das eilt doch net! Was ſoll denn Margret ſchon mit einem Mann?“

Die Steiningerin lächelt überlegen.

„Es iſt manchmal beſſer früh gefreit, als nachgeſchau Reſl! Und ich hätt' halt einen guten Mann für das Mad

Verſtört blickt Marie-Theres auf ihre Hände nied Was ſoll das? Noch nie hat Anne Steininger etwas ve lauten laſſen, daß ſie für die Margret einen Mann ausgeſu hat. Ja, eilt es denn ſo ſehr damit? Will ſie Margret l los ſein? Marie-Theres hält nur mit Mühe die Trän zurück. Und, als hätte Anne Steininger ihre Gedanken e raten, lächelt dieſe flüchtig.

„Ich hab' euch beide herzlich lieb, Reſl, das müßte eigentlich nun wiſſen. Und mein Teſtament hab' ich nur f euch gemacht. Weil ihr mir das Liebſte ſeid, was ich ha auf der Welt. Sepherl wird ſicher einmal die Sägemühle kriegen, denn der Alois in ſeiner Unverſöhnlichkeit wird kau an dich denken, wann er mal ſterben ſollt'. Darum hab' i für euch beide geſort, daß ihr kein' Not z' leiden braucht, wan ich mal net mehr bin. Aber ich ſäh' es auch gar zu gern wann dein Madl einen recht guten Mann bekäm'. Und nu hab' ich gedacht ... oder haſt was gegen den Pfitzner-Karl?“ fragt ſie plötzlich unvermittelt zu Marie-Theres hin, die ſti auf ihrem Stuhle ſitzt. Und als dieſe müde den Kopf ſchüttelt fährt ſie eifrig fort: „Der Pfitzner-Karl iſt ein kreuzbraver Kerl, Reſl! Ich hab' ihn beobachtet, ſolang' ich mich mit den Gedanken trag', die Margret mit ihm zuſammenzugeben

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 61 | Donnerstag, den 13. März 1941 | 63. Jahrg.

Der Führer ſprach in Linz

Der Führer traf geſtern überraſchend in Linz ein. Im März 1938 fand die Oſtmark zum Großdeutſchen Reich. Von einer großen Zuhörerſchaft jubelnd begrüßt würdigte der Führer in einer Rede dieſes hiſtoriſche Ereignis. Anſchließend ſprach Reichsminiſter Dr. Goebbels.

Britiſche Sorgen um den Schiffsbau

„Englands Werften mitten in der Frontlinie"

Die engliſche Zeitſchrift „Fairplay" beſchäftigt ſich in einem ſehr ſorgenvollen Artikel mit der Lage der britiſchen Schiffsbauinduſtrie. Sie erklärt, die gegenwärtige Situation ſei in keiner Weiſe mit der des Weltkrieges zu vergleichen. Als der Weltkrieg endete, ſeien Englands Werften unbeſchädigt geweſen. Die engliſche Schiffsbauinduſtrie habe daher ziemlich leicht die U-Boot-Verluſte der engliſchen Handelsſchiffahrt in den Nachkriegsjahren ausgleichen können.

Heute lägen die Dinge ganz anders. **Englands Werften befänden ſich jetzt mitten in der Frontlinie und ſeien fortgeſetzten heftigen Angriffen ausgeſetzt. Nach dem Kriege werde es ihnen unter dieſen Umſtänden außerordentlich ſchwer fallen, die zuſammengeſchmolzene engliſche Handelsflotte wieder aufzubauen.**

England würde alſo ſelbſt bei einem günſtigen Ausgang des Krieges einer außerordentlich verſtärkten amerikaniſchen und japaniſchen Konkurrenz gegenüberſtehen, der es infolge der Notwendigkeit, zunächſt einmal die eigenen Werften wieder inſtand ſetzen zu müſſen, nur ſchwer entgegentreten könnte.

Die Sorgen, die ſich das engliſche Blatt wegen der Zeit nach dem Kriege macht, ſollen offenbar über die gewaltigen Schwierigkeiten hinwegtäuſchen, in denen ſich die engliſche Schiffahrt jetzt bereits befindet.

Auch wenn die Engländer in dieſen ihren Sorgen nach den USA. hinüberſchielen und ſehnlichſt die Auswirkungen des Englandhilfegeſetzes erwarten, ſo beherrſcht ſie doch eine ſtarke Nervoſität, weil ſie nicht wiſſen, wie viele Schiffe mit dem USA.-Kriegsmaterial die engliſche Inſel erreichen werden. Die kataſtrophale Lage der engliſchen Schiffahrt ergibt ſich aus der Tatſache, daß die britiſchen Zeitungen Notrufe ausſtoßen, weil die Kriegsmaterialſchiffe aus den Vereinigten Staaten bis auf weiteres nicht durch amerikaniſche Schiffe begleitet und geſchützt werden ſollen. Amerika dürfe es nicht zulaſſen, daß jemand im Wege ſtehe, wenn es die Frucht ſeiner Arbeit nach England ſchicke"

Der Krieg koſtet den Plutokraten Unſummen

Auch auf finanzielle Erleichterungen durch das USA.-Hilfsgeſetz glaubt man in England nicht ſtark hoffen zu können. Denn wenn der engliſche Schatzkanzler, Sir Kingsley Wood, im nächſten Monat im Unterhaus den Haushaltsplan vorlegen werde, ſo wird in London verſichert, werde er trotzdem der umfangreichſte Staatshaushalt ſein, der jemals in Großbritannien vorgelegt wurde. Er werde zudem die Ausgaben für Kriegsmaterial, das in den Vereinigten Staaten gekauft wird, nicht aufweiſen, denn dieſe Aufwendungen gingen auf beſondere Rechnung und würden ebenſo wie die Ausgaben aller Kriegsreſſorts bis zur Beendigung des Krieges geheim gehalten.

Lippenſtiftſteuer für den „engliſchen Sieg"?

Der engliſche Schatzkanzler läßt verlauten, er werde Lippenſtifte und Geſichtspuder, ſofern ſie „nichtberuflich" Anwendung fänden, mit einer **Steuer belegen** Er hoffe natürlich, dafür bei den engliſchen Frauen und Mädchen Verſtändnis zu finden; denn es handele ſich auch hierbei um „eine Steuer, die den Sieg erzwingen helfe". Dasſelbe gelte für die möglicherweiſe notwendige Ausdehnung dieſer Steuer auf Korſette.

*

Britiſcher Frachter torpediert

New-Yorker Marinekreiſen zufolge wurde der britiſche Frachter „Anglo-Peruvian" (5457 BRT.) torpediert und geſunken. Ein Teil der Beſatzung wurde in Boſton gelandet.

Schiffsraumproblem als Kernfrage

Undurchführbare Vorſchläge zur Behebung des britiſchen Tonnagemangels.

In der engliſchen Preſſe bleibt das Schiffsraumproblem nach wie vor die Kernfrage der britiſchen Kriegspolitik. Bei der wachſenden Bedrohung der atlantiſchen Zufuhrwege fordert die führende Preſſe in England zur Behebung der Schiffsraumnot erſtens äußerſte Sparſamkeit bei der Ausnutzung von Schiffsräumen, zweitens ſchnellſte Ver- und Entladung in den Häfen und drittens Höchſtarbeitsleiſtungen bei dem Neubau von Schiffen und der Ausbeſſerung beſchädigter Dampfer.

Dieſe Vorſchläge haben nur den einen Fehler, daß ſie teils überholt, teils unausführbar ſind. Bei den Verſenkungen der letzten Monate hat es ſich herausgeſtellt, daß die engliſchen Dampfer bis an die Ladeluken, ja ſelbſt auf den Decks mit Fracht beladen waren. Hier ſind Einſparungen von Schiffsraum nicht mehr möglich. Zu der zweiten und dritten Forderung der engliſchen Preſſe iſt zu ſagen, daß die entſcheidenden Urſachen für die Verzögerung der Umladungen und die langen Friſten bei dem Bau und den Reparaturen von Schiffen die deutſchen Luftangriffe ſind, die die Anlagen in den wichtigſten engliſchen Häfen, den Docks und Werften weitgehend zerſtört haben.

Handelsſchikane aus Konkurrenzneid

England verweigert Navycerts für Uruguay-Turbinen.

Von den Engländern wurden alle Bemühungen zurückgewieſen, die Uruguay unternommen hat, um Navycerts für den Transport von Turbinen zu erlangen, die dringend für die Beendigung des Rio-Negro-Werkes benötigt werden, und ſeit langem in Deutſchland ablieferungsbereit lagern.

Durch dieſe engliſche Haltung wird ausſchließlich Uruguay benachteiligt, weil die benötigten Turbinen bereits bezahlt ſind. Die Verzögerung der Fertigſtellung des Rieſenkraftwerkes, das ganz Uruguay mit Strom verſorgen ſoll, legt die wirtſchaftliche Initiative des Landes an zahlreichen Stellen lahm.

Das Verhalten der Engländer iſt offenbar noch darauf zurückzuführen, daß ſich ſeinerzeit engliſche Firmen vergeblich darum bemüht haben, die Aufträge zum Bau der Turbinen hereinzuholen. „Weder die engliſche noch die USA.-Induſtrie ſind leiſtungsfähig genug, um die erforderlichen Spezialarbeiten durchzuführen", erklärte der Leiter des Induſtrie-Konſortiums „Conſal", das die Arbeiten am Rio Negro durchführt.

Erpreſſung ſtatt Wirtſchaftshilfe

Wie England die buriſchen Wollfarmer betrügt.

Die ſüdafrikaniſchen Handlanger britiſcher Intereſſen um Smuts verſuchen die notleidenden buriſchen Wollfarmer mit überlauten Drohungen mundtot zu machen. Man will ſie u. a. mit dem grotesken Argument einſchüchtern, daß England nach dem Kriege die Wollmärkte beherrſchen würde und dann nicht mehr bereit ſei, die Union mit Aufkäufen zu berückſichtigen, wenn die Farmer ſich jetzt gegen die engliſchen Intereſſen ſtellten.

Die buriſchen Farmer erinnern ſich jedoch noch recht gut daran, daß es vor dem Kriege nicht England, ſondern Deutſchland war, das für über 3 Millionen Pfund Sterling jährlich die ſüdafrikaniſche Wolle zu hohen Preisangeboten aufkaufte, und daß ſelbſt die von England übernommene Wolle zum Teil wieder an Deutſchland weitergeliefert wurde.

Daß ausgerechnet England nach dem Kriege plötzlich einen neuen Bedarf für ſüdafrikaniſche Wolle entdecken ſollte, nur um Südafrika zu helfen, iſt unwahrſcheinlich.

Aber einen anderen Plan verfolgen die geſchäftstüchtigen Briten. Die Wollfarmer werden gezwungen, zu feſtgeſetzten Spottpreiſen von 10,75 Pence je Pfund ihre Wolle an die Briten zu verkaufen. England glaubt ſpäter im Beſitz ſolcher Wollaufkäufe den anderen Nationen die Preiſe diktieren zu können, um ſich mit den gewaltigen Zwiſchenhandelsgewinnen die Taſchen zu füllen.

Schon heute wird die dem ſüdafrikaniſchen Farmer für 10,75 Pence abgenommene Wolle für 24 Pence an Amerika weiterverkauft, wobei die Briten zunächſt ſchon einmal jährlich 5 Millionen Pfund Sterling, um die die Farmer durch die niedrigen Feſtpreiſe geſchädigt werden, einſtecken. Es iſt daher nicht verwunderlich, daß der Dank, den die Briten für die „wirtſchaftliche Hilfe" von den Farmern erwarten, ſehr kritiſch ausfällt.

Nationale Buren werden beſpitzelt

Der Führer der ſüdafrikaniſchen buriſchen Hilfsorganiſation „Oſſawa Brandwag", Dr. von Rensburg, verfügte die ehrenvolle Entlaſſung aller im Staatsdienſt befindlichen Mitglieder aus den Reihen ſeiner Organiſation. Er wiſſe, ſagt er in ſeinem Tagesbefehl, daß ihre Herzen unverändert zur buriſch-nationalen Sache ſtänden und ſie in Reih und Glied zu der Stunde antreten würden, in der das Burentum ſie brauche. Die Beſpitzelung und das politiſche Intrigenſpiel britiſcher Vorgeſetzter gegen nationalgeſinnte Buren hatten in den Behörden ſeit langem unerträgliche Formen angenommen.

Oſhima bei Rudolf Heß

Der wieder nach Deutſchland zurückgekehrte neuernannte japaniſche Botſchafter, Exzellenz General Oſhima, ſtattete dem Stellvertreter des Führers der NSDAP., Reichsminiſter Rudolf Heß, ſeinen Beſuch ab, an den ſich eine längere herzliche Ausſprache anſchloß.

Botſchafter Ott auf der Reiſe nach Berlin

Der deutſche Botſchafter in Tokio, Ott, kam auf ſeinem Wege nach Berlin, wohin er ſich anläßlich des Deutſchlandbeſuches Matſuokas begibt, in Hſingking, der Hauptſtadt von Mandſchukuo, an. Nach einem kurzen Aufenthalt beſtieg Botſchafter Ott den Zug nach Charbin, um dort den internationalen Zug nach Mandſchuli zu erreichen.

Der jüdiſche Hausbeſitz in der Slowakei unter Zwangsverwaltung

Der geſamte jüdiſche Hausbeſitz in der Slowakei wurde durch eine Verfügung des für die Ariſierungsangelegenheiten zuſtändigen zentralen Wirtſchaftsamtes unter Zwangsverwaltung geſtellt.

Bei unſeren Truppen in Libyen.

Ein General der Luftwaffe beſichtigt die Unterkünfte für zwiſchengelandete Flieger.

(PK.-v. Kayſer-Weltbild-Wagenborg-M.)

Hanſegeiſt im Norden

Was die „Deutſche Brücke" in Bergen erzählt

Die Stadtverwaltung der alten Hanſeſtadt Bergen beabſichtigt, eine umfaſſende Straßenregulierung vorzunehmen. Im Zuge des Bauvorhabens ſoll unter Umſtänden auch die „Tyske Brygge" (Deutſche Brücke) abgebrochen werden.

Wer einmal Gelegenheit hatte, die alte Hanſeſtadt Bergen an der norwegiſchen Weſtküſte zu beſuchen, dem wird, als architektoniſch-hiſtoriſcher Genuß betrachtet, in unmittelbarer Nähe des Hafens die ſchlanke Häuſerreihe der ſogenannten „Tyske Brygge" (Deutſche Brücke) aufgefallen ſein. Hiſtoriſche Würde und verklungene Eigenart ſind ihre ſtumme Verkündigung. Ein Hauch des Mittelalters weht um Giebel und Fronten der „Deutſchen Brücke", und ihr Anblick ſchenkt uns das Geſchichte gewordene Denkmal vergangenen hanſeatiſchen Strebens. Die Zeit hat hier nichts zerſtören können. Bergens lebhafter Geſchäftsverkehr ſpielt ſich auch noch heute im Raume der „Deutſchen Brücke" ab.

Im Mittelalter und weit über ſeinen Sehkreis hinaus verſtand man unter der Bezeichnung „Deutſche Brücke" den Stadtteil der in Bergen anſäſſigen Deutſchen. In der Geſchichte der Stadt Bergen wurde dieſer Stadtteil erſtmalig urkundlich als „köpr" erwähnt, was man auf deutſch als Kaufſtädte bezeichnen kann. Urſprünglich hielt man „köpr" für einen einzelnen Hof. Auf Grund neuerer Unterſuchungen iſt aber erwieſen, daß dies nicht der Fall geweſen iſt.

Der normanniſche Mönch Ordrik Vitalis (geb. 1075) erzählt in ſeiner bekannten Kirchengeſchichte von Norwegens Städten u. a. über Bergen, daß dieſe Stadt von allen Ecken der Welt Beſuch erhält, welcher Reichtum ins Land bringt. Und in der Orkneyinga-Saga (1127) wird über Bergen erzählt, daß viel Volk aus anderen Ländern nach Bergen viel gute Waren bringen. Nach dieſen geſchichtlichen Quellen muß man annehmen, daß in der Stadt Bergen früh ein reger internationaler Handel zu Hauſe war. Fiſche und Pelze, die geſuchte Handelsware des mittelalterlichen Nordens, ließen den Strom ausländiſcher Kaufleute nach der Stadt Bergen ziehen. Vornehmlich waren es hier deutſche und engliſche Kaufleute, die als Konkurrenten auftraten. Die Tüchtigkeit, Ehrlichkeit und der Fleiß der Deutſchen gewannen die Gunſt der norwegiſchen Könige, welche ihnen nach und nach günſtige Privilegien ſchenkten. Bereits um das Jahr 1200 waren die Deutſchen im norwegiſchen Handel ein unentbehrlicher Faktor geworden. Die erhaltenen königlichen Privilegien geſtatteten es den hanſeatiſchen Kaufleuten, ſich in der Stadt Bergen ſeßhaft zu machen. Die engliſche Konkurrenz wurde vollkommen verdrängt, und auf dem „köpr" wurde der Stadtteil der deutſchen Kaufleute, die hier ihre Kontore und Lager aufſchlugen. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurde hier das weltberühmte „Teutſche Cuntor to Bergen" gegründet.

Mit dem deutſchen Kaufmann kamen auch Scharen deutſcher Handwerker nach Bergen. Gleich den Kaufleuten erhielten auch die deutſchen Handwerker vom Norwegerkönig mannigfache Privilegien zugebilligt. Sie bildeten in Bergen die mächtige deutſche Handwerkerorganiſation „de fif ampten" (die fünf Aemter). Bis zu ihrer gewaltſamen Auflöſung durch den Statthalter Valkendorf im Jahre 1558 war die deutſche Handwerkerzunft im Leben und Treiben der Stadt Bergen eine wichtige Volksſchicht.

Der deutſche Kaufmann und der deutſche Handwerker wohnten in Bergen in geſchloſſenen Gemeinſchaften, die räumlich aneinander grenzten. Den Notwendigkeiten entſprechend hatten die Kaufleute ihre Quartiere an der Strandſeite, anſchließend lagen die der Handwerker. Der norwegiſche Volksmund nannte dieſen Stadtteil, in dem ausſchließlich nur Deutſche wohnten, „Tyske Brygge", und bei dieſer Bezeichnung iſt es bis auf den heutigen Tag geblieben. In der Hochblüte der Hanſe wohnten in Bergen zwiſchen 2000 bis 3000 Deutſche. Die Stadt Bergen zählte in jenen Jahren an die 15 000 Einwohner. Bei dieſer Gegenüberſtellung läßt es ſich gut denken, daß die Deutſchen im alten Bergen, das in jenem Zeitalter die Hauptſtadt Norwegens war, nicht nur wirtſchaftlich, ſondern auch zahlenmäßig eine wichtige Rolle ſpielten.

Im deutſchen Stadtteil zu Bergen entwickelten Kaufmann und Handwerker eigenes Leben. Der Hohe Rat zu Lübeck war der Auffaſſung, daß eine Gemeinſchaft der Deutſchen im Auslande nur durch ſtrenge Zucht dem Deutſchtum erhalten bleiben konnte. Die deutſchen Kaufleute und Handwerker beſaßen in Bergen fünf Kirchen, Rathaus, Marktplatz und Weinkeller. Sie bildeten eine Stadt in der Stadt. In die inneren Angelegenheiten der Politik miſchten ſie ſich nicht hinein, litten es aber auch nicht, wenn der eine oder der andere eifrige norwegiſche Politiker ſich in ihre privilegierten Rechte hineinzumiſchen ſuchte. Anſonſten aber kamen zu normalen Zeiten dieſerhalb wenig Streitigkeiten auf. Wie die mannigfachen Geſchichtsquellen beſagen, waren die einzelnen Statthalter und ihre hohen Beamten nicht ſelten gern geſehene Gäſte der „Deutſchen Brücke". Zu ihren Ehren führten die hanſeatiſchen Kaufmannsgeſchlechter manch luſtiges Theaterſpiel uſw. auf, und im Weinkeller wurde bei manch guter Flaſche Rheinwein auf die nützliche deutſch-norwegiſche Freundſchaft getrunken. Die Deutſchen zählten zu der Schicht der Stadt, und ſo kann man es ſich auch gut vorſtellen, daß der Stadtteil „Deutſche Brücke" an Pracht und Ausſehen ſeiner Baulichkeiten glänzte.

Im Jahre 1702 brannte die „Deutſche Brücke" bei einem Großfeuer nieder. Sie wurde teilweiſe wieder aufgebaut. Ihr Baumeiſter war der Hamburger Architekt Reichborn, der die „Deutſche Brücke" in ihrer urſprünglichen Geſtalt wieder aufbaute. Zu dieſem Zeitpunkt war die alte Macht der Hanſe in Bergen freilich nur ein Schatten ihrer Vergangenheit. Im Jahre 1764 ſchloß das langlebigſte hanſeatiſche Handelskontor „Teutſche Cuntor to Bergen" ſeine Pforten. Der Zahn der Zeit nagte an der „Deutſchen Brücke" und nun hören wir, daß ſie vielleicht modernen Zweckmäßigkeiten weichen ſoll.

Bruno Roemiſch.

Der Stabschef ehrt alte Mitkämpferin des Führers

Unter ſtarker Anteilnahme der Bevölkerung fand in Weſel die Beiſetzung der Parteigenoſſin Frau Martha Luyken ſtatt. Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, gab dieſer alten Mitkämpferin des Führers mit vielen anderen Männern und Frauen aller Kreiſe unſeres Volkes das letzte Geleit und würdigte am Grabe das Wirken der Frau des ehemaligen Kreisleiters von Weſel und heutigen Obergruppenführers Luyken, deren Name aufs engſte verflochten iſt mit der Geſchichte der Bewegung des Kreiſes Weſel.

Kardinal Schulte †

Der Erzbiſchof von Köln, Kardinal Karl Joſeph Schulte iſt im Alter von nicht ganz 70 Jahren einem Herzſchlag erlegen.

Kardinal Schulte wurde am 14. September 1871 in Oedingen, Kreis Meſchede (Weſtfalen), geboren. Nach längere Tätigkeit als Theologieprofeſſor wurde er 1909, in außergewöhnlich jungen Jahren, zum Biſchof von Paderborn gewählt. Elf Jahre ſpäter wählte das Kölner Domkapitel den erſt Achtundvierzigjährigen zum Erzbiſchof von Köln. In März 1921 erfolgte ſeine Ernennung zum Kardinal.

Goethe-Medaille für Profeſſor Heiſe.

Der Führer hat dem Bergſchuldirektor a. D. Profeſſor Dr.-Ing. e. h. Friedrich Heiſe in Berlin-Nikolasſee aus Anlaß der Vollendung ſeines 75. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um das Bergſchulweſen die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Erdbeben im ſüdlichen Jugoſlawien. Die Belgrader Erdbebenwarte teilt mit, daß Sonntag abend ein ſtärkeres Erdbeben verſpürt wurde, deſſen Herd 230 Kilometer ſüdlich von Belgrad feſtgeſtellt wurde. Das Beben wurde bei der Stadt Koſovſka Mitrovitza am Eingang zum hiſtoriſchen Amſelfeld und in der Nähe der Blei- und Zinkgruben der Treptſcha Minengeſellſchaft feſtgeſtellt.

Liverpool angegriffen

Stärkere Kampfflug-Geſchwader griffen in der Nacht in rollenden Angriffen die Hafenanlagen von Liverpool an. Hallen und Lebensmittellager wurden ſchwer getroffen, mehrere Schiffe in Brand geworfen.

Aufkärer erzielten Volltreffer auf 3 Schiffen. Ein 1200 BRT großes Schiff ſank.

Leichte Kampfflugzeuge belegten einen Flugplatz in Süd-England mit Bomben.

Ein Schnellboot verſenkte bei einem Vorſtoß gegen die engl. Südküſte einen brit. Zerſtörer.

13 Flugzeuge abgeſchoſſen

Berlin. Der Feind griff in der vergangenen Nacht mit ſtärkeren Kräften die Reichshauptſtadt, ſowie Hamburg und Bremen an. Wie gewohnt trafen die abgeworfenen Bomben meiſt Wohnviertel. Entſtandene Brände konnten ſchnell gelöſcht werden. Der militäriſche und wehrwirtſchaftliche Schaden iſt bedeutungslos. Eine Anzahl Zivilperſonen wurde getötet oder verletzt. Kirchen und Krankenhäuſer wurden beſchädigt.

Flakartillerie und Nachtjäger zwangen den Ge zum vorzeitigen Abdrehen oder ungezieltem Bom Abwurf. 10 feindl. Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Der Feind verlor am Tage 3 Flugzeuge in kampf.

6 eigene Flugzeuge gingen verloren.

Ueber 9 Millionen BRT verſenk

Rom. Die italieniſche Preſſe errechnet: Engl hat ſeit Kriegsbeginn über 9 Millionen BRT Sch raum verloren.

Wien. Zum 3. Jahrestag der Wiedervereini der Oſtmark mit dem Deutſchen Reich hat ganz W Flaggenſchmuck angelegt.

Eine teure Straße. Die eigenartigſte und wohl teuerſte Straße der Welt beſitzt der amerikaniſche Mi Aſpen. Auf ſeiner in Kalifornien gelegenen Beſitzung lie ſich eine Privatſtraße bauen, die aus unzähligen klei Moſaikſteinen beſteht und die Geſchichte ſeiner Famil 150 Jahren darſtellt.

Liebe Sonne komm doch wieder . . .!

Im Licht allein iſt Leben

„Im Lichte nur wächſt jedes gute Streben, Licht iſt Bewegung, Licht allein iſt Leben!" ruft der Dichter aus, und wir alle wiſſen, daß viel Wahrheit in dieſem Spruch liegt, im wahren wie im übertragenen Sinne. Für faſt alles auf dieſem Stern, den wir bewohnen, iſt die Strahlung, die uns der mächtige Glutball zuſendet, verantwortlich. Klima, Wetter, Ernte, Wohlbefinden, viele Grundlagen der ſozialen Verhältniſſe hängen mit der Sonnenſtrahlung zuſammen; kein Wunder, daß man daher alles, was die Natur der Sonne betrifft, ſehr ſorgfältig beobachtet.

Ja, man kann von einer regelrechten Ueberwachung der Sonne ſprechen, von einem „Arbeitsbuch" der Sonne, von Zenſuren, die ſie erhält. Mit oft ſehr komplizierten Inſtrumenten wird ſtändig die Strahlung kontrolliert. Das einfachſte Werkzeug dieſer Art iſt wohl der „Sonnenſchein-Autograph" der Wetterwarten. Das iſt eine Glaskugel, die einigermaßen der guten alten Schuſterkugel ähnelt. Sie fängt, frei aufgeſtellt, das Sonnenlicht auf, konzentriert es, ſo daß hinter ihr ein Brennpunkt entſteht, wie bei einem Brennglas, und dieſer Brennpunkt fällt auf einen lichtempfindlichen Papierſtreifen, der eine Stundeneinteilung trägt. Man kann am Abend einfach an dieſem Streifen ableſen, zu welchen Stunden die Sonne ſchien, an welchen ſie durch Wolken daran verhindert war, und es iſt ſehr intereſſant, was ſich aus ſolchen geſammelten und ausgewerteten Arbeitsbeſcheinigungen der Sonne alles herausleſen läßt. In Mitteldeutſchland ſteht die Sonne im Jahr 4482 Stunden über dem Horizont, aber nur 1706 Stunden beträgt die mittlere Sonnenſcheindauer; in den übrigen 2776 Stunden iſt das Tagesgeſtirn durch Wolken, Nebel, Rauch verhüllt. Schottland hat im Jahr nur 1150, Spanien 2900 Stunden Sonnenſchein; in Kimberley, im ſüdafrikaniſchen Diamantengebiet, gibt es im ganzen Jahr nur fünf Tage ohne Sonnenſchein, auf dem Berge Ben Nevis in Schottland ſind dagegen 188 Tage im Jahr ohne einen Strahl Sonne. Selbſt im Deutſchen Reich treffen wir noch erhebliche Unterſchiede an, denn Hamburg hat 109, Berlin 75, Chemnitz 58 Tage ohne Sonnenſchein.

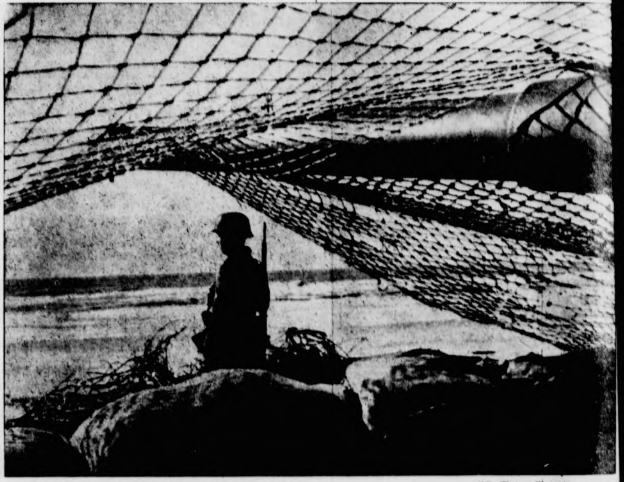
Hinter dieſen dürren Zahlen ſtehen für den Landwirt, Weinbauer, Obſtzüchter, Gärtner, aber auch für ſehr viele andere Berufe wichtige Wirkungen und Auswirkungen, ganz abgeſehen davon, daß die Geſamt-Geſundheitslage des Volkes Beziehungen zur Sonnenſcheindauer zeigt. Nicht umſonſt haben wir Inſtitute für Strahlungsforſchung, die die Wirkung der verſchiedenſten Strahlenarten, die von der Sonne ausgehen, unterſuchen, und auch feſtſtellen, wie ſich der Gegenſatz zwiſchen Freiland, Berg und Großſtadt auswirkt. In die engen Häuſerſchluchten dringt wenig Sonne. Es kommt hinzu, daß über der Großſtadt und über ausgedehnten Induſtriebezirken eine Dunſt-Staub-Rauch-Schicht liegt, die einen erheblichen Teil der Geſamtſtrahlung der Sonne verſchluckt.

Mit ſehr feinen Inſtrumenten wird der Staubgehalt der Atmoſphäre gemeſſen, wird feſtgeſtellt, wieviel ultraviolette Strahlen noch in der Großſtadt wirkſam ſind. Wir wiſſen ja alle, daß das weiße Sonnenlicht ſich in ein buntes Regenbogenband auflöſt, wenn man es durch lichtbrechende Körper (jeder Tautropfen iſt ſchon einer!) hindurchſendet. Aber auch dem Auge unſichtbar liegen noch jenſeits des Rot Wärmeſtrahlen, und jenſeits des Violett liegt die ſehr wichtige Ultraviolett-Strahlung, die in biologiſch-mediziniſcher Hinſicht von beſonderer Wirkſamkeit iſt, wie vor allem die Unterſuchungen von Dorno nachwieſen, dem zu Ehren man heute von der „Dorno-Strahlung" ſpricht. Die ſogenannte Engliſche Krankheit (Rachitis) wird in ſtarkem Maße gefördert, wenn dieſe Einwirkung der Sonnenſtrahlung fehlt.

Sehr ſorgfältige Meſſungen in großen Städten zeigten, daß in engen Straßen, Höfen, die Strahlung häufig um 80 Prozent geringer iſt als auf freien Plätzen, daß aber ganz allgemein die Sonnenſtrahlung in der Großſtadt, auch auf dieſen freien Plätzen, um 20 Prozent gemindert iſt gegenüber der Strahlung auf dem Land und an der See. Die biologiſch wertvolle Dorno-Strahlung iſt übrigens nur zwiſchen 9 Uhr und 15 Uhr wirkſam, alſo bei höherem Sonnenſtand, und Meſſungen haben ergeben, daß nur die Hälfte aller Sonnenſcheinſtunden im Jahr in dieſer Hinſicht von Einfluß iſt. Es ſei nicht unerwähnt, daß von vielen Seiten in den engen Wohnbezirken Dachgärten für die Kinder empfohlen werden, eben weil auf den Dächern hoher Häuſer die Strahlung immer noch am beſten zur Geltung kommt. Auch der Staubgehalt der Luft iſt in Höhen über 15 Meter weſentlich geringer.

Wir ſehen, daß nach vielen Richtungen hin die Sonne und ihre Leiſtung aufs Korn genommen wird, und der Aſtronom überwacht nun wieder die Geſamtſtrahlung, die eine Energieleiſtung von 265 Billionen Pferdekräften darſtellt. Alle Meſſungen haben immer wieder ergeben, daß die Strahlungskraft der Sonne völlig konſtant iſt, daß die elfjährige Sonnenfleckenperiode ſich in der Geſamtſtrahlung nicht auswirkt; die Temperatur der Sonne bleibt die gleiche.

Bruno H. Bürgel.



Wacht an der Atlantikküſte

PK.-Weber-Weltbild

Sieben Männer am Ende der Welt

Auf einer Signalſtation der Kriegsmarine

PK. Der Wagen rollt mit hartem Ruck über die Böſchung der Fahrſtraße auf die vom Waſſer rundgeſchliffenen Kieſel des ſchmalen Weges, der rechts ſteil zu dem öden, ſteinigen Strand abfällt. Am Ende des Weges, auf einem weit ins Meer vorſpringenden Kap, erhebt ſich ein maſſives Haus — die Marineſignalſtation, die wir heute beſuchen wollen. Hier hauſt ein junger Signalmaat mit ſechs Leuten, allein auf ſich geſtellt, zwanzig Kilometer von der nächſten Stadt, eine halbe Stunde Fußweg vom nächſten Dorf. Sieben Männer am Ende der Welt.

So ſieht alſo dieſe Signalſtation der Kriegsmarine aus. Völlig einſam liegt das Haus auf der vorſpringenden Klippe. Kilometerweit erſtrecken ſich öſtlich und weſtlich die zerklüfteten Felſen und Klippen der normanniſchen Küſte. Hin und wieder erhaſcht der Blick ein altes verfallenes Gebäude. Vielleicht wohnten da einmal Fiſcher, vielleicht lockten von dort aus die Feuer der Strandräuber vorüberziehende Schiffe ins Verderben.

Heute trifft man in den finſteren Steinſärgen keine Menſchen mehr an. Die Häuſer werden langſam, Stein um Stein, wieder dem Felsboden gleich, auf dem ſie gewachſen ſind. Sechs Stunden läuft das Waſſer auf, ſechs Stunden läuft es ab. Das iſt die Uhr, nach der die Männer hier leben. Jeden zweiten Tag kommt ein Wagen aus der Stadt mit Verpflegung und Poſt. Das bleibt alles.

Ein großes Buch mit dicken Deckeln und rundem Rücken liegt auf dem Tiſch des Dienſtraumes — die Signalkladde. In ihr wird jedes Ereignis genau mit Stunde und Minute eingetragen. Sie gibt alſo am eheſten einen Ueberblick über das, was auf der Station geſchieht. Es ſind keine großen Erlebniſſe, die da verzeichnet ſtehen. Nur an eine Sache denkt noch die ganze Mannſchaft zurück. Das war vor einiger Zeit, als plötzlich morgens um 4.05 Uhr der wachhabende Signalgefreite mit der Meldung kam, ein Flugzeug ſei abgeſtürzt und treibe in etwa anderthalb Seemeilen Entfernung auf dem Waſſer. Um 4.30 Uhr wurde der Strand abgeſucht, und zwei Stunden ſpäter trieben drei Kanadier mit einem Schlauchboot in die Bucht öſtlich der Station, ihrer Gefangennahme entgegen.

Die übrigen Seiten der Kladde enthalten den Alltag, und der ſieht ſo aus: „22.30 Uhr Aufblenden von Scheinwerfern in Südoſt. 1.40 Uhr Aufblenden von einem Scheinwerfer in Südſüdweſt. 4.15 Uhr Aufblenden von einem Scheinwerfer in Süd und Südoſt und Flakfeuer in Süd." Oder ſo: „23.05 Uhr verſuchter Einflug engliſcher Maſchinen. Durch heftiges Flakfeuer zum Abdrehen gezwungen." Die Meldungen gleichen einander wie ein Ei dem anderen. Daß die Engländer kommen, daran hat man ſich gewöhnt. Auch das Flakfeuer und der Donner der Küſtenbatterien ſind keine neuen Erſcheinungen mehr. Es geht hier um ganz andere Dinge.

Da iſt zum Beiſpiel der 24jährige Signalmaat. Seit dem 10. Juli ſitzt er nun auf dieſer entlegenen Station, und die erſten zehn Tage war er mutterſeelenallein in dem Haus. Dann erſt kamen die anderen, und am 23. Juli konnte die Station in Betrieb genommen werden. Seit dieſer Zeit lebt er mit ſeinen Leuten auf der Klippe. Aus allen Teilen des Reiches, aus allen Berufen ſtammen die Männer. Hein aus Hamburg iſt Schweißer bei Blohm u. Voß, Willem Maſchinenmeiſter in einem kleinen pfälziſchen Städtchen, Paul Zimmermann auf einer Danziger Werft. Einer kommt aus Tegernſee, einer aus Garmiſch und einer ſchließlich aus Berlin. In dieſem kleinen Gemeinweſen hat das Wort Kameradſchaft einen beſonderen Klang. Hier, wo jeder auf den anderen angewieſen iſt, wo es kein Ausweichen gibt und kein Aus-dem-Weg-Gehen, wo keiner ins Kino gehen oder das Wirtshaus aufſuchen kann, wenn ihm etwas nicht paßt, muß ſich das Zuſammenleben ſchon etwas anders geſtalten als ſonſt bei der größeren Truppe oder gar in der Kaſerne.

Der Ton iſt rauh und herzlich, aber man hört trotzdem kein böſes Wort der Männer unter ſich. Neben dem allgemeinen Dienſt, neben der Tag und Nacht durchgehenden Wache droben auf der Plattform und dem Fachunterricht hat noch jeder ſeine Sonderaufgabe. Der eine iſt Kraftfahrer und nebenbei noch Koch, der andere hält die Maſchinengewehre klar, der dritte das Signalgerät. Ein anderer ſorgt für die Tiere der Station, den Hund Her und die Katze Muckel, wieder einer kauft in dem entfernten Dorf notwendige Dinge ein, und ſo iſt der Tag eines jeden vom Morgen bis zum Abend ausgefüllt.

Ueber alle Schwierigkeiten, mit denen ſie zu kämpfen haben und von denen die Einſamkeit wohl die größte iſt, hilft ihnen das Bewußtſein hinweg, daß ſie hier nicht umſonſt ſtehen, daß auch ſie ihre Aufgabe auf einem Außenpoſten der deutſchen Wehrmacht zu erfüllen haben, und dieſes Gefühl läßt ſie mit freudigem Herzen aushalten.

Kriegsberichter Will Friedrich

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. März

Spruch des Tages

Alles endet, was entſtehet,
Alles, alles rings vergehet,
Denn die Zeit flieht
Und die Sonne ſieht,
Daß alles rings vergehet.
Michelangelo.

Um der Heimat willen

Heimat! Was iſt das? Unſere Ahnenerde, unſer Mutterland, unſer Vaterhaus, unſer Kindermärchen, unſer Spielzeug und Reſt aller Jugendträume, der Ort, wo wir die unſchuldigen Wünſche ſtammelten, die Wieſe, die unſere ſorgloſen Wettläufe ſah, der Wald, drin die Märchen in Morgenſtunden aus- und eingingen: das Rotkäppchen und der Berggeiſt Rübezahl, der blonde Knabe Siegfried und der dunkle Träumer Parzival, der Wald, von deſſen Fichtenzweigen Robinſon Kokosnüſſe pflückte und hinter deſſen Brombeerhecken der letzte Mohikaner mit dem Tomahawk raſchelte.

Heimat! Was iſt das? Der Fliederſtrauch, das Roſenbeet, der Weihnachtsbaum, das Tal, das Dorf, die Stadt, das Teilchen Welt, das ſich in den beſorgten Augen unſerer Mutter ſpiegelte, der mild überredende Ton, der in der Stimme unſeres liebſten Lehrers war, der erſte Sturz von einem Fahrrad, der ſchrille Schrei der Autohupe, der bittere Geſchmack der Träne, der uns von einem Friedhofsgang im Munde blieb.

Heimat! Was iſt das? Der Pflug in der Fauſt des Bauern, das Bootsſteuer in der Hand des Fiſchers, Schuſterhammer und Tiſchlerhobel, die glühende Eiſenſtange im Arm eines Metallarbeiters und der ſauſende Propeller eines Flugzeuges über deutſchen Wieſen, die Wolken, die über weiße Segel und Schornſteine gleiten, Heuduft und Salzhauch, Meeresbrandung und Bergeinſamkeit, der tägliche Gang zur Arbeit im engen Pflichtbezirk, der unendliche Horizont, der die Sehnſucht hinausreißt in die Wunder der Ferne.

Heimat! Was iſt das? Der Hauch unſeres Mundes, der zum Worte wird, der Schlag unſeres Herzens, der Druck unſerer Hand, der Sonnenregen, der in unſere Wiege fiel, die Hände voll Staub, die einſt über unſeren letzten Ruheplatz hingeſegnet werden, unſere Hoffnung, unſere Liebe und unſer Glaube, unſer Ahnenerbe und unſerer Enkel letzte Hinterlaſſenſchaft. Das iſt unſere Heimat!

Nun ſtelle dich vor dein Heiligtum, Deutſcher in Oſt und Weſt und Süd und Nord! Nun zeige, daß du des Stolzes würdig biſt, mit dem das Vaterland ſich bisher auf dich als ſeinen Sohn, als ſeine Tochter berief! Nun vergilt dem Reich die Treue, mit der es zu deinen Ahnen hielt und mit der es um deiner Enkel Wohl den großen Kampf ſeines Lebens führt.

K. A. Findeiſen.

Schallplattenſammlung für die U-Boot-Männer. Der Führer hat in ſeinen letzten großen Reden auf die Verſchärfung des U-Boot-Krieges gegen England hingewieſen. Feindfahrten von oft wochenlanger Dauer ſtellen an die tapferen Beſatzungen härteſte Anforderungen. Auf kleinſtem Raum zuſammengedrängt, fehlen hier alle Möglichkeiten, die kurze Freizeit unterhaltend zu geſtalten. Auf hoher See verſagt ſogar der Rundfunk. Hier iſt das Grammophan der einzige Freund, der Entſpannung und Unterhaltung bringt. Aber es fehlt an Schallplatten. — Um dieſem Mangel abzuhelfen, hat der Gauleiter, Pg. Lohſe, für den Gau Schleswig-Holſtein eine Schallplattenſammlung angeordnet. Geſammelt werden neue und alte, auch zerbrochene Schallplatten. — Volksgenoſſen, bringt Eure Grammophonplatten bis zum 20. März 1941 auf Eure zuſtändige Ortsgruppe.

Weſtholſteiniſche Bank, Hamburg-Altona u. Heide. Der auf den 4. April 1941 nach Hamburg-Altona einzuberufenden Hauptverſammlung ſoll die Ausſchüttung einer 7prozentigen Dividende (wie in den Vorjahren) vorgeſchlagen werden.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 9. März bis 15. März: täglich von 19 Uhr 30 bis 7 Uhr 15.

„Kriegsreifeprüfungen" — Vergünſtigung für Kriegsteilnehmer. Der Reichsminiſter für Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung hat einen Erlaß bekanntgegeben, der Kriegsteilnehmern, die ſeinerzeit die Höhere Schule vorzeitig verlaſſen haben und gewillt ſind, ihre Schulbildung nachträglich abzuſchließen, die Möglichkeit gibt, das Reifezeugnis zu erwerben. Vom Herbſt ab werden ſechsmonatige Sonderlehrgänge eingerichtet, durch die ſich Kriegsteilnehmer auf die Reifeprüfung vorbereiten können und nach deren erfolgreichem Beſuch ſie zur Reifeprüfung nach beſonderer Ordnung zugelaſſen werden. Zugelaſſen werden frühere Schüler, die die Verſetzung in Klaſſe 7 beſitzen und während des Krieges Wehrdienſt geleiſtet haben. Ausnahmen hinſichtlich der Vorbildung ſind möglich, z. B. beim Beſitz der früheren Oberſekundoreife. Ehemalige Schüler, die das 25. Lebensjahr überſchritten haben, werden zu den Lehrgängen nicht zugelaſſen; es ſteht ihnen die Ablegung der Kriegsreifeprüfung nach privater Vorbereitung offen. Die Meldung zur Teilnahme an den Sonderlehrgängen iſt jeweils an den Oberpräſidenten (bzw. Stadtpräſidenten der Reichshauptſtadt Berlin), Abteilung für höheres Schulweſen, an die Unterrichtsverwaltung des Landes, den Reichsſtatthalter des Reichsgaues oder den Reichskommiſſar für die Saarpfalz zu richten. Der Meldung ſind beizufügen: das letzte Schulzeugnis, die Militärpapiere, ein Lebenslauf mit Angaben über die Zugehörigkeit zur Partei oder ihren Gliederungen und ein polizeiliches Führungszeugnis. Der Lehrgang darf einmal wiederholt werden. Aufnahmegebühren und Schulgeld werden nicht erhoben. Jeder Lehrgang umfaßt 28 Wochenſtunden. Der Unterricht erfolgt vormittags.

Beſchleunigte Zulaſſung ehemaliger Wehrmacht-Kraftfahrzeuge. Zur Zulaſſung der von der Wehrmacht ausgeſonderten und veräußerten Kraftfahrzeuge zum Verkehr hat der Reichsverkehrsminiſter einen Erlaß herausgegeben. Danach gibt das [illegible] fortan bei jedem ausgeſonderten und veräußerten Kraftfahrzeug je nach Lage den Kraftfahrzeugbrief oder einen Erſatzbrief oder eine Beſcheinigung mit. Der Kraftfahrzeugerwerber hat mit dem Antrag auf Zuteilung des amtlichen Kennzeichens und Ausfertigung des Kraftfahrzeugſcheines eines dieſer drei Papiere vorzulegen. Für bereits erworbene Kraftfahrzeuge haben ſich deshalb die Käufer, ſoweit ihr Fahrzeug mangels einer dieſer Beſcheinigungen noch nicht zugelaſſen werden konnte, an denjenigen zu wenden, von dem ſie die Fahrzeuge erworben haben. Der Miniſter macht beſonders darauf aufmerkſam, daß die beſchleunigte Inbetriebſetzung der von der Wehrmacht veräußerten Kraftfahrzeuge, namentlich der Nutzfahrzeuge, von den Verwaltungsbehörden im Intereſſe der Wirtſchaft in jeder Weiſe gefördert werden muß.

Ausbildungsbeihilfen für Kriegerwaiſen und für Kinder Schwerkriegsbeſchädigter. Auf Anregung des Oberkommandos der Wehrmacht hat der Reichsminiſter der Finanzen in einem Erlaß Beſtimmungen über die Gewährung von Ausbildungsbeihilfen für Kriegerwaiſen und Kinder von Schwerkriegsbeſchädigten getroffen. Durch dieſe Beihilfe iſt die Ausbildung von Kriegerwaiſen und Kindern von Schwerkriegsbeſchädigten in jeder Hinſicht erleichtert. Nähere Auskunft erteilen die Finanzämter, die Wehrmachtfürſorgeoffiziere, die Wehrmachtfürſorge- und -verſorgungsämter und die Verſorgungsämter.

Bei der Rückkehr ins Zivilleben

gibt es Punkte und Bezugſcheine.

Die Verſorgung entlaſſener bzw. zu ziviler Arbeit beurlaubter Wehrmachtsangehöriger mit Spinnſtoffwaren iſt neu geregelt worden. Unteroffiziere und Mannſchaften, die ſich auf kürzerem Urlaub (bis vier Wochen) befinden, werden von der Wehrmacht mit bezugsbeſchränkten Spinnſtoffwaren voll verſorgt. Sie erhalten die Reichskleiderkarte nicht, ebenſo keine Bezugſcheine. Unteroffiziere und Mannſchaften, die zur Wiederaufnahme ihres Zivilberufes länger als vier Wochen beurlaubt ſind, und Zivilkleidung tragen dürfen (Arbeitsurlauber, Prüfungsurlauber uſw.) können in Fällen nachgewieſenen Bedarfs zur notwendigen Ergänzung ihrer Zivilkleidung Bezugſcheine für Spinnſtoffwaren bewilligt erhalten. Hierbei iſt aber die Art der Tätigkeit im Beruf zu berückſichtigen; dies gilt beſonders für die Ausſtellung von Bezugſcheinen für die Arbeits- und Berufskleidung. Eine Reichskleiderkarte erhalten ſie nicht. Bezugſcheine für Mäntel werden nur in Ausnahmefällen gegeben.

Die aus der Wehrmacht normal oder wegen Dienſtunfähigkeit entlaſſenen Unteroffiziere und Mannſchaften erhalten die Reichskleiderkarte unter Abtrennung von zehn Bezugsabſchnitten für jeden Monat ihrer vollen Verſorgung. darüber hinaus erhalten zuſätzlich eineinhalb Kleiderkarten diejenigen Wehrmachtsangehörigen, die vor dem 1. Oktober 1938 zum Reichsarbeitsdienſt oder zur Wehrmacht eingezogen waren, ſowie Soldaten, die bei ihrem Eintritt in den Reichsarbeitsdienſt oder in die Wehrmacht das 24. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten und mindeſtens ein Jahr im RAD und in der Wehrmacht gedient haben. Zuſätzlich eine halbe Reichskleiderkarte erhalten ſolche Wehrmachtsangehörige, die bei ihrer Entlaſſung über ein Jahr beim RAD und in der Wehrmacht gedient haben.

Die nach einer Dienſtzeit von weniger als einem Jahr entlaſſenen Wehrmachtsangehörigen erhalten keine zuſätzliche Kleiderkarte. Zur Vermeidung von Härten wird ihnen aber die bei der Einberufeng abgelieferte Reichskleiderkarte wieder zurückgegeben unter Abtrennung von Bezugsabſchnitten für die Zeit der vollen Verſorgung bei der Wehrmacht.

Eine Verwertung der zuſätzlichen Kleiderkarte vor Fälligkeit der einzelnen Bezugsabſchnitte iſt möglich, doch müſſen die Karten den Vermerk „vorgriffsberechtigt" und den Stempel des Wirtſchaftsamtes tragen. Anträge entlaſſener Wehrmachtsangehöriger auf Bezugſcheine für Spinnſtoffe, die nicht kleiderkartenpflichtig, wohl aber bezugſcheinpflichtig ſind (z. B. Arbeits- und Berufskleidung oder Wintermäntel) werden von den zuſtändigen Wirtſchaftsämtern im Rahmen der zivilen Bezugsmöglichkeiten berückſichtigt.

Großenaſpe

Seinen 75. Geburtstag feierte geſtern der frühere Meiereiverwalter Johannes Kraft. Er erfreut ſich in unſerem Dorf, in dem er 30 Jahre lang als Meiereiverwalter tätig war, großer Beliebtheit.

Nortorf

Das ſind wahre „Künſtler"

Drei Schüler leiſteten ſich einen tollen Streich, indem ſie auf einem Fahrrad ſitzend eine abſchüſſige Straße hinunterſauſten. Dabei geriet das Rad ins Schleudern und prallte mit ſeinen drei „Rennfahrern" gegen eine Brückenzäunung. Ein 12jähriger Junge fiel den ſteilen Abhang hinunter. Er landete mit Rückenquetſchungen und Kopfverletzungen einen Meter vor der dort vorbeifließenden Wehrau. Der Lenker des Rades trug ebenfalls Verletzungen davon, während der dritte Knabe unverletzt blieb.

Itzehoe

Auch der dritte Knabe geſtorben

Wir berichteten geſtern von dem ſchweren Unglück auf dem Sandberg, bei dem drei Knaben von einem Laſtzug überfahren wurden. Zwei der Ueberfahrenen waren ſofort tot und, wie nachträglich bekannt wird, iſt auch der dritte Junge ſeinen ſchweren Verletzungen erlegen.

Hamburg

Eine Greiſin verbrannt

Durch unvorſichtiges Umgehen mit offenem Licht iſt in der Brennerſtraße eine 84jährige Frau in ihrem Bett verbrannt. Anſcheinend hatte die Greiſin gegen Morgen im Bett geleſen und eine Kerze auf die Bettdecke geſtellt, denn der Kerzenhalter wurde im Bett gefunden. Nachdem ſie beim Leſen eingeſchlafen war, muß ſich das Bettzeug entzündet haben, und die Frau iſt im Rauch erſtickt. Sie erlitt außerdem ſehr ſchwere Brandwunden.

Hirtshals

130jähriger Wein geborgen. Schatzſuche auf Wracks.

Als es vor 2 Jahren beſonders ſchlecht um die däniſche Fiſcherei ſtand, machte ſich der Fiſcher Damgaard daran, Wracks an der Küſte feſtzuſtellen und ſie durch Taucher auf ihren Inhalt unterſuchen zu laſſen. Die Durchſuchung der geſtrandeten Schiffe förderte Werte zutage, die die Taucherkoſten weſentlich überſtiegen. Damgaard wies nun darauf hin, daß man an der Weſtküſte eine Reihe von Wracks unterſuchen müſſe, deren Lage den Fiſchern genau bekannt ſei. Die Regierung müſſe ſie aber unterſtützen, indem ſie Oel, Benzin und Petroleum zur Verfügung ſtelle. Er fügte hinzu, daß er eine 1758 geſtrandete ruſſiſche Fregatte unterſuchen werde. Man wolle zunächſt verſuchen, die vielen Bronzegeſchütze, mit denen ſie beſtückt geweſen ſei, zu bergen. Auch ſolle viel Gold an Bord des Schiffes vorhanden ſein. — In der durchſuchten engliſchen Fregatte „The Creſcent" habe man kürzlich auch viel Gold gefunden; es habe ſich aber faſt ausnahmslos um chineſiſche oder andere jetzt wertloſe Münzen gehandelt. Weiter habe man mehrere hundert Flaſchen Wein geborgen, den er jetzt bei feierlichen Gelegenheiten auf den Tiſch zu bringen pflege. Der mehr als 130 Jahre alte Wein ſei ausgezeichnet und ſehr kräftig. — Sobald die Witterung es zuläßt, will Damgaard wieder auf Entdeckungsfahrt gehen.

Nah und Fern

Lebende Saurier in Südamerika? Die immer wieder auftauchenden Gerüchte, daß in den unerforſchten Urwäldern Südamerikas, beſonders Braſiliens, noch „Vorweltungeheuer" am Leben ſind, haben neue Nahrung erhalten. Braſilianiſche Händler brachten von einer Reiſe an den Rio Madeira das Skelett eines Tieres mit, das dem Gerippe des als längſt ausgeſtorben geltenden Iguanodons auffallend gleicht. Seine Länge beträgt über fünf Meter. Die Kaufleute haben das Skelett von Indianern eingehandelt, die erklärten, ſie hätten die Rieſenechſe mit vergifteten Pfeilen erlegt. Da die Haut des Tieres für Pfeile völlig undurchläſſig war, konnte es nur durch einen glücklichen Schuß ins Auge getötet worden ſein.

Eis als Werkſtoff der Technik. In der Zeit der Benzinrationierung ſetzt Amerikas Autoinduſtrie alles daran, Verbeſſerungen der Stromlinienform zu finden, um den Luftwiderſtand, dem ein Auto in voller Fahrt begegnet, auf ein Mindeſtmaß herabzuſetzen. Heute werden neuartige Verſuche bekannt, die dazu führen ſollen, die „ideale Stromlinienform" zu finden. Zu dieſem Zweck werden Autos aus Eis gebaut. Natürlich handelt es ſich dabei nur um kleine Modellfahrzeuge, die aus Eis geformt werden. Dieſe „eiſigen" Spielzeugautos werden ſtarkem Luftſtrom ausgeſetzt, der nach und nach erwärmt wird und dadurch alle Linien und Wölbungen, die den größten Widerſtand leiſten, abſchmilzt, ſo daß die Form mit dem beſten Luftabfluß entſteht. Nach dieſen Eismodellen ſollen die neuen Autotypen gebaut werden.

Lehrbuch der Babyſprache. Daß Wickelkinder ihre beſonderen Laute haben, durch die ſie ihrer Meinung Ausdruck geben, weiß jede Mutter. Jede Mutter aber muß erſt lernen, was dieſe ſonderbaren Geräuſche als Wünſche zu bedeuten haben. Nun hat ein New-Yorker Kinderarzt ſich die Mühe gemacht und Aufzeichnungen geſammelt, nach denen er ein Lehrbuch der Babyſprache in Wort und Ton herausgeben will. Eine Anzahl von Schallplatten wird dieſe Sprache verdeutlichen und die ganze Skala des Gefühlslebens eines Wickelkindes vom Hungerſchrei bis zum Wohlbehagen aufzeichnen.

Land der Methuſalems. Die Bulgaren ſind ein äußerſt zähes und lebenstüchtiges Volk, deſſen Angehörige im Durchſchnitt ein hohes Alter erreichen, wie es wenige europäiſche Nationen zu verzeichnen haben. Statiſtiken haben ergeben, daß im Jahre 1920 in Bulgarien 1582 Perſonen im Alter von 100 bis 105 Jahren lebten und 399 ſogar über 105 Jahre zählten. Intereſſant iſt es, daß in Bulgarien im Durchſchnitt die Männer länger leben als die Frauen, während es in den meiſten anderen Ländern gerade umgekehrt iſt. Man erklärt ſich dieſe Tatſache durch die allzuviele und aufreibende Arbeit, die nach der Landesſitte auf der bulgariſchen Frau laſtet.

Fiſche der Tiefſee

Blendender Schimmer von Purpur und Gold

Im Reich der Tiefſeefiſche herrſcht vielerorts ewige Finſternis. Man hat Fiſche in mehreren tauſend Meter Tiefe gefunden; unter dieſen merkwürdigen Bedingungen muß natürlich der Körperbau und die Lebensweiſe der Tiefſeefiſche ziemlich bedeutend von den übrigen Arten abweichen. Entgegen der Annahme, daß die vorherrſchende Dunkelheit die Geſichtsorgane zum Verkümmern bringt, finden wir zum Beiſpiel, daß die meiſten Tiefſeefiſche Augen beſitzen und daß nur einige wenige blind ſind. Sie zeigen jedoch einige charakteriſtiſche Egentümlichkeiten, nämlich ſchwache Bindegewebe und äußerſt zarte Floſſenmuskeln, was beides auf ruhiges Waſſer hindeutet; auch beſitzen ſie dünne, faſerige Gräten mit zahlreichen Hohlräumen, ein Zeichen für den ſtarken Druck, dem ſie zu widerſtehen haben. Dieſe Eigenheiten machen ſie für das Tiefſeeleben beſonders geeignet.

Einige Tiefſeefiſche ſind mit eigentümlichen Leuchtorganen ausgeſtattet. In manchen Fällen ſind die leuchtenden Organe Lockmittel, in anderen ſcheinen ſie umgewandelte Schleimdrüſen zu ſein, die das phosphoreſzierende Licht erzeugen. Gewöhnlich fehlen die Leuchtdrüſen bei blinden Fiſchen, doch findet man ſie bei einigen gerade ſehr hoch entwickelt. Die Haut eines glotzäugigen Fiſches (Leptoderms affinis) verbreitet einen leuchtenden Schimmer; es leuchten die abgeplatteten Augen des Ipnops, die den ganzen oberen Teil des Kopfes bedecken; beim Orthoprora leuchtet die Schnauzenſpitze und wirkt ſo wie die Kopflaterne einer Lokomotive.

Die Tatſache, daß manche Tiefſeefiſche Geſchöpfe verſchlingen, die größer ſind als ſie ſelbſt, wird von vielen Gelehrten beſtätigt. Ein Melanocetus, der noch nicht einmal 10 Zentimeter lang war, trug im Magen einen ſpiralförmig aufgerollten Fiſch von 16 Zentimeter Länge. Im Magen eines etwa 2 Meter langen Plagyodusferox, eines äußerſt raubgierigen Fiſches, fand man mehrere Seepolypen, Kruſtentiere, zwölf junge Seebarſche, eine Makrele ſowie einen jungen Fiſch ſeiner eigenen Gattung. Beſonders merkwürdig iſt, was von Chasmodus niger berichtet wird. Ein Fiſch von 16 Zentimeter Länge verſchlang einen ſolchen von 23 Zentimeter Länge. Der Fiſch packt ſein Opfer mit ſeinen kräftigen, ſehr beweglichen Kiemen und drückt es dann teils nieder, teils ſchiebt er ſich ſelbſt über dasſelbe. Die Wände des Magens ſind ſo dehnbar wie eine Gummitaſche, ſie können daher einen Körper aufnehmen, welcher doppelt und dreimal ſo groß iſt wie der Fiſch ſelbſt. Iſt der Magen leer, ſo legt er ſich in Falten zuſammen. Doch trotz der Annahme, zur Bildung der Farben ſei das Licht unerläßlich, ſind einige Tiefſeefiſche teilweiſe ſcharlachrot oder einförmig rot oder roſig. Andere ſind ſilberweiß, und der Neocopelus iſt ſogar ein einziger blendender Schimmer von Purpur, Silber und blankem Gold, aus dem die leuchtenden Organe gleich Sternen hervorfunkeln.

Erinnerung an Paul Ernſt

Der Dichter Paul Ernſt wäre in dieſen erſten Märztagen 75 Jahre alt geworden, hätte ihn nicht der Tod im Mai 1933, 67 Jahre alt, dahingerafft. Er hat das Frührot der neuen Zeit noch geſehen, aber das Aufgehen der Sonne nicht mehr erleben können. Wir müſſen das bedauern, um ſeinetwillen und um unſeretwillen. Denn er hat an dieſe neue Zeit geglaubt mit ſeinem ganzen heißen Dichterherzen, er, der dem Marxismus, als er 1918 mit der Novemberrevolte in Deutſchland zur Herrſchaft kam, den Zuſammenbruch ſeheriſch vorausgeſagt hatte. Wir müſſen es bedauern, denn die Altersreife des Dichters hätte uns noch mit manchem tiefen Werk beglücken können.

Paul Ernſt war ein Sohn des Harzes. Er ſtudierte Theologie in Tübingen und Göttingen, und kam dann, zwanzigjährig, nach Berlin, wo er in den Strudel der ſozialen Bewegung hineingeriſſen wurde. Alle dichteriſchen Pläne traten zurück vor der Erkenntnis, daß er berufen ſei gegen „das Elend der unteren Klaſſen", wie es ihm gerade in Berlin begegnete, zu kämpfen. Er läßt die Theologie, er ſtudiert Geſchichte und Volkswirtſchaft, wird Journaliſt, arbeitet, lernt, überwindet die falſche Heilslehre des Marxismus, und als er 1896 nach Berlin zurückkehrt, „um als Dichter zu leben", hat er bereits die weite Schau, wohl für ſeine Brüder im Elend zu kämpfen, aber nicht als „Klaſſenkämpfer". 1903 verließ Paul Ernſt Berlin für dauernd, die Stadt, die, wie er ſelbſt ſchreibt, voll herber Enttäuſchungen für ihn war, deren Eindrücke aber doch beſtimmend bleiben für ihn als Dichter und als Denker. Denn der Dichter Paul Ernſt iſt von dem Denker Paul Ernſt nicht zu trennen, und als Denker war Paul Ernſt vor allen Dingen politiſch gerichtet. Er gab dem Begriff der Arbeit eine ebenſo neue Ausdeutung wie den Begriffen Raſſe und Arbeit und Freiheit und Ehre. Wenn er in ſeiner Dichtung die Theorie vertritt, daß die Geſtaltung der Form mehr bedeutet als die Darſtellung von Seelenvorgängen, ſo geſchah das nicht aus Mangel an Gefühl und Empfinden, ſondern weil er das ſuchte, was ein anderer Dichter, der ihm ſeelenverwandt war, Stefan George, Zucht nannte. Wir wollen uns an Paul Ernſt erinnern als eines Dichters, der an die deutſche Sendung in der Welt glaubte und von ihr zu künden wußte.

Der Wald im März

Des Jägers Frühlingsbote.

Weit iſt der Flug, den der Vogel mit dem langen Geſicht zurückzulegen hat, bis er aus ſeinem Winterquartier in Aegyptens Nilwäldern in ſeine nordiſche Heimat zurückgekehrt iſt. Im Gegenſatz zu anderen Zugvögeln, die in großen Verbänden fliegen, legt er den Flug allein und meiſtens während der Nacht zurück. Immer wieder muß man die unerhörten Leiſtungen der Schnepfe und des Kranichs, des Storchs und der Kampfläufer, Regenpfeifer und Kiebitze bewundern; denn ohne Kompaß und Radiopeilung finden ſie ſicher ihren Weg und legen die weite Reiſe über Tauſende von Kilometern zweimal im Jahre zurück. Ueber Berge, wenn auch nicht über die Alpen, über Seen, wenn auch nicht über das Mittelmeer, geht dieſer Flug entweder entlang der ſpaniſchen, franzöſiſchen Küſte oder über Kleinaſien und den Balkan nordwärts. Nur mit geringen Pauſen und kurzer Nahrungsaufnahme werden die Flüge ausgeführt. Beim Herbſtflug iſt es die Nahrungsſorge, die den Vogel aus der nordiſchen Heimat vor dem Winter vertreibt. Nur der unüberwindliche Trieb zur Paarung und zum Brutgeſchäft kann die Vögel veranlaſſen, das fette, ſorgloſe Daſein in Afrika wieder aufzugeben und unter großen Entbehrungen in die oft noch kalte und unwirtliche Heimat zurückzukehren. Durch die Vogelberingung hat man feſtſtellen können, daß manche heimattreuen Vogelarten dieſelbe Stelle im Walde, dasſelbe Gehöft im Dorf wiedergefunden haben trotz monatelanger Abweſenheit.

So iſt auch unſer Vogel mit dem langen Geſicht in den heimatlichen, blätterloſen Birkenwald zurückgekehrt. Das Schnepfenmännchen wird gegen Abend des Vorfrühlingstages unruhig, probt, ob die Flügel nicht zu ſteif und zu müde ſind, reckt die Ständer, ordnet das Gefieder und erhebt ſich zum Balzflug, um ſich ein Weibchen zu ſuchen. Stumm ſtreicht der einſame Vogel an den Beſtandsrändern entlang und hält Ausſchau. Plötzlich entdeckt er unten am Birkenbeſtand eine dunkle Geſtalt, ſieht eine Bewegung und weicht inſtinktiv aus. Sollte das wieder ein Menſch ſein mit einem langen Rohr, aus dem es donnert und blitzt? Zwar iſt heute nichts zu hören und zu ſehen, aber die Bewegung war ſehr verdächtig. Der Vogel mit dem langen Geſicht konnte ja nicht ahnen, daß der Jäger dort unten in den Vorfrühlingsabend hineingeträumt hatte und dem leiſe abklingenden Konzert der Amſeln andächtig lauſchte, ſo daß er das Kommen der erſten Schnepfe verpaßte und keineswegs unglücklich war, nicht geſchoſſen zu haben.

Wenig ſpäter — ein Tier vergißt ſchnell — hört der Schnepfenhahn einen warmen, zärtlichen Laut, der ihn betört, beunruhigt, beglückt. Das warme „Quork“ konnte nur von einem Schnepfenweibchen kommen, das irgendwo am dunklen Boden lief und Nahrung ſuchte. Schnell ſtürzt der Schnepfenhahn auf die Stelle, woher der Laut kam, doch — oje! — hier iſt ſchon ein anderes Männchen, das ſich mit lautem „Murks“ auf den hinzugekommenen Nebenbuhler ſtürzt und mit dieſem in der Luft ein heftiges, aber harmloſes Kämpfen mit den Stechern beginnt. Alle Kampfesluſt verfliegt aber im Nu, wenn ſich das Weibchen mit „Quork-Quork“ in die Lüfte erhebt. Sofort folgen die Männchen der Begehrten, nicht ohne hin und wieder aufeinander zu ſtechen. Die Reiſe geht an der Fichtendeckung vorbei, entlang am Kiefernaltholz, über die Erlen, auf der ſchmalen Schneide, durch die Birken. Plötzlich fällt es unſerem Vogel ein, daß dort unten vielleicht der Menſch ſteht, und er ſtürzt mit ſchnellen Flügelſchlägen hinter dem Weibchen her, vielleicht um es zu warnen. Doch zu ſpät: ſchon hört er den lauten Donner, ſieht den Blitz, hört die Schrote pfeifen, die nicht ihm, ſondern dem anderen Männchen gelten und es tödlich treffen. Mit eiligen, ängſtlichen Flügelſchlägen flieht das gerettete Pärchen und ſucht ein ſicheres Verſteck im ſchützenden Beſtand auf. Die Vögel konnten nicht mehr ſehen und hören, wie der Jäger nach dem Schuß ſeinen Hund löſte und auf die Suche nach der Beute ſchickte, wie er dann die Schnepfe dem Hunde abnahm und zärtlich liebkoſend mit freudigem und traurigem Herzen die Federn glattſtrich und die leichte Beute in der Hand wog.

Der Jäger hat im Monat März nicht viel Jagdgelegenheit. Die Hirſche werfen ab. Beim Schwarzwildabſchuß dürfen nur Ueberläufer geſchoſſen werden. Gewiß ſind die Abwurfſtangen im Intereſſe der Geweihbeurteilung zu ſuchen; der Abſchußplan iſt friſtgerecht einzureichen; der Jagdſchein zu erneuern. Haſen und Enten müſſen Ruhe haben. Die Jagd auf Raubwild, insbeſondere auf Füchſe, lohnt nicht mehr, da der Balg minderwertig iſt und führende Fähen Schonzeit genießen.

Der Forſtmann hat nur noch wenig Hauungsarbeiten durchzuführen, ſich dafür aber um die Frühjahrskulturen zu kümmern, insbeſondere um die Saaten von Laubholz- und Lärchenſamen und um die Pflanzungen, wobei zuerſt die Laubhölzer zu pflanzen ſind. Gegen Schädlinge des Waldes wie Rüſſelkäfer und Borkenkäfer, müſſen Fangknüppel, Fangbäume und Fanggräben angelegt werden. Forſtmann und Jäger müſſen freilich alles tun, um etwaige Schäden des Winter zu heilen.

H. O. von Bonin-Ponitz.

Sinnbild des Charakters: der Name

Kämpferiſche Haltung der Ahnen in der Namengebung verewigt — Ein Vermächtnis ſtolzer Lebenstüchtigkeit

Die Namengebung war in altdeutſcher Zeit eine bedeutſame Handlung. Der Name ſollte ein Sinnbild des Charakters ſeines Trägers ſein. Darum legten die Germanen in den Namen des neugeborenen Kindes die Tugenden hinein, die den germaniſchen Menſchen als Ehrenmann und Kämpfer auszeichneten. In den Namen offenbarte ſich die Weltanſchauung des germaniſchen Volkes. Tauſende deutſcher Familiennamen erinnern noch heute an das ſtarke, kämpferiſche Leben der Ahnen. Das kampfgewohnte Volk gab ſeiner Jugend Namen, in denen Kampf und Kampfgeſinnung verſinnbildlicht wurden. Bei einem Streifzug durch die hieraus hervorgewachſene Namenwelt wird uns mancher Name begegnen, der uns bisher „Schall und Rauch“ bedeutete und den wir nun als Gefäß eines koſtbaren, mahnenden Inhaltes wiedererkennen.

Aus Geſchichte und Sage kennen wir den alten Heldennamen Hildebrand. Der darin enthaltene Wortſtamm hild bedeutet Kampf, Schlacht. Ueber 300 noch heute bekannte Familiennamen ſind daraus hervorgegangen, z. B. Hillebrand, Hildebrecht, Hilger, Hilpert, Hilbricht, Hellwig, Hildenhagen, Hilfert, Hille, Hildach, Hippel.

Kampf bedeutet auch der altgermaniſche Wortſtamm gund, aus dem u. a. entſtanden ſind: Gunther, Günter, Guntermann, Gumbelt, Gumbold, Gumprecht, Gontard.

Den gleichen Inhalt birgt der Stamm hadu mit Namenbildungen wie Habold, Häberlein, Hepke, Haderle, Hatzold, Hettenkofer, Haſſe, Heſſel, Haſchke. Der Name des Dynamiterfinders Nobel ſtammt von not = Kampfnot her, von dem auch die Namen Nothardt, Notling, Nohl, Noll, Nobeling abgeleitet ſind. Aus dem Wortſtamm ſig (Sieg) entſtanden Siegfried, Seyfried, Sievers, Siewert, Sebald, Seybold.

In den folgenden Namensſtämmen und den daraus gebildeten Familiennamen gelangen die Tugenden des germaniſchen Kriegers zum Ausdruck: bald = heldenhaft, tapfer: Baldwin, Bald, Bolle, Boltmann, Bollmann; hard = kampftüchtig: Harder, Hart, Hartmann, Hartwig, Harden, Hertling, Eberhard; magen = kräftig: Meinert, Meinhold, Mehnert, Meinecke, Menſing, Menzel; muot = mutig: Muth, Hellmut, Muther, Müning; kuoni = kühn: Kuhn, Kühn, Kuhnert, Kühnemann, Köhnen, Kunze, Kuno, Künnecke.

Das althochdeutſche Wort nid, aus dem durch Bedeutungsverengerung unſer heutiges Wort „Neid“ entſtand, bedeutet urſprünglich Kampfeseifer; aus ihm entſtanden Namen wie Nieball, Nippolt, Neiber, Niebergall, Neipperg, Neithardt (von Gneiſenau!), Niemer. An die Schlachtrufe germaniſcher Krieger erinnert der Wortſtamm roc = Namen hieraus: Ruchardt, Rückert, Rochalt, Rogall, Rückwald, Landrock.

In zahlreichen deutſchen Namen tritt uns auch die Freude des wehrhaften Mannes an ſeinen Waffen entgegen, ſo in folgenden Namengruppen: brant = leuchtendes Schwert: Brandt, Branting, Brandenſtein, Brenner, Brennecke; ort = Schwertſpitze: Orterer, Ortlieb, Ortelt, Ortwig, Ortloff; ger = Wurfſpeer: Gerhard, Gerwin, Gerke, Gerot, Gerlach, Gerold, Gericke; iſan = Rüſtung: Iſing, Iſenberg, Eiſermann, Eiſenbart, Eisner; ring = Ringpanzer: Ringhardt, Rinckart, Ringer, Ringger; wer = Wehr: Wehrmann, Warren, Warling, Wöhrle, Wörz, Werdt, Warnke, Wernicke, Weſſel; grim — Helm: Grimpert, Grimm, Grimmert, Greimer; brunja = Brünne: Bruhn, Bruno, Breuning, Bruns; band = Kriegsfahne: Bannert, Bender, Bandolt, Bannrich.

Welche Ziele waren es, die den Germanen in ihrem Kampf voranleuchteten? Auch hier können uns die Familiennamen altgermaniſchen Urſprungs eine anſehnliche Antwort geben. Ehre und Ruhm, Sicherheit des Beſitzes und der freien Scholle — dieſe Werte wollte der Germane erkämpfen und verteidigen. Sie ſpiegeln ſich in folgenden Namen: bert = Ehre: Bertram, Bertrand, Berthold, Berchthold, Brecht; Bartels, Barth, Perthes; ruot = Ruhm: Rothe, Rottmann, Rohde, Rüdel, Rudolf, Rüdiger, Röder, Röttger, Riedel; degan = Held: Degenhardt, Degener, Dehn, Thinius, Theine.

Frieden bedeutete den Germanen nicht allein Ende des Krieges, ſondern dauernde Sicherheit des Beſitzes. Aus dem althochdeutſchen Wortſtamm frid entſtanden Frieder, Friedrich, Friedel, Fritſche, Frick, Ferdinand, Friedewald. Alle Macht und Größe aber gründete ſich im germaniſchen Volksleben auf das Volk, das Heer, die Treue zum Führer. Auch dieſe Grundkräfte eines freien Kämpfervolkes finden in unſerer Namenwelt ihren Ausdruck. Der Stamm diet = Volk, als Grundlage des Wortes „deutſch“ bekannt, iſt einer der bedeutſamſten. Aus ihm entſtanden u. a. Diebold, Dittmann, Thienemann, Dietrich, Dirks, Thiedemann, Thiele, Dillmann, Dietz, Deutſch. Aus hari = Heer, Kriegsvolk: Heer, Herms, Harms, Herrmann, Hering, Herold, Herbert, Herbart, Herzog. Zahlreiche Namen ſind von rich = Heerführer abgeleitet: Richard, Ulrich, Rickart, Riegert, Reichert, Reichardt, Reifert, Rieckmann, Reimann, Riebe, Rietſchel, Ritzel u. a.

Auch unſere Familiennamen beſtätigen uns, was die Geſchichte über germaniſche Art berichtet, und laſſen uns erkennen, daß es die kämpferiſche Lebenshaltung war, die unſer Volk ſeit alters her zu einer feſten, unbezwinglichen Kampf- und Schickſalsgemeinſchaft zuſammenſchloß. So werden uns die alten Namen zu mahnenden und verheißenden Symbolen völkiſcher Pflichterfüllung: das Erbe der Ahnen zu wahren in unſerem und unſeres Volkes Lebenskampf.

OGF

Grundſätzlich ſorgen die Eltern

Im Rahmen der erweiterten Kinderlandverſchickung ſind der NS-Volkswohlfahrt, in deren Händen die Betreuung und Unterbringung der Mütter und Kinder in den Pflegeſtellen und Heimen liegt, vielfältige neue Aufgaben erwachſen. Mit Unterſtützung der anderen Parteidienſtſtellen konnte die große Aktion, die ja die Geſunderhaltung unſerer Kinder im Auge hat, überall reibungslos durchgeführt werden, und insbeſondere die Quartiergeber geben ſich alle Mühe, ihren Schützlingen ſo gut es geht die Heimat zu erſetzen.

Unter den vielen Fragen, die eine ſolche Reiſe in einen anderen Gau mit ſich bringt, ſpielt nun diejenige der Ausſtattung und laufenden Verſorgung mit bezugsbeſchränkten Waren, vor allem Spinnſtoffwaren, Schuhwerk und Waſchmitteln, eine wichtige Rolle. Grundſätzlich iſt zu ſagen, daß für die Erteilung von Bezugſcheinen im allgemeinen die Heimat-Wirtſchaftsämter ausſchlaggebend ſind. Bei der Ausſtattung haben die Eltern ſelbſt für die Verſorgung der Kinder mit eigenen Mitteln und aus eigenen Beſtänden ſowie auf Grund vorhandener Bezugsberechtigung Sorge zu tragen. Nur ſoweit ſie dazu außerſtande ſind, tritt ausnahmsweiſe die Betreuung durch die NSV an ihre Stelle. Zur Deckung des Bedarfs an Spinnſtoffwaren ſind grundſätzlich die fälligen Bezugsmöglichkeiten der Reichskleiderkarte heranzuziehen. Dabei iſt ein Vorgriff auf noch nicht fällige Abſchnitte Reichskleiderkarte geſtattet, wenn die Verſchickung eine Beſcheinigung der NSV nachgewieſen wird. Auch der laufenden Verſorgung am Unterbringungsort nehmlich auf die Beſtände der Kinder und Mü rückzugreifen. Werden etwa in der wärmeren Ja Ergänzungen oder Aenderungen notwendig, ſo iſt Wirtſchaftsamt des Heimatortes der Bezugſchein antragen. Ein Vorgriff auf noch nicht fällige Ab der Reichskleiderkarte iſt auch in der Zeit der bringung geſtattet.

Da, wo ſich gewiſſe Lücken im Handel ergeben, die Reichsjugendführung und das Hauptamt für wohlfahrt ein Aushilfskontingent bereit. Auch die gabe von Spinnſtoffen aus dieſem Kontingent ausſchließlich auf Reichskleiderkarte und gegen Bezu

Ferner iſt dringend zu raten, bei der Abreiſe gee Schuhwerk mitzunehmen. Die Heimatwirtſchaf werden, falls der Normalbeſtand nicht vorhand Bezugſcheine nach den allgemein geltenden Beſtim erteilen. Insbeſondere in Gebirgsgegenden iſt ein Straßenſchuh unumgänglich notwendig, und eine gehende Vorſorge iſt ſchon vor Antritt der Reiſe zu Kinder und Mütter, die ſich am Landverſchickungsort finden und dringend neues Schuhwerk benötigen, ſich zunächſt an die betreuenden Dienſtſtellen wenden, denen ſie ſog. Ermächtigungsſcheine er Dieſe Scheine ſind dann den Heimat-Wirtſchaftsäm (Kartenausgabeſtellen) bei der Erteilung von Bezugſchein vorzulegen.

Opa legt ſeinen Zahnerſatz abends in ein Waſſergla Evchen ſieht es und fragt? „Opa, warum nimmſt du Zähne heraus, haſt du Angſt, daß ſie in der Nac wachſen?“

*

A.: „Was haſt du mit deinem Finger gemacht“
B.: „Da habe ich mich drauf geſchlagen, als ich Hufeiſen, das mir Glück bringen ſollte, an meine Hau nageln wollte!“

*

„Hat dir Fritz alles aus ſeiner Vergangenheit beichtet?“ fragt ſie neugierig ihre jungverheira Freundin.

„Alles ſicherlich nicht, aber wenigſtens einen Teil“
„Na, und was haſt du ihm geantwortet?“
„Ich habe ihm auch nicht alles gebeichtet!“

(Neue J.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Sind MAGGIs Suppen-Würfel da?
Wohl jeder Kaufmann sagt gern ja.
Und sagt er nein, nehmt den Verzicht
vernünftig hin und grollt ihm nicht!
MAGGIs SUPPEN
Frühling

Vor Mitternacht
ja, der Schlaf vor Mitternacht iſt der beſte. — Nicht ſtundenlang im Bett herumwälzen, einfach mal **rote Ruhe-Perlen** verſuchen.
Paket —,50 und 1,— RM.
Alleinverkauf:
Adler-Drogerie Ernſt Peterſen, Kirchenbleeck 4
Solbad-Drogerie Johannes Peterſen, Maienbeeck 18.

Suche ein tüchtige
jg. Mädchen
für den Hausſtand
Johann Oſterhoff.

Druckſachen aller Art
liefert
Buchdruckerei K. Pauſtia

21. Zuteilungsperiode — Der Übersichtsplan des Verbrauchers — ZUTEILUNGSWOCHE 17. 3. bis 23. 3. 1941.

Es erhalten	Reichsbrotkarte		Reichsfleischkarte		Reichsfettkarte			Reichsmilchkt.		Nährmittelkarte			Reichszuckerkarte		
	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Warenart	Gramm	Abschnitt	Liter	Abschnitt	Gramm	Warenart	Abschnitt	Warenart	Gramm
Normalverbraucher	KARTE A 2 6 und 10 14 6mal	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 250 je 50 = 300	II linke Seite (6mal je 50)	300	10g. 5g Ma 1 Ma 2 Bu 4 Bu 2 4 2 1–3	Margarine oder Oel Butterschmalz Marg. od. Oel Margarine Butter Butter Quark Käse Speck od. Rohfett od. Schmalz	140 / 112 (10.3. bis 6. 4.) 100 (10. 3.–6.4.) 62,5 od. 50 f. 4 Wo. 125 für 4 Wo. 62,5 f. 4 Wo. 125 17.3.–30.3. 125 f. 4 Wo. 62,5 17.3.–30.3. 62,5 / 50 10.3.–6.4.	Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Sonderregelung für Kranke, stillende und werdende Mütter und besondere Berufe		Für alle Verbrauchergruppen N 1 bis N 20 / N 30, N 31 für 4 Wo. N 27*) N 26*) N 21, N 22 für 4 Wo. N 23 N 24, N 32	je 25 125 125 je 25 25 125	Nährmittel (Teigwaren nur auf die mit T bezeichneten Abschnitte) Reis für 4 Wochen Kunsthonig f. 4 Wo. Sago, Kartoffelstärkem., Puddingm., Reisflocken Kaffee-Ersatzmittel od. Kaffee-Zusatzmittel	1 2	Zucker desgl.	250 / 200 (10. 3. bis 23. 3.)
Jugendliche 10–20 Jahre	2 6 und 10 14 8mal	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 750 je 50 = 150	II rechte Seite (4mal je 50)	200											
	KARTE B siehe Erläuterungen														
Kinder (K)	2 u. 10 6 2mal (je 100 g)	6–10Jhr. je 500 od. 375 Mehl 500 200	wie Normalverbraucher		6–14Jhr. Bu 2 Ma 1 Ma 2 2,4	Butter Marg. od. Oel Margarine Käse, Quark Butterschmalz	125 62,5 od. 50 (10.3.–23.3.) 125 62,5 125 17.–30.3. 100 f. 4 Wo.	6–18Jhr. 8–14	je ¼ Liter täglich						
Kleinkinder (KlK)	2 (6mal je 100) 6 ×	3–6 Jhr. 600 500 od. 375 Mehl 125 Kdrnährm.	II linke Seite (3 mal je 50) II rechte Seite (2mal je 50)	b.6Jhr. 150 100	3–6 Jhr. Bu 2 2 4	Butter Käse Quark Butterschmalz	125 62,5 (17.3.–30.3.) 125 f. 4 Wo. 100 f. 4 Wo.	3–6 Jhr. 8–14	je ½ Liter täglich						
Zusätzlich erhalten: Schwerarbt. (S) a. Zusatzkt.	2 6 8mal (je 50 g)	500 500 od. 375 Mehl 400	II linke Seite (6mal je 50) II rechte Seite (4mal je 50)	300 200	a 2 b 2	Margarine oder Oel Margarine Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 32 90 für 4 Wo. 62,5 50								
Schwerstarb. (Ssl) auf Zusatzkarte	2 6 10 8mal (je 50 g)	1000 500 500 od. 375 Mehl 400	II linke Seite (6mal je 50) II rechte Seite (8mal je 50)	300 400	a 2 b 1 b 3 2	Margarine oder Oel Margarine desgl. Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 32 125 (10.3.–23.3.) 90 für 4 Wo. 375 300								

*) Selbstversorger erhalten auf blaue Nährmittelkarte keinen Kunsthonig und keinen Reis

Reichskarte für Marmelade (wahlweise ZUCKER) 13.1.41–4.5.41

Abschnitt	Warenart	Gramm
e1–e3	Marmeld. od. Zucker	700 / 450 für 4 Wo.

Reichseierkarte
Die Zuteilung von Eiern auf die Abschnitte a–d wird örtlich bekanntgegeben

ERLAEUTERUNGEN

Kleinstkinder bis zu 3 Jahren erhalten täglich ¾ Liter Milch. Butterschmalz erhalten sie nicht. Im übrigen gleiche Zuteilung wie Kleinkinder.

Reichsfettkarte. Alle Kinder erhalten auf Abschn. F 3 125 g Kunsthonig, auf den Abschn. F 5 62,5 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6–14 Jahren außerdem je 100 g Marmelade auf F 1 und F 2 für 4 Wo. Selbstversorger erhalten fehlende Fette auf besondere Karten. Soweit Butterschmalz nicht mehr verfügbar ist, werden anstelle von 100 g Butterschmalz 125 g Margarine abgegeben. Die Abschnitte Bu 1 und Käse 1 gelten noch bis 23. 3. Jugendliche von 14–18 Jahren erhalten **zusätzlich** 125 g Marg. oder 100 g Oel auf Ma 1 f. 4 Wo.

Reichsbrotkarte. Auf zwei von den 100 g-Abschnitten der Kleinkinder-Karte können je 75 g Mehl bezogen werden. — Normalverbraucher und Jugendliche erhalten außerdem auf die Reichsbrotkarte B 800 g Brot oder 600 g Mehl (80 Abschnitte zu je 10 g) für 4 Wochen.

Wovon man ſpricht

vung der Freimaurer — Deutſche Leiſtung in Amerika
Heldengedenken der Tat

Jeder, der für ſich in Anſpruch nehmen will, daß er über die hauptſächlichſten politiſchen Zuſammenhänge im Bilde ſei, würde dennoch im Dunklen tappen, wenn er ſich nicht mit der Freimaurerei auseinandergeſetzt haben würde. Dem Durchſchnittsmenſchen ſind die Angelegenheiten der Freimaurer trotz der verſtärkten Aufklärung durch den Nationalſozialismus immer noch einigermaßen fremd und man iſt dann leicht geneigt, die Dinge zu leicht zu nehmen, aber gerade hierbei wäre ein verhängnisvoller Irrtum, denn ſo verborgen die wahren Abſichten der Freimaurer oft gehalten werden, um ſo weitgreifender und verhängnisvoller ſind ſie geweſen. Am aufſchlußreichſten ſind hierin die Verhältniſſe in der britiſchen Freimaurerei. Die weltanſchaulich politiſche Darſtellung über die brittiſche Freimaurerei in die durch Reichsleiter Roſenberg ins Leben gerufen deckt die enge Verfilzung von britiſcher Weltmacht, Freimaurertum und Judentum ſo eindeutig auf, daß man ſich nicht mehr zu wundern braucht, daß es die freimaureriſch-plutokratiſchen Kräfte in der Welt ſind, die ſich der gerechten Neuordnung widerſetzen. Der Freiheitskampf unter der Führung der Achſenmächte iſt auf der anderen Seite zugleich der letzte Verzweiflungskampf des Judentums und der Freimaurerei um ihre geheime politiſche Macht. In dieſen Kreiſen ſind auch die Haßzentralen zu ſuchen, die die Aufklärung der Völker durch das nationalſozialiſtiſche Deutſchland verhindern möchten, aber das wird dieſen dunklen Mächten nicht mehr gelingen, dazu ſind die Völker zu hellhörig geworden und das Wort des Führers wird ſich erfüllen, daß der Krieg zugleich mit der Vernichtung des Judentums in Europa endet.

•

Wenn unter den älteren Leuten einmal Erinnerungen an vergangene Zeiten ausgekramt werden und darüber nachgedacht wird, was ſo aus dieſem und jenem geworden ſein mag, erinnert man ſich, daß irgendein weitläufiger Vetter oder ein Urgroßvater nach Amerika auswanderte. In vielen deutſchen Familien weiß man von irgendeiner fernen Verwandtſchaft in Amerika, die längſt vergeſſen iſt, deren Nachkommen heute vollkommen amerikaniſiert ſind, aber wenn man einmal darüber nachdenkt, welch ein gewaltiger deutſcher Blutſtrom über den Teich gewandert iſt und was dieſer Blutſtrom für die kulturelle, wirtſchaftliche und politiſche Entwicklung der Vereinigten Staaten, ja des ganzen amerikaniſchen Kontinents zu bedeuten hatte, dann ſteht vor uns ein gewaltiges Bild von den Leiſtungen deutſcher Männer in Amerika. Denn die Geſamtzahl der nach Amerika im 19. und 20. Jahrhundert aus dem deutſchen Volksraum in Europa ausgewanderten Menſchen wird auf mindeſtens neun Millionen geſchätzt, und wahrlich, es iſt gerade der rechte Zeitpunkt, wenn Karl Götz ſich in der Schriftenreihe der NSDAP. mit dem Problem auseinanderſetzt und die „Deutſche Leiſtung in Amerika“ in einer Abhandlung würdigt. Karl Götz faßt dieſen Einſatz deutſcher Menſchen in Amerika in die Worte zuſammen: „Unſere Menſchen zogen in Millionen vor allem nach Amerika, nicht um dort die großen Schätze zu heben und in ihre Heimat zurückzutragen, auch nicht, um ſich als Herren über andere Völker zu ſetzen und allerorts, wohin ſie kamen, eine deutſche Herrſchaft aufzurichten. Sie kamen als die fleißigſten Pflüger, als die gewiſſenhafteſten Maſchinenarbeiter, als die ehrbarſten Kaufleute. Sie brachten ihre zähe Arbeitskraft, ihre unüberbietbare Ausdauer, ihre Fähigkeiten und Kenntniſſe und all ihr inneres und äußeres deutſches Erbe als eine ſelbſtverſtändliche Gabe. Sie bauten überall an dem inneren Reichtum der Völker, zu denen ſie gingen, und ſie fragten nicht nach Herrſchaft, nicht einmal nach Lohn und Dank und wo ſie in höchſten Stellungen ſtanden, war ihr Leben doppelter Dienſt und doppelte Treue.“ Das alles aber hat man drüben vergeſſen, wahrlich Grund genug für uns, unſere Kräfte ſo zu ſammeln und unſer Reich ſo zu geſtalten, daß wir niemals mehr unſere beſten Söhne zum Kulturdünger fremder Erde herzugeben brauchen.

•

Sieghaft ſteigt der Lenz über die Berge, und wir ſpüren ſeinen Hauch mit dem beglückenden Gefühl der Befreiung aus der Dunkelheit und Starre der Winternacht. Mitten in dieſen werdenden Frühling hinein haben wir das Gedenken an unſere Helden geſtellt, das zugleich verbunden iſt mit der Erinnerung an die Wiedergewinnung der deutſchen Wehrfreiheit. Eine gewaltige lebensbejahende Kraft ſtrömt von unſerem Heldengedenken aus, und wir wiſſen, daß wir ſo das Vermächtnis am beſten erfüllen. Sie dachten nicht an den Tod, ſondern an die Tat und gewannen ſo die Unſterblichkeit, und ſo wollen auch wir nicht an den Tod denken, ſondern an die Tat, wollen das erfüllen, was ſie opfernd gewollt, denn wahrlich, die Zeit der Heldenauferſtehung iſt gekommen. Die heiligſte Saat unſeres Volkes geht auf, und die Taten der Gegenwart werden allen kommenden Geſchlechtern künden, daß wir würdig waren der Väter, und wenn man in fernen Zeiten der Helden gedenkt, die die neue Zeitenwende heraufgeführt haben, dann wird auch dieſes Gedenken voll froher Bejahung ſein, denn dann wird man ſprechen vom Lenz des deutſchen Volkes, der aus dem Kampf und Sieg der Gegenwart geboren wurde. B.

Der Beiname „Der Deutſche“

Zum 200. Geburtstag Kaiſer Joſephs II.

„Die Welt“, ſchrieb Goethe in „Dichtung und Wahrheit“, „ſahe bei den großen Eigenſchaften, die er ankündigte, die größten Hoffnungen auf ihn“, und der, von dem er dies ſagte, war der ſpätere Kaiſer Joſeph II., als er am 3. April 1764 neunundzwanzigjährig in Frankfurt am Main zum römiſchen König gekrönt wurde. Damals lebte Franz I., der Gatte und Mitregent Maria Thereſias noch, nach deſſen Tode, 1765, die Mutter den Sohn zum Mitregenten in den Oeſterreichiſchen Erblanden berief.

Die Zeit der Mitregentſchaft war für Joſeph keine glückliche, und immer hat er die Mutter von der Enthebung von dieſem Amte gebeten. Er ſah, daß er nichts von ſeinen Plänen verwirklichen konnte, und dabei waren dieſe Pläne in ihrem Kern: Feſtigung und Ordnung der öſterreichiſchen Staatsmacht, von den Plänen der Mutter gar nicht ſo ſehr verſchieden. Nur über die Art, wie dieſe Pläne auszuführen wären, war man ſich nicht einig. Joſeph vertrat als Anhänger des aufgeklärten Abſolutismus deſſen Grundſätze auch im ſtaatlichen Leben, und das Vorbild Friedrichs des Großen, mit dem der Kaiſer ſpäter eine Zeitlang den gleichen politiſchen Weg ging, um ſich dann doch aus dem Zwang der Ereigniſſe heraus von ihm zu trennen, läßt ſich nicht verkennen.

Als Joſeph 1780, nach Maria Thereſias Tod, Kaiſer geworden war, wollte er die habsburgiſchen Länder durch Schwächung aller föderaliſtiſchen und feudaliſtiſchen Kräfte zu einer Staatseinheit unter deutſcher Führung zuſammenfügen, und er ſah dabei Öſterreich immer nur als Teil des gemeinſamen deutſchen Vaterlandes. Schon als Mitregent Maria Thereſias hatte Joſeph verſucht, die Macht der römiſchen Kirche im Staat zu brechen, wobei er immer ein gläubiger Katholik blieb. Er wollte nur nicht, daß die Kirche den Staat beherrſche, ebenſo wie er das Gegenteil wollte; die Kirche ſollte ſich vielmehr einem geordneten Staatsweſen ohne Herrſchaftsanſpruch einfügen. Das Syſtem ſeiner die Macht der Kirche beſchränkenden Reformen iſt von Rom als „Joſephinismus“ verurteilt worden; das Wort kann aber im ganzen Zuſammenhang von uns Heutigen nur als ein Ehrenname angeſehen werden. Im Aufbau des öſterreichiſchen Staatsweſens ſorgte Joſeph für die Anſiedlung deutſcher Bauern, er hob die Leibeigenſchaft auf, verbeſſerte die Rechtspflege, ſchuf ein ordentliches Steuerſyſtem, er förderte Handel und Wandel und die Kunſt. Viel zu früh ſtarb er 1790; ſein Geiſt iſt im deutſchen Oeſterreich immer lebendig geblieben, das ihm den Beinamen „Der Deutſche“ gegeben hat.

„Rohſtoff“ Milch aus nächſter Nähe

Was uns ein Beſuch in einem großen Milchverarbeitungsbetrieb zeigt. — Hier wird die Arbeit des Bauern bis zum Letzten ausgewertet.

Es iſt unſeren Feinden vielleicht ſchon aufgefallen, daß es ein ausſichtsloſes Beginnen iſt, Deutſchland in dieſem Krieg aushungern zu wollen. Eine der Hauptaufgaben in der Volksernährung iſt die Fettverſorgung, an die im Kriege ja ganz beſonders hohe Anforderungen geſtellt werden. Die Milch, einer der wichtigſten „Rohſtoffe“ überhaupt, iſt für die Rohſtoffbaſis der Volksernährung geradezu entſcheidend geworden. Um die Milch und um die aus ihr gewonnenen Stoffe — vor allem Butter und Käſe — geht es auch in erſter Linie in der Erzeugungsſchlacht, die der deutſche Bauer bis jetzt ſo erfolgreich und einſatzbereit geſchlagen hat. Die Ergebniſſe der letzten Zeit zeigen, daß die Leiſtungen noch immer anſteigen.

Wir beſuchten vor kurzem einen der größten Milchverarbeitungsbetriebe Deutſchlands, der an Fortſchrittlichkeit und Vielſeitigkeit ſeinesgleichen in ganz Europa ſucht. Ein Rieſenwerk, in dem täglich mehrere hunderttauſend Liter Milch verarbeitet werden: von allen Seiten her laufen die Milchbäche, die mit der Bahn, mit Kraftwagen und auch mit Pferdefuhrwerk vom Erzeuger abgeholt werden, und vereinigen ſich hier zu einem Strom, der tagtäglich friſch und unverſiegt fließt. Iſt ſchon die reibungsloſe Beförderung und vorſorgliche Behandlung während des Transportes eine gewaltige Leiſtung, ſo zwingen die Art und das Tempo der Verarbeitung noch mehr Bewunderung ab.

Ein weit geführtes, Hunderte von Meter langes Band läuft von der Laderampe in den Hauptbetriebsraum, wo der Milchſtrom in ſeine einzelnen Verarbeitungskanäle geleitet wird. Dieſe Anlage iſt ſo klug geſchaffen, daß weder die Milch und ihre Produkte noch die Behälter und das Verpackungsmaterial auch nur mit einer Hand in Berührung kommen können. Sauberkeit iſt das Leitmotiv dieſes Betriebes, der ſich wie ein wohlgepflegtes, rieſiges Uhrwerk anſchaut.

In der Butterei drehen ſich die rieſigen Butterfäſſer unaufhörlich. Seit dem Kriege hat die Milchanlieferung zugenommen, zwangsläufig damit die Buttererzeugung. In dem ſich anſchließenden Ausformraum wirft eine der hier aufgeſtellten Maſchinen in jeder Sekunde ein ſauber verpacktes Butterpaket auf den Tiſch. Die Tagesleiſtung entſpricht einer Buttermenge, die — wenn man die einzelnen Packungen hintereinanderlegt — eine Strecke von 16 Kilometer umfaßt. Man kann alſo gute drei Wegſtunden an dieſer täglichen Butterſtraße vorbeigehen — allein in dieſem Betrieb!

Wieder ein laufendes Band. In der Flaſchenmilch-Abteilung der größten derartigen Anlage Europas ſehen wir nur wenige Arbeitskräfte. Dafür finden wir eine Maſchine, die die ſchmutzigen Flaſchen erhält und am anderen Ende die hygieniſch einwandfrei gefüllten Milchflaſchen ausſtößt. Klipp, klapp, klipp, klapp — jedesmal iſt eine Literflaſche für den Verſand fertig geworden. Und draußen warten ſchon die Laſt- und Güterwagen, die das wertvolle Gut zum Verbraucher befördern.

Aber nicht nur Milch und Butter, auch andere lebenswichtige und wertvolle Stoffe entſtehen hier. Da iſt vor allem die umfangreiche Käſebereitung zu nennen. Die verſchiedenſten Sorten und Packungen eines geſunden Käſes, der all die wertvollen Beſtandteile der Milch enthält, werden gemacht. Wir gehen durch einen langen Gang, die Türen rechts und links tragen die Aufſchriften: K 1, K 2, K 3 … und ſo fort. Der Werkmeiſter öffnet eine der Türen — ein kühles Gewölbe, von unten bis oben mit friſchen Käſelaiben angefüllt.

Sehr intereſſant iſt ein Gang durch die Trocknerei. Aus der überſchüſſigen Milch — oft werden beſonders große Mengen geliefert — werden, wie uns ein Chemiker des Betriebes mitteilt, durch einen Trocknungsprozeß wichtige Austauſchſtoffe erzeugt, die namentlich für das Hühnerei einen willkommenen Erſatz bieten. Dieſe Stoffe, wie z. B. Milei, haben ſich ſehr gut eingeführt und bewährt.

Einen breiten Raum nimmt die Molkenverwertung ein. Während früher allein in dieſem Betrieb jährlich 15 Millionen Liter Molke als „Abwaſſer“ weggeſchüttet wurden, ſtellen unſere Chemiker heute daraus wertvolle Stoffe her: Milchhefe, Eiweiß, eingetrocknete Molke zur Käſebereitung, in letzter Zeit auch Alkohol; ein Nährmittel, „Migetti“, hat ſich namentlich bei der Truppe gut bewährt. In einem eigenen Forſchungsinſtitut wird ſtändig an der Vervollkommnung dieſer Auswertungen gearbeitet.

Als wir nach dem ſtundenlangen Gang durch den Betrieb wieder auf den Werkhof traten — ein wenig benommen von der Größe und Fülle des Geſehenen —, war uns klar: Deutſchland hat heute nicht nur die beſte Wehrmacht — es hat auch die beſten Arbeiter der Stirn und der Fauſt. Etwas Gewaltiges iſt dieſer „Rohſtoff Milch“, der unſere Ernährung ſichert. Hier wird der Fleiß des Bauern bis ins kleinſte für die Volksernährung ausgewertet. So erkämpft auch die Heimat mit den Endſieg: die große Ernährungsſchlacht ſchafft eine der wichtigſten Vorausſetzungen dafür. A. Sch.

Schätze auf dem Meeresgrund

Nur ſelten läßt ſich das Meer die Schätze wieder entreißen, die es mit untergegangenen Schiffen verſchlungen hat. In den letzten Jahrzehnten aber wurden immer wieder, teils mit gutem Erfolg, Bergungsverſuche unternommen, bei denen es ſich oft um Schiffe handelte, die 100 Jahre und länger auf dem Meeresgrund lagen.

Dieſer Tage hat der Bergungsmeiſter Lund aus Aalborg in Dänemark mit einem Bergungsverſuch begonnen, den er mit nur zehn Mann durchführen will. Es handelt ſich um vier Schiffe, die bei Langli, einer kleinen Inſel in der Ho-Bucht vor Esbjerg, geſunken ſind, und zwar den ruſſiſchen Dampfer „Calabria“, der 1914 ſank, den Trawler „Weſer“, 1919 geſtrandet, wobei die geſamte Beſatzung ums Leben kam, weiter um den Dampfer „Poſeidon“ aus Aarhus und eine Fregatte, die vor 125 Jahren unterging.

Die „Calabria“, 1600 Bruttoregiſtertonnen groß, geriet 1914 in der Höhe von Skagen in Brand. Trotzdem gelang es dem Kapitän, das Schiff, das Kohlen geladen hatte, bis nach der Ho-Bucht bei Esbjerg zu führen. Da der Brand ſich jedoch ſo ſtark ausgebreitet hatte, daß ein Löſchen ausgeſchloſſen ſchien, ſetzte der Kapitän die „Calabria“ bei der Inſel Langli auf Grund. Durch die ſpätere Sprengung einer angetriebenen Mine wurde die Bordwand der „Calabria“, die aus zollſtarken Eiſenplanken beſtand, aufgeriſſen, wodurch es gelang, mehr als 140 Tonnen Eiſen zu bergen. Aber der Aalborger Bergemeiſter, der die Bergung auch damals vornahm, hatte im vergangenen Jahr, als er die Arbeit fortſetzen wollte, Pech: ſein Bergungsdampfer wurde durch eine von ihm vorgenommene Unterwaſſerſprengung des Wracks ſo ſtark beſchädigt, daß er verlorenging. Diesmal aber hofft er, mehr Erfolg zu haben, zumal der mögliche Gewinn einigen Einſatz lohnt. Wie man annimmt, ergeben die unter Waſſer liegenden Reſte der „Calabria“ etwa 660 Tonnen Eiſen! Die Schrauben allein ſollen einen Alteiſenwert von 20 000 Kronen haben, während man ſich als Geſamterlös aus der Bergung eine Summe von 750 000 Kronen verſpricht!

Nach der Bergung der „Calabria“ ſoll vor allem die vor 125 Jahren geſunkene Fregatte geborgen werden, deren Namen unbekannt iſt. Aber man weiß, daß ihre Ladung aus Kupfer beſtand, während die „Weſer“ und die „Poſeidon“ weniger wertvolle Fracht an Bord hatten.

Die Ostmark bewies ihre Treue

Als während des Polenfeldzuges die britiſche Agitation mit dem Verſuch begann, in der Welt den Eindruck zu erwecken, als ob die Oſtmark nicht treu zu ihrem angeſtammten Vaterlande ſtehe, da wird jeder Wiener, Steiermärker oder Tiroler ſich gefragt haben, ob die Engländer wirklich die Deutſchen der Oſtmark ſo wenig kennen. Trotzdem bemühten ſich die britiſchen Agitatoren immer weiter, allerdings vergeblich, die Oſtmärker gegen das Reich eingeſtellt erſcheinen zu laſſen, und ſie glaubten es in England auch dann noch nicht, daß ſie ſich völlig falſchen Illuſionen hingaben, als der Führer vor dem Feldzug des Jahres 1940 dem franzöſiſchen Miniſterpräſidenten zurief: „Herr Daladier, Sie werden Gelegenheit haben, meine Oſtmärker kennenzulernen!“ Die oſtmärkiſchen Soldaten haben dann in vorbildlicher Einſatzbereitſchaft und Treue zum Großdeutſchen Reich in Narvik dem Feind gezeigt, wie verlogen die Agitation der Londoner Diktatoren geweſen iſt, und haben mit ihrem Blut und mit ihrer Tapferkeit für die unerſchütterliche Einheit aller Deutſchen gezeugt.

Es iſt am 13. März erſt drei Jahre her, daß der Führer auf ſeiner beiſpielloſen Triumphfahrt durch die Gaue der befreiten Oſtmark das Geſetz der Wiedervereinigung erlaſſen hat. Uns kommt es wirklich nicht ſo vor, als ob die Oſtmärker erſt drei Jahre wieder in unſerem Vaterlande leben und mit uns im Altreich zuſammen Glück und Freude einer großen, in eine glücklichere Zukunft weiſenden Zeit durchmachen. Uns iſt es ſo, daß die Deutſchen des Altreiches und der Oſtmark eigentlich immer zuſammengehört haben, und im Weltkriege iſt ja auch tatſächlich die ſogenannte hiſtoriſche „Gegnerſchaft“ zwiſchen Habsburg und Preußen bereits für ewige Zeiten begraben worden, und nur eine kleine liberaliſtiſch-demokratiſche Clique, die im Solde der Londoner und Pariſer Geldſäcke ſtand, hat es vermocht, den Anſchlußwillen der „Deutſch-Oeſterreicher“ bis zum Jahre 1938 zu unterdrücken.

Niemals waren ſich die Oſtmärker ihrer Verpflichtung zum Reich mehr bewußt als in der heutigen Zeit, in der das jüdiſch-freimaureriſche, weltausbeutende Großbritannien Europas Erwachen zur Freiheit zu verhindern ſucht. Alle Deutſchen wiſſen heute, und beſonders die Oſtmärker aus den Erfahrungen ihrer Geſchichte, daß ein einiges großdeutſches Volk unſchlagbar iſt und ſeine Fahnen dem Siege entgegeneilen. Der Wille zur Einheit iſt in allen Deutſchen unerſchütterlich, und mögen ſich auch die Gegner des deutſchen Volkes weiter ihren Illuſionen hingeben, daß wie im Weltkriege der Keil der Zwietracht in das deutſche Volk hineingetrieben werden könnte, ſie haben ſich verrechnet!

Der einfachſte Weg,
um die Zähne geſund zu erhalten:
die richtige Zahnpflege.

Chlorodont
weiſt den Weg zur richtigen Zahnpflege

Warum nicht „haben“?

Eine kleine Sprachunart.

Es kommt einem gerade ſo vor, als ob wir das Zeitwort „haben“ verloren hätten. Das Zeitwort „beſitzen“ iſt an ſeine Stelle getreten. Da lieſt man: Das Zimmer beſitzt einen Parkettboden; das Meerwaſſer beſitzt jetzt große Wärme; der neue Zeppelin beſitzt eine Länge von 200 Meter; nach der letzten Volkszählung beſitzt die Stadt X 700 000 Einwohner; der Schriftſteller beſitzt eine beſonders hübſche Schreibweiſe; die gegenwärtig gebräuchlichen Motoren beſitzen einen faſt doppelt ſo großen Benzin- und Oelverbrauch; ſeine Stimme beſitzt in der Mittellage Töne von ungewöhnlicher Schönheit; und der kraſſeſte Mißbrauch: während in Norwegen auf 817 Bewohner ein Poſtamt kommt, „beſitzen“ in Deutſchland 1553 Einwohner je eine Poſtanſtalt. Man ſieht: alles kann man heute „beſitzen“. Richtig iſt in all dieſen Fällen die Anwendung des Hilfszeitwortes „haben“. — Ueberall, wo nicht wirklich ausgedrückt werden ſoll, daß man etwas „in Beſitz“ hat (das kommt von „ſitzen“, alſo Sitz des Schloßherrn, des Bauern uſw.) oder es „als Eigentum“ hat, da ſollte man das ſchlichte, anſpruchsloſe Hilfszeitwort „haben“ anwenden. Wie lächerlich die mißbräuchliche Verwendung des Wortes „beſitzen“ wirkt, bemerkt man, wenn man jemand fragt: „Biſt du im Beſitz eines Streichholzes?“, ſtatt einfach: „Haſt du ein Streichholz?“

Im Haushalt gibt es viele Reinigungsarbeiten, wo Waschpulver und Seife gut zu entbehren sind, wenn man ATA zu Hilfe nimmt — auch beim Reinigen stark beschmutzter Hände.

Steigert die Erträge im Hackfruchtbau!

Die Erzeugungsſchlacht iſt in erſter Linie eine Futterfrage. Die entſcheidende Vorausſetzung einer geſicherten Fleiſch- und Fettverſorgung iſt eine ausreichende Verſorgung mit Futtermitteln. Deshalb muß immer wieder auf die Notwendigkeit, die Futtererzeugung zu ſteigern, hingewieſen werden. Hierbei ſpielen die Hackfrüchte eine wichtige Rolle, denn ſie ſind eine unſerer wichtigſten Futterquellen. Darüber hinaus iſt der Umfang des Hackfruchtanbaues für die Intenſität und damit die Geſamterzeugung des Ackerbaues und gleichzeitig des Betriebes von entſcheidender Bedeutung. Er liefert von der Flächeneinheit bei weitem die größten Nährſtoffmengen. Deshalb darf er auf keinen Fall — wie im Weltkriege — eine rückläufige Bewegung erfahren. Jeder Betriebsleiter muß ſich ernſthaft fragen, welche Möglichkeiten für die Ausweitung des Hackfruchtanbaues bei ihm gegeben ſind. Viele Betriebe — insbeſondere zahlloſe Kleinbetriebe — können den Kartoffelanbau noch weiter ausdehnen. Darüber hinaus gilt es, die Erträge der Hackfrüchte in dieſem Jahr weiter zu ſteigern, um damit die Futterverſorgung der Viehbeſtände zu ſichern. Für alle Hackfrüchte gilt deshalb nach wie vor die Parole: „Steigert die Erträge im Hackfruchtbau!“

Zu den Grundpfeilern der Kriegsernährungswirtſchaft zählt vor allen Dingen der Kartoffelbau. Daher iſt es unbedingt notwendig, alles zu tun, um die Kartoffelerzeugung nach Möglichkeit noch zu ſteigern. Die Erreichung dieſes Zieles iſt volkswirtſchaftlich beſonders deshalb wichtig, weil im Kartoffelbau im allgemeinen je Flächeneinheit das Doppelte an Nährſtoffen erzeugt wird als im Getreidebau. Wenn durch Umrechnung in Kalorien die Flächenerträge bei den verſchiedenen Ackerfrüchten auf einen gemeinſamen Nenner gebracht werden, ſo ergibt ſich, daß zur Erzielung der Nährwertmengen von 1,9 Hektar Kartoffeln 3,8 Hektar Roggen erforderlich ſind. Eine Ernte von 160 Doppelzentnern Kartoffeln je Hektar bringt an reinem Stärkemehl etwa 22 Doppelzentner oder rund 75 Prozent mehr Mehl, als bei der Beſtellung der gleichen Fläche mit Brotgetreide zu erzielen ſind. Gerade in der Kriegswirtſchaft aber müſſen diejenigen Kulturarten verſtärkte Beachtung finden, die mit Sicherheit bei vielſeitiger Verwertungsmöglichkeit hohe Nährſtoffmengen liefern. Berückſichtigt man ſchließlich die vielſeitige Verwertungsmöglichkeit der Kartoffel — die Speiſekartoffel zur unmittelbaren menſchlichen Ernährung, die Futterkartoffel in erſter Linie als Fleiſch- und Fettlieferant, die ſtärkereiche Fabrikkartoffel als Rohſtoff für die Textil- und Süßwareninduſtrie, u. a. m., ferner die Brennereikartoffel als Treibſtoff, ſo zeigt es ſich deutlich, daß keine andere Kulturart in derartigem Maße zur Sicherung der Volksernährung beitragen kann als gerade die Kartoffel. Neben der Sicherſtellung des infolge des Krieges erhöhten Speiſekartoffelbedarfes kommt es in erſter Linie darauf an, auch genügend ſtärkereiche Futterkartoffeln zu erzeugen. Die Kartoffel kann und ſoll auf Grund ihres hohen Nährwertes die Futtergrundlage für nahezu die geſamte landwirtſchaftliche Tierhaltung darſtellen und bietet damit die Möglichkeit, die Fett- und Fleiſcherzeugung bei ſtarker Entlaſtung des Getreidebaues zu erhalten und zu ſteigern. Nach den in praktiſchen Betrieben gewonnenen Beobachtungen und Ergebniſſen können Kartoffeln nicht nur an Schweine, ſondern mit beſtem Erfolg und ohne jegliche Leiſtungseinbuße auch an Pferde, Milchvieh und Geflügel — roh, gedämpft oder in Form von Trockenkartoffeln — verfüttert werden. Dadurch läßt ſich das bisher noch in großem Umfange verwendete Futtergetreide zum großen Teil einſparen und wird für andere wichtige Zwecke frei. Darüber hinaus werden Wirtſchaftskartoffelſorten in weſentlich größerer Menge als bisher von den Stärke- und Flockenfabriken benötigt. Sie müſſen daher in viel ſtärkerem Maße angebaut werden.

Die Zuckerrübe ſpielt im Rahmen der landwirtſchaftlichen Kulturpflanzen eine beſondere Rolle. Sie liefert nicht nur Zucker für den unmittelbaren Verbrauch und für ſtrielle Zwecke (Marmeladenherſtellung, Süßwarenwir ſondern iſt gleichzeitig auch die wertvollſte und maſſenre Futterpflanze. Man muß alſo von dem Gedanken ab die Zuckerrübe lediglich unter dem Geſichtspunkt der erzeugung zu betrachten. Vielmehr muß ſie auch als die tigſte Futterpflanze angeſehen werden. Es iſt bekannt, keine andere Pflanze derart hohe Menge an Kohleh je Flächeneinheit zu erzeugen in der Lage iſt wie die rübe. Außerdem liefert das Zuckerrübenblatt ein äußerſt volles Futter für den Milchviehſtall, das weitgehend al für fehlendes Eiweißkraftfutter herangezogen werden Die anfallenden Trocken- und Zuckerſchnitzel können be Pferdefütterung und Schweinemaſt weitgehend das getreide (Hafer und Gerſte) erſetzen. Im Wiederkäuerm insbeſondere bei Milch- und Maſtvieh, aber auch bei Sch ſind Trocken- und Steffenſchnitzel unentbehrlich.

Da außerdem die Zuckerrübe ebenſo wie die Kar das Zwei- bis Dreifache von der gleichen Flächeneinhei vorbringt als z. B. Hafer und Gerſte, der Zuckerrüben auch weſentlich zur Bodenverbeſſerung beiträgt, und ſchlie die Zuckerrübe ebenſo wie die Kartoffel als ſehr gute frucht die Erträge des nachfolgenden Getreides ſteigert, ſieht man daraus, wie wichtig gerade in der heutigen die Aufrechterhaltung und nach Möglichkeit noch eine gerung der bisherigen Zuckerrübenanbaufläche und der E von der Flächeneinheit iſt.

Wenn auch die Aufrechterhaltung bzw. Steigerung Hackfruchtanbaues, die viele Arbeitskräfte erfordert, auf Schwierigkeiten ſtößt, müſſen wir trotzdem alles daran um die Hackfruchtanbaufläche noch weiter zu ſteigern, um die Futterverſorgung für die Viehbeſtände zu ſichern. einen ſinnvoll vermehrten Maſchineneinſatz, wobei vor dem Schlepper, den Vielfachgeräten und den neuzeit Kartoffelernte- und Rübenrodegeräten eine beſondere gabe zufällt, muß es gelingen, die geſtellte Aufgabe meiſtern.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

13. Fortſetzung

Und ich hab' nix bemerken könn', das nachteilig wär für den Burſchen. Ich glaub', bei ihm iſt dein' Margret am beſten aufgehoben ... Und der Pfitzner-Hof iſt ein ſauberes Anweſen. Schulden ſind keine da. Und ein Frauensleut', das die Margret ſchurigeln könnt', iſt auch net im Haus. Alſo bekäm' es das Madl doch ganz ſchön, meinſt net?“

Anne Steiningers gutes Geſicht iſt rot vor Erregung. Geſpannt ſchaut ſie zu Marie-Theres hin, die noch immer unbeweglich auf ihrem Stuhle ſitzt.

„Na, warum ſagſt denn nix? Haſt dich gar erſchrocken?“ fragt ſie endlich, da Marie-Theres beharrlich ſchweigt.

Da hebt Marie-Theres den Kopf. Heiße Qual liegt in ihren Augen.

„Baſl“, ſagt ſie leiſe. „Baſl, du biſt ſo gut! Herzensgut haſt mich aufgenommen, als ich net wußt', wohin in meiner Not. Und ich bin dir immer dankbar geweſen für deine Hochherzigkeit, ich werd' es auch immer bleiben. Aber das mit dem Pfitzner-Karl ... das geht net an, Baſl. Ich will net, daß mein Madl einen vielleicht ungeliebten Mann freit. Margret tät' beſtimmt net nein ſagen, wann du ſie fragen würdeſt. Aber unglücklich ſoll ſie net werden. Ich weiß, was ich hab' erdulden müſſen. Und daher bitt' ich dich, laſſ' es beim alten, Baſl! Wann das Madl dir eine Laſt wird, mag es in Stellung gehen.“

„Aber ... ja aber ...“ ſtottert Anne Steininger ganz unglücklich. „So war es doch wahrlich net gemeint, Reſl! Ich hab' halt denkt ... aber das tut weiter nix zur Sache, wann du net willſt, dann laſſen wir natürlich die Finger davon.“

„Ich dank' dir, Baſl!“

„Nun ſchau aber net mehr ſo verdattert drein, hörſt? Ich hab' noch keinen gefreſſen. Und auch jetzt hatt' ich nur euer Beſtes im Auge.“

„Das weiß ich, Baſl“, ſagt Marie-Theres mit einem befreiten Aufatmen.

„Dann iſt's gut. Und nun ſag' mir, was für Gewand' wir dem Madl kaufen, wann es zur Schulzenhofer-Liſa ihrer Verlobung geht.“

„Ich denk, gar keines, Baſl“, lächelt Marie-Theres. „Margret hat übergenug anzuziehen. Du verwöhnſt ſie ſchon ſo genug.“

„Verwöhnen nennſt, wann ich das Madl hübſch anziehen tu'? Sei net damiſch, Reſl! Wer weiß, wie lang' wir dein Madl noch auf dem Steiningerhof haben. Haſt denn noch net gemerkt, wie blitzſauber die Margret geworden iſt?“

Da nickt Marie-Theres glücklich. O ja, das hat ſie längſt bemerkt! Aber auch, daß ihr Kind ſich ſeiner Schönheit gar nicht bewußt iſt. Und ihr einziges Flehen zum Herrgott iſt nur, daß Margret ihr unſchuldiges Herz behalten möge.

„Sagſt dem Madl aber net, was wir heut' abend zuſammen beſprochen haben, hörſt? Sie ſoll net denken, ich will ſie unter die Hauben bringen“, meint die Steiningerin, als Marie-Theres viel ſpäter „Gute Nacht“ wünſcht. „Es wird ſchon einer kommen, der ihr gefallt, net?“

„Gewiß, Baſl“, lächelt Marie-Theres und denkt, daß es damit noch reichlich Zeit hat.

Aber als ſie in ihre Stube hinaufgeht, klinkt ſie ganz leiſe die Tür zu ihres Kindes Kämmerlein auf. Still verharrt ſie einige Minuten an Margrets Bett und ſchaut ſinnend in deren reines Geſicht. „Glücklich ſollſt werden, mein Madl“, flüſtert ſie dabei, „recht, recht glücklich!“

Margret aber ahnt nichts von ihrer Mutter Nähe, ſondern träumt von dem Unbekannten, der ihr Herz erweckt und der Liebe Süßigkeit ſie hat wiſſen laſſen. — — —

*

In dem kleinen Dorfgaſthauſe geht es hoch her. Der Schulzenhofer hat es ſich nicht nehmen laſſen und den einzigen Saal gemietet, den das kleine Bergdorf aufzuweiſen hat. Oh, er weiß, was ſich gehört, daß er ordentlich Verlobung feiern muß, wenn die Kronfelder ihn nicht von der Seite her anſchauen ſollen. Und ſo hat er mit einem langen Seufzer tief in ſein Säckel gegriffen und daran geſetzt, daß es eine Verlobung wird, von der die Dörfler noch lange Zeit voll Neid ſprechen. Natürlich iſt das ganze Dorf geladen. An langen Tiſchen ſitzen die Mädels und Burſchen von Kronfeld und ſchauen voll Staunen auf des Schulzenhofers Tochter, die heute ganz anders ausſieht. Ja, iſt denn das eigentlich die Liſa? Tuſchelnd beugen die Mädels und Burſchen die Köpfe zueinander und mutmaßen, woher es komme, daß Liſa heute ſo verändert ausſchaut. Und ein ganz Findiger meint, daß Liſa in der nahen Stadt ſich hat ein wenig zurechtmachen laſſen, um dem Bräutigam recht gut zu gefallen.

„'s iſt halt jetzt ſo Mode“, meint er lachend. Die andern kichern mit.

„Jeſſes!“ flüſtert die Hanker-Vroni ihrer Nachbarin zu, „haſt ſchon geſehen, Trud', angemalt hat die Liſa ſich!“

Und wieder kichern die Dorfſchönen heimlich über die Braut, die neben ihrem Verlobten an einem kleinen Tiſch ſitzt, der von einer mächtigen Blumengirlande umrahmt wird, und ſtolz umherblickt.

„So ein Fahnerl hätt' ich aber net angezogen! 's iſt bald nix dran! Und die Schuh'! Meinſt, daß die Liſa darin laufen könnt'?“

So geht es hin und her, während die Mädels und Burſchen von den großen Kuchentellern, die dutzendweiſe auf den Tafeln ſtehen, rieſige Stücke herunternehmen und luſtig drauflos ſchmauſen.

Liſa ahnt von all dem Geſchwätz nichts. Hochaufgerichtet ſitzt ſie neben ihrem Verlobten und betrachtet voll heimlichen Stolzes deſſen männlich ſchönes Geſicht.

„Biſt glücklich, Hansjörg?“ fragt ſie einmal leiſe, da es ihr vorkommt, als ſei Hansjörg nicht recht bei der Sache.

„Ja, natürlich, Liſa“, gibt er zurück.

„Und es wird net allzulang' dauern, dann ſind wir Mann und Frau, gelt, Hansjörg?“

Hansjörg lächelt flüchtig.

„Einige Monate werden immerhin vergehen, Liſa. Du weißt doch, daß mein Vater zu unſerer Hochzeit herüberkommen will.“

Ein bißchen enttäuſcht ſchaut Liſa drein. Mit Hansjörgs Vater hat ſie überhaupt nicht gerechnet. Und doch ſcheint Hansjörg ſehr viel auf ſeinen Vater zu hören, denn bei jedem bißchen beruft er ſich auf dieſen, der doch weit drüben, in Amerika, eine Plantage beſitzt.

„Mußt ihm halt ſchreiben, daß er ſich bald auf die Socken macht“, ſagt ſie wieder mit einem betörenden Lächeln. „Ich mag net allzulang' warten, das iſt bei uns net Sitte.“

„Ich werde mein Möglichſtes tun“, entgegnet Hansjörg ruhig und ſchaut verſonnen in die lautſchwatzende Menge hinein. So fremd kommt er ſich hier vor, ſo unſagbar fremd.

Liſa aber lächelt ſiegesbewußt. Oh, ſie weiß ſchon, wie ſie es anfangen muß, um baldigſt Frau Gademer zu werden! Hansjörg iſt ein guter Kerl, der ihr noch keine Bitte verſagt hat. Nur in einem ſtellt er ihr immer wieder ein ſchroffes „Nein“ entgegen und das iſt, wenn ſie ihn bittet, mit ihr in eine Großſtadt zu gehen. Hansjörg will durchaus auf dem Lande bleiben und ein eigenes Stückchen Land bearbeiten, während ſie ſich mit dem Gedanken trägt, baldigſt von Kronfeld fortzugehen, um in der Großſtadt des Lebens Annehmlichkeiten ausgiebigſt zu genießen. Nun, die erſten Wochen in ihrer Ehe wird ſie ſich ihres Gatten Wünſchen fügen, aber ſpäter wird ſie ganz energiſch verlangen, daß er ihr die Schönheiten der Welt zeigt. Bauer ſpielen kann Hansjörg, wenn er älter geworden iſt, vorläufig aber ſoll er mit ihr reiſen und ein angenehmes Leben führen. Wozu hat denn ſonſt der Vater das viele Geld zuſammengekratzt? Doch nicht, daß man ſich überhaupt nichts leiſtet, und nur immerzu ſchuftet!

Liſa ſieht plötzlich ganz böſe drein.

Da erhebt ſich Hansjörg.

„Wollen wir ein Tänzchen wagen, Liſa?“

Der böſe Zug um Liſa's Mund verſchwindet ſofort. Haſtig ſpringt ſie auf und hängt ſich an des Verlobten Arm. Liſa iſt groß und hager und wirkt daher wenig vorteilhaft in dem bis zur Erde ſchleppenden Kleid. Aber ſie dünkt ſich äußerſt elegant und ſchreitet ſtolz und ſelbſtbewußt neben Hansjörg her, der Tanzfläche entgegen.

Und der Schulzenhofer, der mit einigen Großbauern und dem Schulmeiſter neben der Theke ſitzt und dem Bier eifrig zuſpricht, lacht behaglich, als ſeine Liſa vorübertanzt.

„Tja“, meint er lachend, „eine gute Partie macht mein Madl ſchon! Sie hätt' aber net aufs Geld z' ſehen brauchen. Ich hab' übergenug. Und einen ordentlichen Batzen bekommt ſie ſchon mit.“

Die Bauern um den Schulzenhofer herum nicken einträchtig mit den Köpfen. O ja, das wiſſen ſie längſt, daß es Geld gibt auf dem Schulzenhof. Viel Geld ſogar! Aber gut iſt es auch, daß der Amerikaniſche ſich an die Liſa herangemacht hat, denn die Burſchen im Dorfe wollten gar recht 'ran an das Schulzenhofmadl. Zu hochmütig und gebildet war ſie immer, die Liſa.

Hansjörg führt ſeine Braut ſicher und elegant du das Gewühl der Tanzenden. Viele Gedanken gehen dabei durch den Kopf. Iſt er eigentlich richtig glücklich? glücklich, daß er keine Wünſche mehr hätte? Nein. plötzlich iſt ihm, als hielte er ein anderes Mädchen in ſei Armen. „Margret!“ flüſtert er über Liſa's blonden hinweg und noch einmal: „Margret — —!“

Wo ſie wohl hingehört, die kleine, zarte Margret? ſie wirklich ein Kind aus dem Dorfe? Eigentlich müßte dann doch anweſend ſein! Aber ſoviel Hansjörg ſich umſchaut, Margret kann er nicht entdecken.

Zu fragen wagt er nicht. Er kennt Liſa's Eiferſucht Genüge, um zu wiſſen, daß er einen heftigen Sturm hera beſchwören würde, wenn er ſich nach der kleinen Marg erkundigte.

*

Am anderen Tage fragt Marie-Theres ihre Tochter, es ihr gefallen hat auf der Verlobung. Da lacht Marg ein wenig.

„Ich bin bald wieder heimgegangen, Mutter. Es zuviel Trubel im Krug!“

Marie-Theres lächelt.

„Haſt dich net gut unterhalten, Madl?“

„Doch, doch, Mutter!“ ſtottert Margret und langt den Melkeimer vom Bord. „Ich werd' alleweil imm 'rüber gehen in den Stall.“

Und ſchon ſchlüpft ſie zur Tür hinaus.

Aber drüben, im Kuhſtall, wirft ſie ſich auf eine Str ſchütte nieder und weint bittere Tränen. Nie hätte ſie Mutter ſagen können, welch furchtbares Leid geſtern abe als ſie der Schulzenhofer-Liſa gratulieren wollte, über hereingebrochen iſt! Oder hätte ſie vielleicht verraten ſoll daß ihr großer Unbekannter der Schulzenhofer-Liſa ihr Ve lobter iſt? Nein, nimmer hätte ſie das fertig gebracht!

Und tiefer wühlt Margret den Kopf in das harte Str

Ja, iſt denn alles Lug und Trug in der Welt? Und hat gedacht ... hat gedacht ... ja, was hat ſie denn eigentl gedacht? Doch gar nichts! Vielleicht, daß er kommen könn und um ſie freien?

Hart lacht Margret plötzlich auf. Da hat ſie falſch dacht! Die Schulzenhofer-Liſa iſt ſchon eine ganz and Partie als ſie, die ja nicht einmal einen Vater hat! Und ſollte der ... der Amerikaniſche kommen ...? Nein, nei ganz verrückt iſt dieſer Gedanke! Und Blödſinn war's über haupt, daß ſie davongelaufen iſt, als ſie geſehen hat, we Liſa's zukünftiger Mann iſt! Stolz hätte ſie ſein müſſe und lachen, damit er geſehen hätte, daß ſie ſich nichts au ihm macht. Jawohl, gar nichts macht ſie ſich aus de fremden Burſchen, dem damiſchen! Das Buſſerl? Je, wen man über jedes Buſſerl, das man verſchenken tut, weine wollt! Man muß eben vergeſſen, man muß gar vieles ver geſſen, das nicht angenehm iſt.

Da lacht Margret plötzlich wieder.

Sie wird heute nachmittag der Liſa gratulie Jawohl. Sie kann ſich entſchuldigen mit irgendeiner Au rede, weil ſie geſtern nicht gekommen iſt. Und heute kann viel beſſer beobachten, was der Amerikaniſche für Aug macht, wenn ſie der Liſa recht viel Glück wünſcht.

Eifrig beginnt Margret ihr Tagwerk. Und als Marie-Theres in den Stall kommt, ſingt ihr Mädel ein luſtige Lied. — —

Und am Nachmittag kleidet Margret ſich ſorgſam an. Auf ihrer Mutter verwunderte Frage, was ſie denn vor habe, lächelt ſie eigenartig.

„Nix weiter, Mutterle! Ich will halt nochmals zur Liſa. Wir wollten heute noch einmal die vielen Geſchenke betrachten.“

„Du wirſt gewiß ſtören, Margret! Liſa wird froh ſein, daß der Trubel vorüber iſt.“

„Sie freut ſich, wann ich komm, Mutterle! Und allzu lang' bleib' ich ja net aus. Zum Abendmelken bin ich wieder da.“

Und ſchon ſchlüpft Margret lachend zur Türe hinaus, den Waldweg entlang, der zum Dorfe führt.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 62 Freitag, den 14. März 1941 63. Jahrg.

Rollender Einſatz gegen Liverpool

ere hundert Flugzeuge griffen die Hafenanlagen hrend der ganzen Nacht an. — Weitere Nachtangriffe gen Schottland und Südengland. — Schnellboot verte britiſchen Zerſtörer. — Feindliche Bomben auf te des norddeutſchen Küſtengebietes und die Reichshauptſtadt. — 10 angreifende Flugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. **Berlin, 13. März.**

as Oberkommando der Wehrmacht gibt kannt:

Mehrere hundert deutſche Kampfflugzeuge griffen während der ganzen Nacht beim ndſchein und klarer Sicht in rollendem Einſatz die nanlagen von Liverpool—Birkenhead mit ſtarkem Erfolg an. Zahlreiche Hafeneinrichtungen Lebensmittellager ſowie am Hafen gelegene Induwerke wurden zerſtört oder ſchwer getroffen. Mehrere Schiffe gerieten in Brand.

Weitere Nachtangriffe ſchwächerer Kampffliegerkräfte richteten ſich gegen militäriſche Ziele und duſtrieanlagen in Schottland und Südengland.

Aufklärungsflugzeuge erzielten bei Angrifgegen Geleitzüge an der britiſchen Oſtküſte Volltreffer drei großen Handelsſchiffen und verſenkten ein Schiff 1000 BRT. im Seegebiet von Great-Yarmouth.

Leichte Kampfflugzeuge zerſtörten bei Tage n und Unterkünfte auf einem Flugplatz in Südland.

Ein Schnellboot verſenkte bei einem Vorſtoß die engliſche Südoſtküſte einen britiſchen Zerſtörer.

Im Mittelmeerraum führten deutſche Kampfzeuge zuſammen mit italieniſchen Verbänden bewaffAufklärung gegen die Inſel Malta durch.

In Nordafrika bekämpfte die deutſche Luftwaffe che Fahrzeugkolonnen und Kraftwagenanſammlunwirkungsvoll mit Bomben und Bordwaffen.

Der Feind warf in der letzten Nacht auf Orte des norddeutſchen Küſtengebietes ſowie auf die Reichshauptſtadt Brand- und Sprengbomben in größerer Zahl. Innerhalb von Wohnvierteln wurde eine Anzahl von Gebäuden, darunter Kirchen und Krankenhäuſer, beſchädigt. Induſtrieanlagen entſtanden nur unerhebliche Schäden. Unter der Zivilbevölkerung iſt eine Reihe von Toten und Verletzten zu beklagen. Zehn der angreifenden Flugzeuge wurden durch Nachtjäger und artillerie abgeſchoſſen. Außerdem verlor der Feind bei Tage drei Flugzeuge in Luftkämpfen.

Sechs eigene Flugzeuge werden vermißt.

*

Die RAF. hat, ihren ſeit Beginn des Luftkrieges angewandten heimtückiſchen Methoden getreu, die mondhelle Nacht zum Donnerstag benutzt, Bomben auf die Reichshauptſtadt, Hamburg und Bremen zu werfen. Militäriſche Ziele haben die britiſchen Flieger wieder nicht getroffen, ſie haben wahllos ihre Bomben abgeworfen, Ziviliſten gemordet und Privathäuſer, Kirchen und Krankenhäuſer demoliert. Außerdem haben ſie 10 Flugzeuge durch Nachtjäger und Flakartillerie verloren. Das iſt für die britiſche Luftwaffe ein erheblicher Verluſt, beſonders was den Verluſt an ausgebildeten Mannſchaften betrifft.

Aber immerhin, die britiſchen Piloten haben auf Befehl ihres Luftfahrtminiſters Sinclair verſucht, dem britiſchen Volke zu zeigen, daß ſie überhaupt noch vorhanden ſind. Denn der britiſche Luftfahrtminiſter braucht für die Beratungen ſeines Etats im engliſchen Unterhaus irgendeine Meldung, daß die britiſche Luftwaffe noch vorhanden iſt. Die Engländer brauchen eine Aufpulverung ihrer geſunkenen Moral auf das nötigſte. Nachdem zugleich Sinclair in ſeiner letzten Rede den Mund ſehr voll genommen hatte über die britiſchen „Goliaths der Luft“, über die angebliche Ueberlegenheit der britiſchen Luftwaffe, mußte er den Briten auch einmal zu beweiſen ſuchen, daß die britiſche Luftwaffe noch eingeſetzt werden könne. Der Erfolg entſpricht ſicherlich nicht den in London gehegten Erwartungen.

Während Hunderte von deutſchen Kampfflugzeugen im rollenden nächtlichen Angriff die militäriſchen Objekte und Dockanlagen in Liverpool-Birkenhead „koventriſierten“, hat die RAF. ihren bei günſtigſtem Wetter unternommenen nächtlichen Angriff auf die deutſche Zivilbevölkerung mit dem Verluſt von zehn Flugzeugen büßen müſſen. Wenn der britiſche Luftfahrtminiſter vorher von der Ueberlegenheit der RAF. geſchwatzt hat, ſo haben ſeine Piloten gewiß nicht den Beweis hierfür erbracht.

Churchills Agitatoren werden ſicher jetzt in die Welt hinausposaunen, einen wie „ausgedehnten Luftangriff“ die britiſche Luftwaffe auf das deutſche Reichsgebiet durchgeführt habe. Sie werden verſchweigen, daß die militäriſche Wirkung des britiſchen Angriffes faſt ſo gut wie Null war. Aber die arg bedrängten plutokratiſchen Seelen in London werden vielleicht aufatmen, daß ſie den Briten einmal etwas anderes vorſetzen können, als ihr Geſchrei der Not und der Sorge, und wenn es auch nichts weiter ſind als aufgeblaſene Lügen und Phantaſtereien über den verbrecheriſchen Angriff der RAF. auf die deutſche Zivilbevölkerung. Sie werden aber dadurch die Sorgen Englands nicht überſchreien können, denn wenn auch Rooſevelt das Englandhilfegeſetz unterſchrieben hat, ſo mußte die britiſche Admiralität im ſelben Moment einen ungeheuren Verluſt an Handelstonnage bekanntgeben.

Die britiſchen Plutokraten werden, das wiſſen ſie, von der USA.-Hilfe wenig zu ſehen bekommen, weil die deutſchen U-Boote, Fernkampfflugzeuge und auch die deutſchen Ueberſeeſtreitkräfte auf der Wacht liegen und keine Löcher in der deutſchen Gegenblockade zulaſſen. Es iſt wenig Troſt für das britiſche Volk, wenn der Londoner Rundfunk verwegen behauptet, Großbritannien fürchte die von Hitler angekündigte Frühjahrs-U-Boot-Offenſive nicht, da es entſprechende Abwehrmittel habe. Sollen das die „Korvetten“ und „Moskitos“ ſein, etwas verbeſſerte und armierte Walfangboote? Oder welche geheimnisvollen Abwehrmittel beſitzt England, von derem praktiſchen Funktionieren jedoch bisher niemand in der Welt etwas gemerkt hat? Sie können in England gewiß ſein, daß das USA.-Kriegsmaterial für England, wenn überhaupt, ſo nur in geringſtem Maße nach der britiſchen Inſel gelangen wird, und nur ein kleiner Tropfen auf einen heißen Stein ſein wird. Die Londoner Kriegsverbrecher wiſſen aber außerdem, daß es mit England im Nahen Oſten wirklich nicht zum Beſten ſteht, und die Reiſe Matſuokas nach Berlin und Rom hat, wenn ſie es auch nicht zugeben wollen, die Londoner Pfefferſäcke beſtimmt erheblich erſchüttert.

Daher betrachten die Londoner Diktatoren wohl den nächtlichen Angriff der RAF. als ein Ventil für die hochexploſive Stimmung des britiſchen Volkes, daher glauben ſie mit ihrem Luftterror immer noch — ſie lernen in der Tat nichts dazu — die deutſche Volksmoral erſchüttern zu können. Es iſt ein vergebliches Unterfangen. Der Führer hat in ſeiner Linzer Rede geſagt, daß die Stunde des Endſieges kommt. Das deutſche Volk ſteht in ſeiner Siegesgewißheit feſt hinter ſeinem Führer, und wenn die britiſchen Plutokraten in ihrer Verzweiflung noch in allerletzter Stunde verſuchen, Mord an der deutſchen Zivilbevölkerung zu begehen, ſo werden ſie dadurch nicht ihre Niederlage und ihren Untergang aufzuhalten vermögen. Sie ſollten aber bedenken, daß die Vergeltung um ſo gerechter und für ſie ſchlimmer ſein wird.

Vor uns brannte Liverpool

Großangriff der deutſchen Luftwaffe auf die Hafenſtadt am Merſey.

Von Kriegsberichter Udo Wolter.

PK. Einem rieſigen ſchwarzen Raubvogel gleich raſt ein Kampfflugzeug durch die Lichterreihe der Startbahn, ſteigt empor, verliert ſich gegen die dunklen Wälder, die den Platz begrenzen.

Kurze Meldung am Koppelſtand: Erſte Maſchine gegen Liverpool geſtartet! Zuſammen mit anderen Geſchwadern ſollen wir heute einen der vernichtenden Schläge der deutſchen Luftwaffe gegen die wichtige engliſche Induſtrie- und Hafenſtadt am Merſey führen.

Ueber dunkle Städte und Dörfer, über die Silberbänder von Strömen und Kanälen jagt unſere He der Küſte entgegen. Wolkenloſer und ſternenklarer Himmel über dem Meer, zurückbleibende Leuchtfeuer, dann ſind wir allein über der unendlichen Weite der Nordſee.

Kurz vor der engliſchen Küſte wendet ſich Leutnant R. zurück: „Achtung auf die Nachtjäger!“ Wie eine Reliefkarte liegt die engliſche Landſchaft im gleißenden, faſt taghellen Mondlicht vor uns. In geſchicktem Anflug werden über der Küſte die erſten Scheinwerfer und Flakſperren durchbrochen. Ein Blick unſeres Beobachters auf die Uhr: „10 Minuten Flugzeit noch!“ Neben uns, unter uns, ſchießt die ſchwere Flak ein tolles Sperrfeuer.

Der Beobachtungsoffizier liegt bereits in der Bodenkanzel, um die deutlich unter uns erkennbare Landſchaft für den Anflug zu erkunden, als wir vor uns die erſten Bomben detonieren ſehen. Beim dritten Abwurf richten wir uns jäh auf!

Ueber hundert Meter hohe Feuerſäule.

Ganz ohne jeden Uebergang zeichnete ſich vor uns das Geſicht des Krieges ab, den wir gegen die Inſel führen. Eine rieſige, den ganzen Himmel dunkelrot aufreißende und über hundert Meter hohe Feuerſäule raſt jäh in den Himmel, wächſt an zu einem lodernden, wabernden und furchtbar anzuſchauenden Feuerwall, ſteht für die ſchreckliche Ewigkeit einer Minute wie ein grauſiges Fanal der Vernichtung über der Stadt und fällt dann in drei große Brandherde auseinander. Aber doch in dieſes flatternde Zuſammenfallen ſchlagen jetzt die Bomben ſchwerſten Kalibers aus den anderen Kampfflugzeugen, denen dieſe furchtbare Exploſion da unten den Weg gewieſen hat.

Vor uns zuckt es auf, Einſchläge, Exploſionen, Feuerſäule neben Feuerſäule, ein ſchauriges Bild, wie ich es auf allen meinen Flügen über der Inſel noch nicht erlebt habe. In den wenigen Minuten des Anfluges zählen der Beobachter und ich an 30 bis in unſere Anflughöhe deutlich auszumachende Großfeuer, Brände, die nicht nur einzelne Hallen und Speicher, ſondern ganze Gebäudeblocks umfaſſen müſſen. Faſt erſcheint es wie ein wüſter Traum. Vor Minuten war dieſe Stadt noch in Dunkelheit geborgen, und jetzt war dort unten eine Hölle von Brand und Rauch, gegen die ſelbſt die beſten Abwehrmaßnahmen vergeblich ſein müſſen.

„Achtung!“ Langſam winkt der Beobachter unſeren Flugzeugführer in den befohlenen Zielraum ein. „Rechts über! Dort unten liegt der Merſey!“ Im dunkelroten Widerſchein der Brände zeichnen ſich auf dem Waſſer die Kais, Lagerhallen und Dockanlagen ab. Weit vorgebeugt löſt Leutnant M. jetzt unſere tödliche Ladung für Liverpool, Sprengbomben und Hunderte von Brandbomben aus. Ich ſtolpere durch den engen Gang über den Bombenſchächten nach hinten in die Wanne. Gleich müſſen da unten unſere Bomben zünden. Gerade daß ich mich neben unſeren Bordmechaniker niederkauern kann, als nach dem rötlich auflodernden Einſchlag unſerer ſchweren Kaliber unſere Brandbomben in die bereits brennende Stadt ſchlagen. Es ſind heute die erſten Brandbomben in der Stadt. Ueber einem Hafenkomplex von 1,5 Kilometer haben wir ſie geſtreut, und jetzt flattert unter uns Brand neben Brand auf. Wir wagen uns vor Erregung kaum zu rühren. Solche rieſige, beinahe unwahrſcheinliche Wirkung haben wir ſelbſt in unſeren kühnſten Berechnungen nicht erwartet.

Alle Bomben haben gezündet!

Ueber die Fläche eines ganzen Stadtteils hin ſteht Brandherd neben Brandherd. Hunderte von flatternden, ſich raſch ausbreitenden Bränden, die an dieſen Stellen bald zu einem einzigen Feuermeer zuſammenſchlagen. Wir ſtoßen noch tiefer herab, können jetzt die brennenden Gebäude erkennen, das ganze Hafenviertel iſt ein einziges Flammenmeer, in dem nur noch wenige Straßenzüge kein brennendes Gebäude aufweiſen. Eine dunkelrot durchglühte Wolke von Brand und Rauch beginnt ſich langſam über die Stadt zu legen. Noch im Abflug ſehen wir die Detonationen der ſchweren Kaliber der nachfolgenden Kampfflugzeuge. Noch einmal ſehen wir Brandbomben hinunterhageln, kaum zu zählende Brandherde erkennend. Dann bleibt nur noch ein rieſiger Feuerſchein, der uns weit begleitet und in dem wir noch aus einer Entfernung von über 100 Kilometer das gelbliche Aufzucken neuer gewaltiger Exploſionen wahrnehmen können. Scheinwerfer verſuchen uns den Heimflug zu verlegen. Von der Bombenlaſt befreit, jagt unſere He hinab.

Nach Mitternacht kehren wir heim. Alle Geſpräche mit den Kameraden am Koppelſtand, die mit uns angegriffen haben, beſtätigen, daß Liverpool, eine der größten Induſtrieſtädte und Verſorgungskammern der Inſel, im Dröhnen der deutſchen Bombenexploſionen und in hölliſchen Vernichtungsfeuern dem furchtbarſten Morgen entgegengeht, der ſich je über ſeinen Hafen und ſeinen Häuſern erhoben hat.

Pazifiſche Spannungen

Japans oſtaſiatiſches Neuordnungsſtreben und ſeine Widerſacher.

Der japaniſche Außenminiſter Matſuoka kommt in Kürze zu Beſprechungen nach Berlin und Rom. Es iſt daher aufſchlußreich, die Politik und Stellung Japans im Fernen Oſten kennenzulernen.

Der neue Kurs Japans in der Außenpolitik hat ſeine Anfänge in den erſten Jahren nach dem Weltkrieg. Seit langem war das beſtehende Bündnis Tokios mit London zu einer leeren Formel geworden, und als England und die USA. auf der Flottenkonferenz von Waſhington 1922 einen Standard von 5 : 5 : 3 erzwangen, ſowie in China den Grundſatz der „offenen Tür“ proklamierten, ſchlug die frühere Freundſchaft in Gegnerſchaft um. Die friedliche Durchdringung Chinas durch Japan verſchnupfte die beiden angelſächſiſchen Mächte weiter, die ſchließlich, wenn auch vergeblich, den Genfer ſogenannten Völkerbund im Mandſchureikonflikt mobilmachten. Seither haben ſich die USA. auf Koſten der Briten in die vorderſte Linie manövriert, und ſeit dem Dreimächtepakt iſt Waſhington zum Rufer im Streit gegen Tokio, gegen das japaniſche Ringen um Lebensraum und ſeine berechtigte Expanſion geworden.

Zwei große Pforten hat der Pazifiſche Ozean, ganz wie das Mittelmeer, wie denn überhaupt manche überraſchende Parallele zwiſchen Italien und Japan beſteht. Singapore iſt in britiſcher Hand, der Panamakanal in nordamerikaniſcher; zu beiden Großfeſtungsräumen treten viele andere Zwingburgen des Angelſachſentums auf aſiatiſchem, auſtraliſchem und amerikaniſchem Feſtlandsboden wie insbeſondere auf den zahlloſen Inſeln dieſes Raumes. Gegen die japaniſchen Wirtſchaftsintereſſen in Mittel- (Mexiko) und Südamerika (Braſilien) iſt der Dollarimperialismus neuerdings ſchärfer denn je auf den Plan getreten, und nicht minder trachtet Waſhington danach, ſelbſt den engliſchen Rückzug aus China als Gelegenheit zu einer billigen Erbſchaft zu nutzen.

Hier ſind die angelſächſiſch-japaniſchen Gegenſätze zuerſt in voller Schärfe aufeinandergeprallt, und ſie verſchärfen ſich angeſichts der interventioniſtiſchen Haltung der USA. immer noch weiter. Waſhington weiß, daß Tokio den Kampf mit dem China Tſchiangkaiſcheks gern beendet ſehen möchte, und ſo ſtärkt man den Widerſtand Tſchungkings mit Anleihen und Kriegsmateriallieferungen, um nur Oſtaſien nicht zur Ruhe kommen zu laſſen. Bekannt iſt ja der Konflikt um die ſogenannte Burmaſtraße, den letzten Weg Chinas, um Waffen und Munition einzuführen. Als England im letzten Sommer durch die Geſte einer dreimonatigen Schließung dieſer Transportſtraße umſonſt Japan noch einmal zu beſchwichtigen und abzulenken verſuchte, erkannte man japaniſcherſeits die Unaufrichtigkeit dieſer Handlung ſehr genau und ſtellte feſt, daß lange vor der Wiedereröffnung der Route ſich engliſches und gerade auch nordamerikaniſches Gerät für die Regierung Tſchiangkaiſchek dort ſtaute.

Tokio antwortete mit einem Abkommen, daß ihm Stützpunkte in Franzöſiſch-Indochina zur leichteren Bombardierung der Brücken auf der Burmaſtraße ſicherte, und das ſchärfſte Mißfallen erntete es mit ſeiner Vermittlerrolle in dem Konflikt, der zwiſchen Thailand und Franzöſiſch-Indochina aus Grenzkonflikten und wegen der Forderung Bangkoks entſtand, daß ihm Teile der in den neunziger Jahren geraubten Gebiete zurückgegeben würden. Japan hat dieſen Konflikt erfolgreich beendet, ſehr zum Mißvergnügen der Angelſachſen, die am Feuer auch dieſer Spannung gern ihr antijapaniſches Süppchen weitergekocht hätten.

Nachdem Thailand eine eindeutig projapaniſche Haltung eingenommen hat und offenbar auch die chineſiſche Karte gegen Tokio nicht mehr ſticht, hat man in England und in den USA. eine neue Möglichkeit geſucht und gefunden, die pazifiſchen Spannungen zu vermehren. Die nordamerikaniſche Wirtſchaftspolitik verſagt in wachſendem Ausmaß japaniſchen Ausfuhren aus den USA. die Genehmigung, und nicht minder hat Waſhington alle Minen ſpringen laſſen, Importe aus Ibero-Amerika nach Japan zu unterbinden, ſoweit es ſich um lebenswichtige Rohſtoffe für Tokio handelt. Japan hat ſich mit Erfolg um eine Verlagerung ſeiner notwendigen Einfuhren bemüht, und Holländiſch-Indien ſpielte ſeit Jahren eine immer gewichtigere Rolle in der japaniſchen Handelsbilanz. Die Entwicklung der politiſchen Verhältniſſe in Europa hat es nun mit ſich gebracht, daß hier mancherlei Schwierigkeiten aufgetreten ſind, und die angelſächſiſchen Drahtzieher haben es fertiggebracht, daß ſich die Haltung Batavias gegenüber berechtigten wirtſchaftlichen Wünſchen der Japaner immer mehr verſteifte.

Doch nicht nur hier gießen die Feinde Japans Oel ins Feuer. Die Erklärung des japaniſchen Außenminiſters Matſuoka, die ozeaniſche Inſelwelt ſei ein natürliches Einwanderungsgebiet für Oſtaſiaten, hat in Waſhington ſenſationell gewirkt; jedenfalls behaupten das nordamerikaniſche Blätter. Man fühlt ſich hinſichtlich einer Politik durchſchaut, die darauf ausgeht, im Verein mit England, Auſtralien, Neuſeeland und Holländiſch-Indien eine Aufſpaltung des Pazifik und eine Abriegelung Japans von dieſem Großraum herbeizuführen. Man ſpricht von einer gemeinſamen Verteidigungsfront und bewilligt große Summen zur Befeſtigung und zum Ausbau von Inſeln und Stützpunkten, obgleich die Regierung der USA. dieſelben Projekte noch vor Jahresfriſt ſelber als eine Herausforderung Japans bezeichnete.

Man hat in Waſhington ein militäriſches Mitbenutzungsrecht in Singapore erhandelt, und es erſcheint glaubhaft, daß mit den Engländern noch weiterreichende Abmachungen über die Sicherung dieſer hinterindiſchen Seefeſtung getroffen worden ſind. Und ſchließlich verſtärken London wie Waſhington ihre Alarmrufe, die in ganz Oſtaſien anſäſſigen Staatsbürger der USA. wie Englands ſollten beſchleunigt die Heimreiſe antreten. Nicht überſehen ſei dabei, daß die Nordamerikaner auf engliſche Koſten nach Stützpunkten an Kanadas Weſtküſte ſtreben, die ſich vorwiegend gegen Japan richten müſſen, die Inſelreihe der Aleuten wird befeſtigt, ganze Meeresgebiete erklären die USA. als militäriſche Sperrzonen, und England tut das ſeine, indem es ſeine Außenpoſten, wie Penang, verſtärkt und an den Grenzen von Malaia und Burma gegen Thailand eine Armee konzentriert.

Es liegt auf der Hand, daß ſich in all dieſen und vielen anderen Handlungen Englands und Nordamerikas weit mehr verbirgt als die Abwehr möglicher Einflüſſe aus Japans politiſchen Erfolgen auf die Eingeborenenbevölkerung Indiens oder als die Sicherung der Philippinen. Man will ſich der Bildung und Konſolidierung eines großaſiatiſchen Raumes entgegenſtemmen, und man verſchließt die Augen vor der Wirklichkeit, die hier ſchon lange gewaltige neue Entwicklungen vorbereitet hat. Die Angelſachſen haben nicht verſtanden, was der Dreimächtepakt will, ſo wenig ſie begriffen hatten oder mindeſtens begreifen wollten, was das Ziel der „Habenichtſe“ unter den europäiſchen Großmächten war und iſt. Und wir dürfen ohne Uebertreibung ſagen, daß, ſowenig London mit Lügen gegen die im Werden befindliche Neuordnung Europas auszurichten vermag, die USA. gegen Japan im Pazifik keinen beſſeren Erfolg mit Drohungen und Demonſtrationen haben dürften, ob es ſich dabei nun um Anleihen an Tſchungling, Bau von Stützpunkten auf Guam und in Alaska oder Abmachungen mit britiſchen Dominions handelt.

Japan iſt auf der Hut und beobachtet mit gleicher Sorgfalt engliſche Quertreibereien in Indochina wie auf der Tokioter Vermittlungskonferenz, nordamerikaniſche Flottenkonzentrationen in Hawai und Manila wie Reſerviſteneinberufungen auf den Philippinen, die neueſten Embargo-Erklärungen Waſhingtons gegenüber Warenexporten nach Tokio nicht minder als die letzten britiſchen Schikanen gegen die japaniſche Schiffahrt in Indien und auf Ceylon. Japan kennt ſeine Gegner und es kennt ſein Ziel. Es heißt: ein befriedetes und geſichertes Groß-Oſtaſien ohne raumfremde Imperialiſten, ausländiſche Konzeſſionen oder Kolonien.

Und weil Japan dieſes Ziel nicht aus dem Auge läßt, aber auch die Widerſtände und Widerſacher kennt, die ihm im Wege ſtehen, wappnet es ſich gegen jede Möglichkeit und Ueberraſchung, die der ſpannungsreiche pazifiſche Raum birgt.

Luftwaffe der Achſe im Angriff

Erfolgreiche Tätigkeit in Nordafrika und gegen Malta — An der griechiſchen Front der Feind mit ſchweren Verluſten zurückgeſchlagen.

DNB. Rom, 13. März.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front hat der Feind ſeine Angriffe beiderſeits des Vojuſſa-Tales wiederholt und wurde mit ſchweren Verluſten zurückgeſchlagen. Unſere Luftwaffe hat einen wichtigen feindlichen Flottenſtützpunkt bombardiert.

Eigene und deutſche Flugzeuge haben in nächtlichen Aktionen die Hafenanlagen von La Valetta (Malta) angegriffen.

In Nordafrika haben unſere Flugzeuge Flotten und Flugzeugſtützpunkte in der Cyrenaika angegriffen.

Abteilungen des deutſchen Fliegerkorps haben Zeltlager und britiſche motoriſierte Abteilungen mit Bomben und MG.-Feuer belegt.

In Oſtafrika hat der Feind Einflüge gegen einige Ortſchaften in Eritrea durchgeführt, ohne Schaden anzurichten.

9 Millionen BRT. vernichtet

England täuſcht ſich. — Noch nicht einmal Auftakt zur großen U-Boot-Offenſive.

Die im Wehrmachtbericht vom Mittwoch bekanntgegebenen großen Erfolge des deutſchen Handelskrieges gegen England während der vier Wintermonate haben auch in italieniſchen politiſchen und journaliſtiſchen Kreiſen ſtärkſten Eindruck hinterlaſſen. Man betont, daß damit die britiſchen Verluſte auf über neun Millionen Bruttoregiſtertonnen angeſtiegen ſein.

Der wachſende Rhythmus der Verſenkungen während der letzten Monate laſſe, wie „Popolo di Roma“ unterſtreicht, klar die großen Fortſchritte in techniſcher und taktiſcher Hinſicht erkennen, die Deutſchland im Kampf gegen die britiſche Handelsſchiffahrt gemacht habe. England ſei nicht mehr in der Lage, die gewaltigen Lücken in ſeiner Handelsflotte auszufüllen. Ueberdies gebe ſich England einer gewaltigen Täuſchung hin, wenn es glaube, daß die erhöhten Verſenkungsziffern bereits auf den verſchärften U-Bootkrieg zurückzuführen ſeien. Sie ſtellten vielmehr noch nicht einmal den Auftakt zu den vom Führer und Duce angekündigten Aktionen dar, denn die während des Winters erbauten U-Boote würden erſt noch in Aktion treten.

Unter Englands Flagge untergegangen

Laut einer an die Osloer Reederei gelangten Meldung iſt der norwegiſche Dampfer „Mira“ (1152 BRT.), der in britiſchem Dienſt fuhr, vorige Woche infolge kriegeriſcher Einwirkung untergegangen.

RAF. nimmt 17jährige auf

Eine der größten Sorgen der britiſchen Luftwaffe iſt die Pilotennachwuchsfrage. Kanadas Fliegerſchulen ſtellen bisher noch zu wenig Erſatzkräfte zur Verfügung und Auſtraliens Kontingent an Rekruten iſt gegenüber der großen Nachfrage zu gering. Der Präſident für die britiſche Fliegerrekrutierung beabſichtigt, demnächſt 17jährige Auſtralier als jüngſte Rekruten in die RAF. aufzunehmen. Bisher wurden Jugendliche nur vom 18. Lebensjahr ab als Piloten der RAF. ausgebildet.

Devoter Dank an USA.

Churchill hofft auf das Pacht- und Leihgeſetz. — Londoner Rundfunk warnt vor allzu großen Erwartungen.

Englands Miniſterpräſident Winſton Churchill hat im Unterhaus den Vereinigten Staaten von Nordamerika den devoteſten Dank der engliſchen Nation dafür abgeſtattet, daß ſie das Pacht- und Leihgeſetz in Kraft geſetzt haben. Die unterwürfigen Kreaturen Churchills im Unterhaus haben ihrem Herrn und Meiſter für dieſe Erklärung großen Beifall gezollt, und haben damit dem engliſchen Volke blauen Dunſt vorzumachen geſucht. Churchills ſchwülſtige Dankesworte im Unterhaus ſtehen im kraſſen Gegenſatz zu den einſichtigen Stimmen denkender Engländer, die das parlamentariſche Phraſengedreſch Churchills kaum noch ertragen können.

Es iſt bezeichnend, wenn im engliſchen Rundfunk der bekannte engliſche Politiker Vernon Bartlett die engliſchen Hörer in bezug auf das amerikaniſche Leih- und Pachtgeſetz warnte, allzu große Erwartungen an dieſes Geſetz zu knüpfen. Die Nachricht von der Annahme des Geſetzes ſei gewiß für England die beſte Meldung der Woche, man wiſſe aber, daß dadurch nicht weſentlich viel geändert werden würde, da ja alles Material, das die Vereinigten Staaten entbehren können, bereits unterwegs ſei.

Bartlett bezeichnete ſeine Rundfunkrede als keinen „fröhlichen“ Vortrag, da ſich alle Engländer darüber klar ſein müßten, daß dieſer Frühling keine leichte Zeit werden würde.

Konzentrationslager gefangener Menſchen.

Den Engländern wird alſo nicht ſehr wohl zumute ſein, wenn ſie daran denken, was ihnen dieſer Frühling beſcheren wird. Der Mitarbeiter des „New York Journal American“, der Amerikaner Burris Jenkins, ſchildert in ſeiner Zeitung die im engliſchen Volke herrſchende troſtloſe Stimmung. Die Wirkung der deutſchen Bomber ſei erſchreckend. Es gäbe viele Engländer, die deshalb nicht an das Kriegsziel dächten, ſondern gern aus England hinausgelangen würden, wenn ſie es könnten.

Angriff auf Glasgow

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt befan

Berlin, 14. M

Die Luftwaffe ſetzte ihre wuchtigen Schläge au der vergangenen Nacht fort. Starke Kampfflieg bände griffen das Schiffbauzentrum Glasgow me Stunden lang bei hellem Mondſchein an. Werftgeb Rohſtoffſpeicher erhielten zahlreiche Volltreffer. Me Großbrände, die ſich ſpäter zu einem einzigen Flam meer vereinigten, zeigten die Wirkung des Angrif

Weiter waren Liverpool und Hull das Ziel deutſchen Bomber. Induſtrie-, Verſorgungsbei Hafenanlagen und Rohſtofflager wurden getroffen. Süd- und Mittelengland wurden kriegswichtige getroffen. Im Briſtolkanal erhielt ein großes Tan mehrere Volltreffer.

Der Feind griff in der vergangenen Nach ſchaften in Nordweſtdeutſchland, beſonders Ham an. Der Schaden an Induſtriewerken und milit lagen iſt unbedeutend, dagegen wurden wieder meh Wohngebäude zerſtört und zwei Krankenhäuſer zer bezw. beſchädigt. Unter der Zivilbevölkerung ſind und Verletzte zu beklagen, beſonders in den Kran häuſern.

Flak und Marine-Artillerie ſchoſſen neun feind Flugzeuge ab.

Fünf Spitfire über dem Kanal abgeſchoſ

Zwiſchen deutſchen Jägern und engliſchen Spitfire zeugen kam es im Laufe des Donnerstag über dem zu Luftkämpfen, bei denen fünf Spitfire-Flugzeuge ſchoſſen wurden.

Entlarvung britiſcher Phraſen

Die Turbinen des Rio-Negro-Werkes und die Verteidig der Demokratie.

Die Zeitung „Tribuna“ weiſt auf den Zuſammen der Verweigerung des Navycerts für die Turbinen Rio-Negro-Werks mit den Bemühungen der engli Firmen um Uebernahme dieſer Lieferung hin und komm dem Schluß, daß die Verteidigung der Demokratie von ſe Englands ſowie die Blockade, die denſelben Zweck habe, in ſchlechtes Licht gerückt werden.

Die Zeitung ſagt zum Schluß: „Die Engländer zwin uns zur Stillegung eines für das Land bedeutenden We und beweiſen gleichzeitig eine ſchlecht angebrachte geſchäftl Ausbeutung“.

Geſandtſchaften als Sprengſtoffdepo

Die Bombenexploſion in Iſtanbul entlar die verbrecheriſche britiſche Diplomatie

Die Bombenexploſion in dem Iſtanbul Hotel „Pera-Palaſt“ kurz nach der Ankunft des e liſchen Botſchafters in Sofia, Rendell, iſt von der britiſch Agitation zu der Behauptung benutzt worden, daß zwei frem Koffer auf dem Bahnhof Sofia unter das Gepäck des P ſonals der engliſchen Geſandtſchaft gemengt worden ſei Die britiſche Agitation entfaltet eine verdächtige Eile, Weltöffentlichkeit über die Iſtanbuler Bombenexploſion i zuführen. Amtlich iſt in Sofia auf Grund der engliſch Lügenmeldungen erklärt worden, daß die Unterbringung geſamten Gepäcks in die einzelnen Wagen des Zuges all durch die Beamten der engliſchen Geſandtſchaft in Sofia folgte, und daß in derſelben Weiſe das Gepäck auf der Gren ſtation umgeladen wurde.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

14. Fortſetzung

Draußen, in der ewigen Ruhe des Waldes, überlegt ſie ſich noch einmal, was ſie der Liſa alles ſagen will. Natürlich nichts Verletzendes. Denn was kann die Schulzenhofer-Liſa ſchließlich dafür, daß der Amerikaniſche ein Haderlump iſt? Aber wenn er anweſend iſt, ſoll er zu fühlen bekommen, daß ſie ihn verachtet. Wirklich verachtet, jawohl!

Und immer langſamer geht Margret den Weg entlang. Verachtet ſie ihn denn wirklich? Sie ſchließt die Augen und ruft ſich nochmals jene Stunden ins Gedächtnis zurück, da Hansjörg Gademer ſie geküßt hat. Aber dann ſchaut ſie um ſo trotziger in die Welt. Ach was, nachtrauern gibt es nicht! Vielleicht lacht er heute ſchon über ſie, das kleine leichtgläubige Mädchen. Aber vergeſſen wird ſie ihn wohl nie können. Dazu iſt jene ſtille Stunde doch zu ſelig geweſen. Und Margret wird zornig, weil wieder ein paar ſalzige Tränen in ihren Augen ſitzen.

Im Laufen reißt ſie ſich eine Gerte ab und läßt dieſe durch die Luft ſauſen.

Wenn man doch kein Herz hätt', denkt ſie dabei. Dann tät' es lang' net ſo weh, das Entſagen ... Was lüge ich nur der Liſa vor, weil ich geſtern net gekommen bin? Denn, daß ich an der Saaltür geſtanden hab' und ausgeriſſen bin, als ich den Amerikaniſchen ſah, darf ich doch net verraten!

Da fällt ein hoher Schatten auf den Weg und Margret ſieht verwundert auf. Bleibt dann jäh ſtehen und ſtarrt tödlich erſchrocken auf den Mann, der ſie lächelnd betrachtet. In Hansjörg aber iſt wieder ein ganz ſeltſames Gefühl, da er dieſes taufriſche junge Menſchenkind vor ſich ſieht.

„Grüß Gott“, ſagt er, noch immer lächelnd. „Das freut mich aber, daß ich Sie wieder einmal treffe!“

Margret will antworten, etwas Zurückweiſendes, Kränkendes ... ſie vermag es nicht.

Da lächelt Hansjörg tiefer und reicht ihr ſeine Hand. Und ganz gegen ihren Willen legt Margret die ihre hinein.

„Du“, ſagt Hansjörg leiſe, „ich freue mich ja ſo!“

Margret entzieht ihm ihre Hand haſtig.

„Freuen tun S' ſich? Ja, ich mein', wann man ein glücklicher Bräutigam iſt, ſoll man net um andere Frauenzimmer herumſcharwenzieren! Liſa könnt' es mir ſehr verübeln, wann ſie erfährt, daß Sie mir aufgelauert haben, Herr ... Herr Gademer!“

Hansjörg ſtarrt ganz verblüfft auf Margret.

„Liſa wird nichts darein reden können, wenn ich mich mit einer Bekannten treffe — zufällig treffe — kleine Margret! Aber woher weißt du ... wiſſen Sie ... wer ich bin?“

„In einem Dorfe wie Kronfeld erfährt man bald jede Neuigkeit“, gibt Margret kurz zurück.

Wortlos ſieht Hansjörg auf das junge Mädchen, das, ganz Abwehr, vor ihm ſteht, und wieder überkommt ihn dieſe ſeltſame Verwirrung. Endlich ſagt er:

„Dann weißt du ... wiſſen Sie ja Beſcheid. Aber vielleicht wäre dies alles vermieden worden, wären Sie mir nicht davongelaufen, damals im Walde.“

Bitter lacht Margret auf.

„So wandelhaft iſt Ihr Herz, Herr Gademer?“

Da tritt Hansjörg einen kleinen Schritt auf Margret zu.

„Ich bin kein wankelmütiger Charakter, Margret Geiſenhöner! Aber ich will dir erklären ...“

Trotzig unterbricht ſie ihn:

„Bitte, laſſen Sie das!“

Aber Hansjörg will, muß ſprechen. Irgend etwas in ihm zwingt ihn dazu, ſeine Verlobung mit der Schulzenhofer-Liſa zu erklären. Das junge Mädchen weiß ja nicht, daß er, will er Ehrenmann ſein, Liſa Hohnberger heiraten muß. Liebe zu ſeiner Braut iſt nicht in ihm, aber was will das ſchon beſagen? Liſa iſt ſehr ſchlau geweſen und hat ihn einfangen können, damals, als der Kreuzerhofbauer ſeinen Geburtstag feierte und man auf ein paar Minuten allein geblieben war. Der Kuß, den er in weinſeliger Stimmung Liſa gegeben hat, iſt ihm teuer zu ſtehen gekommen. Verlobt iſt er worden, ohne daß er es gewollt hat. Ja, und nun kann er nicht mehr zurück, wenngleich ſein Herz ihn tauſendmal hinzieht zu dem herzerfriſchenden jungen Mädchen, das ihn ſo trotzig und abweiſend anſchaut.

„Ja“, ſagt er leiſe, „ich hätte eben vernünftiger ſein ſollen.“

„Warum, Herr Gademer? Liſa iſt ſteinreich, bekommt einſtmals einen ſchönen Hof ...“

Da dreht Hansjörg ſie mit einem ſchnellen Griff ganz zu ſich herum.

„Was hat das alles mit uns zu tun, Margret?“

Schnell entwindet ſich ihm Margret.

„Mit uns, Herr Gademer? Ich wüßt' net, was ich mit Ihnen gemein hätt'!“

Sie hält ſeinem Blick ſtand, der zwingend auf ihr ruht. Groß und klar ſtehen ihre Augen in dem jetzt ſo blaſſen Geſicht. Und Hansjörg muß an ſich halten, daß er ſie nicht in ſeine Arme reißt und den blühenden Mund mit heißen Küſſen bedeckt.

So ſagt er nur leiſe:

„Ich muß Sie um Verzeihung bitten, Margret Geiſenhöner!“

Und da lächelt Margret zum erſten Mal.

„Ich bin Ihnen net bös', Herr Gademer.“

Hansjörg ſieht überraſcht auf. Und er weiß nicht, wa es iſt, das ihn plötzlich ſo traurig ſtimmt. Aber er ſchau lange hinein, in die braunen Augenſterne, die ihm nich ausweichen. Und ganz hinten, in ſeinem Herzen, fühlt er: ſo hat er ſich ſeine zukünftige Frau vorgeſtellt! So hat er ſich die Mutter ſeiner Kinder gedacht. Nicht wie Liſa. Ob dieſe überhaupt Kinder möchte? Ihr Weſen iſt oberflächlich und flatterhaft, als Mutter kann er ſie ſich eigentlich nicht recht vorſtellen. Und doch iſt ſein ſehnlichſter Wunſch, Kinder um ſich zu haben, eine große, glückliche Familie zu gründen.

Margret ſteht noch immer unter der uralten Blutbuche und ſchaut ſtill auf Hansjörg. Da ſagt er endlich:

„Du biſt doch ein beſonders liebes Mädchen, kleine Margret!“

Und Margret lächelt wieder. Sie fühlt, ſie kann nicht an gegen dieſen Mann. Und ſie hat ihn haſſen wollen, ihn kränken und verachten mögen. Das wird ſie nie können. Sie hat Hansjörg lieb, das erkennt ſie jetzt, in dieſer Stunde, da ſie weiß, daß ſie ihn für immer verloren hat. Aber etwas ſagen muß ſie, damit ſie endlich loskommt von ihm. Wenn ſie jemand ſieht und der Mutter hinterbringt, daß ſie mit einem wildfremden Manne geplauſcht hat, gibt es ein heilloſes Donnerwetter.

Aber ſogleich lächelt ſie wieder verſtohlen. Er iſt mir ja gar nicht fremd! denkt ſie in ihrem Herzen. Bekannt iſt er mir, wie ein guter Freund, und lieb hab' ich ihn, daß ich geradezu flennen möcht', weil ich ihm nix ſein darf.

Hansjörg hat ein quälendes Gefühl in ſeinem Herzen. Er möchte gern Margret etwas Herzliches ſagen, ihr abbitten, daß er ihr Herz erweckt hat und nun ſozuſagen als ganz gemeiner Dieb vor ihr ſtehen muß, aber auch er ſtarrt nur ſchweigend auf Margret.

Ich hätte vernünftiger ſein ſollen! denkt er wieder. Dann ſähe es heute um mich anders aus. Und ich könnte dem lieben Dingelchen ſagen, was mir auf dem Herzen brennt. Aber ſo ...?

„Margret —“, flüſtert er dennoch leiſe. Und noch einmal bittend: „Margret ...“

Und Margret lächelt wieder, traurig, ahnend was er jetzt ſagen will. „Ich muß gehen, Herr Gademer! Aber ich wünſche Ihnen alles Gute, daß ... Sie recht glücklich werden mit der ... Schulzenhofer-Liſa!“

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. März

Und ſinne dem edlen, ſchreckenden Gedanken nach,
Deiner wert zu ſein, mein Vaterland. Klopſtock

Jubiläen und Gedenktage

14. März

1803: Der Dichter Friedrich Gottlieb Klopſtock geſtorben. — 1916: Die Deutſchen erſtürmen die Höhe „Toter Mann" bei Verdun. — 1938: Feſtlicher Einzug des Führers in Wien. — 1939: Ausrufung des unabhängigen ſlowakiſchen Staates in Preßburg

Vollſtockbeflaggung am Heldengedenktag

Der Reichsminiſter des Innern und der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt, daß am Heldengedenktag, dem 16. März 1941, die Beflaggung vollſtocks zu erfolgen hat.

Aus der NSDAP.

Heldengedenktag am Sonntag, dem 16. März. Morgens um 10 Uhr findet am Ehrenmal im Herrenholz eine Gedenkfeier ſtatt. Es wird um rege Beteiligung der Bevölkerung gebeten. Insbeſondere ſind die Hinterbliebenen der Gefallenen herzlich eingeladen; für Sitzgelegenheit iſt geſorgt.

Die Gliederungen treten Sonntag um 9 Uhr 45 am Kirchenbleeck an.

Kirchliches. Der Gottesdienſt findet am Heldengedenktag um 3 Uhr nachmittags ſtatt. Kindergottesdienſt vormittags 11 Uhr.

Fern der Heimat geſtorben iſt Ende Januar unſer Einwohner Heinrich Ramm, der auf Beſuch bei ſeinen Söhnen in Kanada weilte. Im Jahre 1938 iſt R., ein alter Bramſtedter, der bekanntlich „Achtern Bleeck" wohnte, auf die Reiſe gegangen. Er hat nicht die Abſicht gehabt, ſo lange Zeit im Lande jenſeits des Ozeans zu bleiben, aber der Krieg hat ſeine Rückreiſe immer weiter hinausgeſchoben. Aus ſeinen Briefen ging die große Liebe zur Heimat hervor und er hat einmal an ſeinen Bruder geſchrieben, daß es nur ein Deutſchland gibt. Leider iſt es Heinrich Ramm nicht vergönnt geweſen, ſeine Heimat wiederzuſehen; ein ſanfter Tod hat ſeinem Leben auf der Farm ſeiner Söhne Johannes und Hinrich, die ſeit rund 10 Jahren in Amerika anſäſſig ſind, ein Ziel geſetzt. — Weiter weilt ſeit 15 Jahren der Sohn Ernſt, der in Bad Bramſtedt das Zimmererhandwerk erlernte, drüben in Amerika.

Weiterbau an der Reichsſtraße. In dieſen Tagen iſt an dem noch nicht fertiggeſtellten Abſchnitt der Reichsſtraße im ſüdlichſten Teil unſerer Stadt wieder mit dem Ausbau begonnen worden. Einige hundert Meter der Altonaer Straße waren noch in ihrem alten Zuſtand verblieben und jetzt wird der Anſchluß an die neu erbaute Strecke, die durch die Wieſen führt, hergeſtellt.

Ein Rad verloren hat heute morgen beim Nehmen der Kurve Kieler Berg—Landweg ein auswärtiger Laſtwagen. Es ging aber alles gut ab und das Auto kam unter lautem Krachen zum Stillſtand, dieweil das ſelbſtändig gewordene Rad ca. 50 Meter durch die Gegend trudelte.

Anerkennung für Frau Liſa Brink. Gebietsführer Hubert Meiforth überreichte am Dienstagmorgen in Kiel der ehemaligen Obergauführerin Frau Liſa Brink das Goldene HJ.-Ehrenzeichen. Die Verleihung bedeutet eine äußere Anerkennung für die unermüdliche Aufbauarbeit, die Frau Liſa Brink in der Nordmark geleiſtet hat.

Zur Schädlingsbekämpfung im Obſtbau iſt die geſetzte Friſt zur Durchführung der vorgeſchriebenen Maßnahmen bis zum 31. März ds. Jahres verlängert worden.

Was koſten die Pferde? Der Handel auf dem ſtattgefundenen Schleswiger Pferdemarkt war nur flau, Bauern und Händler waren in größerer Zahl erſchienen. Es koſteten einjährige Fohlen 700—800 RM., zweijährige Fohlen 1150—1300 RM. und ältere Arbeitstiere 400—700 RM.

Ferkelmarkt in Rendsburg. Zufuhr am geſtrigen Tage 401 Stück. Handel mittel, Markt ziemlich geräumt. Preiſe: Schwere Ware (20—25 Kg.) 85—90, mittelſchwere Ware (15—20 Kg.) 87—92, leichte Ware (12,5—15 Kg.) 90—95 Pfg. für ½ Kg. Lebendgewicht. Für allerbeſte Ferkel wurde auch über Notiz, für abfallende Ware auch unter Notiz bezahlt.

Ausnahmen von der Beſchränkung des Arbeitsplatzwechſels. Der Reichsarbeitsminiſter hat durch eine zweite Durchführungsverordnung zur Verordnung über die Beſchränkung des Arbeitsplatzwechſels Ausnahmen von der ſonſt erforderlichen Zuſtimmung des Arbeitsamtes verfügt. Der Zuſtimmung zur Löſung von Arbeitsverhältniſſen bedarf es danach nicht, wenn Führer von Verwaltungen des Reiches, der Länder, Gemeinden, Gemeindeverbände oder der Deutſchen Reichsbank ihren Gefolgſchaftsmitgliedern kündigen. Ferner bedarf es weder der Zuſtimmung zur Löſung von Arbeitsverhältniſſen noch der Zuſtimmung zur Einſtellung von Arbeitskräften bei 1. den Mitgliedern der Reichstheaterkammer, die der Fachſchaft Bühne oder der Fachſchaft Artiſtik angehören, 2. den Mitgliedern der Reichsfilmkammern und 3. den von der Reichsmuſikkammer als Mitglieder erfaßten nachſchaffenden Berufsmuſikern, ſofern es ſich um eine Berufstätigkeit handelt, für die dieſe Mitgliedſchaft vorgeſchrieben iſt. Die Verordnung iſt mit dem Tage ihrer Verkündung, dem 11. März 1941, in Kraft getreten.

Jahrgang 1926/27 wird am 30. März verpflichtet. Für 1941 wurde die Verpflichtung der 14jährigen auf die HJ. und den BDM auf den 30. März feſtgeſetzt. Eltern und Verwandte ſollen daran möglichſt zahlreich teilnehmen. Die Feiern werden bannweiſe oder auf dem flachen Land in den einzelnen Ortſchaften ſtattfinden, nach Möglichkeit im Freien, ſonſt in Feierräumen. Für die Angehörigen des Jahrgangs 1926/27 unſerer Jungen und Mädel, der diesmal in Betracht kommt, bedeutet die Verpflichtung einen Abſchnitt auch im Verlauf ihrer Jugenderziehung, ſoweit ſie die HJ. im Auftrag der NSDAP durchzuführen hat. War ihnen bisher als Pimpfen und Jungmädel eine ſorgſame Erziehung, zuſätzlich zu Elternhaus und Schule, zuteilgeworden, ſo kommen ſie nun in den Bereich der ſyſtematiſchen Betreuung der Jugendlichen

Großzügige Fürſorge

Umſtellungsbeihilfen für Kriegerhinterbliebene und Kriegsbeſchädigte. — Ausbildungsbeihilfen für Kriegerwaiſen. Umſtellungszeit auf zwölf Monate verlängert.

Die Fürſorge des nationalſozialiſtiſchen Staates für die Angehörigen der Gefallenen oder infolge Verwundung oder Kriegsdienſtbeſchädigung verſtorbenen Soldaten ſowie für die kriegsdienſtbeſchädigten Soldaten verlangt, daß den Hinterbliebenen und den als arbeitsverwendungsunfähig aus dem Wehrdienſt Entlaſſenen der Uebergang von ihren bisherigen höheren Einkünften auf die geſetzliche Verſorgung in jeder Weiſe erleichtert wird.

Die bereits im Frieden vorausſchauend erlaſſenen Geſetze und Verordnungen haben ſich in den Grundſätzen bewährt. Sie berückſichtigen, daß die Umſtellung von dem früheren Einkommen auf die naturgemäß geringeren Verſorgungsbezüge ſchon in normalen Zeiten nicht leicht iſt. Im Kriege iſt die Umſtellung in der Lebenshaltung jedoch beſonders erſchwert. Es hat ſich ergeben, daß der im Frieden für die Umſtellung vorgeſehene Zeitraum unter den im Kriege beſtehenden Bedingungen beſonders dann nicht ausreichend iſt, wenn das letzte Einkommen des vor dem Feind gebliebenen, an einer Kriegsdienſtbeſchädigung verſtorbenen oder eines arbeitsverwendungsunfähig gewordenen Soldaten weſentlich höher war als die zu gewährenden Verſorgungsbezüge.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat daher beim Reichsminiſter des Inneren und dem Reichsminiſter der Finanzen eine Neuregelung angeregt. Dieſe iſt durch gemeinſamen Erlaß des Reichsminiſters des Innern, des Oberkommandos der Wehrmacht und des Reichsminiſters der Finanzen vom 28. Februar d. J. getroffen worden. Danach wird die Umſtellungszeit für alle Kriegerhinterbliebenen und arbeitsverwendungsunfähig Entlaſſenen auf insgeſamt 12 Monate verlängert. Es wird alſo der Unterſchied zwiſchen bisher gewährten Familienunterhalt, Kriegsbeſoldung oder Friedensdienſtbezügen und den künftigen Verſorgungsbezügen ausgeglichen. Dieſer Ausgleich geſchieht in Form von Umſtellungsbeihilfen, die ſich an den nach den verſchiedenen Verſorgungsgeſetzen unterſchiedlich langen Zeitraum anſchließen, für den die Weiterzahlung des bisherigen Gehalts uſw. vorgeſehen iſt. Die Umſtellungsbeihilfen werden bis zum Ablauf von zwölf Monaten nach dem Monat gewährt, in dem der Tod des Ernährers eingetreten iſt oder der arbeitsverwendungsunfähige Soldat aus dem aktiven Wehrdienſt entlaſſen wurde. Den Kriegerhinterbliebenen und den arbeitsverwendungsunfähigen Soldaten, die vor Bekanntwerden dieſes neuen Erlaſſes nur Verſorgungsbezüge erhalten haben, werden die Umſtellungsbeihilfen nachgezahlt.

*

Auch Reichsarbeits-, Not- und Luftſchutzdienſt.

Neben den Angehörigen der Wehrmacht kommt die Umſtellungsbeihilfe u. a. auch den Angehörigen des Reichsarbeitsdienſtes, ſoweit ſie im Rahmen der Wehrmacht eingeſetzt waren, und den zum Notdienſt und Luftſchutzdienſt Einberufenen zugute. Vorausſetzung für die Gewährung der Umſtellungsbeihilfe iſt auch hier ſtets, daß der Einberufene infolge einer im Kriege erlittenen Arbeitsdienſt-, Notdienſt- oder Luftſchutzdienſtbeſchädigung arbeitsverwendungsunfähig geworden oder verſtorben iſt. Umſtellungsbeihilfe erhalten endlich auch diejenigen Perſonen, die infolge eines Perſonenſchadens (Perſonenſchädenverordnung) arbeitsverwendungsunfähig geworden ſind oder ihren Ernährer verloren haben.

Auskünfte über die Gewährung von Umſtellungsbeihilfen erteilen die Behörden, die den Familienunterhalt anweiſen, die Wehrmachtfürſorgeoffiziere, die Wehrmachtfürſorge- und -verſorgungsämter und die Verſorgungsämter. In ähnlicher Weiſe wie bei den bereits bekanntgegebenen Beſtimmungen über die Gewährung von Ausbildungsbeihilfen für Kriegerwaiſen und Kinder von Schwerbeſchädigten iſt mit dem Erlaß über die Gewährung von Umſtellungsbeihilfen eine Regelung getroffen, die die tatſächlichen Verhältniſſe berückſichtigt. Den Volksgenoſſen, die durch den Tod des Ernährers ein ſchweres Opfer gebracht haben, oder die durch tapferen Einſatz ihre Erwerbsfähigkeit verloren haben, ſoll durch die Umſtellungsbeihilfe die Möglichkeit gegeben werden, mit neuem Mut den Kampf mit dem Leben aufzunehmen.

Elmshorn

In der Jauchegrube ertrunken

In der Langemarkſiedlung iſt ein zweijähriger Junge in eine Jauchegrube, deren Deckel ein Nachbar zu ſchließen vergeſſen hatte, gefallen und ertrunken.

Lübeck

Feuer in „Stadt Hamburg"

In Lübecks bekannteſtem Hotel, „Stadt Hamburg", entſtand in den Mittagſtunden ein Brand. Als die Feuerwehr auf dem Klingenberg eintraf — zwiſchen dem Alarm und der Ankunft lagen nur drei Minuten — war bereits das ganze Obergeſchoß völlig verqualmt und Flammen züngelten ſchon den Korridor entlang. Die Feuerwehr, deren Arbeiten bald Branddirektor Major Schütze leitete, griff das Feuer durch die beiden Treppenhäuſer über die große Leiter vom Dach aus an. Immer dichter wurden die Qualmwolken, die aus Fenſtern und Dachluken drangen. Der Wind ſtand günſtig, ſo daß die Nachbarhäuſer nicht in Gefahr kamen. Langſam kämpften ſich die Wehrmannſchaften vor. Die auf dem Dache befindlichen Feuerwehrleute ſchafften durch Einſchlagen von Türen und Fenſtern dem Qualm Abzug und zugleich neue Angriffsmöglichkeiten. Nach einer Stunde war die Hauptgefahr beſeitigt. Das Feuer konnte ſich nur über Teile des dritten Stockes und das Dachgeſchoß ausbreiten.

Hamburg

Tödlich vom Dach geſtürzt

Bei Dacharbeiten ſtürzte ein Klempnerlehrling mit einer vier Meter langen Leiter auf die Straße. Er iſt den ſchweren Verletzungen erlegen.

Eckernförde

Der Führer gratulierte

Dem Ehepaar Georg Lembke und Frau wurden zu ihrer Eiſernen Hochzeit zahlreiche Ehrungen zuteil. Dem Ehepaar ging auch ein Glückwunſchſchreiben des Führers zu.

Thiſtedt

Kind unter die Stadt geſpült

Ein drei Jahre alter Knabe ſpielte an einem Sammelbecken, durch welches das Waſſer eines Baches in die Abwäſſerleitung der Stadt fließt. Das Kind fiel in das Becken und wurde in das Abwäſſerſyſtem unter der Stadt geſpült. Das ertrunkene Kind wird erſt gefunden werden können, wenn es bei der Ausmündung der Abwäſſer in die Förde auftaucht.

Reichskriegsflagge über Ehrenfriedhöfen

Der Heldengedenktag 1941 bei der Wehrmacht.

Der Heldengedenktag am 16. März 1941 wird in allen Standorten und bei allen Truppenteilen mit ſchlichten militäriſchen Feiern begangen werden, die dem Gedenken der Gefallenen des Weltkrieges und des jetzigen Krieges gelten. Wie das OKW. hierzu u. a. beſtimmt hat, werden Kränze der Wehrmacht an Gefallenen-Erinnerungsmalen und auf Ehrenfriedhöfen für deutſche Soldaten niedergelegt. Zu den örtlichen Feiern werden die Hinterbliebenen von Gefallenen des jetzigen Krieges bevorzugt herangezogen.

Die Truppe wird für einfache, würdige Ausſchmückung der Gräber der im Weltkrieg und ſeit September 1939 gefallenen Kameraden ſorgen und auf den Ehrenfriedhöfen der Wehrmacht am Heldengedenktag die Reichskriegsflagge hiſſen. Dieſe Ehrung iſt deshalb beſonders bedeutungsvoll, weil es dem Deutſchen Reich bis zu dieſem Kriege verwehrt wurde, auf ſeinen Ehrenfriedhöfen in beſtimmten fremden Ländern die Reichskriegsflagge zu zeigen.

Tag der Wehrmacht

Der Tag der Wehrmacht für das 2. Kriegs-WHW. findet am 22. und 23. März ſtatt. Bei der Straßenſammlung gelangt eine zwölf verſchiedene Stücke umfaſſende Serie „Waffen der Wehrmacht" zum Verkauf. Sie ſtellt eine Fortſetzung und Ergänzung der im Sommer 1940 zugunſten des Hilfswerks für das Deutſche Rote Kreuz herausgebrachten Serie dar. Ferner iſt die Abgabe eines markenfreien Eintopfeſſens zum Preiſe von 0,50 RM zugunſten des Kriegs-WHW. wieder vorgeſehen. Außerdem kann Kaffee in Taſſen zum Preiſe von 0,05 RM. abgegeben werden. Zur Umrahmung des Eintopfeſſens können, ſoweit möglich, Muſikkorps und Soldatenchöre eingeſetzt werden, ferner Kleinkaliberſchießen, Reiten der Zivilbevölkerung, Beſichtigung der Unterkunft, Vorführung von Lehr- und Anſchauungsfilmen der Wehrmacht. Gegebenenfalls wird auch ein bunter Kompanienachmittag veranſtaltet werden.

Nah und Fern

Verdienſtvoller Radiumforſcher geſtorben. Im Alter von 77 Jahren ſtarb in Duisburg der Chemiker und Radiumforſcher Bernhard Joſt, eine Berühmtheit auf dem Gebiet der Radiumforſchung. Er beſaß die größte in Privathand befindliche Radiummenge, die er ſelbſt in ſchwieriger Arbeit aus Uranpechblende gewonnen hatte.

10 000 Punkte geſpendet. Obwohl die Punkte der Kleiderkarte ſicher für die meiſten Volksgenoſſen ein koſtbarer Beſitz ſind, mit dem ſie äußerſt ſparſam umgehen, gibt es doch wieder unzählige deutſche Frauen, die Punkte ſpenden, wenn es gilt, Hilfe zu leiſten und Notſtände zu überwinden. So haben die Frauen der NS.-Frauenſchaft im Kreiſe Nürnberg über 10 000 Punkte zur Verfügung geſtellt, damit Wäſcheſtoff eingekauft werden konnte. Aus dieſem Stoff entſtehen jetzt unter den Händen ehrenamtlicher Helferinnen in den Nähſtuben zahlreiche Hemdchen und Jäckchen, Kiſſen und Ueberzüge für die Kleinkinderbekleidung und -ausrüſtung. Sie werden an bedürftige Familien und vor allem an die jungen Mütter in den Lagern der Umſiedler verteilt.

Geldſtrafe und Sonntagsunterricht für falſch gehende Fußgänger. Die Prager Polizeidirektion geht jetzt energiſch gegen die Fußgänger vor, die noch immer in den Hauptſtraßen und ſonſtigen Straßen mit ſtarkem Verkehr die Fahrbahn willkürlich überqueren, ohne auf die Weiſungen der Verkehrspolizei und auf die Farbſignale zu achten. Viele Fußgänger benutzen auch oft nicht die bezeichneten Uebergänge. Den Uebertretern ſoll nun an Ort und Stelle eine Geldſtrafe auferlegt werden. Außerdem werden ſie zum Sonntagsunterricht über das Verhalten im Straßenverkehr vorgeladen werden. Bei wiederholten Uebertretungen droht den unaufmerkſamen Fußgängern das Verwaltungsſtrafverfahren.

Privatſternwarte eines Mechanikers. Der Elektrotechniker H. Balner in Walachiſch-Meſeritſch in Mähren iſt Beſitzer einer Sternwarte, die er ſelbſt konſtruiert und errichtet hat. Vor einigen Jahren hatte er ſich mit Hilfe von Brillengläſern das erſte Fernrohr hergeſtellt. Inzwiſchen hat er ein viel beſſeres Beobachtungsinſtrument gebaut, das in einer regelrechten Sternwarte mit Betonkuppel untergebracht iſt.

Inſel der Langlebigen. Die däniſche Inſel Aerö wird allgemein als „Inſel der Langlebigen" bezeichnet. Tatſächlich iſt das durchſchnittliche Lebensalter der Inſelbevölkerung weit höher als das im ganzen Lande. Mehrere Einwohner von Aerö ſind über hundert Jahre alt.

Modellflieger von heute — Kampfflieger von morgen. Innerhalb der vormilitäriſchen Ausbildung, wie ſie der Nachwuchs der Fliegertruppe im NS.-Fliegerkorps erfährt, iſt die Modellflugſchulung von grundlegender Bedeutung. Bietet doch der Bau von Flugmodellen und zumal der Modellflug die beſte Möglichkeit, bereits die Jüngſten, die Pimpfe des Deutſchen Jungvolks auf die Luftfahrt hinzulenken, ihnen den deutſchen Luftfahrtgedanken nahe zu bringen und echte fliegeriſche Begeiſterung in ihnen wachzurufen. Schon in den Modellfluggruppen des Deutſchen Jungvolks erfaßt das NS.-Fliegerkorps den Nachwuchs der Fliegertruppe. Die Modellflieger von heute ſind die Kampfflieger von morgen. In Anbetracht der hohen Bedeutung, wie ſie dem Modellflug zukommt, gilt es, immer wieder den Gang der Ausbildung zu überprüfen und dabei jede Möglichkeit zu einer weiteren Steigerung der Breitenleiſtung auszunutzen. Dieſer Forderung trägt ein neuer Ausbildungsplan Rechnung, der bei vereinfachter Bauweiſe und entſprechender Herabſetzung der Bauzeit erhöhte Flugleiſtungen des jeweiligen Flugmodells und damit jede wünſchenswerte Steigerung der Breitenleiſtung verſpricht. Der Plan betont den Modellflug ſtärker als den Flugmodellbau und ermöglicht bereits den Pimpfen in den Modellfluggruppen des Deutſchen Jungvolks den Bau reichswettbewerbsfähiger Flugmodelle.

Sittlichkeitsverbrecher wegen Widerſtandes erſchoſſen. Der Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 10. März 1941 wurde der Sittlichkeitsverbrecher **Viktor Czaika** wegen Widerſtandes erſchoſſen.

Acht Tote bei einem Fährunglück auf der Loire. Beim Ueberqueren der Loire ſtieß in der Morgendämmerung bei Oudon eine Fähre gegen die Reſte eines geſprengten Brückenpfeilers und wurde leckgeſchlagen. Die acht Inſaſſen zogen ſich in den äußerſten Winkel des Fahrzeuges zurück, worauf es umſchlug. Obwohl zwei Fiſcherboote zur Hilfeleiſtung herbeieilten, blieben die Rettungsverſuche erfolglos. Sämtliche acht Perſonen ertranken.

General Schkojnoff tödlich verunglückt. Der Vorſitzende des bulgariſchen Reſerveoffizierverbandes, General a. D. Iwan Schkojnoff, iſt dieſer Tage durch einen Straßenbahnunfall tödlich verunglückt. Der General gehörte zu den bekannteſten Kämpfern der Balkankriege und des Weltkrieges und galt als aufrichtiger Freund Deutſchlands. Vor kurzem weilte er an der Spitze einer Abordnung des Bulgariſchen Reſerveoffizierbundes als Gaſt des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall Brauchitſch, in Frankreich zur Beſichtigung der Schlachtfelder des jetzigen Krieges.

Zwei Arbeiter in Südſerbien von Felsblock zermalmt. In dem ſüdſerbiſchen Schieferſteinbruch Plotſcha bei Welles ſtürzte ein rieſiger Felsblock auf Arbeiter, die vorſchriftswidrig, um den Abbau zu beſchleunigen, den Steinblock von unten abbauten, um ihn abſtürzen zu laſſen. Dabei wurden zwei Arbeiter völlig zermalmt, ein dritter ſchwer verletzt und fünf weitere leichter verletzt.

Die Stunde des Endſieges kommt!

Der Führer ſprach in Linz zu Großdeutſchland

Zur Erinnerung an den Tag, an dem vor drei Jahren der Führer von Linz aus die Wiedervereinigung Oeſterreichs mit dem Reich verkündet hat, veranſtaltete der Gau Oberdonau der NSDAP. in der Linzer Feſthalle eine Maſſenkundgebung, die ihr beſonderes Gepräge dadurch erhielt, daß der Führer an dieſem ſtolzen Erinnerungstage der Oſtmark perſönlich nach Linz gekommen war. Ungeheure Jubelſtürme brauſten dem Führer entgegen, als der Führer überraſchend vor den 40 000 Oſtmärkern in der Linzer Feſthalle erſchien. Es war ein ſpontaner Ausbruch der Freude und des Dankes für den Führer, der mit ſeinem plötzlichen und überraſchenden Kommen der glücklichen Linzer Bevölkerung und darüber der ganzen deutſchen Oſtmark die ſchönſte und höchſte Freude machte. Nach kurzen Begrüßungsworten des Gauleiters Eigruber ergriff ſofort der Führer das Wort zu einer Anſprache an die Oſtmärker.

In ſeiner Anſprache an die zur Gedenkfeier verſammelten Linzer Volksgenoſſen rief der Führer die Erinnerung wach an jenen 12. März vor drei Jahren, an dem er zum erſten Male in dieſer ſeiner Jugendſtadt habe ſprechen können. Damals habe ſich der Zuſammenſchluß aller Deutſchen angebahnt, die Erfüllung einer jahrhundertelangen Sehnſucht, die gerade in dieſem Gau mit ihren ſtärkſten und tapferſten Vertreter gefunden habe. In ſeinen Ausführungen legte der Führer dann im einzelnen dar, wie gegenüber der Auflöſung unſeres Volkskörpers im Innern und der Ohnmachtserklärung des deutſchen Lebenswillens nach außen die nationalſozialiſtiſche Bewegung das deutſche Volk innerlich zuſammenfaßte und damit ſeine Kraft auch nach außen mobiliſierte. Hier ſei die erſte und vielleicht entſcheidendſte Etappe in der langen Reihe der Erfolge die Schaffung des Großdeutſchen Reiches geweſen. Denn damit habe die endgültige Zerſchlagung des Verſailler Syſtems auch nach außen hin ihren ſichtbaren Ausdruck gefunden.

Sieg Großdeutſchlands ſelbſtverſtändlich

„Heute ſtehen wir nun" — ſo erklärte der Führer — „vor der Bewährung deſſen, was wir damals begonnen haben, weil genau ſo, wie die erſte Einigung 1870/71 die Mißgunſt der anderen Welt fand, auch die zweite große Einigung des deutſchen Volkes, die Bildung des Großdeutſchen Reiches, ſich heute durchſetzen muß gegenüber dem Haß, dem Neid, der Eiferſucht, der Habgier, aber auch der Trägheit anderer Völker und der anderen Staaten. Ich ſehe darin geradezu einen geſchichtlichen Hinweis, der uns ſtolz, aber auch zuverſichtlich machen kann. Damals ging dieſer Kampf mit einem gewaltigen geſchichtlichen Erfolg zu Ende. Der heutige Kampf wird nicht um ein Haar anders verlaufen, er wird zum gleichen Erfolg führen!"

Der Führer ſprach davon, wie ſelbſtverſtändlich und natürlich uns allen heute der Sieg des Großdeutſchen Reiches erſcheine. Als er vor drei Jahren in dieſe Stadt eingezogen ſei, da habe er nicht ein Syſtem zum erſtenmal angeſchlagen, ſondern einen bereits geſchlagenen Zuſtand endgültig beſeitigt. Wenn daher heute die andere Welt glaube für dieſen überwundenen Zuſtand noch kämpfen zu können, ſo fechte ſie damit für eine verlorene Sache. In ſeinem unbändigen Willen und unerſchütterlichen Entſchluß, den Kampf zum ſiegreichen Ende zu führen, ſtehe er heute nicht allein da, ſondern hinter ihm ſtehe die Nationalſozialiſtiſche Partei, die heute genau ſo die Trägerin des politiſchen Siegeswillens der deutſchen Nation ſei, wie ſie die Trägerin des Willens zur Erhebung war.

Eine Fahne, ein Wille, eine Tapferkeit

An der Seite dieſer Bewegung ſtehe die unterdes geſchaffene Wehrmacht des neuen Reiches, die genau ſo hart und unerbittlich ſei. Die Welt werde erkennen, daß man alles eher beugen könne als die Wehrmacht des Dritten Reiches. In der Partei aber und in der Wehrmacht und hinter beiden ſtehe das deutſche Volk, dem heute eine Fahne voranſchwebe, das ein Wille beſeele, ein Entſchluß beherrſche und eine Tapferkeit erfülle. Er freue ſich, das gerade hier auf dem Boden ſeiner engeren Heimat ausſprechen zu können.

„Vor etwas über einem Jahr noch" — ſo fuhr der Führer fort — „da war Churchill ſich noch nicht ganz im klaren über die Standfeſtigkeit der Volksgenoſſen meiner Heimat. Ich habe ihm damals verſichert, daß hoffentlich bald die Zeit kommen wird, wo er ſich dafür eine beſſere Belehrung wird holen können. Dieſe Zeit iſt unterdes eingetreten. England hat ſich die Belehrung geholt, und ich habe nicht den Eindruck gehabt, daß die Standfeſtigkeit der britiſchen Brigaden eine größere geweſen wäre als die der oſtmärkiſchen Bataillone in Norwegen und Frankreich."

Reich ſozialen Gemeinſchaftslebens

Der Führer ſprach von unſerem Kampf gegen die alte Welt des Goldes und des Kapitals. Er ſprach von dem Aufbau des deutſchen Sozialſtaates, von der ungeheuren Arbeit, die heute im deutſchen Volke auf allen Gebieten geleiſtet werde, von dem Aufſtieg der deutſchen Wirtſchaft, der Ausdehnung unſerer Induſtrie und der Steigerung der deutſchen Produktionskraft. In keiner Zeit der deutſchen Geſchichte ſei in wenigen Jahren mehr geſchaffen worden als in der unſrigen.

„Wir können daher" — ſo rief der Führer aus — „auch mit Stolz auf dieſe drei letzten Jahre zurückblicken, drei Jahre, in denen auch die Oſtmark am großen deutſchen Aufſtieg teilgenommen hat. Auch dieſe Stadt fühlt das, was geſchaffen wird, was geplant iſt und was noch in der Zukunft alles an Neugeſtaltungen eintreten wird.

Die Stunde unſeres endgültigen Sieges wird kommen, dann werden wir die Pläne, die wir jetzt gemacht haben, erſt recht verwirklichen. Dann werden wir weiterarbeiten und dieſem Großdeutſchen Reich immer mehr den Charakter eines Reiches der Arbeit geben, den Charakter eines Staates ſozialen Gemeinſchaftslebens."

„So kann ich heute nach drei Jahren mit ruhigem Gewiſſen auch in dieſe Stadt hier kommen. Viel iſt begonnen worden. Einiges iſt in der Fertigſtellung begriffen. Anderes wird vollendet. Neues wird ſeinen Anfang nehmen. Alles das aber doch nur, meine Volksgenoſſen, weil auch hier die zuſammengefaßte Kraft des ganzen deutſchen Volkes hinter der Arbeit ſteht! Daher glaube ich auch, daß gerade dieſe Stadt hier in Würdigung deſſen, was in ihren eigenen Mauern geſchieht, ein unerſchütterliches Bollwerk des Großdeutſchen Reiches ſein wird."

Vor uns ſteht immer Großdeutſchland

„Daß aber die Kraft unſeres Volkes" — ſo ſchloß der Führer ſeine immer wieder von toſendem Beifall unterbrochenen Ausführungen — „wieder dem ganzen deutſchen Volke zugute kommt, das iſt das Ziel unſeres nationalſozialiſtiſchen Großdeutſchen Reiches. Nicht einer Klaſſe, einem Stande ſind wir verpflichtet, nicht einem Menſchen ſind wir untertan: Vor uns ſteht unentwegt das Bekenntnis zum deutſchen Volk, ganz gleich ob im Oſten oder Weſten, im Süden oder Norden, vor uns ſteht immer: Großdeutſchland!"

*

Großkundgebung in Wien

Dr. Goebbels: „Dem Führer gehorſam folgen, heißt den Krieg gewinnen!"

Zur Feier der Wiedervereinigung der Oſtmark mit dem Deutſchen Reich marſchierten am 3. Jahrestage alle Formationen und Gliederungen der Partei auf dem Heldenplatz in Wien auf, um in einer Großkundgebung den Treueſchwur des 13. März 1938 „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!" zu erneuern. Auch mehrere hunderttauſend Werktätige aus allen Betrieben der Millionenſtadt, in der am Donnerstag feiervormittag 11 Uhr Feiertagsruhe herrſchte, füllten als unüberſehbare Menſchenmenge den herrlichen Platz zwiſchen den unvergänglich ſchönen Monumentalbauten. Die Fahnen leuchteten über dem wogenden Menſchenmeer, das an der gleichen Stelle, an der vor drei Jahren der Führer dem deutſchen Volke die Heimkehr ſeiner Heimat ins Reich meldete, Adolf Hitler aufs neue unwandelbare Treue ſchwört.

Reichsſtatthalter Reichsleiter von Schirach hieß unter dem Jubel der ganzen Bevölkerung Reichsminiſter Dr. Goebbels herzlich willkommen und dankte ihm in bewegten Worten, daß er dieſen Tag in Wien mitfeiere.

Reichsminiſter Dr. Goebbels entwarf in ſeiner Rede ein Bild des gewaltigen Schickſalskampfes, in dem Deutſchland ſteht, und legte die Gründe dar, die uns die Gewißheit des Sieges geben. Vier Jahrhunderte unſerer Vergangenheit gelte es jetzt zu revidieren, ſo führte er im einzelnen aus; eine Aufgabe von hiſtoriſcher Bedeutung habe das deutſche Volk zu erfüllen. Der Sieg müſſe unſer ſein! Es gebe für uns keine andere Alternative, ſolle das Reich nicht in vollkommene Ohnmacht zurückfallen, aus der kein Aufſtieg mehr möglich ſei. Der Sieg werde aber auch unſer ſein, weil Deutſchland um das Recht kämpfe, weil wir das größte und geſündeſte Volk ſeien, am gründlichſten vorbereitet und am beſten geführt. Die deutſche Wehrmacht habe bereits in Polen und im Weſten bewieſen, daß ſie die vorzüglichſte der Welt ſei. Sie ſtehe nun bereit zum Entſcheidungskampf mit dem letzten Feinde, mit England. Wie dieſer Kampf ausgehen, und daß er mit einem eindeutigen deutſchen Siege enden werde, ſei der ganzen Welt bereits zur Gewißheit geworden.

Einen großen Teil ſeiner Rede widmete Dr. Goebbels dann einer Reihe von Fragen, die die Stadt Wien in beſonderem Maße beſchäftigen. Noch freilich ſei es nicht möglich an Aufgaben heranzugehen, deren Löſung dem Frieden vorbehalten bleiben müſſe. Noch führten wir Krieg, alle Hände hülfen mit, dieſen Krieg zu gewinnen.

Gewiß habe jeder dabei ſeine Laſten und Sorgen zu tragen; die größte Laſt aber trage der Führer, der — ein Sohn der oſtmärkiſchen Erde — das Reich in ſeinem ſchwerſten Schickſalskampfe führe. Alle unſere Liebe und Treue gehöre ihm, und ihm gehorſam zu folgen, heiße den Krieg gewinnen.

Die Kundgebung des nationalſozialiſtiſchen Wien geſtaltete ſich zu einem machtvollen Treuebekenntnis der Wiener Bevölkerung für den Führer, den Befreier der Oſtmark.

Als Reichsminiſter Dr. Goebbels an der Seite des Reichsſtatthalters die Kundgebungsſtätte verließ, da hatten die Abſperrmannſchaften alle Mühe, die Maſſen zurückzuhalten, die den beiden Reichsleitern aufs neue herzliche Ovationen bereiteten.

Der Erinnerungstag an die Geburtsſtunde Großdeutſchlands fand ſeinen Abſchluß mit einem Vorbeimarſch der Parteiformationen, den der Reichsſtatthalter in Gegenwart zahlreicher Ehrengäſte aus Partei, Staat und Wehrmacht vor dem Burgtheater abnahm.

Wie tief iſt Albion geſunken!

Churchills entwürdigender Kniefall vor den Finanzjuden der Wallſtreet.

◇ Wie tief das einſt ſo ſtolze Albion geſunken iſt, beweiſt die Unterhauserklärung Churchills zum Inkrafttreten des Pacht- und Leihgeſetzes. „Ich bin ſicher, daß das Haus ſelbſt es wünſcht, wenn ich in ſeinem Namen und in dem der Nation unſeren tiefſten Dank und unſere Ehrerbietung für dieſes Denkmal politiſchen Edelmutes und politiſcher Vorausſicht zum Ausdruck bringe." In ſeinem weiteren erbärmlichen Phraſengeſtammel brachte Churchill die für einen Engländer gewiß erſtaunliche Leiſtung fertig, das Hilfegeſetz als eine „neue Magna Charta" zu bezeichnen.

Es iſt eben alles ganz anders gekommen, als man es ſich im September 1939 dachte. Die Kriegshetzer, die damals dem Reich übermütig die Fehde anſagten, ſind heute am Ende ihres Lateins. England läuft Gefahr, ſelbſt ausgehungert zu werden — das Schickſal, das es Deutſchland zugedacht hatte —, wie ſelbſt der amerikaniſche Konteradmiral Stirling beſtätigt. Seine „meerbeherrſchende" Flotte iſt unfähig, die Zufuhren ſicherzuſtellen. Seine Rüſtungsinduſtrie iſt gelähmt durch die unabläſſigen Schläge der deutſchen Luftwaffe. Winſelnd flehten die Halifax und Eden vor den Kriegsgewinnlern und Finanzjuden der Wallſtreet um eine Hilfe, die zumindeſt zu ſpät kommt und auf keinen Fall in die Hände deſſen gelangt, dem ſie zugedacht iſt.

Süßes Opium für das von ſeinen plutokratiſchen Machthabern verratene engliſche Volk, dieſes ganze Getue um die USA.-Unterſtützung und nicht zuletzt dieſe ſchwülſtige und demütige Dankſagung Churchills.

Ein Bild von pikantem Reiz: Der Mann, der ſchon 193 Deutſchland vernichten zu wollen erklärte, heute auf den Knien vor Baruch, Frankfurter, Morgenthau und Cohen!

Beſter Beweis für Englands Verzweiflung

Dieſe von Churchill im Unterhaus an die Adreſſe der USA. angeſtimmte Dankeshymne wird von der geſamten römiſchen Abendpreſſe als beſter Beweis für Englands verzweifelte Lage angeſehen.

Churchill, ſo ſchreibt „Lavoro Faſciſta", habe tatſächlich das Maß überſchritten. Zwar ſei es verſtändlich, daß er ſich bedankt habe. Man könne aber ſagen, daß er bei weitem über das Maß des Anſtändigen und mit der eigenen Würde zu Vereinbarenden gegangen ſei. Seine Worte bewieſen, daß man die USA. in London nicht nur als Freunde und Verbündete, ſondern vor allem als Wohltäter und Almoſenſpender betrachte, deſſen Hilfe von der engliſchen Regierung gleichſam als eine wiederbelebende Sauerſtoffzufuhr für einen Sterbenden angeſehen werde. Die ganze Welt habe in der Tat Churchills Dankesworte an Rooſevelt als ein Verzweiflungsſchrei eines Landes gewertet, das bereits fühle, mit einem Fuß im Grabe zu ſtehen. Im übrigen, bemerkt das Blatt abſchließend, ſei nicht Rooſevelt der Urheber des Englandhilfegeſetzes, ſondern lediglich der Strohmann, hinter dem die Juden Frankfurter und Baruch, d. h. das geſamte internationale Judentum ſtänden.

Willkie im Dienſt jüdiſcher Intereſſen

Seine Großeltern durch die Raffgier des Juden Gerſon um Haus und Heimat gebracht

Mr. Willkie, der bei den amerikaniſchen Präſidentſchaftswahlen als Kandidat der Republikaner der Gegenſpieler des Präſidenten Rooſevelt war, ſich aber inzwiſchen zu dem fanatiſchſten Parteigänger des wiedergewählten Präſidenten Rooſevelt bekannt hat, hat dem engliſchen Nachrichtendienſt, als er als Sondergeſandter Rooſevelts in England weilte, eine Botſchaft übermittelt, in der er zugab, rein deutſcher Abſtammung zu ſein und nicht Willkie, ſondern Willcke zu heißen. Seine Großeltern ſeien vor 90 Jahren „aus Proteſt gegen die Tyrannei aus Deutſchland ausgewandert, weil ſie als freie Menſchen leben wollten".

Der ehrenwerte Mr. Willkie hat mit dieſer Erklärung aber gründlich daneben gehauen. Inzwiſchen hat ſich herausgeſtellt, daß die Gründe, warum ſeine Großeltern Deutſchland verlaſſen haben, ganz anderer Natur waren. Ein geſchäftstüchtiger Jude namens Bernhard Gerſon hatte der Urgroßmutter Haus und Kupferſchmiede abgegaunert, wobei die alte Frau nicht einen Pfennig in die Hand bekam. Der Archivar von Aſchersleben — das iſt die Heimatſtadt der Willkies — hat dieſe Dinge ans Tageslicht gebracht und an Hand der Dokumente Vertretern der in- und ausländiſchen Preſſe in Berlin mit unwiderlegbarem Beweismaterial belegt.

Danach wanderte der Urgroßvater von Willkie, ein Keſſelführer Friedrich Willcke, von Wichenberg nach Aſchersleben zu. Dort wurde ihm am 25. Februar 1826 ein Sohn Joſeph Wilhelm geboren, der Großvater von Mr. Willkie. Am 6. April 1859 machte Friedrich Willcke ein Teſtament, nach dem die Witwe die Aufgabe hatte, das Unternehmen für die Kin fortzuführen. Nach dem Tode dieſes Friedrich Willcke ließ die Witwe Willcke — er hatte inzwiſchen eine zweite Frau heiratet — auf Grund eines Teſtamentsparagraphen, in Wi ſpruch mit ihrem Sohne Joſeph Wilhelm, dem Großv Mr. Willkies, von dem Juden Bernhard Gerſon, der 1857 n Aſchersleben gekommen war, begaunern und verkaufte Geſchäft und Anweſen (Kupferſchmiede) um den Prei 3600 Talern. Sie ſah aber keinen Pfennig bares Geld Jude zahlte ihr 1750 Taler aus, mit denen ſie ſofort die laſtung abdecken mußte. 1850 Taler ließ er für die Wi hypothekariſch eintragen. Darauf bekam die Witwe, die in den kümmerlichſten Verhältniſſen als Näherin ihr Leben fri mußte, eine Rente von 7⅔ Talern. Der Jude Gerſon der mit 7000 Talern nach Aſchersleben gekommen war, erw ſich Haus und Geſchäft mit ganzen 600 Talern. Zur Ablöſu der 1750 Taler borgte er ſich nämlich noch 1000 Taler, un dem Verkauf einer Viehweidegerechtigkeit machte er 150 Ta flüſſig.

Frau und Kinder noch fünf Jahre in der „Tyrannei"

Der Großvater M. Willkies konnte dieſe Gaunerei n mehr mit anſehen. Er ſchiffte ſich am 14. Auguſt 1860 auf Dampfer „Bavaria" der Hamburg-Amerika-Linie nach York ein (laut vorliegender Schiffsliſten). Seine Frau ſeine beiden Söhne, die ebenfalls noch in Aſchersleben boren waren, ließ er noch fünf Jahre in der Heimat. Sie ten ihm erſt im Jahre 1865. Die Tyrannei kann alſo alten Vater Willkies doch nicht ſo ſehr auf dem Herzen brannt haben, wie der Enkel das heute vorgibt. Sonſt ha er doch Frau und Kinder nicht noch fünf Jahre lang ei ſolchen Drangſal ausgeſetzt. Im übrigen leben heute noch ſchiedene Verwandte Willkies in Aſchersleben.

Willkie ein widerlicher Judenknecht

Nach den von dem Archivar der Stadt Aſchersleben gelegten Dokumenten kann keinerlei Zweifel ſein, daß Großvater Mr. Willkies der Heimatſtadt Aſchersleben und deutſchen Vaterland nur den Rücken gekehrt hat, weil ihm Raffgier eines Juden Haus und Geſchäft, die ihm einſt geh hätten, und wo er ſein Brot hätte finden können, weggegaune hatte. Und der Enkel, der ehrenwerte Mr. Willkie? Er re von deutſcher Tyrannei, wo er von jüdiſcher Gauner ſprechen ſollte. Wohl weil er, dem Judentum hörig, Dienſt für die Juden und das jüdiſche Kapital als den begriff der echten Freiheit betrachtet.

Klein-Irmchen iſt ein geſprächiges Kind. „Onkelchen", ſagte es kürzlich, „findeſt du nicht auch, daß ich der Mut wie aus dem Geſicht geſchnitten bin?"

„Still, Kind", griff da die Mutter ein, „wie oft hab ich dir ſchon geſagt, du ſollſt nicht ſo eitel ſein!"

*

Frau Bumke ſagt zu ihrer neuen, hübſchen Stütz „Ich möchte Sie bitten, Minna, mich mit Frau General direktor anzureden!"

Minna: „So verſchieden ſind nun die Menſchen Geſtern ſagte mir erſt Ihr Gatte, ich könnte ruhig Du zu ihm ſagen!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Heute Illuſtrierte

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 16. März 1941:
Okuli
nachmittags 3 Uhr:

Gottesdienſt zum Heldengedenktag

11 Uhr Kindergottesdienſt

Paſtor M. Chriſtianſen

Geſucht eine
3-5-Zimmer-Wohnung
evtl. 1 Einfamilienhaus
(mit Garten und Stall) per
ſofort oder ſpäter.
Guſtav Delfs, Maienbeeck Nr. 8

Eine Frühjahrskur
mit dem wohlſchm. **Sonnen-Tee** iſt eine Freude. Noch heute beginnen, heißt, bald geſünder ſein. **Sonnen-Tee** iſt bei Tauſenden das tägliche Getränk geworden. Btl. -,50, Pak. 1,- u. 1,50. Alleinverkauf
Adler-Drogerie Ernſt Peterſen, Kirchenbleeck 4
Solbad-Drogerie Johannes Peterſen, Maienbeeck 18.

Ein ganz grosser Erfolg
Teile Ihnen hierdurch höflichst mit, daß ich bei sehr festem Husten und starker Verschleimung, Ihr Husta-Glycin mit sehr gutem Erfolg angewandt habe. Bei mir sowie bei meiner ganzen Familie fehlt in keinem Hause mehr Husta-Glycin. Ich kann es allen Schwerkranken empfehlen. gez. Peter Herweg, Kfm. Neuß, Preußenstr. 57, 27 12. 33. **Nehmen auch Sie Husta-Glycin, Fl. 1.— und 1.65. Sparflasche 3.25**
Solbad-Drog. **Johannes** Peterſen
Adler-Drogerie **Ernſt** Peterſen

Werbet Mitglied der NSV.!

MARIKA RÖKK
KORA
TERRY

Ein Revue-Film
von faſzinierender Schön
ein Ausſtattungswerk
blendender Eleganz!
Marika Rökk tanzt u. ſingt
u. Peter Kreuder ſpielt dazu!
Der Film iſt für Jugendl
nicht zugelaſſen.
Im Beiprogramm die um
fangreiche
Wochenſchau
mit Bildern vom Kampf
eines Fernkampfbombers
England.
Sonnabend und Sonntag
abends 7 Uhr 30
Sonntag nachmittags 4 Uhr
Roland-Lichtſpiele
Sonntag nach dem Kino
Tanz

Hotel Rolandseck
Sonntag, ab 4 Uhr nachmittags
Tanz

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. **Rabatt nach** feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 63 **Sonnabend, den 15. März 1941** **63. Jahrg.**

Churchill bettelt weiter um Schiffe

Unterſtaatsſekretär des britiſchen Schiffahrtsminiſteriums nach USA. entſandt.

Nach einer Meldung des Reuterbüros hat Churchill eine neue Bettelei in USA. vor. Da offenbar der Oberbettler Lord Halifax trotz ſeines auf mehrere hundert Agenten verſtärkten Botſchaftsperſonals noch keine greifbare Hilfe für England hat erreichen können, ſoll ſich jetzt der parlamentariſche Unterſtaatsſekretär des britiſchen Schiffahrtsminiſteriums, Sir Arthur Salter, nach den Vereinigten Staaten begeben, um mit den amerikaniſchen Behörden die Hilfe für die britiſche Handelsſchiffahrt beſchleunigt in Gang zu bringen. Er ſoll den britiſchen Botſchafter in Waſhington unterſtützen und Mitglied des britiſchen Aufkaufrates in Nordamerika ſein.

Dieſe Maßnahme beweiſt erneut die kataſtrophale Lage der britiſchen Schiffahrt, die auch durch dieſen neuen Bettelgang nicht mehr behoben werden kann. Jegliche Hilfe kommt zu ſpät . . .

USA.: Verluſtziffern 75 Prozent höher

Die Lügenhaftigkeit der engliſchen Wochenberichte über die Schiffsverluſte.

Eine Meldung der „New York Times“ aus London über angebliche Neubeſetzung bzw. Umbeſetzung der Poſten des Schiffahrtsminiſters und des Flugzeug-Produktionsminiſters im engliſchen Kabinett iſt außerordentlich aufſchlußreich. In ihr wird die Aufgabe des Schiffahrtsminiſters „in Anbetracht der wachſenden Schiffsverluſte und der kritiſchen Schiffahrtslage“ ſogar als wichtiger hingeſtellt als die Aufgabe des Flugzeug-Beſchaffungsminiſters. Spiegelt dieſer Satz ſchon die tatſächliche Lage der engliſchen Schiffahrt viel düſterer, als ſie die engliſchen Illuſionsberichte wahr haben wollen, ſo zeigt der folgende Satz der Meldung der „New York Times“, daß auch die Amerikaner nicht die Angaben der von der britiſchen Admiralität verbreiteten Wochenberichte glauben, ſondern den engliſchen Verluſtziffern 75 Prozent hinzurechnen.

Die „New York Times“ ſchreibt wörtlich: „Die Verluſte durch die deutſchen Angriffe und durch Stürme dürften die wirklichen Verluſtziffern 75 Prozent höher bringen, als von der britiſchen Regierung zugegeben wurde.“

Wenn alſo der neulich für die Woche bis Mitternacht 2. März herausgegebene engliſche Wochenbericht 148 000 BRT. als geſunken eingeſteht, ſo ergibt ſchon die amerikaniſche Berechnung für dieſen Zeitraum 262 000 BRT., alſo gegenüber den engliſchen Angaben ein Plus von 114 000 BRT. Trotzdem liegt die amerikaniſche Rechnung noch mit 170 000 BRT. unter den 432 000 BRT., die deutſcherſeits als feindliche Handelsſchiffsverluſte in der angeführten Woche auf Grund der herausgegebenen Meldungen feſtgeſtellt worden ſind.

Unterhaus hinter verſchloſſenen Türen

Beſtürzung über die kataſtrophalen Verſenkungsziffern und die harten Schläge der deutſchen Luftwaffe.

Der plutokratiſche Kriegsverbrecher Winſton Churchill hat im Unterhaus ſich dazu erniedrigt, in ſchmählicher Form ſeinen Dank für die verſprochene Kriegsmaterialhilfe aus den USA. auszuſprechen. Er hat das in dem Bewußtſein wohl getan, daß die Lage des britiſchen Weltreiches niemals ſo kataſtrophal geweſen iſt wie heute und daß Albion mit Rieſenſchritten ſeinem endgültigen Untergange entgegengeht. Den Londoner Plutokraten und Pfefferſäcken ſteht das Waſſer bis zum Hals, und der lärmende Unterhausbeifall für die winſelnd demütige Erklärung Churchills war viel Lärm um nichts, da genügend Stimmen in England ſelbſt darauf hinweiſen, daß man nicht allzu große Hoffnungen auf die USA.-Hilfe ſetzen könne. Das gilt auch für die ſogenannten Wunderſchiffe, die man in England mal „Korvetten“, mal „Fregatten“ nennt und die man ebenſo gut auch „Trieren“ oder „Dſchunken“ nennen könnte, ohne daß deshalb der Kampfwert dieſer Fahrzeuge erhöht wird. Wenn im Frühjahr die große deutſche U-Bootsoffenſive und der umfaſſende Angriff der deutſchen Luftwaffe gegen England einſetzen wird, dann werden die Londoner Diktatoren nicht mehr dem engliſchen Volke verſchweigen können, wie ſchwer die britiſchen Schiffsverluſte und wie groß die Zerſtörungen durch die deutſchen Bomben ſind, die jetzt bereits einen Umfang angenommen haben, daß das engliſche Volk in Beſtürzung verſetzt worden iſt.

Der ganze Ernſt der Lage für England wird aus einem Hinweis des Londoner Berichterſtatters der ſchwediſchen Zeitung „Nya Dagligt Allehanda“ erſichtlich, wenn er mitteilt, daß die engliſche Oeffentlichkeit auf ſchwere Wochen vorbereitet werde. Die Lage der britiſchen Handelsſchiffahrt werde überhaupt ſo geheim wie möglich gehalten, weil ein Entſetzen die engliſche Oeffentlichkeit erfaſſen würde, wenn ſie beiſpielsweiſe nur erfahren würde, daß allein in der Woche vom 24. Februar bis zum 2. März über 400 000 BRT. britiſchen Handelsſchiffsraums verſenkt worden ſind.

Die engliſchen Unterhausabgeordneten, die etwas mehr Beſcheid über die Lage Englands wiſſen, haben deshalb, wie das amtliche Londoner Nachrichtenbüro Reuter meldet, am Donnerstag eine Geheimſitzung abgehalten, in der über die furchtbare Lage in der britiſchen Handelsſchiffahrt debattiert wurde.

Mit Debatten werden ſie allerdings dieſe Lage nicht ändern können, auch damit nicht, wenn man den britiſchen Schiffahrtsminiſter zum Sündenbock ſtempeln und abſägen will. Der britiſche Miniſter für den Flugzeugbau, Beaverbrook, der Schiffahrtsminiſter werden ſoll, wird auch nicht mehr zu leiſten vermögen als Mr. Croß, weil es überhaupt für England zu ſpät iſt. Denn noch ſchreibt die englandfreundliche „New York Times“: „Die Verluſte durch die deutſchen Angriffe und durch Stürme dürften die wirkliche Verluſtziffer 75 Prozent höher bringen, als von der britiſchen Regierung zugegeben wird.“

England ſitzt die Angſt im Nacken

Der Londoner Nachrichtendienſt gibt ſich jedoch alle Mühe, im Hinblick auf die ſteigenden Verſenkungsziffern vorbeugend zu erklären, daß Großbritannien noch härtere Schläge zu ertragen haben werde. Je mehr er ſich aber in ſeiner verlogenen Art bemüht, dem engliſchen Volke klarzumachen, daß Großbritannien den vom Führer angekündigten U-Booteinſatz gar nicht fürchte, um ſo mehr zeigt er, wie ſehr England die Angſt im Nacken ſitzt. Die Engländer ſollen beſtimmt die Gewißheit erhalten, daß die deutſchen U-Boote ebenſowenig aus Pappe ſind wie die berüchtigten Papptanks, die die Polen nach den engliſchen Einflüſterungen nicht fürchten ſollten.

Ruinen als Rohſtoffquelle

„London ähnelt heute einer belagerten Feſtung!“ erklärt der amerikaniſche Journaliſt Walter Grabner in einem aufſehenerregenden Artikel, der in verſchiedenen amerikaniſchen Zeitſchriften erſchien, und es gebe wohl niemanden in der britiſchen Hauptſtadt, der ſich nicht aus dieſer Feſtung fortſehnte und ſie verlaſſen würde, wenn er nur könnte. Rings um den Piccadelly Circus, dem verkehrsreichſten Platz Londons, gebe es kaum noch ein paar Gebäude, die nicht von Bomben beſchädigt ſind.

Die größten Zerſtörungen ſind, wie der amerikaniſche Journaliſt hervorhebt, im öſtlichen Teil der Stadt entſtanden, was ſich daraus erkläre, daß dieſe unmittelbar an die kriegswichtigen Docks und Werften grenzenden Viertel aus einer Unzahl kleiner zuſammenhängender, wenig ſolide gebauter Häuſer beſtehen.

Im übrigen berichtet der Augenzeuge, daß eine einzige Bombe, die bei Charing Croß, einem Brennpunkt des Londoner Verkehrs, explodierte, einen Schaden von rund 2½ Millionen Pfund Sterling verurſacht habe.

Was für ungeheure Zerſtörungen aber auch gerade an großen öffentlichen Gebäuden, Induſtriewerken und Lagerſpeichern entſtanden ſein müſſen, geht aus einer aufſchlußreichen Betrachtung des Londoner „Daily Mirror“ hervor. Das Blatt beklagt die Desorganiſation auf dem Gebiete der Eiſenverwertung und wirft die Frage auf, warum man die Londoner Parkgitter abreiße, während rieſige Mengen greifbaren und guten Eiſens völlig ungenutzt in London umherlägen. Noch niemals habe man ein ſo reichhaltiges Lager an eiſernen Trägern geſehen, wie es jetzt die City von London infolge der Luftangriffe aufweiſe. Es müſſe doch möglich ſein, ſich mit den Eigentümern der zerſtörten Gebäude über die Verwertung der Eiſen- und Stahlteile zu einigen.

Britiſches Hilfskriegsſchiff verſenkt

Es gehörte zu den Opfern der Geleitzugkataſtrophe vom 24. Februar.

Die britiſche Admiralität gab bekannt, daß das Hilfskriegsſchiff „Maniſtee“ verſenkt wurde. Die „Maniſtee“ war ein ehemaliger engliſcher Frachtdampfer von 5360 BRT.

Nach 17 Tagen das erſte Teilgeſtändnis

In der Nacht zum 24. Februar wurde ein großer engliſcher Geleitzug von deutſchen Unterſeebooten im Nordatlantik vernichtet. 125 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraumes wurden verſenkt. Bei dieſem Kampf fiel auch, wie der deutſche Wehrmachtbericht vom 25. Februar meldete, ein zur Sicherung eingeſetzter engliſcher Hilfskreuzer den deutſchen Torpedos zum Opfer.

Erſt jetzt „bedauert die britiſche Admiralität, mitteilen zu müſſen“, daß der Hilfskreuzer der königlichen Marine, „Maniſtee“, verſenkt wurde. Die nächſten Verwandten der Opfer ſeien benachrichtigt worden.

Die britiſche Admiralität hatte bisher die vernichtenden Verluſte dieſes Geleitzuges hartnäckig verſchwiegen und durch den engliſchen Nachrichtendienſt dieſen Sieg der deutſchen U-Boot-Waffe als „Erfindung“ bezeichnen laſſen. Jetzt erſt — 17 Tage nach der Geleitzugkataſtrophe — wird von engliſcher Seite der erſte Verluſt bekanntgegeben, und die offenbar nur unter dem Druck der erheblichen Beſatzungsverluſte, die ſich auf die Dauer nicht mehr geheimhalten ließen.

Kriegsmaterial für England auf dem Meeresgrund

Berichte der Ueberlebenden der „Orao“.

Die Ueberlebenden des am 12. Oktober v. J. 230 Meilen von Gibraltar entfernt verſenkten Dampfers „Orao“, der unter jugoſlawiſcher Flagge für England fuhr, ſind jetzt nach abenteuerlicher Irrfahrt in Split eingetroffen. Sie ſchilderten, wie der ſtark geſicherte Geleitzug von deutſchen Unterſeebooten binnen weniger Minuten auseinandergeſprengt wurde. Die Geretteten gaben an, daß die meiſten Schiffe dieſes Konvoys kriegswichtiges Gerät geladen hatten. Flugzeug- und Panzerwagenteile, die bis aufs Deck hinauf gelagert waren, gingen mit den Schiffen im Atlantik unter.

Die verheerende Wirkung der deutſchen U-Boot-Angriffe auf Britanniens Schiffahrt wird auch von der argentiniſchen Zeitung „Buenos Aires-Herald“ unterſtrichen. Die letzte Februarwoche ſei die ſchlimmſte ſeit Kriegsbeginn geweſen und man müſſe darauf gefaßt ſein, daß das Vernichtungswerk nicht nur in gleichem Ausmaß, ſondern noch verſtärkt fortgeſetzt werden würde. England werde auf die Dauer die fürchterlichen Verluſte nicht durchhalten können.

Pech beim Lügen

Der neueſte britiſche Invaſionsſchwindel.

Der britiſche Nachrichtendienſt hat in dieſen Tagen der Welt eine neue Senſation aufgetiſcht. Er hat ſich nämlich von einem Berichterſtatter der „New York Herald Tribune“ aus Belgien neueſte Einzelheiten über eine gewaltige deutſche Invaſion berichten laſſen.

Der feindlichen Propaganda iſt hierbei ein peinliches Unglück paſſiert. Es gibt nämlich in ganz Belgien keinen Vertreter der „New York Herald Tribune“. Man hat ſich in London dieſe aus Amerika ſtammende und als beſonders glaubhaft aufgemachte Meldung glattweg aus den Fingern geſogen. So ſind zwei Schwindel auf einmal entlarvt: Lüge iſt, daß es einen belgiſchen Berichterſtatter der amerikaniſchen Zeitung „New York Herald Tribune“ gibt. Und Lüge iſt ebenfalls, daß Deutſchland einen Invaſionsverſuch nach England unternommen hat.

Kamerad Arbeitsdienſt

Bei einer Beſichtigungsfahrt der deutſchen Preſſe, die zu den Einſatzſtellen des Reichsarbeitsdienſtes auf den Flugplätzen Belgiens und Nordfrankreichs führte, begann der Kommandant eines Flughafens an der Kanalküſte ſeine Ausführungen über die Zuſammenarbeit zwiſchen der Luftwaffe und dem Arbeitsdienſt mit den Worten: „Wir wären aufgeſchmiſſen, wenn wir den Arbeitsdienſt nicht hätten.“ Deutlicher iſt die Zuſammenarbeit zwiſchen Luftwaffe und Reichsarbeitsdienſt gar nicht zu charakteriſieren, denn der Einſatz dieſer Männer iſt es geweſen, der die Vorausſetzungen mit dafür geſchaffen hat, daß die deutſche Luftwaffe ſeit dem September des vergangenen Jahres im weiteſten Umfange ihre Angriffe auf die britiſche Inſel hinübertragen konnte, und auch während des Winters trotz ſchwierigſter Verhältniſſe fortzuſetzen vermochte. Die Beſichtigung der Einſatzſtellen zeigte eindrucksvoll die Leiſtung des Reichsarbeitsdienſtes.

Unaufhörlich rollen die Laſtwagen heran, die Steine heranzuſchaffen. Mit kräftigem Schwung der Forken werden ſie vom Wagen auf ein im Entſtehen begriffenes neues Rollfeld, für das ſie als Unterlage dienen ſollen, befördert. Zahlreiche Arbeitsmänner ſind damit beſchäftigt, Ballen aus Preßſtroh zu Wänden aufzubauen, um die dahinter liegenden Flugzeugboxen vor Bombenſplittern zu ſchützen. Aus der Ferne tönen kräftige Hammerſchläge herüber und auch das Kreiſchen der Sägen iſt zu vernehmen. Hier entſtehen Holzhäuſer als Unterkunft für die Flieger. Auf dem Dache einer bereits fertiggeſtellten Baracke bringen mehrere Arbeitsmänner einen bunten Farbanſtrich an, um die Unterkünfte vor dem ſpähenden Blick des einfliegenden Gegners unkennbar zu machen. In einem harten Kampf mit der Natur haben ſie die Flughäfen, die oft nur wenige Meter über dem Meeresſpiegel liegen, durch ein weitverzweigtes Drainageſyſtem entwäſſert, und ſo die Plätze bei jeder Witterung einſatzbereit gemacht.

Beim Anblick dieſer prächtigen Männer vom Arbeitsdienſt gewinnt man ein ſtolzes Bild der Kameradſchaft und Volksgemeinſchaft. Die gleiche Uniform, die gleiche Arbeit, alle getragen von dem alleinigen Gedanken, mitzuhelfen am Sieg des Führers. In Hunderttauſenden von Arbeitsſtunden haben dieſe Männer, die ſeit Monaten hier eingeſetzt ſind, eine Unſumme von Schwierigkeiten überwunden. Da wurden die Plätze planiert, in vorzüglichſter Weiſe getarnt, betonierte Startbahnen hergerichtet, Kabelgräben gezogen, Ringſtraßen gebaut, die die Flugzeugboxen miteinander verbinden, kurzum, jede Arbeit geleiſtet, die zur ſtändigen Inſtandhaltung und Einſatzbereitſchaft eines großen Flugplatzes erforderlich iſt. Wenn dieſe jungen Arbeitsmänner bei ihrem Einſatz Zeugen wurden eines Luftkampfes, der ſich hoch in den Lüften über dem Flugplatz abſpielte, dann brannte in ihnen wohl die heiße Sehnſucht, mit dabeizuſein. Aber ſie faßten den Spaten um ſo entſchloſſener an, wußten ſie doch, daß ihr aufopferungsvoller Dienſt mit Vorbereitung für den Sieg geweſen iſt.

Die Männer vom Reichsarbeitsdienſt ſind im wahrſten Sinne des Wortes treue Kameraden der deutſchen Luftwaffe geworden. Hart iſt ihre Arbeit, und von ihrem Eifer, ihrer Zähigkeit und Zuverläſſigkeit wird alles gefordert, und jeder Flughafenkommandant weiß, was er dieſen in Gehorſam und Diſziplin erzogenen Männern zu verdanken hat. In ihnen tritt uns das Geſicht einer neuen deutſchen Jugend entgegen, die die Trägerin der größten Revolution dieſes Jahrtauſends iſt, einer Revolution, deren Kämpfer in der einen Hand das Gewehr und in der anderen den Spaten tragen. Sie ſind das Symbol des arbeitſamen und wehrhaften deutſchen Volkes, und in ihrer Zuſammenarbeit mit der Luftwaffe geben ſie uns ein herrliches Beiſpiel der Gemeinſchaft, die den Sieg verbürgt. Die Männer vom Reichsarbeitsdienſt wollen nicht mit Namen genannt ſein, ſie bleiben die unbekannten Soldaten treueſter Pflichterfüllung, aber für ſie ſpricht ihr gewaltiges Werk. Aus allen Schichten des Volkes, aus Stadt und Land, ſind dieſe Männer gekommen. Sie vertreten draußen an der Front die Gemeinſchaft des deutſchen Volkes, und in ihrem Einſatz an der Front wird zugleich das nationalſozialiſtiſche Erziehungswerk an ihnen vollendet. Die politiſche und weltanſchauliche Erziehung wird auch bei den hier eingeſetzten Abteilungen nicht vergeſſen. Sie wird untermauert durch das, was dieſe Männer hier ſelbſt zu ſehen bekommen. Sie lernen fremdes Land kennen und ſehen ſich genau in ihrer Umgebung um, erfahren aus eigener Anſchauung die politiſchen Fehler und Verbrechen, die hier an einem Volke begangen worden ſind und ſchwerwiegendſte Folgen hatten. Dieſes Erkennen aber läßt ihren Glauben an ihre deutſche Heimat und ihr Volk nur noch ſtärker und zuverſichtlicher werden. Hier draußen an der Front iſt ihnen die feſte Frontkameradſchaft mit den Fliegern zur ſtolzeſten Anerkennung geworden, eine Anerkennung, der der Generalfeldmarſchall Keſſelring auch in Worten beredteſten Ausdruck gegeben hat. Hier draußen wiſſen der Flieger und der Arbeitsmann, wie ſehr ihre Leiſtungen voneinander abhängen. Deutſchlands Jugend, mit dem Spaten und hinter dem Steuerknüppel, führt den Kampf gemeinſam gegen England bis zum endgültigen Sieg.

Die Kameradſchaft, die da draußen geknüpft worden iſt, wird auch ſpäter in Jahren des Friedens nimmermehr zerbrechen. So ſtehen auch die Arbeitsmänner als Beiſpiel vor uns und beſtätigen die Worte, die einſtmals der Führer auf dem Parteitag in Nürnberg an ſeine Arbeitsmänner gerichtet hat. „Ich wollte nur, alle Deutſchen des Reiches könnten in dieſem Augenblick euch, meine deutſchen Kameraden vom Arbeitsdienſt, ſehen; ſie würden die Ueberzeugung von hier mitnehmen, daß die Zuſammenfügung des deutſchen Volkes in einem einzigen Körper kein Phantom iſt, kein phantaſtiſches Gerede, ſondern Wirklichkeit: als Realität ein gewaltiger Faktor für die Zukunft und das Leben des deutſchen Volkes.“

Lebhafte Angriffe der Luftwaffe

Feindliche Verteidigungsſtellen an der griechiſchen Front bombardiert. — Das deutſche Fliegerkorps bombardierte Flugzeug- und Flottenſtützpunkte in der Marmarica. — Mißglückter engliſcher Luftangriff auf Valona.

DNB. Rom, 14. März.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front Infanterie- und Artillerietätigkeit von örtlicher Bedeutung im Abſchnitt der 11. Armee.

Zahlreiche Luftverbände haben in aufeinanderfolgenden Wellen feindliche Verteidigungsſtellungen und Truppen angegriffen. Es wurde außerdem ein wichtiger griechiſcher Flottenſtützpunkt bombardiert. Fünf feindliche Flugzeuge wurden von einem unſerer Jägerverbände abgeſchoſſen. Drei unſerer Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt.

In den Morgenſtunden des 13. 3. haben feindliche Torpedoflugzeuge verſucht, im Hafen von Valona vor Anker liegende italieniſche Dampfer anzugreifen. Von heftigem Abwehrfeuer der Marineflak empfangen, konnten nur zwei Torpedoflugzeuge zum Angriff kommen, wurden aber beide abgeſchoſſen. Die Beſatzungen wurden gefangengenommen. Ein einziger Dampfer wurde beſchädigt.

Abteilungen des deutſchen Fliegerkorps haben in der Nacht zum 13. Flugzeug- und Flottenſtützpunkte in der Marmarica angegriffen. Am Boden ſtehende Flugzeuge, Kraftwagen und Stellungen verſchiedener Art wurden zerſtört. Feindliche Flugzeuge haben einen Bombenangriff bei Nacht auf Tripolis durchgeführt: Leichter Schaden.

Unſere Luftwaffenverbände haben Flugzeug- und Flottenſtützpunkte auf der Inſel Kreta bombardiert.

In der Nacht zum 13. haben britiſche Flugzeuge Brand- und Sprengbomben auf einige Dörfer und auf ein Kloſter auf der Inſel Rhodos abgeworfen. Es wurden zwei Eingeborene getötet und zwei verwundet, einiger Schaden an Wohnhäuſern.

In Oſtafrika wurde ein feindlicher Angriff im Abſchnitt von Keren abgewieſen. Im oberen Sudan haben unſere Flugzeuge Kraftwagen und Truppen bombardiert.

Wenn ſich ein Eden ekelt . . .

Wie London ſeine Mord- und Sabotageorganiſation deckt. Verdrehungskünſte um den Fall Rendell.

Zur echt britiſchen Bedenkenloſigkeit die Frechheit fügend, hat Anthony Eden an den Geſandten Rendell, in deſſen Diplomatengepäck die in Sofia nicht mehr verwendeten Sprengkörper explodierten, eine Art Beileidstelegramm geſandt, in dem er ſagt, er habe „ſchrecklichen Ekel“ empfunden, als er die Zeitungsberichte von dem „gemeinen Attentat“ geleſen habe.

Der harmloſe Anthony hat anſcheinend noch nichts davon gehört, wie vielſeitige Verwendung engliſche Diplomaten in Zuſammenarbeit mit dem Inteligence Service gerade auf dem Balkan für Sprengſtoffe hatten, bis ſie dem Geiſt einer neuen Ordnung unfreiwillig weichen mußten. Erinnert ſei er deshalb an den glücklicherweiſe mißlungenen Anſchlag eben dieſes Geſandten Rendell auf die Sofioter Waſſerverſorgung oder an das in der jugoſlawiſchen Hafenſtadt Split vor kurzem aufgedeckte enge Zuſammenwirken britiſcher Konſularbeamten mit einer Bande käuflicher Saboteure.

Feiger Mord, der Eden nicht ſtört

Darüber empfindet der engliſche Außenminiſter anſcheinend keinen Ekel. Auch nicht, als er von den Anſchlägen des britiſchen Geheimdienſtes auf die Staatsmänner des Irak und Aegyptens in den Zeitungen las. Um ihm aber auch eine aktuelle Möglichkeit zu geben, „ſchrecklichen Ekel“ zu empfinden, empfehlen wir ihm, die derzeitigen Berichte engliſcher Zeitungen über den feigen Mord verblendeter Chauviniſten an dem polniſchen Schauſpieler Igo Sym, der nur deshalb umgebracht wurde, weil er an einem deutſchen Film mitgewirkt hatte. Ueber dieſe unſinnige Tat frohlockten die engliſchen Zeitungen und Radio London klatſchte Beifall. Solche niedrige Geſinnung verurſacht wahrhaften Ekel, und Mr. Eden täte gut daran, ſich auch die Meldungen über den Mord an dem polniſchen Richter Waſiewſki anzuſehen, der ebenfalls nichts anderes getan hatte, als mit den deutſchen Behörden zum Vorteil ſeiner polniſchen Mitbürger zuſammenzuarbeiten.

Wer dieſe zyniſchen und verlogenen Zeitungsberichte geleſen hat und wer ſich die zurückliegenden Mordanſchläge des Intelligence Service vergegenwärtigt, der weiß, wo die Mörder, ihre Anſtifter und Geldgeber ſitzen. Der hat aber auch nur ein höhniſches Lachen übrig für die heuchleriſche „Harmloſigkeit“ des engliſchen Außenminiſters, der von einem „gemeinen Attentat“ ſpricht, wo er ſelbſt zur Genüge bloßgeſtellt iſt. Mag der Chef ſeine Agenten decken, einen wahrhaft ſchrecklichen Ekel empfindet heute bereits der größte Teil der Welt über eine Politik, der jedes Mittel recht iſt — vom Gebetbuch angefangen bis zur Höllenmaſchine.

Verſtärkte Ausplünderung Indiens

Trotz wachſender Verelendung der Maſſen neue Steuerpläne

Einer in Kabul eingetroffenen Meldung aus Neu-Delhi zufolge, hat der Finanzminiſter der britiſch-indiſchen Regierung, Raisman, in der Zentralen Geſetzgebenden Verſammlung erklärt, daß der Aufſchwung der Induſtrie Britiſch-Indiens infolge des Krieges die Erhöhung der beſtehenden und die Einführung neuer Steuern ermöglichte. Dieſe Behauptung wird in einem Leitartikel des anglo-indiſchen Blattes „Tribune“ als unrichtig bezeichnet. Das Blatt betont, der Lebensſtandard der Maſſen ſei ſo niedrig, daß es abſurd ſei, zu behaupten, daß ſie in der Lage ſeien, erhöhte Steuern zu zahlen.

Gegen die beabſichtigte Erhöhung der Steuern hat, ſo verlautet weiter, auch eine Reihe von Handels- und Induſtrieunternehmungen Britiſch-Indiens Einſpruch erhoben. Dem anglo-indiſchen Blatt „Civil and Military Gazette“ zufolge, haben der Handels- und Induſtrieverband und die Handelskammer der Provinz Bengalen erklärt, daß die wirtſchaftliche Lage Britiſch-Indiens ſich mit jedem Tag verſchlechtere und die Erhöhung der Steuern den Handels- und Induſtrieunternehmungen, die auch ohnedies bereits reichlich mit verſchiedenen Steuern belaſtet ſeien, einen ſchweren Schlag verſetzen werde.

Neben dieſen neuen britiſchen Ausplünderungsplänen läuft die Terror- und Verhaftungswelle gegen die nationalgeſinnte indiſche Führerſchicht unvermindert weiter.

„Die Plutokratenpreſſe“

Der „NS.-Preſſebrief“, Organ der Reichspreſſeſtelle der NSDAP., tritt mit einer großen Sonderausgabe „Die Plutokraten-Preſſe“ an die Oeffentlichkeit, in der mit über hundert hiſtoriſchen Wort- und Bilddokumenten aus jüngſter Zeit eine ſpannende Abrechnung mit dem internationalen Preſſepiratentum gehalten wird. Zahlreiche intereſſante Beiträge nahmhafter deutſcher Publiziſten und Zeichnungen bekannter Karikaturiſten vervollſtändigen die Sonderausgabe, die im Zeitſchriftenhandel vertrieben wird.

Irland betont ſeine Neutralität

De Valera: „Ich wünſche keinen Krieg unter dem iriſchen Volk“

Angeſichts des ſtändigen Drucks, der in letzter Zeit von engliſcher und USA.-Seite auf Irland ausgeübt wurde, nahm de Valera erneut vor dem iriſchen Abgeordnetenhaus zu der Frage der iriſchen Neutralität Stellung. Er erklärte, Irland ſchwebe ſeit Kriegsbeginn in Gefahr, in den Krieg hineingezogen zu werden, weil ſeine geographiſche Lage die Verſuchung, das iriſche Territorium zu mißbrauchen, ſehr nahe liege, um daraus militäriſche Vorteile zu ziehen. Dieſe Gefahr habe ſich in dem Maße vergrößert, wie der Krieg intenſiver wurde. De Valera wies darauf hin, daß jede Einbeziehung Irlands in den Krieg gleichzeitig einen Bürgerkrieg für das Land bedeuten würde. „Ich wünſche keinen Krieg unter dem iriſchen Volk“, ſagte de Valera. „Wir haben einen Bürgerkrieg gehabt und wollen keinen zweiten haben.“

Hiermit ſpielte de Valera auf die furchtbaren Erfahrungen an, die Irland im letzten Krieg durchmachen mußte, als es gezwungen wurde, an Englands Seite einen Krieg zu führen, der bereits damals den iriſchen Intereſſen nicht entſprach und gegen den ſich die Mehrheit des Volkes auflehnte. Bekanntlich hat England damals dieſe Oppoſition mit den brutalſten Mitteln niedergeſchlagen.

Neuer britiſcher Piratenſtreich

Weiterer franzöſiſcher Handelsdampfer von Engländern aufgebracht.

Die franzöſiſche Zeitung „Paris Midi“ verzeichnet in großer Aufmachung die Meldung, daß ein weiterer franzöſiſcher Handelsdampfer von engliſchen Kriegsſchiffen aufgebracht und in den Hafen von Gibraltar eingeſchleppt wurde. Dieſer neue engliſche Uebergriff hat in der franzöſiſchen Oeffentlichkeit beträchtliche Erregung hervorgerufen.

Wachoffizier beſuchte Nachtklub

Dienſtauffaſſung eines engliſchen Plutokraten

Leutnant Cyrill Edwin Dodd von den Gardegrenadieren in London, der Führer der militäriſchen Wache für das Parlament und den Regierungspalaſt, wurde vor das Kriegsgericht geſtellt, weil er eines Nachts mit ein paar Soldaten die Wache verließ, um einen Nachtklub aufzuſuchen. Als Fliegeralarm gegeben wurde, war der Leutnant nicht aufzufinden.

Zu ſeiner Verteidigung brachte er vor, er ſei „ein ſtilgerechter engliſcher Sportsmann“, und es ſei ihm zu langweilig geworden. Er habe für kurze Zeit Abwechſlung geſucht. Er wolle es aber nicht wieder tun. Militäriſche Dienſtauffaſſung eines echten Engländers!

Heftige Bombardierung

Luftangriffe auf eine Stadt im Nordoſten Englands.

Nach einem von Reuter aus London verbreiteten Bericht haben deutſche Flugzeuge in der Nacht zum Freitag bei hellem Vollmondſchein die Oſtküſte der britiſchen Inſel überflogen und ſind über vielen Teilen des Landes geſichtet worden. Angriffe wurden wiederum über dem Gebiet des Merſeyfluſſes ausgeführt, jedoch wurde nach dem Bericht der Umfang der Schäden und Opfer der vergangenen Nacht nicht erreicht.

Dagegen wird ein Angriff auf eine Stadt im Nordoſten als einer der ſchwerſten bezeichnet, der bisher überhaupt durchgeführt wurde. Er habe einige Stunden gedauert, und viele Bomben ſeien abgeworfen worden, durch die Gebäude getroffen und Brände entfacht worden ſeien.

Im Weſten der Midlands wurde, wie es heißt, in der dritten aufeinanderfolgenden Nacht ein Luftangriff durchgeführt. Auch in einem Gebiet von Mittel-Schottland wurden dem Reuter-Bericht zufolge Gebäude durch Bomben getroffen.

Begeiſterung weicht düſteren Ahnungen

„Das Englandhilfegeſetz nicht automatiſch der Sieg.“

Die wachſenden Erfolge des deutſchen Handelskrieges gegen die britiſche Schiffahrt finden in der Weltöffentlichkeit eine immer ſtärkere Beachtung. Selbſt in Kreiſen, die bisher noch weitgehend den engliſchen Lügen und Prahlereien Glauben ſchenkten, ſetzen ſich die deutſchen Verſenkungsziffern in der klaren nüchternen Sprache der OKW.-Berichte gegenüber dem Verlegenheitstaumel Churchills und ſeines Trabanten Alexander immer ſtärker durch.

So hält die in der peruaniſchen Hauptſtadt Lima erſcheinende Zeitung „Univerſal“ den Zweiflern an der Glaubwürdigkeit der deutſchen Angaben über gewaltige britiſche Tonnageverluſte entgegen, daß die britiſche Admiralität nicht immer alle Verſenkungsfälle kennen könne und daß die engliſchen Berichte ſich über beſchädigte Schiffe überhaupt ausſchweigen. Im übrigen meint das Blatt bei Betrachtung der Erfolgsausſichten des Englandhilfegeſetzes, daß die Schwierigkeiten nicht nur in den Gefahren des Handelskrieges lägen, ſondern auch darin, daß die glücklich nach England gelangten Ladungen wegen der Zerſtörung der Hafenanlagen vielfach gar nicht gelöſcht werden könnten.

Dieſe Beſorgniſſe kommen aber nach dem erſten Strohfeuer amtlich befohlener Begeiſterung ſogar ſchon in der engliſchen Preſſe zum Ausdruck. „Evening News“ ſchreibt nämlich warnend, daß die Inkraftſetzung des Englandhilfegeſetzes nicht automatiſch den Sieg bedeute. Die jenſeits des Ozeans aufgeſtapelten Kriegsgeräte müßten erſt ſicher den Atlantik paſſiert haben und dürften weder U-Booten noch Bombern zum Opfer fallen.

Juden als Paten beim Englandhilfegeſetz.

Immer wieder ſind es die Juden, die hinter allen deutſchfeindlichen Beſtrebungen in Amerika ſtehen. Bei der Vorbereitung des inzwiſchen vom Parlament in Waſhington angenommenen ſogenannten Englandhilfegeſetzes zog Präſident Rooſevelt unter anderen auch dieſe Deutſchenhaſſer als „Berater“, alſo als Einpeitſcher für die öffentliche Stimmungsmache, heran. — Links: Dr. Felix Frankfurter, der ſeinerzeit von Rooſevelt zum Vorſitzenden des Oberſten Bundesgerichts ernannt wurde. — Rechts: Der amerikaniſche Schatzſekretär Henry Morgenthau.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Schwere Schläge gegen London Sheffield, Plymouth und Southam

Starke Kampfflugverbände ſetzten in der vergan Nacht ihre Schläge gegen England fort. Die Docks Hafenanlagen von London wurden mit guter Wi bombardiert. Zahlreiche Großfeuer entſtanden. G zeitig griffen andere Verbände das Stahlzen Sheffield ſowie Schiffswerften und Hafenanlagen Plymouth und Southampton an.

Die Luftwaffe bombardierte einen Geleitzug an englischen Oſtküſte. Es gelang, 2 Handelsſchiffe insgeſamt 11 000 BRT. zu verſenken und ein Schiff ſchwer zu beſchädigen.

Der Feind warf mit ſchwächeren Kräften in deutſchland Spreng- und Brandbomben. Der Sch in Induſtriewerken iſt gering. Einige Zivilperſ wurden getötet oder verletzt.

Schneidiger Schnellbootkomman

Kapitänleutnant Klug erhielt das Ritterkreuz

DNB. Berlin, 14. Mä

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht lieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsma Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreu Kapitänleutnant Klug.

Kapitänleutnant Klug hat als Kommandant Schnellbootes aus ſtark geſicherten Geleitzügen zum Teil unter der engliſchen Küſte einen Zerſtörer ſowie ſieben waffnete feindliche Handelsſchiffe mit insgeſamt 46 500 verſenkt und einige weitere Schiffe in Brand geſchoſſen beſchädigt. Er hat ſein Boot ſtets mit Mut und voller Ein bereitſchaft beim Angriff geführt.

Erſter Sozialſtaat der Welt

Oberbefehlsleiter Marrenbach über den deutſchen Aufbau dem Kriege.

Im Auftrage des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley der Geſchäftsführer der Deutſchen Arbeitsfront, Oberbe leiter Marrenbach, auf einer Berliner Tagung des Au Soziale Selbſtverantwortung im Zentralbüro der Deut Arbeitsfront. Marrenbach umriß im einzelnen die fertiggeſtellten Pläne für die nach dem Kriege vorgeſehe ſozialen Maßnahmen, wie ſie in den bekannten Aufträgen Führers und Reichsleiters Dr. Ley niedergelegt ſind.

Eingehend behandelte Marrenbach im Verlaufe ſei Ausführungen das Berufserziehungswerk der DAF., heute ſchon rund drei Millionen Menſchen umſchließt. In ſehbarer Zeit würden neue Millionen ſchaffender Menſ hinzukommen, da hier allen Volksgenoſſen gleiche Chancen den beruflichen Aufſtieg geboten werden.

„Nach dem Willen des Führers“, ſo ſchloß der Red „wird der erſte Sozialſtaat der Welt aufgebaut den, für den heute der deutſche Soldat an der Front und deutſche Arbeiter in der Heimat kämpfen.“

In München fand eine Arbeitstagung des Hauptorga ſationsamtes der NSDAP. mit grundſätzlichen Ausführun Dr. Leys ihren Abſchluß. Reichsleiter Dr. Ley behand in ſeiner Rede die Vorausſetzungen, das Weſen und da der politiſchen Willensbildung. Dr. Ley kennzeichnete die gaben von Partei und Staat. „Es darf keine Aufgabe ge an der die Partei vorbeigeht, eines ihrer weſentlich Lebensrechte beruht in ihrem Mut, jedes Problem an packen.“ In ſeinen weiteren Darlegungen ſetzte ſich der Rei organiſationsleiter der NSDAP. mit den einzelnen Statio auseinander, die zum Aufbau der Nation führen und die Ausbau ſchließlich für Jahrhunderte ſicherſtellen. Der Rei organiſationsleiter der NSDAP. zeigte an der Geſchloſſenh der Partei, wie ſie als feſteſter Ausdruck der politiſ Willensbildung, ſtraff gefügt und vorbildlich geordnet, geſamte Volk betreue und für die künftigen gro Aufgaben vorbereite.

Matſuoka auf dem Wege nach Berlin

Weitere japaniſche Stellungnahme zu der Bedeutung der Re

Wegen ungünſtigen Wetters mußte der japaniſche Au miniſter Matſuoka ſeinen urſprünglichen Plan, von Os aus nach Korea zu fliegen und von dort aus mit dem Zug a Mandſchukuo weiterzureiſen, ändern. Der Außenminiſter deshalb von Oſaka aus mit der Eiſenbahn nach Schimono wo er Freitagabend eintraf, um nach kurzem Aufenthalt dem Fährſchiff nach Fuſan in Korea überzuſetzen. Fall zwiſchen Wetterbeſſerung eintritt, will Matſuoka von aus bis Hſingking fliegen und von dort ab den Zug Manſchuli benutzen.

•

Molotow auf einem Empfang des japaniſchen Botſchaf

Der japaniſche Botſchafter in Moskau, Tatekawa, ve anſtaltete zu Ehren des ſowjetruſſiſchen Regierungschefs Außenkommiſſars Molotow einen Empfang, an dem die Stellvertretenden Volkskommiſſare des Auswärti Wyſchinſki und Loſowſki, ſowie zahlreiche andere ſowjetruſ Perſönlichkeiten teilnahmen.

Es iſt das zweite Mal, daß Molotow in der Japaniſche Botſchaft zu Gaſt war. In Moskauer diplomatiſch Kreiſen betrachtet man dieſen erneuten Beſuch als Beweis für die fortſchreitende Beruhigung der ſowjetiſch nichen Beziehungen.

Schah Reza Pahlevi 65 Jahre

Ein Feſttag des iraniſchen Volkes.

Am 15. März feiert Schah Reza Pahlevi, das Staatsoberhaupt des iraniſchen Volkes, ſeinen 65. Geburtstag. Ihm verdankt das Land ſeine Befreiung vom engliſchen Imperialismus und ſeiner ſtarken Hand iſt die Zuſammenfaſſung der auseinanderſtrebenden Stämme des weiten Landes einem geſchloſſenen Volkskörper gelungen. Wie ſeine Vorgänger hat ſich der Schah ſeine Haupt- und Reſidenzſtadt geſchaffen. Das moderne Teheran iſt der Spiegel ſeiner Perſönlichkeit. In den letzten Monaten ſind im Stadtzentrum ganze Viertel abgeriſſen und durch moderne Neubauten erſetzt worden: ſo iſt ein neues Regierungsviertel entſtanden, ein großzügiges Univerſitätsviertel iſt im Entſtehen begriffen. Ein Kranz von Fabriken umgibt die Stadt in weitem Ring. Kühne Ingenieurbauten, Bahnen, Straßen, Fabriken, große Verwaltungsgebäude zeugen im ganzen Land von dem Aufbauwillen des Herrſchers. Seine größte Leiſtung iſt der Bau der großen Bahnlinien. Während noch nach dem Weltkrieg das Kamel faſt ausſchließliches Transportmittel war, wird heute das Land von der 1400 Kilometer langen transiraniſchen Bahn durchzogen, die das Kaſpiſche Meer mit dem Perſiſchen Golf verbindet und die Anlage von Hunderten von Tunnels ſowie rieſige Rampen- und Brückenbauten erforderte. Dieſe große Kulturleiſtung wird auf immer mit dem Namen des Schah von Iran verbunden bleiben.

•

Glückwunſchtelegramm des Führers.

Der Führer hat Seiner Majeſtät dem Schahinſchah von Iran zum Geburtstag drahtlich ſeine Glückwünſche übermittelt.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 15. März

Spruch des Tages

Jeden Tag, den uns Gott gegeben,
Müssen wir ringen um unser Leben.
Agnes Miegel.

Geschützte Vögel

Es wird immer noch nicht genügend beachtet, daß durch die im ganzen Reich geltende Naturschutzverordnung vom 18. März 1936 allgemein verboten ist, den Sing- und sonstigen vorwiegend nützlichen oder seltenen Vögeln nachzustellen, sie mutwillig zu beunruhigen, sie zu fangen oder zu töten oder ihre Eier, Nester oder andere Brutstätten zu beschädigen oder wegzunehmen.

Vogelnester, die sich an oder in Gebäuden störend oder belästigend bemerkbar machen, dürfen vom Eigentümer nur dann entfernt werden, wenn diese Nester keine Jungvögel enthalten. Kinder bzw. Jugendliche dürfen sich beim Beseitigen solcher Nester oder beim Fangen von Vögeln nicht beteiligen. Dieses Verbot gilt auch für das Verhalten gegenüber den Vögeln, die nicht in der Liste der ausdrücklich geschützten Arten aufgeführt sind und landläufig leicht als „schädlich" bezeichnet werden. Bestraft wird ebenfalls, wer es unterläßt, Jugendliche unter 18 Jahren, die seiner Aufsicht unterstehen, von einer Zuwiderhandlung gegen die Vorschriften der Naturschutzverordnung abzuhalten. Als Strafen sind Haft und Geldstrafe bis zu 150 Reichsmark oder eine dieser Strafen festgesetzt. Es kommt auch noch oft vor, daß mit Luftbüchsen oder kleinen Gewehren nach Vögeln oder anderen kleinen Tieren geschossen wird. Dies ist eine besonders große Roheit, die ebenfalls vielfach von Kindern verübt wird. Solche Vergehen werden nach dem Reichsjagdgesetz sowie nach dem Reichsstrafgesetz und, wenn ein Tier gequält wird, auch nach dem Reichstierschutzgesetz besonders schwer bestraft.

---

88 **Jahre alt** wird am Montag, dem 17. März, unsere Einwohnerin Frau Schmuck, Badesteig. Die betagte Jubilarin ist wohlauf und macht noch alle Arbeiten in Haus und Garten allein. Wir gratulieren zum Ehrentage!

Alle Bauern werden es begrüßen, daß wir von Zeit zu Zeit Sonderartikel veröffentlichen werden, die sich mit den wichtigsten Aufgaben der Landwirtschaft in der 2. Kriegserzeugungsschlacht befassen. Die einzelnen Beiträge sind auf schleswig-holsteinische Verhältnisse abgestellt und bringen zum Teil auch bildliche Darstellungen. Auf der Romanseite der heutigen Beilage beginnen wir mit dem Artikel „Gesunder Boden, gesundes Volk" von Landw.-Rat H. Dobert-Kiel. In den nächsten Tagen folgen Artikel über Maisanbau, Durchbruch von Ortstein, Bodenuntersuchung usw.

Universitäts-Gesellschaft. Der vierte und letzte öffentliche Vortragsabend dieses Winters wird von der Universitäts-Gesellschaft in Verbindung mit der Volksbildungsstätte am Mittwoch, dem 19. März, 19 Uhr 30, im Bahnhofshotel Neumünster veranstaltet. Es spricht der Geograph der Universität Kiel, Prof. Dr. Schmieder, über „Die Kolonialprobleme der europäischen Völker". Der Vortragende, den mehrfache Forschungsreisen nach Amerika und Afrika geführt haben, ist durch frühere Vorträge bereits bekannt und geschätzt. Das Thema ist in besonderem Maße gegenwartsnah und von größtem Interesse für alle Kreise. Ausgezeichnete Lichtbilder veranschaulichen den Vortrag.

Aufruf von Eiern. Auf den vom 10. März bis 6. April gültigen Bestellscheinen werden in der Zeit vom 15. bis 22. März 2 Eier auf Abschnitt a für jeden Versorgungsberechtigten abgegeben.

Die Lebensmitteltabelle haben wir bereits am Donnerstag veröffentlicht.

Hitler-Jugend. Die Gefolgschaft tritt morgen um 9 Uhr zur Heldengedenkfeier auf dem Bleeck an.

Flieger-HJ. Beide Fluggruppen haben morgen in Boostedt Flugdienst. Beginn 8 Uhr. Jungen mit unvollständigen Flugpapieren haben an der Heldengedenkfeier teilzunehmen.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 16. März bis März: täglich von 19 Uhr 30 bis 7 Uhr 00.

Dem hiesigen Markt waren heute 27 Ferkel zugeführt. 4–6 Wochen alte kosteten 12–14, 6–8 W. 15–16, 8–12 Wochen 16–21. Nach Gewicht Ferkel 80–95, Läufer 00–00. Beste Ware über Notiz. Handel mittel. Fettschweine kosteten 41,5–51,5.

Sparsame dänische Arbeiter. Von dem in Deutschland verdienten Lohn haben nach einer Mitteilung des dänischen Auswanderungsamts dort beschäftigte dänische Arbeiter bis zum 1. März insgesamt 12 Millionen Kronen an ihre Familien senden können.

Filmspiegel der Roland-Lichtspiele!

Kora Terry

Dieser blendend ausgestattete Ufa-Film überrascht durch atemberaubende artistische Darbietungen, durch wirbelnde Tänze, durch den Elan seiner szenischen Effekte und durch den Schwung seiner Musik. Er zeigt nicht nur die glänzende Vorderseite des Artistenlebens, sondern enthüllt das ganze vibrierende Leben, die erregende Atmosphäre der internationalen Varietéwelt, in der sich das abenteuerliche und geheimnisvolle Schicksal der schönen Schwestern Terry erfüllt. — Marika Rökk, strahlend, sprühend von Temperament, mitreißend in Spiel und Tanz, handlungsmäßig und künstlerisch der leuchtende Mittelpunkt dieses Films! Sie tanzt ungarisch, amerikanisch und orientalisch, singt Kreuders neue Lieder mit unwiderstehlichem Scharm und entwickelt eine verblüffende schauspielerische Vielseitigkeit! (Ufa)

Die Wochenschau

zeigt unter anderem den Besuch der jugoslawischen Staatsmänner beim Führer auf dem Berghof, Korvettenkapitän von Stockhausen mit seiner tapferen U-Boot-Besatzung in seiner Vaterstadt Trendelburg, Erholung und Freude für unsere Flieger, Deutscher Fernkampfbomber am Feind.

Am Heldengedenktag

Flagge auf Vollstock

Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt, daß am Heldengedenktag, dem 16. März 1941, die Beflaggung vollstocks zu erfolgen hat.

Unterlaßt Osterreisen!

Die Deutsche Reichsbahn ist ununterbrochen durch die Ausführung von Kriegsmaßnahmen belastet, hinzu kommt noch der umfangreiche lebenswichtige Güterverkehr. Sie ist daher nicht in der Lage, darüber hinaus noch einen gesteigerten Personenverkehr zu bedienen und bittet deshalb dringend, an den kommenden Osterfeiertagen jede nicht unbedingt nötige Reise zu unterlassen.

In der Zeit vom Donnerstag, den 10. April, bis Mittwoch, den 16. April, sieht sich die deutsche Reichsbahn genötigt, auf verschiedenen Bahnhöfen mit starkem Reiseverkehr die Benutzung bestimmter Eil- und Schnellzüge von dem Besitze einer für diese Züge gültigen besonderen Zulassungskarte abhängig zu machen. Diese Zulassungskarten sind neben dem Fahrausweis bei den Fahrkartenausgaben und Reisebüros der Bahnhöfe zu lösen, die von den zuständigen Reichsbahndirektionen zugleich noch mit näheren Bestimmungen bekanntgegeben werden. Die Zulassungskarten gewähren weder einen Anspruch auf Beförderung noch auf einen Sitzplatz oder einen Platz in der Wagenklasse des Fahrausweises. Die Deutsche Reichsbahn ersucht, auch dieser Kriegsmaßnahme Verständnis entgegenzubringen und bittet vor allem nochmals, Osterreisen aufs äußerste einzuschränken.

Wrist

Befördert wurde der Unterwachtmeister Richard Möck, Sohn des Bahnbeamten Bernh. Möck, zum Wachtmeister.

Bad Oldesloe

Gestohlenes Auto wurde sichergestellt

Von zwei Schülern wurde beobachtet, wie ein Personenauto in einem Nebenweg abgestellt wurde. Die Polizei stellte den Wagen sicher und konnte feststellen, daß der Wagen vor einem hiesigen Geschäft gestohlen worden war.

Barmstedt

Großer Hühnerdiebstahl

Diebe brachen in den Hühnerstall des Bauern Mohr ein. Sie schlachteten 70 Hühner ab und ließen 22 und einen Hahn leben. Die Diebe müssen mit den örtlichen Verhältnissen genau vertraut gewesen sein.

Elmshorn

Arbeitsverweigerung

Ein 29jähriger Pole war einem Bauern zugeteilt worden und führte die Arbeit gut aus, solange der Sohn des Bauern da war und ihn beaufsichtigte. Als der im Herbst eingezogen wurde, wurde er faul und verweigerte die Arbeit. Er tat, als wäre er geisteskrank. Ein Arzt erklärte jedoch, er sei geistig normal, aber dickfellig und faul. Er erhielt ein Jahr Gefängnis.

Jevenstedt

Die Mäuse als stille Teilhaber

Ein Landwirt in Vollhorn hatte im Herbst ein größeres Quantum Aepfel eingebergt. Beim Oeffnen der Miete gab es jetzt ein langes Gesicht, denn der halbe Vorrat der aufgesparten Früchte war von eingedrungenen Mäusen in den Wintermonaten weggeputzt worden.

Kiel

Großschießstand geplant

Auf dem Jahres-Hauptappell der Kieler Schützengesellschaft gab der Gauschützenführer Otto Wolters bekannt, daß Verhandlungen schweben, die Schießstände in Kopperpahl zu einer Großkampfanlage zu erweitern, auf der auch internationale Veranstaltungen zum Austrag kommen könnten.

Heide

Fischotter im Karpfenteich

Ein Jagdberechtigter aus Süderholm konnte in einem Karpfenteich einen Fischotter unschädlich machen, der unter den Karpfen schon viel Unheil angerichtet hatte.

Kappeln

Auto wollte „durch die Wand"

Von einem Lastkraftwagen, dessen Fahrer zu kurz um eine Straßenecke gesteuert hatte, wurde ein Haus angefahren. Die Ecke des Gebäudes ist dadurch eingerissen worden.

Oldenburg

Die älteste Gilde Deutschlands

ist die im Jahre 1192 gegründete St. Johannes-Gilde in Oldenburg in Holstein. Für die im nächsten Jahr stattfindende 750-Jahr-Feier hat Gauleiter Lohse die Schirmherrschaft übernommen. Zu den ältesten Gilden Schleswig-Holsteins zählt die Ellerbeker Buttgilde, die am 8. Juli ds. Jahres ihren 275. Geburtstag feiern kann.

Wittenberge

5 Personen bei einem Bootsunglück ertrunken

In der Nähe von Dabrun geriet auf der Elbe ein mit 7 Personen und Futtermitteln beladener Kahn in einen Strudel und kenterte. 5 Personen ertranken, die 2 weiteren wurden gerettet.

Nah und Fern

Großes Volkstraktorenwerk entsteht

Im Reichsgesetzblatt erschien ein Erlaß des Führers über die Errichtung eines Traktorenwerkes. In diesem Erlaß wird der Reichsorganisationsleiter und Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, beauftragt, die zur Produktion des von Dr. Porsche erfundenen Traktors notwendigen Fabrikanlagen zu errichten und für die damit zusammenhängenden baulichen Maßnahmen die erforderlichen Anordnungen zu treffen. Diese sind im Gebiet der Gemeinde Waldbroel vorgesehen.

Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte 42 Jahre alte Franz Liefer aus Hohenelbe ist hingerichtet worden. Der Verurteilte hat aus Gewinnsucht für einen fremden Nachrichtendienst, für den er von 1936 bis 1938 tätig war, Mitarbeiter zu gewinnen und durch Einbruch in ein Dienstgebäude geheime deutsche Schriftstücke zu erlangen versucht.

Die Bekämpfung der englischen Stabbrandbombe.

Oben: Die brennende Bombe unmittelbar nach dem Aufschlag. — Unten: Bekämpfung der Brandbombe mit der Luftschutz-Handspritze. Ein Mann pumpt Wasser aus dem Eimer, der zweite verteilt den Sprühregen, der durch Auflegen eines Fingers auf das Mundstück entsteht, auf den Brandherd. — Man kann die Brandbombe auch unschädlich machen, indem man mit einer langen Schaufel feuchten Sand über die Brandbombe deckt.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Spielschar volksdeutscher Studenten besucht die besetzten Gebiete im Westen. Die Volkstumsabteilung der Reichsstudentenführung schickt zur Zeit in Verbindung mit dem Bund außerdeutscher Studenten eine Gruppe von volksdeutschen Studenten aus den südöstlichen Siedlungsgebieten auf eine zwölftägige Spielfahrt nach Flandern, Belgien und Holland. Die Studenten und Studentinnen, die in Berlin, Wien und Stuttgart studieren, werden in Lied und Tanz deutsches Volkstumsgut aus ihren Heimatgebieten darbieten und zeigen, daß die Deutschen im Südosten Europas ihr Deutschtum durch die Jahrhunderte hindurch bewahrt haben.

Vierlinge in Jauer. Im Kreiskrankenhaus in Jauer wurde die Frau des Forstarbeiters Doms aus Mochau, der sich zur Zeit bei der Wehrmacht befindet, von einem Jungen und drei Mädeln entbunden. Ein Mädel ist allerdings kurz nach der Geburt gestorben, die beiden anderen und der Junge erfreuen sich jedoch ebenso wie die Mutter guter Gesundheit. Die NS.-Frauenschaft und die NSV. nahmen sich sofort der Mutter und ihrer übrigen vier Kinder an.

Uraufführung des Filmes „Ueber alles in der Welt". Innerhalb der ab 17. März in Posen beginnenden Kulturtage des Warthegaues wird die Uraufführung des Karl-Ritter-Filmes der Ufa „Ueber alles in der Welt" ein bedeutsames Ereignis darstellen. Das neue Filmwerk ist ein Zeitdokument. Neben einer Spielhandlung, in der die Heimkehr eines Tirolers aus Amerika gezeigt wird, treten die Aufnahmen vom Geschehen dieses Krieges, echte Bilder aus dem Kampf an allen Fronten, auf der Erde, zu Wasser und in der Luft. Besonders eindrucksvoll sind die Szenen aus dem Polen- und dem Frankreich-Feldzug.

Naturblaue Baumwolle. Das sowjetische Pflanzenzüchtungsinstitut für Mittelasien meldet, wie aus Moskau berichtet wird, den erfolgreichen Abschluß von Züchtungsversuchen einer neuen Baumwollsorte, die große Vorzüge vor den bisherigen Arten haben soll. Die Faser ist aber nicht weiß, sondern ausgesprochen blau.

Zusammenstoß von kanadischen Großbombern. — Sieben Mann getötet. Bei Bondhead in der kanadischen Provinz Ontario stürzten nach einem Zusammenstoß zwei Großbomber der kanadischen Luftwaffe ab. Vermutlich sind sieben Mann der Besatzungen umgekommen.

Großes Lagerhaus in New Orleans ausgebrannt. Ein Großfeuer äscherte ein großes Lagerhaus im Hafen von New Orleans (USA.) ein. Große Vorräte an Zucker, Kaffee, Reis und Konserven wurden vernichtet. Der Gesamtschaden wird bisher auf drei Millionen Dollar geschätzt.

Schweres Explosionsunglück in Sevilla

Hunderte von Verletzten aus den Trümmern geborgen.

In Sevilla ereignete sich eine Explosion, die die ganze Stadt erschütterte. Im Stadtteil Sierra Aguila war ein Hilfspulvermagazin in die Luft geflogen. Mehrere Häuser in der Umgebung der Unglücksstätte wurden zerstört. Die Explosion des Pulvermagazins ereignete sich mitten in einer der belebtesten Arbeitervorstädte.

Die Wirkung der Explosion war geradezu verheerend, weil sämtliche nur leicht gebauten Arbeiterhäuser der Nachbarschaft in einem weiten Umkreis zusammenstürzten und eine große Menschenmenge unter sich begruben. Die Zahl der Todesopfer ist noch nicht bekannt. Sie soll jedoch sehr hoch sein. Es wurden bereits Hunderte von Verletzten aus den Trümmern geborgen.

Die Aufräumungsarbeiten werden gegenwärtig von der Feuerwehr, militärischen Einheiten und zahlreichem Hilfspersonal in großem Umfang beschleunigt durchgeführt. Auch in den benachbarten Stadtteilen ist eine große Anzahl von Häusern beschädigt worden.

300 Häuser zerstört

Der Zivilgouverneur von Sevilla hat am Freitagnachmittag eine amtliche Mitteilung über den Umfang des Explosionsunglücks bei der spanischen Pulver-Union gegeben. Danach beläuft sich die Zahl der zerstörten Häuser auf 300. Der Bürgermeister hat eine große Sammelstelle für Obdachlose eingerichtet. Alle Mitglieder der Falange arbeiten an der Hilfsorganisation mit. Unter den Toten und Verletzten befinden sich hauptsächlich ältere Frauen und Kinder. Generalleutnant Davila besuchte die Unglücksstelle und veranlaßte die Verteilung von Decken und Mänteln aus Heeresbeständen.

50 Tote und etwa 500 Verletzte

Zu dem Explosionsunglück in Sevilla wird noch bekannt, daß etwa 50 bis 60 Häuser dem Erdboden gleichgemacht wurden und etwa 150 Häuser so große Beschädigungen aufweisen, daß sie niedergerissen werden müssen. Die Hälfte des Wohnviertels Santa Barbara und des Vorortes Cerro del Aguila ist vernichtet. Die Zahl der Toten wird bis jetzt auf 50 geschätzt. Die Zahl der Verletzten schätzt man auf über 500.

Nach den bisherigen Feststellungen entstand das Unglück dadurch, daß beim Verladen eine Pulverkiste zur Erde fiel und explodierte. Ein Unteroffizier und vier Soldaten, die das Magazin bewachten, kamen ebenso wie der Pförtner ums Leben.

Ganz Sevilla ist in tiefer Trauer über das Unglück, das gerade unter der minderbemittelten Bevölkerung so viel Menschenopfer und Sachschaden gefordert hat.

Schwerſte Bomben auf Glasgow

Trommelfeuer auf Haupteinfuhrhafen Schottlands – Hafenanlagen in Hull zerſtört

Von Kriegsberichter Peter Bohlſcheid.

PK. — Die Vollmondnacht vom 13. zum 14. März 1941 wird für Englands zweitgrößte Stadt unvergeſſen bleiben: An dieſem Tage lernte der Haupteinfuhr- und Verteilungshafen Schottlands, Glasgow, zum erſtenmal ſeit Kriegsbeginn die ungeheure Schlagkraft maſſierter deutſcher Luftangriffe kennen. Zwiſchen Dämmerung und Sonnenaufgang legten zahlreiche Kampffliegerverbände größere Teile der Hafen- und Induſtrieanlagen in Schutt und Aſche.

Die hellſte Nacht dieſes Monats — wie ein Hochofenfeuer ſtrahlte der Vollmond die markanteſten Ziele an — gab unſeren Bombenfliegern alle Möglichkeiten zur Durchführung ihrer Vernichtungsaufgabe. Der verzweifelte Einſatz ſämtlicher verfügbaren britiſchen Abwehrmittel, Nachtjäger in großer Zahl, ſperrſchießende Flakartillerie und lichtſtarke Scheinwerferſtraßen, vermochten nicht, den Erfolg der deutſchen Großkampfnacht nur im geringſten in Frage zu ſtellen.

Lange bevor der Großteil des angreifenden „Pulks" zur Landung ausrollte, trafen die erſten Erfolgsmeldungen ein: „Habe angegriffen, Ziel ausgezeichnet zu erkennen, ſtarke, nachhaltige Brände!" Aehnliche Berichte liefen von jenen Kameraden ein, die zu einem Ueberraſchungsſchlag gegen Hull geſtartet waren.

Kriegswichtige Ziele erſten Ranges

Glasgow, am Firth of Clyde gelegen, gehört zum größten Verkehrs- und Wirtſchaftszentrum der britiſchen Weſtküſte; es erhält ſeine beſondere Bedeutung durch ausgedehnte und leiſtungsfähige Werftinduſtrien, die mit an der Spitze der britiſchen Schiffsbaugebiete liegen. Die günſtige, zum Atlantik gerichtete Verkehrslage im nördlichen Abſchnitt der Weſtküſte, hat Glasgow, die zweitgrößte Stadt der Inſel mit über eine Million Einwohner, zum Haupteinfuhr- und Verteilungshafen Schottlands gemacht. Die verhältnismäßig geringe Entfernung nach Kanada und Nordamerika begünſtigte den Handel mit dieſem Gebiet ſehr. Für den Rohſtoffbedarf der ſchottiſchen Eiſeninduſtrie iſt die Erzeinfuhr von erheblicher Bedeutung. Neben der Schwerinduſtrie bieten ausgedehnte Rüſtungsfabriken lohnende Ziele. Das Glasgow-Gebiet iſt durch ein ausgedehntes Eiſenbahnnetz — hier wurden ebenfalls erhebliche Zerſtörungen angerichtet — mit den übrigen Teilen Großbritanniens verbunden.

Hull beſitzt eine umfangreiche Mühleninduſtrie. Die Gewinnung von pflanzlichen Oelen wird in großem Maßſtabe durchgeführt. Die Oelmühlen von Hull haben ſich aus der alten Walverwertungsinduſtrie entwickelt und ſind die größten und leiſtungsfähigſten in England. Die Rohſtoffe wurden aus Südamerika, Indien, Aegypten, Afrika und der Mandſchurei bezogen. Für die Unterbringung von Gefrierfleiſch ſtanden zahlreiche Kühlhäuſer zur Verfügung. Als Fiſchereihafen nimmt Hull die zweite Stelle in Großbritannien ein.

Unſere Beſatzungen, die ihre Feuertaufe einſt über Scapa Flow erhielten, ſind ſtolz darauf, daß ſie zu dieſem unvergeßlichen Großangriff nach Schottland eingeſetzt wurden, trotz der verhältnismäßig großen Strapazen, die ein ſo weiter Flug mit ſich bringt.

Die Spannung erreicht ihren Höhepunkt, als die erſten Sprengwolken der britiſchen Flakartillerie vor dem Ziel in der mondklaren Nacht ſichtbar werden. Für alle kommt kurz darauf der Augenblick des genau abgezirkelten Wurfes; merklich leichter wurden die Kampfflugzeuge, als ſich die ſchweren Bomben löſten.

Unten leuchten brandrote dunkle Sterne auf, im Entſtehen begriffene Feuer, die ſich ſchlangenförmig weiterfreſſen. Daneben verrichten zahlloſe fallende Bomben ein neues Zerſtörungswerk. Im Feuerſchein ſtreben mehr als einmal ſchwarze dunkle Fontänen hoch:

Exploſionen gewaltigen Ausmaßes

Wo die ſchweren Brocken hinfallen — da iſt jegliche Kunſt eines Neuaufbaues vergeblich! Manch eine unſerer Beſatzungen hat ſich auf dem An- und Abflug mit britiſchen Nachtjägern herumgeſchlagen; manch einer wurde in eine wüſte Kurbelei über See verwickelt, bis der Gegner nach heftigem Feuergefecht außer Sicht kam.

Unzählige Einzelerlebniſſe berichten nachher unſere Kameraden von dieſem Törn an die ſchmalſte Stelle der Inſel, von mit Scheinwerfern durch den Luftraum raſenden Jägern, von empfindlicher Kälte in großen Höhen, von dem ſeltſamen Blinken und Blitzen auf engliſcher Erde.

Ueberall unter dem blanken und millionenfältig ſprühenden Sternhimmel lauert der Tod: In Geſtalt von Ballonſperren, in überſtark drohender Vereiſung ... und mit Scheinbränden verſuchte der Tommy, die deutſchen Bomben vom eigentlichen Ziel wegzulocken. Unſere Freude iſt groß, als wir erfahren, daß alle Kampfflugzeuge bereits ihre Heimkehr angemeldet haben und kurz vor der Landung ſtehen; der Angriff unſerer Gruppe, in der „uralte Haſen" fliegen, iſt ohne eigene Verluſte durchgeführt worden!

Kurz bevor wir den Gefechtsſtand verlaſſen, erklärte der Kommandant des zuletzt gelandeten Kampfflugzeuges, „ſolche Brände wie in Glasgow habe ich noch nie in meinem Leben geſehen".

Englands zweitgrößte Stadt hat die Wucht maſſierter deutſcher Luftangriffe kennengelernt.

*

Glasgow

das induſtrielle Zentrum Schottlands.

Glasgow, mit rund 1,1 Millionen Einwohnern die zweitgrößte Stadt Englands, iſt das wirtſchaftliche und beſonders das induſtrielle Zentrum Schottlands bzw. ganz Nordenglands. Ueber den Hafen von Glasgow wird ein Induſtriegebiet von rund 2 Millionen Einwohnern verſorgt. Die Größe und Bedeutung des Hafens von Glasgow kann man ſchon daran erkennen, daß er über rund 19 Kilometer Kailänge verfügt. Die Kaianlagen, die Docks und die ganze Mündung des Clyde ſind mit Hunderten von Schiffen angefüllt. Daß Glasgow ein ſehr wichtiger Stapelplatz für Lebensmittel, Verbrauchsgüter und induſtrielle Rohſtoffe und Erzeugniſſe aller Art iſt, erſieht man aus dem großen Umfang der Speicheranlagen, die ſich über 30 Hektar erſtrecken. Wehrwirtſchaftlich beſonders wichtig ſind die großen Tankanlagen für Erdöl ſowie die Werften und Dockanlagen. Dieſe Werften ſind ſo groß, daß auf ihnen neben Zerſtörern Minenlegern und Kreuzern auch Flugzeugträger und ſogar Schlachtſchiffe gebaut werden können.

Im Glasgower Induſtriegebiet ſind zahlreiche Hochöfen, Stahlwerke konzentriert. Rund ein Fünftel der eiſenſchaffenden Induſtrie Englands iſt hier vertreten. Die Schwerinduſtrie der Stadt ſtellt das Material für die Kriegsſchiffsbauten, beſonders Panzerplatten, zur Verfügung.

Nach der Schwerinduſtrie iſt die Schiffsmaſchinenbauinduſtrie charakteriſtiſch für dieſe nordengliſche Induſtrieſtadt, rund ein Viertel der geſamten engliſchen Schiffsmaſchinenbau-Kapazität iſt in Glasgow vertreten. In dieſer Induſtrie werden Schiffsmaſchinen aller Arten, vom U-Boot bis zum ſchweren Schlachtſchiff, hergeſtellt.

Am Rande der Stadt und in allen Stadtgebieten verſtreut finden ſich zahlreiche wichtige Werke der engliſchen Rüſtungsinduſtrie, z. B. Werke der Kampfwagen-, Munitions-, Sprengſtoff- und Flugzeug-Induſtrie. Die Flugzeuginduſtrie verfügt auch über mehrere Motorenwerke, die teilweiſe zu den größten Englands gehören. Ein großer Teil der engliſchen Rüſtungsproduktion, die aus Süd- und Mittelengland vor den deutſchen Luftangriffen zurückgezogen werden mußte, iſt jetzt hier in Glasgow konzentriert. Der Angriff auf Glasgow hat der Welt wieder einmal gezeigt, daß die deutſche Luftwaffe die Anlagen der engliſchen Rüſtungsinduſtrie in allen Teilen des Landes nachhaltig angreifen und wirkſam zerſtören kann.

Wo Englands Krieg entſchieden wird.

An der engliſchen Front: An einem frühen Morgen in der Londoner City. Der Kampf der Feuerwehr iſt vergeblich geweſen.

Birkenhead ein Feuermeer

Der Zerſtörungsangriff deutſcher Kampfgeſchwader gegen die feindlichen Hafenanlagen.

Von Kriegsberichter Wulf-Dieter Müller.

DNB. . . ., 14. März.

PK. Unſer Angriff gegen Birkenhead muß einer der furchtbarſten geweſen ſein, den engliſche Hafenanlagen erlebt haben. Das Bild der Zerſtörung, das ſich uns bei unſerem Angriff in der Nacht vom 12 zum 13. März dort bot, war ſo gewaltig, wie bei unſeren Vergeltungsangriffen auf London.

Wenn nur das Wetter heute günſtiger würde, denken wir auf dem langen weiten Anflug über die engliſche Inſel, die uns eine dicke Wolkenmaſſe verbirgt. Kurz vor dem Ziel, auf das wir genau zugehalten hatten, reißt die Wolkendecke auf und gibt uns mehr und mehr den Blick frei auf das Mündungsfeuer der dicht um das Ziel konzentrierten engliſchen Flakartillerie. Sie veranſtalten auch ein Preisſchießen auf einige Leuchtbomben, die jetzt über dem Ziel ſtehen. In dieſem von den roten Leuchtſpuren der mittleren und leichten Flakgeſchoſſe dicht durchzogenen Raum werden wir genau ſo ſtur und unbekümmert fliegen, wie unſere Kameraden, die da gerade vor uns dort ſind. Genau nach Sicht halten wir auf die ſich ſcharf abzeichnenden Anlagen zu.

Eine ganze Feuerlandſchaft breitet ſich aus.

Wie überſät iſt plötzlich alles vom grellen Schein der Brandbomben. Und eine ganze Landſchaft von Feuer liegt da ausgebreitet vor uns. Immer weiter ſieht man ſie ſich dehnen und rote Feuerbrände ſchießen nach und nach aus dem ſtechenden Licht der Stück neben Stück liegenden Brandbomben hervor. An allen Stellen zugleich. Die Feuerherde ſtreben raſch ſich zu vereinigen und ziehen ſich zu einem Feuermeer zuſammen.

Und was das Feuer nicht zerſtört, das zerreißen unſere ſchweren Sprengbomben, die im genauen Zielwurf in die Tiefe gehen. Sind wir auch gerade mit bei den erſten Angriffswellen über dem Ziel, ſo können wir ſchon die Brände kaum mehr zählen. Etwa 25 große Einzelbrände und drei ſich über größere Flächen erſtreckende Flammenmeere kriegen wir zuſammen. Und eine der Dockanlagen da unten haben die Bomben unſerer Maſchine — und darunter war ein beſonders ſchwerer Brocken — zerſtört.

So ſieht die furchtbare Präziſionsarbeit der deutſchen Kampfgeſchwader aus. Das iſt die deutſche Antwort auf die engliſche Blockade gegen die zivile Bevölkerung, die ſie im Weltkriege ſchon begannen.

An dieſes denkend und voll Stolz darüber, an dieſem großen Erfolg der deutſchen Luftwaffe beteiligt geweſen zu ſein, ſchwenken wir zum Rückflug ab. Wir wiſſen, daß dieſer Auftrag wirklich gründlich erfüllt iſt und daß noch viele Kameraden nach uns die Zerſtörung vervollſtändigen, wovon die großen Exploſionen zeugen, die wir noch lange hinter uns, aus den Feuern ſchießend, beobachten können.

Rüſtungshyänen ſcheffeln Geld

Das internationale Finanzkapital zieht aus dem Blut der Völker Dividenden

Trotz aller Nöte des Luftkrieges und trotz der ſchweren Verluſte, die Englands Wirtſchaft in den letzten Monaten durch Zerſtörung wichtiger Werke erlitt, gibt es, wie man dem Handelsteil der letzten britiſchen Zeitungen entnehmen kann, immer noch Leute, die genügend verdienen.

Im „Wall Street Journal" wird mit offenſichtlicher Befriedigung feſtgeſtellt, daß die großen engliſchen Banken im vergangenen Jahr ſehr gut abgeſchnitten haben. Die ſogenannten „Großen Fünf (Big Five), wie man die führenden Bankkonzerne Englands nennt, konnten ihren Nettoverdienſt im Jahre 1940 auf 7 830 000 Pfund Sterling ſteigern. Die Dividende der Midland Bank ſtieg auf 16 v. H., die von Barclay's auf 14 v. H. Die National Provincial Bank zahlte 15 v. H. aus, Lloyds Bank 12 v. H. und die Weſtminſter Bank 18 v. H.

Dem internationalen Finanzkapital geht es alſo im Ge ſatz zu dem engliſchen Volk immer noch ausgezeichnet, un verdient an dieſem Kriege genau ſo wie an allen früh Man verſteht jetzt, warum die Londoner City und die Yorker Wall Street ſo ſehr für eine Fortſetzung Krieges eintreten und warum ſie ſich ſo ſtark für das landhilfegeſetz des Präſidenten Rooſevelt einſetzen.

Trotz Schiffsverſenkungen vierfacher Profit

Bei den ſchweren Verluſten, die die britiſche H delsſchiffahrt durch die erfolgreiche Tätigkeit der ſchen Kriegsmarine und Luftwaffe in immer größerem fange erleidet, könnte man verſucht ſein, anzunehmen, daß engliſchen Reeder nicht gerade auf Roſen gebettet Das genaue Gegenteil iſt jedoch der Fall.

Die großen engliſchen Schiffahrtsgeſellſchaften, deren haber und Aktionäre zu den prominenteſten Vertretern britiſchen Plutokratie gehören und die in Regierung und lament ſtets durch einflußreiche „Gönner" für die Vertre ihrer Intereſſen zu ſorgen wußten, haben es glänzend ver den, das Kriegsriſiko in echt plutokratiſcher Manier auf Allgemeinheit abzuwälzen und ſtatt deſſen ein fettes Ge zu machen.

Dies geht aus intereſſanten Enthüllungen des Lon Blattes „Daily Herald" über die Dividenden der liſchen Schiffahrtsgeſellſchaften deutlich hervor. Infolge Beſchlagnahme der Ueberſeedampfer durch die Regierun die meiſten Geſellſchaften gar keinen Geſchäftsbetrieb meh eigenen Mitteln aus, ſondern „begnügen" ſich damit, ſich der Regierung Entſchädigungen für entgange Gewinn auszahlen zu laſſen. „Daily Herald" hat Jahresberichte der Geſellſchaften überprüft und gelangt zu Feſtſtellung, daß die Geſellſchaftsleiter bei den Verhandlun mit der Regierung ſehr tüchtig geweſen ſeien. Den Entſch gungen wurden nämlich auch mögliche Kriegsgewinne zugru gelegt, die die Geſellſchaften noch nicht gemacht haben, die ih zugunſten der Aktionäre aber nach „fachmänniſchen" Schät gen mit ausgezahlt würden. (!) Die Geſellſchaften könnten, meint das Blatt, angeſichts der ungeheuren Verluſte an nage aufs höchſte beglückt ſein, daß ihnen die Regieru Sorge um die Verluſte abgenommen habe.

Während alſo ein britiſches Schiff nach dem anderen den Fluten verſinkt und ſomit dem Nationalvermögen verlo geht, ſcheffeln die engliſchen Reeder und Schiffahrtsaktio dreifache und vierfache Gewinne. Plutokratie in Rein

60 verſchiedene RAF.-Baumuſter

Zeichen einer bedenklichen Schwäche.

Die ſyſtematiſchen Angriffe der deutſchen Luftwa kriegswichtige Ziele Englands haben die britiſche Flug herſtellung in größte Schwierigkeiten gebracht. Die Zer gung der großen Motorenwerke in Coventry und Briſtol die erfolgreichen Angriffe auf andere wichtige Anlagen engliſchen Rüſtungsinduſtrie haben das britiſche Luft miniſterium dazu gezwungen, zahlreiche Flugzeugmuſter Bauart noch zu verwenden, und in den USA. vorrätige ſchinen aufzukaufen, wo immer dazu eine noch ſo beſch Möglichkeit ſich bot.

So iſt heute feſtzuſtellen, daß die RAF. aus Zwang Not über 60 verſchiedene und voneinander weichende Flugzeugmuſter verfügt. Dieſe bedeuten Menge von Typen ſtellt heute eine bedenkliche Schwä der Royal Air Force dar. Die bunte Vielheit der für Sch zwecke und den Angriff einzuſetzender Apparate erſchw den Nachſchub für die kämpfenden Einheiten der briti Luftwaffe wie auch für das ausbildende Perſonal äußerſte.

Im Hinblick auf dieſe erſchreckende Mannigfaltigkeit rund 60 verſchiedenen Flugzeugbaumuſtern von einer überlegenheit Englands zu ſprechen, wie der britiſche fahrtminiſter Sinclair es im Unterhaus getan hat, muß raſchen. Denn dem britiſchen Luftfahrtminiſter iſt ſicher bekannt, daß im Vergleich zu der bunten Zuſammenſe der britiſchen Luftwaffe Deutſchland ungemein be daſteht, das nur über ein paar Flugzeugmu moderniſter Bauart verfügt.

Nachhilfe

„Meine Tochter hat ſich endlich mit dem ſchüchternen Emil verlobt."

„Aha, da haben Sie wohl etwas nachgeholfen?"

„Ich? Nein, aber die Verdunkelung!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Anmeldung der Schulneulinge

Durch Geſetz über die Aenderung des Beginns der Schulpflicht iſt beſtimmt worden, daß im Herbſt alle Kinder ſchulpflichtig werden, die bis zum 31. Auguſt 1941 das 6. Lebensjahr vollenden.

Die ſchulpflichtig werdenden Kinder ſind am

Dienstag, dem 25. März 1941,
vormittags von 9—13 Uhr,

im Rathaus, Zimmer Nr. 5, anzumelden. Der Impfſchein iſt vorzulegen, für auswärts geborene Kinder auch die Geburtsurkunde.

Bad Bramſtedt, den 13. 3. 1941

Der Bürgermeiſter

Neumünſter
Univerſitäts-Geſellſchaft
Volksbildungsſtätte.
Mittwoch, den 19. 3., 19½ Uhr,
im Bahnhofshotel Neumünſter
4. öffentlicher Vortragsabend:
Univ.-Prof. Dr. Schmieder-Kiel:
Die Kolonialprobleme der europäiſchen Völker
(mit Lichtbildern).

Suche ein tüchtiges
jg. Mädchen
für den Hausſtand.
Johann Oſterhoff.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Wagen aller Art
Pferdegeſchirre, Räder, Ach
ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kielerſt

Wochenendhaus oder Wochenendwohnung
möbl. o. unmöbl. ſof. o. ſpäter
geſ., ca. 3 Zimmer mit Küchen-
benutzung.
E. Arlt, Hamburg 20, Alſter-
krugchauſſee 120. 52 24 35

Verdunkelt gut und rechtzei

In weichgemachtem Waſſer ſchäumt das Waſchpulver viel beſſer. Zum Weichmachen des Waſſers verrührt man 30 Minuten vor Bereitung der Waſchlauge einige Handvoll Henko-Bleichſoda im Waſchkeſſel. Weiches Waſſer ſchont die Wäſche und ſpart Seife.

Wir gedenken der Helden

„Deutſchland muß leben"

Gedanken zum Heldengedenktag 1941.

Der Heldengedenktag am 16. März bewegt uns alle in dieſem Jahr ſtärker noch als ſonſt. Wir denken an die, die in dieſem Krieg fielen, an unſere Männer, Väter, Söhne, Brüder und Freunde; aber in unſere Trauer flutet der helle Tag mit ſeinen Anforderungen, die Deutſchland an jeden einzelnen von uns ſtellt. Deutſchland marſchiert und wir marſchieren mit, denn: „Deutſchland muß leben, und wenn wir ſterben müſſen!"

Wirklich ein Tag des Stolzes iſt unſer Gedenken an ruhmreiche und beiſpielhafte Heldentum von zwei Millionen Soldaten, die im Weltkriege an allen Fronten ihre Pflicht getan haben bis zum letzten Atemzuge; ihnen war Pflichterfüllung jene Selbſtverſtändlichkeit, die in den erſten Auguſttagen 1914 in den knappen, kernigen Zeilen „Deutſchland muß leben, und wenn wir ſterben müſſen!" ihren packendſten Ausdruck fand. Dieſe Worte, der Kehrreim eines Gedichtes „Soldatenabſchied" von dem rheiniſchen Keſſelſchmied Heinrich Lerſch, wurden damals millionenmal gedruckt und waren in wenigen Tagen überall, wo Deutſche waren, bekannt. Warum? Weil es den Deutſchen aus innerſter Seele geſprochen war.

„Heldenmütig leben, dulden und ſterben", ſo ſchrieb ſchon vor vierhundert Jahren Jakob Wimpheling, der „Magiſter der Deutſchen", „iſt eine dem Deutſchen angeborene Urtümlichkeit, die unſerem Leben einen erhebenden Glanz leiht!" Und Ernſt Moritz Arndt hat im Jahre 1807 in ſeinen „Eiſernen Schriften" darauf hingewieſen, daß das Heroiſche unſeren Sagen und unſerer Geſchichte den Goldglanz verleihe: einmal läßt er einen gefallenen Soldaten ſprechen: „Klaget nicht, noch trauert um das Kleine, / Sondern ſorget, daß das Große erſtehe / Und Schlechte untergehe!" Und beſagen die Verſe des mit einundzwanzig Jahren gefallenen Theodor Körner nicht das gleiche: „Wir gehen alle, wär's auch durch den Tod / In unſerer Freiheit helles Morgenrot".

Der deutſche Menſch trägt das wahre Heldentum in ſich, er weiß, daß heroiſches Verhalten einzig wächſt aus aufopfernder Treue gegen Volk und Vaterland und gegen — ſich ſelbſt! Er dient immer und überall der Sache, für die er eintritt, und wenn es nötig ſein ſollte, ſtirbt mit jener lebendigen Hingabe, die andere zur Gefolgſchaft mitreißt. Dies hat er im großen Ringen des Weltkrieges unzählige Male bewieſen, man denke an den kühnen Waffengang der jungen Stürmer von Langemarck am 11. November 1914; ſie gaben ihr Leben hin für die Heimat und die Ihrigen, an die ſie nur die eine Bitte hatten, nicht durch „erdenbindende Gedanken" oder durch „rührſeliges Jammern" ihren Opfergang zu entweihen. Gorch Fock, der am Skagerrak gebliebene Seemannsdichter, ſagte dasſelbe mit den treffenden Worten: „Die Geſtorbenen, die im Leben mein geweſen ſind, muß ich erſetzen; ſortan muß ich für ſie mitleben!"

In den vielen oft erſchütternden Briefen, die uns die Helden des Weltkrieges hinterlaſſen haben, kehren dieſe und ähnliche Gedanken immer wieder; dieſe Tapferen, dieſe Männer der Tat, kannten nicht dünkelhaften Hochmut oder ſtumpfe Gleichgültigkeit, auch nicht das Strohfeuer äußerlicher Begeiſterung, ſie, die täglich, nein, ſtündlich vom Tode Umlauerten, erhielten ihr ſeeliſches Gleichgewicht durch charaktervolle Selbſtzucht, durch gläubige Gelaſſenheit und vor allem durch ihre im Schmelztiegel des Kriegshandwerks gehärtete Pflichttreue. So lebten und ſtarben ſie vor uns, und ihre Tugenden, die auch die unſeren ſein müſſen, entſtammten alle einer Wurzel: der Liebe zu Volk und Heimat.

Dieſe hohe Liebe hinterließen ſie uns als koſtbarſtes Erbe; ſie lehrten uns, daß alles, was ein Volk an Werten durch Tat und Leiſtung geſchaffen hat, ewig unverloren bleibt und, ſo es uns nichts mehr nutzt, unſeren Kindern und Enkeln um ſo reichere Früchte tragen wird. Der ſchönſte Dank, den wir alle ihnen heute abſtatten können, iſt: ihren Soldatentod für uns umzuwandeln in ein tatfreudiges Soldatentum der Lebenden!

Nationalſozialiſtiſches Soldatentum

Das deutſche Volk iſt bekannt wegen ſeiner hohen ſoldatiſchen Tugenden, aber wenn ſich das Soldatentum bewähren ſoll, wenn die ſoldatiſchen Tugenden zur ſchöpferiſchen Kraft in der Nation werden ſollen, bedarf es zugleich einer großen ſchöpferiſchen Idee, die die Begeiſterung und Hingabe bis zum Letzten erweckt. Es iſt das Verbrechen der Volksführung im Weltkrieg geweſen, daß es den beſten Soldaten, den es auf Erden gab, die Idee des Kampfes zerſtörte. Die Feldgrauen von 1914 waren angetreten für ein Deutſches Reich der Kraft, der Größe und Einigkeit. Wohl war die Parole in das Volk geſchleudert worden: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutſche", aber dieſes Wort wurde nicht durch die Taten erhärtet und mußte ſchließlich ein ſeelenloſes Schlagwort bleiben, weil Front und Heimat in einen Zwieſpalt gerieten, bei dem die innere Schwäche der Heimat und der politiſchen Führung ſchließlich der Front das Rückgrat zerbrach.

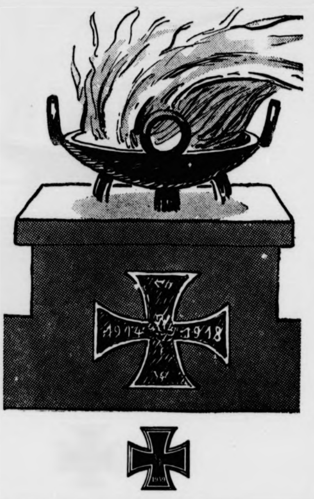
Aber ſelbſt die trüben Ereigniſſe der Novembertage 1918 hatten in dem Frontſoldaten nicht das Gefühl ertöten können, daß der Geiſt des Schützengrabens, das deutſche Soldatentum allein dazu berufen ſeien, eine Erneuerung des deutſchen Weſens herbeizuführen. Zutiefſt war der Glaube an den Geiſt der Front, an die unüberwindliche Seele des deutſchen Volkes in dem unbekannten Soldaten des Weltkrieges, Adolf Hitler, lebendig. Wenn wir in das Weſen des Erneuerungswerkes des Führers eindringen wollen, wenn wir die wunderbare Wandlung begreifen wollen, die er in einem jahrelangen ſchweren Ringen im deutſchen Volke vollzogen hat, dann ſehen wir, daß die nationalſozialiſtiſche Idee allein darauf hinzielte, den Geiſt des Soldatentums in die geſamte Nation hineinzutragen. Wer die Freiheit wollte, mußte zuerſt den Willen zur Freiheit gebären, mußte ſich ein kämpferiſches Geſchlecht erziehen, das nicht mehr die Schmach von Verſailles zu dulden bereit war. Dieſer Geiſt des Widerſtandes aber iſt der Geiſt des ewigen deutſchen Soldatentums. Die nationalſozialiſtiſche Idee iſt eine kämpferiſche, ſoldatiſche. Sie ſtellte dem Parteimann den politiſchen Kämpfer entgegen, der nicht um irgendwelcher perſönlicher Vorteile willen ſich in den politiſchen Kampf begab, ſondern ſich in ſoldatiſcher Zucht und Kameradſchaft allein dem Gedanken der Volksgemeinſchaft verſchwor, um ſo jene Einheit der deutſchen Menſchen zu gewinnen, aus der uns allein die Kraft kommen konnte zur Ueberwindung aller inneren und äußeren Schwierigkeiten, die ſich der Wiederwehrhaftmachung des deutſchen Volkes entgegenſtellten. Als die geſamte Nation wieder ſoldatiſch dachte und wieder ein Volk in Waffen werden wollte, wurde ſie auch wieder ein Volk in Waffen. Nachdem der Geiſt der Wehrhaftigkeit einmal wieder lebendig war, war es ein leichtes, die materiellen Schwierigkeiten unſerer militäriſchen Ohnmacht zu überwinden.

Durch die Wiederaufrichtung der deutſchen Wehrmacht des Volkes in Waffen iſt erſt das Vermächtnis der im Weltkrieg gefallenen Helden erfüllt worden. Denn kein Volk hat ein Recht, auf ſeine Vergangenheit ſtolz zu ſein, wenn es nicht ſelbſt bereit iſt, ſich der Größe der Vergangenheit würdig zu erweiſen. Erſt durch die Befreiungstat des Führers, durch die Aufrichtung des Großdeutſchen Reiches, und durch die Niederringung der britiſchen Plutokratie vollenden wir das Heldenwerk derer von 1914/18 und nehmen von ihrem Opfer den grauſamen Druck, daß es umſonſt geweſen ſein könne. Die Neuordnung der Welt im Geiſte der Gerechtigkeit und der Sicherung des Lebensraumes des deutſchen Volkes, die Errichtung eines Deutſchen Reiches, in dem die nationalſozialiſtiſche Volksgemeinſchaft ihre vollendete Verwirklichung findet, iſt wahrlich ein Wert, würdig des Opfers und der Hingabe der Beſten.

Der Sturm, mit dem die deutſchen Heere im Frühjahr und Sommer 1940 über unſere Feinde hinwegbrauſten, hatte ſeine vernichtende Gewalt nicht allein der Qualität der Waffen oder der Menge der Soldaten zu verdanken, ſondern die größte treibende Kraft war die ſieghafte Idee des Nationalſozialismus, der unſere Gegner nichts gegenüberzuſtellen hatten als ihren Haß, als ihre Zerſtörungswut, als ihre unfruchtbare Abſicht, das deutſche Volk in das Elend des 30jährigen Krieges zurückzuſtoßen. Kein einziger aufbauender Gedanke war bei den Gegnern zu finden. Sie lebten nur von dem einen Gedanken, ein veraltetes, morſches Syſtem des plutokratiſchen Egoismus gegen den wahren Sozialismus einer neuen Zeit zu verteidigen. Sie klammerten ſich mit der Brutalität der Beſitzenden an die Macht des Goldes, auf der ſie ihre Vorrechte begründen, und ſahen nicht, daß mächtiger als das Gold und mächtiger als die Vorrechte einzelner die Volksrechte und die Arbeitskraft der Menſchen waren. Sie ſchrien in die Welt hinaus, daß ihnen drei Viertel der Erde gehörten, und daß ſie darum ein Recht hätten, die übrigen Völker zu bevormunden, und erkannten nicht, daß nur den Völkern ſchließlich die Erde gehört, die die Kraft beſitzen, dieſe Erde auch zu bevölkern und ihr mit ihrer Hände Arbeit den Segen abzuringen, der allein die Menſchen glücklich macht.

So kam es zu der Auseinanderſetzung, die heute ihrem letzten und entſcheidenden Ringen entgegengeht. Wir können aber vor die Helden der Vergangenheit hintreten und ihnen melden, daß wir ihrer würdig ſind. Das deutſche Volk iſt angetreten, einig wie nie zuvor, mit einer Armee, wie ſie Deutſchland ſelbſt vor dem Weltkrieg noch nicht geſehen hat, und mit einer materiellen Rüſtung, mit einem Vorrat an Waffen und Munition, der von den Gegnern niemals eingeholt werden kann.

Mögen ſie aber verſuchen, zu rüſten, wie ſie wollen. Es wird alles vergeblich ſein Denn eines läßt ſich nicht erzwingen, nämlich der Geiſt, der hinter den Waffen ſteht, der Glaube, der das Schwert führt und der allein die Kraft verleiht, damit tödliche Schläge auszuteilen. Noch niemals iſt das deutſche Volk in ſeiner Geſchichte überwunden worden, wenn es ſein Heil auf die ſoldatiſchen Tugenden der Nation gründete. So werden wir auch aus dieſem Kampfe ſiegreich hervorgehen, denn hier ſteht nicht der Soldat allein als kämpfender Menſch dem Feind gegenüber, ſondern das ſoldatiſche deutſche Volk unter dem größten Führer aller Zeiten hat ſich in ſeiner Geſamtheit zum Kampf geſtellt und wird durch die Macht der deutſchen Idee und durch die Kraft der deutſchen Waffen das verwirklichen, was der Traum und die Sehnſucht von Millionen Gefallener geweſen iſt: das ewige Deutſchland!



Parole des Lebens

Weichheit iſt gut an ihrem Ort,
Aber ſie iſt kein Loſungswort,
Kein Schild, keine Klinge und kein Griff,
Kein Panzer, kein Steuer für dein Schiff.
Du ruderſt mit ihr vergebens.
Kraft iſt die Parole des Lebens:
Kraft im Zuge des Strebens,
Kraft im Wagen,
Kraft im Schlagen,
Kraft im Behagen,
Kraft im Entſagen,
Kraft im Ertragen,
Kraft bei des Bruders Not und Leid
Im ſtillen Werke der Menſchlichkeit.

Friedrich Theodor Viſcher.

Mach's gut, mein Junge!

Ein Erlebnis von Kriegsberichter Hans Schmodde

PK. Allmählich lichtete ſich das Gebüſch ein wenig. Der Unteroffizier, der ſchnell und biegſam vorausgeſchlichen war, hob ſeine Hand. Die beiden andern, der Jennek und der kleine Puck, krochen näher.

Vor ihnen, weit und grün, lag eine Wieſe, von vielen Gräben ſauber aufgeteilt. Ein Bahndamm links und eine Straße rechts, und lauter Wald ein wenig weiter hinten. Der Teufel hol's, da konnte keiner ungeſehen rüber!

„Was nun?" Der Unteroffizier ſah ſeine Männer fragend an. Dann blickte er ſich noch einmal um und knurrte: „Verdammt, ein Spähtrupp ſoll was ſehen und ſelber nicht geſehen werden. Ich ſuche einen andern Weg, bleibt liegen, Männer." Er ſchlug ſich ſeitwärts dorthin, wo der Bahndamm lag.

Der kleine Puck ſchob ſeine Knarre über einen Maulwurfshaufen, zog eine Handgranate aus dem Stiefelſchaft und legte ſie daneben. Das Lachen war ihm ganz vergangen. Er machte ſeinen erſten Spähtrupp vor dem Feind. „Unheimlich", fragte er, „nicht wahr?"

Der Jenneck legte ihm mit einer guten, ruhigen Gebärde die ſchwere Pranke auf die Schulter: „Laß man, mein Junge, man gewöhnt ſich dran", ſagte er leiſe, „ich habe mir das auch ganz anders vorgeſtellt beim erſtenmal.."

Sie ſchwiegen lange und lauſchten auf die heimlichen Geräuſche hier und dort. Es raſchelte im Laub. Der kleine Puck hob ſeinen Kopf und ſpähte ſcharf hinüber. „Kaninchen!" ſagte Jennek grinſend, „das ſteckt hier alles voll Kaninchen."

Später kam der Unteroffizier. Er legte ſeinen Zeigefinger auf die Lippen und winkte dann, die Kameraden ſollten ihm folgen. Sie ſprangen auf und eilten in guter Deckung am Waldesrand entlang bis an den Bahndamm.

„Jetzt, Männer", flüſterte der Unteroffizier, „im Abſtand von zehn Schritten ..." Er ſchnellte mit ein paar Rieſenſätzen den Damm empor und über die Geleiſe und war verſchwunden.

„Los, Puck, nun ſpring doch"", flüſterte der Jennek heiſer, mit einer Kopfbewegung. Der Kleine ſprang, und Jennek lächelte vor Stolz.

Der Unteroffizier war ſchon ein gutes Ende weiter. Sie keuchten atemlos hinterdrein. Der Schweiß rann ihnen von der Stirn, die Dornen riſſen ihre Wangen blutig und fetzten an den Aermeln. Ich kann nicht mehr, bei Gott, ich kann nicht mehr — dachte der kleine Puck verzweifelt. Er rang nach Luft, — da traf der Blick des Unteroffiziers ihn plötzlich, und er lief weiter.

Die beſte Meldung, dachte er, iſt zwecklos, wenn ſie zu ſpät eintrifft Er hatte dieſen Satz zum letztenmal in ſeiner Garniſon gehört im Unterricht. Wie lange das her war, nur ein paar Wochen, ach —! Miteins warf ſich der Unteroffizier zu Boden. Die andern beiden gingen in Deckung. Er winkte ſie heran.

„Wir werden jetzt die Wieſe überqueren", ſagte er in kurzen, abgehackten Sätzen. „Da iſt, gleich rechts, ein Waſſergraben, ein Weg und eine Hecke. Dahinter neben einem Kugelbaum ein kleines Feld. Zehn Schritte Abſtand, es wird nicht geſchoſſen. Sobald es Dunſt gibt, ſchnell zurück.

Sie wiederholen den Befehl zum Zeichen, daß ſie ihn verſtanden hatten. Dann krochen ſie, der Unteroffizier voran, los.

Es fiel kein Schuß. Der Kugelbaum kam immer näher Sie warfen ſich hin, erſchöpft und keuchend. „Los, weiter!" flüſterte der Unteroffizier. Der Kleine dachte immerfort: Die beſte Meldung ...

Sie hängten ihre Knarren um den Hals und krochen auf allen vieren bis nahe an den Wald. Sechs Augen ſtarrten ins Gebüſch und wollten es durchdringen. Nichts rührte ſich.

Da nahm der Unteroffizier den Meldeblock und ſchrieb die erſte Meldung für die Kompanie. „Hier, Puck, nun paß ſchön auf, mein Kleiner", ziſchelte er. „Du warteſt noch, bis wir im Walde ſind, dann gehſt du ſchnell zurück. Halt die Augen auf, und laß dich nicht erwiſchen."

Der Jennek gab ihm einen liebevollen Klaps: „Mach's gut, mein Junge!" Dann blieb der kleine Puck allein. Die beiden Kameraden verſchwanden ſchnell im Dunkel des Gebüſchs.

Er blickte ihnen nach, und für Sekunden empfand er ſeine Einſamkeit bedrückend. Er kam ſich ſeltſam hilflos vor — für einen Augenblick — zum erſtenmal allein in Feindesland und auf ſich ſelber angewieſen. „Die beſte Meldung .."

Er haſtete den Weg zurück, den ſie gekommen waren .. da drüben mußte ſchon der Bahndamm ſein ... Da ſprangen ſie ihn plötzlich an, vier Schwarze, ein Sergeant Ein Meſſer blitzte grell.

Der kleine Puck ſank ſtill zu Boden. Die Meldung — dachte er — die Meldung, ach, vernichten ... verſchlucken, ach ...

Die Hand war ſo entſetzlich ſchwer. Er riß ſie mühſam an die Lippen und ſtopfte ſich die Meldung in den Mund.

Die Schwarzen wühlten ſchon in ſeinen Taſchen.

Der Kleine lächelte ... So fand man ihn am nächſten Tage.

Gut angezogen in den Frühling

Auch im Kriege nette und kleidſame Kleider – Was trägt die Frau mit Geſchmack?

Jetzt iſt die Zeit gekommen, in der wir uns Gedanken über unſere Frühjahrs- und Sommergarderobe machen. Jede Frau wird daran Freude haben, denn gerade in der wärmeren und helleren Jahreszeit kann man ſich mit wenig Mühe und Geld nett und kleidſam anziehen. Das Erfreulichſte bei der Frühjahrs- und Sommerkleidung iſt es wohl, daß ſie nicht ſo viel Punkte wie die Wintergarderobe erfordert und daß man ſich auch leichter ſelbſt aus alten Dingen etwas Neues herſtellen kann.

Trotzdem iſt es nötig, mit der Punktkarte ſorgſam und ſparſam umzugehen, damit ſie auch wirklich überlegt ausgenutzt wird. Wenn man im Frühjahr durch die Stadt bummelt und ſich die Geſchäfte anſchaut, dann kommt man leicht in Verſuchung, ſich irgendeine verlockende Schaufenſterauslage zu kaufen, die man eigentlich gar nicht ſo nötig brauchte. Die Reue über den voreiligen Kauf iſt dann groß, und die Punkte ſind ein für allemal dahin.

Deshalb iſt es gut, wenn man ſich erſt einmal in Ruhe über den Stil, den man tragen kann, klar wird. Als Grundregel gilt dabei, daß einfache, gut gearbeitete Kleider aus haltbarem Stoff immer beſſer wirken als die anderen, die nur auf den erſten Blick beſtechen und dann ſchlecht ſitzen und abgetragen ausſehen. Sportliche, unauffällige, zu vielen Gelegenheiten tragbare Kleider werden auf die Dauer immer mehr Freude bereiten als auffallende, großartig wirkende und unpraktiſche ſogenannte „gute Stücke". Die Eleganz zeigt ſich in Einfachheit und guter Abſtimmung der Formen und Farben.

Es bewährt ſich immer ſehr, wenn man ſich bei der Zuſammenſtellung der Garderobe auf wenige Farben wie Schwarz und Grau oder Braun und Beige oder auch Dunkelblau feſtlegt, die ſich dann leicht mit allen lebhaften Farben verbinden laſſen. Wenn Schuhe und Strümpfe, Handſchuhe, Taſche und Hut in einer dieſer Grundfarben übereinſtimmen, iſt ſchon die Gewähr für eine gewiſſe Harmonie gegeben.

Wenn man ſich einen Mantel neu kauft, dann wählt man am beſten einen einfarbigen oder nur gedeckt gemuſterten, zu dem dann auch die verſchiedenſten gemuſterten Kleider getragen werden. Iſt ſchon ein lebhaft gemuſterter Mantel vorhanden, dann kauft man ſich am beſten ein einfarbiges Kleid. Die jugendliche Frau und das junge Mädchen werden in einem Koſtüm, zu dem die verſchiedenſten Bluſen und Pullover getragen werden können, ſtets gut angezogen ſein. Da der Rock meiſt mehr ſtrapaziert wird als die Jacke, empfiehlt es ſich, möglichſt zwei Röcke, die ruhig verſchieden in Farbe und Stoff ſein können, zu einer Jacke abwechſelnd zu tragen. Sehr gut kann man zum Beiſpiel zu einer dunkelblauen Koſtümjacke einen grauen Rock tragen und umgekehrt.

Für die reifere Frau gibt es in dieſem Jahre eine neue Koſtümform mit einer längeren Jacke. Sie wird darauf achten, daß alle ihre Kleider gut geſchnitten ſind und möglichſt ſchlicht und vornehm wirken. Das junge ſchlanke Mädchen kann ſich dagegen auch einmal eine etwas extravagante Farbenzuſammenſtellung, einen auffallenden Schnitt, eine luſtige und phantaſievolle Kopfbedeckung leiſten. Stets iſt bei der Wahl des äußeren Anzuges zu bedenken, daß er mit dem Weſen ſeiner Trägerin, mit ihrer Stellung in der Welt, mit Beruf und Umwelt harmoniert.

Die deutſche Frau ſoll auch im Kriege nett und kleidſam angezogen ſein. Sie wird dadurch ſelbſt mehr Schwungkraft und Friſche haben und auch ihrer Umgebung durch ihr gepflegtes harmoniſches Aeußeres Freude bereiten. Trotz der Kleiderkarte oder vielmehr dank der Kleiderkarte iſt das auch jeder Frau möglich, wenn ſie nur ein wenig auf ihren eigenen Stil achtet und ſich mit Geſchmack und Ueberlegung ihre Kleidungsſtücke zuſammenſtellt.

Zimmermann.

Das gemeinſame Teſtament

Kann der Ueberlebende ſeine Verfügungen widerrufen?

Sehr oft wird von Ehegatten ein gemeinſames Teſtament gemacht, in dem beſtimmt wird, daß im Todesfalle des einen der andere Ehegatte und nach deſſen Ableben eine oder mehrere beſtimmte dritte Perſonen Erbe ſein ſollen. Man nennt dieſe gemeinſame Feſtlegung „wechſelbezügliche Verfügung".

Nicht ſelten ergibt ſich nun folgendes: Nach dem Tode des erſten Ehegatten ändern die als zuletzt beſtimmten Erben ihr Verhalten ſo grundlegend dem überlebnenden Ehegatten gegenüber, daß Zweifel in ihre Erbwürdigkeit beſtehen, ſo daß der überlebende Ehegatte an eine Aenderung der „wechſelſeitigen Verfügung" denkt. Dieſe Aenderung iſt nicht möglich, denn das wechſelſeitige Teſtament gewinnt nach dem Tode eines Gatten vertragsähnlichen Charakter. Die Ehegatten können jedoch bei der Abfaſſung des gemeinſamen Teſtaments ſolche Möglichkeiten in Rechnung ſtellen und die Wechſelbezüglichkeit einfach ausſchließen. Sie können alſo z. B. beſtimmen, daß der Ueberlebende ſeine Verfügungen jederzeit widerrufen darf.

Gemüſe oder Blumen?

In dieſem Jahr werden die Beete mit Gemüſe beſ

In den Gärten, und ſeien ſie auch nur we Quadratmeter groß, erwacht jetzt reges Leben. Der Win ſchlaf iſt zu Ende, bald muß das erſte Grün ſprie Die Frage iſt nur, was entwickelt ſich aus dieſem Gr Gemüſe oder Blumen?

Die Hausfrau, der die Betreuung des kleinen Gä chens am Hauſe oder des gepachteten Kleingartens liegt, iſt zwar meiſt eine große Blumenfreundin und li ein in allen Farben ſchimmerndes Blumenparadies, a — diesmal wird ſie noch mehr als im vorigen Jahr große Blumenbeete verzichten. Ein paar Blumen Gartenzaun und an den Wegeinfaſſungen, das muß nügen. Im übrigen werden die Beete mit Gemüſen ſtellt, die für unſere Verſorgung wichtig ſind.

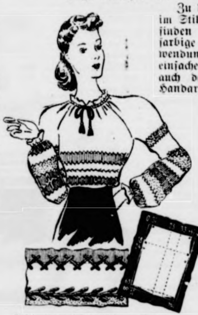
Selbſtverſtändlich darf nicht wahllos mehr Gemü angebaut werden, ſondern vor allem die lagerfähigen u vitaminreichen Wintergemüſe, Weißkohl, Grünkohl, Mo rüben, ferner u. a. Spinat, Salat, Roſenkohl, Kohlrabi, Porree und Tomaten. Auch eine ausgedehnte Kräutere darf nicht vergeſſen werden, wo neben den bekannteſt Küchenkräutern auch Zwiebeln und Sellerie Platz find ſollten.

Allerdings, eins iſt Vorausſetzung: auch der klein Garten muß wirklich gut bearbeitet werden, man da nicht mehr beſtellen, als man richtig pflegen kann. wäre ſonſt ſchade um den Dünger, das Pflanz- und Saa gut und um die Zeit. Man beſchaffe ſich auch rechtzeitig gutes Saatgut oder junge Pflanzen, denn nur dieſe ve ſprechen gute Erträge.

Wenn dann im Herbſt die Vorratskammer und Keller mit ſelbſtgeerntetem Gemüſe gefüllt ſind, freut ſich die Hausfrau, daß ſie den Garten gut ausgenutzt hat.

Eine hübſche Frühjahrsbluſe

Dazu brauchen wir keine Punkte.



Zeichnung: Hanneſen — M.

Zu dieſer hübſchen Bluſe im Stil einer Bulgarenbluſe finden allerlei verſchiedenfarbige Stoffreſte ihre Verwendung, und die beſonders einfache Anfertigung wird auch dem im Nähen und Handarbeiten nicht ſo ſehr Bewanderten unſchwer gelingen. Vorderteil und Rücken der Bluſe beſtehen aus je einem 54 Zentimeter breiten und 51 Zentimeter langen Viereck. Nach dem Aermelſchnitt, der mit Maßangaben in Zentimetern verkleinert wiedergegeben iſt, wird der naturgroße Papierſchnitt hergeſtellt. Nachdem wir nun die Stoffteile in der Art, wie es die Abbildung veranſchaulicht, zuſammengeſetzt haben, werden ſie mit Nahtzugabe zugeſchnitten.

Am oberen und unteren Aermelrand ſowie am Halsrand von Vorderteil und Rücken ſind für die Köpfchen je fünf Zentimeter Stoff hinzuzurechnen. Die Breite der verſchiedenfarbigen angeſetzten Streifen richtet ſich natürlich nach dem vorhandenen Material, jedoch macht es ſich hübſch, wenn ſie unterſchiedlich gehalten wird. Sehr gut laſſen ſich auch Bändchen verwenden. Die Anſatznähte überſticken wir nun mit Hexenſtichen, und in die Mitte der breiteren Streifen arbeiten wir eine Reihe Fiſchgrätenſtiche. (Siehe auch die Einzelanſicht!)

Zu der Stickerei, die leicht ohne Vorzeichnung ausgeführt werden kann, nehmen wir allerlei verſchiedenfarbige Seidentwiſtreſte. Nach Vollendung der Stickerei fügen wir die Aermel von ● bis ● auf der Schnittüberſicht zwiſchen Vorderteil und Rücken. Von ● bis + wird ein ohne Nahtzugabe 6×6 Zentimeter großes Zwickelquadrat eingeſetzt, und unterhalb desſelben verbinden wir Vorderteil und Rücken durch Seitennähte und ſchließen die Aermel zur Rundung. Hierauf biegen wir den Halsrand und die unteren Aermelränder 2½ Zentimeter breit um und ſteppen ſie ſchmal eingeſchlagen feſt. Einen halben Zentimeter höher durchſteppen wir die Säume nochmals. Durch den Zugſaum am Hals, bei welchem wir vorn zwei kleine Schnürlöcher eingearbeitet haben, leiten wir eine 80 Zentimeter lange Seidenſchnur mit Quaſtenſchluß, die den Ausſchnitt bis zur gewünſchten Weite zuſammenhält. An den Aermeln wird dünne Gummiſchnur eingezogen. Der untere Bluſenrand wird ſchmal geſäumt.

Wie wird Sauerkohl angerichtet?

Wem es darauf ankommt, den geſundheitlichen Wert des eingeſäuerten Gemüſes voll auszunützen, ſollte es roh angerichtet als Salat auf den Tiſch bringen. Das gilt beſonders vom Sauerkohl, den man geradezu als Jungborn bezeichnen kann. Obendrein iſt er in rohem Zuſtand leichter bekömmlich als in gekochtem. Will man den Sauerkohl oder anderes eingeſäuertes Gemüſe aber lieber als warmes Gericht auf den Tiſch bringen, kocht man nicht die ganze Portion, ſondern behält etwa ein Drittel roh zurück und miſcht es beim Anrichten unter das fertige Gemüſe.

Grüne Bohnen oder eingeſäuerte Mohrrüben ſind in bezug auf den Fettzuſatz nicht ſo anſpruchsvoll wie Sauerkohl. Zum Ueberbrücken des milchſauren Geſchmacks ſetzt man etwas Zucker zu und würzt beim Anrichten mit einigen Tropfen Suppenwürze, die dem Gemüſe einen abgerundeten Geſchmack geben.

Um den Sauerkohl beim Kochen ſchön hellfarbig zu erhalten, ſollte man ihn in feuerfeſtem Geſchirr kochen. Ebenſo ſoll man zum Umrühren keine Metallgabel oder -löffel benutzen, ſondern ſolche aus Holz. Außerdem darf man ihn nur mit heißem Waſſer anſetzen.

Ein Kapitel Teppichpflege

Gardinen und Decken, Kiſſen und Teppiche brauchen heute ſorgſame Pflege; eine Neuanſchaffung iſt jetzt erſchwert. Stiefkind unter den Dingen in der Wohnung iſt meiſt der Teppich. Man beachtet ihn weniger, und glaubt wohl auch, daß er ewig haltbar iſt. Und doch verlangt auch der Teppich ſorgſame Pflege.

Wenn man ihn bürſtet — und das ſollte man öfter tun — darf man ſie nie gegen den Strich bürſten, wobei Fuſſeln und Haare ausgeriſſen werden, ſondern ſtets mit dem Strich. Bürſten und Klopfer, die zur Teppichpflege verwendet werden, dürfen keine harten Kanten und ſplitternden Teile haben, ſonſt können ſie leicht das Gewebe beſchädigen. Einmaliges Klopfen im Monat genügt. Dabei iſt der Teppich auch jedesmal gründlich von links zu bürſten. Jede Hausfrau ſollte ſich auch daran gewöhnen, mindeſtens einmal in der Woche die Kanten umzuſchlagen, damit der Boden geſäubert werden kann.

Ein Teppich gewinnt ſehr, wenn von Zeit zu Zeit die Farben aufgefriſcht werden. Man reibt ihn dazu mit einem Tuch ab, das in einer ſchwachen Salmiakmiſchung ein wenig angefeuchtet wurde. Ein einfaches, wirkſames Mittel zur Auffriſchung der Farben iſt auch das Klopfen auf dem Schnee; hoffentlich wurde es in dieſem Winter angewandt. Sicherlich waren wir erſtaunt, wie ſchmutzig der Schnee nach dem Klopfen geworden war und wie friſch und leuchtend die Farben des Teppichs.

Nicht nur unſere Kleider, auch die Teppiche brauchen ſorgſame Pflege, gerade jetzt im Kriege. Sie werden es uns danken durch längere Haltbarkeit und gepflegtes Ausſehen.

Mit ganzem Herzen dabei

Das junge Mädel im Kindergarten.

Im großen Rahmen wiederholt ſich immer das gleiche Bild, und doch erhält es durch eine Fülle kleiner, wechſelvoller Ereigniſſe ſtets ein anderes Gepräge.

Ein Tag im Kindergarten: wenn ſich am frühen Morgen zur feſtgeſetzten Stunde ſeine Pforten öffnen, ſtrömt es von allen Seiten herbei. An der Hand der Mutter tappeln mit gewichtigen Mienen die Kleineren, paarweiſe oder in Gruppen finden ſich auf gemeinſamem Weg die Größeren zuſammen. Man erkennt ſie ſchon von weitem an ihren umgehängten Frühſtückstaſchen und den lachenden Geſichtern, auf denen ſich bereits jetzt froher Eifer widerſpiegelt in Erwartung der kommenden Stunden. Wie ſchnell hat ſich jeder Neuling dem geordneten Tagesablauf eingefügt. Wie vielgeſtaltig iſt der „Stundenplan". Bei den Freiübungen will es einer beſſer können als der andere. Ein helles Lied folgt frohem Kinderſpiel. Die Frühſtückspauſe wird zur willkommenen Abwechſlung, und die anſchließende Säuberungsaktion vollzieht ſich mit ſchnell gelernter Gründlichkeit.

Alle ſind mit ganzem Herzen dabei!

Alle — die kleinen Mädel und Buben und auch diejenigen, die dazu berufen ſind, an dieſer Stätte, die im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland höchſte kulturelle Bedeutung gewonnen hat, helfend und führend zu wirken. Die Tätigkeit der Kindergärtnerin iſt im Laufe der letzten Jahre ſtändig erweitert und vertieft worden. Je mehr Kindergärten entſtanden, um ſo umfaſſender und gründlicher wurden auch das Erziehungsprogramm und die geſundheitliche Fürſorge, denn Erfahrung reihte ſich an Erfahrung. Heute werden bereits mehr als eine halbe Million Kinder in den Kindertagesſtätten der NSV. betreut, das heißt, ſie werden nicht nur für einige Stunden am Tage beaufſichtigt und beſchäftigt, ſondern bereits in frühеſter Jugend zu vollwertigen Gliedern einer Gemeinſchaft erzogen. Gerade der Gedanke, daß die Kindergärtnerin teilhaben darf an der Formung der jungen Menſchen, die ihrer Obhut unterſtehen, gibt ihrer Arbeit einen ganz neuen Sinn, und das Verantwortungsbewußtſein, das ſie damit dem Elternhaus und dem Staat gegenüber trägt, ſtärkt ihre Schaffensfreude.

Sie muß ein ſehr feines Verſtändnis für die Seele des Kindes haben, um ihre Regungen recht zu verſtehen und zu deuten. Aber in jeder Frau ſchlummern ja ſo viel mütterliche Inſtinkte, daß ſie im rechten Augenblick immer das geeignete Wort findet, um ihren Einfluß geltend zu machen. Während der Kriegszeit hat die Bedeutung der Kindergärten erheblich zugenommen. In der Zeit des kommenden friedlichen Aufbaues werden dieſe Stätten, insbeſondere in den ehemaligen Grenzgebieten, Ausgangspunkt völkiſcher Neugeſtaltung mit ſein. Jedes deutſche Mädel, das ſich zur Mithilfe an dieſem wachſenden Werk bekennt, wird im Beruf der Kindergärtnerin, ſtärker noch als bisher, ein beglückendes, weites Arbeitsfeld finden.

Dr. Liſelotte Hendel.

Aufnahme: NSV.-Reichsbildarchiv — M.

Chriſtl hat Kummer.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE MALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

15. Fortſetzung

Und, noch ehe Hansjörg ein armſeliges Wörtchen erwidern kann, iſt ſie wie ein ſcheues Reh zwiſchen dem dichten Unterholz verſchwunden und nur ein paar knackende Zweige deuten an, welchen Weg Margret genommen hat.

Verblüfft ſtarrt Hansjörg in die dichten Büſche, die am Wege ſtehen, verblüfft darüber, daß Margret von ihm gegangen iſt, ohne ihm ein böſes Wort zu ſagen. –

Margret aber ſitzt unweit des Steinigerhofes auf einem umgelegten Baum und hält das Geſicht in den Händen vergraben. Ein tränenloſes Schluchzen durchrüttelt ihren Körper. Lange, lange ſitzt ſie ſo und vergißt ganz, daß ſie zur Schulzenhofer-Liſa gehen wollen.

Ich werd' ihn ewig liebhaben, denkt ſie traurig. Ich kann ihn net vergeſſen.

Erſt, als die Glocken im nahen Dorf den Abend einläuten, ſpringt Margret haſtig auf. Ein harter, trotziger Zug liegt jetzt um ihren Mund. Und während ſie den Weg zum Steininger-Hof entlangeilt, denkt ſie immer wieder: ich werd' einſam bleiben mein Leben lang! Die Lieb' iſt zu mir gekommen auf ein paar ſelige Stunden und hat mir nun wieder den Rücken gekehrt. Es geht mir grad' ſo, wie es meiner Mutter ergangen iſt. Die Mutter hat bitter leiden müſſen in ihrer Jugend, und ich erleb's net beſſer.

Ungeſehen ſchleicht ſich Margret ins Haus und kleidet ſich raſch um.

Und als Marie-Theres den Kuhſtall betritt, ſitzt ſie längſt unter der Braungeſcheckten und läßt die köſtliche Milch in den Melkeimer rinnen. –

*

Hansjörg geht auf Umwegen ins Dorf zurück. Ihm iſt ſo bitterweh ums Herz, daß er erſt mit ſich ins Reine kommen muß, ehe er Liſa ſehen kann. Margrets große braune Augen laſſen ihn nicht ſo ſchnell los. Und er könnte ſich ohrfeigen, daß er ſo voreilig war. Liſa hätte ſich beſtimmt getröſtet, wenn er nicht wiedergekommen wäre. Aber die kleine Margret? Die ſieht gar nicht ſo aus, als ob ſie ſo ſchnell vergäße. Ein wenig ärgerlich über ſich ſelbſt, betritt Hansjörg endlich den Schulzenhof.

Liſa, die den Verlobten längſt erwartet hat, fliegt ſofort auf ihn zu. „Darfſt mich aber net immer ſo lang' warten laſſen, Hansjörg! Das bin ich net gewöhnt. Warum kommſt denn jetzt erſt? Wo warſt denn ſo lang?"

Hansjörg ſchiebt ſeine Braut von ſich.

„Ich hatte einige Beſorgungen zu machen, Liſa."

„Daß ich net lach'! Jetzt tuſt lügen, Freunderl! Ich weiß, wo du geweſen biſt."

„Warum fragſt du dann?"

„Weil ich net duld', daß du noch ein G'ſpuſi haſt!"

„Bitte, rede keinen Unſinn", ſagt Hansjörg merklich kühl. Liſa aber lacht ſchrill.

„Brauchſt net ſo auftrumpfen! Der Jochen hat geſeh'n, wie du mit der Margret vom Steiningerhofe geplauſcht haſt auf dem Waldwege."

„Ach ſo", erwidert Hansjörg, und ein kleines Lachen legt ſich um ſeinen Mund. „Das habe ich natürlich, Liſa. Aber ich kann mir nicht denken, daß daran etwas Anſtößiges wäre. Ich habe das junge Mädchen vor ein paar Tagen kennengelernt, als ich mich verirrt hatte im Walde. Fräulein Geiſenhöner war damals ſo freundlich und zeigte mir den Weg ins Dorf. Und heute traf ich das kleine Fräulein ganz zufällig wieder, das iſt alles."

„Wirklich?" Zweifelnd ſieht Liſa auf ihren Verlobten.

Hansjörg zuckt leicht mit den Schultern. Ihm fällt Liſas Eiferſucht allmählich auf die Nerven.

„Ich lüge nicht, Liſa. Merke dir das für die Zukunft!"

Und doch haſt du eben gelogen! flüſtert eine Stimme in ihm. Warum ſagſt du nicht, daß du die Margret geſucht haſt im Walde? Haſtig wehrt Hansjörg dieſer Stimme in ſeinem Herzen. Ach was, denkt er zornig, ich bin kein kleines Kind mehr, das Rede und Antwort zu ſtehen hat, wenn es ſich einmal verſpätet hat. Und ſeine Stimme iſt noch immer recht kühl, als er ſagt:

„Im übrigen ſollteſt du mich nunmehr kennen, Liſa, um zu wiſſen, daß du mit deinem Schulmeiſterton gar nichts bei mir erreichſt."

Schmollend tritt Liſa ans Fenſter. Ihr paßt es nicht, daß Hansjörg ſie ſo kurz behandelt. Was denkt er ſich eigentlich? So läßt ſie auf die Dauer nicht mit ſich herumſpringen. Sie iſt die reiche Erbin vom Schulzenhof und hat es nicht nötig, ſich von ihrem zukünftigen Manne ſo behandeln zu laſſen. Wer iſt denn Hansjörg überhaupt? Ein armer Schlucker, deſſen Vater im Amerikaniſchen eine kleine Farm beſitzt, die ziemlich heruntergekommen ſein ſoll. Oh, ſeit heute morgen weiß ſie, daß die Gademers nicht ſo reich ſind, wie ſie und der Vater angenommen haben. Der Vater hat heimlich Erkundigungen über den zukünftigen Schwiegerſohn eingezogen und iſt jetzt bitter enttäuſcht, daß Hansjörg ſo arm iſt. Er iſt nun arg verſtimmt, daß er keinen Goldfiſch geangelt hat für ſeine einzige Tochter. Und das iſt gar nicht zu verwundern. Hansjörg hätte von vornherein ſagen müſſen, daß er nichts hat, dann wäre ſie heute gewiß nicht ſeine Braut. Nun, der Vater hat ihr bereits eingeprägt, daß ſie ſich rein gar nichts zu ſagen laſſen braucht von ihrem zukünftigen Manne.

„Er ſoll froh ſein, daß du ihn überhaupt genommen haſt", hat der alte Schulzenhofer wütend zu ſeiner Tochter geſagt. „Und heut' wär' es mir tauſendmal lieber, du hätteſt den Kagler-Franzl genommen. Dann hätt' ich das viele Geld noch im Säckel, das bei der Verlobung draufgangen iſt."

An dieſe Worte denkt Liſa jetzt, während ſie ſchweigend zum Fenſter hinausſtarrt. Freilich, den Kagler-Franzl hätt' ſie ſchon genommen, wann der Hansjörg net aufgetaucht wär'! Aber nun iſt es doch einmal geſchehen, und es hat ſie mächtig gefreut, den Amerikaniſchen zu kriegen. Ihre Freundinnen ſind doch alle bald erſtarrt vor Erſtaunen, als ſie ihnen erzählt hat, daß ſie einen ganz „Feinen" freien wird. Hm, hätt' ſie eher gewußt, daß der Hansjörg nix hur, hätt' ſie gewiß net ſolche Begebenheit um alles gemacht. Dann hätt' er niemals den Schulzenhof von innen geſehen. Und ſie hätt' net die alberne Komödie aufzuführen brauchen. Dann hätt' ſie ſich net an Hansjörgs Hals gehängt, als der Vater ins Zimmer gekommen iſt mit dem Schulmeiſter, damals, auf dem Kreuzerhofe. Ja, ja, ſie hat es ganz falſch gemacht! Beſſer wär' ſchon geweſen, ſie hätt' den Kagler-Franzl genommen, der hätt' viel beſſer zu ihr gepaßt. Aber nun iſt nix mehr zu machen. Auslachen läßt ſie ſich net von den Freundinnen und Burſchen im Dorf. Und ſo geht Liſa wieder auf Hansjörg zu und legt ihre Arme um ſeinen Hals.

„Sei wieder gut, Hansjörg! Ich hab' meine Worte ja net ſo gemeint."

Und Hansjörg, dem jeder Zank und Streit zuwider iſt, lächelt.

„Kleinlich darfſt du aber nicht ſein, Liſa. Ich bin es auch nicht."

Liſa will ſchon wieder auffahren, aber ſie beſinnt ſich rechtzeitig. Der Vater will ja mit Hansjörg nach dem Abendbrot über alles ſprechen. Er wird ihm dann ſchon durchblicken laſſen, daß er ſchön ruhig ſein muß, wenn er die reiche Schulzenhofertochter wirklich freien will. –

Nach dem Abendbrot haben der Schulzenhofer und Hansjörg eine lange Unterredung miteinander. Der Alte verhehlt ſeine große Enttäuſchung gar nicht, als man auf die Geldangelegenheiten zu ſprechen kommt.

„Ja, wie kann es denn ſein, daß ihr in Amerika ſo wenig Geld habt? Ich denk, die Amerikaniſchen ſind alle ſteinreich?"

Hansjörg verbeißt ſich ein Lächeln, als er antwortet: „Alle nicht, Schwiegervater. Es iſt drüben wie hüben: es gibt Arme und Reiche. Und mein Vater hat nun einmal Pech gehabt. Er konnte anfangen, was er wollte, nie hatte er Glück."

„Dann biſt ganz arm?"

Hansjörg zuckt leicht mit den Schultern.

„Wie man es nimmt, Schwiegervater! Ein paar Dollars ſind ſchon da, aber im Vergleich zu deinem Vermögen iſt es nichts."

„Hm ... tja ... das hätteſt doch aber gleich ſagen ſollen, Hansjörg!"

„Ich habe immer durchblicken laſſen, daß ich nicht reich bin."

„Ja, das ſchon, aber es konnt' doch auch Spaß ſein, net? Und ich hab' denkt, in Amerika gibt es überhaupt keine armen Leut'."

„Dann haſt du dich eben geirrt, Schwiegervater. Es iſt drüben viel ſchwerer vorwärtszukommen als in Deutſchland."

„Hm ... davon verſteh' ich nun nix, Hansjörg. Aber daß du kein Geld haſt ... Hm ... tja ... na, vielleicht kannſt erraten, was ich ſagen will."

„Nein. Ganz und gar nicht, Schwiegervater!"

Der Schulzenhofer fährt ſich verlegen durch ſein ſchlohweißes Haar.

„Nun, ich mein', die Liſa iſt eine reiche Erbin, und hätt' überall zupacken könn'. Sie hat halt dich gewollt, und ich hab' gemeint, ein biſſerl Mammon iſt doch da. Aber nun ... hm ... tja ...", er bricht ab, als er Hansjörgs lachenden Augen begegnet.

„Und nun meinſt du, ich müßte ſchön ſtill ſein, wenn deine Tochter Launen hat? So wollteſt du doch ſagen, Schulzenhofer, nicht?"

„Nein, nein, das net!" ſtottert der Schulzenhofer verlegen. „Nur ... na, weißt ſchon ... es iſt eben halt eine ganz andere Sach', daß du kein Geld haſt."

Das Lachen in Hansjörgs Augen vertieft ſich. Daher weht der Wind! denkt er beluſtigt.

Mein Geld wolltet ihr alſo nur, ich ſelbſt war nebenſächlich. Und plötzlich kommt ihm ein guter Gedanke. „Ja", ſagt er ruhig, „es tut mir bitter leid, daß ich dich ſo enttäuſchen muß, Schulzenhofer. Aber ich kann ja ſchließlich nicht dafür, daß ich arm bin. Ich habe den feſten Willen, zu etwas zu kommen und habe deshalb dieſe Stellung auf dem Kreuzerhofe angenommen, damit ich alles, das ich noch nicht ſo richtig weiß, erlerne. Der Kreuzerbauer meint, daß ich demnächſt ein fertiger Bauer bin und einen eigenen Hof bewirtſchaften kann. Und daher betrachte ich es als ein großes Glück, daß ich jetzt gerade deine Tochter kennenlernte. So bin ich aus den Sorgen um die Zukunft gleich heraus und brauche mich auch nicht nach einer Inſpektorenſtelle umzuſehen. Du gibſt mir doch ganz ſicher ein paar Tauſend, damit ich mir einen kleinen Hof kaufen kann?"

„Was ſagſt da ... Geld willſt hab'n ...?" ruft der Schulzenhofer und ſitzt plötzlich kerzengerade auf ſeinem Stuhle. „Da wird nix draus, Hansjörg! Nee, nee, das geht net. Der Hof hat alles in ſich ... hm ..."

„Dann wirſt mich gleich als Bauer auf dem Schulzenhofe wirtſchaften laſſen, wenn Liſa mit mir verheiratet iſt?"

Fortſetzung folgt

Der sichere Weg:
Verwenden Sie

NESTLE
KINDERNAHRUNG

Für Kinder im Alter bis zu 1½ Jahren auf die Abschnitte 5-8 der Kinderbrotkarte je eine große Dose Nestle Kindernahrung.

Selbstversorger, die keine Brotkarte haben, können Nestle Kindernahrung gegen Berechtigungsschein, den das Ernährungsamt oder die Kartenstelle (Bürgermeisteramt) ausstellt, erhalten.

Broschüre „Ratschläge eines Arztes" kostenlos und unverbindlich durch die

Deutsche Aktiengesellschaft für Nestle Erzeugnisse
Berlin-Tempelhof

Geſunder Boden - Geſundes Volk

Von Landw.-Rat H. Dobert, Kiel.

ZdR. Die ſeit der Machtübernahme durch den Nationalſozialismus in ſteigendem Umfange und ſchon beim Kleinkind beginnende Geſundheitsführung des deutſchen Volkes dient der Aufgabe, durch ſtändige Betreuung, Aufklärung und Beratung dem Auftreten von Krankheiten vorzubeugen und damit der Geſunderhaltung der Volksgemeinſchaft.

Und was für den Menſchen, gilt auch für den Boden. Auch er bedarf der ſtändigen Ueberwachung, auch er darf nicht krank werden, er muß geſund bleiben; ihm muß ſeine „alte Kraft" erhalten bleiben.

Kann denn ein Boden überhaupt „krank" werden? Iſt das nicht das „Vorrecht" lebender Weſen? Ja, allerdings, allerdings; aber iſt denn der Boden kein lebendiges Weſen? Natürlich iſt er das. In einem Fingerhut voll fruchtbaren Bodens iſt ein unvorſtellbar vielgeſtaltiges Leben. Tauſende, nein, Hunderttauſende, nein, Millionen kleiner Lebeweſen führen hier ihr Daſein, dem menſchlichen Auge unſichtbar und nur dem künſtlichen Auge des Mikroſkops wahrnehmbar. Deshalb heißen ſie auch: Mikro-Organismen.

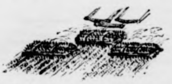
Dieſe kleinen Bodenlebeweſen ſind die unſichtbaren Mitkämpfer des Bauern in der Erzeugungsſchlacht. Ihnen müſſen wir die Lebensbedingungen ſchaffen, die ſie zu ihrem Daſein und ihrer Fortentwicklung benötigen. Was ſind das für Bedingungen? Luft, Waſſer, Nahrung! Luft und Waſſer ſind beide notwendig. Sie in ein richtiges Verhältnis zu bringen, iſt Aufgabe der Bodenbearbeitung. Nicht zuviel Waſſer und zu wenig Luft und nicht zu wenig Waſſer und zuviel Luft, das iſt der ſo einfach klingende und häufig ſo ſchwer zu verwirklichende Leitſatz für die Arbeit am Boden. Bodenart und Witterung ſind ſo vielgeſtaltig, daß die Aufſtellung allgemeiner Grundſätze ſchwer iſt. Nur einiges iſt immer richtig, und zwar:

1. möglichſt vor Winter pflügen / 2. im zeitigen Frühjahr abſchleppen / 3. den Federzahn-Kultivator nicht im Frühjahr benutzen; dafür Arns-Garezinken oder die gute, alte Schottegge / 4. die Walze feſtigt nur die oberſte Schicht, bei nicht abgeſetztem Boden hilft nur der Untergrundpacker / 5. Boden nie im Walzenſtrich liegen laſſen (Waſſerverluſt!) / 6. das Hacken dient nicht nur der Unkrautvernichtung, ſondern hält den Boden offen / 7. Boden im Frühjahr nicht totarbeiten; d. h. nicht mehr bearbeiten als nötig.

Richtige Fruchtfolge dient der Geſunderhaltung. Ordnungsmäßiger Wechſel; Halmfrucht — Hackfrucht — Halmfrucht — Hülſenfrucht — Halmfrucht uſw.

Leichten Boden möglichſt lange beſchatten durch Anbau in der Anſaat billiger blattreicher Pflanzen als Zweitfrucht (Senf, Sommerrübſen u. dergl.).

Kalkarme Böden ſind krank. Soweit darf man es nicht kommen laſſen. Laufende Bodenunterſuchung führt zu frühzeitiger Erkennung eines nachlaſſenden Kalkzuſtandes. Laufend kalken hält den Boden geſund. Bodenſäure iſt ſchon keine Krankheit mehr, ſondern Siechtum. Und das iſt ſchwer zu heilen.



Die Rauhwalze, ein Gerät zur Beſeitigung von Bodenverkruſtung

Humus iſt Nahrung für die lebende Subſtanz. Man ſchafft ſie durch:

1. Gründüngung / 2. Kompoſt / 3. Stallmiſt.

Zur Gründüngung bauen wir heute Pflanzen, die zur Futternutzung geeignet ſind. Was über der Erde wächſt, wird verfüttert und ſchafft mehr Miſt. Die Wurzelreſte dienen ebenfalls der Humusanreicherung.

Kompoſtbereitung durch Zuſatz von Stallmiſt, Sickerſaft, Kalk und Erde beſchleunigen und verbeſſern. Er gehört beſonders aufs Grünland.

Stallmiſt iſt Boden- und Pflanzennahrung zugleich. Aber nicht ſo, wie er aus dem Stall kommt. Darum: Erſt ſtapeln und einige Monate Ruhe laſſen, damit was daraus wird. Nie friſchen Stallmiſt ausbringen. Wenns geht: ſofort ausſtreuen und nicht zu tief unterpflügen. Nicht ſoviel auf einmal; lieber häufiger und dann beſcheidener: höchſtens 200 bis 300 Dz. je Hektar.

Uebertriebener Zuckerrüben- und Haferanbau führt zu Nematodenverſeuchung.

Baut krebsfeſte Kartoffelſorten!

Steht Getreide zu oft nach Getreide, gibt es Fußkrankheiten!

Häufiger Kleeanbau in der Fruchtfolge bringt Kleekrebs!

Oelfrucht, Futterraps, Kohlrüben, Markſtammkohl in einer Fruchtfolge führt zu Kohlhernie!

Geſunder Boden bedeutet geſunde Pflanzen; geſunde Pflanzen ſchaffen geſunde Tiere!

Und alles zuſammen: ein geſundes Volk!

Fünf Männer in einem Bomber

Porträt der Beſatzung eines deutſchen Kampfflugzeuges

Aufgezeichnet von Kriegsberichter Werner Kark.

(Schluß.)

Der älteſte kommt hier zuletzt: der Bordſchütze, Unteroffizier R., aus Babelsberg. Der Dreiunddreißigjährige hat ſchon einen achtjährigen Sohn, hat Gärtner gelernt, beſuchte eine Höhere Lehranſtalt ſeines Fachs in Dahlem bei Berlin, war ein Jahr Schüler des Profeſſors Wiepking vom Inſtitut für Gartenkunde an der Univerſität Berlin und iſt ſeit 1929 ſelbſtändiger Gartengeſtalter in ſeiner Heimatſtadt, die durch den Film im ganzen Reich bekannt iſt. Auch unſer R. lebt im Schatten der großen Ufa-Ateliers: viele Dekorationen aus großen Filmen hat er gärtneriſch betreut, und mancher Star läßt den eigenen Garten durch ſeine Kunſt pflegen. Der Blumenfreund und Gartenpfleger hegt nebenher noch eine Leidenſchaft: die Fliegerei. 1935 iſt er ſchon drei Wochen freiwillig dabei, 1937 und 1939 folgen weitere Uebungen. Am 27. Auguſt des vorigen Jahres rückt er ein und kommt auf dem Wege über manche Schulen und Kampfgeſchwader im März 1940 zum Einſatz. Häufig flog er mit gegen den Feind, ſchwere Einſätze mit dem Kurſe England ſind darunter.

Erlebniſſe

Wenn man ſie fragt, welches Erlebnis an der Front im Weſten ſie am ſtärkſten beeindruckt hat, ſo ſchwanken die Urteile immer wieder zwiſchen zwei Flügen hin und her. Faſt neigt die Waage der Empfindungen hin zu jenem Sonntag, den wir alle, auch der Berichter, noch im Nacken ſitzen haben, es war der Sonntag über London, da 164 Treffer die Maſchine ſiebten. Jeder von uns hat auf einen Einſchuß weiſen können, der hart das Leben ſtreifte. Und wie durch ein Wunder ſind wir alle von ſchweren Verletzungen verſchont geblieben.

Doch dies mag, mehr oder minder gefährlich, auch anderen Beſatzungen zugeſtoßen ſein. Unſere Maſchinen ſind weder aus Glas noch aus Beton, und unſer Gegner weiß ſchließlich wie wir — mit dem MG. umzugehen. Schließlich iſt jeder für ſich damals mit den Ereigniſſen fertig geworden und hat erſt nachher fragen und ſchauen müſſen, wie ſein Nebenmann davongekommen iſt. Der andere Einſatz aber, von dem bei uns die Rede iſt, wenn das Geſpräch vergangenen Erlebniſſen nachläuft, iſt einzigartig und wird immer wieder jeden an die gemeinſam beſtandene Gefahr erinnern. Da lag wahrhaftig ein Grund vor, ſpäterhin ſich zum Glaſe Wein zuſammenzuſetzen, ſich in die Augen zu ſchauen und mit einem Lachen, in dem noch ein letzter Reſt bezwungener Not liegt, den Schrecken hinunterzuſpülen.

Es war ein Nachteinſatz der Beſatzung. Die Maſchine iſt auf dem Heimflug. Ein ſchweres Wetter mit mangelhafter Funkgelegenheit hatte ſie auf kurze Zeit vom rechten Kurs entfernt. Endlich glauben ſie, die eigene Küſte erwiſcht zu haben. Sie ſind wieder zurück; die Trommeln von den MG. werden heruntergenommen, der Funker klettert von ſeinem Sitz. Der Flugzeugführer geht herunter und will nunmehr den Flugplatz anfliegen. Im gleichen Augenblick ſchnellt der weiße Arm eines Scheinwerfers hoch. „Gut aufgepaßt, meine Herren von der Flak!" meint der Beobachter und ſchießt Leuchtmunition. Raſch verlöſcht das Licht. Wenige Sekunden ſpäter blitzt es unten zum zweitenmal auf. Noch einmal zeigt ſich auf der Bahn der Maſchine die feurige Kugel, das bekannte deutſche Signal. Wieder ſcheint man unten verſtanden zu haben Schon glauben ſie in der Maſchine, die aufmerkſamen Batterien von der Heimkehr einer deutſchen Maſchine überzeugt zu haben und geben mit den Scheinwerfern des Flugzeuges ſelbſt noch die Beſtätigung, da zucken plötzlich zwanzig grelle Kegel durch die Nacht, packen die Maſchine und laſſen ſie nicht mehr los. An Steuerbord und Backbord treffen die Strahlen der Batterien zur ſelben Zeit unheimliche Ballons. Wie ein Schlag geht es durch alle Herzen: Wir ſind noch über engliſchem Boden, wir hängen zwiſchen einer Ballonſperre.

Für einen Atemzug herrſcht tödliches Entſetzen im Flugzeug. Alle wiſſen: nur Kaltblütigkeit und höchſtes fliegeriſches Können retten uns aus dieſer Falle. Dann handelt der Flugzeugführer und mit ihm alle Männer: Oberfeldwebel R. zieht die Maſchine mit aller Kraft empor Ueber ihnen hängt die ſchützende Wolkendecke. Wenn ſie ihren Mantel erreichen, bevor die Flak ſchießt oder aber ein Nachtjäger ſtarten kann, ſind ſie gerettet. Zur gleichen Zeit ſetzen alle anderen mit Windeseile die Trommeln auf ihre MG. und jagen Feuerſtöße aus allen Rohren hinunter auf die tückiſchen Batterien.

Taghell iſt es in der Kanzel und im Heckſtand. Die Nerven ſind zum Zerreißen geſpannt. Der Pilot ſieht nur über ſich die Wolkendecke; ſeine Kameraden liegen mit verbiſſenem Geſicht an den Gewehren und ſchießen und ſchießen. Bis die Maſchine den Wolkenrand erreicht, bis wieder nur das gleichmäßige Arbeiten der Motoren Nacht und Stille wohltuend durchdringt.

Nichts bindet mehr als gemeinſam beſtandene Gefahr. Fünf Männer in einem Bomber, aber, die Seite an Seite und Rücken an Rücken den Elementen trotzen, des Feindes ſich erwehren und die Bomben tragen müſſen, die wiſſen um das Geheimnis tiefer Kameradſchaft. Sie ſprechen nicht viel davon, ſie zeigen es auch nicht ihrer Umwelt mit breiten Geſten und derbem Händeſchütteln, aber ſie wiſſen, wenn ſie ſich anſchauen in jeder Stunde, was ſie einander ſchulden und was ſie einander danken.

Und morgen fliegen ſie wieder gegen England — der Schwarzwälder, der Württemberger, der Pfälzer, der Berliner und der Potsdamer. Fünf deutſche Männer in einem Bomber.

So ſind die Engländer

Ein radikaler Unterſchied.

Dieſe Geſchichte paſſierte vor Jahren, aber dafür tatſächlich. Im Londoner Drury-Lane-Theater wurde „Antonius und Kleopatra" gegeben. Es kam die Szene, wo Kleopatra die Schreckensnachricht von Mark Antons Niederlage bekommt. Die Königin erſticht den unglücklichen Boten, ſtürmt, weint, deliriert, beſchädigt einen Teil der Kuliſſen in ihrer Leidenſchaft und ſinkt ſchließlich mit einem konvulſiviſchen Aechzen zuſammen!

„Wie anders", ſagte eine ältere Dame in der zwölften Reihe, „wie ganz anders als das Familienleben unſerer guten Queen Victoria! . . ."

Die Geſchichte mit Hamlet.

Der Profeſſor: „Herr Kandidat, wer hat ‚Hamlet' geſchrieben?" Der Kandidat: „Ich nicht, Herr Profeſſor."

Am Abend ſpeiſt der Profeſſor bei Lords in gro Geſellſchaft. Er erzählt ſeiner Nachbarin zur Rechten dieſer Antwort des Kandidaten. Die Nachbarin zur ten: „Und er war es alſo nicht?"

Leiſe trauernd wendet ſich der Profeſſor an Nachbarin zur Linken und erzählt ihr die Geſchichte auch die Bemerkung der Nachbarin.

Die Nachbarin zur Linken: „Und er war's da doch, ja?"

Nach dem Diner wankt der Profeſſor ſtöhnend zu Dame des Hauſes und berichtet von der Frage allen Antworten.

Die Dame des Hauſes (träumeriſch): „Alſo wird es nie herausbekommen, wer's geweſen iſt . . ."

Der arme Profeſſor verläßt erſchüttert das Ha Zugleich mit einem von den Gäſten, einem Miniſter, allerdings ſeine Berühmtheit mehr ſeinen Geſchäften dankt. Der Profeſſor kann nicht umhin, dieſem zu zählen, daß er auf die Examensfrage: „Wer hat Ham geſchrieben?" die Antwort: „Ich nicht" erhalten, daß die eine Nachbarin „Und er war es alſo nicht?", andere aber: „Und er war's dabei doch, ja?" ausgeru und daß endlich die Dame des Hauſes daraufhin ſchieden habe: „Alſo wird man es nie herausbekomm wer's geweſen iſt . . ."

Der Miniſter: „Augenſcheinlich."

Unſer Kreuzworträtſel.

1	2			3	4	5			6
7			■	8				■	
		■	9				■	10	
	■	11				■	12		
13	14				■	15			
16				■	17				
18			■	19				■	
		■	20				■	21	
	■	22				■	23		
24									

Waagerecht: 1. Molch, 7. W vorſchlag, 8. G würz, 9. heil Schale, 11. W aung, 12. ſchm zeriſcher Kan 13. Körperor 15. Wild, 16. tilleninſel, griechiſcher Ha 18. Gedichtart, Mädchenname, Fluß in Oſtpre ßen, 22. Neb fluß der Saa 23. chem. Gru ſtoff, 24. klei Geſchichte. Se recht: 1. Brennmaterial, 2. vornehmes Ausſehen, 3. Mä chenname, 4. indiſches Reich, 5. afrikaniſcher Strom, Stadt in der Mark, 9. Stadt in Thüringen, 10. wei Speiſe, 11. Mundſchenkin im Olymp, 12. Mädchenna 14. Weltfeind Nr. 1, 15. Raubvogel, 17. mohammedani Gottesname, 19. altes Längenmaß, 20. Papagei, 21. La

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: Eſche, 2. Labes, 9. Ruhe, 11. Tara, 12. Iſa, 13. Schei 15. Kant, 17. Ham, 18. Sagan, 21. Kolonnade, 24. Stam 27. Heu, 28. Tilo, 30. Antenne, 32. Rat, 33. Lied, 34. Sag 35. Aſter, 36. Taler. Senkrecht: 1. Erika, 2. Suſa, 3. Cha ſon, 5. Atem, 6. Bai, 7. Erbe, 8. Saege, 10. Schaum 14. Hanna, 16. Tal, 19. Goſen, 20. Admiral, 22. Ami, Skala, 25. Motor, 26. Anis, 27. Hede, 29. Lage, 31.

Zum Zeitvertreib

Folge 11

Geographiſches Silbenrätſel.

Aus den Silben: an — au — be — ber — berg — bir — bo — char — ei — den — der — di — do — el — elms — feld — feld — gen — go — gol — hals — horn — il — ken — ker — kow — lem — lub — men — nach — naſ — ne — ne — nus — ra — ran — ſans — ſau — ſee — ſit — ſon — ſou — til — u — u — uk — ſind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchſtaben, von oben nach unten und Endbuchſtaben, von unten nach oben geleſen, ein Wort aus Goethes „Fauſt" ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in Mecklenburg, 2. italieniſche Provinz, 3. Stadt im Gau Danzig-Weſtpreußen, 4. Stadt in Lippe, 5. Stadt am Rhein, 6. Planet, 7. größter deutſcher See, 8. Spielzeugſtadt in Thüringen, 9. Stadt in Oſtpreußen, 10. Stadt in Schleſien, 11. Fluß in der Mark, 12. Luſtſchloß Friedrichs des Großen, 13. Stadt in Rußland, 14. Bad in Thüringen, 15. Stadtteil an der Wupper, 16. Städtchen an der Nahe, 17. Stadt auf der Jütiſchen Halbinſel, 18. ehem. deutſches Herzogtum.

Silbentauſchen.

Dampfmaſchine, Rudel, Herbert, Ballwurf, Vorſicht, Bauer, Holland, Mode, Säbel, Loge, Rabe, Fabel. — Bei vorſtehenden Wörtern iſt die erſte Silbe durch eine der untenſtehenden Silben zu erſetzen, ſo daß Wörter anderer Bedeutung entſtehen.

Char — Co — Eg — El — Ent — Ge — Ka — Lei
Re — Ru — Od — Schreib

Die Anfangsbuchſtaben der neuen Wörter nennen, in gleicher Reihenfolge geleſen, ein Frühlingsblümchen. (Sch und ch = ein Buchſtabe.)

Ein Satz mit Inhalt.

Nur die Sache iſt verloren, die man aufgibt.

In dieſem Satz ſind ſieben Wörter enthalten mit der nachſtehenden Bedeutung. Die Buchſtaben der zu ſuchenden Wörter ſtimmen mit den obigen Buchſtaben überein. Die Anfangsbuchſtaben der gefundenen Wörter nennen den Verfaſſer des Zitats: 1. Teil des Auges, 2. Widerhall, 3. Geldſchrank, 4. Küchengerät, 5. Beſtandsaufnahme, 6. chemiſcher Grundſtoff, 7. Mädchenname.

Zweierlei Ruhm.

Als Freiheitsheld von großer Tapferkeit
lebt Wort mit l in der Geſchichte fort.
Das Wort mit da gilt ſchon ſeit langer Zeit
als lächerlich und als der Einfalt Hort.

Such die Silben.

Cetinje, Rede, Vorfreude, Lademeiſter, Hattingen, Einmaleins, Herzeleid, Auftrieb, Diadem, Rückert, Locken, Königreich, Bistum, Manhattan, Adler, Pennäler, Flügelmann, Erzengel, Undſet, Einkauf, Hafer, Raſenplatz, Kinderherz. — Den vorſtehenden Wörtern iſt je eine Sil zu entnehmen. Aneinandergereiht ergeben ſie zwei Sin ſprüche.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Dalles, 2. Eugenie, 3. Rebe 4. Automobil, 5. Rheuma, 6. Mammut, 7. Ungemach, Trouſſeau, 9. Fiskus, 10. Eigenlob, 11. Hydra, 12. Lin bergh, 13. Temperenzler, 14. Voltaire, 15. Iffland, Egoismus, 17. Lappalie. — Der Armut fehlt vieles, Habſucht alles.

Umſtellrätſel: 1. Barometer, 2. Andromed 3. Miltiades, 4. Bukareſt, 5. Esmeralda, 6. Reſultat, 7. Germaniſt. — Bamberg, Raſtatt.

Veränderlich: Führung, Freiheit, Loſung, Nie Hanf, Sport, Schale, Frieden. — Rhönrad.

„Herrliche" Meinung: Schlanke Linie, Schl genlinie.

Die Karte verrät's: Die Meiſterſinger Nürnberg.

Ly-Federn
LY
Heintze & Blanckertz
tragen die LY Hochprägung

Es muß ganz ſelbſtverſtändlich ſein: mit
Henko
weicht man Wäſche ein!
Henko
Henkel's
Waſch- und
Bleich-Soda
Ohne Chlor

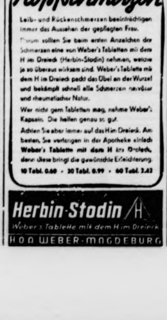
„Zum Wochenende" und „Zum Zeitvertreib" Nr. 11 erſcheinen als Beilage. Pl.-Nr. 8. — Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102

Gegen Zahnsteinansatz-
starkwirksam, zahnfleischkräftigend, mikrofein, mild aromatisch, – und so preiswert!
40 Pf. die große Tube
die kleine Tube 25 Pf.
NIVEA ZAHNPASTA

Originelle Scherze
Lido zeigt den berühmt. Götz-Spruch auch mit „Ich liebe Dich" und „Halte Maul", 3 Stck. gegen 1 RM in Marken. Sortiment drast. Herrenscherze 3, 5, 10 bis 30 RM p. Nachn. Illustr. Liste mit Riesenauswahl i. Spielwaren, Scherz- u. Zauberartik. frei. A. MAAS, Berlin SW68, Postfach 18, Abt. 31

Vergiß nicht das Hilfswerk
Mutter und Kind

Mutti spare Butter u. Fett
Nur 38 Pfg.
kommen 500 gr goldiger
Brotaufstrich
appetitl. u. saub. v. Ihnen im eig. Topf gek. mit d. 4millf. bewährt. Reichelts Kunsthonigpulver auch vorzüglich zum Pfefferkuchenbacken. Nahrhaft, gesund, köstl. schmeckend! Alle Frauen loben. 2 Stück (f. 4 kg reichend) geg. Voreinsend. 88 Pfg. (od. Nachn. 1,28) B. Reichelt, Breslau 5, Schließfach 3634
Wiederverkäufer gesucht!


Kopfschmerzen
Leib- und Rückenschmerzen beeinträchtigen immer das Aussehen der gepflegten Frau.
Darum sollten Sie beim ersten Anzeichen der Schmerzen eine von Weber's Tabletten mit dem H im Dreieck (Herbin-Stodin) nehmen, welche ja so überaus wirksam sind. Weber's Tablette mit dem H im Dreieck packt das Übel an der Wurzel und bekämpft schnell alle Schmerzen nervöser und rheumatischer Natur.
Wer nicht gern Tabletten mag, nehme Weber's Kapsein. Die helfen genau so gut.
Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck. Am besten, Sie verlangen in der Apotheke einfach Weber's Tablette mit dem H im Dreieck, denn diese bringt die gewünschte Erleichterung.
10 Tabl. 0.60 · 20 Tabl. 0.99 · 60 Tabl. 2.42
Herbin-Stodin
Weber's Tablette mit dem H im Dreieck
HOA WEBER-MAGDEBURG

Kleine Urſachen — Große Wirkung!
Kleine Verletzungen aller Art gehören im Haushalt wie im Berufsleb und beim Sport zu den Alltäglichkeiten. Meiſt beachtet man ſolche klei Schädigungen wenig oder gar nicht. Wie häufig hat aber dieſe Vern läſſigung ſchwere und ſchwerſte Folgen! Denn das Eindringen Schmutz in eine an ſich harmloſe Wunde bedeutet faſt ſtets eine Wun infektion, die Entzündungen und Eiterungen und bisweilen eine fährdung des ganzen Organismus zur Folge haben kann. Es iſt desh geboten, Wunden jeder Art rechtzeitig zu desinfizieren, um auf di Weiſe zu verhindern, daß ſchädliche Bakterien in das Blut gelange Hierzu empfiehlt ſich der Gebrauch der bewährten Sepſo-Tinktur, die w Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird. Sie iſt in all Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennig und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältli Infolge ihrer großen Tiefenwirkung desinfiziert Sepſo-Tinktur ra und gründlich und verhindert Entzündungen.

Bei Altersbeschwerden nimm Zinsser Allsat wohlschmeckende Knoblauchtabletten
96 Pfg. u. 2.85
In vielen Apotheken zu haben.
Wo nicht zu haben ſchreiben Sie direkt an uns
Viele Anerkenn.
Zinsser
Leipzig 81

DARMOL
der Name sagt's:
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch DARMOL-WERK, WIEN XII/82

Das richtige Wundpflaster für Schnitt-, Schlag-, Quetsch-, Stich-, Riß- und Brandwunden heißt: Trauma-Plast

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 64 Montag, den 17. März 1941 63. Jahrg.

eldengedenkfeier in Berlin

England wird fallen!

er Führer: Großdeutſchland der Vollſtrecker des Willens ſeiner tapferen Ahnen

Zum zweitenmal in dem entſcheidenden Freiheitskampf beging die Nation den Heldengedenktag. In berechtigtem Stolz, in tiefſter Dankbarkeit und in unerſchütterlichem Glauben traten an dieſem Tage in Stadt und Land die deutſchen Männer, Frauen und Kinder an die ſchlichten Kreuze, vor gewaltige Mahnmale, um der Gefallenen ehrend zu gedenken. Mit Stolz erfüllt uns dieſer Tag, an dem vor ſechs Jahren der Führer Adolf Hitler durch Verkündung der Wehrpflicht die Wahrung der deutſchen Ehre und der Sicherheit des Deutſchen Reiches wieder in die Hand des deutſchen Volkes legte. Einer Jugend, deren Väter gegen eine Welt von Feinden ruhmvoll beſtanden hatten, wurde nach Jahren des Niederganges, der inneren Zerriſſenheit und der Knechtung von außen das vornehmſte Recht des freien Mannes wiedergegeben: ſie durfte wieder die Waffe tragen, Ehrendienſt tun für die deutſche Nation.

Mitten in dem gewaltigen Geſchehen des Krieges, den England und Frankreich uns aufgezwungen haben, gedachte das großdeutſche Volk ſeiner Helden, die im Weltkriege nicht vergeblich ihr Leben für ihr Volk hingaben, und der tapferen deutſchen Soldaten, die im jetzigen Kriege ſich für den Sieg in Polen, Norwegen und im Weſten unter rückhaltloſeſtem Einſatz für ihr Vaterland opferten.

In allen deutſchen Gauen fanden zu der Stunde, in der der Führer im Berliner Zeughaus ſprach, Feiern zu Ehren der Gefallenen ſtatt, bei denen die Einheit von Volk, Wehrmacht und Partei beim Vorbeimarſch der Ehrenformationen mit den alten und neuen Fahnen der ewigen deutſchen Wehrmacht ſich dokumentierte. Die Reichshauptſtadt hatte am Heldengedenktag wie im ganzen Reich auf Vollſtock geflaggt. Von der ſteinernen Front der Häuſer wallte das leuchtende Rot der Hakenkreuzflaggen.

Ruhmeshalle deutſchen Soldatentums

Unter den Linden harrten gewaltige Menſchenmengen, um Zeuge der erhebenden Feier des Heldengedenktages am Zeughaus und Berliner Ehrenmal zu ſein. Der Lichthof des Berliner Zeughauſes, der alten Ruhmesſtätte deutſchen Soldatentums und der neuen Stätte des ehrfurchtvollen Gedenkens an die Gefallenen des Weltkrieges und des gegenwärtigen deutſchen Freiheitskampfes, war in würdiger und ſchlichter Form geſchmückt. In einem offenen Viereck hatten Verwundete aller drei Wehrmachtteile Aufſtellung genommen. Im Hintergrund war das ſchwarz-ſilberne Eiſerne Kreuz mit dem Hakenkreuz ſichtbar, neben dem 21 Fahnen der alten Armee, Fahnen der Kriegsmarine und 18 Fahnen der neuen Wehrmacht Aufſtellung gefunden hatten. Das Rednerpult war mit der Kriegsflagge geſchmückt. Hier verſammelten ſich die Reichsminiſter, Reichsleiter, Staatsſekretäre und Gauleiter und die geſamte in Berlin aktiv dienende Generalität.

Brauſende Heilrufe verkündeten Punkt 12 Uhr das Nahen des Führers, der am Eingang des Zeughauſes von dem rangälteſten noch lebenden Armeeführer des öſterreichiſchen Heeres aus dem Weltkriege, Generalfeldmarſchall Freiherrn von Böhm-Ermolli, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, Großadmiral Raeder, Generalfeldmarſchall Milch als Vertreter des Reichsmarſchalls, Generalfeldmarſchall Keitel, dem Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, Reichsführer ϟϟ Himmler, Reichskriegerführer General der Infanterie a. D. Reinhard und Reichskriegsopferführer Obergruppenführer Oberlindober begrüßt wurde.

Der Führer ſpricht

Nachdem der erſte Satz der Fünften Beethoven-Symphonie verklungen war, ergriff der Führer das Wort. Er führte in ſeiner Rede aus:

Zum zweiten Male begehen wir in dieſem Raum die Heldengedenkfeier unſeres Volkes. Mehr noch als vor einem Jahr iſt uns ſeitdem bewußt geworden, wie wenig es Worte vermögen, den würdigen Dank einer Nation an ihre Helden abzuſtatten. In langen friedſamen Zeiten verlöſchen in der Erinnerung allmählich die Eindrücke der furchtbaren Erlebniſſe des Krieges, aus denen ſich Heldentum und Todesopfer herausheben. Es kommt dann oft ſo weit, daß eine Generation den Krieg als ſolchen überhaupt nicht mehr kennt und Helden verehrt ohne auch nur im geringſten ihrer ſelbſt noch würdig zu ſein. Dann wird der härteſte Einſatz des Mannes mit leichten Phraſen gefeiert, ja, es beſteht die Gefahr, daß ſich aus dem Erinnern an Heldentaten vergangener Zeiten die Gegenwart den Freiſpruch von der Verpflichtung zu einer ähnlichen Haltung holen zu dürfen glaubt.

Wenn aber das deutſche Volk im Jahre 1941 ſeine Helden ehrt, dann geſchieht dies in einer Gegenwart und unter Umſtänden, die uns das Recht geben, ſtolzen Hauptes derer zu gedenken, die in den Kämpfen der ferneren und nächſten Vergangenheit ihr Leben für die Nation opferten.

England und Frankreich wollten den Krieg

Als wir vor 12 Monaten in dieſer weihevollen Halle unſerer Helden gedachten, lag hinter uns der überaus erfolgreiche Beginn eines Krieges, den Deutſchland nicht gewollt hat, ſondern der uns von den gleichen Kräften aufgezwungen worden war, die vor der Geſchichte ſchon die Verantwortung tragen für den großen Völkerkrieg 1914 bis 1918. Es waren die Elemente, die es ſich damals zum Ziele ſetzten, der deutſchen Nation das primitivſte Lebensrecht zu rauben, die in den Jahren des Verſailler Diktates die politiſche Verſklavung und wirtſchaftliche Verelendung Deutſchlands zum Dogma einer neuen Weltordnung erhoben, und die nun der Wiederauferſtehung unſeres Volkes mit dem gleichen Haß begegneten, mit dem ſie einſt das Zweite Reich verfolgten.

In einer völligen Verkennung der Sachlage, in einer dadurch mitbedingten Verſchätzung der eigenen und der deutſchen Stärke, aber auch in ihrer vollen Ahnungsloſigkeit von der Willens- und Entſchlußkraft der neuen deutſchen Führung, glaubten ſie, bei der zweiten Niederringung unſeres Volkes ein leichteres Spiel zu haben als bei der verſuchten erſten.

Wenn der amerikaniſche General Wood vor dem Unterſuchungsausſchuß des amerikaniſchen Senats verſichert, daß ihm Miſter Churchill ſchon im Jahre 1936 die Erklärung abgab, Deutſchland wäre ſchon wieder zu mächtig geworden und müßte deshalb in einem neuen Krieg vernichtet werden, dann beleuchtet dieſer nunmehr geſchichtlich erhärtete Tatbeſtand nur die wahre Verantwortlichkeit für die heutige Entwicklung. England und Frankreich wollten den Krieg, allein, es waren weniger die Völker, ſondern dünne politiſche und finanzielle Führungsſchichten, hinter denen als letzte treibende Kraft das internationale Judentum mit ſeinen Weltverſchwörungen, der Demokratie und Freimaurerei ſteht.

Grenzenloſes Vertrauen zum deutſchen Soldaten

Die Hoffnung dieſer verantwortlichen Kriegsmacher aber war es, durch das Vorſchieben Polens nicht nur den äußeren Anlaß zum Krieg zu finden, ſondern die ihnen aus dem Weltkrieg her noch ſo nützlich erſchienene Zerſplitterung der deutſchen Kräfte von vornherein ſicherzuſtellen. Der 18tägige Feldzug in Polen hat dieſen Hoffnungen ein jähes Ende bereitet. Mit ſtolzer Zuverſicht konnte unter dieſen Umſtänden die deutſche Nation in das Jahr 1940 eintreten. Trotzdem lebte unſer Volk in keiner Selbſttäuſchung über die Schwere des davorliegenden Jahres. Der Kampf im Weſten, in der Erinnerung jedes alten deutſchen Frontſoldaten noch heute lebendig als Weg des Leidens ohne Ende, mußte entſchieden werden.

In genauer Kenntnis unſerer Vorbereitungen und Pläne, im grenzenloſen Vertrauen auf den deutſchen Soldaten, auf ſeine Rüſtung, ſeine Führung, ſein Können und vor allem aber ſeine Haltung wagte ich es, am Heldengedenktag 1940 den bevorſtehenden Kampf als den glorreichſten Sieg unſerer Geſchichte anzukündigen.

Vorherbeſtimmte Entſcheidung im Weſten

Acht Wochen ſpäter begann dieſer Kampf. Allein, ehe noch im Weſten die Wehrmacht antrat, war die vielleicht wichtigſte Entſcheidung in dieſem Krieg ſchon gefallen. Am 9. April iſt mit wenig Stunden Vorſprung der gefährlichſte Verſuch Englands, die deutſche Verteidigungskraft vom Norden aus in das Herz zu treffen, vereitelt worden. Als der Morgen des 10. Mai graute, war dieſe in der Folgeauswirkung vielleicht ſchlimmſte Gefährdung unſerer militäriſchen und wirtſchaftlichen Poſition ſchon erfolgreich abgewehrt. Der Kampf um die Entſcheidung im Weſten konnte alſo beginnen. Er nahm den vorher beſtimmten Verlauf.

Was in 4 Jahren unſagbaren Opfertums im Weltkrieg nicht gelungen war, vollendete ſich in wenigen Wochen: Der Zuſammenbruch der britiſch-franzöſiſchen Front. Ohne Rückſicht auf die geiſtloſen Meinungen des derzeitigen ſchuldbeladenen britiſchen Premierminiſters wird dieſes Jahr 1940 in die Weltgeſchichte eingehen als eines der entſcheidungsreichſten und in der Auswirkung bedeutungsvollſten. Denn in ihm trat eine Kräfteverſchiebung von wahrhaft hiſtoriſcher Bedeutung ein. Wenn Deutſchland noch im Jahre 1918 nur einen Teil dieſer Erfolge hätte erzielen können, wäre der Weltkrieg gewonnen geweſen.

Heute ſteht die deutſche Wehrmacht in einem weltweiten Raume bereit, perſonell und materiell auf das ungeheuerſte verſtärkt, entſchlußfreudig und zuverſichtlich das zu vollenden, was in dem geſchichtlich epochalen Jahre 1940 begonnen wurde.

Deutſchland hat Verſailles wieder gutgemacht

Damit aber treten wir nunmehr mit einem noch ſtärkeren Recht als im Jahre 1940 vor die deutſchen Helden der Vergangenheit. Noch wiſſen wir alle, was ſie beſonders im Weltkrieg erdulden mußten und geleiſttet haben. Aber wir verbeugen uns vor ihrem Opfer ſelbſt nicht mehr als Unwürdige. Als die deutſchen Diviſionen ihren Vormarſch im Weſten antraten, hat die heutige Heldengedenkfeier ihren erhabenſten Anfang genommen; denn auf unzähligen Soldatenfriedhöfen ſtanden in dankbarſter Ergriffenheit die ſiegreichen Söhne an den Gräbern ihrer heldenhaften Väter.

Das deutſche Volk hat alles wieder gutgemacht, was es einſt in wahnſinniger Verblendung preisgab und verlor. So können wir uns gerade heute der Todesopfer des Weltkrieges wieder gehobenen Herzens erinnern.

Inmitten all des ruhmvollen Geſchehens der Gegenwart wollen wir dabei nicht die unermeßliche ſeeliſche Kraft überſehen, die das deutſche Volk und ſeine Soldaten dem Heldentum ſeiner Vorfahren verdanken. Umſonſt ſind auch die Soldaten des Weltkrieges nicht gefallen. Wenn auch damals den Opfern der augenblickliche Erfolg verſagt blieb, ſo haben doch ihr heldenhafter Einſatz, ihr über alles Menſchliche erhabener Kampfesmut dem deutſchen Volk ein Vermächtnis hinterlaſſen, auf das ſich nicht nur jede anſtändige deutſche Generation mit Andacht und mit innerer Ergriffenheit beſinnen wird, ſondern das auch unſeren Gegnern in lähmender Erinnerung geblieben iſt. Vielleicht auch aus dieſem kraftvollen Bewußtſein heraus gelang es heute dem deutſchen Volk, ſo unendlich Großes zu tun. **Es fühlt ſich als Vollſtrecker des Willens ſeiner tapferen Ahnen.**

Neben die Toten des Weltkriegs reihen ſich nun die Opfer der Fortſetzung dieſes Kampfes. Und wieder wie damals liegen die Söhne unſeres Volkes in der Weite des Raumes und der Meere, überall als tapfere Kämpfer ihrer großdeutſchen Heimat. Es iſt der gleiche deutſche Menſch, der — ſei es im Weltkrieg oder in der Bewegung, in der Arbeit oder in dem uns heute aufgezwungenen Kampf — das Leben einſetzt und hingibt, um ſeinem Volk im Großen die Zukunft endlich zu ſichern und einen Frieden zu erzwingen, der zu einer beſſeren Organiſation der menſchlichen Gemeinſchaft führt, als jener, den die Diktatoren von Verſailles verbrochen haben.

Wir gedenken aber auch der italieniſchen Soldaten, die als Verbündete heute in großen Teilen der Welt ebenſalls ihr Leben hingeben mußten. Ihre Ideale und Kampfziele ſind die gleichen wie die unſeren: Die Welt iſt nicht nur für einzelne wenige Völker da, und eine Ordnung, die ſich für ewig aufbauen will nur auf Beſitzende und Habenichtſe, beſteht nicht länger, als bis die Habenichtſe entſchloſſen ſind, ihr Anteilsrecht auf Gottes Erde anzumelden und zu vertreten.

Auch die Heimat muß in dieſem Krieg ſchwerere Opfer bringen als früher. Auch ihr Heldentum trägt dazu bei, den entſcheidendſten Kampf der deutſchen Geſchichte zu einem erfolgreichen zu geſtalten. Und hier iſt es nicht nur der Mann, der ſich in ſeiner Widerſtandskraft bewährt, ſondern vor allem auch die Frau. Die Nation iſt heute eine kämpfende Einheit geworden. Nicht, weil ſie dieſen Kampf ſuchte, ſondern weil er ihr aufgezwungen wurde.

Luftkrieg und Blockade werden England vernichten

So wie England und Frankreich den Krieg erklärten, ſo begann England auch den Krieg gegen das zivile Leben. Der Blockade des Weltkrieges, dem Krieg des Hungers gegen Frauen und Kinder fügte es dieſes Mal den Luft- und Brandkrieg gegen friedliche Dörfer und Städte hinzu. Allein, in beidem wird England unterliegen. Churchill wird mit dem von ihm verbrochenen Luftkrieg nicht Deutſchland vernichten, ſondern Britannien ſelbſt. Und ebenſo wird die Blockade nicht Deutſchland treffen, ſondern ihre Urheber.

Wenn nun der Einbruch des Winters die Kampfhandlungen zu Lande beſchränkte, dann haben dafür die Kämpfe in der Luft und zur See ihren Fortgang genommen. Dem Heldentum unſerer U-Boot- und Schiffsbeſatzungen fügt ſich hinzu das Heldentum unſerer Flieger.

Stärkſtes militäriſches Inſtrument der Geſchichte

Wir können den Heldengedenktag nicht würdiger beſchließen als durch die Erneuerung unſeres Gelöbniſſes, den von unſeren internationalen Gegnern angezettelten Kampf zu unſerer Vernichtung zum endgültigen deutſchen Sieg zu verwandeln. Hinter uns liegt ein arbeitsreicher Winter. Was an unſerer Ausbildung noch zu verbeſſern war, wurde getan. Die deutſche Wehrmacht iſt nunmehr zum militäriſch ſtärkſten Inſtrument unſerer Geſchichte emporgeſtiegen. Wenn in den Monaten dieſes Winters in erſter Linie unſer Verbündeter die ganze Kraft der britiſchen Angriffe zu ertragen hatte, dann wird von jetzt ab die deutſche Wehrmacht ihren Teil an dieſen Laſten wieder übernehmen.

1941 ſiegreiche Vollendung des Kampfes

Keine Macht und keine Unterſtützung der Welt werden am Ausgang dieſes Kampfes etwas ändern. England wird fallen! Die ewige Vorſehung läßt nicht jene ſiegreich ſein, die nur für die Herrſchaft ihres Goldes das Blut von Menſchen zu vergießen gewillt ſind. Deutſchland hat von England und Frankreich nichts gefordert. Alle ſeine Verzichte, ſeine Abrüſtungs- und Friedensvorſchläge waren vergeblich. Die internationale Finanzplutokratie will dieſen Krieg bis zum Ende führen. Es muß und wird daher das Ende dieſes Krieges ihre Vernichtung ſein. Möge uns dann die Vorſehung den rechten Weg finden laſſen, um die ihrer Feſſeln ledig gewordenen Völker einer beſſeren Ordnung entgegenzuführen.

Kalt und entſchloſſen werden wir deshalb im Jahre 1941 antreten, um zu vollenden, was in dem vergangenen begonnen wurde. Ganz gleich, auf welcher Erde und in welchem Meer- und Luftraum deutſche Soldaten kämpfen, ſie werden wiſſen, daß dieſer Kampf das Schickſal, die Freiheit und die Zukunft unſeres Volkes entſcheidet für immer!

Indem wir aber dieſen Kampf ſiegreich beenden, danken wir allen Helden der Vergangenheit am würdigſten: denn wir retten das, für was auch ſie einſt gefallen ſind: Deutſchland! Unſer Volk und ſein Großdeutſches Reich!

Nach dem Verklingen der Nationalhymnen begeben ſich der Führer und ſeine engere Begleitung mit dem Leiter des Zeughauſes, Konteradmiral Lorey, in die Sonderausſtellung des Zeughauſes, die eine große Anzahl intereſſanter Beuteſtücke von den verſchiedenen Fronten aus dieſem Kriege zeigt.

Kranzniederlegung im Ehrenmal

Während der Feier im Zeughaus hat ſich der Zuſtrom der Menſchen zum Ehrenmal verſtärkt. Kopf an Kopf drängen ſie ſich zu beiden Seiten der Straße. Mit Front zum Ehrenmal hat inzwiſchen das Ehrenbataillon der Wehrmacht, beſtehend aus einer Kompanie des Wachbataillons Berlin, einer Kompanie vom Luftwaffenbataillon Berlin und einer Kompanie Marine der Schiffsſtammabteilung Weſermünde und Wilhelmshaven, mit ihren Fahnen Aufſtellung genommen. Vor den Stufen des Ehrenmals bilden Offiziersanwärter der drei Wehrmachtteile ein Ehrenſpalier. Ein beſonderer Platz iſt auch wieder den Beſchädigten des Weltkrieges und den Verwundeten des jetzigen Krieges vorbehalten.

Kurz nachdem die Teilnehmer an der Gedenkfeier ſich zum Ehrenmal begeben haben, kündet das Locken der Spielleute das Nahen des Führers, der nun mit ſeiner Begleitung unter den Klängen der Nationalhymnen die lange Front des Ehrenbataillons abſchreitet, das dem Oberſten Befehlshaber der Wehrmacht von Oberſtleutnant Frotſcher gemeldet wird. Weithin ſichtbar flattern die Fahnen der drei Ehrenkompanien, das Lied vom guten Kameraden klingt auf und der Führer begibt ſich in das Ehrenmal. Ihm voran ſchreiten Offiziere mit einem rieſigen Kranz, den der Führer im Innenraum niederlegt. Stumm, ergriffen, mit erhobenem Arm ſteht die nach Tauſenden zählende Menſchenmenge. Des deutſchen Volkes erſter Soldat ehrt in dieſem Augenblick alle Toten, die für den ewigen Beſtand ihres Volkes ihr Leben gaben.

Nach wenigen Minuten verläßt der Führer das Ehrenmal und begrüßt die Kriegsbeſchädigten von 1914/18 und die Verwundeten aus dieſem Kriege. Feſt blickt er dieſen Männern in die Augen.

Inzwiſchen hat ſich das Ehrenbataillon formiert und marſchiert nun unter Vorantritt des Blocks der ruhmreichen

Fahnen der alten Armee, der Kriegsmarine und der jungen Wehrmacht im Paradeſchritt an dem Oberſten Befehlshaber vorüber. Und während noch aus der Ferne die Klänge des Muſikkorps herüberhallen, beſteigt der Führer ſeinen Wagen, und noch einmal fährt er an den Berlinern vorüber, die ihn ehrfurchtsvoll und dankbar grüßen.

Dem großen Kranz des Führers für die Toten der Nation folgen nun Stunden und Stunden hindurch die Blumengebinde all der Tauſende, die in dichtem Strom an der Ehrenſtätte des deutſchen Soldaten vorüberziehen. Ein Volk im Bewußtſein ſeiner Stärke und ſeines Rechtes, eine Nation im unverbrüchlichen Vertrauen zu ſeinem Führer dankt ſeinen Toten.

Würdige Kriegerfriedhöfe

Erlaß des Führers am Heldengedenktag.

DNB. **Berlin, 16. März.**

Der Führer hat am Heldengedenktag die Errichtung würdiger Kriegerfriedhöfe zur Beiſetzung der Gefallenen dieſes Krieges angeordnet und einen Generalbaurat für die Geſtaltung der deutſchen Kriegerfriedhöfe beſtellt.

Der Erlaß des Führers über die Geſtaltung deutſcher Kriegerfriedhöfe hat folgenden Wortlaut:

„Die Errichtung würdiger Kriegerfriedhöfe zur Beiſetzung der Gefallenen dieſes Krieges iſt vorzubereiten. Mit der Durchführung beauftrage ich den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.

Zur Bearbeitung der mit der Geſtaltung der Ehrenfriedhöfe zuſammenhängenden künſtleriſchen Aufgaben beſtelle ich einen Generalbaurat für die Geſtaltung der deutſchen Kriegerfriedhöfe.

Ausführungsbeſtimmungen erläßt der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.“

Berlin, am 16. März 1941.

gez. Adolf Hitler.

Generalbaurat für die Kriegerfriedhöfe

Der Führer hat auf Grund ſeines Erlaſſes über die Geſtaltung deutſcher Kriegerfriedhöfe vom 16. März 1941 Profeſſor Wilhelm Kreis zum Generalbaurat für die Geſtaltung der deutſchen Kriegerfriedhöfe ernannt.

•

Profeſſor Wilhelm Kreis gehört zu den namhafteſten Architekten und Baumeiſtern. Er war bereits vor dem Weltkrieg durch eine Reihe großer Bauwerke hervorgetreten und iſt ſeit 1935 vom Generalbauinſpektor Prof. Speer zu wichtigen Aufgaben bei der Neugeſtaltung der Reichshauptſtadt berufen. Wilhelm Kreis wurde am 17. 3. 1873 in Eltville im Rheingau geboren. 1914 zog er als Freiwilliger in den Krieg und wurde an der Front Leutnant der Reſerve. 1938 ehrte der Führer den damals 65jährigen Architekten durch die Verleihung der Goethemedaille für Kunſt und Wiſſenſchaft.

„Sehr ſchwerer Angriff gegen London“

Britiſcher Nachrichtendienſt gibt umfangreiche deutſche Lufttätigkeit zu

Aus den Meldungen des britiſchen Nachrichtendienſtes geht hervor, daß in der Nacht zum Sonnabend ſehr umfangreiche deutſche Luftangriffe gegen England ſtattgefunden haben. Der britiſche Nachrichtendienſt erklärt ausdrücklich, daß er nicht in der Lage ſei, genauere Angaben zu machen, da die Einzelberichte noch nicht vorlägen. Er betont aber, daß viele Angriffe der deutſchen Luftwaffe gegen England im Laufe der Nacht zum Sonnabend erfolgt ſeien. So ſei insbeſondere gegen London ein ſehr ſchwerer Angriff vorgetragen worden, aber auch verſchiedene andere Städte ſeien von deutſchen Fliegern angegriffen worden.

USA.: Harte Schläge gegen die britiſchen Schiffsbauzentren und Einfuhrhäfen.

In der USA.-Preſſe ſind die erneuten Luftangriffe Deutſchlands auf England das Hauptthema. Die amerikaniſchen Zeitungen berichten von den ſchweren Zerſtörungen, die die deutſchen Bomber in den engliſchen Häfen Glasgow, Liverpool und Hull angerichtet haben. Hunderte von deutſchen Flugzeugen hätten nächtlich mit unentwegtem Angriffsmut Liverpool, Glasgow und andere Küſtengebiete bombardiert.

Tauſende von Bomben ſeien auf Häfen, Docks, Schiffe und Werften herabgeregnet. Die deutſche Luftwaffe habe harte Schläge gegen die engliſchen Schiffsbauzentren und die Importhäfen für Lebensmittel geführt. Der Angriff gegen Glasgow ſei der ſchwerſte ſeit Kriegsbeginn geweſen.

Die Deutſchen, ſo berichtet die USA.-Preſſe, hätten mit einem Ungeſtüm angegriffen, wie es ſeit Wintersbeginn nicht mehr erlebt wurde. Sogar die britiſche Regierung bezeichne den Angriff auf Glasgow als „ſchwer und anhaltend“.

USA.-Kadetten müſſen deutſch lernen

Der größte Teil der modernen Militärliteratur in deutſcher Sprache erſchienen.

Wie Kriegsminiſter Stimſon mitteilte, wird in der Kadettenanſtalt Weſtpoint deutſcher Sprachunterricht neu eingeführt. Dazu erläuterte Generalmajor Richardſon, dieſe Maßnahme ſei notwendig, da der größte Teil der modernen Militärliteratur in deutſcher Sprache erſchienen ſei.

Verkürzte Ausbildungszeit

Konteradmiral Nimitz gab vor dem Bewilligungsausſchuß des Senats in Waſhington bekannt, daß infolge des Offiziermangels in USA. eine Verkürzung der Ausbildungszeit der Marinekadetten von vier Jahren auf drei Jahre vorgeſehen ſei. Ein halbes Jahr davon werde durch Verkürzung des Urlaubs und der Schiffsausbildungszeit eingeſpart.

Sonderſteuer in USA.

Das Volk muß Rooſevelts Experimente bezahlen.

Nach einer United-Preß-Meldung in „Dagens Nyheter“ ſieht man in den Kreiſen der Steuerzahler der Vereinigten Staaten mit größter Sorge auf das koſtſpielige Aufrüſtungsprogramm, das Rooſevelt durchführen wird. Es verlautet daß bereits eine Sonderſteuer geplant iſt, die auch kleine Einkommen erfaſſen ſoll. Die Grenze des bisherigen ſteuerfreien Einkommens ſoll um etwa 50 Prozent herabgeſetzt werden

Englands Lage verzweifelt

USA.-Admiral über die Folgen des deutſchen Handelskrieges

Daß die britiſche Flotte längſt nicht mehr die Meere beherrſcht, und daß der deutſche Handelskrieg der engliſchen Schiffahrt ſchwere Wunden ſchlägt, muß auch der USA.-Konteradmiral Woodard in einem Aufſatz in der „Critica“ zugeben. Die Vernichtung von engliſchen Schiffen habe ungeheure Ausmaße angenommen und die ſchon längſt nicht mehr ausreichende Zahl von Einheiten für den Transport von Lebensmitteln und Waffen ſinke weiter ab. Falls es England nicht gelinge, ſchnell wirkſame Gegenmaßnahmen zu treffen werde ſeine Lage bald als verzweifelt anzuſehen ſein. Auch das Schiffsbauprogramm der Vereinigten Staaten reiche nicht aus, dieſe Lücken zu ſchließen.

Groß-Kühlſchiff „Afric Star“ verſenkt

Nach Mitteilung New-Yorker Marinekreiſe wurde das zweitgrößte engliſche Motorſchiff mit Kühleinrichtung „Afric Star“ (11 900 BRT.) kürzlich durch feindliche Aktion verſenkt. Das Schiff gehörte der Blue-Star-Line und war in London beheimatet.

Mit unverminderter Kraft gegen England

Glasgow und Stahlzentrum Sheffield von unſerer Luftwaffe mit durchſchlagender Wirkung bombardiert. — Auch Dock- und Hafenanlagen von London, Plymouth und Southampton erfolgreich angegriffen. — Zwei Handelsſchiffe von zuſammen 11 000 BRT. verſenkt. — Nachtjäger ſchoß den zehnten Feind ab.

DNB. **Berlin, 15. März.**

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe ſetzte in der letzten Nacht ihre Operationen gegen Großbritannien mit unverminderter Kraft fort.

Starke Kampffliegerverbände griffen erneut Glasgow bei gutem Wetter und klarer Sicht mit durchſchlagender Wirkung an. In Hafen-, Werft- und Speicheranlagen entſtanden zahlreiche Großfeuer. Die letzten Staffeln ſtellten eine außerordentliche Rauchentwicklung über den Angriffszielen feſt.

Ein anderer ſtarker Kampffliegerverband griff gleichzeitig das Stahlzentrum Sheffield an. Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers trafen mehrere Stahlwerke ſowie eine Geſchützfabrik und riefen ſtarke Brände hervor.

Weitere erfolgreiche Angriffe richteten ſich gegen die Tilbury-Docks bei London ſowie die Hafeneinrichtungen von Plymouth und Southampton. Auch in verſchiedenen kriegswichtigen Werken von Leeds entſtanden nach Abwurf von Spreng- und Brandbomben Großfeuer.

Bei einem Angriff gegen einen Geleitzug an der britiſchen Oſtküſte verſenkte die Luftwaffe zwei Handelsſchiffe mit zuſammen etwa 11 000 BRT. und beſchädigte ein drittes Schiff ſchwer.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit ſchwächeren Kräften an verſchiedenen Stellen Weſtdeutſchlands Spreng- und Brandbomben. Die Schäden an Induſtrieanlagen ſind geringfügig. Einige Zivilperſonen wurden getötet oder verletzt.

Bei Nachtjagd ſchoß Hauptmann Streib ſeinen zehnten Gegner ab.

Flugplätze und Hafeneinrichtungen wirkſam bombardiert

Trotz ſchwieriger Wetterlage wichtige Ziele in London und Südengland angegriffen — 31 feindliche Flugzeuge vom 12. bis 15. März abgeſchoſſen

DNB. **Berlin, 16. März.**

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Einmarſch der deutſchen Truppen in Bulgarien verläuft weiterhin planmäßig.

Ein ſtarker Kampffliegerverband griff in der letzten Nacht trotz ſchwieriger Wetterlage wichtige Ziele in London und Südengland an. Im Londoner Hafen entſtanden mehrere mittlere Brände und ein Großfeuer.

An anderen Stellen Südenglands wurden Flugplätze und Hafeneinrichtungen wirkſam mit Spreng- und Brandbomben belegt.

In Nordafrika bekämpften deutſche Aufklärungsflugzeuge mit guter Wirkung britiſche Fahrzeugkolonnen und Truppenanſammlungen bei Agedabia.

Auf der Inſel Malta bombardierte die deutſche Luftwaffe die Flugplätze Halfar und Lucca. Ein deutſches Jagdflugzeug ſchoß hierbei im Luftkampf ein britiſches Flugzeug vom Muſter Vickers-Wellington ab.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit ſchwachen Kräften im weſtdeutſchen Grenzgebiet einige Bomben. Militäriſcher Schaden entſtand nicht. Der ſonſtige Sachſchaden iſt gering. In einem Kriegsgefangenenlager wurden zwei Franzoſen durch eine britiſche Sprengbombe verletzt.

In der Zeit vom 12. bis 15. März verlor der Feind 31 Flugzeuge, davon elf in Luftkämpfen, elf weitere durch Nachtjäger, ſechs durch Flakartillerie und drei durch Marineartillerie. Während der gleichen Zeit betragen die eigenen Verluſte 21 Flugzeuge.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Neuer Angriff auf Giarabub abgewieſen. — Vier feindliche Flugzeuge im Luftkampf abgeſchoſſen. — Britiſche Abteilungen in Nord- und Oſtafrika mit Bomben und MG.-Feuer belegt.

DNB. **Rom, 15. März.**

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechiſchen Front Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung im Abſchnitt der 11. Armee.

In der Nacht zum 14. und am 14. ſelbſt haben Verbände unſerer Luftwaffe zu wiederholten Malen Fahrſtraßen, feindliche Stellungen, Batterien und Truppen angegriffen. In Luftkämpfen wurden vier feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Zwei unſerer Jagdflugzeuge ſind zu ihrem Stützpunkt nicht zurückgekehrt.

In Nordafrika iſt ein feindlicher Angriff auf Giarabub abgewieſen worden.

In der Cyrenaika haben Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps am 13. feindliche motoriſierte Abteilungen mit Bomben und MG.-Feuer belegt.

In Oſtafrika an der Nordfront Aktionen der feindlichen Luftwaffe auf Keren und andere Ortſchaften Eritreas. An der Weſtfront wurde ein feindlicher Angriff abgewieſen. An der Südfront haben unſere Flugzeuge auf Laſtwagen herangebrachte engliſche Truppen auf der Straße Gorrahei—Tagabur mit Sprengbomben und Maſchinengewehrfeuer belegt.“

Angriffe der Briten zurückgeſchlagen

Verluſtreiche engliſche Angriffe an der Kerenfront. — Kraftwagenanſammlungen in Nordafrika bombardiert. — Weitere Beute in Griechenland.

DNB. **Rom, 16. März.**

Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front haben wir im Abſchnitt der 11. Armee in Kampfhandlungen von örtl Bedeutung Gefangene gemacht und Waffen erbeutet.

Abteilungen unſerer Luftwaffe haben einen wichti griechiſchen Flugſtützpunkt bombardiert. Des weite wurden feindliche Truppen mit Splitterbomben gegriffen.

Am Nachmittag des 15. März haben feindliche Fl zeuge Valona bombardiert. Es entſtand leic Schaden. Ein feindliches Flugzeug wurde von Marineflak abgeſchoſſen.

Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben Anlagen des Flugplatzes Halfar angegriffen Ein fei liches Flugzeug wurde abgeſchoſſen.

In Nordafrika wurden britiſche Kraftwag anſammlungen in der Umgebung von Agedabia von de ſchen Verbänden bombardiert.

In Oſtafrika hat der Feind am 15. März ſtarken Kräften ſeinen Angriff gegen die geſamte Ke front wieder aufgenommen. Er wurde überall u großen Verluſten für den Angreifer zurückgeſchlagen.

Der Feind unternahm des weiteren Luftang gegen Abrascico (Eritrea), die einigen Schaden richteten, auf Diredaua, wo kein Schaden entſtand, ſo im Abſchnitt von Keren, wo ein feindliches Flug durch Gewehrfeuer abgeſchoſſen wurden.

Schwere Treffer auf Hafenanlage von Briſtol und Portsmouth

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 17. Mä

Die Luftwaffe griff kriegswichtige Ziele in Süd land an. Die Hafenanlagen von Briſtol und P mouth erhielten Bombentreffer ſchwerſten Kalibers.

Aufklärungsflugzeuge verſenkten 350 Klm. weſtlich Irland zwei Handelsſchiffe von zuſammen 4000

Bei einem Vorſtoß deutſcher Jäger nach Malta w ein britiſches Jagdflugzeug abgeſchoſſen.

Feindliche Einflüge fanden am geſtrigen Tage in der vergangenen Nacht nicht ſtatt.

Griechiſche Diviſion geſchlagen

Italiener ſchlugen den Feind zurück. — Schwerſte griechi Verluſte.

Wie ein Sonderberichterſtatter des italieniſchen Na richtenbüros Stefani meldet, haben die italieniſchen Tr pen den Angriff einer griechiſchen Diviſion im Vojuſſa unter ſchweren Verluſten für den Feind abgeſchlagen. Die g chiſche Diviſion war nach lebhaftem Vorbereitungsfeuer Artillerie zum Angriff auf eine Höhe vorgegangen. Die I liener ließen den Feind herankommen, ohne daß ein Gewe ſchuß abgegeben wurde, ſo daß der Feind glaubte, die lieniſche Stellung ſei bereits aufgegeben. Plötzlich wurde von einem Hagel von Artilleriegeſchoſſen erſchüttert und dichten MG.-Salven eingedeckt, die die griechiſchen Lin niedermähten. Italieniſche Infanterie drang danach mit Ha granaten vor und warf den Feind bis in ſeine Schützengra zurück. Bei der anſchließenden Säuberungsaktion wur ſehr viel Gefangene eingebracht und wertvol Kriegsmaterial, vor allem Maſchinengewehre, Schnellfe gewehre und Minenwerfer erbeutet. Hunderte griechiſcher fallener wurden ſpäter beigeſetzt.

Kurz darauf griff die italieniſche Luftwaffe Stellungen der Griechen an und unterwarf ſie einem pau loſen Zermürbungsfeuer. In den Reihen der Griechen wur verheerende Wirkungen angerichtet, Batterieſtellungen u Feldquartiere vernichtet.

Irak bleibt neutral

Erklärung des Miniſterpräſidenten im Zuſammenhang mit Eden-Reiſe

Da die engliſche Propaganda im Hinblick auf die für Welt offenſichtlichen Mißerfolge der Köderreiſe Edens den Nahen Orient ausſchließlich auf die Verbreitung my riöſer Gerüchte angewieſen iſt und in dieſe auch die Zuſamm kunft des engliſchen Außenminiſter mit dem irakiſchen Au miniſter einbezog, hat Taha Haſchimi, der irakiſche Mi ſterpräſident, eine Erklärung abgegeben, in der er klarſt daß die Beſprechungen für den Irak keinerlei Auswirkun mit ſich brächten. Er betonte darüber hinaus, daß die Reg rung in keinem Falle einen Eingriff in innerirakiſche An legenheten zulaſſen werde.

Eine Beleidigung Japans

Japaniſche Zeitung weiſt amerikaniſchen Einmiſchungsverſ zurück

In äußerſt ſcharfer Entgegnung wendet ſich die japani Zeitung „Kokumin Schimbun“ gegen eine von ame kaniſcher Seite verbreitete Meldung über angebliche Bedingu gen, unter denen Amerika „bereit ſei“, wieder normale dip matiſche Beziehungen zu Japan aufzunehmen. In dieſer M dung heißt es, daß Japan 1. eine ſtarke, dauerhafte und d geſamte Volk vertretende Regierung ſchaffen, 2. auf ſeine mi täriſche, wirtſchaftliche und politiſche Vormachtſtellung i Oſten verzichten und 3. den Dreierpakt aufgeben müſſe.

Der erſte Punkt, ſo ſchreibt „Kokumin Schimbun“, ſte einen unverſchämten Verſuch der Einmiſchung in d internen Angelegenheiten Japans dar, auf den man nicht näh einzugehen brauche. Der zweite Punkt könne nur als eine B leidigung Japans aufgefaßt werden, das verſuche, einen b friedeten großaſiatiſchen Lebensraum zu ſchaffen. Bei de dritten Punkt handle es ſich um eine große Illuſion der Ve einigten Staaten. Solange vor allem dieſer Irrtum, in d ſich die USA.-Führer bezüglich Japans Einſtellung zum Drei pakt noch immer befänden, nicht endgültig beſeitigt ſei, ſei ei Beſſerung der Beziehungen zwiſchen den beiden Ländern u möglich. Die Beziehungen zwiſchen Japan und der Achſe ſei endgültig geklärt. Das amerikaniſche Volk ſolle ſich darüb im klaren ſein, daß Rooſevelt und ſeine Anhänger verſuchte den europäiſchen Krieg zu einem Weltkonflikt auszudehne und daß andererſeits der Dreierpakt abgeſchloſſen worden ſ um dies zu verhindern und eine Neuordnung der Welt a gerechter Grundlage zu ſchaffen.

Telegrammwechſel Führer—Hacha

Anläßlich des zweiten Jahrestages der Errichtung des Protektorats.

Staatspräſident Dr. Hacha hat anläßlich des zweiten Jahrestages der Errichtung des Protektorats Böhmen-Mähren dem Führer telegraphiſch ſeine Wünſche für den Sieg der heldenhaften deutſchen Wehrmacht übermittelt.

Der Führer hat in einem Antworttelegramm ſeinen Dank zum Ausdruck gebracht.

Aus dem gleichen Anlaß hat auch ein Telegrammwechſel zwiſchen dem Reichsprotektor Freiherrn von Neurath und dem Führer ſtattgefunden.

Am 12. März 1941 wurde der Sittlichkeitsverbrecher Alfons Franke wegen **Widerſtandes erſchoſſen.**

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 17. März

Gemüse rechtzeitig aussäen!

Nachdem die Wintervorräte an Gemüse nach und nach zu Ende gehen und die schon teilweise sonnigen Tage immer wärmer werden, wird so mancher Gartenfreund dazu verleitet, durch frühe Aussaaten für recht baldiges Frischgemüse sorgen zu wollen. So wünschenswert auch früheste Gemüseernten sind, so muß doch ein jeder Gartenbesitzer heute besonders darauf bedacht sein, daß er sich durch Unkenntnis nicht selbst und damit auch die Volkswirtschaft durch Samenvergeudung schädigt. Durch zu frühe Aussaat, die nur zu oft mit einem Mißerfolg endet, wird nämlich häufig eine nochmalige Aussaat erforderlich.

Es kommt also vor allem darauf an, welche Gemüsearten und auf welchem Boden sie ausgesät werden sollen. Schwerer und nasser Boden eignet sich grundsätzlich nicht für Frühaussaaten, weil darin der Samen schlecht keimt. Außerdem leidet die Bodenstruktur außerordentlich, wenn der Boden bearbeitet wird, ehe er genügend abgetrocknet ist. Auf leichten und Sandböden, womöglich in geschützter Lage, ist dagegen die früheste Aussaat erfolgreich und dringend erwünscht. Zu den Gemüsearten, die auch während des Keimprozesses weniger empfindlich sind, gehören Zwiebeln, Möhren und Schwarzwurzeln. Auf schwerem Boden warte man jedoch mit der Aussaat bis März, weil früher mit einer notwendigen Abtrocknung und Erwärmung des Bodens kaum zu rechnen sein wird. Da die Märzsaat im allgemeinen besser als die Aprilsaat keimt, werden in diesem Monat nun noch eine Anzahl anderer Gemüsearten, bei denen wir besonders auf frühe Ernte Wert legen, ausgesät. Hierzu gehören Spinat, Erbsen, Salat, Radieschen, Petersilie und Puffbohnen, und soweit Zwiebeln, Möhren und Schwarzwurzeln noch nicht gesät wurden, selbstverständlich auch diese. Auf schweren Böden warte man aber mit diesen Aussaaten besser wiederum bis April. Im Laufe dieses Monats kommen auch fast alle anderen Gemüsearten, ausgenommen Bohnen und Gurken, zur Aussaat. Die letzteren beiden säe man wegen ihrer Frostempfindlichkeit nach dem Aufgehen nicht vor dem 10. Mai, es sei denn, die Beete liegen in einer außerordentlich geschützten Lage, wo keine Frostschäden während der sogenannten „Drei Eisheiligen" zu befürchten sind.

---

* **Der Heldengedenktag** wurde hier in sehr würdiger Weise begangen. Im langen Zuge setzten sich die Formationen vom Kuchenbleeck aus nach dem Ehrenmal im Herrenholz in Marsch. Mit Wehmut, so führte der Redner an der Heldengedenkstätte aus, gedächten wir der unzähligen Opfer, die unser deutsches Volk im Weltkrieg habe bringen müssen, scheinbar ohne irgend einen Erfolg. Aber durch den Schmachfrieden von Versailles sei unser Führer Adolf Hitler veranlaßt worden, sich die Überwindung dieses Schanddiktates zum Ziel zu setzen. So sei das im Weltkrieg geflossene deutsche Blut doch nicht umsonst vergossen worden. Mit dem Gelöbnis, im Gedenken an die Gefallenen unserem Führer die Treue zu halten und wie er, unser ganzes Wollen für Deutschland einzusetzen, schloß der Redner seine beherzigenswerten Darlegungen. Nach Niederlegung von Kränzen durch die Formationen, wobei alle Anwesenden das Lied vom guten Kameraden sangen, ging es wieder zur Stadt zurück. Ein Vorbeimarsch beschloß die Feierstunde.

Einen wohlgelungenen Kameradschaftsabend veranstaltete die Kriegerkameradschaft Bad Bramstedt zusammen mit den Kameraden in der Rheumaheilstätte am gestrigen Sonntag. Der geräumige Saal war voll besetzt. Nach einigen Begrüßungsworten des Kameradschaftsführers Kruse gab der Gaupropagandawart des NS.-Reichskriegerbundes, Abel, einen kurzen Ueberblick über die großen Ereignisse seit Kriegsbeginn. Es folgten Filmvorführungen über den Einsatz unserer Wehrmacht in Norwegen, Holland und Belgien; Bilder über die Ausbildung unserer Fallschirmjäger-Truppen und zum Schluß ein Ausschnitt aus dem letzten Reichskriegertag in Kassel mit der Führerrede.

Ihre Prüfung als Rechtsanwalts- und Notargehilfin bestand kürzlich mit dem Prädikat „gut" Frl. Marthe Boßbek von hier.

Einige Fahrwege, so zum Beispiel im Sommerland und der Großenasper Weg, wurden durch Bauschutt aufgefahren. Besonders in Regenzeiten war die Passage dieser Strecken bestimmt kein Vergnügen.

Zum Schutze der wildwachsenden Pflanzen und der nichtjagdbaren wildlebenden Tiere ist es in der Zeit vom 15. März bis 30. September verboten: 1. Hecken, Gebüsche und lebende Zäune zu roden, abzuschneiden oder abzubrennen; 2. die Bodendecke auf Wiesen, Feldrainen, ungenutztem Gelände, an Hängen und Hecken abzubrennen; 3. Rohr- und Schilfbestände zu beseitigen. Zuwiderhandlungen gegen das Verbot werden mit Haft und mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit einer dieser Strafen bestraft. — Das Verbot gilt nicht für behördlich angeordnete oder zugelassene Kulturarbeiten oder Maßnahmen zur Unkraut- und Schädlingsbekämpfung.

Das Urlaubsrecht im Kriege. Einen Gesamtüberblick über das geltende Urlaubsrecht der privaten Wirtschaft im Kriege gibt in den Monatsheften für NS.-Sozialpolitik Oberregierungsrat Hans Küppers vom Reichsarbeitsministerium. Durch eine Anordnung des Reichsarbeitsministers ist das Urlaubsjahr 1940 bis zum 30. Juni 1941 verlängert worden. Bis zu diesem Zeitpunkt soll der rückständige Urlaub für das Jahr 1940 gegeben werden. Wie für das Urlaubsjahr 1939 mußte auch für das Urlaubsjahr 1940 eine ausnahmsweise Abgeltung des Urlaubsanspruches zugelassen werden. Sie ist jedoch nur dann zulässig, wenn die Freistellung von der Arbeit sich infolge des Kriegszustandes als unmöglich erweist. Wie die Erfahrung gezeigt hat, sind manche Betriebsführer leicht geneigt gewesen, ihren jugendlichen Gefolgschaftsmitgliedern den Urlaubsanspruch abzugelten. Dies ist grundsätzlich unerwünscht, weil ein besonderes übergeordnetes staatspolitisches Interesse an der Gesunderhaltung des Nachwuchses besteht. Verwaltungen und Betriebe dürfen die von ihnen gewährten besonderen Leistungen für Einberufene auf das Urlaubsentgelt anrechnen. Keinesfalls darf es geduldet werden, daß Gefolgschaftsmitglieder ohne ausreichenden Grund von der Arbeit fernbleiben. Daher ist die pflichtwidrig versäumte Arbeitszeit in voller Höhe auf den Erholungsurlaub anzurechnen. Hält das Gefolgschaftsmitglied die Maßnahme für unbillig, so kann es den Reichstreuhänder der Arbeit anrufen. Die zum Wehrdienst einberufenen Gefolgschaftsmitglieder benötigen zur Ordnung persönlicher und häuslicher Angelegenheiten in der Regel etwas Freizeit für einen oder mehrere Tage vor dem Gestellungstag. Diese Freizeit soll von den Betriebsführern nicht versagt werden, wenn das Gefolgschaftsmitglied rechtzeitig einen entsprechenden Antrag stellt. Soweit Einberufene ihre Gestellungsbefehle kurzfristig erhalten, sollen sie auf Antrag baldigst von der Arbeit entbunden werden. Soweit noch ein Urlaubsanspruch besteht, kann ein Teil dieses Urlaubes noch vor der Gestellung erteilt werden. Die Dauer des Erholungsurlaubes für Arbeitsurlauber beträgt im allgemeinen sechs Urlaubstage. Werktätige Frauen, deren Ehemänner mindestens drei Monate wegen ihrer Einberufung zum Wehrdienst vom Wohnort abwesend waren, erhalten auf Antrag insgesamt bis zu 18 Arbeitstagen im Urlaubsjahr Freizeit, wenn der Ehemann von der Front beurlaubt ist. Der Reichsarbeitsminister erwartet, daß die Betriebsführer solchen Frauen einen kurzen Urlaub von drei bis vier Tagen aus Anlaß der Entlassung des Ehemannes aus dem Wehrdienst bewilligen.

Zusatzkleiderkarte für Jugendliche

Anträge an die Wirtschaftsämter bis spätestens 30 April.

Wie kürzlich bereits bekanntgegeben wurde, wird auch in diesem Jahre wieder eine Zusatzkleiderkarte für Jugendliche ausgegeben, und zwar mit 50 Bezugsabschnitten für Knaben und 40 Bezugsabschnitten für Mädchen. Die Hälfte aller Bezugsabschnitte ist sofort gültig, die andere Hälfte wird besonders aufgerufen werden. Die Zusatzkleiderkarte wird auf Antrag an alle Jugendlichen ausgegeben, die zwischen dem 2. September 1922 und dem 1. September 1927 geboren sind, und die im September 1940 eine volle Reichskleiderkarte erhalten haben. Antragsberechtigt sind die Jugendlichen oder deren gesetzliche Vertreter.

Die Vorbereitungen für die Ausgabe der Zusatzkleiderkarte sind inzwischen so weit fortgeschritten, daß nunmehr die Anträge bei den Wirtschaftsämtern (Kartenausgabestellen) gestellt werden können. Bei der Antragstellung haben die Jugendlichen ihre Zweite Reichskleiderkarte sowie einen Ausweis, aus dem das Geburtsdatum hervorgeht, (z. B. Kennkarte, HJ.-Ausweis) vorzulegen. — Die Antragsfrist endet am 30. April 1941.

Wehrdienst von über drei Monaten befreit endgültig von der Wehrsteuer. Unter Aufhebung der vorläufigen Regelung hat der Reichsfinanzminister nunmehr zusammenfassende Bestimmungen über die Anpassung der Wehrsteuer an die Kriegsverhältnisse erlassen. Die Wehrsteuerpflicht beginnt am Anfang des Kalenderjahres, das auf den Stichtag der Personenstandsaufnahme folgt, an dem die endgültige Entscheidung über die Nichteinberufung zur Erfüllung der zweijährigen aktiven Dienstpflicht vorliegt. Seit Kriegsbeginn treffen die Wehrmachtstellen aber auch Musterungsentscheidungen, die zum Teil hiervon abweichen. Solche Kriegsmusterungsentscheidungen führen nur dann zur Wehrsteuerpflicht, wenn sie wie folgt lauten: Garnisonverwendungsfähig in der Heimat (Ersatzreserve II), Arbeitsverwendungsfähig (Ersatzreserve II) und Arbeitsverwendungsunfähig. Andere Kriegsmusterungsentscheidungen führen nicht zur Wehrsteuerpflicht. Generell wird die Wehrsteuer von einem Wehrsteuerpflichtigen, der zum Wehrdienst einberufen worden ist, für die Dauer seiner Wehrdienstleistung nicht erhoben. Die Wehrsteuer wird aber auch nach der Entlassung aus dem Wehrdienst unter bestimmten Voraussetzungen nicht mehr erhoben. Während bisher grundsätzlich Wehrsteuerfreiheit nur durch die Erfüllung der aktiven zweijährigen Dienstpflicht erreicht werden konnte, wird nunmehr die Wehrsteuer auch dann nicht mehr erhoben, wenn der Wehrsteuerpflichtige einschließlich eines etwa im Frieden abgeleisteten Wehrdienstes insgesamt mehr als drei Monate, gleich 90 Tage, Wehrdienst geleistet hat. Ferner wird Wehrsteuer nicht mehr erhoben, wenn der Wehrsteuerpflichtige bei der Ableistung von Wehrdienst durch feindliche Waffeneinwirkung verwundet oder beschädigt wurde oder wenn er mit dem Eisernen Kreuz oder dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet worden ist. Ferner ist neu, daß die Befreiung von der Wehrsteuer nach den Bestimmungen des jetzigen Erlasses nunmehr auch für die Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes gilt, soweit sie im Rahmen der Wehrmacht eingesetzt sind.

Krempe

Wegen unbefugter Ausübung der Tierheilkunde wurde ein älterer Mann zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Seine Bestallung ist schon vor langer Zeit zurückgenommen worden, und er hat auch, weil er trotzdem praktiziert hat, bereits früher Strafe zahlen müssen. Er sagt, aus Not gehandelt zu haben und weil ihn die Landwirte darum gebeten hätten.

Heide

Blutvergiftung durch Bleistiftstich

Zwei Jungen gerieten bei den Schularbeiten über den Gebrauch eines Radiergummies in Streit. In der Erregung stieß der eine Junge seinem Bruder einen Bleistift tief in den Oberschenkel. Der Vater fuhr seinen Jungen sofort zu einem Arzt, dessen Hilfe gerade noch zur rechten Zeit kam. Ein Eingriff war notwendig, um die größte Gefahr der Blutvergiftung zu bannen. Der Junge liegt noch krank darnieder.

Mölln

Unerlaubter Handel

Der Einwohner G. schnitt mehrfach Besenreisig aus der der Gutsverwaltung eigenen Waldung und verkaufte die daraus gefertigten Besen, ohne den Handel betreiben zu dürfen. Er wurde angezeigt.

Eckernförde

Vorgeschichtliche Funde

Hier wurden zahlreiche Funde gemacht, die zur Hauptsache aus bearbeiteten Hirschgeweihen bestehen und wahrscheinlich aus der Zeit der Ellerbek-Kultur, die ungefähr 6000 bis 7000 Jahre zurückliegt, stammen.

Hoya

Ein Unfall brachte es an den Tag

Bei einem Autounfall kam eine Lebensmittelschiebung zutage, die für den Täter unangenehme Folgen haben wird. Auf dem Wagen befanden sich Eier, Butter und zwei frisch geschlachtete Schweine, die nach Bremen verschoben werden sollten. Nach dem Unfall versuchte man die Sachen in der Nähe zu verbergen. Die Gendarmerie bekam aber Wind davon und nahm vier Personen fest, wobei sich herausstellte, daß noch weitere Machenschaften vorlagen.

Esbjerg

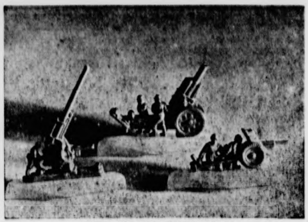
Sperrballon legte sich über Fischkutter

Ein großer englischer Sperrballon flog so niedrig, daß er sich über einen Fischkutter legte und das Boot ganz bedeckte. Die Mannschaft hatte über eine Stunde zu tun, um sich von dem ungebetenen Gast zu befreien.

Aalborg

An einem Stück Schinken erstickt

Einem Einwohner geriet beim Essen ein Stück Schinken in die Luftröhre. Trotzdem er sofort in Begleitung eines Arztes ins Krankenhaus gebracht wurde, trat der Tod bald ein.



Zum „Tag der Wehrmacht"

Am 22. und 23. März werden von der Wehrmacht, dem NS.-Reichskriegerbund, dem NS.-Marinebund und der NSKOV., ferner durch den Reichsbund ehemaliger Berufssoldaten und das Deutsche Rote Kreuz zwölf verschiedene Abzeichen aus Troitul, einem Preßwerkstoff, zugunsten des Kriegs-WHW. zum Verkauf angeboten. Die Abzeichen stellen Soldaten und Waffen des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe dar. — Hier sieht man (von links) schwere Flak, einen schweren Mörser und Pak.

(Scherl-Wagenborg-M.)

Nah und Fern

Umfangreiche Hilfsmaßnahmen in Sevilla

Die Stätte des Explosionsunglücks in Sevilla macht den Eindruck eines Gebietes, wo ein Erdbeben stattfand. Auch die nicht völlig zerstörten Häuser sind zum Teil so baufällig, daß sie abgerissen werden müssen. Alle Unfallstellen der Stadt sind mit Verwundeten überfüllt, allein in einem Hilfskrankenhaus wurden 65 Personen behandelt. Die Schwerverwundeten wurden von Krankenwagen sofort auf die Hospitäler verteilt. In der städtischen Hilfsstelle im Schlachthof fanden bisher 2500 Obdachlose Aufnahme, die vom sozialen Hilfswerk der Falange betreut werden.

Jüdischer Sittlichkeitsverbrecher wegen Widerstandes erschossen. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei teilt mit: Am 12. 3. 1941 wurde der Sittlichkeitsverbrecher Israel Wertheimer wegen Widerstandes erschossen.

Wieder ein USA. Armeeflugzeug abgestürzt. Ueber Oakland (Kalifornien) stürzte ein Armeeflugzeug ab. Zwei Mann der Besatzung wurden getötet.

Folgenschwerer Brand in Harrisburg (USA). In Harrisburg (Pennsylvania, USA.) brach in einem Wohnhausblock ein folgenschwerer Brand aus. Zwei Personen sind verbrannt, neun wurden verletzt. Das Feuer brach in einem Haufen alter Autoreifen aus, die hinter einem Hause lagen. Dieses Feuer verhinderte das Verlassen des Hauses über die an der Außenseite laufende Feuertreppe.

Britisches Flugzeug über Eire abgestürzt

Einwandfreier Beweis für die Nichtachtung der Neutralität.

Das Informationsministerium von Eire gab im Dubliner Rundfunk bekannt, daß am Donnerstagabend um 20.20 Uhr ein britisches Militärflugzeug über dem Hoheitsgebiet von Eire abgestürzt sei. Der einzige Insasse sei verwundet gewesen, und man habe ihn ins Krankenhaus übergeführt.

*

Wiederum ist also die irische Neutralität durch England verletzt worden. Der Rechtsbruch ist in diesem Falle nun einwandfrei erwiesen, da das englische Flugzeug das Mißgeschick hatte, über fremdem Gebiet abzustürzen. In allen früheren Fällen versuchten die Londoner Amtsstellen den Neutralitätsbruch abzustreiten. Diesmal ist das aussichtslos.

Todesstrafe an Volksschädlingen vollstreckt

Am 15. März 1941 ist der am 16. März 1905 in Seebad Bansin geborene Walter Stromberg hingerichtet worden, den das Sondergericht in Stettin als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Stromberg, ein bereits wiederholt vorbestrafter, gewalttätiger, infolge Trunksucht verkommener Mensch, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung ein 18jähriges Mädchen überfallen und vergewaltigt.

Am 15. März 1941 ist der am 17. September 1912 in Penkun, Kreis Randow, geborene Hermann Sandmann hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hannover zum Tode verurteilt hat. Sandmann, ein schwer vorbestrafter Verbrecher, hat einen Mitgefangenen ermordet.

Führer übernimmt Patenschaft über Vierlinge

Insgesamt 7½ Mill. RM. für Soldatenheime. — 251 000-RM.-Spende einer Division der Waffen-SS.

Der Geburtenkalender des Wunschkonzertes am Heldengedenktag verkündete neben den allsonntäglichen Einzel- und Zwillingsgeburten diesmal auch den sehr seltenen Fall von Vierlingen für den Gefreiten Wilhelm Doms aus Mochau (Kreis Jauer i. Schl.). Noch während des Wunschkonzertes konnte Heinz Goedecke mitteilen, daß der Führer selbst die Patenschaft für diese Vierlinge übernommen hat.

Die Spendenliste wies unter den vielen großen und kleinen Spenden eine in Höhe von 50 000 RM. für deutsche Soldatenheime auf. Die Gesamthöhe der Spenden für diesen Zweck beläuft sich damit auf 7½ Mill. RM.

Eine besondere Ueberraschung bot die Spende einer Division der Waffen-SS in Höhe von 251 000 RM., die Ritterkreuzträger SS-Obersturmführer Fritz Vogt überreichte, und zwar unter dem Motto: „Die Waffen-SS bezahlt ihr Reisegeld". Die Division habe nämlich ihre sämtlichen Fahrgelder in Polen, Belgien, Holland, Frankreich bis zur spanischen Grenze zusammengezählt und sei auf diese Summe gekommen.

Bücher, die nach Japan dürfen. Das Buch kann je nach seinem Inhalt eine ebenso wertvolle wie gefährliche Waffe im Kampf um die Seele des Lesers sein. Von diesem Gesichtspunkt aus ist soeben in Japan ein „Bücherrat" geschaffen worden, der sich aus Vertretern der interessierten Ministerien und Wirtschaftskreise zusammensetzt. Seine Aufgabe ist die Prüfung der bedeutenderen ausländischen Buchproduktion auf die Möglichkeit einer Einfuhr nach Japan. In Zukunft werden nur noch solche ausländischen Bücher nach Japan hereingelassen, die vom japanischen Nationalstandpunkt aus tragbar erscheinen. Außerdem sollen die Bücher in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht den Anforderungen genügen. Der „Bücherrat" wird allwöchentlich oder alle zehn Tage zusammenkommen und sich für seine Entscheidungen auch die erforderlichen Sachverständigengutachten sichern. Von der neuen Regelung, die an die Stelle der bisherigen rein zollfiskalischen Untersuchung tritt, erwartet man in Japan eine Beschleunigung der Einfuhr guten ausländischen Schrifttums.

Tiefflug über britiſche Kolonnen

Mit deutſchen Bombern über der Großen Syrte. — MG.-Angriff auf Wagen, Zelte und Unterkünfte.

Von Kriegsberichter **Anton Müller-Engſtfeld.**

PK. „Tiefflug über britiſche Kolonnen" lautet der Einſatzbefehl, der die Beſatzungen unſerer Gruppe um 2 Uhr in der Nacht zu dem italieniſchen Flughafen ruft. Heute ſollen Bordkanonen und Maſchinengewehre unſerer ſchweren Bomber als Angriffswaffe dienen. Die meiſten Kameraden unſeres Verbandes kennen die verheerenden Wirkungen ſolcher Tiefeinſätze von Polen und Frankreich her. Ihre Herzen ſchlagen höher vor Begeiſterung, als unſere He-111-Maſchinen gegen Afrika ſtarten mit dem Auftrag, die Vormarſchſtraßen der Großen Syrte ſüdlich Bengaſi von britiſchen Truppen leerzufegen.

Stahl- und Wagenteile wirbeln durch die Luft.

Zwei Stunden etwa ſind wir über die mondbeſchienene Waſſerfläche des Mittelmeeres ſüdwärts geflogen, als der Hafen von Bengaſi in der Ferne auftaucht. Die ſchmale, lange Mole des Hafenbeckens weiſt den Weg in die Stadt, die uns mit den Leuchtſpurgeſchoſſen leichter Flakbatterien empfängt. Das Flakfeuer liegt nicht ſchlecht. Nur eine Bombe leichteren Kalibers detoniert auf der Kaimauer von Bengaſi. Wir wiſſen, wo wir heute den Gegner wirkſamer zu treffen vermögen. Ueber Steppe und niedriges Unterholz hält die Maſchine Kurs auf Agedabia, eine mittelgroße Steppenſiedlung, in der britiſche Truppenanſammlungen geſichtet wurden. In befohlener Höhe ſchiebt ſich die „Anton-Marie" über die Hütten des Städtchens, die im Scheine des Vollmonds haarſcharf zu erkennen ſind. Da — auf einem freien Gelände — ſind Kriegsgerät und Kraftwagen abgeſtellt. Dort hinein muß unſere Bombe! Erneut wird die Stadt angeflogen, dort die erſten Häuſer, hier der ſchmale Graben, der Platz, die Kraftwagen. Das Krachen der Detonationen dringt bis in die Maſchine. Stahl und Holz, Räder und Wagenteile wirbeln durch die Luft. Aber ſchon iſt das Trümmerfeld unſerem Blick entſchwunden. Noch tiefer wird die Maſchine gedrückt. Schnurgerade zieht ſich wie ein ſchwarzes Band eine Straße durch die Steppe. Auf 200 Meter, auf 100 Meter, auf 50 bis 30 Meter gehen wir herunter.

Der Tiefflug hat begonnen. Jedes Beſatzungsmitglied hat hinter ſeiner Waffe Poſten bezogen, während der Flugzeugführer unſeren Vogel dicht über den Boden zieht. Verteufelt, die Bordkanone hat eine Ladehemmung. Doch die Mündungen ſämtlicher Maſchinengewehre ſind ſchußbereit auf die Straße gerichtet. Griffbereit liegen die Trommeln.

Die MG. ſpeien Tod und Verderben.

„Jetzt Feuer!" befiehlt der Beobachter in der Kanzel. Vier Maſchinengewehre rattern los, ſpucken Tod und Verderben aus den Läufen. In eine Autokolonne hageln die Geſchoſſe. Noch eine Garbe aus dem Heckſtand der Maſchine hinterher. Wir ſind vorbei! Die Vormarſchſtraße der Briten liegt nun ausgeſtorben wie ein Feldweg da. Man iſt in Deckung gegangen. Oho, das kennen wir. Links neben der Straße ein großer Autopark. Blitzſchnell wird das Ziel erfaßt — und ſchon geſchoſſen. Kurze Feuerſtöße nur, dann ſind wir vorüber. „Das ſind doch die Zelte!" Der Beobachter hat es noch nicht ausgeſprochen, als die Leuchtſpurgarben ſchon drüben einſchlagen. Feuer ſpringt dort unten auf. Bewegung im Unterholz. Sind das Tanks? Mitten zwiſchen den Fahrzeugen ſchlägt eine unſerer letzten Bomben ein. Man ſchießt auf uns. Es iſt zu ſpät. Längſt iſt unſere Maſchine Hunderte von Metern weiter. Längſt haben wir neue Ziele ins Viſier genommen: Wagen, Zelte und Unterkünfte.

Ein Berg leerer Hülſen liegt auf meinem Platz. Ausgeſchoſſene Trommeln bedecken den Boden der Kabine, als wir unſer Vernichtungswerk beenden. Faſt alle Munition haben wir' verſchoſſen. Wir werden von keinem feindlichen Jäger zum Kampf geſtellt, als unſere Maſchine an Malta vorüber heimwärts zieht, während im Oſten das Morgenrot den Horizont färbt.

Großangriff auf Glasgow

Fernflug deutſcher Kampfgeſchwader nach Schottland. Werft- und Induſtrieanlagen wurden zerſchlagen.

Von Kriegsberichter **Hermann Hauſer.**

PK. Großangriff auf Glasgow war ein Auftrag, den unſere Kampfgeſchwader mit Begeiſterung aufnahmen und mit peinlicher Genauigkeit wurden auf dem großen Flughafen alle nötigen Vorbereitungen getroffen. Die Dämmerung begann ihre leichten Schleier über das in mattem Grün und Braun daliegende franzöſiſche Land zu legen, als die erſten Maſchinen ſich für die weite Reiſe vom Boden abhoben. Unſere Beſatzung hatte ſchon viele Einſätze auf die Lebenszentren Englands durchgeführt, aber ſolch eine Großſtrecke hatten wir noch nie zuvor zu bewältigen gehabt. So waren wir voll geſpannter Erwartung, doch zuverſichtlich und hatten vor allem den Wunſch, der wolkenloſe Himmel möge uns bis zum Ziel treu bleiben. Als wir an die engliſche Küſte herankamen, ſtand die hellgelbe Scheibe des Vollmondes bereits am Himmel und tauchte den Wolkenrand am Horizont in mildes Licht. Endlos dünkte uns der Weg, den wir in ſchweigender Einſamkeit dahinzogen. Wie eine Reliefkarte lag im Mondlicht Liverpool zu unſeren Füßen. Wütende Flakabwehr empfing uns, wir fliegen aufs Meer hinaus. Zauberhaft formten ſich die Bergzüge längs der Küſte.

Bald mußten wir am Ziel ſein! Unſere Aufmerkſamkeit verdoppelte ſich. Da erkannten wir auch ſchon den Arm des Clydefluſſes, vollgepfropft mit Schiffen, die hier als Geleitzüge kamen und gingen. Gerne hätten wir ſie mit Grüßen bedacht, doch unſer Ziel war beſtimmt.

Einer großen Schiffswerft galt der Angriff. In nie geſehener Klarheit konnten wir jede Einzelheit ausmachen, Werftanlagen, Fabriken und die Straßenzüge der Stadt. Die Flakartillerie legte uns einen Sperrgürtel an Geſchoſſen vor die Naſe, es rumpſte und fauchte um uns, ein wahres Trommelfeuer der Luft. Wir aber biſſen die Zähne zuſammen. Hatten wir die Bomben über eine ſolche Rieſenentfernung geſchleppt, dann ſollten ſie auch dem beſtimmten Empfänger genau zugeſtellt werden. Wir kurvten zurück, unternahmen einen neuen Anflug und wie auf dem Uebungsplatz fielen die Bomben ins Ziel. Aber nun nichts wie weg, denn nachgerade wurde es ungemütlich. Die Exploſionen der Geſchoſſe lagen oft ſo nahe, daß unſer braves Flugzeug wie von einer Rieſenfauſt geſchüttelt wurde.

Wir ſahen noch, wie es da und dort brannte, denn auch unſere Kameraden konnten bei dieſer idealen Sicht ihre Ziele nicht verfehlen. Soviel ſteht feſt: Hafen- und Induſtrieanlagen von Glasgow trugen in dieſer Nacht ſchwerſte Schäden davon. Wir aber flogen Stunde um Stunde zurück. Bei Liverpool wurde es mit der Abwehr beſonders ſchlimm. Es brannte ganz luſtig in dieſer engliſchen „Speiſekammer". Das waren andere Kameraden, die hier ihre Laſt abgeladen hatten, und der Tommy war der Anſicht, wir wollten uns an ihrem Werk beteiligen. Doch das Fliegerglück war uns hold, und wir ſchafften den reſtlichen Rückflug. Nach vielen Stunden ſtiegen wir, zwar todmüde, aus unſerer Ju 88, aber ſtolz auf die Leiſtung, unſeren Teil zum erſten Großangriff auf Glasgow beigetragen zu haben.

„Baben den Dot ſteiht dat Leben!"

Heldengedenken an der Kanalküſte.

Von Kriegsberichter **Hugo Bürger.**

PK. „Baben dat Leben ſteiht de Dot!" aber „Baben den Dot ſteiht dat Leben!" Dieſes gläubig-trotzige Wort eines deutſchen Marineſoldaten, der ſeine Treue zum Vaterlande mit ſeinem Blut beſiegelte, ſtand in den morgendlichen Feierſtunden auf einem Heldenfriedhof an der Kanalküſte und ſymbolhaft über allen Gedenkfeiern, die überall in den Standorten die toten Soldaten des Weltkrieges und die Helden des Kampfes für Großdeutſchland ehrten. Wie die drei Wehrmachtteile Kriegsmarine, Heer und Luftwaffe im Einſatz zuſammenſtehen, ſo formierten ſie ſich an den Gräbern zu einem geſchloſſenen Block.

•

Zwei Millionen Kreuze aus dem Weltkrieg, 38 966 aus dem Freiheitskampf des neuen Deutſchlands ſtehen auf den Schlachtfeldern und in den Friedhöfen in Holland, Belgien und Frankreich, in Polen und Norwegen und überall, wo deutſche Truppen kämpften. 4000 ſind es irgendwo in Flandern, wohl 200 hier. Die Sonne hellt die Schriften auf, die in das Holz geſchnitten ſind und ſpielt mit den Blüten, die die Gräber zum Heldengedenktag des deutſchen Volkes ſchmücken und die Kreuze umkränzen. Glitzernd hängen an dem einen ein paar Tautropfen. „Fähnrich zur See" ſteht unter dem Eiſernen Kreuz im hellen Holz, dort „Oberleutnant z. S" und wieder ein Name. Was will der Name ſagen im Ringen der Völker und im Werden unſerer Tage! „Ich bin nicht mehr ich ſelbſt, ich war. Ich bin ein Glied, das ſich für dich opfert, Vaterland!" Dieſes Wort eines für Großdeutſchland Gefallenen gilt für den einen und den anderen und alle, gilt für das große Opfer, das ſie alle brachten, und das uns mahnt, „groß zu vollenden, was ſie begannen mit heldiſcher Tat".

„Führer, befiehl, wir folgen!" So klang es hier wie dort in den Feierſtunden. „Es lebe der Führer! Es lebe Großdeutſchland!"

Der Verteidiger von Breslau

General von Tauentzien zum 150. Todestag. — Ein Paladin Friedrichs des Großen. — Leſſing war einſt ſein Sekretär.

Vor hundertfünfzig Jahren, am 21. März 1791, ſtarb in Breslau der preußiſche General Friedrich Bogiſlaw von Tauentzien, der als Verteidiger der ſchleſiſchen Hauptſtadt im Siebenjährigen Krieg ſich Ehre und Ruhm erworben hat.

Der Name dieſes berühmten Soldatengeſchlechts iſt auf deſſen Stammſitz Tauentzien in Hinterpommern zurückzuführen, wo der ſpätere Heerführer am 18. April 1710 geboren wurde. Seine große Zeit kam mit dem Siebenjährigen Krieg, deſſen Urſache in dem Wunſch der Kaiſerin Maria Thereſia begründet war, das in den Schleſiſchen Kriegen an Preußen verlorene Schleſien wiederzugewinnen. Ihr ſchloß ſich die Kaiſerin Eliſabeth von Rußland an. Auch Sachſen, Frankreich und Schweden traten auf die Seite der Gegner Friedrichs. Dem gegen ihn vereinigten größten Teil Europas hatte Preußen, das damals kaum fünf Millionen Einwohner zählte, außer ſeinem eigenen Heer von 200 000 Mann nur die Truppen ſeiner wenigen und kleinen Verbündeten Braunſchweig, Hannover, Heſſen-Kaſſel und Sachſen-Gotha entgegenzuſetzen. Dafür konnte ſich jedoch Friedrich der Große auf eine Anzahl kriegserprobter Paladine ſtützen, unter denen der damals im beſten Mannesalter ſtehende General Tauentzien mit an erſter Stelle zu erwähnen iſt.

Als Eroberer von Schweidnitz und heldenhafter Verteidiger von Breslau im Siebenjährigen Krieg hat ſich dieſer Heerführer Ehre und Waffenruhm erworben. Friedrich der Große hatte Breslau bereits am 10. Auguſt 1741 beſetzt, zur dritten königlichen Haupt- und Reſidenzſtadt erhoben und behielt dieſe auch in dem am 11. Juni 1742 dort geſchloſſenen Frieden. Im Siebenjährigen Krieg war es natürlich das eifrigſte Beſtreben der Oeſterreicher, Schleſiens Hauptſtadt, die zweihundert Jahre in ihrem Beſitz geweſen war, wiederzugewinnen. Doch General Tauentzien, den ſein König zum Gouverneur des Landes eingeſetzt hatte, machte es ihnen überaus ſchwer, ſich Breslaus zu bemächtigen. Nach dem Siege Karls von Lothringen über den Herzog von Braunſchweig-Bevern am 22. November 1757 wurde zwar die Stadt von den Oeſterreichern eingenommen, doch ſchon im Dezember desſelben Jahres von Friedrich dem Großen zurückerobert, wobei 21 000 loſſiert, das tatſächlich im Siebenjährigen Krieg ſich äußerſt Jahre 1760 wurde dann Breslau nochmals von Laudon vergeblich belagert.

Gotthold Ephraim Leſſing war von 1760—65 General Tauentziens Sekretär in Breslau. Der Dichter ſtürzte ſich dort in eine Flut militäriſcher und verwaltungsmäßiger Geſchäfte, wobei er die Anregung zu ſeiner „Minna von Barnhelm" gewann. Leſſing hat in dieſem Luſtſpiel das Soldatenglück gloſſiert, das tatſächlich im Siebenjährigen Krieg ſich äußerſt launiſch zeigte und ſich bald der einen, bald der anderen Partei zuneigte.

•

Graf Bogiſlaw Friedrich von Tauentzien, der Sohn des erfolgreichen Verteidigers von Breslau, trat als Soldat in die Fußtapfen ſeines Vaters und hat es, wie dieſer, bis zum General und ſiegreichen Heerführer gebracht. In den Befreiungskriegen hat er ſeine große militäriſche Rolle geſpielt und ſo manche kühne Waffentat vollbracht. Es ſei hier nur an die Schlachten bei Großbeeren und Dennewitz, den Uebergang über die Elbe und die Kapitulation von Torgau erinnert. In der Nacht zum 14. Januar 1814 nahm Tauentzien Wittenberg im Sturm, wodurch er ſich den ehrenvollen Beinamen „von Wittenberg" erwarb. Auch Magdeburg fiel nach enger Einſchließung am 24. Mai. Im Jahre 1815 erhielt der erfolgreiche General das Kommando über das 6. Armeekorps, doch war, als er damit franzöſiſchen Boden betrat, der Krieg durch die Schlacht bei Waterloo bereits entſchieden. Nach Friedensſchluß übernahm Tauentzien den Oberbefehl in den Marken und in Pommern, dann noch über das 3. Armeekorps.

Im Jahre 1889 wurde das brandenburgiſche Infanterie-Regiment Nr. 20 nach dem alten, verdienſtvollen Soldatengeſchlecht benannt, an das heute noch eine glanzvolle, viele moderne Ladengeſchäfte aufweiſende Hauptſtraße im Berliner Weſten erinnert.

Der Führer ehrte die deutſchen Helden.

Der Führer begibt ſich am Heldengedenktag 1941 in das Ehrenmal Unter den Linden in Berlin. Rechts der Kranz des Führers und Oberſten Befehlshabers der Wehrmacht.
(Weltbild-Wagenborg-M.)

Volksdeutſche Kundgebung in Budape

Eröffnung der Ortsgruppe des Volksbundes der Deutſche in Ungarn.

Die Eröffnung der Budapeſter Ortsgruppe d Volksbundes der Deutſchen in Ungarn geſtaltete ſich 15. März, dem ungariſchen Nationalfeiertag, zu einer drucksvollen Großkundgebung der Deutſchen Ungarn.

Fanfarenklänge und Trommelwirbel empfingen den treter der deutſchen Geſandtſchaft, den Landesgruppenlei der Auslandsorganiſation der NSDAP. ſowie die Vertr der ungariſchen Regierung beim Betreten des Saales. brauſendes „Sieg Heil" begrüßte den Volksgruppenfüh Franz Baſch. Nachdem ſein Stellvertreter, der Hauptſchr leiter der „Deutſchen Zeitung", Goldſchmidt, die Ku gebung eröffnet hatte, ſprach Baſch. In eindringlichen W ten klärte er das Verhältnis der deutſchen Volksgruppe z Staat und zu ſeiner Führung. Er betonte, das unga ländiſche Deutſchtum bejahe ſein Heimatlan Die Beziehungen der deutſchen Volksgruppen zur Geme ſchaft des ganzen deutſchen Volkes kennzeichnete Baſch als Bekenntnis zu deſſen Geſamtſchickſal ebenſo wie zu deſ Führer Adolf Hitler.

Die Rede Baſchs wurde von begeiſterten Beifallskundgebungen begleitet. Sie bekräftigten, daß die volksdeut Bewegung in Ungarn von dem geſamten ungarländiſch Deutſchtum getragen und bejaht werde.

Deutſch-Italieniſche Vereinigung

Die Kronprinzeſſin von Italien übernimmt die Schirmhe ſchaft.

Die Kronprinzeſſin von Italien hat die Schirmherrſch über die Italieniſch-Deutſche Vereinigung übernommen, der Sitz nach einer kürzlichen Beſtimmung nach Rom unter Präſidentſchaft des Miniſters für Volksbildung und unter Patronat der Herzogin von Piſtoia verlegt worden iſt. Vereinigung, die bereits in ganz Oberitalien über Nebenſtell verfügt, wird ſich auch in Mittel- und Süditalien immer me ausdehnen und eine immer engere deutſch-italieniſche Zuſa menarbeit fördern, wie das im Reich durch die entſprechen Vereinigung unter Leitung des Reichsſportführers von Tſcha mer und Oſten geſchieht.

Lothringens Jugend bekennt ſich zur HJ

Reichsjugendführer Axmann beſichtigte die neuen Einheiten

Im Zuge der Inſpektion der neuen Gebiete beſuch Reichsjugendführer Axmann Lothringen. Sein Beſuch ga dem Dienſt der neu erſtellten Einheiten der Jugend in ac Bannen ſowie deren Heimen und Dienſtſtellen. Bei ſeine Fahrt durch die Maginotlinie legte der Reichsjugendführer a den Gräbern gefallener Soldaten einen Kranz der deutſche Jugend nieder. Den Höhepunkt des Beſuchs der lothringiſche Jugend bildete eine Großkundgebung in Metz, bei der Reichsjugendführer Axmann und Gauleiter Bürckel zu 2000 Junge und Mädeln ſprachen. Der Gauleiter betonte, daß die Jugen Lothringens kein ſchwankendes Abwarten des Entſcheidungskampfes Großdeutſchlands kenne, ſondern lediglich das Bekenntnis, für alle Zeiten deutſch zu ſein Dieſe Feſtſtellun unterſtrich der Reichsjugendführer, indem er darauf hinwie daß der Ausbau der Jugendorganiſation in dieſem Lan nach dem Prinzip der Freiwilligkeit erfolge und heute ſcho 70 Prozent der Jugend erfaßt habe. Das ſei nicht zuletzt da Verdienſt des Einſatzes der Leibſtandarte ᛋᛋ Adolf Hitle Obergruppenführer Dietrich hatte die in den Reihen ſeine Formation ſtehenden alten HJ.-Führer für die Aufbauarbe in Lothringen für mehrere Monate zur Verfügung geſtell

Der Reichsjugendführer hat während ſeiner Anweſenhe in Lothringen beſtimmt, daß nach dem Kriege an den ſchön ſten Orten dieſes Landes zwanzig Jugendherbergen erricht werden, um damit der geſamten deutſchen Jugend dieſes Gebiet reſtlos zu erſchließen.

Kleine Geſchichten von großen Männer

Als Schiller einen Morgenſpaziergang unternahm hörte er in einem Gebüſch leiſe Worte. Nähertretend, gewahrte er einen Jüngling, der vor ſich hinbetete und dan Anſtalten machte, ſeinem Leben durch einen Sprung i einen vorbeifließenden Strom ein Ende zu bereiten.

Schiller erfuhr, daß es ſich um einen armen Studenten handle, der nicht ein noch aus wußte. Sofort griff er i die eigene Taſche und gab dem Jüngling alles, was e noch an Geld bei ſich hatte. Darauf nahm er dem Studenten das Verſprechen ab, vorläufig keinen Selbſtmordverſuch zu unternehmen.

Wenig ſpäter war Schiller in einer Geſellſchaft, der e ſein Erlebnis erzählte. Man veranſtaltete ſofort eine Sammlung; die Summe wurde dem Studenten überwieſen, der daraufhin ſein Studium fortſetzen konnte.

Es verlautet, daß ſich Schiller über den Erfolg ſeine Sammlung ſo gefreut habe, daß aus dieſer Stimmung heraus ſein „Lied an die Freude" entſtanden ſei.

*

Einmal fühlte ſich Iffland nicht wohl und ſuchte einen Arzt auf. Dieſer unterſuchte den Künſtler und richtete an ihn eine Reihe hochnotpeinlicher Fragen in bezug auf ſeine Gewohnheiten im Eſſen, Trinken, Rauchen und Schlafen. Zum Schluß verbot er Iffland bis auf weiteres den Genuß des Weines. Auch ſollte er das Rauchen einſtellen.

Kaum hatte Iffland das gehört, nahm er ſeinen Hut und wollte hinaus. Der Arzt hielt ihn jedoch feſt:

„Aber, Herr Iffland, ich bekomme für meinen Rat zehn Gulden!"

Iffland ließ ſich nicht aufhalten:

„Ich danke Ihnen, aber ich nehme ihn ja gar nicht an!" Und war draußen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Morgen (Dienstag) früh
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Heidekraut
aus eintreffenden Waggons
hat abzugeben
Wilhelm Schlüter,
Waſſermühle Bad Bramſtedt

Morgen Dienstag:
friſche
Fiſche
Karl Schulze, Landweg, Tel.

Starke
kurz vor dem Kalben
zu verkaufen.
Ernſt Rickert, Wittrehm

Willkie bei neuen Lügen ertappt

Mit den Juden gegen das Vaterland ſeiner Ahnen

Die einwandfreien Unterlagen über die Lügenhaftigkeit der Behauptungen des Miſters Willkie, die in Aſchersleben der deutſchen und ausländiſchen Preſſe zur Verfügung geſtellt wurden, haben den ehemaligen Präſidentſchaftskandidaten auch in Amerika bloßgeſtellt. Wie nicht anders zu erwarten, greift er zu neuen Lügen, um die alten Lügen zu ſtützen. Die gauamtliche Tageszeitung des Gaues Magdeburg-Anhalt „Der Mitteldeutſche" erteilt Willkie die gebührende Abfuhr. Wir entnehmen dem Magdeburger Blatt folgende Ausführungen:

Willkie behauptet jetzt zu den Gründen, warum ſein Großvater aus Deutſchland auswanderte: Als er Kind war, habe man ihm erzählt, ſein Großvater ſei infolge der 48er Revolution aus Deutſchland ausgewandert. In Aſchersleben iſt aber nachgewieſen worden, daß Willke, der Großvater Willkies, nicht durch die 48er Revolution zum Auswandern gezwungen worden iſt, weil die Auswanderung 1860 ſtattfand und Willke ſeine Familie noch fünf Jahre in Aſchersleben ließ, ehe er ſie nach Amerika holte, ganz abgeſehen davon, daß die 48er Revolution in Aſchersleben keinen Anlaß gab, von „Terror" zu ſprechen. Die einwandfreien Dokumente, die in Aſchersleben der deutſchen und ausländiſchen Preſſe gezeigt wurden, haben dargelegt, daß der Jude Gerſon dem Großvater Willkies die Exiſtenzgrundlage entzog, indem er ſich durch jüdiſche Machenſchaften nach und nach das Haus, in dem die Familie Willke eine Kupferſchmiede betrieb, aneignete.

Nun erklärt Willkie, er hätte den Namen Gerſon noch nicht gehört. Es muß ja auch peinlich für einen Mann ſein, der nun ganz im Dienſte des Judentums gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland ſteht, zuzugeben, daß auch ſeine Ahnen ſchon etwas von dem Unglück abbekommen haben, das durch die Juden in alle Welt gebracht worden iſt. Willkie will den Juden Gerſon nicht kennen, der durch ſeinen „Rebbach" den Großvater Willke zur Auswanderung getrieben hat. Aber er will ſich erinnern können, daß ſein Großvater Autokratie und Militarismus gehaßt habe. Er habe außerdem die Freiheit geliebt und immer Sympahthie für die Juden gehabt.

Daß der Enkel des ausgewanderten Großvaters Sympathien für die Juden hat, iſt inzwiſchen der ganzen Welt offenbar geworden, daß aber ſchon der Großvater dieſe Sympathien empfunden haben ſoll, iſt eine klare Lüge, denn er hatte jahrelang Gelegenheit, zuzuſehen, wie der Jude Gerſon ſich durch unſaubere Mätzchen nach und nach des Geſchäfts ſeiner Eltern bemächtigte.

*

Willkies Urgroßvater deutſcher Freiheitskämpfer

Die Lüge Willkies, er wiſſe, daß ſein Großvater den Militarismus gehaßt habe, wird illuſtriert durch die Forſchungen des Aſcherslebener ſtädtiſchen Archivpflegers Rektor Göppke, der feſtgeſtellt hat, daß der Urgroßvater Friedrich Willke, alſo der Vater des Ausgewanderten, als Freiwilliger zu den preußiſchen Fahnen geeilt iſt, als er damals gerade 18 Jahre alt war. Als Freiwilliger hat er an den Befreiungskriegen teilgenommen und alſo durchaus nicht den Militarismus gehaßt. Einen weiteren Beweis dafür ſtellt die vorgefundene Aufzeichnung in den Stadturkunden von Aſchersleben dar, die davon Kenntnis gibt, daß dem Urgroßvater Friedrich Willke die Gebühren bei der Einbürgerung geſchenkt wurden, als beſondere Belohnung und Auszeichnung dafür, daß er ſeiner Pflicht dem Vaterland gegenüber in den Jahren 1814 und 1815 genügt hat. Die Ahnen Willkies hatten alſo noch ein echtes deutſches Herz, das dem Enkel in Amerika verlorengegangen iſt, und das er nun in gröblichſter Weiſe zu fälſchen verſucht, indem er behauptet, er wiſſe ganz genau, daß ſein Großvater den Militarismus gehaßt habe.

Willkies neuerliche Lügen, mit denen er ſich aus der blamablen Lage herauszuwinden ſucht, in die er durch ſeine dem engliſchen Rundfunk übergebene lächerliche Botſchaft an das deutſche Volk geraten iſt, werden durch die Forſchungen des Archivpflegers Göppke noch mehr bloßgeſtellt. Um an ſeiner urſprünglichen Lüge feſthalten zu können, ſein Großvater ſei infolge der 48er Revolution ausgewandert, hatte Willkie behauptet, ſein Großvater ſei gleich nach 1848 ausgewandert, ſei dann aber wieder zurückgekehrt, um ſich zu verheiraten. Im Jahre 1860 ſei er dann zum zweiten Male ausgewandert.

Urkunden ſtärker als Willkies Gedächtnis

Willkie verſtrickt ſich dadurch immer mehr in Lügen. Rektor Göppke hat feſtgeſtellt, daß in dem Jahrzehnt 184 und 1857 nur eine ganz geringe Anzahl von Perſonen aus Aſchersleben ausgewandert iſt. Der Name Willke taucht 184 und in den Jahren nachher in den Auswanderungsliſten nicht mehr auf. 1849 war es ein Barbier Oſſe, der nach San Franzisko auswanderte, 1850 ein Oekonom Karl Pflaum und 1851 ein Tiſchler Sanderhoff. Aus den Urkunden im Aſcherslebener Stadtarchiv ergibt ſich eindeutig, daß der Großvater Willkies nicht zweimal ausgewandert iſt, und daß er in Wirklichkeit ſeit dem 22. September 182 ununterbrochen bis zu ſeiner Auswanderung in Aſchersleben gelebt hat. Damit iſt auch dieſe Behauptung eindeutig widerlegt.

Die Urkunden deutſcher Aemter ſind klarer als das Gedächtnis des amerikaniſchen Präſidentſchaftskandidaten, der gern mit der Lüge von ſeinem Großvater als Kämpfer für die „Freiheit" im amerikaniſchen Sinne und als ein Freund der Juden Reklame machen möchte. Auch dieſer Verſuch iſt ihm glänzend mißlungen. Willkie verſtrickt ſich, um ſeine einmal verbreitete Lüge aufrechterhalten zu können, immer mehr in Lügen. Aber die gründlichen deutſchen Archive und die ſtichhaltigen Forſchungen deutſcher Heimatwiſſenſchaftler widerlegen ihn, ſo oft und ſo gründlich er auch lügen mag, um ſich eine Berechtigung zu verſchaffen, heute mit den Juden gegen das Vaterland ſeiner Ahnen gehen zu können.

Unter dem Schutz Großdeutſchlands

Die tſchechiſche Preſſe gedenkt des zweijährigen Beſtehens des Protektorats Böhmen und Mähren.

Aus Anlaß des zweijährigen Beſtehens des Protektorats veröffentlicht die geſamte tſchechiſche Preſſe eingehende Betrachtungen, in denen einmütig die großen Vorteile gewürdigt werden, die den Ländern Böhmen und Mähren durch die Eingliederung in das Großdeutſche Reich auf allen Lebensgebieten zuteil geworden ſind. Die Blätter unterſtreichen ganz beſonders die Tatſache, daß der böhmiſch-mähriſche Raum nunmehr unter dem ſtarken Schutz des Großdeutſchen Reiches ſteht und vor allen Kriegsfolgen bewahrt blieb.

„Ceſke Slovo" ſtellt feſt, daß die ganze Zukunft des tſchechiſchen Volkes nunmehr von dem richtigen Verſtändnis der neuen geſchichtlichen Tatſachen abhänge, die nicht nur alle ziviliſierten Völker, ſondern die ganze Welt betreffen. Die Tſchechen hätten erkannt, daß der deutſche Nationalſozialismus in Wahrheit einen gewaltigen Fortſchritt auf ſozialem und kulturellem Gebiet bedeutet, da er die wirtſchaftliche Exiſtenz der breiten Volksſchichten ſicherſtellt und ihnen auch ein angemeſſenes Kulturleben ermöglicht. Die „Lidove Noviny" verweiſen auf die wichtige Tatſache, daß die frühere ſo gefürchtete Arbeitsloſigkeit nicht mehr beſtehe. Hand in Hand mit der materiellen Beſſerſtellung des tſchechiſchen Volkes ſchreite der Fortſchritt auf kulturellem Gebiet.

‚Vor der kritiſchſten Phaſe des Krieges'

Zunehmende Furcht in England vor dem Frühjahr. — Alexander und Croß bereiten auf eine ſchwere Zukunft vor.

Dem Freudentaumel im angelſächſiſchen Lager über die Annahme des Englandhilfegeſetzes iſt die grauſame Ernüchterung auf dem Fuße gefolgt. Die beiden Reden des Erſten Lords der Britiſchen Admiralität, Alexander, und des britiſchen Miniſters für die Handelsſchiffahrt, Croß, haben erneut gezeigt, wie das italieniſche Nachrichtenbüro Stefani auf Grund von Meldungen aus London berichtet, daß die ſogenannte „Schlacht im Atlantik" entſcheidende Folgen für den Krieg haben wird. In London erkenne man immer mehr, daß die ganze ſtrategiſche Lage Englands von der Möglichkeit abhänge, ſeine Schiffahrt weiter zu betreiben, womit die nordamerikaniſche Hilfe unlöslich verbunden ſei. Könne England ſeine Schiffahrt nicht aufrechterhalten, ſo ſehe ſich England den Achſenmächten auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, die es in allen lebenswichtigen Punkten treffen könnten, ohne daß die Engländer oder Nordamerikaner in der Lage wären, das zu verhindern.

Alexander: Völlig unzulängliche Flotte

Beſonders aufſchlußreich waren die Ausführungen des britiſchen Marineminiſters Alexander über die Flottennöte Englands. Er mußte eingeſtehen, daß England „mit einer völlig unzulänglichen Flotte" der Aufgabe gegenüberſtehe, die Zufuhren über den Atlantik zu ſchützen. Er, Alexander, habe oft Tränen in den Augen, wenn er die Berichte über die heroiſchen Leiſtungen der engliſchen Kommandanten leſe, die ſich oft gegen weſentlich überlegene feindliche Streitkräfte zu verteidigen hätten. Dieſe Worte aus dem Munde des Marineminiſters eines Landes, das ſich als die ſtärkſte Seemacht der Welt gefühlt hat, ſind allerhand und laſſen die nackte Furcht der britiſchen Plutokraten vor den kommenden Schlägen der deutſchen Wehrmacht erkennen.

Bedrückt hat Lord Alexander dem engliſchen Volke zugerufen: „Wir ſtehen vielleicht der kritiſchſten Phaſe des Krieges gegenüber, in der die Flotte dazu berufen ſein wird, eine ſehr bedeutſame Rolle zu ſpielen."

Das iſt dieſelbe Flotte, von deren Nöten kurz zuvor Alexander geſprochen hat und die ſich bisher als ohnmächtig erwieſen hat, die ihr geſtellten Aufgaben zu löſen.

Croß: Vor einem harten Kampf

Auch der britiſche Schiffahrtsminiſter Ronald Croß hat zu gleicher Zeit in einer Rede zugegeben, daß England in dieſem Jahre vor einem wirklich harten Kampf zur See ſtehe. „Deutſchland hat", bemerkte er weiter, „Großbritannien den ſchwerſten Angriff auf ſeine Schiffahrt angekündigt, und wenn wir auch den Worten des Feindes niemals Glauben ſchenken, ſo habe ich doch keine Urſache, ihm bei dieſer Gelegenheit nicht zu glauben." Auch Croß hielt es für notwendig, die Durchhaltemoral der Engländer zu ſtärken.

Morriſon: Die wirkliche Arbeit iſt bei uns!

Ueber den Wert der amerikaniſchen Hilfe iſt man in England auch nach der Annahme des Leih- und Pachtgeſetzes noch ſehr geteilter Meinung. Nun hat auch der engliſche Innenminiſter H. Morriſon Stellung genommen und erklärt: „Wir müſſen uns bewußt ſein, daß die wirkliche Arbeit bei uns iſt!" Die Ausſicht auf größere Kriegslieferungen aus den USA., ſo führte Morriſon weiter aus, dürfe keine Ausrede dafür ſein, in der eigenen Rüſtungsinduſtrie nachzulaſſen. Paradox klingt die im ſelben Atemzug getroffene Feſtſtellung, daß die Hilfe Amerikas ſehr viel für England und auch für die ganze Welt bedeute.

Morriſon gehört zu jenen Engländern, denen ein Sperling in der Hand lieber iſt als eine Taube auf dem Dache. Daß auch er nach der Churchill-Rede ſelbſtverſtändlich voll des Lobes über Amerika ſein muß, um die Zweifel, welche die öffentliche Meinung über die ſchwierige Lage Englands beherrſchen, zu zerſtreuen, verſteht ſich von ſelbſt.

Wenig Troſt aus den USA.

Wie peſſimiſtiſch die Churchill-Regierung die Lage Englands beurteilt, geht daraus hervor, daß Churchill zwei neue Betteldelegationen nach den USA. entſandt hat, die auf dem Gebiete der Schiffahrt und der Lebensmittel weitere Hilfe in den USA. mobiliſieren ſollen. Inwiefern dieſe Betteldelegationen in den Vereinigten Staaten Erfolg haben werden, ſteht dahin, zumal Rooſevelt in der Waſhingtoner Preſſekonferenz Bemerkungen getan hat, die die engliſchen Kriegsverbrecher nicht zu einem beſonderen Optimismus über die USA.-Hilfe ermuntern dürften. Amerikaniſche Zeitungen hatten davon geſprochen, daß insgeſamt 99 Kriegsſchiffe, insbeſondere Schnellboote und Zerſtörer, an England abgegeben werden ſollten. Rooſevelt betonte, daß dieſer Plan überhaupt noch nicht erwogen ſei. Auch die Frage, ob die USA.-Regierung Handelsſchiffe an England abgeben werde, beantwortete Rooſevelt dahin, daß man gegenwärtig nicht genug davon zur Verfügung habe.

Alſo wird wohl England die Hoffnung fahren laſſen müſſen, weitere Schiffe von den USA. zu erhalten, die, wenn England ſie erhalten würde, zudem nur ſo gut wie Schiffswracks ſein dürften.

Beginn der Kulturtage des Warthelandes

Heldengedenkfeier in Poſen. — Eröffnung einer Veit-Stoß-Ausſtellung.

Im feſtlich geſchmückten Poſen begannen die Kulturtage des Warthelandes. Mit einer Reihe kultureller Veranſtaltungen, die ſich über eine Woche erſtrecken werden und an denen Kulturſchaffende aus dem ganzen Reich teilnehmen, will der neue Reichsgau zum erſten Male vor einer breiten Oeffentlichkeit über die vor 1½ Jahren begonnene kulturelle Aufbauarbeit Rechenſchaft ablegen und das Augenmerk auf die kulturpolitiſche Verpflichtung unſeres Volkes im deutſchen Oſten hinlenken.

Den Auftakt bildete eine Feierſtunde der NSDAP. zum Heldengedenktag auf dem Wilhelmplatz. Im Rahmen dieſer Gedenkſtunde, an die ſich die Vereidigung des NSFK. der Gruppe Warthe auf den Führer anſchloß, nahm Gauleiter Greiſer die Namensgebung von drei Segelflugzeugen vor, die zuſammen mit 14 weiteren Schulgleitern in den Dienſt der NSFK.-Gruppe geſtellt wurden. Der Hauptführer der HJ. verkündete dann die vollzogene Aufſtellung einer Flieger-HJ. als Sonderformation der Hitler-Jugend im Wartheland, die er feierlich der NSFK.-Gruppe zur vormilitäriſchen Ausbildung übergab.

Im Anſchluß an die Gedenkſtunde eröffnete Gauhauptmann Schulz im Lichthof des Kaiſer-Friedrich-Muſeums eine Veit-Stoß-Ausſtellung. Ausklang des erſten Tages der Kulturwoche war ein Konzert junger Künſtler der Gauhauptſtadt und eine Dichterleſung von Herybert Menzel.

Die Heimat ſchlug England

Hervorragendes Ergebnis der Straßenſammlung am 1. und 2. März. — Jeder Deutſche gab 10 Pfennig mehr.

Kurz vor der Durchführung der 6. Reichsſtraßenſammlung des Kriegswinterhilfswerkes am 1. und 2. März 1941, bei der die Formationen der Partei (SA., ᛋᛋ, NSKK und NS-Fliegerkorps) die Glasplaketten mit den Köpfen berühmter deutſcher Männer anboten, behauptete der engliſche Rundfunk, daß Adolf Hitler zu Unrecht in dieſer Reihe großer Deutſcher vertreten ſei. Das deutſche Volk müſſe dieſe Plakette ablehnen, um auf dieſe Weiſe zu zeigen, daß es mit ſeiner Führung nicht einverſtanden ſei.

Da der engliſche Rundfunk in Deutſchland kein Hörerpublikum beſitzt, übernahm es der deutſche Rundfunk, ſeine Hörer von dem engliſchen Standpunkt in Kenntnis zu ſetzen. Nun liegt das vorläufige Ergebnis dieſer Reichsſtraßenſammlung, die von den Engländern gewiſſermaßen als Volksabſtimmung angeſehen wurde, vor.

Während bei der Reichsſtraßenſammlung Anfang März 1940 ein Geſamtergebnis von 11 106 483,02 Reichsmark erzielt wurde, ſtellt ſich das Ergebnis bei der erſten Märzſammlung in dieſem Jahre auf 18 804 329,12 Reichsmark. Die Steigerung beträgt ſomit 7 697 846,10 Reichsmark, das ſind rund 69 Prozent.

Der Durchſchnittsbetrag hat ſich je Kopf der Bevölkerung von 14 Rpf. auf 24 Rpf. erhöht. Jeder Deutſche, Kinder und Greiſe eingeſchloſſen, gab bei dieſer Sammlung 10 Rpf. mehr als im vergangenen Jahre. Die begehrteſte unter allen Plaketten aber war die Führerplakette, für die in vielen Fällen bis zu 200 Reichsmark und mehr gegeben wurde.

Dieſe Antwort, die jenſeits des Kanals keine Freude oder Hoffnung auslöſen wird, iſt uns ein ſelbſtverſtändlicher Beweis, daß das deutſche Volk bedingungslos zu ſeinem Führer ſteht.

Prager Frühjahrsmeſſe eröffnet

Tauſende Käufer aus dem Altreich, Sudetengau und aus der Oſtmark.

Sonntag, den 16. März, wurde die Prager Frühjahrsmeſſe 1941 eröffnet. Sie iſt die erſte Prager Meſſe ſeit Aufhebung der Zollgrenze und hat demzufolge als „zollfreie" Ausſtellung tauſende Käufer aus dem Altreich, aus dem Sudetengau und aus der Oſtmark nach Prag gelockt. Auch die Zahl der ausländiſchen Einkäufer iſt groß.

Sport vom Sonntag

Um den Ski-Pokal des Reichsſportführers

Die letzte Prüfung der Skiläufer im Arlberg-Rennen.

In St. Anton wurde mit dem vierten Arlberg-Rennen um den Pokal des Reichsſportführers die letzte große alpine Skiprüfung dieſes Winters durchgeführt. Als beſter Torläufer erwies ſich diesmal Engelberg Haider vor dem Gaſteiner Karl Seer und Weltmeiſter Jennewein. Der letztere ſiegte jedoch im Geſamtergebnis der alpinen Kombination und gewann damit den Preis des Reichsſportführers.

Zweiter der Kombination wurde der Torlaufſieger Haider. Das Rennen der Frauen war in Abweſenheit von Chriſtl Cranz eine ſichere Sache für die Innsbruckerin Roſemarie Proxauf, die auch im Torlauf mit der Beſtzeit aufwartete.

SC. Rießerſee Eishockeymeiſter

Rot-Weiß Berlin mit 1 : 2 knapp unterlegen.

Zum vierten Male hat der SC.-Rießerſee die deutſche Eishockeymeiſterſchaft gewinnen können. Bei dem Endſpiel in Köln behielt er mit 2 : 1 die Oberhand über die Berliner Rot-Weiß-Mannſchaft, die erſt in der allerletzten Minute das Spiel verlor. Bei einem Stande von 1 : 1 fiel erſt 1½ Minuten vor Abpfiff mit einem zweiten Rießerſee-Tor die Entſcheidung. Die Berliner legten allerdings nach dem Spiel gegen die Anerkennung des zweiten Tores Proteſt ein, da es ſich nach ihrer Anſicht um einen Pfoſtenſchuß gehandelt habe, der nie in das Berliner Netz hineingegangen ſei.

Harbig auch in der Halle ſiegreich

Internationales Leichtathletikfeſt in der Deutſchlandhalle.

Die deutſchen Leichtathleten konnten auch in der Halle ihre Vormachtſtellung im europäiſchen Sport wieder unter Beweis ſtellen. Bei dem Internationalen Hallen-Sportfeſt in der Berliner Deutſchlandhalle ſiegte der deutſche Rekordläufer Rud Harbig im 1000-Meter-Lauf über auserwählte ausländiſche Athleten aus Dänemark, Schweden und Norwegen. Zunächſt konnten der Schwede Nilſſon, der Däne Spannheimer und der Norweger Per Lie noch Schritt halten mit den Deutſchen, ja in der vorletzten Kurve gab es auch noch einen kurzen Vorſtoß des Schweden, doch dann überſpurtete Harbig den Ausländer und ſiegte unangefochten in 2 : 28,4 vor den beiden Deutſchen Gieſen und Mallon, während die drei Ausländer im geſchlagenen Feld endeten.

Einen überraſchenden Verlauf nahm auch der 3000-Meter-Lauf, den der Deutſche Raff um Bruſtbreite vor Kaindl, Eberlein und Seidenſchnur gewann. Der Ungar Szabo, der Inhaber des Hallenweltrekords über 3000 Meter, belegte erſt den fünften Platz vor dem Dänen Siefert, der als einer der beſten kontinentalen Langſtreckler galt. Auch im Kugelſtoßen behaupteten ſich die Deutſchen in Front; Sieger wurde Trippe mit 15,41 Meter vor Bongen (Berlin), dem Schweden Bergh und dem Finnen Nyquiſt. Auf der 70-Meter-Hürden-Strecke war mit Lidmann (Schweden) der Sieger gegeben. Die 3×1000-Meter-Städteſtaffel gewann Berlin vor Wittenberg, den 70-Meter-Lauf Neckermann, den 70-Meter-Hürdenlauf der Frauen Siegfriede Prater-Dempe (Weimar).

Um den Reichsbundpokal

Bayern überwand Südweſt mit 5 : 1.

Vor rund 20 000 Zuſchauern wurde in Frankfurt a. M. der zweite Vorſchlußrundenkampf um den Reichsbundpokal ausgetragen. Die Bayern-Mannſchaft ſiegte leichter als erwartet mit 5 : 1 über die Elf von Südweſt. Im Endſpiel werden ſich alſo Bayern und Sachſen gegenüberſtehen.

In Dresden ſtanden ſich der Deutſche Fußballmeiſter Schalke 04 und der Pokalſieger Dresdner SC. in einem Freundſchaftskampf gegenüber, der eine Wiederholung des vorjährigen Meiſterſchaftsendſpiels darſtellte. Diesmal gelang es den Dresdnern, den Knappen eine klare 4 : 2 (2 : 1) Niederlage beizubringen.

Kurze Sport-Nachrichten

Bei den Radrennen in Stuttgart ſtürzte der Steher-Weltmeiſter Walter Lohmann und zog ſich eine leichte Gehirnerſchütterung zu. Der Sieg fiel an Georg Stach. Bei den Berufsfliegern ſiegte Merkens vor Derkſen (Holland) und Falck-Hanſen (Dänemark).

Leipzigs Turnerinnen gewannen den Dreiſtädtekampf gegen Hamburg und Berlin.

Im Haus des Deutſchen Sports in Berlin wurde ᛋᛋ-Oberführer Dr. Behrends durch den Reichsſportführer in ſein neues Amt als Reichsfachamtsleiter der Schwimmer eingeführt.

Der bekannte Tennisſpieler Heinrich Henkel verhalf ſeinem Verein Rot-Weiß, Berlin, in der Hockey-Elf durch drei Tore zu einem 6 : 0-Sieg über den Berliner Sportverein 1892.

Bei dem Internationalen Frauenſchwimmfeſt in Krefeld ſiegte Anni Kappell (München-Gladbach) über die Holländerin Waalberg im Rennen über 200 Meter Bruſt in 2 : 57,0 Min. und übertraf damit die von der Deutſchen Meiſterin Inge Schmidt-Hamburg aufgeſtellte Beſtleiſtung um vier Zehntel Sekunden.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

16. Fortſetzung

„Auch da wird nix draus! Ich fühl' mich noch viel zu jung, um ſchon aufs Altenteil zu geh'n. Und ... ich glaub', die Liſa hat doch ein biſſerl voreilig gehandelt, als ſie ſich mit dir verlobte."

„Warum denn?" fragt Hansjörg ſcheinheilig, wenngleich ſein Herz hüpft vor Erwartung.

„Ich will dich net kränken", ſagt da der Schulzenhofer wieder. „Aber die Liſa hätt' beſtimmt einen andern erwiſchen könn'. Einen, der viel Geld hat, Hansjörg. Ich hab' auch meine Sorgen und hätt' gern geſeh'n, wann ein biſſerl Geld einkommen wär'."

„Das kannſt ja noch immer, Schulzenhofer!" lächelt Hansjörg. „Schließlich ſind wir noch nicht verheiratet, Liſa und ich."

„Was meinſt?"

„Daß ich von meinem Bündnis mit deiner Tochter zurücktrete, wenn du es wünſchen ſollteſt."

Da ſteht der Schulzenhofer haſtig auf, ſo daß ſein Stuhl hinter ihm polternd zur Erde fällt, und geht ſchnell auf Hansjörg zu. „Weißt", ſagt er leiſe, als habe er Angſt, daß jemand ihn belauſche, „ich denk' halt ... ich bin doch nun mal Liſas Vater, net?" und wieder ſchaut er verlegen auf Hansjörg, der deckenhoch ſpringen möchte vor ſeliger Freude.

Margret! denkt er, kleine Margret! Wenn jetzt alles gut geht, wirſt du doch noch mein! Aber nach außen hin iſt er ganz ruhig und ſieht ſtill-lächelnd auf den Schulzenhofer, der anſcheinend nicht weiß, wie er das Weitere in Worte kleiden ſoll.

„Mußt mich halt verſteh'n, Hansjörg", ſagt er endlich. „Es iſt auf dem Lande nun einmal ſo, daß Geld zu Geld kommen muß. Man baut ſo ſeinen Hof immer ein Stückl größer, weißt? Und ich glaub', ſo richtig hättet ihr doch net zuſammengepaßt. Du biſt ein Fremder, mein Madl dagegen ein Landkind von hier ... Biſt net böſ', wann ich jetzt ſag', du ſollſt von der Heirat laſſ'n?"

Hansjörg möchte einen hellen Jauchzer ausſtoßen, ſo froh und frei iſt ihm plötzlich ums Herz. Margret! denkt er wieder, ſüße Margret! Ahnſt du, daß ich frei ſein werde?

„Nun?" drängt der Schulzenhofer, da Hansjörg nicht gleich antwortet.

„Was ſinnſt denn ſolang'? Magſt doch net von Liſa laſſ'n? Sei net dumm, Hansjörg, ich mein es gut mit dir, wann ich ſag', daß es nimmer gut gegangen wär'. Und ... geizig tät' ich natürlich auch net ſein."

Da lächelt Hansjörg flüchtig.

„Nun hör' aber auf, Schulzenhofer! Meinſt, mit Geld ließe ſich ſo etwas regeln? Ich will dein Geld nicht, das mag hiermit feſtgeſtellt ſein. Eine Verlobung iſt mir viel mehr als ein Geldgeſchäft. Aber ich trete natürlich zurück, wenn du es willſt. Auch ich weiß längſt, daß Liſa und ich nicht zuſammenpaſſen. Nur wundert es mich, daß du, ohne dein Kind zu fragen, wie es darüber denkt, über deſſen Kopf hinweg verfügſt, als hätte Liſa gar nichts dazu zu ſagen ... Wird Liſa einverſtanden ſein?"

Da lacht der Schulzenhofer laut auf.

„Liſa? Die hat doch gar nix zu ſagen! Ich bin ihr Vater und beſtimme, wen das Madl zu freien hat. Das iſt ſchon immer ſo geweſt bei uns, daß die Alten beſtimmt hab'n, wer als Nachfolger auf den Hof kam. Ich hätt' dich ja herzlich gern als Schwiegerſohn gehabt, der Kreuzerbauer lobt dich immerzu, weil du ſo tüchtig biſt, aber ..."

„Das Geld", nickt Hansjörg verſtändnisvoll. Und er möchte den Schulzenhofer am liebſten umarmen. Er zwingt ſich, ſo ruhig wie nur möglich zu ſprechen, als er ſagt: „Ja, dann muß ich zurücktreten, ich ſehe es ein. Und Liſa wirſt du ſagen, daß ich arm bin, zu arm, um ihr Mann zu werden?"

„Freilich, freilich! Laſſ' mich nur machen. Ein biſſerl flennen wird das Madl vielleicht, aber das gibt ſich mit der Zeit. Und wann die Liſa erſt erfährt, daß du überhaupt nix haſt, dann lacht ſie auch wieder."

O du alter Geizkragen, denkt Hansjörg tief in ſeinem Herzen. Haſt du denn gar kein bißchen Liebe für deine Tochter übrig, daß du gar nicht danach fragſt, ob es ihr recht iſt, daß ſie einen anderen freien ſoll? Nun, mir ſoll es recht ſein, ich habe Liſa nur die Ehre retten wollen, weiter nichts. Geliebt habe ich ſie nicht. Und ſchon ſteht Hansjörg haſtig auf.

„Dann werde ich alſo jetzt gehen, Schulzenhofer. Nichts für ungut, daß ich dir eine Enttäuſchung bereitet habe."

„Oh, was werd' ich dir bös ſein, Hansjörg! Biſt in meinen Augen der beſte Kerl von der ganzen Welt. Und ich hoff', daß du net gar zu traurig biſt, daß es ſo 'kommen iſt."

Wenn du wüßteſt, denkt Hansjörg, während er ſich ſeine Mütze aufſetzt. Wenn du wüßteſt, Schulzenhofer! Heilfroh bin ich, daß ich meine Freiheit ſo billig wiederbekommen habe.

„Ich werde ſchon darüber hinwegkommen, Schulzenhofer", ſagt er mit dem ernſteſten Geſicht. „Es geht eben manchmal recht komiſch zu im Leben."

„Und ob", nickt der Schulzenhofer höchſt zufrieden, daß alles ſo gut gegangen iſt. „Aber du wirſt ſchon wieder eine Braut bekommen, Hansjörg. So ein bildſchöner Kerl, wie du ... Wann du willſt, verſchaff' ich dir ſogar ein Madl. Brauchſt es bloß z' ſagen."

„Nein, nein", lacht da Hansjörg und macht, daß er fortkommt. Als er den Schulzenhof hinter ſich hat, ſetzt er ſich auf einen großen Feldſtein und lacht laut auf. Wie im Theater, denkt er und ſchüttelt immer wieder den Kopf. Was wohl Liſa ſagt, wenn ſie erfährt, was ihr Vater angerichtet hat? Ob ſie ebenſo denkt wie der Schulzenhofer? Ach was, das ſoll mich nicht kümmern, ich bin frei, frei, frei!

Und mit einem hellen Jubellaut wirft Hansjörg ſeine Mütze in die Luft und lacht wieder ausgelaſſen, als dieſe an einer hohen Fichte hängen bleibt und er den Baum erklimmen muß, wenn er ſeine Kopfbedeckung wiederhaben will.

•

Auf dem Schulzenhofe gibt es indeſſen eine große Heulerei. Liſa iſt gar nicht damit einverſtanden, daß ihr Hansjörg niemals wiederkommen ſoll.

„Ja, was haſt dir denn eigentlich gedacht?" jammert ſie immer wieder und wirft ihrem Vater, der breit und behaglich am Tiſche ſitzt, vorwurfsvolle Blicke zu. „Meinſt, ich bin einverſtanden mit dem, was du da angericht' haſt?"

„Es wird dir nix weiter übrigbleiben, Madl. Was willſt denn mit 'nem armen Schlucker, he? Drauflegen tu ich nix, wann du freiſt. Ein paar Tauſender muß dein Zukunftiger ſchon mitbringen."

„Was werden meine Freundinnen ſagen!" weint Liſa wieder los. „Wo ſie alle mich um den Amerikaniſchen ſo beneid't haben!"

„Red' kein dummes Zeug! Was willſt denn mit 'nem Amerikaniſchen, wann du nix zu beißen haſt? Den Hof geb' ich noch net aus den Händen. Wirſt den Kagler-Franzl nehmen, der hat alles, was zu einem ordentlichen Eheſtand gehört."

Verächtlich biegen ſich Liſas Mundwinkel nach unten. Natürlich, nur ums Geld iſt's dem Vater zu tun! Erſt war er Feuer und Flamme, daß Hansjörg ſein Schwiegerſohn wurde, und jetzt, da ſich herausgeſtellt hat, daß er ſo gut wie nichts beſitzt, hat er Hansjörg fortgejagt.

„Hat er ſich's denn gefallen laſſen, daß die Verlobung nix mehr gelten ſoll?" fragt ſie kurz nach dem Schulzenhofer hin. Der lacht wieder.

„Was wollt' er denn machen? Ich hab ihm halt g'ſagt, daß hierherum Geld zu Geld kommen muß, wann aus einer Heirat etwas werden ſoll, das hat er eingeſeh'n."

„Schamen muß ich mich vor die Leut'!"

„Ich wüßt net, warum! Laſſ' ſie doch reden und raunen, wann du erſt mit dem Franzl verſprochen biſt, ſperren ſie Maul und Naſen auf, das ſag ich dir!"

„Und doch ſcham ich mich, Vater!"

„Nun halt aber endlich dein dummes Maul! Hier hab ich zu beſtimmen und net du, verſtanden? Der Kagler-Franzl hat Geld und das allein iſt für mich maßgebend."

Da ſchleicht Liſa ganz geknickt aus der Stube, in ihr Kämmerlein hinauf. Dort wirft ſie ſich aufſchluchzend auf ihr Bett und weint herzerweichend. Aber nach einer halben Stunde ſchon ſchaut ſie wieder ganz freundlich drein. Zwiſchen ihren bitteren Tränen hat ſie ſich überlegt, daß der Vater eigentlich gar nicht ſo unrecht hat, wenn er meint, daß ſie den Kagler-Franzl zum Manne nimmt. Mit dem ſchönen Leben und weiten Reiſen wäre es an Hansjörgs Seite doch nichts geworden. Sie hätte vielleicht ihr ganzes Leben auf einem kleinen Bauernhofe tüchtig arbeiten müſſen, ohne irgendwelche Abwechſlung. Gar oft hat Hansjörg durchblicken laſſen, daß bei ihm die Arbeit an erſter Stelle ſteht, das Vergnügen erſt viel ſpäter kommt. Und ſie hat ſchließlich bisher ein ſehr angenehmes Leben geführt, ein Muß war nie dahinter, wenn ſie wirklich einmal etwas ſchaffte. Und da ſollte ſie womöglich als Hansjörgs Frau ſchuften wie eine Magd? Nein, das hat ſie nicht nötig. Und der Kagler-Franzl iſt eigentlich ein ganz ſauberer Burſch'. Er iſt zwar bisher immerzu um die Steiningerhof-Margret herumſcharwenzelt, aber der Vater wird ihm ſchon beibringen, daß das aufzuhören hat, wenn er wirklich einmal Schulzenhofbauer werden will. Alſo iſt es doch eigentlich ganz gut, daß es ſo gekommen iſt, net? Und aus dieſen Gedanken heraus kann Liſa wieder lächeln. Sie lächelt noch, als ſie längſt ihre Kleider abgeworfen hat und feſt eingeſchlafen iſt.

•

Im Dorfe aber gibt es doch ein großes Staunen und Tuſcheln, als bekannt wird, daß der „Amerikaniſche" nicht mehr zur Schulzenhofer-Liſa geht. Einige, die zum Schulzenhofer halten, bedauern Liſa ehrlich und meinen, daß der „Amerikaniſche" ein Haderlump, ein Hallodri iſt, hinter deſſen Schliche der Schulzenhofer beizeiten gekommen iſt und den er davongejagt hat. Und die anderen, die dem Alten auf dem Schulzenhofe aus irgendeinem Grunde Feindſchaft geſchworen haben, grinſen ſchadenfroh. Für ſie ſteht feſt, daß Liſa allein der ſchuldige Teil iſt, daß die Verlobung in die Brüche ging.

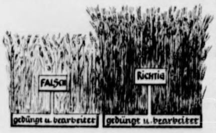
„Schad' ihr gar nix, der hochmütigen Gans", ſagt die Hanker-Vroni lachend zu ihrer beſten Freundin, der Dumpert-Trud.

Fortſetzung folgt

Geſunder Boden unter der Lupe

Von Dipl.-Landwirt Hans Menſinga, Kiel.

BdR. Im Herbſt und Frühjahr ſtreut der Bauer zur Erzielung von Höchſterntern Handelsdünger auf ſeinen Acker. Außerdem verabfolgt er dem Boden von Zeit zu Zeit Stalldünger, weiß er doch, daß die Erträge bei ausſchließlicher Handelsdüngergabe mit der Zeit ſinken würden. So zu handeln, lehrte ihn die Erfahrung. Ueber die wahren Zuſammenhänge der Stoffumſetzung im Boden iſt er ſich jedoch nicht immer im klaren. Er, dem der Acker Nahrungsquelle und Lebensaufgabe iſt, weiß von einem Leben im Acker, von dem Daſein einer ganzen Welt von Kleintieren, meiſtens recht wenig. Und das kann man ihm nicht einmal zum Vorwurf machen, war doch ſelbſt im erſten Jahrzehnt unſeres Jahrhunderts der Begriff einer Welt von Bodenorganismen, eines Lebens im Ackerboden in den Kreiſen der Wiſſenſchaft noch umſtritten. Hier iſt jedoch gründlich Wandel eingetreten und das Wiſſen von den Pilzen, Algen, Einzellern, Fadenwürmern, Regenwürmern, Kleinkäfern und ſo vielem anderem, was im Boden lebt und ihn lockert, ihn durchwühlt, frißt und fruchtbar macht, greift immer weiter um ſich. Und ſie ſind auch keineswegs von nebenſächlicher Bedeutung, dieſe Kleinlebeweſen. Ein Hektar guter, garer Ackerboden enthält allein einige Hunderttauſend Regenwürmer, die Tag und Nacht unermüdlich die Erde durch ihren Körper hindurcharbeiten und buchſtäblich das Oberſte zu unterſt kehren. Kaum zu zählen ſind die ganz Kleinen in dieſem Reich: die Erdamöben, Kieſelalgen, Fadenwürmer, Rädertierchen, Pilze, Bodenbakterien u. a. Da dient nicht mehr der Hektar, ſondern der ccm als Maß, um die Häufigkeit ihres Vorkommens wenigſtens annähernd berechnen zu können. Und was der Verdauungsapparat des Wurms nicht mehr ganz aufſchloß, davon leben noch dieſe Kleinſten einen guten Tag, d. h. — und das iſt die Hauptſache — wenn der Boden genügend Humus, alſo Stallmiſt, Kompoſt, verrottende Pflanzenteile uſw., enthält. Bei jahrelanger, ausſchließlicher Mineraldüngerzufuhr kommen ſie zum Erliegen. Und deswegen ſinken die Erträge, und aus dieſem Grunde ſorgt auch der Landmann für eine regelmäßige Verſorgung des Bodens mit wirtſchaftseigenem Dünger neben dem Handelsdünger. Dann erſt erhält der Boden durch die Arbeit der Kleinlebeweſen die ſo geſchätzte Gare und iſt fähig, Nährſtoffe, Waſſer und Wärme aufzuſpeichern. Auch faſt alle übrigen Beſtellungs- und Pflegemaßnahmen, die der Bauer zur Durchlüftung und Lockerung des Bodens ergreift, kommen in erſter Linie den Bodenorganismen zugute. Das Pflügen, Eggen, Schleppen, Hacken, Schälen regt ſie zur Tätigkeit, zu Wachstum und Vermehrung an, und ſo kommt es, daß die Arbeit des Landwirts ſich ſein ganzes Leben hindurch um die Erhaltung und Pflege von Lebeweſen im Ackerboden dreht, die er nicht kennt. Aber er weiß, daß zur Erzeugung einer guten Ernte beide nötig ſind, genügend Humus, genügend Mineralſtoffe im Boden, und das erzielt er durch angemeſſene Gaben von Handelsdünger und Wirtſchaftsdünger. Wenn der Bauer alſo in der neuen Erzeugungsſchlacht arbeitet, ſtellt er ſeine ganzen Maßnahmen in der Bodenbearbeitung und -pflege auf die Förderung der Bodenorganismen ab, dieſer unermüdlichen kleinen, aber mächtigen Helfer im Kampf um die Ernährung des deutſchen Volkes.



Durchbruch von Ortſtein iſt eine Maßnahme der Bodenverbeſſerung

Von Kulturbauamtmann Deuks, Kiel.

BdR. Auf dem Mittelrücken Schleswig-Holſteins wird an vielen Stellen im Untergrund Ortſtein angetroffen. Man bezeichnet ihn zuweilen auch als „Nor-Fuchsboden" oder „Ahlerde". Die Bildung des Ortſteines iſt eine Folge des feuchtkühlen Klimas, welches auf der Oberfläche des Bodens die Bildung von Heideland hervorrief, deſſen humoſe Beſtandteile ſich dann im Untergrund zuſammen mit Spuren von Eiſen und Phosphorſäure mit dem anſtehenden Sand zu einer feſten Schicht verbanden. Ortſtein tritt meiſtens in Neſtern oder Streifen auf, ſelten in großen, geſchloſſenen Flächen. Da der Ortſtein in einer Tiefe zwiſchen 30 cm und etwa 1 Meter eine undurchläſſige Schicht bildet, ſtört er die Zirkulation der Luft und des Waſſers und hindert eine tiefe Durchwurzelung des Ackerbodens. Hieraus entſtehen in trockenen Zeiten Dürreſchäden, in naſſen Zeiten eine übermäßige Vernäſſung des Kulturlandes. Als neueſtes Mittel zur Abſtellung dieſer Schäden hat ſich der Durchbruch des Ortſteines erwieſen. Dieſer Durchbruch erfolgt mit dem Untergrundmeißel, der unterhalb der Ortſteinſchicht angeſetzt werden muß. Durch den Meißel wird die Ortſteinſchicht von unten nach oben aufgebrochen und in einzelne Brocken zerriſſen. Stauende Näſſe kann dann wieder durch dieſe Schicht hindurchdringen und ablaufen. Da Ortſtein die Eigenſchaft hat, unter Zutritt von Luft zu zerfallen, ſetzt nach einem Durchbruch eine langſame Auflöſung des Ortſteines ein. Praktiſche Erfahrungen haben gezeigt, daß es richtig iſt, mindeſtens jede zweite Pflugfurche aufzubrechen und diejenige Ortſteinſchicht ungebrochen anſtehen zu laſſen, welche tiefer als 0,70 Meter unter der Oberfläche liegt. Vorausſetzung iſt, daß eine genügend ſtarke Zugkraft vorhanden iſt. Meiſtens bedient man ſich dazu eines ſchweren Schleppers, da eine ſtärkere Ortſteinſchicht mit Pferdezug nicht zu durchbrechen iſt. Der Vorteil des Ortſteindurchbruches beſteht darin, daß nach ſeinem Zerfall die Wurzeln der Pflanzen beliebig tief in den Boden eindringen können, daß eine Zirkulation des Waſſers von unten nach oben und von oben nach unten wieder einſetzt und daß eine beſſere Durchlüftung erfolgt. Hiermit ſteigern ſich die Erträge bei einer gleichzeitigen Erleichterung und beſſeren Verteilung der Beſtellungsarbeiten. Um die Durchbrechung des Ortſteines tatkräftig zu fördern, wird ſeitens der Landesbauernſchaft für dieſe Maßnahme eine Beihilfe zur Verfügung geſtellt, welche durch die Landwirtſchaftsſchulen und Wirtſchaftsberatungsſtellen vermittelt wird. Es kann damit gerechnet werden, daß noch viele tauſend Hektar durch Anſtehen des Ortſteins im Untergrund in der vollen Ertragsfähigkeit behindert werden. Der Vorteil des Ortſteinumbruches iſt bei dieſen Flächen deshalb beſonders hoch zu veranſchlagen, weil es ſich um Kulturböden handelt, die nach dem Durchbruch ſofort eine höhere Ernte liefern. Vorausſetzung iſt jedoch, daß im Anſchluß an die Ortſteinarbeiten eine gute Düngung und Kalkung des Bodens erfolgt, wodurch neben der Steigerung der Erträge die Neubildung des Ortſteines für die Zukunft verhindert wird.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 65 Dienstag, den 18. März 1941 63. Jahrg.

Englands Schickſal trotz USA beſiegelt

Entlarvte Heuchelei

Schlagworte Rooſevelts — von Tatſachen widerlegt.

Nach der Unterzeichnung des Englandhilfegeſetzes fühlte ſich Präſident Rooſevelt bemüßigt, vor den Zeitungsvertretern eine Rede zu halten, die die Tatſache, daß er ſich mit dieſem Geſetz der britiſchen Plutokratie zur Verfügung ſtellt, erläutern ſollte, und in der er die amerikaniſche Produktion zu höchſter Beſchleunigung aufrief. Mit den Phraſen und Gemeinplätzen, die nun ſchon ſeit 1½ Jahren vom engliſchen Lügenminiſterium verbreitet werden — offenbar betrachtet er die Uebernahme dieſer bereits abgeleierten Platten als zum Englandhilfegeſetz gehörig — verherrlicht er das Regierungsſyſtem der Demokratie und malt wie ſchon viele große und kleine [illegible] vor ihm ein düſteres Bild der Unterdrückung und Knechtſchaft in den autoritären Staaten. „Wir wiſſen", ſagte Mr. Rooſevelt, „daß die preußiſche Autokratie bereits ſchlimm genug geweſen iſt, daß aber der Nazismus bei weitem ſchlimmer iſt."

Wir aber wiſſen, daß der Haß gegen die „preußiſche Autokratie" das Schanddiktat von Verſailles geboren hat, und können uns recht gut vorſtellen, was erſt der Haß gegen den „Nazismus" hervorbringen möchte. Dieſer blindwütende Haß gegen die neue ſoziale Ordnung, unter der uns erſt wieder das Leben lebenswert iſt und für die wir gegen eine Welt von Feinden zu kämpfen und zu ſterben bereit ſind, iſt es ja, der dieſen Krieg entfeſſelt hat. Am Tage darauf, an dem Rooſevelt dieſem Haß Ausdruck gab, ſagte der Führer in ſeiner Rede im Zeughaus: „Wenn der amerikaniſche General Wood vor dem Unterſuchungsausſchuß des amerikaniſchen Senats verſichert, daß ihm Miſter Churchill ſchon im Jahre 1936 die Erklärung abgab, Deutſchland wäre ſchon wieder zu mächtig geworden und müßte deshalb in einem neuen Krieg vernichtet werden, dann beleuchtet dieſer nunmehr geſchichtlich erhärtete Tatbeſtand nur die wahre Verantwortlichkeit für die heutige Entwicklung. England und Frankreich wollten den Krieg. Allein, es waren weniger die Völker, ſondern dünne politiſche und finanzielle Führungsſchichten, hinter denen als letzte treibende Kraft das internationale Judentum mit ſeinen Weltverſchwörungen, der Demokratie und Freimaurerei ſteht."

Weltdemokratie — plutokratiſche Ausbeutung

Daß die gleichen treibenden Kräfte auch hinter der vielgeprieſenen amerikaniſchen Demokratie ſtehen, zeigt recht ſinnfällig ein Waſhingtoner Bericht der Zeitung „Chicago Journal of Commerce", in dem es heißt, der Oberſte Bundesrichter Felix Frankfurter ſei die treibende Kraft hinter praktiſch allen wichtigen Beſchlüſſen der Regierung Rooſevelt im Herbſt 1939. Schon damals habe Rooſevelt geglaubt, daß ein dynamiſches Kriegsprogramm zugunſten der Weltdemokratie ein gutes Mittel zur Erlangung eines dritten Amtstermins ſein würde. „Was heutzutage unter Weltdemokratie verſtanden wird, iſt nichts anderes als eine Regierungsform, in der einige wenige Perſonen in Schlüſſelſtellungen durch Beaufſichtigung der Geldbörſen und Anwendung von Zwangsmaßnahmen jede Oppoſition mundtot machen."

Dieſer letzte Satz beleuchtet auch zur Genüge, wie es mit der „Freiheit" in den Demokratien beſtellt iſt, die Rooſevelt ſo großzügig im Munde führt. Wo aber ſoll die Freiheit in einem Lande zu finden ſein, das ſo unbedingt von der Diktatur der Wallſtreet beherrſcht wird? Oder iſt etwa die Freiheit in dem auf Gewaltherrſchaft aufgebauten Weltreich der Engländer zu finden, dem Mr Rooſevelt nun noch alle amerikaniſchen Kräfte dienſtbar machen möchte? Wie es in dieſer ihm „befreundeten Demokratie" mit der Freiheit und der Sorge für die kleinen Nationen ausſieht, wird durch einen Parlamentsbericht der „Times" ſo recht beleuchtet.

Britiſcher Terror in Indien

Als dieſem Bericht zufolge kürzlich der Labour-Abgeordnete Sorenſen im Unterhaus die peinliche Frage ſtellte, wie viele Miniſter oder ehemalige Miniſter der indiſchen Provinzialregierungen insgeſamt verhaftet worden ſeien oder Gefängnisſtrafe verbüßten und wie viele Premierminiſter ſich unter dieſen befänden, mußte Indienminiſter Amery, der ſonſt ſo ausführlich und langatmig von Englands „Kampf für die Freiheit der Unterdrückten" zu reden weiß, ſich zu der Antwort bequemen, daß 24 ehemalige Miniſter, darunter fünf Premierminiſter, zur Zeit Gefängnisſtrafen verbüßten. Außerdem ſeien acht ehemalige Miniſter, darunter zwei Premierminiſter, verhaftet worden.

Dieſe Tatſache iſt nur ein Beiſpiel aus der langen Unterdrückungsgeſchichte des engliſchen Weltreiches, aber ſie genügt, um Rooſevelts Phraſenſchwall von „Freiheit" und „Sorge für die kleinen Nationen" zu illuſtrieren. Darauf angewandt verſtehen wir es auch richtig, wenn Rooſevelt am Schluß ſeiner Rede ſagt: die Welt aber brauche keine Nation, die wegen ihrer Größe oder ihrer militäriſchen Macht das Recht habe, die Weltherrſchaft über andere Nationen oder Raſſen zu errichten.

Fidſchi-Inſulaner ſollen RAF.-Lücken ausfüllen

23 junge Männer von den Fidſchi-Inſeln, darunter der Sohn eines Stammeshäuptlings, ſind, nach einer Reutermeldung, zur Ausbildung in der RAF. „ausgeſucht" worden und werden demnächſt zu gewiſſen überſeeiſchen Stützpunkten gebracht.

„Stimme der Gewalttätigkeit"

Italien brandmarkt die frechen Lügen Rooſevelts

Die italieniſche Nachrichtenagentur Agenzia Stefani brandmarkt die Rede Rooſevelts als Höhepunkt einer Lügenkampagne, mit der ein 120-Millionen-Volk irregeführt wird. Während Rooſevelt, ſo ſchreibt die Agentur, im Verlaufe der Wahlkampagne das Verſprechen abgegeben habe, die Vereinigten Staaten vom Konflikt fernzuhalten, trete er jetzt durch das Englandhilfegeſetz, das die materielle und techniſche Beteiligung der USA. am Krieg verwirkliche, alle Verſprechungen mit Füßen.

Im übrigen ſei zu der Rede folgendes feſtzuſtellen: Die Erklärung Rooſevelts über die Größe und Dringlichkeit der Englandhilfe beſtätige, daß ſich das britiſche Imperium in einer außerordentlich ernſten Lage befinde. Sein Appell an das amerikaniſche Volk, auf die Meinungsverſchiedenheiten, die Streiks und die Sabotage zu verzichten, und einen einzigen Block gegen die totalitären Mächte zu bilden, ſei der beſte Beweis, daß eine ſolche geiſtige Einheit in den Vereinigten Staaten nicht vorhanden iſt. Seine Drohungen aber an die Adreſſe derer, die im Innern der Vereinigten Staaten ſein Programm bekämpfen, ſprächen Bände über die Art, wie der Präſident die „Freiheit" einſchätze, wenn dieſe ſich nicht bereitwillig ſeinem Willen eines demokratiſchen Autokraten füge.

Die ungeheuren Rednerkünſte, die Rooſevelt anwende, um der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten einzutrichtern, daß der Sieg der Achſe für Amerika und das amerikaniſche Volk eine tödliche Gefahr darſtellen würde, beweiſe, daß dieſe Idee wie alle künſtlichen Ideen dem Volk nicht recht einleuchtet, das noch genug geſunden Menſchenverſtand beſitze, um das zu begreifen, daß es ſich dabei nur um ein von Finanzmagnaten und Regierungsmännern erfundenes Märchen handelt, das deren Kaſtenpolitik ein nationales Mäntelchen umhängen ſoll.

Monroedoktrin für immer zerſtört.

Das von Rooſevelt beanſpruchte Recht, ſich nicht nur in die Angelegenheiten anderer Kontinente einzumiſchen, ſondern ihr Schiedsrichter zu ſein, zerſtöre für immer die Monroedoktrin In Europa und Aſien habe die Erklärung Rooſevelts um ſo mehr überraſcht, als noch die Erinnerung an die furchtbaren Folgen der ähnlichen Politik ſeines Vorgängers Wilſon und an deſſen ehrgeizigen Pläne lebendig ſei. Die Völker Europas beeindrucke die Tatſache, daß Amerika ſich in die europäiſchen Angelegenheiten einmiſche, weit mehr als die Englandhilfe. Denn ſie erinnern ſich an Wilſon wie der Bauer ſich an den Hagelſchlag erinnert, der ſeine ganze Ernte vernichtet hat.

Wenn Rooſevelt behaupte, daß die totalitären Staaten die Abſicht hätten, die aus Wahlen hervorgegangenen Regierungen in allen Kontinenten zu beſeitigen, ſo ſei dies eine bewußte und freche Lügee. Die totalitären Staaten hätten als höchſtes Ziel eine neue internationale Ordnung, in der jedes Volk frei ſein wird, ſich die Regierung zu wählen, die es will. in der aber alle Völker einen gerechten Anteil an den Reichtümern und Rohſtoffen der Welt haben. Eben gegen dieſen von der Achſe verfochtenen Gerechtigkeitsanſpruch wende ſich Rooſevelt als Vertreter der Plutokratie. Wenn aber Rooſevelt zum Schluß ſeiner Rede behaupte, daß das amerikaniſche Volk entgegen dem, was bei den Völkern der Achſe der Fall ſei, die Wahrheit kenne, weil es nicht durch Agitation irregeführt werde, ſo ſei dies geradezu grotesk, denn noch nie ſei ein Volk durch Lügen und Hetze, wie jetzt die Vereinigten Staaten, irregeführt worden.

Englands Schicſal trotz USA. beſiegelt

Unter der Ueberſchrift „Die Stimme der Gewalttätigkeit" erklärt der Direktor des „Giornale d'Italia" Rooſevelt habe ſich in ſeiner jüngſten Rede wohlweislich gehütet, die wahren Ziele ſeiner aggreſſiven Intervention an der Seite des britiſchen Imperialismus gegen die Völker der Achſe zu definieren. Rooſevelt maße ſich das Recht an, als Schiedsrichter Europas aufzutreten, wobei er nicht einmal ſeine kaum zu übertreffende Unwiſſenheit über die Geſchichte und die derzeitigen elementarſten Zuſtände Europas, ſowie die Lebensintereſſen eines Blocks von 180 Millionen Menſchen, die heute im Rahmen des Dreimächtepaktes gegen England kämpfen, zu verbergen ſuche. Nach einem Hinweis darauf, daß der Appell Rooſevelts beweiſe, daß das britiſche Empire nunmehr „ſeinen" Krieg verloren habe, betont das halbamtliche Blatt, daß auch die amerikaniſche Hilfe England aus ſeiner verzweifelten Lage nicht retten könne. Das Schickſal Englands ſei angeſichts der Pläne und der Mittel der Achſe ein für allemal beſiegelt Die Rede Rooſevelts ſei von Anfang bis zum Ende nichts anderes als eine Aufforderung zum Kriege und ein Verſuch, ſeinen zukünftigen aggreſſiven Maßnahmen durch die üblichen Alibis einen Schein des Rechts zu verleihen. Heute beweiſe Rooſevelt, daß er alle Verſprechen, die er vor ſeiner Wiederwahl dem amerikaniſchen Volk gegeben habe, über Bord werfe und ſich wieder offen zu ſeiner Kriegspolitik bekenne. Damit vergeſſe Rooſevelt die klugen Ratſchläge, die Waſhington ſeinem Volk als politiſches Teſtament hinterlaſſen habe, ebenſo wie er ſich über die Monroe-Doktrin hinweggeſetzt habe.

Krieg bis zur Vernichtung der Plutokratie

Indem Rooſevelt, ſo erklärt die „Tribuna", die Monroe-Doktrin vernichtete, ſetzte er die junge amerikaniſche Nation einem Auflöſungsprozeß aus. Zuſammen mit anderen Nationen wolle Rooſevelt nunmehr auch das amerikaniſche Volk der Vernichtung preisgeben mit dem einzigen Ziel, die Herrſchaft des Goldes zu ſichern. In der Tat werde die Englandhilfe einzig und allein vom amerikaniſchen Volke ſelbſt bezahlt werden müſſen. Rooſevelt verdamme alle ſeine Sklaven zur furchtbarſten und erſchöpfendſten Arbeit, um die Welt der Helden zu bekämpfen. Der Führer habe feſtgeſtellt, daß die Welt nicht einigen wenigen Bevorzugten vorbehalten ſei. Die internationalen kapitaliſtiſchen Plutokraten wollten dieſen Krieg bis zum Ende führen. Er werde bis zum Ende geführt werden, und zwar bis zu ihrer Vernichtung. Mögen alſo, ſo ſchließt das Blatt, die Waffenſchmieden der Demokratie ihre Feuer entzünden. An dieſen Feuern würden ſich nur die Aushungerer und Ausbeuter der Menſchheit verbrennen. Das Mittagsblatt „Giornale d'Italia" brandmarkt die Rooſevelt-Rede als Höhepunkt der demagogiſchen Kunſtſtücke. Unter der Ueberſchrift „Uneinige Staaten" weiſt „Tevere" darauf hin, daß die Vereinigten Staaten vielleicht noch nie im Verlauf ihrer Geſchichte ſo tief zerſplittert und uneinig waren wie während der Regierungszeit Rooſevelts. Der körperlich nicht vollwertige Rooſevelt wolle offenbar ſich an der ganzen Menſchheit für das ihm zuteil gewordene Unglück rächen.

Plutokratenangſt

Die internationale Plutokratie, die Drahtzieher des Krieges in dem Lager der international verfilzten Finanzhyänen, der Rüſtungsinduſtrie Englands und der Vereinigten Staaten, laſſen ihre größten Kanonen auffahren, um England in ſeinen letzten Stunden wenigſtens durch agitatoriſche Reden zu unterſtützen. Nach den Provokationen des ſüdafrikaniſchen Miniſterpräſidenten Smuts iſt Rooſevelt auf den Plan getreten und hat gegen die Mächte der Neuordnung und des Friedens gewettert, was nicht gerade für die Stärke der „Demokratien" ſpricht, da Rooſevelt es ſonſt nicht nötig gehabt hätte, ſich zu ſeinen Ausfällen gegen die Mächte des Dreierpaktes hinreißen zu laſſen. Immerhin weiß nun die Welt, daß Rooſevelt eine vollſtändige Hilfeleiſtung der USA. für Großbritannien durchführen möchte, und daß jetzt Rooſevelt anerkanntermaßen an dem britiſchen Kriege „engagiert" iſt. Rooſevelt glaubt tatſächlich noch, durch die Sklavenarbeit der Maſſen in USA die britiſche Plutokratie retten zu können.

Wir wollen nicht darauf eingehen, daß Rooſevelt auch Tſchiangkaiſchek amerikaniſche Hilfe zugute kommen laſſen will. Dieſe offene Provokation Japans wird von den zuſtändigen japaniſchen Stellen beantwortet werden. Jedoch zeigt die Rooſevelt-Rede durch und durch, daß die USA. völlig mit der Monroe-Doktrin gebrochen haben und daß ſie die Abſicht verfolgen, ſich provokatoriſch in die Verhältniſſe anderer Erdteile und Länder einzumiſchen.

Rooſevelt hat dabei den Verſuch der Verherrlichung der demokratiſchen Regierungsform gemacht. Die Tatſachen, die aus den „Demokratien" bekannt geworden ſind, widerlegen eigentlich Rooſevelt ſelbſt. Wo iſt die Herrſchaft des Geldſackes und die Not und das Elend der breiten arbeitenden Maſſen von jeher größer geweſen als in dieſen „Demokratien", als die England und die Vereinigten Staaten immer gelten möchten? Dort, wo das Chaos der Meinungsverſchiedenheiten und der ſozialen und kulturellen Wirrniſſe beſteht, dort wagt ausgerechnet der Präſident der ſogenannten demokratiſchen „Freiheit", ſchärfſte Drohungen gegen ſeine Landsleute auszuſprechen, die ſich ſeinem Willen nicht fügen wollen Es gibt keine größeren Diktatoren als Churchill und Rooſevelt, die eine andere Meinung als die ihrige in ihren Völkern nicht dulden und rückſichtslos unterdrücken. Es iſt bezeichnend, wenn ein amerikaniſches Blatt, das „Chicago Journal of Commerce", den jüdiſchen oberſten Bundesrichter Felix Frankfurter als die treibende Kraft hinter praktiſch allen wichtigen Beſchlüſſen der Rooſevelt-Regierung bezeichnet und ſchreibt, daß ſchon im Herbſt 1939 Rooſevelt geglaubt habe, daß ein dynamiſches Kriegsprogramm zugunſten der Weltdemokratie ein gutes Mittel zur Erlangung eines dritten Amtstermins ſein würde. Das amerikaniſche Blatt erklärt eindeutig: „Was heutzutage unter Weltdemokratie verſtanden wird, iſt nichts anderes als eine Regierungsform, in der einige wenige Perſonen in Schlüſſelſtellungen durch Beaufſichtigung der Geldbörſen und Anwendung von Zwangsmaßnahmen jede Oppoſition mundtot machen." Das iſt die „Freiheit" eines Landes, das Rooſevelt als Muſter der Demokratie der Welt vorſetzen möchte, eines Landes, das die Wahrheit und die wirkliche politiſche Lage in der Welt nicht kennt, weil es durch die jüdiſche Propaganda in der groteskeſten Form irregeführt worden iſt und deſſen Bevölkerung nicht mehr fähig iſt, die Wahrheit von der plutokratiſchen Lügen- und Hetzpropaganda zu unterſcheiden Denn wie ſollte es ſonſt möglich ſein, daß Rooſevelt die Mächte des Dreierpaktes die für eine neue gerechte internationale Ordnung kämpfen, in der jedes Volk wirklich frei ſein wird, verdächtigt, daß die Niederlage Großbritanniens eine tödliche Gefahr auch für die USA bedeuten würde. Der Kampf der Achſenmächte ſtellt niemals eine Gefahr für die Völker der Welt dar, da die Vernichtung der plutokratiſchen Diktatur in England nur der britiſchen Weltausbeutung ein Ende machen wird und den Völkern, auch dem engliſchen Volke, die erſehnte Freiheit bringen wird.

Wie weit ſich Rooſevelt „engagieren" will, hat er nicht offen ausgeſprochen. Es ſcheint ſich in erſter Linie bei der Material- und Waffenhilfe der USA. für England um ein großes Geſchäft zu handeln, um die größte und zugleich niederträchtigſte Spekulation, die die internationale Plutokratie je unternommen hat. Die Koſten dieſes Rieſengeſchäftes der Plutokratie wird der amerikaniſche Arbeiter in Form von Steuern tragen, die bereits angekündigt ſind, ebenſo wie er nachträglich die Wirtſchaftskriſe wird bezahlen müſſen, die der Zuſammenbruch der konjunkturgebundenen Kriegsinduſtrie mit ſich bringen wird.

Rooſevelt hat auch, wie die Churchill-Agitatoren, heuchleriſche Worte für die „kleinen Nationen" geprägt. Der Dollar Imperialismus hat im Verlaufe der amerikaniſchen Geſchichte gezeigt, daß es ihm um nichts anderes geht, als zu verdienen und nochmals zu verdienen, und daß es bei ihm dabei nicht darauf ankommt, die Völker auf das brutalſte auszubeuten Die USA.-Demokratie handelt hier ebenſo wie die britiſchen „Demokraten", die in der gemeinſten Weiſe die Völker unterdrücken und ausbeuten. Das letzte Frage und Antwortſpiel im engliſchen Unterhaus hat gezeigt, wie die von England verſprochene „Freiheit" in Indien ausſieht, wo Tauſende indiſcher Männer und Frauen hinter Gefängnisgittern ſchmachten, und wo durch die Schraube der Kriegsſteuern das Letzte aus dem indiſchen Volke herausgepreßt wird.

Sie nehmen in London und in Waſhington immer nur den Mund etwas ſehr voll, wenn ſie von der „Freiheit" ſprechen. In Wirklichkeit iſt das eine widerliche Heuchelei, denn England und die USA., die jüdiſchen Finanzdiktatoren in London und in New York, haben bisher keine andere Politik gekannt, als die Völker brutal zu knechten und wie eine Zitrone auszupreſſen. Jetzt allerdings zittern die internationalen Finanzhyänen und Rüſtungsſchieber um ihren Beſitz und ihr Geld. Jetzt ſuchen ſie noch mehr Menſchen für den Mammon ihrer Raffgier in Tod und Elend zu ſchicken. Sie zittern vor ihrer Vernichtung, und Rooſevelts Erklärung über die Größe und Dringlichkeit der Englandhilfe beſtätigt nur, daß ſich die Plutokraten des britiſchen Imperiums in einer außerordentlichen kataſtrophalen Lage befinden. Aber es iſt ein langer, langer Weg von der Hilfeverſprechung bis zur Hilfeleiſtung, und zugleich eine amerikaniſche Satire, wenn plötzlich von Liebe und Kampf der Demokratie geſprochen wird, wo gerade beim Yankee mehr denn je nur der brutale Egoismus und das nackte Geldſtreben im perſönlichen wie im politiſchen Leben maßgebend iſt.

Wie ganz anders war die Rede des Führers, die er,

ſaſt zu gleicher Zeit wie Rooſevelt, am Heldengedenktag gehalten hat. Mit Gelaſſenheit und Würde hat er den Blick Großdeutſchlands in die Zukunft gewieſen: „Kalt und entſchloſſen werden wir im Jahre 1941 antreten, um zu vollenden, was in dem vergangenen begonnen wurde ... England wird fallen.“ Damit aber wird das Zeitalter der wahren Freiheit der Nationen der Welt beginnen.

6 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen

Heftige Kämpfe bei Keren. — Feiger britiſcher Ueberfa auf ein italieniſches Lazarettſchiff.

DNB. Rom, 17. März.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front normale Spähtrupp- und Artillerietätigkeit.

Unſere Flugzeuge haben feindliche Truppen mit Sprengbomben belegt.

Engliſche Flugzeuge haben einen unſerer Luftſtützpunkte angegriffen. Unſere ſofort eingeſetzten Jäger haben ein Wellington-Flugzeug abgeſchoſſen.

Deutſche Jagdflugzeuge ſchoſſen bei einer Aktion gegen Malta eine Hurricane ab.

In Nordafrika wurden verſchiedene Kraftwagenparks durch deutſche Flugzeuge angegriffen.

In Oſtafrika iſt der Kampf im Abſchnitt von Keren, wo der Feind ununterbrochen ſeine Angriffe, die überall von unſeren Truppen abgewieſen wurden, fortſetzte, wieder heftig in Gang gekommen.

Im Verlaufe des feindlichen Einfluges auf Diredaua der im Wehrmachtbericht vom Sonntag erwähnt wurde haben unſere Jäger zwei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen Zwei weitere Flugzeuge wurden im Abſchnitt von Keren abgeſchoſſen.

In der Nacht zum 15. torpedierte ein engliſches Torpedoflugzeug im Hafen von Valona ein für die Einſchiffung von Verwundeten bereitliegendes Lazarettſchiff. Die entſtandenen Verluſte ſind außerordentlich gering.

Neues Verbrechen der Engländer

Italieniſches Lazarettſchiff torpediert.

In der Nacht zum 15. März griffen zwei britiſche Torpedoflugzeuge, die ſich im Gleitflug genähert hatten, das hellerleuchtete und mit allen völkerrechtlich vorgeſchriebenen Abzeichen verſehene italieniſche Lazarettſchiff „Po“ auf der Reede von Valona an. Das von zwei Torpedos getroffene Schiff ſank ſchnell. Die als Krankenſchweſter an Bord des Lazarettſchiffes weilende Tochter des Duce, Gräfin Edda Ciano, verließ als eine der Letzten das ſinkende Schiff. Es iſt eine Anzahl von Toten zu beklagen.

Schwere Schläge gegen die Verſorgungswirtſchaft

36 000 BRT. britiſche Fleiſchtransportdampfer verſenkt, die Fleiſchvorratslager in Liverpool vernichtet

Die aus New York gemeldete Verſenkung des 11 900 BRT. großen britiſchen Ueberſeedampfers „Africa Star“, der mit Kühlanlagen verſehen iſt und eine Fleiſchladung nach England bringen wollte, ſtellt innerhalb von elf Tagen den dritten Verluſt eines Großkühl- und Fleiſchtransportdampfers dar. Am 6. 3. wurde der 10 000 BRT. große Kühldampfer „Anchiſes“ vernichtet und am 8. 3. der 15 075 BRT. große Ueberſeedampfer „Oropeſa“ verſenkt, ſo daß ſich einſchließlich der „Africa Star“ der Verluſt der britiſchen Handelsflotte an großen Kühldampfern innerhalb von kurzer Zeit auf 36 000 BRT. ſtellt.

Dieſe Verluſte treffen die britiſche Verſorgungswirtſchaft um ſo ſchwerer, als bei dem Großangriff deutſcher Kampfgeſchwader auf Liverpool in der Nacht vom 12. zum 13. 3. die großen Kühlanlagen und Fleiſchvorratslager weitgehend zerſtört und die darin lagernden Vorräte vernichtet wurden.

U-Boot „Snapper“ verloren

Bekanntgabe durch die britiſche Admiralität

Die britiſche Admiralität teilt mit, daß das U-Boot „Snapper“ überfällig ſei und als verloren betrachtet werden müſſe. Die Angehörigen würden benachrichtigt.

Das U-Boot war 1935 vom Stapel gelaufen. Es hatte 67 Tonnen Waſſerverdrängung in aufgetauchtem Zuſtand und 4 Mann Beſatzung. Seine Geſchwindigkeit betrug 15 Seemeilen über und 10 Seemeilen unter Waſſer. Die Bewaffnung beſtand aus ſechs Torpedo-Ausſtoßrohren, einem 7,6-Zentimeter Geſchütz und einem Maſchinengewehr.

*

Mit dem Verluſt des 670 Tonnen großen Unterſeebootes „Snapper“ hat die engliſche Admiralität die Vernichtung von 26 britiſchen Unterſeebooten im bisherigen Verlauf des Krieges zugegeben. Wenn auch in dieſen Angaben eine ganze Anzahl verlorengegangener Unterſeeboote durch Minen uſw. nicht enthalten iſt — die deutſchen Bekanntgaben melden mehr als 30 — ſo beſtätigt dieſe wenn auch unvollſtändige Verluſtliſte der engliſchen Admiralität, daß mehr als die Hälfte des bei Kriegsausbruch vorhandenen Beſtandes der engliſchen U-Bootflotte von 56 Booten vernichtet worden iſt.

Britiſcher Konteradmiral vermißt

Befehlshaber eines zerſprengten Geleitzuges

Die britiſche Admiralität gibt nach einer Aſſociated-Preß-Meldung bekannt, daß Konteradmiral Maltby vermißt wird. Maltby befehligte einen Geleitzug, der am 5. November 1940 in der Mitte des Atlantiks zerſprengt wurde.

England auf Bettlerfahrt

Jedes Volk wird ausgepreßt

Der Londoner Nachrichtendienſt bringt eine lange Aufzählung von „freiwilligen Spenden“, die für den Spitfirefonds eingelaufen ſeien. Von Samoa, Indien, Sanſibar, Sydney, Honduras, Santa Cruz, Batavia und vielen anderen Ländern, ſo wird ſtolz berichtet, ſeien Gelder geſchickt worden.

Es iſt weit mit dem ſtolzen England gekommen, wenn es auf ſeiner Bettlerfahrt an keiner Tür vorübergeht, um von ohnedies ausgepowerten Völkern die letzten Pfennige zu erpreſſen.

‚Durch grenzenloſen Egoismus verblendet‘

Bulgariſcher General kennzeichnet den Entſcheidungskampf.

Heute ſtehe England zum erſtenmal in ſeiner Geſchichte allein einem mächtigen Gegner gegenüber, erklärte der bulgariſche General a. D. Sapunaroff. Die Welt ſei jetzt Zeuge eines rückſichtsloſen Kampfes auf Leben und Tod, der ſeinesgleichen nicht habe. Dieſer gigantiſche Zweikampf zwiſchen den beiden Großmächten Deutſchland und England werde erſt dann beendet ſein, wenn einer der beiden Gegner zu Boden liege. Ein Kompromiß ſei unmöglich, nicht etwa wegen übertriebener Anſprüche Deutſchlands, das wiederholt ſeine Friedfertigkeit gezeigt habe, als vielmehr wegen der ungeheuren Starrköpfigkeit Englands, das durch grenzenloſen Egoismus verblendet ſei.

Die engliſche Knute über Indien

32 indiſche Miniſter im Gefängnis bzw. verhaftet.

Aus einem jetzt vorliegenden Parlamentsbericht der Londoner Zeitung „Times“ geht hervor, daß im Unterhaus kürzlich der Labour-Abgeordnete Sorenſen die peinliche Frage ſtellte, wieviele Miniſter oder ehemalige Miniſter der indiſchen Provinzialregierungen insgeſamt verhaftet worden ſeien oder Gefängnisſtrafen verbüßten. Ferner wollte der Abgeordnete wiſſen, wieviele Premierminiſter ſich unter dieſen befänden.

Indienminiſter Amery, der ſonſt ſo ausführlich und langatmig von Englands „Kampf für die Freiheit der Unterdrückten“ zu reden weiß, beſchränkte ſich auf die knappe Erwiderung, daß 24 ehemalige Miniſter, darunter fünf Premierminiſter, zur Zeit Gefängnisſtrafen verbüßten. Außerdem ſeien acht ehemalige Miniſter, darunter zwei Premierminiſter, verhaftet.

U-Boot verſenkte 35 300 BRT

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt

Berlin, 18. März

Ein U-Boot verſenkte aus geſicherten Geleitzügen 5 bewaffnete Handelsdampfer mit 35 300 BRT.

Ein Aufklärungsflugzeug verſenkte oſtwärts Newcaſtle einen Handelsdampfer von 4000 BRT.

In der Nacht zum 18. 3. belegte unſere Luftwaffe kriegswichtige Ziele in Newcaſtle, ſowie Anlagen an der ſchottiſchen Oſtküſte mit Bomben.

Der Feind warf in der vergangenen Nacht im nordweſtdeutſchen Küſtengebiet Spreng- und Brandbomben auf Wohnviertel. Durch Einſturz von Gebäuden entſtanden Opfer an Toten und Verletzten unter der Zivilbevölkerung.

Bei Dover wurden am Tage 4 Sperrballone abgeſchoſſen.

Brand auf Lloyddampfer „Bremen“

An Bord des Lloyddampfers „Bremen“ brach am 16. 3. 41 aus bisher ungeklärter Urſache ein größerer Brand aus. Die Löſcharbeiten ſind noch im Gange.

Das Feuer auf der „Bremen“ gelöſcht

Der am 16. März auf der „Bremen“ ausgebrochene Brand konnte geſtern gelöſcht werden. Das Schiff hat ſchweren Schaden gelitten. Die Entſtehungsurſache iſt noch nicht geklärt.

Taſchenſpielerkünſte in Südafrika

Wortſpielerei mit den Begriffen „beſchlagnahmen“ und „requirieren“.

Der Handelsminiſter der Südafrikaniſchen Union, Stuttaford, erklärte auf eine Anfrage im ſüdafrikaniſchen Parlament bezüglich der Aufbringung des franzöſiſchen Handelsdampfers „Ville de Majunga“ durch ein britiſches Kriegsſchiff an der afrikaniſchen Küſte, daß das Schiff nicht aufgebracht worden ſei. Es habe vielmehr den Befehl erhalten, ſich nach Kapſtadt zu begeben, wo es requiriert werden würde, um für die Südafrikaniſche Union oder die alliierten Verwendung zu finden. Dieſe Maßnahme ſei, ſo erklärte Stuttaford, gemäß den ſüdafrikaniſchen Kriegsregeln geſchehen. Es ſei eine Regierungshandlung der Südafrikaniſchen Union geweſen.

Daß die Regierung des Herrn Smuts in ihren „Kriegsregeln“ und „Regierungshandlungen“ eine gelehrige Schülerin Londons iſt, haben wir immer gewußt, nun blamiert ſie ſich auch noch mit Wortſpielereien in der ganzen Welt. „Beſchlagnahmen“ iſt nicht dasſelbe wie „requirieren“ und „requirieren“ iſt etwas ganz anderes als „beſchlagnahmen“. Solche juriſtiſchen Taſchenſpielerkünſte können zwar das ſchlechte Gewiſſen über den flagranten Rechtsbruch und Verrat am ehemaligen Bundesgenoſſen nicht verdecken, wohl aber zeigen ſie den gleichen Mangel an Intelligenz, die die ganze britiſche Kriegführung aufweiſt. Leider hat dieſe Wortſpielerei nicht einmal Format genug, um wenigſtens in den intereſſanten Lächerlichkeiten des engliſchen Krieges gerechnet werden zu können.

Matſuoka an der ruſſiſchen Grenze

Von Vertretern der Sowjetregierung empfangen.

Wie Kokutſu mitteilt, kam Matſuoka am Montag kurz nach 17 Uhr an der ſowjetruſſiſchen Grenzſtation Otpor an, wo er von Vertretern der Sowjetregierung empfangen wurde. Dieſe begleiteten Matſuoka auch in den Sonderwagen, der ihm zur Fahrt nach Tſchita von der Sowjetregierung zur Verfügung geſtellt worden iſt.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

17. Fortſetzung

„Und der Amerikaniſche ſoll ſich net einmal was drausmachen“, gibt die Dumpert-Trud zufrieden zurück. „Ich hab gehört, er will ſich ein paar Stückl Land kaufen und ein Gütl aufmachen..“

„Jeſſes! Doch net gar hierherum?“

„Woll! Warum auch net?“

„Na, da wird's noch viel Gaudi geben“, lacht die Hanker-Vroni wieder, „weißt ſchon, daß der Kagler-Franzl am letzten Sonntag auf dem Schulzenhofe war?“

„Hach, wer das noch net weiß! Die Liſa will doch jetzt den Franzl!“

„Wen wird ſie net noch alles woll'n, bis ſie endlich unter der Hauben iſt! Aber das mit dem Amerikaniſchen gönn ich ihr doch.“

Von all dem Geraune und Getuſchel hört Hansjörg natürlich nichts. Er hat zuviel zu tun, als daß er ſich um ſeine lieben Mitmenſchen hätte kümmern können. Natürlich hat er im Sinn, in Kronfeld zu bleiben — oder wenigſtens in der nächſten Umgebung — um hier ſeßhaft zu werden. Ihn zieht es nicht nach Amerika zurück. Deutſchland mit ſeinen landſchaftlichen herben Schönheiten gefällt ihm viel beſſer. Allerdings hat er herzlich wenig Geld zur Verfügung, wenn er ſich wirklich einen kleinen Hof kaufen will. Aber das tut ja wenig zur Sache. Gar viele haben ja klein angefangen und ſpäter einen wunderſchönen Bauernhof gehabt. Warum alſo ſoll er kleinmütig ſein und den Kopf hängen laſſen? Friſch gewagt iſt halb gewonnen!

Nur gut, daß er dem Vater nichts geſchrieben hat von ſeiner Verlobung mit der Schulzenhofer-Liſa. Sein Vater hätte jetzt gelacht, daß es ein ſo kurzer Brautſtand geweſen iſt. Aber es hat ſicher ſo ſein-ſollen, denkt Hansjörg in ſeinem Herzen. Liſa wäre doch nicht die richtige Frau für mich geweſen. Ich brauche eine Frau, die mitarbeitet, die feſt zupackt, wenn es nötig iſt, aber keine, die immerzu erzählt, daß ſie arbeiten nicht nötig habe. Margret wäre die richtige! Die kleine, ſcheue Margret!

Wenn ich ihr doch einmal begegnen würde! Ich muß ihr doch ſagen, daß es jetzt ganz anders geworden iſt und daß ich wieder ein freier Mann bin.

Aber die Margret läßt ſich nicht ſehen. Tagelang iſt Hansjörg um den Steiningerhof herumgeſchlichen in der Hoffnung, Margret einmal zu ſehen und ungeſtört ſprechen zu können, aber ſein Hoffen hat ſich nicht erfüllt.

Ob ſie mir überhaupt glauben wird, wenn ich ihr jetzt ſage, daß es aus iſt mit der Liſa, denkt er wieder. Was wird ſie ſagen, wenn ich ſie bitte, meine Frau zu werden? Ob ſie mich nicht zurückweiſt und mir ein zweitesmal ein wandelbares Herz vorwirft?

Da lacht Hansjörg plötzlich.

Nein, nein, das wird die Margret beſtimmt nicht. Ihre ſchönen Augen können nicht lügen, und gar zu offen hat die Liebe zu ihm in ihnen geſtanden. Aber abwarten muß er, das ſteht feſt. Margret Geiſenhöner iſt ſo ganz anders als Liſa geweſen iſt. Da kommt man mit Worten allein nicht weit, es ſchaut aus, als gäbe ſie viel mehr auf Taten. Nun, beweiſen wird er ihr recht bald, daß er nicht nur ſchöntun kann. Wenn er Glück hat und ein kleines Gütchen findet, dann ſoll Margret ihr blaues Wunder erleben! Er wird ihr beweiſen, daß er arbeiten kann. Arbeiten für drei, wenn es ſein muß. Und wenn alles gut geht, dann, ja, dann wird er ſie fragen, ob ſie ſeine kleine Bäuerin werden will —

Nach ein paar Tagen ſchon erfährt Hansjörg, wo ein kleines Anweſen zu verkaufen iſt. Es ſoll nicht groß ſein, aber immerhin ſeinen Mann ernähren. Da drückt Hansjörg dem Überbringer dieſer freudigen Nachricht beide Hände vor übergroßer Freude und macht ſich ſogleich auf den Weg nach Langenfeld hinüber.

Siebentauſend kann ich bar auf den Tiſch legen, denkt er, während er haſtig durch den dunklen Hochwald ſchreitet. Und wenn der Verkäufer nur ein bißchen vernünftig iſt, wird er mir das andere, wo[illegible]m Kaufpreis noch fehlt, einige Jahre ſtunden. Ich wer[illegible]eiten, damit ich es recht ſchnell ſchaffe. Vielleicht komm[illegible] der Vater dann wieder herüber und bringt das feh[illegible]d mit. Vater hat ja das Heimweh nach der alten Heimat nie losgekriegt. Kein Tag iſt doch vergangen, an dem er nicht von dem ſtillen Dorf geſprochen hat, darin ſeine Wiege ſtand. Und nun, wenn jetzt alles klappen ſollte, könnte der Vater doch ...

Hansjörg lächelt erwartungsvoll in ſich hinein.

Und er hat Glück in Langenfeld.

Die kleine verhutzelte Bäuerin, der der ſchöne blitzſaubere Hof gehört, lacht freundlich, als Hansjörg ihr von ſeinen Abſichten, den Hof zu kaufen, erzählt. Und ſie führt ihn voll Stolz durch das kleine, gutgepflegte Anweſen.

„Ich kann es halt nimmer allein ſchaffen“, ſagt ſie wehmütig. „Es tut mir bitterleid um meinen ſchönen Hof, aber was ſoll ich machen? Kinder ſind leider Gottes keine da, und was meine einzige Schweſter iſt, die hat ſelbſt einen ſchönen Hof. Sie iſt gut verheiratet, müſſen Sie wiſſen. Nun ſoll ich zu ihr kommen, weil ihr Mann ſchwerkrank iſt und ſie allein alles net mehr ſchaffen kann. Nein ſagen kann ich net gut, weil es eben mein' einzige Schweſter iſt und da muß ich eben mein' ſchönen Hof verkaufen. Aber große Lieb' zur Landwirtſchaft und dem Vieh müſſen Sie ſchon haben, ſonſt wird von vornherein nix draus!“

Hansjörg lächelt gewinnend.

„Ich bin mit Leib und Seele Bauer, Mütterchen! Und ich hätte mir ſchon längſt einen Hof gekauft, wenn ich Gelegenheit dazu gehabt hätte. Daher wäre ich recht glücklich, wenn Sie Ihr Eigentum mir anvertrauen wollten.“

Das alte Mütterchen nickt ſtill und öffnet eine breite Tür.

„Sehen Sie, das iſt der Kuhſtall. Viel Großvieh iſt alleweil net vorhanden, weil es mir zuviel wurd', das Füttern und ſo. Aber an die zehn Kühe können Sie recht gut unterbringen. Jetzt ſind nur drei da.“

Hansjörg lacht das Herz im Leibe, als er den Stall betritt. Peinlich ſauber iſt er gehalten, und die drei Buntgeſcheckten kauen behaglich das ſaftige Grünfutter, das in den Raufen hängt.

„Dann iſt noch ein Gaul da und fünf Schweine. Hühner und Gänſe natürlich viel mehr, aber das iſt net ſo wichtig.“

Hansjörg beſichtigt auch den Gaul, einen ſchönen derben Rappen, der freudig aufwiehert, als er ihm liebkoſend den glänzenden Hals tätſchelt.

„Die Schweine ſind gleich nebenan“, ſagt das Mütterchen wieder und ſtößt eine ſchmale Seitentür auf. „Zwei davon ſind faſt ſchlachtreif. Können alſo noch dieſes Jahr etwas herausſchlagen.“

Voller Andacht betrachtet Hansjörg die fünf kreuzfidelen Schweine, die ihre Herrin laut umgrunzen, als dieſe auf ſie einredet.

„Ja, ja, ſie hab'n all ihren Verſtand, die Blecher! Und ich hab ſie all beim Namen genannt“, ſagt das alte Mütterchen wieder und ſchaut recht bekümmert drein.

„Ich werde es natürlich ebenſo halten“, erwidert Hansjörg ſchnell, als er Tränen in des Weibleins Augen ſieht. „Ich bin ein großer Tierfreund und werde mir alle Mühe geben, ein richtiger Bauer zu ſein, wenn Sie mir Ihren ſchönen Hof wirklich anvertrauen wollten.“

Ein Weilchen betrachtet die alte Frau Hansjörg ſchweigend. So, als wolle ſie ihm bis auf den Grund ſeiner Seele ſchauen. Aber dann lächelt ſie wieder und ſtreckt Hansjörg ihre Rechte hin.

„Dann ... dann ſoll es halt ſein. Ich geb Ihnen den Hof!“

Da drückt Hansjörg im Überſchwang ſeiner Freude beide Hände des Mütterchens.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. März

17. März.

Der Dichter Karl Gutzkow geb. — 1813: Friedrich Wil III. Aufruf „An mein Volk". Errichtung der preußiſche dwehr. — 1834: Der Techniker Gottlieb Daimler geb.

18. März.

Der Dichter Friedrich Hebbel geb. (nach dem Weſſe er Kirchenbuch am 25. 3. — 1876: Der Dichter Ferdinan igrath geſt. — 1915: Der U-Boot-Führer Otto Weddig — 1940: Zuſammenkunft des Führers und des Duce Brenner.

Eine Schwalbe ...

Mit dem kommenden Frühling zeigt ſich von Zeit zu Zeit die Sonne. Der Schnee iſt geſchmolzen und in der agsſtunde verzeichnet das Thermometer ſchon eine ganz liche Zahl von Wärmegraden. So wenig es ein jeder ten kann, dem Winter endlich Ade zu ſagen, ſo vorſichtig muß man auch ſein. Denn auf die Dauerhaftigkeit der menden Wärme iſt noch kein Verlaß. Jeden Augenblick das milde Wetter umſchlagen, um noch einmal einer Kälteperiode zu weichen. Man darf ſich alſo nicht en laſſen, nicht etwa durchgreifende Vorbereitungen für Wärme treffen.

Der menſchliche Körper in unſeren Breitegraden braucht gewiſſe Zeit, um ſich bei Temperaturwechſel umzuſtellen. ben wir alſo noch bei dem Wintermantel und der warmen wäſche. Wird ſie zu früh fortgelaſſen, dann kann die Erkältung fertig ſein, die gerade in den Uebergangszeiten einen fruchtbaren Boden findet. Lieber die Kleidung zu lange tragen, als nur eine Stunde zu zu wechſeln. Das gilt beſonders für die Kinder, die ja leicht „Hitze haben" und es nicht erwarten können, Mantel draußen herumzuſpielen.

Auch die Wohnung bleibt noch im Winterkleid. Fenſter- mel, die am Tage bereits überflüſſig erſcheinen, bieten den empfindlichen Nachtfröſten Trotz. Ueberhaupt dauert es geraume Zeit, bis auch die Wärme in die Wohnung ein- . Zunächſt ſind die kalten Mauern vom Winter noch ſo kühlt, daß es drinnen in den Mittagsſtunden kälter ſein als draußen. Waſſerleitungsrohre, bei denen die Ge- des Einfrierens beſteht, ſind auch im beginnenden Vor- ng nicht dagegen gefeit. Ueber Nacht kann es ſehr kalt . Man läßt vorſichtshalber abends immer noch das er daraus ab.

Natürlich iſt auch der Luftſchutzraum noch mit der Winter- behaftet, beſonders, da ihn die wärmenden Sonnen- len nicht erreichen.

Blumen und Pflanzen, die über Winter im geheizten mer ſtanden, können unter Umſtänden nachts zwiſchen den pelfenſtern erfrieren.

Wer glaubt, ſchon bei offenem Fenſter ſchlafen zu können, ſich jedoch vor einem ſtändigen leiſen Luftzug; leicht kann ſich dadurch Kopfnervenſchmerzen und entzündete Augen len.

Keinesfalls darf man anläßlich eines Sonntagsſpazier- ges bei mildem Wetter auf einer ſonnigen Bank raſten. Erdreich ſtrahlt noch ſo viel Kälte aus, daß das voll- menſte Gliederreißen damit heraufbeſchworen werden . Sobald ſich ein ſonniges Plätzchen bietet, laſſen ſich Kinder nur allzugern auf dem Erdboden nieder. Jedoch Mutter muß ſtreng darauf halten, daß dies nicht geſchieht. nur Erkältungen, ſondern auch chroniſche Nierenleiden en davon die Folge ſein.

Mit dem Heizen kann nicht ausgeſetzt werden, weil drau- die Sonne ſcheint. Man heize weniger, aber gleichmäßig , bis die Mauern auch von außen her erwärmt wurden. ſpart keineswegs Kohle, wenn man nicht heizt, weil am en Tage das Doppelte eingeheizt werden muß, um einen peraturausgleich zu erzielen. H. v. L.

Millionen Buchungen fallen weg. Zur neuen Lohn- ertabelle macht der Sachbearbeiter des Reichsfinanz- iſteriums, Oberregierungsrat Dr. Oeſtering, in einem tel ergänzende Angaben. Es müſſe alles getan werden, die Lohnbüros zu entlaſten. Dieſem Ziele diene neue Lohnſteuertabelle, in der Lohnſteuer und Kriegszu- lag zuſammengefaßt werden. Eine beſondere Bezeichnung Kriegszuſchlags im Lohnkonto und bei der Lohnſteuer- hrung komme nicht mehr in Betracht. Durch dieſe Maß- me werde erreicht, daß bei der Geſamtheit der Arbeit- mer viele Millionen Buchungen wegfallen, die bisher in Lohnliſten, auf den Lohntüten, im Lohnkonto, in der nſteueranmeldung und bei der Abführung erforderlich aren. Die neue Lohnſteuertabelle ſei wie bisher für monat- e Lohnzahlung aufgeſtellt. Die Lohnſtufen und die Steuer- träge ſeien glatt durch 26 teilbar. Es könnten deshalb aus r Tabelle auch die Beträge für alle anderen Lohnzah- ngszeiträume abgeleitet werden. Für die Arbeitnehmer, en Arbeitslohn die Freigrenze des Kriegszuſchlages nur ngfügig überſteigt, ſeien weitere Erleichterungen vorge- hen. Die Steuerbeträge ſeien ſo berechnet, daß kein Arbeit- hmer in dieſen Lohnſtufen mehr zahle als bisher. Faſt Arbeitnehmer dieſer Lohnſtufen hätten aber künftig weni- und zum Teil weſentlich weniger Lohnſteuer und Kriegs- lag zu entrichten als bisher.

Kriegsabzeichen auch für Gefallene. Der Oberbefehlshaber Kriegsmarine hat angeordnet, daß die Kriegsabzeichen, das U-Boot-Kriegsabzeichen uſw., auch an gefallene oder rbene Soldaten und ſonſtige berechtigte Anwärter ver- n werden ſollen, bei denen die Vorausſetzungen für die eihung erfüllt oder annähernd erfüllt ſind. Die Kriegs- chen ſind den Hinterbliebenen in einer Ausfertigung mit urkunde auszuhändigen. Die Verleihung erfolgt nicht nur Antrag der Angehörigen, ſondern von Amts wegen durch mit der Verleihung betrauten Befehlshaber oder Stellen.

Genügende Dränung verbeſſert den Boden und ſteigert die Erträge

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, zu einer Zeit, als die deutſche Landwirtſchaft einen außerordentlichen Aufſchwung nahm, wurde die Entwäſſerung von Ländereien durch Dränung, d. h. durch verdeckte Waſſerabzüge, eingeführt. Es ſind ſeinerzeit allein in Schleswig-Holſtein viele Zehntauſende von Hektaren in wenigen Jahren ſyſtematiſch dräniert worden. Ein Teil dieſer Dränungen iſt noch heute in Betrieb. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß eine gute Dränung in Verbindung mit ſorgfältiger Bearbeitung und Geſunderhaltung des Bodens zu einer Steigerung der Erträge geführt hat. Vorausſetzung für jede Art der Dränung iſt jedoch eine ausreichende Vorflut, d. h. die Dränung muß in genügender Tiefe frei in einen Vorflutgraben ausmünden können. Die Tiefe der Dränung ebenſo wie die Entfernung der einzelnen Stränge voneinander richtet ſich nach der Boden- und Kulturart. Zu der rein ertragsmäßigen Steigerung kommt dadurch noch eine flächenmäßige, da durch eine Dränung die offenen Gräben vermieden werden. Hierdurch wird einmal an Land geſpart, vor allen Dingen aber auch an Unterhaltungsarbeiten. Wenn es auch gelungen iſt, an einigen Stellen Grabenreinigungsmaſchinen einzuſetzen, ſo hat doch die Dränung gegenüber der Entwäſſerung durch einzelne Gräben den großen Vorteil, daß das Maß an Unterhaltungsarbeiten erheblich geſenkt wird. Die Durchführung der Dränung liegt deshalb nicht nur im Intereſſe der Steigerung der Erträge, ſondern auch der Herabſetzung ſonſt notwendiger ſtändiger Unterhaltungsarbeiten. Das Reich fördert die Anlage von Dränungen durch die Hergabe einer Beihilfe, die bis zu 50 Prozent der Anlagekoſten betragen kann. Anträge auf ſolche Beihilfe ſind bei den zuſtändigen Landratsämtern einzubringen. Gewiſſe Schwierigkeiten machen zurzeit die Beſchaffung der notwendigen Arbeitskräfte. Es kann aber angenommen werden, daß es in abſehbarer Zeit gelingen wird, auch hier die Maſchine einzuſetzen. In Schleswig-Holſtein gibt es noch große Flächen, welche durch eine ſyſtematiſche Dränung in ihrer Ertragsfähigkeit ganz erheblich verbeſſert werden können. Den Vorteil hat nicht nur der Beſitzer, der die Erträge ſteigert und an Arbeit ſpart, ſondern darüber hinaus auch die Volksgemeinſchaft, welche an der Mehrerzeugung von Nahrungsmitteln ein erhebliches Intereſſe hat.

Schont das Vitamin A!

Um die „Vitaminlücke" in dieſem Jahre ſchließen zu helfen, iſt bekanntlich die Margarine mit dem Vitamin A angereichert worden. Es kommt nun darauf an, dieſe Vitamine nicht leichtfertig bei der Zubereitung der Speiſen zu zerſtören. Das Vitamin A iſt ja wie jedes andere Vitamin hitzeempfindlich.

In den vollen Genuß des Wirkſtoffes kommt man natürlich, wenn man die vitaminiſierte Margarine als Brotaufſtrich verwendet. Soll ſie aber zur Zubereitung von warmen Gerichten dienen, ſo iſt darauf Bedacht zu nehmen, ſie möglichſt wenig und möglichſt kurz zu erhitzen. Aus dieſem Grunde wird man ſie etwa bei Gemüſegerichten oder Tunken erſt kurz vor dem Auftragen beifügen. Dieſelbe ſchonende Verwendung läßt ſich übrigens auch bei Gulaſch und bei Kartoffelgemüſegerichten durchführen.

Itzehoe

Die drei kleinen Jungen, die ein unſeliges Geſchick durch einen Autounfall aus ihrem Kinderglück davongeriſſen hat, wurden am Sonnabend unter großer Beteiligung beerdigt. Das Jungvolk war aufmarſchiert, als die drei kleinen Särge zur Gruft getragen wurden. Die Pimpfe vom Langen Peter ſchlafen nun nebeneinander, wie ſie, Brüder und Nachbarn, miteinander geſpielt und gelebt haben.

Glückſtadt

Sonntagsfiſcher ging zu Bach

Alles will gelernt ſein! Beſonders aber, ſich auf der Elbe in ſchwankendem Kahn beim Einholen eines Fiſchnetzes zu bewegen. Das mußte am Sonntag ein neuer Sonntagsfiſcher erleben. Mit einem Sturz in die noch allzu kühlen Fluten der Elbe bezahlte er ſeine Unerfahrenheit.

Tielen

Maus ſperrte einem Dorf den Lichtſtrom

Nachts verurſachte eine in das Transformatorenhaus geratene Maus einen Kurzſchluß, ſo daß ganz Tielen ohne Licht- und Kraftſtrom war. Die Beſchädigungen waren ſo ſchlimm, daß ein Fachmann einen ganzen Tag arbeiten mußte.

Oldenburg

Ein großes Seeniederungsgebiet wird entwäſſert

Die Arbeiten an der Gruber-Weſſeker Niederung im Kreiſe Oldenburg nähern ſich ihrem Abſchluß. Unberührt vom Kriege hat man dieſes große Projekt, das ſchon vor dem Kriege in Angriff genommen wurde, weiter durchgeführt. Außer der entwäſſerten Fläche von rund 300 Hektar wird nun ein fiskaliſches Teilgebiet des Gruber Sees von 270 Hektar trockengelegt. Das geſamte Seegebiet war flach und ſchon ſtark in Verlandung begriffen. Der bis zu 40 v. H. Kalk enthaltende Boden eignet ſich vorzüglich zur Herrichtung von Wieſenland.

Burg a. F.

Zehnjähriger geriet unter ein Fuhrwerk

Hier wurde ein Junge von einem Milchwagen angefahren, wodurch der Knabe zu Fall kam. Die Vorderräder gingen über ihn hinweg und eine Knieverletzung war die Folge. Außerdem wurde der Junge durch einen Hufſtritt am Fuß verletzt.

Lübeck

Sühne für gemeine Verbrechen

Vor dem Sondergericht hatte ſich der Angeklagte Heinz Fauſt zu verantworten. Er hatte in einer Gaſtwirtſchaft in Bad Oldesloe der etwas ſchwerhörigen Wirtin, deren Mann im Felde ſteht, durch Einſchleichen in das Schlafzimmer nachts 250 Mark und eine goldene Uhr geſtohlen. Der Angeklagte beſtritt die Tat bis zuletzt. Aber die goldene Uhr hatte er einen Tag vor ſeiner Feſtnahme verkauft. Der vorbeſtrafte Angeklagte wurde als Volksſchädling zu 4 Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverluſt verurteilt.

Weiter hatten ſich drei Einwohner aus Oſtſteinbek wegen Schwarzſchlachtung zu verantworten. Es gab Strafen von 15 und 9 Monaten Zuchthaus bezw. Gefängnis.

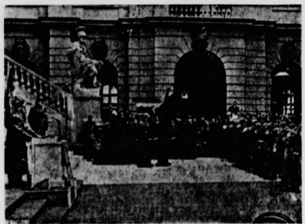
Fleeſtadt

Seit 5 Jahren beſaß ein Bäckermeiſter ein Reh, das er ſich aufgezogen hatte. Anfang Januar während der eiſigen Kälte verſchwand das Reh und war nicht wieder zu finden. In den letzten Tagen ſah man es plötzlich wieder zuſammen mit anderen Rehen. Auf Anlocken blieb es ſtehen und folgte ſeinem Pfleger. Groß iſt nun die Freude, daß „Puſſi" nach 9 Wochen Abweſenheit zurückgekehrt iſt.

Harſtedt

Drillinge im Kuhſtall

Der ſeltene Fall einer Drillingsgeburt im Kuhſtall wird aus dem Dorfe Harſtedt gemeldet. Die 3 Bullenkälber wogen zuſammen 150 Pfund.



Der Führer während ſeiner Rede am Heldengedenktag 1941 im Berliner Zeughaus.
(Weltbild-Wagenborg-M.)

Nah und Fern

Ahnenhaus Franz Schuberts wird Gedenkſtätte. Der Ort Neudorf-Alt (Kreis Mähriſch-Schönberg), aus dem die Ahnen des Liederkomponiſten Franz Schubert ſtammten, wurde in Schubertneudorf umbenannt. Das Ahnenhaus Franz Schuberts in dieſer Gemeinde ſoll zu einer würdigen Gedenkſtätte ausgeſtaltet werden.

Statt Turnſtunden Gartenhilfe. Auf der Generalverſammlung des Turnvereins Herdringen (Weſtfalen) teilte der Vereinsführer mit, daß man bei günſtigem Wetter die Uebungsſtunden der Jugendlichen dazu benutzen werde, um den Frauen und Müttern der zur Wehrmacht einberufenen Volksgenoſſen bei der Gartenbeſtellung zu helfen.

Nur für Kinderwagen. Um Mütter mit Kleinkindern das Spazierfahren zu erleichtern, hat die Kreisleitung Maven bei der Stadtverwaltung Maven angeregt, einen ſonnigen und vom Verkehr nicht berührten Weg zu ſchaffen, der nur für Kinderwagen vorgeſehen iſt. Die Stadtverwaltung wird ſchon in den nächſten Tagen dieſen Vorſchlag verwirklichen.

Koffer kam nach 24 Jahren zurück. Ein Mann aus Ilberſtedt konnte im Jahre 1917 bei einer plötzlichen Abkommandierung aus Brügge nur das notwendigſte Gepäck mitnehmen. Sein Koffer mit Wäſche und vielem anderen Inhalt blieb beim Quartiergeber zurück. Der neue Krieg hat jetzt einen Verwandten dieſes Soldaten nach Brügge gebracht, der ſich der Erzählung erinnerte und den damaligen Quartiergeber auch fand. Wirklich hatte dieſer den Koffer aufbewahrt, ſo daß dieſer dem Beſitzer zugeſtellt werden konnte. Die Wäſche war allerdings ein Opfer der Motten geworden.

Schweres Lawinenunglück an der Innsbrucker Nordkette. Auf dem Südhang der Innsbrucker Nordkette ereignete ſich ein ſchweres Lawinenunglück. Durch die Schneemaſſen wurde ein Hang verſchüttet, auf dem ſich zahlreiche Winterſportler ſonnten. Ein junger Mann und ein Mädchen, deren Identität noch nicht feſtgeſtellt werden konnte, ſowie ein Schwerverletzter und zwei Leichtverletzte wurden bisher geborgen. Der Alpine Rettungsdienſt des Deutſchen Alpenvereins nahm ſofort die Bergungsarbeiten auf. Auch Rettungsmannſchaften der Schutzpolizei, der Techniſchen Nothilfe und der Feuerwehr haben ſich an die Unfallſtelle begeben.

Das Kloſter des guten Likörs. Chartreuſe, das durch ſeinen guten Likör international bekannte Schloß im unbeſetzten Frankreich, iſt jetzt durch die Vichy-Regierung wieder dem Mönchsorden übereignet worden, dem es früher gehörte. Die Mönche ſind bereits eingezogen und die Freunde eines feinen Tropfens verſprechen ſich von ihrer Wirkſamkeit günſtige Folgen für die Güte des Likörs.

Durch die Wand ins Meer geſchleudert. Einen ſeltſamen Verlauf nahm ein Exploſionsunglück, das ſich in einer am Strand gelegenen Fabrik in Skjervö (Norwegen) ereignete. Zwei Arbeiter wurden leicht beſchädigt, als die Gewalt der Exploſion die Wand einriß. Ein dritter Arbeiter wurde durch die weggeblaſene Wand bis ins Meer geſchleudert, aber dieſer gewaltige Luftſprung ſchadete ihm ſo wenig, daß er ans Ufer zurückſchwimmen und dort wohlbehalten, wenn auch naß und durchfroren, landen konnte.

Wirbelſturm in USA. fordert 31 Todesopfer. Wie aus Grand-Forks in Nord-Dakota (USA.) gemeldet wird, forderte ein Wirbelſturm, der mit einem plötzlichen Kälteeinbruch verbunden war, mindeſtens 31 Todesopfer. In dem betroffenen Gebiet wurden erhebliche Schäden angerichtet. Der Telephonverkehr iſt unterbrochen und der Straßenverkehr weithin unmöglich. Die meiſten Todesfälle ſind darauf zurückzuführen, daß die Kraftfahrer, die unterwegs von dem Sturm überraſcht wurden, ihre Wagen verließen, um irgendwo Unterkunft zu finden. Sie ſtarben dann an Erſchöpfung, teilweiſe erfroren ſie auch. Der Sturm erreichte bei nur geringen Schneefällen eine Geſchwindigkeit bis zu 136 Stundenkilometer.

Expreßzug im Schneeſturm entgleiſt. Im Schneeſturm entgleiſte unweit von Pittsburgh (USA.) ein Expreßzug. Vier Wagen ſtürzten in den Ohio. **Drei Tote und über 30 Verletzte** wurden geborgen.

Der Oſten ruft die deutſche Jugend

Mitten im Kriege wurde das große Umſiedlungswerk im Oſten vollzogen. Ueber 25 000 Höfe wurden bereits mit heimkehrenden Bauernfamilien beſetzt, viele Tauſende aus allen Berufen erhielten einen neuen Arbeitsplatz. Für weitere Hunderttauſende werden die Vorbereitungen planmäßig durchgeführt. Für dieſes Werk werden volkstums- und artbewußte Deutſche gebraucht, die ſich auf dem großen Felde der Bewährung im Oſten als Kämpfer und Pioniere erweiſen. Zu den Beſten werden vor allem die Soldaten gehören, die nach dem Siege als Siedler und Handwerker, Arbeiter und Angeſtellte, Angehörige aller Berufe in den Oſten ziehen.

Mit ihnen wird die deutſche Jugend antreten. Die Oſtaufgabe der deutſchen Jugend hebt ᛋᛋ-Brigadeführer Greifelt, der Chef der Dienſtſtelle des Reichskommiſſars für die Feſtigung deutſchen Volkstums, in der amtlichen Zeitſchrift des Jugendführers des Deutſchen Reiches „Das Junge Deutſchland" beſonders hervor. Er kündigt an, daß auch im deutſchen Oſten nicht nur alle jene Einrichtungen für die Berufsförderung, Berufserziehung und Berufslenkung eingeſetzt werden, die ſich in den anderen Reichsgebieten bewährten, ſondern daß ſie noch ausgebaut und vervollkommnet werden ſollen. Es würden hier neue berufliche Möglichkeiten eröffnet, die gerade auch dem jungen, tüchtigen Menſchen den Weg zu einer geſicherten Exiſtenz und zur Gründung einer Familie ebnen.

Wer als tüchtiger Landarbeiter das Zeug zum guten Bauern in ſich habe, der ſolle ebenfalls einmal auf eigener Scholle ſitzen. Der tüchtige ländliche Handwerker ſolle mit dem Dorf dadurch noch enger verbunden werden, daß man ihm zugleich mit der Handwerkerſtelle eine erbliche Landzulage gibt. Bei allen Maßnahmen werde entſcheidend nicht die finanzielle Kraft des einzelnen, ſondern ſeine Leiſtung und ſeine Haltung gegenüber der Gemeinſchaft ſein. Das gelte für alle Berufe.

Eiſenbahnzug in den Fluß geſtürzt

Bei Baden in Pennſylvanien entgleiſte ein Zug und ſtürzte in den Fluß. Dabei wurden vier Perſonen getötet und hundert verletzt.

Ein „furchtbares Drama"

Plutokratiſche Furcht vor der britiſchen Kataſtrophe in der „Schlacht im Atlantik".

Der Erſte Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, hat ſchon wieder mit erhobenem Zeigefinger auf die ſchweren Zeiten hingewieſen, die England bevorſtehen. Es müſſe ſich ſtählen gegen rückſichtsloſe Angriffe, die großen Schaden und viele Verluſte mit ſich bringen würden. Auch Englands Hoffnung, eine ernſte Lebensmittelknappheit zu verhindern, ſinkt nach dem Londoner Berichterſtatter der „New York Times", ebenſo unaufhaltſam ab wie die engliſchen Handelsſchiffe. England habe bisher mit verſchiedenen Kontrollmaßnahmen experimentiert, aber es habe nicht geklappt. Im Volk ſetze ſich die Meinung durch, daß die fortwährenden Aenderungen der Lebensmittelrationen die Folge einer wirklichen Knappheit und nicht etwa Beſtandteil eines „wohlausgedachten Planes" ſeien.

Ein „furchtbares Drama der engliſchen Handelsflotte" nannte auch der Londoner Rundfunkſprecher Prieſtley das, was ſich im Atlantik abzuſpielen beginnt. Es ſei damit zu rechnen, ſagte er, daß in nächſter Zeit die Deutſchen alle Kraft einſetzten, um die Handelsflotte Englands noch weiter zu verkleinern. Die Landkarte zeige, daß die Deutſchen zu einem wirkungsvollen Angriff auf Englands Handelsflotte in der Lage ſeien.

Auch die „Times" äußert ſich ſehr beſorgt über die deutſchen „Drohungen". Aus der letzten Verſenkungsziffer könne entnommen werden, daß die angedrohte Erweiterung der Feindtätigkeit begonnen habe. Es wäre auch müßig, zu leugnen, daß in gut unterrichteten Kreiſen Unbehagen über die engliſchen Operationen gegen die deutſchen U-Boote geherrſcht habe. Es werde geltend gemacht, daß „in einigen Fällen", wenn Schiffe beſondere Ladungen führten, für die ein ſicheres Durchkommen in beſonderem Maße erwünſcht war, keine Sicherheit geſchaffen werden konnte und daß dieſe Schiffe vom Feind verſenkt wurden.

Probleme, die England dem Untergang entgegenführen.

Im Rahmen der von Churchill befohlenen Begeiſterungs- und Dankreden an die Waſhingtoner bzw. die Wallſtreet-Adreſſe für das Englandhilfegeſetz hielt auch ein parlamentariſcher Sekretär der britiſchen Admiralität, deſſen Namen das engliſche Nachrichtenbüro Reuter ſchamhaft verſchweigt, eine bemerkenswerte Anſprache. Nachdem dieſer Admiralitätsſekretär zunächſt mit vollen Segeln und beachtlichen Illuſionswinden ſeine Pflichtrede begonnen hatte, geriet er gegen Ende in eine immer größer werdende Flaute, die ſeine Tiraden ſichtlich austrocknete und ihn auf den Boden der Realitäten zurückführte.

Ernüchternd ſtellte er feſt, daß „folgende Probleme ihrer Löſung harren: die Schaffung des beſten Geleitzugſyſtems, die Ausnutzung des geſamten Schiffsraumes, ſchnelle Reparaturen, durchgreifende Organiſierung der Arbeiterſchaft auf den Werften, ſchneller Warentransport und äußerſte Sparſamkeit mit Lebensmitteln." Löſe England dieſe Probleme, ſo ſchließt der **problematiſche Sekretär, dann werde es weiter beſtehen, wenn nicht, werde es untergehen.**

„England wird fallen", ſo ſagte der Führer in ſeiner Rede am Heldengedenktag. Ein Land muß untergehen, in dem nach eineinhalb Jahren Krieg allein auf einem Sektor noch ſo viele und ſchwere Probleme der Löſung harren, zu einer Zeit, in der die deutſche Wehrmacht kalt und entſchloſſen antritt, um den Sieg zu vollenden.

Englands Ausverkauf geht weiter.

Daneben geht der Ausverkauf Englands weiter. Um dieſen Krieg, den es ſo leichtfertig vom Zaune brach und der dann einen ganz unerwarteten Verlauf nahm, weiterführen zu können, muß das Inſelreich ſich ſeiner ausländiſchen Guthaben, eines nach dem anderen, entledigen. So gab der Sachverſtändige des britiſchen Schatzamtes, Sir Edward Peacock, der mit der Liquidierung der engliſchen Guthaben in den Vereinigten Staaten betraut iſt, den Verkauf der in britiſchem Beſitz befindlichen American Viscoſe Corporation an eine Gruppe von USA.-Banken unter Führung Morgans bekannt. Die Viscoſe Corporation iſt die größte engliſche Direktanlage in den Vereinigten Staaten. Ihr Wert wird auf 100 bis 150 Millionen Dollar geſchätzt. Das Unternehmen wurde 1910 gegründet und umfaßt ſieben Werke mit einer Belegſchaft von rund 18 000 Mann. Es iſt der führende Herſteller von Kunſtſeide in den USA. Selbſt Reuter ſagt in ſeiner Meldung, dieſe Transferierung eines der größten engliſchen Guthaben in den USA. an eine Bankengruppe, die durchgeführt werde, um Dollardeviſen zu erhalten, ſei „bezeichnend".

Wie ſie lügen!

Tatſachen gegen neue Unrichtigkeiten in amtlichen engliſchen Berichten.

Die amtlichen britiſchen Berichte des Luftfahrt- und Sicherheitsminiſteriums ſowie der Admiralität haben in den letzten Tagen wieder eine ganze Reihe von Unrichtigkeiten enthalten, die nicht unwiderſprochen bleiben dürfen.

So las man z. B. folgenden Satz: „Sonſt war die feindliche Tätigkeit am 11. 3. gering. Man meldet keinen Bombenabwurf."

An dieſem 11. 3. aber hat die deutſche Luftwaffe überaus wirkungsvoll London, Birmingham, Southampton und Portsmouth mit Bomben angegriffen.

In einem britiſchen amtlichen Bericht vom gleichen Tage hieß es, daß deutſche Angriffe „nur ſehr geringe Erfolge" gezeitigt hätten.

Es handelte ſich um die Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge aus Liverpool und Birkenhead, die von ſehr ſtarken Erfolgen begleitet waren. Vor allem amerikaniſche Zeitungen ſtellten die rieſigen Beſchädigungen an den Hafeneinrichtungen und Induſtriewerken der genannten Städte feſt.

Am 13. März teilte Reuter mit, daß nur ein britiſches Flugzeug vermißt werde.

Tatſache iſt, daß an dieſem Tage elf engliſche Flugzeuge verlorengegangen ſind.

Im Zuſammenhang mit engliſchen Operationen auf dem Balkan berichtete Reuter am 13. 3., daß von dieſen Operationen alle britiſchen Flugzeuge unverſehrt zurückgekehrt ſeien.

In Wirklichkeit ſind acht britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen worden.

In den amtlichen Berichten der britiſchen militäriſchen höchſten Dienſtſtellen vom 14. März fehlen die wirkſamen und erfolgreichen Angriffe auf Agedabia und Marſa el Brega völlig.

In dem amtlichen Bericht vom 8. 3. wurde behauptet, es ſeien 16 feindliche Flugzeuge während eines ſchweren Angriffs auf Malta abgeſchoſſen worden.

In Wirklichkeit kehrten fünf deutſche Flugzeuge nicht zurück.

Die während des Weltkrieges von Deutſchland veröffentlichten Zahlen über die Verſenkung britiſchen Schiffsraumes waren ſeinerzeit von London beſtritten worden. Am 7. 3. 1941 wurden ſie endlich von London als richtig zugegeben.

Eines Tages aber wird London alle Zahlenangaben über britiſche Verluſte in dieſem Kriege als richtig zugeben müſſen.

Generalfeldmarſchall Liſt bei König Boris

König Boris III. gab in ſeinem Landſchloß Wrana zu Ehren des Generalfeldmarſchalls Liſt und der ihn begleitenden Offiziere ein Eſſen, an dem teilnahmen: Die Königin, die Geſchwiſter des Königs, Prinz Kyrill und Prinzeſſin Eudokia, der bulgariſche Miniſterpräſident Prof. Filoff, Kriegsminiſter General Daskaloff, der deutſche Geſandte Freiherr von Richthofen, die deutſchen Waffenattachés und Mitglieder des königlichen Gefolges.

Mit der Infanterie über den Schipkapaß

36 Kilometer Paßlänge über das Balkangebirge bezwungen

Von Kriegsberichter Erich Fillinger.

(PK.) Die motoriſierten Einheiten der deutſchen Wehrmacht waren voraus; ſie hatten mit Hilfe des Motors und einer überlegenen Fahrtechnik bei Tag wie bei Nacht durch ſchwierigſtes Gelände ihr Tagesziel erreicht. Unſere Infanterie aber folgte. In Fußmärſchen, Tagesmarſch auf Tagesmarſch, ging es in das gebirgige Land hinein, galt es Hügel und Höhenkämme zu überſchreiten. Nach dem jeweiligen Gelände waren die täglichen Ziele angeſetzt, denn nicht nur bei unſeren Soldaten, auch für den Troß, für die Pferde mit ihren ſchweren Zuglaſten mußte mit den Kräften ſparſam umgegangen werden. Das Balkangebirge mit dem einzigen Uebergang, dem Schipkapaß, war noch zu bezwingen. Weißgrauer Staub lag auf den Straßen, und die Märzſonne meinte es gut. Auch der vorſichtigſte Marſchtritt ließ eine kleine Wolke auffliegen, aber Hunderte eiſenbeſchlagener Stiefel hüllten bald jede Kolonne in jenen weißen Nebel ein, der die Eigenſchaft hat, ſich auf den Uniformen, im Geſicht und den Haaren feſtzuſetzen. In kleinen bulgariſchen Dörfern wurde des Abends Biwack bezogen. Am nächſten Morgen begleitete die Dorfbevölkerung und die Dorfjugend unſere Infanterie noch ein Stück des Weges, dann blieb ſie am Straßenrand ſtehen, winkte noch einmal in die langſam wieder auflebenden Staubwolken.

Noch einen Tag, noch einen halben Tag Fußmarſch, dann ſtand der deutſche Infanteriſt am Nordhang jenes Gebietes mit dem einzigen Uebergang, dem „Sipka-Trochot" (Durchbruch), der in der Geſchichte der Völker ſoviel ſchickſalhafte Kämpfe geſehen hat. Zum zweitenmal marſchierten unſere Soldaten nach einer kurzen Zeitepoche über dieſen Paß, und viele Männer haben ſchon im letzten großen Kriege an der Stelle geſtanden, damals wie diesmal in dem mit uns befreundeten Bulgarien. Im letzten Dorf des Nordabhanges ſtanden die Kompanien, die Bataillone, das ganze Regiment zum Aufſtieg bereit. Andere Regimenter folgen. Eine nicht mehr abreißende Welle deutſcher Infanterie. Einige Aufmerkſamkeiten werden den Soldaten von der Bevölkerung bereitet. Hier werden Süßigkeiten gereicht, dort ſchenkt man die erſten Veilchen. Das immer friſche und ſchmackhafte Brot darf nicht fehlen, das nun ſchon ſeit Tagen das Land für die durchziehenden Truppen bereit hält; und Aepfel. Mit vollbeladenen Schürzen ſtehen die Frauen und Mädchen da und reichen das erfriſchende Obſt in die Kolonnen. Es ſoll keiner leer ausgehen. In den Augen dieſer Menſchen ſieht man die Bewunderung für den deutſchen Soldaten. Feldmarſchmäßig beginnt der Aufſtieg.

22 Kilometer Steigung und 14 Kilometer Abſtieg ſind zu bezwingen.

Für Touriſten meiſtens eine Leiſtung, man ſagt dann eine „ſportliche", aber für den Infanteriſten, der bereits viele Tage mit ſeinem Marſchgepäck marſchiert iſt, kann es kein derartiges Vergnügen geben. Nur ſoldatiſche Härte, Härte gegen ſich ſelbſt und größte Selbſtüberwindung können dieſe Strapazen ertragen laſſen. Stunde um Stunde geht der Marſch. Der Blick der Augen umfaßt immer von neuem das ſchluchtenreiche Gebirge. Auf den Hängen weiden Büffel, werden zur Tränke geleitet, wo Hirten an den Feuern ſitzen.

Ein friſcher Wind ſchlägt den Männern entgegen. Schneewind von den Paßhöhen, bald ſchimmert auch der erſte Schnee auf. Zuerſt in gedeckten Senken, dann kommt eine zuſammenhängende Schneedecke. Links und rechts vom Wege liegt noch feſter Schnee in beachtlicher Höhe. Dann tauchen die erſten Kreuze am Wegrand auf, künden von früheren Kämpfen. Der höchſte Punkt des Schipkadurchbruchs trägt das große monumentale Freiheitsdenkmal. Die Paßhöhe war erreicht. 22 Kilometer Steigung waren zurückgelegt. 14 Kilometer Abſtieg ſtanden bevor.

Als die Abendſonne ihre letzten wärmenden Strahlen beſcherte, war das Tagesziel, der kleine Ort Schipka am Südhang des Balkangebirges, erreicht. Jeder einzelne Soldat war ſtolz auf ſeine Leiſtung. Er konnte auch ſtolz ſein. Dann ging es in die Quartiere. Ringsum hatten die Bäume ihre erſte Blütenpracht angelegt, ſtanden friſche Veilchen im Graſe. Die erſten Blüten und Veilchen wurden in die Briefumſchläge geſteckt — ein ſchöner Gruß marſchierender Infanterie aus dem Südoſten an die Heimat.

Heldengedenken im fernen Süden

Unſere Flieger ehren ihre gefallenen Kameraden.

Von Kriegsberichter Anton Braeg.

(PK.) So wie die Heimat ihre toten Helden nicht vergißt, ſind ſie auch an der Front unvergeſſen. Wie am 16 März in ganz Großdeutſchland die gefallenen Kameraden geehrt wurden, haben auch wir im fernen Süden auf Sizilien oder in Afrika der Kameraden gedacht, die im Kampfe blieben.

Auch wir haben hier fern vom Reich Opfer zu beklagen.

Wir ſind ſchon zum Friedhof in der kleinen Stadt Siziliens geſchritten, wo unſer Flughafen liegt; wir haben zuſammen mit unſeren italieniſchen Kameraden die Fahnen geſenkt, die Gewehre an offenen Gräbern zum letzten Gruß präſentiert und haben die Salve gehört, die deutſchen Fliegern letzte Ehrung war. An manches Grab in den Wellen des Mittelmeeres haben wir bei unſerer Feier gedacht. Wir wiſſen von anderen Kameraden, deren Flugzeug an der Küſte Afrikas von engliſchen Jägern getroffen ins Meer ſtürzte; und trotzdem ſtarten wir täglich gegen den Feind. Und wir haben an dieſem leuchtenden Märztag, da wir unſere Helden feierten, keine großen Worte gemacht. Die angetretenen Staffeln haben hier in dieſen Augenblicken an jene gedacht, die einſt unter ihnen weilten und von ihnen gehen mußten.

Unſere Gedanken wanderten in die Heimat. Für ſie brachten die Gefallenen ihr Opfer, für ſie ſtehen wir hier in der Ferne angetreten.

Deutſche Fliegeroffiziere beſichtigen Tripolis.
Sauber und gepflegt ſind die Straßen und Gebäude dieſer modernen Stadt.
(PK.-Rechenberg-Weltbild-Wagenborg-M.)

Durch die weite Halle auf unſerem ſizilianiſchen Fliegerhorſt klangen deutſche Lieder. Die gewaltigen Flügel der a gestellten Kampfflugzeuge waren über unſeren Köpfen. Die Motoren der Flugzeuge ſchwiegen für dieſe weihevolle Stunde, da die Männer unſerer Kampfſtaffeln Zwieſprache hielten mit den Kameraden, die nun für immer ruhen. „Sei's drum wir ſind bereit!" rief zum Schluß der Offizier uns allen zu.

Der tägliche Einſatz der deutſchen Flieger gegen England in Afrika und im Mittelmeer hat bewieſen, daß hinter dieſen Worten die Tat ſteht.

Heldengedenkfeiern im Ausland

Feierliche Kranzniederlegungen auf allen Militärfriedhöfen

Ueberall dort, wo deutſche Soldaten ſtehen, wurde der Heldengedenktag von den deutſchen Truppen, von den Deutſchen im Ausland in würdigen Feierſtunden begangen. In Frankreich hielt die deutſche Wehrmacht auf allen Militärfriedhöfen, auf denen deutſche Krieger ruhen, Gedenkfeiern ab. Die Hauptfeier wurde auf dem Militärfriedhof Ivry in Paris abgehalten, wo zur Ehrung der Toten die Reichskriegsflagge aufgezogen worden war, vor der ein Doppelpoſten die Ehrenwache hielt. Eine Ehrenkompanie mit Muſik marſchierte zu dem Friedhof, und unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden legte der Stadtkommandant von Paris Kränze an den geſchmückten Gräbern der Gefallenen des jetzigen Krieges und des Weltkrieges nieder. Außerdem wurden noch Kränze von ſeiten des deutſchen Botſchafters, des Landesgruppenleiters der NSDAP. in Frankreich ſowie der Wehrmachtabordnungen niedergelegt.

Aehnliche Gedenkfeiern fanden in Holland, in Norwegen, in Rumänien, in Schweden, in Italien und in Ueberſee in zahlreichen deutſchen Kolonien ſtatt, wo man in Gedanken in der Heimat und bei den gefallenen deutſchen Helden auf den Schlachtfeldern weilte.

Den Höhepunkt der Heldengedenkfeiern der Deutſchen in Bulgarien bildete die feierliche Kranzniederlegung am Ehrenmal des bulgariſchen 6. Infanterieregiments in Sofia durch den Oberkommandierenden der 12. deutſchen Armee, Generalfeldmarſchall Liſt. Auf dem Kaſernenhof des 6. bulgariſchen Infanterieregiments, der mit der Reichskriegsflagge und den bulgariſchen Fahnen geſchmückt war, nahm eine Ehrenkompanie der bulgariſchen Junker mit Fahnen und Muſik Aufſtellung. Ihr gegenüber ſtanden die Offiziere des Stabes der deutſchen Armee, ferner der deutſche Geſandte und andere. Generalfeldmarſchall Liſt wurde von dem Chef des Stabes der bulgariſchen Armee, General Hadſchi Petkoff, begrüßt. Während der Niederlegung des Kranzes präſentierte die Ehrenkompanie, und der Muſikzug ſpielte das Lied vom guten Kameraden. General Hadſchi Petkoff hielt eine kurze Anſprache, in der er der gemeinſamen Waffengänge des Weltkrieges, der deutſchen und bulgariſchen Heldengräber auf bulgariſchem Boden und der jungen ſiegreichen deutſchen Armee gedachte. Er grüßte den Führer, das deutſche Volk, den Generalfeldmarſchall Liſt und die deutſche Armee mit dem Hurraruf, in den die Ehrenkompanie einſtimmte. Nach dem Spielen der Nationalhymne beider Länder war der feierliche Akt beendet, dem ſich ein Vorbeimarſch der bulgariſchen Ehrenkompanie vor dem Generalfeldmarſchall Liſt und General Petkoff anſchloß. Die Straßen des Vorbeimarſches waren von einer dichten Menge umſäumt, die den Generalfeldmarſchall begrüßte. Kurz vorher fand in der deutſchen Schule die Heldengedenkfeier der deutſchen Kolonie und der hieſigen Ortsgruppe der NSDAP. ſtatt. Auf dem deutſchen Kriegerfriedhof legten am Vormittag der deutſche Standortkommandant von Sofia in Begleitung des deutſchen Geſandten und des Landesgruppenleiters der NSDAP. einen Kranz nieder.

An den Gräbern der Gefallenen des Panzerſchiffes „Admiral Graf Spee"

An den Gräbern der Gefallenen des Panzerſchiffes „Admiral Graf Spee" beging die deutſche Gemeinſchaft in Montevideo eine Heldengedenkfeier. Der von der Geſandtſchaft niedergelegten Kranzſpende folgten ſolche der deutſchen Gemeinſchaft, des Reichskriegerbundes ſowie der „Spee"-Männer, die in Uniform die Ehrenwache ſtellten. Mit dem Lied vom guten Kameraden klang die kurze, eindrucksvolle Feier aus.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Wir haben uns verlobt!

Anneliese Sommer
Wilhelm Hauſchildt
San.-Uffz. in einem Feldartl.-Reg.

Hamburg-Fuhlsbüttel
Lilienthalplatz 9

Bad Bramſtedt
Glückſtädter Straße 2

16. März 1941

Sil
Henkels
Bleich- und Spülmittel
für die Wäsche
gibt ohne Reiben
und ohne Bleiche
ſpült Wäſche wunderbar
Sil
macht Wäſche friſch u. klar
S.L.226/40.34

Oeffentliche
Steuer-Mahnung

Die am 12. ds. Mts. fällig gewordenen

Staats- u. Gemeindeſteuern

ſind nun **binnen 3 Tagen** an die Stadtkaſſe zu entrichten. Vom folgenden Tage ab werden die Rückſtände im Wege der Zwangsvollſtreckung eingezogen.

Bei nicht pünktlicher Einzahlung wird aufgrund des Steuerſäumnisgeſetzes vom 24. 12. 34. R. G. Bl. Seite 1271 ein einmaliger Säumniszuſchlag von 2% erhoben.

Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht ſtatt.

Die Stadtkaſſe

Reichskolonialbund

Zum Vortrag der Univ.-Geſ am Mittwoch, 19. 3., 19.30 U. im Bahnhofshotel Neumünſter haben die Mitglieder des Reichskolonialbundes beim Vorzeigen der Mitgliedskarte freien Eintritt.

Thema: Die Kolonialprobleme der europäiſchen Völker.

Ich empfehle rege Beteiligung.
Köhler, Kreisverbandsleiter.

Dachpfannen und Schotter

hat unentgeltlich abzugeben
Möding, Achtern Bleeck 9.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 66 Mittwoch, den 19. März 1941 63. Jahrg.

Die Bedeutung der Reiſe Matſuokas

„Größte Auswirkungen"

„Tokio Aſahi Schimbun" über die Bedeutung der Europareiſe Matſuokas.

In einer Meldung aus Manſchuli befaßt ſich der Sonderkorreſpondent der japaniſchen Zeitung „Tokio Aſahi Schimbun", der Matſuoka bis zur mandſchuriſchen Grenze begleitete, mit der Bedeutung des Beſuchs Matſuokas in Europa, der nach Anſicht des Berichterſtatters in ſeinen Ergebniſſen von größten Auswirkungen auf die weitere japaniſche Politik ſein dürfte.

Die Bedeutung der Reiſe faßt der Berichterſtatter im einzelnen wie folgt zuſammen:

1. Durch den Europabeſuch werde Matſuoka perſönliche Kenntniſſe über die dortige Lage erlangen, wie ſie ſonſt nur ſchwer zu erhalten ſeien.

2. Insbeſondere die Beſichtigung der beſetzten Gebiete und das Studium der dortigen deutſchen Wirtſchafts- und Verwaltungspolitik würden dem Außenminiſter zeigen, wie Deutſchland die Neuordnung Europas durchführt. Dies werde Matſuoka wichtige Anregungen für Japans Aufbau der Neuordnung in Oſtaſien geben.

3. Obwohl der Dreierpakt auf der Grundlage der Einigkeit über die fundamentale Politik der Neuordnung Europas und des Fernen Oſtens abgeſchloſſen wurde, ſeien noch weitere konkrete Maßnahmen zur Durchführung des angeſtrebten Ziels zu beſprechen. Gleichzeitig habe Matſuoka Gelegenheit, Berlin und Rom über Japans Politik zum Ausbau der Neuordnung in Oſtaſien zu unterrichten.

4. Zu einer Zeit, da die USA. mit Hilfe des Leih- und Pachtgeſetzes die Unterſtützung Englands ausdehnten, müßten Deutſchland, Italien und Japan konkrete Maßnahmen für die wirtſchaftliche, politiſche und militäriſche Zuſammenarbeit erweitern und die Diplomatie der Dreierpaktſtaaten verſtärken.

5. Nachdem ſeit dem Abſchluß des Dreierpaktes weitere vier Staaten dem Abkommen beigetreten ſeien, ſei es dringlich für die Partner, die Anwendung des Dreierpaktes in Uebereinſtimmung mit dieſen Veränderungen zu überprüfen.

6. Durch den freien Meinungsaustauſch mit den führenden Männern Deutſchlands und Italiens ſei mit weitgehenden Auswirkungen auf Japans Politik und Diplomatie zu rechnen.

Kriegsgewinne müſſen abgeführt werden!

Preisſenkung zum Ausgleich nicht vermeidbarer Preiserhöhungen.

In einer großen Kundgebung im Haus der Flieger in Berlin erläuterte der Reichskommiſſar für die Preisbildung Gauleiter Joſef Wagner, vor maßgeblichen Vertretern von Partei, Staat und Wirtſchaft ſeine jüngſten Maßnahmen zur Preisſenkung und Gewinnabführung im Krieg. Gauleiter Wagner führte u. a. aus: Die deutſche Wirtſchaft hat im Laufe der acht Jahre nationalſozialiſtiſcher Herrſchaft eine weſentliche Wandlung erfahren. Sie hat ſich von der ehedem entſcheidenden Beherrſchung durch das Golddenken befreit, ſich unumſchränkt auf die eigenen, dem deutſchen Raum von der Natur geſchenkten Rohſtoffe ſowie die Arbeitskräfte der Nation geſtellt und die innere Stabilität von Geld, Ware und Einkommen mit Hilfe der Preispolitik herbeigeführt. Dieſe Wandlung hat keinesfalls eine Unterbindung der Handelsbeziehungen zum Ausland heraufbeſchworen, ſie verhinderte lediglich eine unſerem wirtſchaftlichen Gleichgewicht abträgliche Einflußnahme von außen und nötigte andere Volkswirtſchaften, Tatſachen Rechnung zu tragen, auf die ein großes Volk Gewicht legen muß, wenn es Herr ſeines eigenen Schickſals ſein will. Dadurch gewann die Preispolitik für das deutſche Wirtſchaftsleben eine immer ſtärkere Bedeutung.

Der Krieg hat dieſe Bedeutung weſentlich erhöht, ſo wie er andererſeits die Verpflichtung, die jedem einzelnen in der Wirtſchaft auferlegt iſt, erheblich geſteigert hat. Die Wirtſchaft muß nun alle Güter und Waren erzeugen, verteilen und dem Verbrauch zuführen, die das Volk zur materiellen Sicherung ſeines Lebens in jeder Phaſe ſeines Schickſalsweges benötigt.

Das alleinige Ziel: der Sieg

Die Arbeitsteiligkeit unſerer modernen Wirtſchaft benötigt zur Durchführung dieſer Forderung des Geldes, weil nur mit deſſen Hilfe das erforderliche Fließen der Güter und die Leiſtung der Dienſte im Sinne der Weſensbeſtimmung der Wirtſchaft ohne allzugroße Komplikationen möglich iſt. Der Währungsmaßſtab Reichsmark muß in ſeinem Wert, der ſich als Kaufkraft äußert, durch ein möglichſt gleichbleibendes Verhältnis zwiſchen Einkommen und Preisfrage behauptet werden. Dieſes Verhältnis iſt zwar nicht ein ſtarres, ſondern erfährt immer gewiſſe Schwankungen. Es darf jedoch nicht in einem zu großen Ausmaße Verſchiebungen zuungunſten des einen oder anderen Teiles erleiden, weil daraus zwangsläufig Spannungen eintreten, die notwendig zu Rückwirkungen auf der Gegenſeite führen. Volkswirtſchaftliches Denken im nationalſozialiſtiſchen Sinne bewegt ſich alſo nicht im Geld- und Guthabenbereich, es iſt vielmehr auf den inneren Ausgleich der Verhältniſſe abgeſtellt und ſtrebt über die volle Entfaltung aller produktiven Energien auf die Befriedigung der gerechtfertigten Anſprüche der ganzen Nation.

Im Krieg iſt alles zuerſt und zuletzt dem Ziel untergeordnet, den Krieg ſiegreich zu beſtehen. Hierbei kommt es nicht darauf an, ob einzelne aus dem gemeinſchaftlichen Kampf mit mehr oder weniger Geld und Guthaben hervorgehen; es kommt nur darauf an, daß die Nation insgeſamt ſiegreich beſteht, weil damit auch für den einzelnen der größte Gewinn wirtſchaftlicher und materieller Art erzielt iſt. Gemeinſchaftsverpflichtung iſt alſo nicht eine Parole, die ſich durch Hergabe von Spenden und Beiträgen erſchöpft. Sie drückt ſich wirtſchaftlich in der Leiſtung aus, die vom einzelnen zugunſten der Allgemeinheit vollbracht wird, und fordert von jedem den Beitrag, den er zu leiſten imſtande iſt.

Die volkswirtſchaftlich geforderte Beſchränkung für den einzelnen iſt im Krieg ſtärker als in normalen Zeiten. Eine Verwertung der verdienten Gelder nach eigenem Geſchmack iſt auf Grund der Warenverknappung nicht ohne weiteres möglich.

Preisſenkung als Ausgleich preisverteuernder Tantiemen

Dies gilt ganz beſonders für alle Lebensmittel und Konſumgüter, von denen ein Großteil überhaupt nur im Rahmen der Zuteilung erhältlich iſt. Die Beſchränkung hinſichtlich des Warenerwerbs ſteht in ſcharfem Widerſpruch zu dem mechaniſtiſchen Wirtſchaftsprinzip von Angebot und Nachfrage. Die abſolute Ablehnung dieſes individualiſtiſchen Geſetzes drückt ſich in der Forderung nach preispolitiſcher Stabilität aus, die, gleichgültig, ob der Warenbezug mengenmäßig vorgeſchrieben iſt oder nicht, in jedem Fall für die geſamte Volkswirtſchaft Geſetz iſt.

An die Stelle individueller Ausnutzung wirtſchaftlicher Schwierigkeiten iſt das Geſetz volkswirtſchaftlicher Diſziplin getreten. Geldbeſitz und höheres Einkommen dürfen ſich aber ebenſowenig im Erwerb von Gütern und Waren zu jedem Preis betätigen, wie umgekehrt Warenmangel den Produzenten und Verkäufer zur ſchrankenloſen Verteuerung der Ware verleiten dürfen. Hier liegt der Bruch gegenüber der Vergangenheit. Die preispolitiſche Stabilität iſt der größte Schutz ſowohl der Produktion als auch des Verbrauchers, weshalb auch alles getan werden muß, preisverteuernde Tendenzen durch Preisſenkung auf der anderen Seite wieder auszugleichen.

Der Unternehmer iſt daher genötigt, ſich fortlaufend um die innere Entwicklung ſeines Unternehmens zu kümmern und ſich im Jahre in kürzeren Zeitabſtänden über den Stand des vorläufigen Ergebniſſes, der berechneten Preiſe und den wahrſcheinlichen Gewinn Rechenſchaft abzulegen. In einem gut durchorganiſierten Unternehmen dürfte das ſchon Brauch ſein; wo es nicht der Fall iſt, muß man ſich zum mindeſten bemühen, dieſen Anſprüchen in geeigneter, wenn auch grober Weiſe, zu entſprechen.

Die mit den jüngſten preispolitiſchen Erlaſſen und Anweiſungen vorgeſehenen Maßnahmen zur Preisſenkung und Gewinnabführung haben daher, wie Gauleiter Joſef Wagner weiter ausführte, weniger mit Schritten gegen Kriegsgewinnler oder Kriegsſchieber zu tun. Gegen ſolche Erſcheinungen ſind nicht neue Verordnungen oder Beſtimmungen erforderlich; ſie werden vielmehr dort, wo ſie etwa auftreten oder feſtgeſtellt werden ſollten, auf Grund beſtehender Geſetze und Verordnungen gefaßt und beſtraft.

Die neuen Anordnungen dienen vielmehr den Ausgleichs- und Stabiliſierungsarbeiten, wie ſie zur Kontinuität und Feſtigkeit unſerer Volkswirtſchaft als notwendig erachtet werden. Der Zweck der neuen Anordnungen iſt nicht primär im Abſchöpfen von Gewinnen für die Zeit des Krieges zu ſehen; entſcheidend iſt die Abſicht, weiteren Preisauftrieben vorbeugend zu begegnen, emporgeſchnellte Preiſe, wo dies auf Grund der Produktion und Verteilungsverhältniſſe möglich iſt, zu ſenken und über die öffentliche Hand mit ſolchen Mitteln, die auf dem direkten wirtſchaftlichen Weg dem gewollten Zweck nicht dienſtbar gemacht werden können, Beiträge zum inneren Ausgleich und damit zur Preisſtabilität zu leiſten.

Gauleiter Wagner erläuterte dann ſeine Erlaſſe zu Abſchnitt IV (Preiſe) der Kriegswirtſchaftsverordnung, beſonders aber ſeine neue Anweiſung an die Reichsgruppe Induſtrie und die noch herauskommenden Richtpunkte für einzelne Gruppen von Unternehmungen, die zwar den Unternehmer in jeder Form an die Grundſätze einer im Staats- und Volksintereſſe gelenkten Wirtſchaft binden, nicht aber ſeine perſönliche Initiative und Verantwortung ſchmälern. Deshalb wird in ihnen auch beſonderen Leiſtungen und Verhältniſſen bei der Bemeſſung des dem Unternehmer verbleibenden Gewinns entſprochen.

In dieſem Zuſammenhang wandte ſich Gauleiter Wagner gegen Verſuche, unter der Flagge ſozialer Großzügigkeit ſich der Abführung zu hoher Gewinnbeträge zu entziehen und mögliche Preisſenkungen für die Zukunft hintanzuhalten. Es iſt bedauerlich, aber notwendig, zum Ausdruck bringen zu müſſen, daß die Wenigen, die ſich vielleicht in der Hoffnung wiegen, durch Winkelzüge verſchiedenſter Art ſich den beſonderen Pflichten, wie ſie der Krieg unſerem Volk insgeſamt auferlegt, entziehen zu können, ein für ſie verhängnisvolles Wagnis auf ſich nehmen. Niemand ſoll außer acht laſſen, daß es ſich um die Erfüllung der in der Kriegswirtſchaftsverordnung ausgeſprochenen Grundſätze der Preispolitik handelt. Wer als Wirtſchaftler mitten im Kriege aus kleinlicher Geldgier egoiſtiſch handelt, während die Allgemeinheit der Wirtſchaft ſich willig den übergeordneten volkswirtſchaftlichen Intereſſen fügt, hat ſeinen Beſitz verwirkt und darf auch fürderhin nicht Betriebsführer ſein.

Erweiterter Betriebsſchutz

Entwurf eines neuen Betriebsſchutzgeſetzes

Das Reichsarbeitsminiſterium hat den Entwurf eines Betriebsſchutzgeſetzes ausgearbeitet. Der neue Entwurf ſieht allgemeine einheitliche Maßnahmen zum Schutze der ſchaffenden Bevölkerung gegen die ſich aus der Arbeit ergebenden Gefahren vor. Er verlangt eine Ausdehnung des Betriebsſchutzes auf alle Beſchäftigungsverhältniſſe in faſt allen Wirtſchaftszweigen. Der Betriebsſchutz ſoll ſich ſomit auch auf die Landwirtſchaft, die Fiſcherei und Forſtwirtſchaft erſtrecken, ſowie die öffentlichen Betriebe umfaſſen. Eine erhebliche Erweiterung gegenüber dem geltenden Recht bedeutet die jedem Gefolgſchaftsmitglied auferlegte Pflicht, ſeine Arbeitskraft und Geſundheit für das deutſche Volk zu erhalten und ſomit auch von ſich aus alle Schutzvorſchriften zu befolgen. Eine entſprechende Regelung trifft der Entwurf für ſelbſtändige Gewerbetreibende hinſichtlich der Einrichtung ihrer Betriebe und Arbeitsräume zur Erhaltung der Geſundheit und Arbeitskraft. Eine Neuerung iſt die Ausdehnung des Betriebsſchutzes auf die Vermieter für Fälle, in denen der Unternehmer Werkſtätten und Betriebseinrichtungen mieten muß. Auch der ſachliche Umfang des Betriebsſchutzes wird erweitert. Die Verpflichtung zur ordnungsmäßigen Einrichtung der Arbeitsſtätten wird eindeutig feſtgelegt.

Werkzeug des Judentums

Am 30. Januar 1941 hat der Führer im Berliner Sportpalaſt das demokratiſche Gewäſch mit den Worten charakteriſiert: „Man redet von Freiheit, man redet von Demokratie, man redet von Errungenſchaften eines liberalen Syſtems, und verſteht darunter doch nichts anderes als die Stabiliſierung des Regimes einer Geſellſchaftsſchicht, die dank ihres Kapitals die Preſſe in ihre Hand bekommen hat, ſie organiſiert und dirigiert und damit die öffentliche Meinung bildet."

Mit dieſem Inſtrument der plutokratiſchen Meinungsbildung hat auch in den Vereinigten Staaten eine ſich allmählich ſteigernde Volksvergiftung eingeſetzt, die ihren Höhepunkt mit der heuchleriſchen Rede Rooſevelts erreicht hat. Wir Deutſchen mögen vielleicht zu Anfang erſtaunt geweſen ſein, mit welchem ungehemmten Haß und mit welcher niederträchtigen Gemeinheit wir ausgerechnet von dieſen „demokratiſchen" Regierungen verfolgt werden. Wir müſſen uns aber darüber im klaren ſein, daß die nationalſozialiſtiſche Revolution aus der revolutionären Kraft ihrer Ideenwelt heraus, ohne daß es in ihrer urſprünglichen Abſicht lag, gewaltige geiſtige Ausſtrahlungen über den Rahmen des eigenen Volkes hinaus zeitigte. Eine Welt, die ihre Macht auf der Herrſchaft des Geldes und des Volksbetruges durch die Knebelung der öffentlichen Meinung mit einer gekauften Preſſe begründete, mußte in dem revolutionären Ausbruch der nationalſozialiſtiſchen Befreiungstat gegenüber den ſchaffenden Menſchen eine außerordentliche Gefahr erblicken. Allein die Tatſache, daß mit der Machtergreifung des Nationalſozialismus in Deutſchland die Arbeitsloſigkeit Schritt für Schritt beſeitigt wurde, wurde gegenüber den viel reicheren Demokratien zu einer ſchweren Anklage. Unwillkürlich mußte in dieſen Völkern die Frage auftauchen: Warum gelingt bei uns das nicht, was der Führer in Deutſchland in kürzeſter Friſt erreicht hat? Dieſe Frage wahrheitsgemäß zu beantworten hätte die Aufdeckung des ganzen plutokratiſchen Unterdrückungsſyſtems bedeutet. Die Reformverſuche Rooſevelts in den Jahren 1935/36, die innerpolitiſch und wirtſchaftlich für Amerika einen neuen Aufſchwung bringen ſollten, der mit allem Pomp hinausposaunte New Deal, erlitt ſchließlich einen kläglichen Schiffbruch und konnte die Arbeitsloſigkeit in USA nicht beſeitigen, weil man aus wohlverſtandenen plutokratiſchen Intereſſen heraus nicht daran dachte, das Grundübel abzuſtellen.

So ſetzte man ſchließlich in den Kreiſen um Rooſevelt die Hoffnungen auf die Wiederbelebung der amerikaniſchen „Proſperity", auf einen europäiſchen Krieg. Rooſevelt, der ſich gern als einer der führenden Männer der Weltgeſchichte aufſpielt, wurde ſchließlich weiter nichts als ein gefügiges Werkzeug des internationalen Judentums und der Freimaurerei und gab ſich dazu her, am amerikaniſchen Volke ſelbſt den größten Volksbetrug zu begehen, indem er es den Kriegshetzern vollkommen auslieferte. Was iſt es denn anderes als ein ſchamloſer Verrat am Volke, wenn der Präſident Rooſevelt noch am 2. November 1940 vor den Wählern erklärt: „Euer Präſident betont noch einmal, daß dieſes Land nicht in den Krieg gehen wird!". Und wenn er dann unmittelbar nach den Wahlen die ihm vom Volke gegebenen Vollmachten in der ſchamloſeſten Weiſe dazu mißbraucht, die Vereinigten Staaten gegen den wahren Volkswillen und gegen das wohlverſtandene amerikaniſche Intereſſe zur bedingungsloſen Unterſtützung Englands zu veranlaſſen, ſich über die Monroe-Doktrin hinwegzuſetzen und den „totalen Krieg" zu predigen! Mit einer Schamloſigkeit ohnegleichen iſt die amerikaniſche öffentliche Meinung nach und nach von den Preſſejuden vergiftet worden. Man hat Lügen auf Lügen gehäuft, um das Freiheitsſtreben der Achſenmächte als ein hemmungsloſes Trachten nach der Weltherrſchaft hinzuſtellen. Man hat dies getan, weil man die internationale Herrſchaft des Goldes in Gefahr ſah, weil man drüben ganz genau weiß, daß mit dem Siege Deutſchlands den Völkern die Erkenntnis über das blutbefleckte und ſchamloſe Treiben der Plutokratien kommen wird. Rooſevelt ſcheut ſich dabei nicht, die wahren Ideale des Amerikanertums in der ſchändlichſten Weiſe zu mißbrauchen. Das iſt jedem einſichtigen Menſchen klar, daß weder Deutſchland noch Europa irgendwelche aggreſſiven Gedanken auf die Neue Welt richten könnte, weil es dort auch gar nichts zu gewinnen vermöchte. Aber das internationale Judentum klammert ſich mit aller Gewalt an die Vereinigten Staaten, um das Geſchäft zu retten, das man mit der Kriegstreiberei gegen die Achſenmächte zu machen glaubte. Eines ſteht ja feſt, daß mit dem Siege Deutſchlands das Judentum zumindeſt in Europa in ſeinem Einfluß vernichtet iſt, und daß wahrſcheinlich dann auch eine allgemeine Judendämmerung auf der ganzen Welt nicht mehr verhindert werden kann. Es wird der Tag kommen, an dem es den Völkern wie Schuppen von den Augen fallen wird, wie man einmal mit ihnen Schindluder getrieben hat. Nicht diejenigen ſind die Träger einer wahren Demokratie, die die Worte von Freiheit und Völkerrecht im Munde führen und durch die Vergiftung der öffentlichen Meinung glauben, um ſo ungeſtörter über die Völker herrſchen zu können, ſondern die wahre Demokratie iſt dort, wo die Volksrechte aufgerichtet werden durch eine revolutionäre Befreiungstat, wie wir ſie in dem Ausbruch der nationalſozialiſtiſchen und faſchiſtiſchen Revolution zu erblicken haben

Die Habenichtſe treten mit ihren Anſprüchen den Geldſäcken entgegen und ſtellen der Macht des Goldes die Arbeit gegenüber, den Reichtum und die Kraft, die den Völkern gegeben wird, die all ihrer Hände Werk in den Dienſt der Gemeinſchaft ſtellen. An dieſer Kraft wird letzten Endes alles Aufbegehren der Plutokratien zunichte werden. Was wir heute an Lug und Trug über uns ergehen laſſen müſſen, ſind weiter nichts als die letzten hyſteriſchen Zuckungen einer verfallenden Welt, die in einer paniſchen Angſt vor der Wahrheit kein Mittel ſcheut, um ihr morſches Syſtem aufrechtzuerhalten. Und das Auftreten Rooſevelts wird von der Weltgeſchichte lediglich einmal **als der letzte Angſtſchrei der Plutokratie gewertet werden!**

Briten-Kühlſchiff mit Schlagſeite

Handelsſchiffsverluſte wieder „weſentlich größer"

Das 7951 BRT. große engliſche Kühlſchiff „Pacific Star" lief mit Schlagſeite in die Bucht von Rio de Janeiro ein, um dort ſeine Beſchädigungen ausbeſſern zu laſſen. Der Dampfer legte nicht am Kai an. Ein Teil der Backbordſeite iſt mit Segeltuch verhangen, als ob dort ein Loch in der Bordwand zu verdecken ſei.

Der engliſche Nachrichtendienſt muß zugeben, daß die Handelsſchiffsverluſte in der mit dem 9. 3. endenden Woche „weſentlich größer waren, als in den vorangegangenen Wochen". Man müſſe in England „auch weiterhin mit größeren Handelsſchiffsverluſten rechnen".

Amerikaniſcher Frachter geſunken

Nach einer Aſſociated-Preß-Meldung meldete ein amerikaniſches Küſtenwachſchiff, in der Nähe der Bermudas Teile der Brücke und des Maſtes ſowie einen Rettungsring des USA. Frachters „Mahukona" (3512 BRT.) aufgefunden zu haben. Man nimmt an, daß der Frachter untergegangen iſt. Ueber das Schickſal der 25köpfigen Beſatzung iſt nichts bekannt.

Englands Flagge verſchwindet von den Meeren

Wachſender Rückgang des britiſchen Schiffsverkehrs durch den Panama-Kanal

Die gewaltigen Tonnageverluſte der britiſchen Handelsſchiffahrt bewirken in fortſchreitendem Umfang ein Verſchwinden der britiſchen Flagge von den Weltmeeren. Immer deutlicher zeigt es ſich ſogar, daß England nicht einmal mehr in der Lage iſt, ſeine Schiffahrtsverbindungen mit den eigenen Kolonien und Dominions aufrechtzuerhalten. Dies wird beſonders deutlich illuſtriert durch den Panama-Kanal, der im Januar 1941 nach der amtlichen Statiſtik von nur noch 1[illegible] engliſchen Schiffen in Richtung von und nach Auſtralien und Neuſeeland paſſiert wurde.

Britiſche Schiffsverluſte 75 v. H. höher

Amerikaniſche Marinekreiſe beſtätigen die Angaben des OKW

In ſeiner letzten Rede vor dem Unterhaus hatte der erſte Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, die wöchentlichen durchſchnittlichen Verluſte der engliſchen und in engliſchen Dienſten fahrenden Handelsſchiffahrt ſeit Kriegsbeginn angegeben, deren Zuſammenſtellung einen Geſamtverluſt von rund 5 Millionen BRT. ergab.

Zu dieſen engliſchen Verluſtangaben bemerken amerikaniſche Marinekreiſe, daß nach ihren Berechnungen die Tonnage der verſenkten Schiffe um rund 75 Prozent höher liegt. Ein Zuſchlag von 75 Prozent zu den engliſchen Verluſtangaben würde einen Geſamtausfall von 8,75 Millionen BRT. engliſcher und in engliſchen Dienſten fahrender Tonnage ergeben. Die Berechnung amerikaniſcher Marinekreiſe beſtätigt bis auf einen geringen Unterſchied die von deutſcher Seite bekanntgegebenen Verluſte der feindlichen Handelsſchiffahrt, die laut Wehrmachtbericht vom 12. März 1941 die 9-Millionen-Grenze erreicht hat.

USA.-Admiral widerlegt Halifax-Phraſen

„Rund ein Viertel aller amerikaniſchen Transporte verſenkt"

Die im letzten Monat ſprungartig geſtiegenen Verſenkungen britiſcher Handelsſchiffe im Atlantik habe den engliſchen Botſchafter in USA., Lord Halifax zu folgender Erklärung veranlaßt: „Deutſchland iſt nicht imſtande, den dauernden Strom an Kriegsmaterial, der aus den USA. nach England fließt, zu unterbrechen. Nur ein winziger Prozentſatz aller Lieferungen erreicht nicht die engliſche Küſte."

Im Gegenſatz zu dieſer Erklärung des engliſchen Botſchafters ſteht die Aeußerung des amerikaniſchen Konteradmirals Stirling, der einem Vertreter von United Preß ſagte „Rund ein Viertel aller amerikaniſchen Transporte, die während der letzten Wochen nach England unterwegs waren, ſind den deutſchen Streitkräften zum Opfer gefallen." — Und dies wohlverſtanden vor Beginn des vom Führer angekündigten eigentlichen U-Boot-Krieges.

Das neueſte Teilgeſtändnis

England verlor 1245 Schiffe mit insgeſamt 4 962 257 BRT.

Laut Aſſociated Preß beziffert Lloyds die Verluſte der britiſchen und in Englands Auftrag fahrenden neutralen Schiffe in den erſten acht Monaten des Krieges mit insgeſamt 1245 Schiffen mit einer Geſamttonnage von 4 962 257 BRT.

*

Bei dieſem Teilgeſtändnis iſt einmal zu beachten, daß es ſich hierbei nur um die bei Lloyds verſicherten Schiffe handelt, und es muß darüber hinaus noch angenommen werden, daß auch die hier genannte Zahl von rund 5 Mill. BRT. mit Rückſicht auf den Krieg herabgeſetzt worden iſt. Und wie es in England üblich iſt, werden die beſchädigten und auf Minen gelaufenen Schiffe überhaupt nicht erwähnt. Trotzdem wirft dieſes Eingeſtändnis Lloyds ein bezeichnendes Licht auf die ſchweren britiſchen Schiffsverluſte, und man hat ſogar das Gefühl, daß man bei Lloyds dieſes Teilgeſtändnis in Vorahnung kommender Ereigniſſe noch recht ſchnell loswerden wollte.

Mit Flugzeugmotoren geſunken

Nach einer Meldung aus Liſſabon traf am 16. 3. in einem Hafen Portugals der in Liverpool beheimatete Dampfer „Avoceta" ein. Er hatte 17 Seeleute an Bord, die er von einem im Atlantiſchen Ozean untergegangenen britiſchen Dampfer übernommen hatte. Die Seeleute waren von der Schnelligkeit, mit der der Dampfer von deutſchen Seeſtreitkräften angegriffen und verſenkt worden war, noch tief beeindruckt. Sie berichteten, es ſei ihnen ſtrengſtens verboten worden, den Namen des untergegangenen britiſchen Schiffes zu nennen. Aus den Schilderungen der Ueberlebenden ging hervor, daß das verſenkte Schiff zu einem urſprünglich im Geleitzuge fahrenden Verband gehört hatte, der ſich infolge deutſcher Angriffe aufgelöſt hatte. Das Schiff hatte Flugzeugmotoren an Bord.

37,5 Milliarden Defizit in England

Unerhörter Schieberſkandal im britiſchen Kriegsminiſterium

In einer Betrachtung des Londoner „Economiſt" über Englands Finanzlage wird die Feſtſtellung getroffen, daß nur die Hälfte der engliſchen Staatsausgaben durch Einnahmen gedeckt iſt. Die andere Hälfte müſſe durch Zwangsſparen, zuſätzliche Steuern und Währungsmanipulationen aufgebracht werden. Das Defizit werde im kommenden Haushaltsjahr auf 15 Milliarden Dollar, rund 37,5 Milliarden RM. geſchätzt. Wie es vollſtändig gedeckt werden ſoll, wiſſe niemand.

Dieſe Betrachtung der engliſchen Finanzlage findet in einer amerikaniſchen Zeitſchrift ſtärkſte Beachtung. Aber auch die Engländer ſelbſt werden ſich ihre eigenen Gedanken machen, wenn ſie gleichzeitig zu hören bekommen, daß ſich ſelbſt im engliſchen Kriegsminiſterium das Schiebertum in übelſtem Maße breitmacht. „Daily Mirror" ſchreibt darüber, daß dieſes Miniſterium ſchon von jeher einen eiferſüchtig behüteten Ruf unübertrefflicher Troddelhaftigkeit genoſſen habe. Zur Zeit des Burenkrieges z. B. ſeien tauſende linke Stiefel an die engliſchen Soldaten geſchickt worden. Diesmal werde das Pfuſchertum des engliſchen Kriegsminiſteriums aber übertönt von „Behauptungen ſchwerwiegender Art, die gegen die Vertragſchließenden und die Ueberwachenden in hohen amtlichen Stellungen erhoben" würden.

Schmiergelder- und Beſtechungsweſen

Was damit gemeint iſt, ſagen deutlich genug die Ziffern über die Ausführung von Aufträgen des ehemaligen Kriegsminiſters Eden. Während dieſer die Koſten über die Neuherſtellung von Truppenlagern mit 210 Millionen RM veranſchlagt habe, ſeien für dieſen Poſten 800 Millionen RM verauslagt worden. Einige Leute hätten ſich hier alſo aus Dummheit oder aus „anderen Gründen" um die Kleinigkeit von 590 Millionen RM. geirrt. Es fehle aber auch nicht an Fällen, bei denen das Fünffache der veranſchlagten Summe gezahlt worden ſei.

Solche Vorgänge ſind natürlich nur möglich auf der Grundlage des auch von parlamentariſchen Unterſuchungsausſchüſſen bloßgeſtellten ungeheuerlichen Schmiergelder- und Beſtechungsweſens in den engliſchen Kriegsämtern. Die Oeffentlichkeit wurde darüber irregeführt durch einen Prozeß gegen einige Juden, vorbeſtrafte Unterſchlagungsverbrecher und Betrüger, die in hohe amtliche Stellungen beim Kriegsminiſterium hineinmanövriert waren, um die Schiebungen zu organiſieren.

Nach ihrem Ausſcheiden haben ſich offenſichtlich die Verhältniſſe nicht gebeſſert, ſondern das jüdiſche Beiſpiel befeuerte Edens Mitarbeiter zu der Unterſchlagung von faſt 600 Millionen RM. Das ſind die gleichen Leute, deren Hintermänner im Parlament und in der Oeffentlichkeit für die Fortſetzung des Krieges mit allen Mitteln eintreten, weil der Krieg ſo ungeahnte Betrugs- und Unterſchlagungsmöglichkeiten zur Bereicherung der plutokratiſchen Familien bietet.

Dieſe plutokratiſchen Finanzhyänen ſind wahrſcheinlich die Vorbilder für die in England immer größer werdenden Plündererbanden. In Leeds waren die Kriminalgerichte, wie ebenfalls „Daily Mirror" berichtet, zwei volle Tage mit der Aburteilung von Plünderern nach einem einzigen deutſchen Luftangriff beſchäftigt. Der Richter Oliver äußerte nach Beendigung der Maſſenverurteilung, der Tag könne nicht mehr fern ſein, an dem Plünderer und Mörder auf die gleiche Stufe geſtellt, alſo mit dem Tode beſtraft würden. Damit wird eindeutig die Methode der milden Behandlung von Plünderern gebrandmarkt, durch welche die britiſche Regierung im Ausland die ſinkende Kriegsmoral des engliſchen Volkes vertuſchen will. Der Richter erklärte, es beteiligen ſich nicht etwa nur Gewohnheitsverbrecher und Notleidende an den Plünderungen, ſondern Leute in guten Stellungen mit Wocheneinkommen zwiſchen 80 und 100 RM. Dieſe verſuchten, ihre Verbrechen damit zu entſchuldigen, daß ſich beim Plündern mehr verdienen laſſe als in ihren augenblicklichen Stellungen in kriegswichtigen Betrieben. Zu den verurteilten Plünderern gehörten auch Soldaten.

Die meiſten Strafen bewegten ſich entſprechend den von Churchill gegebenen Anordnungen um ein Jahr Zuchthaus, obwohl es ſich um Verbrechen handelte, die in Deutſchland von den Gerichten in reſtloſer Uebereinſtimmung mit dem geſunden Volksempfinden die Todesſtrafe nach ſich gezogen hätten.

Wedgewoods Wunſchtraum

Der britiſche Arbeiterführer Wedgewood fordert eine Union England—USA.

In einer an die Bevölkerung der Vereinigten Staaten gerichteten Rundfunkrede forderte der britiſche Labour-Abgeordnete J. C. Wedgewood die Vereinigung der USA. und Großbritanniens nach dem Kriege zur Förderung der Friedensbeſtrebungen der Demokratien.

Er ſagte dabei wörtlich: „Wenn ich meine Hoffnungen auf die Vereinigung Großbritanniens mit den USA. ſetze, dann deshalb, weil eine ſolche Vereinigung das ſtärkſte Band iſt, das dem Pflichtgefühl und der Verantwortung für zukünftige Opfer umfaßt. Ich halte dieſe Verbindung für nicht ſchwieriger als die von England und Schottland im Jahre 1707."

Wedgewood erklärte weiter, daß die Friedensziele die Sehnſucht nach der Beſeitigung der naziſtiſchen und faſchiſtiſchen Regierungen verkörpern und daß es von den Vereinigten Staaten abhänge, die entſprechenden Maßnahmen zu ergreifen, die Deutſchland von einer Rückkehr zu dieſer Regierungsform abhalten könnten. Es ſei die eigene Aufgabe Großbritanniens, den Krieg zu gewinnen, aber die Nordamerikaner hätten die Gelegenheit, an die Neuordnung zu denken, denn „nur ihr könnt die Welt neu aufbauen".

Wedgewood mahnte die Baumeiſter der neuen Welt, ſich daran zu erinnern, daß der Völkerbund ein Mißerfolg war, weil Nordamerika ſich nicht daran beteiligte und weil er keine genügende Macht hatte, bedrohliche Regierungen und ſelbſtſüchtige Völker zu zwingen.

Todesgefahr für die Vereinigten Staaten?

Unverantwortliche Panikmache des USA.-Marineminiſters

Die führenden Männer der Vereinigten Staaten von Nordamerika ſtehen jetzt vor der ſchwierigen Aufgabe, das amerikaniſche Volk auf die Unannehmlichkeiten und Opfer vorzubereiten, die der von Rooſevelt und ſeiner jüdiſch-plutokratiſchen Clique eingeſchlagene Kurs verſtärkter Englandhilfe von jedem einzelnen USA.-Bürger zwangsläufig fordern muß. Dabei ſehen die Interventioniſten keine andere Möglichkeit, ihre den wahren Intereſſen des Landes in jeder Weiſe widerſprechende Politik der Oeffentlichkeit ſchmackhaft zu machen, als eine unverantwortliche und in ihrer Unſinnigkeit geradezu groteske Panikmache.

So erklärte der USA.-Marineminiſter Knox in einer Anſprache in Baltimore, die Vereinigten Staaten ſeien in Todesgefahr (!). Die Maßnahmen, die Rooſevelt ergriffen habe, um die Sache der Demokratie in der Welt zu feſtigen, ermöglichten wenigſtens einigermaßen die Hoffnung, daß der „Marſch des Totalitarismus" aufgehalten werden könne.

Nach dieſen Worten, die nicht gerade von übermäßigem Vertrauen zeugen, deutete der Miniſter dann die Folgen dieſer Einmiſchungspolitik zugunſten der „Demokratien" für das amerikaniſche Volk an: Einkommensopfer, längere Arbeitsſtunden, draſtiſche Berufsänderungen, Löſung der Familienbande und „ernſte Gefahren". Wenn die Zeit komme, daß die Vereinigten Staaten ihr ſchönes Land wieder verteidigen müßten, werde man ſie nicht unvorbereitet finden.

Es iſt ſelbſtverſtändlich das unbeſtrittene Recht jedes Volkes, ſein Land zu ſchützen, und ſo wird auch niemand den Amerikanern die Bereitſchaft, ihr Land — wie Miniſter Knox ſagt —, „wieder zu verteidigen", verargen. Dabei muß aber mit aller Deutlichkeit darauf hingewieſen werden, daß das amerikaniſche Volk im Laufe ſeiner Geſchichte noch niemals von deutſcher Seite bedroht oder angegriffen wurde.

Vielmehr ſind die USA. im Kampfe gegen den britiſchen Imperialismus entſtanden und haben ſich immer wieder gegen die Anmaßung und Raubgier Englands verteidigen müſſen. Tauſende von Deutſchen haben in dieſen Kämpfen ihr Blut für die Freiheit des jungen nordamerikaniſchen Staatenbundes vergoſſen, deſſen Lenker ſich jetzt dazu berufen fühlt, den Todeskampf der untergehenden Seeräuberinſel zwecklos um einige Zeitſpannen zu verlängern.

Churchill in Spanien ausgepfiffen

Als in einem Kino in Bilbao bei Vorführung einer Fox-Wochenſchau der Kriegsverbrecher Nr. 1, Winſton Churchill, auf der Leinewand erſchien, wurde er vom Publikum ausgepfiffen, ſo daß die Vorführung der Wochenſchau eingeſtellt werden mußte.

Hull im Bombenhagel

Schnellboot u. U-Boote verſenken 26500 B

Torpedotreffer auf zwei Schlachtſchiffen

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Berlin, 19 Mär

Bei einem Vorſtoß gegen die engliſche Südoſtk verſenkte ein Schnellboot aus einem geſicherten Geleit 2 bewaffnete Handelsdampfer mit insgeſamt 10 BRT.

Ein U-Boot meldet die Verſenkung von 2 Hand dampfern mit 13 000 BRT., ein weiteres U-Boot nichtete 3500 BRT.

Starke Verbände unſerer Luftwaffe griffen in vergangenen Nacht wieder militäriſche u. kriegswich Ziele in England an. Beſonders auf Hull ging wäh der ganzen Nacht Bomben aller Kaliber in großer nieder. Hafen- und Verſorgungsanlagen wurden ſch getroffen.

Ein Handelsdampfer im St. Georg-Kanal blieb n ſchwerem Bombentreffer mit Schlagſeite liegen.

Im Mittelmeer griff unſere Luftwaffe 40 Kilome weſtlich von Kreta einen feindlichen Flottenverband 2 Schlachtſchiffe erhielten Treffer durch Lufttorpedos.

Der Feind warf in der vergangenen Nacht in Küſtenorten Norddeutſchlands Spreng- und Brandbom Die Wirkung war gering. Sämtliche Brände konnten Entſtehen gelöſcht werden. Einige Zivilperſonen wurd getötet, mehrere verletzt.

Durch Flak zum Abdrehen gezwungen

In den Morgenſtunden des 18. März flogen engliſ Flugzeuge von der Küſte her in Norddeutſchland ein. An d ſchnell einſetzenden und ſehr wirkſamen deutſche Abwehr ſcheiterte die planmäßige Durchführung des A griffes. Die engliſchen Verbände kamen über das nordwe deutſche Küſtengebiet nicht hinaus und wurden durch da ſtändig ſtärker werdende Flakfeuer zerſtreut, ſo daß der Bo benabwurf ziel- und planlos auf Wohnviertel in ſtädtiſch und ländlichen Siedlungen erfolgte.

Zu den Einflügen engliſcher Kampfflieger in das nor weſtdeutſche Küſtengebiet erfahren wir noch folgende Einze heiten:

Mehrere engliſche Flugzeuge, die durch das gut liegen Flakfeuer zum Abdrehen gezwungen waren und ſich auf de Rückflug befanden, warfen über einer mittelgroßen Sta Nordweſtdeutſchlands, in der ſich weder militäriſche noch weh wirtſchaftliche wichtige Anlagen befinden, wahllos ihre Bom benlaſten ab. Ein Volltreffer ging in eine Mädchenſchu und richtete ſtarken Sachſchaden an. Da der Schulunterric noch nicht begonnen hatte, ſind glücklicherweiſe keine Opfer beklagen.

2 feindliche Schlachtſchiffe torpedier

Erfolgreicher Angriff deutſcher Flieger gegen feindlic Flottenformation im öſtlichen Mittelmeer — Die Schlach von Keren geht weiter — General Lorenzini gefallen

DNB. Rom, 18. März.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag ha folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front Spähtrupp- un Artillerietätigkeit.

Unſere Flugzeuge haben feindliche Flugzeugſtü punkte mit Bomben und MG.-Feuer belegt.

Am 16. haben Flugzeuge des deutſchen Fliegerkor eine im öſtlichen Mittelmeer auf Fahrt befindliche fein liche Flottenformation angegriffen. Bei dieſer Aktio wurden zwei Schlachtſchiffe mit Torpedos getroffen.

In Nordafrika ſind feindliche Einheiten, die ſic unſeren Stellungen bei Giarabub genähert hatten, zurüc geſchlagen worden.

Unſere Bomber haben motoriſierte Kampfmittel Brennſtofflager und die Anlagen eines feindlichen Stüt punktes getroffen.

In der Nacht zum 17. haben feindliche Flugzeug einen Luftangriff auf Tripolis durchgeführt. Einig Verwundete und Schaden an Wohnhäuſern.

In Oſtafrika ging die Schlacht im Abſchnitt vo Keren heftig weiter. Unſere Truppen haben bei mehrere Gegenangriffen dem Feind ſchwerſte Verluſte zugefügt un wiederholte, mit zahlreichen Kräften geführte Angriffe ab gewieſen. Auch die eigenen Verluſte ſind empfindlich. Ge neral Lorenzini hat an der Spitze ſeiner Bataillon den Heldentod gefunden.

Im Luftkampf haben unſere Jäger ein engliſche Flugzeug abgeſchoſſen. Ein eigenes Flugzeug iſt nicht z ſeinem Stützpunkt zurückgekehrt.

Britiſche Luftangriffe auf einen unſerer Stützpunkt haben einigen Schaden verurſacht.

Eine vor Berbera erſchienene ſtarke feindliche Flotten formation hat nach heftigem Bombardement Truppen abteilungen gelandet, die unſere Beſatzung überwältig haben.

Ribbentrop bei Oſhima

Erſter Empfang des Kaiſerlich Japaniſchen Botſchafters.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop nahm am Dienstagnachmittag an dem erſten Empfang teil, den der neuernannte Kaiſerlich Japaniſche Botſchafter in Berlin, Oſhima, nach der Uebergabe ſeines Beglaubigungsſchreibens beim Führer in der Kaiſerlich Japaniſchen Botſchaft gab.

*

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop empfing den neuernannten Königlich Rumäniſchen Geſandten Raoul Boſſy zum Antrittsbeſuch.

USA. bedrohen Souveränität und Neutralität Südamerikas

Eine Illuſtration zu Rooſevelts Ergüſſen über die angeblich durch die Achſenmächte bedrohte Selbſtändigkeit der kleineren Staaten liefert die chileniſche Zeitung „Opinion". In einem Artikel ſagt das Blatt, der Ausfall der Exportmärkte (im Fall Chiles 56 v. H.) ſei nicht die einzige Kriegsfolge für die ſüdamerikaniſchen Länder. Darüber hinaus werde dauernd ihre Souveränität und Neutralität bedroht, und zwar durch den Einfluß der USA.

Braſilien und das angelſächſiſche Kapital.

Telephon- und Telegraphenlinien innerhalb Braſiliens werden bisher durch engliſche und nordamerikaniſche Kapitalgeſellſchaften ausgebeutet. Nunmehr hat das braſilianiſche Verkehrsminiſterium eine unter Leitung ſeines Staatsſekretärs ſtehende Kommiſſion eingeſetzt, die die Frage unterſuchen ſoll, ob es nicht vorteilhafter wäre, dieſe Dienſte in die ausſchließliche Regie der Landesregierung zu übernehmen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19. März

Der Künſtler ſoll in ſeiner Kunſt nicht „reden", d. h. was ſchreiben oder ſchaffen, dem man, wie einer Rede, gedanklich beikommen kann, ſondern er ſoll „bilden", d. h. ein [illegible] der Welt ſchaffen, welches bei dem Verſuch einer gedanklichen Erklärung wie „ein Hauch" zu vergehen ſcheint.

Hans Pfitzner.

Jubiläen und Gedenktage

19. März.

Der Großadmiral Alfred v. Tirpitz geb. — 1873: Der [illegible]ichter Max Reger geb. — 1940: Ergebnisloſer britiſcher Luftangriff auf die Inſel Sylt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

März: S.-A. 7.06, S.-U. 19.11; M.-A. 1.44, M.-U. 10.4

Pg **Guſtav Sach**, Bad Segeberg, der hier von den Veranſtaltungen der NSDAP. beſtens bekannt iſt, wurde durch Verfügung des Regierungspräſidenten zum **Kon**[illegible] ernannt. Er iſt bekanntlich ſeit Jahren **Kreis**[illegible]meiſter unſeres **Kreiſes**.

Schaufenſter ſprang entzwei. Die große Schaufenſterſcheibe im Hauſe unſeres Einwohners Grimm im Land[illegible] hat geſtern morgen ohne äußere Einwirkungen einen von oben nach unten verlaufenden Riß bekommen. Schneidermeiſter Holdorf, der auf ſeinem Tiſche an dem Fenſter ſaß, bekam ſicherlich keinen kleinen Schreck, als es in ſeiner Nähe zu „berſten" begann. Da die Scheibe beträchtlich ſchwankte, mußte dieſelbe abgeſtützt werden.

Betr. **Zuſatzkleiderkarten für Jugendliche** ergeht heute in Bad Bramſtedt eine Bekanntmachung.

Beim **Verkauf neuer Schallplatten** iſt dem Einzelhandel genehmigt worden, die Rücklieferung einer gebrauchten Platte zu fordern.

Aus der Turnerſchaft. Heute abend findet in der Turnhalle der Gymnaſtikabend für die Frauenabteilung ſtatt. Die Frauen werden aufgefordert, ſich nun etwas zahlreicher zu beteiligen.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 16 März bis [illegible] März: täglich von 19 Uhr 30 bis 7 Uhr.

Oſterſendungen nicht zu ſpät einliefern!

Unter den gegenwärtigen außergewöhnlichen Verhältniſſen iſt es mehr denn je vaterländiſche Pflicht der Poſtbenutzer, Oſterſendungen (Pakete und Päckchen namentlich Feldpoſtpäckchen) ſo früh wie möglich, ſpäteſtens aber bis zum 3. April einzuliefern. Haltbare Verpackung und genaue Aufſchrift ſind unbedingte Erforderniſſe für richtige Ankunft. In jede Paket- oder Päckchenſendung iſt ein Doppel der Aufſchrift einzulegen. Auch brieſliche Oſtergrüße dürfen nicht erſt an den letzten Tagen vor dem Feſt eingeliefert werden, wenn ſie rechtzeitig beim Empfänger eintreffen ſollen.

*

Erleichterung der Stallarbeit fördert die Erzeugungsſchlacht

Von Bauer Hans Sievert-Liensfeld.

Auf einem Bauernhof mit 30 Kühen, entſprechendem Jungvieh und Bullenaufzucht iſt die Arbeit des Melkers und Viehpflegers im Winter ſehr umfangreich. Der Melker hat von allen Gefolgſchaftsleuten die größte Verantwortung, ihm iſt der größte Teil des wertvollen Zuchtviehs anvertraut. Von ihm werden ſehr viel Intereſſe und Kenntniſſe verlangt. Die Arbeit des Melkers beginnt ſehr früh und endet ſehr ſpät am Tage. Wie kann ich die Arbeitsfreudigkeit fördern?

Im Stall muß die Anbindevorrichtung der Kühe ſo geſtaltet werden, daß die Kühe ſich nicht zu weit nach vorne oder ſeitwärts bewegen können. Wenn der kurze Stand von 1,65 Meter vorhanden iſt, ſo fällt ſchon der Kot in die Rinne. Zwiſchentrennrohre verhindern das Herumtreten und das ſeitliche Lagern der Kühe, ſie bleiben reiner. Als Anbindevorrichtung iſt die von Wolf, Schweinsburg, oder Schierholz, Bremen, zu nennen. Für die Arbeit des Ausmiſtens iſt zweckmäßig eine Stallhängebahn über dem Miſtgang einzubauen, die draußen vor der Dungſtätte durch einen Maſt gehalten, in einem Schwenkarm endet. Der Arm dreht ſich um 180° ſo, daß er die Düngerſtätte beſtreichen kann. Ein hängender Düngerwagen auf kippbar mit Laufwagen auf 4 Laufrollen und Aufzugwinde iſt zum Hinausſchaffen des Miſtes notwendig. Draußen vor den einzelnen Türen iſt durch Einbauen je einer Weiche in die Hängebahn jeder Miſtgang zu erreichen. Die Koſten für Anbindevorrichtung und Hängebahn ſind ca. 2000 *RM*.

In letzter Zeit haben viele Betriebe die Melkmaſchine eingebaut. Es ſoll durch die Arbeit der Maſchine keine kürzere Zeit des Melkens erreicht werden, wohl aber eine Arbeitserleichterung für den Melker. Für die Anſchaffung einer Melkmaſchine iſt Vorausſetzung, daß der Kuhbeſtand geſunde Euter hat und daß der Melker das Euter einer jeden Kuh genau kennt. Weiter muß der Melker das Nachmelken auf das gewiſſenhafteſte durchführen. Durch Maſſage des Euters muß die Kuh das Letzte hergeben. Es iſt nun ganz verſchieden bei den einzelnen Kühen, wie ſie die letzte Milch zulaſſen. Bei Erſtlingskühen iſt meiſtens nicht mehr als ¼ Liter im Nachgemelk. Wichtig iſt, daß die Euterkontrolle durch das Tiergeſundheitsamt vorgenommen wird. Finden ſich Eiter oder Strepptokokken im Nachgemelk, ſo iſt, um Uebertragung auf andere Kühe zu vermeiden, die betreffende Kuh ſofort alleine zu ſtellen und als Letzte mit der Hand zu melken, bis das Euter wieder geſund iſt. Auf der Weide wird die Melkmaſchine durch einen Benzinmotor getrieben.

Durch vorgenannte Erleichterungen iſt der Melker entlaſtet, ihm wird die Arbeitsfreudigkeit erhalten und er kann die Arbeit in einem oben genannten Betriebe allein machen. Dadurch iſt es ihm auch möglich, die Leiſtungen der Kühe zu ſteigern, oder mindeſtens in einem Leiſtungsbetrieb auf gleicher Höhe des Vorjahres zu halten.

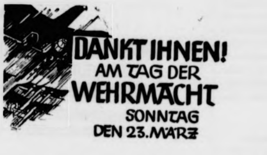
Weddelbrook

Seine 2. Lehrerprüfung beſtand der Sohn Martin unſeres Bauern Karl Steinweh. S., der zur Zeit ebenſo wie ſeine 3 Brüder unter den Fahnen ſteht, hat dieſe Prüfung im Urlaub abgelegt. Der Genannte hatte vor ſeiner Einberufung eine Lehrerſtelle in Queru (Angeln) inne und wird ſpäter wieder nach dort berufen werden.

Auf der Ortsgruppenverſammlung, die im Gaſthof von Wolters ſtattfand, ſprach der Kreisredner Pg Schütt-Schmalfeld, der zur Zeit auf Urlaub in der Heimat weilt, zum Thema „Die Front ſpricht zur Heimat".

Unter reger Beteiligung der Einwohnerſchaft legte die Kriegerkameradſchaft am Heldengedenktag einen Kranz am Ehrenmal nieder. Kameradſchaftsführer H. Viehmann hielt die Feieranſprache.

Vierbeinige Räuber haben in vorletzter Nacht dem Hühnerſtall unſeres Einwohners Markus Baumgarten ſchon wieder einen Beſuch abgeſtattet. 8 Hühner wurden dieſes Mal gemauſt, von denen 3 am folgenden Morgen auf der angrenzenden Koppel gefunden wurden. Ob Hunde oder Füchſe die Liebhaber des Federviehs geweſen ſind, ſteht noch nicht einwandfrei feſt.



Günſtiger Stand der Meierei-Genoſſenſchaft Weddelbrook

Die angelieferte Milchmenge betrug im Berichtsjahr 2 601 940 Klg. Im Vorjahr 2 799 874 Klg., mithin 181 934 Klg. weniger. Dieſes kleine Minus iſt auf die Maul- und Klauenſeuche zurückzuführen. Der Fettgehalt iſt etwas geſtiegen und zwar um 0 06 Prozent. Als Trinkmilch verwertet wurden 434 557 Klg., als Werkmilch für die Butterfabrikation 2 097 587 Klg. Induſtriell wurden 69 796 Klg. verwertet. Als entrahmte Friſchmilch wurden 562 787 Klg. verkauft. Die Milchanlieferung iſt in den letzten 10 Jahren um ca. 1 200 000 Klg. geſtiegen.

In der Mitgliederverſammlung wurde der finanzielle Stand unſeres Betriebes vor 10 Jahren dem heutigen noch beſonders gegenübergeſtellt. Während die Genoſſenſchaft damals mit nur 1.5 Millionen Klg Anlieferung, durch den Umbau, Aufnahme kurzfriſtiger Anleihen und die damals ſchlechten Marktverhältniſſe einen ſchweren Stand hatte, konnte in den Jahren 1939—40 wiederum eine umfangreiche Moderniſierung im Maſchinenpark mit ca. RM. 28 000,— vorgenommen werden, ohne daß Anleihen benötigt wurden. Die Neuanſchaffung konnte aus eigenen Betriebsmitteln, ohne Einfluß auf die Milchgeldauszahlung, reſtlos bezahlt werden. Der heutige ſehr gute Vermögensſtand iſt dem guten Zuſammenarbeiten zwiſchen Vorſtand und Aufſichtsrat und insbeſondere unſerem Betriebsleiter Witt zu verdanken. — Eine ſpätere Eingliederung der Milchlieferungs-Genoſſenſchaft in die Hauptgenoſſenſchaft wurde erläutert.

Die langjährigen Vorſtands- und Aufſichtsratsmitglieder Kay und Wolters, welche ſatzungsgemäß ausſchieden, wurden einſtimmig wiedergewählt.

Neumünſter

Es war nur ein Stück Tierfleiſch. Der Kriminalpolizei wurde die recht gruſelig anmutende Nachricht überbracht, daß in einem Gebüſch des Renckſchen Parkes eine Menſchenzunge gefunden worden ſei. Obwohl dieſe „Zunge" ſich bei der ſofort vorgenommenen Unterſuchung als ein Stück Tierfleiſch entpuppte, das ein Unbekannter dort hingehängt hatte, war dieſer Fund dennoch die Quelle vieler unſinniger Gerüchte, die ſich in der Einwohnerſchaft verbreiteten.

Bad Segeberg

Vater und Sohn hatten Getreide verfüttert. Auf einem Hofe in Stubben waren auf Anordnung des Beſitzers und unter Mitwirkung ſeines Sohnes ungefähr 50 Roggengarben zu Häckſel geſchnitten und verfüttert worden. Ferner war etwa ein Fuder Roggen, mit Mengkorn vermiſcht, ausgedroſchen und der Ertrag von 6—7 Zentner nach der Verſchrotung ebenfalls verfüttert worden. Vor Gericht behaupteten die Angeklagten zwar, daß es ſich in beiden Fällen um ausgewachſenen, zur menſchlichen Nahrung ungeeigneten Roggen gehandelt habe. Dieſer Einwand war aber durch die übereinſtimmenden Zeugenausſagen widerlegt. Auch war der für ſolche Fälle vorgeſchriebene Freigabeſchein des Kreisbauernführers nicht beantragt, geſchweige denn erteilt worden. Das Gericht erkannte die Angeklagten des gemeinſamen Vergehens gegen die Verordnung zur Sicherſtellung des Brotgetreidebedarfs für ſchuldig und verurteilte den Beſitzer zu einem Monat Gefängnis und 200 Mark Geldſtrafe. Sein Sohn erhielt einen Monat Gefängnis.

Neuſtadt

Das Mädchen wurde von Reue geplagt

Ein fremdes junges Mädchen ſtahl in einem Geſchäft während eines unbewachten Augenblickes einen Ring und verſchwand damit. Nun ließ ſie den Ring dem Juwelier durch einen kleinen Jungen wieder zuſtellen. Hoffentlich gelingt es trotzdem, das unehrliche Mädchen zu erwiſchen.

Lübeck

In Lübeck wurde der Gaſtwirt Joachim Brinckev, Am Bahnhof 19, in ſeiner Gaſtſtube von einem ihm unbekannten Mann mit einem Hammer niedergeſchlagen und beraubt. Die Verletzungen ſind nicht lebensgefährlich. Anſcheinend hat der Täter, ein 24jähriger geſtändiger Schloſſer aus Schwerin, nur 10 RM. erbeutet.

Heide

Ohrenloſe Kaninchen. Die Kaninchenhäſin eines Einwohners in Heide brachte bei einem Wurf neun Junge zur Welt, die ſämtlich ohne Ohren ſind. Die Tiere entwickeln ſich jedoch gut.

Nordſchleswig

Fuchs ſperrte zwei Dackel ein. In Süderwilſtrup bei Hadersleben war ein Jäger mit ſeinen beiden Dackeln auf Fuchsjagd gegangen. Beide Hunde ſchlieſten in einen Fuchsbau und gaben Laute als Zeichen dafür, daß ſie den Fuchs gefunden hatten. Der Lärm verſtummte bald, doch kamen die Dackel nicht wieder zutage. Als ſie auch am nächſten Tage nicht erſchienen, wurde der Fuchsbau aufgegraben. Man fand beide Dackel, die von dem Fuchs in eine Röhre geſperrt worden waren, ſtark mitgenommen, aber noch lebend auf. Der Fuchs hatte durch einen zweiten Ausweg das Weite geſucht. — Durch eigenen Leichtſinn zum Krüppel geworden. Auf der Station Rothenkrug bei Apenrade ereignete ſich ein ſchwerer Unglücksfall. Der 26jährige Bahnexpedient Finn Nielſen wollte leichtſinnigerweiſe auf einen bereits in Fahrt befindlichen Perſonenzug ſpringen, fiel dabei und geriet unter die Räder, die ihm über beide Unterſchenkel gingen. Im Krankenhaus mußten ihm ſofort beide Beine amputiert werden.

Nah und Fern

Verbrecher wegen Widerſtandes erſchoſſen. Der Reichsführer ϟϟ und Chef der Deutſchen Polizei teilt folgendes mit: Am 15. März 1941 wurde der Gewaltverbrecher Arthur Schröder wegen Widerſtandes erſchoſſen.

Wahlſtatt ehrt Hindenburg, Richthofen und Blücher. Mit Wahlſtatt iſt nächſt der Erinnerung an die Mongolenſchlacht vor 700 Jahren das Gedenken an Wahlſtatts bedeutendſten Kadetten, Paul von Hindenburg, verbunden, der von 185 bis 1869 Schüler des Kadettenhauſes war. Dieſelbe Erziehung genoß ein halbes Jahrhundert ſpäter der kühne Fliegerheld Manfred von Richthofen. Aber auch Blüchers Name iſt mit Wahlſtatt verknüpft. Friedrich Wilhelm III. ernannte den Sieger der Katzbachſchlacht zum Fürſten von Wahlſtatt. Die Güter Wahlſtatt und Strachwitz ſind heute noch im Beſitz der Familie. In der ehemaligen nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalt iſt dieſen drei Männern jetzt eine Ehrenhalle errichtet worden, die am Heldengedenktag eingeweiht wurde.

Zehn Söhne ließen ſich photographieren. In Köppric bei Neurode wohnt der Berginvalide Joſef Schmidt. Seine Frau ſchenkte ihm zehn Söhne. Sieben Söhne ſtehen im Felde, der achte iſt Feuerſchutzpoliziſt, der neunte in der Lehre und der letzte in der Schule. Vater Schmidt wollte einmal eine Gruppenaufnahme von allen zehn Söhnen haben. Das Oberkommando der Wehrmacht entſprach ſeiner Bitte um Urlaub für die im Felde ſtehenden Söhne, und in dieſen Tagen ſtellten ſich alle zehn Jungen dem Photographen.

Deutſche Gaſtvorträge in Helſinki. Nachdem in der letzten Zeit wiederholt finniſche Gelehrte, wie Profeſſor Mikkola und Profeſſor Gyllenberg an der Univerſität Marburg Gaſtvorträge gehalten haben, wird der Rektor der Marburger Univerſität, Profeſſor Dr. Theodor Mayer, in den nächſten Tagen Gaſtvorleſungen an der Univerſität Helſinki halten.

Aufenthalt in Parkanlagen und Bädern verboten. Der Preßburger Polizeidirektor hat eine Verfügung erlaſſen, derzufolge künftig Juden verboten iſt, ſich in Parkanlagen, Bädern und Promenaden der ſlowakiſchen Hauptſtadt aufzuhalten.

50 Todesopfer des Orkans in USA. Bei dem orkanartigen Sturm in USA. iſt die Zahl der Todesopfer auf 50 angeſtiegen. Am ſchwerſten ſind die Staaten Northdakota und Michigan betroffen. Von Manitoba, Kanada, werden vier Tote gemeldet; die Zahl der Verletzten ſowohl wie der Sachſchaden ſind noch unbekannt.

Das Schwein, das nicht ſterben wollte. Als dem Bauern das Schwein fett genug erſchien, lud er es auf den Wagen um es nach dem Schlachthof von Aeresköbing (Dänemark) zu fahren. Tiefer Schnee bedeckte die Landſtraße und füllte den Straßengraben Ahnte das Schwein vielleicht etwas von dem ihm zugedachten Schickſal oder war es nur die abſonderliche Wagenfahrt, die es mißtrauiſch machte? — Jedenfalls wollte es nicht widerſtandslos zum Tode geführt werden. Während der Bauer mit Hü und Hott das Pferd bei der Fahrt durch den Schnee anfeuerte, war in dem trotz des dicken Fettpanzers feurig ſchlagenden Herzen des Schweinchens die Freiheitsliebe erwacht. Es überſprang gar nicht ſchweinemäßig den Rand der Kaleſche und plumpſte in den weichen Schnee, ohne daß der kutſchierende Bauer den Verluſt bemerkte. Der Schreck kam erſt nach, als nach der Ankunft auf dem Schlachthof kein Schwein mehr im Wagen vorhanden war. Jetzt, nach faſt zwei Monaten, wurde der Schweineflüchtling wieder eingefangen. Er hauſte in einer Mergelgrube und hatte ſich ſchon ein bißchen auf Wildſchwein umgeſtellt. Jedenfalls iſt er jetzt flink auf den Beinen, und ſeine Figur hat entſchieden an Schönheit gewonnen. Der Beſitzer iſt jedoch davon gar nicht entzückt, denn dieſer äſthetiſche Gewinn iſt mit einem Gewichtsverluſt um 35 Kilogramm bezahlt worden. Das Manko muß nun erſt wieder mühſam herangemäſtet werden. So ergibt ſich aus der Flucht doch ein ganz erheblicher Zuwachs der Dauer dieſes Schweinelebens.

Das kürzeſte Jahr in Thailands Geſchichte. Thailand, das kürzlich unter Japans Vermittlung ſeinen Frieden mit Franzöſiſch-Indochina gemacht hat, ſchloß am 1. Januar das kürzeſte Jahr ſeiner Geſchichte ab. Es war das Jahr 2483 nach buddhiſtiſcher Zeitrechnung, und es hatte nur neun Monate. Das neue Jahr begann nämlich bisher immer am 1. April. Mit Rückſicht auf ihre wachſenden internationalen Beziehungen hat Thailands Regierung aber jetzt mit der tauſendjährigen Tradition gebrochen und den Neujahrstag ſchon auf den 1. Januar verlegt.

Kataſtrophe eines Arbeiterzuges

40 Schwer- und 125 Leichtverletzte.

Wie aus Windham (Ohio-USA.) gemeldet wird, ſtieß dort ein Güterzug mit einem Zug zuſammen, der 600 Bauarbeiter nach einem unweit von Windham gelegenen Werk beförderte. Nach den bisherigen Schätzungen wurden 40 Bauarbeiter ſchwer und 125 leicht verletzt. Man befürchtet jedoch, daß verſchiedene Arbeiter getötet wurden.

Titulescu †

Wie aus Cannes gemeldet wird, iſt dort der ehemalige rumäniſche Außenminiſter Titulescu, deſſen Politik, ohne die naturgegebenen Notwendigkeiten für Rumänien zu erkennen, ſeinerzeit völlig im engliſch-franzöſiſchen Fahrwaſſer trieb, am Montagabend im Alter von 58 Jahren geſtorben. Titulescu hatte im Auguſt 1936 ſein Amt niederlegen müſſen und lebte ſeitdem in Frankreich.

Roosevelt als Retter der Kunst

Anläßlich der Einweihung der von dem verſtorbenen Pittsburger Millionär Andrew Mellon geſtifteten nationalen Kunſtgalerie hielt Präſident Rooſevelt eine Feſtrede, in der er erklärte, für das USA.-Volk ſeien die geſtifteten Werke alter Meiſter heute nicht nur Kunſtwerke, ſondern Symbole des menſchlichen Geiſtes, Symbole einer Welt, die von der Freiheit des menſchlichen Geiſtes geſchaffen worden ſei, einer Welt, gegen die jetzt Armeen aufgeſtellt worden ſeien, in der Nationen überraſcht würden, Menſchen verhaftet würden und ihre Arbeit zerſtört würde. Er erklärte weiter mit bombaſtiſchen Worten: „Indem ich heute die Werke deutſcher Maler wie Holbein, Dürer; italieniſche Maler wie Botticelli, Raffael; holländiſche Maler wie van Dyck, Rembrandt, indem ich berühmte Franzoſen und Spanier im Namen der Bewohner dieſer demokratiſchen Nation annehme, bedeutet das, den Glauben des amerikaniſchen Volkes an den menſchlichen Geiſt geltend machen, der heute überall gefährdet iſt, und der in vielen Ländern, wo er zuerſt Form und Bedeutung erlangte, ausgerottet, zerbrochen und zerſtört worden iſt.“

Wenn Rooſevelt davon ſpricht, daß der menſchliche Geiſt gefährdet iſt, und in vielen Ländern, wo er zuerſt Form und Bedeutung erlangte, ausgerottet wurde, dann würde er recht haben, wenn er ſich dabei an die zerſtörende Kraft des Judentums in der deutſchen Kunſt beſonnen hätte. Es iſt nicht nur eine Entgleiſung Rooſevelts, ſondern darüber hinaus noch eine große Dummheit, ausgerechnet ſeine Stellungnahme zur Kunſt zur politiſchen Propaganda auszunutzen. Das deutſche Volk hat ſich unter der Führung Adolf Hitlers zurückgefunden zu den ewigen geiſtigen Grundlagen der Nation, und gerade dort wieder angeknüpft, wo ein Holbein und Dürer und viele andere unſterbliche deutſche Künſtler begonnen hatten. Neben den politiſchen und wirtſchaftlichen Großtaten des Nationalſozialismus wird einmal in der Weltgeſchichte die Befreiung der deutſchen Kunſt von den entarteten Strömungen des Judentums als eine Großtat daſtehen, und ausgerechnet der Handlanger dieſes internationalen Judentums, Rooſevelt, glaubt heute ſich als Retter der Kunſt mit ſeinen Phraſen von der Freiheit des menſchlichen Geiſtes aufſpielen zu können?

Gegen dieſe Phraſen zeugen die Kunſtwerke, die das nationalſozialiſtiſche Deutſchland geſchaffen hat, Werke des Friedens, deren weitere Verwirklichung ſelbſt der Krieg nicht aufhalten konnte. Das deutſche Volk lehnt es ab, ſich über die Freiheit des Geiſtes von denen belehren zu laſſen, die mit der Macht des Kapitals die ſchimpflichſte und niederträchtigſte Gewaltherrſchaft gegenüber der Freiheit des Geiſtes aufrichten und in verblendetem Egoismus die wahren Zerſtörer aller ewigen Kulturwerte ſind.

Die Fanfaren von „Dünkirchen“

Schillernde Illuſionsblaſen über das Englandhilfegeſetz

London iſt arm geworden. Selbſt die Seifenblaſen der Illuſion vom kommenden Frühjahr, die über den Ruinen der Docks und Rüſtungsfabriken ſchillerten und in den verlockendſten Farben eine meerbeherrſchende britiſche Flotte widerſpiegelten, ſind jämmerlich zerplatzt. Einzig und allein geblieben iſt die Hoffnung auf die Hilfe Amerikas.

Es kann darum nicht wundern, daß, nachdem nun das Hilfegeſetz unterzeichnet iſt, die Illuſionspolitiker an der Themſe wieder neuen Auftrieb bekommen haben und dem engliſchen Volk wieder einmal den nahen Sieg vorzugaukeln verſuchen.

So erklärt heute ein gewiſſer Gordon Walker, „England ſei dabei, zur Offenſive überzugehen. Der 11. März, der Tag der Unterzeichnung des Hilfegeſetzes, ſei eines der wichtigſten Daten der Geſchichte Englands. Er werde an Bedeutung alle anderen Gedenktage übertreffen. Der 11. März bedeute den Wendepunkt des Krieges. Er ſei wichtiger als der Sieg — natürlich engliſche — von Dünkirchen, wichtiger als die Niederlage der deutſchen Luftwaffe im September, wichtiger auch als die Niederlage der Italiener in Afrika, Griechenland und im Mittelmeer.“

Man kennt dieſe Fanfaren des Sieges, die London allemal dann anſtimmt, wenn es ihm beſonders ſchlecht geht. Man kennt ſie eben aus den Tagen von Dünkirchen, aus dem September, als England die deutſchen Vergeltungsſchläge beſonders heftig zu ſpüren bekam, und erſt kürzlich, als ſich der „Sieg“ in Afrika als ein blaſſer Teil- und Scheinerfolg entpuppte.

Herr Walker tat darum wenig gut daran, an dieſe Zeiten zu erinnern. Selbſt das britiſche Volk dürfte allmählich gemerkt haben, daß auf ſolche Tage, in denen die Illuſionspolitiker ſich ſelbſt und andere in eine taumelnde Rauſchesſtimmung zu verſetzen ſuchten, ſehr bald ein nüchternes Erwachen folgte.

Auch in England dürfte man ſich darüber im klaren ſein, daß ſowohl britiſche wie amerikaniſche Sachverſtändige zugegeben haben, daß die USA.-Induſtrie noch lange nicht ſo weit ſei, um voll liefern zu können und daß, wie der ſtellvertretende Leiter der Produktionsabteilung im Oberſten Verteidigungsrat, William Batt, erſt Ende Februar erklärte, der deutſche Vorſprung nur eingeholt werden könne, wenn die Kriegslieferungen an England „ſich verdreifachten, vervierfachten, in manchen Fällen ſogar verzehnfachten.“

Dazu gehört aber neben einer ausreichenden Produktion auch die Möglichkeit, Kriegsmaterial ſicher über den Ozean gelangen zu laſſen. „Eine grimmige Fußnote zu dem Geſetz“ nannte vor wenigen Tagen erſt die englandfreundliche „New York Times“ die täglichen hohen Schiffsverluſte Englands. Auf der Inſel dürfte man ſicher ſein, daß die vom Führer angekündigte Atlantikſchlacht mehr wird als nur eine „Fußnote“. Auch dieſe Schlacht wird ein vernichtender Schlag, der ſelbſt die größten und bunteſten Illuſionsblaſen zertrümmert.

Wieder ein Unrecht ausgelöſcht

Feierliche Rückgabe des ehemaligen deutſchen Geſandtſchaftsgebäudes in Tanger.

In Anweſenheit deutſcher und ſpaniſcher Regierungsvertreter fand am Montag die Eröffnung des deutſchen Konſulats in Tanger ſtatt.

Am Sonntag traf in Tanger die Kommiſſion der deutſchen Regierung zur Uebernahme des früheren deutſchen Geſandtſchaftsgebäudes und zur Einſetzung des deutſchen Konſuls ein. Die deutſche Kommiſſion beſteht aus Botſchaftsrat Heberlein von der deutſchen Botſchaft Madrid, Legationsſekretär Stille, dem deutſchen Konſul in Tetuan, Dr. Richter, und dem neuernannten Konſul Dr. Roehring.

Der Ankunft in Tanger war ein Beſuch der Kommiſſion beim Hohen Kommiſſar der ſpaniſchen Marokkozone, General Aſenſio, in Tetuan vorangegangen. General Aſenſio gab ſeiner Freude darüber Ausdruck, daß nunmehr das ehemalige deutſche Geſandtſchaftsgebäude wieder dem rechtmäßigen Beſitzer übergeben werden könnte.

Die Rückgabe des Geſandtſchaftsgebäudes erfolgte in feierlicher Form. Um 11 Uhr wurde die Flaggenhiſſung auf dem deutſchen Konſulat unter Ehrenbezeigung der ſpaniſchen Legion vorgenommen. Zur gleichen Zeit verließ der Mendub, der Stellvertreter des Sultans von Rabat, in Tanger das Gebäude. Der Mendub war das letzte internationale Bollwerk in Tanger.

*

Das Deutſche Reich war bis zum 19. Auguſt 1914 bei der marokkaniſchen Regierung durch eine Geſandtſchaft vertreten, die ihren Sitz im internationalen Tanger hatte. Die Geſandtſchaft reſidierte in einem Gebäude im Zentrum der Stadt Tanger. Bei Ausbruch des Weltkrieges wurde die Geſandtſchaft zunächſt unbeläſtigt gelaſſen, am 19. Auguſt aber fand **ſich der Vertreter des Sultans beim deutſchen Geſchäftsträger (Legationsſekretär Dieckhoff) ein, teilte ihm mit, daß Marokko** die Beziehungen zu Deutſchland abbreche und ſtellte ihm die Päſſe zu. Unmittelbar nachdem der Sultansvertreter das Geſandtſchaftsgebäude verlaſſen hatte, drang marokkaniſche Polizei unter Führung franzöſiſcher Polizeioffiziere mit Waffengewalt in die Geſandtſchaft ein und nahm die Mitglieder der Geſandtſchaft feſt. Sie wurden unverzüglich an Bord des franzöſiſchen Kreuzers „Caſſard“ gebracht und traten an Bord des franzöſiſchen Kreuzers am nächſten Tage die Reiſe nach Palermo an. Die Feſtnahme des Geſchäftsträgers und ſeines Perſonals war ein durch nichts begründeter ſchwerer Bruch des Völkerrechts. Das Gebäude der Geſandtſchaft blieb trotz aller Bemühungen der deutſchen Regierung in den Jahren nach dem Weltkrieg im Beſitz der marokkaniſchen Regierung.

Die ſpaniſche Regierung hat nach der Beſeitigung des Tanger-Statuts und der Eingliederung Tangers in die ſpaniſche Marokko-Zone alles Unrecht ausgelöſcht. An einem der wichtigſten Handelsplätze Marokkos befindet ſich nun wieder eine amtliche Vertretung des Deutſchen Reiches. Das Verſailler Friedensdiktat hatte es darauf abgeſehen, gerade in Marokko die Poſition Deutſchlands reſtlos zu vernichten und ihren Wiederaufbau für die Zukunft unmöglich zu machen. Durch die Eröffnung des deutſchen Konſulats in Tanger iſt das Verſailler Gewaltdiktat auch in Marokko endgültig zerbrochen.

Zwiſchen Hoffnung und Peſſimismus

Smuts' Rundfunkſtimmungsmache für den engliſchen Krieg.

Der Miniſterpräſident der Südafrikaniſchen Union, General Smuts, hielt vor wenigen Tagen eine Rundfunkanſprache, die ſichtlich für den inneren Gebrauch beſtimmt und von ſtarken Schwankungen zwiſchen Hoffnung und Peſſimismus getragen war.

Augenſcheinlich hielt Smuts es für notwendig, durch eine „Botſchaft vom Mittelmeer“, das heißt von Herrn Eden aus Kairo, die Stimmung in der Union etwas aufzupulvern, die bekanntlich alles andere als poſitiv für den engliſchen Krieg iſt. „Mögen alle, die für die Freiheit kämpfen“, ſo rief Herr Smuts aus, „guten Mutes ſein und mit Begeiſterung in den Kampf gehen!“ Sicherlich wird die buriſche Bevölkerung Südafrikas, die von Smuts geknebelt wird, dieſe „Aufforderung“ in dem gleichen Sinne verſtehen wie alle die anderen Völker, die für ihre Befreiung aus britiſchem Joche kämpfen.

Als Grundlage zu ſeiner Stimmungsmache konnte Smuts nur die ihm von Eden mit auf den Weg gegebene Behauptung aufſtellen, daß „das Jahr 1941 vielleicht ein ſchreckliches Jahr ſein werde, daß aber der Ausgang des Kampfes heute ſchon feſtſtehe“. Dieſer Anſicht ſind wir allerdings auch, nur mit etwas größerer Berechtigung als die Herren Eden und Smuts.

Wie ſchlecht der ſüdafrikaniſche Miniſterpräſident die Lage Englands beurteilt, geht aus den Spekulationen hervor, die er hinſichtlich der USA.-Hilfe anſtellt. Wenn ein Premierminiſter eines britiſchen Dominions davon ſpricht, daß „jetzt ſogar die Möglichkeit eines unentſchiedenen Ausganges (!) entſchwunden ſei und der Kampf fortgeſetzt werden müſſe“, ſo ſpricht das Bände für ſeine perſönliche Beurteilung der Kriegslage. Die „Fortſetzung des Kampfes“ iſt augenſcheinlich für ihn noch nicht gleichbedeutend mit einem engliſchen Siege, vielmehr mißt Smuts, nach dieſen Worten zu ſchließen, den USA.-Lieferungen nur die Funktion einer Kampferſpritze zu, die eine Neubelebung der engliſchen Widerſtandskraft herbeiführen ſoll. Am liebſten wäre es ihm, wenn jetzt überhaupt die USA den Krieg führen würden an Stelle Englands, deſſen Kraft nur noch für einigen Widerſtand, aber nicht mehr für aktives Handeln ausreicht. Freilich vergißt er bei dieſen über den Atlantik gerichteten Spekulationen, daß England, ob mit oder ohne USA.-Hilfe, dem Griff Deutſchlands nicht mehr zu entgehen vermag und der Krieg auf ſehr „entſchiedene“ Weiſe damit beendet wird. Wo Deutſchland kämpft, gibt es kein Kompromiß!

Eine öffentliche Verhöhnung des Burenvolkes bedeutet, was Smuts zum Abſchluß ſeiner Rede erklärt, daß nämlich die ſüdafrikaniſch-britiſche Zuſammenarbeit auf dem Schlachtfelde „eine gute Grundlage bilde für die weitere Zuſammenarbeit und das Fortbeſtehen der gegenſeitigen freundſchaftlichen Gefühle (!) in den kommenden Nachkriegsjahren!“ Herr Smuts kennt die „freundſchaftlichen Gefühle“ des buriſchen Volkes für ihn und ſeine engliſchen Auftraggeber ſehr genau und wird ſicherlich eines Tages Gelegenheit haben, ſie noch beſſer kennenzulernen.

Die kulturelle Befreiung des Oſtens

Dr. Goebbels anläßlich der Eröffnung der Poſener Theater.

In ſeiner Rede bei der Eröffnung der neugeſtalteten Poſener Theater vermittelte Reichsminiſter Dr. Goebbels ein überzeugendes Bild der politiſchen, völkiſchen und kulturellen Kraft des deutſchen Oſtens, der durch die befreiende Tat des Führers und die Opfer der ganzen Nation nun endgültig wieder in den Verband des großen Deutſchen Reiches habe heimkehren können.

Immer wenn das Reich ſtark geweſen ſei, habe — ſo führte Dr. Goebbels aus — eine lebendige Wechſelbeziehung zwiſchen dem Oſten und dem übrigen Reich durch fruchtbaren Menſchenaustauſch ſtattgefunden. In Zeiten der Schwäche dagegen ſeien faſt zwangsläufig die ſtarken Bindungen des Reiches in ſeinen öſtlichen Raumfunktionen verlorengegangen. Dann aber habe auch immer das Polentum frech ſein Haupt erhoben, das vom Germanentum hinterlaſſene kulturelle und wirtſchaftliche Erbteil langſam aufgezehrt, um ſchließlich wieder in die narkotiſche Erſtarrung der geſchichtlichen Formloſigkeit zurückzuſinken. Die lebende Generation habe den Auftrag, zu vollſtrecken, was unſere Väter in immer aufs neue ſich wiederholenden kühnen Anſtürmen begonnen, aber nicht zu Ende hätten führen können. Für alle unſere Vorgänger ſei der deutſche Oſten mehr oder weniger ein Siedlungs- und nicht ſo ſehr ein Volkstumsproblem geweſen. Erſt der Nationalſozialismus habe uns die Augen geöffnet für die enge Verzahnung von Fragen der Koloniſation und der Raſſe.

Unter lebhafter Zuſtimmung der Zuhörer erklärte Dr. Goebbels, daß der Oſten für uns nicht mehr Schuttabladeplatz für im Reich geſcheiterte Beamte und Offiziere ſei, kein Strafverſetzungsgebiet für kurzſichtige Behörden, die nach dem Grundſatz verführen, daß das, was in unſerem Vaterlande ſich als unbrauchbar erwieſen habe, für den Oſten immer noch gut genug, wenn nicht ſogar zu ſchade ſei. Dieſer Grundſatz ſtelle genau das Gegenteil von dem dar, was der Nationalſozialismus unter Oſtpolitik verſtehe.

Kraftvoller Aufbau in Angriff genommen

Uns ſei die Tatſache, daß dieſes Land infolge ſeiner tragiſchen geſchichtlichen Entwicklung auf dieſem oder jenem Gebiet anderen Teilen des Reiches gegenüber etwas zurückſtehe, nur ein Beweis dafür, daß hier mehr getan werden müſſe als anderswo und daß daher das Beſte an Menſchenmaterial für den Oſten gerade noch gut genug ſei. Es könne deshalb kein Zweifel ſein, wenn jetzt ſogar mitten im großen Schickſalskampf unſeres Volkes ſchon der nationalſozialiſtiſche Aufbau des Oſtens kraftvoll begonnen werde.

Theater und Schulen, ſo rief Dr. Goebbels aus, ſeien unſere Ordensburgen und die feſten Bollwerke unſeres Koloniſationswillens. Es ſei ungeſchichtlich, mit Volksblut Provinzen zu erobern, um ſie dann ſich ſelbſt zu überlaſſen. Ein Gau an der Grenze des Reiches bedürfe der Sicherheit ſeiner politiſchen Exiſtenz, die niemals auf die Dauer durch die militäriſche Macht allein garantiert werden könne. Man dürfe ein Gebiet, das man behalten wolle, nicht nur beſetzen, man müſſe es im wahrſten Sinne des Wortes einnehmen. Der Oſten ſei unſere nationale Peripherie gegen das Polentum. Hier ge müſſe die Zirkulation unſeres Volksbluts immer wieder geregt und beſchleunigt werden. Hier gerade müßten da die hellſten Gehirne und die ſtärkſten Herzen, über die Vaterland verfüge, eingeſpannt werden.

Dr. Goebbels gab im weiteren Verlauf ſeiner Rede weitausſchauender Darſtellung ein umfaſſendes Bild von großen zukünftigen Friedensaufgaben im deutſ Oſten. Harte Bauerngeſchlechter, ſo erklärte er, würden die Wacht halten, ein reiches und unerſchöpfliches deutſches turleben werde ſich hier entfalten können. Jeder junge Deut werde es für ſeine Ehre halten müſſen, wenigſtens ein p Jahre ſeines Lebens dem Oſten zu weihen. Ungezählte d unter würden hierbleiben und den Wall der Leiber verſtär der unſer Vaterland beſchirme.

Dr Goebbels kündigte dann an, daß die Neugeſtaltu des Theaters in Poſen nur der Anfang einer gro zügigen Planung kulturellen Aufbaus in d ſem und in den anderen Gauen des Oſtens ſei. In die Zuſammenhang nannte er Städte, wie Danzig, Königsbe Breslau und Kattowitz, die von jetzt ab in die beſonders pfl lichſte Fürſorge des Reiches genommen werden würden. G rade hier gelte es vor allem, den Aufbau ſo zu beſchleunig daß in abſehbarer Zeit ein Abſtand zwiſchen dem Kult ſtand in anderen Teilen des Reiches und dem im Oſten n mehr bemerkt werden könne.

Bollwerk unſeres Behauptungswillens

Schon im und beſonders gleich nach dem Krieg, ſo beto Dr. Goebbels, werde dieſes Programm verwirklicht werd Der Führer ſelbſt habe dazu den Befehl und die Initiativ geben. Das Reich werde dem Theater in Poſen ſeine vol Unterſtützung angedeihen laſſen, denn Theater und Schu ſeien die Bollwerke unſeres nationalſozialiſtiſchen Behau tungswillens.

Wenn er alſo die Gelegenheit der Wiedereröffnung die Hauſes ergreife, um zum deutſchen Oſten zu ſprechen, ſo klärte der Miniſter, dann ſolle damit auch die Proklam tion eines kulturellen Programms verbun ſein, das weit über den Bezirk der Stadt Poſen hinau ſämtliche Oſtprovinzen des Reiches Geltung haben werde richte deshalb von dieſer Stelle aus den Gruß der Reich regierung an den ganzen deutſchen Oſten, der nun in Obhut des Reiches aufgenommen ſei. Er richte dieſen Gr an die Gauleiter unſerer oſtdeutſchen Gaue und an ihre ta ren politiſchen Kämpfer, die hier auf der Wacht ſtünden, das, was unſere Soldaten mit ihrem Blut erkämpft hatten, treulich zu behüten und zu bewahren.

In dieſer Stunde, ſo führte Dr. Goebbels weiter au gebühre der erſte Gruß in Treue und Gehorſam dem Führe Er habe dieſes Land zurückgeholt in den Verband des Reich Seine ſtaatsmänniſche und ſoldatiſche Tat bedeute die en gültige Rettung des deutſchen Oſtens. Durch ſie werde die vi hundertjährige deutſche Koloniſationsarbeit in dieſem ſchwe und blutgetränkten Lande erſt ihre Erfüllung finden.

Mit einem Appell an die ſchaffenden Künſtler, nun zu edlen Wettſtreit anzutreten, erklärte Reichsminiſter Dr. Goe bels die Theater in Poſen nach ihrem Umbau für eröff und übergab ſie im Auftrag des Führers ihrer Beſtimmung.

Neues Opfer britiſcher „Freiheit“

Eingeborenenführer auf Jameika grundlos ins Gefängnis geworfen

Daß die Verhaftungen führender indiſcher Freiheitskäm fer unter dem Zeichen der „demokratiſchen Freiheit“ kein E zelfall iſt, zeigt eine Nachricht aus einer britiſchen Kolonie einer ganz anderen Weltgegend: der Gouverneur der engliſch Kolonie Jameika, deren Plantagenbau ſo viele Engländ reich gemacht hat, ſtellte ebenfalls unter Beweis, was Engla unter Freiheit verſteht.

Er hat den Führer der Eingeborenenbevölkerung Alex der Buſtamante unter Umgehung jedes ordentlichen G richtsverfahrens ins Gefängnis geworfen unter der fadenſchei gen Begündung von „Brandäußerungen“. Miſter George H Kolonialunterſtaatsſekretär Seiner Majeſtät, hat hierzu, wie engliſchen Zeitungen weiter berichten, glattweg erklärt, ein G richtsverfahren würde wegen der Art des Vergehens ni ſtattfinden, und man werde den Häftling ſo lange im Gefängn behalten, wie es „im Intereſſe der öffentlichen Sicherheit forderlich“ ſei.

So bringt England den Kolonialvölkern überall in Welt Ziviliſation und Freiheit, und eine einheitliche Li zieht ſich von der gräßlichen und blutigen Unterdrückung Aufſtände auf Jamaika im Jahre 1865 — eines der ſchma vollſten Kapitel der an ſolchen Epiſoden ſo unendl reichen engliſchen Kolonialgeſchichte — bis zu der Verhaftu des Eingeborenenführers im Jahre 1941.

Max hat etwas ausgefreſſen, wird angeklagt und ve urteilt. Nach der Verhandlung meint vorwurfsvoll ſe Verteidiger:

„Hätten Sie nicht ſo lange geleugnet, wären Sie bill ger weggekommen!“

Entrüſtet ſich Max: „Und hätten Sie mich nicht ſ lange verteidigt, wäre ein Teil meiner Strafe ſchon herum.

(Koralle.)

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Zuſatzkleiderkarten
für
Jugendliche

Für Jugendliche, die zwiſchen dem 2. 9. 1922 und dem 1. 9. 1927 geboren ſind und die im Septemb. 1940 eine volle 2. Reichskleiderkarte erhalten haben, werden die Anträge auf die Zuſatzkleiderkarte im Rathaus, Zimmer Nr. 6, während der Dienſtſtunden am **Montag, Dienstag und Mittwoch, von 8 bis 12 Uhr,** entgegen genommen.

Die Anträge können von den Jugendlichen oder ſeinem geſetzlichen Vertreter unter Vorlage einer Geburtsurkunde, HJ.-Ausweis und der 2. Reichskleiderkarte geſtellt werden. Die Antragsfriſt iſt auf die Zeit bis zum 30. April feſtgeſetzt.

Bad Bramſtedt, den 18. 3. 1941

Der Bürgermeiſter

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

An die Zahlung der lichen

Beiträge zur Landesbrandkaſſe

wird hiermit erinner

A. Kohfahl,
Bezirks-Kommiſſar

Jg. Mädchen
per ſofort oder 1.
geſucht;
bei alleinſtehender
für Haushalt und
Garten.
Frau Emma Schnoor,
Kellinghuſen.

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Pauſtia

Der Löwe iſt frei!

Ein Jugderlebnis aus Deutſch-Oſtafrika.

Von Herbert F. Schidlowſky.

Zwei volle Stunden war der ſchwarze Bote gerannt durch Buſchwald und Steppe —, als ſäße ihm der leibhaftige Teufel im Nacken: nun aber ſtand er ſchweißüberſtrömt und dem Zuſammenbrechen nahe vor mir auf der Veranda und ſtammelte amtemlos in zwei kleinen Worten die langerſehnte Meldung hervor: „Simba naſunga!“ ... Der Löwe gefangen! Kein gewöhnlicher Löwe diesmal, der bei Nacht das magere Vieh aus den Krals der Eingeborenen holt, ſondern der alte ſchwarzmähnige Menſchenräuber, der ſeit Wochen Angſt und Entſetzen über alle Dörfer unſeres Bezirks verbreitete ...

Kaum eine Viertelſtunde ſpäter lag ich in der ſchaukelnden Maſchillah, ſpürte, wie mich die Träger in angeſtrengteſtem Laufſchritt dahintrugen und meinte dennoch, noch nie ſo langſam vorwärts gekommen zu ſein.

Immer wieder ſchweiften meine Gedanken ungeduldig voraus zu dem grimmen Gefangenen. Ob er noch hielte? Und ob das Eiſen wohl der wilden Kraft widerſtanden hatte? Wehe, wenn es ihm gelungen war, ſich zu befreien! Dann würde die lahme Pranke ihn noch mehr zum Menſchenräuber machen, als er es ohnehin ſchon war. Und Schrecken hatte dieſer Simba wahrlich ſchon genug verbreitet!

Herr Gott, und jetzt daran zu denken, daß all dieſe Angſt ein plötzliches Ende hätte, wenn — ja, wenn es mir gelänge, die Kugel gut anzubringen! „Sind wir immer noch nicht da — Bali?“ fragte ich ungeduldig. „Bali doko ... Nicht ſehr weit“, lautete die tröſtliche Antwort.

Nun ſind wir mitten im Löwen-Revier, in dem ſeit Wochen eine Art Belagerungszuſtand herrſcht. Alle Hütten und Viehſtälle am Wege ſind mit rieſigen Dornverhauen umkleidet. Weit und breit iſt keine Menſchenſeele zu erblicken, wie ausgeſtorben liegt Hütte neben Hütte. Unvermittelt dringt aus der Ferne ein ſeltſam eintöniger Lärm. Wie auf Kommando verfallen die Schwarzen in den langen fördernden Trab. Schon ragen aus dem ſtumpfen Graugrün des Buſches die Wedel einiger Palmen hervor, darunter die runden Hüttendächer eines neuen Dorfes. Noch eine letzte Anſtrengung — dann laſſen meine Träger die Maſchillahſtange keuchend von ihren Schultern gleiten. Wir ſind angelangt.

Das Gewehr im Arm, haſte ich im Laufſchritt vorwärts, vorbei an Dornenverhauen und ſtillen verrammelten Hütten — um dann plötzlich wie angewurzelt haltzumachen. Welch ſeltſames, nie geſehenes Bild: der ganze weite Dorfplatz iſt voller Menſchen — Krieger, ſpeerbewaffnet und feſtlich geſchmückt, Frauen, dicht aneinandergedrängt und reglos kauernd, Kinder ... alle ſind ſie gekommen, um den verhaßten Feind ſterben zu ſehen!

Das letzte Murmeln iſt verſtummt. Und nun tritt langſamen Schrittes ein weißbärtiger Alter, wahrſcheinlich der Dorfälteſte, auf mich zu. Es iſt dieſelbe Meldung von heute früh, die er jetzt mit feierlicher Stimme wiederholt.

Schnell weiter, zur Fangſtelle! Nur zwei Mann dürfen mich begleiten. Aber in etwa 200 Meter Abſtand folgt dann doch ein langer, lautloſer Zug. Bald haben wir die erſte Waſſerſtelle hinter uns. Sie iſt dem Raubwild durch darübergewälzte Dornſtämme verſchloſſen. Dann, ein wenig tiefer in den Buſch hinein, kommt der flache Tümpel, deſſen Waſſer den Buſchkönig verräteriſch zum Trunk einlud: und hier, an ſeinem ſchlammigen Rand unverkennbar die Stelle, wo dann das Eiſen plötzlich ſchmerzhaft um ſeine Pranke griff. Mit ſpieleriſcher Leichtigkeit iſt das ſchwere Eiſen aus dem Boden geriſſen. Anſchließend daran die breite, mächtige Schleifſpur durch mannshohes Gras, durch zähen Bambus und über ſcharfkantiges Steingeröll. Immer tiefer führt die Spur in den Buſch hinein.

Schließlich mündet ſie in eine ſchmale, ſchneiſenartige Lichtung, die ich in ihrer ganzen Ausdehnung zu überblicken vermag. Hohe Büſchel von Elefantengras rahmen ſie zu beiden Seiten ein. In einem dieſer Grasſtücke muß der Löwe ſein, denn ein beſſeres Verſteck gibt es weit und breit nicht. Fiebernd vor Erregung mache ich halt. Meine Augen müßten die geringſte Bewegung ſchon im Entſtehen erkennen, ſo ſcharf ſind ſie angeſpannt. Plötzlich ſaugen ſich meine Augen feſt auf dem deutlich ſichtbaren gelben Tierumriß, der kaum 30 Meter vor mir ſteht, rieſig, ſtolz, königlich.

So groß kann doch kein Löwe ſein, durchfährt mich ein Gedanke — und dann, alarmierend, erregend, die jähe Erkenntnis: Herr Gott, er iſt ja frei!

Ja, er hat die Feſſel abgeſtreift — unbehindert ſteht er dort unter der Fächerpalme am Rande der Büſche, hoch aufgerichtet, reglos wie ein Bild aus Stein, die zerſchundene Pranke angehoben, den mächtigen, dunkelmähnten Kopf mit dem ſtarren und tief zerfurchten Raubtiergeſicht mir zugewandt. Alles in ſeiner Haltung, jeder Zoll des geſtrafften Rieſenkörpers zeugt von Kraft und von ungeheurer Selbſtſicherheit.

Wie gebannt ſtarre ich in die bernſteingelben, in klarem Smaragdgrün leuchtenden Raubtierlichter. Ich ſpüre deutlich, wie mir trotz der erbarmungslos niederſengenden Sonne ein leichtes Fröſteln über den Rücken läuft. Ich weiß, daß er mich bei der geringſten Bewegung ohne Beſinnen annehmen wird, und beklemmend drängt ſich mir der Gedanke auf, daß ich jetzt auf Tod und Leben von dem Gewehr in meinen Händen abhängig bin. Wehe, wenn es im entſcheidenden Augenblick verſagt!

Wieder vergeht eine lange lautloſe und mit erwartungsvoller Spannung geladene Minute. Ich muß ein Ende machen. Langſam, unendlich langſam und vorſichtig hebe ich das Gewehr an die Schulter, als plötzlich ein Ereignis eintritt, das alles ſchlagartig verändert.

Links von mir werden Stimmen laut, das dürre Geäſt der Büſche teilt ſich mit lautem Raſcheln, und ahnungslos drängt ſich eine Gruppe halbwüchſiger Negerburſchen hervor, Knaben faſt noch. Im nächſten Augenblick fährt das Raubtier mit abgeriſſenem, doch unbeſchreiblich durchdringendem Knurren herum und ſpringt in zwei, drei gewaltigen Sätzen gegen die Schwarzen.

Schrilles Angſtgeſchrei! In paniſcher Flucht jagen die ſchmächtigen Geſtalten nach allen Richtungen auseinander und verſchwinden im Geſtrüpp ...

Wieder Stille. Der Löwe ſteht kaum zehn Meter von mir entfernt am Rande der Lichtung: wieder hat er die verletzte Pranke hochgezogen, das mächtige Haupt zeigt eine ſeltſam ſtarre, bewegungsloſe Ruhe, und nur die grüngelben Lichter irren umher, zornvoll flackernd, als ſuchten ſie den Gegner. Er hat mich wiederentdeckt, duckt ſich, während der gelbe Schweif wild gegen die Flanken peitſcht, ſtrafft ſich zum Sprung ... Jetzt gilt es!

Feſt ſchmiegt ſich das Gewehr an meine Wange, ſcharf und genau weiſen Kimme und Korn auf den Fleck, wo die Schulterblätter gerade die werdende Bewegung anzeigen: dann hallt der Schuß.

Und ſtill, ganz ohne Laut ſinkt das rieſige Tier in ſich zuſammen. Es iſt aus. Der Menſchenräuber hat ſein Ende gefunden.

Der Fremde bewirtet das Dorf

Elſäſſiſche Erzählung von Hainer Prevot

Als er am kleinen Dorfbahnof ausſtieg, grüßte er zerſtreut, wie eben allbekannte Leute rein gewohnheitsmäßig tun, den Stationsvorſteher.

Zwei Stunden Zeit, dachte der Fremde mit einem Blick auf die Bahnuhr. Er zog vergleichend ſeine Taſchenuhr; ſie ging nach; und als er ſie berichtigen wollte, verſagte die Stellvorrichtung. Verflucht, da hieß es aufpaſſen. Den Anſchluß nach der Stadt durfte er nicht verſäumen, wo alles auf ihn wartete.

Er ſchritt die Dorfſtraße hinab und wußte: dort mußte der Schreiner kommen und dort der Schmied, und auf der anderen Seite der Kramladen. Und jedesmal nickte er befriedigt vor ſich hin und beobachtete nebenbei, wie ihm die Leute, die vor den Türen ſtanden, neugierig und etwas mißtrauiſch nachſahen. Er kannte das alles; und doch, wie fremd erſchien es ihm, wie klein, wie ärmlich vor allem.

Wie er eben am kleinen Laden des Uhrmachers Anton vorbeigeht, denkt er an ſeine verunglückte Taſchenuhr. Und ſchon drückt er die Klinke: „Guten Tag, Meiſter Anton.“

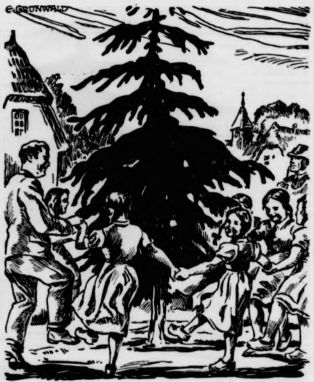
Der alte Weißbart hinter ſeinem Arbeitstiſchchen ſchaut zerſtreut auf und nickt ſtumm. Mit zitteriger Hand nimmt er die Uhr, öffnet mühſam das Gehäuſe, löſt mit beängſtigender Kühnheit hier ein Schräubchen, dort eines. Dem Beſitzer wird dabei ganz bange; er möchte das Zerſtörungswerk hemmen ... Eigentlich wollte er ja nur einen Vorwand zum Plaudern.

„Mir ſcheint, bei euch auf dem Land iſt noch ziemlich alles beim alten geblieben ... Steht eigentlich das Haus noch, das wie ein Stadthaus ausſieht, mit einem Schieferdach, ganz unten am Ende des Dorfes?“

„Das Haus von Wegmeiſters? Warum ſollte das nicht mehr ſtehen?“

„Wohnt er ſchon lange dort, der Wegmeiſter?“

„Werden wohl dreißig oder mehr Jahre ſein. Kam als ganz junger Mann her und blieb da, weil er das Haus billig hatte kaufen können. Gebaut hat es ein Tierarzt, ein braver Mann, der fortzog, weil ſein Sohn ihm Schande machte. Schad' um den; war ein geweckter Burſch. Stand oft da, wo Ihr jetzt ſteht, und machte große Pläne. Wollte immer in die Stadt, etwas werden, was noch keiner von hier geworden iſt: Komödiant!“



Zeichnung: Grunwald — M.

Schon iſt er aufgeſprungen und tanzt mit den kleinen Mädchen einen Ringelreihen um den ſchönen Tannenbaum ...

„Es muß wohl auch ſolche Käuze geben, ſonſt ſteht am Ende die Welt ſtille!“

„Herr, die Sonne läuft immer gleich, und die Welt mit ihr, und ich mache meine Uhren noch genau, wie ich's vor ſechzig Jahren gelernt habe ... Hier iſt Eure Uhr, ich denke, ſie iſt jetzt wieder in Ordnung ... Die Kleinigkeit koſtet nichts ... Adieu, Herr.“ — — —

Am unteren Ende des Dorfes, etwas abſeits, ſteht das kleine, vornehmere Stadthaus mit dem Schieferdach. Ein Garten umgibt es, mit Obſtbäumen und Gemüſebeeten, und in der Mitte ſteht auf freiem Raſenplatz eine ſchöne ſtattliche Tanne. Der Fremde ſteht lange am Gartenzaun und ſchaut dieſe Tanne an, als wäre ſie etwas ganz Beſonderes. Doch nun er ſich plötzlich zum Gehen wenden will, bemerkt er, wie ſich einige Dorfkinder neugierig an ihn herangepirſcht haben. Da hellt ein Lachen ſein Geſicht auf: ein Einfall, jäh und unwiderſtehlich. Er winkt:

„Kommt nur her, ihr Buben! Wollt ihr mal was Gutes, wollt ihr? Paßt auf: Du, lauf ins Dorf und ruf deine Kameraden, Buben und Mädel, alle, die du findeſt, die ganze Dorfſchule, und ſag, ſie ſollen gleich kommen, 's gibt ein Schulfeſt! Und du, lauf zur Ochſenwirtin; ſie ſoll auch herkommen, ſchnell! ... Und weißt du, Kleiner, was ein Telegramm iſt? Gut, dann renn ins Poſtamt und gib dieſes auf ...“ Und ſchon läuft der Dritte mit dem Notizblockzettel und einem Fünfmarkſchein hinter den beiden erſten her.

Der Fremde klingelt an Wegmeiſters Tür: „Herr und Frau Wegmeiſter, guten Tag! Wollen Sie mir bis heute abend Ihre Tanne leihen? ... Oh, es paſſiert ihr nichts! Ich habe nur die Dorfkinder zu einem kleinen Feſt eingeladen ... Warum gerade hier? ... Wegen der herrlichen Tanne ... Die Tanne iſt ſchön und ſtattlich wie keine weit und breit ... Der ſie gepflanzt hat, muß ein Glückskind geweſen ſein!“

Schon hört man Kindergeſchrei und Holzſchuhgetrappel vom Dorfe her. Sie kommen, Buben und Mädel. Und auch die Ochſenwirtin ſchnauft, eilfertig eine ſaubere Schürze umbindend, hinterher. Mit kurzem, bündigen Auftrag empfängt der fremde Herr die Atemloſe:

„Alſo ein Feſteſſen, ſage ich, wie zur Meßti Kirchweih, genug, reichlich genug für alle Schulkinder.“ Und es verging keine halbe Stunde, da ſtand ein richtiges Bauernfeſtmahl mit Schweinernem und viel Sauerkraut auf den im Kreis um Wegmeiſters Tannenbaum aufgeſtellten Tiſchen.

Und derweil das kleine Volk ſich ſatt aß wie ſchon lang nicht mehr, ſaß der fremde Herr mit einem rätſelvoll verſonnenen Lächeln unter der Tanne und ſchaute zu.

Da halten Wegmeiſters den Augenblick für gekommen, ihre nicht mehr zähmbare Neugier zu befriedigen. Die Wegmeiſterin ſchiebt ihren Gartenſtuhl heran und eröffnet das Kreuzverhör: „Wirklich ein ſchöner Einfall! Und wir freuen uns ſehr.“ Da fällt der Wegmeiſter ins Wort: „Aber was Sie vorhin von der Tanne ſagten, verehrter Herr, daß ein Glückskind ſie gepflanzt haben ſoll, das ſtimmt nicht. Ich weiß zufällig ganz genau, daß es ein übler Taugenichts war.“

Da lacht der Fremde, wie einer, der's beſſer wüßte. Und ſchon iſt er aufgeſprungen und tanzt mit den kleinen Mädchen einen Ringelreihen um den ſchönen Tannenbaum, ausgelaſſen wie ein richtiger Lausbub ...

Es wurde allmählich Abend, und immer neue volle Schüſſeln zauberte der fürſtliche Gaſtgeber mit ſeinen Zwanzigmarkſcheinen aus der Küche der Ochſenwirtin. Auf der Straße hatte ſich unterdeſſen die erwachſene Bevölkerung des Ortes zuſammengefunden und beſprach eifrig die ſeltſame Begebenheit. Staunen und Begeiſterung wuchſen aber noch beträchtlich, als die Ochſenwirtin mit der Mitteilung erſchien, nun kämen auch die Alten dran, und der fremde Herr habe ein Faß Moſt bezahlt ...

Doch als das Faß ſchon zur Neige ging und der Mond durch die Aeſte der Tanne ſchien, fiel dem Schulmeiſter plötzlich ein, daß es eigentlich angebracht und in der Ordnung wäre, dem „edlen Spender“ hochleben zu laſſen. Er klopfte an ſein Glas und ſchlug dann noch ein paarmal mit der Fauſt auf den Tiſch. Und als es allmählich ſtill wurde und alle Augen den Gefeierten ſuchten, da war der Platz unter der Tanne, wo er eben noch geſeſſen, leer. Doch hatte ihn niemand fortgehen ſehen. Wie aber hätte ein Fremder das heimliche, hinter der Johannisbeerhecke verſteckte Hinterpförtchen finden können, das auf den Feldweg führt? ...

Und doch, was war das plötzlich? Vom Feld hob eine Stimme zu ſingen an; leiſe zuerſt, dann ſchwellend, brauſend wie Orgelton! Alles ringsum verſtummte mit einemmal, ſelbſt die Grillen im Feld, der Nachtwind in den Baumkronen und das Kniſtern der Tannenzweige. Die Horchenden verſtanden die Worte und den Sinn des Liedes nicht, aber der Schwung der Töne, die Gewalt der Melodie zog wie Gewitter durch die Abendſtille des Tales. Sie hörten, wie ſich der Sänger langſam entfernte, auf dem Feldweg dem Bahnhof zu ...

Dann erloſch das Lied. Sie aber lauſchten noch lange und wagten kaum zu flüſtern ... Da ſchnitt plötzlich der grelle Pfiff des abfahrenden Zuges durch die Stille ...

Lange noch, lange werden ſie im Dorf von dieſem närriſch ſchönen Abend erzählen; ſchon heißt die Tanne in Wegmeiſters Garten die „Kindertanne“, und der Schulmeiſter ſchreibt ihre wunderbare Chronik. Keiner aber entſchleierte ihr Geheimnis, nicht einmal das Poſtfräulein vom Telegraphenſchalter, als es tags darauf im Lokalanzeiger der nahen Provinzhauptſtadt leſen konnte, daß das Stadttheater das angekündigte Gaſtſpiel des berühmten Tenors wegen plötzlicher Verhinderung des Gaſtes habe verſchieben müſſen ...

So denkt ſich's mit zufriedenem Lächeln der einſame Reiſende, der in der folgenden Nacht, noch umrauſcht vom nachklingenden Beifallsſturm, in der gepolſterten Ecke des Schnellzuges ſitzt, der ihn wieder weit fortträgt, vielleicht für immer.

Er weiß, er hat die Höchſtgrenze ſeiner Kunſt und ſeines Ruhmes erreicht. Das Lied, das er geſtern in den freien Gottesabend des Heimattales ſang, war ſein Abſchied an Kindheit und Jugend und höchſte Reife.

Er ſchaut nach der Uhr. Siehe da, ſie läuft nicht mehr falſch; ſie geht jetzt überhaupt nicht mehr. Er lächelt: Nun hießeſt du auch die Zeit ſtilleſtehen, Meiſter Anton, die Tanne iſt doch gewachſen, grad und groß und ſtark, und hat einmal ihr Lebensfeſt gefeiert in beglückter Menſchen Mitte!

Bollwerke der inneren Front

Von Dr. Adolf Haſſiuger,
Hauptamt für Kommunalpolitik der NSDAP.

Das Hauptamt für Kommunalpolitik der NSDAP., hält in den Tagen vom 19. bis 23. März ſeine diesjährige Reichsarbeitstagung ab, die in Straßburg, Freiburg und Mannheim zur Durchführung kommt. Aus Anlaß dieſer bedeutſamen Tagung gibt der nachfolgende Artikel einen Einblick in die vielſeitigen und umfaſſenden Kriegsleiſtungen der deutſchen Gemeinden.

Der Neuaufbau des Reiches im wirtſchaftlichen, ſozialen und kulturellen Leben hat ſich zu einem ſehr erheblichen Teil auf den Schultern der deutſchen Gemeinden und unter dem Einſatz ihrer Kräfte vollzogen. Sie waren von jeher Träger lebenswichtiger Aufgaben. Die ſtürmiſch vorwärtsdrängende Dynamik ihrer Aufbauarbeit ſeit der Machtübernahme bis zum Kriegsbeginn zeichnet ſich ab in den Aufgaben und Erfolgen bei der Beſeitigung der Arbeitsloſigkeit, bei der Erzeugungsſchlacht, bei den Maßnahmen zur Wehrhaftmachung unſeres Volkes, im Vierjahresplan und beim Wiederaufbau der Oſtmark und des Sudetenlandes. In einer unwahrſcheinlich kurzen Zeit haben hier die Gemeinden verantwortungsfreudig und entſchloſſen die großen Aufgaben des Reiches in Angriff genommen und auf allen Gebieten des völkiſchen Lebens Gewaltiges geleiſtet.

Den Höhepunkt und damit gleichzeitig die entſcheidenſte Bewährungsprobe ihrer Leiſtungsfähigkeit hat jedoch der Krieg gebracht, der zutiefſt in die geſamten Lebensbeziehungen jedes einzelnen eingreift. Daher tritt gerade im Krieg die allumfaſſende Bedeutung der Gemeinden als örtliche Gemeinſchaft und volksnächſte Verwaltungseinheit am ſtärkſten in Erſcheinung. Die Gemeinden ſtehen mit in der vorderſten Linie der Heimatfront. In den Gemeinden iſt die Verwaltung am volksnächſten und daher raſch, gerecht und unbürokratiſch. Das iſt der Grund, warum vom erſten Tag des Kriegsausbruchs an die Gemeinden zu einer Reihe völlig neuer Aufgaben herangezogen worden ſind.

Es iſt unmöglich, alle Aufgaben in ihrer Vielfältigkeit und Vielverzweigtheit aufzuzählen. Denn die Gemeindeverwaltungen ſind nahezu auf allen Gebieten Vollzieher des Willens der Reichsführung geworden. Einige Aufgaben mögen herausgehoben werden, da ſie von ſchickſalhafter Bedeutung für den uns aufgezwungenen Abwehrkampf des deutſchen Volkes geworden ſind: vom erſten Tag des Kriegsbeginns an haben die Gemeinden die Verſorgung der geſamten deutſchen Bevölkerung mit Lebensmitteln und lebenswichtigen Gütern der gewerblichen Wirtſchaft übernommen. Sie haben zur Durchführung dieſer Aufgaben faſt von einem Tag auf den anderen mit ſchlagartiger Schnelligkeit und Entſchloſſenheit eine völlig neue Organiſation aufgeſtellt, die ſich mittlerweile eingeſpielt und ihre Feuertaufe beſtanden hat. Die wirtſchaftlichen Nöte und Sorgen der Familien, deren Ernährer unter die Fahnen getreten waren oder die unter dem Zwang der Kriegsverhältniſſe ihre Heimat verlaſſen mußten, mußten ſofort behoben werden. Die Gemeinden waren es, die mit der Durchführung des Familienunterhaltes den Angehörigen der Einberufenen und den zahlreichen Rückgeführten ihre Sorgen abnahmen und damit Vollſtrecker des großartigen ſozialen Kriegswerkes unſeres Führers wurden.

Wo immer deutſche Soldaten ſtanden, haben die betroffenen deutſchen Gemeinden für Unterkünfte, Verpflegung und Beſchaffung des erforderlichen Bedarfs nach beſten Kräften und mit allen zu Gebote ſtehenden Mitteln Sorge getragen. Sie haben den Ausbau der Luftſchutzeinrichtungen, die Betreuung der durch feindliche Luftangriffe an Vermögen oder Geſundheit geſchädigten Zivilperſonen ſowie die Betreuung der verwundeten Soldaten zu ihren vornehmſten und wichtigſten Aufgaben gerechnet. Mit einem jährlichen Kriegsbeitrag in Höhe von 1,2 Milliarden haben ſie ſelbſt in einer Zeit ſtärkſter finanzieller Inanſpruchnahme ein gewaltiges finanzielles Opfer für die unmittelbaren Zwecke der Reichsverteidigung geleiſtet.

Daneben ging die volkspflegeriſche, ſoziale, kulturelle und wirtſchaftliche Arbeit zum Teil in geſteigertem Maße weiter. Die Jugendfürſorge, die Stärkung der Leiſtungsfähigkeit des einzelnen durch die beſondere Pflege des Sport- und Geſundheitsweſens, die verſtärkte Betreuung der Krankenhäuſer und die Einrichtung von Hilfskrankenhäuſern, die Verſorgung der Bevölkerung und namentlich neu erſtandener Rüſtungsbetriebe und Kaſernen mit allen erforderlichen Anlagen für Strom, Waſſer, Elektrizität forderten die angeſpannteſte Sorge der Gemeinden. Selbſt in der Reichweite der feindlichen Kanonen und ſelbſt wo aus Theatern Wehrmachtquartiere gemacht worden waren, ſpielten die Theater weiter, weil die Gemeinden gerade im Kriege die Pflege der kulturellen Arbeit für beſonders wertvoll hielten. Die Bevölkerung und die Soldaten wiſſen ihnen dafür zu danken.

Dieſe willkürlich herausgegriffenen Punkte können nur ein unvollſtändiges Bild von der Fülle gemeindlicher Arbeit vermitteln. Sie zeigen aber, daß die deutſchen Gemeinden wahrhaft Bollwerke der inneren Front und Stützpunkte der äußeren Verteidigung geworden ſind.

In den vergangenen Kriegsmonaten haben die deutſchen Gemeinden das in ſie geſetzte Vertrauen überzeugend gerechtfertigt. Es hat ſich gerade in dieſen Monaten unwiderlegbar beſtätigt, daß es dem Nationalſozialismus gelungen iſt, in den deutſchen Gemeinden den Gedanken der entſchloſſenen, verantwortungsfreudigen und einſatzbereiten Führung organiſch mit den im Volk lebendigen und von unten wachſenden Kräften zu verbinden. Die Erfolge der Erziehungarbeit der Partei ſind dabei nirgends ſo ſehr wie gerade in der gemeindlichen Arbeit in Erſcheinung getreten, wo ſich die völkiſchen Lebensvorgänge am unmittelbarſten abſpielen. Die Kraft der nationalſozialiſtiſchen Idee hat die deutſchen Gemeinden ſo ſtark gemacht, daß ſie nach einer nur kurzen friedlichen Aufbauarbeit dem gewaltigen Kriegseinſatz gewachſen waren und vorbildliche, zu jedem Opfer fähige und rückhaltlos bereite Leiſtungsgemeinſchaften wurden, die auch nach dem Sieg Träger eines kraftvollen, fruchtbaren und verantwortungsbewußten Lebens für das Großdeutſche Reich in aller Zukunft ſind.

Kapitän Padding iſt ein Seemann alten Schlages und gefürchtet grob. Eines Tages kommt der Schiffsjunge mit ſchlotternden Knien: „Käpt'n, eine Frage!“

„Ja, grunzt Padding.

„Käpt'n, 'n Ding, von dem Sie wiſſen, wo es iſt, iſt doch nicht verloren?“

„Natürlich nicht, du Eſel“, antwortet Padding freundlich.

„Denn is jut“, ſagt der Schiffsjunge und geht ein paar Schritte zurück, „nämlich Ihr ſilberner Teepott liegt auf dem Meeresgrund!“

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

18. Fortſetzung

„Ich ... danke Ihnen von ganzem Herzen, Mutterle!“

„Iſt ſchon gut“, wehrt die Alte ab. „Hauptſach' iſt, daß Sie Ihre Freud dran haben.“

Und dann führt die Bäuerin Hansjörg in das kleine Wohnhaus. Zeigt ihm die Stuben und Nebenräume. Und Hansjörgs Augen werden immer größer. Margret, denkt er glücklich, Margret! Hier werden wir zuſammen leben und die glücklichſten Menſchen auf Gottes weiter Welt ſein.

Bei einer Taſſe Kaffee wird hernach das Finanzielle geregelt. Und Hansjörg iſt höchſt erſtaunt, daß er ſo billig zu einem Hofe [illegible]

„Ja, büßen Sie denn bei dieſem Preis auch nichts ein?“ fragt er, als die Bäuerin fertig iſt mit ihren Aufrechnungen.

Die Alte lächelt freundlich.

„Das wohl ſchon, aber ich ſag' mir, Ihnen mach' ich eine Freud', wann ich Ihnen den Hof geb'. Und ich bin alt. Was ich brauch', hab ich.“

Nachdem man ſich geeinigt hat, wann notarieller Akt und Übergabe ſtattfinden ſollen, verabſchiedet Hansjörg ſich herzlich von dem alten Frauchen. Dann geht er hocherhobenen Hauptes davon. Und es iſt ihm, als ſcheine die Sonne noch einmal ſo hell, als ſtünde der dunkle Hochwald noch viel trutziger gen Himmel als vorhin, da er nach Langenfeld ging.

„Und ich werde es ſchaffen“, ſagt er ganz laut vor ſich hin, während er über den weichen Moosboden des Waldes geht. Die paar Tauſender, die am Kaufpreis noch fehlen, werden auch noch zuſammenkommen. Und ganz urplötzlich ſtößt er einen hellen Jodler aus, weil er ſeiner übergroßen Freude keinen anderen Ausweg verſchaffen kann. Nun müßte ich nur noch Margret treffen, denkt er glücklich, damit ich ihr endlich ſagen könnte, wie anders es jetzt um mich ſteht!

Und, als hätte Margret ſeine Gedanken erraten, ſich zu ihm hingezogen gefühlt, kommt ſie wirklich den Weg entlang gelaufen. Sie ſieht Hansjörg nicht, da ſie den Kopf geſenkt hält und in tiefem Sinnen iſt. Erſt, als Hansjörg ſie übermütig anruft, bleibt ſie erſchrocken ſtehen.

„Herr Gademer“, flüſtert ſie verwirrt und ſchaut ſcheu zur Seite.

„Du meinſt ‚Hansjörg‘, Margret“, lacht Hansjörg fröhlich. „Bitte, nicht mehr ‚Herr Gademer‘, Mädel, das klingt ſo ſteif ... Sage doch einfach Hansjörg zu mir!“

„Das ... das geht doch net!“ ſtammelt Margret.

Da greift er nach ihren kleinen feſten Händen.

„Natürlich geht es, kleine dumme Margret! Es iſt doch aus mit der Liſa!“

„Es ... iſt aus?“ Ganz entgeiſtert blicken Margrets ſchöne Augen auf Hansjörg, der groß und ſtark vor ihr ſteht. „Es iſt aus?“ fragt ſie noch einmal, als könne ſie nicht faſſen, was er ihr geſagt hat.

Hansjörg lacht wieder.

„Ich bin vielleicht ein Barbar, daß ich darüber lachen kann, Margret. Aber du darfſt es mir nicht übelnehmen, ich freue mich ja ſo darüber, daß es aus iſt!“

„Und die Liſa? Was ſagt die dazu?“

„Das weiß ich nicht, kleine Margret! Aber das ſoll uns auch wenig ſtören. Komm, ſetze dich mit mir daher, ich habe dir ja ſoviel zu erzählen.“

Ohne ein Wort zu ſagen, läßt ſich Margret an Hansjörgs Seite auf einem gefällten Baumſtamme nieder. Und Hansjörg erzählt alles, was ſein Herz bedrückt. Als er geendet hat, ſieht er das große Staunen in Margrets Augen, da lacht er wieder jungenhaft froh.

„War eine kurze Brautzeit, wie? Aber an mir hat es nicht gelegen, Margret! Ich hätte mein Wort eingelöſt, wenn ich auch hätte bitter leiden müſſen darunter. Aber der Schulzenhofer wollte es ſo und ich bin recht froh darüber.“

„Und Liſa ... hat ſie gar nix dazu geſagt?“

„Was weiß ich, kleines Mädchen! Aber laſſ' ſie nur, der Schulzenhofer hat längſt einen anderen Freier für ſeine Tochter.“

„Soſo“, ſagt Margret nur und blickt in das dunkle Grün des Waldes hinein. Daß ich davon noch nix gehört hab, denkt ſie verwundert. Aber ich bin ja lange Zeit nicht ins Dorf gekommen, ſonſt hätt' ich es gewiß ſchon erfahren.

Hansjörg ſitzt glückſtrahlend an Margrets Seite.

„Du“, ſagt er wieder, „denkſt du noch an den Tag, da ich dich das erſtemal traf?“

Margret lächelt verſonnen und nickt.

„Von da an war es aus mit mir, Margret! Immer habe ich an dich denken müſſen.“

Margret nickt wieder und weiß nicht, was ſie ſagen ſoll. Aber ihr Herz klopft laut und glückvoll in der Bruſt. Kommt doch noch das Glück zu ihr? O, wie ſchön, wie wunderbar ſchön wäre das! Aber anzuſehen wagt ſie Hansjörg doch nicht.

Da greift er wieder nach ihren Händen.

„Haſt du auch ein bißchen an mich gedacht, Margret?“

„Darüber mag ich net ſprechen, Herr Gademer.“

„Warum denn nicht, kleines Mädel, hm? Und dann ... du ſollſt doch Hansjörg ſagen, fällt das ſo ſchwer?“

„Ich habe dich lieb, kleine Margret, glaube es mir!“

Da lächelt Margret vertrauensvoll zu ihm auf und wehrt ihm nicht, als er ſeine Lippen auf die ihren drückt.

„Ich hätt' dich nie vergeſſen können“, flüſtert ſie viel ſpäter, während ihr Kopf an ſeiner Schulter ruht. „Ich wär' zugrund gegangen an meiner Lieb zu dir.“

Kleines liebes Mädelchen, denkt Hansjörg übervollen Herzens und küßt verſtohlen das ſeidige Lockenhaar Margrets. Ich habe viel gutzumachen an dir, ſehr, ſehr viel, kleine Margret ...

Von fern her kommt lauter Peitſchenknall. Da ſpringt Margret haſtig auf.

„Ich muß heim, Hansjörg! Meine Mutter hat es net gern, wann ich net pünktlich bin.“

„Deine Mutter? Und dein Vater, kleine Margret?“

„Einen Vater hab' ich ... net mehr, Hansjörg.“

„Ach ... Aber deine Mutter haſt du ſehr lieb?“

„Lieber als alles auf der Welt!“

„Hoho! Willſt du mich ſchon jetzt eiferſüchtig machen“, lacht da Hansjörg und haſcht wieder nach ihr, die ſeine Küſſe ſelig über ſich ergehen läßt.

Drüben aber, im Holzſchlag, kauert ein Menſch im dichten Unterholz und hat ein teufliſches Grinſen im Geſicht.

Aha! Daher alſo wollt das Prinzeſſerl mich net haben, keucht der Kagler-Franzl wütend. Daher alſo! Na, die Geiſenhönerin wird ſich freuen, wann ich ihr das hinterbring'!

Die beiden glücklichen Menſchenkinder ahnen nichts von des Kagler-Franzls Nähe. Sie ſtehen mitten auf dem Waldwege und halten ſich engumſchlungen. Als Margret ſich endlich frei macht, ſagt ſie leiſe:

„Nun muß ich aber wirklich geh'n, Hansjörg! Ich will die Mutter net erzürn'.“

Hansjörg nickt lächelnd.

„Und morgen komme ich und beſuche dich und deine Mutter, damit Klarheit wird über alles.“

Da fliegt purpurne Röte über Margrets Geſicht. Die Mutter! Was wird die ſagen, wenn ſie erfährt ...

Plötzlich iſt es Margret, als drohe ihrer jungen Liebe von irgendwoher Gefahr, als müſſe ſie ſich wehren dagegen und verbergen, wem ſich ihr Herz zu eigen gegeben hat. Bittend ſieht ſie zu Hansjörg auf.

„Nein, komm noch net, Hansjörg! Morgen wenigſtens noch net. Ich werd es meiner Mutter nach und nach beibring'. Sie ahnt net, daß ihre Tochter net aufrichtig zu ihr war.“

Gerührt ſtreichelt Hansjörg über Margrets ſchlanke Arme. Liebes gutes Mädelchen, denkt er wieder. Du biſt doch noch ein richtiges Kind. Und dann ſagt er:

„Aber ſehen möchte ich dich, Margret! Wie aber können wir das, wenn deine Mutter nichts wiſſen ſoll von unſerer Liebe?“

Hm, das iſt nun ſo eine Sache! Margret ſteht an Hansjörg gelehnt und nagt ſinnend an ihrer Unterlippe. Sehen möchte ſie den Hansjörg natürlich auch! Am liebſten den ganzen Tag. Aber wie das bewerkſtelligen, ohne Gefahr zu laufen, in ein ſchiefes Licht zu geraten? Und da durchzuckt ſie plötzlich ein guter Gedanke.

Der alte Gregor!

Natürlich! Daß ſie auch gar nicht an den guten Alten gedacht hat! Gregor hat beſtimmt nichts dagegen, wenn ſie ſich ab und zu einmal mit Hansjörg bei ihm in der kleinen Waldhütte trifft. Und ſchon lacht Margret glücklich.

„Ich weiß einen Ausweg, Hansjörg! Der alte Gregor iſt mein Freund, ich werd' ihm ſagen, daß wir uns lieb haben. Dann hat er nix dagegen, wann wir zwei uns bei ihm treffen.“

Hansjörg iſt dieſe Heimlichtuerei nicht beſonders angenehm. Viel lieber hätte er ſogleich mit Margrets Mutter geſprochen und reinen Tiſch gemacht. Aber als er in Margrets Augen ſieht, die bittend und glückverheißend auf ihn gerichtet ſind, kann er doch nicht nein ſagen.

„Gut“, ſagt er lächelnd. „Beim alten Gregor alſo. Aber lange mache ich dieſe Heimlichkeit nicht mit, Margret, das iſt wider meine Geſinnung. Und es gehört ſich wohl, daß wir deine Mutter einweihen.“

Da überfliegt Margrets Geſicht wiederum helle Röte und raſch birgt ſie den Kopf an Hansjörgs Schulter, um ihm die aufſteigenden Tränen nicht ſehen zu laſſen.

Und es beginnt eine köſtliche Zeit für Margret. Oft, ſehr oft trifft ſie ſich wie ganz zufällig mit Hansjörg oben in der kleinen Waldhütte, beim alten Gregor. Lange ſitzen dann die beiden jungen Menſchen unter der rieſigen Steineiche vor der Tür der kleinen Hütte.

Gregor macht ſich ſtets heimlich davon, wenn er die beiden Liebenden zuſammen weiß. Er hackt dann hinter der Hütte Holz oder ſchnitzt Quirle und Löffel im hinterſten Winkel des winzigen Wohnſtübchens und lächelt ſtill vor ſich hin. Wenn es nur gut ausgeht! denkt er gar manches Mal, wenn Margrets helles Lachen zu ihm dringt. Der Margret wünſch' ich einen recht guten Mann. Hansjörg ſieht ja net ſo aus, als ob er lügen könnt', er ſcheint's ehrlich zu meinen mit dem Madl ... aber wann's die Steiningerin erfahren tut, daß ich die beiden daheroben duld', ſetzt es ein heilloſes Donnerwetter, weil ich mein' Hände geboten hab zu deren Heimlichkeiten.

Aber vorerſt ſieht es nicht ſo aus, als ahnten die beiden Frauen auf dem Steiningerhofe etwas davon, was die Margret tagtäglich nach der Waldhütte treibt. Sie haben aber auch ihre Sorgen, weil Sepherl nach langer Zeit endlich einmal wieder geſchrieben hat, und in dem Briefe ſo viel Arges ſteht.

Da iſt vor allem der Sägemüller, mit dem es nicht mehr ſo recht gehen will. „Das Zipperlein hat der Vater“, ſchreibt Sepherl in großen, ungelenken Buchſtaben. „Und er wird halt immer grilliger dadurch. Kaum, daß man noch auskommen kann mit ihm. Aber wer ſoll ſich denn um den Vater kümmern, wann ich es net tu? Und ich habe ſelbſt große Sorgen, Reſl! Mein Mann hat ſich den Fuß verknaxt und liegt über ein halbes Jahr ſchon feſt. Ich weiß net aus noch ein vor lauter Arbeit. Meine ſechs Buben ſind wild und ungebärdig, die ſtraffe Hand fehlt ihnen halt. Und doch muß ich es ſchaffen. Aber was ich für Nöt' hab' kannſt du dir gar net denken.“

Über dieſem Briefe ſitzen Marie-Theres und die Steiningerin gar oft und beratſchlagen, wie man da am beſten helfen könne. Und einmal ſagt die Steiningerin ſo ganz nebenbei:

„Wann der Alois net ſo ein Querſchädel wär', könnt' man Margret auf ein paar Wochen in die Sägemühlen ſchicken. Aber ſo? Man weiß ja net, ob Alois dein Madl aufnehmen tut.“

Marie-Theres, die den gleichen Gedanken hatte, nickt.

„Ja weißt, Baſl, daran hab' ich auch ſchon gar oft gedacht. Aber das geht net. Der Vater iſt imſtand und jagt mein Madl davon, wann es kommen tät'.“

„Ja ja, imſtand iſt der Alois ſchon dazu.“

Aber Alois Geiſenhöner würde Margret gewiß nicht davonjagen, o nein! Er iſt alt und müde geworden und ſitzt gar oft an dem großen runden Tiſch in der Wohnſtube und ſtarrt die beiden Bildchen an, die Margret ihm vor langen Jahren geſchickt hat. Und auch den hübſchen, kindlichen Brief lieſt er immer wieder. Und dann kommt es mehr als einmal vor, daß er ſich ganz unbewußt über die Augen fährt und ſchluckt, als hätte er einen dicken Kloß in der Kehle ſitzen. Aber nach außen hin iſt er noch immer hart und rauh, er verbirgt geſchickt vor allen, mit denen er tagsüber zu tun hat, wie ſehr er an ſeine Älteſte denken muß. Ja, er wünſcht jetzt ſehnlichſt, daß Marie-Theres doch einmal käme, den alten Vater beſuchen. Und an ihrer Hand hätte ſie vielleicht die kleine Margret —

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 67 Donnerstag, den 20. März 1941 63. Jahrg.

Weit ausgedehnte Schäden in Hull

Reuter ſieht ſich gezwungen, den Angriff ſtarker deutſcher Kampffliegerkräfte gegen Hull einzugeſtehen. Die Reuter-Meldung beſagt, daß ſich die deutſchen Angriffe „in Verfolg ihrer Politik, die britiſche Schiffahrt und die Docks zu treffen", in der Nacht zum Mittwoch hauptſächlich gegen Hull gerichtet hätten. Der Angriff habe mehrere Stunden gedauert und „weit ausgedehnte Schäden verurſacht". In mehreren Teilen der Stadt ſeien Brände verurſacht worden, die zum Teil unter ſehr „gefährlichen Bedingungen" unter Kontrolle gebracht werden mußten.

Englands drittgrößte Handelsſtadt

Hull mit rund 300 000 Einwohnern iſt einer der bedeutendſten Seehäfen Englands an der Mündung des Flüßchens Hull in dem breiten Mündungstrichter des Humbers. Die Docks an der Nordſeite des Humbers mit 12 Kilometer Länge bedecken beinahe eine Fläche von 1 Quadratkilometer. Dieſer engliſche Hafen iſt nach London und Liverpool die bedeutendſte Handelsſtadt der britiſchen Inſel mit den umfangreichſten Oelpreſſen der Welt und ſehr bedeutenden Seifen- und Stärkefabriken. Der Schiffsverkehr vor dem Kriege belief ſich auf rd. 7500 Schiffe mit 9,05 Mill. BRT. Dazu kamen noch über 5000 Küſtenfahrer, und Hull bildete ſelbſt den Heimathafen für faſt 1300 Schiffe und 754 Fiſcherboote. Der Wert der Einfuhr belief ſich 1925 auf 75,3 Mill. Pfund und der der Ausfuhr auf 27,2 Mill. Pfund. Eingeführt wurden in der Hauptſache Getreide, Wolle, Oelkuchen, Butter und Petroleum. Als Ausfuhrhafen hatte er beſonders für Baumwolle, Wolle und Maſchinenöle Bedeutung.

Alle Flugzeuge zurück

Berlin. Der in der Nacht zum 19. März durchgeführte Angriff auf Hull hat größte Schäden in den kriegswichtigen Anlagen der Stadt hervorgerufen. Drei Großbrände wurden im Nordoſten der Stadt beobachtet. Heftige Exploſionen mit nachfolgenden Bränden entſtanden in Docks und Lagerhäuſern des Hafengebiets. Raſch um ſich greifende Feuer mit ſtarker Rauchentwicklung laſſen darauf ſchließen, daß bei den Angriffen einige der großen Oelmühlen und Getreideſpeicher Bombentreffer erhielten.

Von dieſem mit einigen hundert Flugzeugen in vollendem Einſatz durchgeführtem Angriff, der über fünf Stunden andauerte, kehrten alle Flugzeuge zu ihren Heimathäfen zurück.

Wie die Lufttorpedos trafen

Anſcheinend die Maſchinenräume der beiden Schlachtſchiffe beſchädigt.

Zu der Torpedierung von zwei engliſchen Schlachtſchiffen [illegible] Kilometer weſtlich Kap Crio meldet ein Sonderberichterſtatter des „Giornale d'Italia" folgende Einzelheiten:

Trotz des beſonders unſichtigen Wetters war es einem Aufklärungsflugzeug gelungen, in den Gewäſſern von Kreta einen feindlichen Flottenverband auszumachen. Der Verband beſtand aus zwei Schlachtſchiffen, die von ſechs Kreuzern geſchützt wurden, deren Flankendeckung wiederum Torpedoboote übernommen hatten. Ein Zerſtörer fuhr dem Verband als Aufklärer voraus. Gegen ſtarken Wind fliegend, überbrachte das Aufklärungsflugzeug ſeine Meldung, worauf ſofort zwei Heinkel 111 ſtarteten, die nach 50 Kilometer langem Anflug den Verband ſichteten. Mit der Sonne im Rücken ſetzten die trotz des überaus heftigen Abwehrfeuers und des Verſuches des Verbandes, ſich einzunebeln, zum Torpedowurf an. Aus größerer Höhe gingen die Flugzeuge auf 400 Meter Höhe herunter und ſchoſſen auf ein Kilometer Entfernung ihre Torpedos ab, die ihr Ziel trotz verzweifelter Verſuche, durch Zickzackfahren der Torpedierung zu entgehen, erreichten. Dichter ſchwarzer Rauch ſtieg von den getroffenen Schiffen auf, bei denen anſcheinend die Maſchinenräume beſchädigt worden ſind. Die deutſchen Flugzeuge trafen nach über [illegible] Kilometer Rückflug wieder unbeſchädigt in ihren Stützpunkten ein.

Die „Aale" faßen

Torpedotreffer auf zwei britiſchen Schlachtſchiffen. — Stolzer Erfolg deutſcher Torpedoflieger im Mittelmeer.

Von Kriegsberichter **Heinz Elsner.**

PK. Auf dem Gefechtsſtand einer Kampffliegergruppe in Sizilien. Große Karten an den Wänden mit bunten Fähnchen, Fernſprecher und Kurstabellen geben dem Raum ſein Gepräge. Im Zimmer treffen wir die Beſatzungen der erfolgreichen Torpedoflugzeuge. Alle Geſichter ſtrahlen freudig und ſtolz. Grund genug haben ſie dazu, nachdem ſie im Dämmerlicht des vorigen Abends mit ihren ſilberglänzenden Aalen gleich auf zwei engliſchen Schlachtſchiffen der Malaya-Klaſſe Treffer erzielt haben.

„Wir haben ſchon einige Stunden über dem blauen Meer geſchaukelt", erzählt Hauptmann Kowalewſki, der junge energiſche Gruppenkommandeur mit dem Ritterkreuz, der auch dieſen Einſatz mitflog, „und malten uns gerade aus, wie ſchön es doch wäre, einmal im Liegeſtuhl auf dem Deck eines Luxusdampfers die Schönheit des ſinkenden Abends zu erleben. Mein Beobachter war der Meinung, daß in dieſer Gegend vor zwei Jahren auch ſchon einmal mehr Dampfer gefahren wären. Plötzlich beginnt der Funker hinten laut zu zählen: Eins, zwei, uſw. Punkte!

Sie ragten wie rieſige Felſen aus dem Meer

Als erſter hat er den britiſchen Flottenverband entdeckt. Zwei Schlachtſchiffe, die wie rieſige Felſen aus dem Meere ragen, ſechs Kreuzer, darunter ein Flakkreuzer, und drei bis vier Zerſtörer. Wir ſtehen noch von dem Verband ab, denn einſtweilen iſt es noch zu hell zum Angriff.

Nach ungefähr zehn Minuten iſt es ſo weit. Der Beobachter und Kommandant der Maſchine, Oberleutnant L., ſitzt über ſeine Rechentabelle gebeugt. Er iſt ein Fanatiker der Torpedofliegerei. Ich fliege das erſte der ſauber in Kiellinie fahrenden Schlachtſchiffe an. Die Abwehr iſt verhältnismäßig zahm, anſcheinend ſind die Geſchützbedienungen gerade bei Tiſch. In günſtiger Schußpoſition klatſcht der Aal ins Waſſer und nimmt Kurs auf die dicken Brocken vor uns. Jetzt iſt drüben aber auch die Abwehr munter geworden, und ſelbſtverſtändlich ſo, daß man ſie lieber im Abflug ſieht als im Anflug."

Funker und Bordmechaniker berichten weiter: Deutlich konnten ſie die Bahn der laufenden Torpedos verfolgen. Bange Sekunden des Wartens. Beide haben ſich in den engen Funkerſitz geklemmt, um beſſer beobachten zu können. Dann geht drüben eine Exploſion hoch, über der ſpäter eine ſchwarze Rauchwolke ſteht.

Noch immer ſchießt die Abwehr wütend und pauſenlos.

Detonationen auch nach dem zweiten Torpedo

Dieſen günſtigen Augenblick hat die Rottenmaſchine abgewartet, deren Kommandant, Leutnant B., mit einem jungen harten Lachen auf dem Geſicht jetzt weiter erzählt:

„Der erſte war ja getroffen. Wir nehmen Kurs auf den zweiten. In aller Gemütsruhe ſchicken wir unſeren Aal auf den Weg und können noch in einer weiten Linkskurve ungeſtört abdrehen, ehe die Kerle da unten auch uns ihre eiſernen Grüße hinaufſchicken. Wieder wartet die Beſatzung eines deutſchen Torpedoflugzeuges. Endlos ſcheinende Sekunden, bis auch hier eine Detonation anzeigt, wie ſauber der Torpedo geſeſſen hat."

„Zwei Schlachtſchiffe auf einmal. Langſam aber ſicher dürfte dem Engländer die Luſt am Befahren auch des öſtlichen Mittelmeerraumes vergehen", ſchließt Leutnant B. ſeine Schilderung.

Gewaltige Rauchſäulen krönten den Erfolg.

Man war mit der einmal gemachten Beobachtung nicht zufrieden. Nach geraumer Zeit ſuchten die Flugzeuge wieder den engliſchen Flottenverband und fanden ihn auch ſehr ſchnell, weil ihn immer noch zwei gewaltige Rauchſäulen weithin verrieten. Der Heimflug durch die dunkle Nacht bis zum Heimathafen war „beſtens", wie die Kampfflieger dieſer Gruppe ſagen, wenn ſie ihre beſondere Anerkennung und Zufriedenheit ausdrücken wollen. Ganz im Gegenſatz zum Gegner, der die unangenehme Ueberraſchung im Dämmerlicht des ſonnigen Märztages kaum allzuſchnell vergeſſen dürfte, nachdem zwei ſeiner ſtolzeſten Schiffe ſchwer getroffen wurden und wahrſcheinlich die nächſten Wochen in den Docks zubringen müſſen.

Italieniſcher Gegenangriff bei Keren

Acht engliſche Flugzeuge bei Ueberraſchungsangriff auf britiſchen Luftſtützpunkt vernichtet.

DNB. Rom, 9. März.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der italieniſchen Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front nichts von Bedeutung.

In Nordafrika bombardierten unſere Flugzeuge feindliche motoriſierte Einheiten und Truppen.

In Oſtafrika nahm die Schlacht an der Keren-Front ihren Fortgang, wo die Engländer bedeutende Land- und Luftſtreitkräfte konzentrieren. Unſere Truppen haben durch ihren kühnen Widerſtand den Feind abgewieſen und ihm im Gegenangriff ſtarke Verluſte beigebracht.

Einer unſerer Jagdverbände hat im Ueberraſchungsangriff auf einem feindlichen Luftſtützpunkt acht engliſche Flugzeuge vernichtet.

Zum Geſtändnis gezwungen

Die Briten müſſen ihren Bombenabwurf auf Suſchak zugeben

„Avala" veröffentlicht eine amtliche Mitteilung, über die in der Nacht zum 22. Dezember 1940 erfolgte Bombardierung der jugoſlawiſchen Grenzhafenſtadt Suſchak durch engliſche Flugzeuge. Darin heißt es, jugoſlawiſche Fachorgane hätten auf Grund der gefundenen Bombenſplitter einwandfrei den engliſchen Urſprung der Bomben feſtgeſtellt. Nachdem die jugoſlawiſche Regierung London davon in Kenntnis geſetzt habe, hätte die engliſche Regierung ihrerſeits eine Unterſuchung eingeleitet und ſchließlich am 13. März 1941 mitgeteilt, daß „es tatſächlich den Anſchein habe, als ob dieſe Bomben auf Suſchak von engliſchen Flugzeugen wegen Irrtums in der Navigation abgeworfen worden ſeien".

Gleichzeitig habe die engliſche Regierung der jugoſlawiſchen Regierung ihr tiefes Bedauern anläßlich dieſes „ungewollten Zwiſchenfalles" ausgeſprochen und ſich bereit erklärt, eine „gerechte Entſchädigung" für den hervorgerufenen Perſonen- und Sachſchaden zu bezahlen.

Es iſt noch in allzu friſcher Erinnerung, wie ſofort nach dieſer Bombardierung die engliſche Propaganda in verbrecheriſcher Weiſe verſucht hat, trotz aller ſchon damals offenkundigen Beweiſe, die Schuld Italien in die Schuhe zu ſchieben. Die Engländer taten ſo, als ob gerade Italien ein Intereſſe daran hätte, die direkt an der italieniſchen Grenze liegende jugoſlawiſche Stadt zu bombardieren. Wieder einmal iſt damit Albions verlogene und gemeine Agitation erwieſen.

Ungarns Außenminiſter kommt nach Deutſchland

DNB. Berlin, 19. März

Der Königlich Ungariſche Außenminiſter Ladislaus Bardoſſy wird ſich am Donnerstagnachmittag mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug nach Deutſchland begeben, um mit dem Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop zuſammenzutreffen. Mit Außenminiſter Bardoſſy reiſen die außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter Eugen von Ghyczy, Tibor von Bartholdy und Anton von Ullein-Revicaky.

Niemand kann England retten!

Wen wollten eigentlich Rooſevelt und Churchill mit dem Englandhilfegeſetz der amerikaniſchen Rüſtungsmagnaten bluffen? Uns Deutſche etwa, die wir die induſtrielle Leiſtungsfähigkeit der USA. durchaus nicht unterſchätzen, aber ſie von vornherein in unſere Berechnungen einkalkuliert haben und dafür ſorgen werden, daß die Schiffe mit dem USA.-Kriegsgerät, wie der Führer ſagte, England nicht erreichen werden? Oder die Briten, deren Moral ſo ſehr unter den deutſchen Angriffen geſunken iſt, daß ihnen unbedingt ein wenig Troſt in ihren ſchweren Stunden zugeſprochen werden muß? Oder die Amerikaner, die ihr eigenes Land nicht einmal in Ordnung halten können und über die eigenen Nöte durch das Schreckgeſpenſt einer äußeren Gefahr hinweggetäuſcht werden ſollen? Mag dem ſein, wie ihm wolle, weder Herrn Churchill noch Herrn Rooſevelt dürfte es wohl in ihrer Haut ſein, wenn ſie die wahre Lage Englands zu beurteilen ſuchen oder die Möglichkeiten des Wirkſamwerdens der amerikaniſchen Englandhilfe.

Die Stimmen aus England und aus den USA ſind nach dem erſten Begeiſterungstaumel nunmehr ſtark peſſimiſtiſch getönt. Nehmen wir den USA.-Staatsſekretär für Aeußeres, Hull, der im USA.-Repräſentantenhaus darauf drängte, die von ihm angeforderten ſieben Milliarden Dollar (das ſind 17,5 Milliarden Mark) für die Englandhilfe möglichſt ſchnell zu bewilligen. „Denn", ſo ſagte Hull, „auf den Meeren iſt die Gefahr des Todes und der Vernichtung geſtiegen. Amerika kann ſich nicht mehr länger irgendwelchen Illuſionen hingeben über den Umfang der Gefahren, denen es gegenüberſteht." Hull konnte natürlich nicht der Verſuchung widerſtehen, zu [illegible], daß die Englandhilfe für die „Verteidigung" Amerikas notwendig ſei. Er tat ſo, als ob mit der Englandhilfe die USA den ſicherſten Weg gehen, den Krieg in Europa von den Vereinigten Staaten fernzuhalten. Es gibt [illegible], und zwar von gewichtiger Art, in den Vereinigten Staaten, die etwas anderer Meinung als Herr Hull ſind und dem amerikaniſchen Volke zurufen, daß die Englandhilfe über kurz oder lang für die USA den Krieg bedeute. Aber das zuzugeben iſt den Diktatoren der amerikaniſchen Rüſtungsinduſtrie in Waſhington noch zu unangenehm, und deshalb ſuchen ſie das amerikaniſche Volk damit zu bluffen, ſie hätten die Abſicht, auf jeden Fall den Krieg von den Vereinigten Staaten fernzuhalten. Wer jedoch mit dem Feuer ſpielt, darf ſich nicht wundern, wenn das Feuer eines Tages auf ihn ſelbſt übergreifen ſollte.

Wenigſtens dringt die Erkenntnis immer mehr in den Vereinigten Staaten durch, daß jedenfalls der amerikaniſche Steuerzahler die Rechnung für Rooſevelts Englandhilfegeſetz werde begleichen müſſen. Dies hat der demokratiſche Abgeordnete Woodrum im amerikaniſchen Repräſentantenhaus klipp und klar zum Ausdruck gebracht und zugleich die warnenden Worte an das amerikaniſche Volk gerichtet, es ſei darüber hinaus noch fraglich, ob das ausreichen werde. Der Staatsſekretär für die USA.-Marine, Knox, hat ja ebenfalls im Auftrage Rooſevelts Andeutungen darüber gemacht, was die breiten Schichten der USA.-Bevölkerung an kommenden ſchweren Laſten zu erwarten haben: Verringertes Einkommen, Ueberſtunden bis zum Höchſtmaß, rückſichtsloſe Umſtellungen der Arbeiter aus einem Betriebszweig in den anderen, Löſung der Familienbande. Das ſind nur einige „Verſprechungen", die die Waſhingtoner Kriegstreiber dem amerikaniſchen Volke zu machen haben. Das ſind die „ernſten Gefahren", die dem amerikaniſchen Volke, das angeblich in der freieſten Demokratie der Welt lebt, von ihrer eigenen Regierung angedroht werden. Das heißt, dieſe Drohung gilt nur für die breiten arbeitenden Maſſen, während das New-Yorker Großjudentum und die oberen Zehntauſend um Rooſevelt, die ihr Geld in die amerikaniſche Rüſtungsinduſtrie zu ſtecken haben, kein anderes Ziel verfolgen, als Gold und Dollars, ſoviel wie möglich, zu ſcheffeln. Schon für das Jahr 1940 hat der USA.-Staatsſekretär für den Handel, Jones, die Gewinne der amerikaniſchen Plutokraten auf fünf Milliarden Dollar geſchätzt. 1940 ſei das „beſte Jahr" ſeit 1929 für die amerikaniſchen Rüſtungsſchieber geweſen. Kann man ſich da noch wundern, wenn die amerikaniſchen Plutokraten und Kriegstreiber wünſchen, daß dieſe gewinnbringenden Kriegszeiten nicht zu ſchnell vorübergehen möchten, und daß ſie deshalb dem amerikaniſchen Volke die Greuelmär von der deutſchen „Bedrohung" aus dem Nichts heraus vorlügen?

Es ſcheint allerdings letzten Endes ein ſehr ſchlechtes Geſchäft für die Vereinigten Staaten zu werden; denn die USA.-Plutokraten ſtecken ihr Geld in das engliſche Unternehmen, über das Deutſchland bereits den Konkurs eingeleitet hat. Die Dollarimperialiſten ſind ſonſt geſchäftstüchtiger geweſen, aber dieſes Mal ſcheint ihre Raffgier ſie gegenüber den beſtehenden Tatſachen blind gemacht zu haben. Denn die Englandhilfe wird für die Briten zu ſpät kommen. Der amerikaniſche Kriegsminiſter Stimſon hat ſelber im Waſhingtoner Repräſentantenhaus erklärt, daß die Mehrheit des Rüſtungsmaterials, das durch die ſieben Milliarden Dollar gedeckt werden ſoll, nicht vor dem Jahre 1942 zur Anlieferung in England gelangen könne. Churchill aber braucht, das bewies ſein neueſter Hilferuf, das amerikaniſche Kriegsmaterial viel ſchneller, ja ſofort.

Wieder hat der Premierminiſter eines einſt ſo ſtolzen Landes, das eine Welt beherrſchte, vor Rooſevelt und dem amerikaniſchen Volke gekatzbuckelt und einen ſchmählichen Kniefall getan, als er den Yankees die Verſicherung abgab, daß das Empire und die USA nach ihrem Siege „gemeinſam die feierlichen, aber glänzenden Verpflichtungen teilen werden".

und als er die Worte und Handlungen des USA.-Präſidenten als ein Lebenselixier für alle Engländer bezeichnete. Der Miniſterpräſident des die „Meere beherrſchenden Albions" hat die für England beſchämende Tatſache zugeben müſſen, daß deutſche U-Boote und deutſche Schlachtkreuzer bis weit in den Atlantik hinein engliſche Schiffe verſenkten und daß für England die „tödliche Prüfung" angebrochen ſei. England iſt alſo nach den Worten Churchills bereits nicht mehr in der Lage, den Krieg aus eigener Kraft fortzuſetzen. Und deshalb fleht England durch den Mund ſeines Miniſterpräſidenten die USA. an, doch nur nicht die britiſche Plutokratie im Stich zu laſſen. Mögen Rooſevelt und die jüdiſchen Kriegstreiber in den USA. auch den Willen haben, Churchills Hilferuf zu erhören, ſie werden zu ſpät kommen. Das dem Untergang geweihte plutokratiſche England kann niemand in der Welt mehr retten! —h—

112 Schiffe bei Dünkirchen verloren

78 britiſche und 39 Schiffe der Verbündeten mit insgeſamt 449 904 BRT.

Die bereits gemeldeten Verluſtziffern Englands und der Alliierten, die von Lloyds veröffentlicht wurden, enthalten laut Aſſociated Preß erſtmalig auch die engliſchen Verluſte von Dünkirchen.

Die Engländer haben hierbei 73 Schiffe mit 280 556 BRT. verloren, die Alliierten 39 Schiffe mit 169 348 BRT. In dieſen Ziffern ſind nicht enthalten Jachten und Fiſcherboote, die bei den Rettungsaktionen eine beſondere Rolle geſpielt haben.

*

Die Wahrheit über Dünkirchen

In den erſten Junitagen des vorigen Jahres vollzog ſich jene furchtbare Tragödie von Dünkirchen, die mit einer bisher noch nicht übertroffenen Frivolität von den Engländern in einen „glorreichen Rückzug" umgefälſcht wurde. Damals wurden wir von den Sondermeldungen und den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht in atemloſer Spannung gehalten, und tagtäglich laſen wir, wie ſich die deutſchen Stukas auf die Transporter und Kriegsſchiffe ſtürzten, die die verzweifeltſten Anſtrengungen machten, die Reſte des vernichteten Expeditionsheeres nach England hinüberzuretten. So hieß es in dem Wehrmachtbericht vom 1. Juni: „Trotz ſchlechter Wetterlage hat unſere Luftwaffe am 31. 5 weitere Einſchiffungen in Dünkirchen mit Erfolg bekämpft und zur Unterſtützung des Heeres in den Endkampf eingegriffen. Es wurden fünf Transporter verſenkt und drei Kreuzer oder Zerſtörer, ſowie zehn Handelsſchiffe, insgeſamt 70 000 Tonnen, durch Bombentreffer ſchwer beſchädigt."

Und im Wehrmachtbericht vom 2. Juni heißt es: „Die Erfolge der Stuka-, Kampf-, Zerſtörer- und Jagdgeſchwader haben ſich gegenüber den bereits bekanntgegebenen Zahlen noch weſentlich erhöht. Insgeſamt ſind vier Kriegsſchiffe und elf Transportſchiffe mit einer Geſamttonnage von 54 000 Tonnen verſenkt, 14 Kriegsſchiffe, nämlich zwei Kreuzer, zwei Leichte Kreuzer, ein Flakkreuzer, ſechs Zerſtörer, zwei Torpedoboote und ein Schnellboot, ſowie 38 Handelsſchiffe mit einer Geſamttonnage von 160 000 Tonnen durch Bombentreffer beſchädigt. Zahlreiche Boote, Barkaſſen und Schlepper wurden zum Kentern gebracht und Truppenanſammlungen am Strand von Dünkirchen erfolgreich mit Bomben angegriffen." Auch im Wehrmachtbericht vom 3. Juni wird die erfolgreiche Fortſetzung dieſes furchtbaren Zerſtörungswerkes gemeldet, und wieder wurden zwei Zerſtörer, ein Wachtboot und ein Handelsſchiff von 5000 Tonnen verſenkt und darüber hinaus zwei Zerſtörer und zehn Handelsſchiffe durch Bombentreffer beſchädigt.

So zerhämmerte die deutſche Luftwaffe die britiſchen Rückzugsverſuche mit zermalmender Wucht, bis ſchließlich die Feſtung Dünkirchen genommen wurde und unüberſehbare Beute in die deutſchen Hände fiel, die ſelbſt Zeugnis von der überſtürzten Flucht der Briten ablegte. Das ſpäte Geſtändnis der Briten über die Schiffsverluſte bei Dünkirchen unterſtreicht jetzt Wort für Wort alles, was die deutſchen Wehrmachtberichte damals bekanntgegeben haben, und die Zahlen, die die Engländer ſelbſt zugeben, ſind ſtärker als ihre Schwindelpropaganda von dem glorreichen Rückzug, den ſie ſelbſt bei ihrer heutigen Illuſionsmache immer wieder hervorholen. So mußten ſchließlich die Briten ſelbſt, wenn auch ungewollt, die Wahrheit über Dünkirchen jetzt eingeſtehen.

USA.-Waffen, die England nicht erreichen

Ueberlebende eines Geleitzuges berichten von ſeiner Vernichtung

Ueber die Auswirkungen der Zerſprengung eines britiſchen Geleitzuges durch deutſche Seeſtreitkräfte gab ein Bericht aus Spanien neue Aufſchlüſſe. Wie aus dem ſpaniſchen Ort La Linea, das Gibraltar vorgelagert iſt, gemeldet wurde, trafen dort 120 Ueberlebende eines britiſchen Geleitzuges ein, der im Atlantik angegriffen und zerſprengt worden war.

Aus Schilderungen der Seeleute ging hervor, daß dieſer Geleitzug vor allem Munition und Sprengſtoff geladen hatte. Die Beſchießung durch die deutſchen Angreifer führte zu zahlreichen Exploſionen der Pulverkiſten und Munitionsbeſtände. Hohe Feuergarben ſchoſſen aus den Schiffen hervor. Starke, raſch aufeinanderfolgende Detonationen erfüllten die Luft.

Wie weiter aus Madrid gemeldet wird, haben die in Gibraltar eingetroffenen Ueberlebenden eines von deutſchen Seeſtreitkräften im Atlantik verſenkten britiſchen Schiffes ausgeſagt, daß dieſes torpedierte Schiff eine große amerikaniſche Waffenlieferung für Großbritannien an Bord gehabt habe.

„England vor der Zermalmung nicht mehr zu retten"

Das führende Wallſtreetorgan „Commercial and Finanzial Chronicle" in New York wendet ſich gegen die propagandiſtiſche und optimiſtiſche Aufmachung des Englandhilfegeſetzes mit dem Hinweis darauf, daß die USA. vorläufig doch keinen Einfluß auf den weiteren Verlauf des europäiſchen Krieges ausüben könnten.

Der USA.-Kongreß könnte zwar Milliarden Dollar bewilligen, er könne aber deren ſchnelle Umwandlung in Rüſtungsgerät nicht erzwingen. Auf lange Sicht könne zwar an der Leiſtungsfähigkeit der amerikaniſchen Rüſtungsinduſtrie nicht gezweifelt werden, im laufenden Jahr ſei aber dennoch England vor der Zermalmung nicht mehr zu retten.

Rüſtungsfabriken, für die im letzten Sommer die Entwürfe und die Konſtruktionspläne fertiggeſtellt waren, hätten ihre Produktion bis heute noch nicht aufnehmen können. Die Bewilligung rieſiger Geldmittel habe daher allenfalls eine pſychologiſche Wirkung.

Englands große Zerſtörerverluſte

Verhältnis der Verſenkungen zu den Neubauten ſehr ungünſtig

Nach einer engliſchen Meldung hat die britiſche Flotte ſeit Kriegsbeginn nur 20 neue Torpedobootzerſtörer in Dienſt ſtellen können.

Da allein die von der engliſchen Admiralität zugegebenen Zerſtörerverluſte 41 Einheiten umfaſſen, zu denen noch die in letzter Zeit von deutſchen Schnellbooten verſenkten drei Zerſtörer hinzukommen, iſt es den britiſchen Werften noch nicht einmal gelungen, auch nur die knappe Hälfte dieſer veröffentlichten Zerſtörerverluſte durch neue Bauten zu decken.

Da die Admiralität außerdem eine Anzahl durch Minen und durch andere feindliche Einwirkungen vernichtete Zerſtörer **als Verluſt nicht bekanntgegeben hat, iſt das Verhältnis der Verſenkungen zu den Neubauten für England noch erheblich** ungünſtiger.

Alte USA.-Zerſtörer noch auf engliſchen Reparaturwerften

Die amerikaniſchen Zerſtörer, die ſeit 23 Jahren – ſeit dem Ende des Weltkrieges – auf dem Schiffsfriedhof liegen, weiſen derartige Schäden an ihren Maſchinen und in der geſamten Ausrüſtung auf, daß ſie ſeit dem vergangenen Herbſt zur Reparatur auf den engliſchen Werften liegen.

Churchill gab in ſeiner letzten Rede den intereſſanten Hinweis, daß erſt jetzt – ſieben Monate nach dem Kauf – ein Teil dieſer amerikaniſchen Zerſtörer nach und nach in die engliſche Flotte eingereiht werden kann. Die Probe ihrer Kriegstüchtigkeit haben dieſe amerikaniſchen Zerſtörer im Ernſtfall erſt noch abzulegen.

Die Luftangriffe auf Glasgow und Liverpool

Ungeheure Sachſchäden an kriegswichtigen Anlagen.

Nach den neueſten Meldungen wirkten ſich die Angriffe der deutſchen Luftwaffe, die auf Glasgow und Liverpool erfolgten, noch weſentlich ſtärker, als zunächſt vermutet war, aus. Selbſt London muß eine ſo erhebliche Anzahl von Toten zugeben, daß daraus mit Sicherheit auf ungeheure Sachſchäden an kriegswichtigen Anlagen geſchloſſen werden kann.

Verluſte an Beamten verraten es

Lebenswichtige Verkehrsverbindungen Londons ſchwer getroffen

Der amtliche Londoner Eq-Funk gab bekannt, daß 116 Beamte des Londoner Transportamtes durch feindliche Einwirkungen getötet und 322 verletzt wurden, während ſie ihren täglichen Beſchäftigungen nachgingen. Dieſe Ziffern, ſo erklärt der amtliche Funk, werfen einiges Licht auf den Charakter der deutſchen Bombenangriffe. Denn dieſe bedauernswerten Verluſte konnten nur eintreten, weil die deutſche Luftwaffe auch die lebenswichtigen Verkehrsverbindungen innerhalb der Hauptſtadt bombardierte.

Fromme Balkanwünſche Englands

Nach den Mißerfolgen des britiſchen Außenminiſters Eden auf ſeiner letzten Reiſe nach dem Vorderen Orient iſt den Londoner Kriegsverbrechern die engliſche Stellung im Vorderen Orient und der nichtige Einfluß auf die Lage in Südoſteuropa recht unangenehm. Ein beſonderes Objekt iſt dabei den britiſchen Agitatoren die Haltung Jugoſlawiens. Dabei ſpielen ſich die Kriegstreiber in London und in Waſhington in allerdings nicht ſehr geſchickter Art ihre Meldungen gegenſeitig in die Hände. So meint beiſpielsweiſe der Rundfunkſprecher Bailay in einem Kommentar des Londoner Rundfunks, ſeit der Rede Rooſevelts gebe es wenig neue Kriegsnachrichten. Auf dem Balkan ſcheine ſich nicht alles nach Hitlers Wunſch zu entwickeln. Es ſei ihm bis jetzt nicht gelungen, Jugoſlawien ohne Blutvergießen ſeinen Wünſchen dienſtbar zu machen. Die Londoner „Times" meint, der jugoſlawiſche Anſchluß an den Dreimächtepakt ſei in eine Sackgaſſe geraten, und die „New York Times" laſſen ſich aus Belgrad melden, Balkankenner ſeien in der Mehrzahl überzeugt, daß der Balkankrieg, der eine gemeinſame Front der Griechen, Engländer, Jugoſlawen, Türken gegen Deutſchland darſtellen würde, noch vor dem Sommer losbrechen werde. Der Londoner Rundfunk ergänzte die „New York Times" dahin, daß die Londoner Plutokraten 3,5 Mill. Mann Soldaten auf dem Balkan demnächſt gegen Deutſchland antreten laſſen könnten. Daneben iſt von Ultimaten die Rede, die Deutſchland auf dem Balkan geſtellt habe.

Dieſe neue politiſche Konſtellation auf dem Balkan ſoll das Wunderwerk des USA.-Englandhilfegeſetzes bewirkt haben, ſo reden ſie ſich in London und in Waſhington ein. Faſt kindlich geben ſie ſich dabei gegenüber ihren Völkern als Balkankenner aus, wie ſie wohl auch Polen-, Norwegen- und Hollandkenner geweſen ſind oder Kenner der Schlagkraft der deutſchen Wehrmacht, bis ſie dann bitteres Lehrgeld für ihre beiſpielloſe Verblendung zahlen mußten. Der Führer Großdeutſchlands weiß, was er will, und er vermag mit Ruhe und Gelaſſenheit die Stunde abzuwarten, in der eine politiſche Entwicklung zum Entſchluß gereift iſt. Im übrigen wollen wir einmal nur einen Artikel des führenden jugoſlawiſchen Blattes „Vreme" zitieren, das ſchreibt, für gutgeſinnte Leute ſei es gar kein Geheimnis, daß Deutſchland gegenüber Jugoſlawien keine anderen Pläne habe, als ihm jenen Platz zu ſichern, der ihm mit Recht in der europäiſchen Gemeinſchaft zufalle. Die Politik der jugoſlawiſchen Regierung ſei deshalb beſonders klar, weil Jugoſlawien Garantien, die ihm ſeinerzeit, wie Rumänien und Griechenland, von London angeboten wurden, abgeſchlagen habe. Auch andere jugoſlawiſche Zeitungen betonen gerade in den letzten Tagen den unbedingten Willen des jugoſlawiſchen Volkes zur engſten Zuſammenarbeit mit Deutſchland.

Von den Briten gemordet

Der Tod einer italieniſchen Krankenſchweſter auf dem völkerrechtswidrig torpedierten Lazarettſchiff

Die Kronprinzeſſin von Italien ſandte an die Eltern der aus Mailand ſtammenden Rotkreuzſchweſter Ennia Tramontani, die bei der Verſenkung des italieniſchen Lazarettſchiffes „Po" auf der Reede von Valona den Tod gefunden hatte, ein in Ausdrücken wärmſter und herzlichſter Teilnahme gehaltenes Beileidstelegramm.

Schweſter Tramontani war Medizinſtudentin und leiſtete ſeit September vorigen Jahres Dienſt als Rotkreuzſchweſter. Sie fuhr auf dem Lazarettſchiff „Aquileja" zahlreiche Fahrten mit Verwundeten zwiſchen Neapel und Bengaſi und geriet mit dieſem Lazarettſchiff in die Seeſchlacht in der Straße von Sizilien. Auf dem torpedierten Lazarettſchiff „Po" war ſie von Italien nach Albanien gefahren, um dort in einem Feldlazarett Verwendung zu finden.

Das iſt Englands Freiheit

6346 Inder verhaftet

Die britiſchen Behörden in Indien haben bisher 6346 Perſonen aus politiſchen Gründen verhaftet, wie der Innenminiſter der Indien-Regierung vor dem indiſchen Parlament in Delhi bekanntgab. Der Miniſter fügte hinzu, daß er für mehrere Provinzen bisher noch keine näheren Angaben machen könne.

Narvikſchild für General Dietl

Ueberreichung durch den Führer.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht überreichte dem Sieger von Narvik, General der Gebirgstruppen Dietl perſönlich den von ihm geſtifteten Narvikſchild.

Prien zum Korvettenkapitän befördert

In Anerkennung ſeiner hervorragenden Erfolge.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, den Kapitänleutnant Günther Prien, in Anerkennung ſeiner hervorragenden Verdienſte und beſonderen Erfolge bei der kürzlich bekanntgegebenen Bekämpfung und Vernichtung feindlicher Geleitzüge zum Korvettenkapitän befördert.

Schwerſter Bomben-Angriff auf Hafen- und Dockanlagen von London

59 500 BRT. verſenkt

Berlin, 20. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

U-Boote verſenkten aus geſicherten Geleitzügen 59 500 BRT., darunter ein Walfang-Mutterſchiff von 23 000 BRT. Weitere Handelsſchiffe mit 21 000 BRT. wurden ſchwer beſchädigt.

Sehr ſtarke Kräfte unſerer Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht bei guter Sicht kriegswichtige Ziele der britiſchen Hauptſtadt mit durchſchlagender Wirkung an. Beſonders die Hafen- und Dockanlagen an der Themſe wurden 6 Stunden lang in rollendem Angriff mit Bomben aller Kaliber belegt.

Schwerſter Schaden wurde in den Docks angerichtet. Ausgedehnte Brandfelder und große Exploſionen wurden beobachtet. Handelsdampfer auf der Themſe wurden in Brand geworfen.

Aufklärer griffen einen Geleitzug an und verſenkten einen Handelsdampfer von 7000 BRT. 2 weitere Dampfer mit insgeſamt 10 000 BRT. wurden ſchwer beſchädigt.

Bei einem Jagdvorſtoß nach Südengland ſchoſſen unſere Jäger 3 engl. Maſchinen ab.

Der Gegner flog mit ſchwachen Kräften nach Weſtdeutſchland ein. Geringer Gebäudeſchaden in Wohnvierteln.

Eigene Flugzeug-Verluſte ſind nicht eingetreten.

*

New-York. Hieſige Blätter berichten von einem Großangriff deutſcher Bomber auf die Docks u. Hafenanlagen von London in der vergangenen Nacht. Selbſt Reuter ſchreibt von dem „heftigſten Angriff der Nazi Bomber ſeit dem letzten Sonntag im alten Jahr".

Gedenkfeier für von der Goltz Paſcha

Anſprache des Militärattachés Generalmajor Rohde.

Auf dem Ehrenhof im Garten der deutſchen Botſchaft in Therapia am Bosporus fand die Heldengedenkfeier an den Gräbern der im Weltkrieg in der Türkei gefallenen und geſtorbenen Offiziere und Mannſchaften ſtatt. Damit wurde eine Gedenkfeier zum 25. Todestag des Generalfeldmarſchalls von der Goltz Paſcha verbunden, der 1916 vor Kut el Amara ſtarb und der auf dem Ehrenfriedhof in Therapia beigeſetzt iſt.

An der Feier nahmen der deutſche Botſchafter von Papen und der Militärattaché Generalmajor Rhode teil, der in ſeiner Anſprache davon ſprach, daß dieſer Tag vor den Gräbern in Therapia eine ganz beſondere Bedeutung habe, weil er an vier harte gemeinſame Kriegsjahre mit dem türkiſchen Volk erinnere. Damit verbinde ſich gerade heute der Gedanke an den großen deutſchen Soldaten Generalfeldmarſchall von der Goltz Paſcha, der zugleich deutſcher und türkiſcher Marſchall in ſich das verkörperte, was deutſches und türkiſches Soldatentum miteinander verbände. Generalmajor Rhode ſchilderte die hervorragende langjährige Tätigkeit des Marſchalls als Reorganiſator des Militär- und Erziehungsweſens der Türkei.

In dieſem Zuſammenhang begrüßte Generalmajor Rohde die anweſenden Vertreter der türkiſchen Wehrmacht, deren Anweſenheit ein Zeichen dafür ſei, daß die türkiſche Armee ihren von der Goltz Paſcha nicht vergeſſen habe. Weiter erinnerte Generalmajor Rohde an den Lufthelden in den Dardanellenkämpfen, Hauptmann Biddecke und an den kürzlich in Weſtfrankreich tödlich verunglückten Vizeadmiral Arnault de la Perière, der ſieben Jahre als Lehrer an der türkiſchen Marineakademie wirkte.

Hieran ſchloß ſich das Lied vom guten Kameraden, während ſich die Fahnen über die mehr als 300 Gräber von Therapia ſenkten.

Botſchafter von Papen

begrüßte dann den als Gaſt erſchienenen Kommandanten der türkiſchen Kriegsakademie, General Ali Fuad, deſſen Erſcheinen eine beſondere Ehrung für den verſtorbenen Generalfeldmarſchall von der Goltz Paſcha und für die in der Türkei und für die Türkei gefallenen deutſchen Soldaten bedeute. Uns, ſo erklärte der Botſchafter, umſchließt aus dem einſtmals gekämpften Kampf ein gemeinſames Schickſal und ſeine Stimme übertöne die Stimmen, die Haß und Zwietracht ſäen wollen. Darin liege das Vermächtnis der Toten, zu dem wir uns laut und guten Willens bekennen.

Ehrendes Gedenken der türkiſchen Armee.

Nach der Anſprache des deutſchen Botſchafters ergriff Armeegeneral Ali Fuad, der Kommandeur der türkiſchen Kriegsakademie, das Wort, indem er zunächſt ehrend der deutſchen Soldaten gedachte, die zuſammen mit ihren türkiſchen Kameraden auf türkiſchem Boden gefallen ſeien. Sodann dankte er dem deutſchen Botſchafter für die warmen Worte, die der Botſchafter als Kampfgefährte der Türkei an die türkiſche Wehrmacht gerichtet hatte. Dann gedachte der General des Generalfeldmarſchalls von der Goltz Paſcha, der in der Seele der türkiſchen Armee und im Andenken des türkiſchen Generalſtabes und dem dankbaren Gedächtnis der türkiſchen Kriegsakademie weiterlebe.

Hierauf wurden die türkiſche und die deutſche Hymne geſpielt und am Grabe des Feldmarſchalls ein großer Kranz der türkiſchen Armee niedergelegt.

Tageschronik in Stichworten

Dr. Goebbels vor Reichspropagandaleitern in Poſen

Anläßlich einer Arbeitstagung der Leiter der Reichspropagandaämter im Rathauſe zu Poſen unter Leitung von Miniſterialdirektor Gutterer, an der auch die Hauptreferenten der Reichspropagandaleitung, die Intendanten der Reichsſender des Großdeutſchen Rundfunks und ſämtliche Abteilungsleiter des Reichsminiſteriums für Volksaufklärung und Propaganda teilnahmen, ſprach Reichsminiſter Dr. Goebbels und gab einen umfaſſenden Ueberblick über die politiſche Lage und begründete aus ihr die Sicherheit unſeres Sieges.

Empfang des neuernannten rumäniſchen Geſandten beim Führer

Der Führer empfing heute mittag in der Neuen Reichskanzlei in Gegenwart des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentropp den neuernannten Königlich Rumäniſchen Geſandten Raoul-Boſſy zur Ueberreichung ſeines Beglaubigungsſchreibens.

Deutſche Sektion in der ſlowakiſchen Geſundheitsabteilung

Auf Grund einer Vereinbarung des ſlowakiſchen Miniſters des Innern und des deutſchen Volksgruppenführers Staatsſekretär Karmaſin wurde in der Geſundheitsabteilung des ſlowakiſchen Miniſteriums des Innern eine deutſche Sektion errichtet, zu deren Leiter der Führer der Karpatendeutſchen Aerzteſchaft, Dr. Zimprich, ernannt wurde.

griff auf Hafen
von London
erſenkt
Berlin, 20. März.
acht gibt bekannt:
geſicherten Geleitzüge
Fang-Mutterſchiff vo
hiffe mit 21 000 BRT

ampfflugzeuge griffe
er Sicht kriegswichtig
mit durchſchlagende
fen- und Dockanlage
en lang in rollende
belegt.
den Docks angerichte
oße Exploſionen wur
auf der Themſe wur

ug an und verſenkte
0 BRT. 2 weiter
BRT. wurden ſchwe

Südengland ſchoſſe
ab.
n Kräften nach Weſt
ndeſchaden in Wohn

nicht eingetreten.

berichten von eine
die Docks u. Hafen
ngenen Nacht. Selbſ
n Angriff der Nazi
im alten Jahr“.

Goltz Paſcha
neralmajor Rohde
deutſchen Botſchaft in
eldengedenkfeier an den
kei gefallenen und ge
att. Damit wurde eine
Generalfeldmarſchalls
der 1916 vor Kut el
nfriedhof in Therapia

ſche Botſchafter von
ralmajor Rhode teil,
aß dieſer Tag vor den
dere Bedeutung habe,
gsjahre mit dem türki
ſich gerade heute der
daten Generalfeldmar
deutſcher und türkiſcher
deutſches und türki
ände. Generalmajor
gjährige Tätigkeit des
tär- und Erziehungs

e General major Rohde
Wehrmacht, deren An
türkiſche Armee ihren
abe. Weiter erinnerte
n in den Dardanellen
n den kürzlich in Weſt
iral Arnault de la
rer an der türkiſchen

n Kameraden, während
Gräber von Therapia

pen
n Kommandanten der
Fuad, deſſen Erſcheinen
enen Generalfeldmar
in der Türkei und für
bedeute. Uns, ſo er
n einſtmals gekämpften
eine Stimme übertön
en wollen. Darin liege
r uns laut und guten

ſchen Armee.
Botſchafters ergriff
r Kommandeur der
em er zunächſt ehrend
zuſammen mit ihren
en gefallen ſeien. So
ter für die warmen
efährte der Türkei ar
Dann gedachte der
der Goltz Paſcha, der
d im Andenken des
baren Gedächtnis der

die deutſche Hymne
alls ein großer Kran

lichworten
ern in Poſen
eiter der Reichspropa
unter Leitung von
die Hauptreferenten
ndanten der Reichs
ſämtliche Abteilungs
ufklärung und Propa
r Dr. Goebbels und
die politiſche Lage
nſeres Sieges.
Geſandten beim Führer
n der Neuen Reichs
rs des Auswärtigen
lich Rumäniſchen Ge
ung ſeines Beglaubi

undheitsabteilung
lowakiſchen Miniſter
uppenführers Staats
ndheitsabteilung des
eine deutſche Sektion
er Karpatendeutſchen
urde.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 20. März

Spruch des Tages

Im Leben wie im Märchen darf man ſich nicht umſehen, man ſicher durch die Schreckniſſe des Weges gelangen Sieh geradeaus oder nach oben, und die Schemen du gehſt ungefährdet durch.

Wilhelm Raabe.

Fanfare des deutſchen Sieges

Wißt ihr noch, wie im vorigen Jahr um dieſelbe Zeit unſere Herzen voller Spannung waren. Die Wehrmachtberichte kündeten damals von Spähtruppunternehmen, von Aufklärungsflügen, von kühnen Taten deutſcher U-Boote, Bombenfliegern. Und dennoch wartete alles auf eine große, gewaltige Kampfhandlung, die doch irgendwie kommen mußte. Die Menſchen reimten ſich ſo verſchiedenes zuſammen. Nur das, was dann Wirklichkeit wurde, trafen ſie nicht, denn die Wirklichkeit war viel größer geweſen, als ſie ſich unſere Phantaſie geträumt hatte. Seit jenen Tagen aber wiſſen wir es: unſere Wehrmacht und ihre Führung ſtehen unübertroffen in der Welt da. Wir brauchen uns wahrlich über die militäriſchen Dinge kein Kopfzerbrechen zu machen und können vertrauensvoll den kommenden Ereigniſſen entgegenſehen.

Wir in der Heimat haben nur eines zu tun: uns täglich dieſer Wehrmacht **würdig** zu erweiſen, uns tagtäglich daran zu erinnern, daß auch wir in dieſem Entſcheidungskampfe, ob am Schreibtiſch oder am Schraubſtock, nichts weiter ſind als **Soldaten des deutſchen Volkes,** die ihr Ich einzuſetzen haben für die Gemeinſchaft, wie es draußen im Felde jeden Tag bedingungslos angeſichts des Todes geſchieht. Unſere Verbundenheit aber mit der ſtolzeſten Wehrmacht, die die Welt je geſehen, wollen wir erneut bekunden an dieſen Sammeltagen am 22. und 23. März, an dem „Tag der Wehrmacht“, der zu einem rechten Volkstag geworden iſt. Hier iſt der Augenblick gekommen, an dem die Heimat, die ſo viele ſtolze Sammelſchlachten geſchlagen hat, ihre Frühjahrsoffenſive beginnen kann. Denn jeder Groſchen, den wir geben, und jede Steigerung unſeres Opfers für das Kriegswinterhilfswerk iſt zugleich auch eine **Fanfare des deutſchen Sieges!**

G. B.

HJ.-Verpflichtungsfeier in Bad Bramſtedt. Am Sonntag, dem 23. März, findet hier die diesjährige HJ.-Verpflichtungsfeier für Bad Bramſtedt und Umgegend ſtatt. Der Größe und der feierlichen Würde dieſes Tages entſprechend, iſt ein großes Feierprogramm vorgeſehen, in deſſen Mittelpunkt die Feierſprache des Kreisredners ſteht, der als Vertreter des Kreisleiters die Ueberführung der Jugend vornimmt. Der Kaiſerſaal wird zu dieſem Tage eine beſonders würdige Ausgeſtaltung erfahren und es iſt ſicher, daß die zu dieſer Feier herzlich eingeladene Einwohnerſchaft eine erhebende und unvergeßliche Feierſtunde erleben wird. Es wird jedoch zweckmäßig ſein, rechtzeitig die Plätze einzunehmen, weil die Saaltüren während der Feier natürlich geſchloſſen bleiben. Der Beginn der Feierſtunde iſt auf pünktlich 10 Uhr angeſetzt.

Seine Prüfung als Rechtsanwalt- u. Notargehilfe beſtand Paul Kruſe-Biſſenmoor. (Lehrherr: Dr. jur. Johannſſen).

„De Kukuksroop“ betitelt ſich das nächſte Theaterſtück, das uns die Niederdeutſche Bühne Neumünſter im KdF.-Abend am Mittwoch kommender Woche beſcheren wird. Dieſes Bühnenſtück iſt ein Werk von Walter Wiborg, des auch hier bekannten Mitgliedes der Neumünſteraner Schauſpieltruppe.

Wie ſteht es mit der Zuckerſparkaſſe? Hausfrau, denke daran, dir jetzt ſchon eine Zuckerſparkaſſe einzurichten für die Einmachezeit. Wer in dieſen Monaten beginnt, wird manches Glas füllen können.

Zeitlicher Vorgriff auf bezugsbeſchränkte Erzeugniſſe ſtrafbar. In einer Erläuterung zu den Beſtimmungen des Reichswirtſchaftsminiſters über die Verbrauchsregelungs-Strafverordnung betont Magiſtratsrat Dr. Brombach in der Zeitſchrift „Deutſche Juſtiz“, daß vor allen Dingen die Anordnungen über **die zeitliche Dauer der Bezugsberechtigung unbedingt einzuhalten** ſeien. Wenn eine beſtimmte Menge einer Ware nur für einen beſtimmten Zeitraum freigegeben iſt, müſſe dieſe Vorſchrift von Händler und Verbraucher eingehalten werden, weil ſonſt die Verbrauchsregelung und die gerechte Verteilung geſtört werden können. Da die zeitlich noch nicht gültigen Butter-, Fleiſch- oder Brotkarten, Kleiderkarten, Kohlenzuweiſungen uſw. ebenſo wie die bereits verfallenen Bezugsberechtigungen keine gültigen Bezugsanweiſungen ſind, mache ſich derjenige ſtrafbar, der außerhalb der zeitlichen Geltungsdauer die bezugsbeſchränkten Erzeugniſſe bezieht oder abgibt. In ſolchen Fällen müſſe das Wirtſchafts- und Ernährungsamt energiſch durchgreifen und beſonders bei Wiederholungen recht fühlbare Ordnungsſtrafen verhängen.

Zuſatzurlaub für Arbeitsurlauber. Nach einer Anordnung des **Reichsarbeitsminiſters** haben Soldaten, die für den Einſatz in der Kriegswirtſchaft einen Arbeitsurlaub erhalten und deren Erholungsurlaub ſich nach der Urlaubsmarkenregelung richtet, nach dreimonatiger Beſchäftigung in dem Betrieb Anſpruch auf eine zuſätzliche Freizeit von drei Arbeitstagen. Für dieſen Zuſatzurlaub ſind keine Urlaubsmarken zu kleben. Das Urlaubsgeld für den Zuſatzurlaub iſt vielmehr bei Urlaubsantritt zu bezahlen, ſpäteſtens bei Ablauf des Arbeitsurlaubs.

Das kann man wiſſen

Das einzige Land der Erde, in dem es keine Filmtheater gibt, iſt Nepal. Dort hat der herrſchende Maharadſcha kurzerhand die Kinos verboten, obwohl ſonſt die europäiſche Kultur bereits Eingang gefunden hat.

*

Reihenunterſuchungen von Kleinkindern haben ergeben, daß Säuglinge in den erſten 3 bis 5 Tagen ihres Lebens überhaupt nicht ſchwitzen. Die Schweißabſonderung tritt manchmal ſogar erſt nach 90 Tagen ein.

*

Einem japaniſchen Forſcher gelang im Stanley-Gebirge (Neuguinea) eine ſeltſame Entdeckung: er fand dort echte Albinos vor, Papuas mit rein weißer Hautfarbe, die noch nie Schwarze zu Geſicht bekommen hatten.

*

Die erſte Feldpoſtkarte wurde während des Krieges 1870/71 eingeführt. Ein Jahr ſpäter wurde die erſte Anſichtskarte herausgegeben, die eine Aufnahme der Schneekoppe zeigte.

*

Der amerikaniſche Regenpfeifer, der ſich im Sommer in den Sümpfen Nordamerikas aufhält, fliegt im Herbſt nach Hawai. Die etwa 4000 Kilometer lange Strecke überwindet das Tierchen in rund 16 Stunden.

Für die Hausfrau!

Ein leichter Abſchied

Wir haben im Kriege gelernt, die Erfüllung mancher kleinen privaten Wünſche dem vordringlichen Bedarf der Allgemeinheit und beſonders dem der Wehrmacht unterzuordnen, in dem Bewußtſein, hierdurch in beſcheidenem Maße zum Endſieg beizutragen. So heißt es nun auch von einer Reihe von Dingen aus **Papier** und **Pappe** Abſchied zu nehmen, die uns vielleicht im täglichen Leben lieb geworden ſind, auf die man aber für den höheren Zweck leicht verzichten kann, und mit denen wir dann im Frieden ein frohes Wiederſehen feiern werden. Unter den Gegenſtänden aus Papier, die von Mitte April an nicht mehr hergeſtellt werden dürfen — Ausnahmen können übrigens zugelaſſen werden — befinden ſich beiſpielsweiſe die Beſuchskarten, die Glückwunſchkarten und -blätter ſowie die Schmucktelegramme. Auch Lotterie- und Bäderproſpekte, verſchiedene Sorten Werbekalender und Werbenotizbücher, ſowie Mitgliederverzeichniſſe von Vereinen werden nicht mehr angefertigt, ebenſowenig wie Weihnachtsartikel, z. B. Adventkalender und Papierſterne. Für Filmproſpekte, Speiſekarten und Theaterprogramme iſt ein Höchſtformat vorgeſchrieben, ſie dürfen künftig auch nur ein Blatt, alſo zwei Seiten, umfaſſen. Wie man ſieht, handelt es ſich allgemein um leicht zu entbehrende Sachen, deren Rohſtoffe in anderer Geſtalt einen beſſeren Beitrag zu unſerer Kriegsverſorgung leiſten können.

Batterien für Taſchenlampen dürfen vom Einzelhandel grundſätzlich nur einzeln gegen Vorweiſung der Hülſe und Ablieferung der alten Batterie abgegeben werden.

Punktfrei — punktpflichtig.

Oberbekleidungsgegenſtände aus **Luftſpitzenſtoffen,** Tüllſpitzenſtoffen und Webſpitzenſtoffen können punktfrei abgegeben werden, ſofern es ſich nicht um Morgenröcke, Strandkleidung, Friſierumhänge und Tücher handelt. Unterkleidung aus dieſen Stoffen iſt punktpflichtig.

Fußlappen ſind in jedem Fall punktpflichtig. Der Punktpreis richtet ſich danach, wieviel Stoff für die Herſtellung gebraucht wurde. Für ein Paar Fußlappen ſind gewöhnlich 40 oder 50 Zentimeter Barchent erforderlich, der 80 Zentimeter breit liegt. Da ein Meter dieſes Stoffes acht Punkte koſtet, ſo ſind für ein Paar Fußlappen bei 40 Zentimeter Barchent drei und bei 50 Zentimeter Barchent vier Punkte abzugeben.

Die neue **Zuſatzkleiderkarte für Jugendliche,** die für Knaben 50 Punkte, für Mädchen 40 Punkte enthält, muß bis Ende April beim Wirtſchaftsamt (Kartenausgabeſtelle) beantragt werden. Sie wird an Jugendliche ausgegeben, die zwiſchen dem 2. 9. 1922 und dem 1. 9. 1927 geboren ſind und im September 1940 eine volle Reichskleiderkarte erhalten haben. Der Antrag wird von den Jugendlichen oder ihren geſetzlichen Vertretern geſtellt, dabei iſt die zweite Reichskleiderkarte und ein Ausweis vorzulegen, aus dem das Geburtsdatum hervorgeht. Die eine Hälfte der Punkte iſt ſofort gültig, die andere wird aufgerufen werden.

Hitzhuſen

Ueber die Ausgabe der Zuſatzkleiderkarten für die Jugendlichen ergeht heute eine Bekanntmachung.

Weddelbrook

7 Söhne bei der Wehrmacht hat die Witwe Frau Frieda Runge von hier. Weiter ſtehen 3 Söhne und 3 Schwiegerſöhne des Siedlers Schwenſſon unter den Fahnen und alle 4 Söhne des Bauern Karl Steinweh ſind ebenfalls eingezogen. Für eine Gemeinde wie Weddelbrook iſt das beſtimmt eine große Zahl an ſoldatenreichen Familien.

Das Landjahrlager wird auch in dieſem Jahre wieder belegt werden. Vorausſichtlich Ende April werden die Mädchen hier eintreffen.

Bordesholm

Durch Kohlenoxydgasvergiftung fand nachts die 26 Jahre alte Ehefrau Helmer in ihrer Wohnung den Tod. Der Ehemann, der ebenfalls erkrankt war, kam mit dem Leben davon.

Lübeck

Kindesleiche im Hafen. Im Umſchlaghafen wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geſchlechts gefunden, die ſchon mehrere Wochen im Waſſer gelegen hatte.

Winſeldorf

Am Montag, während die Mutter in Itzehoe weilte, ertrank in der Au bei der alten Mühle das $2^{1}/_{2}$ Jahre alte, jüngſte Kind des im Felde ſtehenden Chauffeurs Bockelmann. Die Leiche fand man erſt am Dienstag morgen; ſie war an eine Sandbank der Au angetrieben.

Wilſter

Abkühlung eines „heißen“ Kopfes

Ein Mann, der dem Freund Alkohol etwas ſtark zugeſprochen hatte, konnte auf ſeinem ſchwankenden Rade eine kleine Kurve nicht halten und ſauſte die hohe Böſchung hinunter in einen Bach. Wenn er auch als Seemann ſchwimmen konnte, ſo mußte er doch von hilfsbereiten Händen aus dem Waſſer und dem Schlick gezogen werden. Seine gute Armbanduhr iſt bei der kalten Duſche, die ſehr abkühlend gewirkt haben ſoll, auf den Bachesgrund geſegelt.

Marne

Ein großherziger Mann

Eine Frau verlor ihre Geldbörſe mit einem größeren Geldbetrag und alles Suchen half nichts. Ein hinzukommender Mann aus Marnerdeich empfand ſoviel Mitleid, daß er kurz entſchloſſen in die Taſche griff und der Frau den verlorenen Betrag überreichte.

Schleswig

Nach längerer Abweſenheit ſind die Schleswiger Schleimöven aus dem Süden zurückgekehrt. Bereits wenige Tage nach dem üblichen 12. März ſind die ſogenannten „Quartiermacher“, der Vortrupp der Schleimöven, über Schleswig eingetroffen, denen kurze Zeit ſpäter auch das Gros folgen wird, um die alten Niſtſtätten auf dem ſagenumwobenen Mövenberg inmitten der Schlei wieder zu beziehen.

Nah und Fern

„Ich eſſe meine Suppe nicht . . .!“ In der ſpaniſchen Hauptſtadt ſtarb vor kurzem ein erſt 22 Jahre altes Mädchen eines ſeltſamen Todes. Sie hatte ſich an Süßigkeiten zu Tode gegeſſen. Als ſie mit 18 Jahren einen ſelbſtändigen Beruf ausübte und der Aufſicht ihrer Eltern entzogen war, war es ihr erſtes, ſich einmal nach Herzensluſt an Pralinen und Bonbons „ſatt“zueſſen. Tagelang überließ ſie ſich hemmungslos dieſem Gelüſt, aus den Tagen wurden Wochen, und ſchließlich verlor ſie nicht nur den Appetit, ſondern auch das Vermögen, etwas anderes zu genießen. Das Mädchen nahm in der Folgezeit weder Suppe, Fleiſch oder ſonſtige Gerichte zu ſich, ſondern ernährte ſich ausſchließlich von derartigen Süßigkeiten. Vier Jahre lang ging es. Schließlich brach ſie infolge der naturwidrigen Ernährung doch zuſammen und ſtarb innerhalb von zwei Tagen. Trotz ihrer Größe — ſie maß 1,75 Meter — beſaß ſie nur ein Gewicht von 94 Pfund!

Die Indianer und die Wehrpflicht. Bei den in den USA. lebenden Indianerſtämmen hat die vom Kongreß beſchloſſene Einführung der Wehrpflicht große Aufregung und auch Meinungsverſchiedenheiten hervorgerufen. Vor den Regiſtrierungsbüros erſchienen einige Indianer hoch zu Roß in voller Kriegsbemalung und verlangten, ſofort einberufen zu werden. Die meiſten Stämme, vor allem die Mohawks und Seneca-Indianer ſind Gegner der Wehrpflicht, weil es unter ihrer Würde ſei, unter dem Befehl von Weißen den Kriegspfad zu beſchreiten. Sie ſeien nicht Bürger der Vereinigten Staaten, ſondern Ureinwohner und rechtmäßige Beſitzer des Landes, das ſie den Weißen nur zur Ausnutzung überlaſſen hätten. Die Tao-Indianer im Staate Neumexiko haben nichts gegen die Wehrpflicht, aber ſie wollen keine Uniform anziehen und vor allem nicht auf ihren Kopfſchmuck aus Federn verzichten. Ohne dieſen Schmuck würde nämlich ein gefallener Indianer nicht in die ewigen Jagdgründe eingehen können.

Der bekannte italieniſche Flieger, Oberſtleutnant Graf **Scapinelli,** fiel einem Flugunfall zum Opfer. Graf Scapinelli, der 1933 den Blériot-Becher für die Erreichung einer Fluggeſchwindigkeit von über 620 Stundenkilometern erhielt, hatte bereits als Freiwilliger am ſpaniſchen Bürgerkrieg teilgenommen. Er beſaß eine Goldmedaille für auf dem Gebiet der Luftfahrt bewieſene Tapferkeit, ſowie eine Silbermedaille für militäriſche Tapferkeit.

Verdunkelungsverbrecher hingerichtet. Am Mittwoch iſt der 34jährige Otto Repp aus Hanau hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kaſſel als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Repp, ein vielfach vorbeſtrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat auf der Straße unter Ausnutzung der Verdunkelung eine körperlich behinderte Frau vergewaltigt.

Geburtshaus Hölderlins wird Arbeitsmaidenlager. Das frühere Kloſtergut **Lauffen am Neckar,** das Geburtshaus des Dichters Friedrich Hölderlin, iſt vom Reichsarbeitsdienſt für die weibliche Jugend für ein Arbeitsmaidenlager erworben worden.

Im Grabe verſchüttet. Auf dem Friedhof in **Heubach** im Kreiſe Schlüchtern trug ſich ein ſchwerer Unfall zu, dem beinahe ein Menſchenleben zum Opfer gefallen wäre. Ein Einwohner war mit dem Schaufeln eines Grabes beſchäftigt, als infolge der Näſſe die Seitenwände der Gruft einbrachen und den noch im Grabe befindlichen Mann begruben. Zum Unglück ſtürzte auch noch der ſchwere Grabſtein des Doppelgrabes über die Gruft und behinderte den Verſchütteten, ſich zu befreien. Er konnte ſich nur durch Schreien bemerkbar machen, das zum Glück von einer Verwandten des Verunglückten gehört wurde, die ihm Hilfe bringen konnte.

Gefährliches Andenken. Geſchoſſe ſind kein Andenken. Ein Mann aus **Vlotow** (Hannover) hatte ſich als Kriegsandenken eine Panzergranate mitgebracht. Beim leichtfertigen Hantieren mit dem Geſchoß verunglückte er ſchwer. Das Geſchoß explodierte und riß ihm beide Hände ab. Außerdem erlitt er Kopfverletzungen.

Schutz für den Luftſchutzhauswart. Eine unangenehme Ueberraſchung erlebte ein Sebnitzer Einwohner mit ſeiner Berufung gegen ein auf zwei Wochen Gefängnis lautendes Urteil des dortigen Amtsgerichtes. Der Angeklagte hatte ſich den Anordnungen des Luftſchutzwartes nicht gefügt und ihn obendrein beſchimpft. Das Landgericht Bautzen als Berufungsinſtanz hielt einen nachdrücklichen Schutz des Luftſchutzwartes für notwendig und erhöhte die wegen Beleidigung ausgeſprochene Strafe auf einen Monat Gefängnis.

Volksſchädlinge hingerichtet. Am 15. März 1941 ſind der 30jährige Hubert **Daſchek** und der 27jährige Joſef **Lindengrün** aus **Linz** hingerichtet worden, die das Sondergericht in Linz als Gewaltverbrecher und Volksſchädlinge zum Tode verurteilt hat. Daſchek und Lindengrün waren ſchwer vorbeſtrafte Gewohnheitsverbrecher, die in Linz und Umgebung während der Verdunkelung Einbruchsdiebſtähle begangen und ſich Verfolgern gegenüber mit Waffengewalt widerſetzt haben.

98,4 Prozent der Deviſenſchieber waren Juden. Nach einer Mitteilung des **ungariſchen** Statiſtiſchen Landesamtes ſind in den letzten fünf Jahren 100 Millionen Pengö an Gold- und Deviſenwerten beſchlagnahmt worden, die ins Ausland verſchoben werden ſollten. 98,4 Prozent der Schieber waren Juden.

Schwediſches Militärflugzeug verunglückt. Bei Uebungen der ſchwediſchen Luftwaffe verunglückte ein **ſchwediſches Militärflugzeug.** Dabei kam ein ſchwediſcher Unteroffizier ums Leben. Das Flugzeug überſchlug ſich bei der Landung, wobei der Unteroffizier getötet wurde.

Stolleneinbruch in einem türkiſchen Bergwerk. Bei einem Stolleneinbruch in einem Kohlenbergwerk von Zonguldak wurden mehrere Bergarbeiter verſchüttet. Zwei von ihnen konnten nur als Leichen geborgen werden. Fünf Bergleute wurden ſchwer verletzt.

Zwei USA.-Marineflugzeuge zuſammengeſtoßen. Wie Aſſociated Preß meldet, gab das Marineminiſterium bekannt, daß am Montag ſechs Beſatzungsmitglieder des Flugzeugträgers „**Yorktown**“ bei dem Zuſammenſtoß zweier über dem Pazifik manövrierenden Marineflugzeuge getötet wurden.

Zahlreiche Benzinfäſſer in New Orleans explodiert. Wie Aſſociated Preß meldet, brach auf dem in der Nähe von New Orleans gelegenen Gelände der Gulf Refining-Oelgeſellſchaft ein Großfeuer aus, bei dem zahlreiche Benzinfäſſer explodierten. Auch an den vielen Schmierölbehältern fanden die Flammen reiche Nahrung. Die Feuerwehrleute waren in der Hauptſache damit beſchäftigt, einen Tank mit 500 000 Gallonen Oel zu retten. Man nimmt an, daß das Feuer durch Funken eines ladenden Laſtwagens entſtanden iſt. Bereits in der vergangenen Woche war in New Orleans durch ein Großfeuer ein Schaden von drei Millionen Dollar entſtanden.

Wiſſenſchaft und Tabakgefahren. Der Reichsgeſundheitsführer Staatsſekretär Dr. Conti hat zum 5. und 6. April 1941 eine wiſſenſchaftliche Tagung zur Erforſchung der Tabakgefahren nach **Weimar** einberufen. Gleichzeitig findet die Eröffnung des „Erſten Wiſſenſchaftlichen Inſtituts zur Erforſchung der Tabakgefahren“ an der Friedrich-Schiller-Univerſität in Jena ſtatt.

*

Motorwagen aufeinandergeprallt — 20 Verletzte

Am Mittwochnachmittag ſtießen in der Schweiz in der Nähe des Dreiſpitzes ein aus zwei Wagen beſtehender Zug der **Birſeck-Bahn** und ein ebenfalls aus zwei Wagen beſtehender Zug der Aeſcher Trambahnlinie infolge falſcher Weichenſtellung in voller Fahrt aufeinander. Die beiden Motorwagen wurden völlig ineinander verkeilt. Nach den bisherigen Feſtſtellungen gab es etwa 20 Verletzte, darunter 12 Schwerverletzte.

Jubiläum im Eismeer

Vor 200 Jahren wurde die Beringſtraße entdeckt.

Es gibt eine vernachläſſigte Verkehrsſtraße im Hohen Norden, die nur ſelten erwähnt wird, weil Witterungs- und Eisverhältniſſe die Durchfahrt erſchweren. Das iſt die Beringſtraße, die das Nördliche Eismeer mit dem Stillen Ozean verbindet. Durch ſie führt der nächſte Weg von Skandinavien nach Oſtaſien, und ſie wäre einer der am meiſten befahrenen Seewege, die dem Suezkanal eine gefährliche Konkurrenz machen würde, wenn das Schickſal ſie nicht ſo hoch in die Arktis verlegt hätte, ſo daß die Durchfahrt mit ungeheuren Schwierigkeiten verbunden iſt. Die Beringſtraße liegt im Intereſſengebiet oder grenzt vielmehr an das Intereſſengebiet Japans und der Vereinigten Staaten. Nordamerika hat auf den nahe gelegenen Kurilen und Aleuten und auf Alaska maritime Baſen angelegt und japaniſche Fiſcher finden in jenen Waſſern reiche Beute. Auch Jäger auf Eisbären und auf koſtbare Fuchspelze beſuchen die Beringſtraße und die umliegenden Inſeln, aber der Verkehr in dieſer nördlichen Verbindungsſtraße zwiſchen den zwei großen Meeren iſt dennoch ein recht geringer geblieben.

Das ſchmälert jedoch nicht das Verdienſt des Entdeckers der Durchfahrt: Vitus Bering. Alle intereſſierten Kreiſe werden das zweihundertjährige Jubiläum der Beringſtraße, das in dieſes Jahr fällt, feſtlich begehen. Bei dieſer Gelegenheit werden bisher unveröffentlichte Tagebücher der Expeditionsteilnehmer und Briefe Berings aus jenen Tagen im Druck erſcheinen.

Es iſt natürlich nicht ſo, daß die Beringſtraße jetzt ihren zweihundertjährigen Geburtstag feiert. Nein, ſie beſtand ſchon vor Jahrmillionen, damals, als an ihren Ufern noch die Mammutherden weideten, deren Skelette man heute aus dem gefrorenen Boden von Jakutien ausgräbt. Damals herrſchte in den Tundren ein warmes Klima, und an den Küſten des Eismeeres krochen vorgeſchichtliche Ungeheuer über blühende Wieſen. Aber jene Zeiten ſind längſt im undurchdringlichen Nebel einer unbekannten Vergangenheit verſunken, nur die toten Knochen der Urtiere und Bodenbefunde beweiſen, daß ſie geweſen ſind, bevor die Erdachſe in unbegreiflicher Laune ſich verſchob und ſich mit ihr Meere, Kontinente und das Klima brüsk veränderten. Damals iſt wahrſcheinlich auch die Beringſtraße, die das Eismeer mit dem Nordpazifik verbindet, entſtanden. Aber es war im Jahre 1741, daß der im Jahre 1680 in Jütland (Dänemark) geborene Vitus Bering auf der von ihm entdeckten Inſel Awatſcha in der Beringſtraße, die jetzt ſeinen Namen trägt, während ſeiner zweiten Expedition mit dem größten Teil ſeiner Mannſchaft dem Skorbut erlag und dort ein eisſtarres Grab fand.

Vitus Bering war als junger, däniſcher Seeoffizier in ruſſiſche Dienſte getreten, wo er ſich unter Peter dem Großen, der der Seefahrt und dem Schiffsbau große Aufmerkſamkeit widmete, auszeichnete. Sein Forſchungsgeiſt und ſeine Fähigkeiten trieben ihn dazu, den Zaren zu veranlaſſen, eine nördliche Durchfahrt um den aſiatiſchen Kontinent in den Stillen Ozean ſuchen zu laſſen. Bering wurde mit dieſer Aufgabe betraut. Sein Schiff und ſeine Expedition wurden für damalige Verhältniſſe glänzend ausgerüſtet und, begleitet von einigen kühnen Männern, begab er ſich auf die Reiſe in ein unbekanntes Abenteuer. Er mußte ſeinen Sealer durch endloſe Weiten von Treibeis und durch ſchwimmende Eisberge hindurchführen, ohne irgendwelche Verbindungsmöglichkeit mit der Außenwelt. So durchfuhr er das Reich des Todes und der Kälte, in dem durch lange Monate nur das Nordlicht und der Mond eine geſpenſtiſche Beleuchtung ſpendeten. Ohne Karten, ohne den Kurs zu kennen, überall von unbekannten Schrecken umlauert. Er hatte aber Erfolg. Es war ihm beſchieden, die nach ihm benannte, 92 Kilometer breite Beringſtraße zu entdecken. Im Jahre 1728 konnte er an den Ufern von Kamtſchatka anlegen. Bering hatte damit ſeinen Auftrag ausgeführt. Er hatte die nördlichen Grenzen des Zarenreiches annähernd beſtimmt und hatte die nördliche Durchfahrt in den Stillen Ozean gefunden.

Aber der Ruhm ließ ihm keine Ruhe. Kaum nach Sankt Petersburg zurückgekehrt, verſuchte er, eine zweite Eismeerexpedition vorzubereiten. Die Vorbereitungen wurden ſorgfältig getroffen, und einige Jahre ſpäter konnte ſich Vitus Bering auf ſeine zweite arktiſche Reiſe begeben. Aber diesmal hatte er weniger Glück. Die Eisverhältniſſe lagen beſonders ſchwierig, und er kam nur langſam vorwärts. Die friſchen Nahrungsmittel gingen ihm aus, und bald erkrankten er und ſeine Mannſchaft an der damaligen furchtbaren Geiſel der Seefahrer, am Skorbut. Die Krankheit machte ſolche Fortſchritte, daß die Kräfte der Männer ſchwanden und ſie ſich gezwungen ſahen, nachdem ſie ſchon die Beringſtraße erreicht hatten, auf der Inſel Awatſcha, nahe der amerikaniſchen Küſte, an Land zu gehen. Dort fanden Bering ſelbſt — ihm begannen bereits die Glieder abzufaulen — und ein großer Teil der Mannſchaft den Tod. Heute iſt die Inſel ein beliebtes Revier für die Jagd auf Blau- und Eisfüchſe.

Die Feuerprobe beſtanden

Stolzer Rechenſchaftsbericht auf der Kommunalpolitiſchen Reichstagung in Straßburg

Am Eröffnungstag der Kommunalpolitiſchen Reichstagung in Straßburg konnte Reichsleiter Oberbürgermeiſter Fiehler einen Rechenſchaftsbericht über den nationalſozialiſtiſchen Aufbau der deutſchen Gemeinden erſtatten. Eines der ſchlagendſten Beiſpiele hierfür war der Hinweis auf das gemeindliche Sparkaſſenweſen, das 1933 einen Einlagenbeſtand von 13,7 Milliarden und Ende 1940 einen ſolchen von 30 Milliarden aufzuweiſen hatte. Ein beiſpielloſer Erfolg nationalſozialiſtiſcher Gemeindepolitik iſt in allen deutſchen Gemeinden feſtzuſtellen, und die Feuerprobe beſtanden ſie im Verlaufe dieſes Krieges, der die Geſundung und Feſtigung des deutſchen Gemeindeweſens unter den großen und tragenden Ideen des Reiches beſtätigte.

Der Chef der Zivilverwaltung im Elſaß, Gauleiter und Reichsſtatthalter Robert Wagner, verwies in ſeiner Rede über die deutſchen Aufgaben im Elſaß auf die Tatſache, daß ſich heute ſchon der völkiſche Wille der Elſäſſer zeige. Zehntauſende Politiſcher Leiter marſchieren im Elſaß, viele Zehntauſende ſind in den Gliederungen und den Verbänden, und 45 v. H. der elſäſſiſchen Jugend in der HJ., im BDM. und im Jungvolk. Der durch die Partei vollzogene politiſche Aufbau des durch das deutſche Schwert wiedergewonnenen uralten deutſchen Bodens wird ergänzt durch die Erfüllung wirtſchaftlicher Aufgaben. In ſeinen weiteren Ausführungen konnte Gauleiter Wagner mitteilen, daß beim Aufbau der Verwaltungen auch neue Wege beſchritten werden. Die elſäſſiſche Beamtenſchaft hat ſich zu 90 v. H. freiwillig der deutſchen Verwaltung zur Verfügung geſtellt und erfüllt treu und pflichtbewußt ihre Aufgaben.

„Marſchiert vorwärts in eine neue Zeit mit Adolf Hitler!“

Im Mittelpunkt des erſten Tages der Reichsarbeitstagung ſtand die Rede des Reichsorganiſationsleiters Dr. Robert Ley, der im überfüllten feſtlich ausgeſchmückten Saal des Straßburger Sängerhauſes zu den Männern ſprach, die jetzt an der Spitze der Gemeindeverbände des heimgekehrten Elſaß ſtehen. Der Reichsorganiſationsleiter erinnerte eingangs an die Zeit, als er im Auguſt 1914 als junger Freiwilliger in Straßburg einzog und in froher Begeiſterung das ſchöne Land kennenlernte. Aber damals waren den Menſchen die Ideale genommen. Sie waren politiſch zerriſſen und nirgends war eine Einheit zu ſehen. Während ſich damals die Begriffe Nation und Volk auf reine Aeußerlichkeiten beſchränkten, begreift heute jeder Arbeiter und Bauer und Soldat, worum dieſer Kampf geht. Heute marſchieren 85 Millionen Deutſche in einer Marſchkolonne. (Lebhafter Beifall.)

Der Reichsorganiſationsleiter der NSDAP. ſprach dann von der glänzenden Bewährungsprobe der Partei, die im Krieg ihre Betreuungsaufgabe vorbildlich erfülle. Er kennzeichnete unter dem Jubel ſeiner Hörer den wunderbaren Dreiklang Arbeiter, Bauer und Soldaten. Jeder erfülle an ſeinem Platz ſeine Pflicht und marſchiere den Weg, den der Führer ihm gewieſen hat.

Dr. Ley wies dann im einzelnen auf die Zukunftsaufgaben hin, die ſich in dem großen Sozialwerk des Führers ausdrücken. Dr. Ley umriß ſchließlich die Aufgaben der Gemeinden, vor deren Vertretern er ſprach. Sie hätten die Pflicht, alle Probleme anzufaſſen. „Ein Volk, eine Nation marſchieren gleichen Schritts und Tritts und vorweg ein Mann, ein Führer, der das Ziel kennt.“ Das deutſche Volk habe die Zeit begriffen. Es ſei erwacht aus dem Geſtern des bequemen ſpießigen Bürgertums und marſchiere nun vorwärts in eine neue Zeit mit Adolf Hitler. (Stürmiſche Beifallskundgebungen.)

Neuordnung der Kohlenbewirtſchaftung

Beſtellung eines Reichsbeauftragten für Kohle und eines Sonderbeauftragten für Kohlentransport

Die Bedeutung der Kohle als des wertvollſten deutſchen Rohſtoffes iſt im Kriege deutlich hervorgetreten. Ihre Bewirtſchaftung erfordert den reſtloſen Einſatz aller Kräfte, um die Verſorgung der Wirtſchaft und der Bevölkerung mit Kohle ſicherzuſtellen.

Reichsmarſchall Göring hat daher den Reichswirtſchaftsminiſter Funk beauftragt, eine Neuordnung der Kohlenbewirtſchaftung durchzuführen. Dabei ſoll die freie Initiative im Bergbau und im Kohlenhandel weitgehend nutzbar gemacht und zu eigenverantwortlicher Entfaltung gebracht werden. Zur Durchführung der geſtellten Aufgaben, insbeſondere der Organiſation der Kohlenverteilung im großdeutſchen Raum, haben ſich Kohlenbergbau und Kohlenhandel zu einer Selbſtverwaltungsorganiſation, der „Reichsvereinigung Kohle“, zuſammengeſchloſſen. Vorſitzer der Vereinigung iſt der Gauwirtſchaftsberater, Generaldirektor Paul Pleiger, den der Reichswirtſchaftsminiſter zugleich zum Reichsbeauftragten für Kohle beſtellt hat. Dieſe Neuordnung wird zu einer weſentlichen Vereinfachung der bisherigen Organiſation der Kohlenbewirtſchaftung führen und eine ſchnelle und nachdrückliche Durchführung der Regierungsmaßnahmen auf dem Gebiete der Kohlenwirtſchaft gewährleiſten.

Da die Verteilung der Kohle während des Krieges in erſter Linie ein Transportproblem iſt, hat der Reichsmarſchall ferner den Staatsrat Wilhelm Meinberg zu ſeinem Sonderbeauftragten für den Transport der Kohle ernannt. Dieſer Sonderbeauftragte wird in engſter Zuſammenarbeit mit dem Reichsbeauftragten für Kohle und der Bergbau-Abteilung des Reichswirtſchaftsminiſteriums, ſowie in ſteter Fühlung und im Benehmen mit dem Reichsverkehrsminiſter alle Maßnahmen treffen, die den reibungsloſen Transport der Kohle ſicherſtellen.

Im Zuge dieſer Neuordnung iſt das Amt des Reichskohlenkommiſſars aufgelöſt worden. Der bisherige Reichskohlenkommiſſar, Paul Walter, iſt auf ſeinen Wunſch von dem Reichsmarſchall von ſeinen Aufgaben entbunden worden. Der Reichsmarſchall hat ihm für die unter größten Schwierigkeiten geleiſtete Arbeit ſeinen beſonderen Dank ausgeſprochen.

Wieder deutſche Kunſt in Poſen

Die Poſener Theater zu „Reichsgautheatern“ erklärt.

Zu einem nachhaltigen künſtleriſchen Ereignis geſtaltete ſich die Feſtaufführung des Kleiſtſchen Schauſpiels „Prinz von Homburg“ in dem am gleichen Tage von Reichsminiſter Dr. Goebbels feierlich ſeiner Beſtimmung übergebenen Großen Haus der Poſener Theater. Die Aufführung, die im Rahmen der Kulturtage des Warthelandes ſtattfand, leitete nach 22jähriger Unterbrechung den Wiederbeginn deutſcher Bühnenkunſt im befreiten Poſen ein, das am Mittwoch noch ein zweites Haus für Kammerſpiel und Komödie eröffnete. Neben einer großen Zahl führender Perſönlichkeiten aus Staat, Partei und Wehrmacht ſowie den in Poſen anweſenden Kunſtſchaffenden und Kulturſchriftleitern aus dem ganzen Reich wohnte auch Reichsminiſter Dr. Goebbels in Begleitung Gauleiter Greiſers der Aufführung bei.

Das vom vaterländiſchen Gedanken beſeelte Schauſpiel des nach Schiller größten Dramatikers Deutſchlands kam in der Inſzenierung von Richard Weichert und mit Bühnenbildern von Ceſar Klein heraus. Mit der glanzvollen Aufführung ſtellte ſich die von dem Intendanten Karl Peter Heyſer aus bewährten Bühnenkünſtlern aus dem ganzen Reich zuſammengeſtellte neue Spielgemeinſchaft der Theater in Poſen erſtmalig der Oeffentlichkeit vor. Das feſtlich geſtimmte Haus dankte für die gebotenen Leiſtungen, die ein verheißungsvoller Auftakt für das künftige deutſche Theaterleben in Poſen waren, mit anhaltendem, zum Schluß ſtürmiſchem Beifall, der die Spielgemeinſchaft mit ihrem Intendanten wiederholte Male vor den Vorhang rief.

Reichsminiſter Dr. Goebbels verlieh den Theatern in Poſen in Würdigung ihrer hohen Bedeutung als Pflegeſtätte deutſcher Kunſt und Kulturmittelpunkten im neuen Oſten die Bezeichnung „Reichsgautheater“.

60 Kulturſchriftleiter in Poſen

Die deutſche Preſſeabteilung der Reichsregierung, Hauptreferat Kultur, veranſtaltete unter Führung eines Leiters, Miniſterialrat Bade, zu den Kulturtagen des Warthelandes eine Preſſefahrt, mit der etwa 60 Kulturſchriftleiter der führenden Zeitungen des Reiches nach Poſen gekommen ſind. Die Kulturſchriftleiter traten am Mittwoch zu einer eigenen Arbeitstagung in Poſen zuſammen.

Einzig daſtehendes WHW.-Ergebnis

34,912 Millionen am „Tag der Deutſchen Polizei“ geſammelt

Ueber 100prozentige Steigerung gegenüber dem Vorjahr

Das Ergebnis der am „Tag der Deutſchen Polizei“ (15. und 16. Februar) für das Kriegs-Winterhilfswerk durchgeführten Sammlung hat ſich durch die inzwiſchen eingegangenen Reſtmeldungen um weitere 2½ Millionen auf rund 34 Millionen erhöht. Gegenüber dem vorjährigen Ergebnis mit rund 16,9 Millionen iſt eine Steigerung um über 17 Millionen RM. gleich 100 v. H. eingetreten. Auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet ergibt dieſes bisher einzig daſtehende WHW.-Ergebnis eine Opferſpende von 0,42 RM. für den einzelnen Volksgenoſſen gegen 0,21 RM. des Vorjahres.

Eindeutiger kann die Antwort des deutſchen Volkes an die Plutokratien, klarer kann das Bekenntnis jedes einzelnen zum Führer und zu ſeinem Werk nicht ſein, als es ſich in dieſen Zahlen widerſpiegelt.

Die Sprache der Muſen im Kriege

Ueber hundert „Konzerte der Jugend“ im zweiten Kriegswinter

Der für die engliſche Jugenderziehung verantwortliche Miniſter hatte der Erziehung der deutſchen Jugend vor kurzem Kulturloſigkeit und Verrohung vorwerfen zu können geglaubt. Reichsleiter Baldur von Schirach hatte ihm darauf eine ſchlagende Antwort der deutſchen Jugend zuteil werden laſſen. Die Jugend des Großdeutſchen Reiches kann darüber nur lachen, wenn führende Vertreter jenes Volkes, das einen Violinſchlüſſel kaum von einem Hausſchlüſſel zu unterſcheiden vermag, ſie in dieſer plumpen Weiſe angreift.

Anders als in dem angeblich um die Kultur ſo beſorgten England iſt im Großdeutſchen Reich, während die Waffen ſprechen, auch die Sprache der Muſen nicht verſtummt. Gerade nach dem zweiten Kriegswinter kann die Hitler-Jugend auf ein außerordentlich reges und blühendes Kulturleben zurückblicken. Der Veranſtaltungsring der HJ. hat in ſteigendem Umfange ſeine Jungen und Mädel in die Theater, Konzerte, Dichterleſungen, Vorträge und Filmſtunden geführt. Beſonders bewährt haben ſich die im erſten Kriegswinter geſchaffenen „Konzerte der Jugend“, in die ſich hervorragende Künſtler und Orcheſter neben ihrer ſonſtigen reichen Konzerttätigkeit zur Verfügung ſtellten. Die Konzerte der Jugend haben im Kriegswinter 1940/41 bereits weit die Zahl hundert überſchritten. Sie haben ſich nicht auf die großen und mittleren Städte beſchränkt, ſondern ſind auch in den kleinen Orten entfernter Landgebiete zu einer beliebten Einrichtung geworden.

Den Konzerten der Jugend wird ſich in Kürze eine Reihe Nachwuchskonzerte der HJ. anſchließen, in denen junge ſoliſtiſche Kräfte aus der Hitler-Jugend herausgeſtellt werden.

Gäſte aus befreundeten Nationen

Oben: Die in Berlin weilende japaniſche Jugendabordnung beſichtigte die Reichsſeeſportſchule der HJ. „Gorch Fock“ in Prieros, wo ihr u. a. Vorführungen am Kutter gezeigt wurden. — Unten: Die rumäniſche Offiziersabordnung, die auf Einladung der deutſchen Wehrmacht Werke der Maginotlinie beſichtigt, vor dem Eingang zur Werkgruppe 505.

(Weltbild und PK.-Dieck-Weltbild-Wagenborg-M.)

Kürzlich ſtanden alle Kinder vor der Schule und freuten ſich diebiſch und blieben draußen. Warum? Ein Spaßvogel hatte über Nacht vom nahen Kino ein Schild entfernt und an der Schultür befeſtigt. Da ſtand zu leſen: „Jugendliche unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.“

(Das Illuſtrierte Blatt.)

*

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

-weil MAGGI's WÜRZE so ergiebig ist!

soll und darf man sie sparsam verwenden, lieber ein paar Tropfen weniger als zuviel! Man muß aber schon beim Kauf daran denken, daß nicht alles Maggi's Würze ist, was sich Suppenwürze nennt.

Verlangen Sie deshalb klar und deutlich:

MAGGI's WÜRZE

Geſucht zu kaufen
ein gebrauchter
Kleiderſchrank
und ein Putzſchrank
Off. unt. „L. 4“ an die Exp. ds. Bl.

Apfel-, Zwetſchen- und Pflaumenbäume
ſind vorrätig
Gartenbaubetrieb Karl Bau
Fernſpr. 241.

Lentföhrden
Bahnhofswirtſchaft

Am Sonntag, 23. März,
ab 16 Uhr
Großer
Ball

Hitzhuſen

Am Freitag, dem 21. Mär wird während der Dienſtſtunde auf Antrag die Zuſatz-Kleide karte für Jugendliche ausge geben, die zwiſchen dem 2. 9. 192 und dem 1. 9. 1927 geboren ſin und die im September 1940 ein volle 2. Reichskleiderkarte erhalte haben.

Die Anträge können von de Jugendlichen oder ſeinem geſet lichen Vertreter geſtellt werden.

Bei der Antragſtellung iſt di 2. Reichskleiderkarte vorzulegen.

Der Bürgermeiſter
Lindemann

Wovon man ſpricht

Aus der Sudelküche der Plutokratenpreſſe — Wie ſie das Selbſtbeſtimmungsrecht vergewaltigten — Jeder rüſtet auf!

Das deutſche Volk iſt viel zu leicht geneigt, Dinge zu vergeſſen, die es nie vergeſſen dürfte. Und ſo kommt gerade die Sondernummer der NS-Preſſebriefe „Die Plutokratenpreſſe" im rechten Augenblick, um der Verlogenheit und Heuchelei ſowie der abgrundtiefen Rachſucht der von dem jüdiſchen Finanzkapital beherrſchten Demokratien die Maske vom Geſicht zu reißen. Das Inſtrument der jüdiſch-plutokratiſchen Völkervergiftung aber iſt die ſogenannte Weltpreſſe, die ſich nach außen hin als ein Inſtrument der Freiheit brüſtet, die aber in Wirklichkeit der käufliche Sklave des internationalen Finanzkapitals iſt. Und das iſt nicht etwa nur die Meinung der deutſchen Kritiker, ſondern in den Demokratien ſelbſt ſind wiederholt Stimmen laut geworden, die die verlogene Moral der demokratiſchen Preſſe an den Pranger ſtellen. So hat der amerikaniſche Staatsſekretär des Innern Harold L. Ickes erklärt: „Ich habe am eigenen Leibe erlebt, wie rachſüchtig und unfair unſere Zeitungen ſein können. Während ſie nach ‚Freiheit der Preſſe' kreiſchen, verſagen ſie den Bürgern dieſes Landes die Freiheit von der Preſſe, auf die ſie nach dem allergewöhnlichſten Anſtandsgefühl Anſpruch haben. Sie entſtellen, ſie verzerren, ſie färben, ſie erpreſſen, ſie lügen." Wenn ſchon die Bürger dieſer „freien" Demokratien ſo unter der Tyrannei der Plutokratenpreſſe ſtehen, dann braucht man ſich nicht zu wundern, wenn der geifernde Haß dieſer jüdiſch-internationalen Plutokratenclique in ſeinen Auslaſſungen gegen Deutſchland jegliche Hemmungen verliert und bis zur Schamloſigkeit und moraliſchen Selbſtvernichtung in die tiefſte Goſſe der Gemeinheit herabſteigt. Man muß die Karikaturen geſehen haben, mit denen ſie das deutſche Soldatentum in den Kot treten, Karikaturen, die ſeit 1870 über den Weltkrieg hinweg bis heute an Scheußlichkeit nur noch zugenommen haben. Man muß die Lügen über den Norwegenfeldzug und über die große Schlacht in Frankreich ſich immer vergegenwärtigen, um zu wiſſen, daß dieſe Preſſe überhaupt zu allem fähig iſt, wenn ſie nur die Hoffnung beſitzt, daß ihre Lüge auch nur eine Stunde lebt. Wer dieſe Preſſegangſter in ihrem tiefſten Weſen kennengelernt hat, iſt gegen ihre Tiraden gefeit, und in dieſem Sinne erfüllt das Sonderheft „Die Plutokratenpreſſe" eine wichtige Aufgabe in unſerem Aufklärungskampf.

*

Alle Heucheleien der Demokratien ſind entlarvt im voraus, denn ſie haben ihre ſchönen Phraſen ſchon einmal gedroſchen und nichts von ihnen verwirklicht, als ſie dann an der Macht waren. Wir brauchen nur an das Schlagwort vom Selbſtbeſtimmungsrecht der Völker zu erinnern, um zu wiſſen, wie es von den Plutokratien aufgefaßt wird. Am 20. März jährt ſich zum zwanzigſten Male der Tag, an dem im Jahre 1921 das Ergebnis der oberſchleſiſchen Volksabſtimmung bekanntgegeben wurde. Mit überwältigender Mehrheit (716 406 für Deutſchland, 471 406 für Polen) hat ſich die oberſchleſiſche Bevölkerung für ihr Verbleiben beim Deutſchen Reich ausgeſprochen. Aber die Staatsmänner der Feindmächte ſetzten ſich über den Volkswillen hinweg und zerſtörten die harmoniſch verſchmolzene Einheit des oberſchleſiſchen Gebietes, löſten durch wilden Terror im Abſtimmungsgebiet alle Ordnung auf, ſpielten den verwilderten Kreaturen eines Korfanty das alte deutſche Kulturland in die Hände und traten durch dieſen Gebietsraub das von ihnen ſelbſt verkündete Selbſtbeſtimmungsrecht mit den Füßen. Seit dem Schreckensregiment der Polen in Oberſchleſien von damals und ſeit dem Schreckensregiment derſelben vertierten Horden vor Ausbruch dieſes Krieges weiß das deutſche Volk, was es von den Verſprechungen plutokratiſcher Staatsmänner zu halten hat. Durch eigene Kraft iſt im Herbſt 1939 dieſes furchtbare Unrecht wiedergutgemacht worden, und niemals wieder wird das deutſche Volk deutſches Land und deutſche Menſchen der Willkür fremder Tyrannei preisgeben. Dafür bürgt die nationalſozialiſtiſche Wehrmacht, die zum letzten Waffengang bereit ſteht, dafür bürgt aber auch der eiſerne Wille der geſamten Nation, der nicht eher ruhen wird, als bis Europa, von der britiſchen Tyrannei befreit, ſeine Angelegenheiten im Geiſte der Gerechtigkeit ordnen kann, die dieſem Erdteil von den Briten verſagt blieb, die ja nur ihre Vormacht durch den Zwieſpalt der Völker Europas aufrechtzuerhalten vermochten.

*

Am Tage der Wehrmacht, am 22/23. März 1941, hat das ganze Volk Gelegenheit, zu beweiſen, daß es die Zeichen der Zeit verſtanden hat. Die zwölf Abzeichen, die an dieſen Tage verkauft werden, ſind uns das Symbol unſerer Kraft. Ueber 46 Millionen ſolcher Abzeichen wandern an dieſem Tage ins Volk. Jeder kann ſich ſo aufrüſten, wie er will. Jeder kann ſich einen Schweren Mörſer, eine Schwere Flak, eine Panzerabwehrkanone, einen Stuka oder einen Bomber, einen Meldereiter, einen Kabelverleger zu Pferde, ein Minenſuchboot oder einen Schweren Kreuzer, einen Panzerſpähwagen, ein Segelſchulſchiff oder auch einen Nebelwerfer zulegen. Keinem werden hier Grenzen geſetzt, und keiner ſoll ſich hier Grenzen ſetzen, denn unſer Dank an die deutſche Wehrmacht iſt grenzenlos, und unſer Wille, der deutſchen Volksgemeinſchaft für alle die ihr obliegenden Aufgaben die Mittel zur Verfügung zu ſtellen, iſt ebenſo groß wie unſer Wille zum Sieg. Der Tag der Wehrmacht iſt unſer Bekenntnis zur Front. Er iſt für uns das Volksfeſt des deutſchen Soldatentums, ein Feſt, das durch die Sonderveranſtaltungen der Wehrmacht, Soldatenchöre, Reiten, Kleinkaliberſchießen, Konzerte, Eintopfeſſen, bunte Kompanienachmittage uſw., ſeine bunte Ausgeſtaltung erhält. Den höchſten Glanz aber gewinnt dieſes Feſt durch die opferbereite Liebe aller Volksgenoſſen! B.

Am 21. März dieſes Jahres

Dann beginnt der Frühling — Klimatiſche Schwankungen in Deutſchland.

Am 21. März iſt „Frühlingsanfang". So ſteht es in jedem Kalender. Aber die Meteorologen rechnen den Frühling (auf der Nordhalbkugel) vom 1. März an, weil im allgemeinen in der gemäßigten Zone die drei Monate März, April und Mai als „Uebergangsmonate" vom Winter zum Sommer gewiſſe meteorologiſche Aehnlichkeiten aufweiſen, wenn auch natürlich Art und Grad dieſes Ueberleitens in jedem der drei Frühlingsmonate verſchieden ſind. Dieſe Feſtſetzung eines beſtimmten Datums als Frühlingsanfang bringt für die wiſſenſchaftliche Arbeit praktiſche Vorteile. Aber der Begriff „Frühling" iſt dadurch an einen ganz beſtimmten, in jedem Jahre gleichen Zeitabſchnitt gebunden, der in den einzelnen Teilen der gemäßigten Zone ſehr verſchiedenartige Wetterzuſtände und Wetterabläufe mit ſich bringt.

Schon auf einem Raume wie Deutſchland treten beſonders im März ſtarke klimatiſche Unterſchiede auf. So liegt die Mitteltemperatur des März in der Oberrheinebene und im unteren Neckartal im Durchſchnitt vieler Jahre zwiſchen 5 und 6 Grad, während ſie in Oſtpreußen (bei Goldap und Treuburg) noch um anderthalb Grad unter dem Gefrierpunkt liegt. Treuburg hat in normalen Märzmonaten noch 25 Froſttage, darunter ſechs Eistage (d. h. Tage, an denen auch die höchſte Temperatur noch unter 0 Grad liegt), Köln dagegen nur ſieben Froſttage und in der Regel gar keinen Eistag. Durch die klimatiſchen Verſchiedenheiten kommt es, daß die Geſamtheit der Naturerſcheinungen, die wir nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch als „Frühling" bezeichnen, ſelbſt in Deutſchland nicht gleichzeitig eintritt. Am beſten läßt ſich dieſer Frühlingsbeginn an der Wirkung der Witterungsvorgänge, nämlich am Wachstum der Pflanzen, beſonders am Eintritt der Blüte beſtimmter Gewächſe, verfolgen. Mit dem Aufblühen der Anemone und Kornelkirſche beginnt der erſte Teil des Frühlings, der Vorfrühling. Der Beginn des Hauptteils, des „Vollfrühlings", kündigt ſehr gut der Anfang der Apfelblüte an.

Das Datum des Beginns des Vollfrühlings bezeichnet man meiſt als den Tag des „Frühlingseinzuges". Er tritt im deutſchen Tiefland (Seehöhe unter 400 Meter) am früheſten in der Oberrheinebene, im unteren Neckartal, im Rheingau und Moſeltal, am ſpäteſten im öſtlichen Pommern (Gegend von Lauenburg) und im ſüdöſtlichen Oſtpreußen ein. Dabei kann man im Binnenland die beachtenswerte Feſtſtellung machen, daß das mittlere Datum des durch die Apfelblüte und einige andere phänologiſche Beobachtungen beſtimmten Frühlingseinzuges kurz nach dem mittleren Datum des letzten Froſtes liegt. So tritt z. B. in der Oberrheinebene und im Rheingau der letzte Froſt (im Mittel vieler Jahre) zwiſchen dem 14. und 21. April ein, während der Frühlingseinzug zwiſchen dem 22. und 28. April ſtattfindet. Das Gebiet um Nürnberg, der Mittel- und Unterlauf des Mains, das Lahntal, das niederrheiniſche Tiefland und das Seegebiet bei Potsdam und Brandenburg haben den letzten Froſt zwiſchen dem 21. und 28. April, Frühlingseinzug zwiſchen dem 29. April und 5. Mai. Die ſchwäbiſch-bayeriſche Hochebene hat letzten Froſt zwiſchen dem 28. April und 5. Mai, Frühlingseinzug vom 6. bis 12. Mai, im Gebiet um Lauenburg und Hinterpommern findet der letzte Froſt vom 12. bis 19. Mai, der Frühlingseinzug zwiſchen dem 20. und 26. Mai ſtatt.

Man erſieht hieraus, wie außerordentlich gut ſich die Pflanzen ihrem Klima angepaßt haben. Dieſe bewundernswerte Uebereinſtimmung gilt jedoch, wie geſagt, nur für die langjährigen Mittelwerte. In einzelnen Jahren iſt ſie nicht erfüllt, wie die Froſtſchäden lehren, denen die jungen Pflanzen erliegen, wenn ſie, durch eine Wärmeperiode zu früher Blüte erwacht, von einem Spätfroſt überraſcht werden. Sie gilt auch nicht für die Nordſeeküſte. Hier tritt wegen der Verzögerung des Frühjahrsanſtieges der Temperatur der (phänologiſche) Frühlingseinzug verhältnismäßig ſpät ein, während andererſeits in Meeresnähe die Froſtgefährdung ſehr frühzeitig zurücktritt. An der Nordſeeküſte (und im weſtlichen Teil der Oſtſeeküſte) iſt daher zwiſchen dem mittleren Datum des letzten Froſtes und dem mittleren Datum des Frühlingseinzuges ein viel größerer zeitlicher Zwiſchenraum als im Binnenlande. So iſt z. B. auf den weſtlichen Frieſiſchen Inſeln und auf Helgoland durchſchnittlich bereits die letzte Märzwoche froſtfrei, während der Frühling in dem oben angegebenen Sinne erſt vom 6. bis 12. Mai ſeinen Einzug hält. Trotz dieſes relativ ſpäten Frühlingsbeginns zeichnen ſich die Nordſeeinſeln in der kalten Jahreszeit durch ein außerordentlich mildes Klima aus. So ſind z. B. blühende Roſen im Winter auf den Nordſeeinſeln keine Seltenheit.

Aus „Licht" und „Tau" läßt ſie die Sage entſtehen

Perlen überdauern ſelten ein Jahrhundert.

„Perlen bedeuten Tränen", ſagt ein altes Sprichwort, und die Tränen vergleichen wir mit den Perlen; es ſcheint wirklich ein Zuſammenhang zwiſchen beiden zu ſein, und doch dienen die Perlen zum Schmuck und zur Freude ſeit langer Zeit. Die antike Sage ließ ſie aus Licht und Tau entſtehen, und weihte ſie der Liebesgöttin. Ein Perlenhalsband war das Zeichen, das Symbol des ehelichen Bundes, und die Römer ſchätzten die Perlen ſo hoch, daß ſie unter die unbewegliche Habe zählten, damit ſie in Erbſchaftsfällen der Familie verbleiben und nicht verſchleudert werden konnten. Im Triumphzuge des Pompejus glänzten 32 Perlenkronen und Alexander Severus verbot ſeiner Gemahlin das öffentliche Tragen zweier Rieſenperlen, um nicht den Neid der Römerinnen zu erregen. Kleopatra beſaß zwei Perlen, von denen ſie die eine auflöſte, um die Wette zu gewinnen, daß ſie mit einem Schluck den Wert einer Million trinken könne, die andere wurde in zwei Teile geſpalten und damit die Ohren der Venusſtatue im Pantheon zu Rom geſchmückt.

Im Heiligtum zu Mekka befinden ſich zwei Perlen, die ſprichwörtlich geworden ſind. „Nicht um die Perlen zu Mekka" ſagt der Araber, wenn wir ſagen: „Nicht um alles Gold der Welt." Die größte Perle in Europa zierte die ſpaniſche Krone; ſie wog 136 Karat und wurde 1620 von Franz Gogibus aus Oſtindien mitgebracht. In Spanien wurde überhaupt ein großer Aufwand mit Perlen getrieben, namentlich in den Kirchen. So beſaß die Madonna in der Kirche zu Guadeloupe ein Gewand, das ganz aus Perlen beſtand, während die Stickereien daran aus Smaragden und Rubinen hergeſtellt waren.

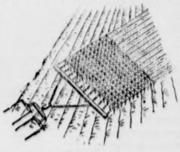
Wenig bekannt iſt, daß Perlen ſehr vergänglich ſind und ſelten länger als ein Jahrhundert dauern, namentlich verſchwindet der Glanz und ſie werden dann leicht zerbrechlich. Als man die Gräber der Peterskirche in Rom öffnete, fand man auch die einbalſamierten und reichgeſchmückten Leichen zweier junger Mädchen. Alle in der Gruft befindlichen Kleinodien wurden ohne Schaden ans Tageslicht befördert, nur die Perlen zerfielen bei der leiſeſten Berührung.

In einem franzöſiſchen Memoirenwerk behauptet indeſſen die Marquiſe Crequi, in der Familie der Egmont habe man einen koſtbaren Perlenſchmuck mehrere Jahrhunderte dadurch konſerviert, daß man ein Stückchen Eſchenwurzel in den Kaſten legte, in dem ſie aufbewahrt wurden. Dieſen Schmuck hatte der berühmte Egmont im 16. Jahrhundert der Republik Venedig verpfändet, um Gelder zum Kriege gegen Alba zu erhalten. Später löſte ihn die Familie ein, und als ihn zwei Jahrhunderte ſpäter die ſchöne Gräfin Seplimairie Egmont, eine Tochter des Hauſes Richelieu, bei einem Hoffeſte in Verſailles zu einem ſchwarzen goldgeſtickten Kleide trug, hatten infolge des erwähnten Mittels nur zwei Perlen ihren Glanz verloren.

Perlen bezeichneten auch ehedem den Rang der Edelleute, ſo trug der Graf neun, der Freiherr ſieben Perlen an der Krone, wie man heute noch in adeligen Wappen ſieht. Der milde Glanz der Perlen hat nicht die funkelnde Schönheit der Diamanten, aber trotz alledem wird die Perle dem Brillanten immer ebenbürtig zur Seite ſtehen, und es iſt nicht zu befürchten, daß ſie je in der Gunſt der Menſchen, namentlich der Frauen, ſinken werden.

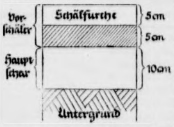
Worauf iſt zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit bei den Frühjahrsarbeiten zu achten?

Zur notwendigen Sicherung der Erträge iſt alles zu tun, um den Boden leiſtungsfähig zu erhalten. Sorgfältige Bodenbearbeitung iſt die erſte Vorbedingung dazu, zumal heute Bearbeitungsfehler nicht durch den Düngerſack wettgemacht werden können. Bindige Böden, die langſamer abtrocknen, dürfen erſt gerührt werden, wenn der Boden nicht mehr ſchmiert. Die vor Winter tief gepflügten Aecker ſind mit Ausnahme der leichten Böden ſchräg zu den Furchen zu ſchleifen, ſobald die Kuppen hell (grau) werden. Dadurch wird die Verdunſtung beſchleunigt, der Boden erwärmt ſich ſchneller und das nunmehr raſcher auflaufende Unkraut kann noch rechtzeitig vor der Beſtellung durch Eggen vernichtet werden.



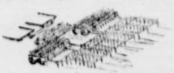
Eggenſtrich zur Vernichtung der Unkräuter.

Bei den ſpäter folgenden Arbeiten zur Herrichtung des Saatbettes iſt auf bindigen Böden darauf zu achten, daß dieſer beſonders beim Grubbern in den tieferen Schichten gut abgetrocknet iſt. Iſt der vor Winter gepflügte Acker verſchlämmt, wird mit Grubber oder mit flacher Pflugfurche gelockert werden müſſen. Die wertvolle Froſtgare darf auf jeden Fall nicht durch Tiefpflügen vergraben werden. — War keine Herbſtfurche gegeben, muß auf leichtem Boden eine möglichſt waſſerſchonende Bodenbearbeitung einſetzen.



So ſoll die Frühjahrsfurche den Boden bearbeiten!

Koppeln der Geräte, z. Bſp., Pflug mit Schleife, Grubber mit Egge, iſt hier beſonders angezeigt. Beim Pflügen auf ſchwerem Boden iſt auf den richtigen Feuchtigkeitszuſtand zu achten. Wechſelnde Pflugtiefe zur Vermeidung der Pflugſohlenbildung iſt wichtig. Der Pflugbalken wird zweckmäßig durch Pflügen mit Vorſchäler zerlegt, da dann der bindige Boden beſſer ſchüttet und ſich eher ſetzt. — Ausreichender Humus- u. Kalkgehalt des Bodens ſowie richtiger Einſatz der Handelsdünger ſind weitere wichtige Vorbedingungen zur Bodenfruchtbarkeit. Auf baldiges Unterpflügen des Stallmiſtes nach dem Breiten iſt zu achten. Zu Hackfruchtſchlägen ausgefahrene Jauche iſt ſofort einzueggen. Die vor Winter begonnene Abkalkung der vorgeſehenen Schläge iſt, ſoweit noch erforderlich, fortzuſetzen. Bei der Grunddüngung mit Phosphorſäure und Kali iſt auf rechtzeitiges Ausſtreuen zu achten. Durch die erforderlichen Ackerarbeiten zur Saatbettherrichtung werden dann dieſe Dünger gut mit der Ackerkrume vermiſcht, was für den Düngungserfolg wichtig iſt. Der raſcher zur Wirkung kommende Stickſtoffdünger iſt zur Beſtellung bzw. als Kopfdüngung mit Ausnahme von Kalkſtickſtoff, der rechtzeitig vor der Beſtellung gegeben werden muß, zu verabreichen.



Koppeln der Geräte vereinfacht die Ackerarbeiten.

Bis zur Saat ſoll ſich der Boden gut geſetzt haben. Sommerweizen und Hülſenfruchtſchläge ſind zuerſt fertigzumachen. Es folgen Gerſte, Menggetreide und dann der Hafer und zuletzt die Hackfruchtſchläge.

Dr. Nebelung, Kiel.

Der ſchwächſte Punkt in unſerer Geſundheit

ſind unſere Zähne, denn keine andere Krankheit hat auch nur annähernd die gleiche Verbreitung wie die Zahnfäule, an der große Teile unſeres Volkes leiden. Darum iſt die richtige Zahnpflege ein wichtiges Gebot der Geſundheit. Zur richtigen Zahnpflege gehört außer der täglichen, gewiſſenhaften Reinigung der Zähne mit Zahnpaſte und Bürſte eine vernünftige Ernährung, gründliches Kauen und die regelmäßige Überwachung der Zähne. **Chlorodont weiſt den Weg zur richtigen Zahnpflege**

Für alle grobe Putzarbeit — Steinböden, Fliesen, Becken usw. — sollten Sie jetzt an Stelle von Seife ATA grob nehmen; es ist der zeitgemäße Reinigungshelfer für jeden Haushalt.

Alle germaniſch-deutſchen Bauernwanderungen entſprangen der Raumnot

Es iſt ein beſonderes Verdienſt des Reichsbauernführers R. Walther Darré, als Geſchichts- und Raſſenforſcher durch ſeine ſchnell volkstümlich gewordenen Schriften auch ſchwierigere Fragen unſeres Volkwerdens und raſſiſcher Herkunft dem Verſtändnis weiterer Kreiſe zu erſchließen. So unternahm er es unter anderem in ſeinem Werk „Das Bauerntum als Lebensquell der Nordiſchen Raſſe“, in dem Kapitel „Die Indogermanen und der Ackerbau“, die Verunglimpfung unſerer germaniſchen Vorfahren als räuberiſche Nomaden zu entkräften und ihre Wanderungen als einen durch Landnot bedingten echten Bauerntreck nachzuweiſen.

Er geht hierbei von dem altrömiſchen Begriff des „Ver sacrum“, des Heiligen Frühlings, aus, den man im allgemeinen als einen religiöſen Brauch anſah, in Zeiten der Not die Kinder, die Früchte und das Vieh eines Monats dem Mars oder Jupiter zu weihen. In zwingender Beweisführung legt Darré, an die Ausführungen des Geſchichtsforſchers Ihering anknüpfend, dar, daß es ſich hier in Wahrheit um einen aus germaniſcher Urzeit übernommenen Brauch handelt, bei Ueberfüllung des zur Verfügung ſtehenden Siedlungsraumes den überſchüſſigen Teil der Bauernfamilien auf Landſuche auszuſchicken. Tatſächlich war für die Teilnahme am Ver sacrum das Lebensalter von mindeſtens 21 Jahren Vorbedingung, — ſchon dies iſt ein Hinweis, daß es ſich um Landſuche und nicht um Eroberungszüge aus kriegeriſcher Eigenart des Volkes handelte, da ja die Jugend ſchon mit 17 Jahren heeresdienſtpflichtig wurde. Bei der Mitgabe von Vieh und landwirtſchaftlichen Erzeugniſſen iſt natürlich erſt recht nicht an ein religiöſes Opfer zu denken, ſondern vielmehr an die Ausſtattung der Landſucher mit allem Nötigen, deſſen ſie zur Gründung einer neuen Heimat bedurften. Im übrigen konnte für das „Ver sacrum“ unmöglich die Kinderzahl eines Frühjahrs ausreichen, da als „Kind“ im altrömiſchen Sinne ſtets nur das auf einem Anerbengut in rechtmäßig geſchloſſener Ehe gezeugte Kind galt und andererſeits die Gefahren der Wanderung von vornherein einen größeren Zuſammenſchluß erforderten.

Auf Zuſammenhänge mit den ſteinzeitlichen Ackerbauern im nördlichen Mitteleuropa verweiſt mit beſonderer Deutlichkeit die Tatſache, daß für die Durchführung der Wanderung die Zeit vom 1. März bis zum 31. Mai feſtgelegt war. Dies entſpricht den Notwendigkeiten, wie ſie ſich etwa für ein aus Schweden oder Niederdeutſchland abwanderndes Bauernvolk ergeben hätten. So fiel z. B. für Schweden der Winter in die Monate von September bis Februar, die Ernte auf Ende des Monats Auguſt. Mußten die Wintermonate aus Witterungsgründen für die Wanderung ausfallen, ſo „muß ein ſolcher Zug in der Vorſtellungswelt eines ſchwediſchen Bauern ſeine Wanderung ſo rechtzeitig beenden, daß das ausgeſäte Getreide noch bis Ende Auguſt reif wird“. So verblieben für die Wanderung die Monate März bis Mai, ſo daß die Monate Juni bis Auguſt für den Ackerbau benutzt werden konnten. Als Getreideart kam hierbei die kleine vierzeilige Gerſte in Betracht, die etwa 70 bis 80 Tage zur Reife braucht und in den nordiſchen Ländern die Hauptbrotfrucht iſt. Tatſächlich iſt die Gerſte auch den Römern und Griechen nachweislich bekannt geweſen. Der zuvor erwähnte Ihering erwähnt übrigens, daß weit bis in die Vorgeſchichte der Völker die Auswanderung von Kelten und Germanen zum Zweck der Landſuche nachgewieſen iſt. „Ueberall iſt es der Ruf nach Land, den ſie ertönen laſſen — ſie ſind bereit, die Waffen niederzulegen, wenn ihnen dieſe Forderung bewilligt wird.“

Die Züge der Kimbern und Teutonen liefern weitere Beweiſe dafür, daß es ſich bei den Wanderungen der germaniſchen Völker um echten Bauerntreck handelte. Ein ſolcher Bauerntreck iſt mit Rückſicht auf den umfangreichen Troß gezwungen, auf ſeiner Wanderung Raſten einzuſchieben, um durch einſömmerigen Ackerbau den Getreidebedarf für den kommenden Winter zu decken. Dieſes Vorgehen iſt bei dem Zug der genannten Völker geſchichtlich nachgewieſen, ebenſo der gelegentliche Bau von Wagenburgen beim Durchzug durch feindliches Gebiet. Nicht nomadenhafter Trieb, ſondern die Not des „Volkes ohne Raum“ veranlaßte die Wanderungen der germaniſchen Stämme und führte ſie über den Rhein, nach Italien und in ſpäterer Zeit germaniſch-deutſcher Geſchichte nach Oſten.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

19. Fortſetzung

Denkt der alte Sägemüller ſo, beugt er ſich wieder über die beiden Bildchen und betrachtet ſie lange, ſehr lange.

Ja ja, was gekommen iſt, hätte wahrlich net ſein brauchen! Man könnte heute ſchön zuſammen leben, und alles wäre gut.

Aber ſo iſt eins hier, das andere da und kein Zuſammenhalt mehr. Und doch zuckt es einem immerfort in den Füßen, daß man hinlaufen möcht' nach dem Steiningerhof, um die beiden Madln heimzuholen nach der Sägemühlen, wo ſie doch von Rechts wegen hingehören. Aber ich hab' ja ſelbſt Schuld! denkt Alois Geiſenhöner bitter. Ich hätt' net ſo hart ſein ſoll'n. Das Würmerl wär' auch bei mir ſatt geworden, und ich hätt' ein biſſerl Freud gehabt. Schließlich iſt die Reſl doch mein Madl und immer ein gutes Ding geweſt. Daß ihr das mit dem Hallodri paſſiert iſt, iſt nicht aus der Welt zu ſchaffen, und die Margret ſcheint ein blitzſauberes Madl zu ſein. Ja ja, ganz anders könnt heut alles ſein, wann ich net einen ſo ſaudummen Dickſchädel gehabt hätt'! Die Steiningerin, die alte Hex, wird natürlich heilfroh ſein, daß mein Madl zu ihr 'kommen iſt, da hat ſie beſtimmt eine Magd geſpart all die Jahre her. Denn arbeiten hat Reſl ſchon immer können.

Und das mit dem Schnader-Sepp? Nun, da hätt' ſich damals auch ein Ausweg finden laſſen, deswegen braucht Reſl net Hals über Kopf davonzurennen. Und der Sepp iſt ja net einmal ein ſo damiſcher Kauz, wie man immer gedacht hat. Sepherl lebt ſehr gut mit ihm Die Ehe iſt glücklich. Sehr glücklich. Aber Reſl hätt' ihn net z' nehmen brauchen, nein. Wann er auch ſo getan hat, als wäre ein Muß dahinter, er hätte doch mit ſich reden laſſen. Tja, nun iſt aber alles ſo verzwickt, daß man net weiß, wie man es Reſl beibringen ſoll, daß ſie heimkommen kann, wann ſie will.

Und die kleine Margret? Auch ſie wär' willkommen. Aber ſie wollen beide nichts mehr wiſſen von dem Vater und Großvater und laſſen ſo gar nix von ſich hören. Nicht mal Sepherl kriegt Poſt aus Kronfeld.

Und wieder greift der Sägemüller nach den beiden Bildchen und hält ſie nebeneinander. Hm, ein blitzſauberes Madl iſt die Margret! denkt er ſchmunzelnd. Wie alt wird ſie denn heut ſein? Neunzehn vielleicht? Hm hm, wie doch die Zeit vergeht!

Ob ſie ſchon einen Schatz hat, die Margret? Ein Wunder wär's net. Marie-Theres hat auch beizeiten angefangen mit der Lieb. Und der Haderlump, der elendige, hat ſie ſitzen laſſen, als er ihr ein Packerl angehängt hat. Na, geſtorben iſt das Madl net dran, denn recht gut ſchaut ſie aus auf dem Bildl, das Margret mitgeſchickt hat. Nur recht viel graue Haar ſcheint's ſchon zu haben. Na, das iſt net zu verwundern, wann der eigene Vater —

Und da ſchlägt Alois Geiſenhöner mit der Hand krachend auf den Tiſch, daß der Bierkrug hochhüpft.

„Ein Ochs bin ich, ein rieſengroßes Rindsvieh, daß ich das Madl 'nausgeſchmiſſen hab'“, knurrt er böſe. „Aber es ſchad' mir gar nix, daß ich jetzt allein bin auf meine alten Tag'. Ich hab' es net anders gewollt.“ Ächzend erhebt er ſich endlich und ſtapſt ſchwerfällig ſeiner Schlafkammer zu. Dort ſchimpft er laut über die Haushälterin, die noch nicht einmal verſtehe ein Bett zu machen.

„Ach, es iſt doch ein Kreuz mit dem Weibsvolk, dem damiſchen!“

•

Und immer höher ſteigt die Sonne. Schon wiegen ſich die Ähren goldgelb im Winde, wird da und dort ein Fuder frühes Korn eingefahren. Nicht lange wird es dauern, dann iſt die Ernte in vollem Gange. Es gibt jetzt viel Arbeit auf den Bauernhöfen. Auch Hansjörg, der ſein kleines Gütchen längſt übernommen hat, ſchafft vom frühen Morgen bis in die ſpäte Nacht. Dennoch findet er Zeit, ſich mit Margret zu treffen. Ganz heimlich finden ſie ſich oben, beim alten Gregor. Margret iſt glücklich und zufrieden. Nur Hansjörg macht ſich gar oft Gedanken, wie er vor Margrets Mutter beſtehen ſoll, wenn dieſe einmal erfährt, daß man ſie monatelang hintergangen hat. Wäre es nicht viel richtiger, man ſagte endlich die Wahrheit? Offenbarte, wie es einem ums Herz iſt? Aber Margret will immer noch nicht. Sie bittet und fleht, ſobald Hansjörg ſeinen Bedenken einmal Luft macht.

„Wart' noch bis Kirchweih, Hansjörg, ich bitt' dich! Dann werden wir gleich heiraten.“

Sie mag Hansjörg nichts ſagen von der übergroßen Angſt, die in ihrem Herzen iſt, ſobald ſie an die Zukunft denkt.

Aber eines Tages kommt doch alles ans Tageslicht, ohne daß Hansjörg oder Margret etwas dazu getan hätten.

Anne Steininger hat ſich trotz der hochſommerlichen Wärme böſe erkältet und muß das Bett hüten. Der Arzt hat ihr eine huſtenſtillende Arznei verſchrieben und geſagt, daß ſie dieſelbe noch heute einnehmen ſolle. Margret könne ſie ja gleich holen.

Marie-Theres nickt und ſucht ihr Madl ſofort im ganzen Haus. Aber Margret iſt nirgends zu finden. Ein wenig verſtimmt macht ſich Marie-Theres ſelbſt auf den Weg ins Dorf, um das Rezept einzulöſen. „Ich werd es der Margret heut abend einmal ordentlich geben!“ ſagt ſie laut vor ſich hin, während ſie der Landſtraße zugeht. „Was das Madl ſich nur denkt? Heimlichkeiten hat ſie aber vor ihrer Mutter, das iſt es. Und ich werd ihr heut ſagen, daß das aufhören muß, wann ſie net will, daß ſie ein paar ordentliche Ohrfeigen kriegt.“

Und da kommt ganz wie von ungefähr der Kagler-Franz auf Marie-Theres zu. Er begrüßt ſie lachend und läuft ſogleich neben ihr her, als ſie ſagt, daß ſie große Eile habe ins Dorf zu kommen, weil die Steiningerin erkältet im Bett liege und die Arznei dringend benötige.

„Hätt' denn net dein Madl gehen könn'?“ fragt der Kagler-Franz liſtig.

Und Marie-Theres gibt ihm eine Antwort, die ihn frohlocken läßt:

„Das Madl iſt alleweil überhaupt net mehr daheim.“

„Was du net ſagſt“, ſagt er ſcheinheilig. „Weißt denn net, wo dein' Margret immer ſteckt?“

„Doch, doch! Aber heut abend werd ich ſie einmal ordentlich ins Gebet nehmen. Das geht net, daß ſie immerzu beim Gregor hockt.“

Da lacht der Kagler-Franzl laut heraus.

„Glaubſt das wirklich? Laſſ' dich net auslachen! Meinſt, dein Madl läuft Tag für Tag zum Gregor rauf? Wüßt net, was ſie bei dem verloren hätt'!“

„Was ſagſt da, Franzl? Glaubſt, mein Madl lügt mich an?“

„Das net, Steinigerin, das wahrlich net. Und beim Gregor iſt dein' Margret ja auch, das ſtimmt ſchon. Aber das Madl iſt net allein. Es iſt noch einer bei da droben.“

„Es iſt … noch einer bei? Wie … meinſt das nun wieder?“

Vergnügt lacht der Kagler-Franzl.

„Glaubſt, dein Madl läuft den weiten Weg bis zur Berghütten umſonſt, Steiningerin? Frag ſie mal, wer ſie da oben immer erwarten tut! Wirſt dein' Freud erleben.“

„Franzl, ich bitt' dich! So ſag doch ſchon, wer es iſt, der mit dem Madl …“

„„Sollteſt es wirklich net wiſſen? Nun, dann werd ich es dir ſagen. Der Amerikaniſche iſt's. Kennſt ihn net?“

Und da muß Marie-Theres ſtehen bleiben, ſo zittern ihr die Knie vor furchtbarem Schreck. Der Kagler-Franzl aber ſteht dabei und lacht in ſich hinein. So iſt es richtig! Die Steiningerin hatte alſo wirklich keine Ahnung, was ihr Madl tagsüber in der Berghütte treibt. Da wird es ein Donnerwetter geben, daß der Margret das Lachen vergeht. Schad ihr aber nix, warum hat ſie ihn, den Kagler-Franzl abfallen laſſen. Und doch ſteckt er ſein freundlichſtes Lächeln auf, als er ſagt:

„Das tut mir aber jetzt doch leid, daß ich da was verraten hab', das vielleicht noch lang' ein Geheimnis bleiben ſollt! Ich hab' net gewußt, daß du ſo gar nix von weißt. Ich hab mir gedacht, du haſt nix dagegen, wann dein Madl mit dem Amerikaniſchen ein G'ſpuſi hat. Sie können doch freien, net?“

Margret! denkt Marie-Theres bitter. Margret, was ſoll das? Warum haſt du mir nie etwas erzählt davon? Bin ich net dein' Mutter, die mit dir fühlt und dich in allem verſteht? Aber ſie ſagt kein Wort, als der Kagler-Franzl abwartend zu ihr hinſchaut. Nur eine große Traurigkeit iſt in ihr.

Da ſagt Franzl wieder:

„Darfſt net denken, daß ich der Margret eins auswiſchen wollt, Steiningerin! Ich hab kein Aug' auf dein Madl. Ich werd bald die Schulzenhofer-Liſa frein. Verſprochen ſind wir ſchon. Aber für mein' Schuldigkeit hab ich's angeſeh'n, dir reinen Wein einzuſchenken. Es könnt' doch etwas vorkommen, worüber dein Madl dann todunglücklich wär, net?“

„Ja, ja“, ſagt Marie-Theres nur, aber ſchwer, unendlich ſchwer fällt ihr plötzlich der Gang ins Dorf. Und da Marie-Theres ſo gar nichts ſagt, hält Franzl es für richtiger, nichts weiter auszuplauſchen. Sonſt hätte er noch recht viel erzählen können. Denn gar zu oft iſt er der Margret nachgeſchlichen und hat die beiden Liebenden belauſcht, wenn dieſe ſich unbeobachtet wähnten. Aber ſo behält er dies alles für ſich und trottet mit einem tiefbekümmerten Geſicht neben Marie-Theres her. Kurz vor dem Dorfe bleibt er ſtehen und ſagt:

„Alſo nix für ungut, Steiningerin, gelt? Ich hab halt gemeint, es gehört ſich, daß ich dir das ſag. Übrigens … weißt ſchon, daß der Amerikaniſche ein kleines Gütl gekauft hat? Dein Madl wird es alſo ganz gut treffen, wann ſie den Amerikaniſchen freit.“

Fortſetzung folgt

Der Chef hält eine kurze Prüfung mit dem neuen Lehrjungen ab und fragt ihn freundlich: „Nun, mein Junge, was würdeſt du wohl anfangen, wenn du tauſend Mark hätteſt?“

„Ach, ich weiß wirklich nicht“, ſtottert der Gefragte, ſichtlich überraſcht und erfreut, „ich hätte ja gar nicht gedacht, daß ich gleich von Anfang an ſo viel bekomme.“

3. Rührteig-Rezept von Dr. Oetker

Kartoffelnapfkuchen:

1 Ei, 175 g Zucker, 1/2–1 Fläſchchen Dr. Oetker Back-Aroma Zitrone, etwas Salz, 1 Päckchen Dr. Oetker Soßen- oder 1/2 Päckchen Puddingpulver Vanille-Geſchmack, etwa 1/8 Liter entrahmte Friſchmilch, 250 g gekochte Kartoffeln (vom Tage vorher), 250 g Weizenmehl, 1 Päckchen Dr. Oetker „Backin“, 100 g Roſinen oder getrocknetes Miſchobſt.

Das Ei, der Zucker, die Gewürze und das mit etwas Milch angerührte Soßen- oder Puddingpulver werden nach und nach gut miteinander verrührt. Die durchgepreßten Kartoffeln (der Teig wird glatter und feiner, wenn man die Kartoffeln zweimal durch ein Sieb ſtreicht oder durchpreßt) und das mit „Backin“ gemiſchte und geſiebte Mehl werden abwechſelnd mit der übrigen Milch untergerührt. Man verwendet nur ſo viel Milch, daß der Teig ſchwer (reißend) vom Löffel fällt. Die gereinigten Roſinen oder das gereinigte, entſteinte, in Würfel geſchnittene Miſchobſt werden zuletzt unter den Teig gehoben. Man füllt ihn in eine gut gefettete, mit geriebener Semmel ausgeſtreute Napfkuchenform.

Backzeit: Etwa 60 Minuten bei ſchwacher Mittelhitze.

Bitte ausschneiden!

Dr. Oetker Backpulver „Backin“ – seit 50 Jahren bewährt!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 68 Freitag, den 21. März 1941 63. Jahrg.

London eine Feuerhölle

Die Nacht zum 20. März

Docks und Rohſtofflager in Flammen

Großangriff auf Londons Verſorgungsſtätten. — Schauriges Bild ſchwerſter Brände und Verwüſtungen.

Von Kriegsberichter Hermann Kind.

PK. Es war kurz nach 22 Uhr in der Nacht zum 20. März. Wir flogen nach dem Bombenwurf über die lichterloh brennenden Dockanlagen und Getreideſpeicher der britiſchen Hauptſtadt und ſahen zu unſeren Füßen durch die gläſerne Kanzel der He 111 das ſchaurige Bild ſchwerſter Brände und Verwüſtungen.

Am Norduſer der Themſe ſtand Whitechapel mit ſeinen Verſorgungsbetrieben und ſeinen für Londons Ernährung ſo wichtigen Rohſtofflagern in hellen Flammen. In dieſem Augenblick geſchah es, daß unſer Flugzeug von grellem, rotgelbem Feuerſchein erfüllt war. Das grünlich verdunkelte Armaturenbrett über den Köpfen des Flugzeugführers und Beobachters war wie weggeblaſen.

Nie erlebte Kataſtrophe

Wir ſahen die Blitze der Flakgeſchoſſe nicht mehr und die bleichen Leichenfinger der Scheinwerfer, nur die Fackel des Brandes war um uns, ſo daß unſere Augen ſchmerzten und der Atem ſtockte: denn wir glaubten, unſer Flugzeug ſei getroffen und ſtehe in Flammen. Der Bordmechaniker meinte, daß der Schwanz des Vogels brenne, der Flugzeugführer, daß Feuer die Motoren erfaßt habe. Ein jeder aber ſtand unter dem Eindruck einer nie erlebten Kataſtrophe.

Nach den erſten Sekunden der Ueberraſchung und des Erſchreckens blieb eine rieſige Feuerſäule hinter uns zurück und — obwohl wir nicht tief über unſer Ziel hinwegflogen — ſtand noch über uns wie ein großer, großer Baumſtamm die Flamme einer Exploſion, weit hinausragend in den Himmel über London. Das war in der Nacht zum 20. März 1941, wohl eine der ſchwerſten, die die britiſche Hauptſtadt erlebte.

Nun ſind wir auch von dieſem Feindflug glücklich heimgekehrt. Vorn im Staffelhotel feiern die Kameraden gerade jetzt den 80 Feindflug unſeres Oberfeldwebels und Flugzeugführers S. Als wir nach gemeinſamem Einſatz vor ein paar Stunden aus der Kiſte kletterten, meinte er vergnügt: „Das war ein richtiger Jubiläumsflug!"

Feuersbrünſte erhellen die Nacht

Am Abend waren wir gemeinſam zum ſchweren Schlag gegen London geſtartet. Anflug und Heimkehr verliefen in der herzlichen Selbſtverſtändlichkeit, die eine wirkliche Fliegerkameradſchaft ausmacht. Dazwiſchen aber lag eine der erregendſten und an Eindrücken reichſten Stunden, die der Krieg hervorzubringen vermag. Die erſte Ueberraſchung war für uns das Wetter: Man hatte uns etwas peſſimiſtiſch ſtarken Dunſt und geringe Sicht prophezeit. Wir trafen jedoch: unten und oben Wolkendecke gleich Null, Feuerſicht ſehr gut. So konnte es alſo beginnen. Das Ziel iſt dem Jubilar am Steuerknüppel aus 20 Londonflügen mehr als bekannt. Die Speicher, Docks und Silos verleihen dem Stadtteil Whitechapel bis zum Tower den Charakter eines bedeutenden Hafen- und Umſchlagplatzes. Das hier iſt Londons Vorratsraum. Nach den Angriffen der letzten Wochen wiſſen wir, worum es geht. Wer iſt der Blockierte in dieſem Krieg, wer bettelt um Schiffe, Zufuhren und um Lebensmittel?

London iſt groß, und die Flakartillerie empfängt uns frühzeitig. Eine überaus ſtarke Abwehr lehrt unſeren metallenen Vogel das Springen, jagt blitzenden Schein zerſpringender Geſchoſſe in unſere Kanzel. Schon jetzt iſt es die Wirkung der vorhergegangenen Angriffswellen, die der Nacht das Dunkle nimmt: nördlich der Themſe, im befohlenen und entſcheidend wichtigen Zielraum, ſchimmern die Bombenfelder, aus denen gelbrote Brände aufwachſen. Ehe wir zu unſerem konzentrierten und exakten Bombenwurf anſetzen, geht unten die Hölle los. Die Glut der Feuersbrünſte erhellt den Nachthimmel, Serien lodernder Flammen und Exploſionen blenden unſere Augen, ſo als ärgere uns jemand fortgeſetzt mit blitzendem Licht. Der Zielraum iſt nicht groß, und dennoch geſchieht es kaum, daß ein Bombenfeld in den dicht angrenzenden Fluß fällt.

Londoner Vorratskammern zerſchlagen

Mit unheimlicher Genauigkeit vollbringt unſere Kampfgruppe ihr Werk in dieſer Nacht. Das dunkle Band der Themſe iſt umſäumt von Glut und Feuer — „Iſt das Englands luſtiger Krieg?" Wir können ihn uns ſchauriger und furchtbarer nicht ausmalen. Gewiß arbeitet die feindliche Flakartillerie unaufhörlich und gut, doch ſie kann nicht verhindern, daß Londons Vorratskammern zerſchlagen und verbrannt werden in den langen Nachtſtunden zum 20. März.

Als dann im rieſigen Hexenkeſſel unten die rieſige Exploſion aufſteigt, von der wir berichteten, und ſchwarz qualmende Rauchwolken ſich ausbreiten, da vermiſcht ſich ein Brandherd mit dem anderen und wir nehmen das Bild eines Angriffs mit über den Kanal zu uns nach Hauſe, der zu dem ſchwerſten zählt, den je die deutſche Luftwaffe gegen kriegswichtige Ziele in der Hauptſtadt des Feindes richtete.

So ſahen wir die Feuerhöllen Londons

In dieſer Nacht wurde die engliſche Hauptſtadt von deutſchen Luftflotten getroffen wie nie zuvor.

Von Kriegsberichter Udo Wolter.

PK. ... 20. März. Wir kommen von London zurück. Wir ſahen Liverpool und Glasgow brennen und geſtern noch die Brandbombenſchauer auf Hull, aber vor unſeren Augen tanzen noch die Wirbel, die vor einer Stunde in grauſiger Eindringlichkeit von Englands Metropole zu uns heraufflackerten. So haben wir London noch nie geſehen.

In dieſer Nacht ſchlug der Hammer der deutſchen Luftwaffe im maſſierten Großeinſatz der Kampfgeſchwader auf London zu, und nach dieſer Nacht wird die Bevölkerung der Rieſenſtadt zerſchlagen aus den Kellern und Untergrundbahnſchächten kommen und mit Grauen ſehen, welchen Gegeneinſatz der „reizende Krieg" mit dem heraufkommenden Frühjahr von der Inſel zu fordern beginnt ...

Ein ſternklarer, aber dunkler Himmel wölbt ſich über uns, als wir uns zum Start begeben. Wenige Minuten ſpäter ſtarten wir, zieht Stabsfeldwebel T., unſer Flugzeugführer, unſere He über die dunklen Wälder empor. Kurs auf London! Von allen Plätzen und Einſatzhäfen an den Küſten von Deutſchland bis nach dem weſtlichen Frankreich hinauf ſteht um dieſe Stunde das „Fußvolk der Luftwaffe", Kampfgeſchwader neben Kampfgeſchwader zum Großeinſatz bereit. Während wir die Küſte überfliegen und auf die Nordſee vorſtoßen, haben drüben die Luftſchutzſirenen die Bewohner der engliſchen Hauptſtadt bereits für Stunden in die Keller verbannt.

Noch ſind wir keine halbe Flugſtunde von der eigenen Küſte entfernt, als wir bereits die erſten Exploſionen und bald darauf den Widerſchein der erſten großen Brände am nächtlichen Himmel erblicken.

Noch über 180 Kilometer zum Ziel! Wolken treiben vor uns über der Nordſee, hinter denen bald die erſten Scheinwerfer der engliſchen Küſte am Himmel zu taſten beginnen. Soeben haben wir den erſten Küſtenvorſprung überflogen. Im nächſten Augenblick blenden von allen Seiten die Scheinwerfer gegen uns auf. Zu drei- und vielfach gekoppelten Lichtbündeln zuſammengefaßt, wirft uns die engliſche Abwehr das Flechtwerk ihrer Scheinwerferſperre entgegen. Wir fliegen durch eine rieſige, phantaſtiſche Lichterſtraße, die ſich von der Küſte bis zu der bereits glutrot vor uns auflodernden Hauptſtadt hinzieht und deren ſchwarze, rieſenhafte, bald ſichtbaren Mauern immer bedrohlicher auf uns zuſtürzen.

Das Fernglas! Ich reiche es aus der Taſche dem vor mir liegenden Hauptmann N., dem jetzigen Führer unſerer Gruppe, in der Bugkanzel. Seine Geſtalt vor dem Maſchinengewehr zeichnet ſich dunkel gegen die blutrot erleuchtete Kanzel ab.

Unter uns brennt London!

Zwiſchen Hunderten von größeren Bränden liegen Tauſende von kleineren Brandherden eingeſtreut. An einigen Stellen der Stadt wüten rieſige Schadenfeuer, deren Umfang kaum zu überſehen iſt.

Näher heran! Die Themſe! Im zuckenden Widerſpiel der ſpiegelnden Brände liegt deutlich erkennbar der Strom unter uns. Um das Royal Albert's Dock, das Victoria-Dock und die Weſt India Docks wüten rieſige Großfeuer, ſogar die leeren Fenſterhöhlen ſind aus dieſer Höhe gegen die in den Hallen und Gebäuden freſſende, hellrote Lohe zu erkennen.

Rechts von uns gehen zwei Gaſometer in die Luft. Rieſenhafte, Hunderte von Metern hohe Feuerſäulen ſtehen für Augenblicke über den Bränden, fallen als aufzuckende Exploſionen wieder zuſammen. Aber das Grauſigſte iſt doch die brennende Stadt. In der City und in dem öſtlich davon liegenden Stadtteil flackert Brand neben Brand, Großfeuer neben Großfeuer — ein wirbelnder, qualmender Feuerkern, von dem aus ſich die Brände nach allen Seiten über die Stadt verteilen.

In den großen, ſchon mehrfach furchtbar getroffenen Dockanlagen, aus denen die feurige Lohe wütet, ſind jetzt Hafen- und Werftruinen, ſind ſogar die Brücken zu erkennen. Die Brände leuchten die Stadtteile bis in die einzelnen Straßenzüge aus. Die Themſe iſt im Widerſchein der brennenden, anliegenden Hallen und Speicher zu einer Feuerbahn geworden, die jede Orientierung leicht macht.

Vor uns, hinter und neben uns hauen die ſchweren Kaliber der mit uns angreifenden Maſchinen in die über der ganzen Stadt liegenden Feuerhöllen herab. Ueberall zuckt es auf, wird der Himmel immer wieder von Detonationen und Exploſionen aufgeriſſen, freſſen ſich an den Bränden empor, die bald rieſenhafte Ausmaße annehmen. Ueber alle Stadtteile hagelt es Brandbomben, ſeltſam aufblühende weiße Brandfackeln, die ſich gleich über Kilometer hinziehen und in ſich rot aufglimmende Brände erzeugen.

Dort unten muß der Wahnſinn herrſchen, ſolche Rieſenbrände löſcht, ſolange der rollende Angriff läuft, in dieſer Nacht kein Menſch, vor dieſen Detonationen, die immer wieder rot zu uns heraufzucken, gibt es nur ein Verkriechen in die dickſten, bergenden Keller und Schächte der Häuſer und Bahnen. Dieſe Feuerhöllen bezwingen keine Löſchmannſchaften und ſelbſt, wenn man ſie aus allen Städten Mittelenglands heranholte.

Unſer Flugzeug kurvt jetzt zum Angriff über dem deutlich erkennbaren U-Bogen der Themſe ein. Hauptmann N. löſt unſere ſchweren Kaliber aus.

Fallzeit! Wir ſtarren hinab. Unter uns raſt plötzlich dunkelrote Lohe empor. So deutlich iſt die Sicht, daß wir unſer Zielteil bis auf das genaueſte erkennen können. Die großen Kühlhäuſer, die gegenüber den Docks an der Themſe liegen, ſind im Dröhnen unſerer Bombendetonationen in Flammen aufgegangen. Nur eine Bombe hat nicht gezündet, iſt wahrſcheinlich in den Strom gefallen.

Sperrballons zerplatzen in der Hitze

Blutrot durchleuchtete Qualmwolken beginnen jetzt immer ſtärker über die Stadt zu treiben. Dunkle Punkte ſtehen in den feurigen Schwaden, Hunderte von Sperrballons, die über die ganze Stadt verteilt ſind, eine noch nie geſehene, rieſenhafte Anzahl dieſer tückiſchen Gasblaſen, die uns jedoch nicht gefährlich werden können und in der mörderiſchen Hitzeentwicklung über der brennenden Stadt zum großen Teil wegplatzen.

Ueberall ſind Rieſenbrände aufgeflammt

Wir fliegen ab! In der kurzen Zeit unſeres Auffluges über das Zielgebiet ſind in der Stadt überall Rieſenbrände aufgeflammt, haben ſich zu Großfeuer entwickelt. Atemberaubend, furchtbar und grauſig zugleich iſt das Bild dieſer brennenden, an allen Ecken angezündeten, im wilden Wirbel ſtändiger Exploſionen und Detonationen liegenden Rieſenſtadt, deren Brände für uns im Abflug immer ſtärker zu einem einzigen, rieſenhaften Feuermeer verſchmelzen. Hoch über dieſen Feuerhöllen iſt es ſchwer, dieſes ſchreckliche, noch nie in dieſem wilden Ausmaß über der Inſel geſehene Bild nicht für einen düſteren Traum zu halten.

Scheinwerfer fangen uns erneut ein, aber ihr gleißendes Licht erſcheint jetzt faſt wie Dunkelheit gegenüber der Feuerhölle Londons. Wir winden uns hindurch und fliegen über die Nordſee raus, über die uns noch bis auf 200 Kilometer der Widerſchein der brennenden Rieſenſtadt begleitet.

Bis in den Heimathafen hinein begleitet uns das Bild des im Widerſchein der Brände feurig glühenden Themſebogens an den Docks, der hier ein großes U bildet. In dieſer hölliſchen Nacht deutete es für die rieſige Stadt, in die es ſich deutlich ſichtbar einzeichnet, auf Untergang.

Handſchreiben Inönüs an den Führer

Ueberreichung durch den türkiſchen Botſchafter

DNB. Berlin, 20. März.

Der türkiſche Botſchafter Gerede hat dem Führer ein perſönliches Handſchreiben des türkiſchen Staatspräſidenten Iſmet Inönü überreicht. Der Führer hat den türkiſchen Botſchafter Gerede gebeten, dem türkiſchen Staatspräſidenten ſeinen Dank für die Botſchaft zu übermitteln.

Furchtbare Wirklichkeit für England

Es iſt ein Beweis für die Kopfloſigkeit der britiſchen Plutokraten, in die ſie durch die Wucht des deutſchen Angriffs aus der Luft und zur See geſtürzt ſind, wenn ſie, ſtatt mit der Gegenwart ſich zu beſchäftigen, dem engliſchen Volk Zukunftsmuſik vorgaukeln. Trotz der Patentlöſungen, die die Londoner Kriegsverbrecher gegen die deutſchen Luftangriffe gefunden zu haben behaupten, erweiſen ſie ſich ohnmächtig gegenüber den gewaltigen Bombenſchäden und ſuchen das engliſche Volk, was die Wiederaufbauplanung betrifft, auf die Nachkriegszeit zu vertröſten. Es iſt überaus typiſch für die britiſchen Plutokraten, wenn der Unterſtaatsſekretär des Miniſteriums für öffentliche Arbeiten und Bauten, Hicks, im Unterhaus einzig und allein mitteilte, die Regierung beſchäftige ſich mit einem Wiederaufbauplan für die Nachkriegszeit. Miſter Hicks zieht es alſo vor, von den Gegenwartsfragen abzurücken und ſich mit leeren Verſprechungen in das Traumland der Zukunft zu verziehen.

Denn die Gegenwart iſt furchtbare Wirklichkeit für England. Wenn der deutſche Wehrmachtbericht vom 20. März die durchſchlagende Wirkung, die ſehr ſtarke Kampfverbände der Luftwaffe auf die Hafen- und Dockanlagen ſowie wichtige Fabrikviertel Londons bei ihrem Angriff in der Nacht zum Donnerstag erzielten, betont, ſo kann jedermann in der Welt daraus erſehen, daß der deutſche Luftangriff verheerende Folgen für die engliſche Hauptſtadt gehabt haben muß. Es iſt ja nicht der erſte durchſchlagende deutſche Luftangriff in den letzten Tagen. Die ſchweren deutſchen Luftangriffe auf Hull, Glasgow, Liverpool, um nur einige Namen zu nennen, ſind ja vorausgegangen und haben eine britiſche Lebensader nach der anderen mit dem größten Erfolg heimgeſucht. Damit wird England mit der Waffe am ſchwerſten getroffen, die es allein zum Mord der deutſchen Zivilbevölkerung anzuwenden willens war, nur mit dem Unterſchied, daß die deutſchen Luftangriffe gegen die wichtigen militäriſchen Anlagen, Häfen und Verſorgungsbetriebe Englands gerichtet ſind. Im übrigen ſind wir nicht gewillt, etwa Mitleid mit dem engliſchen Volk zu empfinden: hat doch das engliſche Blatt „Daily Mirror" erſt dieſer Tage ſich dahin geäußert: „Es darf nach dem Sieg kein Mitleid oder keine Schwäche den Deutſchen gegenüber angewandt werden." Allerdings wird England auf den Sieg vergeblich warten.

Neben den Angriffen unſerer Luftwaffe dehnt ſich die Tätigkeit unſerer U-Boote immer erfolgreicher aus. 67 000 Brutto-Regiſter-Tonnen feindlichen Handelsſchiffsraums meldet der OKW.-Bericht vom 20. 3. als vernichtet und 31 000 Brutto-Regiſter-Tonnen an Handelsſchiffen ſchwer beſchädigt. Die „Schlacht im Atlantik" neigt ſich von Tag zu Tag mehr zu Ungunſten der Plutokratenclique in London, die kaum noch einen Ausweg findet, wie ſie es dem engliſchen Volk ſagen ſoll. Plötzlich erklärt man in London: „Man habe in England ſeit langem mit einem ‚Fluktuieren' der Verluſtziffern gerechnet." Ein wie ſchönes Schlagwort iſt das doch! Nur hat es den Nachteil, daß es nichts an den ſteigenden britiſchen Schiffsverluſten zu ändern vermag. Es iſt jedoch immerhin ſchon bezeichnend, wenn die britiſche Admiralität für die Woche vom 3. bis 9. März den Verluſt einer Geſamttonnage von rund 100 000 BRT zugegeben hat und die Lage als deshalb ſehr gefährlich bezeichnet, weil dazu noch, wie die „New York Times" ſchreiben, die Verluſte durch Stürme und Schiffsbeſchädigungen kämen. Wenn ſogar die englandfreundliche „New York Times" Britannien weitere Großverluſte prophezeit, ſo gibt dies ein Bild von dem Kräfteverhältnis in der Schlacht im Atlantik, wie London eine neue düſtere Phaſe des Kampfes bezeichnet, und die den Untergang der britiſchen Plutokratie beſchleunigen wird. Es iſt für Churchill ſchon allerhand, wenn er ſich zu der Bemerkung hinreißen ließ, daß „leichte deutſche Schlachtkreuzer" bis zum 42 Grad weſtlicher Länge erfolgreich im Atlantik operiert hätten. Denn damit hat der Miniſterpräſident öffentlich die bis zu den entfernteſten Längengraden reichende feindliche Bedrohung der einſt berühmten meerbeherrſchenden Stellung Englands zugegeben. Man kann ja die Sorgen Churchills durchaus verſtehen, wenn man bedenkt, daß allein bis Ende Februar die feindlichen Schiffsverluſte ſich auf über neun Millionen BRT bezifferten.

So wird England mit den Waffen geſchlagen, mit denen es uns beſiegen wollte. Der Führer hat in ſeiner Rede am Heldengedenktag geſagt: „Der Blockade des Weltkriegs, dem Krieg des Hungers gegen Frauen und Kinder, fügte England diesmal den Luft- und Brandkrieg gegen friedliche Dörfer und Städte hinzu. Allein in beiden wird England unterliegen. Churchill wird mit dem von ihm verbrochenen Luftkrieg nicht Deutſchland vernichten, ſondern Britannien ſelbſt. Und ebenſo wird die Blockade nicht Deutſchland treffen, ſondern ihre Urheber." Unſere Flugzeuge und unſere U-Boote werden es ſchaffen! Daran iſt kein Zweifel möglich. Es wird Churchill wirklich nichts helfen, wenn ein Teil der ſchweren britiſchen Schiffsverluſte in ſeinem berühmten Geheimfach verſchwindet. Es iſt bekannt, daß die Kapazität der britiſchen

Schiffswerften die kriegsmäßig bedingten Abgänge und den Mehrbedarf an Schiffsraum zu erſetzen von Anfang an beſchränkt war Den britiſchen Werften ſind aber noch engere Grenzen gezogen die durch das „Neubauprogramm" der britiſchen Kriegsflotte ebenſo wie durch die dauernde Beunruhigung Zerſtörung oder zeitweiſe Lahmlegung der Werftanlagen durch deutſche Luftangriffe gegeben ſind Schon heute, wo ſich der U-Boot-Krieg noch in einem Anfangsſtadium befindet, ſind weder die britiſche Schiffsbauinduſtrie noch die Werften der britiſchen Dominions in der Lage dem Bedarf an neuer Tonnage nachzukommen. Der kommende Großangriff der deutſchen U-Boot- und Luftwaffe wird dafür ſorgen, daß es endgültig mit England zu Ende geht

Zwar ſind alle engliſchen Augen nach Amerika gerichtet, aber die Amerikaner ſelbſt befinden ſich in dem Konflikt zwiſchen dem Wunſch, den Engländern zu helfen und ſie zu beerben Und wie der amerikaniſche Kriegsminiſter Stimſon erklärt hat, könne England nicht vor dem Jahre 1942 damit rechnen, daß größere amerikaniſche Kriegsmateriallieferungen in Gang kämen Die amerikaniſche Hilfe kommt zu ſpät. Der Führer Großdeutſchlands aber ſagte: Im Frühjahr 1941 wird der U-Boot-Krieg beginnen.

Zertrümmerte Speicheranlagen

Das Werk der Vernichtung in den Induſtrie- und Hafenzentren Londons

Nach den bisher vorliegenden Meldungen hat der Großangriff, den die deutſche Luftwaffe in der Nacht zum 20. 3 gegen London durchführte, in den Zentren des Hafen- und Induſtrieviertels Zerſtörungen ſchwerſter Art angerichtet.

Beſonders wirkſam wurden die Royal-Albert- und King-Georg-V-Docks mit Bomben aller Kaliber belegt Die in dem berühmten Themſe-Hufeiſen gelegenen maſſierten Hafen- und Speicheranlagen lagen im Mittelpunkt des deutſchen Angriffs Zahlloſe Brandbomben, die auf dieſen Abſchnitt des Hafengebietes niedergingen, erzeugten ein Flammenmeer, das jede Einzelbeobachtung unmöglich machte. Mehrere Gaſometer explodierten mit gewaltigen Stichflammen.

Auf der Themſe trieb ein brenendes Schiff wie eine lodernde Rieſenfackel.

„Schwerſter Angriff des Jahres."

Unter der Ueberſchrift „Furchtbare Bombennacht in London – Schwerſter Angriff des Jahres", meldet der Londoner Korreſpondent von „Aftonbladet", die britiſche Hauptſtadt habe ſoeben die ſchlimmſte Nacht des Jahres erlebt. Selbſt das ſtärkſte Abwehrfeuer habe die deutſchen Kampfmaſchinen nicht daran hindern können, unabläſſig ihre Kreiſe über London zu ziehen Während man verſuchte, die in großen Mengen abgeworfenen Brandbomben zu löſchen, ſei ein wahrer Regen von Sprengbomben niedergegangen Es wurden, ſo teilt der Berichterſtatter weiter mit„ große Materialſchäden angerichtet, Feuersbrünſte brachen aus

Das war ein bitteres Erwachen aus einem Illuſionsrauſch, in dem die Londoner den Neutralen noch einreden wollten, daß ſie mit dem Gang des Luftkrieges zufrieden ſeien, und daß die „neuen Verteidigungsmittel die Deutſchen abhielten, die Herrſchaft im Londoner Luftraum an ſich zu reißen"

Sämtliche Flugzeuge unverſehrt zurückgekehrt

DNB. Berlin, 20. März.

Von dem Großangriff auf London in der Nacht zum 20. März, an dem, wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht bereits gemeldet hat, ſehr ſtarke Kampfverbände der deutſchen Luftwaffe beteiligt waren, ſind ſämtliche Flugzeuge unverſehrt in ihre Flughäfen zurückgekehrt,

Deutſche U-Boote paſſen auf

Erſte Waffenſendung aus USA. nach Annahme des Englandhilfegeſetzes verſenkt.

Die erſte Waffenſendung der Vereinigten Staaten nach England nach Annahme des Englandhilfegeſetzes iſt, wie Agenzia Stefani aus Gibraltar über Algeciras meldet, von einem deutſchen Unterſeeboot verſenkt worden.

Italieniſche Gegenangriffe bei Keren

Erfolgreiche Angriffe der italieniſchen Luftwaffe.

DNB. Rom, 20. März.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechiſchen Front Artillerietätigkeit insbeſondere im Abſchnitt der 11. Armee.

Unſere Flugzeuge haben im Tiefflug Straßen, Autokolonnen, Truppenlager und feindliche Depots angegriffen.

Während der feindlichen Luftaktionen der letzten Tage gegen Valona wurde ein weiteres engliſches Flugzeug abgeſchoſſen, deſſen Trümmer auf der Inſel Saſeno aufgefunden wurden.

In Nordafrika hat die Artillerie vor Giarabub feindliche Kräfte, die ſich unſeren Stellungen zu nähern verſuchten, unter Feuer genommen. Unſere Flugzeuge haben den feindlichen Luftſtützpunkt von Berka (Bengaſi) bombardiert. Deutſche Fliegerverbände haben verſchiedene Stellungen und feindliche Anlagen angegriffen.

In der Nacht zum 19. März hat der Feind einen Einflug auf Tripolis unternommen, wo einige Tote und Verwundete zu beklagen ſind und einiger Schaden angerichtet wurde. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Luftabwehr brennend abgeſchoſſen. Ein anderes Flugzeug wurde in der Umgebung von Ufilia von der deutſchen Luftabwehr abgeſchoſſen. Der Pilot wurde gefangen genommen.

Im Aegäiſchen Meer ſind unſere Flugzeuge mit einem feindlichen Jagdverband zuſammengeſtoßen. Ein Flugzeug vom Muſter Hurricane wurde abgeſchoſſen. Einer unſerer Bomber iſt nicht zum Stützpunkt zurückgekehrt.

In Oſt-Afrika geht die Schlacht bei Keren weiter. Trotz der vorangegangenen Verluſte und der intenſiven feindlichen Lufttätigkeit haben unſere Truppen an mehreren Punkten Gegenangriff: unternommen.

Unſere Luftwaffe hat ſich beſonders ausgezeichnet, indem ſie die feindliche Artillerie mit Bomben und Splitterbomben belegte und Truppen und Kraftwagen unter Maſchinengewehrfeuer nahm.

Unſere Bomber haben den Luftſtützpunkt von Agordat getroffen, wodurch große Brände entſtanden.

Außer den im geſtrigen Wehrmachtbericht genannten zerſtörten feindlichen Flugzeugen wurden weitere vier feindliche Jäger abgeſchoſſen.

In der Zone von Giggiga leiſten unſere Abteilungen den feindlichen Angriffen gegen den Paß von Marda (nordöſtlich von Giggiga) Widerſtand.

König Boris beſichtigte deutſche Truppen

Teilnahme an Kampfübungen deutſcher Panzer und Flieger

Die bulgariſche Telegraphenagentur gab folgende amtliche Mitteilung heraus:

„König Boris III hat auf Einladung des Kommandos der in Bulgarien befindlichen deutſchen Truppen am 17. März an den Kampfübungen der deutſchen Panzerabteilungen teilgenommen Der König nahm ferner am 19. März auf Einladung des Kommandeurs eines Fliegerkorps an den Kampfübungen der deutſchen Fliegerſtreitkräfte teil.

In Begleitung des Königs befanden ſich Prinz Kyrill und Kriegsminiſter General Daskaloff Am 19 März waren ferner zugegen Miniſterpräſident Profeſſor Filoff, einige Mitglieder der Regierung, der Kammerpräſident Logofetoff, die Geſandten Deutſchlands und Italiens ſowie der Chef des bulgariſchen Generalſtabes, General Hadſchi Petkoff, mit höheren Offizieren."

Kriegshafen Plymouth ſchwer bombardiert

Berlin, 21. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe griff geſtern mit ſtarken Kräften Kriegshafen Plymouth an. Bei guten Sichtverhältni konnten vorzügliche Trefferlagen an Hafen- und D anlagen beobachtet werden. Das Marine-Verpflegung depot wurde ſchwer beſchädigt. Mehrere Schiffe gerie in Brand.

Andere Kampfflugverbände griffen wieder Lond mit Bomben an.

Aufklärer konnten Flugplätze in Südengland, Hal und Unterkünfte im Tiefflug angreifen. Abgeſtellte Ja fluzzeuge erhielten Treffer.

Ein Frachter von 8600 BRT iſt nach Bomb treffer geſunken.

Bei dem geſtern gemeldeten Angriff auf einen G leitzug wurde ein 4. Schiff von 6000 BRT in Bra geworfen.

Ein Vorpoſtenboot ſchoß ein feindl. Flugzeug

Der Feind flog am geſtrigen Tage nicht in deutſch Reichsgebiet ein.

*

Nach amerikaniſchen Preſſemeldungen erlebte zweitgrößte Kriegshafen Englands, Plymouth, in vergangenen Nacht ſeinen bisher ſchwerſten Luftangr Ein dichter Bombenhagel ging mit weithin ſichtba Wirkung auf Hafenanlagen, Rohſtofflager, Ausrüſtung hallen und Verſorgungs-Betriebe nieder. Zahlrei Brände vereinigten ſich zu einem rieſigen zuſamme hängenden Flammenmeer. U. a. wurde ein gro milit. Verpflegungsdepot vernichtet; mehrere Schiffe Hafen brannten aus. Die Zerſtörungen in der St ſind äußerſt ſchwer.

London wurde in den geſtrigen Nachmittag ſtunden erneut ſchwer bombardiert.

Gefährliche Kriegstreiberei

Lindbergh warnt die Amerikaner

Der bekannte USA.-Flieger Lindbergh richtete in amerikaniſchen Wochenzeitung „Collieres" einen offen Brief an das USA.-Volk, weil er perſönlich gegen einen Krieg eintritt der USA. eingeſtellt iſt. Er weiſt das USA.-Volk wa nend darauf hin, daß die Vereinigten Staaten mit ſteigend Schnelligkeit und allen perfiden Mitteln in den Krieg hine getrieben würden.

Dieſe Kriegstreiberei ſei um ſo gefährlicher, als Amerik Führer nicht die geringſte Idee hätten, wie dieſer Krieg wonnen werden könne. Sie ſeien darüber genau ſo im unkla wie die Führer von Frankreich und England, als ſie den Kri an Deutſchland erklärten. Es waren nicht einmal ſo viele e klaſſige Kampfflugzeuge in der USA. Armee und Marine v handen, wie Deutſchland in einer Woche herſtellt.

Das USA.-Volk werde gegen den Willen von 80 bis Prozent ſeiner Bevölkerung in den Krieg getrieben.

Auf engliſchen Wunſch

Neuerliche Begegnung zwiſchen Eden und Saracoglu.

Nach einer Verlautbarung der Agence Anatole h auf engliſchen Wunſch dieſer Tage auf Cypern eine neuerli Begegnung zwiſchen dem britiſchen Außenminiſter Eden u dem türkiſchen Außenminiſter Saracoglu ſtattgefunden.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

20. Fortſetzung

„Ja, ja", ſagt Marie-Theres nur wieder. Das Herz liegt ihr zentnerſchwer in der Bruſt. Kann mein Madl denn ſo ſehr ſchlecht ſein? denkt ſie verzweifelt. Kann Margret hinter meinem Rücken etwas tun, das das Licht zu ſcheuen hat? Nein, nein! ſagt ſie ſich dann plötzlich, das tut Margret net. Und wenn ſie wirklich in den Amerikaniſchen verſchoſſen iſt, dann iſt es die große, reine Liebe, aber niemals ein G'ſpuſi, das ſie herabſetzen könnte in meinen Augen. Aber reden muß ich mit ihr! Und das gleich, wann ich heimkommen tu. Es geht net an, daß die Leut im Dorf mein Madl womöglich in den Schmutz zieh'n. Margret tut nix Unrechtes. Jäh hebt Marie-Theres den Kopf und ſchaut mitten hinein in des Kagler-Franzl's Augen. Und ſie ſchaut darin etwas, das ihr zu denken gibt. Iſt es nicht, als lachten Franzls Augen in heimlichem Triumph?

Da wird ſie plötzlich ganz ruhig.

„Mach dir nur keine Sorge um mein Madl", ſagt ſie leiſe. „Die Margret weiß, was ſie zu tun und zu laſſen hat. Wirſt dich halt verguckt haben, als du die Margret zu ſehen vermeinteſt."

Und in ihrem Herzen denkt ſie: Red' ſoll er mir ſtehen, der Amerikaniſche! Sagen ſoll er mir, was er ſich gedacht hat, als er mein unſchuldiges Kind umgarnte.

Der Kagler-Franzl hat es plötzlich ſehr eilig, davonzukommen. Er lacht ein wenig gezwungen.

„Dann nix für ungut, Steiningerin! Du mußt dein' Tochter ja kennen, daß du weißt, ob ſie ein G'ſpuſi haben könnt' oder net."

Und ſchon ſchlägt er ſich ſeitlich in die Büſche und läßt Marie-Theres mit ihrem großen Schmerz allein.

„Herrgott im Himmel, laß' das Madl nix Dummes angeſtellt hab'n!" betet Marie-Theres verzweifelten Herzens. „Ich wüßt ja net was werden ſollt, erging es ihr ſo, wie es mir ergangen iſt."

Und ſpät am Abend, als alles ſchläft, nimmt Marie-Theres ſich ihr Mädel vor.

Margret ſtarrt tödlich erſchrocken auf ihre Mutter, als dieſe mit harten Worten zu ihr ſpricht Aber als Marie-Theres geendet hat und tieftraurig zu ihr hinblickt, ſtürzt Margret auf die Mutter zu.

„Sei net bös, Mutter, ich konnt' net anders! Ich hab Hansjörg lieb, ſehr lieb … und doch iſt mir immer geweſt, als dürft ich meine Lieb' net zeigen, als käm eins und zerſtört, was uns zwei verbindet."

„Das ſind leere Worte, Margret. Zu mir, deiner Mutter, hätteſt doch Vertrauen haben müſſen!"

„Das hat Hansjörg auch geſagt, aber ich konnt' eben net. Von einem Tag verſchob ich's auf den anderen und hab gehofft, ein Zufall wird ſchon kommen, der es dir aufdeckt."

„Dieſer Zufall iſt heut gekommen Margret. Der Kagler-Franzl hat mir erzählt, daß du lange Zeit ſchon deinen … Schatz beim Gregor triffſt."

Da Margret nicht antwortet, ſondern unentwegt zur Erde niederſchaut, zieht Marie-Theres ihr Kind zu ſich heran und zwingt es, ihr in die Augen zu ſehen. „Was haſt dir denn dabei gedacht?" fragt ſie bittend.

„Haſt vergeſſen, wie traurig es deiner Mutter ergangen iſt?"

Da brechen heiße Tränen aus Margrets Augen.

„Du haſt auch einmal einen Mann ſehr lieb gehabt, Mutter! Weißt noch, wie es dir da ums Herz geweſt iſt? So iſt es mir heut' zumut! Ich kann net von Hansjörg laſſ'n, und wann du mich davonjagſt!"

Trotz ihres Kummers muß Marie-Theres lächeln. Sie entſinnt ſich eines Tages, da ſie vor ihrem Vater geſtanden und faſt dieſelben Worte gebraucht hat. Nur, daß es ein wenig anders geweſen iſt damals. Anders? Ja, weiß ſie denn, ob Margret noch ihr gutes, unſchuldiges Madl iſt? Bangfragend gleiten Marie-Theres' Augen über Margrets ſchlanke Geſtalt. Und als ahne Margret der Mutter Gedanken, ſchüttelt ſie den Kopf heftig.

„Dein' Margret hat ſich net vergeſſen, Mutter! Ich kann dir noch in die Augen ſeh'n."

Da breitet Marie-Theres plötzlich die Arme aus und preßt Margret feſt an ſich.

„Dann iſt's ja gut, mein liebes Madl! Dann iſt's ja gut. Weißt ja gar net, was ich für Angſt und Pein ausgeſtanden hab den ganzen Tag. Aber …", ſie bricht ab und ſchaut müde vor ſich hin. Wie ſoll ſie Margret beibringen, daß es ein Ende haben muß mit dieſem Amerikaniſchen? Denn heiraten wird dieſer Margret doch nicht. Er wird ſich mit ihr amüſieren und ſpäter, wenn er ihrer überdrüſſig geworden iſt, ſang- und klanglos ſich aus dem Staube machen. Es kann nur ſein, daß es Margret doch noch ſo ergeht, wie es ihrer Mutter ergangen iſt.

„Haſt denn net daran gedacht, daß die Leut über dich ſchwätzen könnten, Madl?" ſagt ſie wieder. „Wann es der Kagler-Franzl einmal weiß, dauert es net lang und da ganze Dorf erfährt es."

Margret wirft den Kopf ein wenig zurück.

„Aus dem Kagler-Franzl mach ich mir gar nix, Mutter Der iſt nur wütend, weil ich von ihm nix wiſſen wollt!"

„So, ſo", ſagt Marie-Theres nur und ſchaut ernſt au Margret. „Da kennſt den Amerikaniſchen wohl ſchon rech lang, wie? Aufgefallen iſt mir zwar ſchon, daß du jetzt fahrig biſt. Aber, daß es ſo etwas ſein könnt', darauf bin i net gekommen. Und, daß du deine eigene Mutter ſo hinter Licht führſt, hätt' ich auch nie gedacht, Margret!"

„Ich hab Hansjörg lieb und hätt' ſonſt etwas geta für ihn."

„Biſt auch ſchon … drüben geweſt … in Langenfeld?"

„Ja. Ich hab Hansjörg gar oft ſchon geholfen. Mutte Er hat doch ſo gar niemand, der ihm ein biſſerl unter di Arme greift. Sein Wäſch' muß doch auch in Ordnung ge halten werden. Und da hab ich mir gedacht, es gehört ſi ſo, daß ich nach dem Rechten ſchau."

Entſetzt ſchüttelt Marie-Theres den Kopf.

„Ja … weißt denn, daß … daß man mit Fingern a dich zeigen wird?"

„Was ich mir ſchon daraus mach', Mutter! Eine Lieb die nix erdulden will, iſt keine, ſo denk ich. Und wer ſol denn Hansjörg helfen, wann net ich? Geld hat er doch ne viel, eine Magd kann er ſich alſo net halten. Und ei warmes Abendbrot kann er auch einmal gebrauchen, net?"

Marie-Theres will auffahren und ihrer Tochter de Mund verbieten … ſie vermag es nicht. Hätte ich es nich ebenſo gemacht? denkt ſie für ſich. Hätte ich nicht auch tro Klatſch und Geſpött zu meinem Liebſten gehalten? Natür lich! Im Grunde genommen iſt das Madl ja ganz geſchei daß es ſich um das Anweſen kümmert, aber … aber …

„Haſt dir denn auch überlegt, was wird, wann der … Amerikaniſche eines ſchönen Tages verſchwunden ſein ſoll Kein Burſch ſchaut dich dann mehr an."

„Was ich mir ſchon daraus mach', Mutter! Ich hab Hansjörg gern und laß net von ihm."

„Und über das Später machſt du dir keine Gedanken?"

„Bis jetzt hab ich's noch net. Ich hab ihn nur recht lieb und wünſch', daß es immer ſo blieb zwiſchen uns. Er iſt ein guter, rechtſchaffener Burſch, Mutter!"

„Meinſt? Nun, ich glaub das noch net ſo recht. Ein Mann, der mit einem Madl hinter deſſen Mutter Rücken ein G'ſpuſi anfängt, kann net weit her ſein. Und daß die Schulzenhofer-Liſa ihn hat laufen laſſen, ſagt mir auch genug."

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. März

Das Leben gleicht einem Buch: Toren durchblättern es ig, der Weiſe lieſt es mit Bedacht, weil er weiß, daß es nur einmal leſen kann. Jean Paul.

Jubiläen und Gedenktage

21. März.

5: Der Tondichter Johann Sebaſtian Bach geb. — 1763: Dichter Jean Paul (Friedrich Richter) geb. — 1918: Be n der „Großen Schlacht in Frankreich“ (bis 6. April). — 3: Feierliche Reichstagseröffnung durch einen Staatsakt der Garniſonkirche zu Potsdam; anſchließend konſtituierende Reichstagsſitzung in der Kroll-Oper in Berlin.

Aus der Schule entlaſſen

werden im hieſigen Kirchſpiel folgende Schüler und ülerinnen:

Bad Bramſtedt: Volksſchule: Louis Baum, it Göttſche, Hans Gülck, Walter Günther, Julius ſchildt, Helmut Ramcke, Siegfried Schölzel, Heinz warz, Helmut Tufveſſon, Lothar Wilken, Walther ſchuleit, Willi Lepper, Günther Oeſtmann, Thomas dreeſen, Adolf Göttſche, Bruno Köhn, Walter Süllau, inrich Schadendorf, Gerhard Zölck, Gerhard Kroll. ielotte Behncke, Liſa Bielenberg, Liſa Blöcker, hanna Bracker, Käthe Göttſche, Helga Koopmann, trud Köhler, Erna Kröger, Thekla Looft, Leni ller, Erika Prüß, Elfriede Ramm, Anne Chriſtine ümann, Hella Sievers, Margard Steckmeſt, Erika uben, Marianne Freeſe, Annemarie Kühling. — rgen-Fuhlendorf-Schule: Günther Fick, Hans-Georg as, Karl Köhncke, Helmut Pauſtian, Dieter Stiller, ns Jürgen Franke-Bimöhlen, Günther Hargens-hufen, Walter Sorgenfrei-Wiemersdorf. Liſa Nickel, rda Nippold, Erika Nippold, Karen Kramp-Bimöhlen, wig Riedemann-Bimöhlen.

Bimöhlen Karlheinz Oppermann, Ewald Günther, alter Reimers, Matthias Hüttmann, Eckehard Runge, ne Runge, Chriſtine Gripp, Elfriede Möller.

Wiemersdorf: Johann Böttjer, Werner Mohr, nz Thies, Paul Reimers, Herbert Huckfeldt, Emmi undt, Anneliefe Pingel.

Fuhlendorf: Hans Griep, Hinrich Runge, Meta ller, Toni Schildt.

Hitzhuſen: Helmut Tietjens, Johannes Voß, nold Altſchuh, Irma Dwinger, Annita Meyer und nnelore Lübben.

Föhrden-Barl: Anneliefe Petterſon, Erna Lohſe arianne Karſtens.

Weddelbrook-Mönkloh: Walter Dethleffſen, nter Kielmann, Werner Kay, Hans Winterberg, nneliefe Biehlenberg, Liſa Giwekowski, Ilſe Huß.

Haſſelbuſch: Luiſe Korff, Ilſe Pommerenke, aus Dieck.

Hagen: Johannes Köhncke, Werner Meyer, Günth. rnig, Theodor Zornig.

Volksliederabend in der Rheumaheilſtätte. Ein aar frohe Abendſtunden bereiteten am Mittwoch, dem . März, die Mädchen der hieſigen Volksſchuloberklaſſe r Rheumaheilſtätte und ihren Gäſten. Unter der feinnigen Leitung ihres Muſiklehrers, Herrn Daniel, ſangen Mädels mit ihren friſchen Stimmen ſchönſte alte d neue Volkslieder. Alle, auch die beiden kleinen ockflötenſpielerinnen, waren mit einer ſolchen Hingabe d herzensfreuender Begeiſterung bei der Sache, daß r Beifall der Zuhörer von Lied zu Lied wuchs. nz beſonders dankbar aufgenommen wurde die reizende rühlingskantate“ von Armin Knab. Liebe alte Frühlingsiſen umrahmten die Rezitationen, die zum großen il beſtem Volksgut entnommen waren. Erwin Timm, mburg, ſpielte auf der Geige und Inge Maren Daniel der Blockflöte die Begleitung, die voll edelſter Klangrung war und dem kleinen Werk die künſtleriſche rundung gab. Wertvoll bereichert wurde der Abend rch einige Werke für Geige und Klavier. Hier konnte win Timm ſein großes Können beweiſen, das mit chtigkeit auch die techniſchen Schwierigkeiten der igeunerweiſen“ von Saraſate meiſterte. — Herr Daniel gleitete ihn am Klavier und zeigte hier, wie in der orleitung die Tiefe ſeines muſikaliſchen Empfindens.

Rumöller

Remontemärkte. Zum Ankauf dreijähriger, vorommendenfalls auch vierjähriger Remonten ſollen in ſem Jahre u. a. öffentliche Märkte abgehalten wern in: Bad Segeberg 13. Auguſt und Kellinghuſen . Auguſt.

Rendsburger Ferkelmarkt. Zufuhr: 176 Stück. andel gut, Markt geräumt. Preiſe: ſchwere Ware 0—25 Kg.) 90 bis 95 Pfg., mittelſchwere Ware (15— Kg.) 93—98 Pfg., leichte Ware (12½—15 Kg) 95 —100 Pfg. für ½ Kg. Lebendgewicht. Für allerbeſte rkel wurde auch über Notiz, für abfallende Ware ch unter Notiz bezahlt.

Betreuung des Privatwaldes

Einheitliche Regelung im geſamten Reichsgebiet.

Durch eine gemeinſame Anordnung des Reichsforſtiſters, des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtaft und des Reichsbauernführers wird eine gemeinſame ganiſation der Reichsforſtverwaltung und s Reichsnährſtandes zur forſtlichen Betreuung s deutſchen Privatwaldes im geſamten Reichsbiet nach dem Muſter der gemeinſamen Anordnung für die gaue vom 6./9. 3. 1940 eingerichtet.

Der Leiter und ein entſprechender Mitarbeiterſtab der rſtabteilung des Reichsbauernführers, die der Reichsbauernbrer dem Reichsforſtmeiſter zur Durchführung der kriegsrtſchaftlichen Aufgaben im Privatwald auf Grund der geinſamen Anordnung vom 15. 9. 1939 zur Verfügung gelt hat, verbleiben zur Erledigung der Privatwaldbetreungsaufgaben als „Privatwaldabteilung“ im Reichsſtamt.

Für die Hausfrau!

Braten — Schmoren — Grillen

Zu den Garmachungsarten gehört nicht nur das Kochen, Dämpfen und Dünſten, ſondern auch das Garmachen im Fett auf dem Herd und im Herd, das Schmoren und Grillen.

Braten = Garmachen im Fett auf dem Herd:

Es iſt darauf zu achten, daß das Fett dampfend heiß iſt, ehe man das Bratgut in die Pfanne gibt und daß der Braten von allen Seiten gut bräunt.

Garmachen in Fett im Herd:

Auch hierbei muß das Fett dampfend heiß ſein und das Bratgut muß des öfteren mit dem Bratfett begoſſen werden. Eine kurze Zugabe von etwas Flüſſigkeit iſt nötig.

Schmoren = Garmachen in Flüſſigkeit bei zugedecktem Gefäß:

Zu beachten iſt, daß das Gefäß nach der erſten kurzen Waſſerzugabe ungefähr zehn Minuten feſt geſchloſſen bleibt, damit ſich die Röſtſtoffe im Gefäß erſt gründlich auflöſen, erſt danach ſoll das übrige Waſſer aufgefüllt werden.

Grillen = Garmachen in heißer Luft:

Dies geſchieht am beſten in einem Backofen, zu dem eine Bratpfanne mit Roſt vorhanden iſt. Das Bratſtück wird auf den etwas eingefetteten Roſt gelegt. Während des Grillens tropft der im Fleiſch enthaltene Saft zum Teil ab und wird zur Tunke in der Pfanne aufgefangen.

DANKT IHNEN!
AM TAG DER
WEHRMACHT
SONNTAG
DEN 23. MÄRZ

Behördliche Erlaſſe

Gewerbeſteuer bei Betriebswiederaufnahme nach Kriegsſtillegung. Zur Vermeidung von Zweifeln, die bei der Wiederaufnahme eines wegen Kriegsmaßnahmen ſtillgelegten Gewerbebetriebes hinſichtlich der Betriebsanmeldungen und der Gewerbeſteuer entſtehen könnten, hat der Reichsinnenminiſter im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminiſter einen Erlaß herausgegeben. Danach hat der Steuerpflichtige die Wiederaufnahme der gewerblichen Tätigkeit der Gemeindebehörde anzuzeigen und zwar auch dann, wenn der eingeſtellte Gewerbebetrieb ſeinerzeit nicht abgemeldet worden iſt. Die Gemeindebehörde teilt die Wiederaufnahme der gewerblichen Tätigkeit dem Finanzamt mit. Steuertechniſch wird die Wiederaufnahme ſelbſt dann als „Neugründung“ betrachtet, wenn die Einſtellung und die Wiederaufnahme der gewerblichen Tätigkeit in dasſelbe Rechnungsjahr fallen. Die Finanzämter werden in dieſen Fällen einen neuen Gewerbeſteuermeßbetrag feſtſetzen.

Neumünſter

Sechs Monate Gefängnis für Farbenſpritzer

Der Farbenſpritzer, von dem wir wiederholt berichteten, wurde vom Schöffengericht zu ſechs Monaten Gefängnis verurteilt. Er gab zu, frühmorgens auf dem Wege zur Arbeit den Frauen eine farbähnliche Flüſſigkeit auf die Mäntel geſpritzt zu haben. Eine Erklärung für ſein unverſtändliches Benehmen konnte er nicht geben.

Schwere Quetſchungen

Auf dem Südbahnhof ſollten zwei abgeſtoßene Güterwagen durch Hemmſchuhe abgefangen werden. Da die Waggons jedoch weiterrollten und einen quer auf dem Gleis ſtehenden Wagen gefährdeten, ſtemmte ſich ihnen ein Mann entgegen. Dabei wurde er von einem Puffer gegen den querſtehenden Wagen gedrückt und erlitt eine ſchwere Schulterquetſchung.

Elmshorn

Ein Brillantring unterſchlagen

Am Montag wurde in einem Café beobachtet, wie eine Frau einen auf dem Boden liegenden Brillantring aufhob. Erſt ſpäter bemerkte die Eigentümerin, daß ihr der Ring vom Finger entglitten war. Da der Ring bis heute noch nicht auf dem Fundbüro abgeliefert iſt, bearbeitet die Kriminalpolizei den Fall.

Hamburg

Zuchthaus für Schwarzſchlachtung

Der 53jährige Johann Borgmann aus Bergſtedt wurde zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus, 600 Mark Geldſtrafe und 1456 Mark Werterſatz verurteilt. Er hatte innerhalb von vier Wochen zwölf Schweine ſchwarzgeſchlachtet und das Fleiſch ohne Marken abgegeben.

Weſterland auf Sylt

Kampf dem Verderb auf dem Müllplatz

Der ſtädtiſche Müllplatz iſt mit maſſiven Gruben zur Aufnahme von Knochen und anderen fetthaltigen Abfällen verſehen worden. Dadurch hofft man, auch die Rattenplage mehr eindämmen zu können. In erſter Linie aber iſt dadurch die Vorausſetzung zur Anlage einer Knochen-Entfettungsanlage geſchaffen worden, die in einem maſſiven Häuschen ihre Unterkunft finden ſoll und von einem Fachmann betreut wird. Der gewonnene Fettſtoff iſt als Betriebsfett für techniſche Zwecke ſehr gut verwendbar.

Esbjerg

Eine Mine im Netz

In der Nordſee war einem Fiſchkutter beim Fiſchen eine Mine ins Netz geraten, die ſofort explodierte und dem Fahrzeug das Heck abriß. Das Schiff konnte jedoch durch dauerndes Pumpen ſchwimmend erhalten bleiben und in den Hafen eingeſchleppt werden. Die 3 Mann Beſatzung blieben unverletzt.

Nah und Fern

Uraufführung des Films „Ueber alles in der Welt“

In der Reihe feſtlicher Veranſtaltungen anläßlich der Kulturtage des Warthelandes fand im Deutſchen Lichtſpielhaus in Poſen die mit ſtarkem Beifall aufgenommene Uraufführung des Karl-Ritter-Filmes „Ueber alles in der Welt“ ſtatt. Der Film, der ein Hohelied auf Deutſchlands Größe und den Stolz ſeiner Söhne in aller Welt iſt, erhielt das Prädikat „ſtaatspolitiſch wertvoll“ und wurde fernerhin als jugendwert anerkannt.

Soldaten ſtiften ein Schwein. Die Soldaten eines Marineſperrzeugamtes in Cuxhaven haben für den „Tag der Wehrmacht“ ein Schwein geſtiftet. Sie haben für etliche Tage auf ihre Fleiſchration verzichtet, damit das markenfreie Erbsgericht am „Tag der Wehrmacht“ für die Beſucher mit Speck gewürzt werden kann. Mit der Stiftung iſt ein Wettbewerb verbunden. Gegen Zahlung von 20 Rpf. kann ſich jeder an der Schätzung des Lebend- und Schlachtgewichts des Borſtenviehs beteiligen. Den Siegern winken zehn Preiſe.

Nach der Hochzeitspanne der Lachkrampf. In Neuſtatt im Kreis Elbogen fand eine Hochzeit ſtatt, bei der ſich ein peinliches Mißgeſchick ereignete. Die Braut und ein Hochzeitsgaſt fielen nämlich in die Senkgrube. Damit aber nicht genug, dieſer Zwiſchenfall hatte auch noch ein Nachſpiel. Eine Frau, der man den Vorfall erzählte, verfiel in einen Lachkrampf mit Mundſperre, die ſelbſt der herbeigeholte Arzt nicht beheben konnte. Die Frau mußte in das Krankenhaus nach Elbogen gebracht werden, um die Mundſperre wieder zu beſeitigen.

Profeſſor Zwierzina geſtorben. In Graz ſtarb der 77jährige Univerſitätsprofeſſor i. R. Dr. Konrad Zwierzina, der durch lange Jahre als Ordinarius für deutſche Philologie an der Grazer Univerſität wirkte und als einer der bedeutendſten Gelehrten auf dieſem Gebiete galt. Profeſſor Dr. Zwierzina hat ſich insbeſondere durch die Erforſchung der dialektiſchen Schwankungen in der mittelhochdeutſchen Schriftſprache bleibende Verdienſte um die deutſche Sprachforſchung erworben.

Bismarck-Film in Bukareſt aufgeführt. Auf Einladung der deutſchen Geſandtſchaft wurde unter der Schirmherrſchaft des Staatsführers General Antonescu in einem der größten Bukareſter Lichtſpieltheater erſtmalig der deutſche Film „Bismarck“ gezeigt. Der Vorſtellung wohnten König Michael, Königinmutter Helene, Staatsführer General Antonescu mit ſeiner Frau und zahlreiche ſonſtige namhafte Perſönlichkeiten bei.

Großfeuer in einer USA.-Marinewerft. In der Marinewerft von Boſton (USA.) brach ein Brand aus, der durch eine Reihe von Exploſionen ausgelöſt wurde. Durch das Feuer wurde die geſamte Stromverſorgung unterbrochen. Die Bauarbeiten an den Schiffen mußten eingeſtellt werden, ſo daß insgeſamt 10 000 Mann feiern.

67 Jahre alte Theaterſtühle werden penſioniert. Die treuen Beſucher des „Kongelige“ in Kopenhagen ſind hocherfreut über die Mitteilung, daß ſie künftig beim Kunſtgenuß beſſer ſitzen werden. „Kongelige“ iſt die volkstümliche Abkürzung für das Königliche Theater in Kopenhagen, das im Jahre 1874 eröffnet wurde. Seit dieſer Zeit hat ſich in der künſtleriſchen Entwicklung, im Bühnenſpielplan und in der Zuſammenſetzung der Leitung und des Künſtlerbeſtandes vieles geändert. Eines iſt aber bis heute ſo geblieben, wie es am Eröffnungstage war: das ſind die recht unbequemen Stühle aus jener Zeit. Seit Jahrzehnten wurde ſchon im Publikum und auch in der Preſſe über die Stühle aus dem vorigen Jahrhundert gewitzelt; jetzt endlich hat auch die Leitung des „Kongelige“ eingeſehen, daß nicht nur Beamte, ſondern auch Stühle im Alter von 67 Jahren penſionsreif geworden ſind. Dieſe Einſicht ſteht in Verbindung mit den Beſtrebungen zur Arbeitsbeſchaffung. Es ſind immerhin 1700 Stühle, die durch neue, beſſere erſetzt werden ſollen, und dafür iſt nun der Betrag von 170 000 Kronen bewilligt worden. Bei dieſer Gelegenheit ſollen auch hundert der ſchlechteſten Plätze ganz entfernt werden, weil von ihnen aus nur ein Akrobat gelegentlich mit ſeinem Blick die Bühne erhaſchen konnte. In den Freudenrauſch der hoffnungsvollen Theaterbeſucher miſcht ſich aber bereits das Meckern der Ungeduldigen, die Profeſſor Kaj Gottlob vorwerfen, er laſſe ſich zu viel Zeit bei der Auswahl des paſſenden Typs der neuen Theaterſitze.

Räuberbanden machen Nordfinnland unſicher. Zweihundert finniſche Laſtkraftwagenfahrer haben als Ergebnis einer Verſammlung in Rovaniemi an das Innenminiſterium den Antrag geſtellt, die Polizeikräfte im Petſamogebiet zu verſtärken. Dort hätten ſeit einiger Zeit mehrere Räuberbanden eine ſo gefährliche Tätigkeit entwickelt, daß beim Fortbeſtehen dieſer Landplage der Kraftwagenverkehr im finniſchen Lappland nicht mehr durchgeführt werden könne.

Saboteure des Luftſchutzes

Bibelforſcher gefährdeten frevelhaft Leben und Gut des deutſchen Volkes.

Das Sondergericht Dresden verurteilte den am 1. 9. 1907 in Horten geborenen Ludwig Cyranek, zuletzt wohnhaft geweſen in Adſcheid bei Blankenburg, wegen Verletzung der Wehrkraft in Tateinheit mit Teilnahme an einer wehrfeindlichen Verbindung und Zuwiderhandlung gegen das Verbot der Internationalen Vereinigung ernſter Bibelforſcher zum Tode und zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte.

Weiter wurden wegen der gleichen Verbrechen verurteilt: Ernſt Bojanowſki aus Berlin zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverluſt, Franz Maſſore aus Magdeburg zu 6 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverluſt, Wilhelm Karl Konſtantin aus Boſſendorf bei Haltern zu 7 Jahren Zuchthaus und 7 Jahren Ehrverluſt, Anna Marie Voll aus Wien zu 4 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Ehrverluſt und Margarethe Franke aus Meinau zu Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverluſt.

Das Urteil ſühnt die Verbrechen von Angeklagten, die als frühere Angehörige der in Deutſchland ſeit langem verbotenen Internationalen Vereinigung ernſter Bibelforſcher erſt neuerdings verſucht hatten, eine gewiſſe Neuorganiſation der verbotenen Vereinigung aufzurichten. In verſchiedenen deutſchen Städten hatten ſie ihre Tätigkeit aufgenommen und insbeſondere Druckſchriften hergeſtellt und verteilt.

*

Die verbotene Vereinigung verneint nicht nur den Wehrdienſt, ſondern hat es ſich zur Aufgabe gemacht, die Maßnahmen von Organiſationen der Volksgemeinſchaft, darunter auch des Reichsluftſchutzbundes, zu ſabotieren. Sie bringt damit Gut und Leben deutſcher Volksgenoſſen in größte Gefahr. Daß darum der Haupträdelsführer Cyranek mit dem Tode beſtraft wurde, entſpricht voll und ganz dem Empfinden des Volkes, das vor ſolchem frevelhaftem Treiben geſchützt werden muß.

Zugzuſammenſtoß in USA.

Sechs Eiſenbahner getötet

In Spartanburg (Südkarolina) wurden bei einem Zuſammenſtoß zweier ſchwer beladener Güterzüge ſechs Eiſenbahner getötet. Die Züge prallten ſo heftig aufeinander, daß die beiden Lokomotiven ſich zu einer unentwirrbaren Stahlmaſſe zuſammenſchoben.

Gegen die Lebensadern des Feindes

Großangriff auf Hull, Englands größten Kohlen- und Fiſchereihafen. — Schwerſte Treffer in Trockendocks und Lagerhäuſern

PK. **Hull** iſt eines der dreckigſten, ſcheußlichſten Löcher der Welt, aber mit ſeinem rieſigen, modernen Umſchlagshafen das **Tor Oſtenglands**. Dieſe mächtige Handelsſtadt mit ihren Schiffswerften, Trockendocks, Kohlenpiers und Förderanlagen, mit ihren Holzlagern, Kühlhäuſern und ſeiner Fiſcherflotte iſt größer im Handelsverkehr als Edinburgh und noch wichtiger als Newcaſtle. Die Hälfte von dem, was aus den mit Induſtrie- und Rüſtungswerken geſpickten Midlands kommt, wird durch dieſen Hafen geſchleuſt. Was Liverpool für den Weſten iſt, iſt Hull für den Oſten Englands.

An dieſe Worte eines deutſchen Seemanns mußte ich denken, als der Befehl zum Angriff kam und bekannt wurde, in welcher Stärke und mit welcher Wucht auch heute nacht wieder eine der empfindlichſten Lebensadern des Feindes angegriffen werden ſollte.

„Alles, was Propeller hat, fliegt!"

„Alles, was **Propeller** hat, fliegt heute nacht nach Hull!" ſagte der Kommandeur zu ſeinen Staffelkapitänen. Wir wußten, was das bedeutet. Nach Liverpool werden wir nun auch den bedeutendſten Hafen Oſtenglands ſchwer zerſetzen. Hull wird dieſe Stunde nicht vergeſſen.

Mitternacht iſt ſchon eine gute Zeit vorüber, als wir unter vielen anderen, eingehüllt in ſprühende, raſende Funken, mit unſerer bewährten He 111 donnernd über das Flugfeld jagen und dann beginnt der **Nachtflug** wieder mit ſeinen hunderttauſend glitzernden, funkelnden Sternen, mit ſeinen hundert Gefahren, die immer das Letzte fordern.

Ein Wald von Scheinwerfern und wütendes Flakartilleriefeuer. Kurz und klar kommt der Befehl des Kommandanten durch das Verſtändigungsgerät: „Achtung! Auf Nachtjäger aufpaſſen!". Jetzt ſind alle anderen Gedanken ausgeſchaltet. Die Maſchinengewehre ſind ſchußbereit! Aufmerkſam ſuchen wir den Sternenhimmel ab, verdrehen uns faſt die Köpfe. Auch heute nacht ſoll uns keiner dieſer flinken, wendigen Burſchen überraſchen. Unſer ſtundenlanger, in ziemlicher Kälte durchzuführender Flug ſoll nicht vergebens ſein. Wir brechen zum Ziel durch, ſo oder ſo.

Schon von **Lincoln** aus ſind **rieſige Brände** zu ſehen. Die Geſchwader vor uns haben alſo ſchon gute Arbeit geleiſtet. Durch eine Straße von Scheinwerfern, umtobt von immer noch ſtärkerem Abwehrfeuer der Flakartillerie, arbeiten wir uns an den uns zugewieſenen Zielraum heran.

Genau gezielt in die Trockendocks.

Minuten ſpäter ſind wir über Hull. Ueber dem neben London größten Kohlenausfuhrhafen Englands. Die Hafenanlagen, von denen im Frieden faſt der geſamte Linienverkehr über die Nordſee nach Skandinavien und Deutſchland ging, ſind taghell erleuchtet. Es wäre nun eine billige Sache für uns, in die ſchon brennenden Kühl- und Lagerhäuſer zu werfen. Oberleutnant B., der dieſe Nacht ſeinen 78. Feindflug macht, denkt nicht daran.

Ueber eine halbe Stunde kurven wir über dem brennenden Hull, überſpringen Sperrballone, weichen geſchickt dem Granathagel aus, ſuchen, bis wir am River Humber in allen Einzelheiten unſer befohlenes Ziel erkannt haben. Und während die Geſchwader Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers auf Eiſenbahnknotenpunkte, Waſſer- und Kraftverſorgungsanlagen werfen, es in mehr als zehn großen Brandherden überall aufblitzt, blutrote Brände urplötzlich aus der Erde emporſchießen, werfen wir in ſauberem Zielanflug unſere Brand- und Sprengbomben in die Trockendocks und auf die Kohlenpiers.

Plötzlich überkommt einen der brennend heiße Wunſch, jetzt die Macht zu haben, der Heimat die Wucht und Stärke dieſes Angriffes zu vermitteln, zu beſchreiben, wie in den letzten Nächten in Liverpool, Briſtol und Glasgow und anderen mehr Schlag auf Schlag die Lebensadern des Feindes zerſchlagen werden.

Beim erſten Hahnenſchrei landen wir wohlbehalten auf unſerem Feldflughafen. Mit Dankbarkeit nehmen wir nicht nur das Wiedererleben der Erde in uns auf, ſondern wir ſind auch ſtolz, Hull, den Großhafen Oſtenglands, trotz ſchwerſtem Abwehrfeuer ſchwer verwundet zu haben.

Haare in der Plutokratenſuppe

Amerikaner durchſchauen F. D. R. — Weltbeherrſchungspläne die Hintergründe der Englandhilfe Rooſevelts

Während Churchill und die Londoner Plutokraten das Volk der Vereinigten Staaten mit einer gewaltigen Schar von Agitatoren überſchwemmen — allein die britiſche Botſchaft in Waſhington beſteht gegenwärtig aus rund 1500 diplomatiſchen und militäriſchen Vertretern —, findet die amerikaniſche Oeffentlichkeit allmählich doch Haare in der britiſchen Plutokratenſuppe. Zwar hat das Waſhingtoner Repräſentantenhaus unter dem Druck Rooſevelts mit 336 gegen 55 Stimmen die geforderten ſieben Milliarden Dollar für die Englandhilfe bewilligt — die Vorlage geht nunmehr an den USA-Senat —, aber die amerikaniſche Oeffentlichkeit iſt nicht ſehr zufrieden mit dem neuen Kurs ihres Diktators Franklin Delano Rooſevelt.

So ſchreibt beiſpielsweiſe die „**Waſhington Poſt**" zum Verkauf der engliſchen Viscoſe-Corporation in amerikaniſche Hände, England habe früher infolge ſeiner großen Geldmittel als Käufer auftreten können. Heute ſammele ſich nun in Amerika faſt das ganze Gold der Welt an. Es übernehme die engliſchen Anlagen in Amerika und ſonſtwo und ſcheine ſich die **Schlüſſel zur Weltherrſchaft** anzueignen. Aber je mächtiger man werde, deſto nötiger brauche man Kunden, denn Reichtum beſtehe im Austauſch, und je mehr Amerika jetzt nehme, deſto mehr werde es Europa leihen müſſen. Im übrigen werfe die Notwendigkeit eines ſo haſtigen Zwangsverkaufs, wie ſie der Verkauf des Viscoſe-Konzerns darſtelle, ein merkwürdiges Licht auf das angebliche Intereſſe der USA an der Erhaltung des engliſchen Empire.

Zinn, Gummi, Wolfram die „demokratiſchen Ideale"

Das italieniſche Nachrichtenbüro **Stefani** unterſtreicht in dieſem Zuſammenhang, daß die Politik der Vereinigten Staaten in Europa und Aſien ausſchließlich **plutokratiſchen Erwägungen** wirtſchaftlicher und finanzieller Art gehorche. Waſhington habe ſich die kritiſche Lage Englands zunutze gemacht, um den Engländern das Gummi- und Zinnmonopol zu entreißen. Eine ähnliche nordamerikaniſche Aktion ſei wegen des Gummis von Niederländiſch-Indien im Gange.

Rooſevelts Intereſſe an China ſei nur damit begründet, weil in Weſtchina das den USA fehlende Wolfram und Zinn vorhanden ſei. Gegen die Abtretung dieſer wichtigen Landgebiete ſei Tſchiangkaiſchek von Nordamerika jene famoſe Anleihe gegeben worden, die gegenüber der Welt fälſchlicherweiſe als „politiſche Anleihe an die Demokratien" ausgegeben werde, während es ſich in Wirklichkeit um ein gewaltiges Raubgeſchäft und eine Börſenſpekulation handele.

Dieſes Geſchäft ſei zwiſchen einem der Direktoren von Rockefeller und dem Schwager Tſchiangkaiſcheks, dem chineſiſchen Finanzmagnaten Song abgeſchloſſen worden. **Zinn, Gummi und Wolfram** gehörten zu jenen „demokratiſchen Idealen", um deren willen Rooſevelt die Brücken zu Tokio abbrach und ſich in den europäiſchen Krieg einmiſchte.

Fortſetzung der alten angelſächſiſchen Ausbeutungspolitik

Die geſamte **japaniſche Preſſe** bezeichnet die Rooſevelt-Rede als einen plumpen Verſuch, die durchſichtigen nordamerikaniſchen Weltbeherrſchungspläne unter der Maske der Demokratie und durch unverſchämte Angriffe auf die Dreierpaktſtaaten zu verbergen. Die Rede ſei voller Widerſprüche und Uebertreibungen und beweiſe, daß die USA den Grundſatz der Demokratie in Wirklichkeit längſt aufgegeben hätten.

Die Blätter befaſſen ſich ausführlich mit der Zuſage einer Unterſtützung an Tſchungking als direkte Kampfanſage gegenüber Japan und als Fortſetzung der alten angelſächſiſchen Ausbeutungspolitik in China. Japan ſei jedoch entſchloſſen, wie Deutſchland, mit Waffengewalt alle etwaigen nordamerikaniſchen Militärtransporte zu verhindern.

„**Aſahi Schimbun**" führt aus, die Angriffe gegen die Beſtrebungen einer Neuordnung in Europa und Oſtaſien und gegen den Nationalſozialismus insbeſondere ſollten der Welt beweiſen, daß die Demokratie die einzige Sicherung des Weltfriedens ſei und daß ein Zuſammenbruch Britanniens eine Gefahr für die ganze Welt bedeute. **Tatſächlich** aber hätten ſowohl England als auch die USA unter dem demokratiſchen Deckmantel immer nur ihre imperialiſtiſchen Ziele verfolgt. Die Rooſevelt-Rede bezwecke eine Aufſtachelung aller Völker gegen die totalitären Staaten.

Plutokratiſche Gruppen regieren in den USA.

Die portugieſiſche Wochenſchrift „**Esfera**" ſchreibt, daß die amerikaniſche „Demokratie" es nur dem Namen nach ſei. In Wirklichkeit ſeien es die machtvollen plutokratiſchen Gruppen, deren Agenten die Politiker ſeien, die regieren. **Adolf Hitler** ſei das Staatsoberhaupt, das die meiſten Volksabſtimmungen abgehalten habe, die ein überwältigendes Bekenntnis des deutſchen Volkes zu ihm gebracht hätten. Präſident **Rooſevelt** dagegen wende das ganz einfache Mittel nicht an, um demokratiſch vorzugehen und die Aufrichtigkeit ſeiner Worte zu beweiſen. Wenn er eine freie Volksabſtimmung anſetzen würde, könnte man nur ſehen, ob das amerikaniſche Volk für oder gegen eine Intervention der USA. in dieſem Krieg ſtimmt.

Herausforderung an Willkie

Wheeler will den ehemaligen Präſidentſchaftskandidaten im Rundfunk ſtellen.

Der Vorkämpfer des Iſolationsgedankens, der Senator Burton K. **Wheeler**, forderte den ehemaligen Präſidentſchaftskandidaten Wendell **Willkie** zu einer außenpolitiſchen Diskuſſion im Rundfunk heraus.

Wheeler kleidete ſeine Aufforderung an Willkie in überaus ſarkaſtiſche Worte, wobei er ſagte, Willkies Qualifikation, über die Außenpolitik der Vereinigten Staaten zu ſprechen, ergebe ſich aus deſſen „ehemals engen Beziehungen zum Hauſe **Morgan**", ſowie aus der „intimen Kenntnis der engliſchen Bedürfniſſe, die Willkie während ſeiner einwöchigen Reiſe durch England, Irland und Schottland gewonnen habe". Die Erklärung Wheelers ſchließt mit den Worten: „Jeder Menſch, der weiß, was Mr. Churchill verlangt — Schlachtſchiffe oder Soldaten —, ſollte in der Lage ſein, den künftigen außenpolitiſchen Kurs der Vereinigten Staaten vorauszuſehen".

SOS.-Rufe nach Kanada

„Bitter notwendige Schiffe für England."

Wie „New York Times" aus **Ottawa** meldet, erklärte Munitionsminiſter **Howe** am Mittwoch im Parlament, er werde „**Himmel und Erde** in Bewegung ſetzen, um den kanadiſchen Schiffsbau zu erweitern. Die geſamte Stahlerzeugung müſſe für die bitter notwendige **Konſtruktion neuer Schiffe** eingeſetzt werden."

Es iſt hier weniger der Munitionsminiſter, der „Himmel und Erde in Bewegung" ſetzen möchte, als vielmehr England, das einen verzweifelten Druck auf die kanadiſche Regierung ausübt. Selbſt nicht mehr in der Lage, ſich gegen die Schläge, die es am Himmel, auf der Erde und auch auf dem Waſſer treffen, zu wehren, funkt London einen SOS.-Ruf auf den anderen nach USA. und auch an ſeine Vaſallenſtaaten, um von ihnen das ſehnlichſt erwünſchte Wunder ſeiner Rettung zu erleben.

15:1 für Deutſchland

So ſieht Sinclairs „Gleichſtand der Luftwaffen" aus.

Für die Luftkriegslage, wie ſie ſich im Zuge der deutſchen Großangriffe gegen England in der letzten Zeit herausgebildet hat, iſt die Tatſache kennzeichnend, daß das Verhältnis des Kräfteeinſatzes auf deutſcher und engliſcher Seite mit 15:1 nicht zu hoch gegriffen iſt. Das Verhältnis der abgeworfenen Bombenlaſt aber iſt für die RAF. noch um ein Vielfaches ungünſtiger.

So ſieht in der harten Wirklichkeit des Krieges „der qualitative und quantitative Gleichſtand der deutſchen und engliſchen Luftwaffe" aus, den der engliſche Luftfahrtminiſter **Sinclair** in ſeiner letzten Rede vor dem britiſchen Unterhaus feſtſtellen zu können glaubte.

Furcht vor deutſchen Handelsſtörern

Engliſche Unſicherheit in allen Gewäſſern — Bericht eines USA.-Frachter-Kapitäns

Kapitän **MacGewan** vom USA.-Frachter „Explorer" erklärte, wie Aſſociated Preß aus Jerſey City meldet, er ſei vor ſeiner Abfahrt aus Indien gewarnt worden, ſich vor ei Kriegsſchiff der Achſenmächte in der Nähe von Madagaska ſichern. Auch im Südatlantik vermuteten, nach Ausſagen Kapitäns, die Engländer ein deutſches Schiff.

Die **Unſicherheit der engliſchen Schiffa** wird vollends ſpürbar durch den Bericht des Kapitäns, ein britiſcher Kreuzer mit ſchußfertigen Geſchützen „Explo umfahren habe, um feſtzuſtellen, ob der USA.-Frachter ein getarnter Handelsſtörer ſei. Bezeichnend für die Lage G lands zur See iſt auch die Mitteilung Gewans, daß alle S cher in den indiſchen Häfen infolge des Schiffsmangels Waren vollgeſtopft ſeien.

Kriegsberichter der PK. bei Heinke

Profeſſor Heinkel: „Wir ſtehen erſt am Anfang einer ga großen Entwicklung"

Zum erſten Male beſuchte eine größere Zahl von Krieg berichtern einer Propagandakompanie der Luftwaffe ei der Heinkel-Flugzeugwerke. Sie wurden dort von Profe Heinkel perſönlich auf das herzlichſte begrüßt.

In Ausführungen, die Profeſſor **Heinkel** vor den P Männern machte, zeigte ſich die Vielſeitigkeit des berühm Flugzeugkonſtrukteurs, der über alle wichtige Arbeit des Fl zeugbaus hinweg niemals den Menſchen im Betrieb in ſei ſeeliſchen und geſundheitlichen Betreuung vergeſſen hat. nimmt es nicht wunder, daß er zum Beiſpiel in den Win monaten dafür ſorgte, daß durch ſeinen **Werkgeſun heitsdienſt** die vielen tauſend Schaffenden täglich ko los Höhenſonnenbeſtrahlungen erhielten, oder — um ein deres Gebiet herauszugreifen — das ſogenannte „Vo ſchlagsweſen" ſo große Fortſchritte in dieſen Wer machte, daß einfache Arbeiter als Erfinder und Verbeſſe hervortraten und dementſprechend in ihrer beruflichen F entwicklung gefördert werden konnten. So kann man auch v ſtehen, daß dieſer Rüſtungsbetrieb zu den nationalſozialiſti Muſterbetrieben zählt.

Beſcheiden aber mit Stolz konnte Profeſſor Hein **auf die Leiſtungen der He. 111** auf allen Kam plätzen bis nach Afrika hinunter hinweiſen. Intereſſant wa die Ausführungen Profeſſor Heinkels über die Zukunfts wicklung der Luftfahrt überhaupt.

„Wir ſtehen erſt am Anfang einer ganz großen Entw lung", erklärte er. Die Fliegerei der Zukunft wird in ſchwindigkeiten von über 1000 Kilometer keine Sonderhei mehr ſehen.

Ein umfangreicher Vortrag eines Direktors über die E wicklung dieſer großen Flugzeugwerke und die Vielſeitigk der Konſtrukteure in Kriegs- und Friedenszeiten — v Kriegsflugzeug bis zum Großflugzeug, vom Seeflugzeug z andflugzeug — zeigte, wie zähe und unermüdlich die Fl zeuginduſtrie an der weiteren Entwicklung arbeitet.

Der Pulsſchlag der einſatzfreudigen Heimat

Die Männer der Propagandakompanie erhielten bei ih Rundgängen einen tiefen Eindruck vom unermüdlichen Scha fen der Heimat und einen Begriff von dem Beſtreben, un Luftwaffe die beſten, ſicherſten und kampffähigſten Maſch zu geben. Ob es ſich dabei um die Männer an Hunderten Reißbrettern in den rieſigen Konſtruktionsbüros handelt o um die Schaffenden der Fauſt, überall ſpürten ſie den **Pu ſchlag der einſatzfreudigen Heimat**, und Genugtuung und Vertrauen blickten die Männer der PK. ob Wortberichter, Rundfunk-, Filmberichter oder Zeichner auf die ſchaffenden Männer und Frauen, die ſich mit Front in Einſatztreue aufs engſte verbunden fühlen.

Hänschen kam heulend nach Hauſe.
„Der böſe Lehrer! Der böſe Lehrer!"
„Was hat er dir denn getan?"
„Er hat mich für dich gehauen, Papa!"
„Dich für mich?"
„Ja. Ich habe dich doch geſtern gefragt, wieviel ei Million iſt — —"
„Und?"
„Du haſt geſagt, eine Million iſt ein Schweinegeld."
„Stimmt. Und?"
Hänschen heulte:
„Das habe ich dem Lehrer heute auch geantwortet
(J. H. R.)

*

Sie: „Im Magen einer Kuh fand unſer Schlächt neulich ein Paar Manſchettenknöpfe!"

Er: „Wie kann die Kuh denn bloß unter die Schrän kommen!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 23. März 1941:
Lätare
vorm. 10 Uhr Gottesdienſt
11.15 Uhr Kindergottesdienſt
Paſtor M. Chriſtianſen

Eine Frühjahrskur
iſt die Generalreinigung für den Körper. Ab heute wieder täglich den wohlſchmeckenden, guten **Sonnen-Tee** trinken heißt den Weg zur Jungmühle antreten. Auf **Sonnen-Tee** achten! Pk. -50 Verkaufsſtell.
Adler-Drogerie
Ernſt Peterſen, Kirchenbleeck 4
Solbad-Drogerie Johannes Peterſen, Maienbeeck 18.

Knoblauch-Beeren
„Immer jünger"
machen froh und friſch! Sie enthalt alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Vorbeugend gegen:
Arterien-verkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Altersercheinungen, Stoffwechselbeschwerden.
Geschmack- und geruchfrei.
Monatspackung 1.—
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!
Drog. J. Peterſen, Maienbeeck 18
Drog. E. Peterſen, Kirchenbleeck 4

Das
Entſchuldungsverfahren
für den Bauern **Hermann Gravert in Oersdorf** iſt nach Beſtätigung des Vergleichsvorſchlages aufgehoben worden.
Entſchuldungsamt, Neumünſter

Verdunkelungs papier
120 Zentimeter breit
150 Zentimeter breit
Sophus Kornhöft

Was iſt denn mit Ihnen los?

Erkältet bei diesem Wetter? Dann kaufen Sie sich sofort eine Flasche Husta-Glycin. Das bringt schnell Hilfe und wohltuende Linderung bei Husten, Halsschmerzen, Verschleimung usw. Fl. RM 1.-
Solbad-Drog. Johannes Peterſen
Adler-Drogerie Ernſt Peterſen

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abds. 19½ Uhr
Sonntag nachmittag 4 Uhr:

ZWISCHEN
HAMBURG
UND
HAITI
Ufa

Für Jugendliche nicht zugelaſſen.
Dazu die umfangreiche Wochenſchau
Sonntag abend nach dem Kino Tanz

Hotel Rolandseck
Tanz
Sonnabend, ab 19 Uhr
Sonntag, ab 16 Uhr nachmittags

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 69 — Sonnabend, den 22. März 1941 — 63. Jahrg.

Ungarns Außenminiſter beim Führer

Schickſalsgemeinſchaft der Tat

Der Führer empfing Bardoſſy in Gegenwart Ribbentrops

Der Führer empfing am Freitag in Gegenwart des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop im Führerbau in München den Königlich Ungariſchen Außenminiſter Ladislaus von Bardoſſy. Die Beſprechung verlief im Geiſte der traditionellen und herzlichen Freundſchaft, die Deutſchland und Ungarn verbindet.

Im Anſchluß an die Beſprechung ſtellte der ungariſche Außenminiſter dem Führer die Herren ſeiner Begleitung: den Kabinettschef Geſandten von Bartheldy, den Leiter der Politiſchen Abteilung Geſandten von Ghyczy und den Leiter der Preſſe- und Kulturabteilung Geſandten Ullein-Reviczky vor.

Empfang Ribbentrops zu Ehren des ungariſchen Außenminiſters.

Zu Ehren des zu ſeinem erſten Beſuch in Deutſchland weilenden Königlich Ungariſchen Außenminiſters Ladislaus von Bardoſſy gab der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop in München einen Empfang, an dem die Begleitung des ungariſchen Außenminiſters und von deutſcher Seite Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht teilnahmen.

Anſprache Ribbentrops

Der Reichsaußenminiſter richtete dabei an den ungariſchen Außenminiſter herzliche Begrüßungsworte und führte im einzelnen aus:

Eure Exzellenz! Als im Jahre 1918 unſere beiden Staaten nach dem — wie der Führer es bezeichnet hat — größten Betrug der Weltgeſchichte die Waffen niederlegten, wurde es bald offenbar, daß Deutſchland und ſeine damaligen Verbündeten ein ſchweres Schickſal auf ſich genommen hatten. Der Leidensweg, der von da ab dem deutſchen und auch dem ungariſchen Volk beſchieden war, war ſchwer, ſchwerer noch als die ſchlimmſten Vorausſagen es damals erwarten ließen. In dieſer Zeit erſt der Erniedrigung, dann der Ohnmacht und ſchließlich des ſcheinbaren Verfalls haben Deutſchland und Ungarn, ſo wie es ſich für Kampfgenoſſen des Weltkrieges geziemte, ſich die Treue gehalten.

Als es dann in wenigen Jahren dem Führer gelang, Deutſchland aus ſeiner Ohnmacht wieder zu einer der ſtärkſten Mächte der Welt zu erheben, da war auch der Zeitpunkt gekommen, die unerträglichen Feſſeln der Verträge von Verſailles und Trianon zu ſprengen und unſeren Völkern den Lebensraum zu ſichern, der ihnen naturgemäß zukam. In dieſen Jahren — das möchte ich heute feſtſtellen — hat die ungariſche Nation unter Führung Seiner Durchlaucht des Herrn Reichsverweſers von Horthy ſich immer enger mit der Achſe verbunden, und aus der Schickſalsgemeinſchaft des Leidens erwuchs die Schickſalsgemeinſchaft der Tat.

So war Ungarn der erſte Staat, der ſich nach Abſchluß des Dreimächtepaktes den verbündeten Großmächten Deutſchland, Italien und Japan anſchloß. Daß auch Deutſchland und Italien in dieſer Zeit für Ungarn eintraten, war ſelbſtverſtändlich, und daß es im Laufe dieſer Ereigniſſe gelang, ſchweres territoriales Unrecht, das Ungarn im Vertrag von Trianon angetan wurde, wieder gutzumachen, war uns eine beſondere Genugtuung. Ich möchte nicht verfehlen, in dieſem Zuſammenhang Ihres Herrn Amtsvorgängers, des ungariſchen Staatsmannes Grafen Cſaky, zu gedenken, deſſen frühzeitiger Tod uns alle vor kurzem in aufrichtige Trauer verſetzte.

Exzellenz! Wie uns geſagt wurde, iſt es auch Graf Cſaky geweſen, der noch während ſeiner Krankheit Sie als den Mann bezeichnet hat, der im Falle ſeiner Verhinderung im beſonderen dazu berufen ſei, die Politik, die er in ſo glücklicher und für ſein Land ſo ſegensreicher Weiſe begonnen hat, aufzunehmen und weiterzuführen. Seien Sie verſichert, daß Sie bei der Verfolgung dieſer Politik der engen Freundſchaft zwiſchen unſeren beiden verbündeten Ländern immer auf der Reichsregierung und meine wärmſte Unterſtützung rechnen können.

Exzellenz! Heute ſtehen die verbündeten Großmächte Deutſchland, Italien und Japan mit den ihnen angeſchloſſenen Freundesſtaaten, von denen der erſte Ungarn war, in dem Endkampf zur Niederringung ihres letzten Gegners England

Daß die Ereigniſſe des Jahres 1940 dieſen uns von England durch ſeine Kriegserklärung vom 3. September 1939 aufgezwungenen Krieg bereits zugunſten Deutſchlands und ſeiner Verbündeten entſchieden haben, hiervon ſind wir überzeugt. Das Jahr 1941 wird den endgültigen Beweis hierfür erbringen und die Ereigniſſe dieſes Jahres werden unſere Gegner zwingen, ihre Niederlage einzugeſtehen. Daß Ungarn, unſer alter Kampfgenoſſe aus dem Weltkrieg, heute bei uns ſteht und wiederum das ſeine zu dieſem Endkampf beiträgt, iſt uns eine beſondere Freude und Genugtuung.

Die Entgegnung Bardoſſys

Der ungariſche Außenminiſter antwortete mit folgender Anſprache:

„Eure Exzellenz! Für die an mich gerichteten überaus freundlichen Worte der Begrüßung und für die mir zuteil gewordene ſo innige Aufnahme danke ich Eurer Exzellenz auf das herzlichſte. Es gereicht mir zur beſonderen Freude und Ehre, daß mein erſter Beſuch dem ſo eng befreundeten Deutſchen Reiche gelten konnte, und daß ich dadurch die Gelegenheit hatte, die perſönliche Fühlung mit Eurer Exzellenz aufzunehmen. Es freut mich auch dieſen meinen erſten Beſuch in der Hauptſtadt der Bewegung abſtatten zu können.

Ich kann mit ruhigem Gewiſſen behaupten, daß die ungariſche Politik ſeit dem Moment an, wo wir Hand in Hand miteinander gegen das Unrecht und gegen die Vergewaltigung von Verſailles und Trianon ankämpften, ſtets dieſelbe geblieben iſt.

Die ungariſchen Regierungen waren ſich des Umſtandes immer bewußt, daß nur eine weitgehende und innige Zuſammenarbeit mit dem Reiche dem ungariſchen Volke die Wiedergutmachung der erlittenen nationalen Kataſtrophe bringen und ihm zur Erreichung ſeiner gerechten Ziele verhelfen kann.

Ich möchte meinen herzlichſten Dank ausſprechen, daß Eure Exzellenz die Güte hatten, beſonders zu betonen, daß das deutſche Volk über die territorialen Abänderungen des Trianoner Diktats zugunſten Ungarns beſondere Genugtuung empfunden hat. Ich kann Eurer Exzellenz verſichern, daß das ungariſche Volk jedesmal von derſelben lebhaften Freude erfüllt war, als der große Führer des deutſchen Volkes, unſeres alten Kampfgenoſſen und Verbündeten, mit ſeiner genialen Staatsführung immer wieder einen der Grundpfeiler des Verſailler Friedensdiktates beſeitigt hatte. Das politiſche Gefühl des ungariſchen Volkes hat darin — die Schickſalsverbundenheit unſerer Völker richtig auslegend — auch für ſich ſchickſalwendende Ereigniſſe und Taten geſehen.

Ich betrachte es als meine vornehmſte Pflicht, das Werk des Grafen Cſaky fortzuſetzen und die bewährte Außenpolitik meines Landes im Geiſte des Dreimächtepaktes — mit Deutſchland, Italien und Japan — weiterzugeſtalten. Es kann für einen jeden ungariſchen Außenminiſter nur eine hehre Aufgabe ſein, mit dem Großdeutſchen Reiche, das für die gerechte Neuordnung Europas ſeinen heroiſchen Endkampf führt, im Sinne einer engen Freundſchaftspolitik zuſammenzuwirken.“

40jährige Militärjubiläen

der Generalfeldmarſchälle von Witzleben und von Kluge und des Generaloberſten Blaskowitz

Im März begehen drei aus dem jetzigen Kriege bekannte und verdiente Armeeführer des deutſchen Heeres ihr 40jähriges Militärjubiläum: die Generalfeldmarſchälle von Witzleben und von Kluge und der Generaloberſt Blaskowitz. Sie haben an den großen Siegen der deutſchen Wehrmacht im Oſten und Weſten entſcheidenden Anteil. Für ihre Verdienſte hat ſie der Führer und Oberſte Befehlshaber mit dem Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz ausgezeichnet.

Generalfeldmarſchall von Witzleben, 1881 in Breslau geboren, trat 1901 als Leutnant beim Grenadier-Regiment 7 ein und hat den Weltkrieg von Anfang bis zu Ende an der Weſtfront mitgemacht. Bei Verdun, in der Champagne und vor Arras hat er ſich beſonders ausgezeichnet. Nach dem Kriege führte ihn ſeine militäriſche Laufbahn als Regimentskommandeur nach Frankfurt an der Oder und ſpäter als Kommandierenden General des III. Armeekorps nach Berlin. Im November 1938 an die Spitze der Heeresgruppe 2 berufen, wird er zugleich Inſpekteur der Weſtbefeſtigungen. Seit dem 1. September 1939 führte der damalige Generaloberſt von Witzleben die Armee zwiſchen Rhein und Moſel am Weſtwall, bis es ihm vergönnt war, am 14. Juni 1940 ſüdlich von Saarbrücken die Maginotlinie zu durchſtoßen und im Verein mit anderen Armeen die in Lothringen ſtehenden franzöſiſchen Heeresteile einzukeſſeln und völlig zu vernichten.

Generalfeldmarſchall von Kluge, 1882 in Poſen geboren, trat gleichfalls im Jahre 1901 als Leutnant beim Fußartillerie-Regiment 46 ein. Nach dem Beſuch der Kriegsakademie nahm er in verſchiedenen Generalſtabsſtellungen am Weltkrieg teil und war auch Beobachtungsflieger. Im Reichsheer führte ihn ſein ſoldatiſcher Weg in die Fronttruppe und ins Reichswehrminiſterium, bis er 1930 Oberſt und Kommandeur des Artillerie-Regiments 2 wurde. 1933 wurde Generalmajor von Kluge Inſpekteur der Nachrichtentruppen, 1934 Kommandierender General des VI. Armeekorps. Im Polenfeldzug führte General der Artillerie von Kluge ſiegreich die von Pommern aus durch den Korridor vorſtoßende Armee. Der Weſtfeldzug ſah ihn an der Spitze derſelben Armee, mit der er den entſcheidenden Durchbruch zum Aermelkanal und damit die Auseinanderſprengung der feindlichen Weſtfront erzwingen konnte.

Generaloberſt Blaskowitz wurde 1883 in Oſtpreußen geboren. Er trat vor 40 Jahren in das Infanterie-Regiment 18 in Oſterode ein und war ſeitdem beſonders eng mit den Geſchicken des deutſchen Oſtens verknüpft. Nachdem er als Kompaniechef bei einem badiſchen Regiment und dann beim Jäger-Regiment 3 im Alpenkorps gekämpft hatte, wurde er 1916 Generalſtabsoffizier an der Oſtfront und dann auch Generalſtabsoffizier einer Honved-Diviſion. Nach weiterer militäriſcher Laufbahn wurde er 1935 Kommandierender General des II. Armeekorps und 1938 Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 3 in Dresden, mit der er 1939 in Böhmen und Mähren einmarſchierte. Im Polenfeldzug war er als Oberbefehlshaber einer Armee an den harten Kämpfen und dem Vernichtungsſieg bei Kutno entſcheidend beteiligt. Auch leitete er die Uebergabeverhandlungen von Warſchau.

Gegen den Kriegseintritt der USA.

Eine Rundfunkanſprache von Senator Wheeler.

Der demokratiſche USA.-Senator Wheeler forderte das USA.-Volk in einer Rundfunkrede auf, den Kampf gegen den Kriegseintritt der USA. und gegen jeden Schritt, der Rooſevelt weitere diktatoriſche Vollmächten übertrage, fortzuführen.

Eine unbeſchränkte Hilfe der USA. für England, Griechenland und China werde den Kriegseintritt der USA. im Gefolge haben. In der Wahlkampagne 1940 habe Rooſevelt die Englandhilfe bis zur Grenze des Kriegseintritts propagiert. Heute ſei es die unbeſchränkte USA.-Hilfe. „Was meint Rooſevelt“, ſo fragt Wheeler, „mit der Brücke von Schiffen über den Atlantik? Meint er damit, daß die Vereinigten Staaten Konvoi-Schiffe ſtellen ſollen?“

Wheeler behauptete ſchließlich, daß ſich in Waſhington 2000 britiſche Agenten befänden, deren Aufgabe es ſei, das USA.-Volk mit Kriegspropaganda zu bearbeiten.

77000 BRT. verſenkt

Von Unterſeebooten aus ſtark geſichertem Geleitzug herausgeſchoſſen

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der afrikaniſchen Weſtküſte operierende Unterſeeboote haben aus einem nach England beſtimmten ſtark geſicherten Geleitzug 69 000 BRT. Schiffsraum herausgeſchoſſen und verſenkt.

•

Wieder haben deutſche Unterſeeboote aus einem britiſchen Geleitzug noch weit vor England, diesmal an der Weſtküſte Afrikas, Schiffe mit einer Geſamttonnage von 69 000 BRT. herausgeſchoſſen! Durch Schläge von dieſer Wucht wird den Briten draſtiſch vor Augen geführt, daß in dieſem Krieg Deutſchland auf allen Meeren auf der Wacht iſt. Ueberall halten deutſche Männer Ausſchau nach dem Feind, der die Bevölkerung Europas auszuhungern gedachte und der nun die Schärfe der Gegenblockade zu ſpüren bekommt. Nirgends gibt es heute noch ſichere Zufahrtswege für England. Mit jedem Schiff jedoch, das mit Fracht für England an Bord auf den Grund des Meeres hinabſinkt, wird die Verteidigungskraft Englands geſchwächt, wird den Briten die letzte Hoffnung auf einen Erfolg des weiteren Kampfes genommen. Gerade die Weite des Raumes, in dem die deutſchen Unterſeeboote operieren, bürgt dafür, daß dieſer Kampf gegen Großbritannien immer mehr an entſcheidender Bedeutung gewinnt. Die Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht vom Tage des Frühlingsanfangs gibt den Briten einen Vorgeſchmack davon, was ſie mit dem Beginn beſſerer Wetterbedingungen zu erwarten haben. So wetteifern Luftwaffe und Kriegsmarine darin, das Wort des Führers, daß England fallen wird, in die Tat umzuſetzen.

Der durch Sondermeldung bekannt gegebene Erfolg deutſcher U-Boote an der Weſtküſte Afrikas hat ſich von 69 000 BRT. auf 77 000 BRT. erhöht.

Ungarns hiſtoriſcher Weg

In den Jahren ſeiner Verſtümmelung nach dem Vertrag von Trianon ſtand in Ungarn immer das Wort des Grafen Szechanyi vor Augen: „Ungarn iſt nicht geweſen, Ungarn wird ſein.“ Dieſes Wort eines der größten Ungarn aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts geht ſeiner Erfüllung entgegen, denn durch die revolutionäre Wandlung der deutſchen Dinge konnte auch Ungarn die Feſſeln des Schanddiktates von Trianon zerſprengen und ſeine Kräfte wieder zur Erfüllung ſeiner großen europäiſchen Aufgaben frei bekommen, zur Erfüllung von Aufgaben, die Ungarn nur in der Gemeinſchaft mit Deutſchland zu löſen imſtande iſt, weil dieſe Verbindung durch eine tauſendjährige Geſchichte ihre tiefſte Begründung erfahren hat. Wenn wir in den gegenſeitigen Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Ungarn auch noch ſo viele Nützlichkeitserwägungen anzuſtellen vermögen, die allein ſchon durch die natürlichen wirtſchaftlichen Beziehungen gegeben ſind, ſo geht doch dieſe Verbindung der beiden Staaten viel mehr in die Tiefe. Das Leben im großungariſchen Raum hat ſich aus der Kraft vielfältiger Stämme und Volksgruppen entwickelt, und man kann ſagen, aus dieſem Zuſammenſpiel der verſchiedenſten Kräfte hat der ungariſche Staat ſein eigenartiges Gepräge erhalten, und gerade unter der Stefanskrone wurde der Gedanke einer übervolklichen Lebensgemeinſchaft zum politiſchen Geſetz erhoben. Dieſer Gedanke einer übervolklichen Lebensgemeinſchaft wird ſozuſagen heute von der Schickſalsgemeinſchaft der europäiſchen Völker aufgegriffen, die aus der Erkenntnis der Notwendigkeit und fruchtbaren und aufbauenden Zuſammenarbeit für die Entwicklung dankbar ſind, die die europäiſche Politik der Gegenwart unter der ſtarken und zielbewußten Führung des Deutſchen Reiches genommen hat. Das europäiſche Gefühl ſagt allen politiſch denkenden Menſchen, daß der Freiheitskampf Deutſchlands gegen die Gewaltherrſchaft der Plutokratien zugleich auch ein Kampf um die Befreiung Europas iſt. Ohne ein ſtarkes und freies Deutſchland als das Kernland dieſes Kontinents kann auch dieſer Erdteil ſeine Kräfte nicht entfalten.

Den Ungarn aber iſt die ſchickſalhafte Verknüpfung beider Völker ſchon eine geſchichtliche Ueberlieferung. Man darf ſagen, daß das ungarländiſche Deutſchtum als das Unterpfand dieſer hiſtoriſchen Gemeinſchaft angeſprochen werden kann. Deutſche ſind es geweſen, die das ungariſche Städteweſen geſchaffen haben. Deutſche Bauern haben in Weſtungarn, in Oberungarn und in Siebenbürgen das Land erſchloſſen und mit ihrer Kraft das Vorfeld des innerungariſchen Kernlandes geſichert, und das Magyarentum iſt ſich der Fruchtbarkeit der deutſch-ungariſchen Beziehungen bei ſeinem beſten Vertreter auch immer bewußt geweſen. Seine letzte Bewährung fand dieſe Schickſalsgemeinſchaft in der Waffenbrüderſchaft des Weltkrieges, eine Waffenbrüderſchaft, die die Soldaten beider Heere in hoher Achtung miteinander verknüpfte, eine Waffenbrüderſchaft, in der das Heldentum der Honveds den traditionellen Ruhm des ungariſchen Heeres neu begründete. Dieſe Waffenbrüderſchaft des Weltkrieges iſt bis zum bitteren Ende in keiner Weiſe durch Verrat getrübt worden. So war es auch naturgemäß, daß nach den Pariſer Vorortverträgen wie in Deutſchland der Kampf gegen Verſailles, in Ungarn alsbald der Kampf gegen Trianon aufgenommen wurde und die Wiedergutmachung dieſes Unrechtes zu den grundſätzlichen politiſchen Forderungen der Ungarn gehörte.

Niemals aber hätten dieſe natürlichen Forderungen Ungarns ohne Deutſchland erfüllt werden können. Erſt die große Befreiungstat Adolf Hitlers gab auch den Weg frei, den unterdrückten Völkern Europas ihr Recht wiederzugeben. So hat ſich im Laufe der politiſchen Entwicklung der letzten Jahre Ungarn über alle Schwierigkeiten hinweg immer ſtärker der Politik der Achſe angeſchloſſen bis ſchließlich die Uebereinſtimmung der politiſchen Ziele und die Gemeinſamkeit des Kampfes ihren Ausdruck durch den **Beitritt Ungarns zum Dreimächtepakt** fand. So iſt durch dieſe kluge, der geſchichtlichen Vernunft entſprechende Außenpolitik Ungarns ſeit dem Wiener Schiedsſpruch der ungariſchen Nation die ihr gebührende Entwicklungsfreiheit wiedergegeben worden.

Wenn jetzt der ungariſche Außenminiſter Ladislaus Bardoſſy zu ſeinem erſten Beſuch nach Deutſchland gekommen iſt, ſo ſteht auch dieſer Beſuch ganz im Zeichen einer noch ſtärkeren Vertiefung der deutſch-ungariſchen Beziehungen. Ladislaus Bardoſſy, der am 10. Dezember 1890 geboren wurde, befindet ſich ſeit 1913 in ungariſchen Staatsdienſten, und gehörte ſeit 1922 im Range eines Miniſterialſekretärs in den Verband des ungariſchen Außenminiſteriums, wo er in der Preſſeabteilung ſchließlich als Leiter wirkte und ſich durch ſeine außergewöhnliche Geiſtesſchärfe und Leiſtungsfähigkeit beſonders auszeichnete. 1930 der Geſandtſchaft in London zugeteilt, hat er auf dieſem Poſten wertvolle Beziehungen zu führenden Perſönlichkeiten der europäiſchen Diplomatie angeknüpft und war ſchließlich von 1934 an Leiter der ungariſchen Geſandtſchaft in Bukareſt, ein Poſten, den er bis zu ſeinem Amtsantritt als Königlich Ungariſcher Außenminiſter am 5. Februar 1941 innehatte. Er hat als Preſſechef wichtige Aufgaben bei dem Abſchluß des ungariſch-italieniſchen Freundſchaftsvertrages und zahlreicher anderer hochwichtiger diplomatiſcher Ereigniſſe zu erfüllen gehabt. Er iſt ein genauer Kenner der Verhältniſſe auf dem Balkan und hat an der letzten Entwicklung der Geſchicke Ungarns lebhaften Anteil genommen, war als Beobachter bei den denkwürdigen ungariſch-rumäniſchen Verhandlungen in Turnu-Severin und war [illegible] im Belvedere anweſend bei den Verhandlungen, die zu dem Zweiten Wiener Schiedsſpruch führten. Er kennt alſo genau die zielbewußte und klare und ehrliche Europapolitik des Führers und iſt heute entſchloſſen, auch die politiſche Kraft Ungarns im Geiſte des Dreimächtepaktes voll für die Befreiung und Neuordnung Europas einzuſetzen.

Neuer Tagesalarm in London

Amerikaniſche Augenzeugen berichten über das Inferno des nächtlichen Großangriffs.

Nach dem ſchweren Schlag in der Nacht zum Donnerstag hatte London, einer Meldung der Agentur Aſſociated Preß zufolge, in den Nachmittagsſtunden erneut Luftalarm. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Ferner hat die deutſche Luftwaffe, wie der Londoner Nachrichtendienſt berichtet, im Laufe des Donnerstag eine Stadt an der Südküſte ſowie an der Südoſtküſte angegriffen. Es ſeien „einige Verluſte" zu beklagen, auch ſei Sachſchaden angerichtet worden.

Sämtliche New Yorker Mittagsblätter bringen ausführliche Schilderungen über den Nachtangriff auf London, der von der hieſigen Preſſe allgemein als ſchwerſter des Jahres bezeichnet wird.

Der Korreſpondent von United Preß ſchreibt, daß Donnerstag morgen immer noch Bergungsmannſchaften, unterſtützt von Freiwilligen, fieberhaft die Trümmer der zerſtörten Gebäude durchſucht hätten. Wellen deutſcher Flugzeuge hätten während der Nacht Tauſende von Bomben geworfen. Stundenlang habe das Gekrache der Bomben und das Gebelle der Flakartillerie die Stadt zu einem Inferno gemacht. Nur ab und zu habe man das Motorengeräuſch britiſcher Jagdflieger hören können. Tauſende von Brandbomben ſeien allein in ein beſtimmtes Gebiet (die Docks!) gefallen. Die Brände, die ein Gebiet von 30 bis 40 Quadratmeilen erleuchtet hätten, ſeien ſchlimmer geweſen als irgend einer ſeit dem Angriff vom 29. Dezember. Das britiſche Luftfahrt- und Innenminiſterium hätten zugegeben, daß das Verkehrsweſen ſowie die Gas-, Elektrizitäts- und Waſſerverſorgung „zeitweiſe beeinträchtigt" waren. Kurz nach dem Angriff ſei der Himmel voller Leuchtfackeln, krepierender Granaten und Leuchtkugeln geweſen. Die Außenbezirke hätten die Hauptlaſt des Angriffs auszuhalten gehabt. Eine dichtbevölkerte Gegend (das Hafenviertel), die bereits früher Gegenſtand von Maſſenangriffen war, ſei ſchwer getroffen worden. Teilweiſe ſeien ganze Reihen von Gebäuden vernichtet worden. Vier Bomben hätten ein achtſtöckiges Gebäude getroffen. Drei Luxushäuſer in einer vornehmen Straße ſeien durch Feuer vernichtet worden.

Ein weiterer United Preß Bericht beſagt, daß die Londoner Donnerstag früh mit roten Augen zur Arbeit gegangen ſeien. Müde Feuerwehrleute ſeien zu ihren Stationen zurückgekehrt und Luftſchutzwarte taumelnd vor Erſchöpfung ihren Revieren zugegangen. Aufräumungs- und Sprengkolonnen hätten gefährliche Mauern getroffener Gebäude niedergelegt. Ganze Gebiete hätten wegen Einſturzgefahr abgeſperrt werden müſſen. Viele Verkehrsmittel ſeien auf der Strecke liegengeblieben, da die Straßen durch Trümmer verſperrt waren. Zahlreiche Londoner hätten in den Morgenſtunden feſtſtellen müſſen, daß ihre Arbeitsſtätte beſchädigt oder zerſtört war, und ſie ſomit arbeitslos geworden waren.

„Weltkriegsſzenen von der Weſtfront."

Mit rieſigen Ueberſchriften wie „Heftige deutſche Angriffe gegen London" („Dagens Nyheter"), „Hunderte von Gebäuden in Schutt und Aſche" („Stockholms Tidningen") und „Der ſchlimmſte Bombenangriff dieſes Jahres" („Svenſka Dagbladet") bringen die großen ſchwediſchen Blätter Berichte ihrer Londoner Korreſpondenten über den deutſchen Schlag gegen die Londoner Hafen- und Induſtrieviertel in der Nacht zum Donnerstag.

Das Maſchinengewehrfeuer, das Krepieren der Granaten, das Heulen und das Explodieren der Bomben konnten den Beobachter, ſo berichtet der Londoner Vertreter von „Dagens Nyheter", an Weltkriegsſzenen von der Weſtfront erinnern. Zeitweiſe ſeien allein von den Brandbomben ungefähr 80 Quadratkilometer des Londoner Stadtgebietes taghell erleuchtet geweſen.

„Fünf Stunden lang hat ſich ein Feuerfeſt über London abgeſpielt, das auch keine einzige Minute unterbrochen wurde" — ſo meldet der Korreſpondent von „Stockholms Tidningen". Bomben allerſchwerſten Kalibers wurden abgeworfen und außerdem Tauſende von Brandbomben, die viele Feuerherde entzündeten. Ganze Stadtviertel bebten ſtundenlang. An einer Stelle, wo eben noch Gebäude ſtanden, war einen Augenblick ſpäter ſchon ein freier Platz. Als ſchließlich wieder Ruhe eintrat, da kam ſie faſt wie eine phyſiſche Lähmung über die Stadt. Die Nacht hat Tod und Verderben über ganze Stadtteile Londons (die Hafen- und Induſtrieviertel) gebracht. Als der Morgen graute, lagen Hunderte von Gebäuden in Ruinen. Die deutſchen Bomber waren von allen Seiten über die Stadt eingeflogen.

•

Dichter Bombenregen auf Plymouth

Nach Meldungen aus New York erlebte Plymouth in der Nacht zum 21. 3. ſeinen bisher ſchwerſten Luftangriff. Auf die militäriſch wichtigen Werke dieſes bedeutenden Ankerplatzes im Süden der Inſel ging ein dichter Bombenregen nieder. Trotz ſcharfen Abwehrfeuers der ſtarken Küſtenbatterien wurden die Staatswerften und die Ankerplätze in Plymouth-Sund mit weithin ſichtbarer Wirkung angegriffen.

*

Ein zuſammenhängendes Flammenmeer

Zu dem deutſchen Nachtangriff auf Plymouth wird ergänzend noch folgendes mitgeteilt:

Der Angriff, der in der Nacht zum 21. 3. auf den zweitgrößten engliſchen Kriegshafen Plymouth ſtattfand, wurde bei ausgezeichneter Erdſicht durchgeführt. Die Exploſionen der deutſchen Bomben löſten zahlreiche Brände aus, von denen ſich ein zuſammenhängendes Flammenmeer auf einer Rieſenfläche deutlich abzeichnete. Im Kriegshafen brannte ein großes Verpflegungsdepot der engliſchen Kriegsmarine völlig nieder. Mehrere im Hafen liegende Schiffe brannten aus.

Als Geſamtergebnis dieſes letzten ſtarken Angriffes auf England läßt ſich ſchon jetzt feſtſtellen, daß die Zerſtörungen im Kriegshafen von Plymouth und an den kriegswichtigen Anlagen im übrigen Stadtgebiet äußerſt ſchwerer Natur ſind.

„Nacht des Schreckens über Plymouth"

Der engliſche Nachrichtendienſt muß ſchwere Schäden zugeben

Ueber den Angriff deutſcher Kampffliegerverbände auf Englands zweitgrößten Kriegshafen Plymouth gab United Preß eine erſte Meldung, die natürlich die engliſche Zenſur paſſieren mußte und infolgedeſſen auch nichts über die Zerſtörung kriegswichtiger Anlagen enthält. Sie beſagt, daß tieffliegende deutſche Bomber zu Hunderten in der Nacht zum Freitag eine Stadt an der Südküſte Englands überflogen und in der ſchärfſten Form bombardiert hätten, die ſie bisher erleben mußte.

Geſchäfts- und Wohnhäuſer ſeien zerſtört worden. Die Zahl der Toten und Verwundeten ſei fortgeſetzt geſtiegen. Trotz des ſcharfen erbitterten Sperrfeuers der britiſchen Flak hätten die Wellen der Angreifer Stunde um Stunde in einer Nacht des Schreckens immer mehr Zerſtörung über den Hafenplatz gebracht. Hunderte von Perſonen ſeien obdachlos geworden. Die Angriffe hätten bis nach Mitternacht gedauert.

Der engliſche Nachrichtendienſt, der zunächſt gleichfalls den Namen der angegriffenen Hafenſtadt nicht nannte, ſah ſich am Freitagmittag gezwungen, bekanntzugeben, daß es ſich bei der in der vergangenen Nacht von der deutſchen Luftwaffe „beſonders heftig" angegriffenen Stadt um den Kriegshafen Plymouth gehandelt habe. Hier hätten vor allem „Geſchäftshäuſer" durch die Bombenabwürfe gelitten. Es ſeien verſchiedene Brände, darunter einige Großfeuer, ausgebrochen. In vielen Teilen der Stadt ſei auch Schaden durch Sprengbomben entſtanden.

Suda und Benghaſi bombardiert

Volltreffer auf die in Suda (Kreta) liegenden Schiffe. — Hartnäckige engliſche Angriffe auf Giarabub zurückgewieſen.

DNB. Rom, 21. März.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front normale Artillerietätigkeit.

Unſere Flugzeuge haben feindliche Truppen und Verteidigungsanlagen im Tiefflug bombardiert und mit Maſchinengewehrfeuer beſtrichen.

In Nordafrika hat der Feind, von Artillerie unterſtützt, den Angriff auf Giarabub hartnäckig erneuert, wurde aber allenthalben zurückgewieſen.

In der Cyrenaika haben unſere Flugzeuge den Flottenſtützpunkt Benghaſi bombardiert.

Im Luftraum der Syrte hat die deutſche Luftabwehr am 19. März ein Flugzeug vom Muſter Wellington abgeſchoſſen. Die Beſatzung wurde gefangengenommen.

Einer unſerer Luftverbände hat den Flottenſtützpunkt Suda (Kreta) bombardiert, wobei die im Hafen liegenden Schiffe Volltreffer erhielten. Unſere Jäger haben ein Flugzeug vom Muſter Hurricane abgeſchoſſen.

In Oſtafrika ſind die fortgeſetzten engliſchen Verſuche, unſere Poſitionen von Keren zu durchbrechen, ſämtlich vereitelt worden. Unſere Luftwaffe hat feindliche Batterien mit Bomben und Bordwaffen angegriffen, wodurch heftige Exploſionen verurſacht wurden.

Im Galla-Sidamo-Gebiet verſuchte der Feind den Uebergang über den Dabus zu erzwingen, wurde aber zurückgewieſen.

•

„Keren mit Todesverachtung verteidigt"

„Göteborgs Poſten" meldet in einem Londoner Eigenbericht, daß die italieniſchen Truppen ſich bei Keren mit wahrer Todesverachtung verteidigen. „Ohne Rückſicht auf Opfer," ſo ſchreibt der Korreſpondent, „halten die Italiener die Verteidigung ihrer Stellung aufrecht. Nur langſam weichen ſie in Richtung auf ihre rückwärtigen Stellungen zurück."

„Nya Dagligt Allehanda" meldet in einem Londoner Eigenbericht, daß es erſt nach ſchweren Artillerie- und Flugzeugbombardements den vor Keren kämpfenden ſchottiſchen Truppen gelungen ſei, eine Stellung zu erobern. Die engliſche Artillerie habe zunächſt förmlich Granaten auf die italieniſchen Stellungen pumpen müſſen. Die Italiener ſollen, im Gegenſatz zu den Engländern, keine Flugzeuge bei den Kämpfen eingeſetzt haben.

„Wolfspack des Ozeans"

Verzweifelter Wutausbruch des „Daily Sketch". — Der britiſche Fuchs in höchſter Bedrängnis.

„Wolfspack des Ozeans" überſchreibt das engliſche Blatt „Daily Sketch" einen kürzlich erſchienenen Leitartikel. „Wir verlieren viele Schiffe", ſo heißt es hier. „Täglich ſind wir ſchweren Angriffen ausgeſetzt und müſſen darauf gefaßt ſein, daß ſich dieſe Angriffe noch verſtärken und eine fürchterliche Bedrohung werden."

Anſcheinend hat „Daily Sketch" vergeſſen, daß die ſkrupelloſen Verbrecher in London ſeit Beginn ihres Krieges die Hungerblockade, mit der ſie Deutſchland auf die Knie zu zwingen hofften, ebenſo heuchleriſch wie zyniſch als die „humanſte Art der Kriegführung" bezeichneten. England hat ſich nicht geſcheut, dieſen Hungerkampf rückſichtslos ſogar a ſeine früheren Verbündeten auszudehnen.

Vor wenigen Tagen erſt bezeichnete der im Auftrage d britiſchen Blockademiniſteriums im Geſandtenrang der bri ſchen Botſchaft in Waſhington zugeteilte Profeſſor Noel Ha das britiſche Blockademiniſterium als „die bewährte Art d Drucks auf Deutſchland". Wörtlich ſagte Hall: „Die Blocka der Zufuhr von Nahrungsmitteln nach Europa iſt ein W der Menſchenliebe (!), weil ſie das Töten von jungen Menſch auf dem Schlachtfeld verhindert!"

Nun, da Deutſchland nicht wie ein geduldiges Lamm a der Schlachtbank ſtill hält und England die gebührende An wort auf ſeine verbrecheriſche Abſicht erteilt, wird aus d „menſchenliebenden Blockade", „der Raubzug eines Wolf packs". Es iſt die alte phariſäiſche Heuchelei, die ſich h zeigt: alles iſt recht und gut, was England tut, alles iſt r und ſchlecht, was die Gegner Britanniens zu ſeinem Schad unternehmen.

Die deutſchen Streitkräfte auf und unter dem Waſſer we den jedenfalls die Bezeichnung des „Daily Sketch" mit Genu tuung aufnehmen, zeigt doch dieſer Wutausbruch deutlicher a alle ſonſtigen Eingeſtändniſſe, in welche Bedrängnis die deu ſchen „Wölfe des Ozeans" den britiſchen Fuchs bringen.

Deutſche Truppenparade in Tripolis.
Kraftwagen auf Kraftwagen eines Teiles des deutſchen Afrika-Korps rollt durch die palmenbegrenzten Straßen.

Rund 1 Viertel Million BR
durch
deutſchen Schlachtſchiffverband, U-Boote und die Luftwaffe verſenk

Ein Schlachtſchiff-Verband unter Leitung d Admirals Lütjens gibt als bisheriges Ergeb von Operationen im Nordatlantik die Verſenku von 22 bewaffneten Dampfern mit 116 000 BR bekannt. 800 Ueberlebende wurden an Land geſe

U-Boote verſenkten, wie gemeldet, an der Weſtkü Afrikas 11 Dampfer mit 77 000 BRT.

Die Luftwaffe meldet die Vernichtung von 31 000 BRT im Küſtengebiet um England. Weitere 6000 BRT wurden beſchädigt.

Im Mittelmerr wurde bei Kreta ein Tanker v 12000 BRT ſowie ein Handelsdampfer von 8000 B verſenkt.

1 Dampfer von 4000 BRT. wurde beſchädigt.

Die Luftwaffe ſetzte ihren Angriff auf Plymouth f

Der Feind flog am geſtrigen Tage nicht in deutſch Reichsgebiet ein.

Ueber 300 000 BRT. vernichtet

Kapitänleutnant Kretſchmer zum Korvettenkapitän befördert.

DNB. Berlin, 21. März.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, den Kapitänleutnant Otto Kretſchmer zum Korvettenkapitän befördert.

Korvettenkapitän Kretſchmer iſt an der Bekämpfung und Vernichtung eines großen ſtark geſicherten feindlichen Geleitzuges hervorragend beteiligt geweſen und hat mit dieſem beſonderen Erfolg ſein Geſamtverſenkungsergebnis neben der Vernichtung des britiſchen Zerſtörers „Daring" auf über 300 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums erhöht.

Keine Milde für die Schuldigen

Die Aufdeckung des britiſchen Spionage- und Sabotagenetzes in Bulgarien.

„Slovo" ſchreibt zur Aufdeckung des britiſchen Spionage- und Sabotagenetzes in Bulgarien, die Schuldigen könnten von Seiten des Geſetzes keinerlei Milde erwarten. Sie müßten der moraliſchen Vernichtung anheimfallen, weil es nichts Niedrigeres gäbe, als die Intereſſen des Staates um eine geldliche Entlohnung zu verraten.

In dieſem Zuſammenhang verdienen die Aufzeichnungen des Generals a. D. Kableſchokoff beſonderes Intereſſe, die im Organ des Bulgariſchen Reſerveoffizierverbandes über „Attentate im Dienſt der Politik" erſchienen ſind. Der General erinnert an das Attentat in Athen in der Nacht zum 26. April 1916. Damals verſuchte England, wie der General ausführt, Griechenland unter allen Umſtänden in den Krieg zu hetzen. Da alle Verſuche bis dahin geſcheitert waren, ließen die Engländer in der Bulgariſchen Geſandtſchaft in Athen ein Attentat verüben und gaben ihm den Anſchein, als ob es eine Tat von griechiſcher Seite geweſen ſei. Die Unterſuchung habe, wie der General weiter feſtſtellt, einwandfrei erwieſen, daß das Attentat von zwei Griechen verübt worden ſei, die von den Engländern auf Malta für dieſen Zweck angeworben und nach Athen gebracht worden waren.

Flucht in die Felſen

Reſidenz des Gouverneurs von Gibraltar geräumt.

Der Militärgouverneur von Gibraltar hat ſich von ſeiner Dienerſchaft verabſchiedet, um zuſammen mit den Soldaten in den neuerbauten Unterkunftsräumen innerhalb des Felſens von Gibraltar zu wohnen. Die Reſidenz des Gouverneurs wird geräumt.

Tageschronik in Stichworten

Reichsjugendführer Axmann beſichtigt Ausbildungslager der HJ.

Reichsjugendführer Axmann beſichtigte das erſte Reichsausbildungslager der HJ. für den Führernachwuchs auf dem Gebiete der Wehrertüchtigung. Die Wehrertüchtigung als weſentlicher Beſtandteil in der Erziehung der Hitler-Jugend erfaßt insgeſamt über 2 Millionen Jugendliche. Ausbildungsſtätten ſind beſondere Lager, deren erſtes in der Nähe von Deſſau eingerichtet wurde.

Chef der japaniſchen Jugendabordnung bei Schirach

Der Reichsleiter für die Jugenderziehung der NSDAP., Baldur von Schirach, empfing in ſeiner Dienſtſtelle in der Reichskanzlei den Chef der zur Zeit in Deutſchland weilenden japaniſchen Jugendabordnung, Koyama. Der Reichsleiter führte mit ſeinen Gäſten eine längere herzliche Unterredung über die freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen der deutſchen und japaniſchen Jugend.

Der Präſident der Ungariſchen Nationalbank bei Funk

Der Präſident der Ungariſchen Nationalbank, Dr. Leopold Baranyai, traf in Berlin zu einem Beſuch des Präſidenten der Deutſchen Reichsbank Reichswirtſchaftsminiſter Funk ein. Am Donnerstagnachmittag fand eine längere Ausſprache zwiſchen Präſident Baranyai und Reichsminiſter Funk über die deutſch-ungariſchen Wirtſchaftsbeziehungen und die Zuſammenarbeit der beiden Nationalbanken ſtatt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. März

Spruch des Tages

Großen Seelen ziehen die Schmerzen nach wie den Berger Gewitter, aber an ihnen brechen ſich auch die Wetter, und werden die Wetterſcheide der Ebene unter ihnen.

Jean Paul.

Jubiläen und Gedenktage

23. März

…8: Der Dichter und Nationalſozialiſt Dietrich Eckart, Freund Adolf Hitlers, geboren. — 1938: Ausſtellung einer Donau-[illegible]. — 1939: Begeiſterter Empfang des Führers im deutſchen Memel. — 1939: Unterzeichnung des Deutſch-Slowakiſchen Schutzvertrages auf 25 Jahre in Berlin.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

März: S.-A. 6.58, S.-U. 19.18; M.-A. 4.57, M.-U. 14.49.

Wo es zuerſt Frühling wird

Lenzliche Ueberraſchungen in Deutſchland.

Wenn man im übrigen Deutſchland noch nicht beſonders viel vom Frühling merkt, wenn es im Norden und im Oſten noch kalte Winde und verſpätete Schneegeſtöber gibt und die Wälder kaum erſt grüne Blätterſpitzen zeigen, zu dieſer Zeit beginnen in Süddeutſchland an der Bergſtraße im Odenwald, der uralten Straße aus der Römerzeit, an den Hängen die Obſtbäume zu blühen. Reizvoll iſt dann eine Wanderung etwa von Darmſtadt die Bergſtraße ſüdwärts durch die Frühlingslandſchaft. Die baumgekrönten Hügel auf der einen, die Ebene, die ſich zum Rhein hinzieht, auf der anderen Seite, und dazwiſchen immer kleine, gemütliche ſüddeutſche Dörſchen mit einem Stück alter deutſcher Romantik.

Wandert man immer weiter nach Süden die Straße entlang, ſo kommt man mitten in das zweite Gebiet Deutſchlands, „wo es früher Frühling wird“, nämlich nach Heidelberg. Nach der Ebene ſich öffnend und auf der anderen Seite von bewaldeten Bergen umrahmt, iſt die alte Neckarſtadt ein beſonders wettergeſchützter Fleck der Erde. Nun, über Heidelberg ſelbſt braucht man nichts mehr zu ſagen, es iſt ſchon oft genug, vielleicht ein wenig zu oft, beſchrieben worden.

Man macht noch eine kleine reizvolle Wanderung neckaraufwärts ins Neckartal und führt dann, den badiſchen „Stie…“ entlang, ſüdwärts zu jenem dritten von der Natur ſo überaus reich bedachten Ort eines ſüdlichen Frühlings, nach Baden-Baden. Oſtwärts abgelegen und abgeſchieden von der großen Nord-Süd-Landſtraße Frankfurt—Baſel, iſt Baden-Baden weit mehr noch als Heidelberg eingebettet zwiſchen ſchützende Berge; ungeſtört durch rauhe Winde kann die Sonne in den Badener Keſſel hineinſtrahlen.

Dann gibt es in Südbaden noch ein merkwürdiges Gebiet, das von den Fremden eigentlich nur dem Weinkenner wenigſtens dem Namen nach bekannt iſt. Zwiſchen Offenburg und Freiberg, öſtlich der Hauptſtraße, erhebt ſich die ehemals vulkaniſche Hochfläche des Kaiſerſtuhls, an deſſen Hängen einer der beſten Weine wächſt. Merkwürdig iſt dieſes wie eine Inſel in der Landſchaft liegende Gebiet deshalb, weil in ſeiner Tier- und Pflanzenwelt Exemplare vorkommen, die man in dieſen Breiten ſonſt in Deutſchland nicht trifft und die erſt jenſeits der Alpen, in Oberitalien, wieder anzutreffen ſind. Wie ein abgeſprengtes Stück Süden wirkt der Kaiſerſtuhl, über den Fachmänner, die Geologen, Botaniker, Zoologen, eine Menge Dinge zu erzählen wiſſen.

Kommen wir noch etwa dreißig Kilometer ſüdwärts, ſo gelangen wir nach Freiburg, das auch mit zu jenen Gebieten gehört, in denen die ſtadtumklammernden Schwarzwaldberge die Freiburger Gegend zu einem geſegneten Landſtrich machen.

Aber unzweifelhaft das klimatiſch merkwürdigſte Gebiet Deutſchlands, ebenfalls in Baden gelegen, und zwar im äußerſten Süden, iſt die Inſel Mainau im Bodenſee, wo es im Sommer — das iſt kein Scherz! — im Freien ſogar Palmen gibt und wo ſogar Orangen reif werden.

* **Vom Standesamt.** Geboren wurde eine Tochter Ingrid dem Maler Hans Joachim Blöcker, Sommerland 10, eine Tochter Eva Anna dem Tiſchler Wilhelm Heinrich Marker in Hitzhuſen, ein Sohn Horſt dem Maler Werner Karl Johannes Schröder, Landweg 10. Getraut wurden Richard Auguſt Harbeck in Bad Bramſtedt, Unter der Lieth 7, mit Anni Ella Lieschen Groſche daſelbſt; Heinrich Eberhard Johann Freeſe in Bad Bramſtedt, Maienbeeck 23, mit Hilde Wiebke Katharina Kock, Bad Bramſtedt, Wittrehm. — Geſtorben ſind Ernſt Becker in Hitzhuſen (vor dem Feind gefallen) 21 Jahre alt; Auguſt Otto Guſtav Kleeblatt, Altonaer Straße 35, 50 Jahre alt; Frau Emma Chriſtine Mohr, Schäferberg 13, 65 Jahre alt; Friedrich Heinrich Emil Fick, Mühlenſtraße 9, 75 Jahre alt; Julius Wilhelm Otto Boling, Altonaer Straße 22, 77 Jahre alt. — Aufgeboten werden der Materialprüfer Guſtav Johannes Karl Lamaack, Bad Bramſtedt, Bimöhler Straße, und die Hausgehilfin Liſa Lydia Janſen daſelbſt, der Seemann Albert Auguſt Frank, Bad Bramſtedt, Achtern Bleeck 1, und die Schneiderin Adele Frieda Schütz, daſelbſt.

Seine Gehilfenprüfung im Photographenhandwerk beſtand der Sohn Hans unſeres Einwohners Photograph Curt Hoffmann. H. erlernte das Handwerk ſeines Vaters in Ratzeburg.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 23.—29. 3. von 19.45—6.45 Uhr.

Bramſtedter Ferkelmarkt. Auftrieb 67 Stück. 4—6 Wochen alte Ferkel 12—14 Mark, 6—8 Wochen alte Ferkel 14—16 Mark, 8—12 Wochen alte Ferkel 16—21 Mark. Ferkel nach Gewicht 0,80—0,90 Mark. Beſte Ware über Notiz. Handel mittel. Fettſchweine 41,50—51,50 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht.

Filmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

Zwiſchen Hamburg und Haiti

Bella Wittſtock, ein Mädel aus einem Reeperbahn-Lokal, und Henry Brinkmann, ein in den Tropen zu Reichtum gekommener Kolonialpionier, ſtehen im Mittelpunkt dieſes ereignisreichen Filmgeſchehens. Zwei Menſchen, vom Schickſal füreinander beſtimmt, zuſammengeführt und wieder voneinander geriſſen, laſſen den Roman ihres Lebens und ihrer Liebe erleben. Ein Schickſalsbild bezwingender Eigenart. Ufa

Die Wochenſchau

zeigt unter anderem: Staatsakt für Botſchafter Hermann Kriebel, Treffen des Duce mit dem Caudillo, Aufbau im Oſten, der Reichsmarſchall bei ſeinen Fliegern im Weſten, Fallſchirmjäger Max Schmeling, bei unſeren Fliegern in Italien, Deutſcher Hilfskreuzer im Atlantik.

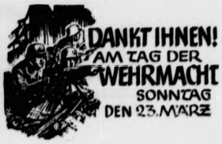
Hagen

Nachtrag zur Liſte der Schulentlaſſenen: Lieſelotte Neumann, Irma Brandt, Ella Kattau, Erika Neumann.

Neumünſter

Kleinkind in heißem Waſſer verbrüht

Eine junge Frau war mit dem Reinigen des Schlafzimmers beſchäftigt und hatte einen Eimer mit heißem Waſſer in der Küche ſtehen laſſen, wo ſich ihr 3jähriger Junge mit einem größeren Mädchen befand. Als das Mädchen ſich einen Augenblick von ſeinem Schutzbefohlenen abwandte, ſtürzte der Kleine in das kochende Waſſer und erlitt tödliche Brandwunden.



Himmel

139 Hühner geſtohlen

Ein Einbruchsdiebſtohl wurde beim Bauern Bernhard Johannſen verübt. Diebe ſchlachteten auf dem Hellhof 139 Hühner ab, verpackten ſie und das dort lagernde Futter in Säcke und verſteckten alles in einer Tannenſchonung. Dort wurden die Säcke von einem Angeſtellten gefunden. Das Diebesgut konnte noch verwertet werden.

Bokhorſt

Unredlicher Landhelfer

Wegen fortgeſetzten Diebſtahls wurde ein Burſche zu 210 Mark Geldſtrafe verurteilt. Durch ſeinen Fleiß hatte er ſich das Vertrauen ſeines Betriebsführers erworben, der daher für ſeine berufliche Fortbildung ſorgte. Eines Tages wurde er jedoch beim Stehlen von Lebensmitteln verſchiedener Art ertappt. Seine gute Führung und die bisherige Unbeſcholtenheit retteten ihn vor einer Freiheitsſtrafe.

Huſum

Ein Reh im Wattenmeer

Vor einigen Jahren wurden auf Juiſt Rehe ausgeſetzt. In dieſen Tagen war eins der Tiere zu weit ins Watt hinausgelaufen und dort von der Flut überraſcht worden. Die Beſatzung eines Rettungsbootes ſichtete das im Waſſer treibende Tier, nahm es ins Boot und brachte es wieder an Land.

Tondern

Mißglückter engliſcher Fliegerangriff vor 25 Jahren

Am frühen Morgen des 25. März 1916 erſchienen engliſche Flieger erſtmalig vor der nordſchleswigſchen Weſtküſte. Sie tauchten über Tondern auf und verſuchten die Luftſchiffhallen zu treffen, die ſie aber infolge aufkommenden Schneetreibens verfehlten. Nicht einmal der Rückzug gelang den Engländern. Fünf Britenflugzeuge waren von einem Flugzeugmutterſchiff zum Angriff gegen Tondern aufgeſtiegen, aber nur zwei kamen bis in die Gegend der Stadt, während drei ſich völlig verirrten. Keines der Flugzeuge ſah den Heimathafen wieder. Die Beſatzungen gerieten in deutſche Gefangenſchaft.

Nah und Fern

Glückwünſche Dr. Goebbels' an Dr. Finckh

Reichsminiſter Dr. Goebbels hat dem ſchwäbiſchen Dichter Dr. Ludwig Finckh zur Vollendung ſeines 65. Lebensjahres telegraphiſch ſeine herzlichſten Glückwünſche übermittelt.

Wochenzeitung für die deutſchen Truppen in Afrika

Die für die deutſchen Truppen in Nordafrika in Tripolis herausgegebene Wochenzeitung „Oaſi“ nahm am 15. März ihr Erſcheinen auf. Die mit Bildern des Führers und des Duce geſchmückte Zeitung enthält einen Aufruf des Befehlshabers des deutſchen Korps in Afrika an die deutſchen Wehrmachtangehörigen ſowie Abhandlungen über die politiſche Lage im allgemeinen und die Lage im Mittelmeer im beſonderen.

Schutzhütte „Julia“

Die Schutzhütte des CAI., des italieniſchen Alpenvereins, auf dem in den Juliſchen Alpen gelegenen Monte Canin erhielt mit Genehmigung des italieniſchen Kriegsminiſterium den Namen der in Albanien kämpfenden und des öfteren in den italieniſchen Wehrmachtberichten rühmend erwähnten tapferen Gebirgsdiviſion „Julia“, die ſich zum größten Teil aus den Gebieten des Friauls rekrutiert.

Schwerer Autobusunfall in der Türkei

Auf der Landſtraße Iſtanbul—Adrianopel hat ſich bei Kuetſchuek-tſchek-metſche ein ſchwerer Verkehrsunfall ereignet. In der Dunkelheit ſtieß ein in voller Fahrt befindlicher Autobus mit einem ſchwerbeladenen Laſtkraftwagen zuſammen, wobei von den 31 Inſaſſen des Autos neun auf der Stelle getötet und 16 teilweiſe ſehr ſchwer verletzt wurden. Ein Schwerverletzter iſt inzwiſchen im Krankenhaus geſtorben. Der Autobus wurde bei dem Zuſammenſtoß förmlich in Stücke geriſſen.

Zwei Verdunkelungsverbrecher hingerichtet. Die Juſtizpreſſeſtelle Berlin teilt mit: Heute früh ſind der am 7. Dezember 1914 in Berlin-Neukölln geborene Heinz Hille und der am 20. Juni 1911 in Rixdorf geborene Kurt Skornia hingerichtet worden, die das Sondergericht Berlin als Volksſchädlinge zum Tode verurteilt hat. Hille und Skornia hatten gemeinſchaftlich einen Straßenpaſſanten unter Ausnutzung der Verdunkelung überfallen und unter Mißhandlungen zu erpreſſen verſucht.

Drei Knaben von einem Blindgänger zerriſſen. Im Gau Niederdonau fanden einige Jungen in einem durch Warnungstafeln deutlich bezeichneten Uebungsgebiet einen Blindgänger, den ſie trotz aller Warnungen zu unterſuchen begannen. Bei dem unvorſichtigen Hantieren krepierte der Blindgänger und zerriß die zunächſt ſtehenden drei Jungen.

Vollſtreckung eines Todesurteils. Am Freitag iſt der am 7. April 1912 in Weſſola, Kreis Pleß, geborene Fictor Dera hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kattowitz am 18. Februar 1941 als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Dera, der bereits mehrfach wegen Raubes und Diebſtahls ſchwer beſtraft worden war, hat ſich wiederum als Mitglied einer Räuberbande an drei ſchweren Raubüberfällen beteiligt und Polizeibeamte zu erſchießen verſucht.

Todesurteil an einem Verdunklungsverbrecher vollſtreckt. Am Freitag iſt der am 30. Mai 1895 in Pilſen geborene Wenzel Kraus hingerichtet worden, den das Sondergericht bei dem deutſchen Landgericht in Prag als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Kraus, der bereits über 40mal vorbeſtraft war, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung einen Einbruchsdiebſtahl begangen.

Sechs Tote bei einem Flugzeugunglück in Argentinien. Bei einem ſchweren Flugzeugunglück in der Provinz Cordoba ſind ſechs Menſchen ums Leben gekommen. Ein Militärflugzeug, das vom Flughafen El Palomar bei Buenos Aires zu einem Flug nach der Weſtprovinz San Luis aufgeſtiegen war, wurde durch ſtarken Nebel in der Provinz Cordoba zu einer Notlandung gezwungen. Dabei geriet die Maſchine in Brand und wurde völlig zerſtört. Die Inſaſſen, darunter vier Offiziere der argentiniſchen Wehrmacht, wurden getötet.

Exploſion in einer Dynamitfabrik der USA. In einer Fabrik für Dynamit und rauchloſes Pulver, die der Hercules-Pulver-Geſellſchaft gehört, in Kenvil (New Jerſey) entſtand eine ſchwere Exploſion. Die Exploſion wurde in kilometerweitem Umkreiſe verſpürt. Die Fabrik liegt nahe beim Marine-Arſenal Picatin im Staate New York. Eine Reihe von Exploſionen ereignete ſich in dieſer Fabrik bereits am 12. September des letzten Jahres, wobei über 50 Perſonen getötet, 200 verwundet und ganze Teile der Fabrik vernichtet wurden.

46 900 Hektar Gebietszuwachs. Die Trockenlegung des Zuiderſees iſt wieder einen kräftigen Schritt vorangegangen. Er heißt übrigens jetzt Yſſelſee, ſeitdem im Jahre 1932 die große Eindämmung vollendet wurde. Nunmehr iſt auch der 54 Kilometer lange Deich fertiggeſtellt, der das Nordoſtgebiet umſchließt und ſeine Trockenlegung ermöglicht. Daran arbeiten jetzt ſchon drei gewaltige Pumpſtationen. Sie ſollen bis zum Ende dieſes Jahres ihr Werk vollendet haben. Dann werden die Provinzen Friesland und Overyſſel einen Gebietszuwachs von 46 000 Hektar erlangt haben. Der dem Meer abgerungene Boden verſpricht fruchtbares Ackerland. Er ſoll bis 1957 vollſtändig mit Bauernhöfen beſiedelt ſein.

Zehn Wale tummelten ſich an der Küſte. Eine richtige Walfiſchjagd fand vor einigen Tagen an der norwegiſchen Küſte bei Chriſtianſand ſtatt. Strandbewohner hatten ein Rudel von mindeſtens zehn Walen im Waſſer entdeckt. In der Nähe wohnte auch ein Walfänger, der mit Harpune und Zubehör zur Jagd an[illegible]. Zuerſt wurde nur ein kleines Tier von 200 Kilogramm gefangen, aber am nächſten Tage gelang es, einen kapitalen Wal von 2000 Kilogramm zu erlegen. Einer der Fänger beſitzt eine Silberfuchsfarm und hat durch den glücklichen Erfolg der Jagd die Futterfrage gelöſt. — Am nächſten Tag aber war kein Wal mehr zu ſehen.

Ziehen Frauen den Blitz an? Eine intereſſante Unterſuchung iſt von dem japaniſchen Zentralen Meteorologiſchen Obſervatorium eingeleitet worden. Es geht um die Frage, ob der einſchlagende Blitz Frauen und Mädchen gegenüber Männern und Knaben „bevorzugt“. Die Unterſuchungen wurden ausgelöſt durch Beobachtungen, die anläßlich eines ſchweren Gewitters im Juni v. J. gemacht worden waren. Damals ſchlug der Blitz gegen 17 Uhr in ein Bauernhaus ein. Er traf eine im Garten ſtehende Zypreſſe und wurde von dieſem Baum, den er ſo gut wie gar nicht beſchädigte, auf das Wohnhaus des Bauern abgelenkt. Hier befanden ſich in der Stube fünf Perſonen, nämlich eine ältere Frau, zwei Mädchen von drei und ſieben, und zwei Knaben im Alter von neun und achtzehn Jahren. Sämtliche Perſonen ſaßen Seite an Seite im Zimmer. Der Blitz ſchlug ein und verletzte die alte Frau ſowie die kleinen Mädchen erheblich. Die zwei Knaben kamen unbeſchädigt davon. Durch dieſen Fall veranlaßt, will das genannte Inſtitut weitere Nachforſchungen auf dieſem Spezialgebiet anſtellen.

Ein Symbol des deutſchen Sieges

Aufſtellung des Wagens von Compiègne am Tag der Wehrmacht im Berliner Luſtgarten

Mit Genehmigung des Führers wird am kommenden Sonntag zum „Tag der Wehrmacht“ der Wagen von Compiègne in der Zeit von 10 bis 18 Uhr im Berliner Luſtgarten aufgeſtellt und zur Beſichtigung freigegeben werden.

Wir Deutſche denken 23 Jahre zurück. Das Schickſal des deutſchen Volkes ſollte im Jahre 1918 am 11. November mit der Unterzeichnung des Waffenſtillſtandes beſiegelt werden. Einſtellung der Feindſeligkeiten, Räumung des beſetzten Gebietes und Elſaß-Lothringen binnen 15 Tagen, Ablieferung des Kriegsmaterials und Fortdauer der Blockade, das war der Anfang der Leidenszeit, die über Deutſchland mit dieſem Tage hereinbrechen ſollte. Auch jetzt in dieſem Kriege war das Ziel Frankreichs und Englands, das zu vollenden, was ihnen in den 20 Jahren nicht geglückt war. Frankreich träumte davon, die Deutſchen an den franzöſiſchen Feldküchen Schlange ſtehen zu laſſen. Nun werden zwar am „Tag der Wehrmacht“ in Berlin 60 Feldküchen auffahren, es werden aber keine franzöſiſchen, ſondern die Feldküchen der ſiegreichen deutſchen Armee ſein. Sie werden als Symbol der Volksgemeinſchaft über 300 000 Eſſensportionen zugunſten des Kriegs-Winterhilfswerks an die Berliner Bevölkerung abgeben, und mit den Spenden, die hierfür eingehen, das größte ſoziale Hilfswerk aller Zeiten ſtärken helfen.

Welch ein Wandel der Zeiten! Compiègne, einſt das Wort, das an die größte Erniedrigung der Deutſchen erinnerte, iſt heute das Wort, ohne das die Befreiungsgeſchichte unſerer Zeit nicht geſchrieben werden wird. Der Wagen, in dem das alte Unrecht wiedergutgemacht wurde, ſoll uns ein Symbol für den endgültigen Sieg ſein.

Wilhelminas Frühlingsblüten

Seltſame Phantaſien der Exkönigin von Holland

Exkönigin Wilhelmina von Holland wandte ſich wieder einmal in einer Rundfunkanſprache an das Volk der Niederlande, wobei ſie die merkwürdige Behauptung aufſtellte, daß der geiſtige Sieg ſchon jetzt den Holländern gehöre, „denn den Tyrannen ſei es nicht möglich geweſen, unſere Freiheitsliebe zu unterdrücken“. Nachdem die geflüchtete Exkönigin aus ſicherer Entfernung dem holländiſchen Volke Ratſchläge hinſichtlich der Art und Weiſe gegeben hatte, die Zeit bis zu ſeiner Befreiung zu nutzen, gab ſie der Hoffnung Ausdruck, daß der Baum unſerer Freiheit wieder Blüten treiben werde und kam zu dem erſtaunlichen Schluß: „Jetzt ſchon können wir die Morgendämmerung des Sieges unterſcheiden.“

Daß dieſe Anſprache der für ſich und ihre Familie überaus vorſorglichen Landesmutter ſo blütenreich ausgefallen iſt, dürfte mit dem Frühlingsanfang zuſammenhängen. Wilhelmina, die inzwiſchen vom Baum der Erkenntnis genaſcht hat, iſt zu beneiden, daß ſie beim Erwachen des Frühlings bereits die Morgendämmerung des Sieges zu ſehen glaubt. Allerdings wird ſie kein Menſch um den „geiſtigen Sieg“, den typiſchen Sieg der Emigranten, beneiden. Denn die Tatſachen reden eine andere Sprache. Die Frühlingsſtürme, die jetzt die Welt erzittern laſſen, werden die zarten Frühlingsahnungen der Exkönigin zunichte machen und ſich kaum nach den in allen Richtungen geflüchteten „Trieben“ des Hauſes Oranien richten.

Stukas in riesigen Serien

Die Ju 88 als Beispiel der Produktionskraft unserer Luftrüstung. — Rüstungsarbeit ist Fronteinsatz.

Zum Schrecken des Feindes wird bei jedem Einsatz der Horizontal- und Sturzkampfbomber Ju 88. Als ein Meisterwerk des deutschen Flugzeugbaues vereint er stärkste Kampfwirkung mit höchster Flugsicherheit. In Serien unvorstellbaren Ausmaßes wird dieses Baumuster der deutschen Luftwaffe seit vielen Monaten gebaut. Ein Besuch in den Werken des Junkers-Konzerns, der heute eins der größten Luftrüstungsunternehmen der Welt ist, gab einen überwältigenden Eindruck von der Größe und Güte der deutschen Luftrüstung.

Bei dem heutigen Umfang der Produktion sind die Zeiten längst vorbei, da in einem einzigen Werk das ganze Flugzeug hergestellt wurde. Bei dem jetzigen Großreihenbau ist eine großzügige Arbeitsaufteilung notwendig geworden. So gibt es Werke, in denen nur die Rümpfe gebaut werden, andere stellen nur die Tragflächen oder die Leitwerke her. Wieder andere bauen die Motoren, und endlich gibt es Werke, die die verschiedenen ihnen angelieferten Teile zusammenmontieren. Im Gegensatz zu den meisten anderen Flugzeugfirmen baut Junkers alles in eigenen Werken, was zur Fertigung der Flugzeuge gehört. So treffen in den Montagewerken von allen Seiten nur Junkers-Teile zusammen. Berücksichtigt man, daß in allen diesen Zweigwerken nur ein einziges Baumuster, nämlich die Ju 88, erzeugt wird, so vermag man sich ein ungefähres Bild von der unerhörten Produktionskraft der deutschen Luftrüstung und der unbesiegbaren Ueberlegenheit unserer Luftwaffe zu machen.

Wunder der Präzisionsarbeit.

Das Geheimnis der Ueberlegenheit der deutschen Maschinen beruht nicht nur in der Konstruktion des Flugzeugmusters, sondern auch vor allem in der Präzision ihrer Fertigung. Von kleinsten Werkstück angefangen müssen die ständig wachsenden Teile eine Vielzahl von Kontrollen passieren. Dazu werden die modernsten Prüfmethoden herangezogen. Die kleinste benötigte Schraube darf erst verwendet werden, wenn sie den Prüfstempel trägt. Jeder Motorblock wird geröntgt, ehe er zur Bearbeitung kommt. Ist der Motor fertig und mehrere Stunden auf dem Prüfstand gelaufen, wird er noch einmal zerlegt und jeder der 1400 Einzelteile wieder genau geprüft. Erst wenn nach der Rückmontage der Abnahmelauf auf dem Prüfstand ohne die geringste Beanstandung erfolgt ist, wird der Motor zum Einbau freigegeben.

Kommando: „Taktstraße — Marsch!“

Wo immer es angeht, ist im Einzelbau die Fließarbeit eingeführt. In der Endmontage ist sie infolge der Größe der Werkstücke nicht mehr durchführbar. Man fand den Ausweg durch das sogenannte Taktverfahren, eine Erfindung des Junkers-Konzerns, die heute im gesamten deutschen Flugzeugbau Anwendung findet. Danach wird die Endmontage in einzelne Takte unterteilt. Auf riesigen Betonstraßen werden nach genau durchgerechneten Arbeitszeiten auf ein Signal hin die immer mehr ihrer Vollendung entgegenwachsenden Flugzeuge gleichzeitig vorgezogen. Die einzelnen Arbeiterkolonnen verbleiben stets an ihrem Platz und nehmen ihre Arbeit an dem vorgerückten Flugzeug sofort wieder auf. In der Endmontage bedeutet dieses Takten stets auch die Fertigstellung eines — oder je nach Anzahl der Taktphasen — mehrerer Flugzeuge. Diese Geburtsstunde der neuen Maschine ist zu einer besonders eindrucksvollen Handlung gestaltet worden. Das sonst gewöhnlich durch Sirenentöne angekündigte Takten wird dort durch Fanfarentöne eingeleitet. Nachdem sich die großen Hallentore geöffnet haben und die Arbeiter von den Maschinen zurückgetreten sind, erklingt aus den Lautsprechern ein Marsch, und auf das Kommando „Taktstraße — Marsch!“ setzen sich die langen Reihen der Arbeitsstücke automatisch in Bewegung. Durch die Hallentore aber rollen die jüngsten Kampfflugzeuge der deutschen Luftwaffe hinaus ins Freie und gehen nun noch einer Unzahl von Prüfungen entgegen.

Die Maschinen werden frontreif gemacht.

Ist bei den zahlreichen Kontrollen alles in Ordnung befunden, dann erfolgt nun erst durch die Werkflieger die Erprobung in der Luft. Erst wenn die Meßflüge zur vollen Zufriedenheit ausgefallen sind, beginnen die eigentlichen Probeflüge, zu denen bei der Ju 88 natürlich auch der Sturzflug gehört. Da die Produktion eine sehr hohe ist, fliegen die Werkpiloten an manchen Tagen acht Sturzflüge und mehr. Das bedeutet einen physischen Einsatz der Piloten, von dem sich der Laie einfach keine Vorstellung machen kann, zumal bei diesen Flügen bewußt Ueberlastungen vorgenommen werden, um dadurch das Risiko für den Frontflieger zu verringern. Erst wenn die einzelne Maschine vollständig frontreif gemacht ist, übernimmt die Luftwaffe das Flugzeug. So werden Tausende von Maschinen in einer unvorstellbar kurzen Zeit gebaut und frontreif abgeliefert. Nur die wenigsten aber gehen direkt an die Front. Die meisten werden Flugzeugparks zugeführt, wo sie als Reserve gehalten werden.

Die Arbeit im Flugzeugbau fordert neben hohem fachlichem Können höchste Verantwortungsfreude. Im Dröhnen der Niethämmer, im Kreischen der Bohrer, an den Werkzeugmaschinen und auf den gewaltigen Arbeitsstraßen in den Montagehallen stehen die unbekannten Helfer zum Siege an ihren Plätzen. Der Einsatz der deutschen Rüstungsarbeiter ist Fronteinsatz. Jeder Erfolg, den die tapferen deutschen Flieger erringen, ist auch ihr Erfolg, und deshalb leuchtet aus den Augen der Arbeiter auch der Stolz. Denn sie schaffen die besten Waffen für die besten Soldaten der Welt!

An der Lebensader getroffen

Das Ausfalltor Südwestenglands im Bombenhagel.

Von Kriegsberichter Fritz Krause.

PK. Noch waren die Brände, wie der englische Rundfunk selbst meldet, des Großangriffs auf London nicht alle gelöscht, da folgte ein neuer schwerer Schlag gegen das wichtigste Ausfalltor des englischen Handels und seiner Marine an der Südwestküste. Plymouth mit seinen vielen und großen Hafenanlagen, Docks, Lagerschuppen und Speichern, Kraftwerken der Staatswerft und Kasernen, dem bedeutenden Verpflegungsamt und dem Hafenbahnhof war das Ziel von zahlreichen Kampfverbänden.

„Also noch einmal, meine Herren, Zielraum X und Y. Ausweichziele gibt es nicht!“ Mit diesen Worten schließt der Kommandeur die Einsatzbesprechung ab. Mit der Dämmerung starten wir als eine der ersten Maschinen. Starkes und ziemlich gut liegendes Feuer der englischen Flakabwehr empfängt uns, als wir Plymouth anfliegen. Wie es die allerersten Maschinen, die bereits Leuchtbomben und mit Brand- und Sprengbomben dort im Hafen Brände angefacht haben, nicht fernhalten konnte, so werden auch wir uns nicht einschüchtern lassen. Wir kennen das Ziel genau, haben es uns oft auf Zielkarte angesehen. Im Schein der Leuchtbomben und Helligkeit der Millionen Kerzen zahlreicher Scheinwerfer, uns mühsam suchen, sehen wir genau den River Tamar dort rechts den River Plym, zwei wichtige Anhaltspun

Und schon regnet es Brand- und Sprengbomben. Im Kreis der hell aufblitzenden Flakbeschüsse liegen die noch leren Detonationen der mittleren und schweren Kaliber un rer abgeworfenen Bomben. Sie entfachen wie die Bra bomben neue Glut. Zwei größere und viele kleinere Brän Jetzt, nach wenigen Minuten, sind es schon im ganzen große und fast zwei Dutzend kleinere Brände. Sie breiten aus, färben die leichte Dunstscheibe über der Stadt glut Darin stehen als dunkle Punkte Sperrballone. Dicke Rau säulen steigen fast tausend Meter hoch. Scheinwerfer fa uns, aber nur für Sekunden. Mehrmals schüttelt sich die M schine, wenn dicht unter uns die Flakgranaten krepieren. wir abdrehen, sehen wir unter uns schon die nächste Maschi Dieser folgt gleich wieder eine und so geht es in pausenlo Angriffen weiter — — —

Wir sind längst zurück. Dann treffen auf der Befeh stelle nacheinander die erst später gestarteten Besatzungen e Sie berichten und melden über ihren Flug und die Wirk des Angriffs, von der hartnäckigen Abwehr der Englän aber auch von einer vergeblichen. Mit Schneid und Entsch senheit haben Besatzungen bis zu fünf oder sechs A flüge gemacht. Dann aber konnten sie mit Gewißheit stellen, daß ihre Bemühungen nicht umsonst waren. Sch kurz nach Mitternacht waren die beiden Zielräume ein ziges Flammenmeer, weithin leuchtend und sich in Devenp spiegelnd.

Die Berichte der Besatzungen, die der auch eben vo Fein[illegible] zurückgekehrte Gruppenkommandeur entgegennim enthalten die Knappheit der soldatischen Form, aber in Augen der Männer spiegelt sich das gewaltige Erlebnis neuerlichen großen und erfolgreichen Schlages. Dann fol bange Minuten des Wartens auf die letzte Maschine. atmen erleichtert auf, als die Meldung eintrifft, daß die ei noch ausstehende Maschine auf einem Feldflughafen an Kanalküste ohne Verluste der Besatzung notgelandet

---

Ich wollte in die Oper gehen.
Ich rief an:
„Haben Sie noch zwei Plätze?“
„Ja.“
„In der ersten Reihe?“
„Ja.“
„Nebeneinander?“
„Ja.“
„Dann nehme ich zwei Sitzplätze.“
„Sitzplätze?“
„Natürlich, Sitzplätze!“
„Sitzplätze haben wir nicht.“
„Ja, ist denn dort nicht die Städtische Oper?“
„Nein, der Waldfriedhof!“

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
ur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten

…Die sorgt für's Groschengrab!

Wäsche, die unnötig gerieben und gebürstet wird, geht vorzeitig entzwei. Wer Wäsche einreibt und vorwäscht, verbraucht unnütz Seife und Feuerungsmaterial. Und dabei ist Sparen beim Waschen so einfach! Wer am Abend vor dem Waschtag mit Henko-Bleichsoda einweicht, hat die Wäsche am andern Morgen schon halb gewaschen: ohne Seife, ohne Arbeit, ohne Holz- und Kohlenverbrauch! Gründliches Einweichen erleichtert dem „Waschpulver“ die Arbeit sehr.

Hausfrau, begreife:
Nimm Henko, spar' Seife!

Den siegreichen Feldzug im Westen miterlebt, verstarb plötzlich im Lazarett mein langjähriger Geselle

der Soldat

Fritz Ulbrich

Wir vergessen Dich nicht!

Hinrich Parbst und Frau

Bad Bramstedt

Achtung!
Ziegenzuchtvereine, Ziegen- und Bockhalter!
Kaufe jede Menge Schlachtziegen und Böcke für eine Hamburger Nährmittelfabrik. Waggonweise und Einzelsendungen gegen bar oder Nachnahme.
Angebote auf unfrankierter Postkarte oder durch R-Gespräch an
Willy Kersten, Hamburg 26, Süderstraße 321 a, Tel. 26 75 81
Angebote von Aufkäufern und Händlern erwünscht.

Wer nicht wirbt — wird vergessen!

Die Deutsche Arbeitsfront
NSG. „Kraft durch Freude“
Ortsgruppe Bad Bramstedt
Am Mittwoch, 26. März 1941,
20 Uhr 30, im Kaiserfaal:
Theaterabend
der Niederdeutschen Bühne, Neumünster.
De Kukuksroop
Een lustig Spill in dree Optög von Walter Wiborg

Eintrittspreise: Vorverkauf 80 Pfg., Abendkasse 1 RM. Militär halber Preis. — Vorverkauf durch die Blockleiter der NSDAP., im „Landhaus“ und im „Kaiserfaal“.

Hamburger Großhandelsbetrieb sucht tüchtige
Buchhalterin
die das Durchschreibeverfahren beherrscht.
Angebote mit Lichtbild und Gehaltsansprüchen unter **H. G. 11 256** an **Ala, Hamburg 1.**

Ausschneiden und aufbewahren!
Hausfrauen und Töchter von Bad Bramstedt und Umgegend!
Der goldene Schnitt
in Bad Bramstedt.
Der zeitgemäße Helfer für die gesamte Hausschneiderei. — Riesenerfolg im ganzen Reich!

Wie Sie spielend leicht, wie nach Maß, sämtliche Kleidung für Damen, Herren u. Kinder für die schlankste wie für die stärkste Figur selbst zuschneiden können, zeigen wir Ihnen in unserer **praktischen**
Zuschneide-Vorführung
Nur 3 Tage! **Montag, Dienstag und Donnerstag,** nachm. 2 Uhr u. abends 8 Uhr, **im Sängerheim.**
Kein Kursus, kein Unterricht. Dauer ca. 1 Std. Wer nicht kommt, hat viel versäumt; der weiteste Weg lohnt sich.
Unkostenbeitrag 20 Pfg. Brille nicht vergessen.
Schon in 5 Minuten kann jede Besucherin das nebenstehende Kleid selbst zuschneiden. — Kein mühsames Abstecken und Anprobieren mehr.

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramstedt
Uebung
am Montag, dem 24. März
Antreten 7.30 abends beim Spritzenhaus.

4—5jähriger schw. zu holst.
Warmblut-Wallach
zu kaufen gesu
Angebote mit Preis an
Karl Adam Schmi
Biergroßhandel,
Hbg.-Altona, Eimsbüttele
Straße 81, Ruf 43 52 68.

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

Wagen aller Art
Pferdegeschirre, Räder, Achsen
stets b. **Jasper,** Altona, Kielerstr. 161

Werdet Mitglied der NSV.!

Zwei Bullenkälber
verkauft
Wilhelm Reese
Wiemersdorf.

Drucksachen aller Art
liefert
Buchdruckerei Paustia

Die Schlittenfahrt mit dem Tode

Hiſtoriſche Erzählung von Jürgen Hahn-Butry

„Es tut mir leid, meine Herren!“ Der preußiſche Amtmann zuckte die Achſeln. „Auf Grund unſeres Bündniſſes mit Kaiſer Napoleon haben Seine Majeſtät, der König, befohlen, daß Hilfeleiſtung an Perſonen jedes Standes zu unterbleiben hat, die Feinde des Korſen ſind!“

Der preußiſche Premierleutnant ſtampfte mit dem Fuß auf den Boden, daß der Schnee hochſtiebte. „Sehen Sie denn nicht, daß mein Kamerad todwund iſt! Wir müſſen neue Pferde haben, Amtmann, und wenn ich ſie Euch mit Gewalt aus dem Stalle hole. Heute nacht noch müſſen wir über die Grenze!“

Da rührte ſich im Schlitten eine in dicke Pelze vermummte Geſtalt. Ein ſchmaler blaſſer Kopf wurde ſichtbar, um deſſen Stirn ſich ein blutgetränkter Verband wand. Mühſam fielen die Worte von den Lippen: „Laß' ihn, Heinrich, er iſt nur Preuße, was weiß er von Deutſchland!“

Der Amtmann begehrte auf: „Ich weiß nicht, warum ſie euch verfolgen, ich liebe den Kaiſer Napoleon auch nicht, aber ich gehorche meinem König!“

Der Premierleutnant zog eine langläufige Reiterpiſtole. „Genug der Reden, Amtmann! Eure zwei beſten Gäule aus dem Stall und vor den Schlitten geſpannt!“

Zornröte ſtieg in das Geſicht des anderen. Seine Fäuſte ballten ſich. Eine Sekunde ſchien es, als wolle er ſich trotz der drohenden Waffe auf den Offizier ſtürzen. Dann löſten ſich die Hände, die Schultern ſanken zuſammen. „Ich beuge mich der Gewalt, Herr Premierleutnant. Aber ich werde pflichtgemäß den nächſten Gendarmerieposten verſtändigen, ſowie Sie abgefahren ſind!“

„Wenn wir erſt friſche Pferde haben und fort ſind, können Sie tun, was Sie wollen.“ Der Offizier lachte, griff dann ſelbſt mit zu, packte mit handſchuhloſen Händen das vereiſte Ledergeſchirr, ſchob Kummets über Pferdehälſe und half die beiden Braunen des Amtsmanns anſchirren.

„Grüßt mir die Gendarmen!“ Hell ſchnalzte die Peitſche über die Rücken der Gäule. Sie warfen ſich in die Geſchirre, daß der Amtmann in einer Wolke von Schneeſtaub verſchwand.

„Weißt du den Weg, Heinrich?“ Der Verwundete fragte es ſtockend. Wieder ſchnalzte die Peitſche. „Die Richtung weiß ich, Ferdinand, nur die Richtung! Aber wer die weiß, der weiß ſchon viel im heiligen Deutſchen Reich. Die Wege . . .“ — er machte eine kurze Pauſe, „die Wege, Ferdinand, müſſen wir uns ſelber ſuchen!“

Lange Zeit blieb es ſtill im Schlitten. In weitem, weißem Frieden breitete ſich die Landſchaft. Wie heller Dampf ſtieß der Atem aus den Nüſtern der Pferde. In gleichmäßigem Trab klopften die Hufe dumpf auf die hohe Schneedecke der vereiſten Landſtraße. Träge hoben ſich die Nebelkrähen vor dem anfahrenden Schlitten vom Wege und glitten auf langſamen Flügeln ärgerlich ſchimpfend fernen Baumgruppen zu.

In wechſelnden Zeitabſtänden tauchten links und rechts der Straße ſchneeverwehte Bauerndörfer auf. Eines mußten ſie durchqueren. Ein Landmann ſtand vor der Schänke, warf ein fragendes Wort dem heranſtiebenden Schlitten entgegen. Der mit den Händen am Zügel warf keinen Blick zum Bauern. Krampfhaft ballten ſich die Fäuſte um die Lederriemen. Den Kopf hielt er hochgereckt, obwohl der eiſige Sturm in die Augen brannte. Dann und wann nur ſah er ſchnell nach dem Kameraden.

Acht Stunden waren ſchon vergangen ſeit dem Duell mit dem franzöſiſchen Kapitän. Feiglinge hatte der die Preußen genannt, weil Yorck einen Waffenſtillſtand mit den Ruſſen geſchloſſen. Dem Franzoſen hatte die Kugel des Kameraden den Mund für immer geſchloſſen. Aber auch dem Jägerleutnant hatte es die rechte Schläfe ſchwer geſchrammt. Bei der ſofortigen Flucht vor dem Zugriff franzöſiſcher Gendarmen war nur Zeit für einen Notverband geweſen. So war der Blutverluſt erheblich, es drohte trotz des ſchützenden Pelzwerks Froſtgefahr für die Wunde.

Und mochte der Schlitten jetzt auch auf ſanften Kufen über die Landſtraße gleiten, die Flucht über vereiſte Feldwege hatte dem Verwundeten im tanzenden Schlitten übel mitgeſpielt. Als ſie im erſten Dorf zu kurzer Raſt für den Wunden gehalten, hatten ſie es ſchon vom Schulzen gehört: Nach allen Richtungen ſprengten franzöſiſche Gendarmen, die preußiſchen Offiziere zu fangen.

Der Premierleutnant ſah auf die Uhr. Der Zeit nach gerechnet mußten ſie in einer halben Stunde an der Grenze ſein. Vor ihnen breitete ſich ein Buchenwald. Der Schlitten fuhr rechts heran und hielt. Der Premier beugte ſich über den Kameraden. Mit faſt mütterlicher Zärtlichkeit ſtrich er ihm über die Wange. „Wach auf, Ferdinand! Gleich ſind wir in Sicherheit!“ Er band die Zügel am Peitſchenhalter feſt. „Ich will ſehen, ob die Luft rein iſt!“ Dann war er mit einem Satz aus dem Schlitten, klopfte den Pferden auf die ſchweißdampfenden Hälſe und ging die Straße voraus nach vorn.

Vor ihm lichtete ſich der Schneewald, gleich mußte wieder freies Feld kommen! Er ſprang über den Straßengraben und ſchlich ſich vorſichtig durch das Gehölz. Bis über die Knie verſank er im Schnee, dürre Zweige brachen, widerwillige Baumgerten peitſchten ſein Geſicht und überſchütteten ihn mit pulverndem weißen Staub.

Plötzlich ſuchte er mit einem Sprung Deckung hinter einem dicken Buchenſtamm. Die dunklen Punkte, die weit voraus im Freien ſich in Abſtänden von wohl tauſend Metern im Schnee bewegten, das mußten franzöſiſche Zollpoſten ſein! Und da galoppierte jetzt auch ein Reiter von einem zum nächſten, hielt kurz, beugte ſich zu ihm, um wohl einen Befehl zu geben, und jagte dann weiter.

Dem Premierleutnant wurde es heiß trotz der klammenden Kälte: Das war der Kurier, der ihre Flucht meldete! Eine Sekunde ſtieg Angſtgefühl in ihm hoch, dann ſtrafften ſich ſeine Muskeln in harter Energie.

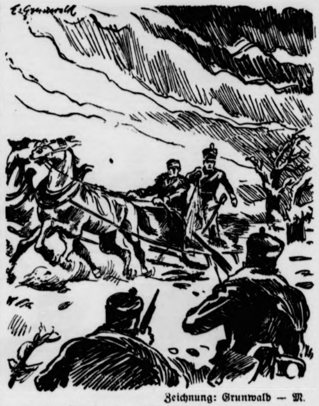
Er haſtete zum Schlitten zurück. Ungeduldig ſtampften die beiden Braunen mit den Hufen, um der Kälte zu wehren, die ihnen nach der heißen Fahrt nun mit doppelter Kraft durch die Felle drang.

Dem Verwundeten ſchien die kurze Raſt gut bekommen zu ſein. Der Premier holte eine Flaſche unter der Wagendecke hervor und ſetzte ſie ihm an die Lippen: „Jetzt geht es um Leben oder Tod, Ferdinand!“ Er nahm ſeine eigene und des Kameraden Piſtolen und prüfte ſie. „Wir müſſen in Karriere auf die Grenzpoſten zufahren. Ich werde dann ſchießen, und du mußt ſehen, daß du die Gäule in Galopp hälſt.“

Mühſam richtete der Leutnant ſich auf. Der Alkohol hatte Röte in ſeine Wangen getrieben. „Es wird gehen, Heinrich!“ Wieder knallte die Peitſche auf, in wilder Fahrt nahm der Schlitten ſeinen Weg aus dem Walde. Erſt ſchien es, als merkten die Zollpoſten nichts, ſo dämpfte der Schnee den Hufſchlag. Dann aber löſte ſich weit rechts ein alarmierender Schuß. Siebenhundert Meter mochte die Grenze noch entfernt ſein.

Kugeln pfiffen ihnen entgegen, von links und rechts liefen die Poſten in Richtung zur Landſtraße. Bis auf zweihundert Meter jagte der Schlitten auf die Beamten zu. Immer noch hielt der Premierleutnant die Zügel. Dann drückte er ſie dem Jüngeren in die Hände: „Halten, Ferdinand, nichts als halten!“ Seine Stimme ſchrie vor Erregung.

Dann riß er die Piſtolen hoch. Im Schlitten ſtehend feuerte er an den in wildem Schreck galoppierenden Pferden vorbei ſeine Kugeln den Poſten entgegen. Die Franzoſen duckten ſich, ſprangen vor den heranjagenden Pferden von der Straße, ſchoſſen vor Erregung in die Luft. Sekunden dünkten denen im Schlitten Ewigkeiten zu ſein, dann waren die Poſten hinter ihnen. Doch noch immer peitſchten dem Schlitten Schüſſe nach.



Zeichnung: Grunwald — M.

„Halten, Ferdinand, nichts als halten!“ Dann riß er die Piſtolen hoch . . .

Der Premierleutnant hatte dem Verwundeten die Zügel ſchon wieder aus den Händen geriſſen, als ihn ein plötzlicher Stoß faſt aus dem Schlitten warf. „Eine Kugel gegen die Rippen!“ Im nachklingenden Triumph lachte er erregt kurz auf, dann verließ ihn das Bewußtſein.

Zwanzig Minuten ſpäter hielt ein Schlittengeſpann vor einer Dorfwirtſchaft jenſeits der Grenze. Verwundert umdrängten Bauern das Gefährt: Zwei ſchwerverwundete preußiſche Offiziere und kein Fahrer!

Die beiden lagen dann Bett neben Bett, und es war, als habe das Schickſal es mit ihnen beſonders gut gemeint, als es ſie beide gleichzeitig ſo zur rechten Stunde geneſen ließ, daß ſie dabei ſein konnten, als Preußens Gloria ſtrahlend über dem Untergang des Korſen aufging und ein Licht aufleuchten ließ, aus dem Deutſchland geboren wurde.

❋ ❋ ❋

Am franzöſiſchen Kamin

Verſunken glühn die Scheite;
der Wind brauſt ums Chateau.
Rück, Kamerad, zur Seite!
Es träumt ſich gut ins Weite
in Frankreich irgendwo.

Hat wer ein Lied geſungen.
Was ſchlief das Singen ein?
Ein Ton iſt aufgeklungen,
der hat mein Herz bezwungen:
„Schlaf, Allerliebſte mein!“

Denkſt du an das Grab in Polen
und an den flandriſchen Grund?
Im Winterwald ſchreien die Dohlen.
Wer mag die Becher holen?
So blutrot blüht kein Mund.

Du dunkler Saft der Trauben,
gekeltert in Luſt und Leid!
Das Reich kann keiner uns rauben!
Wir wollen warten und glauben,
und morgen ſind wir bereit.

PK.-Kriegsberichter Kurt Köl[illegible]

Herr Heczy zieht Erkundigungen ein —

Humoreske von Chriſtoph Walter Drey

„Ich will nun heiraten, Papa!“

Janos Heczy, deſſen Sohn dieſe immerhin nicht unwichtige Mitteilung machte, las ruhig weiter in ſeiner Zeitung. Erſt nach einer Weile fragte er, ohne aufzublicken: „Monika, Juliana oder Maria Debrecz?“

„Keine davon.“ — „Wen ſonſt?“

„Vera Tilmani.“ — „Kenne ich nicht. Wer iſt der Vater?“

„Das weiß ich nicht.“ — „Wo wohnt ſie?“

„Im Honved-Hotel. Sie wohnen da alle, die Mädels von der Elite-Tanz-Truppe.“

Jetzt ſah Janos Heczy den Sohn an: „Dieſe — hm — iſt eine Tänzerin? Biſt du verrückt geworden?“

Ein entſchiedenes Kopfſchütteln antwortete ihm. „Wenn ich ſie heirate, wird ſie nicht mehr tanzen.“

„Dann wirſt du auch nicht mehr in meinem Hauſe wohnen und kein Geld von mir bekommen.“

Bela ließ ſich nicht einſchüchtern. „Du ſollteſt ſie dir erſt einmal anſehen,“ meinte er. „Es iſt die dritte von den zwölf Damen. Das ſchwarze Haar iſt eine Perücke; ſie hat blondes und iſt damit viel hübſcher als mit dem ſchwarzen. Es iſt überhaupt ein famoſes Mädel!“

Der alte Herr ſchien nicht mehr zuzuhören, aber ihm war die Sache doch nicht ſo gleichgültig. Er grübelte insgeheim: Natürlich hat dies ſchlaue Ding Bela eingefangen!

Am nächſten Abend ſaß Herr Heczy in einer der kleinen Logen des Kabaretts — ganz hinten, damit er von Bela, falls der käme, nicht bemerkt werde.

Heczy blickte die Dritte von den Zwölfen ſcharf an. Als die Mädels unter ſtürmiſchem Beifall verſchwunden waren, ſuchte Heczy den Ballettmeiſter auf.

Der Menſch behauptete kühl, es ſei verboten, daß Herren aus dem Publikum mit den Künſtlerinnen ſprächen. Unter vier Augen? Das gäbe es ſchon gar nicht!

„Oh, fürchten Sie nichts!“ ſagte Heczy bieder. „Es handelt ſich hier nur um eine Familienangelegenheit.“

Welche der Damen es denn ſein ſolle? Dem beſorgten Vater war der Name entfallen: „Die Dritte in der Reihe.“

Der Ballettmeiſter führte den Gaſt in ein Kabinett und entfernte ſich. Es dauerte nicht lange, und die Dritte erſchien.

Sie hatte einen Mantel über ihr Tanzkoſtüm geworfen. „Sie wünſchten mit mir zu ſprechen, mein Herr?“

„Jawohl. Es handelt ſich um meinen Sohn. Er behauptet Sie zu lieben.“

„Das haben ſchon viele behauptet.“

„Und erklärt, Sie heiraten zu wollen.“

„Das wollten auch ſchon viele.“

„Lieben Sie denn meinen Bela?“

„Es ſchreiben ſo viele Belas an mich und ſchicken mir Blumen. Nicht nur an mich, auch an die anderen Damen.“

„Sie müſſen meinen Bela aber doch kennen! Bela Heczy!“

„Ich kann mich nicht auf den Herrn beſinnen.“

„Ich wollte Ihnen nur eröffnen, daß ich nun und nimmer meine Einwilligung geben würde,“ ſagte er erzürnt. „Sie würden mit meinem Sohn auch nicht glücklich werden. Er iſt noch ſo jung und unerfahren. Vom Tennis-, Golf- und Hockeyſpiel kann man nicht leben. Oder glauben Sie das etwa?“

„Ich verſtehe zu wenig von Sport, um das beurteilen zu können.“ Ihre Augen blickten ohne Falſch und Hinterliſt. Es waren ſchöne, ſeelenvolle Augen . . .

Bela wunderte ſich ſehr, als ſein Vater am folgenden Tage zu ihm ſagte: „Ich habe mir die Elite-Girls angeſehen. Und ich kann nur dabei bleiben: Das iſt kein Mädel für dich!“

„Aber eine Frau, Papa!“

„Sie iſt beinahe zehn Jahre älter als du. Ich habe mich erkundigt: vierunddreißig!“

Bela machte ein verblüfftes Geſicht: „Neunzehn iſt ſie!“

„Man kann ſie wohl für etwas jünger halten, für neunzehn aber auf keinen Fall. Sie will dich auch gar nicht! Sie kennt dich ja nicht mal!“

Der Sohn lachte ſchallend. „Mich kennt ſie nicht! Von wem ſprichſt du denn eigentlich?“

„Nun, von Fräulein Varasdin!“

„Erlaube, meine Erwählte heißt ganz anders.“

„Die Dritte von den Zwölfen iſt ſie doch?“

„Ah — geſtern abend warſt du dort? Da war ſie ausnahmsweiſe die Zweite. Die Tanzmeiſterin hatte eine andere Reihenfolge beſtimmt.“

Janos Heczy nahm ſchweigend ſein Einglas aus dem Auge, wiſchte umſtändlich daran herum. „Jedenfalls hat mir die Dritte noch am meiſten gefallen,“ meinte er endlich. „Damit können ſich die übrigen gar nicht vergleichen.“

„Trotz der 34 Jahre, Papa?“

„Sie iſt eine Dame von Geiſt und Gemüt.“

„Du haſt dich mit ihr unterhalten?“

Janos Heczy klemmte ſein Einglas wieder ein. „Wie würdeſt du darüber denken, wenn ich mich zum drittenmal verheiratete —?“ fragte er langſam.

„Aber du wirſt doch keine Tänzerin heiraten, Papa?“

„Das kann ich mir eher erlauben als du. Ihr habt beide nichts.“

Bela verſchränkte die Arme und blinzelte ſeinen Vater an. „Bis heute dachte ich auch,“ erwiderte er, „daß wir beide nichts hätten. Und ich habe Juliska erzählt, wie gering du ſie als Schwiegertochter ſchätzeſt, daß ich ſie aber trotzdem heiraten und arbeiten würde. Sie fiel mir um den Hals: Nun wolle ſie ganz offen und ehrlich zu mir ſein. Sie ſei nämlich die Tochter des reichen Kurnez in Kaſchau, du weißt, des Präſidenten des Induſtrieverbandes. Sie iſt von Hauſe fortgelaufen, weil man ſie mit jemand verheiraten wollte, den ſie nicht ausſtehen konnte. Was ſagſt du dazu, Papa?“

Janos Heczy ſchüttelte dem Sohn ebenſo kräftig wie vergnügt die Hand: „Ausgezeichnet! Ich bin mit allem einverſtanden! Da können wir unſere Hochzeit gemeinſam feiern. Ganz Budapeſt wird vor Neid platzen, weil du eine ſo Reiche bekommſt und ich eine ſo Reizende und Bildhübſche. Ich habe alſo mal wieder den richtigen Einfall gehabt!“

„Ausgerechnet du!“ erwiderte der Sohn. „Trottel“ ſchluckte er lieber herunter. Er wußte, daß es gut iſt, nicht immer die ganze Wahrheit zu ſagen.

Photo: PK.-Tiz (PBZ.) — M.

Frau aus dem Elſaß — wieder daheim.

◆ ◆ ◆

Das Kind will nicht eſſen

Dann laſſe man es ruhig einmal hungern.

Oft hört man Mütter darüber klagen, daß ihr Kind nicht eſſen mag. An und für ſich iſt es kein Grund zur Aufregung, wenn ein ſonſt geſundes Kind einmal keinen Appetit hat. Man ſoll es dann nicht unbedingt zum Eſſen zwingen, ſondern kann es ruhig einmal kurze Zeit hungern laſſen. Der Appetit wird dann um ſo größer ſein. Oft iſt eine gewiſſe Nichtbeachtung der Eſſensfrage beſſer als große Familienauftritte, die das Kind in den Mittelpunkt des Intereſſes ſtellen.

In vielen Fällen trifft die Mutter ſelbſt die Schuld, wenn das Kind ein ſchlechter Eſſer iſt. Sie muß ſorgſam darauf achten, daß die Nahrungspauſen eingehalten werden. Das Kind ſoll zwiſchen den Mahlzeiten nicht noch Keks, Süßigkeiten und Schnitten eſſen, weil es dann am Tiſch keinen Hunger mehr hat. Auf der anderen Seite iſt es aber auch nötig, daß die Mahlzeiten mit möglichſter Pünktlichkeit eingehalten werden.

Wenn das Kind ſchon frühzeitig lernt, ſelbſt zu eſſen, dann wird es den Mahlzeiten auch mehr Intereſſe entgegenbringen und eher aufeſſen. Vielleicht macht es der Mutter zunächſt mehr Mühe, dem Kind das ſelbſtändige Eſſen beizubringen, als es weiterzufüttern. Aber die kleine Anſtrengung lohnt ſich. Die Erlaubnis zu ſelbſtändigem Tun befriedigt den kindlichen Ehrgeiz, und das Kind wird dann ganz ſelbſtverſtändlich keine Reſte übriglaſſen.

Es iſt immer gut, wenn die Mutter dem Kind beim erſtenmal nicht zu viel auf den Teller gibt. Oft ſind bei einem Kind die Augen größer als der Magen, und es iſt dann ſchade um die Reſte auf dem Teller, die in den Futtereimer wandern. Viel beſſer iſt es, dem Kind, wenn es zum erſtenmal aufgegeſſen hat, noch ein zweitesmal anzubieten. Alles, was auf den Tiſch kommt, und dem Alter der Jungen und Mädel angemeſſen iſt, ſoll auch gegeſſen werden. Jedem Wähleriſchſein und aller Mäkelei iſt von Anfang an energiſch entgegenzutreten. Selbſtverſtändlich werden dem Kind keine Speiſen und Getränke angeboten, die ſeiner Geſundheit ſchaden könnten, wie ſchwer verdauliche und ſtark gewürzte Gerichte und Alkohol oder ſchwarzer Tee und echter Kaffee.

Gute Tiſchſitten verraten eine ſorgſame Erziehung. Die Mutter, die ihr Kind zu einem ordentlichen Verhalten beim Eſſen erzieht, erleichtert ihm beträchtlich ſeinen weiteren Lebensweg. Alle Sorgen aber um das ſchlechte Eſſen der Kinder ſind überflüſſig, ſolange ſie geſund ſind. Sie treten oft nur in einer beſtimmten Entwicklungsſtufe auf und machen bald einem geſunden Hunger Platz.

Zimmermann.

Mädel gehen aufs Land

Die Berufsausſichten ſind hier ſo gut wie in der Stadt.

Viele tauſend Mädel ſtehen jetzt vor der Schulentlaſſung. Sie müſſen erſt ihr Pflichtjahr machen, ehe ſie mit der Berufsausbildung beginnen können. Dieſes eine Jahr könnte man das Jahr der Beſinnung nennen. Das Mädel entwickelt ſich vom Kind zum jungen Menſchen, in der fremden Umgebung reifen die Gedanken und Pläne. Nicht ſelten gehen die Mädel ohne zielſichere Berufswünſche in das Pflichtjahr und wiſſen am Abſchluß genau über ihre Pläne Beſcheid. Leiſten die Mädel ihr Pflichtjahr auf dem Lande ab, dann haben ſie nicht ſelten den Wunſch, auf dem Lande zu bleiben. Welche berufliche Möglichkeiten bieten ſich hier? Hat das Mädel abgeſchloſſene Volksſchulbildung, dann kann es ländliche Hauswirtſchaftsgehilfin, Wirtſchafterin, Geflügelzüchterin und Imkerin werden. Hat es jedoch das Abſchlußzeugnis einer Mittelſchule, das eines Aufbauzweiges einer Volksſchule oder die Verſetzung in die 7. Klaſſe einer Höheren Schule, dann ſtehen ihm die Berufe der Ländlichen Haushaltspflegerin, Landwirtſchaftslehrerin, Neubauernberaterin, Rechnungsführerin offen. Auch bieten der Gartenbau, der Land- und Arbeitsdienſt den Mädeln als Führerinnen gute Berufsmöglichkeiten auf dem Lande. Da für dieſe Berufe haus- und landwirtſchaftliche Kenntniſſe Vorbedingung ſind, und das Pflichtjahr auf die Handarbeitslehre angerechnet wird, ſo hat das Mädel, wenn es ſein Pflichtjahr auf dem Lande ableiſtet, ſchon einen Teil ſeiner Grundausbildung hinter ſich.

Landarbeit iſt gewiß nicht leicht, aber bei allmählicher Gewöhnung wachſen ja auch die Kräfte, dazu kommen Luſt und Liebe zum Beruf und ſchon bald findet man ihn nicht ſchwerer als einen anderen in der Stadt

Hochzeitmachen iſt nicht ſchwer

Erleichterte Eheſchließung im Kriege – Für den Feſtſchmaus wird geſorgt – Niemand ſoll auf die Ausſteuer verzichten

Auch im Kriege werden Ehen geſchloſſen, mindeſtens genau ſo viel wie in Friedenszeiten. Weitgehende Erleichterungen und Sondervergünſtigungen ſorgen dafür, daß der bedeutungsvolle Schritt den Heiratsluſtigen ſo bequem und ſorglos wie möglich geſtaltet wird. Da ſind z. B. die ausgeſprochenen Kriegstrauungen, ſolche alſo, bei denen der Bräutigam Wehrmachtangehöriger iſt. Hier wurde ſogar das ſtandesamtliche Verfahren inſofern vereinfacht, als die Zahl der notwendigen Dokumente beſchränkt wurde. Es genügt, wenn das Brautpaar den eigenen Geburtsſchein, den Trauſchein der Eltern und das Geſundheitsatteſt vorlegt. Letzteres kommt meiſt nur für die Braut in Frage, da der Wehrmachtangehörige in den meiſten Fällen davon befreit iſt. Jedoch iſt eine Aufenthaltsbeſcheinigung über das Verbleiben der Braut im letzten halben Jahr notwendig; hat ſie während dieſer Zeit an mehreren Orten gewohnt, ſo iſt von einem jeden die Beſcheinigung zu erbringen. Dieſe Dokumente genügen für die ſtandesamtliche Trauung. Zum Zwecke der Verehelichung erhält der Bräutigam einen dreitägigen Urlaub zugebilligt. Wenn aus wichtigen militäriſchen Gründen im Augenblick keine Urlaubsgenehmigung erteilt werden kann, gibt es zwei Möglichkeiten für das junge Paar: Entweder bis zum erſehnten Urlaub des Bräutigams zu warten oder eine Ferntrauung einzugehen. Zu dieſer ſind folgende Vorbedingungen nötig: Der Verlobte legt bei ſeinem Bataillonskommandeur ſchriftlich ſeine Eheabſicht nieder. Dieſes Schreiben, das Rechtskraft beſitzt, wird ans Standesamt der Braut weitergeleitet, und von hier aus erhält die Braut die Aufforderung, nun auch ihrerſeits eine Eheerklärung abzugeben. Sie erſcheint daraufhin mit zwei Trauzeugen vor ihrem zuſtändigen Standesamt und unterzeichnet in deren Gegenwart die Eheerklärung. Damit iſt die Trauung beendet. Die jungen Leute ſind rechtsgültig verheiratet, und als Heiratsdatum gilt der Unterzeichnungstag der Braut. Sollte in der Zwiſchenzeit der angehende junge Ehemann gefallen oder geſtorben ſein, ſo gilt der Tag als Trautermin, an dem er im Felde ſeine Eheerklärung abgab. Ferntrauungen werden jedoch nur in beſonders begründeten Fällen vorgenommen, ſie kommen deshalb ſeltener vor. Meiſt wartet das Brautpaar den Heiratsurlaub des Soldaten ab, um gemeinſam zum Standesamt gehen zu können und — um eine ſchöne, unvergeßliche Hochzeit zu feiern.

Bei den zivilen Eheſchließungen verbleibt es bei dem auch in Friedenszeiten üblichen Verfahren, insbeſondere ſind hier bei dem Aufgebot reſp. der Trauung alle erforderlichen Papiere vorzulegen.

Auch für die Hochzeitsfeier und die Ausſteuer — die feldgraue wie zivile — hat der Staat vorgeſorgt: Er bewilligt für den Feſtſchmaus eine Sonderzuteilung von Lebensmitteln für höchſtens zwölf Perſonen. Aber nur, wenn man durch das ſtandesamtliche Aufgebot ſich gehörig ausweiſt. Das gilt auch für die Beſchaffung der Wäſcheausſteuer und die dazugehörigen Nähmittel. Das Wirtſchaftsamt erteilt Bezugsſcheine für zwei Betten mit allem Zubehör, für Inlettſtoff, für die Matratzen, die Keilkiſſen, zwei Kopfkiſſen und Oberbetten. Wer Steppdecken vorzieht, kann ſie auch beantragen, erhält aber ſtatt der Oberbettinletts den gleichen Stoff für zwei große Fußkiſſen. Bettwäſche gibt es zweimal zum Wechſeln, außerdem noch eine einzelne Bettwäſchegarnitur, die für beſondere Fälle gedacht iſt. Auch für die Hauswäſche iſt Sorge getragen worden: acht Stubenhandtücher, bei denen die Frottierhandtücher inbegriffen ſind, genügen einem jungen Ehepaar genau ſo wie acht Geſchirrtücher nach Wahl, ſechs Küchenhandtücher und zwei Staubtücher. Und mit der Tiſchwäſche hat es ebenfalls keine Not. Man kann entweder zwei Kaffeedecken ohne Mundtücher ſich anſchaffen oder eine mit ſechs Mundtüchern. Zwei weiße Tiſchtücher mit ſechs Mundtüchern vervollſtändigen die Tiſchwäſche der jungen Frau. Soll im Hauſe ſelbſt einiges genäht werden, ſo darf man ſich für 50 Pfg. Nähmittel kaufen. Ferner gibt es für jedes Fenſter eine vollſtändige Garnitur.

Was nun das Eheſtandsdarlehen anbetrifft, ſo hat das meiſt Zeit, bis das junge Paar ſich nach dem Kriege ſein eigenes Neſt einrichtet, und man dann die Möbel gemeinſam anſchafft. Die Braut darf allein das Darlehen in Höhe von 500 RM. beantragen, wenn ſie eine Vollmacht ihres Ehepartners vorlegt.

Sind die glücklichen Tage vorüber, ſo geht der Alltag ſeinen Lauf weiter. Die junge Frau kann im Beruf bleiben, erhält, ſofern ihr Mann Soldat iſt, noch einen Mietbeitrag. Man trägt ihrem Alleinſein Rechnung und erleichtert der Frau des Wehrmachtangehörigen die Rückzahlung des Eheſtandsdarlehens, ja, man ſtundet es vollkommen, falls die junge Frau lediglich von Beihilfen lebt. Sollte ſich Familienzuwachs einſtellen, ſo darf die werdende Mutter ſechs Wochen vor der Entbindung zu Hauſe bleiben und Krankengeld beziehen. Erſt ſechs Wochen nach der Ankunft des Kindes beginnt ſie wieder, ihrem Beruf nachzugehen. Inzwiſchen erhält ſie Wochengeld, zu dem ſich das Stillgeld geſellt. Sie kann im Beruf bleiben und braucht ſich auch um die Betreuung ihres Säuglings keine Sorge zu machen, denn die NSV. nimmt ſich der Pflege der Kinder von Wehrmachtangehörigen an, beſonders natürlich, wenn die Frau im Beruf ſteht.

Mehr Haltung!

Auf das innerliche Schönſein kommt es an

Wenn eine Frau ein feſtliches Kleid anzieht, dann geht meiſt mit ihr eine plötzliche Verwandlung vor ſich. Die Figur ſtrafft ſich, die Bewegungen werden beherrſchter und bewußter, das Geſicht verjüngt ſich. Durch das feſtliche Kleid hat die Frau ein vorteilhafteres Ausſehen bekommen, weil ſie auf ſich achtete und ſich innerlich auf das Schönſein vorbereitete. Warum aber vergeſſen wir am Tage ſo oft unſere aufrechte geſtraffte Haltung, das frohe, aufgeſchloſſene Geſicht? Sie ſind die Vorausſetzungen für gutes Ausſehen. Kleider, die in Modeſchauen von Vorführdamen getragen werden, gefallen uns deshalb ſo gut, weil ſie mit der richtigen Haltung gezeigt werden!

Wenn uns Menſchen mit hängenden Schultern, mit geſenktem Kopf, mit unbeherrſchten, unſchönen Körperbewegungen und verkrampften Geſichtszügen entgegenkommen, dann ſchließen wir ſofort auf ihren Charakter oder ihren Seelenzuſtand. Es ſind meiſt unſichere, unzufriedene Menſchen, die das Leben nicht meiſtern, die ſich ſelbſt und anderen den Tag unnötig ſchwer machen. Aus guter aufrechter Haltung, aus einem ruhigen, beherrſchten Geſicht und dem Gleichmaß der Bewegungen ſprechen Sicherheit, Lebenskraft und innere Harmonie.

Oft kann aus einer Gewöhnung und Erziehung zu äußeren Formen auch die Kraft erwachſen, ſich innerlich zu meiſtern und ſich poſitiver zu allen Anforderungen des Lebens zu ſtellen. Das Bewahren der Haltung in Bewegung und Geſichtszügen iſt deshalb mehr als nur ein kleiner Behelf, um die Frau vorteilhafter erſcheinen zu laſſen. Es kann darüber hinaus in vielen Fällen auch den Weg zu einer glücklicheren Erfüllung der Lebensaufgaben weiſen, die jedem Menſchen auf ſeine Weiſe geſtellt ſind.

Im Regen ohne Schirm

Es läßt ſich alles in Ordnung bringen.

Es kommt ſchon vor, daß der Schirm ſchön trocken und behütet im Schrank ſteht, indes wir vollſtändig naß durch die erfreute Natur ziehen und Zorn im Herzen tragen. Man muß zugeben, daß der Herr Schirm auf dieſe Weiſe geſchont wird, aber unſere ſchönen Frühjahrskleider machen dafür einen betrüblichen Eindruck.

Mit bekümmertem Geſicht betrachten wir die verregneten Stücke dann, aber wir ſollten uns nicht lange trüben Gedanken hingeben. Raſch die verregneten Mäntel und Kleider auf Bügel gehängt, am beſten zieht man eine kleine Leine und hängt die Sachen dort auf, denn ſie ſollen frei hängen. Wir bringen vorher alles in die richtige Form und ſtreichen es mit den Händen ſchön glatt, damit keine Falten entſtehen. Hat das Kleidungsſtück jedoch trotz unſerer vorſichtigen Behandlung gelitten, ſo bügeln wir es auf! Stets von der linken Seite und unter einem naſſen Tuch, das Eiſen fährt ſo lange über das Zeug, bis der Stoff faſt trocken iſt, bügeln wir es zu trocken, ſo wird der Stoff glänzend.

Schmutzſpritzer werden erſt entfernt, wenn das Kleidungsſtück getrocknet iſt, dann werden ſie durch Reiben oder Bürſten entfernt.

Die durchfeuchteten Schuhe werden nicht ſofort auf Leiſten geſpannt, ſondern mit Papier ausgeſtopft, erſt wenn das Oberleder völlig getrocknet iſt, zieht man ſie auf Leiſten und läßt nun die Luft an das Sohlenleder, jedoch nicht in die Nähe des Ofens oder in pralle Sonne bringen! Erſt wenn die Schuhe ganz trocken ſind, werden ſie gereinigt. Regenflecke werden mit Benzinläppchen entfernt.

Handarbeiten mit Spitze

Man trägt wieder viel Spitzen in der gegenwärtigen Mode, und die Frau wird ſich die gute Gelegenheit, ein Kleid durch leichte Spitzengarnierung modiſch umzugeſtalten, ungern entgehen laſſen. Wir ſetzen beiſpielsweiſe in ein glänzendes dunkles Seidenkleid, deſſen Aermel ſchadhaft wurden, hellere Spitzenärmel ein, die wir im Ton einfärben. Für Dunkelblau eignet ſich hellblaue Spitze, für Schwarz und Braun beigefarbener und roſa getönter Spitzenſtoff. Wir ſetzen die Aermel weit im Raglanſchnitt ein und arbeiten ſie mit Stickſtichen an, der Spitzenform entſprechend Doppelte Rüſchen, leicht geſtärkt, aus ſchmalen Spitzen, geben jeder Bluſe ein beſonders hübſches Ausſehen. Wir arbeiten die eingereihten Spitzen überwendlich an.

Ein aromatiſches Gewürz aus Apfelſinen- und Zitronenſchalen

Apfelſinen- und Zitronenſchalen werden nicht in den Abfalleimer geworfen. Die einfachſte Art der Verwertung beſteht darin, daß man jede Apfelſine oder Zitrone vor Gebrauch dünn ſchält und die Schalen dann auf dem Ofen oder an warmer Herdſtelle trocknet. In Schraubgläſern aufbewahrt, hält ſich das aromatiſche Gewürz lange Zeit und kann bei der Herſtellung von Süßſpeiſen, Kaltſchalen, Suppen uſw. verbraucht werden.

Auf andere Art macht man die Schalen als Gewürz haltbar, indem man ſie abreibt und mit Zucker miſcht. Dieſer Apfelſinen- oder Zitronenzucker wird ebenfalls in verſchloſſenen Gläſern aufbewahrt, er eignet ſich nicht nur als Gewürz, ſondern kann auch zum Beſtreuen von Backwerk und Süßſpeiſen genommen werden.

Durſtige und hungrige Pflanzen

Vom richtigen Gießen und Düngen der Blumen.

Man ſollte nicht, ohne zu überlegen, zu häufig die Blumen gießen, ſondern nur dann, wenn die Erde im Blumentopf ſo trocken iſt, daß ſie den Finger nicht mehr färbt. Wenn das Gießen nötig iſt, ſo gieße man jedoch reichlich, damit die Wurzelfaſern nicht trocken bleiben. Das Waſſer muß unten aus dem Abzugsloch herauskommen, dann jedoch nach einiger Zeit — wenn noch etwas im Unterſetzer ſteht — fortgegoſſen werden. Man nehme nie kaltes Leitungswaſſer, ſondern lauwarmes, weiches, am beſten Regenwaſſer. Eine Wärme von dreißig Grad ſchadet nicht, mehr Wärme iſt vom Uebel. Das kalte Begießen ſchadet den Pflanzen. Das Gießen ſoll täglich zu einer beſtimmten Zeit morgens und abends geſchehen, im Hochſommer iſt es vielleicht vonnöten, die Pflanzen, die in der Sonne ſtehen, zweimal zu gießen, doch darf niemals gegoſſen werden, während die Sonne ſcheint. Jedenfalls ſehe man täglich nach, ob die Pflanzen des Waſſers bedürfen. Nur Kakteen kann man vier bis fünf Tage ohne Waſſer laſſen.

Das Düngen mit dem käuflichen Blumendünger beſorge man genau nach Vorſchrift. Eierſchalen kann man in Waſſer einweichen und einige Tage ſtehen laſſen, das Waſſer ergibt dann ebenfalls einen guten Dünger für Topfpflanzen. Auch Waſſer, in dem rohes Fleiſch gewaſchen wurde, iſt den Blumen zuträglich

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE MALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

21. Fortſetzung

Da fährt Margret auf.

„Weißt denn, ob etwas Wahres iſt an dem Klatſch, den man über die Liſa und Hansjörg erzählt? Das weißt beſtimmt net. Mutter! Aber ich weiß, daß die Liſa ganz raffiniert vorgegangen iſt und Hansjörg in eine Falle gelockt, daß er gar net anders hat können als ſie zu ſeiner Braut machen.“

„Hat dir das dein … Schatz erzählt?“

„Freilich. Und ich glaub ihm aufs Wort! Hansjörg lügt net.“

Marie-Theres muß wieder heimlich lächeln. Genau ſo wie ich! denkt ſie wieder. Genau ſo habe ich zu meinem Schatz gehalten, als man ihn angreifen wollte. „Was weißt denn ſchon über ihn?“ fragt ſie leiſe. „Hat er dir erzählt, wer er iſt und was er hat?“

Da nickt Margret mit glühenden Wangen.

„Natürlich, Mutterle! Hansjörg hat mir alles geſagt, was ich wiſſen mußte, wann ich ſeine Braut ſein ſoll. Ich weiß, daß er ein Deutſcher iſt — ſonſt hätt' ich ihn vielleicht überhaupt net liebhaben können — und daß ſein Vater in Braſilien eine Farm beſitzt. Reich iſt Hansjörg net, aber was er hat, langt, daß wir bald heiraten können.“

„So weit ſeid ihr ſchon?“ lächelt Marie-Theres unwillkürlich über den Eifer Margrets. „Wie heißt denn dein Hansjörg eigentlich mit Vatersnamen?“

„Gademer, Mutterle!“

Da erbleicht Marie-Theres jäh und wankt mühſam zum nächſten Stuhle.

„Gademer?“ ſagt ſie nach langen Minuten kaum hörbar, „Gademer …?“

„Ja, Mutterle“, nickt Margret ſtolz. „Und er wollt ſchon immer zu dir kommen, aber ich hab's net gewollt. Aber nun … wirſt gut ſein zu ihm, wann er jetzt kommen ſollt?“

Marie-Theres hört nicht, was ihr Kind ſagt. Tödlich erſchrocken lehnt ſie auf dem Stuhle und bewegt wortlos die Lippen. Herrgott im Himmel, das kann ja nicht ſein! betet ſie verzweifelt. Das darf nicht ſein! Ich überleb's net, wann es doch Wahrheit iſt!

Margret, die erſt jetzt der Mutter verändertes Weſen bemerkt, ſieht ganz verdutzt drein. „Ja, was haſt denn, Mutterle? Hab ich dich mit was erſchreckt?“

„Ja … nein, Madl“, flüſtert Marie-Theres tonlos. „Es war nur … es iſt … aber haſt kein Bild! von dein'm Schatz bei der Hand?“

„Nein, Mutterle. Ich hab keins gebraucht bisher. Sein Bild hab ich ſo im Herzen drin. Aber wann du eins haben willſt, ſag ich es dem Hansjörg. Magſt ihn gern einmal betrachten?“

„Ja, Madl, ſehr … gern!“

Margret, die ſich der Mutter ſonderbares Weſen nicht zu deuten weiß, lehnt ihren Kopf an Marie-Theres' Schulter.

„Soll er net lieber ſelbſt kommen, Mutterle? Er wollt doch ſchon ſo lang mit dir reden!“

„Das muß … das iſt … Madl, ich bitt' dich, geh ſchlafen jetzt! Morgen ſprech' ich mit der Baſl und dann wird dein Schatz ſchon kommen dürfen.“

„Und du biſt mir gar net bös, weil ich Heimlichkeiten vor dir gehabt hab?“

„Nein, gar net, Margret. Ich hoff' nur, daß es dir net ſo ergehen möge, wie es deiner Mutter ergangen iſt oder noch viel ſchlimmer!“

„Das glaub ich net. Hansjörg iſt ein Ehrenmann.“

„Ja, ja, das bezweifle ich ja gar net“, ſagt Marie-Theres leiſe vor ſich hin, als Margret ſie allein gelaſſen hat. Aber was will denn das ſchon beſagen, wann Hansjörg Margrets … Bruder ſein ſollt? Und plötzlich birgt Marie-Theres das Geſicht in den Händen und weint haltlos. — —

Margret aber ſteht am Fenſter ihres Stübchens und ſieht dahinüber, wo ſie das kleine Anweſen des Liebſten weiß. „Endlich iſt ſie heraus, die Heimlichkeit!“ flüſtert ſie vor ſich hin. „Nun brauch ich nimmer Verſteck zu ſpielen mit der Mutter, der ich ſehr weh damit getan hab'“. Sie wirft noch eine Kußhand in die ſternenklare Mondnacht hinaus, dann ſchlüpft ſie in ihr Bett.

Morgen, denkt ſie, als ſie vor lauter Aufregung nicht einſchlafen kann, morgen werd' ich Hansjörg um ein Bild! bitten, damit die Mutter ſieht, was für ein herzlieber Burſch er iſt. Die Mutter wird ihn ſofort liebgewinnen, des bin ich ſicher. Warum ſie nur ſo erſchrocken war, als ich ihr Hansjörgs Vatersnamen nannte?

Angeſtrengt ſucht Margret zu ergründen, was die Mutter wohl ſo ſehr erſchreckt haben könnte. Aber ſie findet nicht die wahre Urſache. Und als ſie endlich einſchläft, ſind ihre Gedanken ſchon längſt wieder bei dem Manne, dem ſie ihr Herz geſchenkt hat. —

•

Am anderen Morgen, als Margret in der Küche die Milchkannen blitzblank putzt und dabei ein luſtiges Liedchen ſingt, ſitzen die Steiningerin und Marie-Theres zuſammen in der guten Stube und haben ein ſehr ernſtes Geſpräch miteinander. Die Steiningerin ſchüttelt immer wieder den Kopf, weil ſie ſo gar nicht glauben kann, daß Margret hinter ihrem und Marie-Theres' Rücken ein G'ſpuſi angefangen hat mit einem Manne, von dem man ſo gar nichts weiß, als daß er aus Amerika gekommen iſt. Und nun behauptet Marie-Theres ganz feſt, dieſer Fremde könnte — nein, müßte Margrets Bruder ſein. Jeſſas, wann das zutreffen ſollt!

Unruhig rückt die Steiningerin auf dem altmodiſchen Sofa hin und her und kann kaum erwarten, bis Marie-Theres ihre langen Ausführungen, die beweiſen ſollen, daß ein Irrtum gänzlich ausgeſchloſſen iſt, beendet hat. Und als dies endlich geſchehen iſt, ſagt ſie leiſe:

„Könnt' es denn net möglich ſein, daß es noch mehr Gademers gibt auf der Welt? Du biſt doch auch nicht die einzige Geiſenhöner, Reſl.“ „Das ſtimmt ſchon, ja. Aber ich weiß net, ſeit ich mit dem Madl geſprochen hab' und verſchiedenes hören mußt, das mich ſtark an meine eigene Lieb erinnert, bekomm' ich ein ganz ſonderbares Gefühl nimmer los. Ich mein halt immer, es liegt an mir, Gräßliches zu verhüten.“

„Ach geh! Darfſt net überängſtlich ſein, Reſl. Haſt den Amerikaniſchen denn noch nie geſeh'n?“

„Nein. Ich hatt' ja auch gar kein' Urſach' dazu. Aber jetzt … jetzt ging ich doch am liebſten 'nüber nach Langendorf und ſchaut mir dieſen Hansjörg einmal ganz genau an.“

Die Steiningerin nickt zuſtimmend.

„Weißt, das macht ich auch. Dann ſiehſt gleich, daß du dich geirrt haſt. Denn ich kann mir einfach net denken, daß dem Madl ihr Bruder ausgerechnet ihr Schatz ſein ſollt. Das ginge doch ganz verruckt zu auf der Welt! Am beſten iſt, du machſt dich gleich auf die Socken, Reſl, meinſt net? Das Madl braucht gar nix z' wiſſen. Machſt halt einen Weg ins Dorf und gehſt am Kreuzerhof vorbei. Da befragſt dich erſt ein biſſerl nach dem Amerikaniſchen. Und dann machſt, daß du nach Langendorf kommſt, net?“

Marie-Theres nickt und bleibt doch ſtill auf ihrem Stuhle ſitzen. Sie hält die Hände auf dem Schoß gefaltet und möchte überhaupt nicht aufſtehen. Sie weiß, daß ſie Furchtbares erfährt, wenn ſie mit Hansjörg Gademer ſpricht. Gewiß, es mag ungezählte Gademers geben auf der Welt, aber wie geht es zu, daß Margrets Schatz ebenſo heißt, wie der ihre hieß? Denn Margrets Vater hieß auch Hansjörg Gademer —

Endlich erhebt ſich Marie-Theres doch und wiſcht ſich die Tränen aus den Augen.

„Schwer fällt es mir halt, Baſl, daß ich dieſen Gang machen muß. Aber ich ſeh ein, daß es net anders geht. Ich muß mit dem Amerikaniſchen unter vier Augen ſprechen. Das Madl könnt in ſein Unglück rennen, wann ſeine Mutter nix dagegegen tät.“

„Ja ja, das mußt ſchon, Reſl! Aber ich hoff' doch, daß es net an dem iſt!“

Da lächelt Marie-Theres müde. O ja, auch ſie tät das wünſchen! Von ganzem Herzen ſogar. In dieſer endloſen durchwachten Nacht iſt ihr deutlich zum Bewußtſein gekommen, daß Margret niemals einem wertloſen Menſchen ihr Herz geſchenkt hätte. Aber können es nicht Blutsbande ſein, die ſie zu Hansjörg Gademer hinziehen? Das muß ſie aufklären. Heute noch. Und wenn ſie ſich doch geirrt hat, dieſer Hansjörg Gademer einen anderen Vater hat als ſie annehmen muß, dann will ſie nicht dagegen ſein, wenn dieſe beiden jungen Menſchen ein Paar werden. Nein, dann ganz gewiß nicht! Glücklich ſollen ſie werden, der Hansjörg und die Margret! So glücklich, daß ſie, Marie-Theres, ſich an dieſem großen Glück erfreuen und den eigenen Leidensweg vergeſſen kann.

„Dann werd' ich alſo gehen, Baſl“, ſagt ſie mit einem matten Lächeln.

„Und wann Margret fragen ſollt', dann ſagſt, ich ſei in die Apotheke gegangen.“

„Woll, woll“, nickt die Steiningerin und langt ſich ihr Strickkörbchen über den Tiſch. Sie gibt ſich alle erdenkliche Mühe, recht unbefangen dreinzuſchauen, wann Margret wirklich nach ihrer Mutter fragen ſollte. Aber Margret fällt das Fehlen der Mutter gar nicht auf. Sie iſt voll ſeliger Freude und ſehnt den Nachmittag herbei, da ſie ſich mit dem Geliebten treffen wird und ihm ſagen kann, daß die Heimlichtuerei endlich ein Ende gefunden hat. Und ſo ſingt und jodelt Margret in der geräumigen Küche.

„Es kann ja gar net dumm ausgeh'n“, flüſtert da die Steiningerin zuverſichtlich vor ſich hin, „es darf einfach net dumm ausgeh'n! Die Marie-Theres hat ganz beſtimmt ein unnötiges Bangen in ſich.“

Währenddeſſen läuft Marie-Theres nach Langendorf hinüber. Der Steiningerin Vorſchlag, erſt nach dem Kreuzerhof zu gehen, hat ſie nicht ausgeführt. Was ſoll ſie dort? Fragt ſie nach Hansjörg Gademer, gibt es womöglich großes Getratſch und Geraune, und es iſt ſchon übergenug, daß ſie dieſen fremden jungen Menſchen ausfragen muß. Aber was ſie wiſſen will, kann ſie nur von ihm allein erfahren und keinem anderen. Fremde Menſchen ſind da ganz überflüſſig. Und ſo läuft Marie-Theres querfeldein und hat dicke Schweißtropfen auf der Stirn ſtehen. Mehr als einmal muß ſie verſchnaufen, weil ihr Herz gar ſo wild und ungeſtüm klopft. Aber dann läuft ſie um ſo ſchneller, bis ſie endlich vor dem kleinen Anweſen Hansjörg Gademers ſteht. Und hier iſt es Marie-Theres plötzlich, als trügen ihre Füße ſie nicht weiter, als müſſe ſie auf den Erdboden hinſinken vor übergroßer Schwäche. Minutenlang lehnt ſie ſich an den dicken Eichenpfoſten der Hoftüre und wiſcht ſich hilflos über Stirn und Augen. Wenn es doch erſt vorüber wäre! denkt ſie dabei verzweifelt. Wenn ich es doch erſt hinter mir hätte!

Aber dann rafft ſie ſich doch auf und öffnet die Türe, die neben dem wuchtigen Einfahrtstor ins Innere des Hofes führt. Und ganz langſam, ſo, als gehorchten ihre Füße ihr nicht, ſchreitet Marie-Theres auf den Mann zu, der ihr den Rücken zuwendet und luſtig pfeifend ſeinen Rappen ſtriegelt.

Hansjörg ſieht überraſcht auf, als Marie-Theres ihn anſpricht.

„Sie kommen wohl wegen der zu beſetzenden Haushälterinnenſtelle?“ lächelt er herzgewinnend. „Einen Augenblick, bitte! Ich will nur meinen Gaul in den Stall führen. Dann können wir uns in aller Ruhe unterhalten.“

Marie-Theres nickt nur und ſtarrt aus ſchreckgeweiteten Augen auf Hansjörg, der groß und ſtark vor ihr ſteht. Und doch iſt es ſo! denkt ſie wieder, während ihr Herz hart gegen ihre Rippen ſchlägt. Er iſt ſein Sohn! Es iſt doch ganz unmöglich, daß zwei Menſchen, di[illegible] eines Blutes ſind, ſich ſo ſehr ähnlich ſehen! Arme M[illegible], arme Margret …

Hansjörg aber lächelt und gibt ſeinem Rappen einen ſanften Klaps auf die Hinterhand, ſo daß das Pferd aufwiehernd in den Stall trabt. Dann bindet er ſich die blaue Kittelſchürze ab und hängt dieſe an der Stalltüre auf.

„Haben Sie mein Inſerat geleſen oder haben Sie anderweitig erfahren, daß ich jemand ſuche, der meinen Kram ein bißchen in Ordnung bringt?“ fragt er dabei freundlich zu Marie-Theres hin. Die lächelt müde.

„Weder das eine noch das andere, Hansjörg Gademer. Ich bin Marie-Theres Geiſenhöner, Margrets Mutter.“

Da fliegt helle Röte über Hansjörgs Geſicht.

„Verzeihen Sie, liebe Frau Geiſenhöner, ich … ich … aber darf ich Sie ins Haus bitten?“ Und ſchon geht er Marie-Theres voran und ſtößt eine Tür dicht neben der Haustüre auf. „Sie müſſen ſchon entſchuldigen, daß es bei mir nicht ſo iſt, wie es ſein ſollte, aber ich bin allein ..“

Marie-Theres ſteht mitten in der großen Stube und betrachtet ſich die einfache Einrichtung, die ſehr gemütlich und behaglich wirkt. Unwillkürlich muß ſie lächeln. Die Geranienſtöcke auf dem Fenſterbrett ſind ſamt und ſonders aus dem Hallerhof herübergeſchmuggelt worden! Und die handgeſtrickte Tiſchdecke iſt die gleiche, die ſie Margret am vergangenen Weihnachtsfeſt geſchenkt hat für ihre Ausſteuer. Margret! denkt ſie zärtlich. Arme Margret!

Und dann tritt ſie einen kleinen Schritt auf Hansjörg zu, der abwartend vor ihr ſteht.

„Sie ahnen vielleicht, weshalb ich zu Ihnen komme, Hansjörg Gademer?“

„Ich kann es mir denken, Frau Geiſenhöner. Aber von vornherein laſſen Sie mich Ihnen ſagen, daß ich es aufrichtig mit Margret meine und … wenn Sie nichts dagegen einzuwenden haben, ich Ihre Tochter herzlich gern zu meiner Frau machen möchte.“

„Ich … Margret hat mir geſtern gebeichtet, was für eine Heimlichkeit ſie mit ſich herumträgt. Ich war recht erſchrocken darüber, aber …“ Sie weiß nicht, wie ſie dem jungen Menſchen vor ihr alles Nähere erklären ſoll und bricht verwirrt ab.

Hansjörg lächelt wieder herzgewinnend.

„Sie dürfen nicht denken, daß ich ein Bruder Leichtfuß bin, Frau Geiſenhöner. Ganz gewiß nicht. Ich wollte dieſe Heimlichkeit auch nicht. Aber Margret …“

„Ja ja, Margret“, fällt Marie-Theres ihm ins Wort. „Wegen dem Madl komm' ich jetzt, Hansjörg Gademer. Es iſt ſo manches, das geklärt werden muß.“

Fortſetzung folgt

---

21. Zuteilungsperiode

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

ZUTEILUNGSWOCHE
24. 3. bis 30. 3. 1941.

Es erhalten	Reichsbrotkarte		Reichsfleischkarte		Reichsfettkarte			Reichsmilchkt.	
	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Warenart	Gramm	Abschnitt	Liter
Normalverbraucher	KARTE A 3 7 und 11 15 6mal	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 250 je 50 = 300	III linke Seite (6mal je 50)	300	10 g, 5 g Ma 1 Ma 2 Bu 4 Bu 3 4 3 1–3	Margarine oder Oel Butterschmalz Marg. od. Oel Margarine Butter Butter Quark Käse Speck od. Rohfett od. Schmalz	140 / 112 (10.3. bis 6.4.) 100 10.3.-6.4.) 62,5 od. 50 f. 4 Wo. 125 für 4 Wo. 62,5 f. 4 Wo. 125 24.3.-6.4. 125 f. 4 Wo. 125 24.3.-6.4. 62,5 / 50 10.3.-6.4.	Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Sonderregelung für Kranke, stillende und werdende Mütter und besondere Berufe	
Jugendliche 10–20 Jahre	3 7 und 11 15 3mal KARTE B siehe Erläuterungen	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 750 je 50 = 150	III rechte Seite (4mal je 50)	200					
Kinder (K)	6–10 Jhr. 3 u. 7 11 2mal (je 100 g)	je 500 = 1000 500 od. 375 Mehl 200	wie Normalverbraucher		6–14 Jhr. Bu 3 Ma 3 3 4	Butter Margarine Käse Quark Butterschmalz	250 125 24.3.—6.4. 125 24.3.–6.4. 125 f. 4 Wo. 100 f. 4 Wo.	6–14 Jhr. 15–21	je ½ Liter täglich
Kleinkinder (KlK)	1–6 Jhr. 3 (6mal je 100) 7 ×	600 500 od. 375 Mehl 125 Kdrnährm.	b. 6 Jhr. III linke Seite (3 mal je 50) III rechte Seite (2mal je 50)	150 100	3–6 Jhr. Bu 3 3 4	Butter Käse Quark Butterschmalz	125 125 (24.3.—6.4.) 125 f. 4 Wo. 100 f. 4 Wo.	3–6 Jhr. 15–21	je ½ Liter täglich
Zusätzlich erhalten: Schwerarbl. (S) a. Zusatzkt.	3 7 8mal (je 50 g)	500 500 od. 375 Mehl 400	III linke Seite (6mal je 50) III rechte Seite (4mal je 50)	300 200	a3 b 3	Margarine oder Oel Margarine Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 / 32 90 für 4 Wo. 62,5 / 50		
Schwerstarb. (Ssl) auf Zusatzkarte	3 7 11 8mal (je 50 g)	1000 500 500 od. 375 Mehl 400	III linke Seite (6mal je 50) III rechte Seite (8mal je 50)	300 400	a 3 b 2 b 3 3	Margarine oder Oel Margarine desgl. Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 / 32 125 (24.3.-6.4.) 90 für 4 Wo. 375 / 300		

Für alle Verbrauchergruppen

Nährmittelkarte		
Abschnitt	Gramm	Warenart
N 1 bis N 20 / N 30 N 31 für 4 Wo.	je 25	Nährmittel (Teigwaren nur auf die mit T bezeichneten Abschnitte)
N 27*)	125	Reis für 4 Wochen
N 26*)	125	Kunsthonig f. 4 Wo.
N 21, N 22 für 4 Wo.	je 25	Sago, Kartoffelstärkem., Puddingm., Reisflocken
N 23	25	Kaffee-Ersatzmittel od.
N 24, N 32, N 33	je 125	Kaffee-Zusatzmittel

*) Selbstversorger erhalten auf blaue Nährmittelkarte keinen Kunsthonig und keinen Reis.

Reichszuckerkarte		
Abschnitt	Warenart	Gramm
3	Zucker	250 (24. 3. bis 6. 4.)
4	desgl.	200 (24. 3. bis 6. 4.)

Reichskarte für Marmelade
(wahlweise ZUCKER) 13.1.41—4.5.41)

Abschnitt	Warenart	Gramm
c1—c3	Marmeld. od. Zucker	700 450 (für 4 Wo.)

Reichseierkarte
Die Zuteilung von Eiern auf die Abschnitte a—d wird örtlich bekanntgegeben

ERLAEUTERUNGEN

Kleinstkinder bis zu 3 Jahren erhalten täglich ¾ Liter Milch. Butterschmalz erhalten sie nicht. Im übrigen gleiche Zuteilung wie Kleinkinder.

Reichsfettkarte. Alle Kinder erhalten auf Abschn. F 3 125 g Kunsthonig, auf den Abschn. F 5 62,5 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6–14 Jahren außerdem je 100 g Marmelade auf F 1 und F 2 für 4 Wo. Selbstversorger erhalten fehlende Fette auf besondere Karten. Soweit Butterschmalz nicht mehr verfügbar ist, werden anstelle von 100 g Butterschmalz 125 g Margarine abgegeben. Die Abschnitte Bu 2 und Käse 2 gelten noch bis 30. 3. Jugendliche von 14–18 Jahren erhalten **zusätzlich** 125 g Marg. oder 100 g Oel auf Ma 1 f. 4 Wo.

Reichsbrotkarte. Auf zwei von den 100 g-Abschnitten der Kleinkinder-Karte können je 75 g Mehl bezogen werden. — Normalverbraucher und Jugendliche erhalten außerdem auf die Reichsbrotkarte B 800 g Brot oder 600 g Mehl (80 Abschnitte zu je 10 g) für 4 Wochen.

ſa kann warten

Skizze von Ernſt Ott

Der junge Bauer war im Feld. Der alte war daheim. [illegible] war er ja eigentlich noch nicht. Wenn es auch der Joſefa dünkte, er ſei in dem Jahr, ſeit er ſein Weib verloren, ſehr gealtert. Joſefa war während der Krankheit der Bäuerin eingetreten und hatte droben auf dem Berghof an ihrer Statt gewirtſchaftet. Und ſie hatte ſeit dieſer Zeit gut gewirtſchaftet, das hatte der Bauer ihr auch des öfteren zu verſtehen gegeben. Der Bauer war wortkarg und redete nicht mehr, als gerade notwendig war. Und Joſefa reſpektierte das. Schließlich war ſie ja kein junges Weibsbild mehr. Sie hätte längſt ſelber Bäuerin ſein können, aber ſie hatte in ihren jungen Jahren alle Freier abgewieſen. Sie hatte ſich eben auf den einen geſpitzt und gemeint, warten zu können. Freilich, ob der eine heute wollte, das wußte ſie ſelber nicht recht. Jedenfalls, ſie rührte keinen Finger nach ihm, noch weniger wäre ein Wort über ihre Lippen gekommen.

Der älteſte Sohn des Bauern ſtand im Felde, daheim war noch ein kleiner Nachzügler, der Sepp, der gerade ſechs Jahre alt geworden war und nun zur Schule ins Dorf ging. Auch ſeinetwegen hatte die Joſefa ihren Dienſt in der Stadt aufgegeben, als der Bauer damals an ſie geſchrieben hatte. Der mutterloſe Bub tat ihr leid.

Der Bauer und Joſefa kamen gut miteinander aus. Es gefiel Joſefa oben auf dem Berghof, ſo ganz allein und weit weg von den Menſchen im Dorf. Sie tat ihre Arbeit, als wäre ſie die Bäuerin, und der Bauer behandelte ſie auch ſo, als wäre ſie es. Nur eben, daß er ihr pünktlich den Lohn hinlegte. Selber ausgezahlt hatte er ſie noch nie, vielleicht war es ihm unbequem oder genierlich. Und ſie ſagte nichts dazu.

Joſefa war ſo ſelbſtändig, daß ſie eines Tages den Bauern damit überraſchte, daß ſie ein Stadtfräulein für mehrere Wochen als Gaſt angenommen hatte. Als der Bauer abends vom Feld heimkam, ſtand im Türrahmen ein junges Fräulein, eine aus der Stadt, das ſah der Bauer ſofort, trotz des Dirndlkleides ... Sprachlos ſtarrte er ſie an. Aber munter ſchritt die „Städtiſche“ auf ihn zu und begrüßte ihn mit einem „Grüß Gott, Herr Berghofbauer!“

Nun gab Joſefa eine Erklärung ab, und das hübſche Fräulein unterſtützte ſie ſo beredt, daß der Bauer kein Wort weiter dazu ſagte als: „Na, denn Grüß Gott auch!“ Außerdem reichte er ihr die Hand. Nun war Joſefa ſprachlos, denn das hatte ſie noch nie erlebt, daß der Bauer einer Frau die Hand gegeben ...

Der Bauer war wie verwandelt, ſeit die Sängerin im Haus weilte. Er kam ſogar abends früher als ſonſt vom Feld. Zuerſt hatte er ſie immer nur groß angeſchaut, als wollte er ſie mit den Augen verſchlingen, wenn ſie ſo luſtig daherredete und von der Stadt und ihrem Beruf erzählte. Aber ſchon nach ein paar Tagen fand Joſefa die zwei draußen auf der Bank ſitzen, und der Bauer ſtand Rede und Antwort. Ja, es kam ſogar vor, daß er mal richtig lachte.

Am erſten Sonntag hatte die Künſtlerin den Bauern ins Dorf begleitet, und merkwürdig – das ſtellte Joſefa ausdrücklich bei ſich feſt – er kam, natürlich zuſammen mit ihr, an dieſem Tage pünktlich zu Tiſch. Aber das Auffallendſte – ſo ſchien es Joſefa wenigſtens – kam erſt nach Tiſch: Die zwei gingen zuſammen hinauf in den Wald. Neugierig und vielleicht auch ein wenig eiferſüchtig, war Joſefa in die Haustür getreten und behielt das ungleiche Paar im Auge. An den Aeckern, an den Wieſen vorbei ſchritten die beiden gut zu, und das Geſpräch ſchien keinen Moment zu ſtocken, wie Joſefa feſtſtellen mußte. Ob –, dachte Joſefa, – der ... der! – Sie ſah zum Himmel auf – die beiden waren eben im Wald ihren Blicken entſchwunden – und da entdeckte ſie auf der Wetterſeite eine kleine, noch unſcheinbare Wolke. – Ob – dachte ſie –, die müßte größer werden und dann ... und dann ſollte, mußte es ſchütten ... ſchütten auf die zwei! –

Auch am zweiten Sonntag waren die zwei morgens im Dorf geweſen und nachmittags wieder droben im Wald. Es war wohl doch ein Fehler von ihr geweſen, hatte Joſefa längſt erkannt, daß ſie ſo eigenmächtig das Stadtfräulein einlogiert hatte. Das war nun ihre Strafe. Der Bauer hatte nur noch Augen für die Fremde. – Na, Gott ſei Dank, dachte Joſefa, noch einen Sonntag und ein paar Tage, dann muß ſie abreiſen. – Aber es ſollte ganz anders kommen, als Joſefa ſich gedacht hatte.

Eines Nachmittags – ſie traute ihren Augen kaum – kam das Fräulein mit einem Soldaten den Berg herauf, und als ſie nahe genug waren, entdeckte Joſefa, daß es der Franzl war.

Die Freude war groß an dieſem Abend. Der kleine Sepp wich und wankte nicht von der Seite des großen Bruders. Und dann kam es heraus, der Franzl und die Sängerin hatten ſich mal in Wien kennengelernt, wie er einige Semeſter an der Hochſchule ſtudierte. Nun hatten ſie ſich zufällig unten im Dorf an der Poſt getroffen, wo der Franzl aus dem Auto geſtiegen war.

Die zwei Jungen waren nun unzertrennlich, wie auch bald der Bauer feſtſtellte. Für ihn hatte die Fremde kaum noch einen Blick, ihre Augen ſchienen nur noch den Franzl zu ſehen.

Am nächſten Sonntag mußte der Bauer allein zur Kirche in das Dorf gehen; trotzdem kam er pünktlich zum Mittageſſen. Nun ſaß er auf der Bank, neben ihm ließ ſich wie früher Joſefa nieder ... Der Bauer blickte immer nur in einer Richtung, nach dem Walde zu; da gingen die zwei Jungen, allein, ohne ihn ... Jetzt kamen ſie an den Waldrand ... Beide blickten ſich um, aber nur für einen Augenblick, wie um Abſchied zu winken, da waren ſie auch ſchon im Dunkel des Waldes verſchwunden ...

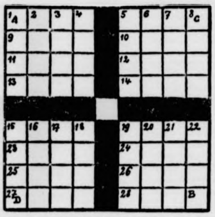
Des Bauern Augen gingen ins Weite, traumverloren, wie es Joſefa ſchien. Keiner von ihnen redete ein Wort ... Immer mehr ſank der Bauer in ſich zuſammen und eben glaubte Joſefa ſogar ein leiſes Stöhnen vernommen zu haben. Er tat ihr leid – ſie wußte, was in ihm vorging ... Plötzlich gab er ſich einen Ruck und wandte ſich Joſefa zu, blickte ſie mit großen, traurigen Augen an, ohne jedoch ein Wort zu ſagen. Nach einer Weile taſtete er nach ihrer Hand und ſagte:

„Da müſſen erſt die Jungen kommen und mich Al auf den richtigen Weg weiſen, müſſen mich belehren, d Jugend zu Jugend gehört.“ Und wieder nach ei Weile – Joſefa hatte nichts erwidert, denn ſie wuß was nun kommen mußte –: „Joſefa, willſt du mich he noch? Willſt du dem Sepp die Mutter geben?“

Ein Druck ihrer Hand war die Antwort. Noch la ſaßen die beiden dann auf der Bank vor der Haus und beſprachen alles Notwendige. Gleich am nächſten ging der Bauer hinunter ins Dorf zum Amtsſchreib um das Aufgebot zu beſtellen.

Der Sepp ſollte auf dem Berghof einmal ſein Na folger werden, wenn er und die Joſefa einſtens die Zü aus der Hand legten. Und der Franzl durfte, ſobald d Krieg vorbei war, wieder auf die Hochſchule, um genieur zu werdn. Darum hatte noch am Sonntagabe die Sängerin den Bauern unter vier Augen im Nam des Franzl gebeten. Und bei dieſer Gelegenheit hatten d zwei auch gleich die große Neuigkeit von der Joſefa u dem Bauern erfahren ...

Unſer Kreuzworträtſel.



Waagerecht: 1. Körperteil, männlicher Vo name, 9 Nebe fluß der Saa 10. Anrede fra zöſiſcher Herrſche 11. Stadt in Me lenburg, 12. di flüſſiger Hon 13. römiſch. Wal gott, 14 Gedan 15. Drama vo Hauptmann, 1 engl. Heerführ im Weltkrieg, 2 weibl. Vornam 24. Zeitabſchnit 25. Vogel, 2 Lilienart, 27 Nadelholz, 28 Beſuchender. – Senkrecht: 1. wie 1 waagerecht, 2 wie 9 waagerecht, 3. wie 1 waagerecht, 4. wie 13 waagerecht, 5. Vorname eine früheren Filmſchauſpielerin, 6. vertontes Gedicht, 1 weiblicher Vorname, 16 franzöſiſcher Schriftſteller, 1 letzte Ruheſtätte, 18. Nebenfluß des Rheins, 19. wie 1 waagerecht, 20 wie 24 waagerecht, 21. wie 26 waagerecht, 22 wie 28 waagerecht. Die Diagonale A–B be zeichnet ein anormales körperliches Befinden, die Dia gonale C–D einen unentgeltlichen Fahrſchein oder eben ſolche Eintrittskarte.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Salamander, 7. Tip, 8. Anis, 9. Gral, 11. Heim, 12. Ur 13 Niere, 15 Elen, 16 Kuba, 17. Aulis, 18. Ode, 19 Ella 20 Alle, 22 Orla, 23. Vor, 24. Erzählung; ſenkrecht: 1 Steinkohle, 2 Air, 3 Marie, 4. Anam, 5. Nil, 6. Rheinsberg, 9 Gera, 10 Brei, 11. Hebe, 12 Ulla, 14. Juda, 15 Eule, 17 Allah, 19 Elle, 20. Ara, 21. Ton.

Zum Zeitvertreib

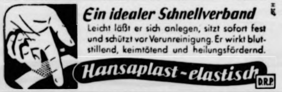
Folge 12

Silbenrätſel.

a — aa — be — brus — don — dorf — e — el — eſt — ilo — ge — ge — hal — i — is — land — laun — len — mo — na — nich — niz — org — renz — ſche — ſel — ſprin — te — tri — za.

Aus vorſtehenden Silben ſind 15 zweiſilbige Wörter zu bilden, deren Wörter, ſofern man die Anfangsbuchſtaben von oben nach unten und die Endbuchſtaben von unten nach oben lieſt, einen Spruch von Horaz ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in Württemberg, 2. Verwandte, 3. Stadt in Italien, 4. Salzart, 5. franzöſiſcher Kurort, 6. männlicher Vorname, 7. erloſchener Vulkan, 8. Teil des Rades, 9 däniſche Inſel, 10. Stadt in Hannover, 11. Hafenſtadt am Adriatiſchen Meer, 12. Bildhauer, 13. Berg in Tirol, 14. Baum, 15. Brettſpiel.



Ein idealer Schnellverband

Leicht läßt er ſich anlegen, ſitzt ſofort feſt und ſchützt vor Verunreinigung. Er wirkt blutſtillend, keimtötend und heilungsfördernd.

Hansaplast-elastisch D.R.P.

DARMOL

die gute Abführ-Schokolade

RM -.74, 1.39 in Apoth. u. Drog., ev. Nachweis durch DARMOL-WERK, Wien 82/XI

Werde Mitglied der NSV.!

Leibesübungen Körperpflege – ABER RICHTIG!

Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Diwok. Mit 35 Abbildungen .. RM 1.20

Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen. Von Dr. Diwok. Mit 43 Abbild. RM 0.75

Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. Mit 67 Abbild. RM 0.75

Waſſer-Rettung. Von Dr. Keck. Mit 126 Abbildungen ... RM 0.75

Gasſchutz, Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Kuff und Prof. Fehler. Mit 60 Abbild. RM 0.60

Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 106 Abbildungen ..... RM 0.50

Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß .... RM 1.–

5000 medizin. Fachausdrücke – verſtändlich gemacht. Von Dr. Ed. Strauß .. RM 0.75

Der geſunde Säugling. Von Dr. Klemm. Mit 72 Abbild. RM 0.70

Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abbild. RM 0.70

Maſſage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbildungen .... RM 0.75

Achtung... Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. Mit 55 Abbild. RM 0.80

Kräuterhilfe Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. Mit 60 Abbild. RM 0.75

Geſicht / Gewicht / Geblüt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege) Von Dr. Strauß RM 1.–

VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22/ZW

Die Beſuchskarte.

Dr. B. O. Foerſt

Wohin reiſt der Herr?

Ohne Vokale.

wdmgſtnchtszgrßſtſſtdrgtnchtszkln

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Geographiſches Silbenrätſel: 1. Doberan, 2. Udine, 3. Gollub, 4. Lemgo, 5 Andernach, 6. Uranus, 7. Bodenſee, 8. Sonneberg, 9. Tilſit, 10. Ziegenhals, 11. Ucker, 12. Sansſouci, 13. Charkow, 14. Ilmenau, 15. Elberfeld, 16 Birkenfeld, 17. Elmshorn, 18 Naſſau. — Du glaubſt, zu ſchieben, und du wirſt geſchoben.

Silbentauſchen: Schreibmaſchine, Nudel, Egbert, Entwurf, Geſicht, Leier, Oedland, Code, Kabel, Charge, Elbe, Nebel = Schneeglöckchen.

Ein Satz mit Inhalt: 1. Lid, 2. Echo, 3. Sa 4. Sieb, 5. Inventur, 6. Natrium, 7. Gerda = Leſſing.

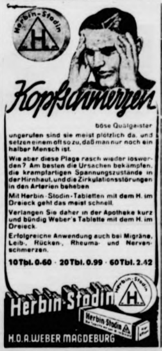
Zweierlei Ruhm: Schill, Schilda.

Such die Silben: Jede Freude hat ein Leid auf dem Rücken. — Reichtum hat Adlerflügel und ein Haſenherz.

Pickel? „... er liebt mich!“ Ja, ſeitdem ich die entſtellenden Pickel los bin .... durch Blanko-Sulf

Flaſche RM 1.39 in allen Apotheken

In den meiſten Kulturſtaaten patentamtlich geſchützt. DRP angemeldet.



Kopfſchmerzen

böſe Quälgeiſter

ungerufen sind sie meist plötzlich da, und setzen einem oft so zu, daß man nur noch ein halber Mensch ist.

Wie aber diese Plage rasch wieder loswerden? Am besten die Ursachen bekämpfen, die krampfartigen Spannungszustände in der Hirnhaut, und die Zirkulationsstörungen in den Arterien beheben.

Mit Herbin-Stodin-Tabletten mit dem H. im Dreieck geht das meist schnell.

Verlangen Sie daher in der Apotheke kurz und bündig Weber's Tablette mit dem H. im Dreieck.

Erfolgreiche Anwendung auch bei Migräne, Leib-, Rücken-, Rheuma- und Nervenschmerzen.

10 Tbl. 0.60 · 20 Tbl. 0.99 · 60 Tbl. 2.42

Herbin-Stodin

H. O. A. WEBER MAGDEBURG

Denke auch du
an das
Hilfswerk
Mutter
und
Kind

Nerven Tee

bei
Nervoſität
Schlafloſigkeit
Kopfſchmerzen
Angſtgefühl.

Ein bewährtes, vorzügliches Hausmittel.

1 Pak. 1.30 Mk
3 Pak. 3.50 Mk
franko

„10 Gebote für Nervöſe“ werden koſtenlos beigelegt.

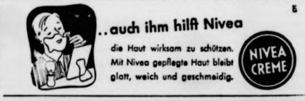
Denn nicht zufrieden, Geld zurück.

Viele Anerkennungen

P. Korallus GmbH.
Leipzig 320

Altpapier

gehört nicht in den Ofen! Du hilfſt, den deutſchen Wald erhalten, wenn Du es ſammelſt und durch die Schuljugend ablieferſt!



..auch ihm hilft Nivea

die Haut wirksam zu schützen. Mit Nivea gepflegte Haut bleibt glatt, weich und geschmeidig.

NIVEA CREME

Gut raſiert – gut gelaunt!

ROTBART KLINGEN

Gut raſiert – gut gelaunt!

An jedes Waschbecken gehört eine Flasche ATA. ATA ist beim Reinigen stark beschmutzter Hände (allein oder in Verbindung mit etwas Seife) ein ausgezeichnetes Mittel zum Seifesparen!

„Zum Wochenende“ und „Zum Zeitvertreib“ Nr. 12 erſcheinen als Beilage Pl.-Nr. 8. – Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der dorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 70 Montag, den 24. März 1941 63. Jahrg.

Schlachtſchiff und U-Boot gemeinſam

Mit unſeren Schlachtſchiffen auf dem Ozean

Von Kriegsberichter Ernſt Wilhelm Kruſe.

Im Atlantik, Mitte März (PK.).

Das Meer iſt weit, und die Nacht iſt ſchwarz. Unter dieſem Motto fühlen ſich unſere Schlachtſchiffe in den großen Räumen des Atlantiſchen Ozeans ſicher, in dem Element, das ihren Eigenſchaften als weitreichende, Ozeane überblickende Waffen entſpricht.

Seit Wochen ſchon haben wir die heimatlichen Gewäſſer verlaſſen. Eis, Wind, Seegang und Kälte waren unſere Gefährten. Im Schafpelz ſtanden die Männer der Kriegsmarine auf Ausguck und bei ihren Geſchützen. Wer es nicht nötig hat, kommt bei dieſem Wetter kaum noch aus dem „Keller“. Nichts vom Feind zu hören und zu ſehen. So warten wir alle in der Einſamkeit des Nordatlantik auf den Augenblick, der Flottenchef, die Kommandanten, die Beſatzungen.

Maſtſpitzen und Rauchfahnen am Horizont. Der Erfolg iſt zum Greifen nahe. Wir wiſſen nicht, ob die britiſche Admiralität ſchon mit unſerem Auftreten rechnet und zahlenmäßig überlegene Teile ihrer Schlachtflotte zum Schutz der lebenswichtigen Route von Kanada nach England gegen uns eingeſetzt hat. Aber weder der Flottenchef noch einer von uns denkt an das, was vielleicht noch hinter dem Horizont ſteht. Wir greifen die Dampfer an. Die Alltagsarbeit des Handelskrieges tritt in ihre Rechte, ſo wie ſie auch von Hilfskreuzern und anderen Ueberwaſſerſtreitkräften ausgeübt wird.

Sofort reagieren feindliche Dampfer darauf mit der Benutzung ihrer Radioſtation, obgleich ſie nach den immer wiederholten öffentlichen Warnungen von deutſcher Seite wiſſen müſſen, welcher Gefahr ſie ſich mit dieſem Ungehorſam ausſetzen, R—R—R ſind die Buchſtaben, die ſie in den Aether ſchicken. Raider — Raider -- Raider! Handelsſtörer des Großadmirals Raeder. Das Feuer unſerer Artillerie fegt nun durch die Aufbauten der ungehorſamen Schiffe, was für dieſe meiſt recht verluſtreich iſt.

Fluchtverſuche, oder die Bemühungen, feindliche Streitkräfte auf uns zu ziehen, werden durch einige Schüſſe in Schiffskörper und Maſchinenanlagen unterbunden. Nun folgt die Bergung der Ueberlebenden, und dann werden die feindlichen Schiffe durch wohlgezielte Treffer der Flakartillerie auf den Meeresboden geſchickt.

Bei dieſem erſten Zupacken gegen den feindlichen Handel hat unſer Verband in weniger als einem Tag fünf Schiffe mit 33 000 BRT. unter Waſſer gebracht. Wir ſind ſtolz auf dieſen Erfolg. Unſere Aufgabe iſt es nicht, die Seeſchlacht zu ſuchen, ſondern den Handel zu ſtören und feindliche Seeſtreitkräfte von anderen Aufgaben abzulenken. So freuen wir uns darüber, daß unſer erſtes Auftreten wahrſcheinlich die geſamte britiſche Flotte in Bewegung ſetzte. Wir wiſſen nun, daß unſer Einſatz auf den Lebenslinien der feindlichen Macht mit dem Riſiko verbunden iſt, ſtündlich von überlegenen Streitkräften geſtellt zu werden. Wenn wir auch die Schlacht nicht zu ſuchen haben, ſo ſind wir ſtolz darauf, daß von uns die Bereitſchaft gefordert wird, jederzeit gegen vielfach überlegenen Feind antreten zu müſſen und dabei mit der unerſchütterlichen Ruhe des Soldaten, der die Gefahr kennt, aber nicht fürchtet, Entſchlüſſe zu faſſen und durchzuführen.

Bei der vielfachen Ueberlegenheit der britiſchen Flotte weiß jeder Mann bei uns an Bord, was das Tauſende von Meilen entfernt von den heimatlichen Stützpunkten bedeutet. Jeder weiß, daß es da kein „Unentſchieden“ gibt. Das iſt der Einſatz unſerer Schlachtſchiffe.

Der Marſch in ſüdlichere Weiten des Ozeans brachte wieder hellen Himmel und das unendliche Tiefblau der ſüdlicheren Breiten. Unſer neues Ziel iſt der große Geleitweg von Auſtralien und Indien, der um die Südſpitze Afrikas herumführt. Dort nimmt er den afrikaniſchen Strom der feindlichen Zufuhr auf und ſtrebt nach Norden.

Die Beſatzungen freuen ſich über die Seefahrt im ſubtropiſchen Mittelatlantik ebenſo, wie ſie die wechſelnden Unbilden des Nordatlantiks gleichmütig ertrugen. Der Anſatz auf einen Geleitzug im Seegebiet der atlantiſchen Inſeln beſcherte uns ein eigenartiges und neues Erlebnis.

Wir merkten bald die Nähe feindlicher Kampfſtreitkräfte,

unter denen ſich ein Schlachtſchiff der „Malaya“-Klaſſe befand. Nun begann ein beiderſeitiges Spiel. Zwei Tage lang wechſelten Fühlunghalten mit Wiederabſetzen Mehrfach richtet das feindliche Schlachtſchiff ſeine 38-Zentimeter-Geſchütze auf uns. Es zeigt keine Neigung zu einem Kampf. Die Rohre ſchweigen. Feindliche Kreuzer beteiligen ſich an dieſem Spiel. Ein Bordflugzeug des Gegners erkundigt ſich in reſpektvoller Entfernung nach uns, immer nur für 20 und 30 Sekunden über die Wolkenränder auslugend. Der Feind ſollte ſich in ſeinem Spiel verrechnen. Wir wußten beſſer Beſcheid.

Der Geleitzug, der in ſcheinbarer Sicherheit weiter nach Norden marſchierte, mußte zu ſeiner Ueberraſchung ſchnell erleben, daß unſere Schlachtſchiffe nicht allein ſind. U-Boote ſchoſſen ihm in dieſer Nacht 33 000 BRT. heraus und verſenkten in der nächſten Nacht noch 10 000 BRT. dazu. Dies iſt wohl der erſte Erfolg einer Zuſammenarbeit von Schlachtſchiff und U-Boot im ozeaniſchen Seekrieg. Für uns ſelbſt fiel bei dieſem für den Feind unerfreulichen und überraſchenden Zwiſchenſpiel noch die Verſenkung eines Dampfers von 8000 BRT.

Wir wiſſen jetzt, daß der Gegner Tag und Nacht ſeine bei den Geleitzügen ſtehenden Schlachtſchiffe und die gegen uns operierenden ſchweren Kampfgruppen lange Zeit in Bewegung halten muß. Aber mit bloßen ſtrategiſchen Wirkungen dieſer Art geben wir uns nicht zufrieden. Es gilt zu beweiſen, daß auch ein derartiges feindliches Aufgebot uns nicht davon abhält, in Erfüllung unſerer Aufgabe weiterhin zuzuſchlagen. Bald wiegen ſich unſere Schiffe wieder in dem weniger freundlichen Nordatlantik.

75 000 BRT. in 30 Stunden verſenkt

Wieder beſchert uns ein glückhafter Tag ein Rudel feindlicher Schiffe. 16 Dampfer mit rund 75 000 BRT. werden in weniger als 30 Stunden durch unſere Schlachtſchiffe verſenkt. Dabei gab es einen Zwiſchenfall, der für die Verantwortungsloſigkeit der britiſchen Propaganda und ihre Gleichgültigkeit gegenüber dem Schickſal der für England fahrenden Seeleute kennzeichnend iſt.

Der Kapitän eines feindlichen Dampfers machte den üblichen Fluchtverſuch, gab auch die R-R-R-Meldung in den Aether und eröffnete aus ſeinen Geſchützen das Feuer auf das Schlachtſchiff, das ſeinen Dampfer angehalten hatte. So wurden weitere Schüſſe auf dieſen Dampfer nötig, und es ſtellte ſich dann heraus, daß als Folge des ſinnloſen Befehls dieſes Kapitäns zwei Drittel ſeiner Leute den Tod gefunden hatte.

Unter den Ueberlebenden befand ſich ein Offizier, der auf die Frage, was der Kapitän ſich eigentlich gedacht habe, die Antwort gab, er wollte ſo etwas wie eine Demonſtration veranſtalten (To put up ſomething as a ſhow). Was für eine gewiſſenloſe Propaganda gehört dazu, den nüchternen Verſtand eines Seefahrers zu einer ſolchen Wahnſinnstat zu verleiten!

Trotz unmittelbarer Nähe feindlicher Schlachtſchiffe bemühen wir uns auch noch um die Bergung der Ueberlebenden dieſes letzten Dampfers. Da erſcheint ein feindliches Schlachtſchiff der Nelſon-Klaſſe. Wir bedauern daß wir ihm auf die Frage „what ſhip?“ — was ſind Sie für ein Schiff? — keine gebührende Antwort mit unſerer Artillerie erteilen durften. Auch er zeigt keine Neigung zum Gefecht. Die dunkle Nacht und der weite Ozean nahmen uns wieder in die Obhut, während eine Revolution im Aether der britiſchen Admiralität neue Sorgen bereitete. Ihre Maßnahmen, die deutſchen Schlachtſchiffe bei ihren weiteren Operationen abzufangen, blieben ohne Erfolg.

Gegen rund zehnfache Ueberlegenheit

Frühzeitig hatte der Feind erkannt, daß deutſche Schlachtſchiffe die für konſervative Lehrbegriffe unermeßliche Kühnheit beſeſſen hatten, gegen rund zehnfache Ueberlegenheit auf den Ozean zu gehen und Tauſende von Meilen entfernt von ihren Stützpunkten die Verbindungswege des Feindes anzugreifen. Dieſe Tatſache ſchwächte ſein Selbſtbewußtſein und ſein Anſehen in der Welt, daß er ſich wochenlang über die Anweſenheit unſerer Schlachtſchiffe im Atlantik ausſchwieg.

Dafür erlebten wir unſeren Spaß. Durch die Luft kam vor einigen Wochen eine ſeltſame Nachricht. Der Erſte Seelord der britiſchen Admiralität gab eine Meldung heraus von einer Operation der geſamten britiſchen Schlachtflotte. Sie hätte viele Tauſende von Meilen zurückgelegt, und es ſei ihr ein Erfolg beſchieden geweſen, den er nicht näher andeuten könne. Wir wußten, worum es ſich handelte und ſchmunzelten. Heute weiß es die ganze Welt.

Ueber 20000 BRT. vernichtet

Die „Schlacht im Atlantik“ verläuft immer ungünſtiger für England.

Der „New York Times“ zufolge erfuhren New-Yorker Reederireiſe, daß folgende drei britiſche Frachter auf dem Weg zwiſchen den Vereinigten Staaten und England verſenkt wurden: „Trelawny“ (4689 BRT.), „Cape Nelſon“ (3807 BRT.), „City of Bedford“ (6402 BRT.). Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß der finniſche Frachter „Wirta“ (4028 BRT.) mit Zuckerladung an der Küſte Islands ſcheiterte.

Aus Sao Vincente, auf den Kapverdiſchen Inſeln, wird gemeldet, daß das holländiſche Tankſchiff „Tapuanoeli“ (7034 BRT.) im Atlantik torpediert wurde. Ein Teil der Beſatzung des Dampfers iſt auf der Inſel Boaviſta eingetroffen. Ein portugieſiſcher Küſtendampfer hat die Suche nach weiteren Schiffbrüchigen aufgenommen.

Deutſches Kriegsſchiff in der Südſee

Wie aus Manila gemeldet wird, hat der Rundfunkſender Batavia den der Tätigkeit eines deutſchen Kriegsſchiffes in der Südſee zugeſchriebenen Verluſt des Dampfers „Nantanpandjang“ (2542 BRT.) bekanntgegeben. Die aus 8 Weißen und 48 Eingeborenen beſtehende Beſatzung des Schiffes ſei gefangengenommen worden.

London meldet Verluſt von zwei Vorpoſtenbooten

Wie das engliſche Nachrichtenbüro Reuter meldet, gibt die britiſche Admiralität die Verſenkung der Vorpoſtenboote „Kerrvado“ und „Culfoß“ bekannt. Die Angehörigen der Beſatzungsmitglieder ſeien benachrichtigt worden.

Beweis britiſcher Verlogenheit

Von England verſenkte deutſche Schlachtſchiffe operieren im Atlantik.

Zu einer Reuter-Meldung, daß die deutſchen Schlachtſchiffe „Scharnhorſt“ und „Gneiſenau“ im Atlantik operierten, erinnert „Norſk-Telegram Büro“ daran, daß der engliſche Nachrichtendienſt dieſe beiden Schiffe bereits zur Zeit der Norwegenaktion als verloren gemeldet habe. „Reuter beſtätigt damit alſo, daß die früheren engliſchen Meldungen unwahr waren.“

Die Osloer Agentur verweiſt auf die Reuter-Meldung vom 19 April 1940, wonach das Schlachtſchiff „Gneiſenau“ von norwegiſchen Küſtenbatterien verſenkt wurde Ebenſo habe ſich damals das frühere norwegiſche Oberkommando in ſeinem Bericht Nr. 3 vom 12. April dieſer engliſchen Lüge angeſchloſſen und behauptete, die „Gneiſenau“ ſei im Osloſjord verſenkt worden Auch das Schlachtſchiff „Scharnhorſt“ habe Reuter infolge Volltreffer britiſcher Bomber als verloren gemeldet. Die Welt erhalte mit dem jüngſten Eingeſtändnis Reuters den weiteren Beweis für die Unwahrhaftigkeit der engliſchen Erfolgsmeldungen und für die Richtigkeit der deutſchen militäriſchen Berichte.

Eichenlaub für Generalleutnant Rommel

Hohe Auszeichnung für den Kommandierenden General des Deutſchen Afrika-Korps.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht überreichte am 20. 3. dem Kommandierenden General des Deutſchen Afrika Korps, Generalleutnant Rommel, als zehntem Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Generalleutnant Rommel war im Weſtfeldzug einer der erfolgreichſten Panzerdiviſions Kommandeure, der durch heldenhaften perſönlichen Einſatz und Kühnheit in ſelbſtändigen Entſchlüſſen ſich in kürzeſter Zeit den Weg zum Atlantik bahnte und damit der deutſchen Führung weſentliche Möglichkeiten zur endgültigen Vernichtung des franzöſiſch-engliſchen Heeres gab.

Ein Schiff ſank nach dem andern

Das Ende eines der größten Frachter der Welt.

Die ſchwediſche Preſſe bringt undatierte Eigenmeldungen, in denen mitgeteilt wird, daß einer der größten Frachtdampfer der Welt, das in engliſchem Dienſt fahrende 20 638 BRT. norwegiſche Walfangſchiff „Terje Viken“, in einem britiſchen Geleitzug vor der engliſchen Weſtküſte torpediert worden ſei.

„Dagens Nyheter“ meldet dazu nähere Einzelheiten. Danach ſoll das Schiff, das mit vier weiteren Schiffen in einem britiſchen Geleitzug fuhr, weſtlich von Irland von einem deutſchen U-Boot torpediert worden ſein. Der Kapitän des holländiſchen Frachtdampfers „Leerdam“, der ebenfalls im britiſchen Dienſt fuhr, machte in Hoboken nähere Angaben über die Verſenkung. Danach liefen dieſe Schiffe am 3. März aus Glasgow, begleitet von vier engliſchen Torpedobooten, aus.

Als erſtes Schiff des Geleitzuges erhielt morgens früh um 4.20 Uhr die „Delilian“ (6123 BRT.) einen deutſchen Torpedotreffer. Kurz darauf wurde die „Terje Viken“ ebenfalls getroffen und ſank ſchnell. Gleich darauf verſchwanden zwei weitere britiſche Schiffe, und zwar der (6500 BRT.) britiſche Tankdampfer „Athelbeach“ und das holländiſche Tankſchiff „Mijdrecht“ (7493 BRT.) in den Fluten. In der Nacht darauf wurde nach dem Bericht des Kapitäns der „Leerdam“ der Geleitzug aufs neue angegriffen und der engliſche Frachter „Empire Attendant“ verſenkt.

Vier USA.-Zerſtörer zuſammengeſtoßen

Die USA.-Marine gab bekannt, daß vier große Zerſtörer bei einer Nachtübung in der Nähe von Pearl Harbor (Honolulu) zuſammengeſtoßen ſind. Sie trugen Beſchädigungen davon. Die vier Zerſtörer, bei denen es ſich um neuere Fahrzeuge der Baujahre 1934 bis 1938 handelt, mußten in Pearl Harbor zur Reparatur gehen.

Plymouth zweimal unter Bombenhagel

Der amtliche britiſche Bericht verſchweigt den Namen.

Ueber den im deutſchen Wehrmachtbericht vom Sonnabend gemeldeten neuen Angriff ſtärkerer Kampfkräfte der deutſchen Luftwaffe auf die Hafen- und Dockanlagen von Plymouth gibt das britiſche Luftfahrtminiſterium einen Bericht, der bezeichnenderweiſe den Namen des in zwei aufeinanderfolgenden Nächten heftig angegriffenen wichtigen Hafens der britiſchen Kriegsflotte verſchweigt.

Der Bericht beſagt laut Reuter „die Tätigkeit des Feindes zur Luft in der Nacht zum Sonnabend richtete ſich gegen eine Stadt im Südweſten von England. Der Angriff begann kurz nach Einbruch der Nacht und dauerte bis nach Mitternacht. Er erfolgte in ziemlich ſtarkem Umfang. Zahlreiche Brände wurden hervorgerufen. Die Löſchmannſchaften bekämpften die Brände raſch, es wurden aber ſehr große Schäden an öffentlichen Gebäuden, Läden und Wohnhuſern hervorgerufen. Vollſtändige Berichte betreffs der Zahl der Opfer ſind noch nicht verfügbar, man fürchtet aber, daß die Zahl der Opfer ziemlich hoch iſt.“

Sorge um Englands Verteidigungskraft.

Die Meldungen der amerikaniſchen Berichterſtatter aus London, daß es der engliſchen Flak bei dem letzten großen Angriff der deutſchen Kampffliegerverbände auf London nicht gelungen iſt, auch nur einen einzigen deutſchen Bomber abzuſchießen, obwohl die engliſche Abwehr alle ihr zu Gebote ſtehenden Verteidigungsmittel einſetzte, hat in USA. ſtärkſten Eindruck gemacht.

In militäriſchen Fachkreiſen wird lebhaft erörtert, worauf das Verſagen zurückzuführen iſt. Steht doch der Mißerfolg im Widerſpruch zu den Verſicherungen der zuſtändigen engliſchen Miniſter, daß zur Abwehr der deutſchen Bombenangriffe weiteſtgehende Vorkehrungen getroffen ſind und beſonders die Nachtjäger den Angreifern ſchwer zu ſchaffen machen würden.

Man befürchtet in Kreiſen der Interventioniſten, daß Englands Verteidigungskraft infolge Mangels an Kriegsmaterial aller Art durch die anhaltend hohen Schiffsraumverluſte ſtark beeinträchtigt wird, zumal wenn es den Deutſchen im Zuge ihrer Angriffsaktionen weiter gelingt, kriegswichtige Betriebe und Rüſtungsſtätten Englands in dem bisherigen Ausmaß zu zerſtören.

Der kubaniſche Geſandte hielt es nicht mehr aus

Um ſeine Nerven zu erholen, die durch das Leben in England völlig zerrüttet ſind, wurde der kubaniſche Geſandte in London, Guillermo de Blanck y menocal, vom kubaniſchen Außenamt zurückgerufen. Dr. de Blanck war der einzige diplomatiſche Vertreter Kubas in Europa.

Der Londoner Korreſpondent der Madrider Zeitung „Ya“ ſchreibt zu dem Bombardement von Plymouth, daß die deutſchen Flieger an keinem anderen Platze Englands eine ſo konzentrierte Zerſtörungsarbeit geleiſtet hätten wie in Plymouth. Ein Vertreter der United Preß, welcher Coventry, Birmingham und die meiſten in Mitleidenſchaft gezogenen Stadtteile Londons beſucht habe, beſtätige dieſe Anſicht, wonach die Zerſtörung an keinem anderen Ort ſo verheerend ſei wie in Plymouth. Den ganzen Tag über habe man noch die Exploſionen von Bomben mit Zeitzündung vernommen.

Bomben auf Geleitzug bei Kreta

Mehrere Schiffe beſchädigt, ein 6000-Tonner in Flammen — La Valetta zweimal bombardiert. — Acht Feindflugzeuge vernichtet. — Erfolgreicher Kampf in Nordafrika.

DNB. Berlin, 23. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Leichte Kampfflugzeuge griffen geſtern die Hafenanlagen von Colcheſter und Peterhead mit guter Wirkung an. Im St.-Georgskanal ſank ein Frachter von 3000 BRT. nach Bombeneinſchlag mittſchiffs. Oſtwärts Oxfordneß wurde ein Dampfer durch Bombenwurf ſchwer beſchädigt. Vor der britiſchen Südküſte wurden Minenräumboote erfolgreich angegriffen.

Unter dem Begleitſchutz von Jagdflugzeugen bombardierte ein deutſcher Kampfverband in den Nachmittagsſtunden des 22. 3. den Hafen La Valetta auf Malta. Auf Schiffen und Flakſtellungen wurden Volltreffer beobachtet. In Luftkämpfen, die ſich während dieſes Angriffes entwickelten, ſchoſſen deutſche Jäger 7 Jagdflugzeuge vom Muſter Hurricane ohne eigene Verluſte ab.

In den Abendſtunden wurde der Hafen La Valetta auf Malta abermals wirkſam angegriffen.

Deutſche und italieniſche Zerſtörerflugzeuge ſchoſſen bei Agedabia in Nordafrika feindliche Flugzeuge in Brand und griffen Truppenanſammlungen mit Bomben und Bordwaffen mit ſichtbarem Erfolg an.

Im Seegebiet ſüdlich Kreta ſtellten deutſche Kampfflugzeuge einen ſtark geſicherten Geleitzug. Sie erzielten im Tiefangriff zwei Treffer mittſchiffs auf einem Dampfer von 6000 BRT., worauf das Schiff brennend liegenblieb. Zwei weitere Schiffe dieſes Geleitzuges wurden beſchädigt.

Ein Handelsſchiff von 5000 BRT. wurde ſüdweſtlich Zypern durch ein deutſches Kampfflugzeug ſo ſchwer beſchädigt, daß mit ſeinem Verluſt zu rechnen iſt.

Ein Vorpoſtenboot ſchoß vor der norwegiſchen Küſte ein britiſches Bombenflugzeug vom Muſter Briſtol-Blenheim ab.

Der Feind flog weder am Tage noch in der Nacht in das Reichsgebiet ein.

Die Verluſte des Gegners betrugen am 22. 3. acht Flugzeuge. Ein eigenes Flugzeug iſt überfällig.

Im Sturzangriff gegen Geleitzug

Feindlicher Geleitzug im öſtlichen Mittelmeer ſchwer mitgenommen. — Giarabub nach viermonatiger zäher Verteidigung von der gegneriſchen Uebermacht überwältigt.

DNB. Rom, 22. März.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Griechenland hat einer unſerer Bomberverbände den Flottenſtützpunkt von Preveſa angegriffen. Ein Jagdflugzeug vom Gloſter-Typ wurde von einem unſerer Erkundungsflugzeuge abgeſchoſſen.

Deutſche Flugzeuge haben einen engliſchen Torpedoboot-Zerſtörer in der Nähe von La Valetta (Malta) angegriffen und getroffen.

In Nordafrika iſt unſere kleine Garniſon von Giarabub unter dem Kommando des Oberſtleutnants Caſtagna, der im Kampf verwundet worden war, nach einer vier Monate dauernden zähen Verteidigung von der Uebermacht der gegneriſchen Kräfte und Angriffswaffen überwältigt worden.

Bei dem im Wehrmachtbericht vom Donnerstag erwähnten feindlichen Einflug vom 19. auf Tripolis wurde ein weiteres Flugzeug von der Luftabwehr abgeſchoſſen.

Im Aegäiſchen Meer haben unſere Flieger den feindlichen Stützpunkt von Mythelene bombardiert und getroffen.

Unſere Flugzeuge haben mit Torpedos einen feindlichen Kreuzer in der Nähe der Inſel Kreta angegriffen. Im Kampf mit den die feindlichen Schiffe begleitenden Jägern wurde ein Flugzeug vom Typ Hurricane abgeſchoſſen.

Im öſtlichen Mittelmeer wurde ein feindlicher Geleitzug im Sturzflug von Verbänden des deutſchen Fliegerkorps angegriffen. Ein Petroleumſchiff von 12 000 Tonnen wurde in Brand geſetzt, ein Dampfer von 8000 Tonnen verſenkt, ein weiterer Dampfer mittlerer Tonnage getroffen und ſchwer beſchädigt. Die anderen Dampfer wurden unter Maſchinengewehrfeuer genommen.

In Oſtafrika geht die Schlacht in der Umgebung von Keren weiter, wo unſere Truppen zu Gegenangriffen übergingen, um an einzelnen Punkten unſere Stellung zu verbeſſern. Einem unſerer Jagdverbände, der mit überlegenen feindlichen Formationen zuſammenſtieß, gelang es, ein Flugzeug vom Hurricane-Typ abzuſchießen.

Ein neuerlicher feindlicher Verſuch, den Uebergang über den Dabus-Fluß im Galla-Sidamogebiet zu erzwingen, wurde abgeſchlagen.

18 Feindflugzeuge vernichtet

10 000-Tonner von italieniſchen Fliegern verſenkt — Neuer britiſcher Angriff auf Keren blutig zurückgeſchlagen.

DNB. Rom, 23. März.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front Artillerietätigkeit.

Unſere Luftverbände haben den Hafen und Flugſtützpunkt von Korfu angegriffen. Ein Dampfer wurde verſenkt und ein weiterer Dampfer und die Anlagen des Stützpunktes beſchädigt.

Unſere Jäger haben wiederholt im Tiefflug den griechiſchen Flugplatz von Faramithya angegriffen und drei Flugzeuge am Boden in Brand geſteckt und verſchiedene andere beſchädigt. Im Kampf mit feindlichen Jägern wurden zwei Flugzeuge des Gloſter-Typs abgeſchoſſen.

Der unter dem Befehl von Flugzeugführer Major Oscar Molinari ſtehende Jägerverband hat ſeinen 50. Luftſieg davongetragen.

Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben den Hafen von La Valetta (Malta) bombardiert und vor Anker liegende Schiffe ſowie Artillerieſtellungen beſchädigt. Im Kampf mit feindlichen Jägerverbänden wurden ſieben Hurricanes abgeſchoſſen.

In Nordafrika haben deutſche und italieniſche Flugzeuge Kraftwagenkolonnen und feindliche Truppen bombardiert.

Im öſtlichen Mittelmeer haben unſere Flugzeuge einen feindlichen Geleitzug mit Bomben und Torpedos angegriffen. Ein durch Torpedo getroffener 10 000-Tonnen-Dampfer iſt geſunken.

Deutſche Flugzeuge haben einen feindlichen Geleitzug angegriffen und drei Dampfer ſchwer beſchädigt. An anderer Stelle wurde ein Dampfer ſchwer beſchädigt.

Einer unſerer Jagdfliegerverbände hat im Tiefflug den Flugplatz von Hiraklion (Kreta) angegriffen, ein feindliches Flugzeug in Brand geſteckt und andere Flugzeuge beſchädigt.

In Oſtafrika hat der Feind am Abend des 21. wieder zum Angriff auf Keren eingeſetzt. Er wurde überall blutig zurückgeſchlagen.

Unſere Flugzeuge haben in dieſem Abſchnitt ſtarke Stellungen des Feindes bombardiert. Im Luftkampf wurden drei engliſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Zwei unſerer Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt.

Im Gebiet von Galla und Sidamo iſt eine feindliche Kolonne, die verſuchte, in den Abſchnitt von Javello vorzudringen, zurückgedrängt worden.

Die feindliche Luftwaffe hat Einflüge auf Dire-Daua, Keren, Asmara und andere Ortſchaften Eritreas durchgeführt. In Asmara gab es zwei Tote und neun Verwundete. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeſchoſſen. Ein weiteres engliſches Flugzeug wurde von unſeren Jägern über Dire-Daua abgeſchoſſen.

Im Verlauf der obengenannten Operationen hat der Feind insgeſamt 11 Flugzeuge durch die Aktion unſerer Flieger und weitere ſieben durch die Aktionen des deutſchen Fliegerkorps verloren.

Bewährter italieniſcher Kampfgeiſt

Die italieniſche Preſſe würdigt den Heldenkampf der Verteidiger von Giarabub.

Die geſamte italieniſche Abendpreſſe würdigt den heldenhaften Widerſtand der kleinen Garniſon von Giarabub die nach vier Monaten zäheſten Ausharrens an einer 300 Kilometer von der Küſte mitten in der Wüſte gelegenen Oaſe einem übermächtigen Gegner nachgeben mußte „Giornale d'Italia" weiſt auf die Troſtloſigkeit dieſes verlorenen Poſtens hin und betont, daß niemand daran gedacht hätte, daß die kleine italieniſche Garniſon von 800 Mann ganze vier Monate hindurch dieſe Stellung hätte halten können Der Feind habe ſeine Angriffe immer mehr verſtärkt, bei denen das Preſtige des britiſchen Empire auf dem Spiele ſtand, und nur die erdrückende Uebermacht des Gegners habe ſchließlich die Uebergabe erzwungen Giarabub ſei ein neuer glorreicher Beweis für den Kampfgeiſt des italieniſchen Soldaten Die „Tribuna" betont, daß die tapferen Verteidiger von Giarabub die Ehre der italieniſchen Fahne hochgehalten und in den Annalen der italieniſchen Kriegsgeſchichte ein neues Ruhmesblatt geſchrieben hätten.

Offener Brief an Rooſevelt

Ueber 50 prominente Bürger der USA. mahnen an Rooſevelts frühere Verſprechungen.

United Preß meldet, daß Oswald Garriſon Willard und Norman Thomas ſich unter den Zeichnern eines offenen Briefes an den Präſidenten F. D. Rooſevelt befinden, der von über 50 prominenten Bürgern der USA. an ihr Staatsoberhaupt geſandt worden iſt.

In dieſem Brief wird gefragt, ob die feierlichen Verſicherungen des Präſidenten, ſich vom wirklichen Krieg fernzuhalten, nur ein billiges Wahlmanöver geweſen ſeien, insbeſondere das Verſprechen, keine USA.-Streitkräfte außerhalb der USA.-Territorien einzuſetzen. Die letzte Rede des Präſidenten vom 15. d. M. wird angezogen und ſeiner darin aufgeſtellten Theſe, daß nur ein totaler Sieg Englands dieſen Krieg beenden dürfe, aufs ſchärfſte widerſprochen.

Es wird erklärt, Rooſevelt könnte ſeine „Totalſieg-Rede" nicht gehalten haben, wenn er nicht der Anſicht ſei, daß er und ſein Land ſich bereits im Krieg befänden. Falls er daraus ſchließe, daß England bis zum Siege weiterkämpfen müſſe, ſo maße er ſich an, die Politik eines anderen Landes zu diktieren. Kein wahrer Freund Englands könne damit einverſtanden ſein, daß ihm Präſident Rooſevelt vorſchreibe, wie lange es zu kämpfen habe, ſelbſt dann nicht, wenn man wünſche, daß Deutſchland beſiegt werde.

Frau Rooſevelt gelehrige Schülerin der Illuſioniſten.

Frau Rooſevelt wurde um eine Stellungnahme zu Lindberghs offenem Brief gebeten, den dieſer in der Wochenzeitung „Colliers" an das USA.-Volk gerichtet hat und in dem er warnend darauf hinwies, daß die Vereinigten Staaten mit ſteigender Schnelligkeit und allen perfiden Mitteln in den Krieg hineingeriſſen würden.

Frau Rooſevelt gab zwar zu, daß ſie den Brief nicht geleſen hätte, war aber dennoch um eine — natürlich negative — Stellungnahme nicht verlegen. Sie tat ihn einfach mit der Erklärung ab, ſein Inhalt ſei „mehr als Wunſchträume denn als realiſtiſches Denken" zu betrachten.

Mit dieſer einigermaßen verblüffenden Erklärung zeigt die Gattin des Präſidenten, daß auch ſie ſtrikt in den Bahnen des Londoner Lügen- und Illuſionsminiſteriums wandelt, zu deſſen Eigenheiten es ja gehört, Illuſionen als bare Münze auszugeben und die bittere Wahrheit als einfach nicht vorhanden anzuſehen.

In allen Synagogen gefeiert

Rooſevelts letzte Rundfunkrede wurde, wie „New York Sun" meldet, von ſämtlichen Rabbinern in allen Synagogen als „Schlag gegen die Diktaturen" und „Ausdruck der USA.-Volksſtimmung" gefeiert. In der Radiocity-Synagoge in New York ſagte der Rabbiner, Rooſevelts „Fanfarenſtöße am Rundfunk" hätten den „Todesſtoß für die totalitäre Tyrannei" bedeutet. Rabbiner Goldſtein benutzte die Gelegenheit, um gleichzeitig für „Raſſenfrieden" zu plaidieren. Wenn es nun noch nicht klar iſt…

Für Volksentſcheid „gegen ungewollten Krieg"

Nach einer Aſſociated-Preß-Meldung erklärte der republikaniſche USA.-Senator Nye in einer Anſprache, diejenigen, die die USA. „im Namen des Friedens" in den Krieg ſtürzen wollten, hätten letzthin große Gewinne erzielt. Eine Verwicklung in den europäiſchen Krieg könne vermieden werden, wenn das USA.-Volk ſeine Proteſtſtimme erhebe. Nye befürwortete als Garantie gegen einen ungewollten Krieg den Volksentſcheid.

Engſtirniger Eigennutz der USA.

Rooſevelts Politik der guten Nachbarſchaft nur Schwindel, ſagt Argentinien.

An dem Verbot für die USA.-Marine, ſüdamerikaniſches Fleiſch zu kaufen, übt das argentiniſche Blatt „Noticias Graficas" ſcharfe Kritik. Die Haltung des ſogenannten „guten Nachbarn" ſei einfach unbeſchreiblich. Sechs Jahre lang habe er das Märchen von einer Viehkrankheit gebraucht, um argentiniſches Fleiſch nicht über die Grenzen der USA. zu laſſen, und nun komme als Gipfelpunkt die nochmalige Ablehnung von Fleiſchkäufen.

Die Politik guter Nachbarſchaft — ſo ſchreibt das argentiniſche Blatt —, die Rooſevelt immer wieder laut verkünde, ſei nichts anderes als Schwindel. Im Namen der „amerikaniſchen Solidarität" fordere Waſhington von Argentinien alle möglichen Opfer, darunter ſolche, die die Souveränität des Landes beeinträchtigten — wie z. B. die Errichtung von Stützpunkten. Es argumentiere immer, daß „engſtirniger Egoismus gegenüber der gemeinſamen Notwendigkeit der Verteidigung ſchweigen müſſe", die Yankees ſelbſt aber bewieſen den allergrößten Eigennutz.

Auch die uruguayiſche Preſſe iſt über die Haltung des USA.-Senats in der Frage des Fleiſchimports aus den La-Plata-Ländern für USA.-Heereszwecke ſehr empört. „Tribuna Popular" widmet der Einſtellung des USA.-Senats über die ganze Seite gehende Schlagzeilen, die die Mißſtimmung des Blattes ausdrücken. Angeſichts ſolcher Tatſachen ſei keine Stimmung für gute Nachbarſchaft vorhanden, um ſo mehr, als der uruguayiſche Kaufmann wiſſe, daß der USA.-Handelspartner ſtets nicht der gebende, ſondern nur der nehmende Teil ſein wolle.

Die USA.-Zeitung „Times Herald" beſchäftigt ſich mit dem Verbot für die USA.-Marine, argentiniſches Fleiſch zu beziehen, und bezeichnet alle nordamerikaniſchen Pläne, den Hauptteil des ſüdamerikaniſchen Handels in die Hände zu bekommen, als abſurd. Der Hauptteil dieſes Handels werde nach Europa gehen, gleichgültig, wer gewinne. Man könne nun einmal an der Sachlage nichts ändern, daß Nordamerika die gleichen Dinge produziere wie Südamerika und ein Warenaustauſch ſich daher nur ſo vollziehen könne, wie wenn zwei Wäſcherinnen die von ihnen zu reinigende Wäſche untereinander austauſchten.

48 000 BRT. verſenkt

Im Nordatlantik verſenkte ein U-Boot 27 500 BRT feindlichen Handelsſchiffsraumes, darunter drei Tanker

Die Luftwaffe verſenkte in der Nordſee, im Atlanti und im Mittelmeer insgeſamt 20 500 BRT.

Sturzkampfflieger beſchädigten im Hafen von L Valetta fünf große Frachter durch Bombentreffer ſchwer außerdem einen leichten Kreuzer durch drei ſchwer Volltreffer.

Im Luftkampf wurden 4 Flugzeuge abgeſchoſſen.

In Nordafrika griffen unſere Flugzeuge Truppenanſammmlungen an. Ein Treibſtofflagee wurde i Brand geworfen. Die Rauchwolken waren 100 Klm weit zu ſehen.

*

Berlin. Britiſche Kampfflugzeuge flogen in de vergangenen Nacht nach Norddeutſchland ein. Ei Teilangriff richtete ſich gegen die Reichshauptſtadt. Nu einzelne Flugzeuge konnten den Sperrgürtel durchbrechen und den Stadtkern erreichen. Aus großer Höhe warf der Gegner ungezielt Brandbomben und einige Sprengbomben. Getroffen wurden lediglich Wohnviertel. Der angerichtete Sachſchaden iſt gering. Entſtandene Dachſtuhlbrände konnten bald gelöſcht werden. Unter der Zivilbevölkerung ſind einige Tote und Verletzte zu beklagen.

New-York. Die amerikaniſche Preſſe berichtet: Wertvolle Ladungen, Flugzeuge und Munition ſind mit den britiſchen Handelsſchiffen vernichtet, die von dem deutſchen Schlachtſchiff-Verband auf den Meeresgrund geſchickt wurden.

Matſuoka in Moskau eingetroffen

Begrüßung auf dem Jaroſlawler Bahnhof.

Am Sonntagnachmittag 15.30 Uhr Ortszeit iſt der japaniſche Außenminiſter Matſuoka auf der Reiſe nach Berlin mit ſeiner Begleitung in Moskau eingetroffen.

Zum Empfang des japaniſchen Außenminiſters, dem die Sowjetregierung von der mandſchuriſch-ſowjetiſchen Grenze an einen Sonderwagen zur Verfügung geſtellt hatte, hatten ſich auf dem Jaroſlawler Bahnhof Vertreter der UdSSR. eingefunden. Von japaniſcher Seite wurde der japaniſche Außenminiſter vom Botſchafter Tatekawa und dem geſamten Perſonal der Japaniſchen Botſchaft begrüßt. Zur Begrüßung hatten ſich ferner die Botſchafter und Geſandten der dem Dreimächtepakt angehörenden Mächte eingefunden. Von deutſcher Seite war Botſchafter Graf von der Schulenburg mit den Angehörigen der Deutſchen Botſchaft und drei Waffenattachés erſchienen.

Ungarns Außenminiſter wieder abgereiſt

Herzliche Verabſchiedung durch den Reichsaußenminiſter.

Der ungariſche Außenminiſter Ladislaus von Bardoſſy hat die Hauptſtadt der Bewegung wieder verlaſſen. Vor dem Münchener Hauptbahnhof war wiederum eine Ehrenformation der Waffen-ᛋᛋ unter Gewehr angetreten. Der ungariſche Gaſt ſchritt mit dem Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop die Front der Ehrenkompanie ab. Auf dem mit Grün und Flaggenſchmuck reichgezierten Bahnſteig hatten ſich zur Verabſchiedung zahlreiche führende Männer aus Staat, Partei und Wehrmacht ſowie der ungariſche Geſandte eingefunden. Im Sonderzug verabſchiedete ſich der Reichsaußenminiſter unter Ueberreichung eines prächtigen Blumenſtraußes zunächſt von Frau von Bardoſſy und dann vom ungariſchen Außenminiſter, der ſich am offenen Fenſter ſeines Salonwagens noch längere Zeit mit dem Reichsaußenminiſter unterhielt.

Außenminiſter von Bardoſſy iſt mit ſeiner Begleitung und dem deutſchen Geſandten von Erdmannsdorff, der ihn auf ſeiner Fahrt begleitet hatte, wieder in Budapeſt eingetroffen.

Bardoſſy über ſeinen Beſuch in Deutſchland

Von Bardoſſy gab auf der Fahrt nach Budapeſt einem Vertreter des MTI. über ſeine in Deutſchland geſammelten Eindrücke folgende Erklärung ab:

„Ich kehre mit den beſten Eindrücken aus Deutſchland zurück. Meine Beſprechungen fanden in der herzlichſten Atmoſphäre ſtatt. Ich konnte mich nicht nur davon überzeugen, daß das Ungarn und der ungariſchen Nation entgegengebrachte Verhältnis das alte iſt, ſondern auch davon, wie hoch man im Deutſchen Reich die durch die geographiſche und politiſche Lage bedingten Gegebenheiten Ungarns einſchätzt und wie ſehr die Beſtändigkeit, Feſtigkeit und Folgerichtigkeit der ungariſchen Politik gewürdigt wird. All dies macht unſer Land zum ſtarken achtenswerten Element der ſüdoſteuropäiſchen Entwicklung. Ich kehre mit der feſten Ueberzeugung zurück, daß das ungariſch-deutſche Verhältnis auf ſicherſter Grundlage ruht."

Deutſche Wochenſchau in 250 jugoſlawiſchen Kinos

Auf der Generalverſammlung der Film-A.-G., der Hauptverleiherfirma für Filme in Jugoſlawien, wurde mitgeteilt, daß es der Geſellſchaft gelungen ſei, die deutſche Wochenſchau in 250 jugoſlawiſchen Kinos unterzubringen. Der Meterzahl der ausgeliehenen Filme nach ſteht die Firma nunmehr an erſter Stelle aller jugoſlawiſchen Ausleihfirmen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. März

Wer tut, was er ſoll, iſt ſo groß wie die Größten.
Hamerling.

Jubiläen und Gedenktage

24. März.

…r: Georg Agricola, Begründer der Mineralogie und …allurgie, geb. — 1830: Der Dichter Robert Hamerling geb — 1844: Der Bildhauer Bertel Thorwaldſen geſt.

25. März.

…: Der Dichter Novalis (Friedrich Frhr. v. Hardenberg) geſt

Zu einer würdigen Feierſtunde geſtaltete ſich …ern die HJ.-Verpflichtungsfeier. Der Kaiſerſaal, der auf den letzten Platz beſetzt war, hatte eine feſt- Ausgeſtaltung erfahren und eine andächtige Ge-…ſchaft lauſchte den zu Herzen gehenden Worten des …sredners.

„Aufgerüſtet“ mit den Miniaturfiguren unſerer …tſchen Wehrmacht hatten geſtern ſehr bald unſere …sgenoſſen in Stadt und Land. Die Mitglieder Kriegerkameradſchaft und des Deutſchen Roten …zes waren eifrig bemüht, die Bomber, Panzer-…fe, Geſchütze uſw. an den Mann zu bringen und Sammelbüchſen gefüllt abzuliefern. Ein anſehnlicher …rag konnte aus Anlaß des „Tages der Deutſchen …hrmacht“ dem Kriegs-Winterhilfswerk zur Verfügung …llt werden.

Seinen 80. Geburtstag begeht am morgigen Diens-…, dem 25. März, unſer Einwohner Auguſt Kühl, wohn-… Glückſtädter Straße. Geiſtig und körperlich rüſtig …t er noch alle Arbeiten und nimmt beſonders am …hehen in unſerer Heimatſtadt regen Anteil. Seit …rzehnten ſchreibt Herr Kühl für die „Bramſtedter …hrichten“ und auch in heutiger Zeit ſtammt trotz …es hohen Alters noch mancher Zeitungsbericht von …rem Mitarbeiter. Wir wünſchen weiterhin geſunde …re und gratulieren herzlich zu ſeinem Ehrentage. — …ühl weilt in Bramſtedt als Lehrer, Organiſt und …ter ſeit dem 1. Januar 1889. Im Jahre 1924 wurde penſioniert. Seine Frau, Marie Kühl geb. Möller, vor reichlich 2 Jahren entſchlief, ſchenkte ihm vier …der. Der Sohn Chriſtian amtiert als Medizinalrat …oyerswerda, die Tochter Marie wohnt bekanntlich in Bad Bramſtedt und Heinrich ſowie Marta …len in Amerika.

Ein Doppelfeſt feierte an zwei aufeinanderfolgenden …gen die Familie des Kurhausangeſtellten Julius …maack in der Bimöhler Straße. Am Sonnabend be-…gen die Eheleute Lamaack ihre ſilberne Hochzeit und Sonntag feierte der einzige Sohn Guſtav, der in …em Neumünſteraner Betriebe als Materialprüfer tätig im Elternhauſe ſeine grüne Hochzeit.

Zur Landlehrlingsprüfung, die unter Leitung des …v. Kreisbauernführers auf dem Hofe des Bauern …ar Steffens ſtattfand, hatten ſich 28 Prüflinge aus … weſtlichen Teil des Kreiſes Segeberg eingefunden. Teilnehmer beſtanden die Prüfung. Das Prädikat …hr gut“ erhielt der Sohn des Bauern Cl. Rathen-…rſtel. Auch ſonſt wurden zum Teil recht gute Lei-…ngen gezeigt.

Die Prüfung als Drogiſtengehilfin beſtand mit …ut“ Thea Köhler, Butendoor, (Lehrfirma Drogerie …nſt Peterſen.

Ihr 40jähriges Geſchäftsjubiläum begeht am …nstag, dem 25. März, die Firma J. B. Paulſen, …anufakturwaren.

Seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht hat …ern der hieſige Einwohner P. Die Gründe der un-…kſeligen Tat ſind nicht bekannt.

Jagdſache. Der Kreisjägermeiſter macht bekannt: …träge auf Erteilung eines neuen Jahresjagdſcheines …den von den im Kreiſe Segeberg wohnhaften Jägern, bereits im Vorjahr hier ihren Jagdſchein bezogen, …kt beim Landratsamt geſtellt. Den Anträgen, die ſpäteſtens 1. Juli einzureichen ſind, müſſen die …geſchriebenen Unterlagen (Antragsformular, das von Jagdzeitungen überſandt worden iſt, Nachweis über Bezug einer Jagdzeitung, Lichtbild und nach …glichkeit alter Jagdſchein) beigefügt ſein. Anträge unvollſtändigen Unterlagen können nicht bearbeitet …den. Ab 1. 4. 1941 wird gemäß Anordnung des …rn Gaujägermeiſters für jeden Jahresjagdſchein ein …chlag von 2 Mark erhoben. Dieſer Betrag wird zur …kung der Unkoſten für Wildurſprungsſcheine, Abſchuß-…ne und andere jagdliche Vordrucke ſowie zur Förde-…g des Schießweſens, Ausbau und Unterhaltung der …ießſtände, Ausſetzen von Wild zur Blutauffriſchung …w. verwandt.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 23.—29. 3. … 19.45—6.45 Uhr.

Das kann man wiſſen

Im Laufe eines ſiebzigjährigen Lebens atmet der Menſch …e 100 Meter hohe Luftſäule ein, deren Grundfläche 50 × 20 …ter beträgt. Zu dieſer Leiſtung ſind etwa 600 Millionen …mzüge notwendig.

•

Ein ſeltener Fang iſt kürzlich in der Adria bei Carnaro …gebracht worden: ein ſogenannter Elefantenfiſch (See-…fant), der die erſtaunliche Länge von 10 Meter aufweiſt.

•

Auch in Afrika gibt es Landſtreicher — Neger, die von …em Stamm zum andern wandern, wobei ſie mit Vorliebe … Medizinmänner um Orakelſprüche angehen. Dieſe be-…oſſen neulich auf einem „Kongreß“ in Gomba am Niger. …re Weisheit nur noch gegen Naturalien an Durchreiſende zu …kaufen, da ſie von ihnen oft übers Ohr gehauen worden …ren.

•

Der Cowboy Frank Butler brachte es auf einer Treibjagd …en wilde Pferde zu einem bisher unerreichten Rekord: …nerhalb eines halben Tages fing er mit dem Laſſo insge-…mt 21 Wildpferde.

Teilpunkte werden nach oben und unten abgerundet.

Beim Verkauf von fehlerhafter, angeſchmutzter oder verſchoſſener Ware, von Reſten, Kollektivmuſtern uſw. zu einer verringerten Punktzahl war es bisher üblich, jeweils auf volle Punkte nach unten abzurunden, wenn ſich bei der Berechnung des Punktwertes einer Ware Bruchteile ergaben. Nach einer neuen Beſtimmung ſind jetzt die ſich ergebenden Teilpunkte, ſoweit ſie einen halben Punkt und mehr betragen, auf volle Punkte nach oben aufzurunden, ſoweit ſie unter einem halben Punkt liegen, nach unten auf volle Punkte abzurunden. Dieſe Regelung gilt übrigens auch für Stoffe, deren Abmeſſungen in der Punktliſte nicht ausdrücklich aufgeführt ſind (z. B. bei Handtüchern).

Milcherzeugungsſchlacht übertraf das Ziel um ein Viertel. Ein beſonders eindrucksvolles Bild des Arbeitseinſatzes der Frau im Kriege bietet die Landwirtſchaft, wo ſchon 1939 den 1,9 Millionen Männern über 5,9 Millionen Frauen gegenüberſtanden. Dieſer hohe Frauenanteil iſt beſonders auf das Anwachſen der weiblichen mithelfenden Familienangehörigen zurückzuführen. In der „NS-Landpoſt“ wird hervorgehoben, daß die Frau an den Leiſtungen der Erzeugungsſchlacht und der Abwehr des engliſchen Aushungerungsverſuches maßgeblich beteiligt iſt. Es ſei nicht übertrieben, wenn man feſtſtelle, daß ohne die Landfrau weder eine ſo gute Kriegsernte noch die hohen Leiſtungen in der Viehhaltung und in der Milchwirtſchaft erzielt worden wären. In dieſem Zuſammenhang wird mitgeteilt, daß in der Milcherzeugungsſchlacht nicht nur die vom Reichsmarſchall geforderte Abgabemenge von zwei Milliarden Litern erreicht wurde, ſondern daß insgeſamt 2½ Milliarden Liter Vollmilch abgeliefert wurden. Das ſei im entſcheidenden Maße das Verdienſt der Landfrau. Es komme hinzu, daß die Landfrauen zugleich die kinderreichſten Mütter des Volkes ſeien, die mit der Höchſtzahl von goldenen und ſilbernen Ehrenkreuzen ausgezeichnet wurden.

115 000 neue Wohnungen 1940. Nachdem die Erhebungen über die Bautätigkeit jetzt faſt vollſtändig vorliegen, gibt das Statiſtiſche Reichsamt die Erfolge des Wohnungsbaues im Jahre 1940 bekannt. Die Geſamtzahl der im Jahre 1940 fertiggeſtellten Wohnungen wird für das alte Reichsgebiet auf 115 000 geſchätzt. Der aus dem Jahre 1939 vorhandene Hausvorrat von 170 000 Wohnungen, die Ende 1939 noch im Bau waren, iſt ſomit im Jahre 1940 zum großen Teile aufgearbeitet worden. Dazu kamen noch die während des Jahres 1940 neu begonnenen Wohnungsbauten. Dieſe Zahl wird auf 44 000 Wohnungen geſchätzt. Ende 1940 waren ſomit noch etwa 100 000 Wohnungen im Bau, die als Bauvorrat in das neue Jahr übernommen worden ſind. Die Tatſache, daß im zweiten Kriegsjahr 115 000 Wohnungen fertiggeſtellt und darüber hinaus 44 000 neu begonnen werden konnten, muß angeſichts der durch den Krieg bedingten Umſtellung der Bauwirtſchaft als beachtenswerte Leiſtung angeſehen werden.

Henſtedt

Die große Zehe abgehakt

Der Sohn des Bauern Weſſel hantierte mit der Axt. Dabei ſchlug er ſich von einem Fuß die große Zehe ab.

Neumünſter

Einem Betrüger zum Opfer gefallen

Die Polizei nahm einen jungen Mann in Schutzhaft, der von Albersdorf mit der Bahn in Neumünſter eingetroffen war und ſich dann völlig mittellos und ohne Obdach in der Stadt umhertrieb. Bei ſeiner Vernehmung gab er an, daß er Mitte voriger Woche mit einem Unbekannten in ſeiner Vaterſtadt Dortmund gezecht habe. Im Verlaufe dieſer Bierreiſe hätte der Mann ihn aufgefordert, mit ihm nach Hamburg zu reiſen, wo er ihm eine gutbezahlte Stellung verſchaffen werde. Der Jüngling kam dem Verlangen nach, wurde jedoch in Hamburg von dem Unbekannten „verſetzt“ und fuhr dann mit dem Reſt ſeines Geldes durch Holſtein, bis er völlig mittellos in Neumünſter landete. Durch das Arbeitsamt wurde ihm eine Beſchäftigung nachgewieſen, um ſich ſein Geld für die Rückfahrt zu verdienen.

Ueterſen

Greis tödlich verunglückt

Ein 84 Jahre alter Mann aus dem Kreiſe Marburg ſtieg auf einer Halteſtelle zwiſchen Torneſch und Ueterſen aus dem Triebwagen. Beim Ueberſchreiten der Geleiſe wurde er von einer nachfolgenden Lokomotive erfaßt und tödlich überfahren.

Lübeck

Ein 93jähriger Veteran von 1870/71 ließ es ſich nicht nehmen, am „Tag der Wehrmacht“ für das KWHW zu ſammeln.

Steinfeld

Bitte nachrechnen!

In einer Gaſtwirtſchaft ſaßen ein paar Leute gemütlich beiſammen. Ein Schäfereibeſitzer bot dem Gaſtwirt 20 Schafe zum Verkauf an mit der Bedingung, daß das erſte Schaf einen Pfennig koſten ſollte, und weiter ſollte ſich der Preis bei jedem Tier verdoppeln. Der Gaſtwirt meinte, es müßten billige Schafe werden, aber er wollte doch nicht gleich einſchlagen. Da ein ſchneidiger Rechenmeiſter zur Stelle war, gab er bekannt, daß 20 Schafe über 10 000 Mark koſten würden. Der Wirt ließ ſchnell eine Runde auffahren; ſo war die Sache erledigt.

Eckernförde

Vom Ernährungshilfswerk der NSV

Bisher wurden 501 Schweine aufgeſtallt, von denen bis heute 307 Tiere mit einem Geſamtgewicht von 42 878 Klg. den Schlachtereien zugeführt werden konnten. Sämtliche Schweine konnten reſtlos aus den Küchenabfällen der Stadt Eckernförde gemäſtet werden, von denen bisher rund 705 000 Klg. geſammelt wurden.

Vom Fiſcherdorf zur Kriegsmarineſtadt

Vor 76 Jahren, am 24. März 1865, wurde Kiel zum Kriegshafen und damit zum Sitz der Marineſtation der Oſtſee beſtimmt, die nun von Danzig nach hier verlegt wurde. Der erſte Chef war der durch das Gefecht bei Jasmund bekanntgewordene Konteradmiral Jachmann, mit deſſen Tätigkeit Kiel ſeinen Aufſchwung nahm. Einer Anzahl von Kriegsſchiffen wurde die Förde als Heimathafen zugewieſen, der in ſeiner natürlichen Anlage und ſeiner Weiträumigkeit Platz genug bietet. Nach einem wechſelvollen Schickſal im Laufe der Zeit hat die Kriegsmarineſtadt nach der Machtübernahme eine derartige Entwicklung genommen, wie ſie wohl ſonſt keine Stadt zu verzeichnen hatte. Urſprünglich ein Fiſcherdorf, iſt Kiel in die Reihe der Großſtädte aufgerückt, deren Wachstum noch nicht abgeſchloſſen iſt.

Nah und Fern

Kind und Kinderwagen vergeſſen. Daß vergeßliche Menſchen Schirme und Aktentaſchen im Zuge liegenlaſſen, iſt auf der Eiſenbahn alltäglich. Daß eine Frau aber ihr Kind ſamt dem Kinderwagen im Zugabteil ſtehenläßt, iſt ſicher einmalig. In Kruft ſtieg, wie aus Mainz berichtet wird, eine Frau aus dem Zuge und paſſierte die Sperre. Erſt nachdem der Zug abgefahren war, fiel ihr ein, daß Kind und Kinderwagen noch im Zuge waren. Der Säugling trat ſo die Reiſe allein bis zur Endſtation an. Die Reichsbahn ſorgte ſofort für die Heimbeförderung des Kindes.

Trauring im Starenkaſten. Vor fünf Jahren hatte eine junge Frau in Bochum bei Gartenarbeiten ihren Trauring auf eine Bank gelegt. Als ſie ihn wieder anſtecken wollte, war er verſchwunden. Durch einen Windſtoß wurde dieſer Tage ein Starenkaſten aus der Krone eines Apfelbaumes auf die Erde geſchleudert. Bei der Säuberung des Kaſtens fand man den Trauring. Der Star war der Dieb.

Unter dem Puppenwagen begraben. In der Siedlung Kruſenbuſch bei Hannover wollte das dreijährige Töchterchen der Eheleute Buſch mit ſeinem Puppenwagen einen Graben überqueren, wobei das Kind zu Fall kam und mit dem Geſicht in das Waſſer fiel. Der auf das Kind geſtürzte Puppenwagen verhinderte es am Aufſtehen, ſo daß es beim Auffinden ſchon tot war.

Triebwagenunglück in Spanien. Bei Almeria ſtürzte infolge Maſchinenſchadens ein Triebwagen eine drei Meter hohe Böſchung herab. Er wurde völlig zerſtört. Zwölf Perſonen wurden verletzt, einige lebensgefährlich.

Exploſion in einem kanadiſchen Stahlwerk. In Welland in der kanadiſchen Provinz Ontario wurden in einem Werk der United States Steel Corporation durch eine Exploſion ſechs Arbeiter verletzt. Der Werkbetrieb muß für einige Tage unterbrochen werden.

Zähne gegen Steine. Ein ebenſo geſchäftstüchtiger wie geiziger amerikaniſcher Zahnarzt erließ eines Tages in der meiſtgeleſenen Zeitung Ohios folgende Anzeige: „Gewähre demjenigen ein Jahr lang freie Zahnbehandlung der mir die Steine von meinem Grundſtück entfernt.“ Hunderte von Perſonen mit Zahnſchäden, die ſich auf billige Weiſe ihr Gebiß erneuern laſſen zu können hofften, meldeten ſich. Doch alle zogen erboſt ab, als ſie erfuhren, daß ſich das Grundſtück etwa 20 Kilometer weit entfernt befand und daß darauf eine Ruine ſtand, die der Zahnarzt gern billig entfernt haben wollte. Zum Abtragen der Steine hätte ein Arbeiter mindeſtens zwei Jahre gebraucht. Dieſe Mühe war ſelbſt ſparſamſten Zahnkranken zuviel. Der Zahnarzt wartet mitſamt ſeinen Steinen heute noch auf den billigen Abbruch.

Steinzeitfunde in Oberitalien. In den Monti Berici, einem Hügelland vulkaniſchen Urſprungs in der venetiſchen Ebene Oberitaliens wurden zwei prähiſtoriſche Stätten gefunden, die eine in den Höhlen von San Caſſiano im Gebiet von Lumignano, die andere in der Gegend von Longare. Wie das Amt für Höhlenkunde in Vicenza mitteilt, wurden an beiden Stellen Spuren von der Anweſenheit des Menſchen in der Steinzeit entdeckt, Reſte von primitiven Töpferwaren, bearbeitete Kieſelſteine, Pfeilſpitzen und Gräber ſehr primitiver Art. Auch Knochen des Höhlenbären fanden ſich. Eine genaue Unterſuchung der Fundſtätten iſt eingeleitet.

Ameiſen — gefährlicher als Aufſtändiſche. In den ſchwer zugänglichen Gebieten Innerbraſiliens kommt es hin und wieder zu gefährlichen Zuſammenſtößen zwiſchen einzelnen Indianerſtämmen. Polizei und Militär haben dann die unangenehme Aufgabe, energiſch zu vermitteln und die Aufſtändiſchen wieder niederzuwerfen. So mußte kürzlich ein „Kriegszug“ gegen die Cavapos unternommen werden, die weite Gebiete des Staates Matto Groſſo unſicher machen. Endlich waren die Aufſtändiſchen geſtellt, und das Militär begann, die Indios unter Feuer zu nehmen. Da ereignete ſich ein Zwiſchenfall, auf den niemand gefaßt war. Hunderttauſende von gefräßigen fleiſchfreſſenden Ameiſen kamen in unüberſehbaren Zügen anmarſchiert, und ausgerechnet lag die ſtaatliche Streitmacht im Bereich ihrer Wanderung. Im Nu waren die Soldaten von Tauſenden kleiner ſchwarzer Ameiſen überſät, und es blieb ihnen unter deren brennenden Stichen nichts weiter übrig, als das Feld zu räumen. In wilder Flucht rannten ſie dem rettenden Fluß zu, um ſich von den Plagegeiſtern zu befreien. Erſtaunt ſahen die Indianer zuerſt dem Rückzug zu, deſſen Gründe ſie ſich nicht erklären konnten, nahmen aber dann ſchnell entſchloſſen die Gelegenheit wahr und verſchwanden nun auch ihrerſeits. Die Strafexpedition mußte daher ohne Erfolg abgebrochen werden, denn inzwiſchen waren die Indios über alle Berge und in dem dichten Urwald ſpurlos untergetaucht.

Hinrichtung eines Gewaltverbrechers

Am 22. 3. 1941 iſt der am 18. März 1903 in Leitzersdorf geborene Franz Krieſchek hingerichtet worden, den das Sondergericht in Wien als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Krieſchek hat ſeinen ſechsjährigen unehelichen Sohn zu ermorden verſucht, um keine weiteren Unterhaltsbeträge für ihn zahlen zu brauchen. Dabei hat er dem Kinde, das er heimtückiſch in einen Brunnen geſtoßen hatte, ſchwere Verletzungen beigebracht.

Das Andenken an den Vetter

So legte man Goethe herein — „Pyroxene“ und „Amphibole“

Man kennt aus „Dichtung und Wahrheit“ den Beſuch, den Goethe im Jahre 1772 dem Profeſſor Hoepfner in Gießen abſtattete; nur kennt man nicht alle Einzelheiten. Goethe machte ſich nämlich das Vergnügen, den Profeſſor durch ſein Auftreten in Verlegenheit zu ſetzen und ihn im Zweifel zu laſſen ob er es mit einem Bettelſtudenten zu tun habe oder nicht. Dieſe Tatſache iſt uns durch die Erzählung des Darmſtädter Oberſteuerrates Hallmachs bekanntgeworden.

Der Scherz iſt Goethe aber über fünfzig Jahre ſpäter von einer geiſtvollen Frau, der Geheimrätin von Rehberg, die Hoepfners Tochter war, heimgezahlt worden.

1823 befand Goethe ſich in Marienbad, und der Herr Geheime Rat Exzellenz dachte ſicher nicht mehr an den Studentenſtreich von 1772, als ſich eines Tages eine Verwandte des Goezſchen Hauſes zu Rüdesheim, dem Goethe befreundet war, melden ließ. Goethe nahm ſie an und „in einem Bußenmantel eingemummt“ kam eine Frau, aus deren Art zu ſprechen und ſich auszudrücken, Goethe nicht annehmen konnte, als habe ſie etwas von ſeinen Werken geleſen, noch könne ſie überhaupt leſen. In Dialekt erkundigte ſich die Beſucherin nach dem Befinden der Exzellenz, um Vetter Goez Nachricht geben zu können, plauderte aber dabei ſo naiv und luſtig weiter, daß Goethe herzlich lachte und ſie gar nicht fortlaſſen wollte. Beim Abſchied aber ſagte ſie zu ihm, Exzellenz werde im Vorzimmer ein Andenken an den Vetter finden. Und da lagen wirklich zwei wertvolle Mineralien für den Steinſammler Goethe und eine ſehr gute Flaſche Rüdesheimer für den Weinkenner Goethe; ein paar hübſche Verſe begleiteten das Geſchenk.

Das Inkognito der ſeltſamen Beſucherin wurde dann auch bald gelöſt, und Goethe war mit der geiſtreichen Frau und ihrem Mann noch oft zuſammen.

Als ſie ſich trennten, ſchenkte er ihr zwei Mineralien, mit der Aufgabe, deren Namen nachzuforſchen. Die Stücke hießen Pyroxene gleich „Feuergaſt“ und Amphibole gleich „die Zweideutige“, eine gnädige Strafe, wie Frau von Rehberg es nannte.

Morgen (Dienstag)

friſche Fiſche **Kochfiſche und Goldbutt**

Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Der „Orkan zu Pferde"

Seydlitz, der Sieger von Roßbach, Vorbild vieler Soldatengenerationen.

Kühnſter aller Küraſſiere! Schöpfer und Siegeswegbahner der preußiſchen Kavallerie — Friedrich Wilhelm von Seydlitz. Zu Kalkar am Niederrhein geboren, mit 14 Jahren Page des Schwagers Friedrichs des Großen, des tollen Markgrafen von Schwedt, der durch die drehenden Flügel einer Windmühle galoppierte und dem der junge Seydlitz bald dieſes Kunſtſtück nachmachte.

Als Friedrich Wilhelm Kornett bei den pommerſchen Küraſſieren wurde, fand er dort unter dem alten Oberſten von Rochow jenen kavalleriſtiſchen Schlendrian vor, durch den die preußiſche Reiterei im Erſten Schleſiſchen Krieg ſich noch ſo unvorteilhaft von der öſterreichiſchen abhob.

Erſt ganz am Schluß des Erſten Schleſiſchen Krieges kommt der Kornett Seydlitz ins Feuer. Gegen eine vielfache Uebermacht verwegener Panduren hält er das Dorf Standorf mit vierundzwanzig Küraſſieren bis zum letzten Piſtolenſchuß. Dann will er über eine hohe Holunderhecke ſetzen und entkommen. Das Pferd wird ihm weggeſchoſſen, er ſelbſt gefangen, aber als der König die kühne Tat vernimmt, gegen einen öſterreichiſchen Rittmeiſter ausgetauſcht und bald darauf ſelbſt zum Rittmeiſter befördert.

Seydlitzens Schwadron wird jetzt ſchnell die beſte von allen preußiſchen: in den Friedensjahren nach dem Zweiten Schleſiſchen Krieg avanciert der Einunddreißigjährige bereits auf Grund ſeiner vom König oft belobten Leiſtungen zum Regimentskommandeur und Oberſtleutnant, und bei Beginn des Siebenjährigen Krieges führt Seydlitz jene gleichen Küraſſiere, bei denen er im Erſten Schleſiſchen Krieg als Kornett die Feuertaufe empfing, nun als jüngſter aller friderizianiſchen Generale ins Feld.

Roßbach wird des jungen Generals erſte jubelnde Ruhmesfanfare! Hier entfeſſelt er, ſeine Tabakspfeife zum Angriffszeichen in die Luft werfend, über Gräben und Hügel einen Reiterſturm, vor dem die ganze Reichsarmee, Panduren und Franzoſen ins Rückwärtsrennen gerät. Von Stund an hieß er im Munde ſeiner Reiter: „Der Orkan zu Pferde"! — Bei der Begegnung zwiſchen König und General, die nach dem Sieg im Schloßhof von Merſeburg ſtattfand, ernannte ihn Friedrich zum Generalleutnant und zum Chef der Rochow-Küraſſiere.

Der Schuß aber, der Seydlitzens linken Arm während der Roßbachattacke ſtreifte, wollte ſchwer heilen und gebot dem Stürmiſchen Geduld und Halt. Dennoch ertrotzte ſeine ſieghafte Natur die völlige Geneſung. Kurz bevor die Ruſſen in die Mark einfielen, meldete ſich Seydlitz wieder beim König.

Zorndorf. 25. Auguſt 1758. Friedrich wird ungeduldig, als ſeine Infanterie zurückweicht. Er läßt Seydlitz durch einen Adjutanten fragen, warum die Kavallerie noch zögere, und faſt drohend hinzufügen, der General von Seydlitz hafte mit ſeinem Kopf, wenn etwas ſchief ginge...

Seydlitz, nach dem langen Krankenlager ruhiger und beſonnener geworden, ſieht den rechten Augenblick zum Reiterangriff noch nicht gekommen und läßt Friedrich melden: „Sagen Sie dem König, nach der Schlacht kann er meinen Kopf haben, jetzt habe ich ihn noch nötig."

Gut, daß Seydlitz in dieſem Augenblick, da ſelbſt der König ſchon unſicher wurde, mitten in der ſich ſcheinbar zum Schlechten wendenden Schlacht die ruhigen Nerven und den ſcharfen Blick behielt.

Denn bald hernach, als der rechte ruſſiſche Flügel allzu ſiegesſicher vorſtürmt, da wirft ihm Seydlitz ſeine ganze Kavallerie, dicht geballt, entgegen und zerſchmettert, wahrlich orkanhaft attackierend, den verblüfften Feind, dem er noch dazu die ganze auf dieſem Flügel ſtehende Artillerie im Nu wegfängt.

Aber das geſchah gegen Mittag und noch war der Sieg nicht errungen. Als am Nachmittag der linke Flügel der Preußen wich, obwohl der König ſelbſt dem Regiment von Bülow die Fahne vorantrug, eilt ihm Seydlitz ins wildeſte Artilleriefeuer mit ſeinen Küraſſieren, Huſaren und Dragonern zu Hilfe. Die ruſſiſche Infanterie erſchrak auch vor den Reitern nicht; ſie ſtand wie eine Mauer, und ſchon zerflatterten die preußiſchen Reiterreihen — da riß Seydlitz ſeinen Degen hoch übers Haupt. Stumm und ſtark wie der Kriegsgott ſelber ließ er ſein kühnes Auge aufflammen. Es entzündete den wildeſten Mut in ſeinen Reitern — ſie raſen, denn Seydlitz weht ihnen vorweg, gegen die ruſſiſche Infanteriemauer. Und wer von ihnen den Anſturm überlebt, ſäbelt für drei! Der General mit! Die Ruſſen gehen zurück! Die Schlacht iſt gewonnen.

Bei Kunersdorf aber, gerade als auch hier Seydlitz die Niederlage abwenden ſoll, zerſchmettert eine Kartätſchenkugel die degenzückende Fauſt. Ohnmächtig ſinkt Seydlitz vom Pferd. Hand und Degengriff bilden eine blutige Maſſe. Als der General wieder Dienſt tun kann, neigt der ſieben Jahre währende Kampf ſich dem Ende zu. Nach dem Kriege bleibt er der Kavallerielehrmeiſter, als Generalinſpekteur der ſchleſiſchen Kavallerie in Ohlau. Legenden und Anekdoten künden noch zu Lebzeiten von ſeinen ſchneidigen Reiterſtücken. 1773 ſtirbt Seydlitz: jäh löſcht ſein Leben aus, wie eine zu hoch lodernde Flamme plötzlich in ſich zuſammenfallend, wenn kein Sturm ſie anfacht.

Seydlitz' Name iſt unvergänglich geblieben wegen der Taten, die dieſer kühne Soldat vollbracht hat, mehr noch wegen des Geiſtes, der vielen deutſchen Soldatengenerationen Vorbild und Beiſpiel geworden iſt. Männer, aus gleichem Holz geſchnitzt, ſind zu allen Zeiten für Deutſchland aufgetreten, und erſt im letzten Jahre, während des ſiegreichen Kampfes im Weſten, hat ſich der gleiche Angriffsgeiſt im ungeſtümen Vorwärtsdrängen der deutſchen Panzer bis an die Kanalküſte erneut bewieſen.

Alfred Hein.

Stichflammen über 100 Meter hoch

Volltreffer auf Tanker und Truppentransporter. — Sturzbomber auf Geleitzugjagd im öſtlichen Mittelmeer.

Von Kriegsberichter Karl Heinz Holzhauſen.

PK. Regenſchauer klatſchen gegen die Scheiben der Kanzel und die Sicht iſt denkbar ſchlecht. Seit Stunden fliegen wir mit unſerem Verband, Sturzbombern vom Typ Ju 88, bewaffnete Aufklärung auf dem öſtlichen Mittelmeer, haben Kurve um Kurve gedreht, und doch nicht ein Zipfelchen der gemeldeten britiſchen Handelsſchiffe geſehen. Die erſte Kette wackelt mit den Tragflächen, es ſoll wohl wieder nach Hauſe gehen. Und auf dieſem letzten Kurs bekommen wir einen Geleitzug zu ſehen, der uns mit einem Schlag wieder quicklebendig macht.

Aus hängenden Wolken ſtoßen wir herab.

Aus den hängenden Wolken ſtoßen wir auf den Konvoi herab, um uns einen lohnenden Pott auszuſuchen. Rechts ſchwabbert ein ſchmutzig-grauer größerer Kahn, vermutlich ein Truppentransporter. Aus ſeinem Schornſtein quillt eine dicke Rauchfahne, wahrſcheinlich verſucht der Dampfer im letzten Augenblick zu flüchten. Wir ſetzen zum Sturz an. Im gleichen Augenblick fangen die Schiffe der vorderen Linie des Geleitzuges ein wildes Abwehrfeuer an. Der Kahn aber entgeht uns trotzdem nicht! Die Bomben löſen ſich im Sturz vom Rumpf unſeres Flugzeuges, rauſchen auf den Frachter zu und im Abfangen bekommt er noch eine Ladung MG.-Feuer. Leuchtſpurgarben fegen durch böige Regenſtreifen.

Der Truppentransporter ſinkt.

Da krachen die Detonationen der Bomben. Dicht nebeneinander ſchlugen zwei Stichflammen auf und der Kaſten iſt genau mittſchiffs getroffen! Als wir abfliegen, ſinkt er in ſich zuſammen, Bug und Heck ſteigen ſteil aus den Wellen — das Schiff ſinkt.

Neben mir wartet eine Doppeltrommel für das MG., aber ſie findet keine Verwendung mehr, denn hinter uns **ereignet ſich eine neue, furchtbare Kataſtrophe. Der Sturzbomber unſeres Kommandeurs hat ſich eines großen Tankers** — ein modernes Schiff von 12000 BRT. — angenommen. Tief liegt er im Waſſer und pflügt mit kleiner Fahrt davon. Da treffen ihn die Bomben der Kommandeur-Maſchine.

Pilz ſchwarzen Qualms über dem Meer.

Einige Sekunden vergehen, plötzlich ſteigt eine rieſige Stichflamme in die Wolken hinauf, wohl hundert Meter hoch, und entfaltet ſich in ihrem höchſten Punkt in einem Pilz ſchwarzen Qualms, der minutenlang über dem ſchwer getroffenen Schiff ſteht. Mit letzter Kraft vollendet es die begonnene Kursänderung und dreht hell brennend bei. Dann bleibt es als lodernde Flamme mit Schlagſeite liegen.

Eine dunkle Wand häßlichen Qualms legt ſich zwiſchen den brennenden Tanker und die anderen Schiffe des Geleitzuges, die von dem getroffenen Dampfer wegſtreben. Eine breite Oelſchicht ſchwimmt hinter ihm auf dem Meer. Raſtlos zickzackt der Zerſtörer am Rande des Konvois, der ſich unter den Angriffen der anderen Sturzbomber unſeres Verbandes auflöſt und wie eine ſcheue Herde nach allen Himmelsrichtungen auseinanderſtrebt. Drüben liegt noch ein getroffener Dampfer ohne Fahrt, und an ſeinem Heck ſcheint er zu brennen. Der von uns getroffene Transporter aber ſinkt in ſeinen zwei Teilen. Verloren iſt auch der große Tanker mit ſeinen vielen Tonnen wertvollen Brennſtoffs, die ihren Beſtimmungsort, Griechenland, nie erreichen werden.

Ueber weite Felder zerriſſener tiefliegender Wolken ziehen wir wieder nach Hauſe, um unſeren Erfolg zu melden. Es iſt heute eigentlich kein Angriffswetter, eher ſo ein richtiges Geleitzugwetter, in deſſen Schutz der große Konvoi ſeine Fahrt von Kreta nach Griechenland wagte. Und doch haben wir ihn erwiſcht.

Im Zeichen unerſchütterlicher Siegeszuverſicht!

Italien beging den Jahrestag der Gründung der faſchiſtiſchen Kampfbünde.

Das italieniſche Volk hat am Sonntag in würdiger Weiſe und unerſchütterlicher Siegeszuverſicht den 22. Jahrestag der Gründung der faſchiſtiſchen Kampfbünde begangen. In allen Städten haben Aufmärſche der Jungfaſchiſten ſtattgefunden, in denen führende Perſönlichkeiten der Partei die Bedeutung dieſes Tages, an dem die Geſchichte des neuen Italien ihren Anfang nahm, erläuterten.

Den Höhepunkt der Kundgebungen bildete in Mailand die Weihe der Standarte des Mailänder Faſcio und die anſchließend erfolgte Einweihung der Büſte des Bruders des Duce, Arnaldo Muſſolini, im Hofe des Parteihauſes, wo vor 22 Jahren Muſſolini die hiſtoriſche Gründung der faſchiſtiſchen Kampfbünde vollzog.

In Rom richtete der Präſident des Senats, Suardo, an die Jungfaſchiſten und Mitglieder ſämtlicher faſchiſtiſchen Jugendorganiſationen eine Anſprache, in der er einleitend erklärte, Muſſolini habe am 23. März 1919 alle jene aufgerufen, die entſchloſſen waren, den italieniſchen Sieg zu verteidigen. Das Programm, das der Duce 1919 aufſtellte und das darauf abzielte, Italien groß zu machen, ſei das gleiche, das das faſchiſtiſche Italien heute in ſeinem kompromißloſen Kampf verfolge.

Die Stellung Jugoſlawiens

Eine Erklärung des Regierungsblattes „Vreme"

Der Direktor der halbamtlichen Belgrader „Vreme", Dr. Danilo Gregoric, befaßt ſich mit der Stellung Jugoſlawiens. Er meint, die Balkanfragen ſeien immer noch im Mittelpunkt der politiſchen Neuordnung Europas. Die Oeffentlichkeit des Landes verfolge mit vollem Recht ſehr aufmerkſam alle Ereigniſſe, denn es handele ſich um das Schickſal des Landes ſelbſt. Wenn man die Stellung Jugoſlawiens richtig verſtehen wolle, dürfe man vor allem keinerlei Analogien mit anderen Ländern anſtellen. Es ſei kein Geheimnis, daß Jugoſlawien mit Rückſicht auf die Realität der großen Ereigniſſe, die ſich ringsherum abſpielten, entſchloſſen ſei, ſeine Haltung zu präziſieren. Es ſei weiter kein Geheimnis, daß ſeine Haltung die natürliche Folge ſeiner bisherigen Politik ſei, die im Zeichen der Sicherung des Friedens beſtanden habe. Jugoſlawien wünſche an der Erneuerung Europas teilzunehmen und dabei jenen Platz zu erlangen, der ſeinen Kräften und ſeiner Wichtigkeit entſpreche. Mit dieſem Entſchluß trete Jugoſlawien vor Europa und die Welt. Die deutſch-jugoſlawiſchen Beziehungen, die ſich klar herauskriſtalliſieren würden, enthielten die Achtung dieſes unveränderten Standpunktes. Wenn irgend jemand geglaubt habe, daß jugoſlawiſche Bataillone für irgendwelche fremde Rechnung fechten würden, ſo ſei dies von Grund auf falſch gedacht geweſen. Jugoſlawien kenne nur ſeine eigenen Intereſſen und die Intereſſen ſeiner Nation. Es werden auch nicht das Leben eines einzigen Mannes für die Rettung irgendwelcher politiſcher oder wirtſchaftlicher Poſitionen in der Welt opfern. Wenn andere gerettet werden ſollten, dann antworte Jugoſlawien entſchloſſen mit einem Nein.

Bulgariens Zukunft geſichert

Anſprache des bulgariſchen Kriegsminiſters.

Der bulgariſche Kriegsminiſter General Daskaloff hielt anläßlich der Eröffnung der Stunde der Armee im Sofioter Rundfunk eine Rede, in der er u. a. ausführte, das bulgariſche Volk ſei zwar friedliebend, doch infolge ſeiner beſonderen geographiſchen Lage zu ſtändigem Kampf gezwungen und dadurch geſtählt und zu guten Soldaten gemacht worden. Dank ſeinem geſunden ſoldatiſchen Empfinden erfaſſe das bulgariſche Volk die gegenwärtige internationale Lage richtig und erkenne die Notwendigkeit der Bereitſchaft ſeiner Söhne zum Opfer für das Vaterland. Deshalb würden jetzt die Erinnerungen an die Heldentaten aus dem vergangene Krieg aufgefriſcht, deshalb würden die Truppen überall mi Herzlichkeit begrüßt, und deshalb erſchienen die Wehrpflichtigen pünktlich in ihren Kaſernen.

Der bulgariſche Rundfunk komme dieſer Volksſtimmun mit einer „Stunde der Armee" entgegen. Durch dieſ Sendungen, die der Miniſter wärmſtens begrüßte, würden ſeiner Anſicht nach die Gefühle und Stimmungen des Vaterlandes mit denen der Armee noch enger verbunden werden. Der General gedachte hierbei der weiſen Politik des Königs, der, geſtützt auf eine bereite Armee, die Bildung eines Block auf dem Balkan verhindert habe. Dadurch ſei die Errichtun einer Neuordnung auch in dieſem Gebiet auf friedliche Weiſ ermöglicht worden. Das große Leid der Vergangenheit hab das bulgariſche Volk hart und vorſichtig gemacht. Es ſei gewohnt, mit Ruhe und Geduld auf die Befehle ſeines oberſte Leiters zu warten. Deshalb ginge Bulgarien mit Sicherhe einer glänzenden Zukunft entgegen.

Nach einem ſchweren Luftangriff auf London
Der inzwiſchen ſchnell wieder aus der engliſchen Hauptſtadt abgereiſte auſtraliſche Miniſterpräſident de Menzies beſichtigt eine Trümmerſtätte der britiſchen Hauptſtadt. Der Wirbelſturm unſerer Luftwaffe iſt über ſie hinweggegangen.
(Aſſociated Preß-Wagenborg-M.)

Sport vom Sonntag

Ringerländerkampf Deutſchland—Finnland 5:2. In Nürnberg trugen die deutſchen und finniſchen Amateurringer ihre erſten Länderkampf aus, aus dem die deutſche Mannſchaf wider Erwarten mit 5:2 Erfolgen als Sieger hervorging.

Die geſamte deutſche Spitzenklaſſe der Schwimmer gab ſi bei dem Schwimmfeſt der Schwimmſportfreunde in Bonn ei Stelldichein. Das Hauptereignis war das 100-Meter-Kraulſchwimmen im Rahmen des Vergleichskampfes des SSF.-Bon mit der Kriegsmarine, das Uli Schröder in der hervorragenden Zeit von 58,8 Sekunden vor Köninger (Kriegsmarine gewann. Einen zweiten Sieg feierte Uli Schröder über 20 Meter-Kraul in 2:18,4. — Obgleich ohne ernſthafte Gegneri legte unſere Weltrekordlerin Anni Kapell auf dem gleiche Feſt die 200-Meter-Bruſtſtrecke in der guten Zeit von 2:5 zurück, eine Zeit, die ihre augenblicklich großartige Form deutlich unterſtreicht.

Zwölf Bereichsmeiſter ſtehen feſt. Die Kämpfe in den Fußball-Bereichen gehen ihrem Ende entgegen. Am Sonntag ſin mit TSV. 60 München und Kickers Offenbach zwei weitere Meiſter ermittelt worden. Da gleichzeitig Vorwärts Raſenſport Gleiwitz ſeinen Titel in Schleſien nun erfolgreich verteidigt hat, ſteht nun ein Dutzend Bewerber für die am 6. Apri beginnenden Gruppenſpiele zur Deutſchen Meiſterſchaft berei Es ſind dies: VfB. Königsberg (Oſtpreußen), LSV. Stettin (Pommern), Vorwärts Raſenſport Gleiwitz (Schleſien), Dresdener SC. (Sachſen), Hamburger SV. (Nordmark), FC. Schalke 04 (Weſtfalen), Tus Helene Alteneſſen (Niederrhein), VfL 99 Köln (Mittelrhein), Boruſſia Fulda (Heſſen), Kickers Offenbach (Südweſt), TSV. 60 München (Bayern) und 1. SV. Jena (Mitte).

Kurze Sport-Nachrichten

Im erſten Tatra-Pokalrennen bei Zakopane wurd SS-Scharführer Heiß Torlaufſieger und gewann damit au die Kombination vor dem Abfahrtlaufſieger Toni Seelos (Seefeld), der im Torlauf geſtürzt war und dadurch um ſeinen Sieg kam.

Das erſte reichsoffene Straßenrennen wurde mi dem Großen Preis von Hannover über 140 Kilometer ausgetragen. Sieger wurde der Berliner Harry Saager.

Die für den Länderkampf gegen Ungarn ausgewählte deutſchen Spitzenturner wurden in Stuttgart einer Prüfung unterzogen. Kurt Krötzſch (Leuna) war der Beſ vor Beckert-Neuſtadt und Hauſtein-Leipzig.

Der neue deutſche Eishockeymeiſter, SC. Rießerſee, ſchlug in Düſſeldorf die dortige Eislaufgemeinſchaft mit 4: Toren. In Eſſen wurde der Eisclub Amſterdam von Ro Weiß Berlin mit 8:1 überlegen abgefertigt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un Verlag: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Unerwartet von uns gegangen iſt am Sonntag, 23. März 1941, mein guter Mann, unſer lieber Vater, Sohn, Schwiegerſohn und Bruder,

der Monteur

Otto Parbſt

im 43. Lebensjahr.

Sein Leben war Arbeit

In tiefer Trauer

Elſe Parbſt, geb. Gerth
Martha und Luiſe Parbſt
Ernſt Parbſt
Matthias Gerth
Friedrich, Hinrich u. Guſtav Parbſt
Minna Zöller, geb. Parbſt
und Angehörige

Bad Bramſtedt, den 24. März 1941.

Beerdigung am Donnerstag, 27. März, 16 Uhr, Friedhofshalle. Kranzſpenden dorthin erbeten.

Alle Freunde und Bekannte, die uns mit Glückwünſchen zur Jugendweihe erfreut haben, bitten wir unſeren herzlichſten Dank entgegennehmen zu wollen.

P. Stiller und Frau
Dieter Stiller

Morgen (Dienstag) früh
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

1 geſtr. Kinderkleid gefunden.
Dahlkamp Nr. 22.

Schlafloſe Nächte
zermürben und machen mißmutig. **Rote Ruhe-Perlen** brachten ſchon vielen nötigen Schlaf. Verſuchen doch auch Sie mal **rote Ruhe-Perlen.** Paket —,50 und 1,— RM.
Verkaufsſtellen:
Adler-Drogerie Ernſt Peterſen, Kirchenbleeck 4
Solbad-Drogerie Johannes Peterſen, Maienbeeck 18.

Verdunkelungpapier
120 Zentimeter breit
150 Zentimeter breit
Sophus Bornhöft

Blitzſchläge gegen die britiſchen Nerven

Der Frühling hat begonnen, und in London orakelt man immer noch, was die Deutſchen tun werden. Der Londoner Rundfunk ſpricht von drei deutſchen Offenſiven. Er meint die U-Boot- und die Luftoffenſive und fragt, wo die dritte deutſche Offenſive bleibe, unter der er wohl eine deutſche „Invaſion" verſteht. Der Londoner Rundfunk brüſtet ſich mit dem Ausbau der britiſchen Abwehr und verſucht ſich den Anſchein zu geben, als ob die britiſchen Plutokraten von der deutſchen U-Boot- und Luftoffenſive noch nicht genug haben. Die Flammenmeere und Trümmer von engliſchen Städten, die Zerhämmerung der großen Hafenſtädte und Produktionszentren der Inſel durch die deutſchen Bombengeſchwader dürften jedoch nicht dazu angetan ſein, die agitatoriſchen Bemühungen Churchills zu unterſtützen, der das engliſche Volk über das Grauen der Gegenwart hinwegzutäuſchen und die Furcht vor dem Frühjahr zu beſchwichtigen ſucht.

Und dann der deutſche Seekrieg! Er iſt wirklich nicht geeignet, die Sorgen der britiſchen Plutokraten zu verſcheuchen. Wenn der deutſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend die Verſenkung von 224 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums meldet, ſo ſind das furchtbare Blitzſchläge gegen die britiſchen Nerven. Der Kampf der deutſchen Kriegsſchiffe und U-Boote gegen die britiſchen Zufahrtwege nach der Inſel nimmt allmählich derartige Formen an, daß den Plutokraten das Grauſen kommen muß. Sie ſpintiſieren in London ſich in den Gedanken hinein, ob nicht in der tödlichen Gefahr, in der das britiſche Empire ſich befindet, die USA mit Kriegsſchiffen die Kriegsmaterialgeleitzüge nach England ſchützen könnten, ob nicht Bomberpatrouillen im weſtlichen Atlantik gegen die „U-Boot-Peſt" eingeſetzt werden könnten. Und man wirft Rettungsanker in die kindliche Annahme, die zahlreichen im Weſtatlantik herumſchwimmenden Eisberge dürften es den deutſchen U-Booten unmöglich machen, allzu lange Zeit unter Waſſer zu bleiben, ſo daß es möglich ſei, die deutſchen Unterſeeboote zu entdecken. Man ſpintiſiert in London, während die deutſche Kriegsleitung handelt.

Die deutſchen Unterſeeboote, Fernbomber und Handelsſtörer treffen die feindlichen Geleitzüge weit draußen auf dem Ozean, lauern den feindlichen Geleitzügen auch an der Küſte Englands auf. Die deutſche Kriegsleitung hat Sperren um England gelegt, die zu durchbrechen das größte Riſiko für die britiſchen und in engliſchen Dienſten fahrenden Handelsſchiffe bedeutet. Allein der neue Schlag der deutſchen U-Boote an der afrikaniſchen Weſtküſte hat England wiederum wertvollſter Güter an Nahrung oder kriegswichtigem Gerät beraubt. Das gleiche gilt für den feindlichen Handelsſchiffsraum, der im Wehrmachtbericht als neu verſenkt bekanntgegeben wird. Die „Schlacht im Atlantik" nimmt von Tag zu Tag für England gefährlicheren Charakter an. Wenn der engliſche Schiffahrtsminiſter Croß ſchwermütig vor kurzem erklärt hat, daß er durchaus den deutſchen Drohungen mit dem ſchärfſten bisher erfolgten Seekrieg glaube, ſo erhalten jetzt die Briten die Beſtätigung der deutſchen Ankündigung. Die Verluſte an Handelsſchiffsraum und ihre Wirkungen auf die engliſche Inſel werden ſich bald nicht mehr gegenüber dem engliſchen Volke verheimlichen laſſen.

Natürlich ſuchen die Londoner Diktatoren dem engliſchen Volke immer noch einzureden, daß die Hilfe aus den USA es England ermöglichen könnte, dem Würgegriff der deutſchen Blockade zu entgehen und den vollkommenen Zuſammenbruch Englands zu vermeiden. Zwar hört es ſich ſchön an, wenn in einer Zeit, wo Englands Schiffsverluſte größer denn je ſind, die Vereinigten Staaten 200 Frachter und noch einmal 700 dazu ſchicken wollen. Das klingt aber nicht mehr ſo bombaſtiſch, wenn man die Erklärung eines angeſehenen New Yorker Blattes zur Kenntnis nimmt, daß Amerika alle 27 Tage einen Frachter bauen könne. Es dürfe dabei jedoch nicht vergeſſen werden, daß Monate vergehen würden, ehe die USA-Werften ſo weit wären, daß ſie ſolches Bautempo beſtimmen könnten. Das klingt für engliſche Ohren nicht ſo hoffnungsvoll.

Das Frühjahr 1941 hat ſeinen Anfang genommen. Die Initiative des Angriffes liegt in deutſchen Händen. Zur See und aus der Luft ſchmettern die deutſchen Schläge auf das britiſche Empire nieder. England geht rettungslos ſeinem Untergang entgegen.

Ueber die Päſſe des Balkangebirges

Mit den deutſchen Truppen über Bulgariens Straßen. — Begegnungen und Geſpräche mit allen Schichten des bulgariſchen Volkes.

Von Kriegsberichter van Beveren.

PK. Mit wißbegierigen Augen marſchieren wir ſeit Tagen durch das Land ſüdlich der unteren Donau, durch Bulgarien, das wir nun nach Rumänien kennenlernen. Wir ſind geſpannt darauf, wie ſich uns dieſes Land geben wird, in das wir als willkommener Freund einziehen ...

Und dann rattern unſere Motoren durch die bulgariſchen Städte am Südufer der Donau. Noch kämpft der Morgen mit der Nacht, aber ein Herz voll Sonne bringen uns die Bulgaren entgegen. Faſt von jedem Haus wehen ihre weiß-grün-roten Flaggen. Lebhaft winkend grüßen uns die Einwohner, die, dicht gedrängt auf den Straßen, die deutſchen Truppen an ſich vorüberziehen laſſen. Offene, ehrliche Geſichter ſtrahlen uns an. Und wo unſer Marſch langſamer wird, da ſpringen ſie mit lachenden Gebärden an unſere Fahrzeuge, überſchütten uns mit Zigaretten, ſchenken uns Obſt und Schokolade. „Heil!" rufen ſie dazu und „Heil Hitler!". Friſch und ſpontan kommen ihnen dieſe doch ſprachlich ungewohnten Worte von den Lippen.

Ein wirklich junges Volk

Männer, Frauen, Jungen und Mädchen ſtehen in bunten Reihen. Vor allem viel Jugend. Hat dieſes Land einen Reichtum an jungen Menſchen! Vieles wird uns klar in der Haltung dieſes ſüdöſtlichſten Landes Europas. Hier hat ein wirklich junges Volk, jung in ſeinem biologiſchen Wachstum, jung in ſeinem politiſchen Werden, den Anſchluß an die jungen Achſenmächte gefunden.

Unſer Marſch geht zügig weiter. Die Weite des bulgariſchen Landes umfängt uns. Hier wohnen die bulgariſchen Bauern, die Volk und Staat tragen. Dieſes Land offenbart nicht nur die Urſprünglichkeit ſeiner Scholle, ſondern auch den immenſen Fleiß ſeiner Bewohner. Dieſes Land wird Jahr um Jahr neu geboren unter dem Pflug. Kein Morgen, der nicht die Spuren einer tätigen Hand verrät! Ein Bauernvolk zeigt ſeine Viſitenkarte: Es ſind die ſauberen Häuſer mit ihren lückenloſen Einfriedungen, es ſind die beſtellten Aecker und die Menſchen dazu, die in allem, was ſie ſind, verraten, daß ſie etwas auf ſich halten. So ſehen Menſchen von einer ſtarken inneren Geſinnung aus!

Freudige Herzen grüßen die Deutſchen

Und ihre Freundſchaft zu uns iſt nicht geringer als in den Städten. Sie grüßen militäriſch, ſie winken uns zu, und ſogar die alten Mütter lachen uns mit fröhlichem Geſicht an. Wie ein Blitz muß die Nachricht vom Einzug deutſcher Truppen durch das Land geeilt ſein. Weit und breit iſt kein Haus zu ſehen, aber auf den Straßen ſtehen die Menſchen und teilen uns die Freude ihres Herzens mit. Die Schäfer auf den Matten haben ihre Herden unter der Obhut ihrer Hunde zurückgelaſſen, um uns zu ſehen und zu begrüßen. Was ſollen ſie uns ſchenken zum Gruß? Sie tragen grüne Zweige in den Händen und reichen ſie uns durchs Wagenfenſter. Was ſollen ſie, die ſo innig mit der Scholle ihres Landes verbunden ſind, uns Schöneres reichen als Blumen, die irgendwo im Verborgenen, unter Laub und Sträuchern mit ihren bunten Blüten zum Frühlingslicht geſtrebt ſind: Primeln und Veilchen. Sie zieren jetzt unſere Waffenröcke.

Immer wieder ſtaunen wir über die forſche Haltung der männlichen Jugend, die in ihrer militäriſch zugeſchnittenen Kleidung einen hervorragenden Eindruck macht. Gelegentlich einer kurzen Raſt hat ſich ein etwa 15jähriger Junge uns gegenüber auf den Hang geſetzt, ein Buch auf den Knien. Wir ſind neugierig und ſehen dann, daß er einen Atlas ſtudiert. Die Karte zeigt ganz Europa. Mit dem Finger deutet der Junge auf Berlin, dann auf Sofia. Und wir deuten auf London. Da ballt er die Fauſt und ſtößt ſie mehrmals abwärts. Seinem geringen deutſchen Wortſchatz luchſt er die Worte ab: „Endlich vernichtet!" Und wie lebhaft intereſſiert ſind ſie erſt, wenn deutſche Panzer am Weg raſten oder Artillerie ſich eine kurze Pauſe gönnt. Alles wollen ſie beſehen, alles wiſſen, und eine Ahnung von der Gewalt und der Macht deutſcher Waffen geht ihnen auf. Das iſt Wirklichkeit, die ſie bisher nur durch Preſſe und Rundfunk vernommen. Und als ſie nun hören, daß dieſe Soldaten und dieſe Waffen auch in Frankreich mit dabei waren, da ſteht in ihren Augen glückliche Bewunderung.

„Kommt nur gut wieder!"

Weiter geht unſer Marſch, der Klang ehrlicher Begeiſterung verſtummt nie, ſondern findet immer neue Melodien und Tonarten. Durch ein Dorf ſind wir gekommen, da heben Frauen und Mädchen — welche Friſche und Anmut das Land hervorgezaubert hat! — uns Führerbilder entgegen. Einmal iſt es ein Oeldruck, dann ſind es ausgeſchnittene Zeitungsbilder. Ein Gedanke geht in uns um: Das müßten die Unſrigen daheim ſehen. In dieſem Dorf war es auch, wo die Mädchen uns reizende Volkstänze darboten. Ein Landſer lieh ſeine Harmonika dazu, und bald trippelten die Füßchen, wehten die Röcke, und der Glanz vieler Mädchenaugen wetteiferte von Dorf zu Dorf. Einmal ſtehen wir zuſammen mit einer alten Frau, die im Weltkrieg ihrem Vaterland einen Sohn geopfert hat. Die Erinnerung kommt ihr diesmal empfindſamer, als ſie inmitten deutſcher Soldaten ſteht: Kommt nur gut wieder! Und plötzlich eilt ſie davon, und als ſie wiederkommt, trägt ſie ein großes Weißbrot und Schafkäſe in ihren Händen. Sie gibt uns dieſe Gaben ihres Fleißes, als wenn ſie ſie ihrem ins Feld marſchierenden Sohn mitgegeben hätte. Treue, ſorgende Mutterhände. Wir ſpüren ihre heimliche Liebe jetzt noch.

Durch Täler und über Höhen zieht der deutſche Heerbann nach Süden. Vor uns leuchten die Schneekämme des Balkangebirges auf. Aber immer noch ſind die Städte und Dörfer Stationen der Begeiſterungswellen, die an unſerm Weg auf- und abbranden. Die tiefe Herzlichkeit der Bewohner gewinnt immer neue Ausdrucksformen. Hier werfen ſie uns Aepfel zu, dort Zigaretten, hier holt uns die Jugend Waſſer und dort bietet ein junges Mädchen Kuchen an. Bulgariſche Soldaten grüßen zackig im Vorbeigehen. Deutſche Sprachbrocken umſchwirren uns: Auf Wiederſehen — Gute Heimkehr! Glückliche Reiſe!

Dem Feind Europas entgegen

Und ſo nähern wir uns in der Abenddämmerung dem Schipka-Paß, der Scheide zwiſchen Schipka und Balkangebirge. Bis auf 1300 Meter muß unſere Marſchkolonne klettern. Die lange Schlange, aus der bald die glühenden Lichter der Scheinwerfer über die Grate und Schluchten leuchten, windet ſich im Gebirge hinauf. Im letzten Büchſenlicht bewundern wir noch die Großartigkeit dieſer Berglandſchaft, die plötzlich ſteil emporwuchtet und dann jäh mehrere hundert Meter abfällt. Im Grau der Abenddämmerung zeichnen ſich eben auch noch die Umriſſe des Denkmals auf dem Schipka-Paß ab, das die Bulgaren zur Erinnerung an ihren Freiheitskampf errichtet haben. Und heute ziehen zum erſtenmal deutſche Truppen angeſichts dieſes Freiheitsmals nach Südbulgarien. Sie ſind vom bulgariſchen Volk empfangen worden wie ein ſiegreiches Heer. Unſere Dankbarkeit wird darin beſtehen, daß wir unſeren jungen Waffenruhm von Polen und Frankreich auch im Endkampf gegen England bewahren werden. Dann hat auch für Bulgarien, dem treuen Gefährten deutſchen Schickſalsweges, die volle Stunde der Freiheit geſchlagen.

Nun wieder über London

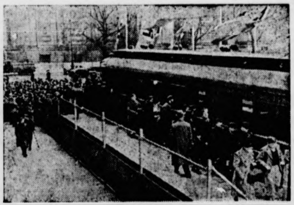
Von Kriegsberichter Wulf-Dieter Müller.

(PK.) In kaum mehr als einer Woche ſind wir von unſerem Hafen in Frankreich aus über Liverpool-Birkenhead, in Schottland über Glasgow, dann mehr im Süden wieder über Briſtol und ſchließlich in Oſtengland über Hull geweſen. Und nach dem allen geht es nun heute in die Mitte Englands, nach Londons Hafen. Als die Nacht gerade hereingebrochen war, da ſehen wir noch, ehe wir den Kanal überhaupt erreicht haben, ſchon eine glutrot gefärbte Dunſtſchicht dort am Horizont vor uns: Das brennende London. Bald ſehen wir ſtatt der rot aufglühenden Dunſtſchicht die Feuer ſelber, ſtehen über ihnen und ſetzen ſelber unſere Sprengungen und unſere Brände noch hinein.

Durch das weite, ſich in ſeiner ſcharfen Feuerhelle von der übrigen Stadt abzeichnende Hafenzielgebiet windet ſich ein ſchwarzes Band, das frei von allem Feuer iſt: die Themſe. Nur einige kleine Brandflecken trägt ſie auf ihrem Rücken, es müſſen brennende Schiffe ſein. Ganz dicht am Rande dieſes ſchwarzen Bandes, da ſchießt es mehrmals aus dem Rot der Feuer noch greller und noch roter auf, da frißt das Feuer ſich mit Blitzesſchnelle in Rieſenmagazine, in Magazinkomplexe, die bis 11 Stockwerk hoch ſind. Da frißt das Feuer ſich in Maſſen von übertrockenem Getreide, Gummi, Holz und Grubenholz und was ſie ſonſt an Kriegsreſerven dort geſpeichert haben mögen.

Ganz deutlich können wir inmitten dieſes Brandmeeres, das ſich 6 10 Kilometer im Quadrat längs dem Themſebogen erſtreckt, den größten bis in ſeine Tiefe ſich ausglühenden Rieſenſpeicher ausmachen und können hier ſelbſt durch den Dunſt und Rauch die Rieſenflammen erkennen, die ſich hoch zum Himmel, hoch zu uns herauf ſtrecken. Dicht daneben, in Docks und Werften, da hinein wird unſer Kommandant die Bomben und unſere ſchwerſten Brocken auslöſen. Vorn in der Kanzel liegt er über die Feuer gebeugt und in Sekunden noch vorm Abwurf gibt er dem Flugzeugführer knappe Anweiſungen: „Ein wenig Backbord ſchwenken, zu viel, ein wenig jetzt nach Steuerbord noch, ſo, nun geradeaus". Da fallen unſere Bomben, und er und hinten der Mechaniker und auch der Funker, ſie zählen die Spuren der Einſchläge, zählen die neuen Brände, die neuen Exploſionen.

Kaum hatten ſich die Feuer ſo dicht über das ganze Themſegebiet erſtreckt, da ſchwieg mit einem Male die Flak in dieſer weiten Feuerlandſchaft, über viele Quadratkilometer breit. Kein Lebender iſt in dieſem Feuermeer auf Poſten geblieben. So konnten hier nach den erſten angreifenden Verbänden die deutſchen Kampfflugzeuge in Ruhe ihre Bahn ziehen und, allein ſcharf darauf achtend, auf keinen deutſchen Kameraden zu prallen, ruhig einen Bogen mehr hier oben kurven, um ſelbſt nochmals das furchtbare Bild vor ſich zu ſehen. So tot und ſtill die Flak in unſerem Zielgebiet hier iſt, ſo lebhaft und verbiſſen wird ſie plötzlich, als wir die weiten, unbehelligten Stadtviertel Londons überfliegen. „Das heute wird für Churchill ein Gedenktag bleiben", ſagt der Bordmechaniker M. von hinten durch das Mikrophon.



Der Wagen von Compiègne im Berliner Luſtgarten.

Mit Genehmigung des Führers wurde der Wagen von Compiègne am Tag der Wehrmacht im Berliner Luſtgarten aufgeſtellt. Er war dort das Ziel tauſender Berliner, die gern und rege für das Kriegs-WHW. ſpendeten.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Neuer Illuſionsfilm von der RAF.

Der „fliegende Löwe" erhält einen Nachfolger. — Marktſchreieriſche britiſche Reklame.

Wie „Stockholms Tidningen" und „Svenska Dagbladet" aus London melden, „verpflichtete die britiſche Regierung die Odeon-Geſellſchaft, einen RAF.-Film herzuſtellen. Der Film ſolle Luftangriffe der Royal Air Force auf eine deutſche Stadt zeigen ‚ohne erdichtete Szenen". „Das britiſche Luftfahrtminiſterium wolle einen Film haben, der beim Fluge aufgenommen ſei und verzichte diesmal", — ſo wird von den ſchwediſchen Blättern ausdrücklich betont — „auf begleitende Liebesgeſchichten".

Es war zu erwarten, daß der beiſpielloſe Erfolg des deutſchen Dokumentarwerkes „Der Sieg im Weſten" überall, wo er gezeigt wurde — im Reiche ſowohl wie im Auslande — von den Londoner Agitatoren ſehr unangenehm empfunden wurde. Deutſche Kriegsberichter zerſchlagen mit dieſen unter Einſatz des Lebens gemachten Aufnahmen alle Lügen Englands, mit denen es einen Reſt des Preſtiges aus der Niederlage im Weſten zu retten hoffte. London gibt darum einer „Filmgeſellſchaft den Auftrag, einen RAF.-Film herzuſtellen." Man kennt dieſe engliſchen Machwerke. „Der fliegende Löwe" iſt ein Muſterbeiſpiel dafür. So großſpurig und lärmend der Titel iſt, ſo kitſchig und dickgeſchminkt wirken ſeine Atelierſzenen, mit denen die britiſchen Agitatoren die Reklametrommel für ihre Luftwaffe rührten. Dieſer Verſuch wirkte in der ganzen Welt um ſo lächerlicher, als gleichzeitig deutſche Kriegsberichter in Wochenſchauen und dem Film „Feuertaufe" die Leiſtungen der deutſchen Luftwaffe in Polen mit der Wucht der Tatſachen feſtnagelten.

Das neue Machwerk dürfte dadurch nicht überzeugender werden, daß „News Chronicle" die Kritik vorwegnimmt und marktſchreieriſch erklärt, dieſer Film dürfte die beſten Aufnahmen zeigen, die in der Luft je gemacht wurden. Wenn, wie nicht anders zu erwarten, die Szenen zu denen des „Fliegenden Löwen" ein ebenbürtiges Gegenſtück bilden, bedarf es allerdings dieſer Nachhilfe, um wenigſtens die Illuſion zu erwecken, daß die Aufnahmen in der Luft gemacht ſeien.

Der neueſte Britenſchwindel

Die Angriffe „heftiger Natur" der RAF.

Das Reuterbüro verbreitet in Ermangelung von begründeten Erfolgsmeldungen die Behauptung, die Angriffsflüge der britiſchen Luftwaffe über Deutſchland und den beſetzten Gebieten während der am 21. März zu Ende gegangenen Woche ſeien „heftiger Natur" geweſen. Daß an dieſer Meldung lediglich ihre Lügenhaftigkeit beſonders „heftig" iſt, weiß jeder, der die durch ihre Zuverläſſigkeit in der ganzen Welt bekannten deutſchen Wehrmachtberichte der letzten Woche gehört oder geleſen hat.

Sehen wir ſie uns darauf an, ſo finden wir in ihnen nur vereinzelte, und zwar bezeichnenderweiſe ausſchließlich nächtliche Einflüge in das nord- und weſtdeutſche Gebiet, wobei lediglich geringfügige Schäden an Induſtrieanlagen, dagegen überhaupt keine Schäden an wehrwichtigen Einrichtungen gemeldet wurden. Allerdings wurden wiederholt Wohnviertel, das vornehmſte Ziel der RAF., getroffen und dabei eine Anzahl von Zivilperſonen getötet oder verletzt, darunter übrigens zwei Franzoſen in einem Gefangenenlager. An ſämtlichen Tagen, wie bereits erwähnt, ſowie an zwei Nächten dieſer Woche, nämlich am 17. und 21. März, waren überhaupt keine britiſchen Einflüge in das Reichsgebiet erfolgt.

Die ganze militäriſche Bedeutungsloſigkeit dieſer vereinzelten Angriffe wird erſt klar, wenn man ihnen die Tätigkeit der deutſchen Luftwaffe im gleichen Zeitraum gegenüberſtellt. In friſcher Erinnerung ſind noch die je zweimaligen vernichtenden Angriffe auf London und Plymouth, die maſſiven Angriffe auf Glasgow, der zweitgrößten Stadt Englands, auf das Stahlzentrum Sheffield, auf Hull ſowie die Bombardierungen der Hafen- und Dockanlagen von Portsmouth, Newcaſtle und Southampton, um nur einige der kriegswichtigen Ziele der deutſchen Luftwaffe herauszugreifen, die in der gleichen Zeit überdies ſchwerſte Schäden in britiſchen Geleitzügen anrichtete. Dabei waren die deutſchen Verluſte äußerſt geringfügig — bei den Maſſenangriffen auf London und Plymouth ging überhaupt kein deutſches Flugzeug verloren —, während die RAF. jeden ihrer Einflüge mit unverhältnismäßig hohen Verluſten bezahlen mußte.

Führt man ſich dieſe Gegenrechnung vor Augen, dann wird der wahre Grund der Reuter-Lügenmeldung ſofort erkennbar: Die geſamte Bevölkerung der engliſchen Inſel bekommt Tag und Nacht die außerordentlich harten Schläge der deutſchen Luftwaffe zu ſpüren. Dieſe ununterbrochenen Erfolge zwingen aus agitatoriſchen Gründen den engliſchen Nachrichtendienſt einfach dazu, angebliche engliſche Erfolge aus der Luft zu greifen, um die Wirkung der deutſchen Angriffswucht abzuſchwächen und auf die Stimmung der engliſchen Bevölkerung beruhigend einzuwirken. Ob und in welchem Maße dies mit ſolchen immer mehr abgenutzten faulen Lügen gelingt, ſoll nicht unſere Sorge ſein. Uns genügt in dieſem Zuſammenhang Meldungen ſolcher Art als das feſtzulegen, was ſie in Wirklichkeit ſind, nämlich als einen aufgelegten Schwindel. Und dafür, daß der von den übermütigen Plutokraten als „reizvoll" vom Zaun gebrochene Krieg immer mehr ſeinen Reiz verliert, dafür werden alle Teile der deutſchen Wehrmacht auch in den kommenden Berichtswochen ſorgen.

Rooſevelts Darlegungen verfangen nicht

Japans Heer und Kriegsmarine auf alle Möglichkeiten vorbereitet.

Die ſtellvertretenden japaniſchen Miniſter des Heeres und der Marine gaben in der Schlußſitzung der Tokioter Parlaments Erklärungen über Japans Einſtellung zum Chinakonflikt und zur Lage im Pazifik ab.

Der Vizekriegsminiſter betonte beſonders, daß ſich Japan durch die Reden Rooſevelts nicht in ſeinen nationalen Zielen beeinfluſſen laſſe. Japan werde alle Verſuche fremder Länder zurückweiſen, ſich in den Chinakonflikt einzumiſchen.

Es werde dieſe Auseinanderſetzung vielmehr unbeirrt zu Ende führen. Der Vizemarineminiſter erklärte, daß Japans Marine auf alle Möglichkeiten vorbereitet ſei, insbeſondere im Hinblick auf Anzeichen einer etwa beabſichtigten anglo-amerikaniſchen Front im Pazifik.

Ratſchläge zum Süßlupinenanbau zur Körnernutzung

Von Prof. Dr. W. Nicolaiſen.

Mit der Züchtung der Süßlupine wurde den leichten Böden Deutſchlands ein großes Geſchenk gemacht. Nach der Einführung des Kartoffelbaues kommt ſeiner Bedeutung nach der Süßlupinenanbau an zweiter Stelle. Während uns die Kartoffel, neben der Deckung des Bedarfs an Speiſekartoffeln, Induſtriekartoffeln (Spiritus, Nahrmittel) uſw., die Grundlage der Schweinemaſt liefert, ſchafft uns die Süßlupine über den Körnerbau das für eine erfolgreiche Maſt unentbehrliche Eiweiß. Das Klima Schleswig-Holſteins iſt dem Anbau von Körnerſüßlupinen ganz beſonders günſtig. Wir ſollten darum den Körnerlupinenbau ſo ſtark wie möglich einführen.

Der Boden darf nicht zu ſchwer und nicht zu ſtark gekalkt ſein. Die leichten Böden des Mittelrückens unſerer Provinz und die Uebergangsböden ſind geborene Süßlupinenböden. An Düngung gebe man vor allem Kali, und zwar etwa 3 dz ha 40%iges Kaliſalz. Phosphorſäuredünger werden wir bei der heutigen Knappheit anderen Früchten vorbehalten. Stickſtoffdüngung wird nicht gegeben, ebenſo kein Stallmiſt, denn Süßlupinen ſind Stickſtoffſammler. Stickſtoff kann aber nur geſammelt werden, wenn die richtigen Wurzelbakterien im Boden ſind. Bei jedem Erſtanbau der Süßlupinen ſollten deshalb die Körner geimpft werden (Impfſtoff von Radicinwerke, Weſterrade/Holſtein, Angabe welche Fläche).

Die Ausſaat ſoll möglichſt Ende März erfolgen. Späteſter Saattermin 10.–12. April. Noch ſpätere Saaten wachſen immer wieder durch und reifen nicht gleichmäßig. Die Saat darf nicht zu tief in den Boden, damit die Keimblätter durchbrechen können. Saattiefe etwa 3 cm. In lockerem Boden findet die Saat keinen feſten Fuß. Daher iſt der Boden, wenn er ſich nicht über Winter geſetzt hat, vor der Ausſaat anzudrücken. Als Ausſaatſtärke haben ſich 120 kg/ha bewährt. Den höchſten Ertrag an Eiweiß erzielt man, wenn die Süßlupinen rein angebaut werden. Auch Haferbeimengungen in Stärke von 20–40 kg ha bei gleichzeitiger Herabſetzung der Süßlupinenmenge auf 100 oder 90 kg ſind üblich. Der beigemengte Hafer erleichtert die Trocknung bei der Ernte und hilft den Geſamtertrag ſichern. Der Anteil an Süßlupinen in der Ernte wird aber ſtark geſenkt. Vor allem ſollte man beim Anbau zur Saatguterzeugung die Beimengung von Hafer unterlaſſen, da man zu einer ſchnelleren Vermehrung beim Reinanbau kommt. Die Saatgutvermehrung für den Eigenverbrauch hat gerade bei der Süßlupine eine große Bedeutung.

Nach dem Aufgang iſt die Süßlupine ſpröde wie Glas und deshalb für Bearbeitungsgeräte ſehr empfindlich. Eine Unkrautbekämpfung durch den Unkrautſtriegel oder durch eine leichte Egge ſoll deshalb erſt erfolgen, wenn kräftige Fiederblätter gebildet ſind.

Mit der Ernte beginnt man, wenn die Zeichnungen auf den Körnern ſich zu bilden beginnen. Spätere Ernte bringt viele Verluſte durch Aufplatzen. Solange die platzfeſte Neuzüchtung der Süßlupine noch nicht für den praktiſchen Anbau zur Verfügung ſteht, muß Vorſicht bei allen Erntearbeiten herrſchen. Am geringſten ſind die Verluſte bei Trocknung auf Reutern. Auch iſt die Keimfähigkeit der Körner dann am beſten. Das Nachtrocknen auf dem Felde ſollte 4–5 Wochen dauern. Die Einlagerung erfolgt am beſten mit einer ſchichtweiſen Durchſetzung mit Roggenlangſtroh.

Süßlupinen haben etwa vier mal ſo viel verdauliches Eiweiß wie der Hafer. Bei gleicher Erntehöhe (etwa 18–20 dz/ha) ernten wir alſo vier mal ſo viel Eiweiß. Nutzen wir dieſe Eiweißquelle. Sie bringt uns die Löſung der Eiweißfrage auf den Sandböden.

Leibesübungen zu nie geahnter Blüte

Der Reichsſportführer über die Leibeserziehung nach dem Kriege

Auf der Großtagung des Turngaues Sudetenland in Prag ergriff der Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten das Wort zu einer grundſätzlichen Rede, in der er über die Leibeserziehung des deutſchen Volkes jetzt und nach dem Kriege ſprach. Gerade in der „Zeit des Wartens" habe die ausgezeichnete Zuſammenarbeit des NS-Reichsbundes für Leibesübungen mit der deutſchen Wehrmacht reiche Früchte getragen. Nach dem Siege im Weſten wurde noch intenſiver gearbeitet. Wurden noch in den letzten drei Monaten des Jahres 1939 18 Länderkämpfe ausgetragen, ſo folgten im Jahre 1940 weitere 72. Von dieſen über 100 Ländertreffen haben wir nur knapp ein Drittel verloren.

Von Finnland im hohen Norden bis in den tiefen Südoſten haben wir unſere ſportlichen Freundſchaften aufrechterhalten. Der kalte engliſche Haß hat ſich nirgends durchgeſetzt.

Wenn der Sieg errungen iſt, ſo führte der Reichsſportführer weiter aus, dann beginnt unſer Krieg der Organiſation des Friedens, der Entwicklung der Leibesübungen zu nie geahnter Blüte. Die Führung des NSRL., aber auch alle anderen, die führend und dienend in der Leibeserziehung tätig ſind, werden ſich auf das Heranſtrömen großer Maſſen unſeres Volkes zu den Leibesübungen heute ſchon vorbereiten müſſen. Durch die Verordnung vom 20. Juni 1940 über die Sportaufſicht und Sportpflege ſind die Vorausſetzungen geſchaffen worden, den Leibesübungen jenes unerſchütterliche Fundament zu geben, das für die Erziehung des Menſchen erforderlich iſt. Die Initiative iſt hierbei in die Hände der kommunalen Selbſtverwaltung gelegt, weil ſie jene Beweglichkeit beſitzt, die für die Schaffung von Sportſtätten und für die tätige Sportpflege erforderlich iſt. Die durch den Reichsorganiſationsleiter errichtete Reichsſtelle zur Förderung des Sportplatzbaues hat die Aufgabe, im Rahmen des großen Parteibauprogramms den Belangen der Leibesübungen durch Schaffung von Turn- und Schwimmhallen, Sportplätzen und Schwimmbädern entſprechend Rechnung zu tragen. Der NSRL. wird ſein das Sammelbecken der gemeinſamen Liebe des Volkes zu den Leibesübungen, die in Frohſinn und Freiheit entwickelt werden ſollen. Und dies wird geſchehen in Gemeinſamkeit mit der NS-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude", der großen Sozialorganiſation des deutſchen Volkes. Die gewaltige Idee, ein Volk in Leibesübungen zu ſchaffen, kann aber überhaupt nur von der Jugend her in Angriff genommen werden. Die Leibeserziehung der deutſchen Jugend iſt deshalb die Aufgabe, die dem Reichsſportführer am meiſten am Herzen liegt.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

22. Fortſetzung

Da Hansjörg etwas verwundert dreinſchaut, möchte Marie-Theres ihn am liebſten beim Kopfe nehmen und ihm viel liebe Worte ſagen, die ihn auf das Gräßliche vorbereiten. Sie ſieht, er iſt wirklich ein guter, wertvoller Menſch und hat die ehrlichſten Abſichten mit Margret. Sie holt tief Atem, ehe ſie ſagt:

„Ich bin net dagegen, wann Sie und meine Margret freien wollen. Aber ehe ich meine Einwilligung dazu geben kann, müſſen Sie mir ſchon einige Fragen beantworten. Es geht net an, daß ich mein einziges Madl einem Mann zu eigen gebe, von dem ich ſo gar nix weiß."

„Natürlich, ich verſtehe Sie vollkommen", nickt Hansjörg erfreut. Er glaubt ſich ſeinem erſehnten Glück plötzlich ganz nahe. Daher lächelt er wieder herzgewinnend, als Marie-Theres fragt:

„Wie heißt Ihr Vater, Hansjörg Gademer? Mit Vornamen mein' ich."

„Wie ich, Frau Geiſenhöner."

„Und er iſt noch drüben in Amerika?"

„Ja. Mein Vater beſitzt drüben eine kleine Farm."

„Und wie alt ... Ihr Vater iſt, wiſſen Sie wohl net zufällig?"

„Er wird ungefähr Mitte fünfzig ſein."

Blitzſchnell rechnet Marie-Theres nach und ſtellt feſt, daß dieſes Alter wohl ſtimmen könnte.

„Er ſieht allerdings etwas älter aus", ſagt da Hansjörg wieder. „Mein Vater hat viel durchgemacht in ſeinem Leben. Zumal in ſeiner Jugend iſt er arg herumgeworfen worden. Aber heute geht es ihm ganz gut."

„Und Ihre ... Mutter?"

„Die habe ich nicht gekannt. Sie ſtarb, als ich zur Welt kam."

„Was für einen Beruf Ihr Vater hatte, ehe er ſich dieſe Farm kaufte, können Sie mir wohl net ſagen?"

„Genau weiß ich es nicht, aber ich glaube, er war Ingenieur."

Da überzieht ſich Marie-Theres' Geſicht mit einer fahlen Bläſſe.

„Dann ... ja ... dann ... ſtimmt ... es. Dann ...", ſie bricht ab und ſchlägt aufſchluchzend die Hände vor ihr Geſicht.

Völlig verblüfft ſteht Hansjörg und weiß nicht, was er tun ſoll, um dieſen furchtbaren Schmerzensausbruch einzudammen.

„Was iſt ... was haben Sie denn, liebe Frau Geiſenhöner?" fragt er endlich beunruhigt, da Marie-Theres noch immer weint.

Da hebt Marie-Theres den Kopf und ſagt ganz langſam:

„Wann ich Ihnen meine Margret gleich von Herzen gern geben wollt', Hansjörg Gademer, es geht net ..."

„Ja, warum denn nicht? Wir, Margret und ich, lieben uns doch und werden ſehr gut miteinander auskommen."

„Und wenn ſchon, es geht net!"

„Daß ich mich ſo zufrieden geben ſoll, können Sie nicht verlangen, Frau Geiſenhöner! Ihre Gründe, daß Sie mir Margret verweigern, müſſen Sie ſchon erklären. Oder ... ſage ich Ihnen nicht zu?"

„Doch, doch! Warum net? Aber fragen Sie net unnötig, ich kann ... ich darf es net ſagen!"

„Und ich kann Sie nicht zwingen, offen zu mir zu ſein. Aber ich werde auch nicht von Margret laſſen."

Da lächelt Marie-Theres mühſam. Sie ſieht ein, ſie muß offenbaren, was ſie in ihrer Jugend hat erdulden müſſen. Sie muß Hansjörg ſagen, welch furchtbares Geheimnis auf Margret ruht. Dieſen jungen Menſchen vor ihr wird es ſchwer treffen, aber es muß geſagt werden. Es geht nicht an, daß der Bruder die Schweſter heiratet. Und ſo ſagt Marie-Theres mit leiſer, kaum hörbarer Stimme:

„Ich bin nicht Frau Geiſenhöner, Hansjörg! Verſtehen Sie mich? Nur ganz ſchlicht und einfach: Marie-Theres Geiſenhöner. Mein Vater führt den gleichen Namen. Und als ich jung war, hab' ich einen Mann kennengelernt, der hieß ſo, wie dein Vater heißt, Hansjörg Gademer. Wir hatten uns lieb, unſagbar lieb und ahnten nicht, daß wir einſt auseinandergeriſſen werden ſollten. Wir wollten heiraten, ſobald uns die Möglichkeit dazu geboten war. Es kam aber alles anders, wie wir uns erhofft hatten. Mein heimlich Verlobter kam nicht zurück von einer Reiſe nach Amerika, die er für ſeine Firma angetreten hatte. Und er hat mich vergeſſen bis auf den heutigen Tag."

Leichenblaß ſteht Hansjörg vor Marie-Theres.

„Und Sie meinen ... Sie glauben ...?"

„Haſt kein Bildl da von deinem Vater, Hansjörg?"

„Doch, doch, natürlich!" ſtottert Hansjörg in ſeiner übergroßen Herzensangſt. Haſtig greift er in ſeine Joppentaſche und bringt ein ſchon ſehr verblichenes Bildchen zum Vorſchein. Langſam überreicht er es Marie-Theres. „Da, das iſt mein Vater!"

Marie-Theres nimmt das Bildchen und ſchaut lange, ſehr lange darauf nieder. Und Hansjörg ahnt nicht, welche Gedanken ſie dabei bewegen. Aber als ſie ihm das Bildchen zurückgibt, erſchrickt er vor ihrem Ausſehen.

„Iſt ... er es?"

Müde nickt Marie-Theres.

„Ja, er iſt es, Hansjörg. Aber ich ſag' gleich, ich trag' ihm nix nach! Ich weiß ja net, warum er net zurückkam zu mir. Und ich hab' ihn ſehr liebgehabt, deinen Vater, Hansjörg! Ich ... ich hab' ihn noch heute unendlich lieb. Aber ... das ändert nun viel an der ganzen Sache, denn du ... du kannſt doch net dein' Schweſter frei'n, mein lieber Bub!"

„Frau Geiſenhöner!" Faſſungslos weicht Hansjörg zurück bis ans Fenſter.

„Das kann ... das darf nicht ſein!"

Da lächelt Marie-Theres wieder.

„Und doch iſt es ſo, Hansjörg! Ich hab's weit von mir gewieſen, daß es wahr ſein könnt'. Ich hab' gehofft, du könnteſt einen anderen Vater haben, einen Vater, der dir das Recht gäbe, um meine Margret zu frei'n. Aber es iſt anders kommen. Dein Vater iſt auch meiner Margret ihr Vater."

Da ſtürzt Hansjörg auf Marie-Theres zu und wühlt ſeinen Kopf tief in deren Schoß.

„Und doch kann ich es nicht glauben", ſtöhnt er dabei. „Das Bild iſt ſehr alt. Sie müſſen ſich irren, Frau Geiſenhöner! Ich liebe Margret ja nicht wie eine Schweſter!"

Weich ſtreichelt Marie-Theres über Hansjörgs blonden Haarſchopf.

„Wir können net gegen das Schickſal an, mein armer Bub! Ich hätt' wahrlich gewünſcht, du und meine Margret, ihr gäbet ein Paar. Aber es geht doch nun net. Das mußt einſeh'n. Und ... dein Vater hat nix gewußt davon. Er war längſt fort, als ich mir bewußt worden bin, daß ich ein Kindl unterm Herzen trag'. Ich hab' bitter leiden müſſen all die Jahre her. Aber heut' trag' ich ihm nix mehr nach, das kannſt ihm ſagen, wann du einmal heimkommen ſollteſt."

Hansjörg hört nix von Marie-Theres' gütigen Worten. Margret iſt meine Schweſter! denkt er verzweifelt. Margret iſt meine Schweſter! Und der Vater iſt ſo weit! Ja, kann es denn überhaupt ſein, daß ...? Und urplötzlich fällt ihm ein, daß ſein Vater gar oft von einer Jugendliebe in Deutſchland erzählt hat. Er immer recht wehmütig lächelte, wenn er darauf zu ſprechen kam. Und dieſe Jugendliebe war alſo Marie-Theres Geiſenhöner! Und dieſer Jugendliebe entſproß Margret ... ſeine Margret. Seine liebſte, ſeine angebetete Margret!

Sie ſoll ſeine Schweſter ſein?

Ja, er hat doch ein ganz anderes Gefühl für Margret in ſeinem Herzen, als er es für eine Schweſter haben müßte!

Und plötzlich lacht Hansjörg hart auf, dann fällt er am Tiſche nieder, birgt den Kopf in den Händen und bricht in ein haltloſes Schluchzen aus. Erſchüttert ſieht Marie-Theres zu ihm. Das Herz will ihr zerſpringen vor namenloſer Qual. Aber kann ſie es denn ändern? Das Schickſal geht ſeine eigenen Wege.

Langſam erhebt ſie ſich und geht auf Hansjörg zu. Beide Hände legt ſie auf ſeinen Kopf.

„Wein' nicht, Bub", flüſtert ſie. „Ich hab' Erbarmen mit dir. Aber es wär' ein Verbrechen, wann ich euch zuſammengeben wollt'."

„Wirſt fortgeh'n von hier?" fragt ſie wieder, als Hansjörg nicht antwortet. „Es wär' doch eine Qual für euch zwei, wann ihr euch immerzu begegnen müßtet."

Da ſpringt Hansjörg auf.

„Du mußt dich irren, Marie-Theres Geiſenhöner! Hörſt du? Du mußt! Denn ich kann einfach nicht laſſen von Margret!"

„Ich wollt', ich tät mich irren, Bub! Aber ich hab' die lautere Wahrheit geſagt."

„Weiß ... Margret ...?"

„Nein. Und ich werd' es ihr auch net ſagen."

„Das iſt doppelt grauſam, Marie-Theres Geiſenhöner!"

„Net, daß ich wüßt, mein Bub! Das Madl wird darüber hinwegkommen, wann du net mehr hier biſt."

„Wer hat denn geſagt, daß ich fortgehe? Ich bleibe da, Steiningerin! Und Margret frei ich doch!"

Da lächelt Marie-Theres trotz ihres furchtbaren Schmerzes.

„Das wirſt net tun, Hansjörg Gademer! Das darfſt ja gar net tun. Hohe Strafe ſteht darauf, wann ein Bruder ſeine Schweſter zur Frau begehrt. Und das Madl werd ich fortbringen. Am beſten iſt es ſo. Und nun ... gehab' dich wohl! Ich hab net anders können, die Wahrheit mußt ich dir ſagen. Und ... und ſollteſt deinem Vater ſchreiben, dann grüß' ihn von der Marie-Theres Geiſenhöner. Sie tät ihm nix nachtrag'n. Und ſein'm Kindl ging nix ab auf dem Steiningerhofe."

Hansjörg ſitzt regungslos am Tiſche. Er weiß nicht, daß er längſt allein iſt und daß Marie-Theres Geiſenhöner ganz langſam, als hingen Bleigewichte an ihren Füßen, dem Steiningerhofe zugeht.

Margret! denkt er verzweifelt. Margret! Kleine ſüße Margret!

Und dann ſpringt er auf und haſtet hinaus in den Obſtgarten. Läuft ungezählte Male den ſchnurgeraden Hauptweg auf und ab, um ſich ſchließlich auf die kleine Bank unter dem rieſigen Birnbaum fallen zu laſſen.

Aus den Ställen kommt bisweilen ein leiſes Muhen zu ihm herüber, er hört ſeinen Rappen mutwillig ſtampfen ... das alles iſt ihm jetzt ganz nebenſächlich und gleichgültig. Fort iſt die Freude an ſeinem Hof, an ſeinem Schaffen.

Margret iſt ſeine Schweſter?

Ja, gibt es denn etwas Furchtbareres?

Wie in ſinnloſer Wut rüttelt er an der Banklehne, um der Qual einen Ausweg zu verſchaffen, die ihn zu erſticken droht. Dann lacht er plötzlich wieder hart auf. Warum ſoll es denn nicht möglich ſein? Alles iſt ſchon dageweſen ... alles. Und darüber bricht nicht einmal die Welt zuſammen, alles geht ſeinen ruhigen Gang weiter. Und das wird immer ſo bleiben, bis in alle Ewigkeit.

Und wieder läuft Hansjörg den Gartenweg auf und ab. Ein Gefühl unendlicher Verlaſſenheit kommt jäh über ihn. Rings um ihn rührt ſich nichts, nur der Hofhund knurrt leiſe in ſeiner Hütte. Da findet Hansjörg plötzlich Tränen. Und ganz allmählich weicht von ihm das furchtbare Verlaſſenheitsgefühl, kreiſen ſeine Gedanken wieder ruhiger in ſeinem Hirn. Er kann wieder ordentlich denken.

Was ſoll er nun noch hier?

Marie-Theres Geiſenhöner hat recht, am beſten wäre es, er ginge nach Amerika zurück und vergäße dort, welch bitteres Leid über ihn hereingebrochen iſt.

Aber was gewinnt er damit? Nichts, gar nichts! Eher, daß er dort drüben noch mehr an Margret denkt, er ſich verzehrt vor Sehnſucht nach ihrem herzerfriſchenden Weſen. Nein, nein, fort geht er nicht! Er bleibt hier und wird ſchaffen, um ſo Vergeſſen zu finden. Zwar Zweck hat es niemals mehr, dieſes Schaffen vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend. Sein Traum, ſich und Margret ein nettes Heim zu gründen, iſt in ein grauſames Nichts zerronnen. Hansjörg preßt die Zähne feſt aufeinander, um nicht aufzuſchreien vor Schmerz. Dann denkt er wieder an Margret.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 71 Dienstag, den 25. März 1941 63. Jahrg.

Der Führer in Wien

Vor bedeutſamen politiſchen Ereigniſſen

Der Führer iſt heute mittag in Wien eingetroffen. Die Bevölkerung begrüßte ſtürmiſch den Führer in Erwartung bedeutſamer politiſcher Ereigniſſe.

Im Laufe des geſtrigen Tages ſind der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano, der japaniſche Botſchafter, der jugoſlawiſche Miniſterpräſident u. der jugoſlawiſche Außenminiſter in Wien eingetroffen.

„Von Grund auf erlogen"

Von zuſtändiger jugoſlawiſcher Stelle wird zu den von engliſch-amerikaniſcher Seite verbreiteten Nachrichten von Unruhen und Demonſtrationen in Belgrad erklärt:

Alle dieſe Nachrichten ſind von Grund auf erlogen. Sie verraten eine krankhafte Sucht, Unruhe zu ſtiften. In den letzten Tagen hat in ganz Jugoſlawien keine gegen Deutſchland oder die Achſenmächte gerichtete Demonſtration ſtattgefunden. Von Unruhen kann keine Rede ſein. Alle dieſe Nachrichten verfolgen den Zweck, die guten Beziehungen Jugoſlawiens zu ſeinen Nachbarn zu trüben. Sie ſind ſo unſinnig, daß ſich eigentlich erübrigen würde, auf ſie einzugehen. Da ſie aber ein immer ſtärkeres Maß annehmen, erklären wir kategoriſch, daß ſie von Grund auf erlogen und mit böswilliger Abſicht verbreitet werden.

Die von engliſcher Seite gleichfalls verbreiteten Nachrichten von Demonſtrationen vor der Deutſchen Geſandtſchaft ſind ebenfalls, wie von jugoſlawiſcher und deutſcher Seite erklärt wird, völlig erfunden und erlogen.

Churchills Schiffsfriedhof immer größer

Fünf Britenfrachter ſanken nahe der Kap Verdiſchen Inſeln auf den Meeresgrund

Aus Sao Vicente meldet das portugieſiſche Blat „Diario de Noticias", daß bis jetzt fünf Dampfer in den Gewäſſern nahe der Kap Verdiſchen Inſeln verſenkt worden ſind. Als letzter ſei am Sonnabend der engliſche Dampfer „Colanogil V" untergegangen. Der portugieſiſche Küſtendampfer „28 de Maio" wird mit Schiffbrüchigen an Bord in Sao Vicente zurückerwartet.

U-Boote und Luftwaffe erfolgreich

Unterſeeboote verſenkten 27 500 BRT. — Flugzeuge operierten wirkungsvoll bei den Nordſchottiſchen Inſeln und ſüdlich Kreta. — Schwere Zerſtörungen durch Stuka-Angriff in La Valetta. — Bomben auf Truppenanſammlungen und Treibſtoffvorräte in Nordafrika.

DNB. Berlin, 24. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordatlantik operierende Unterſeeboote verſenkten 27 500 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums, darunter drei Tanker.

Auch die Luftwaffe führte den Kampf gegen die britiſche Schiffahrt in der Nordſee, im Atlantik und im Mittelmeer erfolgreich fort.

Aufklärungsflugzeuge verſenkten bei den Orkneys und den Faroer-Inſeln zwei kleinere Handelsſchiffe von zuſammen etwa 2500 BRT. Im Seegebiet der Shetland-Inſeln wurde ein bewaffnetes Handelsſchiff von 5000 BRT. im Tiefangriff erfolgreich bekämpft.

Im Mittelmeergebiet griffen deutſche Flugzeuge ſüdlich Kreta zwei britiſche Handelsſchiffe von je etwa 5000 BRT., darunter einen Tanker, an. Das Tankſchiff wurde in ſinkendem Zuſtand beobachtet. Das zweite Handelsſchiff blieb mit ſchweren Beſchädigungen liegen.

Am 23. März wurden zwei erfolgreiche Angriffe durch Sturzkampfverbände auf den Hafen von La Valetta durchgeführt. Fünf große Fracht- und Fahrgaſtſchiffe wurden von Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers getroffen. Ferner erhielt ein Leichter Kreuzer im Hafen von La Valetta drei ſchwere Volltreffer, Hafenanlagen und ein Oellager wurden zerſtört. Italieniſche Jagdflugzeuge, die zuſammen mit deutſchen Jägern die Angriffe gegen La Valetta ſicherten, ſchoſſen in Luftkämpfen vier feindliche Flugzeuge vom Muſter Hurricane ab.

In Nordafrika griffen deutſche Aufklärungsflugzeuge Truppenanſammlungen des Feindes mit Bomben und Bordwaffen an. Auf einem Bahnhof wurden Treibſtoffvorräte beim Ausladen in Brand geſchoſſen. Das dadurch entſtehende Großfeuer konnte beim Abflug noch aus einer Entfernung von über 100 Kilometer beobachtet werden.

Deutſche und italieniſche motoriſierte Truppen klärten gemeinſam am Oſtrand der Syrtiſchen Wüſte auf.

In Bulgarien nehmen die Bewegungen der deutſchen Truppen ihren planmäßigen Fortgang.

Von drei feindlichen Kampfflugzeugen, die gegen Abend des 23. März die holländiſche Küſte anflogen, wurden zwei Flugzeuge des Muſters Briſtol-Blenheim durch Jäger im Luftkampf abgeſchoſſen.

Der Gegner flog in der letzten Nacht nach Norddeutſchland ein und griff die Reichshauptſtadt an. In verſchiedenen Wohnbezirken Berlins wurden Brand- und Sprengbomben aus großer Höhe abgeworfen, die an einigen Stellen Dachſtuhlbrände verurſachten. Militäriſcher Schaden iſt nicht eingetreten. Von der Bevölkerung wurden einige Perſonen getötet und mehrere verletzt, die ſich außerhalb der Luftſchutzräume aufhielten.

Der Feind verlor außer den vier im Mittelmeer abgeſchoſſenen Jagdflugzeugen drei weitere Flugzeuge. Sechs eigene Flugzeuge werden vermißt.

Die Schlacht ohne Pardon

Wertvollſtes Kriegsmaterial aus den USA erreichte England nicht.

Die Londoner Kriegsverbrecher ſchweigen ſich über die neuen Kataſtrophen der britiſchen Handelsflotte im Atlantik aus. Man erklärte in London zu der OKW.-Meldung, daß deutſche Schlachtſchiffe 22 engliſche Handelsſchiffe verſenkt hätten, allein, „daß ſolche Behauptungen von deutſcher Seite oft nur aufgeſtellt würden, um durch ihre Zurückweiſung Aufklärung über die Schiffahrtslage zu erhalten". Man kann es allerdings verſtehen, daß die neuen Hiobsnachrichten den britiſchen Plutokraten den Atem völlig verſchlagen haben. Denn es wird aus New York gemeldet, daß nach Ausſage von Ueberlebenden, die von dem deutſchen Schlachtſchiffverband im Atlantik verſenkten engliſchen Handelsdampfer wertvollſtes USA.-Kriegsmaterial, darunter Flugzeugteile und Munition geladen hatten.

Die ſpaniſche Zeitung „Ya" ſchreibt zu den neuen Aktionen der deutſchen Seekriegführung London, Berlin, Waſhington und Rom betrachteten den Kampf der deutſchen Unterſeeboote, der Luftwaffe und deutſcher Ueberwaſſerſtreitkräfte als Schlacht ohne Pardon im Atlantik. Für den Fortgang des Krieges habe dieſe Schlacht eine größere Bedeutung als alle ſiegreichen Feldzüge Deutſchlands auf dem europäiſchen Kontinent. Englands Tage ſeien unwiderruflich gezählt, wenn es dieſe Schlacht im Atlantik verliere. Die Angriffe auf die engliſchen Geleitzüge zeigten aber, daß die engliſchen Kriegsſchiffe nicht in der Lage ſeien, die deutſchen U-Boote wirkſam zu bekämpfen. Wie die Dinge ſtünden, müſſe die Schlacht im Atlantik ſich zugunſten Deutſchlands entſcheiden.

Attlee bettelt um Hausabfälle

Die Folgen der Schlacht im Atlantik ſpürt ja auch die britiſche Plutokratie von Tag zu Tag deutlicher im eigenen Lande. So iſt es mit England dahin gekommen, daß der hochedle Lordſiegelbewahrer Attlee beim Volk betteln geht, doch ja keine Abfälle umkommen zu laſſen. Das Sammeln von Hausabfällen — noch vor nicht allzu langer Zeit verlachten die Engländer die vorſorglichen deutſchen Maßnahmen zur Erfaſſung von Altſtoffen — entlaſtet, ſo ſagt jetzt der engliſche Miniſter Attlee, die engliſche Schiffahrt und ſpare wertvollen Schiffsraum für den Transport wichtiger Dinge ein.

In dieſen Rahmen paßt eine weitere Nachricht aus Stockholm. Danach nimmt die engliſche Plutokratenſchicht die Reſteverwertung verdammt ernſt. Wenn aus London gemeldet wird, daß ein höherer Beamter des ſogenannten Beſchaffungsminiſteriums von ſeinem Miniſter den Auftrag erhielt, drei Aufwartefrauen, die als Abfallſammlerinnen in die neue Sammelkampagne eingeſetzt werden ſollen, zum Tee zu empfangen. Der hohe Beamte des Miniſteriums wurde ſogar in den Zeitungen inmitten der ſchlichten Aufwartefrauen ſitzend abgebildet. Nützen wird Churchill und ſeiner Plutokratenclique auch dieſer Reklametrick nichts. England wird fallen.

USA.-Häfen für britiſche Schiffsreparaturen

Deutſche Luftwaffe verſcheucht engliſche Handelsſchiffahrt auch aus den britiſchen Weſthäfen.

Die dem Weißen Haus in Waſhington naheſtehenden USA.-Journaliſten Alſop und Kintner kündigen in der „New York Herald Tribune" die Bereitſtellung von New York, Baltimore und möglicherweiſe noch anderen Häfen an der Oſtküſte der USA. als „Heimathäfen" für britiſche Frachtſchiffe an. Dieſer Plan, deſſen Durchführung, wie es heißt, beſchloſſene Sache ſei, gehöre zu den zahlreichen England-Hilfe-Projekten, die Präſident Rooſevelt während ſeiner Erholungsreiſe eingehend prüfe. Dabei handele es ſich um eine Ausdehnung der Beſtimmung, wonach fremde Kriegsſchiffe in USA.-Häfen ausgeſtattet und ausgebeſſert werden dürfen. Das gleiche Prinzip werde nach der Rückkehr des Präſidenten auf die britiſche Handelsſchiffahrt angewandt werden, wobei die Oſthäfen der USA. zu „Kopfſtationen" für britiſche Frachtſchiffe werden ſollen.

Die Notwendigkeit hierzu ergibt ſich nach den genannten Journaliſten aus der erfolgreichen Tätigkeit der deutſchen Luftwaffe über den engliſchen Weſthäfen, die es ratſam erſcheinen laſſe, den Aufenthalt der Schiffe in dieſen Häfen auf das unbedingt Nötige zu beſchränken. Dies ſei nur dann möglich, wenn die Frachtſchiffe die britiſchen Häfen ſofort nach Löſchung der Ladung verließen und alle ſonſtigen unentbehrlichen Verrichtungen wie Ausbeſſerung, Verproviantierung und Brennſtoffaufnahme, diesſeits des Atlantiks vornähmen. Die erfolgreiche Bombardierung der engliſchen Weſthäfen habe ſich zu einem Problem ausgewachſen, das den Regierungskreiſen der USA größte Sorgen bereite.

„Es wäre geradezu kataſtrophal", heißt es in der „New York Herald Tribune", „wenn es den Deutſchen gelingen ſollte, Glasgow, Liverpool, Briſtol, Cardiff und Swanſea zu ſperren. Dieſe fünf Häfen ſind — da die Nordſee und die Kanalhäfen für engliſche Konvois zu gefährlich geworden ſind — die Eingangspforten geworden, durch die England die notwendigen Vorräte aus dem Ausland zufließen." „Die verſtärkte Bombardierung engliſcher Weſthäfen während der letzten zehn Tage kennzeichne den Anfang der „neuen Kriſe des Krieges".

USA.: Schreckliche Bombenangriffe auf die britiſchen Häfen

Die deutſchen Bombenangriffe auf die engliſchen Weſthäfen ſtellten, ſo heißt es in dem Bericht weiter, die erſte und wahrſcheinlich gefährlichſte Phaſe des deutſchen Verſuches dar, England von den Vereinigten Staaten und dem britiſchen Empire zu iſolieren. Der erhöhte Aktionsradius der neuen deutſchen Bomber und deren Fähigkeit, ſich außerhalb der Reichweite der engliſchen Abwehrgeſchütze zu halten, habe die deutſchen Bombenangriffe auf die britiſchen Häfen „ſchrecklich" werden laſſen. Die Meldungen der Zeitungen hätten nur zum Teil die hierbei angerichteten Verwüſtungen wiedergegeben. In einem Fall ſei die Bombardierung derart durchſchlagend geweſen, daß hunderttauſend Menſchen zeitweiſe hätten evakuiert werden müſſen. Die Wirkung der deutſchen Bomber ſei derart, daß es ratſam erſcheine, die Beanſpruchung der engliſchen Weſthäfen durch britiſche Frachtſchiffe auf ein Minimum zu reduzieren.

„Der ſcheußliche Krieg"

Die neuen großen Erfolge unſerer U-Boote und unſerer Luftwaffe machen den britiſchen Plutokraten wieder klar, daß die Atlantikſchlacht als auch die Schlacht über den britiſchen Häfen von Tag zu Tag mehr dem Untergange Englands entgegenführt. Infolgedeſſen iſt die Stimmung im engliſchen Volke in dieſem Frühjahr etwas anders als im vergangenen Herbſt. Die engliſche Zeitung „Herald Tribune" bringt dies mit den Worten zum Ausdruck, daß ſich „die Stimmung der Londoner nach den letzten deutſchen Luftangriffen plötzlich geändert habe". Im letzten Herbſt hätten die Londoner einfach erklärt: „Wir halten es ſchon aus", jetzt erklärten aber die Londoner: „Schlagt zurück!" Und ganz London verlange nun endlich Meldungen über Erfolge der RAF. Die Stimmung im engliſchen Volke deſſen Moral auf den Tiefpunkt abſinkt, wird aber noch beſſer in einer Rede des engliſchen Plutokratenhäuptlings Lord Salisbury gekennzeichnet, der im britiſchen Rundfunk zum erſten Male das bisher in England übliche Wort vom „reizenden Krieg" in das Wort vom „ſcheußlichen Krieg" umwandelte.

In England rächen ſich jetzt die Lügen der Londoner Oberplutokraten, die dem engliſchen Volke einzureden verſuchten, die engliſche Abwehr gegen deutſche Luftangriffe ſei derart verbeſſert worden, daß Erfolge, wie ſie die deutſche Luftwaffe im vergangenen Herbſt erzielen konnte, nicht mehr zu erwarten ſeien. Die Großeinſätze von mehreren hundert deutſchen Flugzeugen gegen Hull und London und andere engliſche Hafenſtädte, ohne daß dabei ein einziges deutſches Flugzeug verlorenging, haben die Engländer wohl eines Beſſeren über die Schlagkraft der deutſchen Kampfflugzeuge und über die durchaus nicht beſſer gewordene britiſche Abwehr belehrt. Betrübt meint daher das engliſche Blatt „Daily Telegraph", man könne, obwohl ſchlimmere Angriffe noch bevorſtänden, einſtweilen noch nicht auf die Wirkſamkeit der Luftabwehr und der Nachtjäger rechnen. Die Hoffnungen auf die nun mehr oder weniger phantaſtiſchen Erfindungen hätten getrogen. Das iſt eine ſehr bittere Erkenntnis für jeden Engländer, zumal die deutſchen Angriffe der letzten beiden Wochen bewieſen haben, daß die deutſche Angriffskraft nicht nur ungemindert, ſondern ſogar im Kampf um England ſtändig im Wachſen iſt. Von deutſcher Seite iſt feſtgeſtellt worden, daß in den letzten Wochen im Luftkampf das Verhältnis des Kräfteeinſatzes auf deutſcher und engliſcher Seite mit 15 : 1 nicht zu hoch gegriffen iſt. Das Verhältnis iſt in Wirklichkeit noch viel ungünſtiger für England. Einen beſonderen Schock hat es im engliſchen Volke hervorgerufen, daß die deutſchen Großangriffe nicht nur gegen die Nahziele an der engliſchen Südküſte, ſondern auch gegen die etwa 1000 Kilometer weiten Fernziele mit dem gleichen großen Erfolg gerichtet geweſen ſind.

Winſton Churchill, der das engliſche Volk in den verbrecheriſchen Krieg hineingetrieben hat, hat jetzt vor wenigen Tagen von der tödlichen Gefahr der Schlacht im Atlantik geſprochen. Ebenſo wie die Schlacht gegen England Tod und Verderben über die engliſche Inſel bringt, ſo nimmt die Schlacht im Atlantik Formen an, die England dem Untergange entgegenführen müſſen. Es hilft den Engländern dann nichts, wenn ſie nach einem energiſchen Admiral als Befehlshaber für die weſtlichen Schiffahrtswege rufen, wenn ſie den britiſchen Schiffahrtsminiſter Croß als Sündenbock abſchieben möchten, wenn ſie jüngere und energiſchere Männer für den Kampf im Atlantik einſetzen möchten. Das iſt die Arbeit von Kurpfuſchern, die den Herd der engliſchen Krankheit nicht zu erkennen vermögen.

Wenn die britiſche Handelsſchiffahrt in der vergangenen Woche einen Verluſt von rund 400 000 BRT. verzeichnen mußte — und dieſe Verluſte ſind nicht nur im Bereich der Kanal- oder der franzöſiſchen Atlantikküſte, ſondern auch in den weiten Räumen des Atlantik, an der afrikaniſchen Weſtküſte und im Mittelmeer eingetreten —, ſo kann man es verſtehen, wenn dem engliſchen Volke die Erkenntnis über die militäriſche Schwäche Englands wächſt. Aber auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, deren jüdiſche Finanzdiktatoren ſo gerne den angelſächſiſchen Vettern helfen möchten, iſt man entſetzt über die gewaltigen Schläge der deutſchen Kriegführung gegen die britiſche Plutokratie. Die „New York Poſt" ſtellt feſt, daß England bei der dauernden Vernichtung von Handelsſchiffsraum und der ſchweren Gefährdung ſeiner Häfen nicht nur Gefahr laufe, keine Verſorgung mit Lebensmitteln und Rüſtungsmaterial zu erhalten, ſondern daß es nicht einmal Pläne ſtrategiſcher Natur faſſen könne. Denn jede militäriſche Regung Englands irgendwo in der Welt verlange, wie das Unternehmen in Nordafrika bewieſen habe, einen ſo hohen Einſatz von Schiffsraum, wie England ihn überhaupt nicht mehr zur Verfügung haben werde.

Wenn eine engliſche Zeitung ihre letzte Hoffnung darauf ſetzt, daß die Qualität der deutſchen Flugmaſchinen und U-Boote allmählich ſchlechter werden müſſe, und daß Deutſchland in menſchlicher Leiſtung zurückgehen müßte, ſo wird ſie ſich durch die harte Sprache der Tatſachen bald belehren laſſen müſſen. Die deutſche Wehrmacht hat in den letzten Tagen Beweiſe der deutſcher Schlagkraft in der Luft und auf dem Meere gegeben, die auch durch die Illuſionstaktik der britiſchen Plutokraten nicht entkräftet werden können. Aber die britiſchen Kriegsverbrecher werden bis zum letzten Atemzug lügen und ſich ſelbſt betrügen, denn ſie wiſſen genau, daß die engliſche Niederlage den Untergang der britiſchen Plutokratie und die Befreiung der Welt von dem angelſächſiſchen Imperialismus und Weltausbeutertum bedeuten wird. Die deutſche Kriegführung ſtellt durch das tapfere und überlegene Inſtrument der deutſchen Wehrmacht den britiſchen Illuſionen die Tat gegenüber, und wenn ſie ſich in England auch noch ſo ſehr an den Strohhalm vager Hoffnungen klammern. Englands Schickſal iſt beſiegelt, wie es der Führer klar und eindeutig am Heldengedenktage ſagte, als er das Wort prägte: „England wird fallen!“

Neuer Schlag gegen La Valetta

Wiederholte wirkſame deutſch-italieniſche Angriffe — Im öſtlichen Mittelmeer 6000-BRT.-Tanker von deutſchen Flugzeugen verſenkt — Zähe italieniſche Verteidigung in Oſtafrika

DNB. Rom, 24. März.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front nichts von Belang.

Unſere Luftverbände haben Anlagen des Stützpunktes von Preveza und im Hafen von Liuri liegende feindliche Schiffe bombardiert. Andere Flugzeuge haben feindliche Stellungen und Barackenlager an der Front der 11. Armee bombardiert.

Feindliche Flugzeuge haben einen Einflug auf Devoli unternommen. Von unſeren Jägern geſtellt, wurden zwei Hurricane abgeſchoſſen. Ein weiterer Hurricane wurde von der Flak abgeſchoſſen.

Der Flottenſtützpunkt La Valetta (Malta) wurde zu wiederholten Malen von Verbänden des deutſchen Fliegerkorps angegriffen, die von italieniſchen und deutſchen Jägern begleitet wurden. Außer Hafenanlagen und einem Brennſtofflager wurden mit Bomben ſchweren Kalibers ein Kreuzer, zwei große Dampfer und drei von mittlerer Tonnage getroffen. Im Luftkampf haben die italieniſchen Jagdflieger vier feindliche Eindecker abgeſchoſſen.

In Nordafrika Aktionen deutſcher motoriſierter Gruppen am Oſtrand der Syrtiſchen Wüſte.

Abteilungen des deutſchen Fliegerkorps haben in der Cyrenaika Zuſammenziehungen von Kraftwagen mit Bomben und MG.-Feuer belegt.

Im Aegäiſchen Meer haben unſere Jäger einen feindlichen Flugſtützpunkt auf Kreta angegriffen und dabei ein Flugzeug am Boden in Brand geſchoſſen und andere beſchädigt.

Im öſtlichen Mittelmeer haben deutſche Flugzeuge einen Tanker von 6000 BRT. verſenkt und ein anderes feindliches Handelsſchiff ſchwer beſchädigt.

In Oſtafrika hat der Feind ſeine erbitterten Angriffe im Abſchnitt von Keren am Abend des 22. und am Morgen des 23. wiederholt. Er wurde jedoch überall unter größten Verluſten zurückgeſchlagen und hat eine Standarte der Fremdenlegion in unſeren Händen gelaſſen.“

„Bombenkrater zwiſchen Trümmerhaufen“

Amerikaniſcher Bericht aus Plymouth. — Coventry in den Schatten geſtellt.

Das USA.-Nachrichtenbüro United Preß berichtet aus Plymouth, daß die durch die beiden dicht aufeinanderfolgenden Angriffe der deutſchen Luftwaffe in dem wichtigen engliſchen Kriegshafen verurſachten Zerſtörungen Coventry weit in den Schatten ſtellen. Es ſei unglaublich, daß überhaupt noch Ueberlebende vorhanden ſeien. Die ganze Hafenſtadt beſtehe nur noch aus „Tälern zwiſchen Trümmerhaufen, unterbrochen von rieſigen Kratern“.

Ein aus London in Liſſabon eingetroffener Fluggaſt berichtete, daß der deutſche Luftangriff auf London vom 20. März mit keinem der vorhergehenden vergleichbar ſei. Von der Dämmerung bis 3 Uhr morgens warfen Hunderte von Flugzeugen Tauſende von Spreng- und Brandbomben ab, die fürchterliche Zerſtörungen hervorriefen. Eine Bombe verurſachte einen Krater von einer ſolchen Ausdehnung, daß man annimmt, daß zum erſtenmal ein neues Geſchoß entweder ganz großen Kalibers oder ein neuer Sprengſtoff benutzt wurde.

Münchhauſen iſt ein Waiſenknabe

RAF.-Latein für den britiſchen Informationsdienſt.

Die britiſchen Illuſionsmacher und Agitatoren ſind durch die vernichtenden Schläge, die deutſche Schlachtſchiffe, U-Boote und Bombenflugzeuge in den letzten Tagen der engliſchen Handelsſchiffahrt zufügten, ſcheinbar in geiſtige Umnachtung verfallen, denn nur ſo kann man ſich den hahnebüchenen Unſinn erklären, den der Informationsdienſt des britiſchen Luftfahrtminiſteriums kürzlich verzapfte. Bei Einflügen britiſcher Flugzeuge in Frankreich will man nämlich „unzweifelhafte Beweiſe der Sympathie ſeitens der franzöſiſchen Bevölkerung“ feſtgeſtellt haben. Als Beweis für dieſe reichlich kühne Behauptung zitiert der Informationsdienſt die Erklärung eines RAF.-Piloten, der — man leſe und ſtaune — wörtlich ſagte: „In den Städten hoben die Leute ihre Augen, jedoch machten ſie keine Geſten, wahrſcheinlich weil zuviel deutſche Soldaten oder Geſtapoleute unter ihnen waren.“

Auf dieſen „falkenäugigen“ Piloten und ſein „Fliegerlatein“ kann die RAF wirklich ſtolz ſein, daß aber amtliche britiſche Stellen ſich ſo von ihm hereinlegen ließen, iſt kennzeichnend für ihre Geiſtesverfaſſung. Münchhauſen iſt ein Waiſenknabe gegen dieſe Märchenerzähler.

Lachen zur Bekämpfung des Nationalſozialismus

Ein engliſcher Hetzſender propagiert als neueſten Schlager Duff Coopers eine neue Kampfweiſe zur Bekämpfung der böſen Nazis. Er fordert nämlich zu einer Lachkampagne auf. Man müſſe den Nationalſozialismus durch Lachen bekämpfen, und das würde auch gar nicht ſchwer fallen, denn alles, was mit dem Nationalſozialismus zu tun habe, ſei im Grunde ſo komiſch. Wenn nicht dieſe Tanks und dieſes Waffengeklirr wären, die uns immer wieder an die blutige Wirklichkeit erinnern, müßte man dauernd vor Lachen auf dem Bauch liegen.

Ja, wenn nicht ... Dieſes „Wenn-nicht“ dürfte gerade das Entſcheidende ſein. Denn es umfaßt die Wirkung des deutſchen Schwertes, vor deſſen Schlägen auch den Engländern längſt das Lachen vergangen iſt. Nur ein Duff Cooper in ſeiner ganzen Lächerlichkeit konnte auf den ſo grandioſen Einfall einer Lachkampagne kommen. Wenn er wüßte, was wir ſchon über ihn und ſeine Geiſtesblüten gelacht haben!

Veränderungen im jugoſlawiſchen Kabinett

Der Landwirtſchaftsminiſter Dr. Branko Tſchubrilowitſch und der Sozialminiſter Dr. Serdjan Budiſawljewitſch haben ihre Rücktrittsgeſuche eingereicht, die, wie von zuſtändiger Stelle mitgeteilt wird, genehmigt wurden. An Stelle der zurückgetretenen Miniſter wurden ernannt zum Landwirtſchaftsminiſter Dr. Tſchaſlaw Nikitowitſch und zum Sozialminiſter Dr. Dragomir Ikonitſch.

Juſtizminiſter Dr. Michael Konſtantinowitſch, der ebenfalls ein Rücktrittsgeſuch eingereicht hatte, hat ſeinen Demiſſionsantrag wieder zurückgenommen.

Frühſtück in heißer Sonne.

Deutſche Wehrmacht in Afrika. Die Beſatzung iſt froh, einmal aus ihrer ſtählernen Burg herauszukommen.

Jugoſlawien dem Dreimächtepakt beigetreten

Wien. Reichsaußenminiſter v. Ribbentrop, Reichsſtatthalter v. Schirach und Generalfeldmarſchall Keitel empfingen den Führer bei ſeinem Eintreffen in Wien.

Der Staatsakt des Beitritts Jugoſlawiens zum Dreimächtepakt wird von dem deutſchen Rundfunk um 15 Uhr 30 übertragen.

Schwerer Bombentreffer auf Schlachtſchiff

In der Nordſee ſchoß ein Torpedoboot ein engliſches Flugzeug ab.

Marine-Artillerie beſchoß Schiffsanſammlungen vor Dover.

Unſere Luftwaffe bombardierte 3 Flugplätze in Südengland. Hallen, Baracken und Unterkünfte erhielten wirkungsvolle Treffer. Im Tiefanflug wurden am Boden abgeſtellte Flugzeuge mit MG. beſchoſſen.

Bei Kreta griffen unſere Flugzeuge einen geſicherten Geleitzug an. Zwei große Transporter von je 8000 BRT wurden ſchwer beſchädigt.

Ein brit. Schlachtſchiff erhielt einen ſchweren Bombentreffer.

Unſere Luftwaffe ſchoß über Südengland 6 Sperrballone ab.

Matſuoka vor deutſchen Preſſevertretern

„Der Dreimächtepakt für Japan das größte internationale Inſtrument“

Der japaniſche Außenminiſter Matſuoka empfing während ſeines Aufenthaltes in Moskau in der japaniſchen Botſchaft die deutſchen Preſſevertreter, um ihnen einige Erklärungen abzugeben. Mit großer Freude und mit großen Erwartungen habe er die Reiſe angetreten. Beſonders erfülle es ihn mit Befriedigung, daß er Gelegenheit finden werde, Deutſchlands großen Führer Adolf Hitler zu ſehen, ſowie Reichsaußenminiſter von Ribbentrop und die übrigen bedeutenden Perſönlichkeiten des Reiches. Er hoffe, ihnen nicht nur zu begegnen, ſondern auch näherzukommen, ebenſo wie ſie ihn kennenlernen ſollten. „Ich betrachte es als meine Pflicht, den Führer und ſeine Mitarbeiter genau kennenzulernen, beſonders ſeitdem wir durch den Dreimächtepakt miteinander verbunden ſind.“

Außenminiſter Matſuoka erklärte weiter, daß der Dreimächtepakt für Japan das größte internationale Inſtrument bedeute, an dem es je mitgewirkt habe. Einige Leute glaubten, er hätte etwas Beſonderes im Sinne, wenn er ſich jetzt nach Deutſchland und Italien begebe, aber er habe nur den einen Wunſch, die Führer Deutſchlands und Italiens zu treffen und kennenzulernen. Wenn ihm das auf ſeiner Reiſe gelinge, ſo würde er darin das größte Geſchenk für ſein Land ſehen. „Oftmals entſcheidet ein einziger Blick zwiſchen Staatsmännern bereits über Krieg und Frieden. Das Kennenlernen iſt daher etwas Großes.“

Abſchließend fügte Außenminiſter Matſuoka hinzu, daß die Reiſe auf Einladung der deutſchen und der italieniſchen Regierung erfolge, daß ſie aber auch ſeinem tiefempfundenen Wunſche entſpreche. Er nehme gern die Gelegenheit wahr, um ſich über Deutſchland und Italien einen perſönlichen Eindruck zu bilden und zu ſehen, wie Deutſchland und Italien ihre gewaltige Aufgabe auf dem Wege zum Siege bewältigen.

*

Moskau. Der japaniſche Außenminiſter Matſuoka hat geſtern abend die Weiterreiſe nach Berlin angetreten.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE NALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

23. Fortſetzung

Was wird ſie ſagen, wenn die Steiningerin ihr erzählt? Aber nein, Marie-Theres Geiſenhöner wollte ja Schweigen bewahren über das Furchtbare. Margret ſoll nicht erfahren, daß der Geliebte ihr ... Bruder iſt.

Und er liebt ſie, ſeine Schweſter!

Ja, iſt denn alles Lüge auf der Welt?

Nichts, keine Regung ſeines Herzens hat ihm geſagt, daß Margret ſeines Blutes iſt. Er liebt ſie und wird ſie ewig lieben.

Aber nun hat er die Geliebte verloren, um dafür eine Schweſter zu finden. Und der Vater ahnt nichts davon, daß er eine Tochter hat, hat die Steiningerin geſagt. Ja, kann es denn ſein, daß zwei Menſchen, die eins waren, ſich wieder trennen, um gar nichts mehr voneinander zu hören? Muß ſein Vater denn überhaupt Margrets Vater ſein? Das Bildchen vom Vater iſt ſchon recht alt. Kann die Steiningerin alſo wirklich ſo feſt behaupten, daß ſein Vater auch der Vater ihres Kindes iſt? Sie kann ſich auch irren, ja. Am beſten wird ſein, er ſchreibt ſeinem Vater alles, was er heute erfahren hat und bittet ihn um ſeine Stellungnahme. Dann wird er ſogleich erfahren, was Wahres an der ganzen Geſchichte iſt. Vater wird offen ſein und ſeinem Sohn heraushelfen aus ſeiner bitteren Seelennot. Er wird ihm nicht verheimlichen, wenn er wirklich etwas gehabt hat mit Marie-Theres Geiſenhöner.

Und ganz allmählich keimt in Hansjörg ein Hoffen auf, das ſeinen großen Schmerz zurückdammt, ihn ruhiger werden läßt. Vorerſt muß er Marie-Theres Geiſenhöners Wunſch, Margret zu meiden, natürlich nachkommen. Wenn es auch ſchwerfällt, durchgehalten muß werden. Und der Vater wird beſtimmt nicht lange auf Antwort warten laſſen, wenn er erfährt, daß es ſich um ſeines Sohnes Lebensglück handelt. Und dann ... vielleicht iſt es doch ganz anders als die Steiningerin annimmt? Wer kann es vorausſagen?

„Jawohl, noch heute ſchreibe ich an Vater!“ ſagt Hansjörg plötzlich laut vor ſich hin. „Und ich kann mir einfach nicht denken, daß meine kleine Margret meine Schweſter ſein ſoll!“

Margret ſchaut aus großen entſetzten Augen zu ihrer Mutter auf, als dieſe ihre ernſten Ermahnungen beendet hat.

„Ja, meinſt denn, ich ließ vom Hansjörg?“

Ihre Stimme bebt, wenngleich ſie ſich alle erdenkliche Mühe gibt, ganz ruhig zu bleiben.

Marie-Theres ſieht ſtill zur Erde nieder. Und da ſagt Margret wieder, ein bißchen Trotz iſt in ihrer Stimme:

„Ich bin kein kleines Kind mehr, Mutter. Ich frei' den Hansjörg und wann du gleich zehnmal dagegen biſt!“

Marie-Theres zuckt zuſammen unter ihres Kindes leidenſchaftlichen Worten. Es bereitet ihr tauſend Qualen zu ſagen:

„Das iſt kindiſch, Madl! Der Hansjörg iſt ja viel zu jung, um ſchon ans Freien zu denken. Ein G'ſpuſi iſt das, weiter nix.“

„Da irrſt dich, Mutter! Wir wollen freien und ſogar bald.“

„Und wann ich meine Erlaubnis verweigern tu?“

„Dann lauf ich einfach davon. Ich laſſ' net ab vom Hansjörg!“

„Hör' mir auf mit dein'm Geſchwätz, Madl! Du weißt überhaupt noch nix vom Leben und haſt auch keine Ahnung davon, was es heißt, ſich für immer an einen Mann zu binden.“

„So, meinſt?“ Groß und ſchlank ſteht Margret vor ihrer Mutter. „Wir, der Hansjörg und ich, wiſſen recht genau, was wir wollen. Und kindiſch bin ich überhaupt net.“

„Das hatt' ich auch net ſo gemeint, wie du es aufgefaßt haſt, Margret. Und das andere iſt jetzt Nebenſach. Ich will eben net, daß du mit dem Amerikaniſchen weiterhin ſchön tuſt.“

„Ich liebe Hansjörg, Mutter! Das dürfte dir genug ſagen.“

Ein Angſtgefühl, wie ſchon ſo oft in der letzten Zeit, quillt in Margret auf. Sie muß ſich abwenden, um die aufſteigenden Tränen vor ihrer Mutter zu verbergen. Und ganz ſtill iſt es in der ſchönen Wohnſtube. Nur ganz deutlich hört Margret das haſtige, ſtoßweiſe Atmen der Mutter. Warum ſie ſich nur ſo aufregt? denkt ſie bitter. Ich laſſe ja doch net vom Hansjörg und wenn die Welt darum untergehen ſollte!

Da ſagt Marie-Theres wieder:

„Leider hab ich nix von deiner Heimlichkeit gewußt, Margret, ſonſt wär ich längſt dazwiſchen gegangen. Du haſt deine Mutter belogen und net bedacht, daß ich dagegen ſein könnt. Heut mußt nun die Folgen tragen. Und dann weißt ja überhaupt noch net, was richtige Lieb iſt. Haſt als einzigen Mann den Amerikaniſchen kennengelernt und bildeſt dir nun ein, du liebſt ihn. In Wirklichkeit ſchwärmſt du bloß für ihn, weil er fremd iſt. Das gibt ſich wieder. In ein paar Wochen biſt darüber hinweg und lachſt dich womöglich ſelbſt aus.“

„Nein! Nie!“

„Doch, doch, Madl, glaub mir's nur! Ich bin weit erfahrener als du und weiß, wie es zugeht im Leben. Ich hab' oft Menſchen kennengelernt, die ſich zuerſt auffreſſen wollten vor zu arger Lieb und einige Zeit ſpäter hätten's ſich die Augen auskratzen mögen ... Und ich denk doch, daß du mein vernünftiges Madl biſt und deine Mutter, die es immer gut gemeint hat mit dir, net umſonſt bitten läßt, wann ſie möcht', daß du von dem Amerikaniſchen läßt.“

Da ſtürzt Margret auf ihre Mutter zu und umklammert ſie mit beiden Armen. „Das kann doch dein Ernſt net ſein, Mutter! Ich lieb ihn doch! Lieb ihn mehr als mein Leben! Und ... haſt denn net auch du einmal einen Mann arg liebgehabt, daß du jetzt wiſſen müßteſt, wie mir ums Herz iſt?“

Marie-Theres beißt die Zähne feſt zuſammen, um ihrem Kinde ihre Qualen nicht ins Geſicht zu ſchreien. Wortlos ſchüttelt ſie den Kopf. Und Margret ſchaut ernſtbittend zu ihr auf.

„Mutterle, denk an deine Lieb zu meinem Vater! Hätteſt auch von ihm gelaſſen, wann dein Vater es gewollt hätt'?“

„Wann es net anders gegangen wär, dann doch, Margret“, erwidert Marie-Theres tonlos. „Über das verſtehſt du noch net, und ich kann dir darüber auch keine Erklärung weiter geben. Aber nochmals bitt' ich dich: laß ab von dem Amerikaniſchen, 's iſt beſſer für uns alle!“

Da lacht Margret gellend auf und ſtürzt davon, aus dem Hauſe hinaus, über die abgeernteten Wieſen, dem nahen Walde entgegen.

Marie-Theres aber ſitzt regungslos auf ihrem Stuhl und weint heiße Tränen. Wenn ich meinem armen Mädel doch helfen könnt, denkt ſie verzweifelt. Alles gäb ich dafür hin, auch mein armſeliges Leben. Aber es geht doch net, es geht net. — — —

Fortſetzung folgt

„Du darfſt nicht mit dem Finger nach jemand zeigen, Fritzchen!“

„Ja, aber warum heißt denn dieſer Finger gerade Zeigefinger?“

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 25. März

Durch Heilkraft zur Volkskraft

Es iſt ein altes Sprichwort: Geſundheit ſchätzt man erſt, wenn man ſie verloren hat.

Wie froh und glücklich iſt der Leidende, wenn er durch ein geeignetes Medikament Linderung ſeiner Schmerzen fühlt und auf eine baldige Geneſung hoffen darf!

Wenn wir aber eine Erkältung herannahen fühlen und uns ein böſer Schnupfen plagt, dann hat uns ſchon manchesmal ein heilkräftiger Tee vor Schlimmerem bewahrt.

Ob wir wohl ſchon jemals gründlich darüber nachgedacht haben, wem wir ſo manche ſchnelle Beſſerung, ſo manche überraſchende Heilung danken? Wir nehmen es meiſt als etwas Selbſtverſtändliches hin, daß ſowohl in der Allopathie als auch in der Homöopathie Tropfen, Pulver, Salben und Tees eine große und dankenswerte Rolle ſpielen. Aber haben wir ſie denn ſchon einmal näher betrachtet, die unſcheinbaren Pflänzchen, die oft genug als läſtiges Unkraut verſchrien ſind und in denen ungeahnte Heilkräfte ſchlummern?

Freilich, als Kind haben wir ſchon im Märchen von dem gütigen Waldweibchen gehört, das mit wunderbaren Kräutern arme Kranke heilte, und Frau Saga berichtet von todwunden Rittern und Streitern, deren gefährliche Wunden durch Zaubertränke ſchnell und ſchmerzlos heilten. Was auch an Wunder- und Heiltränken aller Jahrhunderte ins Reich des Unwirklichen gehören mag, die Tatſache läßt ſich niemals ableugnen, daß die deutſche Heilpflanze von jeher eine einſchneidende Rolle in der Volksmedizin geſpielt hat und auch heute wieder von Wiſſenſchaftlern anerkannt wird. Welche Heilpflanzen ſind es nun vor allem, die im Heilprozeß eine Rolle ſpielen können?

In den letzten Tagen des März hat jeder unter uns Gelegenheit, ſich die deutſchen Heilpflanzen einzuprägen, die in vielen Millionen im Straßenbild erſcheinen werden, wenn die Deutſche Arbeitsfront die letzte Reichsſtraßenſammlung dieſes Winterhilfswerkes durchführt. Gewiß werden wir dann in vielen Fällen unſere Meinung von ſo manchem beſcheidenem Pflänzchen ändern müſſen.

Wie oft gehen wir z. B. voll Verachtung am Huflattich mit ſeinen dicken Blättern vorüber. Die weiße Taubneſſel, Schafgarbe und Schöllkraut und den fetten, gelben Löwenzahn überſehen wir meiſt, weil wir ſie für unbedeutend halten. Sie gehören aber ebenſo zur Gruppe deutſcher Heilpflanzen wie der Spitzwegerich, das Feldſtiefmütterchen, das beſcheidene Gänſeblümchen, die duftende Kamille, die tiefblaue Wegwarte und der leuchtend rote Feldmohn. Auch der Faulbaum, der Rainfarn und der rote Fingerhut und die zarte Birke ſind begehrte Heilpflanzen. Dazu kommen noch unſere guten Wildfrüchte: die Hagebutte, Heidelbeere, Preiſelbeere, Erdbeere und Brombeere.

So tragen wir die Heilpflanzen als Symbol der körperlichen Geſundung und der Volkskraft und werden bei dieſer letzten Reichsſtraßenſammlung ein Doppeltes und Dreifaches geben, damit auch wir etwas zur Geſunderhaltung unſeres Volkes beitragen, und zwar nicht nur zur körperlichen, ſondern auch zur ſeeliſchen.

Morgen ins Theater. Die Vorſtellung der Niederdeutſchen Bühne Neumünſter mit dem luſtigen Spiel „De Kuckucksroop" am morgigen Mittwoch beginnt umſtändehalber erſt um 20 Uhr 30.

Seine Geſellenprüfung beſtand vor dem Prüfungsausſchuß der Schloſſer- und Maſchinenbauer-Innung für den Kreis Segeberg der Lehrling Max Höppner aus Kaltenkirchen (Lehrherr Fr. Hingſt-Bad Bramſtedt).

Zur Liſte der Schulentlaſſenen iſt noch nachzutragen unter Bad Bramſtedt: Max Hauſchildt.

Drei Generationen Obermeiſter. Bekanntlich iſt vor kurzem der Obermeiſter der Friſeurinnung, Willy Lange-Bad Segeberg, geſtorben. L., der Stadtverordneter und Magiſtratsmitglied ſeiner Vaterſtadt geweſen iſt, war am 5. Juli 1871 in Bad Segeberg geboren worden, hatte in Hamburg gelernt und ſich in verſchiedenen Städten Deutſchlands vervollkommnet. Im Jahre 1911 wurde Lange Obermeiſter der Friſeurinnung des Kreiſes. Er trat damit das Erbe ſeines Vaters und ſeines Urgroßvaters an, die beide Obermeiſter dieſer Innung geweſen waren.

Achtung, Lebensgefahr! Jedermann wird nachdrücklichſt gewarnt, losgeriſſene Feſſelballone (Sperrballone uſw.) und größere Drachen zu bergen. Bei noch in der Luft treibenden Ballonen oder Drachen, deren Seil nachſchleppt, iſt beſonders Vorſicht geboten. Dieſes Seil kann elektriſche Aufladungen haben oder mit Starkſtromfreileitungen in Berührung ſein. Deshalb beſteht bei Berühren des Seiles Lebensgefahr. An hängengebliebene oder liegende Ballone trete man nicht nahe heran. Es beſteht Exploſions- und Feuersgefahr. Aus den oben genannten Gründen iſt das Berühren auch des am Boden liegenden Seiles lebensgefährlich. Wer treibende oder hängengebliebene Ballone ſichtet, oder auf der Erde liegende Ballone oder Drachen auffindet, warne andere vor den beſtehenden Gefahren. Man benachrichtige augenblicklich die nächſte Polizeiſtation, Kommandoſtelle der Wehrmacht und das nächſte E.-Werk.

Zu teure Damenhüte! Die Preisgeſtaltung für Damenhüte aus Haar- und Wollfilz ſowie aus Geflechten bei der Induſtrie, dem Handwerk und dem Groß- und Einzelhandel wird vom Reichskommiſſar für die Preisbildung zur Zeit nachgeprüft. Nach dem bisherigen Ergebnis der Ermittlungen ſtehen die geforderten Preiſe für Damenhüte in vielen Fällen nicht mit den Vorſchriften der Kriegswirtſchaftsverordnung im Einklang. Maßnahmen, die auf eine beachtliche Senkung der überhöhten Preiſe für Damenhüte abzielen, ſind in nächſter Zeit zu erwarten.

Erweiterte Auswahl für die nationalſozialiſtiſchen Erziehungsanſtalten. Der Reichserziehungsminiſter legt großen Wert darauf, daß den nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten in ausreichendem Maße deutſche Jungen zugeführt werden, die den beſonderen Anforderungen dieſer Anſtalten entſprechen. Er hat angeordnet, daß die Volksſchulen die geeigneten Jungen des dritten und vierten Schuljahres jeweils zum 1. Dezember dem Kreisſchulrat zu melden haben. Um die Ausleſe zu verbreitern, iſt auch der Uebergang ſolcher Schüler erwünſcht, die bereits eine Mittelſchule oder die Klaſſe eins bis vier der höheren Schulen beſuchen.

Das neue Stammbuch hat Urkundenbeweiskraft. Die bis zum Inkrafttreten des neuen Perſonenſtandsgeſetzes im Jahre 1938 herausgegebenen Stammbücher beſaßen keine volle Beweiskraft. In Ausführung des neuen Perſonenſtandsgeſetzes wurde nunmehr beſtimmt, daß der Standesbeamte Eintragungen im Familienſtammbuch nur noch dann beglaubigen darf, wenn es diejenigen Vordrucke enthält, welche für die beglaubigten Abſchriften oder für die ſtandesamtlichen Urkunden vorgeſchrieben ſind. Dieſe Eintragungen erlangen damit die volle Beweiskraft der ſtandesamtlichen Urkunden. Familienſtammbücher alter Art werden bei der Eheſchließung nicht mehr ausgegeben. Der Standesbeamte darf jedoch in den alten Familienſtammbüchern bei der Anzeige neuer Standesfälle weitere Eintragungen machen, die allerdings nach wie vor nur die Tatſache der Beurkundungen beweiſen. Nach den geltenden Beſtimmungen können nunmehr zwei verſchiedene Formen von Familienſtammbüchern geführt werden, entweder als beglaubigte Abſchriften der Eintragungen im Familien-, Geburten- und Sterbebuch oder als ſtandesamtliche Urkunden. Regelmäßig wird aber das Familienſtammbuch in der zweiten Form gewählt werden. Die Eintragungen im Familienſtammbuch neuer Art haben volle urkundliche Beweiskraft. Sie unterliegen auch in jeder Beziehung den Vorſchriften über die Errichtung von Urkunden.

80000 Arbeitsmaiden einberufen

Jahrgang 1922 rückt an

In der Zeit vom 18. bis 31. März finden die Entlaſſungen aus dem Reichsarbeitsdienſt der weiblichen Jugend ſtatt. Sie werden teils einzeln, teils in Transporten durchgeführt und von den Neueinſtellungen unmittelbar abgelöſt. Auch dieſe erfolgen transportweiſe, indem bis 45 Sonderzüge jeweils 400 bis 900 Arbeitsmaiden quer durch Deutſchland an ihren Beſtimmungsort bringen. Zahlreiche Reichsarbeitsdienſtführerinnen und Reichsarbeitsdienſtärztinnen begleiten zur Betreuung der Arbeitsmaiden jeden Transport bis zur Ankunft in den Lagern.

Es werden etwa 80000 Angehörige des Jahrganges 1922 einberufen. In dieſer Zahl ſind auch die Freiwilligen enthalten, die zum Teil aus Volksdeutſchen der neuen Oſt- und Weſtgebiete, in denen die Arbeitsdienſtpflicht noch nicht eingeführt iſt, und zum Teil aus Längerdienenden und Führeranwärterinnen beſtehen. Etwa die gleiche Anzahl Arbeitsdienſtpflichtiger, auch ſchon Angehörige des Jahrganges 1922, werden entlaſſen.

ZUR 7. REICHSSTRASSEN SAMMLUNG AM 29. u. 30. MÄRZ
20 Heilpflanzen
ES SAMMELT DIE DAF.

Wiemersdorf

Die unter den Viehbeſtänden des Bauern Wilhelm Harder in Harzhorn, Gemeinde Wiemersdorf, ausgebrochene Maul- und Klauenſeuche iſt erloſchen.

Fahrenkrug

Frau und Kind retteten ſich durch Sprung aus dem Fenſter

Durch Fahrläſſigkeit entſtand in einem Hauſe ein Stubenbrand, der ſo ſchnell um ſich griff, daß die Hausfrau und ein auf Beſuch weilendes achtjähriges Kind ſich durch einen Sprung aus dem fünf Meter über der Erde liegenden Fenſter retten mußten. Die Frau erlitt Verbrennungen und einen Knöchelbruch. Der Löſchzug war bald zur Stelle und des Feuers Herr.

Wilſter

Ein Auto machte ſich ſelbſtändig

Als der Fahrer eines Laſtwagens für kurze Zeit ſeinen Führerſitz verlaſſen hatte, rollte der Wagen eine abſchüſſige Straßenſtelle hinunter. Dabei nahm er ein kleines Milchauto, das hinter ihm ſtand, mit und ſchob es zur Seite. Das Laſtauto lief dann gegen ein Haus und beſchädigte es erheblich; u. a. wurde eine ganze Ecke des Hauſes eingedrückt und ein Fenſter herausgeriſſen.

Heide

Der erſte Storch

Mit dem kalendermäßigen Frühligsbeginn hat ſich der erſte Storch des Jahres eingeſtellt.

Weſſelburen

Einem Mitſchüler ein Auge ausgeſchoſſen

Ein Schüler gab auf einen Mitſchüler einen Schuß aus einer Schreckſchußpiſtole ab und traf ihn ins Auge. Der Verluſt des Auges wird befürchtet. Schußwaffen gehören nicht in Kinderhände!

Rendsburg

Bohnermaſſe geriet in Brand

Eine Einwohnerin hatte Bohnermaſſe auf den heißen Herd geſtellt und war auf den Hof gegangen. Inzwiſchen geriet die Bohnermaſſe in Brand. Das Feuer dehnte ſich in der Küche und auf dem Flur aus. Durch das Eingreifen einer Nachbarin wurde das Feuer gelöſcht.

Flensburg

Silberſchatz für Flensburg

Durch großzügiges Entgegenkommen des Muſeums für Kunſt und Gewerbe in Hamburg iſt es gelungen, einen über 800 Einzelſtücke umfaſſenden Silberſchatz für das Flenburger Grenzlandmuſeum zu erwerben, der vor Jahrzehnten von einem in Flensburg anſäſſigen Juden der Landbevölkerung abgehandelt worden war und ſpäter durch Erbſchaft nach Hamburg kam. Die Sammlung hat einen Liebhaberwert von 12000 Mark, ihr kultureller Wert dagegen iſt unſchätzbar.

Hamburg

Durch Unachtſamkeit in den Tod

In der Hanſaſtraße lief ein Fußgänger gegen eine Straßenbahn der Linie 33. Der Fußgänger wurde von der Fangvorrichtung aufgefangen, aber unter dem Wagen feſtgeklemmt, ſo daß er von der Feuerſchutzpolizei aus ſeiner Lage befreit werden mußte. Er ſtarb auf dem Wege ins Krankenhaus. Die Schuld trifft den Fußgänger.

Güſtrow

Elefantenjagd in den Straßen

Schmetternde Trompetentöne lockten in der frühen Morgenſtunde manche Einwohner auf die Straße. Dieſen „Weckruf" ſtieß ein ausgewachſener Elefant aus, der im Dickhäutergalopp durch die Straßen trottete. Der bereits 64 Lenze zählende Jumbo gehörte zu einer Elefantenſchar, die in Güſtrow überwintert hatte und jetzt auf dem Güterbahnhof verladen werden ſollte. Durch lautes Quieken einer Anzahl von Borſtentieren, die ſich in einem auf einem Nachbargleis einlaufenden Güterzug befanden, beunruhigt, ſtieg der zwar mit einem dicken Fell überzogene, aber ſonſt anſcheinend zart beſaitete Elefant kurzerhand aus ſeinem Wagen wieder aus, umſchlang den Wärter liebevoll mit ſeinem Rüſſel, um ihn dann vorſichtig auf die Rampe zu heben und ſetzte ſich dann, Hinderniſſe — wie einen Gartenzaun und eine Holzmiete — gelaſſen beiſeite ſchiebend, in Marſch. Der ungewohnte Frühjahrsgeländelauf hatte den Dickhäuter anſcheinend warm gemacht. Als er den Bützower Kanal erblickte, trottete er ins Waſſer, bis er im moraſtigen Untergrund ſtecken blieb und, wiederum laut trompetend, ſeinen Wärter herbeirief, dem es gelang, mittels eines Trekkers den gutmütigen Ausreißer aufs Trockene zu ziehen. Nach 4 Stunden hatte Jumbos Abenteuer ein Ende gefunden.

Nah und Fern

Großer Erdrutſch in Rumänien

Ein großer Erdrutſch ereignete ſich neben dem Schwefelbad Pucioſa bei Targoviſt in Rumänien. Die ins Rutſchen geratene Fläche ſchiebt ſich mit einer Stundengeſchwindigkeit von zwei Metern vor. Sie hat bereits Tannenpflanzungen und Telephonmaſte zerſtört und bedroht jetzt ernſtlich einen großen Metallträger der elektriſchen Fernleitung nach Bukareſt. Auch die Schwefelgruben ſind in Gefahr. Die Behörden haben Maßnahmen zur Rettung der Schwefelgruben getroffen.

Der „Panzervorſtoß" der Sechsjährigen. Zwei ſechsjährige Jungen hatten ſich von Bad Godesberg aus mit ihren Rollern nach dem 16 Kilometer entfernten Remagen aufgemacht. Die Eltern wußten nichts von dieſem Ausflug und lebten in großer Sorge. In ſpäter Abendſtunde erreichte ſie dann ein Telephonanruf. Der Großvater in Remagen teilte mit, daß die beiden Ausreißer bei ihm angelangt ſeien und gerade mit Heißhunger über den Geburtstagskuchen hergefallen wären. Am nächſten Morgen wurden ſie auf die Bahn nach Hauſe geſetzt. Sie erzählten, daß ſie Panzervorſtoß geſpielt hätten und eigentlich noch viel weiter wollten. Da aber Opa in Remagen wohnte und gerade Geburtstag hatte, unterbrachen ſie an dieſem Punkte ihren „Vorſtoß".

18,75 RM. für ein Kaffeeböhnchen. Auf einen originellen Gedanken kam ein Blockleiter der Partei am Heldengedenktag in Haan (Rheinland). In einem Kreiſe froher Sänger brachte er zugunſten des Winterhilfswerks eine einzige Kaffeebohne zur Verſteigerung. Das winzige Böhnchen erbrachte 18,75 RM. In ähnlicher Weiſe wurde in Solingen ein Ziegelſtein verſteigert, der mit 17 RM. bewertet wurde.

Die ganze Oberprima trägt den Waffenrock. Daß die ganze Oberprima einer Oberſchule den Soldatenrock trägt, iſt beſtimmt ſelten. Zum erſten Male in der Geſchichte der Oberſchule in Kamen konnte nach Abſchluß der Schulausbildung keine Reifeprüfung ſtattfinden, weil alle Primaner im Felde ſtehen. Alle Schüler der Oberklaſſe hatten ſich bei Kriegsausbruch freiwillig zum Heer gemeldet. Einer nach dem anderen wurde dann einberufen, und Ende 1940 trat der letzte Primaner in die Wehrmacht ein. Auch die zur Klaſſengemeinſchaft gehörenden vier Schülerinnen traten Anfang des Jahres geſchloſſen in den Kriegshilfsdienſt ein. Allen Schülerinnen und Schülern wird nun für ihren freiwilligen Einſatz das Reifezeugnis ohne Prüfung ausgehändigt.

Ein Pfennig erbrachte über 15 Mark. Amerikaniſche Verſteigerungen für gute Zwecke ſind in letzter Zeit ſehr beliebt. Neue originelle Einfälle haben immer wieder großen Erfolg. Während eines Kameradſchaftsabends des Roten Kreuzes in Bitterfeld wurde ein Pfennig verſteigert, den der Gruppenführer im Saal gefunden hatte. Der Pfennig erbrachte 15,41 Mark, die dem Konto „Bau von Soldatenheimen" überwieſen wurden.

Gleichſtellung mit Churchill ſchwerſte Beleidigung. Ein Dresdener Einwohner hatte ſeinem Hauswirt in einem öffentlichen Gebäude ohne erſichtlichen Grund zugerufen: „Sie ſind ein großes Lügenmaul. Sie können Churchill die Hand geben." Churchill, ſo meinte auch das Gericht in Uebereinſtimmung mit dem Hauswirt, gilt in den Augen des deutſchen Volkes unter allen Staatsmännern als der größte Lügner, dem das deutſche Volk ein nicht zu überbietendes Maß an Verachtung entgegenbringt. Ein deutſcher Volksgenoſſe kann deshalb einen anderen gar nicht ſchwerer als dadurch beleidigen, daß er ihn mit Churchill auf eine Stufe ſtellt. Dem Verlangen des Hauswirts auf ſofortige Aufhebung des Mietverhältniſſes wurde vom Gericht ſtattgegeben. Ein Antrag des Mieters auf Bewilligung des Armenrechtes zum Zwecke der Anfechtung des Urteils wurde zurückgewieſen.

Heftiger Waldbrand in Südweſtfrankreich. In der Umgegend von Aire-ſur-l'Adour in Südweſtfrankreich wurden mehrere hundert Hektar Wald durch einen heftigen Brand verwüſtet. Der Schaden iſt beträchtlich.

Vier Perſonen bei einem Großfeuer verbrannt. Bei einem Großfeuer in einem Osloer Wohnhaus kamen in der Nacht zwei Frauen und zwei Männer ums Leben. Auch wurde großer Sachſchaden angerichtet.

Haar als Düngemittel. Ein Lumpenſammler in Takaoka in der japaniſchen Präfektur Toyama leiſtet ſeinen Beitrag zur Rohſtoffſchlacht in origineller, dabei nachahmenswerter Weiſe. Er ſammelt das menſchliche Haar, das bei den Friſeuren abfällt, und verkauft es als Düngemittel an die Obſtbaubetriebe der Umgegend, wo es ſich als Düngemittel beſtens bewährt hat. Auf dieſe Weiſe werden monatlich 1200 bis 128 Pfund Haare, die ſonſt ungenutzt verkommen würden, einem guten Zweck zugeführt.

Tramps als Lokomotivführer. Ein tolles Stück leiſteten ſich vor kurzem zwei nordamerikaniſche Landſtreicher, ſog. „Tramps". Sie wollten wieder einmal von Chikago bis St. Louis „ſchwarz" fahren und ſprangen zu dieſem Zweck auf einen bergauf keuchenden Zug. Sie wurden jedoch entdeckt und auf der nächſten Station wieder hinabbefördert. Nun dachten ſie ſich einen kühnen Plan aus, den ſie auch durchführten: Beim nächſten einfahrenden Güterzug ſchwangen ſie ſich auf den Wagen hinter dem Tender und ſchlichen ſich dann während der weiteren Fahrt bis in den Führerſtand der Lokomotive vor. Vorher hatten ſie genau die Bedienung der Maſchine beobachtet. Dann überfielen ſie auf ein vereinbartes Zeichen hin Zugführer und Heizer, überwältigten beide und ließen ſie gefeſſelt auf dem Tender liegen. Seelenruhig bedienten ſie dann ſelbſt die Maſchine und fuhren bis kurz vor St. Louis durch, wo ſie den Zug auf freier Strecke zum Halten brachten und ausſtiegen. Ein nachfolgender D-Zug konnte gerade noch rechtzeitig bremſen und deſſen Inſaſſen die beiden Gefeſſelten aus ihrer Lage befreien.

Neulandgewinnung durch erweiterten Hackfruchtbau

Von Landw.-Rat H. Dobert, Kiel.

ZdR. Sie wollten uns aushungern — die Herren an der Themſe! Sie hatten ſich das ſchon genau ausgerechnet, wann es wieder ſo weit ſein würde — die Rechenakrobaten in der Downingſtreet! Sie haben nur eines dabei nicht in Rechnung geſetzt: die ungeheuren Leiſtungen des deutſchen Bauern, der ſeine Schlacht, die Erzeugungsſchlacht, vorſichtshalber ſchon begann, bevor in England der erſte brauchbare Langſtreckenbomber gebaut wurde. Was iſt in dieſen Jahren geleiſtet worden? Nicht mehr und nicht weniger als die Schaffung der Grundlage für die uneingeengte Freiheit unſerer politiſchen Willensäußerung.

Der deutſche Bauer hat bewieſen, daß er auf die Reichtümer der anderen nicht angewieſen iſt, daß er durch ſeine Arbeit am deutſchen Boden das zu ſchaffen vermag, was ſein Volk benötigt, um das Schwert zu führen in dieſer letzten großen Auseinanderſetzung zwiſchen den Fronvögten über die halbe Welt, die ihr Lebensrecht verkauft haben, und den auf Arbeit aufbauenden jungen Nationen, die jetzt ihr Lebensrecht anmelden.

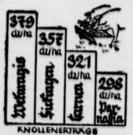
Die Leiſtungsfähigkeit des deutſchen Bodens iſt dadurch aber noch keineswegs erſchöpft. Wir müſſen „Neuland" ſchaffen; nicht allein durch Entwäſſerung, Heideumbruch oder Anlandung; — nein, „Neuland" aus dem Jahrtauſende alten Kulturboden!

Wodurch? Durch den verſtärkten Anbau von Früchten, die mehr leiſten, noch mehr leiſten, als die bisher vorwiegend gebauten. Und das ſind die Hackfrüchte! Aber wird dadurch denn „Neuland" geſchaffen? Nun, neues Land im eigentlichen Sinne des Wortes zwar nicht, aber mehr Land! Wie das?

Schleswig-Holſtein treibt ſeit langer Zeit Veredlungswirtſchaft, d. h. die Erzeugniſſe des Ackers wandern größtenteils erſt über den Viehmagen auf den Markt als Fett, als Fleiſch, als Milch. Futterbau, ſichere Futterverſorgung war und bleibt deshalb Ziel unſeres Mühens. Was wir früher aus dem Ausland bezogen, bauen wir längſt ſelbſt. Aber mehr leiſten als bisher können wir nur durch den verſtärkten Hackfruchtbau!

Ein Beiſpiel: 1 Hektar Wintergerſte bringt auf mittlerem Boden eine Körnerernte von 30 Dz. Damit können wir ſo rundum 6 Schweine mäſten.

Füttern wir aber die 6 Schweine ſtatt mit reiner Gerſte mit Kartoffeln als Maſtfuttergrundlage und zuſätzlichem Getreideſchrot, ſo brauchen wir 60 Dz. = ⅕ Hektar Futterkartoffeln und knapp 10 Dz. = ⅓ Hektar Getreide. ⅕ + ⅓ ſind rund ½ Hektar; 1 weniger ½ Hektar ſind nach Adam Rieſe ½ Hektar! Und das iſt unſer „Neuland"; hier haben wir Flächen gewonnen; und die können wir benutzen, um entweder mehr Vieh auf der gleichen Fläche zu ernähren, oder um mehr Brotgetreide, Oelfrüchte, Faſerpflanzen zu erzeugen.



KNOLLENERTRÄGE
3jähriger Durchſchnitt aus Verſuchen d. Landesbauernſch. Schleswig-Holſt.

Neben die Kartoffel tritt als „Neuland" ſchaffende Nutzpflanze höchſter Leiſtung die Rübe, unter ihr insbeſondere die Zuckerrübe. 800 Dz. vom Hektar iſt eine beſcheidene Ernte; ſie ſchafft aber das Grundfutter für 80 Maſtſchweine. Und auf der Rübe wächſt das Wintergärfutter für 10 Milchkühe. Das gibt's nur einmal! Hier wird alſo wieder Raum für Mehrerzeugung geſchaffen.

Auch Körnermais iſt Hackfrucht! Sein Wert iſt um ſo höher, je leichter der Boden iſt. Auf den hohen Böden muß der Hafer mehr und mehr dem Mais das Feld räumen. Er bringt hier das Doppelte, nein — meiſtens das Drei- bis Vierfache! Und wieder haben wir „Neuland" gewonnen, Neuland aus hohen Geeſtböden. Ohne Umbruch, ohne koſtſpielige Kulturverfahren — einfach durch den Anbau einer Hackfrucht.

Mehr Arbeit? Ja, gewiß — aber die Technik neuer Beſtellungs- und Ernteverfahren hat den Hackfrüchten viel von dem mit der Nennung ihres Namens verbundenen Schrecken genommen. Das darf uns nicht abhalten, die „Neulandgewinnung" durch verſtärkten Hackfruchtbau fortzuſetzen. Es war noch immer ein Weg, wo auch ein Wille war! Denn:

Der Wille zur Tat iſt das beſte Gebet
Und die einzige Sprache, die das Schickſal verſteht!

Geſundes Volk

Reichsgeſundheitsführer Conti: Zweiter Kriegswinter geſundheitlich gut überſtanden

An dem Augenblick, da ein neuer Frühling Einzug in die deutſchen Lande hält und dieſer Kriegswinter überwunden iſt, gab der Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti auf einer Großkundgebung in der Stadthalle von Hannover die Parole aus: „Deine Geſundheit — Deutſchlands Sieg!". Dr. Conti ſtellte in ſeinen Ausführungen feſt, daß auch dieſer Kriegswinter geſundheitlich glücklich überſtanden iſt und daß alle die Krankheiten, die uns die Engländer nur zu ſehr wünſchen, ausgeblieben ſind.

Dieſer Erfolg ſei erreicht worden, weil mit allen Mitteln der ärztlichen Kunſt und dank dem aufopferungsfreudigen Einſatz der Angehörigen aller Heilberufe die vorbeugenden Maßnahmen der Geſundheitsführung zur vollen Entfaltung gebracht werden konnten. Das ſyſtematiſche Aufſpüren auch der kleinſten Infektionsherde und die dann folgende Ausmerzung dieſer Krankheitsquellen habe ſich außerordentlich bewährt. Der Reichsgeſundheitsführer dankte in dieſem Zuſammenhang mit Nachdruck allen Aerzten, die mit ihrer Leiſtung im Kriege an der Spitze aller Heilberufe ſtünden. Auch der Arzt in der Heimat habe Ungeheures geleiſtet und leiſte jeden Tag das Menſchenmögliche. In dieſem Einſatz für die Erhaltung der Volksgeſundheit müſſe anerkennend auch beſonders der alten Aerzte und der Aerztinnen gedacht werden, die wieder in die Praxis gegangen ſeien, weil Not am Mann iſt.

1940 mehr Geburten als 1939.

Unter dem ſtürmiſchen Beifall der Tauſende, die das gewaltige Rund der Stadthalle füllten, erklärte der Reichsgeſundheitsführer: „Es gibt keinen beſſeren Beweis unſeres ſtabilen und hervorragenden Geſundheitszuſtandes als die arbeitsmäßige, bewundernswerte Leiſtung des deutſchen Volkes, die ihren tiefſten Grund in dem fanatiſchen Lebenswillen hat, der jeden einzelnen von uns erfüllt." Dr. Conti führte dann aus: „Er habe beſonders den Geſundheitszuſtand in den bombengefährdeten Gebieten geprüft und dabei feſtgeſtellt, daß dank der Willensſtärke unſerer deutſchen Menſchen von irgendeiner nervöſen Erſchöpfung, wie ſie ſich durch eine Häufung von Fehlgeburten oder Frühgeburten zeigen könnte, keine Spur vorhanden iſt. Der größte Erfolg der Geſundheitsführung im Jahr 1940 ſei darin zu erblicken, daß es tatſächlich gelungen iſt, im Kriegsjahr 1940 die Geburtenzahl des Jahres 1939 noch zu überſchreiten. Im Kriegsjahr 1915 war die Geburtenzahl in Deutſchland um eine halbe Million herabgeſunken. Breit und klar und unzerſtörbar fließe der Strom des Lebens im deutſchen Volk. Keine Macht der Welt ſei imſtande, dieſes Aufwärtsſtreben aufzuhalten.

Die Geſtaltung des deutſchen Oſtraumes

Von der Ausſtellung „Planung und Aufbau im Oſten".

Dem Reichsführer SS iſt nicht nur die Rückführung der aus dem Ausland heimkehrenden Reichs- und Volksdeutſchen übertragen worden, ſondern auch die Geſtaltung der neuen Siedlungsräume. Die Beſiedlung der neuen Oſtgebiete hat zwar mit der Anſiedlung von etwa 200 000 von den insgeſamt 500 000 heimgekehrten Volksdeutſchen bereits begonnen, in umfaſſendem Maße wird die Anſiedlung aber erſt nach der Beendigung des Krieges ihren Anfang nehmen, denn bei der Beſiedlung mit Reichsdeutſchen ſoll der heimgekehrte Soldat an erſter Stelle ſtehen. Um dieſen Siedlerſtrom in die richtigen Bahnen zu lenken und ein kraftvolles und ſeßhaftes Bauerntum zu ſchaffen, ſind umfangreiche Planungen notwendig, die bereits jetzt auf Grund der vom Reichsführer SS erlaſſenen Richtlinien in Angriff genommen wurden. Die erſten Ergebniſſe ſind in der Ausſtellung „Planung und Aufbau im Oſten" für die intereſſierten Dienſtſtellen und Behörden, die mit der Siedlung im Oſten zu tun haben, zuſammengeſtellt worden.

Es ſollen große und leiſtungsfähige Betriebe geſchaffen werden, die eine geſunde bäuerliche Exiſtenz gewährleiſten. Und dieſe Höfe wiederum ſollen zu Siedlungseinheiten zuſammengeſchloſſen werden, die die größte Leiſtungsfähigkeit und Wirtſchaftlichkeit verſprechen. Wo es notwendig iſt, werden nicht nur neue Höfe, ſondern ganze Städte und Dörfer neu aufgebaut werden. Als kleinſte Siedlungseinheit iſt das Dorf mit etwa 400 bis 500 Einwohnern gedacht. Als nächſte Stufen folgen das Hauptdorf mit etwa 1000 Einwohnern und die Kleinſtadt mit 10 000 bis 20 000 Einwohnern. Die Geſtaltung der Höfe wird nach völlig neuen Geſichtspunkten durchgeführt, wobei im deutſchen Oſten Bauernwirtſchaften entſtehen werden, die mit allen techniſchen Errungenſchaften ausgeſtattet ſein werden. Ebenſo ſoll, was die Wohnungseinrichtung anbetrifft, der Landbewohner dem Städter in keiner Weiſe nachſtehen. Von vornherein iſt der Wohnraum ſo berechnet, daß er einer Bauernfamilie mit 10 bis 14 Köpfen einſchließlich Altenteiler und Geſinde, bequem Platz bietet. Auch mit hygieniſchen Einrichtungen, wie Bad und fließendem Waſſer, wird, wie die ausgeſtellten Modelle zeigen, nicht geſpart werden.

Eine ſolide Bauweiſe ſchließlich wird weiter die Gewähr dafür bieten, daß hier Bauernhöfe und Dörfer nicht nur für ein Menſchenalter, ſondern für Jahrhunderte und für Jahrtauſende entſtehen und daß das deutſche Oſtland für immer Heimſtatt deutſcher Menſchen bleiben wird.

Juda beherrſcht London

Triumphgeſchrei eines New Yorker Emigrantenblattes

Mit ſichtlicher Genugtuung ſtellt die in New York erſcheinende Wochenzeitung der aus Deutſchland emigrierten Juden „Aufbau" feſt, mit dem Tod des proarabiſchen britiſchen Kolonialminiſters Lord Lloyd ſei ein heftiger Gegner der zioniſtiſchen Beſtrebungen in England ausgeſchieden. Sein Nachfolger, Lord Moyne, ſei ausgeſprochen judenfreundlich. Dazu komme, daß die Entſendung des antizioniſtiſchen Malcolm Macdonald als britiſcher Oberkommiſſar nach Kanada den jüdiſchen Einfluß im engliſch Kabinett verſtärkt habe. Bei der Rolle, die die USA in der Weiterentwicklung des Krieges ſpielen würden, ſei es auch beſonders wichtig, zu vermerken, daß der neue amerikaniſche Botſchafter in London, John W. Winant, ein alter Freund zioniſtiſcher Beſtrebungen ſei und daß der ihm attachierte Benjamin B. Cohen ſeit langem eng vertraut mit allen Paläſtina-Fragen ſei. 1920 ſei Ben Cohen ſtändiger Beſucher im Welthauptquartier der zioniſtiſchen Organiſation in London geweſen. Er gelte heute als beſonderer Vertrauensmann des Präſidenten Rooſevelt.

Der Wunſchtraum des Rabbiners

Wie ſich das Judentum die Neuordnung Europas vorſtellt.

Der Vorſitzende des amerikaniſchen Judenkongreſſes, der berüchtigte Hetzer Rabbiner Wiſe, hat die Gründung eines „Forſchungsinſtitutes" bekanntgegeben, das einen Plan für den Wiederaufbau des jüdiſchen Lebens in Europa nach dem Krieg entwerfen und eine Liſte der Schadenerſatzanſprüche für die Verluſte aufſtellen ſoll, die die Juden in Europa ſeit 1933 erlitten haben. (!) Das Inſtitut ſoll ferner Methoden ausarbeiten, mittels derer die Juden auf den kommenden Friedenskonferenzen in Europa Recht und Gleichheit zugeſichert erhalten können. Auch ein „Koloniſierungsprogramm" und Pläne für das jüdiſche Leben im Rahmen einer neuen Weltordnung ſollen entworfen werden. Als Leiter dieſes famoſen Inſtituts wird der frühere litauiſche Regierungsbeamte Jacob Robinſon genannt.

Es gehört ſchon die ganze ſchmierige Frechheit des „auserwählten Volkes" dazu, mit einem derartigen dreiſten Plagiat eines „Neuordnungsplanes" vor die Oeffentlichkeit zu treten. Das jüdiſche Schmarotzervolk hat im neuen Europa ein für allemal ausgeſpielt, und die kommenden Friedensverhandlungen werden ſich mit ihm — wenn überhaupt — lediglich als Objekt beſchäftigen. Der Sieg der Achſenmächte wird dafür ſorgen, daß die Judenfrage eine endgültige Regelung finden wird, die jede weitere Ausbeutung und Zerſetzung der Völker Europas durch die Paraſiten ausſchließen wird.

Die geiſtige Kriegführung

Ausſprache Generalfeldmarſchall Keitels mit Profeſſor Walter Frank.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, empfing den Präſidenten des Reichsinſtituts für Geſchichte des neuen Deutſchlands, Profeſſor Walter Frank, zu einer Ausſprache über die Mitwirkung der deutſchen Geiſteswiſſenſchaften an der geiſtigen Kriegführung.

Als Ergebnis der Gemeinſchaftsarbeit deutſcher Geiſteswiſſenſchaftler und als Geſchenk deutſcher Wiſſenſchaft an die kämpfende Wehrmacht überreichte Profeſſor Frank dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht das eben erſchienene zweibändige Werk „Reich und Reichsfeinde" und Band 5 und 6 der „Forſchungen zur Judenfrage".

Der Maler des Weltkrieges

Zum 65. Geburtstag von Profeſſor Ernſt Vollbehr.

Am 25. März 1876 wurde Ernſt Vollbehr in Kiel geboren. Die Familie ſtammte von Bauern ab, aber der Vater hatte künſtleriſche Liebhabereien, die bei dem Sohn zur Reife gelangen ſollten. Vollbehr ſtudierte in Schwerin, Berlin, Dresden, München; er war dann lange in Paris und bereiſte ſchließlich Südeuropa bis zur Türkei und nach Nordafrika und ging auch nach Braſilien. Die Eindrücke dieſer Reiſen zuſammen mit einer ſehr urſprünglichen und ſchnellen Auffaſſungsgabe und ausgezeichneter handwerklicher Schulung beſtimmten nun Vollbehrs Schaffen. Vollbehr war vom Porträt ausgegangen. Er eroberte ſich mit den Leuten auch die Landſchaft und ſeine Südamerikabilder machten ihn bekannt und geſucht. Entſcheidend für den weiteren Weg Vollbehrs wurde eine Begegnung mit einem deutſchen Kolonialoffizier, der ihn anregte, doch die deutſchen Kolonialgebiete im künſtleriſch geſtalteten Bilde darzuſtellen. Sechs Expeditionsfahrten durch Zentralafrika galten der Aufgabe, die ſich Vollbehr geſtellt hatte, dem deutſchen Volke ſeine Schutzgebiete in Bildern zu zeigen.

In Afrika wurde Vollbehr vom Ausbruch des Weltkrieges überraſcht. Er kehrte nach Deutſchland zurück und wurde hier beauftragt, Bilddokumente von dem Geſchehen der Front herzuſtellen. Unmittelbar in vorderſten Stellungen entſtanden 250 Einzelbilder, darunter Arbeiten, die aus Flugzeugen und von Ballons gemalt wurden. In den viereinhalb Kriegsjahren hat Vollbehr oft unter Einſatz ſeines Lebens die Kampfgelände an der Weſtfront von der ſchweizeriſchen Grenze bis zur Nordſee, im Bilde dargeſtellt und dabei Hervorragendes geleiſtet. Die Einzelbilder wurden ſpäter zu gewaltigen Panoramen zuſammengeſtellt, ein Bildmaterial, das in ſeiner Einmaligkeit und ſeiner Vollkommenheit bis dahin nie geſchaffen worden iſt.

Die Revolte 1918 und die darauffolgende Zeit brachte für dieſen weithin als national bekannten Mann Jahre ſchwerſter wirtſchaftlicher Not mit ſich. Wegen ſeiner nationalen Geſinnung mußte Vollbehr Deutſchland verlaſſen und wurde damals von der holländiſchen Regierung gebeten — mit beſonderen Empfehlungen verſehen —, das niederländiſche Kolonialreich im Bilde feſtzuhalten. Dieſe Arbeiten führten Vollbehr um den geſamten Erdball. In Kalifornien erreichte ihn die Nachricht, daß er nach der Machtübernahme nach Deutſchland zurückberufen wird, wo er am 1. Mai 1933 für ſein Schaffen die verdiente Anerkennung findet, indem ſein geſamtes Weltkriegswerk dem deutſchen Volke ſichergeſtellt wird. Gleichzeitig erteilt ihm der Führer den Auftrag, die friedliche Arbeitsſchlacht unter Betreuung des Reichsminiſters Dr. Todt in Bilddokumenten feſtzuhalten. So entſtanden Arbeiten von den einzelnen Bauhaſen der Reichsautobahn, des Reichsparteitaggeländes, und führten im weiteren Verlauf zu der Beauftragung, die Entſtehung des Weſtwalls im Bilde feſtzuhalten.

Vollbehr ließ es ſich nicht nehmen, ſeit dem 1. September 1939 an dem Polenfeldzug als Kriegsmaler teilzunehmen. Mit der Unterſtützung der OT. erlebte er dann den geſamten Vormarſch im Weſten gleich hinter der kämpfenden Truppe. Auch hier entſtanden einmalige Bilddokumente, die ihren beſonderen Wert dadurch erhalten haben, daß ſie in kürzeſter Zeit unmittelbar während der großen Geſchehniſſe entſtanden ſind.

Caſanova hatte ſich ſelbſt zum Ritter von Saingalt gemacht. Als er dem Kaiſer vorgeſtellt wurde, tadelte dieſer: „Herr Ritter, ich verachte diejenigen, die ſich Titel kaufen."

„Und wie iſt es mit denjenigen, die ſie verkaufen?" . . .
Da ſchwieg der Kaiſer.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Heute Illuſtrierte

Viſit=
und Glückwunſchkarten
mit Namenaufdruck
liefert
Buchdruckerei K. Pauſtian, Bad Bramſtedt

Ehrenerklärung
Die Beleidigungen, die ich
über **Frau Anna Breuer**
gemacht habe, nehme ich
mit dem Ausdruck tiefſten
Bedauerns zurück.
Anna Mankau

Stempel
in jeder gewünſchten
Ausführung
liefert die
Buchdruckerei K. Pauſtian

Wer imi hat, kennt keine Reinigungsſorgen; für ſchmutzige Berufskleidung gibt es nichts Geeigneteres. imi löſt jede Aufgabe ſpielend und macht die Verwendung von Seife und Waſchpulver überflüſſig!

erbolk hat im neuen
 die kommenden Frie
— wenn überhaupt —
Sieg der Achſenmächte
eine endgültige Rege
Ausbeutung und Zer
Paraſiten ausſchließen

führung

s mit Profeſſor Walter

r Wehrmacht, General
räſidenten des Reichs
hlands, Profeſſor Wal
r die Mitwirkung
chaften an der gei

rbeit deutſcher Geiſtes
her Wiſſenſchaft an die
feſſor Frank dem Chef
s eben erſchienene zwei
einde" und Band 5
denfrage".

eltkrieges

or Ernſt Vollbehr.

ollbehr in Kiel geboren
aber der Vater hatte
Sohn zur Reiſe gelan
erin, Berlin, Dresden,
und bereiſte ſchließlich
Nordafrika und ging
eſer Reiſen zuſammen
nellen Auffaſſungsgabe
ulung beſtimmten nun
Porträt ausgegangen
e Landſchaft und ſeine
und geſucht. Entſche
wurde eine Begegnung
ihn anregte, doch die
geſtalteten Bilde dar
h Zentralafrika galten
te, dem deutſchen Volke

sbruch des Weltkrieges
zurück und wurde hier
ſchehen der Front her
ellungen entſtanden
e aus Flugzeugen u
ereinhalb Kriegsjahren
bens die Kampfgelände
Grenze bis zur Nord
rvorragendes geleiſtet
ltigen Panoramen zu
n ſeiner Einmaligkeit
geſchaffen worden in
gende Zeit brachte für
Mann Jahre ſchwerſter
ner nationalen Geſin
en und wurde damals
n — mit beſonderen
ändiſche Kolonialreich
rten Vollbehr um den
chte ihn die Nachricht
Deutſchland zurück
ſein Schaffen die ver
geſamtes Weltkriegs
rd. Gleichzeitig erteilt
e Arbeitsſchlacht unter
t in Bilddokumenten
n den einzelnen Bau
arteitaggeländes, und
eauftragung, die Ent
lten.
eit dem 1. September
er teilzunehmen. Mit
n den geſamten Vor
fenden Truppe. Auch
die ihren beſonderen
ürzeſter Zeit unmittel
ſtanden ſind.

Ritter von Saingali
ſtellt wurde, tadelte
enigen, die ſich Titel

die ſie verkaufen?"…

Bramſtedt. — Druck und

n 15. 11. 1940 gültig.

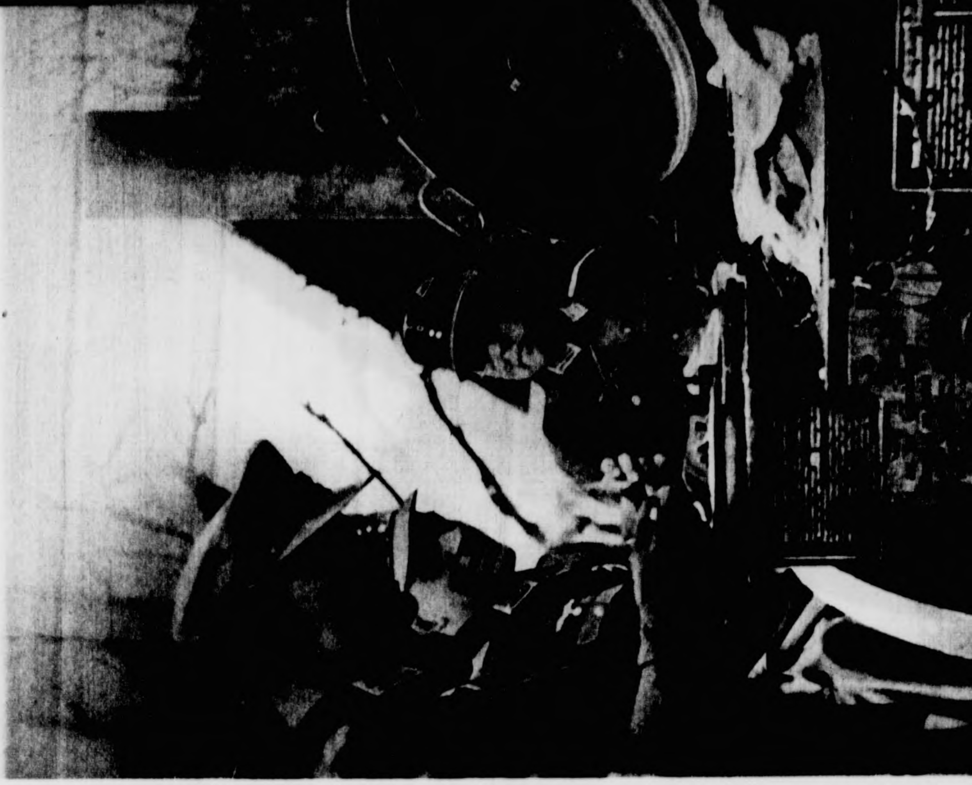
rte

karten
ck

Bad Bramſtedt

empel
jeder gewünſchten
usführung
efert die
chdruckerei K. Bauſtian

ufsklei=
nd und
lüſſig!



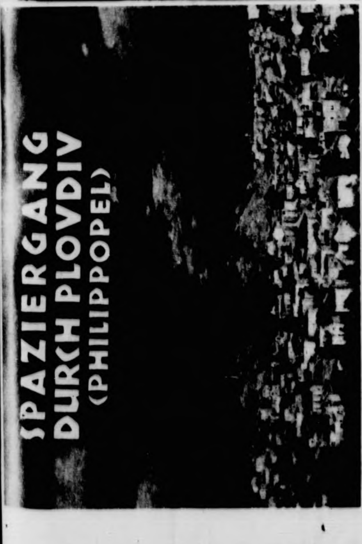
Motiv aus der Altſtadt von Plovdiv

Die Häuſer ſcheinen nach oben zuſammenzuwachſen. Jedenfalls wird mit dieſer Bauweiſe erreicht, daß die heiße Sonne nicht ungehindert in die Straßen einfallen kann — die Vorbauten ſpenden den begehrten Schatten

Fächerartig ſcheinen ſich die Faſſaden dieſer Altſtadt-Häuſer vorzuſchieben

In vielen Familien der Dorfbevölkerung iſt der Dudelſack das beliebte Inſtrument für Unterhaltungsmuſik

SPAZIERGANG DURCH PLOVDIV (PHILIPPOPEL)



Über die Hügel zieht ein Gewitter heran

Die Häuſer von Plovdiv heben ſich hell von dem Dunkel des Himmels ab

Es iſt die größte Provinzſtadt Bulgariens

Die Hitze vibriert in den Straßen der Stadt

Menſch und Tier flüchten nach Möglichkeit in den Schatten

Atlantic (1), Dr. Karl Eller/Bavaria (5)

Prächtige Büffel auf dem Viehmarkt von Plovdiv, der berühmt geworden iſt

„Wie der Herr, ſo 's Gſcherr"

Ein Wrack wird flottgemacht

Flämiſche und franzöſiſche Arbeiter bei der Wiederherſtellung eines von unſeren Tauchern gehobenen Schiffes an der Kanalküſte

PK. v. d Becke / Preſſe-Bild-Zentrale

jenſeits des Kanals

Ein Heinkel-Kampfflugzeug He 111 wird mit neuen Bomben beladen, die über dem befohlenen Ziel wieder zur Erde niedergehen werden Atlantic

Links: **Der Verpflegungsnachſchub des Feldheeres**

Eine umfangreiche Organiſation ſorgt für den Verpflegungsnachſchub. Bei der rieſigen Ausdehnung der deutſchen Fronten kann man ſich leicht eine Vorſtellung von dem gewaltigen Einſatz machen, der hier tagtäglich geleiſtet werden muß. Die Flieger bekommen beſonders vitaminreiche Nahrung — hier wird gerade Obſt ausgeteilt

Scherl / Heeresfilmſtelle

Rechts:

„Mit Euch, Herr Doktor, zu ſpazieren iſt ehrenvoll und bringt Gewinn —“ meinen ſicher dieſe vier Landſer, die ſich bei dem Darſteller des „Fauſt“, Alfred Geraſch, eingefunden haben

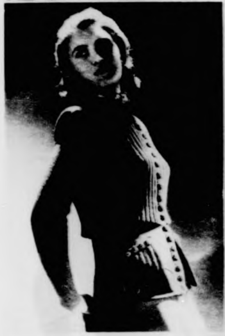
Das Frontthéater Pleß wird mit der Aufführung von Goethes „Fauſt“ unſere Soldaten an der Front erfreuen. Die Veranſtaltung wird von der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ im Auftrage des Oberkommandos der Wehrmacht durchgeführt

Hoffmann / Scherl

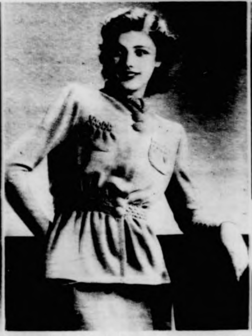
Bald ſind ſie in den Druckkörper eingebaut und nicht lange darauf iſt eine neue Einheit der ſo wirkſamen Waffe der Kriegsmarine einſatzbereit

PK. Atlantic

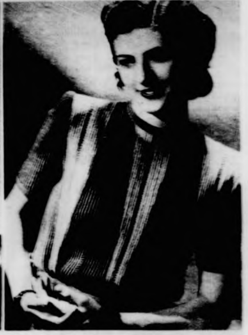
Neuheiten der Wiener Strickmode



Dieſe Jacke aus topasfarbener Wolle iſt mit leicht bluſig überhängendem Vorder- und Rückenteil in grob geriſter Strickart ausgeſtattet. Die auf dem knapp ſitzenden Schoßteil kuvertartig aufgeſetzten Taſchen zeigen die gleiche Strickart



Eine andere Form der Strickjacke. Die Gürtelpartie iſt ganz in Smock gearbeitet, wodurch das Bluſen- und Schoßteil eine leicht gezogene Materialfülle aufweiſen. Die beutelförmigen Bruſttaſchen zeigen die gleiche Ausarbeitung



Intereſſant in Ausführung und Aufteilung der Farben iſt dieſer geſpickelte Jumper. Hell- und dunkellila ſind die Farben der keilförmig aufgeteilten Flächen

Fotos: Delorme (3)

Rieſenbrocken für den Feind jenſeits des Kanals

Ein Heinkel-Kampfflugzeug He 111 wird mit neuen Bomben beladen, die über dem befohlenen Ziel wieder zur Erde niedergehen werden Atlantic

Links: **Der Verpflegungsnachſchub des Feldheeres**

Eine umfangreiche Organiſation ſorgt für den Verpflegungsnachſchub. Bei der rieſigen Ausdehnung der deutſchen Fronten kann man ſich leicht eine Vorſtellung von dem gewaltigen Einſatz machen, der hier tagtäglich geleiſtet werden muß. Die Flieger bekommen beſonders vitaminreiche Nahrung — hier wird gerade Obſt ausgeteilt

Links:

Unterſeebootsſpanten im Licht der Frühlingsſonne

Bald ſind ſie in den Druckkörper eingebaut und nicht lange darauf iſt eine neue Einheit der ſo wirkſamen Waffe der Kriegsmarine einſatzbereit

PK. Atlantic

Rechts:

Der Führer beglückwünſchte Generalfeldmarſchall Keitel zum 40jährigen Dienſtjubiläum

Der Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht

Preſſe-Hoffmann

Links:

Deutſche Truppen im befreundeten Bulgarien

Überall, wo deutſche Soldaten auftauchten, wurden ſie von der bulgariſchen Bevölkerung herzlich begrüßt

PK. Scheerer/Atlantic

Unten:

Im Heeresmuſeum von Biarritz

haben unſere dort ſtationierten Soldaten allerlei ſeltene und intereſſante Meeresbewohner zu betrachten

PK. Harren/Atlantic

Bramſtedter N

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anze
feſten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Br

Nr. 72 Mittwoch, den 26. Mär

Jugoſlawien: Englands neueſte Schl

Jugoſlawiens Weg

Mit dem Beitritt zum Dreimächtepakt krönt das junge Königreich Jugoſlawien ſeine ſeit Jahren befolgte Außenpolitik, die immer eine Annäherung an Deutſchland geſucht hat. Schon König Alexander von Jugoſlawien, der am 9. Oktober 1934 in Marſeille ermordet wurde, war von der Erkenntnis geleitet, daß zwiſchen dem jungen aufſtrebenden Deutſchland und dem jugoſlawiſchen Staat eine Zuſammenarbeit erfolgen müſſe, wie ſie zwiſchen zwei Nachbarn, die eine große gemeinſame Grenze miteinander haben, im Intereſſe einer gedeihlichen Zuſammenarbeit notwendig iſt. Der Gedanke der Annäherung Belgrads an Berlin fand um ſo größeren Widerhall im jugoſlawiſchen Volk, als das nationalſozialiſtiſche Deutſchland wiederholt die Verſicherung abgab, daß es kein Intereſſe an einer Schwächung des jugoſlawiſchen Staates habe, ſondern vielmehr die Vorausſetzungen als gegeben anſehe für einen gemeinſamen politiſchen und wirtſchaftlichen Weg. Dadurch wurde das Beſtreben Jugoſlawiens, eine territoriale Unverſehrtheit und ſeine Unabhängigkeit zu wahren, unterſtützt und dem jugoſlawiſchen Volk wurde der Weg frei gemacht zur Erfüllung ſeiner Miſſion bei der Neuordnung Europas und inſonderheit des Donauraums. Als ſich die Achſe Berlin—Rom bildete, da bekräftigten die beiden Achſenmächte erneut den Wunſch nach Zuſammenarbeit und erkannten von neuem die Lebensrechte der Gemeinſchaft der ſüdſlawiſchen Völker an.

So reifte der Gedanke der Zuſammenarbeit zwiſchen den Achſenmächten und Jugoſlawien allmählich heran, und beginnend mit einer engen wirtſchaftlichen Zuſammenarbeit zwiſchen Jugoſlawien und Deutſchland vertieften ſich die Beziehungen zwiſchen den beiden Nachbarſtaaten auch auf politiſchem und kulturellem Gebiet. Von beiden Seiten wurde das Beſtreben gefördert, die fortſchreitende wirtſchaftliche Ergänzung politiſch und geiſtig zu untermauern, um ein dauerhaftes, gutes Freundſchaftsverhältnis zu ſchaffen.

Die jüngſte Epoche der deutſch-jugoſlawiſchen Freundſchaft wurde eingeleitet mit dem deutſch-jugoſlawiſchen Handelsvertrag vom 1. Mai 1934, der auf der Tatſache aufbaute, daß zwiſchen Deutſchland und Jugoſlawien die natürlichen Gegebenheiten eines wirtſchaftlichen Austauſches gegeben ſind. Jugoſlawien als Bauernland hat eine große landwirtſchaftliche Ueberproduktion, und es muß immer darauf bedacht ſein, für ſeine landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe auch Dauerabnehmer zu finden. Das nationalſozialiſtiſche Deutſchland hat ſich als beſter Handelspartner Jugoſlawiens erwieſen. Schon 1938 war Deutſchland an der Ausfuhr Jugoſlawiens mit 42 v. H. beteiligt, und erſt in weitem Abſtand folgte an zweiter Stelle England mit 9,6 v. H. Jugoſlawiens Getreide, Vieh und auch noch Erzeugniſſe des Bergbaues wurden in gewaltigen Mengen vom Reich übernommen, wogegen Deutſchland an Jugoſlawien wichtige Induſtrieerzeugniſſe jeder Art lieferte. Der Handelsvertrag hat ſich im Lauf der Jahre bewährt und die beſtehenden Abmachungen wurden weiter ergänzt, ſo daß Deutſchland ſeinen Vorſprung an der Spitze der jugoſlawiſchen Außenhandelsſtatiſtik immer mehr vergrößern konnte.

Es war nur natürlich, daß im Zuſammenhang mit dieſer wirtſchaftlichen Entwicklung die politiſche Annäherung zwiſchen beiden Nachbarſtaaten ſich immer enger geſtaltete. So fand Jugoſlawien, das am Ende des Weltkrieges ſeine erheblichen Gebietsgewinne nur im Rahmen des franzöſiſchen „Sicherheitsſyſtems“ bewahren zu können glaubte und ſich am beſten durch die Zugehörigkeit zur Kleinen Entente und zur Balkanentente zu ſchützen meinte, einen neuen Weg zur Sicherung ſeiner territorialen und politiſchen Unabhängigkeit, je mehr es erkennen mußte, daß es ſich durch ſeine Bindung an Frankreich und England für raumfremde Großmachtintereſſen einſetzte, die letzten Endes nicht die Intereſſen des jugoſlawiſchen Volkes waren. Der neue Kurs der jugoſlawiſchen Außenpolitik führte zunächſt eine gründliche Verbeſſerung des Verhältniſſes zu Italien herbei, es folgte ein Nichtangriffs- und Freundſchaftsvertrag mit Bulgarien, und dadurch wurde ſchrittweiſe die Frontänderung in der jugoſlawiſchen Außenpolitik vollzogen. Als nach der Heimkehr Oeſterreichs, der Löſung der ſudetendeutſchen Frage und des Problems der Tſchecho-Slowakei ſich der Donauraum immer mehr auf die Südoſtpolitik der Achſenmächte ausrichtete und als die Balkanentente endgültig begraben wurde, ſah Belgrad mit dieſer Entwicklung die Folgerichtigkeit ſeiner Politik belohnt, die es 1934 wirtſchaftlich begonnen und nach und nach politiſch untermauert hatte.

Die Weſtmächte haben immer wieder verſucht, die Reſte ihres einſtigen Einfluſſes auf dem Balkan auch in Jugoſlawien zu verteidigen, und vor allen Dingen hat London alle Mittel eingeſetzt, um die letzten Poſitionen im Südoſtraum auf jeden Fall zu halten. Waren auch nach dem franzöſiſchen Niederbruch im Sommer 1940 die finanziellen Einflüſſe der Weſtmächte, die ſich beſonders im jugoſlawiſchen Bergbau auswirkten, ausgeſchaltet, ſo betrieb London ſeine politiſche Unterweltspolitik weiter, um ſich in Jugoſlawien ſeinen Stützpunkt zu erhalten. Während Deutſchland ſich bewußt von jeder Beeinfluſſung der oft geſpannten innerpolitiſchen Verhältniſſe Jugoſlawiens fernhielt und die Ueberbrückung der kroatiſchen Frage begrüßte, verſ
durch ſeine Agenten völkiſche, konfeſſionelle
mäßige Spannungen in Jugoſlawien für
auszunutzen, um eine Neuorientierung Jug
hemmen. Doch Bombenanſchläge und De
verblendeter Gefolgsmänner Londons in
vermochten nicht die ruhige Abwägu
Momente und das richtig verſtandene Intere
zu unterdrücken, die eine weitere Annäh
Achſenmächte und damit eine Mitarbeit an
nung Europas fordern. Heute iſt ſich das
Volk darüber einig, daß es ſeine Zukunft nu
wenn es ſeine Miſſion im Rahmen
ordnung Europas erfüllt.

So zog die jugoſlawiſche Außenpoliti
Schlußfolgerungen, indem ſie in Wien
mächtepakt beigetreten iſt, der das J
Neuordnung iſt. Jugoſlawien hat damit v
den Willen bekundet, daß es bereit iſt, an
Neuordnungsmächte zu marſchieren, denen
zugefallen iſt, aus dem Zerfall der alten, m
nannten demokratiſchen Welt ein Neues zu
Zugrundelegung der Grundſätze der politiſc
ſchaftlichen Selbſtändigkeit aller Staaten.
ſozialiſtiſche Deutſchland begrüßt das befre
ſlawien, das an der deutſchen Seite ſeine
wird.

Für Europa bedeutet Jugoſlawiens
Dreimächtepakt einen weiteren Sieg der
mächte über die zerſtörenden Kräfte der a
Welt.

Beitritt Jugoſlawiens zum Dreimä

Unterzeichnung in Wie

In Wien vollzogen am Dienstagmitt
ſlawiſche Miniſterpräſident Zwetkowit
Außenminiſter Cincar Markowitſch
Jugoſlawiens zum Dreimächtepakt. Der Be
feierlichem Rahmen im Schloß Belvedere ſ
gleichen Räumen, wo erſt am 1. März der
gariens zum Dreimächtepakt vollzogen wu
vordem die Staatsmänner Ungarns ihre Unt
dieſes wichtigſte Dokument der europäiſchen
vollzogen, konnte der Reichsaußenminiſter
Jugoſlawiſchen Miniſterpräſidenten Zwetkow
Königlich Jugoſlawiſchen Außenminiſter C
witſch willkommen heißen.

An der Seite des Reichsaußenminiſters ware
Unterzeichnung erſchienen der Kaiſerlich Itali
miniſter Graf Ciano, der Kaiſerlich Japani
Sſhima, der Königlich Italieniſche Botſcha
Alfieri, der Königlich Jugoſlawiſche Geſandte
Königlich Ungariſche Geſandte Sztojay, der Kö
niſche Geſandte Beſſy, der Königlich Bulgar
Draganoff und der Geſandte der Slowakei, Ce

Gegen 14 Uhr trafen die hohen Gäſte der
nacheinander auf der Schloßfreiheit des Belv
eine Ehrenformation der Wehrmacht Aufſtellu
hatte. Auf der blumengeſchmückten großen
Schloſſes begrüßte der Reichsaußenminiſter die
und Geſandten der fremden Mächte und geleit
Gelben Saal zur Vornahme des Staatsakte
zahlreiche Vertreter der deutſchen und auslä
Aufſtellung genommen, um Zeugen des feierlich
zu werden.

Der Reichsaußenminiſter erklärte dann in e
daß die Königlich Jugoſlawiſche Regierung der
geſprochen habe, dem Dreimächtepakt beizutreten
im Dreimächtepakt verbündeten Großmächte und
geſchloſſenen Staaten übereingekommen ſeien, d
jugoſlawiſchen Regierung zu entſprechen.

Anſchließend wurde

das Protokoll

über den Beitritt Jugoſlawiens zum Dreimäch

Das Protokoll über den Beitritt Jug
dem am 27. September 1940 zwiſchen Deu
lien und Japan abgeſchloſſenen Dreimäch
zeichnet wurde, hat folgenden Wortlaut:

Die Regierungen von Deutſchland,
Japan einerſeits und die Regierung von
andererſeits ſtellen durch ihre unterzeichnete
tigten folgendes feſt:

Artikel 1. Jugoſlawien tritt dem am 2
1940 in Berlin unterzeichneten Dreimächte
Deutſchland, Italien und Japan bei.

Artikel 2. Soſern die im Artikel 4 de
paktes vorgeſehenen gemeinſamen techniſc
ſionen Fragen behandeln, die die Intereſſen
berühren, werden zu den Beratungen der
auch Vertreter Jugoſlawiens herangezogen

Artikel 3 Der Wortlaut des Dreimä
dieſem Protokoll als Anlage beigefügt.

Das vorliegende Protokoll iſt in deu
niſcher, japaniſcher und jugoſlawiſcher Spr
wobei jeder Text als Urſchrift gilt. Es tritt
Unterzeichnung in Kraft.

deutlicher abzeichnen. Iſt es ſeit Abſchluß des Paktes von Berlin das Beſtreben der Achſe geweſen, die europäiſchen Staaten zu ſammeln und für den Gedanken einer neuen und gerechten Ordnung in Europa zu gewinnen. Dieſe Bemühungen waren von Erfolg gekrönt, und zwar ſehr viel ſchneller und in weit größerem Umfang, als man dies in der Welt erwartet hatte.

Als kürzlich Bulgarien hier in dieſem Hauſe den Dreierpakt unterzeichnete, gaben wir der Hoffnung Ausdruck, daß noch weitere Staaten ſich mit uns ſolidariſch erklären würden. Heute, nach wenigen Wochen bereits, tritt

als fünfter Staat Jugoſlawien

zu uns, und wir alle empfinden hierüber aufrichtige Befriedigung.

Dieſer Beitritt iſt aber für uns auch inſofern noch von beſonderer Bedeutung, als erſtens hierdurch nunmehr praktiſch der geſamte bisher neutrale Balkan ſich im Lager der Ordnung befindet, und zweitens ſich ein Staat zu uns geſellt hat, von dem England noch immer glaubte, es könne durch Einmiſchung in ſeine inneren Verhältniſſe gewiſſe Kräfte dieſes Staates für die von ihm angezettelten Intrigen gegen dieſe Neuordnung mobiliſieren.

Erſt in den letzten Tagen ſind, wie man hört, Einmiſchungsverſuche ſeitens engliſcher und amerikaniſcher Stellen in die Politik dieſes Landes unternommen worden, die als unerhört zu bezeichnen und die mit dem Reſpekt vor der Souveränität eines freien europäiſchen Staates ſchlechterdings nicht mehr zu vereinbaren ſind. Wir begrüßen es daher um ſo mehr, daß Jugoſlawien ſich der Notwendigkeit der Teilnahme an einer Neugeſtaltung der Dinge in Europa nunmehr nicht verſchloſſen hat und zu den jungen Völkern geſtoßen iſt, die berufen ſind, dieſe Neuordnung

gegen jede Einmiſchung von außen

durchzuführen. Der Führer hat – in konſequenter Durchführung der von ihm von jeher vertretenen Politik – ſtets ſein Aeußerſtes getan, um England von der Notwendigkeit einer Reviſion der Friedensverträge und einer Neuregelung der europäiſchen Angelegenheiten auf friedlichem Wege zu überzeugen. Dieſe Politik entſprach auch, wie wir wiſſen, durchaus der Einſtellung maßgebendſter Kreiſe in Jugoſlawien, die in dem Ausbruch eines Krieges zwiſchen Deutſchland und England ein europäiſches Unglück ſahen und die ſich daher für eine freundſchaftliche Verſtändigung zwiſchen den beiden Ländern – allerdings auch vergebens – einſetzten, denn die engliſche Kriegserklärung vom 3. September 1939 ſetzte dieſer Politik des Führers ein jähes Ende. Die Schuld an dieſer Entwicklung trägt vor der Geſchichte ausſchließlich England.

Kriegsbrandſtifter England ausgeſchaltet

Ueber die Konſequenzen dieſer Kriegserklärung iſt ſich England damals allerdings kaum im klaren geweſen. Man lebte wohl dort noch immer in Machtvorſtellungen, wie ſie in der Zeit vor dem Weltkriege herrſchten, und man glaubte vielleicht wie ſchon einmal auch jetzt wieder Deutſchland durch beſondere Methoden und durch die Mobiliſierung der ganzen Welt bezwingen zu können.

Wohl ſelten hat ein Staat in der Geſchichte ſich ſo fürchterlich getäuſcht. Denn als es klar wurde, daß England den Krieg wollte, hat Deutſchland gehandelt und ſich zur berechtigten Abwehr eingerichtet. Während aber nun England, deſſen Machthaber dieſen Krieg ohne jeden Grund verbrochen haben, ſich ſchon von Anfang an bemühen mußte, andere Völker für ſeine Intereſſen verbluten zu laſſen und ſeitdem immer wieder verſucht, neue Staaten in den Dienſt ſeiner Kriegführung zu ſtellen, hat Deutſchland es immer als ſein oberſtes Ziel angeſehen, den Krieg zu lokaliſieren und mit ſeinen eigenen Kräften ſowie mit jenen des zu ihm geſtoßenen verbündeten italieniſchen Staates zu beenden. Es hat daher auch keinen anderen Staat bisher gebeten, ihm ſeine militäriſche Hilfe im Kampf gegen England zu geben. Wohl aber hat Deutſchland mit den im Dreimächtepakt vereinigten Staaten das Intereſſe, daß

1. jede weiter von England beabſichtigte **Kriegsausweitung verhütet** wird, daß
2. **die Vorbedingungen geſchaffen werden, um den neuen Frieden in Europa und Oſtaſien endlich einmal den Intereſſen jener Nationen anzupaſſen, die gewillt und entſchloſſen ſind, in der Zukunft in Frieden und Freundſchaft miteinander zu leben,** und daß
3. **vor allem ein dauerhafter Friede geſchaffen wird, der es unmöglich macht, daß entgegen den kontinentalen Intereſſen es einer anderen Macht gelingt, durch das Ausſpielen europäiſcher Staaten gegeneinander immer wieder neue Kriege zu inſzenieren und damit nicht nur den Frieden, ſondern die Wohlfahrt aller europäiſchen Völker ſtets aufs neue zu bedrohen.**

Vernünftige Neuordnung Europas

Heute ſtehen daher Deutſchland, Italien, Japan, Ungarn, Rumänien, Slowakei, Bulgarien und Jugoſlawien im Geiſte einer neuen Solidarität zuſammen, um vor allem jeden weiteren Verſuch einer Ausweitung des Krieges zu verhindern. Dabei ſteht die junge Welt auf unſerer Seite.

Zum erſtenmal wird es damit in der Geſchichte auch gelingen, eine vernünftige Neuordnung Europas nach den Geſichtspunkten der kontinentalen Intereſſen durchzuführen. In Oſtaſien wird es nicht anders ſein. Es ſoll das Ziel der im Dreimächtepakt verbündeten Großmächte und der ihnen angeſchloſſenen Staaten ſein, dafür zu ſorgen, daß ein Europa und ein Oſtaſien entſtehen, in denen dieſe Staaten frei von fremden Einflüſſen und Intrigen ihr eigenes völkiſches und kulturelles Leben aufbauen und ihre Völker einer langen Friedenszeit und damit auch einer glücklichen wirtſchaftlichen Zukunft entgegenführen können. Beſonders ſegensreich aber, davon ſind wir überzeugt, wird ſich dieſer Zuſtand auf dem Balkan auswirken, der bisher immer ein beſonderes Betätigungsfeld fremder Einflüſſe geweſen iſt und wodurch er wiederum nur zu oft zum Ausgangspunkt großer europäiſcher Auseinanderſetzungen wurde.

Deutſchland ſelbſt – ich ſpreche dies hier feierlich aus – hat auf dieſen Gebieten weder territoriale noch politiſche Intereſſen. Sein augenblickliches Ziel iſt es nur, zu verhindern, daß eine fremde Macht ſich dieſes Raumes bemächtigt, um von dort aus die Möglichkeiten zur Fortſetzung des europäiſchen Krieges zu finden. Sein endgültiges Ziel aber wird es ausſchließlich ſein, mitzuhelfen an der Herbeiführung einer Ordnung, die dieſen für ganz Europa ſo wichtigen Raum nach gerechten und vernünftigen Grundſätzen befriedet, ſeine wirtſchaftlichen Möglichkeiten dadurch erſchließt und ſo zum Nutzen aller gedeihen läßt.

Daß Jugoſlawien ſeit dieſer Neuordnung in einem zukünftigen blühenden Europa den ihm gebührenden Platz auf dem Balkan einnehmen wird, iſt eine zwangsläufige Folge ſeines heutigen Beitritts zum Dreimächtepakt von Berlin.

Ich beglückwünſche deshalb das jugoſlawiſche Volk und ſeine Regierung im Namen der hier verſammelten Staaten und beſonders im Namen des deutſchen Volkes und ſeines Führers noch einmal auf das herzlichſte.

Empfang des Führers

Aus Anlaß der Aufnahme Jugoſlawiens in den Dreimächtepakt.

Der Führer gab Dienstag mittag im Schloß Belvedere aus Anlaß der Aufnahme des Königreichs Jugoſlawien in den Dreimächtepakt in Gegenwart des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop einen Empfang, an dem der Königlich-Jugoſlawiſche Miniſterpräſident Zwetkowitſch, der Königlich-Jugoſlawiſche Außenminiſter Cincar-Markowitſch, der Königlich-Italieniſche Miniſter des Aeußeren Graf Ciano, der Kaiſerlich-Japaniſche Botſchafter Oſhima, der Königlich-Italieniſche Botſchafter Alfieri, der Königlich-Jugoſlawiſche Geſandte Andric, der Königlich-Ungariſche Geſandte von Sztojay, der Slowakiſche Geſandte Cernak, der Königlich-Rumäniſche Geſandte Boſſy und der Königlich-Bulgariſche Geſandte Draganoff teilnahmen.

Bei dem Empfang waren von deutſcher Seite anweſend der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Generalfeldmarſchall Keitel, Reichspreſſechef Dr. Dietrich, Reichsleiter Bormann, Reichsſtatthalter Reichsleiter Baldur von Schirach, der deutſche Botſchafter in Rom, von Mackenſen, ſowie führende Mitglieder der Delegationen der Regierungen des Dreimächtepaktes.

Zehntauſende Wiener Volksgenoſſen, die die Anfahrtſtraßen zum Belvedere dicht umſäumten, bereiteten dem Führer auf ſeiner Fahrt zum Belvedere und bei ſeiner Rückkehr in das Hotel Imperial begeiſterte Kundgebungen.

Empfang des Reichspreſſechefs

Reichspreſſechef Dr. Dietrich gab zu Ehren der jugoſlawiſchen Preſſedelegation, an deren Spitze der Chef des jugoſlawiſchen Zentralpreſſebüros, Freddrag Milojewitſch, ſtand, einen Empfang im Hotel Imperial, an dem neben den Preſſeattachés der im Dreimächtepakt zuſammengeſchloſſenen Staaten die in Wien anweſenden führenden Journaliſten dieſer Länder teilnahmen.

Zwetkowitſch und Cincar-Markowitſch beim Führer

Der Führer empfing Dienstag nachmittag in Gegenwart des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop den Königlich-Jugoſlawiſchen Miniſterpräſidenten Zwetkowitſch und den Königlich-Jugoſlawiſchen Außenminiſter Cincar-Markowitſch.

Die Beſprechung über gemeinſam intereſſierende Fragen verlief im Geiſte der traditionellen freundſchaftlichen Verhältniſſe zwiſchen Deutſchland und Jugoſlawien.

Größter Eindruck im Ausland

„Ein Ereignis von weitgehender Bedeutung in politiſcher und diplomatiſcher Hinſicht."

Jugoſlawiens Beitritt zum Dreierpakt hat im Ausland, wie aus den vorliegenden Stimmen hervorgeht, überall größten Eindruck gemacht.

Die Informationsabteilung der Regierung des Tenno gab offiziell den Beitritt Jugoſlawiens zum Dreierpakt bekannt und ſtellte in einem Kommunique feſt, man könne mit Genugtuung behaupten, daß nun die Balkanlage geklärt und die allgemeine Linie auch für die Balkangebiete innerhalb der Neuordnung und der Befriedung Europas geſichert ſei. Der Beitritt bedeute ſomit ein Ereignis von weitgehender Bedeutung in politiſcher und diplomatiſcher Hinſicht.

Tomei ſtellt in einem erſten Kommentar feſt, daß man hinſichtlich der Balkanpolitik von einem abſoluten Sieg der Achſendiplomatie ſprechen könne.

„Tokio Nitſchi Nitſchi" ſpricht von einem ernſten Schlag für die Politik Englands und Amerikas. Nach „Hotſchi Schimbun" bedeutet der Beitritt Jugoſlawiens die völlige Vernichtung aller britiſchen Manöver auf dem Balkan.

Der Beitritt Jugoſlawiens zum Dreimächtepakt, über den die Abendblätter in Sofia bereits in großer Aufmachung berichten, wird hier allgemein mit großer Genugtuung begrüßt. Innenminiſter Gabrowſki beſtätigte dies Preſſevertretern gegenüber. „Slovo" ſchreibt, die öffentliche Meinung in Bulgarien werde den Beitritt Jugoſlawiens zum Dreierpakt mit Freuden und Befriedigung begrüße.

Beſonders im Hinblick auf die verſuchten Quertreibereien Englands wird in Oslo Jugoſlawiens Anſchluß an den Dreimächtepakt als ein diplomatiſches Ereignis erſten Ranges gewertet.

In der ſlowakiſchen Oeffentlichkeit hat Jugoſlawiens Beitritt zum Dreimächtepakt ebenfalls größte Genugtuung ausgelöſt. In politiſchen Kreiſen wird betont, daß dieſer Beitritt für England eine beſonders ſchwere Niederlage war, habe doch die britiſche und mit ihr die amerikaniſche Diplomatie Jugoſlawien unter ſtärkſten Druck geſetzt.

Daß Jugoſlawiens Beitritt in England mit großem Unbehagen aufgenommen und als neue Niederlage Großbritanniens angeſehen wird, beweiſen Ausführungen von Vernon Bartlett. Die Unterzeichnung Jugoſlawiens, ſo erklärte er, ſei ein bemerkenswerter Sieg Hitlers in dem ſchon längere Zeit anhaltenden Nervenkrieg. Es ſei ſogar ein eindrucksvoller deutlicher Erfolg.

Lebhaftes Echo in Italien

Die römiſche Preſſe ſteht im Zeichen des Beitritts Jugoſlawiens zum Dreimächtepakt, den ſie lebhaft begrüßt und einen neuen großen Erfolg der Achſe und gleichzeitig als eine ſchwere Niederlage der britiſchen Diplomatie bezeichnet.

Die Geſchichte des neuen Europas, ſo ſchreibt „Giornale d'Italia", verzeichnet den Beitritt Jugoſlawiens zum Dreimächtepakt, und die Beobachter der ganzen Welt würden die hieraus zwangsläufig ſich ergebenden Folgen ziehen. Mit Jugoſlawiens 16 Millionen Einwohnern werde die Menſchenzahl der im Dreimächtepakt zuſammengefaßten Länder auf 204 Millionen gebracht. England ſei nunmehr endgültig aus Südoſteuropa vertrieben.

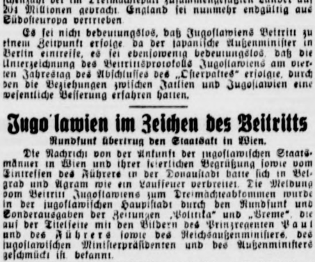
Es ſei nicht bedeutungslos, daß Jugoſlawiens Beitritt zu einem Zeitpunkt erfolge, da der japaniſche Außenminiſter in Berlin eintreffe, es ſei ebenſowenig bedeutungslos, daß die Unterzeichnung des Beitrittsprotokolls Jugoſlawiens am vierten Jahrestag des Abſchluſſes des „Oſterpaktes" erfolgte, durch den die Beziehungen zwiſchen Italien und Jugoſlawien eine weſentliche Beſſerung erfahren hatten.

Jugoſlawien im Zeichen des Beitritts

Rundfunk übertrug den Staatsakt in Wien.

Die Nachricht von der Ankunft der jugoſlawiſchen Staatsmänner in Wien und ihrer feierlichen Begrüßung ſowie vom Eintreffen des Führers in der Donauſtadt hatte ſich in Belgrad und Agram wie ein Lauffeuer verbreitet. Die Meldung vom Beitritt Jugoſlawiens zum Dreimächteabkommen wurde in der jugoſlawiſchen Hauptſtadt durch den Rundfunk und Sonderausgaben der Zeitungen „Politika" und „Vreme", die auf der Titelſeite mit den Bildern des Prinzregenten Paul und des Führers ſowie des Reichsaußenminiſters, des jugoſlawiſchen Miniſterpräſidenten und des Außenminiſters geſchmückt iſt, bekannt.

In den breiten Volksmaſſen macht ſich ein Gefühl der Erleichterung geltend, da die Wochen des Wartens vorüber ſind und die Lage nun endgültig geklärt iſt.



**Sie unterzeichneten für Jugoſlawien.
Außenminiſter Cincar-Markowitſch (links) und Miniſterpräſident Zwetkowitſch.**

„Politika" veröffentlicht in ihrer Sonderausgabe eine erſte Stellungnahme zum Beitritt Jugoſlawiens zum Dreimächtepakt, in dem es unter anderem heißt: „Alles, was Jugoſlawien als unabhängiger und nationaler Staat am meiſten hochgehalten und geſchätzt hat, nämlich in erſter Linie die Sicherung eines ungeſtörten Friedens, hat eine neue Beſtätigung erfahren, da Deutſchland und Italien dieſe Güter feierlich garantiert haben. Durch den Beitritt zum Dreimächtepakt wird es Jugoſlawien ermöglicht, in Frieden ſeine bisherige loyale Zuſammenarbeit mit den Nachbarn, in erſter Linie mit Deutſchland, fortzuſetzen und zu vertiefen."

Angelſächſiſche Erpreſſungsverſuche

Wie England und die USA Jugoſlawien zum Kampf gegen Deutſchland zwingen wollten

Der Beitritt Jugoſlawiens zum Dreimächtepakt bedeutet eine ſcharfe Abfuhr für die engliſch-amerikaniſchen Drahtzieher, die nach dem Beitritt Bulgariens zum Pakt mit allen Mitteln der politiſchen Erpreſſung Jugoſlawien an die Seite Englands zwingen wollten. Mit dem Mißlingen dieſer Pläne iſt der Balkan endgültig für Englands Machtpläne verloren. Griechenland allein hat entgegen jeder menſchlichen Vernunft ſich zum Büttel der angelſächſiſchen Plutokratie gemacht, indem es die Waffen gegen die Mächte der Neuordnung erhob und daraus die Konſequenzen wird ziehen müſſen.

Wie die Agenten der angelſächſiſchen Plutokratie Belgrad gerade in den letzten Wochen unter verſtärkten Druck, der durch offene Drohungen begleitet war, geſetzt haben, beweiſen die nachfolgenden Tatſachen:

Zuckerbrot und Peitſche.

Während der engliſche Kriegsminiſter Eden in Athen weilte, erſchien nach einer Meldung aus Belgrad vom 14. März der engliſche Geſandte in Jugoſlawien, Sir Campbell, und forderte die führenden jugoſlawiſchen Perſönlichkeiten auf, an der Seite Englands in den Krieg einzutreten. Er begleitete ſeine Forderung mit der Drohung, daß im anderen Falle Jugoſlawien der Aufteilung verfallen werde. Sir Campbell begegnete auf jugoſlawiſcher Seite eiſerner Kühle, um ſo mehr, als er wieder die alten engliſchen Pläne einer Wiederaufrichtung der Habsburg-Monarchie im Donauraum bei einem „demokratiſchen Siege" enthüllte. Die Aktion Campbells wurde durch den USA.-Geſandten in Belgrad, Bliß Lane, unterſtützt, der dem amerikaniſchen Wunſch Ausdruck gab, daß Jugoſlawien Englands Politik mit allen Kräften unterſtützen ſolle. Um dem Schritt noch den nötigen Nachdruck zu geben, richtete Rooſevelt eigene Botſchaften an einzelne jugoſlawiſche Perſönlichkeiten, die Weiſungen für ein dem Willen Waſhingtons gefälliges Verhalten Jugoſlawiens enthielten und USA.-Hilfe indirekt anboten.

Vorwitzige Propheten.

Dieſe politiſche Erpreſſung wurde von der Preſſe und dem Rundfunk in England und den USA ſtark unterſtützt. Radio London verſuchte am 18. März der Welt einzureden, daß der Widerſtand gegen Deutſchland auf dem Balkan raſch zunehme, und er berechnete bereits, daß die Streitkräfte Griechenlands, der Türkei und Jugoſlawiens 3,5 Millionen Soldaten gegen Deutſchland aufſtellen würden. Allgemein faßten die Auslandskorreſpondenten engliſcher Zeitungen ihren Eindruck dahin zuſammen, daß Jugoſlawien ſich ebenſo wie Griechenland für England mit Deutſchland ſchlagen werde. Die „Times" vom 11. März meldete mit bewundernswerter Selbſtſicherheit, „daß Jugoſlawien ſich jedem Verſuch der Nazis, ſein Gebiet zu verletzen, widerſetzen würde", und der Londoner Rundfunk vom 17. März erklärte ſiegesgewiß: „Jeder Verſuch, in jugoſlawiſches Gebiet einzufallen, wird mit Gewalt vereitelt werden."

So wie es aus London in die Welt hallte, kam es auch aus den USA. Der New Yorker Rundfunk meldete am 19. März, Jugoſlawien ſei nahe daran, die Nazi-Porzellanfuhre umzukippen, und mehr als eine Million Männer in Jugoſlawien ſeien bereit, ſich den Forderungen der Achſe entgegenzuſtellen. Hitler müſſe ſich entſcheiden: entweder er laſſe ſich in einen Balkankrieg ein und laufe Gefahr, dort für unabſehbare Zeit feſtgehalten zu werden, oder er gebe den Balkan und damit Italien und das Mittelmeer auf und konzentriere alles auf die Schlacht gegen Großbritannien. – Am gleichen Tage befaßte ſich ein ſogenannter Sachverſtändiger in der Zeitung „New York World Telegram" mit der Balkanlage und vertrat die Anſicht, daß Hitler dort in die Falle gehen werde, die er ſelbſt errichtet habe. Er müſſe wahrſcheinlich an zwei Fronten kämpfen oder ſich kampflos aus dem Balkan zurückziehen. Gerüchtweiſe verlaute, daß die Türken und die Jugoſlawen zugunſten Englands eingreifen würden. Auf Grund des Englandhilfegeſetzes könnten ſie unentgeltlich Tanks, Flugzeuge, Geſchütze, Lebensmittel und Rüſtungsmaterial erhalten.

Eine böſe Enttäuſchung.

Dieſe Tatſachen enthüllen den brutalen politiſchen Erpreſſungsverſuch, dem Jugoſlawien durch die angelſächſiſchen Mächte in den letzten Wochen ausgeſetzt war. Sie beweiſen aber auch gleichzeitig, wie ſchlechte Propheten die Politiker und ſogenannten Balkanſachverſtändigen der Angelſachſen ſind. Sie glaubten bereits, Jugoſlawien als neuen Prellbock für ihre Machtpoſition auf dem Balkan gewonnen zu haben, und müſſen nun erleben, daß ſie im ſüdoſteuropäiſchen Raum eine neue politiſche Niederlage erlitten haben, die nicht mehr auszuwetzen iſt.

Türkiſch-ruſſiſche Erklärung

Gegenüber Gerüchten in der Auslandspreſſe

Die türkiſche und die ſowjetruſſiſche Regierung veröffentlichten gleichzeitig folgende offizielle Verlautbarung:

„Zwiſchen der türkiſchen Regierung und der Regierung der Sowjetunion wurden kürzlich Erklärungen ausgetauſcht. Infolge der in der Auslandspreſſe veröffentlichten Berichte, wonach die Sowjetunion, falls die Türkei dazu veranlaßt werden würde, in den Krieg einzutreten, die Schwierigkeiten benützen würde, der die Türkei gegenüberſtehen würde, um ſie ihrerſeits anzugreifen, und im Zuſammenhang mit einer diesbezüglichen an ſie gerichteten Frage teilte die Regierung der Sowjetunion der türkiſchen Regierung folgendes mit:

1. Dieſe Berichte entſprechen in keiner Weiſe der Haltung der Sowjetregierung.
2. Falls die Türkei tatſächlich der Gegenſtand einer Aggreſſion ſein und ſich veranlaßt ſehen würde, in den Krieg einzutreten, um ihren Landbeſitz zu verteidigen, kann die Türkei entſprechend dem zwiſchen ihr und der Sowjetunion beſtehenden Nichtangriffspakt auf volles Verſtändnis und die Neutralität der Sowjetunion rechnen.

Die türkiſche Regierung gab der Sowjetregierung gegenüber ihrem aufrichtigen Dank für dieſe Erklärung Ausdruck und gab ihrerſeits der Sowjetunion zu verſtehen, daß die Sowjetunion, falls ſie ſich ſelbſt in einer ähnlichen Lage befinden würde, auf die volle Neutralität und das volle Verſtändnis der Türkei rechnen könne."

Marſchall Graziani zurückgetreten

Marſchall Graziani iſt auf eigenen Wunſch von ſeinem Poſten als Generalſtabschef des Heeres ſowie als Gouverneur von Libyen und Oberbefehlshaber der italieniſchen Streitkräfte in Nordafrika zurückgetreten. Zu ſeinem Nachfolger als Generalſtabschef des Heeres wurde der bisherige Staatsſekretär General Mario Roatta ernannt, als Nachfolger auf den beiden Poſten in Libyen General Italo Garibaldi.

20 000 BRT verſenkt bezw. beſchädigt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 26. März.

Die Luftwaffe verſenkte am 25. März im Seegebiet um England 5000 BRT und beſchädigte 15 000 BRT ſchwer.

In Südengland griff ein Flugzeug ein Gaswerk im Tiefflug an. Im Luftkampf wurde ein brit. Jagdflugzeug abgeſchoſſen.

In der Nordſee hat ein deutſches Vorpoſtenboot ein weiteres Flugzeug vernichtet.

Der Feind flog in der vergangenen Nacht in deutſches Reichsgebiet nicht ein.

Island
im deutſchen Operationsgebiet

Infolge der widerrechtlichen Beſetzung der däniſchen Inſel Island durch engliſche Truppen wird neuerdings von nach England fahrenden Blockadebrechern verſucht, Island als Stützpunkt zu benutzen. Dieſe Tatſache zwingt Deutſchland, Island in das Operationsgebiet um England einzubeziehen.

Matſuoka

trifft heute abend um 18 Uhr in Berlin auf dem Anhalter Bahnhof ein.

10000 BRT.-Tanker verſenkt

Neue erfolgreiche Angriffe gegen Hafenanlagen und Schiffe in La Valetta. — Vorpoſtenboot von deutſchen Flugzeugen verſenkt. — Torpedotreffer auf Truppen-Transporter im öſtlichen Mittelmeer.

DNB. **Rom**, 25. März. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechiſchen Front nichts Neues.

Einheiten des deutſchen Fliegerkorps haben, begleitet von italieniſchen und deutſchen Jägern, von neuem die Hafenanlagen von La Valetta (Malta) und dort liegende Schiffe wiederholt angegriffen. Außer Werftanlagen und Brennſtofflagern wurden mehrere Dampfer und ein Kreuzer getroffen.

In Nordafrika haben britiſche Flugzeuge in der Nähe von Syrte unſere Truppen mit Bomben und Maſchinengewehrfeuer belegt. Es gab einige Verwundete.

Im öſtlichen Mittelmeer haben unſere Flugzeuge durch Torpedoſchuß einen großen Truppentransportdampfer getroffen und andere Schiffe mit Bomben belegt. Deutſche Flugzeuge haben einen Tanker von ungefähr 10 000 BRT. ſowie ein Vorpoſtenboot verſenkt.

In Oſtafrika geht die Schlacht von Keren weiter. Im Abſchnitt von Giggiga übt der Feind ſtarken Druck aus, dem unſere Truppen Widerſtand leiſten. Das von uns geräumte Negelli wurde vom Feind beſetzt. Im Abſchnitt von Javello (Galla Sidamo) wurde ein feindlicher Angriff mit großen Verluſten für den Gegner abgewieſen.

Britiſche Flugzeuge unternahmen einen Einflug gegen Asmara, der neun Tote, 23 Verwundete ſowie Schäden an Wohnhäuſern zur Folge hatte.“

Wieder ein britiſches Vorpoſtenſchiff überfällig

Ein offizielles Kommuniqué der britiſchen Admiralität beſagt, daß das Vorpoſtenſchiff „**Rubens**“ überfällig ſei und als verloren angeſehen werden müſſe. Die nächſten Angehörigen ſeien benachrichtigt worden.

Deutſches Vorpoſtenboot vergeblich angegriffen

Am 25. März, nachmittags gegen 14 Uhr, wurde ein deutſches Vorpoſtenboot in der Nordſee von einem engliſchen Briſtol-Blenheim-Flugzeug in mehrmaligem Anflug mit vier Bombenabwürfen angegriffen. Das Vorpoſtenboot wich allen Angriffen aus und zwang den Gegner durch gutſitzendes Abwehrfeuer zum Abdrehen. Treffer am Flugzeug wurden beobachtet.

Botſchaft de Valeras an USA.

„Entſcheidende Gründe für Irlands Neutralität.“

„Die unnatürliche Trennung von ſechs unſerer Grafſchaften von dem übrigen Irland iſt immer noch einer der entſcheidenden Gründe für Irlands Neutralität“, erklärte der iriſche Staatschef **de Valera** in einer Botſchaft an Amerika anläßlich des St.-Patricktages. „Ein kleines Land wie das unſrige, das Jahrhunderte hindurch den Auffaugungsverſuchen des Empire widerſtanden hat, und das ſeine nationale Eigenheit zu behalten wünſcht, konnte nur den Weg der Neutralität in dieſem Kriege wählen.“

De Valera legte Nachdruck darauf, daß die überwältigende Mehrheit der Irländer in Frieden zu leben wünſcht. Es hat uns jahrhundertelange Anſtrengungen gekoſtet, unſere Unabhängigkeit zurückzugewinnen und wir ſind entſchloſſen, ſie nicht wieder zu verlieren.

Matſuokas Beſprechungen in Moskau

Unterredung mit Stalin und Molotow

Der Vorſitzende des Rates der Volkskommiſſare der UdSSR. und Vorſitzender für auswärtige Angelegenheiten, Molotow, empfing während des Moskauer Aufenthaltes den japaniſchen Außenminiſter, den der japaniſche Botſchafter in Moskau, Tatekawa, begleitete. Bei dem Empfang war Stalin zugegen. Die Unterhaltung dauerte über eine Stunde.

Während ſeines Aufenthaltes in Moskau hatte Außenminiſter Matſuoka die in Moskau akkreditierten Botſchafter und Geſandten der dem Dreimächtepakt angehörenden Staaten, den deutſchen Botſchafter Graf von der Schulenburg, den italieniſchen Botſchafter Roſſo und im Anſchluß hieran die Geſandten Bulgariens, Rumäniens, Ungarns und der Slowakei empfangen. Zu Ehren des japaniſchen Außenminiſters hatte ferner der deutſche Botſchafter Graf von der Schulenburg einen Empfang gegeben.

Der japaniſche Außenminiſter Matſuoka hat Montagabend mit ſeiner Begleitung, zu der ſich auch Botſchaftsrat Mijakawa von der japaniſchen Botſchaft in Moskau geſellt hat, nach eineinhalbtägigem Aufenthalt in Moskau die Weiterreiſe nach Berlin angetreten.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 26. März

Ein Volk, das ſich auf ſich und in ſich ſelbſt zuſammenſchließt, wird dadurch unwillkürlich auch mächtig über andere.
Julius Langbehn.

Spruch des Tages

26. März.

1794: Der Maler Julius Schnorr in Carolsfeld geb. — 1827: Ludwig van Beethoven geſt. — 1888: Elſa Brändſtröm in St. Petersburg geb., ſchwediſche Delegierte des Roten Kreuzes, „Der Engel von Sibirien“ (1915—1920) — 1938: Generalfeldmarſchall Göring verkündet in Wien das Aufbauprogramm für Oeſterreich

Aufruf von Eiern. Auf den vom 10. März bis 6. April 1941 gültigen Beſtellſchein der Reichseierkarte werden für jeden Verſorgungsberechtigten zwei Eier auf Abſchnitt b in der Zeit vom 26. März bis 5. April 1941 ausgegeben.

Eine Bauernverſammlung der hieſigen Ortsbauernſchaft findet am morgigen Abend im Sängerheim ſtatt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ſollte kein Bauer verſäumen, auf dieſer Verſammlung zu erſcheinen.

Die Einrichtung einer Kreis-Schlauchwäſcherei erfolgte in Bad Segeberg. Dort ſoll das geſamte Schlauchmaterial der Feuerwehren des Kreisgebiets regelmäßig fachmänniſch überholt werden.

Desinfektoren und Schädlingsbekämpfer. An alle haupt- und nebenberuflich tätigen Desinfektoren und Schädlingsbekämpfer, denen von der Deutſchen Arbeitsfront bisher kein Fragebogen zugeſtellt worden iſt, ergeht hiermit die Aufforderung, ſich dieſerhalb unverzüglich an die zuſtändige Kreiswaltung der DAF zu wenden.

Achtung! Verjährung! Es ſei noch einmal darauf aufmerkſam gemacht, daß am 28. März die zwei bezw. vierjährigen Friſten einer ganzen Anzahl von Forderungen und Anſprüchen ablaufen.

Wehrmannſchaft. Der Dienſt fällt am morgigen Donnerstag aus.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 23.—29. 3. von 19.45—6.45 Uhr.

Braunkohlenbriketts in Zentral- und Etagenheizung. Wie aus Fragen an die Verſuchsſtelle des **Deutſchen Frauenwerks** hervorgeht, wurde in manchen Gegenden für Zentral- und Etagenheizung an Stelle von Koks ein Teil des zuſtehenden Brennſtoffs in Braunkohlenbriketts geliefert. In ſolchen Fällen müſſen die Briketts für ſich (ohne Koks) verbrannt werden, da bei Gemiſchfeuerung (Koks mit Braunkohle) ſich durch die unvollkommene Verbrennung der dem Braunkohlenbriketts entweichenden Gaſe Niederſchläge in den Heizzügen bilden, die ſich nur ſehr ſchwer wieder entfernen laſſen. Bei Brikettfeuerung dürfen die Oefen nur 20 bis 25 Zentimeter hoch beſchickt werden, damit oberhalb der Kohle ein genügend großer Raum zur Verbrennung der Gaſe vorhanden iſt.

Entwürfe für neue Dörfer in den wiedergewonnenen Oſtgebieten. Der **Reichsführer ꞩꞩ**, Reichskommiſſar für die Feſtigung deutſchen Volkstums, hat zur Erlangung von Entwürfen für neue Dörfer in den wiedergewonnenen Oſtgebieten einen engeren Ideenwettbewerb ausgeſchrieben. Es ſind hierzu 20 namhafte Architekten eingeladen worden, die in verſchiedenen Gruppen je ein Dorf in den Niederungsgebieten Danzig-Weſtpreußen, im Warthegau und im Gebirgsland Oſtoberſchleſiens bearbeiten.

Die Punktbewertung von zweiteiligen Knabenanzügen. Auf der zweiten Reichskleiderkarte für Knaben ſind zweiteilige Anzüge mit 40 Punkten bewertet. Wie die Reichsſtelle für Kleidung amtlich mitteilt, rechnen hierzu nicht Anzüge, die aus Hoſe und Pullover oder Strickweſte beſtehen. Dieſe ſind vielmehr unter Zugrundelegung der Punktbewertung der Einzelteile zu berechnen und daher mit 28 Punkten zu bewerten, wenn der Pullover oder die Strickweſte Aermel haben, und mit 25 Punkten, wenn der Pullover oder die Strickweſte keine Aermel haben.

Kellinghuſen

Die Traventhaler Hengſte werden am morgigen Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, auf der Hengſtſtation Kellinghuſen vorgeführt. Bei dieſer Gelegenheit finden ſich meiſtens viele Bauern und Pferdeliebhaber ein.

Neumünſter

Eine Ortsgruppe für Schwerhörige wurde hier neu gründet. Es iſt bereits eine Abſehlehrerin vorhanden und auch ein Vielhörer iſt zur Stelle.

Bordesholm

Das Bett auf dem Ofen

Durch glücklichen Zufall wurde in einem Geſchäftshauſe größerer Brandſchaden verhütet. Da der Mann im Schlafzimmer etwas liegen gelaſſen hatte, ging er während der Arbeit dort hin, um das Vergeſſene zu holen. Zu ſeinem Schrecken ſchlug ihm beim Oeffnen der Schlafzimmertür ſtarker Rauch entgegen. Er forſchte nach der Urſache und bekämpfte ſofort den Brandherd. Die Ehefrau hatte, als ſie beim Lüften der Betten war, einige Decken und ein Bett über den Zimmerofen gehängt. Im Ofen war vom Abend her noch Glut, die den Brand verurſachte.

Wilſter

Soldaten der Kriegsmarine halfen bei Deichbruch

Während des letzten Winterhalbjahres ſetzte eines Tages überraſchend ſtarkes Tauwetter ein. Es regnete ſtark und ununterbrochen 36 Stunden. Viele kleine Bäche brachten das Tauwaſſer zur Holſten-Wilſterau. Das Waſſer ſtieg bis an die Deichkante des Flüßchens. Durch Arbeiter der Kanalverwaltung wurde eine Schleuſe in ſchwerer Arbeit vom Eiſe befreit. Oberhalb der gefährdeten Deichſtellen konnten ſomit große Waſſermengen in den Kaiſer-Wilhelm-Kanal abfließen. Dennoch brach der Deich der Holſten-Wilſterau an vielen Stellen. Eine Kompanie einer Kanalwachabteilung wurde zur Hilfeleiſtung befohlen. Gemeinſam mit freiwilligen Feuerwehren und einer Baufirma wurde die ſchwere Arbeit in Angriff genommen. Die Soldaten begannen in hartem unermüdlichem Einſatz die Deichſchäden auszubeſſern. In 36 Stunden war die Arbeit geſchafft. Der größte Teil der Waſſermengen war in den Moorkanal abgelaufen. Der Wind ſchlug zum Glück bald nach Oſten um und die Waſſermaſſen der Elbe konnten ins Meer abfließen.

Itzehoe

Wegen Rauchens in einem feuergefährlichen Betrieb verurteilte die Strafkammer einen Mann von hier zu 5 Monaten Gefängnis.

Lübeck

Ein 475 Jahre alter Gedenkſtein

In den Tannnen zwiſchen Herrnburg und Lenſchow ſteht ein alter Gedenkſtein, der nach oben hin einen hufeiſenförmigen Abſchluß mit ſieben kreisrunden Knäufen am Rande zeigt. Auf der einen Seite ſind unter anderem zwei Perſonen dargeſtellt. Die eine iſt durch eine umgehängte Taſche als Reiſender gekennzeichnet, die andere iſt in der Tracht eines Dekans. Nach der Inſchrift in gotiſchen Minuskeln wurde an dieſer Stelle im Jahre 1466 Hinrik Pomert auf einer Reiſe erſchlagen. Den Gedenkſtein ließ ſein Sohn, der Dekan in Hamburg, war, an der Mordſtelle ſetzen.

Toſtedt

Mogeleien mit der Kleiderkarte

Eine Hausdame kaufte, ohne im Beſitz der erforderlichen Punkte zu ſein, in einem Geſchäft allerlei Waren zuſommen und ging in ganz geriſſener Weiſe vor, um die Verkäuferinnen über die Punktzahl ihrer Kleiderkarte zu täuſchen. Die Schwindlerin hatte ſich auch Kleiderkarten einer ihr bekannten Familie angeeignet. Das Amtsgericht Toſtedt verurteilte ſie wegen Verſtoßes gegen die Kriegsgeſetze zu drei Monaten Gefängnis.

Hadersleben

Huhn wurde 30 Jahre alt

In Strib iſt ein Huhn eingegangen, das ein Alter von 30 Jahren erreicht hatte! Es iſt ſelten, daß ein Huhn ein ſo hohes Alter erreicht. Seltener aber iſt, daß dieſes Huhn bis zum letzten Tage treu und brav noch Eier lieferte.!

Esbjerg

In den Brunnen geſtürzt

Ein Landmann vermißte, als er heimkam, ſeine Frau, die krank im Bett gelegen hatte. Schließlich fand er ſie tot im Brunnen liegen. Die Frau hat anſcheinend Waſſer holen wollen und dann das Gleichgewicht verloren.

Nah und Fern

Deutſches Geſchenk für die Nihon-Univerſität. **Als Gegengabe für das japaniſche Schwert, das die Profeſſoren und Studenten der Fakultät der ſchönen Künſte an der Nion-Univerſität vor einiger Zeit dem Führer zum Geſchenk gemacht haben, iſt dieſer japaniſchen Hochſchule jetzt ein deutſcher Schmalfilmprojektionsapparat zugegangen. Bei der feierlichen Ueberreichung der Apparatur durch Botſchafter Ott an den Rektor der Univerſität wurde ein deutſcher Schmalfilm „Deutſche wiſſenſchaftliche Arbeit“ unter lebhaftem Beifall vorgeführt.**

Sieben Kinder in kanadiſchem Farmhaus verbrannt. In der Nähe von Windſor Mills in der kanadiſchen Provinz Quebec entſtand in einem einſam gelegenen Farmhaus ein Brand. Sieben Kinder, die alleingelaſſen worden waren, kamen in den Flammen um.

Aufſtand um Baumwollkleider. Das hatte ſich der neue Miſſionar nicht träumen laſſen, als er ſeinen Poſten auf der zur Fidſchi-Gruppe gehörigen Inſel Kandavu antrat, daß ſein gutgemeinter Ratſchlag ſolche Folgen haben würde. Nach ſeiner puritaniſchen Auffaſſung waren die Südſee-Mädchen allzu leicht geſchürzt, ſie trugen nämlich ſo gut wie nichts am Leib. Nun gewöhnte er ſie anfangs an das Tragen eines Lendenſchurzes, damit ſeine und angeblich auch der jungen Männer Augen nicht mehr durch die Nacktheit „verletzt“ wurden. Sehr widerwillig folgten die Inſulanerinnen den Anordnungen des Miſſionars, die ſie nicht begriffen. Sie taten es aber dann trotzdem, ihm zuliebe, da er ſie wie Kinder behandelte und ihnen in mancher Krankheit beigeſtanden hatte. Nun wollte er aber ſein Miſſionswerk auch äußerlich vollendet ſehen und gebot als nächſtes, daß alle Bewohner weiblichen Geſchlechts von nun an baumwollene Kleider tragen müßten, die ihren ganzen Körper verhüllten. Das war den gutmütigen Eingeborenen aber doch zuviel: ſie legten nicht nur die in großen Kiſten eingetroffenen Kleider nicht an, ſondern organiſierten eine regelrechte — wenn auch unblutige — Revolution. Eines Nachts zogen ſie vor das Miſſionshaus, entzündeten einen Scheiterhaufen und verbrannten auf dieſem ſämtliche Baumwollkleider einſchließlich denen des Miſſionars, der ſich aus dem Schlaf geſchreckt, auf den nächſten Baum in Sicherheit brachte. Am andern Morgen zog er es vor, nur mit einem Nachthemd bekleidet, ſich von einem Inſulaner in einem Einbaum nach der nächſtgrößeren Inſel überſetzen zu laſſen, wo man für ſeine ziviliſatoriſchen Gedanken mehr Verſtändnis zu haben ſchien.

„Ueber alles in der Welt“

Ein Film vom unbekannten Heldentum.

Kurz nach ſeiner Uraufführung in Poſen anläßlich der Kulturtagung im Warthegau hat nun der Karl-Ritter-Film der Ufa „Ueber alles in der Welt“ ſeine Berliner Aufführung erlebt, hier mit dem gleichen Erfolg wie dort! Dieſer Film ſetzt die Reihe der Kriegsfilme wie „Feuertaufe“, „Sieg im Weſten“ und „Kampfgeſchwader Lützow“ in gewiſſem Sinne fort. Er nimmt von beiden Arten etwas, vom Dokumentarfilm und vom Spezialfilm, und gibt noch ein drittes hinzu: Reportage in gutem Sinne.

Idee und Drehbuch dieſes Filmes ſtammen von dem Spielleiter Karl Ritter und Felix Lützkendorf. Es iſt nicht eine eigentliche Handlung, die wir im Verlauf des Filmes ſehen, in der Art, daß mit den einzelnen Szenen auch die einzelnen Taten und die Schickſale der handelnden Perſonen eng verknüpft ſeien: trotzdem gibt es eine einzige tragende Idee in dieſem Film, um die alles Geſchehen abläuft und nach der alle Perſonen ſich richten, das iſt die Idee des Vaterlandes.

Der Film blendet auf mit dem Tag der Kriegserklärung von England und Frankreich an Deutſchland. Deutſche in England, in Frankreich, auf der See ſie alle beſeelt nur ein Gedanke: Heim nach Deutſchland, um dem Vaterland in der Stunde der Gefahr nahe zu ſein. Und allen glückt nach mancherlei Fährniſſen und Abenteuern die Verwirklichung dieſes Gedankens. Die Rettung deutſcher Seeleute durch ein U-Boot auf hoher See, die Heimkehr von hinter den Linien notgelandeten deutſchen Fliegern, das geglückte Sprungauf in die deutſchen Linien und der Luftkampf über den Frieſiſchen Inſeln vom 18. September 1940 ſind Höhepunkte der Handlung und zeugen für die drei Beſtandteile des Filmes: Dokument, Reportage und Spiel. Es ſind neue Wege, die Spielleiter und Autor in dieſem Film gegangen ſind, und es waren gute Wege. Auch hier ein Triumph des Glaubens! Carl Raddatz, Hannes Stelzer, Fritz Kampers, Paul Hartmann auf der einen Seite, auf der anderen Maria Bard, Oskar Sima, Andrews Engelmann ſind neben anderen die Träger der Handlung. Den ſehr einprägſamen muſikaliſchen Rahmen des Films gab Herbert Windt. **Carl Ems.**

Engliſches Volk ſtark beunruhigt

Die wuchtigen Schläge der deutſchen Kriegsſchiffe — Wo iſt die engliſche Kriegsflotte?

Die ausweichende Stellungnahme der britiſchen Admiralität zu den Berichten über die Verſenkung engliſchen Schiffsraumes durch im Atlantik operierende deutſche Ueberwaſſerſtreitkräfte hat in der engliſchen Oeffentlichkeit große Unruhe hervorgerufen. Sie verſtärkt, wie aus Londoner Meldungen hervorgeht, die ſchon früher hervorgetretene Kritik an den Berichterſtattungsmethoden der amtlichen britiſchen Stellen

Die Admiralität habe ſich, ſo erklärt man, gegenüber den deutſchen Mitteilungen nach altem Muſter wieder hinter das angebliche „militäriſche Geheimnis" verſchanzt. Es falle auf, daß dieſes „militäriſche Geheimnis" ſtets dann auftauche, wenn es notwendig ſei, zu unangenehmen Verluſten Stellung zu nehmen. Wenn die engliſche Admiralität erſt nach 48 oder mehr Stunden wage, ſich zu den Geſchehniſſen auf dem Atlantik zu äußern, ſo dürfte ſie ſich nicht wundern, wenn der Eindruck entſtehe, daß ſie einen ſorgfältig für die Oeffentlichkeit zurechtgeſtutzten Bericht ausgebe. Solche zurechtgeſtutzten Berichte aber hätten, wie die Erfahrung beweiſe, keinerlei Wirkungskraft.

Die Operationen der deutſchen Kriegsſchiffe auf dem Atlantik ſind den Londoner amtlichen Stellen vor allem auch deshalb beſonders ſtark in die Knochen gefahren, weil ſie abgeſehen von den Verluſten an Schiffsraum, auch einen ſchweren Schlag gegen das Preſtige der britiſchen Flotte darſtellen, deren „große Leiſtungen" Churchill perſönlich erſt vor kurzem beſonders gerühmt hatte.

In den engliſchen Zeitungen warnen einige Sachverſtändige ſehr ernſt davor, die Ankündigung des Führers über den Krieg auf den Meeren auf die leichte Achſel zu nehmen, weil man glaube, ſich im Schutz der britiſchen Flotte ſicher fühlen zu können. Die deutſchen Erfolge im Seekrieg zeigten, daß dieſer Schutz eine nur ſehr relative Bedeutung habe.

Keine Futtermittel — Schweine- und Geflügelmord

Die deutſche Gegenblockade wirkt ſich immer ſpürbarer auf der engliſchen Inſel aus. Nach einem Bericht der „Times" muß vom 1. April ab die Futtermittelzuteilung an die engliſchen Geflügel- und Viehzüchter, die ſchon mehrfach reduziert worden war, abermals um 50 v. H. herabgeſetzt werden. Das Blatt erklärt, dies bedeute für viele Vieh- und Geflügelzüchter Englands den Be[illegible]ott. „Die Ausſichten für Landwirte", heißt es in der „Times", „die ihren Lebensunterhalt aus der Schweine- oder Geflügelzucht ziehen, ſind tatſächlich außerordentlich dunkel. Aber wir müſſen Schweine und Geflügel opfern, da wir kein importiertes Getreide und Geflügelfutter für ſie zur Verfügung haben, denn die Anforderungen an die Schiffahrt auf dem Gebiete des Kriegsmaterials ſind unerbittlicher denn je."

In ſieben Wochen 117 England-Schiffe beſchädigt

Neben den Verſenkungen mindeſtens 500 000 BRT. für die engliſchen Zufuhren ausgefallen.

Im Monat Februar ſind laut Wehrmachtbericht vom 1. März 67 engliſche und in engliſchen Dienſten fahrende Handelsſchiffe ſchwer beſchädigt worden. In den erſten drei Wochen des März wurden nach den bisherigen Feſtſtellungen durch Angriffe deutſcher Seeſtreitkräfte und Kampfflugzeuge 50 feindliche Handelsſchiffe durch Sprengwirkung oder Brand ſchwer beſchädigt, darunter eine Anzahl großer Ueberſeedampfer von 10 000 bis 12 000 BRT.

Damit ſind — abgeſehen von den Verſenkungen — innerhalb der letzten ſieben Wochen 117 Schiffe mit einer Tonnage von mindeſtens 500 000 BRT. für die engliſchen Zufuhren ausgefallen. Die durch Minentreffer entſtandenen Verluſte ſind hier nicht eingerechnet.

Infolge der durch Luftangriffe hervorgerufenen beträchtlichen Zerſtörungen in den engliſchen Werften und der ſeit Monaten herrſchenden Verſtopfung der Docks durch Reparaturen ſteht die engliſche Regierung vor unlösbaren Problemen.

800 Ueberlebende an Bord genommen

Aus aller Herren Ländern und in allen Hautfarben

Von Kriegsberichter Fritz Schwiegk.

25. März. (PK.)

Kaum iſt der Erfolg unſerer ſchweren Seeſtreitkräfte im Atlantik bekanntgeworden, ſo bietet ſich Gelegenheit, die an Bord genommenen engliſchen und neutralen Beſatzungsmitglieder der verſenkten Schiffe kennenzulernen, die in dieſem Kriege zum letztenmal auf Fahrt für England geweſen ſind.

800 Mann waren es jüngſt, aus aller Herren Ländern zuſammengewürfelt und in allen Hautfarben, von Weiß bis zum ſchwärzeſten Schwarz, die die Rettung ihres Lebens deutſcher Ritterlichkeit verdankten: Engländer, Schotten, Norweger, Amerikaner, Aegypter, Dänen, Holländer, Letten, Spanier, Iren und andere.

Ihre Ausſagen haben ergeben, daß alle Schiffe und, ſoweit engliſcher Nationalität, auch von der britiſchen Admiralität angewieſen waren, ſofort bewaffneten Widerſtand zu leiſten. Lediglich das überraſchende Auftauchen unſerer Streitkräfte und der wohlgezielte Warnungsſchuß ließen irgendwelche Verteidigungsmaßnahmen als ausſichtslos erſcheinen. Im übrigen hatten die Kapitäne, wie ſie in ſchlecht verhüllter Anerkennung zugeben mußten, im Atlantik überhaupt nicht mit ſchweren deutſchen Kriegsſchiffen gerechnet. Der in einem Falle erfolgte Widerſtand koſtete dem größten Teil der Beſatzung einſchließlich des Kapitäns das Leben. Einer der Ueberlebenden, ein 19jähriger Leichtmatroſe, verdankt ſeine Rettung der Tatſache, daß er ſich in ein Rettungsboot flüchtete, als ſein Kapitän den Befehl zum Feuern gab.

Großmütigkeit deutſcher Seekriegführung

Bezeichnend für die Großmütigkeit deutſcher Seekriegführung iſt die Schilderung einer Rettung von im Waſſer treibenden Schiffbrüchigen. Es war ſchwerer Seegang und finſtere Nacht. Als die deutſche Schiffsführung Hilferufe und Pfiffe aus dem Waſſer hörte, begann ſofort die Rettungsaktion, die mehrere Stunden in Anſpruch nahm.

An jeden Schiffbrüchigen mußte das ſchwere Kriegsſchiff einzeln heranmanövrieren, denn die Ausſetzung von Rettungsbooten war bei dem Wetter unmöglich. Scheinwerfer leuchteten ſtändig die Waſſeroberfläche ab, obwohl ſie das eigene Schiff der Gefahr ausſetzten, dadurch feindlichen Streitkräften den Weg zu weiſen. Das Ergebnis dieſer uneigennützigen Handlungsweiſe: ſämtliche Ueberlebende dieſes Handelsſchiffes wurden gerettet, bewundernd und ſtaunend von ihnen ſelbſt anerkannt.

In Englands Dienſt gepreßt

Ein anderer Gefangener war Erſter Offizier auf einem holländiſchen Schiff, das zuſammen mit 14 anderen von England „beſchlagnahmt" worden war. Auf die Frage, ob er dort freiwillig in Dienſt getreten ſei, antwortete er: „Was heißt freiwillig! Hätte ich mich geweigert, wäre ich in Java auf ein Kriegsſchiff oder in ein Konzentrationslager geſteckt worden." Aehnlich äußerte ſich ein 58 Jahre alter Lette, der ſeit 20 Jahren auf engliſchen Handelsſchiffen fährt. Er gab zu, gerade wegen der ſtarken Bewaffnung ſeines Tankers (ein 10,8-Zentimeter Geſchütz achtern und zwei Maſchinengewehre vorn) beſondere Angſt vor warnungsloſer Verſenkung gehabt zu haben.

„Und trotzdem ſind Sie immer wieder an Bord gegangen?"

„Was blieb mir weiter übrig", erklärte er in fließendem Deutſch.

„Für uns Seeleute gibt es in England keine andere Arbeit und auch keine Unterſtützung. Wir können nur exiſtieren, wenn wir uns immer wieder anheuern laſſen. Große Schiffe kommen nach London ſchon lange nicht mehr rein, höchſtens ab und zu noch einmal eine kleine Ratze."

So verſchieden dieſe Offiziere und Mannſchaften der England dienenden Schiffe auch waren in Herkunft, Intelligenz, Geſinnung und ihrer Einſtellung zu Deutſchland, in einem waren ſie ſich alle einig: in ihrem immer wieder geäußerten Dank für Behandlung, Unterkunft, Verpflegung und ärztliche Betreuung an Bord, die ſo ganz anders ausgefallen iſt, als man es ihnen in England weiszumachen verſucht hatte.

Als ſie an einem Stützpunkt von einem Begleitſchiff ausgeſchifft wurden, dort in die Runde blickten und überall die Beweiſe deutſcher Aufbauarbeit und militäriſcher Stärke ſahen, merkte man den Aufgeſchloſſenen unter ihnen das große Erſtaunen über dieſen Gegenſatz zwiſchen engliſcher Dichtung und deutſcher Wahrheit an.

Das Judentum als Weltproblem

Reichsleiter Roſenberg eröffnet die erſte Außenſtelle der Hohen Schule, das Inſtitut zur Erforſchung der Judenfrage, in Frankfurt am Main.

Reichsleiter Alfred Roſenberg eröffnete in Frankfurt a. M. die erſte Außenſtelle der Hohen Schule, das Inſtitut zur Erforſchung der Judenfrage, und vollzog damit eine entſcheidende Großtat, durch die ſich die nationalſozialiſtiſche Bewegung um die Freiheit der Forſchung und in dem Geiſteskampf um die Erneuerung Europas ein großes Verdienſt erworben hat.

In einer grundlegenden Anſprache erklärte Reichsleiter Roſenberg, daß mit der Errichtung der Hohen Schule bzw. mit der Einrichtung ihrer erſten Außenſtelle die nationalſozialiſtiſche Bewegung zum erſtenmal bewußt für große Gebiete eine Verantwortung für die deutſche Forſchung und Wiſſenſchaft übernommen habe.

Der militäriſche Kampf einiger großer Demokratien gegen das erwachende Europa ſei nur der letzte Verſuch, eine neue Weltanſchauung und eine neue freie Forſchung zu unterdrücken, die der Herrſchaft des Goldes gefährlich werden könnte. Hiſtoriſch geſehen, werde man einmal den Kampf der Demokratie gegen die Raſſenerkenntnis auf die gleiche Stufe ſtellen, wie den Kampf des Inquiſitionszeitalters gegen die erwachende nationale Kultur und das perſönliche Selbſt wußtſein der europäiſchen Völker.

Demgegenüber wird der Nationalſozialismus der geſa ten exakten Naturwiſſenſchaft und Technik nicht die gerin ſten Hinderniſſe in den Weg ſtellen, ganz im Gegenteil, werden alle Forſcherenergien ſich hier auswirken könne Unſer großes Schickſal legt uns aber die Verpflichtung a den biologiſchen Geſetzen und den ſeeliſchen Geboten der V ker und Raſſen nachzugehen und alle jene Mächte des Lebe ehrfürchtig anzuerkennen, die inmitten des deutſchen Volk tums waren. Wir werden uns zu jenen Charakterwerte bekennen, die das deutſche Schickſal geformt und verteidi haben.

Inmitten jener Probleme, die das Leben uns unmittelb geſtellt hat, ſteht die Judenfrage. Seit dem Auftreten d Juden in der abendländiſchen oder ſonſtigen Geſchichte ha dies Problem die Völker beſchäftigt. „Es ſcheint ſo, als ob da Schickſal in dieſen letzten Jahrzehnten alle Nationen Europa geradezu zwingen wollte, dieſes Weltproblem in ſein ganzen Größe zu erfaſſen. Das Wort Richard Wagners: „D Jude iſt der plaſtiſche Dämon des Verfalls der Menſchheit zeigt, über alles Zufällige hinausgehend, die Symbolik der g ſchichtlichen Lage.

Die Pflicht zum Studium der Judenfrage

Wenn unſere Generation durch Inſtinkt und letzte Einſic dieſen Dämon des Verfalls in Deutſchland ausgeſchaltet hab ſo erwachſe ihr nunmehr die Pflicht, ſich ein Geſamtbild de jüdiſchen Wirkens in Zuſammenhang mit den anderen Völker zu bilden und allen irgendwie faßbaren Urkunden über d jüdiſche Wirkſamkeit, namentlich in den letzten 200 Jahre nachzugehen. Es iſt durch den Sieg der nationalſozialiſtiſche Revolution und durch den Sieg der deutſchen Wehrmacht i Jahre 1939/40 möglich geworden, auch früher nicht bekannte U kunden ſicherzuſtellen und einer kommenden Forſchung zuz führen.

Wir haben im Unterſchied zu den Demokratien die Ergeb niſſe der Auswirkung des jüdiſchen Weſens und ſeiner letzte Periode beſonders wirklich beobachtet, die Giftigkeit des jüd ſchen Blutes im Verlauf einer langen Geſchichte ſtreng e fahrungsmäßig feſtgeſtellt, wie man auch Gifte in gewiſſe Pflanzen feſtſtellt, und nun nach dieſen ſchmerzhaften Exper menten an ganzen Volkstümern die Konſequenzen zu Schutze des arteigenen Blutes gezogen. Was wi heute unterſuchen und mit ſtrenger Wiſſenſchaftlichkeit unte ſuchen wollen, iſt die Zuſammenſetzung der Kräfte dieſes ſchä lichen Einfluſſes, die geiſtigen Vorbedingungen, durch die da fremde Blut und der fremde Geiſt Einfluß erhalten konnte Die Art und Weiſe ihrer Bekämpfung und andere Umſtän dieſes großen Schickſals, die nunmehr vor aller Augen liege Und gerade hier findet eben die jüdiſch verſeuchte demokr tiſche Wiſſenſchaft nicht den Mut, dieſe Erſcheinung des Leben unabhängig zu prüfen, geſchweige denn, daß ſie den Mut au bringen könnte, eine Operation vorzubereiten, die für Deutſc land lebensnotwendig war und auch noch für andere Staate lebensnotwendig werden wird.

Mag manches Urteil unſerer kommenden Forſchung vie leicht etwas anders ausfallen, als es im Kampf geſchah, das nicht entſcheidend. Alles ſoll gewiſſenhaft verbucht und ve arbeitet werden. Damit wird die deutſche Forſchung auf eine beſtimmten hiſtoriſchen und biologiſchen Gebiete auch den and ren Völkern jene hier begründeten Erkenntniſſe vermitteln, d bei uns ſchon den Weg politiſcher Tat erreicht, die aber do noch vielfach ihre letzte Begründung nicht gefunden haben.

Auf Grund der mir vom Führer erteilten Vollmacht", ſchloß der Reichsleiter, „gründe ich hiermit als erſte die „Auße ſtelle der Hohen Schule Frankfurt (Main), Inſtitut zur E forſchung der Judenfrage".

Ich ernenne zu ihrem wiſſenſchaftlichen Leiter einen junge Forſcher, Parteigenoſſen Dr. Wilhelm Grau, und vertrau darauf, daß er und alle ſeine kommenden Mitarbeiter in de von mir dargelegten Sinne ihre Arbeiten führen werden Ehren einer neuen deutſchen geſchichtlichen Forſchung und zu Beſten des Lebenswillens des deutſchen Volkes, ja, aller eur päiſchen Nationen."

Schweizer Hauptſchriftleiter bei Dr. Goebbels

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing zwölf Haup ſchriftleiter Schweizer Zeitungen, die auf Einladung der Reich regierung eine Studienreiſe durch Deutſchland machen. I einer längeren Anſprache behandelte der Miniſter die Proble einer Neuordnung Europas.

7 Milliarden Dollar vom USA.-Senat bewilligt.

Der USA.-Senat nahm mit 67 gegen 9 Stimmen di Forderung auf 7 Milliarden Dollar zur Finanzierung de Englandhilfegeſetzes an, und zwar in der Faſſung, die bere vom Repräſentantenhaus verabſchiedet wurd

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Unſer lieber Arbeitskamerad

Otto Parbſt

iſt durch einen unerwarteten und plötzlichen Tod aus unſerer Mitte geriſſen.

20 Jahre hat er als fleißiger, gewiſſenhafter und einſatzfreudiger Mitarbeiter dem ſtädtiſchen Elektrizitätswerk ſeine Arbeitskraft gegeben.

Vorbildlich in der Pflege der Kameradſchaft, war er uns ein aufrichtiger und treuer Freund geworden, dem wir immer ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Betriebsführer und Gefolgſchaft
der
Stadtwerke Bad Bramſtedt

NSDAP.-Ortsgruppe **Bad Bramſtedt**

Unſer Parteigenoſſe

Otto Parbſt

iſt am Sonntag, dem 23. März 1941 für immer von uns gegangen.

Die Ortsgruppe verliert in ihm einen ihrer aktivſten Mitkämpfer und einen lieben und treuen Kameraden.

Der Ortsgruppenleiter

Antreten zur Beerdigung am Donnerstag, 15.30 Uhr, vor dem Parteihauſe.

Nachruf

Am 23. März 1941 verſtarb der Ortsobmann der DAF. Bad Bramſtedt

Pg. Otto Parbſt

Er war uns ſeit der Kampfzeit bis zum heutigen Tage ein immer einſatzbereiter und pflichtgetreuer Mitarbeiter. Er wird uns als treuer Kämpfer des Führers ſtets in Erinnerung bleiben.

Kreiswaltung der Deutſchen Arbeitsfront
Bad Segeberg

Die Arbeitsfront tritt zur Beerdigung an am Donnerstag, 15.30 Uhr, vor dem Parteihauſe.

Bauern-Verſammlung

der Ortsbauernſchaft Bad Bramſtedt

am Donnerstag, 27. 3. 1941, abends 8 Uhr, im Sängerheim.

Die Dringlichkeit der Tagesordnung bedingt das Erſcheinen aller Baue und Landwirte. Der Ortsbauernführer.

Junge ſaubere Frau mit 7jährigem Kind
ſucht für längere Zeit
möbl. Zimmer
mit Kochgelegenheit.
Eigenes Bettzeug.
Preisangebote an
Frau Biſchoff, Hamburg 21
Leipziger Straße 39 partr.

Junge Frau
mit zweijährigem Kind
aus Hamburg ſucht
1 möbl. Zimmer
evtl. mit Kochgelegenheit.
Schriftliche Angebote unter H. B. 4 an die Exped. ds. Bl.

Werdet Mitglied der NSV.!

Viſit-
und Glückwunſchkarten
mit Namenaufdruck
liefert
Buchdruckerei K. Pauſtian, Bad Bramſtedt

Druckſachen für das Geſchäft, für Behörden, für Private, für Vereine uſw. fertigt preiswert an:
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Geſucht zum 1. 4. evtl. ſpäter
ſchulentlaſſenes
Mädchen
Frau Karl Rath,
Kieler Straße 19.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Hackfrucht- und Futterbau in der Schweinemaſt

Von Bauer Guſtav Struve, Nortorf

1. Betriebe mit leichtem Boden.

Eine reine Getreidemaſt iſt volkswirtſchaftlich nicht mehr zu verantworten. An ihre Stelle tritt die Hackfruchtmaſt. Die Hackfrucht liefert pro Flächeneinheit die größten Nährſtofferträge. Damit läßt ſich pro Flächeneinheit die größtmöglichſte Anzahl Schweine mäſten. Für leichte und mittlere Böden bildet die Futterkartoffel den Hauptanteil des Futters. Als Körnerfutter kommen hier in Frage: die Süßlupine und der Körnermais. Dieſe drei Futtermittel laſſen ſich mit Sicherheit und gutem Erfolg auf leichtem Boden anbauen. Die Kartoffeln werden am zweckmäßigſten in Gärfutterbehältern eingeſäuert. Erſtens freſſen die Schweine ſie beſſer, und zweitens habe ich auch für die Sommermonate Vorrat an Kartoffeln. Die Süßlupine gibt ein ideales Futter für Schweine. Durch ihren hohen Eiweißgehalt (33 Proz.) deckt ſie einen großen Teil des Eiweißbedarfs im Futter. Ihre Verdaulichkeit liegt bei 85 Proz., was für die Schweine am günſtigſten iſt. Der Körnermais iſt als Beſtandteil des Schweinemaſtfutters überhaupt nicht wegzudenken. Die getrockneten Maiskolben werden gebrochen und dann vermahlen. Die Spindel deckt gleichzeitig einen gewiſſen Rohfaſerbedarf des Schweinefutters.

Folgende Miſchungen haben ſich in meinem Betriebe als gut erwieſen:

600 Gramm Getreideſchrot, beſtehend aus Mais,
Mengkorn und Zuckerſchnitzeln,
200 Gramm Süßlupinenſchrot,
200 Gramm Fiſchmehl oder Eiweißkonzentrat.
1000 Gramm pro Tier und Tag, dazu Kartoffeln ſatt.

Oder:

500 Gramm Süßlupinenſchrot,
150 Gramm Fiſchmehl.
650 Gramm, dazu Kartoffeln ſatt.

Letztere Miſchung hat bei einem Maſtverſuch mit 20 Schweinen eine tägliche Zunahme von 840 Gramm ergeben. Am Anfang der Maſt iſt der Kartoffelverzehr ſehr gering. Er ſteigert ſich mit dem Größerwerden der Schweine. Bei der Zuſammenſtellung der Futtermiſchung achte man darauf, daß der Eiweißgehalt des Futters zur Hälfte aus pflanzlichen und tieriſchen Eiweißen beſteht. Hierfür bildet die dickſaure Magermilch den beſten Ausgleich. 100 Gramm Eiweißkonzentrat ſind durch 1½ Liter dickſaure Milch zu erſetzen. Junges, ſaftiges Grünfutter hat einen hohen Eiweißgehalt und gibt ein beliebtes Schweinefutter. Ein Gemenge von Bohnen, Peluſchken, Wicken und Süßlupinen gibt ein ideales Grünfutter für Schweine. Alle 14 Tage neue Ausſaat, liefert laufend Futter im beſten Zuſtand. Hier ſei vor allem die Luzerne nicht vergeſſen die durch ihren hohen Eiweißgehalt beſonders wertvoll iſt. Neuerdings hat man auch ſchon dieſe Königin der Futterpflanzen mit Erfolg auf leichtem Boden angebaut. Junge Schweine können mit Grünfutter und dickſaurer Milch in der Maſtvorbereitung ganz auskommen. Die Maſt dauert zwar etwas länger, wird aber am billigſten.

2. Betriebe mit ſchwerem Boden.

Hier bildet die Zuckerrübe den Hauptanteil des Futters. Dabei iſt es ganz gleich, ob ſie roh oder getrocknet verfüttert wird. Die Maſtſchweine erhalten Gehalts- oder Zuckerrüben, weil man von ihnen hohe Gewichtszunahmen erwartet. Die Sauen und Eber dagegen können mit Maſſenrüben gefüttert werden. Dieſe dienen lediglich als Erhaltungsfutter. Vor allen Dingen iſt Sauberkeit die erſte Bedingung. Weiter iſt es geraten, die Rüben geſchnitten zu verabfolgen.

Um auch für die Sommermonate Rüben zur Verfügung zu haben, werden ⅔ gedämpfte Kartoffeln und ⅓ rohe geſchnittene Rüben in den Gärfutterbehälter geſtampft. Das gibt ein ſchönes Futter. An Getreideſchrot gibt man auch hier nur 500—700 Gramm, dazu 250 Gramm Eiweißfutter. Das Grünfutter läßt ſich auch auf ſchwerem Boden mit gutem Erfolg anbauen. Fein geſchnitten im Gärfutterbehälter eingeſäuert, gibt es ebenfalls ein gern genommenes Futter. —

Die Süßlupinen bringen im Durchſchnitt der Jahre 20 Dz. Körner, der Körnermais 40—45 Dz. getrocknete Kolben pro Hektar. Die Erträge an Gerſte, Gemenge, Kartoffeln und Rüben dürften jedem Berufsgenoſſen bekannt ſein. Früher betrug die Schweinehaltung in meinem Betriebe 45—50 Stück. Die Futtermittel lieferte die Kaiſermühle in Kellinghuſen. Heute werden ca. 75 Schweine gemäſtet. Die Futtermittel liefert der eigene Betrieb. Das ſind 2 Schweine pro Hektar landwirtſchaftlicher Fläche.

So iſt es mir gelungen, die Leiſtungen in der Schweinehaltung gegenüber der Friedenszeit nicht nur zu halten, ſondern noch zu verbeſſern.

*

Geſundes Vieh ſichert die Volksernährung

Von Landwirtſchaftsrat Kurth, Kiel.

Die Pflege und Haltung der Viehbeſtände erfordert größte Aufmerkſamkeit. Es gilt nicht nur, die Tiere vor Krankheiten zu ſchützen, ſondern vor allem die Widerſtandskraft zu ſtärken und dadurch die Krankheitsanfälligkeit zu ſenken. Eine naturgemäße Haltung unſerer Nutztiere, beſonders eine geſunde Aufzucht der Jungtiere, beſtimmt den Erfolg der tieriſchen Erzeugungsſteigerung.

Hauptaugenmerk muß auf den notwendigen Anbau der für die Tierhaltung erforderlichen Futterpflanzen gerichtet werden. Durch eine verſtärkte Grünfuttererzeugung und richtige Gewinnung der Futterpflanzen, durch Anbau von Pflanzen, die von der Flächeneinheit den höchſten Nährſtoffertrag bringen, müſſen die Eiweißerträge, der Gehalt an Mineralſtoffen und Vitaminen geſteigert werden. Der frühere Zukauf von Kraftfuttermitteln muß durch die Erträge der Futterpflanzen aus eigener Wirtſchaft erſetzt werden.

Es kann nur ſoviel Vieh gehalten werden, als der eigene Boden durch größte Ausnutzung erzeugt. Durch einen Futtervoranſchlag muß das Futter ſo aufgeteilt werden, daß die Tiere, die nach ihrer Veranlagung ein beſtimmtes Futter am beſten verwerten, die Hauptmenge erhalten. Der Grundſatz einer richtigen Fütterung iſt Sparſamkeit. Heute muß der Futterwert der in der eigenen Wirtſchaft erzeugten Futterpflanzen ganz in den Vordergrund treten. Beſonders gilt dies für Heu. Das Heu muß nach Leiſtung gegeben werden. Gut gewonnenes Heu, das einen hohen Eiweißgehalt ſowie einen hohen Vitamin- und Mineralſtoffgehalt beſitzt, kann bei einer Gabe von 10 Kg. bei 10 Prozent verdaulichem Rohprotein 18 Kg. Milch und ſchlechtes Heu mit nur 5 Prozent verdaulichem Rohprotein 9 Kg. erzeugen. Bei der Fütterung iſt ferner zu beachten, daß das Futter möglichſt vielſeitig zuſammengeſtellt wird. Eiweiß und Stärkewerte müſſen der Leiſtung des Tieres angepaßt ſein. Zum andern wird durch eine vielſeitige Zuſammenſtellung des Futters der Vitamin- und Mineralſtoffgehalt erhöht. Gerade die beiden letzteren Stoffe ſind für einen ungeſtörten Verlauf der geſamten Lebensfunktion unbedingt nötig. Fehler in der Ernährung bringen immer ſchwere Nachteile für die Geſundheit, Widerſtandskraft und Fruchtbarkeit der Tiere. Eine Mineralſtoffzufütterung, vor allem bei Gärfutter und Zuckerrübenblatt, aus gleichen Teilen kohlenſaurem Kalk, phosphorſaurem Kalk und Viehſalz hat ſich bewährt.

Eine normale Ausbildung aller Organe des Tierkörpers, vor allem der Jungtiere, gibt die Bewegung in freier Natur. Durch die Wirkung von Sonne und Tageslicht, wie durch freie Bewegung der Tiere und durch den hauptſächlichen Gehalt des Weidefutters an Vitaminen und Mineralſtoffen wird eine normale Entwicklung gewährleiſtet. Die Jungtiere müſſen hart und naturgemäß aufgezogen werden, um dieſen eine feſte Geſundheit anzuzüchten. Von einem geſunden, naturgemäß gehaltenen Tier kann ich dann ſpäter eine hohe Leiſtungsfähigkeit verlangen. Großen Einfluß auf die Entwicklung der Weide ſowie auf die Aufrechterhaltung der Leiſtungen hat die Art der Beweidung. Die Form der Standweide iſt veraltet. Zweckmäßig iſt eine richtig geleitete Umtriebsweide.

Zur Geſunderhaltung gehören auch geſunde Stallverhältniſſe ſowie das Putzen der Tiere und regelmäßige Klauenpflege. Die Unterkunftsmöglichkeiten müſſen trocken, hell, gut gelüftet und ſauber ſein. In ſonnigen, luftigen Ställen werden Krankheiten ſchwerer Eingang finden.

Durch eine geſunde Pflege und Haltung wird eine lange Lebensdauer, die für die Wirtſchaftlichkeit der Betriebe unbedingt erforderlich iſt, erzielt. Man ſoll nur ſolche Tiere züchten, die durch Fütterung und Haltung, Konſtitution und Bodenſtändigkeit eine Langlebigkeit gewährleiſten. Die Unfruchtbarkeit, die zum größten Teil auf verkehrte Fütterung (Mangel an Mineralſtoffen) zurückzuführen iſt, muß unbedingt bekämpft werden.

Die Züchterorganiſationen, die den Hauptwert auf den Typ einer Raſſe legen, die den wirtſchaftlichen Bedürfniſſen der eigenen Futtergrundlage Rechnung trägt und neben Langlebigkeit, Geſundheit und zweckmäßiger Form Leiſtungen hervorbringt, geben der Landeszucht Vatertiere mit dieſen Eigenſchaften. Der Landeszucht werden daher durch die ſtaatlichen Körungen nur beſte Tiere angeboten, die der Erhaltung vorhandener und zur Verbeſſerung ungenügender Leiſtungsanlagen dienen.

Die Pferdekur

Eine Bauerngeſchichte von Thomas Oeye.

Aus dem Norwegiſchen von Werner Rietig.

Alle Bauern des Kirchſpiels ſchüttelten die Köpfe und feixten ſich eins, als ſie erfuhren, daß der geſtrenge Herr Pfarrer, der ſich ſelbſt gern als guter Pferdekenner ausgab, das Pferd des Bauern Per Hellerud gekauft hatte. Denn Ludovika, ſo hieß der Gaul, war wegen ſeines Eigenſinns und ſeiner Störrigkeit in der ganzen Gegend bekannt.

Bauer Hellerud hatte den Wallach auf dem letzten Pferdemarkt gekauft, und erſt am Tage nachher entdeckte er, was für einen faulen Kauf er getätigt hatte; denn der Gaul, ſo fein und kräftig er auch ausſah, war weder durch gute Worte noch durch Peitſchenhiebe zu bewegen, ſein Gefährt auch nur den kleinſten Berg hinaufzuziehen.

Der Pfarrer hingegen ſchien ſonderbarerweiſe ſehr zufrieden mit ſeinem Kauf, und als ihm ſeine Frau von dem ſchadenfrohen Gered der Leute erzählte, ſagte er: „Sei unbeſorgt, meine Liebe, ich habe ſchon oft ſtörriſche Pferde kuriert, und auch mit Ludovika werde ich fertig werden.“

Tagsdarauf erklärte er, daß er ſich heute mit Ludovika beſchäftigen werde. Es werde gewiß Abend werden, ehe er wieder heimkäme. Darum erbat er ſich reichlich Butterbrote und eine Kaffeeflaſche zum Mitnehmen. Doch als er Ludovika einſpannen ließ, gab er Anweiſung, daß das Pferd weder Hafer noch Heu vorgeſetzt bekäme.

Bevor der Pfarrer den Wagen beſtieg, um davonzufahren, holte er ſich aus ſeinem Studierzimmer noch ein paar dicke Bücher herbei, und die Frau Pfarrer, ſichtlich verwundert, bemerkte: „Soll denn deine Kur darin beſtehen, daß du dem Pferd aus den Klaſſikern vorlieſt?“

„Auch das gehört vielleicht dazu“, nickte der Pfarrer geheimnisvoll und fuhr davon.

Im Zuckeltrab ging es auf die Landſtraße hinaus, und ſolange der Weg eben war, ging alles gut. Gleich beim erſten kleinen Hügel aber zeigte es ſich, daß das Pferd wirklich nicht beſſer war als ſein Ruf. Es hielt plötzlich an und war nicht von der Stelle zu bewegen. Weder gütliches Zureden noch ein paar leichte Peitſchenhiebe übten die geringſte Wirkung aus.

„Nun gut, mein Freund, ganz wie du willſt, dann fangen wir eben gleich mit unſerer Kur an“, ſagte der Pfarrer gemütlich und machte es ſich im Wagen bequem. Er holte ſeine Brille hervor und begann, in Dantes Göttlicher Komödie zu leſen. Es verſtrich eine Stunde, es verſtrichen zwei. Der Pfarrer las und rauchte ein Pfeifchen dabei und tat im übrigen, als beachte er Ludovika nicht. Dieſe aber wandte jetzt hin und wieder den Kopf zu ihrem Herrn um, als käme ihr das ſpaniſch vor, was hier vor ſich ging.

Als es zwei Uhr war, ſtieg der Pfarrer vom Wagen, ſetzte ſich am Wegrand nieder und packte Proviantſack und Kaffeeflaſche aus. Er ließ ſich gute Zeit bei ſeinem Mahl, Ludovika aber erhielt unterdeſſen weder Feuchtes noch Trockenes. Schließlich trat er an das Pferd heran, klopfte ihm den Hals und ſagte tröſtend: „Böſes muß man nun einmal mit Böſem austreiben! Zu Hauſe ſollſt du Futter in Hülle und Fülle kriegen. Einſtweilen aber müſſen wir uns damit abfinden, hier in der ſengenden Sonnenglut zu ſtehen.“

Ludovika blickte reumütig ihren Herrn an. Peitſchenſchläge und grobe Worte hatte ſie ſchon viel erfahren, aber das hier hatte ſie in ihrem langen Pferdedaſein noch nie erlebt.

Noch drei Stunden ſaß der Pfarrer und las. Als er den neunten Geſang der Iliade beendet hatte, blickte er auf. Täuſchte er ſich nicht, ſo hatten Ludovikas Augen jetzt einen bittenden Ausdruck angenommen und verfolgten ihn die ganze Zeit.

Der Pfarrer beſtieg alſo wieder den Wagen, ſchnalzte mit der Zunge und ruckte ein wenig die Zügel an. Und — o Wunder! Ludovika wieherte fröhlich auf, ſetzte ſich in Bewegung und nahm den Hügel in einem Trab, daß der Kies unter ihren Hufen nur ſo ſpritzte. Der Pfarrer legte ein Viertel des Weges auf anſteigender Strecke zurück, und mit Freude ſtellte er feſt, daß der Erfolg ſeiner Kur ganz wundervoll war. Auch am nächſten Tage, als er die Probe wiederholte, zeigte Ludovika ſich genau ſo fügſam.

Einen Monat ſpäter bot der Pfarrer dem Bauern Per Hellerud, von dem er ja das Pferd gekauft, an, jetzt einmal allein mit Ludovika auszufahren. Der Bauer war voller Verwunderung, als er am Abend zum Pfarrhauſe zurückkehrte. Ludovika habe die Berge in einem Zuge genommen.

„Hm ja, ich meine“, ſchloß er ſeinen Bericht, „ich wollte nun den Herrn Pfarrer fragen, ob ich den Gaul nicht wieder zurückkaufen könnte?“

„Gern. Ich nehme dich beim Wort, Per Hellerud“, erwiderte der Pfarrer. „Du ſollſt das Pferd für 400 Kronen wiederhaben, obwohl es jetzt eigentlich mindeſtens das Doppelte wert iſt.“

Bauer Hellerud war begeiſtert: „Ja, 800 Kronen war genau der Preis, den ich auf dem Pferdemarkt bezahlte. Herr Pfarrer verſtehen ſich übrigens ausgezeichnet auf die Pferdepreiſe. Hahaha! Alſo abgemacht, ich ſage zu: 800 Kronen und 400 ſind 1200. Und wenn ich nun die 200 davon in Abzug bringe, die mir Herr Pfarrer damals zahlten, koſtet mich der Gaul alſo akkurat 1000 Kronen. Aber das iſt er mir jetzt auch wert.“

Liebesleute im Krieg

Skizze von Hans Fahrwohl.

An einem ſchönen, milden Abend ſchritten auf einem Heideweg zwei Menſchen der glutroten untergehenden Sonne entgegen. Es waren die blonde Anne und Jochen, ein junger Pionier, der Urlaub von der Front hatte.

„Das waren ſchöne Tage“, ſagte ſie, indem ſie ihren Arm feſt in den ſeinen ſchob, „nun gehſt du morgen wieder weg ins Ungewiſſe …“

„Wir gehen alle ins Ungewiſſe“, ſagte er.

„Aber ihr dort draußen ganz anders als wir hier in der Heimat.“

„Mir wird nicht viel geſchehen“, meinte er lächelnd, „die Kugeln pfeifen immer dicht an mir vorbei.“

„Immer?“

„Ich hoffe.“

„Du mußt zurückkehren“, ſagte ſie, denn ohne dich wäre mein Leben erloſchen. Ich kenne nichts weiter als dich.“

*

Nach ſechs Wochen gingen ſie wieder ſo, aber Jochen trug keine Uniform mehr.

Annes Geſicht zeigte ein glückliches Leuchten.

„Jetzt habe ich dich für immer“, ſagte ſie mit Nachdruck.

„Ja, aber als Invaliden“, entgegnete er.

„Gewiß, es ſind die zwei Finger der linken Hand“, meinte ſie ruhig, „ich liebe die Hand darum noch mehr als früher.“

„Wenn du wüßteſt, wie es in Polen um mich herumpfiff“, ſagte er, „es war, als ob ein Schutzengel neben mir ſtand.“

„Warum war er in Flandern nicht neben dir?“

„In Flandern habe ich etwas zuviel an dich gedacht“, ſprach er, „du weißt ja, wie es kam. Ich ſaß in einem Dorf, in dem gar nichts mehr los war, auf einer halb zerſchoſſenen Bank, holte deinen letzten Brief hervor und las ihn zum zehnten Male. Da kommt aus weiter Ferne eine verirrte Granate, ſchlägt ein, und ein Splitter reißt mir die zwei Finger weg, daß das Blut auf deine Zeilen ſpritzt. In Gedanken an dich bin ich verwundet worden.“

„Kein guter Soldat, der ſo viel an die Liebſte denkt“, ſagte ſie lächelnd.

„Ja“, meinte er, „aber ich habe dennoch Glück gehabt. Der Splitter hätte mir auch in den Schädel gehen können.“

„Alſo, doch ein Schutzengel“, meinte ſie.

„Es war dein Brief“, entgegnete er.

„Den Brief mit deinem verſpritzten Blut laſſe ich mir einrahmen“, ſagte ſie, — „für die Kinder, die wir haben werden.“

Läuſe bringen Tod und Heilung

Beſuch im Fleckfieberinſtitut des Oberkommandos des Heeres in Krakau.

(PK.) „Nur eine einzige Laus..." Jeder deutſche Soldat im Oſten kennt dieſe Schlagzeile des Fleckfieber-Merkblattes, das allüberall und mit gutem Erfolg vor den Gefahren warnt, die die Verlauſung mit ſich bringen kann. Schon eine einzige Laus iſt imſtande, die gefährlichſte Seuche des Oſtens, das Fleckfieber, zu übertragen. Das Augenmerk des Sanitätsdienſtes der deutſchen Wehrmacht, der ja nicht nur dazu da iſt, Wunden zu heilen, ſondern in vorbeugender Geſundheitsführung die Truppe vor Seuchen und jeder geſundheitlichen Gefährdung zu bewahren, war deshalb von vornherein auf die Fernhaltung und Bekämpfung dieſer Seuche gerichtet. Und — das muß vorweggenommen werden — mit einem Erfolg, der erkennen läßt, daß dem beſten Soldaten der Welt auch der beſte Sanitätsdienſt zur Seite ſteht. Hatte das deutſche Oſtheer in den vier Jahren des Weltkrieges rund 6000 Fleckfieberfälle aufzuweiſen, ſo ſind ſeit den erſten Tagen des Polenfeldzuges trotz aller hygieniſchen Schwierigkeiten in den ſchmutzigen verlauſten Gebieten des Oſtens bis heute nur ganz vereinzelt Fleckfieberkranke in der deutſchen Wehrmacht aufzuzählen. Dieſer Erfolg, der jeder feindlichen Propaganda ins Geſicht ſchlägt, die ſo gerne die Seuchen als neue Hilfstruppen gegen die deutſche Wehrmacht aufmarſchieren laſſen möchte, iſt durch Aufklärung der Soldaten ſelbſt, durch abſolute Sauberhaltung und — wo es notwendig war — großzügige Entlauſung der Truppenquartiere, durch möglichſte Fernhaltung von der verlauſten, insbeſondere jüdiſchen Zivilbevölkerung erreicht worden.

Zugleich mit dieſen Maßnahmen aber wurde auf Befehl des Heeres-Sanitäts-Inſpekteurs die Herſtellung eines Impfſtoffes in Angriff genommen, der gegen Fleckfieber ſicher ſchützt; mit ihm wurden in ſteigendem Ausmaße zunächſt Aerzte, Sanitäts- und Entlauſungsperſonal, alſo die beſonders gefährdeten Perſonenkreiſe innerhalb der Wehrmacht geimpft. Wie wichtig dieſe Impfung iſt, zeigt ein Vergleich mit dem Weltkriege ſehr deutlich, wo es vorkam, daß von 20 eingelieferten Fleckfieberkranken ſechs Aerzte, neun Sanitätsmannſchaften und nur fünf andere Soldaten waren. Heute iſt die Fertigung dieſes Impfſtoffes ſo weit entwickelt, daß auch große Truppenkontingente für den militäriſchen Einſatz in fleckfieberreichen Gebieten durchgeimpft werden können; zuſammen mit den hygieniſchen Maßnahmen iſt damit der Schutz des deutſchen Soldaten gegen die gefährliche Seuche des Oſtens und Südoſtens voll gewährleiſtet.

„Vorſicht! Infektionsgefahr!" leuchtet die Warnung in roten Lettern von den weißen Eingangstüren jedem entgegen, der das Inſtitut für Fleckfieberforſchung des Oberkommandos des Heeres in Krakau betreten will. Hier wird unter der Leitung deutſcher Sanitätsoffiziere der heilbringende Impfſtoff hergeſtellt, und merkwürdigerweiſe ſind es die Läuſe, ſonſt als Ueberträger des Fleckfiebererregers oft den Tod bringend, die hier das Ausgangsprodukt für den Schutzſtoff liefern. Eine rieſige Läuſezucht, die die Million erreicht, iſt Hauptbeſtandteil des Inſtituts und bildet, wie der das Inſtitut leitende Stabsarzt ausführt, ſein „Kapital". Die beſten Lebensbedingungen werden den Zuchtläuſen hier gegeben; in Wärmeſchränken bei einer Temperatur von 35 bis 37 Grad ſtehen die ungezählten kleinen Läuſekäfige, flache Holzſtücke mit zwei Ausbohrungen, die unten durch feinſte Seidegaze, oben durch einen Deckel mit Gummidichtung verſchloſſen ſind und je rund 150 Läuſe enthalten. Ein Filzplättchen in jedem Käfig, auf dem ſie dann auch munter ihre Niſſen zur weiteren Zucht ablegen, gibt den Kleiderläuſen die völlige Illuſion eines idealen Aufenthaltes.

Der Impfſtoff beſteht — wie ähnlich auch bei anderen Infektionskrankheiten — aus einer Aufſchwemmung abgetöteter Erreger des Fleckfiebers, der nach ihrem Entdecker benannten Rickettſien. Dunkel auf grünlichem Grunde heben ſich unter dem Mikroſkop kleine Punkte, Stäbchen, verdickte und gekrümmte Formen ab, etwa ein Dreißigſtel der Größe eines daneben liegenden roten Blutkörperchens: das ſind Fleckfiebererreger. Sie in möglichſt großer Konzentration zu erhalten, iſt eine weſentliche Frage der Impfſtoffherſtellung. Der Ausgang für die Gewinnung der Rickettſienſtämme iſt das Blut fleckfieberkranker Menſchen. Es wird — da die Erreger die für die Züchtung unangenehme Eigenſchaft haben, ſich nur in der lebenden Zelle, nicht aber auf künſtlichen Nährböden, Bouillon und dergl., zu halten und zu vermehren — in die Bauchhöhle von Meerſchweinchen eingeſpritzt. Im Blutkreislauf des Meerſchweinchens vermehren ſich die Viren und ſammeln ſich in den feinſten Blutgefäßen, vor allem im Gehirn. Nach einigen Tagen fiebert das Verſuchstier; im Höhepunkt des Fiebers wird es getötet und das ſteril herauspräparierte Gehirn zu einer Emulſion verarbeitet, die nun ſchon eine große Menge der Erreger beherbergt.

Dieſe Infektion der Läuſe, in deren Darm die Rickettſien ihre beſten Lebensmöglichkeiten finden, iſt der eigentliche Schwerpunkt des komplizierten, aber erfolgreichen, nach Profeſſor Weigl-Lemberg benannten Verfahrens. Ganz in weiße Schutzmäntel gehüllt, mit Kopfhauben, die gegen den ſtark infektiöſen Läuſekot ſchützen, ſitzen die Infektoren über ihre zweiäugigen Lupen gebeugt und führen die haarfeine Glaskanüle mit der Infektionsflüſſigkeit in den Darm der durch einen kleinen „Läuſegalgen" feſtgehaltenen Läuſe. So hoch iſt der in der Glaskanüle zu überwindende Widerſtand, daß ein Luftdruck von mehreren Atmoſphären nötig iſt, um das feine, den Darm der Laus füllende Tröpfchen heraustreten zu laſſen. Die infizierten Läuſe werden noch einige Tage gepflegt, an gegen Anſteckung beſonders gefeiten Inſtitutsangeſtellten gefüttert; dann haben die Erreger in ihrem Darm die höchſte Konzentration erreicht. In einer konſervierenden Flüſſigkeit werden die Läuſe und mit ihnen die Rickettſien abgetötet; ihr Darm wird, wieder unter der Lupe, herauspräpariert und zu einer Emulſion verarbeitet. Aus dem Rickettſieninhalt von 100 Läuſedärmen entſteht ſo eine Impfportion, deren Gehalt an Fleckfieberviren in die Milliarden geht. Mit phyſiologiſcher Kochſalzlöſung ausgefüllt, ſteht der Impfſtoff, in drei Stärkegraden auf Ampullen gefüllt, nunmehr zum Abruf bereit.

Der Läuſeverbrauch des Inſtituts, der täglich in die Tauſende geht, wird nach dieſer Darſtellung der Impfſtoffgewinnung verſtändlich. Eine ungeheure Einzelarbeit, von über 100 Angeſtellten bewältigt, iſt zur Erfüllung der Aufgabe notwendig. Eine eigene Werkſtatt fertigt die zahlreichen Spezialgeräte, vom Läuſekäfig bis zur binocularen Lupe, ſelbſt an. Die deutſchen Sanitätsoffiziere, die den hier in Deutſchland erſtmalig hergeſtellten Impfſtoff am eigenen Leibe erprobten, bevor er für die allgemeine Verwertung freigegeben wurde, haben in dieſem Inſtitut in kurzer Zeit eine Leiſtung vollbracht, die heute in der Welt führend daſteht und die wenigen mit der gleichen Arbeit beſchäftigten Einrichtungen bereits überflügelt hat. Der Endzweck dieſer ſelbſtloſen Arbeit aber, den deutſchen Soldaten bei ſeinem Einſatz vor der gefährlichen Seuche des Fleckfiebers zu ſchützen, iſt für den ehemals polniſchen Raum bereits erreicht.

Kriegsberichter Dr. Karl Bringmann.

* * *

„Mein Mann iſt ſo nervös, faſt jede Woche habe ich Krach mit ihm!"

„Ich mit meinem Mann nicht, er bekommt ſein Gehalt nämlich monatlich!"

*

Der Urlaub war zu Ende
Die Kaſerne wartete.
Der Kanonier ſauſte zum Bahnhof.
„Erreiche ich den Zug noch?"
Der Bahnhofsvorſteher nickte:
„Wenn Sie ſchnell genug laufen können — vor drei Minuten iſt er abgefahren!"

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

24. Fortſetzung

Als Margret am Abend heimkommt, iſt ſie ſtill und ruhig. Die Steiningerin und die Mutter erfahren nicht, wo ſie den ganzen Nachmittag über geweſen iſt. Auch nicht, daß ſie bereits weiß, daß ihr himmelanſtürmendes Glück in Scherben zertrümmert am Boden liegt und der Geliebte ihr Bruder iſt.

Wortlos läßt ſich Margret am Tiſche nieder und ißt mit zu Abend. Und nach der ſchweigend verlaufenen Mahlzeit bringt ſie ſelbſt das Geſpräch auf das, was die beiden Frauen hin und her beſprochen haben, während Margrets Abweſenheit.

„Ich möcht fort von hier, Mutter!"

Marie-Theres und die Steiningerin wechſeln einen ſchnellen Blick. Gott ſei Dank! denken ſie beide erlöſt, das Madl iſt doch viel vernünftiger, als es zuerſt ſchien. Und ſo brauchen wir ihr auch nicht von dem Furchtbaren zu ſagen. Sie braucht nicht erfahren, daß der Amerikaniſche ihr Bruder iſt.

„Tja", ſagt Marie-Theres leiſe, „die Baſl und ich haben auch ſchon daran gedacht. Am beſten wär es ſchon für dich, Margret."

„Nur wiſſen wir noch net, wohin du könnteſt?" fragt die Baſl dazwiſchen, während dicke Tränen in ihren müden Augen hocken. „Überall hin kannſt du net, Madl. Du biſt zu unerfahren."

„Oh, darüber macht euch nur keine Sorge! Ich werd zum Großvater gehen in die Sägemühle."

„Wohin willſt?" fragen die beiden Frauen wie aus einem Munde, da ſie glauben, nicht recht gehört zu haben.

„Zum Großvater in die Sägemühle", ſagt da Margret noch einmal.

Marie-Theres und die Steiningerin müſſen lächeln trotz ihres übergroßen Kummers. Wie das Kind ſich das denkt! Als ob der Alte ſich heute geändert hätte und das arme Madl aufnehmen täte, wann es an ſeine Tür klopfte! Fortjagen wird er Margret, wie er ſeine eigene Tochter davongejagt hat, als dieſe in größter Not zu ihm kam, um Hilfe zu finden.

„Würdeſt net lieber in die Stadt geh'n, Margret?" fragt Marie-Theres aus dieſen Gedanken heraus. „Eine gute Stellung würd' ſich gewiß finden."

Margret ſchüttelt den Kopf heftig.

„Nein, wann ich ſchon geh', dann nur zum Großvater. Ich werd' ſchon auskommen mit ihm."

„Wann du dich nur net irrſt", meint die Baſl zweifelnd. „Der Großvater iſt ein Dickſchädel, ein ekliger Mieſepeter, dem es keiner rechtmachen kann."

„Ich werd ſchon auskommen mit ihm!" ſagt Margret nur wieder.

Marie-Theres wirft der Baſl einen bittenden Blick zu, der ſie warnt, ſich noch mehr über den alten Geiſenhöner auszulaſſen. Denn wenn Margret wirklich nach der Sägemühle gehen will, ſoll ſie ohne jegliches Vorurteil gehen, damit ſie ihrem Großvater unbefangen gegenübertreten kann. Es iſt ja nicht ſo ausgeſchloſſen, daß der Vater ſeinen jahrelangen Groll [illegible] wenn er ſeine Enkelin ſieht. Und vielleicht wird durch das Madl der langerſehnte Frieden zwiſchen Steiningerhof und Sägemühle endlich geſchloſſen. Jugend vermag oft viel mehr als alte Leute. Ähnlich wie Marie-Theres denkt auch die Steiningerin. Nur, daß ſie bezweifelt, daß Alois Geiſenhöner ſich erweichen läßt und Margret bei ſich aufnimmt. Sie ſeufzt daher ein bißchen, als ſie ſagt:

„Wann du meinſt, daß es das Richtigſte wär, Margret, kann man es ja mal verſuchen. Vielleicht iſt's ſogar gut, wann du deinen Großvater einmal zu ſehen bekommſt. Der Alois iſt der Schlechteſte net. Nur verknöchert und verbittert iſt er. Wann ich vorhin etwas anderes geſagt hab, dann darfſt es net ernſtnehmen, es war net ſo gemeint. Aber du brächteſt deinen Großvater vielleicht ſo weit, daß er ein bißerl anders über das Leben denkt. Meinſt net auch?"

„Alle Mühe tät ich mir ſchon geb'n, Baſl."

„Na alſo! Dann werden wir Sepherl ſchreiben, daß du kommen willſt und ſie ihrem Vater ein bißerl zu Leibe geht."

•

Nach ein paar Tagen ſchon erhält Sepherl einen dicken Brief aus Kronfeld, der ihr die Tränen in die Augen treibt. „Jeſſas!" ſtößt ſie erſchrocken hervor, „das hat grad noch gefehlt! Nun erwiſcht es auch noch das arme Madl."

Aber ſie richtet eifrig Haus und Ställe, damit ſie ſo ſchnell wie möglich hinauf kann in die Sägemühle. Der Sepp iſt ja ſoweit wieder auf dem Poſten, daß er ſich ein oder zwei Tage hinhelfen kann, wenn ſie nicht gleich wiederkommen ſollte. Denn, ob es gleich klappt, kann man nicht vorausſagen, der Vater muß auf ganz geſchickte Art und Weiſe genommen werden, damit er ſich ergibt. Und wenn dieſer Gang nach der Sägemühle doch vergebens ſein ſollte, dann wird Margret eben auf den Erlenhof kommen. Auch hier kann ſie ſich nützlich machen, wenn ſie nur Luſt dazu hat.

Und ſo ſchafft Sepherl fleißig in Haus und Hof, daß der Schnader-Sepp ganz verwundert drein ſchaut.

„Was haſt denn vor, Madl?" fragt er, da Sepherl ihm kaum antwortet, als er eine Frage an ſie richtet. „Willſt gar nach der Stadt?"

Da zeigt Sepherl ihrem Mann den langen Brief aus Kronfeld. Und der Sepp ſchnauft ein paarmal ganz verdächtig, als er ihn geleſen hat. „Meinſt, daß der Alte das Madl aufnehmen tut, Sepherl?" fragt er endlich leiſe.

„Ich glaub's net, Sepp. Aber verſuchen tu ich's. Die Baſl verbindet einen ganz beſtimmten Zweck damit, daß Margret nach der Sägemühlen ſoll. Haſt das net geleſen?"

„Woll, woll!" nickt der Sepp. „Aber ich hätt' das Madl viel lieber zu uns genommen, Sepherl. Viel Freud wird es net erleben da droben."

Da gibt Sepherl ihrem Mann einen ſchallenden Kuß.

„Biſt ein guter Kerl, daß du dich ſo ſorgen tuſt um die Margret! Aber wart's nur ab. Wann der Alte bockig iſt, dann ſchreiben wir der Baſl gar nix davon und laſſen die Margret einfach auf den Erlenhof kommen. Die Buben werden überglücklich ſein, wann ſie jemanden haben, mit dem ſie herumtollen können."

Der Schnader-Sepp erwidert nichts auf Sepherls Vorſchlag, aber in ſeinen Augen iſt plötzlich ein großes Freuen. Ein Freuen auf das Madl von der Marie-Theres. Wenn er auch ſein Sepherl arg gern hat und mit keiner anderen tauſchen täte, ſo hat er doch ganz hinten in ſeinem Herzen ein Winkelchen, das nur Marie-Theres gehört. Und da er ihr ſo gar nichts ſein darf, würde er ſich herzlich freuen, wann das Madl, die Margret, zu ihnen auf den Erlenhof käme. Damit er ſie recht, recht liebhaben könnt!

Und als Sepherl fertig iſt mit allem, ſie behende in ihren Sonntagsſtaat ſchlüpft, prägt er ihr nochmals ein, ſich ja nichts gefallen zu laſſen vom Sägemüller. „Wann er losbrüllt, dann machſt, daß du wieder heimkommſt, verſtanden? Grobheiten läßt dir net ſag'n."

„Ja, ja, mein lieber, guter Sepp!" lacht Sepherl glücklich. Dann nimmt ſie ihren Jüngſten auf den Arm und geht den Weg entlang, der durchs Dorf führt. Sie will dem Vater eine Flaſche guten Wein mitnehmen, damit er eine kleine Freude hat. Sepp ſteht unterm Hoftor und winkt lachend mit der Hand, wenn Sepherl oder der Kleine ſich einmal umdrehen und zurückſchauen.

•

Alois Geiſenhöner liegt auf dem harten Lederſofa in der Wohnſtube, als Sepherl kommt. Mürriſch erwidert er ihren freundlichen Gruß.

„Na, daß du dich nur auch mal wieder ſehen läßt? Ich leb noch!"

„Das freut mich, Vater! Haſt ſonſt nix zu klagen?"

„Als ob du da was ändern könnteſt dran! Natürlich hab ich zu klag'n! Und wie. Die alte Hornhubern iſt eine damiſche Hex, daß du's gleich weißt. Lang ſeh ich mir den Kram net mehr mit an."

Sepherl lächelt in ſich hinein und ſetzt ihren Jüngſten auf den erſtbeſten Stuhl.

„Was haſt denn ſchon wieder mit der Hornhubern, Vater?"

„Beſchummeln tut ſie mich, wo ſie nur kann! Vorige Woche hat ſie über eine Mandel Eier hinter meinem Rücken verkloppt, das Luder. Möcht net wiſſ'n, was die noch alles davonſchleppt, ſolang' ich krank dahier liegen muß."

Da ſagt Sepherl wie ganz nebenbei:

„Es wär doch gut, wann Reſl wieder daheim wär, meinſt net?"

„Ich ſchick' ſe net fort, wann ſe kommen tät', aber rufen tu ich ſie auch net!"

„Dann wird Reſl auch net kommen, Vater."

„Iſt auch nix weiter bei! Soll ſie bleib'n, wo ſie iſt!"

Sepherls Jüngſter, der noch keine vier Jahre iſt, ſtarrt unentwegt auf den alten Mann mit dem ſchlohweißen langen Bart. Er kennt ſeinen Großvater überhaupt noch nicht richtig. Und der Sägemüller fühlt ſich angezogen von des Jungen Blicken. Er ſchaut hinüber, wo der kleine Wicht ſitzt.

„Ich mein, der Jochen druckſt ewig lang, eh' er größer wird!"

„Der Jochen?" lacht da Sepherl. „Das iſt doch der Jochen net, Vater! Da kannſt ſeh'n, wie lang du net unten warſt bei uns. Der Jochen iſt mittlerweil in die Schul gekommen, und den du da ſitzen ſiehſt, daß iſt der Alois. Mein Jüngſter. Vor ihm ſind noch zwei ſolche Kerlchen."

Der Sägemüller kratzt ſich hinterm Ohr vor Verwunderung.

„Tja ſo, das iſt alſo der Alois!" ſagt er endlich. „Hm hm, und ich hab' gedacht, das iſt der Jochen. Wie doch die Zeit vergeht! ... Wieviel Kinder haſt denn jetzt, Sepherl?"

„Sieben!" ſagt Sepherl ſtolz, und das Mutterglück ſtrahlt ihr dabei aus den Augen. „Und lauter Buben, Vater! Einer prächtiger als der andere. Wärſt öfter einmal runter gekommen zu uns, dann kennteſt du ſie alle. Aber ſo weißt net einmal, daß unſer Älteſter ſchon aus der Schul' iſt, gelt?"

„Nee, das weiß ich wahrhaftig net", gibt der Sägemüller kleinlaut zu und brummelt gleich darauf einige unverſtändliche Worte vor ſich hin. Nach einiger Zeit, während der er den kleinen Alois unausgeſetzt betrachtet hat, fragt er plötzlich:

„Und der Marie-Theres ihr Madl? Haſt ſchon wieder mal was gehört davon?"

„Margret iſt jetzt neunzehn Jahre, Vater."

Alois Geiſenhöner nickt ſtumm mit dem Kopfe. Etwas Würgendes ſitzt auf einmal in ſeinem Halſe. Neunzehn Jahre! Wo iſt denn nur die Zeit geblieben? Iſt es nicht, als ſei die Marie-Theres erſt geſtern auf und davon gegangen?

„Haſt das Madl wieder mal geſeh'n?" fragt er leiſe.

„Nein, Vater", erwidert Sepherl ruhig. „Ich hätt' ſchon gern mal gewollt, aber ich hab' doch immer mein' Arbeit. Weißt doch, wie es iſt auf unſerm Hof. Die meiſte Arbeit muß ich verrichten." Und dabei ſinnt ſie krampfhaft, wie ſie dem Vater ſagen kann, daß Margret jetzt ſehr gern zu ihm kommen möchte. Aber ſo gar nichts fällt ihr ein.

Da ſagt Alois Geiſenhöner wieder:

„Ein Dickſchädel iſt die Marie-Theres doch! Sie hätt ihrem Vater längſt einmal ſchreib'n können, meinſt net, Sepherl?"

„O ja", nickt dieſe, „das hätt' ſie ſchon können. Aber du haſt ſie davongejagt, und ich kann es ihr net verdenken, wann ſie nun nix mehr wiſſen will von allem hier."

„Hm ... tja, nun, das kann ſie halten, wie ſie will. Aber das Madl hätt' ſie mir doch mal ſchicken können, verſtehſt?"

Da lächelt Sepherl befreit. Jetzt iſt es ſoweit! Jetzt kann ſie endlich ihr Anliegen vorbringen. Allerdings muß ſie es ganz geſchickt anſtellen, damit der Vater nicht merkt, daß ſie einzig und allein Margrets wegen nach der Sägemühle gekommen iſt. Sonſt iſt er imſtande und verjagt ſofort die weiche Regung, die er augenblicklich in ſeinem Herzen hat. Aber ehe Sepherl etwas ſagen kann, wird die Türe geöffnet und der jüngſte Lehrling ſchiebt ſich herein.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 73 — Donnerstag, den 27. März 1941 — 63. Jahrg.

Botſchaft Matſuokas an Deutſchland

Der Außenminiſter des Tenno, Matſuoka, erließ folgende Botſchaft an das deutſche Volk:

„Nun, da der Dreimächtepakt Tatſache geworden iſt, wird die japaniſche Nation mit euch ſein in Freude und Leid. Sie hat einen unbedingten Glauben an die große Perſönlichkeit des Führers und die hervorragenden Eigenſchaften des deutſchen Volkes. Sie wird nicht hinter euch zurückſtehen an Treue, Mut und feſter Entſchloſſenheit, die Welt auf Grund einer neuen Ordnung aufzurichten. Wir müſſen in der Zukunft und nicht in der Vergangenheit leben. Laßt uns vorwärts und nicht rückwärts ſchauen!

Das Ideal, das dem japaniſchen Volk über alles teuer iſt, wird in „Hakko Ichiu" verkörpert, jener harmoniſchen Weltgemeinſchaft mit Raum für alle Völker zur Verwirklichung ihrer Wünſche und Erfüllung ihrer Sendung — ein Ideal, das der japaniſchen Nation ſeit undenklichen Zeiten als Erbe vermacht wurde und auf dem der Grundſtein des Kaiſerreichs ruht. Dieſes Ideal kommt in der Präambel des Dreimächtepaktes klar zum Ausdruck, ja, es iſt tatſächlich die Grundlage des Paktes.

Unſer Volk vertraut darauf, daß auch das deutſche Volk dem Geiſt und dem Ziel des Dreimchtepaktes die Treue wahrt. Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß die Herzen unſeres Volkes für die deutſche Nation ſchlagen in dem gigantiſchen Kampf, der gegenwärtig geführt wird, es betet, daß die Kraft und der Mut der tapferen deutſchen Nation zu einem raſchen Sieg ſeiner Sache führen möge.

Ich komme auf Einladung der deutſchen und der italieniſchen Regierung und hoffe, durch meinen Aufenthalt in den beiden Ländern zu lernen und daraus Nutzen zu ziehen, ſo daß es mir vergönnt iſt, noch beſſer zur engeren Zuſammenarbeit der verbündeten Nationen beizutragen."

Die Welt blickt nach Berlin

Herzlichſtes Willkommen für den japaniſchen Außenminiſter in der Reichshauptſtadt

Der Kaiſerlich Japaniſche Miniſter des Auswärtigen, Matſuoka, deſſen Reiſe nach Berlin und Rom ſeit Wochen im Mittelpunkt des Weltintereſſes ſteht, traf am Mittwochabend auf dem Anhalter Bahnhof in der Reichshauptſtadt ein. Die Reichshauptſtadt hatte aus Anlaß des Beſuches des japaniſchen Außenminiſters, der ein Freund Deutſchlands iſt und als Vertreter einer Nation zu uns kommt, die die engſten freundſchaftlichen Beziehungen zu den Achſenmächten unterhält, ein feſtliches Gewand angelegt. Ueberall wehen in Berlin die Hakenkreuzflaggen zu Ehren des Gaſtes Deutſchlands und auch die japaniſchen Fahnen mit der roten Sonne auf weißem Grunde ſchmücken die Straßen der Reichshauptſtadt, durch die der japaniſche Außenminiſter ſeinen Weg nahm.

Die Bevölkerung Berlins, die von der Ankunft des japaniſchen Außenminiſters unterrichtet war, ſäumte zu Zehntauſenden die Feſtſtraße, auf der der japaniſche Außenminiſter ſeinen Einzug in Berlin hielt, und brachte dem Vertreter der mit Deutſchland befreundeten Großmacht im Fernen Oſten ein überaus herzliches Willkommen dar.

Der Empfang an der deutſchen Grenze

In der Nacht zum Mittwoch war der Außenminiſter des Tenno mit ſeiner Begleitung mit dem fahrplanmäßigen Zug von jenſeits der deutſch-ruſſiſchen Intereſſengrenze auf deutſchem Hoheitsgebiet in der Grenzſtation Malkinia eingetroffen. Der Bahnhof trug reichen Tannengrünſchmuck und die Fahnen des Reiches ſowie des befreundeten Japan leuchteten, von Scheinwerfern angeſtrahlt von hohen Fahnenmaſten.

Als der ſowjetruſſiſche Zug einfuhr, ſpielte ein Muſikkorps des Zollgrenzſchutzes den Präſentiermarſch. Miniſter Matſuoka wurde beim Verlaſſen des Wagens von Botſchafter Stahmer im Namen des Führers und der Reichsregierung auf das herzlichſte willkommen geheißen. Botſchafter Stahmer ſtellte dem hohen Gaſt dann den deutſchen Ehrendienſt vor.

Außenminiſter Matſuoka, in deſſen Begleitung ſich unter anderem der Direktor der europäiſchen und Weſtaſienabteilung des japaniſchen Außenminiſteriums, Tamao Sakamotu, befand, begab ſich nach Begrüßung der Mitglieder des deutſchen Ehrendienſtes in das Diplomatenzimmer, wo er ſich bis zur Abfahrt des von der Reichsregierung zur Verfügung geſtellten Sonderzuges aufhielt.

Pünktlich um 1.45 Uhr ſetzte ſich der Sonderzug der Reichsregierung zur Fahrt nach der Reichshauptſtadt in Bewegung. Vorher hatte der hohe japaniſche Gaſt mit ſeiner engeren Begleitung auf Einladung des deutſchen Ehrendienſtes und der in Malkinia amtierenden Beamten der deutſchen Oſtbahn im Diplomatenzimmer des Grenzbahnhofs eine kleine Erfriſchung eingenommen und ſich in das dort von dem japaniſchen Botſchafter Oſhima vor einigen Wochen eröffnete Ehrenbuch der Grenzſtation Malkinia eingetragen. Inzwiſchen war das Kuriergepäck aus dem ſowjetruſſiſchen in den deutſchen Zug umgeladen.

Nachdem der japaniſche Außenminiſter, ſeine Begleitung, die Mitglieder des deutſchen Ehrendienſtes ſowie die deutſche Zugbegleitung den Sonderzug beſtiegen hatten, verkürzte die Kapelle des Zollgrenzſchutzes die bis zur Abfahrt des Zuges verbliebene halbe Stunde durch muſikaliſche Darbietungen. Bald nach der Abfahrt des Zuges empfing Außenminiſter Matſuoka die ihm aus der Reichshauptſtadt entgegengefahrenen Vertreter der japaniſchen Preſſe. Ein Empfang für die Vertreter der deutſchen Preſſe fand im weiteren Verlauf der Fahrt ſtatt.

Jubelnde Begrüßung in Poſen

Der aus neun Wagen, darunter zwei Wagen aus dem Führerzug, beſtehende Sonderzug der Reichsregierung traf fahrplanmäßig in der Hauptſtadt des Warthegaues Poſen ein.

Der hohe Gaſt der Reichsregierung und Freund Deutſchlands hatte in der Nacht das Generalgouvernement durchfahren und erreichte am Morgen ſeines letzten Reiſetages, dem 13. ſeit ſeiner Abfahrt aus Tokio, die Grenze des Warthelandes und damit deutſches Reichsgebiet. Alle Bahnhöfe an der Strecke hatten zu Ehren des Gaſtes die Reichsflagge und das Sonnenbanner gehißt.

In den beiden Speiſewagen, die, wie die übrigen Wagen des Zuges, Einheiten des neueſten deutſchen D-Zug-Wagentyps ſind, fanden ſich während der Fahrt nach Poſen nach und nach die Inſaſſen des Zuges zur Einnahme des Frühſtücks ein.

Auf dem feſtlich geſchmückten Poſener Hauptbahnhof bereitete die Bevölkerung Außenminiſter Matſuoka einen überaus herzlichen Empfang. Muſikzüge der Wehrmacht und des Arbeitsdienſtes waren angetreten. Beſonders zahlreich war auch die Hitler-Jugend aufmarſchiert, die den hohen Gaſt der Reichsregierung mit unbeſchreiblichem Jubel grüßte. Der Miniſter verließ den Zug und dankte beim Abſchreiten des Ehrenſpaliers wiederholt für die Huldigungen.

Nach kurzem Aufenthalt ſetzte ſich der Sonderzug unter den Klängen der Muſik und den Abſchiedsrufen der fahnenſchwenkenden Menge zur Ueberwindung der letzten Strecke, die ihn noch von ſeinem Reiſeziel trennt, wieder in Bewegung.

Willkommgruß in Frankfurt a. d. Oder

In Neu-Bentſchen fuhr Matſuoka in das alte unmittelbare Reichsgebiet ein. Ueberall in den Dörfern und Städten ſäumte die Bevölkerung die Eiſenbahnlinie. Kurz nach 15.30 Uhr erreichte der Sonderzug Frankfurt a. d. Oder. Auf den mit Sonnenbannern geſchmückten Bahnſteigen hatten ſich die Vertreter der Behörden der Partei und der Wehrmacht eingefunden, um den hohen Gaſt der Regierung zu ehren. Nach einem Aufenthalt von nur wenigen Minuten ſetzte ſich der Sonderzug unter den in der Bahnhofshalle widerhallenden brauſenden Heilrufen zur Weiterfahrt nach Berlin in Bewegung, wo der hohe japaniſche Gaſt wie vorgeſehen um 18 Uhr eintraf.

Herzliche Begrüßung durch Ribbentrop

Zur Begrüßung des japaniſchen Außenminiſters hatten ſich der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop, auf dem Bahnhof in Berlin und zahlreiche deutſche Ehrengäſte eingefunden.

U. a. waren erſchienen der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, die Reichsminiſter Dr. Frick, Dr. Goebbels, Lammers, Graf Schwerin v. Kroſigk, Ohneſorge, Funk, Dr. Todt, Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, Reichsführer ſſ Himmler, Stabschef Lutze, Reichspreſſechef Dr. Dietrich, Reichsarbeitsführer Hierl und Reichsleiter Korpsführer Hübnlein.

Nachdem Reichsaußenminiſter von Ribbentrop den japaniſchen Gaſt aufs herzlichſte willkommen geheißen hatte, ſtellte ihm Außenminiſter Matſuoka die Herren ſeiner Begleitung vor: den Direktor der Europa- und Weſtaſienabteilung des Außenminiſteriums, Sakamoto, den Leiter des Miniſterbüros im Außenminiſterium, Legationsſekretär Toſhikazu Kaze, Legationsſekretär in der Europa- und Weſtaſienabteilung Shinſaku Hogen, den Privatſekretär des Außenminiſters Shiniſhi Haſegawa, Oberſt Yatſuji Nagai, Fregattenkapitän Shingeru Fujii, den Direktor der ſüdmandſchuriſchen Eiſenbahngeſellſchaft, Toſhikazu Nakaniſhi, den außerordentlichen Sekretär im Außenminiſterium Kinkazu Saionji und den Sonderkorreſpondenten der japaniſchen Nachrichtenagentur Domei. Der Reichsminiſter des Auswärtigen machte den Gaſt mit den zu ſeiner Begrüßung erſchienenen Miſſionschefs der verbündeten Großmächte und der ihnen angeſchloſſenen Staaten, den Mitgliedern der Reichsregierung, Reichsleitern, führenden Perſönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht und den Abteilungsleitern des Auswärtigen Amtes bekannt.

Darauf geleitete Reichsaußenminiſter von Ribbentrop den japaniſchen Außenminiſter auf den Vorplatz des Bahnhofsgebäudes, wo er unter den immer wieder aufbrauſenden Heilrufen der Berliner Bevölkerung mit dem Reichsaußenminiſter die Front der angetretenen Ehrenformationen der Wehrmacht und der Partei abſchritt.

Fahrt zum Gäſtehaus der Reichsregierung

Im Anſchluß daran fuhren die beiden Außenminiſter durch ein Spalier der Wehrmacht und der Formationen der NSDAP. zum Gäſtehaus der Reichsregierung, dem Schloß Bellevue, wo Außenminiſter Matſuoka für die Dauer ſeines Berliner Aufenthaltes wohnt.

Am Schloß Bellevue wurde der hohe japaniſche Gaſt im Auftrage des Führers vom Chef der Präſidialkanzlei des Führers, Staatsminiſter Dr. Meißner, begrüßt.

Der Führer auf dem Balkon der Reichskanzlei

Nach der Ankunft des japaniſchen Außenminiſters Matſuoka im Schloß Bellevue ſtrömten die Menſchenmaſſen zum Wilhelmplatz vor die Reichskanzlei. Immer wieder hörte man Rufe wie: „Wir danken unſerem Führer!" In Sprechchören wurde der Wunſch laut, den geliebten Führer auf dem Balkon zu ſehen.

Das Ausharren der Menge wurde belohnt. Plötzlich öffnete ſich die Tür zum Balkon der Reichskanzlei, und unter unbeſchreiblichem Jubel der Tauſende erſchien der Führer, um die Grüße ſeiner begeiſterten Berliner zu erwidern. Der weite Platz wogte von den Fähnchen, die begeiſtert geſchwungen wurden, und der Jubel ſchallte in die Nebenſtraßen, aus denen heraus immer neue Menſchenmaſſen dem Wilhelmplatz zuſtrömten.

Neue harte Schläge der Luftwaffe

31 500 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums vernichtet und 6000 BRT. ſchwer beſchädigt.

DNB Berlin, 27. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe verſetzte am heutigen Tage bei gutem Angriffswetter der britiſchen Handelsſchiffahrt erneut harte Schläge. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden insgeſamt etwa 31 500 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums vernichtet und 6000 BRT. ſchwer beſchädigt.

Im Atlantiſchen Ozean, mehrere hundert Kilometer weſtlich der Shetland-Inſeln, griff ein deutſches Fernkampfflugzeug einen beſonders ſtark geſicherten Geleitzug an und verſenkte daraus ein vollbeladenes Handelsſchiff von rund 10 000 BRT. durch Volltreffer. Im gleichen Seegebiet fielen zwei weitere Handelsſchiffe von 9000 BRT. und 6500 BRT. Angriffen anderer Fernkampfflugzeuge zum Opfer.

In der Themſe-Bucht, unmittelbar unter der engliſchen Küſte, vernichtete ein leichtes Kampfflugzeug einen Tanker von etwa 6000 BRT. Das Schiff ſtand nach kühn geführtem Tiefangriff, bei dem auch die Bordwaffen in Tätigkeit traten, lichterloh in Flammen. An der britiſchen Südoſtküſte blieb außerdem ein Handelsſchiff von 5000 BRT. nach Bombentreffer mit Schlagſeite liegen.

Matſuokas Miſſion

In einem Augenblick, da der europäiſche Ordnungsblock den Mächten des Unfriedens und der Zerſplitterung, wie ſie ſich in England und in den USA. zuſammengetan haben, eine neue ſchwere Schlappe zugefügt hat, indem Jugoſlawien den Intrigenmanövern der Angelſachſen entriſſen worden iſt, iſt der japaniſche Außenminiſter Matſuoka zu einem Beſuch in der Reichshauptſtadt eingetroffen. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß Matſuoka die wochenlange Reiſe von Tokio nach Berlin nicht gemacht hat, um durch ſeinen Beſuch einer Höflichkeitsform zu genügen, ſondern ſeine Fahrt darf als eindrucksvollſte Demonſtration des Dreimächtepaktes angeſehen werden, und ihr kommt logiſcherweiſe ein großes diplomatiſches und politiſches Gewicht zu. Im Zuſammenhang mit der politiſchen Offenſive des Dreimächtepaktes in Europa und den bevorſtehenden Ereigniſſen auf den Kriegsſchauplätzen iſt Matſuokas Reiſe ein Akt weltpolitiſcher Bedeutung und bekundet den entſchloſſenen Willen der im Dreimächtepakt vereinigten Völker, die vorgezeichnete weltpolitiſche Neuordnung weiter voranzutreiben.

Als Deutſchland, Italien und Japan am 27. September 1940 den Dreierpakt ſchloſſen, vereinigten ſie ſich in dem Willen, ihre von gleichen Zielen und gleichen Grundſätzen geleitete Politik zum Beſten einer neuen Weltordnung einzuſetzen und dem Syſtem der Gerechtigkeit, das jedem Volk die ihm zukommenden Lebensrechte und Lebensräume garantiert, zum Siege zu verhelfen. So ſteht der Dreierpakt den Mächten gegenüber, die im Zeichen des Imperialismus und des Kapitalismus geboren und zuſammengewachſen, die Ungerechtigkeit der Weltverteilung vertreten.

Reichsminiſter von Ribbentrop hat bei der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes die in ihm vereinigten Staaten als den „Block höchſter gemeinſamer Intereſſenvertretung inmitten einer ſich neugeſtaltenden Welt" bezeichnet, und er ſieht den Kern dieſes Blocks in Deutſchland, Italien und Japan auf Grund des „Militärbündniſſes zwiſchen den mächtigſten Staaten der Erde". Dieſer „Block der 250 Millionen" hat ſich das Ziel geſetzt, der Welt ſo ſchnell wie möglich eine gerechtere Ordnung zu geben und ihr auf dieſer Grundlage den Frieden zu ſichern. Sind Deutſchland und Italien im europäiſch-afrikaniſchen Raume die Vorkämpfer und Garanten dieſer Neuordnung, ſo iſt Japan dieſe Rolle im großaſiatiſchen Raume zuerkannt worden. Japan hat ſich als Ordnungsmacht erſt kürzlich erwieſen, als es erfolgreich die Vermittlung in dem Streit zwiſchen Thailand und Indochina übernahm und damit den engliſch-amerikaniſchen Intrigen im Fernen Oſten eine Schlappe beibrachte. Damit hat Japan Zeugnis für den Geiſt und den Willen des Dreimächtepaktes abgelegt und bewieſen, daß es Anſpruch hat, als führende Macht im großaſiatiſchen Raume und als Faktor der Sicherheit und des friedlichen Ausbaus anerkannt zu werden. Demgegenüber haben ſich die Engländer und Amerikaner als Gegenſpieler demaskiert, indem ſie durch Ausdehnung des Konfliktes im Fernen Oſten ihre unſauberen und machtpolitiſchen Ziele zu verwirklichen verſuchten. Genau ſo, wie England auf dem Balkan die Staaten für ſeine Machtzwecke mißbrauchte, genau ſo gedenkt England, das ſich im oſtaſiatiſchen Raum in engſter Gemeinſchaft mit den USA. befindet, die japaniſchen Lebensrechte und Forderungen auf den Lebensraum durch politiſche Intrigen aufhalten zu können. Die propagandiſtiſch ſtark unterſtrichene Landung von Empiretruppen in Singapore, die als Druckmittel gegen Japan gedacht war, bewies am deutlichſten, daß das britiſche Empire nach denſelben Grundſätzen im Fernen Oſten Machtpolitik zu betreiben beabſichtigt, wie es in Europa verſucht worden iſt.

Im europäiſchen Raum hat England durch Anſchluß Jugoſlawiens an den Dreimächtepakt ſeine letzte Poſition verloren, und es iſt mehr als ein Zufall, daß in dieſem Augenblick der Leiter der japaniſchen Außenpolitik in Berlin, als dem Kräftepol des Dreimächtepaktes, eingetroffen iſt, um mit den befreundeten Miniſtern Verhandlungen aufzunehmen, die getragen ſind von der engen Freundſchaft zwiſchen dem deutſchen und dem japaniſchen Volk und von dem entſchloſſenen Willen, die im Dreimächtepakt niedergelegten Ziele auch im großaſiatiſchen Raume zu verwirklichen. Der Dreimächtepakt ſtellt damit ſeine weltumſpannende Bedeutung unter Beweis. Er bewährt ſich bereits mitten im Kriege als der Block der Ordnungsmächte, der überall in der Welt den Störenfrieden mit militäriſchen, politiſchen und wirtſchaftlichen Mitteln auf das wirkſamſte entgegenzutreten bereit iſt.

So kann der Beſuch Matſuokas in Berlin den Gegnern der Neuordnung eine ernſte Warnung ſein und ſie werden ſich, ſofern ſie es noch nicht begriffen haben ſollten, nunmehr darüber klar ſein müſſen, daß ihre Kriegsausweitungspläne im aſiatiſchen Raum ebenfalls an der Macht des Dreimächteblocks ſcheitern werden, weil dieſer Block jede Verlängerung des Krieges bekämpft und für den Frieden der Welt ſich einſetzt. Hinter Matſuoka ſteht die ungebrochene Macht der japaniſchen Nation, die auch durch die langen Kämpfe in China keineswegs ermattet oder geſchwächt iſt, ſondern heute mehr denn je von dem Willen beſeelt iſt, die Verwirklichung ihrer Lebensforderungen unter Einſatz aller Kräfte zu erkämpfen. Japan iſt eine in ſich geſchloſſene Nation und das japaniſche Volk iſt von dem gleichen Geiſte beſeelt, der das nationalſozialiſtiſche Deutſchland und das faſchiſtiſche Italien erfüllt. Der Lebenswille Japans und ſein Anrecht als Führernation im großaſiatiſchen Raume wird bekräftigt durch eine gewaltige politiſche und militäriſche Macht, die jederzeit bereit iſt, dem Gegner ſich in den Weg zu ſtellen, wenn er verſuchen ſollte, den japaniſchen Lebensraum zu bedrohen.

Die Perſon des japaniſchen Außenminiſters aber, der ſich als Diplomat, Wirtſchaftsführer und Innenpolitiker die größten Verdienſte um ſein Land erworben hat und der es ſtets als ſeine [illegible] angeſehen hat, Japan aus den gefährlichen Bindungen zu England und den USA. herauszulöſen, weil ſich dieſe beiden Staaten dem Aufbau des japaniſchen Lebensraumes im Fernen Oſten hindernd entgegenſtellten, bietet die ſtärkſte Gewähr dafür, daß in den Verhandlungen Matſuokas die im Dreimächtepakt feſtgelegte Linie weiterverfolgt und die ſich anbahnende neue Weltordnung um ein weiteres Stück vorwärtsgebracht wird. Die deutſche Nation begrüßt in Matſuoka das befreundete Japan, und in der Herzlichkeit, mit der der japaniſche Außenminiſter von der deutſchen Bevölkerung empfangen wird, mag Japan das ſichtbare Zeichen für die innerſte Verbundenheit zwiſchen dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland und dem um ſein Lebensrecht kämpfenden japaniſchen Volk erblicken.

Fortſchreitende Iſolierung Englands

Rom: Das europäiſche Gewiſſen will Europa nicht mehr als britiſches Schlachtfeld ſehen.

Die italieniſche Oeffentlichkeit beſchäftigt ſich weiter mit dem Beitritt Jugoſlawiens zum Dreimächtepakt, feiert ihn als einen neuen großen Erfolg der Achſe und bezeichnet ihn gleichzeitig als eine ſchwere Niederlage der britiſchen Diplomatie. Wenn auch der Beſuch des kaiſerlich japaniſchen Außenminiſters in Berlin und ſeine bevorſtehende Reiſe nach Rom immer mehr in den politiſchen Vordergrund des Intereſſes in Rom tritt, ſo nimmt dennoch die italieniſche Preſſe in weiteſtem Rahmen zu dem geſchichtlichen Wiener Ereignis Stellung.

Das „Giornale d'Italia" betont, mit Jugoſlawiens 16 Millionen Einwohnern werde die Menſchenzahl der im Dreimächtepakt zuſammengefaßten Länder auf 204 Millionen gebracht. England ſei nunmehr endgültig aus Südoſteuropa vertrieben. Der britiſche Krieg enthülle ſich immer mehr als eine freche und unvorſichtige Angriffshandlung gegen das Lebens- und Aufſtiegsrecht der arbeitenden europäiſchen Völker.

Der diplomatiſche Mitarbeiter des amtlichen italieniſchen Nachrichtenbüros Stefani ſchreibt über den großen Mißerfolg der engliſchen und nordamerikaniſchen Diplomatie, die ſich öffentlich dafür eingeſetzt hatten, den Beitritt Jugoſlawiens zum Dreimächtepakt zu verhindern.

Das europäiſche Gewiſſen lehne ſich gegen Englands Abſicht auf, Europa zum ewigen Schlachtfeld zu machen, um es beſſer beherrſchen zu können. Europa ſei ſich bewußt, daß es noch eine größere Kulturmiſſion zu erfüllen habe. Mit dem Wiedererwachen eines antiengliſchen europäiſchen Gewiſſens aber ſei eines der Kriegsziele der Achſe bereits erreicht.

Auch gegen das abſurde Programm Rooſevelts, den europäiſchen Problemen eine nordamerikaniſche Löſung zu geben, lehne ſich Europa auf. Der berechtigte Stolz Europas, das der Welt die Kultur gegeben habe, wende ſich gegen die überhebliche Auffaſſung Waſhingtons, das verlange, daß die Europäer ſich nicht in die Angelegenheiten Amerikas miſchen ſollen, ſich aber das Recht anmaße, in allen europäiſchen Angelegenheiten dreinzureden, ja in Europa als Herr aufzutreten.

Die Mehrzahl der italieniſchen Zeitungen ſtellt die Loſung auf: „Europa den Europäern!" „Meſſagero" erklärt, daß der Prozeß der Bildung der europäiſchen Einheit ſo weit fortgeſchritten ſei, daß heute niemandem mehr in Europa eine zweideutige Politik geſtattet werden könne. Die fortſchreitende Iſolierung Englands ſei die beſte Vorbedingung für die europäiſche Wiedergeburt.

Belgrad: Entſcheidung für das neue Europa

Die jugoſlawiſche Preſſe ſteht völlig unter dem Eindruck des Beitritts Jugoſlawiens zum Dreimächtepakt. Das Blatt „Vetſche" ſtellt feſt, daß der Beitritt Jugoſlawiens in erſter Linie die jetzige Stellung Jugoſlawiens ſichere und verhindere, daß das Land die Schrecken eines furchtbaren Kampfes erfahre.

Die „Prawda" erblickt in dem Beitritt zum Dreimächtepakt ein Ereignis, das den Jugoſlawen den richtigen Weg zum Fortſchritt ihres Vaterlandes weiſe. Die „Vreme" erklärt, daß ſich Jugoſlawien für das neue Europa entſchieden habe. Europa breche auf. Es ſtehe vor einem Umbruch ſeiner Geſchichte, deſſen rieſenhafte Ausmaße erſt ſpätere Geſchichtsſchreiber vollauf würdigen könnten. Sicher ſei, daß das neue Europa ſich auf den Trümmern des alten mächtig und hell erhebe.

Auch das Agramer Zentralorgan des ſtellvertretenden Miniſterpräſident Dr. Matſchek, „Hrvatſki Dnevnik", betont, daß der Paktbeitritt für Jugoſlawien einen Gewinn bedeute. Jugoſlawien habe die angebotene Freundſchaftshand angenommen und die Ereigniſſe würden zeigen, daß die Jugoſlawen keinen Fehler begangen hätten.

Tokio: Einigung Europas

Die japaniſchen Zeitungen ſchreiben von einem entſcheidenden Achſenſieg gegen England und Amerika und ſtellen nach dem Beitritt Jugoſlawiens zum Dreierpakt die Einigung Europas feſt. „Tokio Nitſchi Nitſchi" ſchreibt, der Beitritt Jugoſlawiens zeige deutlich den Zug der Zeit auf.

Der Beitritt Jugoſlawiens ſei ein Markſtein auf dem Weg zum neuen, von britiſchen Einflüſſen unabhängigen Europa und ein klares Bekenntnis zur europäiſchen Gemeinſchaft. Das weltpolitiſche Ausmaß der Niederlage Englands ſei heute noch nicht überſehbar.

Im übrigen ſtellen die japaniſchen Zeitungen feſt, daß die in veralteten Vorſtellungen wurzelnde britiſche Diplomatie der überzeugenden Kraft der neuen Achſendiplomatie nicht mehr gewachſen ſei. Englands Diplomatie, die Völker aufeinanderzuhetzen und ſeinen Intereſſen zu opfern, habe ſich nicht nur in Europa, ſondern auch in Oſtaſien als Fehlſchlag herausgeſtellt.

Bukareſt: Schwerſte diplomatiſche Niederlage Londons

Die rumäniſche Preſſe bemerkt, wie zum Beiſpiel „Curentul", der Paktbeitritt habe eine Lage befeſtigt, die in großem Maße dazu beitrage, eine klare Idee von der Geſtaltung des neuen Europa und der zukünftigen Ordnung zu erhalten.

Die Weisheit der Belgrader Regierung, die ſicherlich auf dem politiſchen Verſtändnis des Prinzregenten Paul beruhe, habe zur Unterzeichnung eines Paktes geführt, der den Frieden ſtärke.

Der Beitritt Jugoſlawiens ſei Londons neueſte und ſchwerſte diplomatiſche Niederlage, da eine weitere Feſtigung der europäiſchen Neuordnung erreicht worden ſei.

Madrid: Jugoſlawien widerſtand britiſchen Drohungen

Die ſpaniſchen Zeitungen erklären, daß Belgrad ſich trotz 25jähriger Zerſetzungsarbeit der Weſtmächte nicht den britiſchen Forderungen gebeugt habe. Griechenland ſei jetzt völlig iſoliert und England habe mit Jugoſlawien ſeine letzte Hoffnung in Südoſteuropa verloren.

Edens Fiasko auf dem Balkan

Peinliche Ueberraſchung in London über den Schritt Jugoſlawiens.

Der Sieg der deutſchen Politik in Belgrad hat in England eine peinliche Ueberraſchung bereitet, weil man bis zuletzt darauf vertraut hatte, daß es den perſönlichen Bemühungen Edens, den Drohungen Churchills, den Verſprechungen und Einſchüchterungsverſuchen Rooſevelts doch noch gelingen würde, Jugoſlawien vom Beitritt zum Dreimächtepakt abzuhalten.

In konſervativen Kreiſen Englands wird ohne weiteres zugegeben, daß Großbritannien durch Jugoſlawiens Entſcheidung zugunſten der Achſe eine politiſche Schlacht auf dem Kontinent verloren hat. Jugoſlawiens feſter Entſchluß, fortan aktiv an der Geſtaltung der neuen Verhältniſſe Europas in der Linie des Dreimächtepaktes teilzunehmen, wird, ſo befürchtet man in London, weit über den Nahen Oſten hinaus für England die ſchwerſten Nachteile haben.

Am peinlichſten wird die Tatſache erachtet, daß Außenminiſter Eden trotz wochenlanger perſönlicher Werbung gegenüber Jugoſlawien wieder ein ebenſo ſchweres wie folgenreiches Fiasko erlitten hat.

Lügen ſollen britiſche Niederlage verſchleiern

Churchills Lügenbrut überſchlägt ſich natürlich in ohnmächtiger Wut über den Beitritt Jugoſlawiens zum Dreimächtepakt in niederträchtigen Falſchmeldungen über die Stimmung im Lande nach dem Bekanntwerden der Paktunterzeichnung. Die Londoner Kriegsverbrecher phantaſieren vom „Unwillen der jugoſlawiſchen Bevölkerung gegen das Vorgehen ihrer Regierung" und von „energiſchen Maſſenkundgebungen und Unruhen". Als die Zeitungen auf den Belgrader Straßen erſchienen ſeien mit der Nachricht, daß der Pakt unterzeichnet worden ſei, hätten „Leute die Blätter in Stücke geriſſen" — „Menſchen hätten auf der Straße vor Wut geweint".

Hier kann der engliſche Nachrichtendienſt ſogar recht haben, denn Engländer und Juden, um ſolche hat es ſich dabei zweifellos gehandelt, haben auch allen Anlaß zum Weinen, nachdem dem Kriegsbrandſtifter Nr. 1 wieder einmal ſeine Suppe gehörig verſalzen wurde.

Die Lügner von der Themſe ſprechen weiter von „Tauſenden von Poliziſten, die zuſammengezogen werden mußten" und von Verhaftungen, „die bereits eingeſetzt" hätten.

Gegenüber dieſen von Haß und ohnmächtiger Wut diktierten Lügennachrichten des engliſchen Nachrichtendienſtes ſtellt die Belgrader „Politika" in Meldungen ihrer Vertreter in den Städten des Landes die wirkliche Aufnahme des Paktbeitritts durch die Bevölkerung feſt.

So meldet das jugoſlawiſche Blatt aus der ſüdſerbiſchen Hauptſtadt Skoplje, die Nachricht vom Beitritt Jugoſlawiens zum Dreimächtepakt ſei in Skoplje und allen Orten Südſerbiens (Mazedonien) mit Erleichterung aufgenommen worden, nachdem in den letzten Tagen übelgeſinnte Nachrichten der ausländiſchen Agitation verbreitet worden waren.

Aus Niſch, der Heimatſtadt des Miniſterpräſidenten Zwetkowitſch, meldet das Blatt, um alle Rundfunkapparate hätten ſich die Bürger verſammelt und mit größter Spannung der Uebertragung des Wiener Staatsaktes gelauſcht. Die Rede des Miniſterpräſidenten Zwetkowitſch habe einen tiefen Eindruck gemacht. In allen Kreiſen der Bevölkerung herrſche große Befriedigung, daß der Friede Jugoſlawiens geſichert ſei und dem Land nunmehr in dieſen ſchweren Zeiten Fortſchritt und normale Entwicklung ermöglicht würden.

USA.-Intrigen ſcheiterten

Wie in England, ſind die jüdiſchen Schmocks der USA.-Zeitungen über den Beitritt Jugoſlawiens zum Dreimächtepakt ſehr aufgeregt und nervös, weil ſie genau wiſſen, daß die fortſchreitende Befriedung Europas und der Welt durch die Nationen des Dreimächtepaktes den Traum von einer jüdiſchen Weltherrſchaft ein für allemal zunichte macht. Deshalb ſuchen die USA.-Juden auch dem jugoſlawiſchen Volke einzureden, daß „die jugoſlawiſchen Miniſter in Wien das Todesurteil für die Unabhängigkeit des eigenen Landes unterzeichnet hätten."

Nun, die Berichte aus Jugoſlawien beweiſen, daß das jugoſlawiſche Volk anderer Meinung iſt und ſich freut, daß die jugoſlawiſche Regierung gegen die angelſächſiſchen Drohungen hart geblieben iſt.

Die angelſächſiſchen Mächte, auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika, haben in der Tat nichts unverſucht gelaſſen, in Jugoſlawien zu intrigieren, um das Land zu einem Schlachtfelde des angelſächſiſchen Imperialismus zu machen. Der USA.-Unterſtaatsſekretär für auswärtige Angelegenheiten, Sumner Welles, hat dieſe Rooſevelt-Intrigen auf dem Balkan beſtätigt, wenn er auf der Waſhingtoner Preſſekonferenz erklärte, „die Politik der Vereinigten Staaten habe keine Zeit verloren, direkte diplomatiſche Maßnahmen zu unternehmen, um Jugoſlawien dazu zu überreden, den deutſchen Forderungen Widerſtand zu leiſten." Die führenden jugoſlawiſchen Staatsmänner haben mehr Einſicht bewieſen als die Weltintriganten in Waſhington, und das jugoſlawiſche Volk wird dafür dankbar ſein, daß die Belgrader Regierung zum Wohle des Landes und Europas den Beitritt zum Dreipächtepakt vollzogen hat.

So ſchlug unſere Luftwaffe in Plymouth zu

Vorräte von 70 mittleren Frachtern vernichtet.

Die Schwere der deutſchen Luftangriffe auf die militäriſchen Ziele von Plymouth, dem engliſchen Ausfallstor nach Südweſten, wird durch eine der üblichen billigen Troſtbotſchaften, die der engliſche König der Stadt übermittelt hat, erneut beſtätigt.

Unter den ſchwergetroffenen militäriſchen Zielen befand ſich auch, wie im OKW.-Bericht vom Sonnabend gemeldet wurde, das Marineverpflegungsamt, das etwa zur Hälfte zerſtört worden iſt. Dieſes Marineverpflegungsamt beſtand aus ſechs Hallen von rund 80 000 Quadratmeter Flächeninhalt. In dieſen Hallen wurden Lebensmittelvorräte von etwa 480 000 Kubikmeter vernichtet. Wie bedeutend dieſer ſchwere Verluſt iſt, wird aus der Tatſache erſichtlich, daß zum Transport von einer halben Million Kubikmeter Getreide und Hülſenfrüchten nicht weniger als 70 Frachter von je 5600 BRT. notwendig ſind.

„Waſhington Daily News" meint, nach ein paar weiteren Zerſtörungen wie in Plymouth werde England Schwierigkeiten haben, zu atmen. Es ſcheine, als ob von Deutſchland Hafen für Hafen in England abgewürgt werden ſollte, und dazu bedürfe es nur der Zerſtörung von fünf Häfen. Wenn die USA. Geleitſchutz bieten ſollten, müßten ſie ſich darüber klar werden, daß der Weg lang und hart ſei, gleichgültig ob England ſtehe oder falle.

In fünf Tagen ſechs große Tanker

Unerſetzliche engliſche Verluſte an Spezialſchiffen.

Die Verluſte der engliſchen Handelsſchiffahrt an hochwertigen Tankſchiffen ſind in der letzten Zeit ganz beträchtlich geſtiegen. So wurden einſchließlich des Tankers „Malancha" allein vom 22. bis 26. März ſechs große Dampfer mit zuſammen 59 000 BRT. verſenkt.

Tanker „Denver" in Brand geraten.

Das portugieſiſche Blatt „Diario de Noticias" berichtet aus Sao Vicente auf den Kapverdiſchen Inſeln, daß der engliſche Tanker „Malancha" (8124 BRT.) in der Nähe der Inſelgruppe torpediert wurde.

Die USA.-Küſtenwache meldet, daß der Tanker „Denver" der Cities Service Co. vor Kap Hatteras in Brand geraten und von der Beſatzung verlaſſen worden ſei.

38 500 BRT. verſenkt

Nach weiteren Meldungen verſenkte die Luftwaff bei den Farröer Inſeln 2 Dampfer mit 7000 BRT Damit hat die Luftwaffe am geſtrigen Tage insgeſam 38 500 BRT. vernichtet. Ferner wurden 10 weiter Dampfer mit 44 000 BRT. ſchwer beſchädigt.

Im Mittelmeer erzielten deutſche Kampfflugzeug bei Kreta mehrere Bombentreffer auf zwei große Transportſchiffen.

In Südengland wurden zwei moderne Fabrikanlagen bombardiert.

Ein Aufklärer ſchoß im Luftkampf zwei feindlich Jäger ab.

Der Feind flog in der vergangenen Nacht in deutſches Reichsgebiet nicht ein.

Fünf Vorpoſtenboote in kurzer Zeit

Erhebliche Verluſte der engliſchen Flotte an den kleinen Einheiten

Mit dem Verluſt des Vorpoſtenbootes „Rubens", den die engliſche Admiralität jetzt bekanntgegeben hat, erhöhen ſich die Totalverluſte der engliſchen Flotte an Vorpoſtenbooten im Monat März auf fünf Einheiten, hierunter befindet ſich ein Minenleger. Außerdem wurden noch drei Minenräumboote durch Bombentreffer außer Gefecht geſetzt.

Abwehrerfolge deutſcher Vorpoſtenboot

Vier engliſche Kampfflugzeuge abgeſchoſſen.

Zu dem im Wehrmachtbericht vom 26. März gemeldeten Abwehrerfolg eines deutſchen Vorpoſtenbootes gegen zwei angreifende engliſche Kampfflugzeuge wird ergänzend mitgeteil daß ſeit dem 21. März vier Angriffe engliſcher Bombenmaſchinen auf deutſche Vorpoſtenſchiffe ſcheiterten.

Bei dieſen mißlungenen Vorſtößen wurden vier engliſche Kampfflugzeuge, darunter ein Torpedoflugzeug vernichtet und ein Kampfflugzeug nach Beſchädigung z beſchleunigtem Abdrehen gezwungen. Die deutſchen Vorpoſtenboote erlitten bei dieſen Angriffen keine Verluſte.

Dieſe bemerkenswerten Abwehrerfolge ſind dem ſeemänniſchen Können der Kommandanten und der ſchnellen Einſatzbereitſchaft ſowie der ausgezeichneten Schießausbildung de Beſatzung zu verdanken.

Zu dem im OKW.-Bericht vom 26. März gemeldeten erfolgreichen Gefecht eines deutſchen Vorpoſtenbootes gegen zwe engliſche Flugzeuge werden folgende Einzelheiten bekannt.

Das Vorpoſtenboot befand ſich vor der Küſte auf ſeine Wachtpoſition und fuhr den ihm zugeteilten Sicherungsſtreife ab. Plötzlich näherte ſich ein feindliches Flugzeug, das bal als Torpedoflugzeug erkannt wurde. Das Vorpoſtenboot eröffnete mit leichten Flugzeugabwehrwaffen das Feuer. Dem britiſchen Flugzeug gelang es aber noch, im Tiefflug eine Torpedo zu Waſſer zu bringen. Während die Führung des Schiffes ihre ganze Aufmerkſamkeit nun auf das Ausweichmanöver lenken mußte, ſetzten die Bedienungsmannſchaften an den Abwehrwaffen die Beſchießung des kurz vor dem Boo vorbeiſauſenden Gegners fort und erzielten hierbei mehrer gutſitzende Treffer. Das feindliche Flugzeug ſtürzte in Waſſer. Im ſelben Augenblick ging der von ihm abgeſchoſſen Torpedo am Heck vorbei. Dem Kommandanten de Vorpoſtenbootes war das ſchneidige Ausweichmanöver im letzten Augenblick gelungen.

20 Minuten ſpäter erſchien ein zweites britiſches Flugzeug und griff das Vorpoſtenboot mit Bomben an. Zwölf Bomben fielen rund um das Vorpoſtenboot in unmittelbarer Nähe ins Waſſer. Das Boot wurde geradezu in Waſſerſäulen eingehüllt. Die Abwehrwaffen beſchoſſen das feindlich Flugzeug ſo wirkſam, daß ſein Backbordmotor ausſetzte, worau es den Angriff aufgab und ſich entfernte. Ob es mit dem Steuerbordmotor allein die Heimat erreichte, muß bei de großen Entfernung fraglich erſcheinen.

Nach dem Gefecht ſtellte das Vorpoſtenboot, das von beiden Flugzeugen auch noch mit Maſchinengewehren beſchoſſen worden war, mehrere Einſchüſſe in der Brücke und im Rettungsboot feſt.

Schlacht um Keren geht weiter

Gewaltige Verluſte auf beiden Seiten. — Bomben un MG.-Feuer gegen feindliche Truppenzuſammenziehungen in Nordafrika. — Zäher italieniſcher Widerſtand auch im Galla-Sidamo-Gebiet.

DNB. **Rom, 26. März.**

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechiſchen Front normale Artillerietätigkeit. Einheiten der Luftwaffe haben auf dem rechten Ufer des Devoli Verpflegungsſtützpunkte, Depots und feindliche Zeltlager wiederholt bombardiert.

In Nordafrika haben italieniſche und deutſche Flugzeuge Zuſammenziehungen feindlicher motoriſierter Streitkräfte mit Bomben und MG.-Feuer belegt.

In der Nacht zum 25. hat der Feind einen Einflug auf Tripolis unternommen.

Unſere Jäger haben neuerlich auf der Inſel Kreta den Flugſtützpunkt Iraklion erneut mit MG.-Feuer beſtrichen. Ein feindliches Flugzeug am Boden wurde in Brand geſchoſſen.

Feindliche Flugzeuge haben einige unſerer Stützpunkte im Aegäiſchen Meer angegriffen. Einige Perſonen wurden verletzt.

In Oſtafrika geht die heftige Schlacht von Keren weiter: Gewaltige Verluſte auf beiden Seiten.

Im Galla-Sidamo-Gebiet iſt ein feindlicher Verſuch, den Uebergang über den Dabus zu erzwingen, erneut abgewieſen worden.

In Luftkämpfen über Keren hat unſere Luftwaffe ein Flugzeug vom Muſter Hurricane abgeſchoſſen.

Formationen unſerer Luftwaffe haben einen feindlichen Flugſtützpunkt bombardiert und dabei zahlreich Flugzeuge am Boden getroffen."

Tageschronik in Stichworten

Roſenberg vor den Schulungsleitern der Partei

Aus Anlaß der Eröffnung des „Inſtituts zur Erforſchung der Judenfrage" in Frankfurt a. M. fand eine Tagung der Reichsarbeitsgemeinſchaft zur Schulung der geſamten Bewegung und der Gauvertreter der Dienſtſtelle des Reichsleiters Roſenberg ſtatt, auf der Reichsleiter Roſenberg zu verſchiedenen weltanſchaulichen Problemen der geiſtigen Erziehung im Kriege Stellung nahm.

Japaniſche Jugendführer beim Reichsarbeitsdienſt.

Die ſeit einiger Zeit in Deutſchland weilende Abordnung japaniſcher Jugendführer ſtattete der Reichsleitung des Reichsarbeitsdienſtes einen Beſuch ab. Nach einem Vortrag von Oberſtarbeitsführer Müller-Brandenburg empfing in Vertretung des Reichsarbeitsführers Generalarbeitsführer Tholens die Gäſte.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. März

Spruch des Tages

Der Beſte wird immer ein Beſter ſein.
Auch wenn ſich die Zeiten erneuern,
Und nur wer ſelber kein echter Stein,
Hat die Feuerprobe zu ſcheuen.
Börries von Münchhauſen

Jubiläen und Gedenktage

27. März.

1845: Der Phyſiker Wilhelm Konrad v. Röntgen geb. — 1933: Japan erklärt den Austritt aus dem Völkerbund.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

27. März: S.-A. 6.48, S.-U. 19.25; M.-A. 6.40, M.-U. 19.09.

Sinnbilder unſerer Kraft

Wunderbare Kräfte birgt unſere heimiſche Erde. Oftmals vergeſſen, wächſt am Wegesrand, in Wald und Feld, ſo manche unſcheinbare Pflanze, ſo manches Kraut, das in ſich unſere Heilſtoffe birgt, die recht angewandt, den Körper des Menſchen entgiften und geſunden laſſen. Beſonders unſere Jugend hat ſich in dieſen Kriegsjahren darangemacht, dieſe Heilkräuter zu ſammeln, um ſie in den Dienſt der Volksgeſundheit zu ſtellen, und ſie hat mit dieſer Sammeltätigkeit einen großen Erfolg erzielt. Wenn wir zur 7. Reichsſtraßenſammlung, der letzten dieſes Kriegswinterhilfswerkes, die kleinen Sträuße aus Schöllkraut, Kamille und Schafgarbe, aus Wegwarte, Taubneſſel und Löwenzahn oder wie die Heilpflanzen alle heißen, als Zeichen unſerer Opferbereitſchaft tragen, dann wollen wir uns auch zugleich daran erinnern, daß auch der Seele ſolche ſegnenden Kräfte gegeben ſind, denen wir die Wiedererneuerung des deutſchen Volkes und des Deutſchen Reiches verdanken.

Wir haben uns wieder beſonnen auf die Kraft des deutſchen Blutes, auf die Größe unſerer deutſchen Vergangenheit und wurden uns klar, daß alle Großtaten unſerer Geſchichte nur dann ermöglicht wurden, wenn wir einig, tapfer, treu und opferbereit waren. Wenn uns die Gegenwart in dieſem Ringen zugleich die Erfüllung der größten Sehnſucht unſeres Volkes bringt, dann vollzieht ſich dieſes Wunder nur deshalb, weil wir wie nie zuvor ein einiges Volk geworden ſind, eine einzige große Gemeinſchaft, die bereit iſt für die Ziele der Nation jedes Opfer zu bringen.

Das Kriegswinterhilfswerk 1940/41 hat uns gezeigt, wie die Opferkraft unſeres Volkes, die Hingabe der Heimat an die Gemeinſchaft, immer noch mehr gewachſen iſt. Für den einmütigen Siegeswillen unſeres Volkes kann es keinen beſſeren Beweis geben, als wie er in den Ergebniſſen des Kriegswinterhilfswerkes gebracht wurde. Nun werden wir zur letzten Sammelſchlacht gerufen und wollen noch einmal unſere ganze Kraft entfalten, wollen in dieſen entſcheidenden und großen Augenblicken unſerer Geſchichte zeigen, daß wir an Treue und Kameradſchaft und Opferbereitſchaft nicht zu übertreffen ſind. Die Kräfte, die der Nationalſozialismus unter der Führung Adolf Hitlers in uns lebendig gemacht hat, haben die Seele des Volkes erneuert und geſtärkt, ſo wie die Heilkräuter dem Blut neue Kräfte zuführen. Darum ſollen uns die kleinen Pflanzen zu Symbolen des Sieges werden, die, wie die Waffen am „Tag der Wehrmacht" die Kraft unſeres Heeres aufzeigten, vor aller Welt künden ſollen die unüberwindliche Kraft der deutſchen Volksſeele! J. B.

Zum Feldwebel der Marine-Artillerie befördert wurde der Offiz.-Anw. Kurt Brinckmann, Sohn unſeres Einwohners Chr. Brinckmann, Betriebsingenieur V.D.E., Am Badeſteig 1.

Gepachtet hat unſer Einwohner Kröger-Schlüskamp den Laden ſowie die vorderen Räume des Hauſes von Kaufmann Schmidt, ebenfalls im Schlüskamp gelegen. Photo-Kröger hat viele Jahre das Atelier im Hauſe von Matth. Hamann innegehabt.

Theaterabend. Die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" darf wieder einen guten Erfolg mit ihrer Veranſtaltung in Bad Bramſtedt buchen. Die Niederdeutſche Bühne Neumünſter erfreute uns geſtern abend im Kaiſerſaal mit dem luſtigen Spiel „De Kuckucksroop" von Walter Wiborg, der als Schauſpieler kein Unbekannter mehr in unſerer Stadt iſt und geſtern die Hauptrolle verkörperte. Wiborg zeichnet in ſeinem Werk, das von der Bühne kürzlich neu einſtudiert wurde, in klarer Form die Vorzüge und Eigenheiten zweier Dörpsfamilien von zwei benachbarten holſteiniſchen Geeſtdörfern, die in alter Fehde miteinander liegen. Peter Tamm, Buervoogt vun Oſterbeek, und Jan Laß, die Reſpektsperſon vom „Kuckucksdörp" Weſterbeek, haben beide harte Schädel und erſt die Kinder als glückliches Paar ſchmieden endgültig die Bande der Gemeinſchaft. — An dem flüſſigen Spiel der Darſteller hatten alle Theaterfreunde ihre helle Freude und mit Herzlichkeit wurde das reizvolle Luſtſpiel aufgenommen. Die Familie Tamm wurde von Walter Wiborg, Paula Claus, Werner Pflantz als Sohn Hannes und Karl Claus als „Opa" verkörpert. Neu für uns war W. Hamann, der als Buervoogt des Nachbardorfes eine ſchlaue und ebenſo adrette Tochter (Chriſtine Hanſen) ſein eigen nannte. Nicht vergeſſen ſei Etna Laich, die wir im Januar ſchon einmal in ähnlicher Aufmachung ſahen. — Zuſammengefaßt war es ein Abend, der den zahlreichen Beſuchern, die wieder nicht alle Platz fanden, einige angenehme und vergnügte Stunden beſcherte.

(Hamann)

Bunter Abend im Kurhaus. Am geſtrigen Abend ſah der Feſtſaal der Rheumaheilſtätte eine erwartungsvolle Gemeinſchaft. Das Reſerve-Lazarett veranſtaltete für ſeine Inſaſſen ſowie für viele Kurgäſte und ſonſtige Freunde einen bunten Abend, der von den Gefolgſchaftsmitgliedern eines Wehrkreisſanitätsparks ausgeſtaltet wurde. Man war erſtaunt, was die Künſtler, bei denen es ſich ausſchließlich um Laienſpieler handelte, alles auf die Bühne brachten und damit herzliche Freude auslöſten. Um nur einiges aus der Vortragsfolge hervorzuheben, nennen wir die Accordeon-Spieler, von denen beſonders der kleine Sievers gefiel, die Tanzvorführungen des WSB.-Balletts und die Solo-Tänze, ferner die Geſangseinlagen ſowie die akrobatiſchen und luſtigen Spiele. Beſonders die Akrobatik fand allgemein Anerkennung. Eine ſchmiſſige Muſikkapelle gab der Folge die nötige beſchwingte und heitere Würze. — Veranſtalter des genußreichen Abends war das Deutſche Rote Kreuz unter der umſichtigen Leitung des Pg. Brett-Hamburg. Die Tänze wurden einſtudiert von Frl. Manshuſen.

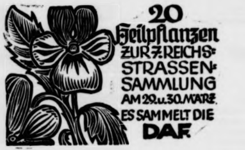
Für die Hausfrau!

Neue Bezugſcheinregelung für Schuhe

Durch eine Anordnung iſt der Kreis der Schuhwaren neu umſchrieben worden, die ohne Bezugſchein gekauft werden können. Frei käuflich ſind wie bisher Babyſchuhe bis einſchließlich Größe 22. Dieſe Schuhe ſind für Kleinſtkinder beſtimmt, die noch nicht gehen können und die Schuhe im Kinderwagen (Strampelſchuhe) oder bis zum Laufenlernen tragen. Sie haben vor allem keinen feſten, zum ſtändigen Gehen geeigneten Boden. Nicht bezugſcheinpflichtig ſind ferner einige Arten von Arbeitsſchuhwerk, wie Holzpantinen, Holzpantoffeln mit Vorderblatt aus Leder oder anderen Materialien, ferner Hausſchuhe, Pantoffeln und Schlappen, deren Oberteil und Unterteil aus beſtimmten Altſtoffen und Abfällen von Spinnſtoffwaren, Trockenfilzen oder Leder von gebrauchten Schuhen beſteht.

Eine wichtige Aenderung der Anordnung betrifft die Straßenſchuhe mit ganzer oder geteilter Holzſohle. Dieſe waren bisher durchweg bezugſcheinfrei. Nunmehr ſind die Holzſohlenſchuhe, ebenſo wie Schuhe, deren Sohlen aus Lederabfallſtücken hergeſtellt ſind, grundſätzlich bezugſcheinpflichtig geworden. Ihre Abgabe auf Bezugſchein II für Straßenſchuhe iſt vorgeſehen. Keinen Bezugſchein erfordern Straßenſchuhe mit Holzſohle, wenn der Einzelhandelspreis eine beſtimmte Höhe nicht überſchreitet. Dieſe Grenze liegt bei Schuhen bis zur Größe 30 bei 4,25 RM, in den Größen 31—35 bei 4,55 RM.

Von der Bezugſcheinpflicht erfaßt werden jetzt auch Schuhe aus Lackleder für Männer und Frauen, aus Gold- und Silberſtoff und Goldkäferchevreau. Da dieſe Schuhe nicht zur Befriedigung dringender Bedürfniſſe dienten, wurden ſie übrigens ſchon ſeit langem nicht mehr hergeſtellt und dürften inzwiſchen auch beim Einzelhandel kaum noch am Lager ſein. Schließlich iſt die Bezugſcheinpflicht auch auf die bisher freien Galoſchen, Badeſchuhe und von Größe 36 an bei 5 RM für das Paar. Dadurch iſt die Möglichkeit gegeben, im kommenden Sommer dem Bedarf, insbeſondere der jugendlichen Verbraucher, an ſogenannten Barfuß-Sandalen mit Holzſohlen entgegenzukommen.



Grundſätze für die Berufsausbildung der weiblichen Jugend. Der Krieg hat auch die wehrwirtſchaftliche Bedeutung eines gut gelenkten beruflichen Einſatzes der Frauen und Mädel gezeigt. Das Jugendamt der deutſchen Arbeitsfront hat die Forderungen für die Berufsausbildung der weiblichen Jugend zuſammengeſtellt und berichtet jetzt darüber. Im Mädel iſt in erſter Linie die kommende Muttergeneration zu ſehen. Es dürfen nur Arbeitsleiſtungen gefordert werden, die den biologiſchen Gegebenheiten des weiblichen Organismus entſprechen. Mit dem Schutz der körperlichen Geſundheit muß die Sorge für die geiſtige und ſittliche Entwicklung der Mädel verbunden ſein, jedes Ausbildungs- und Beſchäftigungsverhältnis muß deshalb ein Erziehungsverhältnis ſein. Dieſe Erziehung muß im Einklang ſtehen mit der Erziehung der nationalſozialiſtiſchen Jugendbewegung. Vor allem wird eine geordnete Berufsausbildung verlangt. Der Vollzug der im kommenden Berufserziehungsgeſetz erhobenen Forderung nach geordneter Berufsausbildung würde einen neuen Leiſtungsſtand im Arbeitseinſatz der Frauen und Mädel erzielen. Eine umfaſſende Berufsordnung iſt vor allem auch für die hauswirtſchaftliche Berufsausbildung notwendig.

Lo-La

Hier entfernten ſich unter Mitnahme ihrer Sachen zwei polniſche Arbeiter von 18 Jahren unerlaubt von ihrer Arbeitsſtelle. Ihr Aufenthaltsort iſt bis jetzt noch unbekannt.

Heide

Des Kindes Schutzengel

Ein 5 Jahre alter Junge lief auf die Fahrbahn, als gerade ein mit 2 Pferden beſpanntes Fuhrwerk daherkam. Die Deichſel riß das Kind um, das gleich darauf unter einem der Pferde lag. Glücklicherweiſe ſtanden dieſe ſofort, ſodaß der Junge mit dem Schreck davonkam. Ein Soldat packte ihn am Schopfe und führte ihn der erſchrockenen Mutter wieder zu.

Lübeck

Eutin-Lübecker Eiſenbahn in Reichsbeſitz. Die Reichsregierung hat ſich entſchloſſen, die Eutin-Lübecker Eiſenbahngeſellſchaft in das Eigentum des Deutſchen Reiches zu überführen, da dieſe wichtige Reichsbahnſtrecken miteinander verbindet und, insbeſondere nach der bereits vor mehreren Jahren vollzogenen Verreichlichung der Lübeck-Büchener Eiſenbahngeſellſchaft, einen Fremdkörper in dem geſchloſſenen Reichsbahnnetz bildet. Hinzu kommt, daß nach Beendigung des Krieges mit dem alsbaldigen Bau einer Schnellverbindung nach Dänemark über die ſogenannte „Fehmarn-Linie" zu rechnen iſt; von dieſer neuen Linienführung wird vorausſichtlich auch die Lübecker Eiſenbahngeſellſchaft berührt werden. Die Streckenlänge der Eutin-Lübecker Eiſenbahngeſellſchaft umfaßt rund 41 Kilometer; davon entfallen auf die Hauptbahn Lübeck—Eutin rund 33 Kilometer und auf die Nebenbahn Gleſchendorf—Ahrensbök rund 8 Kilometer.

*

1000 Mark für einen Schlag Erbſen. Am Tage der Wehrmacht bezahlte in Hannover ein Spender für einen Teuer Erbſen mit Speck mit einem Tauſender. Ehe ſich der aufſichtführende Offizier von ſeiner Ueberraſchung erholen konnte, war der Spender ſchon wieder im Menſchengewühl verſchwunden.

Zigarrenrauchen bekam Dreijährigem ſchlecht. In Mechernich (Rheinland) ſah ein dreijähriger Knirps die brennende Zigarre ſeines Vaters auf dem Aſchenbecher thronen. Der Vater hatte gerade den Raum verlaſſen. Der Knirps griff die Zigarre, ſteckte aber die Feuerſeite der duftenden Havanna in den Mund. Der Augenblick genügte, ihm ſchwere Brandwunden in Mund und Speiſeröhre zuzufügen.

Fallſchirm-Feuerwehr. In den hoch gelegenen Forſten im Nordoſten des Staates Waſhington hat die Bundes-Forſtverwaltung regelrechte „Fallſchirmtruppen" zur Bekämpfung von Waldbränden eingeſetzt. Bei dieſen Fallſchirm-Feuerwehren handelt es ſich um Gruppen von ſechs bis acht Förſtern und Aufſehern, die mit Löſchwerkzeugen, einem Funkſender und einem ſechzig Meter langen Seil ausgerüſtet ſind, mit deſſen Hilfe ſie ſich abſeilen können, wenn ſie in Baumwipfeln landen. Bereits im Vorjahre ſind Verſuche mit dieſer neuen Art der Brandbekämpfung der Wälder unternommen worden, und ſchon ſeit einiger Zeit werden bei Waldbränden Werkzeuge, Nahrungsmittel und anderes Material für die Löſchmannſchaften mit Flugzeug an Ort und Stelle gebracht.

Matthäus-Paſſion auf 32 Schallplatten. Im Leipziger Gewandhaus wird gegenwärtig im Auftrage einer Schallplattenfirma die Matthäus-Paſſion aufgenommen. Es ſingt der Thomanerchor im Zuſammenwirken mit namhaften Soliſten. Für den ganzen Umfang des Werkes ſind 32 doppelſeitige Schallplatten erforderlich.

14 Brautpaare im Umſiedlungslager. Ein ungewöhnlicher Brautzug bewegte ſich in Wermsdorf (Sachſen) zur Kirche. 14 Brautpaare aus dem Umſiedlungslager Hubertusburg der Beſſarabiendeutſchen zogen in Begleitung von über hundert Verwandten und Freunden gemäß der Sitte und dem Brauch ihrer alten Heimat zum Gotteshaus, um dort vom Geiſtlichen, ebenfalls einem Umſiedler, getraut zu werden. Die jungen Paare werden in Kürze als erſte das Lager verlaſſen und den Weg in die neue Heimat als Siedler antreten.

Gedenkſtätte für Karoline Neuber. Das Heimatmuſeum in Reichenbach i. V. iſt im gleichen Gebäude untergebracht, in dem im Jahre 1697 die Reformatorin des deutſchen Theaters, Karoline Neuber, geboren wurde. Zur Erinnerung an dieſe bedeutſame Schauſpielerin wurde jetzt im Heimatmuſeum ein Karoline-Neuber-Zimmer eröffnet. In ihm ſind alle im Beſitz des Muſeums befindlichen Bilder, Schriften und ſonſtigen Erinnerungsſtücke ausgeſtellt, die auf die Neuber und ihre Umgebung Bezug haben.

Sonntagskind machte die 100 000 von Aarhus voll. Auf Grund genauer bevölkerungsſtatiſtiſcher Berechnungen wurde feſtgeſtellt, daß der in der Nacht auf Sonntag in Aarhus (Dänemark) geborene Sohn eines Schmiedes der 100 000. Einwohner von Aarhus iſt. Der Stadtrat ſtiftete dem jüngſten Sohn der Stadt ein Sparkaſſenbuch mit einer Einlage von 500 Kronen.

Ein 40-Zentner Wal vor Chriſtianſand harpuniert. Eine richtige Walfiſchjagd fand vor einigen Tagen an der norwegiſchen Küſte bei Chriſtianſand ſtatt. Strandbewohner hatten ein Rudel von mindeſtens zehn Walen im Waſſer entdeckt. In der Nähe wohnte auch ein Walfänger, der mit Harpune und Zubehör zur Jagd antrat. Zuerſt wurde nur ein kleines Tier von 200 Kilogramm gefangen, aber am nächſten Tage gelang es, einen kapitalen Wal von 2000 Kilogramm zu erlegen. Einer der Fänger beſitzt eine Silberfuchsfarm und hat durch den glücklichen Erfolg der Jagd die Futterfrage gelöſt. — Am nächſten Tage aber war kein Wal mehr zu ſehen.

Umſiedlung aus Litauen, Lettland und Eſtland beendet

Rückkehr der Umſiedlungskommandos

Am 10. Januar 1941 wurden Abkommen mit der UdSSR. über die Umſiedlung von Reichs- und Volksdeutſchen aus Litauen, Lettland und Eſtland ins Deutſche Reich und von Litauern, Ruſſen und Weißruſſen aus dem Memel- und dem Suwalkigebiet nach der UdSSR. abgeſchloſſen. Dieſe Umſiedlungen ſind vereinbarungsgemäß am 25. März 1941 beendet worden.

Insgeſamt ſind über 60 000 Deutſche nach Deutſchland und über 20 000 Litauer, Ruſſen und Weißruſſen in die UdSSR. umgeſiedelt. Das deutſche und das ſowjetiſche Umſiedlungskommando ſind in ihre Heimatſtaaten zurückgekehrt.

Schwediſche Induſtrielle bei Reichsminiſter Ruſt

Reichsminiſter Ruſt empfing die Teilnehmer einer Studiengruppe ſchwediſcher Induſtrieller. Die Gruppe ſteht unter Leitung des Direktors der Königlich Schwediſchen Akademie der Ingenieur-Wiſſenſchaften, Profeſſor Velander, und hat eine Reihe hervorragender deutſcher wiſſenſchaftlicher Inſtitute und Forſchungsſtätten beſucht. Nach Begrüßungsworten des Reichsminiſters, in denen er beſonders auf die Arbeit des Reichsforſchungsrats und der Deutſchen Forſchungsgemeinſchaft hinwies, äußerte ſich Profeſſor Velander anerkennend über die vorbildliche Arbeit der deutſchen Forſchungsinſtitute und dankte für die liebenswürdige Aufnahme der ſchwediſchen Gruppe in Deutſchland.

Manchmal kann man zuſehen!

Wie raſch wachſen die Pflanzen?

Es gibt in der Tat Pflanzen, denen man förmlich zuſehen könnte, wie ſie ſich vergrößern. Das beſte Beiſpiel dieſer Art iſt freilich nicht bei uns, ſondern in den Tropen zu beobachten; es iſt der Halm des Bambusrohres, und zwar einer auf Ceylon wachſenden Art, der im Verlauf von 24 Stunden um nicht weniger als 57 Zentimeter in der Länge wächſt. Da dieſe Geſchwindigkeit eine Zunahme von 2,35 Zentimeter in der Stunde bedeutet, wäre es alſo in dieſem Falle wohl möglich, das Gras wachſen zu ſehen. In den oſtindiſchen Tropen iſt es deshalb auch keine Seltenheit, daß eine Bambusſtaude in einem einzigen Monat um mehr als acht Meter in die Höhe wächſt.

Wir dürfen hierbei auch nicht vergeſſen, daß es ſich beim Bambus um eine verhältnismäßig einfach gebaute Grasart handelt, wie denn überhaupt alle Gräſer raſch zu wachſen pflegen. Bei höheren Pflanzen iſt dagegen auch im warmen Klima ein ſo ſchnelles Wachstum nicht möglich, da die Bildung der Gewebe von Blatt, Blüten oder Früchten viel komplizierter iſt und ſelbſt im günſtigſten Fall viel mehr Zeit braucht. Manchmal wachſen einzelne Teile einer Pflanze beſonders ſchnell. Dieſe Eigenſchaft zeigen z. B. die Staubgefäße gewiſſer Blüten. So wächſt das zarte Stielchen der Roggenblüte in einer Minute um 1,8 Millimeter. Wüchſe es in dieſem Zeitmaß weiter, ſo wäre der Stiel binnen 24 Stunden mehr als zwei Meter lang; dieſe auffallend ſtarke Wachstumskraft des feinen Organs iſt aber natürlich innerhalb einiger Minuten erſchöpft. Auch die Pollenſchläuche einer Anzahl von Balſaminengewächſen vermögen in der Minute ein Wachstum bis zu 220 v. H. zu äußern. Solche aus den Pollenſchläuchen treibenden Keimkörper wachſen auch bei vielen anderen Pflanzen ſo raſch, daß man die Wachstumsbewegungen unter dem Mikroſkop ſehr ſchön verfolgen kann.

Wie ſchon erwähnt, verläuft das Wachstum der höheren Pflanzen bedeutend langſamer. Die Regel iſt bei den meiſten unſerer heimiſchen Pflanzen ein Wachstum von ungefähr 0,005 Millimeter in der Minute, alſo ein durchaus mäßiges Zeitmaß. Bei einer jungen Linde beobachtete man als höchſtes Wachstumszeitmaß eine Zunahme der Dicke von 0.21 Millimeter am Tage. Viele unſerer einheimiſchen Schlingpflanzen bringen es allerdings wieder auf mehrere Meter in ihrer Länge, ſo Winden, Bohnen, wilder Wein und verſchiedene andere Arten, die nicht ſelten fünf Meter und länger werden. Bei ſolchen Pflanzen kann der aufmerkſame Beobachter das tägliche Wachstum leicht ſelbſt feſtſtellen, beſonders bei Schlinggewächſen, die man an Wänden, Stangen und dergleichen zieht, wo man die Zunahme des Wachstums täglich durch Striche an der feſten Stütze der Pflanze bezeichnen kann. Auf dieſe Weiſe kann man auch die jeweiligen Wachstumsperioden einer Pflanze aufs genaueſte wahrnehmen. Das größte Wachstum im Verhältnis zu ihrer Körpergröße zeigen die niederſten pflanzlichen Organismen, die Bakterien. Viele Bakterien ſind imſtande, ihre Länge innerhalb weniger Minuten zu verdoppeln. Eine Art von Bakterien bedarf hierzu ſogar nur einer einzigen Minute. Die große Kraft und Schnelligkeit des Wachstums der Schimmelpilze endlich ſind allgemein bekannt.

Stukas greifen an

Volltreffer auf Kriegs- und Handelsſchiffen in La Valetta

Von Kriegsberichter **Heinz Elsner**.

DNB. ...21. März. (PK.) „Wir ſind Spezialiſten für Sonntagsangriffe", meint der junge Hauptmann, Kommandeur einer Stuka-Gruppe, der ſich eben den zweiten Eſpreſſo beſtellt und uns von ſeinem geſtrigen Angriff gegen die im Hafen von La Valetta liegenden Kriegs- und Handelsſchiffe erzählt. Seine Gruppe war als zweite eingeſetzt worden. Der Auftrag hatte gelautet, die im Hafen von La Valetta liegenden Handelsſchiffe und den bereits im erſten Angriff ſchwer beſchädigten Kreuzer anzugreifen.

„Schon von weitem", ſo erzählte der Hauptmann, „ſahen wir die Pötte liegen. Es waren ganz anſtändige darunter von 10 000 und 5000 BRT., auf die unſere Ju. 87 mit ſchweren Brocken unter dem Bauch loshielten. Ueber uns im blauen Himmel hängen deutſche und italieniſche Jagdflieger, die uns begleiten. Wir ſind im Bereich der feindlichen Flak. Die ſchießt, ſchießt pauſenlos und ohne Unterbrechung. Immer zahlreicher werden die ſchmutziggrauen Wölkchen um uns herum, unter uns, über uns, jagen unheimlich ſchnell vorbei. Aber für drei Wölkchen, die zurückbleiben, ſteht die doppelte Anzahl vor uns. Selbſt in dieſer hellen Mittagsſonne hebt ſich das Aufblitzen der feuernden Flak deutlich ab, in das wir jetzt hinabſtürzen."

Heulend und donnernd jagen die Stukas im Steilflug mit ihrer vernichtenden Laſt auf die Ziele zu, die großen Fracht- und Fahrgaſtſchiffe, die zum Teil vom Angriff der anderen Stuka-Gruppe brennen, auf den Kreuzer, der ebenfalls ſchon ſchwer beſchädigt iſt. „Das Ziel im Viſier, haben wir die Bomben gelöſt", erzählt Hauptmann M. weiter, „die alle hervorragend ſaßen. Drei Volltreffer auf Fracht- und Fahrgaſtſchiffe, weitere Treffer in Hafen- und Dockanlagen und einem Oellager — unſer Sonntagsangriff hat ſich wieder einmal gelohnt."

Aber auf den Augenblick des Bombenabwurfs haben die engliſchen Jäger nur gewartet. Wir haben die Maſchinen kaum abgefangen, da ſitzen ſie ſchon hinter uns. Blitzſchnell tauchen ſie auf, verſuchen ſich hinter uns zu ſetzen, und um uns herum fliegen die Leuchtgarben ihrer Maſchinengewehre vorbei, bei denen einem nicht ſonderlich wohl zumute iſt. Aber ſo leicht ſollen ſie uns nicht haben. Auch unſere Bordfunker ſind auf der Hut und jagen den angreifenden Hurricanes ihre Maſchinengewehrgarben entgegen und laſſen ihnen den Angriff ſauer genug werden.

Inzwiſchen ſind auch unſere italieniſchen und deutſchen Kameraden in den ſchnellen und wendigen Jagdmaſchinen wie die Falken herabgeſtoßen und jagen nun ihrerſeits die Jäger, die uns nachſtellten.

Während die Flak unter uns jetzt ſchweigt, tobt über dem blauen Meer des Südens einer der heftigſten Luftkämpfe,

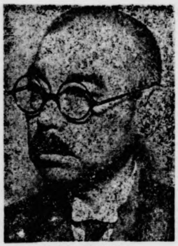
der Opfer bei Freund und Feind fordert. Vier Jäger werden in dieſem Gefecht abgeſchoſſen; wir können noch ſehen, wie ſie brennend ins Meer ſtürzen. Aber auch von uns brennt eine Maſchine. Sie verſucht trotzdem weiterzukommen. Wir ſind bei ihr geblieben und konnten unſeren Kameraden, als ſie ausſteigen, noch ein Schlauchboot abwerfen. Nacheinander landen wir am ſpäten Nachmittag auf unſerem ſizilianiſchen Einſatzhafen. Nicht alle kommen zurück, die vor zwei Stunden geſtartet ſind. Das hölliſche Flakfeuer und die zwölf engliſchen Jäger haben in unſeren Reihen Opfer gefordert.

„Es waren gute Kameraden", ſchließt nachdenklich der junge Gruppenkommandant einer deutſchen Stukagruppe ſeinen Bericht. **Drüben in Malta aber brennen Schiffe und Oellager, ein Kreuzer und ein Zerſtörer wurden vernichtend getroffen.**

Geſpräch im Sonderzug

Matſuoka über ſeinen Beſuch

Freude über die Begegnung mit dem Führer — Stärkſte Unterſtreichung des Dreimächtepaktes



Yoſuko Matſuoka
(Weltbild-Wagenborg-M.)

Bei einem Empfang deutſcher Preſſevertreter im Sonderzug äußerte ſich der japaniſche Außenminiſter über ſeine Reiſe. Er ſtreifte kurz ſeinen Beſuch in Moskau und kam dann auf ſeine Beſprechungen, die in Berlin und Rom vorgeſehen ſind, zu ſprechen. Dabei erinnerte Matſuoka daran, daß er ſchon bei Abſchluß des Dreimächtepaktes von Reichsaußenminiſter von Ribbentrop telephoniſch eine Einladung nach Deutſchland und Italien erhalten habe und ſeitdem bemüht geweſen wäre, ſo bald wie möglich dieſer Einladung Folge zu leiſten. Wenn er erſt heute, nach Monaten, ſeinen Beſuch verwirkliche, ſo ſei daran die politiſche Entwicklung im Fernen Oſten ſchuld. Er habe erſt dann ſeine Heimat verlaſſen können, als er der Ueberzeugung war, daß ſeine Abweſenheit vorübergehend tragbar ſei. Nach Beilegung des Konfliktes zwiſchen Indochina und Thailand habe er ſofort beſchloſſen, endlich ſeine Reiſe nach Europa anzutreten, und nun freue er ſich darauf, den Führer und ſeine Mitarbeiter perſönlich kennenzulernen und den Duce zu ſprechen.

„Oft entſcheidet ein Blick über Krieg und Frieden"

„Ich betrachte es als meine Pflicht", ſo erklärte Matſuoka, „den Führer und ſeine Mitarbeiter genau kennenzulernen." Oft entſcheide, ſo meinte der Miniſter, ein einziger Blick zwiſchen Staatsmännern über Krieg und Frieden. Das Kennenlernen ſei daher etwas ſehr Wichtiges.

Matſuoka erinnerte daran, daß er Muſſolini ſchon von früher her kenne und ihn ſchon während ſeiner Tätigkeit in Genf geſprochen habe. Nie aber bisher ſei es ihm vergönnt geweſen, den Führer und die deutſchen Staatsmänner zu ſehen und zu ſprechen.

Zurückgreifend auf ſeine Genfer Tätigkeit betonte der japaniſche Außenminiſter, daß er damals ſchon erkannt habe, daß England und die Vereinigten Staaten ſich dem Beſtreben Japans nach Sicherung ſeines Lebensraumes immer und überall entgegenſtellen würden, und daß dieſe Erkenntnis Japan an die Seite Deutſchlands geführt habe. Von jenem Tage an habe er für die Vertiefung der deutſch-japaniſchen Beziehungen gearbeitet und gekämpft, bis der Dreimächtepakt das Freundſchaftsverhältnis beſiegelte.

Matſuoka unterſtrich die große **Bedeutung des Dreierpaktes** für alle an ihm beteiligten Staaten, und er nannte den Pakt das ſtärkſte Inſtrument der Außenpolitik der drei Mächte. Dabei unterſtrich er als der Mann, deſſen Politik Japan die Baſis ſchuf, die es für die Drohungen Amerikas und Englands unempfindlich gemacht hat, gegenüber den amerikaniſchen Aeußerungen über ſeine Reiſe mit ſtarkem Nachdruck, daß Japan nichts von Amerika wolle; infolgedeſſen gebe er den USA. den Rat, die Japaner in Aſien in Frieden zu laſſen. Wenn amerikaniſche Reporter geſchrieben hätten, man müſſe auf den japaniſchen Außenminiſter in Europa aufpaſſen, weil er vielleicht dort etwas „unternehmen" werde, ſo erwiderte Matſuoka darauf, die Amerikaner ſollten abwarten, was geſchehen werde.

Kodo und Buſhido

Japans Geiſteshaltung im Lebenskampf.

Die in dem Dreimächtepakt zuſammengeſchloſſenen Großmächte und die ihm angeſchloſſenen Staaten ſtellen eine gewaltige Machtzuſammenballung in der Welt dar. Wenn das deutſche Volk mit freudiger Genugtuung den Beſuch des japaniſchen Außenminiſters Matſuoka begrüßt, iſt es ſich deſſen bewußt, daß ihm hier der Vertreter jener Großmacht im Fernen Oſten entgegentritt, die gewillt iſt, in entſcheidendem Maße an der Neuordnung der Welt mitzuarbeiten. Die Völker des Dreimächtepaktes aber treten mit ihrem Führungsanſpruch gegenüber der Neuordnung in Europa wie in Aſien nicht allein auf Grund ihrer realen Macht auf, ſondern getragen von dem Gedanken an eine höhere Miſſion, die aus der Grundhaltung dieſer jungen Völker gegeben iſt. Wir würdigen in Japan ein Land und ein Volk von uralter Kultur, von einer inneren Haltung und Zucht, die unſerer Ideenwelt näherſteht, als man es ſchlechthin ahnt. Wir ſtellen nicht nur die Zahl der Menſchen und die Zahl der Waffen in Rechnung, die mit uns verbündet ſind, ſondern wir wiſſen, wie ausſchlaggebend und entſcheidend der Geiſt iſt, der hinter den Menſchen und Waffen ſteht. Der Geiſt des japaniſchen Volkes aber wird beſtimmt von der ritterlichen Idee des Buſhido, der für den Frieden auf der Grundlage der Gerechtigkeit und Menſchlichkeit kämpft, und von der ſtaatsethiſchen Lehre des Tennotums, dem Kodo, der als höchſte Tugenden humane Geſinnung, Gerechtigkeitsſinn und Entſchloſſenheit zur Tat preiſt.

Nur wer ſich mit dieſen Begriffen auseinanderſetzt, wird ein richtiges Bild von der geiſtigen und ſittlichen Haltung des japaniſchen Volkes erhalten. Kein Geringerer als Japans großer Soldat Sadao Araki, der als der Vater der nationalen Idee und geiſtiger Führer der japaniſchen Armee angeſehen wird, betonte einmal, daß das japaniſche Kodo nichts mit Imperialismus zu tun habe. „Unſer Weg iſt vorgezeichnet durch das Kodo. Die Mittel zur Erreichung unſerer Ziele ſind gegeben durch den Geiſt des Buſhido. Wir wollen Kriege vermeiden und verhüten. Wir ſind aber gewillt, uns jederzeit mit anderen Mächten zu verbinden, wenn es gilt, Frieden, Gerechtigkeit und Humanität gegen Unruheſtifter und Friedensbrecher zu verteidigen, und wir fühlen in uns Mut und Kraft genug, unſer Wollen in die Tat umzuſetzen."

Das japaniſche Volk war aus dieſem Geiſt heraus ebenſo wie das deutſche Volk in Europa gewillt, auch im aſiatiſchen Raum ohne Blutvergießen eine neue und gerechtere Ordnung herbeizuführen. Wenn Japan gezwungen wurde, trotzdem in China das Schwert zu erheben, ſo geſchah es nicht aus irgendeiner Feindſchaft gegenüber dem chineſiſchen Volke heraus, ſondern zur Abwehr jener ewig kriegstreiberiſchen Kräfte, die hinter den Chineſen ſtehen, und die zugleich dieſelben Kräfte ſind, die eine friedliche Löſung der europäiſchen Probleme unter deutſcher Führung hintertrieben haben. Der Geiſt des Buſhido iſt der Geiſt der Friedensliebe, die nicht aus Schwäche geboren wurde, ſondern aus tiefſter ſoldatiſcher Verantwortung heraus. Dieſe Verantwortung zwingt zu einer entſchiedenen und kämpferiſchen Stellungnahme gegenüber jenen internationalen Kräften und Mächten, die mit brutaler Gewalt die Neuordnung der Dinge verhindern, nur um weiterhin ihre zuſammengeraubten und auf der Knechtſchaft der Völker beruhenden Vorrechte genießen zu können.

Die politiſche Zielſetzung Japans iſt durchaus raumbedingt. Japan iſt ein Inſelreich, das in einem Bogen von Sachalin im Norden bis Formoſa im Süden dem aſiatiſchen Feſtland vorgelagert iſt. Das durch dieſen Inſelbogen eingeſchloſſene Meer iſt das Japaniſche Meer, es bildet die Brücke nach dem Feſtland, die ſich das japaniſche Volk ſichern muß, wenn es ſein Leben und ſeine freie Entwicklung aufrechterhalten will. Als Japan um die Jahrhundertwende zur vorherrſchenden Großmacht in Oſtaſien wurde, übernahm es aus dieſer Vormachtſtellung heraus auch weſentliche Pflichten und Aufgaben innerhalb dieſes Raumes. Das japaniſche Volk iſt ein blühendes Volk, das jährlich etwa um eine Million Menſchen zunimmt. Der Führung des Staates lag es daher ob, für dieſes wachſende Volk auch die nötigen Unterhaltsquellen und den ausreichenden Lebensraum zu erſchließen. Dieſen Lebensraum aber und dieſe notwendigen Rohſtoffquellen konnten dem japaniſchen Volk nur auf dem gegenüberliegenden Feſtland gegeben werden. So waren der Kampf um Korea, die Selbſtändigmachung Mandſchukuos nur Etappen der japaniſchen Großraumpolitik, die nach der Beilegung des Konfliktes mit China eine Neuordnung in dieſem Raum unter japaniſcher Führung ſchaffen ſoll, die allen Beteiligten ihre gerechten Lebensanſprüche zuſichert.

Dieſer Kampf Japans um die Neuordnung wird getragen von dem natürlichſten Recht eines jeden Volkes, dem Recht auf Lebensraum und Freiheit. In dieſem Kampf ſtehen alle Völker zuſammen, denen dieſes Recht auf genügenden Lebensraum gerade von denen abgeſprochen wird, die ſich, wie das britiſche Volk, durch Krieg und Raub des größten Teiles der Erde bemächtigt hatten. Gegen dieſen machtpolitiſchen Unterwerfungsſtandpunkt, gegen dieſe angemaßten Vorrechte empören ſich die jungen Nationen und ſchließen ſich zuſammen, um ihre naturgegebenen Volksrechte durchzuſetzen.

Das japaniſche Volk iſt in dieſem Kampf für uns ein großer und mächtiger Verbündeter, ein Verbündeter, der uns im Geiſte naheſteht, denn das Grundprinzip des Buſhido entſpricht unſerem Führerprinzip, fordert Treue und Gefolgſchaft, ſpartaniſche Erziehung und letzten Einſatz. Der japaniſche Samurai, der Ritter und Kämpfer, iſt von den gleichen ſoldatiſchen Tugenden erfüllt wie der Soldat des Großdeutſchen Reiches. Es beſteht kein Zweifel, daß auch der Geiſt des Buſhido ſich durchſetzen wird, denn dieſer Geiſt iſt der Geiſt der japaniſchen Wehrmacht, deren Schlagkraft alle zu fürchten haben, die den Verſuch wagen ſollten, über die Lebensrechte Japans hinwegſchreiten zu wollen. Der Geiſt aber, den das japaniſche Volk atmet, gibt für die innige Verbindung mit den Völkern der Achſe eine dauerhafte Garantie, weil der Dreierpakt nicht nur ein Bündnis der politiſchen Vernunft und der Nützlichkeitserwägungen iſt, ſondern ein Bund verwandter Ideen!

„Jetzt iſt alles in Ordnung"

Die jugoſlawiſchen Staatsmänner wieder in Belgrad.

Der jugoſlawiſche Miniſterpräſident Zwetkowitſch und Außenminiſter Cincar-Markowitſch trafen in Begleitung des deutſchen Geſandten von Heeren im Sonderzug wieder in der jugoſlawiſchen Hauptſtadt ein, wo ſie vom ſtellvertretenden Miniſterpräſidenten Dr. Matſchek und den in Belgrad anweſenden Regierungsmitgliedern begrüßt wurden. Weiter waren der italieniſche und der rumäniſche Geſandte, die Geſchäftsträger von Ungarn, Bulgarien und der Slowakei ſowie die Mitglieder der Deutſchen Geſandtſchaft zugegen.

Miniſterpräſident Zwetkowitſch begrüßte ſeinen Stellvertreter Dr. Matſchek mit den Worten: „Jetzt iſt alles in Ordnung".

In Wien hatte der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop die jugoſlawiſchen Staatsmänner zum Bahnhof geleitet, wo er ſich von ihnen herzlich verabſchiedete. Später verließ auch der Königlich Italieniſche Außenminiſter Graf Ciano im Sonderzug Wien. Er begab ſich nach herzlicher Verabſchiedung von Reichsaußenminiſter von Ribbentrop, der den italieniſchen Außenminiſter zum Sonderzug geleitete, nach Italien zurück.

Danktelegramm an den Führer

Der Königlich-Jugoſlawiſche Miniſterpräſident Zwetkowitſch hat an den Führer das nachſtehende Telegramm gerichtet:

„Im Augenblick, wo ich das Reichsterritorium verlaſſe, habe ich die Ehre, Eurer Exzellenz die Ausdrücke meines beſonderen Dankes für den freundſchaftlichen Empfang, den Sie uns in Deutſchland zuteil werden ließen, zu übermitteln. Ich bin überzeugt, daß ſich in dieſer Ihrer Aufmerkſamkeit der Ausdruck der Freundſchaft ſpiegelt, welche Eure Exzellenz Jugoſlawien und dem jugoſlawiſchen Volke entgegenbringt.

Ich bitte Sie, Herr Reichskanzler, auch bei dieſer Gelegenheit die Verſicherung meiner tiefſten Hochachtung entgegennehmen zu wollen."

Cincar-Markowitſch an Ribbentrop

Beim Verlaſſen deutſchen Reichsgebiets hat der jugoſlawiſche Außenminiſter Cincar-Markowitſch an den Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop folgendes Telegramm gerichtet:

„Beim Verlaſſen des deutſchen Territoriums möchte ich meiner Ueberzeugung Ausdruck geben, daß der heute erfolgte Akt der weiteren Entwicklung und Vertiefung der freundſchaftlichen Zuſammenarbeit unſerer beiden Länder dienen wird. Ich bitte Eure Exzellenz, mit den Ausdrücken meines herzlichſten Dankes für die mir erwieſene Aufmerkſamkeit die Verſicherung meiner ergebenen Hochachtung entgegennehmen zu wollen."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Höchster Wurf bei „Hamburger ohne"
Oft merkt man erst beim Spielverlauf:
ein guter Wurf ist ziemlich selten.
Laßt diese Einsicht auch beim Kauf
von MAGGIs SUPPEN-WÜRFELN
gelten!
MAGGI'SUPPEN
hen
MAGGI'SUPPEN
Frühling

Allen, die meiner zum
80. Geburtstage
ſo freundlichſt gedacht haben, ſage ich herzlichen Dank.
Aug. Kühl
Bad Bramſtedt

Kaſſenſtunden
jeden Sonnabend, nachmitt
von 3 bis 5 Uhr,
im Geſchäftslokal (bei F
Kruſe am Bleeck).
Annahme von Spareinlage
Fleckenskaſſe A.

Kinderloſes Ehepaar
ſucht zum 1. April d. Js.
2-3-Zimmer-Wohnung
auch außerhalb von Bad Bramſtedt angenehm.
Schriftliche Angebote unter
„Z 12" an die Exped. ds. Blattes

Rodeck's
Kinder-Grie
die hochwertige Kindernahrun
für den kräftigen Knochenba
Paket 0,60 RM. und 1,10 R
Solbad-Drog. Johannes Peter
Maienbeeck 18

Henk
Henkel's
Bleich-Soda
ATA
ATA
Ata
Wo die drei helfen,
geht's auch ohne Seife!
Zum Großreinemachen und
für alle Scheuerzwecke

Lohnbrut
Einlage am 31. 3. 41.
J. Griep, Großenaſpe

Geſucht zum 1. 4. evtl. ſp
ſchulentlaſſenes Mädchen
Frau Karl Rath,
Kieler Straße 19.

Ihrer Aufmerkſam-
t, welche Eure Ex-
en Volke entgegen-

bei dieſer Gelegen-
hachtung entgegen-

ibbentrop
hat der jugoſlawiſche
Reichsminiſter des
elegramm gerichtet:
toriums möchte ich
z der heute erfolgte
nd Vertiefung
enarbeit unſerer
e Erzellenz, mit den
r die mir erwieſene
gebenen Hochachtung

mſtedt. — Druck und
5. 11. 1940 gültig.
6 Seiten

„Hamburger ohne"
rst
auf:
h selten.
eim Kauf
WÜRFELN
SUPPEN
-hen

ſtunden
Sonnabend, nachmitta
bis 5 Uhr,
eſchäftslokal (bei F
am Bleeck).
von Spareinlage
ckenskaſſe A.

Rodeck's
der-Grie
vertige Kindernahrun
räftigen Knochenba
0 RM. und 1,10 R
rog. Johannes Peter
Maienbeeck 18

elfen,
e Seife!
en und
ecke

t zum 1. 4. evtl. ſp
tlaſſenes
chen
Karl Rath,
Straße 19.

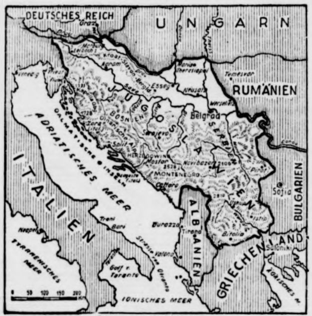
Schnittpunkt zwiſchen Morgen- und Abendland

Jugoſlawiens Schlüſſelſtellung im Donauraum.

Jugoſlawien iſt überwiegend gebirgiges Land. Die Hochebenen umfaſſen vier Fünftel und die Ebenen ein Fünftel der Geſamtfläche. Der höchſte Gipfel iſt der Triglav mit 286 Metern. Faſt ein Drittel des Landes iſt mit Wäldern bedeckt. Das Land iſt reich an Gewäſſern. Außer dem Adriatiſchen Meer, das ſich an ſeiner Weſtküſte ausdehnt, hat Jugoſlawien einen Ueberfluß an ſchiffbaren Flüſſen, die in ihrer Geſamtlänge 2103 Kilometer ausmachen und zumeiſt ein ſtarkes Gefälle haben.

Das günſtige Klima, die Schönheiten der Landſchaft, die vielen Seen und das Meer haben von jeher viele Reiſende nach Jugoſlawien gelockt. Namentlich die dalmatiniſche Küſte und das ſloweniſche Alpenvorland üben auf die Ferienreiſenden beſondere Anziehungskraft aus. Dazu bietet das Land in allen ſeinen Teilen große Reichtümer an hiſtoriſchen, kulturellen und Volkstums-Denkwürdigkeiten. Das Volk iſt gaſtfrei und freundlich. Serben, Kroaten und Slowenen haben ſich hier zu einer Nation zuſammengeſchloſſen, die trotz kultureller und konfeſſioneller Unterſchiede in den letzten Jahren immer enger und enger zuſammengeſchmolzen ſind.

Hauptſtadt des etwa 15 Millionen Einwohner zählenden Landes iſt Belgrad mit rund 280 000 Einwohnern. Agram, die Hauptſtadt Kroatiens, zählt rund 190 000 Einwohner. Die Serben und Kroaten machen insgeſamt 77,2 v. H. der Bevölkerung aus, während 8,1 v. H. Slowenen ſind. Die Zahl der Volksdeutſchen beträgt rund 700 000. Mittelpunkt des Deutſchtums iſt Neuſatz. Dem gegenüber liegt die alte deutſche Stadt und Feſtung Peterwardein, wo Prinz Eugen die Türken entſcheidend ſchlug. Der Schwerpunkt des Deutſchtums in Jugoſlawien befindet ſich in den fruchtbaren Landſchaften des Banates und der Batſchka. Dieſe Landſchaften wurden im 18. Jahrhundert nach der Vertreibung der Türken von ſchwäbiſchen und fränkiſchen Bauern beſiedelt.



Karte von Jugoſlawien.
(Eißner-Wagenborg-M.)

Die Hauptſtadt

Belgrad mit der alten Türkenfeſtung Kalemegdan, dem „Berg des Nachſinnens", iſt eine Gründung, die aus dem Kampf zwiſchen Oſt und Weſt, zwiſchen Orient und Abendland entſtanden iſt. Man hat geſagt, wer dieſen wichtigen Schnittpunkt beherrſchte, hielte den Schlüſſel zum Balkan in den Händen. Unzählige Male hat Belgrad im Laufe von zwei Jahrtauſenden die Herren gewechſelt. Die Römer errichteten im Jahre 15 nach der Zeitenwende hier die Sigidunum. Mehr als 400 Jahre ſpäter berannten die Hunnen die römiſche Siedlung, mußten ſie aber ſchon nach einem Jahr wieder den Römern überlaſſen. Wieder 1½ Jahrhundert ſpäter kamen die Avaren. Sie wurden von den Bulgaren verdrängt, die wiederum von den Magyaren abgelöſt wurden. Erſt 1212 wurde die Stadt zum erſtenmal von den Serben beſetzt, die ſich ſeitdem nicht mehr haben verdrängen laſſen. Um 1400 begann der planvolle Aufbau der Stadt um den Kern der Bergfeſtung. In den folgenden Jahrhunderten kämpften Magyaren, Serben, Türken um die „Weiße Stadt" im Stromwinkel zwiſchen Donau und Save, bis 1688 von Wien aus der Gegenſtoß Europas einſetzte und Max Emanuel an der Spitze der Armee des Deutſchen Kaiſers in Belgrad ſiegreich einzog. Aber immer noch nicht war die Stadt für das Abendland geſichert und wurde mehrmals von den Türken zurückerobert, bis nach der Wende des 19. Jahrhunderts im Jahre 1806 der ſerbiſche Freiheitskämpfer Georg Petrowitſch den türkiſchen Halbmond aus Belgrad verdrängte. In den folgenden Jahrzehnten gab es immer noch Rückſchläge, und erſt 1867 iſt das Schickſal des Landes zugunſten des ſerbiſchen Volkes entſchieden.

In den rund 75 Jahren, die ſeitdem vergangen ſind, iſt aus einer orientaliſchen, kaum 20 000 Einwohner zählenden und vernachläſſigten Stadt ein wichtiger politiſcher und wirtſchaftlicher Platz im Balkanraum geworden, der in ſeiner Schönheit und baulichen Eigenart heute Ausdruck des vergrößerten Jugoſlawiens iſt.

Wirtſchaftlich geſehen

Jugoſlawien iſt in wirtſchaftlicher Beziehung ein aufſtrebendes Land, das über zahlreiche Bodenſchätze verfügt. Trotz ſeines ſtark gebirgigen Charakters iſt Jugoſlawien ein ausgeſprochenes Bauernland. 57,6 v. H. der Geſamtfläche werden landwirtſchaftlich genutzt, und zwar entfallen etwa 7,5 Millionen Hektar auf Ackerland und etwa 6 Millionen Hektar auf Wieſen und Weiden. Mehr als ein Viertel der Geſamtfläche iſt Wald. Die Hauptanbaufrüchte ſind Weizen und Mais. Weiter ſind unter den landwirtſchaftlichen Produkten Jugoſlawiens Gerſte und Zuckerrüben und Tabak zu nennen. Auch Flachs und Hanf werden angebaut.

Der Viehbeſtand Jugoſlawiens deutet auf eine noch in der Entwicklung befindlichen landwirtſchaftlichen Kultur hin. Die Schafe ſtehen mit etwa 9 Millionen Stück bei weitem an der Spitze, Rinder folgen mit etwa 4 Millionen, und an dritter Stelle die Schweine mit etwa 3 Millionen Stück. Von den rund 15 Millionen Bewohnern Jugoſlawiens leben nicht weniger als 80 v. H. von Landarbeit. Neben Getreide und Oelfrüchten ſpielt auch das Obſt in Jugoſlawien eine Rolle, mit dem auch der deutſche Markt beliefert wird. Der wichtigſte Poſten iſt der jugoſlawiſche Apfel. Auch die Pflaumenernte iſt nicht unbeträchtlich. Allerdings werden zwei Drittel bis drei Viertel der Pflaumenernte zur Herſtellung von Pflaumenbranntwein (Sliwowitz) verwendet. Schließlich werden auch Trauben, Nüſſe, Erdbeeren, ſaure Kirſchen und Gemüſe in Jugoſlawien angepflanzt, u. a. Zwiebeln, für die ebenfalls der deutſche Markt Abnehmer iſt.

Die Induſtrie ſpielt in Jugoſlawien bei weitem nicht die Rolle wie beiſpielsweiſe bei uns. Jedoch iſt ſie nicht unbedeutend. In Jugoſlawien ſind Kupfer, Blei, Zink, Mangan, Chrom, Antimon ſowie Bauxit und Magneſit in großen, teilweiſe noch nicht erſchloſſenen Lagern vorhanden. In der Chromerzgewinnung ſteht beiſpielsweiſe Jugoſlawien an erſter Stelle. Jugoſlawien bemüht ſich, ſich mit einer ganzen Reihe von Induſtrieerzeugniſſen ſelbſt zu verſorgen. An erſter Stelle ſtehen in der jugoſlawiſchen Induſtrie ſelbſtverſtändlich die Nahrungsmittelbetriebe.

Der Handelsverkehr zwiſchen Deutſchland und dem befreundeten Jugoſlawien funktioniert ſeit jeher ausgezeichnet. Deutſchland hat Bedarf an den landwirtſchaftlichen und auch Erzerzeugniſſen Jugoſlawiens, während Jugoſlawien Bedarf hat an deutſchen Landmaſchinen und deutſchen induſtriellen Fertigwaren. Der Ausbau der deutſch-jugoſlawiſchen Handelsbeziehungen macht von Jahr zu Jahr Fortſchritte, und zwar im Intereſſe beider Länder.

Die Wehrkraft

Die faſt 4000 Kilometer langen Grenzen zu ſchützen, iſt in Jugoſlawien die allgemeine Wehrpflicht eingeführt worden, die im Frieden vom 21. bis zum 50., im Kriege vom 18. bis zum 55. Lebensjahr reicht. Die Wehrmachtausgaben betrugen in den letzten Jahren rund 25 v. H. des Geſamtſtaatshaushalts. Im Etatsjahr 1939/40 wurden 2,93 Milliarden Dinar, davon 1,7 Milliarden für das Heer, rund 261 Millionen Dinar für die Marine und 372 Millionen für die Luftwaffe eingeſetzt, zu denen noch außerordentliche Kredite für das Heer kamen. Einſchließlich Gendarmerie und Grenzſchutz beträgt die Friedensſtärke des jugoſlawiſchen Heeres 148 000 Mann, während die Kriegsſtärke mit 1,4 Millionen Mann berechnet wird. Die Infanterie gliedert ſich in 17 Diviſionen, dazu kommen vier Kavalleriebrigaden und 41 Artillerieregimenter einſchließlich Flakregimenter. Die Zahl der Flugzeuge beträgt einſchließlich Reſerven etwa 820.

Die Bewaffnung des jugoſlawiſchen Heeres iſt in den letzten Jahren erheblich vervollkommnet worden. Sie betrug 1939 etwa 6000 leichte und 3000 ſchwere MG., 830 leichte und 180 ſchwere Geſchütze und zirka 60 Panzerkraftwagen.

Jugoſlawien verfügt auch über eine Kriegsmarine, die 1939 aus einem Kreuzer von 2400 Tonnen, der früheren „Niobe", einem Flugzeugmutterſchiff von 1870 Tonnen, zwei Zerſtörern, ſechs Torpedobooten, vier U-Booten, 10 Schnellbooten, ſechs Minenlegern, ſechs Minenſuchern und vier Flußmonitoren beſtand. Außerdem waren noch ein Torpedokreuzer von 2800 Tonnen, zwei Zerſtörer, zwei U-Boote, ſechs Schnellboote, ein Tankſchiff und ein Küſtenwachtſchiff im Bau.

Zuſammenfaſſend kann geſagt werden, daß Jugoſlawien über ein kämpferiſch hochwertiges Menſchenmaterial verfügt. Der Geiſt, ſtraffe Diſziplin und ſachgemäße Ausbildung geben der jugoſlawiſchen Armee einen **hohen Kampfwert**.

Prinzregent Paul — Peter II.

Als am 9. Oktober 1934 König Alexander I., der Einiger des jugoſlawiſchen Volkes, in Marſeille einem Attentat zum Opfer fiel, war klar, daß Feinde der jugoſlawiſchen Einheit die tödliche Waffe geführt hatten. Alexander ſtarb, aber Jugoſlawien ſtarb nicht mit ihm. Sein Werk ſtand bereits feſter als ſeine Gegner es vermutet hatten. Noch in der Nacht nach dem Tode Alexanders wurden in allen Teilen des Landes die Regimenter auf den neuen König Peter II. vereidigt, bis zu deſſen Volljährigkeit der Vetter Alexanders, Prinzregent Paul, die Regentſchaft übernahm.

Prinzregent Paul ſteht im 48. Lebensjahr. Er wurde am 28. April 1893 in Petersburg geboren. Als im Jahre 1903 das ſerbiſche Volk den Prinzen Peter zum König von Serbien wählte, kam Prinz Paul mit ſeinem Onkel nach Belgrad, wo er ſeine Schulzeit verlebte, als Kamerad unter der Jugend aus allen Teilen Jugoſlawiens. Nach Studien in England wurde Prinzregent Paul Offizier der jugoſlawiſchen Armee. Nach dem Weltkriege widmete er ſich beſonders nationalen, ſportlichen und humanitären Organiſationen und ſpielte im nationalen Leben eine hochgeſchätzte Rolle. Am 22. Oktober 1922 vermählte er ſich mit Prinzeſſin Olga, der Tochter des Prinzen Nikolaus von Griechenland.

Nach dem tragiſchen Tod König Alexanders in Marſeille gab Prinzregent Paul dem jugoſlawiſchen Volk einen unerſchütterlichen Glauben an die Zukunft. In ihm ſah das Volk die ſicherſte Bürgſchaft, daß Jugoſlawien ohne ſchwere Erſchütterungen eine Politik des Friedens, der Arbeit und des Fortſchritts erleben werde. Prinzregent Paul hat ſich vor wenigen Jahren während ſeines Aufenthaltes in Berlin von dem machtvollen Aufſchwung Großdeutſchlands überzeugen können. Er hat ſich immer bemüht, die wirtſchaftlichen und politiſchen Beziehungen zu dem Auslande, beſonders mit Deutſchland, Italien, Bulgarien und Ungarn zu verbeſſern.

König Peter II. wurde am 6. Dezember 1923 in Belgrad geboren. Sein Vater, Alexander, ließ ihm eine ausgezeichnete Erziehung zukommen. Man ſagt in Jugoſlawien Peter II. ein ausgeprägtes Pflichtgefühl nach. Er ſpricht fließend verſchiedene Sprachen, u. a. bulgariſch und ſloweniſch, da er ſeine Ferien meiſt in Slowenien verbringt. Der junge König wird von ſeinem Volke ſehr geliebt. Ueber ſeiner Regierung liegt das Vermächtnis Alexanders I., ſeines Vaters, ſtets über die Einigkeit des jugoſlawiſchen Staates zu wachen. Auch das war ein Vermächtnis Alexanders, ſich den Verſuchen der Weſtmächte zu widerſetzen, damit es nicht ähnlich wie die damalige Tſchecho-Slowakei und Polen als Stück der berühmten Barriere gegen Deutſchlands natürliche Betätigung in Mitteleuropa mißbraucht würde. Freundſchaft mit den Nachbarn Jugoſlawiens, das ſind die Richtlinien der jugoſlawiſchen Politik, die der tote König als außenpolitiſches Vermächtnis ſeinem Sohn hinterlaſſen hat.

* * *

Die Sonne geht am Morgen links auf und am Abend rechts unter. Wo aber bleibt ſie in der Nacht? Darüber zerbrechen ſich viele Kinder den Kopf.

„Sicher läuft ſie nachts zurück", meinte Mümmchen.

„Ausgeſchloſſen! Da müßte man ſie doch ſehen, wenn ſie zurückläuft!"

Mümmchen lächelte mitleidig:

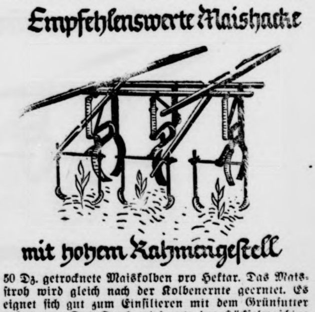
„Biſt du aber dumm, Eva! Nachts ſieht man doch nichts!"

Baut Körnermais!

Mais iſt die körnerbringende Hackfrucht.

Von Bauer Guſtav Struve, Nortorf.

ZdN. Es hat ſich immer wieder gezeigt, daß gerade auf leichten Sandböden, wo in trockenen Jahren der Hafer verſagt, der Mais noch ſehr gute Erträge bringt. Für die heimiſche Schweinezucht und -maſt bietet der Mais ein willkommenes Futter. — Es iſt nun nicht einerlei, welche Maisſorten ich anbaue. Die zwei Sorten, die immer reif werden, heißen Chiemgauer und Pfarrkirchener. Ihre Reifezeit liegt Anfang Oktober. Der Mais verlangt einen garen, kräftigen Boden. In der Fruchtfolge ſtellt man ihn am beſten nach Hackfrucht. Das Land wird im Herbſt oder im Winter mit Stallmiſt gedüngt und tief gepflügt. Im zeitigen Frühjahr ſorgt man für die Erhaltung der Bodenfeuchtigkeit und der Gare durch häufiges Eggen. Der Mais erfordert eine ſtarke Phosphorſäuredüngung, und zwar 30—90 Kg. Reinphosphorſäure pro Hektar. Dazu eine Kalidüngung von 80 Kg. Reinkali pro Hektar. Die mehrfach angeſtellten Verſuche mit Stickſtoffgaben haben ergeben, daß 40—60 Kg. Reinſtickſtoff die beſte Düngung iſt. Zu hohe Stickſtoffgaben wirken zu ſehr auf das Stroh, und der Kolbenanſatz bleibt klein. Weiter liebt der Mais eine geſchützte Lage durch Knicks oder Wälder. Er findet hier mehr Wärme, wächſt jedoch auch auf freiem Felde ſehr gut. Der Mais wird am beſten gepflanzt nach der Pflanzlochmaſchine in Reihenabſtand von 60 cm und 20—30 cm in den Reihen. Ich lege dann 2—3 Körner in die Löcher und ſorge dafür, daß ſie 8—10 cm tief in die Erde kommen. Der Mais hat einen ſehr ſtarken Keim, der auf alle Fälle wieder durchkommt. Ferner achte man darauf, daß die Pflanzlöcher nicht austrocknen, dann fehlt dem Maiskorn die nötige Feuchtigkeit zum Keimen. Nur in friſch gemachte Löcher pflanzen und gleich wieder zuſchleppen. Die beſte Pflanzzeit iſt um den 1. Mai herum. Dann folgt ein mehrmaliges Eggen zwecks Unkrautvertilgung. Sobald der Mais in Reihen ſteht, beginnt die Hacke. Ich habe meine Maisfelder dreimal mit dem Pferd und zweimal mit der Hand gehackt. Mit Recht ſagt man, der Mais iſt die körnerbringende Hackfrucht. Ein Vereinzeln der Pflanzen iſt nicht erforderlich. Bei der letzten Hacke ſorge man dafür, daß man nicht ſo dicht an die Pflanzen herankommt. Die Ernte kann beginnen, wenn die Maiskörner ganz hart ſind. Sie iſt jedoch an keine Zeit gebunden. Für den Mais iſt es günſtig, wenn er recht lange auf dem Felde ſtehen bleibt. Es iſt zweckmäßig, daß die Kolben gleich auf dem Felde entlieſcht werden. Hierfür gibt es eine ſogenannte Maiskralle, die wertvolle Dienſte leiſtet. Für größere Flächen lohnt ſich die Anſchaffung einer Entlieſchmaſchine. Zur Aberntung von 1 Hektar habe ich mit 12 Schulmädchen und 8 Erwachſenen zwei Tage gebraucht. Ein Trocknen der Kolben iſt unbedingt erforderlich. Wer in der Nähe einer Trommeldarre wohnt, kann ſie dort trocknen laſſen. Sonſt baut man ſich einen Maistrocknungsſchuppen. Die geernteten Kolben werden dann gebrochen und vermahlen. Die Spindel wird mit verfüttert, ſie liefert gleichzeitig den nötigen „Spelzenanteil" im Futter. Der Maisanbau hat bei mir noch nie verſagt. Er brachte immer 40 bis 50 Dz. getrocknete Maiskolben pro Hektar. Das Maisſtroh wird gleich nach der Kolbenernte geerntet. Es eignet ſich gut zum Einſilieren mit dem Grünfutter zuſammen. Das Stroh wird mit der Häckſelmaſchine geſchnitten und ſchichtweiſe mit dem Grünfutter einſiliert. Bei der Maisſtrohernte achte man auf gutes Wetter. Das Maisſtroh läßt ſich auch gleich vom Felde weg verfüttern.



Wer die vorſtehenden Punkte beachtet, wird ſeine Freude am Maisanbau haben.

Sieben Nationen beim „Großen Preis der Reichshauptſtadt“

Nach dem Eisſport-Dreiſtädtekampf Berlin-Wien-München erreicht die Berliner Eisſportſaiſon mit dem „Großen Preis der Reichshauptſtadt“ vom 28. bis 31. März einen glanzvollen Höhepunkt. Die beſte deutſche Kunſtlaufklaſſe mit dem Ehepaar Baier, den Geſchwiſtern Pauſin, Lydia Veicht und Horſt Faber an der Spitze gibt ſich im Paarlauf ſowie in den Kunſtlaufwettbewerben für Männer und Frauen ein Stelldichein. Außerdem liegen Meldungen beſter Kräfte aus Italien, Ungarn, Schweden, Schweiz, Rumänien und Jugoſlawien vor, alſo eine Sportveranſtaltung mitten im Kriege, wie ſie beſſer den Gemeinſchaftswillen der europäiſchen Nationen nicht dokumentieren kann. Für die Freunde des ſchnellſten Kampfſpieles der Welt gibt es ein großes internationales Eishockeyturnier unter Beteiligung von ſechs Mannſchaften und zwar dem Hockey-Club Davos, Harmarby-Stockholm, Budapeſter Eislaufverein, Berliner Schlittſchuh-Club, Rot-Weiß-Berlin und Brandenburg-Berlin. Für die Hauptwettbewerbe haben die Reichsminiſter Dr. Frick und Dr. Goebbels, der Reichsſportführer, der Oberbürgermeiſter der Stadt Berlin ſowie das Fachamt Eisſport wertvolle Ehrenpreiſe zur Verfügung geſtellt.

Kurze Sportnachrichten

Am 30. März wird in Stuttgart der 5. Turnländerkampf zwiſchen Deutſchland und Ungarn ausgetragen.

Die deutſche Ringerſtaffel, die am vergangenen Wochenende in Nürnberg Finnland ſchlug, trifft am 30. März in Bologna in gleicher Beſetzung auf Italien.

Im Rahmen der 3. Hallenkampfſpiele der Hitler-Jugend werden vom 1. bis 6. April in Stuttgart die Meiſterſchaften im Geräteturnen, Fechten, Boxen, Ringen, Gewichtheben und Saalradſport entſchieden. Die Zahl der Teilnehmer beträgt über 2000.

Die Amateurboxer von Deutſchland und Schweden tragen am 30. März in Königsberg ihren 5. Länderkampf aus.

Wovon man ſpricht

Der Vater der Hirſche. — Der Wagen von Compiègne. — Im Zeichen des deutſchen Frühlings.

Vor einiger Zeit wurde der Bahnhofswirt Fritz Schalopp in Schierke im Harz für langjährige Arbeit an der Tierwelt des Hochharzes durch den deutſchen Tierſchutzverein ausgezeichnet. Wer einmal in Schierke geſehen hat, wie die Hirſche des Harzes den Futterplatz gegenüber der Bahnhofswirtſchaft aufſuchen, Hirſche, die auf den Ruf des Wirtes hören und ihm ſogar aus der Hand freſſen, iſt über dieſes ſeltſame und ſo ſchöne Tieridyll ganz erſtaunt geweſen, und von jedem Beſucher wurde der Wirt gefragt, wie er das bloß fertiggebracht habe. Mit einer Geduld ohnegleichen, ein bißchen Liſt und einigen Rübenſtückchen iſt dieſem Tierliebhaber es gelungen, die Hirſche allmählich bis zu ſeinem Futterplatz an der Bahnhofswirtſchaft zu locken. Zuerſt hatte er einige Rübenſtückchen auf einem Wechſel auf dem Weg zur Förſterei ausgelegt und immer etwas weiter nach ſeinem Futterplatz zu neue. Die Hirſche gewöhnten ſich an dieſe Art der Fütterung. Im Laufe des Jahres wurden es immer mehr und ſchließlich erſchienen ſie täglich pünktlich auf dem Futterplatz am Bahnhof, wenn der Wirt ſie rief, indem er wie an einen Gong an den leeren Rübeneimer ſchlug. Dieſe tägliche Fütterung der Hirſche hat beſonders in ſchweren Harzwintern viele Tiere vor einem Verenden bewahrt und der Bahnhofswirt hat es wirklich verdient, daß ſeine uneigennützige Tierpflege eine beſondere Anerkennung gefunden hat. Auch die ſtaatliche Forſtverwaltung läßt den Hirſchvater Fritz Schalopp jede Unterſtützung zuteil werden und alle Freunde des Harzes werden bei der Nachricht von dieſer Auszeichnung ſogleich glückwünſchend ſeiner gedacht haben.

•

Der „Tag der deutſchen Wehrmacht“ iſt noch in aller Erinnerung und iſt beſonders für die deutſche Jugend, für die begeiſterten Kinder, ein großes und herrliches Feſt geweſen und ſie haben die enge Freundſchaft mit den Soldaten wieder erneuert. Aber auch die Erwachſenen haben den Vorführungen der Wehrmacht mit größtem Intereſſe beigewohnt, ſtrömt uns doch aus einem ſolchen Erlebnis immer wieder die Gewißheit zu, daß es auf der ganzen Welt keinen Soldaten gibt, der dem unſeren vergleichbar wäre. Eine Rekordveranſtaltung dieſes Tages aber iſt beſtimmt die Vorführung des Wagens von Compiègne im Berliner Luſtgarten geweſen. Kaum hatte der Wagen ſeinen Platz im Luſtgarten eingenommen, ſtanden Tauſende von Menſchen Schlange und warteten geduldig, bis ſie endlich auf die Rampe treten konnten und in ununterbrochenem Strom ſchritten die Menſchen über die hölzerne Brücke an dem D-Zugwagen vorbei und blickten hinein in den hiſtoriſchen Raum, und jeder war in dieſem Augenblick ganz gefangengenommen von dem Gedanken an die hiſtoriſchen Ereigniſſe, die ſich in dieſem engen Wagen abgeſpielt haben und die deutlicher als alles andere die gewaltige Zeitenwende von 1918 bis 1940 charakteriſieren. Der „Tag der Wehrmacht“ aber wurde zu einem Triumph des Kriegswinterhilfswerks und zugleich zum ſchönſten Bekenntnis des Volkes zu ſeinen Soldaten.

Nun werden wir ſchon wieder zu einer neuen Sammelſchlacht aufgerufen. Die Deutſche Arbeitsfront führt diesmal die 7. und letzte Reichsſtraßenſammlung des Kriegswinterhilfswerkes durch und wirbt mit bunten Heilkräuterſträußchen für den Gedanken der deutſchen Volksgemeinſchaft. Die letzte Reichsſtraßenſammlung läßt uns noch einmal daran denken, was die ganzen Sammlungen vorher für uns gebracht haben. Von einem Sammeltag zum anderen ſteigerten ſich die Ergebniſſe und wir waren immer erſtaunt, wie das Volk ſich in ſeinem Opferwillen und in der Opferkraft jedesmal ſelbſt übertraf. Bei dieſer letzten Straßenſammlung darf und kann es nicht anders ſein. Wir ſtehen im Zeichen des deutſchen Frühlings. Unſere Kriegsmarine und unſere Luftwaffe hat die erſten furchtbaren Schläge gegenüber dem letzten Feind der deutſchen Einheit und Freiheit ausgeteilt, und in den Herzen aller Deutſchen lebt nur der eine Wille und das eine Ziel: Sieg. Unſere Opfer für das Winterhilfswerk aber ſind ebenſo Bauſteine für den Sieg des deutſchen Volkes wie die kühnen Waffentaten unſerer Soldaten. Die Heilkräuter erinnern uns daran, wie ſchon die deutſche Jugend ſich unermüdlich für die Gemeinſchaft des Volkes eingeſetzt hat, denn dieſe Jugend hat bei den Heilkräuterſammlungen einen unbeſtrittenen Erfolg erzielt und ſich als der beſte Sammler herausgeſtellt. Von Januar bis in den November hinein werden Heilpflanzen geſammelt, die im Sinne des Vierjahresplans dem deutſchen Volk Ausgleichsdrogen geben für ausländiſche Pflanzen und ſo Deviſen ſparen helfen. Wir aber wollen dieſe Pflanzen mit ihrer Heilkraft grüßen als Boten des Frühlings und als Symbole des Sieges, und wollen bei dieſer letzten Sammelſchlacht noch einmal ganz beſonders bekunden, daß unſer Herz und unſere Seele ganz bei dem Entſcheidungskampf ſind, den wir augenblicklich ausfechten, nicht nur im Gedanken, ſondern mit der Tat.

Tägliche, gründliche Zahnpflege
iſt viel mehr als Schönheitspflege: ſie iſt
praktiſche Geſundheitspflege.

Chlorodont
weiſt den Weg zur richtigen Zahnpflege

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

25. Fortſetzung

„Sägemüller ...“

„Mach' die Türe zu, Grashupfer, damiſcher! Meinſt, ich will erfrier'n?“ brauſt der Alte auf, da ein kalter Luftzug ſeine Wange ſtreift.

Der Junge drückt die Türe ins Schloß und bleibt auf der Schwelle ſtehen.

„Na, was willſt denn eigentlich?“

„Ein Madl iſt draußen, Sägemüller. Ein blitzſauberes Madl. Es will zu dir.“

„Ein ... Madl? Zu mir?“ verwundert ſtarrt Alois Geiſenhöner auf den Jungen, der eifrig nickt.

„Ein ganz junges Madl, Sägemüller.“

Sepherl ſteht dabei und hat plötzlich ein ganz eigenartiges Gefühl in ihrem Herzen. Margret? denkt ſie voll Unruhe. Könnte es gar die Margret ſein? Und ſo geht ſie ſchnell ein paar Schritte auf die Türe zu. Jeſſas! denkt ſie dabei, wann es wirklich die Margret ſein ſollt! Der Vater iſt net vorbereitet, er iſt imſtand und jagt ſie davon.

Und da geht wieder die Türe auf und herein ſchiebt ſich ein ſchmales, zierliches Perſönchen. Große rehbraune Augen ſtehen in dem blaſſen kindhaften Geſicht. Regentropfen glitzern in dem ſchönen kupfrig-ſchimmernden Haar. Der Sägemüller fährt hoch von dem Lederſofa und ſtarrt leichenblaß auf die ſchlanke Mädchengeſtalt, die nur zaghaft naherkommt.

„Marie-Theres!“

Und da lächelt das Mädchen herzgewinnend.

„Ich bin net die Marie-Theres. Nur die Margret, Großvater!“

Da wirft Alois Geiſenhöner die vielen Decken, die auf ſeinen Füßen liegen, von ſich und geht unſicher einige Schritte auf Margret zu. Nichts an ihm verrät, wie fruchtbar dieſes erſte, ſo unvermutete Sehen ſeines Enkelkindes ihn getroffen hat. „Was willſt denn hier?“ ſtößt er rauh hervor. „Habt ihr zwei euch vielleicht ausgemacht, mich zu überrumpeln, he?“ und dabei taſten ſeine Hände rückwärts nach der Tiſchkante, weil ſeine Füße ihn kaum noch tragen wollen.

Sepherl ſteht wie angewurzelt dicht neben Margret und hält deren eiskalte Hand feſt in der ihren.

„Nein“, ſagt ſie ruhig, „das haben wir uns net ausgemacht, Vater! Ich hab' net gewußt, daß Margret auf dem Weg iſt zu dir. Aber da ſie nun da iſt, ſollſt wiſſen, daß ich aus einem ganz beſonderem Grund heraufgekommen bin in die Sägemühl'. Reſl hat einen Brief geſchrieben, darin ſie mich bat, für Margret bei dir um ein Unterkommen zu bitten. Ich hab' den Brief bei mir. Willſt leſen, was Reſl geſchrieb'n hat?“

„Nix will ich wiſſ'n, gar nix!“ ſchreit der Sägemüller krebsrot vor Zorn. „Macht, daß ihr fortkommt, ihr Lügenbrut!“

Der Lehrling zieht es vor, eiligſt zu verſchwinden. Aber draußen drückt er ſein Ohr ans Schlüſſelloch, um zu lauſchen, wie es nun weitergeht in der Stuben drinnen. Aber er kann ſo gar nichts hören, das ſeine übergroße Neugierde befriedigt hätte. Es iſt ganz ſtill in der Stube. Und als dann doch geſprochen wird, eine helle, klare Mädchenſtimme anſcheinend auf den Sägemüller einſpricht, kann er wieder nichts verſtehen, weil dieſe Stimme ſo ſeltſam ruhig und beherrſcht iſt. Da ſchleicht der Lehrling lautlos davon, um den beiden Gehilfen zu erzählen, daß ein blitzſauberes Madl gekommen iſt, das behauptet, des Sägemüllers Enkelin zu ſein. —

In der Stube ſteht Margret dicht vor ihrem Großvater und hält die ſchönen Augen bittend auf ihn gerichtet.

„Willſt mich entgelten laſſen, was meine Mutter einmal dir angetan hat, Großvater?“ fragt ſie leiſe. „Ich bin zu dir gekommen, weil ich dacht, du biſt Blut von meinem Blut und wirſt Erbarmen haben mit mir, wann du erſt weißt, wie bitter das Schickſal mit mir geſpielt hat. Ich bin herkommen, weil ich dir ein biſſerl unter die Arme greifen wollt', hab' den feſten Willen g'habt, dir dein einſames Leben ein biſſerl erträglicher zu machen ... Haſt net ſoviel Lieb für mich in dein'm Herzen, daß du mir ein Unterkommen gibſt?“

Wortlos ſtarrt Alois Geiſenhöner auf Margret, die jetzt ein rührendes Lächeln um den Mund liegen hat.

„Ja, was haſt dir denn gedacht?“ ſtößt er endlich hervor. „Haſt geglaubt, ich nehm' eine jede Dahergelaufene auf?“

„Vater!“ miſcht Sepherl bittend ſich ins Geſpräch. „Vater, ſei doch net ſo hart! Was kann denn Margret dafür, daß deine Tochter dir einmal Schand gemacht hat?“

„Ja ja, die Tochter!“ ſchreit der Sägemüller erboſt. „Ein Luder iſt die! Ein .... ein ...“ weiter kommt er nicht. Denn Margret ſteht plötzlich dicht vor ihm und funkelt ihn zornig an.

„Meine Mutter läßt aus dem Spiel, hörſt! Du allein biſt doch nur ſchuld daran, daß es ſoweit hat kommen könn' und ich auf der Welt umhertapp'! Hätteſt mein' arme Mutter angeſeh'n als dein Kind, wär' heut' vieles anders. Und du wärſt leicht auch net ſo verbittert und ungerecht.“

Alois Geiſenhöner lacht laut auf. „Biſt extra herkommen, um mir das zu ſag'n, he? Was willſt denn überhaupt, du Grasaffi?“

„Nix will ich von dir, gar nix! Und herkommen bin ich, weil ich dacht, du hätteſt noch ein ganz klein biſſerl menſchliches Gefühl in deinem Herzen. Aber ich hab' mich geirrt, das ſeh ich jetzt. Und ich bin froh, daß ich dich gleich erkannt hab'. Bisher hab' ich dich bemitleidet und gewünſcht, ich könnt dir etwas ſein, aber du biſt das gar net wert. Und mein' arme Mutter tut mir leid, daß ſie ſo einen Vater hat.“

„Halt's Maul, freches Luder! Meinſt, ich ließe mir Grobheiten ſagen von dir? Da haſt falſch gedacht! Wer hat dich denn überhaupt hergeſchickt?“

„Niemand. Ich kam von ſelbſt, weil ich es nimmer aushalten konnt in Kronfeld.“

Und plötzlich ſchlägt Margret beide Hände vor ihr Geſicht und weint bitterlich. Sepherl ſteht daneben und ſtreichelt immer wieder über die dicken Zöpfe, die ſchöngewunden um Margrets Kopf liegen.

„Wein' net, Madl“, flüſtert ſie dabei, damit es der Sägemüller nicht hört. „Das hat keinen Zweck. Kommſt eben mit zu mir 'runter. Ich bin deine Tante Sepherl und hab' dich ſehr lieb. Gut wirſt es bei mir haben. Ich hab' zwar auch tüchtig zu ſchaffen, daß ich durchkomm' mit meinen ſieben Buben, aber ich verlaß dich net. Sei alſo ſtill und zeig' dem Alten net, wie weh dir ums Herz iſt“, und dabei rinnen ihr ſelbſt die Tränen aus den Augen.

Alois Geiſenhöner aber ſteht dem Fenſter zugewendet und kämpft einen ſchweren Kampf. Der alte Groll will wieder über ihn kommen, und es koſtet ihn große Mühe, ruhig zu bleiben und alles klar zu überdenken. Indeſſen hebt der kleine Alois, der erſt ganz verwundert auf das Geſchrei gehört hat, fürchterlich zu weinen an, ſo daß ſeine Mutter ihn aufnehmen muß. Aber der kleine Wicht läßt ſich nicht beruhigen. Da fährt der Sägemüller herum:

„Schaff' mir den Schreihals weg! Und laſſ' auch du dich net mehr ſeh'n heut abend! Mach dir dein Kammer zurecht, und nimm auch die ... die Margret mit 'nauf!“

Und ſchon ſtarrt er wieder zum Fenſter hinaus.

Leiſe verlaſſen Margret und Sepherl mit ihrem Jüngſten auf dem Arm die Stube. Und droben, in der kleinen Kammer, ſitzen ſie noch lange und reden von dem, was nun werden ſoll.

„Hier kannſt natürlich net bleiben, Margret“, ſagt Sepherl ruhig. „Der Großvater iſt net zu genießen, wann er ſeine Launen hat. Das haſt heut' geſeh'n. Und du biſt auch zu ſchad, hier oben zu verkümmern. Du kommſt mit auf meinen Hof. Der Onkel Sepp freut ſich ſchon ſehr auf dein Kommen.“

Margret ſitzt ſtill auf dem Bettrand und kann kein Wort ſprechen.

Da hat ſie nun gedacht, der Großvater böte ihr eine Heimat, käme ihr liebreich entgegen und ließ ſie nicht entgelten, was ihre Mutter ihm antat in ihren jungen Jahren.

„Hat dein' Mutter dich denn ſo ohne weiteres geh'n laſſen, Madl?“ fragt Sepherl in Margrets Sinnen hinein.

Margret ſchrickt zuſammen.

„Mutter weiß ja gar net, daß ich davongegangen bin. Ich hab' nix ſag'n können, ſo weh iſt mir's geweſen. Aber ich konnt' net länger in Kronfeld bleib'n. Immerzu wurd' ich an meine Lieb erinnert, und das hielt ich nimmer aus. Ich mußt' fort, Tante Sepherl! Und der Mutter wollt' ich gleich ſchreiben, wann der Großvater mich aufgenommen hätt'.“

„Ja, das iſt nun ins Waſſer gefallen, Madl. Aber laß nur gut ſein, es wird ſchon Rat werd'n. Morgen früh gehen wir los und den Alten beachteſt einfach net mehr.“

Sepherl iſt ehrlich empört über ihren Vater. Und ſie findet keinen Schlaf in dieſer Nacht. Als ob das arme Haſcherl dafür könnt', daß es auf der Welt umhertappt! denkt ſie bitter. Aber es wird dem Vater noch ſchwer ankommen, wenn er erſt ganz hilflos iſt und keinen Menſchen um ſich hat. —

•

Und auch Alois Geiſenhöner findet keinen Schlaf in dieſer Nacht. Wütend wirft er ſich von einer Seite auf die andere und zwingt ſich mit aller Kraft, nicht mehr an Margret zu denken. Aber er kann verſuchen, was er will, er kommt nicht los von den beiden. Und da kraxelt er wieder aus dem Bett und geht in die Wohnſtube hinunter. Dort kramt er aus dem alten Sekretär ein gut verſchnürtes Päckchen und öffnet es mit zitternden Händen. Dann ſtapft er zur Türe und verriegelt dieſe feſt. Und ganz langſam nimmt er die beiden Briefe zur Hand, die aus Kronfeld gekommen ſind. Lange ſitzt er und ſtarrt auf die Zeilen nieder, die Margret vor langen Jahren an ihn geſchrieben hat. Hm, denkt er dabei, es könnt' ja doch ſein, daß das Madl wahrhaftig nur gekommen iſt, um mir mein einſames Leben ein biſſerl erträglicher zu machen. Muß denn Sepherl mit im Spiele ſein? Aber warum kommen denn beide ausgerechnet an einem Tag? Monatelang iſt das Sepherl net dageweſen und heut' kommt ſie und gleich auch die Margret! Komiſch iſt das ſchon.

Der Sägemüller ſchüttelt den Kopf und ſtarrt noch immer auf die Briefe nieder. Dann nimmt er die Bildchen zur Hand, die Margret ihm einſt ſchickte.

Ein blitzſauberes Madl iſt Margret, man kann gar nicht anders ſagen! Und Marie-Theres! Kaum, daß ſie ſich verändert hat in der Zeit, da ſie von daheim fort iſt. Und auf einmal ſitzt dem Sägemüller etwas Heißes in den Augen, ſo daß er höchſt verwundert darüber hinwiſcht.

„Wirſt doch net weich werd'n, alter Krauterer?“ murmelt er vor ſich hin, während er unausgeſetzt auf die beiden Bildchen niederſchaut. „Sie hätt' es ſich überlegen ſoll'n, die Marie-Theres! Ich hätt' vielleicht doch nachgegeb'n. Aber, daß ſie zur Steiningerin gangen iſt, verzeih ich ihr doch net!“ Und dann ſtapft er ſchwerfällig durch die große Wohnſtube und bleibt immer wieder dabei ſtehen. „Das Madl dürft' ich's eigentlich net entgelten laſſ'n, was ſein' Mutter mir angetan hat“, murmelt er wieder. „Iſt ein armes verſchüchtertes Haſcherl, und hat vielleicht ein ſchweres Auskommen gehabt mit der Steiningerin, der alten Hex. Wann ich die Margret nun doch dabehielt? Ein Mordsgaudi könnt's ſchon geb'n, wann die Steiningerin dahinterkommt, daß das Madl bei mir altem Krauterer iſt.“ Und ohne, daß Alois Geiſenhöner es will, beginnt er ſich mit dem Gedanken vertraut zu machen, wie ſchön es doch wäre, wenn die Margret bei ihm bliebe. Dann könnte er die Hornhubern zum Teufel jagen, wenn ihn dieſe weiterhin ſo beſchummelt, und des Abends ſäße er nicht mehr ſo allein in der Stube. Dann wäre jemand um ihn, der ſich ſorgte und ihm das Leben ein bißchen erträglicher machte. Das Zipperlein meint es auch gar zu arg in dieſem Jahr!

(Fortſetzung folgt)

An der Normaluhr wartet eine Dame. Ein Herr tritt hinzu und fragt höflich: „Liebes Fräulein, darf ich Ihnen meinen Schirm anbieten, das Barometer ſteht auf veränderlich!“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig, Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 74 — Freitag, den 28. März 1941 — 63. Jahrg.

Matſuoka beim Führer

Matſuokas erſte Beſprechungen

Vor den offiziellen Beſuchen Ehrung der Gefallenen.

Nach dem feſtlichen und herzlichen Empfang, den der Außenminiſter des Tenno, Matſuoka, in der Reichshauptſtadt erlebte, begann am Donnerstag das offizielle Programm des Staatsbeſuchs. Bevor die erſte offizielle Ausſprache Matſuokas mit dem Reichsaußenminiſter von Ribbentrop erfolgte, gedachte der japaniſche Außenminiſter der Gefallenen des Krieges, indem er im Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz niederlegte, deſſen Schleife die Aufſchrift trägt: „Yoſuko Matſuoka Miniſter des Auswärtigen von Japan, den im Kriege gefallenen Helden."

Auf der Anfahrtſtraße, an der die Fahnen der Achſenpartner wehten, grüßten wieder viele tauſend Menſchen den japaniſchen Gaſt. Vor dem Ehrenmal hatte eine Kompanie des Wachbataillons mit Muſikkorps und Spielmannszug Aufſtellung genommen.

Vor dem Zeughaus wurde Außenminiſter Matſuoka von dem Kommandanten von Berlin, Generalleutnant von Haſe empfangen. In der Begleitung des japaniſchen Gaſtes befanden ſich der Kaiſerlich Japaniſche Botſchafter Oſhima in der Uniform eines Generalleutnants der japaniſchen Armee, ferner die dem Außenminiſter attachierten Offiziere von Armee und Marine und andere Vertreter Japans.

Nach dem Abſchreiten der Front der Ehrenkompanie unter den Klängen des Präſentiermarſches begab ſich der Außenminiſter des Tenno mit dem Kommandanten von Berlin und der militäriſchen Begleitung in das Ehrenmal. Das Muſikkorps ſpielte das Lied vom guten Kameraden, und der hohe japaniſche Gaſt legte zu Füßen des Gedenkſteins einen rieſigen Lorbeerkranz nieder.

In tiefer Verbeugung erwieſen die japaniſchen Gäſte den Toten des großen Krieges und des jetzigen Freiheitskampfes der deutſchen Nation ehrerbietigen Gruß, während draußen vor dem Ehrenmal die Menge mit entblößten Häuptern und erhobenen Armen der Toten gedachte.

Mit einem Vorbeimarſch der Ehrenkompanie vor dem japaniſchen Außenminiſter und ſeiner Begleitung ſchloß der feierliche Akt.

Mehrſtündige Unterredung mit Ribbentrop

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop empfing den Außenminiſter des verbündeten Japan zu einer erſten Beſprechung, die in einer Atmoſphäre herzlichen Einvernehmens verlief. Bei dieſer mehrere Stunden währenden Unterredung wurde eine volle Uebereinſtimmung der Auffaſſungen in allen Fragen erzielt, die ſich aus der Zuſammenarbeit, wie ſie im Dreimächtepakt zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan vorgeſehen iſt, ergeben.

Anſchließend gab der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop zu Ehren des japaniſchen Gaſtes einen Empfang im kleinſten Kreiſe, an dem die Angehörigen der japaniſchen Abordnung, Vertreter der japaniſchen Botſchaft und die leitenden Beamten des Auswärtigen Amtes teilnahmen.

Der erſte Beſuch beim Führer

Beſprechung über alle aktuellen politiſchen Probleme im Geiſte der herzlichen deutſch-japaniſchen Freundſchaft.

Der Führer empfing am Donnerstagnachmittag in Gegenwart des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop den Kaiſerlich Japaniſchen Außenminiſter Yoſuke Matſuoka in der neuen Reichskanzlei zu einer längeren Unterredung, der auch der Kaiſerlich Japaniſche Botſchafter in Berlin, Oſhima, und der deutſche Botſchafter in Tokio, Ott, beiwohnten.

Die Beſprechung über alle aktuellen politiſchen Probleme verlief im Geiſte der herzlichen Freundſchaft, die Deutſchland und Japan verbindet.

Eine Ehrenformation der Leibſtandarte „Adolf Hitler" erwies dem japaniſchen Außenminiſter bei der An- und Abfahrt die militäriſchen Ehrenbezeigungen.

Führerſtandarte über der Reichskanzlei

Leuchtendweiß grüßen die Sonnenbanner Nippons zwiſchen den flammendroten Hakenkreuz- und den grün-weiß-roten Fahnen Italiens von den Fronten der Häuſer rings um den Wilhelmplatz herab. Auf der mit den Flaggen der drei Achſenmächte geſchmückten Reichskanzlei weht die Führerſtandarte.

In den Berliner Betrieben hatte es Donnerstag vormittag nur ein Geſpräch gegeben, und die Glücklichen, die Mittwoch nach der Ankunft des japaniſchen Außenminiſters nach dem Wilhelmplatz geeilt waren und den Führer geſehen hatten, mußten immer wieder von ihren Erlebniſſen erzählen. Somit war es überall in den Geſchäftshäuſern, Fabriken und Werkſtätten beſchloſſene Sache: heute müſſen auch wir dabei ſein. Aus allen Himmelsrichtungen ſetzte daher ſchon am frühen Nachmittag, ſobald die Arbeit beendet war, eine wahre Völkerwanderung nach dem Wilhelmplatz ein. Die ſchaffenden Männer und Frauen aller Volksſchichten und Altersklaſſen, voran die Jugend, wollten es ſich nicht nehmen laſſen, dem Führer und ſeinem hohen Gaſt zu huldigen.

Der Frohſinn der Jugend beherrſcht die Stunde. Es iſt dafür geſorgt, ſoweit das bei der feſt eingekeilten Menſchenmenge überhaupt möglich iſt, daß die Buben und Mädel in die erſte Reihe kommen, damit ſie von den ſich abwickelnden Ereigniſſen auch etwas zu ſehen bekommen. So ſieht man an vielen Stellen, wie über die Köpfe der dichtſtehenden Menſchen die Pimpfe gleich Wellenreitern von Hunderten von Armen auf die „beſſeren Plätze" befördert werden. Neben der HJ. und dem BDM. ſieht man Gruppen von Jugend aus anderen Staaten, vor allem Faſchiſten und die däniſche Jugend, ſehr zahlreich vertreten ſind die Angehörigen der japaniſchen Kolonie, die dem hohen Abgeſandten des Tenno ihren ehrerbietigen Gruß darbringen wollen.

Ankunft des japaniſchen Außenminiſters

Punkt 16 Uhr künden die Rufe von der Straße Unter den Linden her das Nahen des hohen japaniſchen Gaſtes, der mit ſeiner Begleitung in das große Hauptportal der Neuen Reichskanzlei einfährt.

Die Männer von Bild und Film, die ſchon frühzeitig ihre Poſten bezogen hatten und in dem großen Trubel manch dankbares Objekt fanden, können jetzt ihre Arbeit voll aufnehmen, als die Wagen in den Hof rollen und Außenminiſter Matſuoka die Stufen der Reichskanzlei emporſteigt, während die Ehrenwache unter das Gewehr tritt.

Der Führer auf dem Balkon der Reichskanzlei

Während der Beſprechung, die der Führer mit dem Kaiſerlich Japaniſchen Außenminiſter Matſuoka hatte, vertrieb ſich die Menge auf dem Wilhelmplatz die Zeit mit allerlei Kurzweil und ſtimmte begeiſtert in die von den Lautſprechern übertragenen Lieder ein. Beſonders machtvoll erklang im gewaltigen Chor der Maſſen das Englandlied. Von ihren luftigen Poſten in den Fenſterniſchen und auf den Sockeln der Denkmäler auf dem Wilhelmplatz hielten die Jungen, die ſich in dieſe „höheren Regionen" emporgearbeitet hatten, Umſchau und berichteten ihrer Umgebung alles, was ſich auf dem weiten Platz abſpielte.

Von Zeit zu Zeit ertönten immer wieder Rufe: „Wir wollen unſern Führer ſehen!" — Da plötzlich gegen 18.30 Uhr, erfüllten ſich die ſehnſüchtigen Erwartungen der geduldig harrenden Maſſen. Die Vorhänge im erſten Stockwerk der Reichskanzlei wurden zurückgezogen. Sofort richteten ſich die Augen der Abertauſende auf den hiſtoriſchen Balkon.

Da trat auch ſchon der Führer mit Außenminiſter Matſuoka, gefolgt von Botſchafter Oſhima, der die Uniform eines Generalleutnants des japaniſchen Heeres trug, heraus. Sie grüßten nach allen Seiten. Wie ein wogendes Meer flatterten die Fähnchen über den Menſchenmauern. Die HJ. ſchlug mit Begeiſterung ihre Landsknechtstrommeln und verſuchte ſo, die Jubelſtürme der Menge zu übertönen. Die Abſperrmannſchaften hatten alle Mühe, die in ihrer Begeiſterung wogenden und vorwärtsdrängenden Maſſen zu halten.

In dieſem Augenblick ertönte über die Großlautſprecher des Wilhelmplatzes eine in Japan überall geſungene Marſchhymne „In die aufgehende Sonne". Mit dieſem Lied, das erſt in den letzten Jahren entſtanden iſt, begleitet das japaniſche Volk ſeine Soldaten, wenn ſie ins Feld ziehen, und begrüßt ſie bei ihrer ſiegreichen Heimkehr.

Noch lange hallte der Jubel über den weiten Wilhelmplatz, als ſchon der Führer und ſeine beiden japaniſchen Gäſte den Balkon längſt wieder verlaſſen hatten. Als die großen Wagen mit dem Kaiſerlich Japaniſchen Außenminiſter und ſeiner Begleitung aus dem Hauptportal der Reichskanzlei rollten, lebte noch einmal der Jubel auf und pflanzte ſich längs der Wilhelmſtraße nach den „Linden" fort. Ein Jubel, der Dank bedeutete an den geliebten Führer und zugleich einen herzlichen Gruß an den Abgeſandten des Tenno.

Im Banne des Matſuoka-Beſuches

Japan von dem herzlichen Empfang tief beeindruckt — Stärkſte Beachtung in der Weltpreſſe.

Die geſamte japaniſche Preſſe ſteht unter dem Eindruck des Staatsbeſuchs Matſuokas in Berlin und ſchildert eingehend, zum Teil in Sonderkabeln und mit telegraphiſchen Bildberichten, die Einzelheiten über die Reiſe Matſuokas. Man erklärt, daß dieſer Empfang nicht nur als äußeres Zeichen des deutſchen Wunſches anzuſehen ſei, den Außenminiſter des befreundeten und verbündeten Japans herzlichſt willkommen zu heißen, ſondern gleichzeitig die tiefe innere Verbundenheit des geſamten deutſchen Volkes mit der japaniſchen Nation eindrucksvoll unterſtreiche. Wenn es noch eines Beweiſes bedurft hätte, ſo wird weiter betont, wieweit die Politik des Dreierpaktes von beiden Völkern für richtig gehalten und unterſtützt werde, ſo brauche man ſich nur die dem Außenminiſter bereiteten Volksovationen zu vergegenwärtigen. Politiſche Kreiſe Japans ſtellen feſt, daß in dieſen Tagen in Berlin und Rom für die geſamte Welt eindeutig die entſchloſſene und klare Politik der verbündeten Staaten des Dreierpaktes demonſtriert werde.

„Eiſernes Dreieck des Widerſtandes"

Auch Italien ſieht in dem triumphalen Empfang, den die Reichshauptſtadt dem hohen Vertreter des japaniſchen Bundesgenoſſen bereitet, den beſten Beweis dafür, in welcher Atmoſphäre aufrichtiger Freundſchaft und Herzlichkeit ſich die perſönliche Fühlungnahme des japaniſchen Außenminiſters mit den führenden Perſönlichkeiten der Achſenmächte abſpielt. Die römiſchen Zeitungen ſprechen von der „Solidarität Europas und Aſiens im Befreiungskampf der Völker". Das eiſerne Dreieck des Widerſtandes und des Aufbaues ſei Garant der zukünftigen Weltgeſchichte, ſo ſchreibt u. a. „Popolo d'Italia" der Beſuch Matſuokas dokumentiere die politiſche und ideelle Geſchloſſenheit Europas in der Stunde der Solidarität zweier Kontinente. Die mit dem Dreimächtepakt zwiſchen Europa und Aſien geſchlagene politiſche und ideelle Brücke werde als die ſichere Vorausſetzung des Friedens und der Ordnung wie eine Feſtung der neuen Kultur verteidigt werden.

Auftakt weltumſpannender Entwicklung

Die ungariſche Preſſe ſteht ebenfalls im Zeichen des Beſuches des japaniſchen Außenminiſters Matſuoka in Berlin. Matſuoka treffe, ſo meldet der „Peſter Lloyd" in einem Augenblick in Berlin ein, da ganz Europa noch unter dem Eindruck des größten Erfolges der Achſenpolitik ſtehe. Der Kampf gegen den Einfluß Englands werde in beiden Hemiſphären geführt. Die Europareiſe Matſuokas greife in die brennendſte weltpolitiſche Aktualität ein, darum könne die Reiſe als Auftakt zu einer weltumſpannenden, für die Zukunft der Menſchheit hochbedeutſamen Entwicklung bezeichnet werden.

USA. ſehr aufmerkſam

Die USA.-Preſſe, die bisher nur ſpärliche Meldungen über die Europareiſe des japaniſchen Miniſters Matſuoka gab, berichtet jetzt ausführlich über den begeiſterten Empfang, den die Reichshauptſtadt dem hohen japaniſchen Gaſt bereitete. Die **Blätter veröffentlichen teilweiſe auch Funkbilder**

Land ohne Raum

Japans politiſche und wirtſchaftliche Struktur.

Japan, das durch den Beſuch Matſuokas im Mittelpunkt des Weltintereſſes ſteht, iſt ein Inſelſtaat, deſſen Orientierung auf der einen Seite nach dem Stillen Ozean und nach der anderen Seite nach dem gegenüberliegenden oſtaſiatiſchen Feſtland eingeſtellt iſt. Der Landraum Japans beſteht aus fünf größeren und beinahe 10 000 kleinen und kleinſten Inſeln. Vier Hauptinſeln, Hondo, Hokkaido, Shikoku, Kiuſhu bilden das eigentliche Stammland, zu dem Japan nach dem Kriege gegen China 1894/95 im Frieden von Shimonoſeki die Inſel Formoſa hinzubekam. Die wichtigſte der fünf großen Inſeln und die größte zugleich iſt Hondo. Sie trägt den für das Geſamtreich üblichen Namen „Nippon". Die Inſeln ordnen ſich in drei großen Bögen an, die meiſt von großen Meerestiefen umgeben ſind. Unter Einrechnung von Korea, das die Landbrücke nach dem Feſtland bildet, umfaßt das japaniſche Reich ein Gebiet von rund 675 000 Quadratkilometer. Die Bevölkerung zählt etwa 90 Millionen Einwohner. Sie iſt in den letzten Jahrzehnten, ſeitdem Japan ſich aus einem mittelalterlichen Feudalſtaat auf europäiſche Staatsformen umſtellte, ſprunghaft geſtiegen und hat ſich in der Zeit von 1875 bis 1930 beinahe verdoppelt. Die Bevölkerungsdichte im Geſamtreich beträgt 134 Menſchen auf den Quadratkilometer, im Stammreich ſogar 169. Dadurch iſt Japan eins der dichtbevölkertſten Länder der Erde nach den Induſtrieländern Belgien und England. Da vier Fünftel des japaniſchen Bodens nicht bebaut ſind, drängt ſich die Bevölkerung auf kleine und kleinſte Räume zuſammen. Am dichteſten ſind der Nordweſten von Kiuſhu und Shikoku, die Gebiete um Oſaka und Tokio ſowie der ganze mittlere Teil der paziſiſchen Küſte bewohnt. Um Oſaka drängen ſich bis zu 1000 Menſchen auf den Quadratkilometer zuſammen, und dasſelbe Bild zeigt ſich im Südweſten von Tokio. Dort jedoch, wo keine Induſtrie iſt, wie z. B. im Norden von Shikoku beträgt die Bevölkerungsdichte nur 321 auf den Quadratkilometer. Auf dem oſtaſiatiſchen Kontinent dagegen gibt es Gebiete, wo nur 25 Menſchen auf den Quadratkilometer kommen.

Japan iſt ein Land ohne Raum. Zwar findet die ſtetig wachſende Bevölkerung im eigenen Lande den notwendigſten Nahrungsbedarf, aber es fehlt ihr an Wohnraum, den Japan außerhalb ſeiner 12 700 Kilometer langen Inſelgrenzen zu finden ſucht. Aus dem Suchen nach neuem Siedlungsland wurde die Politik auf dem Kontinent beſtimmt. So entſtand das Kaiſerreich Mandſchukuo, das unter japaniſcher Führung in kürzeſter Zeit zu einem blühenden Land geworden iſt. Aus Mandſchukuo ſchöpft Japan wertvolle Bodenreichtümer, die ihm beim Aufbau ſeiner Induſtrie von größtem Nutzen ſind. Auch China gilt für Japan als Zuſchußgebiet und ſoll mit Mandſchukuo zum großaſiatiſchen Raume zuſammenwachſen.

In vieler Beziehung hat Japan dieſelben Probleme zu löſen wie die mit ihm im Dreierpakt verbündeten Mächte Deutſchland und Italien. Auch Japan gehört zu den raumarmen Völkern, und wenngleich die Genügſamkeit und Beſcheidenheit des Japaners ſprichwörtlich geworden ſind, ſo hat die moderne Zeit eine Steigerung der Anſprüche mit ſich gebracht. In 80jährigem Ringen hat ſich Japan aus der ihm von den Mächten zugewieſenen Rolle einer Habenichts-Nation zu einem Staat heraufgekämpft, dem nach politiſcher, wirtſchaftlicher und kultureller Leiſtung der Führungsanſpruch im großaſiatiſchen Raume zukommt. So richtete ſich Japans Kampf um den Lebensraum ganz von ſelbſt gegen England, das durch ſeine zahlloſen Stützpunkte, die es ſich unter Mißachtung aller völkerrechtlichen Beſtimmungen und durch brutale Gewalt geſichert hatte, überall die japaniſche Lebensſphäre beſchränkte und mit allen Mitteln ſeinen Lebensraum zu beſchneiden verſucht hat. Ohne räumliche Ausdehnung iſt eine Höherentwicklung des ſozialen Lebens Japans einfach unmöglich.

Die von der jetzigen Regierung Konoye beſchloſſenen Wirtſchaftsgeſetze ſind kennzeichnend für die japaniſche Neuorientierung und die Abkehr von alten Bindungen. Die Enge, die bislang dem japaniſch-mandſchuriſch-chineſiſchen Wirtſchaftsblock anhaftete, wird durch den naturnotwendig aus dem Dreierpakt erwachſenden Begriff der oſtaſiatiſchen Großraumwirtſchaft geſprengt, und vom Wirtſchaftlichen her zeichnet ſich eine deutliche Ausdehnung Japans nach dem Süden ab, um auch Südoſtaſien in den aſiatiſchen Großraum einzubeziehen. Das Ziel iſt die Wirtſchaftsautarkie dieſes Raumes, und die höchſtmögliche Entwicklung der Produktionsfähigkeit für Eiſen, Stahl und Kohle. Das iſt Japans Antwort auf die ſtändig verſchärften Ausfuhrdroſſelungen der USA. gegenüber Japan, denen es darüber hinaus durch Umlenkung der Ausfuhr, namentlich nach dem ſüdamerikaniſchen Markt, begegnet.

Die Entwicklung des europäiſchen Krieges hat ſich durch Einengung der Ausfuhr- und der Einfuhrmärkte auch wirtſchaftlich auf Japan ausgewirkt. Aber gleich den jungen europäiſchen Mächten hat Japan die Neuordnung mit aller Kraft in die Wege geleitet. Als Symbol ſeiner Neuorientierung iſt der wirtſchaftliche Zehnjahresplan für Oſtaſien anzuſehen, der eine Weiterentwicklung der Schwerinduſtrie und eine Verpflanzung der Leichtinduſtrie auf den aſiatiſchen Kontinent erſtrebt. Außerdem ſoll im Rahmen dieſes Zehnjahresplans die Ernährungsgrundlage geſichert werden, vor allem ſollen die Ernteerträge von Reis, Gerſte und Roggen erhöht werden. Es iſt bezeichnend für das japaniſche Zielſtreben und die Volkskraft, daß trotz der Landflucht, die einen empfindlichen Rückgang der bäuerlichen Betriebe zur Folge hatte, die Geſamtanbaufläche in den letzten Jahren immer weiter geſtiegen iſt. Umfangreiche Kultivierung und Ertragsſteigerung im Obſt- und Gemüſebau und eine Intenſivierung der Fiſchwirtſchaft kennzeichnen die Beſtrebungen zur Sicherung der Ernährungsgrundlage.

Daneben zeichnet ſich klar die Entwicklung Japans zum Induſtrieſtaat ab. Die induſtrielle Erzeugungskraft Japans zeigt einen ſtetigen Anſtieg. Voran ſteht die Gruppe Eiſen- und Maſchinenbau, daneben wird die Textilinduſtrie ſtark gefördert, und die Leichtmetallerzeugung geſteigert. Bei der ſchöpferiſchen Initiative der japaniſchen Wirtſchaftsführung iſt das Streben nach Feſtigung der nationalwirtſchaftlichen Exiſtenzbedingungen eine Selbſtverſtändlichkeit, für die gerade die jungen Völker Europas das größte Verſtändnis aufbringen. Durch Geſetze zur Förderung der Produktion, durch ſcharfe Preiskontrolle, Unterbindung des Verkaufs von

Luxuswaren und durch Verteilungskontrolle über eine große Anzahl von Waren hat ſich Japan immer mehr für ſeine großen Ziele gerüſtet. Die Beſchäftigtenzahl iſt ſtändig angeſtiegen, vornehmlich in den Rüſtungsbetrieben und in der chemiſchen Induſtrie.

Aehnlich wie Deutſchland und Italien hat Japan mit einer Rohſtoffknappheit zu ringen, die es aber durch ſeinen Fleiß, ſeine Regſamkeit und die Erfindergabe weitgehend wettmacht. Was dennoch nicht im eigenen Lande zu ſchaffen iſt, das wird aus den neu eingeſchalteten Gebieten bezogen. Nachdem die USA. durch Unterbindung der Erdöllieferungen Japan den Wirtſchaftskampf angeſagt haben, hat ſich Japan bemüht, das Erdöl im ſüdlichen Pazifik zu erhalten. Unter dieſem Geſichtspunkt iſt auch die Vermittlerrolle Tokios zwiſchen Thailand und Indochina zu betrachten. Thailand iſt einer der wichtigſten Rohſtofflieferanten Japans ſowohl in der Ernährung wie in der Induſtrie, und Indochina einer der wichtigſten Reiserzeuger. Wie die Wirtſchaft, ſo hat ſich auch der Außenhandel auf die Neuorientierung Japans eingeſtellt und die Abkehr von den angelſächſiſchen Ländern in weitgehendſtem Maße durchgeführt, indem der Handel umgelenkt wurde. Trotz der durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten haben ſich im letzten Jahre Ausfuhr und Einfuhr erhöht. Dabei iſt eine beträchtliche Verlagerung der Märkte feſtzuſtellen, und zwar nach Süd- und Mittelamerika und nach Afrika. Auf der Einfuhrſeite zeigt Aſien eine bedeutende Zunahme, ebenſo wie Südamerika und Afrika. Dieſe Umſtellung iſt in den letzten Monaten weitergeführt worden, und heute ſteht ein wirtſchaftlich gerüſtetes Japan den angelſächſiſchen Mächten gegenüber, die die japaniſchen Großraumpläne zu durchkreuzen bemüht ſind. Entſprechend der Forcierung des Außenhandels ſoll die Handelsflotte auf 7,5 Mill. BRT. vergrößert werden.

Wie in der politiſchen Ausrichtung, ſo zeigt ſich auch in den wirtſchaftlichen Maßnahmen Japans eine ſtarke Aehnlichkeit mit dem wirtſchaftlichen Befreiungskampf, den Deutſchland und Italien in Europa führen. Auch dieſe wirtſchaftlichen Parallelen ſind eine zwangsläufige Folge der von England und ſeinen Nachläufern erzwungenen ungerechten Raum- und Rohſtoffverteilung der Welt.

Beſetzung von El Agheila

Vorſtoß deutſcher und italieniſcher Truppen in Nordafrika — Bomben auf zwei Transporter im öſtlichen Mittelmeer — Italieniſches U-Boot verſenkte 12 500 BRT.

DNB. Rom, 27. März.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

An der griechiſchen Front Artillerietätigkeit. Unſere Jagdformationen haben einen Angriff auf den feindlichen Luftſtützpunkt von Paramythia durchgeführt und dabei Flugzeuge am Boden mit MG.-Feuer belegt. Zwei Gloſter wurden in Brand geſchoſſen, weitere Flugzeuge ſchwer beſchädigt. Unſere Bomberformationen haben in Preveza im Hafen liegende Schiffe und Hafenanlagen angegriffen. Ein weiterer feindlicher Flottenſtützpunkt wurde im Peleponnes mit Bomben belegt.

In Nordafrika haben italieniſche und deutſche Einheiten El Agheila (Syrte) beſetzt.

Im öſtlichen Mittelmeer haben Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps feindliche auf Fahrt befindliche Schiffseinheiten angegriffen. Zwei Transportdampfer wurden getroffen und ſchwer beſchädigt.

In Nordafrika geht die Schlacht bei Keren heftig weiter. Wiederholte feindliche Angriffe ſind durch den hartnäckigen Widerſtand und durch die Gegenangriffe unſerer tapferen Truppen gebrochen worden, die dem Gegner ſchwere Verluſte beibrachten. Unſere Jäger haben der feindlichen Lufttätigkeit heldenhaften Widerſtand entgegengeſetzt und in zahlreichen Kämpfen gegen überlegene Streitkräfte zwei Hurricane und eine Blenheim abgeſchoſſen. Ein eigenes Flugzeug iſt nicht zum Stützpunkt zurückgekehrt. Unſere Bomber haben Artillerieſtellungen und Truppen getroffen.

Unſere Bomber haben zahlreiche feindliche Panzerwagen und Kraftwagen in der Gegend von Harrar angegriffen und beſchädigt.

Eines unſerer im Atlantik operierenden U-Boote unter dem Befehl des Korvettenkapitäns Giuſeppe Roſelli-Lorenzini hat zwei Dampfer mit insgeſamt 12 500 BRT. verſenkt.

Staatsſtreich in Jugoſlawien

König Peter übernahm Machtbefugniſſe. General Simowitſch bildet Regierung.

DNB. Belgrad, 27. März.

In den erſten Morgenſtunden des Donnerstag fand in Belgrad ein militäriſcher Staatsſtreich ſtatt. Der minderjährige König Peter hat durch eine Proklamation die königliche Machtbefugnis übernommen. Er hat den General Duſchan Simowitſch mit der Bildung der neuen Regierung beauftragt.

Die Nachrichtenagentur Avala meldet: Die Regierung, die ſoeben unter der Präſidentſchaft des Armeegenerals Simowitſch gebildet wurde, hat ihre Funktionen aufgenommen. Die Regierung iſt von dem Armeegeneral Simowitſch nach Beratung mit politiſchen Perſönlichkeiten gebildet worden.

Die neue Regierung

Wie die jugoſlawiſche Nachrichtenagentur Avala meldet, wurde die Regierung von dem Armeegeneral Simowitſch gebildet. Der erſte Vizepräſident iſt Dr. Matſchek, der zweite Vizepräſident Prof. Slobodan Jovanowitſch, Außenminiſter Dr. Momtſchilo Nintſchitſch, Innenminiſter Srdvan Budiſſavljevitſch, Finanzminiſter Jurav Tſchutev, Marineminiſter Armeegeneral Bogolvubilitſch, Juſtizminiſter Dr. Voja Markowitſch, Unterrichtsminiſter Trifunovitſch, Verkehrsminiſter Bogolvovitſch, Handels- und Induſtrieminiſter Iwan Andre, Miniſter für die Forſten Kulenowitſch, Landwirtſchaftsminiſter Branko Tſchubrilowitſch, Miniſter für die öffentlichen Arbeiten Kulovetz, Miniſter für Poſt-, Telegraph- und Telephon Iwan Torbar, Verſorgungsminiſter Savakoſanowitſch, Internationaler Miniſter für die phyſiſche Erziehung Armeegeneral Bogolvub Ilitſch, Miniſter ohne Portefeuille Marko Dakowitſch. Die Mitglieder der Regierung haben ihren Eid vor dem König Peter II. geleiſtet.

Reſerveoffiziere einberufen

Die Nachrichtenagentur Avala meldet: Durch den Rundfunk wurden alle Reſerveoffiziere aufgefordert, ſich am Donnerstagnachmittag, 16 Uhr, in ihren Offizierskaſinos zur Beſprechung einzufinden.

Nach einer weiteren Meldung der Agentur Avala forderten die ſerbiſchen Sokoln ihre Mitglieder auf, ſich um 17 Uhr am Donnerstag in den Sokoln-Heimen einzufinden, um dort Weiſungen entgegenzunehmen. Die Mitglieder der ſerbiſchen Milizorganiſation Cetnici erhielten die Aufforderung, ſich dem ſerbiſchen Heer anzuſchließen.

Aufruf zur Ruhe in Belgrad

Der neue Stadtkommandant von Belgrad, Milotiſch Stepanitſch, hat einen Aufruf erlaſſen, in dem er das Volk auffordert, ſich den Anordnungen der Stadtverwaltung zu fügen, Ruhe und Ordnung zu bewahren und an die Arbeitsplätze zurückzukehre...

Antideutſche Kundgebungen in Belgrad

Wien. Nach Meldungen aus Jugoſlawien fanden geſtern in Belgrad antideutſche Kundgebungen ſtatt. Pöbel und Halbwüchſige unternahmen Angriffe gegen Deutſche. Das deutſche Verkehrsbüro wurde geplündert. Hochrufe auf England ertönten. Militär riegelte das Gelände des deutſchen Geſandſchaftsgebäudes ab. Hier haben Frauen und Kinder der deutſchen Kolonie Schutz geſucht. Die Mitglieder der abgeſetzten Regierung Zetkowitſch ſind verhaftet worden. Nach einer unbeſtätigten Meldung hat Prinzregent Paul Jugoſlawien verlaſſen. In den Abendſtunden fand ein Umzug der Sokoln-Verbände ſtatt.

Kroatiſche Kreiſe in Agram erklären, daß ſie ungeachtet der Vorfälle in Belgrad zur deutſchen Sache ſtänden.

Luftwaffe vernichtete 15 000 BRT

Die Luftwaffe ſetzte geſtern ihre Angriffe gegen die britiſche Schiffahrt fort. An der Südweſtküſte von Wales griffen 3 Kampfflugzeuge einen geſicherten Geleitzug an und verſenkten 3 Frachter mit 15 000 BRT. Vier weitere Dampfer ſowie ein fünftes Schiff in einem anderen Seegebiet wurden durch Bombentreffer beſchädigt.

Aufklärungsflugzeuge belegten Hafenanlagen und Fabriken in Südengland erfolgreich mit Bomben.

Der Feind flog in der vergangenen Nacht mit ſchwachen Kräften nach Weſtdeutſchland ein. Durch Spreng- und Brandbomben wurden Wohnhäuſer beſchädigt und einige Zivilperſonen getötet oder verletzt.

Der Feind verlor 6 Flugzeuge.

Ein eigenes Flugzeug ging verloren.

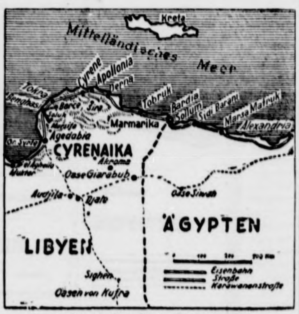
Bei einem Vorſtoß italieniſcher Seeſtreitkräfte in die Sudabucht von Kreta wurden Schiffsziele beſchoſſen. Ein engliſches Kriegsſchiff iſt geſunken.

Hetze unter religiöſem Deckmantel

15 engliſche und amerikaniſche Miſſionarinnen in Korea verhaftet.

Die Behörden in Korea ſahen ſich gezwungen, 15 britiſche und amerikaniſche Miſſionarinnen wegen antijapaniſcher Betätigung unter religiöſem Deckmantel zu verhaften.

In einer amtlichen Erklärung der Sicherheitsbehörde wird feſtgeſtellt, daß ſich unter den britiſchen und amerikaniſchen Miſſionarinnen zahlreiche Elemente befinden, die ſich in der letzten Zeit beſonders ſtark mit antijapaniſcher Agitation beſchäftigen. Dieſe japanfeindliche Betätigung habe vor allem zugenommen, ſeitdem durch die Entwicklung der internationalen Lage die Beziehungen Japans zu USA. und England geſpannt wurden. Auf Anweiſung der International Prayer Aſſociation ſeien Tauſende von japanfeindlichen Flugzetteln in Korea verbreitet worden. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung und des Friedens hätten ſich die Behörden nunmehr veranlaßt geſehen, die Verantwortlichen feſtzunehmen. Die japanfeindliche Betätigung ſei trotz ſcharfer Warnungen und Maßnahmen weitergetrieben worden.



Zu den Kämpfen in Nordafrika.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALAND

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

26. Fortſetzung

Aber ein freches Luder iſt die Margret doch! Was hat ſie doch gleich geſagt, als er ihre Mutter angegriffen hat? Der Sägemüller kneift die Augen zuſammen und lacht ein bißchen. Hihi, die Margret paßt in die Welt! Wird net ſo dumm ſein, wie ihre Mutter es war, und ihr Herz an einen fremden Haderlumpen hängen. Oder ob es gar eine Herzensgeſchicht' iſt, derenthalben Margret ſo plötzlich Sehnſucht nach dem Großvater verſpürt hat? Je, das wird man ja noch erfahren! Morgen wird man ſich das Madl nochmals vornehmen und dann wird's ſchon ſagen, warum es auf einmal nimmer zum Aushalten war in Kronfeld.

Und plötzlich kann es der alte Geiſenhöner gar nicht erwarten, bis es Tag wird. Aber als dann endlich das Leben erwacht in der Sägemühle, er die Hornhubern in der Küche hantieren hört, ſitzt der Sägemüller auf der Lauer.

„Durchbrennen ſollen's mir net!“ brummelt er. „Dabehalten tu ich das Madl ſchon, wann es noch will“, und er ſtellt ſich in die Haustüre, damit Sepherl und Margret ihm ja nicht entwiſchen können.

Als ſie dann endlich die knarrende Holzſtiege herabkommen, tut Alois Geiſenhöner ganz gleichgültig. Und Sepherl iſt recht kühl, als ſie ihren Vater begrüßt. Margret hält ſich ganz zurück. Sie hat den kleinen Alois auf ihrem Arm und vermeidet, den Großvater auch nur anzuſehen. Der Sägemüller möchte gern anfangen zu ſprechen, doch bringt er es nicht übers Herz. Stumm ſtarrt er auf ſeine beiden Enkelkinder.

Da ſagt Sepherl ruhig:

„Alſo behüt' dich Gott, Vater! Wir geh'n jetzt, das Madl und ich. Bei uns drunten iſt noch immer ein Platz! frei für die Margret.“

Der Sägemüller ſchluckt und bringt den Mund doch nicht auf. Und als Margret ſeine große Unbeholfenheit ſieht, ſetzt ſie den kleinen Alois nieder und ſtreckt dem Alten die Hand hin.

„Leb wohl, Großvater! Ich bin dir net bös'. In dieſer Nacht hab' ich mir überlegt, daß es Dummheit war von mir, nach der Sägemühl zu kommen. Ich hab' aber wahrhaftig nur Gutes gewollt. Hab' denkt, ein biſſerl Sonne könnteſt ſchon brauchen auf deine alten Tag.“

Der Sägemüller ſteht und ſtarrt auf Margret, die ganz ruhig geſprochen hat. Aber als ſie Sepherl nachgehen will, die ſchon im Hofe wartet, da macht er einen kleinen Schritt auf ſie zu.

„Biſt wahrhaftig nur meinetwegen 'kommen, Madl? Hat net die Steiningerin dich geſchickt, daß du ſpionieren ſollſt?“

„Gewiß net, Großvater! Ich hatt' plötzlich Sehnſucht nach dir und deiner Sägemühl.“

Und da iſt wieder etwas Heißes, Brennendes in Alois Geiſenhöners Augen. Er muß ſich abwenden, um ungeſehen dann, „wann du bleiben willſt, Madl, dann hätt' ich nix ſich über die alten Augen fahren zu können. „Tja“, ſagt er dawider.“

„Was meinſt?“ Völlig verblüfft über den plötzlichen Umſchwung in des Großvaters Geſinnung ſchaut Margret zu dem Alten auf. Der nickt.

„Ich mein halt nur ſo, Madl. Zwingen tu ich dich natürlich net. Aber ich mein … ich denk' halt … Alſo willſt bleiben?“

Da lacht Margret.

„Natürlich, Großvater!“

„Wirſt auch auskommen mit mir altem Griesgram?“

„Ganz beſtimmt! Und du biſt ja gar net ſo hart und unverſöhnlich, das weiß ich jetzt.“

Sepherl, die ungeduldig wird, ruft laut nach Magret. Statt ihrer antwortet der Sägemüller.

„Geh alleweil wieder rein, Madl! In dem Sauwetter wirſt doch net fort woll'n? Es gießt ja, daß ihr in ein paar Minuten keinen trockenen Fetzen mehr am Leibe habt! Ich laſſ' nachher anſpann'. Aber vorerſt trinken wir mitſammen einen guten Kaffee. Nun komm ſchon, Sepherl, und mach net mehr lang! Die Kalte mag ich net im Hauſe hab'n.“

Sepherl iſt genau ſo verblüfft, wie Margret. Aber als ſie ihrem Vater in die Augen blickt, ahnt ſie, daß er in dieſer Nacht Abrechnung gehalten hat mit ſich ſelbſt. So freundlich und friedvoll hat er noch nie dreingeſchaut, ſolang ſie ſich entſinnen kann. Ob es ihn doch ein bißerl gepackt hat in dieſer Nacht? Nun, dann war der erſte Schritt zum Frieden getan! Und vielleicht iſt dann der Tag nicht mehr fern, an dem Reſl heimkehren darf in ihr Elternhaus. Aber Sepherl hütet ſich wohlweislich, ihre freudigen Gedanken zu verraten. Sie kommt langſam näher und ſetzt ihren Jüngſten auf die große Truhe, die in dem Hausflur ſteht, nieder. „Kaffee hätten wir auch trinken könn', Vater“, ſagt ſie, nur, um überhaupt etwas zu ſagen.

Der Sägemüller ſieht ſie lange an, aber dann lacht er plötzlich laut auf.

„Biſt noch ganz verdutzt über dein' Alten, was? Aber laß nur gut ſein, Madl. Ich war ein großes Schaf, das hab ich über Nacht eingeſeh'n. Und nun komm und deck den Tiſch. Die Hornhubern, das alte Luder, gibt ſich nie Mühe damit. Und die Margret mag derweilen einen extra guten Kaffee kochen. Kannſt das, Madl?“

Lachend nickt Margret und ſchlüpft ſchnell aus der Stube.

Indeſſen ſagt Alois Geiſenhöner ſeiner Jüngſten Worte, die Sepherl Tränen in die Augen treiben. „Laſſ' es gut ſein, Vater!“ ſtößt ſie endlich hervor. „Ich trag dir nix nach. Biſt halt verbittert geweſen und haſt wenig Freud gehabt in deinem Leb'n. Nur, daß du ſo hart mit unſerer Reſl warſt, kann ich heut noch net verſteh'n.“

„Wann man alt wird, ſieht man vieles anders als in der Jugend, Madl. Und damals … da war ich noch jung. Ich hab lang net verſteh'n und überwinden könn', daß Reſl mir das antun konnt. Aber jetzt, da ich die Margret geſeh'n hab, freu ich mich doch, daß ich ſo ein blitzſauberes Enkelkind hab.“

„Wirſt nun auch der Reſl ſchreib'n, daß du ihr nimmer bös biſt?“

„Ich …? Nee, das darfſt net von mir verlangen, Sepherl! Das bring ich denn doch net fertig. Und ich denk doch, das Madl, die Margret wird ihrer Mutter ſchon einmal ſchreib'n, daß ſie bald einmal kommen tut.“

„Das glaub ich net, Vater. Du haſt mein' Schweſter die Jahr' her zu bitter gekränkt.“

„Net, daß ich wüßt, Madl! Ich hab gar oft an d' Reſl denkt und gehofft, daß ſie einmal käm'. Aber ſchreiben? Nee, nee, das mußt dann ſchon du tun oder die Margret.“

„Biſt der Reſl aber beſtimmt net mehr bös?“

„Nee, ganz und gar net! Und ich wünſch nur, daß ſie recht bald einmal käm. Arge Sehnſucht hab ich ſchon nach dem Madl.“

Da lacht Sepherl glücklich.

„Dann iſt's ja gut, Vater. Noch heut werd ich ihr ſchreiben. Vielleicht kommt ſie dann recht bald.“

Margret kommt und bringt ein vollbeſetztes Kaffeebrett herein. Und die alte Hornhubern macht ein gar grämliches Geſicht, als ſie den Sägemüller ſo aufgeräumt auf dem Sofa ſitzen ſieht.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28. März

Spruch des Tages

Regiment lehrt regieren.

Sprichwort.

4 Vorſtellungen mit dem Bismarck-Film. Anläßlich der Aufführung des Bismarck-Films in unſeren Roland-Lichtſpielen wird gebeten, nach Möglichkeit die 4-Uhr-Vorſtellung am Sonntagnachmittag zu beſuchen, um einen allzu ſtarken Andrang an den Abenden zu vermeiden. Eine Verlängerung des Spielplans kann nicht ſtattfinden. — Kindervorſtellung am Sonntag um 2 Uhr.

Die Oſterferien dauern vom 10.—16. April 1941, d. h., letzter Schultag iſt der 9. April, der erſte 17. April. Die Pfingſtferien fallen in die Zeit vom 31. Mai bis 3. Juni. Die großen Ferien ſind bisher noch nicht endgültig feſtgelegt.

Die Malerinnung des Kreiſes Segeberg führte in der Kreisſtadt ihre gut beſuchte Jahresverſammlung durch. 4 Lehrlinge wurden freigeſprochen, 3 neu eingeſchrieben. U. a. wurde dann über die Verwendung nichtölhaltiger Anſtrichmittel, von denen auch Proben zur Anſicht vorlagen, ſowie die Bewirtſchaftung der Rohſtoffe geſprochen.

Rendsburger Ferkelmarkt. Zufuhr: 303 Stück. Handel gut, Markt geräumt. Preiſe: ſchwere Ware (20—25 Kg.) 90 bis 93 Pfg., mittelſchwere Ware (15—20 Kg.) 90—93 Pfg., leichte Ware (12½—15 Kg) 93—96 Pfg. für ½ Kg. Lebendgewicht. Für allerbeſte Ferkel wurde auch über Notiz, für abfallende Ware auch unter Notiz bezahlt.

Vor dem Strafrichter

* Am 9. und 10. Februar hatte Bad Bramſtedt unter einem außergewöhnlichen Hochwaſſer zu leiden. Von der Lieth ergoß ſich eine große Waſſermenge nach der Roſenſtraße, füllte die Keller, drang in die Wohnräume ein. Um des Waſſers Herr zu werden, wurde die Feuerwehr eingeſetzt. Sie arbeitete mit Ablöſung Tag und Nacht. Ein Einwohner hatte jedoch der Aufforderung, ſich zum Dienſt zu ſtellen, nicht Folge geleiſtet und mußte ſich jetzt vor dem Richter verantworten. Er verſuchte ſein Verhalten damit zu rechtfertigen, daß er allein ſein Geſchäft führen müſſe. Da benötige er am Sonntag der Ruhe, zumal er nicht der ſtärkſte ſei; außerdem habe er in einem Falle die Zeit verſchlafen. Das Gericht wollte dieſe Gründe nicht gelten laſſen. Der Amtsanwalt ſtellte feſt, daß die Bewohner ſich in höchſter Not befunden hätten, und das in einer ſolchen Notlage alle eigenen Intereſſen zurückgeſtellt werden müßten. Der Angeklagte habe ſich ſchwer gegen die Volksgemeinſchaft vergangen. Sein Vergehen ſei nicht mit einer Geldſtrafe gutzumachen. Er beantrage für jeden der zwei Fälle zwei Wochen Gefängnis, zuſammengezogen auf drei Wochen. Das Gericht ſtellte ſich auf denſelben Standpunkt, ermäßigte aber die Strafe auf insgeſamt zwei Wochen. Der Angeklagte nahm die Strafe an. — Ein Landwirt in Schmalfeld-Haſenmoor-Fuhlenrüe war ſamt ſeiner Ehefrau wegen Vergehens gegen das Gaſtſtättengeſetz und gegen die Reichsgewerbeordnung angeklagt. Die Eheleute betreiben neben der Landwirtſchaft eine Höferei, und ſie wurden beſchuldigt, ohne Genehmigung Branntwein verkauft zu haben. Es ergab ſich aber, daß ſie in der Regel nur Branntwein verabfolgt hatten, wenn ſie von ihrem Lieferanten in Bad Bramſtedt, der die obige Genehmigung hat, beauftragt worden waren, ihn an beſtimmte, von dieſem bezeichnete Perſonen zu liefern. Sie hätten dies getan im guten Glauben, es zu dürfen. Der Richter machte ihnen klar, daß ſie ſich ſtrafbar gemacht hätten, erklärte aber gleichzeitig, daß er bei der Staatsanwaltſchaft die Einſtellung des Verfahrens beantragen werde. Damit war dieſer Fall vorläufig erledigt.

Die neue Kartenperiode

Die neuen Lebensmittelkarten für die 22. Zuteilungsperiode vom 7. April bis 4. Mai bringen als wichtige Neuerung eine Aenderung der Warenabgabe auf die Reichsbrotkarten. Der Verbrauch an Weizenerzeugniſſen iſt ſeit Kriegsbeginn gegenüber der Vorkriegszeit erheblich angewachſen. Damit durch eine derartige Verbrauchsſteigerung die vorhandenen Weizenbeſtände nicht ſtärker als geplant in Anſpruch genommen werden, iſt es notwendig, durch entſprechende Geſtaltung der Brotkarten eine ſtärkere Ausweitung des Weizenverzehrs zu verhindern. Die auf die Brotkarten ausgegebenen Geſamtrationen an Brot und Mehl bleiben unverändert. In Anlehnung an die Verzehrsgewohnheiten der Vorkriegszeit wird jedoch das Reichsgebiet zum Zwecke der Verbrauchslenkung in vier Zonen mit einem unterſchiedlich feſtgeſetzten Verbrauchsverhältnis von Roggen und Weizen eingeteilt.

In der erſten Zone ſoll der planmäßige Verbrauch etwa 70 Teile Roggen und 30 Teile Weizen betragen. Für die zweite Zone iſt ein Verhältnis von etwa 55 Teilen Roggen zu 45 Teilen Weizen, für die dritte Zone ein ſolches von 50 Teilen Roggen zu 50 Teilen Weizen vorgeſehen, während das planmäßige Verbrauchsverhältnis in der vierten Zone 40 Teile Roggen und 60 Teile Weizen beträgt. Die Zone 1 umfaßt die Gebiete der Landesernährungsämter Danzig-Weſtpreußen, Mecklenburg, Sachſen, Sudetenland und Thüringen und der Provinzialernährungsämter Mark Brandenburg, Hannover, Heſſen-Naſſau, Oſtpreußen, Sachſen-Anhalt, Pommern und Schleſien. Die Zone 2 umfaßt die Gebiete der Landesernährungsämter Alpenland, Bayern, Donauland, Heſſen, Oldenburg, Saarpfalz und Südmark und der Provinzialernährungsämter Rheinprovinz, Schleswig-Holſtein und Weſtfalen. Die Zone 3 umfaßt das Gebiet des Provinzialernährungsamtes Berlin, des Landesernährungsamtes Hamburg und des Hauptenährungsamtes Wien. Die Zone 4 ſchließlich umfaßt die Landesernährungsämter Baden und Württemberg.

Die in den vier Zonen geltenden Verhältniszahlen für Roggen und Weizen bilden die Grundlage für die Umgeſtaltung der Brotkarten. Dieſe Umgeſtaltung konnte ſich darauf beſchränken, beſtimmte Abſchnitte der Brotkarten mit dem Aufdruck „R" zu verſehen, um ſo klarzuſtellen, daß ſie nur zum Bezuge von Roggenerzeugniſſen berechtigen. Auf die mit einem „R" gekennzeichneten Einzelabſchnitte dürfen nur Backwaren aus Roggenerzeugniſſen und außerdem Roggenmehl abgegeben werden, wenn die Abſchnitte auch zum Bezuge von Mehl berechtigen. Auf die nicht beſonders gekennzeichneten Abſchnitte kann der Verbraucher nach ſeiner Wahl Backwaren aus Weizen- oder Roggenerzeugniſſen und gegebenenfalls Weizen- oder Roggenmehl beziehen.

Die Einzelabſchnitte der Reichsbrotkarte B, der Kuchenkarte ſowie der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu ſechs Jahren haben keinen „R"-Aufdruck und berechtigen nach wie vor in vollem Umfang zum Bezug von Roggen- oder Weizenerzeugniſſen nach Wahl des Verbrauchers. Die Brotherſteller und Brotverteiler werden verpflichtet, in den Verkaufsſtellen anzuzeigen, in welchem Verhältnis Roggen- und Weizenerzeugniſſe im Miſchbrot enthalten ſind und demgemäß gekennzeichnete und nichtgekennzeichnete Brotkartenabſchnitte abgegeben werden müſſen. Auf nicht gekennzeichnete Abſchnitte kann ſelbſtverſtändlich ſtets Roggen- und Weizenmiſchbrot auf Wunſch des Verbrauchers abgegeben werden. Die Reiſe- und Gaſtſtättenmarken für Brot berechtigen zum Bezuge von Roggen- und Weizenerzeugniſſen. Eine Ausweitung des Umtauſches von Brotkarten in Reiſemarken ſoll jedoch verhindert werden. Die Urlauberkarten gelten ebenfalls ſowohl zum Bezuge von Roggen- als auch von Weizenerzeugniſſen. Die für Bayern, Württemberg, Baden, die Saarpfalz, die Oſtmark und das Sudetenland getroffene Sonderregelung über die Mehlabgabe auf Nährmittelkarte bleibt unberührt.

Im übrigen bringen die neuen Lebensmittelkarten unveränderte Rationen. Die Sonderzuteilung von Kunſthonig fällt fort. Letzmalig wird in der 22. Zuteilungsperiode eine Sonderzuteilung von 125 Gramm Reis verteilt. Butterſchmalz wird nicht mehr ausgegeben. Zum Ausgleich wird die Butter- und Margarine-Ration der Normalverbraucher um je 62,5 Gramm erhöht. Kinder und Jugendliche erhalten wieder wie vor der Butterſchmalzausgabe ſtatt der 100 Gramm Butterſchmalz 125 Gramm Butter. Die Geſamtfettmenge bleibt mithin in jedem Falle die gleiche wie bisher. Die Butterration der Kinder von drei bis ſechs und von ſechs bis vierzehn Jahren beträgt 750 Gramm je Zuteilungsperiode. Die Abgabe erfolgt auf vier Einzelabſchnitte, von denen zwei über je 125 Gramm und zwei über je 250 Gramm Butter lauten. Um insbeſondere den kinderreichen Familien Gelegenheit zu geben, den Einkauf der Butter gleichmäßig auf die Zuteilungsperiode zu verteilen, gelten bei der Reichsfettkarte für Kinder von drei bis ſechs Jahren die Abſchnitte über 250 Gramm Butter für die erſte und dritte Woche, für Kinder von 6 bis 14 Jahren dagegen für die zweite und vierte Woche. Schließlich iſt noch von Intereſſe, daß zur Erleichterung der Warenabgabe bei den Brotverteilern die über je 100 Gramm Brot lautenden Abſchnitte der Reichsbrotkarten für Kinder künftig für die ganze Zuteilungsperiode gelten. Damit haben in Zukunft alle Brotkartenabſchnitte über 100 Gramm, 50 Gramm und 10 Gramm während der ganzen Zuteilungsperiode Gültigkeit.

Großenaſpe

50-Jahrfeier der Kriegerkameradſchaft

Die Kriegerkameradſchaft Großenaſpe konnte am Mittwoch auf ein 50jähriges Beſtehen zurückblicken. Mittags traten die Mitglieder vollzählig zum Ummarſch durch den Ort an. Auf dem anſchließenden Feſtappell im Gründungslokal von Timm begrüßte der Kameradſchaftsführer Laß die Kameraden von Wiemersdorf und Booſtedt und ſchilderte den Werdegang der Kriegerkameradſchaft Großenaſpe von der Gründung bis zum heutigen Tage. Erfreulicherweiſe konnten noch einige Mitbegründer dieſen Tag mitfeiern. Kamerad Noll in Vertretung des Kreiskriegerführers hielt die Feſtanſprache. — Am Abend verſammelte ſich die ganze Dorfgemeinſchaft zu einem Militärkonzert.

Schleswig

Getanzt und nicht gearbeitet

Anni Sp. war eines Abends zum Tanz gegangen und blieb anſchließend drei Tage von der Arbeit fern. Wegen Arbeitsvertragsbruchs wurde ſie zu einer Geldſtrafe von 90 Mark verurteilt.

100 Mark erpreßt

Eine Frau, deren Mann eingezogen iſt, lernte auf ihrer Arbeitsſtelle einen Mann kennen. Dieſer klopfte eines Abends an ihr Fenſter und begehrte Einlaß. Die Frau lehnte dies Anſinnen ab und ließ ihn durch den Hauswirt entfernen. Einige Tage ſpäter ſchrieb ſie ihm aber einen Brief nud verlangte 100 Mark, andernfalls ſie ihn verklagen würde. Sie erhielt auch das Geld, kaufte ſich dafür einen Mantel und verbrauchte den Reſt im Haushalt. Sie wurde wegen Erpreſſung zu 150 Mark Geldſtrafe verurteilt.

Hamburg

Briefmarken künden von Englands Niederlagen

Anläßlich der nächſten Reichsſtraßenſammlung der DAF. veranſtaltet die Hamburger „Kraft-durch-Freude"-Sammlergruppe im Porterhaus in St. Pauli am 29. März eine große Werbeſchau. Beſondere Beachtung verdient dabei eine von der wiſſenſchaftlichen Gruppe Sammlung, die an Hand von Briefmarken die bisherigen Niederlagen Englands veranſchaulicht. Man könnte auch ſagen „Vereinigte Staaten von Nordamerika gegen Großbritannien", denn — Ironie des Schickſals! — kein anderes Land hat in den letzten Jahren ſo viele Briefmarken herausgegeben, die alle von Siegen über England ſprechen, als gerade die USA. Aber auch die großen Niederlagen Englands auf dem Kontinent und auf See ſpiegeln ſich auf Briefmarken.

Hanſtedt

Waldbrand durch Rauchen

Ein 19jähriger Mann ſteckte mitten im Wald ſeine Pfeife an, wobei einige Funken auf die Erde fielen. In Sekunden hatte trockenes Holz Feuer gefangen. Hilfe war ſofort zur Stelle, ſo daß nur rund 15 Morgen zerſtört worden ſind. Der Täter wurde angezeigt.

Delmenhorſt

Auf der Straße niedergeſchlagen

In den Abendſtunden wurde der Arbeiter L. auf dem Wege nach Huchting von einem unbekannten Mann angeſprochen, zu Boden geſchlagen und ſeiner Barſchaft beraubt. Der flüchtende Täter konnte nicht gefaßt werden.

Inſel Fanö

Meuterei in der Trinkerheilanſtalt

In der Trinkerheilanſtalt entſtand eine Meuterei, als man einen der Inſaſſen anderswohin überführen wollte. Zwiſchen den 14 Inſaſſen und der Polizei entſtand ein wildes Handgemenge. Am Abend flüchteten ſechs Inſaſſen durch ein Fenſter. Sie wurden jedoch am nächſten Tage wieder eingefangen.

Nah und Fern

50 000 Ohrenſchützer in einer Woche für unſere Soldaten. Der Eifer und die Bereitſchaft der deutſchen Frauen iſt ſtets beſonders groß, wenn es gilt, Dienſt für die Soldaten zu leiſten. Als das DRK. die NS.-Frauenſchaft in Berlin um die Fertigſtellung von Ohrenſchützern bat, konnten in einer Woche aus 30 Zentnern Wolle 50 000 Ohrenſchützer geſtrickt werden. Sie kamen an unſere Soldaten zur Verteilung.

Verdunkelungsverbrecher hingerichtet. Der 35jährige wohnſitzloſe Johannes Lungenſtraß aus Velbert, den das Sondergericht in Düſſeldorf als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat, iſt hingerichtet worden. Lungenſtraß ein ſchwer vorbeſtrafter Gewohnheitsverbrecher, hatte unter Ausnutzung der Verdunkelung zahlreiche Einbruchsdiebſtähle begangen.

Bekämpfer des Falſchmünzertums geſtorben. Auf dem Parkfriedhof Berlin-Lichterfelde wurden in Anweſenheit der Generalität der Ordnungspolizei und hoher Vertreter der Sicherheitspolizei die ſterblichen Ueberreſte des mitten aus reichſtem Schaffen für Führer und Reich dahingeſchiedenen Miniſterialrats Liebermann von Sonnenberg mit ſoldatiſchen Ehren zu Grabe getragen. Der Chef der Ordnungspolizei, General Daluege, widmete dem Verſtorbenen, der einer ſeiner erſten und vertrauteſten Mitarbeiter war, Worte herzlichen Gedenkens und würdigte die Verdienſte Liebermanns von Sonnenberg als Bekämpfer des Falſchmünzertums.

REICHSLUFTSCHUTZBUND
4. Geldlotterie
FÜNFZIG GEWINNE UND 2 PRÄMIEN
RM 250 000
ZIEHUNG 30. APRIL 1941

Ueberpreis für Möbel. Mit dem Vergehen eines Solinger Möbelagenten gegen die Preisvorſchriften hatte ſich der dortige Strafrichter zu befaſſen. Der Angeklagte verkaufte eine Küche zum Preiſe von 750 RM. und ein Eßzimmer für 1000 Reichsmark, obwohl unter Berückſichtigung des Gewinnzuſchlags und aller Speſen nur Preiſe von 450 bzw. 685 RM gerechtfertigt geweſen wären. Nur dem Umſtand, daß er noch nicht vorbeſtraft war, verdankte der Angeklagte es, wenn er von einer Freiheitsſtrafe verſchont blieb. Das Urteil lautete auf 300 RM Geldſtrafe.

Erſt Bezugſchein abwarten und dann verkaufen. Eine Mahnung an alle Geſchäftsleute ſollte ein Urteil des Kottbuſſer Amtsgerichts gegen einen Lübbener Geſchäftsmann ſein, der einer Kundin Dekorationsſtoff für vier Fenſter ihrer Wohnung abgegeben hatte, obwohl ihm der Bezugſchein der Kundin noch nicht vorlag. Erſt ſpäter wurde ihr der beantragte Schein ausgeſtellt, und zwar auch nicht für vier, ſondern nur für zwei Fenſter. Das Gericht ſah nur deshalb, weil der Angeklagte bisher unbeſtraft war, von einer Freiheitsſtrafe ab, und erkannte gegen den Geſchäftsmann auf 500 RM Geldſtrafe.

Italieniſche Künſtler muſizierten fürs Deutſche Rote Kreuz. Unter der Schirmherrſchaft des Reichsprotektors Freiherrn von Neurath veranſtaltete das Italieniſche Kulturinſtitut auf Anregung des Königlich Italieniſchen Generalkonſuls zugunſten des Deutſchen Roten Kreuzes im Spaniſchen Saale der Prager Burg ein Feſtkonzert. Neben Reichsprotektor Freiherrn von Neurath und dem Staatspräſidenten Dr. Emil Hacha waren Staatsſekretär SS-Gruppenführer K. H. Frank und andere hohe Perſönlichkeiten und von tſchechiſcher Seite Miniſterpräſident Elias und zahlreiche Mitglieder der Protektoratsregierung anweſend.

Dr. Goebbels im Nordſeegau

Großkundgebung in der Kriegsmarineſtadt

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſtattete der Stadt Wilhelmshaven einen Beſuch ab. Die Bevölkerung der ſtolzen alten Kriegsmarineſtadt bereitete ihm einen überaus herzlichen Empfang. Der Miniſter hatte Gelegenheit, ſich von der vorbildlichen Haltung und der ruhigen, ſiegesgewiſſen Stimmung zu überzeugen, mit der die Menſchen auch dieſes luftbedrohten Gebietes ihrer Arbeit nachgehen.

Ueber zehntauſend Rüſtungsarbeiter füllten zuſammen mit weiteren Tauſenden deutſcher Volksgenoſſen die mächtige Oſtfrieſenhalle. Weitere Tauſende drängten ſich auf dem Platz davor, als Dr. Goebbels auf einer Großkundgebung der NSDAP. ſprach. Er gab dabei ein klar umriſſenes Bild der politiſchen und militäriſchen Lage und ſtellte nüchterne Tatſachen der verzweifelten Illuſionsmache der Engländer gegenüber.

Die Maſſen unterbrachen immer wieder die Ausführungen des Miniſters mit Beifall und unterſtrichen in ſtürmiſchen Kundgebungen die Feſtſtellung, daß dieſer Krieg ein Volkskrieg in des Wortes wahrſter Bedeutung ſei. 25 000 Menſchen in Wilhelmshaven bekundeten ihren unerſchütterlichen Willen zum Sieg und ihr feſtes Vertrauen auf den Führer.

Dr. Goebbels ſchilderte im einzelnen die hoffnungsloſe Poſition, aus der heraus England dieſen Krieg führe; unbeſtritten liege bereits heute die Initiative dieſes Krieges in der Hand Deutſchlands, und keine Macht der Erde ſei in der Lage, uns den ſicheren Sieg noch zu entwinden.

Die beſte Wehrmacht der Welt ſei der Garant dafür, daß das deutſche Volk um den Sinn dieſes Krieges nicht betrogen würde, denn in Wahrheit ſei dieſer Krieg die große entſcheidende Auseinanderſetzung zwiſchen Plutokratie und Sozialſtaat. Das ganze deutſche Volk wiſſe, worum es dabei gehe, und es ſei entſchloſſen, jene Welt zu überwinden, die uns das Recht zum Leben ſtreitig machen wolle. In entſchloſſener, gänzlich unpathetiſcher Stimmung gehe es ſeiner Arbeit nach und gehorche den Befehlen des Führers. Jedermann vertraue darauf, daß er den rechten Weg weiſen werde.

So werde unſer Sieg vollendet, und der Tag komme, da über ganz Deutſchland die Siegesfahnen flattern. Der toſende Beifall, mit dem die Schaffenden Wilhelmshavens die ihnen aus dem Herzen geſprochenen Worte des Reichsminiſters aufnahmen, beſtätigte, daß Deutſchland in grenzenloſem Vertrauen auf den Führer zum Endſieg marſchiert.

Deutſche Panzer in Libyen
Panzereinheiten des Deutſchen Afrikakorps begegnen auf dem Marſch an die Front Eſel- und Kameltreibern.
(Wk.-Borchert-Scherl-M.)

Jagd im Atlantik

Von Kriegsberichter A Zell.

(PK.) — — — Es iſt Nacht. Regenſchleier umfangen uns und verſchlucken das Licht der Sterne. Vorn an der Back leuchten weiße Schaumſtreifen zu uns herauf und verraten: Hohe Fahrt! Die Zeit hat es nicht ſo eilig wie unſer Schiff: quälend langſam verrinnen die Minuten. Hundert Augenpaare bohren ſich in das Dunkel. Das Zittern des Schiffes bekommt plötzlich einen anderen Rhythmus. Die Schaumſtreifen an der Back leuchten nicht mehr ſo hell heraus. Jeder weiß, das bedeutet verringerte Fahrt! Es iſt nichts zu ſehen! Was mag geſchehen ſein?

Zwei Jäger auf der Pirſch

Auf der Signalwache am Vormars geht das Telephon: Wir haben Fühlung mit einem anderen deutſchen Kriegsſchiff, das in dieſem Teil des Atlantiks operiert. Die Nachrichtenmittel beginnen zu arbeiten. Nach einigen Minuten wiſſen wir, daß unſer Vordermann einen geheimnisvollen Engländer verfolgt und gleich zum Angriff übergehen wird. Wir ſetzen uns etwas ab. Die Spannung der letzten Minuten weicht einem befreienden Schmunzeln. Zwei Jäger ſind ſich auf der Pirſch begegnet! Jetzt werden wir die immer Jäger waren, einmal Zuſchauer ſein. Wir laufen unſeren Kurs mit verringerter Fahrt weiter. Von Minute zu Minute ſteigt unſer Jagdfieber. Noch zwanzig Minuten vergehen — — —.

Scheinwerfer und Granaten

Da — ein weißer Pfeil durchſchneidet wie ein Meſſer die Nacht! Zitternd ſpielt er über dem Waſſer, um gleich darauf an einem großen grauen Körper zu haften. Das iſt der Feind! Der weiße Pfeil kommt irgendwo aus dem Dunkel. Dort, wo er am dünnſten iſt, blitzt es plötzlich auf. Sekunden vergehen, die wir unwillkürlich laut mitzählen 21, 22, dreiundzw — — — aus dem grauen Körper ſchießt ein gelbes Flammenbündel. Die erſte Salve hat geſeſſen! Wenige Seemeilen nur trennen uns von der Tragödie, die ſich dort abſpielt. Bald ſorgt der Wind für beſſere Sicht. Jetzt ſehen wir — — es iſt ein Dampfer! Ein großer, moderner, bewaffneter Dampfer mit ungefähr 6000 Tonnen. Er brennt! Die Rauchwolken, die ſeine Aufbauten einhüllen, leuchten geſpenſtiſch im Scheinwerferlicht. Der Dampfer hat ſchon Schlagſeite. Ueber die ſchrägliegende Bordwand rutſchen zwei Boote herab. Das Feuer iſt eingeſtellt worden, nur Scheinwerfer beleuchten einen Kampf ums nackte Leben, der unnötig geweſen wäre.

Langſam rollt der Engländer nach Steuerbord über. Schon ſieht man das leuchtend rote Unterwaſſerſchiff, da ſackt er nach achtern ab. Steil richtet ſich ſein Bug gegen den nächtlichen Himmel. Ziſchend entweicht der Dampf. Gewaltige Waſſerfontänen ſteigen auf, dann geht er ſchnell auf Tiefe. Einzelne Trümmer ſchießen wieder an die Oberfläche, als wollten ſie ſich dem Verderben entziehen, dann iſt alles ruhig.

Rettung trotz Gefahr

Immer noch liegt der weiße Pfeil über dem Waſſer, ein weithin ſichtbares Fanal. Unermüdlich ſtreicht er über die Wogen, wie eine milde Hand, die Hilfsbedürftigen geboten wird. „Hier iſt der Weg zur Rettung“, winkt die Hand, „hierher müßt ihr ſteuern!“ Hier findet ſie einen Schwimmenden, dort einen anderen. Sie leitet die wenigen Boote zu Ertrinkenden. Viele Seemeilen weit iſt der helle Schein zu ſehen. Wenn engliſche Seeſtreitkräfte in der Nähe ſind, werden ſie nicht zögern, dieſem Schein zu folgen. Das wiſſen wir alle. Trotzdem harren wir aus. Immer wieder ſuchen wir die Waſſerfläche ab und retten, was zu retten iſt. Eine ganze Stunde lang ſichten wir den weißen Schein, bis er langſam ſchwächer wird und am Horizont verſchwindet. Das Zittern in unſerem Schiff wird ſtärker. Die weißen Schaumſtreifen leuchten wieder hell zu uns herauf. Wir fahren neuen Taten entgegen.

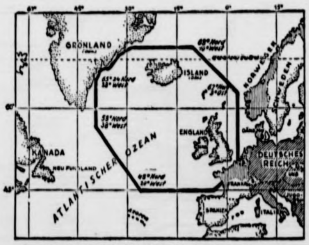
Meiſter der Heuchelei

Halifax bettelt mit dreiſten Lügen in den USA. für England.

Reichspreſſechef Dr. Dietrich prägte einmal das Wort von der „Hemiſphäre der geiſtigen Verdunkelung“, ein Ausſpruch, der am treffendſten das Niveau dieſer verlogenen Tiraden des Lord Halifax kennzeichnet, der als Churchills Botſchafter in Waſhington ſich wieder einmal als Meiſterheuchler und erſtrangiger Verdrehungskünſtler bei einer Rede in New York erwieſen hat. Beſonders beachtenswert iſt an den Worten dieſes ſcheinheiligen Lügners, daß er aus Mangel an eigenen geiſtigen Fähigkeiten ſeine Argumentation aus der jedem Engländer angeblich doch ſo verhaßten nationalſozialiſtiſchen Ideenwelt entleiht und ſich weitgehendſt der Argumente bedient, die aus berufenem deutſchen Munde zur Begründung und Beweisführung unſeres Handelns der Welt ſeit langem verkündet worden ſind. Halifax entwickelt eine ſo unerreichte Fähigkeit in der Kunſt der Verdrehung, daß er mit dieſer Beweisführung uns Deutſchen die Verbrechen unterzuſchieben verſucht, deren England vor der ganzen ziviliſierten Welt angeklagt wird.

Es nimmt ſich z. B. eigenartig aus, wenn Halifax, ein engliſcher Plutokrat vom reinſten Waſſer, ausgerechnet vom „ſozialen Grundſatz der individuellen Freiheit“ als einem der Grundſätze ſpricht, für die England kämpfe. Wie ein Hohn klingen die großtönenden Worte von dem „Recht der freien Verbindung mit anderen ſowohl auf nationalem als auch auf internationalem Gebiet“, in einem Augenblick, wo die Machenſchaften Englands und Amerikas in Belgrad noch jedermann in friſcher Erinnerung ſind.

Churchills gelehriger Schüler operierte wiederum mit dem Kinderſchreck, der USA.-Kontinent ſei ſtändig von der deutſchen Herrſchaft bedroht. Das geſchieht natürlich nur in der Abſicht, um Amerikas Lieferungen für die bedrohte Inſel zu beſchleunigen und die angeſichts der hohen Verſenkungsziffern ſtärker werdenden Stimmen der Beſorgnis in Amerika zu übertönen.



Island in das deutſche Operationsgebiet einbezogen. Infolge der widerrechtlichen Beſetzung der däniſchen Inſel Island durch engliſche Truppen wird neuerdings von nach England fahrenden Blockadebrechern verſucht, Island als Stützpunkt zu benutzen. Dieſe Tatſache zwingt Deutſchland, Island in das Operationsgebiet um England einzubeziehen. Jedes Schiff, das ſich trotz der Warnung in das deutſche Operationsgebiet begibt, ſetzt ſich der Gefahr der Vernichtung aus.

(Eißner Wagenborg M.)

Englandhilfe auch im Lügen

Die engliſchen Lügenmeldungen über die angeblich neueſten Erfolge der RAF. bei ihren Flügen nach Berlin haben die amerikaniſche Zeitung „New York Herald Tribune“ veranlaßt, nun ihrerſeits auch im Lügen die Englandhilfe wirkſam zu machen. Aber gleich bei dieſem Lügenſtart über die Erfolge der britiſchen Luftwaffe in Berlin hat das amerikaniſche Blatt reichlich Pech entwickelt. Es wird da erzählt, daß in der Nacht zum Montag Zehntauſende von Brandbomben und eine Unzahl ſchwerer Sprengbomben abgeworfen ſeien, die unter anderem die Straße Unter den Linden vollkommen zerſtört hätten. Darüber hinaus meldet United Preß noch die vollſtändige Zerſtörung des Anhalter Bahnhofs, der nun ſchon von der RAF zum x-ten Male, wenn es nach den Lügen der Feinde ging, in einen Trümmerhaufen verwandelt worden iſt.

Die Geſchicklichkeit der Deutſchen, dieſe „ſchweren Verwüſtungen“ der RAF. vor der Oeffentlichkeit zu verbergen, muß geradezu ans Wunderbare grenzen. Denn ausgerechnet wurde ja der japaniſche Außenminiſter Matſuoka am Mittwoch auf dem „zerſtörten Anhalter Bahnhof“ feierlich empfangen, und einen Tag vorher hat der ungariſche Miniſter für Handel und Verkehr Unter den Linden ein neues ungariſches Reiſebüro eröffnet, ohne daß ihm dabei die „vollkommene Zerſtörung“ dieſer Prachtſtraße aufgefallen iſt. Matſuoka konnte ſogar Unter den Linden am Ehrenmal die Front der Ehrenkompanie abſchreiten und feſtſtellen, daß die ganzen Linden, vom Ehrenmal bis zum Brandenburger Tor, unverſehrt ſtehen und von einem wogenden Menſchenmeer erfüllt waren, das keineswegs auf Trümmern wandelte.

So wie dieſe Lügen der amerikaniſchen Preſſe unter das Kapitel der Illuſionen fallen, muß auch das Geſchreibſel des Captain Balfour in der „Times“ über den Einſatz der britiſchen Luftſtreitkräfte als Illuſionsmuſik gewertet werden. Er ſpricht immer nur davon, was die RAF. alles in Zukunft noch leiſten wird, und will ſeinen Leſern weismachen, daß die britiſche Luftwaffe in dem Kampf um Frankreich und in der Schlacht um Großbritannien nur deshalb geſchont worden ſei, um jetzt die Chance des Sieges auszunutzen. Jetzt auf einmal verſpricht er, die deutſchen U-Boot-Stützpunkte und Fabriken anzugreifen, die Invaſionshäfen unter Feuer zu halten, die deutſchen Großeinflüge zu verhindern, und knüpft an dieſe großſprecheriſchen Reden zugleich die flehenden Bitten um erſtklaſſige Bomber aus USA.

Zu dieſer Illuſionsmache freilich und zu dieſer Englandhilfe im Lügen paßt es ſchlecht, wenn Joe Morris in der amerikaniſchen Preſſe erklärt, daß ſelbſt engliſche Militärkreiſe zugeben, daß die RAF bisher keine nennenswerten Schäden in Deutſchland angerichtet habe. Die größte Hoffnung ſetzte man darauf, daß die Moral des deutſchen Volkes durch die USA.-Hilfe an England oder durch eine Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an Deutſchland gebrochen werde. Aber auch dieſe Hoffnung iſt vergeblich, und die ewigen Lügen über die Taten der RAF. ſind in Wirklichkeit weiter nichts als das Eingeſtändnis der eigenen Schwäche!

Den Höhepunkt der Heuchelei erreichte Halifax aber mit ſeinen Aeußerungen über

die engliſchen Kriegsziele,

wenn er ſagt:

„So iſt es das Hauptkriegsziel meines Volkes und derjenigen, die mit uns kämpfen, dieſen Kampf auf Leben und Tod für die menſchliche Freiheit zu gewinnen.“

Dieſe Worte klingen ſchlecht im **Munde engliſcher Kriegsbrandſtifter und Unterdrücker kleiner Völker. Hier geht Halifax mit Ideen hauſieren, die niemals einem engliſchen Hirn entſprangen. England zettelte dieſen Krieg an, um ſeine Vormachtſtellung in der Welt zu behaupten, um unbeſchränkter Herrſcher zu bleiben über ein Weltreich, das es im Laufe der Jahrhunderte mit Strömen fremden Blutes und unter brutalſter Knechtung kleinerer Völker und Minderheiten zuſammenraubte.**

Es gehört ein hohes Maß von Borniertheit dazu, wenn Halifax als Vertreter einer von allen Seiten blockierten Inſel großſpurig verkündet, England mache jetzt bereits Pläne, um der Armut vorzubeugen, die dem Kriege folgen müßte. Es ſammle Vorräte an Lebensmitteln und Rohſtoffen an, die freigegeben werden könnten, ſobald die Sicherheit beſtehe, daß ſie nicht für die Zerſtörung Englands eingeſetzt würden. Sollte der großmäulige Lord etwa die in der Tat großen Lager an Lebensmitteln und Rohſtoffen auf dem Grunde aller Weltmeere meinen, die England dem Einſatz der deutſchen Luftwaffe und der deutſchen Kriegsmarine verdankt?

Abſchließend ging Halifax auf

die Kriegslage

ein. Er meinte — und damit wird er nicht ganz unrecht haben — daß der kommende Monat England ſchwere Verluſte bringen könnte. Die nächſten Monate würden ein Wettrennen zwiſchen wachſenden Schiffsverluſten und der Stärkung der eigenen Verteidigung und Rüſtung ſein, wodurch die Verluſte eine nicht ungefährliche Höhe erreichten.

Alſo auch Halifax ſieht ſchwarz. Er vertuſchte dieſen Eindruck allerdings ſchleunigſt, indem er erklärte, er zweifle nicht daran, daß die amerikaniſche Hilfe England dieſes Rennen gewinnen laſſen werde.

Das alſo iſt der Weisheit letzter Schluß und der tiefe Sinn der Rede des engliſchen Botſchafters in Amerika, einzugeſtehen, daß man allein auf ſehr ſchwachen Füßen ſteht und nur noch eine Chance hat, wenn Amerika hilft. Dieſe Hilfe ſoll mit allen Mitteln erkauft werden, nicht zuletzt mit den Mitteln der Lüge und Verdrehung.

Englands teurer Preis für die USA.-Hilfe

Bei aller Liebe für ihre engliſchen Brüder denken die USA.-Kriegstreiber doch nicht daran, ihre Hilfe umſonſt zu verſchenken. England muß zahlen, damit nicht wieder, wie im Weltkrieg, die Schulden als einzige Erinnerung für die USA. zurückbleiben. So berichtet die New-Yorker Handelszeitung „Wallſtreet Journal“, daß man demnächſt eines der größten Aktienpakete verkaufen wird, das ſich in den Händen von Briten in USA. befindet. Es handelt ſich um 250 000 Aktien der Pennſylvania Railroad, die auf ungefähr 6 Millionen Dollar geſchätzt werden.

Todesfahrt nach England

Wieder ein wertvolles Kühlſchiff geſunken.

Aus New Yorker Reederkreiſen verlautet über Aſſociated Preß, daß der britiſche Frachter „Andaluſian“ (3082 BRT.) in der Nähe der Kapverdiſchen Inſeln geſunken iſt.

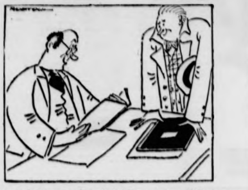
Das ſchwediſche Außenminiſterium gab bekannt, daß das in Stockholm beheimatete 6683 BRT. große Motorſchiff „Korshamn“ nach Mitteilung des ſchwediſchen Generalkonſulats in London geſunken iſt. 26 Seeleute werden vermißt, elf wurden gerettet und in einem engliſchen Hafen an Land gebracht. Es handelte ſich wieder um ein Kühlſchiff, deſſen Ausfall die Verſorgung Englands, in deſſen Dienſten es fuhr, beſonders ſchwer trifft.

Die Reederei Barber Steamſhip Co. in San Pedro meldet als Agentin des britiſchen Frachters „Greyſtoke Caſtle“, das Schiff ſei ſeit zwei Wochen auf dem Wege von Kalkutta nach England überfällig. Das 5853 BRT. große Schiff hat Manganerz geladen.

Wie erſt jetzt bekannt wird, ging Ende vorigen Jahres der 2700 BRT. große, unter engliſcher Kontrolle fahrende, norwegiſche Frachter „Salonica“ durch Einwirkung von Kriegshandlungen verloren.

Der erſte Heeres-Sanitätsinſpekteur Großdeutſchlands, Generaloberſtabsarzt Prof. Dr. Waldmann, iſt am 26. März 1941 an den Folgen eines tückiſchen Leidens entſchlafen, das durch einen im November 1940 erlittenen ſchweren Autounfall eine erhebliche Verſchlechterung erfahren hatte.

Die richtige Bezeichnung



Hibber reichte der Schriftleitung ſeine Witze ein.

Hibber erkundigte ſich: „Wie gefällt Ihnen mein Jagdhumor?“

„Hm“, meinte der Schriftleiter, „das iſt ſchon mehr gejagter Humor!“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Heute Illuſtrierte

Für die zahlreichen Beweiſe herzlichſter Anteilnahme beim Heimgang unſeres lieben Entſchlafenen dankt

Familie Parbſt

Bad Bramſtedt

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 30. März 1941:
Judika
vorm. 10 Uhr Gottesdienſt
11.15 Uhr Kindergottesdienſt
Paſtor M. Chriſtianſen

Harnſäure
iſt das Grundübel viel. Krankheiten (Rheuma, Arterienverkalkung). **Sonnen-Tee** enthält biolog. Kräuter, die Harnſäure verſtärkt ausſcheid. Vorbeugen u. Sonnen-Tee trinken Paket -,50 u. 1,- Verkaufsſt.:
Adler-Drogerie Ernſt Peterſen, Kirchenbleeck 4
Solbad-Drogerie Johannes Peterſen, Maienbeeck 18.

Knoblauch-Beeren „Immer Jünger“
machen froh und friſch! Sie enthalt alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Vorbeugend gegen
Arterien-verkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden.
Geschmack- und geruchfrei.
Monatspackung 1.—
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!
Drog. J. Peterſen, Maienbeeck 18
Drog. E. Peterſen, Kirchenbleeck 4

Bei meinem 5jährigen **Töchterchen**
hat Husta-Glycin bei hartnäckigen Halsschmerzen sehr gut gewirkt.
Schreibt Baronin Inge von Schilgen, Berlin, Admiral v. Schröder-Str. 10, 3. Febr. 1923.
Überzeugen auch Sie sich durch einen Versuch von der großartigen Wirkung des **Husta-Glycin.**
Flasche 1.-, 1.65. Sparflasche 3.25
Solbad-Drog. Johannes Peterſen
Adler-Drogerie Ernſt Peterſen

Bismarck

Dieſer Spitzenfilm der Tobis zeigt Bismarck in einem Abſchnitt ſeines Lebens, der von entſcheidender Bedeutung für das Lebenswerk des Staatsmannes war. Die 4 ſchwerſten Jahre des Kämpfers Bismarck ſchildert dieſer einmalige große Film, in dem

Paul Hartmann

die Titelrolle ſpielt. Weiter wirken mit: Lil Dagover, Friedrich Kayßler, Werner Hinz, Ruth Hellberg, Käthe Haack, Harald Paulſen u.

Der Film iſt für Jugendliche zugelaſſen.

Im Beiprogramm die umfangreiche

Wochenſchau

u. a.: Brückenbau über die Donau, Einmarſch unſerer Truppen in Bulgarien.

4 Vorſtellungen:
Sonnabend und Sonntag abends 7 Uhr 30
Sonntag nachmittags 4 Uhr
Sonntag 2 Uhr
Kindervorſtellung

Roland-Lichtſpiele

Sonntag nach dem Kino
Tanz

Wegen Einberufung meines Angeſtellten bleibt mein Geſchäft vom 6. April 1941

bis auf weiteres geſchloſſen

Adalbert Koh
Bad Bramſtedt

Hotel Rolandseck
Sonntag, ab 16 Uhr nachmittags
Tanz

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 75 Sonnabend, den 29. März 1941 63. Jahrg.

Kampf um das Lebensrecht!

Empfang Ribbentrops zu Ehren Matſuokas

Berlin, 28. März.

Am Donnerstagabend, dem zweiten Tage der Anweſenheit des Kaiſerlich Japaniſchen Außenminiſters Yoſuke Matſuoka in der Reichshauptſtadt, gab der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop zu Ehren des Abgeſandten des Tenno einen Empfang im Hotel Eſplanade, der die herzliche Anteilnahme zum Ausdruck brachte, welche der Beſuch des Kaiſerlich Japaniſchen Außenminiſters in Deutſchland findet.

Der Reichsaußenminiſter

begrüßte den japaniſchen Außenminiſter und gab der herzlichen Freude darüber Ausdruck, daß Außenminiſter Matſuoka der ihm nach Abſchluß des Dreimächtepaktes übermittelten Einladung nunmehr habe folgen können. Dieſe Freude werde, wie der begeiſterte Empfang in Berlin gezeigt habe, vom deutſchen Volk geteilt. Alles das ſei ein Symbol der herzlichen Sympathie, die das deutſche Volk dem japaniſchen entgegenbringe. Nach einem Hinweis darauf, daß Deutſchland und Japan im gleichen Jahr den ſogenannten Völkerbund verlaſſen haben, erinnerte der Reichsaußenminiſter daran, daß die geiſtige Uebereinſtimmung zwiſchen den beiden jungen Völkern über die gegenüber den Mächten der alten Welt einzuſchlagende Politik weit zurückreiche. Ihre Krönung habe dieſe Zuſammenarbeit mit dem Abſchluß des Dreimächtepaktes am 27. September 1940 erfahren. Reichsminiſter von Ribbentrop gab dann der Hoffnung Ausdruck, daß der Aufenthalt Matſuokas in Berlin und in Rom dazu beitragen möge, die freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen den drei Mächten noch enger zu geſtalten und ſie zu einer unlösbaren Kampfgemeinſchaft zu verbinden. Er fuhr fort.

Ihr Beſuch in Deutſchland findet in einem für Europa und die ganze Welt beſonders bedeutungsvollen Zeitabſchnitt ſtatt, nämlich in der Zeit des Endkampfes gegen England. Dieſer Endkampf in dem uns von Enland ohne jedes Recht und wider die Vernunft aufgezwungenen Krieges wird von dem ganzen deutſchen Volk und von dem uns verbündeten italieniſchen Volk mit einem Fanatismus ohnegleichen geführt werden. Jede Bombe, die auf England fällt, bringt das Inſelreich ſeiner endgültigen Vernichtung ein Stück näher, mit jeder Tonne verſenkten Schiffsraums verſinkt endgültig ein Stück Großbritanniens und unſere Armeen ſtehen bereit. Tatſächlich — dies iſt unſere Ueberzeugung — iſt Englands Schickſal bereits entſchieden. Wir wiſſen heute, daß der Krieg für Deutſchland und ſeine Verbündeten gewonnen iſt — am Ende dieſes Jahres 1941 glauben wir, wird es die ganze Welt wiſſen.

England das auszog, um wieder wie früher die Völker gegen Deutſchland zu mobiliſieren, iſt heute in Wirklichkeit iſoliert. Während Deutſchland und Italien einen großen Teil der Welt zu ihren Freunden und Bundesgenoſſen zählen beſtehen Englands ſogenannte „Alliierte" vorwiegend aus Einzelrepräſentanten ehemaliger englandhöriger europäiſcher Regierungen aber ohne Völker. Demgegenüber ſtehen heute die im Dreimächtepakt verbündeten drei Großmächte und die ihnen angeſchloſſenen Staaten, die alle wiſſen, daß ſie in einer

Schickſalsgemeinſchaft auf Leben und Tod

verbunden ſind. Deutſchlands und Italiens Schickſal iſt heute auch Japans Schickſal und umgekehrt. Dieſe Schickſalsgemeinſchaft iſt entſchloſſen, ſich gegen jeden zu wenden, der den Verſuch machen ſollte, eine Ausweitung und Verlängerung des Krieges herbeizuführen und damit dem Ziele der Verbündeten einer baldigen Wiederherſtellung des Weltfriedens entgegenzutreten. Sie iſt ferner entſchloſſen bei der Neuordnung in den von der Natur ihren Völkern zugedachten Lebensräumen in Europa und Oſtaſien keine Einmiſchung zu dulden, von welcher Seite ſie auch kommen möge.

Euere Exzellenz! Unſere Völker, die auf eine vieltauſendjährige Geſchichte zurückblicken, führen heute einen Kampf um ihr Lebensrecht, der das Schickſal unſerer Nationen vielleicht auf Jahrhunderte beſtimmen wird. Dieſer Kampf iſt im höchſten Sinne ein moraliſcher, denn bei der Frageſtellung, ob die Macht ſiegen wird, deren Regierende den Krieg erklärten, um die Herrſchaft über die unterdrückten Völker weiter aufrechtzuerhalten, oder die Mächte, die den Fehdehandſchuh aufnahmen, um ihre wiedererrungene nationale Freiheit auch gegen die Außenwelt durchzuſetzen, kann die Antwort nicht ſchwer fallen. Tatſächlich erſehnen heute bereits Hunderte von Millionen Menſchen dieſe wahrhaft ſoziale Welt und ſind von Tag zu Tag mehr von dieſem neuen Freiheitsideal durchdrungen. Der Dreimächtepakt iſt das politiſche Fundament, auf dem die jungen Völker den Sieg und die Freiheit erſtreiten werden.

Der Reichsaußenminiſter ſchloß mit einem Wohl auf den Tenno, die Größe Japans und das Blühen und Gedeihen des japaniſchen Volkes.

Der japaniſche Außenminiſter

dankte dem Reichsaußenminiſter aufrichtig für den herzlichen Empfang, der ihm inmitten eines großen Krieges zuteil geworden iſt. Anknüpfend an die Ausführungen des Reichsaußenminiſters über den Dreimächtepakt erklärte Miniſter Matſuoka:

Was die Bedeutung des Pakts und ſeiner Ziele betrifft, ſo ſchließe ich mich aufrichtig Ihren Ausführungen, Herr Reichsminiſter, an: Er iſt eine Schickſalsgemeinſchaft, gedacht für alle Eventualitäten; er iſt ſeinem Weſen nach ein Friedenspakt; denn er ſoll eine Ausweitung des gegenwärtigen Krieges verhindern; er ſoll ferner eine Einmiſchung raumfremder Mächte in die Intereſſenſphäre Japans in Oſtaſien, Deutſchlands und Italiens in Europa entſchieden abwehren, womit dem Weltfrieden am beſten gedient iſt. Die Bedeutung des Pakts wird immer mehr auch von anderen Völkern anerkannt; viele ſind bereits dem Pakt ſeit ſeinem Abſchluß beigetreten, eine Tatſache, die am beſten den Erfolg der Achſenpolitik belegt; ich bin hocherfreut, Vertreter dieſer uns nunmehr innig befreundeten Nationen hier zu erblicken.

Ich brauche kaum zu betonen, wie überaus wichtig eine perſönliche Bekanntſchaft, ja eine Freundſchaft zwiſchen den führenden Männern der ſo eng verbundenen Nationen iſt. Das bisherige Fehlen dieſes perſönlichen Kontaktes habe ich ſtets als einen Mangel empfunden, und ich darf vermuten, daß dieſe Empfindung deutſcherſeits geteilt wird.

Es iſt daher begreiflich, daß ich ſeit dem Abſchluß des Paktes beſtrebt war, dieſe empfindliche Lücke auszufüllen, und ſo bin ich nun, dank der an mich ergangenen Einladung, in Berlin. Nun, da ich hier bin, will ich nein, muß ich vor allem den genialen Schöpfer und Führer des Großdeutſchen Reiches ſowie ſeine getreuen Mitarbeiter, darunter in erſter Linie den Herrn Reichsaußenminiſter kennenlernen. Es liegt jedoch hauptſächlich an Ihnen, ob ſie ſich von mir kennenlernen laſſen wollen. Ich glaube es aber doch, ſonſt hätte ich mich ja nicht der Mühe einer langen Reiſe zu unterziehen brauchen.

Außenminiſter Matſuoka ſchloß mit einem Wohl auf den Führer, den Reichsaußenminiſter und auf das Blühen und Gedeihen des neuerſtandenen Deutſchen Reiches, im Glauben an den ſicheren Endſieg Deutſchlands und Italiens im gegenwärtigen großen Kampf.

Am Schluß des Empfanges erhob ſich noch einmal der Außenminiſter des verbündeten Japan und brachte das Wohl aus auf das größte Bündnis, das die Welt je geſehen habe.

Matſuoka bei Funk

Ausſprache über den Ausbau der deutſch-japaniſchen Wirtſchaftsbeziehungen

Der japaniſche Außenminiſter Yoſuke Matſuoka ſtattete Freitag vormittag dem Reichswirtſchaftsminiſter und Präſidenten der Deutſchen Reichsbank, Walter Funk, im Wirtſchaftsminiſterium Unter den Linden einen Beſuch ab. Die Ausſprache diente einem Gedankenaustauſch über die Geſtaltung und Vertiefung der deutſch japaniſchen Wirtſchaftsbeziehungen und über die Grundlage für die Organiſation des Handels- und Zahlungsverkehrs zwiſchen dem europäiſchen und oſtaſiatiſchen Großraum nach der ſiegreichen Beendigung des Krieges.

Neue Beſprechung der Außenminiſter

Der Reichsminiſter des Auswärtigen, von Ribbentrop, empfing am Freitag vormittag den Kaiſerlich Japaniſchen Außenminiſter Yoſuke Matſuoka zu einer weiteren Unterredung.

Tiefangriff gegen Geleitzug

Luftwaffe verſenkte wieder drei Britenfrachter mit 15 000 BRT. — Bomben auf Hafen-, Fabrik- und Bahnanlagen in Südengland. — Sechs feindliche Flugzeuge vernichtet.

DNB. Berlin, 28. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe ſetzte auch geſtern den Kampf gegen die britiſche Schiffahrt fort. An der Südweſtküſte von Wales griffen drei Kampfflugzeuge einen ſtark geſicherten feindlichen Geleitzug an. Sie verſenkten drei Frachter mit zuſammen 15 000 BRT. Vier weitere Schiffe dieſes Geleitzuges ſowie ein fünftes im gleichen Seegebiet angegriffenes Schiff wurden durch Bombentreffer beſchädigt.

Aufklärungsflugzeuge bekämpften bei Tage Hafeneinrichtungen, Fabrik- und Bahnanlagen in mehreren ſüdengliſchen Städten erfolgreich mit Bomben.

Der Feind flog in der Nacht mit ſchwachen Kräften nach Weſtdeutſchland ein. In einigen Orten entſtanden durch Spreng- und Brandbomben Schäden nur an Wohnhäuſern. Einige Zivilperſonen wurden getötet und verletzt.

Bei den erfolgreichen Angriffen auf den Geleitzug an der Küſte von Wales zeichnete ſich Hauptmann Müller, der die Einheit als ſtellvertretender Gruppenkommandeur führte, beſonders aus. Im Tiefangriff vernichtete er allein drei Handelsſchife.

Der im Wehrmachtbericht vom 27. März erwähnte Angriff auf ein Werk der britiſchen Flugzeug-Rüſtungsinduſtrie wurde von einem einzelnen Kampfflugzeug in kühnem Tiefflug mit ſtärkſter Wirkung durchgeführt. Die Beſatzung beſtand aus Leutnant vom Felde als Kommandant, Feldwebel Schömhoff, Feldwebel Janopa und Feldwebel Nibic.

Der Gegner verlor geſtern ſechs Flugzeuge, davon drei bei dem Verſuch, in der letzten Nacht nach Weſtdeutſchland einzudringen, durch Nachtjäger und Flakartillerie. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Feuer auf kanadiſchem Patrouillenſchiff

An Bord des Patrouillenſchiffes „Otter" der kanadiſchen Kriegsmarine brach auf der Höhe von Halifax ein Brand aus. 19 Mitglieder der Beſatzung wurden getötet. Der Reſt der Beſatzung, 22 Mann, konnte noch in die Rettungsboote gelangen und wurde ſpäter von einem anderen Schiff aufgenommen. Die Urſache des Brandes iſt noch nicht ermittelt.

Wieder zwei Vorpoſtenboote verſenkt

Die britiſche Admiralität gibt bekannt, daß die Vorpoſtenboote „Molluſc" und „Lady Lilian" verſenkt worden ſind. Die nächſten Angehörigen der Opfer ſeien unterrichtet worden.

Aus Ponta Delgada (Azoren) wird gemeldet, daß an Bord des holländiſchen Dampfers „Venus" zwanzig Schiffbrüchige eines im Nordatlantik verſenkten engliſchen Dampfers eingetroffen ſind. Der Name des Schiffes wird nicht angegeben.

In Funchal auf Madeira ſind 41 Schiffbrüchige des verſenkten engliſchen Paſſagierdampfers „Andaluſia" eingetroffen. Die „Andaluſia" befand ſich auf der Fahrt nach England und wurde hundert Meilen von Sierra Leone von einem deutſchen U-Boot torpediert.

1780 Brände bei einem einzigen Luftangriff

Der Chef der Londoner Feuerwehr mußte zugeben, daß die Feuerwehr der britiſchen Hauptſtadt beiſpielsweiſe bei einem einzigen Angriff der deutſchen Luftwaffe 1725, ein anderes Mal ſogar 1780 Brände bekämpfen mußte. Bei dem Großangriff der deutſchen Luftwaffe vom 19. März, ſo heißt es in dem Bericht des Londoner Feuerwehrchefs weiter, waren noch mehr Brände zu bekämpfen.

Im Scheinwerfer der Wirtſchaft

Japans Wirtſchaftskraft

Der Beſuch des japaniſchen Außenminiſters Matſuoka in Deutſchland lenkt auch die Aufmerkſamkeit auf die gewaltigen wirtſchaftlichen Fortſchritte hin, die Japan in den letzten Jahrzehnten erzielt hat. Die Wirtſchaftskraft des Landes kommt nicht zuletzt darin zum Ausdruck, daß Japan trotz des engen Lebensraumes, der ihm zur Verfügung ſteht, und trotz der jährlichen Bevölkerungszunahme um 1 Mill. Menſchen auch heute noch vollauf in der Lage iſt, ſeine wachſende Bevölkerung aus eigener Scholle zu ernähren. Das iſt um ſo beachtlicher, als die Induſtrialiſierung in den letzten 30 bis 40 Jahren in Japan eine ungeahnte Aufwärtsentwicklung genommen hat. Wenn Japan trotzdem eine völlige Ernährungsautarkie erreicht hat, ſo iſt das in erſter Linie der intenſiven Bearbeitung des Bodens zuzuſchreiben. Hinzu kommt die beſondere Eigenart der Ernährung, die durch ſtärkſtes Ueberwiegen der pflanzlichen Koſt gekennzeichnet iſt. Gemeſſen an ſeiner Bevölkerungsziffer iſt Japan der größte Reiserzeuger der Welt. Aber auch ſein Bedarf an Weizen und Hafer, an Bohnen und Erbſen ſowie an Zucker wird vollauf aus eigener Scholle gedeckt. Die Induſtrialiſierung — nicht viel weniger als 4/5 der Geſamtproduktion Japans entfallen heute auf die induſtrielle Erzeugung — ſtand zunächſt im Zeichen des Aufbaus der Verbrauchsgüterwirtſchaften. Hierbei wurde größtes Gewicht auf die Entwicklung all der Induſtrien gelegt, die einen ſtarken Export ermöglichten. Das gilt beſonders für die Textilinduſtrie, die heute mit etwa 36 Prozent an der Geſamtinduſtrieproduktion des Landes beteiligt iſt. Seit Beginn des chineſiſchen Konfliktes wurde dem Aufbau der Eiſeninduſtrie und der Metallverarbeitung ſowie der Maſchinenfabrikation beſondere Aufmerkſamkeit geſchenkt. Unter den wenigen Rohſtoffen, die Japan zur Verfügung ſtehen, ſteht die Kohle mit in vorderſter Linie. Die Förderziffern ſind in den letzten Jahren ſtändig geſtiegen. Von 1935 bis 1938 ſtieg die Steinkohlenförderung in Japan von 39,9 auf 52,6 Mill. Tonnen. Dazu kommen noch 12,7 Millionen Tonnen, die in Mandſchukao, und 9 Millionen Tonnen, die in Nordchina gefördert wurden, ſo daß Japan 1938 in ſeinem Herrſchaftsbereich eine Förderziffer von 74,3 Millionen Tonnen erzielte. Dem ſteht ein Eigenverbrauch in den genannten Gebieten von annähernd 70 Millionen Tonnen gegenüber. Die Kohle wird hauptſächlich zu induſtriellen, gewerblichen und verkehrsmäßigen Zwecken verwandt. Die rieſigen Kohlenvorräte Japans begünſtigen die Pläne für die Erzeugung von flüſſigem Treibſtoff auf Kohlebaſis. Verhältnismäßig arm iſt Japan an Eiſenerzen. Die ſicheren Vorräte werden auf etwa 70 Millionen Tonnen geſchätzt. Die Förderung betrug 1938 563 000 Tonnen. Demgegenüber erzeugte Japan 2,4 Millionen Tonnen Roheiſen und 5,16 Millionen Tonnen Stahl überwiegend aus eingeführten Erzen und aus Schrott. Bis 1942 ſoll die japaniſche Produktion auf 7,75 Millionen Tonnen Roheiſen und 9,2 Millionen Tonnen Stahl gebracht werden. Hand in Hand mit dem Aufbau der Schwerinduſtrie geht Japan an die verſtärkte Aufſchließung der Eiſenerzvorkommen in Mandſchukuo und Nordchina, um ſich von den bisherigen Erzbezügen aus dem Auslande frei zu machen. Man darf ohne Uebertreibung ſagen, daß Japan vor einer gewaltigen induſtriellen Weiterentwicklung ſteht.

Europäiſche Verſicherungsgemeinſchaft

Nachdem vor einigen Wochen ſchon zwiſchen Deutſchland und Italien Abreden über eine Zuſammenarbeit auf dem Gebiete des Verſicherungsweſens getroffen worden waren, iſt jetzt durch die in München beſchloſſene Bildung der „Vereinigung zur Deckung von Großriſiken" die Grundlage zu verſicherungsmäßiger Zuſammenarbeit aller europäiſchen Länder geſchaffen worden. Aufgabe der Vereinigung iſt es, Sachverſicherungsriſiken, die in den einzelnen Ländern nicht unterzubringen ſind, auf deren Mitglieder zu verteilen und dann einzugreifen, wenn in dem betreffenden Lande der Markt für ein großes Riſiko nicht mehr aufnahmefähig iſt. Der oberſte Grundſatz dieſer verſicherungswirtſchaftlichen Gemeinſchaft der europäiſchen Länder iſt, daß es in der europäiſchen Wirtſchaft kein ungedecktes Riſiko mehr geben darf. Ein Prinzip, dem angeſichts der großen Aufbaupläne für die kommende Friedenszeit hinſichtlich der Schiffahrt uſw. und dem daraus erwachſenden Verſicherungsbedürfnis größte Bedeutung zukommt. Mitglieder der neuen Vereinigung ſind Italien, Schweden, Schweiz, Frankreich, Belgien, Holland, Norwegen, Dänemark ſowie die ſüdoſteuropäiſchen Länder. In der Schaffung dieſer Vereinigung kommt der entſchloſſene Wille des Kontinents zum Ausdruck, ſich von der früheren Vorherrſchaft des Londoner Verſicherungsmarktes, der lange Jahrzehnte hindurch eine führende Rolle nicht nur in Europa, ſondern auch in Amerika innehatte, zu befreien. Schon um die Jahrhundertwende ſetzte ſich das deutſche Verſicherungsweſen mit beachtlichem Erfolg gegen die engliſche Konkurrenz durch. 1914 nannte Deutſchland bereits das größte Rückverſicherungsunternehmen der Welt ſein eigen. Dieſer Aufſtieg wurde durch den Rückſchlag 1918/19 vernichtet, und der langſame **Wiederaufbau der Nachkriegszeit konnte zunächſt nur einen**

Bruchteil des einſtigen Rückverſicherungsgeſchäftes wieder nach Deutſchland bringen. Nachdem Deutſchland mit ſeiner gut organiſierten und kapitalſtarken Rückverſicherung während des Krieges die bisherigen engliſchen Anteile am europäiſchen Markt übernahm, wird es in Zukunft, wie ſich ſchon aus der Uebernahme des Vorſitzes im Präſidium der neuen Vereinigung und aus der vorläufigen Geſchäftsführung zeigt, die Führung im europäiſchen Verſicherungsgeſchäft übernehmen. Dieſe Entwicklung iſt um ſo natürlicher, als die deutſche Verſicherung zweifellos auch den größten Leiſtungsanteil aufzubringen haben wird.

Grauen vor der Zukunft

Churchill ſpricht von einem grimmigen Charakter der Schlacht im Atlantik.

Der britiſche Premierminiſter erſtattete in dem Zentralkomitee ſeiner Partei eine Art Jahresbericht. Churchill begann ſeine Ausführungen mit einem Dank an den verſtorbenen Chamberlain, der, als er eingeſehen habe, daß er nicht die Einigkeit hinter ſich hatte, freiwillig das Heft andern überlaſſen habe. Jenen Kräften nämlich, die unter der Führung Churchills auch in der Vergangenheit ſchon Chamberlain beherrſcht und ſo hinter der Maske friedlicher Verſicherungen den Krieg vorbereitet haben. Wenn Churchill des weiteren erklärte, daß es nach dem Kriege Parteien nicht mehr geben dürfe oder ſolle, dann beweiſt das, daß die britiſche Demokratie nach wie vor hinter den autoritären Staaten einherhinkt und bemüht iſt, nationalſozialiſtiſche Ordnungen, nachdem ſie lange genug verleumdet worden ſind, nachzuahmen. Recht unbequem war Churchill bei ſeinem Jahresbericht die Flucht von Dünkirchen, ſo daß er denn auch mit einem Satz darüber hinwegging, um dann ſeine Zuhörer um ſo länger mit Phantaſieberichten über die ſeither erzielten Erfolge der Briten zu unterhalten.

Sehr bald packte Churchill dann erneut das Grauen vor der Zukunft. Gewiß könne die „Erhebung des Geiſtes der großen amerikaniſchen Nation" in England nur Freude erwecken, ſo ließ er ſich vernehmen, wenn man nur dabei vor Augen behalte, daß England auch weiterhin große Schwierigkeiten und große Gefahren drohen. Auf dem Atlantik tobe eine Schlacht, die einen geradezu grimmigen Charakter habe und die gegen „Waſſerpiraten" und Flugzeuge gewonnen werden müſſe, wenn die amerikaniſchen Lebensmittel- und Munitionslieferungen, überhaupt amerikaniſche Hilfe jeder Art nach England gelangen ſolle.

Churchills Wenn iſt das Verhängnis Englands! Denn das, was der britiſche Premierminiſter Waſſerpiraten nennt, ſind deutſche Matroſen, die furchtlos, gleichgültig gegen Uebermacht und Drohungen die Weltmeere durchqueren, um England an die Gurgel zu packen. Während im Weltkrieg der Operationsraum Deutſchlands gegen England außerordentlich begrenzt war, ſtoßen diesmal die deutſchen Streitkräfte auf einer langen Front, die von den eisbedeckten Bergen im hohen Norden Norwegens bis zur Biscaya reicht, gegen die Inſel vor.

Wenn Churchill bei einer anderen Gelegenheit, nämlich in einer Rede zu Ehren des neuen Botſchafters der Vereinigten Staaten, Winant, den Satz einflechten mußte, England ſei zwar gewillt, jedem Land, das ſich zu Handlangerdienſten gegen Deutſchland hergibt, Hilfe zu leiſten, nur ſei England einſtweilen noch nicht ſo mächtig, wie es ſein müßte, dann liegt das nicht zum wenigſten daran, daß auch nach Dünkirchen vernichtende Schläge auf England hinabgeſauſt ſind! Und dieſer Kampf Deutſchlands gegen die britiſche Kriegsmacht bürgt dafür, daß England von Tag zu Tag nicht mächtiger werden wird, wie Churchill es hofft, ſondern daß es gerade in Zukunft die Wirkung der deutſchen Gegenblockade in immer ernſteren Formen zu verſpüren bekommen wird.

Soll Amerika nach Englands Niederlage allein kämpfen

Alle Lügen Churchills können nicht verhindern, daß man auch ſonſt in der Welt immer mehr begreift, daß Englands Lage hoffnungslos iſt. Wie käme es ſonſt, daß auch in der neuen Welt bereits Erörterungen darüber angeſtellt werden, ob die Vereinigten Staaten nach einem deutſchen Sieg über England etwa den Krieg allein fortführen und ſo den amerikaniſchen Kontinent in einen Schützengraben gegen die Achſe verwandeln wollen. Eine ſolche Fortführung des Krieges, ſo bemerkt der Direktor der Zeitung „Minneapolis Star Journal", würde das Wirtſchaftsſyſtem Amerikas erſchüttern, aſtronomiſche Steuerſummen verſchlingen und dem amerikaniſchen Welthandel jeden Abſatzmarkt nehmen. Auch müſſe man ſich darüber klar ſein, daß das Aenderungen der ſozialen Struktur der Vereinigten Staaten zur Folge haben werde, die die jetzige Ordnung Amerikas unmöglich überſtehen könne.

England befindet ſich im Irrtum, wenn es glaubt, daß die Zeit für Großbritannien arbeitet. Der britiſche Botſchafter in Waſhington, Halifax, jener Mann, der die Kriegserklärung an Deutſchland unterzeichnet hat, mag in ſeiner Frivolität es fertigbringen, zu erklären, wenn es ſein müſſe, werde England zehn oder zwanzig Jahre auf die amerikaniſche Hilfe warten. Die Zeit, in der England Hilfe gebracht werden kann, iſt eng begrenzt! Die Wendigkeit und die Tapferkeit der deutſchen Offiziere und Soldaten, die in ihren Flugzeugen England mit neuem Bombenhagel heimſuchen und die an Bord deutſcher Kriegsſchiffe oder im Unterſeeboot die engliſchen Verbindungslinien in die Welt zerreißen, geben uns volle Gewißheit darüber, daß England fallen wird, weil jede Hilfe zu ſpät kommt.

Ein vielſagendes Rundſchreiben

Die Auswirkungen der deutſchen Luftangriffe auf Englands Außenhandel

Ueber die ungeheuren Schwierigkeiten zahlloſer britiſcher Firmen, deren Produktionsſtätten und Büros bei deutſchen Luftangriffen zerſtört worden ſind, gibt ein Rundſchreiben eines großen britiſchen Ueberſeehandelshauſes an ſeine Großkunden in Südamerika Aufſchluß.

Die Firma erſucht in einem flehentlich gehaltenen Brief um Ueberſendung von Kopien aller von ihr früher gemachten Angaben mit Warennummern, um Mitteilung der Herſteller Warenzeichen, Rechnungen, um alle von ihr im Jahre 1940 geſchriebenen Briefe, um vor dem 15. November 1940 von den Kunden an ſie gerichteten Schreiben und um alle beiderſeits aufgegebenen Telegramme im Jahre 1940. Als Grund für dieſe ungewöhnliche Bitte wird mitgeteilt, daß alle Geſchäftsunterlagen des Handelshauſes und auch viele Kundenakten vernichtet ſeien. Ueberdies wird in dem Brief auf die Beachtung der neuen Adreſſen des Unternehmens verwieſen und gebeten, bei in den nächſten Monaten zu vergebenden Beſtellungen genaueſte Angaben zu machen und möglichſt auch Muſter zu überſenden, ſoweit es ſich um bereits früher bezogene Waren handelt, um auf dieſe Weiſe die Durchführung der Beſtellungen zu erleichtern.

Dieſer Firmenbrief iſt ein einwandfreier Beweis für die ungemein wirtſchaftsſtockenden Folgen der deutſchen Luftangriffe auf die britiſchen Induſtrie- und Handelszentren. Er zeigt, unter welch ungeheuren Schwierigkeiten die britiſchen Außenhandelskreiſe heute bemüht ſein müſſen, die vom britiſchen Schatzamt ſo dringend benötigten Deviſen zu beſchaffen.

Schwere Anklagen gegen Smuts

Neuer ſüdafrikaniſcher Proteſt gegen die Terrorherrſchaft des Englandknechtes.

Im Volksrat der Südafrikaniſchen Union wurden gegen die Finanzwirtſchaft der Regierung Smuts ſchwere Vorwürfe erhoben. Der Abgeordnete Werth beſchuldigte den Finanzminiſter, er gebe ein völlig falſches Bild von der gegenwärtigen Finanzlage des Staates. Von Einnahmen könne keine Rede mehr ſein, vielmehr gingen die alten Einnahmequellen immer mehr zurück. Er forderte die Regierung auf, ihre wirtſchaftlichen Verſprechungen einzuhalten, die ſie den Farmern beſonders hinſichtlich der Wollpreiſe gemacht habe, alle ſogenannten Verteidigungsausgaben zu ſtreichen und die Verfolgung friedlicher Bürger einzuſtellen. In ſeinen weiteren Ausführungen wandte ſich der Abgeordnete beſonders gegen das von der Regierung eingeführte Spionageſyſtem und gegen die Zwangsmaßnahmen, die gegen Staatsbeamte in den Reihen der Burenorganiſation angewendet werden.

Engländer verbieten kirchliches Feſt.

In Durban (Südafrika) wurde ein kirchliches Feſt von der Polizei verboten, mit der Begründung, daß die britiſch-ſüdafrikaniſchen Soldaten zwiſchen einer kirchlichen und einer buriſchen Veranſtaltung nicht zu unterſcheiden vermöchten und daher Unruhen entſtehen könnten.

Vor einem Gericht in Pretoria wurde ein auſtraliſcher Soldat, der einen ſüdafrikaniſchen Beamten angerempelt und als „Niederländiſchen Baſtard" beſchimpft hatte, zu 25 Pfund Sterling Geldſtrafe verurteilt. Der britiſche Generalgouverneur ermäßigte jedoch die Strafe auf 2 Pfund Sterling. Britiſche Soldaten dürfen ſich im Machtbereich des englandhörigen Smuts alles erlauben.

Keine Kriegshilfe für das Mutterland

Vergebliche britiſche Hoffnungen auf Rüſtungsproduktion im öſtlichen Empire

In New Delhi, der Hauptſtadt von Britiſch-Indien, ſind in dieſen Tagen nach der im Herbſt des vergangenen Jahres durchgeführten erſten derartigen Konferenz erneut die Abordnungen Auſtraliens, Indiens, Neuſeelands und anderer Teile des britiſchen Empire verſammelt, um wiederum eine Tagung der ſogenannten Gruppe Oſt des britiſchen Beſchaffungsrates abzuhalten. Dabei ſollen vor allem Pläne beſprochen werden, die auf eine ſtärkere Einſchaltung dieſer öſtlichen Glieder des britiſchen Empire in die britiſche Rüſtungsproduktion ſowie in den britiſchen Schiffsbau abzielen.

Man wird ſich im Hinblick auf dieſe neue Konferenz in Delhi unwillkürlich der Aeußerung erinnern, die vor einiger Zeit Sir Louis Beale, das Mitglied der britiſchen Einkaufsmiſſion in den Vereinigten Staaten in einer Rede vor der Handelskammer in St. Louis machte, und die in der Feſtſtellung gipfelte, daß die wirtſchaftlichen Möglichkeiten des britiſchen Empires allein nicht mehr ausreichen könnten, um England den Sieg zu ermöglichen.

Es iſt auch nicht unintereſſant, zu wiſſen, daß Englands führende Wirtſchaftszeitſchrift „Economiſt" vor einigen Monaten über die erſte Konferenz in Delhi erklärte, daß ſie ihre Aufgaben nicht erfüllt und die Hoffnungen auf eine großzügige Erzeugung von Rüſtungsmaterial im öſtlichen Empire nicht wahrgemacht hätte. Auch die jetzt begonnene zweite Wirtſchaftskonferenz des öſtlichen britiſchen Empire dürfte für die Londoner Stellen gleich enttäuſchend werden, weil in den in Frage kommenden Gliedern des Empire ganz einfach die Vorausſetzungen für eine großzügige wirtſchaftliche Kriegshilfe für das Mutterland nicht gegeben ſind.

Halifax will 20 Jahre warten

Verblendete Ueberſchätzung der britiſchen Widerſtandskraft

Der britiſche Bettelbotſchafter in Waſhington, Lord Halifax, der ſich dieſer Tage erſt an die amerikaniſchen Pilgrimväter mit einer ſeiner üblichen launigen Reden wandte, iſt mit deren Wirkung nicht zufrieden. Die Amerikaner hatten ſich mehr von ihm verſprochen, als er ihnen verſprochen hatte. Daher verſuchte er nun, dieſe Scharte auszuwetzen und erklärte auf der Preſſekonferenz in Waſhington vor amerikaniſchen Zeitungsvertretern unter anderem folgendes: Die Dauer des Krieges hänge von der Schnelligkeit der amerikaniſchen Hilfe ab. Großbritannien aber werde, wenn es nötig ſein ſollte, 20 Jahre lang kämpfen.

Uns ſcheint, der edle Lord hat mit dieſer Erklärung eine Dummheit gemacht. Darin ſteckt eine Beleidigung der amerikaniſchen Induſtrie und zugleich eine Ueberſchätzung der engliſchen Widerſtandskraft. England kann überhaupt nur noch kämpfen, weil es von jenſeits des Atlantik im wahren Sinne des Wortes „aufgepumpt wird", nämlich durch das Pump- und Pachtgeſetz. Wenn es aber gleichzeitig meint, daß Amerika 20 Jahre brauchen werde, um in Gang zu kommen, dann ſieht es ſo aus, als ob ſich unſer heiliger Fuchs — denn ſo heißt Lord Halifax-Holifox in ſeiner Heimat — in äußerſter Verwirrung befunden haben muß. Wenn es den Amerikanern auch recht ſein ſollte, daß die Engländer noch 20 Jahre für ſie ihre Haut zu Markte tragen, ſo fragt man ſich aber vielleicht in England, ob die Engländer dazu bereit ſein werden, die Folgen der Staatskunſt von Lord Halifax & Co. noch weitere 20 Jahre lang zu erdulden.

Neues Piratenſtück der Briten

Franzöſiſche Getreidelieferung beſchlagnahmt

Ein franzöſiſches Handelsſchiff, das mit einer Getreideladung von Caſablanca nach Marſeille unterwegs war, wurde, wie „Popolo di Roma" aus Tanger meldet, von den Engländern nach Gibraltar gebracht, wo die geſamte Ladung beſchlagnahmt wurde. Dieſes jüngſte Piratenunternehmen der britiſchen Marine zur Aushungerung der franzöſiſchen Zivilbevölkerung habe lebhafte Empörung ausgelöſt.

Begeiſterte Kundgebungen für den Führer und den Außenminiſter des Tenno.

Links: Begeiſtert jubeln die Berliner auf dem Wilhelmplatz vor der Reichskanzlei dem Führer und dem japaniſchen Außenminiſter zu. Rechts: Auf dem Balkon der Reichskanzlei danken der Führer und der japaniſche Außenminiſter für die überaus herzlichen Kundgebungen. — (Weltbild M.)

Unſere Luftwaffe im Einſatz gegen die Handelsflotte

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 29. März.

Die Luftwaffe ſetzte ihren Kampf gegen die engliſche Handelsſchiffahrt mit beſonderem Erfolg fort. Im St. Georg- und im Briſtolkanal wurden zwei Dampfer mit zuſammen 5000 BRT. verſenkt. Im Tiefanflug konnte bei Harwich ein Dampfer ſchwer getroffen werden. Im Atlantik 500 Kilometer weſtlich Irland erhielt ein großer Truppentransporter einen Volltreffer. Die Truppen gingen in die Rettungsboote.

Ein weiterer großer Dampfer erhielt gleichfalls einen ſchweren Volltreffer.

Kampfflugzeuge belegten den Flugplatz von Halfar auf Malta erfolgreich mit Bomben.

Der Feind flog weder bei Tage noch in der Nacht in deutſches Reichsgebiet ein.

Japaniſche Truppenlandung in Südchina

Verbände des Heeres nordöſtlich Hongkong gelandet

An der Küſte des öſtlichen Teiles der Provinz Kwantung haben japaniſche Truppen eine weitere erfolgreiche Landung durchgeführt, als Verbände des japaniſchen Heeres an der Küſte der Kitſchitſch-Bucht an Land gingen. Ein amtlicher Bericht der Preſſeabteilung der japaniſchen Expeditionsſtreitkräfte in Südchina berichtet darüber, daß die Landungsſtreitkräfte in enger Zuſammenarbeit mit den japaniſchen Truppen ſtehen, die dabei ſind, nach ihrer Landung an der Küſte von Hainan und Hun[illegible]hai ihre Erfolge auszubauen. Die Truppen ſind zu einem Vormarſch mit unbekanntem Ziel angetreten. An keiner Stelle der Küſten war chineſiſcher Widerſtand anzutreffen.

Die Kitſchitſch-Bucht liegt etwa 150 Kilometer nordöſtlich von Hongkong, iſt 30 Kilometer breit und 20 Kilometer tief und wegen ihrer guten Waſſerverbindungen mit dem Hinterland bekannt. Die Stadt Kitſchitſch an der Bucht iſt durch eine Eiſenbahn mit Lukfunk und weiter mit Tſchajang ſüdlich von Swatau verbunden. Die Bucht war früher als einer der Hauptſchlupfwinkel chineſiſcher Seeräuber bekannt.

In die Sudabucht eingedrungen

Erfolgreicher Vorſtoß italieniſcher Seeſtreitkräfte gegen Kreta. — Dem Feinde ſchwere Verluſte beigebracht. — Keren von feindlichen Truppen beſetzt. — Die Schlacht geht weiter.

DNB. Rom, 28. März

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

„An der griechiſchen Front Artillerietätigkeit. Unſere Luftverbände haben im Sturzflug feindliche Stellungen und Verpflegungslager bombardiert.

In der Nacht zum 26. März ſind Angriffskräfte der italieniſchen Kriegsmarine in die Sudabucht (Kreta) eingedrungen und haben vor Anker liegende Kriegs- und Transportſchiffe angegriffen, wobei dem Feinde ſchwere Verluſte zugefügt wurden. Ein feindliches Kriegsſchiff iſt geſunken.

Engliſche Flugzeuge haben einige italieniſche Stützpunkte im Aegäiſchen Meer bombardiert. Einige Perſonen wurden verwundet.

Nach ſechs Wochen ununterbrochener blutiger Kämpfe haben die feindlichen Truppen Keren beſetzt. Die Schlacht geht in der unmittelbaren Umgebung weiter.

Im Harrar-Gebiet haben unſere Truppen die Stadt Harrar geräumt, um ihre Bombardierung zu vermeiden. Unſere Bomberverbände haben zahlreiche feindliche Kraftwagen im Oſten der Stadt mit MG.-Feuer und Splitterbomben belegt.

*

Deutſchfeindliche Demonſtrationen in Belgrad

Schwediſcher Geſandter mißhandelt

Der ſchwediſche Geſandte in Belgrad, Malmar, wurde, als er ſich in ſeinem Diplomatenwagen durch die Stadt begeben wollte, von einem Demonſtrationszug geſtoppt. Bei dem Verſuch, ſich mit den Demonſtranten ſchließlich in deutſcher Sprache zu verſtändigen, wurde der Sechzigjährige aus dem Wagen gezerrt und zu Boden geworfen und dabei verletzt.

Die Kroaten und die Belgrader Ereigniſſe

In dem Preßburger Blatt „Gardiſta" ſchreibt der Agramer Mitarbeiter des Blattes, das kroatiſche Volk ſtünde auch weiterhin treu zur Freundſchaft mit Deutſchland und zur Verbundenheit mit den Mächten der Neuordnung. Was immer in Belgrad geſchehen möge, an dieſer Haltung Kroatiens werde ſich nichts ändern.

Staatsbegräbnis für Prof. Waldmann

Der erſte Heeres-Sanitätsinſpekteur Großdeutſchlands.

Für den am 26. März in München verſtorbenen Generaloberſtabsarzt Prof. Dr. Waldmann hat der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht ein Staatsbegräbnis angeordnet. Der Staatsakt findet am Sonntag, dem 30. März, um 11 Uhr in München in der Ludwigſtraße vor der Univerſität ſtatt.

Hervorgegangen aus dem Sanitätsoffizierkorps der bayeriſchen Armee ſtand Dr. Waldmann im Weltkrieg als Korpshygieniker im Felde. 1919 in die Sanitätsinſpektion des Reichswehrminiſteriums verſetzt, hatte er dann in achtjährigem Wirken wichtigen Anteil am Auf- und Neubau der Geſundheitsführung des 100 000-Mann-Heeres. Von 1927 bis 1931 wirkte er als Diviſions- und Wehrkreisarzt und trat dann als Gruppenarzt zum Gruppenkommando in Kaſſel. Am 1. 11. 1932 wurde er durch das Vertrauen des Feldmarſchalls von Hindenburg an die Spitze des Heeres-Sanitätsweſens in das Kriegsminiſterium berufen. Hier hat er in jahrelanger erfolgreicher Aufbauarbeit den Sanitätsdienſt des deutſchen Heeres auf den heutigen hohen organiſatoriſchen und wiſſenſchaftlichen Stand gebracht. Daß es bisher gelungen iſt, die Heilungsergebniſſe im jetzigen Kriege günſtiger denn je zu geſtalten, das Heer vor Seuchen und anderen geſundheitlichen Gefahren zu behüten und auf allen Gebieten der Wehrmedizin höchſte Leiſtung zu erzielen, iſt zum weſentlichen Teil der Erfolg ſeines Wirkens.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. März

Euch, die nach uns kommen
Hämmern wir es ein:
Was zum Glück ſoll frommen,
Muß erblutet ſein. Heinr. Anacker.

Ehrenpatenſchaft des Führers. Der Führer Adolf Hitler hat die Ehrenpatenſchaft über das am 1. 2. 41. geborene 9. lebende Kind Adolf Hauſchildt, Sohn des vor dem Feind gebliebenen Matroſenobergefreiten Adolf Hauſchildt, übernommen. Eine Ehrengabe von 50.—M. wurde gleichzeitig überwieſen.

Das müßte Schule machen! Die amerikaniſche Verſteigerung eines Abzeichens erbrachte anläßlich des „Tages der Wehrmacht“ in einem hieſigen Lokal rund 13,— RM. — Morgen ſammeln nun unſere Männer von der Deutſchen Arbeitsfront und wir ſind gewiß, daß die Groſchen ebenſo freudig und gern dem Kriegs-WHW. gegeben werden.

Die Eierverſorgung zu Oſtern. Damit die Hausfrauen ihren Eierverbrauch einteilen können, dürfte die folgende kleine Ueberſicht von Wert ſein: Nachdem in dieſer Woche 2 Eier zur Ausgabe gelangten, kommen in der Woche vom 1.—5. April weitere 2 Eier zum Aufruf und in der Oſterwoche weitere 5 Eier. Insgeſamt werden damit vor Oſtern alſo 9 Eier je Verſorgungsberechtigten verteilt. — Die mit der Warenlenkung verbundenen Maßnahmen können hier und da zu kleinen Verzögerungen in der Zuſtellung an den Einzelhandel führen. Notfalls alſo: ein wenig Geduld!

Aus Imkerkreiſen erfährt man, daß nach allgemeiner Feſtſtellung die Bienen gut durch den Winter gekommen ſind. Im Kreiſe Segeberg beträgt die Anbaufläche von Raps und Rübſen in dieſem Frühjahr 500 Hektar. Es iſt dafür Sorge getragen, daß dieſe Fläche voll mit Bienenvölkern beſetzt wird.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 30. März bis 5. April: von 20.00—6.30 Uhr.

Bramſtedter Ferkelmarkt. Auftrieb 54 Stück. 4—6 Wochen alte Ferkel 12—14 Mark, 6—8 Wochen alte Ferkel 14—16 Mark, 8—12 Wochen alte Ferkel 16—21 Mark. Ferkel nach Gewicht 0,80—0,90 RM., Läuferſchweine 0,60—0,70. Beſte Ware über Notiz. Handel mittel. Fettſchweine koſteten 41,50—51,50 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht.

Eine Verſammlung der Ortsbauernſchaft

(*) fand am Donnerstag im Sängerheim ſtatt. Sie war vom Ortsbauernführer Max Sievers einberufen worden, weil er einige dringende Angelegenheiten zu erledigen hatte. Zunächſt wurde ein Fragebogen über die Ablieferung von Roggen verteilt. Jeder Bauer und Landwirt iſt verpflichtet, ihn ungeſäumt auszufüllen und unterſchrieben bis Ende dieſes Monats an den Ortsbauernführer zurückzugeben. Aller Roggen muß abgeliefert werden und wenn vom Backroggen bei Beginn der neuen Ernte etwas übrig bleibt, ſo unterliegt dieſer Reſt auch der Ablieferung. Das Backgeld iſt bar zu zahlen. Es iſt unzuläſſig, daß der Bäcker ſtatt deſſen Roggen zurückbehält. Mengkorn iſt frei, wenn es nicht mehr als fünf Prozent Roggen enthält. Aus ſelbſtgebautem Buchweizen darf der Bauer ſich Grütze machen laſſen, dafür werden ihm aber andere Nährmittel gekürzt.

Dann wurde die Haferablieferung beſprochen. Jeder muß ſoviel Hafer abliefern, wie er könne. Es iſt ſtreng verboten, auf eigenen Mühlen Korn zu ſchroten. Auch das Hinterkorn muß zum Schroten den gewerblichen Mühlen zugeführt werden. Butterfäſſer und Milchzentrifugen müſſen angemeldet werden.

Ungenutzte Rohölſcheine müſſen an die Kreisſtelle zurückgegeben werden. Für Anbau von Speiſerüben iſt ein Kontingent feſtgeſetzt. Wer ſolche Rüben bauen will, muß ſich umgehend melden.

Für betriebswirtſchaftliche Zwecke ſind jetzt wieder billige langfriſtige Kredite zu haben. Ferner gibt es Aufbaukredite, deren Rückzahlung jedoch befriſtet iſt.

Die Strohlieferungen werden im April eingeſtellt, vorausſichtlich aber im Mai wieder aufgenommen werden.

Aus der NSDAP.

Am morgigen Sonntag, dem 30. März 1941, findet wiederum um 10 Uhr ein Schulungsvortrag ſtatt. Es ſpricht der hier beſtens bekannte Redner Parteigenoſſe Sach, Bad Segeberg.

Ebenſo wie der letzte Schulungsvortrag hochaktuell und intereſſant war, ſo wird auch dieſer Vortrag für jeden ein Erlebnis werden. Alle Parteigenoſſen ſind herzlich eingeladen und werden um zahlreiche Beteiligung gebeten. 10 Uhr vormittags in der Doppeleiche, Bleeck.

Filmſpiegel der Roland-Lichtſpiele!

Bismarck

Dieſer Spitzenfilm der Tobis zeigt Bismarck in einem Abſchnitt ſeines Lebens, der von entſcheidender Bedeutung für ſein Lebenswerk war. Der Eiſerne Kanzler, der Alte aus dem Sachſenwald ſind die volkstümlichen Epochen Bismarcks im Herzen der Deutſchen, der Bismarck der ſechziger Jahre, der preußiſche Miniſterpräſident aber ſchuf in dramatiſchen Kämpfen gegen die inneren und äußeren Feinde Deutſchlands erſt die Vorausſetzungen für die glanzvolle Krönung ſeines Lebenswerkes: die Einigung Deutſchlands. Die vier ſchwerſten Jahre des Kämpfers Bismarck ſchildert dieſer Film.

Die Wochenſchau

zeigt u. a.: die große Führerrede in München, Bulgariens Beitritt zum Dreimächtepakt, Einmarſch in Bulgarien, die **deutſche Luftabwehr ſteht auf der Wacht.**

Erſte Boten

Die Sonne duldet im März manchmal noch den Schnee, aber ſie liebt ihn nicht. Ihre Liebe gehört den erſten Blumen, den Schneeglöckchen, den ſchönen, ſcheuen und keuſchen Glockenſternen, die ſich jetzt überall aus den Gärten und Wieſen erheben. Die kurzen, grünen Blätter ſind wie Speerbündel. Inmitten der Speere ſteht ein heller Stiel mit der alabaſterweißen Blüte, die nach der alten heiligen Zahl drei geordnet iſt. Drei weiße Blättchen bilden den Kelch und umſchließen drei grüngetupfte, kleinere Blätter, die zarte Krone. In der Mitte der Blüte finden wir zweimal drei, alſo ſechs goldgelbe Staubgefäße, die den weißen Griffel mit der grünen Spitze, die ſogenannte Narbe, umringen. Der goldene Blütenſtaub fällt in die Frucht, die ſich unter der Blüte befindet.

Wir wollen keine botaniſche Abhandlung über die Schneeglöckchen verfaſſen. Unſere Augen nehmen ſie wahr, das Herz ordnet die kleine Blume ein, unſer Verſtand begrüßt ſie mit einer herzlichen Verbeugung und formvollendeten Anſprache: Nun iſt der Frühling nicht mehr weit! Das Kind, dem die Welt noch Gleichnis iſt und Bild und nicht Rätſel oder Schrift wie uns Erwachſenen, das Kind jauchzt durch die Gärten und bringt den grünweißen Blütenſtern der Mutter.

Die Agave in Sizilien, von wo aus unſere Bomber nach Malta und nach Afrika aufſteigen, ſchießt, wenn ihre Blütezeit gekommen iſt, einen bis ſieben Meter hohen Stamm aus dem Blattgrund empor und zündet hoch über der Erde ihre Blume an. Das Schneeglöckchen bei uns hebt ſeine zarte Glocke kaum ſieben Zentimeter über den Grund, ſeine Seligkeit des Blühens mitten im Schnee begeiſtert uns ebenſo wie der hoch erhobene Blütenſtand der Agave am ſüdlichen Meere. Kleine, liebliche Blume im Vorfrühling, dir und deinen Schweſtern unſeren Dank. Bald werden in den Tälern die Märzenbecher ſchimmern, die Cillas werden ihr hellblaues Blumenfeuer anzünden, und bald kommen die Krokuſſe, die Aurikel und die Priemeln.

20
Heilpflanzen
ZUR 7. REICHS-STRASSEN-SAMMLUNG
AM 29. u. 30. MÄRZ
ES SAMMELT DIE
DAF

Der Schnee iſt geſchmolzen, die harte Erde wurde weich. Sauerſtoff und Sonnenwärme dringen in die Tiefe, Nährſtoffe aus verrottetem Laub und verweſtem Leben ſinken in den Boden. Die Wurzeln und Würzelchen trinken berauſcht von der Fülle. Die Samen und Knollen treiben die wilden, gierigen Keime zum Licht, die Tulpen kommen, bald brechen an den Bäumen die Knoſpen auf, entfalten ſich und zeigen die tauſendfältige Form ihres harmoniſchen Daſeins: aus Sonnenkraft und Erdenſaft ſpringt der Frühling, und das Jahr brennt ſein Blumenfeuerwerk an.

Die Haſelſträucher haben ihren goldenen Samen verſtreut, auf den Weiden liegt ein dunkler Purpurſchimmer, das fahle Silber der Bäche und Ströme zittert und zeigt in ſeinem Spiegel einen Himmel, der Tag für Tag immer blauer ſtrahlt. Um die Gebüſche iſt das erſte grüne Leuchten wie das Lächeln um den Mund eines ſtrengen Mannes. Der Menſch ſoll ſich einmal das ungeheuerliche Geſchehen vergegenwärtigen: Aus harter Erde bricht der Frühling empor, und in einer Eichel iſt Gewalt, Wachstum und Schönheit eines ganzen Eichenwaldes beſchloſſen.

Wird es heute regnen, oder wird die Sonne ſcheinen? Am Himmel kreuzen blitzende Flüge pfeilgeſchwinder Tauben, und ſie ſind wie eine Welle ſpritzender Schaum, wie ein Flügelſchwung Licht, eine verführeriſche Botſchaft des kommenden Frühlings. Auch unſere Herzen ſind grün und blühen dem deutſchen Frühling entgegen, in dem das Volk in Waffen ſeine Freiheitsſchlacht ſchlagen und gewinnen wird.

Max Barthel.

Das neue Pflichtjahr beginnt

Zum zweitenmal treten Mädchen während der Kriegszeit das Pflichtjahr an, um — gemäß der Anordnung vom Februar 1938 — den Einſatz von weiblichen Arbeitskräften in der Land- und Hauswirtſchaft zu verſtärken. Die Aufgaben ſind im Grunde die gleichen geblieben. Denn der Landeinſatz von fremdländiſchen Arbeitern bedeutet für die Bäuerin keine endgültige Entlaſtung für die Hauswirtſchaft. Sie im Haushalt und bei der Kinderbetreuung zu entlaſten, iſt daher nach wie vor dringliche Aufgabe des Pflichtjahrmädchens. Auch die kinderreiche Familie in der Stadt braucht weiterhin die Hilfe des Pflichtjahrmädchens, ſolange nicht genügend ältere Kräfte zur Verfügung ſtehen. Darüber hinaus ſind gerade jetzt viele ſtädtiſche Haushalte durch die Werktätigkeit der Hausfrau auf eine Hilfskraft angewieſen. Die Auswahl der Stellen wird — das kann zur Beruhigung der Eltern von Pflichtjahrmädchen geſagt werden — nach ſtrengſten Maßſtäben durchgeführt. Im Begutachtungsbogen wird beſonders vermerkt, ob die Bäuerin geeignet und bereit iſt, das Mädel durch verantwortungsbewußte, mütterliche Betreuung vor Gefahren zu ſchützen und ob Unterbringung und Arbeitseinteilung die notwendigen Sicherheiten geben. Es iſt dafür geſorgt, daß Name und Anſchrift der Vertrauensfrauen des deutſchen Frauenwerkes und des Reichsnährſtandes ſowohl der Bäuerin als auch der Mutter des Pflichtjahrmädchens perſönlich bekannt ſind, damit ſich die Beteiligten zu jeder Zeit an ſie wenden können. Aber auch die Eltern tragen für die Haltung des Mädels eine ſtarke Verantwortung, und es ſind Vorbereitungen getroffen, daß ſie während des Pflichtjahres in möglichſt enger Verbindung mit den Pflichtjahrmüttern ſtehen, um die einheitliche Lenkung des Mädels durch Pflichtjahrhaushalt und Elternhaus ſicherzuſtellen.

Großenaſpe

Pole hatte deutſche Frau beleidigt

Ein hier beſchäftigter Zivilpole behauptete, daß ein mit ihm zuſammen arbeitender franzöſiſcher Kriegsgefanger beſſer behandelt würde und mehr Fleiſch zu eſſen bekäme als er. In ſeiner Verlogenheit beleidigte er die Frau ſchwer. Nun hatte er ſich zu verantworten. Das Gericht erkannte auf drei Monate Gefängnis.

Klein-Kummerfeld

Der Griff nach der Banknote

Während Max N. mit Arbeitskameraden Skat ſpielte, ſah er, wie ſein Nebenmann einen Zwanzigmarkſchein fallen ließ. Er nahm die Banknote an ſich. Als er in Klein-Kummerfeld den Zug verſäumte, nahm er ein dort ſtehendes Rad an ſich und fuhr nach Neumünſter. In Hamburg wurde er feſtgenommen, wo er unter falſchem Namen mit einem Mädchen hauſte. Er erhielt neun Monate Gefängnis.

Heide

Den Blutdurſt mit dem Leben bezahlt

Ein Marder drang durch ein ungeſichertes Verſchlußbrett an dem Einſchlupfloch in einen Hühnerſtall ein. Nachdem er alle ſieben Hühner totgebiſſen hatte, konnte er nicht wieder zurück. Ein am nächſten Morgen in den Stall eingelaſſener Hund biß dem Marder das Lebenslicht aus.

Ahrensburg

Ein Kraftwagenfahrer verſuchte durch erhöhte Geſchwindigkeit noch vor einem herannahenden Eiſenbahnzug eine unbeſchrankte Bahnlinie zu überqueren. Dabei gab es einen Zuſammenſtoß. Die Inſaſſen des Triebwagens kamen mit dem Schrecken davon. Der Kraftfahrer wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Nah und Fern

Das Eiſerne Kreuz für italieniſchen Fliegerfeldwebel. Dem aus Verona ſtammenden Fliegerfunker Feldwebel Filippo Balzaro, der ſich während der Kämpfe in Oſtafrika bereits drei Auszeichnungen erworben hatte, wurde wegen ſeines Einſatzes bei zahlreichen vom italieniſchen Fliegerkorps am Kanal gegen England gerichteten Luftangriffen das Eiſerne Kreuz II. Klaſſe verliehen.

Der Weg eines Wochenlohnes. Ein Bergmann aus der Grube Kohlwald (Heſſen-Naſſau) hatte ſeinen Lohn ſamt Geldbeutel verloren. Der Geldbeutel war unbemerkt in die Kohlenrutſche gefallen, machte dann die Reiſe über ein hundert Meter langes Transportband, fiel mit den Kohlen in den Rutſchenbunker, kam auf einem Wagen in den Förderſchacht und geriet dann in die Kohlenwäſche. Zuletzt landete der Geldbeutel auf dem Leſeband, wo er von einem Jungen gefunden und dem Verlierer wieder ausgehändigt wurde.

Mit 85 Jahren noch täglich im Betrieb. Als ein Beiſpiel größter Pflichterfüllung gilt die Witwe Ernſt Huth in Velbert, die trotz ihrer 85 Jahre noch täglich an ihrer Arbeitsſtätte ein erhebliches Penſum ſchafft. In den wohlverdienten Ruheſtand zu treten, hat ſie mehrfach abgelehnt, da ſie nicht ohne Arbeit ſein kann. Das Gußputzen und Gußſortieren geht ihr noch gut von der Hand.

Ein junger Mann in der zehnten Reihe. In Kopenhagen hatte das Stück „Das richtige Mädchen der Welt“ großen Publikumserfolg gehabt; aber es gibt nun einmal Unterſchiede zwiſchen dem großſtädtiſchen und dem kleinſtädtiſchen Publikum. Bei der Aufführung des gleichen Stückes in Holbaek war der Sperrſitz mit einigen Honoratioren beſetzt, die Ehrenkarten bekommen hatten. Dann folgten viele leere Stühle. Erſt in der Mitte der zehnten Reihe ſaß wieder ein junger Mann. Die Künſtler ſpielten eigentlich nur für ihn; er war der einzige, der für die Vorſtellung eine Eintrittskarte gekauft und bezahlt hatte.

Jägerglück ſtiftet Hochzeit. Ein Negerdorf am Sambeſi hatte in letzter Zeit ſehr unter den Ueberfällen eines rieſigen Leoparden zu leiden, der die beſten Stücke Vieh ſchlug und aus dem Kraal ſchleppte. In ausgehobene Gruben ging das kluge Tier nicht, und auf der Jagd konnte man den gefährlichen Einzelgänger ebenfalls nicht erlegen; er entwiſchte immer im letzten Augenblick. Das ließ Jumbo, dem weit und breit bekannten Raubtierjäger, keine Ruhe. Er zog daher allein aus, um das ſtarke Tier zu fangen. Feuerwaffen hatte er keine, und mit dem Speer war dem Leoparden kaum beizukommen. Da verfiel der Schwarze auf eine eigene Idee: Er wollte das Raubtier mit einer Schlinge fangen! Ohne ſeinen Stammesbrüdern etwas davon zu ſagen, fertigte er ſich ein haltbares Seil, um es als Schlinge auszulegen. Als Köder nahm er eine Ziege mit und wartete dann in ſeinem Verſteck auf das Nahen des Leoparden. Tatſächlich ſprang das Raubtier auf die Ziege los, und im gleichen Augenblick ließ Jumbo die Schlinge fallen und zog ſie zu. Er hatte aber ſchlecht gezielt, und ſo verwickelte ſich nur der eine Vorderfuß des Tieres darin. Geiſtesgegenwärtig ſchlang er das Seil um einen Baum und brachte ſich ſelbſt auf dieſem in Sicherheit. Nun war er aber ſelbſt gefangen. Loslaſſen konnte er das Seil nicht, weil ihn die Raubkatze ſonſt auf ſeinem luftigen Sitz angegriffen hätte. Vom frühen Morgen bis in die ſpäten Nachmittagsſtunden mußte Jumbo ausharren und konnte froh ſein, als zufällig Eingeborene in die Nähe kamen und ſein Rufen hörten. Das Raubtier wurde ſchnell unſchädlich gemacht, und die Geſchichte ſchließt wie im Märchen: Als Anerkennung bekam der mutige Jäger die Häuptlingstochter zur Frau.

Deutſch-ungariſcher Sozialverſicherungsvertrag. Mitte März fanden in Budapeſt Verhandlungen ihren Abſchluß, die einen Gegenſeitigkeitsvertrag auf dem Gebiete der Sozialverſicherung zwiſchen Ungarn und dem Deutſchen Reich zum Gegenſtand hatten. Alle Vorteile, die den einheimiſchen Schaffenden zuſtehen, werden nunmehr auch den Angehörigen des anderen Staates zuteil.

Deutſch-ruſſiſche Wirtſchaftsbeſprechungen in Berlin. Am 27. März traf der erſte ſtellvertretende Volkskommiſſar für den Außenhandel der Union der ſozialiſtiſchen Sowjetrepubliken, Krutikow, zu den im deutſch-ſowjetiſchen Wirtſchaftsvertrag vorgeſehenen vierteljährlichen Wirtſchaftsbeſprechungen in Berlin ein.

Waziri-Aufſtand gegen die britiſchen Unterdrücker. Waziri-krieger haben auf der Straße von Juranslah (Nordweſtindien) am hellen Tage und faſt vor den Toren der Provinzhauptſtadt Bannu einen Laſtkraftwagen mit engliſchen Truppen überfallen und in Brand geſchoſſen. Ein engliſcher Offizier wurde getötet. Ferner wurden engliſche Waffen- und Munitionslager überfallen und Waffen erbeutet.

Lauterbacher auch Oberpräſident

Bevorſtehende Amtseinweiſung durch Reichsminiſter Dr. Frick.

Stabschef der SA. Lutze hat den Führer gebeten, ihn von ſeinem Amt als Oberpräſident der Provinz Hannover zu entbinden, da er von ſeinen anderen wichtigen Aufgaben voll in Anſpruch genommen wird. Der Führer hat dieſer Bitte entſprochen und auf Vorſchlag des Reichsmarſchalls Göring den Gauleiter Lauterbacher zum Oberpräſidenten von Hannover ernannt. Der Reichsminiſter des Innern, Dr. Frick, wird Gauleiter Lauterbacher in dieſen Tagen perſönlich in ſein Amt als Oberpräſident einführen.

Seit dem Umbruch die meiſten deutſchen Rekorde

Die amtlichen Rekordliſten weiſen bis zum Ende des Jahres 1940 151 gültige deutſche und 38 Welthöchſtleiſtungen auf, die ſich in deutſchem Beſitz befinden. Von den 151 deutſchen Rekorden entfallen auf die Leichtathletik 57, auf Schwimmen 38, Gewichtheben 27, Schießen 18 und Eisſchnellauf 11. Im Schwimmen, Eisſchnellauf und im Schießen wurden ſämtliche heute anerkannten deutſchen Höchſtleiſtungen in der Zeit von 1933 bis 1940 erzielt, in der Leicht- und Schwerathletik je zwei Drittel. Die von den Deutſchen gehaltenen Welthöchſtleiſtungen verteilen ſich wie folgt: Leichtathletik 10, Schwimmen 4, Gewichtheben 20 und Schießen 4. Mehr als die Hälfte der 20 im Gewichtheben gehaltenen Weltbeſtleiſtungen wurden in den Jahren von 1932 bis 1940 aufgeſtellt. In der gleichen Zeitſpanne wurden ſämtliche Weltbeſtleiſtungen in der Leichtathletik, im Schwimmen und Schießen erzielt. Als Beweis dafür, daß es auch im Kriege keinen Leiſtungsſtillſtand in Deutſchland gegeben hat, mag gelten, daß 20 deutſche und vier Welthöchſtleiſtungen im Kriegsjahr 1940 verbeſſert oder aufgeſtellt worden ſind. Auch im erſten Viertel des Jahres 1941 ſind bereits wieder deutſche und Welthöchſtleiſtungen aufgeſtellt worden.

Deutſche Flagge über El Agheila

Das libyſche Wüſtenfort von deutſchen Truppen genommen

Von Kriegsberichter Gerd Schulte.

28. März. (PK.) Auf der Karte Libyens iſt der Name El Agheila in deutlicher Schrift gedruckt; ſo groß etwa wie bei einer deutſchen Karte Göttingen oder Hildesheim. Aber die menſchenleere Weite der Wüſte verändert die Maßſtäbe. El Agheila iſt ein kleines Wüſtenfort mit ein paar Häuſern und einem Notflughafen.

Die vorderſten deutſchen Linien lagen noch eine gute Anzahl Kilometer vor Agheila. Unſere Panzerſpähtruppunternehmen waren mehrmals nach dem Wüſtenort vorgeſtoßen und hatten feindliche Sicherungen und Aufklärungskräfte feſtgeſtellt. Der Wehrmachtbericht verzeichnete den Erfolg dieſer Unternehmen, bei denen engliſche Spähwagen vernichtet und Gefangene eingebracht wurden.

Es kam der Befehl, im Morgengrauen des 25. 3. El Agheila zu nehmen. Am Abend vorher ſetzten die Kradſchützen einer Aufklärungsabteilung ſich in Marſch. Ihnen folgten ſchwere Panzer und leichte Geſchütze der Flakartillerie. Der Mond verbarg ſich hinter dem Firmament. Der Himmel hatte den glitzernden Schmuck unzähliger Sterne angelegt.

Die große Straße führt in geringer Entfernung an der Küſte vorbei. Am Kilometerſtein 14 vor El Agheila machten die Kradſchützen halt, ſtellten ihre Fahrzeuge ab und marſchierten über die Sanddünen zum Meer. In langer Reihe wurde der Marſch fortgeſetzt, immer am Strande entlang. Kein Wort wurde geſprochen; es galt, vorſichtig zu ſein. Die Augen quälten ſich durch das Dunkel, die Ohren horchten angeſtrengt. Es war ein geſpenſtiſcher lautloſer Marſch, angefüllt von vielfältigen Vorſtellungen der kommenden Stunden.

Das Fort konnte nicht mehr weit ſein. Einige Männer wurden zur Straße geſandt, um feſtzuſtellen, wie weit man war und ob der Feind zu ſehen war. Sie pirſchten ſich vorſichtig durch die Dünen der Straße zu. Die Zeit bis zu ihrer Rückkehr erſchien den Wartenden endlos. Dann kamen ſie. Was ſie geſehen hatten, war wichtig genug. Auf der Straße hatten ſie einen engliſchen Spähwagen entdeckt. Es war der gleiche, den deutſche Panzerjäger bei dem Vorſtoß vor wenigen Tagen vernichtet hatten. Neben dem Panzerwagen ſtand ein Kilometerſtein: Agheila 1 Kilometer.

Sie waren alſo dicht vor dem Fort.

Und noch eine Entdeckung machten die Männer. Telephonleitungen waren an der Straße gelegt – die Briten konnten alſo nicht allzu weit ſein. Die Kradſchützen marſchierten weiter, d. h. ſie marſchierten nicht, ſie ſchlichen. Immer noch waren ſie dicht am Meer. Nun tauchten über den Dünen dunkle Mauern auf. Zinnen und Schießſcharten zeichneten ſich gegen den Himmel ab: das Fort!

Dann ſchlichen ſich die Kradſchützen geduckt gegen das Bollwerk vor. Kein Schuß fiel, nichts regte ſich. Die erſten ſchwangen ſich über die Mauer. Was ſie ſahen, war ein unbeſetzter Beobachtungsturm im Innenhof, Sandſäcke und die Zeichen der Verlaſſenheit: Unzählige Konſervenbüchſen zeugten davon, daß hier die Engländer waren. Auch in den umſtehenden Wohnhäuſern waren keine Menſchen.

Der Engländer ſuchte das Weite.

Noch vor Morgengrauen wurden dieſe Beobachtungen nach hinten gemeldet und Panzer und leichte Flakartillerie ſetzten ihren Marſch fort. Erſt als es begann hell zu werden und der frühe Morgen grau über der Wüſte dämmerte, erwies ſich, daß die Engländer ſich noch nicht völlig zurückgezogen hatten. Auf der Straße weſtlich des Forts wurden zurückgehende Laſtkraftwagen beobachtet und ein Panzerſpähwagen und ein Pakgeſchütz eröffneten das Feuer auf das Fort. Die Kradſchützen brauchten es nicht lange zu erwidern. Deutſche Panzerſpähwagen, die ſämtliche Zufahrtswege zu Agheila geſperrt hatten, ſtießen von Süden her vor. In einer mächtigen Sandwolke rückten ſie näher; aber ſie brauchten nicht mehr einzugreifen, der Engländer wendete ſofort und ſuchte das Weite.

Kurze Zeit darauf aber donnerten ſchwere deutſche Panzer heran. Leichte Flakartilleriegeſchütze übernahmen die Sicherung, und die erſten Strahlen der Sonne ſahen die deutſche Flagge über dem Fort.

Rund um die Woche

Beneidenswerte Jugend – Elternbrief der erweiterten Kinderlandverſchickung – Es genügt uns nicht, nur unſere Pflicht zu tun

Tag der Verpflichtung! Zum erſten Male wird die geſamte deutſche Jugend in einer feierlichen Handlung zum Dienſt an der deutſchen Volksgemeinſchaft verpflichtet. Es iſt dies eine Stunde, die im Leben dieſer Generation unvergeſſen bleiben ſoll. Der Gedanke, daß die deutſche Jugend in einem Geiſte und in einem Willen aufwachſen ſoll, iſt ſo wunderbar, daß man dieſe Jugend um dieſes Erlebnis beneiden möchte. Wir Alten ſind irgendwie noch mit einer Vergangenheit behaftet, die dieſe Einheit des Willens und der Erziehung nicht kennt, und wir fühlen uns wahrhaftig dieſer Jugend gegenüber irgendwie betrogen. In der Hitler-Jugend werden unſere Jungen und Mädel in eine Gemeinſchaft hineingeſtellt, die ihnen das Elternhaus nie geben kann. In dieſer Gemeinſchaft wird in ihre Herzen das heilige Erlebnis des Vaterlandes hineingepflanzt, dieſe Jugend lernt die deutſche Geſchichte und die aus ihr erwachſenden Gegenwartsaufgaben ungefälſcht kennen. Sie weiß nichts von der Zwietracht und Zerriſſenheit einer fruchtloſen Vergangenheit, ſie darf ſich mit dem ganzen Feuer ihrer Jugend für die großen Ziele unſeres Volkes begeiſtern. Die Tapferkeit des Herzens, der Geiſt der Kameradſchaft, der Opferwille, der immer nur an das Volk denkt, die ſoldatiſche Haltung wird dieſer Jugend zum Lebenselement, und für uns iſt dieſe Erziehung der Garant dafür, daß die Früchte unſeres gegenwärtigen Ringens einmal in gute Hände gelegt werden. Wir wiſſen, daß dieſe im kämpferiſchen Geiſte erzogene Jugend das Erbe, das wir ihr geben, treu verwalten wird. So blickt das ganze Volk in freudigem Vertrauen auf die deutſche Jugend in dieſer Stunde der Verpflichtung, wiſſend, daß die Zukunft uns gehört, denn bei der Jugend iſt der Sieg! Dieſe Jugend, im Kampfe geboren, zum Kampf erzogen, iſt wahrhaft glücklich, denn ſie wächſt auf in einem einigen, ſtarken und ſieghaften Reich, in einem Reich, wie es in ſeiner Größe und Macht noch nie eine deutſche Jugend erlebt hat.

Auf unſeren Tiſch flattert ein Brief. Wir denken zuerſt an eine Reklame, dann aber leſen wir den Titel des Heftes: „Die Prager Burg“, Elternbriefe der erweiterten Kinderlandverſchickung in Böhmen und Mähren. Immer tiefer leſen wir uns in dieſe Briefe ein und fühlen auf einmal, wie hier eine neue wunderſame Brücke zu unſeren Kindern geſchlagen wird. Wir werden mit der neuen Umgebung unſerer Kinder vertraut, wir belauſchen ſie beim Spiel und bei der Arbeit, und wir wiſſen, daß ſie gut aufgehoben ſind. Die Geſchichte wird einmal die Kinderlandverſchickung als eine ſoziale Großtat inmitten des Krieges würdigen, wie ſie eben nur im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland möglich iſt. Es iſt für die Eltern wahrlich nicht leicht, ſich für eine ſo lange Zeit von den Kindern zu trennen, aber aus den Briefen der Kinder, aus den Bildern, die ſie ſchicken, ſtrahlt einem die Lebensfreude entgegen, und man weiß, daß man aus eigener Kraft den Kindern niemals das ſchenken könnte, was ihnen hier durch die Volksgemeinſchaft geboten wird. Wir nehmen dieſe Leiſtung der Volksgemeinſchaft viel zu ſelbſtverſtändlich hin, und es tut wahrlich not, daß wir uns über die Größe dieſes Werkes einmal klarwerden. Das deutſche Volk nimmt viele Hunderttauſende deutſche Kinder in ſeine Obhut, ohne daß es den Eltern auch nur einen Pfennig koſtet, und das mitten im Kriege. Kann es überhaupt einen eindringlicheren Beweis für die ſegnende Kraft der deutſchen Volksgemeinſchaft geben? Niemals! Darum aber iſt es auch unſere Pflicht, dankbar zu ſein.

Die Gelegenheit dazu iſt jetzt geboten. Die letzte Straßenſammlung dieſes Winterhilfswerkes ruft uns alle noch einmal auf, unſeren eigenen Gemeinſchaftsgeiſt unter Beweis zu ſtellen. Wer könnte da noch abſeits ſtehen? Wie oft haben wir bei den Straßenſammlungen gedacht, daß nun eine weitere Steigerung der Ergebniſſe gar nicht möglich ſei, und immer wieder wurden wir durch die Wirklichkeit belehrt, daß die Opferkraft unſeres Volkes größer iſt, als wir es je zu denken vermochten. Unſere Herzen ſind erregt von der Größe des geſchichtlichen Augenblickes, wir wiſſen, daß alles Geſchehen näher zur Entſcheidung drängt. Da iſt es eine Selbſtverſtändlichkeit, daß das Volk nicht abſeits ſtehen will. Es genügt uns nicht, nur unſere Pflicht an unſerem Arbeitsplatz zu erfüllen, es reicht noch nicht aus, daß wir darüber hinaus in der Partei und in ihren Gliederungen unſeren Dienſt tun, wir wollen auch opfern, wir wollen unſeren Dank gegenüber dem Führer und gegenüber unſerer unvergleichlichen Wehrmacht ſichtbar werden laſſen durch eine Spende, die ſich würdig der Taten unſerer Kämpfer erweiſt. Die letzte Reichsſtraßenſammlung ſteht im Zeichen heilbringender Kräuter, und dieſe Abzeichen ſollen uns nicht nur daran erinnern, welche Kräfte uns die deutſche Erde ſchenkt, ſondern ſie ſind zugleich Sinnbilder des werdenden Frühlings, Träger unſeres Glaubens an den Sieg. So winden wir uns dieſen Strauß heilbringender Kräuter in der Gewißheit, daß unſere Opfer nicht vergeblich ſein werden, weil hinter unſerem Opfer der unzerbrechliche Glaube ſteht, daß die Vorſehung die gerechte Sache unſeres Volkes diesmal ſegnen wird und daß die Treue und Hingabe unſeres Volkes ihren Lohn findet in dem glorreichſten Sieg unſerer Geſchichte.

B.

Ein Wunder der Welt

„Waimangu“, der rieſige Geiſer – In der Heimat der Maori – Quellen voll heilſamſter Wirkung

Eines der größten Wunder der Welt iſt der gewaltige Geiſer, der zu Rotura in Neu Seeland liegt und als „Waimangu“ bekannt iſt. Der Waimangu trat vor einer Reihe von Jahren zum erſtenmal in Erſcheinung. Er iſt auf der Linie jener vulkaniſchen Klüfte und Spaltungen gelegen, die durch den furchtbaren Ausbruch des Mont Tarawera im Jahre 1886 entſtanden ſind, und iſt nur eine kurze Strecke entfernt von den einſt ſo berühmten Terraſſen von Rotomahara, deren Schönheiten durch die unheilvolle Eruption völlig vom Erdboden vertilgt worden ſind.

Der Krater, aus dem der Waimangu aufſteigt, hat eine Ausdehnung von vollen 40 Hektar und iſt von ungeheurer Tiefe. Bei einem Ausbruch füllt ſich dieſer gewaltige Trichter mit einer dicken Säule aus ſchwarzem, kochendem Schlamm und Steinen, die bis zu einer Höhe von faſt tauſend Fuß emporſteigt. Der dabei ausſtrömende Dampf und Dunſt hüllen dieſe Säule ein und ſteigen bei ruhigem Wetter viele tauſend Fuß in die Höhe.

Der Ausbruch des Geiſers erfolgt mit jäher Plötzlichkeit, und ſo unheimlich wächſt dieſes koloſſale Schauſpiel aus dem Schlunde des Kraters, daß die Beſucher kaum noch Zeit finden, nach einem ſicheren Ort zu entfliehen. Eine ungeheure Kraft ſtößt dieſe Maſſen empor; kochendes Waſſer und rieſige Steine werden mit höchſter Wucht emporgeſchleudert. Das Brauſen und Ziſchen des heißen Dampfes, das Poltern und Dröhnen der Felſen erhöhen noch den mächtigen Eindruck.

Der Waimangu liegt im Mittelpunkte der wunderſamen heißen Seen und Quellen, die ſich in dem Roturabezirk befinden und die man in wenigen Stunden von Auckland, der früheren Hauptſtadt Neu-Seelands, aus erreichen kann. Da findet man kleine und größere Teiche, die alle die verſchiedenſten Wärmegrade aufweiſen. Einige ſind wie kochende Keſſel, andere wie ſprudelnde Brunnen von Schlamm und Schwefel, die ſchweren Wolken von Dampf und ſchwefligem Rauch ausſtoßen, während andere wieder klar und ruhig liegen und in hellſtem Grün und tiefſtem Blau ihren fleckenloſen Spiegel darbieten.

Die heilſamen Wirkungen dieſer Quellen ſind weithin berühmt und anerkannt, denn wie ein Wunder vertreiben ſie Hautausſchläge, Rheumatismus, Gicht und andere Leiden. Tauſende von Kranken kommen von fern und nah, ebenſo ſtrömen Scharen von Zuſchauern herbei, die Heilungen zu ſehen. Der berückende und rätſelvolle Reiz dieſer ganzen Gegend wird noch erhöht durch den Umſtand, daß ſie die Heimat der Maori, dieſes edlen, von Legenden und Sagen umwobenen Stammes, iſt. Auch die merkwürdigſten und groteskeſten Formationen der Felſen und Steine, die in zerklüfteten und zerriſſenen Linien einſam ſich aufrichten, verleihen der Gegend um den großen Geiſer Waimangu den Reiz eines bizarren und exotiſchen Zauberreiches.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

In weichgemachtem Waſſer ſchäumt das Waſchpulver viel beſſer. Zum Weichmachen des Waſſers verrührt man 30 Minuten vor Bereitung der Waſchlauge einige Handvoll Henko-Bleichſoda im Waſchkeſſel. Weiches Waſſer ſchont die Wäſche und ſpart Seife.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Albert Frank
Adella Frank
geb. Schütz

Bad Bramſtedt 29. März 1941

Ihre Eheſchließung geben bekannt:

Walter Koltzau
Btsmt.
Elſe Koltzau
geb. Förſt

Bad Bramſtedt 29. März 1941

Allen ſchulentlaſſenen Jungen und Mädeln ſowie deren Eltern ſagen wir unſern herzlichen Glückwunſch!

J. Wulf und Frau
Volksſchule Bad Bramſtedt

Für die zahlreichen freundlichen Aufmerkſamkeiten zu unſerer Doppelfeier danken wir herzlich

Julius Lamaack und Frau
Guſtav Lamaack und Frau
Bad Bramſtedt

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt
Uebung
am Montag, dem 31. März
Antreten 7.30 abends beim Spritzenhaus
(ohne Ordnungsmannſchaften).

Wagen aller Art
Pferdegeſchirre, Räder, Achſen
ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kielerſtr. 161

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Für Penſionsbetrieb
jg. Mädchen
geſucht.
Matyba, Altonaer Str. 53.

Junger Beamter ſucht
2-3-Zimmer-Wohnung
B. Berhnig, Lentföhrden
über Bad Bramſtedt.

Geſucht zum 1. 4. evtl. ſpäter
ſchulentlaſſenes Mädchen
Frau Karl Rath,
Kieler Straße 19.

Grasvieh
hat zu verkaufen
H. Voß, Lager 2

Druckſachen für das Geſchäft, für Behörden, für Private, für Vereine uſw. fertigt preiswert an:
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Deutſches Sparkaſſenbuch

Die öffentlichen Sparkaſſen
des Reiches verwalteten Ende 1940
ca. 27,34 Milliarden Reichsmark Spareinlagen,
etwa 3/4 der Spareinlagen Großdeutſchlands
Das deutſche Volk hat in 16 Kriegsmonaten
ſoviel geſpart wie zuvor in rund 6 Jahren!
Trag auch Du zum Siege bei. Spare!
Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

Schöne Leut' haben ſchöne Sachen

Skizze von Elſe Oehring-Zebrowski

Die Hauptſtraße des kleinen Gebirgsdorfes ſchlängelte ſich zwiſchen den bunten Häuſern hindurch wie der ſchäumende Goiſer Bach durch den Föhrenwald. Sie war luſtig anzuſehen, die kleine Straße; ab und zu wich eines der bunten Häuſerchen zurück und gab den Blick auf den Hohen Göll frei, der im Sommer und Winter, bei Regen und Sonnenſchein eine Nebelkappe trug.

Am Ende der Straße wohnte der pockennarbige Apotheker. Er hieß Alois Sumpfnudl und war ein luſtiger Geſelle. „Auch das noch!" pflegten die Leute zu ſagen, die erſt das Geſicht ſahen und dann den Namen des jungen Apothekers laſen. Und wenn ſich im Sommer ein Fremder bewundernd in der ſchmucken Apotheke umſah, die eine der älteſten im Salzburgiſchen war und deren Regale, Waagen und Geräte wunderſchöne eingelegte Arbeit, mit chineſiſchem Lack verziert, aufwieſen, ſo tat der Alois, als bemerke er das Staunen gar nicht. Sagte der andere aber ein anerkennendes Wort, teils der Sache wegen, teils auch wohl, um dem Alois, der doch im Aeußeren wie im Namen gewiſſermaßen eine Strafe Gottes hinzunehmen ſchien, ſo guckte der Alois ſchelmiſch von der Flaſche, deren Inhalt er gerade abfüllte, empor und meinte: „Jo freili! Schöne Leut' habe ſchöne Sache!"

Eines Tages betrat ein junges Mädchen in ſchlichtem Kleid die Apotheke und verlangte eine Einreibetinktur.

„Wozu?" fragte der Alois. — „Für mein Dackelchen!"

Die helle Stimme ließ den Alois hochblicken. „Was? Für ein — Dackelchen?" Dabei ahmte er gereizt den Tonfall nach. Wie munter das Mädchen ſchien! Und es ging dem Alois ſo, wie es vielen Männern geht, die allen Leuten kecke und luſtige Antworten geben, die aber beim Anblick einer Frau, die ihnen gefällt, ihre Scheu hinter mürriſcher Gleichgültigkeit verbergen. Doch das Mädchen war nicht auf den Mund gefallen. „Mein kleiner Seppl, wiſſen Sie, iſt die Kirchenſtiege hinuntergefallen."

Da legte der Alois das rote Schildchen, das er auf die Flaſche leben wollte, mit einem Ruck wieder auf den Tiſch. „Do legſt di nieder! Wie kommt aber a Hund auf die Kirchenſtiegn? Ha? Und Sepp heißt Eana Hund? I muß ſcho ſage, daß i des rechtſchaffen komiſch finde. Ein Hund Sepp! 's ganze Dorf heißt ja beinah — — Sie, wie kommens denn überhaupt auf die Kirchenſtiegn?" unterbrach er ſich gleich darauf.

Es war beſtimmt Alois' längſte Rede geweſen; auch das Mädchen ſchien ſo viel nicht erwartet zu haben. Es ſetzte ſich auf den Stuhl, ſtützte die Ellenbogen auf den Ladentiſch und lachte den Herrn Apotheker fröhlich an.

Deſſen Augen irrten unruhig von dem Papier, in das er das Fläſchchen einwickeln wollte, zu dem ſchönen Geſicht des jungen Mädchens hin. „Wos gibt's denn do ze lache?" fragte er ſchon etwas unſicherer. Doch das Mädchen nahm die Ellenbogen nicht vom Tiſch, was den braven Alois ſehr verwirrte. Vielmehr ließ es ſeine Blicke über die hohen Regale ſchweifen und meinte bald darauf mit andächtigem Staunen: „Eine ſchöne Apotheke haben Sie!"

Alois ſchielte wieder zu ihr hin. Das war echte Bewunderung, nur Bewunderung. Und das freute ihn. „Wer ſind denn Sie?" nahm er die Unterhaltung wieder auf.

„Ich bin die neue Organiſtin!" erzählte das Mädchen gleichmütig und beachtete gar nicht Alois' entſetztes „Jo mei!" — „Ich vertrete hier euern kranken Lehrer."

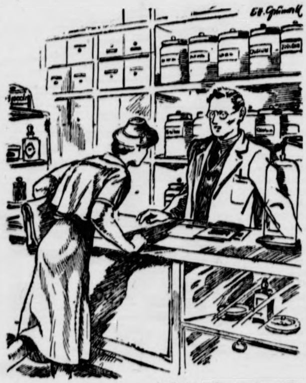
Nun war er es, der bewundernd die zierliche Geſtalt mit den ſchlanken weißen Händen muſterte. „So, des koſt' nix!" meinte er gleich darauf, ärgerlich über ſich ſelbſt, und ſtellte die Flaſche auf den Tiſch. „Und kommens omal wieder!" rief er dann der raſch Davoneilenden nach, in der verlegenen Hoffnung, ſie höre es wohl nicht mehr.

Anna aber mußte es aber doch wohl gehört haben, denn am anderen Tage erſchien ſie wieder und legte einen eiſernen Schlüſſel, ſo groß wie Alois' Unterarm, auf den Ladentiſch. „Ich geh' jetzt Orgel ſpielen", erklärte ſie bündig. „Wenn Sie Luſt haben, können Sie mitkommen."

Ueber das zerfurchte Geſicht des Alois ging ein glücklicher Freudenſchimmer. Dann aber machte er ein Geſicht, als habe ihn das Mädchen gerade in ſeiner Lieblingsbeſchäftigung geſtört; mürriſch ſuchte er nach dem Schild, das er immer an die Ladentür hängte, wenn er am Tage einmal fort wollte. „Bin nicht da", konnte die erſtaunte Kundſchaft dann leſen.

So ſah der Hornpepi erſtaunt den beiden nach, voran ſtürmte und tollte ein braunes Dackelchen, und es ſah aus, als entführte eine ſchöne Prinzeſſin einen armen Handwerksburſchen — ſo gedrückt ſchlich der Alois neben dem Mädchen her.

Im Laufe des Sommers mußte der Hornpepi dieſes Bild noch oft ſehen, und oft noch mußte er einen Bauern oder Fremden in die kühle Kirche ſchicken, um der Kunſtbegeiſterung des Sumpfnudl-Alois ein jähes Ende zu bereiten. Und dann gewöhnten ſich die Dorfbewohner daran, daß der Alois immer, wenn das Mädchen des Sonntags ſpielte, voller Andacht zuhörte und mit großen, abweſenden Augen in die Menge ſah. Dann dachte wohl manch einer und ſagte es dem anderen: Der Alois iſt gar nicht mehr ſo häßlich, ſeitdem er mit der Anna geht. Und das war richtig. Sei es, daß die Kunſt die Brücke zwiſchen den beiden ſo verſchiedenen Menſchen ſchlug, ſei es, daß dem Alois das unverhoffte Glück über die Zuneigung des Mädchens aus den Augen blinkte. Und noch etwas Gutes brachte das Verhältnis zu Anna für den Alois: den Dorfbewohnern, denen der junge Studierte nie ſo recht vertraut geworden war, erſchien er jetzt wie einer von ihnen; und oft fragte ihn jemand im Laden: „Willſt net heirate, Alois?", und Alois, allein ſchon beglückt über das neue, freundſchaftliche Du, nickte wehmütig und meinte: „I will ſcho! Ob ſie will, dos is die Frog!"



Zeichnung: Grunwald — M.

„Wannſt mich heiraten willſt, Alois, ſo ſag's! I ſag's nimmer!"

So ging die Vertretung zu Ende, und das Mädchen mußte daran denken, die Koffer zu packen, da ja nun bald der Lehrer wiederkam. Für den Alois bedeutete es die Rückkehr in den Alltag, und er ſagte ſich ſelbſt mit Energie: Mußt vernünftig ſein, Alois; an dem Sommer muß dein ganzes Leben zehren, das gibt der Herrgott nur einmal.

Die Anna aber, die war einmal nicht ſo, daß ſie ſich nur mit den wenigen Worten begnügen wollte; „einen guten Mann habe ich", ſagte ſie ſich, „einen treuen und braven, muſikaliſch iſt er auch, und lieb hat er mich ſehr, was will ich alſo mehr! Und der wird mir auch dann noch dankbar ſein, daß ich ihn genommen hab, wenn mich ein anderer vielleicht ſchon nicht mehr mag." Ob das richtig war, was die Anna meinte, bleibe dahingeſtellt, jedenfalls rannte ſie am nächſten Tage, nachdem ſie ſolches gedacht hatte, ſpornſtreichs zur Apotheke hin, die zum Glück grad leer war, bog ſich weit über den Ladentiſch und rief: „Wannſt mich heiraten willſt, Alois, ſo ſag's! I ſag's nimmer!"

Raus war ſie. An der Tür prallte ſie geradeswegs dem Hornpepi vor den dicken Bauch, der ein lautes „Hoho!" knurrte und dann zu dem ſtumm und verklärt dreinſchauenden Alois eintrat. Er puffte ihn wohlgelaunt: „Wos hoſt?" Doch dann ging ein breites Staunen der Erkenntnis über ſein Geſicht. Er ſchwieg taktvoll zu der Sache, ſah ſo intereſſiert an den Wänden der Regale empor, als ſähe er ſie zum erſtenmal, und meinte: „Eine ſchöne Apotheke haſt, Alois!"

Da wachte Alois aus dem Tran auf, ruckte zuſammen und rieb ſich die Hände, als gewänne er jetzt, nach Wochen der Beklemmung, ſeine alte Munterkeit wieder. „Jo, freili", meinte er dann ſchelmiſch, „ſchöne Leut' haben ſchöne Sachen!"

Des Tages Ruf

Des Tages Ruf an mich, an dich:
Wer leben will, erfülle mich,
Ich will den Mann!, die Tat!
Denn ich bin Gottes — und bin dein:
Wer klein mich ſieht, iſt ſelbſt nur klein,
Wer nicht — der wirft die Saat!
Auf du, der oft um Ernte bat!

Was ſinnſt du noch? Geh hin und tu
Die Pflicht, ſo klein wie groß, in Ruh',
Und folg' der Stimm' im Blut.
Sie weiß am beſten, was dir frommt,
Weil aus dem Ewigen ſie kommt.
Wahr' nur den frohen Mut!
Bring' deine Kraft in Flut!

Oskar Bergien.

◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆

Mein Zeuge iſt Don Gaſparro

Von Sigismund von Radecki.

Zuſchrift an die Zeitung „El Progreſo de Aranagua":

Da ſowohl hier als jenſeits des Fluſſes allerhand Schauergeſchichten verbreitet werden darüber, was ſich letzten Freitagvormittag auf der Trinidad-Brücke abgeſpielt hat, ſo bringe ich eine wahrheitsgemäße Darſtellung jener Vorfälle, die geeignet iſt, allen alten Weibern den Mund zu ſtopfen. Mein Zeuge iſt Don Gaſparro Schuetzli, ein Mann, der ſeit Jahren die Rangierlokomotive „Elvira" führt.

Ich, der Minenarbeiter Pedro Alverde, beſchritt an jenem Vormittag die Trinidad-Brücke von der Station Santa Anna aus, um mich hierher nach Aranagua zu begeben. Nun weiß man ja, was unſere Brücke vorſtellt: ein auf ſpinnenbeinigen, wurmſtichigen Pfeilern ruhendes Schienengeleiſe, das notdürftig durch Holzſchwellen zuſammengehalten wird.

Als ich etwa die Mitte der Brücke erreicht hatte, kam es mir ſo vor, als ob die Schienen merkwürdig zitterten. Ich wandte mich blitzſchnell um — und ſah eine Güterzuglokomotive auf mich zufahren. Ich ſchrie und winkte mit dem Arm, allein die Lokomotive fuhr mit unverminderter Geſchwindigkeit drauflos. Zur Seite ſpringen konnte man nicht, auch war der nächſte Brückenpfeiler zu weit entfernt, und darum tat ich, was jedermann getan hätte: ich klammerte mich mit den Händen an eine Bahnſchwelle zwiſchen den Schienen und ließ mich hinunterhängen. Plötzlich baumelte ich über dem furchtbaren Abgrund. Mit Funkenſprühen fuhr jetzt die Lokomotive über mich weg.

Als der letzte Wagen endlich vorübergerollt war, machte ich angeſtrengte Verſuche, wieder nach oben zu kommen. Ich ſchwang mich auf und ab, um endlich mit den Füßen eine andere Schwelle feſtzukriegen. Aber das ging nicht, weil man Gefahr lief, mit der Hand vom eigenen Balken abzurutſchen. Dann verſuchte ich, mich hinaufzuſtemmen, aber mein Ruckſack hinten war zu ſchwer. Endlich verſuchte ich, wenigſtens die eine Hand von der anderen Seite um den Balken zu bekommen, damit ich über der umſchlungenen Schwelle die Hände feſthalten konnte. Aber dazu hätte ich einen Sekundenbruchteil an *einer* Hand hängen müſſen — und ich fühlte plötzlich: dazu reichte es nicht mehr. Und ſo blieb ich in der Luft hängen und ſchrie ſo laut ich konnte! Ich riskierte einen Blick in die Tiefe und ſah unten ein paar dunkle Striche an der Sandbank. Das waren Kaimane. Unterdeſſen hatte ſich ein zweiter Mann von S. Anna über die Brücke auf den Weg gemacht. Dieſes war Ramon Guijarro. Er wollte ebenfalls nach Aranagua. Als er mein Schreiben hörte, beeilte er ſich, und bald hörte ich ſeinen Sprung von Schwelle zu Schwelle. Er blieb plötzlich vor meiner Schwelle ſtehen. Und was ich jetzt bringe, iſt wörtlich:

„Machſt du Turnübungen, he —" fragte Guijarro und ſteckte die Hände in die Taſchen.

„Halt mich feſt!! — Gott ſei Dank, daß du gekommen biſt! ... Zieh', zieh, ich muß ſonſt gleich loslaſſen ....!" ſchrie ich zu ſeinen Füßen hinauf.

„Was gibſt du mir dafür?" fragte Guijarro und ſpuckte in den Fluß. — „Zehn Peſos!"

„Das iſt zu wenig", ſagte er nachdenklich, „bedenke — ich rette dir das Leben!"

„Wieviel willſt du?" brüllte ich, „ſchnell: fünfzehn, zwanzig, fünfzig Santiſſima, ich muß gleich loslaſſen ..."

„Fünfzig — geht in Ordnung!" meinte Ramon Guijarro und beugte ſich über die Schwelle, um mir zu helfen.

Doch in dieſem Augenblick bewog ihn ein dumpfes Geräuſch, ſich ſchnell umzublicken. Der ungeſtüm anwachſende Leib einer Lokomotive kam in voller Fahrt auf ihn zu. Mit einem Fluch hatte Ramon gerade noch Zeit, ſich geſchwind an die Bahnſchwelle hängen zu laſſen — an meine Bahnſchwelle, mit dem Geſicht mir zugekehrt, mit ſeinen Augen in meinen Augen!

Was nun folgte, ſpielte ſich ſchnell oder langſam ab, ich weiß es nicht mehr. Der ſtämmige Guijarro hing mit ſeinem Geſicht dicht gegenüber meinem und ſchaute mich wütend an. Ich aber fühlte mich unſäglich elend; ich hatte keine Kraft mehr, die Schwelle feſtzuhalten — und klemmte plötzlich Guijarros Leib, der ſich zuckend wehrte, mit meinen Beinen wie mit einer Zange feſt! Nachdem ich ſo einen neuen Halt bekommen, ließ ich meine Linke von der Schwelle abgleiten und umſchlang den Mann mit meinem freigewordenen Arm. Ich empfand ein wunderbares Gefühl des Gerettetſeins. Das war ja ſeine eigene Schuld, warum hatte er mich nicht gleich emporgezogen! Dann konnte auch meine Rechte die Schwelle nicht mehr halten — und nun hing Ramon Guijarro mit einer doppelten Menſchenlaſt von der Brücke herunter und ſchrie ſeinerſeits, ſo laut er konnte. Mich abzuſchütteln, wagte er nicht, denn er wäre mit mir zuſammen in die Tiefe geſtürzt.

Indeſſen hatte die Lokomotive kurz vor der Unglücksſtelle haltgemacht. Und Don Gaſparro Schuetzli, der Maſchiniſt, kletterte längs dem Keſſel nach vorn und ließ ſich vorſichtig aufs Geleiſe herunter. Er hatte von S. Anna aus beobachtet, wie mitten auf der Brücke zwei Männer plauderten: einer oben ſtehend, der andere unten hängend — und das war ihm verdächtig vorgekommen! Darum hatte er ſeiner alten „Elvira" Volldampf gegeben, um ſich an der Unterhaltung zu beteiligen.

Der Ramon fauchte mich unterdeſſen an wie eine Katze: „Beſtie! ... Loslaſſen, du Vampir! ... Ich kann nicht mehr halten! ..." brüllte er und verſuchte dazwiſchen mit Beißen mich von ſich loszulöſen. Aber ich dachte nicht daran; ich klammerte mich nur um ſo feſter an ihn.

In dieſem Augenblick war Don Gaſparro bis an die Schwelle herangelaufen. Er ſah zwei ins Holz verkrampfte Hände, unter deren Nägeln Blut hervorquoll, und auf der anderen Seite der Schwelle eine dritte, fieberhaft ausgeſtreckte Hand — die meine. Dieſe einzige Hand, welche frei war, packte der Maſchiniſt feſt an. Und zog. Allein, zugleich hörte er einen langgezogenen Schrei und ſah die blutigen Hände von der Schwelle abgleiten. Ramon Guijarro hatte die Doppellaſt nicht mehr halten können ... Einen Augenblick noch ſchlenkerte er kopfabwärts, in meinen Beinen hängend, verzweifelt ſuchte ich mit meiner freien Linken nach ihm zu greifen — und dann ſtürzte Ramon Guijarro, immer kleiner werdend, in die Tiefe. Weiß ſpritzte das Flußwaſſer unten auf. Die Kaimane machten ſich von der Sandbank wohl auf den Weg.

Don Gaſparro aber zog mich jetzt mit einem Ruck nach oben. Er ſagte mir ſpäter, daß er mich wie ein hilfloſes Kind auf die Lokomotive habe tragen müſſen. Und während die „Elvira" langſam ihren Weg nach Aranagua fortſetzte, hatte ich mich bald ſo weit gefaßt, um Don Gaſparro den Hergang der Sache zu erzählen.

„Das iſt ihm recht geſchehen!" meinte er. „Warum feilſchte er? Warum war er nicht mit zehn Peſos zufrieden? ... Er hat übrigens bei Lebzeiten Pferde geſtohlen ... Friede ſeiner Seele!"

Als wir ſo langſam am Ufer herfuhren, ſahen wir plötzlich, wie ſich nahe aus dem Waſſer irgend etwas erhob, das über und über mit Schlamm und Pflanzen bedeckt war. Eine menſchliche Geſtalt, die mit Würde dem Ufer zuſtrebte und wie eine Art Flußgott an Land ſtieg. Und als wir hielten, ſchien uns auf einmal, als ob die Geſtalt eine gewiſſe Aehnlichkeit hatte ... „Santiſſima", flüſterten wir — „Guijarros Geſpenſt!!"

„Hallo, biſt du es, Ramon?" rief Don Gaſparro.

Da zeigte er uns bloß ſtumm die Fauſt. Und als wir ihn dann fragten, wie er ſich denn vor den Kaimanen gerettet habe, da ſagte er, daß er von den Indios noch ganz andere Sachen gelernt habe, als mit Kaimanen umzugehen.

„Da ſieht man, daß die Kaimane doch wähleriſch ſind", ſagte Don Gaſparro Schuetzli und gab Volldampf.

So und nicht anders war der Hergang der Sache. Insbeſondere iſt es nicht wahr, daß Guijarro ſpäter zu mir gekommen ſei, um die fünfzig Peſos abzufordern. Ich hätte ſie ihm auch auf keinen Fall gegeben.

Viel leiſten – mehr ſein als ſcheinen

Von der Arbeit des Ia einer Armee

Von Kriegsberichter Gert Sachs.

PK. Jeder Deutſche konnte in den Wehrmachtberichten die Erfolge der deutſchen Waffen in Polen, Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich verfolgen. Schlachten wurden geſchlagen, die einmalig und beiſpiellos in der Weltgeſchichte daſtehen Namen von erfolgreichen Offizieren und Heerführern wurden bekannt Wer aber ſprach von jenen Männern, die keinen geringen Anteil an den Siegen hatten: den Offizieren des Generalſtabes? Still und beſcheiden, groß im Verzicht arbeiten auch heute genau ſo wie vor Monaten die Männer des engſten Stabes des Armeeführers an den Aufgaben der Gegenwart. In verſtärktem Maße aber, mit dem Blick in die Zukunft, ſchafft insbeſondere der Ia, wie der 1. Generalſtabsoffizier in der knappen militäriſchen Sprache genannt wird

In ſeiner Hand laufen alle Fäden der Armee zuſammen Er muß über alles, was in der Armee vor ſich geht, im Bilde ſein. Er iſt der Berater und Helfer, aber auch der gewiſſenhafte Vollſtrecker der Entſchlüſſe und Befehle ſeines Armeeführers Er bearbeitet die Operationsbefehle und gibt die Richtlinien für die Verteilung und den Einſatz der Heerestruppen heraus. Kommende Operationen gewinnen hier feſte Geſtalt Eine Beſprechung jagt die andere Ununterbrochen gehen die Telephone. Wo ſonſt im gewöhnlichen Geſchäftsbetrieb der Armee ein bis zwei Apparate genügen würden, reichen hier gerade neun Feldtelephone aus

Jeder Anruf bringt neue Arbeit, verlangt neue Konzentration und präziſe Erledigung. Da werden plötzlich auf Befehl der Heeresgruppe Truppen verſchoben. Neue Beſprechungen. Befehle, Anordnungen ſind die Folge. Termine müſſen verlegt werden. Der Luftwaffe werden ebenſo wie der Marine größere Kontingente von Truppen für Wach- und Schutzaufgaben abgegeben. Ordonnanzen kommen und gehen Neue Karten treffen von dem Ic Meß, der auch dem 1. Generalſtabsoffizier unterſteht, ein. Schnell ſind notwendige Eintragungen zu machen – der Chef wartet ſchon! Hier ſind Kartenberichtigungen einzufügen, dort iſt wieder ein langes Fernſchreiben notwendig. Kuriere treffen mit Bergen von Poſten der höheren und niederen Kommandobehörden ein. Daneben läuft die niemals beendete, vom Ia beeinflußte und dauernd überwachte Ausbildung der Truppe. Alle Aufgaben verlangen ein Höchſtmaß an Leiſtungen und Können, und alles wird auf die kommenden Ereigniſſe ausgerichtet.

Die Hauptlaſt der organiſatoriſchen und führungsmäßigen Arbeit liegt beim Ia, der hierfür die Verantwortung trägt. Er darf nicht in der Gegenwart haften bleiben, ſondern muß mehr als jeder andere den Blick in die Zukunft richten Erſt gegen Abend, wenn die vom Morgen andauernden Beſprechungen langſam abklingen und auch die nie abreißenden Anrufe weniger werden, kann ſich auch der Ia mit ſeinen Offizieren den größeren Aufgaben widmen die im beſonderen zu ſeiner weſentlichen Beſchäftigung gehören. Dabei darf der Ia niemals die Verbindung zum Pulsſchlag der Truppe verlieren, um immer wieder ihre Leiſtungsfähigkeit bei der Beratung des Armeeführers richtig bewerten zu können.

Schon im Frieden werden gerade an den Ia beſondere Anforderungen geſtellt Er muß in ſeiner Perſon ein Höchſtmaß an Charakterſtärke, Tatkraft, Anpaſſungsvermögen, Verantwortungsgefühl und Pflichtbewußtſein vereinigen Das Letzte aber wird von ihm verlangt, wenn wieder Gewehre und Kanonen ſprechen werden Tauſende von deutſchen Soldaten ſind dann wieder abhängig von den Entſcheidungen, die der Ia als 1. Generalſtabsoffizier und erſter Gehilfe des Armeeführers vorbereitet Wie hoch Titel und Rang auch ſein mögen, ſie ſichern beſonders einem Generalſtabsoffizier auf die Dauer keine Autorität, wenn nicht der Träger ſie ſich durch ſeine ſoldatiſche Haltung und die Frucht ſeines Wirkens verdient Nur überdurchſchnittliche Offiziere haben Ausſicht auf die roten Streifen.

Jeder Generalſtabsoffizier iſt ſich klar darüber, daß man Truppenteile nicht wie auf dem Schachbrett als lebloſe Figuren von einem Feld ins andere ſchieben kann, ſondern daß man hier die Verantwortung für Tauſende deutſcher Soldaten, Kameraden, Männer eigenen Blutes trägt, deren Leben unter Umſtänden von der Richtigkeit und Schnelligkeit eines kühnen Entſchluſſes abhängig iſt. Nichts ſteht zwiſchen jenen Offizieren, die, über den Kartentiſch gebeugt, ſich Befehle abringen, und den direkt am Gegner eingeſetzten Männern, die mit ihrem Blut Striche und Punkte auf den großen Generalſtabskarten einzeichnen.

Geſtern wie heute wird für dieſe Offiziere jenes abgewandelte Wort gelten, das Feldmarſchall Graf Schlieffen im April 1903 prägte: „Viel leiſten, wenig hervortreten, mehr ſein als ſcheinen, muß ſich jeder Generalſtabsoffizier zum Vorbild nehmen."

Aufbau im Elſaß

Aufnahme: Hartmann (Mauritius) – M.

Die Wehrmacht hilft beim Pflügen mit kleinen franzöſiſchen Panzer-Schleppern

Der Anblick der Töchter

Die Geſchichte einer elſäſſiſchen Erfindung

von Hermann Ulbrich-Hannibal

Je mehr ſich der Herſtellungsgang der Stofferzeugung und der Tuchverarbeitung techniſch vervollkommnet hatte, deſto unzulänglicher erſchien die Flockenmaſchine, die die Baumwollfaſern immer noch wie Jahrzehnte vorher krempelte. Dieſe Maſchine, die das zu ſpinnende Rohmaterial zubereitete, vergeudete nicht nur viel Baumwolle, ſondern war für feinere Sorten überhaupt kaum zu gebrauchen. Mancher Mechaniker hatte ſchon verſucht, dieſem Uebel abzuhelfen, aber die Spinnereien waren immer noch auf die alte Flockenmaſchine angewieſen.

Die Baumwollſpinner im Elſaß ſahen ſich daher veranlaßt, einen Aufruf zur Verbeſſerung der Krempelmaſchine zu erlaſſen und einen namhaften Preis auszuſetzen.

Wen konnte dieſes Preisausſchreiben mehr reizen als den deutſchen Mechaniker Heilmann aus Mühlhauſen im Elſaß, dem die Textilinduſtrie einige neue Maſchinen verdankte Das Problem, dem er ſich mit ungeſtümem Erfinderdrang zuwandte, war jedoch ſchwerer zu löſen, als er angenommen. Es vergingen mehrere Jahre, ohne daß er über Vorſtudienen hinauskam Sein Vermögen wurde ſchließlich ganz aufgebraucht. Von geldlichen Sorgen gequält, war er ſchließlich auf die Unterſtützung ſeiner elſäſſiſchen Freunde angewieſen.

Als die Notlage immer drückender wurde, ſtarb ſeine Frau vor Gram. Er ließ ſeine Kinder in der Heimat zurück und ging nach England. Dort hoffte er, ſein Vorhaben vollenden zu können. Aber das Modell der Krempelmaſchine, das er nach ſeinen Plänen anfertigen ließ, arbeitete nicht ſo, wie es ſollte.

Verzweifelt kehrte Heilmann in die elſäſſiſche Heimat zurück. Die Enttäuſchung, die er ſeinen erwartungsvollen Kindern bereiten mußte, machte ihn völlig mißmutig. Was ſollte nun aus ihm und ſeinen Töchtern werden?

Niedergeſchlagen ſaß er am Kamin und ſchaute ſinnend in die Flammen. Im Zimmer machten ſich die Töchter für die Nacht zurecht Dunkel wie der Abend lag das Schickſal vor ihm Seine Gedanken gingen in die Vergangenheit zu der Frau, die der Gram ins Grab gebracht hatte, zu den Jahren, in denen er ſein Vermögen für ſeine Idee geopfert hatte. Er dachte über das harte Los der Erfinder nach. Es würde ihm nichts übrigbleiben, als ſich wieder eine Arbeitsſtelle zu ſuchen und für die Ernährung der Töchter zu ſorgen. Wer würde ihn jetzt noch unterſtützen, nachdem alles ſchief gegangen war?

„Arme Kinder!" Er hatte es halblaut vor ſich hingeſagt.

Es war ein hübſcher Anblick, wie die Töchter ſich gerade ihre Haare kämmten, wie ſie dort ſaßen und das lange Haar durch die Finger gleiten ließen; aber ein herzzerreißender für einen Vater, der nicht wußte, wie er ſie weiterernähren ſollte.

Während er ihre Armbewegungen halb unbewußt beobachtete, kam ihm plötzlich der Gedanke, daß die Krempelmaſchine erfunden wäre, wenn es ihm gelänge, das einfache Kämmverfahren in einer Maſchine ſo nachzuahmen, daß die langen Faſern ausgekämmt und die kurzen Faſern durch eine umgekehrte Bewegung des Kammes zurückgeſchoben würden.

Mit einemmal war alle Schwermut von ihm gewichen. Er ging der Idee weiter nach und ſann, wie er das einfache Verfahren auf mechaniſche Weiſe ausführen könnte. Je intenſiver er ſich mit der Angelegenheit beſchäftigte, deſto komplizierter erſchien ſie. Aber nach langer Mühe gelang es ihm doch, die Aufgabe zu meiſtern.

Die Krempelmaſchine war erfunden. Das Aufſehen, das ſie machte, war gewaltig. Man war ſo überraſcht von ihr, daß man voller Bewunderung ſagte, ſie arbeite nicht nur mit dem zarten Druck der menſchlichen Hand, ſondern auch mit der ſinnreichen Feinheit des menſchlichen Gehirns. Sie kämmte die Baumwollſchicht, trennte die langen Faſern von den kurzen und legte ſie ſorgfältig zuſammen

Ihr wirtſchaftlicher Wert war unbezahlbar. Durch ſie wurde es möglich, auch die gröbere Baumwolle für die feineren Geſpinſte zu verwenden und die Baumwolle ſo fein zu ſpinnen, daß ein einziges Pfund Baumwolle einen über 500 Kilometer langen Faden lieferte. Die Baumwollſpinner konnten mittels dieſer Maſchine die paſſendſten Faſern für die teuerſten Stoffe auswählen und die feineren Garnſorten in bedeutend größerem Umfang herſtellen.

Der Preis, den die elſäſſiſchen Baumwollſpinner für die Erfindung ausgeſetzt hatten, hätte dem verarmten Mechaniker manche Sorge nehmen können. Das Glück aber kam nun in Meilenſtiefeln auf ihn zu. Im Handumdrehen erhielt Heilmann allein aus England für ſeine Erfindung über anderthalb Millionen Mark. Aber er hatte nicht viel von dem Reichtum. Er ſtarb bald, nachdem ihm ſein Erfolg bewußt geworden war.

Sein ſchnelles Ableben ließ unverdienterweiſe auch ſeinen deutſchen Erfinderruhm, in den Grundlagen der Textilinduſtrie die ſchwerſte Lücke geſchloſſen zu haben, ſchnell in Vergeſſenheit geraten.

Forſcherfreundſchaft

Behring und Kitaſato, die Meiſterſchüler Robert Kochs

Durch das brutale Eindringen der Amerikaner und Engländer in die ruhige Abgeſchloſſenheit des japaniſchen Reiches wurde das japaniſche Volk ſchon aus Selbſterhaltungstrieb heraus gezwungen, ſich mit den Errungenſchaften der weſtlichen Kultur auseinanderzuſetzen, und die erwachende Großmacht Japan wußte ſehr wohl, daß es noch viel zu lernen gab Niemals aber wird man es in Japan vergeſſen, daß gerade in der Zeit des japaniſchen Aufſtiegs Deutſchland zu einem uneigennützigen Lehrmeiſter des japaniſchen Volkes geworden iſt, und viele japaniſche Forſcher und Wiſſenſchaftler haben ſich die Grundlagen ihres Wirkens auf deutſchen Univerſitäten erarbeitet, und ſich dabei zugleich durch ihren Fleiß und ihren Forſcherdrang die Achtung und die Freundſchaft deutſcher Wiſſenſchaftler erworben

In dieſen wiſſenſchaftlichen Beziehungen nimmt die deutſch-japaniſche Forſcherfreundſchaft zwiſchen Behring und Kitaſato eine beſondere Stellung ein, die noch durch die ehrenvolle Dankbarkeit die der große japaniſche Bakteriologe ſeinem Lehrer Robert Koch entgegenbrachte, beſonders beleuchtet wird Das Kitaſato-Inſtitut in Tokio iſt heute noch eine Ruhmesſtätte japaniſchen Forſchergeiſtes und in den Gartenanlagen dieſes Inſtituts errichtete 1910 Kitaſato ſeinem Lehrer einen Tempel, in dem alljährlich an dem Todestage Robert Kochs vor dem „Seelenſchrein" des großen deutſchen Forſchers eine Trauerfeier abgehalten wurde, bei der in einer Anſprache der Verdienſte Robert Kochs gedacht wurde. Behring aber, der das große Kinderſterben durch die Diphtherie durch ſein Heilmittel beendete und auch ein Mittel gegen den Wundſtarrkrampf gefunden hat, iſt im Robert-Koch-Inſtitut in Berlin ein entſcheidendes Stück ſeines Forſcherweges gemeinſam mit dem großen Japaner Kitaſato gegangen. Am 4 Dezember 1890 erſchien in der „Deutſchen Mediziniſchen Wochenſchrift" jenes hiſtoriſche Dokument über Behrings neue Heilmethode Dort heißt es wörtlich: „Aus dem Hygieniſchen Inſtitut des Geheimrats Koch in Berlin

Ueber das Zuſtandekommen der Diphtherie-Immunität und der Tetanus-Immunität bei Tieren. Von Stabsarzt Dr. Behring, Aſſiſtenten am Inſtitut, und Dr. Kitaſato aus Tokio" In den Einleitungsſätzen dieſes Artikels iſt das Zuſammenwirken dieſer beiden Meiſterſchüler Robert Kochs feſtgelegt und dieſe Einleitungsſätze waren zugleich die Verkündung einer unerhört neuen Entdeckung Es heißt dort: „Bei unſeren ſeit längerer Zeit fortgeſetzten Studien über Diphtherie (Behring) und Tetanus (Kitaſato) ſind wir auch der therapeutiſchen und Immuniſierungsfrage nähergetreten, und bei beiden Infektionskrankheiten iſt es uns gelungen ſowohl infizierte Tiere zu heilen, wie die geſunden derartig vorzubehandeln, daß ſie ſpäter nicht mehr an Diphtherie bzw Tetanus erkranken."

In dieſem Augenblick konnten dieſe beiden durch Forſcherfreundſchaft verbundenen Menſchen den größten Triumph des Arztes empfinden, nicht nur einen Krankheitserreger zu entdecken oder ſein tödliches Gift feſtzuſtellen ſondern das Endziel ärztlichen Forſchens zu verkünden, den Sieg über die Krankheit, das Mittel zur Heilung. Wenn im Kampf gegen die Diphtherie und den Wundſtarrkrampf auch die Leiſtungen Behrings voranzuſtellen ſind ſo beruht insbeſondere die Giftermittlung und die Herſtellung des Heilſerums gegen den Wundſtarrkrampf durch Behring auf den hervorragenden Vorausſetzungen, die durch das Forſchungswerk ſeines Freundes und Helfers Kitaſato geſchaffen wurden Kitaſato war wegen ſeiner Tüchtigkeit von der japaniſchen Regierung nach Deutſchland abkommandiert worden Es war in jener Zeit da Japan zur Großmacht aufſtieg und in Deutſchland ſeinen Lehrmeiſter ſuchte, und wahrlich, die Japaner hatten es nicht zu bereuen Wem konnte wohl ein größeres Glück widerfahren, als Schüler eines Koch und Freund eines Behring zu ſein!? Freilich Kitaſato hat durch eigene überragende Leiſtungen ſich dieſer Schülerſchaft und Freundſchaft aufs höchſte würdig erwieſen Ihm war die Züchtung der Tetanusbazillen als erſte Tat gelungen. Er war mit Behring der Begründer der Heilſerumtherapie und entdeckte ſpäter in ſeiner Heimat den Erreger der Peſt 1894. und zuſammen mit ſeinem Aſſiſtenten Shiga 1898 den Ruhrbazillus. Kitaſato wurde zu einer der hervorragendſten Erſcheinungen auf dem Gebiete der Medizin in ſeinem Vaterlande. Den großen japaniſchen Arzt aber ehrt es beſonders, daß er ſeines großen Lehrmeiſters Robert Koch nicht wie ein Schüler, ſondern wie ein Sohn ſeines Vaters gedachte

Dieſes Beiſpiel deutſch-japaniſcher Forſchergemeinſchaft aber ſteht nicht vereinzelt da und wir hoffen daß die Zuſammenarbeit mit Japan auf allen Gebieten der menſchlichen Kultur auch in Zukunft der Menſchheit noch Früchte beſcheren wird, die ſich ebenbürtig an die Großtaten dieſer Heroen reihen.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

27. Fortſetzung

„Aber Sägemüller!" ruft ſie vorwurfsvoll. „Mußt meine ſchönen Häkeldecken ein bißerl in acht nehmen!" Und dabei ſtreicht ſie die weißen Deckchen glatt, die überreich auf der Sofalehne verteilt ſind.

„Ach geh, alter Schlampen!" lacht Alois Geiſenhöner. „Biſt doch nur grantig, weil die Margret da bleibt."

„Wer bleibt da?"

„Margret! Meine Enkelin! Ja, da ſtaunſt, was? Aber nun iſt's aus mit dem Lotterleben, hörſt? Die Margret iſt ſo gut wie ich Herr in der Sägemühl, verſtanden?"

Die Alte tut, als ob ſie nichts gehört hätte und macht, daß ſie hinaus kommt. Aber in der Küche ſchlägt ſie mit der Hand hart auf den Tiſch, daß die Eier in der Schüſſel hochhüpfen.

„Recht hat er, der Döskopp, dann iſt's freilich aus mit dem ſchönen Leben! Von ſo einem jungen Füllen laſſ' ich mich net kommandier'n. Ich bin an [illegible] Fuffzig und das Madl iſt kaum ſechzehn. So ſchaut es wenigſtens aus. Iſt ſicher der Marie-Theres ihr Madl. Nun, mir ſoll's recht ſein, was hier oben wird. Der Sägemüller kann mich ja net zwingen zu bleib'n, net? Und alsdann werd ich noch heut' kündigen."

Und voll Wut tritt ſie nach dem ſchöngetigerten Hauskater, ſo daß dieſer aufkreiſchend unter den Tiſch flüchtet.

Als Sepherl in dem kleinen Korbwägelchen ſitzt, das ſie hinunterbringen ſoll auf ihren Hof, iſt ſie vollkommen befriedigt von ihrem Beſuch bei dem Vater. Und auch der kleine Alois ſcheint recht zufrieden zu ſein und Freundſchaft geſchloſſen zu haben mit ſeinem Großvater, denn er kräht vergnügt, als der Sägemüller ihn hoch durch die Luft ſchwenkt und ihn dann ſeiner Mutter auf den Schoß gleiten läßt.

Margret aber ſteht lächelnd dabei und hat ein ſonderbar frohes Gefühl in ihrem Herzen.

Sepherl reicht ihr aus dem Wagen heraus noch einmal die Hand.

„Dann mach's gut, Madl. Ich komm recht bald einmal nach euch ſchauen."

„Und wir zwei kommen am nächſten Sonntag zu euch 'nunter!" lacht Alois Geiſenhöner. „Ich hoff', daß du einen recht feinen Kuchen bäckſt für mich und Margret."

„Werd' ſehen, was ſich machen läßt", lacht Sepherl zurück und winkt noch einmal mit der Hand. Dann ziehen die beiden Braunen an, und das leichte Wägelchen holpert langſam den ſteilen Weg hinab.

Der Sägemüller ſieht ihm verſonnen nach. Dann, als nichts mehr zu ſehen iſt von dem leichten Gefährt, ſtößt er Margret leicht in die Seite.

„Alsdann komm, mein lieb's Madl! Ich werd dir jetzt die Sägemühl zeigen. Haſt ſchon einmal eine Sägemühl geſeh'n von innen?"

Margret verneint.

„Geſeh'n noch net, Großvater. Aber ich kann mir ſchon denken, wie es ausſchaut in einer Sägemühl. Die Mutter hat mir gar oft von daheim erzählt."

„So, hat ſie das?" fragt der Alte argwöhniſch. „Und hat ſie dir net geſagt, was für ein ... Dickſchädel ich ſein kann?"

Margret lächelt ein wenig.

„Darfſt es net übelnehmen, Großvater ... aber von dir hat mein' Mutter faſt net geſprochen."

„Was du net ſagſt ...! Von mir hat ſie alſo faſt net geſprochen ... hm ... hm."

Sinnend geht Alois Geiſenhöner neben Margret her. Faſt nie geſprochen hat Reſl von ihm! Hat ſie gar noch Groll auf ihn, ihren Vater? Sie hat doch am wenigſten Urſach dazu! Eigentlich müßt er doch ... aber nein, das ſoll ja vergeſſen ſein und Margret iſt ſo ein lieb's Madl, daß man einfach net mehr zurückdenken mag an die langen Jahre der Einſamkeit und Bitternis. Und ſo lacht Alois Geiſenhöner, als er fragt:

„Haſt dir gar kein Gedanken darüber gemacht, daß dein' Mutter net über mich geſprochen hat?"

„Doch, das ſchon, aber ich hab mir denkt, das kommt mir net zu. Ich hab kein Recht danach zu fragen, was zwiſchen euch ſteht und dich ſo bös gemacht hat. Erſt viel ſpäter hab ich erfahren, daß ich die Schuld hab."

„Du ...? Wieſo denn, Madl?"

„Haſt mein' Mutter net davongejagt, weil ſie mich unterm Herzen getragen hat?"

„Tja ... das ſchon", ſtottert der Sägemüller verlegen. „Aber eigentlich doch mehr deshalb, weil Reſl den Schnader-Sepp net freien wollt. Ich wollt dir doch einen Vater geb'n, Madl."

Darauf erwidert Margret nichts und ſchaut ſinnend auf die beiden großen Gebäude der Sägemühle. Sein Gutes hat der Großvater doch auch in ſich! denkt ſie dabei. Er hat vielleicht wirklich nur Gutes im Auge gehabt und die Mutter hat ihn falſch verſtanden. Genau ſo, wie ſie jetzt mich net verſteh'n kann, daß ich den Hansjörg ſo arg lieb hab'. Und ſchon ſind Margrets Gedanken wieder bei dem Liebſten, dem ſie anvertraut hat, daß ſie Zuflucht bei ihrem Großvater ſuchen wird. Und Hansjörg will warten, bis ſein Vater auf ſeinen Brief geantwortet hat, und dann ... Margret treibt dieſer Gedanke eine Blutwelle ins Geſicht.

Ja, was wird dann kommen?

Ob es ſich ſo aufklärt, wie Hansjörg es erhofft? Hansjörg kann ja net glauben, daß er und ſie eines Blutes ſind. Alles in ihm bäumt ſich dagegen auf, in der Geliebten ſeine Schweſter zu ſehen.

„Es kann, es darf nicht wahr ſein, Margret!" hat er in der Abſchiedsſtunde geſagt. „Deine Mutter muß ſich irren."

Ob Mutter ſich wirklich irrt? Das wird Hansjörgs Vaters Brief offenbaren. Dem Schickſal bleibt überlaſſen, zwei Menſchen überglücklich oder todunglücklich zu machen. Nur hoffen kann man, immer nur hoffen ... Der Sägemüller ſtößt eine kleine Türe auf und nimmt Margret bei der Hand.

„Könnteſt ſonſt fallen, Madl. Paß auf, es ſind ſechs Stufen herunter."

Und dann ſteht Margret in einem großen Raum, wo unendlich viel Sägemehl auf einem großen Haufen liegt.

„Was machſt denn damit?" fragt ſie erſtaunt.

Der Sägemüller lacht gemütlich.

„Gelt, das weißt net? Aber erklären kann ich dir das auch net gut, dazu braucht es jetzt zu lang' Zeit. Aber eines kannſt wiſſen, nämlich, daß net ein Krümchen davon umkommt. Alles wird gebraucht."

Und weiter geht der Alte mit ſeiner Enkelin. Sie ſieht voll Staunen die mächtigen Gatter, die kleinen Rollwägelchen, und weit davon rieſige Baumſtämme, die ſein kunſtgerecht in fingerdicke Bretter zerſchnitten ſind. Jetzt liegen ſie aufeinander und kleine Holzſtückchen klemmen dazwiſchen, damit die Luft hindurch kann.

Margret ſteht und betrachtet ſich das emſige Schaffen in der Sägemühle.

Und Alois Geiſenhöner nickt voll Stolz:

„Ja ſiehſt, mein Madl, das alles iſt mein Werk. Jahrelang hab' ich geſchafft und verbeſſert, bis die Sägemühl ſo worden iſt, wie du ſie jetzt ſiehſt. Schwer iſt es mir manchmal 'fallen, das geb' ich offen zu, aber Freud' hat es mir doch gemacht, dieſes Schaffen."

Margret nickt ſtill zu des Großvaters Worten.

Da ſagt er wieder:

„Und bei der Steiningerin? Wie ſchaut's da aus?"

„Die Baſl hat auch tüchtig geſchafft. Der Steiningerhof iſt einer der ſchönſten von ganz Kronfeld."

„Hm hm", brummelt Alois Geiſenhöner in ſeinen Bart. „Aber ein alt ſtarrköpfiges Luder iſt die Anne noch immer, was?"

„Das könnt' ich net ſag'n, Großvater", lächelt Margret. „Zu mir und zur Mutter iſt ſie immer recht gut geweſen. Klagen haben wir nie können."

„Dann wird die Steiningerin ganz ſicher einmal ihren Hof deiner Mutter vermachen, meinſt net?"

„Das kann ich auch net ſag'n, Großvater. Und daran mag ich auch net denken. Ich hab' ſoviel Gutes vom Baſl gehabt, daß ich wünſch', ſie möcht' ewig leb'n."

„Ach ... wirklich? Und dein Großvater? Wünſcheſt dem das auch?"

Da lächelt Margret ſtärker.

„Ich kenn' dich zwar erſt ſeit geſtern, aber ſchon heut' weiß ich, daß du genau ſo gut biſt wie die Baſl."

„Wann du dich nur net irrſt!" gibt der Sägemüller knurrig zurück. „Wirſt denn auf die Dauer auskomm' mit mir?"

„Das glaub' ich doch, Großvater! Du haſt mich aufgenommen, und da werd' ich mir alle Müh geb'n, deinen Wünſchen gerecht zu werd'n."

„Nun red' nur net ſo geſchwoll'n daher! ... Aber eigentlich könnteſt mir jetzt ſag'n, warum du auf einmal ſo arge Sehnſucht hatteſt nach deinem Großvater. Wann dein' Mutter nie über mich geſprochen hat, haſt mich doch gar net 'kennt. Haſt denn net Angſt gehabt, nach der Sägemühl zu geh'n?"

„Ein biſſerl ſchon", gibt Margret leiſe zu. „Aber weißt, es iſt etwas, das mich forttrieb von Kronfeld. Und ich wußt' in meiner großen Not keinen anderen Rat als den Weg zu dir."

„Was du net ſagſt!" Erſtaunt bleibt der Sägemüller ſtehen und betrachtet Margret lächelnd. „Was iſt's denn Schlimmes, das dich davon getrieben hat, he?"

„Ich kann's net ſag'n, Großvater! Jetzt wenigſtens noch net", und ſchon weint Margret ſtill in ihre Hände. Und Alois Geiſenhöner ſtarrt höchſt betroffen auf ſeine Enkelin nieder. Fährt ihr unbeholfen mit ſeiner ſchwieligen Rechten über das ſchimmernde Haar.

„So arg tut's weh, arm's Madl? Ich hätt' net frag'n ſoll'n, ich Tapper! Aber das hab' ich doch net ahnen könn', Margret. Und ich frag' auch net weiter, da kannſt ganz ruhig ſein. Vielleicht ſagſt es mir ſpäter einmal, net?"

„Ich ſag's dir ſchon, Großvater! Nur jetzt kann ich net."

„Dann wein' jetzt nimmer! Komm, wir geh'n in die Stuben! Wirſt Hunger haben. Und nach der Hornhubern müſſen wir auch mal ſchaun, das Luder iſt imſtand und tragt mir noch den ganzen Hausrat davon, eh ſie auf und davon geht ... Wirſt für immer bei mir bleiben, Madl?" fragt er leiſe. Margret nickt.

„Wann du mich dabehalten willſt, dann herzlich gern, Großvater! Ich wüßt' ja ſonſt net, wohin ich ſollt. Nach Kronfeld kann ich net zurück, vorläufig wenigſtens net. Und mein' Mutter wird beruhigt ſein, wann ſie erfährt, daß ich bei dir bin."

„Dann bleibſt da, Madl! Wir werden ſchon auskommen miteinand'! Kannſt tun und laſſ'n, was du willſt im Haus. Nur ein biſſerl kümmern mußt du dich um mich, gelt? Ich bin alt worden und das Zipperlein ſteckt mir in den Knochen. Manchmal hab' ich mich zu Tod' geſehnt nach einem Menſchen, der es aufrichtig meint mit mir. Und das wirſt du doch, Madl?"

„Ich hab' dich lieb, Großvater, und wünſch' nur, daß ich dir beweiſen kann, daß ich net um Vorteil' willen nach der Sägemühl gekommen bin."

„Dann iſt's gut, lieb's Madl. Und nun ſei vergnügt und lach' wieder! Hab' lang genug Trübſal blaſen müſſ'n. Möcht' jetzt ein biſſerl Frohſinn um mich hab'n."

Und Margret gibt ſich alle erdenkliche Mühe, dem Großvater ſein einſames Leben erträglicher zu machen. Sie umgibt ihn mit einer rührenden Liebe und Sorgfalt, daß dem Alten manchmal die Tränen in den Augen brennen. Aber er läßt es ſich gern gefallen, wenn Margret ihm weiche Kiſſen hinter den Rücken ſtopft oder eine warme Decke über die Füße breitet, in denen das Reißen zwickt und ſticht.

Das hätt' ich immer ſo haben können! denkt er bisweilen, wenn Margret mit ſeiner Handarbeit beſchäftigt dicht neben ſeinem Armſtuhl ſitzt. Aber ich war ein Dickſchädel, ein damiſcher Kauz, und hab' alles beſſer wiſſ'n wollen. Und darum ſind meine beiden Mädels ſo gern aus ihrem Vaterhauſe gegangen. Und wann Margret net ſo arges Herzeleid erfahren hätt', ſäß ich noch heut allein in meiner Sägemühl.

Oh, der Sägemüller weiß jetzt, was Margret zu ihm getrieben hat! Und er hat ein großes Bedauern für ſie in ſeinem Herzen. Und glauben möchte er auch nicht, daß Hansjörg ihr Bruder iſt. Wer weiß, wieviel Gademers es gibt auf der Welt! Warum ſoll dieſer Hansjörg gerade von dem Manne abſtammen, der Margrets Vater iſt? Teufel! denkt der Alte wütend, verruckt geht es ſchon zu in der Welt! Aber helfen tät ich dem Madl von Herzen gern! Wann ich nur wüßt', wie? Die Margret kann doch net immer heroben in der Sägemühl hocken. Sie iſt doch ein lebenbejahendes junges Menſchenkind, das ſich ausleben muß! Ob man net einmal mit ihr auf den Tanzboden geht? Ein biſſerl Abwechſlung hätt' ſie beſtimmt verdient. Sie ſchafft für drei, und die Gehilfen haben heut' alle wieder frohe Geſichter. Keiner knurrt und mault mehr über das Eſſen.

Ja ja, die Margret! Die hat ein anderes Leben in die Sägemühl gebracht. Alles läuft wie am Schnürchen, und pünktlich auf die Minute ſteht das Eſſen auf dem Tiſch. Aber genau ſo iſt Marie-Theres geweſen. Auch ſie hat tüchtig ſchaffen können. Die Steiningerin wird ſchon wiſſen, warum ſie das Madl net fortläßt vom Steiningerhof. Hoffentlich wird ſie auch wiſſen, was ſich gehört, wann es einmal ans Sterben geht. Ehrlich verdient hat Reſl ſich den Steiningerhof. Und Margret bekommt die Sägemühl. Wann der Hansjörg wirklich ihr Bruder iſt, was Gott verhüten möge, dann muß ſie eben darüber wegkommen. Sie muß ſich dann eben nach einem anderen Freier umſchauen. Daß es ein ſauberer Burſch iſt, darüber wird er, der alte Geiſenhöner, ſchon wachen. Denn einen ganz feinen Burſchen muß das Madl kriegen. Net ſo einen damiſchen Kerl, wie der Schnader-Sepp es war, als er Marie-Theres freien ſollt!

Fortſetzung folgt

---

21. Zuteilungsperiode

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

ZUTEILUNGSWOCHE
31. 3. bis 6. 4. 1941.

Es erhalten	Reichsbrotkarte		Reichsfleischkarte		Reichsfettkarte			Reichsmilchkt.	
	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Warenart	Gramm	Abschnitt	Liter
Normalverbraucher	KARTE A 4 8 und 12 16 6mal	500 od. 875 Mehl je 500 = 1000 250 je 50 = 800	IV linke Seite (8mal je 50)	800	10 g 5 g Ma 1 Ma 2 Bu 4 Bu 8 4 8 1–8	Margarine oder Oel Butterschmalz Marg. od. Oel Margarine Butter Butter Quark Käse Speck od. Rohfett od. Schmalz	140 } (10.3. bis 6. 4.) 112 100 10.3.–6.4. 62,5 od. 50 f. 4 Wo. 125 für 4 Wo. 62,5 f. 4 Wo. 125 24.3.–6.4. 125 f. 4 Wo. 125 24.3.–6.4. je 62,5 } 10.3.–6.4. 50	Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Sonderregelung für Kranke, stillende und werdende Mütter und besondere Berufe	
Jugendliche 10–20 Jahre	4 8 und 12 16 8mal KARTE B siehe Erläuterungen	500 od. 875 Mehl je 500 = 1000 750 je 50 = 150	IV rechte Seite (4mal je 50)	200					
Kinder (K)	4 u. 12 8 2mal (je 100 g)	6—10 Jhr. je 500 od. 875 Mehl 500 200	wie Normalverbraucher		6—14 Jhr. Bu 4 Ma 8 8 4	Butter Margarine Käse Quark Butterschmalz	125 125 24.3.—6.4. 125 24.3.—6.4. 125 f. 4 Wo. 100 f. 4 Wo.	6—13 Jhr. 22—28	je ½ Liter täglich
Kleinkinder (KlK)	4 (6mal je 100) 8 ×	3—6 Jhr. 600 500 od. 875 Mehl 125 Kdrnährm	IV linke Seite (3mal je 50) IV rechte Seite (2mal je 50)	b. 6 Jhr 150 100	3—6 Jhr. Bu 4 8 4	Butter Käse Quark Butterschmalz	125 125 (24.3.—6.4.) 125 f. 4 Wo. 100 f. 4 Wo.	3—6 Jhr. 22—28	je ½ Liter täglich
Zusätzlich erhalten: Schwerarbl. (St a. Zusatzkt.)	4 8 8mal (je 50 g)	600 500 od. 875 Mehl 400	V linke Seite (6mal je 50) V rechte Seite (4mal je 50)	800 200	a 4 b 4	Margarine oder Oel Margarine Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 82 90 für 4 Wo. 62,5 50		
Schwerstarb. (Ss) auf Zusatzkarte	4 8 12 8mal (je 50 g)	1000 500 500 od. 875 Mehl 400	V linke Seite (6mal je 50) V rechte Seite (8mal je 50)	800 400	a 4 b 2 b 3 4	Margarine oder Oel Margarine desgl. Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 82 125 (24.3.–6.4.) 90 für 4 Wo. 250 200		

Nährmittelkarte

für alle Verbrauchergruppen

Abschnitt	Gramm	Warenart
N 1 bis N 20 } für 4 Wo. N 30 N 31 }	je 25	Nährmittel (Teigwaren nur auf die mit T bezeichneten Abschnitte)
N 27*)	125	Reis für 4 Wochen
N 26*)	125	Kunsthonig f. 4 Wo.
N 21, N 22 für 4 Wo.	je 25	Sago, Kartoffelstärkemehl, Puddingm., Reisflocken
N 23 N 24, N 32, N 33	25 je 125	Kaffee-Ersatzmittel od. Kaffee Zusatzmittel

*) Selbstversorger erhalten auf blaue Nährmittelkarte keinen Kunsthonig und keinen Reis.

Reichszuckerkarte

Abschnitt	Warenart	Gramm
8	Zucker	250 } 24. 3. bis 6. 4.)
4	desgl.	200

Reichskarte für Marmelade
(wahlweise ZUCKER) 13.1.41–4.5.41)

Abschnitt	Warenart	Gramm
c1–c8	Marmeld. od. Zucker	700 } für 4 Wo 450

Reichseierkarte

Die Zuteilung von Eiern auf die Abschnitte a–d wird örtlich bekanntgegeben

ERLÄUTERUNGEN

Kleinstkinder bis zu 8 Jahren erhalten täglich ¾ Liter Milch. Butterschmalz erhalten sie nicht im übrigen gleiche Zuteilung wie Kleinkinder.

Reichsfettkarte. Alle Kinder erhalten auf Abschn. F 8 125 g Kunsthonig auf den Abschn. F 5 62,5 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6–14 Jahren außerdem je 100 g Marmelade auf F 1 und F 2 für 4 Wo. Selbstversorger erhalten fehlende Fette auf besondere Karten. Soweit Butterschmalz nicht mehr verfügbar ist, werden anstelle von 100 g Butterschmalz 125 g Margarine abgegeben.

Jugendliche von 14–18 Jahren erhalten **zusätzlich** 125 g Marg. oder 100 g Oel auf Ma 1 f. 4 Wo

Reichsbrotkarte. Auf zwei von den 100 g-Abschnitten der Kleinkinder Karte können je 75 g Mehl bezogen werden. – Normalverbraucher und Jugendliche erhalten außerdem auf die Reichsbrotkarte B 800 g Brot oder 600 g Mehl (80 Abschnitte zu je 10 g) für 4 Wochen.

Zur notwendigen Leiſtungsſteigerung im Kartoffelbau

In den Möglichkeiten zur Steigerung der Kartoffelerträge ſteht die Saatgutfrage obenan. Man wird planmäßig jährlich eine beſchränkte Menge Hochzucht oder anerkannten Nachbaues zur Eigenvermehrung anbauen und dafür Wirtſchaftsſaat austauſchen müſſen. Um Uebertragung der Abbaukrankheiten zu vermeiden, iſt die zu vermehrende Saat von den Wirtſchaftskartoffeln getrennt anzubauen. Als bei uns bewährte Sorten im Frühkartoffelbau ſind zu nennen: Früheſte Delikateß, Sieglinde, Frühbote und Viola. Im Speiſekartoffelanbau kommen im Augenblick nur hochertragreiche Sorten wie Ackerſegen, Voran, Oſtbote und Flava in Frage. Als bewährte Futterkartoffelſorten ſind zu nennen: Wekaragis, Sickingen, Carnea und Parnaſſia.

Starkes Bedürfnis für Durchlüftung und Lockerheit und mittlere Anſprüche an den Feuchtigkeitsgehalt des Bodens laſſen friſche Böden (ſand. Lehm und lehm. Sand) für den Kartoffelbau am geeignetſten erſcheinen. Weiterhin kommen humoſe Sandböden und Moorböden in Frage. Bindige Böden ſind durch gute Stallmiſtgabe, Kalkung und ſorgfältige Bodenbearbeitung entſprechend vorzubereiten.

Gut verrottete mittlere Stallmiſtgabe (250–300 dz/ha) iſt für den Anbauerfolg unerläßlich. Strohiger, ſchlecht verrotteter Stallmiſt iſt auf jeden Fall zu vermeiden. Geſunder Kalkzuſtand des Bodens iſt Vorausſetzung, wenn auch die Kartoffel kein hohes Kalkbedürfnis hat. Um die innerhalb der Fruchtfolge notwendige Kalkung zweckmäßig einſchalten zu können, empfiehlt ſich Kopfkalkung der Kartoffeln, da dann dieſer Dünger erſt in den folgenden Jahren voll zur Wirkung kommt. Zur Deckung des noch fehlenden Nährſtoffbedarfs ſind bei Frühkartoffeln 4 dz/ha eines 18prozentigen Phosphorſäuredüngers, 4–5 dz/ha 40er oder beſſer 6 dz/ha Kalimagneſia, ferner 4–6 dz/ha eines 20prozentigen Stickſtoffdüngers notwendig. Wegen der kurzen Wachstumszeit ſind Frühkartoffeln nicht in der Lage, die Stallmiſtnährſtoffe voll auszunutzen. Speiſe- und Futterkartoffeln erhalten 4 dz/ha eines 18%igen Phosphorſäuredüngers, 2¼–3 dz/ha 40er oder 50er Kalidüngeſalz (Futterkartoffeln beſſer 4 dz/ha Kalimagneſia) und 3 dz/ha eines 20prozentigen Stickſtoffdüngers. Rechtzeitige Kaliphosphatgabe iſt zu beachten. Während Frühkartoffeln beſſer mit ſalpeterhaltigen Stickſtoffdüngern wie z. B. Kalkammonſalpeter abzudüngen ſind, erhalten die übrigen Kartoffeln am beſten ſchwefelſaures Ammoniak.

Gute Pflegearbeit nach dem Legen bis zum Schluß der Reihen iſt wichtig. Zum Abſchleppen der Dämme eignet ſich ſehr gut die Kettenſchleppe oder Netzegge. Nach dem Häufeln iſt mindeſtens zweimaliges Durcharbeiten der Reihen mittels Pferdehacke erforderlich. Zum Lochen, Zudecken und Häufeln hat ſich das Vielfachgerät beſonders gut bewährt.

Dr. Nebelung, Kiel.

Die Futtergrundlage des Geflügelkleinhalters

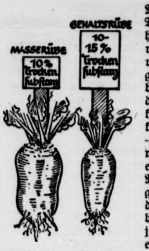
ZdR. Es iſt eine bekannte Tatſache, daß unſere Hühner, vorausgeſetzt, daß ſie ſachgemäß gehalten werden, die erwünſchte Zahl Eier nur dann legen, wenn ſie auch richtig gefüttert werden. Es muß gerade in den Geflügelkleinhaltungen ganz beſonderer Wert darauf gelegt werden, daß jeder einzelne Geflügelhalter das benötigte Futter ſelbſt erzeugt. Alle im eigenen Haushalt anfallenden Abfälle, wie z. B. Kartoffelſchalen, Mittagsreſte, Knochen, Fiſch- und Fleiſchabfälle, ſind der Geflügelfütterung nutzbar zu machen. Auch iſt der Selbſtanbau von Mais, Sonnenblumen, Grünfutter, Kartoffeln und Rüben für den in den Randgebieten der Stadt und auf dem Lande wohnenden Geflügelkleinhalter zu empfehlen. Jedes Plätzchen Land, das dem Geflügelhalter, ſei es im Auslauf oder Garten, zur Verfügung ſteht, iſt nutzbringend auszuwerten. Soweit Magermilch nicht zur menſchlichen Ernährung benötigt wird, iſt ſie als eiweißhaltiges Futtermittel auch für das Geflügel geeignet. Alle Futterquellen müſſen erſchöpft werden, dann wird es möglich ſein, gute Leiſtungen in der Geflügelkleinhaltung zu erzielen.

Ueberall dort, wo genügend große Weideflächen, Wieſen, Wegränder vorhanden ſind, ſollte mehr als bisher der Gänſehaltung auch in kleinen und kleinſten Betrieben Beachtung geſchenkt werden. Die Aufzucht der Gänſe iſt einfach. Es ſollte daher jeder, der über dieſe Futtergrundlage verfügt, ſich der Mühe der Aufzucht einiger Gänſe unterziehen, die dann im Herbſt, wenn ſie von der Weide kommen, mit Hackfrüchten vier Wochen gemäſtet, eine ſehr wertvolle zuſätzliche Fleiſch- und Fettverſorgung des Haushaltes abgeben.

Rübenbau gibt Höchſterträge

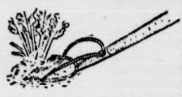
Von Dr. Nebelung, Kiel.

ZdR. Im Zuge des verſtärkten Futterbaues wird heute beſonderes Gewicht auf das zu erzeugende Futtereiweiß gelegt. Dieſes kann aber nur dann vom Rind voll ausgenutzt werden, wenn zugleich ausreichend ſtärkereiche Futtermittel — dazu gehören die Rüben — gereicht werden. Gegenüber früherem Zukauf konzentrierter Eiweißfuttermittel gelangt heute mehr ballaſtreiches Futter in den Milchviehſtall. Der Saftfutterbau iſt daher vor neue Aufgaben geſtellt. Im Futterrübenbau bedeutet das eine Umſtellung von den bisher üblichen Maſſenrüben auf Gehaltsrüben. Bei der Gehaltsrübenverfütterung genügen infolge höheren Trockenſubſtanzgehaltes geringere Rübenmengen zur Deckung des Nährſtoffbedarfs. Maſſenrüben weiſen einen Trockenſubſtanzgehalt von höchſtens 11 vH., Gehaltsrüben mit an ſich geringeren Hektar-Erträgen dagegen einen ſolchen von 11 bis 15 vH. auf, ſo daß in der Geſamternte an Trockenſubſtanz — und darauf kommt es letzten Endes an — von den Gehaltsrüben mindeſtens ebenſoviel geerntet wird als von den Maſſenrüben. Der geringere Arbeitsaufwand bei der Ernte der Gehaltsrüben — etwa 10–20 Fuder je Hektar ſind weniger zu ernten, abzufahren und einzumieten — kommt uns heute bei dem Mangel an Arbeitskräften durchaus zuſtatten.



Der Aufbau wirtſchaftseigener Schweinemaſt auf dem beſſeren Boden iſt nur über den Weg des Zuckerrübenanbaues möglich. Gerade bei der Schweinemaſt mit wirtſchaftseigenen Futtermitteln kommt es darauf an, daß das, was das Tier in der Futtermenge bis zur Sättigung aufnehmen kann, möglichſt große Mengen ausnutzbarer Nährſtoffe enthält. Um gleiche Mengen an Nährſtoffen aufzunehmen wie in 1 Kg. Kartoffeln, benötigt das Schwein von den Maſſenrüben 2¼ Kg., von den Gehaltsrüben 1¼ Kg., von den Zuckerrüben nicht ganz 1 Kg.

Der vermehrte Arbeitsaufwand im Hackfruchtbau kann durch entſprechenden Maſchinen- und Geräteeinſatz verringert werden. Das wertvolle Blatt der Zucker- wie auch Gehaltsrübe läßt ſich mittels Köpfſchippe ohne Schwierigkeiten ſauber gewinnen. Einfache Rodegeräte erleichtern die Ernte der tiefer wurzelnden Zuckerrüben. Richtige Sortenwahl, ſorgfältige Bodenbearbeitung, bei Zuckerrüben insbeſondere Tiefkultur, ausreichende Düngung und intenſive Hackkultur ſind Vorausſetzungen eines erfolgreichen Rübenbaues. Der Kalkzuſtand des Bodens muß in Ordnung ſein. Neben Stallmiſt erhalten die Futter- und Zuckerrüben 3–5 Dz. je Hektar eines 18proz. Phosphorſäuredüngers — im Augenblick wird man hier allerdings einſchränken müſſen —, ferner 3–4 Dz. je Hektar 40er oder 50er Kalidüngeſalz und 3–6 Dz. je Hektar eines 20proz. Stickſtoffdüngers. Im Gehaltsrübenbau haben ſich bei uns Kirſches Ideal, Ovana, Deutſche Barres, Rheiniſche Lanker und Friedrichswerther Zuckerwalze bewährt. Im Zuckerrübenbau kommt bislang Strubes Grünköpfige in Frage, die mit einem Teil des Rübenkörpers über dem Boden wächſt und verhältnismäßig leicht zu roden iſt.



Die Köpfſchippe, ein praktiſches Gerät in der Rübenernte

Seifenblaſen in den „London News"

Das Märchen von den verkauften Meiſterwerken

Am 22. Februar dieſes Jahres brachte die ſehr angeſehene und in ihrer Bildausſtattung ganz vorzügliche engliſche Zeitſchrift „The Illuſtrated London News" einen Artikel, der ſich mit europäiſcher Kunſt befaßte, im beſonderen mit Kunſtwerken der klaſſiſchen Zeit des ausgehenden Mittelalters, mit Bildern von Veneziano (1405–1461), Filippo Lippi (1406–1469), Sandro Botticelli (1444–1510), Giorgione (1478–1510), Raffael (1483–1520), Jean Fouquet (1415–1480), Velasquez (1599 bis 1660), Jan van Eyck (1390–1441), Rembrandt (1606–1669), Jan Vermeer (1632–1675), die im Kaiſer-Friedrich-Muſeum in Berlin hängen — nach der Londoner Zeitſchrift freilich gehängt haben. Denn ſie ſollten nicht mehr dort ſein, ſie ſollten nach Amerika verkauft worden ſein. So überſchreibt die Zeitſchrift ihren Artikel: „Europäiſche Meiſterwerke, die jetzt von den Nazis zum Verkauf nach Amerika exportiert werden" — zur Erzielung von Deviſen, wie ſie hinzufügt. Und ſie fügt noch einiges andere hinzu, doch darauf kommen wir ſpäter; zunächſt zu dem Artikel ſelbſt. Er iſt ſehr eingehend und genau, der Verfaſſer kennt ſich aus, nur ein einziger nebenſächlicher Fehler iſt ihm bei Aufzählung der Bilder und der Art, wie ſie ins Kaiſer-Friedrich-Muſeum gekommen ſind, unterlaufen. Er weiß über die Herkunft Beſcheid, über die früheren Beſitzer, über die Preiſe, die zu verſchiedenen Zeiten dafür bezahlt worden ſind, kurz: der Verfaſſer iſt ein wohlunterrichteter Mann, dem die vierzehn Bilder, die er als „nach Amerika verkauft" beſchreibt, durchaus und genau bekannt ſind. Es ſind Bilder darunter, die auch der Menſch kennt, der ſich nicht aus Beruf oder Neigung mit Kunſt befaßt: ſo der „Mann mit dem Goldhelm" von Rembrandt, „Potiphars Weib verklagt Joſeph" von demſelben Maler, das unendliche ſüße Bild von der Geburt Chriſti von Lippi, von Eyck „Der Mann mit der Nelke", von Vermeer das ſehr bekannte Bild der „Frau mit dem Perlenhalsband", von Raffael eine „Maria mit dem Kind", von Fouquet „Der heilige Stephanus" — weniger bekannt und dabei von einer faſt unausſprechlichen Ausdruckskraft in Haltung und Geſicht des Heiligen. Es ſind durchweg Meiſterwerke, einmalige Dokumente von Genies, von dem vielen Guten und Beſten, was das Kaiſer-Friedrich-Muſeum an Kunſtſchätzen birgt, das Allerbeſte.

Es wäre wirklich ein Verluſt für unſer deutſches Kulturleben geweſen, wenn wir dieſe Kunſtwerke für Geld hätten weggeben müſſen. Aber wir haben es getan — ſo erzählt wenigſtens die Londoner Zeitſchrift, ſo hat es auch der Londoner Rundfunk, und ſo hat es der engliſche Nachrichtendienſt erzählt. Rundfunk und Nachrichtendienſt haben noch einiges mehr zu erzählen gehabt: ſie wußten zu berichten, ein Teil dieſer Kunſtwerke ſei bei Kaperung des Dampfers, der ſie nach Amerika bringen ſollte, in engliſche Hände gefallen.

Und nun ſtehen wir da, wir betrübten Lohgerber, und haben weder Bilder noch Geld. Nein, das Geld haben wir wirklich nicht. Aber die Bilder, die haben wir noch. Alle vierzehn, wie ſie die „The Illuſtrated London News" in ihrer Nummer vom 22. Februar abgebildet und genau beſchrieben hat, ſind noch in Deutſchland. Deutſche und ausländiſche Preſſevertreter konnten ſich davon bei einem Beſuch im Kaiſer-Friedrich-Muſeum überzeugen, und man muß dem Generaldirektor der ſtaatlichen Muſeen, Profeſſor Dr. Kümmel, doppelt dankbar ſein, einmal dafür, daß er eine Lüge ſo ſchnell widerlegte, zum andern aber auch, daß er uns Gelegenheit gab, ſo viel erhabene Schönheit, auf kleinem Raum gezeigt, zu genießen. Wer etwas von der Sache verſtand, konnte ſich durch vielerlei Vergleichsmöglichkeiten davon überzeugen, daß er hier die eigentlichen Werke der Meiſter vor ſich hatte, wie ſie vor vielen Jahrhunderten in deren Werkſtätten gemalt worden ſind und die ſich ſeit ſechzig, achtzig und über hundert Jahren im Beſitz der ſtaatlichen Sammlungen befinden.

Was war aber nun der Zweck der engliſchen Veröffentlichung, was ſollte damit erreicht werden? Nun, einmal wird es die engliſche Freude an der Lüge überhaupt geweſen ſein, die dieſe übelduftende und nun geplatzte Seifenblaſe hat hochſteigen laſſen; man hat dabei auf die ſpekuliert, die nicht alle werden und die alles glauben. Zum andern waren es zwei verdrängte Wünſche, die hier in Scheinwerferbeleuchtung an die Oberfläche des engliſchen Gemüts getreten ſind. Da war einmal der Wunſch, derartig erhabene Aeußerungen menſchlichen Geiſtes, die in vergangenen Zeiten zum großen Teil von Engländern für Geld nach Deutſchland gegeben worden ſind, doch auch zu beſitzen; glatter Neid und ſchamloſe Habgier haben ſich hier ausgedrückt. Und zum zweiten hat man in London geglaubt, den Engländern und vielleicht auch der Welt einen Erfolg zur See vortäuſchen zu können. Endlich braucht man nicht nur von der Verſenkung engliſcher Schiffe zu ſprechen, ſondern konnte auch einmal den Erfolg eines eigenen Schiffes herausſtellen.

Damit iſt es nun auch nichts. Heute weiß die Welt, daß ein neuer engliſcher Schwindel geplatzt iſt.

Allerlei britiſche Sorgen

„Aufreizend lange Stationsaufenthalte" und anderes mehr.

Während die britiſchen Propagandiſten immer krampfhafter nach neuen Illuſionsmärchen ſuchen, geht aus zahlreichen Meldungen aus England hervor, wie auf allen Gebieten die Schwierigkeiten auf der Inſel immer größer werden.

Die Wirkſamkeit der deutſchen Luftangriffe wird beſonders durch die Ausführungen des Direktors Lord Stamp in der Generalverſammlung der Londoner Midland und ſchottiſchen Eiſenbahngeſellſchaft beleuchtet, in denen die Schwierigkeiten der engliſchen Eiſenbahnen infolge der deutſchen Luftangriffe offen eingeſtanden werden. Die ſo „aufreizenden langen Stationsaufenthalte", ſo erklärte Lord Stamp, ließen ſich nicht vermeiden, und die größten Schwierigkeiten entſtünden durch den Zwang zur Umleitung im Fall von Unterbrechungen der Strecken durch Luftangriffe. Die Umwege, die dann gemacht werden müßten, ſeien oft ganz außergewöhnlich groß.

Rohſtoffmangel und kurze Hoſen.

Während man in Deutſchland mit den Punkten ſeiner Kleiderkarte ſich ſo einkleiden kann, wie es dem eigenen Geſchmack entſpricht, iſt man in England gezwungen, wegen Rohſtoffmangels immer mehr Betriebe der Bekleidungsinduſtrie einzuſtellen, und der „Daily Mirror" macht ſogar den Vorſchlag, daß jeder Engländer bis zum Alter von 21 Jahren geſetzlich zum Tragen kurzer Hoſen gezwungen werden ſolle. Alle Jugendlichen bis zu dieſem Alter, die lange Hoſen beſitzen, ſollen gezwungen werden, dieſe abzuſchneiden und die abgeſchnittenen Stücke Sammelſtellen zuzuleiten, damit die ſo gewonnenen Stoffe zur Herſtellung neuer Kleider benutzt werden können. Daß dieſer etwas eigenartige Vorſchlag des „Daily Mirror" einen ſehr ernſten Hintergrund hat, geht aus der Meldung des Londoner Korreſpondenten der ſchwediſchen Zeitung „Aftonbladet" hervor, der berichtet, daß es auf der britiſchen Baumwollbörſe ſo ſchlecht ausſehe, daß ſie vorausſichtlich bis Monatsſchluß zugemacht werde. Auch ein Zeichen dafür, daß England nicht mehr in der Lage iſt, ſeine Rohſtoffzufuhren aufrechtzuerhalten.

Die britiſchen Dockarbeiter höchſt unzufrieden.

Nach dem „Mancheſter Guardian" ſoll die neue Arbeitsordnung der britiſchen Regierung in den Docks und Werften der engliſchen Hafenſtädte, beſonders am Clyde, auf den ſchärfſten Widerſpruch der Dock- und Werftarbeiter geſtoßen ſein. Am Clyde herrſche größte Unruhe unter den Arbeitern, und die Regierung habe noch nicht energiſch durchgegriffen, weil ſie die Anwendung von Zwangsmaßnahmen wegen der daraus entſtehenden Folgen auf die Stimmung der Bevölkerung fürchte.

Obgleich es überall im Gebälk der engliſchen Wirtſchaft bedenklich kniſtert, verdienen die engliſchen Plutokraten noch immer gut am Kriege. So melden die großen engliſchen Stahlkonzerne einen beſonders günſtigen Stand ihrer Bilanzen und zeigen trotz der höheren Steuerlaſten gegenüber 1939 bedeutend höhere Gewinne. Während die Kriegsgewinnler aber ihre feiſten Dividenden ſcheffeln, wird das engliſche Volk nur mit Redensarten vertröſtet.

3000 Millionen Pfund Defizit

In einer einzigen Woche macht der engliſche Staat jetzt 63 Millionen Pfund Schulden. Die engliſchen Staatsausgaben betrugen nämlich, wie der Londoner Korreſpondent des ſchwediſchen Blattes „Svenſka Dagbladet" berichtet, in der letzten Woche mehr als 102 Millionen Pfund oder annähernd 15 Millionen Pfund je Tag. Dieſe Gelder mußten faſt ausſchließlich für die britiſche Kriegführung verwandt werden. Die Einkünfte des britiſchen Staates aus Steuern und anderen Einkommensquellen brachten jedoch nur 39 Millionen Pfund ein.

Die Geſamtausgaben des britiſchen Staates während des am kommenden Montag endenden Finanzjahres erreichten die ſchwindelnde Höhe von 3800 Millionen Pfund, denen nur 1400 Millionen Pfund Einnahmen gegenüberſtehen. Der Unterſchuß des kommenden Jahres wird, ſo meint „Svenſka Dagbladet", aller Vorausſicht nach noch beträchtlich größer ſein und ſicher 3000 Millionen Pfund Schulden überſteigen.

Die Zuflucht des britiſchen Finanzminiſters beſteht, wie ſchon immer, in neuen Steuern. Man rechnet mit einer Erhöhung der Einkommenſteuer um 50 Prozent wie auch mit der Beſteuerung aller Arten von Dienſten wie Eiſenbahnfahrten, Hotelrechnungen, Dienſtbotenleiſtungen uſw. Hiermit, meint der Londoner Korreſpondent von „Svenſka Dagbladet", werden ſich die Löcher jedoch nicht ſtopfen laſſen.

Leere Verſprechungen Greenwoods.

Der Wiederaufbauminiſter Greenwood verſucht es jetzt einmal mit Nachkriegsilluſionen, indem er in der ihm hörigen Preſſe leitartikelt, daß es kein Zurück zu der völlig verrufenen Vorkriegswelt geben dürfe, wo die Volksgemeinſchaft in der Gewalt unkontrollierter mächtiger Privatintereſſen war. Einmal gibt Greenwood damit zu, daß die Zuſtände in der britiſchen Plutokratie unhaltbar ſind, und zum anderen verſpricht er für die Zukunft etwas, was ſich in England gar nicht durchführen läßt, denn ſchon jetzt hat das Kapital ſich zum größten Teil nach den Vereinigten Staaten geflüchtet, ſo daß dem britiſchen Volke nur die Illuſionen bleiben.

* * *

Willi wäſcht ſich nicht gern. Aber ſchon gar nicht gern.

Wenn Willi kann, drückt Willi ſich darum.

Heute bekam Willi deswegen Hiebe.

„Woran hat Mutti denn gemerkt, daß du dich nicht gewaſchen haſt?"

Willi heulte:

„Ich habe heute vergeſſen, Seife und Handtuch naß zu machen."

*

In der Kompanie war ein Kunſtmaler. Er malt Madonnen.

Wir wunderten uns.

„Warum malſt du auf deinen Bildern alle Engel mit ſchwarzem Haar?"

Er ſeufzte: „Meine Frau iſt blond."

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 76 — Montag, den 31. März 1941 — 63. Jahrg.

Englands Flotte ſchrumpft zuſammen

U-Boote verſenkten weitere 51000 BRT.

Drei Bombenvolltreffer auf britiſchen Flugzeugträger im Mittelmeer. — Kriegswichtige Ziele in Briſtol mit guter Wirkung bombardiert.

DNB. Berlin, 30. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unterſeeboote ſchoſſen aus einem ſehr ſtark geſicherten Geleitzug, außer den bereits gemeldeten drei Tankern, weitere fünf Schiffe mit zuſammen 33 000 BRT. heraus. Damit iſt mehr als die Hälfte dieſes nach England beſtimmten Geleitzuges, nämlich acht Schiffe mit zuſammen 57 000 BRT., vernichtet worden.

Ein Unterſeeboot verſenkte außerdem zwei Tanker mit zuſammen 18 000 BRT Die Verſenkung von drei weiteren Schiffen iſt wahrſcheinlich.

Kampfflugzeuge unter Führung des Majors Krüger griffen in den Nachmittagsſtunden des 29. März im Seegebiet weſtlich Kreta einen ſtarken engliſchen Flottenverband erfolgreich an. Sie erzielten trotz heftiger Flak- und Jagdabwehr auf einem Flugzeugträger drei Bombenvolltreffer. Bei den Luftkämpfen während des Angriffes ſchoſſen Kampfflugzeuge ein britiſches Jagdflugzeug vom Muſter Hurricane ab. Alle eigenen Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Vor der engliſchen Oſt- und Südoſtküſte warf die Luftwaffe geſtern einen Tanker und ein größeres Handelsſchiff in Brand und beſchädigte zwei weitere Schiffe ſchwer. Im St.-Georg-Kanal ſank ein Schiff nach Bombenwurf.

Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung bombardierten Hafenanlagen und Barackenlager an der engliſchen Südoſtküſte.

Kampffliegerverbände griffen in der letzten Nacht abermals kriegswichtige Ziele im Stadt- und Hafengebiet von Briſtol mit guter Wirkung an. Es entſtanden größere Brände.

Kampfhandlungen des Feindes fanden über dem Reichsgebiet nicht ſtatt.

Flugzeugträger u. 2 Kreuzer getroffen

Erfolgreiche Angriffe der italieniſchen Luftwaffe im Aegäiſchen Meer. — Bomben auf den griechiſchen Stützpunkt Navarrino.

DNB. Rom, 29. März.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der italieniſchen Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front Artillerietätigkeit. Unſere Flugzeuge haben einen griechiſchen Flugſtützpunkt und die Hafenanlagen von Navarrino mit Bomben belegt.

Im Verlauf eines bewaffneten Aufklärungsfluges über Malta haben deutſche Flugzeuge eine Hurricane abgeſchoſſen.

In Nordafrika nichts von Bedeutung.

Im Aegäiſchen Meer hat unſere Luftwaffe im Verlauf des geſtrigen Tages zahlreiche Angriffe gegen feindliche Geleitzüge, Flottenverbände und vor Anker liegende Schiffe mit Torpedos und Bomben durchgeführt. Ein Flugzeugträger und zwei engliſche Kreuzer wurden von unſeren Flugzeugen durch Torpedos getroffen. Ein Kreuzer kann als verſenkt betrachtet werden, weitere Handelsſchiffe kleinerer Tonnage wurden ſchwer beſchädigt, eines davon geriet in Brand.

In Oſtafrika geht an der Nordfront die Schlacht bei den neuen Stellungen im Oſten von Keren erbittert weiter. Unſere Luftverbände haben britiſche Kraftwagen bombardiert. Im Luftkampf wurden von unſeren Jagdfliegern zwei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

In den erſten Morgenſtunden des 28. März haben engliſche Flugzeuge einen Angriff auf den Flugplatz von Lecce durchgeführt, wobei ſie die Anlagen mit MG.-Feuer belegten. Es gab einige Verwundete.

•

Gebundene Kräfte

Daß den Engländern die italieniſche Feſte Keren im Nordweſten von Italieniſch-Oſtafrika nicht als reife Frucht in die Hände gefallen iſt, ſondern heiße und blutige Kämpfe gekoſtet hat, wird ſelbſt in ausländiſchen Nachrichten zugegeben Die zahlenmäßig überlegenen engliſchen Sturmtruppen berannten über 12 Stunden vergeblich die Stellungen der Italiener, ſo meldet der Londoner Korreſpondent der ſchwediſchen Zeitung „Aftonbladet" und auch der amerikaniſchen Nachrichtenagentur United Preß aus London. Die engliſchen Soldaten mußten, wie United Preß ſich wörtlich ausdrückt, um an die italieniſchen Stellungen heranzukommen, buchſtäblich wie die Bergziegen an den Hängen emporklettern. Als am Nachmittag, 16.30 Uhr, die engliſchen Truppen zum letzten entſcheidenden Sturmangriff anſetzten, hofften ſie auf den baldigen Fall von Keren. Es wurde aber noch bis zum frühen Morgen des nächſten Tages gekämpft, ehe es den engliſchen Truppen gelang, in die italieniſche Stellung einzubrechen. In den letzten 48 Stunden noch hatten die Italiener nicht weniger als 12 tapfere Gegenangriffe gemacht.

Dieſe engliſche Darſtellung gibt eine ungefähre Vorſtellung von dem heldenmütigen Widerſtand, den die von jeder Zufuhr und jedem Nachſchub abgeſchnittenen italieniſchen Truppen leiſten. Obwohl ſich die italieniſche Führung vom erſten Tage an darüber klar war, daß die italieniſchen Kräfte in Oſtafrika gegenüber den weit überlegenen Kräften der Empire-Truppen einen verzweifelten Kampf zu führen haben würden, macht ſie den Engländern die Beſetzung Oſtafrikas nicht leicht. Wenn auch der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag die Aufgabe von Keren im Norden und die von Harrar im Süden melden mußte, ſo bedeutet das für die Briten weder eine Entſcheidung noch eine Rettung aus dem afrikaniſchen Dilemma, über das kürzlich der britiſche Militärſachverſtändige Liddle Hart bewegte Klage führte. Die Italiener und das deutſche Afrikakorps werden weiterhin dafür ſorgen, daß die etwa 300 000 Mann betragenden engliſchen Kräfte des Generals Wavell und das rieſige Kriegsmaterial und hunderttauſende Tonnen Schiffsraum weiter in Afrika gebunden bleiben und an anderer Stelle fehlen. Wie ſehr auch die Londoner Propaganda ſich bemüht, die Ereigniſſe in Oſtafrika herauszuſtreichen, ſo ſind ſich die Schreibtiſchſtrategen doch wohl darüber klar, daß die Entſcheidung an anderer Stelle fällt, und daß die Ereigniſſe auf dem afrikaniſchen Kriegsſchauplatz ohne Bedeutung für den Endſieg ſind.

Torpedoflugzeug traf Kreuzer

Angriff auf feindlichen Flottenverband im öſtlichen Mittelmeer. — Sieben Feindflugzeuge vernichtet. — Flugplatz Halfar auf Malta bombardiert. — Heftige Gegenangriffe der Italiener an der Nordfront Oſtafrikas.

DNB. Rom, 30. März.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front keine erwähnenswerten Ereigniſſe an den Landabſchnitten. Unſere Flugzeuge haben feindliche Truppen an der Front der 11. Armee mit Splitterbomben belegt.

In der Nacht zum 29. haben Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps den Flugplatz von Halfar auf Malta bombardiert.

In Nordafrika unternahm der Feind in der Nacht zum 29. Einflüge gegen Tripolis.

Im öſtlichen Mittelmeer wurde ein ſtarker feindlicher Flottenverband wiederholt angegriffen. Trotz der heftigen Gegenwirkung durch Flak und Jäger hat eines unſerer Torpedoflugzeuge einen Leichten Kreuzer getroffen.

Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben mit drei ſchweren Bomben einen Flugzeugträger getroffen und ein feindliches Jagdflugzeug abgeſchoſſen

In Oſtafrika dauert an der Nordfront der Druck des Feindes öſtlich von Keren an, den unſere Truppen durch heftige Gegenangriffe aufhalten Im Gebiet von Harrar gehen nach Räumung von Diredaua unſere Truppen in voller Ordnung auf neue Stellung gegen Weſten zurück.

Einer unſerer Jägerverbände hat einen Einflug auf den feindlichen Flugſtützpunkt von Giggiga unternommen, wobei vier Flugzeuge am Boden zerſtört wurden. In Luftkämpfen mit feindlichen Jägern wurden zwei Hurricane-Flugzeuge abgeſchoſſen. Zwei unſerer Flugzeuge kehrten zu ihrem Stützpunkt nicht zurück.

•

Unter Bezugnahme auf den heldenmütigen Widerſtand den die italieniſchen Truppen in Keren leiſteten. erklärt der Direktor des „Giornale d'Italia". daß man ſich von Anfang an in Italien keinerlei Illuſionen über die Schwierigkeiten einer Verteidigung des italieniſchen Imperiums hingegeben hat, das einer rieſigen, von allen Seiten vom Feind belagerten Feſtung gleicht Die Einnahme von Keren durch die Engländer iſt nicht der Geſchicklichkeit General Wavells ſondern der rieſigen Uebermacht der gegneriſchen Luftſtreitkräfte zuzuſchreiben, denen die Italiener trotz ihres reſtloſen und unermüdlichen Einſatzes nicht Herr werden konnten Nur einige Zehntauſende Italiener ſtanden ſeit Beginn der engliſchen Offenſive in Eritrea 120 000 Engländern gegenüber. die jeden Tag Nachſchub erhielten und nachdem Wavell in der Syrthe aufgehalten worden war durch einen Teil der in Nordafrika operierenden Kräfte verſtärkt wurden Das halbamtliche Blatt führt zahlreiche engliſche Stimmen an. in denen ſelbſt der Gegner den heldenhaften Mut und die unerſchrockene Zähigkeit der italieniſchen Truppen von Keren zugegeben hat

Mit der Einnahme von Keren iſt die Schlacht um Eritrea aber noch nicht zu Ende Obgleich der Krieg in dieſem Gebiet nur einen untergeordneten Charakter im Geſamtbild des Krieges hat deſſen Brennpunkt im Atlantik. im Mittelmeer und in der Nordſee liegt. ſind die Engländer entſchloſſen, alle ihre Kräfte einzuſetzen. um neue Erfolge zu erzielen. die ihre kriegshetzeriſche Propaganda diesſeits und jenſeits des Ozeans ſtützen könnten.

Das Heldentum der italieniſchen Soldaten in Oſtafrika iſt nicht umſonſt, ſo fährt „Giornale d'Italia" fort Während in Nordafrika die britiſchen Streitkräfte. geſchwächt durch die nach Eritrea entſandten Kontingente bereits an die Grenze der Syrthe zurückweichen mußten, bereiten ſich im Mittelmeer neue Ereigniſſe vor Die italieniſche Marine und Luftwaffe führen mit jedem Tag immer ausgedehntere Angriffshandlungen durch die zu dem Tag hinführen werden an dem es zu einem entſcheidenden Zuſammenſtoß zwiſchen den Kräften der Achſe und denen des britiſchen Imperiums kommen wird Bei dieſem Zuſammenſtoß werden England alle die Kräfte fehlen. die es inzwiſchen auf dem afrikaniſchen Kriegsſchauplatz verloren hat.

Der Angriff auf die Bucht von Suda

Einſatz einer ſchnellen und gefährlichen neuartigen Waffe.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom 28 März ſagt. daß in der Nacht zum 26 März Angriffsboote der Königlichen Marine in die Bucht von Suda (Kreta) eingedrungen ſind und Seeſtreitkräfte. Transporter vor Anker angegriffen haben, wobei ſie dem Feind ſchwere Verluſte beigebracht haben Ein feindliches Kriegsſchiff wurde verſenkt

Die in dieſem Bericht genannten Schiffseinheiten, beſſer geſagt Angriffseinheiten ſind keine Schnellboote Es handelt ſich vielmehr um Sonderfahrzeuge, die in der Lage ſind, durch ſchwierige Sperren hindurchzukommen Wie die Schnellboote, können ſie eine große Geſchwindigkeit im Augenblick ihrer Annäherung entwickeln, eine Geſchwindigkeit, die ſie zuſammen mit ihrer Kleinheit vor dem gegneriſchen Artilleriefeuer ſchützt

Wenn ſie auf kürzeſte Entfernung herangekommen ſind, ſchießen ſie mit ſicherem Schuß eine große Menge von Exploſivſtoff gegen das Schiff ab. das ſich ſicher glaubte.

Dieſe kleinen ſchnellen und gefährlichen Einheiten ſind mit erprobten Freiwilligen beſetzt

Mehr kann über dieſe neuartige Waffe nicht geſagt werden Ihre Ergebniſſe zeigen jedoch, daß ſie voll und ganz die in ſie geſetzten Erwartungen erfüllt haben

Nach der Operation hat die Luftaufklärung feſtgeſtellt daß die Oberfläche der Bucht von Suda, die ſieben Meilen ſich hinſtreckt mit einer Schicht von Oel bis zu einer Breite von drei Meilen bedeckt war Das beweiſt, daß eines der getroffenen Schiffe ein mit Brennſtoff beladener Tankdampfer geweſen ſein muß Ein Kriegsſchiff von unbeſtimmtem Typ liegt auf die Seite geneigt, mit dem Bug auf Grund. ſein Deck unter Waſſer.

Matſuoka Gaſt Görings

Eintragung in das Goldene Buch der Reichshauptſtadt — Weiterreiſe nach Rom

Der Abgeſandte des Tenno, Außenminiſter Matſuoka, war am Wochenende Gaſt des Reichsmarſchalls Göring, den er am Tage vorher bei der Mittagstafel beim Führer kennengelernt hatte.

Am Sonntagnachmittag reiſte Außenminiſter Matſuoka von Berlin nach Rom weiter, um das verbündete Italien zu beſuchen.

Sonnabend vormittag empfing Matſuoka den kommiſſariſchen Oberbürgermeiſter von Berlin, Bürgermeiſter Steeg, im Gäſtehaus der Reichsregierung, der den hohen Gaſt bat, ſich in das Goldene Buch der Stadt Berlin einzutragen, in dem ſchon ſo viele Namen von Rang und Klang, Erinnerungen an die bedeutendſten Gäſte Berlins aus aller Welt, ſtehen.

Bürgermeiſter Steeg verſicherte dem hohen Gaſt die herzliche Freude, die die Berliner Bevölkerung über den Beſuch empfinde Er hieß den japaniſchen Außenminiſter nochmals namens der Stadt Berlin und der Berliner Bevölkerung auf das herzlichſte willkommen.

Außenminiſter Matſuoka dankte für die freundlichen Worte und verſicherte, daß er ſeinen Aufenthalt in Berlin für immer in ſchöner Erinnerung behalten werde. Die freundliche Aufnahme und die ihm zuteil gewordenen Ehrungen nehme er zugleich für ſein Vaterland und das japaniſche Volk entgegen.

Dann zeichnete er ſeinen Namen in großen japaniſchen Lettern unter den vorgedruckten Text: „Beſuch ſeiner Exzellenz des Kaiſerlich Japaniſchen Außenminiſters Yoſuke Matſuoka in der Reichshauptſtadt am 29 März 1911."

Unter dem Trommelwirbel der unter das Gewehr getretenen Ehrenwache verließ Außenminiſter Matſuoka ſodann mit ſeiner Begleitung das Schloß Bellevue.

Nochmals Unterredung Matſuoka — Ribbentrop

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Sonnabendvormittag den Außenminiſter des verbündeten Japan, Yoſuke Matſuoka, zu einer weiteren Unterredung.

•

Der Kaiſerlich Japaniſche Botſchafter in Berlin, Oſhima, gab zu Ehren des in Berlin weilenden japaniſchen Außenminiſters Matſuoka in der Japaniſchen Botſchaft einen Empfang, an dem der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop, Generalfeldmarſchall Keitel. Reichsführer ſſ Himmler. Reichspreſſechef Reichsleiter Dr. Dietrich. Reichsminiſter Lammers, Reichsminiſter Funk. Staatsminiſter Meißner, der Staatsſekretär im Auswärtigen Amt, von Weizſäcker, und der deutſche Botſchafter in Tokio, Ott, und zahlreiche Vertreter von Staat. Wehrmacht und Partei teilnahmen Von japaniſcher Seite waren die Mitglieder der Delegation des japaniſchen Außenminiſters und Herren der Japaniſchen Botſchaft in Berlin anweſend.

Weiterreiſe Matſuokas nach Rom

Reichsaußenminiſter von Ribbentrop geleitete den hohen japaniſchen Gaſt zum Bahnhof. — Stürmiſche Abſchiedskundgebungen der Berliner.

Nach fünf ereignisreichen und arbeitsvollen Tagen verließ am Sonntagnachmittag der Kaiſerlich Japaniſche Außenminiſter Matſuoka die Reichshauptſtadt und trat ſeine Weiterfahrt nach der Hauptſtadt des verbündeten Italien an Gegen 16 Uhr holte der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop Außenminiſter Matſuoka im Gäſtehaus der Reichsregierung, Schloß Bellevue, ab um ihn zum Anhalter Bahnhof zu begleiten Wie bei der Ankunft bildeten Formationen der deutſchen Wehrmacht und der Partei ein Spalier. hinter dem die Berliner Bevölkerung dicht gedrängt den japaniſchen Außenminiſter mit brauſenden Heilrufen zum Abſchied grüßte

Vor dem Bahnhof war eine Ehrenkompanie der Wehrmacht angetreten, die dem japaniſchen Außenminiſter die militäriſchen Ehrenbezeigungen erwies Nachdem der Abgeſandte des verbündeten Japan unter den Klängen des Präſentiermarſches die Front der Ehrenformation abgeſchritten hatte, begab er ſich zum feſtlich geſchmückten Bahnſteig.

Hier hatten ſich neben den Männern der Regierung den Vertretern der Partei Staat und Wehrmacht auch die Angehörigen der japaniſchen Botſchaft mit Botſchafter Oſhima an der Spitze der Mitglieder der japaniſchen Kolonie eingefunden Es waren zugegen der italieniſche Botſchafter Alfieri der ungariſche Geſandte Sztojay der bulgariſche Geſandte Draganoff. der Geſandte von Mandſchukuo Lü-Wen. der ſlowakiſche Geſandte Cernak der rumäniſche Geſandte Boſſy die Reichsminiſter von Schwerin Kroſigk Dr Frick und Darre Reichsführer SS Himmler Reichspreſſechef Dr Dietrich Reichsarbeitsführer Hierl Reichsminiſter Dr Lammers Korpsführer Hühnlein und der Staatsſekretär des Auswärtigen Amtes von Weizſäcker Weiter waren anweſend Staatsſekretär Keppler Botſchafter Ott Botſchafter Ritter Staatsſekretär Schlegelberger, die SS-Obergruppenführer Heißmeyer und Hendrich Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten NSKK-Obergruppenführer Krenzlin General der Kavallerie Freiherr von Dalwigk, Admiral Forſter Unterſtaatsſekretär Woermann die Miniſterialdirektoren im Auswärtigen Amt Wiehl und Schröder SA-Obergruppenführer Graf Helldorf Generalleutnant von Haſe Bürgermeiſter Steeg SS-Gruppenführer Wolff NSKK-Gruppenführer Beyer-Ehrenberg SA-Brigadeführer Jürgenſon Generalarbeitsführer Brendel die Geſandten im Auswärtigen Amt Chef des Protokolls von Dörnberg, Leiter der Kulturabteilung von Twardowſki, Leiter der Abteilung Deutſchland Luther Dirigent der Politiſchen Abteilung von Rintelen Leiter des Miniſterbüros Dr Schmidt Hewel Leiter der Preſſeabteilung Dr Schmidt. SS-Brigadeführer Stahlecker SS-Obergruppenführer Berends.

Weiterfahrt nach Rom

Außenminiſter Matſuoka verabſchiedete ſich von jedem einzelnen der zu ſeiner Abreiſe erſchienenen führenden Männer des nationalſozialiſtiſchen Staates Pünktlich um 16.30 Uhr wechſelten der Außenminiſter des Tenno und der deutſche Reichsaußenminiſter den letzten Händedruck, und Außenminiſter Matſuoka beſtieg mit ſeiner Begleitung den Zug. Durch das Fenſter ſeines Wagens wechſelte er mit dem Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop herzliche Worte des Abſchieds, bis der Zug den Bahnhof verließ.

An den Straßen, durch die der japaniſche Außenminiſter zum Bahnhof fuhr, hatten ſich wieder Zehntauſende von Berlinern eingefunden, die dem Vertreter des befreundeten Japans wieder in brauſenden Beifallsrufen der herzlichen Freude über den Beſuch Ausdruck gaben. Die Straßen glichen wie am Tage der Ankunft einem Fahnenmeer.

Am Grabe des Großen Friedrich

Am letzten Tage ſeines Berliner Aufenthalts ſtattete der Abgeſandte des Tenno Außenminiſter Matſuoka mit ſeiner Begleitung der Stadt Potsdam einen Beſuch ab die in aller Welt als die Traditionsſtätte deutſchen Soldatentums und preußiſch-deutſcher Geſchichte gilt Zu Ehren des hohen Gaſtes hatte die Stadt reichen Flaggenſchmuck angelegt Der erſte Weg der Gäſte galt der Ruheſtätte des großen Preußenkönigs in der hiſtoriſchen Garniſonkirche wo Außenminiſter Matſuoka einige Minuten in ehrfürchtigem Schweigen am Sarge Friedrichs des Großen verharrte Nach der Beſichtigung der Garniſonkirche und einer Fahrt durch das hiſtoriſche Potsdam beſuchte Außenminiſter Matſuoka die letzte Wirkungsſtätte des Großen Königs Schloß Sansſouci Daran ſchloß ſich ein vom Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop gegebener Empfang in der Galerie des Neuen Palais

Auf der Fahrt wurde Außenminiſter Matſuoka vom Chef der Präſidialkanzlei, Staatsminiſter Dr Meißner, und dem deutſchen Ehrendienſt begleitet Ueberall gab die Bevölkerung ihrer freudigen Anteilnahme lebhaften Ausdruck In Potsdam wurden die Gäſte auf dem Platz vor der Garniſonkirche von einer großen Menſchenmenge mit jubelnden Zurufen empfangen Am Eingang der Garniſonkirche entboten der Oberbürgermeiſter der Stadt Potsdam Generalmajor z B Friedrichs, Stadtkommandant Oberſt von Wulffen und der Geiſtliche der Garniſonkirche dem hohen Gaſte und ſeiner Begleitung ein herzliches Willkomm Unter Orgelklang betrat Matſuoka allein die Gruft um die großen Toten nach japaniſcher Sitte durch tiefe Verbeugung und einige Minuten des Schweigens zu ehren Nach dem Beſuch der Garniſonkirche ging die Fahrt an der hiſtoriſchen Mühle vorbei zum Schloß Sansſouci Hierbei übernahm der Direktor der Staatlichen Schlöſſer und Gärten, Gall, die Führung durch die Wirkungsſtätte des Großen Königs.

Freundſchaftliche Unterredung mit Göring

Reichsmarſchall Göring empfing am Sonnabend den Kaiſerlich Japaniſchen Miniſter des Aeußern, Yoſuke Matſuoka, in Carinhall

Nach einer längeren Unterredung in Anweſenheit des deutſchen Botſchafters in Tokio die im Geiſte der herzlichen Freundſchaft die beide Völker verbindet, geführt wurde und bei der auch gemeinſam intereſſierende wirtſchaftliche Fragen behandelt wurden, fand ein Empfang in kleinem Kreis ſtatt.

Akademiſche Feierſtunde in Preßburg

Im Rahmen eines Feſtaktes erfolgte in Preßburg die Amtseinſetzung des erſten Rektors der ſlowakiſchen Techniſchen Hochſchule nach dem Abſchluß ihres Ausbaus und die Erklärung der Aufnahme ſchweſterlicher Beziehungen zwiſchen den Techniſchen Hochſchulen in Berlin und Preßburg Dem Feſtakt wohnten der ſlowakiſche Miniſterpräſident und Rektor der Preßburger Univerſität Profeſſor Dr Tuka, die Mitglieder der Regierung und des Diplomatiſchen Korps bei ferner der Rektor der Techniſchen Hochſchule in Berlin Vertreter italieniſcher und ungariſcher Hochſchulen, ſowie zahlreiche weitere Ehrengäſte aus dem öffentlichen und wiſſenſchaftlichen Leben der Slowakei.

Ritterkreuz für zwei tapfere Kompanieführer

DNB Berlin, 30. März.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Hanbauer Kompanieführer in einem Schützenregiment: Oberleutnant Goebel, Kompanieführer in einem Infanterieregiment.

Ein Vorbild hervorragender Einſatzbereitſchaft

DNB Berlin, 30. März.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Dr. Edinger, Bataillonsführer in einem Schützenregiment.

Als Kompaniechef eines Schützenregiments tat ſich Hauptmann Dr Edinger beim Uebergang über die Maas bei Sedan mit ſeiner Kompanie beſonders hervor Es gelang ihm, durch Einſatz ſeiner ſchweren Waffen mehrere Bunker außer Gefecht zu ſetzen Seiner Energie und geſchickten Führung im Verband der Stoßtruppe der Diviſion war zum großen Teil der Durchbruch durch die Maginotlinie bei Sedan zu verdanken Auch bei den weiteren Kämpfen trat Hauptmann Dr Edinger immer hervor, ſo beſonders beim Vorſtoß von Beſançon auf Belfort Bei der Säuberung von Montbeliard zwang er nach zähem Häuſerkampf zwei franzöſiſche Infanterieregimenter und ein Artillerieregiment zur Uebergabe Er ſchuf ſo die Vorausſetzung zur Einnahme der Feſtung Belfort wo er noch entſcheidend in den Hauptkampf um die Feſtung eingreifen konnte Beim Sturm auf die Forts beteiligte er ſich ſelbſt in der vorderſten Linie und drang als erſter in das Fort La Miette ein Bei den abſchließenden Kämpfen in den Vogeſen ſtellte er als erſter die Verbindung mit den vom Elſaß heranrückenden Infanteriediviſionen her.

Engliſche Hetze in Belgrad

Lügen-Reuter wieder groß im Geſchäft. — Blick nach Agram

Kennzeichnend für die Lage in Belgrad iſt die Tatſache, daß in den jugoſlawiſchen Blättern wie auch in dem Belgrader Rundfunknachrichtendienſt die Meldungen des engliſchen Lügenbüros Reuter wieder an die erſte Stelle zu rücken beginnen.

Wie die engliſche Hetzpreſſe, ſo gibt auch die USA.-Preſſe die Nachrichten aus Belgrad mit Rieſenüberſchriften wieder und äußert ſich in ihren Kommentaren begeiſtert über die Entwicklung in Jugoſlawien

Bezeichnend iſt auch, daß die als deutſchfeindlich und als engliſches Propagandaorgan bekannte Wochenzeitſchrift „Srpzki Glas", die am 13. Juni vorigen Jahres wegen ihrer gegen die Kroaten und die Außenpolitik der Regierung gerichteten Politik verboten worden war, ſeit dem 27. März wieder erſcheint. Dieſes englandhörige Hetzblatt veröffentlichte in ſeiner erſten Nummer ſofort einen Aufruf der ſogenannten „Jugoſlawiſchen Front zur Verteidigung des Vaterlandes", der auch die Jugendabteilungen des „Serbiſchen Kulturbundes", — ihre Mitglieder ſind kenntlich durch das Tragen des Union Jack auf dem Rockaufſchlag! —, des „Bundes ſerbiſcher Schweſtern", des „Belgrader Mittelſchüler-Ausſchuſſes", der „Belgrader Kaufmannsjugend" u. a. angehören. Dieſe Vereinigung, die unter engliſchem Einfluß ſteht, hat eine „Entſchließung gegen den Beitritt Jugoſlawiens zum Dreimächtepakt" gefaßt.

Abwartende Haltung der Kroaten

Gegenüber der offenkundig englandfreundlichen Haltung in Belgrad iſt man in Agram, der Hauptſtadt der Kroaten, weſentlich zurückhaltender. Der Kroatenführer Dr. Matſchek, der auf der neuen Regierungsliſte als Stellvertretender Miniſterpräſident ſteht, hielt ſich am Wochenende noch immer in Agram auf und wartete den Bericht ſeines Beauftragten, des Banus von Kroatien, Dr. Schubaſchitſch, ab, den er zur Prüfung der Lage nach Belgrad geſandt hatte. Auch an der Eidesleiſtung der neuen Regierung hat Dr. Matſchek nicht teilgenommen.

Die Haltung Agrams hat ſcheinbar die ſerbiſchen Kreiſe veranlaßt, einen Druck auf die Kroaten auszuüben. So meldet das Preßburger Blatt „Gardiſta" aus Agram, daß ſtärkere Gruppen ſerbiſcher Selbſtſchutzverbände nach der kroatiſchen Hauptſtadt zögen, um die dortige Bevölkerung zur Teilnahme an der Feſtkundgebung für die neue Regierung aufzufordern. Trotz des Drucks hätten, ſo meldet „Gardiſta" weiter, die Kroaten der Aufforderung nicht Folge geleiſtet. Sie verhielten ſich vielmehr, ebenſo wie die kroatiſchen Politiker, ruhig und abwartend und ſeien entſchloſſen, gegen jede Abenteurerpolitik Belgrads Widerſtand zu leiſten. Da auf Grund der Meldungen aus Belgrad ein Kaſſenſturm auf die Banken in Agram einſetzte, wurde eine vorübergehende Bankenſperre für ganz Kroatien verhängt.

Das Agramer Blatt der von Dr. Matſchek geführten kroatiſchen Bauernpartei „Hrvatſki Dnevnik" unterſtreicht, daß Agram und Kroatien mit Ruhe und Würde das Ereignis in Belgrad erwartet hätten Was die Beteiligung Dr. Matſcheks an der neuen Regierung anbelange, ſo ſcheine die Frage ſeines Eintritts in das neue Kabinett nicht eilig zu ſein, denn nach den Berichten aus Belgrad handele es ſich nicht um eine Aenderung der ſtaatsrechtlichen Lage Jugoſlawiens. Dr. Matſchek bleibe der Ueberzeugung, daß eine Politik des ehrenhaften Friedens mit den Nachbarn und des Ausbaues des gemeinſamen Lebens der Serben Kroaten und Slowenen auf der Grundlage der Gleichheit und Gleichberechtigung das einzige Mittel ſei um Jugoſlawien fähig zu machen, daß es ſeine Miſſion in Südoſteuropa erfülle. Es ſei wichtig, zu wiſſen, wie das neue Regime auf verſchiedene Probleme ſchaue, die ſich jetzt ergäben Die außenpolitiſche Lage verlange ernſtlich, daß alle Entſchlüſſe nach reiflicher Ueberlegung gefaßt würden und daß man nichts unternehme oder unterlaſſe, was man ſpäter bedauern würde.

Unruhen in Belgrad

Zuſammenſtöße in den Straßen. — Drohrufe gegen den deutſchen Geſandten.

Das Belgrader Straßenbild zeigt noch erhebliche Unruhe An allen großen Straßenkreuzungen ſind Panzerwagen aufgefahren. Trotzdem wird die Polizei nur mit Mühe der Demonſtranten Herr. An verſchiedenen Orten der Stadt kam es zu Zuſammenſtößen zwiſchen Anhängern und Gegnern der neuen Regierung.

Der Wagen des deutſchen Geſandten wurde ebenfalls Gegenſtand einer Manifeſtation. Als der Geſandte von der Menge erkannt wurde, ſtieß eine Anzahl von Demonſtranten Drohrufe aus, andere antworteten mit Händeklatſchen, worauf eine Prügelei entſtand. Die Deutſche Geſandtſchaft hat gegen den mangelnden Schutz des Kraftwagens des Geſandten Proteſt eingelegt.

Demonſtrationsgruppen wüteten beſonders gegen deutſche und italieniſche Reiſebüros, an deren Zerſtörung ſich ſogar Soldaten in Uniform beteiligten, die Fenſter einſchlugen und Bücher mit ihren Seitengewehren zerſtörten. Am deutſchen Reiſebüro wurde die Hakenkreuzfahne heruntergeriſſen

Ohne daß die Polizei dagegen einſchritt, wurden in Belgrad von jugendlichen Elementen Flugblätter engliſcher Herkunft verteilt, in denen Deutſchland beſchimpft wird Einzelne jüdiſche Geſchäfte haben den Inhalt des Flugblattes, den als erſte eine freimaurer- und englandhörige Wochenzeitung veröffentlicht hatte, als Plakat in ihren Schaufenſtern angeſchlagen.

Regierung ſchreitet nicht ein

Die neue jugoſlawiſche Regierung, ſo heißt es in einer in der ſchwediſchen Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" wiedergegebenen UP.-Meldung aus Belgrad, ſcheint nichts zu tun, um eine Wiederholung der Demonſtrationen, die ſich im ganzen Lande abgeſpielt haben, zu verhindern Lediglich eine einzige Demonſtration wurde verhindert Die Demonſtranten wurden von der Polizei zerſtreut, weil ſie gegen die neue Regierung gerichtete Flugblätter zu verbreiten ſuchten

Von gut unterrichteter jugoſlawiſcher Seite verlautet, daß der durch ſeine Artikel bekannte Direktor der „Vreme", Gregoric, der in den letzten Wochen in ſeinen von Verantwortung getragenen Auseinanderſetzungen immer wieder die Zuſammenarbeit Jugoſlawiens mit den Achſenmächten dargelegt und begründet hat, von bewaffneten Militärs verhaftet und ins Gefängnis geſchafft worden iſt Mit Gregoric wurden weitere als deutſchfreundlich bekannte Journaliſten verhaftet.

Alle nur erdenkliche Hilfe von den USA.

Der jugoſlawiſchen Regierung wurde die bereits von Waſhington angekündigte Note überreicht In der Note wird von den Vereinigten Staaten erneut das Anerbieten gemacht, Jugoſlawien in dem Falle, daß es ſeine Unabhängigkeit verteidigen wolle, alle nur erdenkliche Hilfe zu leiſten. Weiter wird in der Note der neugebildeten jugoſlawiſchen Regierung unter Führung des Generals Simowitſch der Glückwunſch der USA zum Ausdruck gebracht

Die amerikaniſche INS.-Agentur meldet aus Belgrad, in diplomatiſchen Kreiſen der jugoſlawiſchen Hauptſtadt ſei man der Anſicht, daß der Druck von intereſſierter angelſächſiſcher Seite Jugoſlawien in eine äußerſt gefährliche Lage bringen könnte. Die Geſandten Englands, Griechenlands und Amerikas hätten dem Außenminiſter eine Glückwunſchnote überreicht. Der engliſche König ſandte an König Peter von Jugoſlawien ein Glückwunſchtelegramm mit ſeinen beſten Wünſchen.

Luftangriffe trotz ungünſtiger Witterung

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 31. März.

Die Luftwaffe ſetzte trotz ungünſtiger Witterung ihre Kampfhandlungen gegen Großbritannien fort. Ein großes Handelsſchiff blieb nördlich der Themſemündung nach Bombentreffer mit Schlagſeite liegen.

Ein weiteres großes Handelsſchiff wurde im Atlantik ſchwer beſchädigt.

Aufklärungsflugzeuge belegten Flugplätze in Nordſchottland und auf den Shetlandsinſeln mit Bomben.

Mehrere engliſche Häfen wurden vermint.

Im Mittelmeer griffen unſere Kampfflugzeuge zwei Flugplätze auf Malta an. Truppenanſammlungen in Nordafrika wurden bombadiert.

Der Feind flog weder bei Tage noch in der Nacht in deutſches Reichsgebiet ein.

Die Juden ſind begeiſtert

Wie die Belgrader Zeitung „Vreme" berichtet, haben in der jugoſlawiſchen Hauptſtadt ſpontane Kundgebungen der Belgrader Juden ſtattgefunden, die die Thronbeſteigung des jungen Königs als einen Tag ihrer großen Freude feierten. Als nach einem Feſtgottesdienſt Miniſter Koſanovic die Synagoge verlaſſen habe, ſeien die Anweſenden in die Rufe ausgebrochen: „Es lebe die neue jugoſlawiſche Regierung".

Serbiſch-kroatiſche Spaltung?

Die Entſcheidung bei Dr. Matſchek

Während die von der neuen Regierung zenſierte Belgrader Preſſe die Tatſache zu unterſtreichen bemüht iſt, daß der Kroatenführer Dr. Matſchek als ſtellvertretender Miniſterpräſident ſich im neuen Kabinett befindet, iſt über den Verbleib dieſes zweitwichtigſten Regierungsmitgliedes nichts bekannt. Sicher iſt nur, daß Dr. Matſchek ſich nicht in Belgrad befindet und eine Aufforderung des jungen Königs, ſich dorthin zu begeben, abgelehnt hat. Man vermutet, daß Dr. Matſchek ſich in ſeiner kroatiſchen Heimat verborgen hält.

In Kreiſen der Matſchek naheſtehenden kroatiſchen Bauernpartei laufen Gerüchte um, nach denen Matſchek gezwungen wurde, an der Regierungsumbildung teilzunehmen In der Nacht des 26. März ſoll das Offizierkorps eines ſerbiſchen Fliegerregiments Matſchek in ſeiner Privatwohnung bei einer Beratung mit anderen kroatiſchen Politikern überraſcht und zum Eintritt in die Regierung gezwungen haben Andere Gerüchte wollen wiſſen, daß nicht Matſchek ſelbſt, ſondern der kroatiſche Finanzminiſter Schutej ſowie der Banus von Kroatien, Schubaſchitſch, von den Fliegeroffizieren als Geiſeln verhaftet wurden Mit der Drohung, dieſe Kroatenführer zu erſchießen, ſoll dann telephoniſch die Zuſtimmung Matſcheks zum Staatsſtreich erreicht worden ſein

Die amerikaniſche Nachrichtenagentur Aſſociated Preß meldet aus Belgrad: Während die neue jugoſlawiſche Regierung der Möglichkeit einer ſerbiſch-kroatiſchen Spaltung gegenüberſtehe, halte anſcheinend der ſtellvertretende Miniſterpräſident Matſchek den Schlüſſel ſowohl für die zukünftigen jugoſlawiſchen innen- wie außenpolitiſchen Fragen in der Hand Matſchek habe am Sonnabend und Sonntag mit den anderen Kroatenführern die Lage beſprochen insbeſondere ob Matſchek im Kabinett Simowitſch verbleiben oder der Oppoſition beitreten ſoll Bis zu den frühen Morgenſtunden ſei darüber nicht entſchieden worden Die Entwicklung der Lage hänge davon ab, ob Serben, Kroaten und Slowenen zuſammenhalten werden

Die Engländer haben es als einen ſchweren Fehler empfunden, daß ihre Hetzpropaganda nicht auch in den kroatiſchen Landesteilen dieſelben Früchte getragen hat wie in den ſerbiſchen Sie haben deshalb nicht geruht um mit Hilfe von Juden und Freimaurern auch in Agram Demonſtrationen zu entfachen Die kroatiſche Polizei hat jedoch alle Vorkehrungen getroffen, um Zwiſchenfälle und Auswüchſe zu verhindern, wie ſie in Belgrad ſtattgefunden haben.

Reuter gibt in ſeinem Bericht über den Lebenslauf König Peters II. von Jugoſlawien bekannt, daß „der hauptſächlichſte Begleiter des jungen Königs ſein engliſcher Erzieher war, der ihn nicht nur in engliſcher Sprache unterrichtete, ſondern ganz allgemein ſein Verhalten und ſeine Lebensweiſe leitete".

Deutſchfeindliche Kundgebung in Marburg

Von Serben organiſiert — Verletzte bei Prügeleien

In Marburg an der Drau fand am 28. März eine deutſchfeindliche Kundgebung ſtatt, die von zentraliſtiſch geſinnten reaktionären Serben organiſiert war. Dabei wurde ein großer Quaderſtein mit der Aufſchrift „Deutſchland" aufgeſtellt, den die Teilnehmer der Kundgebung anſpuckten. Paſſanten, die ſich an der Demonſtration nicht beteiligten, wurden von bewaffneten Hilfspoliziſten gezwungen, gleichfalls vor dem Quaderſtein auszuſpucken. Die ſich Weigernden wurden verprügelt, wobei es eine Anzahl Verletzte gegeben hat. Bei der Kundgebung wurden Handzettel verteilt mit der Aufſchrift: „Wir kämpfen mit England gegen Deutſchland!".

Hakenkreuzbändchen zertreten

Am 28. März veranſtalteten aufgehetzte Slowenen in Marburg a. d. Drau eine Kundgebung gegen Deutſchland. Bei dieſer Gelegenheit wurden Hakenkreuzbändchen von Demonſtranten zertreten.

Volksdeutſche bei Demonſtrationen verletzt

Am 28. März wurden in Neuſatz bei Demonſtrationen zwei Volksdeutſche verletzt. Einer von ihnen konnte nach ärztlicher Behandlung in häuslicher Pflege belaſſen werden, während der andere ein Krankenhaus aufſuchen mußte.

Ruhige Lage in Agram

Die Lage in Agram iſt ruhig. Anläßlich der Thronbeſteigung hatten nur die öffentlichen Gebäude und vereinzelte Häuſer von Serben geflaggt. Kein Haus eines Kroaten trägt eine Fahne.

Serbiſche Polizei mißhandelt Kroaten

In Eſſegg (Kroatien) gab die kroatiſche Bevölkerung ihrer Sympathie in Kundgebungen für die Achſenmächte Ausdruck. Die ſerbiſche Polizei ſchritt gegen die Kroaten mit blanker Waffe ein. Mehrere Perſonen wurden hierbei ſchwer verletzt.

Grenzübergänge von der Steiermark nach Jugoſlawien geſperrt

Seit dem 29. März ſind ſämtliche Grenzübergänge von der Steiermark nach Jugoſlawien bis auf den Perſonenzugverkehr Marburg—Spielfeld von jugoſlawiſcher Seite vollkommen geſperrt.

Dtſch. Flüchtlinge aus Jugoſlawien

Die erſten volksdeutſchen Flüchtlinge aus Jugoſlawien ſind am Sonnabend in Rumänien eingetroffen. Sie berichten über ſchreckliche Erlebniſſe und Drangſalierungen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 31. März

Spruch des Tages

Wie der ſoldatiſche Menſch das Ideal der männlichen, ſo iſt die mütterliche Frau das Ideal der weiblichen deutſchen Jugend.
Hans Schemm.

Jubiläen und Gedenktage

30. März.

1559: Der Rechenmeiſter Adam Rieſe geſt. — 1892: Der Generalfeldmarſchall Erhard Milch geb.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

30. März: SA. 6.41, SU. 19.30; MA. 7.52, MU. 22.17 Uhr

Stubenluft iſt oft ſchuld!

Iſt Ihnen in dieſen Tagen von Ihren Mitmenſchen nicht auch dutzendfach verſichert worden, daß ſie ſich jetzt beſonders müde fühlten und fortgeſetzt ſchlafen könnten? Die ſogenannte „Frühlingsmüdigkeit“ meldet ſich! Sie iſt eine jedes Jahr auftretende Erſcheinung, die weder mit der Arbeit noch mit dem Maß des Schlafes etwas zu tun hat. Dieſe Müdigkeit führen die Wiſſenſchaftler vor allem auf die vitaminärmere Koſt während der Wintermonate zurück.

Aber es gibt noch einen anderen Grund für dieſe Müdigkeit: die Stubenluft. Tatſächlich hält ſich der Menſch während des Winters am längſten in geſchloſſenen Räumen auf, wo die Luft meiſtens mehr oder weniger ſtark verbraucht iſt. Jetzt im Frühling kommt er durch die länger und milder werdenden Tage mehr als in den Monaten vorher mit der friſchen Luft in Berührung, wodurch ſich ganz zwangsmäßig eine ermüdende körperliche Umſtellung vollzieht.

Mit anderen Worten: der Körper muß ſich umgewöhnen. Dieſen Umſtellungsprozeß kann man durch ein ſehr einfaches und koſtenloſes Mittel fördern, indem man ſo oft und ſolange man es nur eben erträgt, die Fenſter öffnet. Verbrauchte Luft macht müde, friſche Luft aber ſtärkt die Lebensgeiſter. Gerade im Frühjahr, wo auch der Menſch mit dem Neuerwachen der Natur wieder regſamer wird, benötigt das Blut, wenn es ſeine Aufgabe erfüllen ſoll, die Körperfunktionen aufrechtzuerhalten, beſonders viel Sauerſtoff. Ihn kann man gratis und „ohne“ beziehen, ſofern man die Forderung beherzigt, die verbrauchte Stubenluft aus dem Fenſter entweichen und dafür neue, unverbrauchte Luft einſtrömen zu laſſen. Ebenſo beherzigenswert iſt aber auch der von allen Stellen zur Ueberwachung der Volksgeſundheit immer wieder erteilte Rat, möglichſt oft — und auch bei weniger gutem Wetter — ins Freie zu gehen, um ſo viel friſche Luft einzuatmen, wie nur eben möglich.

Befördert wurde zum Unteroffizier bei der Luftwaffe Kurt Schlüter. Sch. war früher auf der Stadtſparkaſſe tätig.

Rund 1700 Kinder zur Welt verholfen hat in 25 Jahren unſere Hebamme Frau Wrage, Roſenſtraße. 23 Jahre iſt Frau Wrage, die am letzten Sonnabend ihr 25jähriges Jubiläum feierte, helfend eingeſprungen, wo der „Klapperſtorch“ in Bad Bramſtedt oder Umgegend einen neuen Erdenbürger „angemeldet“ hatte. Zuvor iſt Frau W. zwei Jahre in Sonderburg als Hebamme tätig geweſen.

82 Jahre alt wird morgen, am 1. April, der Buchbindermeiſter Alfred Lutze, der noch immer in behender Weiſe und jugendlicher Rüſtigkeit in unſerem Betriebe ſeiner Arbeit nachgeht. Jetzt im Frühling ſieht man den weit in der Welt herumgekommenen Handwerksmeiſter wieder in der früheſten Morgenſtunde ſeinen täglichen Sparziergang vor dem Tagewerk machen.

Die Geſellenprüfung beſtand der Elektrikerlehrling Max Runge, Sohn des Bäckermeiſters Runge. R. lernte in Kiel.

Praktiſchen Unterricht in Naturgeſchichte konnte man geſtern aus Anlaß der Sammlung für das Kriegs-WHW. nehmen. Alle hübſch nachgemachten Pflanzen, Kräuter und Beeren waren fein ſäuberlich mit einem Namensſchild verſehen und die richtige Wahl war für manchen nicht leicht. — Die Männer der Deutſchen Arbeitsfront konnten auch diesmal anſehnliche Summen zur Ablieferung bringen.

Ueber England, beſonders die Entwicklung des Judentums im Laufe der Jahrhunderte, ſprach auf dem geſtrigen Schulungsvortrag der NSDAP. Pg. Sach-Bad Segeberg. Die Ausführungen des Redners zu dieſem zeitgemäßen Thema wurden mit Intereſſe aufgenommen.

Gauleiter Lohſe in Prag. Am Freitagvormittag fand im überfüllten Spiegelſaal des Klementinums in Prag die feierliche Eröffnung des Prag-Kontors der Nordiſchen Geſellſchaft ſtatt. Die Nordiſche Geſellſchaft hat damit ihr 45. Kontor erhalten. Der Leiter der Nordiſchen Geſellſchaft, Gauleiter Hinrich Lohſe, nahm die Eröffnung vor. Der Präſident des Großen Rates der Nordiſchen Geſellſchaft, Oberbürgermeiſter Staatsrat Dr. Drechsler, war ebenfalls anweſend.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 30. März bis 5. April: von 20.00—6.30 Uhr.

Die zweite Säuglingskarte

Mehr Waren als bisher — Verbeſſerte Bezugſcheinregelung

Der Sonderbeauftragte für die Spinnſtoffwirtſchaft hat durch eine 10. Durchführungsanordnung zur Verordnung über die Verbrauchsregelung für Spinnſtoffwaren vom 26. März 1941 der Reichskleiderkarte für Kinder bis zum vollendeten 1. Lebensjahr eine neue Form gegeben. Die „Zweite Säuglingskarte“ iſt den übrigen Reichskleiderkarten angepaßt worden und enthält 150 Bezugsabſchnitte (Punkte), 3 Bezugsrechte auf je 0,25 RM. Nähmittel (Sonderabſchnitte IX bis XI), 2 Bezugsrechte auf je eine waſſerdichte Unterlage in den Größen von 30×40 Zentimeter bzw. 60×80 (Sonderabſchnitte XII und XIII) und 4 weitere Sonderabſchnitte XIV bis XVII, die für den Bezug von Waren vorgeſehen ſind, die gegebenenfalls beſonders bekanntgegeben werden.

Die Zweite Säuglingskarte wird vom 1. April 1941 ab an werdende Mütter ausgegeben, ſobald dieſe den fünften Monat der Schwangerſchaft erreicht haben. Sie muß bei den Kartenſtellen von der werdenden Mutter beantragt werden.

Die bis zum 31. März 1941 ausgegebenen alten Säuglingskarten bleiben wie vorgeſehen gültig; ihre Bezugsmöglichkeiten bleiben unverändert. Ein Umtauſch in Zweite Säuglingskarten findet nicht ſtatt. Um dadurch entſtehende Härten für die Inhaber alter Säuglingskarten zu mildern, können vom 1. April ab auch die Inhaber alter Säuglingskarten die verbeſſerte Bezugſcheinregelung in Anſpruch nehmen.

Auswärtigenzuſchlag zum Schulgeld aufgehoben

Der Reichserziehungsminiſter hat einen Erlaß herausgegeben, durch den der „Auswärtigenzuſchlag“ zum Schulgeld an den öffentlichen höheren Schulen und Mittelſchulen in Preußen aufgehoben wird.

Bisher konnte an den nichtſtaatlichen höheren Schulen und Mittelſchulen für auswärtige Schüler, zum Beiſpiel Fahrſchüler, ein Zuſchlag zum Schulgeld erhoben werden. Dieſer ſchul- und ſiedlungspolitiſch unerwünſchte Zuſtand iſt nun beſeitigt worden. Die Verwaltungen der Länder ſind ebenfalls gebeten worden, in gleicher Weiſe zu verfahren, ſoweit dort der Auswärtigenzuſchlag erhoben wird.

Kriegsgefangenen- und Zivilinterniertenſendungen mit der Luftpoſt. Nach Großbritannien, Nordirland, Kanada, Britiſch-Indien, den übrigen britiſchen Beſitzungen in Oſtaſien, Auſtralien, Neuſeeland, ferner nach Niederländiſch-Indien und neutralen Ländern, in denen ſich deutſche Internierte befinden und ſoweit dahin Luftpoſtverbindung beſteht, z. B. Südamerika, können Briefſendungen für deutſche Kriegsgefangene und Zivilinternierte im Ausland mit Luftpoſt befördert werden. Die Sendungen müſſen in jedem Falle unter Vorlegung eines Ausweiſes vom Abſender am Poſtſchalter eingeliefert werden. Der Luftpoſtzuſchlag iſt dabei bar zu entrichten. Weitere Gebühren entſtehen nicht, da gewöhnliche Kriegsgefangenen- und Interniertenſendungen gebührenfrei befördert werden. Es wird daran erinnert, daß auf ſolchen Briefſendungen keinerlei Zettel uſw. aufgeklebt werden dürfen, demnach auch keine Briefmarken. So dürfen die Briefe auch nicht mit Luftpoſtklebezetteln als Luftpoſtſendungen gekennzeichnet, ſondern müſſen handſchriftlich mit dem rot unterſtrichenen Vermerk „Mit Luftpoſt — „Par avion“ verſehen werden. Auskunft über die Luftpoſtzuſchläge nach den einzelnen Ländern uſw. an den Poſtſchaltern.

Keine Bürgerſteuer für Volksdeutſche aus dem Oſten. In letzter Zeit ſind zahlreiche Volksdeutſche aus dem Oſten (Beſſarabien, Bukowina uſw.) in das Reich zurückgekehrt. In einem gemeinſamen Erlaß des Reichsinnen- und des Reichsfinanzminiſters wird den Gemeinden mitgeteilt, daß eine Heranziehung dieſer Perſonen zur Bürgerſteuer für das laufende Kalenderjahr nicht erwünſcht iſt. Alle nach dem 10. Oktober 1940 zugezogenen Umſiedler ſollen von der Bürgerſteuer für das Kalenderjahr 1941 freigeſtellt werden.

Entſcheidung zur Scheinwerferfrage. Zur Beſeitigung von Zweifeln bei der Zulaſſung ſtellt der Reichsverkehrsminiſter klar: Entſprechen die Scheinwerfer an Kraftfahrzeugen, deren Höchſtgeſchwindigkeit 30 km/St. nicht überſteigt, ſowohl den Vorſchriften für Fernlicht als auch den Vorſchriften für Abblendlicht, ohne daß eine Umſchaltung erforderlich iſt (Einfadenlampe), ſo braucht die Einſchaltung der Scheinwerfer weder durch eine blaue Lampe noch durch die Stellung des Schalthebels angezeigt zu werden.

Neue Anordnung für die Berufsausbildung auf dem Lande. Durch eine Anordnung des Reichsbauernführers ſind die Grundregeln des Reichsnährſtandes für die männlichen und weiblichen praktiſchen Berufe der Landwirtſchaft und die darauf ergangenen Beſtimmungen in einigen Punkten abgeändert und ergänzt worden. Von Bedeutung iſt, daß an dem Nachweis der beſtandenen Landarbeits- und Hausarbeitsprüfung vor dem Eintritt in die Berufslehre der Sonderberufe grundſätzlich feſtgehalten wird, wenn auch die Forderung zunächſt zurückgeſtellt iſt. Der diesbezügliche Paragraph wird erſt zu einem ſpäteren Zeitpunkt nach dem Kriege in Kraft geſetzt. Wichtig iſt ferner für die Lehrherren und Lehrfrauen, daß der Nachweis der Landwirtſchaftsprüfung bzw. der ländlichen Hauswirtſchaftsprüfung und der Beſuch einer Fachſchule grundſätzlich Vorausſetzung für die Anerkennung als Lehrherr oder Lehrfrau iſt. Auch dieſe Forderung wird aber gegenwärtig noch nicht erhoben, ſie tritt erſt zu einem ſpäteren Zeitpunkt nach dem Kriege in Kraft. Neu iſt, daß die ländliche Hausarbeitslehre nunmehr mit einer ländlichen Hausarbeitsprüfung abgeſchloſſen werden muß. Die Ausbildungsordnung wird nun auch in den Gebieten der Landesbauernſchaften Alpenland, Donauland und Südmark, in den ſudetendeutſchen Gebieten und in den eingegliederten Oſtgebieten eingeführt.

Armſtedt

Die Liſte der Schulentlaſſenen in dieſem Jahre: Chriſtian Bruhn, Friedrich Hermann Heins und Chr. Runge. Aus dem Ortsteil Haſenkrug: Helma Aſzmoneit, Ella Gänsle, Gerda Gellermann, Heinrich Fellmann, Johannes Freeſe, Kurt Gellermann, Heinz Lachmüller, Hans Schwen und Gerhard Thielecke. Aus Hardebek: Elfriede Löhndorf, Ernſt Harder, Günther Logemann, Werner Richter, Egon Sell und Otto Vielſtich.

Eutin

Jubel um einen Ritterkreuzträger

In der Heinrich-Voß-Schule ſprach Ritterkreuzträger Kapitänleutnant Lüth zu den Lehrern und Schülern über ſeine Erlebniſſe als U-Bootkommandant. Die begeiſterten Zuhörer erhielten ein lebendiges Bild von den großen Taten unſerer Marine, vor allem auch der Unterſeeboote.

St. Michaelisdonn

Durch kochendes Waſſer verbrannt

Hier riß ein 15 Monate altes Kind in der Küche einen Topf mit heißem Waſſer vom Tiſch herunter, wobei ſich der Inhalt über den Kopf des Kindes ergoß. Im Krankenhaus iſt das kleine Weſen den furchtbaren Brandwunden erlegen.

Wohlde

Fiſchreiche Treene. Bei einem Abfiſchen der Treene machte der hieſige Fiſchereiverein einen guten Fang. Gegen 350 Kilogramm Fiſche wurden als Beute heimgebracht. Außer Zandern wurden zahlreiche Brachſen gefangen. Ein Teil der Fiſche wurde koſtenlos an die Einwohner abgegeben.

Scherrebeck

Beim Kriegsſpiel tödlich verletzt

Als einige Knaben Krieg ſpielten und als Waffen angeſpitzte Stöcker benutzten, ſtieß ein Junge einem achtjährigen Jungen einen Stock ſo kräftig in den Leib, daß eine tiefe Wunde entſtand. Der Junge iſt ſeinen Verletzungen erlegen.

Tondern

Pferdeverluſte durch ungereinigte Rüben

Eine Magenunterſuchung bei vielen eingegangenen Pferden hat ergeben, daß ſich in den Mägen reichlich Sand befunden habe, ſo daß man den Tod der Tiere auf den Genuß nicht gereinigter Rüben zurückführen muß.

Cuxhaven

Der Polizei in die Arme gelaufen

Ein 34 Jahre alter, neunmal vorbeſtrafter Tſcheche war nachts in das Schlachthaus ſeines Arbeitgebers eingeſchlichen und hatte ſich mit Fleiſchwaren beladen. Er hatte aber Pech, daß er zwei Kriminalbeamten in die Arme lief. Er ergriff die Flucht, wurde dann aber aus dem Bett heraus verhaftet.

Nah und Fern

Er ſtarb inmitten ſeiner Soldaten

Auf dem Invalidenfriedhof in Berlin wurde der in treuer Pflichterfüllung für Volk und Vaterland inmitten ſeiner Soldaten dahingegangene Generalleutnant Friedrich Carl Cranz, Kommandeur einer Infanteriediviſion und Träger des Ritterkreuzes, mit allen militäriſchen Ehren feierlich zur letzten Ruhe gebettet. Die Diviſion nahm an den Kämpfen in Polen, u. a. an der Bzura, bei Kutno und Warſchau, hervorragenden Anteil an dem Geſamterfolg. Im Weſten war die Diviſion beim Einbruch durch Holland, Belgien und Nordfrankreich der Keil des Vormarſches. Die Krönung des Siegeszuges der Diviſion war die Erſtürmung von Ypern und Dünkirchen. Generaloberſt Hoth legte einen Kranz des Führers und General von Vietlihof einen Kranz des Oberbefehlshabers des Heeres nieder. Weitere Kränze hatten Generalfeldmarſchall Keitel ſowie zahlreiche Armeekorps, Diviſionen und Dienſtſtellen des Staates und der Partei überſandt.

Trotz Kleiderkarte reiche Kleiderſpende für die NSV. Trotz der Beſchränkungen durch die Kleiderkarte und obgleich ſchon im vergangenen Jahr reichlich geſpendet wurde, kommen bei Kleiderſpenden für die NSV. immer wieder erfreulich große Beſtände zuſammen. Die NS.-Frauenſchaft in Stuttgart ſammelte in dieſem Winter 39 860 Kleidungsſtücke. Sie werden in den Nähſtuben ſofort für die Volksdeutſchen aus dem Buchenland ausgebeſſert und umgeändert.

Deutſche reiſten 1000 Kilometer zur Aufführung von „Sieg im Weſten“. Auf Einladung des deutſchen Geſandten fand im größten Lichtſpielhaus von Teheran eine Morgenfeier ſtatt, an der außer der ganzen deutſchen Kolonie auch die diplomatiſchen Miſſionen und die Kolonien der Mächte des Dreierpaktes teilnahmen. Im Mittelpunkt der Veranſtaltung ſtand die Vorführung des Dokumentarfilms „Sieg im Weſten“, der die Zuſchauer immer wieder zu begeiſtertem Beifall hinriß. Eine Anzahl deutſcher Volksgenoſſen war zu dieſer Feierſtunde aus den verſchiedenſten Gegenden Irans, teilweiſe über 1000 Kilometer weit, nach Teheran gereiſt.

*

Die Erbſchaft des Pelzjägers. Von einem Glückszufall überraſcht wurde ein ſchwediſcher Pelzjäger. Er hauſte in einer ſchwer zugänglichen, holzarmen Gegend in ſeiner Blockhütte und war wegen übermäßiger Schneefälle ſeit Monaten von der Außenwelt abgeſchnitten. Zwar hatte er noch einen kleinen Lebensmittelvorrat, aber wegen der ungünſtigen Witterung konnte er keine größere Beute machen. Zu allem Unglück war ihm auch ſein Holzvorrat ausgegangen. Da entſchloß er ſich, den ſchweren eichenen Tiſch zu zerhacken, den er noch von ſeinen Eltern geerbt hatte. Kaum hatte er die erſten wuchtigen Schläge geführt, als ihm aus dem ſplitternden Holz mehrere Päckchen entgegenfielen, die ſich als die Hinterlaſſenſchaft ſeiner Eltern in Höhe von mehreren tauſend Kronen herausſtellten. Die Geldſcheine waren in einem Geheimfach untergebracht, deſſen Vorhandenſein ihm die plötzlich verſtorbenen Eltern nicht mehr hatten mitteilen können. Mit dem nächſten Botenſchlitten kehrte er in die Ziviliſation zurück, um ſich mit ſeinem Erbe in der ſchwediſchen Hauptſtadt eine angenehmere und einträglichere Exiſtenz zu gründen.

So ſchnell fließt das Blut. In dem Medizinischen Inſtitut von Stockholm ſind bemerkenswerte Verſuche gemacht worden, durch die die ſchwediſchen Kliniker die Schnelligkeit der Blutzirkulation im menſchlichen Körper in den verſchiedenen Lebensaltern meſſen wollten. Zur Ausführung der Verſuche haben ſich eine Anzahl Studenten und Studentinnen, aber auch viele andere Perſonen freiwillig zur Verfügung geſtellt, ſo daß alle Altersſtufen vertreten waren. Als gemeinſames Ergebnis für alle wurde feſtgeſtellt, daß die Geſamtmenge des zirkulierenden Blutes im Durchſchnitt $^1/_{13}$ des Körpergewichts der Perſonen ausmacht. Dagegen ſind die Geſchwindigkeiten des Blutumlaufs in den verſchiedenen Lebensaltern ſehr ungleichmäßig. Im allgemeinen wurde mit zunehmendem Alter eine ſehr merkliche Verlangſamung der Zirkulation ermittelt. Es wurden die Zeiten gemeſſen, die das Blut z. B. braucht, um vom Herzen bis zur Hand zu gelangen. Während im Alter von 70 Jahren dieſer Vorgang ſich in 12,3 Sekunden vollzieht, geſchieht dies bei einer vierzigjährigen Perſon in 5,1 Sekunden, alſo in weniger als der Hälfte der Zeit. Das Meßinſtrument beſtand in einer Lampe von ſtärkſter Leuchtkraft und einer photoelektriſchen Zelle, die ſofort auch die kleinſte Veränderung in der Farbe des Blutſtroms regiſtriert. Nachdem in die Venen der Verſuchsperſon eine ſehr geringe Menge einer Flüſſigkeit, die indigofarben, aber völlig unſchädlich iſt, eingeſpritzt war, konnte man die Schnelligkeit, mit der das Blut durch die Arterien fließt, mit dem geſchilderten Inſtrument feſtſtellen.

Hilfe vom Himmel. Eine von Bardai aus nach der Oaſe Bilma in der Sahara unterwegs befindliche Karawane war längſt überfällig. Man ſandte erfahrene Wüſtenkenner aus, um die Verſchollenen zu ſuchen, aber immer wieder kehrten ſie erfolglos zurück. Nach menſchlicher Berechnung mußten ſie nahe am Verdurſten oder ſogar ſchon tot ſein, denn ihre Waſſervorräte reichten nur eine gewiſſe Zeit. Das Schickſal der kleinen Karawane in der Wüſte wäre auch tatſächlich beſiegelt geweſen, wenn nicht dem eingeborenen Kameltreiber ein rettender Gedanke gekommen wäre: er ſchlug vor, nach und nach die Kamele zu opfern und deren Blut zu trinken. Der Rat wurde befolgt und ſo wurde die Karawane zwar immer kleiner, aber die Teilnehmer konnten wenigſtens am Leben erhalten werden. Dennoch wären ſie wohl nie zurückgekehrt — ſie hatten ſich weit in die Wüſte verirrt —, wenn nicht zufällig ein Flieger jene Gegend überflogen und die verzweifelte Lage der Menſchen erkannt hätte. Er umkreiſte ſie mehrmals zum Zeichen, daß er ſie bemerkt habe und benachrichtigte ſofort eine Hilfsexpedition, von der die Verirrten dann noch in letzter Stunde in Sicherheit gebracht werden konnten. Zwei Tage vorher hatten ſie ihr letztes Kamel getötet und ſein Blut getrunken.

Von 700 000 Arbeitsloſen auf 169 630

Der Arbeitseinſatz in Belgien macht trotz der Rückkehr zahlreicher Kriegsgefangener gute Fortſchritte. In der Woche vom 24. Februar bis 1. März ging die Zahl der Arbeitsloſen um weitere 7426 oder 4,1 v. H. zurück. Die Zahl der eingetragenen Arbeitsloſen belief ſich am 1. März auf 169 630. Am 20. Juli 1940, d. h. ſechs Wochen nach der Kapitulation der belgiſchen Armee, wurde eine halbe Million eingetragener Arbeitsloſen in Belgien gezählt. In Wirklichkeit muß die Arbeitsloſenziffer zu jener Zeit als weſentlich höher angeſehen werden, da Tauſende von Erwerbsloſen nicht ſtatiſtiſch erfaßt werden konnten. Nach glaubwürdigen Schätzungen hatte Belgien zu jener Zeit rund 700 000 Arbeitsloſe.

Aufbau der NSDAP. in der Weſtmark

Stolzer Rechenſchaftsbericht Bürckels.

In der Fruchthalle zu Kaiſerslautern fand eine Gedenkfeier ſtatt, bei der Gauleiter Bürckel vor dem Gauführerkorps der NSDAP. einen ſtolzen Leiſtungsbericht erſtatten konnte. Er gab in großen Zügen einen Ueberblick über die Entwicklung der Partei bis zur Machtergreifung und über die dann geleiſtete Aufbauarbeit, die er mit eindrucksvollen Zahlen belegen konnte. Ganz beſonders in den Vordergrund ſtellte er dabei die Leiſtungen der Partei in der Zeit, als nach Kriegsausbruch ein großer Teil des Gaues von der Freimachung betroffen wurde. Vor allem ſtellte er die ſozialpolitiſchen Aufgaben der Partei heraus, die einſetzten bei dem Abwehrkampf gegen den Separatismus und dann über die Befreiung der Saar zur Wiedereingliederung Lothringens führte.

Die Frau mit dem EK. II.

Von Kriegsberichter Georg Brütting.

PK. Schon am frühen Morgen ſprach ich mit Hanna Reitſch. Sie iſt hocherfreut, und nach wenigen Sätzen beginnt ſie zu erzählen:

„Stell' dir nur vor, vorgeſtern ruft mich der Herr Reichsmarſchall ganz unverhofft nach Berlin, empfängt mich perſönlich und überreicht mir das Goldene Flugzeugführer-Abzeichen der Luftwaffe mit Brillanten. Er hat es mir ſogar in einer Extraausführung, etwas kleiner anfertigen laſſen. Nach längerer Unterhaltung über alle Gebiete meiner Tätigkeit wurde ich dann geſtern zu unſerem Führer in die Reichskanzlei gerufen. Er empfing mich allein und überreichte mir — ich war ganz weg — das Eiſerne Kreuz. Kurz darauf kam der Herr Reichsmarſchall dazu und nun unterhielt ſich der Führer noch etwa fünfzehn bis zwanzig Minuten mit mir. Ich begreife es ſelber noch nicht. Links neben mir ſaß der Führer und rechts der Herr Reichsmarſchall. Wir haben über vieles geſprochen, über alle Probleme meiner Arbeit, und ich war immer wieder erſtaunt, wie ernſthaft unſer Führer alle dieſe Fragen behandelt."

Wofür Hanna Reitſch als erſte Frau dieſes Krieges das Eiſerne Kreuz erhielt — im Weltkrieg wurde eine Rote-Kreuz-Schweſter mit dieſem Kriegsorden ausgezeichnet: Hanna Reitſch hat ſich unter fortgeſetztem Einſatz ihres Lebens beſondere Verdienſte um die Entwicklung von Luftwaffengerät erworben.

Die Männer vom Bau können ſich ſehr wohl ihre Leiſtungen vorſtellen: aber diesmal auch nur zum Teil, da ihre Arbeit und Leiſtung weit über das Gebiet ihrer friedensmäßigen Tätigkeit hinausgeht. Davon zu berichten iſt einer ſpäteren Zeit vorbehalten. Wir können heute nur die ſportliche Hanna Reitſch in Erinnerung rufen.

Pionierin des motorloſen Flugweſens.

Wer kennt ſie nicht, die kleine, kühne, ſtets fröhliche Fliegerin, beliebt auf allen Flugplätzen Deutſchlands, geachtet als Pionierin des motorloſen Flugweſens in aller Welt, geſchätzt und geehrt von allen Fliegern als der gute Kamerad. In Hirſchberg im Rieſengebirge wohnt der praktiſche Arzt Dr. Reitſch, der im Jahre 1931 oft den Leiter der benachbarten Segelflugſchule Grunau als Gaſt bei ſich hatte. Und das war Wolf Hirth. So ſtieg denn eines Tages im Frühherbſt 1932 die kleine Hanna mit ihm den Hageberg hinauf, ſetzte ſich zum erſten Male in eine Schulmaſchine und war von dieſem Tag an ganz dem Segelflug, in den letzten Jahren dazu dem Motorflug verſchrieben. In erſtaunlich kurzer Zeit hatte Hanna die A- und B-Prüfung abgelegt. Im Winter 1932/33 folgte Hanna ihrem Meiſter zum Hornberg in Württemberg und war dort bis zum Rhön-Wettbewerb als bisher einzige Frau Deutſchlands Segelfluglehrerin. Im Wettbewerb flog Hanna ganz ordentliche Leiſtungen. Anſchließend in dem Fliegerfilm „Rivalen der Luft", der auch in Roſſitten (Oſtpreußen) ſpielt, gefiel Hanna einmal das Wetter ſo gut, daß ſie zehn Stunden in der Luft blieb und gar nicht recht bemerkte, daß ſie einen Frauenweltrekord im Dauerfliegen aufgeſtellt hatte. Im Frühjahr 1934 zählte ſie zu den Teilnehmern der Segelflug-Expedition nach Südamerika, wo ſie ſich als erſte und für lange Zeit einzige Frau das Internationale Leiſtungsabzeichen erwarb und zu gleicher Zeit mit einer Höhe von 2200 Metern einen weiteren Weltrekord holte. Nach Deutſchland zurückgekehrt, erwarb ſie ſich mit einem Streckenflug von 160 Kilometern ſchließlich noch den dritten Weltrekord für Frauen. Dieſen verbeſſerte ſie 1936 auf 200 Kilometer und im Internationalen Segelflug-Wettbewerb auf der Waſſerkuppe im Juli 1937 mit einem Flug nach Hamburg auf 351 Kilometer. Daneben war Hanna immer wieder im Rhön-Wettbewerb zu finden, und jedesmal lag ſie als einzige Frau inmitten der ſtärkſten Konkurrenz der Männer in der Spitzengruppe.

Stolze Triumphe auf allen Flugplätzen.

Mit dem „Sperber Junion" hat ſie ihre überragenden Segelflugleiſtungen aufgeſtellt. Noch berühmter aber wurde ſie mit der Kunſtflugmaſchine des Segelfluges, die ſie erſtmals anläßlich der Kunſtflugmeiſterſchaft 1935 in München flog. Was ſie damals zeigte, darüber ſtaunten die geſamten Fachkreiſe Deutſchlands. In wahnſinniger Fahrt drehte ſie Loopings und erſtmals im Segelflug auch Loopings nach vorn, machte Männchen und Turns über dem Boden, nochmals Loopings und Rollen, Steilkurven und was man ſich ſonſt noch alles in der Beherrſchung eines Flugzeuges denken kann. Ungeheurer Beifall belohnte ihre ungewöhnliche Leiſtung, die ſie dann auf allen Flugplätzen Deutſchlands und auf Flugtagungen wiederholte.

In den letzten Jahren zog ſie ſich mehr und mehr von Sport, dem auch ihre ganze Liebe gehört, zurück zur Erprobung und Erforſchung, zur Konſtruktion und Wiſſenſchaft. Und auf dieſem Gebiet hat Hanna Leiſtungen vollbracht, die ſelbſt ihre männlichen Fliegerkameraden zu höchſter Achtung gezwungen haben. Und das dürfte auch für den Laien der höchſte Maßſtab für ihr fliegeriſches Können und ihren wohl überlegten Schneid ſein.

Sie kannte und kennt keine Starallüren, Weltrekordmanieren, trotz all der zahlreichen Ehrungen, die ihr zuteil wurden. Ganz abgeſehen von den zahlreichen und wertvollen Preiſen und Ehrenbechern hoher und höchſter Perſönlichkeiten erhielt ſie einen hohen Portugal-Orden, wurde 1937 als erſte Frau Deutſchlands Flugkapitän. 1938 verlieh ihr der Reichsmarſchall Hermann Göring als bisher einziger Frau das Flugzeugführerabzeichen der deutſchen Luftwaffe. Als erſte Frau beſitzt ſie das Internationale Leiſtungsabzeichen im Segelflug, nun das Flugzeugführerabzeichen in Gold mit Brillanten und ſchließlich das Eiſerne Kreuz durch den Führer perſönlich.

Hanna, du haſt recht, es iſt wirklich der Höhepunkt!

Frontflugſpange für 60 Feindflüge

Erſtmalige Auszeichnung verdienter Kampfflieger mit dem jüngſten Ehrenzeichen der deutſchen Luftwaffe

Von Kriegsberichter Heinz Eckhardt.

(PK.) Alle Beſatzungen der Gruppe ſind vor den Hallen angetreten, Offiziere, Unteroffiziere und Mannſchaften. Die Kameraden, denen zu Ehren die Arbeit eine kurze Spanne ruht und die ausgezeichnet werden ſollen für Tapferkeit und letzte Einſatzbereitſchaft, machen kein Aufheben von der bevorſtehenden Ehrung. Die anderen, die noch zurückſtehen in der Zahl der Feindflüge, ſehen ehrfurchtsvoll und voller Bewunderung auf jene, die heute die Frontflugſpange empfangen ſollen.

Dies iſt ein ſymboliſches Bild: Die Reihen der Männer vor den weiten offenen Hallen. Aus ihrem Innern klingt gedämpfter Hammerſchlag heraus und das Klirren von Eiſen. Ueber unſeren Häuptern brauſt knatternd eine Maſchine dahin. Arbeit und Geſchäftigkeit, wohin der Blick fällt: alles dieſes muß getan und geſchafft werden für den Sieg, der nicht geſchenkt wird. Und hier die Gruppe der Männer, die für Minuten einmal einhalten und ſich auf das Geleiſtete beſinnen. Eine kleine Pauſe in dem raſtloſen Schaffen, das ſonſt an dieſer Stelle herrſcht.

Die Frontflugſpange iſt das jüngſte Ehrenzeichen der deutſchen Luftwaffe und wird an Kampfflieger, Jäger und Aufklärer in verſchiedener Ausführung verliehen. In der Stiftungsurkunde hat der Reichsmarſchall geſagt, daß die Frontflugſpange das ſichtbare Zeichen der Anerkennung für Bewährung beim Fronteinſatz in der Luft und daß ihre Verleihung gleichzeitig Anſporn zu höchſter Pflichterfüllung vor dem Feind ſein ſoll. Es iſt die äußere Ausweiſung für vollſten Einſatz des fliegenden Perſonals und kann nicht „ehrenhalber" verliehen werden. Im gleichen Sinne fügte der Geſchwaderkommodore ſeine anerkennenden Worte für die zur Auszeichnung vorgeſchlagenen Beſatzungen an, als er die Namen der Männer aufrief, die bei unſerer Gruppe als die alten „Haſen" bekannt und beliebt ſind.

Als erſten ruft der Kommodore den Namen unſeres Gruppenkommandeurs, Major M., auf und dann gleich Oberfeldwebel D., der Funker beim Major und mit dem „Alten" durch dick und dünn gegangen iſt. Die beiden ſind die erſten und einzigen unſerer Gruppe, die die Frontflugſpange in Silber erhalten. Ab 60 Feindflügen wird die Frontflugſpange in Silber verliehen. Der Major hat ſie mit ſeinen 70 Einſätzen wirklich verdient, und auch Feldwebel D. ſteht mit 66 Feindflügen nicht weit zurück. Und dann lieſt der Kommodore die lange Liſte der Namen vor, deren Träger aus dem Glied treten und ſich in Linie vor dem Geſchwader aufſtellen. Harte und eigenwillige Geſichter ſind es, denen es in ihren Zügen eingeſchrieben ſteht, daß ſie oft alles daranſetzen mußten, um Tod und Material zu bezwingen. Alle ſchmückt das ſchlichte Band des E. K. und keinem fehlt das „Eiſerne Erſter". Aber auch andere Orden leuchten da: das ſilberne und goldene Spanienkreuz, das Cruz de Guerra. Und nun erhalten dieſe in Gefahr erhärteten Männer die Frontflugſpange in Bronze, die nach mindeſtens 20 Feindflügen verliehen wird. Die meiſten aber können in ihrem Flugbuch weit mehr als 20 Feindflüge nachweiſen. Denn ſie waren ja ſchon in Polen und in Frankreich mit dabei, und jetzt fliegen ſie ſchon ſeit langem gegen England. Von 30 Feindflügen weiß ich da, von 40, von über 50. In die Nähe der „Silbernen" ſind ſie damit gerückt. Und alle eifern ſie dem Gruppenkommandeur nach, der ihnen in ſeinem unermüdlichen Kampfwillen ihr Vorbild iſt.

Zahlen ſind dies, die dem Laien nicht viel bedeuten. Sie ſagen ihm nicht viel, weil er ſich kein Bild machen kann von den Schwierigkeiten, die der Kampfflieger Nacht für Nacht oder in einem Sonderauftrag bei Tage zu überwinden hat.

Dieſe Zahlen geben ihm nur eine geringe Vorſtellung davon, welchen Mut und eiſerne Energie der Kampfflieger täglich einſetzen muß, und doch iſt es eine rieſengroße Leiſtung, die klar und nüchtern in dieſen kleinen Ziffern ausgeſprochen iſt. Dieſe Zahlen geben nur an, wie oft da vier Männer in tiefer Dunkelheit in die Maſchine geſtiegen ſind, ſie ſprechen aber nicht davon, daß da jedesmal wieder zu kämpfen war mit Dunkelheit, daß in kalter, ſtürmiſcher Nacht oft das Geſpenſt der Vereiſung nach der einſamen Maſchine griff, daß die tödlichen Flakgeſchoſſe oft unheimlich nah dem Flugzeug zerplatzten und den Männern faſt das Blut in den Adern erſtarren ließen, daß die Gefahr der Nachtjäger wieder und wieder drohte. Solchen Mut, der ohne Aufhebens immer wieder in vollem Bewußtſein ſich in dieſe Gefahren begibt, kann man nicht lohnen, man kann ihn anerkennen und ehren. Ausdruck dieſer Ehrung iſt die Frontflugſpange.

Schiffahrtschaos in den USA.

Es fehlt an nötigem Schiffsraum — Die Schiffseigner wollen verdienen

Kaum hat die Englandhilfe der USA. eingeſetzt, da türmen ſich bereits die Schwierigkeiten. Die New Yorker Reederkreiſe ſind äußerſt ungehalten über die Lage der USA.-Handelsſchiffahrt, die ſie als die „verfahrenſte in der USA.-Geſchichte" bezeichnen. Sie weiſen darauf hin, daß ſich in Ueberſee hochwertiges Material für die USA.-Rüſtungsinduſtrie ſtaut und daß auf den USA.-Docks zahlreiche für das Ausland beſtimmte Güter feſtlägen, weil es an Schiffsraum fehle und die Benutzung verfügbarer Schiffe erſchwert werde.

Vier Faktoren arbeiten gegeneinander: erſtens der engliſche Bedarf größerer Lieferungen, zweitens die erhöhten Anforderungen des USA.-Heeres und der Marine an Handelsſchiffsraum, drittens die Charterung weiterer Schiffe durch die Reedereien, deren Schiffsraum nicht mehr ausreicht, und ſchließlich die Unnachgiebigkeit unabhängiger Schiffseigner, die erſtmalig nach dem Weltkriege Nachfrage finden und hohe Charterpreiſe verlangen. Vielfach weigern ſich dieſe Schiffseigner, Fahrzeuge für rüſtungswichtige Einfuhrgüter zur Verfügung zu ſtellen, weil ſie im Küſtenverkehr mehr verdienen. Innerhalb von ſechs Wochen haben ſie die Charterpreiſe von ſechs auf neun Dollar je Schiffstonne heraufgetrieben. Die Schiffsraumnöte ſind dadurch noch erhöht worden, daß die USA.-Wehrmacht im letzten Halbjahr 35 Handelsſchiffe als Transporter und Hilfsfahrzeuge angekauft hat.

Verzweifelte Hilferufe aus England

Währenddeſſen werden die Hilferufe aus England immer dringender. Die Londoner Zeitung „Daily Sketch" veröffentlichte dieſer Tage einen Artikel mit der Ueberſchrift „Gebt uns Geleit!" Das Blatt weiſt darauf hin, daß die Schiffsverluſte durch die deutſchen Operationen im Atlantik gefährlichen Charakter angenommen hätten. Die amerikaniſche Hilfe dürfe nicht erſt in ſechs Monaten einſetzen, auch nicht in drei Monaten, ſondern ſofort.

England brauche jedes einzelne Schiff, am dringendſten aber brauche es amerikaniſches Geleit für die amerikaniſchen Waren. Jeden amerikaniſchen Kapitän, jeden Bordmechaniker, jeden amerikaniſchen Seemann, den Amerika nicht ſelber brauche, den brauche England, und es könne nun nicht mehr länger warten. Wenn Amerikas Kriegsproduktion nicht nutzlos ſein ſolle, dann ſei die raſche Lieferung lebenswichtig. Aber die gelieferten Handelsſchiffe könnten alle noch auf dem Wege nach England verſenkt werden, wenn die USA. ſich nicht ſofort entſchließen, ſie zu beſchützen.

Daß man ſich auch an zuſtändiger Stelle in den USA. darüber klar iſt, welche große Bedeutung für die Entſcheidung die Schlacht im Atlantik hat, beweiſt eine Erklärung des Admirals Stirling, der zugeben muß, daß die deutſche Luftwaffe offenſichtlich auch in der Zukunft der britiſchen Luftwaffe überlegen ſein werde.

Beförderung ſtatt Kriegsgericht

Rooſevelt zeichnete amerikaniſchen Verräter aus.

Kapitän Harry Badt, bisher Kommandant des USA.-Kreuzers „Tuscalooſa", auf dem Präſident Rooſevelt ſeine Spazierfahrten machte, iſt zum Chef des geſamten Perſonals der Marine befördert worden. Dieſe Beförderung und Berufung auf einen außerordentlich wichtigen Poſten iſt der Dank des USA.-Präſidenten an einen Verräter. Badt war nämlich der Kommandant jenes Schiffes, das den deutſchen Handelsdampfer „Columbus" den Engländern in die Hände ſpielen wollte. Das deutſche Schiff verſenkte ſich aber vorher ſelbſt.

Ueber dieſe „Heldentat" berichtete die in Connecticut erſcheinende „Greenwich Times" u. a.: „Die „Tuscalooſa" war damals auf atlantiſcher Patrouille, verfolgte die „Columbus" und teilte der Marineradioſtation in Waſhington alle paar Stunden die Poſition der „Columbus" mit. Damit die Engländer die Meldungen verſtehen konnten, „vergaß" Captain Badt, die Meldungen chiffrieren zu laſſen, und ſchickte ſie in offenem Engliſch. Endlich gelang es ihm, hierdurch die Aufmerkſamkeit des britiſchen Zerſtörers zu erregen, der ihn fragte, was das für ein ſonderbares Schiff ſei, das er verfolge. Captain Badt iſt ein Diplomat. Er ſchickte dem Briten einen Funkſpruch: „Komm und ſieh es dir ſelbſt an — aber komm ſchnell!" Der Engländer kam, und als John Bulls Zerſtörer über dem Horizont erſchien, verſenkte ſich die „Columbus" ſelbſt."

Das amerikaniſche Blatt ſetzt mit unverkennbarer Genugtuung hinzu: „Wenn die Vereinigten Staaten eine neutrale Nation wären, dann würde Captain Badt degradiert oder vor ein Kriegsgericht geſtellt worden ſein. Bei uns wird er befördert." Dieſer Kommentar erſchien mehrere Wochen vor der Inkraftſetzung des Englandhilfegeſetzes durch Präſident Rooſevelt, alſo zu einer Zeit, als in Amerika noch die Beſtimmungen des Neutralitätsgeſetzes unverändert galten. Der Kommandant der „Tuscalooſa" unterſcheidet ſich hierin nicht von ſeinem hohen Fahrgaſt, der mit dem Leih- und Pachtgeſetz die völkerrechtlichen Neutralitätspflichten verletzt und die Beſtimmungen des auch von Amerika unterzeichneten Haager Abkommens gebrochen hat.

Schlimmer als 1918 ...

Ein Mitglied des britiſchen Parlaments, Burne, beſchäftigte ſich in einer Rede in Briſtol mit der weiteren Entwicklung des Krieges. Die Rede Burnes beſtand aus Drohungen, die die „Intenſivierung" der engliſchen Luftangriffe auf Deutſchland und die Behandlung Deutſchlands nach dem Kriege zum Inhalt hatten. Wenn Miſter Burne die RAF.-Angriffe verſtärken möchte, dann liegt dem eben die Erkenntnis zugrunde, daß die bisherige kriegeriſche Tätigkeit der RAF., die in Mordüberfällen auf die deutſche Zivilbevölkerung gipfelte, gewiß nicht geeignet iſt, England zum Siege zu verhelfen. Der Kampfgeiſt und die geiſtige und materielle Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe geben uns jedoch die Garantie dafür, daß auch in Zukunft die Schläge, die auf England niederſauſen, ungleich ſchwerer ſein werden als die, zu denen England die Kraft aufbringt. Damit entfallen auch alle Drohungen für die Zeit nach dem Kriege. Immerhin ſind Bemerkungen der Art, wie ſie von Zeit zu Zeit aus England zu hören ſind, daß Deutſchland diesmal „noch ſchlimmer behandelt werden müſſe als 1918", bezeichnend für die Geiſteshaltung der Briten. England möchte alſo das Verbrechen von 1918 noch übertrumpfen! Ein Land, das ſich ſo immer wieder zu einer Politik bekennt, von der heute längſt feſtſteht, daß ſie nicht nur brutal und mörderiſch, ſondern auch unſäglich dumm war, von dem iſt allerdings auch für die Zukunft nichts zu erhoffen. Und deshalb eben muß England zur Reſpektierung einer gerechten Ordnung gezwungen werden!

2,4 Mill. mehr Hörer ſeit Kriegsbeginn

Ein Vertrauensbeweis für die Führung.

Der Leiter der Rundfunkabteilung im Propagandaminiſterium, Miniſterialdirigent Alfred-Ingemar Berndt, würdigt im „Rundfunkarchiv" die Tatſache, daß der Großdeutſche Rundfunk die 15-Millionen-Grenze der Hörerzahl überſchritten hat. Der Großdeutſche Rundfunk habe damit ſeinen Vorſprung vor allen Ländern der Alten Welt noch beträchtlich vergrößert. Die Steigerung der Hörerzahl ſeit Kriegsbeginn betrage mehr als 2,4 Millionen. Das ſeien ſo viel Hörer, wie Schweden und die Niederlande zuſammen aufweiſen, und mehr, als die meiſten übrigen europäiſchen Länder an Hörern überhaupt melden können. Das Protektorat, das Generalgouvernement und die neuen Weſtgebiete ſeien in dieſen Zahlen noch nicht enthalten.

Berndt betont, daß dieſe außerordentliche Zunahme der Rundfunkhörerzahl, die die Erwartungen um mehr als das Doppelte übertreffe, einen ganz beſonderen Vertrauensbeweis für die Führung des Reiches und Volkes bedeute, wie ihn kein anderes Land aufweiſen könne. So ſei z. B. die Zahl der Rundfunkhörer in England nur um 47 000 geſtiegen, und auch in Frankreich habe die Zunahme bis zur Offenſive im Weſten nur etwa 50 000 betragen. In Belgien habe ſich die Zahl der Hörer ſogar um über 200 000 verringert. Auch für den Rundfunk könne es keine ſchönere Anerkennung ſeiner Mühen geben als dieſen Vertrauensbeweis.

„Ein Herr iſt draußen, der Sie dringend ſprechen möchte."

„Er ſoll warten, bieten Sie ihm einen Stuhl an."

„Das habe ich ſchon getan, er will aber die ganze Einrichtung."

(Fliegende Blätter.)

*

„Tröſte dich, Margot, du wirſt Walter bald vergeſſen!"

„Das ſagſt du — und ich hatte ſchon ſoviel auf Abzahlung gekauft!"

*

Bumke kommt vom Lande in die Stadt und will einen Radioapparat kaufen. Der Verkäufer fragt: „Haben Sie einen beſonderen Wunſch? Welches Modell? Lange Welle, Mittelwelle oder Kurzwelle?"

Bumke: „Ich möchte dann lieber Dauerwelle haben, davon habe ich ſchon oft gehört!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Frühkartoffeln
anerkannte Saat.
Um ſofortige Beſtellung bitten
Dehn & Hein Tel. 43 und 145.

Das Geſchäft bleibt
Montags und Freitags geſchloſſen!
Julius Schulze,
Fiſch- und Gemüſehandlung, Roſenſtraße

Obſtbäume eingetroffen
Zwetſchenbäume
Apfelbäume
Pflaumenbäume uſw.
Johs. Biehl, Gartenbaubetrieb, Ruf 266

Verloren
eine Geldbörſe mit Inhalt.
Gegen Belohnung abzugeben bei
H. Stölck, Glückſtädter Straße 61

Morgen (Dienstag) früh
friſche Fiſche
zum Braten und Kochen
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Morgen Dienstag:
friſche
Fiſche
zum Kochen und Braten
Karl Schulze, Landweg, Tel. 79

Werbet Mitglied der [illegible]SV.!

Soviel Worte — ſoviel Lügen

Engliſcher „Rechenſchaftsbericht“ über die Luftſchlacht über England im Herbſt 1940

In dem Bemühen, die engliſche Oeffentlichkeit von der Hoffnungsloſigkeit der Lage abzulenken, hat die britiſche Regierung einen ſogenannten „amtlichen Rechenſchaftsbericht“ über die Luftſchlacht über England im Herbſt 1940 herausgegeben, der ebenſoviel Worte wie Lügen und Fälſchungen enthält und natürlich die Ueberlegenheit der RAF. über die deutſchen Luftſtreitkräfte beweiſen ſoll.

Der Bericht phantaſiert von vier Phaſen dieſes Kampfes, die man im Auguſt, September und im Oktober in der deutſchen Luftoffenſive habe feſtſtellen können. In jeder dieſer Phaſen habe die deutſche Luftwaffe ungeheure Verluſte gehabt, während die britiſche Luftflotte ſelbſtverſtändlich immer beſſer abgeſchnitten hat. So hat der Bericht den Verluſt von 697 deutſchen Flugzeugen in der ſogenannten erſten Phaſe verzeichnet. Wir ſtellen den frechen engliſchen Behauptungen die deutſchen OKW.-Berichte gegenüber, die in der fraglichen Zeit nüchtern, aber unwiderlegbar den Verluſt von 143 britiſchen und nur 32 deutſchen Flugzeugen mitteilten.

Die zweite Phaſe begann die deutſche Luftwaffe nach den engliſchen Berichten mit dem Angriff auf die Flughäfen im Innern Großbritanniens, wobei am 31. Auguſt nicht weniger als 800 Flugzeuge eingeſetzt worden ſeien. Aber die Operationen der britiſchen Geſchwader ſeien, ſo meint der „Rechenſchaftsbericht“, dadurch nicht beeinträchtigt worden. Die dritte Phaſe wurde nach der engliſchen Darſtellung mit Bombenangriffen auf London eingeleitet, die vom 7. September bis 5. Oktober mit nur geringen Pauſen fortgeſetzt worden ſeien. Wieder weiß der Schwindelbericht von der Zerſtörung von 103 deutſchen Flugzeugen am 7. September und gar 185 Flugzeugen am 15. September zu berichten. Demgegenüber ſei auf die OKW.-Berichte verwieſen, die am 7. September bei 94 britiſchen Verluſten 26 deutſche und am 15. September bei 79 britiſchen 43 eigene Verluſte meldeten. Die vierte Phaſe habe, ſo meint der Londoner Fälſcherbericht, bereits im Zeichen des deutſchen Rückzuges geſtanden.

Die Krone der Lügen bildet die Schlußbilanz des ſogenannten engliſchen Rechenſchaftsberichtes, die mit bewährter engliſcher Großzügigkeit die deutſchen Flugzeugverluſte zwiſchen dem 8. Auguſt und dem 31. Oktober auf 2375 Flugzeuge berechnet, wobei die mit Beſtimmtheit beſchädigten, zu Tauſenden zählenden Flugzeuge nicht mit eingerechnet ſeien. Von engliſchen Verluſten weiß dieſer Bericht überhaupt nichts zu ſagen. Er ſtellt inſofern ein wahres Wunderwerk dar und klingt in eine Verherrlichung Winſton Churchills aus, der am kritiſchen 15. September perſönlich vom Operationszimmer der 11. Gruppe der RAF. die Luftſchlacht beobachtet habe und derartig gefeſſelt geweſen ſei, daß er ſogar vergeſſen habe, ſeine Zigarre anzuzünden. — Mehr kann der Menſch nicht verlangen!

Ungeheuerliches Lügenmärchen

London rühmt ſich des Mordes an der Zivilbevölkerung.

In dem krampfhaften Bemühen, die nervöſe Stimmung auf der engliſchen Inſel zu beſänftigen und das Volk bei der Stange zu halten, damit es nicht angeſichts der kataſtrophalen Schiffsverſenkungen durch die deutſchen U-Boote und die deutſche Luftwaffe verzagt, erſinnt die engliſche Greuelpropaganda die ungeheuerlichſten Märchen. Nicht genug, daß von amtlicher Seite Erfolge der RAF. erdichtet werden, hat das britiſche Luftfahrtminiſterium eine Meldung erfunden, die das Tollſte an Uebertreibung und Lüge darſtellt. Nach dieſer Meldung ſind bei einem der Angriffe, die die Luftflotte Seiner Britiſchen und Judäiſchen Majeſtät auf Bremen durchführte, 1000 Perſonen getötet und 7000 verwundet worden.

Es handelt ſich hier um eine engliſche Greuelmeldung, die ſo gemein und verlogen iſt, daß ſie beſonders angeprangert werden muß. Wie der OKW.-Bericht nach dem ſchwerſten Angriff der RAF auf Bremen berichtete, waren damals 18 Tote und 25 Verletzte zu beklagen. Und das dank der hinterliſtigen Taktik der britiſchen Luftwaffe, die ſich als Ziel ihrer Bomben mit Vorliebe dichtbevölkerte Wohnviertel ausſucht. Aber es iſt die alte Beobachtung: ſkrupellos multiplizieren die Greuelfabrikanten in London die Opfer, um ſo Zahlen zu erlangen, mit denen ſie das Volk aufpeitſchen können. Dieſe niederträchtige Propaganda iſt ein neuer Beweis für die kaltſchnäuzige Brutalität, mit der England mit Menſchenleben umſpringt.

Schwätzer Prieſtley wird abgehängt

Der wegen ſeiner unbefangenen Rundfunkvorträge allgemein bekannte engliſche Schriftſteller J. B. Prieſtley iſt von der engliſchen Rundfunkgeſellſchaft auf einen beſonderen Erholungsurlaub geſchickt worden, berichtet eine ſchwediſche Zeitung aus London. Prieſtley galt bisher als Vertreter der ſogenannten „Etwas-muß-geſagt-werden-Schule“. Die herrſchenden Konſervativen geſtatteten ihm ein gewiſſes Maß von Narrenfreiheit. Inzwiſchen hat es ſich aber herausgeſtellt, daß die Majeſtät der britiſchen Demokratie ſich dieſen Luxus nicht mehr erlauben kann, ohne Gefahr zu laufen, ihren geſunkenen politiſchen Kredit völlig zu zerrütten.

Aufſtellung eines motoriſierten Luftſchutzkorps

Wie das Stockholmer Blatt „Svenska Dagbladet“ in einem Londoner Eigenbericht meldet, plant man in England die Aufſtellung eines motoriſierten Luftſchutzkorps, das bei Luftangriffen von geeigneten Bereitſchaftslagern aus in die jeweils am ſchwerſten mitgenommenen Städte entſandt werden ſoll. Bisher hatten ſich Nachbarſtädte gegenſeitig geholfen. Dabei ſcheint es jedoch vorgekommen zu ſein, daß Städte, die gerade ihre Räumungsmannſchaften und Hilfemannſchaften in Nachbarſtädte entſandt hatten, ſelbſt angegriffen wurden und dabei um ſo ſchwerere Opfer erleiden mußten.

Die Judenfrage als Weltproblem

Roſenberg auf der Schlußkundgebung anläßlich der Eröffnung des Inſtituts zur Erforſchung der Judenfrage.

Zur Schlußkundgebung anläßlich der Eröffnung des Inſtituts zur Erforſchung der Judenfrage in Frankfurt a. M. ſprach Reichsleiter Roſenberg von Berlin aus über den Rundfunk zu dem Thema „Die Judenfrage als Weltproblem“. Dieſe Rede wurde von den Teilnehmern der Tagung als Gemeinſchaftsempfang angehört. Reichsleiter Roſenberg führte unter anderem folgendes aus:

Der jetzige Krieg iſt ein Weltkampf allergrößten Ausmaßes. Von ſeinem Ergebnis wird für die Jahrhunderte das Schickſal der europäiſchen, aber weit darüber hinaus auch der außereuropäiſchen Nationen beſtimmt werden. Die Fronten dieſes Krieges, die vielleicht manchem am Anfang noch nicht deutlich waren, ſind von der Dynamik der Kräfte in dieſen anderthalb Jahren eindeutig herausgearbeitet worden. Es ſind nahezu die gleichen Fronten wie 1914, nur haben ſich einige Partner verlagert und neue Stellungen in dieſem Kampfe für eine neue Zukunft, wie ſie in ihrem nationalen Intereſſe liegen, bezogen.

Rooſevelts jüdiſche Berater

Nach einem Rückblick auf das Judentum im Weltkrieg und auf dem Balkan und nach der Erörterung des Wortbruches Wilſons erklärte Roſenberg den Präſidenten Rooſevelt als einen würdigen Nachfolger Wilſons und fuhr fort:

Rooſevelt umgab ſich pflichtgemäß mit einer Serie jüdiſcher Berater, wie den Prof. Felix Frankfurter aus Wien, der vor allen Dingen für den Nachwuchs der jüdiſchen Rechtsanwälte und ihre Unterbringung in allen entſcheidenden Poſten der Vereinigten Staaten geſorgt hatte. Heute iſt er Oberſter Bundesrichter. Ein weiterer naher Freund war Samuel Roſenmann vom Oberſten Gerichtshof in New York. Ferner der jetzige Finanzminiſter Henry Morgenthau, Sohn des früheren USA.-Botſchafters in der Türkei. An dieſen Morgenthau richtete vor einigen Wochen der jüdiſche B'nai B'rith Orden, das heißt die jüdiſche Freimaurerloge in Saloniki, eine funkentelegraphiſche Depeſche. In ihr dankt dieſe Judenloge ihrem großen Bruder Morgenthau für all das, was er für das Weltjudentum und auch das griechiſche Judentum getan hat. Wenn man die Reden Rooſevelts lieſt und kopfſchüttelnd die innere Unlogik und den Mangel an Kultur feſtſtellen muß, dann mag das Geheimnis dieſes Unterdurchſchnitts auch darin liegen, daß die meiſten Reden vom Propagandachef der Demokratiſchen Partei, dem Juden Charles Michelſohn, geſchrieben worden ſind. Mit dieſem jüdiſchen Konſortium und ſeinen Mitarbeitern, die namentlich herzuzählen allein ein paar Stunden dauern würde, hat Rooſevelt ſeine ſogenannte ſoziale Erneuerung begonnen. Ueber 20 Milliarden Dollar hat das Volk dieſer Vereinigten Staaten dieſem Rooſevelt-Experiment gegeben. Niemand aber weiß heute, wo dieſe 20 Milliarden Dollar geblieben ſind. Amerika, eines der reichſten Länder der Welt mit unerſchöpflichen Rohſtoffreſerven, zählt auch heute noch über 10 Millionen Arbeitsloſe. Ein Beweis mehr, welch einen Irrſinn es bedeutet, eine Sozialreform mit jener Raſſe durchzuführen, deren Weſen nicht ein ſoziales Denken, ſondern die Auswucherung der Nationen bedeutet.

Die gleichen Lügen wie 1917

Nach einem Rückblick auf das Judentum im amerikaniſchen Film fuhr Roſenberg fort: Herr Rooſevelt weiß genau, daß er einen gleichen Weg gehen muß wie Wilſon. Auch dieſer wurde vom amerikaniſchen Volke gewählt, als er ihm verſprach, für Frieden und ſoziale Wohlfahrt zu ſorgen. Heute hat Rooſevelt außer den ſchon genannten Juden als bewußt höhniſches Symbol für die augenblickliche Weltlage den gleichen Juden an die Spitze ſeiner Munitionsdiktatur geſtellt wie ſein Vorgänger, nämlich den alten Juden Bernard Baruch. Damit ſteht auch die heutige Induſtrie der Vereinigten Staaten unter einem jüdiſchen Spitzelſyſtem und mit den gleichen Lügen wie 1917 wird das betrogene amerikaniſche Volk in den Kampf gegen das alte Europa geführt, deſſen Blut es doch einſt ſein Daſein und ſeinen Aufſtieg zu verdanken hatte. Nur haben ſich all die jüdiſchen Finanzgrößen, die in Paris, London und New York herrſchen, heute in einem getäuſcht.

Anſtatt daß Deutſchland heute eingekreiſt erſcheint, haben die nationalſozialiſtiſche Revolution und die deutſche Wehrmacht nahezu ganz Europa gegen dieſe ſeine Bedrohung durch die Hochfinanz geeinigt. Das Jahr 1940 wird deshalb in dieſer großen völkiſchen Weltrevolution immer als ein entſcheidendes Jahr genannt werden, da die Truppen der Republik Rothſchild geſchlagen wurden und da die deutſchen Armeen heute am Kanal und am Atlantiſchen Ozean ebenſo unverrückbar ſtehen wie ſie den ganzen nordiſchen Raum unter ihren Schutz und ihre Obhut geſtellt haben.

Der Krieg, der von der deutſchen Wehrmacht unter dem oberſten Befehl Adolf Hitlers heute geführt wird, iſt deshalb ein Krieg einer ungeheuren Umgeſtaltung. Er überwindet nicht nur die Gedankenwelt der Franzöſiſchen Revolution, ſondern tilgt auch unmittelbar alle jene blutmäßig verſeuchenden Keime, die vom Judentum und ſeinen Baſtarden nunmehr ſeit über hundert Jahren hemmungslos ſich inmitten der europäiſchen Völker entwickeln konnten. Die Judenfrage, die als Aufgabe ſeit 2000 Jahren den Völkern Europas geſtellt und nicht gelöſt wurde, wird nunmehr durch die nationalſozialiſtiſche Revolution für Deutſchland und für ganz Europa ihre Löſung finden!

Und wenn man fragt, in welcher Form, dann haben wir dazu folgendes zu ſagen. Es iſt in dieſen Jahrzehnten ſehr viel von einem Judenſtaat als Löſung geſprochen worden, und der Zionismus erſcheint manchen harmloſen Leuten vielleicht auch heute noch als ein ehrlicher Verſuch, auch jüdiſcherſeits etwas zur Löſung der Judenfrage beizutragen.

Der Traum vom Judenſtaat iſt ausgeträumt

In Wirklichkeit hat es nie einen jüdiſchen Staat gegeben und es wird auch nie einen geben. Dieſer Traum iſt nun ausgeträumt! Jetzt haben wir, umgekehrt, zu überlegen, wo und wie wir die Juden unterzubringen haben. Das kann, wie geſagt, nicht in einem Judenſtaat geſchehen, ſondern nur in einer Form, die ich jüdiſches Reſervat nennen will. Es iſt zu hoffen, daß ſich kommende Staatsmänner zuſammenfinden, um eine Anſiedlung der Juden nach und nach einzuleiten, die unter erfahrener Polizeiaufſicht nunmehr jene nützlichen Arbeiten verrichten ſollen, die ſie bisher von Nichtjuden verrichtet ſehen wollten.

Ueber die praktiſche Durchführung und den Ort einer Um- bzw. Anſiedlung iſt in dieſen Jahren naturgemäß viel geſprochen worden. Es iſt nicht notwendig, dieſe Frage jetzt zu behandeln. Ihre Löſung wird einer künftigen Abmachung vorbehalten bleiben.

So ſteht die Judenfrage heute einigermaßen klar vor unſeren Augen. Sie iſt das Problem einer einfachen nationalen Sauberkeit. Sie bedeutet die Notwendigkeit der Verteidigung arteigener nationaler Ueberlieferung für alle Völker, die noch auf Kultur und Zukunft Wert legen. Wir als Nationalſozialiſten aber haben auf alle Fragen hier nur eine eindeutige Antwort zu geben: Für Deutſchland iſt die Judenfrage erſt dann gelöſt, wenn der letzte Jude den großdeutſchen Raum verlaſſen hat.

Da nunmehr Deutſchland mit ſeinem Blut und ſeinem Volkstum dieſe Judendiktatur einmal für immer für Europa gebrochen und dafür zu ſorgen hat, daß Europa als Ganzes wieder frei wird von dem jüdiſchen Paraſitismus, da dürfen wir, glaube ich, auch für alle Europäer ſagen: Für Europa iſt die Judenfrage erſt dann gelöſt, wenn der letzte Jude den europäiſchen Kontinent verlaſſen hat.

An dieſer Säuberung wird uns auch nicht Herr Rooſevelt mit ſeinen Baruchs und ſeinen Filmkitſchjuden zu hindern vermögen, ſondern ganz im Gegenteil, gerade dieſe Proklamation, daß der jüdiſche paraſitäre Geiſt heute die Freiheit der Welt repräſentieren ſolle, wird allen Widerſtand des deutſchen Charakters erſt recht wachrufen, und das ſtärkſte militäriſche Inſtrument, das die Geſchichte geſehen hat, die deutſche Wehrmacht Adolf Hitlers, wird dafür Sorge tragen, daß dieſer letzte wütende Verſuch, noch einmal die weiße Raſſe zugunſten der jüdiſchen Finanzherrſchaft gegen Europa marſchieren zu laſſen, für immer ein Ende findet.

Seid gehorſam und treu!

Reichsjugendführer Axmann zur Verpflichtung der Jugend

In allen Gauen des Großdeutſchen Reiches iſt am Sonntagvormittag auf Anweiſung des Stellvertreters des Führers die feierliche Ueberführung der Vierzehnjährigen des Deutſchen Jungvolks und des Jungmädelbundes in die Hitler-Jugend und den Bund Deutſcher Mädel vorgenommen worden.

Im Mittelpunkt der Veranſtaltungen ſtand eine vom Großdeutſchen Rundfunk aus der Hauptfeier in Berlin übertragene Anſprache des Reichsjugendführers Axmann.

Der Reichsjugendführer wandte ſich zunächſt an die über 1 Million Jungen und Mädel, die am 30. März 1941 nach einem vierjährigen Dienſt im Jungvolk und Jungmädelbund für die Hitler-Jugend und den Bund Deutſcher Mädel verpflichtet wurden. Er erinnerte dieſe Jungen und Mädel jener Zeit, da ſie geboren wurden; einer Zeit der politiſchen Verarmung und des moraliſchen Verfalls unſeres Volkes. Er rief ihnen den Tag ihres Schuleintritts in das Gedächtnis zurück, an dem ſich faſt gleichzeitig durch die Machtübernahme des Nationalſozialismus ein wunderbarer Wandel im Reich vollzogen hat. Die nachfolgenden vier Jahre im erſten Dienſt einer großen Gemeinſchaft ſind erfüllt geweſen durch das Erlebnis der Kameradſchaft.

„Mit dem heutigen Tage“, ſo ſagte der Reichsjugendführer, „werdet ihr nach eurer erſten Bewährung in die Hitler-Jugend und den Bund Deutſcher Mädel aufgenommen. Ihr werdet an die entſcheidenden Lebensfragen unſeres Volkes herangeführt und auf die Schickſalsprobleme der Nation einheitlich ausgerichtet.“

Weiter wandte ſich der Reichsjugendführer an die Jugendlichen, die in den nächſten Tagen in das Berufsleben eintreten, und betonte, daß es ein echter Weſenszug des deutſchen Menſchen ſei, ſich bis in ſein hohes Alter hinein nützlich zu machen und dienend tätig zu ſein. Es ſei geradezu die Sendung der jungen Generation, ſich nicht nur durch den guten Willen allein, ſondern durch das tatſächliche Können auszuzeichnen. Die Arbeit im Beruf ſei gleichzeitig ein politiſcher Dienſt am Volk.

Im weiteren Verlauf ſeiner Anſprache unterſtrich der Reichsjugendführer die Bedeutung dieſer Verpflichtung der Jugend und ſagte an die Jungen und Mädel gewandt: „Ihr lebt in einer einmaligen Zeit.“

Sie leben euch die höchſte Tugend vor

Aus ihrer Größe ergibt ſich für euch das Ausmaß der Verpflichtung. Ihr ſteht heute nicht nur in Ehrfurcht vor einer ruhmreichen Vergangenheit, ſondern ihr erlebt auch eine ebenſo ſtolze und ruhmreiche Gegenwart. Ihr entzündet euch nicht nur in der Begeiſterung an den heldiſchen Geſtalten der deutſchen Geſchichte; heute leben dieſe Helden mitten unter euch. Es iſt wieder der graue Frontſoldat, der ſchon einmal in den Schlachten des Weltkrieges ſtand, und es iſt der junge, nationalſozialiſtiſche Soldat, der ſich im Einſatz an der Front täglich bewährt. Es ſind eure eigenen Väter, Brüder und Kameraden.

Auf ſie könnt Ihr ſo unermeßlich ſtolz ſein. Sie geben euch das Beiſpiel und leben euch die höchſte Tugend vor: Sein Leben zu opfern für das Volk.

„Geſegnet iſt dieſe Jugend“, ſo ſagte der Reichsjugendführer, „die wieder aus vollem Herzen lachen kann; geſegnet ſind die Augen, die ſoviel Schönes ſehen, und geſegnet die Menſchen, die dieſe große Zeit erleben.

Dankt dieſe Segnung durch eure Treue und Zuverläſſigkeit! Ihr beſitzt in der jüngſten Geſchichte ein leuchtendes Mahnmal der Treue. Es iſt der Blutſonntag von Bromberg. Die Volksdeutſchen haben ihrer Heimat trotz Haß und Verfolgung bis in den Tod die Treue gehalten. Seid ſo treu, wie die Volksdeutſchen der Stimme ihres Blutes treu geblieben ſind.

Seid Idealiſten: Denn der Idealismus iſt die ſtärkſte geſchichtsbildende Kraft.

Seid gehorſam! Nur wer gehorchen kann, iſt zum Führen berufen.

Seid verſchwiegen! Denn in der Verſchwiegenheit äußert ſich das Maß der Selbſtbeherrſchung.

Seid beſcheiden! Eure Bewährung im Leben liegt noch vor euch. Die Jugend will nicht nur ein Vorrecht, ſie muß zuerſt ihre Pflichten kennen.

Seid dankbar euren Eltern! Eure Väter ſtehen an der Front oder erfüllen in verſtärktem Maße ihre berufliche Pflicht. Eure Mütter haben über die häusliche Sorge hinaus Aufgaben im Kriegseinſatz übernommen. Sie haben euch den Weg ins Leben bereitet und immer euer Beſtes gewollt!

Vor allem aber verſprecht an eurer Lebenswende, euch ſtändig zu bemühen, dem Namen des größten Deutſchen aller Zeiten würdig zu ſein. Dieſe Verpflichtung iſt zugleich eure ſchwerſte. Aber ich bin überzeugt, daß ihr im Hinſchauen auf unſeren Führer ohnehin erfüllt, was euch das Herz befiehlt.“

Im Anſchluß an die Rede des Reichsjugendführers wurde die Verpflichtungsformel verleſen.

Schirach beim Reichsprotektor in Prag

Beſuch in Olmütz und Podiebrad.

Der Reichsleiter für die Jugenderziehung der NSDAP., Baldur von Schirach, traf in Begleitung des Stabsführers Helmut Moeckel und des Staatsſekretärs Karl Herrmann Frank in Olmütz ein, wo ihm die deutſche Bevölkerung und die aus luftgefährdeten Großſtädten hierher verſchickten Kinder einen herzlichen Empfang bereiteten. Der Reichsleiter ergriff von der Rathaustreppe aus das Wort und veranſchaulichte der Jugend die Bedeutung der Landverſchickung.

Von Olmütz aus ſetzte Reichsleiter Baldur von Schirach ſeine Inſpektionsreiſe fort. In Podiebrad beſichtigte er Unterkunftsſtätten, Unterrichtsräume und ſanitäre Einrichtungen der verſchickten Kinder. In Prag ſtattete er dem Reichsprotektor Freiherrn von Neurath einen Beſuch ab und hatte mit ihm eine längere Unterredung.

Eröffnung der Kölner Frühjahrsmeſſe

Vortrag des Präſidenten des Werberates der deutſchen Wirtſchaft.

In feierlicher Form wurde in der Hanſeſtadt Köln die traditionelle Kölner Frühjahrsmeſſe eröffnet.

Im Hörſaal des Rathauſes fand ein Feſtakt ſtatt, zu dem ſich zahlreiche führende Perſönlichkeiten des öffentlichen Lebens und viele Vertreter der an der Meſſe beteiligten ausländiſchen Staaten eingefunden hatten. Der Präſident des Werberates der deutſchen Wirtſchaft, Profeſſor Dr. Hunke, ſprach über die „Europäiſche Selbſtbeſtimmung als Grundlage zwiſchenſtaatlicher Wirtſchaftsbeziehungen.“ Als das einzige kriegführende Land, ſo betonte er, habe Deutſchland alle ſeine Meſſen in gewohnter Weiſe ſtattfinden laſſen und ſie zu gewaltigen wirtſchaftspolitiſchen Demonſtrationen geſtaltet. Im Jahre 1940 ſeien auf den deutſchen Meſſen aus dem Inland rund 21 000 Ausſteller und 1 200 000 Beſucher erſchienen. Der Umſatz auf den deutſchen Meſſen erreichte eine Milliarde Reichsmark. Daneben ſeien auch die amtlichen Beteiligungen des Reiches an den ausländiſchen Meſſen und Ausſtellungen gemeiſtert worden. Mehr als zwei Millionen Beſucher hätten in dieſen Ausſtellungen einen Eindruck von der Wirtſchaftskraft des Reiches erhalten.

Die Meſſen ſeien Ausdruck einer wirklich vorhandenen Leiſtungskraft und zugleich die notwendigen Inſtrumente zur Durchführung der großen Aufgabe, die der Wirtſchaft im Kriege geſtellt ſei. Auf dem ganzen Kontinent beginne eine rieſenhafte Entfaltung der produktiven Kräfte, und wir ſeien ſchon heute überzeugt, daß er ſein Leben aus ſich ſelbſt heraus geſtalten könne. Die deutſche Wirtſchaft habe die beſten Waffen an die beſte Armee der Welt geliefert, den Export in einem Umfange aufrechterhalten, den niemand für möglich gehalten hätte, und den Verbrauch des deutſchen Volkes ſichergeſtellt. Wenn man das alles überprüft, könne man feſtſtellen, daß die kriegswirtſchaftliche Entſcheidung bereits im vergangenen Jahre zugunſten Deutſchlands gefallen iſt. Darüber hinaus ſei aber auch bereits die neue Friedenswirtſchaft im Keim vorhanden. Die Macht des Reiches werde alle raumfremden Einflüſſe liquidieren und damit die nachbarliche Haltung und Geſinnung, die die Grundlage aller Zuſammenarbeit darſtelle, ſchützen und garantieren.

Schon am Tage ihrer Eröffnung hatte die Kölner Frühjahrsmeſſe einen gewaltigen Beſucherandrang zu verzeichnen.

Tabak, Roſenöl und Sojabohnen

Bulgariſche Beſonderheiten wirtſchaftlich geſehen.

Deutſche Truppen marſchieren heute durch eines der größten Tabakländer. Was wäre Bulgarien ohne Tabak? Die bulgariſchen Tabakbauern ſind die reichſten Bauern des Landes; ſie und die Tabakhändler und die bulgariſchen Tabakfabriken, welche die aromatiſchen Blätter verſandfertig bearbeiten, haben um Weihnachten 1940 das größte Tabakgeſchäft aller Zeiten abgeſchloſſen. Denn da hat Deutſchland die ganze Ernte des vergangenen Jahres aufgekauft. 45 Millionen Kilo Tabak werden im Laufe dieſes Jahres nach Deutſchland verfrachtet werden – und 4 Milliarden Lewa werden dafür in Bulgarien zur Auszahlung kommen. Das ſind vier Fünftel des geſamten Staatshaushaltes des Königreichs! Deutſchland war ſchon immer der beſte Kunde Bulgariens, aber mit dem Großeinkauf mitten im Krieg – und zudem noch von Tabak! -- hat es mehr getan, als nur ein gutes Geſchäft getätigt: es hat die bulgariſchen Tabakerzeuger und Verarbeiter von einer großen Sorge befreit. Wenn auch der Tabakabſatz an ſich in den vergangenen Jahren eine ziemlich ſichere Sache war, ſo war er doch finanziell ſtarken Schwankungen ausgeſetzt, die mit dem Ausfall der Welternte zuſammenhingen. Bulgarien erzeugt jährlich 40 bis 50 Millionen Kilo Tabak. Davon muß etwa ein Fünftel für den Export geſtrichen werden; Mengen, die teils als Gewichtsverluſt beim Trocknen verlorengehen, teils aber auch quantitativ nicht ausfuhrfähig ſind. Doch können dieſe Tabake in der einheimiſchen Produktion noch verwendet werden. In Deutſchland wurde der bulgariſche Tabak meiſt als Füllmaterial verarbeitet, das Aroma ſtammte vorwiegend aus Tabaken griechiſcher und türkiſcher Herkunft.

Neben dem Tabak war ein zweites, wichtiges und beſonderes bulgariſches Ausfuhrerzeugnis das Roſenöl. An den ſüdlichen Hängen des Balkans liegen die berühmten Roſenfelder. Bulgarien war faſt ausſchließlich der Weltlieferant von Roſenöl. Viele, viele Roſenblätter ſind notwendig, um auch nur einen Tropfen des wertvollen Oeles zu erzeugen. Für Deutſchland war freilich die Roſenölausfuhr nicht ſo wichtig. Dafür bezog es aber andere gute Dinge aus Bulgarien. Seitdem der bulgariſche Getreideanbau und damit auch die vor dem Weltkriege noch bedeutende Ausfuhr zurückgedämmt wurde, hat ſich die bulgariſche Landwirtſchaft in ſteigendem Maße auf andere Agrarprodukte umgeſtellt. Neben Hanf und Lein iſt in neuerer Zeit auch Baumwolle zu nennen. Die in den letzten Jahren durchgeführte Planung, zum Teil auch durch den bulgariſchen Arbeitsdienſt getragen, erſtrebt vor allem eine Vergrößerung der Anbaufläche für Spezialpflanzen. Durch Kultivierung von Oedländereien ſoll aber die Verminderung der Getreideerzeugung allmählich wieder ausgeglichen werden.

Unter den Spezialgewächſen iſt die Erdbeere zu nennen. Im Jahre 1939 führte Bulgarien 2 Millionen Kilo Tafelerdbeeren aus, die faſt ausſchließlich nach Deutſchland gingen. Auch die Anbaufläche für Edelobſt, Oel- und Induſtriepflanzen und Gemüſe iſt in den letzten Jahren gewaltig geſtiegen: ſie beträgt heute ſchon über 1 Million Hektar. Ueberaus wichtig iſt als neueſtes Agrarprodukt die Sojabohne. Ihr Anbau in Bulgarien geht auf deutſche Anregung und Unterſtützung zurück. Die „Bulgariſche Soja A. G.“ ſteht unter der agrartechniſchen Leitung einer deutſchen Soja-Spezialiſtin! 1934 wurde mit dem Anbau auf etwa 2000 Hektar begonnen – 1940 waren es ſchon 38 000 Hektar, von denen rund 13 000 Tonnen Sojabohnen nach Deutſchland geliefert wurden. Auf den kilometerweiten Feldern des Muſtergutes der Geſellſchaft werden beſonders erſtklaſſige Qualitäten einer dort neu gezüchteten Sorte gepflanzt, und wenn die Ernte da iſt, rollen deutſche Güterwagen an die Laderampe des Gutshofes. Auch der bulgariſche Weinbau iſt bedeutend. 95 Prozent der ausgeführten Tafeltrauben gehen nach Deutſchland, und ähnlich verhält es ſich mit dem bulgariſchen Obſt. Der Krieg hat die handelspolitiſche Entwicklung nicht nur nicht unterbrochen, ſondern geſteigert. Erſt vor kurzem hat Deutſchland 20 Millionen Liter bulgariſchen Wein aufgekauft. In den erſten fünf Kriegsmonaten lag der Export nach Deutſchland wertmäßig um 900 Millionen Lewa höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Aber Bulgarien verfügt auch über beträchtliche Bodenſchätze. Beſonders wichtig ſind die großen Braunkohlenlager bei Pernik und die Steinkohlenlager bei Plaſchkowitz und Trewna. Auch Eiſenerze gibt es in Bulgarien. Die Vorkommen bei Blagoweß werden auf 1 Million Tonnen geſchätzt. Außerdem gibt es noch abbaureife Lager am Schwarzen Meer. Die Entwicklung der bulgariſchen Induſtrie iſt aufs engſte verknüpft mit dem Namen eines Deutſchen, des Konſuls Naudaſcher, der vor vierzig Jahren als einfacher Bautechniker nach Bulgarien kam und heute der Leiter des größten Konzerns iſt, der „Granitoid“, die über Bergwerke, Brikettfabriken, Zementfabriken, Bleigruben und Elektrizitätszentralen verfügt. Deutſches Kapital iſt dabei weſentlich mitbeteiligt.

Wohin wir alſo in die bulgariſche Wirtſchaft blicken, überall finden wir engſte, langjährige Verbindungen mit Deutſchland. Dieſes wirtſchaftliche Band iſt heute nun auch durch die enge politiſche Zuſammenarbeit noch feſter geknüpft worden.

Sport vom Sonntag

Fußballſtädteſpiel Berlin–Sofia 4:0

Im Zeichen der Erneuerung der bereits im Weltkriege feſt geſchmiedeten bulgariſch-deutſchen Waffenbrüderſchaft kam dem dritten Fußballſtädtekampf zwiſchen den Auswahlmannſchaften von Sofia und Berlin, das am Sonntag vor 15 000 Zuſchauern in Berlin ausgetragen wurde, beſondere Bedeutung bei. Die Gäſte wurden beim Betreten des Poſtſtadions von der Berliner Sportgemeinde überaus herzlich begrüßt. Durch die Anweſenheit des Reichsſportführers von Tſchammer und Oſten und des bulgariſchen Geſandten wurde die Bedeutung des kameradſchaftlichen Treffens noch unterſtrichen. Während der Pauſe ſtellte der Reichsſportführer in einer kurzen Anſprache mit großer Freude feſt, daß das bulgariſche Volk und ſein König ſich in den letzten Wochen wieder als ſtandhaft und treu erwieſen und die ſchon im Weltkriege bewährte Waffenbrüderſchaft erneuert hätten. Mit den Worten „Treue um Treue, es lebe das bulgariſche Volk, ſeine Regierung und ſein König“ ſchloß von Tſchammer und Oſten ſeine mit ſtarkem Beifall aufgenommene Rede.

Das Spiel ſelbſt ſtand im Zeichen der Ueberlegenheit Berlins, das ſchon bei Halbzeit 2:0 führte, aber angeſichts des energiſchen Widerſtandes der bulgariſchen Mannſchaft nach der Pauſe nur noch zwei Tore erzielen und das Reſultat auf 4:0 erhöhen konnte.

Deutſcher Ringerſieg über Italien. Der vierte Länderkampf im Ringen zwiſchen Deutſchland und Italien in Bologna ergab, wie ſchon zwei Monate zuvor die Begegnung in Stuttgart, einen überlegenen Sieg der deutſchen Staffel mit dem gleichen Ergebnis von 5:2. Adam Müller, Schmitz, Nettesheim, Schweickert und Seelenbinder waren die deutſchen Sieger. Den fünf Erfolgen ſtanden nur die Punktniederlagen des Erſatzmannes Gocke im Welter- und von Hornfiſcher im Schwergewicht gegenüber.

Agrams Tiſchtennisſpieler ſchlugen am Sonnabend in Berlin die dortige Auswahl mit 4:1. Den einzigen Berliner Gewinnpunkt erzielte der Deutſche Meiſter Naack mit 3:2 gegen den jugoſlawiſchen Meiſter Heksner.

Die Deutſchen Hallentiſchtennismeiſterſchaften in Hamburg ſahen im Männereinzel Rolf Göpfert mit 6:0, 6:2, 7:5 über den Titelverteidiger Heinrich Henkel ſiegreich. Bei den Frauen war die Verteidigerin Urſula Heidtmann (Hamburg) erneut erfolgreich. Sie ſchlug die deutſche Jugendmeiſterin Lotte Tegtmeyer 6:4, 4:6, 6:4.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

28. Fortſetzung

Wann nur Marie-Theres einmal käme! Aber ſie läßt ſo gar nix von ſich hören. Und außer dem kurzen Dankbrief, den ſie geſchrieben hat, weil der Vater ihr Madl aufgenommen hat, iſt noch nix wieder gekommen. Ob ſie mir noch immer grollt? denkt Alois Geiſenhöner bitter. Ich bin doch auch nur ein Menſch und hab' gedacht, ich mach' es recht, wie ich es mir in den Kopf geſetzt hatt'. Daß es anders gekommen iſt, dafür kann ich doch net, und bereut hab ich ſchon lang, daß ich ſo hart und dickköpfig geweſen bin. So denkt der alte Sägemüller oft, wenn Margret ſtill neben ihm ſitzt und an einer Handarbeit ſtichelt.

Aber auch Margret hat ihre eigenen Gedanken. Die gehen ſtets zu Hansjörg. Was er wohl machen wird? Ob ſein Vater ſchon geantwortet hat? Aber nein, dann hätte ſie ja längſt Beſcheid. Und von Amerika herüber nach Deutſchland iſt immerhin ein weiter Weg. Die Briefe brauchen viel länger als von Kronfeld nach der Sägemühle. Und dann kann der alte Herr Gademer ja auch wenig Zeit haben, nicht? Im Sommer gibt es ſehr viel zu tun auf den Bauernhöfen. Auf einer Farm wird es nicht anders ſein. Und Hansjörg hat ihr doch oft genug erzählt, wie bitterſchwer ſie es haben drüben, in Amerika. Ja ja, da darf man nicht verzagen, ſondern muß immer wieder hoffen.

Aber eigentlich könnte der langerſehnte Brief nun kommen! Schon deshalb, weil ſie Hansjörg dann einmal wiederſehen kann. Er iſt doch ganz allein auf ſeinem kleinen Beſitz, und ſie wird ihm ſehr fehlen. Wer ihm jetzt wohl das Eſſen zubereitet, ſeine Wäſche in Ordnung hält?

Geſchrieben hat Hansjörg noch nicht. Aber das war ſo ausgemacht von vornherein. Was ſollen Bruder und Schweſter ſich auch ſchreiben, die nicht glauben wollen, daß ſie Bruder und Schweſter ſind?

Nein nein, abwarten muß man, ganz ruhig abwarten, bis aus Amerika der richtige Beſcheid eingetroffen iſt. Und dann ... ja, dann iſt entweder das große Glück da für ſie und Hansjörg oder zwei junge Menſchenkinder haben zeitlebens an einer furchtbaren Bürde zu tragen.

Und doch könnt' ich ihn nie vergeſſ'n! denkt Margret ſehnſüchtig. Ich hab' ihn halt ſehr lieb und kann einfach net glauben, daß wir Bruder und Schweſter ſind.

•

Und ſo gehen die Tage hin, einer nach dem anderen. Die Ernte iſt längſt eingebracht. Die Sonne kommt immer ſchwerer über den Roßkopf herüber, ein paarmal hat es ſchon ganz ſacht geſchneit. Der Winter will kommen.

Mächtige Buchenſcheite wandern jetzt in den großen grünen Kachelofen, und in der Ofenröhre braten kniſternd unzählige ſaftige Äpfel.

Margret und Alois Geiſenhöner ſitzen des Abends gemütlich in der Ofenecke und erzählen ſich von dem, was der Tag gebracht hat an Mühen und Freuden. Und der alte Sägemüller iſt ſehr ſtolz auf „ſeine Margret“.

Schmunzelnd hört er ihr zu, wenn ſie erzählt, was für vieles Geld ſie aus der Butter, die ſie ins Dorf brachte, herausſchlagen konnte. Oder wie ſie es dem Toni gegeben hat, der ſo ſehr gern ein G'ſpuſi mit ihr anfangen möchte.

Und als Margret wieder einmal von dem Altgehilfen ſpricht, ſie ſehr zornig iſt darüber, daß er ſie gar nicht in Ruhe läßt, fragt der Sägemüller:

„Ja, willſt denn immer allein bleib'n, Madl? Wann nun der Hansjörg wirklich dein Bruder ſein ſollt – was ich ja net hoff' –“, ſetzt er haſtig hinzu, da Margret ganz erſchrockene Augen macht. „Was willſt denn dann beginnen?“

Margret ſchaut ein Weilchen ſtill auf ihre Hände nieder, aber dann lächelt ſie.

„Dann ... dann bleib' ich eben bei dir, Großvater!“

„Ich leb' net ewig, Madl.“

„Aber du wirſt auch noch lang net fortmüſſ'n, gelt? Das biſſerl Reißen vergeht wieder, wann erſt das Frühjahr kommt.“

„Das ſchon, aber es braucht ja net grad' das Zipperlein zu ſein, Madl! Ich bin hoch in die Siebzig und muß ſchon daran denken, daß ich vielleicht recht bald einſchlafen tu für immer.“

Da werden Margrets Augen ganz groß und dunkel.

„Das wirſt mir doch net antun, Großvater!“ ſtößt ſie bebend hervor. „Ich wüßt' ja net, wohin ich geh'n ſollt, wann ... wann du nimmer biſt!“

Der Sägemüller lächelt gütig:

„Nun ſchau nur net ſo bänglich drein, mein Madl! Ich hoff' ja, daß ich noch recht lang bei dir bleib'. Aber ... hm tja ... Jedenfalls, geſorgt iſt für dich, Margret. Die Sägemühl gehört dir. Dir ganz allein. Dein' Mutter und Sepherl werd'n gewiß net hungrig ſein und dir ſtreitig machen, was ich dir geſchenkt hab'. Eine Heimat haſt alſo.“

„Dafür dank' ich dir, Großvater, aber ich wünſch' von ganzem Herzen, daß du noch recht lang lebſt!“

„Haſt mich denn ein biſſerl liebgewonnen?“

Da ſchlingt Margret ſtatt jeder Antwort beide Arme um des Sägemüllers Hals und drückt ihre Wange gegen die ſeine. „Daß du das noch fragen kannſt!“

Gerührt ſchweigt der Sägemüller ſtill und zieht haſtig an ſeiner langen Tabakpfeife. Wann ich dir doch helfen könnt', armes Madl! denkt er dabei. Aber es iſt alleweil wie verhext daheroben! Gar nix erfährt man aus der Welt draußen.

Und mit der „Welt“ meint Alois Geiſenhöner die beiden Frauen drunten, in Kronfeld.

•

In Amerika ſchneit es zwar noch nicht, aber auch dort gemahnt das Wetter an die rauhe Jahreszeit. Unaufhörlich klatſchen ſchwere Regentropfen gegen die Fenſter des kleinen Wohnhauſes der Farm, die ganz abſeits von der Verkehrsſtraße in einer Talſenkung liegt.

Die beiden Männer, die in der recht kahlen Wohnſtube an einem wuchtigen rohgezimmerten Tiſche ſitzen, haben ein jeder ein großes Glas dampfenden Grog vor ſich ſtehen und hören mißmutig auf das eintönige Rauſchen des Waſſers draußen, in den Regenröhren.

„Ein Miſtwetter iſt das wieder einmal“, ſagt der ältere der beiden Männer und tritt ans Fenſter. „Wann man bedenkt, in der Heimat feiern's bald das Chriſtfeſt, und wir zwei hocken dahier ... Verruckt könnt' man da werden!“

„Tja“, meint der jüngere langſam, „das iſt ſchon ſo, Toniſl. Ein richtiges Chriſtfeſt tät' ich auch gern wieder einmal feiern.“

„Das wird wohl kaum werd'n, Hansjörg“, gibt Toniſl zurück. „In der Fremde iſt's net ſo wie daheim in Deutſchland.“

Hansjörg Gademer trommelt mit den Fingerſpitzen auf der Tiſchplatte herum und ſagt lange Zeit gar nichts. Aber dann lächelt er plötzlich und geht auf Toniſl zu, der noch immer trübſelig in das dunkle Grau des Himmels ſtarrt.

„Was täteſt denn ſagen, wann wir am Chriſtfeſt in der alten Heimat wären?“

„Wo?“ fragt Toniſl ganz leiſe. „Wo, bei Hansjörg? Sag' das nochmal!“

Hansjörg Gademer lächelt noch immer und zieht ſeinen alten Freund und Kameraden an den Tiſch zurück. Dabei wiederholt er ſeine Worte. Toniſl ſchüttelt den Kopf.

„Nee, daran glaub' ich nimmer! Zu lang hab' ich mich danach geſehnt, und es iſt nix draus worden. Heut', auf meine alten Tag, glaub' ich es überhaupt net mehr.“

„Und wenn es doch Wahrheit würde, alter Toniſl? Führſt dann mit mir zurück nach Deutſchland?“

Da fährt ſich der alte Toniſl haſtig über die Augen.

„Spaß net, Hansjörg! Weißt, daß ich doch ein alter Mann bin.“

„Ich ſpaß net, Toniſl! Wahrhaftig net. Bitterer Ernſt iſt mir's. Morgen wirſt in die Stadt reiten und dich betragen, wann der nächſte Dampfer abgeht nach der alten Heimat. Was ſagſt nun?“ Und ſchon ſtößt Hansjörg einen hellen Jodler aus, daß der alte Toniſl ganz verdattert dreinſchaut.

„Was haſt da eben geſagt? Ich konnt' dein' Worten net folgen.“

„Nach Deutſchland geht es zurück, alter Toniſl!“ ſagt da Hansjörg noch einmal ganz langſam und gut verſtändlich.

Dem Toniſl bleibt der Mund offenſtehen vor ſprachloſem Staunen.

Nach Deutſchland!

Sakra, wann das wahr würd'!

Weg von hier, fort aus dem verdammten Land, das weiter nix kennt wie Hatz und Jagd! Weit weg von hier nach – Deutſchland!

Aber das kann doch gar net ſein. Der Hansjörg ſpaßt ſicher wieder einmal, um die trübſelige Stimmung, die einen bei dieſem Sauwetter immer überkommt, zu verſcheuchen.

Wann es aber doch Wahrheit ſein könnt'? Oh, wie gern ging er zurück, in die alte Heimat!

Lange, lange hat der alte Toniſl ſeine Heimat nicht geſehen. Eigentlich kennt er ſein Vaterland überhaupt nicht mehr. Denn als er davongelaufen iſt, war er keine ſechzehn Jahre alt. Er hat eine unbändige Sehnſucht in ſich gehabt nach fremden Ländern, nach Abenteuern, die ſchon Tauſende und aber Tauſende vor ihm erlebten. Und da iſt er bei Nacht und Nebel aus ſeiner Lehrſtelle ausgeriſſen. Hat nicht danach gefragt, was aus ihm wird, wenn er das gelobte Land betritt. Er hat nur feſt geglaubt, das Geld liege in Amerika auf der Straße, und man brauche ſich nur zu bücken, um es aufzuleſen, damit man ein reicher Mann ſei. Und arg, bitter arg iſt der alte Toniſl enttäuſcht worden. Wochenlang hat er kein Dach über dem Kopf gehabt, nachdem ihm ſeine Flucht von dem großen Überſeedampfer, auf dem er ſich verdingt hatte, geglückt war.

Gehungert hat er und gefroren ganz jämmerlich.

Denn es war genau ſo eine Zeit damals wie heute, als er amerikaniſchen Boden betrat. Der Himmel war grau und trübe, der Regen klatſchte gegen die Schiffswände, daß es einem graute, den letzten Ort, der einen gewiſſermaßen noch mit der Heimat verband, zu verlaſſen.

Dennoch hat er es gewagt und iſt gläubigen Herzens in eine unbeſtimmte Zukunft gegangen. Hat die Zähne feſt aufeinandergebiſſen, wenn es ihm zu ſchwer wurde und Angehörige fremder Nationen ihn verlachten ſeines übergroßen Heimwehs wegen.

Alles hat er verſucht, um ein paar Dollars auf die Seite zu bringen, damit er bei der erſtbeſten Gelegenheit, die ſich bieten würde, in die alte Heimat zurück könnte. Denn nach ein paar Wochen ſchon iſt ihm die bittere Erkenntnis geworden, daß es nichts iſt in Amerika, wenn man ein weiches Herz hat.

Er hat Stiefel geputzt, Teller gewaſchen, Teppiche gereinigt und was alles noch, nur, um das übergroße Heimweh nach der Heimat zu bändigen. Es iſt ihm nie gelungen.

Und daher iſt es wohl eher immer mehr abwärts gegangen mit ihm als aufwärts. Aber als er ganz am Verzweifeln war, iſt Hansjörg gekommen.

Sie ſind in ein Geſpräch gekommen und haben nach ein paar kurzen Minuten ſchon gewußt, daß ſie Landsleute ſind. Da hat Hansjörg ihm angeboten, mit ihm zu kommen auf die kleine Farm, die er ſich im Innern des Landes gekauft habe.

Er hat ſich dieſes Angebot nicht lange überlegt, ſondern haſtig zugeſagt. Wie einen rettenden Strohhalm hat er dieſe Gelegenheit erfaßt und Hansjörgs Rechte faſt zerdrückt, als dieſer ihm dieſe hinhielt zum Einſchlagen. Von da iſt es anders geworden in ſeinem Leben. Man hat keine Heimlichkeiten voreinander gehabt, und hat zu zweit fleißig geſchafft auf der kleinen Farm. Und Hansjörg iſt immer anſtändig geweſen.

Fortſetzung folgt

Er: „Frauchen, komm ſchnell her, ich habe meinen Kragenknopf ſoeben verſchluckt!“

Sie: „Das iſt das erſtemal, daß du weißt, wo er iſt!“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 77 **Dienstag, den 1. April 1941** **63. Jahrg.**

Das ſind die „Freunde" der Franzoſen

Franzöſiſcher Geleitzug überfallen

Die Briten durch Küſtenabwehr und Luftwaffe der Franzoſen zurückgewieſen

Aus Vichy wird gemeldet: Engliſche Seeſtreitkräfte haben, wie von amtlicher franzöſiſcher Seite mitgeteilt wird, in franzöſiſchen Hoheitsgewäſſern unweit der Küſte zwiſchen Nemours und Oran einen franzöſiſchen Geleitzug von vier Frachtſchiffen, der in Begleitung eines Torpedobootszerſtörers von Caſablanca nach Oran in Marſch war, angegriffen.

Der Geleitzug konnte ſich im Augenblick des Angriffs in den Schutz des Hafens von Nemours begeben. Die Batterien der Küſtenabwehr und der Luftwaffe haben auf das Feuer der angreifenden engliſchen Kriegsſchiffe geantwortet und dieſe zurückgeſchlagen. Die engliſchen Kriegsſchiffe umfaßten einen Kreuzer und fünf Torpedoboote. Franzöſiſcherſeits ſind bisher keine Verluſte feſtgeſtellt worden.

Verſorgung der Eingeborenen bedroht

Aus Vichy wird gemeldet: Von zuſtändiger Seite wird zu dem erneuten engliſchen Ueberfall auf franzöſiſche Schiffe erklärt, daß der angegriffene franzöſiſche Geleitzug unter ſymboliſcher Eskortierung, nämlich unter dem Schutz eines Torpedobootszerſtörers, fuhr, wie dies ſchon ſeit vielen Monaten der Fall ſei, und wie dies übrigens bei allen nichtkriegführenden Ländern üblich ſei. Andererſeits weiſt man in Vichy darauf hin, daß ſich der engliſche Angriff nicht nur in franzöſiſchen Hoheitsgewäſſern ereignete, ſondern, was erſchwerend wirkt, in unmittelbarer Nähe der Küſte. Der Geleitzug habe ſich auf dem Wege nach Algier befunden, das heißt von einem Punkt des franzöſiſchen Imperiums nach einem anderen. England könne, ſo unterſtreicht man in zuſtändigen franzöſiſchen Kreiſen, dieſe Maßnahme in keiner Weiſe rechtfertigen, zumal es ſich bei dieſem Transport um die Verſorgung des franzöſiſchen Imperiums gehandelt habe. Die franzöſiſchen Schiffe hätten Reis, Zucker und Gerſte für die Eingeborenen Algeriens an Bord gehabt.

Bei dem franzöſiſchen Kriegsſchiff, das den vor der nordafrikaniſchen Küſte angegriffenen Geleitzug eskortierte, handelte es ſich um den 1500 Tonnen großen Torpedobootszerſtörer „Simoun". In franzöſiſchen Marinekreiſen erklärt man, daß ſich der „Simoun" trotz der gewaltigen Uebermacht des Feindes geſchickt verhalten habe, ſo daß es den vier Frachtſchiffen unter ſeinem Schutz gelang, die Bucht von Nemours unverſehrt aufzuſuchen.

•

Dieſer mißglückte engliſche Piratenſtreich gegen die Verſorgung Frankreichs kennzeichnet aufs neue das Syſtem der britiſchen Gewaltpolitik, die vor nichts zurückſchreckt. Kaltlächelnd haben es die Briten mitangeſehen, wie ſich das franzöſiſche Volk für engliſche Intereſſen aufopferte, und haben mit dem Blut franzöſiſcher Soldaten ihren glorreichen Rückzug aus Dünkirchen gedeckt. Die Scherger Churchills ſcheuen ſich aber nicht, die franzöſiſchen Mütter und Kinder mit der Hungerpeitſche zu bedrohen. Ebenſowenig hat das Völkerrecht für England keine Gültigkeit. Die franzöſiſchen Schiffe wurden innerhalb der franzöſiſchen Hoheitsgewäſſer in unmittelbarer Nähe der Küſte angegriffen, und darüber hinaus handelte es ſich noch um einen Transport innerhalb des franzöſiſchen Imperiums, der für Algier beſtimmt war, ſo daß nicht der geringſte Grund für einen Angriff gegeben war. Die fortdauernden Gewaltakte der britiſchen Flotte gegenüber den eigenen ehemaligen Verbündeten und den Neutralen beweiſen zur Genüge, daß es keine wahre Freiheit in Europa geben kann, bevor nicht endgültig die Tyrannei dieſes Seeräuberſtaates gebrochen iſt.

Matſuoka in Rom

Herzlicher Empfang in der italieniſchen Hauptſtadt.

Der Sonderzug mit dem japaniſchen Außenminiſter Matſuoka, der am Sonntagnachmittag die Reichshauptſtadt nach herzlichem Abſchied von Reichsaußenminiſter von Ribbentrop verließ, traf am Nachmittag des Montag in der italieniſchen Hauptſtadt ein. Auf dem Bahnhof Oſtienſe, auf dem das Banner Japans neben den Farben Italiens und des Deutſchen Reiches wehten, erwartete der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano mit Vertretern des Staates, der Wehrmacht und der Partei den Abgeſandten des Tenno. Durch ein Spalier von Truppen und eine nach vielen Tauſenden zählende jubelnde Volksmenge geleitete Graf Ciano in ſeinem Wagen den japaniſchen Außenminiſter zur Villa Madama auf dem Monte Mario, wo Matſuoka während ſeines römiſchen Aufenthaltes wohnt.

Schon an der mit den japaniſchen, italieniſchen und deutſchen Fahnen geſchmückten Grenzſtation auf dem Brenner hatte ſich eine Sondermiſſion aus Rom eingefunden, um den japaniſchen Außenminiſter zu begrüßen. Der japaniſche Botſchafter in Rom war dem japaniſchen Außenminiſter zum Brenner entgegengefahren.

„Offene Ausſprache von Herz zu Herz"

Vor ſeiner Abreiſe aus Berlin erklärte der japaniſche Außenminiſter Matſuoka japaniſchen Preſſekorreſpondenten: „Während meines Aufenthalts in Berlin habe ich mit den leitenden deutſchen Perſönlichkeiten offene Ausſprachen von Herz zu Herz gehabt."

Nach einer Preſſemeldung aus Berlin hat es Matſuoka abgelehnt, die Natur ſeiner Beſprechungen mit dem Führer, dem Außenminiſter von Ribbentrop und anderen deutſchen führenden Männern bekanntzugeben. Matſuoka ſagte:

„Zwiſchen mir und den leitenden deutſchen Männern hat ein Gedankenaustauſch über verſchiedene Fragen in den letzten zwei Tagen ſtattgefunden. Ich habe auch Gelegenheit gehabt, mit dem deutſchen Volk in Fühlung zu treten. In den Tagen meines Aufenthalts habe ich ſo viel Erfahrungen geſammelt, wie wenn ich 10 Jahre lang in Deutſchland ſtudiert hätte."

Auch die japaniſche Preſſe würdigt weiter die begeiſterte Aufnahme Matſuokas in Deutſchland. Die Herzlichkeit ſei, ſo erklärt zum Beiſpiel die Tokioter Zeitung „Kokumin Schimbun", keine diplomatiſche Geſte, ſondern ein deutliches Zeichen der freundſchaftlichen Gefühle des deutſchen Volkes gegenüber Japan. Alle japaniſchen Blätter gaben die Berliner Meldungen über den Matſuoka-Beſuch mit großen Schlagzeilen und Funkbildern wieder und drückten in ihren Leitartikeln und Kommentaren immer wieder die freudige Genugtuung aus, daß ſich das deutſche Ziel mit dem Japans voll und ganz decke. Demgegenüber ſtellt dieſelbe Preſſe feſt, daß Rooſevelt die Achſenmächte ausdrücklich als Feinde der Vereinigten Staaten betrachtet.

Die japaniſchen Zeitungen unterſtreichen ferner, daß Matſuoka vollkommen offen habe ſprechen können und daß ihn beſonders die Heiterkeit und Herzlichkeit des Führers und der deutſchen Staatsmänner beeindruckt habe. Der Reichsaußenminiſter von Ribbentrop habe aufgeſchloſſen und humorvoll zu der japaniſchen Preſſe geſprochen und ſich freimütig über den Geſamtrahmen der Politik geäußert.

•

Thailand will an der Neuordnung mitarbeiten

Der thailändiſche Sondergeſandte Montry wurde in Hſinking feſtlich empfangen. In einer Unterredung erklärte er, daß Thailand mit Japan bei der Ausrichtung der neuen Ordnung zuſammenarbeiten werde, und zwar nicht nur mit Worten, ſondern auch mit Taten. Montry reiſt von Hſinking nach Japan weiter.

Die gleichen Probleme und der gleiche Feind

Unter der Ueberſchrift „Solidarität des Schickſals" erklärt „Giornale d'Italia", die italieniſche Nation begrüße Außenminiſter Matſuoka, den hohen und willkommenen Gaſt, mit einem tiefen Gefühl der Freundſchaft und Bewunderung.

Das halbamtliche Blatt weiſt ſodann darauf hin, daß die drei Staaten des Dreimächtepaktes mit den gleichen Problemen dem gleichen Feind gegenüberſtehen. Italien und Deutſchland ringen in Europa und Afrika, um ſich von dem Joch von Verſailles zu befreien, während Japan in Aſien gegen das Joch ringt, das ihm durch die Abkommen von Waſhington von den angelſächſiſchen Mächten aufgezwungen wurde, um ſeine nationale Freiheit und die natürliche Entfaltung ſeiner Macht zu unterdrücken. Sie ſind entſchloſſen, ſo heißt es in dem Begrüßungsartikel, die Neuordnung, die ihre Lebensbedürfniſſe und den wahren Frieden zwiſchen den Kontinenten ſichern wird, durchzuſetzen. Deshalb ſind ihre Geſchicke, ihre Pläne und ihr Vorgehen ſolidariſch. Japan wiſſe, daß das britiſche Imperium beſiegt werden wird und daß die kriegstreiberiſche Politik Rooſevelts es nicht zu retten vermag. Japan begreife aber auch, daß ein — allerdings unmöglicher — Sieg der angelſächſiſchen Welt einen neuen Angriff der britiſch-amerikaniſchen Koalition gegen alles zur Folge haben würde.

Alles, was in Berlin beſprochen worden iſt und was nunmehr in Rom verhandelt werden wird, ſei ein politiſches und militäriſches Geheimnis. Aber allein ſchon die langen Beſprechungen in Berlin und Rom ſeien ein beredtes Anzeichen für die Bedeutung des Bedürfniſſes, das mit ſo weitgeſteckten Weltzielen zwiſchen Japan, Italien und Deutſchland im Rahmen des Dreimächtepaktes beſteht.

Empfang in der italieniſchen Hauptſtadt

Dem Außenminiſter des Tenno, Matſuoka, wurde auf dem Bahnhof Oſtienſe, auf dem im Jahre 1938 der Führer in Rom eintraf, ein jubelnder Empfang bereitet. Zur Begrüßung des Außenminiſters hatten ſich in der mit den Fahnen Japans, Deutſchlands und Italiens und mit Blumen reich geſchmückten Bahnhofshalle in Vertretung des Duce Außenminiſter Graf Ciano, der Generalſekretär der Faſchiſtiſchen Partei Miniſter Serena, die Unterſtaatsſekretäre des Miniſterpräſidiums und der Wehrmachtsminiſterien, der Gouverneur von Rom Fürſt Borgheſe, der Generalſtabschef der Faſchiſtiſchen Miliz, der Kommandierende General der Garniſon Rom ſowie von deutſcher Seite Botſchafter von Mackenſen, ferner die Geſandten der dem Dreimächtepakt beigetretenen Staaten eingefunden.

Unter den Klängen der japaniſchen Nationalhymne ſchritt Außenminiſter Matſuoka vor dem Bahnhof die Front der Ehrenkompanie ab. Eine vieltauſendköpfige Menge begrüßte den japaniſchen Gaſt mit nicht endenwollenden Jubelrufen. Immer wieder ertönte der Ruf: „Evviva il Giappone, Evviva la Germania, Evviva l'Italia!" Nach der Vorſtellung der zur Begrüßung des japaniſchen Außenminiſters erſchienenen Perſönlichkeiten begab ſich der japaniſche Gaſt in Begleitung des Außenminiſters Graf Ciano zur Villa Madama, die die italieniſche Regierung dem japaniſchen Außenminiſter für die Dauer ſeines Aufenthaltes zur Verfügung geſtellt hat.

Im Verlauf des Abends empfing der japaniſche Außenminiſter die Vertreter der ausländiſchen Preſſe. In der japaniſchen Botſchaft fand anſchließend ein Eſſen in kleinem Kreiſe ſtatt.

Hemmungsloſer britiſcher Haßausbruch

Das wahre Kriegsziel Englands: Die Zertrümmerung Deutſchlands

Im „Spectator" findet ſich wieder einmal ein Haßausbruch eines Engländers, der die Anſicht vertritt, der Verſailler Vertrag habe Deutſchland viel zu ſchonend behandelt. Die Aeußerung wiegt um ſo ſchwerer, als ſie von einem Mitglied des Unterhauſes, dem „ſehr ehrenwerten" J. H. F. MacEwen ſtammt, alſo einem jener Männer, die maßgebend an der Entfeſſelung dieſes Krieges beteiligt geweſen ſind.

„Mindeſtens von einem Geſichtspunkt aus", ſo ſchreibt der Unterhausabgeordnete wörtlich, „nämlich in der Behandlung der deutſchen Einheit, war der Vertrag von Verſailles viel zu nachgiebig. Er verſuchte nicht, Deutſchland auseinanderzureißen. Er verſuchte dies nicht einmal teilweiſe." Weiter heißt es: „Es gibt kein gutes oder ſchlechtes Deutſchland, ſondern nur ein ſtarkes oder ein ſchwaches, und Europa hat nur dann Frieden, wenn Deutſchland ſchwach iſt. Es handelt ſich auch nicht etwa darum, das deutſche Volk lediglich von ſeiner Regierung zu trennen, nein, das würde nicht mehr als Augenblickswert haben, denn das wirkliche Uebel liegt in dieſen Leuten ſelbſt. Daher halte ich es für den Gipfelpunkt der Unklugheit, ſie wiſſen zu laſſen, daß wir es nach dem Kriege ihnen ſelbſt überlaſſen würden, zu entſcheiden, ob ſie ein einiges Reich bleiben wollen oder nicht. Wir wiſſen es nur zu gut, oder ſollten es wenigſtens wiſſen, wie dieſe Entſcheidung ausfallen würde."

Das weltpolitiſche Dreieck

Nach zahlreichen Beſprechungen mit den führenden Männern Großdeutſchlands und herzlichen Ausſprachen, die immer wieder die volle Uebereinſtimmung in allen Fragen der Zuſammenarbeit zwiſchen dem Reich, Japan und Italien ergaben, iſt der Abgeſandte des Tenno, der japaniſche Außenminiſter Matſuoka, nunmehr zu ſeinem Beſuch in Rom eingetroffen, wo ihm die gleiche Herzlichkeit und ehrliche Freude entgegenſchlug, wie ſie in Berlin noch einmal beim Abſchied Matſuokas zum Ausdruck gekommen iſt. Genau ſo wie den hohen japaniſchen Gaſt auf ſeiner Fahrt durch Deutſchland die Fahnen der im Dreimächtepakt vereinigten Völker grüßten, genau ſo ſäumten ſie den Weg, den Japans Außenminiſter nach Rom nahm, und genau ſo leuchten ſie ihm in der Ewigen Stadt entgegen. Das italieniſche Volk iſt ſich mit uns Deutſchen darüber einig, daß in Matſuoka uns ein Vertreter beſten Japanertums geſandt worden iſt, der ein fanatiſcher Vorkämpfer eines ſtarken Japan als Ziel ſeiner politiſchen Arbeit die engſte Zuſammenarbeit zwiſchen den drei Staaten auf politiſchem, wirtſchaftlichem und militäriſchem Gebiet erſtrebt.

Matſuokas Beſuch in Berlin und Rom iſt, darüber iſt ſich ſelbſt das feindliche Ausland heute klar, keine Höflichkeitsgeſte, ſondern er iſt von weltpolitiſcher Bedeutung und unterſtreicht die Gleichrichtung der drei jungen Völker, die um ihren Lebensraum und ihr Lebensrecht kämpfen und deren Kampf gegen den gemeinſamen Gegner England gerichtet iſt, das ſich den Lebensanſprüchen auf allen Gebieten in jeder Weiſe hindernd in den Weg ſtellt.

Das Wort Matſuokas, das er kürzlich in Berlin prägte: Der Dreimächtepakt iſt „das größte Bündnis, das die Welt je geſehen hat", wird nicht nur durch die volle Uebereinſtimmung in den vielen Geſprächen, die der Abgeſandte des Tenno in Berlin hatte und die er in Rom fortſetzt, offenbar, ſondern es bekommt noch beſondere Bedeutung durch die Tatſache, daß ſich in dieſem Bündnis drei Mächte zu einer Schickſalsgemeinſchaft vereinigt haben, die an das Ende ihres Kampfes die Neuordnung des europäiſch-afrikaniſchen und des großaſiatiſchen Raumes ſtellt. Wenn es noch einer Vertiefung der engen Beziehungen der drei Mächte bedurft hätte, dann iſt dieſe Vertiefung durch die politiſchen Geſpräche Matſuokas in Berlin und Rom erfolgt. Japan, das ſchon ſeit Jahren den gleichen Weg verfolgte, um ſein Lebensrecht und ſeine Freiheit zu erringen, hat ſich durch den Anſchluß an die Achſenmächte völlig ausgerichtet und hat die Probleme des aſiatiſchen Feſtlandes in engſten Zuſammenhang mit denen des europäiſchen Kontinents geſtellt. Japan hatte ſeine Ziele genau wie wir bisher auf friedlichem Wege erreicht, jedoch das japaniſche Volk iſt ſich darüber klar, daß es, wenn ſeine Lebensforderungen mit friedlichen Mitteln nicht durchzuſetzen ſind, auch vor dem Entſchluß, ſich mit der Waffe gegen die Gewaltpolitik der britiſchen Plutokratie zu wehren, nicht zurückweichen wird. Derſelbe entſchloſſene Wille, der Deutſchland und Italien beſeelt und ihnen die Kraft gibt zum Freiheitskampf, erfüllt auch das japaniſche Volk, das lange genug unter dem engliſchen Druck gelebt hat und nicht bereit iſt, ſeinen Nacken unter das britiſche Joch zu beugen.

Der Dreimächtepakt iſt ein großes weltpolitiſches Dreieck geworden, an dem der britiſche Weltterror zerſchellen muß. In dieſem Dreieck ballt ſich die Kraft junger aufſtrebender Völker zuſammen, die getragen iſt von einer moraliſch unantaſtbaren Idee und der deshalb die Sicherheit des Sieges mitgegeben iſt. Wenn gerade in dieſen Tagen wieder ein engliſcher Politiker in ohnmächtiger Wut über die ſchweren Schläge, die England in dieſem Kriege zugefügt werden, droht, England werde für die „Gangſtertaten" Deutſchlands Vergeltungsmaßnahmen durchführen, kein Teil Deutſchlands werde vor dieſer Revanche ſicher ſein und man werde nach Kriegsſchluß Deutſchland noch ſchlimmer behandeln als 1918, ſo mag ſich dieſer Politiker wie alle anderen engliſchen Kriegshetzer darüber klar ſein, daß es England in dieſem und nach dieſem Kriege nicht mit Deutſchland allein zu tun hat, ſondern mit dem großen ehernen Block Berlin—Rom—Tokio, der auf alle Möglichkeiten vorbereitet iſt und, wie ein Kopenhagener Blatt treffend feſtſtellte, keine Eventualität außer acht gelaſſen hat. Es wird den angelſächſiſchen Völkern ſicherlich nicht entgangen ſein, daß unter den Gäſten, die an der Mittagstafel des Führers zu Ehren Matſuokas teilgenommen haben, auch die militäriſchen Führer der deutſchen Wehrmacht ſaßen. Der japaniſche Außenminiſter wird alſo in Berlin auch Gelegenheit genommen haben, die gewaltige militäriſche Macht Deutſchlands kennenzulernen, und es iſt in dieſem Zuſammenhang ſicher kein Zufall, wenn der Reichsaußenminiſter in ſeiner letzten Anſprache den Satz prägte: „Unſere Armeen ſtehen bereit!"

Die angelſächſiſche Welt wird die Auswirkung der Geſpräche Matſuokas in Berlin und Rom zu gegebener Zeit zu ſpüren bekommen. Jedenfalls mag ſie ſicher ſein, daß der Dreimächteblock gewillt iſt, jede Ausweitung und Verlängerung des Krieges zu verhindern und eine Entſcheidung herbeizuführen, die durch kein Dazwiſchentreten weiterer Mächte aufgehalten werden kann.

Wenn wir ſchließlich noch beachten, daß Matſuoka auch mit dem Wirtſchaftsminiſter Funk ſich eingehend unterhalten hat, dann mögen wir daraus erkennen, daß dieſe beiden Staatsmänner auch bereits die gemeinſamen wirtſchaftlichen Wege und Ziele beſprochen haben, die nach dem Kriege zu befolgen ſind. Denn der politiſchen Neuordnung wird mit zwingender Notwendigkeit eine wirtſchaftliche Neuordnung folgen. Wenn der Dreimächteblock den Krieg ſiegreich entſchieden hat, dann wird die Frage des Lebensraumes und der Lebensrechte herausgehoben aus dem Kampf um Sein oder Nichtſein und ſie wird erweitert werden zu der Frage des beſtmöglichen wirtſchaftlichen und ſozialen Zuſammenwirkens im europäiſchen und im großaſiatiſchen Raum. Wie ſchon jetzt im Kriege, ſo wird ſich dann in der friedlichen Zukunft die Verbundenheit der Mächte der europäiſchen Mitte mit dem unter gleichem Schickſalsſtern ſtehenden Land des Fernen Oſtens bewähren.

Seegefecht im Mittelmeer

Beiderſeits Verluſte. — Weiter ſchwere Kämpfe bei Keren.

DNB. Rom, 31. März. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front im Abſchnitt der 9. Armee wurden feindliche Aktionen örtlichen Charakters glatt abgewieſen.

Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben die Flugplätze von Malta angegriffen.

In Nordafrika haben italieniſche und deutſche Flugzeuge motoriſierte Einheiten und feindliche Artillerie mit Bomben belegt.

Feindliche Flugzeuge haben Tripolis angegriffen, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

In Oſtafrika ſtehen unſere Truppen im heldenmütigen Kampf öſtlich von Keren und fügen dem Feind ſchwere Verluſte zu. Auch unſere Verluſte ſind beträchtlich Oberſt Borgheſi iſt als Held gefallen, als er ſeine tapferen Soldaten vom 10. Regiment Savoia Grenadiere zum Angriff führte. Im Luftkampf haben unſere Jäger eine Hurricane abgeſchoſſen.

Der Feind hat einen Luftangriff auf Asmara durchgeführt, der etwa zehn Tote und Verwundete ſowie Schäden an Wohnhäuſern zur Folge hatte.

Im harten Kampf, der in der Nacht zum 29. März im mittleren Mittelmeer ſtattgefunden hat, haben wir drei Kreuzer mittlerer Tonnage und zwei Zerſtörer verloren. Ein großer Teil der Beſatzung iſt gerettet worden. Dem Feind wurden noch nicht genau feſtgeſtellte, aber ſicher ſchwere Verluſte zugefügt. Ein ſchwerer engliſcher Kreuzer hat eine volle Breitſeite unſerer ſtärkſten Kaliber erhalten und iſt geſunken. Weitere zwei Einheiten wurden ſchwer getroffen.

Eines unſerer U-Boote unter dem Kommando von Korvettenkapitän Manli Petroni hat im Atlantik ein feindliches Schiff mittlerer Tonnage verſenkt.

„Alle Deutſchen werden wir hängen"

Verſtärkte deutſchfeindliche Ausſchreitungen in Jugoſlawien. — Mißhandlungen der Volksdeutſchen.

Die Ausſchreitungen aufgehetzter Elemente, die in Belgrad ihren Ausgangspunkt hatten, haben ſich nach Berichten volksdeutſcher Flüchtlinge auf ganz Serbien und Slowenien ausgedehnt. Jeder Deutſchſprechende wird von den Serben niedergeſchlagen, deutſche Geſchäfte werden zerſtört und geplündert und deutſche Bauernhöfe angezündet. Beſonders die Volksdeutſchen im Banat und in der Batſchka ſind maßloſen Verfolgungen durch ſerbiſche Elemente ausgeſetzt, die von den örtlichen Behörden in dem Terror unterſtützt werden.

Im ganzen Lande werden immer mehr Straßenkundgebungen organiſiert, bei denen meiſt engliſche, oft auch polniſche Fahnen mitgeführt und Hetzlieder geſungen werden. Die Demonſtranten durchziehen mit den Rufen: „Alle Deutſchen werden wir aufhängen, es wird dazu viel zuwenig Bäume geben", die Städte und Ortſchaften.

Volksdeutſcher aus dem Zug geworfen

Im Eiſenbahnzug von Neuſatz nach Groß-Betſchkerek wurde ein Volksdeutſcher von ſerbiſchen Soldaten aus dem fahrenden Zug geworfen. In Groß-Kikinda wurde das Geſchäft des Volksdeutſchen Nickl, der Fahrräder, Nähmaſchinen, Schreibmaſchinen uſw. führt, von den Serben geplündert und zerſtört. In Groß-Betſchkerek wurde die „Deutſche Caſſe" von den Serben verwüſtet. Kaufläden und Wohnungen geplündert, die Deutſchen mißhandelt. Derartige weitere Meldungen laufen aus dem ganzen Lande ein.

Deutſche Kolonie verließ Belgrad

Angeſichts der andauernden deutſchfeindlichen Demonſtrationen und der ſich ſteigernden Angriffe auf deutſche Perſonen und deutſchen Beſitz, hat die geſamte reichsdeutſche Kolonie in einer Stärke von 1100 Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen aus Sicherheitsgründen am Sonntagabend auf dem Dampfer „Uranus" Belgrad verlaſſen. Die Vorbereitung der gemeinſamen Abreiſe iſt in kürzeſter Friſt von der Auslandsorganiſation der NSDAP. muſtergültig durchgeführt worden.

Auch die italieniſche Kolonie hat Belgrad verlaſſen.

Neue Jahrgänge einberufen

Während verſchiedene neue jugoſlawiſche Jahrgänge in der Nacht zum Montag zu den Waffen einberufen worden ſind, verlautet, daß die Kroaten ſowie Angehörige der ungariſchen Volksgruppe Einberufungsbefehle nur für Arbeitsbataillone erhalten.

Rumänien ſperrt Erdöl

Rumänien hat die Erdöllieferungen nach Jugoſlawien ſeit Sonntag geſperrt.

Auf rumäniſchem Boden treffen ſtündlich volksdeutſche Flüchtlinge aus Jugoſlawien ein, die furchtbare Erlebniſſe hinter ſich haben.

Einigungsbewegung in Kroatien

Beſeitigung der Spaltung in der Freiheitsbewegung.

Unter dem Eindruck der Ereigniſſe in Serbien und der Haltung Dr. Matſcheks traten führende Männer der ſogenannten „Kroatiſchen Nationaliſten" mit Dr. Matſchek in Fühlung. Es beſteht Ausſicht, daß die vom kroatiſchen Volk ſtets ſchmerzlich empfundene Spaltung innerhalb der kroatiſchen Freiheitsbewegung beſeitigt wird.

Die kroatiſchen Nationaliſten (Frankianer) ſtanden bisher in Oppoſition zu der Kroatiſchen Bauernpartei, die den Ausgleich mit Belgrad abgeſchloſſen hatte.

„Wertvolle Alliierte"

Spekulationen im angelſächſiſchen Lager.

Im angelſächſiſchen Lager wird die Entwicklung der Dinge in Jugoſlawien ſehr aufmerkſam beobachtet. Typiſch für die Einſtellung iſt eine Aeußerung des ſtellvertretenden auſtraliſchen Miniſterpräſidenten Fadden, der erklärte, die Jugoſlawen gäben den Griechen ein mutiges Beiſpiel. Sie ſeien „wertvolle Alliierte". So wie der auſtraliſche ſtellvertretende Miniſterpräſident betrachten auch die Politiker in England und die kriegslüſternen Kreiſe in den USA. die Jugoſlawen bereits als ihre Verbündeten.

Die USA.-Zeitung „Evening Star" befaßt ſich mit den Verhalten der USA.-Regierung gegenüber der Umwälzung in Belgrad und bezeichnet dieſes Verhalten als zumindeſt ungewöhnlich und ohne Präzedenzfall. Jedenfalls ſei es ſo meint das Blatt nicht üblich, eine neue Regierung ſo prompt anzuerkennen und ihr ſo ſchnell zu gratulieren, wenn ein revolutionäres Regime das beſtehende abgeſetzt habe. Aber die USA.-Regierung ſei eifrigſt bemüht den ihrer Politik entſprechenden Gruppen ihre Sympathie zu zeigen, und kümmere ſich dabei wenig um die Vorgänge und die ſonſt übliche Form.

Gegenüber den offenſichtlichen Spekulationen der angelſächſiſchen Mächte auf Jugoſlawien weiſe die rumäniſche Zeitung „Actiunea" an Hand einer Karte darauf hin, daß Jugoſlawien ein Land mit ſieben Grenzen ſei. Die Zeitung legt in ihren Erläuterungen das Gewicht auf die Schwierigkeit, dieſe Grenzen zu verteidigen.

Deutſches Dorf angezündet

Gemeine Tat ſerbiſcher Terroriſten.

Wie von der ungariſch-jugoſlawiſchen Grenze gemeldet wird, iſt ein deutſches Dorf in der Baranja, — einem Landſtrich zwiſchen Drau und Donau mit zahlreichen volksdeutſchen Siedlungen — von ſerbiſchen Demonſtranten angezündet und völlig eingeäſchert worden.

Deutſche ihres Lebens nicht mehr ſicher

Der Intendant und der Kapellmeiſter des Linzer Landestheaters, die aus Jugoſlawien zurückgekehrt ſind, waren ſowohl in Marburg wie in Cilli Zeugen von Demonſtrationen, die von Sokoln organiſiert waren und zu wüſten Angriffen auf Deutſche ausarteten. Wer Deutſch ſprach oder verdächtig war, Deutſcher zu ſein, war ſeines Lebens nicht mehr ſicher. Die beiden Zurückgekehrten ſelbſt konnten ſich ſchließlich nur mit Mühe in ein Hotel retten, wo ſie in polizeilichen Gewahrſam genommen und am nächſten Tage über die Grenze abgeſchoben wurden.

Ausſchreitungen gegen Italiener in Belgrad

Das italieniſche Blatt „Giornale d'Italia" meldet im Zuſammenhang mit den achſenfeindlichen Demonſtrationen in Jugoſlawien folgende Einzelheiten:

Der Geſchäftsſitz der italieniſchen Kraftwagenfirma Fiat wurde geſtürmt und zerſtört. Die größten Zerſtörungen ereigneten ſich aber im italieniſchen Reiſebüro und in der italieniſchen Bücherei. Bei dem italieniſchen Reiſebüro wurden die koſtbaren Auslagen, Kunſtgegenſtände und Bücher, zerſchlagen und zerfetzt.

Bei einer gegen die italieniſche Geſandtſchaft gerichteten Demonſtration wurde das Geſandtſchaftsgebäude mit Steinen beworfen. Vor der nahe gelegenen engliſchen Geſandtſchaft verſammelten ſich die Demonſtranten von neuem, wo von einem der britiſchen Militärattachés in Uniform zahlloſe engliſche Fähnchen verteilt wurden. Die Verteilung habe den ganzen Tag hindurch angehalten.

Rooſevelt-Glückwünſche auf der Titelſeite

Die Belgrader Zeitung „Vreme" veröffentlicht ein Glückwunſchtelegramm, welches der amerikaniſche Präſident Rooſevelt an König Peter II. ſandte, in großer Aufmachung auf der erſten Seite.

Eden und Dill in Athen

Der britiſche Außenminiſter Eden und der Chef des Empire-Generalſtabes Sir John Dill trafen in Athen ein, wo ſie ihre Beratungen mit der griechiſchen Regierung wieder aufnahmen.

Hull und Gr. Yarmouth angegriffen

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 1. April.

Die Luftwaffe verſenkte bei Aufklärungsflügen aus einem Geleitzug ein Handelsſchiff von 1000 BRT. u. beſchädigte ein größeres Handelsſchiff ſchwer.

Durch Tiefangriff auf einen Flugplatz in Südengland wurden von Kampfflugzeugen durch Volltreffer 4 Hallen in Brand geworfen. Weiter wurden die Hafenanlagen einer Stadt an der Oſtküſte bombardiert.

Zwei Flugzeuge wurden im Kanalgebiet abgeſchoſſen. Fernkampfbatterien beſchoſſen erneut die Hafenanlagen von Dover mit guter Wirkung.

In der Nacht griffen Kampfflugzeuge die Hafenanlagen von Hull und Gr. Yarmouth an. Große Brände richteten ſchwere Zerſtörungen an. Ein Schiff geriet in Brand.

Deutſche und italieniſche Flugzeuge griffen Feldbefeſtigungen, Truppenanſammlungen und Panzer in Afrika an. Der Feind erlitt ſchwere Verluſte.

Der Feind warf mit ſchwächeren Kräften Spreng- und Brandbomben in Weſt- und Norddeutſchland ab. In einer mittleren Stadt Nordweſtdeutſchlands entſtand ſtarker Gebäudeſchaden.

In Bielefeld wurden zum 2. mal die Krankenhäuſer bombardiert. Bei einem Volltreffer in einem Krankenhaus ſind zahlreiche Tote zu beklagen.

In der Zeit vom 16.3. bis 31.3. verlor der Feind 55 Flugzeuge und 11 Sperrballone.

24 eigene Flugzeuge gingen während dieſer Zeit verloren.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

29. Fortſetzung

Wie einen Bruder hat er ihn behandelt und dadurch das brennende Heimweh ein bißchen zurückgedrängt. Und er, Toniſl, hat Hansjörg für ſeine Anſtändigkeit treu gedient und iſt mit ihm durch dick und dünn gegangen.

Ja ja, zwanzig Jahre ſind ſie nun ſchon zuſammen und haben nie daran gedacht, ſich einmal zu trennen. Und jetzt ſollte wirklich in Erfüllung gehen, was man ſich immer ſehnlichſt gewünſcht hat?

Teufel!

Deckenhoch könnte man hüpfen, wann das wirklich wahr würde!

Deutſchland!

Toniſl ſchließt die Augen und ſieht ſogleich heimatliche Berge, ſtille geheimnisvoll rauſchende Wälder, luſtig ſpringende Bergbäche. Und er hört die Glocken läuten in dem kleinen Dörfchen da ſeine Wiege geſtanden hat.

Deutſchland!

Nie hab' ich dich vergeſſen! denkt Toniſl, derweilen ihm bittere Tränen die ſtruppigen Wangen hinabrinnen. Nie hab' ich dich vergeſſen meine liebe alte Heimat! Und meine größte Freud wäre, wann ich dich noch einmal ſchauen dürfte, ehe meine alten Augen ſich für immer ſchließen. Aber das kann ja gar net ſein!

Wo ſollte denn der Hansjörg das viele Geld hernehmen, das die Überfahrt verſchlingt? Höchſtens, daß er ſeine Farm verkaufte, dann ginge es vielleicht. Und ganz langſam öffnet Toniſl die Augen und ſchaut hinüber zu Hansjörg, der ergriffen am Tiſche lehnt.

„Ich kann's einfach net glaub'n. Zu unverhofft haſt mir das g'ſagt!" ſpricht er, um nochmals zu hören, ob er auch nicht geträumt hat.

Da lächelt Hansjörg.

„Glaub mir's nur, mein Alter! Wir fahren zurück in die Heimat. Und das ſobald als möglich. Mach nur, daß alles recht bald in Ordnung kommt, um ſo eher können wir fahren."

„Und dein' Farm? Was machſt damit?"

„Wird verkauft. Ich weiß einen Landsmann von uns, der ſie ſofort nimmt."

Da vollführt der alte Toniſl einen Luftſprung und ſtößt dabei einen trillernden Jodler aus, daß Hansjörg auflachen muß.

„Menſch! Hansjörg, das iſt dein geſcheit'ſter Gedanke, den du jemals gehabt haſt!" Und auf einmal reißt ſich der Toniſl am Halskragen herum. „Zu eng wird mir das Ding! Die Luft herinnen iſt auch gar zu ſtickig heiß. Ich muß ein Weilchen ins Freie. Sei net bös ..." und ſchon iſt er zur Tür hinaus und jagt in den ſtrömenden Regen hinein.

„Ich verſteh' dich ſchon, mein guter Alter!" flüſtert Hansjörg lächelnd. „Ich kann's ja ſelbſt net erwarten, bis ich wieder daheim bin."

Und er ſetzt ſich wieder an den Tiſch in der Mitte der Stube und vertieft ſich von neuem in den langen Brief, den ſein Junge an ihn geſchrieben hat.

„Ich kann es einfach nicht glauben Vater", ſteht auf dem dünnen Überſeepapier. „Margret und ich haben uns lieb, ſehr lieb. Und nun ſollen wir Bruder und Schweſter ſein? Alles in mir wehrt ſich dagegen. Und ich bitte dich, ſchreibe offen, was Wahres daran iſt. Die Steiningerin — ſie heißt eigentlich Marie-Theres Gelſenhöner — behauptet es jedenfalls. Sie hat dich ſehr gut gekannt, ſagt ſie. Und böſe wäre ſie dir trotz allem nicht. Ich ſoll dich grüßen von ihr."

Ja ja, denkt Hansjörg Gademer, komiſch geht es zu im Leben!

Aber ich komme, mein Bub! Deine Margret ſollſt bekommen, wann ihr zwei euch liebhabt. Und ich glaub', Marie-Theres wird mich auch noch wollen. Wann ich auch nur noch ein halber Menſch bin. Und wehmütig ſtreicht Hansjörg über den linken Rockärmel, der ſchlaff und leblos herabhängt.

•

Toniſl entwickelt in den nächſten Tagen eine Geſchäftigkeit, die Hansjörg geradezu verblüfft. Keine Minute Ruhe gönnt ſich der alte Mann. In den Ställen jagt er herum, in der Scheune kehrt er das unterſte zu oberſt, und das Vieh wird durchweg einer Generalreinigung unterzogen. Auch Hektor, der treue Beſchützer der beiden einſamen Männer, wird in die Badewanne geſetzt.

Und als der Hund recht verwundert zu ſeinem alten Freund aufſieht, nickt Toniſl wehmütig.

„Ahnſt ſchon, daß dein Herrchen und ich fortgeh'n von dir?" Und da der Hund leiſe kläfft, fährt Toniſl ihm zärtlich über den ſchönen ſchmalen Kopf. „Es geht mir wahrhaftig ſehr nah, daß ich dich verlaſſen ſoll, mein treues Hundl. Aber was ſoll ich machen? Die Reiſ' iſt doch viel zu weit, daß ich dich mitnehmen könnt. Und dann biſt doch auch viel zu alt. Haſt uns über zehn Jahre treu gedient, und es wär ein Sünd', wann ich dich jetzt mitſchlepp'n wollt. Könnt'ſt eingeh'n unterwegs. Und hier kannſt noch immer ein paar Jährlein leben. Aber ich werd dein'm neuen Herrchen einprägen, daß er recht gut zu dir iſt, gelt? Und dann denkſt manchmal an den Hansjörg und mich, wann wir nimmer bei dir ſind, gelt?" Der Hund winſelt leiſe als hätte er Toniſls Worte verſtanden. Er ſchiebt ſeinen Kopf zwiſchen des Alten Hände und rührt ſich nicht. Und Toniſl beugt ſich nieder und legt ſeinen Arm um des Tieres Hals.

„Ich hab wahrlich net gewußt, wie weh es tut, wann man ein Tier zurücklaſſ'n muß", flüſtert er leiſe. „Und wenn ich wüßt, daß der Hansjörg nix dagegen hat, tät ich den Hektor doch mitnehmen. Sicher wird er noch einige Jährlein mitmachen. Und wann er doch ſterben ſollt unterwegs, dann weiß ich ihn wenigſtens gut aufgehob'n."

Hektor, der anſcheinend ahnt, welche Gedanken ſeinen alten Freund bewegen, leckt über deſſen Geſicht. Da lacht Toniſl.

„Aber ſchön baden mußt dich laſſ'n, Hundl! Meinſt, ich nehm' den amerikaniſchen Dreck mit nach Deutſchland?"

Da hält Hektor, der ziemlich waſſerſcheu iſt, ganz ſtill, als Toniſl ihn mit Seife und Bürſte bearbeitet. — —

Und am ſpäten Abend, als Toniſl mit Hansjörg zum letzten Male in der Stube ſitzt, die Koffer gepackt im Hausflur ſtehen, bringt der Alte das Geſpräch auf den Hund.

„Ich tät ihn mitnehmen, wann es möglich wär", ſagt er leiſe. „Der Hektor grämt ſich gewiß zu Tode, wann wir zwei net mehr hier ſind."

Hansjörg, der das Geſpräch am Nachmittag belauſcht hat und obendrein weiß, wie ſehr des Alten Herz an dem Hunde hängt, lächelt.

„Natürlich geht Hektor mit uns, Toniſl."

„Aber wird es net zu viel koſten? Die Überfahrt mein ich." Ein wenig ängſtlich ſchaut er auf den Freund, der Zahlen auf einen großen Bogen Papier malt. „Ich hab' doch ſo gar nix, wovon ich bezahlen könnt."

Da lacht Hansjörg.

„Augenblicklich haſt noch nix, mein guter Alter, ja. Aber denkſt denn, ich nehme deine treue Arbeit die Jahr her umſonſt? Ganze fünftauſend Dollar kriegſt von mir ausbezahlt. Das iſt dein Lohn."

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 1. April

Wenn im Unendlichen dasſelbe
Sich wiederholend ewig fließt,
Das tauſendfältige Gewölbe
Sich kräftig ineinander ſchließt,
Strömt Lebensluſt aus allen Dingen,
Dem kleinſten wie dem größten Stern,
Und alles Drängen, alles Ringen
Iſt ewige Ruh in Gott dem Herrn.

Der April

Von allen Monaten des Jahres iſt der April der mit dem meiſten Wechſelwetter. Schneetreiben, Regen, lachender Sonnenſchein, ſchwere, raſch dahineilende Wolken und blauer Himmel wechſeln oft in ein paar Stunden mehrmals hintereinander ab. Nach den Wünſchen der Landbevölkerung und nach den alten Bauernregeln ſoll die Witterung des April von der des vorausgegangenen Monats abweichen. Soll der März trocken ſein, ſo wünſchen Landbevölkerung und Gartenbeſitzer einen April, der häufiger Regen bringt. Denn: „Iſt der April ſchön und rein, wird der Mai dann wilder ſein", dann erfolgt im Mai ein Rückſchlag.

Daß der April nicht trocken ſein ſoll, läßt ſich aus vielen Wetterregeln und Bauernſprüchen erkennen. Schon in Kalendern aus dem 16. Jahrhundert findet ſich der Spruch: „Der dürre April / Iſt nicht der Bauern Will', / Sondern Aprilregen, / Das iſt dem Bauern gelegen."

Beſonders in der erſten Hälfte bringt der April in manchen Gegenden oft noch Schnee. Daher heißt es: „Iſt der April auch noch ſo gut, er ſchneit dem Ackersmann doch auf den Hut". Aber naſſen Aprilſchnee fürchtet man nicht mehr viel. Im Gegenteil, in manchen Gegenden wird er für nützlich gehalten. Daher die Sprüche: „Aprilſchnee iſt beſſer als Schafmiſt" und: „Aprilſchnee düngt, Märzſchnee frißt". Natürlich kommen im April manchmal auch noch Rückſchläge, die dem Landmann nicht angenehm ſind. Oft haben dann die Sprichwörter recht: „Der Monat April macht, was er will", oder: „Die Weiber und die Aprillen, die haben ihre Grillen". Dann wird das Sprichwort richtig: „Was der März gibt, nimmt oft der April"; dann muß auch nicht ſelten die Bodenbeſtellung wieder unterbrochen werden, und es heißt: „Wenn Georg (23. April) nicht will, ſteht der Pflug wieder ſtill".

Im allgemeinen ſoll die Natur nach den Bauernregeln noch nicht zu weit vorgeſchritten ſein, weil noch immer Nachtfröſte zu erwarten ſind, die alles junge Wachstum vernichten können. Der Anſicht, daß der April noch nicht zu warm ſein ſoll, ſind auch die Winzer. Vor allem ſind im April helle Mondnächte gefürchtet. Im allgemeinen trifft wohl auf den April das folgende zu: „Jeder Monat hat ſeinen Sparren, der April hält die Menſchen zum Narren; lügt ihnen vor, daß es ſchon Frühling ſei, und lacht ſich heimlich ins Fäuſtchen dabei"

Hoher Beſuch in unſerer Stadt. Der Oberbürgermeiſter von Bremen, Pg. Böhmcker, unſer altbekannter Kämpfer der nat.-ſoz. Bewegung aus Eutin, weilte zu kurzem Beſuch in Bad Bramſtedt.

35jähr. Arbeitsjubiläum. Der Lagermeiſter Heinr. Maſchmann aus Lentföhrden trat vor 35 Jahren bei der Firma Claus Hein in Arbeit. In treuer Pflichterfüllung hat der Jubilar ſtets ſeinen Poſten ausgefüllt. Möge Maſchmann auch weiterhin bei der jetzigen Firma Dehn & Hein, die am heutigen Tage auf ein 1jähriges Beſtehen zurückblicken kann, Freude an ſeinem Beruf finden.

* **Die Prüfung als Sparkaſſen-Inſpektor** beſtand in Kiel mit dem Prädikat „gut" der Sparkaſſen-Sekretär Willi Ahrens.

* **Seine Geſellenprüfung** beſtand mit „gut" der Maurer Heinrich Märkel. Er lernte bei der Firma Gebrüder Schnoor.

* **Beſitzwechſel.** Der rund 30 Tonnen große, an der Glückſtädter Straße belegene Dreyerſche Bauernhof wurde von dem bisherigen Pächter Johannes Harbeck käuflich erworben.

Behördliche Erlaſſe

Steuerliche Vergünſtigungen für das ehemalige Freimachungsgebiet. Der Reichsfinanzminiſter hat für das Freimachungsgebiet im Weſten beſtimmt, daß Gewerbetreibende unter beſtimmten Vorausſetzungen ſteuerfreie Rücklagen bilden dürfen, wenn ſie infolge der Freimachung abnutzbarer Anlagegüter und Umlaufsgüter des Betriebsvermögens veräußern mußten. Sind die Veranlagungen für 1939 bereits rechtskräftig, ſo ſind auf Antrag der Steuerpflichtigen Berichtigungsveranlagungen durchzuführen. Die Hauptabſchlüſſe für 1939 und 1940 können geändert werden, ſoweit das durch die Bildung von Rücklagen bedingt iſt. Der Erlaß beſtimmt ferner, daß Verluſte aus dem Gewerbebetrieb im Wirtſchaftsjahr 1940 auf Antrag der Gewerbetreibenden gegen den Geſamtbetrag der Einkünfte des Jahres 1939 auszugleichen ſind.

Werkſtattwochenbuch zur Ueberwachung der Handwerkslehre. Der Reichsſtand des deutſchen Handwerks hat für alle handwerklichen Lehrverhältniſſe das Werkſtattwochenbuch eingeführt. Der Lehrmeiſter muß dafür ſorgen, daß der Lehrling jede Woche in dem Buche eine von ihm durchgeführte Arbeit beſchreibt und durch eine Zeichnung erläutert. Der Lehrlingswart muß laufend die Werkſtattwochenbücher einſehen. Sie werden bei den Zwiſchenprüfungen zugrunde gelegt. Zur Geſellenprüfung ſoll niemand mehr ohne ordentlich geführtes Werkſtattwochenbuch zugelaſſen werden.

Beurlaubung der Frauen dienſtverpflichteter Männer. Verheirateten Gefolgſchaftsangehörigen, die nach auswärts dienſtverpflichtet ſind und von ihren Familien getrennt leben, ſoll während ihres tariflichen Urlaubs ein Familienleben ermöglicht werden. Nach einem Erlaß des Reichsarbeitsminiſters iſt, ſoweit ihre Ehefrauen ſelbſt werktätig ſind, dafür zu ſorgen, daß ihr tariflicher Urlaub möglichſt mit dem des Mannes zeitlich zuſammenfällt.

Auch im Kriege keine Ausſchaltung des Vertrauensrats. Zur Vertrauensratsfrage hat der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtſchaftsgebiet Südweſtdeutſchland einen Erlaß herausgegeben, der auch für das übrige Reich von Bedeutung iſt. Er weiſt darauf hin, daß nach den Beobachtungen die Vertrauensräte in zunehmendem Maße ausgeſchaltet und die Wahrnehmung ihrer Aufgaben faſt ausſchließlich auf den Betriebsobmann verlagert werden. Es habe ſich in manchen Betrieben ſogar die Gewohnheit herausgebildet, daß die Betriebsführer Angelegenheiten, die zum Aufgabenbereich des Vertrauensrats gehören, nur noch mit dem Betriebsobmann beſprechen. Demgegenüber betont der Reichstreuhänder, daß der Vertrauensrat mit allen zu ſeinem Aufgabenbereich gehörigen Angelegenheiten befaßt und zu lebendiger Mitarbeit herangezogen werden ſoll. Nur ſo könne das notwendige Vertrauensverhältnis zwiſchen Betriebsführer und Gefolgſchaft im Betriebe entſtehen. Ein ſolch enges Vertrauensverhältnis ſei aber gerade jetzt im Kriege notwendig. Der Reichstreuhänder empfiehlt, den Vertrauensrat mindeſtens einmal monatlich einzuberufen. Damit dieſer jederzeit arbeitsfähig iſt, ſei auf ſeine ordnungsmäßige Zuſammenſetzung zu achten.

Ausreichender Hausrat nach dem Kriege. Um die Befriedigung des im Kriege angewachſenen und aufgeſtauten Bedarfs an Hausrat im Rahmen des vom Führer erteilten Auftrages zur Vorbereitung des deutſchen Wohnungsbaues nach dem Kriege auch auf dieſem Gebiete zu gewährleiſten, hat der Reichskommiſſar für den ſozialen Wohnungsbau, Reichsleiter Dr. Ley, den Leiter des Reichsheimſtättenamtes der DAF. und Hauptabteilungsleiter des Reichskommiſſars für den ſozialen Wohnungsbau, Dr. Steinhauſer, mit der Durchführung vorbereitender Maßnahmen beauftragt, die der Sicherung einer mengenmäßig, qualitativ und kulturell ausreichenden Produktion deutſchen Hausrats, ſowie der Regelung der Preiſe und des Abſatzes nach dem Kriege dienen ſoll. Damit wird den verſtärkten Eheſchließungen, die zum großen Teil erſt nach dem Kriege zu Haushaltsgründungen führen werden, die Gewähr gegeben, daß der große Bedarf an Hausrat in normalen Friedenszeiten voll gedeckt werden kann.

Keine Beſchäftigung von Familienangehörigen in den beſetzten Gebieten. Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht hat die Beſchäftigung von Ehefrauen oder Bräuten oder anderen Familienangehörigen als Angeſtellte in der eigenen Dienſtſtelle und demſelben Dienſtort ſowie ihre Unterbringung in demſelben Ort für alle Wehrmachtangehörigen und Angeſtellten der Wehrmacht verboten. Nur ganz beſondere Gründe können in dieſer Frage eine Ausnahme rechtfertigen, für die dann eine dienſtliche Genehmigung des jeweiligen Militärbefehlshabers im beſetzten Gebiet erforderlich iſt.

Föhrden

Schafhaltungs-Genoſſenſchaft gegründet

In Föhrden-Barl fand auf Veranlaſſung des Bürgermeiſters Feil und unter Mitwirkung des Verbandes der ſchleswig-holſteiniſchen landwirtſchaftlichen Genoſſenſchaften e. V., Kiel, die Gründung einer Schafhaltungs-Genoſſenſchaft ſtatt, an der ſich alle Bauern und Landwirte des Dorfes beteiligen werden. Die Geſchäftsanteile, mit denen ſich die einzelnen Bauern bei der Genoſſenſchaft beteiligen, wurden nach Größe der landwirtſchaftlichen Betriebe verteilt, und zwar entfällt auf jedes Mitglied je 8 Hektar landwirtſchaftlich genutzte Fläche (ohne Holzland) 1 Geſchäftsanteil. Man kann insgeſamt mit rund 120 Geſchäftsanteilen rechnen. Bei einem Geſchäftsanteil von RM. 30,— ergibt ſich für die Genoſſenſchaft ein Eigenkapital in Höhe von RM. 3 600,—. Es wurde weiterhin beſchloſſen, eine Schafherde von 100 Mutterſchafen (weißköpfiges Fleiſchſchaf) aus den Zuchtbeſtänden des Kreiſes Südtondern anzukaufen.

Neumünſter

Keller-Einbrecher in Tätigkeit

In der Nacht wurden im Hauſe Vicelinſtraße 47 nach dem Aufbrechen einer Kellertür beträchtliche Mengen Lebensmittel geſtohlen, darunter Konſerven, eingemachte Kirſchen, Kartoffeln und Rum.

Fieſharrie

Das linke Bein eingebüßt

Der im Bahnbetriebswerk Neumünſter tätige Otto Bülck war mit dem Reinigen einer Laterne beſchäftigt. Dabei wurde er von einer Lokomotive erfaßt. Er ſtürzte zu Boden, wobei ihm ein Rad den linken Unterſchenkel zermalmte. Das Bein mußte amputiert werden.

Bordesholm

Ehrlicher Finder war ſchneller als die Verliererin

Eine Einwohnerin hatte ihre Geldbörſe mit 20 Mark verloren. Als ſie nach Hauſe kam, war ſie überraſcht, daß die Geldbörſe bereits abgeliefert worden war. Da die Börſe den Namen der Verliererin enthielt, hatte der Finder, ein Knabe, ſie ſofort in die Wohnung der Frau getragen. Er erhielt für ſeine Ehrlichkeit eine gute Belohnung.

Malente

Muſikpavillon abgebrannt

Der kleine Muſikpavillon im Garten des Städtiſchen Kurhauſes in Malente brannte in der Nacht aus.

Eiderſtedt

Ein Eiderſtädter erfand einen Blitzfliegenfänger

Auf der Leipziger Meſſe war unter anderem auch ein Blitzfliegenfänger ausgeſtellt. Es handelt ſich um eine durchſichtige Schalenart, welche durch ein Schwenkbügelgelenk an einem langen Stab befeſtigt iſt. Der Stab läßt ſich zuſammenſchieben, ſo daß ſich der Blitzfliegenfänger auch bei Reiſen im Koffer leicht mitnehmen läßt. Der Erfinder, der Uhrmacher Otto Wieben in St. Peter-Bad, hat bemerkt, daß die Badegäſte die Fenſter ſchließen mußten, weil im Sommer die Mücken, Fliegen und andere Inſekten ins Zimmer kamen, den Gäſten die Nachtruhe ſtörten und dieſe gezwungen waren, die Störenfriede totzuſchlagen, wo ſie gerade ſaßen. Dieſes hinterließ Blut- und Schmutzflecke. Durch den Blitzfliegenfänger iſt dies unmöglich. Die Inſekten werden blitzartig getötet, ohne zerdrückt oder ſonſt beſchädigt zu werden. Daß der Blitzfliegenfänger regen Anklang fand, konnte auf der Leipziger Meſſe feſtgeſtellt werden.

Mölln

Ei, Ei . . . Hier hat ſich ein Huhn den „Scherz" erlaubt, ein Ei zu legen, das ein Gewicht von nur 10 Gramm aufwies und wie ein Miniaturkegel geformt war.

Lübeck

Verkehrsunfall forderte ein Todesopfer

Nachmittags ereignete ſich bei der Hubbrücke ein ſchwerer Verkehrsunfall. Der Fahrer eines Autobuſſes, der von der Brücke kam, ſah plötzlich einen rangierenden Zug vor ſich. Um einen Zuſammenſtoß zu vermeiden, ſteuerte er ſeinen Bus nach links und ſtieß dabei mit einem Radfahrer zuſammen. Der Radfahrer erlitt tödliche Verletzungen.

Hamburg

Tödlich verunglückt

In der Oſterbeckſtraße wurde ein betrunkener Fußgänger von einem Auto angefahren und tödlich verletzt.

Rendsburg

Tödlicher Unfall

Ein tödlicher Unfall ereignete ſich auf dem durch Blinklicht gekennzeichneten Bahnübergang der Rendsburg-Huſumer Bahn an der Schleswiger Chauſſee. Als ein älterer Arbeiter den Bahnübergang befuhr, wurde er von einer Lokomotive überfahren und getötet. Er hat offenbar das rote Warnlicht nicht beachtet.

Nachts aus dem Fenſter geſtürzt

Eine Ehefrau wollte nachts ein Fenſter ſchließen. Dabei bekam ſie das Uebergewicht und fiel aus fünf Meter Höhe auf die Straße hinab. Sie erlitt eine Prellung der rechten Hüfte.

Kappeln

Zwei alte Schweſtern

Die älteſte Einwohnerin unſerer Stadt, Witwe Helene Möller, wird am 2. April 97 Jahre alt. Ihre Schweſter iſt 93 Jahre alt.

Flensburg

Einen ganzen Wochenlohn geſpendet

Die Jungen und Mädel der Berufsſchulen ſpendeten für das Wunſchkonzert des Großdeutſchen Rundfunks 588 Mark. Einige Schüler ſpendeten ihren geſamten Lehrlingswochenlohn.

Randers

Karauſchen zwei Monate im Eis

Als man ein Baſſin von Eis ſäuberte, fand man einige Karauſchen einen halben Meter tief eingefroren auf. Als man ſie in Waſſer ſetzte, ſchwammen ſie bald munter umher, ohne daß ihnen von ihrer zweimonatigen Hungerkur im Eiſe etwas anzumerken war.

Nah und Fern

Generalarbeitsführer von Gönner †

Am 29. März 1941 verſtarb plötzlich in München Generalarbeitsführer Rolf v. Gönner, der Führer des Arbeitsgaues 30. Der Verſtorbene war einer der älteſten und engſten Mitarbeiter des Reichsarbeitsführers. Als langjähriger Inſpekteur für Dienſtbetrieb und Organiſation in der Reichsleitung des Reichsarbeitsdienſtes hat der Dahingeſchiedene weſentlich zur Durchſetzung der nationalſozialiſtiſchen Arbeitsdienſtidee beigetragen. Die Rückgliederung der Oſtmark in das Reich brachte ihm die ſchöne und große Aufgabe den Reichsarbeitsdienſt in den oſtmärkiſchen Gauen aufzubauen. Während des ſiegreichen Feldzuges im Weſten war Generalarbeitsführer von Gönner als Inſpekteur für den kriegsmäßigen Einſatz des Reichsarbeitsdienſtes in Belgien und Nordfrankreich eingeſetzt.

Scheffel-Preis für gute Leiſtungen im Schulfach Deutſch. Der vom Deutſchen Scheffel-Bund geſtiftete Scheffel-Preis für gute Leiſtungen im Schulfach Deutſch konnte für das Schuljahr 1940/41 im Gau Baden an 67 Schulen abgegeben werden. Im übrigen Reichsgebiet erhielten 24 Schulen den Preis.

Talſperrenbau ſchützt 200 000 Hektar Ackerland vor Ueberſchwemmungen. Durch die bei Roznow und Czechow bis zum Jahre 1942 mit einem Koſtenaufwand von 55 Millionen Zloty fertigzuſtellenden beiden Talſperren werden 200 000 Hektar Ackerland im Dunajec-Tal vor den bisher unvermeidlichen Ueberſchwemmungen geſchützt.

Schweres Bootsunglück auf dem Narew. Auf dem ſtark angeſtiegenen Narew kenterte im Bereich von Warſchau-Land ein mit ſechs Perſonen beſetztes Boot infolge ſtarken Wellenganges. Sämtliche Inſaſſen ertranken.

Anſteigende Unfallkurve im amerikaniſchen Straßenverkehr. Bei Automobilunfällen ſind in den USA. im Februar d. J. 2550 Menſchen ums Leben gekommen. Das bedeutet gegenüber dem Februar vorigen Jahres eine Steigerung um 22 v. H. Für die beiden Monate Januar und Februar 1941 beläuft ſich die Zahl der Todesopfer auf 5370.

Verlobung des jüngſten Bruders des Tenno. Mit kaiſerlicher Erlaubnis hat ſich Prinz Takahito Mikaſa, der jüngſte Bruder des Kaiſers, mit einer Tochter des Grafen Tagaki, Mitglied des Oberhauſes, verlobt. Die Heirat ſoll im Herbſt ſtattfinden. Prinz Mikaſa iſt der vierte Sohn des früheren Kaiſers Taiſcho und 1915 geboren. Die Braut iſt 19 Jahre alt.

Der längſte Meerestunnel der Welt

Verbindung zwiſchen den japaniſchen Inſeln Honſchiu und Kiuſchiu hergeſtellt

Die japaniſchen Inſeln Honſchiu und Kiuſchiu ſind durch den längſten Meerestunnel der Welt verbunden worden und zwar zwiſchen den Küſtenſtädten Schimonoſeki und Moji. Der Unterſeetunnel iſt etwa acht Kilometer lang. Bohrarbeiten, die im Jahre 1936 von beiden Seiten aufgenommen wurden, führten geſtern zur Herſtellung der Verbindung, die früher als vorgeſehen, möglich war, da man für Bohrungen günſtige Geſteinsmaſſen vorfand. Nunmehr erfolgt der Ausbau für den Eiſenbahnverkehr zwiſchen den wichtigen Inſeln.

Bismarcks Parlamentsſtenograph

Preſſeveteran wird 80 Jahre alt

Am Schwarzen Brett der Berliner Univerſität hing vor Weihnachten 1883 ein Stellenangebot des neugegründeten Gemeinſamen Parlamentariſchen Büros der Zeitungen „Die Poſt" und „Neue Preußiſche (Kreuz-) Zeitung". Zwei intelligente Studenten, die imſtande ſind, Reden wörtlich zu ſtenographieren, ſollten ſich melden für den journaliſtiſchen Dienſt auf den Tribünen des Reichstags und des Preußiſchen Landtags. Zwei gute Stenographen meldeten ſich und wurden am 8. Januar 1884 eingeſtellt, ein Philologe und ein Juriſt. Der Philologe gab die Sache bald wieder auf. Der Juriſt aber blieb und gewann die journaliſtiſche Tätigkeit ſo lieb, daß er das Rechtsſtudium an den Nagel hängte und Schriftleiter wurde. Es war der damals 23jährige Hans Frederich, der am 4. April d. J. als rüſtiger Schriftleiter im Ruheſtande in ſeinem Berliner Heim in körperlicher und geiſtiger Friſche ſeinen achtzigſten Geburtstag feiern wird.

Hans Frederich genoß ſchon als junger Anfänger die Auszeichnung, Bismarck-Reden für die Preſſe zu ſtenographieren, darunter auch im Februar 1888 die große Rede mit dem berühmt gewordenen Satz: „Wir Deutſche fürchten Gott, aber ſonſt nichts auf der Welt!" — Der alte Reichstag tagte damals noch am Dönhoffplatz. Die Journaliſtentribüne befand ſich gerade über den Sitzen der Reichsregierung. Daraus hat ſich einmal, wie Frederich erzählt, ein peinlicher Zwiſchenfall ergeben. Eine Geſetzesvorlage, die dem Reichstag noch gar nicht zugegangen war und von der aus politiſchen Gründen die Oeffentlichkeit vorerſt nichts erfahren ſollte, bildete eines Tages die große Schlagzeile der Morgenblätter. Bismarck tobte vor Wut, als er beim Frühſtück las, daß er dieſe Vorlage bereits unterſchrieben habe. Das ſchlimmſte war, daß die Meldung ſtimmte; es mußte alſo in der Kanzlei ein grober Vertrauensbruch vorgekommen ſein. Einer der Beamten, die ja alle unter dem Verdacht litten, löſte das Rätſel. Er ſah, wie ein Journaliſt — es war nicht Hans Frederich — von der Preſſetribüne aus mit einem dicken Fernglas nach unten ſtarrte, gerade auf den Platz, auf dem Reichskanzler Fürſt Bismarck die mit großen, kunſtvoll geſchriebenen Titeln verſehenen Vorlagen während der langweiligen Debatten unterzeichnete. Der Gebrauch von Ferngläſern iſt ſeitdem im Parlament verboten.

Gefreiter erhielt das Ritterkreuz

Außerdem Ritterkreuze für einen Feldwebel und einen Unteroffizier

DNB. Berlin, 31. März.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Feldwebel Offſchany, Zugführer in einem Infanterieregiment; Unteroffizier Pape, Gruppenführer in einem Infanterieregiment; Gefreiten Brinkforth, Richtſchütze in einem Infanterieregiment.

Feldwebel Karl Offſchany iſt am 21. Januar 1911 in Nadzin geboren. Er iſt ein beſonders befähigter Unteroffizier, der ſeinen Zug ſtets mit Umſicht führte und in allen Gefechtslagen ſeinen Mannſchaften ein Vorbild war. Bei der Eroberung des Forts Cote de froide Terre vor Verdun hat er durch ſeine Tatkraft und durch ſein perſönliches Beiſpiel ausſchlaggebend mitgewirkt. Mit der Wegnahme des Forts war der Weg nach Verdun frei, da gerade dieſes Fort die Vormarſchſtraße Brabant—Verdun unter flankierendem Feuer hielt.

Unteroffizier Walter Pape wurde am 20. November 1914 in Balanganſk (Sibirien) geboren. Er hat durch ſein entſchloſſenes Vorgehen die Vorausſetzung für den geglückten Sturm auf das Panzerwerk 505 geſchaffen. Auch beim Angriff auf Verdun zeichnete ſich Pape wiederum als Führer eines Stoßtrupps beſonders aus. Durch rückſichtsloſen Einſatz ſeiner Perſon gelang ihm der Einbruch in die Schlüſſelſtellung der Franzoſen, wodurch die Entſcheidung herbeigeführt wurde. Er hat bei vielen Gelegenheiten Hervorragendes geleiſtet und iſt durch ſeine Tapferkeit und ſeinen Einſatz ein Beiſpiel für ſeine Kameraden und Untergebenen geweſen.

Gefreiter Hubert Brinkforth wurde am 15. April 1916 in Marl (Weſtfalen) geboren. Er hat am 27. Mai 1940 während der Abwehrkämpfe bei Abbeville in vorgeſchobener Stellung als Richtſchütze an der Pak einen tiefgegliederten Panzerangriff der Engländer abgewehrt. Von den im Abſchnitt des Regiments in breiter Front angreifenden feindlichen Panzern vernichtete er mit ſeinem Geſchütz, wie auch im Wehrmachtbericht vom 28. Mai 1940 gemeldet wurde, innerhalb zwanzig Minuten elf Panzer, die er trotz heftigen Feuers bis auf 100 Meter herankommen ließ und dann abſchoß. Der Gefreite Brinkforth wurde das Vorbild für kaltblütiges Verhalten und perſönliche Tapferkeit im Regiment und darüber hinaus.

Verdienter Wehrmachtbeamter geehrt

Geheimer Kriegsrat a. D. Lemmel vor 60 Jahren in die Armee eingetreten

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarſchall von Brauchitſch, hat dem Wirklichen Geheimen Kriegsrat mit dem Range der Räte 1. Klaſſe a. D. Lemmel in einem Schreiben ſeine und des Heeres Glückwünſche zur 60. Wiederkehr ſeines Dienſteintritts in die Armee am 1. April 1941 ausgeſprochen.

Er erinnert ſich darin dankbar an die Verdienſte von Geheimrat Lemmel, beſonders in ſeiner Eigenſchaft als Chef der Kriegsverpflegungsabteilung während des Weltkrieges. Nach dem Weltkrieg war Geheimrat Lemmel Abteilungschef im Reichswehrminiſterium, wo er bis zur Erreichung der Altersgrenze im Jahre 1924 mithalf am Aufbau der neuen Wehrmacht und der Wiedererſtarkung des Wehrgedankens.

Deutſchland treibt aktive Oelpolitik

Gründung der „Kontinentalen Oel-A.-G.“. — Freimachung von der internationalen Feſſel

In Berlin wurde die Kontinentale Oel-Aktiengeſellſchaft gegründet. Das Kapital der Geſellſchaft, die eine Gemeinſchaftsgründung der deutſchen Erdölinduſtrie iſt, beträgt 80 Millionen Reichsmark. Die Geſellſchaft hat die Aufgabe, die Intereſſen der deutſchen Erdölinduſtrie vor allem im Ausland zu vertreten. Der Erwerb von Beteiligungen an ausländiſchen Geſellſchaften ſteht bevor. In den Aufſichtsrat der Geſellſchaft haben die Gründer im Hinblick auf die Notwendigkeit einer ſtraffen Lenkung der Mineralölwirtſchaft, die ganz beſonders während des Krieges beſteht, Vertreter der intereſſierten Reichsreſſorts gewählt. Reichsminiſter Funk hat den Vorſitz im Aufſichtsrat übernommen. Stellvertretende Vorſitzer ſind die Staatsſekretäre Keppler und Neumann.

Die Gründung der Kontinentalen Oel-Aktiengeſellſchaft beſitzt internationale Tragweite und iſt von höchſter Bedeutung für die Sicherung der Erdölverſorgung Deutſchlands unter volkswirtſchaftlichen Geſichtspunkten. Sie wird das Inſtrument der deutſchen Oelpolitik ſein. Das Wort „Oelpolitik“ hatte in deutſchen Ohren bisher einen ſchlechten Klang, denn es war doch ſo, daß wir ſeit Verſailles bis in die letzten Jahre hinein immer nur Objekt dieſer internationalen Oelpolitik geweſen ſind, während die angelſächſiſchen Großmächte immer wieder den Verſuch machten, ihre Beherrſchung des Erdöls zu politiſchem Druck auf andere Mächte, die ſich ihren Wünſchen nicht gefügig zeigten, anzuwenden. Deutſchland hat es zwar verſtanden, dank der zielbewußten nationalſozialiſtiſchen Wirtſchaftspolitik ſich von der Feſſel der Erdölabhängigkeit frei zu machen, aber wir wiſſen am beſten, welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden waren. Trotz der ſynthetiſchen Erzeugung mußten immer noch große Erdölmengen eingeführt und mit Deviſen bezahlt werden; ebenſo waren auch die Frachten mit Deviſen zu bezahlen, obwohl die meiſten der Tankſchiffe, die das Erdöl nach Deutſchland brachten, auf deutſchen Werften gebaut waren. In mühſeliger Kleinarbeit der Ausfuhr war das deutſche Volk genötigt, ſich durch ſeine Arbeit dieſe Deviſen zu verſchaffen. Selbſtverſtändlich konnte bei dieſer Sachlage die deutſche Erdölverſorgung nicht ſo reichlich ſein, wie wir es gewünſcht hätten, wenn es auch gelungen iſt, eine allen Anſprüchen genügende Verſorgung für den Krieg durchzuführen. Das mußte mit Opfern auf anderen Seiten bezahlt werden. So hätte beiſpielsweiſe die Motoriſierung, insbeſondere auch in der Landwirtſchaft, viel ſchneller durchgeführt werden können, wenn Deutſchland in den Jahren vor dem Kriege leichtere Bezugsmöglichkeiten für Erdöl gehabt hätte.

Beſonders drückend mußte die Herrſchaft der ſogenannten „drei Großen“ auf dem Erdölgebiet, hinter deren Politik mehr oder weniger offen ihre Regierungen ſtanden, empfunden werden, weil dieſe ſich nicht damit begnügten, das überſeeiſche Erdöl zu beherrſchen, ſondern auch die in erreichbarer Nähe für Deutſchland auf dem Kontinent befindlichen Erdölvorkommen in ihren Machtbereich einzogen, wie beiſpielsweiſe das rumäniſche Erdöl, während dem deutſchen Volke durch den Schandfrieden von Verſailles auch hier eine Feſſel angelegt worden war. Vor dem Weltkrieg war deutſches Kapital in Rumänien maßgebend beteiligt. Deutſche Arbeit war es im weſentlichen, die das rumäniſche Erdölgebiet erſchloſſen und die dortige Induſtrie aufgebaut hatte. Ebenſo ſind es Deutſche geweſen, nämlich deutſche Soldaten, die im Weltkrieg die erſte fündige Bohrung im Irak niedergebracht haben und damit dieſes wichtige Erdölgebiet aufſchloſſen. Es bedeutet alſo eine Wiedergutmachung des Unrechts von Verſailles, wenn Deutſchland jetzt wieder an die Zeit vor 1918 anknüpft. Die Welt wird ſich damit abzufinden haben, daß in Zukunft neben Shell, Standard, der Anglo-Iranian uſw. nun auch die Kontinentale Oelgeſellſchaft Deutſchlands als Faktor der Oelpolitik auftreten wird. Die Zeit, da man mit uns Oelpolitik machte, iſt vorüber. Jetzt macht Deutſchland ſelbſt Oelpolitik.

Landverſchickte Kinder fuhren aus Berlin ab

Reichsleiter von Schirach mit den Reichsminiſtern Dorpmüller und Schwerin-Kroſigk auf dem Bahnhof

Den Berliner Bahnhof Zoo verließ am Montagnachmittag einer der vielen Züge mit Großſtadtkindern, die im Rahmen der erweiterten Kinderlandverſchickung in geeignete Aufnahmegebiete entſandt werden. Zur Verabſchiedung fanden ſich der Reichsleiter für die Jugenderziehung Baldur von Schirach ſowie die Reichsminiſter Dorpmüller und Schwerin-Kroſigk ein. Die überraſchten Mütter und die Pimpfe bereiteten den erſchienenen Mitarbeitern des Führers einen ſtürmiſchen Empfang. Nach oftmaligem Händeſchütteln und Freudenkundgebungen verließ der Zug mit ſeinen frohen und erwartungsvollen Reiſenden den Bahnhof.

Vor 25 Jahren

Als der Krieg ausbrach, wurden wir ſozuſagen über Nach von der Einführung der Lebensmittelkarten überraſcht. De Zeitpunkt der Einführung war ſo gewählt, daß für keinen, de etwa mit dem Gedanken geſpielt hätte, hamſtern zu wollen noch Zeit blieb, ſich irgendwelche Lebensmittel ohne Marken zu verſchaffen, ohne ſich dabei der Uebertretung der Lebensmittelrationierung ſchuldig zu machen, und ſich als Volksſchädling einer ſchweren Beſtrafung auszuſetzen. Wir haben in dieſem Kriege die Lebensmittel ſofort rationiert, und von unſerer Regierung wurde damit in weit vorausſchauender Weiſe eine Kontingentierung herbeigeführt, die, wenn ſie uns auch nicht im Ueberfluß leben läßt, dafür aber das deutſche Volk davor behütet, darben zu müſſen oder zum Opfer einer ungerechten Verteilung der Vorräte zu werden.

Welchen Segen die gegenwärtige Rationierung der Lebensmittel hat, zeigen uns nicht nur die Erfahrungen, die wi nun nach Abſchluß des zweiten Kriegswinters bereits geſammelt haben, ſondern viel eindringlicher werden wir uns der Bedeutung der heutigen Maßnahmen bewußt, wenn wi einmal 25 Jahre zurückblicken, wo im Weltkrieg endlich am 1. April 1916 die Lebensmittelkarten eingeführt worden ſind. 19 Kriegsmonate waren ohne eine gerechte Rationierung damals vorübergegangen. Die Einführung der Lebensmittelkarten im Jahre 1916 war nicht die Folge einer vorausſchauenden Ernährungspolitik, ſondern allein die Folge mittlerweile bereits unhaltbar gewordener Zuſtände. Wer bis dahin genügend Geld, Zeit und Beziehungen hatte, brauchte nicht zu darben, während die Maſſen des Volkes ſich vor den Markthallen und Lebensmittelgeſchäften drängten, und dabei oftmals nach ſtundenlangem Anſtehen unverrichteter Dinge ohne Butter, ohne Fleiſch, ohne Obſt und Gemüſe nach Hauſe gehen mußten und die Mütter nicht wußten, wie ſie ihre Kinder ſatt machen ſollten. Weder die Waren waren vernünftig rationiert, noch die Preiſe geregelt. Die Einführung der Lebensmittelkarten am 1. April 1916 konnte den Zuſammenbruch der deutſchen Ernährungswirtſchaft nich mehr aufhalten, weil die Maßnahme eben zu ſpät gekommen war und die vorhandenen Vorräte zu einer ausreichenden Verſorgung der Bevölkerung auf die Dauer nicht mehr ausreichten, zumal noch der Geſetzgeber Volksſchädlinge auf dieſem Gebiet viel zu milde behandelte.

Das nationalſozialiſtiſche Deutſchland hat aus den ſchlechten Erfahrungen des Weltkrieges alle Konſequenzen gezogen So ſteht das deutſche Volk heute nicht nur als das beſtgerüſtete da, auch ſeine Ernährungslage kann durch keinerlei feindliche Einwirkungen erſchüttert werden. Die gleich am Kriegsanfang ausgegebene Lebensmittelkarte iſt der Garant dafür daß uns die Not erſpart bleibt, die der Weltkrieg mit ſeiner Verſorgungskataſtrophe mit ſich brachte, und die noch dadurch erhöht wurde, daß die Verteilung der Lebensmittel zumeiſt in Händen von Schiebern und Juden lag.

Ein vielſeitiger Handwerker

Tante Karoline iſt zu Beſuch gekommen und bemerkt zu ihrem Erſtaunen, daß ſich ihr Hochzeitsgeſchenk, ein wertvolle Standuhr, nicht in der gewohnten Ecke befinde

„Sag mal, Ferdinand“, fragte ſie den Hausherrn, „w iſt denn die Uhr?“

„Die ... die ... hat der Uhrmacher zur Reparatur abgeholt!“ antwortete der Hausherr verlegen.

„Ja, und denke dir, Tante“, miſcht ſich der Klaus in Geſpräch, „zuerſt wollte er den Teppich nehmen!“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Ihre Vermählung geben bekannt:

Daniel Knudſen
Martha Knudſen
geb. Wilkens

Kiel 28. März 1941

Nach längerem Leiden und arbeitsreichem Leben entſchlief ſanft und ruhig mein lieber Mann, unſer treuſorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Auguſt Schümann

im 51. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Anna Schümann, geb. Jabel
Helmut Schümann und Frau
Lene Harder, geb. Schümann

Weddelbrook, 30. März 1941.

Beerdigung am Donnerstag, dem 3. April. Trauerfeier nachm. 2 Uhr in der Friedhofshalle.

Wir danken herzlich für die erwieſenen Aufmerkſamkeiten zur Feier der Jugend.

Lehrer Paul Harder und Frau Irma Harder

Wakendorf II, März 1941.

Reichskriegerbund
NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkam. **Weddelbrook**

Nachruf

Nach längerer Krankheit verſtarb am Sonntag, dem 30. März, unſer liebes Mitglied Kamerad

Aug. Schümann

Er war 29 Jahre Mitglied unſerer Kameradſchaft.

Wir werden ſein Andenken in Ehren halten.

Sie brauchen bar Geld
Warum sollten denn Sie nicht ebenso wie Tausende vor Ihnen einen der vielen Hauptgewinne machen?
Deutsche Reichslotterie
480000 Gewinne u. 3 Prämien, dabei:
6 zu 500000
3 zu 300000
3 zu 200000
18 zu 100000
ZIEHUNG I. KLASSE 18. u. 19. APRIL
1 Achtel 1 Viertel 1 Halbes 1 Ganzes Los
3.- 6.- 12.- 24.- RM je Kl.
J. Schweickert
Staatl. Lotterie-Einnahme Stuttgart S
Markstr. 6 Postscheck Stuttgart 8111

Viſit-
und Glückwunſchkarten
mit Namenaufdruck
liefert
Buchdruckerei K. Pauſtian, Bad Bramſtedt

Grude-Glucke
zu kaufen oder zu mieten geſucht.
Zu erfragen in der Expedition dieſes Blattes.

Jedes Quantum
Bretter und Bauhölzer
aus meinem Abbruch abzugeben
Fritz Pauſtian, Fernſpr. 1

Habe
100 Zentner
Runkelrüben
zu verkaufen.
Adolf Stick, Fuhlendorf.

Stempel
in jeder gewünſchten Ausführung
liefert die
Buchdruckerei Pauſtian

Sil
Henkel's Bleich und Spülmittel für die Wäsche
ins erſte Spülbad Sil hinein
ſchnell wird die Wäſche klar u. rein

Frühkartoffeln
anerkannte Saat.
Um ſofortige Beſtellung bitten
Dehn & Hein Tel. 43 und 145

Artisten-Spiel im HANSA-STIL
Heitere Varieté-Schau in 40 Blitzverwandlungen
pausenlos mit viel Liebe, Fleiß und Sorgfalt zusammengestellt
Lachen und Komik: Paul Beckers
Tanz-Trio: Ernest, Yvonne, Marion
Parodisten aus Ungarn: 2 Buxtons
Lustige zauberhafte Würfel: Wilba
Humorvoller Kraftsport: Manulescu
Choreographische Komödie: Colling
Hohe Schule: Meister Otto Schuman
Schulterstand zu Dritt: Fünf Raspini
Reifen-Jonglerie im Tempo: Renner
Luft-Sensation: Trebillos und Partner
tägl. ½4 u. 6 Uhr
Ende ½8 und 8 Uhr
HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 78 Mittwoch, den 2. April 1941 68. Jahrg.

Tiefangriff auf ſtark belegten Flugplatz

Zahlreiche Flugzeuge am Boden zerſtört.

DNB. Berlin, 1. April.

In den Mittagsſtunden des heutigen Tages haben deutſche Kampfflugzeuge einen ſtark belegten Flugplatz an der engliſchen Südküſte in überraſchendem Tiefangriff aus 15 Meter Höhe mit vernichtender Wirkung getroffen. Zwei große Hallen mit anſchließenden Unterkünften und Baracken wurden mit Bomben mittleren und ſchweren Kalibers belegt und völlig zerſtört.

Der mit Bomben und Bordwaffen durchgeführte Angriff hat dem Gegner erhebliche Verluſte zugefügt. Mindeſtens zwölf bis vierzehn Bombenflugzeuge ſowie acht bis zehn Jagdflugzeuge ſind bei dem Tiefangriff am Boden mit Sicherheit zerſtört worden. Mit weiteren Beſchädigungen und Zerſtörungen iſt bei der einwandfrei beobachteten ſtarken Brandwirkung zu rechnen.

Es handelt ſich um einen der Flugplätze, von denen die britiſche Luftwaffe bisher ihre Angriffe gegen Deutſchland ausführte.

Die beteiligten Kampfflugzeuge ſind ſämtlich zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Deutſche Gemeinden brennen

Syſtematiſche Deutſchenverfolgung in Jugoſlawien. — Serbiſcher Mob tobt ſich aus.

Die Lage für die Volksdeutſchen verſchärft ſich im Gegenſatz zu den nach außen hin beruhigenden Erklärungen der Belgrader Behörden in bedrohlicher Weiſe. Die aufgehetzten ſerbiſchen Elemente begnügen ſich nicht mehr mit den Pöbeleien auf den Straßen und mit Ueberfällen auf Paſſanten, ſie ſind jetzt zu einer ſyſtematiſcheren Verfolgung aller Volksdeutſchen übergegangen.

Zum Militärdienſt eingezogene junge Volksdeutſche werden nicht ihren Truppenteilen zugeteilt, ſondern in Wäldern zuſammengetrieben, wo ſie unter ſchwer bewaffneter Bewachung gehalten werden. Zahlreiche Verhaftungen von Volksdeutſchen finden laufend ohne jeden Grund ſtatt. In der Batſchka zieht ſerbiſcher Mob von Dorf zu Dorf und zündet die deutſchen Höfe an.

Nahe der rumäniſchen Grenze auf der Bahnſtrecke Temeſchburg—Werſchetz ſah man, wie von der rumäniſchen Seite berichtet wird, am Dienstag zwei knapp jenſeits der Grenze in Jugoſlawien liegende deutſche Gemeinden, Ziehdorf und Kudritz, brennen.

Die ſerbiſche Mobilmachung

Bulgariſche Stimmen zur Lage in Jugoſlawien.

Die bulgariſche Zeitung „Sofia“ ſtellt feſt, daß ſich Jugoſlawien von England und den Vereinigten Staaten gegen Deutſchland aufhetzen läßt. Mit größtem Intereſſe wird hierbei die Haltung der Kroaten verfolgt, für deren Freiheitsbeſtrebungen und Kampf gegen den ſerbiſchen Chauvinismus in Bulgarien ſtets von allen Seiten das größte Verſtändnis entgegengebracht wurde.

Die von ſerbiſcher Seite gemachten Erklärungen, daß die Mobilmachung vollſtändig durchgeführt worden ſei, werde in gutunterrichteten Kreiſen Sofias ſtark bezweifelt. Dem Mobilmachungsbefehl ſollen, wie es heißt, nur 40 v. H. Kroaten, kaum 70 v. H. Slowenen und höchſtens 85 v. H. Serben gefolgt ſein. Indeſſen ſollen ſich die Mazedonier alle bis auf den letzten Mann eingeſtellt haben, um vor allen Dingen Waffen in die Hand zu bekommen.

Die rumäniſchen Zeitungen unterſtreichen vor allem die Nachrichten über die reſervierte Haltung der Kroaten gegenüber den Belgrader Vorgängen. „Die kroatiſchen Bauern“ — ſo betonte der Bukareſter Rundfunk — ſind mit den achſenfeindlichen Kundgebungen in Belgrad nicht einverſtanden“. Der „Curentul“ erklärt: Im Gegenſatz zu den in Belgrad angeſchlagenen Ton ſtehe die Zurückhaltung, mit der die kroatiſche Nation die Taten der ſerbiſchen Regierung betrachtet.

Serbiſches Militär riegelt die Grenze ab

Auffanglager für die Flüchtlinge in Temeſchburg.

Im rumäniſchen Banat treffen ununterbrochen volksdeutſche Flüchtlinge aus Jugoſlawien ein. Die Serben haben durch ſtarke militäriſche Streifen die Grenze gegen Rumänien ſeit der Nacht zum Montag abgeriegelt, ſo daß im Laufe des Montags die Flucht nur noch zwei Flüchtlingsgruppen von zuſammen etwa 50 Mann an zwei Stellen der Grenze gelang. Wie die Flüchtlinge berichten, verſuchten weitere Hunderte von Volksdeutſchen über die Grenze zu gelangen, was ihnen jedoch infolge der ſerbiſchen Abſperrungsmaßnahmen nicht gelang. Die deutſche Volksgruppe Rumäniens hat im Einvernehmen mit den rumäniſchen Behörden in Temeſchburg ein Auffanglager für Flüchtlinge errichtet.

Eine Gruppe volksdeutſcher Flüchtlinge aus Jugoſlawien konnte nur dank dem Eingreifen rumäniſcher Grenzwachen die Grenze überſchreiten, da ſerbiſche Soldaten ſie daran zu hindern ſuchten.

*

Eden in Belgrad

Der engliſche Außenminiſter Anthony Eden iſt am Dienstag in Belgrad eingetroffen.

*

Die römiſche Nachrichtenagentur Stefani meldete am 31. März aus Belgrad: Die Stadt beginnt ſich infolge der ernſten Lage zu leeren. Die Züge ſind von Italienern, Deutſchen, Ungarn und Bulgaren überfüllt. Die Kroaten und Dalmatiner ſtrömen nach ihren Heimatbezirken zurück. Belgrad bietet ein klägliches Bild Die ſchweren Zwiſchenfälle, die ſich ereignet haben, haben ſich infolge der inneren Unſtimmigkeiten und vor allem infolge der klaren Stellungnahme des kroatiſchen Volkes gegenüber dem in Belgrad von den Militärs und den Geiſtlichen der orthodoxen Kirche geſchaffenen Regime wiederholt. Viele Serben, die es aus Intereſſe oder aus Sympathie mit den Engländern halten, tragen offenſichtlich ein Abzeichen mit den engliſchen Farben. 1500 Montenegriner, die zu den Waffen einberufen wurden, ſind in ein Konzentrationslager in Smederevka Palank eingeſchloſſen worden, andere haben die Flucht ergriffen und halten ſich in den montenegriniſchen Bergen verſteckt. Die Zeitung Matſcheks „Hrvatſki Dnevnik“ wird in Belgrad nicht mehr verkauft.

Fluchtverbot in Belgrad

Der jugoſlawiſche Miniſterpräſident Simowitſch hat einen Befehl erlaſſen, durch den das Verlaſſen Belgrads verboten wird.

„Schwankende Belgrader Außenpolitik“

Die letzten Ereigniſſe in Jugoſlawien, ſo führt das der rumäniſchen Regierung naheſtehende Bukareſter Blatt „Unirea“ aus, erinnern an das Verhalten und an Aktionen anderer Staaten in jüngſter Vergangenheit, deren Folgen mehr als ſchmerzlich geweſen ſeien.

Das Problem einer ſchwankenden jugoſlawiſchen Außenpolitik kompliziere ſich infolge der ſehr zerbrechlichen Einheit im innerpolitiſchen Leben. Es habe nie aufgehört, eine kroatiſche Frage zu geben, die für die jugoſlawiſche Einheit die Bedeutung eines Damoklesſchwertes habe.

Athener Rundfunk agitiert

Wie weit die griechiſche Agitation ſich die jüngſten jugoſlawiſchen Ereigniſſe zu eigen macht, geht aus einer ſerbiſchen Nachrichtenſendung des Athener Rundfunks hervor, die ſich an die „lieben jugoſlawiſchen Brüder“ wandte und von der „griechiſch-jugoſlawiſchen Schickſalsgemeinſchaft“ ſprach. „Unſere beiden Nationen — ſo erklärte der Sprecher — ſind darauf angewieſen, nebeneinander zu gehen. Nur mit gegenſeitiger Hilfe können wir dieſe Miſſion erfüllen.“

„Zwei verſchiedene Welten“

Die ſpaniſche Zeitung „Informaciones“ bringt einen Artikel über die geographiſche und politiſche Zerſplitterung Jugoſlawiens. Der Artikel hat die Ueberſchrift: „Serbien und Kroatien zwei verſchiedene Welten“ In dem Artikel wird feſtgeſtellt, daß Jugoſlawien als Kind von Verſailles noch zu jung ſei, um ſeine Einheit wirklich nach innen gefeſtigt zu haben und daß es dem jungen Staat auch an ſtaatspolitiſchen Fähigkeiten gefehlt habe, die Einheit nach außen hin zu dokumentieren.

Serben ſtecken Grenzwald in Brand

In unmittelbarer Nähe des rumäniſchen Grenzortes Staramoa iſt auf jugoſlawiſcher Seite ein rieſiger Waldbrand ausgebrochen. Nach Ausſage von über die Grenze Geflüchteten halten ſich in dieſem Wald zahlreiche weitere Volksdeutſche verborgen. Es iſt anzunehmen, daß der Brand von den ſerbiſchen Grenztruppen angelegt wurde, um der Deutſchen leichter habhaft zu werden und ſie am Grenzübertritt zu hindern.

Einigung der Kroaten?

Die Agramer Verhandlungen Matſcheks mit Vertretern der nationalen kroatiſchen Oppoſition ſollen — wie der Belgrader Vertreter des „Zeitungsdienſt Graf Reiſchach“ berichtet — einen günſtigen Verlauf nehmen. Obwohl über das Ergebnis keine authentiſchen Informationen vorliegen, halte man es nicht für ausgeſchloſſen, daß eine Einigung zwiſchen der Bauernpartei Matſcheks und der zahlenmäßig ſehr ſtarken nationalen Oppoſition zuſtandekommt.

Das würde die Einigung des Kroatentums bedeuten. Die nationale Oppoſition, deren Führer der nach dem Königsmord in Marſeille nach Italien emigrierte Dr. Ante Pawelitſch iſt, arbeitet auf eine vollſtändige Loslöſung von Serbien hin. In dieſem Zuſammenhange iſt bemerkenswert, daß die antiſerbiſche Stimmung in Kroatien wächſt.

Ein Teil der in Belgrad ſich aufhaltenden Kroaten habe ſich nach Agram begeben, da für ihre Sicherheit nicht garantiert werden kann Die Züge nach Agram ſeien ſo überfüllt, daß zahlreiche kroatiſche Reiſende zurückbleiben mußten.

Stärkſtes Aufſehen habe ein Leitartikel des Matſchek naheſtehenden Blattes „Hrvatſki Dnevnik“ gefunden. Das Blatt erklärt: „Wir fordern nur das, was man uns genommen hat“. Indirekt kommt der Verfaſſer des Artikels auf das Ausgleichsabkommen zu ſprechen, indem er darauf hinweiſt, daß die kroatiſche Verhandlungsbereitſchaft als Schwäche ausgelegt worden ſei. „Mit uns Kroaten iſt es nicht ſchwer, zuſammenzuarbeiten, aber nur wenn man unſere Eigenart anerkennt und uns als Nationalität reſpektiert.“ Abſchließend weiſt das Blatt darauf hin, daß das kroatiſche Volk vor großen Entſcheidungen ſtehe, daß es politiſch geſchult und weitblickend ſei und ſich in ſeiner Zielſetzung nicht beirren laſſe. Verſchiedene Umſtände deuten darauf hin, ſo ſchließt der Artikel, daß die Stunde der Entſcheidung nicht mehr fern iſt.

Befehl General Antonescus

Rumäniſche Hilfe für die volksdeutſchen Flüchtlinge

Der rumäniſche Staatsführer, General Antonescu, hat angeordnet, daß die rumäniſchen Behörden den aus Jugoſlawien nach Rumänien geflüchteten Volksdeutſchen alle nur möglichen Erleichterungen und jede Hilfe zuteil werden laſſen

400 000 Ungarn in Jugoſlawien

Das ungariſche Blatt „Peſter Lloyd“ veröffentlicht einen mit einer Landkarte verſehenen längeren Artikel über die geographiſchen, ethnographiſchen ſowie die religiöſen Verhältniſſe Jugoſlawiens. Die Zeitung erinnert daran, daß in dem nach dem Weltkrieg an Jugoſlawien gelangten ehemaligen Südungarn 400 000 Ungarn leben.

Volksdeutſche als Geiſeln feſtgeſetzt

Schwere Ausſchreitungen gegen deutſche Bauern.

In der Nacht auf Dienstag trafen weitere volksdeutſche Flüchtlinge aus Jugoſlawien im rumäniſchen Banat ein, nachdem es ihnen im Dunkel der Nacht gelungen war, die Grenze zu überſchreiten. Unter den Flüchtlingen befinden ſich diesmal auch Frauen und Kinder. Wie die Flüchtlinge berichten, hat das ſerbiſche Militär alle Amtswalter der deutſchen Volksgruppe Jugoſlawiens eingezogen, um die Volksgruppe führerlos zu machen. Es beſteht der Verdacht, daß die einberufenen deutſchen Amtswalter nicht zu ihren Militäreinheiten gebracht werden, ſondern nach Südſerbien in Lager verſchleppt werden. In Groß-Kikinda haben die Behörden zehn führende Männer der deutſchen Volksgruppe als Geiſeln feſtgeſetzt. Solche Geiſelfeſtſetzungen ſollen auch in anderen größeren Ortſchaften erfolgt ſein. Die Gemeinden an der Grenze wurden zum Teil durch Militär von der Bevölkerung geräumt. Andere Gemeinden, beſonders deutſche und rumäniſche, ſind von Militär umzingelt. In die meiſten deutſchen Gemeinden legte man zehn bis zwanzig Mann ſtarke Gruppen des berüchtigten ſerbiſchen Komitadſchi-Verbandes Tſchetnik.

In Groß-Srediſchte bei Werſchetz fanden von ſeiten ſerbiſcher Elemente ſchwere Ausſchreitungen gegen deutſche Bauern ſtatt.

„Gott ſei Dank in Sicherheit!“

DNB. Graz, 31. März.

In Graz ſind Montag früh mit einem Sonderzug tauſend Reichsdeutſche eingetroffen, denen in den frühen Morgenſtunden und am Vormittag zwei weitere Sonderzuge mit 600 reichsdeutſchen Flüchtlingen folgten. Ungefähr tauſend Flüchtlinge werden noch erwartet.

In der Nacht zum Montag traf der erſte Sonderzug mit Reichsdeutſchen aus Jugoſlawien von der Grenze her in Graz ein. Damit betreten die erſten Deutſchen, müde und aufgeregt, aber ſichtlich erleichtert, den Boden des Reiches. Gleichzeitig ſteht bereits die Organiſation unter perſönlicher Führung des Gauorganiſationsleiters, iſt der Einſatz von Auslandsorganiſation NSV., NS.-Frauenſchaft, SA., DRK. uſw. angelaufen. Es iſt für alles geſorgt, um die Heimkommenden zu betreuen und zu verſorgen. Die Männer, Frauen und Kinder wurden zunächſt in einen Saal in der Nähe des Bahnhofs geleitet. SA.-Männer halfen ihnen, ihr Handgepäck zu tragen. Allzuviel iſt es nicht, was ſie in der Eile des Aufbruches mitnehmen konnten. Die NSV. hat warme Verpflegung bereitgeſtellt, die NS.-Frauenſchaft iſt wie ſtets mit zahlreichen Helferinnen zur Stelle. Das Deutſche Rote Kreuz ſpringt ein, wo es nottut.

Der Gauorganiſationsleiter begrüßt zunächſt die Ankommenden im Namen des Gauleiters. Zwiſchendurch hatte man Zeit, ſich mit ihnen zu unterhalten. Es ſeien ſchlimme Tage für ſie geweſen, erzählen die Männer und Frauen, während ſie das warme Eſſen verzehren, Tage, in denen ſie nicht den Mut hatten, ihre Wohnungen zu verlaſſen. In der gleichen Nacht, in der König Peter die Regierung übernommen habe, ſeien die Demonſtrationen losgegangen. Es habe den Anſchein gehabt, als wäre das alles vorbereitet geweſen. Meiſt ſeien es Mittelſchüler mit ihren Lehrern geweſen, die mit britiſchen Fahnen durch die Straßen zogen, Schmährufe gegen Deutſchland auf den Lippen, auch Sokoln und gelegentlich auch Offiziere mit Soldaten. So ſeien letztere in ein Lokal des Kulturbundes eingedrungen, hätten alles kurz und klein geſchlagen, die Anweſenden bedroht und verprügelt. Schwer mitgenommen ſei der Sportplatz des deutſchen Sportklubs „Rapid“ in Marburg, auf dem alles verwüſtet, ſämtliche Scheiben zertrümmert und alle Geräte zerſchlagen worden ſind.

Die Juden, ſo erzählen ſie weiter, hetzten nach Kräften, und wenn man in den Straßen immer wieder den Ruf höre „Nieder mit den Schwaben“, und „Wir werden euch in kleine Stücke ſchneiden“, dann hätten an dieſen Haßausbrüchen die Juden ihren wohlgemeſſenen Anteil. Vor Aufregung hätten die Reichsdeutſchen ſeit Tagen kein Auge zugetan. Als es ſich dann in Anbetracht der immer drohenderen Lage als ein Gebot der Stunde erwies, unverzüglich abzureiſen, hätten ſie nur das Allernotwendigſte in die Koffer gepackt und ſeien abgereiſt. Jetzt ſagen ſie alle mit einem hörbaren Seufzer der Erleichterung: „Gott ſei Dank, jetzt ſind wir in Sicherheit.“

Nach der Ankunft in Graz wurden zunächſt diejenigen aufgerufen, die Verwandte oder Bekannte in Graz haben, bei denen ſie unterkommen können. Wer den Weg nicht fand, bekam einen SA.-Mann als Lotſen mit. Dann kam die Gruppe jener an die Reihe, die ſonſtwo im Reich Angehörige haben, und dorthin fahren wollen. Sie erhielten Fahrgeld und Zehrgeld, ebenſo wie allen Ankömmlingen von der NSV. ſofort Lebensmittelkarten zugeteilt wurden, und können nach ihrer Eintragung gleichfalls mit dem nächſten Zuge weiterreiſen. Und endlich komme jene Gruppe, die keinerlei Angehörige im Reich hat. Für ſie werden Unterkünfte beſchafft. Sofort drängten ſich die Grazer bei den Anmeldeſtellen, erklärten, daß ſie eine Frau, ein Kind, einen Mann, eine Familie aufnehmen wollten und warteten dann, bis ihnen jemand zugewieſen war, und nahmen ihn gleich mit.

Die NSV. zaubert in ihren Heimen und Räumen

---

5 Jahren

wurden wir ſozuſagen über Nacht
bensmittelkarten überraſcht. Der
r ſo gewählt, daß für keinen, der
pielt hätte, hamſtern zu wollen,
elche Lebensmittel ohne Marken
ei der Uebertretung der Lebens-
zu machen, und ſich als Volks-
rafung auszuſetzen. Wir haben
mittel ſofort rationiert, und von
amt in weit vorausſchauender
herbeigeführt, die, wenn ſie uns
n läßt, dafür aber das deutſche
zu müſſen oder zum Opfer einer
orräte zu werden.
nwärtige Rationierung der Le-
cht nur die Erfahrungen, die wir
eiten Kriegswinters bereits ge-
eindringlicher werden wir uns
Maßnahmen bewußt, wenn wir
n, wo im Weltkrieg endlich
nsmittelkarten eingeführt worden
ohne eine gerechte Rationierung
te Einführung der Lebensmittel-
nicht die Folge einer voraus-
, ſondern allein die Folge mit-
lbar gewordener Zu-
ügend Geld, Zeit und Beziehun-
arben, während die Maſſen des
allen und Lebensmittelgeſchäften
nach ſtundenlangem Anſtehen un-
er, ohne Fleiſch, ohne Obſt und
ſten und die Mütter nicht wuß-
achen ſollten. Weder die Waren
noch die Preiſe geregelt. Die
karten am 1. April 1916 konnte
ſchen Ernährungswirtſchaft nicht
ßnahme eben zu ſpät gekommen
rräte zu einer ausreichenden Ver-
die Dauer nicht mehr ausreich.
eber Volksſchädlinge auf dieſem
elte.
Deutſchland hat aus den ſchlech-
eges alle Konſequenzen gezogen.
te nicht nur als das beſtgerüſtete
e kann durch keinerlei feindliche
rden. Die gleich am Kriegs-
ittelkarte iſt der Garant dafür,
bt, die der Weltkrieg mit ſeiner
ch brachte, und die noch dadurch
lung der Lebensmittel zumeiſt in
uden lag.

er Handwerker

Beſuch gekommen und bemerkte
ſich ihr Hochzeitsgeſchenk, eine
n der gewohnten Ecke befindet.
, fragte ſie den Hausherrn, „wo
Uhrmacher zur Reparatur ab-
ausherr verlegen.
nte“, miſcht ſich der Klaus ins
den Teppich nehmen!“

an, Bad Bramſtedt. — Druck und
ramſtedt.
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

umfaßt 4 Seiten

il
nkel's
d Spülmittel
Wäsche
lbad Sil hinein
e Wäsche klar u. rein

rtoffeln
t.
Beſtellung bitten
Hein Tel. 43 und 145.

en-Spiel
im
NSA-STIL
in 40 Blitzverwandlungen
ß und Sorgfalt zusammengestellt
Choreographische Komödie: Colling
Hohe Schule: Meister Otto Schuman
Schulterstand zu Dritt: Füni Raspini
Reifen-Jonglerie im Tempo: Renner
Luft-Sensation: Trebillos und Partner
4 u. 6 Uhr
und 8 Uhr
THEATER
M HAUPTBAHNHOF

immer neue Unterkunftsmöglichkeiten hervor, und wenn 600 Reichsdeutſche aus dem Nachbarſtaat bereits angekommen ſind, weitere 1000 noch erwartet werden, ſo wird doch kein einziger von ihnen gezwungen ſein, auch nur eine Nacht ohne ein Kiſſen unter dem Kopf und ohne Decke zu verbringen. So blitzſchnell die Hilfe einſetzen mußte, ſo gründlich und fehlerlos hat ſie eingeſetzt. Wie immer, wenn es gilt, Volksdeutſche im Reich zu betreuen, ſteht auch diesmal geſchloſſen die Gemeinſchaft des großen Reiches hinter den aus Jugoſlawien Vertriebenen und hilft ihnen über die Härte des Augenblicks hinweg.

Matſuoka im Quirinal

Audienz bei Viktor Emanuel III. — Unterredung mit Muſſolini und Graf Ciano

Der japaniſche Außenminiſter Matſuoka wurde im Beiſein des japaniſchen Botſchafters in Rom, Horokiri, vom König und Kaiſer im Quirinal empfangen. Anſchließend an die Audienz gab Viktor Emanuel III. zu Ehren des japaniſchen Gaſtes ein Frühſtück, an dem die Mitglieder der Regierung, der japaniſche Botſchafter, die Matſuoka begleitenden Perſönlichkeiten und das Perſonal der japaniſchen Botſchaft teilnahmen.

Der Abgeſandte des Tenno hatte vorher ſich im Königspalaſt in die Ehrenliſte eingezeichnet und an den Königsgräbern im Pantheon, am Grabmal des Unbekannten Soldaten ſowie am Ehrenmal der Gefallenen der faſchiſtiſchen Bewegung Kränze niedergelegt.

Außenminiſter Graf Ciano empfing in den Dienstag-Nachmittagsſtunden den japaniſchen Außenminiſter Matſuoka im Palazzo Chigi zu einer erſten Unterredung. Anſchließend ſtattete Außenminiſter Matſuoka dem Duce im Palazzo Venezia einen Beſuch ab. An dieſer Unterredung nahm Außenminiſter Graf Ciano teil. In den Abendſtunden gab Graf Ciano zu Ehren des Gaſtes ein Eſſen im Hotel Excelſior.

Botſchaft an das italieniſche Volk

Der japaniſche Außenminiſter richtete an das italieniſche Volk eine Botſchaft, in der er die herzlichſten Grüße der japaniſchen Nation übermittelte und die engen und herzlichen Beziehungen zwiſchen Japan und Italien unterſtreicht. Es ſei deshalb nur natürlich und erfreulich, ſo heißt es in der Botſchaft weiter, daß beide Nationen zur Feſtigung dieſer Freundſchaft ein Bündnis geſchloſſen haben, das größte Bündnis, das die Geſchichte je gekannt hat.

Wörtlich heißt es dann u. a. weiter: „Mit dem Dreimächtepakt haben wir Japaner und Italiener zuſammen mit den Deutſchen unſere äußerſten Kräfte zur Verwirklichung unſeres gemeinſamen Zieles eingeſetzt, nämlich der Erreichung eines dauerhaften Friedens durch Schaffung einer neuen Weltordnung auf der Grundlage der Gerechtigkeit und der Gleichberechtigung. Beim Anblick unſerer nebeneinander wehenden Fahnen fühle ich mich von dem Gedanken tief bewegt, daß wir, um dem Rufe des Schickſals zu gehorchen, zuſammen auf denſelben Wurf geſetzt haben.“

„Front über Kontinente und Ozeane“

Der Beſuch des japaniſchen Außenminiſters Matſuoka ſteht im Mittelpunkt der italieniſchen Preſſe, die in ihren Schlagzeilen die begeiſterten Kundgebungen unterſtreicht und in ſpaltenlangen, reich bebilderten Berichten den herzlichen Empfang ſchildert, der dem Sendboten des Tenno in der Hauptſtadt des Faſchismus zuteil geworden iſt. Die römiſche Bevölkerung, ſo ſchreibt „Popolo di Roma“, hat dem japaniſchen Ehrengaſt durch ſpontane und großartige Kundgebungen ihre lebhafte Sympathie für das mit dem italieniſchen Volk durch die Gemeinſamkeit der Ideale und die Waffenbrüderſchaft verbundene japaniſche Volk zum Ausdruck gebracht. Die Nationen des Dreimächtepaktes ſtehen in einer Front, um die Tyrannei, die die Kontinente unterdrückt, zu beſeitigen. Zum erſten Male in der Geſchichte reicht dieſe Front, in der alle Völker, die unter dieſer Tyrannei zu leiden haben, geſchloſſen zueinanderſtehen, über Kontinente und Ozeane. „Meſſaggero“ unterſtreicht die gewaltigen Kundgebungen, die auf der Piazza Venezia ihren Höhepunkt erreichten und in denen die Bevölkerung, nachdem ſie dem japaniſchen Gaſt ihren Gruß zugejubelt hatte, dem Duce huldigte und in ihren begeiſterten Ovationen dem unbedingten Kampfwillen und der unerſchütterlichen Siegeszuverſicht des italieniſchen Volkes Ausdruck verlieh.

Zuſammenfaſſung aller Kräfte

Verſtärkung des Konoye-Kabinetts in Japan

Die Verſtärkung des Konoye-Kabinetts in Japan zur ſchärfſten Zuſammenfaſſung aller nationalen Kräfte, ſo ſchreibt die geſamte Tokioter Preſſe, iſt das Ergebnis eingehender Konferenzen Konoyes mit führenden Perſönlichkeiten Japans. Die gegenwärtige Lage erfordere zunächſt die geiſtige Mobiliſierung des Volkes, die der „Volksvereinigung zur Unterſtützung der Kaiſerpolitik“ (Taiſei Yokuſan Kai) als wichtigſte Aufgabe übertragen werde. Die wirtſchaftliche Mobiliſierung werde einem neu zu bildenden Wirtſchaftsrat übertragen, der in Zuſammenarbeit mit dem Planungsamt der Regierung unter Miniſter Hoſhino die kriegswirtſchaftlichen Vorausſetzungen für die nationale Landesverteidigung zu ſchaffen habe. Die Verbindung zwiſchen Regierung, Wehrmacht und Wirtſchaft ſoll durch einen nationalen Verteidigungsrat enger geſtaltet werden.

Ende dieſes Monats findet die Eröffnung von fünf neuen Fliegerſchulen in den verſchiedenen Landesteilen ſtatt, in denen eine gründliche und mehrjährige Ausbildung der Piloten und Mechaniker erfolgen ſoll.

*

In Tokio wurde die Diplomatenſchule durch den Vizeaußenminiſter eröffnet. An dem erſten Lehrgang nehmen 18 Schüler teil, die körperlich und geiſtig auf den diplomatiſchen Beruf vorbereitet werden ſollen.

Tſchiangkaiſcheks Frühjahrsoffenſive geſcheitert

Ueberaus erfolgreiche Aktionen der japaniſchen Armee in China

Militäriſche Beobachter in Tokio ſtellen bei Betrachtungen über die japaniſchen Operationen während des Monats März feſt, daß die von Tſchungking in Szene geſetzte Frühjahrsoffenſive von den japaniſchen Streitkräften in China bereits in einem Augenblick zerſchlagen worden iſt, wo die japaniſche Armee ihre eigene Offenſive überhaupt noch nicht begonnen hatte.

Innerhalb einer Woche nach der Rundfunkanſprache Tſchiangkaiſcheks, in der er verſicherte, das „freie China“ werde jeden japaniſchen Soldaten auslöſchen, war das militäriſche Vorgehen der Tſchungking-Truppen bereits völlig mattgeſetzt. Es wird in Tokio daran erinnert, daß ein ſtarker Verband japaniſcher Marineflugzeuge am 18. März Tſchungking angriff, eine volle Stunde lang über der Stadt blieb und alle dort befindlichen militäriſchen Ziele wirkſam bombardierte. Außer der wiederaufgenommenen Tätigkeit der japaniſchen Luftwaffe haben mit der Wiederkehr des Frühlings die japaniſchen Expeditionsſtreitkräfte feſten Fuß in der äußerſt fruchtbaren Gegend an der Yangtſe-Mündung gefaßt, von wo ſie die Tſchungking-Truppen und auch die Reſte der kommuniſtiſchen neuen vierten Armee vertrieben haben.

Bomben auf Tungtſcheng

Das Preſſebüro der japaniſchen Flotte in Mittelchina teilt mit: Ein Verband japaniſcher Marineflugzeuge hat militäriſche Einrichtungen in Tungtſcheng in der Provinz Anhwi einem heftigen Bombardement unterworfen. Acht Volltreffer wurden auf ein Gebäude außerhalb der Stadt erzielt, das vermutlich als Stabsquartier einer chineſiſchen Diviſion dient, während andere Bomben auf Baracken herabhagelten, die ſofort Feuer fingen. Alle japaniſchen Flugzeuge ſind ohne jeden Verluſt zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

„Judenſtaat Paläſtina“

Jüdiſch-plutokratiſche Wunſchbilder.

In der USA.-Bundeshauptſtadt wurde ein amerikaniſcher Paläſtina-Ausſchuß gegründet, dem u. a. der Innenminiſter Rooſevelts, Harold Ickes, der Gewerkſchaftsbonze Green und bezeichnenderweiſe auch der notoriſche Judenfreund Wendell Willkie angehören. In der Gründungserklärung des Ausſchuſſes heißt es mit geſchwollenem Pathos, die tauſendjährige Hoffnung auf die Wiedervereinigung des jüdiſchen Volkes mit ſeinem früheren Erbe ſei von jeher der Sympathie der demokratiſchen Völker gewiß geweſen. Heute ſei die Erfüllung dieſer Hoffnung eine dringende und tragiſche Notwendigkeit geworden. Nach Beendigung des Krieges werde eine Umſiedlung notwendig werden. Andere Gebiete als Paläſtina kämen nicht in Frage. Das frühere Heimatland könne noch weiteren Millionen Raum gewähren. Als eine von der Welt anerkannte Demokratie müſſe Paläſtina als ein Vorpoſten der Freiheit und der ſozialen Gerechtigkeit unterſtützt werden. Ihr Aufbau ſtelle einen bedeutenden Teil der gerechten Weltordnung nach dem Kriege dar.

*

Die aufſchlußreiche Erklärung des famoſen Paläſtina-Ausſchuſſes gibt wieder einmal einen Einblick in die enge Verfilzung der plutokratiſchen Demokratien mit dem internationalen Judentum. So ſieht alſo die Krönung der „gerechten Weltordnung“ nach dem Kriege aus, wenn es nach dem Willen der Juden und Plutokraten gehen würde: ein von den Demokratien offiziell anerkannter Judenſtaat Paläſtina als neuer „Bundesgenoſſe“ bei der endgültigen Verſklavung aller übrigen Völker. Die Achſe wird nach ſiegreicher Beendigung des Krieges dafür ſorgen, daß ſich das jüdiſche Schmarotzertum nicht weiter als Ausbeuter der Welt betätigt. Dazu könnte allerdings ſehr wohl eine Umſiedlung der Juden notwendig werden!

Britenterror auf den Bermudas

Schikanöſe Maßnahmen gegenüber Paſſagieren neutraler Schiffe.

Der portugieſiſche Dampfer „Serpa Pinto“ brachte die Nachricht nach New York, daß die britiſche Zenſur auf den Bermudas erheblich verſchärft wurde. Ein neutrales Schiff wurde funkentelegraphiſch nach den Bermudas beordert, dort drei Tage feſtgehalten, während das Schiff durchſucht und die Fahrgäſte ausgefragt wurden. Brieftaſchen, Notizbücher und perſönliche Aufzeichnungen der Paſſagiere wurden beſchlagnahmt. An Bord wurden die Koffer vieler Paſſagiere durchſucht und die Fahrgäſte einem Kreuzverhör unterworfen.

Irland unter britiſchem Druck

Hungerblockade, um Stützpunkte in Eire zu erlangen.

Der iriſche Miniſterpräſident De Valera ſprach in Limerick über die Nahrungsmittellage in Irland. Er erklärte, daß der Weizenmangel ein beträchtliches Ausmaß erreicht habe, und wies darauf hin, daß Eire im weiteren Verlauf des Krieges einer Lage gegenüberſtehen könnte, die einer vollkommenen Blockade der Einfuhr gleichkäme. Jeder müſſe einſehen, was das bedeute. Es würden keine Reſerven vorhanden ſein, niemand könne der Ernte ſicher ſein. Wenn die Ernte unter dem Durchſchnitt läge und die Lieferungen nicht ausreichend ſeien, wäre das Volk dem Hunger völlig ausgeſetzt.

In der engliſchen politiſchen Zeitſchrift „Nineteenth Century“ wurde kürzlich bei Behandlung der Frage der Ueberlaſſung iriſcher Stützpunkte für die engliſche Flotte und Luftwaffe zyniſch feſtgeſtellt: „Wenn Irland erſt merkt, daß ſeine Verſorgungslage unhaltbar wird, muß es ſich an England wenden, deſſen Schiffe allein ihm Lebensmittel bringen können. Und dann iſt für England die Stunde gekommen, den Handel abzuſchließen.“

Schiffahrt Island—England eingeſtellt

Folge der Tätigkeit deutſcher U-Boote.

Deutſche U-Boote ſchneiden die Zufuhr von Island nach England ab, erklärte Kapitän Jißlaſon, der Kapitän des isländiſchen Frachters „Cagaſoos, bei der Ankunft in New York, wie der dortige Korreſpondent der ſchwediſchen Zeitung „Svenska Dagbladet“ berichtet. Der Kapitän erzählte, daß erſt kürzlich verſchiedene Fiſchdampfer, die mit Fiſchladungen nach ſchottiſchen Häfen unterwegs waren, von deutſchen U-Booten verſenkt worden ſeien. Nach Ausſagen des isländiſchen Kapitäns wurde daher jetzt die Schiffahrt zwiſchen Island und England eingeſtellt.

*

Gefährdete Atlantik-Paſſage

Wenn auch die Einpeitſcher dem engliſchen Volke immer wieder erzählen wollen, die Schlacht im Atlantik könne der Inſel nichts anhaben, ſo wird die engliſche Bevölkerung doch ſehr bald die Auswirkungen dieſer Schlacht auf die Verſorgungslage Englands zu ſpüren bekommen. Nach Einſtellung der Schiffahrt zwiſchen Island und England wird vermutlich ſehr bald eine fühlbare Verminderung der Zufuhr in den ſchottiſchen Häfen eintreten, und von dort dürfte ſich die Wahrheit auch ſchnell nach London herumſprechen.

Nachdem die engliſchen Häfen von der deutſchen Luftwaffe zuſammengehämmert worden ſind, ſind die Häfen in Schottland verſtärkt für die Lebensmittelzufuhren nach England, die über den Nordatlantik kommen, eingeſetzt worden. Wie ſich aber jetzt herausſtellt, iſt dieſe Route nun auch nicht mehr ſicher, und die deutſchen U-Boote haben England gezwungen, den Schiffahrtsverkehr mit Island einzuſtellen. Das bedeutet eine weitere Gefährdung der ganzen Paſſage im Nordatlantik.

*

Wie nach engliſchen Meldungen ſchiffbrüchige Beſatzungsmitglieder erklärten, wurde der britiſche Frachtdampfer „Warlaby“ mit 4876 BRT. vor einiger Zeit von einem deutſchen Kriegsſchiff in überſeeiſchen Gewäſſern verſenkt.

Liverpooler Baumwollbörſe geſchloſſen

Eine Folge der deutſchen Angriffe

Nach einer United-Preß-Meldung aus Liverpool iſt die dortige jahrhundertealte Baumwollbörſe für die Dauer des Krieges geſchloſſen worden. Man ſang zwar zum Abſchluß die Nationalhymnen, kann damit aber nicht ungeſchehen machen, daß der britiſche Baumwollhandel, der einſt in beſonderer Blüte ſtand, heute unter den Einwirkungen der deutſchen See- und Luftangriffe bereits ſo weit zum Erliegen gekommen iſt, daß ſich die Abhaltung einer Börſe nicht mehr lohnt.

Britiſche Schiffbrüchige in Portugal gelandet

In Liſſabon trafen 12 Schiffbrüchige eines von Amerika an England abgetretenen Frachtdampfers ein, der nach Mitteilung von „Diario de Noticias“ 600 Meilen weſtlich von Irland von einem deutſchen U-Boot torpediert worden iſt. Von den 45 Beſatzungsmitgliedern ſind 25 ertrunken.

Vorſtoß unſer Panzerwaffe in Nordafrika

U-Boot u. Flugwaffe vernichten 16 Dampfer

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 2. April.

Deutſche Panzerſtreitkräfte des Afrikakorps nahmen am 31. März in Verbindung mit Aufklärungsflugzeugen einen vorgeſchobenen brit. Stützpunkt. Eine Anzahl Gefangener wurde eingebracht. Zahlreiche feindl. Panzerſpähwagen und Kraftwagen wurden vernichtet. Die eigenen Verluſte ſind gering.

Ein U-Boot unter Führung von Kapitänleutnant Herbert Schult verſenkte im Nordatlantik aus ſtark geſicherten Geleitzügen fünf britiſche Dampfer mit 35 000 BRT. Der Verluſt eines weiteren größeren Handelsſchiffes iſt wahrſcheinlich.

Eine Flugſtaffel verſenkte im Eingang des St.-Georg-Kanals ſechs feindliche Tanker mit 42 000 BRT. Eine andere Staffel beſchädigte fünf große Handelsſchiffe ſchwer.

Außer dem bereits gemeldeten Tiefangriff gegen britiſchen Flugplatz in Südengland wurden weitere Flugplätze in Mittelengland erfolgreich bombardiert.

Der Feind flog weder bei Tage noch in der Nacht in deutſches Reichsgebiet ein.

Hervorragende Leiſtungen unſerer leichten Seeſtreitkräfte

In den beiden letzten Märzwochen ſieben engliſche Kampfflugzeuge abgeſchoſſen

Zu dem im Wehrmachtbericht vom 1. April gemeldeten Abſchuß von zwei engliſchen Bombenflugzeugen durch deutſche Vorpoſtenboote wird ergänzend mitgeteilt, daß deutſche Vorpoſtenſchiffe, Minenräum- und Torpedoboote in den beiden letzten Märzwochen allein ſieben engliſche Kampfflugzeuge abgeſchoſſen haben.

Dieſe Abſchußzahlen ſtellen eine hervorragende Kampfleiſtung der deutſchen Leichten Seeſtreitkräfte dar, die in treuer Pflichterfüllung unter den ſchwierigſten Wetterbedingungen Tag und Nacht ihren harten Dienſt tun. Kampferfolge dieſer Art ſprechen in gleicher Weiſe für das ſeemänniſche Können der Kommandanten wie für die Einſatzbereitſchaft und ausgezeichnete Schießausbildung ihrer Beſatzungen.

Erfolge eines deutſchen Minenſuchbootes

Engliſche Bombenflugzeuge griffen im Laufe des 31. 3. ein deutſches Minenſuchboot in der Nordſee erfolglos an. Das Boot entzog ſich durch ſchnelles und geſchicktes Manövrieren den abgeworfenen Bomben und zwang durch ſein gut liegendes Abwehrfeuer die engliſchen Kampfflugzeuge zu beſchleunigtem Abdrehen.

Ein Kreuzer, zwei Torpedoboote getroffen

Franzöſiſche Flugzeuge bombardierten die engliſchen Piratenſchiffe

Zu dem Piratenüberfall engliſcher Kriegsſchiffe auf einen franzöſiſchen Geleitzug an der nordafrikaniſchen Küſte meldet die Zeitung „Paris Soir“ ergänzend, das begleitende franzöſiſche Torpedoboot „Simoun“ habe das Feuer der engliſchen Einheiten ſofort aus allen Rohren erwidert. Nachdem ſich dann der Geleitzug in den Hafen von Nemour geflüchtet hatte, ſeien Bomben- und Jagdflugzeuge aufgeſtiegen, um die engliſchen Angreifer zu ſuchen. Am Nachmittag hätten ſie dieſe auf hoher See erreicht und angegriffen. Im Laufe des Kampfes ſeien der engliſche Kreuzer und zwei Torpedoboote von Flugzeugbomben getroffen worden. Ueber die angerichteten Schäden ſei nichts Genaueres bekannt. Die franzöſiſchen Flieger ſeien ſämtlich zurückgekehrt.

„In Zukunft“, heißt es am Schluß des Berichtes im „Paris Soir“, „wird die franzöſiſche Admiralität wiſſen, welche Maßnahmen ſie zur Reſpektierung der franzöſiſchen Flagge zu treffen hat.“

Materialmangel behindert Produktion eines USA.-Flugzeugwerkes

Die Martin-Flugzeugwerke in Baltimore gaben bekannt, daß das Werk infolge Materialmangels nur mit 75 Prozent ſeiner Produktionskapazität tätig ſei, meldet Aſſociated Preß. Die Herſtellung von Propellern ſei ſo ſtark im Rückſtande, daß fertige Bomber nach militäriſchen Flugplätzen geflogen, dort die Propeller abmontiert und dem Werk zurückgeſchickt würden, um an anderen Maſchinen zwecks Abflug aufmontiert zu werden.

Ein Deutſcher im Schanghaier Stadtrat

Erſtmalig ſeit dem Weltkrieg iſt den Deutſchen Schanghais wieder ein Sitz im Stadtrat der internationalen Niederlaſſung in Schanghai eingeräumt worden.

Italieniſche Luftwaffe im Angriff

Erfolgreiche Aktionen italieniſcher Kampfflugzeuge — Heldenhafter italieniſcher Widerſtand zwiſchen Keren und Asmara

DNB. Rom, 1. April.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front wurden im Abſchnitt der 11. Armee feindliche Vorſtöße von örtlicher Bedeutung im Keime erſtickt. Verbände unſerer Luftwaffe haben Munitionslager bombardiert und gegneriſche Truppen mit Splitterbomben belegt.

In Nordafrika hat einer unſerer Bomberverbände, begleitet von deutſchen Jägern, feindliche Flugzeugſtützpunkte und militäriſche Anlagen bombardiert und dabei zwei Flugzeuge am Boden zerſtört und große Brände hervorgerufen. Die deutſchen Jäger haben in Luftkämpfen ein Hurricane-Flugzeug abgeſchoſſen.

Britiſche Flugzeuge haben einen Einflug auf Miſurata unternommen. Es gab einige Verwundete und geringfügigen Sachſchaden.

In Oſtafrika dauert der Kampf im Nordabſchnitt zwiſchen Keren und Asmara erbittert an. Trotz des geſteigerten Einſatzes von Truppen und motoriſierten Einheiten ſeitens des Gegners leiſten unſere Abteilungen heldenhaften Widerſtand.

Einer unſerer Bomberverbände hat den Flugplatz von Biggiga angegriffen. Im Luftkampf mit feindlichen Jägern wurde ein Gloſterflugzeug abgeſchoſſen. Andere von unſeren Flugzeugen haben britiſche Kraftfahrzeuge erfolgreich bombardiert.

Panzerwaffe dafrika

ernichten 16 Dampfer

ehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 2. April.

te des Afrikakorps nahme
mit Aufklärungsflugzeuge
ſtützpunkt. Eine Anzahl Ge
Zahlreiche feindl. Panzer-
n wurden vernichtet. Di

rung von Kapitänleutnan
n Nordatlantik aus ſtart
britiſche Dampfer mit 35 000
weiteren größeren Handels-

im Eingang des St. Georg-
ker mit 42 000 BRT. Eine
f große Handelsſchiffe ſchwer.
meldeten Tiefangriff gegen
dengland wurden weitere
erfolgreich bombardiert.
ei Tage noch in der Nacht
n.

eiſtungen unſerer ſtreitkräfte

**ochen ſieben engliſche Kampf-
bgeſchoſſen**

**icht vom 1. April gemeldeter
mbenflugzeugen durch deutſch
mitgeteilt, daß deutſche Vor
Torpedoboote in den beiden
engliſche Kampfflugzeuge ab**

eine hervorragende Kampf
Seeſtreitkräfte dar, die in treue
wierigſten Wetterbedingungen
ienſt tun. Kampferfolge dieſe
für das ſeemänniſche Können
le Einſatzbereitſchaft und aus
rer Beſatzungen.

en Minenſuchbootes

griffen im Laufe des 31. 3
der Nordſee erfolglos an. Das
und geſchicktes Manövrieren
zwang durch ſein gut liegen
Kampfflugzeuge zu beſchleunig

pedoboote getroffen

**ierten die engliſchen Piraten-
je**

gliſcher Kriegsſchiffe auf einen
nordafrikaniſchen Küſte meldet
tzend, das begleitende franzö-
abe das Feuer der engliſchen
n erwidert. Nachdem ſich dann
Nemour geflüchtet hatte, ſeien
ufgeſtiegen, um die engliſchen
ittag hätten ſie dieſe auf hoher
Im Laufe des Kampfes ſeien
nd zwei Torpedoboote
en worden. Ueber die ange-
naueres bekannt. Die franzöſi-
ckgekehrt.
n Schluß des Berichtes im
ſche Admiralität wiſſen, welche
ng der franzöſiſchen Flagge zu

indert Produktion ugzeugwerkes

**in Baltimore gaben bekannt,
mangels nur mit 75 Prozent
g ſei, meldet Aſſociated Preß.
ſei ſo ſtark im Rückſtande, daß
en Flugplätzen geflogen, dort
dem Werk zurückgeſchickt wür-
zwecks Abflug aufmontiert zu**

anghaier Stadtrat

iſt den Deutſchen Schanghais
internationalen Niederlaſſung
n.

affe im Angriff

**cher Kampfflugzeuge — Hel-
ſtand zwiſchen Keren und
ara**

DNB. Rom, 1. April.

**ehrmachtbericht vom
tlaut:**

Wehrmacht gibt bekannt:

**ront wurden im Abſchnitt
öße von örtlicher Bedeutung
unſerer Luftwaffe haben
und gegneriſche Truppen mit**

**einer unſerer Bomberver-
n Jägern, feindliche Flug-
e Anlagen bombardiert und
Boden zerſtört und große
deutſchen Jäger haben in
lugzeug abgeſchoſſen.
n einen Einflug auf Miſu-
einige Verwundete und ge-**

**er Kampf im Nordabſchnitt
erbittert an. Trotz des ge-
pen und motoriſierten Ein-
leiſten unſere Abteilungen**

**bände hat den Flugplatz von
Luftkampf mit feindlichen
gzeug abgeſchoſſen. Andere
en britiſche Kraftfahrzeuge**

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. April

Jubiläen und Gedenktage

2. April.

42: Kaiſer Karl der Große geb. — 1640: Der Dichter Paul Fleming geſt. — 1798: Der Dichter Auguſt Heinrich Hoffmann Hoffmann von Fallersleben) geb. — 1805: Der däniſche Dichter Hans Chriſtian Anderſen in Odenſe geb. — 1917: Beginn der Frühjahrsſchlacht bei Arras (bis 20. Mai).

Sonne und Mond (Sommerzeit):

2. April: S.-A. 6.34, S.-U. 19.36; M.-U. 0.17, M.-A. 9.27.

Geheimniſſe unſeres Planeten

Iſt es den Menſchen bisher nicht einmal gelungen, die Erdoberfläche in allen ihren Teilen zu erforſchen, ſo trifft das noch viel mehr auf das Erdinnere zu

Die geſamte Welt der Tiere und Pflanzen iſt im ſtärkſten Maße von den Vorgängen auf und in der Erde abhängig, und manche Tiere und Pflanzen ſind beſonders empfindlich für ſie So iſt z. B. bekannt, daß Hunde, Mäuſe und Fiſche ein bevorſtehendes Erdbeben irgendwie fühlen und dann von großer Unruhe erfüllt ſind In erdbebenreichen Ländern wie Japan beobachtet man daher ſtets aufmerkſam das Verhalten der Hunde, um beizeiten Maßnahmen zum Schutz gegen das nahende Erdbeben zu treffen.

Es gibt aber auch noch andere Warner, und zwar einige Seen, die ſelbſt Erdbeben, die ſich viele tauſend Kilometer von ihnen ereignen, melden. Einer dieſer Seen befindet ſich ſogar in Deutſchland; es iſt der Stechlinſee in der Mark Brandenburg. Als vor dreizehn Jahren Japan von einem der furchtbarſten Erdbeben heimgeſucht wurde, warf der Stechlinſee bei völliger Windſtille etwa ¾ Stunden vor Beginn des Bebens Wellen, die man ſich zunächſt gar nicht erklären konnte, bis die Nachrichten aus Japan die Löſung brachten. Es muß alſo irgendein Zuſammenhang dieſes Sees mit dem Innern der Erde beſtehen, und der See wird ſeitdem Tag und Nacht beobachtet, und ſtets war man in der Lage, dem Seismologiſchen Inſtitut zu Potsdam das Beben eine halbe bis dreiviertel Stunden früher mitzuteilen, als es die ſehr empfindlichen Apparate des Inſtituts taten Die Wiſſenſchaft ſteht hier noch vor einem Geheimnis und alles, was ſie bisher feſtſtellen konnte, iſt die durch Meſſen des Sees feſtgeſtellte auffallende Erſcheinung, daß ſich der Seegrund dauernd, und zwar in ſtarkem Maße verändert. Auch als Liſſabon im Jahre 1755 durch ein Erdbeben zerſtört wurde, beunruhigte der Stechlinſee die an ſeinen Ufern wohnenden Menſchen durch die gewaltigen Wellen, die ſich plötzlich auf ihm bildeten.

Ihre Gehilfenprüfung als Kontoriſtin beſtand Frl. Gerda Kock, die ihre Lehrzeit bei der hieſigen Firma Stich u. Co. verbrachte.

Der Kreis-Kriegerverband Segeberg im NS.-Reichskriegerbund hielt in Ulzburg für den weſtlichen Teil des Kreiſes Segeberg eine Arbeitstagung ab, die der Kreiskriegerführer Rechtsanwalt Medow leitete. Es wurde vor allem darauf hingewieſen, daß die Heimatfront durch die alten Soldaten geſtärkt werden muß. Durch Bildung von Gemeinſchaften innerhalb des Dorfes oder des Ortsgruppenbezirks müſſen die ehemaligen Soldaten zu gegenſeitiger Hilfeleiſtung ſich zuſammenſchließen und — wo vielleicht der Mann im Ehrenrock dient und andere Kräfte nicht zu haben ſind — die unaufſchiebbaren Arbeiten, wie Landbeſtellung uſw., vornehmen.

Ein Scherz am 1. April. Die Zeit iſt ernſt, gewiß, wir wiſſens alle und darum haben wir auch in dieſem Jahre von öffentlichen Aprilſcherzen in unſerer Zeitung abgeſehen. So waren geſtern alſo alle Notizen, wie z. B. hoher Beſuch, 2 Monate im Eis, Miniatur-Hühnerei uſw., die angezweifelt worden ſind, beſtimmt von Wahrheit. Aber ſonſt ſoll man nicht allzu peſſimiſtiſch ſein und einen kleinen Scherz fröhlich aufnehmen. Der Humor hat auch heute eine Stätte bei uns, und er iſt es, der des Alltags Suppe würzt. Als der Lehrling ausgeſchickt wurde, ein Dutzend fertige Knopflöcher zu holen, war der Aprilſcherz fertig, und der Maurerpolier erzählt noch heute lachend, daß er als Stift das Tuch zum Mauerpolieren holen mußte!

„Weſten ohne Schminke", das Buch von den Vormarſchſtraßen einer Diviſion, mit einem Grußwort von General von Briſen, über das wir vor einigen Wochen berichteten, iſt nun im Nat.-Soz. Gauverlag Kiel erſchienen.

Der Turnbetrieb für das Jungvolk in der Turnerſchaft fällt am heutigen Mittwochnachmittag aus.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 30. März bis 5. April: von 20.00—6.30 Uhr.

Für die Hausfrau!

Zuſatzkleiderkarte

nur für Werktags- und Berufskleidung.

Die neue Zuſatzkleiderkarte für Jugendliche, für die die Anträge beim Wirtſchaftsamt (Kartenausgabeſtelle) bis zum 30. April geſtellt werden müſſen, enthält außer den 50 Punkten für Knaben und den 40 Punkten für Mädchen noch je zwei Bezugsnachweiſe für ein Paar Strümpfe oder Socken ſowie je zwei Bezugsrechte auf Nähmittel im Wert von 20 Rpf. Hiervon ſind ein Bezugsnachweis für Strümpfe oder Socken ſowie ein Bezugsrecht auf Nähmittel ſofort gültig.

Sind Bezugſcheine auf Oberbekleidungsſtücke ſchon als Vorgriff auf die Zweite Zuſatzkleiderkarte erteilt worden, ſo werden ſie in der Form angerechnet, daß von der neuen Zuſatzkleiderkarte die entſprechende Zahl von Punkten abgetrennt wird. Die noch nicht aufgerufenen Punkte der Zuſatzkleiderkarte dürfen nicht in Bezugſcheine umgewandelt werden, ein derartiger Vorgriff iſt alſo ausgeſchloſſen.

In dieſem Zuſammenhang muß noch beſonders darauf hingewieſen werden, daß dieſe Zuſatzkleiderkarte ausſchließlich der Deckung des zuſätzlichen Bedarfs der Jugendlichen [illegible] Werktagskleidung oder ſolcher Kleidung dienen [illegible] die im Berufsleben benötigt wird. Für die Anſch[illegible]n Sonntags- und Feſttagskleidung müſſen Abſchn[illegible] der Zweiten Reichskleiderkarte abgegeben werden.

Keine Zuſatzkleiderkarte erhalten die voll verſorgten Angehörigen der Wehrmacht, der Waffen-ᛋᛋ, des Reichsarbeitsdienſtes, die Junker der Ordensburgen, Schüler der Adolf-Hitler-Schulen ſowie die Jungmannen und Jungmaiden der nationalſozialiſtiſchen Erziehungsanſtalten und der ſtaatlichen Aufbaulehrgänge für den Lehrernachwuchs.

Sarlhuſen

Der Fiſchmeiſter Marcus Hartmann vollendete am 29. März ſein 85. Lebensjahr. Noch täglich beſucht der alte Fiſchmeiſter die Teiche, deren Anlage ſein Lebenswerk iſt. Ueberall prüft ſein fachmänniſches Auge, ob alles in Ordnung iſt, und ſtundenlang arbeitet er noch täglich. Seinen Lebensabend verlebt der Jubilar bei ſeinem Sohn, der Amtsvorſteher unſeres Ortes iſt.

Achterwehr

Tödlich verlaufener Unfall

Auf einer Bauſtelle verunglückten zwei Arbeiter. Sie wurden ſchwer verletzt und ſollten in die Kieler Klinik gebracht werden. Auf dem Wege dorthin iſt ein Arbeiter geſtorben.

Weſterbek

Drei Menſchen vom Zug überfahren

Ein zwei Jahre altes Kind lief auf die Schienen, als ein Schnellzug mit 100 Kilometer Geſchwindigkeit heranbrauſte. Der Lokomotivführer, der zu bremſen verſuchte, ſah, daß von beiden Seiten des Bahnkörpers eine Frau und ein Junge dem Kinde zu Hilfe eilen wollten: Die 38 Jahre alte Mutter und der elf Jahre alte Bruder des Kindes. Alle drei wurden tödlich überfahren. Die Frau war Mutter von ſieben Kindern.

Lübeck

Lübeck wurde größer

Durch Verordnung werden die ſeit 1937 an der Wakenitz beſtehenden unklaren Grenzverhältniſſe geregelt. Die neue Grenze verläuft ausnahmslos auf dem öſtlichen Ufer und Lübeck iſt Eigentümerin des ganzen Flußlaufes und des Fährhauſes Rothenhuſen geworden.

Rendsburg

Am heißen Ofen verunglückt

Als eine 85jährige Witwe ſich am Ofen wärmen wollte, geriet ihre Kleidung in Brand und die Frau erlitt beträchtliche Verbrennungen.

Flensburg

Ende einer wilden Radelei

Ein Knabe und ein Mädchen, die in wilder Fahrt mit dem Fahrrad die Frieſiſche Straße hinunterfuhren, ſtürzten auf den Gehſteig. Der Junge war bewußtlos, während das Mädchen aus Mund und Naſe blutete. Die Kinder mußten in ärztliche Behandlung geſchafft werden.

Sonderburg

Ungetreuer Poſtbote

Ein Landpoſtbote wurde verhaftet, der nach eigenem Geſtändnis eine Reihe von Geldſendungen unterſchlagen hatte. Der ſeit 1918 in Dienſt befindliche Beamte hatte ſeinen Dienſt bislang tadellos verſehen. In Geldſchwierigkeiten will er dadurch geraten ſein, daß er die Hochzeiten von zwei Kindern hat ausrichten müſſen.

Apenrade

Von einſtürzender Mauer erſchlagen

Eine Bäckerei ſollte niedergelegt werden. Als ein junger Maurer eine Mauer umbrechen wollte, fielen die Steine nach der entgegengeſetzten Seite und begruben ihn unter ſich. Furchtbar verſtümmelt wurde die Leiche ſpäter geborgen.

Horſens

102jähriger geſtorben

Im Alter von faſt 102 Jahren ſtarb der frühere Landmann Lauſt Hjuler, nachdem er nur einige Tage bettlägerig geweſen war. Hjuler war der älteſte Mann Jütlands.

Neues Leben iſt ins Alte Schloß eingezogen

In dieſem Sommer 48 Maiden als Belegſchaft

Mit dem Frühling ſind auch neue Arbeitsmaiden in Bad Bramſtedter Schloß eingezogen. Waren es vor wenigen Tagen Mädchen aus Weſtfalen, die im hieſigen Lager des Reichsarbeitsdienſtes für die weibliche Jugend eingetroffen ſind, ſo haben hier geſtern Mädels aus Hamburg Quartier bezogen. Im ganzen werden 48 Maiden den Sommer über das Lager bewohnen, welches jetzt von Frl. Meins als Nachfolgerin von Frl. Reinhardt geführt wird. Die Lagerführerin, die zuletzt in Harburg tätig war, iſt Holſteinerin und dürfte es ihr ſomit nicht ſchwer fallen, ſich in unſerem Städtchen und beſonders mit der Landbevölkerung einzuleben. Auch die jetzigen Arbeitsmaiden freuen ſich ſchon auf den Außendienſt bei den Bauern Bad Bramſtedts und in der näheren Umgegend. Iſt dies ſchon ein gutes Zeichen, ſo ſchätzen die Bauern andererſeits die ihnen zuteil werdende Hilfe nicht minder, wie es auch auf der hieſigen Bauernverſammlung in der vorigen Woche zum Ausdruck kam. Manche von den Maiden hat bei ihrem Bauern im Winter das Melken gelernt und allen iſt die Landluft und die Koſt „gut bekommen". Eine Maid ſoll ſogar 24 Pfunde zugenommen haben . . . o weh! wo bleibt aber da die ſchlanke Linie?

In den erſten Tagen gelangen die neuen „Schloßbewohnerinnen" noch nicht zum Einſatz im Außendienſt, denn es gilt vorerſt, ein wenig „Schliff" anzunehmen, damit auch die nötige Ehre in der ſchmucken Tracht und Uniform eingelegt werden kann. Aber nicht lange wird es dauern, dann werden wir die Arbeitsmaiden, die nun auf das Doppelte angewachſen ſind, wieder zu ihren Bauern ziehen ſehen. Nachdem dort nachmittags die Arbeitszeit beendet iſt, wird im Lager, wo die Maiden in 4 Kameradſchaften eingeteilt ſind, die Leibes- und Geiſteserziehung zu ihrem Recht kommen. Der Rolandplatz wird die Mädchen in den nächſten Monaten nicht ſelten beim Sport ſehen. Für die Abende ſteht u. a. eine eigene Bücherei zur Verfügung.

— Die baulichen Veränderungen konnten noch nicht ganz fertiggeſtellt werden, aber im Laufe des Sommers wird das ganze Lager in vorſchriftsmäßiger Weiſe ergänzen. Neben einem Duſchraum wird auch ein Luftſchutzkeller gebaut.

Bad Bramſtedt iſt ſtolz darauf, daß in ſeinen Mauern ein Arbeitsdienſtlager untergebracht iſt und auch die jetzigen Maiden werden ſich hier gar bald wohlfühlen. Vor allem iſt es doch ſchön und befriedigend, in einer ſolch großen Zeit auf einem notwendigen und arbeitsreichen Poſten zu ſtehen und mit jungen, einſatzbereiten Menſchen gemeinſam mitzuhelfen am großen Werk des Führers.

Nah und Fern

Ritterkreuzträger in Norwegen tödlich verunglückt

Der Ritterkreuzträger Major Klein iſt vor einigen Tagen in den weſtnorwegiſchen Bergen tödlich verunglückt Er wurde auf dem Heldenfriedhof bei Bergen mit militäriſchen Ehren beigeſetzt. Der Wehrmachtbefehlshaber Norwegens, Generaloberſt von Falkenhorſt, legte als letzten Gruß des Führers einen Kranz am Grabe des toten Helden nieder

Aktives Zahnärztekorps der Waffen-ᛋᛋ und Polize

Der Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutſchen Polizei Heinrich Himmler, hat für die zahnärztliche Verſorgung der Waffen-ᛋᛋ und Polizei die Aufſtellung eines aktiven Zahnärztekorps befohlen Der zahnärztliche Dienſt der dem Reichsführer ᛋᛋ unterſtellten Einheiten wird durch dieſen Befeh neugeſtaltet Mit dem bisherigen Grundſatz, daß bei der Behandlung durch den Zahnarzt nur das Allernotwendigſte zu geſchehen hat, wurde gebrochen In Zukunft ſollen Waffen-ᛋᛋ und Polizei die beſtmögliche zahnärztliche Verſorgung haben Die ᛋᛋ-zahnärztliche Ueberwachung und Geſundheitsführung ſoll auf die geſamte Schutzſtaffel und alle Familienangehörigen ausgedehnt werden

Treffen der Alten Garde Thüringens

Die Wiederkehr des Tages, an dem das einſtige Landesparlament Thüringens vor zehn Jahren dem erſten nationalſozialiſtiſchen Miniſter, dem damaligen thüringiſchen Innen- und Volksbildungsminiſter Dr. Frick, das Vertrauen entzog gab den Anlaß zu einem Treffen der Alten Garde des Gaues Thüringen in der Weimarhalle. Gauleiter und Reichsſtatthalter Sauckel forderte die Männer und Frauen der Alten Garde auf, auch künftig ihre ganze Kraft für die Niederringung unſerer Feinde einzuſetzen.

Für 50 Pfennig einen Silberfuchs. Die letzte Straßenſammlung für das Kriegs-WHW. wurde in Weſermünde mit einer beſonderen Ueberraſchung verbunden. Eine ſchwimmende Einheit der Kriegsmarine hatte der NSV. einen Silberfuchs geſpendet und das Fell auf ihre Koſten beim Kürſchner verarbeiten laſſen. Der Silberfuchs wurde durch eine Lotterie von 5000 Loſen, die zuſammen mit den Heilpflanzenabzeichen bei den DAF.-Sammlern zu haben waren ausgeſpielt. Der Silberfuchs ſtellt einen Wert von rund 1000 Mark dar, der auf dieſe Weiſe für 50 Pf. geboten wurde Die Ziehung des Glücksloſes findet durch den Kommandanten des ſpendenden Bootes ſtatt.

Das Geld gehört auf die Kaſſe! Eine Geſchäftsfrau aus Aachen wurde vom Sondergericht wegen Kriegswirtſchaftsvergehens zu ſechs Monaten Gefängnis verurteilt, während ihr Ehemann vier Monate Gefängnis erhielt. Die Angeklagte führte ein großes Geſchäft, deſſen Ware zu Beginn des Krieges noch nicht bezugsbeſchränkt war. Da die Läger noch ſtark gefüllt waren, ging die Ware reißend ab. Geld häufte ſich in der Kaſſe und wurde abends in den Geldſchrank des Geſchäftszimmers gelegt. Eines Tages kam dann die Polizei ins Haus, die Spuren eines anderen Vergehens verfolgte. Da fand ſie zunächſt im Schlafzimmer einen Betrag von 15 000 Mark. Die Ehefrau, die allein die Gelder verwaltete, mußte nun den Geldſchrankſchlüſſel herausrücken. Und nun fand man einen weiteren Betrag von 60 000 Mark in bar. Das Sondergericht ſah hierin einen Fall verbotener Geldhortung und damit ein Kriegswirtſchaftsvergehen.

Hitler-Jugend ſingt und ſpielt. Die Rundfunkſpielſcharen der Hitler-Jugend werden künftig laufend an jedem Dienstag im Abendprogramm des deutſchen Rundfunks ein frohes Singen und Muſizieren unter dem Titel „Hitler-Jugend ſingt und ſpielt" durchführen und zwiſchen den Frontberichten der Propagandakompanien und der politiſchen Zeitungs- und Rundfunkſchau zu hören ſein. Die Sendung wird vornehmlich von den Rundfunkſpielſcharen Deutſchlandſender und Berlin der Hitler-Jugend beſtritten.

Neues Fremdſpracheninternat für Italieniſch. Zu den Fremdſpracheninternaten des Deutſchen Berufserziehungswerkes in der Deutſchen Arbeitsfront tritt mit Beginn des Sommers ein neues Internat im Gau Niederdonau, und zwar in Puchberg am Schneeberg in den Oſtalpen Die neue Sprachübungsſtätte wird der Pflege des Italieniſchen dienen, während die Studienwochen für Spaniſch, Engliſch, Ruſſiſch und Franzöſiſch in den ſchon beſtehenden Internaten des Altreiches weitergeführt werden.

NSV. als Univerſalerbin. Der im 85. Lebensjahr in Mähriſch-Schönberg verſtorbene Prokuriſt Carl Merkel hat durch Teſtament die NSV zur Univerſalerbin ſeines beträchtlichen Vermögens eingeſetzt. Merkel war ſchon in der Kampfzeit ein leidenſchaftlicher Bewunderer Adolf Hitlers und ſeiner großen politiſchen Bewegung. Der Aufſtieg des Nationalſozialismus und die Befreiung des Sudetenlandes waren ſein ſchönſtes Erlebnis.

Gruß an Großadmiral Raeder

Das kleinſte deutſche Kriegsſchiff kam aus Weſtnorwegen nach Berlin.

„Zwerg 7", das kleinſte Minenſuchboot der Kriegsmarine aus einem Küſtenſicherungsverband der norwegiſchen Weſtküſte, iſt, von Norwegen kommend, in einem deutſchen Hafen eingetroffen und hat die Fahrt auf der Elbe und der Havel fortgeſetzt. Es traf am Mittwoch in Berlin ein und machte vor dem Oberkommando der Kriegsmarine am Tirpitzufer feſt. Die aus einem Bootsmannsmaaten als Kommandanten und fünf Matroſen beſtehende Beſatzung wird dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, eine beſondere Meldung und den Gruß der norwegiſchen Weſtküſte überbringen.

Mülhauſen Deutſchlands jüngſte Großſtadt

Durch die vom Chef der Zivilverwaltung im Elſaß verfügten Eingemeindungen, die am 1. April in Kraft getreten ſind, hat die elſäſſiſche Induſtrieſtadt Mülhauſen die 100 000 Grenze in der Einwohnerzahl überſchritten. Im Gedanken an die geſchichtliche Vergangenheit, den deutſchen Charakter der Stadt Mülhauſen und das deutſche Blut, das um das Elſaß und auch um dieſe Stadt gefloſſen iſt, wird ſich Mülhauſen Deutſchlands jüngſte Großſtadt, durch Einſatzfreude, Tatkraft und Pflichterfüllung, wie Oberbürgermeiſter Maaß in einem Aufruf betonte, ſeiner erhöhten Aufgabe würdig erweiſen.

Brandbomben regnen vom Himmel

Kampfflieger greifen Englands größten Fiſchereihafen an.

Von Kriegsberichter Peter Bohlſcheid.

PK. Den 1. April.

Pauſenlos wird England angegriffen, pauſenlos iſt die Einſatzbereitſchaft unſerer fliegenden Beſatzungen, Kampfflieger, Elitetruppen der deutſchen Luftwaffe, tragen die Hauptlaſt der Vernichtungsſchläge gegen die britiſche Inſel!

Geſtern nacht waren ſie wieder unterwegs zum Bombenangriff mit ſtärkſten Kräften auf Great Yarmouth — einer der größten engliſchen Fiſchereihäfen an der Oſtküſte, bedeutſamer Ausweicheinfuhrhafen für London und Standort mehrerer Getreidemühlen. Great Yarmouth iſt außerdem Stützpunkt für Minenſuch- und Bewacherverbände. Ferner ſind Kleinſchiffswerften und Trockendocks vorhanden.

Der Start erfolgte in ſtockfinſterer Nacht, das gleiche undurchdringliche Schwarz umfängt die einzelnen Kampfflugzeuge auf der kurzen Anflugſtrecke zur engliſchen Oſtküſte.

Zuerſt regnen Tauſende von Brandbomben förmlich aus dem Himmel, ſie verurſachen eine größere Anzahl von Bränden. Zwiſchendurch zucken die Blitze explodierender ſchwerer Bomben auf, die im Hafengebiet größere Zerſtörungen anrichten. Der Angriff rollt wie am Schnürchen ab.

Auf dem Gefechtsſtand erfahren wir, daß ſoeben auch die zuletzt geſtartete Maſchine gelandet iſt Die Beſatzungen, die lange nach Mitternacht am Ziel waren, berichten von Bränden, die ſich über ungefähr zwei Kilometer hinziehen.

Das Gebiet von Great Yarmouth kann wie auf einer Landkarte in ſeinen Umriſſen klar erkannt werden. Von vielen Stellen „kokelt“ es mächtig. Wenn die letzten deutſchen Kampfflugzeuge gelandet ſind, wenn der Angriff längſt vorbei iſt dann ſetzen die zahlreichen Brände jenes Zerſtörungswerk fort, das mit unſerem Spreng- und Brandbombenwurf ſeinen Anfang nahm.

Die Opfer des britiſchen Verbrechens

11 Tote und 5 Verletzte in Bethel.

Schwächere britiſche Luftſtreitkräfte, die in der Nacht zum 1. April nach Nordweſtdeutſchland einflogen, warfen über der weltbekannten charitativen Anlage von Bethel bei Bielefeld Sprengbomben ab und richteten — wie bei ihrem Angriff auf dieſelben Heilſtätten am 16. September 1940 — ſtarke Zerſtörungen an. Durch einen Volltreffer auf ein Krankenhaus wurden 11 Perſonen getötet und 5 verletzt.

Im September vorigen Jahres waren 9 Kinder als Opfer des britiſchen Ueberfalls zu beklagen, während 9 ſchwer verletzt wurden.

Mordbanditen

Die britiſchen Luftgangſter, die in der Nacht zum Dienstag in Weſt- und Nordweſtdeutſchland einflogen, werden ihrem Auftraggeber Winſton Churchill bei der Rückkehr gemeldet haben, daß ſie wieder „neue Heldentaten“ vollbracht hätten. Wie dieſe Heldentaten ausſehen, beweiſt der OKW.-Bericht vom 1. April Militäriſche Ziele haben die britiſchen Heldenflieger nicht getroffen, dafür aber haben ſie einen Volltreffer in ein Krankenhaus der ausgedehnten Krankenanſtalten von Bethel geſetzt und zahlreiche Perſonen getötet oder verletzt

Alle Welt kennt die Stätten der Bodelſchwingh-Stiftung in Bethel und weiß daß dort arme und hilfloſe Menſchen gepflegt werden Auch in England kennt man Bethel und jeder engliſche Flieger, der nach Deutſchland kommt, wird auf ſeiner Karte die Lage dieſer ausgedehnten Anlagen verzeichnet finden Selbſtverſtändlich ſind die Krankenanſtalten als ſolche weithin ſichtbar durch das Rote Kreuz gekennzeichnet Wenn die britiſchen Nachtpiraten trotzdem ihre Bomben dorthin ſetzten dann iſt das nicht ein Verſehen ſondern bewußte Mordabſicht, die die Angehörigen der RAF. als gemeine Mordbanditen abſtempelt

Aber dieſe Feſtſtellung iſt nicht neu Bethel iſt ſchon einmal von den britiſchen Halunken bombardiert worden, und obwohl damals dieſer Ueberfall in der ganzen Kulturwelt tiefſte Abſcheu hervorgerufen hat, haben ſich die Flieger Seiner Britiſchen Majeſtät nicht geſcheut den Mord zu wiederholen Es iſt natürlich leichter, ein Krankenhaus in Trümmer zu legen, als militäriſche Ziele anzugreifen, und die britiſchen Luftpiraten bevorzugen die Arbeit, die das geringſte Riſiko mit ſich bringt Deshalb wird immer wieder in den deutſchen Wehrmachtberichten feſtgeſtellt, daß in erſter Linie Wohnviertel, Kirchen, Krankenhäuſer, Friedhöfe Schulen, Kinderheimſtätten und dergleichen mehr mit Bomben belegt werden

Die deutſche Luftwaffe hat ſeinerzeit nach dem gemeinen Ueberfall auf Bethel am 19 September den Engländern die gebührende Antwort erteilt Die britiſche Inſel wird ſich nicht wundern dürfen wenn der gemeine Mord in Bethel wieder vielfältige Sühne finden wird. Denn ungeſtraft bombardiert kein engliſches Flugzeug deutſche Krankenhäuſer!

„Eine Stadt an der Nordoſtküſte Englands“

London gibt bedeutende Schäden durch deutſchen Luftangriff zu

Einem vom Reuterbüro verbreiteten Bericht des Londoner Luftfahrtminiſteriums und des Miniſteriums für die innere Sicherheit zufolge haben deutſche Flugzeuge in der Nacht zum Dienstag eine Stadt an der Nordoſtküſte Englands angegriffen Obwohl der Angriff, wie es heißt nicht von langer Dauer und auch nicht von großem Umfange war war er doch heftig Es werden eine Anzahl von Opfern und bedeutende Schäden gemeldet

Auch der britiſche Nachrichtendienſt beſtätigt, daß eine Stadt an der britiſchen Nordoſtküſte das Hauptziel der feindlichen Luftangriffe gebildet habe. Durch den Abwurf einer Anzahl Brand- und Sprengbomben ſeien „gewiſſe Schäden“ angerichtet worden. In der Nähe der Oſtküſte ſei es ebenfalls zu Bombenabwürfen gekommen, wodurch es einige Schäden und eine Anzahl Opfer gegeben habe. Vereinzelte Angriffe ſeien auch in Süd- und Südweſtengland ſowie in Südwales erfolgt.

Lichtbilder enthüllen Londoner Lügenhaftigkeit

Im Anſchluß an eine im Londoner Preſſeklub gezeigte Ausſtellung von Lichtbildern, die während des großen deutſchen Luftangriffs am 29. Dezember 1940 aufgenommen wurden, erklärte ſich der veranſtaltende Ausſchuß bereit, Abzüge dieſer Bilder als Geſchenk an die Journaliſtenklubs in Sydney, Wellington, Kapſtadt und Ottawa, ſowie an den Nationalen Preſſe-Klub in Waſhington zu ſenden. Die Bilder vermitteln, ſo wird anerkennend hervorgehoben, eine eindrucksvolle Vorſtellung von London als Flammenmeer und den Zerſtörungen im Gebiet der City, des Temple und der Fleetſtreet. — Was ſollen ihre Kollegen in den Dominions und den USA. nur von ihnen denken, wenn ſie mit leichtem Gruſeln die Bilder von dem Flammenmeer Londons betrachten und dabei an die üblichen Berichte von „einigen Bränden“ und „unbedeutenden Schäden“ denken?

Zuſpitzung der engliſchen Ernährungslage

Ernährungsminiſter Woolton ſoll zurücktreten — Schärfſte Droſſelung der Getreideeinfuhr

Zu den ſchwierigſten Problemen, mit denen die belagerte engliſche Inſel zu kämpfen hat, gehört die Ernährungsfrage, die durch die anhaltenden und ſchweren Verluſte der engliſchen Handelsſchiffahrt zur Lebensfrage Großbritanniens überhaupt geworden iſt.

Wie der Londoner Korreſpondent von „Göteborgs Poſten“ mitteilt, erwartet man in London den Sturz des Lebensmittelminiſters Lord Woolton, der für das Fiasko der Lebensmittelverſorgung als Sündenbock herhalten ſoll. Man wirft ihm vor, daß es ihm nicht gelungen ſei, die Lebensmittelverſorgung und -rationierung in Ordnung zu halten, ſo daß ſich durch die Mißſtände im Verteilungsſyſtem auf allen Gebieten immer empfindlichere Knappheit bemerkbar mache.

Im Londoner Nachrichtendienſt mußte kürzlich ein gewiſſer Mr Anthony Heart, der als Sachverſtändiger ſprach, trotz ſeiner verkrampften Bemühungen entſprechend dem Wunſche ſeiner Auftraggeber, die Lage nicht allzu peſſimiſtiſch zu ſchildern, zugeben, daß trotz der allergrößten Anſtrengungen der britiſchen Landwirtſchaft die Ernährung Englands mit der Beſchaffung genügenden Schiffsraumes ſtehe oder falle Wir brauchen, ſo ſagte er wörtlich, jährlich acht Millionen Tonnen Mais und Hafer allein zu Futterzwecken. Da wir aber die genügenden Anbauflächen im Lande noch nicht vorbereitet haben und aus „beſtimmten Gründen“ die Getreideeinfuhr gedroſſelt“ werden mußte, ſo mag es ſein, daß in den nächſten Monaten Getreide noch ſeltener wird. Das wirke ſich auch, ſo mußte Heart kleinlaut hinzufügen, ungünſtig auf die Viehzucht aus Die Geflügelhaltung beiſpielsweiſe ſei zu einem „faſt unlösbaren Problem“ geworden.

Um den niederſchmetternden Eindruck, den dieſe Worte auf die engliſche Hörerſchaft ausgeübt haben mögen, wieder etwas zu verwiſchen, beeilte ſich Heart, zu betonen, daß man „ausgerechnet“ habe daß die Hafer- und Kartoffelernten um das Vielfache geſteigert werden „könnten“; es müßten allerdings erſt noch Verſuche angeſtellt werden. Wenn aber Heart im ſelben Atemzug betont, daß England nicht mehr die Zeit habe, Fehler zu begehen und größere Strecken Landes für Verſuche zur Verfügung zu ſtellen, zumal deren Ausgang ungewiß ſei, ſo wirft das ein bezeichnendes Licht auf die „Kopfloſigkeit“ der für die britiſche Ernährung verantwortlichen Stellen, die nicht mehr aus noch ein zu wiſſen ſcheinen.

Eine gefährliche Waffe

Neuer Nahaufklärer der deutſchen Luftwaffe. — Das erſte Doppelrumpfflugzeug.

Die deutſche Luftwaffe hat einen neuen Nah-Erkunder in Dienſt geſtellt, Focke-Wulf FW. 189, der nach den neueſten flugtechniſchen Erfahrungen entwickelt wurde. Dieſes erſte Doppelrumpfflugzeug ſtellt einen weiteren weſentlichen Beitrag zur deutſchen Luftüberlegenheit dar und gibt der für die Geſamtführung der Wehrmacht wichtigen Aufklärungstätigkeit eine entſcheidende Waffe in die Hand. Die Eigenart der Konſtruktion gewährleiſtet der neuen Maſchine eine bisher unerreichte Einſatzmöglichkeit. Die für einen Aufklärer unvorſtellbar hohe Geſchwindigkeit, eine allen Jagdflugzeugen überlegene Wendigkeit ſowie ſtarke Angriffs- und Abwehrwaffen, Kanonen und Maſchinengewehre neueſter Konſtruktion, machen dieſes Flugzeug zu einer gefährlichen Waffe. Durch die Teilung des Rumpfes in zwei Leitwerkträger und die dadurch ermöglichte Unterbringung der Beſatzung in einer abgeſchloſſenen Vollglaskanzel iſt unbehinderte Sicht nach allen Seiten geſchaffen Die FW 189 iſt mit zwei Argus-Flugmotoren ausgerüſtet Ebenſo wie der viermotorige erfolgreiche Langſtreckenbomber Focke-Wulf FW. 200 „Condor“ iſt auch dieſer neue Nahaufklärer eine Schöpfung des techniſchen Leiters der Focke-Wulf-Flugzeugwerke, Wehrwirtſchaftsführer Dipl.-Ing. Kurt Tank.

Deutſch-bulgariſche Soldatenſtunde

Bulgariſcher Kampfflieger über die erſten Bombenflüge vor 30 Jahren.

Im Rahmen der erſten im Sofioter Rundfunk veranſtalteten deutſch-bulgariſchen Soldatenſtunde ſprach der erſte bulgariſche Kampfflieger, Oberſtleutnant Radul Milkoff, über ſeine Kriegserlebniſſe und führte u. a. aus:

Vor 30 Jahren ſetzten die Bulgaren zum erſtenmal das Flugzeug als Kampfmittel im Kriege ein. Adrianopel fiel in bulgariſche Hände. Damals wurden die erſten Bombenflüge ausgeführt, und zwar, was mit beſonderer Freude vermerkt werden kann, mit einer deutſchen 100-PS-Maſchine Albatros.

Dann erzählte Oberſtleutnant Milkoff, daß er im Oktober 1912 aus Deutſchland nach Bulgarien zurückgekehrt ſei als friſchgebackener Pilot mit einem Fliegerdiplom, das die Unterſchrift des Freiherrn von der Goltz getragen habe. Am 16. Oktober 1912 um 10 Uhr morgens ſei er zu ſeinem erſten Feindflug gegen Adrianopel geſtartet. Seinen Bericht über den erſten Feindflug ſchloß Oberſtleutnant Milkoff mit der Erklärung, daß die bulgariſchen Flieger im Weltkrieg Flügel an Flügel mit den heldenhaften deutſchen Fliegern gekämpft haben. Das Schickſal habe ſie getrennt, zwanzig Jahre ſeien ſeitdem vergangen, aber die bulgariſchen Herzen ſeien immer voll Sehnſucht geweſen, die deutſchen Kameraden der Luft wieder einmal zu ſehen. Dieſe Hoffnung habe ſich jetzt erfüllt. Sie ſeien wieder unter den bulgariſchen Kameraden.

Der bulgariſche Dichter Lubovir Bobevſki habe geſagt: „Großes Deutſchland, du gehſt deinen rechten und ſtrahlenden Weg unüberwindlich. Durch dich ſind wir gewachſen, rieſengroß, und wir gingen mit euch im gleichen Schritt durch den herrlichen Balkan.“

Soldat und Jugend

Großkundgebung der Offiziersanwärter aus der HJ. in der Deutſchlandhalle.

In der Deutſchlandhalle in Berlin hatten ſich mehrere tauſend aus der HJ. hervorgegangene Offiziersanwärter der drei Wehrmachtteile und der Waffen-SS zu einer großen, im Zeichen der Verbundenheit zwiſchen Soldat und Jugend ſtehenden Kundgebung zuſammengefunden, der viele hohe Offiziere als Ehrengäſte beiwohnten. Auf den Rängen der rieſigen Halle hatten HJ. und Jungvolk Platz genommen.

In ſeinen Begrüßungsworten betonte Reichsjugendführer Axmann, das heilige Vermächtnis von Langemarck habe zutiefſt die Gemeinſamkeit der Idee empfinden laſſen, die den Soldaten mit der Jugend verbinde.

Als Vertreter des Oberkommandos des Heeres ſprach Generalmajor Frießner, der Inſpekteur des Erziehungs- und Bildungsweſens des Heeres Die vielſeitigen Aufgaben, die der Wehrmacht und der HJ. geſtellt ſeien gipfelten in der eindeutigen Ausrichtung auf das Ziel des Endſieges. Die Tatſache, daß 95 v. H der HJ.-Führer und -Ausbilder bei der Waffe ſtänden, verpflichte andererſeits die Wehrmacht, der HJ. bei der Aufrechterhaltung ihres wichtigen Dienſtes in der Heimat zu helfen, wo ſie nur könne. Generalmajor Frießner ſchloß mit dem Appell an die verſammelten jungen Soldaten: „Nützen Sie die Zeit Ihres Wehrdienſtes, das perſönliche Erleben dieſes Krieges, die große Zeit neuer geſchichtlicher Geſtaltung unſeres nationalen Lebens bis zur Neige, um Erkenntniſſe zu gewinnen, die auf den geiſtigen Werten des Soldatentums beruhen, das die große deutſche Wehrmacht ſo mächtig und in aller Welt gefürchtet werden ließ.“

Sodann erinnerte Reichsleiter von Schirach an die innere Gleichheit der Ideale bei Wehrmacht und nationalſozialiſtiſcher Gemeinſchaft, wo jeder wiſſe, daß er ſich auf den anderen verlaſſen könne, wenn es ums Ganze geht. Die Jugend habe die Gemeinſchaft ſtets im Sinne einer autoritären Ordnung und Zucht, der Deſziplin und des bedingungsloſen Gehorſams empfunden, in der jeder einzelne im Führer das auch ihn verpflichtende Vorbild ſehe. In dieſem Sinne werde das deutſche Volk, voran die deutſche Jugend, weiterkämpfen, bis England beſiegt ſei.

Wie der britiſche Innenminiſter Morriſon in Beantwortung einer Anfrage im Unterhaus mitteilte, wurden bei den deutſchen Luftangriffen am 13. und 14. März auf die wehrwichtigen Anlagen im Gebiet des Clyde 1100 Perſonen getötet und 1000 ſchwer verwundet.

Wovon man ſpricht

Ein Deutſcher komponierte die japaniſche Nationalhymne. — Das Go-Spiel gewinnt Freunde. — Aufbauarbeit im Krieg

Als der japaniſche Außenminiſter Matſuoka in Berli weilte, ſchlugen ihm begeiſtert die Herzen der Bevölkerung en gegen, und er konnte ſo ſichtbar die Sympathien verſpüren, d das deutſche und japaniſche Volk miteinander verbinden B dem feierlichen Empfang des Außenminiſters des Tenn war es eine Selbſtverſtändlichkeit, daß auch die japaniſch Nationalhymne geſpielt wurde. Viele Deutſche mögen ſie vie leicht bei dieſer Gelegenheit zum erſten Male gehört habe aber wohl kaum einer hat daran gedacht, daß der Kompon der japaniſchen Nationalhymne der deutſche Kapellmeiſt Franz Eckert geweſen iſt, der im Jahre 1852 als Sohn ein Neuroder Gerichtskanzliſten geboren wurde und von 1879 b 1899, alſo zwanzig Jahre hindurch, Direktor der japaniſche Marinekapelle geweſen iſt Im Jahre 1900 kehrte Franz Ecke nach Deutſchland zurück und übernahm die Kurkapelle in Ba Soden Dieſen Poſten aber hatte er nicht lange inne, denn wurde bald darauf wieder als Direktor der Hofkapelle de Tenno nach Japan berufen und blieb in dieſer Stellung b zu ſeinem Tode im Jahre 1916 Während ſeiner Tätigkeit Japan hat er auch den hohen Auftrag durchgeführt, die Nati nalhymne des japaniſchen Volkes zu komponieren, und er wi in der Geſchichte der japaniſchen Militärmuſik fortleben a der Begründer der Militärkapelle der berühmten Toyamaſchu und der Kapelle der Garde des Tenno.

•

Zu den deutſch-japaniſchen Beziehungen der Gegenwa gehören die großen Go-Turniere, die zwiſchen Deutſchland un Japan alljährlich ausgefochten werden In dieſem Jahre we den ſie ebenfalls unter der Schirmherrſchaft des Kaiſerli Japaniſchen Botſchafters in Berlin, General Oſhima, und de Präſidenten der Deutſch-japaniſchen Geſellſchaft Admiral Foe ſter, in den Oſtertagen ausgetragen Im vorigen Jahr konn der Altmeiſter Deutſchlands, Studienrat Felix Dueball de deutſchen Meiſtertitel erwerben, und die deutſch-japaniſche Freundſchaftsſpiele endeten mit dem Ergebnis von 57:5 Punkten für Deutſchland, während im Mannſchaftsturnier d Japaner haushoch mit 16:8 Punkten über Deutſchland ſiegte Das iſt weiter kein Wunder, denn Go, dieſes japaniſche Natio nalſpiel, wird in Japan ſchon ſeit Jahrhunderten gepflegt un beſitzt dort Millionen von Anhängern, während die deutſch Go-Gemeinde erſt nach Tauſenden zählt und lediglich auf ein Spielerfahrung von wenigen Jahrzehnten zurückblickt Abe es iſt ſicher, daß das Go-Spiel immer mehr Anhänger i Deutſchland gewinnen wird gehört es doch neben dem Scha zu den geiſtvollſten Brettſpielen, die man überhaupt kennt.

•

Wir vergeſſen über dem Kriegsgeſchehen oftmals die ſtill und zielbewußte Aufbauarbeit, die, während vor dem Feind die Waffen ſprechen, im Inneren wieder geleiſtet wird, beſonders in den Gebieten in denen früher das Deutſchtum en rechtet unter fremder Gewalt ſtand Wie die Sudetendeutſch Partei feſtgeſtellt hat, beſuchten in Böhmen, Mähren und Schleſien im Jahre 1935 nicht weniger als 16386 deutſche Kinde zwangsweiſe tſchechiſche Schulen und Kindergärten. Der tſchechiſche Staat hat gerade in der Schulpolitik die Entnationaliſierung der Deutſchen planmäßig betrieben, beſonders al deutſchen Beamten und Staatsangeſtellte willkürlichen Verſetzungen in rein tſchechiſche Gegenden ausgeſetzt, um ſo d Kinder dieſer Beamten in tſchechiſche Schulen zu zwinge Dieſem Vernichtungskrieg gegen die deutſchen Schulen iſt m der Befreiung der Sudetendeutſchen ein für allemal ein End geſetzt worden, und in den letzten beiden Jahren wurde ein gewaltige Aufbauarbeit geleiſtet, ſo daß ſich die Anzahl de deutſchen Schulen bereits mehr als verdoppelt hat, ebenſo d Zahl der deutſchen Schulkinder, die ſich tatſächlich um jene run 16 000 Kinder erhöhte, die gewaltſam ihrer deutſchen Erziehun beraubt worden waren Den Schulkindern hat man im Protektorat Böhmen und Mähren alle erdenklichen Erleichterunge gewährt, um ſo möglichſt auch das letzte deutſche Schulkind z erfaſſen Was dieſe Erziehungsarbeit bedeutet, werden wir e ſpäter voll erkennen, denn in wenigen Jahren wird da Deutſchtum in Böhmen und Mähren ſeine alte Kraft wiede beſitzen, und die deutſche Schule wird in dieſen Gebieten z einem gewaltigen Bauſtein der deutſchen Zukunft in dieſe alten Reichsland.

B.

Spanien feierte Jahrestag des Sieges

Militärparade vor dem Caudillo — Das Volk einmütig hinte ſeinen Waffenträgern

Vor einer großen Menſchenmenge, die ſich auf der „Alle des Generaliſſimus“ und den Nebenſtraßen ſtaute, fand i Madrid die große militäriſche Parade aus Anlaß des zweiten Jahrestages des Sieges des nationalen Spanien vor dem Caudillo, der Regierung und der Generalität ſtatt. Die Parade wurde von einer Abteilung Kradfahrer eröffnet, denen die Kadetten der verſchiedenen Militärakademien folgten. Unter den Fußtruppen fiel beſonders das vo kurzem aufgeſtellte Leibbataillon des Heeresminiſteriums auf Auch Einheiten der Marine und Luftwaffe ſowie motoriſierte Kolonnen und Kampfwagenverbände nahmen an der Parad teil. Beſonderen Jubel löſte das Erſcheinen der ſtudentiſche Milizen aus, welche ſich zum erſtenmal an dieſem Jahresta geſchloſſen in der Oeffentlichkeit zeigten. Auf der Diplomatentribüne ſah man die Botſchafter Deutſchlands und Italiens die Vertreter Japans, Rumäniens und der Slowakei

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — **Druck und Verlag:** Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Statt Karten

Für freundliche Aufmerkſamkeiten zu unſerer Verlobung danken wir herzlich.

Anneliese Sommer
Wilhelm Hauſchildt

Bad Bramſtedt

Frühkartoffeln

anerkannte Saat.

Um ſofortige Beſtellung bitten

Dehn & Hein Tel. 43 und 145.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Gebr. Sofa
zu verkaufen.
Gnüge, Altonaer Str. 54

an ſpricht

japaniſche Nationalhymne. –
e. — Aufbauarbeit im Kriege
iniſter Matſuoka in Berl
ie Herzen der Bevölkerung en
die Sympathien verſpüren, d
lk miteinander verbinden V
Außenminiſters des Tenn
keit, daß auch die japaniſch
Viele Deutſche mögen ſie vie
um erſten Male gehört habe
an gedacht, daß der Kompon
ie der deutſche Kapellmeiſt
im Jahre 1852 als Sohn ein
oren wurde und von 1879 b
urch. Direktor der japaniſche
Jahre 1900 kehrte Franz Ecke
ernahm die Kurkapelle in Ba
te er nicht lange inne, denn
s Direktor der Hofkapelle, d
d blieb in dieſer Stellung b
Während ſeiner Tätigkeit
luftrag durchgeführt, die Nati
s zu komponieren, und er wir
en Militärmuſik fortleben al
le der berühmten Toyamaſchu
Tenno.

Beziehungen der Gegenwa
e, die zwiſchen Deutſchland un
werden. In dieſem Jahre we
Schirmherrſchaft des Kaiſerli
rlin, General Oſhima, und de
chen Geſellſchaft. Admiral Foe
agen. Im vorigen Jahr konn
udienrat Felix Dueball de
. und die deutſch-japaniſche
it dem Ergebnis von 57:5
end im Mannſchaftsturnier d
nkten über Deutſchland ſiegte
n Go, dieſes japaniſche Natio
eit Jahrhunderten gepflegt un
hängern, während die deutſch
en zählt und lediglich auf ein
Jahrzehnten zurückblickt. Abe
el immer mehr Anhänger i
hört es doch neben dem Schac
, die man überhaupt kennt.

riegsgeſchehen oftmals die ſtill
die, während vor dem Feind
en wieder geleiſtet wird, bevor
n früher das Deutſchtum en
tand. Wie die Sudetendeutſch
in Böhmen, Mähren und Schle
ger als 16386 deutſche Kinde
und Kindergärten. Der tſche
Schulpolitik die Entnationali
ßig betrieben, beſonders al
ſangeſtellte willkürlichen Ver
egenden ausgeſetzt, um ſo d
chechiſche Schulen zu zwinger
die deutſchen Schulen iſt m
chen ein für allemal ein End
ten beiden Jahren wurde ein
t, ſo daß ſich die Anzahl de
als verdoppelt hat, ebenſo d
die ſich tatſächlich um jene run
tſam ihrer deutſchen Erziehun
Schulkindern hat man im Pro
lle erdenklichen Erleichterunge
das letzte deutſche Schulkind z
rbeit bedeutet, werden wir e
wenigen Jahren wird do
Jahren ſeine alte Kraft wiede
e wird in dieſen Gebieten z
deutſchen Zukunft in dieſe
B.

restag des Sieges

o — Das Volk einmütig hinte
ſenträgern

menge, die ſich auf der „Alle
Nebenſtraßen ſtaute, fand i
täriſche Parade aus An
des Sieges des nationalen
Regierung und der Generali
n einer Abteilung Kradfahre
der verſchiedenen Militärakad
ruppen fiel beſonders das vo
des Heeresminiſteriums auf
d Luftwaffe ſowie motoriſierte
bände nahmen an der Parad
s Erſcheinen der ſtudentiſche
rſtenmal an dieſem Jahresta
zeigten. Auf der Diplomaten
r Deutſchlands und Italiens
iens und der Slowakei

, Bad Bramſtedt. — Druck und
nſtedt.
r. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.
mfaßt 6 Seiten

rkſamkeiten zu unſerer
rzlich.
Anneliſe Sommer
Wilhelm Hauſchildt

rtoffeln
Beſtellung bitten
Hein Tel. 43 und 145.

Gebr. Sofa
zu verkaufen.
Gnüge, Altonaer Str. 54

Wieder Soldat

Von Friedrich Georg Hantzſch.

Mit der Karte, die eines ſchönen Tages kam, war der Wirtſchaftsurlaub wieder vorbei. Vorbei war auch das morgendliche Ueberlegen, ob man nicht doch lieber noch für eine Viertelſtunde die Wärme des Bettes hüten ſollte. Ein ſchriller Pfiff in aller Frühe, der den langen kahlen Gang der Baracke herunterklang, zerriß die Nacht des Soldaten und ſchnitt ihn ab von allen ſehnſüchtigen Träumen. Mit dieſem Ton fiel auch das letzte Zaghafte des Schlafes aus den Augen; er forderte ſofort den wachen Sinn des Mannes.

Faſt ſo wie ein morgendlicher Pfiff fiel der erneute Stellungsbefehl ins Haus. Denn er verlangte das Weſentliche bis zur geforderten Stunde des Antrittes. Es mußte genau und ſcharf überlegt werden für die kurze Spanne Zeit, die gelaſſen war, um alltägliche Dinge ſo zu ordnen, wie man es vor einem großen Marſch ins Ungewiſſe tat. Dann aber ſuchte man den alten grauen Rock, der Polen ſah und Frankreichs Erde in ſeinen Nähten hatte. Man war vielleicht ſogar ein wenig ſtolz gerührt, daß dieſer ſchlichte Rock da zwiſchen anderen teuren Röcken im Schrank ſo viel und treulich mitgemacht. Man ſah ihn unter Mutters Bügeleiſen ein wenig neu erſtehen, als wollte er trotz alledem genau ſo flott wie ehedem die Zeit beginnen. Dann fuhr man in die Knobelbecher und ſchloß in Schrank und Zimmer das ganz Private für eine ungewiſſe Weile wieder weg. Vielleicht war doch ein wenig Wehmut mit dabei, denn da man alles ſchon einmal aus weiter langer Ferne — und ſei es nur für Stunden — herbeigewünſcht, ſo wußte man vom Wert des eben Weggeſchloſſenen. Der Spiegel zeigte dann den Feldgerüſteten mit unſicheren Bewegungen den Gruß am Mützenrand probieren. Doch mit nicht einverſtandenem Geſicht probierte der Soldat dasſelbe noch einmal. Es wollte nicht mehr richtig klappen. Und ſchon ſah man ſich Tage weiter auf Wieſen und planierten Plätzen die Hand am Mützenrand an rotgeſchrienen Unteroffizieren vorbeidefilieren. Sie lernen's nie! und ähnliches, das ſind die Worte, mit denen der Schreigewohnte das Schlappe und Zivile aus dem Soldatentwöhnten holt. Und langſam dämmert es. Ja langſam ſieht man es ein, wozu das alles iſt.

So gehen die Gedanken, indeß die letzten Stunden ſchnell verronnen ſind. Man ſieht ſich ſtumm beim Abſchied in die Augen, in denen hier und da ein leiſer Glanz der Stunde liegt. Zu ſagen gibt es kaum etwas bei Abſchieden, bei denen man nicht weiß, wo ſie dann ſchließlich einmal enden werden. Denn jedes Wort ſcheint faſt zu laut. Wir können es in ſolchen Stunden nicht beherrſchen. Es ſcheint ganz dick geworden und geſchwollen das Wort, denn in der Kehle iſt es eng und heiß. Darum ſchweigen wir in ſolchen Augenblicken. Ein Winken noch und an der Bahn iſt man aufgenommen in die Kolonnen, die da graue Röcke tragen. Einer, den ebenſo das Los getroffen, hebt ſeine Hand zur Mütze dir zum Gruß. Damit iſt man nun eingereiht. Mit dieſer ſchlichten abſichtsloſen Bewegung einer Hand. So geht es eigentlich bei uns, denkt man. So iſt es zugegangen bei allem, was bisher bei uns geſchah. Sie merken es gar nicht recht, die nicht Soldaten ſind. Und dann ſind dieſe alle ſchnell vergeſſen. Viel ſchneller als man dachte iſt man wieder drin.

Im Abteil trifft man alte Kameraden mit neugierigen Geſicht ſich muſternd, ob ſich nicht doch in dieſer Spanne Zeit bei altgewohnter Tätigkeit etwas am Ausdruck geändert hat. Doch ſcheint es, daß ſich mit der Uniform der Anſtrengung Gewohnte und Gefahr Beſtehende gekleidet hat. Der Ton iſt rauher, faſt gleichgültiger im Fall der Worte. Ein wenig Müdigkeit ſcheint ſich dahinter zu verbergen. Vielleicht nur, um im Augenblick des Wachſeins dann mit doppelten Reſerven den Dingen trotzend ſich zu ſtellen. Denn oftmals hieß es dann für Tag und Nacht den Sinn hell wachzuhaben. Es war dann auch von Müdigkeit, wie ſtets bei ungewöhnlichen Gefahren, nichts zu verſpüren. Man merkte es erſt jetzt, wie damals alles ſich erlebte und unter welchen Geſetzen man — faſt ſchien es unmenſchlichen — geſtanden. Wie gut war dieſer Abſtand, der uns für Monate von einem Handwerk ganz enthoben hatte, als ſollten wir ermeſſen und daraus die Lehre ziehen, wie das nun vor uns Stehende viel leichter und bewußter zu erleben ſei. Jetzt hier im Zuge und auf dem Wege in die alte Kompanie, zog dieſe Erkenntnis mit dem entwöhnten Geruch, der jeder Menge Männer in Soldatenkleidern anhaftet, in unſere Sinne. Nur dieſer halbe Abſtand ließ jetzt ſolches Denken zu. Wenn man dann einmal wieder ſo erfaßt, daß man den Ueberblick des richtig Schauenden ſchon nicht mehr hat, dann konnte man nicht mehr den Sinn erkennen.

So mancher alte Streich der Kompanie erlebte jetzt im vollgeſtopften Zug ein lebendes Gedenken von denen, die dieſer Tat ſchon ihren Atem damals gaben. Genau ſo, wie es damals abſichtslos und ſchlicht geſchah, ſo ſagte man es hier kaum, um ſich damit aufzuſpielen. Denn die, die dieſen Worten lauſchten, ſie wußten, was es heißt, wenn man dann ruhig und gelaſſen ſich davon erzählt. Es war zu groß, als daß es auch den kleinſten Schimmer Pathos neben ſich erduldete.

So war das Ziel alsbald erreicht. Aus Wagentüren ſtrömte graues Männerleben, als göſſe es ſich in ungeſehene Bahnen, die, einer großen unbekannten Gewalt unterworfen, ſie einer unbenennbaren Tat zuführte.

Ihr Leben wurde jetzt gelenkt von einem weißen Zettel auf einem ſchwarzen Brett. Dort wurden ihre Tage geregelt für das Gebot der Stunde. Sie hatten aufgehört, einzeln zu denken. Im Banne des Befehls wurde die Kraft der Männerleiber eingeſetzt. So vereint, war ihr Maß wichtig geworden. Wo man dieſe Kraft anſetzte, verlor der einzelne ſcheinbar ſeine Gültigkeit. Aber er ſpürte wohl auch, daß er nie größer war, da er teilnahm an der Erfüllung einer Aufgabe, die allein zu löſen er nie vollbracht hätte.

Auch darum gehen die Sorgen

Die Engländer und die Affen von Gibraltar.

Von Adolf Neß.

Wie ſchon ſo häufig im Laufe der Geſchichte der beiden letzten Jahrhunderte, ſtehen die Straße von Gibraltar, die „Säulen des Herkules" des Altertums, und der dieſe nur 14,6 Kilometer breite Meerenge überragende 425 Meter hohe Felſen wieder im Blickpunkt des europäiſchen Intereſſes. Ein Blick auf die Landkarte läßt uns jedesmal den Kopf ſchütteln über die Tatſache, daß dieſer wichtige Felſen der ſpaniſchen Halbinſel ſich ausgerechnet in engliſchem Beſitz befindet. Es iſt wahrlich eine Kurioſum. Seltſam iſt es weiter, daß England den Beſitz dieſes wichtigſten Stützpunktes ſeiner Seeverbindungen nach dem Mittelmeer und Indien im Grunde einem Deutſchen verdankt: denn der Kommandant des Landungskorps, das während des Spaniſchen Erbfolgekrieges am [illegible] Auguſt 1704 die nur 80 Mann und einige hundert Milizſoldaten zählende ſpaniſche Beſatzung zur Uebergabe zwang, war der Landgraf Georg von Heſſen, der damals in engliſchen Dienſten ſtand. Er war es auch, der den Felſen in der Folgezeit gegen alle Angriffe der Spanier verteidigte, bis er 1713 im Frieden von Utrecht endgültig den Engländern zugeſprochen wurde.

Gibraltar hat aber noch ein anderes Kurioſum aufzuweiſen: es iſt der einzige Ort Europas, an dem wilde Affen in Freiheit leben. Niemand weiß mit Sicherheit zu ſagen, woher die kleinen ſchwanzloſen Affen einſt gekommen ſind. Es wird vermutet, daß ſie von mauriſchen Kriegern auf ihren Zügen nach Gibraltar gebracht wurden und ſeitdem dort ſeßhaft geblieben ſind. Und ſie waren in Gibraltar auch ſchon heimiſch, als die Engländer als „Herren" erſchienen.

Die einzigartige Rolle, die die Affen ſeit jeher in der engliſchen Zwingburg am weſtlichen Ausgang des Mittelmeeres führen, iſt bekannt. Sorgſam werden ſie von den Engländern gehegt; denn bis auf den heutigen Tag beſteht der Aberglaube, daß die engliſche Herrſchaft in Gibraltar ſo lange währen wird, als ſich dort die Affen aufhalten. Darum wird ihnen jede ihrer zahlreichen Streiche, die nicht immer ganz harmlos ſind, nachgeſehen. Und ſie haben ſich wirklich manches erlaubt, friedliche Spaziergänger kreiſchend und zähnefletſchend erſchreckt, kleine Diebſtähle verübt und ſich ſonſtwie über die Menſchen luſtig gemacht. Einmal aber hat ſie doch der Arm der Gerechtigkeit erreicht. Das war im Jahre 1920. Da hatte einer der ſchwanzloſen Kobolde allzu reichlichen Gebrauch von ſeiner Freiheit gemacht und nach Meinung der ihnen ſonſt ſo wohlgeſonnenen Engländer ein zu tolles Stückchen verübt. Er hatte ſich in das Haus eines hohen engliſchen Offiziers geſchlichen und dieſem — die Uniform geſtohlen, ſich auch ſonſt im Schlafzimmer des hohen Herrn nicht gerade geſittet aufgeführt. Das war zuviel. Die Empörung über dieſen „unerhörten Frevel", begangen an einem Gegenſtand, der ſozuſagen ein Stück der engliſchen Macht repräſentierte, war rieſengroß. Eine Gerichtsverhandlung wurde in aller Form durchgeführt und über zwei der Aeffchen das Todesurteil geſprochen. Das Urteil wurde auch tatſächlich vollſtreckt. Zwei der Uebermütigen wurden erſchoſſen.

Auch ſonſt ſcheinen ſich die Affen Gibraltars hin und wieder das Wohlwollen der engliſchen Herren verſcherzt zu haben. Da gab es einen Gouverneur, der ihre Zahl auf 27 beſchränkt wiſſen wollte, und ein anderer gar wollte ſie gänzlich vom Felſen verbannen. Doch über alle Erwägungen dieſer Art ſiegte der Aberglaube, ganz beſonders, als die Engländer eines Tages mit Schrecken feſtſtellen mußten, daß ſich die Zahl der Affen von ſelbſt verringert hatte. Die tollſten Vermutungen über das Verſchwinden der Affen wurden ausgeſprochen. Man ſprach von einem unterirdiſchen Gang zum afrikaniſchen Feſtland, den die Affen benutzen ſollten, und von anderen merkwürdigen Dingen mehr. Die Tatſache war eben doch zu bedenklich, und es mag mancher der engliſchen „Herren" mit dem nicht ganz unrichtigen Gefühl umhergegangen ſein und gehen, daß ſich in dem Verſchwinden der Affen das Ende der engliſchen Herrſchaft ankündigte. Was tat man alſo? Es wurden neue Affen herbeigeſchafft. Aber auch ſie ſollen ſchon wieder an Zahl abgenommen haben. So haben die Engländer abermals ſchwere Sorgen: denn es heißt, daß es gegenwärtig nur noch vierzehn Berberaffen in Gibraltar gibt!

Potz Blitz, das iſt ja …

Der entſchwundene Marketender.

Wie jeder Krieg neue Waffen, neue Feldzugspläne und andere Fortſchritte mit ſich bringt, ſo beſeitigt er auch Einrichtungen, die einſt für die Kriegführung von Bedeutung waren. Allenfalls die alten Soldaten werden ſich noch an den Marketender oder auch die Frau Marketenderin erinnern. Der Soldat von heute kennt ihn kaum noch vom Hörenſagen. Der Marketender iſt verſchwunden: er iſt auch ein Opfer des Krieges geworden, der ihn einſt geſchaffen hatte. Motoriſierung und Mechaniſierung aller Dinge haben ihn beſeitigt. Er ſpielte früher im Frieden als Kantinier, der die Truppen ins Manöver geleitete, im Kriege als Marketender eine nicht unbedeutende Rolle und war auch im Weltkrieg hier und da noch vorhanden. Seitdem hat ihn im entſcheidenden Maße die Gulaſchkanone erſetzt. An Stelle des Pferdegeſpannes, mit dem der Marketender mit ſeinen Lebensmitteln der vorrückenden Truppe folgte, verſorgt ſie das Heer mit der nötigen Nahrung, die Leib und Seele zuſammenhält. Was der Soldat ſonſt an Artikeln des täglichen Bedarfs von ſeiner Löhnung vom Marketender kaufte, wie Rauchwaren, Papier, Nähzeug und andere Kleinigkeiten, iſt beim Kantinier zu haben.

Die Einrichtung der Marketender iſt alt. Schon die Römer kannten ſie; ſie gehörten, wenn auch verſchieden in Art und Einrichtung, zum Troß der Truppen. In Preußen iſt das Marketenderweſen zuletzt durch Verordnung im Jahre 1875 geregelt worden. Danach mußten die Marketender und ihre Angeſtellten dem Beurlaubtenſtand der Waffengattung wie die Truppe angehören, der ſie dienten. Sie wurden bereits im Frieden für ihre Tätigkeit im Kriege gemuſtert; mußten gut beleumdet ſein und ihr Gewerbe verſtehen. Sie erhielten Löhnung, Verpflegung und Futter für ihre Pferde und waren den Militärſtraf- und Diſziplinargeſetzen unterworfen. Weibliche Familienangehörige durften ſie mitnehmen. Schiller verſchmähte es in Wallenſteins Lager zur Illuſtration des Lagerlebens nicht, eine Marketenderin, die den Mund auf dem rechten Fleck hatte, auftreten zu laſſen. Auf dem Marſch waren die Marketender der ſogenannten Bagage zugeteilt. Im Weltkrieg von 1914—1918 beſtanden noch Kriegsverpflegungsanſtalten, die ja nicht mit den mobilen Truppen zuſammenhingen und ferner an Eiſenbahnknotenpunkten für die durchfahrenden Truppen. Große Magazine für Marketenderwaren, die die Militärverwaltung unmittelbar belieferte, beſorgten die Warenabgabe an die Verkaufseinrichtungen in der Etappe und die Truppenunterkünfte.

Leicht war das Marketendergewerbe nicht, weder im Manöver, noch weniger im Kriege. Es war aber vielfach ein einträgliches Geſchäft. Oft iſt der Marketender als wohlhabender Mann aus dem Krieg zurückgekehrt, trotz mancher Riſiken, die mit dem Geſchäft verbunden waren. Was die Marketenderin in „Wallenſteins Lager" vom Grafen Iſolani erzählt: „Der Graf Iſolani, der böſe Zahler, reſtiert mir allein noch 200 Taler", ſoll ſich auch im vorigen Jahrhundert noch ereignet haben, wenn es ſich auch nicht immer um 200 Taler handelte. Eng und freundſchaftlich waren die Beziehungen zwiſchen der Truppe und den Marketendern. So geſchah es z. B. bei den ehemaligen 7. Königsgrenadieren, die ſeit 1860 in Liegnitz in Garniſon ſtanden, daß die Marketenderin, die das Regiment 1864, 1866 und 1870/71 begleitete, mit militäriſchen Ehren beſtattet wurde. Eine Ehrenkompanie unter Gewehr mit Regimentsmuſik und Spielleuten an der Spitze eröffnete den Trauerzug. Drei Ehrenſalven über das offene Grab waren der letzte Gruß und ein ehrender Beweis für die Verbundenheit des Regiments mit ſeiner alten Marketenderin. Als der alte Kaiſer einſt die 7. Grenadiere beſuchte, ließ er ſich die Marketenderin vorſtellen und ſich von ihr über ihre Erlebniſſe in den drei Kriegen berichten.

*

Bei dieſer Gelegenheit ſei daran erinnert, daß die ehemaligen Königsgrenadiere noch eine andere Perſönlichkeit zu den ihren zählten, die über Deutſchlands Grenzen hinaus bekannt geworden war: ihren Kapellmeiſter, den königlichen Muſikdirektor Goldſchmidt, der über 40 Jahre an der Spitze der Regimentsmuſik ſtand. Er war mit ſeiner Kapelle auf internationalen Ausſtellungen ein gern geſehener und gefeierter Gaſt. Wegen ſeiner Verdienſte um die Militärmuſik und um ſeine Kapelle ernannte ihn der Kaiſer zum Offizier; er war damals der einzige Kapellmeiſter mit Offiziersrang unter den deutſchen Militärkapellmeiſtern.

Georg Müller.

100 Jahre „Deutſches Wörterbuch"

Von den Brüdern Grimm begonnen — heute noch nicht vollendet.

Jakob und Wilhelm Grimm, dieſe „guten Hausgeiſter des deutſchen Volkes", denen wir die Neuerweckung und Erhaltung koſtbarer Sagen, Märchen und anderer Zeugniſſe der Volkspoeſie verdanken, erkannten als die einzige Abwehrmöglichkeit gegen den zunehmenden Sprachverfall eine Aufgabe: tiefe Erkenntnis und Einſicht in unſere Mutterſprache im ganzen Volke zu verbreiten, Leben, Weſen und Werden der Sprache zu erforſchen und dem Volk die alten halbvergeſſenen Quellen deutſchen Sprachgutes zu erſchließen. Sprachgeſchichte, ſo riefen die Brüder Grimm mit Recht, iſt zugleich National- und Kulturgeſchichte, in der Sprache lebt die Seele des Volkes.

So wuchs vor hundert Jahren der Plan des „Deutſchen Wörterbuches", jenes einzigartigen und wahrhaft gigantiſchen Werkes, an dem vier Gelehrten-Generationen arbeiteten und das nun zum größten Teil vollendet iſt. Das Ziel, das Jakob Grimm dieſem Buche voranſtellte, iſt ſeit hundert Jahren das gleiche geblieben: „Das Deutſche Wörterbuch ſoll ein Heiligtum der Sprache gründen, ihren ganzen Schatz bewahren, allen zu ihm den Eingang offenhalten. Das niedergelegte Gut wächſt wie die Wabe und wird ein hehres Denkmal des Volkes, deſſen Vergangenheit und Gegenwart ſich in ihm verknüpfen." Das Deutſche Wörterbuch, das heute auf über zwanzig umfangreiche Bände angewachſen iſt, enthält den Wortſchatz der geſamten hochdeutſchen Sprache von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis in unſere Gegenwart. In einer geradezu beiſpielloſen mühſamen und gründlichen Arbeit haben deutſche Sprachforſcher hier den geſamten Wortbeſtand unſerer Sprache aus den urſprünglichen Quellen zuſammengetragen. Für jedes einzelne Wort findet man neben einer Sacherklärung zuverläſſige Angaben über ſeine ſprachliche Entſtehung und Wandlung, Zitate aus alter und neuer Literatur. So iſt das Grimmſche Wörterbuch nicht allein eine unerſetzliche Quelle der Sprachforſchung, ſondern zugleich eine Materialſammlung für die deutſche Schrifttumskunde, Geſchichte und Volkskunde. In ihm werden deutſches Volkstum und deutſche Kultur lebendig.

Schon die Begründer des Werkes ſprachen in ihrer Vorrede auch von der Aufgabe der Reinerhaltung unſeres Sprachgutes: „Pflicht der Sprachforſchung, zumal eines Deutſchen Wörterbuches, iſt es, dem maßloſen und unberechtigten Vorrang des Fremden Widerſtand zu leiſten." In ihrem Kampf gegen Ausländerei und Sprachvermengung zeigten ſich die Brüder Grimm dennoch verſtändnisvoll und einſichtig, ſo finden wir auch Fremdwörter, die „in der deutſchen Sprache Bürgerrecht erwarben", im Deutſchen Wörterbuch.

Die Brüder Grimm hatten das rieſige Werk in ſieben Jahren zu bewältigen gehofft. Das war ein verzeihlicher Irrtum. Sie ſelbſt vermochten nur drei Bände fertigzuſtellen. Die Germaniſten Hildebrand, Lexer, Heyne, in neuerer Zeit Euling, Meißner und andere wurden ihre Nachfolger. Trotz ihres Eifers und der treuen Mitarbeit zahlloſer anderer Gelehrter kam das Werk nur langſam vorwärts. Hunderte von Wörtern haben in den letzten Jahrhunderten einen ſtarken Bedeutungswandel durchgemacht. Tauſende neuer Wörter ſchenkten uns Dichter, Volksmund und Kulturentwicklung. Allein die Behandlung des ſcheinbar ſo einfachen Wortes „der" erforderte 20 Spalten, das Wort „Geiſt" und ſeine zahlreichen Abwandlungen ſogar einige hundert. Mancherlei kleine Tragödien ſind mit dieſer Arbeit verbunden geweſen. Beim Buchſtaben „T" zum Beiſpiel verſagten nacheinander zwei Mitarbeiter, denen die Fülle des Materials wohl über den Kopf wuchs. Lexer, der das „T" bearbeitete, ſtarb über ſeiner Arbeit — gerade als er das Wort „Todestag" erklärte. Zwei ſeiner Nachfolger brachten es in einem Jahrzehnt nicht über „Tolpatſch" und „Tölpel" hinaus. Die Schwierigkeiten wuchſen, das „T" gewann die Bedeutung eines Unglücksbuchſtabens. Erſt 45 Jahre nach Beginn ſeiner Bearbeitung war man wenigſtens bei „Törichen" angekommen.

Erſt als eine Zentralſammelſtelle eingerichtet wurde, die den Bearbeitern planmäßig umfangreiches Quellenmaterial lieferte, ging die Arbeit ſchneller voran. Mit Unterſtützung der Deutſchen Forſchungsgemeinſchaft wurde das gewaltige Werk neuzeitlich organiſiert, eine zentrale Arbeitsſtelle in Berlin betreut heute 25 Gelehrte, die nach dem Grundſatz der Arbeitsteilung beſtimmte Sondergebiete bearbeiten. Ueber 3 Millionen Einzelblätter ſind ſeit der Schaffung dieſer Stelle bereits hier eingetroffen, ſie werden hier geordnet und für die Zuſammenfaſſung in dem Wörterbuch vorbereitet. Eine große Bibliothek mit literariſchen Quellen ſteht den Bearbeitern zur Verfügung, kaum eine Neuerſcheinung von Bedeutung, die nicht nach Wortprägungen durchgeſehen wird; auch Reden, Geſetze und Verträge enthalten vieles Neue. So wird der Wortſchatz laufend ergänzt, und auch Begriffe, die unſeren Tagen entſtammen, finden ihren ſprachlichen Niederſchlag im Grimmſchen Wörterbuch, ſo etwa: „Mein Kampf" — „Volk ohne Raum" — „HJ." — „Flak" — „Funk".

In etwa zehn Jahren wird das große Werk abgeſchloſſen ſein. Es wird dann 30 Bände zählen. Schon jetzt aber ſollten wir dem Mahnwort folgen, das Jakob Grimm an das Ende ſeiner Vorrede zu dem Deutſchen Wörterbuch ſetzte: „Deutſche geliebte Landsleute, welches Reichs, welches Glaubens ihr ſeiet, tretet ein in die euch allen aufgetane Halle eurer angeſtammten uralten Sprache, lernt und heiliget ſie, und haltet an ihr! Eure Volkskraft und Dauer hängt in ihr."

O. G. Foerſter.

„Preußiſcher Stil"

Deutſche Baukunſt als Charakterausdruck.

Zur Erinnerung an Karl Friedrich Schinkel

Es iſt zu allen Zeiten deutſcher Geſchichte ſo geweſen, daß heroiſche Epochen ſchöpferiſche Leiſtungen auslöſten. Sichtbare Zeugniſſe dieſer Höhepunkte deutſcher Geſchichte ſind die einzigartigen monumentalen Bauwerke, die bis in unſere Tage hinein uns den politiſchen Willen jener Zeit vor Augen führen. Wir treten dieſen Bauwerken mit Ehrfurcht entgegen, aber auch mit Stolz. Denn ſie dokumentieren ein Stück unſeres Weſens, das bis in unſere jüngſte Gegenwart lebendig geblieben iſt: ſie ſind die Mahnmale des deutſchen Kultur- und Lebenswillens.

Zum erſtenmal in ſeiner Geſchichte hatten die Deutſchen in den Befreiungskriegen das einigende Band des völkiſchen Bewußtſeins erlebt, zum erſtenmal hatten deutſche Dichter und Soldaten gemeinſam für dieſes Volksbewußtſein gekämpft. Preußen war der Mittelpunkt dieſes großen deutſchen Freiheitskampfes. In Preußen ſammelten ſich alle jene aufbrechenden Kräfte, welche die Erneuerung des deutſchen Volkes erhofften. Dieſer ſchöpferiſche Höhenflug eines politiſchen Willens hat, wenn er auch ſein Ziel nicht erreichen konnte, ein ewiges Mahnmal in den großen Werken Karl Friedrich Schinkels gefunden, deſſen „preußiſcher Stil" jenes ſittliche Lebensepos der damaligen Zeit widerſpiegelt, von dem Fichte in ſeinen Reden „An die deutſche Nation" ſagt: „Wir müſſen ernſt werden in allen Dingen und nicht fortfahren, bloß leichtſinnigerweiſe und nur zum Scherze da zu ſein: wir müſſen uns haltbare und unerſchütterliche Grundſätze bilden, die allem unſerem übrigen Denken und unſerem Handeln zur feſten Richtſchnur dienen; Leben und Denken muß bei uns aus einem Stücke ſein ... Wir müſſen, um es mit einem Worte zu ſagen, uns Charakter anſchaffen: denn Charakter haben und deutſch ſein iſt ohne Zweifel gleichbedeutend." Dieſe Worte verkörpern die Bauwerke Schinkels. Sie ſind der Höhepunkt einer preußiſchen Bautradition, die mit den Bauten des Großen Kurfürſten beginnt als Ausdruck einer ſtolzen, ſelbſtbewußten Lebenshaltung. Dieſe große preußiſche Tradition iſt mit dem Namen dreier genialer Baumeiſter verknüpft, Schlüter, Knobelsdorff und Schinkel.

Schlüter, der Baumeiſter des Soldatenkönigs, ſchuf als ein Hauptwerk den mächtigen Schloßbau Berlins; Knobelsdorff, der Baumeiſter Friedrich des Großen, baute die Oper und geſtaltete den Platz vor der Oper als friderizianiſches Forum aus. Schinkel überhöhte das Werk ſeiner Vorgänger und ſchuf mit wahrhaft geſchichtlichem Inſtinkt Bauwerke, die in ihrer Schlichtheit und Klarheit dem Charakterſtolz des preußiſchen Menſchen der Befreiungskriege ein ewiges Denkmal ſetzt. Allen dieſen drei Baumeiſtern iſt gemeinſam das Bekenntnis zu den Bauformen der Antike. Aber jeder verſpürt den Geiſt der Antike auf ſeine Art und geſtaltet eine ſeiner Epoche entſprechende Architektur, aus welcher der Kampf der lebendigen Gegenwart mit der Macht der Geſchichte deutich heraus empfunden werden kann. So tritt uns die Baugeſinnung des klaſſiſchen Altertums auf preußiſchem Boden als Element einer geiſtigen und raſſemäßigen Verwandtſchaft entgegen. Zeitgemäß umgeprägt entſtand ein ſelbſtändiger charaktervoller Stilwille, der keineswegs eine Nachahmung der Antike iſt, ſondern ein in ſeiner Vollendung innerlich ausgereiftes neues Stilelement, deſſen Wahrheitsgehalt und Glaubhaftigkeit uns ein erhebendes Erlebnis vermittelt. Wenn Schinkel einmal geſagt hat, daß es die Hauptaufgabe des Architekten ſei, Ordnung in die Menge der Formen, die auf ihn überkommen ſind, zu bringen, „das wertvolle frühere Zeitalter innerlich unverfälſcht unter uns lebendig zu erhalten und das Maß der Anwendung für die Gegenwart zu finden", d. h. „die Läuterung ſeines Schönheitsſinnes und dadurch den Schönheitsſinn des ganzen Volkes zu vollziehen", um als „Veredler aller menſchlichen Verhältniſſe" zu wirken, ſo hat er dieſen Leitgedanken ſeines Bauwillens in allen ſeinen Werken kompromißlos befolgt. Die neue Wache, unſer heutiges Ehrenmal, iſt in ihrer einmaligen Schlichtheit Ausdruck dieſer Geiſteshaltung. Die glatten Säulen, die wehrhaft vor dem klotzigen Bauwerk ſtehen, wirken durch ihre klare Linienführung ſo offen und ſelbſtverſtändlich auf den Beſchauer wie das Weſen des Baumeiſters ſelbſt als Ausdruck des preußiſchen Menſchen: charakterfeſt und weltaufgeſchloſſen. Die Erhabenheit des Bauwerkes wird durch die Beifügung eines ſchlichten, ornamental wirkenden Schmuckes unterſtrichen.

Auch das Schauſpielhaus am Gendarmenmarkt erhält erſt durch die bildneriſchen Verzierungen am Dach, am Giebel und an den Treppen jenen feierlichen Inhalt, der den Beſucher auf die hohe Aufgabe dieſes Hauſes hinweiſt. Schinkel iſt ſich ſtets ſeiner geſchichtlichen Aufgabe bewußt. Er hat ſeine Werke nicht planlos, unüberlegt auf Bauplätzen errichtet, ſondern iſt bemüht, jedes Gebäude durch Lage und Einfügung in die Umgebung in lebendige und geiſtige Beziehung zum Vorhandenen zu bringen, um damit einen geſchichtlichen Raum zu ſchaffen, der über die Zeiten hinaus fortzuwirken vermag. Am monumentalſten tritt uns dieſes geſchichtliche Bewußtſein bei der Aufſtellung des Muſeumsbaus am Luſtgarten entgegen, deſſen einladende Breite dem gewaltigen Schloſſe Schlüters gegenübertritt und dieſem Platz erſt die ihm eigene Wirkung verleiht.

Schinkels Werken begegnen wir in Berlin auf Schritt und Tritt: in der Innenſtadt wie in den damaligen Außenbezirken. Neben ſeiner Geſtaltung des Luſtgartens mit der Schloßbrücke und der Neuen Wache gab er dem Werderſchen Markt durch die Bauakademie und die Friedrich-Werderſche Kirche ſein heutiges Geſicht. Den Gendarmenmarkt geſtaltete er durch das Schauſpielhaus und den Umbau der Türme an den beiden Kirchen. Er baute die alte Singakademie, die beiden noch heute ſtehenden Torgebäude des Leipziger Platzes, das Neue Tor, das Denkmal auf dem Kreuzberg, die Kirchen am Wedding, in Moabit, am Geſundbrunnen, das Schlößchen Tegel, Schloß Klein-Glienicke mit Charlottenhof und viele andere kleinere ſowie zahlreiche private Bauten.

Wir, die wir heute den Aufbruch der deutſchen Nation miterkämpfen und miterleben können, bringen für Schinkels Kämpfen und Ringen ein beſonderes Verſtändnis mit. Auch wir kennen die inneren Triebkräfte jener heroiſchen Zucht und Ordnung, die das Preußen ſeiner Zeit beflügelten. Auch wir haben das Glück, in einer großen Stunde unſeres Volkes zu leben und mit dazu beizutragen, daß unſer Werk in eine größere Zeit hinüberreicht. Wenn einmal große ſteinerne Denkmäler vom Lebenswillen unſerer Zeit künden werden, dann werden ſie gleichfalls Zeugniſſe der ewigen unvergänglichen Größe deutſchen Lebens und Ausdruck des gleichen zeitalternden Willens ſein, der alle Großen der deutſchen Geſchichte beſeelte und dem auch Schinkel mit ſeinem Werk verpflichtet iſt.

Karlheinz Rüdiger.

Turnen und Sport

Klar zur Fußballmeiſterſchaft

Am 6. April ſtarten die erſten Gruppenſpiele.

In dem Wettbewerb um die Deutſche Fußballmeiſterſchaft fehlen jetzt nur noch die Meiſter der Bereiche Berlin-Brandenburg und Oſtland. In Berlin treffen Hertha-BSC. und Tennis-Boruſſia ſich in ihrem letzten Spiel. Um die Oſtlandmeiſterſchaft ſtehen LSV.-Poſen und Preußen-Danzig nach ihrem 2:2-Unentſchieden ſich in Danzig erneut gegenüber. Im einzelnen vollzieht ſich der Aufmarſch der Bereichsmeiſter in den Gruppen folgendermaßen:

Gruppe Ia: LSV. Stettin, Vorwärts-Raſenſport Gleiwitz, Preußen-Danzig oder LSV. Poſen;

Gruppe Ib: NSTG. Prag, Dresdner SC., Hertha-BSC. oder Tennis-Boruſſia;

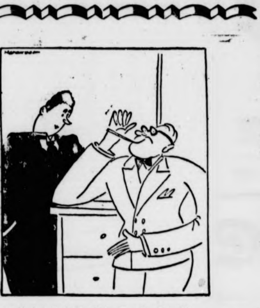
Gruppe IIa: VfB. Königsberg, 1. SV. Jena, Hamburger Sportverein;

Gruppe IIb: FC. Schalke 04, SV. 96 Hannover, Boruſſia Fulda;

Gruppe III: Tus Helene Alteneſſen, VfL. 99 Köln, Offenbacher Kickers, FC. 93 Mülhauſen i. E.;

Gruppe IV: VfL. Neckarau, Stuttgarter Kickers, TSV. 60 München, Rapid-Wien.

Am 6. April finden vier Spiele ſtatt, [illegible] in Beuthen: Vorwärts-Raſenſport Gleiwitz gegen LSV. Stettin, in Hamburg: Hamburger SV. gegen VfB. Königsberg, in Hannover: SV. 96 Hannover gegen Boruſſia Fulda und in Frankfurt a. M.: Kickers Offenbach gegen Tus Helene Alteneſſen.



„Woran iſt denn Herr Ritter geſtorben?"
„Na, Sie wiſſen doch: die Liebe und der Suff..."
„Liebe auch? Wen hat er denn ſo ſehr geliebt?"
„Den Suff."

*

Wir hatten einen Neuen in der Kompanie: „Was machſt du im Zivilleben, Kamerad?"
Ich reiſe in Kinderwagen."
„Herrlich! Und wer ſchiebt?"

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE MALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

30. Fortſetzung

„Was ſagſt da?" Ungläubig ſtarrt der Toniſl auf Hansjörg, der ſich zurückgelehnt hat und lacht. „Willſt mich zum Narr'n halten?"

„Ganz und gar nicht", entgegnet Hansjörg ernſt. „Aber es gehört ſich wohl, daß wir uns brüderlich in das teilen, was die Farm die Jahre her eingebracht hat. Im ganzen ſind es fünfzehntauſend Dollar. Davon bekommt mein Junge ein Drittel, das andere du und das letzte iſt mein. Biſt du ſo zufrieden?"

„Hansjörg ... Hansjörg ..." Kopfſchüttelnd läßt der alte Toniſl ſich auf den erſtbeſten Stuhl fallen. „Das geht doch net! Haſt denn net überlegt, daß dein Junge in der Heimat einen Hof 'kauft hat?"

„Doch, Toniſl."

„Dann ... dann willſt mich wohl gar los ſein?"

Da nimmt Hansjörg raſch des Alten hartgearbeitete Hand in die ſeine und fährt zart darüber hin.

„Davon iſt natürlich keine Red, Toniſl, hörſt. Du bleibſt bei mir, ſolang du willſt. Und ich hoff', daß du nie fortgehſt. Ich käm ja gar net zurecht ohne dich. Das Geld aber, das du kriegſt, iſt dein ehrlich verdienter Lohn. Den mußt nehmen, wann du mich net fuchsteufelswild machen willſt. Der Junge kriegt noch mein Drittel, wann es nötig ſein ſollt, und dann bekomm ich doch auch noch für die Farm einen ganz ſchönen Pfennig ausbezahlt."

„Wann du meinſt?" ſagt da der alte Toniſl leiſe. Und dann ſcheint er ſich erſt bewußt zu werden, was für eine Menge Geld fünftauſend Dollar ſind. „Jeſſas, die Freud!" ſtößt er überglücklich hervor. „Nun komm ich doch noch als reicher Mann in die Heimat zurück. Und den Hektor kann ich nun auch mitnehmen."

„Die Überfahrt für den Hund bezahl ich, Toniſl. Verſtanden?"

Und ſchnell ſucht Hansjörg nach einem anderen Geſprächsfaden, da er ſieht, daß ſeinem alten treuen Freunde die Tränen immerfort über die zerfurchten Wangen rinnen.

„Haſt denn auch alles tipptopp in Schuß? Nicht, daß der Neue etwas zu bemängeln hat."

„Woll, woll, Hansjörg, es iſt alles in Schuß! Und Futterage hab ich auch ordentlich eingepackt."

„Dann kann der Neue alſo morgen unſere Farm übernehmen?"

„Woll, das kann er, Hansjörg!"

Und am anderen Morgen kommt der Neue wirklich. Er iſt ein großer hagerer Mann, dem Leid und Entbehrungen tiefe Runen ins Geſicht gezeichnet haben. Er iſt hocherfreut, die ſchöne Farm für einen Spottpreis zu bekommen, und verhehlt ſeine Freude darüber nicht. Immer wieder drückt er Hansjörg und Toniſl die Hände.

„Sie ſchenken mir ja die Farm!" lacht er glücklich. „Ein paar Dollars werde ich Ihnen noch drauflegen."

Hansjörg wehrt ab.

„Nein, das gibt es nicht. Ich freue mich, daß meine Farm in gute Hände kommt. Und vor allen Dingen, daß ich ſie einem Landsmann übergeben konnte."

Da ſagt der neue Beſitzer nichts mehr. Aber er hilft eifrig mit, als Hansjörg und Toniſl ihre Koffer in den kleinen altersſchwachen Fordwagen verſtauen.

„Ich ginge ja auch viel lieber zurück in die alte Heimat", ſagt er beim endgültigen Abſchied. „Aber ſo leicht iſt das nicht für mich. Ich habe drüben geheiratet und beſitze vier Kinder. Da heißt es bleiben, wo der Wind mich hingeweht hat."

Noch lange ſteht er und ſchaut dem Wagen nach, in dem Hansjörg mit dem alten Toniſl und Hektor ſitzt und der fernen Heimat entgegenfährt. — — —

•

In den Bergen droben iſt es nun doch richtiger Winter geworden. Hoher blendendweißer Schnee liegt wie ein unüberſehbarer Teppich weit ausgebreitet, und Margret muß die Hände über die Augen halten, wenn ſie über den Hof geht, weil es gar zu ſehr glitzert und gleißt in der Sonne.

Wunderſchön iſt es jetzt in der Sägemühle. Zumal Alois Geiſenhöner ſeiner Margret ein Paar ſchöne Schneeſchuhe gekauft hat, damit das Madl wenigſtens ein biſſerl Freud hat.

Und Margret hat dieſes unverhoffte Geſchenk mit großen, glückſtrahlenden Augen entgegengenommen. Zuerſt allerdings iſt ſie etwas erſchrocken geweſen und hat die Schneeſchuhe nicht annehmen wollen, aber da iſt der Sägemüller fuchsteufelswild geworden.

„Willſt denn verkümmern daheroben während der Wintermonate, he? Mit Pferd und Wagen können wir jetzt nimmer 'nunter zur Sepherl. Und per Beene? Da bin ich zu alt, mein liebs Madl. Nun wirſt verſuchen, mit den Dingern da einig zu werd'n, und dann brauchſt auf deine Beſuche auf dem Erlenhof net zu verzichten."

Da hat Margret ſich gefreut wie ein Kind, dem der Nikolaus ein paar Äpfel und bunte Nüſſe in die Schuhe geſteckt hat. Sie hat ſogleich einen kleinen Verſuch gemacht.

Und der Großvater iſt dabei geſtanden und hat haargenau aufgepaßt, ob ſie ſich auch nicht zu dumm anſtellt dabei. Aber ſehr ſchön iſt der erſte Verſuch ausgefallen, und nach ein paar Tagen ſchon hat Margret die erſte Abfahrt ins Dorf gewagt. Und ſie hat ſich nichts gebrochen dabei. Wie der Wind iſt ſie den Berg hinuntergelauſt und hat ſich nur gewundert, daß es ſo ſchnell gegangen iſt, als ſie vorm Erlenhof geſtanden hat.

Ja, und nun fährt Margret jeden Nachmittag, den ſie ſich erübrigen kann, hinab zu Tante Sepherl. Vorerſt aber ſorgt ſie für den alten Großvater, der ganz allein daheim bleibt und ſich hinter einem Wuſt von Zeitungen vergräbt. Sie legt ihm die Tabakspfeife zurecht, ſtellt eine große Kanne Kaffee unter die Wollmütze, damit er ſchön warm bleibt, und dicht daneben einen Teller mit leckeren Waffeln, die nur ſie allein ſo backen kann, daß ſie dem Großvater ſchmecken.

Dann erſt verabſchiedet Margret ſich von dem alten Sägemüller, der ihr zärtlich nachſchaut.

Und dann geht es wie der Sturmwind hinab ins Dorf, und vor dem Erlenhofe ſtehen ſchon die fünf größten Schnaderbuben und empfangen Margret mit einem weithin hörbaren Freudengeheul.

Und die beiden jüngſten Buben der Tante Sepherl kauern am Stubenfenſter und klopfen an die Scheiben, um ſich bemerkbar zu machen.

Aber vorerſt kann Margret noch nicht hinein in die mollige Stube, denn zehn Bubenhände zerren an ihr herum und wollen behilflich ſein, die Schneeſchuhe von den Füßen zu löſen. Natürlich gibt es dabei immer einige Reibereien, weil ein jeder der Schnaderbuben ſich allein berufen erachtet, Margret dieſen Liebesdienſt zu erweiſen. Und nicht ſelten geſchieht es, daß Margret die Bindungen doch ganz allein löſen muß, da die Buben im Schnee herumraufen und ganz vergeſſen haben, daß Margret gekommen iſt.

Aber nach einer halben Stunde ungefähr iſt der Frieden wieder hergeſtellt, und man ſitzt lachend und ſcherzend um den großen runden Tiſch in der Stube. Und Tante Sepherl ſchenkt den herrlich duftenden Kaffee in dickbäuchige Taſſen, die noch aus Großmutters Ausſtattung ſtammen.

Onkel Sepp aber ſitzt dicht neben Margret und bedient dieſe, als ſei er ihr Bräutigam.

Und ſpäter, wenn die hungrigen Mäuler auf einige Zeit geſtopft ſind, gar nichts mehr auf dem Teller liegt von dem ſchönen ſaftigen Kuchen, den Tante Sepherl ſo ausgezeichnet zu backen verſteht, erzählt des Sägemüllers jüngſte Tochter von der Sägemühle und aus ihren ſo wenig freudvollen Kindertagen. Die ſieben Buben ſind dann gar nicht wild und ungebärdig, ſondern hocken mucksmäuschenſtill um ihre Mutter herum und betrachten dieſe aus großen klugen Augen.

Sie alle wollen und können nicht faſſen, daß es früher einmal anders wär in der Sägemühle als heute. Daß die Mutter nicht hat in dem herrlichen Sägemehl herumwühlen dürfen, nicht wundervolle Burgen und Schlöſſer bauen. Auch nicht, daß der Großvater, der heute doch bei jedem Streich dabei iſt oder ihn wenigſtens gutheißt, jemals anders ſein konnte.

„Ja, dann könnt es doch ſein, daß unſ're Margret auch noch mal Prügel kriegt", ſagt der kleine Xapherl einmal ängſtlich, denn er liebt Margret glühend mit ſeinem kleinen dreizehnjährigen Herzen. „Dann wär' es doch viel richtiger, Margret käm zu uns?"

Margret lacht hell und fröhlich.

„Nein, Bub, ſo darfſt net ſag'n. Der Großvater und ich vertragen uns ſehr gut. Prügel werd ich alſo kaum kriegen. Und dann ... ich werd wohl für immer in der Sägemühl bleiben."

„Da wärſt aber ein großes Schaf!" erwidert Xapherl enttäuſcht. „Wo du ſo ein blitzſauberes Madl biſt. Wirſt doch net immer da oben hocken woll'n? In der Kant ſag'n ſich ja die Hünd und Füchs gut' Nacht!"

„Mir gefällt das grad!" lacht Margret.

„Wirklich?" ſtaunt da der Xapherl. Aber dann meint er: „Meinetwegen magſt drobenbleiben. Aber wann ich erſt aus der Schul' bin, dann hol ich dich und wir geh'n jeden Sonntag auf den Tanzboden, gelt?"

„Gewiß," nickt Margret ernſthaft und ſtreicht dem Dreizehnjährigen liebkoſend über den immer wirren Haarſchopf. „Aber ein Weilchen hat es noch Zeit dahin."

„Und wann ſchon, Margret! Wirſt doch auf mich warten?"

„Natürlich, Bub!"

Da leuchten des kleinen Burſchen Augen vor übergroßem Stolz und Glück. In ſeinem Herzen iſt es ja längſt beſchloſſene Tatſache, daß nur die Margret einſt ſeine Frau wird. Eine andere kommt nie in Frage. Raufen könnt er ſich mit ſeinen Brüdern, wenn die mit der Margret ſchön tun. Und ſo vergehen die Nachmittage auf dem Erlenhofe in fröhlicher Stimmung. Stets gibt es ein großes Geſchrei, wenn Margret ſich zum Heimweg rüſtet.

Heute iſt es genau ſo.

Die Jungen hängen ſich an Margrets Arme und wollen ſie nicht fortlaſſen, als ſie ſagt, daß ſie heute ein bißchen früher heim müſſe, da der Großvater ſich gar nicht wohlfühle. Er habe eine ſchlechte Nacht hinter ſich, und das Zipperlein habe ihn recht arg gepeinigt.

„Magſt net dableiben?" fragt Sepherl beſorgt, da der Himmel ganz weit herunterhängt und es ſicher bald ſchneien wird.

Margret lacht nur.

„Nein, ich muß heim. Der Großvater ſorgt ſich um mich, wann ich net komm'."

„Dann mußt dich aber ſputen, Madl! Lang dauert's net, dann geht's los."

Da ſchlüpft Margret raſch in die Überkleidung und ſtülpt ſich das rote Wollmützchen aufs Haar. Und Robert, der älteſte Schnaderbub, nimmt ſeine Lederjacke vom Haken.

„Ich werd dich ein Stückl bringen, Margret."

Zu zweit machen ſie ſich auf den Weg nach der Sägemühle. Der Himmel hängt voller gelber Schneewolken und ganz oben in den Schründen und Klüften der Berge orgelt der Sturm.

„Da heißt es, ſich ſputen", lacht Margret, während ſie neben Robert den ziemlich ſteilen Weg aufwärts ſteigt. Und oben, an der kleinen Jägerhütte, ſchickt ſie den Halbwüchſigen zurück.

„Geh lieber heim, Bub! Ich komm allein viel ſchneller vorwärts. Und dein' Mutter bangt ſich vielleicht um dich, wann's wirklich losgeh'n ſollt."

„Und du? Willſt allein losgeh'n? Könnteſt leicht vom Weg abkommen, Margret!"

„Woher! Ich find mich ſchon."

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 79 Donnerstag, den 3. April 1941 63. Jahrg.

Die Seeſchlacht bei Kreta

Schwere Verluſte der Briten — Erweiterte Offenſivaktion gegen den Seeweg Alexandrien—Griechenland

Zu der Seeſchlacht im zentralen Mittelmeer gibt das italieniſche Kriegsminiſterium folgende Einzelheiten bekannt:

„Seit einiger Zeit war eine wachſende Verſtärkung des feindlichen Schiffsverkehrs zwiſchen den ägyptiſchen und griechiſchen Häfen feſtgeſtellt worden. Gegen dieſe Schiffe waren wiederholt italieniſche Torpedoboote, Schnellboote und Flugzeuge eingeſetzt worden, die dem Feind jeweils die bereits in den Wehrmachtberichten bekanntgegebenen Verluſte zufügen konnten. Es erwies ſich als nötig, eine ausgedehnte Offenſivaktion zu unternehmen, die den Feind zwingen würde (abgeſehen von den Verluſten, die er erleiden könnte) erſchwertere Schutzmaßnahmen anzuwenden.

Die Offenſive begann in der Nacht vom 25. zum 26. März mit der glänzenden Aktion unſerer Angriffswaffen der Marine, die in die Sudabucht eingedrungen ſind. In der folgenden Nacht haben nach vorausgegangener eingehender Luftaufklärung acht von Torpedojägern begleitete italieniſche Kreuzer die Stützpunkte verlaſſen und ſind mit Unterſtützung eines Panzerkreuzers in See gegangen.

Am Morgen des 28. März erreichten dieſe Streitkräfte die Gewäſſer ſüdlich von Kreta und eröffneten das Feuer gegen eine Abteilung feindlicher Kreuzer, die jedoch ſofort die Fühlung abbrachen. Während unſere Schiffe ſich auf dem Rückweg befanden und das Meer abſuchten, führten unſere Torpedoflugzeuge Aktionen durch, bei denen es gelang, außer einigen Handelsſchiffen zwei Kreuzer und einen Flugzeugträger zu treffen.

Auch der Feind führte am Nachmittag des 28. März mit ſeinen Torpedoflugzeugen eine Aktion durch, wobei er kurz nach Sonnenuntergang einen Kreuzer traf, der auf Grund der erlittenen Schäden ſeine Geſchwindigkeit verringern mußte. Während die Abteilung, der dieſer Kreuzer angehörte, im Abſtand von dem Gros der Seeſtreitkräfte ihre Aufgabe der Deckung durchführte, traf ſie in der Nacht mit feindlichen Streitkräften zuſammen, denen den engliſchen Erklärungen zufolge auch einige Panzerkreuzer angehörten. Es folgte eine lebhafte Schlacht. Unſere Einheiten reagierten mit ſofortigem Feuer und Angriffen der Torpedojäger, die, wie ſelbſt der Feind zugab, ſich den feindlichen Einheiten dicht näherten und zahlreiche Torpedos abfeuerten.

Unſere Verluſte einſchließlich des bereits durch einen Torpedo nach Sonnenuntergang getroffenen Kreuzers wurden bereits im Wehrmachtbericht mitgeteilt. Am folgenden Tag haben Einheiten unſerer Luftwaffe in Fortſetzung ihrer offenſiven Aufklärung einen anderen Kreuzer mit Torpedos getroffen ſowie einen Flugzeugträger mit Bomben."

Kein Grund zu engliſchen Siegeshymnen

Die britiſche Admiralität hat, wie man in italieniſchen militäriſchen Kreiſen betont, gewohnheitsgemäß die ſchweren, im Mittelmeer in den letzten beiden Wochen erlittenen Verluſte verſchwiegen, während ſie die der italieniſchen Marine zugefügten Verluſte, die mit aller Genauigkeit in dem italieniſchen Wehrmachtbericht vom 1. April bekanntgegeben wurden, zu vergrößern trachtete. Es iſt daher angebracht, die feindlichen, genau feſtgeſtellten Verluſte im einzelnen aufzuführen:

19. März: Zwei Schlachtſchiffe durch Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps mit Torpedos getroffen.

22. März: Volltreffer auf in der Suda-Bucht liegende Schiffe.

23. **März: Ein Kreuzer von unſeren Flugzeugen torpediert, ein Geleitzug vom deutſchen Fliegerkorps im Sturzflug angegriffen, ein Tanker von 12 000 Tonnen in Brand geworfen, ein Dampfer von 8000 Tonnen verſenkt, ein weiterer getroffen und andere mit MG.-Feuer belegt.**

25. März: Ein Dampfer bei Korfu verſenkt, ein anderer beſchädigt, ein weiterer von 10 000 Tonnen im öſtlichen Mittelmeer verſenkt. Vier in einem Geleitzug fahrende Dampfer von deutſchen Flugzeugen getroffen; ein Kreuzer und fünf Dampfer in La Valetta von Bomben ſchweren Kalibers getroffen. Ein Tanker von 6000 Tonnen im Mittelmeer verſenkt, ein weiterer beſchädigt.

26. März: Ein Kreuzer und verſchiedene Dampfer in La Valetta getroffen, ein Tanker von 10 000 Tonnen, ein großer Truppentransporter im öſtlichen Mittelmeer bombardiert, ein Patrouillenſchiff verſenkt.

28. März: Zwei Dampfer erhielten vom deutſchen Fliegerkorps Volltreffer.

29. März: Ein Kriegsſchiff von unſeren Einheiten in der Suda-Bucht verſenkt, ein Tanker verſenkt und andere, vor Anker liegende Schiffe getroffen.

30. März: Ein Flugzeugträger und ein Kreuzer im Aegäiſchen Meer torpediert, ein weiterer Kreuzer verſenkt, verſchiedene Handelsſchiffe getroffen, eines in Brand geworfen, ein Leichter Kreuzer von einem italieniſchen Flugzeug torpediert.

31. März: In der harten Schlacht im zentralen Mittelmeer ein Großer Kreuzer verſenkt durch eine Breitſeite unſerer ſchwerſten Kaliber, zwei weitere Kreuzer ſchwer getroffen.

Hierzu müſſe man, wie man in den gleichen italieniſchen Kreiſen erklärt, die weiteren Verluſte, die noch nicht genau feſtgeſtellt werden konnten, hinzufügen, die der Feind in dem harten Kampf erlitt und die die britiſche Admiralität noch nicht bekanntgegeben hat, vielleicht auch nie bekanntgeben wird, ſowie ſchließlich die beträchtlichen Tonnagezahlen der von unſeren U-Booten im Atlantik verſenkten Schiffe.

Aus alledem geht klar hervor, daß die Bilanz gewiß nicht aktiv iſt für den, der die Herrſchaft der Meere zu beſitzen ſich rühmt und der deshalb auch nach unſerer Auffaſſung keinerlei Grund hat, Siegeshymnen anzuſtimmen.

•

„Das neue Trafalgar"

Die britiſchen Illuſioniſten ſtürzen ſich wie die Wilden auf die Seeſchlacht von Kreta und berichten dem engliſchen Volk von dem großen engliſchen Seeſieg, den ſie kühn ein „neues Trafalgar" nennen. Natürlich bekommt der Engländer nur von italieniſchen Verluſten zu hören, während ihm die engliſchen Verluſte im Mittelmeer und im Aegäiſchen Meer wohlweislich verſchwiegen werden. Die engliſche Preſſe tut ganz ſo, als ſei dieſer Zufallserfolg im Mittelmeer von entſcheidender Bedeutung. Dabei weiß ſie ſehr genau, daß es für die Entſcheidung weit wichtiger iſt, wie die ſogenannte Schlacht im Atlantik, die in vollem Gange iſt, ausgeht. Und da ſteht es für die Engländer nicht gerade zum beſten. Das weiß Churchill, das wiſſen ſeine Propagandiſten, das weiß auch die engliſche Preſſe, nur das engliſche Volk darf es nicht wiſſen. Darum wird es immer wieder durch unweſentliche Teilerfolge, die gehörig aufgebauſcht werden, von dieſer Schlacht im Atlantik abgelenkt, die den verantwortlichen Stellen in London ernſteſte Sorge bereitet.

Unſere deutſchen Wehrmachtberichte melden täglich die Verſenkung von Zehntauſenden britiſchen Schiffsraums. Den Engländern werden dieſe Verluſte ſelbſtverſtändlich verſchwiegen bzw. ſind die Zahlen, die die britiſche Admiralität über die Verluſte in den einzelnen Wochen veröffentlicht, gefälſcht. Aber wie es einmal iſt beim Lügen: man mag ſo viel lügen, wie man will, man darf ſich nur nicht dabei ertappen laſſen. Und die Engländer haben Pech im Lügen. Da gibt ſich das Reuterbüro z. B. die erdenklichſte Mühe, nachzuweiſen, daß ſich die engliſchen Schiffsverluſte vermindert hätten. Zum Beweis führt Reuter an, daß die britiſche Admiralität für die am 23. März endende Woche den Verluſt von nur 59 141 BRT zugegeben habe. Im Februar habe aber der Wochendurchſchnitt 74 000 BRT betragen. Abgeſehen davon, daß dieſe Zahlen Reuters falſch ſind, wollte es der tückiſche Zufall, daß die britiſche Admiralität zu gleicher Zeit mitteilte, die Durchſchnittsverluſte in den erſten drei Märzwochen betrügen 84 000 BRT. Das iſt alſo wieder erheblich mehr als im Februar. Gleichzeitig kam eine „Berichtigung" des engliſchen Marineminiſteriums für die zweite Märzwoche heraus, in der zugegeben wurde, daß durch „nachträglich vermißte" Schiffe der engliſche Geſamtverluſt in der genannten Woche auf 94 402 BRT geſtiegen ſei. Das ſind alſo ſchon wieder 10 000 BRT mehr als der angebliche Märzdurchſchnitt, den eben gerade die britiſche Admiralität errechnet hatte. Da wird nun dem engliſchen Volk zugemutet, daß es den Zahlenſchwindel, der hier einmal ganz offenſichtlich iſt, glaubt, und der Sekretär des Erſten Lords der Admiralität hat ſogar die Kühnheit, zu erklären, die Verſenkungsziffern — er meint die gefälſchte Märzziffer von rund 60 000 BRT — erſchienen ihm noch nicht hoch genug, „um Hitlers Sieg zu garantieren". Dieſer Sekretär ſpielt nicht nur mit falſchen Zahlen, er überſieht auch, daß die Schlacht im Nordatlantik erſt begonnen hat. Im übrigen muß er ſelbſt am Schluß ſeiner Betrachtung davor warnen, zu glauben, man könne ſich Schiffe ebenſo leicht beſorgen, wie man in London eine Autodroſchke heranrufe. Wenn es heftig regne z. B., könne man lange auf eine Taxe warten und was die engliſche Marine anbeträfe, ſo regne es nicht nur, ſondern es gieße dauernd!

Ritterkreuz für U-Boot-Kommandanten

Er verſenkte 92 000 BRT.

DNB. Berlin, 2. April.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Kapitänleutnant Oeſten.

Kapitänleutnant Oeſten, Kommandant eines Unterſeebootes, hat insgeſamt 91 943 BRT feindlichen Handelsſchiffsraums verſenkt. Dieſer glänzende Erfolg, der auf verſchiedenen Unternehmungen, die ihn bis dicht unter die engliſche Küſte führten, erzielt wurde, iſt der Entſchloſſenheit und dem Geſchick des Kommandanten, der ſich jeder feindlichen Gegenwirkung zu entziehen wußte, zu verdanken.

Gefreiter mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Innerhalb 20 Minuten 11 Panzer abgeſchoſſen.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat den Gefreiten Brinkforth (unſer Bild), Richtſchütze in einem Infanterieregiment, das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz verliehen. (Weltbild-Wagenborg-M.)

Serbiſches Schreckensregiment

Immer ſchärfere Verfolgung der Volksdeutſchen. — Terrorismus deutſchfeindlicher Organiſationen.

Wenngleich auch die jugoſlawiſchen Behörden ſeit Sonntag die Grenzen abgeriegelt und die Grenzwachen durch Militär verſtärkt haben, ſo kommen doch immer noch Flüchtlinge herüber, deren Schilderungen ein Bild von dem Schreckensregiment der ſerbiſchen Umſturzelemente vermitteln. Die Flüchtlinge ſagen übereinſtimmend aus, daß die Haltung der Serben den Volksdeutſchen gegenüber immer drohender wird. Gelegentlich haben ſie ſogar offen mit einem „zweiten Bromberg" gedroht. Der Bahnhofsvorſteher in Kikinda, der in ſeinem Haßwahn drohte, er werde „bis zu den Knien durch deutſches Blut waten", ſteht nicht vereinzelt da.

An einzelnen Orten wurden Volksdeutſche ſchwer mißhandelt. Die berüchtigte Tſchetnik, ein deutſchfeindlicher militäriſcher Verband, iſt über die ganzen deutſchen Gemeinden verteilt worden und übt dort wüſteſten Terror aus. Reichsdeutſche, die aus Werſchetz eintrafen, berichteten, daß die Tſchetnik volksdeutſche Frauen und Mädchen zwang, ihr am Rockaufſchlag getragenes Abzeichen, einen Totenkopf mit Dolch, zu küſſen und ihnen dabei den Mund blutig ſchlug.

Hauptſetzer ein Jude.

Von einem wahren Schreckensregiment wird aus Cilli berichtet, wo die Deutſchen beſpuckt und geſchlagen und ihre Wohnungen geplündert wurden. Hauptſetzer und Anführer des ſerbiſchen Mobs war ein ehemals in Wien ſehr bekannter jüdiſcher Schriftſteller mit Namen Tartaruga, der jetzt als engliſcher Agent in Jugoſlawien tätig iſt. In den Schulen wurde die ſerbiſche Jugend zu Gewalttätigkeiten gegen volksdeutſche Kinder aufgehetzt, und in Fraßlau wurden volksdeutſche Jungen gemartert und faſt zu Tode gewürgt. In dem Glasbläſerort Hraſtnigg wurden Volksdeutſche mit dem Tode bedroht. Ihre Häuſer und Geſchäfte wurden zerſtört.

In Villach eintreffende Flüchtlinge berichten von Mißhandlung Volksdeutſcher in Windiſchgratz, in Marburg und Laibach, wo den Deutſchen die Fenſterſcheiben eingeſchlagen wurden und Rufe laut wurden wie „Tod und Verderben den Deutſchen", während auf England Hochrufe ausgebracht wurden.

Die Avala weiß von nichts!

Die jugoſlawiſche Nachrichtenagentur „Avala", die von einem neuen, als beſonders englandfreundlich bekannten Direktor übernommen wurde, ſtreitet frech alle Demonſtrationen, wie ſie ſeit über acht Tagen in ganz Jugoſlawien in voller Oeffentlichkeit ſtattfinden und von denen die ganze Weltpreſſe berichtet, einfach ab. Ferner wird die Flucht der Volksdeutſchen nach Rumänien, die an der jugoſlawiſch-rumäniſchen Grenze bereits zu Zwiſchenfällen führte und in Temeſchburg die Errichtung eines Auffanglagers erforderlich machte, „kategoriſch dementiert".

Dieſes „Dementi" iſt ein ſelten dreiſtes Dokument, das in den Bereich der ſeit einigen Tagen unternommenen Verſuche gewiſſer jugoſlawiſcher Kreiſe gehört, die ſich für den Fortgang der deutſchfeindlichen Ausſchreitungen im Innern des Landes durch biedere Verſicherungen gegenüber dem Ausland eine Rückendeckung zu ſchaffen verſuchen.

Die Londoner „Times" veröffentlicht — nach einer Londoner Meldung des „Svenska Dagbladet" — längere Ausführungen ihres Belgrader Berichterſtatters, in denen mit Befriedigung hervorgehoben wird, daß „die deutſche Behauptung über deutſchfeindliche Demonſtrationen in Jugoſlawien nicht der Wahrheit entbehrt."

Bekannter Freimaurer Banus von Neuſatz.

Zum Banus des Donaubanats (Neuſatz), das das Hauptſiedlungsgebiet der deutſchen Volksgruppe umfaßt, wurde der frühere Staatsſekretär im Innenminiſterium, Dr. Milorad Blaſchkalin, ernannt. — Blaſchkalin iſt Freimaurer und wurde im Auguſt 1940 von ſeinem Poſten im Innenminiſterium entfernt, da er allzu offenſichtlich deutſch- und italienfeindliche Umtriebe begünſtigt hatte.

Deutſchenfreſſer in Front

Reichsdeutſche und geflüchtete Volksdeutſche berichten, daß im ſüdſlawiſchen Grenzbezirk bei der Bevölkerung große Unruhe darüber herrſche, daß von den ſüdſlawiſchen Militärſtellen größere Kontingente ſerbiſcher Granicari und Soldaten, die von jeher bei der Grenzbevölkerung wegen ihres Deutſchenhaſſes unbeliebt waren, zur Grenze beordert wurden, nun ein Schreckens- und Terrorregiment gegen alles, was deutſch iſt, führen. Auch zahlreiche Zollkommiſſare, die in letzter Zeit aus ihrer Deutſchfreundlichkeit kein Hehl gemacht hatten, wurden verſetzt, oder es wurden ihnen deutſchfeindliche ſerbiſche Beamte zur Seite gegeben.

Auch Bulgaren flüchten

In Sofia ſind bulgariſche Studenten aus Belgrad eingetroffen, die berichteten, ſie hätten Belgrad verlaſſen müſſen, weil ſie dort ſchweren Verfolgungen von ſeiten ſerbiſcher Elemente ausgeſetzt geweſen ſeien. Auch die Frauen neutraler ausländiſcher Diplomaten hätten, wie zahlreiche bulgariſche Familien, Belgrad verlaſſen und ſeien nach Sofia unterwegs.

In der bulgariſchen Hauptſtadt fanden große ſpontane nationale Jugend- und Studentenkundgebungen vor dem königlichen Schloß ſtatt, bei denen Flugſchriften verteilt wurden, die ſich in ſcharfen Worten gegen den ſerbiſchen Chauvinismus und die Unterdrückung der Kroaten, Mazedonier und Slowenen wandten. Es wurden Hochrufe auf den Führer und das deutſche Heer ausgebracht.

Ernſte Lage in Jugoſlawien

Entfernung aller Friedensfreunde.

Die Lage in Jugoſlawien wird in Budapeſter politiſchen Kreiſen als ernſt angeſehen und dieſer Auffaſſung geben auch die Blätter Ausdruck.

Beſonders fällt die ſtändige Verſchiebung der Regierungserklärung Simowitſch' auf, woraus man in Budapeſt folgert, daß die gegenwärtige jugoſlawiſche Regierung in der Klärung ihrer außenpolitiſchen Beziehungen eine zaudernde Haltung einnimmt, während gleichzeitig mit außerordentlicher Energie alle diejenigen entfernt werden,

---

leitwitz gegen LSV. Stettin
gegen VfB. Königsberg, in
ten Boruſſia Fulda und in
ch gegen Tus Helene Alten

: geſtorben?"
ebe und der Suff..."
in ſo ſehr geliebt?"

n der Kompanie: „Was
d?"
!"

nuhle als heute. Daß die
n Sägemehl herumwühlen
und Schlöſſer bauen. Auch
ite doch bei jedem Streich
theißt, jemals anders ſein

, daß unſ're Margret auch
r kleine Xapherl einmal
lühend mit ſeinem kleinen
wär' es doch viel richtiger.

h.
'n. Der Großvater und ich
erd ich alſo kaum kriegen.
immer in der Sägemühl

Schaf!" erwidert Xapherl
auberes Madl biſt. Wirſt
oll'n? In der Kant ſag'n
acht!"
Margret.
apherl. Aber dann meint
bleiben. Aber wann ich
i ich dich und wir geh'n
, gelt?"
haft und ſtreicht dem Drei
immer wirren Haarſchopf
Zeit dahin."
! Wirſt doch auf mich

urſchen Augen vor über-
em Herzen iſt es ja langſt
Margret einſt ſeine Frau
Frage. Raufen könn er
ie mit der Marg[illegible]
ittage auf dem [illegible]enhofe
bt es ein gr[illegible] Geſchrei,
rüſtet.

largret Arme und wollen
daß [illegible] heute ein
[illegible] ich gar nicht wohl-
hinter ſich, und das
inigt
t Sepherl beſorgt, da der
und es ſicher bald ſchneien

Großvater ſorgt ſich um
n. Madl! Lang dauert's
n die Überkleidung und
aufs Haar. Und Robert,
ine Lederjacke vom Haken.
ingen, Margret"
n Weg nach der Säge-
gelber Schneewolken und
Klüften der Berge orgelt

acht Margret, während ſie
Weg aufwärts ſteigt. Und
hickt ſie den Halbwüchſigen

komm allein viel ſchneller
igt ſich vielleicht um dich.

eh'n? Könnteſt leicht vom

Fortſetzung folgt

denen Jugoſlawien bisher verdankte, daß es außerhalb des Krieges blieb. Es wird darauf hingewieſen, daß man hinter dieſen Tatbeſtänden die Hand Englands erblicken könne.

Jugoſlawiens Geſandter im Londoner Außenamt

Wie Reuter meldet, begab ſich Jugoſlawiens Londoner Geſandter Subbotic ins britiſche Außenamt. Es wird erklärt, daß der Beſuch im Zuſammenhang mit den Ereigniſſen in Jugoſlawien ſtehe.

„Wir wollen Blut ſehen!"

Der ſerbiſchen Hölle entronnen — Morddrohungen des ſerbiſchen Mobs

Immer wieder rollen Sonderzüge mit Flüchtlingen über die Grenze. Auf dem Grazer Hauptbahnhof ſtehen unentwegt die Volksgenoſſen und begrüßen die ankommenden ernſt und voll Mitgefühl, und fragen voll ſchlimmer Befürchtungen und Sorge nach dem Schickſal Verwandter und Bekannter. Im Strom der Eintreffenden ſuchen ſie nach vertrauten Geſichtern Dabei ſpielen ſich erſchütternde Szenen des Wiederſehens ab. Voll Erleichterung, aber überſchattet von Aufregung und Schrecken der letzten Tage und Stunden, hören wir ſie immer wieder ſagen: „Gott ſei Dank, wir ſind in Sicherheit!" Manch einer iſt übel zugerichtet und hat die Wunden und Schrammen nur notdürftig verbunden. Ihre einzige Sorge jedoch galt nicht ihrem Beſitztum und ihrer Habe, ſondern nur dem einen: Heraus aus dieſer Hölle, die von Stunde zu Stunde ſchlimmer wird.

Auf der Sammelſtelle erzählen ſie nun, als ſie ihr warmes Eſſen löffeln, von ihren Erlebniſſen. „Als wir wegfuhren ſchrien uns die Serben nach: ‚Geht nur, ihr deutſchen Schweine. Wir wollen Blut ſehen. Jetzt werden wir die Schwaben martern! Die Straßen werden wir mit ihnen pflaſtern. Wartet nur ab!'"

Selbſt Kinder blutig geſchlagen

Wenn immer die Serben einen Deutſchen allein finden werfen ſie mit Steinen nach ihm und ſchlagen ihn. Auch Kinder und Frauen martern ſie. Dem deutſchen Pfarrer in Marburg haben ſie die Wohnungseinrichtung zertrümmert und ihn ſelbſt bedroht. Wenn ſich ein Deutſcher zeigt, ſo wird er mit „deutſches Schwein" beſchimpft und angeſpuckt. Kinder werden gezwungen, ſerbiſche Lieder auf den König zu ſingen Wenn ſie ſich weigern, werden ſie blutig geſchlagen Die Juden wollen natürlich den Serben nicht nachſtehen und hetzen wie beſeſſen. Ueberall flüchten die Volksdeutſchen daher auf das Land und in die Wälder, wo ſie ſich verbergen

Wiederaufbau der Welt

Anſprachen Cianos und Matſuokas in Rom — „Die Fahne der Revolution wird zum Siege geführt"

Bei einem vom italieniſchen Außenminiſter Graf Ciano zu Ehren des japaniſchen Außenminiſters Matſuoka im Hotel Excelſior in Rom gegebenen Empfang wurden zwiſchen den beiden Außenminiſtern Trinkſprüche gewechſelt, in denen die enge Freundſchaft der durch den Dreimächtepakt verbündeten Nationen zum Ausdruck kam

Nach einem Hinweis auf den begeiſterten Empfang Matſuokas durch das italieniſche Volk und die gemeinſamen Ziele des Dreimächtepaktes der Grundlage der neuen Weltordnung erklärte Graf Ciano wörtlich: „Aber bevor noch die Gemeinſamkeit Japans Deutſchlands und Italiens durch den formellen Abſchluß des Paktes ihre Weihe erhielt war ſchon dieſe Gemeinſamkeit der drei Länder in der Geſchichte im Schickſal und im Geiſt der drei Völker vorhanden die durch ihre Lebensnotwendigkeiten ſelbſt gezwungen waren mit den Waffen die Revolution einer Weltordnung in die Wege zu leiten die den Zuſtand der Unterlegenheit in den ſie gezwängt waren verewigen ſollte Sie in Aſien. Deutſchland und Italien in Europa haben die Fahne dieſer Revolution gehißt die unſere Jugend unter der hohen Leitung ihrer Führer in aller Stille und mit allem Glauben vorbereitet hatte und die von dieſer Jugend und von ihren Führern mit der Kraft jenes Glaubens durch die letzte Probe des gegenwärtig gegen das britiſche Weltreich geführten Kampfes zur ſiegreichen Vollendung geführt wird

Wir ſind geeint in derſelben Sache, in demſelben Kampf, in derſelben unerſchütterlichen Entſchloſſenheit, unſere Lebensrechte zu verteidigen, die in dem Anſpruch unſerer drei Völker auf die ihnen von der Natur zugewieſenen Lebensräume beſtehen."

Neue Aera der Gerechtigkeit und des Friedens

In ſeiner Antwort erinnerte der japaniſche Außenminiſter Matſuoka an ſeine diplomatiſche Zuſammenarbeit mit Graf Ciano im Februar 1932 in Schanghai und fuhr fort:

„Japan und Italien ſind durch traditionelle Freundſchaftsbande eng verbunden geweſen, durch eine Freundſchaft die durch alle Zeiten unverändert blieb und wie ſie in der Welt nur ſelten wiederzufinden iſt Außerdem haben unſere beiden Herrſcherhäuſer ſtets herzliche Beziehungen unterhalten Und dieſe große Freundſchaft hat ſich zu einem Bündnis entwickelt das die Herzen der beiden Nationen einte In der Tat ſtellt unſere Allianz eine Forderung unſeres gemeinſamen Schickſals und unſerer gemeinſamen Ideale dar: Sie muß daher ewig ſein

Mittels des durch Ihre wertvolle Mitarbeit im vergangenen September abgeſchloſſenen Dreimächtepaktes haben wir zuſammen mit Deutſchland den Wiederaufbau der Welt in Angriff genommen, der in Oſtaſien und in Europa eine neue Aera eines wahren, auf der Gerechtigkeit und Billigkeit begründeten Friedens eröffnet Der Pakt iſt das Symbol einer großen Vorwärtsbewegung der Menſchheit und legt uns natürlich eine herkuliſche Aufgabe auf In der Tat ſtehen uns viele und vielgeſtaltige Schwierigkeiten gegenüber, aber ſie können nur unſere Kräfte ſtählen und unſere Entſchloſſenheit, ſie zu beſiegen, noch feſter geſtalten

Und wir werden jedes Hindernis, das wir auf unſerem Wege antreffen werden, bezwingen mit der Gewißheit, daß der Erfolg unſere Anſtrengungen krönen wird."

Frühſtück zu Ehren Matſuokas

Zu Ehren des japaniſchen Außenminiſters Matſuoka gab der Duce ein Frühſtück, an dem der japaniſche Botſchafter Horikiri, die Begleitung des japaniſchen Gaſtes, der Generalſekretär der Faſchiſtiſchen Partei, Miniſter Serena, der deutſche Botſchafter von Mackenſen ſowie Vertreter von Staat, Wehrmacht und Partei teilnahmen.

Matſuoka vor der Preſſe in Rom

„Der Dreimächtepakt ein in der menſchlichen Geſchichte einzigartiges Bündnis"

Der japaniſche Außenminiſter Matſuoka empfing in der Villa Madama die Vertreter der deutſchen und italieniſchen Preſſe. Matſuoka erklärte, die begeiſterte Aufnahme, die ihm das italieniſche Volk bereitet habe, und die warme Gaſtfreundſchaft der italieniſchen Regierung hätten ihn tiefſtens beeindruckt. Den ſtärkſten Eindruck habe jedoch auf ihn das Geſpräch mit dem Duce und der ſehr freimütige Gedankenaustauſch mit dem Grafen Ciano hinterlaſſen, den er zu ſeinen Freunden zähle. Bei ſeiner Audienz beim Kaiſer und König Viktor Emanuel III., die ebenfalls zu einem offenen und freundſchaftlichen Gedankenaustauſch Gelegenheit geboten habe, habe er dem König und Kaiſer den Dank des Kaiſers von Japan für das wertvolle Geſchenk ausgeſprochen, das der König und Kaiſer vor einiger Zeit überſandt habe. Der Tenno ſei als Kronprinz Gaſt des Hauſes Savoyen in Rom geweſen.

Der König und Kaiſer habe ſich im Verlauf der Audienz mit beſonders freundſchaftlichen Worten an dieſen Beſuch erinnert. Er habe dem König und Kaiſer die wärmſten Grüße des Tenno überbracht.

Matſuoka betonte mit großem Nachdruck ſeine volle Ueberzeugung, daß zwiſchen Deutſchland und Italien in dieſem großen Ringen niemals auch nur die leiſeſte Unſtimmigkeit auftauchen könnte. Er ſei ebenſo überzeugt, daß ſich Japan Deutſchland und Italien nie trennen und in der Art der Fortſetzung des großen Ringens zur Erreichung des gemeinſam geſteckten Zieles feſt zuſammenſtehen werden.

Auf die Frage eines italieniſchen Journaliſten, ob er den in ſeinem Trinkſpruch gekennzeichneten außerordentlichen Charakter des Dreimächtepaktes noch näher umreißen wolle, erklärte Matſuoka, er betrachte den Dreimächtepakt als ein in der menſchlichen Geſchichte einzigartiges Bündnis. Er ſei tief davon überzeugt, erklärte Matſuoka weiter, daß dieſes Bündnis von dauerndem Beſtand ſei und nicht nur für ein Jahrhundert, ſondern vielleicht für ein Jahrtauſend in Geltung bleiben würde.

Die Beantwortung einer Frage über die Beurteilung der neueſten Entwicklung der amerikaniſchen Politik lehnte Matſuoka auf Grund ſeiner vielfachen bitteren Erfahrungen die er mit Erklärungen gegenüber der amerikaniſchen und engliſchen Preſſe in Tokio gemacht habe, ab.

Schäden weit verbreitet und ſchwer

Die Wahrheit über den Luftangriff auf Plymouth. — Zahl der Obdachloſen ungeheuer groß.

Während die britiſchen amtlichen Stellen die Wirkungen der letzten deutſchen Luftangriffe auf engliſche Hafenſtädte zu bagatelliſieren ſuchten und immer wieder betonen, die angerichteten Schäden ſeien außerordentlich gering, geht jetzt aus einem an verſteckter Stelle im Provinzteil der „Times" erſcheinenden Lokalbericht hervor, wie ungeheuer ſchwer in Wirklichkeit dieſe Schäden geweſen ſind.

So berichtet der Plymouth-Korreſpondent ſeinem Blatte, die örtlichen Behörden von Plymouth ſeien am Tage nach dem Angriff nicht in der Lage geweſen, das Chaos zu meiſtern und die Regierung habe ſchleunigſt Sonderbeauftragte nach der Stadt entſenden müſſen. Dieſe Sonderbeauftragten ſeien übereinſtimmend der Meinung, daß der angerichtete Schaden ſo weit verbreitet ſei wie an den ſchlimmſten Stellen Englands Die Zahl der Obdachloſen ſei ungeheuer groß, und viele Gebäude im Hafenviertel ſeien zerſtört.

Intereſſant iſt, daß der Korreſpondent feſtſtellt, daß zwar viele Maſſenheime für Obdachloſe zur Verfügung ſtänden, daß ſie aber von der Bevölkerung nur in ganz geringem Umfange benutzt würden Wenn man die Schilderungen maßgeblicher Perſönlichkeiten, die derartige Maſſenheime beſuchten, lieſt, verſteht man allerdings, warum die Bevölkerung nur im äußerſten Notfalle ſich dieſer Notunterkünfte bedient, die faſt alle voll von Ungeziefer ſind und ſich teilweiſe in einem unbeſchreiblich ſchmutzigen Zuſtand befinden.

USA.-Geleitſchutz oder nicht?

Ausſprache vor dem New Yorker Rundfunk. — Scharfe Anklagen gegen die Regierung.

Vor dem New-Yorker Rundfunk unterhielten ſich General O'Ryan, der republikaniſche Abgeordnete Clark Baldwin der demokratiſche Senator Wheeler und der republikaniſche Abgeordnete Fiſh über die Frage ob die Vereinigten Staaten Geleitzüge für die Transporte nach England ſtellen ſollen.

General O'Ryan erklärte, daß Kriege niemals gewonnen würden, wenn wichtiges Kriegsmaterial unbenutzt in den Docks liegenbleibe Baldwin trat für Geleitzüge über den halben Ozean ein, wie es Amerika auch im Weltkrieg getan habe Der Republikaner Fiſh erwiderte demgegenüber, daß er nicht glauben könne, daß die Regierung Geleitſchutz zu geben beabſichtige. Tue ſie es aber doch, „dann kenne ich", ſo erklärte er wörtlich, „kein Wort, das ſcharf genug wäre, um einen derartigen Vertrauensbruch zu geißeln"

Senator Wheeler erklärte: „Das USA.-Volk wird durch Betrug von amerikaniſchen Judaſſen jetzt in die Arme der Kriegsgötter geführt. Heute der Betrug, morgen das Kruzifix."

Schlechter Aprilſcherz Reuters

Man ſpekuliert auf die Vergeßlichkeit der Leſer

Einen plumpen Trick erlaubt ſich wieder einmal Reuter in einer Meldung aus Kapſtadt. Hiernach ſoll der buriſche Nationaliſt Strydom vor der Kammer erklärt haben, daß „diejenigen, die ſich dem Kriegseintritt widerſetzen, nicht als deutſchfreundlich angeſehen werden dürften. Er glaube nicht daß ein Nationaliſt den Sieg Deutſchlands wünſche". Am Schluß der Meldung bemerkt Reuter, daß es ſich hier nicht um den bekannten Nationaliſtenführer Strydom aus Transvaal handele, ſondern um einen gleichnamigen Farmer aus der Kap-Provinz.

Reuter ſpekuliert alſo darauf, daß der Leſer die Schlußbemerkung überſehe und ſo alſo dem allein bekannten Nationaliſtenführer eine Erklärung untergeſchoben werden könnte die in kraſſem Gegenſatz zu deſſen früheren Aeußerungen ſteht Strydom hat bereits des öfteren ſchärfſtens gegen die ſchamloſe Mißhandlung deutſcher Internierter durch die Smutsſchen Polizeiorgane proteſtiert. Reuter möchte damit wieder einmal nicht nur die Welt über die wahre Geſinnung führender Gegner des Britentums irreführen, ſondern auch nach altbekannter Taktik Unſicherheit und Zwietracht unter den Buren ſäen. Doch läßt ſich weder in Deutſchland noch in Südafrika noch irgend jemand durch ſchlechte politiſche Aprilſcherze von ſeiten Reuters täuſchen.

Der Hydepark wurde Freilichtmarkt

Im Londoner Hydepark wachſen rieſige Berge aus den Ueberreſten bombardierter Häuſer, die nach dem Abbruch der Trümmer dorthin gebracht werden. Daher iſt der Hydepark heute, wie der Londoner Korreſpondent von „Göteborgs Poſten" meldet, zum größten Freilichtmarkt Londons geworden. Aus den rieſigen Schutthaufen ſucht man brauchbares Gerät, wie Türen, Badewannen und Herde heraus, vor allem auch Lumpen, die dann in den Papierfabriken Verwendung finden. Auf dieſe Weiſe entſtehen rieſige Lager von Gerümpel, das an Hauseigentümer verkauft wird, die es für Reparaturen ihrer bombardierten Grundſtücke benötigen.

110 Millionen Liter Treibſtoff vernichtet

Schwere Verluſte Englands an Tankern

Die engliſche Tankſchiffahrt hat in den letzten Tagen außerordentlich große und bei dem jetzigen Stande des engliſchen Tankſchiffbaus unerſetzliche Verluſte erlitten. Wie der Wehrmachtbericht vom Sonntag, dem 30. März, meldete, verſenkten Unterſeeboote 5 Tankdampfer, die zum Teil aus ſtark geſicherten Geleitzügen herausgeſchoſſen und verſenkt wurden. Am Dienstag, dem 1. April, haben Teilkräfte eines deutſchen Kampfgeſchwaders im St.-Georgs-Kanal einen engliſchen Tankergeleitzug angegriffen und 6 große Oeltransportdampfer vernichtet. Ohne Einrechnung der im Mittelmeer entſtandenen Tankerverluſte hat die britiſche Handelsflotte allein im Sperrgebiet um England in den letzten Tagen 11 große Tankdampfer mit insgeſamt 84 000 BRT. eingebüßt. Die Ladefähigkeit dieſer 11 Tankdampfer umfaßt rund 110 000 Tonnen oder 110 Millionen Liter Treibſtoff, die der britiſchen Wehrmacht und Kriegswirtſchaft innerhalb weniger Tage verlorengegangen ſind.

20 000 BRT verſenkt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 3. Ap

In Nordafrika wurde der am 31. 3. von deut und italieniſchen Panzerkräften errungene Erfolg w ausgebaut werden. 30 feindliche Kraftwagen kon erbeutet werden.

Die Luftwaffe unternahm am geſtrigen Tage klärungsflüge um Großbritannien und bekämpfte er reich britiſche Handelsdampfer. Zwei Dampfer 4000 BRT. wurden verſenkt, ſechs weitere Handelsſ zum Teil ſo ſchwer beſchädigt, daß mit ihrem Ve zu rechnen iſt.

Im Tiefanflug wurde ein Flugplatz in Südeng angegriffen, 3 Flugzeuge am Boden zerſtört u. me beſchädigt. Weiter wurden Hafenanlagen und I ſtriebetriebe in Südengland u. Schottland bombard

Bei Kreta griffen deutſche Kampfflugzeuge e geſicherten Geleitzug an und verſenkten zwei Han ſchiffe von zuſammen 16 000 BRT.

Der Feind flog weder bei Tage noch in der N in deutſches Reichsgebiet ein.

Agadaſia wurde wieder zurückgewonne

Die Verfolgung durch deutſch-italieniſche Pan truppen der bei Marſa el Brega geworfenen engliſ Truppen wird fortgeſetzt. Agadaſia wurde genomm

Der Feind befindet ſich in eiligem Rückzug Norden. Die Anzahl der Gefangenen, der Pan wagen und des Kriegsmaterials iſt beträchtlich. eigenen Verluſte ſind gering.

Der ungariſche Miniſterpräſident †

Der ungariſche Miniſterpräſident Graf Telecki iſt Alter von 62 Jahren geſtorben.

Serbiſche Offiziere geben den Ausſpruch ihres nerals wieder: In zwei Tagen wolle er mit ſe Armee in Wien ſein. (Die Polen wollten auch n Berlin!)

Ein deutſches Sicherungsfahrzeug ſchoß in der N ſee ein angreifendes brit. Flugzeug ab. Der Ve eines zweiten Flugzeuges iſt wahrſcheinlich.

600 Meilen weſtlich von Irland torpedierte deutſches U-Boot einen 6000 BRT großen britiſ Tanker. Von der 45 Mann ſtarken Beſatzung kon ſich 20 retten.

Marſa el Brega beſetzt

In Oſtafrika weiterhin Verteidigung gegen übermäch feindliche Kräfte.

DNB. Rom, 2. April

Der italieniſche Wehrmachtbericht v Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front nichts von Bed tung.

In Nordafrika haben italieniſche und deut motoriſierte Truppen nach Ueberwindung des feindlic Widerſtandes Marſa el Brega, eine Ortſchaft in Cyrenaika, beſetzt. Unſere Flugzeuge haben Schiffe Hafen von Bengaſi bombardiert und eines davon verſe

In Oſtafrika ging während des geſtrigen Ta die Verteidigung unſerer Truppen gegen die überm tigen feindlichen Kräfte ſowohl an der Nordfront wie der Zone des Auaſe-Fluſſes weiter.

Unſere Jagdflieger in Oſtafrika haben zwei Hurric und zwei feindliche Bomber abgeſchoſſen."

Schwere Niederlage der Chineſen

9000 Tote und große Mengen Kriegsmaterial verloren

Die japaniſchen Mitte März eingeleiteten Operation gegen das chineſiſche neunzehnte Armeekorps, das ſüdlich v Nanchang in der Provinz Kiangſi eine Offenſive v bereitete, ſind mit einer vollſtändigen Niederlage der Chine abgeſchloſſen worden.

Die Chineſen verloren in zahlreichen Einzelgefechten a nähernd neuntauſend Tote und große Meng Kriegsmaterial. Der Rückzug der chineſiſchen Trup erfolgte nach Angaben der Japaner in großer Verwirrung

Vichy proteſtiert

Gegen den britiſchen Piratenſtreich.

Der franzöſiſche Botſchafter Henry Haye übergab we Fehlens direkter Beziehungen zwiſchen Vichy und London d Statedepartement in Waſhington zur Weiterleitung an britiſche Regierung eine Note der Regierung in Vichy, in gegen die kürzliche Beſchießung eines franzöſiſchen Hand ſchiffs durch engliſche Kriegsſchiffe vor der Küſte Franzöſi Nordafrikas proteſtiert wird

Der Botſchafter teilte gleichzeitig mit, daß er dem St departement Einzelheiten des Tauſchabkommens unterbre werde, wonach Nahrungsmittel zwiſchen dem beſetzten und beſetzten Frankreich ausgetauſcht würden Weiter würde er Statedepartement Aufklärung über ein mögliches Vorgehen USA-Regierung gegen franzöſiſche Schiffe in den ameri niſchen Häfen verlangen.

Dr. Kohnert kommiſſariſcher Landesbauernführ

Der Reichsbauernführer hat mit Wirkung vom 1. A Dr. Hans Kohnert zum kommiſſariſchen Landesbau führer des Reichsgaues Wartheland ernannt.

Dr. Kohnert, der einer bäuerlichen Familie des War landes entſtammt, war eine der führenden Perſönlichke der deutſchen Volksgruppe im ehemaligen Polen. Für ſe Verdienſte im Volkstumskampf war ihm unter gleichzeiti Ernennung zum ᛋᛋ-Oberführer bereits im Oktober 1939 v Führer das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP. verlie worden.

RT verſenkt

r Wehrmacht gibt bekannt
Berlin, 3. Apr
de der am 31. 3. von deut
rkräften errungene Erfolg w
feindliche Kraftwagen kon

nahm am geſtrigen Tage
ritannien und bekämpfte ei
dampfer. Zwei Dampfer
enkt, ſechs weitere Handelsſ
chädigt, daß mit ihrem Ve

e ein Flugplatz in Südeng
e am Boden zerſtört u. me
den Hafenanlagen und J
and u. Schottland bombar
deutſche Kampfflugzeuge e
und verſenkten zwei Han
000 BRT.
er bei Tage noch in der N
t ein.

gadaſia
zurückgewonn

ch deutſch-italieniſche Pan
el Brega geworfenen engliſ
. Agadaſia wurde genomm
ſich in eiligem Rückzug
der Gefangenen, der Pan
materials iſt beträchtlich.
ring.

Miniſterpräſident †

ſterpräſident Graf Teleki iſt
ſtorben.

ben den Ausſpruch ihres
i Tagen wolle er mit ſe
Die Polen wollten auch

ungsfahrzeug ſchoß in der N
t. Flugzeug ab. Der Ve
s iſt wahrſcheinlich.
von Irland torpedierte
6000 BRT großen britiſ
Mann ſtarken Beſatzung kon

Brega beſetzt

Verteidigung gegen übermächt
liche Kräfte.
DNB. Rom, 2. April
Wehrmachtbericht v
Wortlaut:
der Wehrmacht gibt bekannt:
en Front nichts von Bed

haben italieniſche und deut
h Ueberwindung des feindlic
l Brega, eine Ortſchaft in
e Flugzeuge haben Schiffe
rdiert und eines davon verſe
g während des geſtrigen Ta
Truppen gegen die überm
ſowohl an der Nordfront wie
ſſes weiter.
Oſtafrika haben zwei Hurric
ber abgeſchoſſen."

rlage der Chineſen

lengen Kriegsmaterial verloren
März eingeleiteten Operation
hnte Armeekorps, das ſüdlich
nz Kiangſi eine Offenſive
ſtändigen Niederlage der Chine

in zahlreichen Einzelgefechten a
d Tote und große Meng
Rückzug der chineſiſchen Trup
Japaner in großer Verwirrung

proteſtiert

itiſchen Piratenſtreich.
ſter Henry Haye übergab we
n zwiſchen Vichy und London
ington zur Weiterleitung an
e der Regierung in Vichy, in
zung eines franzöſiſchen Hand
ſchiffe vor der Küſte Franzöſ

leichzeitig mit, daß er dem S
es Tauſchabkommens unterbr
ttel zwiſchen dem beſetzten und
uſcht würden Weiter würde er
a über ein mögliches Vorgehen
nzöſiſche Schiffe in den amer

riſcher Landesbauernführ

hat mit Wirkung vom 1. A
n kommiſſariſchen Landesbauer
artheland ernannt.
bäuerlichen Familie des War
e der führenden Perſönlichkei
im ehemaligen Polen. Für ſe
mpf war ihm unter gleichzeiti
rer bereits im Oktober 1939 v
nzeichen der NSDAP. verlie

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. April

3. April

1849: Friedrich Wilhelm IV. von Preußen lehnt die ihm angebotene Kaiſerwürde ab. — 1897: Der Tondichter Johannes Brahms geſtorben (geboren 1833). — 1932: Erſter Deutſchlandflug Adolf Hitlers (bis 9. April). — 1940: Erneuter Angriff deutſcher Kampfflugzeuge auf Scapa Flow.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
3. April: S.-A. 6.32, S.-U. 19.37; M.-U. 1.12, M.-A. 10.10.
Mond in Nordwende.

Zum Marine-Art.-Maat befördert wurde der Gefreite Auguſt Andreeſen, Landweg, Sohn der Witwe Andreeſen im Butendoor.

Auszeichnung. Der Soldat Arthur Horn, Sohn unſeres Einwohners Adolf Horn, Segeberger Straße, erhielt bei einem Wettbewerb für eine Neukonſtruktion den 3. Preis.

Gerichtet wurde geſtern nachmittag der Wohnhaus-Neubau unſeres Einwohners Wilhelm Schlüter im Schlüskamp. — Der Richtkranz hat ſich allerdings in der Nacht ſelbſtändig gemacht, denn heute morgen war er aus ſeiner luftigen Höhe verſchwunden.

Unſer Roland kommt in dem jüngſt erſchienenen 16. Band der Zeitſchrift „Nordelbingen" zu Ehren. Prof. Wohlhaupter teilt mit, daß Schleswig-Holſtein drei noch erhaltene Rolande aufweiſt, und zwar in Bramſtedt, Eutin und Wedel. Außerdem ſind ſog. Pranger-Rolande erhalten aus Tondern, Flensburg, Lübeck und Lauenburg. Prof. Wohlhaupter ſchreibt u. a.: Der Roland von Bramſtedt liegt, ebenſo wie der von Wedel, am Ochſenweg. Das Schild, das ſich an die Rolandgeſtalt anlehnt, iſt mit dem Namenszug des Königs Chriſtian V. und dem holſteiniſchen Neſſelblatt geziert. Der jetzt noch ſtehende Roland hat mehrere Vorgänger gehabt. Um 1530 ſtand in Bramſtedt ein Roland aus Holz, der aber beim Durchzug kaiſerlicher Truppen im Jahre 1628 und einer damals entſtandenen Feuersbrunſt mit verbrannte. Auch der zweite Roland war aus Holz, und erſt im Jahre 1693 wurde ein Roland aus Stein errichtet. Als dieſer im Jahre 1814 verfiel, lieferte ein Steinmetz aus Altona im Jahre 1827 die Rolandfigur, die noch heute den Marktplatz ziert. Er iſt beſonders in der Zeit, als Bramſtedt eine der Hauptſtationen am alten Ochſenweg war, ein Wahrzeichen des Marktfriedens geweſen. — Der Name „Roland" iſt bekanntlich umſtritten. Einige bringen ihn in Verbindung mit dem gleichnamigen Paladin Karls des Großen; andere wiederum führen Roland zurück auf „rotes Land", womit dann das Recht der Ausübung der Blutgerichtsbarkeit gemeint wäre.

Starkes Nordlicht. Am vergangenen Sonntag war in Holſtein gegen Mitternacht ein ſtarkes Nordlicht wahrzunehmen, wobei aus dem Lichtgrund im Norden einige grüngelbe breite Lichtbahnen gegen den beſtirnten Himmel ſtrahlten, ohne Zenithöhe zu erreichen.

Keine Deviſengrenze mit Holland mehr

Der Reichswirtſchaftsminiſter hat mit Wirkung vom 1. April die deviſenrechtlichen Beſchränkungen für den wirtſchaftlichen Verkehr mit den beſetzten niederländiſchen Gebieten aufgehoben. Damit beſteht freier Zahlungsverkehr zwiſchen dem Deutſchen Reich und den beſetzten niederländiſchen Gebieten. Auch die Mitnahme von Zahlungsmitteln unterliegt keinen Beſchränkungen mehr. Das bisher im Verrechnungsverkehr angewendete Wertverhältnis von 100 Gulden = 132,70 RM., wird künftig ſowohl im Reichsgebiet als in den beſetzten niederländiſchen Gebieten einheitlich als Umrechnungsbaſis für Gulden in Reichsmark und umgekehrt dienen.

Treugeld bei längerer Dienſtverpflichtung

Der Reichsarbeitsminiſter hat angeordnet, daß den Dienſtverpflichteten, die auch nach einer Dienſtleiſtung von mehr als einem Jahr aus Gründen des Arbeitseinſatzes noch nicht entpflichtet werden können, von dem Arbeitsamt ein Treugeld gezahlt wird. Das Treugeld wird den Dienſtverpflichteten, die infolge der Dienſtleiſtung von ihren Angehörigen getrennt leben müſſen, nach einer Dienſtleiſtung von zwölf Monaten, anderen Dienſtverpflichteten nach einer Dienſtleiſtung von achtzehn Monaten gewährt; mehrere Dienſtleiſtungen nach dem 1. September 1939 werden zuſammengezählt. Das Treugeld wird nur auf Antrag gewährt. Der Antrag iſt vom Dienſtverpflichteten an das Arbeitsamt zu richten, das auch für die Gewährung der ſonſtigen Dienſtpflichtunterſtützung zuſtändig iſt. Das Treugeld beträgt monatlich 26 RM und wird jeweils für die vollen Kalendermonate, für die die Dienſtleiſtung glaubhaft gemacht iſt, vom Heimatsarbeitsamt vierteljährlich nachträglich an die Perſon ausgezahlt, an die auch die ſonſtigen Dienſtpflichtunterſtützungen zu zahlen ſind. Das Treugeld wird auch den Arbeitskräften gewährt, die hinſichtlich der Gewährung von Dienſtpflichtunterſtützung den Dienſtverpflichteten gleichgeſtellt worden ſind, wenn ſie ſeit der Gleichſtellung durch das Arbeitsamt eine ſtaatspolitiſch wichtige Tätigkeit von mehr als zwölf Monaten (bei Getrenntlebenden), ſonſt von mehr als achtzehn Monaten nachweiſen können. Weitere Auskünfte erteilen die Arbeitsämter.

Der Erlaß des Reichsarbeitsminiſters bringt ferner dadurch eine weſentliche Verbeſſerung der vom Arbeitsamt gewährten Dienſtpflichtunterſtützung, daß er nunmehr das geſamte Mehreinkommen des Dienſtverpflichteten oder eines Gleichgeſtellten von der Anrechnung auf den Trennungszuſchlag des Arbeitsamtes freiläßt. Wie bisher gehen alle betrieblichen Trennungsentſchädigungen dem Trennungszuſchlag des Arbeitsamtes vor und ſind daher auf dieſen anzurechnen; nicht anzurechnen ſind die eigentlichen Uebernachtungszulagen bis zur Höhe von 0,50 RM. täglich, die Verpflegungsgelder bis zu 1 RM. kalendertäglich, freie Unterkunft und Verpflegung, ferner die reinen Aufwandsentſchädigungen und beſondere ſoziale Leiſtungen der Betriebe (Kinderzulagen, Ausbildungsbeihilfen, Frauenzulagen), auch wenn ſie zu einer Trennungsentſchädigung hinzutreten.

Der Säugling als „Kartengröße"

Zu den verſchiedenen Formalitäten, die bei der Geburt eines Kindes zu erledigen ſind, tritt jetzt im Krieg noch die Beſchaffung der Lebensmittelkarten, der Seifenkarten und der Kleiderkarte.

Der Säugling erhält ſofort nach ſeinem Erſcheinen täglich dreiviertel Liter Vollmilch, wöchentlich 250 Gramm Fleiſch, 1100 Gramm Brot und Mehl, 125 Gramm Kindernährmittel, vierwöchentlich 500 Gramm Butter, 250 Gramm Käſe, 125 Gramm Quark, 600 Gramm Nährmittel, 400 Gramm Kaffee-Erſatz, 62,5 Gramm Kakaopulver und 125 Gramm Kunſthonig.

Fällt die Geburt in einen laufenden Zuteilungszeitraum, ſo werden die Abſchnitte, die auf die bereits vergangenen Wochen entfallen, bei der Ausgabe der Karten entwertet. Die Tatſache der Zuteilung beſagt natürlich nicht, daß der Säugling dieſe Mengen auch verbrauchen muß. Das iſt vor allem im erſten Lebensjahr des neuen Erdenbürgers nicht der Fall, ſo daß ein Teil der Lebensmittelration des Säuglings den übrigen Haushaltsangehörigen zugute kommt. In erſter Linie ſind dieſe Mengen für die Mutter beſtimmt, die ja gerade in der Stillzeit eine beſſere Koſt benötigt. Sie erhält deswegen auch für ſich noch zuſätzlich täglich einen halben Liter Milch und 150 Gramm Nährmittel. Anſtelle von 350 Gramm Nährmittel wöchentlich können 125 Gramm Butter gewährt werden. Es iſt auch zuläſſig, als Erſatz für Nährmittel Brot zu gewähren.

Zur Ernährung der Säuglinge werden in den meiſten Fällen beſtimmte Kindernährmittel benötigt. Es handelt ſich insbeſondere um Kindernährmittel auf Getreide- und Reisbaſis, wie ſie von vielen Firmen hergeſtellt werden. Dieſe Nährmittel können in den einſchlägigen Geſchäften auf Brotmarken bezogen werden, und zwar können wöchentlich auf einen Abſchnitt über 500 Gramm Brot oder 375 Gramm Mehl 375 Gramm dieſer Kindernährmittel abgegeben werden. Soweit die Säuglinge mit Kindermilchnährmitteln aufgezogen werden, wie z. B. Aletemilch, ſo ſind beim Bezug hierfür Abſchnitte der Reichmilchkarten abzugeben. Die Zahl der erforderlichen Abſchnitte iſt je nach der Art des Kindermilchnährmittels feſtgelegt. Der Bezug von Kindernährmitteln und Kindermilchnährmitteln iſt nur für Kinder bis zu 18 Monaten zuläſſig.

Bereits für den Geburtsmonat erhält das Kind die normale Reichsſeifenkarte und die grüne Zuſatzſeifenkarte. Auf die letztgenannte Karte können im Monat 500 Gramm Seifenpulver und bis zu 100 Gramm Feinſeife oder ein Stück Einheitsſeife oder 300 Gramm flüſſige Seife „Satina" bezogen werden.

Die Kleiderkarte für den Säugling wird der werdenden Mutter auf Antrag und entſprechende Beſcheinigung ſchon am Anfang des fünften Monats der Schwangerſchaft ausgehändigt, damit die notwendigen Anſchaffungen rechtzeitig erfolgen können. Bisher enthielt dieſe Karte für das erſte Kind 90 Punkte, vom 1. April an wird aber eine „Zweite Säuglingskarte" mit 150 Punkten ausgegeben, auf die trotz höherer Warenbewertung mehr Waren eingekauft werden können als bisher. Dazu treten die Sonderabſchnitte, auf die Nähmittel und waſſerdichte Unterlagen beſchafft werden können, ſowie die Möglichkeit, gewiſſe Bettwäſche und Bettwaren auf Bezugſchein zu erhalten. Dieſe Bezugſcheinregelung, die ebenfalls eine Verbeſſerung darſtellt, kann auch von den Inhabern alter Säuglingskarten in Anſpruch genommen werden. Insbeſondere braucht man jetzt für die Schlafdecke keine Punkte mehr zu opfern.

Klein-Kummerfeld

Wohnhaus eingeäſchert — Beſitzer erſchoſſen

Das Einfamilienhaus des Rentners Fritz Seddern iſt nachts vollſtändig niedergebrannt. Die Motorſpritze Neumünſter wurde angefordert. Inzwiſchen drangen zwei Männer in das Haus ein und fanden den Beſitzer erſchoſſen auf. S. hat mehrfach die Abſicht geäußert, ſich das Leben zu nehmen und das Haus vorher anzuzünden.

Huſum

In einer Sandgrube verſchüttet

In einer Sandgrube kam die hochſtehende Wand ins Rutſchen und begrub 2 Arbeiter. Während der eine gerettet werden konnte, erſtickte ſein Kamerad, der eine Witwe und 6 unverſorgte Kinder hinterläßt.

Schleswig

Im Burggraben ertrunken

In der Dunkelheit geriet ein Bäcker vom ſchmalen Wege ab und ſtürzte in den Burggraben des Schloſſes Gottorf. Seine Leiche konnte bald darauf geborgen werden.

Aus der neuen April-Varite-Schau des Hanſa-Theater Hamburg

„Artiſtenſpiel im Hanſa-Stil"

In humoriſtiſchen Tänzen rund um die Welt parodieren Erneſt, Yvonne und Marion

Das iſt die richtige Erziehung!

NN. . . ., den 3. April 1941

Jugendliche ſollen gerne tanzen, wenn ſie alt genug dazu ſind, daß heißt, die 18 Lenze hinter ſich haben. Für jüngere Knaben und Mädchen, die noch nicht trocken hinter den Ohren ſind, iſt ein bekanntes und entſprechendes Verbot geſchaffen worden. Aber es gibt hier und dort von dieſen „Salonlöwen und Tanzdamen", für die die behördliche Einſchränkung auſcheinend nicht gemacht worden iſt. In einem kleinen und netten Unterelbeſtädtchen, einer Garniſonſtadt zugleich, wo ſich die Jugend um nichts zu kümmern ſchien, gab es aber doch eine plötzliche und überraſchende Ueberholung des Tanzbodens. Der Erfolg war mit den Stadtvätern, die mit Umſicht und Tatkraft gleich bei der Hand waren. Die „Betroffenen" marſchierten mit Stöckelſchuhen und Seidenglanz in die nächſte Kaſerne hinter dem Deich, zur Strafarbeit. In aller Frühe ging es dann in den Schweineſtall, dort konnten die allzu Jugendlichen in feuchtem Stroh und Miſt nach dem Gegrunze der hochgeſchätzen Borſtenviecher, mit der bekannten Gabel und Forke in der Hand, einen gewiß geruchvollen Walzer tanzen. Als Ausgleichſport mußen anſchließend einige Zentner Kartoffeln geſchält werden. Stallausmiſten und Kartoffelſchälen, das war gewiß entſprechende Erziehung. Etliche Leute werden da geſchmunzelt haben.

Nah und Fern

Generalarbeitsführer von Gönner beigeſetzt

Der plötzlich mitten aus der Arbeit geriſſene Generalarbeitsführer Rolf von Goenner, der Führer des Arbeitsgaues XXX, wurde auf dem Münchener Nordfriedhof feierlich beſtattet. Der Gaumuſikzug des Reichsarbeitsdienſtes leitete die Abſchiedsſtunde ein. Dann legte Gauleiter Adolf Wagner den Kranz des Führers vor dem Sarg nieder mit den Worten: „Ich bringe dem getreuen Arbeitsmann, dem unentwegten Nationalſozialiſten Generalarbeitsführer Rolf von Goenner den letzten Gruß ſeines Führers." Nachdem der Gauleiter den Hinterbliebenen das herzliche Beileid ausgeſprochen hatte, würdigte Reichsarbeitsführer Hierl in bewegter Anſprache Laufbahn und Tätigkeit des Verewigten ſeit dem Jahre 1932 und pries ſeine Treue und Unermüdlichkeit, ſeine ritterliche Geſinnung und nie verſagende Hilfsbereitſchaft. Die Klänge des Liedes vom guten Kameraden gaben dieſem Teil des Traueraktes ihren Abſchluß. Am Grabe ſelbſt dankte Generalarbeitsführer Dr. Decker Rolf von Goenner noch einmal für alles, was er Deutſchland und ſeinem Führer als Soldat und als Nationalſozialiſt geleiſtet hat.

Ernſt-Moritz-Arndt-Kreis in Bonn. Die Bonner Univerſität hat die Bildung eines Ernſt-Moritz-Arndt-Kreiſes beſchloſſen. Dieſer Kreis ſoll wiſſenſchaftliche Arbeiten über Arndt und ſein Wirken planvoll verteilen und betreuen. Weiter ſoll das Vermächtnis und Erbe Arndts vor allem im Weſten in alle Volkskreiſe durch Vorträge getragen werden. Angehörige anderer Univerſitäten und fördernde Mitglieder können dem Arndt-Kreis beitreten.

Jüdin betrog das Wohlfahrtsamt. Vom März 1939 bis September 1940 hatte eine Jüdin unter falſchen Vorſpiegelungen das Wohlfahrtsamt um 750 RM. geſchädigt. Sie hatte verſchwiegen, daß ſie monatlich von ihrer Schwägerin im Haag 40 RM. erhielt. — Vor dem Amtsgericht Moers vertrat die Angeklagte den Standpunkt, daß ſie das aus Holland erhaltene Geld als perſönliches Geſchenk nicht habe anzumelden brauchen. Dieſer Auffaſſung trat das Gericht entgegen und erkannte auf zwei Monate Gefängnis.

Zündhölzer ohne Schachtel. Nach Blättermeldungen aus Prag hat der Profeſſor Wladimir Kuſſig in Strakotnitz ein Patent für eine neue Art von Streichhölzern erhalten, für die man keine Schachtel braucht. Die Zündhölzer ſind in Form eines zuſammenhängenden Bandes angeordnet, das ſpiralenförmig aufgewickelt wird und mit einer Reibfläche verſehen iſt. Durch die fabrikmäßige Herſtellung dieſer Zündhölzer würden nicht nur Arbeitszeit, ſondern auch die Hälfte der Holzmenge eingeſpart werden.

Folgenſchwere Entgleiſung eines Güterzuges in Kanada. In der kanadiſchen Provinz Ontario kamen bei der Entgleiſung eines Güterzuges drei Eiſenbahnangeſtellte ums Leben, ſechs Perſonen wurden verletzt. Die Lokomotive rannte in das Stationsgebäude, das faſt völlig zertrümmert wurde, und eine Anzahl entgleiſter Wagen verſperrte den Bahnſteig und den geſamten Bahnkörper. Der Zug war teilweiſe mit Kriegsgerät beladen.

Gefängnis für Dokumentenfälſcher Jürgens

Schlußſtrich unter eine mißglückte Deutſchenhetze in Argentinien.

Der Dokumentenfälſcher Jürgens wurde, wie aus Buenos Aires gemeldet wird, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt unter gleichzeitiger Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf vier Jahre. Jürgens hatte vor rund zwei Jahren über die argentiniſche Boulevardpreſſe die infamſte Deutſchenhetze zu entfachen verſucht, beſonders gegen den früheren Landesgruppenleiter Alfred Müller. Ein Gerichtsverfahren hatte ſeinerzeit die völlige Haltloſigkeit dieſer Anwürfe erwieſen, worauf das Strafverfahren gegen Jürgens eingeleitet wurde.

Das kleinſte Minenſuchboot in Berlin

„Zwerg 7" überbringt einen Gruß von der Front an die Heimat.

Vor dem Oberkommando der Kriegsmarine am Tirpitzufer in Berlin machte das kleinſte Minenſuchboot der Kriegsmarine aus einem Küſtenſicherungsverband der norwegiſchen Weſtküſte, „Zwerg 7", feſt. Der Kommandant, ein Bootsmannsmaat, und die aus fünf Matroſen beſtehende Beſatzung überbrachten dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, eine künſtleriſch ausgearbeitete Botſchaft, die von Kommandanten einzelner Schiffe der Flottille unterzeichnet war, als Gruß von der Front an die Heimat.

Auf beiden Ufern des Kanals hatte ſich eine große Menſchenmenge angeſammelt, um Zeuge dieſes Ereigniſſes zu werden.

Es iſt eine ſtolze Leiſtung, die dieſe Männer in etwa zwei Wochen mit ihrer Fahrt auf dem kleinſten Minenſuchboot der Kriegsmarine vollbracht haben. 700 Seemeilen führte der Weg über See, von der norwegiſchen Weſtküſte eine Strecke in den Atlantik, über das Skagerrak, die Nordſee entlang der däniſchen Küſte in einen deutſchen Hafen, von wo aus noch etwa weitere 500 Seemeilen auf Binnengewäſſer, auf Elbe und Havel, zurückgelegt werden mußten. Sturm und Eisgang überwand das nur wenige Tonnen große Boot dank der Geſchicklichkeit von Kommandant und Beſatzung im Skagerrak. Auf dem Wege entlang der däniſchen Küſte wurde mit der Begleitung eines Geleitzuges noch eine Kriegsaufgabe erfüllt, und auf der Elbe war durch Nebel, der jede Sicht unmöglich machte, die Fahrt streckenweiſe ſehr erſchwert.

Die beſten Waffen

Ein Blick in das Heereswaffenamt.

So wie Deutſchland die beſten Soldaten hat, ſo hat es auch die beſten Waffen. Die Waffentechnik ſteht nie ſtill. Die Erfahrungen aus dem Polenfeldzuge und den großen Schlachten im Weſten, die Lehren des Luft- und Seekrieges, ſie alle mußten ſofort ausgewertet werden, um das deutſche Schwert ſcharf zu erhalten. Jede Waffe hat ihre Entwicklungsgeſchichte und vom erſten Gedanken ihrer Schaffung bis zu ihrer ſerienmäßigen Herſtellung durch die Induſtrie iſt ein weiter Weg, der ſeine Fortſetzung findet in ſtändigen Erprobungen und Verſuchen zum Zwecke unaufhörlicher weiterer Vervollkommnung. Alle Erſcheinungen, Erfahrungen, Beobachtungen und Anregungen laufen in einer Zentralſtelle zuſammen, deren Fühler fein veräſtelt bis zur kleinſten Einheit der deutſchen Wehrmacht greifen.

Das Hirn dieſer in aller Stille arbeitenden Zentralſtelle iſt das Heereswaffenamt. Wer hinter dieſer Stelle irgendeine militäriſche Verwaltungsſtelle vermutet, die ſich lediglich mit der Waffenbeſchaffung und Waffenverteilung zu befaſſen hat, der denkt nur an die eine Seite der außerordentlich verantwortlichen Tätigkeit dieſes Amtes. Viel bedeutſamer und in ihren Auswirkungen kampfentſcheidend ſind die Aufgaben, die in den Konſtruktionsbüros, in den techniſchen und chemiſchen Laboratorien, in den techniſchen Werkſtätten aller Art, auf den Verſuchsplätzen uſw. in unermüdlicher Arbeit geſtellt und gelöſt werden. Ingenieure, Chemiker, Waffen- und Materialkundige, Balliſtiker – Techniker und Wiſſenſchaftler – im Soldaten- und im Zivilrock ſind hier vereinigt, um den deutſchen Soldaten die beſten Waffen zu ſchaffen. In ihren Kreiſen gilt die Loſung: Gut, noch beſſer, am beſten! Tut man einen Blick in dieſes Reich des Grübelns, Beobachtens und Geſtaltens, dann findet man dort aufgeſchloſſene, durchgeiſtigte, vorwärtsdrängende Menſchen, die von der Verantwortung erfüllt ſind, dem beſten Soldaten der Welt die vollendetſten Waffen zu geben.

Es gibt wohl kaum eine Waffe oder einen Waffenteil, kein Fahrzeug, kein Gerät, kein Zubehör in der deutſchen Wehrmacht, die nicht durch die ſchärfſte Prüfung und Erforſchung des Heereswaffenamtes gegangen ſind. Die aus der Truppe kommenden Berichte, Beſchwerden und Anregungen werden hier auf Herz und Nieren geprüft. Was nicht einwandfrei den geſtellten Anforderungen entſpricht, wird verworfen. Auch was aus den Konſtruktionsbüros oder Konſtruktionswerkſtätten der Wirtſchaft, vor allem der Rüſtungsinduſtrie, herauskommt, muß erſt die Prüfungsſtraße des Heereswaffenamtes paſſieren. Erſt hier erweiſt ſich, ob die Waffe, das Fahrzeug, das Gerät oder eine Verbeſſerung dieſer oder jener Art für die Truppe brauchbar iſt. Auch die beſte Waffe kann unter Umſtänden wertlos ſein, wenn ſie in der Handhabung kompliziert, in der Beweglichkeit ſchwerfällig und im Gewicht überlaſtig iſt. So gibt es in der deutſchen Wehrmacht wohl kaum eine Schraube, kaum eine Feder oder eine Hülſe, die nicht genau auf ihre zweckmäßigſte Form ausprobiert worden iſt.

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß im Heereswaffenamt ſelbſt viele Neukonſtruktionen der verſchiedenſten Art entſtehen oder Anregungen für die Rüſtungsinduſtrie gegeben werden. Denn hier ſind doch in der Hauptſache Soldaten tätig, die aus ihrem Truppendienſt, aus ihren militäriſchen Erfahrungen die Bedürfniſſe und die Sorgen der Truppe kennen. Zwiſchen Heereswaffenamt und Truppe beſteht lebendige Fühlung. Die große Bewährungsprobe für die Ausrüſtung der deutſchen Wehrmacht kam mit den Feldzügen in Polen, in Norwegen und im Weſten. In der harten Schule des Kampfes mußten ſich die Mängel einer Konſtruktion, mußten ſich ſtörende Kanten eines Geräts oder überflüſſiges Gewicht zeigen. Zum Ruhme unſerer Konſtrukteure, Ingenieure und Chemiker im Heereswaffenamt und in unſerer Rüſtungsinduſtrie kann geſagt werden: ſie ſchöpften aus der Praxis und geſtalteten für die Praxis. Die deutſchen Waffen, die deutſche Motoriſierung vom Krad bis zum ſchwerſten Panzer, von der leichten Maſchinenpiſtole bis zum gigantiſchen Eiſenbahngeſchütz – und nicht zu vergeſſen: vom unſcheinbaren, aber überaus zweckmäßigen Einheits-Benzinbehälter bis zur beſcheidenen Papierflaſche für das Einheitsöl hat ſich die deutſche Ausrüſtung glänzend bewährt. Wo ſich Verbeſſerungsmöglichkeiten gezeigt haben, ſind ſie bereits berückſichtigt. Wo der Krieg auf neue Kampfmittel hinwies, ſind ſie bereits entſtanden oder in der Bewährungsprüfung.

Das klingt alles ſo einfach und ſo ſelbſtverſtändlich. Wenn man ſich aber an Ort und Stelle mit den einzelnen Objekten beſchäftigt, wenn man hineingeführt wird in das Werken und Wirken dieſer Prüfungsſtellen, und wenn man ſich von den Offizieren, Ingenieuren und den übrigen Mitarbeitern des Waffenamtes draußen auf dem Verſuchsplatz mit Art und Ziel ihrer Aufgaben vertraut machen läßt, dann verſteht man das Wort des Führers: Wir haben gearbeitet und nicht geraſtet, bis wir den deutſchen Soldaten mit den vollendetſten Waffen ausrüſten konnten.

Beſtes deutſches Material, beſte deutſche Geiſtes- und Handarbeit ſind eingeſetzt, um den deutſchen Sieg zu erzwingen. Ein kleiner Rundgang durch die Anlagen des Heereswaffenamtes überzeugt, daß ſich hinter ihm eine ungeheure weitgreifende, verantwortungsvolle Forſcher- und Geſtalterarbeit verbirgt, eine Arbeit, die der Sicherheit des Reiches und der Gewißheit des deutſchen Sieges gewidmet iſt.

„Maler an der Front"

Eine Ausſtellung des Heeres. – Dokumente des Kampferlebniſſes.

In den neuen Räumen des Künſtlerhauſes Bellevue in Berlin wurde eine vom Oberkommando des Heeres in Zuſammenarbeit mit der Dienſtſtelle des Beauftragten des Führers für die Ueberwachung der geſamten geiſtigen und weltanſchaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP veranſtaltete Ausſtellung „Maler an der Front" in Anweſenheit zahlreicher hoher Gäſte aus Wehrmacht, Partei und Staat und in Anweſenheit des italieniſchen Botſchafters Alfieri, eröffnet.

Der Inſpekteur des Erziehungs- und Bildungsweſens des Heeres, Generalmajor **Frießner**, dankte allen an dem Zuſtandekommen dieſer Gemäldeſchau Beteiligten, vor allem aber den Künſtlern, im Namen des Heeres. Reichsleiter Roſenberg erklärte die Ausſtellung dann für eröffnet.

54 Künſtler ſind auf dieſer Schau mit 168 Gemälden vertreten. Es iſt das dokumentariſche und die friſche Unmittelbarkeit des Kampferlebniſſes, was den gezeigten Arbeiten ihren beſonderen Wert gibt. Neben der künſtleriſchen Spiegelung des Kampfes nehmen aber auch reine Landſchaftsbilder einen breiten Raum ein, und die großen Geſchehniſſe dieſes Krieges, Narvik, Dünkirchen, die Landſchaft zwiſchen Weſtwall und Maginotlinie, ſind in ihren charakteriſtiſchen Zügen erfaßt worden. Die Ausſtellung iſt vom 2. bis 27. April 1941 der Oeffentlichkeit zugänglich.

Richtige Pflege und Nutzung der Luzerne

Von Prof. Dr. W. Nicolaiſen,
Direktor des Inſtituts für Futterbau, Kiel.

ZdR. Jeder, der Luzerne einmal gebaut hat, möchte ſich dieſe wertvolle Kultur unter allen Umſtänden auch für die Zukunft ſichern. Sie liefert uns ein bekömmliches, eiweiß- und mineralſtoffreiches Futter und vor allem auch hohe und ſichere Ernten. Es beſteht überall immer mehr Intereſſe für dieſe Futterpflanze, ohne daß die Saatgutproduktion entſprechend dem ſteigenden Bedarf entwickelt werden konnte. Es kommt deshalb darauf an, die vorhandenen Flächen möglichſt lange zu nutzen. Wir erreichen dieſes einmal dadurch, daß wir die Nachwuchsfreudigkeit erhalten und dadurch die Verunkrautungsgefahr überwinden. Zum anderen müſſen wir etwas gegen die bei uns leicht auftretende Verunkrautung ſelbſt tun.

Einen freudigen Nachwuchs erzielen wir, wenn wir der Pflanze auch Gelegenheit geben, Nahrungsreſerven in der Wurzel und im Wurzelkopf anzuſammeln. Dauerndes Schneiden der Luzerne im jungen Zuſtand ſchwächt die Pflanze und kann den ganzen Beſtand zu Grunde richten. Am beſten verträgt die Luzerne das frühe Schneiden im Sommer. Im Herbſt ſoll ſie ſich dann aber einmal voll entwickeln, d. h. zur Blüte kommen oder zum mindeſten Knoſpen anſetzen. Mancher wird allerdings die Maſſenentwicklung bis zur Blüte lieber beim erſten Schnitt zulaſſen, da die Heubereitung im Sommer einfacher iſt. Man ſollte in Schleswig-Holſtein nicht mehr als 3 Schnitte im Jahre von der Luzerne nehmen. Läßt man ſie handbreit hoch in den Winter gehen, ſo kann ſich der Schnee in der Stoppel beſſer fangen, wodurch ein guter Froſtſchutz entſteht.

Mit der Bekämpfung des Unkrautes beginnen wir im Frühjahr. Alte Luzerne iſt für den Einſatz von ſchweren Eggen und Hackmaſchinen (oder auch Kultivator) wenig empfindlich. Sobald der Boden im Frühjahr genügend abgetrocknet iſt, ſollte die Unkrautbekämpfung einſetzen. Auch nach jedem Schnitt ſollten wir für Entfernung des Unkrautes und für Lockerung des Bodens durch die Egge oder Hackmaſchine ſorgen.

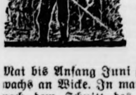
Man fördert die Luzerne keinesfalls durch eine zuſätzliche Stickſtoffdüngung! Der Stickſtoff kommt dagegen meiſt dem Unkraut zugute. Dagegen kann eine Kopfdüngung mit Kalk überall dort, wo noch Kalkmangel herrſcht, ſehr nützlich ſein. Abdecken mit Miſt bringt kaum Vorteile, oft aber Nachteile. Wo Reuter allzulange ſtehen, wird die Luzerne unterdrückt. Das Unkraut macht ſich breit. Am beſten fahren wir die Reuter auf Reuterſchleppen vom Schlag herunter und bringen die Reuter dorthin, wo ſie keinen Schaden tun können. Auf dieſe Weiſe vermeiden wir auch den Schaden durch die Heuwagen in der nachgewachſenen Luzerne. Erhalten wir uns die vorhandenen Luzerneflächen, denn zur Neuanlage haben wir allzuoft keine Gelegenheit.

Sicherung der Heugrundlage

Von Prof. Dr. W. Nicolaiſen,
Direktor des Inſtituts für Futterbau, Kiel.

ZdR. Die Grundlage einer jeden Rindviehfütterung muß die reichliche Verſorgung mit gutem Heu ſein. Alle Fehler in der Fütterung werden von hier aus gemindert oder aufgehoben. Auch reichlicher Einſatz von Rüben oder Sauerfutter bringt nur vollen Erfolg, wenn genügend Heu gefüttert werden kann. Gleichzeitig müſſen wir feſtſtellen, daß in dieſem Jahre nicht die günſtigſten Vorausſetzungen für die Heuproduktion vorhanden ſind, und daß uns nicht alle gewohnten Sämereien für unſere Kleegrasflächen zur Verfügung ſtehen. Unter dieſen Umſtänden ſollte unſere Sorge ganz beſonders den vorhandenen Grünlandflächen gelten! Wir ſollten überall prüfen, was auf dem Grünland jetzt noch geſchehen kann, um den Heuertrag zu heben. Zu allererſt denken wir an die Entwäſſerung. Stellen wir auch während des Krieges große Projekte an Meliorationen zurück, ſo dürfen die kleinen Meliorationen nicht unterbleiben. Es iſt ſo, daß Gräben, welche nicht geöffnet wurden, die Urſache dafür ſind, daß trotz Aufwand an Dünger eine unbefriedigende Ernte an Heu eintritt. Oft ſind es nur kurze Grabenenden, welche geöffnet werden müſſen, um das Waſſer ſchneller abzuführen. Sollte dieſe Arbeit nicht doch noch zu ſchaffen ſein, wenn man von ihrer Bedeutung überzeugt iſt? Auf Mineralwieſen und Hochmoorwieſen kann Stickſtoff Wunder wirken.

Wo nicht genügend Klee zur Anſaat von Kleegras verfügbar iſt, ſollte man die geringen Mengen an Klee nicht auf die ganze Fläche verteilen, ſondern lieber einen Teil der Fläche in altbewährter Weiſe anſäen und den Reſt der Fläche mit reinem Gras anſäen. Hier ſind allerdings nur gute Ernten zu machen, wenn mit Stickſtoff nachgeholfen wird. Iſt das Stickſtoffkontingent erſchöpft, ſo muß auf die Jauche zurückgegriffen werden. In der Jauche haben wir einen unendlich wertvollen Dünger vor uns. Aus dieſem Grunde wurde ja auch die Errichtung von Jauchegruben und die Pflege der Jauche ſo ſehr gefördert. Wer den Hauptratſchlägen der letzten Jahre gefolgt iſt, hat heute eine hohe Stickſtoffzuweiſung und hat die Möglichkeit, ſeine Jauche aufzufangen und anzuwenden.



Hier und da iſt es üblich, das Landsberger Gemenge einzuſäuern. Wir müſſen immer wieder den Standpunkt vertreten, daß wir das Landsberger Gemenge zu Heu machen ſollten. Dabei hilft uns der Schwedenreuter in beſter Weiſe. Um genügend Maſſe zu bekommen, ſollten wir das Landsberger Gemenge nicht zu früh ſchneiden, denn Ende Mai bis Anfang Juni gibt es noch einen ſtarken Zuwachs an Wicke. In manchen Betrieben war es üblich, nach dem Schnitt des Landsberger Gemenges noch einmal mit Stickſtoff zu düngen und den Nachwuchs an Gras reif werden zu laſſen. Wir können in gleicher Weiſe noch kräftiger mit Stickſtoff oder Jauche düngen und den Grasaufwuchs zur Heugewinnung heranziehen. So ergeben ſich viele Möglichkeiten, den Heubedarf des Betriebes trotz auftretender Schwierigkeiten zu decken.

Sport

III. Hallenkampfſpiele der HJ.

Auftakt der Deutſchen Jugendmeiſterſchaften in Stuttgar

Die III. Hallenkampfſpiele der Hitle Jugend 1941 mit den deutſchen Jugendmeiſterſchaften i Geräturnen, Boxen, Ringen, Gewichtheben, Fechten u Hallenradſport ſowie den Reichsprüfungskämpfen im Schwi men wurden in der Stadt der Auslandsdeutſch in hergebracht würdiger Weiſe eröffnet. Zu der Feierſtun im feſtlich geſchmückten Saal der Stuttgarter Liederhalle hat ſich neben den 2000 teilnehmenden Hitlerjungen und BDM Mädeln zahlreiche Ehrengäſte von Partei, Staat und We macht eingefunden.

Nach einer herzlichen Begrüßungsanſprache des Stuttga ter Oberbürgermeiſters **Strölin** und der Verpflichtung d Wettkämpfer durch Obergebietsführer Dr. **Schlünder** e innerte Reichsſtatthalter **Murr** die Teilnehmer der Hall kampfſpiele daran, daß auch der Spitzenſport kein Selbſtzw ſein dürfe. Jeder Sport ſei zwecklos, wenn er nicht dem V und Vaterlande nütze. Mit den Worten: „Dieſe Stuttgar Hallenkampfſpiele ſollen der Welt beweiſen, daß Deutſchla neben einer ungebrochenen, kraftvollen ſiegreichen deutſch Wehrmacht auch eine **zum Sieg entſchloſſene, ei ſatzbereite deutſche Jugend** hat", eröffnete d Reichsſtatthalter die Kampfſpiele.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten zur
Feier der Jugend danken herzlich

Max Schölzel und Frau
nebſt Sohn Siegfried

Bad Bramſtedt

Wegen Einberufung iſt

mein Geſchäft ab ſofort geſchloſſen

Ernſt Peterſen,
Adler-Drogerie, Kirchenbleeck Nr. 4

Durch tiefen,
traumloſen Schlaf ſteigt man morgens friſch u. munter aus dem Bett. Sie auch? Oder fehlt's am richtigen Schlaf? Mal **rote Ruhe-Perlen** verſuchen.

Paket -,50 u. 1,- Verkaufsſt.:
Adler-Drogerie
Ernſt Peterſen, Kirchenbleeck 4
Solbad-Drogerie Johannes Peterſen, Maienbeeck 18.

Kanaliſationsgebühren

Die Kanaliſationsgebühren für das Rechnungsjahr 1941 l vom 4. April bis einſchl. 17. A 1941 im Rathaus, Zimmer N öffentlich aus. — Einſprüche binnen 4 Wochen nach Ablauf Auslegungsfriſt anzubringen.

Bad Bramſtedt, den 31. 3. 19

Der Bürgermeiſter

Henko
Henkel's
Bleich-Soda
ATA
ATA
Ata
Wo die drei helfen,
geht's auch ohne Seife!
Zum Großreinemachen und
für alle Scheuerzwecke

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt am Freitag, 4. April nach der bekannten Einteilung in der Zeit von 9—12 und 13—16 Uhr.

Der Bürgermeiſter

Bullen
zum Gräſen
zu kaufen geſucht
M. Baumgarten
Weddelbrook, Tel. 172

Die Verteilung der Torfſtücke

findet ſtatt **am Sonntag, d 6. April,** 11 Uhr vormitt

Kuhrt, Gayen.

Stempel
in jeder gewünſchten Ausführung
Buchdruckerei K. Bauſtian

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE MALANO

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

31. Fortſetzung

Da ſchaut Robert ein bißchen unſchlüſſig drein, aber dann nickt er. Er wendet ſeine Schneeſchuhe und ſauſt den Weg abwärts, ins Dorf zurück. Margret aber ſteht unter einer hohen himmelanſtürmenden Fichte und ſchaut dem Jungen nach, deſſen gertenſchlanke Geſtalt ſehr raſch immer kleiner wird und ſchließlich wie ein winziges Pünktchen in der ſchnurgeraden Dorfſtraße verſchwindet.

Und ganz oben, in den Schründen und Klüften der Berge, grollt und orgelt es immer ſtärker. Margret ſtört dies herzlich wenig. Sie kennt keine Furcht. Sie liebt die Natur mit ihren Schönheiten und Unbillen, und ein richtiges Schneetreiben wäre gerade nach ihrem Sinn. Ganz langſam wendet ſie ſich zum weiteren Aufſtieg nach der Sägemühle. Und da erklingt plötzlich dicht hinter ihr eine Männerſtimme:

„War es nicht ein bißchen leichtſinnig von Ihnen, den Jungen fortzuſchicken? Wie leicht können Sie vom richtigen Wege abkommen und ſich verirren! Und obendrein ſieht der Himmel recht böſe aus.“

Margret ſchaut auf den Mann, der wie aus dem Erdboden gewachſen vor ihr ſteht. Er hat einen einfachen Lodenmantel an und lächelt freundlich.

„Ich verirr' mich beſtimmt net, mein Herr. Daherum kenn ich jeden Weg und Baum.“

„So ſo“, lacht der Fremde, „dann ſind Sie wohl gar nicht fremd hier, wie ich annahm?“

Margret will etwas Abweiſendes ſagen, etwas, das den fremden Mann zwingt, weiterzugehen ... es gelingt ihr nicht. Der Fremde vor ihr ſieht ſo gut und reſpektgebietend aus. Und noch immer ruhen ſeine Augen lächelnd auf ihr.

„Verzeihen Sie“, ſagt er wieder, „ich bin nämlich wildfremd hier. Ich war auf einem kleinen Spaziergang begriffen und wollte das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Führt dieſer Weg hier vielleicht nach der Sägemühle von Alois Geiſenhöner?“ Und dabei lächelt er wieder liebenswürdig.

„Ja“, ſagt Margret leiſe, „wenn Sie nach der Sägemühle wollen, ſind Sie auf dem richtigen Wege.“

Und in ihrem Herzen wundert ſie ſich, daß dieſer Fremde ihr ſo vertraut und bekannt erſcheint. Aber das iſt wohl, weil ſeine Augen ſo lachen, wie die vom Hansjörg. Da lächelt ſie flüchtig. Daß ſie doch immer wieder an den fernen Geliebten denken muß! Und ſie hat ſich doch ganz feſt vorgenommen, nicht an Hansjörg zu denken, ſolange ſie annehmen muß, daß er ihr Bruder iſt. Aber wer kann ſeinem Herzen gebieten? Wohl kein Menſch. — —

Und es vergeht wirklich kein einziger Tag, an dem ſie nicht an Hansjörg denken müßte. Immer ſchwerer wird das Warten auf den endgültigen Beſcheid, den er ihr nach der Sägemühle ſchicken will, ſobald ſein Vater geantwortet hat. Bisher iſt keine einzige Zeile vom Hansjörg gekommen. Das gläubige Hoffen war bis jetzt vergebens, und immer ſchwerer wird es, zu glauben, daß es doch noch ein großes Glück gibt für zwei Menſchen, die ſich von ganzem Herzen lieben und nicht glauben wollen, daß ſie eines Blutes ſind.

Der Fremde an Margrets Seite betrachtet das junge Mädchen ſtill und aufmerkſam. Und wohl niemand hätte ihm anſehen können, was er ſich dabei denkt. Aber ein feines Singen und Klingen iſt plötzlich in des hochgewachſenen Mannes Herzen.

Margret! denkt er glücklich, kleine Margret! Ahnſt du denn nicht, daß dein Vater neben dir hergeht? Fühlſt du denn nicht, daß er ſich alle erdenkliche Mühe gibt, um die richtigen Worte zu finden, die dir offenbaren ſollen, daß er dein Vater iſt?

Aber nein, Margret ahnt nichts, nur ein ganz unbekanntes, wunderſames Gefühl iſt in ihr, als der Fremde wieder ſpricht:

„Ich bin auf der Durchreiſe hier, kleines Fräulein. Und da ich gehört habe, daß der alte Geiſenhöner ein recht gutes und preiswertes Holz zu verkaufen hat, wollte ich bei ihm vorſprechen. Ich bin Holzhändler von Beruf und dachte, ich könnte vielleicht ein kleines Geſchäft mit dem alten Geiſenhöner machen ... Kennen Sie zufällig den alten Sägemüller?“

„Ja“, nickt Margret und lächelt wieder. „Der alte Geiſenhöner iſt mein Großvater. Aber mit dem Holz ... ich glaube, da kommen Sie umſonſt herauf zu uns. Es iſt augenblicklich wenig am Lager, das von Wert wäre und Ihnen gefallen könnte. Großvater hat erſt vor einigen Tagen einen großen Poſten Edelhölzer verkauft.“

Schau mal einer an, wie geſchäftskundig du biſt! denkt Hansjörg Gademer ſtolz. Nun, ich will ja gar keine Hölzer kaufen, das überlaſſe ich anderen, die etwas davon verſtehen. Nur dir möchte ich näherkommen, meine kleine Margret! Ich weiß nur nicht, wie ich es anfangen ſoll. Ich habe es mir ja leichter gedacht, dir zu ſagen: ‚Ich bin dein Vater und komme, um dich an mein Herz zu nehmen!‘

Ganz ernſt ſagt er:

„Das täte mir aber wirklich leid! Ich habe meine Reiſe extra unterbrochen, weil ich dachte, ich könnte bei Alois Geiſenhöner etwas recht Gutes kaufen.“

„Nun, fragen können S' doch einmal. Vielleicht iſt doch etwas da, das Ihnen gefällt, net? Großvater freut ſich immer, wann eins kommt, das von ihm kaufen will. Aber ein biſſerl ſputen müſſen wir uns alleweil, das Wetter wird bald losgeh'n.“

Natürlich! denkt Hansjörg für ſich, ſputen wir uns alleweil ein wenig! Wenn wir erſt droben ſind, mag es ruhig losgehen. Der alte Geiſenhöner wird mich ja hoffentlich nicht davonjagen. Wenn er auch bisweilen recht grob und grantig ſein ſoll, wie der Kreuzwirt hat durchblicken laſſen.

Und ſo ſtapſt er neben Margret her, die ihre Schneeſchuhe abgeſchnallt hat und über der Schulter trägt. In ſeinem Herzen brennt und lodert eine heiße Glut. Jetzt, da er ſeiner Tochter ſo nahe iſt, er ihren Atem ſpürt die junge Bruſt ſich heben und ſenken ſieht, möchte er ihr ſo herzlich gern ſagen, wer er iſt; möchte er den herben Mund zart küſſen ... er wagt es doch nicht.

Ein bißchen ärgerlich über ſich ſelbſt ſtapſt Hansjörg Gademer, der Ältere, neben Margret her und hört ſchweigend auf deren munteres Geplauder. Dazwiſchen fragt er ſie ein bißchen aus.

„Sie gehören alſo auch hinauf in die Sägemühle. Der alte Geiſenhöner iſt Ihr Großvater, hm. Dann iſt wohl Ihr ... Vater der eigentliche Beſitzer der Mühle?“

„Ich hab keinen Vater!“ ſagt Margret bitter. „Nur eine Mutter hab ich und ... einen Bruder.“

„Einen Bruder?“

„Natürlich! Warum auch net? Allerdings ... aber das kann Sie ja gar net intereſſieren.“

Hansjörg lächelt ein wenig und denkt gerührt: wenn du wüßteſt, mein liebes Madl! Grad' das intereſſiert mich ſehr. Grad' das! Aber er iſt ganz ruhig als er wieder fragt:

„Dann iſt Ihr ... Vater wohl ſchon ſehr früh verſtorben?“

„Das weiß ich net“, gibt Margret kurz zurück. „Aber ich glaub, er lebt noch. Er hat ... er hat net gewußt, daß ich auf die Welt kommen ſoll.“

Und ſchon ſtürzen ihr die Tränen aus den Augen, ſo daß Hansjörg im Überſchwang ſeiner Gefühle Margret doch an ſich zieht. Stumm fährt er über das ſchöne kupfrigſchimmernde Haar und lächelt gar eigen. Und Margret weiß nicht, was in ihr iſt, das ſie hintreibt zu dieſem Manne, den ſie vor einer halben Stunde noch gar nicht gekannt hat.

Er iſt ſo gut, wie mein Hansjörg! denkt ſie ſtill und ſchließt die Augen unter ſeinen Liebkoſungen. Was iſt es nur, daß er mir ſo bekannt und vertraut erſcheint?

Traurig lächelt ſie: „Ich hab ſchon viel leiden müſſ'n, und mein' arme Mutter auch.“

„Das glaub ich dir gern“, flüſtert Hansjörg unhörbar und drückt ſeine Lippen verſtohlen auf Margrets Haar, ehe er ſie frei gibt. „Nach Regen kommt ſtets wieder Sonnenſchein“, ſagt er, um Margret nicht zu zeigen, wie ſonderbar weich ihm ums Herz iſt. „Es gibt bittere Stunden, vielleicht troſtloſe lange Jahre, aber meiſt wiegen die nachfolgenden glücklicheren dies alles auf.“

„Das mag ſein“, entgegnet Margret leiſe. „Das mag ſchon ſein, ja. Aber für mich wird es ſicher immer troſtlos bleiben.“ Und dabei ſieht ſie ſo traurig und bangfragend zu Hansjörg auf, daß dieſen die mühſam beibehaltene Beherrſchung verläßt.

„Gib mir ein Buſſerl, mein liebs Madl! Ein einzig's Buſſerl, ich bitt dich!“ ſtößt er hervor und greift mit beiden Händen nach Margret, die blitzſchnell zurückweicht.

„Nur ein einzig's Buſſerl!“ bittet er nochmals mit verhaltener Stimme. Margret ſteht unweit von ihm, ganz Abwehr.

„Ich glaub', ich hab mich doch in Ihnen geirrt!“ keucht ſie atemlos hervor. „Meinen S', weil ich allein da herauf gehen muß, ich ſei Freiwild? Sie könnten ... Sie dürften ...“ und ſchon dreht ſie ſich haſtig um und ſtürzt in den Wald hinein.

Hansjörg läßt die Arme ſinken.

„Madl“, flüſtert er tonlos, „nun hab ich es doch falſch gemacht! Und ich wollt dich net erſchrecken, wahrlich net!“

Aus dem Schatten der hohen Tannen tritt ein alter Mann. Er ſchüttelt mit dem Kopf, als er auf Hansjörg zukommt.

„Das hätteſt ſaudumm angeſtellt, Hansjörg!“ ſagt er. „Warum fallſt denn auch mit der Tür ins Haus?“

Hansjörg lächelt traurig.

„Nix hab ich verraten, Toniſl. Gar nix. Es überkam mich nur ſo. Und da wollt ich ein Buſſerl von meiner Margret, das iſt alles.“

„Erſchrocken hat das Madl ſich fei tüchtig, Hansjörg! Sonſt wär es net davongelaufen und hätt' ſein Schneeſchuh dagelaſſen.“

Und da erſt ſieht Hansjörg, daß unweit von ihm Margrets Schneeſchuhe liegen. Schnell geht er darauf zu, hebt ſie auf und ſtreichelt mit den Händen zärtlich darüber hin.

„Alsdann werden wir in die Sägemühl geh'n und die Brett'ln abliefern, meinſt net, Toniſl?“

„Und alsdann kann's paſſieren, daß der alte Geiſenhöner uns Hals über Kopf 'rausſchmeißt, meinſt net, Hansjörg?“

Aber er nimmt doch die Schneeſchuhe auf ſeine Schultern und pfeift nach Hektor

Die richtige Teigbereitung
und das Backen nach Oetker-Rezepten!

1891-1941

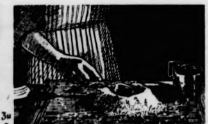
2. KNETTEIG:

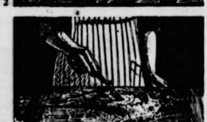
Notwendige Vorarbeiten

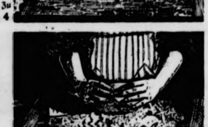
Die angegebenen Zutaten werden in der vorgeſchriebenen Menge bereitgeſtellt.
Die Butter (Margarine) muß bei der Verarbeitung feſt ſein, deswegen muß ſie vorher kalt geſtellt werden.
Die Früchte (Haſelnußkerne, Roſinen uſw.) werden nach Rezept vorbereitet. Zu 2
Backbleche und Formen werden nicht gefettet. Eine Ausnahme bilden Tortenbodenformen (mit vertieftem Rand) und Bleche für Stollen.

Die Verarbeitung des Teiges

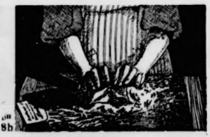
1. **Mehl und „Backin“ werden gemiſcht und auf ein Backbrett (Tiſchplatte) geſiebt.**
2. **In die Mitte wird eine Vertiefung eingedrückt,** Damit der Rand gleichmäßig dick wird, drückt man die Vertiefung mit einem Löffel in die Mitte des Mehlberges. Zu 4
3. **Zucker, Gewürze, Eier und, je nach Rezept, Flüſſigkeit werden hineingegeben** Man gibt die Zutaten in der angegebenen Reihenfolge in die Vertiefung. (Dabei in den Zucker wieder eine Vertiefung drücken!)
4. **und mit einem Teil des Mehls zu einem dicken Brei verarbeitet.** Wichtig iſt, daß der Brei dick genug wird, da ſonſt die Weiterverarbeitung erſchwert wird. Zu 7

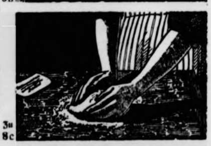


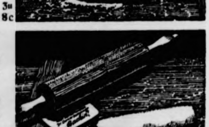




5. **Darauf gibt man die in Stücke geſchnittene, kalte Butter (Margarine) und, je nach Rezept, die Früchte,** Für das Gelingen eines einwandfreien Knetteiges iſt kalte, feſte Butter (Margarine) Vorausſetzung. Zu weiches Fett ergibt einen klebrigen Teig, der ſich ſchwer verarbeiten läßt.
6. **bedeckt ſie mit Mehl,**
7. **drückt alles zu einem Kloß zuſammen** Zu 8b
8. **und verknetet von der Mitte aus alle Zutaten ſchnell zu einem glatten Teig.** Das eigentliche Kneten zerfällt in 3 Arbeitsgänge.
   - a) Das Aufheben des Teiges: Man faßt mit geſtreckten Fingern unter den Teig, der Daumen liegt loſe auf der oberen Teigſeite; man hebt den Teig etwa zur Hälfte hoch u. ſchlägt ihn über den liegengebliebenen Teig.
   - b) Das Andrücken des Teiges: Das Andrücken wird nur mit dem Handballen ausgeführt, damit der Teig nicht zu weich wird. Zu 8c
   - c) Das Drehen des Teiges: Man legt die inneren Handflächen leicht an den Teig und bewegt ihn ſo, daß er eine Vierteldrehung nach rechts macht.
9. **Man formt den Teig zu einer Rolle. Sollte er kleben, ſtellt man ihn eine Zeitlang kalt oder gibt, wenn vorgeſchrieben, noch etwas Mehl hinzu.** Die weitere Verarbeitung (zu Kleingebäck, Tortenböden uſw.) erfolgt nach Rezept. Zu 9







Das Backen des Teiges: Knetteig ſtellt man am beſten in einen vorgeheizten Backofen. Er wird im allgemeinen bei guter Mittelhitze gebacken. (Siehe Inſerat „1. Rührteig-Rezept“.) Wenn das Gebäck gebacken iſt, wird es ſofort aus der Form gelöſt oder vom Backblech genommen. Dann legt man es (Kleingebäck einzeln nebeneinander) auf einen Drahtroſt zum Auskühlen.

Noch ausführlicher finden Sie dieſe Anleitungen in der Broſchüre „Die richtige Teigbereitung“, die ich Ihnen gern koſtenlos zuſende.

DR. AUGUST OETKER . BIELEFELD

Die nächsten Anzeigen bringen zeitgemäße Rezepte für Knetteige mit Anweisungen für das Backen

---

port

pfſpiele der HJ.

ndmeiſterſchaften in Stuttgar

pfſpiele der Hitle
ſchen Jugendmeiſterſchaften
, Gewichtheben, Fechten u
sprüfungskämpfen im Schwi
der Auslandsdeutſch
e eröffnet. Zu der Feierſtun
r Stuttgarter Liederhalle hat
nden Hitlerjungen und BD
von Partei, Staat und We

üßungsanſprache des Stuttg
lin und der Verpflichtung
sführer Dr. Schlünder
r die Teilnehmer der Hall
er Spitzenſport kein Selbſtzw
eclos, wenn er nicht dem V
en Worten: „Dieſe Stuttgar
Belt beweiſen, daß Deutſchla
raftvollen ſiegreichen deutſch
Sieg entſchloſſene, ei
ugend hat“, eröffnete
ele.

, Bad Bramſtedt. — Druck u
mſtedt.
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

umfaßt 6 Seiten

nkeiten zu
ken herzlich

Max Schölzel und Frau
ebſt Sohn Siegfried

ufung iſt
ſofort geſchloſſen
en,
erie, Kirchenbleeck Nr. 4

Kanaliſationsgebühren

Die Kanaliſationsgebühren
für das Rechnungsjahr 1941
vom 4. April bis einſchl. 17. A
1941 im Rathaus, Zimmer N
öffentlich aus. — Einſprüche
binnen 4 Wochen nach Ablauf
Auslegungsfriſt anzubringen.
Bad Bramſtedt, den 31. 3. 19

Der Bürgermeiſter

Ata

ei helfen,
ohne Seife!
machen und
uerzwecke

Die Verteilung der Torfſtücke

findet ſtatt am Sonntag, d
6. April, 11 Uhr vormitt

Kuhrt, Gayen.

Stempel

in jeder gewünſchten
Ausführung

Buchdruckerei K. Pauſtian

Gerettete Sklaven

Von Dr. von Fürer-Haimendorf.

Dr. Chriſtoph von Fürer-Haimendorf nahm im Jahre 1937 an einem Kriegszug gegen Kopfjäger teil. Die wilden Krieger des ſtark befeſtigten Nagadorfes Pangſha hatten andere Dörfer überfallen und vielen Bewohnern die Köpfe abgeſchnitten, andere in Sklaverei verſchleppt. Mit dem Diſtriktskommiſſar unternahm der Wiener Ethnologe einen Straffeldzug gegen die Pangſhamänner. Nach blutigem Kampf, deſſen Ausgang durchaus offenſtand, wurde der Ort erobert, geplündert und verbrannt. Schauerliche Funde wurden gemacht, zitternde Sklaven befreit. Die Schilderung dieſes Krieges an den Grenzbergen zwiſchen Aſſam und Birma ſtempelt das Buch Dr. von Fürer-Haimendorfs, das ſoeben unter dem Titel „Die nackten Nagas“ bei F. A. Brockhaus erſcheint, zu einem einzigartigen Kulturzeugnis. Ueber ein Jahr lebte Fürer-Haimendorf in einem Nagadorf. Dieſe Nagas ſind unglaublich abgehärtete Menſchen, die heute noch der Kopfjägerei frönen. Wir entnehmen dem hochintereſſanten Buch einen Abſchnitt.

•

Wir erreichten nach langem Marſch durch hohen Wald und über offenes Rodungsland ſchließlich ihr Heimatdorf Chingmei. Der Häuptling Chingmak hieß uns mit überſtrömender Freude willkommen. Durch Boten war ſchon vereinbart worden, daß wir ſein Dorf als Baſis für den Vorſtoß in das Gebiet der Kalyo-Kengyus nehmen wollten. Chingmak ſelbſt ſollte bei den Verhandlungen mit Nachbardörfern als Mittelsmann dienen. All dies bedeutete einen großen Preſtigegewinn für ſein Dorf, und er war nur zu glücklich, uns auf dem Zug gegen die Kalyo-Kengyu-Dörfer im Oſten, mit denen Chingmei ſeit altersher in Fehde lag, in jeder Weiſe zu unterſtützen.

Chingmei, das äußerſte Bollwerk der Chang gegen die Kalyo-Kengyus, iſt ein großes, ſtark befeſtigtes Dorf. Ein doppelter, mit ſpitzen Bambusſpießen geſpickter Wall umgibt es ringsum, und Wächterhäuſer auf Bäumen beherrſchen die engen Eingänge, die mit von Stacheln ſtrotzenden Türen geſichert ſind.

Gar nicht weit entfernt von Chingmaks Haus hing in einem Morung zwiſchen vielen anderen Kopfjagdtrophäen der Säbel eines vielberühmten Panſo-Kriegers, der angeblich ſelbſt fünfzig Köpfe erbeutet hatte. An vielen Feindesſchädeln waren Hörner von Büffeln und Mithans befeſtigt, wodurch vermutlich ihre magiſche Kraft geſteigert werden ſollte.

In der Mitte von Chingmei ſahen wir ein eigentümliches Totendenkmal. An einem hohen Gerüſt aus Bambuspfählen war ein rieſiger, breiter Bogen aus Flechtwerk geſpannt, der einen Regenbogen darſtellte. Daneben ſtand eine lange Reihe von geſchnitzten Pfählen in Gabelform und in Geſtalt von Nashornvogelköpfen, deren jeder ein Ereignis im Leben des Verſtorbenen andeutete.

Die größte Ueberraſchung für uns war aber, daß wir in Chingmei die Mehrzahl der Sklaven vorfanden, zu deren Befreiung wir ausgezogen waren. Noch in Chentang hatten wir durch Mittelsmänner drohende Botſchaften von Pangſha empfangen, nach denen wenig Hoffnung auf eine friedliche Verſtändigung zu ſein ſchien. Es hieß, daß Pangſha gar nicht daran denke, ſeine Beute aufzugeben.

Wir hatten damals dieſe Drohungen nicht ſehr ernſt genommen, waren aber doch erſtaunt, daß allein die Kunde von unſerem weiteren Vordringen die Leute von Pangſha dazu bewegt hatte, einen Teil ihrer Gefangenen freizugeben. Durch die Vermittlung ihrer Verbündeten von Yimpang, einem Dorf in Sichtweite von unſerem Lager, hatten ſie drei Sklaven, ohne Löſegeld zu fordern, nach Chingmei geſchickt. Die zwei anderen waren von den Yimpang-Leuten, die an den Ueberfällen auf Kejok und Saochu teilgenommen hatten und ſich nun vor Strafe fürchteten, von Pangſha zurückgekauft und ebenfalls in die Obhut von Chingmak gegeben worden.

Die von Pangſha befreiten Opfer waren eine junge Frau, ein Burſche von etwa 20 Jahren, zwei Knaben und ein kleines Mädchen. Niemals habe ich jammervollere Geſtalten geſehen als dieſe unſeligen Geſchöpfe, die nach der grauenvollen Abſchlachtung ihrer Angehörigen in feindliche Dörfer geſchleppt worden waren und ſeit Monaten einen furchtbaren Tod vor Augen gehabt hatten. Denn die Gerüchte von den Menſchenopfern der Stämme im Oſten, die die Berge immer wieder durchlaufen, konnten zumindeſt in den beiden Erwachſenen keinen Zweifel über ihr Schickſal laſſen. Sie waren alle halb verrückt vor Furcht und ſtarrten meiſt völlig apathiſch vor ſich hin.

Sie erzählten, daß ſie nach der Zerſtörung von Saochu von den Siegern in großer Eile nach Pangſha geführt worden ſeien. Dort ſeien ſie im allgemeinen nicht gerade ſchlecht behandelt worden und hätten auch genug zu eſſen bekommen. Daß die junge Frau oder eins der Kinder davonlaufen könnten, hätten die Pangſha-Leute nicht gefürchtet, den erwachſenen Burſchen aber hätten ſie ſtundenlang auf die Knie geſchlagen und damit völlig lahm gemacht. So ſei ihm jede Hoffnung auf Flucht genommen geweſen, und auch jetzt könne er noch nicht wieder ſchnell gehen.

Aerger als der Verluſt ihrer Freiheit war aber die Furcht der Unglücklichen vor ihrem weiteren Schickſal geweſen. Denn wer in die Hände der Stämme zu beiden Seiten des Patkoi fiel, blieb ſelten lange am Leben. Zahlreich ſind die Gelegenheiten für Menſchenopfer und hoch die Preiſe, die für Sklaven gezahlt werden. Während Angami-Nagas durch Schlachtung von Mithan und Büffeln zu höchſtem ſozialem Range aufſteigen, ſo muß die Verdienſtfeſte dieſer Stämme die Enthauptung eines Sklaven krönen. Ein humaner Zug bei dieſen grauſamen Zeremonien iſt, daß die Opfer in der Regel zuvor mit Reisbier betrunken gemacht und erſt abgeſchlachtet werden, wenn ſie halb bewußtlos ſind. Auch beim Bau eines Männerhauſes muß ein Menſch geopfert werden, um dem neuen Gebäude Feſtigkeit zu geben. In die Grube, die den Hauptpfoſten aufnehmen ſoll, wird der gefeſſelte Sklave geworfen, und dann der wuchtige, geſchnitzte Pfoſten auf ihn herabſauſen gelaſſen. Furchtbarer noch iſt das Schickſal der Sklaven, die als Fruchtbarkeitsopfer auf den Feldern ein Ende finden. An einem Hang, wo die gefällte und ausgetrocknete Dſchungel zum Abbrennen bereit iſt, werden ſie an einen Baum gebunden und müſſen dann zuſehen, wie ſich das Feuer praſſelnd zu ihnen den Berg hinanfrißt. Die Seele, die ſchließlich den armen, verkohlten Körper verläßt, fördert nach dem Glauben der Nagas die Fruchtbarkeit der Felder.

So groß waren die Schrecken der vergangenen Monate geweſen, daß die beiden erwachſenen Sklaven, auch als ihnen endlich die Rettung bewußt wurde, in keiner Weiſe ihre Freude zeigten. Schneller gelang es, die kleinen Kinder wieder lachen zu machen; glücklich über gutes Eſſen und freundliche Behandlung, kletterten ſie nach wenigen Tagen ſchon vergnügt auf Mills Knien herum und ſpielten mit ſeiner Pfeife.

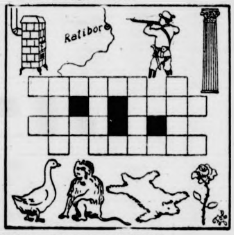
So erfreulich aber auch die Rückgabe dieſer Sklaven durch Pangſha war, ſo bedeutete ſie doch nicht das Ende unſerer Aufgabe. Denn ein kleines Mädchen, die Schweſter der jungen Frau aus Saochu, war noch in Pangſhas Händen. Bevor aber auch dieſes Kind befreit war, durften wir an die Rückkehr nicht denken. Außerdem beſagten neue Botſchafter aus Pangſha, daß wir ja nicht wagen ſollten, uns ihrem Gebiete zu nähern, da ſie uns ſonſt bis auf den letzten Mann umbringen würden. Alle Dörfer, die uns etwa als Freunde aufnehmen ſollten, würden ſie nach unſerem Abmarſch dem Erdboden gleichmachen. Dieſe neuerlichen Drohungen konnten Mills von einem Marſch auf Pangſha nicht abſchrecken; ein Nachgeben in dieſem Augenblick hätte Pangſha nur übermütiger gemacht, und neue Sklavenjagden wären die Folge geweſen.

Junger Mann (nach dem erſten Kuß): „Ich will ganz ehrlich mit dir ſein! Du biſt nicht die erſte, die ich küſſe!“

Junges Mädchen: „Ich will auch ehrlich ſein! Du mußt noch viel hinzulernen!“

Unſer Kreuzworträtſel.

Die in die waagerechten und ſenkrechten Felderreihen einzutragenden Wörter ſind aus den bildlichen Darſtellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen ſind in dem oberen, die der ſenkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu ſuchen.



Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: 1. Kopf, 5. Olaf, 9. Orla, 10. Eire, 11. Plau, 12. Seim, 13. Faun, 14. Idee, 15. Elga, 19. Haig, 23 Lora, 24 Aera, 25. Star 26. Iris, 27 Eibe, 28. Gaſt; ſenkrecht: 1. Kopf, 2. Gorla, 3. Plau, 4. Faun, 5. Oſſi, 6. Lied, 7. Arie, 8. Feme, 15. Elſe, 16. Lotti, 17. Grab, 18. Aare, 19. Haig, 20. Aera, 21. Iris, 22. Gaſt. — Die Diagonale A—B: Krankheit; C—D: Freikarte.

Zum Zeitvertreib

Folge 13

Silbenrätſel.

Aus den Silben: ach — bee — bres — buk — cha — da — dah — de — de — e — ei — en — er — erd — go — hel — her — i — in — in — ka — kis — ko — land — lau — li — li — lu — mi — na — ni — nung — on — on — oſt — pi — po — rak — re — ſen — ſkor — ſtulp — ta — ter — ti — tim — tin — tu — tur — tur — u — va — zie — ſind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Spruch aus „Götz von Berlichingen“ von Goethe ergeben. (ch ein Buchſtabe.) 1. Herbſtblume, 2. Handwerkerzunft, 3. Pädagoge, 4. Stadt in Schleſien, 5. belgiſches Seebad, 6. giftige Spinnenart, 7. deutſche Nordſeeinſel, 8. Gartenfrucht, 9. Nachahmung, 10. Hauptſtadt im franzöſiſchen Sudan, 11. Bildhauerkunſt, Bildwerk, 12. zweitgrößte Samoa-Inſel, 13. Sinnesart, Gepräge, 14. Edelſtein, 15 brit.-nordamerikaniſches Dominium, 16. Stadt in Thüringen, 17. ausgedienter Soldat, 18. Tabakgift.

Geſtutztes Umſtellrätſel.

Naſe — Roman — Planet — Adler — Nabe — Ruin
Hering — Belgien

Von jedem der angeführten Wörter iſt der letzte Buchſtabe zu ſtreichen und der verbleibende Reſt dann derart umzuſtellen, daß acht bekannte Wörter entſtehen. Die Anfangsbuchſtaben der neuen Wörter ergeben dann, im Zuſammenhang geleſen, den Namen einer alten römiſchen Grenzburg bei Bad Homburg.

Rätſel.

Der Erſte ißt das zweite oft trotz Finnen und Trichinen,
Das Ganze zaubert unverhofft ins Antlitz frohe Mienen.

Austauſchrätſel.

Auſter — Laden — Anne — Rabe — Abzug — Eſel
Elle — Luna — Irland

Aus vorſtehenden Wörtern ſind durch Austauſch eines immer an der gleichen Stelle ſtehenden Buchſtabens neue Wörter zu bilden. Sind die richtigen Wörter gefunden, ergeben die neu eingeſetzten Buchſtaben den Namen einer Wagnerſchen Opernfigur.

Nach Punkten.

Ab . . nz, Wa . . bauſch, Kunſt . . . de, Da . . . . sform,
S . . . konto, W . . . nbein, Re . . . elder, W . . . . . träger,
Le . . . . urt, H . . . . cker, S . . . ge, Put . . . ſcheibe,
Sch . . bebahn, M . . trauen

Die Füllbuchſtaben der obenſtehenden Wörter ergeben, fortlaufend geleſen, einen Sinnſpruch von Nietzſche.

Silbenſuchrätſel.

Vergißmeinnicht — Leipzig — Sechzig — Gottlob — Ichneumon — Kaſchmir — Nachteſſen — Atheiſt — Einkommen — Gänſeklein — Kleopatra — Riſpe — Undſet — Neubildung — Udet — Nordſeite — Roſine — Leumund — Laute.

Vorſtehenden Wörtern iſt je eine Silbe zu entnehmen. Aneinandergereiht, ergeben ſie ein Zitat aus „Fauſt“.

Vertauſchter Kopf.

Salm, Egel, Meſſing, Same, Sichel, Lanner, Degen, Iller, Boten, Korn, Gardine, Daube, Enge, Adda, Lachs.

Die Anfangsbuchſtaben vorſtehender Wörter ſind durch andere zu erſetzen, ſo daß Wörter anderer Bedeutung entſtehen. Bei richtiger Löſung nennen die neuen Anfangsbuchſtaben das älteſte deutſche Heldengedicht.

Verſteckrätſel.

Werner — Liſte — Pacht — Barkaſſe — Werkführer
Radierung — Damenhut — Schema — Nachſicht — Tetuan

In den obenſtehenden Wörtern iſt in je drei zuſammenhängenden Buchſtaben ein Sinnſpruch enthalten. (ch iſt ein Buchſtabe.)

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Aalen, 2. Nichte, 3. Florenz, 4. Alaun, 5 Nizza, 6. Georg, 7 Elbrus, 8. Rabe, 9. Island, 10. Springe, 11. Trieſt, 12. Dondorf, 13. Iſel, 14 Eſche, 15. Halma. — Anfangen iſt die Hälfte des Ganzen.

Die Beſuchskarte: Oberſtdorf.

Ohne Vokale: Wie dem Geiſt nichts zu groß iſt, ſo iſt der Güte nichts zu klein.

Schluß des redaktionellen Teils.

Dein Geſundheitsraum

In der Monatsſchrift des Hauptamtes für Volksgeſundheit der NSDAP „Die Geſundheitsführung“ wurden intereſſante Mitteilungen aus ärztlichen Kreiſen über den geſundheitsfördernden Wert des warmen Vollbades gemacht. Es iſt zu wenig bekannt, daß das warme Vollbad nicht ein Luxus, ſondern eine hygieniſche Notwendigkeit für jedermann iſt. Der Körper wird gründlich gereinigt und von Bakterien befreit. Das warme Bad ſchwemmt ſie aus und durch die Duſche werden ſie hinweggeſpült. Beides, warmes Vollbad und Duſche, gehören zuſammen. Die Duſche allein kann das warme Vollbad nie erſetzen. Natürlich darf man die Badetemperatur nicht übertreiben. 35 Grad iſt hoch genug.

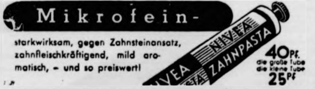
Aber es gibt noch viel zuwenig Badewannen in Deutſchland. Auf 1000 Deutſche kommen 26 Badewannen. Das iſt viel zuwenig.

Und deshalb haben Dr. Ley und andere maßgebliche Stellen den deutſchen Architekten den Auftrag gegeben, ſolche Wohnungen für den arbeitenden Menſchen zu bauen, in denen der notwendige Baderaum – der Geſundheitsraum für jedermann – enthalten iſt. Die Technik hat ſich mit Erfolg bemüht, auch für den kleinen Haushalt Bademöglichkeiten zu ſchaffen, die allen Anſprüchen genügen. So hat ſie kohlebeheizte Badeöfen, die man an die Wand hängen kann, herausgebracht. Dieſe guten, mit Braunkohlebriketts billig zu beheizenden Badeöfen ſparen Raum, erwärmen eine genügende Menge Waſſer und ſorgen für die ſo notwendige Erwärmung des Baderaumes ſelbſt, ohne daß das beſondere Koſten macht.

Nach dem Krieg ſoll das große ſoziale Bauprogramm des deutſchen Volkes verwirklicht werden. Im Rahmen dieſes Programms ſoll jede Wohnung ihren Geſundheitsraum erhalten. Denn die deutſche Volksgeſundheit iſt das vornehmlichſte Ziel auch des deutſchen Baumeiſters.

Sepſo-Tinktur
gehört in Ihre Haus-Apotheke!

Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen, wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine offene Wunden ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Flaſchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſchen werden.


Mikrofein-
starkwirksam, gegen Zahnsteinansatz, zahnfleischkräftigend, mild aromatisch, – und so preiswert!
40 Pf. die große Tube
die kleine Tube 25 Pf.

Bei Alters beschwerden nimm Zinsser Allsat wohlschmeckende Knoblauchtabletten 96 Pfg. u. 2.85 In vielen Apotheken zu haben. Wo nicht zu haben schreib.n Sie direkt an uns Viele Anerkenn. Zinsser Leipzig 81

DARMOL
der Name sagt's:
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch DARMOL-WERK, WIEN XII/82

Schloſſerjacken und =hoſen, Malerkittel, Bäcker= und Metzgerkleidung – kurz, alles, was beſonders ſtark verölt oder beſchmutzt iſt, verlangt nach imi. imi macht die Verwendung von Seife und Waſchpulver überflüſſig!

„Zum Wochenende“ und „Zum Zeitvertreib“ Nr. 13 erſcheinen als Beilage Pl.-Nr. 8. — Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg, Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

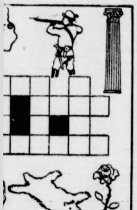
:n der Nagas die Frucht-

:n der vergangenen Mo-
wachſenen Sklaven, auch
bewußt wurde, in keiner
ller gelang es, die kleinen
:n; glücklich über gutes
ung, kletterten ſie nach
auf Mills Knien herum

Rückgabe dieſer Sklaven
ſie doch nicht das Ende
s Mädchen, die Schweſter
war noch in Pangſhas
Kind befreit war, durften
ken. Außerdem beſagten
daß wir ja nicht wagen
ähern, da ſie uns ſonſt
gen würden. Alle Dörfer,
nehmen ſollten, würden
Erdboden gleichmachen.
nnten Mills von einem
recken; ein Nachgeben in
nur übermütiger gemacht,
ie Folge geweſen.

en Kuß): „Ich will ganz
n die erſte, die ich küſſe!"
l auch ehrlich ſein! Du

rträtſel.



r Nummer:
ſel: 1. Kopf, 5. Olaf,
eim, 13. Faun, 14. Idee,
Aera, 25. Star 26. Iris,
Kopf, 2. Gorla, 3. Plau,
rte, 8. Feme, 15. Elſe,
Haig, 20. Aera, 21. Iris,
—B: Krankheit; C—D:

der Wörter ſind durch
anderer Bedeutung ent-
ien die neuen Anfangs-
ldengedicht.
:l.
Barkaſſe — Werkführer
a — Nachſicht — Tetuan
rn iſt in je drei zuſam-
nſpruch enthalten. (ch iſt

er Nummer:
, 2. Nichte, 3. Florenz.
Elbrus, 8. Rabe, 9. Is-
Dondorf, 13. Iſel, 14.
die Hälfte des Ganzen
erſtdorf.
n Geiſt nichts zu groß

:llen Teils.

kkur
s-Apotheke!
es und raſch wirkendes Des-
Denn kleine Verletzungen, wie
dergleichen verurſacht werden,
Und alle, auch kleine offene
ch Bakterien ausgeſetzt. Des-
nde Verletzungen nicht un-
Sepſo-Tinktur desinfizieren.
d Drogerien in Flaſchen zu
chen Tupfröhrchen zu neun-
genau ſo desinfizierend wie
Nebenerſcheinungen hervor.
ſchaft, keine Flecken in der
der Haut leicht abgewaſchen

RMOL
ühr-Schokolade
th. u. Drog., Nachweis durch
XII/82

und „Zum Zeitvertreib"
s Beilage Bl. Nr 8. —
Seite erſcheinenden An-
der vorl Zeitung nicht
rtlich für die Schriftlei-
ür den Anzeigenteil Carl
agsblatt Deutſcher Pro-
lich in Berlin SW 68.
raße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 80 Freitag, den 4. April 1941 63. Jahrg.

Engl. Truppen an Jugoſlawiens Grenze

Mehrere britiſche Diviſionen in Griechenland

Nach Meldungen des amerikaniſchen Senders Boſton ſind motoriſierte Streitkräfte und mehrere Infanteriediviſionen der engliſchen Nilarmee in Griechenland gelandet und von Saloniki bis zur griechiſch-jugoſlawiſchen Grenze vorgerückt. Die Stärke der engliſchen Truppen in Mazedonien wird nach der gleichen Quelle auf 75 000 Mann beziffert.

Dieſe Angaben werden durch die amerikaniſche Nachrichtenagentur United Preß dahin ergänzt, daß die an der griechiſch-jugoſlawiſchen Grenze aufmarſchierte engliſche Armee im Laufe der letzten Wochen die Stärke von 150 000 bis 200 000 Mann erreicht habe.

Meldung eines USA.-Senders

Auſtraliſche und neuſeeländiſche Truppen in Kairo als Erſatztruppen für Griechenland eingetroffen.

Der USA.-Sender Wayne veröffentlicht eine Meldung aus diplomatiſchen Kreiſen Athens, daß ſtarke Kontingente auſtraliſcher und neuſeeländiſcher Truppen in Kairo als Erſatz für britiſche Diviſionen eingetroffen ſind. Die britiſchen Truppen, darunter eine Panzerdiviſion, ſind dieſer amerikaniſchen Meldung zufolge nach Saloniki und anderen „Schlüſſelſtellungen" Griechenlands abtransportiert worden.

Nach einer Mitteilung der „New York Sunday Times" ſind Formationen ſchwerer engliſcher Panzer an der jugoſlawiſchen Grenze aufgetaucht.

Griechiſche Verbindungsoffiziere in Südjugoſlawien

Engliſche „Beobachter" zwiſchen Belgrad und Athen.

Wie der Belgrader Korreſpondent der „New York Times" feſtſtellt, ſeien verſchiedene Griechen als Verbindungsoffiziere in Südjugoſlawien, während britiſche Beobachter zwiſchen Belgrad und Athen hin- und herreiſten. Südlich der griechiſch-jugoſlawiſchen Grenze hat der Korreſpondent ſelbſt einen engliſchen General getroffen, der die Gegend inſpizierte.

Belgrad mobiliſiert weiter

Deutſchſtämmige in Konzentrationslager geſperrt.

Wie das italieniſche Nachrichtenbüro Stefani aus Bukareſt meldet, verſichern Reiſende, die in der Nacht zum Donnerstag aus Belgrad eingetroffen ſind, daß die jugoſlawiſche Mobilmachung weiter fortgeſchritten ſei.

Auf Grund genauer Anweiſungen der Zentralbehörden ſeien die Einberufenen nach völkiſchen Geſichtspunkten aufgeteilt worden. Die Deutſchſtämmigen ſeien in ein Konzentrationslager geſperrt worden, die Ungarn habe man den Arbeits- und Pionierkompanien zugeteilt, die in aller Eile längs der bulgariſch-rumäniſchen Grenze Schützengräben und Luftſchutzräume ausheben. Ueber die Verwendung der jugoſlawiſchen Staatsangehörigen bulgariſcher und rumäniſcher Abſtammung ſei nichts bekannt.

Serbiſcher Größenwahn

„In zwei Tagen ſind wir in Wien."

Heimkehrer der Schiffe „Uranus" und „Schönbrunn", mit enen die reichsdeutſche Kolonie aus Belgrad in die Heimat urückkehrte, berichten, daß in jugoſlawiſchen Offizierskreiſen in Ausſpruch des Generals Modic: „In zwei Tagen bin ich it meiner Nordarmee in Wien" zum geflügelten Wort geworden iſt.

„Dein Kopf hängt demnächſt auf dem Baum"

Zwei Dampfer der Donau-Dampfſchiffahrts-Geſellſchaft, ie „Uranus" und die „Schönbrunn", legten mit rund 1000 eutſchen aus Jugoſlawien an Bord dieſer Tage an der eichsbrücke in Wien an. Haus und Heim haben dieſe Männer nd Frauen aufgeben müſſen. Die Arbeit vieler langer Jahre t dahin, ihre Exiſtenz verloren. Serbiſche Willkür und ſeriſcher Vernichtungswille haben alles zerſtört, was dieſe eutſchen mit vieler Mühe aufgebaut hatten.

Am Mittwochabend vor einer Woche bildeten ſich, ſo berichten die Flüchtlinge, in Belgrad die erſten Zuſammenrottunen. Juden und engliſche Agenten hielten ihre Stunde für ekommen, warfen Geld unter den Pöbel, kauften Alkohol n großen Mengen und verſchenkten ihn an die Serben. Die olge war, daß in der Nacht der Mob gröhlte: „Hoch Engand, nieder mit Deutſchland!" Am nächſten Morgen tobte ſich r ſerbiſche Chauvinismus in ſeiner Wut gegen alles, was eutſch iſt, aus. Studenten, Lehrer, Juden, Freimaurer, Offiere und ſerbiſche Soldaten ergingen ſich in Schmährufen auf eutſchland, und die Polizei fand „natürlich" keinen Anlaß, ieſem Toben Einhalt zu gebieten. In den Schulen wurden ie deutſchen Kinder von ſerbiſchen Schülern angerempelt, ohne aß die Lehrer es für nötig hielten, dagegen einzuſchreiten. ie nächſten Tage brachten kein Ende des ſerbiſchen Wahnnns. Wo ein Deutſcher ſich zeigte, drohten die Serben: „Dein opf hängt demnächſt auf dem Baum". Der maßſe Haß dieſer Meute auf die Deutſchen kannte keine Grenzen.

Als die Beläſtigungen und Drohungen, die Beſchimpfunen und Gewalttätigkeiten gegenüber den Deutſchen immer rößer wurden, erging an die Reichsdeutſchen die Auffordeung, das Land zu verlaſſen, und am Sonntagabend traten ſie us allen Städten und Dörfern, wo Reichsdeutſche wohnten, e Rückkehr in die Heimat an. Alle dieſe Flüchtlinge ſind einimmig der Ueberzeugung, daß für die unerhörten Vorfälle lein die ſerbiſchen Hetzer und die engliſchen Agenten erantwortlich ſind. London hat mit ſeinen Verlockungen und Verſprechungen die wildeſte Zügelloſigkeit bei den Serben geweckt und iſt ſo letztlich der wahre Schuldige.

Londons Freundſchaft mit der neuen Regierung

Wie das Reuterbüro meldet, fand im engliſchen Unterhaus die Machtergreifung der neuen jugoſlawiſchen Regierung eine warme Huldigung durch den Unterſtaatsſekretär im Außenamt, Butler, der für die britiſche Regierung ſprach. Butler, den man gebeten hatte, eine Erklärung über die Entwicklung der Lage in Jugoſlawien und auf dem Balkan im allgemeinen abzugeben, erwiderte: „Seit meiner Erklärung in der vorigen Woche hat ſich die Lage durch die Machtergreifung einer neuen jugoſlawiſchen Regierung von Grund auf geändert. Die britiſche Regierung ſteht in den beſten und freundſchaftlichſten Beziehungen zu der neuen Regierung".

Bewaffnung der Tſchetnik

400 Gewehre in Bottſchar verteilt.

Die freiwilligen ſerbiſchen Tſchetnik-Verbände wurden — wie an der jugoſlawiſchen Grenze bekannt wird — überall mit Waffen und Munition ausgerüſtet. Allein in der Gemeinde Bottſchar wurden 400 Gewehre und mehrere tauſend Schuß Munition an die Tſchetnik ausgegeben, die deutſchen Mitglieder der Ortspolizei jedoch dafür entwaffnet.

„Wie ſeinerzeit in Polen"

Eine „Welle der Barbarei überſchwemmt Jugoſlawien ähnlich wie ſeinerzeit in Polen", ſchreibt das Rio-Blatt „Meiodia" zu den letzten Meldungen über den deutſchfeindlichen Serbenterror, der von Jugoſlawien völlig fernſtehenden Intereſſenten geſchürt wird. Im Vertrauen auf die gleiche Regierung, die auch Polen einen ungedeckten Blankoſcheck gegeben habe, ſei Belgrad zu provokatoriſcher Haltung übergegangen.

Wüſte Hetzreden

Eine Frau, die auf der Flucht über die Grenze gekommen iſt, ſchilderte die Demonſtrationen vor dem klerikalen Vereinshaus in Friedau, bei denen der Primararzt Dr. Hrovat und der klerikale Skolibar Hetzreden hielten. Bei dem anſchließenden Umzug wurde vor den Häuſern der Deutſchen gerufen: „Erſchlagt die Deutſchen, wir wollen uns im Blute der Deutſchen baden und die Hände waſchen." Das Vorgehen gegen Kulturbundmitglieder und Reichsdeutſche wird planmäßig vom engliſchen Klub in Pettau geleitet. Der frühere Abgeordnete Petovar, Gutsbeſitzer in Ivankovcen, hat öffentlich folgendes geäußert: „Wir gehen alle freiwillig, wenn es gegen die Deutſchen geht, denn wir ſind nur für England und werden mit England gegen Deutſchland kämpfen."

Regierungsfeindliche Flugblätter

Wie in Budapeſt aus Belgrad bekannt wird, wurden im ganzen jugoſlawiſchen Staatsgebiet, insbeſondere in Kroatien, Flugblätter verteilt, in denen die Politik der derzeitigen Regierung abgelehnt wird. Der Staatsanwalt hat Anweiſung gegeben, gegen die Verbreitung dieſer Flugblätter einzuſchreiten.

Englands ganze Hilfe für Jugoſlawien

Die „Times" veröffentlicht eine längere Stellungnahme zu den Vorgängen in Serbien und erklärt, daß Jugoſlawien „auf die ganze Hilfe des engliſchen Imperiums rechnen" könne.

Volksdeutſche Gehöfte brennen

Nur zwei Flüchtlinge dem Terror entkommen

Deutſche Bauern des ungariſch-jugoſlawiſchen Grenzortes Illocska berichten, daß drüben auf jugoſlawiſchem Gebiet der Brand mehrerer Volksdeutſchen gehörender Gehöfte beobachtet werden konnte.

Da die Jugoſlawen auch den dortigen Grenzſtreifen militäriſch vollkommen beſetzt haben, gelang es nur zwei Volksdeutſchen, nach dem ungariſchen Gebiet zu gelangen. Die Flüchtlinge berichten ebenfalls vom organiſierten Terror gegen das Volksdeutſchtum.

Deutſche Dörfer ſollen überſchwemmt werden

Volksdeutſche, die über die deutſche Grenze flohen, berichten, daß der Donaudamm bei Apat an mehreren Stellen mit Sprengladungen verſehen worden iſt. Da die Donau zur Zeit Hochwaſſer trägt, iſt die Abſicht der Jugoſlawen offenſichtlich, die deutſchen Dörfer der Südweſtbatſchka zu überſchwemmen.

Kanäle unbefahrbar gemacht

In Bukareſt einlaufende Briefe ſtimmen darin überein, daß in Milanunac überladene Schlepper mit Sprengmitteln und Steinen eintreffen, mit denen Kanäle und Flußläufe unbefahrbar gemacht werden ſollen.

40 über die rumäniſche Grenze geflüchtete deutſche Bauern ſagten aus, auf jugoſlawiſcher Seite aller Lebensmittel beraubt worden zu ſein, und daß man ihnen im Falle einer Flucht mit dem Tode gedroht habe. In Mazedonien würden Konzentrationslager für Deutſche eingerichtet. Nördlich der Donau ginge man an die Errichtung von Panzerhinderniſſen.

USA.-Sender hetzt in Jugoſlawien

Die „Boſton Sunday Poſt" meldet: Der Kurzwellenſender Wrul ſendet täglich viermal in ſerbiſcher und kroatiſcher Sprache politiſche Programme, die die Jugoſlawen auffordern, zu den Waffen gegen Deutſchland zu greifen. Der Empfang in Jugoſlawien ſoll außerordentlich gut ſein. Die Programme hätten bereits den erwünſchten Erfolg in Jugoſlawien gebracht. Das Blatt ſpricht von einem ſenſationellen Erfolg der Radioſtation, durch die der Putſch gegen Prinz Pauls Regime gelungen ſei.

Der „Chriſtian Science Monitor" berichtet ebenfalls von dieſen Radioſendungen und erklärt, daß das jugoſlawiſche Volk durch den Boſtoner Sender Wrul ermuntert werde, den Achſenmächten Widerſtand zu leiſten. Die amerikaniſche Geſandtſchaft in Belgrad habe die Radiovorträge belobigt und geäußert, der Erfolg der Uebertragung aus Amerika, die den Haß gegen Deutſchland aufgeſtachelt habe, ſei enorm geweſen.

Flüchtlingsſtrom Volksdeutſcher hält an

Im Auffanglager Temeſchburg ſind bis Mittwochabend bereits über tauſend volksdeutſche Flüchtlinge aus Jugoſlawien eingetroffen. Trotz der verſchärften jugoſlawiſchen Grenzſperre, durch die der Uebertritt der Flüchtlinge ſich immer ſchwieriger geſtaltet, hält der Flüchtlingsſtrom ununterbrochen an.

Bardoſſy ungariſcher Miniſterpräſident

Der ungariſche Reichsverweſer hat, wie aus Budapeſt gemeldet wird, den Außenminiſter von Bardoſſy mit der Miniſterpräſidentſchaft betraut. Bardoſſy hat die Betrauung angenommen.

Rücktritt des irakiſchen Miniſterpräſidenten

Einer Meldung aus Beirut zufolge iſt der irakiſche Miniſterpräſident Taha al Haſchimi zurückgetreten.

Schimpfliche Handlung der USA.-Regierung

Zwei deutſche Kriegsgefangene aus kanadiſchem Gefangenenlager nach USA. entkommen — Auf Anordnung des Waſhingtoner Juſtizminiſteriums gefeſſelt wieder ausgeliefert

DNB. Berlin, 3. April

Zwei deutſchen Kriegsgefangenen war es kürzlich gelungen, aus einem kanadiſchen Gefangenenlager zu entkommen und in einem waghalſigen Unternehmen über treibende Eisſchollen des St.-Lorenz-Stromes auf amerikaniſches Gebiet zu gelangen. Hier, auf dem Boden eines neutralen Landes, glaubten ſie mit Recht, in Freiheit zu ſein.

Um den amerikaniſchen Einwanderungsvorſchriften zu genügen, begaben ſich die beiden Flüchtlinge auf das nächſte Einwanderungsbüro und ſuchten Aufenthaltserlaubnis und Aſyl nach. Die amerikaniſchen Grenzbehörden, die dem Unternehmen der deutſchen Kriegsgefangenen große Bewunderung zollten, zeigten ſich zunächſt nicht abweiſend. Noch während die beiden Kriegsgefangenen auf dem Einwanderungsbüro feſtgehalten wurden, traf ein telephoniſcher Befehl des Juſtizminiſteriums der Vereinigten Staaten aus Waſhington ein, der die ſofortige Feſtnahme der Schutzſuchenden, ihre Feſſelung und Wiederauslieferung an die britiſchen Behörden in Kanada anordnete.

Die beiden deutſchen Kriegsgefangenen wurden daraufhin im Schutze der Dämmerung über die ſogenannte internationale Thouſand-Island-Brücke geleitet und den kanadiſchen Grenzbehörden gefeſſelt übergeben. Als kanadiſche Offiziere davon Kenntnis erhielten, daß die deutſchen Kriegsgefangenen von den Amerikanern mit Handſchellen gefeſſelt übergeben wurden, äußerten ſie Empörung über dieſe ſelbſt nach britiſcher Auffaſſung unmögliche Art der Behandlung und ordneten an, daß den Deutſchen die Handſchellen wieder abgenommen wurden.

*

Die aus der obigen Meldung erſichtliche gemeine Handlungsweiſe der Rooſeveltregierung zeigt, daß in Waſhington nur noch der verwerfliche Haß der jüdiſchen und plutokratiſchen Kriegshetzer regiert. Es muß einem jeden anſtändigen USA.-Bürger die Schamröte ins Geſicht treiben, wenn er von dem feigen und hinterliſtigen Verhalten ſeiner Regierung Kenntnis erhält. Rein völkerrechtlich ſteht das Verhalten der Waſhingtoner Regierung im kraſſen Widerſpruch zu dem Abkommen, daß mit internationaler Verbindlichkeit im Jahre 1907 im Haag abgeſchloſſen wurde. In der ziviliſierten Welt ſind abgeſehen davon, Soldaten, denen die Flucht aus der Gefangenſchaft gelang, zu allen Zeiten bewundert worden. Mut und Vaterlandsliebe ſind keine verächtlichen Eigenſchaften.

Um ſo verwerflicher iſt der Schritt der Waſhingtoner Regierung. Sie iſt dem ſchäbigen Talmudgeiſt ſcheinbar ſchon völlig unterlegen und ſucht durch gemeine Handlungen ſich bei den USA.-Rabbinern gut Kind zu machen. Es wird weder den Vereinigten Staaten noch England helfen, über das das Todesurteil unerbittlich vollzogen werden wird. Im vorigen Weltkriege hatte der mutige Ausbruch des deutſchen Fliegers Günther Plüſchow aus Tſingtau in der ganzen Welt größte Anerkennung hervorgerufen. Um ſo beſchämender iſt es jetzt für den verblendeten und verlogenen Rooſevelt und ſeine Regierung, wenn ſie in dem Lande, das die Freiheitsſtatue zum Sinnbild ſich gewählt hat, eine dertige feige und gemeine Handlung begeht. Selbſt britiſche Offiziere haben ſich hiermit nicht identifizieren können. Das beſagt allerhand für die Waſhingtoner Regierung!

Den Sieg der jungen Völker der Welt wird aber Rooſevelt auch durch ſolche verächtlichen Handlungen nicht aufzuhalten vermögen, vielmehr ſcheint er bereits zu fühlen, daß das plutokratiſche, imperialiſtiſche Weltausbeutertum zum Abſterben verurteilt iſt und ſeine Vernichtung von einer gerechten Vorſehung beſtimmt iſt. Die Welt einer neuen Gerechtigkeit marſchiert unaufhaltſam zum endgültigen Siege.

Niederſchleſiens neuer Oberpräſident

Gauleiter Hanke durch Reichsminiſter Dr. Frick in ſein Amt eingeführt.

In Breslau fand die feierliche Einführung des Gauleiters Hanke als Oberpräſident der Provinz Niederſchleſien durch Reichsinnenminiſter Dr. Frick ſtatt.

Plutokratiſche Auseinanderſetzungen

Krach im Unterhaus. — Induſtrielle gegen Arbeitsminiſter Bevin.

Im engliſchen Unterhaus kam es zu einer erregten Auseinanderſetzung, die die ganze Verworrenheit in der durch die deutſchen Luftangriffe ſo ſtark mitgenommenen engliſchen Induſtrie aufzeigte. Die Intereſſengegenſätze prallten ungehemmt aufeinander, und es erwies ſich, daß ſelbſt die gegenwärtige Notzeit die Vertreter der plutokratiſchen Belange nicht von ihrem eigenſüchtigen Standpunkt abgebracht hat. Dem britiſchen Arbeitsminiſter Bevin wurde, wie der Londoner Korreſpondent von „Nya Dagligt Allehanda" berichtet, vor allem vorgeworfen, ſeine Vollmachten zur Zwangsmobiliſierung von Arbeitskräften nicht ausgenutzt zu haben. Seine Arbeitspolitik wurde als „Privilegienbrief für Faulpelze" beſchimpft. Bevin wurde von den die Intereſſen der britiſchen Hochfinanz wahrnehmenden Konſervativen bezichtigt, wohl das Kapital und das Eigentum mobiliſiert zu haben, jedoch trotz aller ſeiner Appelle nicht den Mut aufgebracht zu haben, ſeine Worte durch die Ausnutzung ſeiner Vollmachten zu Zwangsmobiliſierungen in die Tat umzuſetzen.

Der Kampf zwiſchen den Abgeordneten und Bevin förderte eine Reihe intereſſanter Einzelheiten über die trotz aller Beſchönigungen in der britiſchen Preſſe und trotz aller von Reuter verbreiteten Erfolgsmeldungen über den Kriegseinſatz der britiſchen Induſtrie im engliſchen Produktionsleben herrſchenden verfahrenen Zuſtände zutage. So kam heraus, daß Mechaniker immer noch nichtkriegswichtige Arbeiten ausführen und daß die Zahl der Nachtſchichtarbeiter der britiſchen Rüſtungsfabriken erſt ein Fünftel der notwendigen Zahl erreicht hat. In den Docks herrſchen trotz der von Bevin in ſeinem Organiſationsplan für die Kriegsinduſtrie vorgeſehenen Maßnahmen immer noch die gleichen Zuſtände, neben jedem Dockarbeiter ſtehen zwei weitere, die nichts tun. In anderen Fabriken der britiſchen Rüſtungsinduſtrie, ſo behaupteten die Ankläger, blieben die Arbeiter in vielen Fällen einfach aus. In einer großen Anzahl der Rüſtungsfabriken ruhe die Arbeit während der Nachtſchicht zwiſchen 1 und 4 Uhr völlig.

Bevin hielt eine donnernde Verteidigungsrede. Unter Einſatz aller ſeiner Beredtſamkeit und — wie der ſchwediſche Korreſpondent meldet — „heftigem Gebrüll" gelang es ihm ſchließlich doch, ſeine Angreifer von der Konſervativen Partei in die Schranken zu weiſen. Bevin ſeinerſeits ſchwang nach all den Angriffen ſeiner konſervativen Gegner heftig die Peitſche gegen die Induſtriellen im Parlament. Er ſchlug die Fauſt auf den Tiſch und ſchrie, dieſe Herren glaubten anſcheinend, daß er ſich bereitfinde, das engliſche Volk in ihrem Intereſſe zu einer Nation von Induſtrieſklaven zu machen. Als Antwort auf die Anklage wegen der Zuſtände in den britiſchen Docks antwortete Bevin, daß es kaum möglich ſei, in neun Monaten die Verheerungen wiedergutzumachen, die fünfzehn Jahre Politik des britiſchen Unterhauſes in den Werften angerichtet hätten. Eine Bezugnahme auf die Verheerungen durch die deutſchen Luftangriffe vermied er wohlweislich.

Ein bezeichnendes Licht warfen die Enthüllungen Bevins auf die mangelnde Fürſorge der kapitaliſtiſchen Unternehmer Englands für ihre Belegſchaften. Maſſen von Frauen, ſo ſagte er, hätten ſich ſeinerzeit freiwillig für die Waffeninduſtrie gemeldet. Nach zwei Wochen hätten dann plötzlich die Arbeitgeber keine weiblichen Arbeitskräfte mehr haben wollen und — was noch kataſtrophaler ſei — in dem Induſtriebezirk von Birmingham hätten es viele Fabrikunternehmer nicht für nötig befunden, der Arbeiterſchaft wenigſtens Verpflegungsmöglichkeiten zu verſchaffen.

Schönfärberei verſtärkt Nervoſität

Das britiſche Volk fühlt ſich betrogen und will Leiſtungen ſehen.

Den Engländern geht allmählich die Schönfärberei und der Optimismus, wie er von den zuſtändigen Stellen getrieben wird, um das Volk bei guter Laune zu halten, auf die Nerven. Man hat ſcheinbar zur Genüge erkannt, daß hinter der Illuſionsmache nur Verlegenheit und Hilfloſigkeit ſtecken, und daß die Schönfärberei in keinem Verhältnis zu der tatſächlichen Lage ſteht. Das Londoner Blatt „Daily Herald" macht ſich zum Sprecher der Kreiſe, die endlich genug haben mit der Irreführung.

Das Blatt erklärt u. a.: „Das engliſche Volk hat längſt aufgehört, irgendwelches Intereſſe für berufsmäßige Optimiſten zu haben. Leider gibt es noch ſehr viele derartige Optimiſten, die ihre Talmiware an uns verhökern möchten, die einen ſtellen alle möglichen Theorien über die angeblich ſinkende deutſche Moral auf, die anderen behaupten, bereits alle Einzelheiten über den unmittelbar bevorſtehenden Zuſammenbruch des Nazitums zu wiſſen. Das engliſche Volk wird durch derartige Märchenerzählungen gelangweilt und nervös gemacht.

Matſuoka verließ Rom

Herzlicher Abſchied von Graf Ciano.

Der Kaiſerlich Japaniſche Außenminiſter Matſuoka hat am Donnerstag die italieniſche Hauptſtadt wieder verlaſſen. Zum Abſchied waren auf dem Bahnhof erſchienen: Der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano, Parteiſekretär Miniſter Serena, die Unterſtaatsſekretäre im Miniſterpräſidium und in den drei Wehrmachtminiſterien, der Generalſtabschef der Faſchiſtiſchen Miliz, Starace, der Gouverneur von Rom, Fürſt Borgheſe, der Deutſche Botſchafter von Mackenſen, die Geſandten der dem Dreierpakt beigetretenen Staaten ſowie zahlreiche Perſönlichkeiten von Partei, Staat und Wehrmacht.

Der japaniſche Außenminiſter, dem die Bevölkerung Roms auf ſeiner Fahrt zum Bahnhof noch einmal begeiſterte Kundgebungen darbrachte, verabſchiedete ſich von den Anweſenden auf das herzlichſte. Er verweilte bis kurz vor der Abfahrt im Geſpräch mit Außenminiſter Graf Ciano. Nachdem ſich die beiden Außenminiſter mit einem kräftigen Händedruck verabſchiedet hatten, beſtieg Außenminiſter Matſuoka den Sonderzug, der ſich langſam unter den Klängen der italieniſchen und japaniſchen Nationalhymnen in Bewegung ſetzte.

Am letzten Tag ſeines Aufenthalts in Rom hatte Matſuoka noch eine lange und herzliche Unterredung mit dem Duce. — Auch Papſt Pius XII. hat den japaniſchen Außenminiſter in Audienz empfangen. Anſchließend ſtattete der japaniſche Außenminiſter dem Kardinalſtaatsſekretär Maglione den üblichen Beſuch ab, den dieſer erwiderte.

Im Forum Muſſolini

Im Rahmen einer Beſichtigungsfahrt durch die italieniſche Hauptſtadt beſuchte Matſuoka auch das Forum Muſſolini, wo ihm von den Akademiſten ſowie den aus Orvieto und Sabaudia herüberkommenden Akademiſtinnen und Angehörigen der Marineſchule begeiſterte Kundgebungen bereitet wurden. Nach einer eingehenden Beſichtigung des Forum in Begleitung von Außenminiſter Graf Ciano wohnte Matſuoka einigen improviſierten Vorführungen der Mitglieder der beiden Akademien bei.

Kundgebung der Siegeszuverſicht

Rieſige Volksmenge umjubelt Muſſolini.

Zu einer neuen begeiſterten Kundgebung für den Duce kam es am Donnerstagvormittag auf der Piazza Venezia in Rom. Die rieſige, nach Zehntauſenden zählende Volksmenge, die Außenminiſter Matſuoka auf ſeiner Fahrt zum Bahnhof den Gruß Roms zujubeln wollte, verlangte, als die Wagenkolonne den Platz paſſiert hatte, in Sprechchören immer wieder ſtürmiſch nach dem Duce. Schließlich erſchien Muſſolini auf dem hiſtoriſchen Balkon und grüßte lächelnd.

Als die Menge den Duce erblickte, wollten die Ovationen kein Ende nehmen, ſo daß ſich Muſſolini noch mehrere Male auf den Balkon zeigen mußte. Aus den immer wieder über den Platz hallenden Rufen: „Duce, Duce, Duce!" klang, ſo betont die Nachrichtenagentur Stefani in ihrem Bericht über die Volkskundgebung, die ganze Siegeszuverſicht und Kampfbereitſchaft des italieniſchen Volkes.

Geleitzüge zerſprengt

Fünf große Dampfer von italieniſchen Fliegern verſenkt. Asmara geräumt.

DNB. Rom, 3. April.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front Artillerietätigkeit.

Unſere Luftwaffenverbände haben den Flottenſtützpunkt von Volo und das wichtige Nachſchubzentrum von Florina bombardiert. In Luftkämpfen wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen, drei eigene Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt.

Im öſtlichen Mittelmeer haben unſere Bomber und Torpedoflugzeuge einen ſtark geſicherten Geleitzug angegriffen. Trotz der heftigen Abwehr wurden fünf große Dampfer getroffen und verſenkt. Alle unſere Flugzeuge ſind zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt.

Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben weſtlich von Kreta einen anderen feindlichen Geleitzug angegriffen. Ein 8000-BRT.-Dampfer wurde in Brand geſetzt und verſenkt, ein zweiter Dampfer von ebenfalls 8000 BRT. wurde von zwei Bomben ſchweren Kalibers getroffen und wahrſcheinlich verſenkt.

In Oſtafrika iſt Asmara, um weitere feindliche Bombardierungen zu vermeiden, die bereits Hunderte von Opfern unter der italieniſchen und eingeborenen Bevölkerung gefordert hatte, von unſeren Truppen geräumt worden. In den neuen Stellungen iſt der Kampf von neuem entbrannt.

In Nordafrika iſt der Erfolg der italieniſch-deutſchen motoriſierten Truppen über Marſa el Brega hinaus ausgedehnt worden. Die italieniſche und deutſche Luftwaffe haben mit vorzüglichen Ergebniſſen feindliche im Rückzug auf Agedabia befindliche Kolonnen mit Bomben belegt.

Ueber 100000 BRT verſenk

Der Vormarſch in Nordafrika geht weite
Engländer räumen Bengaſi. Kampfflieger bombardieren Briſtol.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 4. April.

Deutſche U-Boote haben im Nordatlantik 88 61 BRT. verſenkt, davon allein aus einem ſtark geſicherte nach England fahrenden Geleitzug 10 Schiffe mit r 58 000 BRT. herausgeſchoſſen und vernichtet.

Weiter wurde ein Schiff von 12 000 BRT. ſchw beſchädigt.

In Nordafrika haben unſere Panzertruppen Genine erreicht. Die Engländer haben nach ihren Angabe Benghaſi geräumt.

Kampfflugzeuge verſenkten an der ſchottiſchen Oſtküſt zwei Handelsſchiffe von insgeſamt 10 000 BRT. Zw weitere Dampfer wurden ſchwer beſchädigt.

Bei Kreta griffen unſere Kampfflugzeuge einen durc Kreuzer und Zerſtörer geſicherten Geleitzug an. Ein großer Transporter erhielt 2 Volltreffer und geriet in Bran Sein Verluſt iſt wahrſcheinlich.

Aufklärungsflugzeuge belegten mehrere Flugplätze i Schottland mit Bomben. Starke Kampffliegerverbänd griffen in der vergangenen Nacht abermals die Hafenanlagen von Briſtol an. Große Brände konnten beobachtet werden.

Weitere Angriffe richteten ſich gegen kriegswichtig Ziele an der Süd- und Oſtküſte Englands.

Der Feind flog weder bei Tage noch in der Nac in deutſches Reichsgebiet ein.

Tageschronik in Stichworten

Der neue rumäniſche Geſandte am Ehrenmal.

Der neuernannte Königlich Rumäniſche Geſandte, Raoul Boſſy, legte am Ehrenmal in Berlin einen Kranz nieder. Nach der Kranzniederlegung nahm Geſandter Boſſy mit dem Stadtkommandanten von Berlin, Generalleutnant von Haſe, den Vorbeimarſch der Ehrenkompanie ab.

Inſpizierung der deutſchen Truppen in Norwegen.

Generaloberſt von Falkenhorſt inſpizierte am Dienstag deutſche Truppen in Drammen in der Nähe von Oslo. Auf dem großen Markt paradierten Truppen und motoriſiertes Material vor dem Generaloberſten.

Engliſch-amerikaniſche Militärbeſprechungen in Oſtaſien.

Wie United Preß aus Manila meldet, traf dort im Flugzeug der Chef der engliſchen Luftſtreitkräfte in Oſtaſien, Sir Robert Borke-Popham, mit ſeinem Stabschef Generalmajor Ewing zu einer Beſprechung mit dem Chef der amerikaniſchen Oſtaſienflotte ein.

Reichsleiter Baldur von Schirach beſuchte am Donnerstagvormittag das Verſorgungshaus Baumgarten, wo rund 1000 reichsdeutſche Flüchtlinge aus Belgrad und Umgebun untergebracht ſind. Der Reichsleiter, der von ſeinen Mitarbeitern von der Gauleitung und der Stadtverwaltung begleite war, überzeugte ſich von der guten Unterbringung der Flüchtlinge und unterhielt ſich mit ihnen über ihr erlittenes Schickſal. Sämtliche Flüchtlinge befinden ſich wohlauf und werden i den nächſten Tagen zu ihren Verwandten im Reichsgebiet abreiſen.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

32 Fortſetzung

Alois Geiſenhöner hört das Grollen und Pfeifen des Windes in den Bergen. Eine große Unruhe bemächtigt ſich ſeiner, da Margret heute viel länger ausbleibt, als es ſonſt der Fall iſt. Ächzend erhebt er ſich von dem alten Lederſofa und zwängt ſeine ſchmerzenden Füße in ein Paar hohe, pelzgefütterte Lederſtiefel. „Ich muß fei ſeh'n, wo mein Madl bleibt", brummt er dabei ſtöhnend vor ſich hin. „Möglich könnt's ſchon ſein, daß das Madl net weiter kann in dem hohen Schnee. Und 'leicht kommt's gar noch in das Wetter."

Aber gerade, als der Sturm zum Angriff einſetzt, ein dichter Flockenregen aus den jetzt zum Greifen nahen Wolken herabwirbelt, wird die Stubentür aufgeriſſen und Margret ſtürzt abgehetzt herein.

„Grad wollt ich ein Stückl abwärts laufen und nach dir ſehn", ſagt Alois Geiſenhöner aufatmend. „Hätteſt ein biſſerl früher weggeh'n ſolln drunten, Madl!"

„Ja, wie ſchauſt denn aus?" fragt er gleich darauf erſchrocken, da er Margrets bleiches Geſicht ſieht. „Biſt gar dem Teufel begegnet unterwegs?"

Margret hängt das rote Wollmützchen zum Trocknen an die Ofenröhrentür und ſchüttelt ſich die Flocken aus dem Haar. „Er könnt's ſchon geweſen ſein, Großvater!" meint ſie dabei. „Und ganz ſicher wird er auch noch zu dir raufkomm', wann er ſich net ſchämen tut über ſeine große Frechheit."

„Was du net ſagſt!" Sichtlich betroffen ſchaut Alois Geiſenhöner auf Margret, die an allen Gliedern zittert und bebt. „Wem biſt begegnet, Madl? So red doch endlich vernünftig!"

Und da bricht es aus Margret in haſtigen, ſich immer wieder überſtürzenden Worten. Und der Sägemüller ſchaut immer verwunderter drein.

„Das hab ich denn doch noch net gewußt, daß Landſtreicher daherum ihr Weſen treiben", meint er endlich, nachdem Margret ihren Bericht beendet hat. „Aber da ſoll gleich Ruh werd'n. Morgen, in aller Früh laſſ' ich dem Ortsſchulzen Beſcheid ſag'n, daß er Abhilfe ſchaffen tut. Es geht net an, daß unſre Madl überfall'n werd'n."

Margret wiſcht ſich die Tränen aus den Augen und lächelt flüchtig.

„Überfallen kann man net gut dazu ſag'n, was er vorgehabt hat, Großvater. Und ... ein Landſtreicher war er auch net. Er wollt Holz von dir kauf'n, hat er zu mir g'ſagt. Und ... ganz komiſch iſt mir worden, als er das Buſſerl von mir verlangt hat. Hab grad denken müſſ'n, ſo müßt mein Vater mich anſchau'n, wann er einmal kommen tät."

Alois Geiſenhöner hüſtelt ein paarmal verlegen, dann ſchüttelt er den Kopf.

„Dein Vater, Madl? Der wird net kommen. Heut net und ſpäter auch net. Von Amerika bis da herüber iſt fei ein weiter Weg. Und was ſollt er denn auch dahier? Meinſt, er käm heut noch, wo er dein' arme Mutter jahrelang in Herzeleid und Kümmernis hat hocken laſſ'n?"

„Und doch, Großvater ... ich weiß net, ich hab ſo ein ſonderbares Gefühl in mir drin. Grad, als ſtünd uns was ganz Unverhofftes bevor."

Da lacht der Sägemüller laut auf.

„Nun geh ſchon mit dein'm Geſchwätz, Madl! 's wird wahrhaftig der Teufel geweſt ſein, weil du jetzt ſo damiſche Gedanken haſt. Aber wo haſt denn dein' Schneeſchuh gelaſſen?"

Über Margret geht ein heißes Erſchrecken. Die Schneeſchuhe liegen gewiß noch an jener Stelle, da der fremde Mann ein Buſſerl von ihr haben wollte und ſie Hals über Kopf davongeſtürzt iſt! Gerade will ſie den Großvater bitten, den Lehrling hinabzuſchicken, nach der großen Rottanne, um die Schneeſchuhe zu holen, da ſchiebt ſich der Altgehilfe zur Türe herein.

„Ein Mannsleut iſt da, Sägemüller. Möcht' dich gern ſprechen."

Margret wiſcht ſich haſtig über Stirn und Augen. Alſo kommt er doch, denkt ſie errötend, als ſie Hansjörg unter dem Türrahmen erblickt.

Wer iſt er eigentlich und was will er von uns? Wirklich nur Holz kaufen? Ich kann es nicht glauben. Nein, es muß etwas anderes ſein, das den Fremden zu uns führt.

Sie wagt nicht hinzuſehen zu dem Mann, der groß und ſtill im Türrahmen ſteht und ernſt zu ihr herſchaut.

Alois Geiſenhöner aber ſteht mitten in der Stube und ſtarrt wortlos auf Hansjörg.

Sakra, denkt er, wer könnt das bloß ſein? Ein Hieſiger iſt er net, nein. Sollt's gar der Hallodri, der Amerikaniſche, ſein? Dann ſoll er mich aber kennenlernen! Nausſchmeißen tu ich ihn, und das ſofort, auf der Stelle! Aber als er das graue Haar an des Fremden Schläfen ſieht, verſchluckt er das kränkende Wort, das ihm auf der Zunge liegt. Ganz langſam geht er einige kleine Schritte auf Hansjörg zu. Er ahnt plötzlich, was dieſen Fremden nach der Sägemühle treibt, ahnt, daß es mit Margrets und Marie-Thereſ's Schickſal jetzt eine große Wendung nimmt. Margret, der des Großvaters Schweigen Furcht einjagt, ſchlüpft ungeſehen zur Türe hinaus. Sie mag nicht hören, welche Grobheiten der Großvater dem Fremden jetzt an den Kopf wirft. Und ſo hockt ſie ſich in der Küche auf die Ofenbank, verſchränkt die Arme um die Knie und ſchaut angſtvoll zur Erde nieder.

Unterdeſſen ſtehen Alois Geiſenhöner und Hansjörg Gademer ſich wortlos gegenüber. Mißtrauen und Härte liegen in des Alten Blick. Bitten und Werben in dem Hansjörgs.

„Was wollen S' denn von mir?" ſtößt der Sägemüller endlich hervor, da er ſich eines ganz eigentümlichen Gefühles nicht länger erwehren kann.

„Wollen S' mich vielleicht auch beſchwindeln und mir erzähl'n, daß Sie Hölzer kaufen woll'n?"

Da lächelt Hansjörg herzgewinnend.

„Hölzer kauf ich vielleicht auch noch von dir, Sägemüller, aber jetzt komm ich wegen etwas viel Koſtbarerem. Meine Tochter möcht ich gern von dir haben."

„Waas willſt ...? Dein' ... Tochter? Wer biſt denn überhaupt, he?"

„Ich bin Hansjörg Gademer, Sägemüller! Marie-Theres Geiſenhöners Verlobter und Margrets Vater."

Fortſetzung folgt

BRT verſenk

rdafrika geht weite
engaſi. Kampfflieger
en Briſtol.

ehrmacht gibt bekannt:
Berlin, 4. April.
im Nordatlantik 88 61
aus einem ſtark geſicherte
leitzug 10 Schiffe mit r
ſen und vernichtet.
von 12 000 BRT. ſchw
ſere Panzertruppen Genine
ben nach ihren Angabe
n an der ſchottiſchen Oſtküſ
geſamt 10 000 BRT. Zw
wer beſchädigt.
Kampfflugzeuge einen durc
rten Geleitzug an. Ein gro
ltreffer und geriet in Bran
ich.
egten mehrere Flugplätze i
tarke Kampffliegerverbänd
Nacht abermals die Ha en
oße Brände konnten beob
n ſich gegen kriegswichtig
üſte Englands.
ei Tage noch in der Nach
n.

und eingeborenen Bevölke
eren Truppen geräumt wor
n iſt der Kampf von neuem

der Erfolg der italieniſch
pen über Marſa el Brega
Die italieniſche und deutſch
ichen Ergebniſſen feindliche
ndliche Kolonnen mit Bom

n Stichworten

am Ehrenmal.
Rumäniſche Geſandte, Raoul
Berlin einen Kranz nieder
hm Geſandter Boſſy mit dem
, Generalleutnant von Haſe
panie ab.
ppen in Norwegen.
horſt inſpizierte am Diens
men in der Nähe von Oslo
ierten Truppen und motori
raloberſten.
ſprechungen in Oſtaſien.
anila meldet, traf dort im
n Luftſtreitkräfte in Oſtaſien
t ſeinem Stabschef General
ng mit dem Chef der ameri

Schirach beſuchte am Don
gshaus Baumgarten, wo run
aus Belgrad und Umgebun
iter, der von ſeinen Mitarbei
der Stadtverwaltung begleite
ten Unterbringung der Flücht
n über ihr erlittenes Schickſal
ſich wohlauf und werden i
rwandten im Reichsgebiet ab

as will er von uns? Wirk-
es nicht glauben. Nein, es
den Fremden zu uns fuge.
u dem Mann, der groß und
rnſt zu ihr herſchaut.
ht mitten in der Stube und

das bloß ſein? Ein Hieſiger
Hallodri, der Amerikaniſche,
nnenlernen! Rausſchmeißen
der Stelle! Aber als er das
Schläfen ſieht, verſchluckt er
auf der Zunge liegt. Ganz
chritte auf Hansjörg zu. Er
mden nach der Sägemühle
rgrets und Marie-Thereſ's
dung nimmt. Margret, der
ht einjagt, ſchlüpft ungeſehen
ht hören, welche Grobheiten
tzt an den Kopf wirft. Und
uf die Ofenbank, verſchränkt
ut angſtvoll zur Erde nieder.
Geiſenhöner und Hansjörg
er. Mißtrauen und Härte
tten und Werben in dem

mir?" ſtößt der Sägemüller
ganz eigentümlichen Gefühles

auch beſchwindeln und mir
woll'n?"
winnend.
auch noch von dir, Säge-
gen etwas viel Koſtbarerem
on dir haben."
… Tochter? Wer biſt denn

mer, Sägemüller! Marie-
und Margrets Vater."

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. April

Spruch des Tages

Wer ſeine Pflicht tut, iſt erhaben über jede Verfolgung der Kritik, der alle Menſchen ausgeſetzt ſind.

Prinz Eugen.

Zum Freſſen gern

Eine Redensart, die blutiger Ernſt wird.

„Ich habe dich zum Freſſen gern!" — ſo hat wohl ſchon manches Mädchen in ihrem Glück zu ihrem Auserwählten geſagt. Bei einigen Inſekten und Spinnen wird dieſes Auffreſſen vor Liebe für das erwählte Männchen zum blutigen Ernſt. Auf Madagaskar lebt eine mit Gold- und Silberfarben prächtig ausgezeichnete, 15 Zentimeter lange Rieſenſpinne, die in einem aus feinſter Seide beſtehenden, goldſchimmernden Netz thront und meiſt von einem aus Zwergſpinnen beſtehenden Hofſtaat umgeben iſt. Das nur drei Zentimeter große Männchen hält ſich nach den Unterſuchungen des franzöſiſchen Miſſionars Pater Camboné in reſpektvoller Entfernung von ſeiner erkorenen Herrin, denn wenn dieſe ihm auch als Gattin ihre wiederholte Gunſt gewährt hat, ſo iſt er doch keineswegs auch nur einen Augenblick ſicher, daß ſie ſich nicht plötzlich eines anderen beſinnt und ihn auffrißt.

Auch die Weibchen einiger anderer Spinnenarten laſſen ihre Männchen ſo die ihnen geſchenkte Gunſt mit einem jähen Tode bezahlen. Dem in den Mittelmeerländern lebenden, ebenfalls zu den Spinntieren gehörenden Feldſkorpion droht von ſeiner wenig zartfühlenden Gattin das gleiche Schickſal. Merkwürdigerweiſe läßt er ſich gleich am erſten Tage der Ehe von einem Weibchen verſchlingen, obwohl er ſich mit ſeiner furchtbaren Waffe, dem giftigen Stachel, leicht dagegen wehren könnte. Eine Fangheuſchrecke, deren Name „Gottesanbeterin" ſo etwas gar nicht vermuten läßt, frißt ihren Gemahl bereits während der Hochzeitsnacht auf. Etwas geſitteter benehmen ſich die bekannten Goldſchmied- oder Goldlaufkäfer, die ihre Männchen wenigſtens ſo lange leben laſſen, bis die Sommertage und mit ihnen die Flitterwochen vorüber ſind, und die Grillen geben ihren erwählten Gatten ſogar ſo lange Pardon, bis ſie ſich zum Winterſchlaf rüſten, freſſen ſie dann aber mitleidlos auf, obwohl ſie ſonſt nur pflanzliche Stoffe verzehren. Die Heuſchreckenweibchen freſſen ebenfalls ihre Männchen auf, jedoch erſt dann, wenn dieſe ihre Lebenstage beendet haben.

Eine völlig befriedigende Erklärung für dieſes Verhalten einiger Spinnen- und Inſektenweibchen hat die Wiſſenſchaft bisher nicht zu geben vermocht, um ſo weniger, als dabei ſonſt harmloſe, gutmütige Pflanzenfreſſer wie die Heuſchrecken zu blutgierigen Fleiſchfreſſern und Mördern an den allernächſten Stammesgenoſſen werden.

Neue Schlachtergeſellen. Ihre Geſellenprüfung im Schlachterhandwerk beſtanden Helmut Hamer aus Armſtedt (Lehrherr Schlachtermeiſter Hans Dieck), Willi Schröder aus St. Michaelisdonn (bei Schlachtermeiſter Oſterhoff) und Fritz Bremer aus Quickborn (gelernt bei Schlachtermeiſter Hünger). Die Prüfung wurde abgenommen im Betriebe des Schlachtermeiſters Dieck.

Wie iſt es mit der Oſterſendung? Wenn dein Oſterpaket, namentlich das Feldpoſtpäckchen, rechtzeitig ankommen ſoll, ſo muß es unbedingt noch heute zur Poſt gebracht werden. Letzter Termin war eigentlich ſchon der 3. April.

Kirchliches. Der Gottesdienſt in unſerer Kirche beginnt jetzt wieder um 9 Uhr 30.

Unſere Imkerſchule in Bad Segeberg, die im vergangenen Jahr wegen des Krieges geſchloſſen blieb, hat geſtern den Unterricht wieder aufgenommen und mit dem Halbjahreskurſus begonnen. Daneben laufen Kurzlehrgänge für Frauen, für Anfänger und fortgeſchrittene Imker.

Die Landesblindenſchule ſchließt ihre Pforten. Es wird von allgemeinem Intereſſe ſein, zu erfahren, daß die alte Schleswig-Holſteiniſche Blindenanſtalt, Kiel, ihre Unterrichtstätigkeit abgeſchloſſen hat. Die Schüler und jüngeren Werkſchüler der Anſtalt werden nach Hannover-Kirchrode in die dortige ſchöne und reichhaltige Anſtalt übergeführt werden. Dank der ärztlichen Kunſt hat ſich die Zahl der blinden Schüler innerhalb der letzten vier Jahrzehnte in Schleswig-Holſtein von über 100 auf nur 30 vermindert. — In Deutſchland beträgt die Zahl der Blinden etwa 40 v. H. gegenüber der Zeit vor 50 Jahren.

Die Schweinezwiſchenzählung findet für das geſamte Reichsgebiet am 4. Juni ſtatt. Mit dieſer Zählung ſind noch weitere Ermittlungen verbunden, und zwar eine Zählung der über 2 Jahre alten Milchkühe und Färſen und eine Zählung der Schafe. In den Hauptweidegebieten iſt weiterhin das Weidefettvieh zu zählen.

Rendsburger Ferkelmarkt. Zufuhr: 241 Stück. Handel gut, Markt geräumt. Preiſe: ſchwere Ware (20—25 Kg.) 85 bis 88 Pfg., mittelſchwere Ware (15—20 Kg.) 86—90 Pfg., leichte Ware (12½—15 Kg) 88—92 Pfg. für ½ Kg. Lebendgewicht. Für allerbeſte Ferkel wurde auch über Notiz, für abfallende Ware auch unter Notiz bezahlt.

Oſterreiſen müſſen unterbleiben

Zahl der Zulaſſungskarten wird aufs äußerſte eingeſchränkt

Die Deutſche Reichsbahn muß zur Zeit neben all den ſonſtigen umfangreichen kriegs- und lebenswichtigen Transporten in erſter Linie die für die Volkswirtſchaft dringend erforderlichen Transporte von Kohle, Düngemitteln, Saatkartoffeln und dergl. durchführen. **Sonderleiſtungen für den Oſterreiſeverkehr** (Sonderzüge oder Vor- und Nachzüge zu den fahrplanmäßigen Zügen) ſind deshalb **unmöglich**. Es ſteht auch zu Oſtern nur die jetzt ſchon außerordentlich ſtark eingeſchränkte Zahl von Reiſezügen zur Verfügung. Der Reiſeverkehr muß in dieſer Zeit hinter den kriegswichtigen Aufgaben zurücktreten.

Vom 10. bis 16. April wird auf zahlreichen Bahnhöfen die Benutzung beſtimmter Schnell- und Eilzüge von dem Beſitz einer beſonderen **Zulaſſungkarte** abhängig gemacht. Da diesmal keinerlei Zugvermehrungen ſtattfinden können, wird die Zahl der auszugebenden **Zulaſſungskarten aufs äußerſte eingeſchränkt** werden. Wer zu Oſtern trotzdem reiſt, läuft Gefahr, überhaupt nicht oder nur in ſtark überfüllten Zügen befördert zu werden, Anſchlüſſe nicht zu erreichen und nicht rechtzeitig heimzukommen.

Jede nicht unbedingt notwendige Reiſe über Oſtern ſollte alſo unterbleiben. **Auch dieſes kleine Opfer iſt ein Beitrag zum Sieg.**

Beendigung des KWHW. 1940/41

Der **Reichsbeauftragte** für das Winterhilfswerk des deutſchen Volkes gibt bekannt, daß das **Kriegswinterhilfswerk 1940/41** am 31. März ſein Ende gefunden hat. Infolgedeſſen entfällt der Abzug der freiwilligen Spende von Lohn und Gehalt durch den Betriebsführer.

Behördliche Erlaſſe

Wartezeit und Urlaubsjahr. — Bei Entlaſſung aus der Wehrmacht. Mit der Anordnung des Reichsarbeitsminiſters, daß rückſtändiger Urlaub aus dem Urlaubsjahr 1940 noch bis 30. Juni d. J. gewährt werden kann, iſt keine Verlängerung des Urlaubsjahrs an ſich verbunden. Dieſe Feſtſtellung iſt wichtig für ſolche **Arbeitskameraden, die nach Entlaſſung von der Wehrmacht an ihren Arbeitsplatz zurückkehren.** Da ihnen nach der Entlaſſung ein Heimkehrurlaub gewährt wird, haben ſie darüber hinaus für das bei ihrer Rückkehr laufende Urlaubsjahr einen Urlaubsanſpruch nur dann, wenn ſie im Urlaubsjahr mindeſtens drei Monate im Betrieb tätig waren. Dieſe Wartezeit kann nicht dadurch erfüllt werden, daß die Friſt bis 30. Juni 1941 für rückſtändigen Urlaub eingerechnet wird.

Keine Rentenkürzung bei zuſätzlicher Arbeit. Zur weiteren Förderung des Einſatzes beſchränkt einſatzfähiger Perſonen hat der Reichsarbeitsminiſter in einem Erlaß an die Arbeitsämter eine Reihe von Geſichtspunkten zuſammengefaßt. Durch Verhandlungen mit den Betrieben und Verwaltungen ſoll die Schaffung geeigneter Arbeitsplätze oder Teilarbeitsplätze erreicht werden. Der Miniſter verweiſt auf die für öffentliche Betriebe und Verwaltungen ergangene Regelung, wonach die Einſtellung von älteren Angeſtellten durch das Lebensalter der Angeſtellten praktiſch nicht begrenzt iſt, ſofern ausreichende körperliche und geiſtige Rüſtigkeit vorliegt. Da die tarifliche Staffelung der Angeſtelltengehälter meiſt ſchon in verhältnismäßig jungen Jahren aufhört, wird durch den Anſpruch auf höhere Tarifgehälter die Einſtellung im allgemeinen nicht erſchwert. Sollte jedoch die Leiſtung geringer ſein, ſo kann der Reichstreuhänder ein den Leiſtungen entſprechendes Gehalt außerhalb der Tarifordnung zulaſſen. Eine weſentliche Unterſtützung der Beſtrebungen zur Wiederbeſchäftigung von Perſonen, die wegen Invalidität Rente beziehen, bieten die neuen geſetzlichen Beſtimmungen, wonach eine ſolche **Rente nicht deshalb entzogen** werden oder ruhen darf, weil der Berechtigte während des Krieges erneut eine Tätigkeit ausübt. Da **Ruhegeldempfänger** vereinzelt noch ſolche Beſorgniſſe hegen, ſtellt der Miniſter nachdrücklich feſt, daß Ruhegeldempfänger aus der Invaliden- und Angeſtelltenverſicherung, die ihre Bezüge auf Grund ihres Verſicherungsanſpruchs nach Erreichung des 65. Lebensjahres erhalten, **in keinem Falle eine Schmälerung** dieſer Bezüge zu erwarten haben. Angeſtellte, die ſchon nach Erreichung des 60. Lebensjahres und einjähriger Arbeitsloſigkeit Ruhegeld bezogen, das wegen Aufnahme einer Beſchäftigung weggefallen iſt, erhalten nach den neuen geſetzlichen Beſtimmungen mit Aufhören der Beſchäftigung ſofort wieder das Ruhegeld. **Ruheſtandsbeamten**, die in der freien Wirtſchaft eingeſetzt werden, wird ihr Ruhegehalt neben dem Einkommen aus der Beſchäftigung weitergewährt.

Ausbau der techniſchen Sicherungen der Reichsbahn. Der Reichsverkehrsminiſter hat durch eine Verordnung zur Aenderung der Eiſenbahn-Signalordnung eine Reihe weiterer techniſcher Verbeſſerungen des Eiſenbahn-Signalweſens und damit der Verkehrsſicherheit verfügt. Für die Allgemeinheit von beſonderem Intereſſe iſt die **Neueinführung von Zwiſchenſignalen**, eine wichtige Ergänzung der bisher beſtehenden Haupt- und Vorſignale. Der Miniſter wünſcht, daß jeder Lokomotivführer insbeſondere auch bei den Stadtbahnen, immer auf einige hundert Meter im voraus erkennen kann, ob das Hauptſignal auf freie Fahrt ſteht oder nicht. Da dieſer Wunſch bisher bei unüberſichtlichen Streckenteilen, namentlich bei Krümmungen, nicht immer zu erfüllen war, wird das neue Zwiſchenſignal eingeſetzt. Es findet in dieſen Ausnahmefällen Anwendung und zeigt dem Zugführer rechtzeitig an, wie das Hauptſignal, das er noch gar nicht ſehen kann, ſteht.

Wriſt

Brand in der Stellauer Schule

Durch Funkenflug hatte der Wind einen Dachbrand am Schulhauſe entfacht. Nachbarn griffen ein und ein weiteres Umſichgreifen wurde verhindert.

Ulzburg

Nachſpiel zu einem Verkehrsunfall

Als ein Neuſtädter Einwohner mit einem Lieferauto voll kondenſierter Milch nach Hamburg fuhr, ließ er bei dem hieſigen Bahnübergang die nötige Vorſicht außer Acht. Er ſchaltete, obwohl er einen Zug herannahen ſah, ſeinen im dritten Gang laufenden Motor nicht zurück, ſondern trat nur auf die Bremſe, deren Wirkung unter dieſem Umſtand nicht ausreichte, um einen Zuſammenſtoß zu verhindern. Das Auto wurde 10 bis 12 Meter mitgeſchleift. Zum Glück entſtand nur Materialſchaden. Wegen Transportgefährdung wurde der Mann zu ſechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Bad Segeberg

500 in 1500 umgeändert!

Weil er in Geldſchwierigkeiten geraten war, veranlaßte der hier beſchäftigte Wilhelm S. ſeinen Arbeitskameraden, für ihn zum Zwecke eines Darlehens eine Bürgſchaftserklärung in Höhe von 500 Mark zu übernehmen. S. ſetzte vor die Fünf eine Eins und hob bei der Bank 1500 Mark ab. Schon nach der erſten Rückzahlung wurde der Betrug aufgedeckt. S., der ſich dadurch ſeine ausſichtsreiche Laufbahn verſcherzt hat, erhielt ein Jahr Gefängnis.

Glückſtadt

Das Kleinſte blieb zurück

Ein eigenartiger „Unfall" kam auf dem hieſigen Bahnhof vor. Eine Mutter wollte mit ihrer Kinderſchar eine Reiſe in die Oſtmark antreten. Beim Verladen erwies ſich jedoch der Wagen des kleinſten Reiſegefährten als zu breit für die Abteiltür. Ein erwachſener Reiſebegleiter der Mutter ſtartete mit dem Kinderwagen nebſt Inſaſſen zum Packwagen. Die Zeit verſtrich und in der Aufregung wurde in erſter Linie ans eigene Verladen gedacht. Als der Zug abfuhr, war alles „drin", nur nicht der Kinderwagen und das Kleinſte. Dieſer Transport mußte mit einem Güterzug nachgeholt werden.

Schmedenſtedt

Der Vater haftet für den Sohn

Wegen fahrläſſiger Körperverletzung verurteilte das Amtsgericht Peine einen 36jährigen hieſigen Einwohner zu einem Monat Gefängnis. Der zwölfjährige Sohn des Verurteilten ſchoß ohne Aufſicht mit ſeiner Luftbüchſe Spatzen. Dabei traf ein Schuß ein kleines Mädchen ſo unglücklich ins Geſicht, daß ein Auge verlorenging.

Nah und Fern

Zwei Verräter hingerichtet

Der vom Volksgerichtshof durch Urteil vom 1. Juli 1940 wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverluſt verurteilte 43 Jahre alte Paul **Weidenhaus** aus Pola ſowie der ebenfalls vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverluſt verurteilte 42 Jahre alte Franz **Pawlak** aus Warthetal ſind hingerichtet worden.

Pawlak hat 1935 aus Gewinnſucht im Auftrage eines fremden Nachrichtendienſtes deutſche Befeſtigungsanlagen ausgekundſchaftet. Auch Weidenhaus iſt ein Volksverräter, der aus Gewinnſucht in den Jahren 1936 bis 1937 mehrere Reiſen nach Deutſchland unternommen hat, um deutſche Staatsgeheimniſſe auszuſpähen.

Feldpoſtmarder hingerichtet. Der am 14. 8. 1894 in Freienwalde geborene Fritz **Götzmann**, den das Sondergericht Berlin als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat, iſt hingerichtet worden. Götzmann hat eine große Zahl von Feldpoſtpaketen entwendet und beraubt.

Deutſche Wollerzeugung ſeit 1933 faſt verdoppelt. Wie der Reichsnährſtand mitteilt, iſt es durch die konſequenten Förderungsmaßnahmen und den planmäßigen Einſatz der Landwirtſchaft gelungen, den deutſchen Schafbeſtand und die einheimiſche Wollerzeugung ſeit 1933 faſt zu verdoppeln. Dieſe Aufwärtsentwicklung muß vor allem unter den gegenwärtigen Verhältniſſen mit allen Mitteln tatkräftig fortgeſetzt werden. Zu dieſem Zweck hat der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft außer den bisher bereitgeſtellten und verwendeten 20 Millionen RM. weitere 5 Millionen RM. auf Grund einer Garantie-Ermächtigung des Reichsminiſters der Finanzen bei einem Bankenkonſortium beſchafft. Aus dieſen Mitteln werden **Kredite zur Neuanſchaffung von weiblichen Schafen** gewährt. Durch eine reſtloſe Ausnutzung der vorhandenen Weideflächen wird eine weitere Verſtärkung unſerer Rohſtoffgrundlagen auch hinſichtlich der Wolle erreicht.

Blinder Stenograph ſchreibt 200 Silben. Bei einer Leiſtungsprüfung der **Stuttgarter** Induſtrie- und Handelskammer leiſtete ein Blinder 200 Silben fehlerfrei in Stenographie. Er nahm auf einem beſonderen Gerät auf und fertigte auf gewöhnlicher Schreibmaſchine die Uebertragung.

Das 14jährige Gedächtniswunder von Troppau. Kürzlich wurde von einem 14jährigen Troppauer Schüler berichtet, der den Dialog des Bismarck-Films, nachdem er den Film zweimal geſehen hatte, wortgetreu niederſchreiben konnte. Fachgelehrte haben ſich bereits an den Vater des Jungen um Auskünfte gewandt. Der Vater hatte ſich an den Spielleiter des Bismarck-Films, Wolfgang Liebeneiner, mit der Bitte gewandt, die Niederſchrift ſeines Sohnes zu prüfen, ob Abweichungen vom Filmmanuſkript vorhanden ſind. Wolfgang Liebeneiner hat ſich hierzu bereiterklärt und ſogar zugeſagt, dem Jungen das **Original-Drehbuch zu ſchenken.** Er fügte hinzu, daß die Leiſtung des Jungen um ſo bemerkenswerter ſei, als es ſich bei dem Bismarck-Film um den bei weitem wortreichſten handle, der je in deutſcher Sprache gedreht wurde. Er enthalte etwa dreimal ſo viel Worte wie ein gewöhnlicher Spielfilm. Liebeneiner ſchreibt weiter, daß ihm, der als Schauſpieler ſelbſt ein ungewöhnlich gutes Gedächtnis beſitze, dieſe Leiſtung nahezu unfaßbar erſcheine.

Sonntagsruhe in der franzöſiſchen Preſſe. Auf Veranlaſſung des deutſchen Militärbefehlshabers iſt ab ſofort auch in der franzöſiſchen Preſſe die Einführung der Sonntagsruhe angeordnet worden. Die franzöſiſchen Zeitungen dürfen nur noch an ſechs Tagen in der Woche erſcheinen. Am Sonntag dürfen lediglich die bisherigen Morgen- und die ſehr früh erſcheinenden Mittagszeitungen herauskommen. Montags erſcheinen dann erſt wieder die Abendzeitungen. Sportzeitungen dürfen — ſtatt am Sonntag — Montag früh erſcheinen. Die Verlage dürfen infolge der Neuordnung die Löhne und die Gehälter nicht herabſetzen.

Sein Saft enthält wirkſame Beſtandteile

Der Rettich und ſeine Heilkraft. — Eine uralte Kulturpflanze

Viele der alten Volksmittel enthalten wirkſame Beſtandteile, die man jetzt zum Teil in reiner Form auszieht und als Medikamente verabreicht, wobei gute Erfolge bei der Behandlung der verſchiedenartigſten Erkrankungen beobachtet werden. Stand der aufgeklärte Menſch früher den Volksheilmitteln mit einer gewiſſen Zurückhaltung gegenüber, ſo geht man heute keineswegs mehr achtlos an den alten Heilmitteln vorüber, ſondern prüft die ihnen oft ſchon ſeit Jahrhunderten nachgerühmten heilenden Eigenſchaften nach. Auffallend oft wurden ſie durch die Forſchung ſchon beſtätigt.

Dies ſcheint auch für die volkstümliche Beurteilung des Rettichſaftes zuzutreffen: Neuere Unterſuchungen und Experimente haben gezeigt, daß nach Rettichgenuß eine auffallende Belebung der Gallentätigkeit eintritt. Die Verſuche über die Wirkſamkeit von friſch zubereitetem Rettichſaft auf den Gallefluß, die an 29 Perſonen durchgeführt wurden, machen wahrſcheinlich, daß dem alten Volksmittel eine günſtige heilende Wirkung bei der Behandlung von Leber- und Gallenleiden zukommt. Es iſt zu hoffen, daß man ſich nicht nur mit der Feſtſtellung dieſer Tatſache begnügen wird, ſondern auch weiter verſucht, die tieferen Urſachen für dieſe günſtige Eigenſchaft des Rettichs zu erforſchen.

Der Rettich iſt übrigens eine uralte Kulturpflanze der Menſchheit. Urſprünglich aus Aſien ſtammend, war er ſchon bei den alten Aegyptern, beſonders bei ihren Schwerarbeitern, ſehr beliebt; denn Herodot berichtet, daß beim Bau der Pyramiden wahre Unſummen für die von den Bauarbeitern verzehrten Rettiche ausgegeben wurden. Auch bei uns iſt der Rettich ſeit langem heimiſch, im 11. und 12. Jahrhundert noch unter den Namen „ratich oder „radix", ſpäter indes ſchon als Rettich bezeichnet. In der Volkspoeſie gilt die Wurzel ihrer Schärfe wegen als Sinnbild des Abſchreckenden und Feindlichen. Ihre Schärfe ſoll andererſeits aber auch den Verſtand ſchärfen, ſo daß man Kindern für den erſten Schulgang gern Rettigſchnitten aufs Brot legte.

Italieniſches Gefrierobſt und -gemüſe

Italien ſpringt in der gemüſearmen Zeit ein

Zur Durchführung des deutſch-italieniſchen Abkommens über einen erhöhten Warenaustauſch auf landwirtſchaftlichem Gebiet fanden in Wien zwiſchen deutſchen und italieniſchen Regierungsvertretern Beſprechungen ſtatt, über deren Ergebnis Miniſterialdirigent L. Schuſter vom Reichsernährungsminiſterium in der „NS.-Landpoſt" berichtet. Danach erſcheinen Gefriergemüſe und Gefrierobſt berufen, die Naßkonſerve in Zukunft weitgehend abzulöſen. Die Gefriererzeugniſſe haben den Vorteil, daß ſie an Wohlgeſchmack dem Friſchobſt nicht nachſtehen und daß durch das Einfrieren die Vitamine nicht zerſtört werden. Vorausſichtlich werden bereits im Winter 1941/42 recht erhebliche Mengen italieniſchen Gefrierobſtes und Gemüſes für den deutſchen Markt bereitſtehen. Weiter hat **Trockenobſt**, z. B. Ringäpfel, Aprikoſen, Pfirſiche, Birnen, Weintrauben, ein beſonderes Intereſſe für Deutſchland.

Die Beſprechungen gingen beſonders um die Möglichkeiten, Deutſchland in den gemüſearmen Monaten von **Dezember bis April** ſtärker als bisher mit Friſchobſt und -gemüſe zu beliefern. Von deutſcher Seite wurde angeregt, den Anbau gewiſſer Gemüſe- und Obſtſorten, wie Blumenkohl, Tomaten, Bohnen, Salat, Spinat, Erdbeeren, Frühkirſchen uſw., zeitlich ſo zu regulieren, daß der Ernteanfall in ſtärkerem Maße als ſonſt auf einen früheren oder ſpäteren Termin verlagert wird.

Der Gefreite mit dem Ritterkreuz

Eine ſtolze Stunde des deutſchen Heeres.

Von Kriegsberichter Hans H. Henne.

Dieſer Tage wurde dem Gefreiten Hubert Brinkforth das ihm vom Führer verliehene Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes von ſeinem Diviſionskommandeur überreicht.

(PK) — Der Gefreite ſtand inmitten des offenen Karrees, das die Kompanien des Schützenregiments gebildet hatten, dem General gegenüber. Es waren zu dieſer Mittagsſtunde auf dem Platz keine anderen Zuhörer und Zuſchauer anweſend außer den Soldaten Aber es hat wohl ſelten in einem deutſchen Regiment eine feierlichere Stunde gegeben, als dieſe es war, da der Gefreite Hubert Brinkforth aus der Hand ſeines Diviſionskommandeurs das ihm vom Führer verliehene Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes empfing.

Der General ſprach zu ihm, dem Gefreiten. „Das Regiment und mit ihm die Diviſion erlebt heute", ſo ſagte er, „den ſtolzeſten Tag: Wir wiſſen in unſeren Reihen den erſten Gefreiten der deutſchen Wehrmacht, der die höchſte Auszeichnung erhält, die das Vaterland den Tapferſten gibt!"

Dann legte der General dem Gefreiten das Band mit dem Ritterkreuz um den Hals Und der Gefreite ſchritt, während die Regimentsmuſik ſpielte, zur Rechten des Generals, die Front der Offiziere, die ſalutierten, und der Mannſchaften die das Gewehr präſentierten, ab.

Brinkforth erzählt

Wir wiſſen, als der Gefreite Brinkforth mit uns zuſammenſaß, daß dieſer ſein Ehrentag ihm mehr Herzklopfen bereitete als die ſchlimmſten Stunden, die er draußen erlebte Das kam von ſeiner Beſcheidenheit und Zurückhaltung. Er erzählte langſam und faſt ſtockend „Das war doch ſo ſelbſtverſtändlich!" ſagt er Aber alle jene von ſeinen Kameraden die am 27 Mai 1940 bei Abbéville dabei waren, wiſſen welch ungeheuren Anteil er an der Niederkämpfung und Vernichtung des feindlichen Panzerangriffes hatte und wie über die Maßen tapfer, umſichtig und kaltblütig er handelte.

Die große Stunde bei Abbéville.

Er war bis zu dem Tag bei Abbéville einer der unbekannten Soldaten aus dem Heer der Millionen, der Sohn eines weſtfäliſchen Bergmannes und Bauern, der nach Volksſchule, Arbeitsdienſt und Bäckerlehre ſich immer wieder freiwillig zum Heere meldete Er empfing in Polen auf der Tucheler Heide ſeine erſte Feuertaufe und war dabei, als am 15 Mai 1940 ſein Bataillon an der Seite des Regiments Großdeutſchland den angreifenden Gegner bis an den Oire Kanal zurückwarf. Aber dann, als ſein Bataillon den Auftrag bekam, den Brückenkopf von Abbéville zu beſetzen und zu halten, kommt ſeine große Stunde!

Am Südrand des Dorfes Huppy liegt der Richtſchütze Brinkforth im Straßengraben hinter dem Schutzſchild ſeiner Panzerabwehrkanone und wartet zuſammen mit ſeinen Kameraden Er weiß, um was es geht: Pak und SMG. haben die Aufgabe, an vier Stützpunkten eine Front von zehn Kilometer zu halten An einigen Stellen ſind Lücken bis zu 1,5 Kilometer Sie liegen ſechs Kilometer vor der Hauptkampflinie. Sie liegen vor den Schützenkompanien. Sie müſſen durchhalten, gleichviel, was kommen mag.

Plötzlich vernimmt der Richtſchütze Brinkforth ein eigenartiges Summen, das anſchwillt, das näher kommt.

Der Feind greift an!

Die Müdigkeit iſt dahin. Die Zeiger ſeiner Uhr weiſen auf 5.40 Uhr Es rattert, brauſt und dröhnt Die Luft iſt voll davon Wenn man doch über den Rand der Mulde blicken könnte, die vor ihm liegt Aber jetzt iſt es zu ſpät. Blauweiße Wimpel, Kommandoflaggen feindlicher Gefechtstürme, tanzen über den Rand der Mulde Und nun brechen die Engländer hervor In Reihe dicht hintereinander.

Der Verſchluß der Kanone iſt längſt klirrend abgeflogen Die Hände der Munitionsſchützen greifen um die Granaten „Nur die Ruhe behalten, nur die Ruhe behalten!" flüſtert der Geſchützführer Krohn. Langſam hebt ſich das Rohr „Eins, zwei, drei, vier" zählt Brinkforth, der hinter dem Zielfernrohr hockt Er kommt bis dreißig. Dann gibt er es auf Er hat jetzt an wichtigere Dinge zu denken.

Ruhe behalten! Auch wenn die Koloſſe jetzt bis auf 250 Meter herangekommen ſind Seine Hände zittern nicht Sekunden werden zu Ewigkeiten. Nur die Ruhe behalten! Die Panzer ſind jetzt 170 Meter vor ihnen.

„Feuer frei!" befiehlt Krohn Es geht alles ſekundenſchnell Der erſte Engländer ſtockt Die Sprenggranate ſitzt im Bauch ſeines Panzers, zerreißt donnernd. Der Panzer brennt Und nun rollt der zweite an ihm vorbei. Der Richtſchütze arbeitet wie auf dem Uebungsplatz, ſo ruhig, ſo überlegen, ſo nüchtern

„Feuer frei!" — Wieder ein Treffer! Ein ſchwerer Dreißigtonner rattert vor, will wenden, um ſeitlich anzugreifen. Brinkforth weiß genau, wohin er zu zielen hat Sachte, ruhig! Dann los! Die rechte Raupe des Panzers zerſpringt, er dreht ſich wie ein Kreiſel und iſt erledigt.

Aber nun ziſcht es über die Pak hinweg, nun ſplittern die Zweige von dem Baum, unter dem ſie liegen. Nun beginnt der Choral der feindlichen Geſchoſſe, es ſingt, ziſcht, pfeift, hämmert und tackt Ein Stahlhelm, den einer der Schützen auf der Hecke rechts neben dem Graben liegenließ, kullert durchſchoſſen auf die Erde.

Nach 20 Minuten ſind elf Panzer erledigt

Der Richtſchütze Brinkforth hat nur Augen für das, was ſich da vor ihm tut Er hat ſein nächſtes Opfer erkannt. Es rollt da hinter den Obſtbäumen und ſucht Deckung. Er kann warten, er hat Zeit, bis der Feind ſich zeigt Und jetzt donnert er hervor. Fünfzig Meter von ihm. In dieſer Sekunde löſt er den Abzug Treffer!

Nach zwanzig Minuten ſind elf Panzer erledigt. Die anderen ergreifen die Flucht. Wie leicht das geſagt iſt. Ewigkeiten ſind dazwiſchen: Erbittertes Hin- und Herjagen des Zug- und Geſchützführers und der Munitionsſchützen durch das Feuer, um Munition zu holen, die knapp geworden iſt. Hölliſches Feuer des Gegners, neues Richten und Schwenken!

Der Richtſchütze Brinkforth jagt Tod und Verderben in die Maſſe der ſtählernen Koloſſe. Seine Augen glänzen, aber in ſeinem Geſicht verzieht ſich nichts. Er trägt das harte Antlitz des Kämpfers. Er wird in dieſen Minuten bei Abbéville, wie ſein General ſagte, der Bannerträger der tapferen Soldaten dieſes Krieges, deren Namen unbekannt ſind und deren Taten, gleich wie jene des Gefreiten Brinkforth, den Feind, wo immer er ſich ſtellen mag, niederſchmettern und vernichten.

Englands Oel brennt auf dem Meer!

Sechs Tanker durch Kampfflugzeuge eines Verbandes verſenkt

Von Kriegsberichter Wulf Dieter Müller

(PK.) . . ., 3. April.

Wie der Wehrmachtbericht vom 1. April meldete, verſenkten Kampfflugzeuge eines Verbandes in engliſchen Gewäſſern an einem Tage ſechs Oel- und Benzintankſchiffe und beſchädigten eine weitere Anzahl Handelsſchiffe ſchwer. Das war einer der erfolgreichſten Tage unſerer Gruppe. An einem Tag unter Einſatz nur weniger Ketten ſechs Tanker verſenkt, das iſt wahrlich ein Ergebnis, das uns alle großen Anforderungen und alle beſtandenen Gefahren, dort fern unſeren Stützpunkten, weit draußen auf See, lohnt.

Rieſenflammen von mehreren hundert Metern

Gegen Mittag dieſes Tages kam eine Kette unter Führung von Oberleutnant W. von bewaffneter Seeaufklärung zum Heimathafen zurück. Unbekümmert um die Blutſpuren im Geſicht und um leichte Verletzungen durch Glasſplitter aus der durchſchoſſenen Kanzel ſeines Flugzeuges, meldete Oberleutnant W. mit den Kommandanten ſeiner beiden Kettenhunde, den jungen Leutnants T. und L., die völlige Aufreibung eines Tankergeleitzuges von fünf Schiffen.

In einem Anflug hatte die Kette hintereinander auf drei Tankern zu je 8000 Tonnen Bombenvolltreffer angebracht. Rieſenflammen von mehreren hundert Metern waren aufgeſchoſſen, und das auslaufende Oel brannte in weitem Umkreis auf dem Meer. Der eine Kahn war ſofort geſunken, nur eine Exploſion war zu hören geweſen; als man ſich nach ihm umſah, war er ſchon in die Tiefe gegangen.

Durch dieſen geſchickten und ſofort erfolgreichen Angriff auf die drei Tanker in einem Anflug hatte nur der letzte noch ſeine Abwehr klarmachen können. Er empfing die Kette, die ihn tief anflog, mit zahlreichen Geſchoſſen. Dieſe Abwehr mit den Bordwaffen der Flugzeuge niederhaltend, veränderten die Piloten auch um keinen Meter ihre Bahn und brachten auch hier, wie bei den erſten beiden, die Bomben genau ins Ziel. Nach einem zweiten Anflug blieben, in Rauchſchwaden und in Dampfwolken der Dampflöſchanlagen gehüllt, dann die zwei letzten der fünf Tanker mit ſchwerer Schlagſeite liegen. Trotz Beſchädigung der Gasregulierung des Führerflugzeuges der Kette und trotz der leichten Verwundung von Oberleutnant W. und ſeinem Bordmechaniker kehrte nach weitem Rückflug über See die Kette nun glücklich zu unſerem Heimathafen zurück.

Unter Exploſionen geſunken

Am Abend erwarteten wir voll höchſter Spannung und wie immer auch nie ganz ohne Beſorgnis die zwei anderen Ketten, die nach Rückkehr von Oberleutnant W., ermutigt und begeiſtert von ſeinem Erfolg, geſtartet waren.

Und als ſie dann endlich zurückkamen, mancher mit großer Verſpätung, da konnten wir noch weitere drei Oeltransportdampfer als verſenkt zu dem Ergebnis am Vormittag hinzurechnen und einige andere noch als ſchwer beſchädigt.

Die Kette unter Führung unſeres Oberleutnants M. war auf eine große Rauchwolke draußen zugeflogen. Das war ein brennender Tanker, in den die Kettenführermaſchine zwei Bomben warf und ihn damit beſchleunigt und endgültig zum Sinken brachte. Die rechte Kettenmaſchine unter Führung des jungen Leutnants L., der heute erſt ſeinen elften Feindflug machte, bog währenddeſſen auf zwei plötzlich in der Nähe entdeckte Tanker ab. Da wollte man von dem einen, der offenbar einen Schaden hatte, das Oel auf einen zweiten, der dicht neben ihm lag, umpumpen.

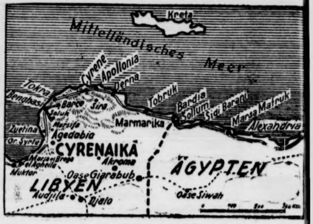
In drei Anflügen wurden beide von den Bomben des Leutnants L. ſo gut getroffen, daß ſie nach Exploſionen, in rieſigen Flammen und der Entwicklung einer Rauchwolke, verſanken. Dieſe Rauchwolke war ſo dicht, daß Leutnant F., der den anderen Kettenhund führte und genötigt war, ſie zu durchfliegen, uns berichtete, es ſei in ihr ſo ſchwarz und unheimlich, wie in finſterer Nacht geweſen.

Auch dieſer Angriff der Kette von Oberleutnant M. kam ſo überraſchend, daß die kleinen, aber ſehr gut bewaffneten Kriegsfahrzeuge nicht ſchnell genug mehr zu wirkſamem Abwehrfeuer kamen. Auch die beiden engliſchen Flugzeuge, die plötzlich auftauchten, kamen zu ſpät und konnten von der Kette abgeſchüttelt werden.

Bittere Enttäuſchung

Es iſt noch gar nicht lange her, da hatten Churchill und ſeine Schaumſchläger dem engliſchen Volke große Märchen von den geradezu „überragenden Erfolgen" der Armee des Generals Wavell in Nordafrika erzählt. Sie taten ſo, als ſei der ganze Krieg unwichtig geworden, ſeitdem Wavell durch die Wüſte vorrückte. Wenn es nach den Londoner Illuſionsmachern gegangen wäre, dann hätte die Entſcheidung dieſes Krieges im Wüſtenſand von Nordafrika fallen müſſen. Wavells Vorſtöße ins Leere waren Churchill und ſeinen Trabanten eine willkommene Gelegenheit, um das engliſche Volk von ſeinen Sorgen um die Ernährung und die Schiffahrtskataſtrophe abzulenken. Deshalb wurde jedes Vorpoſtengefecht in der Wüſte zum großen Sieg aufgebauſcht Die Propagandiſten Curchills glaubten ſchon den Einzug Wavells in Tripolis für die allernächſten Tage vorausſagen zu können.

Es kam aber wieder einmal anders, als man es ſich in London wünſchte, und zwar deshalb, weil man die Rechnung ohne den Wirt gemacht hatte. Die Engländer wollen ja nicht begreifen, daß die Freundſchaft zwiſchen Deutſchland und Italien ein Bündnis auf Leben und Tod iſt. Es war nur ſelbſtverſtändlich, daß die deutſche Wehrmacht den Italienern beiſprang, und ſo kamen dann eines Tages die erſten Meldungen von dem Eintreffen deutſcher Truppen auf dem nordafrikaniſchen Kriegsſchauplatz. Wavell bekam den deutſchen Einſatz ſehr bald zu ſpüren, denn mit einemmal kam ſeine große Reklameoffenſive zum Stehen. Gewiß, ſeit die Italiener Sidi Barani räumen, Sollum, Tobruk, Benghaſi und Agedabia nach heldenhaftem Widerſtand unter dem Druck überlegener Kräfte aufgeben mußten, weil ihnen nicht die Nachſchubmöglichkeiten gegeben waren, die den Engländern von Aegypten aus zur Verfügung ſtanden, da glaubte Wavell bereits, er werde nun ungehindert bis Tripolis vordringen können. Seitdem aber die deutſchen Truppen ihren italieniſchen Kameraden an die Seite getreten ſind, iſt Wave Vormarſch geſtoppt worden, und ſeit einigen Tagen wiſſe der deutſche und der italieniſche Wehrmachtbericht immer wie der neue Erfolge der deutſch-italieniſchen Truppen in Nor afrika zu melden. Das deutſche Afrikakorps i ſehr ſchnell in Deutſchland, in Italien und in der ganze Welt bekanntgeworden, und Kenner der deutſchen Waffe und des deutſchen Einſatzgeiſtes waren ſich darüber kla daß dieſer gemeinſame Einſatz gegen Wavell ſehr leicht eine Rückſchlag für die Engländer bringen könnte. Dieſer Rü ſchlag iſt ſchneller gekommen, als wir erwartet haben, un ſicher ſchneller, als Wavell und den Preſtigepolitikern in Lo don lieb iſt. In wenigen Tagen haben die Empire-Truppe viel an Boden in Nordafrika verloren. Erſt mußten Agaila aufgeben, dann wurde der feindliche Widerſtand b Marſa el Brega von italieniſchen und deutſchen motoriſierte Truppen gebrochen, und während noch das deutſche Obe kommando am Donnerstag ſeinen Wehrmachtbericht ausga erfuhren wir bereits durch Sondermeldung die Einnahm von Agedabia, das der Gegner nach Zurücklaſſung zah reicher Gefangener und großer Beute aufgeben mußte, um ſi eiligſt nach Norden zurückzuziehen.



Zu dem Vorſtoß in Nordafrika.
(Eißner-Wagenborg-M.)

Es iſt beſonders erfreulich, immer wieder aus den Weh machtberichten zu hören, daß die Erfolge in Nordafri unter ſehr geringen eigenen Verluſten e tungen werden konnten. Die Heimat iſt in Gedanken b ihren tapferen Soldaten in Nordafrika, und ſie nimmt b geiſtert die Erfolgsmeldungen auf, die ihr ein neuer Bewei für die einzigartige Schlagkraft deutſcher Truppen und d unlösbare deutſch-italieniſche Schickſalsgemeinſchaft ſind, a denen alle Attacken des Gegners zerſchellen. London hat wi der einmal die Lehre bekommen, daß man nie zu früh fro locken ſoll.

Schwere Verluſte der Chineſen

Erfolgreicher Abſchluß der japaniſchen Operationen in de Provinz Kiangſi

Der Sprecher des japaniſchen Hauptquartiers aller Chin Streitkräfte gab bekannt, daß die am 15. März begonnene militäriſchen Operationen in der Provinz Kiangſi am 1. Apri abgeſchloſſen wurden Die Japaner kehrten nach erfolgreiche Gefechten in die Ausgangsſtellungen zurück. Japaniſchen An gaben zufolge nahmen an den Kämpfen teil: 20 000 Japane und 90 000 Chineſen, die 7500 Tote zurückließen. Wie de Sprecher mitteilte, wurden 427 Gefangene gemacht und ac Geſchütze und 750 Gewehre erbeutet. Die japaniſchen Verluſ ſeien gering.

Zwei Künſtler hauſen zuſammen in einem Atelier.

„Kannſt du mir nicht deinen geſtreiften Schlips pumpen?" fragt Fritz.

„Gern! Aber warum fragſt du auf einmal erſt um Erlaubnis?"

„Ich kann ihn nirgends finden." (Koralle.)

*

Bumke hat fünf hübſche Töchter. Der Freier hält um die Hand der älteſten an. Höflich ſagt er: „Sie können mi ruhig Ihre Tochter anvertrauen!"

Bumke antwortet: „Gut, junger Mann, aber Umtauſc iſt ausgeſchloſſen!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 6. April 1941:
— Palmarum —
vormittags 9.30 Uhr
Konfirmation
Paſtor M. Chriſtianſen

Palmſonntag, den 6. April,
10 Uhr
katholiſch. Gottesdienſt
9 Uhr 30
Palmenweihe
im Kinoſaal am Bahnhof.
Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Hotel Rolandseck
Sonntag, ab 16 Uhr nachmittags
Tanz

Wir danken für die vielen Glückwünſche und Blumenſpenden zur „Feier der Jugend" unſeres Sohnes Lothar.
Familie Hermann Wilken
Bad Bramſtedt, den 4. April 1941
Landweg 55

Geſunde Schlankheit
verdanken viele dem Sonnen-Tee. Keine „Gewalterfolge", ſondern langſame, aber ſichere Wirkung. Vollkommen unſchädlich. Pak. -.50 u. 1.- Als Sonnen-Tee-Bonbons z. Schluck. 2.—. Alleinverkauf:
Solbad-Drogerie Johannes Peterſen, Maienbeeck 18.

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Bramſtedter Nachrichten

RÖSEN
in
TIROL

Die Roland-Lichtſpiele zeigen
Sonnabend und Sonntag, abends 7 Uhr 30,
ſowie Sonntag nachmittag 4 Uhr
Rosen in Tirol
Die ſchönſten Melodien aus der Zellerſchen Operette „Der Vogelhändler", dazu ein Aufgebot neuer und prächtiger Geſtalten — das gibt einen bezaubernden, unvergeßlichen Film. In den Hauptrollen Hans Moſer, Marthe Harell, Johannes Heeſters, Erika v. Tellmann, Theo Lingen. — Für Jugendliche nicht zugelaſſen. —
Wochenſchau
Am Sonntagabend nach dem Kino wird getanzt

Knoblauch-Beere
„Immer jünger"
machen froh und frisc
Sie enthalt alle wirksam
Bestandteile des reinen u
verfälschten Knoblauchs
leicht löslicher, gut ve
daulicher Form.
Vorbeugend gege
Arterien-verkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Dar
störungen, Alterserscheinunge
Stoffwechselbeschwerden.
Geschmack- und geruchfre
Monatspackung 1.—
Achten Sie auf die grün-weiße Packun
Drog. J. Peterſen, Maienbeeck 1

Werbet Mitglied der NSV

Kreta
ches Meer
Tobruk
Bardia
Sollum
Sidi Barani
Marsa Matruk
Alexandria
ika
ÄGYPTEN
Oase Siwah

ſt in Nordafrika.
(Eißner-Wagenborg-M.)

eite getreten ſind, iſt Wave
und ſeit einigen Tagen wiſſ
he Wehrmachtbericht immer wi
italieniſchen Truppen in Nor
eutſche Afrikakorps i
in Italien und in der ganze
Kenner der deutſchen Waffe
iſtes waren ſich darüber kla
gegen Wavell ſehr leicht eine
bringen könnte. Dieſer Rü
als wir erwartet haben, un
den Preſtigepolitikern in Lo
gen haben die Empire-Trupp
ka verloren. Erſt mußten
der feindliche Widerſtand b
chen und deutſchen motoriſiert
rend noch das deutſche Obe
inen Wehrmachtbericht ausga
ndermeldung die Einnahm
Gegner nach Zurücklaſſung zab
Beute aufgeben mußte, um ſi
iehen.
, immer wieder aus den Weh
ß die Erfolge in Nordafri
eigenen Verluſten e
Heimat iſt in Gedanken b
Nordafrika, und ſie nimmt b
auf, die ihr ein neuer Bewe
ft deutſcher Truppen und d
Schickſalsgemeinſchaft ſind. a
rs zerſchellen. London hat wi
en, daß man nie zu früh fro

ſte der Chineſen

panſichen Operationen in de
Kiangſi

en Hauptquartiers aller Chin
die am 15. März begonnene
er Provinz Kiangſi am 1. Apri
aner kehrten nach erfolgreiche
ungen zurück. Japaniſchen A
Kämpfen teil: 20 000 Japane
0 Tote zurückließen. Wie d
7 Gefangene gemacht und a
beutet. Die japaniſchen Verluſ

ſammen in einem Atelier.
inen geſtreiften Schlips pum

agſt du auf einmal erſt un

finden." (Koralle.)

Töchter. Der Freier hält um
lich ſagt er: „Sie können mi
nen!"
junger Mann, aber Umtauſc

n, Bad Bramſtedt. — Druck u
mſtedt.
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

umfaßt 4 Seiten

Tanz

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Bramſtedter Nachrichten

Knoblauch-Beere
„Immer jünger"
machen froh und friſ
Sie enthalt. alle wirkſam
Beſtandteile des reinen
verfälſchten Knoblauchs
leicht löslicher, gut v
daulicher Form.
Vorbeugend gege
Arterien-verkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Dar
ſtörungen, Alterserſcheinunge
Stoffwechſelbeſchwerden.
Geſchmack- und geruchfre
Monatspackung 1.—
Achten Sie auf die grün-weiße Packun
Drog. J. Peterſen, Maienbeeck

Werbet Mitglied der NSV

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 81 **Sonnabend, den 5. April 1941** **63. Jahrg.**

Bengaſi genommen

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 5. April.

Bengaſi iſt am 4. April von deutſchen und italieniſchen Truppen genommen worden.

„Eine ſchlimme Nachricht!"

Stärkſter Eindruck der Räumung Bengaſis in aller Welt. Aufſehen in USA.

Die Räumung Bengaſis durch die Engländer unter dem Druck der vorrückenden ſtarken deutſchen und italieniſchen Streitkräfte hat in der ganzen Welt größten Eindruck gemacht. Man erkennt allenthalben, daß ſich in Nordafrika das Blatt zu wenden beginnt.

In Rom wurde die Nachricht von den Mittagszeitungen in Sonderausgaben unter großen Schlagzeilen gebracht. Der italieniſche Rundfunk gab ſie als Sondermeldung. Mit fieberhafter Spannung verfolgt die geſamte Oeffentlichkeit den Vormarſch.

In Madrid widmet die Preſſe ihr Hauptaugenmerk den deutſch-italieniſchen Erfolgen in Nordafrika. Der Außenpolitiker des „ABC." ſtellt feſt, daß auch die größten Optimiſten ſich einen ſo ſchnellen Erfolg der Achſenmächte nicht hätten träumen laſſen.

Auch in den portugieſiſchen Zeitungen findet das Vorrücken des deutſchen Afrikakorps größte Beachtung. Die Meldung von der Räumung Bengaſis wurde mit großen Schlagzeilen veröffentlicht.

Verlegenheit und Enttäuſchung in London

In den USA. hat die Nachricht von dem Rückſchlag der Engländer ſtarkes Aufſehen erregt. Die Blätter berichten teilweiſe in großer Aufmachung über den deutſchen Erfolg. „Herald Tribune" ſchreibt in einem Artikel, man müſſe die Schlußfolgerung ziehen, daß die Engländer Bengaſi nicht freiwillig aufgaben. Es ſei das ein Rückſchlag. Diejenigen, die vor zwei Monaten die Einnahme bejubelt hätten, könnten jetzt kaum etwas anderes behaupten. „New York Times" meldet aus London, daß die Räumung Bengaſis in der engliſchen Oeffentlichkeit Verlegenheit und Enttäuſchung ausgelöſt habe. „Es ſei nicht klar, was dieſe Räumung bedeutet." (!) Das Blatt, das ſich ebenſo wie die übrige USA.-Preſſe weitgehend die engliſchen Ausreden und Beſchönigungsverſuche zu eigen macht, tröſtet ſchließlich damit, Bengaſi ſei zu weit entfernt, um als Angriffsbaſis auf Aegypten zu dienen.

Die britiſche Agitation iſt überhaupt um Ausflüchte nicht verlegen, die aber angeſichts des ſeinerzeitigen Siegesjubels recht komiſch klingen. Wie es im Londoner Rundfunk hieß, verfolgen die Briten bei ihrem Rückzug — natürlich! — nur die Abſicht, beſſere und ſtärkere Poſitionen zu beziehen. Cyrill Lakin verſtieg ſich in einem Kommentar zu dem Satz: „Warum ſollte eine ruhmreiche Armee nicht ein wenig von ihren großen Eroberungen abgeben?" Trotzdem muß man den Rückſchlag zugeben. Im Wüſtenkrieg ſeien, ſo hieß es in einer anderen Sendung, nun einmal hier und da „kleinere Mißgeſchicke" möglich. Von erſtaunlicher Offenheit iſt eine amtliche Londoner Meldung, in der zugegeben wird, daß man die Stärke der feindlichen Streitkräfte unterſchätzt habe. „Immerhin", ſo wird dann geſagt, „bedeutet die Räumung Bengaſis für uns einen Rückſchlag, und man muß an die Warnung des Premierminiſters denken, daß wir ſowohl mit Siegen als auch mit Rückſchlägen zu rechnen haben."

Am ehrlichſten war der anglo-amerikaniſche Radiodienſt in Schanghai, der die Räumung Bengaſis durch die Engländer mit der Vorbemerkung bekanntgab: „Eine ſchlimme Nachricht".

„Auf der ganzen Linie rückläufig"

An der Londoner Börſe war, wie der Handelsdienſt von Reuter meldet, die Tendenz am Freitag „ziemlich auf der ganzen Linie rückläufig". Reuter führt dies verſchämt auf das bevorſtehende Wochenende zurück, ohne zuzugeben, daß die Ereigniſſe in Nordafrika hierbei eine Rolle ſpielten.

Pauſenloſe Aktionen

Stolzer Rechenſchaftsbericht der deutſchen Luftwaffe über ihre Angriffe im März

Berlin, 4. April

Die deutſche Luftwaffe ſteigerte im März ihre Angriffstätigkeit gegen Großbritannien an allen Fronten. Von den erſten Tagen des Monats an führten Kampfgeſchwader wuchtige Aktionen gegen zahlreiche kriegswichtige Ziele in Südengland, den Midlands und Schottland durch. Bei Tage waren Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung über den britiſchen Inſeln und ihrem Seegebiet unermüdlich am Feind. In 15 Nächten aber wurden nicht weniger als 23 Großziele mit ſtarken Teilkräften wirkungsvoll bombardiert. Das bedeutet, daß in jeder dieſer Nächte viele hundert deutſcher Kampfflugzeuge über England und Schottland waren, daß mehrere Millionen Kilogramm Sprengſtoff und über eine Million Brandbomben auf kriegswichtige Ziele in allen Teilen der britiſchen Inſel geworfen wurden.

Bereits in der Nacht vom 3. zum 4. März erfolgte ein erſter größerer Angriff auf die Hafen- und Dockanlagen von Cardiff, der in der darauffolgenden Nacht in ſeiner Wirkung durch zahlreiche ſchwere Bombentreffer auf die gleichen Ziele, durch Großbrände und Exploſionen noch geſteigert wurde. In der Nacht vom 8. zum 9. März wurden die Docks von London von ſtarken Kampffliegerverbänden ſo wuchtig angegriffen, daß in den Hafeneinrichtungen nördlich und ſüdlich der Themſe zahlreiche Großfeuer ausbrachen. In der Nacht vom 9. zum 10. März wurde der Angriff auf kriegswichtige Anlagen der britiſchen Hauptſtadt mit ebenſo ſtarken Kräften wiederholt. In der folgenden Nacht fielen ſieben Stunden hindurch Bomben auf die Werft- und Hafenanlagen des britiſchen Kriegshafens Portsmouth, und in der Nacht zum 12. März war Southampton das Angriffsziel von Teilkräften der deutſchen Luftwaffe.

Verheerungen wie in Coventry

Pauſenlos wurden ihre Aktionen fortgeſetzt: in der Nacht vom 12. zum 13. März waren Liverpool und Birkenhead an der Mündung des Merſey Angriffsziele für die deutſchen Kampfgeſchwader. Im Zeitraum von ſechs Stunden wurden hier in den Docks, den Hafeneinrichtungen und den rieſigen Lebensmittelſpeichern beiderſeits der Flußufer Zerſtörungen angerichtet, deren Wirkungen nur mit der Vernichtung von Coventry verglichen werden können.

In der folgenden Nacht hämmerten mehr als acht Stunden hindurch die Spreng- und Brandbomben ſtarker Fliegerverbände auf die Schiffswerften und Hafenanlagen von Glasgow. Wichtige induſtrielle Einrichtungen dieſes Zentrums der britiſchen Schiffbauinduſtrie wurden zerſtört, zahlreiche Lagerhallen mit Rohſtoffvorräten brannten nieder. In der gleichen Nacht waren ſtarke Kräfte noch einmal auf Birkenhead angeſetzt. Ein zweiter ſtarker Verband zerſtörte zur ſelben Zeit in der mittelengliſchen Hafenſtadt Hull Rohſtoffvorräte und Anlagen der Lebensmittelinduſtrie.

Der Großangriff auf Glasgow wurde in der Nacht zum 15. März wiederholt. Fünf Stunden hindurch fielen ungezählte Spreng- und Brandbomben auf die Einrichtungen der dortigen Schiffbauinduſtrie, Docks und Oellager. Zur gleichen Zeit griffen ſtarke Teilkräfte in Sheffield mit durchſchlagender Wirkung Stahlwerke und Anlagen der Waffenfabrikation an. Ebenſo wurden kriegswichtige Ziele in London, Plymouth und Southampton bombardiert. Nicht weniger als 20 Häfen an allen Küſten der britiſchen Inſel wurden außerdem in dieſer Nacht mit Bomben belegt.

500 000 Kilo Sprengſtoff in einer Nacht auf London

In den beiden folgenden Nächten richtete ſich das Schwergewicht der deutſchen Angriffe gegen London und Briſtol Avonmouth. In der Nacht zum 19. März war Hull zum zweiten Male innerhalb weniger Tage den wuchtigen Angriffen mehrerer hundert deutſcher Bombenflugzeuge ausgeſetzt. In der Nacht zum 20. März ſchließlich erhielt erneut die britiſche Hauptſtadt ſehr ſchwere Schläge. Etwa 500 000 Kilogramm Sprengſtoff und über 100 000 Brandbomben richteten themſeaufwärts bis zum Zentrum Londons gewaltige Zerſtörungen in den Hafenanlagen beiderſeits des Fluſſes an.

In der folgenden Nacht konzentrierte ſich die Angriffswucht der deutſchen Luftwaffe auf Plymouth, deſſen Werfteinrichtungen und militäriſche Anlagen durch zahlreiche Großbrände in erheblichem Umfange vernichtet wurden.

In der Nacht zum 22. März aber wurden erneut rund 200 000 Kilogramm Sprengſtoff und etwa 40 000 Brandbomben auf Plymouth abgeworfen. Vom 8. bis zum 22. März war die britiſche Inſel ſomit für die Dauer von zwei Wochen Nacht für Nacht den Großangriffen der deutſchen Luftwaffe ausgeſetzt.

Engliſche Gegenwirkung verſchwindend gering

Die Wirkung der britiſchen Luftwaffe gegen deutſche Städte iſt — hiermit verglichen — geradezu verſchwindend gering geweſen. In 17 Nächten konnte die RAF. während des Monats März überhaupt nicht nach Deutſchland einfliegen. Sie mußte ſich entweder damit begnügen, vereinzelt Bomben auf die beſetzten Gebiete abzuwerfen, oder ſie war gezwungen, überhaupt auf jeden Angriff zu verzichten. In den übrigen 14 Nächten des März richtete die britiſche Luftwaffe Angriffe vor allem auf Weſt- und Nordweſtdeutſchland. Bis zur Reichshauptſtadt drang ſie nur zweimal mit ſchwächeren Verbänden vor.

In Berlin wie auch in den übrigen getroffenen Städten konnten die Bomben der RAF. kriegs- und wehrwirtſchaftliche Schäden in größerem Umfange nirgends anrichten. Die Zerſtörungen, die in Berlin, in Hamburg, in Köln oder Düſſeldorf und Kiel entſtanden, beſchränkten ſich in der Hauptſache auf mehr oder weniger ſtarke Beſchädigungen in Wohnvierteln. In drei Fällen wurden Krankenhäuſer getroffen, überall Zivilperſonen getötet und verletzt.

Sowohl der Zahl der eingeſetzten Flugzeuge nach wie auch nach der Zahl der Bomben waren die britiſchen Angriffe auf deutſches Reichsgebiet nur ſchwache Bruchteile der deutſchen Angriffe auf England. Selbſt die ſtärkſten britiſchen Angriffsaktionen gegen das Reich wurden mit höchſtens ein Achtel, meiſt nur mit ein Zehntel der Kräfte durchgeführt, die die deutſche Luftwaffe in den Nächten vom 8. bis zum 22. März auf England anſetzte.

Dabei muß noch berückſichtigt werden, daß deutſche Kampf- und Aufklärungsflugzeuge während des ganzen Monats bei Tage ſtändig über der britiſchen Inſel und ihrem Seeraum tätig waren, während die RAF. es nicht wagte, tagsüber die deutſche Küſte anzufliegen.

Eindrucksvolle Erfolge gegen die britiſche Schiffahrt

Für den ungeheuren Wirkungsbereich der deutſchen Kampf- und Jagdgeſchwader zeugen ferner die eindrucksvollen Ziffern, die im Kampf gegen die britiſche Handelsſchiffahrt erzielt werden konnten. Ueber 40 Schiffe mit einem Geſamtinhalt von rund 200 000 BRT. wurden von deutſchen Kampfflugzeugen verſenkt, rund 50 Schiffe mit nahezu 300 000 BRT. Geſamtinhalt ſchwer beſchädigt.

Die deutſche Luftaktivität aber beſchränkte ſich nicht etwa auf das Seegebiet unmittelbar unter den britiſchen Küſten. Ihre ſtärkſten Erfolge konnten die deutſchen Bomber vielmehr in weit entlegenen Räumen erzielen. Der Aktionsraum der deutſchen Luftwaffe erſtreckte ſich weit in den Atlantik hinein. Hart ſüdlich Island wurde die britiſche Schiffahrt ebenſo erfolgreich geſtellt wie weſtlich Irland oder vor der ſpaniſch-portugieſiſchen Küſte. Im Mittelmeerraum waren die Operationen zwiſchen Sizilien und Cypern von nicht geringerem Erfolg.

Die Verluſte der deutſchen Luftwaffe ſind angeſichts dieſes gewaltigen Einſatzes erſtaunlich niedrig. Soeben hat der Wehrmachtbericht vom 1. April die Zahlen für die letzten zwei Märzwochen mitgeteilt. Danach gingen in der Zeit vom 16. bis 31. März insgeſamt 24 eigene Flugzeuge verloren, während ſich die britiſchen Verluſte in der gleichen Zeit auf 55 Flugzeuge beziffern.

Butter oder Bengaſi?

Der große politiſche Abenteurer und Bankerotteur Winſton Churchill hat geglaubt, die Achſe an ihrer ſchwächſten Stelle treffen zu können, als er Inder, Auſtralier, Neuſeeländer und engliſche Garderegimenter in Nordafrika in den Kampf warf. Er hat die politiſche Unbildung ſowie die ſtrategiſche Ahnungsloſigkeit der angelſächſiſchen Oeffentlichkeit weidlich ausgenutzt, um lokale Erfolge zu einer Fata Morgana ſtrategiſcher Siege umzugeſtalten. Unter dem gewaltigen Einſatz an Menſchen, Material und Preſtige eines Weltreichs verfolgte Winſton Churchill wie der Glücksritter, der auf ſchmaler Brücke, die in der Mitte zerſtört über den Abgrund herausragt, der Glücksgöttin nachjagt, das Ziel, die Schlagkraft des italieniſchen Volkes zu untergraben. Er ſuchte die Verwirklichung dieſes Zieles dadurch dem engliſchen Volke vorzugaukeln, indem er die lokalen Erfolge des „engliſchen Napoleons", Wavell, als Siege ausspoſaunte, die England der Vernichtung der Achſenmächte näherbringen würden.

Am 8. Dezember 1940 eröffnete General Wavell bei Sidi el Barani ſeinen Feldzug gegen die zahlen- und materialmäßig weſentlich ſchwächeren Italiener. Aber nachdem am 6. Februar 1941 Bengaſi, die Hauptſtadt der Cyrenaika, gefallen war und die engliſchen Schmocks ſchon einen Siegeszug rings um das Mittelmeer prophezeiten, da blieb die Wavell-Armee am Rande der großen Syrtenwüſte gegen Tripolitanien ſtehen und verzichtete auf das ſtrategiſche Ziel, ganz Nordafrika in britiſche Hand zu bringen. Das wäre der Erfolg geweſen, der den gewaltigen Einſatz des britiſchen Empires hätte rechtfertigen können. Doch Wavell war ſtutzig geworden durch das Eingreifen deutſcher Stuka-Verbände in der Straße von Sizilien, ahnte wohl ſchon, daß die Eroberung der Cyrenaika zu einer militäriſchen Epiſode verurteilt ſei.

Der am 31. März begonnene Vorſtoß von Panzerkräften des deutſchen Afrikakorps in Zuſammenarbeit mit italieniſchen Truppen ſowie deutſchen und italieniſchen Luftſtreitkräften, die Durchbrechung der britiſchen Stellungen, die Einnahme von Agedabia und das Erſcheinen der deutſchen und italieniſchen Truppen vor Bengaſi, das von den britiſchen Truppen in eiligem Rückzug geräumt wurde, dürfte jetzt den einſt bramarbaſierenden General Wavell, der geſagt hat, er werde niemals deutſche Truppen auf afrikaniſchem Boden dulden, eines Beſſeren belehrt haben. Nämlich, daß er die Rechnung ohne den Wirt gemacht hat. Man ſoll gewiß nicht die Schwierigkeiten des Feldzuges in der afrikaniſchen Wüſte verkennen. Es handelt ſich zum größten Teil um gewaltige Sandflächen, auf denen die militäriſchen Operationen geführt werden müſſen. Aber das deutſche Afrikakorps hat bereits jetzt ſchon gezeigt, daß es auch vom afrikaniſchen Kriege etwas verſteht.

Der Kampf geht in Libyen in erſter Linie entlang der großen Autoſtraße, die in einer Länge von 1822 Kilometer an der Küſte der Cyrenaika und Libyens entlangführt, von Tripolis über Bengaſi bis zur ägyptiſchen Grenze. An dieſer Straße findet man, allerdings unterbrochen von öden Sandſtreifen und felſigen Gebirgen, fruchtbare Landſchaften, die durch die vorbildliche Kulturarbeit der italieniſchen Siedler zu einer vorher nicht geahnten Blüte gebracht worden ſind. In Libyen und in der Cyrenaika leben auf einer Oberflächenausdehnung von etwa 1,6 Millionen Quadratkilometer rund 850 000 Einwohner. Das von den deutſchen Truppen eingenommene Agedabia war vor der endgültigen Eroberung der Cyrenaika und ihrer Befriedung durch die Italiener ein Hauptſitz der Senuſſi, jenes kriegeriſchen iſlamitiſchen Ordens, deſſen Oberhaupt in der Oaſe Kufra ſaß. Von Agedabia führen Karawanenſtraßen zu den Oaſen Giarabub und Kufra.

Natürlich ſind jetzt in der engliſchen Agitation die deutſch-italieniſchen Erfolge in Afrika ſo gut wie ein Nichts. Auf einmal ſagen die Briten, was ſeien ſchon Agedabia oder Bengaſi, das ſeien doch nur öde Wüſtendörfer und Häfen, die keinen Anſpruch darauf hätten, irgendeine ſtrategiſche Bedeutung zu beſitzen. Als die Wavell-Truppen, an Material und Soldaten den Italienern überlegen, Bengaſi beſetzten, da konnte man in London nicht genug dieſen britiſchen „Sieg" rühmen. Damals war Bengaſi noch der wertvolle Hafen an der großen Syrtenbucht, damals träumten die Briten davon, von hier aus das umliegende afrikaniſche Gebiet und den umliegenden Teil des Mittelmeers nunmehr beherrſchen zu können. Damals, im Februar 1941, war es die „großartigſte Leiſtung aller Zeiten", wurde in England frech behauptet, die engliſchen Truppen hätten ein „Automobilrennen in Nordafrika" veranſtaltet. Damals gab ſich die engliſche Plutokratie der Illuſion hin, „ein glänzendes Kapitel in der britiſchen Geſchichte" ſei geſchrieben. General Wavell wurde als ein „Zauberer" bezeichnet, deſſen Vormarſch nur mit einem „Tigerſprung" verglichen werden könne. Heute heißt es ſchamhaft in britiſchem Munde, daß die engliſche Führung nur die Taktik angewandt hätte, „ihr eigenes Schlachtfeld zu wählen". Damit ſoll verſchleiert werden, daß der Tripolis-Traum der Engländer ausgeträumt ſei und ein neuer „ſiegreicher Rückzug" begonnen hat.

Wir haben jedoch nicht vergeſſen, wie Lord Alexander, Morriſon und der britiſche Schiffahrtsminiſter Croß die Briten vor die Wahl geſtellt haben, zwiſchen Bengaſi oder Butter zu wählen. Und aus den engliſchen Zeitungen ſchallte es wider: „Lieber Bengaſi als Butter". Man ſtellte die Beſetzung Bengaſis damit alſo dem britiſchen Volke als einen entſcheidenden Wendepunkt des Krieges für England hin. Nun, ſie werden es merken, daß ſie beides nicht haben werden, weder Butter noch Bengaſi. Sie werden es zur Kenntnis nehmen müſſen, daß ebenſo die britiſchen Umtriebe auf dem Balkan mit einem böſen Fiasko fü die Londoner Kriegsverbrecher enden werden Und ſchließlich werden die Engländer bald auch ſehen, daß die militäriſchen Operationen im Mittelmeerraum einen unangenehmen Beigeſchmack für die Illuſionsſtrategen in London bekommen werden. Churchill hat in einer ſeiner Unterhausreden verkündet, als er die „Triumph"meldungen Wavells erhielt: „Aegypten und der Suezkanal ſind in Sicherheit." Churchill wird heute nicht mehr das Gefühl haben, daß dies heute noch ſo ganz ſtimmt. Wie London oder Coventry dem Zugriff der deutſchen Luftwaffe unterliegen, ſo werden die britiſchen Militärs die Befürchtungen heute hegen müſſen, daß die Tage vielleicht nicht mehr fern ſind, wo auch Aegypten und der Suezkanal ebenſo wie das Mutterland nicht mehr in Sicherheit ſind.

Matſuoka beim Führer

Zweiter kurzer Beſuch in der Reichshauptſtadt.

DNB. Berlin, 4. April.

Auf ſeiner Rückreiſe von der Hauptſtadt des verbündeten Italien nach Tokio traf der Kaiſerlich Japaniſche Außenminiſter Yoſuke Matſuoka am Freitag zu einem zweiten kurzen Beſuch in Berlin ein. Zu ſeiner Begrüßung hatte ſich der Reichsminiſter des Auswärtigen, v. Ribbentrop an den Anhalter Bahnhof begeben. Am Nachmittag des gleichen Tages wurde der japaniſche Außenminiſter in Gegenwart des Reichsaußenminiſters zu einer Beſprechung beim Führer empfangen.

Obergefreiter Brinkforth beim Oberſten Befehlshaber der Wehrmacht

DNB. Berlin, 4. April.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht empfing den erſten Ritterkreuzträger aus dem Mannſchaftsſtand, Obergefreiten Brinkforth von einem Schützenregiment, zur Meldung.

Mobilmachung in Jugoſlawien

Der zivile Eiſenbahnverkehr eingeſtellt. — Griechiſch-engliſche Mitwirkung.

Die aus Jugoſlawien im rumäniſchen Banat eingetroffenen deutſchen Flüchtlinge berichten übereinſtimmend, daß in Jugoſlawien der zivile Eiſenbahnverkehr vollkommen eingeſtellt iſt und nur noch Militärzüge verkehren. Praktiſch wird die Generalmobilmachung durchgeführt, wenn ſie auch nicht verkündet wurde.

Im Süden Jugoſlawiens ſollen griechiſche und engliſche Offiziere eingetroffen ſein und bei den militäriſchen Vorbereitungsmaßnahmen mitwirken.

Die rumäniſche Zeitung „Viaţa" meldet, die Lage in Jugoſlawien verſchärfe ſich mit jedem Tage und es ſcheine, daß die Ereigniſſe in Jugoſlawien einen dramatiſchen Verlauf nehmen könnten.

Serbiſche Haßausbrüche

Ununterbrochener Flüchtlingsſtrom.

In der Zeit von Mittwoch abend bis Donnerstag mittag wurden weitere 300 volksdeutſche Flüchtlinge aus Jugoſlawien im rumäniſchen Banat von den deutſchen Auffangſtellen erfaßt Außerdem trafen in Temeſchburg Flüchtlinge ein die über ſüdlicher gelegene Grenzabſchnitte geflüchtet waren, in denen es keine deutſchen Dörfer an der Grenze gibt

Sie erklärten, daß im ſüdlichen Banat ſich noch über 2000 Flüchtlinge verborgen hielten und auf eine Gelegenheit warteten, die ſtreng überwachte Grenze zu überſchreiten.

„Alle deutſchen Schweine werden aufgehängt!"

Aus den Berichten der Flüchtlinge geht hervor, daß der ſerbiſche Terror unvermindert anhält. Demonſtrationen vor Häuſern volksdeutſcher Führer, eingeworfene Fenſterſcheiben Hetzreden und immer wildere Drohungen ſind an der Tagesordnung Deutſche der Gemeinde Modoſch berichteten und belegten ihre Berichte mit Photographien, daß die Serben Wände und Türen deutſcher Häuſer mit Inſchriften beſchmieren, die wie folgt lauten: „Wenn England ſiegt werden alle deutſchen Schweine aufgehängt!" oder „Die Knochen der Deutſchen werden auf dem Balkan bleichen!" und ähnliche Hetzereien

In mehreren Gemeinden wurden nicht nur die ſerbiſchen Milizverbände verſtärkt, ſondern auch die ſerbiſche Zivilbevölkerung mit Waffen verſehen. Die Angehörigen des halbmilitäriſchen Verbandes Tſchetnik erklären immer lauter daß ſie mit den Deutſchen noch ärger umgehen würden, als die Polen mit ihnen umgingen.

Deutſcher Bürgermeiſter ermordet

Wachſender Terror ſerbiſcher Horden. — Deutſche Siedlungen brennen.

Den rumäniſchen Behörden liegt eine Nachricht vor, nach der in der Gemeinde Pardany im jugoſlawiſchen Banat in der Nacht zum Freitag der deutſche Bürgermeiſter von den Serben ermordet wurde.

In den Grenzbergen ſüdlich vom Loibl-Paß wurden — wie aus Klagenfurt gemeldet wird — auf jugoſlawiſcher Seite in der Nacht zum 2. April im Savetal mehrere volksdeutſche Siedlungen von ſerbiſchen Freiſchärlern niedergebrannt Der Feuerſchein der Brände war weithin ſichtbar und konnte von der deutſchen Grenze aus wahrgenommen werden.

Die Bukareſter Zeitung „Bucareſti" meldet, daß in Jugoſlawien äußerſte Nervoſität herrſche. Die deutſchen Bauern würden gezwungen, zuzuſehen, wie an ihre Gehöfte Feuer angelegt werde. Hunderte von ihnen ſeien verhaftet worden.

Matſchek in der jugoſlawiſchen Regierung

Wie aus Belgrad gemeldet wird, ſoll der Kroatenführer Dr. Matſchek nach tagelangen Verhandlungen die ohne ſein Einverſtändnis ausgeſprochene Ernennung zum Stellvertreter des Miniſterpräſidenten angenommen haben Die Bedingungen, unter denen der Eintritt in die Regierung erfolgte, ſind bisher noch nicht bekannt geworden.

Lage weiter ungeklärt

Die Lage in Jugoſlawien wird von der römiſchen Preſſe auch nach dem Eintritt Matſchels in die Regierung als ungeklärt betrachtet.

Zwar habe Matſchek erklärt, daß der Friede gerettet werden könne, die engliſch-ſerbiſchen Agenten in Belgrad fahren aber weiterhin fort, ins Feuer zu blaſen. Agenzia Stefani erfährt dazu aus Belgrad, daß die öffentliche Meinung ſich **keineswegs beruhigt hat, da die Entſcheidung in der Hand einer Militärclique liegt, die unter allen Umſtänden das jugoſlawiſche Volk in den Krieg treiben will.**

Die Freimaurerei, das Judentum und die engliſchen Agenten fahren fort, dieſer Clique den Rücken zu ſtärken Tatſächlich geht auch die Flucht der Bevölkerung weiter und die von General Simowitſch getroffenen Maßnahmen haben den Zuſtrom der Bevölkerung nach dem Landesinnern nicht aufzuhalten vermocht.

USA.-Einflußnahme in Belgrad

Gutunterrichtete amerikaniſche Kreiſe teilen in der USA. Zeitung „Waſhington Poſt" mit, der amerikaniſche Oberſt Donovan habe bei ſeiner kürzlichen Reiſe durch Südoſteuropa der Lage in Jugoſlawien größere Aufmerkſamkeit zugewendet als den anderen Ländern Er habe lange Beſprechungen mit dem jetzigen Belgrader Premierminiſter Simowitſch ſowie mit vielen ſerbiſchen Offizieren geführt, die gegenwärtig maßgeblichen Einfluß auf die Regierung haben. Seine Vorausſage, daß Jugoſlawien abſpringen werde und England ſich daher in Griechenland engagieren könne, habe ſich als richtig erwieſen.

Den ſerbiſchen Horden entronnen

4500 Flüchtlinge in Graz eingetroffen.

Bisher ſind insgeſamt 4500 Volksgenoſſen, die auf ihrer überſtürzten Flucht der übelſten Behandlung von ſeiten der Serben ausgeſetzt waren, in Graz, der Hauptſtadt der Steiermark, angekommen.

In vorbildlicher Zuſammenarbeit zwiſchen der Zweigſtelle der AO. der NSDAP. und des Gaues Steiermark gelang es, in kürzeſter Friſt, alle notwendigen Maßnahmen für ihre Unterbringung und Verpflegung zu treffen. Gleich nach der Ankunft auf dem Hauptbahnhof wurden die Flüchtlinge durch die NSV. verpflegt. In wenigen Stunden war es möglich, mit Hilfe der Frauenſchaft, Tauſende von Volksgenoſſen in Privatquartieren unterzubringen.

Auch dieſer umfaſſende Einſatz, bei dem unter Führung der AO. und des Gaues Steiermark alle Gliederungen der Partei vertreten waren, hat bewieſen, daß die Fürſorge für die aufs ſchwerſte geſchädigten Flüchtlinge ſchnell und reibungslos zur Tat wurde.

Steigende Panikſtimmung in Belgrad

Wie in Budapeſt aus Belgrad bekannt wird, wird die Panikſtimmung in der jugoſlawiſchen Hauptſtadt neuerdings durch eine maſſenhafte Zurückziehung der Bankguthaben und umfangreiche Requiſitionen mit der Tendenz, alles nach dem Süden des Landes zu bringen, gekennzeichnet. Alle Bemühungen der Regierung, Beruhigung zu ſchaffen, bleiben ohne jedes Reſultat.

Volksdeutſcher ſchwer mißhandelt

Der Volksdeutſche Jakob Schlechter wurde — wie volksdeutſche Flüchtlinge berichten — vor drei Tagen auf dem Weg von Sombor nach Tſchonophia von zwei ſerbiſchen Gendarmen angegriffen und ſo ſchwer mißhandelt, daß an ſeinem Aufkommen gezweifelt wird.

Aus Temeſchburg wird gemeldet, daß dort auch rumäniſche Flüchtlinge in großer Anzahl aus Jugoſlawien ankommen. Da die Rumänen den Deutſchenhaß der Serben nicht mitmachen, kam es zu ſchweren Zuſammenſtößen zwiſchen Serben und Rumänen im jugoſlawiſchen Banat. Die Haltung der Serben den Rumänen gegenüber wird dort immer bedrohlicher.

Deutſchenhaſſer Wlaſchkalin

Im ganzen rumäniſchen Banat hat die Ernennung des früheren Staatsſekretärs im jugoſlawiſchen Innenminiſterium, Dr. Milera Wlaſchkalin, zum neuen Banus des jugoſlawiſchen Donau-Banats ſtarke Erregung hervorgerufen. Wlaſchkalin iſt als beſonders kraſſer ſerbiſcher Chauviniſt und Deutſchenhaſſer bekannt. Er mußte ſeinerzeit wegen dieſer Einſtellung und ſeiner Zugehörigkeit zur Freimaurerei das Innenminiſterium verlaſſen. Seine jetzige Neuernennung wird als ein deutliches Zeichen dafür angeſehen, daß die Regierung Simowitſch die deutſchfeindlichen Elemente nicht zügeln will oder nicht mehr zügeln kann.

„Armada deutſcher Flugzeuge"

Der deutſche Luftangriff auf Briſtol

Gegenüber den wie üblich ſehr zurückhaltenden amtlichen engliſchen Berichten meldet die amerikaniſche Nachrichtenagentur United Preß aus Briſtol, eine Armada von verſchiedenen hunderten deutſcher Flugzeuge habe bei einem Verſuch, dieſen lebenswichtigen Hafen in der gleichen Weiſe wie Plymouth zu zerſtören, Tauſende von Bomben in der Nacht zum Freitag und am Freitagmorgen abgeworfen Nur ein einziges von der großen Flotte feindlicher Flugzeuge die Maſſen von Brand- und Sprengbomben in einem vierſtündigen Angriff abwarfen, ſei, wie der Bericht beſonders hervorhebt, abgeſchoſſen worden.

Demgegenüber ſind die engliſchen amtlichen Berichte äußerſt dürftig Das Hauptziel der deutſchen Luftangriffe in der Nacht zum Freitag war, ſo meldet der britiſche Nachrichtendienſt kleinlaut, „eine Stadt in Weſtengland", wo durch Brand- und Sprengbomben „gewiſſe Schäden" angerichtet worden ſeien. In dem vom Reuterbüro verbreiteten Bericht des engliſchen Luftfahrtminiſteriums und des Miniſteriums für die innere Sicherheit vom Freitag heißt es, in der Nacht zum Freitag hätten feindliche Flugzeuge bei ihrem Angriff auf eine Stadt im Weſten Englands die Südküſte an verſchiedenen Stellen überflogen Der Angriff dauerte etwa vier Stunden. „Einige Schäden" wurden, wie zugegeben wird, durch Sprengbomben verurſacht und eine gewiſſe Anzahl von Bränden durch Brandbomben hervorgerufen Es wurden ferner auch Bomben auf Orte im Oſten Englands und in Südengland abgeworfen.

Auch die britiſche Hauptſtadt hatte nach dem Londoner Nachrichtendienſt in der Nacht zum Freitag zweimal Alarm

Chaos im Bahnverkehr

Unter der Ueberſchrift „Was ich im bombardierten London ſah", veröffentlicht die franzöſiſche Zeitung „L'Effort" einen aufſchlußreichen Bericht eines Franzoſen, der kürzlich aus London ins unbeſetzte Frankreich zurückgekehrt iſt. Der Franzoſe erzählt vor allem, welche Verwirrungen und welche Unordnung die deutſchen Luftangriffe im Bahnverkehr der engliſchen Hauptſtadt angerichtet hätten. Die Gleisanlagen in unmittelbarer Nähe von Bahnhöfen ſeien an zahlreichen Stellen ſchwer getroffen worden, ſo daß viele Linien völlig blockiert waren. Einige Bahnhöfe, wie z. B. Charing Croß, waren Wochen hindurch geſchloſſen, andere wieder verſchiedene Male einige Tage. Der Verkehr mußte unter dieſen Umſtänden auf andere Strecken und Bahnhöfe umgeleitet werden, was zu vielen Verzögerungen und oft genug einem allgemeinen Chaos führte.

Todesfahrt für England

Britiſches Hilfsſchiff verſenkt.

Die britiſche Admiralität gibt amtlich bekannt, daß das Hilfsſchiff der Königlichen Flotte „Roſaura" (Kommandant Spencer), ein 3173 BRT. großes ehemaliges holländiſches Schiff, verſenkt worden iſt. Die nächſten Angehörigen ſind unterrichtet worden.

New-Yorker Reederkreiſen zufolge iſt der ehemalige amerikaniſche Frachter „Weſtern Chief" (5759 BRT.) auf der Fahrt von England nach New York weſtlich der iriſchen Küſte torpediert worden. Es handelt ſich um ein Weltkriegsſchiff, das die USA.-Schiffahrtsbehörde im letzten Oktober an England verkaufte.

Das britiſche Poſtminiſterium gibt einer Meldung aus London zufolge bekannt, daß die nach New York zwiſchen dem 30. Januar und dem 3. Februar aufgegebene Poſt durch Feindaktion verloren gegangen iſt.

Nervoſität in Gibraltar

Vollſtändige Räumung von der Zivilbevölkerung

Wie die italieniſche Nachrichtenagentur Agenzia Stefani aus Algeciras meldet, haben die Engländer die vollſtändige Räumung der Stadt Gibraltar von der Zivilbevölkerung beſchloſſen Zuerſt werde die Südzone geräumt werden. Alle nicht Wehrdienſtpflichtigen, d. h. die männliche Bevölkerung unter 18 und über 45 Jahre, werden aus Gibraltar entfernt.

Ueber 70000 BRT. verſenkt

U-Boote griffen den Geleitzug, von dem bereits 1 Schiffe mit 58000 BRT als verſenkt gemeldet, erneu an und vernichteten weitere 48500 BRT. Damit sin allein von dieſem ſchwer beladenen nach England fahrenden Geleitzug 18 Dampfer mit 106 500 BRT ve nichtet.

Ein in Ueberſee operierendes deutſches Kriegsſchi verſenkte den britiſchen Hilfskreuzer „Voltere" mi 13 500 BRT. ſowie den Transportdampfer „Britannia mit 8700 BRT.

Briſtol erneut angegriffen

Die amerikaniſche Preſſe meldete: Auch in der vergangenen Nacht überſchütteten große Verbände deutſche Kampfflugzeuge Induſtrie- und Hafenanlagen v. Briſto mit einer Flut von Brand- und Exploſivbomben. U Mitternacht hatte London ebenfalls Alarm.

Im Hafen von Gibraltar lief ein britiſcher Kreuze und ein Zerſtörer in ſchwer beſchädigtem Zuſtand ei

König Peter von Jugoſlawien ordnete mit Wirkun vom 1. 4. für das geſamte jugoſlawiſche Heer die äußerſt Bereitſchaft an. Alle wehrfähigen Männer wurden eingezogen.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Fortgang der Operationen in der Cyrenaika. — Lebhafte Tätigkeit der Luftwaffe. — Widerſtand der Italiener im Gebiet von Harrar dauert an.

DNB. Rom, 4. April. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechiſchen Front beiderſeitige Artillerietätigkeit. Einer unſerer Jagdfliegerverbände hat im Tiefflug feindliche Marſchkolonnen auf der Straße Koritza—Pogradec angegriffen. Dem Gegner wurden empfindliche Verluſte beigebracht und mehrere Kraftwagen in Brand geſetzt. Ein Flugzeug unſerer Seeaufklärung hat ein feindliches Jagdflugzeug weſtlich von Sardinien abgeſchoſſen.

In Nordafrika nehmen die Operationen der italieniſchen und deutſchen motoriſierten Kolonnen in der Cyrenaika ihren Fortgang.

Lebhafte Tätigkeit unſerer Luftwaffe. Ein feindliches Flugzeug wurde über Bengaſi brennend abgeſchoſſen.

Britiſche Flugzeuge haben einen Einflug auf Tripolis unternommen. Es ſind ungefähr 15 Opfer im jüdiſchen Viertel zu verzeichnen. Andere engliſche Flugzeuge haben Marſchkolonnen unſerer Truppen mit Maſchinengewehrfeuer belegt und leichte Verluſte verurſacht.

In Oſtafrika dauert der Widerſtand in Eritrea wie im Gebiet von Harrar an.

England auf dem Ausſterbeetat

Der USA.-Außenminiſter hat es bereits abgeſchrieben

Der Außenminiſter der Vereinigten Staaten, Hull, ha nach einer Meldung der amerikaniſchen Nachrichtenagentu „Aſſociated Preß" ſich vor dem Budget-Ausſchuß des Ab ordnetenhauſes kürzlich dahin geäußert daß nach dem Krie die Weltwirtſchaftsplanung entweder nach den Richtlinien de totalitären Autarkie organiſiert oder aber unter Führung eine großen Nation wie der Vereinigten Staaten natürlich na liberalen Grundſätzen aufrechterhalten werden würde.

Ob es den Amerikanern und den Briten aufgefallen iſ daß Miniſter Hull von England überhaupt nicht mehr geſprochen hat? Er hat es ſcheinbar bereits aus der Liſte de großen Nationen geſtrichen So iſt das nun. Da brachen di Engländer einen Krieg vom Zaun, um ſich die Weltherrſcha und die Weltausbeutung zu ſichern, erleben dabei nichts al Enttäuſchungen und kommen ſo weit auf den Hund, daß ſie i den USA betteln gehen müſſen. Schließlich müſſen ſie feſtſtellen, daß man in den USA. England überhaupt nicht mehr al Großmacht betrachtet.

Nun ſage nicht einer, Hull ſei irgendein Politiker eine von denen, die viel reden, aber wenig Wertvolles ſagen. Da iſt nicht ganz richtig. Hull iſt nicht nur Außenminiſter de USA., ſondern auch die rechte Hand des Präſidente Rooſevelt, alſo ein Mann, deſſen Wort etwas gilt in de Vereinigten Staaten. Wenn der bei Betrachtung der Wirtſchaftslage nach dem Krieg England von der Bühne der führenden Wirtſchaftsnationen hinwegfegt, dann iſt das ſehr bedeutſam und beweiſt, daß die führenden USA.-Kreiſe den Fal England als erledigt anſehen, beweiſt aber auch weiter, daß ſi bei ihrer Unterſtützung Englands ganz andere Abſichten haben die ſie gefliſſentlich verſchleiern.

Aus Waſhington will der britiſche **Rundfunk** die Nachricht erhalten haben, daß Präſident Rooſevelt eine Unterredung mit dem jugoſlawiſchen Geſandten gehabt habe über eine eventuelle Hilfeleiſtung der USA. an Jugoſlawien.

Wieder ein Plutokratenſkandal

Unerklärliches Verſchwinden von 598 Millionen RM. — De Klüngel vertuſcht die Sache.

England hat wieder einmal einen typiſch plutokratiſchen Skandal Es hat ſich herausgeſtellt, daß engliſche Regierungsmitglieder und hohe Beamte bei der Vergebung von Kriegslieferungsverträgen die Kleinigkeit von 598 Millionen RM vergeudet haben Zur Unterſuchung dieſer ſkandalöſen Vorfälle verlangte nach einem Bericht der Zeitung „Daily Mirror" der Abgeordnete Sir Waldron Smithers einen Gerichtshof mit dem Recht der zeugeneidlichen Vernehmung der Beteiligten und der Befugnis, Strafen zu verhängen Im Auftrage Churchills lehnte Lordſiegelbewahrer Attlee jedoch dieſen Unterſuchungsgerichtshof ab Die Regierung wünſche zwar daß jeder ungetreue Beamte beſtraft werde, aber der Bericht des Unterſuchungsausſchuſſes über das „unerklärliche" Verſchwinden von 598 Millionen RM enthalte noch keine Beſchuldigung gegen eine beſtimmte Perſon bzw. einen beſtimmten Perſonenkreis Die Regierung werde den Bericht einem Richter des Höchſten Gerichtshofes zur „Nachprüfung" überweiſen, ob gegen irgendeine Perſon auf der Grundlage dieſes Berichtes eine Anklage zu erheben ſei. Die Engländer werden nie wieder etwas davon hören, denn der ganze typiſch plutokratiſche Skandal wird in den Akten verſchwinden.

Wie es im übrigen jenen geht, die ſolche Dinge nicht mitmachen wollen, erzählte vor kurzem Major Reid-Kellet, ehemaliger Verbindungsoffizier des Kriegsminiſteriums zu den Militärlagern von Devizes Als der Major pflichtgemäß mit Enthüllungen über Unregelmäßigkeiten bei dem Bau dieſes Lagers hervortrat, fühlte ſich der damalige Kriegsminiſter **Eden tief gekränkt und verfügte die Entlaſſung des Majors.**

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 5. April

Vorratspflege im Frühjahr

Es ist unbedingt erforderlich, daß gerade jetzt im Kriege nd vor allem in diesen Wochen eine äußerst sorgfältige Vor- atspflege getrieben werden muß. Besondere Aufmerksamkeit uß im Frühjahr den Kartoffelvorräten geschenkt werden. uch wenn sie in den bekannten und bewährten Fallkisten ntergebracht sind, müssen sie ebenso wie die am Boden gelagerten Kartoffeln sorgsam nach fleckigen Stellen und einzelnen auligen Kartoffeln nachgesehen und entsprechend aussortiert erden. Gleichzeitig kann man das gründliche Entkeimen vornehmen.

Zu den Nahrungsmitteln, die bei längerer Lagerung sehr icht leiden, gehört auch das Mehl. Ueblich ist die Auf- ewahrung in Papiersäcken, vorzuziehen sind jedoch stets Glas-, Porzellan- und Steingutgefäße. Bei größeren Vorräten — vor llem in Landhaushalten — haben sich Holzkisten gut bewährt. Welche Art der Vorratshaltung man auch bevorzugt, immer it es wichtig, daß für eine trockene und luftige Lagerung ge- orgt ist. Nach Möglichkeit soll der Behälter, der luftdicht sein muß, nicht direkt auf dem Fußboden stehen. Oefteres Um- chütten ist dort erforderlich, wo Mehl in größeren Mengen vorrätig ist. Wichtig ist, daß das Mehl in regelmäßigen Ab- änden durchgesiebt wird, ehe es sich verfärbt oder Klümpchen ildet.

Auf ein 25jähriges Dienstjubiläum bei der AKN-Bahn konnte am Donnerstag der Bahnassistent H. Grimm, Ulzburg, zurückblicken. G. war vor einigen Jahren am hiesigen Bahnhof tätig.

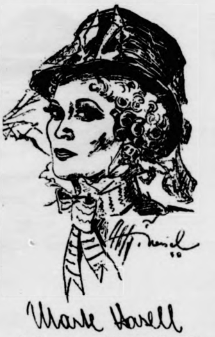
Betr. Omnibusverkehr am Karfreitag und Dienstag nach Ostern bitten wir unsere Leser, die heutige Anzeige zu beachten.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 6. April bis 12. April: von 20.15—6.15 Uhr.

Bramstedter Ferkelmarkt. Auftrieb 34 Stück. 4— Wochen alte Ferkel 11—13 Mark, 6—8 Wochen alte Ferkel 13—15 Mark, 8—12 Wochen alte Ferkel 15— 0 Mark. Ferkel nach Gewicht 0,75—0,85 RM., Läufer- hweine 0,55—0,65. Beste Ware über Notiz. Handel ittel. Fettschweine kosteten 41,50—51,50 Mark pro 0 Kilogramm Lebendgewicht.

Filmspiegel der Roland-Lichtspiele!

„Rosen in Tirol"



Nr. 10 Zeichnung: F. Meisel/Terra

Eine große, elegante Erscheinung, den Scharm reifer Fraulichkeit und edle darstellerische Gaben bringt Marte Harell für ihre Rolle in dem Terrafilm „Rosen n Tirol" mit, den Bolvary nach Zellers „Vogelhändler" drehte

ber den Film „Opernball" erlebt hat, wird „Rosen Tirol" nicht versäumen. Es sind dieselben Darsteller d noch mehr, und gelacht wird noch öfter, noch herzlicher.

Die Wochenschau

igt u. a.: Deutschlands U-Boot-Flotte wird immer ärker, Deutsche Stukas in Bulgarien, Unsere Soldaten Afrika, Deutsche Panzer stoßen in die Wüste vor, ngriff deutscher Fernkampfflugzeuge auf englischen eleitzug.

Schirach spricht zu den deutschen Eltern

Der Reichsleiter für die Jugenderziehung der NSDAP. Baldur von Schirach, der vom Führer mit der Verantwortung für die Kinderlandverschickung betraut worden ist, wendet sich am Sonnabend, dem 5. April, um 18.30 Uhr, in einer Ansprache über alle deutschen Sender an die deutschen Eltern, um ihnen außer verschiedenen Mitteilungen auch Aufschluß über die Durchführung der Kinderlandverschickung, über das Befinden ihrer Kinder und über die verschiedenen Maßnahmen zu geben, welche die für die Betreuung eingesetzten Organisationen der Partei getroffen haben.

Behördliche Erlasse

Erweiterte Elternversorgung für Hinterbliebene. Durch einen Erlaß des Oberkommandos der Wehrmacht sind die Einkommensgrenzen für die Feststellung der Bedürftigkeit bei Gewährung von Elternversorgung sowohl für die Eltern von gestorbenen Soldaten des Weltkrieges als auch des jetzigen Krieges wesentlich erhöht worden. Dadurch wird der Kreis der Versorgungsberechtigten bedeutend erweitert. Die Aenderungen treten am 1. April 1941 in Kraft. Elternrenten nach dem Wehrmachtfürsorge- und Versorgungsgesetz sowie Elternbeihilfen nach dem Reichsversorgungsgesetz werden jedoch nur auf Antrag neu festgestellt. Elternpaare und Elternteile, die nach den neuen Einkommensgrenzen in Betracht kommen, müssen also selbst entsprechende Anträge auf Gewährung einer Rente oder einer Beihilfe stellen. Wird der Antrag vor dem 1. Juli 1941 gestellt, so beginnt die Zahlung der neuen Beträge mit dem Monat, in dem die Voraussetzungen für die Gewährung erfüllt sind, frühestens jedoch ab 1. April 1941. Auskünfte über die neuen Bestimmungen und insbesondere die Einkommensgrenzen erteilen für die alte Wehrmacht die Versorgungsämter, für die neue Wehrmacht die Wehrmachtfürsorge- und Versorgungsämter sowie die Fürsorge- und Versorgungsämter ᛋᛋ.

Ausbau des Pflichtjahrs. Im Rahmen des planmäßigen Ausbaues des Pflichtjahrs stellt die Sachbearbeiterin in der Reichsfrauenführung, Irmgard Berghaus, vier Forderungen auf: 1. Das Pflichtjahr ist auf alle deutschen Mädel auszudehnen, gleichgültig, ob sie später eine Erwerbstätigkeit aufnehmen oder zu Hause bleiben wollen. 2. Die Zeit des Pflichtjahrs ist von den Mädeln ausschließlich und planvoll der Haus- oder landwirtschaftlichen Arbeit und Ertüchtigung zu widmen. 3 Die Mädel, die ein halbes Pflichtjahr durch Besuch einer staatlich anerkannten Haushaltungsschule abgelten, sind zu verpflichten, dann ihr besseres hauswirtschaftliches Können voll in den Dienst an der Familie zu stellen und für das restliche halbe Pflichtjahr im Einzelhaushalt in Stadt oder Land zu arbeiten. 4. Die Anrechnung zwischen Pflichtjahr und Reichsarbeitsdienst ist klarzustellen, da die bisherige einseitige Anrechnung zu Lasten des Pflichtjahres auf die Dauer nicht erwünscht ist.

Hitzhusen

Im Zuge der Straße Hitzhusen—Weddelbrook wurde gestern eine Notbrücke über den Staugraben gelegt, dessen Uebergang bekanntlich vor einigen Wochen infolge des Hochwassers arg mitgenommen worden war. Der Autoverkehr bleibt aber noch weiterhin gesperrt.

Nützen

Zwei Pferde von Triebwagen überfahren und getötet

Zwei Pferde des Bauern Greck brachen gestern aus ihrem Stall aus und gerieten beim Lurup vor den ersten gegen 5 Uhr in Richtung Neumünster fahrenden Triebwagen der AKN.-Bahn. Beide Pferde wurden getötet und der Triebwagen sprang aus den Gleisen, wobei Materialschaden entstand. Es wurde sofort ein Hilfszug eingesetzt, der die Strecke bis 9 Uhr wieder frei hatte.

Neumünster

Wächter und Spitzbube in einer Person

Die Polizei konnte feststellen, daß etliche in der letzten Zeit begangene Diebstähle von einem jungen Mann, der eine Vertrauensstelle innehatte, verübt worden waren. Nach seiner Festnahme legte der Schuldige ein umfassendes Geständnis ab. Danach hat er ein Fahrrad gestohlen, einen Automaten erbrochen, seiner Wirtin die Ersparnisse gestohlen, Bücher einer Leihbücherei, einen Mantel, Oberhemden und Schuhe eines Arbeitskameraden unterschlagen. Die Sachen machte er zu Geld und verjubelte es. Außerdem stahl er noch Kupferdraht und Stempel. Er wurde zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt.

Mönkeberg

Tödlicher Schädelbruch

Der 66 Jahre alte A. B. ist in der Kieler Klinik einem Schädelbruch erlegen. B. war auf dem Bürgersteig von einem Auto angefahren worden.

Salzwedel

Opfer seines Berufes

Der über 80 Jahre alte Dachdeckermeister Wilhelm Meyer, der trotz seines hohen Alters noch immer seinen Beruf versah, stürzte bei der Arbeit vom Dach und starb an den Folgen eines Schädelbruches.

Nah und Fern

Handwerksbetrieb in der 12. Generation. Der Betrieb des Bäckermeisters Streit in Neustadt a. T. wurde im Jahre 1665 gegründet und wird seitdem durch acht Geschlechterfolgen von den Streits betreut. Der Betrieb wird von Bäckermeister Streit wiederum auf einen seiner Söhne übergeben. In Neustadt sind drei Familien nachweisbar, die ihr Handwerk in der elften bis zwölften Generation ausüben.

Gewaltverbrecher hingerichtet. Am 4. April 1941 ist der am 7. Juli 1905 in Aken (Elbe) geborene Friedrich Zänkert hingerichtet worden, den das Sondergericht in Magdeburg als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Zänkert, ein vielfach vorbestrafter Einbrecher, hat — als er bei einem erneuten Einbruch auf frischer Tat ertappt wurde — seine Verfolger mit einem Messer angegriffen und schwer verletzt.

Wie spricht der Hahn in Haan? Das niederbergische Gartenstädtchen Haan erhielt vor einigen Jahren die Erlaubnis zur Führung eines Wappens. Was lag näher, als sich für einen schwarzen, stolzen, in kämpferischer Haltung dastehenden Hahn zu entscheiden! Nun aber wollen die Haaner ihren Hahn mit einem Kernspruch kennzeichnen. Auf Anregung des Bürgermeisters haben die Ratsherren beschlossen, ein Preisausschreiben für den besten Kernspruch zu erlassen. Zugelassen sind neben allen in Haan wohnenden Volksgenossen auch alle Haaner, die heute in der Fremde leben.

Begeisterter Beifall für „Jud Süß" in Bukarest. Der Film „Jud Süß" wurde im größten Bukarester Lichtspielhaus zum erstenmal aufgeführt.

Vom Turnierpferd zum Droschkengaul. Die bekannte französische Turnierreiterin Rachel Dorange, deren Distanzritt vor allem zwischen Paris und Nizza, noch vor einigen Jahren von sich reden machte, hat unter dem Zwang der Verhältnisse sich nach einem Broterwerb umsehen müssen. Der Beruf, den sie sich gewählt hat, zeigt immerhin noch einige Verwandtschaft mit ihrer Passion: Sie hat sich in Paris eine Droschke zugelegt, auf deren Bock sie mit vorbildlicher Haltung thront. Es gehört zur Zeit zum guten Ton in Paris, sich von Rachel Dorange fahren zu lassen, so daß ihr neuer Beruf tatsächlich sich — wenigstens bis jetzt — lohnt.

Jimmy im Briefkasten. Als ein Briefträger in der Stadt Brenton im Staate New Jersey (USA.) einen großen Säulenbriefkasten zur Leerung öffnete, fiel dem Erstaunten bei dieser Gelegenheit auch — ein kleiner Junge in den Postsack. Es handelte sich um den knapp vierjährigen kleinen Jimmy Banker, der mit seiner Schwester auf der Straße gespielt hatte. Jimmy bemerkte, daß die Tür des Briefkastens nur angelehnt war und kletterte in das Innere des Kastens, als die Tür plötzlich hinter ihm einschnappte. Er brüllte aus Leibeskräften, aber seine Hilferufe gingen im Straßenlärm unter, und seine Schwester ging seelenruhig heim, ohne von dem Zwischenfall etwas zu sagen. Als der Briefträger, der zum Glück seinen Bestellgang außerordentlich früh angetreten hatte, den Kasten öffnete, war Jimmy aus Mangel an Luft schon ohnmächtig geworden.

Mit 480 Soldaten an Bord gesunken

Das Ende des britischen Dampfers „Britannia".

In Santa Cruz gelandete Ueberlebende des britischen Dampfers „Britannia" (8799 BRT.), der am 24. März von einem deutschen Handelsstörer versenkt wurde, berichteten, daß ganze Gruppen ihrer Kameraden von Haifischen verschlungen wurden, als sie mit den Wellen kämpften.

Der Dampfer habe außer der Mannschaft und den Passagieren 480 britische Soldaten an Bord gehabt. Nur 77 Ueberlebende seien nach fünf Tagen von dem spanischen Dampfer „Cabo Hornos" 700 Meilen von der Afrikaküste entfernt gerettet worden.

Preußens Staatshaushalt 1941

Voraussichtlich ohne Fehlbetrag. — Mehrausgaben durch Ersparnisse ausgeglichen.

Als Grundlage für die Haushaltsführung in dem am 1. April beginnenden neuen Rechnungsjahr hat der Ministerpräsident Reichsmarschall Göring mit Ablauf des alten Rechnungsjahres in der Gesetzsammlung den preußischen Staatshaushalt für 1941 verkündet, der nach den Vorschlägen des Finanzministers Professor Dr. Popitz festgestellt worden ist.

Nach den Darlegungen des Finanzministers wird das jetzt ablaufende Rechnungsjahr 1940 trotz einer Reihe zusätzlicher und unvorhergesehener Belastungen ebenso wie sämtliche Vorjahre seit 1933 im ordentlichen Haushalt voraussichtlich ohne Fehlbetrag abschließen. Durch wirtschaftliche und sparsame Verwendung der vorhandenen Mittel wurde darauf gehalten, die entstandenen Mehrausgaben durch Ersparnisse an anderen Stellen voll auszugleichen. Der aus Anleihemitteln zu deckende außerordentliche Haushalt 1940 wird formell sogar einen größeren Ueberschuß aufweisen, der bestimmungsgemäß zur Abdeckung der noch aus den Krisenjahren 1930 bis 1931 vorhandenen Fehlbeträge Verwendung findet.

Der Staatshaushaltsplan für das neue Rechnungsjahr 1941 ist mit 2594 Millionen RM. in Einnahme und Ausgabe ausgeglichen. Von diesem Betrag entfallen 2581 Millionen Reichsmark auf die Einnahmen und Ausgaben des ordentlichen Haushalts und dreizehn Millionen auf solche des außerordentlichen Haushalts. Erstmalig erscheinen im Staatshaushalt 1941 die Ausgaben und Einnahmen der in das Land Preußen eingegliederten neuen Gebiete der Provinz Oberschlesien, Ostpreußen sowie der Kreise Eupen und Malmedy im Regierungsbezirk Aachen. Gegenüber dem Haushaltsplan des Vorjahres haben sich die Ausgaben des ordentlichen Haushaltes um sechzehn Millionen Reichsmark vermindert. Fast um den gleichen Betrag sind auch die Ausgaben des außerordentlichen Haushaltes eingeschränkt worden.

Wir sind hier wohl überflüssig . . .

sagten Reibbrett und Wurzelbürste . . . Jawohl! Wenn es ein Mittel gibt, das den Schmutz auf einfachste Art aus der Wäsche entfernt, dann soll man auf das schädliche Reiben und Bürsten verzichten, besonders jetzt, wo es darauf ankommt, Wäsche zu schonen. Wenn Sie mit Henko einweichen, wird der Schmutz ganz vorsichtig und dabei doch gründlich gelöst. Einweichen mit Henko erleichtert das Waschen, spart Waschpulver und Seife.

Henko-Wasser vor dem Einweichen
Henko-Wasser nach dem Einweichen

Hausfrau, begreife: Nimm Henko - spar Seife!

Landesraub aus Goldgier

Emil Jannings als „Ohm Krüger" — Der Burenfilm in Berlin uraufgeführt

Für die Aelteren unter uns war das einmal das Heldenlied ihrer Jugend: der Kampf der Buren um ihre Freiheit gegen die Engländer. Es gab da ſchon ein Jugendbuch, das ſchilderte den Zug der aus dem Kapland von den Engländern vertriebenen Buren unter Pieter Maritz über den Vaal, den großen Treck, aus dem dann die beiden Burenfreiſtaaten Oranje und Transvaal entſtanden. So war man im Bilde, als der Kampf losging, den Präſident Krüger gegen engliſchen Länderraub führen mußte. Länderraub um des Goldes willen, das in den Burenfreiſtaaten gefunden worden war. Politiſche und moraliſche Bedenkenloſigkeit, maßloſe Herrſchſucht und maßloſe Raffgier, Börſenjobbertum und Jingo-Imperialismus, verkörpert durch Joe Chamberlain, den Vater Nevilles, der Deutſchland jetzt den Krieg erklärt hat, und der Abenteurer Cecil Rhodes, waren die Exponenten dieſer typiſch britiſchen Eigenarten, und da es um Gold ging, ſo galten Menſchen und die mit Fleiß und Tüchtigkeit erarbeitete Heimat dieſer Menſchen nichts.

Jetzt erleben wir all das noch einmal im Film, was damals unſere Jugend bis ins Innerſte erregte, und was uns ein Beiſpiel wurde, beſſer als alle großen Worte für die Begriffe Recht und Unrecht. Die Menſchheit hat nach der Niederwerfung der Buren durch die Engländer in einer ſatten Selbſtzufriedenheit und in einer allzu gerechten Selbſtgerechtigkeit ſchnell vergeſſen, was ſie um die Jahrhundertwende ſo tief empört hat: die Häufung von Greuel auf Greuel dort unten in Südafrika durch die engliſche Soldateska, die Billigung eines Verbrechens an einem tapferen, fleißigen und freiheitsliebenden Volk — nicht nur durch die Staatsmänner Englands, auch durch die Staatsmänner der ganzen Welt. Erſt durch den Weltkrieg, nach dem Weltkrieg und durch die Ereigniſſe, die wir jetzt durchleben, iſt denen wieder die Erinnerung gekommen, die engliſche Brutalität und engliſche Infamie dann am eigenen Leibe zu ſpüren hatten. Unter dieſem Geſichtspunkt ſehen wir den Film, der nichts iſt, als Wahrheit, in dem keine Szene, ſoweit ſie das Geſchichtliche angeht, hinzuerfunden worden iſt, in dem alles ſo im Bilde wiedergegeben iſt, wie es die Hiſtorie aufgeſchrieben hat. Wenn dieſer Film gerade in Deutſchland gedreht wurde, ſo können die, die ihn drehten, mit Recht darauf hinweiſen, daß es Frankreich war, die öffentliche Meinung Frankreichs, die damals, vor vierzig Jahren, hinter den ſcheinheiligen Phraſen Englands von Völkerbeglückung die wahre Fratze des britiſchen Imperialismus' erkannte und in Zeitungsartikeln, in Büchern und mehr noch im Bilde, in der Karrikatur, ſchonungslos aufgezeigt hat.

Dieſer Film „Ohm Krüger", den die Tobis herausgebracht hat, und in dem Emil Jannings die Geſamtleitung hatte, und in dem er den buriſchen Präſidenten als Hauptrolle ſpielt, iſt ein großer Film in dem guten Sinne des Wortes: Er iſt Geſchichte. Hinter dieſer filmiſchen Geſtaltung eines Zeitabſchnittes und von Ereigniſſen, deren Auswirkungen wir heute noch verſpüren, und die gerade heute richtiggeſtellt werden, tritt der Film als ſolcher faſt zurück, trotz der ausgezeichneten filmiſchen Leiſtung. Das iſt ein Lob für den Film, wie man es beſſer gar nicht ausſprechen könnte. Denn wir erleben in dieſem Film den Paſſionsweg des buriſchen Volkes ſo, als ob wir ihn ſelbſt mitgingen. Wir, die Zuſchauer, nehmen handelnd an der Handlung auf der Leinwand teil. Emil Jannings — was ſoll man über ſeine Leiſtung als Darſteller ſagen. Man erinnert ſich an „Traumulus", an „Robert Koch", und hat geglaubt, dies ſeien Gipfelpunkte der Geſtaltungskunſt geweſen Hier, als Ohm Krüger, überragt Jannings dieſe Gipfel noch bei weitem Deshalb vor allem, weil er bei aller Eindringlichkeit der Darſtellung gar nicht als Star aus dem Bilde heraustritt, immer eins iſt mit dem Geſamtbild und doch immer ein Mittelpunkt. Neben ihm viel ander Namen: die Burenführer, jeder ein Typ für ſich: Hoopt Schlettow, Winterſtein, Ulmer, Gülſtorff, auf der andere Seite die Engländer Marian als Rhodes, Gründgens, a glatter Heuchler, als Chamberlain, Bernau faſt originalgetre ein Prinz von Wales, und vor allem Hedwig Wangel al Königin Viktoria. Geſpenſtiſch die Szene, da die ſterbend Queen auf dem Totenbett ahnt, was einmal kommen wird, un was jetzt kommt: die Vergeltung.

So wäre noch zu ſagen, daß alles Drum und Dran de Filmes bis ins Kleinſte echt und getreu iſt, daß dem Spielleiter Hans Steinhoff Maſſenſzenen von hinreißender Wirkun geglückt ſind, daß Theo Mackeben eine unaufdringliche Muſ geſchrieben hat, und daß das Drehbuch von Kurt Heuſer un Harald Bratt nach einem Roman „Mann ohne Volk" vo Arnold Krieger geſchrieben wurde. Die Uraufführung hat i Ufa-Palaſt am Zoo in Berlin ſtattgefunden; nach vielen Augenblicken eines andachtsvollen Schweigens praſſelte Beifall lo in dem ſich die Gefühle der Zuſchauer befreiten

Carl Ems.

Es gab friſche Nüſſe.
Ich ſtand am Naſchmarkt.
Deutete auf die Nüſſe und fragte: „Koſten?"
Die Händlerin energiſch: „Koſten? Nein! Kaufen!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Plötzlich und unerwartet wurde mir mein geliebter Mann, mein lieber guter Vater und Schwiegervater, unſer lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel,

der Schlachtermeiſter

Reinhold Göbel

mitten aus einem arbeitsreichen Leben im 53. Lebensjahr durch Herzſchlag entriſſen.

In tiefer Trauer:

Chriſtine Göbel, geb. Mohr
Ruth Schmahl, geb. Göbel
Claus Schmahl
Chriſta und Elsbeth

Bad Bramſtedt, den 4. April 1941.

Beerdigung findet am Montag, dem 7. April 1941, ſtatt. Trauerfeier nachmittags 3 Uhr im Trauerhauſe.

Von Beileidsbeſuchen bitten wir abzuſehen.

Nachruf

Unſer lieber Berufskamerad, der Schlachtermeiſter

Reinhold Göbel

iſt ganz unerwartet aus unſeren Reihen geriſſen worden.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Schlachter-Innung
des Kreiſes Segeberg

Reichskriegerbund **NS.-Reichskriegerbund**
Krieger kam. **Bad Bramſtedt**

Nachruf

Unſer lieber Kamerad

Reinhold Göbel

wurde am 4. ds. Mts. zur großen Armee abberufen.

Wir werden ſein Andenken in Ehren halten.

Montag nachm. 2.45 Uhr treten die Kameraden beim Kaiſerſaal zur Beerdigung an

Der Kameradſchaftsführer

---

5. Deutsche
Reichslotterie
Ziehung der 1. Klasse
18./19. April 1941
Größte Gewinnchancen
LOSE
noch zu haben bei:
A. Warnemünde
Bad Bramſtedt
Verkaufsſtelle d. Staatl. Lott. Einnahme Delfs Neumünſter

Werbet Mitglied der NSV.!

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Die Sprechſtunde
am Dienstag, dem 8. 4.
in Hagen fällt aus.
Der Amtsvorſteher als Ortspolizeibehörde. Kay.

Allen lieben Jungen und Mädeln in Stadt und Land zur Schulentlaſſung herzlichen Glückwunſch!

H. C. Andreſen, Manufakturwaren
Bleeck

Zur Konfirmation allen lieben Konfirmanden und Konfirmandinnen ſowie deren Eltern in Stadt und Land unſern herzlichen Glückwunſch!

Adolf Biehl und Frau
Schneidermeiſter

Anläßlich der Schulentlaſſung gratulieren wir allen ins Leben getretenen Jungen und Mädchen ſowie deren Eltern herzlichſt.

Fritz Böge und Familie
Bad Bramſtedt

Allen lieben Jungen und Mädeln ſowie deren Eltern anläßlich der Schulentlaſſung unſern herzlichen Glückwunſch!

Carl Freudenthal und Frau
Maienbeeck

Zur Konfirmation allen lieben Konfirmanden und Konfirmandinnen in Bad Bramſtedt und Umgegend unſeren herzlichſten Glückwunſch!

Karl Graf und Frau
Landweg

Allen Schulentlaſſenen und deren Eltern zur Feier der Jugend oder Konfirmation herzlichſten Glückwunſch!

Hermann Harms, Sängerheim

Zur Konfirmation allen lieben Jungen und Mädchen ſowie deren Eltern in Stadt und Land herzlichen Glückwunſch!

Adalbert Kohl und Frau
Bad Bramſtedt

Wir gratulieren allen Konfirmanden und Konfirmandinnen ſowie deren Eltern in Stadt und Land zur Konfirmation.

Johs. Lembke und Familie
Gaſthof „Zum Landhaus"

Allen Schulentlaſſenen und deren Eltern zur Feier der Jugend oder Konfirmation unſere herzlichſten Glückwünſche!

H. F. Quiſtorff, Bad Bramſtedt

Zur Konfirmation allen Konfirmanden und Konfirmandinnen ſowie deren Eltern unſern herzlichſten Glückwunſch!

Karl Rath und Frau
Kieler Straße

Allen Konfirmanden und Konfirmandinnen ſowie deren Eltern in Stadt und Land die herzlichſten Glückwünſche!

Max Schölzel und Frau
Bad Bramſtedt

Allen lieben Jungen und Mädeln ſowie deren Eltern in Bad Bramſtedt und Umg. zur Konfirmation meinen Glückwunſch!

H. Wilkens, Schuhmachermeiſter
Bad Bramſtedt

Anläßlich der Schulentlaſſung gratulieren wir allen Jungen und Mädchen ſowie deren Eltern in Stadt und Land.

„Bramſtedter Nachrichten"
Bad Bramſtedt

Heitere Oſterſtunden
mit Tanz und Geſang
veranſtaltet vom „Männerchor Bad Bramſtedt"
am 1. Oſtertag im Kaiſerſaal.
Beginn ſchon 5 Uhr nachmittags. Kapelle Scheyder.

Amtliche Pferdeſchätzungen

im Kreiſe Segeberg

Amtliche Pferdeſchätzungen finden ſtatt am **Mittwoch, dem 9. April 1941,** in

Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lembke,		10	Uhr
Kaltenkirchen, Gaſtw. Hüttmann,	„	12	„
Ulzburg, Gaſthof „Lindenhof"	„	14	„
Nahe, Gaſtw. Tidow,	„	15½	„
Leezen, Gaſtw. Möller,	„	17	„

Kreisbauernſchaft Segeberg

Fahrplanänderungen in den Oſtertagen

Karfreitag und Dienstag nach Oſtern wird auf der Lin Hohenweſtedt—Bad Bramſtedt—Hamburg nach dem Wer tagsfahrplan gefahren.

Der Wagen nach Itzehoe fällt Oſtermontag aus un verkehrt Dienstag nach Oſtern.

Auf der Linie nach Segeberg Karfreitag kein Verkeh Am Dienstag nach Oſtern wird auf dieſer Linie gefahre

Heinrich Prahl.

Frdl. Zimmer
zu Mitte April für Studienaſſeſſorin geſucht.
Angebote unter „H. 444" an die Exped. ds. Bl.

Habe noch ca. 300 Zentner geſunde
Steckrüben
abzugeben.
Herm. Bußmann, Wiemersdorf.

Junge überzählige
Kuh
verkauft
Gutzeit, Glückſtädterſtr. 16

Ein
Milchwagen
mit Gitter
zu verkaufen
Ernſt Thun, Bimöhlen.

Bullen
zum Gräſen
zu kaufen geſucht
M. Baumgarten
Weddelbrook, Tel. 172.

Wagen aller Art
Pferdegeſchirre, Räder, Achſe
ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kielerſtr. 16

unkt. Neben ihm viel ander
er ein Typ für ſich: Hoopt
. Gülſtorff, auf der andere
als Rhodes, Gründgens, aa
ain. Bernau faſt originalgetre
or allem Hedwig Wangel al
h die Szene, da die ſterbend
was einmal kommen wird, un
ng.
aß alles Drum und Dran be
und getreu iſt, daß dem Spiel
enen von hinreißender Wirkun
ben eine unaufdringliche Muſ
Drehbuch von Kurt Heuſer un
man „Mann ohne Volk" vo
rde. Die Uraufführung hat in
attgefunden; nach vielen Augen
chweigens praſſelte Beifall lo
uſchauer befreiten

Carl Ems.

kt.
nd fragte: „Koſten?"
): „Koſten? Nein! Kaufen!"

n, Bad Bramſtedt. — Druck un
mſtedt.
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

umfaßt 8 Seiten

Konfirmandinnen
adt und Land die

az Schölzel und Frau

Mädeln ſowie
ſtedt und Umg.
Glückwunſch!
s, Schuhmachermeiſter

ung gratulieren
Mädchen ſowie
d Land.
amſtedter Nachrichten"

ſterſtunden
und Geſang
rchor Bad Bramſtedt"
im Kaiſerſaal.
ittags. Kapelle Schenber.

rdeſchätzungen
Segeberg
den ſtatt am
1941, in
tw. Lembke, 10 Uhr
mann, „ 12 „
f" „ 14 „
„ 15½ „
„ 17 „
uernſchaft Segeberg

n in den Oſtertagen
nach Oſtern wird auf der Lin
t--Hamburg nach dem Werk
fällt Oſtermontag aus un
n.
berg Karfreitag kein Verkeh
ird auf dieſer Linie gefahren
Heinrich Prahl.

Ein
Milchwagen
mit Gitter
zu verkaufen
Ernſt Thun, Bimöhlen.

Bullen
zum Gräſen
zu kaufen geſucht
M. Baumgarten
Weddelbrook, Tel. 172.

Wagen aller Art
Pferdegeſchirre, Räder, Achſe
ſtets b. Jaſper, Altona, Kielerſtr. 16

Verbündete des Lebens

Der Beruf der NS=Schwester – eine der schönsten Aufgaben für unsere Mädel!

Links: Bei der Pflege und Betreuung ſolcher Kinder kann einem recht das Herz aufgehen.

Oben: Ueberall wird die Schweſter von der Jugend umdrängt, die in ihrem Wirken das Ideal einer beglückenden Frauenaufgabe ſieht. Kreis: Unſagbares Elend trat den Schweſtern bei ihrem Einſatz im Oſten entgegen. Nach der Linderung der größten Not ſetzte die geſundheitliche Betreuung ein.

Daß eine Jugend heranwächſt – ſtark genug für ihr großes Erbe –, iſt einer der Grundgedanken, die das Wirken der NS.-Schweſter erfüllen. Immer ſucht ſie die Verbindung mit der Jugend. Mitten unter jungen Menſchen zu ſtehen, iſt ihr Freude und Erlebnis. Und wenn es Mädel ſind, geht ihr wohl auch der Wunſch durch den Sinn: Die und die ſollte einmal unſer Kleid tragen.

Von denen aber, die ſehen, was die Schweſter den Menſchen bedeutet, wieviel ſie raten, tröſten, helfen kann, denkt manch eine zum erſtenmal: Schweſter möchte ich werden!

In den ſchönen Heimen und Anſtalten der NS.-Volkswohlfahrt erwerben ſich die Schweſternvorſchülerinnen unter ſachkundiger Anleitung die Kenntniſſe, die als Grundlage ihres Berufes nötig ſind.

Dann geht es an die eigentliche Ausbildung. Unter Anleitung von Aerzten und Schweſtern werden die Schülerinnen in alle Zweige pflegeriſcher Tätigkeit eingeführt. Alles Leiden aber, das ſie ſieht, wird nur immer mehr den Wunſch in ihr wachſen laſſen, ſoviel wie möglich von ſeinen Urſachen erkennen zu lernen, um nicht nur Helferin und Tröſterin des Kranken zu ſein, ſondern *Wächterin in der Welt des Geſunden*.

Nach der Ausbildung kann die junge Schweſter ihrer beſonderen Eignung gemäß, entweder im Krankenhaus als Stationsſchweſter arbeiten oder nach mindeſtens einjähriger Bewährung im Krankenhausdienſt eine Gemeindeſchweſter-Station übernehmen.

Manche Schweſter hat während der Ausbildung ſo große Liebe zu den Kleinſten gefaßt, daß ſie das Verlangen, ſich ganz ihrer Pflege zu widmen, nicht mehr läßt. Ihr ſtehen nach der Fortbildung zur Säuglingsſchweſter viele ſchöne Wirkungsmöglichkeiten offen.

Weitere Wirkungsgebiete, zu denen Fortbildung möglich iſt, ſind das Laboratorium, der Operationsſaal, die Röntgen-Abteilung, die Diät-Küche, Maſſage u. a. m.

Die Hauptaufgabe der NS.-Schweſternſchaft aber iſt die Gemeindepflege.

Mit dem ſozialen Auftrag, Vorſorge zu üben, iſt die NS.-Schweſternſchaft mitten in das Arbeitsleben des Volkes hineingeſtellt als Wächterin und Hüterin der Volksgeſundheit. Hier erwartet die Schweſter alle Freude ſelbſtändigen, verantwortungsvollen Schaffens. In weitem Umkreis erhoffen die Menſchen Rat und Hilfe von ihr, und für den Arzt im nächſten größeren Ort bedeutet ihre Wachſamkeit und Tatkraft die unentbehrliche Ergänzung ſeines Wirkens. Bei der Rückgewinnung deutſchen Landes und ſeiner Menſchen und der Heimkehr der Rückwanderer aber gehörte die Schweſter zu den erſten Sendboten, mit denen das große Vaterland die deutſchen Brüder und Schweſtern willkommen hieß.

Glück und Verantwortung ihres Schweſternlebens liegt in der Ueberzeugung, daß der Führer unſerem Volk erſtanden iſt, damit wir unabläſſig an der Vollendung unſeres Volkstums arbeiten, und daß ſie an eine Stelle berufen ſind, wo für dieſes Streben zugleich die größte Hoffnung und die größte Gefahr beſteht – am Urſprung des Seins – an der Wiege des Lebens.

Auskunft erteilen die Dienſtſtellen der NSV.

Oben: In den Nationalpolitiſchen Erziehungsanſtalten wird eine Ausleſe deutſcher Jugend erzogen. Ihre geſundheitliche Betreuung iſt Aufgabe der NS.-Schweſter. Unten: Um ſchlimmerem Uebel vorzubeugen, achtet die NS.-Schweſter auch auf die kleinen Schäden.

Unten: Vorausſetzung für die Tätigkeit in der Gemeindepflege iſt der Umgang mit Kindern; darum ſollen ſich ſchon die jungen Vorſchülerinnen in der Betreuung der Kleinen üben. Links: Von der Pike auf lernen gilt auch für die Schweſternſchülerinnen.

Schön iſt es, für die glückliche Entwicklung eines jungen Lebens ſorgen zu können. Hier gibt die NS.-Schweſter in der Hilfsſtelle „Mutter und Kind" ein Vorbeugungsmittel gegen Rachitis.

Photo: Reinke (2), Colomann, Connell, Krumme, Dr. Weskamp, Hager, NSV.-Reichsbildarchiv M

Man trägt ſtirnfreie

Wie ſetzt ſich eigentlich die Hutmode durch

„Was haſt du denn für ein komiſches Ding auf dem Kopf?“ Mit dieſen oder ähnlichen Worten pflegen Männer ihrer Gattin, Braut oder Freundin gegenüber das Erſcheinen jeder neuen Hutmode zu begrüßen. Ganz gleich, ob der Hut groß oder klein, hoch oder niedrig iſt, ob er unter Verzicht auf unbehinderte Ausſicht auf einer Augenbraue balanciert oder durch ſcheinbar magiſche Gewalt auf einer winzigen Partie des Hinterkopfes feſtgehalten wird.

Selbſt auf die Gefahr hin, es ein für allemal mit den Herren der Schöpfung zu verderben, kann ich doch nicht umhin, zu behaupten, daß Männer in dieſer Beziehung den Katzen gleichen. Sie werden gewiß, und mit Recht, fragen, was Katzen mit Hüten zu tun haben. An und für ſich gottlob nichts, es ſei denn, ſie hielten Samtbaretts für geeignete Ruheplätzchen. Aber wir ſprachen ja auch vom Wechſel der Hutmode, und Katzen ſind bekanntlich in bezug auf jede Veränderung in ihrer Umgebung ſehr empfindlich. Alles Neue irritiert ſie, macht ſie ſkeptiſch. Sie verhalten ſich beobachtend, abwartend, und es dauert geraume Zeit, bis ſie es in ihren Daſeinskreis einbeziehen. Aber dann möchten ſie es auch nicht mehr miſſen, und ſie empfinden das Fehlen einer gewohnten Sache als genau ſo irritierend.

Männer ſind auch ſo! (Was eigentlich in mancher Beziehung ſehr für ſie ſpricht!) Mögen ſie ſich auch noch ſo ſehr über die kleinen, keck über dem Auge wippenden Hütchen luſtig gemacht, mögen ſie ſie Pralinés, Kompotteller, Schrippe oder ſonſtwie tituliert haben, ſie haben ſich auf alle Fälle an ſie gewöhnt. Sie fanden ſie nicht ſchön, aber ſie fanden ſich mit ihnen ab. Und nun bringt die Mode einer Ueberraſchung, die das völlige Gegenteil des bisher Gewohnten darſtellt, die die Köpfe der Frauen in einer gänzlich neuen und ungewohnten Umrahmung zeigt: den Aufſchlaghut, der ganz aus dem Geſicht getragen wird.

Das Charakteriſtiſche ſeiner Linie iſt der mehr oder weniger breite, hochgeſchlagene Rand, der dem Geſicht eine vorteilhafte Umrahmung ſchafft. Ob er ſich in ſportlicher Art als „Buffalo-Hut“ präſentiert oder mit rückwärtig verlängerter Nackenlinie als „Lotſenhut“ oder als hochſtrebende „Matroſenkappe“, die Tendenz bleibt die gleiche: die Frauen zeigen ihre Geſichter wieder frei und offen, eine Geſte, die unſerer Zeit weitaus beſſer entſpricht als das neckiſche Verſteckſpiel unter den winzigen, augenbeſchattenden Hütchen, die immer etwas peinlich an eine gewaltſame Auferſtehung der Mode aus der Gründerzeit gemahnten.

Manch einer mag einwenden, daß neben den Problemen der heutigen Zeit ein Wechſel in der Hutmode etwas durchaus Belangloſes iſt. Wer in der Mode nur ein närriſches Spiel der Laune ſieht, dem mag es ſo erſcheinen. Daß die Mode weit mehr iſt als eine bloße Laune, beweiſt allein die Tatſache, daß ſie auch während der ernſteſten Zeiten aller Jahrhunderte ihrem ureigenſten Weſen, dem Geſetz des ewigen Wandels, treu blieb.

Die Mode iſt von jeher etwas Fließendes, Wandelbares geweſen. Sie iſt ein Perpetuum mobile, das ſich unentwegt aus ſich heraus vorwärtstreibt. Ueberblickt man die Entwicklung der Mode in größeren Zeiträumen, ſo ſtellt ſich heraus, daß ein Extrem dem anderen folgt. Auf eng folgt weit, auf lang folgt kurz, hohe ſpitze Hüte werden von flachen, breiten abgelöſt. Noch ſieht man die Frauen mit Hüten, die das Geſicht halb verdecken, da heißt es plötzlich: „man trägt ſtirnfreie Hüte“.

Zuerſt zeigt ſich im Schaufenſter einer Modiſtin von Ruf und hohen Preiſen ein einzelner Hut, dann tauchen hier und da und dort Hüte der gleichen Linienführung auf, und eines Tages, da ſieht man dieſe Formen zu Stapeln geſchichtet auf den Ladentiſchen der großen und kleinen Geſchäfte. Eine neue Hutmode hat ſich durchgeſetzt.

Wie iſt nun eigentlich der Werdegang vom teuren Modell, deſſen Preis immerhin eine dreiſtellige Ziffer beträgt, bis zum Serienhut, der unzähligen Frauen erlaubt, die Modelinie mitzumachen? Unterliegen wir Frauen der Willkür eines einzelnen Modeſchöpfers, der einem Diktator gleich vor die Oeffentlichkeit tritt und mit ſouveräner Geſte über Form und Farbe, Höhe und Breite unſerer Hauptesʒierde entſcheidet?

Soviel ſteht feſt: irgend jemand muß die Ideen liefern und dieſe in Vorſchlag bringen. Das tun unſere Modellmodiſtinnen, die ſich über die Behütung der Damenwelt einiges Kopfzerbrechen machen. Sie ſind dem Kalender ſtets um ein halbes Jahr voraus, die Gegenwart iſt für ſie Vergangenheit. Im Sommer beginnt für ſie der Winter und im Winter der kommende Sommer. Zumindeſt in bezug auf die Probleme der Damenhutmode.

Ob und welche ihrer Ideen nun allerdings Anklang finden, das hängt nicht allein von ihnen ab, und hier beginnt alſo ſchon die geſpenſtiſche Vorſtellung, daß die Mode ganz einfach von jemandem diktiert wird, zu ſchwinden. Zunächſt einmal probiert man die Modelle aus, indem man gut angezogene Mannequins „behütet“, die man auf Rennen, in Theater oder ſonſtige Veranſtaltungen ſchickt, bei denen ſie den Blicken der Oeffentlichkeit ausgeſetzt ſind. Da den meiſten Menſchen beim Anblick von etwas Neuem eine gewiſſe Kritikfreudigkeit innewohnt und die wenigſten ſich den Zwang antun, ihre Ab- oder Zuneigung ſchamhaft zu verbergen, iſt hiermit der erſte Schritt auf dem Wege des Triumphes oder der Verdammnis eines Hutmodells getan.

Was außerordentlich beruhigend iſt. Denn gewiſſermaßen haben du und ich, zumindeſt aber Menſchen wie du und ich den neuen modiſchen Gedanken ihren Beifall oder ihr Mißfallen gezollt, und das iſt für die Karriere, die dieſem oder jenem Hutmodell dereinſt beſchieden ſein wird, nicht ganz ohne Belang. Denn dieſe Modelle ſollen ja nun erſt ihre große Reiſe zur Ausſtellung der deutſchen Modellhutinduſtrie antreten.

Daß die „artigen Kinder“, nämlich die, die bei ihrem erſten Ausflug in die Welt belobt wurden, dort vertreten ſind, iſt ſelbſtverſtändlich. Aber genau ſo, wie die Sonne über Gerechte und Ungerechte ſcheint, fällt auf dieſer großen Modellhutſchau das Auge der unzähligen Vertreter und Einkäuf
Modelle erwerben,
Geſchmack der Pri
Vorzug haben, die
lichkeit zu bekröne
was nun wirklich
findet, wobei man
etwas ganz Sond
ſo viel Spannung
Mögen die Modell
Rom, aus den ver
Italiens ſtammen,
ohne jegliche vorh
Linie.

Das iſt ein
auf einer ſolchen
kutieren die Vorzü
jener Garnitur. D
block und Bleiſtift.
Linien auf Papier,
und das berühmte
ihren geſchickten H
und notiert, notier
wird der Sitz der
Unterſchied zwiſche

Und dann beg
den Fabriken. Hun
verſchiedenartigſten
Hebeldruck in der F
und hundert Frau
auch ihnen, ſelbſt
Geldbörſe, es vergö
zumachen.

Kleine

Auch geſtopft

Im Frühjahr
einmal eingehend
werden abgenomm
werden auch ande
aufgeſteckt. Vielleic
Jahre ſo ſchadhaft
ſie nicht noch einma
iſt eine feſtſtehend
ſtopfte Gardinen,
legt ſind, noch gut

Wenn Gardin
mehr lohnen, dann
es nicht auch ohne
ſehen Unberufener
Gardinen aufgehä
ſchloſſen bleiben.
fürchten braucht,
Zuziehen am Aben
und Sonne eindri
ſind nur Staubfän

Der obere Que
gehört, nimmt ſeh
der Fenſter oft hin
haupt weglaſſen?
und die Seife für
andere Weiſe, zum
verwenden. Stange
der obere Querſch
Tapetenton geſtrich

In der engere
ſtändlich, daß man
ſicht und Teilnahm
weniger bekannten
im Tageslauf zuſ
gutes Wort haben.
in denen die Menſ
ungeduldig ſind.
ſonderes Maß an
ſollte es am beſten
duld die kleinen W
zu beſeitigen.

Wie oft mache
Dienſtſtellen dem
auf der anderen
ſehr unfreundliche
es in einem Geſcha
Veranſtaltung unb
ſetzungen mitanzuh
facher, wenn nur a
nis, Rückſichtnahme
meinſchaft vorhand
Zeit wirkt Wunder.

Es macht den
Stimmung und d
kleine Schwierigkei
Wunſch, die Erzähl
ein Lob, eine verſtä
macht das Leben ſo

Wieviel froher
Wort über ſein gu
den wir mit Feſtſte
und ähnlichem, wa
das Herz ſchwer m
Leid klagt über die
wollen wir ſie zur
dunkle, ungewiſſe
gezählte ſolche Sit
böſes, hartes und a
kann, ein gutes Wo

Je mehr Gute
Taten, deſto freier

t ſtirnfreie Hüte

eigentlich die Hutmode durch?

uf dem
Männer
as Er-
g gleich,
l, ob er
Augen-
valt auf
en wird.
nal mit
ich doch
ſer Be-
und mit
ben. An
Samt-
ſprachen
ſind be-
er Um-
, macht
partend,
Daſeins-
ch nicht
gewohn-
tlich in
ſie ſich
n Auge
Praliné,
ben, ſie
nden ſie
nd nun
völlige
e Köpfe
vohnten
anz aus
hr oder
Geſicht
n ſport-
it rück-
oder als
ibt die
rei und
ſer ent-
inzigen,
nlich an
Gründer-
n Pro-
utmode
ode nur
s ſo er-
e bloße
während
ureigen-
s, treu
Wandel-
das ſich
berblickt
räumen,
n folgt.
ße Hüte
nan die
cken, da
tin von
tauchen
führung
men zu
en und
hgeſetzt.
teuren
iffer be-
erlaubt,
uen der
Dikta-
veräner
unſerer
Ideen
unſere
ng der
nd dem
Gegen-
nnt für
ommer
nenhut-
Anklang
hier be-
daß die
ird, zu
elle aus,
die man
ltungen
it aus-
lick von
ewohnt
b- oder
er erſte
er Ver-
ewiſſer-
en wie
n Bei-
ie Kar-
nſt be-
n dieſe
r Aus-
i ihren
ertreten
Sonne
dieſer
n Ver-

treter und Einkäufer zahlloſer Hutmodegeſchäfte, die dort Modelle erwerben, auch auf Hüte, die dank dem guten Geſchmack der Prüfenden niemals die Freude und den Vorzug haben, die Locken ſchöner Frauen in der Oeffentlichkeit zu bekrönen. Dort nämlich ſtellt ſich erſt heraus, was nun wirklich Mode wird, was wirklich Anklang findet, wobei man immer wieder bemerkt, daß es doch etwas ganz Sonderbares um die von den Frauen mit ſo viel Spannung erwartete kommende Modelinie iſt: Mögen die Modelle aus Berlin, Wien, Frankfurt, Turin, Rom, aus den verſchiedenſten Städten Deutſchlands oder Italiens ſtammen, ein ganz beſtimmter Prozentſatz zeigt, ohne jegliche vorherige Vereinbarung, immer die gleiche Linie.

Das iſt ein Prüfen und Betrachten und Abwägen auf einer ſolchen Modellhutſchau! Ernſthafte Männer diskutieren die Vorzüge dieſer oder jener Linie, dieſer oder jener Garnitur. Da ſieht man Modiſtinnen mit Zeichenblock und Bleiſtift. Die eine wirft ſchwungvoll ein paar Linien auf Papier, ein paar Bleiſtiftſtriche genügen ihr, und das berühmte Modell „Frühlingstraum" wird unter ihren geſchickten Händen wiedererſtehen. Die andere mißt und notiert, notiert und mißt. Auf den Zentimeter genau wird der Sitz der Federpoſe beſtimmt. Auch hier tritt der Unterſchied zwiſchen Genie und Fleiß offen zutage.

Und dann beginnt die Arbeit in den Ateliers und in den Fabriken. Hunderte von geſchickten Händen geben dem verſchiedenartigſten Material Schwung und Linie, ein Hebeldruck in der Fabrik ... und hundert Hüte ſtapeln ſich, und hundert Frauen dürfen die Gewißheit haben, daß auch ihnen, ſelbſt bei geringerer Inanſpruchnahme der Geldbörſe, es vergönnt ſein wird, die neue Modelinie mitzumachen.

Hilde R. Leſt.

Aufnahme: Scherl — M.

Der neue Frühjahrshut.

Kleine Gardinenpredigt

Auch geſtopfte Vorhänge ſehen noch gut aus.

Im Frühjahr iſt die rechte Zeit gekommen, um ſich einmal eingehend mit den Gardinen zu beſchäftigen. Sie werden abgenommen, gewaſchen und ausgebeſſert, oft werden auch andere Garnituren aus der Gardinenkiſte aufgeſteckt. Vielleicht ſind manche Gardinen im Laufe der Jahre ſo ſchadhaft geworden, daß die Hausfrau glaubt, ſie nicht noch einmal benutzen zu können. Und doch — das iſt eine feſtſtehende Tatſache — ſehen auch ziemlich geſtopfte Gardinen, wenn ſie in Falten und Raffungen gelegt ſind, noch gut aus.

Wenn Gardinen aber wirklich das Ausbeſſern nicht mehr lohnen, dann ſollte ſich die Hausfrau überlegen, ob es nicht auch ohne Gardinen ginge. Wo man das Hereinſehen Unberufener verhindern will, müſſen durchſichtige Gardinen aufgehängt werden, die auch tagsüber geſchloſſen bleiben. Ueberall aber, wo man das nicht zu fürchten braucht, genügen ſchlichte dichte Vorhänge zum Zuziehen am Abend. Durch die Fenſter ſollen Licht, Luft und Sonne eindringen. Faltenreiche dichte Stoffgehänge ſind nur Staubfänger.

Der obere Querſchal, der zu allen Gardinengarnituren gehört, nimmt ſehr viel Licht weg und iſt beim Oeffnen der Fenſter oft hinderlich. Vielleicht können wir ihn überhaupt weglaſſen? Wir ſparen die Zeit für das Aufſtecken und die Seife für das Waſchen und können den Stoff auf andere Weiſe, zum Beiſpiel für ein Kinderkleid, noch gut verwenden. Stangen, Ringe und Ziehſchnur werden, wenn der obere Querſchal fehlt, hinter einer ſchlichten, im Tapetenton geſtrichenen Leiſte verborgen.

Die geſchickte und erfinderiſche Hausfrau wird, auch wenn Gardinen nicht mehr verwendbar ſind, nicht gleich in Schwierigkeiten kommen oder unbedingt neue Gardinen beantragen. Sie wird ihren Stolz dareinſetzen, durch eine wohlüberlegte Neuerung oder eine paſſende Zuſammenſtellung auch mit dem auszukommen, was noch vorhanden iſt.

Wer die Krume nicht ehrt ...

Brot darf nicht verderben.

Wer die einzelne Scheibe Brot, ja ſogar die einzelne Krume und das einzelne Korn nicht ehrt, iſt auch des ganzen Brotes nicht wert. Gerade beim Brot begegnet man oft der Einſtellung, auf die einzelne Krume, auf eine Scheibe Brot käme es nicht an. Iſt eine Scheibe Brot zu trocken geworden oder gar verſchimmelt, ſo wird ſie eben verfüttert oder weggeworfen. Eine ſolche Unachtſamkeit und Unüberlegtheit kann aber heute niemand mehr vor ſich verantworten. Das tägliche Brot iſt unſer koſtbarſtes Gut, von dem auch nicht das geringſte umkommen darf. Genau ſowenig wie der Bauer Brotgetreide verfüttern darf, ſollte im Haushalt Brot vergeudet werden. Es braucht aber auch keineswegs vorzukommen, daß Brot verdirbt. Es iſt nur kühl und ſauber in einer guten Brotbüchſe aufzubewahren, und die Kanten ſind rechtzeitig zu eſſen, bevor ſie „knochentrocken" ſind. Sollte doch einmal Brot zu hart geworden ſein, ſo iſt es noch gut zu einer Brotſpeiſe zu verwenden. Die Kinder müſſen von klein auf zur Achtung vor dem Brot erzogen werden. Nur ſo werden ſie auch einmal ſelbſt als Erwachſene das Brot richtig achten und ihre Kinder wiederum im gleichen Sinne erziehen.

Ein gutes Wort wirkt Wunder!

Liebe und Verſtändnis machen alles leichter

In der engeren Gemeinſchaft iſt es wohl ſelbſtverſtändlich, daß man ſich einander mit möglichſt viel Rückſicht und Teilnahme begegnet. Aber auch für die uns weniger bekannten Menſchen, für alle die, mit denen wir im Tageslauf zuſammenkommen, ſollten wir ſtets ein gutes Wort haben. Es wirkt Wunder, gerade in Zeiten, in denen die Menſchen leicht etwas gereizt, nervös und ungeduldig ſind. Gerade von der Frau wird ein beſonderes Maß an Güte und Verſtändnis verlangt, ſie ſollte es am beſten verſtehen, mit heiterer Ruhe und Geduld die kleinen Widerſtände und Reibereien des Alltags zu beſeitigen.

Wie oft machen die Beſucher auf Behörden und Dienſtſtellen dem Beamten das Leben ſchwer und haben auf der anderen Seite dann auch Grund, ſich über die ſehr unfreundliche Abfertigung zu beklagen. Wie oft gibt es in einem Geſchäft, auf einem Treppenhaus, bei einer Veranſtaltung unbeherrſchte, unangenehme Auseinanderſetzungen mitanzuhören! Und doch wäre alles ſo viel einfacher, wenn nur auf beiden Seiten das nötige Verſtändnis, Rückſichtnahme und das Sicheinfügen in eine Gemeinſchaft vorhanden wäre. Ein gutes Wort zur rechten Zeit wirkt Wunder.

Es macht den Alltag leicht und froh, hebt die eigene Stimmung und die der Mitmenſchen und läßt manche kleine Schwierigkeit im Fluge überwinden. Ein guter Wunſch, die Erzählung eines kleinen frohen Erlebniſſes, ein Lob, eine verſtändnisvolle Anerkennung — das alles macht das Leben ſo viel leichter.

Wieviel froher fühlt ſich ein Menſch, dem wir ein Wort über ſein gutes Ausſehen ſagen, als der andere, den wir mit Feſtſtellungen „Sie ſehen aber ſchlecht aus" und ähnlichem, was gar nicht unbedingt ſtichhaltig iſt, das Herz ſchwer machen. Wenn uns die Nachbarin ihr Leid klagt über die ſich verſpätenden Feldpoſtbriefe, dann wollen wir ſie zur Geduld beſtimmen und ihr nicht durch dunkle, ungewiſſe Vermutungen Kummer bereiten. Ungezählte ſolche Situationen gibt es am Tage, wo ein böſes, hartes und gefühlloſes Wort viel Schmerz zufügen kann, ein gutes Wort aber neuen Mut gibt.

Je mehr Gutes wir tun in Gedanken, Worten und Taten, deſto freier und glücklicher werden wir ſelbſt. Warum wollen wir uns die Zeit, die ſowieſo ſchon nicht leicht iſt, noch ſchwerer machen durch unfruchtbare Streitereien, durch Gereiztheit und Mißmut? Mit Liebe und Verſtändnis, mit Ruhe und einem frohen Lebensmut iſt ja alles viel einfacher, nicht nur für unſere Mitmenſchen, ſondern erſt recht für uns ſelbſt!

Zimmermann

Oh, dieſe Krähenfüße!

Zweckmäßige Geſichtspflege erhält friſch.

Ausdauer iſt die Grundregel aller Körperpflege. Man kann ſo ziemlich alles an ſeiner Erſcheinung verbeſſern, wenn man die nötige Ausdauer hat. Bei der Behandlung der Haut und des Geſichts muß man beſondere Geduld haben und ſorgfältig zuerſt etwaige Schäden feſtſtellen. Sehr unglücklich ſind viele Frauen — aber bisweilen auch die Herren der Schöpfung — über die ſogenannten Krähenfüßchen, die ſich bald ſpäter, bald früher bilden. Will man das Geſicht möglichſt lange in jugendlicher Form erhalten, ſo ſind Maſſagen nötig. Das oft unſchön wirkende Doppelkinn wird hierdurch raſch beſeitigt. Krähenfüße allerdings vertragen dieſe Behandlung ſchlecht, da die feine Haut unter den Augen nur auf eine dünne Fettſchicht gelagert iſt. Am beſten ſtreicht man vor dem Schlafengehen eine fetthaltige Creme nicht zu ſparſam unter die Augen. Während der Nacht ſaugt die Haut die Creme auf, die Haut wird geglättet, und der Runzelbildung wird vorgebeugt.

Bei trockener Geſichtshaut ſtreiche man am Abend über das ganze Geſicht Creme. So wird der Fettmangel der ſpröden und trockenen und recht empfindlichen Haut ausgeglichen. Natürlich muß man jede fetthaltige Creme vermeiden, falls man eine fette Geſichtshaut hat, da ſonſt die Talgdrüſen verſtopft würden und Pickel entſtänden. Fettige Geſichtshaut reibt man am beſten mit Wäſſern, die gar nicht teuer zu ſein brauchen, ab. Auch die Augen bedürfen beſonderer Pflege. Zur Waſchung benutze man Abkochungen von Kamille. Den ſchönen Glanz und die feine Linie der Brauen erreicht man durch tägliches Bürſten mit einem feinen, vorher in gutes Haarwaſſer getauchten Bürſtchen.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE [illegible]

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

33. Fortſetzung

Der Sägemüller betrachtet ſich Hansjörg ſehr eingehend. Und er ſieht wieder das ſilbergraue Haar an deſſen Schläfen, ſieht auch die tiefen Runen, die Leid und Sorgen um Hansjörgs Mund gegraben haben. Dennoch lacht er hart auf.

„Ach ſchau mal einer an! So alſo ſieht der aus, der mein armes Madl hat hocken laſſ'n, als das Kindl unterwegs war. Ein feiner Kerl biſt ſchon, das laß dir von mir ſagen! Haſt ziemlich lang gebraucht, bis dein Gewiſſen wach geworden iſt. Aber heut brauchſt auch net mehr zu kommen, hörſt? Der Marie-Thereſ' geht's gut und dem Madl auch."

Hansjörg ſteht noch immer dicht an der Türe und bringt kein Wort über ſeine Lippen. Nur eiskalt kriecht es ihm zum Herzen hinan. Er weiß in dieſer Minute, daß Alois Geiſenhöner viel unverſöhnlicher iſt als er glaubte, er vielleicht nie zugibt, daß ein Vater ſeine Tochter als ſolche begrüßen darf. Dieſe Erkenntnis treibt ihm helle Röte ins Geſicht.

Er darf nicht ſo gehen! Und wenn der Sägemüller ihn tauſendmal davonjagen wird, ausreden muß er ihn laſſen! Und ſo ſagt Hansjörg ſo ruhig wie nur möglich:

„Ich hab nix gewußt davon, Sägemüller. Wahrhaftig net! Hätt ich geahnt, was ich angeſtellt hab, wär ich net fortgegangen, das kannſt glauben."

„Und doch glaub ich's net, du Hallodri! Haſt denn jemals wieder etwas hören laſſen von dir, he? Denkſt wohl, wann jetzt dein Gewiſſen dir kein Ruh mehr läßt, empfangt dich mein Madl mit offenen Armen? Da haſt falſch gedacht, Freunderl! Mach, daß du los kommſt, aber bald! Geh wieder 'nüber nach deinem Amerika, da paßt hin. Dort iſt genug Platz für ſolche Lumpen, wie du einer biſt!"

Hansjörg zuckt zuſammen unter des Sägemüllers hohnvollen Worten, aber er weicht keinen Schritt zurück, als Alois Geiſenhöner drohend auf ihn zukommt.

„Siehſt net, wo der Zimmermann das Loch gelaſſ'n hat für dich, he? Ich [illegible] bis drei, und wenn du dann noch net draußen biſt, [illegible] ich mein'n Hunden, ſollſt ſehn, dann biſt ſchneller draußen als du denkſt!"

Da greift Hansjörg entſchloſſen nach des Sägemüllers Hand.

„Sägemüller, ich glau[illegible] ja gern, daß du verbittert und argwöhniſch biſt. Aber ich bin wirklich nur gekommen, um gutzumachen, was ich, ohne es zu ahnen, verſchuldet hab. Ich will meinem Madl ein richtiger Vater ſein und der Marie-Theres ein guter Mann, das heißt, wenn du ... nix dagegen haſt."

Mit einem kurzen Ruck entzieht der Sägemüller ſeine Hand Hansjörg. „Gutmachen willſt?" knurrt er böſe. „Wie haſt dir denn das gedacht? Meinſt, meine Marie-Theres [illegible] Tag und Nacht und hält Ausſchau nach dir Hallodri? Die hat dich längſt vergeſſen."

Da lächelt Hansjörg flüchtig.

„Da biſt beſtimmt im Irrtum, Sägemüller! Marie-Theres hat mich vor ein paar Wochen erſt grüßen laſſen."

„Ach ſchau mal einer an! Und nun glaubſt, leichtes Spiel zu hab'n mit dem Madl, gelt? Irr dich nur net!"

„Ich weiß, daß ich ſehr viel gutzumachen habe, Sägemüller. Und ich hoffe, daß du mir Gelegenheit dazu gibſt."

Alois Geiſenhöner ſchnauft laut vor ſich hin. Sakra, denkt er wieder, der ſcheint's wahrhaftig ehrlich zu meinen! Aber recht lang hat er gebraucht, um ſich zurückzufinden zu ſeiner Marie-Theres. Und daher ſchad't es ihm auch gar nix, wenn ich ihm jetzt noch ein paar ordentliche Dücker geben tu. Allzu leicht darf ich's ihm net machen, ſonſt ſitzt er womöglich gleich wieder auf dem hohen Pferd. Und ſo ſagt er grollend:

„Das kannſt mir erzähl'n! Was du wirklich denkſt, weiß ich ja net."

„Wie ich ſprach, ſo denke ich auch, Sägemüller!"

„So ...? Dann ſag mir, warum du erſt jetzt zurückkommſt!"

„Weil ich erſt jetzt erfuhr, daß ich eine Tochter habe."

„Und meine Marie-Theres? Nach der haſt nix gefragt, he?"

„Danach darfſt nicht fragen, Sägemüller. Das geht nur mich und Marie-Theres an."

„So, meinſt? Ich bin Marie-Theres Vater, wann du das noch net wiſſen ſollteſt."

„Doch, das weiß ich, Sägemüller. Aber ... was zwiſchen mir und Marie-Theres auszumachen iſt, mußt du ſchon uns zweien überlaſſen."

„Hm ..." Brummend geht Alois Geiſenhöner in der Stube auf und ab. Er nötigt Hansjörg nich
ſondern muſtert dieſen, ſobald er an ihm vo
mit argwöhniſchen Blicken.
„Wann du meine Marie-Theres ſo arg li
mich ſehr wundern, daß du drüben im A
wieder gefreit haſt", ſagt er plötzlich, wieder
Hansjörg ſtehenbleibend. „Recht war das
weißt das? Wirſt es nun heut recht ſchwer h
mit meiner Marie-Theres wieder anfangen w
Da lächelt Hansjörg wieder.
„Wer ſagt dir denn, daß ich drüben gefre
müller? Ich weiß nix davon."
„Was du net ſagſt! Haſt net in Langenfe
der deinen Namen trägt?"
„Ja, das ſchon Sägemüller, aber d
auch ...", und ſchon beugt ſich Hansjörg ein
vorn und flüſtert Alois Geiſenhöner haſtig ein
Verblüfft fährt der Alte zurück.
„Waas ... ſagſt da? Meinſt, daß ich das
„Und doch iſt es ſo, Sägemüller! Ich
weiſen."
Da wird des Sägemüllers eben noch ſo fi
auf einmal hell und freundlich. Er zieht ein
geſchnitzten Stühle vom Tiſche weg und nö
zum Setzen.
„Dann ... tja ... dann mußt mir ſchon n
hübſch der Reih' nach, wie es kommen iſt,
Reſl haſt ſitzen laſſen in ihrer Not."
Aber erſt ſtapft er zur Türe und ruft
Margret einen ſteifen Grog kochen ſolle. Als
Tiſch ſetzt, ſind ſeine Augen wieder finſter und
„Geflunkert wird aber net, daß du's weißt!
bitt ich mir aus, wenn du willſt, daß ich dir
„Ich hab keinen Grund, dich anzulügen,
gibt Hansjörg ruhig zurück.
„Na, dann red' ſchon", ſagt der Sägemü
Hansjörgs Sinnen hinein.
Und da berichtet Hansjörg von den la
Jahren in Überſee. Von ſeiner Not um ei
fernem Land und den vielen Enttäuſchungen,
ihm brachten.
„Meine Sehnſucht ging immer [illegible] al
rück", ſchließt er ſeinen langen Bericht. Wen
wußt hätt, daß Marie-Thereſe mir noch imme
ich längſt heimkommen."
Der Sägemüller ſitzt Hansjörg gegenüb
ihm ſtill ins Geſicht.
„Tja", meint er endlich, „das ändert na
der ganzen Geſchicht'. Und ich werd net dage
meine Reſl dich noch will. Aber das mit dem
ſagſt der Margret ſelber, ich bring das net fe
Da lacht Hansjörg beglückt.
Und als Margret in die Stube tritt
bringt, ſagt Alois Geiſenhöner ganz nebenbe
„Warſt denn ſchon in deiner Kammer
Nein? Dann geh aber ſchnell mal 'nauf. E
droben für dich. Ich glaub, er iſt von dein'
Margret, die ſich wundert, daß die beid
einträchtig am Tiſche ſitzen, ſtürzt mit hochr
der Stube. Ein Brieferl für ſie? Ja mei, ſi
einen erhalten! Und von der Mutter kann e
ſein, erſt geſtern hat ſie doch der Tante Seph
und ihr Madl herzlich grüßen laſſen. Wer al
geſchrieben haben?
Mit flatterndem Herzen öffnet Margret
tür und ſchreit auf, als ſie den Poſtſtempel li
„Hansjörg!" flüſtert ſie unter Freuden
bricht das dicke Schreiben ſchnell. Vier lange
die Hansjörg an ſeine Margret geſchrieben h
größer und weiter werden Margrets Auger
lieſt. Und als ſie endlich fertig iſt mit Leſen
weglich auf dem Bettrand und ſtarrt ungläub
Aber dann bricht doch aus ihr heraus, was ſi
behalten mußte. Erlöſt weint ſie in die b
Kiſſen ihres Bettes.
Die beiden Männer aber ſitzen unten in
unterhalten ſich jetzt ganz freundſchaftlich
„Tja", meint Alois Geiſenhöner, „ſchrei
Reſl trotz allem ſchon mal können. Das Mad
dich gedacht und ſich bald umbracht vor ſ
Sehnſucht nach dir."
„Wenn ich gewußt hätt', was ich anger
ich es beſtimmt getan, Sägemüller. Aber ich
erlitten gehabt damals, und hatt' den Mut
Reſl zu ſchreiben. Hab gedacht, was ſoll das
einem Krüppel? Reſl hat mich nur geſund
kannt und wär ganz ſicher entſetzt geweſen
mals heimkommen wär."
„Da irrſt [illegible] Hansjörg! Reſl hat ſe
Sogar, als [illegible] mir vornahm und nad

Beginn der 22. Zuteilungsperiode!

Der Übersichtsplan des

Es erhalten	Reichsbrotkarte		Reichsfleischkarte		Reichsfettkarte			Reichsmilc
	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Gramm	Abschnitt	Warenart	Gramm	Abschnitt
Normalverbraucher	KARTE A 1 5 und 9 18 6 mal	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 250 je 50 = 300	1 linke Seite (6 mal je 50)	300	10 g. 5 g Ma 1	Margarine oder Oel Marg. od. Oel	140 } (7.4. bis 112 } 4. 5.) 125 od. 100 7.-20.4.	Erwachsen erhalten keine milch. Sonder lung für Kran stillende und dende Mütter besondere Be
Jugendliche 10—20 Jahre	1 5 und 9 18 8 mal	500 od. 375 Mehl je 500 = 1000 750 je 50 = 150	1 rechte Seite (4 mal je 50)	200	Bu 1 1 1—8	Butter Quark Käse Speck od. Rohfett od. Schmalz	125 125 f. 4 Wo. 62,5 7.-20.4 62,5 } 7.4.-4.5. 50	
	KARTE B siehe Erläuterungen							
Kinder (K)	1 u. 5 9 2 mal (je 100 g)	6—10 Jhr. je 500 = 1000 500 od. 375 Mehl 200	wie Normalverbraucher		6—14 Jhr. Bu 1 Ma 1 Ma 2 1	Butter Margarine od. Oel Margarine Käse Quark	125 62,5 od. 50 7.-20.4. 125 7.-20.4. 62,5 125 f. 4 Wo.	6—13 Jhr. 1—7
Kleinkinder (KlK)	1 (6 mal je 100) 5 ×	—6 Jhr. 600 500 od. 375 Mehl 125 Kdrnährm.	1 linke Seite (3 mal je 50) 1 rechte Seite (2 mal je 50)	b. 6 Jhr 150 100	3—6 Jhr. Bu 1 1	Butter Käse Quark	250 62,5 (7.4.—20.4.) 125 f. 4 Wo.	3—6 Jhr. 1—7
Zusätzlich erhalten: Schwerarbt. (S) a. Zusatzkt.	1 5 8 mal (je 50 g)	500 500 od. 375 Mehl 400	1 linke Seite (6 mal je 50) 1 rechte Seite (4 mal je 50)	300 200	a 1 b 1	Margarine oder Oel Margarine Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 32 90 für 4 Wo 62,5 50	Kleinst Bu 1 der Reichsf 62,5 g Ka auf F 1 u liche von Reichsl Mehl bez brotkarte einem „R" ten Absch
Schwerstarb. (Sst) auf Zusatzkarte	1 5 9 8 mal (je 50 g)	1000 500 500 od. 375 Mehl 400	1 linke Seite (6 mal je 50) 1 rechte Seite (8 mal je 50)	300 400	a 1 b 1 b 3 1	Margarine oder Oel Margarine desgl. Speck od. Rohfett oder Schmalz	40 32 125 (7.-20.4.) 90 für 4 Wo. 375 300	

Edelweiß und Enzian

[illegible]ge Gamsbockgeſchichte aus den Tiroler Bergen von Kriegsberichter Kurt Mittelmann.

PK Von den Gebirgsjägern ſagt man, daß ſie neben den blauen Jungens unſerer Kriegsmarine am luſtigſten ſein könnten. Wir haben dem nichts hinzuzufügen. Irgendwie mag die Behauptung von den Berg- und Waſſerratten ſchon ſtimmen.

Seit vier Tagen hocken wir auf unſerer einſam gelegenen Hütte. So um die 2500 Meter hoch. Einſam trifft aber wirklich nur auf die Lage unſerer Behauſung zu, denn im übrigen hält uns ein mit allen Raffineſſen ausgeſtatteter Dienſtplan ganz ſchon in Schwung. Wenn die Sonne wirklich nicht weiß, ob ſie aufſtehen ſoll oder nicht, ſind wir ſchon längſt auf den Beinen.

Es iſt ein zünftiger Haufen Kerle vom Scheitel bis zur Sohle. Alles Kanonen, die da im ſchlichten, grauen Rock um uns ſitzen und ſchon ſo oft von ſich reden machten.

Da iſt der Leutnant L. aus Wien, der durch ſeine aufſehenerregende Dachſtein-Südwandbeſteigung mitten im tiefſten Winter eine ganze Reihe von Spalten der Weltpreſſe füllen half.

Daneben der Gefreite A., im Zivilberuf der bekannteſte Bergführer aus dem Gebiet des „Wilden Kaiſers“. Mehr als einmal gehörte er zu den Expeditionsteilnehmern der deutſchen Himalaja-Unternehmen.

Da iſt der Bergführer G., der in jedem Trenkerfilm zu ſehen war, mit einem dünnen Bündel von Dollarſcheinen durch die Vereinigten Staaten trampte und in Hollywood den „Kaiſer von Kalifornien“ drehen half. Im Weltkrieg ſchon eine Bergführerkanone, heute bildet er unſeren Nachwuchs aus.

Mit dieſen ſitzen wir beiſammen. Heute iſt der neue Kurſus auf die Hütte gekommen. Männer, die ihren letzten Schliff bekommen ſollen. Darunter iſt Orje. Wie dieſer Original-Berliner zur Gebirgstruppe gekommen, weiß ich nicht. Auch er iſt kein Neuling mehr. Ganz im Gegenteil! In Norwegen half er tüchtig mit, die Engländer zum Teufel zu jagen, was ihm das Eiſerne Kreuz II. Klaſſe einbrachte. Deswegen hat ihn ſein Kompaniechef auch zur Schule kommandiert. Auch unter den „Zünftigen“ gilt das allein noch nicht. In den Bergen gelten andere Geſetze.

Aber die Geſchichte ging weiter. Jeder Neuling wird ſo einer Art Prüfung unterzogen. Und ſo ging es auch Orje. Irgendwie war das Geſpräch auf dem Umweg über den Genuß etlicher Gläschen Enzian auf Edelweiß und Gamsböcke gekommen. Orje war in ſeinem Element. Durch beobachtete Zutraulichkeit der Springtiere im heimatlichen Zoo ermuntert, behauptete Orje in fortgeſchrittener Stunde, es fertigzubringen, daß ihm ſo ein ſtattlicher Gamsbock leckeres Salz aus der Hand freſſen werde. Und zwar kein Gamsbock hinter Eiſenſtäben, ſondern ein frei in der Wildbahn herumtollendes Exemplar.

Schallendes Gelächter war die Folge. Die Zünftigen dachten ſich ihr Teil und blieben ernſtlich ſtill. Das ſei ſchon möglich, meinten ſie. Aber vielleicht wäre Orje ſo freundlich, das Experiment tatſächlich einmal zu verſuchen. Man würde dann den Feldwebel M. mit ſeiner Schmalfilmkamera mitſchicken. Glückte die ganze Geſchichte, ſo ſei Orje auch „höherenorts“ eine Anerkennung ſicher.

Gegenſeitiger Handſchlag beſiegelte den Plan. Ach, was wußte ſchon Orje in Wirklichkeit von wieſelflinken Gemſen oben am Rande der Latſchenfelder, auf ſchwindelnden Graten, mit einer Rieſenportion Scheue geſegnet!

Und die ganze Meute verſprach unſerem lieben Orje beim Gelingen einen ganzen Strauß koſtbares Edelweiß für ſeine Annemarie und eine Kiſte Enzian zu 20 Flaſchen. Mag ſein, daß dem Berliner Tauſendſaſſa das Herz doch etwas tiefer gerutſcht iſt. Aber da war der Leutnant dabei. Na, und Kneifen hat es ja auch noch nie bei Soldaten gegeben.

Glockenſchlag fünf morgens ſtartet das Unternehmen. Die Sterne funkelten noch über den Bergen, als Orje und der kamerabewaffnete Feldwebel M. ſich auf die Kletterpartie machten. Was hätte Orje darum gegeben, wenn er auch nur geahnt hätte, daß ſich bereits eine gute Stunde früher der Leutnant und zwei beſonders drahtige Gefreite zu einem „Sonderunternehmen“ begeben hätten.

Stunde um Stunde verging, höher und höher ging es. Die Sonne begann die Schneefelder in ſilberne Teppiche zu verwandeln. Der ſchwitzende Orje ſah von all dieſer Naturſchönheit nichts. Wie konnte er auch? Plötzlich ſtutzten beide. Drüben auf der gegenüberliegenden Scharte bewegt ſich ein dunkler Fleck! Stumm liegen die beiden da. Der eine mit einem Säckel Salz, der andere dahinter mit der Kamera. Auf allen vieren kriechen ſie weiter. Dem Feldwebel rollen Freudentränen über die Backen.

Orje ſchlägt das Herz immer lauter. Noch 100 Meter, noch fünfzig. Der Wind ſteht günſtig. Bloß nicht das Tier erſchrecken, denkt Orje. Und dieſe kräftigen Krücken. Ein prächtiger Bock! Die Läufe ſtehen hinter dem Feld, das Geſtell iſt nicht ganz zu ſehen. Ganz ſtill ſteht der Bock. Jetzt dreht er den Kopf, äugt zu Orje. Und da geſchieht das Wunder! Die Gams ſpringt nicht etwa in hohen Fluchten ab. Nein, ſie bleibt ſtehen und ſtampft mit dem einen Laufe. Der Bart bewegt ſich im Morgenwinde.

Da ſieht ſich der Tauſendſaſſa ungläubig nach dem Feldwebel um. Der aber ſchaut unbekümmert zu dem Bock hinüber, winkt jetzt „weiter!“ Wie ein Indianer bei Karl May ſchleicht der Berliner weiter. Gelernt iſt gelernt! Jetzt liegt er genau unter dem Gamsbock. Unheimlich die Spannung. In Bächen rinnt der Schweiß. Jetzt ſurrt das Federwerk der Kamera.

Noch zehn Meter. Da, es iſt geſchehen! Die Gam macht einen ungeſchickten Luftſprung. Erſchrocken fäh Orje zuſammen. Alles ſcheint verloren, aber der Bo bleibt am Fels kleben.

Vier, drei ... da tut der Bock einen gewaltigen Sa löſt ſich vom Grat, ſpringt, ſpringt genau auf Orje lo Die Kamera arbeitet ununterbrochen, aber von allede merkt der Berliner nichts.

Da klatſcht die Gams auf ... Keineswegs elegan wie Orje im Berliner Zoo geſehen hat. Und jetzt ſtehe dem Jungen die Tränen in den Augen. Da liegt d Gams vor ihm, die noch am Abend zuvor ausgeſtop auf der Hütte geſtanden hat. Aber ein Unglück komm ſelten allein. Auf der einen Seite trägt ſie ein Schil „Angeben verboten! Der General.“

Ganz langſam dreht ſich Orje zu ſeinem Kameraman um, der die Szene für den nächſten Kameradſchaftsaben im Bilde feſtgehalten hat. Und während Orje noch a verlorenes Edelweiß und an die Kiſte Enzian denkt, bric auf dem Grat, wo eben noch der Gamsbock geſtanden ha ein ſchallendes Gelächter aus. Drei Köpfe zeigen ſi hinterm Fels ... der Leutnant und die beiden Gefreiten

Unſer Kreuzworträtſel.

1	2	3	4	■	5	6	7	8
9				■	10			
11				■	12			
13				■	14			
■		■	■	■	■	■		■
15		16	17	■	18	19		20
21				■	22			
23								
24				■	25			

Die Wörter bede ten: waagerecht: Nebenfluß der Elb 5 Tonzeichen, dicker Strick, 1 Stadt in Rumänie 11. männlicher Vo name, 12. Märche geſtalt, 13. Fel blume, 14 Bezeic nung für Schwun 15. Schlinge, 1 Hausflur im thü ringiſchen Bauern hauſe, 21. Vogel, 2 Spitze der Trupp 23 Bezeichnung fü Sozius, 24. Planet, 25. Fechthieb: ſenkrecht: 1. Nebenflu der Donau, 2. Versmaß, 3 vertonte Poeſie, 4. Länge maß, 5. Nebenfluß des Rheins, 6 Stadt in Rußlan 7 Fahrpreisanzeiger, 8. Bezeichnung für Paradies, 1 Nebenfluß der Elbe, 16 türkiſcher Name, 17 Laubbau 18. Voranſchlag, 19. Teil des Weinſtocks, 20. Wieſela

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: Jaege Oder, Ofen, Saeule; ſenkrecht: Affe, Gans, Roſe, Feh. — In dieſer Reihenfolge ſind die Wörter einzuſtellen.

Zum Zeitvertreib

Folge 14

Silbenrätſel „Rund um England“.

a — a — bat — be — ber — ber — bom — boo — bou
che — chen — deen — den — der — der — do — don
dri — e — ehr — en — fern — ford — ge — gne
grie — kampf — keit — la — land — le — li — lich
lo — lon — man — nacht — nie — nie — ox — rie
ſha — ſter — te — te — tracht — u — ver — ran.

Aus vorſtehenden Silben ſind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchſtaben, von oben nach unten geleſen, den Wunſch eines jeden Deutſchen nennen. Die Wörter bedeuten:

1. Jüdiſcher Kriegshetzer in England, 2 Hochburg des Plutokratendünkels, 3 Induſtrieſtadt in Mittelengland (Bombenwürfe), 4. Stadt in Frankreich, bei der die Bedrohung Englands zum erſtenmal Wirklichkeit wurde, 5. was den Engländern fehlt, 6. was ſie beſonders auszeichnet, 7 wichtige Hafenſtadt in Schottland (Bombenwürfe), 8. die von England beſonders gefürchtete Waffe, 9 Kampfmittel gegen England, 10. einer der übelſten engliſchen Kriegshetzer, 11 eine andere gefährliche Waffe gegen England, 12. das bisher letzte Opfer Englands, 13 Zentrum der britiſchen Welttyrannei, 14 britiſches Piratenneſt im Mittelmeer, 15. das Schickſal Englands, 16. ein bereits ausgeſchalteter Stützpunkt am Kanal.

Man weiß nicht recht.

Es iſt ein Wort, das man nicht trennen kann,
auch ſind es Menſchen dann und wann;
dann, wenn ſie diplomatiſch ſchweigen,
wohl auch zur Sprechfaulheit nur neigen.

Scherzfrage.

Was hat eine Glatze mit einer Wüſte gemeinſam?

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel: 1. Dahlie, 2. Innung, 3. Erzieher, 4. Breslau, 5. Oſtende, 6. Skorpion, 7. Helgoland, 8. Erdbeere, 9 Imitation, 10. Timbuktu, 11. Skulptur, 12. Upolu, 13 Charakter, 14. Türkis, 15. Kanada, 16. Eiſenach, 17 Invalide, 18. Nikotin. — Die Bosheit ſuch keine Gründe, nur Urſachen.

Geſtutztes Umſtellrätſel: San — Amor — Alpen — Leda — Ban — Uri — Rhein — Geibel : Saalburg.

Rätſel: Hanswurſt.

Austauſchrätſel: Alſter, Loden, Ahne, Neb Anzug, Egel, Erle, Lina, Inland — Lohengrin.

Nach Punkten: Abglanz, Wattebauſch, Kunſtſeide, Daſeinsform, Sparkonto, Wadenbein, Reisfelde Würdenträger, Ledergurt, Hutzucker, Stange, Butzenſcheibe, Schwebebahn, Mißtrauen. — Glattes Eis [illegible] ei Paradeis für den, der gut zu tanzen weiß.

Silbenſuchrätſel: Mein Leipzig lob ich mi es iſt ein klein Paris und bildet ſeine Leute.

Vertauſchter Kopf: Halm, Igel, Leſſin Dame, Eichel, Banner, Regen, Aller, Noten, Dorn, Sardine, Laube, Inge, Edda, Dachs. — Hildebrandslied.

Verſteckrätſel: Wer iſt achtbar? Wer die Menſchen achtet!

Schluß des redaktionellen Teils.

Frühlingszeit – Rhabarberzeit

Nun iſt er wieder herangewachſen, der roſige, langſtengelige Vorbote des Frühlings. Nach der früchtearmen, eintönigen Winterkoſt wird er von alt und jung als der erſte Kompottlieferant des Jahres freudig begrüßt. Der Magenfahrplan der Hausfrau erfährt durch ihn eine langerſehnte Bereicherung. Wie gut ſchmeckt ſo ein Kompott von Rhabarber und wie erfriſchend und geſund ſind die vielen Speiſen, Flammeris, Grützen, Aufläufe uſw., die man mit ihm bereiten kann. Wem läuft nicht das Waſſer im Munde zuſammen, wenn er nur daran denkt? Auch mit den jungen Stachelbeeren, die dem Rhabarber bald folgen, laſſen ſich die köſtlichſten Speiſen, Törtchen uſw. herſtellen. Beide Fruchtarten, Rhabarber und Stachelbeeren, enthalten allerdings viel Fruchtſäure, die eine reichliche Süßung erfordert. Deshalb ſüßen erfahrene Hausfrauen Rhabarber und Stachelbeeren ſchon ſeit Jahren mit Kriſtall-Süßſtoff, wie er in den Packungen H-Briefe und Süßwunder-Tabletten markenfrei im Handel erhältlich iſt. Kriſtall-Süßſtoff iſt 450 mal ſüßer als Zucker, weshalb man zunächſt nur wenig nehmen, erſt abſchmecken und dann, eventuell auch mit Zucker, nachſüßen ſoll.

Aus der Fülle der Verwendungsmöglichkeiten von Rhabarber und Stachelbeeren bringen wir hier einige erprobte Anleitungen:

Rhabarberſuppe für vier Perſonen:

Zutaten: 375 Gramm Rhabarber, 1 Liter Waſſer, ½ Eßlöffel Kartoffelmehl, 8 Teelöffel Süßſtofflöſung, 10 ſüße, 1 bittere Mandel.

Zubereitung: Den geſchälten, kleingeſchnittenen Rhabarber in Waſſer weich kochen, die Suppe durchſtreichen, mit Kartoffelmehl bündig machen, die Süßſtofflöſung hinzufügen und die abgezogenen, gehackten ſüßen und die geriebene bittere Mandel.

Rhabarberkompott für vier Perſonen:

Zutaten: 500 Gramm Rhabarber, ¼ Liter Waſſer, 10 Teelöffel Süßſtofflöſung, 1 Gelbei.

Zubereitung: Den dünn abgezogenen Rhabarber in 4 Zentimeter lange Stücke ſchneiden, weich kochen, Süßſtoff hinzufügen und das Kompott mit Gelbei abziehen.

Stachelbeerkompott für vier Perſonen:

Zutaten: 500 Gramm Stachelbeeren, ½ Stange Vanille, ¼ Liter Waſſer, 10 Teelöffel Süßſtofflöſung.

Zubereitung: Die geputzten Stachelbeeren in Waſſer mit Vanille mehrmals aufkochen, dann Süßſtoff hinzugeben.

Schnell und leicht anzulegen
ist dieser quer-elastische Schnellverband. Faltenlos schmiegt er sich an und folgt allen Bewegungen, ohne dabei zu behindern.
Hansaplast-elastisch
D.R.P.

Dürfen Rheumatiker Fleiſch eſſen?

Noch vor gar nicht ſo langer Zeit glaubte man, daß Fleiſchgenuß eine der hauptſächlichſten Urſachen von Rheuma und Gicht darſtelle. Heute wiſſen wir, daß dies doch nur ſehr bedingt richtig iſt. Zu reichlicher Fleiſchgenuß iſt ſicher ungünſtig, aber völliges Fortlaſſen von Fleiſch und anderen eiweißhaltigen Nahrungsmitteln führt nur in ſeltenen Ausnahmefällen zur Heilung. Der Mehrzahl der Rheumatiker ſchadet ein mäßiger Fleiſchgenuß nicht, wenn nur die Hauptnahrung aus reichlich Gemüſe, Obſt, Salaten und dergleichen beſteht. Wichtig iſt eine im ganzen knappe und mäßige Koſt und das Fortlaſſen aller Reizmittel.

Nicht zu vernachläſſigen iſt auch die arzneiliche Behandlung. Seit 25 Jahren iſt Togal eines der bekannteſten Rheumamittel. Togal hat ſich nicht nur bei allen rheumatiſchen Beſchwerden, Glieder-, Gelenk- und Muskelſchmerzen hervorragend bewährt, ſondern auch bei Gicht, Neuralgien, Iſchias, Grippe und Erkältungskrankheiten. Togal-Tabletten wirken ſchmerzſtillend, fördern die Heilung und ſtellen Arbeitsfähigkeit und Wohlbefinden bald wieder her. Togal verdient auch Ihr Vertrauen! Sie bekommen Togal zum Preiſe von M —.99 und M 2.42 in jeder Apotheke.

Koſtenlos erhalten Sie das intereſſante, farbig illuſtrierte Buch „Der Kampf gegen Rheuma, Nervenſchmerzen und Erkältungskrankheiten“ vom Togalwerk, München 8-O/2.

Pickel?
Ich bin glücklich.
Alles hat sich zum Guten gewendet, seit ich meine Pickel los bin ... durch
Blanko-Sulf
Flasche RM 1.39 in allen Apotheken
In den meisten Kulturstaaten patentamtlich geschützt DRP angemeldet

Altſtoffe ſammeln und durch die Schuljugend abliefern: auch eine kriegswichtige Leiſtung der Heimat!

Hell wie Silber..

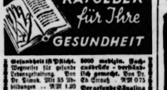
ſoll Aluminium blinken – ein trockener Lappen und etwas ATA-fein genügen zum Polieren der Keſſel, Töpfe und Pfannen. – Wer ein beſonders feines Putz- und Polierpulver ſucht, der nehme ATA-extra-fein in der ſparſamen großen Flaſche, die nur 30 Pf. koſtet.

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die ſeit über 10 Jahren ärztlich erprobte und bewährt Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen z fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzi Pfennigen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefen wirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in alle Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſch iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Bücher geg. bar, dafür aber bis zu 70% unt. d. früh. Preisen Verlagsneue Werke aller Gebiete aus Liquidat und Konkursen Liste unverb. Buchhandlung **Binder, Köln a. Rh** Limburger Straße 23.

Werde Mitglied der NSV.!



Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Dimok. Mit 35 Abbildungen .. RM 1.20
Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen. Von Dr. Diwok. Mit 43 Abbild. RM 0.75
Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. Mit 67 Abbild. RM 0.75
Waſſer-Rettung. Von Dr. Reck. Mit 126 Abbildungen .... RM 0.75
Gasſchutz, Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Ruff und Prof. Zehler. Mit 60 Abbild. RM 0.60
Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 106 Abbildungen ..... RM 0.50
Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß .... RM 1.—
5000 medizin. Fachausdrücke - verſtändlich gemacht. Von Dr. Ed. Strauß . RM 0.75
Der geſunde Säugling Von Dr. Niemes. Mit 72 Abbild. RM 0.70
Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abbild. RM 0.70
Maſſage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbildungen ..... RM 0.75
Achtung... Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß Mit 55 Abbild. RM 0.80
Kräuterhilfe Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. Mit 80 Abbild. RM 0.75
Geſicht / Gewicht / Geblüt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege) Von Dr. Strauß RM 1.—
VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22/ZW

Nervöſes Herz?

Bei Herzklopfen, Atembeſchwerden, Angſtgefühl, Herzbeklemmung und anderen leichten Herzleiden hat Toledol-Herzſaft ſchon vielen die gewünſchte Beſſerung u. Stärkung des Herzens gebracht u. einer Verſchlimmerung vorgebeugt. Warum quälen Sie ſich noch damit? Pckg. RM. 2.10 in Apotheken. Verlangen Sie koſtenloſe Aufklärungsſchrift von Dr. Rentſchler & Co., Laupheim 266

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74, 1.39 in Apoth. u. Drog., ev. Nachweis durch DARMOL-WERK, Wien 82/XI

„Zum Wochenende“ und „Zum Zeitvertreib“ Nr. 14 erſcheinen als Beilag Bl.-Nr. 5. — Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verl der vorl. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Ku Winkler; für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſch Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 82 Montag, den 7. April 1941 63. Jahrg.

Einmarſch in Jugoſlawien und Griechenland

Deutſchlands Wehrmacht übernimmt den Schutz der Reichsintereſſen in Südoſteuropa / Der Führer an die Südoſtarmee und an die Nation / Strafgericht gegen Belgrads Verrat / „Wir werden ſo lange kämpfen, bis der letzte Engländer auch in Griechenland ſein ‚Dünkirchen' gefunden hat!“

Nach der brüsken Zurückweiſung aller deutſchen Ausgleichsbemühungen durch eine verbrecheriſche Clique in Belgrad und angeſichts der Landung britiſcher Diviſionen in Griechenland hat der Führer in den frühen Morgenſtunden des Sonntags mit einem Tagesbefehl an die deutſche Südoſtarmee die deutſche Wehrmacht zum Kampf gegen die Uſurpatoren von Belgrad und gegen die engliſchen Verbände in Griechenland eingeſetzt. Der neuentbrannte Kampf, der in einem ſchwierigen Berglande durchgeführt werden muß, gilt dem alten Weltfeind England und wird fortgeführt, bis der letzte Engländer auch in Griechenland ſein Dünkirchen erlebt! Gleichzeitig mit dem Tagesbefehl an die deutſche Südoſtarmee, die gleich wie vor einem Jahr die deutſche Wehrmacht in Norwegen und im Weſten, ſo nunmehr auch in dieſem Gebiet den Schutz der Intereſſen des Reiches übernommen hat, hat der Führer auch einen Aufruf an das deutſche Volk erlaſſen, der die Gründe darlegt, die uns zwingen, auf dem Balkan gegen England und jene Verbände, die dieſer Völkerfeind gegen den Frieden Europas dort vorſchickt, mit der Waffe in der Hand anzutreten.

Am Sonntagmorgen um 6 Uhr verlas Reichsminiſter Dr. Goebbels den Aufruf und den Tagesbefehl über alle deutſchen Sender. Eine halbe Stunde ſpäter empfing Reichsaußenminiſter von Ribbentrop die Preſſevertreter im Bundesratsſaal zur Bekanntgabe einer Erklärung der Reichsregierung. Im Anſchluß daran wurde eine dem Geſandten Griechenlands überreichte Note, ein Memorandum ſowie eine amtliche Verlautbarung der Reichsregierung und ſchließlich ein Memorandum über Jugoſlawien verleſen.

Tagesbefehl des Führers

DNB. Berlin, 6. April.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat folgenden Tagesbefehl an die Soldaten der Südoſtfront erlaſſen:

Soldaten der Südoſtfront!

Getreu dem Grundſatz, andere für ſich kämpfen zu laſſen, hatte England in der Abſicht, Deutſchland in einem neuen Kampf endgültig zu beſeitigen, im Jahre 1939 Polen auserſehen, den Krieg zu beginnen und wenn möglich, die Deutſche Wehrmacht zu vernichten.

In wenigen Wochen haben die deutſchen Soldaten der Oſtfront das Inſtrument dieſer britiſchen Kriegshetzer geſchlagen und beſeitigt.

Am 9 April vor einem Jahr verſuchte daraufhin England, ſein Ziel durch einen Vorſtoß in die nördliche Flanke Deutſchlands zu erreichen.

In unvergeßlichem Kampf haben die deutſchen Soldaten im norwegiſchen Feldzug ebenfalls in wenigen Wochen den Angriff abgeſchlagen. Was die Welt nicht für möglich gehalten hatte, war gelungen.

Die Wehrmacht des Deutſchen Reiches ſichert unſere Nordfront bis Kirkenes!

Wieder wenige Wochen ſpäter glaubte Herr Churchill den Augenblick für gegeben, über das mit England und Frankreich verbündete Belgien und Holland zum Ruhrgebiet vorſtoßen zu können. Es begann die hiſtoriſche Stunde der Soldaten unſerer Weſtfront. Im glorreichſten Kampf der Kriegsgeſchichte wurden die Armeen des kapitaliſtiſchen Weſtens geſchlagen und endlich vernichtet. Nach 45 Tagen war auch dieſer Feldzug entſchieden!

Nun konzentrierte Herr Churchill die Macht des britiſchen Imperiums gegen unſere Verbündeten in Nordafrika. Auch dort iſt die Gefahr durch das Zuſammenwirken deutſcher und italieniſcher Verbände gebannt.

Das neue Ziel der britiſchen Kriegsorganiſatoren beſteht nunmehr in der Verwirklichung eines Planes, den ſie ſchon zu Beginn des Krieges gefaßt hatten und nur durch die gigantiſchen deutſchen Siege immer wieder zurückſtellen mußten. In Erinnerung an die Landung der britiſchen Truppen während des Weltkrieges in Saloniki haben ſie Griechenland erſt mit ihrer Garantie eingefangen und dann endgültig den engliſchen Zwecken dienſtbar gemacht.

Ich habe immer und immer wieder gewarnt vor dem Verſuch einer Landung britiſcher Truppen zur Bedrohung des Reiches im Südoſten Europas. Dieſe Warnung blieb leider vergeblich. Ich habe weiter verſucht, mit immer gleicher Geduld die jugoſlawiſchen Staatsmänner zu überzeugen von der Notwendigkeit eines aufrichtigen Zuſammengehens der an der Wiederherſtellung des Friedens in dieſen Gebieten intereſſierten Nationen. Nachdem es nun endlich gelungen war, die Grundlagen einer ſolchen Zuſammenarbeit durch den Eintritt Jugoſlawiens in den Dreimächtepakt ſicherzuſtellen, ohne daß dabei von Jugoſlawien überhaupt etwas gefordert wurde außer der Teilnahme am Wiederaufbau eines vernünftig organiſierten Europas, an dem auch Jugoſlawien und ſein Volk Anteil haben ſollten, riſſen in Belgrad die gleichen, im engliſchen Solde ſtehenden verbrecheriſchen Elemente die Macht an ſich, die ſchon im Jahre 1914 den Weltkrieg ausgelöſt hatten. Man hat genau ſo wie in Polen die wilden Inſtinkte minderwertiger Subjekte gegen das Deutſche Reich mobiliſiert. Ich mußte unter dieſen Umſtänden die deutſche Kolonie ſofort aus Jugoſlawien zurückrufen. Denn: Mitglieder und Offiziere der deutſchen Geſandtſchaft, Beamte unſerer Konſulate wurden tätlich angegriffen, unſere Vertretungen zerſtört, die deutſchen Schulen — genau wie in Polen — verwüſtet, zahlloſe Volksdeutſche verſchleppt, mißhandelt oder getötet. Darüber hinaus hat Jugoſlawien, das ſchon ſeit Wochen im geheimen die Einberufung von Reſerviſten betrieb, nunmehr die allgemeine Mobilmachung angeordnet.

Dies iſt die Antwort auf meine achtjährigen, ewig geduldigen Bemühungen, mit dieſem Staat enge und freundſchaftliche Beziehungen herzuſtellen!

Während alſo in Griechenland wieder wie im Weltkrieg britiſche Diviſionen landen, glaubt man in Serbien — ebenfalls wie im Weltkrieg — Zeit genug zu erhalten, um das neue Attentat gegen Deutſchland und ſeine Verbündeten auslöſen zu können.

Soldaten der Südoſtfront! Damit iſt eure Stunde gekommen!

Ihr werdet nunmehr die Intereſſen des Reiches, ſo wie es die Kameraden vor einem Jahr in Norwegen und im Weſten taten, auch im Südoſten Europas in euren Schutz nehmen. Ihr werdet dabei nicht weniger tapfer ſein als die Männer jener deutſchen Diviſionen, die ſchon im Herbſt 1915 auf dem gleichen Gebiet, auf dem ihr jetzt antretet, ſiegreich kämpften!

Ihr werdet dort menſchlich ſein, wo euch der Gegner menſchlich gegenübertritt. Da, wo er die ihm eigene Brutaliät zeigt, werdet ihr ihn hart und rückſichtslos niederbrechen!

Der Kampf auf griechiſchem Boden aber iſt nicht ein Kampf gegen Griechenland, ſondern gegen jenen Generalfeind, der — ſo wie vor einem Jahr im höchſten Norden Europas — nunmehr im weiteſten Süden verſucht, das Kriegsgeſchick zu wenden! Wir werden daher an dieſem Platz mit unſerem Verbündeten ſo lange kämpfen, bis der letzte Engländer auch in Griechenland ſein „Dünkirchen“ gefunden hat!

Wer von den Griechen aber dieſen Weltfeind unterſtützt, wird mit ihm fallen!

Wenn der deutſche Soldat es bewieſen hat, im Eis und Schnee des höchſten Nordens den Briten ſchlagen zu können, dann wird er genau ſo — nun da die Not es erfordert — in der Hitze des Südens ſeine Pflicht erfüllen! Wir alle aber verfolgen dabei kein anderes Ziel, als unſerem Volk die Freiheit und damit dem deutſchen Menſchen in der Zukunft ſeine Lebensmöglichkeiten zu ſichern!

Die Gedanken, die Liebe und Gebete aller Deutſchen ſind nun wieder bei euch, meine Soldaten!

gez. Adolf Hitler

Berlin, den 6. April 1941.

Aufruf an das Deutſche Volk

DNB. Berlin, 6. April

Der Führer hat folgenden Aufruf an das Deutſche Volk erlaſſen:

An das Deutſche Volk!

Seit der britiſche Imperialismus ausging, die Welt zu erobern, war es ſein Beſtreben, Europa und ſeine Völker in immer neue innere Kriege zu verwickeln und ſie damit zu ſchwächen. England hat dabei nur zu oft teils verblendete, teils beſtochene Staatsmänner und Volksführer gefunden, die ihre Länder in den Dienſt dieſer britiſchen Weltbeherrſchung ſtellten. Seit Jahrhunderten war der zugleich größte Nutznießer dieſer von England angezettelten Eroberungskriege die jüdiſche Hochfinanz. Unter dem Schlagwort „Demokratie“ hat dieſe Verſchwörung von Imperialismus und Kapitalismus die Welt und insbeſondere Europa in zahlloſe Verwicklungen geführt.

Im Jahre 1914 gelang es dieſen Kräften, das alte Deutſchland zu überfallen und zum Kampf zu zwingen. Das Ziel war die Vernichtung des deutſchen Wirtſchaftslebens und die Ausplünderung der deutſchen Wirtſchaftskraft ſowie dem dienende Wehrlosmachung der Nation.

Der Kampf damals aber wurde nicht geführt gegen das Nationalſozialiſtiſche Dritte Reich, ſondern gegen den konſtitutionell-demokratiſchen deutſchen Bundesſtaat.

Kaum war es gelungen, nach einem 1½ jahrzehntelangen grauenhaften Zerfall der deutſchen Wirtſchaft und des deutſchen Lebens durch die Kraft der nationalſozialiſtiſchen Bewegung das deutſche Volk zu erheben und zu einem neuen Aufſtieg zu führen, als die gleichen Kräfte ſofort wieder ihre alte Zielſetzung proklamierten: das unabhängige, ſich wieder aufbauende Deutſchland müſſe abermals vernichtet werden!

Und wieder — wie einſt — glaubte man, dabei am beſten den Konflikt durch gedungene Kräfte auslöſen zu können.

Polen war auserſehen, ohne jeden Grund den Streit mit Deutſchland vom Zaune zu brechen, und auf die Bemühungen durch einen vernünftigen Ausgleich die friedliche Zuſammenarbeit zu ſichern, mit Gewalt zu antworten.

An der Kraft der unterdes entſtandenen neuen deutſchen Wehrmacht des Dritten Reiches iſt dieſer Anſchlag in wenigen Wochen geſcheitert.

Nun verſuchte Großbritannien über Norwegen den Vorſtoß in die rechte deutſche Flanke durchführen zu können. Mit wenig Stunden Vorſprung konnte dieſer Anſchlag aufgefangen und in einem wochenlangen heroiſchen Kampf ebenfalls zum Scheitern gebracht werden. Deutſche Soldaten ſtehen von Kirkenes bis an die Deutſche Bucht und ſichern damit den deutſchen Lebensraum.

Dieſe Niederlagen zwangen Churchill, nach neuen Möglichkeiten zu ſuchen. So kam er zu dem Entſchluß, durch das mit England verbündete Belgien und Holland ins Ruhrgebiet als in das Herz der deutſchen Wirtſchaft vorzuſtoßen. Diesmal war Frankreich auserſehen, die Hauptlaſt des Kampfes zu tragen. In einem geſchichtlich einzigartigen Siegeslauf hat die deutſche Wehrmacht auch dieſen Angriff vereitelt und den Weſten Europas von den Engländern geſäubert!

Meine erneuten Friedensvorſchläge ablehnend, entſchloß ſich Churchill nunmehr, die Kraft des engliſchen Imperiums gegen Italien zu wenden und vor allem die nordafrikaniſche Küſte mit Hilfe neuſeeländiſcher und auſtraliſcher Truppen in ſeine Hand zu bekommen. Auch dieſer Verſuch kann ſchon jetzt dank des Zuſammenwirkens deutſcher und italieniſcher Kräfte als geſcheitert gelten.

Seit Beginn des Krieges war es das unentwegte Beſtreben Englands, den Balkan als Kriegsſchauplatz gewinnen zu können. Tatſächlich gelang es der britiſchen Diplomatie in Anlehnung an das Vorbild im Weltkrieg, Griechenland erſt durch eine ihm angebotene Garantie einzufangen und dann für ſeine Zwecke endgültig zu mißbrauchen.

Die heute veröffentlichten Dokumente geben einen Einblick in die Praxis eines Verfahrens, das nach älteſten britiſchen Rezepten immer wieder verſucht, andere für engliſche Intereſſen kämpfen und verbluten zu laſſen.

Ich habe demgegenüber immer betont, daß

1. **das deutſche Volk keinerlei Gegenſätze zu dem griechiſchen Volk beſitzt, daß wir**
2. **aber niemals dulden werden, daß ſo wie im Weltkrieg ſich auf griechiſchem Territorium eine Macht feſtſetzt mit dem Ziel, von dort aus bei gegebener Zeit, vom Südoſten aus, in den deutſchen Lebensraum vorſtoßen zu können. Wir haben die nördliche Flanke von den Engländern freigefegt; wir ſind entſchloſſen, auch im Süden eine ſolche Bedrohung nicht zu dulden!**

Im Sinne einer wahrhaften Konſolidierung Europas war es mein Beſtreben ſeit dem Tage der Machtübernahme, vor allem auch mit Jugoſlawien ein freundſchaftliches Verhältnis herzuſtellen. Ich habe bewußt all das vergeſſen, was zwiſchen Deutſchland und Serbien einſt vorgefallen war. Ich habe dabei nicht nur dem ſerbiſchen Volk die Hand des Deutſchen Volkes angeboten, ſondern darüber hinaus mich bemüht, als redlicher Makler bei der Ueberbrückung aller Schwierigkeiten zu helfen, die zwiſchen dem jugoſlawiſchen Staat und einzelnen, Deutſchland verbündeten Völkern, beſtanden.

Tatſächlich iſt es auch ſcheinbar gelungen, an Stelle einer unerträglichen Atmoſphäre allmählich eine Entſpannung herbeizuführen, und eine nicht nur politiſche, ſondern vor allem auch wirtſchaftlich fruchtbare Zuſammenarbeit anzubahnen. Und welches andere Ziel hätte Deutſchland haben können in einem Gebiet, in dem es weder territoriale noch politiſche Anſprüche ſtellte oder Intereſſen verfocht.

Um Jugoſlawien jedes Gefühl zu nehmen, als könnte jetzt oder in der Zukunft die von Deutſchland eingeſchlagene Politik ſich zu ſeinen Ungunſten ändern, hatte ich verſucht, den jugoſlawiſchen Staat in jene Mächtegruppe einzugliedern, die entſchloſſen iſt, den europäiſchen Kontinent in Zukunft nach den Prinzipien der Berückſichtigung der berechtigten Intereſſen aller in gemeinſamer Arbeit in Ruhe und Frieden aufzubauen. Ich glaubte, dadurch auch am meiſten den jugoſlawiſchen Befürchtungen entgegenzuwirken, als ob zwiſchen Deutſchland und Italien oder Deutſchland und Ungarn in dieſer Zielſetzung Jugoſlawien gegenüber etwa ein Unterſchied beſtünde oder in der Zukunft zu befürchten wäre.

Ich habe dies getan, obwohl die Führung des jugoſlawiſchen Staates ſowohl als die des griechiſchen — wie uns aus den franzöſiſchen Dokumenten bekannt war — in unverantwort-

---

s iſt geſchehen! Die Gam
iftſprung. Erſchrocken jäh
it verloren, aber der Bo

Bock einen gewaltigen Sa
pringt genau auf Orje lo
rbrochen, aber von allede

uf ... Keineswegs elegan
ieſehen hat. Und jetzt ſtehe
den Augen. Da liegt d
n Abend zuvor ausgeſtop
. Aber ein Unglück komm
Seite trägt ſie ein Schil
eral."
Orje zu ſeinem Kameraman
ächſten Kameradſchaftsaben
Ind während Orje noch a
die Kiſte Enzian denkt, bric
der Gamsbock geſtanden ha
. Drei Köpfe zeigen ſi
t und die beiden Gefreiten

gworträtſel.

Die Wörter bede
ten: waagerecht:
Nebenfluß der Elb
5 Tonzeichen,
dicker Strick, 1
Stadt in Rumänie
11. männlicher Vo
name, 12. Märche
geſtalt, 13. Fel
blume, 14 Bezeich
nung für Schwun
15. Schlinge, 1
Hausflur im th
ringiſchen Bauern
hauſe, 21. Vogel, 2
Spitze der Trupp
23 Bezeichnung fü
hteb; ſenkrecht: 1. Nebenflu
vertonte Poeſie, 4. Länge
ins, 6 Stadt in Rußlan
eichnung für Paradies, 1
iſcher Name, 17 Laubbaum
s Weinſtocks, 20. Wieſelar
origer Nummer:
ätſel: Waagerecht: Jaege
: Affe, Gans, Roſe, Feh. –
ie Wörter einzuſtellen.

ikotin. — Die Bosheit ſuch

rätſel: San — Amor -
Uri — Rhein — Geibel

Alſter, Loden, Ahne, Neb
nland — Lohengrin.
glanz, Wattebauſch, Kunſ
to, Wadenbein, Netsfelde
hutzucker, Stange, Butze
uen — Glattes Eis / ei
zu tanzen weiß
Mein Leipzig lob ich mi
der ſeine Leute.
f: Halm, Igel, Leſſin
, Aller, Noten, Dorn, Sa
chs. — Hildebrandslied.
iſt achtbar? Wer die Men

ttionellen Teils.

d Wundverſorgung
en ärztlich erprobte und bewährt
n und Drogerien in Fläſchchen z
Tupfröhrchen zu neunundvierzi
iert wie Jod-Tinktur und wird ge
findet nicht nur bei Hieb-, Stich-
Anwendung, ſondern auch bei Ent
des Zahnfleiſches ſowie zur Des
chen. Infolge ihrer großen Tiefen
llungen, Quetſchungen und in alle
rchblutung des Gewebes erwünſch
gsmittel.

Nervöſes Herz?
Bei Herzklopfen, Atembeſchwerden, Angſtgefühl, Herzbeklemmung und anderen leichten Herzleiden hat Toledol-Herzſaft ſchon vielen die gewünſchte Beſſerung u. Stärkung des Herzens gebracht u. einer Verſchlimmerung vorgebeugt. Warum quälen Sie ſich noch damit? Bcg. RM. 2.10 in Apotheken. Verlangen Sie koſtenloſe Aufklärungsſchrift von Dr. Rentſchler & Co., Laupheim 266

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade

RM -.74, 1.39 in Apoth. u. Drog., ev. Nachweis durch DARMOL-WERK, Wien 82/XI

treib" Nr 14 erſcheinen als Beilag
erſcheinenden Anzeigen iſt der Verl
ntwortlich für die Schriftleitung
org Verlag Sonntagsblatt Deutſch
in SW 68, Lindenſtraße 101/102.

licher Weiſe die Intereſſen der weſtdemokratiſchen Kriegshetzer unterſtützten.

Am 25. März 1941 wurde nun in Wien feierlich der Eintritt Jugoſlawiens in den Dreierpakt vollzogen.

Ich und das ganze deutſche Volk waren darüber glücklich; denn es ſchien damit eine Ausdehnung des Krieges auf den Balkan verhindert zu ſein und vielleicht eine leiſe Hoffnung berechtigt, den ſchon beſtehenden Konflikt in einem vernünftigen Ausgleich am Ende doch noch löſen zu können.

Kaum kamen aber die den Vertrag unterzeichneten Miniſter in Belgrad an, als die in engliſchem Sold ſtehenden Elemente einer ewig Staatsſtreiche organiſierenden Militärclique zum Gegenſchlag ausholten.

Die den Frieden mit Deutſchland anſtrebende Regierung wurde geſtürzt, und zwar mit der ausdrücklichen öffentlichen Erklärung, daß dies wegen ihrer Haltung Deutſchland gegenüber notwendig ſei. Darüber hinaus aber fanden nun Auftritte ſtatt, die im Leben der Völker eine Schande darſtellen, und die das Deutſche Reich als Großmacht nicht gewillt iſt, geduldig hinzunehmen. Der deutſche Geſandte wurde inſultiert, der deutſche Militärattaché angegriffen, ein Offizier als Gehilfe des Militärattachés verletzt, zahlreiche Beamte, Vertreter unſerer Firmen uſw. öffentlich mißhandelt, deutſche Ausſtellungsräume, Geſchäfte, Bürohäuſer und Firmen ſowie Schulen demoliert und verwüſtet, unzählige Frauen und Männer, beſonders auch unſere Volksdeutſchen, geprügelt, ihre Geſchäfte und Wohnungen zum Teil ausgeplündert, eine Anzahl von Volksdeutſchen dabei ermordet.

Dieſe Vorgänge wurden von den gleichen Kreaturen inſzeniert, die ſchon im Jahre 1914 durch das Attentat von Serajewo die Welt in ein namenloſes Unglück geſtürzt hatten. Und ſo wie damals iſt dieſe militäriſche Verbrecherclique vom engliſchen Geheimdienſt finanziert und angeſtiftet worden.

Wenn nun auch dieſe Vorgänge die gleichen ſind wie damals, ſo hat ſich doch etwas geändert:

Der jetzt angegriffene Staat iſt nicht das damalige Oeſterreich, ſondern das heutige Deutſche Reich!

Die neue ſerbiſche Regierung hat die allgemeine Mobilmachung angeordnet. Sie hat eingeſtanden, daß dies ſchon ſeit Tagen im geheimen der Fall war. Sie hat damit zu erkennen gegeben, daß ſie glaubt, an Stelle der friedfertigen Beziehungen zum Deutſchen Reich die Gewalt ſetzen zu können!

Die Gewalt, die ſie gerufen hat, wird ſie jetzt vernichten!

Das deutſche Volk hat keinen Haß gegen das ſerbiſche Volk!

Das deutſche Volk ſieht vor allem keine Veranlaſſung, gegen Kroaten oder Slowenen zu kämpfen. Es will von dieſen Völkern nichts.

Das deutſche Volk aber wird mit jener ſerbiſchen Verbrecherclique in Belgrad nunmehr abrechnen, die glaubt, den Balkan zum zweiten Mal dem britiſchen Attentat gegen den europäiſchen Frieden zur Verfügung ſtellen zu können.

Da ich es nun abermals erleben mußte, daß achtjährige Beſtrebungen, eine Freundſchaft aufzubauen, wieder vergeblich ſind, habe ich mich entſchloſſen, zur Wiederherſtellung tragbarer Beziehungen und einer auch den völkiſchen Prinzipien gerecht werdenden Ordnung in dieſem Teile Europas in Uebereinſtimmung mit den Auffaſſungen meines Verbündeten, die weitere Vertretung der deutſchen Intereſſen jener Kraft anzuvertrauen, die – wie es ſich wieder ergibt – anſcheinend allein in der Lage iſt, Recht und Vernunft in ihren Schutz zu nehmen.

Das Deutſche Reich befindet ſich ſeit heute morgen im Kampf gegen die Uſurpatoren von Belgrad, und im Kampf gegne jene Verbände, die Großbritannien vom Balkan aus wieder verſucht, gegen den Frieden Europas vorſchicken zu können.

Die deutſche Wehrmacht wird die Waffe in dieſen Gebieten erſt dann niederlegen, wenn der Belgrader Verſchwörerzirkel endgültig geſtürzt und der letzte Brite auch in dieſen Gebieten den Kontinent verlaſſen hat.

Mögen die unglücklich verblendeten Völker erkennen, daß ſie dies nur dem ſchlimmſten „Freunde" zu verdanken haben, den der Kontinent ſeit 300 Jahren beſaß und beſitzt:

England!

Das deutſche Volk aber kann in dieſen Kampf mit dem inneren Bewußtſein eintreten, daß ſeine Führung alles getan hat, was überhaupt menſchenmöglich war, um ihm dieſe Auseinanderſetzung zu erſparen. Von der Vorſehung aber wollen wir jetzt nur erbitten, daß ſie den Weg unſerer Soldaten behütet und ſegnet wie bisher!

gez. Adolf Hitler

Berlin, den 6. April 1941.

Erklärung der Reichsregierung

Noten und Memoranden an Jugoſlawien und Griechenland

Der Reichsminiſter des Auswärtigen, von Ribbentrop, hielt Sonntag morgen im Bundesratsſaal des Auswärtigen Amtes eine Preſſekonferenz mit den Vertretern der deutſchen und der ausländiſchen Preſſe ab, auf der er die Entſchlüſſe der Reichsregierung betreffend Jugoſlawien und Griechenland bekanntgab. Der Reichsaußenminiſter erklärte einleitend:

„Meine Herren! England ſchickt ſich an, ein neues Verbrechen gegen Europa zu begehen. Bedeutende engliſche Streitkräfte ſind auf dem Balkan gelandet. Nach den Abfuhren von Dünkirchen und Andalsnes macht England noch einmal den Verſuch, den Krieg nach Europa hineinzutragen.

Eine verblendete Regierung in Athen und eine Clique von notoriſchen ſerbiſchen Verſchwörern in Belgrad haben mit den Engländern gemeinſame Sache gemacht, und ganz Griechenland und Jugoſlawien den Engländern als Aufmarſchgebiet gegen Deutſchland und Italien zur Verfügung geſtellt.

England und die ſerbiſchen Verſchwörer werden die notwendige Lektion erhalten

Deutſchland hat dieſem Treiben ſeit Monaten zugeſehen und verſucht, Griechenland und Jugoſlawien zur Vernunft und zu einer freundſchaftlichen Verſtändigung zu bringen. Aber alle Bemühungen waren vergebens.

Der Führer wird nunmehr antworten.

Die deutſche Wehrmacht marſchiert ſeit heute früh, um den Engländern und den ſerbiſchen Verſchwörern die notwendig gewordene Lektion zu erteilen. Herrn Churchill dürfte es binnen kurzem endgültig klarwerden, daß England ein für allemal auf dem Kontinent nichts mehr zu ſuchen hat.

Am Anſchluß an dieſe Erklärung wurde eine Note verleſen, die der Reichsaußenminiſter Sonntag vormittag dem griechiſchen Geſandten übergeben hat, und ferner eine amtliche Verlautbarung der Reichsregierung über Jugoſlawien.

Die Note an die griechiſche Regierung

hat folgenden Wortlaut:

Seit Beginn des durch die Kriegserklärung Englands und Frankreichs Deutſchland aufgezwungenen Krieges hat die Reichsregierung immer klar und unzweideutig ihrem Willen Ausdruck gegeben, die militäriſche Auseinanderſetzung zwiſchen den kriegführenden Staaten auf dieſe ſelbſt zu beſchränken und insbeſondere den Bereich der Balkanhalbinſel aus dem Kriege herauszuhalten. Ebenſo deutlich hat ſie wiederholt erklärt, daß ſie jedem engliſchen Verſuch, den Krieg in andere Länder zu tragen, ſofort mit allen ihr zur Verfügung ſtehenden Machtmitteln entgegentreten werde.

Mit der Vernichtung der engliſchen Expeditionsſtreitkräfte und der Vertreibung ihrer Reſte aus Norwegen und Frankreich war unſer Kontinent von den britiſchen Truppen reſtlos geſäubert. Hieraus ergab ſich für alle europäiſchen Staaten das gemeinſame Intereſſe, die erreichte Ausſchaltung Englands vom Feſtlande als ſicherſtes Unterpfand des Friedens in Europa in vollem Umfang zu erhalten und keinen engliſchen Soldaten mehr auf europäiſchem Boden Fuß faſſen zu laſſen.

Von Griechenland nur echte Neutralität verlangt

Für das griechiſche Volk ſtellte ſich die Frage in der gleichen Weiſe wie für die anderen Völker des Kontinents, und es war klar, daß die Griechiſche Regierung durch Einhaltung einer aufrichtigen und ſtrikten Neutralität der Lage am beſten gerecht würde. Für Griechenland wäre dieſe Haltung eine völlig natürliche und ſeinen ureigenſten Intereſſen entſprechende geweſen, und dies insbeſondere deshalb, weil keiner der Kriegführenden ein wirklich lebenswichtiges Intereſſe daran haben konnte, ein Land, das weit außerhalb des eigentlichen Kriegstheaters lag, in ſeine Kriegshandlungen einzubeziehen. So haben auch Deutſchland und Italien niemals etwas anderes als die Wahrung einer echten Neutralität von Griechenland verlangt.

Um ſo unverſtändlicher iſt es daher, daß trotzdem die griechiſche Regierung dieſe ihr klar vorgeſchriebene Richtung aufgab und damit einen Weg beſchritt, der geeignet war, ihr Volk früher oder ſpäter in ernſte Gefahr zu bringen. Wie uns heute bekannt iſt, hat tatſächlich Griechenland mit Ausbruch des Krieges im September 1939 ſeine Haltung der Neutralität verlaſſen und, zunächſt im geheimen, ſpäter immer offener für die Feinde Deutſchlands, das heißt vor allem für England Stellung bezogen. Wie weit die griechiſche Politik ſchon vor Ausbruch des Krieges von den in griechiſchen Regierungskreiſen herrſchenden Sympathien für England beeinflußt wurde, beweiſt allein die Tatſache, daß im April 1939 Griechenland die politiſche Garantie der Weſtmächte akzeptierte. Sie mußte ſich nach den allbekannten Erfahrungen mit engliſchen Garantien klar ſein, daß ſie hierdurch zwangsläufig ihr Land in engliſche Abhängigkeit bringen und in die bereits damals beſtehenden engliſchen Einkreiſungspläne gegen Deutſchland verſtricken mußte. Offen trat dieſe Tendenz zum erſten Male nach Kriegsausbruch im Oktober 1939 zu Tage, als die griechiſche Regierung von einer Verlängerung des in dieſem Jahre abgelaufenen Freundſchaftsvertrages mit Italien nichts wiſſen wollte. Die Reichsregierung gelangte zur gleichen Zeit in den Beſitz von Unterlagen, wonach die ſeinerzeit mit britiſcher Hilfe eingeſetzte griechiſche Regierung ſich bereits von Beginn ihrer Regierungszeit an

weitgehend der engliſchen Politik verpflichtet

hatte. Wenn hierüber aber noch der geringſte Zweifel obwalten konnte, ſo iſt durch die Dokumente, die in La Charité in Frankreich gefunden wurden, und die nun der Oeffentlichkeit übergeben werden, die klare Stellungnahme Griechenlands gegen die Achſe ſeit Ausbruch des Krieges völlig einwandfrei nachgewieſen. Aus dieſem amtlichen Urkundenmaterial des franzöſiſchen Generalſtabs und der franzöſiſchen Regierung ergibt ſich über die wahre Politik, die die griechiſche Regierung im geheimen führte, das folgende Bild:

Schwer belaſtendes Urkundenmaterial

1. Schon im September 1939 entſandte der griechiſche Generalſtab den Oberſten Dovas nach Ankara zur Fühlungnahme mit dem Oberbefehlshaber der franzöſiſchen Expeditionsarmee in der Levante, General Weygand.

2. Am 18. September 1939 gab der griechiſche Geſandte Politis in Paris die Verſicherung ab, Griechenland wünſche den im Oktober abgelaufenen Vertrag mit Italien nur inſoweit zu erneuern, „wie eine derartige Abmachung nicht die Bildung einer Oſtfront behindern würde".

3. Anfang Oktober 1939 wurde dem franzöſiſchen Geſandten in Athen vom Unterſtaatsſekretär des griechiſchen Außenminiſteriums Mavroudis erklärt, daß Griechenland eine Landung der Alliierten in Saloniki nicht nur nicht verhindern, ſondern ſogar aktiv unterſtützen werde, falls nur der Erfolg der Operationen ſichergeſtellt ſei.

4. Die Ende Oktober 1939 eingeleitete Fühlungnahme des franzöſiſchen Militärattachés in Athen mit dem griechiſchen Generalſtabschef führte am 2. Dezember 1939 zu den formellen Wunſch des griechiſchen Generalſtabes nach Aufnahme militäriſcher Beſprechungen und zu der Entſendung des franzöſiſchen Generalſtabsoberſten Mariot nach Griechenland.

5. Eine Niederſchrift des Generals Gamelin vom 4. Januar 1940 beſagt, daß der Chef des griechiſchen Generalſtabes habe wiſſen laſſen, er wäre unter Vorbehalt ausreichender Unterſtützung mit Luftſtreit- und Luftabwehrkräften in der Lage, die Landung eines interalliierten Expeditionskorps in Saloniki zu garantieren.

Die Reichsregierung, die bereits ſeit langem von dieſem die Griechiſche Regierung ſchwer belaſtenden Urkundenmaterial Kenntnis hatte, hat ungeachtet deſſen mit äußerſter Geduld und Langmut die Weiterentwicklung der griechiſchen Politik abgewartet. Selbſt als Griechenland der britiſchen Marine Stützpunkte auf ſeinen Inſeln zur Verfügung ſtellte und Italien, der Bundesgenoſſe des Deutſchen Reiches, angeſichts dieſes unneutralen Verhaltens ſich zu einem militäriſchen Vorgehen gegen Griechenland genötigt hat, hat Deutſchland ſeine abwartende Haltung beibehalten.

Beſtimmend hierfür war die aufrichtige Hoffnung des deutſchen Volkes, welches bisher für das griechiſche Volk nur freundſchaftliche Gefühle hegte, daß ſich Griechenland doch noch auf ſeine wahren Intereſſen beſinnen und daß dadurch die griechiſche Regierung veranlaßt werden möchte, trotz allem noch zur wahren Neutralität zurückzufinden. In dieſem Sinne hat auch der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop in einer Unterredung mit dem griechiſchen Geſandten am 26. Auguſt 1940 in Fuſchl der Griechiſchen Regierung in ernſter Form den Rat gegeben, ihre einſeitige Begünſtigung Englands aufzugeben. Darüber hinaus iſt die Griechiſche Regierung aber durch wiederholte öffentliche Erklärungen des Führers ſelbſt darüber unterrichtet worden, daß Deutſchland unter keinen Umſtänden ein Feſtſetzen britiſcher Streitkräfte auf griechiſchem Boden dulden werde. Es ſei hier z. B. erinnert an die Führerrede vom 30. Januar 1941, in der es heißt: „Vielleicht hoffen ſie auf den Balkan, auch hierauf würde ich nicht viel geben, denn das eine iſt ſicher: Wo England auftritt, werden wir es angreifen, und wir ſind ſtark genug dazu."

Alle Warnungen in den Wind geſchlagen

Die Griechiſche Regierung hat alle dieſe Warnungen in den Wind geſchlagen. Sie iſt auch niemals – das muß hier ausdrücklich feſtgeſtellt werden – an die Reichsregierung herangetreten, um auch nur die Möglichkeit einer Rückkehr Griechenlands zur Neutralität mit ihr zu erörtern. Der Grund war klar:

Griechenland hatte ſich ſchon viel zu weit in die engliſche Politik der Kriegsausweitung verſtricken laſſen und war gar nicht mehr Herr ſeiner eigenen Entſchlüſſe. Dieſe wurden ihm vielmehr ſchon zu dieſer Zeit von der engliſchen Regierung vorgeſchrieben. So kam es auch, daß die Griechiſche Regierung, die ſich anfangs nach Beginn des Krieges gegen Italien auf die Heranziehung britiſcher techniſcher Formationen der Luftſtreitkräfte beſchränkt hatte, ſchon bald zwangsläufig auf dieſem Wege weiterſchreiten mußte.

Nach der Beſetzung Kretas kam es dann auch bald dazu, daß geſchloſſene britiſche Truppenformationen in Griechenland landeten und alle wichtigen ſtrategiſchen Punkte beſetzten. Die von Zeit zu Zeit abgegebenen Erklärungen der Griechiſchen Regierung, die dieſe Tatſachen abzuleugnen verſuchen, können nur als ein neuer Beweis ihrer Unaufrichtigkeit und ihrer Abhängigkeit von England gewertet werden.

Letzter engliſcher Verſuch der Kriegsausweitung

Seit einigen Wochen kann nun kein Zweifel mehr darüber beſtehen, daß England im Begriff iſt – ähnlich ſeiner Weltkriegsexpedition nach Saloniki –, eine neue Front gegen Deutſchland in Griechenland zu errichten, um von dort noch einen letzten Verſuch zu machen, den Krieg nach Europa hineinzutragen.

In dieſem Zuſammenhange ſind Meldungen von beſonderer Bedeutung, wonach der Generalſtab der in Griechenland operierenden engliſchen Streitkräfte die Verbindung mit dem Generalſtab in Belgrad hergeſtellt hat.

In den letzten Tagen aber iſt Griechenland nunmehr offen zum Operationsgebiet der engliſchen Streitkräfte geworden. Groß angelegte operative Land- und Transportbewegungen der Engländer ſind zur Zeit dort im Gange, und die amerikaniſchen Meldungen beſtätigen, daß bereits eine engliſche Armee von 200 000 Mann in Griechenland bereitſteht.

Dadurch, daß Griechenland ſelbſt als einziger europäiſcher Staat engliſchen Truppen wieder erlaubt hat, europäiſchen Boden zu betreten, hat es eine ſchwere Verantwortung gegenüber der europäiſchen Gemeinſchaft auf ſich geladen. Zweifellos iſt das griechiſche Volk unſchuldig an dieſer Entwicklung; um ſo ſchwerer iſt aber die Schuld, die die derzeitige griechiſche Regierung durch dieſe unverantwortliche Politik auf ſich geladen hat.

Die Griechiſche Regierung hat damit ſelbſt eine Lage herbeigeführt, der gegenüber Deutſchland nicht länger tatenlos verharren kann. Die Reichsregierung hat daher nunmehr ihren Truppen den Befehl erteilt, die britiſchen Streitkräfte vom griechiſchen Boden zu vertreiben. Jeder ſich der deutſchen Wehrmacht entgegenſtellende Widerſtand wird rückſichtslos gebrochen werden.

Der Schlag gilt England

Indem die Reichsregierung der Griechiſchen Regierung hiervon Kenntnis gibt, betont ſie, daß die deutſchen Truppen nicht als Feinde des griechiſchen Volkes kommen, und daß es dem deutſchen Volk fernliegt, das griechiſche Volk als ſolches bekämpfen und vernichten zu wollen. Der Schlag, den Deutſchland auf griechiſchem Boden zu führen genötigt iſt, gilt England.

Die Reichsregierung iſt der Ueberzeugung, durch eine ſchnelle Vertreibung der britiſchen Eindringlinge aus Griechenland nicht zuletzt auch dem griechiſchen Volk und der europäiſchen Gemeinſchaft einen entſcheidenden Dienſt zu leiſten.

Berlin, den 6. April 1941.

Die Schuld der griechiſchen Regierung

In einem Memorandum zur Note an die griechiſche Regierung heißt es:

I. Trotz der Vergewaltigung ſeiner Selbſtändigkeit und ſeiner Hoheitsrechte, die Griechenland während des Weltkrieges von England und Frankreich erfahren mußte, hat ſich die Griechiſche Regierung ſowohl unter dem republikaniſchen wie ſpäter unter dem wiederhergeſtellten monarchiſchen Regime ſtets als gefügiger Trabant der britiſchen [illegible] erwieſen. Dies trat beſonders augenfällig in Erſc [illegible] als die britiſche Politik im Frühjahr 1939 eine ſyſte [illegible] Einkreiſungsaktion gegen das Deutſche Reich in Szene [illegible] Am 9. April 1939 erfolgte eine Demarche des Griechiſchen Geſandten in London bei dem engliſchen Außenminiſter Lord Halifax, bei der unter der falſchen Behauptung, Italien ſtehe im Begriff, Korfu zu beſetzen und Griechenland müſſe dagegen Widerſtand leiſten, nach der Haltung Englands in einem ſolchen Falle gefragt wurde. Am 13. April 1939 erfolgte daraufhin die engliſch-franzöſiſche Garantieerklärung an Griechenland.

II. Ueber das Verhalten Griechenlands während des Krieges iſt den in Frankreich in deutſche Hand gefallenen Akten des franzöſiſchen Generalſtabes folgendes zu entnehmen:

Bereits unmittelbar nach Ausbruch des Krieges im September 1939 ſetzte ſich der griechiſche Generalſtab durch die Entſendung des Generalſtabsoberſt Dovas nach Ankara mit dem Oberbefehlshaber der franzöſiſchen Streitkräfte im Nahen Oſten, General Weygand, in Verbindung, um in Beſprechungen über die Landung eines franzöſiſchen Expeditionskorps in Saloniki einzutreten und damit die Forderung zu verbinden, daß die Vorhut eines ſolchen Expeditionskorps aus vollſtändigen Luftwaffeneinheiten beſtehen müſſe. Auch auf rein politiſchem Gebiete begann ſofort die

Begünſtigung der Feinde Deutſchlands:

Den Franzoſen wurde die geheime Durchfuhr von Flugzeugen ermöglicht, die für Polen beſtimmt waren. Der Griechiſche Geſandte Politis gab am 18. September in Paris die Verſicherung ab, Griechenland wünſche einen im Oktober abgelaufenen Vertrag mit Italien nur inſoweit zu erneuern, „wie eine derartige Abmachung nicht die Bildung einer Oſtfront behindern würde". In einer Aufzeichnung des franzöſiſchen Außenminiſteriums von 20. September 1939 konnte daher feſtgeſtellt werden:

„Die Griechiſche Regierung führt eine Neutralitätspolitik durch, die amtlich äußerſt ſtrikt, im geheimen jedoch in der Richtung auf eine etwaige franzöſiſch-engliſche Zuſammenarbeit ausgerichtet iſt."

Anfang Oktober erklärte der Unterſtaatsſekretär im Griechiſchen Außenminiſterium, Mavroudis, dem franzöſiſchen Geſandten in Athen, daß Griechenland eine Landung der Alliierten in Saloniki nicht nur nicht verhindern, ſondern ſogar durch Truppenentſendungen aktiv unterſtützen werde, falls nur der Erfolg der Operation durch hinreichende diplomatiſche und militäriſche Vorbereitungen ſichergeſtellt ſei. Im franzöſiſchen Generalſtab wurde die Verſtärkung der militäriſchen Ausrüſtung Griechenlands vorbereitet, da

Griechenlands Entſchloſſenheit, „an militäriſchen Operationen größeren Ausmaßes mitzuarbeiten", bekannt

war. Die im Oktober von Italien unternommenen Verſuche, ſeine friedlichen Beziehungen zu Griechenland durch Erneuerung des italieniſch-griechiſchen Nichtangriffspaktes zu ſtabiliſieren, wurden von der Griechiſchen Regierung tatſächlich ſabotiert, wie es der Griechiſche Geſandte Politis in Paris bereits einige Wochen vorher angekündigt hatte. Griechenland weigerte ſich, einen neuen Vertrag mit Italien abzuſchließen und ließ ſich nur auf einen Briefaustauſch ein, der, wie den Franzoſen verſichert wurde, Athen freie Hand laſſen ſollte, „Frankreich und England bei gewiſſen Möglichkeiten ſeine Mitwirkung zu gewähren".

Hinterhältige griechiſche Intrigen

Inzwiſchen wurde die griechiſch-franzöſiſche Fühlungnahme auf militäriſchem Gebiete fortgeſetzt. Ende Oktober

ır die Möglichkeit einer Neu
ität mit ihr zu erörtern De

ı viel zu weit in die engliſch
verſtricken laſſen und war ga
n Entſchlüſſe Dieſe wurde
zeit von der engliſchen Regie
auch, daß die Griechiſche Regie

an des Krieges gegen Italien
techniſcher Formationen der
ſchon bald zwangsläufig au
ſte.

am es dann auch bald dazu.
uppenformationen in
wichtigen ſtrategiſchen Punkte
abgegebenen Erklärungen der
Tatſachen abzuleugnen ver-
r Beweis ihrer Unaufrichtig-
England gewertet werden.

der Kriegsausweitung

n kein Zweifel mehr darüber
ſt iſt — ähnlich ſeiner Welt-
—, eine neue Front gegen
errichten, um von dort noch
machen, den Krieg nach

**ſind Meldungen von beſon-
neralſtab der in Griechenland
ſte die Verbindung mit dem
t hat.**

Griechenland nunmehr offen
iſchen Streitkräfte geworden
und Transportbewegungen
im Gange, und die amerika-
bereits eine engliſche Armee
nd bereitſteht.

**lbſt als einziger europäiſcher
er erlaubt hat, europäiſchen
ſchwere Verantwortung
nſchaft auf ſich geladen. Zwei-
hulDig an dieſer Entwicklung;
d, die die derzeitige griechiſche
wortliche Politik auf ſich ge-**

t damit ſelbſt eine Lage her-
chland nicht länger tatenlos
ung hat daher nunmehr ihren
itiſchen Streitkräfte vom grie-
der ſich der deutſchen Wehr-
d wird rückſichtslos gebrochen

lt England

der Griechiſchen Regierung
e, daß die deutſchen Truppen
chiſchen Volkes kommen,
fernliegt, das griechiſche Volk
chten zu wollen. Der Schlag,
Boden zu führen genötigt iſt,

r Ueberzeugung, durch eine
Eindringlinge aus Griechen-
chiſchen Volk und der euro-
heidenden Dienſt zu leiſten.

hiſchen Regierung

n zur Note an die griechiſche

g ſeiner Selbſtändigkeit und
enland während des Welt-
reich erfahren mußte, hat ſich
unter dem republikaniſchen
eſtellten monarchiſchen Regime
nt der britiſchen er-
genfällig in Erſ als
r 1939 eine ſyſte
che Reich in Szene Am
che des Griechiſchen Ge-
em engliſchen Außenminiſter
falſchen Behauptung, Italien
en und Griechenland müſſe
h der Haltung Englands in
e. Am 13. April 1939 erfolgte
anzöſiſche Garantie-

echenlands während des Krie-
tiſche Hand gefallenen Akten
alſtabes folgendes zu ent-

usbruch des Krieges im Sep-
chiſche Generalſtab durch die
rſt Dovas nach Ankara mit
öſiſchen Streitkräfte im Nahen
Verbindung, um in Beſpre-
es franzöſiſchen Expeditions-
nd damit die Forderung zu
ſolchen Expeditionskorps aus
beſtehen müſſe. Auch auf rein
t die

einde Deutſchlands:

me Durchfuhr von Flugzeugen
mt waren. Der Griechiſche Ge
September in Paris die Ver
tſche einen im Oktober abge
ur inſoweit zu erneuern, „wi
t die Bildung einer Oſtfron
Auſzeichnung des franzöſiſchen
tember 1939 konnte daher feſt

erung führt eine Neutrali
ußerſt ſtrikt, im geheimen
e etwaige franzöſiſch-engliſch
."

Unterſtaatsſekretär im Grie-
vroudis, dem franzöſiſchen
echenland eine Landung der
nicht verhindern, ſondern ſo-
aktiv unterſtützen werde.
n durch hinreichende diploma
itungen ſichergeſtellt ſei. In
die Verſtärkung der militä
s vorbereitet, da
**t, „an militäriſchen Ope-
s mitzuarbeiten", bekannt**

ien unternommenen Verſuche
Griechenland durch Erneue
Nichtangriffspaktes zu ſtabili
chen Regierung tatſächlich ſa
Geſandte Politis in Paris
gekündigt hatte Griechenland
rag mit Italien abzuſchließen
ieſaustauſch ein, der, wie der
hen freie Hand laſſen ſollte
gewiſſen Möglichkeiten ſein

chiſche Intrigen

**riechiſch-franzöſiſche Fühlung
te fortgeſetzt. Ende Oktobe**

939 fanden weitere Erörterungen zwiſchen dem griechiſchen Generalſtabschef General Papagos und dem franzöſiſchen Militärattaché in Athen ſtatt, bei denen es ſich wiederum um die Möglichkeit von Truppenlandungen ſowie um die „geheimen Kriegshäfen" bei Kavalla handelte. Am 2. Dezember 1939 gab dann der Chef des griechiſchen Generalſtabs gegenüber England und Frankreich formell dem Wunſch nach Aufnahme militäriſcher Beſprechungen Ausdruck. Zum Zweck der Aufnahme der militäriſchen Zuſammenarbeit entſandte dann im Dezember 1939 der franzöſiſche Oberbefehlshaber General Gamelin den Oberſten Mariot nach Griechenland, um dort die allgemeinen Bedingungen einer militäriſchen Zuſammenarbeit zu prüfen. Vom franzöſiſchen Generalſtab wurde ihm ein eingehender Fragebogen mitgegeben, um deſſen Beantwortung die griechiſchen Militärbehörden erſucht werden ſollten. Ende Dezember konnte der franzöſiſche Marineattaché in Athen geheime Auskünfte über die nordgriechiſchen Häfen weiterleiten, die ihm der griechiſche Generalſtab zur Verfügung geſtellt hatte.

In einer Niederſchrift des Generals Gamelin von . Januar 1940 wurde mitgeteilt, daß der Chef des Generalſtabs der griechiſchen Armee habe wiſſen laſſen, er wäre unter Vorbehalt einer ausreichenden Unterſtützung mit Luftſtreitkräften und Luftabwehrkräften in der Lage, die Landung eines interalliierten Expeditionskorps in Saloniki zu garantieren.

Der franzöſiſche Generalſtab hatte ſo volle Gewißheit, daß Griechenland jede gegen Deutſchland gerichtete Aktion der Alliierten auf dem Balkan zu unterſtützen bereit ſei.

Im März 1940 nahm laut einem Schreiben Gamelins an Daladier das franzöſiſche Oberkommando in Ausſicht, das Gros der franzöſiſchen Streitkräfte im Gebiet von Saloniki einzuſetzen. In der gleichen Zeit konnten Offiziere der franzöſiſchen Luftwaffe Flugplätze in Nordgriechenland beſichtigen, die der griechiſche Generalſtab für den Gebrauch durch die franzöſiſche Luftwaffe hatte herrichten laſſen. Noch im März erklärten ſich die Griechen bereit, ſofort Material entgegenzunehmen, „das für etwaige alliierte Landungstruppen beſtimmt iſt". Dieſes Material ſollte zum Schein an die Griechiſche Regierung verkauft werden. Nach der Landung im Piräus würde es auf griechiſchem Gebiet verteilt werden gemäß der Angaben des Generalſtabs der franzöſiſchen Armee.

Das Geſamtbild, das ſich aus dieſen Tatſachen ergibt, läßt klar erkennen, daß auch ſchon vor dem Eintritt Italiens in den Krieg Griechenland nicht neutral war, ſondern eindeutig im engliſch-franzöſiſchen Lager ſtand.

Unneutrale Haltung

III. Die unneutrale Haltung Griechenlands kam auch darin zum Ausdruck, daß es, wie Berichte des franzöſiſchen Militärattachés in Athen aus dem Oktober und November 1939 beweiſen, ſyſtematiſch den Abtransport wehrpflichtiger polniſcher Flüchtlinge über Griechenland nach Frankreich begünſtigte. So wurden nach dem Bericht vom 1. November in der Zeit vom 12. bis 31. Oktober 1939 u. a. 614 polniſche Flieger von Griechenland nach Marſeille transportiert; am 14. November reiſten wiederum 370 und am 28. November 520 Polen nach Marſeille. Dieſe Zahlen zeigen deutlich, daß es ſich dabei um regelrechte Transporte handelte.

Eine noch ſchwerwiegendere Begünſtigung der mit Deutſchland im Krieg befindlichen Mächte beſtand darin, daß die Griechen einen ſehr erheblichen Teil ihrer Schiffe an England verchartertten. Wiederholte Vorſtellungen der Deutſchen Regierung hiergegen bei der Griechiſchen Regierung hatten keinen Erfolg. Ein Bericht des franzöſiſchen Marineattachés in Athen vom 30. Oktober 1939 berichtet über eine vom griechiſchen Miniſterpräſidenten einberufene Verſammlung griechiſcher Reeder, in der der Miniſterpräſident ausgeführt habe, daß er zwar ein von der engliſchen Regierung geſtelltes Verlangen auf Ueberlaſſung der Hälfte der griechiſchen Handelsflotte offiziell abgelehnt habe, jedoch trotzdem den Reedern empfehle, ſoweit ſie nur könnten, ſich unter Wahrung des perſönlichen Charakters ihrer Entſchließung in den Dienſt Englands zu ſtellen.

Nach dem Eintritt Italiens in den Krieg gegen Frankreich und England, durch den das Mittelmeer zum Kriegsgebiet wurde, ergab ſich alsbald eine fortlaufende Unterſtützung der britiſchen Kriegsmaßnahmen durch Griechenland.

Britiſche Kriegsſchiffe fanden in den griechiſchen Hoheitsgewäſſern Unterſchlupf und Verproviantierungsmöglichkeiten. Das griechiſche Territorium ſtand der Organiſation des britiſchen Nachrichtendienſtes im Südoſten als wichtigſtes Zentrum zur Verfügung.

Brückenkopf für die britiſchen Truppen

IV. Dieſe Lage zwang Italien, von Griechenland Garantien zur Wiederherſtellung einer wirklichen Neutralität zu verlangen, eine Forderung, die zur Eröffnung der Feindſeligkeiten zwiſchen Italien und Griechenland führte. Die griechiſche Kriegsführung fand ſofort die aktive Unterſtützung Englands. Im Laufe des November 1940 erfolgte der ſyſtematiſche Ausbau britiſcher Flugbaſen an verſchiedenen Punkten des griechiſchen Feſtlandes ſowie die Landung zahlreicher britiſcher techniſcher Formationen zur Unterſtützung der griechiſchen Kriegführung. Ebenſo wurde bereits im November [illegible] Kreta von britiſchen Truppen beſetzt. Der britiſche Miniſter für Indien betonte in einer Rede vom 1. Dezember die Bedeutung Griechenlands als eines Brückenkopfes für die britiſchen Truppen, von dem aus dieſe [illegible] „dem deutſchen Drachen den Todesſtoß verſetzen könnten".

Die zahlreichen Meldungen über britiſche Hilfeleiſtung für Griechenland fanden in einer Rede des britiſchen Miniſterpräſidenten vom 19 Dezember 1940 ihre volle Beſtätigung, in der Churchill erklärte: „Marſchall Longmore hatte den kritiſchſten Augenblick bei ſeinen Vorbereitungen, als er ſah, wie ein großer Teil ſeiner Streitkräfte ihm entzogen wurde, um nach Griechenland geſchickt zu werden." Bis Anfang März 1941 waren in Griechenland 180 britiſche Flugzeuge und rund [illegible]0 000 Mann RAF (Bodenperſonal, Flak, Nachſchubeinheiten und Pioniere) eingetroffen. Mitte Januar 1941 weilte der britiſche Oberbefehlshaber General Wavell perſönlich in Athen zu Beſprechungen mit dem griechiſchen Oberbefehlshaber General Papagos. Im März erfolgten zwei Beſuche des britiſchen Außenminiſters Eden und des britiſchen Generalſtabschefs Sir John Dill in der griechiſchen Hauptſtadt.

Hatten ſchon ab Mitte Februar amerikaniſche Rundfunk- und Preſſemeldungen davon zu berichten gewußt, daß ſtarke Kontingente britiſcher Truppen nach Griechenland unterwegs ſeien, ſo beſtätigten die in der erſten Hälfte des März einlaufenden Nachrichten, daß dieſe Meldungen keineswegs aus der Luft gegriffen waren.

So trafen in der Zeit bis zum 10. März mehrere tauſend Mann Infanterie, Flak und Pioniere, und zwar vorwiegend Auſtralier und Neuſeeländer, im Piräus ein. Dieſe Truppen waren mit ſchweren Infanteriewaffen und Artillerie ausgerüſtet. In der Zeit vom 10. bis 16. März erhöhte ſich die Zahl der auf dem griechiſchen Feſtlande befindlichen britiſchen Truppen, einſchließlich RAF., auf etwa 20 000 Mann. Die vom 16. März ab eingehenden Nachrichten ließen erkennen, daß eine großangelegte operative Transportbewegung im Anlaufen war.

Die Zahl der gelandeten britiſchen Truppen ſteigerte ſich fortlaufend und betrug am 25. März 1941 bereits wenigſtens 40 000 bis 50 000 Mann, einſchließlich RAF. Die Truppen waren außer mit leichter und ſchwerer Artillerie mit Panzerſpäh- und Kampfwagen reichlich verſehen. Sie wurden in die Gegend nördlich Lariſſa und nach Weſtmazedonien vorgeſchoben. Die Bildung einer britiſchen Operationsgruppe auf dem griechiſchen Feſtlande trat immer klarer in Erſcheinung. Die neueſten Meldungen ſprechen bereits von dem Aufmarſch einer Expeditionsarmee von 200 000 Mann.

Eindeutig mit England gemeinſame Sache gemacht

V. Steht es angeſichts dieſer Tatſachen außer jedem Zweifel, daß die griechiſche Regierung gemeinſame Sache mit den Engländern gemacht hat und ihr Gebiet der britiſchen Regierung zu Zwecken der Kriegführung zur Verfügung geſtellt hat, ſo hat es andererſeits nicht an Warnungen von deutſcher Seite gefehlt, um Griechenland die Folgen eines derartigen Verhaltens vor Augen zu führen. Insbeſondere hat der Reichsminiſter des Auswärtigen in einer Unterredung mit dem griechiſchen Geſandten in Fuſchl vom 26. Auguſt 1940 der griechiſchen Regierung in eindringlicher Form den Rat gegeben, die proengliſche Haltung aufzugeben, und ſie insbeſondere vor den Folgen unbedachter, gegen Italien gerichteter Maßnahmen gewarnt. Noch unlängſt hat die griechiſche Regierung durch die Rede des Führers vom 30. Januar 1941 völlige Klarheit darüber erhalten, daß das Feſtſetzen britiſcher Streitkräfte auf griechiſchem Boden von Deutſchland unter keinen Umſtänden geduldet werden könne. Ungeachtet dieſer klaren Warnung hat ſie es jedoch unterlaſſen, hieraus irgendwelche Folgerungen zu ziehen, ſondern im Gegenteil in zunehmendem Maße britiſche Truppen in ihr Land gezogen. Angeſichts deſſen kann ſich die Reichsregierung nicht länger der Tatſache verſchließen, daß Griechenland eindeutig mit England gemeinſame Sache macht und ſomit als Kriegsgegner Deutſchlands mit allen ſich daraus ergebenden Folgen gelten muß.

Die Erklärung über Jugoſlawien

Die amtliche Erklärung der Reichsregierung über Jugoſlawien lautet:

Die Schwierigkeit ſeiner Lage und die immer deutlicher werdenden Anzeichen des Niederganges auf ſeinen Inſeln veranlaſſen zur Zeit England zu immer verzweifelteren Verſuchen, um noch einmal in Europa eine Front gegen Deutſchland aufzurichten. Das Ziel dieſes letzten engliſchen Verſuchs iſt der Balkan, wo Griechenland bereits das Opfer dieſer verbrecheriſchen britiſchen Politik der Kriegsausweitung geworden iſt und wo England jetzt in Jugoſlawien ein williges Werkzeug für ſein Ziel ſieht, möglichſt den ganzen Balkan in Brand zu ſetzen.

Im Gegenſatz zu dieſer engliſchen Politik iſt es von jeher das Beſtreben Deutſchlands geweſen, einen Ausgleich der Intereſſen auf dem Balkan herbeizuführen und damit den Balkanländern das Schickſal des Kriegs zu erſparen. In konſequenter Verfolgung dieſer friedlichen Zielſetzung auf dem Balkan hat ſich der Führer ſeit der Machtübernahme für eine Politik der Freundſchaft und Zuſammenarbeit auch mit dem jugoſlawiſchen Staate eingeſetzt. Dieſe Politik, die einen Schlußſtrich unter das unerfreuliche Kapitel der deutſch-jugoſlawiſchen Nachweltkriegsbeziehungen zog, entſprach durchaus den wirklichen Intereſſen der beiden Staaten, die politiſch keinerlei ernſthafte Intereſſengegenſätze hatten und die ſich wirtſchaftlich in hervorragender Weiſe ergänzten.

Zur ſelben Zeit wurde durch die Politik des Duce das italieniſch-jugoſlawiſche Verhältnis auf eine neue freundſchaftliche Baſis geſtellt, und es war ein unbeſtreitbares Verdienſt der Achſe, daß es in dieſen Jahren auch zu einer Konſolidierung der Beziehungen Jugoſlawiens zu ſeinen anderen Nachbarn kommen konnte. Der weitſichtigen Politik des Führers und des damaligen jugoſlawiſchen Miniſterpräſidenten Stojadinowitſch aber war es zuzuſchreiben, daß Deutſchland und Jugoſlawien im Laufe dieſer Jahre zu einer engen freundſchaftlichen Zuſammenarbeit kamen, die auch nur die Möglichkeit einer ernſten Divergenz zwiſchen den beiden Staaten auszuſchließen ſchien.

Mit dem im Jahre 1939 erfolgten Sturz der Regierung Stojadinovic ſtellte ſich dann allerdings bald heraus, daß in dieſem Staate ſtarke Kräfte am Werk waren, die es ſich zum Ziele geſetzt hatten, den Weg des Ausgleichs und der Freundſchaft mit Deutſchland zu verlaſſen und zu der früheren Außenpolitik Jugoſlawiens, d. h. der Gegnerſchaft gegenüber Deutſchland, zurückzukehren. Während dieſe Beſtrebungen zunächſt noch unklar zutage traten, ſollte nach Ausbruch des Krieges Deutſchland bei Durchſicht der in La Charité in Frankreich gemachten bekannten Aktenfunde um ſo gründlicher hierüber aufgeklärt werden. Dieſe Geheimakten des franzöſiſchen Generalſtabes, die nunmehr der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden, beweiſen, daß Jugoſlawien bereits vor Kriegsausbruch, d. h. alſo ſeit dem Sommer 1939, eine einſeitige Politik des Zuſammengehens mit England und Frankreich, d. h. alſo eine eindeutig gegen Deutſchland gerichtete Politik, betrieben hat. Sie beweiſen zuſammengefaßt folgendes:

1. Als Frankreich im Sommer 1939, alſo ſchon vor Kriegsausbruch, die Aufſtellung eines franzöſiſchen Expeditionskorps in der Levante plant, tritt es ſogleich auch mit dem jugoſlawiſchen Generalſtab in Kontakt. Die erſte vorbereitende Unterredung zwiſchen dem franzöſiſchen Geſandten in Belgrad und dem jugoſlawiſchen Generalſtab über das von Frankreich geplante Salonikiunternehmen findet am 19. Auguſt 1939 ſtatt.

2. Im November 1939 wurden auf Wunſch der jugoſlawiſchen Regierung und des Generalſtabes die Verbindungen durch Entſendung einer beſonderen militäriſchen Miſſion nach Frankreich und die Kommandierung eines Offiziers aus dem Stabe General Gamelins nach Belgrad enger geſtaltet.

(Fortſetzung in der Beilage)

Vormarſch trotz Widerſtand

Griechiſche und ſerbiſche Grenze überſchritten

Feſtung Belgrad und ſerbiſche Flugplätze von der Luftwaffe erfolgreich angegriffen. — Italieniſche Kampffliegerverbände gegen kriegswichtige Ziele Südjugoſlawiens. — Weiteres Nachſtoßen in Nordafrika.

DNB. Berlin, 6. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Angeſichts des Vordringens britiſcher Landungstruppen aus dem griechiſchen Raum nach Norden und der bekannt gewordenen Vereinigung mit der mobiliſierten jugoſlawiſchen Wehrmacht ſind Verbände des deutſchen Heeres heute früh zum Gegenangriff angetreten. Die griechiſche und ſerbiſche Grenze wurde an mehreren Stellen überſchritten.

Die deutſche Luftwaffe griff in den Morgenſtunden ſerbiſche Flugplätze und mit ſtarken Verbänden die Feſtung Belgrad an und vernichtete Kaſernen ſowie militäriſche und kriegswichtige Anlagen.

Italieniſche Kampffliegerverbände griffen gleichzeitig kriegswichtige Ziele in Südjugoſlawien erfolgreich an.

In Nordafrika ſtießen die deutſch-italieniſchen motoriſierten Verbände und Panzertruppen dem Gegner nach, der ſich an einzelnen Stellen vergebens zu ſetzen verſuchte. Es wurden weitere Gefangene eingebracht und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet.

Kampfflugzeuge verſenkten im Seegebiet ſüdlich der Far-Oer-Inſeln ein Handelsſchiff von 3000 BRT. Im Ausgang des Firth of Forth wurden zwei weitere Schiffe vernichtet und vier Handelsſchiffe beſchädigt. Bomben ſchweren Kalibers trafen Teile einer Fabrik in Schottland. Mit gutem Erfolg wurden ferner Hafenanlagen und militäriſche Stützpunkte in Südweſtengland angegriffen. Auf einem Flugplatz gerieten Hallen, Unterkünfte und abgeſtellte Flugzeuge in Brand.

Kampfhandlungen des Feindes fanden in der letzten Nacht über dem Reichsgebiet nicht ſtatt. Das beſetzte franzöſiſche Gebiet wurde nur von wenigen feindlichen Flugzeugen überflogen.

*

Nach erſten vorliegenden Meldungen waren die deutſchen Flieger in der Feſtung Belgrad mit ihren Angriffen außerordentlich erfolgreich. Der Flugplatz und die in der Stadt gelegenen Kaſernen, darunter auch die Kaſerne des Leibregiments, wurden mit Erfolg bombardiert. Zahlreiche feindliche Jagdflugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Die Kämpfe des erſten Tages

Die Feſtung Belgrad dreimal angegriffen. — Flugplätze mit Sprengbomben belegt. — 24 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen, 44 am Boden zerſtört. — Trotz Geländeſchwierigkeiten und Gegenwehr planmäßiges Vorgehen der Truppen.

NDB. Berlin, 6. April.

Nach beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen griffen im Laufe des 6. 4. ſtarke Verbände von Kampf-, Sturzkampf-, Zerſtörer- und Jagdflugzeugen zahlreiche militäriſche und kriegswichtige Ziele in Jugoſlawien an. Im Mittelpunkt ſtand die Feſtung Belgrad, die im Laufe des Tages dreimal den Angriffen ſtarker Kampffliegerverbände ausgeſetzt war. In zahlreichen kriegswichtigen Zielen entſtanden große Brände, die bis zum Abend noch nicht gelöſcht werden konnten. Im Bahnhofsgelände von Belgrad waren die Zerſtörungen beſonders ſchwer.

Mehrere Flugplätze wurden mit Sprengbomben belegt und mit Bordwaffen bekämpft. — Zur gleichen Zeit griffen italieniſche Kampfflieger Flugplätze in der Herzegowina in ebenfalls nachhaltiger Wirkung an.

Nach Ueberſchreiten der ſerbiſchen und griechiſchen Grenze traten die Truppen des deutſchen Heeres im Laufe des Tages überall in Berührung mit dem Feinde. Sie befinden ſich trotz des ſchwierigen Geländes und der feindlichen Gegenwehr im planmäßigen Vorgehen.

Das Vorgehen des Heeres wurde wirkſam aus der Luft unterſtützt.

In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Flugzeuge während des erſten Kampftages über jugoſlawiſchem Gebiet nach bisherigen Meldungen 24 feindliche Flugzeuge ab. Dabei gingen nur zwei eigene Flugzeuge verloren. Mit Sicherheit wurden weitere 44 Flugzeuge des Feindes am Boden zerſtört. Es kann damit gerechnet werden, daß eine weitere erhebliche Zahl Flugzeuge am Boden zerſtört oder beſchädigt worden iſt.

Der Vormarſch geht trotz hartnäckiger Kämpfe planmäßig weiter

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 7. April.

Im Südoſten ſchreitet unſer Vormarſch nach harten Kampfen planmäßig vorwärts. Starke Verbände der Luftwaffe unterſtützen den Vormarſch durch Aufklärung und Angriffe auf Kolonnen, Stellungen und Flugplätze des Feindes.

Kriegswichtige Ziele in Belgrad wurde durch ſtarke Verbände mit vernichtender Wirkung angegriffen. Beſonders der Hauptbahnhof und eine Betonbrücke über die Donau erhielten ſchwerſte Treffer. Großbrände zeigten unſeren Fliegerverbänden bei einem 4. Angriff den Weg. Weiter wurden Flugplätze in Mittel- und Südjugoſlawien bombardiert.

Zahlreiche Flugzeuge wurden am Boden zerſtört. Eine große Anzahl Flugzeuge im Luftkampf abgeſchoſſen.

In Lybien fügten unſere motoriſierten Verbände den feindlichen Nachhuten nordweſtlich von Bengaſi ſchweren Schaden zu. Ein Gegenſtoß motoriſierter Panzerkräfte wurde abgewieſen.

Im Seegebiet um England vernichtete unſere Luftwaffe vier Handelsſchiffe mit 16 000 BRT; zwei weitere Schiffe, darunter 1 Tanker, wurden ſchwer beſchädigt. Bei einem Angriff auf einen Geleitzug im Briſtolkanal am 4. April wurden 3 Dampfer mit 22 000 BRT. ſo ſchwer beſchädigt, daß mit ihrem Totalverluſt zu rechnen iſt.

Die Luftwaffe verſenkte in der Zeit vom 4. bis 7. April insgeſamt 13 Schiffe mit 52 000 BRT. und beſchädigte weitere 14 Schiffe ſchwer.

Der Feind warf im Südoſten der Steiermark Bomben. Der Schaden iſt gering.

Im Südoſten wurden insgeſamt 35 Flugzeuge im Luftkampf abgeſchoſſen und 54 am Boden zerſtört. Neun Flugzeuge wurden am Boden ſchwer beſchädigt.

7 eigene Flugzeuge gingen verloren.

Jugoſlawiſche Flugzeuge warfen über rumäniſchen und bulgariſchen Städten Bomben ab. Die Regierungen von Rumänien und Bulgarien haben in Belgrad Proteſt erhoben.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. April

Jede Kultur iſt nur dann ſtark, wenn ſie von ihren Trägern wirklich verteidigt wird. Alfred Roſenberg.

Jubiläen und Gedenktage

7. April

1348: Stiftung der erſten deutſchen Univerſität in Prag durch Karl IV. (geb. 1316, Kaiſer von 1355—1378).

8. April

1835: Der Staatsmann Wilhelm v. Humboldt geſtorben. — 1897: Der Staatsſekretär des Reichspoſtamts, Heinrich von Stephan geſtorben. — 1918: Einnahme von Charkow durch die Deutſchen. — 1940: Abermaliger erfolgreicher deutſcher Luftangriff auf Scapa Flow. — Die britiſche Flotte legt Minenſperren an der norwegiſchen Küſte zur Vorbereitung der britiſchen Landung in Norwegen.

Tanzluſtbarkeiten verboten

Der Reichsführer SS und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit:

Mit ſofortiger Wirkung werden öffentliche Tanzluſtbarkeiten verboten. Erteilte Tanzerlaubniſſe ſind ſofort zurückzuziehen, neue nicht zu erteilen.

*

Behördliche Erlaſſe

Führt Obſtbaumholz der Wirtſchaft zu!

Auch in dieſem Frühjahr wird mancher Obſtgartenbeſitze beſorgt ſeine Bäume betrachten, beſonders die lebensſchwache die ſchon im letzten Sommer an den Schäden des Hartwinter ſichtlich krankten. Leider werden nur wenige von dieſen Stämmen wieder zum guten Fruchten kommen: Der Winte 1939/40 hält Nachleſe! Wenn der Obſtzüchter auc noch ſo ſehr an ſeinen Bäumen hängt, ſo muß er doch kla und beizeiten entſcheiden, welche Bäume wieder eine wirtſchaftliche Fruchternte verſprechen, die anderen müſſen neue Pflanzungen winterharter Sorten Platz machen. Und diesma müſſen die anfallenden Obſtbäume ſofort dem zuſtändige Forſt- und Holzwirtſchaftsamt nachgemeldet werden, laut Anordnung 19 der Reichsſtelle für Holz vom 31. 10. 1940. Jetz im Frühjahr iſt es noch möglich, die Stämme vor Pilz un Wurm zu ſichern durch ſchnelle Aufarbeitung in Sägewer oder Handwerksbetrieb. Je beſſer das Holz, deſto höher de Erlös! Die Stämme ſind möglichſt ſofort zu roden, denn auc das Stockholz iſt wertvoll, nämlich meiſt beſtes Drechſlerhol oft auch zu Knollenfurnieren zu verarbeiten. Darüber hinau ſchützt es zudem den Stamm vor dem Eindringen von Fäulniserregern. Bis zur Verwertung iſt der Stamm auf Steine ode Kloben hochzulegen, vor praller Sonne zu ſchützen. Auch au geſunden, ſtarken Aeſten macht der Drechſler noch ſchöne Kleinkunſt für das deutſche Heim.

5 Eier zu Oſtern. Auf den vom 7. April bis 4. Mai 1941 gültigen Beſtellſchein der Reichseierkarte werden für jeden Verſorgungsberechtigten zwei Eier auf Abſchnitt a und 3 Eier auf Abſchnitt b in der Zeit vom 1. bis 12. April 1941 ausgegeben.

Berufung brachte ihm höhere Strafe ein. Im September v. J. hatte ein Einwohner von Ulzburg einem Bauern in Kisdorferwohld einige Sack Korn geſtohlen. Als er ſich auf der Heimfahrt von dem Beſtohlenen verfolgt fühlte, rief er dem Bauern zu, er würde ihn über den Haufen ſchießen, wenn er ihm zu nahe komme. Vom hieſigen Amtsgericht wurde der Dieb zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Mit ſeiner Berufung hatte er Pech; denn die Strafkammer erhöhte die Strafe auf ſechs Monate und zwei Wochen Gefängis.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 6. April bis 12. April: von 20.15—6.15 Uhr.

Neumünſter

„Harry von der Linde" erhielt Zuchthausſtrafe

Der jetzt 44jährige Claus H., bekannt unter dem Namen „Harry von der Linde", hat in ſeinem Leben ſchon recht viele außergewöhnliche Rollen geſpielt. Er hat zwar das recht ehrſame Handwerk eines Schloſſers erlernt, hat aber nur wenig Zeit ſeines abwechslungsreichen Daſeins am Schraubſtock zugebracht. Vielmehr lag es ihm, in einem Zirkus als Kunſtſchütze und Laſſowerfer aufzutreten, in Jahrmarktbuden Ochſen niederzuringen, oder ſich in den Feldmarken als Wilddieb herumzutreiben. Als es im September 1939 gegen die Polen ging, war er gleich mit dabei, doch nahm auch dieſer Abſchnitt ſeines Lebens ein ſehr unrühmliches Ende. Wegen Urkundenfälſchung, Betrug und unberechtigten Tragens von Orden und Ehrenzeichen wurde er kürzlich vor ein Feldgericht geſtellt und zu einem Jahr ſechs Monaten Gefängnis verurteilt. Daß ſich hinter der von ihm zur Schau getragenen Maske eines harmloſen Biedermannes nicht nur ein hemmungsloſer Aufſchneider und Windbeutel verbarg, ſondern auch noch ein gemeiner Jugendverderber, das kam jetzt in einer Verhandlung vor der Strafkammer in erſchreckender Deutlichkeit an den Tag. Er war angeklagt und wurde nach einer ſehr gründlich geführten Verhandlung für überführt erachtet, ſich in zwei Fällen wiederholt an minderjährigen Mädchen, die bei ihm häusliche Arbeiten verrichteten, vergangen zu haben. Unter Einbeziehung der ihm vom Feldgericht zuerkannten Strafe wurde er zu zwei Jahren und neun Monaten Zuchthaus und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren verurteilt.

Mönkenbrook

Wiederſehen mit ſeinem Pferd

Landwirt Henry Spiering, der zur Wehrmacht einberufen iſt, erlebte in einem Pferdelazarett die Freude, ſein von ihm ſelbſt großgezogenes Pferd, das bei Beginn des Krieges zur Wehrmacht kam, wiederzuſehen.

Elmshorn

Hühnerdieb gefaßt

Die Kriminalpolizei hat einen Mann feſtgenommen, der ſeit Monaten nachts die Hühnerſtälle der Umgegend heimſuchte und in großer Zahl geſtohlene Hühner an Ort und Stelle abſchlachtete. Ein Händler wurde als Hehler gleichfalls feſtgenommen.

Lübeck

Die Eheleute Schneidermeiſter Johannes Peterſen und Frau Marie feierten am 4. April die Diamentene Hochzeit. Der 84 Jahre alte Jubelbräutigam übt noch heute ſeinen Beruf aus.

Hamburg

Straßenbahnunfall

Geſtern ſtießen in Altona auf einer Straßenkreuzung ein Straßenbahnzug der Linie 31 und ein Leichentransportwagen zuſammen. Es entſtand Sachſchaden an beiden Fahrzeugen. Beide Fahrer wurden verletzt.

Oſtſee-Seehund für Hagenbeck

Ein Fiſcher aus dem Oſtſeebad Kühlungsborn ſichtete in den frühen Morgenſtunden einen Seehund am Strand und verſuchte das Tier zu fangen, was ihm jedoch erſt mit Hilfe eines inzwiſchen hinzugekommenen Kameraden gelang. Der Seehund, der etwa 60 Kilo wog, wurde von Hagenbecks Tierpark gekauft.

Friedrichſtadt

Wertvolle Schafe geſtohlen

Einem Landmann wurden zwei wertvolle Mutterſchafe geſtohlen, die kurz vor dem Lammen ſtanden.

Schleswig

Die erſten Störche

haben hier ihren Einzug gehalten. Die Schleimöven ſind jetzt vollzählig eingetroffen und haben den ſagenumwobenen Mövenberg auf der Inſel in der Schlei bezogen.

Randers

Beide Ohren vom Kopf geriſſen

Ein ſechs Jahre alter Junge wurde von einem Laſtauto erfaßt und furchtbar zugerichtet. Beide Ohren wurden ihm vom Kopf geriſſen und die halbe Kopfhaut wurde abgeſchält. Der Knabe, der bei vollem Bewußtſein war, wird, da er keine Kopfverletzung erlitten hat, mit dem Leben davonkommen.

Nah und Fern

DRK.-Truppen-Verpflegungsſtelle an der Reichsautobahn. An der Autobahn zwiſchen L. und H. wurde ein geſchmackvoller Holzbarackenbau für die Verpflegung von durchreiſenden Truppen eröffnet Dieſe Verpflegungsſtelle iſt bis jetzt die einzige ihrer Art und wird von den motoriſierten Truppen, die mehr als viele andere Truppenteile der beſonderen Witterungsunbill ausgeſetzt ſind, dankbar begrüßt. Der Bau iſt von der Wehrmacht errichtet worden und wird nunmehr vom Deutſchen Roten Kreuz betreut.

Jedem Kind zur Schulentlaſſung ein Obſtbaum. In der Weſterwaldgemeinde Mörlen hat die Gemeindeverwaltung ſeit Jahren einen ſchönen und nutzbringenden Brauch eingeführt. In jedem Frühjahr erhalten die zur Entlaſſung kommenden Schulkinder einen Obſtbaum als Geſchenk überreicht den ſie auf dem elterlichen Grundſtück pflanzen müſſen. Au dieſe Weiſe hat die Zahl der Obſtbäume im Ort von Jahr zu Jahr beachtlich zugenommen, und die ältere Jugend kann heute ſchon von ihrem Schulbaum reichlich ernten. Daß die Kinder ihren Schulentlaſſungsgeſchenken beſondere Wartung und Pflege zukommen laſſen, bedarf keiner Betonung.

Hündin ſäugt Ferkel. Im Stall des Bauern Otto Lemk in Steegen warf, wie aus Danzig berichtet wird, kürzlich eine Schweinemutter ſechs kleine Ferkel. Doch dieſe „Rabenmutter" kannte keine Mutterliebe und wurde den Kleinen gefährlich, wenn ſie ſich ihr nahen wollten. Was blieb da anderes übrig, als die kleinen „Säuglinge" von der unbarmherzigen Tiermutter wegzunehmen und zunächſt in eine Kiſte in einer warmen Ecke des Stalles mit der Flaſche zu ernähren. Die gute Hexe, die Hündin, der man ihre Hundekinder weggenommen hatte, ſuchte nun Erſatz für ihre Jungen. Was die rechte Mutter an den „Flaſchenkindern" verſäumt hatte, wollte Hexe, die „Stiefmutter", wieder gutmachen. Jedenfalls nahm ſie ſich der Ferkel an, um ſie, ſo gut es geht, aufzuziehen.

Zwei auſtraliſche Kriegsflugzeuge zuſammengeſtoßen. Zwei Flugzeuge der auſtraliſchen Luftwaffe ſind Reuter zufolge nach einem Zuſammenſtoß über der amtlichen Reſidenz des Generalgouverneurs von Auſtralien abgeſtürzt.

Belgrader Rundfunkſendungen eingeſtellt

Der Belgrader Rundfunkſender hat ſeit Sonntag früh ſeine Sendungen nicht wieder aufgenommen Die Sendungen waren abgebrochen worden, nachdem eine Meldung durchgeſagt worden war, wonach Belgrad von feindlichen Flugzeugen bombardiert worden ſei. Auch der Morſefunk der Avala hat noch kein Material gegeben.

Staatsſtreich in Bagdad

Engliſche Flottenaktion gegen den Irak.

In Basra ſind ſieben engliſche Kriegsſchiffe eingetroffen, die Landungstruppen an Bord führen Ob dieſe bereits ausgeſchifft ſind, iſt noch unbekannt. Das Landungsmanöver richtete ſich gegen den als antibritiſch angeſehenen Machthaber Kailani und ſeinen Staatsſtreich.

EK. für italieniſche Flieger

Im Kampf gegen England ſtehen zahlreiche Angehörige der italieniſchen Wehrmacht an vielen Stellen der Front unmittelbar mit ihren deutſchen Kameraden zuſammen Für hervorragende Verdienſte in der Truppenführung oder für Tapferkeit vor dem Feinde konnten wiederholt deutſche Kriegsauszeichnungen an italieniſche Offiziere, Unteroffiziere oder Mannſchaften verliehen werden. Aus den vorliegenden Fällen ſeien nur einige wenige erwähnt.

Sport vom Sonntag

Gegen Ungarn mit 7:0 gewonnen

Es iſt kaum faßbar, aber doch wahr: Die Fußball-Großmacht Ungarn wurde am Sonntag in Köln vor 60 000 Zuſchauern im 17. Länderſpiel von Deutſchland mit 7:0 (3:0) Toren beſiegt. Ein ſo großartiger Erfolg war nicht vorauszuſehen und auch kaum zu erwarten. In der Geſchichte der deutſch-ungariſchen Länderſpiele iſt dieſer zahlenmäßig hohe Sieg einmalig, war doch das höchſte Ergebnis bisher unſere Niederlage im Jahre 1939 in Budapeſt mit 1:5 Toren. Nach 17 Spielen ſtehen die Siege noch 7:4 für Ungarn bei ſechs weiteren unentſchiedenen Treffen und einem Torverhältnis von 40:35

Die drei Tore der erſten Spielhälfte wurden durch Kanes, Walter und Kobierſki geſchoſſen, während nach der Pauſe Hahnemann und Schön je zweimal mit Erfolg den Ball in das gegneriſche Tor ſenden konnten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Die Frau von Hannes ſchreibt einen Brief: „Den wi vielten haben wir heute?" fragt ſie ihren Gatten.

„Keine Ahnung", erwidert Hannes.

„Du haſt doch eine Zeitung in der Taſche", meint ſei Frau, „ſieh doch mal nach."

„Das nutzt uns nichts", gibt Hannes zur Antwo „die Zeitung iſt von geſtern."

(Das Illuſtrierte Blatt.)

Für die vielſeitigen Aufmerkſamkeiten
zu unſerer Hochzeit danken herzlich

Albert Frank und Frau
geb. Schüt

Allen Konfirmanden und Konfirmandinnen
ſowie deren Eltern in Stadt und Land die
herzlichſten Glückwünſche!

Klaus Runge und Frau

Bad Bramſtedt

Für die Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heim gange unſeres lieben Entſchlafenen, ſowie der Krieger kameradſchaft Weddelbrook und die troſtreichen Wort des Herrn Paſtor Chriſtianſen, ſagen wir allen unſern herzlichſten Dank.

Familie Schümann

Weddelbrook

Bekanntmachung

Es wird hierdurch bekanntgemacht, daß die **Heberolle der Sch wig-Holſteiniſchen landwirtſchaftlichen Berufsgenoſſenſcha** Kiel für die zum gleichen Beitragsfuß wie im Vorjahre ausgeſchri Umlage 1940 in der Zeit

vom 8. bis zum 21. April 1941

im Rathaus, hier, Zimmer Nr. 1, zur Einſicht der Beteiligten aus

Einſprüche, die ſich nicht gegen die Veranlagung und Abſchä ſondern nur gegen die Beitragsberechnung richten können, ſind bi 2 Wochen nach Ablauf der Auslegefriſt ſchriftlich bei dem Leiter Schleswig-Holſteiniſchen landwirtſchaftlichen Berufsgenoſſenſchaft in Klopſtockſtr. 17, einzulegen

Die Beiträge ſind je zur Hälfte in zwei Raten an die Stadt hier, zu zahlen und zwar:

die 1. Rate bis zum 1. Mai 1941,
die 2. Rate bis zum 1. September 1941.

Nach Ablauf der jeweiligen Zahlungsfriſt gezahlte Raten ſind dem vom Reichsverſicherungsamt für rückſtändige Beiträge feſtgeſ Zinsſatz von 2 Prozent über Reichsbankdiskont, d. h. z. Zt. 5½ P jährlich, zu verzinſen.

Der Schutz der Arbeitskraft des Landvolkes iſt im Kriege tiger denn je. Die pünktliche Zahlung der Beiträge iſt darum jeden Bauern und Landwirt nationale Pflicht

Bad Bramſtedt, den 5. April 1941

Der Bürgermeiſter

Wegen Einberufung
wird
mit Ende des Monats
mein
Geſchäft
bis auf weiteres
geſchloſſen!
Henry Schreyer,
Sattlerei, Polſterei, Innenausſtattung
Landweg 10, Fernſpr. 242

Reparaturen werden nicht mehr angenommen

Morgen (Dienstag) früh
friſche Fiſche
zum Braten und Kochen
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Morgen Dienstag
friſche
Fiſche
zum Kochen und Brat
Karl Schulze, Landweg, Te

Ein großer
Koffer
zu kaufen geſuc
Näheres in der Expedi
dieſes Blattes.

Stempel
in jeder gewünſchten
Ausführung
liefert die
Buchdruckerei K. Pauſt

Artiſten-Spiel
im
HANSA-STIL
HeitereVariete-Schau in 40 Blitzverwandlungen
pausenlos mit viel Liebe, Fleiß und Sorgfalt zusammengestellt
Lachen und Komik: Paul Beckers
Tanz-Trio: Ernest, Yvonne, Marion
Parodisten aus Ungarn: 2 Buxtons
Lustige zauberhafte Würfel: Wilba
HumorvollerKraftsport: Manulescu
Choreographische Komödie: Colling
Hohe Schule: Meister Otto Schuman
Schulterstand zu Dritt: Fünf Raspini
Reifen-Jonglerie im Tempo: Renner
Luft-Sensation: Trebillos und Partner
tägl. ½4 u. 6 Uhr
Ende ½8 und 8 Uhr
HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF

Erklärung der Reichsregierung

(Fortſetzung aus dem Hauptblatt)

3. In den erſten Kriegsmonaten ſteht, wie aus den gefundenen Akten einwandfrei hervorgeht, die Haltung Jugoſlawiens unter dem Zeichen einer möglichſt umfangreichen Unterſtützung der Transporte für England und Frankreich und ferner im Zeichen eines regen Nachrichtenaustauſches mit dieſen Mächten, wenn auch der Schein der Neutralität gewahrt wird.

4. Am 16. April 1940 hat der franzöſiſche Geſandte in Belgrad eine Unterredung mit dem Kriegsminiſter Nedic über die Aufnahme von militäriſchen Beſprechungen. Jugoſlawien entſendet einen beſonders vertrauenswürdigen Verbindungsoffizier in das Hauptquartier des Oberkommandierenden der franzöſiſchen Expeditionsarmee in der Levante. Das Saloniki-Unternehmen iſt damit der jugoſlawiſchen Förderung ſicher.

5. Noch nach dem Zuſammenbruch Frankreichs verſichern am 11 Juni 1940 die maßgebenden jugoſlawiſchen Stellen dem franzöſiſchen Geſandten in Belgrad, daß, wenn das Blatt für Frankreich ſich wieder wenden ſollte, Jugoſlawien gewillt ſei, ſofort an ſeine Seite zu treten!

Die Dokumente ſprechen eine deutliche Sprache: Während ſeit Ausbruch des Krieges das ganze Beſtreben Deutſchlands auf eine Lokaliſierung des Krieges gerichtet iſt und Deutſchland alles tut, um dem Balkan die Schrecken des Krieges zu erſparen, ſetzt Jugoſlawien zwar nach außen hin die Politik der Zuſammenarbeit mit Deutſchland fort, ſtellt ſich aber insgeheim zu dieſer Zeit bereits eindeutig auf die Seite der Feinde Deutſchlands.

Deutſchland war ſehr geduldig

Trotz Kenntnis dieſer Vorgänge und in der Hoffnung, die jugoſlawiſche Politik auf den Weg der Vernunft, nämlich den der Verſtändigung mit der Achſe, zurückzuführen, hat Deutſchland mit einer Großzügigkeit und Geduld, die wohl kaum ihresgleichen kennt, die Politik der Verſtändigung mit Jugoſlawien fortgeſetzt. Immer wieder wurden von ſeiten Deutſchlands und Italiens Verſuche unternommen, die jugoſlawiſche Regierung von der Zweckmäßigkeit einer dauernden Verſtändigung und Zuſammenarbeit mit den Achſenmächten zu überzeugen. Dieſe Politik gipfelte in der Einladung Jugoſlawiens zur Beteiligung am Dreimächtepakt.

Noch einmal ſchien es, als ob die Vernunft obſiegen würde und die verantwortlichen jugoſlawiſchen Staatsmänner die wahren Intereſſen ihres Landes erkannt hätten. So kam es nach längeren Verhandlungen am 25. März des Jahres zum Eintritt Jugoſlawiens in den Dreimächtepakt in Wien.

Der Inhalt der Wiener Abmachungen war folgender:

1. Die Anerkennung der Souveränität und Integrität des jugoſlawiſchen Staates ſeitens der Partner des Dreimächtepaktes.

2. Die Zuſicherung der Achſenmächte, daß ein Durchmarſch oder Durchtransport von Truppen ſowie irgendeine militäriſche Hilfeleiſtung während dieſes Krieges von Jugoſlawien nicht verlangt werden würde.

3. Die Zuſicherung, daß im Rahmen der Neuordnung Europas Jugoſlawien einen Ausgang zum Aegäiſchen Meer erhalten würde, der auf beſonderen Wunſch der jugoſlawiſchen Regierung in territorialer Hinſicht die jugoſlawiſche Souveränität in Stadt und Hafen Saloniki umfaſſen ſollte.

Gegenüber dieſen weitgehenden Zuſicherungen hatte der jugoſlawiſche Staat ſich zu nichts anderem zu verpflichten, als zu einer loyalen Mitarbeit mit den europäiſchen Mächten an dem Neuaufbau unſeres Kontinents.

Denn — das muß hier feſtgeſtellt werden —: Für Deutſchland und Italien war bei der Einladung Jugoſlawiens zum Eintritt in den Dreimächtepakt ausſchließlich der Wunſch maßgebend, den jugoſlawiſchen Staat — und zwar in deſſen ureigenſtem Intereſſe — für die loyale Zuſammenarbeit mit den anderen europäiſchen Mächten gegen jede weitere Kriegsausweitung zu gewinnen und ihm gleichzeitig ſeinen endgültigen Platz im Rahmen der Neuordnung Europas zu ſichern.

Dumme und verbrecheriſche Verſchwörerclique

Auf dieſe geſchichtlich einmalige Chance, die einem Staate geboten wurde, der ſeine Exiſtenz ausſchließlich dem Verſailler Syſtem und deſſen Mißachtung des Selbſtbeſtimmungsrechts der Völker verdankte, hat eine Clique von Verſchwörern in Belgrad nunmehr eine Antwort erteilt, die als ebenſo dumm wie verbrecheriſch bezeichnet werden muß. Denn: Die jugoſlawiſchen Miniſter, die, mit allen Vollmachten ausgeſtattet, in Wien ihre Unterſchrift unter einen Vertrag ſetzten, der ihrem Staat die dauernde Sicherheit und dem jugoſlawiſchen Volk eine glückliche Zukunft garantieren ſollte, wurden am Tage ihrer Rückkehr nach Belgrad verhaftet. Die Schuld hieran trifft eine Clique von Verſchwörern, die damit eine große Verantwortung auf ſich geladen hat. Es ſind dieſelben berüchtigten Verſchwörer, deren Terrorakte von jeher den Balkan unſicher machten, die ſelbſt vor Königsmorden nicht zurückſchreckten, und die im Jahre 1914 durch den Mord von Serajewo den Weltkrieg entfeſſelten und damit ſchon einmal unſägliches Unglück über die Menſchheit gebracht haben.

Mit der Machtergreifung dieſer Verſchwörerclique aber hat Belgrad nunmehr die Maske endgültig fallen laſſen. Vor einigen Tagen hat mit einem Schlage in ganz Jugoſlawien ein unerhörter Terror gegen alle Angehörigen der Achſenmächte und der ihnen verbündeten Staaten eingeſetzt.

Der Führer wurde geſchmäht; der deutſche Geſandte wurde öffentlich beleidigt; dem italieniſchen Geſandten wurde von General Simovic unverhohlen mit Krieg gedroht; ein Offizier der deutſchen Geſandtſchaft wurde beſchimpft und mißhandelt, deutſche Einrichtungen zerſtört und geplündert, und in den letzten Tagen hat die Drangſalierung alles Deutſchen einen Umfang angenommen, der die Erinnerung an die ſchlimmſte Zeit der Deutſchenverfolgung in Polen wachruft.

Auch die wahre Richtung der jugoſlawiſchen Außenpolitik trat nun offen zutage. Wenn heute von den Machthabern in Belgrad die Einladung an Jugoſlawien zum Eintritt in den Dreimächtepakt, das heißt alſo die Aufforderung zur loyalen Zuſammenarbeit innerhalb der europäiſchen Völkerfamilie, als ein gegen die jugoſlawiſche Ehre verſtoßender Akt hingeſtellt wird, ſo zeigt dies die wirkliche Einſtellung der heute beſtimmenden Kräfte in dieſem Lande, die eben keine Befriedung wünſchen, ſondern die glauben, nur durch Aufrechterhaltung von Unruhe und Zwietracht ihre egoiſtiſchen Ziele verfolgen zu können.

Serbien ließ die Maske fallen

Die Handlungen der derzeitigen Machthaber ſind demnach auch völlig eindeutig:

1. wurde die Mobiliſierung der ganzen jugoſlawiſchen Armee angeordnet;

2. ſind engliſche Generalſtabsoffiziere in den letzten Tagen als Verbindungsmänner zur jugoſlawiſchen Armee in Belgrad eingetroffen;

3. wurde durch Entſendung jugoſlawiſcher Generalſtabsoffiziere nach Griechenland mit den in Griechenland operierenden engliſchen Streitkräften und der griechiſchen Armee Verbindung hergeſtellt, und

4. ſind in den letzten Tagen die unwiderleglichen Beweiſe in die Hände der Reichsregierung gelangt, daß die jugoſlawiſche Regierung in der Perſon des Generals Simovic ſich an England und Amerika zwecks Unterſtützung mit Truppen, Waffen und Krediten in dem kommenden Kampfe gegen Deutſchland gewandt hat.

Jugoſlawien hat alſo endgültig beſchloſſen, mit den Feinden Deutſchlands gemeinſame Sache zu machen und ſeine Armee und ſein Land England als Aufmarſchgebiet gegen Deutſchland zur Verfügung zu ſtellen.

Der Brief des heutigen in den Händen der Belgrader Generalsclique befindlichen Königs, der nach England ſchrieb „er warte nur noch auf den Tag, an dem Jugoſlawien ſich gegen die Nazis entſcheiden werde, damit er endlich ſeine Armee übernehmen könne", und die Antwort britiſcher Staatsmänner mit dem Premierminiſter Churchill an der Spitze, die die Thronbeſteigung dieſes Königs als die endgültige Feſtlegung Jugoſlawiens auf ſeiten Englands feierten, ſind hierfür nur noch eine letzte Beſtätigung.

Die Reichsregierung iſt nicht gewillt, dieſem Treiben einer verbrecheriſchen Clique in Belgrad länger zuzuſehen und zu dulden, daß Jugoſlawien zum Tummelplatz einer kontinentfremden britiſchen Söldnertruppe wird, wie dies zur Zeit in Griechenland der Fall iſt. Sie hat daher den deutſchen Truppen nunmehr den Befehl erteilt, die Ruhe und Sicherheit auch in dieſem Teil Europas mit allen militäriſchen Machtmitteln des Reiches wiederherzuſtellen.

*

Jugoſlawien, Komplice der Weſtmächte

Die Wahnſinnspolitik der Belgrader Verſchwörer.

Das Memorandum zur Note an die jugoſlawiſche Regierung erklärt:

I. Das Attentat von Serajewo, das die Entfeſſelung des Weltkrieges herbeiführen ſollte, iſt von einer ſerbiſchen Offiziersclique vorbereitet und geleitet worden. Hinter den jugendlichen Mördern des Erzherzogs Franz Ferdinand ſtand eine einflußreiche Gruppe ſerbiſcher Offiziere, die ſich unter der Führung eines höheren Generalſtabsoffiziers zu dem Geheimbund „Schwarze Hand" zuſammengeſchloſſen hatten. Der ſerbiſchen Regierung ſind die Attentatspläne bekannt geweſen; ſie hat nicht die notwendigen Schritte unternommen, um die Mordtat zu verhindern.

Die Friedensdiktate von 1919 unterwarfen das kroatiſche und ſloweniſche Volkstum der Herrſchaft der Serben; mit ſtarken deutſchen, ungariſchen und bulgariſchen Volksgruppenteilen ausgeſtattet, rechnete ſich das neue Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen zu den „Siegermächten". Aus dem Staat, der Europa in Brand geſetzt hatte, war ein unentwegter Anhänger des Status quo und ein treuer Trabant der engliſchen und franzöſiſchen Politik geworden. Willig ordnete ſich Jugoſlawien in die Kleine Entente ein, um ſein Teil zur Niederhaltung der 1919 beraubten und gedemütigten Staaten beizutragen. In den Jahren der deutſchen Ohnmacht kann die antideutſche Politik Frankreichs und Englands bei allen internationalen Konferenzen auf die ſichere Stimme des ſerbiſchen Vertreters rechnen. Beſonders in der Genfer Inſtitution hat ſich Belgrad ſtets in der Rolle des hochgerüſteten Kriegsgewinnlerſtaates gefallen. Noch während der Genfer Abrüſtungskonferenz haben die jugoſlawiſchen Außenminiſter Marinkowitſch und Jeſtitſch — letzterer heute wieder Mitglied der Staatsſtreichregierung Simowitſch — mit beſonderem Eifer die franzöſiſchen Forderungen vertreten: Verewigung der Wehrloſigkeit der abgerüſteten Mächte. Verweigerung jeder allgemeinen Rüſtungsherabſetzung, Schaffung einer Völkerbundsarmee zur Durchführung eines rigoroſen Sanktionsſyſtems. Auch der Machtanſtieg des nationalſozialiſtiſchen Deutſchen Reiches veranlaßte Belgrad zunächſt nicht zu einer Aenderung ſeiner im Grunde Deutſchland gegenüber feindlichen Geſamthaltung.

Serbiſches Schreckensregiment

Mit dieſer einſeitigen Orientierung der Außenpolitik Jugoſlawiens ging eine unerbittliche Unterdrückung und Verfolgung des ſeit Jahrhunderten im neuen großſerbiſchen Staat anſäſſigen Deutſchtums Hand in Hand. Die Serben fühlten ſich als Herrenvolk und unterdrückten jede andere eigenſtändige Kultur. Unter dieſer Willkürherrſchaft hatten Kroaten und Volksgruppen in gleicher Weiſe zu leiden. Unmittelbar nach dem Zerfall der öſterreichiſchen Monarchie hatten Banden die ganze Südſteiermark beſetzt. Sofort begann in dieſem Gebiet ein blutiger Terror. Tauſende von Deutſchen wurden des Landes verwieſen. Weitere Tauſende wichen dem unerträglichen Druck. Als Ende Januar 1919 eine amerikaniſche Abordnung unter Führung des ſpäteren Präſidenten Coolidge dieſe Gebiete bereiſte und ſich die Bevölkerung der Stadt Marburg in einer Verſammlung auf dem Marktplatz zu ihrem Deutſchtum bekennen wollte, feuerten die Serben blindlings in die unbewaffnete Menge und töteten und verletzten viele Männer, Frauen und Kinder.

Nach der endgültigen Grenzfeſtſetzung trat in den den Serben zugeſprochenen Gebieten an die Stelle der blutigen Unterdrückung die ſyſtematiſche Entrechtung und Knebelung der deutſchen Volksgruppe. Die deutſchen Privatſchulen des Gebietes wurden geſchloſſen, die meiſten öffentlichen Schulen mit deutſcher Unterrichtsſprache aufgehoben. Heute gibt es zum Beiſpiel im geſamten Slowenien keine einzige deutſche Schule mehr. Sofort nach Errichtung der ſerbiſchen Herrſchaft wurden faſt ſämtliche deutſche Beamte des Staates und der Gemeinden, Eiſenbahnangeſtellte, Volks- und Mittelſchullehrer, ohne Rückſicht auf ihre Alteingeſeſſenheit, entlaſſen und zu Tauſenden gezwungen, mit ihren Familien außer Landes zu gehen. Auch in dieſem Gebiet diente die Agrarreform als Vorwand zum Raub deutſchen Beſitzes. Aufſchriften in deutſcher Sprache wurden verboten. Faſt ſämtliche deutſchen Vereine, vor allem auch, ſoweit ſie Träger des deutſchen Kulturlebens waren, wurden aufgelöſt, ihr Vermögen ſerbiſchen Vereinen überwieſen. Die wenigen deutſchen Kulturveranſtaltungen, die nicht durch behördliche Anordnung verhindert werden konnten, wurden durch terroriſtiſche Machenſchaften ſerbiſcher Nationaliſten geſtört.

Auch ſonſt ließen die Behörden den illegalen Terrorakten freien Lauf. Deutſche Bauern wurden von bewaffneten ſerbiſchen Kriegsteilnehmern auf ihren Aeckern angeſchoſſen und von ihrem Beſitztum verjagt. Ueberfälle auf deutſche Veranſtaltungen organiſiert, deutſche Volksgruppenführer halb tot geſchlagen. Schriftleitungen volksdeutſcher Zeitungen mit Bomben bedroht und zahlloſe andere Willkürakte verübt.

Jugoſlawien war im Jahre 1919 zur Unterzeichnung eines Minderheitenſchutzvertrages veranlaßt worden. Aber auch die Möglichkeit, durch eine Klage in Genf wenigſtens die Oeffentlichkeit auf die traurige Lage der Minderheiten aufmerkſam zu machen, iſt der deutſchen Volksgruppe praktiſch genommen worden. Schon die bloße Berufung auf den Minderheitenſchutzvertrag galt als „Provokation". Um die Volksgruppe an der Ausübung des ihr vertragsmäßig zuſtehenden Petitionsrechtes nach Genf zu verhindern, wurde mit Gefängnis bis zu drei Jahren bedroht, wer im Ausland Schutz oder Hilfe ſuchen würde.

Nach der nationalſozialiſtiſchen Erhebung im Deutſchen Reich wurde der Druck auf die deutſche Volksgruppe in Jugoſlawien womöglich noch verſtärkt. Ende November 1933 mußte das deutſche Konſulat in Agram über eine neue Verfolgungswelle gegen das Deutſchtum in Südſteiermark berichten. Die wichtigſten Ortsgruppen des nach jahrelanger Verbotszeit wieder zugelaſſenen Deutſchen Kulturbundes wurden erneut geſchloſſen. Die Unduldſamkeit der Serben nahm auf allen Gebieten immer ſchärfere Formen an.

Deutſchland bot die Freundſchaftshand

II. Trotz der äußerſt unbefriedigenden Lage der ſerbiſchen Innen- und Außenpolitik hat der Führer bald nach der Machtergreifung den Verſuch unternommen, die Beziehungen zu dieſem Staate auf eine neue Grundlage zu ſtellen. Der zweckmäßigſte Anſatzpunkt hierfür ſchien auf wirtſchaftlichem Gebiet zu liegen. Durch Abſchluß eines großzügigen Handelsvertrages am 1. Mai 1934, in dem Vorzugspreiſe für die jugoſlawiſchen Agrarprodukte vorgeſehen waren, hat Deutſchland die entſcheidende Hilfe zur Behebung der ſeit Jahren in Jugoſlawien beſtehenden Agrarkriſe geleiſtet und die Möglichkeit zu einer Entſchuldung des vor dem Ruin ſtehenden jugoſlawiſchen Bauerntums geſchaffen. Hiermit beginnt eine Entwicklung, die dazu führt, daß Deutſchland als Abnehmer von mehr als der Hälfte aller Produkte zum wichtigſten Abſatzgebiet Jugoſlawiens wird. Jugoſlawien erhält in Deutſchland einen großen kriſenfeſten Markt für ſeine landwirtſchaftlichen Erzeugniſſe zu guten Preiſen. Darüber hinaus findet es in Deutſchland die Bereitwilligkeit, an der Erſchließung ſeiner Bodenſchätze in einer Weiſe mitzuarbeiten, die im Gegenſatz zur bisherigen Uebung bei Inveſtierungen ausländiſchen Kapitals die berechtigten Intereſſen des jugoſlawiſchen Staates in vollem Umfang berückſichtigt.

Unabläſſig hat Deutſchland daran gearbeitet, die ſo in Wirtſchaftsfragen begonnene Zuſammenarbeit durch die Vertiefung der rein menſchlichen Beziehungen von Volk zu Volk auch kulturell zu unterbauen, um ſo eine Brücke zu ſchlagen über alte Feindſchaften und Gegenſätze hinweg und um die Grundlage zu ſchaffen für eine wahrhafte und dauernde Freundſchaft. Auf dem Gebiet der Kunſt, der Wiſſenſchaft, der Preſſe und des Sports wird ein reger Austauſch hergeſtellt. Der feſte Wille, eine beſſere Zukunft aufzubauen, iſt die treibende Kraft aller dieſer Bemühungen; alles Trennende wird zurückgeſtellt, und über den Gräbern der Gefallenen des Weltkrieges reichen deutſche Frontkämpfer den einſtigen Gegnern die Hand.

So war die Grundlage geſchaffen, auf der ein Ausbau der politiſchen Beziehungen einſetzen konnte. Die wiederholten Beſuche des Reichsmarſchalls Göring in Belgrad in den Jahren 1934 und 1935 bildeten den Ausgangspunkt einer zielbewußten Verſtändigungspolitik. Im Juni 1937 entſandte der Führer Herrn von Neurath nach Belgrad. Der Telegrammwechſel, der aus Anlaß dieſes erſten Beſuches eines deutſchen Außenminiſters in der Hauptſtadt Jugoſlawiens zwiſchen dem Führer und dem jugoſlawiſchen Miniſterpräſidenten Stojadinowic ſtattfand und in dem beiderſeits der Wunſch nach einer weiteren Förderung der Zuſammenarbeit zwiſchen den beiden Staaten zum Ausdruck kam, zeigte, daß auch in einzelnen Kreiſen auf jugoſlawiſcher Seite Verſtändnis für die dem Frieden Europas dienenden Pläne des deutſchen Staatsoberhauptes vorhanden war. — Im Januar 1938 folgte Stojadinowic einer Einladung des Führers nach Berlin. In den eingehenden Beſprechungen, die bei dieſer Gelegenheit ſtattfanden, legte der Führer ſeine Gedanken über eine Konſolidierung und Befriedung des Balkans dar, wobei er von der Vorausſetzung der Mitarbeit eines freundſchaftlichen und politiſch ſtarken jugoſlawiſchen Staates ausging. Stojadinowic ſeinerſeits nahm dieſe Ausführungen mit Zuſtimmung und Befriedigung auf. Niemals und unter keinen Umſtänden, erklärte er, werde Jugoſlawien in einen antideutſchen Pakt oder irgendeine antideutſche Kombination eintreten. So war eine weitere Etappe auf dem Wege der deutſchen Verſtändigungspolitik erreicht und ohne formelle Verträge eine Atmoſphäre geſchaffen, die eine weitere Zuſammenarbeit beider Staaten im Intereſſe des europäiſchen Friedens erhoffen ließ.

Dieſe freundſchaftlichen Beziehungen

erfuhren auch keine Veränderung, als zwei Monate ſpäter Deutſchland und Jugoſlawien durch die Vereinigung Oeſterreichs mit dem Reich unmittelbare Nachbarn wurden. Stojadinowic wies ſofort alle zuſtändigen Behörden an, eine regelmäßige Zuſammenarbeit mit den deutſchen Grenzbehörden im Geiſte der deutſch-jugoſlawiſchen Freundſchaft aufzunehmen und amtlicherſeits wurde wiederholt verſichert, daß in Zukunft nur noch eine Politik der Freundſchaft mit dem neuen mächtigen Nachbarn in Frage komme. Andererſeits wurde von maßgebender deutſcher Seite der jugoſlawiſchen Regierung erklärt, daß die deutſche Politik nicht über Oeſterreich hinausziele und die jugoſlawiſche Grenze unberührt bliebe. Der Führer betonte überdies in ſeiner Rede in Graz am 3. April 1938, Jugoſlawien und Ungarn hätten zu der Wiedervereinigung Oeſterreichs dieſelbe Haltung eingenommen wie Italien; wir ſeien glücklich, hier Grenzen zu beſitzen, die uns der Sorge enthöben, ſie militäriſch beſchützen zu müſſen.

Nach dieſer beruhigenden Erklärung über die Sicherheit der deutſch-jugoſlawiſchen Grenze blieb für Jugoſlawien als Hauptſorge noch die offene Frage der Grenzen gegenüber den Staaten, auf deren Koſten es ſich 1919 vergrößert hatte — in erſter Linie gegenüber Ungarn. Schon bei dem Beſuch des Miniſterpräſidenten Stojadinowic in Berlin im Jahre 1938 war dieſe Frage angeſchnitten worden, und der Führer hatte ſich bereit erklärt, bei der Herbeiführung eines Ausgleichs der ungariſch-ſerbiſchen Gegenſätze die Vermittlung zu übernehmen. Tatſächlich trat auch unter deutſcher Mitwirkung allmählich eine

Entſpannung zwiſchen Jugoſlawien und Ungarn

ein, die dann ſchließlich im Dezember 1940 zum Abſchluß eines Freundſchaftspaktes führte. Auch die Beziehungen Jugoſlawiens zu Italien und Bulgarien erfuhren in der Zeit der deutſch-jugoſlawiſchen Verſtändigungsbeſtrebungen eine weſentliche Beſſerung, ſo-daß die Belgrader Regierung durchaus poſitive und beachtliche Erfolge ihrer Politik buchen konnte. Gleichzeitig war hiermit ein bedeutender Fortſchritt in der von Deutſchland und Italien erſtrebten Befriedung des Südoſtraumes erzielt.

Dieſe glücklichen Ergebniſſe waren der Erfolg der vom Führer geleiteten Verſtändigungspolitik, die bei Stojadinowic eine ebenſo verſtändnisvolle wie tatkräftige Unterſtützung gefunden hatte. Anfang Februar 1939 wurde Stojadinowic geſtürzt. Die Erklärungen über die Außenpolitik, die bei dem Regierungswechſel abgegeben wurden, klangen zwar Deutſchland gegenüber durchaus freundlich und ſtellten die unveränderte Fortführung der Freundſchaftspolitik in Ausſicht, doch fehlte fortan die ſtarke Perſönlichkeit, die in der Lage war, dieſe Politik auch gegenüber allen divergierenden Strömungen der innerpolitiſchen Parteikonſtellation durchzuführen. Immerhin trat in den offiziellen Beziehungen keine Aenderung ein, und Deutſchland konnte ſeine Bemühungen um eine weitere Vertiefung der Beziehungen zu Jugoſlawien mit allem Nachdruck fortſetzen.

Ein nach außen ſichtbares Zeichen des guten Verhältniſſes zwiſchen Deutſchland und Jugoſlawien bildete der

Staatsbeſuch des Prinzregenten Paul

im Juni 1939 in Berlin. Die Reden, die bei dieſer Gelegenheit ſowohl vom Führer wie vom Prinzregenten gehalten wurden, brachten die herzliche Freundſchaft zwiſchen beiden Nationen zum Ausdruck. Als gemeinſame Linie ergab ſich in den Berliner Beſprechungen der unerſchütterliche Wille, auf dem eingeſchlagenen Wege fortzufahren, deſſen Richtigkeit durch die bereits erzielten Erfolge erwieſen war. Der Führer faßte das Ziel dieſer Politik in folgenden Worten zuſammen:

„In Ihrer Anweſenheit, Königliche Hoheit, ſehen wir eine freudige Gelegenheit zu einem offenen und freundſchaftlichen Meinungsaustauſch, der — davon bin ich überzeugt — für unſere beiden Völker und Staaten nur nutzbringend ſein kann. Ich glaube daran um ſo mehr, als ein feſtbegründetes vertrauensvolles Verhältnis Deutſchlands zu Jugoſlawien nun — da wir durch die geſchichtlichen Ereigniſſe Nachbarn mit für immer feſtgelegten gemeinſamen Grenzen geworden ſind — nicht nur einen dauernden Frieden zwiſchen unſeren beiden Völkern und Ländern ſichern wird, ſonderen darüber hinaus auch ein Element der Beruhigung für unſeren nervös erregten Kontinent darſtellen kann. Dieſer Friede aber iſt das Ziel all jener, die wirklich aufbauende Arbeit zu leiſten gewillt ſind."

Störungspolitik der Weſtmächte

III. Von den Weſtmächten iſt die deutſch-jugoſlawiſche Freundſchaftspolitik von Anbeginn an mit Abneigung und Uebelwollen verfolgt worden. Die Störungsverſuche und die Bemühungen, Jugoſlawien in ihr Lager zurückzuziehen nahmen einen verſtärkten Umfang an, als mit dem Sturz Stojadinovics die ſtraffe Führung der jugoſlawiſchen Innen- und Außenpolitik gelockert wurde und die weſtlich orientierten, altſerbiſchen Militärkreiſe wieder ſtarken politiſchen Einfluß gewinnen konnten.

In der auf die Einkreiſung Deutſchlands gerichteten Politik, die ſeit dem Frühjahr 1939 unter engliſcher Führung von den Alliierten betrieben wurde, iſt unter dieſen Umſtänden – wie aus den in Frankreich aufgefundenen Akten des franzöſiſchen Generalſtabes hervorgeht – von Anfang an auch mit Jugoſlawien als einem wichtigen Eckpfeiler der ſüdlichen Front gerechnet worden. Schon im Juli 1939 wurde der Befehl zur Aufſtellung eines Expeditionskorps in der Levante gegeben, und unmittelbar nach Ausbruch des Krieges beginnen Vorbereitungen, um dieſes unter dem franzöſiſchen General Weygand ſtehende Expeditionskorps im geeignet erſcheinenden Zeitpunkt nach Saloniki zu transportieren und dort einen Kriſtalliſationspunkt für die geplante Balkanfront entſtehen zu laſſen. Die Alliierten verſprachen ſich von dem „Zuſammenſchweißen“ der Balkanvölker nicht nur einen weſentlichen Zuwachs an neuen Hilfstruppen – deſſen Ausmaß von Gamelin auf 100 Diviſionen berechnet wurde – ſondern ſie hofften auch, durch die Verſtärkung der Blockade die wirtſchaftliche Erdroſſelung Deutſchlands zu vollenden und durch die Erweiterung der Kriegsſchauplätze neue ausgedehnte „Abnützungsfronten“ zu ſchaffen, an denen die deutſchen Kräfte ſich zerſplittern und allmählich aufreiben ſollten.

Im Zuſammenhang mit dieſen weitgeſteckten Kriegsplänen haben die Alliierten ſchon frühzeitig darauf hingearbeitet, ſich der Unterſtützung der jugoſlawiſchen Armee und Regierung mit dem Ziel einer ſpäteren Waffenhilfe zu vergewiſſern. Noch vor Ausbruch des Krieges – am 19. Auguſt 1939 – hat der franzöſiſche Geſandte in Belgrad eine erſte vorbereitende Unterredung mit dem jugoſlawiſchen Generalſtabschef über das Saloniki-Unternehmen: wie der franzöſiſche Militärattaché nach Paris berichtet, iſt dieſe Unterhaltung dazu angetan günſtige Ausſichten für die weitere eingehende Erörterung dieſer Frage zu eröffnen. Drei Monate ſpäter kann der Militärattaché melden, daß jugoſlawiſcherſeits inzwiſchen bereits Maßnahmen getroffen ſeien, um die Leiſtungsfähigkeit der Eiſenbahn nach Saloniki zu ſteigern. Nunmehr hält es das Oberkommando der Alliierten auch für angezeigt, die Aufrüſtung Jugoſlawiens durch Waffenlieferungen zu unterſtützen.

Auf Wunſch der jugoſlawiſchen Regierung und des Generalſtabes werden die Verbindungen durch Entſendung einer beſonderen militäriſchen Miſſion nach Frankreich und die Kommandierung eines Offiziers aus dem Stabe General Gamelins nach Belgrad enger geſtaltet.

Scheinneutralität Jugoſlawiens

Gleichzeitig ſtellt ſich die jugoſlawiſche Regierung, die nach außen gefliſſentlich den Schein der Neutralität zu wahren ſucht, insgeheim mit ihrem Generalſtab den Alliierten zur Verfügung, um deren militäriſchen Intereſſen nach Möglichkeit Vorſchub zu leiſten. Alle Transporte von Kriegsmaterial, die die Alliierten für Polen beſtimmt haben, werden durchgelaſſen. Transporte, die von Deutſchland ausgehen, für Deutſchland beſtimmt ſind oder irgendwie deutſchen Intereſſen dienen könnten, werden angehalten, verzögert, ja ſogar nach Häfen umgeleitet, wo ſie von den Alliierten nutzbar gemacht werden können. Des weiteren ſetzt, wie die Telegramme des franzöſiſchen Militärattachés erkennen laſſen, ein reger Nachrichtenaustauſch zwiſchen den Alliierten und den militäriſchen Stellen Jugoſlawiens ein, und auch die Nachrichten über die Lage in Deutſchland, die von den politiſchen Stellen weitergegeben werden, zeigen mit aller Deutlichkeit, wie weit ſich die jugoſlawiſche Regierung innerlich bereits von der Neutralität entfernt hat.

Als im Frühjahr 1940 die Balkanpläne der Alliierten in den Vordergrund treten, werden die Bemühungen verſtärkt, um, zunächſt immer noch unter Wahrung der äußeren Neutralität Jugoſlawiens, ſeine militäriſche Mitwirkung ſicherzuſtellen. Am 16 April hat der franzöſiſche Geſandte in Belgrad im Einvernehmen mit dem Prinzregenten eine Unterredung mit dem Kriegsminiſter Neditſch, in der darüber verhandelt wird, in welcher Weiſe die Generalſtabsbeſprechungen erneut aufgenommen werden können. Mit Rückſicht auf die beſondere Bedeutung der Luftwaffe wird jetzt in erſter Linie eine Prüfung der Flugplätze vorgeſehen und dabei, um das Geheimnis zu wahren, vereinbart, daß die beteiligten Offiziere nur in Zivil auftreten dürfen.

Gleichzeitig ſagt der jugoſlawiſche Kriegsminiſter zu, daß ein Offizier, der das beſondere Vertrauen der militäriſchen Führung genießt, als Verbindungsoffizier zu dem Chef des interalliierten Expeditionskorps, General Weygand, entſandt werden ſoll. Hiermit war die Entſcheidung Jugoſlawiens gefallen, und der Uebergang des Königreichs in das Lager der Alliierten vollzogen.

Nur die Aufgabe des Salonikiunternehmens und der überraſchend ſchnelle Zuſammenbruch Frankreichs unmittelbar darauf, haben dieſe Entſcheidung nicht zur Auswirkung kommen laſſen. Doch verſicherten noch am 11. Juni politiſche und militäriſche Stellen dem franzöſiſchen Geſandten, daß, wenn das Blatt für Frankreich ſich wieder wenden würde, Jugoſlawien gewillt ſei, ſofort an ſeine Seite zu treten.

Schwankende zwieſpältige Politik

IV. Dieſer Tatbeſtand war der Deutſchen Regierung bekannt, als ſie im Herbſt 1940 dazu ſchritt, die Staaten des Südoſtens Europas zum Beitritt in den Dreimächtepakt einzuladen. Sie begnügten ſich nicht mit dem Beitritt, der der Neuordnung von vornherein freundlich zugewandten Mächten Ungarn, Rumänien, Slowakei und Bulgarien, ſie bot auch dem bisher abſeits ſtehenden Jugoſlawien den Beitritt an, denn nur eine Zuſammenfaſſung aller ſüdoſteuropäiſchen Staaten in dem Syſtem des Paktes konnte die Gewähr für die Verwirklichung ſeiner hohen Gegenwarts- und Zukunftsziele bieten. Unter dem Einfluß der von Großbritannien angewandten Druckmittel, die in drohend gehaltenen diplomatiſchen Noten und Demarchen wie in einer vor keiner Lüge zurückſchreckenden Bearbeitung der öffentlichen Meinung beſtanden, hatte die damalige jugoſlawiſche Regierung lange gezögert, den entſcheidenden Schritt zu tun. Der Entſchluß der jugoſlawiſchen Regierung, trotz des energiſchen Druckes am 25. März in Wien das Beitrittsprotokoll zu unterzeichnen, iſt weſentlich dadurch erleichtert worden, daß Deutſchland bereit war, den aus der geographiſchen Lage Jugoſlawiens ſich ergebenden Sonderwünſchen weitgehend Rechnung zu tragen, indem es die jederzeitige Reſpektierung der Souveränität und territorialen Integrität des Staates zuſicherte und von Anfang an ausdrücklich auf den Durchmarſch und Durchtransport von Truppen ſowie auf irgendeine militäriſche Hilfeleiſtung während dieſes Krieges verzichtete. Beſonders mag aber auch auf jugoſlawiſcher Seite die Hoffnung mitgeſprochen haben, aus dem zu erwartenden Zuſammenbruch des griechiſchen Staates gebietsmäßig Nutzen ziehen zu können. Auf beſonderen Wunſch der jugoſlawiſchen Regierung wurde ihr die Zuſicherung gegeben, daß im Rahmen der Neuordnung Europas Jugoſlawien einen Ausgang zum Aegäiſchen Meer erhalten würde, der die jugoſlawiſche Souveränität in Stadt und Hafen Saloniki mitumfaſſen ſollte.

Die Hoffnung, mit dem Vertragsabſchluß zu einer Klärung der jugoſlawiſchen Haltung und damit zu einer endgültigen Befriedung des Balkans zu gelangen, ſollte ſich nicht erfüllen

Die Politik der jugoſlawiſchen Regierung, die ſich zu der Reiſe nach Wien entſchloſſen hatte, war – vielleicht unter dem Einfluß der ſtärker und ſtärker vordringenden putſchiſtiſchen Militärkreiſe – bis zuletzt ſchwankend und zwieſpältig Wenige Tage zuvor hatte ſie britiſchen Einflüſterungen nachgegeben und den früheren Miniſterpräſidenten Stojadinovitſch, den Exponenten der deutſch-jugoſlawiſchen Verſtändigungspolitik, nach Griechenland ausgewieſen und engliſchen Händen ausgeliefert. Jetzt kam die verderbenbringende britiſche Propaganda zu ihrer vollen Auswirkung.

Kurz vor der Unterzeichnung des Protokolls in Wien hatte die britiſche Regierung in Belgrad eine Note übergeben laſſen, in der geſagt war, ſie hätte mit Mißfallen von dem Beſchluß der Unterzeichnung des Abkommens durch Jugoſlawien Kenntnis genommen. Unmittelbar nach der Unterzeichnung hatte der britiſche Staatsſekretär für Indien, Amery, in einer Rede, die in ſerbiſcher Sprache durch den Rundfunk verbreitet wurde, einen beredten Appell zum Widerſtand an Jugoſlawien gerichtet. Die Unterzeichnung des Dreimächtepaktes ſei als Verrat anzuſehen, doch ſei es noch nicht zu ſpät für Jugoſlawien, auf den rechten Weg zurückzufinden. Auch die offiziöſe Reuteragentur begleitete die Unterzeichnung des Paktes mit einer eindringlichen Warnung vor den bedenklichen Folgen der Zugehörigkeit zu dem deutſchen Paktſyſtem. Aehnliche britiſche Preſſeſtimmen wurden durch den britiſchen Rundfunk in ſerbiſcher Sprache verbreitet. Mit dieſer Verhetzung ging die Tätigkeit des britiſchen Geheimdienſtes in Belgrad Hand in Hand.

Unreifer Knabe als Scheinkönig

So kam es dazu, daß alsbald nach der Rückkehr der Unterhändler aus Wien ein unreifer Knabe in verfaſſungswidriger Weiſe von einer Gruppe kriegshetzeriſcher Militärs als Scheinkönig an die Macht gebracht wurde. Gleichzeitig wurden die Regenten gezwungen, ihre Aemter niederzulegen, der Prinzregent mußte fluchtartig das Land verlaſſen und der Miniſterpräſident wie der Außenminiſter
ſchwere Entwicklung trägt, liegt auf der Hand.
wurden verhaftet. In einer Proklamation erklärte der König, die Mitglieder des Regentſchaftsrates ſeien ſich über ihren Irrtum klar und hätten deshalb abgedankt. Mit dieſen Worten war der Politik der Zuſammenarbeit und der Befriedung zwiſchen den Achſenmächten und Jugoſlawien bereits das Urteil geſprochen.

Bedurfte es für die Geſinnung des neuen Beherrſchers Jugoſlawiens noch eines Beweiſes, ſo wurde er durch eine Veröffentlichung von Reuter erbracht. Dieſe britiſche Agentur zitierte einen kurz vor den Ereigniſſen in London eingegangenen Brief des Königs an einen ſeiner vertrauteſten Freunde, in dem es hieß:

„Ich warte nur noch auf den Tag, an dem Jugoſlawien ſich gegen die Nazis entſcheiden wird, damit ich endlich meine Armee übernehmen kann.“

Churchills Beifall

Regierung und Preſſe Großbritanniens zögerten nicht, den in Belgrad vollzogenen Staatsſtreich auf das freudigſte zu kommentieren. Als erſter war es Churchill ſelbſt, der, wenige Stunden, nachdem ſich die Ereigniſſe in Belgrad abgeſpielt hatten, vor einer Verſammlung der konſervativen Partei verkündete, er habe eine große Neuigkeit für ſeine Zuhörer und das ganze Land: in Belgrad ſei eine Revolution ausgebrochen, deren Sinn ſich gegen den Beitritt Jugoſlawiens zum Dreimächtepakt richte. Die neue jugoſlawiſche Regierung werde von dem britiſchen Empire jede Hilfe und jede nur mögliche Unterſtützung erhalten. Das britiſche Empire und ſeine Verbündeten würden ſich mit der jugoſlawiſchen Nation zuſammenſchließen. Auch die Vertreter einiger britiſcher Dominions nahmen unverzüglich zu den Ereigniſſen in Jugoſlawien Stellung und begrüßten den Staatsſtreich als ein gegen die deutſche Politik gerichtetes Ereignis.

Verkündung der Generalmobilmachung

Die Haltung, die die jugoſlawiſche Regierung und das ſerbiſche Volk ſeit dem 27. März Deutſchland und allen Deutſchen gegenüber eingenommen haben, zeigt, daß die ausländiſchen Kommentatoren mit ihrer Interpretation der Dinge recht hatten und daß ihre Wünſche und Mahnungen auf fruchtbaren Boden gefallen waren.

Die erſte Maßnahme der jugoſlawiſchen Regierung war die Verkündung der Generalmobilmachung, ein deutliches Zeichen für den Angriffsgeiſt der nunmehr herrſchenden ſerbiſchen Militärclique. Die Vertreter und Erben der gleichen unheilvollen Geiſtesrichtung, die 1914 den Anſtoß zum Ausbruch des Weltkrieges gegeben hatte, haben in Belgrad wieder das Heft in der Hand. Das neue Jugoſlawien hat von dem alten Serbien die Rolle des Unruheſtifters übernommen.

Ebenſo wie die politiſche Wandlung in Jugoſlawien eindeutig gegen den Dreimächtepakt gerichtet war, konnte auch die Generalmobilmachung nur als

Kampfanſage an die Achſenmächte

aufgefaßt werden. Der jugoſlawiſche Miniſterpräſident General Simowitſch hat dies dem italieniſchen Geſandten in Belgrad klar zu verſtehen gegeben. Wieweit ſich General Simowitſch ſchon im gegneriſchen Lager fühlte, geht auch aus einem hier bekanntgewordenen Telephongeſpräch zwiſchen ihm und dem jugoſlawiſchen Geſandten in Waſhington hervor, das Kriegsmateriallieferungen der Vereinigten Staaten an Jugoſlawien auf Grund des Englandhilfegeſetzes zum Gegenſtand hatte.

Daß die Politik der Staatsſtreichregierung in gewiſſen Teilen der Bevölkerung vollen Widerhall fand, davon legt die Reihe der Ueberfälle und Ausſchreitungen ein beredtes Zeugnis ab, die dem Staatsſtreich gefolgt ſind und die ſich bis heute in ihren Ausmaßen dauernd geſteigert haben. Auf der Rückfahrt vom Feſtgottesdienſt anläßlich der Thronbeſteigung des Königs war der deutſche Geſandte feindlichen Kundgebungen und Beſchimpfungen ausgeſetzt. Im Zuſammenhang mit anderen Ausſchreitungen des Straßenpublikums wurde der Gehilfe des deutſchen Militärattachés verletzt. Das Deutſche Verkehrsbüro in Belgrad wurde von der Menge geſtürmt, die Inneneinrichtung verwüſtet, ein Bild des Führers und zwei deutſche Fahnen zerriſſen. Auch auf dem Lande kam es in verſchiedenen Dörfern zu Zwiſchenfällen, bei denen Volksdeutſche ſchwer zu Schaden kamen. Der deutſche Geſandte war genötigt, im Zuſammenhang mit den erwähnten Fällen Beſchwerde beim jugoſlawiſchen Außenminiſterium einzulegen.

Die jugoſlawiſchen Behörden mußten alle dieſe Manifeſtationen, Mißhandlungen und Ausſchreitungen zugeben und konnten ſich nur auf lahme Erklärungen des Bedauerns zurückziehen. Eine Aenderung der Lage trat dadurch nicht ein.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

34. Fortſetzung

„Wie heißt denn dann?“

„Ich bin der Toniſl Greininger. Wirſt mich gewiß net mehr kennen. Wann wir zwei auch zuſammen die Schulbank gedrückt hab'n.“

„Der Greininger-Toniſl biſt? leicht der, der in die Fremden 'gangen iſt, um ein Geldprotz zu werden?“

Da lacht der alte Toniſl wieder.

„Grad der bin ich, Sägemüller!“

„Tja ... na ... aber komm, geh'n wir in die Küchen. Das Madl und der Hansjörg haben ein Weil' mit ſich zu tun, da ſind wir zwei überflüſſig.“ Und ſchon ſtößt er die Küchentür auf und ſchiebt den alten Toniſl vor ſich her. „Daß ich dich noch mal wiederſeh!“ ſagt er dabei und muſtert Toniſl verſtohlen von der Seite. „Biſt denn ein Geldprotz geworden?“

„Nee, das net. Aber es freut mich, daß ich wieder daheim bin. Das iſt mehr wert als alles Geld.“

„Da haſt recht“, nickt Alois Geiſenhöner. „Is wohl nix los im Amerikaniſchen, he?“

Da erzählt der alte Toniſl von den langen Jahren, die er und Hansjörg in fremdem Land verbrachten. „Wann man ein Herz im Leibe hat, taugt es nix, wann man in die Fremde geht“, ſagt er zum Schluß. „Das Heimweh läßt einen net los und nimmt einem oft die Luſt zum Arbeiten.“

Alois Geiſenhöner nickt wieder.

„So ſagte ſchon der Hansjörg. Aber was willſt denn nun beginnen?“

Und wieder ſpricht der alte Toniſl von ſeiner Arbeit bei Hansjörg. Auch davon, daß er zum Lohn ganze fünftauſend Dollar verdient habe. Und daß er, wenn Hansjörg ihn doch nicht brauchen ſollte, in ſeinem Heimatdörfchen ein kleines Gütel kaufen will.

„Auf deine alten Tag' noch?“ ſtaunt da der Sägemüller. „Haſt doch auch ſchon die ſiebzig auf dem Buckel.“

„Aber ſchön iſt's, wenn man eine Heimat hat, meinſt net?“

„Woll, woll“, brummelt da Alois Geiſenhöner und betrachtet Toniſl wieder aufmerkſam. Man ſollt' doch net glauben, wie die Zeit vergeht! denkt er für ſich. Der Toniſl und ich haben nun zuſammen die Schulbank gedrückt, haben uns lange Jahre net geſehen, und jetzt ſitzen wir wieder beiſammen, als ſei es geſtern geweſen, daß wir uns gerauft haben, als wollt' keiner den anderen am Leben laſſen. „Weißt“, ſagt er plötzlich, „das mit dem Gütel tät ich net machen. Heb' dein ſchönes Geld auf.“

„Und?“

„Kommſt zu mir. Die Margret wird jetzt ſicher fortgehn. Dann bin ich wieder allein.“

„Tja ... meinſt denn, daß das was wär?“

„Warum net? Oder biſt noch immer ſo wie früher? Magſt dich noch immer mit mir raufen?

Da lacht der alte Toniſl.

„Alois“, ſagt er, „biſt doch ein guter Kerl! Und ich bleib bei dir. Das heißt wenn der Hansjörg mich net braucht.“

„Wenn der ſeine Reſl hat, biſt überflüſſig, das kann ich dir jetzt ſchon ſag'n.“

„Tja, das mag ſchon ſein. Siehſt den Hansjörg gern als Schwiegerſohn?“

„Warum net? Hauptſach' iſt doch, daß mein arm's Madl endlich zur Ruh kommt, net? Aber nun werden wir erſt mal einen trinken, gelt? Wirſt mir's doch net abſchlag'n?“

Und ob der Toniſl das abſchlägt! Er lacht als Alois Geiſenhöner die dicke Enzianflaſche auf den Tiſch ſtellt und zwei Gläſer aus dem Schrank nimmt. Und nicht lange dauert es, da ſind die beiden Alten ſo gut Freund miteinander, daß ſie ganz vergeſſen, daß in der Stube drinnen zwei Menſchen ſitzen, die darauf warten, daß der Sägemüller zurückkommt.

„Ja“, ſagt Margret lächelnd zu ihrem Vater, „da muß ich halt mal ſehen, wo der Großvater bleibt. Er wollt' doch nur mal in den Keller gehn.“ Und ſie lacht hell auf, als ſie in die Küche kommt und die beiden Alten kreuzvergnügt auf der Ofenbank hocken ſieht. Ein kleiner Schwips lacht ihnen aus den Augen.

„Aber Großvater!“ ſagt Margret leicht tadelnd, „haſt wohl ganz vergeſſen, daß in der Stube auch noch Menſchen ſind?“ Sie begrüßt den alten Toniſl, von dem ihr Vater ihr gar viel erzählt hat, herzlich.

„Aber daheraus wird ſich net gehockt“, lacht ſie wieder, während der Toniſl ſie bewundernd anſchaut. „Heute wollen wir vergnügt ſein. Alſo kommt in die Stube. Der Vater täte auch gern einen Enzian trinken.“

Und ſo kommt es, daß bis ſpät in die Nacht hinein vier glückliche Menſchen in der gemütlichen Wohnſtube der Sägemühle ſitzen und ſich erzählen. Und draußen heult der Sturm ums Haus, und der Schnee legt ſich immer höher auf die Fenſterſimſe.

„Alsdann werden wir morgen in der Früh nach dem Steiningerhofe fahren“, meint Alois Geiſenhöner zu Margret hin, die dicht an ihren Vater geſchmiegt mit glückſtrahlenden Augen um ſich ſchaut. „Meinſt, daß die Anne, die alte Hex, uns 'neinläßt in den Hof?“

„Warum denn net? Sie wird ſich herzlich freuen, wenn du endlich einmal kommſt, Großvater!“ gibt Margret lächelnd zurück. Und ſie malt ſich in ihrem Herzen aus, wie groß die Freude bei der Mutter und der Baſl ſein wird, wenn der Großvater ſeinen Starrſinn wirklich gebrochen hat und den Weg nach dem Steiningerhofe findet.

•

Marie-Theres iſt heute von ſolch einer frohen Stimmung, daß ſie am frühen Morgen ſchon durch das Haus ſingt. Die Steiningerin, die das gar nicht gewöhnt iſt von der Reſl, ſchaut ganz erſtaunt drein.

„Ja, was haſt denn Schönes erlebt, Madl, daß du ſchon am frühen Morgen ſo fröhlich biſt?“

„Gar nix, Baſl! Ich weiß ſelbſt net, was mit mir iſt. So froh und leicht iſt mir zumut, daß ich ſonſtwas anſtellen könnt'.“

„Na, na“, lacht die Steiningerin und droht ſcherzend mit dem Finger. „'s wird ſicher was ſein, das dein' alte Baſl net wiſſ'n ſoll!“

Und dabei fährt ihre Hand verſtohlen über ihre Schürzentaſche, darin ein Briefchen ſteckt vom Hansjörg aus Langendorf, darin er ihr geſchrieben hat, welch glückhafte Wendung es mit Marie-Thereſ's und Margrets Schickſal genommen hat. O die alte Baſl weiß ſeit geſtern abend ſchon, was heute kommen wird und daß Reſl noch viel mehr lachen wird, wenn erſt der Mittag herangekommen iſt.

Fortſetzung folgt

mußte ſluchtartig das Land
ident wie der Außenminiſter
auf der Hand.
lamation erklärte der König
ſtsrates ſeien ſich über ihren
abgedankt. Mit dieſen Wor-
nenarbeit und der Befriedung
d Jugoſlawien bereits das

ung des neuen Beherrſchers
iſes, ſo wurde er durch eine
racht. Dieſe britiſche Agentur
igniſſen in London eingegan-
ſeiner vertrauteſten Freunde.

n Tag, an dem Jugoſlawien
wird, damit ich endlich meine

Beifall

ritanniens zögerten nicht, den
ſtreich auf das freudigſte zu
es Churchill ſelbſt, der.
ie Ereigniſſe in Belgrad ab-
ſammlung der konſervativen
große Neuigkeit für ſeine Zu-
Belgrad ſei eine Revolution
jen den Beitritt Jugoſlawiens
neue jugoſlawiſche Regierung
jede Hilfe und jede nur mög-
s britiſche Empire und ſeine
er jugoſlawiſchen Nation zu-
reter einiger britiſcher Domi-
n Ereigniſſen in Jugoſlawien
aatsſtreich als ein gegen die
nis.

eralmobilmachung

lawiſche Regierung und das
ärz Deutſchland und allen
en haben, zeigt, daß die aus-
hrer Interpretation der Dinge
ſche und Mahnungen auf
n.

ugoſlawiſchen Regierung war
obilmachung, ein deutliches
r nunmehr herrſchenden ſer-
eter und Erben der gleichen
1914 den Anſtoß zum Aus-
hatte, haben in Belgrad
s neue Jugoſlawien hat von
Unruheſtifters übernommen.
andlung in Jugoſlawien ein-
t gerichtet war, konnte

le Achſenmächte

che Miniſterpräſident General
lieniſchen Geſandten in Bel-
Wieweit ſich General Simo-
r fühlte, geht auch aus einem
ngeſpräch zwiſchen ihm und
in Waſhington hervor, das
ereinigten Staaten an Jugo-
hilfegeſetzes zum Gegenſtand

ſtreichregierung in gewiſſen
Widerhall fand, davon legt die
Ausſchreitungen ein
Staatsſtreich gefolgt ſind und
ßen dauernd geſteigert haben.
sdienſt anläßlich der Thron-
eutſche Geſandte feind-
npfungen ausgeſetzt. Im Zu-
reitungen des Straßenpubli-
tiſchen Militärattachés verletzt.
elgrad wurde von der Menge
erwüſtet, ein Bild des Füh-
erriſſen. Auch auf dem Lande
zu Zwiſchenfällen, bei denen
amen. Der deutſche Geſandte
mit den erwähnten Fällen
Außenminiſterium einzulegen.
mußten alle dieſe Manifeſta-
usſchreitungen zugeben und
ungen des Bedauerns zurück-
trat dadurch nicht ein.

---

et gehockt", lacht ſie wieder.
rnd anſchaut. „Heute wollen
in die Stube. Der Vater
ken."
ät in die Nacht hinein vier
lichen Wohnſtube der Säge-
Und draußen heult der
ee legt ſich immer höher auf

en in der Früh nach dem
Alois Geiſenhöner zu Mar-
Vater geſchmiegt mit glück-
t. „Meinſt, daß die Anne,
n Hof?"
d ſich herzlich freuen, wenn
ter!" gibt Margret lächelnd
n Herzen aus; wie groß die
Baſl ſein wird, wenn der
lich gebrochen hat und den
det.

ſolch einer frohen Stim-
gen ſchon durch das Haus
gar nicht gewöhnt iſt von
ein.
erlebt, Madl, daß du ſchon
ſt?"
elbſt net, was mit mir iſt.
, daß ich ſonſtwas anſtellen

gerin und droht ſcherzend
r was ſein, das dein' alte

verſtohlen über ihre Schür-
ſteckt vom Hansjörg aus
ieben hat, welch glückhafte
s und Margrets Schickſal
l weiß ſeit geſtern abend
nd daß Reſl noch viel mehr
ittag herangekommen iſt.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 83 Dienstag, den 8. April 1941 68. Jahrg.

Die Schuld von Athen und Belgrad

Die Dokumentenveröffentlichung des Auswärtigen Amtes beweiſt die neutralitätswidrige Politik Jugoſlawiens und Griechenlands.

Berlin, 7. April.

Das Auswärtige Amt veröffentlicht die in der Proklamation des Führers und in den Erklärungen der Reichsregierung erwähnten Urkunden und Dokumente über die neutralitätswidrige Politik Jugoſlawiens und Griechenlands in einem Weißbuch Nr. 7. Aus dem in Vorbereitung befindlichen Weißbuch werden heute in einer Veröffentlichung neun Dokumente wiedergegeben.

1. Die Weſtmächte wollten eine Balkan-Front ſchaffen.

Aufzeichnung des Oberbefehlshabers der franzöſiſchen Levantetruppen, General Weygand, vom 9. Dezember 1939 über eine Intervention der Alliierten auf dem Balkan.

... Deutſchland und die Weſtmächte ſtehen ſich auf einem Schlachtfeld von begrenzter Ausdehnung gegenüber, das auf beiden Seiten mit guten Truppen dicht beſetzt iſt, deren Abwehrkraft aufs höchſte geſteigert wird durch die machtvolle Organiſation, auf die ſie ſich ſtützen. Dieſe Weſtfront bietet für ſich allein, wenn ſie nicht durch irgendein anderweitiges Unternehmen erweitert wird, wenig Ausſichten auf entſcheidende Manöver oder Aktionen. Und doch iſt zur Erreichung der Kriegsziele der Alliierten ein voller, unſtreitiger Sieg nötig.

Bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge kann in Europa nur der Balkankriegsſchauplatz die Möglichkeit günſtiger Ereigniſſe bieten, ſei es durch die Zermürbung, die die Eröffnung einer neuen Front für den Gegner bedeuten würde, ſei es durch einen erfolgreichen Umgehungsangriff auf ſeine lebenswichtigen Punkte.

2. Griechiſche und ſerbiſche Hilfstruppen zur Erdroſſelung Deutſchlands.

Aufzeichnung des Oberbefehlshabers des franzöſiſchen Heeres, General Gamelin, vom 10. März 1940.

Streng geheim!
Nr. 104/i.
Aufzeichnung betreffend die Teilnahme
franzöſiſch-britiſcher Streitkräfte an den
Operationen in Finnland.

... Die Eröffnung eines nordiſchen Kriegsſchauplatzes bietet vom Standpunkt der Kriegführung aus geſehen ein hervorragendes Intereſſe. Abgeſehen von den moraliſchen Vorteilen, wird die Blockade umfaſſender, vor allem aber iſt es die Sperrung des Erztransportes nach Deutſchland, auf die es ankommt.

In dieſem Zuſammenhang wäre ein Vorgehen auf dem Balkan, wenn es mit der ſkandinaviſchen Unternehmung kombiniert würde, geeignet, die wirtſchaftliche Abdroſſelung des Reiches zu verſtärken. Deutſchland verfügte dann nur noch über einen einzigen Ausgang aus dem Blockadering, nämlich über ſeine Grenze mit Sowjetrußland, wobei zu berückſichtigen iſt, daß die Ausbeutung der ruſſiſchen Rohſtoffquellen noch langer Friſten bedarf.

Auf militäriſchem Gebiet wäre eine Aktion auf dem Balkan für Frankreich viel vorteilhafter als eine ſolche in Skandinavien: der Kriegsſchauplatz würde in großem Maßſtab erweitert. Jugoſlawien, Rumänien, Griechenland und die Türkei würden uns eine Verſtärkung von ungefähr 100 Diviſionen zuführen. Schweden und Norweger würden uns nur die ſchwache Unterſtützung von ungefähr 10 Diviſionen verſchaffen. Die Stärke der Truppen, die die Deutſchen von ihrer Weſtfront wegziehen müßten, um gegen unſere neuen Unternehmungen vorzugehen, würden ſich zweifellos in dem gleichen Verhältnis bewegen.

Unſere ſkandinaviſchen Pläne müſſen alſo entſchloſſen weiterverfolgt werden, um Finnland zu retten oder doch mindeſtens, um die Hand auf das ſchwediſche Erz und die norwegiſchen Häfen zu legen. Laſſen wir uns aber geſagt ſein, daß vom Standpunkt der Kriegführung aus der Balkan und der Kaukaſus, durch die man Deutſchland auch vom Petroleum abſchneiden kann, von viel größerem Nutzen ſind. Den Schlüſſel zum Balkan hält jedoch Italien in der Hand.

M. Gamelin.

3. Vorbereitung der Landung in Saloniki mit Hilfe Griechenlands

Handſchreiben des Oberbefehlshabers der franzöſiſchen Levantetruppen General Weygand.

An den Oberbefehlshaber des franzöſiſchen Heeres
General Gamelin.

Beirut, den 9. September 1939.

.. Sie kennen die Gründe der Verzögerung meiner Reiſe nach Ankara. Ein Telegramm von Maſſigli läßt mich heute auf eine raſche Beſeitigung der noch nicht behobenen Schwierigkeiten hoffen. Er teilt mir auch mit, daß der griechiſche Generalſtab noch nicht in der Lage iſt, meinen Beſuch zu wünſchen, daß er jedoch einen Offizier entſenden wird, mit dem ich eine geheime Beſprechung haben werde. Alle dieſe Verzögerungen und Vorſichtsmaßnahmen, die ich begreife, ſind mir äußerſt unangenehm, weil ſie die Frage von Saloniki in Verwirrung bringen. Falls die gegenwärtige politiſche Stellung gegenüber Italien eine ſofortige Feſtſetzung der alliierten Truppen in Saloniki nicht geſtattet, ſo kann man meiner Anſicht nach von Griechenland zunächſt verlangen, eine ſehr weitgehende Vorbereitung dieſer Beſetzung zuzulaſſen — insbeſondere die Entſendung von Spezialiſten für die Einrichtung von Stützpunkten und für die Aufſtapelung von Vorräten und vielleicht auch die Ausführung gewiſſer Arbeiten zum Ausbau der Straßen oder der Verteidigungswerke durch die Griechen ſelbſt. Dies werde ich bei der erſten Unterhaltung zu erreichen ſuchen, die ich mit dem Griechen in Ankara haben werde.

gez. Weygand.

4. Griechiſche Wünſche für die Zuſammenſetzung des Expeditionskorps

Der Oberbefehlshaber der franzöſiſchen Levante-Truppen, General Weygand, an den Oberbefehlshaber des franzöſiſchen Heeres, General Gamelin.

Telegramm
(Auszug)

Beirut, den 15. September 1939.

...3. Die von Oberſt Dovas, dem Leiter des 3. Griechiſchen Büros, überreichte Note fordert aus Gründen gleicher Art die ſofortige Verſtärkung durch vollſtändige franzöſiſche oder engliſche Luftwaffenformationen und erklärt, die Vorhut eines franzöſiſchen Expeditionskorps in Saloniki müſſe aus vollſtändigen Luftwaffeneinheiten beſtehen. ...

5. Serbien läßt alles Kriegsmaterial für Polen durch

Der franzöſiſche Militärattaché in Belgrad an das franzöſiſche Kriegsminiſterium.

Telegramm
(in Ziffern)

Nr.0116 Belgrad, den 5 September 1939, 21.16 Uhr.

Jugoſlawien hat Genehmigung aller Transporte für Polen beſtimmten Kriegsmaterials durch ſein Gebiet erteilt.

6. Sperrt aber Durchfuhr für Deutſchland und Ungarn

Der franzöſiſche Militärattaché in Belgrad an das franzöſiſche Kriegsminiſterium.

Telegramm (Entzifferung).
(Auszug)

Nr. 127. Belgrad, den 9. September 1939, 21.55 Uhr.

...Deutſches Material für Bulgarien weiterhin geſperrt. Verſuch, zwei als Obſttransporte getarnte Züge durchfahren zu laſſen, iſt geſcheitert.

Ungarn hat 65 Tonnen Antimon in Jugoſlawien beſtellt, 30 Tonnen ſind geliefert. Es iſt uns gelungen, der Reſt zurückzuhalten.

Wir haben den Verſand des Kupfers aus den Bergwerken von Bor nach Ungarn unterſagt.

300 Tonnen wurden auf Raguſa umgeleitet. Sie werden für den Beſtimmungshafen Antwerpen verladen werden.

Sollten Sie mit dem Verbot nicht einverſtanden ſein, ſo teilen Sie mir dies, bitte, mit.

7. Griechiſcher Staatsſekretär ſtellt aktive Unterſtützung Saloniki-Unternehmens in Ausſicht und wünſcht Mitwirkung Jugoſlawiens

Der franzöſiſche Marineattaché in Athen, Fregattenkapitän Pol-Lahalle, an den Admiral der Flotte, Oberbefehlshaber der franzöſiſchen Marineſtreitkräfte.

Athen, den 5. Oktober 1939.

Nr. 22. Geheim und perſönlich.

Betrifft: Anſicht der Griechiſchen Regierung über die etwaige Landung alliierter Truppen in Salaniki.

In meinem Schreiben Nr. 11 vom 22. September wies ich darauf hin, daß trotz des Wohlwollens der Griechiſchen Regierung uns gegenüber das gegenwärtige Stadium der diplomatiſchen und militäriſchen Lage nicht geſtattet, auf ihre Zuſtimmung zu der offenen Vorbereitung einer Expedition nach Saloniki zu rechnen.

Dieſe Anſicht wird beſtätigt durch die völlig zufällige Unterhaltung, welche der Unterſtaatsſekretär im Außenminiſterium, Herr Mavroudis, und unſer Geſandter in Athen über dieſe Frage gehabt haben.

Im Verlauf dieſer weder ſyſtematiſchen noch amtlichen Unterhaltung erklärte Herr Mavroudis Herrn Maugras, daß wenn wir zu gegebener Zeit eine Armee in Saloniki landen wollten, Griechenland dem nicht nur keinen Widerſtand entgegenſetzen, ſondern ſogar ſeine Streitkräfte den unſeren beigeſellen würde „unter der Vorausſetzung, daß durch eine diplomatiſche und militäriſche Vorbereitung der Erfolg der Operation ſichergeſtellt iſt."

„Zu dieſer Vorausſetzung, präziſierte Herr Mavroudis, gehört die Mitwirkung Jugoſlawiens, deſſen Armee die Vorhut der Expedition bilden müßte."

Herr Maugras hat in einem Telegramm vom 25. September ſeiner Behörde über die Aeußerungen des Herrn Mavroudis berichtet, die, obwohl als perſönliche Anſicht dargeſtellt und im Verlauf eines Privatgeſprächs vorgebracht, vorausſehen laſſen, welchen Standpunkt die Griechiſche Regierung einnehmen würde, wenn ſie amtlich befragt wird.

Lahalle.

8. Griechiſche Handelsſchiffahrt erhält amtliche Weiſung ſich in Dienſt Englands zu ſtellen

Bericht
des franzöſiſchen Marineattachés in Athen.
(Auszug)

Athen, den 30. Oktober 1939.

Nachrichtenzuſammenſtellung Nr. 23
Griechenland.
Inhalt: Die griechiſche Handelsflotte und England.
Quelle: Griechiſcher Reeder.

Ein griechiſcher Reeder teilt mit, daß unlängſt der griechiſche Miniſterpräſident ihn zu ſich in ſein Arbeitszimmer hat kommen laſſen gleichzeitig mit allen ſeinen Berufskollegen.

Der Miniſterpräſident hat ihnen mitgeteilt, daß die engliſche Regierung von ihnen verlangt habe, die Hälfte der griechiſchen Handelsflotte Großbritannien zur Verfügung zu ſtellen. Er hat hinzugefügt, daß er im Namen der griechiſchen Regierung geantwortet habe, dieſe könne nicht, ohne gegen ihre Neutralität zu verſtoßen und ſich berechtigten Vorwürfen auszuſetzen, einen Teil der privaten griechiſchen Handelsflotte zum Nutzen einer kriegführenden Nation requirieren, aber er hat nichtsdeſtoweniger den anweſenden Reedern empfohlen, ſich, ſoweit ſie dies nur könnten und in ſtreng perſönlicher Weiſe, in den Dienſt Englands zu ſtellen.

Einzelne Reeder haben um Aufſchluß gebeten über die Bedingungen, die die britiſche Admiralität ihnen ſtellen würde. Es wurde ihnen geantwortet, daß dieſe letztere die Charterung 10 bis 15 Prozent teurer bezahlen würde, als ſie dies bei ihren eigenen Handelsſchiffen täte; daß ſie die Schiffe ſchützen würde, indem ſie ſie im Konvoy fahren ließe, und daß die engliſchen Verſicherungsgeſellſchaften die Verſicherungsprämien herabſetzen würden.

9. Serbien bittet um engere Zuſammenarbeit mit den franzöſiſchen Geralſtab

Schreiben des Generals Gamelin an den franzöſiſchen Miniſterpräſidenten.

Geheim!
Nr. 26— Cab./D—N.
Großes Hauptquartier.

Den 27. November 1939.

Mit dem Telegramm Nr. 9177 vom 23. November 1939, wovon Sie eine Kopie erhielten, berichtet unſer Militärattaché in Belgrad über den Wunſch des Prinzregenten und des jugoſlawiſchen Generalſtabs, die Verbindung mit unſerem militäriſchen Vertreter enger zu geſtalten. Er berichtet gleichfalls die Bitte des Kriegsminiſters, eine jugoſlawiſche Militärmiſſion nach Frankreich ſchicken zu dürfen.

Was den erſten Punkt anlangt, ſo habe ich, im Einverſtändnis mit Herrn Brugere, der in dieſer Frage Ihre grundſätzliche Zuſtimmung beſaß, die Ehre, Sie davon zu verſtändigen, daß ich in meinem eigenen Namen, einen Offizier meines Generalſtabs nach Belgrad ſchicke, um die zur Herſtellung engerer Beziehungen notwendigen Verbindungen mit dem ſerbiſchen Oberkommando aufzunehmen.

Was die Entſendung einer jugoſlawiſchen Miſſion anlangt, ſo bin ich der Anſicht, daß ſie nur von Vorteil ſein kann und, unter dem Vorbehalt, daß Sie meine Auffaſſung teilen, werde ich unſerem Militärottache ſagen laſſen, daß wir die Entſendung dieſer Miſſion nach Frankreich akzeptieren.

gez. Gamelin.

Politiſche Falſchſpieler

Nachdem jetzt die deutſchen Truppen in Jugoſlawien und in Griechenland einmarſchiert ſind, weil Deutſchland es nicht mehr mit anſehen kann, daß ſich die ſerbiſchen Horden nach dem Muſter der Polen austoben, volksdeutſche Gehöfte anzünden, Frauen und Kinder drangſalieren, die Männer in Konzentrationslager ſchleppen und Flüchtlinge an der Grenze kaltblütig niederknallen, erheben die Putſchiſten in Belgrad plötzlich ein Geſchrei und erklären, ein harmloſes und ſchuldloſes Volk ſei von den Deutſchen überfallen worden. Uns überraſcht dieſes freche Geplärr nicht, denn wir kennen es ſchon, kennen es von den Polen, die ja auch „harmlos" waren, obwohl ſie Zehntauſende von Deutſchen verſchleppt, viehiſch mißhandelt und ermordet haben. General Simowitſch und ſeine Clique von wildgewordenen Offizieren und berufsmäßigen Verſchwörern hätte ſich vorher überlegen ſollen, was er mit ſeinem Putſch und ſeinen Kriegsvorbereitungen gegen Deutſchland anrichtet. Er hatte weiß Gott genügend Beiſpiele aus dieſem Kriege, um zu wiſſen, daß das deutſche Schwert, wenn es zuſchlägt, furchtbare Rache nimmt. Aber ſtatt deſſen durften ſich die Terroriſten nach Herzensluſt austoben und ihrer Blutgier freien Lauf laſſen. In zwei Tagen wollten ſie in Wien ſein, hat irgendein großmäuliger ſerbiſcher General ſchon vor Tagen verkündet, und der Londoner Rundfunk, der ſich an dem Blutrauſch der ſerbiſchen Soldateska weidet, verkündete am Sonntag zweifellos mit Behagen den Ausſpruch eines anderen Serbengenerals, der erklärte: „Wir Serben ziehen in die Schlacht, wie andere Leute zur Hochzeit". Wir kennen nicht die ſerbiſchen Hochzeitsbräuche, aber wir glauben nicht, daß ſie mit Menſchenmord verbunden ſind. Dieſer Serbengeneral wird zugeben müſſen, daß die Stukaangriffe auf Belgrad den ſchönſten Polterabend zu ſeinem Hochzeitsfeſt abgegeben haben. Allerdings wird ihm dieſer Polterabend nun auch wieder nicht recht ſein. Aber wenn er Derartiges nicht erwartet haben ſollte, dann verdient er nicht, ſich General zu nennen. Denn Männer von derart hohem militäriſchem Rang ſollten auch in Serbien wiſſen, daß die deutſche Waffe nicht lange mit den Vergeltungsſchlägen auf ſich warten läßt.

Das jugoſlawiſche Volk könnte noch heute in Ruhe und Frieden leben und könnte die Segnungen der engen wirtſchaftlichen Beziehungen zu Deutſchland, die im Laufe der Jahre geknüpft worden ſind, genießen, wenn es ſich nicht einer Horde von Verbrechern und politiſchen Bankerotteuren in die Hand gegeben hätte, die gegen hohe Beſtechungsgelder aus London Jugoſlawien in dieſen Krieg hineingezerrt haben. Es kann kein Jugoſlawe behaupten, er ſei durch den Lauf der Ereigniſſe aus allen Wolken geriſſen worden. Die Jugoſlawen haben es vielleicht gar nicht verdient, daß der Führer ſo lange Geduld mit ihnen hatte. Dieſe Geduld iſt einmalig und beiſpiellos. Und wenn nicht hinter Adolf Hitler ein gewaltiges und mächtiges Deutſchland ſtünde, dann würde die Welt ſicherlich ſchon behauptet haben, dieſe Geduld ſei Schwäche. Aber der Führer wollte den Frieden im ſüdoſteuropäiſchen Raum. Er glaubte, den Brandherd Balkan ein für allemal auf friedlichem Wege löſchen zu können. Deshalb hat er mit den Jugoſlawen verhandelt, hat mit ihnen Verträge geſchloſſen und hat ihnen geholfen, obwohl er wußte, daß die verantwortliche Führerclique in Belgrad mit einem Auge nach Berlin, mit dem anderen nach London ſchielte. Im Auftrage des Führers iſt den jugoſlawiſchen Regierungen die Gefährlichkeit ihrer doppelſeitigen Politik vor Augen geführt worden. Man hat ſie gewarnt, und hat ihnen die Konſequenzen vorgeſtellt, die ſich aus ihrem Doppelſpiel ergeben mußten. Es hat nichts gefruchtet.

Die Verſchwörerclique hat die beiden Staatsmänner, die in Wien den Beitritt Jugoſlawiens zum Drei mächtepakt unterzeichnet hatten, bei ihrer Ankunft verhaftet und ſie hat einen Staatsſtreich gemacht, der alles andere aber nicht das Intereſſe des jugoſlawiſchen Volkes im Auge hatte. Sie hat einem Knaben zum Königsthron verholfen und in ihm den Haß frei gemacht, der ihm von ſeinen engliſchen Erziehern eingeimpft worden iſt. Jetzt krachen die Bomben auf Belgrad, Kaſernen liegen in Schutt, Flughallen brennen, deutſche Truppen rücken vor als Vollſtrecker der deutſchen Vergeltung. Jugoſlawien muß jetzt den Brei auslöffeln, den ihm eine unverantwortliche, blindwütige Verſchwörerbande eingebrockt hat. Stärker als das verlogene Entrüſtungsgeſchrei der Belgrader Putſchiſten werden die Dokumente wirken, die die deutſche Regierung der Weltöffentlichkeit bekanntgegeben hat und in den nächſten Tagen veröffentlichen wird. Hier iſt ſchwarz auf weiß mit genauer Datumsangabe und Namensnennung der verantwortlichen Drahtzieher nachgewieſen, welches infame Doppelſpiel die Verantwortlichen in Belgrad geſpielt haben in der Meinung, Deutſchland betrügen zu können.

Wenn jetzt auch in Griechenland die deutſchen Truppen vorrücken, wenn Athen und Saloniki mehrfach ſchon Fliegeralarm geben mußten, dann wird auch die griechiſche Regierung nicht behaupten können, Griechenland ſei überfallen worden und Adolf Hitler vergewaltige wieder ein kleines Volk. Dieſer Adolf Hitler hat auch mit Griechenland eine Engelsgeduld gehabt. Einmal, weil er glaubte, die Griechen von dem engliſchen Abenteuer fernhalten zu können, und dann, weil er und mit ihm das deutſche Volk höchſte Achtung vor dem griechiſchen Volke haben. Aber die griechiſche Regierung, die allein verantwortlich iſt für das Unglück, das ſie über das griechiſche Volk gebracht hat, hat den deutſchen Einmarſch herausgefordert. Die in La Charité in Frankreich gefundenen Dokumente beweiſen, wie der Reichsaußenminiſter bereits in ſeiner Note an Griechenland und in dem Memorandum hervorgehoben hat, das Doppelſpiel der griechiſchen Regierung. Wenn in den nächſten Tagen die Dokumente veröffentlicht werden, wird alle Welt ſich von dem Falſchſpiel Athens überzeugen können. Das deutſche Volk hat nichts gegen die Griechen, abſolut nichts. Es will nichts von ihnen und hätte ſich gefreut, wenn Griechenland aus dem Kriege herausgeblieben wäre. Aber die Athener Regierung hat nicht hören wollen, ſo muß das griechiſche Volk jetzt dafür fühlen.

Die griechiſche Regierung hat bis zur letzten Stunde immer wieder hartnäckig geleugnet, daß ſie ihr Land und ihre Häfen den Engländern als Baſis für einen Flankenvorſtoß gegen Deutſchland von Südoſten her zur Verfügung geſtellt hat. Sie hat das abgeleugnet, obwohl ſie wußte, daß wir unwiderlegbare Beweiſe vom Gegenteil in der Hand hatten. Niederträchtiger konnten verantwortliche Männer nicht handeln, und ſelten iſt ein Volk leichtfertiger in einen Krieg hineingezogen worden wie das griechiſche — vom jugoſlawiſchen abgeſehen. Die griechiſche Regierung muß es nun erleben, daß London, nachdem es ſeinen Zweck erreicht hat, mit zyniſcher Offenheit zugibt, daß es ſchon beim Einmarſch deutſcher Truppen in Bulgarien in voller Uebereinſtimmung mit den Regierungen der intereſſierten Länder ein Heer nach Griechenland geſchickt und ſeine Luftſtreitkräfte verſtärkt habe. So lautet der amtliche Bericht, den das Reuterbüro in der Nacht zum Montag herausgab. London hat Athen ſelbſt der Lüge überführt. Denn die Athener Regierung hat beſtritten, daß engliſche Truppen in Griechenland gelandet ſeien, und von engliſchen Luftſtreitkräften wollte ſie nichts wiſſen. Es iſt ſchwer, ſo viel Falſchheit, Verlogenheit und Leichtfertigkeit einer Regierung zu begreifen, die aus dem Verlauf dieſes Krieges ſchon Lehren hätte ziehen können. Mit Recht hat der Reichsaußenminiſter in ſeiner Rede am Sonntagmorgen auf das Führerwort hingewieſen, das am 30. Januar fiel: „Wo England auftritt, werden wir es angreifen, und wir ſind ſtark genug dazu." In Griechenland hätte man wiſſen müſſen, daß Führerworte keine leeren Phraſen ſind und daß ſie gegebenenfalls jederzeit durch die Tat bewieſen werden. Dieſes Wort war aber nicht das einzige, denn die griechiſche Regierung war von Berlin aus nicht darüber im Unklaren gelaſſen worden, daß Deutſchland einen neuen Verſuch Englands, ſich auf dem Kontinent feſtzuſetzen, mit derſelben Wucht zurückſchlagen würde, wie es die Engländer in Andalsnes und Dünkirchen erlebt haben. Wenn die griechiſche Regierung ihr Land dennoch den Engländern als Aufmarſchgebiet zur Verfügung ſtellte, ſo hat ſie ein Spiel mit dem Feuer getrieben und wird es nun erleben, daß ſie ſich daran verbrennt.

Kursſturz an der Londoner Börſe

Unſichere Beurteilung der neueſten Kriegswendung

An der Londoner Börſe wirkten ſich nach einer Reutermeldung die politiſchen und militäriſchen Ereigniſſe am Montag in erneutem ſtärkerem Druck auf die Kurſe aus. Von der Abwärtsbewegung waren beſonders britiſche Staatspapiere und ſüdafrikaniſche Goldminenanteile betroffen, doch lagen auch Induſtriewerte größtenteils abgeſchwächt.

Britenſchlachtſchiff in New York eingetroffen

Ein acht Meter langes Loch in der Panzerung. — Ausbootung von verwundeten Matroſen.

Unter der Ueberſchrift „Seegefecht auf dem Atlantik. — Schwerbeſchädigtes Schlachtſchiff in New York eingetroffen", bringt das Stockholmer „Aftonbladet" eine Meldung ſeines New-Yorker Korreſpondenten, wonach ein ſchwer beſchädigtes engliſches Schlachtſchiff der „Queen Elizaebeth-Klaſſe am Sonntag in New York eintraf und bei der Staten-Inſel Anker warf. Alle Namenbezeichnungen des Schlachtſchiffes waren übermalt. Nicht einmal die Rettungsringe zeigten den Schiffsnamen.

Der ſchwediſche Korreſpondent meint, daß das Schiff offenſichtlich zur Reparatur in New York eingetroffen ſei. Man könne nämlich ein großes 8 Meter langes Loch in der Panzerung des Vorſchiffes an der Backbordſeite feſtſtellen. Unmittelbar nach Eintreffen dieſes beſchädigten engliſchen Kriegsſchiffes ſeien außerdem eine große Anzahl der Beſatzungsmitglieder ausgebootet und offenſichtlich ins Lazarett gebracht worden. Die amerikaniſchen amtlichen Stellen umgeben die ganze Angelegenheit mit der allergrößten Heimlichkeit. Patrouillenſchiffe der amerikaniſchen Küſtenbewachung folgten dem beſchädigten engliſchen Schlachtſchiff vom Ambroſe-Feuerſchiff an. Das einzige, was der ſchwediſche Korreſpondent bisher in Erfahrung bringen konnte, war, daß das Schlachtſchiff ins Trockendock auf der Flottenwerft von Brooklyn gebracht werden ſoll.

Italiens Flieger im Angriff

Schwere Schäden in den Häfen von Spalato und Cattaro — Volltreffer auf Torpedojäger und Schwimmdock. — Munitionsdepot flog in die Luft. — Addis Abeba geräumt. — Die britiſchen rückwärtigen Stellungen bei Benghaſi durchbrochen. — U-Boot-Erfolg im öſtlichen Mittelmeer.

DNB. **Rom, 7. April.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach dem geſtrigen Beginn der Feindſeligkeiten gegen Jugoſlawien haben unſere Luftformationen Ziele der gegneriſchen Luftwaffe, Flotten- und Landziele an der griechiſchen und jugoſlawiſchen Front angegriffen.

In Spalato ſind Hafenanlagen und vor Anker liegende Schiffe bombardiert worden. Zwei mittelgroße Dampfer ſind verſenkt worden.

In Cattaro wurde der Hafen bombardiert und dabei ſchwere Schäden an den Anlagen verurſacht. Ein Torpedojäger und ein Schwimmdock erhielten Volltreffer. Ein Dampfer wurde verſenkt. Das Arſenal von Teodo in der Nähe von Cattaro iſt ſchwer beſchädigt worden. Ein weiterer Torpedojäger wurde getroffen. Ein Munitionsdepot iſt in die Luft geflogen. Unſere Flugzeuge haben weiterhin im Hafen Waſſerflugzeuge und Flakſtellungen angegriffen. Ein feindliches Flugzeug iſt zerſtört und viele andere beſchädigt worden. Der Flugzeugſtützpunkt von Moſtar hat ſchwere Schäden erlitten.

Außerdem wurden Brücken und Verkehrswege bombardiert und dabei zahlreiche Unterbrechungen verurſacht.

In Luftkämpfen wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Zwei unſerer Flugzeuge fehlen.

Die feindliche Luftwaffe hat Skutari bombardiert, einige Verwundete und leichte Schäden.

In Oſtafrika gehen die vorgeſehenen Bewegungen unſerer Truppen weiter. Addis Abeba iſt von uns geräumt worden, um Opfer unter der Zivilbevölkerung zu vermeiden. Die von unſeren Polizeiſtreitkräften bewachte weiße Bevölkerung hat keinen Schaden gelitten. Der Feind hat einen Einflug gegen unſeren Luftſtützpunkt von Deſſie durchgeführt und Schäden angerichtet.

In Libyen haben motoriſierte italieniſche und deutſche Kolonnen die britiſchen rückwärtigen Stellungen nordöſtlich und ſüdöſtlich von Benghaſi durchbrochen und mit Erfolg einen Gegenangriff feindlicher Panzer abgewieſen. Es wurden zahlreiche Gefangene und eine reiche Beute an Waffen und motoriſierten Kampfmitteln gemacht.

Eines unſerer U-Boote hat im öſtlichen Mittelmeer einen geſicherten Geleitzug angegriffen und zwei feindliche Einheiten getroffen, von denen eine verſenkt wurde.

Fortſetzung unſeres Angriffs bei zähem feindlichen Widerſtand

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 8. April.

Trotz ſchwierigſter Geländeverhältniſſe wurde unſe Angriff an der ſerbiſchen und griechiſchen Front be zähem feindlichen Widerſtand fortgeſetzt.

Die Luftwaffe ſetzte den Kampf in rollendem Angri gegen kriegswichtige Ziele der Feſtung Belgrad mi Spreng- und Brandbomben fort. Hallen und Bahnanlagen des Hauptbahnhofes erhielten wirkungsvoll Treffer. Neun Großfeuer entſtanden. Weitere Angriff unſerer Sturzkampfflugzeuge richteten ſich gegen zahlreich Flugplätze in Serbien.

32 Flugzeuge wurden am Boden vernichtet, zwe ſchwer beſchädigt. Im Save-Gebiet erhielten Eiſenbahnanlagen, Brücken, Transport- und Betriebsſto züge wirkungsvolle Treffer.

Bei Ueskūb wurden Infanterie und Kraftfahrkolonnen mit Sprengbomben und Bordwaffen angegriffe Jagdflugzeuge ſchoſſen 20 feindliche Flugzeuge ab.

Die Luftwaffe hat am 7. April den Kampf gege Großbritannien mit ſtarken Kräften weiter geführt. Am Tage wurden zwei Dampfer mit 8000 BRT verſenk drei weitere ſchwer beſchädigt.

In der Nacht belegten mehrere hundert Kampfflugzeuge im Gebiet von Glasgow 2 Hafenſtädte mi Bomben. Weiter wurden die Hafenanlagen von Briſto Liverpool, Harwich u. a. bombardiert. Ein Flugzeu erzielte wirkungsvolle Treffer in einem großen Flugzeugwerk von Mittelengland.

Der Feind griff in der Nacht einige Städte Norddeutſchlands mit Spreng- und Brandbomben an. In einer Stadt Norddeutſchlands wurden Wohnhäuſe getroffen. Die entſtandenen Brände konnten gelöſch werden. Unter der Zivilbevölkerung gab es Tote un Verletzte. Bei dieſen Angriffen wurden acht feindlich Flugzeuge abgeſchoſſen.

Die Geſamtverluſte des Feindes betrugen am 7. 4 63 Flugzeuge. 4 eigene Flugzeuge gingen verloren.

Großbritannien hat die diplomatiſchen Beziehunge zu Ungarn abgebrochen.

Bei dem in New York eingelaufenen ſchwer beſchädigtem britiſchen Schlachtſchiff handelt es ſich um di „Malaya". Das britiſche Schlachtſchiff iſt im Atlanti von einem deutſchen U-Boot torpediert worden. Das Schiff war zur Sicherung eines Geleitzuges eingeſetzt Die Reparatur dürfte mindeſtens einen Monat dauern

DNB. **Berlin, 7. April.**

Beim Uebergang deutſcher Abteilungen über die jugoſlawiſche Grenze am Morgen des 6. April kam es an einem Flußübergang zu zahlreichen raſchen und heftigen Kampfhandlungen. Hierbei zeichneten ſich zwei deutſche Stoßtrupps beſonders aus. Nachdem ſie die von den Serben vorgeſehene Sprengung einer wichtigen Brücke verhindert hatten, griffen die kleinen Trupps vier auf dem jenſeitigen Ufer liegende moderne Bunker an, die mit Pakgeſchützen, Maſchinengewehren und Granatwerfern ausgerüſtet waren. Nach kurzem, hartem Kampf überwältigten die wenigen Deutſchen die in der Ueberzahl ſtehenden Gegner, nahmen im Sturm die Bunker und hielten für die nachrückenden Einheiten die Brücke offen.

Der bulgariſche Luftabwehrdienſt gibt am 7. April bekannt: „In der Nacht zum 7. April führten fremde Flugzeuge einen Angriff auf Soſia durch. 20 Spreng- und Brandbomben wurden abgeworfen, von denen vier nicht explodierten. Man beklagt mehrere Tote und Verletzte. Den Opfern wurde jede Fürſorge gewährt. **Mehrere Gebäude und eine Schule wurden getroffen.**

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

35. Fortſetzung

Hansjörg iſt geſtern abend, als Reſl ſchon zu Bett gegangen war, ganz heimlich auf den Steiningerhof gekommen und hat der Baſl in haſtig hervorgeſprudelten Worten geſagt, daß ſein Vater gekommen ſei und daß ... Ach, ſie hat ja nur die Hälfte von allem verſtanden, was Hansjörg erzählt hat, weil ihr altes Herz bald ſtillgeſtanden iſt vor übergroßer Freude. Und da hat Hansjörg, der wohl fühlte, daß ſie ſeinen haſtigen Worten nicht folgen konnte, ihr dieſes Brieflein, das jetzt in ihrer Schürzentaſche kniſterte, in die Hand gedrückt und gemeint, ſie ſolle alles in Ruhe durchleſen, dann wüßte ſie, welche große Freude über alle gekommen wäre. Dann wüßte ſie auch, was der kommende Tag bringe. Ja, und ſie hat ſo getan, wie Hansjörg ihr geheißen hat. Sie weiß nun, daß Reſl eine ganz große Überraſchung bevorſteht. Aber auch für Margret wird nun ein glückliches Leben beginnen. Und wenn der Alois heute nicht mehr ſo ſtarrköpfig und rechthaberiſch iſt, dann auch für ihn. Dann wird endlich der langjährige Groll und Unfriede zwiſchen Sägemühle und Steiningerhof begraben werden, und für alle miteinander können ſchöne Zeiten kommen.

Die alte Baſl, deren Rücken jetzt ſchon arg gebeugt iſt von der Laſt der Jahre, lacht verſchmitzt, als ſie ſagt:

„Tja, das geht einem manchmal ſo, Reſl. Aber 'leicht wirſt einen recht ſchönen Brief bekommen von dein'm Madl. Ich mein', Margret hätt' ſchon recht lang net geſchrieb'n."

Marie-Theres nickt und putzt eifrig weiter an den Milchkannen, die wie pures Silber glänzen. „Ja", flüſtert ſie vor ſich hin, „das könnt ſchon ſein. Aber ich weiß net, es iſt mir ſo eigen ums Herz, als müßt' ich etwas recht, recht Schönes erleben!"

Als Marie-Theres kurz vor dem Mittageſſen aus dem Kuhſtalle kommt, wo ſie einem Kälbchen ins Leben verholfen hat, ſurrt drüben auf der Landſtraße ein ſchönes dunkelblaues Auto daher. Marie-Theres' ſteht und ſchirmt die Hände über die Augen, weil die Sonne gar zu arg blendet auf dem weißen Schnee. Und ſie weiß plötzlich, dieſes Auto bringt ihr das Schöne, das ſie heute zu erleben glaubt. Still ſteht ſie mitten im Hofe, während die Hühner um ſie herum zetern und hungrig nach ihrem Futter gackern, und ſchaut hinaus auf die Straße, wo das dunkelblaue Auto immer größer aufwächſt. Dann möchte ſie auf einmal aufſchreien und davonlaufen, irgend wohin, damit ſie dem entgehen kann, das jetzt über ſie kommt. Aber keinen einzigen Schritt vermag Marie-Theres zu gehen. Unbeweglich verharrt ſie auf ihrem Platze, unter der großen Linde, deren Äſte ſich biegen unter der blendenden Schneelaſt, und ſchaut mit großen bang fragenden Augen auf den Wagen, der langſam in den Hof einbiegt und einige Schritte vor ihr ſtehenbleibt.

„Der Vater!" ſchreit ſie auf, als der Wagenſchlag ſich langſam öffnet und Alois Geiſenhöner etwas unſicher auf ſeine Älteſte zuſtapft.

„Vater!" Und ſchon birgt Marie-Theres ihren Kopf an des Sägemüllers Bruſt. „Biſt endlich einmal 'kommen? Der Himmel ſoll dich tauſendmal ſegnen dafür!"

Alois Geiſenhöner ſchaut erſchüttert in das ſilbrige Grau von Marie-Thereſ's Scheitel. „Madl", flüſtert er kaum verſtändlich, „Madl, ich hab net länger ausbleib'n können, verſtehſt? Ich ... ich hab ja ſo viel gutzumachen an dir! Und ... mitbracht hab ich dir was ganz Schönes. Schau nur mal 'nein in den Wagen, wer da drinnen ſitzt!"

„Margret!" lacht da Marie-Theres unter Glückstränen und läuft die paar Schritte auf das Auto zu.

Derweilen macht ſich Alois Geiſenhöner davon. Er wird jetzt nach der Steiningerin ſuchen, die alte Hex könnt ſonſt womöglich denken, der Alois Geiſenhöner kam zu ihr. Aber da hat ſie ſich geirrt! Ganz allein zu ſeinem Madl iſt er gekommen, ganz allein zu dem Madl, jawohl. Und mitnehmen tut er Marie-Theres, heut' noch. Das Madl ſieht ja aus zum Gotterbarmen. Ganz graue Haar hat ſ' ſchon, und iſt doch kaum erſt mal an die vierzig. Aber ſicher hat die Steiningerin dem Madl fühlen laſſen, daß es aus Gnade und Barmherzigkeit auf dem Steiningerhofe leben darf. Aber das hat nun ein Ende. Reſl und Hansjörg finden in der Sägemühle ein Daheim, und darein hat die Steiningerin gar nix zu reden. Gleich nachher, wenn Hansjörg und Reſl ſich ausgeplauſcht haben, geht's wieder heimwärts mit dem Teufelswagen, dem Auto.

„Sollſt mich kennenlernen, Steiningerin!" knurrt Alois Geiſenhöner böſe, während er durch den hohen Schnee ſtapft, dem Kuhſtalle entgegen. Kein einziges Mal ſchaut er zurück nach den beiden Menſchen, die vor dem Auto ſtehen und ſich engumſchlungen halten.

„Daß du wieder da biſt!" ſchluchzt Marie-Theres immer wieder. „Daß du wieder da biſt!"

Hansjörg küßt ſeiner Reſl die Tränen von den Wangen und führt ſie an ſeinem geſunden Arm dem Hauſe zu.

„Ich hab' dir ja ſo viel zu erzählen, Reſl, daß wir ganz ungeſtört ſein müſſen. Haſt net ein Platzl, da wir allein ſein können?"

Wortlos nickt Marie-Theres und geleitet Hansjörg in ihr Stübchen. „Hier kannſt erzählen, ſo viel du willſt", lächelt ſie zu ihm auf, der ſie zärtlich betrachtet. Und da erſt ſieht ſie, daß dem Geliebten der linke Arm fehlt.

„Mein Gott!" ſchreit ſie auf, „was haſt denn alles erleiden müſſen, wovon ich keine Ahnung hab?"

Da lächelt Hansjörg weich und zieht Reſl neben ſich auf das harte Lederſofa.

„Das iſt der Grund, warum ich von mir nix wieder hören ließ, Reſl. Ich hab mich geſchämt, ſo vor dich hinzutreten. Kannſt das verſtehen? Nein. Nun, jetzt ſollſt alles wiſſen, wie es mir ergangen iſt in den langen Jahren, da ich fern von dir war. Weißt noch, wie ich davonfuhr, nach Amerika? Weißt noch, was wir uns da ausgemacht hatten? Ja, es iſt alles anders gekommen, als ich mir gedacht hatte. Allerdings bin ich gut 'nübergekommen, die Überfahrt war ſchön. Und mein' Arbeit, die ich verrichten mußt', auch, und ich hätt' dich recht bald benachrichtigt, wenn nicht eben das Furchtbare dazwiſchengekommen wäre. So hab ich gedacht, was ſoll ich noch bei der Reſl? Das Madl braucht einen Mann, an dem ſie eine Stütze hat, aber keinen halben Menſchen. Darum hab ich nix wieder hören laſſen."

„Red doch net ſo!" bittet Marie-Theres unter Tränen und ſtreichelt den ſchlaff herabhängenden Ärmel ſcheu. „Ich hab dich nie vergeſſen und wär dir treu geblieben bis an mein Lebensend'."

Fortſetzung folgt

Angriffs bei ndlichen Widerſtand

ehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 8. April.

indeverhältniſſe wurde unſ
und griechiſchen Front be
nd fortgeſetzt.
Kampf in rollendem Angri
der Feſtung Belgrad mi
en fort. Hallen und Bahn
ofes erhielten wirkungsvoll
entſtanden. Weitere Angriff
richteten ſich gegen zahlreich

am Boden vernichtet, zwe
ave-Gebiet erhielten Eiſen
ransport- und Betriebsſtof

fanterie und Kraftfahrkolon
nd Bordwaffen angegriffen
eindliche Flugzeuge ab.
7. April den Kampf gegen
Kräften weiter geführt. An
r mit 8000 BRT verſenkt
igt.
mehrere hundert Kampfflug
lasgow 2 Hafenſtädte mi
ie Hafenanlagen von Briſto
ombardiert. Ein Flugzeug
er in einem großen Flug
d.
Nacht einige Städte Nord
und Brandbomben an. J
nds wurden Wohnhäuſe
n Brände konnten gelöſch
völkerung gab es Tote un
riffen wurden acht feindlich

Feindes betrugen am 7. 4
lugzeuge gingen verloren.

diplomatiſchen Beziehungen

eingelaufenen ſchwer beſchä
iff handelt es ſich um di
Schlachtſchiff iſt im Atlanti
oot torpediert worden. Da
eines Geleitzuges eingeſetzt
eſtens einen Monat dauern

DNB. Berlin, 7. April

Abteilungen über die jugo
des 6 April kam es an einen
raſchen und heftigen Kampf
ſich zwei deutſche Stoß
hdem ſie die von den Serben
wichtigen Brücke verhindert hat
vier auf dem jenſeitigen Ufe
die mit Pakgeſchützen Ma
erſern ausgerüſtet waren Nac
tigten die wenigen Deutſchen di
egner, nahmen im Sturm di
rückenden Einheiten die Brück

hrdienſt gibt am 7. April be
April führten fremde Flugzeug
20 Spreng- und Brandbom
denen vier nicht explodierten
Verletzte. Den Opfern wurd
rere Gebäude und eine Schul

her, wenn Hansjörg und Rei
s wieder heimwärts mit dem

n, Steiningerin!" knurrt Alois
er durch den hohen Schnee
n. Kein einziges Mal ſchaut
Menſchen, die vor dem Auto
en halten.
ſchluchzt Marie-Theres immer
iſt!"
l die Tränen von den Wangen
nden Arm dem Hauſe zu.
u erzählen, Reſl, daß wir gan
et ein Platzl, da wir allein ſein

eres und geleitet Hansjörg in
erzählen, ſo viel du willſt"
zärtlich betrachtet. Und da erſt
er linke Arm fehlt.
auf, „was haſt denn alles er
e Ahnung hab?"
und zieht Reſl neben ſich auf

rum ich von mir nix wieder
h geſchämt, ſo vor dich hinzu
Nein. Nun, jetzt ſollſt alles
iſt in den langen Jahren. Da
noch wie ich davonfuhr, nach
ir uns da ausgemacht hatten?
nen, als ich mir gedacht hatte
gekommen, die Überfahrt war
ich verrichten mußt', auch, und
hrichtigt, wenn nicht eben das
en wäre. So hab ich gedacht
eſl! Das Madl braucht einen
tütze hat, aber keinen halben
wieder hören laſſen."
Marie-Theres unter Tränen
hängenden Ärmel ſcheu. „Ich
är dir treu geblieben bis an

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. April

Jubiläen und Gedenktage

9. April

1: Mongolenſchlacht bei Liegnitz. — 1747: Der preußiſche eralfeldmarſchall Fürſt Leopold I. von Anhalt-Deſſau, „Der e Deſſauer", geſtorben. — 1865: General Erich endorff geboren. — 1886: Der Dichter Joſeph Viktor Scheffel geſtorben — 1940: Einmarſch und Landung deut r Truppen in Dänemark und Norwegen in Abwehr des itiſchen Angriffs auf die Neutralität Skandinaviens Be ung u a von Kopenhagen, Oslo (Untergang des Panzer uzers „Blücher") Chriſtianſand (Untergang des Kreuzers arlsruhe"), Stavanger, Bergen, Drontheim, Narvik. Angriff werer britiſcher Seeſtreitkräfte auf die die deutſche Landung Norwegen ſichernden Seeſtreitkräfte abgewieſen. Der britiſche Schlachtkreuzer „Renown" beſchädigt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

. April: S.-A. 6.17, S.-U. 19.47; M.-U. 5.08, M.-A. 16.45.

Fanfare des deutschen Sieges

Seitdem am Sonntagmorgen um 6 Uhr Reichsminiſter . Goebbels den Befehl des Führers zum Einrücken deut r Truppen in Jugoſlawien und Griechenland bekanntgab t der deutſche Rundfunk die Meldungen vom ſüdöſtlichen iegsſchauplatz mit einem neuen Pauſenzeichen an, die erſten Takte des Volksliedes „Prinz Eugen r edle Ritter" wiedergibt.

Wir kennen das Volks- und Soldatenlied, das r in der Schule lernten, und das von dem großen Feld rrn ſingt, der im Türkenkrieg nach der Schlacht am Auguſt 1717 die Feſtung Belgrad eroberte. So wie Prinz gen ſiegreich gegen Belgrad zog, marſchieren nun die uppen des Großdeutſchen Reiches auf ſerbiſchem Boden.

Dieſer Fanfarenruf ſchlägt gleichſam die Brücke von dem tſchen Befreiungswerk Adolf Hitlers zu dem großen benswerk des Prinzen Eugen, der in allen nen Taten und Kämpfen immer nur die Befreiung des iches, ja Europas, von den Feinden einer europäiſchen dnung erſtrebte, und der im Geiſte ein Großdeutſches Reich , dem als Reich der europäiſchen Mitte die verantwortliche rmacht zukommt. Zugleich iſt die Geſtalt des Prinzen von voyen Symbol der kämpferiſchen Verbun- nheit des deutſchen und des italieniſchen Volkes.

Somit konnte der deutſche Rundfunk keinen treffenderen nfarenruf für den Kampf, den Deutſchland nunmehr gegen Brandſtifter im Südoſten führt, nehmen. Die Takte des ldatenliedes „Prinz Eugen, der edle Ritter" werden der nfarenruf des deutſchen Sieges werden

Tüchtiger Handwerkernachwuchs. Seine Geſellen- fung im Schmiedehandwerk beſtand der Lehrling rt Hackelberg-Hitzhuſen mit den Prädikaten praktiſch r gut" und theoretiſch „gut" (Lehrherr Schmiede iſter H. Hahn-Bad Bramſtedt).

Neue BDM.-Gruppenführerin. Für die nach üringen ins Pflichtjahr gehende bisherige Führerin BDM.-Gruppe Bad Bramſtedt und Umgegend rde die bisherige Gruppen-Geldverwalterin Herta hnke aus Föhrden-Barl eingeſetzt.

Wegen des Tanzverbots fällt das angeſetzte Oſter gnügen des „Männerchores" natürlich aus.

Weidenkätzchen-Räuber auf der ſchwarzen Liſte. z allen polizeilichen Verboten und Hinweiſen in den tungen werden immer wieder Weidenſträucher mit chen von Spaziergängern gepflückt. Durch dieſe art werden auch in unſerer Gegend den Bienen ern Schäden zugefügt, die ſich oftmals als ganz achtlich auswirken können. Es wird von nun an eiten der Imkerkreiſe eine „ſchwarze Liſte" geführt den, die die Namen der mit Kätzchenſträuchern Be enen aufnehmen ſoll. Dieſe Volksgenoſſen werden der Honigbelieferung von vornherein ausgeſchloſſen. iter kann die Polizei in ſolchen Fällen des Ver es der Geſetze einſchreiten.

ir die Hausfrau!

Geſchmort oder auf Teltower Art

Die Kohlrübe, vielfach auch Steckrübe oder Wruke nannt, gehört ſeit vielen Jahren zu den gebräuchlichſten müſen. Ihre Verwendungsmöglichkeit iſt eine große und rin liegt ihre Bedeutung für die Küche. Da die Kohlrübe äußerſt preiswertes, ergiebiges und wohlſchmeckendes müſe iſt, ſollte ſie noch weit mehr im wöchentlichen chenzettel Aufnahme finden. Dabei iſt es durchaus nicht tig, ein Kohlrübengericht mit Hammel- oder Schweine iſch zu kochen. Auch ohne Fleiſch ſchmecken Kohlrüben dünſtet, geſchmort oder auf Teltower Art (mit in etwas tt gebräuntem Zucker) recht angenehm. Kohlrübenſuppen t Haferflocken und Graupen gekocht, oder beliebig anders ig gemacht, ſind als Mittags- und Abendſuppen ge net. Auch laſſen ſich Kohlrüben mit gekochten Kartoffeln miſcht zu Plätzchen, zu Aufläufen in verſchiedenen Zu menſtellungen, zu Eintöpfen und rohen oder gekochten aten leicht verarbeiten. Zwei noch wenig bekannte zepte zeigen die vielſeitigen Verwendungsmöglichkeiten r Kohlrübe:

Kohlrübenklöße:

Ein Kilo Kohlrüben, ein halbes Kilo Kartoffeln, eine mmel, Zwiebel oder Lauch, Salz nach Geſchmack, 40 amm Mehl. Die geputzten, in Stücke geſchnittenen Kohl ben in Fett andünſten — durch ein Sieb reiben oder rch die Maſchine geben — die geſchälten rohen Kartoffeln iben und in einem Tuch auspreſſen, die würfelig ge nittene Semmel röſten und die Zwiebel in Würfel ſchnei n, alle Zutaten gut vermiſchen, das Mehl dazugeben, s der Maſſe runde Klöße formen und in Salzwaſſer ngſam garziehen laſſen. (Raſches Kochen läßt ſie fallen.) Dazu reicht man gern eine Meerrettichtunke.

Kohlrüben mit Gurkentunke:

Ein Kilo Kohlrüben, 10 Gramm Salz, 60 Gramm Mehl, ei Zwiebeln oder Lauch, eine Salzgurke, evtl. Zitronen ſt oder Eſſig, etwas Zucker, 30 Gramm Fett. Die geputz n, ſtreifig geſchnittenen Kohlrüben in Fett andünſten — ter Waſſer- und Salzzugabe gar werden laſſen — Mehl einer eiſernen Pfanne unter Rühren trocken licht aun röſten und mit Kohlrübenbrühe zu einer dicken tten Tunke rühren, geriebene Zwiebeln oder kleinge nittenen Lauch darangeben, kochen laſſen, mit grob hackter Gurke, etwas Zitronenſaft und Zucker würzig ab mecken. Schmackhaft ſind zu dieſem Gericht Haferflocken atlinge oder Pellkartoffeln.

Eppendorf

Schulſorgen vor 50 Jahren

Als im April des Jahres 1891 in Eppendorf die neu erbaute Knaben-Volksſchule eröffnet wurde, kamen die Abcſchützen in große Verlegenheit, weil ſie keine Schultafeln bekommen konnten. Es war nämlich in den Schieferbergwerken ein Streik ausgebrochen, und der Hauptlehrer erklärte den Eltern der Schüler, daß vor dem 1. Juni kaum mit der Lieferung von Schultafeln zu rechnen ſei. In einem „geharniſchten Eingeſandt" im Hamburger Fremdenblatt beſchwerten ſich die Eppendorfer darüber, daß ihre Kinder ſchon 14 Tage die Schule beſuchten und noch immer kein „i" ſchreiben konnten. Eine Fibel hatten ſie auch noch nicht erhalten. Die Organiſation der Lehrmittelbeſchaffung war alſo zu jener Zeit noch etwas lückenhaft.

Neumünſter

Eier, Früchte und Konſerven für die Verwundeten

Die Siedlergemeinſchaft „Faldera" hat dem Neumünſteraner Standortlazarett 165 Eier, etliche Doſen Konſerven und zahlreiche Früchte zugeführt. Die große Eierſpende iſt beſonders beachtlich, da die meiſt kinderreichen Siedler ihre Hühner faſt nur mit Gartenerzeugniſſen und Abfällen füttern.

Rendsburg

Belobigung eines Lebensretters

Der Schüler Klaus Ruff hat im vorigen Jahr eine Schülerin vom Tode des Ertrinkens gerettet. In Anerkennung der bei dieſer Tat bewieſenen Entſchloſſenheit und Opferwilligkeit wurde dem Retter jetzt im Namen des Führers vom Schleswiger Regierungspräſidenten eine Belobigung erteilt.

Heide

Ein Ehrvergeſſener!

Der Reichsführer SS. und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 14. Februar 1941 wurde der Arbeiter Johann Halupczok aus Weddingſtedt für längere Zeit in ein Konzentrationslager übergeführt. Er hat ſich in ehrvergeſſener Weiſe mit einer Polin eingelaſſen.

Schleswig

Wegen Zuwiderhandlung gegen die Verordnung zur Förderung der Tierzucht hatte ſich ein Einwohner zu verantworten. Nach der angeführten Verordnung dürfen Vatertiere (Hengſte, Bullen, Eber, Schaf- u. Ziegenböcke) erſt dann zum Decken verwendet werden, wenn ſie angekört worden ſind. Der Angeklagte hatte nun einen Strafbefehl erhalten, weil er eigene und fremde Schafe ſeinem nicht angekörten Bock zugeführt haben ſollte. Gegen den Strafbefehl legte er Berufung ein. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer größeren Geldſtrafe.

Nah und Fern

Tapfere Weſtfalen

Als der junge Ritterkreuzträger Brinkforth vor etwa drei Jahren zur Ableiſtung ſeiner Militärpflicht eingezogen wurde, ſagte er zu ſeinen Eltern: „Ich gehe gern zu den Soldaten, aber ſchießen kann ich nicht!" Was er während ſeiner Ausbildungszeit auf dem Gebiete der Schießkunſt gelernt hat, das hat er inzwiſchen bei dem Panzerangriff der Engländer unter Beweis geſtellt. Die Heimat des jungen Ritterkreuzträgers Marl, wo ſeine Eltern einen Bauernhof bearbeiten, iſt jetzt das Ziel zahlreicher und hoher Gratulanten. Es erſchien bei den Eltern der Gauleiter von Weſtfalen-Nord, Reichsſtatthalter Dr. Meyer, in Begleitung des Polizeipräſidenten von Recklinghauſen und des Kreisleiters der NSDAP., um ſeine Glückwünſche zu der hohen Auszeichnung des tapferen Sohnes auszuſprechen. HJ., BDM. und DJ. bereiteten den Eltern Brinkforths eine Huldigung. Intereſſant iſt in dieſem Zuſammenhang, daß die unmittelbare Nachbarſtadt von Marl, und zwar Weſterholt, die Heimat des Ritterkreuz- und Eichenlaubträgers Oberſtleutnant Galland iſt, und daß in Herten die Eltern des erſten deutſchen Schiffsjungen mit dem Eiſernen Kreuz, des 15jährigen Matroſen Freiberg, wohnen, alſo ebenfalls in der Nähe von Marl.

Gewalt- und Gewohnheitsverbrecher wegen Widerſtandes erſchoſſen. Der Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 1. April 1941 wurde der Gewaltverbrecher Fritz Ambros wegen Widerſtandes erſchoſſen. — Am 3. April wurde der Gewohnheitsverbrecher Waldemar Kalamajo wegen Widerſtandes erſchoſſen.

Lothar Müthel Leiter der Wiener Staatsoper. Lothar Müthel, der Direktor des Burgtheaters, übernimmt mit Beginn der kommenden Spielzeit die Geſamtleitung der Wiener Staatstheater. Er wird damit auch Direktor der Wiener Staatsoper, die wegen der ſchweren und langandauernden Erkrankung des Generalintendanten Strohm einen neuen Direktor erhalten muß.

Das erſte deutſche Soldatenheim in Norwegen. In Andalsnes wurde das erſte deutſche Soldatenheim in Norwegen ſeiner Beſtimmung übergeben. Als Vertreter des Reichskommiſſars Terboven ſprach ᛋᛋ-Standartenführer Noatzke und überreichte dem zuſtändigen Diviſionskommandeur Generalmajor Woytaſch den Schlüſſel des Heims, das damit in die Obhut der deutſchen Wehrmacht übernommen wurde.

Er wurde durch die Wand ins Meer geſchleudert. Einen ſeltſamen Verlauf nahm ein Exploſionsunglück, das ſich in einer am Strand gelegenen Fabrik in Norwegen ereignete. Zwei Arbeiter wurden leicht verletzt, als die Gewalt der Exploſion die Wand einriß. Ein dritter Arbeiter wurde durch die weggeblaſene Wand bis ins Meer geſchleudert, aber dieſer gewaltige Luftſprung ſchadete ihm ſo wenig, daß er ans Ufer zurückſchwimmen und dort wohlbehalten, wenn auch naß und durchfroren, landen konnte.

Der Katzenſchwanz war eingefroren. Die Mannſchaft des norwegiſchen Paſſagierdampfers „Telemarken" konnte ſich bei der Küſtenfahrt nach Dalen als Retter einer Katze betätigen. Von den Eisblöcken an der Küſte kam ein klägliches lautes Schreien, das ſo klang, als wenn eine Frau mit den Wellen kämpfte. Der Steuermann entſchloß ſich, Kurs auf die vereiſte Uferſtelle zu nehmen. Hier ſah man eine große ſchwarze Katze, die verzweifelt Anſtrengungen machte, ſich zu befreien. Ihr Schwanz war im Eiſe eingefroren, und erſt die Bootsleute konnten das gequälte Tier aus ſeiner ſchlimmen Lage retten.

Brieftaube überbringt Kanarienvogel. Dieſer Tage wurde in Jerſey City in Amerika eine Brieftaube mit lebender „Fracht" auf die Reiſe geſchickt. Ein kleines Mädchen, das krank in einer New-Yorker Klinik lag, weinte um ſeinen Kanarienvogel, den es bei der Einlieferung hatte zu Hauſe laſſen müſſen. Da ſich das Kind gar nicht beruhigen konnte, ſchlug der Arzt vor, den Vogel ſchnellſtens aus Jerſey City, wo die Eltern des Kindes wohnten, herbeizuſchaffen. Man brachte zu dieſem Zweck eine Brieftaube der Klinik nach dem 30 Kilometer entfernten Jerſey. Dort wurde der Kanarienvogel in einen Behälter aus Zelluloid getan, den man auf dem Rücken der Brieftaube befeſtigte. Die Taube fand auch den Weg nach ihrem Schlag in der New-Yorker Klinik, wo die Kleine glückſtrahlend ihren geliebten Kanarienvogel in Empfang nahm, der die Luftreiſe auf dem Rücken der Brieftaube gut überſtanden hatte.

50 Jahre deutſche Schutztruppe

Erinnerung an Lettow-Vorbecks Heldenkampf.

Vor 50 Jahren, im Frühjahr 1891, wurde die Schutztruppe für Deutſch-Oſtafrika aufgeſtellt.

Wenn von den Ruhmestaten deutſcher Soldaten 1914/18 die Rede iſt, wird man immer die opfer- und ſtrapazenreichen Feldzüge unſerer kleinen Kolonialtruppe mit an erſter Stelle nennen. Ihr Führer war General Paul von Lettow-Vorbeck, der ſich vier Jahre hindurch mit ſeinen Askaris und wenigen Europäern gegen eine hundertfache feindliche Uebermacht erfolgreich zu behaupten wußte. Geradezu rührend war die Anhänglichkeit der treuen Schwarzen. „Wir bleiben bei dir, bis wir fallen!" pflegten die Askaris zu Lettow zu ſagen, wenn wieder einmal ein beſonders ſchweres Gefecht beſtanden war. Das war der Geiſt der Schutztruppe von Deutſch-Oſtafrika, der ſich in ihren überlebenden Mitgliedern bis zur Gegenwart erhalten hat. Heute noch gibt es ehemalige Askaris im ſchwarzen Erdteil, die mit Stolz an ihre Dienſtzeit unter General Lettow-Vorbeck zurückdenken und viele Erinnerungen daran aufbewahrt haben.

Die Geſchichte der Schutztruppe iſt die der deutſchen Kolonien in Afrika. Altreichskanzler Bismarck hatte urſprünglich die Abſicht, das Reich von jeglichen militäriſchen und verwaltungsmäßigen Verpflichtungen in den neuerworbenen Gebieten zu entbinden. Als dann aber arabiſche Sklavenhändler die Deutſchen von der Küſte zu vertreiben ſuchten, ergab ſich die Notwendigkeit ihrer Unterwerfung durch eine am 19. Februar 1889 begründete Polizeitruppe. Da die Deutſch-Oſtafrikaniſche Geſellſchaft ſich außerſtande erklärte, für dauernd die Befriedung und Sicherung der Schutzgebiete zu gewährleiſten, übernahm das Reich deren Verwaltung.

Durch ein Geſetz wurde im Frühjahr 1891, alſo vor nunmehr fünfzig Jahren, die Schutztruppe für Deutſch-Oſtafrika geſchaffen. Sie beſtand aus zehn Kompanien von je 150 farbigen Soldaten. Dazu kamen noch etwa 30 Offiziere, 10 Aerzte und 18 Lazarettgehilfen, die ſämtlich Deutſche waren, wodurch die Schutztruppe eine Stärke von insgeſamt etwa 1600 Mann erreichte. Wie eine Küſtenflottille, die ihr beigegeben war, ſtand ſie unter dem Kommando des Gouverneurs von Deutſch-Oſtafrika. Meldungen von deutſchen Offizieren und Mannſchaften zur Schutztruppe waren an den Truppenteil, den Generalarzt oder die Intendantur gerichtet und dann halbjährlich durch das Miniſterium an den Reichskanzler zur Entſcheidung weitergeleitet. Nach ſechs Monaten Dienſt in der Schutztruppe wurde die Zeit den Offizieren und Soldaten in den deutſchen Schutzgebieten und deren Hinterländern doppelt angerechnet, wenn ſie nicht ſchon als Kriegsjahr galt.

Bei Ausbruch des Weltkrieges hatte die Schutztruppe eine Stärke von 68 Offizieren, 43 Sanitätsoffizieren, 25 Beamten, 124 Unteroffizieren und 2472 Askaris erreicht. Einen Höhepunkt ſah die heldenhafte Verteidigung Deutſch-Oſtafrikas durch dieſe kleine Streitmacht in der Schlacht bei Tanga. Am 2. November 1914 landeten die Engländer vor dieſer Stadt mit zwei Kreuzern und vierzehn Transportſchiffen ein indiſches Expeditionskorps von 8000 Mann. In mehrtägigem heißem Kampfe wurde der Feind von der an dieſem Ort nur etwa über 1000 Mann ſtarken deutſchen Schutztruppe in das Meer zurückgeworfen, wobei er weit über 2000 Tote und Verwundete verlor. Der Schreck über dieſe Niederlage war den Briten dermaßen in die Glieder gefahren, daß ſie ſpäter die völlig unbefeſtigte und von ihren Bewohnern geräumte Küſtenſtadt Dareſſalam erſt nach monatelanger ſchwerer Beſchießung zu beſetzen wagten.

„Film der Nation"

Neues Prädikat zum erſten Male dem Jannings-Film „Ohm Krüger" verliehen.

Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda hat für Filmwerke von beſonders großer nationaler, ſtaatspolitiſcher und künſtleriſcher Bedeutung, die in ihrem inhaltlichen und darſtelleriſchen Wert das übliche Maß weit überſchreiten, das Prädikat „Film der Nation" geſchaffen.

Dieſe Bezeichnung ſchließt in prägnanter Steigerung alle Prädikate, die ſonſt einem Film verliehen werden können, ſo unter anderem „ſtaatspolitiſch und künſtleriſch beſonders wertvoll", „volksbildend" und „jugendwert" ein. Als erſtem deutſchem Großfilm wurde dieſes Prädikat dem Emil-Jannings-Film der Tobis, „Ohm Krüger", erteilt.

WHW.-Betreuung der Volksdeutſchen

38 Millionen Lei ſammelte das WHW. der deutſchen Volksgruppe Rumäniens.

Auf einer Großkundgebung des WHW. der deutſchen Volksgruppe Rumäniens wurde mitgeteilt, daß das WHW. der Volksgruppe in der kurzen Zeit ſeines Beſtehens 38 Millionen Lei geſammelt und an bedürftige Volksgenoſſen verteilt habe.

Volksgruppenführer Andreas Schmidt dankte dem Staatsführer General Antonescu für die gewährte Möglichkeit der Betreuung und Unterſtützung der aus dem jugoſlawiſchen Banat nach Rumänien geflohenen volksdeutſchen Brüder. Ferner kündigte er an, daß ſämtliche neben den jetzigen offiziellen Organiſationen der Volksgruppen noch beſtehenden Volksdeutſchen Jugend- und Frauenorganiſationen demnächſt aufgelöſt werden.

Matſuoka noch einmal in Moskau

Der japaniſche Außenminiſter Matſuoka traf Montag vormittag mit ſeiner Begleitung auf dem Weißruſſiſchen Bahnhof in Moskau ein.

Zum Empfang hatten ſich von ſowjetiſcher Seite eingefunden: der ſtellvertretende Volkskommiſſar des Auswärtigen, Loſowſki, der Chef des Protokolls Bargow und der Leiter der Zweiten fernöſtlichen Abteilung des Außenkommiſſariats, Zarapkin. Von japaniſcher Seite wurde Matſuoka von dem japaniſchen Botſchafter in Moskau, Tatekawa, dem Geſandten Nichi ſowie dem Perſonal der japaniſchen Botſchaft begrüßt.

Zur Begrüßung hatten ſich auch die Botſchafter und Geſandten der dem Dreimächtepakt angehörenden Staaten eingefunden. Von deutſcher Seite waren erſchienen Botſchafter Graf von der Schulenburg, Geſandter von Tippelskirch und weitere Herren der Deutſchen Botſchaft.

Die Trauerfeier für Graf Teleki

Großadmiral Raeder legte den Kranz des Führers nieder

Das Staatsbegräbnis für den unter tragiſchen Umſtänden verſtorbenen ungariſchen Miniſterpräſidenten Graf Paul Teleki fand im Kuppelſaal des Budapeſter Parlamentsgebäudes im Beiſein des Reichsverweſers und der Sonderdelegierten Deutſchlands, Italiens, Japans und Bulgariens ſtatt. Nach der kirchlichen Einſegnung hielt Miniſterpräſident und Außenminiſter von Bardoſſy die Trauerrede, in der er die Verdienſte des Verſtorbenen würdigte.

Die deutſche Trauerabordnung ſtand unter Führung des Großadmirals Raeder. Er legte an der Bahre des verſtorbenen Miniſterpräſidenten den Kranz des Führers nieder. Weitere Kränze legten nieder der Luftattaché Oberſt Fütterer im Namen des Reichsmarſchalls, der deutſche Geſandte von Erdmannsdorff im Namen des Reichsaußenminiſters von Ribbentrop und der Landesgruppenleiter der AO. der NSDAP., Eſp, im Namen des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß.

Grenzbunker genommen

Ein neuer Vormarſch angetreten. — Die erſten Gefangenen.

Von Kriegsberichter Dr. Peter Wolfframm.

An der Grenze der Steiermark.

(PK.) Auf der Straße, die herunterführt zu dem kleinen Grenzſtädtchen an der Mur, rollen Gefechtstroſſe der Infanterie, Artillerie, flitzen die Kradmelder hin und her. Ein neuer Vormarſch rollt ſeit den frühen Morgenſtunden dieſes Sonntags. Als der Satz „Ich wünſche Ihnen einen guten Morgen, meine Herren!" gerade verklungen iſt, brauſt eine Kette von Jägern, der mehrere andere unmittelbar folgen, über uns hinweg. In der kleinen Grenzſtadt, die wir kurz darauf paſſieren, ſtehen trotz der frühen Morgenſtunde viele Einwohner auf der Straße. Aus der Ladentür eines Rundfunkgeſchäfts tönt Marſchmuſik. Immer wieder fliegen die Köpfe empor, wenn am grau verhangenen Himmel eine neue Kette von Jägern grenzwärts fliegt. Polizei, Feldgendarmerie und NSKK-Männer regeln an den Straßenkreuzungen den Verkehr, ſo daß motoriſierte und beſpannte Koloſſe reibungslos ihren Marſchzielen entgegenrollen können. Poſten bewachen die Brücken über die Nebenflüſſe der Mur. MG. zur Flakabwehr aufgebaut ſichern wichtige Knotenpunkte gegen unliebſame Ueberraſchungen aus der Luft. In allem das Bild das wir während dieſes Krieges nun ſchon zum dritten Male erleben.

Artillerie macht die Bunker fertig

Seit 5.20 Uhr ſind die deutſchen Truppen im Vormarſch. Auch hier an der Grenze der Steiermark, wo es zunächſt gilt, wichtige Brücken unverſehrt in die Hand zu bekommen, Brückenköpfe zu bilden und jeden feindlichen Widerſtand, der ſich dem Einmarſch entgegenſtellt, mit allen Mitteln zu brechen.

Oſtwärts von Sp. iſt die Grenze durch Drahtſperren und Höckerhinderniſſe verſchloſſen. Vorzüglich getarnte Bunker, die die Höhen beiderſeits der Straße beherrſchen, ſichern dieſen Grenzübertritt. Von einigen Höhen hat der Gegner ausgezeichneten Einblick in das deutſche Gebiet. Die Aufgabe lautet infolgedeſſen hier: Bunker unſchädlich machen und die entſcheidenden Höhen beſetzen. Stoßtrupps, die vorgehen, erhalten von allen Seiten Feuer. Kaum ſind die erſten MG.-Salven des Gegners verknattert, als auch ſchon unſere Geſchütze Antwort geben. Haargenau ſitzen die Schüſſe auf den Bunkern, blenden die Scharten und machen die Bunkerbeſatzungen kampfunfähig. Hinter einer Bodenwelle liegt der Leutnant, der links der Straße mit ſeinem Zug eingeſetzt iſt. Durchs Scherenfernrohr beobachtet er die Wirkung des Feuers der Geſchütze.

Pioniere heben die Beſatzungen aus

Kurze Zeit nach Beginn des Feuergefechtes gibt die Bunkerbeſatzung nur noch ſpärlich Antwort auf die eiſernen Grüße, die zu ihr hinüberbrauſen. „Mein Gott, wenn wir da drinnen ſäßen!" entfährt es dem Zugführer. „Da würde ſich der Gegner ſchön wundern, was wir für einen Feuerzauber losließen." Doch die Bunkerinſaſſen haben anſcheinend wenig Luſt, mehr zu riskieren, als unbedingt nötig iſt. Und ſchon kurze Zeit nach dem erſten Angriff heben Pionierſtoßtrupps die Bunker aus. Die Straße freilich iſt vorerſt nicht paſſierbar, da eine Sprengung der Eiſenbahnlinie, die an dieſer Stelle ungefähr 80 Meter neben der Straße herläuft, die Straße dicht vor dem jugoſlawiſchen Drahtverhau mit Steintrümmern und Erdreich verſchüttet hat.

Der nächſte wichtige Ort in unſerem Abſchnitt iſt M. Eine wichtige Straßenbrücke führt über den Grenzfluß Mur. Wenn uns der Uebergang über den Fluß auch einige Opfer koſtet, die Brücke fällt unverſehrt in unſere Hand.

Radfahrerſchwadron machte 200 Gefangene

Als wir weiter oſtwärts fahren, kommen wir an dem Gefechtsſtand der Diviſion vorbei. In einem Obſtgarten werden Gefangene geſammelt. An die 500 Mann ſind es bereits. Ueber 200 Gefangene hat allein eine Radfahrerſchwadron gemacht, die die rechte Flanke der in dieſem Gefechtsabſchnitt vorgehenden Infanterie zu decken hatte. Obwohl auch hier nach franzöſiſchem Vorbild viele Offiziere ihre Männer im Stich gelaſſen haben, um ihr eigenes Leben in Sicherheit zu bringen, iſt doch eine ganze Reihe von Offizieren unter den Gefangenen. Es iſt ein buntgewürfelter Haufe, der ſich hier zuſammengefunden hat. Neben Volksdeutſchen, die nur widerwillig zum ſerbiſchen Militärdienſt gepreßt worden ſind, befinden ſich viel deutſchſprechende Slowenen, denen man anſieht, daß ſie froh ſind, daß der Krieg am erſten Tage für ſie ſein Ende erreicht hat. Finſter und verbiſſen allein ſchauen die Serben drein. Ihre kahlgeſchorenen Schädel zeigen an, daß ſie aktive Truppen ſind. Aber auch eine Anzahl von Ziviliſten iſt darunter, Reſerveoffiziere, die noch nicht oder nur zum Teil eingekleidet worden ſind.

Meer von Rauch und Flammen

Stukas ſtürzen auf griechiſche Befeſtigungen.

Von Kriegsberichter Benno Wundshammer.

PK. Wir haben auf einem Berg Poſten bezogen, und vor uns liegt im frühen Morgenlicht die ſchweigende Kette der griechiſchen Bergſtellungen: eine drohende Mauer. Aus dem Tal klingt das dumpfe Raſſeln ſtarker Panzerverbände, die zur Grenze vorſtoßen. Sonſt iſt es ſtill, und die Landſchaft liegt im fahlen Morgenlicht. Es ſind noch fünf Minuten. Mit einem Schlage erwacht die Front. Pünktlich wird das Artilleriefeuer eröffnet, und aus den Bodenwellen, den getarnten Waldſtellungen und von den höher gelegenen Vorbergen des Tales blitzt der Feuerſchein der Abſchüſſe. Es iſt ein grandioſes Bild.

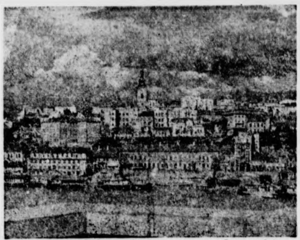
Griechiſche Bergſtellungen unter ſchwerſtem Feuer.

Vor uns iſt die Front in einer Breite von 30 Kilometern zu überſehen, und dieſe ganze Front zittert und bebt von den Abſchüſſen der ſchwerſten Artillerie, in das ſich das eilige Stakkato der Maſchinenwaffen miſcht. Es iſt heller geworden, und der dunkle Nachthimmel nimmt über den Bergkämmen blaßgrüne Farbe an. In den Tälern braut milchiger Morgennebel. Wir ſehen durch das Doppelglas. In den Schneegraten der griechiſchen Stellungen und in den befeſtigten Kuppen, die davor liegen, blitzen die Einſchläge auf. Jetzt lodert drüben der erſte Brand auf. Eine düſterrote Flamme ſchlägt zwiſchen den Bergwänden hoch, und über die Grate wälzen ſich trübe Brandwolken.

Von Norden her nähert ſich helles Singen. Es ſind die Staffeln des Stukageſchwaders, die zum erſten Einſatz geſtartet ſind. Wir ſchauen hinauf in den blaſſen Morgenhimmel und erkennen dann die erſte Kette als dunkle Schatten. An den Flächen hängen noch die Poſitionslampen, hundert kleine blitzende Punkte. Ueber uns kreiſen die Staffeln und ziehen höher.

Rauchpinien über den Bergkämmen.

Jetzt ſind ſie über den griechiſchen Höhen. Die Ketten haben aufgeſchloſſen, und jetzt ſtürzen ſie. Mit heulenden Motoren und nervenzerreißendem Sirenenton ſchießen ſie pfeilgerade hinunter auf den Berg und die umliegenden Bunkerſtellungen. Erſt ſpät wird abgefangen, und wir ſehen die erſten Bomben als kleine ſchmale Striche hinunterziehen. Eins, zwei, vier, ſieben, acht Rauchpinien wachſen plötzlich über den Bergkämmen auf. Dann erſt ertönt das dumpfe Krachen der Exploſionen. Die griechiſchen Bunkerſtellungen feuern. Wir ſehen deutlich den glutroten Schein der Abſchüſſe. Aber weitere Sturzkampfbomber ſind herangekommen. Sie ziehen ebenfalls hinunter, werfen Bomben und fliegen in ſteilen Kurven wieder hinunter ins Tal.



Blick auf die Feſtung Belgrad von der Save geſehen (Aſſociated Preß-Wagenborg-M.)

Deutſcher Pilot rettet ſich am Fallſchirm.

Plötzlich ein Zwiſchenfall. Eine Maſchine löſt ſich aus der ſtreng geordneten Einheit des ſtürzenden Verbandes und taumelt mit ungeſteuerten Ruderbewegungen nach unten und verſchwindet hinter den feindlichen Bergkämmen. Für einen Augenblick bleibt uns das Herz ſtehen. Welcher Kamerad mag das erſte Opfer an dieſer neuen Front ſein? Dann aber glüht über den Rauchwolken in hell leuchtendem Orangegelb die Kuppel eines Fallſchirmes auf, mit dem der Pilot langſam herunterſchwebt. Er verſchwindet ebenfalls in den feindlichen Stellungen, kann aber nicht weit von der Front gelandet ſein, und wir hoffen auf ſeine Rückkehr. Die griechiſchen Bunker ſind jetzt in ein einziges brodelndes Meer von Rauch und Flammen gehüllt. Die Stukas haben abgedreht, und das Singen entfernt ſich, und wir hören wieder das Artilleriefeuer.

Serbiſche Bomben auf Sofia

Auch rumäniſche Orte bombardiert — Verſuchte Luftangriffe auf Budapeſt

Obwohl Bulgarien und Rumänien keinen Krieg führen, wie es in den verſchiedenen amtlichen Erklärungen aus Sofia und Bukareſt zum Ausdruck kam, haben ſich ſerbiſche Piloten auf Geheiß der Belgrader Kriegsbrandſtifter nicht geſcheut, in Bulgarien die offenen Städte Sofia und Küſtendiel und in Rumänien Orſowa und verſchiedene andere Ortſchaften mit Bomben zu belegen. Sowohl in Bulgarien wie in Rumänien wurden keine militäriſchen Ziele getroffen, ſondern die geringen Perſonen- und Materialſchäden gingen gänzlich zu Laſten der Zivilbevölkerung.

Der Kommentator des Sofioter Rundfunks hat hierzu erklärt, Bulgarien werde auch jetzt fortfahren, ſich vor jedem unbedachten Schritt zu hüten. Es werde aber jeden Augenblick bereit ſein, um ſeine Miſſion im Südoſten Europas und ſeine vaterländiſche Pflicht zu erfüllen. Der rumäniſche Miniſterpräſident Antonescu hat gegen die provokatoriſchen Bombenwürfe ſerbiſcher Flieger ſchärfſten Proteſt bei der jugoſlawiſchen Regierung eingelegt und ſtrenge Maßnahmen getroffen, damit die Rechte und die Freiheit Rumäniens garantiert bleiben. In der amtlichen rumäniſchen Mitteilung heißt es, daß die jugoſlawiſche Luftwaffe im Laufe des Sonntags feindliche Handlungen gegen Rumänien begangen habe, obwohl Rumänien keinerlei Akte der Feindſeligkeit gegen Jugoſlawien unternommen habe.

Am Sonntag nahm ein ſerbiſches Flugzeug auch Kurs auf Budapeſt, wurde aber von der Flakartillerie zum Abdrehen gezwungen. Am Montag verſuchten wiederum ſerbiſche Flugzeuge einen Angriff auf Budapeſt.

Schwieriges Operationsgebiet

Die deutſchen Truppen, die in Jugoſlawien und in Griechenland einrücken, haben nicht nur mit dem Gegner, ſondern auch mit einem überaus ſchwierigen Gelände zu kämpfen. Jugoſlawien wie Griechenland ſind Gebirgsländer mit wilden Bergketten, tiefen und engen Schluchten, wenigen und ſchlechten Straßen. Einen Blitzkrieg in dieſen zerklüfteten Landſtrichen gibt es hier nicht. Die Truppen ſind auf ſchmale Paßſtraßen angewieſen, die Menſch, Tier und Motor ſchwere Hinderniſſe in den Weg legen. Und trotzdem geht der Vormarſch planmäßig voran und macht gute Fortſchritte.

Jugoſlawien iſt ein Land der Gegenſätze. Im nördlichen Teil erſtrecken ſich fruchtbare Ebenen, im nordweſtlichen Teil heben ſich ſchneeige Gletſcher der Alpenausläufe zum Himmel, und von dort erſtrecken ſich nach Süden die Gebirgsketten des Karſtes und bilden Maſſive längs der ganzen Adriaküſte. Drei Viertel der Geſamtfläche des Landes entfallen auf ſechs verſchiedene Gebirgsſyſteme, die zu den Alpen im Nordweſten, zu den Karparten im Nordoſten, zum Balkan im Oſten, zum Rhodopegebirge im Zentrum, zur Sarplanina im Südweſten und zu den Dinariſchen Alpen im ſüdöſtlichen Teile des Staates gehören. Vier Fünftel des Landes ſind Hochebenen. Der höchſte Gipfel iſt mit 2864 Meter der Triglav. Faſt ein Drittel der Geſamtfläche des Landes iſt mit Wäldern bedeckt. Zahlreiche Flüſſe, zumeiſt ſehr ſtark im Gefälle, durchziehen das Land.

Jugoſlawien grenzt im Nordweſten an Italien, im Norden an das Deutſche Reich, im Süden an Albanien und Griechenland und im Weſten an das Adriatiſche Meer. Die Adriaküſte iſt 1571 Kilometer lang.

Griechenland, das ſich wie eine vierfingrige Hand zwiſchen dem Joniſchen Meer und dem Aegäiſchen Meer hinzieht, iſt ein wild zerklüftetes Bergland, das zu vier Fünfteln von Höhen durchzogen iſt, die von 1000 bis 2500 Meter anſteigen und nordſüdlich verlaufen mit einer Ausnahme im Norden, wo ein Gebirgszug die Nord-Süd-Richtung weſt-öſtlich ſchneidet. Bei dem Gebirgscharakter iſt es ein ideales Gelände für den Verteidiger. Es hat faſt gar keine oder zumindeſt ſehr ſchlechte Straßen. Nur im Geb von Saloniki iſt der Straßenbau etwas entwickelter. geben bezeichnenderweiſe mehr Straßen nach Norden, d nach Bulgarien und Jugoſlawien, als nach Süden in tung Athen. Im Gegenſatz zu Jugoſlawien iſt die Zahl Flußläufe äußerſt gering.

Strategen und Technikern macht das griechiſche Ei bahnnetz große Schwierigkeiten. Von einem Transportw in modernem Sinne kann überhaupt nicht die Rede ſein, die Bahnen alle eingleiſig ſind. Wegen der vielen Berge der wenigen Flußtäler iſt das Land im Sinne des moder Verkehrs ſo gut wie unerſchloſſen. Heeresgruppen, die Griechenland vorſtoßen, haben alſo mit den allergrö Hinderniſſen zu rechnen, die an die Leiſtungen jedes einzel Soldaten und an die techniſche Truppe höchſte Anforderun ſtellen.

Wir müſſen uns die Geographie Jugoſlawiens Griechenlands immer vor Augen halten, wenn wir in nächſten Zeit den Vormarſch unſerer Truppen auf der K begleiten. Es hat keinen Sinn, Orte zu ſuchen, denn Ortsnamen ſagen nichts. Nur Geländekarten werden dem, unſeren Truppen mit dem Finger auf der Karte folgt, getreues Bild deſſen geben, womit unſere tapferen Solda zu kämpfen haben.

Erfolgreicher U-Boot-Kommandant

mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichn

Berlin, 7. April

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrma verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Krieg marine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Ei nen Kreuzes an Kapitänleutnant Schulz.

Kapitänleutnant Schulz hat als Unterſeebootskomma dant insgeſamt 16 bewaffnete feindliche Handelsſchiffe m 101 599 BRT. verſenkt. Er hat ſein Boot ſtets angriffsfreu und unter zäher Ausnutzung aller ſich bietenden Angrif möglichkeiten geführt und ſo dieſen ſehr guten Erfolg erzi

Kapitänleutnant Wilhelm Schulz wurde am 10 Mä 1906 in Köln geboren Nachdem er das Reifezeugnis erhal hatte, trat er in die Handelsmarine ein. Von 1923 bis 1 machte er an Bord verſchiedener Segel- und Dampfſch Fahrten mit, die ihn über alle Meere führten. 1931 beſta Wilhelm Schulz das Kapitänsexamen für große Fahrt. 1. April 1934 trat er dann als Fähnrich zur See in Kriegsmarine ein Nach verſchiedenen Land- und Bordko mandos kam Schulz ſehr bald zur Unterſeebootwaffe wurde nach einigen Jahren U-Boots-Kommandant.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Bedeutet sparen darben?
— aber nein!
Mit Maggi's Würze darf man sparsam sein:
-weil MAGGI^s WÜRZE so ergiebig ist!
MAGGI
Maggi's Würze

Herzlichen Dank für die zahlreichen
Aufmerkſamkeiten zur Jugendweihe.

Fritz Schwarz und Frau
nebſt Sohn Heinz

Bad Bramſtedt

Für die zahlreichen freundlichen
Aufmerkſamkeiten anläßlich der
Konfirmation danken herzlichſt

Emil Glaß und Frau
nebſt Sohn Hans-Georg

Schlüskamp

Am Sonnabend, dem 12. April
am Dienstag, dem 15. April
iſt mein Geſchäft
geſchloſſen!

Sophus
Bornhöft
b. d. Kirche

Berufskleidung kann noch ſo verſchmiert, verölt oder verkruſtet ſein — imi löſt alles und reinigt gründlich. imi macht beim Reinigen der Berufskleidung die Verwendung von Waſchpulver und Seife überflüſſig.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 84 Mittwoch, den 9. April 1941 63. Jahrg.

Verſchwörerregierung auf der Flucht

Englands Geſandter bringt ſich gleichfalls in Sicherheit.

Reuter meldet, daß die jugoſlawiſche Regierung Belgrad mit unbekanntem Ziel verlaſſen hat.

Wie das engliſche Büro im Zuſammenhang mit der feigen Flucht der verbrecheriſchen Belgrader Verſchwörerclique weiter mitteilt, iſt auch der britiſche Geſandte in Jugoſlawien, Campbell, mit dem geſamten Perſonal der Geſandtſchaft aus der Hauptſtadt abgereiſt und befindet ſich „irgendwo in Jugoſlawien“ in Sicherheit.

Ueber das Wohlbefinden des jugoſlawiſchen Volkes, das dieſe ſkrupelloſen Kriegsverbrecher in maßloſer Verblendung in den Krieg gehetzt haben, gibt das Reuterbüro keine Meldung heraus.

Beweiſe für Englands Schuld

Täglich trafen fünf vollbeladene Schiffe aus Afrika in Griechenland ein.

Neutrale diplomatiſche Kreiſe in London ſollen, wie der Londoner Korreſpondent von „Aftonbladet“ meldet, erklärt haben, daß täglich fünf engliſche Schiffe aus Afrika vollbeladen mit Mannſchaften und Material in Griechenland eingetroffen ſeien. Die neutralen Diplomaten erklärten weiter, daß die britiſchen Truppen nach Nordgriechenland geſchickt worden ſeien, wo ſie eine Linie von der Hafenſtadt Volo im Aegäiſchen Meer bis zur Weſtküſte gegenüber der Inſel Korfu beſetzt hielten. Alle Hotels in Südgriechenland ſeien ſchon vor längerer Zeit für die Rechnung der britiſchen Stäbe und der höheren Offiziere reſerviert worden.

Die Seeräuber betrügen die Verräter

Englands „Hilfe“ für Belgrad: Jugoſlawiſche Schiffe geraubt

Churchill hat nach alter Methode mit der erſten „Hilfeleiſtung“ für Jugoſlawien begonnen. Während die Serben ſich für England verbluten, empfing der britiſche Schiffahrtsminiſter **Croß** den jugoſlawiſchen Geſandten in London und machte ihm den Vorſchlag, „als erſten Schritt“ 400 000 BRT. jugoſlawiſchen Schiffsraums den Engländern zur Verfügung zu ſtellen. Es iſt nicht bekannt, was für ein Geſicht der Geſandte Belgrads — der ſich wahrſcheinlich der naiven Hoffnung hingegeben hatte, auf dieſen Schiffen amerikaniſches Kriegsmaterial für Jugoſlawien zu bekommen — bei dieſem typiſch britiſchen „Hilfsvorſchlag“ gemacht hat.

Auch der jugoſlawiſche Geſandte in Waſhington, Fotitſch wurde eiligſt von Vertretern des britiſchen Schiffahrtsminiſteriums aufgeſucht, die ihm die gleichen Pläne unterbreiteten. Es wurde „beſchloſſen“, 80 000 bis 100 000 BRT. jugoſlawiſchen Schiffsraums, die ſich in nordamerikaniſchen Häfen oder auf dem Wege dorthin befinden, für die engliſche Todesfahrt einzuſetzen. Die jugoſlawiſche Handelsmarine, ſo heißt es nämlich, würde wie die anderer von Deutſchland beſetzter Länder eingeſetzt werden.

Die Zeitung „Herald Tribune“ meint ſehr richtig hierzu, was bedeutet, daß die Schiffe „entweder direkt von England gechartert oder in Zuſammenarbeit mit dem britiſchen Schiffahrtsminiſteriums operieren“ würden. Jugoſlawiſche Verräter von engliſchen Räubern betrogen — eine wahrhafte Ironie des Schickſals!

Angriffe auf Frauen und Kinder

Empörung in Bulgarien über die jugoſlawiſchen Bombenangriffe

Die bulgariſche Preſſe verurteilt aufs ſchärfſte die ſinnloſen und herausfordernden engliſch-jugoſlawiſchen Luftangriffe auf nichtmilitäriſche Objekte bulgariſcher Städte. Unter der Ueberſchrift „Angriffe auf Frauen und Kinder“ ſchreibt „Weſtnik na Weſtnizite“, dieſe Angriffe hätten in der bulgariſchen Bevölkerung das Gefühl tiefer Empörung hervorgerufen nicht nur wegen ihrer Grauſamkeit, ſondern auch wegen ihrer Grundloſigkeit. Bulgarien habe alles getan, um die Freundſchaft mit Jugoſlawien zu erhalten und dem bulgariſch-jugoſlawiſchen Freundſchaftspakt treu zu bleiben. Auch heute hielte es gutnachbarliche Beziehungen. An den Kämpfen nähmen keine bulgariſchen Truppen teil. Die jugoſlawiſchen Luftſtreitkräfte hätten bei ihren Kampfhandlungen gegen das bulgariſche Gebiet nicht deutſche militäriſche Objekte, ſondern bulgariſche Städte und friedliche bulgariſche Menſchen angegriffen. Bulgarien beklage ſeine Opfer, es werde ſie aber nicht vergeſſen.

Der deutſche Vormarſch in Serbien.

Vielfach hatten die Serben die Straßen durch große Sprengungen zerſtört. Aber unſere kampfgewohnte Wehrmacht überwand auch dieſe Hinderniſſe. — Im Hintergrund ſerbiſche Tankſperren.

Die erſten ſerbiſchen Gefangenen in Sofia

Die erſten ſerbiſchen Gefangenen ſind in Sofia eingetroffen. Ihr Ausſehen beſchreibt die bulgariſche Zeitung „Duma“ als jammervoll. Sie ſeien entmutigt, und ihre Geſichter ſeien blaß vor Erſchöpfung. Viele von ihnen befänden ſich noch unter dem Eindruck der furchtbaren Stuka-Angriffe und der ſiegreichen deutſchen Panzerdiviſionen in einer Nervenkriſe. Nach Ausſagen ſerbiſcher Gefangener ſoll die Wirkung der Stuka-Angriffe auf alle Soldaten furchtbar geweſen ſein. Alle Verteidigungslinien und andere Einrichtungen des ſerbiſchen Kommandos ſeien ſchon bei dem erſten Angriff zerſtört worden.

Ueber Ungarn abgeſchoſſen

Neun jugoſlawiſche Flugzeuge vernichtet.

Ein jugoſlawiſches Bombengeſchwader hat am Montag die ungariſche Stadt Szegedin angegriffen. In dem über der Stadt entſtandenen Luftkampf ſchoſſen ungariſche Jäger ſechs jugoſlawiſche Bomber ab.

Zwei jugoſlawiſche Bombenflugzeuge griffen am gleichen Tage Fünfkirchen an und warfen ſechs Bomben ab. Einige Perſonen wurden verletzt. Die ungariſche Flak hat beide Flugzeuge abgeſchoſſen.

Ein jugoſlawiſches Flugzeug, das die Stadt Siklos angegriffen hatte, ſtürzte ab. Die vier Mann der Beſatzung kamen ums Leben.

Abbruch der Beziehungen zwiſchen England und Ungarn

Der engliſche Geſandte erbat die Päſſe — Heimkehr nach London über Japan — USA.

Der engliſche Geſandte in Budapeſt, Owen St. Clair **Mallen**, hat dem ungariſchen Miniſterpräſidenten und Außenminiſter **von Bardoſſy** mitgeteilt, daß Großbritannien die diplomatiſchen Beziehungen zu Ungarn abgebrochen habe. Der engliſche Geſandte erbat die möglichſt ſchnelle Ausſtellung der Päſſe. Der Geſandte wird ſich auf eine lange Reiſe gefaßt machen müſſen, denn auf dem gewöhnlichen Wege kommt man nicht mehr zur britiſchen Inſel. Der Geſandte muß daher über — Rußland, Japan und Amerika heimkehren. Gute Reiſe!

Croß erwartet 4 Millionen BRT.

Ohne USA.-Hilfe iſt Englands Schiffskataſtrophe nicht aufzuhalten

Der britiſche Schiffahrtsminiſter **Croß** mußte in einer Unterredung, die er einem in London weilenden Berichterſtatter des ſchwediſchen Regierungsblattes „Socialdemokraten“ gewährte, zugeben, daß die britiſchen Schifsverluſte ſchon jetzt ein verheerendes Ausmaß angenommen hätten.

England müſſe, ſo gab der Miniſter zu, mit weiteren ſchweren Verluſten ſeiner Schiffahrt rechnen. Um dieſe Verluſte ausgleichen zu können, ſetze das britiſche Schiffahrtsminiſterium ſeine ganze Hoffnung auf die Leiſtungsfähigkeit der Vereinigten Staaten. Croß erwartet von USA., wie er dem Korreſpondenten mitteilte, nicht weniger als jährlich vier Millionen Tonnen Schiffsraum, und zwar, wie er ausdrücklich betont, — als Gratislieferung!

Dieſe Erwartungen begründete der Schiffahrtsminiſter damit, daß die Verluſte der britiſchen Flotte bei weitem größer ſeien, als der Erſatz durch Neubauten.

Da der ſchwediſche Berichterſtatter Gelegenheit gehabt hatte, ſich von den troſtloſen Verhältniſſen in den zum Teil zerſtörten britiſchen Häfen ein eigenes Bild zu machen, gab Croß zu, daß das Tempo der Abfertigung der Schiffe in den engliſchen Häfen trotz aller Unterhausdebatten noch immer alles andere als zufriedenſtellend ſei. Den Grund für dieſe „Verſchleppung des Tempos“ gibt „Times“ bekannt, wenn ſie heftige Klage darüber führt, daß „die Hafenarbeiten ſowohl bei Tag wie bei Nacht zu oft durch die deutſchen Luftangriffe geſtört“ würden.

Neue engliſche Notrufe

Die Geſamtverluſte des Feindes an Handelsſchiffen betragen im Monat März 718 000 BRT. Dieſer den Engländern verlorengegangene Schiffsraum entſpricht einer Flotte von rund 150 Schiffen, das Schiff zu je 5000 BRT.

Wer ſich dieſe Zahl vergegenwärtigt, dem wird klar, daß daß das Londoner „Sea Commitee of National Expenditure“ der „Times“ vom 3. April einen Notruf ausſtößt, der größte Eile für den Gütertransport in den Häfen und umgehende Schiffsreparaturen im Ausland fordert. Die Geſellſchaft ſpricht das Verlangen aus, den Paſſagierverkehr auf den Eiſenbahnen an beſtimmten Tagen einzuſchränken, um den ungeheuren Transportſchwierigkeiten einigermaßen zu begegnen.

Daß England mehr Schiffe im Atlantikdienſt braucht, unterſtreicht ferner Sir Arthur Sallter, der Leiter der britiſchen Schiffahrtskommiſſion in den USA., der laut „New York Times“ vor der Preſſe erklärte, es werde heute ſchon ſchwierig, für England genügend Schiffe heranzuſchaffen, um das in den USA. hergeſtellte Material nach England zu bringen.

Von neun Schiffen kamen nur zwei an

Eine Illuſtrierung der Ausführungen des engliſchen Schiffahrtsminiſters geben Beobachtungen eines chineſiſchen Verladers. Dieſer Mann iſt ein Hanflieferant der Firma Landauer in London. Er ſtellte feſt, daß von neun Verſchiffungen in den letzten zwölf Monaten nach England von Landauer bis jetzt erſt zwei als angekommen abgerechnet wurden. Die Schiffsankünfte in Manila würden im übrigen immer ſeltener, ſo daß eine Geſellſchaft nach der anderen es für nötig hält, ihre Anzeigen im Schiffahrtsteil des „Manila Daily Bulletin“ zurückzuziehen. Der dafür frei gewordene Platz wird jetzt zur Reklame für eine Blumenausſtellung benutzt, die zur Unterſtützung engliſcher Kriegsnotleidender abgehalten wird.

Das deutſche Schwert ſchlägt zu

Die deutſchen Wehrmachtberichte werden der Welt auf viele Fragen Antwort geben und gewiſſen Zweiflern ſehr ſchnell klarmachen, daß trotz der unbeſtritten vorhandenen großen Geländeſchwierigkeiten die deutſchen Truppen ſiegreich vordringen, um das Strafgericht gegen die unverantwortlichen Bankerottpolitiker in Belgrad und Athen zu vollſtrecken.

Die militäriſche Offenſive Deutſchlands wird wie bisher immer in dieſem Kriege von der politiſchen Offenſive begleitet. Die Dokumente von La Charité, von denen die erſten jetzt veröffentlicht worden ſind, zerreißen ſchonungslos jetzt den Schleier, den London um ſeine Kriegsausweitungspläne auf dem Balkan gelegt hat. Sie ſtellen mit der gleichen Schonungsloſigkeit die Drahtzieher in Athen und Belgrad an den Pranger und weiſen unwiderleglich nach, daß jene politiſchen Unterweltfiguren, wie ſie Dr. Goebbels in einem Artikel ſoeben nannte, ſeit Jahren ſich darum bemüht haben, für England und das damals noch am gleichen Strang ziehende Frankreich Hilfsdienſte zu leiſten. Immer wieder erweiſt ſich, daß größenwahnſinnige Genrale und politiſche Vabanqueſpieler ſich dazu hergegeben haben, ihre Völker den Kriegsverbrechern in die Hände zu ſpielen. Das neue Weißbuch Nr. 7, das vom Auswärtigen Amt jetzt veröffentlicht wird, faßt alle Beweisurkunden zuſammen, die in dem Material, das man bei La Charité fand, enthalten ſind. Dieſes Weißbuch beweiſt zweierlei: Einmal das infame Doppelſpiel der Regierungen in Belgrad und Athen und das Konſpirieren der beiden Mächte mit England und Frankreich. Es beweiſt aber auch gleichzeitig, mit welcher Langmut die Reichsregierung immer wieder bemüht war, bis zum letztmöglichen Augenblick den Frieden auf dem Balkan zu erhalten, obwohl ihr das Material über die Kriegsausweitungspläne des Gegners vorlag. Es iſt bezeichnend, daß ſich die griechiſchen und jugoſlawiſchen Falſchſpieler geradezu um die Herſtellung engſter militäriſcher Verbindungen mit den Weſtmächten geriſſen haben, und daß ſie in einer beiſpielloſen Skrupelloſigkeit ihre Völker als Blutopfer für die Pläne der demokratiſchen Friedensſaboteure verkauften.

Die deutſche Wehrmacht hält in Griechenland und Jugoſlawien hartes Gericht, und ohne uns zu Propheten aufſchwingen zu wollen, wiſſen wir, daß dieſen beiden Staaten dasſelbe Los beſchieden ſein wird wie allen denen, die vor ihnen leichtfertig ſich vor den engliſchen Karren ſpannen ließen. Unſere deutſchen Soldaten ſtehen zur Zeit in einem Kampfe, der an das norwegiſche Unternehmen erinnert, deſſen Beginn ſich in dieſen Tagen jährt. Wir können die Leiſtung unſerer tapferen Feldgrauen nicht beſſer würdigen, als daß wir ſtets an den heldenhaften Kampf erinnern, den ſie vor einem Jahr zu führen hatten, als es darum ging, den Engländern zuvorzukommen und einen engliſchen Flankenſtoß nach Deutſchland von Norden her abzufangen. Damals ging es um Stunden, und dem ſchnellen Entſchluß und dem Zupacken der deutſchen Streitkräfte iſt es zu danken, daß die Engländer in Norwegen eine ſchwere Niederlage erlitten. Seitdem haben ſie ihre alten Pläne, Deutſchland von der Südoſtflanke anzugreifen, wie die Dokumente erweiſen, forciert. Schon im Weltkriege träumten die Engländer davon, von Gallipoli aus über den Balkan gegen Deutſchland den tödlichen Stoß zu führen. Dasſelbe Vorhaben ſpukte auch in den Hirnen des engliſchen Generalſtabes in dieſem Kriege. Deshalb die lebhafteſte Tätigkeit engliſcher und franzöſiſcher Offiziere in den Balkanländern, durch die alle deutſchen Befriedungspläne im Südoſtraum torpediert werden ſollten.

Bis auf zwei Staaten hat der Balkan dieſen engliſchen Plänen erfolgreich Widerſtand geleiſtet. Griechenland und Jugoſlawien aber haben ſich dazu hergegeben, den engliſchen Störenfrieden neues Kanonenfutter zuzuführen. Mit Hilfe dieſer beiden Staaten ſollte nun der Flankenſtoß von Süden doch erfolgen. Deshalb ſind ſchon ſeit Monaten engliſche Truppen in Griechenland gelandet worden, deshalb legte England eine ſtarke Luftflotte nach Griechenland, deshalb wurde den Jugoſlawen Kriegsmaterial zugeſpielt, und nun, nachdem eine verbrecheriſche Generalsclique in Belgrad die letzten Gegner ihrer Unterweltspolitik beſeitigt hatte, ſchien England und ſeinen Trabanten auf dem Balkan die Stunde gekommen, um vom Balkan aus Deutſchland anzugreifen. Aber wieder hat es ſich erwieſen, daß der Führer ſchneller denkt und ſchneller handelt als die Lords in London.

In London hat man trotz der Großmäuligkeit der beſoldeten Illuſionsmacher etwas Sorge um die militäriſche Entwicklung auf dem Balkan. Man iſt ſich doch darüber klar, daß die deutſchen Schläge, die mit der gleichen Wucht einſetzen, wie man ſie in Polen, in Norwegen, auf dem weſtlichen Kriegsſchauplatz und in Nordafrika erlebt hat, die griechiſche und die ſerbiſche Armee ſehr bald zerhämmern werden. Aber nachdem London nun einmal dieſes Balkanabenteuer begonnen hat, muß es ſehen, wie es ſich daraus wird retten können. Daß das griechiſche und das ſerbiſche Volk bereits von den Londoner Kriegsverbrechern abgeſchrieben iſt, bedarf keiner beſonderen Erwähnung. Kein engliſcher Miniſter wird ſich Skrupel darüber machen, daß wiederum fremde Völker ihr Blut für Englands Sache haben hergeben müſſen. So bleibt den Engländern nur die Hoffnung, daß Deutſchland wie im Weltkrieg ſich in einem Zweifrontenkrieg erſchöpfen werde. Dieſen Zweifrontenkrieg gibt es aber nur in den Hirnen der britiſchen Schreibtiſchſtrategen. Wir kennen nur eine Front, und die heißt England. Und wir kennen nur einen Krieg und das iſt der Krieg gegen England. Wenn ſich gedungene Völker ſchützend vor England ſtellen und dabei ihr Leben aufs Spiel ſetzen, ſo iſt das ihre Sache.

Der letzte Irrtum Englands aber, daß die Inſel wenigſtens entlaſtet werde durch die Kämpfe im Südoſtraum, dürfte durch den Wehrmachtbericht vom 8. April bewieſen ſein. Die engliſche Inſel bleibt in der deutſchen Zange wie zuvor. Unſere deutſche Luftwaffe iſt ſtark genug, um im Südoſtraum den Gegner zu ſchlagen, wo er ſich ſtellt, und gleichzeitig die Offenſive gegen die Inſel fortzuſetzen. Mit der gleichen Wucht wie bisher werden engliſche Häfen zerſchlagen und kriegswichtige Ziele zertrümmert. Wenn ſchließlich auch der deutſche Vormarſch in Nordafrika weiter fortgeſetzt wird und unſer deutſches Afrikakorps zuſammen mit den italieniſchen Kampfgefährten den Engländern ſehr ſchnell die Gebiete wieder abjagt, die General Wavell hat beſetzen können, ſo zeigt das die Vielſeitigkeit der deutſchen Kriegführung und beweiſt gleichzeitig, welche ungeheure Kraft ſich hier auswirkt, die, ohne ſich zu zerſplittern, England überall angreift, wo es ſich ſtellt, ſo wie es der Führer in ſeinen Reden immer wieder geſagt hat Am Ende aller Kämpfe wird der deutſche Totalſieg ſtehen und England wird ſeiner Vernichtung nicht entgehen, wie auch immer es verſucht, ſich dem Strafgericht zu entziehen.

Neue Schuldbeweiſe

Fortſetzung der Veröffentlichungen aus dem Weißbuch Nr. 7

Aus dem in Vorbereitung befindlichen Weißbuch Nr. 7 werden heute in einer zweiten Veröffentlichung acht weitere Dokumente wiedergegeben:

10. Griechenland bleibt den Weſtmächten treu!

Aufzeichnung für den Franzöſiſchen Miniſterrat.

(Auszug.)

20. September 1939.

Griechenland: Bleibt den Weſtmächten treu. Es iſt von der Italieniſchen Regierung aufgefordert worden, einen Freundſchaftsvertrag, der im kommenden Oktober abläuft, zu erneuern. Es würde jedoch vorziehen nur einen Neutralitätsvertrag abzuſchließen Ueberdies wird es einen ſolchen nur inſoweit abſchließen, wie eine derartige Abmachung nicht die Bildung einer Oſtfront behindern würde (Erklärung des Griechiſchen Geſandten Politis an Herrn Coulondre vom 18. September 1939).

11. Griechenland ſabotiert italieniſche Freundſchaftsbemühungen.

Der franzöſiſche Marineattaché in Athen, Kapitän zur See Po-Lahalle, an den Admiral der Flotte, Oberbefehlshaber der franzöſiſchen Marineſtreitkräfte.

Athen, den 31. Oktober 1939.

Nr. 55.

Geheim!

Betrifft: Italieniſch-griechiſche Beziehungen.

Mein Telegramm Nr. 45/46 vom 25. Oktober 1939 hat Ihnen die unmittelbar bevorſtehende Veröffentlichung eines Schreibens der Griechiſchen Regierung an die Italieniſche Regierung angekündigt, in dem die zwiſchen den beiden Ländern beſtehenden freundſchaftlichen Beziehungen feſtgeſtellt werden.

Darin ſoll ſogar das Wort „Zuſammenarbeit“ gebraucht werden: Dieſe Erklärung iſt von Italien erbeten worden, deſſen Nichtangriffspakt mit Griechenland abgelaufen war.

Um der Erneuerung dieſes Vertrages auszuweichen, hat die Griechiſche Regierung den Briefaustauſch angenommen, der, wie ſie behauptet, nicht die gleiche Tragweite wie ein zweiſeitiger Vertrag hätte und Athen freie Hände ließe, Frankreich und England bei gewiſſen Möglichkeiten ſeine Mitwirkung zu gewähren.

Ein Schreiben der Faſchiſtiſchen Regierung, das in den gleichen Ausdrücken abgefaßt iſt wie das der Griechiſchen Regierung, ſoll gleichzeitig veröffentlicht werden

Auf jeden Fall beſteht kein Geheimvertrag zwiſchen Italien und Griechenland, wie man behauptet hat, und der angekündigte Briefaustauſch darf nicht als eine Aenderung in der politiſchen Orientierung Griechenlands ausgelegt werden

Anliegend wird Abſchrift eines Berichts unſeres Militärattachés vom 21 Oktober über das gleiche Thema vorgelegt.

Lahalle.

12. Erklärung des Griechiſchen Generalſtabes: Griechenland bewahrt ſeine Handlungsfreiheit an der Seite der Alliierten.

Der Militärattaché bei der Franzöſiſchen Geſandtſchaft in Griechenland an den Herrn Miniſterpräſidenten, Landesverteidigungs- und Kriegsminiſter.

(Generalſtab der Armee — 2. Büro — S. A. E.)

(Auszug)

Athen, den 30. Oktober 1939.

Nr. 122/S

Betr.: Geſpräch mit General Papagos.

Ich habe heute morgen General Papagos, den Chef des Generalſtabes der griechiſchen Armee, aufgeſucht, um ihn zu ſeiner Ernennung zum Inhaber des Großkreuzes der Ehrenlegion zu beglückwünſchen …

Der Generalſtabschef der griechiſchen Regierung hat mir **verſichert, daß der in meinem Bericht Nr. 121/S vom 29. 10. angekündigte Briefaustauſch ſehr bald ſtattfinden wird, aber daß dies keine Bedeutung hätte und daß Griechenland ſich geweigert habe, den Nichtangriffspakt zu erneuern, um, falls es notwendig wäre, ſeine Handlungsfreiheit an der Seite der Alliierten zu bewahren** …

Ich habe dieſe Gelegenheit benutzt, **um mit General Papagos über die geheimen Kriegshäfen in der Gegend von Kavalla zu ſprechen** …

gez. Oberſtleutnant de Lobit
Militärattaché.

13. Griechenlands Neutralitätspolitik — eine heuchleriſche Tarnung.

Aufzeichnung des Unterdirektors der Europa-Abteilung des Franzöſiſchen Außenminiſteriums.

(Auszug)

20. September 1939.

Diplomatiſche Lage auf dem Balkan.

…. Griechenland: Die griechiſche Regierung führt **eine Neutralitätspolitik durch, di**[illegible]**ntlich äußerſt ſtrikt, im geheimen jedoch in der Richtung a**[illegible]**ine etwaige franzöſiſch-engliſche Zuſammenarbeit ausgerich**[illegible]**t. Ein griechiſcher Generalſtabsoffizier iſt nach Ankara g**[illegible] **worden, um mit General Weygand in Fühlung zu tret**[illegible]**d an der Ausarbeitung gewiſſer Pläne für eine gemeinſa**[illegible]**ktion teilzunehmen. Italieniſche Fühler zwecks Erneue**[illegible] **von italieniſch-griechiſchen Nichtangriffsverträgen ſind v**[illegible]**eneral Metaxas nur mit äußerſter Reſerve aufgenomm**[illegible]**rden ….**

14. Serbien verbeſſert die Eiſenbahnen nach Saloniki dem Landungshafen der Alliierten.

Der franzöſiſche Miniſterpräſident und Miniſter des Auswärtigen an das Kriegsminiſterium (2. Büro) und an General Gamelin.

Betrifft Lieferung von Kriegsmaterial an Jugoſlawien:

… Der Chef des Generalſtabes gibt unſerem Militärattaché Beweiſe wachſenden Vertrauens Schon jetzt werden Maßnahmen getroffen, um die Leiſtungsfähigkeit der Eiſenbahnen in der Richtung nach Saloniki zu verbeſſern.

Indem er betont, daß die Atmoſphäre, in der am 27. November unſere Handelsvertragsverhandlungen beginnen werden, ſich als günſtig ankündigt, teilt Herr Brugère mit, daß dieſe Verhandlungen, die eine ausſchlaggebende Bedeutung für unſere Intereſſen in Jugoſlawien und für die Verſchärfung der Blockade Deutſchlands haben ſollen, nur in dem Maß Erfolg haben werden, in dem wir damit einverſtanden ſein werden, Jugoſlawien das Kriegsmaterial zu liefern, das es unbedingt braucht.

Herr Brugère zieht den Schluß, daß es daher Sache der Franzöſiſchen Regierung ſei, zu entſcheiden, ob die große Unterſtützung, die Jugoſlawien bei der Verſchärfung der Blockade Deutſchlands leiſten kann, die Ueberlaſſung eines kleinen Teils unſerer Reſerven an Kriegsmaterial wert iſt oder nicht wert iſt.

Ich beehre mich, Ihre Aufmerkſamkeit auf die vorſtehend entwickelten Gedankengänge zu lenken.

Das Schriftſtück trägt folgenden Vermerk:
Herr de Boiſanger, 10. November 1939.
Tel. 831 vom 8. November aus Belgrad.

15. Beſprechungen über die Zuſammenarbeit des ſerbiſchen Generalſtabes mit Frankreich.

Der Franzöſiſche Geſandte in Belgrad an das franzöſiſche Miniſterium des Aeußern.

Telegramm (Entzifferung).

(Auszug)

Belgrad, den 5. Dezember 1939. 0.40 Uhr.
Eingegangen: 5. Dezember 1939. 2.40 Uhr.

Nr. 938.

— — — — — — — — —

Wenn wir zu unſeren Gunſten ein wenig Ordnung in dem Chaos, das ſich vorbereitet, ſicherſtellen wollen, ſo iſt es dringlich, daß wir durch angemeſſene Militärabmachungen unſere Lage und unſere Bemühungen ſowohl nach der türkiſchen wie nach der jugoſlawiſchen Seite hin konſolidieren. Unter dieſem Geſichtspunkt beſteht meiner Anſicht nach ein unmittelbares Intereſſe an den Beſprechungen, die gegenwärtig eingeleitet werden, ſowohl auf dem Gebiet der Jugoſlawien zu liefernden Rüſtungen wie über die etwaige Zuſammenarbeit der beiden Generalſtäbe.

Brugère.

16. Der Griechiſche Generalſtab regt Beſprechungen über die Landungshäfen an.

Der franzöſiſche Militärattaché in Athen an das franzöſiſche Kriegsminiſterium.

Chiffriertes Telegramm.

Athen, den 4. Dezember 1939, 15.10 Uhr.

Der Chef des helleniſchen Generalſtabes hat dem britiſchen Militärattaché und mir ſelbſt gegenüber den Wunſch geäußert Beſprechungen über die militäriſchen Fragen aufzunehmen, die ſich aus den Griechenland erteilten Garantien ergeben.

Er möchte zunächſt die Unterſtützung durch die Luftwaffe und die Frage der Luftabwehr für den Landungshafen …. (Name ausgelaſſen) prüfen, zur Wahrung einer vollſtändigen Geheimhaltung lehnt er jedoch die Entſendung einer Miſſion oder einer offiziellen Perſönlichkeit nach Athen ab.

Der Franzöſiſche Geſandte in Athen hat mit dem Unterſtaatsſekretär des Aeußern in der gleichen Angelegenheit eine Beſprechung gehabt.

17. Griechiſche Regierung befiehlt Auslieferung militäriſcher Geheimniſſe an die Weſtmächte.

Der franzöſiſche Militärattaché in Athen an das franzöſiſche Kriegsminiſterium.

Chiffriertes Telegramm

Athen, den 8. Dezember 1939.

Der Unterſtaatsſekretär im Außenminiſterium hat **den Franzöſiſchen Geſandten mitgeteilt, der Chef des Generalſtabes habe Befehl erhalten, unſere Bitten um Auskünfte zu beantworten. Im Einverſtändnis mit dem britiſchen Militärattaché bereite ich eine kurze Zuſammenſtellung der erſten zu ſtellenden Fragen vor und erwarte Ihre Weiſungen, die ich Sie zur Ausnutzung der günſtigen Einſtellung ſchnellſtens zu ſenden bitte.**

Aus dem Plutokratenparadies

Dinge, die das engliſche Volk ſtutzig machen müßten.

Während England auf dem Balkan neues Kanonenfutter in den Krieg führt, tut der Plutokratenklüngel daheim ſo, als ginge ihn der ganze Krieg nichts an. Was intereſſiert dieſe Clique ſchon die Not des engliſchen Volkes und die Sorgen des kleinen Mannes. Sie begaunert das Volk und ſtiehlt dem Herrgott die Zeit.

11 Hausmädchen für dreiköpfige Familie.

Da erſchien dieſer Tage in der Londoner Zeitung „Times“ eine Anzeige, in der ein Hausmädchen geſucht wird In der Anzeige heißt es wörtlich: „Familie von drei Perſonen, zehn Angeſtellte, bequeme Stellung in luftangriffſicherer Stadt.“ Das heißt alſo, die dreiköpfige Plutokratenfamilie braucht 11 Hausangeſtellte, und ſie wird nicht auf eine verzichten, ſelbſt wenn der Arbeitsminiſter Bevin am gleichen Tage einen Aufruf erließ, in dem er 100 000 Frauen für Munitionsbetriebe ſucht. Er erhielt nur wenige Meldungen und will daraufhin den Zwangsweg beſchreiten.

Wehe dem, der die Golfplätze anfaſſen will.

Daß das engliſche Volk nicht genügend zu eſſen hat, ſollte ſich bereits bis zu den Paläſten der Plutokraten herumgeſprochen haben, und daß die Lebensmittelknappheit zum großen Teil auch dadurch bedingt iſt, daß die landwirtſchaftliche Anbaufläche in England zu klein iſt, iſt bereits eine Wahrheit an der niemand vorbeikommt Nur die Plutokratenclique nimmt davon nicht Notiz, und ein Vorſtoß engliſcher Abgeordneter, Parkanlagen und Golfplätze für landwirtſchaftliche Zwecke zur Verfügung zu ſtellen, hat der plutokratiſche Landwirtſchaftsminiſter Hudſon erfolgreich abgeſchlagen. Der Landwirtſchaftsminiſter erklärte rundheraus, er brauche dieſe Plätze nicht, und es ſei viel wichtiger, die verfügbaren Maſchinen und den Dünger zur Steigerung des Ertrages des vorhandenen Ackerlandes einzuſetzen Allerdings konnte ſich Mr. Hudſon nicht einer gewiſſen Kritik enthalten, als er erwähnte, daß Lady Aſtor in Cliveden einen Blumengarten von 300 Acre (1 Acre = 40,5 Ar) unterhalte, für deſſen Beſtellung ein Obergärtner und 15 Gärtner notwendig ſeien.

Nächtliche Spielhöllen plutokratiſcher Tagediebe.

Da den Plutokraten das Vergnügen im Kriege aber noch nicht auszureichen ſcheint, haben ſie nach einer Meldung des Londoner „Star“ nächtliche Spielhöllen aufgemacht, in denen, wie es in dem Blatt heißt, „bekannte Perſönlichkeiten der Sportwelt“ die Unannehmlichkeiten ihres „reizenden Krieges“ zu vergeſſen ſuchen. Dort werden, während das Volk hungert, in einer Nacht bis zu 1000 Pfund verſpielt, und in Privathäuſern finden nächtliche Orgien ſtatt, wobei für einen Raum 50 Pfund je Nacht bezahlt werden.

Der kleine Mann ſoll ſparen.

Angeſichts dieſer Zuſtände, von denen ſelbſt die Londoner Preſſe berichtet, wagt es der Oberbürgermeiſter von London nach einer Meldung des „Daily Mirror“, die Bevölkerung aufzufordern, immer einen Penny beiſeite zu legen, wenn einmal einen Tag lang kein Fliegeralarm war. Die ſo geſparten Summen ſollen dem Unterſtützungsfonds für die Opfer der Luftangriffe zugeführt werden. Wir möchten bezweifeln, daß ein Tag in London ſoviel zuſammenbringt, wie ein Plutokratenlümmel in einer Nacht in der Spielhölle verjuxt.

Auch in der Stadt Ramsgate an der britiſchen Oſtküſte wird es Leute geben, die ſich ihre Gedanken über den Krieg machen. Die Luftſchutzmänner dieſer Stadt haben nämlich kürzlich ein ſeltenes Jubiläum feiern können: ſie mußten zum 850. Alarm abrücken.

Der Major, der Zivilgefangene ausplünderte.

Es gibt ſcheinbar genügend Menſchen in England, für die der Krieg wirklich „reizend“ iſt. **Da mußten nach einem** Bericht der „News Chronicle“ die Behörden gegen den Major **James Braybook einſchreiten, der als Kommandant eines britiſchen Gefangenenlagers ſeine Aufgabe darin ſah, die ihm anvertrauten Zivilgefangenen gründlichſt auszuplündern. Die Behörden haben dem Treiben lange untätig zugeſehen und** ſchritten erſt ein, als dieſer ſaubere Major ſich **ſchließlich auch am Eigentum der Militärbehörden vergriff. Der Major hatte die Methode, die Gefangenen bei Einlieferung in das Lager perſönlich in ſeinem Arbeitszimmer zu unterſuchen, alle Wertſachen in einen Papierkorb zu werfen und ſich daraus nach Abführung der Gefangenen die ihm geeignet erſcheinenden Werte herauszuholen.** Einem deutſchen Zivilgefangenen **hat er dabei 100 Goldſtücke, den Reſt ſeiner Habe, abgenommen,** ohne ihm eine Empfangsbeſtätigung darüber **zu geben.**

Die erſten ſerbiſchen Gefangenen.
(PK.-Koch-Weltbild.)

Durchbruch
in
Jugoſlawien u. Griechenland

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 9. April.

Schnelle Truppen und Infanterie-Diviſionen haben unter Führung von Generalfeldmarſchall Liſt von der bulgariſchen Grenze aus die jugoſlawiſchen Grenzbefeſtigungen durchbrochen und ſind 100 Kilometer weit vorgeſtoßen. Im Becken von Ueskür wurde die Wardar überſchritten und damit die Trennung der griechiſch-engliſchen Streitkräfte und der jugoſlawiſchen Truppen vollzogen.

Bisher wurden 20 000 Gefangene, darunter ſechs Generäle, eingebracht. Die Beute an Geſchützen und ſonſtigem Kriegsmaterial iſt groß.

An der griechiſchen Grenze haben Gebirgstruppen und Infanterie-Diviſionen unterſtützt von der Luftwaffe nach erbittertem Ringen die Metaxas-Linie, die bekannte neuzeitliche griechiſche Befeſtigungslinie, durchbrochen.

Das deutſche Afrikakorps hat in der Cyrenaika die Stadt Berna erreicht.

Die Luftwaffe ſetzte ihren Kampf gegen die Verſorgungslinie Großbritanniens mit ſtarken Kräften und großen Erfolgen fort.

Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung verſenkten an der Oſtküſte Englands 1 Dampfer von 4 000 BRT und beſchädigten 3 weitere Dampfer ſchwer.

Ein Aufklärungsflugzeug erzielte im Tiefangriff zwei Volltreffer auf einem britiſchen Zerſtörer.

In der vergangenen Nacht griffen mehrere hundert Kampfflugzeuge Hafen- und Induſtrieanlagen in Süd- und Mittelengland an. Im Stadtgebiet von Coventry wurden Tauſende Spreng- u. Brandbomben abgeworfen.

Ueber Hafenanlagen von Portsmouth wurden gleichfalls zahlreiche Bomben abgeworfen.

In Nordafrika griffen Kampf- und Zerſtörerverbände Truppenanſammlungen mit Bomben und Bordwaffen an.

In der letzten Nacht flog der Feind mit einigen Flugzeugen in das beſetzte Gebiet ein.

Starke Flieger-Verbände des Feindes griffen in der Nacht zum 8. 4. norddeutſche Küſtenſtädte an. Der Hauptangriff richtete ſich gegen Kiel. Außer einigen Induſtrie-Schäden wurde beſonders an Wohnvierteln erheblicher Schaden angerichtet.

Eine große Anzahl Tote und Verletzte unter der Zivilbevölkerung iſt zu beklagen.

Der aus Athen gemeldete Rückzug der Jugoſlawien in Südſerbien hat in New York zu erheblichen Kursrückgängen geführt.

Vormarſch in der Cyrenaika

Barce und Tocra genommen. — Das deutſche Fliegerkorps grif! in die Kämpfe an der jugoſlawiſchen Front ein

DNB. Rom, 8. April.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Albanien an der jugoſlawiſchen Front Aktionen vorgeſchobener Elemente. An der griechiſchen Front haben unſere Truppen im Abſchnitt der 9. Armee örtliche Angriffe zurückgewieſen. Es wurden hierbei Gefangene gemacht. Unſere Luftwaffe hat feindliche Stellungen mit Splitterbomben belegt.

Flugzeuge des deutſchen Fliegerkorps haben am 6. des Monats auf jugoſlawiſchem Gebiet Munitionsdepots und Truppenzuſammenziehungen erfolgreich angegriffen. Bei dieſer Aktion wurden drei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen und weitere 17 Flugzeuge am Boden zerſtört.

In der Cyrenaika haben die italieniſch-deutſchen Panzer- und motoriſierten Streitkräfte nach Ueberwindung ſtarken feindlichen Widerſtandes Barce und Tocra beſetzt. Der Vormarſch geht weiter.

In der Nacht zum 7. haben engliſche Flugzeuge Tripolis angegriffen. Hoſpitäler und Wohnhäuſer wurden getroffen: Ein Toter und einige Verwundete. Engliſche Flugzeuge haben in den frühen Morgenſtunden des 7. einige Ortſchaften der Inſel Rhodos bombardiert. Kein Schaden.

Der ungariſche Miniſterpräſident und Außenminiſter Bardoſſy hat die Regierungspartei zu einer Sitzung einberufen. Er erklärte, daß er die Parteiführung übernehme, und unterſtrich, daß ſich am Regierungskurs ſowie am bisherigen Arbeitsprogramm der Regierung nichts ändern werde.

bruch

n

. Griechenland

ehrmacht gibt bekannt:
Berlin, 9. April.
Infanterie-Diviſionen habe
lfeldmarſchall Liſt von de
die jugoſlawiſchen Grenz
und ſind 100 Kilometer we
Ueſküp wurde die Warda
ie Trennung der griechiſch
der jugoſlawiſchen Truppe

Gefangene, darunter ſech
Beute an Geſchützen un
groß.
nze haben Gebirgstruppe
unterſtützt von der Luftwaffe
ie Metaxas-Linie, die be
e Befeſtigungslinie, durch

s hat in der Cyrenaika di

n Kampf gegen die Verfo
mit ſtarken Kräften un

eten Aufklärung verſenkte
Dampfer von 4 000 BRT
Dampfer ſchwer.
erzielte im Tiefangriff zw
hen Zerſtörer.
cht griffen mehrere hunder
Induſtrieanlagen in Süd
Stadtgebiet von Coventr
. Brandbomben abgeworfen
Portsmouth wurden gleich
geworfen.
mpf- und Zerſtörerverbänd
Bomben und Bordwaffe

g der Feind mit einige
Gebiet ein.
des Feindes griffen in de
ſche Küſtenſtädte an. De
gegen Kiel. Außer einigen
beſonders an Wohnvierteln
tet.
e und Verletzte unter de
agen.

te Rückzug der Jugoſlawie
York zu erheblichen Kurs

r einen wenno verjeire
einen Tag lang kein
ſo geſparten Summen ſollen
ie Opfer der Luftangriffe zu
bezweifeln, daß ein Tag in
, wie ein Plutokratenlümmel
e verjurt.
ate an der britiſchen Oſtküſte
hre Gedanken über den Krieg
dieſer Stadt haben nämlich
feiern können: ſie mußten zum

fangene ausplünderte.
d Menſchen in England, für
" iſt. Da mußten nach einem
ie Behörden gegen den Major
der als Kommandant eines
e Aufgabe darin ſah, die ihm
ründlichſt auszuplündern. Die
lange untätig zugeſehen und
ere Major ſich ſchließlich auch
den vergriff. Der Major hatte
ei Einlieferung in das Lager
mer zu unterſuchen, alle Wert-
werſen und ſich daraus nach
e ihm geeignet erſcheinenden
utſchen Zivilgefangenen hat er
Reſt ſeiner Habe, abgenom-
Beſtätigung darüber zu geben.

der Cyrenaika

t. — Das deutſche Flieger
er jugoſlawiſchen Front ein
DNB. Rom, 8. April.
chtbericht vom Dienstag ha

Wehrmacht gibt bekannt:
jugoſlawiſchen Front Aktio
e. An der griechiſchen
im Abſchnitt der 9. Armee
en. Es wurden hierbei Ge
ftwaffe hat feindliche Stel
elegt.
n Fliegerkorps haben
swiſchem Gebiet Munitions
enziehungen erfolgreich an
vurden drei feindliche Flug
re 17 Flugzeuge am Boden

ben die italieniſch-deutſchen
Streitkräfte nach Ueberwin
Widerſtandes Barce und
ſch geht weiter.
en engliſche Flugzeuge Tri
und Wohnhäuſer wurden
ige Verwundete. Engliſche
hen Morgenſtunden des 7.
Rhodos bombardiert. Kein

ident und Außenminiſter Bar
u einer Sitzung einberufen. E
ng übernehme, und unterſtrich
ie am bisherigen Arbeitspro
dern werde.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. April

Heiliges Frühlingswerden

Die Welt beginnt ſich öſterlich zu ſchmücken, und wir
n, wie die Kraft der Sonne der Erde neuen Glanz ver-
und auch unſere Herzen wärmt, ſo daß ſie ſich ganz dem
er der werdenden Natur hingeben möchten Mitten in
r öſterlichen Symphonie der Freude erſcheint es uns wie
chmerzlicher Mißklang daß in dieſen Frühlingstagen zu-
die Fanfaren des Krieges geblaſen werden Aber die
r lehrt es uns ſelbſt, daß es kein Wachſen und Werden
n Fortſchritt gibt ohne Kampf Was ſich uns draußen
lanz der Frühlingsſonne als ein einziges Blütenwunder
ietet iſt das Ergebnis eines ſtillen Ringens eines jeden
inen Keimes um Lebensraum Dieſer Kampf in der
Natur iſt zugleich die große Ausleſe, die nur das Tüchtige
Wertvolle fortgedeihen läßt, während das Schwache und
nsunfähige zugrunde geht.

Im Leben der Völker walten dieſelben Geſetze einer natür-
n Ausleſe Wir ſehen die jungen Völker an Volkszahl und
kraft wachſen und gedeihen und um ihren Lebensraum
en Wir ſehen zugleich, wie ſich dagegen eine veraltete
nsuntüchtig gewordene Welt anſtemmt, die ihren Anſpruch
Macht und Größe nur noch aus der Vergangenheit her-
n ohne ſelbſt noch irgendwelche zukunftsträchtigen Ideen
beſitzen So ringt unſer Volk um ſeine Auferſtehung, um
heiliges Frühlingswerden und wenn auch die
faren des Kampfes erklingen ſo ſind unſere Herzen den-
noch erhoben, weil wir wiſſen, daß aus dem Kampf der
ſte und größte Sieg des deutſchen Volkes geboren wird
ſchreiten wir gläubig dem Frühling der deutſchen Nation
egen

J. B.

Elternabend unſerer Pimpfe und Jungmädel.
dem heute abend ſtattfindenden Elternabend des
tſchen Jungvolks und der Jungmädel ſind alle
sgenoſſen herzlichſt eingeladen. Anfang 20 Uhr im
erſaal. Der Eintritt iſt frei.

Als diebiſche Elſter entpuppte ſich ein 23 Jahre
s Mädchen aus Mecklenburg, das an einem der
n Abende die Stellung bei einem hieſigen Bauern
treten hatte. Bereits am folgenden Morgen erbat
die Erlaubnis, ihren Koffer aus Neumünſter zu
n. Aber alles Warten war vergeblich, denn das
dchen kam nicht wieder und mit ihm waren auch
30 Mark aus dem Hauſe verſchwunden. Die poli-
chen Ermittlungen nach dem loſen Vogel, der ſich
ſeinem Gaſtſpiel in Bad Bramſtedt nur 2 Tage in
münſter aufgehalten hatte, ſind im Gange.

Unſer jetziger Roman geht in dieſer Woche, und
r in der Oſternummer, zu Ende. Möge unſere nächſte
ählung „Das Ringlein ſprang entzwei", ein Roman
Alt-Heidelberg von dem ſchon bekannten Schriftſteller
l Hain, den gleichen Anklang finden.

Jugendgruppen im Rundfunk. Der Reichsſender
burg bringt heute nachmittag um 17 Uhr 20 eine
dung aus der Arbeit der ſchleswig-holſteiniſchen
endgruppen der NS.-Frauenſchaft.

Der Dienſt der Wehrmannſchaft fällt in dieſer
che aus.

Verdunkelungszeit in der Woche vom 6. April
12. April: von 20.15—6.15 Uhr.

Der **Zuſatzurlaub für Arbeitsurlauber.** Zu der Anordnung
Reichsarbeitsminiſters über den Zuſatzurlaub für Arbeits-
uber, deren Urlaub ſich nach der Urlaubsmarkenregelung
et, gelten folgende Erläuterungen. Bauarbeiter er-
en nach der Urlaubsmarkenregelung Urlaub frühestens nach
auf von 32 Klebewochen, alſo erſt nach ſieben bis acht
aten betrieblicher Tätigkeit. Da der Arbeitsurlaub ſich
in den meiſten Fällen auf kürzere Zeit beläuft, konnten
eitsurlauber des Baugewerbes und der Baunebengewerbe
er häufig keinen betrieblichen Urlaub erhalten. Deshalb
die neue Anordnung ſolchen Arbeitsurlaubern nach drei
aten betrieblicher Tätigkeit einen zuſätzlichen Ur-
von drei Arbeitstagen. Dieſer Urlaub iſt unabhängig
dem nach der Urlaubsmarkenregelung zuſtehenden Urlaub
währen. Der Anſpruch beſteht alſo auch, wenn ein Ur-
nach dem Markenſyſtem noch nicht oder nicht mehr zu-
Eine Anrechnung auf den Urlaub nach dem Urlaubs-
tenſyſtem erfolgt grundſätzlich nicht. Dieſer Vorteil des
eitsurlaubers aus dem Baugewerbe wird zum Teil da-
wieder ausgeglichen, daß nach drei Monaten nur ein An-
ch auf drei Urlaubstage eingeräumt wird, während in den
ren Gewerben nach drei Monaten bereits ſechs Tage
ub gewährt werden.

Anbauprämie für Zuckerrübenbau. Mit Rückſicht auf die
Rübenanbau im Kriege beſtehenden Schwierigkeiten
de im vorigen Jahre ein beſonderer Anreiz zum ver-
ten Rübenanbau durch Gewinnung einer Anbauprämie
Zucker geſchaffen. Der Reichsernährungsminiſter hat be-
mt, daß dieſe Anbauprämie auch im Jahre 1941 ausgegeben
. Der Rübenanbauer erhält auf Antrag für je 100
ppelzentner abgelieferte Zuckerrüben drei
ogramm Zucker oder 6 Kilogramm Rüben-
t. Dieſe Menge erhält als Mindeſtprämie auch, wer wenig-
als 100 Doppelzentner abgeliefert hat. Rübenanbauer, die
er Kampagne 1940/41 Rüben nicht geliefert haben, aber im
re 1941 Rüben auf Grund eines neu zugeteilten Lieferrechts
auen, erhalten auf Antrag je Morgen der Anbaufläche 2,5
gramm Zucker oder 5 Kilogramm Rübenſaft. Die An-
prämie kann ab 15. Mai 1941 bezogen werden.

Was mancher nicht weiß

Die Waſſertröpfchen des Nebels erreichen nur die höchſt-
liche Größe von ein Zehntel Millimeter. Dagegen beträg
Durchmeſſer der Regentropfen bis zu ſieben Millimeter.

◆

Ein Bienenzüchter will herausbekommen haben, daß ſich
Bienen durch beſtimmte Summtöne „unterhalten" können.
auf Kommando ſtehen nach ſeinen Angaben die auf den
ben arbeitenden Bienen ſtill, ſobald von der Königin der
ſieht" dazu ergeht.

◆

Der Name „Kakadu" ſtammt aus der malaiiſchen Sprache
bedeutet Zange. Er iſt auf den ſeltſam geformten
nabel des Vogels zurückzuführen.

Im Deutſchen Muſeum zu München iſt ein Wagen zu
n, der bei der erſten auf Schienen laufenden Pferdebahn
opas eingeſetzt war. Dieſe verkehrte erſtmals 1828 auf der
a 120 Kilometer langen Strecke Linz—Budweis.

◆

Aus Nordamerika wird die Entdeckung eines ſogenannten
eibwunders gemeldet. Ein zehnjähriger Knabe namens
rd Gramſon in New York iſt imſtande, eine einmal ge-
ne Handſchrift aus dem Gedächtnis haargenau nachzu-
en.

Weddelbrook

Bauern-Verſammlung

Der Bezirksbauernführer hatte für die Ortsbauernſchaften Weddelbrook, Mönkloh, Haſſelbuſch eine Arbeitstagung einberufen. In der ſehr gut beſuchten Verſammlung gab der Bezirksbauernführer Paul Griep-Fuhlendorf den verſammelten Bauern und Landwirten die neueſten Richtlinien des Reichsnährſtandes bekannt. Er rief auf zur aktivſten Mitarbeit aller an der Sicherſtellung unſerer Volksernährung in dieſem von England uns aufgezwungenen Kriege. Kein Stück Land darf unbeſtellt liegen bleiben. Eine gute Düngung und Saatbeſtellung iſt Vorbedingung für eine gute Ernte. Jeder, der ein Stück Land bebaut, ſetze ſich voll und ganz ein in der Ernährungsfront, dann hilft auch er mit, den Krieg gegen England zu gewinnen. — Alles für unſern Führer und unſer Deutſchland! mit dieſem Appell ſchloß die anregend verlaufene Arbeitstagung.

Neumünſter

Sturz aus der Bodenluke

Ein 60jähriger Mann ſtürzte in einem Hauſe der Ehndorfer Straße vom Boden und zog ſich Rippenbrüche zu. Auch in Einfeld ſtürzte ein Mann aus der Bodenluke und erlitt eine ſchwere Kopfverletzung.

Dorf Berlin

Naturſchutzgebiet Heidmoor

Das rund 3 Kilometer öſtlich von Berlin liegende Heidmoor in der Gemarkung Berlin, Landkreis Segeberg, das 12,1713 ha groß iſt, wurde in das Reichsnaturſchutzbuch eingetragen und damit unter Naturſchutz geſtellt.

Barmſtedt

Sicherungsverwahrung für Zechpreller

Als ein Arbeiter ſeine Zeche nicht bezah.en konnte, ſtahl er einem Kaufmann zwei Flaſchen Wein und gab ſie als Pfand für die Zechſchuld. Einen anderen Wirt prellte er um 35 Mark. Er wurde zu zwei Jahren vier Monaten Zuchthaus und Sicherungsverwahrung verurteilt.

Mühlenbarbek

Hier erſchoß ſich ein ca. 30 Jahre alter unverheirateter Mann, der ſeit 2 Monaten hier weilte und deſſen Abreiſe am Nachmittag vorgeſehen war.

Lägerdorf

Ein Kind verbrüht

Mit Wäſche beſchäftigt, ſetzte die Volksgenoſſin Frau K. einen Topf mit heißem Waſſer auf den Fußboden, da ſie ſich einer anderen Arbeit zuwenden wollte. In dem Augenblick, da ſie ſich abwandte, kam ihr dreijähriger Junge herein, fiel rückwärts in das heiße Waſſer und erlitt ſchwere Verletzungen, an denen er nach wenigen Stunden ſtarb.

Itzehoe

Kämpfende Amazonen

In die Haare gerieten ſich, buchſtäblich, zwei Frauen, die in einem Hauſe wohnen und ſich ſchon ſeit langer Zeit nicht vertragen konnten. Schließlich erhielt die eine Streiterin von der Gegnerin mit einem Fleiſchhammer mehrere Schläge auf den Kopf. Die Polizei ſtellte die Ruhe wieder her, und die Sache wird ein gerichtliches Nachſpiel haben.

Krempe

Vom elektriſchen Strom getötet

Bei Arbeiten an einer Leitung wurde ein Mann in mittleren Jahren vom elektriſchen Strom getroffen und getötet. Die aus Glückſtadt gerufene Feuerwehr verſuchte vergeblich, ihn mit dem Pulmotor ins Leben zurückzurufen.

Leck

Strafe für Verweigerung des Quartiers

Auf einem Hofbeſitz ſollte ein Offizier der Wehrmacht für einige Zeit in Quartier genommen werden. Die Frau weigerte ſich jedoch unter Vorbringung lächerlicher Gründe. Es wäre nicht genügend Unterkunftsraum vorhanden, und ſie hätte nicht genügend Bettwäſche zur Verfügung, auch brauche ſie im Einquartierungsfalle mehr Seifenkarten uſw. Eine amtliche Kontrolle ergab das Vorhandenſein von Leinen und Bettzeug in ausreichender Menge, ebenfalls war Wohnraum genügeud vorhanden. Die anderen Einwände wurden alle entkräftet. Nunmehr wurde die Frau wegen Vergehens gegen das Wehrleiſtungsgeſetz zu 300 Mark Geldſtrafe und Tragung der Koſten verurteilt.

Hamburg

Eiſerne Hochzeit

Die Eheleute Albert und Katharina Thiedemann feiern am 10. April die Eiſerne Hochzeit. Das Jubelpaar, das im 88. und 86. Lebensjahre ſteht, hat zwölf Kinder gehabt.

Kogel

Unwürdiges Verhalten

Der Reichsführer SS und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 16. Januar 1941 wurde der Melker Helmut Dammaſch für längere Zeit in ein Konzentrationslager übergeführt. Er hatte ſich in ehrvergeſſener Weiſe mit einer Polin eingelaſſen.

Zwei Gewaltverbrecher hingerichtet

Am 8. April 1941 iſt der am 21. Februar 1909 in Neudorf (Kreis Heinrichs) geborene Roman Holy hingerichtet worden, den das Sondergericht in Brünn als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Holy war ein vielfach vorbeſtrafter gemeingefährlicher Sittlichkeitsverbrecher. Er hat eine 63 Jahre alte Frau unter Bedrohung mit einem Meſſer vergewaltigt.

Am 8. April 1941 iſt der vom Sondergericht in Frankfurt am Main am 4. März 1941 zum Tode verurteilte Gewaltverbrecher Lothar Mager aus Heidelberg hingerichtet worden. Mager hat am 25. Februar 1941 in Heidelberg einen Juſtizbeamten durch einen Kopfſchuß ſchwer verletzt, in Frankfurt am Main einen Raubüberfall verſucht, am ſelben Tage auf einen Kriminalbeamten mehrere Schüſſe abgegeben und am nächſten Tage in Wiesbaden mehrmals auf Kriminalbeamte geſchoſſen.

Nah und Fern

Natan Tannenzapf ließ ½ Milliarde verſchwinden

Nach den Oſterfeiertagen beginnt vor einer Pariſer Strafkammer ein großer Betrugsprozeß gegen den früheren Hauptaktionär der Filmgeſellſchaft Pathé, den Juden Bernard Natan Tannenzapf. Innerhalb von ſechs Monaten hatte Natan es verſtanden, vor einigen Jahren die flüſſigen Reſerven der Geſellſchaft — 96 Millionen Franken — verſchwinden zu laſſen, ſo daß die Firma im Dezember 1935 Konkurs anmelden mußte. Die Geſamtſumme der von ihm veruntreuten Gelder wird auf eine halbe Milliarde Franken geſchätzt, die bis auf einen geringen Reſt ſpurlos verſchwunden ſind. Natan wurde bereits vor dem Weltkrieg in Frankreich wegen Herſtellung anſtößiger Filme verurteilt.

Zum 100. Geburtstag eine Blinddarmoperation. Die Altersjubilarin Frau Anna Towet geb. Schade hat jetzt ihren 100. Geburtstag in einem Krankenhaus in Moers begangen. Vor wenigen Tagen hat die Greiſin eine Blinddarmoperation überſtanden. Der Verlauf iſt trotz ihres ſehr hohen Alters wie in Normalfällen, ſo daß ſie nach vierzehn Tagen wiederhergeſtellt iſt. Ein Beweis für die ſtarke Lebenskraft der Hundertjährigen.

Greizer Heldenſarkophag. Vor der endgültigen Schließung der Obergreizer Fürſtengruft in der Stadtkirche wurde der ſeit über zwei Jahrhunderten dort ſtehende prächtige Sarkophag des Feldmarſchalls Graf Heinrich VI. von Reuß-Greiz, des heldenhaften Kämpfers der Schlacht bei Zenta im Jahre 1697, herausgenommen. Der Sarg wird aufgefriſcht und in einer Seitenkapelle der Kirche öffentlich aufgeſtellt. In der Gruft, die nun vermauert wurde, blieben die zehn Fürſtenſärge von Heinrich XI. bis Heinrich XXI.

Ururahne ſieht vier Generationen aufwachſen. Der äußerſt ſeltene Fall, daß in einer Sippe fünf Generationen noch am Leben ſind, findet ſich im Kreiſe Grafſchaft Hoya. Die Ururahne iſt Frau Sophie Bormann in Huſtedt, 87 Jahre alt. Ihre Tochter lebt im gleichen Ort und zählt 61 Lenze. Erſt 40 Jahre und doch ſchon Großmutter iſt deren Tochter, Frau Adelinde Rippe, die wieder eine Tochter im Alter von 22 Jahren hat. Der Ururenkel wurde kürzlich zwei Jahre. Bis zur Ururahne hinauf iſt alles geſund und munter.

Autobusunglück in Marokko forderte 30 Schwerverletzte. Bei dem Verſuch, einen Zuſammenſtoß mit einem unvorſchriftsmäßig fahrenden Motorrad zu vermeiden, ſtürzte ein vollbeſetzter Autobus auf der Straße nach Rabat eine drei Meter hohe Böſchung hinab. 30 Inſaſſen wurden ſchwer verletzt. Der Zuſtand des Fahrers und mehrerer Soldaten iſt hoffnungslos.

**Wo wir England ſchlagen können,
werden wir England ſchlagen!**

Der Führer am 30. Januar 1941.

Jahrestag der Beſetzung Dänemarks

Eine Erklärung der däniſchen Staatsregierung.

Die Wiederkehr des Jahrestages der Beſetzung Dänemarks durch deutſche Truppen iſt zugleich eine Beſtätigung dafür, wie durch die kluge Haltung Dänemarks dem däniſchen Staat und Volk all jene bitteren Erfahrungen erſpart geblieben ſind, die die Völker machen mußten, die ſich, auf britiſche Hilfe vertrauend, gegen Deutſchland ſtellten.

In Dänemark iſt es gelungen, die Tatſache der Beſetzung in vollkommene Uebereinſtimmung mit dem Leben des Landes und der Neutralität des Staates zu bringen. Die däniſche Staatsregierung hat in einer Erklärung ſelbſt die Feſtſtellung getroffen, daß dank der würdigen Haltung der Bevölkerung und der Rückſichtnahme der deutſchen Wehrmacht auf däniſche Gefühle und Stimmungen es geglückt ſei, auf politiſchem wie auf wirtſchaftlichem Gebiet durch das vergangene Jahr unter günſtigeren Bedingungen hindurchzukommen, als man es bei Beginn der Beſetzung zu errechnen gewagt hätte.

Die alte Zeit hat abgewirtſchaftet

Vidkun Quisling: „Eine glückliche Entwicklung für die Zukunft beider Länder hat begonnen."

Am Vorabend des Jahrestages des deutſchen Einmarſches in Norwegen hielt Vidkun Quisling, der Führer von Naſjonal Samling, auf einer Maſſenverſammlung in Oslo eine grundlegende Rede, in der er zu den norwegiſchen Ereigniſſen des vergangenen Jahres ausführlich Stellung nahm und auch Fragen der norwegiſchen Zukunft anführte. Entgegen engliſchen Falſchmeldungen und durchſichtigen Londoner Propagandaverſuchen betonte Quisling, es werde an den Norwegern ſelbſt liegen welche endgültige Form das Verhältnis Deutſchlands, zu Norwegen annehmen werde. „Wenn ich jetzt das ſeit dem 9. April vergangene Jahr vor Augen habe, ſo glaube ich, ſagen zu können, trotz der Schwierigkeiten, die aus der Kriegslage entſtehen, hat eine für die Zukunft beider Länder glückliche Entwicklung begonnen. Ich ſtelle feſt, daß Deutſchland, vertreten durch Reichskommiſſar Terboven nicht nur das beherrſchende Ziel verfolgt hat, dieſen entſcheidenden aller Kriege zu einem ſiegreichen Abſchluß zu bringen, ſondern daß es darüber hinaus auch ſtets Verſtändnis für Norwegens Bedürfniſſe gezeigt hat."

Klar und deutlich, ſo führte Quisling weiter aus, zeichne ſich die Neuordnung gegen den Horizont ab. „Keine Macht der Welt — vor allem aber nicht England und ſein Helfer Amerika — werden imſtande ſein, gegen die ungeheure Kraft unſeres deutſchen Brudervolkes etwas auszurichten. Es ſind Stümper und politiſche Glücksjäger, die unſerem Volk vorſpiegeln wollen, daß die alte Zeit mit ihrem alten Regime und ihrer England-Orientierung noch einmal zurückkehren könnte."

Quisling kam dann auf die Ereigniſſe des 9. April des vorigen Jahres und auf die Frage der früheren norwegiſchen Regierung zu ſprechen. Dabei hellte er die englandhörigen Beweggründe der früheren Machthaber auf, deren Parlament übrigens völlig ungeſetzlich über ſeine Wahlperiode hinaus amtierte. In dieſem Zuſammenhang verwies Quisling insbeſondere auf die eigenartige Rolle, die der frühere norwegiſche Außenminiſter Koht ſpielte. Unter anderem habe Koht das norwegiſche Volk erwieſenermaßen bewußt hinters Licht geführt, als er am 6. April vor dem Parlament eine falſche Darſtellung der Lage gab und die ihm am Vorabend überreichten engliſchen und franzöſiſchen Noten verſchwieg. „Der damalige Außenminiſter ſagte das genaue Gegenteil der Wahrheit."

Nachdem die Naſjonal Samling zur ſtaatsführenden Partei geworden ſei, ſtehe Norwegen heute ſchon ſechs Monate in einer Periode ſeiner „ſtets vorwärtsſchreitenden nationalen Revolution", und das alte Syſtem habe ſeine Rolle für immer ausgeſpielt. In dieſem Sinne forderte er ſeine Landsleute auf, im Intereſſe des norwegiſchen Vaterlandes zuſammenzuſtehen.

Wer ſeine Zähne
immer richtig pflegt, erhält ſie
geſund und dadurch ſchön.

Chlorodont
weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Der Einmarſch nach Slowenien

Der Vorſtoß über die Grenze

Von Kriegsberichter Kiekheben-Schmidt.

(PK.) Im Morgengrauen des 6. April überſchritten deutſche Späh- und Stoßtrupps die Linie, die ſich von den Karawanken und dem Loiblpaß etwa auf der Höhe von Klagenfurt – über das Bacher- und Windiſch-Buebelgebirge – zwiſchen Straß und Radkersburg einem Stück der Mur folgend – bis zur ungariſchen Grenze erſtreckt.

Das Neſt iſt leer

Jenſeits des kleinen Grenzbaches liegt auf einer Anhöhe das Wachgebäude der jugoſlawiſchen Granitſcharen, der Grenztruppen. An einen Infanterie-, Pionier- und einen Schützenzug ergeht der Befehl, ſich in den Beſitz des Granitſcharen-Hauſes zu ſetzen und die Bunker auszuheben. Plötzlich peitſcht vom jugoſlawiſchen Zollgebäude an der Brücke her ein Gewehrſchuß in die Stille hinein. Los! Die beiden Züge ſetzen ſich in Bewegung. Wieſen, Aecker, Höhen, Schluchten, einen Bach, Geſtrüpp, Wege überwindend, ſind ſie faſt zu gleicher Zeit an dem Grenzerhaus angelangt. Das Neſt iſt jedoch leer, die Betten unberührt, im übrigen aber alles wild durcheinandergeworfen, der Fernſprechanſchluß zerſtört.

Inzwiſchen iſt es heller geworden, und in weiterer Ausführung ihres Auftrages gehen die beiden Züge in Richtung der Straße weiter vor. Hier ſchlägt ihnen bald ſtärkeres Maſchinengewehrfeuer aus einem den nächſten Wegabſchnitt beherrſchenden Bunker entgegen. Die Infanteriſten unterlaufen das Feuer, erreichen die gut getarnte Stellung und bringen nach wenigen Minuten ſchon durch eine geballte Ladung den Bunker zum Schweigen. Fünf Gegner, teilweiſe verletzt, werden gefangengenommen. Ein Mann der Beſatzung hat den Widerſtand mit ſeinem Leben bezahlen müſſen. In den frühen Nachmittagsſtunden ereilt auch einen zweiten Bunker ſein Schickſal, und am weiteren Verlauf dieſes Kampfes kann auch die Tatſache nichts ändern, daß der Gegner durch Straßen- und Brückenſprengungen den deutſchen Vormarſch zu hindern ſucht.

9 Bunker fielen an einem Vormittag

Wie an dieſer Stelle ſind die deutſchen Truppen überall an der neu entſtandenen Front im Begriff, den Operationsraum zu erweitern. Bei E. nahmen ſie ſchon in den Vormittagsſtunden nicht weniger als 9 Bunker, und trotz Minen- und ſonſtiger Sperren erreichten bereits am Nachmittag Spähtrupps einer Radfahrſchwadron eine bedeutendere Stadt. Einige Mur-Brücken fielen unverſehrt in deutſche Hand, bei M. durch das kühne Verhalten eines Unteroffiziers, der ſich unter der Brücke hindurch an das jugoſlawiſche Ufer heranpirſchte und die bereits für die vorbereitete Sprengung angelegte Zündſchnur durchſchnitt. Im ſchnellſten Vorſtoß wurden zwei Grenzſchutzkompanien der Granitſcharen – etwa 300 Mann – gefangengenommen.

Quadratmeter um Quadratmeter alten deutſchen Kulturbodens in der vor 20 Jahren verlorenen Unterſteiermark hat der Landſer des großdeutſchen Heeres ſchon in Beſitz genommen. Hügel um Hügel, Berg um Berg und Schlucht um Schlucht wird folgen, bis auch auf dieſem Boden Englands Stunde geſchlagen hat.

Der Sturm auf den Feſtungsberg

Der erſte Sturm auf die griechiſche Bunkerzone

Von Kriegsberichter Heinrich Rodemer.

PK. An der griechiſch-bulgariſchen Grenze, 6. April. Im Morgengrauen. Der Führer des Pionierſtoßtrupps, ein junger Leutnant, klettert die letzten paar Meter hoch, die ihn und ſeine Männer noch vom griechiſchen Poſten trennen. Er iſt dazu auserſehen, den erſten Schuß abzugeben und damit in unſerem Abſchnitt den Kampf um die griechiſche Befeſtigungszone zu eröffnen. Der Bunker über uns muß zuerſt genommen werden, weil er den einzigen Saumpfad bedroht, der über unſere Höhe hinüberführt und den Abſtieg hinunter ins Tal verſperrt.

Stangenladungen ſprengen Drahtverhau.

Jetzt ſind die Männer oben. Schüſſe unterbrechen die Stille der Dämmerung. Mit ohrenbetäubendem Knall reißen Stangenladungen den Drahtverhau auf. Hindurch und mit Handgranaten dem MG.-Bunker zu Leibe! Die griechiſche Wache wehrt ſich noch. Eine geballte Ladung macht ihrem Widerſtand raſch ein Ende. Wenige Minuten ſpäter iſt der tiefer liegende Schützengraben von Gebirgspionieren geſtürmt. Gleichzeitig hat ein anderer Stoßtrupp den zweiten Bunker auf dieſer Höhe genommen. Und nun eilen unſere tapferen Jungs, die noch vor einer Stunde zu ſcherzen wußten, den Hang hinunter, um drüben die Befeſtigungen anzugreifen. Der junge Leutnant aber, der mit bewundernswertem Schneid den Handſtreich geleitet hat, wird zu Tal gebracht. Er hat Schüſſe ins Bein erhalten.

Inzwiſchen haben Flak und Pak von unſerer Höhe aus die Bunker des über 1300 Meter hohen Kegels zur Rechten unter Feuer genommen. Das iſt der Feſtungsberg, ein Eckpfeiler der geſamten Verteidigungszone. Mindeſtens 25 kleine und größere Bunker wurden auf ihm gezählt. Darum nannten wir ihn den „Feſtungsberg". Gleich der zweite Schuß war ein Volltreffer. Auch ohne Glas kann man das an der Leuchtſpur des Geſchoſſes erkennen. Und dann beginnt das zuſammengefaßte Feuer der Haubitzen und Mörſer. Einſchlag neben Einſchlag. Da wird ein kleiner Bunker buchſtäblich zerriſſen, dort aus einem großen ein Zementbrocken herausgeſchlagen. Das Abwehrfeuer der Griechen iſt zunächſt ſchwach. Einige MG. hämmern, und ab und zu ſchickt uns auch ihre Artillerie eiſerne Grüße herüber.

Die Stukas ſtürzen heulend hernieder.

Motorengebrumm am blauen Himmel. Die Stukas! Gerade iſt die Sonne blutigrot aufgegangen, da ſtürzen ſie heulend hernieder. Ungeheure Detonationen erfüllen die ſonſt ſo ſtillen Täler des Gebirges. Die Berge erzittern. Drüben auf dem Gipfel ſteigen rieſige ſchwarze Erdfontänen hoch. Baumſtämme und Steine wirbeln durch die Luft. Graubraune Rauchſchwaden hüllen den ganzen Berg ein. Manche Bunker ſind vollkommen zerriſſen. Aber andere halten noch. Die Stukas müſſen in mehreren Wellen ihre todbringende Laſt abwerfen. Auch das Bombardement unſerer Artillerie wird ſtärker. Stundenlang pfeift es über unſere Köpfe hinweg.

Da künden Leuchtkugeln am rechten Hang des Berges, daß ſich Pioniere und Jäger herangearbeitet haben. Die Gebirgsartillerie behackt nunmehr den ſchneebedeckten Kamm des über 1500 Meter hohen Nachbarberges. In langen Sätzen ſpringen die Stoßtrupps den „Feſtungsberg" hinauf. Und da zeigt ſich, daß trotz des langen Bombardements zahlreiche Bunker noch am Leben ſind. Der Grieche verteidigt ſich zäh. Sein MG.-Feuer wird ſtärker. Seine ſchwere Artillerie hat er anſcheinend mehr zurückgezogen, denn ſpäter kommen noch allerhand ſchwere Brocken herübergeflattert. Mühſam müſſen die Pioniere Bunker um Bunker erkämpfen. Kurze rotgelbe Feuerſtrahlen vor den Schießſcharten laſſen erkennen, daß hier die gefürchteten Flammenwerfer am Werke ſind. Aber die Pioniere können es allein nicht ſchaffen. Wieder müſſen Pak, Infanteriegeſchütze und Haubitzen donnern. Endlich ſieht man, als das Feuer eingeſtellt wird, deutſche Soldaten auf dem Gipfel des „Feſtungsberges" laufen. Und trotzdem knallt es noch aus einigen Ecken. Aber immer wieder mit geballten und geſtreckten Ladungen ran!

Das war eine verdammt harte Angelegenheit. Doch ſelbſt die Glut der Mittagsſonne hat den Schwung des Angriffs nicht eindämmen können. Trotz einer durchwachten Nacht und trotz gewaltiger körperlicher Anſtrengungen, wie ſie der Gebirgskampf verlangt, haben ſich unſere Truppen faſt keine Ruhe gegönnt. Und während die Stukas unbehelligt ſtundenlang immer neue Ziele anflogen, ſtürmten ſie weiter, der ſtrategiſch ſo bedeutungsvollen Struma-Niederung zu.

150 Tiefangriffe an einem Tage

Stolze Bilanz eines deutſchen Jagdgeſchwaders – Angriffe auf griechiſche und jugoſlawiſche Flugplätze

Von Kriegsberichter Wolfgang Küchler.

PK. Eine einzige rieſenhafte Staubwolke liegt auf unſerem Flugplatz. Ein Mordsbetrieb iſt das heute in der Luft. Da brummen Stukas heran und ziehen über die feindlichen Stellungen, und in das vielfältige Dröhnen der Motoren miſcht ſich das ſonore Brummen ſchwerer Kampfflugzeuge. Die deutſche Luftwaffe am griechiſchen und jugoſlawiſchen Himmel!

Faſt unter jeder Maſchine hängt eine Bombe. Viele Befeſtigungen und Flugplätze dicht hinter der Grenze ſind die Ziele, für die die eiſernen Eier beſtimmt ſind, und es dauert nicht lange, da blitzt es unten auf, da zerplatzen die erſten Bomben mitten in der griechiſchen Bunkerlinie. Flugzeug auf Flugzeug ſtürzt ſich einem Raubvogel gleich auf Forts und MG.-Neſter, auf Bunker und Straßenſperren. Andere Staffeln nehmen ſich einen Flugplatz vor, zertrümmern Hallen und Baracken, über denen die dicken ſchwarzen Rauchpilze raſch größer und größer werden.

In geſchloſſenem Verband brauſen die Gruppen zum Platz zurück, die Flugzeuge friſch zu tanken. Und kaum ſind 20 Minuten verſtrichen, da ſteigen ſie ſchon wieder in ihre Kiſte, ſchrauben ſich höher und höher und ſuchen von neuem den Feind. Und ſo geht das faſt den ganzen Tag. Nur kurze Ruhepauſen gönnen ſich die Flieger. Immer und immer wieder geht es auf Einſatz.

Auf einem Flugplatz, den eine Gruppe unſeres Geſchwaders im erſten Morgengrauen angreift, iſt man noch nicht ganz auf der Höhe. Die erſten ſerbiſchen Jagdmaſchinen, – es ſind alles Flugzeuge vom Typ Hawker-Fury – ſind gerade geſtartet, als die Kavalkade der deutſchen Jäger anrollt. Noch im Starten faßt die deutſche Gruppe den Gegner, und ehe die Serben überhaupt zur Beſinnung kommen, ſind bereits elf ihrer Doppeldecker den Weg alles Irdiſchen gegangen; der Reſt, der auf dem Boden ſtartbereit ſteht, wird mit einigen MG.-Serien binnen weniger Augenblicke in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelt.

Bei dieſem Angriff wurden elf Flugzeuge abgeſchoſſen, darunter mehrere von jungen Flugzeugführern, die bisher noch nie im Kampf geſtanden haben und die nun gleich den erſten Tag ihres Einſatzes mit einem vielverſprechenden Erfolg beginnen.

Auch andere Staffeln zeichnen ſich bei den Angriffen auf griechiſche und ſerbiſche Flugplätze aus. Dazu kommen die zahlreichen Zerſtörungen in Kaſernen, Munitionsdepots, Truppenlagern, Fabriken und anderen militäriſch wichtigen Zielen in Griechenland und Jugoſlawien, die durch die zahlloſen Tiefangriffe des Geſchwaders hervorgerufen worden ſind. Als am ſpäten Abend des 6. April die letzten Einſatzmeldungen beim Geſchwader-Gefechtsſtand einlaufen, ſtellt ſich heraus, daß das Geſchwader an dieſem Tage insgeſamt 150 Tiefangriffe durchgeführt hat.

In der Tat eine ſtolze Bilanz. Ein einziges Geſchwader iſt es, daß dieſe erſtaunlichen und überragenden Leiſtungen vollbracht hat. Müde, aber mit einem freudigen Lächeln im Geſicht hauen ſich die Flugzeugführer an dieſem Abend in ihre Klappen.

Die Wacht im Norden

Ein Jahr Kampf gegen England in Norwegen.

Von Generaloberſt von Falkenhorſt, Wehrmachtbefehlshaber Norwegen.

„England und Frankreich waren übereingekommen, in Norwegen die Beſetzung einer Anzahl wichtigſter Punkte ſchlagartig vorzunehmen unter dem Vorwand, dadurch die weitere Kriegsunterſtützung Deutſchlands durch das ſchwediſche Erz zu verhindern."

Mit dieſen Worten hat der Führer in ſeiner hiſtoriſchen Reichstagsrede vom 19. Juli 1940 vor der Geſchichte die Urſache feſtgeſtellt, aus der heraus Norwegen Kriegsſchauplatz geworden iſt. Deutſchlands Abſicht iſt es nie geweſen, dieſes ſchöne, friedliche und ſtammverwandte Land in die große Auseinanderſetzung des Reiches mit den Weſtmächten hineinzuziehen. In dem ihm aufgezwungenen Exiſtenzkampf mußte Deutſchland jedoch alle Maßnahmen treffen, die notwendig waren, um ſich gegen eine weitere Bedrohung ſeiner Lage und eine Beſchneidung ſeiner Lebensrechte zu wehren.

Dabei hat die am 9. April 1940 eingeleitete militäriſche Aktion in Norwegen von vornherein im Zeichen der Abwehr, nicht in dem des Angriffs geſtanden. Was wir damals bereits ahnten, iſt heute aktenkundig geworden. England und Frankreich waren im Begriff, in der erſten Dekade des Monats April Norwegen zu beſetzen. Die deutſche Wehrma iſt ihnen dabei zuvorgekommen, und die Art, wie dies ſchah, hat der Führer in der gleichen Rede als „das kühn Unternehmen der deutſchen Kriegsgeſchich bezeichnet. Von Oslo über Kriſtianſand, Stavanger, Ber und Drontheim ſpannt ſich der gewaltige Bogen dieſer einz artigen Tat bis in den hohen Norden, bis nach Narvik Kirkenes.

Die deutſche Wehrmacht kam zum Schutze der Ne tralität Norwegens. Niemals hat ſie gegen No weger kämpfen wollen. Als ſie hierzu gezwungen wurde, w Teile der norwegiſchen Wehrmacht, durch eine englandfreu liche Regierung mißleitet, den Kampf aufnahmen, hat ſie auch dieſem Gegner gegenüber durchgeſetzt. Nach einem Mon war das Land bis Mo und Bodö befriedet, nach einem w teren Monat der Feind auch in Narvik geſchlagen.

Von dieſem Augenblick an konnte die Aufbauarbe durchgeführt werden, mit deren Einleitung ſchon zuvor begonnen worden war. Die deutſche Wehrmacht fühlt ſich je in Norwegen nicht als Eroberer, ſondern als Schützer d Friedens. An der Küſte hält ſie ſcharfe Wacht gegen England. Im Innern des Landes hat ſie durch zahlloſe Einze leiſtungen ihre Hilfsbereitſchaft und ihre friedliche Tatkr bewieſen.

Norwegen iſt ein Land, das noch nicht erſchloſſen iſt. Ei wichtige Aufgabe war es daher, nicht nur durch Wiederherſt lung der zerſtörten Verkehrsmittel, Brücken und Straßen d Wiederaufbau einzuleiten, ſondern darüber hinaus durch Ne anlage von Straßen, Bahnlinien, Brücken und Fähren techniſchen Vorausſetzungen für ein Norwegen zu ſchaffen, d einer größeren Aufgabe in einem neu geordneten und beſſer Europa gerecht zu werden vermag.

Auch auf vielen anderen Gebieten hat die Wehrmacht i einzigartige Organiſation in den Dienſt des Landes geſte Die Werkſtätten der Wehrmacht halfen der Bevölkerung, Schäden auszubeſſern, welche durch den Einſatz gegen d Engländer entſtanden waren. Das Pferdematerial der We macht wurde in großzügiger Weiſe dem norwegiſchen Baue zur Verfügung geſtellt und damit wichtige Hilfe zur grö möglichen Sicherſtellung der Ernährung des Landes geleiſ

Viele tauſend norwegiſche Arbeiter und Handwerk fanden beim Bau der zahlreichen Unterkünfte für die Trup wie beim Straßen- und Bahnbau Arbeit und Brot.

Die deutſche Technik, der deutſche Arbeitseinſatz, d deutſche Tempo gaben der Zivilbevölkerung manch wichtig für den Neubau ihres Landes wertvolle Anregung und E kenntnis. Auch das geiſtige Betreuungswerk der deutſch Wehrmacht wurde, wo nur irgend möglich, zugunſten d Zivilbevölkerung eingeſetzt, ſo daß es dem Norweger mögli war, den gewaltigen Rhythmus des auch im Kriege ni ruhenden deutſchen Kulturſchaffens zu erleben.

Das weitere Ablaufen des gewaltigen Geſchehens wi beweiſen, daß die deutſche Wehrmacht durch ihre Arbeit Norwegen Wegbereiter einer neuen Zeit auch das norwegiſche Volk in einem befriedeten Europa geweſen Für die kommenden vom Führer geſtellten Aufgaben ſteht nachdem alle Vorausſetzungen geſchaffen ſind, bereit, Deutſ lands Endſieg auch im hohen Norden zu gewährleiſten.

Japans Politik auf dem Dreierpakt aufgebau

Premierminiſter Konoye vor den Gouverneuren

Vor den japaniſchen Gouverneuren, die zu einer mehrtä gen Konferenz in Tokio weilen, ſprach der Premierminiſ Fürſt Konoye über die außen- und innenpolitiſche Lage. ſei wohl kaum notwendig, ſo erklärte er einleitend vor die Verſammlung ausdrücklich zu betonen, daß Japans Pol eindeutig auf dem Dreierpakt aufgebaut Das japaniſche Reich wünſche ſeine Beziehungen zu den freundeten Achſenmächten immer enger zu geſtalten, um hi durch eine möglichſt baldige Wiederherſtellung des Weltf dens herbeizuführen.

Innerpolitiſch geſehen, ſei nach wie vor die grundlegen Reform der geſamten Nationalſtruktur das Notwendigſte. We man verſuchen wollte, eine weitgehend organiſierte und wi ſam arbeitende Nationalverteidigung u Mobiliſierung des Landes lediglich durch Einſch tung des Verwaltungsapparates, aber ohne grundlegende V änderungen der geſamten Nationalſtruktur zu erzielen, würde das zu einem Fehlſchlag führen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Für die zahlreichen Aufmerkſamkeiten in Geſchenken und Karten-Glückwünſchen anläßlich der Konfirmation danken herzlichſt

Menno Lübben und Frau
nebſt Tochter Hannelore

Hitzhuſen

Dankſagung

Für die uns in unſerm ſchweren Leid erwieſene Teilnahme, für die reichen Kranzſpenden und allen, die unſerm lieben Entſchlafenen die letzte Ehre erwieſen haben, ſowie Herrn Paſtor Chriſtianſen für die troſtreichen Worte, der Kriegerkameradſchaft von Bad Bramſtedt und der Schlachterinnung des Kreiſes Segeberg unſern herzlichen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen
Chriſtine Göbel, geb. Mohr
Ruth Schmahl, geb. Göbel
Claus Schmahl

Bad Bramſtedt

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Stempel
in jeder gewünſchten
Ausführung
liefert die
Buchdruckerei K. Pauſtian

Am Oſterſonnabend
bleiben unſere
Kaſſen geſchloſſen!
Die Banken
und die Sparkaſſen
in Bad Bramſtedt

Am Sonnabend, dem 12. April
am Dienstag, dem 15. April
iſt mein Geſchäft
geſchloſſen!
Sophus
Bornhöft
b. d. Kirche

12 Pfg.
ATA grob
17 Pfg.
ATA fein
30 Pfg
ATA extra fein
reinigt
putzt
poliert

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Bramſtedter Nachrichten

Ein Kapitel Balkangeſchichte

Apis und die „Schwarze Hand"

Verſchwörerfaden zwiſchen Belgrad und Saloniki. — Von Königsmord und geheimen Bränden. — Als 1903 ein Weltenbrand drohte. — Wie der Mord von Serajewo organiſiert wurde. — „Weiße Hand" gegen „Schwarze Hand". — Im Hintergrund ſteht immer England.

Es war um die Mitte Juni 1903. In Belgrad regierte ein König aus dem Hauſe der Obrenowicz, Alexander, ein ſchwacher Mann, der eine Frau hatte, die gewiſſe Kreiſe im Lande, vor allem die jüngeren Offiziere, nicht als angemeſſen betrachteten. Nun, in Serbien und in Belgrad war nach mehr oder weniger langer Regierungszeit ſchon mancher Herrſcher als nicht angemeſſen und nicht mehr tragbar angeſehen worden. Wenn ſie die Macht hatten, dann nahmen jene Kreiſe, die dieſer Meinung waren, den Herrſcher gefangen, brachten ihn außer Landes oder brachten ihn in früheren, rauheren Zeiten, auch um. So geſchah es zum Beiſpiel dem erſten Karadjordevicz, dem Vorfahr des jetzt über Nacht auf den Thron gekommenen Knaben Peter, dem der erſte Obrenowicz, der Vorfahr jenes Alexander, den Kopf abſchlagen und als Zeichen treuer Ergebenheit an den Sultan nach Konſtantinopel ſchicken ließ. Das iſt nicht ganz 150 Jahre her. Andere Zeiten, andere Sitten, — das hätte man auch 1903 bei König Alexander und ſeiner Frau Draga Maſzin erwarten ſollen.

Aber mit Alexander und Draga Maſzin jedoch hatte es die Offiziersclique, die damals in Belgrad mächtig war, anders beſchloſſen. Das war die Clique, die ſich in dem Geheimbund „Schwarze Hand" oder auch „Vereinigung oder Tod" zuſammengefunden hatte, die von einem Großſerbien träumte, und die hoffte, daß man mit dem Feuer, das man in Belgrad anzuzünden gedachte, die Welt in Brand ſtecken könne — damals ſchon — 1903! Das Feuer brach noch nicht aus. Vor Königsmord, da ſchreckten die legitimen Häupter in Petersburg und London und auch die Finanziers der demokratiſchen Republik Frankreich in Paris zurück. Und ein Königsmord hatte ſich ereignet. In der Nacht vom 11. zum 12. Juni hatten die Belgrader Verſchwörer, denen ſich Teile der Belgrader Garniſon angeſchloſſen hatten, den König Alexander und die Königin Draga in dem Schloß, dem Konak überfallen, und unter Anrichtung eines entſetzlichen Blutbades, bei dem ſich auch einige der Verſchwörer gegenſeitig anſchoſſen und erſchoſſen, ermordet. Die Leichen des Königspaares waren von Revolverſchüſſen durchlöchert, von Säbelhieben zerhackt, und ſie hatten dann noch ſtundenlang nackt auf der Straße vor dem Konak gelegen.

Auch dieſe Bluttat geriet im Trubel anderer Ereigniſſe, die ſich im Beginn dieſes Jahrhunderts drängten, in Vergeſſenheit, bis man elf Jahre ſpäter, wieder im Juni, diesmal am 27. Juni, durch einen Namen daran erinnert wurde. Am 27. Juni 1914 wurde in Serajewo der öſterreichiſche Thronfolger Franz Ferdinand von ſerbiſchen Verſchwörern ermordet. Die Mörder waren junge Burſchen, ohne Namen und ohne Bedeutung, Fanatiker, die von mächtigerer Seite vorgeſchickt und mißbraucht worden waren. Dieſe mächtigere Stelle aber war wieder die „Schwarze Hand", und diesmal wurde das Feuer, das ſie auf dem Balkan angefacht hatte, zur verzehrenden Flamme, die die ganze Welt in Brand ſetzte. Der geiſtige Kopf aber und der leitende Arm der „Schwarzen Hand" das war ein ſerbiſcher Generalſtabsoffizier Dragutin T. Dimitrijevicz, der ſich ſelbſt, und den ſeine Mitverſchworenen „Apis" nannten. Apis, dieſen Namen hatten ſeine Mitſchüler auf dem Gymnaſium zu Niſch dem ſüdſerbiſchen Bauernſohn gegeben, der ſo groß und ſtark war, und der eine ſo breite wuchtige Stirn hatte, wie Apis, der heilige Stier der Aegypter.

Aus dem Bauernſohn und Gymnaſiaſten Apis war ein Infanterieleutnant geworden, als er 1903 König Alexander und Draga Maſzin abſchlachten half. Da dieſer Königsmord die alten Widerſacher der Obrenowicz, die Karadjordevicz, auf den Thron von Serbien brachte, ſo zeigt ſich der neue König Peter I. dankbar und machte den zähen und rückſichtsloſen Verſchwörer zum Kapitän im Generalſtab, wo er den Nachrichtendienſt bearbeitete. Als Generalſtabsoffizier hatte er die Ermordung Franz Ferdinands organiſiert, und nun, da der Krieg, den er gewollt und erwartet hatte, diesmal wirklich ausbrach, ließ er ſeine Organiſation jenſeits der Donau im öſterreichiſchen Hinterlande ſpielen. Er wollte auch nicht an die Niederlage glauben, die im Herbſt 1915 hereinbrach. Er ſaß in Griechenland und „organiſierte" weiter.

So kommen wir nach Saloniki. Saloniki war der Sitz des Hauptquartiers der geſchlagenen ſerbiſchen Armee geworden, während die ſerbiſche Regierung mit dem kranken König Peter und dem Prinzregenten Alexander, demſelben, der dann 1934 in Marſeille wahrſcheinlich wieder von Anhängern des Apis ermordet wurde, auf der Inſel Korfu weilte. Zwiſchen Korfu und Saloniki waren die Beziehungen ſehr geſpannt, wenigſtens zu den Kreiſen in Saloniki, die zu Apis und der „Schwarzen Hand" hielten. Prinzregent Alexander und Miniſterpräſident Paſicz hatten andere Pläne als Apis und ſeine Anhänger. Die Regierung ſtützte ſich dabei auf eine Militär- und Politikerclique, die ſich „Weiße Hand" nannte und die, wie Apis und ſeine Leute behaupteten, aus dem Teil der Offiziere und Politiker beſtand, die während des Königsmordes 1903 ängſtlich abſeits geſtanden hätten, um zu warten, wohin die Würfel des Schickſals fielen. Was in Saloniki wieder im Juni des Jahres 1917 vor ſich gegangen iſt, hat man in Deutſchland erſt ſpäter erfahren. Apis, für viele Serben das Urbild des Patrioten, wurde auf Veranlaſſung des Prinzregenten Alexander und des Miniſterpräſidenten Paſicz verhaftet und vor ein Kriegsgericht geſtellt. Unter der Beſchuldigung des Hochverrates und des verſuchten Mordes an Alexander wurde er zum Tode verurteilt. Ob die Anklage ſtichhaltig war, iſt ſchwer zu entſcheiden — jedenfalls am 26. Juni 1917 wurde Apis mit zwei Anhängern in einem Steinbruch von Saloniki von ſeinen ſerbiſchen ſozuſagen Brüdern ſtandrechtlich erſchoſſen.

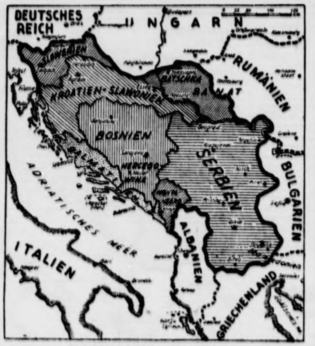
So ſchließt ſich die Linie von Belgrad nach Saloniki, und ſo vollendete ſich, was zwiſchen den beiden Städten war. Mord wurde durch Mord gerächt. Heute wiſſen wir, daß hinter der Anklage gegen Apis mehr ſtand als ein eiferſüchtiger Miniſterpräſident und ein mißtrauiſcher Prinzregent: hinter der Anklage und hinter dem Tod des Apis ſtand England! Apis wußte zu viel, er konnte in ſeinem maßloſen Haß gegen alles, was gegen ſeine eigenen Pläne ging, gefährlich werden, er war nahe daran, auszuplaudern, was im Sommer 1914 in Serajewo geſchehen war und wer als größerer Drahtzieher hinter dem Mord ſtand. Damals wie heute hat England ein kleines Volk und ſeine ehrgeizigen Männer dazu mißbraucht, einen Krieg für Englands Ziele zu entfeſſeln und auszukämpfen. Damals wie heute haben ſich die Serben von hohlen Verſprechungen einfangen laſſen. Das war leicht, damals wie heute, bei dieſem innerlich unausgeglichenen, in ſich zerſpaltenen Volke, deſſen weltgeſchichtliche Wünſche ſich nicht mit der Wirklichkeit vertragen konnten, das aus den Bedingtheiten ſeiner politiſch-völkiſchen Vergangenheit zu geheimen Konventikeln und Verſchwörertum neigt, das Gift, Dolch und Revolver als erlaubte Waffen im politiſchen und perſönlichen Kampf betrachtet, und das zu jäh aufflammender Grauſamkeit und Blutgier neigt — wie ein Apis, ſo das ganze Volk der Serben!

C. C.

Staat von Verſailles' Gnaden

Jugoſlawien ein Zwangsgebilde aus vielen Volksgruppen.

Jugoſlawien iſt ein Staat von Verſailles Gnaden, das typiſche Gebilde politiſcher Machthaber, denen es nicht um die Befriedung des ſüdoſteuropäiſchen Raumes zu tun war, ſondern die ſinnlos Grenzen zogen, Volkstumsgebiete brutal durchſchnitten und Staaten ſchufen, die weder Form noch Einheit haben. Jugoſlawien iſt das typiſche Beiſpiel für die Wahnſinnspolitik von Verſailles. Die Diktatoren der Weſtmächte erfüllten damit die Träume größenwahnſinniger ſerbiſcher Politiker, die von einem Großſerbien träumten, ohne je dazu in der Lage zu ſein, ſelbſt ſich ein Großſerbien zu ſchaffen.



Das Völkergemiſch in Jugoſlawien.

Jugoſlawien hat rund 15,5 Millionen Einwohner. Davon ſind einſchließlich der Mazedonier 6,5 Millionen Serben = 42 v. H.; 5,5 Millionen = 35 v. H. ſind Kroaten. Hinzu kommen noch 900 000 Slowenen, 750 000 Deutſche, 500 000 Albaner und Arnauten, 400 000 Magyaren, 130 000 Slowaken und Tſchechen, 100 000 Rumänen, 70 000 Juden und 30 000 Ukrainer.

Eißner-Wagenborg-M.

Zum Dank für den Mord in Serajewo, der den Weſtmächten das Signal zur Kriegsbrandſtiftung gab, und zum Dank für den Verrat entſtand der ſogenannte jugoſlawiſche Staat, der den Namen Jugoſlawien erſt im Jahre 1929 erhielt. Bis dahin wurde er Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen genannt. Er trug damit eine Bezeichnung, in der die Vielſpältigkeit der in dieſem Staatengebilde zuſammengefaßten Volksgruppen viel beſſer zum Ausdruck kam.

Die Serben haben ſich immer auf Koſten ihrer Nachbarn vergrößert. Schon im zweiten Balkankrieg verleibten ſie ſich 39 000 Quadratkilometer mazedoniſcher Gebiete und Skoplje und Monaſtir von den Bulgaren ein, nahmen damit fremdes Blut in ſich auf und ſchufen Gegenſätze mit dem bulgariſchen Nachbarn. 1916 war Serbien von deutſchen und bulgariſchen Armeen beſetzt. Die ſerbiſche Regierung war geflüchtet, die Reſte der Serbenarmee kämpften in Saloniki weiter für England. 1917 proklamierte die ſerbiſche Regierung auf Korfu die Einigung der Serben, Kroaten und Slowenen und verkündete als Ziel einen unabhängigen Staat. In den Schandverträgen von Trianon und Neuilly gaben die ſogenannten Sieger des Weltkrieges den ſerbiſchen Träumen Geſtalt und Wirklichkeit.

Serbien vergrößerte ſich von 80 000 auf 250 000 Quadratkilometer, indem Teile der Krain, der Steiermark und Kärntens, Dalmatiens, der Herzegowina und Bosniens, Kroatiens, der Batſchka, Bulgariens, Albaniens und Montenegro dazukamen. Gewaltſam wurden die verſchiedenſten Volksgruppen zuſammengefaßt und dadurch die ohnehin beſtehende Zerriſſenheit des Staates noch weiter vergrößert.

Das Gemiſch der Völkergruppen findet ſeine Ergänzung in dem Gemiſch der Bekenntniſſe. Gehören die Serben der orthodoxen Kirche an, ſo ſind Kroaten und Slowenen römiſche Katholiken. In Bosnien und der Herzegowina leben Mohammedaner.

Dieſes Völkergemiſch zu einem Staatsweſen zu vereinigen, hätte der Kunſt wahrlich überragender Staatsmänner bedurft. Aber ſolche Staatsmänner hat Serbien niemals hervorgebracht, zumal das ſerbiſche Volk immer von einflußreichen Cliquen beherrſcht wurde, die ihre Macht gegeneinander ausſpielten, von Militärs, Politikern und hohen Beamten, die das Band internationalen Freimaurertums zuſammenhält. Die Serben haben zudem nichts getan, um einen Ausgleich der auseinanderſtrebenden Kräfte in ihrem Staate herbeizuführen. Sie haben immer die Vorherrſchaft für ſich in Anſpruch genommen und verlangten, daß Belgrad als die Zentrale betrachtet würde.

Die Folge war ein ſtändiger Kampf mit der Oppoſition der Kroaten und der Slowenen. Obwohl die Kroaten nächſt dem ſerbiſchen Element die ſtärkſte Volksgruppe iſt, iſt ihnen niemals von den Altſerben die Gleichberechtigung zugeſtanden worden. Und wenn heute ein Matſchek als ſogenannter Kroatenführer ſich der Putſchiſtenregierung zur Verfügung ſtellte, ſo hat er nicht den Anſpruch, ſich als Vertreter des kroatiſchen Volkes zu bezeichnen.

Genau wie bei ſchadhaften Zähnen

Die Erhaltung hoher Bäume — Hauptſache: Ausſchluß von Feuchtigkeit

Wie man ſchadhafte Zähne durch künſtliche Plomben zu erhalten weiß, ſo auch laſſen ſich morſch gewordene Bäume durch zweckentſprechende Füllung vor dem gänzlichen Verfall bewahren.

Der innere Kern jedes Stammes dient dem Baum nur als Stütze. Wirkliches Leben pulſiert nur um ihn herum in den Holzfaſerſchichten, die unmittelbar unter der Borke gelegen ſind. Gerade an dem inneren Kern ſetzt das Zerſtörungswerk der Fäulnis zuerſt ein. Es kann alſo ein Baum äußerlich noch völlig geſund erſcheinen und doch innerlich ſo angegangen ſein, daß er beim geringſten Windſtoß umbricht, weil ihm die innere Stütze fehlt. Ob dieſe nun aus Holz oder Zement beſteht, iſt im Grunde genommen unweſentlich.

Bevor die Zementfüllung in einen verrotteten Baum gelegt werden kann, iſt es notwendig, jegliche Fäulnis und Näſſe ſorgſam zu entfernen. Mit Meißeln muß die Höhlung gründlich ausgekratzt, eventuell ſogar ausgebrannt werden. Damit ſich keinerlei Schwammbildung und Fäulnis neu vollziehen kann, wird die ganze Höhlung mit einer ätzenden Flüſſigkeit, Sublimat oder dergleichen, ausgeſtrichen. Auch müſſen die Wände innen, um die lebende Holzſchicht vor Feuchtigkeit zu ſchützen, mit irgendeiner für Waſſer undurchläſſigen Löſung getränkt werden.

Iſt die Höhle von bedeutendem Umfang, ſo müſſen innerlich Holzſtützen oder Metallrippen eingefügt werden. Die Hauptſache wird aber ſtets der abſolute Ausſchluß von Feuchtigkeit bleiben. Man ſchützt deshalb gern die äußere Oeffnung durch ein kleines Wetterdach oder vernagelt ſie nach Ueberſtreichen mit irgendeinem undurchläſſigen Material.

Nicht denkbar

Der überaus ſchmutzige Landſtreicher ſaß auf der Treppe und löffelte die Suppe aus, die ihm das Hausmädchen gegeben hatte. Dieſe betrachtete ihn, immer noch ganz verwundert über ſein verkommenes Ausſehen.

„Was ſtieren Sie mich denn ſo an?" fragte der Landſtreicher frech. „Erinnere ich Sie vielleicht an 'nen verſchollenen Kuſäng?"

„Nein", antwortete das Mädchen, „nur an einen Bekannten hier aus der Straße. Aber der könnten Sie gar nicht ſein. Dem iſt etwas paſſiert, was Ihnen nie paſſieren könnte!"

„So? Was denn?"

„Der iſt beim Baden ertrunken!" (Luſtige Blätter.)

Sonne über dem blauen Meer / Deutſche Soldaten erleben den ſizilianiſchen Frühling

PK. Ich will dir heute einmal etwas berichten, das eigentlich nichts mit unſerem Kampf an der Mittelmeerfront zu tun hat. Aber ich glaube, daß ihr auch gern einmal etwas leſen werdet über die „andere Seite", über das Außerordentliche und Perſönliche, das wir hier unten erleben.

Heute iſt Sonntag, und ich habe frei. Die Kameraden ſchlafen noch, und ganz leiſe ziehe ich mich an. Es dämmert nämlich ſchon, und ich will einmal dabeiſein, wenn ein ſizilianiſcher Sonnentag geboren wird. Das Beſte iſt, glaube ich, ich gehe auf den Turm, — ja ſo, das muß ich noch erzählen, daß wir in einem Schloß wohnen! Alſo, die ſteile Wendeltreppe hinauf und dann durch die kleine Tür auf die Plattform.

Tiefe Stille umfängt mich beim Hinaustreten. Da vorne, keine 200 Meter weiter, rauſcht leiſe das blaue Mittelmeer. Gelb und Rot fließen am Horizont ſchon ineinander, zart noch, wie Farben eines Aquarells.

Dann ſchlägt es acht Uhr vom Kirchturm in der Stadt. Brennt da nicht hinter dem Waſſer die Welt? Langſam und doch ſo ſchnell, daß man es deutlich verfolgen kann, taucht die ungeheure rotglühende Sonnenkugel aus den Fluten. Wie gewaltig ſchön iſt das! Himmel und Meer verſchmelzen miteinander, zu einem rieſigen Strom purpurn-kochender Lava.

Der neue Tag iſt da! Mit einem Schlage iſt die Ruhe vorüber. Das Land erwacht, hell ſingen die Vögel ihr erſtes Lied, und die Morgenluft füllt ſich mit den Geräuſchen des Lebens.

Und nun dreh dich mal um: Auch hier ein Meer, aber eines von dunkelgrünen Bäumen und darin goldene Orangen und knallgelbe Zitronen in unüberſehbarer Menge. Und dahinter, über alledem, das Wunderbarſte: Der gewaltige König des Landes, der Schneegigant Aetna. Ruhig liegt der Rieſe da, und mit Purpur krönt die Morgenſonne ſein ſchneebedecktes Haupt.

Unten, in den Räumen und im Park unſeres Caſtells herrſcht jetzt Leben. Dort die beiden frühſtücken noch, drüben, unter den großen Fächerpalmen, läßt ſich einer genießeriſch raſieren, und am Steintiſch neben dem Springbrunnen werden Briefe in die Heimat geſchrieben. Ich ſetze mich zwiſchen die Kameraden neben einen blühenden, duftenden Goldregenſtrauch und leſe die Zeitungen. Heißer werden die Sonnenſtrahlen, und ſchnell kommt ſo der Mittag.

Wollen wir heute nachmittag zum Meer hinuntergehen? Meine kleinen italieniſchen Freunde gehen auch mit: Ettore, Mario, Pippo und Roſario. Es wird beſtimmt ſehr luſtig! Vielleicht kommt auch Maria, das iſt Ettores Schweſter. Sie iſt ganz jung, ſchlank und braun, und wenn ſie geht, ſieht es aus wie federleichter Tanz.

Am Parkeingang, wo unſer Poſten ſteht, erwarten ſie mich ſchon. Alle ſind gekommen, auch Maria. Sie trägt ein grelles, buntes Tuch um die ſchwarzen Locken, und wenn man ſie anſieht, wird einem heiß und kalt, ſo ſchön iſt ſie.

Pippo muß mein Akkordeon tragen, und dann geht's los, den ſteilen Weg zum Meer hinunter. Du kennſt das Meer und ich auch. Aber es iſt ein anderes Meer, das wir kennen, das Meer des Nordens: kalt, grau und gewaltig. — Dieſes Meer iſt blau, tiefblau wie ein Edelſtein und durchſichtig bis zum Grund. Ettore ſagt, er kennt einen ganz beſonders hohen und ſteilen Felſen, dort wollen wir hingehen. Wir klettern über die großen Steine, die ſchon manchmal von den Wellen umſpült werden.

Endlich iſt's geſchafft. Iſt das ein Blick von hier oben: Tief unter uns, 30 oder 40 Meter, das kriſtallklare, blaue Meer, drüben am Strand buntbemalte Fiſcherboote, Netze hängen darüber, und rote und weiße Segel ſpannen ſich in der Sonne — gemächlich arbeiten die Fiſcher an ihrem Tagewerk.

Wir haben uns auf dem warmen Steinboden ausgeſtreckt und es uns gemütlich gemacht. Heiß brennt die Sonne auf uns nieder, blinzelnd blaſe ich den Rauch meiner Zigarette in die ſtille Luft.

Niemand ſagt etwas. Neben mir ſitzt Maria, ſie hat eben einen Stern aus Orangeſchalen geſchnitten. Ich ſehe ihr zu, ſie merkt es nicht. „Maria!" — Leicht fährt ſie zuſammen. „Verſtehſt du mich, Maria?" Fragend und groß blicken die blanken Augen jetzt, und ſie ſagt etwas Italieniſches. Das verſtehe ich nun wieder nicht, aber das iſt ja jetzt ſo gleichgültig! Ich finde dieſe Unterhaltung ſchön.

Die Sonnenſtrahlen fallen ſchon ſchräg, und langſam ſenkt ſich ein wunderbar ſtiller Abend über Land und Meer. Ettore deutet auf den roten Koffer, in dem meine Harmonika liegt. Ich ſoll etwas ſpielen. Ich raffe mich aus meiner Beſchaulichkeit auf und beginne. Es werden weiche, faſt traurige Melodien. Die Heimat iſt ſo weit, ſo fremd und ſo unwahrſcheinlich ſchön iſt dieſe Welt und neben mir Maria . . .

Noch lange geht es ſo weiter. Ein deutſches Lied kommt dazwiſchen, dann ein italieniſches. Längſt iſt die Sonne in unſerem Rücken hinter dem Aetna zur Ruhe gegangen. Als wir die Palmen-Allee entlang dem Schloſſe entgegenſchlendern, iſt der Nachthimmel ſchon voll leuchtender Sterne.

Kriegsberichter Friedrich Mickley.

ſetzen. Die deutſche Wehrma
n, und die Art, wie dies
eichen Rede als „das kühn
tſchen Kriegsgeſchich
riſtianſand, Stavanger, Berg
gewaltige Bogen dieſer einz
Norden, bis nach Narvik

m zum Schutze der Ne
Niemals hat ſie gegen N
hierzu gezwungen wurde, w
acht, durch eine englandfreun
Kampf aufnahmen, hat ſie
durchgeſetzt. Nach einem Mo
Bodö befriedet, nach einem w
a Narvik geſchlagen
konnte die Aufbauarbe
n Einleitung ſchon zuvor
tſche Wehrmacht fühlt ſich
ſondern als Schützer d
t ſie ſcharfe Wacht gegen En
hat ſie durch zahlloſe Einz
und ihre friedliche Tatkr

noch nicht erſchloſſen iſt. Ei
nicht nur durch Wiederherſ
ttel, Brücken und Straßen d
rn darüber hinaus durch Ne
ien Brücken und Fähren
ein Norwegen zu ſchaffen,
m neu geordneten und beſſer
nag.
ebieten hat die Wehrmacht i
en Dienſt des Landes geſte
halten der Bevölkerung,
durch den Einſatz gegen
Das Pferdematerial der We
eiſe dem norwegiſchen Baue
mit wichtige Hilfe zur grö
rnährung des Landes geleiſt
e Arbeiter und Handwerk
n Unterkünfte für die Trupp
au Arbeit und Brot.
deutſche Arbeitseinſatz, d
ilbevölkerung manch wichtig
wertvolle Anregung und
Betreuungswerk der deutſch
rgend möglich, zugunſten d
daß es dem Norweger mögli
as des auch im Kriege ni
ens zu erleben.
gewaltigen Geſchehens wi
hrmacht durch ihre Arbeit
ner neuen Zeit auch
befriedeten Europa geweſen
er geſtellten Aufgaben ſteht
geſchaffen ſind, bereit, Deutſ
Norden zu gewährleiſten.

Dreierpakt aufgebau

vor den Gouverneuren

rneuren, die zu einer mehrtä
n, ſprach der Premiermini
- und innenpolitiſche Lage
rklärte er einleitend vor die
betonen, daß Japans Pol
eierpakt aufgebaut
ſeine Beziehungen zu den
r enger zu geſtalten, um h
Wiederherſtellung des Weltf

nach wie vor die grundlegen
ruktur das Notwendigſte We
gehend organiſierte und wi
onalverteidigung
ides lediglich durch Einſch
, aber ohne grundlegende
ionalſtruktur zu erzielen,
a führen.

, Bad Bramſtedt. — Druck u
mſtedt.
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

umfaßt 6 Seiten

onnabend
unſere
ſchloſſen!
anken
parkaſſen
ramſtedt

, dem 12. April
em 15. April
Geſchäft
offen!
hőft

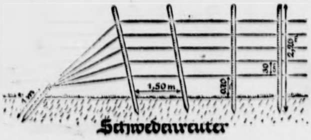
Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Bramſtedter Nachrichten

Blockadefeſte Futterwirtſchaft

Von Landw.-Rat H. Dobert, Kiel

ZdR. Frühlingsanfang iſt geweſen. U-Boote und Luftwaffe „ſchlagen aus", wie der Führer es ankündigte, und tagtäglich raſſeln Tauſende von Bruttoregiſtertonnen auf den Grund der Meere und der Brite wartet an den Trümmern der Kaimauern von Glasgow und Liverpool, von Cardiff und Plymouth vergeblich auf die koſtbare Fracht aus den Dominions oder den USA. Die Spitze des Blockadeſchwertes hat ſich gegen denjenigen, der es leichtfertig aus der Scheide zog, ſelbſt gerichtet.

Und da iſt im Gegenſatz zu den Jahren 1914–18 noch ein anderer Blockadebrecher erſtanden — der deutſche Bauer! Er hat in raſtloſer Arbeit die nach dem Weltkrieg fortgeſetzte Blockade gegen Deutſchland wirkungslos gemacht. Er hat ſeinem Boden das Mehr abgerungen, was die andern uns vorenthalten haben. Und er hat nicht nur das tägliche Brot für ſein Volk ſichergeſtellt, ſondern auch was dazu gehört: Milch, Fleiſch, Fett. Durch Futterbau auf eigener Scholle; durch blockadefeſte Futterwirtſchaft.



Schwedenreuter

Da galt es, für eine leiſtungsſtarke Milchwirtſchaft die kriſenfeſten Vorausſetzungen zu ſchaffen. Futter für Leiſtungen von 3000–4000–5000 Kg. Milch je Kuh und Jahr! Grundlage bleibt: Genügend Rauhfutter! — und als zuſätzliche Forderung: eiweißreiches Heu! Dazu gehört:

1. **Beſſere Pflege des natürlichen Grünlandes, der Wieſen. Ent- oder Bewäſſerung, Zufuhr von Kompoſt, ausreichende Gaben von Handelsdüngemitteln.**
2. **Auf kleeunſicheren Böden ſchafft die Wicke und deren Gemenge mehr und beſſeres eiweißreiches Rauhfutter.**
3. **Wo die Vorausſetzungen gegeben ſind, Anbau von Luzerne; ſie bringt höhere Erträge als Rotklee und doppelt ſoviel Eiweiß.**
4. **Futter muß man ſchneiden, wenn es den höchſten Eiweißgehalt hat.**
5. **Nur auf Gerüſten trocknen! Dreibock iſt gut, Heuhütte beſſer, Schwedenreuter am beſten!**
6. **Mehr eiweißreiches Heu durch Zwiſchenfruchtbau (Landsberger Gemenge).**

dann Saftfutter ſchaffen. Gehaltsrüben bringen weniger Ertrag, alſo geringeren Arbeitsaufwand und leiſten dasſelbe wie Maſſenrüben. Außerdem haben ſie mehr Blatt.

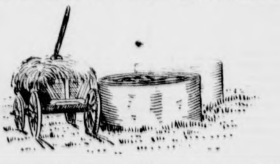
Und dazu: eiweißreiches Gärfutter! Aber nur im Zwiſchenfruchtbau.

A. Ueberwinternde Zwiſchenfrüchte:
   1. Futterraps,
   2. Landsberger Gemenge,
   3. Roggenwickgemenge.

B. Sommer-Zwiſchenfrüchte:
   1. Süßlupinen,
   2. Markſtammkohl,
   3. Wickgemenge,
   4. Senf und Sommerrübſen, außerdem Grünmais, Hirſe, Sonnenblumen, Büſchelſchön. Wertvolles Gärfutter iſt auch Zuckerrübenblatt!

Als Eiweiß-Körnerfutter: auf leichtem Boden Hafer/Süßlupinen, auf guten Böden Bohnen/Hafer.

Und für die Sommerfütterung? Weide unterteilen! 10 Teilſtücke ſind beſſer als 8!



Reichlich düngen, Fladen verteilen, Geilſtellen kurzhalten (Schafe!) und (auch im Sommer) Stallmiſt oder Kompoſt fahren!

Schweine mäſtet man mit Hackfrüchten (ſtärkereiche Wirtſchaftskartoffeln oder Zuckerrüben). Dazu auf leichten Böden Maiskolbenſchrot aus eigenem Körnermaisanbau; ſonſt Wintergerſte. Pflanzliches Eiweiß aus eigener Scholle liefern Süßlupinen oder Bohnen. Und dann noch Magermilch oder Molke aus Meiereirücklieferung — und das blockadefeſte Maſtſchwein iſt fertig.

Auch Pferde ſollten mehr Hackfrüchte haben. Wir ſparen dadurch Flächen für Brotgetreide, Oelfrüchte oder Faſerpflanzen. Weniger Hafer, weniger aber dafür gutes Heu und dann Möhren, Zuckerrüben, Kartoffeln, Futterrüben oder Kohlrüben.

Der Weg zur blockadefeſten Futterwirtſchaft iſt in jedem Betrieb verſchieden; aber er iſt vorhanden. Die meiſten ſind ihn ſeit Jahren gegangen — das ſind die Blockadebrecher. Die wenigen, die noch nach ſind, müſſen folgen. Am Ende ſteht das Ziel:

der Sieg!

„Bodengeſundheit"

ZdR. **Bis die eingebrachte Saat den Boden deckt, greifen Sonne, Wind und Regen den Acker an und zerſtören die geſchaffene Krümelſchicht, wodurch die Bearbeitungsgare des Bodens z. T. wieder verloren geht. Das mit der Saat auflaufende Unkraut macht zudem den Kulturpflanzen den Lebensraum ſtreitig. Grund genug, durch rechtzeitigen und richtigen Einſatz der Pflegearbeiten bis zum Einſetzen der Beſchattungsgare den Boden offen zu halten und die läſtigen Mitzehrer zu vernichten. Worauf iſt bei den einzelnen Kulturen zu achten?**

1. Winterſaaten. Sobald der Boden genügend abgetrocknet iſt, muß gründliche Bearbeitung der Weizenſchläge einſetzen. Bei verſchlämmten oder verkruſteten Böden geht der nicht zu leichten Egge (noch beſſer Unkrautſtriegel oder Rotzonegge) eine aufrauhende Walze vorauf. Roggen und Wintergerſte ſind der flachen Bewurzelung wegen nur vorſichtig zu eggen. Auf Moor- und anmoorigen Böden, die leicht hochfrieren, iſt Walzen des Winterroggens angezeigt. Oelfrüchte ſind möglichſt zu hacken, beſonders dort, wo wir es mit ſtärkerer Verunkrautung und mit Verkruſtung zu tun haben.

2. Sommerſaaten. Mehrmaliges Eggen, ſolange das Getreide noch nicht ſpitzt (etwa 3–4 Tage nach der Saat), iſt wichtig. Hafer kann noch beim erſten Laubblatt geeggt werden, dann aber iſt zunächſt aufzuhören. Erſt beim Schieben des 3. und 4. Laubblattes dürfen Sommergetreideſchläge wieder geeggt werden. Gemenge mit Sommerroggen wird man beſſer nicht bearbeiten, weil der Roggen dagegen empfindlich iſt. Sofern bei ungünſtiger Witterung die mechaniſchen Bekämpfungsmaßnahmen erfolglos waren, ſind nach Bildung des 3. und 4. Blattpaares der Unkräuter dieſe mit ungeöltem Kalkſtickſtoff (2 Dz. je Hektar), Hederich-Kainit (8–10 Dz. je Hektar) bzw. einem Gemiſch beider (1 Dz. je Hektar Kalkſtickſtoff und 4 Dz. je Hektar Hederich-Kainit) oder durch Beſpritzen mit Raphanit, Germanit, Eiſenvitriol zu vernichten. Hülſenfrüchte bzw. Hülſenfruchtgemenge dürfen erſt nach Entwicklung der Laubblätter (nicht aber der Keimblätter!) geeggt werden. 1–2maliges Hacken iſt hier eine weitere wichtige Pflegemaßnahme.

3. Hackfrüchte. Nach dem Ziehen der Kartoffeldämme empfiehlt es ſich, dieſe zur Unkrautbekämpfung bald darauf herunterzueggen (umgelegte Netzegge oder Kettenſchleppe) und danach wieder anzuhäufeln. Nach Auflaufen wird bei handhohem Beſtand geeggt, danach 2–3mal in der Reihe gehackt. Drillrübenſchläge können nach der Beſtellung mit leichter Egge übergezogen werden, um die Blindhacke einzuſparen. Mit dem Maſchinenhacken iſt einzuſetzen, ſobald die Saat aufgelaufen iſt. Rechtzeitiges Verhauen und Verziehen iſt wichtig. Pflanzrüben, das gleiche gilt auch von Mais, erfordern gleichfalls mehrfache Hacke.

Dr. Nebelung-Kiel.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALANG

Urheber-Rechtsſchutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

36. Fortſetzung

„Dafür dank ich dir. Und wie es zuging mit dem Arm? Ja den büßt' ich innerhalb einer kurzen Minute ein. Eines Morgens, als ich eine neu gekaufte Maſchine ausprobierte, geſchah es. Wie es überhaupt zugegangen iſt, darüber vermag ich rein gar nix zu ſagen. Aber wenn alles vorſchriftsmäßig geweſen wär in dem Betrieb, wo ich angeſtellt war, hätt' es net geſchehn können. Aber ſo wurde ich auf einmal in die Luft geſchleudert und war nach einer kurzen Minute ein Krüppel für mein ganzes Leben. Die Transmiſſion hatte mich erwiſcht, mitgenommen und meinen Arm behalten. Nun weint net, mein Madl, es hört ſich ſchlimmer an, als es geweſen iſt. Und ich hab es ja auch bald überſtanden gehabt. Mein Körper war unverbraucht und geſund, daher konnt' der viele Blutverluſt mir net allzu viel anhaben. Nur daß ich eben ein Krüppel geblieben bin. Mein Arbeitgeber war natürlich außer ſich", ſagt er nach einer kleinen Weile wieder. „Er wollt' mich net fortlaſſen, als ich meine Kündigung eingab vom Spital aus. Er bot mir Unſummen, nur damit ich bleiben ſollte. Ich hab mich net halten laſſen. Ich war durch dieſen Unfall net mehr zu gebrauchen für meinen erlernten Beruf. Das hab ich auch meinem Arbeitgeber geſagt, als er mich einmal beſuchen kam und mich umſtimmen wollte. Von einer Verſicherung bekam ich zehntauſend Dollar ausbezahlt als Entſchädigung für den verlorenen Arm und bin auf und davon."

„Dann hätteſt doch aber gleich wiederkommen können."

„Doch, Reſl. Immerzu. Keine Nacht und kein Tag iſt vergangen, da ich net deiner gedacht hätt'. Aber wie ich ſchon ſagte, ich ſchämte mich vor dir. Wie ich heut weiß, ganz grundlos. Aber du haſt mich nur geſund und kraftſtrotzend gekannt, und da ſollte ich als halber Menſch zu dir zurückkehren? Das bracht ich doch net übers Herz, Reſl. Wann ich auch furchtbare Sehnſucht nach dir hatt'. Aber Mitleid wollte ich net und, daß du mich noch immer im Herzen drinnen haſt, hab ich ja net gewußt."

„Hätteſt mir mal ſchreiben könn', Hansjörg, dann wäre uns zweien ſicher viel Leid erſpart geblieben."

„Ja, da magſt recht haben. Aber auch das hab ich net fertig gebracht. Gar oft in der erſten Zeit hab ich Tinte und Federhalter des Abends herbeigeſucht und hab es dann doch unterlaſſen, an dich zu ſchreiben, wie ich vorhatt'. Es ging einfach net. Und du weißt ja auch gar net, was alles hinter mir liegt. Das muß ich dir nach und nach erzählen. Aber ſo viel kannſt wiſſen, daß ich durch dein' Vater erfahren hab, daß du mich net vergeſſ'n haſt."

„Der Vater … ! Iſt er gleich gut geweſt zu dir?"

„Nein, Reſl. Als ich kam, hat er mich 'rauswerfen wollen aus der Sägemühl. Hielt mich für einen Wegelagerer, wie er mir ſpäter ſagte, weil ich von unſerm Madl ein Buſſerl hatt' haben woll'n. Aber als ich ihm alles erzählt hab, ſind wir doch gut Freund miteinander geworden."

„Und das Madl? Was hat das g'ſagt?"

Gleich darauf birgt Marie-Theres das Geſicht in den Händen und weint haltlos.

„Was haſt denn, Reſl?" fragt Hansjörg beſorgt.

Da hebt Marie-Theres den Kopf.

„Dafür, daß ich dich wiederhab, muß mein armes Madl doppelt leiden. Sie iſt dem Hansjörg gut, der drüben in Langendorf ſitzt, und hat noch kein' Ahnung, daß er ihr Bruder iſt."

Hansjörg lächelt weich und zärtlich.

„Er iſt net Margrets Bruder, Reſl!"

„Er iſt net … ja aber … er führt doch dein' Namen und ſieht dir auch ſo auffallend ähnlich!" ſtößt Marie-Theres ungläubig hervor.

„Das ſchon", lächelt Hansjörg wieder. „Aber dennoch iſt Hansjörg nicht unſerer Margret ihr Bruder!"

„Ja … wie ſoll ich mir das zuſammenreimen? … Haſt denn net gefreit drüben, in Amerika?"

Hansjörg umſchließt die bebende Frauengeſtalt völlig.

„Nein, mein lieb's Reſl, das hab ich net getan. Immer dacht ich an dich und unſre Lieb. Nie hätt' ich einer anderen geben können, was ich dir gab. Und Hansjörg? Ja, er iſt mein Sohn. Mein lieber, guter Bub! Und ich hoff' von ganzem Herzen, daß du ihm eine gute Mutter wirſt."

„Quäl mich doch net ſo, Hansjörg, ich bitt' dich! Sag ſchon, wie ich das alles verſtehn ſoll."

Kannſt dir's net zuſammenreimen, Madl? Nein? Nun, dann ſollſt es von mir erfahren. Alſo, Hansjörg iſt meines einzigen Bruders Bub, Reſl. Der Achim hat auch Pech gehabt in Amerika und ſein bißchen Hab und Gut verloren. Seine Frau, die er drüben freite, ging auf und davon, als ſie ſah, daß der Achim nichts mehr hatte, von dem ſie ſich ein bequemes Daſein machen konnte. Ihren damals zweijährigen Buben ließ ſie einfach zurück und hat nix wieder hören laſſen von ſich bis auf den heutigen Tag. Dem Achim war ſein Leben durch ſeiner Frau Treubruch wertlos geworden, er hat es eines Tages von ſich geworfen und mir vorher ſeinen Buben anvertraut, weil ich ſein Pate war. Ich hab den Hansjörg herzlich liebgewonnen, Reſl, denn ich hatt' an dem Buben doch wenigſtens etwas, dem ich mein' Lieb' und mein Zutrauen ſchenken konnt'. Hansjörg hat mich gar oft aufgeheitert und mir mein einſames Leben erträglich gemacht. Ich hab ihn damals gleich adoptiert, er wußt' aber nix davon, bis vorgeſtern. Er iſt aber net bös darüber, daß ich net ſein leiblicher Vater bin, ſondern ganz aus dem Häuſel, weil er ſeine Margret nun doch freien kann."

„Das iſt … wahr?"

„Wirklich wahr!" lacht Hansjörg und küßt Marie-Theres auf den bebenden Mund. „Ich hab die Urkunden alle mitgebracht, wirſt ſehn, daß ich dich net belogen hab."

Da gleitet ein erlöſter Seufzer über Marie-Theres Lippen.

„Daß das möglich ſein könnt', hab ich mir net zurechtdenken könn'n, Hansjörg! Und ich hab ſo arg viel bittere Stunden durchleben müſſen, weil ich dacht', der Hansjörg und die Margret ſeien Geſchwiſter."

„Aber nun vergißt das alles, gelt? Jetzt freuſt dich nur noch über das Glück der beiden Kinder. Hansjörg will ſeine Margret recht bald frei'n."

„Wo iſt Margret überhaupt? Iſt ſie denn net mitkommen?"

„Doch. Aber ſie hat es net erwarten könn'n, bis ſie ihren Hansjörg wiederſeh'n konnt'. Als wir an Langendorf vorbeifuhren, wollt' ſie einfach raus aus dem Wagen. Jetzt wird ſie wohl längſt drüben ſitzen beim Hansjörg."

Da lächelt Marie-Theres glücklich und ſchmiegt ihren Kopf feſt an des Geliebten Bruſt.

Margret aber ſteht atemlos vor dem kleinen Gehöft am Dorfausgange von Langendorf und ſchaut durch einen Türriß in den Hof hinein.

Ob Hansjörg ahnt, daß ich ihm ſo nahe bin? denkt ſie überglücklich und hört auf das luſtige Pfeifen, das aus dem Kuhſtalle kommt. Und dazwiſchen hinein raſſelt eine Kette, der Braune wiehert freudig auf, juſt, als wollt' er ſagen: Komm nur herein, Margret! Ich weiß ja, daß du vor der Türe ſtehſt.

Da drückt Margret die Klinke langſam nieder. Leichtfüßig hüpft ſie über den Hof, dem Kuhſtalle zu. Und Tyras, der große Hofhund, ſpringt hinter ihr drein und gebärdet ſich wie toll vor übergroßer Freude, daß Margret wieder da iſt.

Einen kleinen Spalt öffnet Margret die Türe des Kuhſtalles und lugt hinein in das dämmrige Dunkel. Aber als ſie ſich an das Zwielicht gewöhnt hat, muß ſie laut auflachen über das komiſche Bild, das ſich ihr bietet.

Hansjörg liegt lang hingeſtreckt neben der Braungeſcheckten, die wiederkäuend im weichen Stroh liegt, und pfeift übermütig in deren Ohren. Den Takt zu ſeinem Lied klopft er mit einer Haſelnußgerte an ſeine Stiefelſchäfte. Ganz vertieft iſt Hansjörg in ſein Liedchen, und die Braungeſcheckte wackelt ab und zu mit den Ohren, als ſei's ihr gar nicht recht, daß ſie Tiſchmuſik hat.

Da lacht Margret noch einmal. Und Hansjörg ſpringt auf und reißt die Türe bald aus den Angeln.

„Margret! Meine Margret!" Und ſchon drückt er ſie, daß Margret der Atem vergeht. „Biſt endlich da, mein Mädel? Lange haſt mich warten laſſen, du!" Und wieder drückt er ſie, ſo daß ſie ſich energiſch frei macht. „Aber nun gebe ich dich nicht wieder her, und wenn du tauſendmal meine Schweſter wärſt!"

Margret lacht wieder und ſetzt ſich das Hüterl, das arg verrutſcht iſt wegen der zu ſtürmiſchen Begrüßung, wieder richtig.

„Da gäb' es keinen Ausweg, Hansjörg! Aber ich bin ja gar net dein' Schweſter! Ich bin net dein' Schweſter, hörſt!"

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 85 Donnerstag, den 10. April 1941 63. Jahrg.

Große deutſche Erfolge

Waffenſtreckung der Griechen oſtwärts des Vardar

DNB. Berlin, 9. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach dem Durchbruch durch den Rupel-Paß, der von den Griechen zäh und erbittert verteidigt wurde, und nach der Einnahme von Saloniki hat die oſtwärts des Vardar kämpfende griechiſche Armee in Erkenntnis ihrer hoffnungsloſen Lage heute morgen die Kapitulation angeboten und die Waffen geſtreckt.

Saloniki genommen

DNB. Berlin, 9. April 1941.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Starke deutſche Panzerverbände ſtießen aus Jugoſlawien nach Süden vor und haben Saloniki genommen. Nach dieſem Durchbruch bis zum Aegäiſchen Meer ſind die griechiſchen Truppen in Thrazien zwiſchen Vardar und der türkiſchen Grenze abgeſchnitten.

Einnahme von Xanthi

DNB. Berlin, 9. April 1941.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach dem Durchbruch durch die ſtark befeſtigte Metaxas-Linie haben deutſche Truppen Xanthi genommen und die Küſte des Aegäiſchen Meeres erreicht. Der Vormarſch geht weiter.

An der albaniſchen Grenze

DNB. Berlin, 9. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach der Einnahme von Uesküp und Veles haben deutſche Truppen den Vardar in Richtung auf die albaniſche Oſtgrenze überſchritten und Tetovo und Prilep genommen.

Niſch erobert — Marburg beſetzt

DNB. Berlin, 9. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Schnelle Truppen und Panzerverbände der Gruppe von Kleiſt haben heute um 11 Uhr Niſch genommen. Im Vorgehen aus der Steiermark wurde Marburg beſetzt und ein Brückenkopf auf dem Südufer der Drau gebildet.

Feſtung Belgrad eine Ruine

Zyniſche Klage der Londoner Kriegsverbrecher.

Reuter, das Nachrichtenbüro der britiſchen Kriegsausweiter, bringt eine wehleidige Meldung aus der Feſtung Belgrad, dem ehemaligen Sitz der ſerbiſchen Verſchwörerbande, in der es heißt:

„Am Sonntagmorgen wurde die Hauptſtadt Jugoſlawiens erbarmungslos von feindlichen Flugzeugen angegriffen, was zahlreiche Opfer verurſachte. Ein großer Teil Belgrads iſt in Ruinen verwandelt worden."

Rolls-Royce-Werke vernichtend getroffen

Wirkungsvolle Tiefangriffe auf das Zentralwerk der britiſchen Schwermotorenfabrikation

Bei den letzten Vorſtößen deutſcher Kampfverbände gegen Großbritannien wurden die weltbekannten Rolls-Royce-Werke in Crewe zweimal mit ſtarker Wirkung angegriffen. Trotz heftiger Abwehr wurden die Angriffe mit großer Kühnheit im Tiefflug durchgeführt.

Dem rückſichtsloſen Einſatz der Flugzeugbeſatzungen entſprach die Größe des Erfolges. Nachdem beim erſten Angriff Volltreffer in mehrere große Montagehallen gegangen waren, traf der zweite Angriff, der bei guter Erdſicht durchgeführt wurde, die übrigen Werkanlagen ſchwer. In Maſchinenhallen und Vorratslagern flammten Brände auf. Ein Treibſtofflager wurde zur Entzündung gebracht. Die durch Sprengwirkung angerichteten Zerſtörungen ſind gleichfalls beträchtlich, ſo daß mit einer längeren Arbeitsunterbrechung zu rechnen iſt. Dies bedeutet für die engliſche Flugzeuginduſtrie einen äußerſt empfindlichen Produktionsausfall da in den Rolls-Royce-Fabriken in Crewe ſich das Zentralwerk der britiſchen Schwermotorenfabrikation befindet.

London geſteht ſchwere Schäden in Coventry

Der engliſche Nachrichtendienſt gibt die Angriffe der deutſchen Luftwaffe auf Werke der Flugzeugrüſtungsinduſtrie im Stadtgebiet von Coventry zu, wobei er ſchwere Beſchädigungen eingeſtehen muß und von einem „geradezu mit Raſerei" vorgetragenen Angriff ſpricht. Man fürchte, daß die Zahl der Opfer wieder ſehr hoch ſei.

Zwei Angriffe ſeien durchgeführt worden, der erſte von kürzerer Dauer, aber von ſcharfer Wucht, wobei Tauſende von Brandbomben und hernach ſchwerkalibrige Sprengbomben abgeworfen wurden, und ein zweiter Angriff von längerer Dauer und gleichfalls beträchtlicher Intenſität.

Sechs britiſche Generale gefangen

Außerdem über 2000 Engländer in Nordafrika — El Mechili in deutſcher Hand

DNB. Berlin, 9. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am 7. April, dem Tage der Eroberung von Derna, das erſt nach hartem Kampf unter Führung von Generalleutnant Rommel genommen wurde, fiel auch El Mechili, 80 Kilometer ſüdweſtlich Derna, in die Hand der deutſchen und italieniſchen Truppen.

Dabei wurden ſechs Generale und zwei in Generalſtellung befindliche Oberſten ſowie über 2000 Mann des Gegners gefangengenommen. Die Beute an Material iſt noch nicht zu überſehen.

Marburg iſt frei!

Die Drau erreicht — Volksdeutſche jubeln uns zu

Von Kriegsberichter Hans Georg Rahm.

...9. April. (PK.)

In den Morgenſtunden des Dienstags zogen die erſten deutſchen Truppen in Marburg ein. Der alte Vorpoſten des Deutſchtums im Südoſten gehört wieder zum Reich.

Seit drei Tagen bohren ſich über die jugoſlawiſche Nordgrenze unſere Truppen dem Tal der Drau entgegen. In zähem Kleinkampf wurde Bunker auf Bunker, eine Höhenſtellung nach der anderen bezwungen. Hinhaltend, aber zäh verteidigt der Feind den Befeſtigungsgürtel an ſeiner Nordgrenze. Immer wieder ſtoßen wir auf geſprengte Brücken, verminte Straßenſtrecken und Wegeſperren, aber kein Hindernis kann die vorwärtstaſtenden Infanteriſten aufhalten.

Vier Kilometer noch bis Marburg, da kommt uns ein jugoſlawiſcher Kraftwagen entgegen. Neben dem Fahrer ſteht ein Mann in brauner Lederjacke, die Hakenkreuzbinde am Arm und winkt uns zu. Während der Fahrer wendet, erfahren wir:

Die Volksdeutſchen Marburgs erwarten ihre Befreier.

Wir ſteigen ein und brauſen zurück. Auf den Waldhöhen beiderſeits der Straße ſprechen dann und wann noch Handgranaten und Maſchinengewehre. Vor den Bauernhäuſern aber, unten am Wege, ſtehen Frauen und Kinder. Als ſie unſere Uniformen erkennen, lachen ſie und heben den Arm zum Gruß.

Verlaſſen und einſam liegen die erſten Straßenzüge der Stadt. Die Läden vor den Fenſtern ſind geſchloſſen. Am Marktplatz belebt ſich das Bild. Volksdeutſche Männer und Frauen ſtrömen hier zuſammen.

Als wir vor dem Rathauscafé, dem Verkehrslokal der Deutſchen, vorfahren, treffen wir auf den Führer der Volksdeutſchen Marburgs, der gerade dem Kommandeur des einrückenden Bataillons Meldung erſtattet. In den Abendſtunden des Montags mußten ſich die Serben und Slowenen zum Rückzug und zum Aufgeben der Stadt vor unſeren andrängenden Truppen entſchließen. Am Abend beim Abzug des Gros der feindlichen Truppen übernahmen ſchnell gebildete Mannſchaften der Volksdeutſchen die Polizeigewalt und entwaffneten die Gendarmerie.

Tagelang hatte über den Deutſchen die Gefahr gelaſtet, verſchleppt zu werden. Nun auf einmal löſte ſich der Bann, unter dem alle ſtanden. Frauen und Kinder ſtrömten herein, bringen belegte Brote und Zigaretten. Die deutſche Uniform ſteht im Mittelpunkt des Intereſſes. Der Führer der Volksdeutſchen gibt den Befehl aus:

„Fahnen heraus!"

als die erſten geſchloſſenen Trupps unſeres Regiments in die Stadt einmarſchieren. An der Marſchſtraße haben ſich inzwiſchen immer mehr Volksdeutſche eingefunden. Sie jubeln unſeren Männern zu, bringen Blumen und können ſich nicht ſattfreuen, daß nun die Stunde der Befreiung geſchlagen hat.

Vergeſſen iſt die Nacht, als die Detonationen der zur Sprengung vorbereiteten Brücken durch die verlaſſenen Straßen dröhnten, als die Flammen der angezündeten Verpflegungsmagazine zum Himmel loderten und der Feind in ohnmächtiger Wut planlos Artilleriefeuer in die Stadt legte. Vergeſſen ſind alle Drohungen, aller Haß und alle Brutalität der Herren von geſtern. Marburg iſt frei!

Schmählich im Stich gelaſſen

Auch die Griechen von den Engländern verraten.

Die Engländer haben nun auch die Griechen rückhaltlos im Stich gelaſſen. Noch 24 Stunden vor der Kapitulation der oſtwärts des Vardas kämpfenden griechiſchen Armee ließ Reuter über Ankara die Nachricht verbreiten, daß ungefähr 40 000 bis 60 000 Engländer vor Ausbruch der Kämpfe in der zweiten Verteidigungslinie geſtanden hätten. Bis zur erſten Verteidigungslinie hatten ſich alſo die Briten gar nicht vorgewagt. Zum Schluß der Reutermeldung war noch vermerkt worden, daß nicht bekannt ſei, wo die Engländer zur Zeit ſtünden, es werde jedoch nicht angenommen, daß ſie mit den Deutſchen ſchon in Berührung gekommen ſeien.

Kulowec von den Serben ermordet

„Popolo di Roma" hebt hervor, daß, wie der kroatiſche Unabhängigkeitsſender verbreitet, der jugoſlawiſche Miniſter für öffentliche Arbeiten, der Slowenenführer Kulowec, nicht bei einem deutſchen Luftangriff getötet worden ſei, ſondern von drei ſerbiſchen Gendarmen ermordet wurde, weil man in Belgrad befürchtete, daß Kulowec ſeinen Einfluß auf die von ihm geführten Slowenen geltend machen könnte, damit ihnen die Schrecken des Krieges und die furchtbaren Folgen einer Niederlage erſpart blieben.

Mitten ins Herz

Am Spätnachmittag des 8. April erſchienen die New-Yorker Blätter mit rieſigen Ueberſchriften, die ankündigten, daß der deutſche Vormarſch auf dem Balkan an der 750 Meilen langen Frontlinie zum Stehen gekommen ſei, und in den Berichten war zu leſen, daß die deutſchen Truppen trotz ſchwerſter Angriffe keine ſtrategiſchen Punkte hätten einnehmen können. In London, wo man nicht imſtande war, über Jugoſlawien etwas mitzuteilen, da ſowohl der Draht wie die Funkverbindung mit Belgrad ſeit Sonntag abgeriſſen ſind, wurde die auf Siegesmeldungen wartende Bevölkerung durch Berichte über Ruhmestaten der Engländer in Griechenland gefüttert. In den USA, wie in England eine Senſationsmache, die künſtlich angefacht wurde, ohne daß auch nur ein zuverläſſiger Bericht von der Front im Südoſten vorlag.

Nun hageln die vernichtenden deutſchen Schläge den phantaſiebegabten Märchendichtern in London und New York in die Bude. Die deutſche Wehrmacht handelt und verzichtet darauf, ſich ſelbſt Vorſchußlorbeeren zu geben. Infolgedeſſen wurde ſeit Beginn der Offenſive auf dem Balkan nur immer die Mitteilung ausgegeben, daß die Angriffe fortgeführt würden. Uns hat das genügt; denn wir wiſſen, daß die deutſchen Waffen, wenn ſie zuſchlagen, jeden Widerſtand zerbrechen. Wir haben von der erſten Stunde an das felſenfeſte Vertrauen auf unſere Soldaten und die Führung gehabt, waren uns andererſeits aber auch darüber klar, daß die Offenſive im Südoſten kein militäriſcher Spaziergang ſein würde. Das Gelände und die natürlichen Schwierigkeiten, die ſich unſeren Truppen ſowohl in Jugoſlawien wie in Griechenland in den Weg ſtellen, übertrifft alles, was unſere braven Feldgrauen in dieſem Kriege bisher zu bewältigen hatten. Wir kennen die Beſchaffenheit des Landes, wiſſen, daß ſich rieſige Berge auftürmen, durch die ſich nur ſchmale, gewundene Täler ziehen, und wir ſind geſchult genug, um uns ſelbſt zu ſagen, daß dieſes Gelände dem Gegner die beſten Verteidigungsmöglichkeiten bietet, während ſie dem Angreifer ungeheure Leiſtungen zumutet. Nur eine Truppe wie die deutſche, die gerade vor einem Jahr etwa ähnlichem, wenn auch nicht ſo ſchwierigem Gelände gegenüberſtand, iſt imſtande, dennoch die Offenſive unaufhaltſam vorzutragen. Der Wehrmachtbericht vom 9. April, der zu den großen Berichten dieſes Krieges gehören wird, beweiſt uns, daß es unſeren braven Stürmern wieder gelingt, den Feind zu ſchlagen, auch wenn er ſich in Felsſpalten feſtſetzt, ſeine Bunker auf den Höhen ausgebaut hat und bei ſeiner Geländekundigkeit den Vorteil gegenüber dem landfremden Angreifer hat.

Schneller, als wir es zu erhoffen gewagt hatten, ſind die erſten glorreichen Siegesmeldungen vom Balkan eingetroffen. Wer den Wehrmachtbericht an Hand der Karte verfolgt, wird begreifen, daß ſchon in den erſten vier Tagen entſcheidende Erfolge erzielt worden ſind, die den weiteren Gang der Ereigniſſe beſtimmen werden. Jugoſlawien iſt von Griechenland getrennt. Das iſt von einſchneidender Bedeutung. Jeder der beiden Verräterſtaaten muß nunmehr allein den Kampf ausfechten, den er provoziert hat, und Teile der Griechenarmee haben die Waffenſtreckung vollzogen.

Beſonders die Kämpfe in Griechenland, wo die Gebirgsſchwierigkeiten noch größer ſind als in Jugoſlawien und wo wir es mit einem zähen und tapfer kämpfenden Gegner zu tun haben, haben die Ueberlegenheit der deutſchen Truppen bewieſen, die in einem ſchweren Bunker- und Gebirgskampf aufs neue ihre Bewährungsprobe beſtanden haben.

Griechenland iſt eines der ſchwierigſten Operationsgebiete Europas. Es ſtellt an Truppenführung und Truppentechnik die höchſten Anforderungen. Die Wegeloſigkeit, die bittere Armut der Bevölkerung und die Schwierigkeiten, Unterſtände und Quartiere hinter der Front anzulegen, macht die kämpfende Truppe von dem rückwärtigen Nachſchub abhängig. Wenn es unſeren deutſchen Soldaten trotz all dieſer Schwierigkeiten gelungen iſt, bereits die Metaxas-Linie zu überrennen, ſo iſt das eine Glanzleiſtung, die ſich ebenbürtig allen den anderen überragenden Leiſtungen der kämpfenden Truppe und ihrer Führung an die Seite ſtellen. Die Metaxas-Linie war Griechenlands große Hoffnung. Sie kann erſt gerade eben fertig geworden ſein, denn noch Ende des vorigen Jahres wurde berichtet, daß an dem Bau dieſes Verteidigungswalles gebaut würde. Die Metaxas-Linie, genannt nach dem Verräter-Miniſterpräſidenten Metaxas, iſt nach dem Muſter der Maginot-Linie im Norden angelegt und ſollte Griechenland gegen Bulgarien und Albanien ſichern. Nun ſtehen die deutſchen Truppen bereits am Aegäiſchen Meer. Griechenlands Schickſal erfüllt ſich.

Jugoſlawien und Griechenland werden mitten ins Herz getroffen. Schneller als ſelbſt wir, die wir verwöhnt ſind von unſeren tapferen Feldgrauen, es zu hoffen gewagt haben, ſchreitet die deutſche Vergeltung gegen die Friedensſtörer auf dem Balkan fort. Mit ihrer Vernichtung bezahlen die Verräter ihr niederträchtiges Falſchſpiel. Die Völker Jugoſlawiens und Griechenlands aber mögen mit der Verſchwörerclique abrechnen, die ſie in den Tod gejagt hat.

Während der Kampf auf dem Balkan ſiegreich fortſchreitet, und Englands neue Niederlage dort vorbereitet wird, bleiben aber die anderen Kriegsſchauplätze nicht von den deutſchen Schlägen verſchont. General Wavell, jetzt auch Oberkommandierender des engliſchen Balkanabenteuers, kann ſeine Truppen in Nordafrika nicht mehr zum Stehen bringen. Unter dem ſtändig fortgeſetzten Druck des deutſchen Afrikakorps hat dieſer „kleine Napoleon" nun auch Derna aufgeben müſſen. Wenn der italieniſche Wehrmachtbericht vom 9. April die weitere Verfolgung des Feindes und die ausgedehnte Säuberung des wiederbeſetzten Gebietes meldet, ſo beſagt das, daß Wavells Ruhm, den er ſich in Nordafrika erworben hat, ſchnell am Zuſammenbrechen iſt.

Aber auch die engliſche Inſel ſpürt nichts von der Entlaſtung, die ſie durch den Balkankrieg erhoffte. Die deutſche Luftwaffe bleibt am Feind. Wie in den ſchlimmſten Tagen des vorigen Herbſtes zerhämmern Hunderte deutſcher Flugzeuge ſyſtematiſch die Häfen und kriegswichtigen Ziele der Inſel. Gleichzeitig werden die empfindlichen Lücken in der engliſchen Tonnage täglich erweitert, und der Schiffsfriedhof um England iſt im Wachſen.

Wenn England und ſein amerikaniſcher Verbündeter gehofft hatten, durch Entfachung des Brandes auf dem Balkan die Lage zu ihren Gunſten zu verändern, ſo werden ſie ſchon nach den erſten Tagen feſtgeſtellt haben, daß ihr neues Verbrechen wieder wie ein Bumerang gegen die Brandſtifter zurückſchnellt. Deutſchland, unterſtützt von ſeinem italieniſchen Verbündeten, mit dem unſer Afrikakorps Schulter an Schulter kämpft, und der in Albanien ſtarke feindliche Kräfte bindet und damit die deutſchen Angriffe wirkungsvoll fordert. In wie der Führer immer wieder betont hat, auf alle Eventualitäten vorbereitet geweſen. Es bleibt bei der deutſchen Kampfparole: Wir werden England ſchlagen wo wir es ſchlagen können! Auch wenn es ſich hinter gedungenen Hilfsvölkern verbirgt, die ihr Blut für England hergeben.

Neue Schuldbeweiſe

Dritte Veröffentlichung aus dem Weißbuch Nr. 7

Aus dem in Vorbereitung befindlichen Weißbuch Nr. 7 werden heute in einer 3. Veröffentlichung 6 weitere Dokumente wiedergegeben:

18. Die Sondermiſſion eines franzöſiſchen Militärbevollmächtigten in Athen.

Der Oberbefehlshaber des franzöſiſchen Heeres General Gamelin an den Oberbefehlshaber der franzöſiſchen Kriegsmarine Admiral der Flotte Darlan.

Den 15. Dezember 1939.

Nr 163 Cab DN

Geheim

Ich beehre mich Ihnen mitzuteilen, daß ich den Oberſten Mariot und den Bataillonschef Ganeval mit einer Miſſion betraut habe. Der erſte begibt ſich nach Griechenland, der letztgenannte nach Schweden und Finnland. Die Aufgabe dieſer Offiziere beſteht darin, an Ort und Stelle die allgemeinen Bedingungen zu prüfen, unter denen eine militäriſche Zuſammenarbeit mit dieſen Ländern in Ausſicht genommen werden könnte.

Die Abreiſe der beiden Offiziere iſt von mir auf Mittwoch, den 20. Dezember, feſtgeſetzt worden.

Falls Sie an einen der beiden Offiziere oder an beide beſtimmte Fragen richten wollen oder die Aktion dieſer beiden Offiziere in einem beſtimmten Sinn zu beeinfluſſen wünſchen, bitte ich Sie, mir dies ſofort mitzuteilen, wenn nötig durch Entſendung eines Verbindungsoffiziers.

Gamelin.

19. Griechenland übernimmt Garantie für Landung eines alliierten Expeditionskorps in Saloniki.

Aufzeichnung über eine eventuelle interalliierte Intervention auf dem Balkan.

(Auszug)

Großes Hauptquartier. 4. Januar 1940.

Der Chef des Großen Generalſtabes der griechiſchen Armee hat wiſſen laſſen, daß er unter Vorbehalt einer ausreichenden Unterſtützung mit Luftſtreitkräften und Luftabwehrkräften in der Lage wäre, die Landung eines interalliierten Expeditionskorps in Saloniki zu garantieren.

. . . . .

Das franzöſiſche Oberkommando wird unter Wahrung der größten Diskretion weiter mit dem jugoſlawiſchen, dem rumäniſchen und dem griechiſchen Oberkommando Fühlung halten, ohne die Chefs der britiſchen Generalſtäbe irgendwie feſtzulegen.

. . . . .

Gamelin.

20. Griechenland richtet Stützpunkte für die Luftwaffe der Weſtmächte ein.

Armeegeneral Weygand, Oberkommandierender des Kriegsſchauplatzes Oſt-Mittelmeer, an den Oberbefehlshaber der Landſtreitkräfte.

(Kabinett)

Oberbefehlshaber des Kriegsſchauplatzes
Oſt — Mittelmeer.
Generalſtab.
3. Büro.

(Auszug)

Nr. 333/3. S. Hauptquartier, den 14. März 1940.

Inhalt: Fühlungnahme mit den Generalſtäben des Balkans. Geheim!

Ich habe die Ehre, Ihnen zu berichten, wieweit unſere Fühlungnahme mit den verſchiedenen Generalſtäben des Balkans gelangt ſind und welche Ergebniſſe erzielt wurden.

In Griechenland hat ein Offizier der Leitung des Transport- und Trainweſens, Major Cherrière, ſoeben eine Erkundung über die Stützpunkte beendet, welche ungefähr eine Woche gedauert hat. Der Bericht hierüber iſt noch nicht in meinem Beſitz.

Der griechiſche Generalſtab hatte auch die Erkundungsreiſen zweier Offiziere der Luftwaffe geſtattet. Dieſe Offiziere ſind ſoeben zurückgekehrt. Ihr Bericht iſt befriedigend. Ihre Erkundungen haben geſtattet, feſtzuſtellen, welche erheblichen Bemühungen der griechiſche Generalſtab unternommen hat, um eine Bodenorganiſation zu ſchaffen, welche das ſchnelle Eingreifen moderner Luftwaffengruppen ermöglicht. Der griechiſche Generalſtab ſtellt uns von jetzt an folgende Stützpunkte zur Verfügung:

In Theſſalien: Kardiſta — Pharſala — Nea Agchiclos — Turnavos — Almyros;

in Macedonien: Guida — Nea Pella — Lembet — Mikra Megala — Mikra — Gorgop Cheiſeru — Livadogluri — Florina — Violiman.

Abgeſehen von einigen Abänderungen, um die wir gebeten haben, entſprechen dieſe Flugplätze den zum Ausdruck gebrachten Bedürfniſſen. Sie werden mit den Nachſchubbaſen durch Zugangswege verbunden werden. Unſere Offiziere der Luftwaffe ſind über ihre Aufnahme und die ihnen vom griechiſchen Generalſtab gewährten Erleichterungen ſehr befriedigt geweſen.

Der General
Oberbefehlshaber des Kriegsſchauplatzes Oſt-Mittelmeer.
gez. Weygand.

21. Griechenland zur Uebernahme von alliiertem Kriegsmaterial für die Landungstruppen bereit — Tarnung durch Scheinkauf.

Telegramm der Franzöſiſchen Admiralität an das Franzöſiſche Außenminiſterium vom 19. Mai 1940.

Das Telegramm trägt auf dem Umſchlag folgende handſchriftliche Notiz:

„Die griechiſche Regierung iſt bereit, ſchon jetzt Material entgegenzunehmen, das für etwaige alliierte Landungstruppen beſtimmt iſt.“

Text des Telegramms:

Nr. 4213.

„. . . Dieſes Material, welches von keinem Perſonal begleitet ſein darf, würde zum Schein an griechiſche Regierung verkauft. Nach Landung im Piräus würde es auf griechiſches Gebiet verteilt gemäß Angaben Generalſtabs franzöſiſcher Armee.“

22. Serbien bittet um Verſtärkung der militäriſchen Zuſammenarbeit.

Der franzöſiſche Geſandte in Belgrad an das franzöſiſche Miniſterium des Auswärtigen.

Telegramm

Belgrad, den 16. April 1940, 21.35 Uhr.
Eingegangen am 17. April, 1.30 Uhr.

Nr. 361—366. Geheim.

Wie es mit dem Prinzregenten abgemacht war, habe ich heute nachmittag mit General Neditſch den Gedankenaustauſch über die beſte Art der erneuten Aufnahme der Generalſtabsbeſprechungen weitergeführt. Da nach Anſicht General Weygands die Frage der Flugplätze und ihrer Ausnutzung die dringendſte iſt, würde General Neditſch zuſtimmen, daß ein geeigneter Mitarbeiter General Weygands unter größter Geheimhaltung in Zivil hierherkommt, der im Lande herumreiſen könnte und dem ein jugoſlawiſcher Offizier, ebenfalls in Zivil, alle beſtehenden Anlagen zeigen würde.

Außerdem würde man den jetzigen Militärattaché in Ankara durch einen Offizier erſetzen, der das volle Vertrauen des Oberkommandos genießt und der bei uns ausgebildet iſt. Dieſer würde dann der zuſtändige Verbindungsmann bei General Weygand ſein. Ich bin der Meinung, daß dieſe beiden Vorſchläge geeignet ſind, den Meinungsaustauſch und die Nachrichtenübermittlung zu erleichtern, ohne die von einem außerordentlichen engen Netz deutſcher Spione umgebenen Jugoſlawen zu großen Riſiken auszuſetzen.

Ich laſſe dieſes Telegramm General Weygand unmittelbar mitteilen.

Brugère.

23. Nach dem Zuſammenbruch Frankreichs iſt Serbien noch immer bereit, ſofort auf die Seite der Weſtmächte zu treten, wenn das Blatt ſich wenden ſollte.

Außenminiſterium
Geheim
M. D.

Telegramm des franzöſiſchen Geſandten in Belgrad
Belgrad, den 11. Juni 1940, 22.10 Uhr.
Eingegangen am 12. Juni, 8 Uhr.

Nr. 697

Ich nahm ſelbſtverſtändlich mit dem Außenminiſter die Fragen wieder auf, die ich vor einigen Tagen mit dem Prinzregenten beſprochen hatte. Ich warnte den Prinzregenten vor der moraliſchen Unterſtützung, zu welcher Jugoſlawien durch Abgabe einer offenſichtlich überflüſſigen Neutralitätserklärung unſeren Feinden gegenüber bewußt oder unbewußt veranlaßt werden könnte. Der Miniſter verſicherte mir, daß ſowohl ſeine Geſinnung als auch die aller ſeiner Landsleute zu eindeutig auf unſerer Seite läge, als daß er die Lage, in der ſich ſein Land gegenwärtig befinde, nicht ſchmerzlich empfinden müſſe.

Er rechnet damit, daß die gegenwärtige Lage ſich möglicherweiſe ändern wird, und bei einer derartigen günſtigen Gelegenheit wird Jugoſlawien ſich beeilen, auf unſere Seite zu treten.

Beim jugoſlawiſchen Generalſtab ſind die gleichen Eindrücke gewonnen worden.

Brugère.

Die Briten wieder in der zweiten Linie

Vorne können die Griechen kämpfen.

Ein amerikaniſcher Korreſpondent ſagte in einer Rundfunkrede, die er von der Türkei aus hielt, daß die britiſchen Truppen bei Beginn der Kämpfe am Sonntag im Südweſten von Saloniki, in der Nähe des Olymps, konzentriert wurden. Der Korreſpondent behauptet, dieſe Stellung ſei die zweite Verteidigungslinie und erklärt, die britiſchen Truppen könnten ſich entweder nach Norden oder nach Oſten „bewegen“, je nachdem es die Lage erfordere. (!)

*

Das iſt typiſch britiſch. Erſt hetzt London die anderen Völker in den engliſchen Krieg und überläßt dann den fremden Hilfsvölkern den Kampf in der vorderſten Linie, während die „tapferen“ Briten weiter rückwärts Stellungen beziehen, aus denen ſie ſich ſofort nach bewährtem Muſter weiter nach hinten „bewegen“ können, wenn ſich die Lage an der Front brenzlich geſtaltet. So haben die Briten ihre Bundesgenoſſen bei Namſos, Andalsnes und bei Dünkirchen im Stich gelaſſen, und nicht anders machen ſie es jetzt auf dem Balkan. Sie konzentrieren ſich rückwärts, „je nachdem die Lage es erfordert“. Allerdings nicht nach Norden und Oſten, denn dann würden die Engländer ja auf deutſche Truppen ſtoßen und kämpfen müſſen. Alſo wählen ſie die Richtung nach Süden, wo ihnen der einzige Weg zur Flucht noch offenſteht.

London präſentiert die Rechnung

Serbiens Handelsflotte muß für England fahren

Nachdem den jugoſlawiſchen Geſandten in London und in Waſhington die für ſie ſicherlich recht überraſchende Mitteilung gemacht worden war, daß man Jugoſlawiens Handelsflotte für die Todesfahrt nach England brauche, blieb der Belgrader Verräterregierung nichts anderes übrig, als ihre Zuſtimmung zu geben. Nach einer Meldung der Zeitung „New York Journal American“ wird von jugoſlawiſchen Schiffahrtsagenten in New York die geſamte jugoſlawiſche Handelsmarine auf 35 bis 40 Schiffe beziffert, von denen 18 bis 20 Schiffe mit einer Geſamttonnage von 80 000 bis 100 000 BRT. in den USA.-Häfen lägen.

Das dürfte nun die erſte Abſchlagszahlung ſein, die die Belgrader Generalsclique den „Verbündeten“ zu machen hat. Man wird ſich in den ſerbiſchen Verſchwörerkreiſen die Hilfe der „großen Brüder“ ſicher anders vorgeſtellt haben. Jedenfalls wird man nicht damit gerechnet haben, daß Serbien den angelſächſiſchen Großmächten noch Hilfe leiſten muß. Somit wäre Serbien ſeine Handelsflotte auf Nimmerwiederſehen los!

Größte Beunruhigung in London

Verzweiflungsſtimmung infolge der britiſchen Niederlagen.

Die Londoner Kriegshetzer haben ſich das Ergebnis ihrer Ausweitungsintrigen weſentlich anders vorgeſtellt und ſtehen jetzt reichlich beſtürzt vor dem „Erfolg“. Selbſt in den Reuter-Meldungen ſpiegelt ſich deutlich dieſe Entgeiſterung. Das ſonſt ſo papierſieghafte Büro ſchreibt nämlich mit erſtaunlicher Beſcheidenheit, die britiſche Preſſe bemerke, die Operationen an der langen Balkanfront befänden ſich noch immer in einer „obſkuren Phaſe“.

Rooſevelt an den Knabenkönig

Der USA.-Präſident ſichert den ſerbiſchen Verrätern erneut „jede nur mögliche“ Hilfe zu.

◆ Präſident Rooſevelt hat an den 17jährigen König Peter von Jugoſlawien, den die militäriſche Verſchwörerclique um General Simowitſch auf den Schild erhob, ein Telegramm geſandt, in dem es heißt:

„Regierung und Bevölkerung der Vereinigten Staaten beobachten mit Bewunderung die mutige Selbſtverteidigung des jugoſlawiſchen Volkes, das wieder einmal ein glänzendes Beiſpiel für ſeine traditionelle Bravour abgibt. Deshalb werden die Vereinigten Staaten, wie ich es bereits der Regierung Eurer Majeſtät zugeſichert habe, aufs ſchnellſte jede nur mögliche materielle Hilfe in Uebereinſtimmung mit den heute geltenden Beſtimmungen überſenden. Ich übermittle Eurer Majeſtät meine aufrichtige Hoffnung, daß Ihr Widerſtand gegen dieſen verbrecheriſchen Angriff auf die Unabhängigkeit und Unverſehrtheit ihres Landes von Erfolg gekrönt ſein wird.“

Das bleibt ein Wunſchtraum

Halifax will Deutſchland unter Polizeiaufſicht ſtellen.

Weil das Englandhilfegeſetz dem ſchwer ſeufzenden britiſchen Löwen nicht auf die Beine geholfen hat, benützte Botſchafter Lord Halifax einen Vortrag vor dem USA.-Reichsverband der Journaliſtinnen, um ſeinem betrübten Herzen Luft zu machen und, meint „New York Daily News“, die Hoffnung auszuſprechen, daß „nach dem Krieg ein völkerbundähnliches Bündnis zwiſchen den Vereinigten Staaten und England“ zuſtandekomme. Der Sinn dieſes ſogenannten Bündniſſes ſolle ſein, die deutſche Nation unter Polizeiaufſicht zu ſtellen. Damit ſpricht Halifax aus, was wir ſchon oft feſtſtellten: Genf war nichts anderes als ein Verein zur Knebelung Deutſchlands. Allerdings hat Halifax auch diesmal die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Dafür, daß ein völkerbundähnliches Gebilde niemals wieder entſteht und daß man in USA. jemals noch die Luſt verſpürt, ſich mit dem röchelnden Inſellöwen zu verbünden, wird die deutſche Wehrmacht ſorgen!

13 Briten-Bomber abgeſchoſſen

Die Verluſte der britiſchen Luftwaffe in der ve gangenen Nacht ſind ſehr groß. Nach den bisher vo liegenden Meldungen ſind von den in der letzten Na in deutſches Reichsgebiet eingeflogenen Flugzeugen Maſchinen abgeſchoſſen worden.

Kühnes Stoßtruppunternehmen

Ein Offizier und drei Mann ſtürmen beherrſchendes Spe ſyſtem

Auf dem Vormarſch gegen Serbien ſtießen deutſche G birgsjäger auf ein wegbeherrſchendes Sperrſyſtem, das au mehreren Bunkern beſtand. Ein Stoßtrupp, ein Offizier u drei Mann ſtark, arbeitete ſich mit Maſchinenpiſtolen und Han granaten an den erſten Bunker heran und nahm ihn. Auch ei zweiter und dritter Bunker wurden von dem Stoßtrupp ge ſtürmt und beſetzt. Die Beſatzung der Bunker, darunter ei Offizier, wurde als Gefangene von dieſem kühnen Unternehm eingebracht.

Die Folgen des Durchbruchs in Südoſtſerbien.

In Südoſtſerbien ſind die erſten Gefangenen in Bu garien eingetroffen. Sie ſtehen unter dem entmutigend Eindruck der Kapitulation der öſtlich des Vardar kämpfende griechiſchen Armee. Man hatte den ſerbiſchen Soldaten ve ſchwiegen, daß deutſche Truppen die Verbindun zwiſchen dem griechiſchen und jugoſlawiſche Heer durchſtoßen hatten, ſo daß die linke Flanke d griechiſchen Heeres, ſowie die rechte Flanke des ſerbiſch Heeres ohne Deckung kämpften.

Serbiſche Gefangene beſtätigen Englands Kriegspolitik

Ausſagen von ſerbiſchen Gefangenen, die aus dem Kämp fen um den Grenzübertritt eingebracht worden ſind, liefe die Beſtätigung, daß auf britiſches Betreiben große Teile d jugoſlawiſchen Wehrmacht bereits im Febru unter die Waffen gerufen worden waren. Ferne haben Gefangene ausgeſagt, daß engliſche Unterſeeboote ſch ſeit mehreren Wochen im Hafen von Dubrovnik gelegen habe

Kroatiſche Bittſchrift an den Führer

Freiheitskundgebung in Wien. — Kroatenabordnung bei Schirach.

Ueber 500 Kroaten, die ſerbiſcher Terror aus ihrer Heim vertrieben hat, veranſtalteten in Wien eine Demonſtration, d zu einer leidenſchaftlichen Kundgebung der Erbitterung geg den ſerbiſchen Chauvinismus und zu einer eindrucksvoll Kundgebung des kroatiſchen Freiheitsgedankens wurde. D Demonſtrationszug bewegte ſich durch die Straßen der inner Stadt. Die Wiener Bevölkerung nahm mit aufrichtigem Ve ſtändnis die Freiheitskundgebung der Kroaten auf.

Vor dem Gebäude der Reichsſtatthalterei fanden lang a haltende Kundgebungen der Kroaten ſtatt, bei denen imme wieder Hochrufe auf den Führer ausgebracht wurden. Ei Abordnung der Demonſtranten begab ſich zum Reichsſta halter von Wien, Reichsleiter Baldur von Schirach. D Sprecher der Delegation ſchilderte die Leiden des kroatiſch Volkes unter der ſerbiſchen Gewaltherrſchaft und übergab de Reichsleiter eine ausführliche Adreſſe, die er dem Führer übermitteln bat. In dieſer Adreſſe wird ein erſchütterndes Bi von der politiſchen Knechtung und wirtſchaftlichen Ausbeutun Kroatiens durch die Serben, von den Wortbrüchen der Be grader Politiker und den Verfolgungen kroatiſcher Nationaliſt entworfen.

An den Führer wird die Bitte um Verſtändnis für d kroatiſchen Freiheitskampf und um Hilfe bei der Errichtun eines ſelbſtändigen, freien Kroatiens unter der Führun Dr. Ante Pavelics gerichtet.

Reichsleiter von Schirach verſprach, die Denkſchrift an d Führer weiterzuleiten und forderte die Abordnung auf, Ruhe und Zuverſicht die kommenden Ereigniſſe abzuwarte Mit dem Sprecher der Delegation trat Reichsleiter von Sc rach anſchließend auf den Balkon der Reichsſtatthalterei u wurde von den kroatiſchen Flüchtlingen mit herzlichem Beif begrüßt. Minutenlang dauerten die Hochrufe auf den Führ

Kroatiſcher Sender geißelt Matſcheks Verrat

Der kroatiſche Istaſcha-Sender apoſtrophier Dr. Matſchek und die anderen kroatiſchen Ausgleich politiker, die völlig in das Fahrwaſſer der ſerbiſch Abenteurerclique geraten ſind, und bezeichnete ſie als „Ve räter an den wahren Intereſſen des kroatiſch Volkes“.

*

Derna erreicht

In der Cyrenaika wird die Verfolgung des Feind fortgeſetzt. — Vorſtoß ins Save-Tal. — Erfolgreiche A tionen der italieniſchen Luftwaffe gegen jugoſlawiſ Stützpunkte. — Im Roten Meer engliſcher Schwer Kreuzer torpediert.

DNB. Rom, 9. April. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortla

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der juliſchen Front haben unſere vorg ſchobenen Abteilungen Kranjska-Gora im Save-T beſetzt.

In Albanien an der jugoſlawiſchen Front Tätig keit kleiner Abteilungen. Wir haben ſtarke Trupp mit ihren Waffen gefangen genommen. An de griechiſchen Front haben wir einen örtlichen Angriff d Feindes zurückgewieſen und einige hundert Gefange gemacht.

Unſere Bomberverbände haben in Sebenico Fl teneinheiten und vor Anker liegende Waſſerflugzeuge a gegriffen. Ein mittelgroßes Schiff wurde getroffen, ve ſchiedene Waſſerflugzeuge, Kraftwagen und Barack lager beſchädigt. Die Anlagen der Luftſtützpunkte vo Divulje und Berdice wurden bombardiert u haben ernſte Schäden erlitten. Andere Flugzeuge hab Kraftwagen, Wagen- und Nachſchubkolonnen mit MG.- Feuer belegt.

In der Cyrenaika haben die italieniſch-deutſch Streitkräfte mit einem glänzenden Manöver den beſonde in Mſus und Mechili beträchtlichen Widerſtand fein licher motoriſierter Abteilungen überwunden und Der erreicht. Die Verfolgung des Feindes wird fortgeſetzt, da ausgedehnte wiederbeſetzte Gebiet geſäubert.

Einheiten des deutſchen Fliegerkorps haben Trupp zuſammenziehungen und feindliche Kraftwagenkolon bombardiert und mit MG.-Feuer belegt.

In Oſtafrika hat der Feind mit ſtarken Kräf den Angriff auf den Abſchnitt von Maſſaua wiederh Im übrigen Gebiet iſt die Lage insgeſamt unveränd

Eines unſerer Schnellboote hat im Roten Meer ein engliſchen Schweren Kreuzer torpediert.“

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. April

Eine Niederlage Deutſchlands wird es nicht geben weder militäriſch noch zeitmäßig noch wirtſchaftlich! Was immer auch geſchehen mag, Deutſchland wird aus dieſem Kampf ſiegreich hervorgehen.

Adolf Hitler am 10. 12. 1940.

Zur Bilanz der Stadtſparkaſſe von 1939

Zu dem heute veröffentlichten Jahresabſchluß der adtſparkaſſe Bad Bramſtedt von 1939 werden noch gende Mitteilungen gemacht:

Das Jahr 1939 brachte der Stadtſparkaſſe eine be- ders erfolgreiche Entwicklung. Die politiſchen Span- ngen des vergangenen Jahres blieben ohne jede nwirkung auf die Geſchäftsentwicklung der Sparkaſſe.

Der Zuwachs an Einlagen übertraf alle Erwartungen.

er Spareinlagenzuwachs betrug .	RM 233.000,—
Steigerung an Giroeinlagen ca.	RM 96.000,—
sgeſamt war alſo der Zuwachs Einlagen	RM 329.000,—
zu kamen noch die Einlagen der April 1939 endgültig übernom- nen Kirchſpielkaſſe in Höhe von	RM 160.000,—

daß ſich der Geſamteinlagenbeſtand faſt RM 500.000,— erhöhte.

Die Liquidität der Sparkaſſe konnte im Berichtsjahr e weitere Beſſerung erfahren.

Am 31. 12. 39 waren an flüſſigen Mitteln vorhanden:

Noſtro-Guthaben	RM 402.094,—
Wechſel	RM 26.398,—
Eigene Wertpapiere . . .	RM 275.265,—
	RM 703.757,—

Der Umſatz der Stadtſparkaſſe ſtieg im Jahre 1939 RM 2.300.000,— auf **RM 15.834,664,—.**

Die Bilanzſumme erhöhte ſich um 500.000,— RM **2.017.921,—.**

Nach Abſchreibungen auf Grundſtück und Inventar ab das Berichtsjahr einen Reingewinn von **RM 90,86.** Dieſer Betrag wird den geſetzlichen Rücklagen eſchrieben.

Die weiteren Zahlen und Ergebniſſe ſind dem in Stadtſparkaſſe ausliegenden Geſchäftsbericht zu ent- hmen.

Sein 25jähriges Dienſtjubiläum beging der Eiſen- hn-Sekretär Burmeiſter-Lentföhrden, der jetzt 10 Jahre Bad Bramſtedt tätig iſt.

Frohe Stunden verlebten geſtern abend im Kaiſer- l die Eltern und Angehörigen unſerer Pimpfe und ngmädel auf einem Elternabend. Der Abend umfaßte en ernſten und einen luſtigen Teil. Nach einem Lied rten die Pimpfe das Feierſpiel „Der Kommandant" . Dann zeigten ſie Bodenturnen und Boxen. Im mehr folgenden luſtigen Teil zeigten die Pimpfe Spiel von der Gans und dem geriſſenen Advokaten. s Märchen „Der Froſchkönig", Volkstänze und Lieder rden von den Jungmädeln aufgeführt. Einige kleine mpfe brachten nun noch das Spiel „Juden bei der esarbeit", das ſie mit großer Begeiſterung und theit aufführten. Sie ernteten für ihr gut gelungenes iel reichen Beifall. In der Schlußanſprache betonte ammführer Erwin Todt, daß dieſer Abend eine Gemein- aftsleiſtung der Pimpfe und Jungmädel war. Nach gen weiteren Ausführungen fand der Elternabend einem dreifachen Siegheil auf den Führer, Groß- tſchland, unſere ſiegreiche Wehrmacht und dem Singen Nationalhymnen ſeinen Abſchluß.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule. In der Schlußfeier letzten Schultage vor Oſtern, widmete der Schulleiter, Heine, der aus dem Lehrerkollegium der Jürgen- hlendorf-Schule ſcheidenden Studienaſſeſſorin Frln. rthmann Worte herzlichen Dankes für die der Jürgen- hlendorf-Schule im Verlauf von drei Jahren mit ßer Hingabe geleiſteten Dienſte, wobei er beſonders wies auf Fräulein Furthmanns bedeutſame Mit- eit an der Entwicklung der Schule durch den Aufbau chemiſchen und biologiſchen Sammlung. Vorſtand Jürgen-Fuhlendorf-Schule wie Lehrerſchaft und ülerſchaft bedauern ſehr Frln. Furthmanns Scheiden wünſchen ihr eine ſchöne Tätigkeit in ihrer Heimat beck.

Die Bordesholmer Marienklage

Die im Jahre 1475 durch den Propſten Reborch Kloſter zu Bordesholm aufgezeichnete Marienklage neben der Wolfenbütteler das einzige uns erhaltene ſtliche Spiel und großartigſte Denkmal dieſer Art in derdeutſcher Sprache. „Seine weitgeſchlungenen quaſi- gorianiſchen Weiſen ſtellen ſich als Backſteingotik r". (Prof. Moſer).

Für eine Aufführung hat H. Johannſen das urſprüng- zweieinhalb Stunden dauernde Werk bearbeitet. ter Beibehaltung aller wichtigen Momente der Hand- g iſt das ganze auf die Hälfte zuſammengezogen. e alt-ehrwürdige Sprache wird in Würdigung ihrer hlichtheit und Feierlichkeit getreu dem Original wiedergeben. Die Melodien ſind unangetaſtet geblieben. r die Chöre der Folgefrauen ſind von H. Johannſen ter Benutzung von alten Originalmotiven hinzu- mponiert.

Das ganze Werk zeigt uns wegen ſeiner Naivität Schlichtheit eine Geſtaltungskraft von großer Ein- cksfähigkeit. Es iſt eines der erſchütternſten Paſſions- rke.

Daniel

Boostedt

In einer Baubude goß ein Arbeiter, um das Feuer im Ofen anzufachen, Benzin nach. Eine Flamme ſchoß empor und die ganze Bude brannte ab. Es entſtand ein Schaden von mehreren tauſend Mark.

Klein-Kummerfeld

Das Teſtament des Lebensmüden

Der vor acht Tagen in ſeinem Hauſe erſchoſſen aufgefundene Rentner hat ein Teſtament hinterlaſſen, durch das er einen elternloſen jungen Mann von hier, der in Neumünſter in der Handwerkslehre ſteht, zu ſeinem alleinigen Erben einſetzt. Der Lehrling kommt dadurch in den Beſitz des Grundſtückes in Klein-Kummerfeld Bahnhof, zu dem drei Tonnen Land gehören und zu dem hinterlaſſenen Vermögen von 2000 Mark.

Hademarſchen

Faulpelz mißhandelte ſeine Frau

Der Einwohner S. war nach Kiel zur Arbeit verpflichtet. Seine Frau hatte ihn mit Geld und Verpflegung für die erſten Tage ausgerüſtet. Er kehrte aber ſchon am Abend nach Hauſe zurück. Aus Wut über Vorhaltungen, die ihm ſeine Frau wegen ſeiner Trunkenheit machte, nahm er ein Beil und zertrümmerte die Wohnungseinrichtung. Dem Gendarmeriewachtmeiſter leiſtete er bei ſeiner Verhaftung Widerſtand und in der Zelle verſuchte er das Schloß aufzubrechen.

Meldorf

24mal Großmutter und 33mal Urgroßmutter

Die Witwe Marie Kohlmorgen konnte ihr 84. Lebensjahr vollenden. Sie iſt Mutter von 12 Kindern, 24fache Großmutter und 33fache Urgroßmutter.

Nah und Fern

175. Geburtstag des deutſchen Briefträgers

Der 11. April 1941 iſt ein beſonderer Gedenktag im deutſchen Poſtweſen: Vor genau 175 Jahren erfolgte in Deutſchland die ſtaatliche Einrichtung der Ortsbriefzuſtellung. Die Regelung wurde in der „Neuen Königlichen Verordnung, das Poſtweſen betreffend" vom 11. April 1766 getroffen. Sie ſchrieb vor, daß in Berlin und in anderen großen Hauptſtädten der Provinzen des Königreichs Preußen eine hinlängliche Anzahl Briefträger angeſtellt und ausreichend beſoldet werden ſollten. Die Briefträger trugen ſeit ihrem Entſtehen eine Uniform. Berlin hatte zunächſt einen Briefträger, 1712 wurden es vier, 1770 ſieben, 1937 waren es 5000 Zuſteller. In anderen deutſchen Städten haben ſich nach dem Verhältnis der Einwohner die Zahlen ähnlich entwickelt. Im ganzen Reich ſetzt ſich pünktlich jeden Morgen eine ſtattliche Armee von rund 100 000 Briefzuſtellern in Bewegung, die etwa 20 Millionen Briefſendungen täglich zuzuſtellen haben!

Goethe-Medaille für Profeſſor Dr. Fritz Mackenſen. Der Führer hat dem niederdeutſchen Maler Profeſſor Dr. phil. h. c. Fritz Mackenſen in Worpswede aus Anlaß der Vollendung ſeines 75. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die deutſche Malerei die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen. Reichsminiſter Dr. Goebbels hat dem Profeſſor Dr. Fritz Mackenſen zur Vollendung ſeines 75. Lebensjahres telegraphiſch ſeine herzlichſten Glückwünſche übermittelt.

Vier Wegelagerer in Spanien hingerichtet. In Navahermoſa wurden vier Verbrecher hingerichtet, welche zahlreiche Ueberfälle und Morde auf dem Gewiſſen hatten. Sie hielten ſich im Gebirge von Toledo verſteckt, wo ſie ein Leben von Wegelagerern führten.

Erdbeben auf Jamaica. Nach einer United-Preß-Meldung aus Kingſton wurde die Inſel Jamaica durch ein Erdbeben, das 30 Sekunden anhielt, heimgeſucht. Nach den erſten Berichten iſt der Schaden allerdings nicht allzu groß. Dem erſten Erdſtoß folgte in einigem Abſtand ein leichteres Beben.

Großflugboot der USA.-Marine abgeſtürzt. Suchflugzeuge entdeckten vor Kap Charles das Wrack eines Flugzeuges, das der Beſchreibung nach ein vermißtes Großflugboot der USA.-Marine ſein dürfte. Von der zehnköpfigen Beſatzung fehlt bisher noch jede Spur.

Baumwolle mit blauen Faſern. Das ſowjetiſche Pflanzenzüchtungsinſtitut für Mittelaſien meldet den erfolgreichen Abſchluß von Züchtungsverſuchen einer neuen Baumwollſorte, die große Vorzüge vor den bisherigen Arten haben ſoll. Die Faſer iſt aber nicht weiß, ſondern ausgeſprochen blau.

Der Stabschef ſprach in Holland

Auf einer Beſichtigungsfahrt durch die Niederlande ſprach der Stabschef der SA. Viktor Lutze in einer holländiſcher Stadt zu den SA.-Männern, die in den dort ſtehenden Truppenteilen und in Verwaltungsſtellen des Reichskommiſſars Dienſt tun. Mit packenden Worten kennzeichnete der Stabschef jene Momente, die neben der Kraft der Waffen allein den Sieg verbürgen. So wie ſich einſt die SA. gegen eine Welt von Feinden durch ihren unerſchütterlichen Glauben an den Führer und an die nationalſozialiſtiſche Idee durchgeſetzt hat, wird jetzt das deutſche Volk durch die gleiche Haltung den glorreichſten Sieg ſeiner Geſchichte erringen.

40 Jahre Soldat

Dienſtjubiläum des Generaladmirals Saalwächter.

Am 10. April begeht Generaladmiral Saalwächter ſein 40jähriges Dienſtjubiläum als Soldat. Als Oberbefehlshaber eines Marinegruppenkommandos iſt er einer der höchſten Führer im Seekrieg gegen England.

Alfred Saalwächter wurde am 10. Januar 1883 in Neuſalz als Sohn eines Fabrikdirektors geboren. Er trat am 10. April 1901 als Seekadett in die damalige Kaiſerliche Marine ein. Im Weltkriege wurden ſeine Verdienſte als erfolgreicher Unterſeebootskommandant durch Verleihung des Eiſernen Kreuzes I. Klaſſe und des Ritterkreuzes zum Hohenzollernſchen Hausorden gewürdigt. Bis zum Jahre 1923 half er in ſeinen Kommandierungen zum Reichsmarineamt, zum Stationskommando der Nordſeeſtation und zur Marineleitung mit, die Grundlagen für eine neue Kriegsmarine zu ſchaffen. 1923 wurde er Kommandant des Kreuzers „Amazone" und 1927 des Linienſchiffes „Schleſien". 1933 erfolgte, nachdem er 1932 zum Konteradmiral befördert worden war, ſeine Ernennung zum Inſpekteur des Bildungsweſens der Marine. In dieſer Stellung hat er ſtarken Einfluß auf die Entwicklung des jungen Offizierkorps genommen, das gerade jetzt ſeine Bewährungsprobe in härteſtem Kampf beſteht.

1938 erfolgte ſeine Ernennung zum Kommandierenden Admiral der Marineſtation der Nordſee. Bei Kriegsausbruch übernahm er den Oberbefehl über ein Marinegruppenkommando und wurde am 1. Januar 1940 zum Generaladmiral befördert. Als ſolcher leitete er die Seeoperationen im Gebiet der Nordſee, das zunächſt der Hauptkampfplatz im Kriege gegen England war. Der Führer verlieh ihm am 10. Mai 1940 das Ritterkreuz als Anerkennung des hervorragenden Verdienſtes an der Norwegen-Operation. Seit dem Sommer 1940 leitet Generaladmiral Saalwächter die Operationen unſerer Ueberwaſſerſtreitkräfte im nordatlantiſchen Raum und im Kanal.

Blick auf Saloniki.
Im Hintergrund neuerbaute Kaſernen und Arſenale.
Atlantic-Wagenborg-M.

Englands Abſprungsbaſis

Die Bedeutung der Einnahme von Saloniki.

Saloniki, das wieder den Hauptſtützpunkt der engliſchen Landungstruppen bilden ſollte, iſt dem raſchen Anſturm der deutſchen Truppen erlegen und mit ihm das geſamte öſtlich davon gelegene thraziſche Gebiet Nordgriechenlands, das nach dem Fall der wichtigen Hafenſtadt nicht mehr zu halten war. Die Kapitulation der in dieſem Gebiet ſtehenden griechiſchen Heeresteile iſt die Frucht der deutſchen Strategie, die mit einem wuchtigen Schlag die engliſchen Kriegsausweitungspläne in dieſem Teil Europas in wenigen Tagen über den Haufen geworfen hat.

Saloniki, an der Mündung des Vardar, iſt nach Athen und Piräus die drittgrößte griechiſche Stadt. Sie zählt rund 300 000 Einwohner und hat eine über ihre reine Bevölkerungszahl hinausgehende wirtſchaftliche und geſchichtliche Bedeutung. Sie liegt an der innerſten Stelle des Golfes von Saloniki zwiſchen dem Feſtland und der vielgegliederten Halbinſel Chalkidike. Saloniki, das klaſſiſche Theſſalonike hat eine reiche Geſchichte hinter ſich. Slawen, Avaren, Bulgaren, Sarazenen und Normannen plünderten die Stadt wiederholt, 1430 wurde die Stadt türkiſch und fiel erſt 1912 an Griechenland zurück. Im Weltkrieg bildete Saloniki den Hauptſtützpunkt der engliſch-franzöſiſchen Orientarmee, die unter dem franzöſiſchen Befehlshaber Sarrail, ſpäter unter General Fauchet d'Eſpérey den entſcheidenden Flankenſtoß gegen die Mittelmächte führen ſollte. Die Ententetruppen wurden Ende 1915 in den Vardarbergen von den vereinigten deutſch-bulgariſchen Truppen vernichtend geſchlagen und über die griechiſche Grenze nach Saloniki zurückgeworfen. Nach dem Weltkrieg führte Griechenland im Gebiet von Saloniki und Oſtthrazien eine große Umſiedlung durch, wobei die ſtarken türkiſchen und bulgariſchen Bevölkerungsteile durch die 1,2 Millionen griechiſchen Flüchtlinge aus Kleinaſien erſetzt wurden. Anſtatt ſich in friedlicher Arbeit mit der wirtſchaftlichen Entwicklung dieſes Koloniſtenlandes zufriedenzugeben, hat ſich Griechenland wie im Weltkrieg ſo auch diesmal wieder zum willkommenen Objekt der engliſchen Balkanpläne hergegeben und dadurch den Aufbau dieſes „Neugriechenland" benannten Gebietes wieder preisgegeben.

Die ebenfalls von den deutſchen Truppen genommene nordgriechiſche Stadt Xanthi liegt am Südrande des Rodopegegebirges an der Bahn Saloniki–Konſtantinopel und iſt nur knapp 25 Kilometer von der Küſte des Aegäiſchen Meeres entfernt, die ebenfalls von den deutſchen Truppen erreicht iſt.

Niſch iſt die Hauptſtadt der jugoſlawiſchen Provinz Morawa in Oſtſerbien und bildet einen wichtigen Eiſenbahnknotenpunkt der Strecken Belgrad–Saloniki und Belgrad–Iſtanbul. Auch Niſch hat im Laufe der Geſchichte ein wechſelvolles Schickſal erlebt. Jahrhundertelang ſerbiſcher Beſitz, wurde es am Ausgang des 14. Jahrhunderts von den Türken erobert. Im Jahre 1689 war Niſch der Schauplatz eines glänzenden Sieges des Markgrafen Ludwig von Baden über die türkiſche Armee. Durch den Berliner Kongreß von 1878 wurde Niſch den Serben zugeſprochen. Während des Weltkrieges war Niſch bis Oktober 1918 von den Bulgaren beſetzt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten und Illuſtrierte

Nach kurzer ſchwerer Krankheit entſchlief heute abend ſanft und ruhig meine innigſt geliebte Frau, unſere herzensgute Mutter, Schweſter und Schwägerin

Ida Johanne Ahlers

verw. Düyſſen, geb. Sönkſen

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Hermann Ahlers
Anna Düyſſen
Margarete Ahlers
Anna Ahlers

Bad Bramſtedt, den 9. April 1941.

Beerdigung am Montag, 14. 4. Trauerfeier 2 Uhr im Hauſe.
Von Beileidsbeſuchen bitten wir abzuſehen.

Für die anläßlich der Konfirmation unſerer Töchter Gerda und Erika erwieſenen Aufmerkſamkeiten ſagen wir hiermit unſeren beſten Dank.

E. Nippold und Frau

Bad Bramſtedt, im April 1941.

Für die zahlreichen freundlichen Aufmerkſamkeiten anläßlich der Konfirmation danken herzlichſt

Kuno Pauſtian und Frau
nebſt Sohn Helmut

Bad Bramſtedt

Kirchliche Anzeige

Karfreitag, den 11. April 1941,
vorm. 9 Uhr 30 Gottesdienſt
Beichte und Abendmahl

Nachmittags 3 Uhr:
muſikaliſche Feierſtunde
Die Bordesholmer Marienklage
anſchließend Beichte u. Abendmahl.

Oſterſonntag, den 13. April:
vorm. 9½ Uhr Feſtgottesdienſt
Beichte und Abendmahl

Oſtermontag, den 14. April:
vorm. 9½ Uhr Gottesdienſt
Beichte und Abendmahl.

Den Gottesdienſt am Oſtermontag hält Herr Paſtor Hinrichſen aus Kellinghuſen.

Paſtor M. Chriſtianſen

Karfreitag
den 11. April 1941, nachm. 3 Uhr
in der Bramſtedter Kirche:
Bordesholmer Marienklage
Ein plattdeutſches Oratorium
aus dem Kloſter Bordesholm
1475.
Mitwirkende:
Frau Schoppe, Neuſtadt
Frau Vollertſen, Kellinghuſen
Frau Baum, Bad Bramſtedt
Prof. Dr. Ahl, Kiel
Kurt Sproß, Kiel.
Die Bramſtedter Kantorei
Leitung: Jahannes Daniel
An der Orgel: Muſikdirektor
Heinrich Johannſen, Eutin.
Eintritt frei! Programm 0,20

Sonnabend morgen
Butt und Stint
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Bramſtedter Nachrichten

Suche per ſofort
eventuell nach Oſtern
1-2 Zimmer
evtl. leer ſtehend.
Frau M. Gehl,
„Gaſthaus zur Mühle"

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

! Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe
2=3 Nr. Längen: 50—70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſter
Maienbeeck 53.

Ein Trauerfall in Ihrem Hauſe?
Wir ſind beſorgt für die ſchnelle Erledigung der notwendigen Druckſachen, wie
Trauerbriefe
Kranzſchleifen
Dankkarten
Buchdruckerei K. Pauſtian

Jahresabſchluß der Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

Jahresbilanz von Ende 1939

Aktiva

			RM
1. Barreſerve			
a) Kaſſenbeſtand (deutſche und ausländiſche Zahlungsmittel)		17.306,22	
b) Guthaben auf Reichsbankgiro- u. Poſtſcheckkonto		8.196,65	25.502,87
2. Fällige Zins- und Dividendenſcheine			— —
3. Schecks			351,35
4. Wechſel			26.397,74
In der Geſamtſumme 4 ſind enthalten RM. 26.397,74 Wechſel, die dem § 13 Abſ. 1 Ziff. 1 des Geſetzes über die Deutſche Reichsbank entſprechen (Handelswechſel nach § 16 Abſ. 2 KWG.)			
5. Eigene Wertpapiere			
a) Anleihen und Schatzanweiſungen des Reiches		245.825,—	
b) Anleihen und Schatzanweiſungen des eigenen Landes		—	
c) Anleihen und Schatzanweiſungen der ſonſtigen Länder		—	
d) Schuldverſchreibungen des Umſchuldungsverbandes deutſcher Gemeinden		—	
e) Sonſtige kommunale Wertpapiere		—	
f) Sonſtige Wertpapiere		29.440,—	275.265,—
In der Geſamtſumme 5 ſind enthalten: Wertpapiere, die die Reichsbank beleihen darf RM. 275.265,—, darunter auf das Liquiditäts-Soll anrechenbare Wertpapiere RM. 245.625,—			
6. Guthaben bei anderen deutſchen Kreditinſtituten			
a) mit einer Fälligkeit bis zu 3 Monaten		376.592,08	
aa) bei der eigenen Girozentrale	252.134,05		
bb) bei ſonſtigen Kreditinſtituten	124.458,03		
Von der Summe a) ſind RM.	276.592,08		
täglich fällig (Noſtroguthaben)			
darunter auf Liquiditäts-Konten	100.000,—		
b) längerfriſtige Guthaben bei der eigenen Girozentrale		—	376.592,08
7. Schuldner	Laufende Rechnung	Darlehen	
a) Kreditinſtitute	—	—	
b) Gebiets- und ſonſtige öffentlich-rechtliche Körperſchaften	278,11	188.305,56	
c) andere Schuldner	244.004,53	107.119.72	539.707,92
In der Summe 7c) ſind enthalten:			
aa) gedeckt durch börſengängige Wertpapiere	—		
bb) gedeckt durch ſonſt. Sicherheiten	294.480,99		
8. Hypotheken, Grund- und Rentenſchulden			
a) auf landwirtſchaftliche Grundſtücke		277.303,65	
b) auf ſonſtige (ſtädtiſche) Grundſtücke		418.547,49	695.851,14
In der Geſamtſumme 8 ſind enthalten: mit einer Fälligkeit oder Kündigungsfriſt von mindeſtens 12 Monaten		118.210,79	
9. Durchlaufende Kredite (nur Treuhandgeſchäfte			— —
Außerdem Entſchuldungsverfahren	—		
10. Fällige Zinsforderungen			8.813,98
Davon ſind vor dem 30. November fällig geweſen	2 281,20		
11. Bauſparkaſſe			3.779,08
12. Beteiligungen			17.400,—
Darunter Beteiligungen bei der eigenen Girozentrale und beim zuſtändigen Sparkaſſen- und Giroverband		17.400,—	
13. Grundſtücke und Gebäude			
a) dem eigenen Geſchäftsbetrieb dienende		23.750,—	
b) ſonſtige		18.000,—	41.750,—
14. Betriebs- und Geſchäftsausſtattung			1,—
15. Sonſtige Aktiva			114,—
16. Poſten, die der Rechnungsabgrenzung dienen			6.395,10
17. Verluſt			— —
(gedeckt durch die Inanſpruchnahme des Gewährverbandes RM —)			
Summe der Aktiva			2.017.921,26

18. In den Aktiven und in den Paſſiven 12 und 13 ſind enthalten:	
a) Forderungen an den Gewährverband	160.134,06
b) Forderungen an die Mitglieder des Vorſtandes (Verwaltungsrates), an ſonſtige im § 14 Abſ. 1 und 3 KWG genannte Perſonen ſowie an Unternehmen, bei denen ein Inhaber oder perſönlich haftender Geſellſchafter als Geſchäftsleiter oder Mitglied eines Verwaltungsträgers der Sparkaſſe angehört	17.955,52
c) Anlagen nach § 17 Abſ. 2 KWG (Aktiva 12 und 13)	59.150,—

Paſſi

			RM
1. Spareinlagen			
a) mit geſetzlicher Kündigungsfriſt		329.592,50	
b) mit beſonders vereinbarter Kündigungsfriſt		1.240.616,84	1.570.20
2. Gläubiger			
a) aufgenommene Gelder und Kredite			
aa) bei der eigenen Girozentrale	— —		
bb) bei ſonſtigen Stellen	— —	— —	
b) Einlagen deutſcher Kreditinſtitute	3.654,07		
c) ſonſtige Gläubiger	314.966,78	318.620,85	318.62
Von der Summe b) und c) entfallen auf			
aa) jederzeit fällige Gelder RM	318.438,20		
bb) feſte Gelder und auf Kündigung RM	182,65		
3. Verpflichtungen aus der Annahme gezogener und der Ausſtellung eigener Wechſel (Akzepte und Solawechſel), ſoweit ſie ſich im Umlauf befinden			—
4. Langfriſtige Anleihen			59.13
5. Hypotheken, Grund- und Rentenſchulden			— —
6. Durchlaufende Kredite (nur Treuhandgeſchäfte)			—
Außerdem Entſchuldungsverfahren RM	— —		
7. Rücklagen nach § 11 KWG			
a) geſetzliche Sicherheitsrücklage		59.309,52	
b) geſetzliche Kursrücklage		— —	
c) ſonſtige Rücklagen nach § 11 KWG		— —	59.30
8. Rückſtellungen			— —
9. Sonſtige Paſſiva			3.91
10. Poſten, die der Rechnungsabgrenzung dienen			83
11. Gewinn			5.89
Summe der Paſſiva			2.017.92

12. Verbindlichkeiten aus Bürgſchaften, Wechſel- und Scheckbürgſchaften ſowie aus Gewährleiſtungsverträgen (§ 131 Abſ. 7 b. Akt. Geſ.)	16.84
13. Indoſſamentsverbindlichkeiten aus weiterbegebenen Wechſeln	—
14. In den Paſſiven ſind enthalten:	
a) Geſamtverpflichtungen nach § 11 Abſ. 1 KWG (Paſſiva 1 bis 5)	1.947.96
b) Geſamtverpflichtungen nach § 16 KWG (Paſſiva 2 bis 5)	377.75
15. Geſamtes haftendes Eigenkapital nach § 11 Abſ. 2 KWG (Paſſiva 7 zuzüglich 11, ſoweit der ausgewieſene Reingewinn den Rücklagen nach § 11 KWG zugeführt wird)	65,20

Gewinn- und Verluſtrechnung für das Jahr 1939

Aufwand

	RM
1. Ausgaben für Zinſen und gegebenenfalls Kreditproviſionen	
a) Spareinlagezinſen	49.776,58
b) Zinſen für Giroeinlagen und Depoſiten	1.918,99
c) Zinſen und Proviſionen für aufgenommene Gelder	2.501,45
d) ſonſtige Zinſen	49,—
2. Ausgaben für ſonſtige Proviſionen und dergl.	183,94
3. Verwaltungskoſten	
a) perſönliche	
1. Gehälter und Löhne	20.368,99
2. Soziale Abgaben	555,21
b) ſächliche (ohne 4)	8.734,19
4. Grundſtücksaufwand	
a) Unterhaltungskoſten	877,45
b) Verſicherungen	46,50
c) Grundſtücksſteuern	775,24
5. Steuern (ohne 4 c)	
a) Körperſchaftſteuer	860,25
b) Vermögenſteuer	— —
c) Gewerbeſteuer	389,40
d) Sonſtige Steuern	23,55
6. Abſchreibungen auf	
a) Gebäude, Grundſtücke und Betriebsausſtattung	1.995,—
b) Hypotheken	— —
c) Sonſtige Forderungen	— —
7. Kursverluſte	
a) effektive	— —
b) buchmäßige	— —
8. Abführung an die Kursrücklage	— —
9. Sonſtige Aufwendungen	— —
10. Gewinn	5.890,86
Summe	94.946,60

Ertr

	RM
1. Einnahmen aus Zinſen und gegebenenfalls Kreditproviſionen	84.81
2. Einnahmen aus ſonſtigen Proviſionen, Gebühren und dergl.	6.31
3. Erträge aus Beteiligungen	45
4. Kursgewinne	
a) effektive	18
b) buchmäßige	—
5. Rückgriff auf die Rücklagen	
a) Sicherheitsrücklage	—
b) Kursrücklage	—
6. Sonſtige Erträge davon RM 2.772,50 Grundſtückserträge	3.18
7. Sonſtige Zuwendungen	—
Summe	94.9

Bad Bramſtedt, den 31. Dezember 1939

Der Vorſitzende des Sparkaſſenvorſtandes
gez. i. V. Hornung

Bad Bramſtedt, den 31. Dezember 1939

Der Sparkaſſenleiter
gez. Sievers

Nach pflichtmäßiger Prüfung auf Grund der Schriften, Bücher und ſonſtigen Unterlagen des Betriebes ſowie der erteilten Aufklärungen und Nachweiſe wird feſtgeſtellt, da Buchführung und der Jahresabſchluß ſowie der Jahresbericht den geſetzlichen Vorſchriften und den einſchlägigen Beſtimmungen entſprechen, und daß im übrigen auch die ſchaftlichen Verhältniſſe des Betriebes weſentliche Beanſtandungen nicht ergeben haben.
Kiel, den 14. März 1941

Prüfungsſtelle des Sparkaſſen- und Giroverbandes für Schleswig-Holſtein, Kiel

Der Reviſionsleiter:
ſtellv. Rev. Dir.
gez. Werner

Der Reviſor:
Verbandsoberreviſor
gez. Braaſch

Der Jahresabſchluß 1939 iſt zu veröffentlichen unter Hinweis auf die Verfügung des Herrn Regierungspräſidenten in Schleswig — J. G. Nr. J. G. 600 — 5 — 13 — vom 20. März 19

Frauen helfen ſiegen!

Aufnahme: Scherl-Bilderdienſt — M.

Auch die Frauen ſtehen im Kampf um die Zukunft Großdeutſchlands. In zahlloſen Betrieben ſchaffen viele Millionen Frauen an der Rüſtung für unſere Wehrmacht. Sie wiſſen, daß es auf die ganze Kraft ankommt und daß ihr Einſatz oft von ausſchlaggebender Wichtigkeit iſt. Frauen aus allen Lebenskreiſen und Berufen haben ſich heute in den Rüſtungsbetrieben zuſammengefunden. Unſer Bild zeigt eine Zeichnerin in einem der Konſtruktionsbüros eines Rüſtungswerkes.

◆ ◆ ◆

Die ſpartaniſche Haltung

Einfachheit iſt für niemand ein Schaden.

Alles, was in unſer Leben tritt, können wir zu unſerem Schaden oder unſerem Nutzen wandeln, je nachdem, wie wir es aufnehmen und was wir daraus machen. Auch in der Beſchränkung, die uns der Krieg auf vielen Gebieten auferlegt, kann ſich das erweiſen. Diejenigen, die murren und klagen über die kleinen Schwierigkeiten in der Haushaltführung, in der Zuſammenſtellung der Kleidung, im Kochen und in der ganzen Lebenshaltung, haben die falſche, die unfruchtbare Einſtellung, die ihnen ſelbſt und ihren Mitmenſchen nur Beſchwerden macht. Sie haben die Aufgabe nicht verſtanden, die ihnen die Kriegszeit auferlegt und die doch ſo viel leichter iſt als die des Soldaten an der Front.

Wer aber mit Stolz und Tapferkeit in den erhöhten Aufgaben der Gegenwart ſteht, wer Ja ſagt zu ſeinem Schickſal und in ſich die Kraft zur Meiſterung der Schwierigkeiten weckt, der hat den Sinn unſerer Zeit beſſer verſtanden. Es kommt ja nicht darauf an, daß der einzelne ein bequemeres und geſicherteres Leben hat, ſondern daß die ganze Gemeinſchaft des Volkes den Kampf, in dem es ſteht, zu einem ſiegreichen Ende führt. Es ſind bezeichnenderweiſe meiſt die Menſchen, von denen der Krieg noch keine größeren Opfer forderte, die ſich über die kleinen Schwierigkeiten und Erſchwerniſſe beklagen. Die anderen, die wirklich in Sorgen um einen ihrer Lieben ſind und die mit tiefer Anteilnahme die großen Geſchehniſſe der Zeit verfolgen, nehmen die kleinen alltäglichen Einſchränkungen gar nicht ſo wichtig.

Und wenn wir ganz ehrlich ſein wollen — mit ein wenig Anpaſſungsfähigkeit und Bereitſchaft laſſen ſich die kleinen notwendigen Einſchränkungen ja ſo leicht ertragen! Es iſt für niemand ein Schaden, wenn er zu einer etwas einfacheren Lebenshaltung geführt wird. In vielen Fällen kann ſogar aus der Not eine Tugend werden. Wenn es an Hilfskräften im Haushalt fehlt, werden die Kinder zu Hilfeleiſtungen herangezogen und dadurch auf einen neuen Weg zur Familiengemeinſchaft, zur Kameradſchaft und Hilfsbereitſchaft geführt. Wenn Fett und Fleiſch etwas knapper ſind als im Frieden, werden dafür Gemüſe und Kartoffelgerichte mehr bevorzugt, und das iſt nur zum Beſten der Geſundheit. Wenn es keine großen, koſtbaren Geſchenke zu kaufen gibt, dann ſchenkt man ſich kleine oder eigene Handarbeiten und findet ſo eine viel perſönlichere und innerlich wertvollere Gabe.

Abhärtung, Sparſamkeit, Mäßigung und ein Hinfinden zu inneren Werten haben zu allen Zeiten die Völker ſtark gemacht. Noch heute ſprechen wir von ſpartaniſcher Haltung. Mancher bedeutende Mann hat in ſeiner Jugend darben müſſen und hat gerade dadurch den Weg zu ſeiner Größe gefunden. Die Einfachheit, zu der uns die Gegenwart beſtimmt, kann eine Bereicherung für unſer Inneres ſein, wenn wir ſie nur recht verſtehen und zu unſerem Nutzen und dem der Gemeinſchaft auszuwerten wiſſen.

Zimmermann.

Die Schulden der Kinder

Die Eltern haften für alle eingegangenen Schuldverbindlichkeiten ihrer minderjährigen Kinder, ſofern ſie in den Rahmen der ihnen obliegenden geſetzlichen Unterhaltspflicht fallen, ſelbſt wenn ſie ohne Zuſtimmung oder ohne nachträgliche Genehmigung der Eltern gemacht wurden. Die Eltern haften aber nicht für alle im Leichtſinn auf den Namen des Vaters gemachten Schulden oder für die etwa im Beruf entſtandenen Verpflichtungen eines minderjährigen Sohnes. Immer haftet zuerſt der Vater und dann erſt die Mutter, was ſehr wichtig iſt, wenn die Eltern getrennt oder in Scheidung leben.

Frau Hilde würde beim Appell auffallen

Ihr Fritz fällt nicht auf – Soldaten machen den Hausfrauen Konkurrenz

PK. Frau Hilde macht ſich Sorgen. Sie iſt jung verheiratet mit ihrem Fritz, aber lange genug, um zu wiſſen, wie unbeholfen er in manchen Dingen des Alltags iſt. Wenn er daheim einen Nagel einſchlagen ſollte, gab es totſicher einen blauen Daumennagel. Einmal wollte er ihren leicht beſchädigten Teppichklopfer reparieren; ſie mußte einen neuen kaufen.

Und nun iſt Fritz Soldat, irgendwo in Frankreich. Seine Kompanie iſt in die Arbeiterwohnungen einer verlaſſenen Fabrik eingezogen, die genau ſo dreckig und verwahrloſt waren wie die meiſten Quartiere in Frankreich, bevor deutſche Soldaten Sauberkeit und Wohnlichkeit, Licht und Luft hineinbrachten. Frau Hilde hat auf Bildern geſehen, wie hübſch ſich Fritz und ſeine Kameraden ihre Stube eingerichtet haben. Darüber iſt ſie ſehr froh, aber ſie macht ſich trotzdem Sorgen, wie er ohne ihre frauliche Fürſorge den Tag über zurecht kommt.

Wer ſtopft ihm ſeine Strümpfe, wer hält ihm ſeine Wäſche, ſeine Kleider ſauber und in Ordnung? Sein Bett, ſein Eßgeſchirr?

Frau Hilde kann beruhigt ſein, es klappt alles. Fritz iſt nicht nur ein ſtrammer Soldat beim Exerzieren und Schießen, er weiß ſich auch zu helfen, wenn ſeine Strümpfe zerriſſen ſind. Beim Revierreinigen hantiert er mit Schrubber und Putzeimer, als hätte er noch nie etwas anderes getan, und wenn er zum Küchendienſt befohlen wird, dann ſchält er Kartoffeln oder putzt Gemüſe, daß er vor jedem kritiſchen Hausfrauenauge beſtehen könnte.

Wo hat Fritz das alles gelernt? Er, der zu Hauſe ſo unbeholfen ſchien in allen ſolchen Dingen? Nun, dieſe Kenntniſſe und Fertigkeiten ſind ihm nicht zugeflogen, ſo wenig wie den Millionen anderen Soldaten, als ſie zum erſtenmal die Kommißſtiefel anzogen. Aber wenn niemand mehr da iſt, der für einen dieſe Arbeiten macht, wenn nichts anderes übrig bleibt, als ſelbſt zuzugreifen, dann lernt ſich alles, und ſchließlich kann man es auch. Das wichtigſte bekommt man auch gezeigt und gelehrt. Da gibt es Unterricht über Pflege und Inſtandſetzung der Ausrüſtung und Bekleidung. In der Putz- und Flickſtunde geht der ältere Kamerad dem jüngeren mit ſeiner Erfahrung zur Hand. Und dann die ſchöne Einrichtung der Appelle! Appelle in Stiefeln und Schnürſchuhen, Appelle in Kochgeſchirr und Brotbeutel, Appelle in Mützen, in Uniform, in Mänteln! Liebe Frau Hilde, Ihre hausfraulichen Tugenden in allen Ehren, aber ich wette, Sie würden „auffallen“, wenn Sie beiſpielsweiſe einen Uniformmantel appellfähig machen und damit vor den prüfenden Augen des geſtrengen Spießes beſtehen ſollten. Natürlich würden Sie den Mantel ſehr ſchön ſauber kriegen, aber wiſſen Sie, wieviel Nähte und Falten in einem Soldatenmantel ſind, die alle von innen nach außen gedreht werden und in denen auch nicht die Spur von einem Stäubchen oder Fädchen ſitzen darf? Sehen Sie, Fritz fällt nicht auf. Er weiß, wie man das macht.

Oh, er kann noch viel mehr. Er kommt nachmittags von der Felddienſtübung zurück, ſeine Uniform iſt von oben bis unten voll Dreck und Lehm. Am Abend aber ſteht er bei der Befehlsausgabe in der gleichen Uniform und alles iſt wieder blitzblank. Die Hoſe hat ſogar ſchneidige Bügelfalten. Wiſſen Sie, wie man das macht, in wenigen Stunden Stiefel und Lederzeug auf Glanz herzurichten, eine ganze Uniform zu waſchen, zu trocknen und zu bügeln, ohne Waſchküche, ohne Bügeleiſen, nur mit den primitivſten Hilfsmitteln, die einem Soldaten im Felde zur Verfügung ſtehen? Wenn Fritz demnächſt auf Urlaub kommt, wird er es Ihnen vormachen. Er wird Ihnen auch zeigen, wie man ein Bett baut. Sie werden keinen Aerger mehr haben mit einem Ofen, der beim Feueranmachen nicht ziehen will. Fritz hat von Grund auf gelernt, damit umzugehen.

Wenn Ihr Fritz Stubendienſt hat, dann iſt die Bude immer tadellos in Ordnung, der Boden blitzblank, kein Stäubchen auf den Spinden. Seine Handſchuhe und Socken flickt und ſtopft er mit einem Geſchick, über das Sie ſtaunen würden. Wahrhaftig, er iſt in der Lage, Ihnen in vielen Bezirken Ihres hausfraulichen Bereiches ernſthaft Konkurrenz zu machen.

Natürlich wird er ſpäter einmal daheim nicht in Ihrer Küche oder am Waſchfaß ſtehen, höchſtens, daß er aus ſeinem reichen Erfahrungsſchatz gelegentlich etwas zum Beſten gibt. Aber wenn in Ihrem Haushalt einmal „Not am Mann“ ſein ſollte, dann werden Sie ſtaunen, wie geſchickt er zupacken kann.

Jetzt aber, ſolange er den feldgrauen Rock trägt, ſind alle dieſe Fertigkeiten und Kenntniſſe für Ihren Fritz ſehr wichtig. Denn ohne dieſe wäre er nicht, was er iſt: ein deutſcher Soldat, der immer ſchmuck und gepflegt daherkommt und ſich in jeder Lage ſelbſt zu helfen weiß.

Kriegsberichter Henninger.

Kleine Reſte

Allerlei Lappen und Tücher für den Haushalt.

Nun iſt die gute, treue Flickenkiſte aufgebraucht, und man findet nichts mehr darin, das ſich der Mühe lohnte, verwendet zu werden. Und doch, die kleinen Reſte, die eigentlich nur noch als Lumpen abgegeben werden können, ſind noch recht gut im Haushalt zu verwenden. Man kann nicht genug Lappen haben, wenn alles blitzblank werden ſoll.

Alle Reſte von wollenen Kleidern, Decken, Mänteln uſw. eignen ſich beſonders gut zu einem Bohnertuch. Man näht die einzelnen Stücke zuſammen, möglichſt in doppelter Lage, wenn die Vorräte ausreichen, denn je dicker das Tuch iſt, deſto beſſer poliert es.

Zum Putzen und Nachreiben von metallenen Gegenſtänden eignet ſich ebenfalls alles Wollene. Auch Trikot tut gute Dienſte ſowie Reſte handgeſtrickter oder gehäkelter Kleider. Größere Reſte aus Trikot oder Baumwolle ergeben einen guttrocknenden Scheuerlappen.

Zum Geſchirrwaſchen und zum Waſchgeſchirr kann man Reſte von Frottierhandtüchern, alten Badetüchern und baumwollenes Gewebe verwenden. Für den Ausguß und den Herd braucht man ebenfalls beſondere Lappen, wozu ſich Reſte von Strümpfen und Baumwolle eignen.

Bunte Leinenreſte, die allerdings keine Naht haben dürfen, werden zum Aufdämpfen und Bügeln der Kleider zurückgelegt, während weiße Leinenläppchen in die Hausapotheke wandern, um bei Verletzungen aller Art zur Hand zu ſein.

Am anſpruchsloſeſten aber ſind die Topflappen. Dazu eignet ſich alles, ganz gleich, ob es Wolle, Baumwolle oder Leinen iſt. Recht viele Lagen aufeinandergenäht, bewahren vor empfindlichen Brandblaſen beim Kochen.

Was ſoll man mit Haferflocken?

Alle Nährmittel können gut genützt werden.

Oft kommt es vor, daß die Hausfrauen gar nicht alle Nährmittel kaufen, die ihnen auf Karten zuſtehen. Auf der anderen Seite kann es geſchehen, daß dieſelben Hausfrauen über Mangel an Brotaufſtrich klagen und nicht recht wiſſen, wie ſie ihre Familie am Abend abwechſlungsreich und ſättigend beköſtigen ſollen.

„Was ſoll man ſchon aus Haferflocken oder Graupen machen?“ klagte neulich eine Hausfrau. Aber warum nur ſo phantaſielos! Um ein wenig zu helfen, geben wir einige Anregungen zu wohlſchmeckenden und abwechſlungsreichen Gerichten mit Nährmitteln.

Großen Beifall findet der Graupenpudding. Man läßt ein halbes Pfund Graupen in einem Liter Milch, dem man etwas Zucker und Salz zugeſetzt hat, ausquellen und ein wenig abkühlen. Dann wird ein verquirltes Ei untergezogen und die Maſſe lagenweiſe mit ſteifer Marmelade in eine Puddingform gefüllt. Der Pudding wird eine Stunde im Waſſerbad gekocht.

Ein anderes ſüßes Gericht, das zuſammen mit einer Suppe oder einem belegten Brot ein gutes Abendbrot ergibt, iſt Grießſchaum. In ¾ Liter Waſſer, das mit Saft verdickt oder mit Zitrone abgeſchmeckt und mit Zucker geſüßt wurde, ſtreut man unter Rühren 90 Gramm Grieß ein, läßt ihn ausquellen und ſchlägt die Maſſe in einer tiefen Schüſſel aus Porzellan oder Steingut recht kräftig, bis ſie ſchaumig iſt.

Und nun ein paar herzhafte Gerichte. Wie wäre es mit einer kräftigen neuartigen Haferflockenſuppe? In 20 Gramm heißem Fett röſtet man gewürfelte Zwiebel oder Lauch mit 80 Gramm Haferflocken gut durch. Dann gibt man 30 Gramm Hefeflocken oder zerbröckelte Hefe dazu, die ebenfalls mit durchgeröſtet wird. Man füllt mit 1¼ Liter Waſſer oder Gemüſebrühe auf, gibt feingeſchnittenes Wurzelwerk hinein, läßt garkochen und ſchmeckt mit Salz ab.

Die Zuſtimmung aller Tiſchgäſte werden auch Grießpfannkuchen finden. Man verquirlt gut 300 Gramm Grieß, ½ Liter Milch, Salz und 1—2 Eier und läßt alles eine halbe Stunde zum Ausquellen ſtehen. Dann bäckt man wie üblich Eierkuchen.

Die hier angegebenen Vorſchläge erfordern weder viel Zeit noch beſondere küchentechniſche Kenntniſſe. Sie zeigen, wie vielfältig ſich die ſonſt ſo wenig geachteten Nährmittel verwerten laſſen, und ſie werden ſicher bald in den Küchenzetteln vieler Familien Aufnahme finden.

Große Taſchen ſind modern

Sie ſind praktiſch bei der Erneuerung alter Sachen.

Sie ſind uns noch gut bekannt aus dem Vorjahre, die großen aufgeſetzten Taſchen, in die man ſo herrlich viel hineintun könnte — was man natürlich mit Rückſicht auf den guten Sitz nicht darf. Sie waren ſehr kleidſam, gaben Mänteln und Sportkleidern ein flottes Ausſehen, und man darf ſich freuen, daß ſie noch einen zweiten Modefrühling erleben dürfen. Die Größe der Taſchen bleibt dem Geſchmack des einzelnen überlaſſen, natürlich iſt das Maßloſe nie ſchön. Wenn wir Taſchen ſagen, dann ſind es nicht immer ſolche, die auch einen praktiſchen Zweck erfüllen könnten. Sie dienen häufig nur der Zierde und ſind nur als Taſchen markiert. Ob ſchräg oder gerade — das muß von Fall zu Fall entſchieden werden.

Sehr praktiſch ſind die großen Taſchen bei der Erneuerung alter Sachen. Sie geben dem alten Kleidungsſtück nicht nur ein anderes Ausſehen, manchmal kann man mit dieſen Taſchen auch ſchadhafte Stellen gut verdecken. Es müſſen nicht immer Taſchen aus dem gleichen Stoff ſein. Auf einfarbigen Wollſtoffen kann man z. B. karierte Taſchen aufbringen bzw. umgekehrt. Auch eine abſtechende harmonierende Farbe kann als Taſche aufgeſetzt werden. Wenn es irgend möglich iſt, empfiehlt es ſich aber, in der Taſchenfrage einfarbig zu bleiben.

Wo ſtehen die Gewürzkräuter?

Die Würzkräuter lieben faſt alle die Sonne und entwickeln ihre ſtärkſte Würzkraft und ihr beſtes Aroma in einem milden Boden. Am günſtigſten iſt ein Standort mit Morgen- und Abendſonne. Man vermeide ein ſtarkes Düngen. Iſt der Boden zu zähe und ſchwer, miſcht man ihn mit Sand und Kompoſterde. Manche von den Würzkräutern eignen ſich gut zur Einfaſſung von Beeten oder als Rand- und Zwiſchenpflanzung bei Beerenobſt; dazu gehören Schnittlauch, Peterſilie, Thymian, Wermut, Beifuß, Eſtragon und Borretſch. Waldmeiſter iſt im Gegenſatz zu den anderen eine Schattenpflanze und gedeiht am beſten im Gebüſch, während Majoran, Kümmel und Beifuß einen gut gedüngten Boden verlangen.

Alle Würzkräuter müſſen zur rechten Zeit geerntet werden. Bohnenkraut, Baſilikum und Majoran werden, ehe ſie zur Blüte kommen, am Boden abgeſchnitten und getrocknet, die Aniſpflanzen zieht man im Auguſt aus und trocknet ſie ebenfalls. Peterſilie iſt zweijährig, hat aber im zweiten Jahr weniger Wert für die Küche, weil ſich dann die Samenträger ausbilden

Eva überliſtet den König

Erzählung von Herbert F. Schidlowsky

Preußens König Friedrich Wilhelm ſah mißmutig und finſter durch den taufriſchen Morgen. Er ritt durch ſein Jagdrevier und richtete das Wort weder an den Fürſten Deſſau noch an Trautmannsdorf, den Wiener Geſandten. Alle Herren des Gefolges duckten ſich ſchweigend vor ſeinem ſtummen Zorn.

An einem Kreuzwege parierte der König plötzlich den Gaul. Denn am Wegrande, bis an die Knie im Heidekraut, ſtand ein junges Mädchen. Es war hoch von Geſtalt, und ein Duft von Jugend und Geſundheit ging von ihm aus. Es verneigte ſich ehrerbietig und ſchlug dann zögernd die dunklen Augen auf, während ein zaghaftes Lächeln um den Mund huſchte. Der König grüßte wohlwollend mit aufgehelltem Geſicht und fragte, wer und woher ſie ſei.

Sie ſei Eva Menner aus Plauen im Sächſiſchen und weile ſeit ein paar Monaten bei ihrem Herrn Onkel, dem Revierförſter Thiedemann

Und wie es ihr da im Preußiſchen gefalle?

Oh, es gefalle ihr wunderſchön, und ſie bedaure ſehr, nun bald wieder heimkehren zu müſſen.

Hm, ob denn das ihr Ernſt ſei, fragte Friedrich Wilhelm, ob ſie wirklich gern in der Mark bleiben würde?

Doch, ja, wahr- und wahrhaftig! Nichts könnte ihr lieber ſein, verſicherte ſie und zeigte ihr weißes ſtarkes Gebiß.

Der König hielt im allgemeinen wenig von den Weibsleuten. Sie waren eine Verſuchung und Gefahr, ein ſozuſagen notwendiges Uebel. Doch dieſe Eva zum Beiſpiel war zweifellos ein Prachtmädchen und würde viele kernige Soldatenkinder in die Welt ſetzen. Er griff nach ſeinem Schreibblock und ſchrieb ſchnell einige Zeilen darauf.

„Geh' Sie damit ſofort zu meinem Feldpropſten in Potsdam. Dann darf Sie für immer im Preußiſchen bleiben." Ein gnädiges Nicken, und die Kavalkade jagte davon

Das Mädchen Eva ſtand lachend im taufrigen Heidekraut und tat jetzt etwas, woran der König gewiß nicht gedacht hatte. Sie las das Blatt. Jawohl, Eva konnte leſen, obwohl das Leſen eine rare Wiſſenſchaft war dazumal. Und ſie las:

„Die Ueberbringerin dieſes iſt ſofort und ſonder Zögern mit dem Flügelmann meiner langen Kerls zu kopulieren. Friedrich Wilhelm Rex."

Und da lachte Eva plötzlich nicht mehr. So alſo war das, wenn man mit großen Herren Kirſchen eſſen wollte! Kopulieren? Aber da war doch einer im Sachſiſchen, der hieß Karl, und den hatte ſie lieb! Von Verzweiflung erfaßt, irrte ſie verſtört und ratlos durch die Heide und ſuchte nach einem Ausweg. Aber dem Könige trotzen?

Sie lief und lief, die verſtörte Angſt trieb ſie vorwärts. Am Ende der Heide ſchmiegte ſich leuchtend weiß und grün eine Birkengruppe zwiſchen Himmel und Erde. Von dort rief plötzlich eine ruppige Stimme Eva an und eine knochige, häßliche Frau von über 50 Jahren winkte ihr zu. Das war Sette.

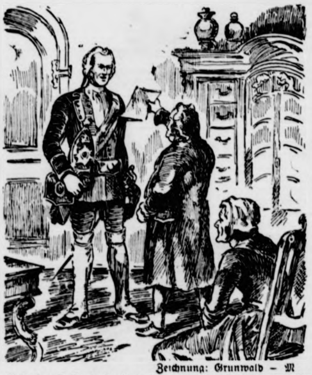
Jedermann kannte Sette. Sette, die Pilz- und Beerenſucherin, die Holzſammlerin, die unheimliche Hexe. Sie kam jetzt daher mit langem Schritt und wehenden Röcken; ſie hatte einen dünnen, faltigen Hals, eine Knollennaſe und einen rieſigen, breitgeſchlitzten Mund, dazu kalte, graue Augen und habſüchtig griffige Hände. Ob, fragte ſie mit rauher Stimme, der Herr Förſter Thiedemann keinen Torf brauche?

Nein, der Herr Onkel brauchte keinen Torf. Dann vielleicht getrocknete Pilze? Oh – Sette war hartnäckig und aufdringlich. Aber der Onkel brauchte nichts, nein – wie oft ſollte ſie denn das noch ſagen! Plötzlich hatte Eva ihren Einfall: „Aber du kannſt dir einen Taler verdienen, wenn du dieſen Zettel ſofort, wie du gehſt und ſtehſt, nach Potsdam zum Herrn Feldpropſten bringen willſt."

Ja, das wollte ſie tun, und ging. Sie ſtakte mit langen Schritten durch den Sand. Das Mädchen Eva aber warf ſich ins Heidekraut und lachte, daß ſie faſt erſtickte.

In Potsdam tat der Herr Feldpropſt einen mächtigen Zug aus dem Bierkrug und leckte ſich die Lippen mit geſpitzter Zunge, als Sette eintrat. Er war mächtig wohlgenährt und dick. Sette machte einen mißlungenen Knicks, reichte ihm das Papier und wartete.

Der Propſt las, blickte Sette an, las nochmals, kraulte ſich die Glatze und holte tief Luft. Dieſes alte Gerippe und der Flügelmann? Dieſer giftige Scheuerbeſen und ſo ein junger, kraftſtrotzender Kerl? Faſſungslos ſchüttelte er den Kopf: aber König iſt König, und Befehl iſt Befehl! Er ſchnaufte, riß die Tür auf und rief die Köchin Minna. Sie ſolle ſofort den Knecht Peter in die Kaſerne ſchicken und den Flügelmann des 1. Bataillons herholen laſſen. Und Sette ſolle ſich ſetzen und warten.



Zeichnung: Grunwald – M

„Befehl des Königs", ſagte der Propſt, „kann Er leſen?"

Der Flügelmann Joſeph Bichlhuber, Größe zwei Meter und acht, Alter 28 Jahre, kam angelaufen. Der Propſt war kein Unmenſch, der Flügelmann tat ihm aufrichtig leid. Aber das nützte alles nichts. Er kam alſo gleich zur Sache:

„Ich ſoll Ihn mit der Frau da ſofort und ſonder Zögern kopulieren. Wie heißt Er?"

Der Flügelmann ſah Sette an, dann den Feldpropſt und lachte lauthals. Ob der Herr Propſt ſonſt noch Wünſche habe. Als er aber die ernſte Miene des Geſtrengen ſah, wurde er blaß.

„Befehl des Königs", ſagte der Propſt, „kann Er leſen? Hier ſteht's ſchwarz auf weiß." Er hielt ihm das Blatt unter die Naſe. Der Flügelmann konnte zwar nicht leſen, aber er glaubte es auch ſo.

Sette hockte mit aufgeklapptem Mund auf ihrem Stuhl und ſtarrte die Männer an. Da hatte die Eva alſo – ſo ein Teufelsbraten! Sette hatte einen flinken Kopf, ſie begriff alles und dachte, die Eva ſei ein dummes Frauenzimmer, daß ſie den Flügelmann nicht haben wolle. Ein Kerl wie eine Eiche, jung und ſchön und als Soldat ans Gehorchen gewohnt. Und Sette beſchloß, ſich dieſen Sonntagsbraten nicht entgehen zu laſſen. Sie verſuchte alſo, ein unſchuldvoll kindliches Geſicht zu machen, und als der Propſt ſie, wie in einer letzten Aufwallung gegen ein grauſames Schickſal, fragte, ob ſie den Zettel wirklich vom Könige habe, ſagte ſie ſchlicht und ſittſam: ja, das habe ſie.

„Aber ich habe doch ſchon ein Mädchen", klagte der Flügelmann, und er beſchrieb, wie ſchön und lieb ſein Mädchen ſei. Er verſuchte es mit allen Argumenten. Er wolle zum Könige gehen, ja, das wolle er, ſofort und auf der Stelle, und der Herr Propſt möge die Trauung nur noch ſo lange aufſchieben.

Aber der Propſt ſagte mit einer Stimme, die keinen Widerſpruch duldete: „Hiergeblieben! Es ſteht auf dem Papier ... ſofort und ſonder Zögern zu kopulieren." Er lief wieder zur Tür und rief Minna und den Knecht Peter als Trauzeugen.

In ſeiner Not verſuchte es Bichlhuber bei Sette, aber der Flügelmann konnte reden und ſich winden, wie er wollte, Sette blieb eiſern. Sette ſagte: „Es iſt des Königs Wille! Will Er ſich gegen den König ſträuben?"

„Ja", ſchrie der Flügelmann wild und vergaß alle Galanterie; dies ſei eine Sünde gegen das Chriſtentum. Er nahm keine Rückſicht mehr und nannte Sette ein Reibeiſen, ein haariges Geſtell, einen Kleiderhaken und einen Sargnagel. Er werde ihr ... ja, das könne er überhaupt nicht ſagen, was er mit dieſem Bieſt anfangen werde.

„Na, na, na", ſagte der Propſt, „nur keine Drohungen! Los, ihr beiden, hier ſtellt euch hin vor den Tiſch. He, Peter und Minna!"

Und dann wurden ſie alſo getraut: auf Joſeph Bichlhubers „Ja" wartete der Propſt gar nicht erſt. Er beeilte ſich, ſo ſehr er nur konnte, und wiſchte ſich nachher ſeufzend den Schweiß von der Stirn.

Als das junge Paar hinausging, ziſchte der Flügelmann: „Dir Luder ſchlage ich alle Knochen entzwei!"

„Das werden wir ja ſehen!", erwiderte Sette und marſchierte ſiegreich vor ihm her in die Kaſerne.

König Friedrich Wilhelm war ein harter und aufbrauſender Mann. Aber er hatte auch ein gutes Herz und Humor. Als er erfuhr, daß und wie Eva ihn überliſtet hatte, bekam er zunächſt Anfälle und ließ ſie ſuchen. Aber Eva war längſt über die Grenze ins Sächſiſche entwiſcht. Später ſchmunzelte der König, und dann lachte er. Es iſt verbürgt, daß er die Ehe ſofort ſcheiden ließ.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE HALAND

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

37. Fortſetzung

Und ſchon drückt ſie den Kopf wieder an ſeine Bruſt und läßt ſich zwiſchenhinein küſſen, ſo daß Tyras höchſt verwundert dreinſchaut und ſich auf die Hinterpfoten ſtellt, um vielleicht auch eine Liebkoſung zu erhaſchen

Margret ſtreichelt dem Hund über den zottigen Kopf.

„Nun werd' ich doch dein Frauchen, Tyras! Weißt es vielleicht ſchon?" Tyras gibt kurz Laut und wedelt mit der Rute im Schnee herum, daß die Flocken ſtieben. O ja, er weiß es ſchon! Das Herrchen hat ihm geſtern alles erzählt, als ſie vor übergroßer Freude zuſammen über die verſchneiten Felder geraſt ſind.

Er weiß auch, daß nun bald Hochzeit gemacht wird und ein anderes Leben auf dem kleinen Hofe beginnt. Er ſchiebt ſeinen Kopf in Margrets Hand und jault ein bißchen. Und das ſoll heißen: Ja, ja, ich weiß alles, Margret! Alles, alles alles!

Hansjörg aber verſchließt den Kuhſtall feſt und nimmt ſeine Margret am Arm.

„So, für heute iſt Feierabend! Keinen Handſchlag mache ich mehr. Das Vieh iſt verſorgt, das andere erledigt Mutter Kramer. Wir zwei aber wandern hinüber nach Kronfeld. Mein" ... er wird puterrot und beißt ſich auf die Zunge, ehe er weiter ſpricht: „Der Vater iſt doch ſchon drüben?"

Da lacht Margret glücklich.

„Ja, Hansjörg! Mein Vater und auch dein Vater!"

Und ganz langſam gehen die beiden jungen Menſchen über die verſchneiten Felder Kronfeld zu. Sie haben ſich ja ſo viel zu ſagen, daß der Weg tauſendmal länger ſein könnte als er ohnehin iſt. Tyras, der ſich nicht hat einſperren laſſen, raſt vor ihnen her, ſpringt über Schneewehen, wühlt in tiefverſchneiten Gräben, kommt wieder zurück, um freudig Laut zu geben und ſtürzt ſofort wieder davon.

Blendend weiß liegt der Schnee weit ausgebreitet wie ein großer Teppich, über den zwei überglückliche Menſchen ſchreiten.

•

Während der eine Hansjörg ſeiner Marie-Theres gar viel erzählt von ſeinem ſchweren Schaffen in fremdem Land, der andere mit Margret Hand in Hand Kronfeld zugeht, ſtapft Alois Geiſenhöner wütend durch den Steiningerhof. Nirgends kann er die Steiningerin entdecken. Und er möchte doch ſo herzlich gern vorerſt ganz allein mit der Anne reden, damit ſie net ſo arg auf ihn einſchimpft, wenn die Kinder dabei ſind. Und ſo öffnet Alois Geiſenhöner eine jede Türe, ſteckt den Kopf hinein und ſpäht nach der Baſl aus. Bitter enttäuſcht iſt er, daß er ſie ſo gar nicht findet. Er ahnt nicht, daß die Steiningerin ihn längſt beobachtet und ihre Freude daran hat, daß er ſo wild umherſucht.

„Schau dich nur um, alter Querſchädel!" lächelt ſie in ſich hinein. „Kannſt ſei überall hinſchau'n, gar nix findeſt, was du bemäkeln könnteſt!"

In ihrem Herzen hat die Steiningerin eine ſchier übermenſchliche Freude, daß es ſo gekommen iſt. Nun wird doch Frieden zwiſchen der Sägemühle und dem Steiningerhof. Und das Schönſte dabei iſt, daß der Alois zuerſt gekommen iſt und net ſie, die Steiningerin! Aber jetzt wird ſie hinuntergehn, denn der Alois hat ſchon recht böſe Falten im Geſicht. Die hat er immer gehabt, wenn er wütend war. Und ſo kraxelt die Baſl ganz langſam die Heubodentreppe hinab und kommt gerade dazu, wie der Alois die Schweineſtalltüre mit lautem Krach ins Schloß wirft.

„Ja, was willſt denn du auf mein'm Hof?" fährt ſie den Sägemüller an, der erſchrocken zuſammenfährt und ein paar unzuſammenhängende Worte ſtottert, als er ſich der Steiningerin ſo plötzlich gegenüber ſieht. „Biſt neugierig, alter Depp, he?"

Alois Geiſenhöner, der allmählich ſeine Faſſung zurückerhält, ſchaut wütend auf die Steiningerin, die ihn in gemachtem Zorn anſieht.

„Dich geſucht hab ich, alte Hex!"

„Mich ...? Was du net ſagſt! Aber deine Redensarten verbitt' ich mir von vornherein, verſtehſt! Noch kein Menſch hat zu mir g'ſagt, daß ich ein' alte Hex bin."

Und innerlich lacht ſie ſich eins. Oh, das mit der alten Hex verzeiht ſie dem Alois herzlich gern! Sie ſieht ja, daß er net aus noch ein weiß vor übergroßer Verlegenheit, wie er ihr erklären ſoll, weshalb eigentlich er jetzt auf dem Steiningerhofe iſt. Aber äußerlich ſchnauft ſie wütend:

„Was willſt denn überhaupt dahier? Haſt über dreißig Jahr net nach mir geſchaut! Jetzt plagt dich wohl die Neugier, he? Oder willſt gar net zu mir? — vielleicht nur zur Marie-Theres? Die wird ſich freu'n, wenn ihr Vater einmal kommt, ſicher kennt ſie ihn gar nimmer!" Und dabei gleiten ihre Augen verſtohlen über des Sägemüllers zerfurchtes Geſicht. Armer Kerl! denkt ſie für ſich, haſt doch net ankönnen gegen das Leben! Haſt ſicher auch bitter leiden müſſen unter der Trennung von dein'm Madl. Na, ich trag' dir nix nach, wahrlich net! Bei mir biſt willkommen. Aber ſo leicht darf man es dir net machen, gar leicht könnteſt gleich wieder auf dem hohen Pferde ſitzen. Und ſo platzt ſie wieder los:

„Kriegſt dein Maul denn net auf? Sagen ſollſt, was dich daher getrieben hat!"

Da tritt Alois Geiſenhöner dicht an ſie heran.

„Was mich daher getrieben hat? Die Sehnſucht nach mein'm Madl, verſtehſt! Aber das kannſt du ja gar net verſtehn. Haſt ja nie ſelbſt Kinder g'habt!"

„Ach ſchau mal einer an!" lacht die Baſl in gemachtem Zorn. „Hab ich net der Reſl eine Heimat gegeben und bin ich net der Margret eine gute Mutter geweſt, he? Ich weiß ſchon, was es heißt, Kinder zu hab'n, aber du net, Alois Geiſenhöner!"

Da lächelt der Sägemüller müde.

„Annerl, ich bin net kommen, daß wir uns ſtreiten woll'n. Ich hab allweil denkt ... Ich hab doch ſo arg Bitteres erleiden müſſ'n, dadurch, daß ich ſo hartherzig war all die Jahr her. Nun fang du net auch noch an, mir den Schadel heiß zu machen. Haſt denn net ein einzig's lieb's Wörtel übrig für mich?"

Die Steiningerin verbirgt ihre Rührung hinter einem böſen Lachen. „Ha, du meinſt wohl, ich käm dir mit ausgeſtreckten Händen entgegen, wenn es dir einfallt, mal nach Kronfeld zu kommen? Da irrſt dich, Alois Geiſenhöner! Wir zwei hab'n nix zu ſchaffen miteinand'. Mach daß du wieder nach deiner Sägemühl kommſt, hier haſt nix verloren!"

„Annerl!"

In des Sägemüllers Ausruf liegt ſo viel ehrlicher Schmerz, daß die Steiningerin gar nicht anders kann als beizugeben. Sie ſtreckt Alois Geiſenhöner beide Hände hin.

„Alsdann ſchlag ein, Alois! Es ſoll alles vergeſſen ſein, was zwiſchen uns ſtand. Ich bin die letzte, die unverſöhnlich iſt, wenn mir gezeigt wird, daß der andere bereut. Den freundlichen Empfang hab ich dir bereitet, damit du ſiehſt, wie es einem zumut iſt, wenn man an ein Herz klopfen tut und es bleibt verſchloſſen. Ich weiß, wie du es mit der Reſl gemacht haſt in ihrer Not. Und ich weiß auch, wie es der Margret ergangen iſt, als ſie zu dir kam, um ein Unterkommen zu finden in ihrem großen Herzeleid. Siehſt nun, wie es tut, wenn man kein Verſtändnis findet für einen Menſchen, der gutmachen will?"

Wortlos nickt der Sägemüller.

„Das weiß ich ſchon lang, Annerl!" ſtößt er endlich mühſam hervor. „Ich hab längſt eingeſehn, was für ein Halunke ich damals war. Ich hab mir alles reiflich überlegt, und bin heut heilfroh, daß mein Reſl mir nix nachtragt. Und auch dich bitt' ich, ſei mir net mehr bös! Ich will Frieden hab'n auf meine alten Tag'. Ich werd' auch alles gutmachen, was ich dir zuleid getan hab, Annerl. Das Erbteil erhältſt zurück. Gleich morgen in der Früh fahr ich 'nein in die Stadt und regle das."

Da lacht die Steiningerin fröhlich.

„Behalt den Kram, Alois! Es genügt mir, wenn du einſiehſt, daß du net recht gehandelt haſt damals, als es ans Teilen ging. Ich hab mein Teſtament längſt fertig. Reſl bekommt einmal den Hof. Was du mit deiner Sägemühl anfangen wirſt, weiß ich zwar net, aber unter die Kinder kommt ſie doch auch, meinſt net?"

„Die Mühl' kriegt auch d' Reſl! Ich hab ſo viel an ihr gutzumach'n, daß ich Jahre dazu braucht, um nur einen kleinen Bruchteil einzuholen."

„Wenn du das nur einſiehſt!" nickt die Steiningerin zufrieden. „Aber dein' Sägemühl behalt nur, vorläufig wenigſtens. Wirſt doch noch net aufs Altenteil woll'n?"

(Schluß folgt)

Bichlhuber, Größe zwei
re, kam angelaufen. Der
Flügelmann tat ihm auf-
lles nichts. Er kam alſo

au da ſofort und ſonder
r?"

an, dann den Feldpropſt
Herr Propſt ſonſt noch
ie ernſte Miene des Ge-

te der Propſt, „kann Er
weiß." Er hielt ihm das
elmann konnte zwar nicht

pptem Mund auf ihrem
n. Da hatte die Eva alſo
hatte einen flinken Kopf,
ie Eva ſei ein dummes
Flügelmann nicht haben
jung und ſchön und als
Und Sette beſchloß, ſich
geben zu laſſen. Sie ver-
dliches Geſicht zu machen,
einer letzten Aufwallung
fragte, ob ſie den Zettel
e ſie ſchlicht und ſittſam:

ein Mädchen", klagte der
wie ſchön und lieb ſein
it allen Argumenten. Er
as wolle er, ſofort und
ropſt möge die Trauung

einer Stimme, die keinen
ieben! Es ſteht auf dem
ögern zu kopulieren." Er
Minna und den Knecht

Bichlhuber bei Sette, aber
und ſich winden, wie er
te ſagte: ‚Es iſt des
en den König ſträuben?"

n wild und vergaß alle
gegen das Chriſtentum
und nannte Sette ein
einen Kleiderhaken und
.. ja, das könne er über-
dieſem Bieſt anfangen

opſt, „nur keine Drohun-
euch hin vor den Tiſch

erraut: auf Joſeph Bichl-
iſt gar nicht erſt. Er be-
und wiſchte ſich nachher
Stirn.

sging, ziſchte der Flügel-
le Knochen entzwei!"

!", erwiderte Sette und
in die Kaſerne.

ar ein harter und auf-
te auch ein gutes Herz
und wie Eva ihn über-
fälle und ließ ſie ſuchen.
renze ins Sächſiſche ent-
önig, und dann lachte er.
ſofort ſcheiden ließ.

---

hab'n, aber du net, Alois

müde.

en, daß wir uns ſtreiten
... Ich hab doch ſo arg
daß ich ſo hartherzig war
net auch noch an mir den
enn net ein einzig's lieb's

re Rührung hinter einem
ohl, ich käm dir mit aus-
n es dir einfallt, mal nach
dich, Alois Maienhöner!
miteinand. Mach daß du
mmſt, hier haſt nix ver-

f liegt ſo viel ehrlicher
ar nicht anders kann als
ſenhöner beide Hände hin.

Es ſoll alles vergeſſen ſein.
die letzte die unverſöhnlich
der andere bereut. Den
bereitet, damit du ſiehſt,
n an ein Herz klopfen tut
ß wie du es mit der Reſl
ich weiß auch, wie es der
dir kam, um ein Unter-
en Herzeleid. Siehſt nun,
ſtändnis findet für einen

r.

Annerl!" ſtößt er endlich
t eingeſehn, was für ein
mir alles reiflich überlegt,
Reſl mir nix nachtragt.
mehr bös! Ich will Frie-
Ich werd' auch alles gut-
hab, Annerl. Das Erbteil
der Früh fahr ich 'nein

lich.

Es genügt mir, wenn du
lt haſt damals, als es ans
ent längſt fertig. Reſl be
mit deiner Sägemühl an-
, aber unter die Kinder

ſl! Ich hab ſo viel an ihr
braucht, um nur einen

nickt die Steiningerin zu-
alt nur, vorläufig wenig-
ltenteil woll'n?"

(Schluß folgt)

Von Soldaten für Soldaten

Die Feldzeitung iſt zum gern geſehenen Kameraden der Soldaten geworden. Mit ihren umfaſſenden Berichten und aktuellen Nachrichten von Front und Heimat ſtellt ſie das Bindeglied zwiſchen Front und Heimat dar. Gleichzeitig ſorgt ſie auch für die Kurzweil in den Freiſtunden mit ihren netten Kurzgeſchichten und der luſtigen Ecke. Selbſt im fernſten Bunker in den vorgeſchobenen Stellungen wird ſie zeitig geliefert, damit die Soldaten ſtändig auf dem laufenden ſind und an den Ge-

Der Chef vom Dienſt in der Schriftleitung

Er redigiert das eingegangene Material und ſtellt die Manuſkripte für die nächſte Nummer zuſammen

Mit der Linotype-Setzmaſchine kann nur der Fachmann fertig werden

Die Bedienung dieſer in allen Teilen mit größter Präziſion gebauten Zeilengußmaſchine erfordert Uebung

Am ſpäten Abend wird hier im Akzidenzſaal der Umbruch gemacht,

d. h. die zur Verfügung ſtehenden Bilder und Artikel werden in einer wohlgefälligen Art in das Geſamtbild der Zeitung eingepaßt — kurzum hier erhält die Zeitung ihr „Geſicht"

Drahtloſe Nachrichten werden hier aufgenommen

Im Vordergrund ein „Hellſchreiber"

In der Nacht läuft die Rotationsmaſchine auf vollen Touren . . .

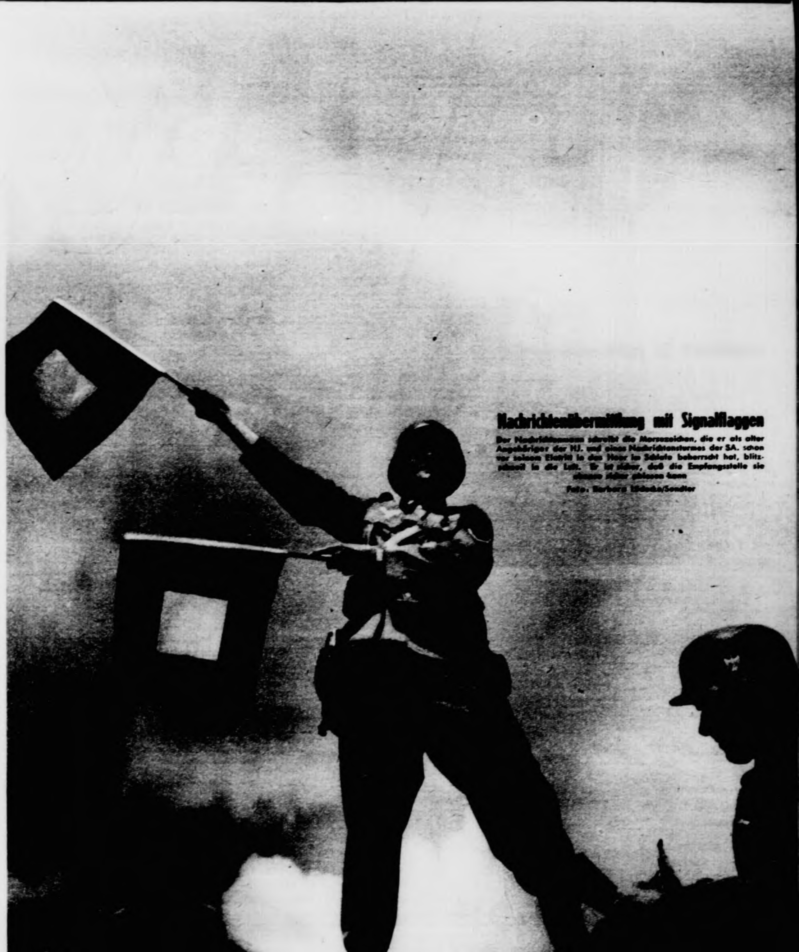
Während in den Maſchinen- und Setzerſälen ſich das Bild der Zeitung geſtaltet,

leſen die Korrektoren die Bürſtenabzüge noch einmal genaueſtens durch und treiben den Druckfehlerteufel aus, der auch hier verſucht iſt, ſein Unweſen zu treiben

Pünktlich hat der Kraftwagen die Zeitungsbündel auf dem franzöſiſchen Bahnhof angeliefert

In wenigen Minuten geht der Schnellzug mit dem Sonderabteil für die Feldzeitungen, die für

Fotos: PK. Plenik Weltbild



Nachrichtenübermittlung mit Signalflaggen

Der Nachrichtenmann schreibt die Morsezeichen, die er als alter Angehöriger der HJ. und eines Nachrichtensturmes der SA. schon vor seinem Eintritt in das Heer im Schlafe beherrscht hat, blitzschnell in die Luft. Er ist sicher, daß die Empfangsstelle sie ebenso sicher ablesen kann

Foto: Barbara Lüdecke/Sendler

Vorpoſtenboot auf Marſchfahrt

Gefahr iſt im Verzug — die Gefechtsſtationen ſind beſetzt. Wenn es zu handeln gilt, iſt jeder auf ſeinem Poſten und alle Handgriffe „ſitzen"

PK. Tölle / Weltbild

Nach 16 Stunden ſtand die Brücke — — —

Das Schwelljoch iſt fertiggeſtellt — nun werden die Streckträger gebracht und aufgelegt

PK. Brenner Atlantic

Links: **Der Eindruck der Front geſtaltete ſich zu einem Kunſtwerk**

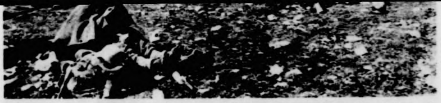
Der bekannte Wiener Maler, Prof. Janeſch, arbeitet an ſeinem Gemälde „Rheinübergang bei Breiſach" im Atelier einer Propaganda-Kompanie

PK. Böhmer / Preſſe-Hoffmann

„Die Preſſezeichnung im Kriege" heißt die Berliner Ausſtellung im Haus der Kunſt

Profeſſor Schweitzer gibt einigen Ehrengäſten beim erſten Rundgang nach der Eröffnung Erläuterungen zu den ausgeſtellten Arbeiten der Zeichner aus den Propaganda-Kompanien

Preſſe-Hoffmann



Italieniſches U-Boot läuft in den Einſatzhafen ein

Die italieniſche Flagge wird geſetzt

Luce / Preſſe-Bild-Zentrale

Unſere Truppen in Bulgarien haben auf ihrem Vormarſch Raſt gemacht

Karaſtoy Preſſe-Bild-Zentrale

Aufmarſch und Parade des deutſchen Afrika-Korps

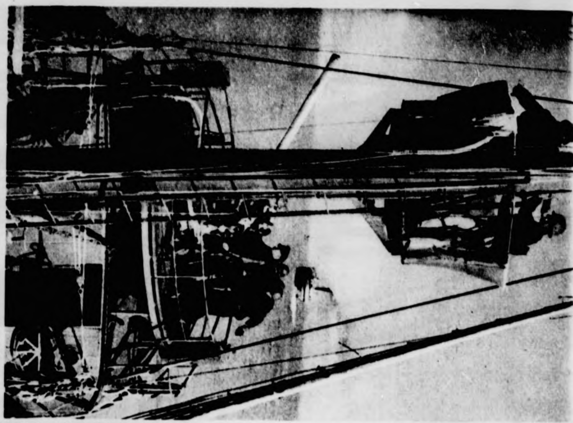
In gleichen Abſtänden rollen die Wagen vorüber

PK. Boecker / Preſſe-Hoffmann

Panzerſpähwagen an der libyſchen Front

Eine Zigarette bedeutet dem Eingeborenen begehrten Genuß

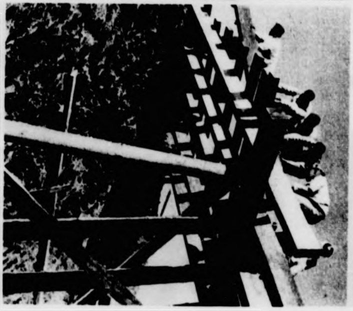
PK. Boecker / Atlantic



Torpedoboot auf Marschfahrt

Gefahr ist im Verzug – die Gefechtsstationen sind besetzt. Wenn es zu handeln gilt, ist jeder auf seinem Posten und alle Handgriffe „sitzen"

PK. Tölle / Weltbild



Nach 16 Stunden stand die Brücke – – –

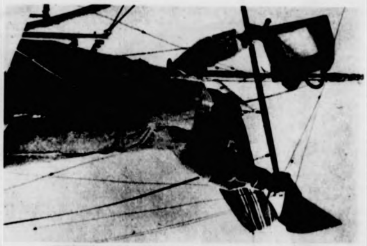
Das Schwelljoch ist fertiggestellt – nun werden die Streckträger gebracht und aufgelegt

PK. Brenner / Atlantic

Die von der schweren Artillerie

Die Riesen-Geschützrohre unserer Schlachtschiffe verlangen gute Pflege, um jederzeit gefechtsklar zu sein. Bei der Säuberung von außen sitzt ein Teil der Geschützbedienung auf den mächtigen Rohren und wienert, bis alle Stellen blank sind

PK./Weltbild



Deutsche „Seebären" im hohen Norden

Der Signalgast ist dem Wetter am meisten ausgesetzt. Der dicke Schafspelz schützt ihn jedoch vor Kälte und Wind

PK. Prokop / Presse-Bild-Zentrale

Bomben auf Malta

Im Verband geht es dem Meere zu. Die geradlinig durch das Gelände laufenden Mauern schützen die Ländereien vor dem Austrocknen durch den Wind

PK. Onken / Weltbild

Italienisches U-Boot läuft in den Einsatzhafen ein

Die italienische Flagge wird gesetzt

Luce / Presse-Bild-Zentrale

Unsere Truppen in Bulgarien haben auf ihrem Vormarsch Rast gemacht

Karaston Presse-Bild-Zentrale

Bramstedter N

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad B

Nr. 86 Sonnabend, den 12. Ap

Den Italienern die Hand gereic

s Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 12. April.

Jn Süd-Serbien haben am 11. April deutsche uppen nördlich des Ochrida-Sees italienischen uppen in Albanien die Hand gereicht.

Beute noch unübersehbar

großen Erfolge in Serbien, Griechenland und Nord
ika. — Große Luftwaffenerfolge. — 9 Handelsschiffe
49 000 BRT. versenkt, 5 weitere große Schiffe und
Zerstörer schwer beschädigt. — Harte Schläge gegen
mingham und Newcastle. — Der Feind verlor seit
8. 4. 43 Flugzeuge. — Der feige Britenangriff auf
die Wohnviertel Berlins.

DNB. Berlin, 10. April. Das Oberkommando der
hrmacht gibt bekannt:

Die großen Erfolge in Serbien und Griechenland
rden am 9. April bereits durch Sondermeldungen be
ntgegeben.

Aus der Steiermark vorgehende deutsche Truppen be
ten am 9. April Marburg.

Panzerverbände und Jnfanteriedivisionen des Gene
obersten von Kleist stießen nach Besetzung des Eisen
hn- und Straßenknotenpunktes Nisch dem weichenden
nde nach.

Jm Vorstoß auf die albanische Grenze wurden nach
berschreiten des Vardar Tetovo und Prilep ge
mmen. Außer den gestern gemeldeten 20 000 Gefan
en fielen etwa 100 Geschütze und mehrere hundert
schinengewehre sowie große Vorräte an Betriebsstoff,
nition und Gerät in unsere Hand.

Sturzkampfflugzeuge griffen in Jugoslawien Straßen
Bahnziele erfolgreich an. Kampfflugzeuge belegten
gplätze in Bosnien mit Bomben, zerstörten hierbei
en und beschädigten fünf am Boden abgestellte Flug
ge. Jm Raum zwischen Drau und Save wurden Nach
abzüge und Gleisanlagen durch Sprengbomben ge
ffen.

Aus Jugoslawien im Vardar-Tal vorstoßende
nzerkräfte gewannen Saloniki. Die weiter ost
ets kämpfenden Truppen erreichten nach Durchbrechen
Metaxas-Linie unter Einnahme von Xanthi das
gäische Meer. Die von ihren Verbindungen völlig ab
chnittenen griechischen Kräfte ostwärts des Vardars
ben bedingungslos kapituliert.

Jn Nordafrika wurde nach hartem Kampf
rna genommen. 80 Kilometer südwestlich davon fiel
h El Mechili in die Hand der deutsch-italienischen
uppen. Sechs Generale, zwei Obersten im Generals
ng und 2000 Mann wurden gefangengenommen. Die
ute an Kriegsmaterial ist noch nicht zu übersehen.

Starke Kampffliegerverbände führten in der Nacht
n 10. April bei besonders gutem Angriffswetter harte
läge gegen das britische Rüstungszentrum Bir
ngham und die bedeutende Hafen- und Werftstadt
w Castle. Jn Rüstungswerken, Schiffswerften und
ks richteten Volltreffer von Bomben schweren und
wersten Kalibers ausgebreitete Zerstörungen an. Es
nten Großfeuer und zahlreiche Explosionen
bachtet werden. Auch in den Häfen von Ipswich
Southampton wurden kriegswichtige Ziele
ksam bombardiert.

Außerdem führte die Luftwaffe am gestrigen Tage den
mpf gegen die feindliche Handelsschiffahrt im Seegebiet
England mit großem Erfolg weiter. Kampfflug
uge versenkten neun Schiffe mit zusammen
000 BRT., darunter einen großen Tanker. Fünf
itere große Schiffe sowie ein britischer Zerstörer wurden
rch Bombenwurf schwer beschädigt. An diesen Erfolgen
ben Verbände des Generaloberst Stumpff beson
ren Anteil.

Der Feind flog in der letzten Nacht in Norddeutsch
nd ein. Sein Hauptangriff richtete sich gegen die
ichshauptstadt. Spreng- und Brandbomben ver
achten vor allem in Wohnvierteln sowie im Zentrum
r Stadt an öffentlichen und kulturhistorisch wertvollen
bäuden, Kirchen und Museen Schäden zum Teil be
chtlichen Ausmaßes. Die Verluste an Toten und Ver
ten unter der Zivilbevölkerung sind im Verhältnis zur
zahl der abgeworfenen Bomben besonders niedrig.
r Feind griff außerdem Emden und Bremen sowie
ige andere Punkte Norddeutschlands mit schwächeren
äften an.

Jn den beiden letzten Nächten gelang es, beson
re Abwehrerfolge zu erzielen.

Nachtjägerverbände unter Führung des General
ajors Kammhuber sowie Flak- und Marineartillerie
ossen in der letzten Nacht 16, in der vorletzten Nacht
feindliche Flugzeuge ab. Ein vom Einsatz zurückkehren
s eigenes Kampfflugzeug brachte in der letzten Nacht
weiteres feindliches Kampfflugzeug im besetzten Ge
t zum Absturz.

Bei Versuchen des Feindes, am Tage in die besetzten
biete einzufliegen, wurden gestern und vorgestern zehn
ndliche Flugzeuge abgeschossen.

Einschließlich je eines bereits erwähnten und eines
durch Jäger in Libyen abgeschossenen
laufen sich die Gesamtverluste des Fei
8. April auf insgesamt 43 Flugze
36 britische und 7 jugoslawi
zahl weiterer britischer und jugoslawis
wurde beschädigt.

Jm gleichen Zeitraum sind 19 eigene
her nicht zurückgekehrt.

Jn der Nacht zum 8. April hat sich
eines Kampfflugzeuges mit Oberleutnan
(Kommandant und Flugzeugführer), Leut
(Beobachter), Unteroffizier Thoms (B
Unteroffizier Starke (Bordschütze) in zw
satz auf ein wichtiges Werk der englischen
industrie in den Midlands durch besonder
und Kühnheit ausgezeichnet.

Feind in Südserbien v

Mehrere Divisionen in Mittelserbien zersc
Gefangene — Hunderte von Kampffl
kriegswichtige Anlagen in England — N
auf Birmingham — Auch Nottingham un
bombardiert — Bomben auf Truppenan
Tobruk — 15 feindliche Flugzeuge

DNB. Berlin, 1

Das Oberkommando der We
bekannt:

Seit dem Morgen des 10. April befin
Truppen unter dem Befehl des General
von Weichs nach Erzwingung der
trotz schwieriger Wetter- und Geländever
terem erfolgreichen Vordringen nach Süd
durch Sondermeldung bekanntgegeben,
truppen im raschen Vorstoß die kroat
Agram.

Die von Nisch aus dem Feind i
Richtung scharf nachdrängenden Kräfte
Kämpfen in Mittelserbien mehrere
zerschlagen. Sie haben dabei über 1
gemacht und 70 Geschütze sowie zahlreich
eingebracht.

Die in Südserbien kämpfen
Kräfte sind vernichtet. Eine letz
Gruppe wurde am 10. April bei Krivolac
schen Division teils aufgerieben, teils gef

Die Luftwaffe unterstützte das
Heeres.

Westlich Agram wurde ein Transpo
bombardiert. Kampfflugzeuge warfen a
Hafen von Piräus ein britisches T
Brand und erzielten Bombentreffer a
Transportschiffen.

Die Uebergabe der zur Kapitul
nen griechischen Armee ostwärts des
planmäßig. Die Zahl an Gefangenen un
noch nicht übersehen.

Die Luftwaffe versetzte der b
und Versorgungswirtschaft erneut schwer
zeuge der bewaffneten Aufklärung vers
meter nordwestlich der Hebriden ein H
von 3000 BRT. durch Volltreffer und
weiteres großes Handelsschiff nordwestli
inseln schwer.

Mehrere 100 Kampfflugzeuge griffe
Nacht kriegswichtige Anlagen in Mittel-
an. Rollende Angriffe richteten sich m
lang gegen Industriewerke in Birm
guter Sicht konnten zahlreiche Großbr
werden, so daß mit starker Wirkung der
nen ist. Weitere wirkungsvolle Bombe
die Waffenfabriken von Nottinghan
richtungen von Southampton fo
Plätze an der britischen Ost- und Südo

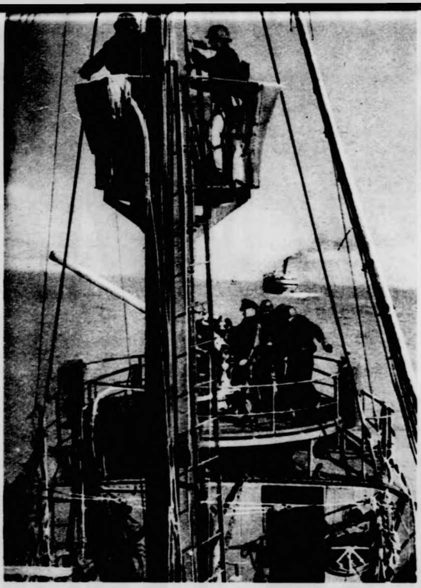
Jn der Cyrenaika setzten die de
Truppen nach der Einnahme von Derna
des geschlagenen Feindes fort. Deutsche
Sturzkampfflugzeuge bombard
britische Truppenansammlunge
griffen die dortigen Hafenanlage
Deutsche Flakartillerie schoß einen briti
Muster Hurricane ab.

Der Feind griff bei Tage die Küste
biete sowie die Insel Norderney an. Hier
lich in der Stadt Schäden in Wohnvie
Zivilbevölkerung gab es einige Tote und

Jn der letzten Nacht warf der Feind
Orten Westdeutschlands eine geringe Z
und Brandbomben, die nur unbedeutend
ursachten.

Der Feind verlor 10 Flugzeuge im
denen 5 durch Nachtjäger abgeschossen
artillerie vernichtete 4 weitere Flugzeuge.
lust des Feindes beträgt damit insgesa
8 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Am Durchbruch durch die von griechi
vollbesetzten, zum Teil in Fels gehauenen
der Metaxaslinie haben Gebirgsjä



Vorpoſtenboot auf Marſchfahrt

Gefahr iſt im Verzug — die Gefechtsſtationen ſind beſetzt. Wenn es zu handeln gilt, iſt jeder auf ſeinem Poſten und alle Handgriffe „ſitzen"

PK. Tölle / Weltbild

Die von der ſchweren Artillerie

Die 38-cm-Geſchützrohre unſerer Schlachtſchiffe verlangen gute Pflege, um jederzeit gefechtsklar zu ſein. Bei der Säuberung von außen ſitzt ein Teil der Geſchützbedienung auf den mächtigen Rohren und wienert, bis alle Stellen blank ſind

PK./Weltbild

Nach 16 Stunden ſtand die Brücke — — —

Das Schwelljoch iſt fertiggeſtellt — nun werden die Streckträger gebracht und aufgelegt

PK. Brenner Atlantic

Links: **Der Eindruck der Front geſtaltete ſich zu einem Kunſtwerk**

Der bekannte Wiener Maler, Prof. Janeſch, arbeitet an ſeinem Gemälde „Rheinübergang bei Breiſach" im Atelier einer Propaganda-Kompanie

PK. Böhmer / Preſſe-Hoffmann

„Die Preſſezeichnung im Kriege" heißt die Berliner Ausſtellung im Haus der Kunſt

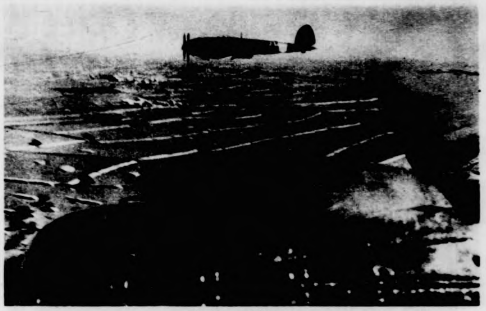
Profeſſor Schweitzer gibt einigen Ehrengäſten beim erſten Rundgang nach der Eröffnung Erläuterungen zu den ausgeſtellten Arbeiten der Zeichner aus den Propaganda-Kompanien

Preſſe-Hoffmann

Deutſche „Seebären" im hohen Norden

Der Signalgaſt iſt dem Wetter am meiſten ausgeſetzt. Der dicke Schafspelz ſchützt ihn jedoch vor Kälte und Wind

PK. Prokop / Preſſe-Bild-Zentrale



Bomben auf Malta

Im Verband geht es dem Meere zu. Die gradlinig durch das Gelände laufenden Mauern ſchützen die Ländereien vor dem Austrocknen durch den Wind

PK. Onken / Weltbild

Italieniſches U-Boot läuft in den Einſatzhafen ein

Die italieniſche Flagge wird geſetzt

Luce / Preſſe-Bild-Zentrale

Unſere Truppen in Bulgarien haben auf ihrem Vormarſch Raſt gemacht

Karaſtoy Preſſe-Bild-Zentrale

Aufmarſch und Parade des deutſchen Afrika-Korps

In gleichen Abſtänden rollen die Wagen vorüber

PK. Boecker/Preſſe-Hoffmann

Panzerſpähwagen an der libyſchen Front

Eine Zigarette bedeutet dem Eingeborenen begehrten Genuß

PK. Boecker / Atlantic

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 86 Sonnabend, den 12. April 1941 63. Jahrg.

Den Italienern die Hand gereicht

s Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Berlin, 12. April.

Jn Süd-Serbien haben am 11. April deutſche uppen nördlich des Ochrida-Sees italieniſchen uppen in Albanien die Hand gereicht.

Beute noch unüberſehbar

e großen Erfolge in Serbien, Griechenland und Nord ika. — Große Luftwaffenerfolge. — 9 Handelsſchiffe 49 000 BRT. verſenkt, 5 weitere große Schiffe und Zerſtörer ſchwer beſchädigt. — Harte Schläge gegen mingham und Newcaſtle. — Der Feind verlor ſeit n 8. 4. 43 Flugzeuge. — Der feige Britenangriff auf die Wohnviertel Berlins.

DNB. Berlin, 10. April. Das Oberkommando der hrmacht gibt bekannt:

Die großen Erfolge in Serbien und Griechenland rden am 9. April bereits durch Sondermeldungen be ntgegeben.

Aus der Steiermark vorgehende deutſche Truppen be ten am 9. April Marburg.

Panzerverbände und Infanteriediviſionen des Gene oberſten von Kleiſt ſtießen nach Beſetzung des Eiſen hn- und Straßenknotenpunktes Niſch dem weichenden nde nach.

Im Vorſtoß auf die albaniſche Grenze wurden nach erſchreiten des Vardar Tetovo und Prilep ge mmen. Außer den geſtern gemeldeten 20 000 Gefan en fielen etwa 100 Geſchütze und mehrere hundert ſchinengewehre ſowie große Vorräte an Betriebsſtoff, nition und Gerät in unſere Hand.

Sturzkampfflugzeuge griffen in Jugoſlawien Straßen Bahnziele erfolgreich an. Kampfflugzeuge belegten gplätze in Bosnien mit Bomben, zerſtörten hierbei en und beſchädigten fünf am Boden abgeſtellte Flug ge. Im Raum zwiſchen Drau und Save wurden Nach bzüge und Gleisanlagen durch Sprengbomben ge ffen.

Aus Jugoſlawien im Vardar-Tal vorſtoßende zerkräfte gewannen Saloniki. Die weiter oſt rts kämpfenden Truppen erreichten nach Durchbrechen Metaxas-Linie unter Einnahme von Xanthi das äiſche Meer. Die von ihren Verbindungen völlig ab chnittenen griechiſchen Kräfte oſtwärts des Vardars ben bedingungslos kapituliert.

In Nordafrika wurde nach hartem Kampf rna genommen. 80 Kilometer ſüdweſtlich davon fiel h El Mechili in die Hand der deutſch-italieniſchen uppen. Sechs Generale, zwei Oberſten im Generals ng und 2000 Mann wurden gefangengenommen. Die ute an Kriegsmaterial iſt noch nicht zu überſehen.

Starke Kampffliegerverbände führten in der Nacht n 10. April bei beſonders gutem Angriffswetter harte läge gegen das britiſche Rüſtungszentrum Bir ingham und die bedeutende Hafen- und Werftſtadt w Caſtle. In Rüſtungswerken, Schiffswerften und ks richteten Volltreffer von Bomben ſchweren und werſten Kalibers ausgebreitete Zerſtörungen an. Es nten Großfeuer und zahlreiche Exploſionen bachtet werden. Auch in den Häfen von Ipswich Southampton wurden kriegswichtige Ziele kſam bombardiert.

Außerdem führte die Luftwaffe am geſtrigen Tage den mpf gegen die feindliche Handelsſchiffahrt im Seegebiet England mit großem Erfolg weiter. Kampfflug uge verſenkten neun Schiffe mit zuſammen 000 BRT., darunter einen großen Tanker. Fünf itere große Schiffe ſowie ein britiſcher Zerſtörer wurden rch Bombenwurf ſchwer beſchädigt. An dieſen Erfolgen ben Verbände des Generaloberſt Stumpff beſon ren Anteil.

Der Feind flog in der letzten Nacht in Norddeutſch nd ein. Sein Hauptangriff richtete ſich gegen die ichshauptſtadt. Spreng- und Brandbomben ver ſachten vor allem in Wohnvierteln ſowie im Zentrum Stadt an öffentlichen und kulturhiſtoriſch wertvollen bäuden, Kirchen und Muſeen Schäden zum Teil be ichtlichen Ausmaßes. Die Verluſte an Toten und Ver ten unter der Zivilbevölkerung ſind im Verhältnis zur zahl der abgeworfenen Bomben beſonders niedrig. r Feind griff außerdem Emden und Bremen ſowie ige andere Punkte Norddeutſchlands mit ſchwächeren äften an.

In den beiden letzten Nächten gelang es, beſon re Abwehrerfolge zu erzielen.

Nachtjägerverbände unter Führung des General jors Kammhuber ſowie Flak- und Marineartillerie oſſen in der letzten Nacht 16, in der vorletzten Nacht feindliche Flugzeuge ab. Ein vom Einſatz zurückkehren s eigenes Kampfflugzeug brachte in der letzten Nacht weiteres feindliches Kampfflugzeug im beſetzten Ge t zum Abſturz.

Bei Verſuchen des Feindes, am Tage in die beſetzten biete einzufliegen, wurden geſtern und vorgeſtern zehn ndliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Einſchließlich je eines bereits erwähnten und eines durch Jäger in Libyen abgeſchoſſenen Flugzeuges belaufen ſich die Geſamtverluſte des Feindes ſeit dem 8. April auf insgeſamt 43 Flugzeuge, davon 36 britiſche und 7 jugoſlawiſche. Eine Anzahl weiterer britiſcher und jugoſlawiſcher Flugzeuge wurde beſchädigt.

Im gleichen Zeitraum ſind 19 eigene Flugzeuge bisher nicht zurückgekehrt.

In der Nacht zum 8. April hat ſich die Beſatzung eines Kampfflugzeuges mit Oberleutnant Forgatſch (Kommandant und Flugzeugführer), Leutnant Gerlach (Beobachter), Unteroffizier Thoms (Bordfunker) und Unteroffizier Starke (Bordſchütze) in zweimaligem Einſatz auf ein wichtiges Werk der engliſchen Flugrüſtungsinduſtrie in den Midlands durch beſonderen Angriffsgeiſt und Kühnheit ausgezeichnet.

Feind in Südſerbien vernichtet

Mehrere Diviſionen in Mittelſerbien zerſchlagen — 10 000 Gefangene — Hunderte von Kampfflugzeugen gegen kriegswichtige Anlagen in England — Rollende Angriffe auf Birmingham — Auch Nottingham und Southampton bombardiert — Bomben auf Truppenanſammlungen bei Tobruk — 15 feindliche Flugzeuge vernichtet

DNB. Berlin, 11. April 1941.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Seit dem Morgen des 10. April befinden ſich deutſche Truppen unter dem Befehl des Generaloberſt Freiherrn von Weichs nach Erzwingung der Drau-Uebergänge trotz ſchwieriger Wetter- und Geländeverhältniſſe in weiterem erfolgreichen Vordringen nach Süden. Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, nahmen Panzertruppen im raſchen Vorſtoß die kroatiſche Hauptſtadt Agram.

Die von Niſch aus dem Feind in nordweſtlicher Richtung ſcharf nachdrängenden Kräfte haben in den Kämpfen in Mittelſerbien mehrere Diviſionen zerſchlagen. Sie haben dabei über 10 000 Gefangene gemacht und 70 Geſchütze ſowie zahlreiche andere Beute eingebracht.

Die in Südſerbien kämpfenden feindlichen Kräfte ſind vernichtet. Eine letzte kampfkräftige Gruppe wurde am 10. April bei Krivolac von einer deutſchen Diviſion teils aufgerieben, teils gefangengenommen.

Die Luftwaffe unterſtützte das Vorgehen des Heeres.

Weſtlich Agram wurde ein Transportzug mit Erfolg bombardiert. Kampfflugzeuge warfen am 9. April im Hafen von Piräus ein britiſches Treibſtofflager in Brand und erzielten Bombentreffer auf vier großen Transportſchiffen.

Die Uebergabe der zur Kapitulation gezwungenen griechiſchen Armee oſtwärts des Vardar verläuft planmäßig. Die Zahl an Gefangenen und Beute läßt ſich noch nicht überſehen.

Die Luftwaffe verſetzte der britiſchen Kriegs- und Verſorgungswirtſchaft erneut ſchwere Schläge. Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung verſenkten 200 Kilometer nordweſtlich der Hebriden ein Handelsſchiff von 3000 BRT. durch Volltreffer und beſchädigten ein weiteres großes Handelsſchiff nordweſtlich der Shetlandinſeln ſchwer.

Mehrere 100 Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht kriegswichtige Anlagen in Mittel- und Südengland an. Rollende Angriffe richteten ſich mehrere Stunden lang gegen Induſtriewerke in Birmingham. Bei guter Sicht konnten zahlreiche Großbrände beobachtet werden, ſo daß mit ſtarker Wirkung der Angriffe zu rechnen iſt. Weitere wirkungsvolle Bombenangriffe hatten die Waffenfabriken von Nottingham, die Hafeneinrichtungen von Southampton ſowie verſchiedene Plätze an der britiſchen Oſt- und Südoſtküſte zum Ziele.

In der Cyrenaika ſetzten die deutſch-italieniſchen Truppen nach der Einnahme von Derna die Verfolgung des geſchlagenen Feindes fort. Deutſche und italieniſche Sturzkampfflugzeuge bombardierten mehrfach britiſche Truppenanſammlungen bei Tobruk und griffen die dortigen Hafenanlagen erfolgreich an. Deutſche Flakartillerie ſchoß einen britiſchen Jäger vom Muſter Hurricane ab.

Der Feind griff bei Tage die Küſte der beſetzten Gebiete ſowie die Inſel Norderney an. Hier entſtanden lediglich in der Stadt Schäden in Wohnvierteln. Unter der Zivilbevölkerung gab es einige Tote und Verletzte.

In der letzten Nacht warf der Feind an verſchiedenen Orten Weſtdeutſchlands eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben, die nur unbedeutenden Schaden verurſachten.

Der Feind verlor 10 Flugzeuge im Luftkampf, von denen 5 durch Nachtjäger abgeſchoſſen wurden. Flakartillerie vernichtete 4 weitere Flugzeuge. Der Geſamtverluſt des Feindes beträgt damit insgeſamt 15 Flugzeuge. 8 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Am Durchbruch durch die von griechiſchen Elitetruppen vollbeſetzten, zum Teil in Fels gehauenen Bunkerſtellungen der Metaxaslinie haben Gebirgsjäger aus den süddeutſchen Gauen entſcheidenden Anteil. Beſonders ausgezeichnet haben ſich hierbei der Leutnant in einem Gebirgsjägerregiment, Ager, der trotz ſchwerer Verwundung noch die Wegnahme von zwei Bunkern erzwang, ſowie Major Ens, der Kommandeur eines Infanterieregiments, der nach Durchbrechen der feindlichen Befeſtigung mit einem Bataillon tief im Rücken des Feindes eine wichtige Brücke in die Hand nahm und trotz mehrfacher feindlicher Angriffe bis zum Eintreffen weiterer Kräfte offenhielt.

Die Einnahme von Agram

Panzertruppen in die Hauptſtadt Kroatiens eingerückt
Von der Bevölkerung jubelnd empfangen

DNB. Berlin, 10. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Deutſche Panzertruppen ſind am 10. April abends unter dem Jubel der Bevölkerung in Agram, der Hauptſtadt Kroatiens, eingerückt.“

„Kroatien wird für eigene Freiheit kämpfen!“

Während deutſche Panzertruppen unter dem Jubel der Bevölkerung in die Hauptſtadt Kroatiens einrückten, forderte der Agramer Rundfunkſender in einem Aufruf das kroatiſche Volk auf, die Waffen niederzulegen und den Eid auf den Staat der unabhängigen Kroaten zu leiſten. Kroatien werde nicht mehr für eine fremde, ſondern für die eigene Freiheit kämpfen.

Gleichzeitig wurde die Bevölkerung durch den Rundfunk aufgefordert, die Häuſer für die bevorſtehende Ankunft des kroatiſchen Freiheitskämpfers, Hauptmann Dr. Ante Pawelitſch, zu beflaggen.

Das führende Blatt der Kroaten wieder erſchienen.

In Agram erſchien zum erſtenmal wieder die führende Zeitung der kroatiſchen Freiheitskämpfer, der „Hrvatſki Dnevnik“. Das Erſcheinen dieſes Blattes, das von der Matſchek-Regierung verboten worden war, iſt ein weiteres Zeichen für die Verſelbſtändigung Kroatiens.

Die Hauptſtadt Kroatiens

Agram (kroatiſch: Zagreb) iſt mit ſeinen rund 150 000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Jugoſlawiens und zugleich der kulturelle Mittelpunkt der Kroaten, die nun durch den Einmarſch der deutſchen Truppen von dem ſerbiſchen Joch befreit wurden. Die Stadt zerfällt in die bergiſche obere Stadt, die ſogenannte Altſtadt und in die untere Stadt, die Neuſtadt mit ihren modernen öffentlichen Bauten, der Univerſität, dem Nationaltheater, der Börſe und dem Juſtizpalaſt, ihren ſchönen Plätzen und Parkanlagen. Auch als Handelszentrum Kroatiens ſpielt die Stadt eine bedeutſame Rolle, zumal ſie als wichtiger Bahnknotenpunkt ein wertvolles Bindeglied zwiſchen Mittel- und Südoſteuropa darſtellt. Im Jahre 1093 wurden das Bistum und die Kapitelſtadt gegründet und ſpäter herrſchten hier die Herzöge aus dem Hauſe der Arpaten, die die obere Stadt begründeten. 1242 wurde Agram von den Mongolen zerſtört und iſt bald danach zur königlichen Freiſtadt erhoben worden. Auch in den ungariſch-öſterreichiſch-türkiſchen Kriegen hat Agram eine bedeutende Rolle geſpielt. Die maleriſch an das Gebirge angelehnte Altſtadt iſt berühmt durch den prächtigen ſpätgotiſchen Dom mit der erzbiſchöflichen Reſidenz und durch die gotiſche Markuskirche, die aus dem 13. Jahrhundert ſtammt.

Einmarſch Ungarns

Zum Schutz gegen die Anarchie in den 1918 von Ungarn abgetrennten Gebieten

Der ungariſche Reichsverweſer erließ eine an die ungariſche Nation gerichtete Proklamation, worin er ankündigt, daß er der ungariſchen Armee befohlen habe, die ungariſche Bevölkerung des 1918 von Ungarn abgetrennten Gebietes Jugoſlawiens gegen die Anarchie in Schutz zu nehmen.

Wie der Generalſtabschef der ungariſchen Honved mitteilt, haben die ungariſchen Truppen die in Trianon gezogene Grenze zwiſchen der Donau und der Theiß ſowie im ſogenannten Baranya-Dreieck zwiſchen der Donau und der Drau überſchritten.

Jubel um Ungarns Soldaten

MTJ. meldet aus Zalaegerſzeg, daß der weſtliche jugoſlawiſch-ungariſche Grenzabſchnitt in der Mur-Gegend zuerſt von der Groß-Kaniſzaer Brigade überſchritten wurde. Die ungariſchen Soldaten wurden von der Bevölkerung mit großer Begeiſterung und lebhaftem Jubel begrüßt. In der Stadt Zalaegerſzeg habe der Einmarſchbefehl des Reichsverweſers große Freude ausgelöſt, und die Häuſer wurden ſchon in den Mittagsſtunden des Freitag beflaggt.

Unaufhaltſame Folgen

Unter der Ueberſchrift „Unaufhaltſame Folgen“ kommt der „Peſter Lloyd“ zu folgenden grundſätzlichen Feſtſtellungen

„Die Anzeichen der Auflöſung in Jugoſlawien ſind unverkennbar. Die Lage der ungariſchen Bevölkerungsteile, die inmitten eines infolge der Kriegsereigniſſe zerfallenen und verwahrloſten Staatsweſens der elementarſten Bedingungen der Rechtsordnung und der Sicherheit entbehren, iſt unhaltbar. Ihr Hilferuf kann in der ungariſchen Volksgemeinſchaft nicht ungehört verhallen.“

Abbruch der Beziehungen

Slowakiſche Note an Jugoſlawien

Die ſlowakiſche Regierung hat die diplomatiſchen Beziehungen mit Jugoſlawien abgebrochen. Eine Note, in der dieſer Schritt mit der feindlichen Haltung der neuen jugoſlawiſchen Regierung gegenüber dem mit der Slowakei durch Schutzvertrag verbündeten Deutſchen Reich und den im Dreimächtepakt vereinten Staaten überhaupt begründet wird, wurde dem jugoſlawiſchen Geſchäftsträger Simitſch überreicht.

Engliſcher Kreuzer torpediert

Vormarſch an der juliſchen Front fortgeſetzt — Eindringen auf jugoſlawiſches Gebiet auch von Albanien aus — Hafen von Sebenico bombardiert — Maſſaua nach heldenhafter Verteidigung gefallen

DNB. Rom, 10. April.

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Juliſchen Front wurde der Vormarſch unſerer Truppen im Savetal über Kranjſka Gora fortgeſetzt.

In Albanien wurden an der jugoſlawiſchen Front feindliche Aktionen im Abſchnitt von Skutari im Keime erſtickt und zahlreiche Gefangene gemacht. Unſere Kolonnen rücken auf jugoſlawiſchem Gebiet nach Oſten vor, um ſich mit den deutſchen Kolonnen zu vereinigen.

An der griechiſchen Front nichts Neues von Bedeutung.

Unſere Luftverbände haben feindliche Truppen und Kraftwagen in der Gegend von Bencovazzo bombardiert. Die Hafenanlagen von Sebenico wurden neuerdings von unſeren Bomberverbänden getroffen. Jagdformationen haben Verteidigungsanlagen und Truppen an der jugoſlawiſch-albaniſchen Front mit MG.-Feuer belegt und im Tiefflug bei Sloſella zehn vor Anker liegende Waſſerflugzeuge angegriffen, von denen vier zerſtört und die anderen ſchwer beſchädigt wurden.

Unſere Luftverbände haben feindliche Schiffe im Hafen von Tobruk getroffen und heftige Brände verurſacht. Zwei unſerer Flugzeuge fehlen, ein engliſches Flugzeug wurde abgeſchoſſen.

In Oſtafrika iſt Maſſaua unter dem Druck überlegener feindlicher Streitkräfte nach heldenhafter Verteidigung gefallen. Der Hafen wurde verſperrt, die Anlagen zerſtört.

Im öſtlichen Mittelmeer hat eines unſerer U-Boote unter dem Kommando von Leutnant zur See Domenico Romano einen engliſchen Kreuzer der Liverpool-Klaſſe torpediert.

Wertvolle Benzinvorräte in Benghaſi erbeutet

Kurze Zeit nach der Flucht der Engländer aus Benghaſi und Derna hat bereits die italieniſche Zivilverwaltung wieder ihre dortige Tätigkeit aufgenommen. Wie groß die Ueberraſchung der Engländer in Benghaſi war, beweiſt am beſten die Tatſache, daß die Briten nicht einmal Zeit fanden, wertvolle Benzinvorräte zu vernichten. In der Gegend des Dſchebel und bei Derna konnten italieniſche Gefangene, die die Engländer nicht rechtzeitig wegtransportiert hatten, befreit werden.

Aegyptens Bevölkerung ſtark beeindruckt

Der Sieg der Achſenmächte in Nordafrika hat einen derartigen Eindruck auf die ägyptiſche Bevölkerung gemacht, daß der ägyptiſche Miniſterpräſident Huſſein Sirry Paſcha die Aegypter in einem Aufruf ermahnen mußte, „trotz der veränderten Lage ihren täglichen Geſchäften wie bisher nachzugehen“.

Verrat an den Bundesgenoſſen

Briten ſprengten die Vardarbrücke im Rücken der Griechen

Der Führer der griechiſchen Mazedonienarmee, die am 9. April die Waffen geſtreckt hat, General Bacopulos, hat die Erklärung abgegeben, daß die Engländer im Rücken der in der Front heldenmütig kämpfenden Griechen die Vardarbrücke geſprengt haben. Dieſe niederträchtige Handlungsweiſe der Briten habe ihn zu dem Entſchluß gebracht, die Waffen zu ſtrecken.

Das von dem griechiſchen Befehlshaber angeprangerte Verhalten der Engländer unterſcheidet ſich in nichts von den „Heldentaten“ der britiſchen Truppen in Norwegen und Flandern. Nach altbewährter Methode überläßt man den Bundesgenoſſen zuerſt die Hauptlaſt des Kampfes, um ſie dann feige im Stich zu laſſen und obendrein ihre Rettung unmöglich zu machen. Daß dieſes Schickſal auch die Griechen treffen würde, konnte niemand überraſchen.

„Zieht euch zurück!“

Nachdem der Befehlshaber der griechiſchen Mazedonienarmee, General Bacopulos die niederträchtige Handlungsweiſe der britiſchen Truppen auf dem Balkan aufgedeckt hat, die im Rücken der kämpfenden Griechen die Brücke über den Vardar geſprengt haben, findet dieſer am eigenen Bundesgenoſſen begangene Verrat, der zur Waffenſtreckung der griechiſchen Oſtarmee geführt hat, jetzt ein neues Gegenſtück:

Die in Mazedonien in der zweiten Verteidigungslinie ſtehenden britiſchen Truppen ſind entſchloſſen, jetzt auch den jugoſlawiſchen Bundesgenoſſen im Stich zu laſſen. „Linker Flügel bedroht! Zieht euch zurück!“ Dieſer den deutſchen Truppen bekannt gewordene britiſche Befehl enthüllt die Abſicht der Briten, die Jugoſlawen ihrem Schickſal zu überlaſſen und ſich ſelbſt ſo ſchnell wie möglich in Sicherheit zu bringen, ohne auf den ſchwer kämpfenden, von den Londoner Kriegstreibern ins Verderben gehetzten Bundesgenoſſen Rückſicht zu nehmen.

Ein klaſſiſcher Rückzugsbericht

Britiſches Hauptquartier in Kairo: Verluſte in Nordafrika nicht unmöglich

Das britiſche Große Hauptquartier in Kairo gibt folgenden ebenſo amtlichen wie reizenden Bericht über die britiſche Niederlage in der Cyrenaika heraus: „Im Verlauf des jüngſten Rückzuges, der ſich über eine längere Reihe von Tagen ausdehnte, verloren wir eine gewiſſe Anzahl von Gefangenen und ſind ohne Nachricht über drei (?) höhere Offiziere: den Viktoriakreuzträger Generalleutnant Neame, den Generalleutnant Sir Richard O'Connor und den Generalmajor Gambierparry. Die Deutſchen behaupten in ihrem Wehrmachtbericht 2000 Gefangene gemacht zu haben. Dieſe Ziffer erſcheint nicht unmöglich angeſichts der Umſtände, unter denen die Kämpfe ſtattgefunden haben.“

Ueber die bei dieſem „jüngſten Rückzug“ gefangenen Generale — drei von ſechs werden immerhin ſchon zugegeben — teilt Reuter mit, daß Generalleutnant O'Connor als die rechte Hand des Generals Wavell bekannt geworden ſei. O. ſei im vorigen Monat zum Kavalier und Kommandeur des Bath-Ordens für ſeine vorzügliche Leitung der Operationen ernannt, die durch die Einnahme von Benghaſi gekrönt wurden. Er kommandierte das 13. Korps und wurde von Churchill in ſeiner Rundfunkanſprache vom 9. Februar beſonders lobend hervorgehoben. Generalleutnant Neame ſei der frühere Oberkommandierende der britiſchen Streitkräfte in Paläſtina, und Generalmajor Gambierparry war Chef der britiſchen Militärmiſſion, die ſich vor einiger Zeit nach Griechenland begab.

Die Einnahme der Felſenfeſtung

Der Durchbruch durch die Metaxas-Linie.

Der Durchbruch der deutſchen Truppen durch die Metaxas-Linie iſt eine Waffentat, die mit den Höchſtleiſtungen deutſcher Soldaten in den Gebirgskämpfen des Weltkrieges in eine Reihe zu ſtellen iſt.

Unter Ausnutzung aller Erfahrungen des Gebirgskrieges war in jahrelanger Arbeit in der Metaxas-Linie ein Befeſtigungsſyſtem entſtanden, das allen Angriffen zu ſpotten ſchien. Bis zu 2000 Meter Höhe reichte dieſer Gebirgsfeſtungsgürtel, der mit ſtark bewehrten Bunkern, Stützpunkten und in die Felſen hineingetriebenen Kampfſtellungen bis zu 80 Stufen tief geſpickt war. Durch unterirdiſche Gänge verbundene Kavernen und in den Fels geſprengte Stollen boten der Beſatzung und den Kampfreſerven Sicherheit gegen ſchwerſten Artilleriebeſchuß.

Dieſe Felſenfeſtung wurde von griechiſchen Eliteregimentern verteidigt, in deren Reihen Offiziere und Mannſchaften ſtanden, die als die Ausleſe der griechiſchen Armee zu gelten hatten. Erſt dieſe Tatſachen geben einen Begriff von der Größe der Leiſtung, die deutſche Gebirgsjäger, Infanterie und Sturmpioniere bei den erbitterten Durchbruchskämpfen um dieſe Felſenfeſtung vollbracht haben.

Klagelied Churchills

Weder Butter noch Benghaſi — Weder Saloniki noch Schiffe

Wie alles, was in den letzten Tagen von der britiſchen Inſel zu uns herüberdringt, Zeugnis ablegt von einer tiefen Depreſſion, ſo auch eine Rede Churchills, die er vor dem Unterhaus hielt. Selbſt dieſer Maulheld ſteht ſichtlich unter dem Eindruck der für England verheerenden Ereigniſſe der letzten Tage, und nur im ſchwachen Abglanz erkennt man an ſeiner Rede den berüchtigten Demagogen, der mit tauſend Lügen und zyniſchen Geiſtreicheleien die Stimmung aufzupeitſchen verſucht.

Wie mutet es aber ärmlich an, wenn dieſer ſelbe Churchill, der einſt das Wort von „Benghaſi ſtatt Butter“ in die Welt ſetzte und deſſen Preſſe ſich nicht genug tun konnte über den Wert dieſer Eroberung, nun verkündet, der Verluſt von Benghaſi ſei nur bedauerlich wegen des „koſtbaren Fluggeländes“, und allem verklungenen Siegesrummel den Satz entgegenſtellt, England wäre eigentlich froh geweſen, wenn es damals ſeinen Vormarſch bei Tobruk eingeſtellt hätte.

Geradezu erbärmlich klingt es, was der notoriſche Kriegsausweiter über den Balkan und ſeine dortigen Hilfsvölker zu ſagen weiß. Mit der kaltſchnäuzigen Feſtſtellung, daß die engliſche Hilfe für Griechenland und Jugoſlawien „im Augenblick natürlich nur beſchränkt“ ſein könne, und allen widerlich anmutenden Vorhaltungen, die er den Trabanten macht, mögen ſich die beiden für England blutenden Länder ſelbſt auseinanderſetzen. Wenn aber Churchill in einem Atemzug erklärt, es ſei noch niemals Englands Politik geweſen, den Krieg auf dem Balkan auszubreiten, und kurz danach ſich des längeren über alle britiſchen Intrigen bis zu der Reiſe von Eden und Dill verbreitet, ſo iſt das eine Selbſtanklage, die nur beſtätigt, was wir nicht erſt ſeit geſtern wiſſen.

Die „Schlacht im Atlantik“ bereitet ihm aber ſcheinbar die größten Sorgen. „Alles“, ſo barmt er, „hängt von dieſer Schlacht ab, die mit wachſender Heftigkeit geführt wird. Unſere Verluſte an Schiffen ſind ſehr ſchwer. Dieſe Verluſte können ſich nicht ewig fortſetzen, ohne unſere Exiſtenzmittel auf das ernſthafteſte zu beeinträchtigen. Was wird in der Zukunft werden, wenn die Verluſte in demſelben Tempo weitergehen?“

Dieſe für Churchill ungewöhnlichen Klagerufe münden natürlich in das große Illuſionswort: USA. Dann muß Churchill ſelbſt zugeben, daß die USA erſt 1942 die erſten neuerbauten Schiffe zur Verfügung ſtellen können.

Die Rede Churchills vor dem Unterhaus am 9. April 1941, am Tage des Einmarſches in Saloniki, iſt wohl die jämmerlichſte Rede, die der alte Kriegstreiber je gehalten hat. Faſt mutet ſie an wie ein Grabgeſang!

*

Unter der Ueberſchrift „Verluſt und Gewinn“ unterſtreicht die „Times“ in einem Kommentar zur Churchill-Rede die peſſimiſtiſchen Feſtſtellungen, die der alte Kriegsverbrecher bei ſeinem Ueberblick über die jüngſte Entwicklung der Ereigniſſe zu machen genötigt war. Das führende Blatt der Londoner Plutokraten ſchreibt, ſichtlich ſtark bekümmert, unter anderem:

Inmitten von Gefahren hatte Churchill Gewinn- und Verluſtfaktoren zu beurteilen, wobei die jüngſten Nachrichten allerdings überwiegend ſchlecht waren. Der erſte Anſturm der motoriſierten deutſchen Kolonnen, der wahre Blitzkrieg, hat ſich wieder einmal als überwältigend erwieſen, trotz der Schwierigkeiten des Balkangeländes. Es ſtehen noch große Kämpfe bevor, und die britiſchen Streitkräfte, die die Griechen und Jugoſlawen unterſtützen (!), ſind noch nicht in Aktion getreten. Aber die erſten drei Tage des Feldzuges müſſen die höchſten Hoffnungen erfüllt haben, die der Feind gehegt haben mag.

Amerikas Antwort auf Churchills Notſchrei

Das Weiße Haus in Waſhington gab die Abtretung von zehn alten Küſtenwachſchiffen an die Engländer bekannt. Der Sekretär des Weißen Hauſes teilte dazu der Preſſe mit, die Schiffe ſeien noch nicht abgeliefert, würden aber für die Uebertragung unter dem Englandhilfegeſetz vorbereitet. Sie würden wahrſcheinlich in amerikaniſchen Häfen den Engländern übergeben, wie es ſeinerzeit auch mit den — gleichfalls alten — Zerſtörern geſchehen ſei. Aſſociated Preß glaubt, daß die Abtretung eine Antwort auf den kürzlich erfolgten engliſchen Notſchrei nach Konvoifahrzeugen darſtelle.

Die USA.-Preſſe ſtellt die düſteren Ausführungen des britiſchen Premiers und die Warnung vor den kommenden harten Schlägen heraus. United Preß berichtet aus London, Churchill habe mit größerem Ernſt geſprochen als je und habe betont, daß England jedes bißchen Hilfe gebrauchen könne, das ihm angeboten werde.

Churchills Verbrechen

29 630 Tote, 410 930 Verletzte in England

Wie das USA.-Nachrichtenbüro Aſſociated Preß aus London meldet, ſeien in England durch die deutſchen Vergeltungsſchläge in der Zeit von Juni 1940 bis Ende März 1941 insgeſamt 29 630 Perſonen getötet und 410 930 Perſonen verletzt worden. Nach einer Mitteilung des Miniſteriums für innere Sicherheit ſoll ein Viertel der Geſamtzahl an Toten und Verletzten auf die Bevölkerung der britiſchen Hauptſtadt entfallen.

*

Für die Richtigkeit dieſer Ziffern tragen die britiſchen amtlichen Stellen die Verantwortung. Es mag ſein, daß die Zahlen gegenüber den Tatſachen niedriger gehalten werden, um die Wucht der deutſchen Schläge vor der Oeffentlichkeit herabzuſetzen. Es kann auch ſein, daß London die Verluſtziffern in ihrem vollen Umfange bekanntgibt, in der Hoffnung, das Mitleid der Welt zu erregen. Feſtgeſtellt werden muß auch hier wieder, daß England es war, das dieſe Vergeltungsſchläge herausfordert. Mit übermenſchlicher Geduld hat der Führer den auf Churchills Geheiß durchgeführten verbrecheriſchen Ueberfällen der britiſchen Luftwaffe auf deutſche Ziviliſten monatelang zugeſehen, wiederholt hat er gewarnt, bevor er den Befehl zum Gegenſchlag auf militäriſche Ziele in England gab. Daß dabei auch Menſchenleben vernichtet werden, iſt ſelbſtverſtändlich nicht zu vermeiden.

Die Schuld an allen dieſen Opfern aber trägt einzig und allein Churchill!

Von der Hetzreiſe zurück

Eden und Dill wieder in England.

Wie der Londoner Nachrichtendienſt meldet, ſind Außenminiſter Eden und General Dill nach ihrer ausgedehnten Reiſe, die ſie in den Nahen Oſten und den Balkan führte, nach England zurückgekehrt.

Kroatien ſelbſtändiger Staat

Kroatien wurde durch einen Rundfunk-Aufruf de Generals Kvaternik über Agram zu einem vollkomm ſelbſtändigen Staat erklärt.

Engländer bereiten Flucht vor

Die Engländer bereiten ihren Rückzug aus Griechenland vor. Transportſchiffe, die nach Kairo zurückfahren ſollten, wurden vom brit. Kommando feſtgehalten.

*

Die amerikaniſche Hetzpreſſe ſchreibt: Durch die deu ſchen Blitzſiege auf dem Balkan uud das ſchnelle Vo gehen der deutſch-italieniſchen Streitkräfte in der Cyre naika iſt die britiſche Poſition im öſtlichen Mittelme bereits erſchüttert.

Zu den Kämpfen, die zur Vernichtung der feindliche Kräfte in Südſerbien geführt haben, wird gemelde

Die Zahl der Gefangenen hat ſich um das Doppelte, das heißt, auf 40 000, die Beute an Geſchützen au 200 erhöht.

Furchtbare Verheerungen

Vernichtender Großangriff auf Birmingham — Rieſig Brände in den Rüſtungsbetrieben — Tankzug flog in die Lu

Zu dem Großangriff auf Birmingham in den Nächten zu 10. und 11. April werden nach Eingang abſchließender Me dungen noch folgende Einzelheiten bekannt:

Die Angriffe auf das mittelengliſche Induſtriezentrum i dieſen Nächten waren noch erheblich ſtärker als de letzte Großangriff im vergangenen Monat. In mondheller Nacht brauſte in rollendem Einſatz Welle auf Welle de deutſchen Kampffliegerverbände heran, um bei hervorragende Erdſicht die befohlenen kriegswichtigen Ziele anzufliegen. Schon den zweiten und dritten Wellen dienten auf 80 bi 100 Kilometer Entfernung lodernde Bränd als Zielweiſung, da bereits die erſten Kampfflugzeuge ein durchſchlagende Wirkung erzielt hatten.

Der Einſatz von mehreren hundert Kampfflugzeugen, di beträchtliche Mengen Sprengbomben aller Kaliber und Zehntauſende von Brandbomben auf Birmingham abwarfen, hinterließ in dieſem Zentrum der mittelengliſchen Rüſtungsinduſtri tiefe Spuren.

Zahlreiche Großbrände verdichteten ſich ſtellenweiſe zu einem zuſammenhängenden Flammenmeer. Einen beſonder auffälligen Brandherd bildete eine große Waggonfabrik, dere Werksanlagen und umfangreiche Holzlager in hellen Flamme ſtanden. Auf dem Zentralgüterbahnhof flog nach Einſchla mehrerer Volltreffer ein Tankzug in die Luft und richtete unte dem aufgeſtauten Wagenpark beträchtliche Verheerungen an. Ferner wurden nach einwandfreier Beobachtung in Munitionsfabriken und Flugzeugwerken umfangreiche Zerſtörungen angerichtet.

Das engliſche Luftfahrtminiſterium muß di durchſchlagende Wirkung der deutſchen Luftangriffe beſtätigen. So werden von amtlicher engliſcher Seite „bedeutend Schäden“ im Induſtriegebiet der weſtlichen Midlands un „beträchtliche Zerſtörungen“ in den Rüſtungswerkſtätten der öſtlichen Midlands zugegeben. Damit ſind zweifellos die Waffenfabriken von Nottingham gemeint, wo in der Nacht zum 11. 4. beträchtliche Mengen von Spreng- und Brandbomben auf Munitionsfabriken, Stahlwerke un Geſchützgießereien abgeworfen wurden. Bei hervorragende Erdſicht wurde einwandfrei beobachtet, daß eine größere Anzahl Volltreffer ſchwerer Kaliber mitten in den Werksanlagen und Fabrikhallen lag.

U-Boote an der Küſte Afrikas

8 bis 9 feindliche Schiffe aus britiſchem Geleitzug verſenkt

Canadian Preß meldet aus einem ungenannten Hafen de Weſtküſte Kanadas, die Beſatzung eines dort eingetroffene großen Britenfrachters habe mitgeteilt, daß mehrere deutſch U-Boote plötzlich nahe der afrikaniſchen Küſte inmitten des britiſchen Geleitzuges, in dem ihr Schiff fuhr, aufgetaucht ſeien. Sie hätten acht oder neun Schiffe verſenkt, da Begleitſchiff angegriffen und ſeien dann ebenſo plötzlich verſchwunden. Man nehme an, daß auch das Begleitſchiff getroffe worden ſei.

Rooſevelt: Rotes Meer iſt nicht mehr Kriegszone

Rooſevelt erklärte, das Rote Meer gelte für die Vereinigten Staaten nicht mehr als Kriegszone. USA.-Schiffe könnten fortan Kriegsmaterial nach Aegypten bringen.

Intenſivierung der Zuſammenarbeit

Ribbentrop eröffnete die Sitzung der Hauptkommiſſion des Dreimächtepaktes

Unter dem Vorſitz des Reichsminiſters des Auswärtige von Ribbentrop trat die nach Abſchluß des Dreimächte paktes zur Intenſivierung der Zuſammenarbeit zwiſche Deutſchland, Italien und Japan gegründete Hauptkommiſſion der drei Mächte zu einer Sitzung in Berlin zuſammen. Als ſtändige Bevollmächtigte ihrer Regierungen in der Hauptkommiſſion nahmen der Königlich Italieniſche Botſchafter in Berlin, Dino Alfieri, und der Kaiſerlich Japaniſche Botſchafter in Berlin, Hirota Oſhima, an der Sitzun teil.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen gab einen Ueberbli über die bisherige Zuſammenarbeit auf politiſchem, militäriſchem und wirtſchaftlichem Gebiet. Anſchließend wurde von der Hauptkommiſſion die Richtlinien und Weiſunge für die weitere Arbeit der ſeit dem Abſchluß des Dreierpakte tätigen Unterkommiſſionen auf den verſchiedenen Gebieten feſtgelegt.

Dritte Ausſprache Matſuoka — Molotow

Freitagnachmittag fand die dritte Ausſprache zwiſchen dem japaniſchen Außenminiſter Matſuoka und dem ſowjetiſchen Regierungschef und Volkskommiſſar des Auswärtigen, Molotow, ſtatt. Die Unterredung dauerte diesmal über zwei Stunden. Aus japaniſchen Kreiſen verlautet, daß durch die Beſprechungen in verſchiedenen Fragen nunmeh Klarheit geſchaffen worden ſei.

Am Abend begab ſich der japaniſche Außenminiſter in das Moskauer Große Thater, wo er auf Einladung der Sowjetregierung einer Opernvorführung beiwohnte.

Neuer Regent im Irak

König Feiſals Vetter mit der Regentſchaft beauftragt.

Die irakiſche Kammer und der Senat haben den Vett König Feiſals I., Charas, zum Regenten des Irak an Stel des ins Ausland geflohenen Abdulillah gewählt.

Charas hatte ſchon früher während einer Reiſe des König Feiſal nach Europa die Macht ad interim übernommen. Sofort nach ſeiner Wahl hat ſich der neue Regent zuſammen mi dem Miniſterpräſidenten Ali el-Kailand, der aus militäriſchen Kreiſen eine Regierung gebildet hat, in den königlichen Palaſt begeben.

ändiger Staat

inen Rundfunk-Aufruf de
gram zu einem vollkomm

iten Flucht vor

hren Rückzug aus Grieche
die nach Kairo zurückfahr
ommando festgehalten.

sse schreibt: Durch die de
lkan und das schnelle Vo
n Streitkräfte in der Cyre
on im östlichen Mittelme

r Vernichtung der feindliche
führt haben, wird gemelde
en hat sich um das Dop
die Beute an Geschützen au

erheerungen

f Birmingham — Riesig
n — Tankzug flog in die Lu

rmingham in den Nächten zu
Eingang abschließender Me
en bekannt:
lenglische Industriezentrum i
heblich stärker als de
rgangenen Monat. In mond
n Einsatz Welle auf Welle de
heran, um bei hervorragende
wichtigen Ziele anzufliegen.
Wellen dienten auf 80 b
ung lodernde Bränd
e ersten Kampfflugzeuge ein
hatten.
hundert Kampfflugzeugen, di
nben aller Kaliber und Zehn
Birmingham abwarfen, hinte
telenglischen Rüstungsindustr

dichteten sich stellenweise zu
mmenmeer. Einen besonder
ne große Waggonfabrik, derc
Holzlager in hellen Flamme
bahnhof flog nach Einschla
in die Luft und richtete unte
eträchtliche Verheerungen an
er Beobachtung in Munitions
mfangreiche Zerstörungen an

rtministerium muß di
tischen Luftangriffe bestätigen
lischer Seite „bedeutend
der westlichen Midlands un
gen“ in den Rüstungswerk
ugegeben. Damit sind zweifel
on Nottingham gemeint.
ächtliche Mengen von Spreng
ionsfabriken, Stahlwerke un
wurden. Bei hervorragende
bachtet, daß eine größere An
r Kaliber mitten in den
lag.

Küste Afrika

britischem Geleitzug versenkt

einem ungenannten Hafen de
ng eines dort eingetroffene
teilt, daß mehrere deutsch
afrikanischen Küste in
, in dem ihr Schiff fuhr, au
der neun Schiffe versenkt, da
ien dann ebenso plötzlich ve
auch das Begleitschiff getroffe

t nicht mehr Kriegszone

Meer gelte für die Vereinig
gszone. USA.-Schiffe könnte
ypten bringen.

Zusammenarbeit

tzung der Hauptkommission
ichtepaktes

chsministers des Auswärtige
nach Abschluß des Dreimächt
r Zusammenarbeit zwische
an gegründete Hauptkom
einer Sitzung in Berlin zu
ächtigte ihrer Regierungen i
er Königlich Italienische Bo
rt, und der Kaiserlich Japa
ota Oshima, an der Sitzun

wärtigen gab einen Ueberbli
arbeit auf politischem, mili
Gebiet. Anschließend wurde
ichtlinien und Weisungen
em Abschluß des Dreierpakte
en verschiedenen Gebieten fe

atsuoka — Molotow

dritte Aussprache zwi
ister Matsuoka und dem
Volkskommissar des Aus
Unterredung dauerte diesmal
ischen Kreisen verlautet, daß
rschiedenen Fragen nunmeh

anische Außenminister in das
auf Einladung der Sowjet
g beiwohnte.

nt im Irak

r Regentschaft beauftragt.

der Senat haben den Vett
Regenten des Irak an Stell
bdullillah gewählt.
ährend einer Reise des König
ad interim übernommen. So
r neue Regent zusammen mi
l-Kailand, der aus mili
g gebildet hat, in den könig

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 12. April

chadenfeuer. Am Donnerstagnachmittag entstand
end der Arbeitszeit in dem Schuppen der Firma
thias Hamann & Co. auf dem Bahnhofsgelände
r. Die dort mit Oelabfüllen beschäftigten Frauen
en sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Es gelang,
mit Oel gefüllten Fässer ins Freie zu rollen. Leider
en einige in der Nähe weilende Männer bei den
Löschversuchen durch eine herausschlagende Stich-
me Verbrennungen an Händen und im Gesicht.
Augenlicht ist bei keinem Verletzten gefährdet. Die
nierte Feuerwehr löschte das stark qualmende Feuer
nstündiger Arbeit. Verbrannt ist einiges Inventar
Verpackungsmaterial. Das Dach hat gleichfalls
den genommen. Die in dem Schupgen stehenden
chinen haben wenig gelitten. Der Betrieb kann
r in Kürze weitergeführt werden. Bei den Lösch-
ten anwesend war der Oberst der Feuerlöschpolizei
ell-Berlin, der zufällig bei dem Feueralarm mit
m Auto durch unsere Stadt fuhr. Der Oberst sprach
Führer der Bramstedter Wehr, Kiel, für das
gische Zupacken der Wehrmänner seine Aner-
ung aus. — Die Ursache des Brandes konnte noch
geklärt werden.

ostdienst an den Ostertagen. Am 1. Ostertag
Zustellungen wie an Wochentagen. Am 2. Ostertag
Zustellung. Abholgelegenheit von 11 Uhr 30 bis
hr 30.

ier auch nach Ostern. Damit die Hausfrauen
„disponieren“ können, wird bekanntgegeben, daß
zum 1. Juni voraussichtlich 18 Eier zur Verteilung
gen und zwar vom 15. April bis 4. Mai 8 und
5. Mai bis 1. Juni 10 Eier.

etr. Fettverbilligung ergeht heute eine amtliche
nntmachung.

erdunkelungszeit in der Woche vom 13. April
19. April: von 20.30—5.45 Uhr.

Zur Bilanz der Stadtsparkasse von 1940

Zu der heute veröffentlichten Bilanz der Stadt-
asse wird noch folgendes bekanntgegeben:

ie Geschäftsentwicklung der Stadtsparkasse war im
e 1940 in jeder Hinsicht eine erfolgreiche. Der
achs **an Einlagen**, im Spargeschäft wie auch in
Laufenden Rechnung, war außergewöhnlich hoch.

ie Spareinlagen stiegen um	RM 469.000,—
ie Einlagen n Laufender Rechnung um	RM 201.000,—
Zunahme insgesamt:	RM 670.000,—

t die bisher höchste Steigerung seit dem Jahre 1926.
rfreulicherweise konnte festgestellt werden, daß gerade
Kleinsparer einen wesentlichen Anteil an dem obigen
g hat. Es ist ein Beweis dafür, daß sich das
rauen in die allgemeine Wirtschaftsführung trotz
Krieges verbreitert und gefestigt hat.

ie **flüssigen Mittel** der Sparkasse haben sich im
chtsjahr weiter erheblich erhöht. Am 31. Dezember
waren vorhanden:

asse	RM 25.699,—
eichsbank und Postscheck	RM 25.626,—
ankguthaben	RM 533.356,—
echsel	RM 11.241,—
igene Wertpapiere	RM 818.721,—
	RM 1.414.643,—
(Ende 1939:	RM 703.757,—)

er **Umsatz**
rfuhr eine Steigerung von RM 15.834.664,—
auf RM 16.492.505,—

ie **Bilanzsumme**
rhöhte sich von RM 2.017.921,—
auf RM 2.710.665,—

er **Reingewinn** für das Jahr 1940 war **RM**
90,19. Der Gewinn wird den gesetzlichen Rück-
zugeschrieben.

ie weiteren Zahlen und Ergebnisse sind dem in
Stadtsparkasse ausliegenden Geschäftsbericht zu ent-
en.

mspiegel der Roland-Lichtspiele!

Der liebe Augustin

aul Hörbiger in der schönsten Rolle seines Lebens.
spielt den „Lieben Augustin“, einen Alt-Wiener
sänger, dessen Name noch heute in aller Welt
dig ist. Einer, der das Herz auf dem rechten
hat, das war der liebe Augustin. Sein unver-
licher Humor gibt auch diesem Film das starke
n.

Terra

Die Wochenschau

u. a.: Der Führer in Linz, bei unseren Soldaten
ulgarien, Deutsche Truppen in Afrika, Heimkehr
Kreuzers, Uebung von Sturm-Pionieren im be-
n Frankreich.

Ferkelmärkte

Bramstedter Ferkelmarkt. Auftrieb 16 Stück. 4—6 Wochen alte Ferkel 10—12 Mark, 6—8 Wochen alte Ferkel 12—14 Mark, 8—12 Wochen alte Ferkel 14—19 Mark. Ferkel nach Gewicht 0,73—0,78 RM., Läuferschweine 0,55—0,65. Beste Ware über Notiz. Handel mittel. Markt geräumt. Nachfrage nicht gedeckt. Fettschweine kosteten 41,50—51,50 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht.

Rendsburger Ferkelmarkt. Zufuhr: 243 Stück. Handel gut, Markt geräumt. Preise: schwere Ware (20—25 Kg.) 76 bis 80 Pfg., mittelschwere Ware (15—20 Kg.) 80—85 Pfg., leichte Ware (12½—15 Kg) 84—88 Pfg. für ½ Kg. Lebendgewicht. Für allerbeste Ferkel wurde auch über Notiz, für abfallende Ware auch unter Notiz bezahlt.

Weddelbrook

Die beiden Söhne Hermann und Heinrich unseres Einwohners Schwenßon wurden zu Unteroffizieren befördert.

Neumünster

Im Aerger zu weit gegangen

Durch nächtlichen Lärm junger Leute wurde ein Einwohner so verärgert, daß er auf die Straße eilte und dort die Ruhestörerer durch Stockschläge arg mißhandelte. Der rabiate Mann wurde zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

Glückstadt

Tödlich verunglückt

Ein 53 Jahre alter Papiermacher wollte eine Maschine von Papierausschuß befreien. Dabei wurde er von der Walze erfaßt und zu Tode gequetscht.

Brunsbüttelkoog

Drillinge im Schafstall

Mit Lämmern reich bedacht wurde ein Händler, dem mehrere seiner Mutterschafe in verschiedenen Fällen je drei Lämmer warfen.

Heide

Brandstifter verhaftet

Der im Zuge von Ermittlungen festgenommene Arbeiter Willi Boje, Galgenberg 30, hat eingestanden, die in der Zeit vom 2. Februar bis heute angelegten Brände mit einer Ausnahme angelegt zu haben. Darüber hinaus ist er geständig, auch die in den Jahren 1934 bis 1937 verursachten Brände bei Offenerde, Ehlers und Petersen angelegt zu haben. An seiner Täterschaft besteht nicht der geringste Zweifel.

Rahlstedt

Aus brennendem Auto gerettet

Nachts fuhr ein Personenkraftwagen bei einem Eisenbahnübergang gegen eine Leuchtsäule. Der Wagen kippte um und geriet in Brand. Die betrunkenen vier Insassen konnten aus dem brennenden Wagen gerettet werden. Der ebenfalls betrunkene Fahrer wurde von der Polizei festgenommen.

Stellingen

Tigerbabies in der Affenstadt

Jungtiere sind immer niedlich, ganz gleich, ob es sich um den Nachwuchs des reißenden Tigers oder um Lämmer der Hirschziegen handelt. Bei Hagenbeck sind rechtzeitig zu Ostern zahlreiche Babys eingetroffen, an denen sich Groß und Klein bei einem Besuch freuen können. In der Affenstadt hat der Raubtiernachwuchs seinen Platz gefunden, damit er sich in dem großen Gehege austoben und bewundern lassen kann.

Nah und Fern

Treppenhäuser beleuchten — Fenster verdunkeln! Vor einiger Zeit ist die Anordnung ergangen, daß in den Treppenhäusern nach Eintritt der Dunkelheit für friedensmäßige Beleuchtung gesorgt werden muß. Die Notwendigkeit dieser Bestimmung wurde durch einen Fall unterstrichen, der vor dem Berliner Amtsgericht zur Sprache kam. Wegen fahrlässiger Körperverletzung hatte sich ein Hauswirt zu verantworten, der gegen diese Vorschriften auf dem Gebiete der Verdunkelung verstoßen hatte, als er während einiger Tage bis zur vollständigen Fertigstellung der Verdunkelungsanlagen an den Fenstern die Abschirmvorrichtungen an den Lampen im Treppenhaus belassen hatte. Eine Frau, die bei einer Hausbewohnerin zu Besuch weilte, war infolge der schlechten Lichtverhältnisse zu Fall gekommen und hatte sich eine Gehirnerschütterung zugezogen. Die Gesellschaft, bei der der Hauswirt versichert war, deckte zwar den Schaden in dieser Richtung. Sie konnte den Angeschuldigten aber nicht von den strafrechtlichen Folgen seiner Unterlassung befreien. — Das Urteil lautete auf 50 Mark Geldstrafe.

Schußwaffen gehören unter Verschluß. Das Göttinger Amtsgericht hatte sich mit einem folgenschweren Unfall infolge unvorsichtigen Umgehens mit einer Schußwaffe zu befassen. Der Schüler Cl. aus Gerblingerode (Hann.) lud ein Teschinggewehr mit einer selbstgefertigten Patrone, die nicht genau in den Lauf paßte. Dabei löste sich ein Schuß und traf ein neunjähriges Kind, das unter einem Tisch spielte. Die Kugel drang in die Stirn oberhalb des linken Auges ein und verletzte das Gehirn, so daß der Knabe einige Stunden später starb. — Vor Gericht hatte sich nun der Vater des Unglücksschützen wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Er hatte insofern das Unglück mitverschuldet, als er das Gewehr in einem unverschlossenen Kleiderschrank aufbewahrte und der Junge jederzeit zu der Schußwaffe gelangen konnte. Der Vater wurde deshalb zu 200 Mark Geldstrafe bzw. zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Lokal mit Rauchverbot für Frauen. Der Aufsichtsrat und Vorstand der Weimarhallen A. G. hat für Frauen jeden Alters in allen Räumen der Weimarhalle und auf der Terrasse das Rauchen mit sofortiger Wirkung verboten.

Schnellzug Chicago—Miami entgleist. Bei Valdosta (Georgia-USA.) entgleiste aus bisher ungeklärten Gründen ein hochmoderner Schnellzug der Chicago-Miami-Linie. Obwohl die Lokomotive und vier Wagen des aus sieben Wagen bestehenden Zuges eine Böschung herabstürzten, wurden sie nicht sonderlich beschädigt. Ebenso kamen die Passagiere ziemlich glimpflich davon; es wurden zwar über zwanzig verletzt, jedoch keiner lebensgefährlich.

Wilma Lepper
Walter Behncke
Wachtmeister

Bad Bramstedt — Föhrden-Barl

Ostern 1941

Herzlichen Dank für die zahlreichen
Aufmerksamkeiten und Geschenke
zur Konfirmation.

Fritz Böge und Frau
nebst Tochter Hanna

Bad Bramstedt

Für die zahlreichen freundlichen
Aufmerksamkeiten anläßlich der
Konfirmation danken herzlichst

Chr. Brinckmann und Frau
nebst Sohn Claus

Bad Bramstedt, Badesteig 1

Für die zahlreichen Aufmerksamkeiten in
Geschenken und Karten-Glückwünschen an-
läßlich der Konfirmation danken herzlichst

Fritz Fick und Frau
Günter Fick

Bad Bramstedt

Wir danken für die zahlreichen
freundlichen Aufmerksamkeiten
aus Anlaß der Konfirmation.

Heinrich Köhnke und Frau
Karl Köhnke

Bad Bramstedt

Für erwiesene Aufmerksamkeiten
zur Konfirmation danken herzlich

Hans Pingel und Frau
nebst Tochter Annelise

Wiemersdorf, Karolinenhöhe

Für die zahlreichen freundlichen
Aufmerksamkeiten anläßlich der
Konfirmation danken herzlichst

Georg Schümann und Frau
nebst Tochter Anne Christine

Bad Bramstedt

Der liebe Augustin in den Roland-Lichtspielen

mit Paul Hörbiger in der Hauptrolle

Sonnabend 19.30 Uhr, Oster-Sonntag 16 und 19.30 Uhr und Oster-Montag 19.30 Uhr.

Der Film ist für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten

n weichgemachtem Wasser schäumt das Waschpulver viel besser. Zum Weichmachen es Wassers verrührt man 30 Minuten vor Bereitung der Waschlauge einige Handvoll enko-Bleichsoda im Waschkessel. Weiches Wasser schont die Wäsche und spart Seife.

Kirchliche Anzeige

Osterſonntag, den 13. April:
vorm. 9½ Uhr Feſtgottesdienſt
Beichte und Abendmahl

Oſtermontag, den 14. April:
vorm. 9½ Uhr Gottesdienſt
Beichte und Abendmahl.

Den Gottesdienſt am Oſtermontag hält Herr Paſtor Hinrichſen aus Kellinghuſen.

Paſtor M. Chriſtianſen

Fettverbilligung

Die Ausgabe der Reichsverbilligungsſcheine I und II für das Vierteljahr April / Juni 1941 erfolgt an Perſonen mit den Anfangsbuchſtaben

A—L am Mittwoch, 16. 4.,
M—Z Donnerstag, 17. 4.,

im Rathaus, Zimmer Nr. 1, während der Dienſtſtunden von 8—12 Uhr.

Das Einkommen iſt nachzuweiſen.

Bad Bramſtedt, d. 10. 4. 1941

Der Bürgermeiſter

Unſer Friſeurgeſchäft
iſt am
Dienstag und Mittwoch
(15. u. 16. April)
geſchloſſen.
Max Schölzel

Zu verkaufen
eine
Kuh
und ein
Bullenkalb
Heinrich Oppermann, Wiemersdorf

Wagen aller Art
Pferdegeſchirre, Räder, Achſen
ſtets b. **Jaſper,** Altona, Kielerſtr. 161

5. Deutsche
Reichslotterie
Ziehung der 1. Klasse
18./19. April 1941
Größte Gewinnchancen
LOSE
noch zu haben bei:
A. Warnemünde
Bad Bramſtedt
Verkaufsſtelle d. Staatl. Lott
Einnahme Delfs Neumünſter

Ihr Soldat wird ſich freuen
wenn er täglich ſeine Heimatzeitung erhält.
Beſtellen Sie die „Bramſtedter Nachrichten“, wir ſchicken ſie jeden Tag an die aufgegebene Adreſſe.

Ein Trauerfall in Ihrem Hauſe?
Wir ſind beſorgt für die ſchnelle Erledigung der notwendigen Druckſachen, wie
Trauerbriefe
Kranzſchleifen
Dankkarten
Buchdruckerei K. Pauſtian

Jahresabſchluß der Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

Jahresbilanz von Ende 1940

Aktiva

			RM
1. Barreſerve			
a) Kaſſenbeſtand (deutſche und ausländiſche Zahlungsmittel)		25.699,44	
b) Guthaben auf Reichsbankgiro- u. Poſtſcheckkonto		25.625,78	51.325,22
2. Fällige Zins- und Dividendenſcheine			— —
3. Schecks			685,07
4. Wechſel			11.241,04
In der Geſamtſumme 4 ſind enthalten RM. 11.241,04 Wechſel, die dem § 13 Abſ. 1 Ziff. 1 des Geſetzes über die Deutſche Reichsbank entſprechen (Handelswechſel nach § 16 Abſ. 2 KWG.)			
5. Eigene Wertpapiere			
a) Anleihen und Schatzanweiſungen des Reiches		632.500,—	
b) Anleihen und Schatzanweiſungen des eigenen Landes		—	
c) Anleihen und Schatzanweiſungen der ſonſtigen Länder		50.000,—	
d) Schuldverſchreibungen des Umſchuldungsverbandes deutſcher Gemeinden		—	
e) Sonſtige kommunale Wertpapiere		102.125,—	
f) Sonſtige Wertpapiere		34.096,—	818.721,—
In der Geſamtſumme 5 ſind enthalten: Wertpapiere, die die Reichsbank beleihen darf RM. 818.721,—, darunter auf das Liquiditäts-Soll anrechenbare Wertpapiere RM. 583.050,—			
6 Guthaben bei anderen deutſchen Kreditinſtituten			
a) mit einer Fälligkeit bis zu 3 Monaten		533.356,61	
aa) bei der eigenen Girozentrale	398.188,97		
bb) bei ſonſtigen Kreditinſtituten	135.167,64		
Von der Summe a) ſind RM.	533.356,61		
täglich fällig (Noſtroguthaben)			
darunter auf Liquiditäts-Konten	250.000,—		
b) längerfriſtige Guthaben bei der eigenen Girozentrale		100.000,—	633.356,61
7. Schuldner	Laufende Rechnung	Darlehen	
a) Kreditinſtitute	—	—	
b) Gebiets- und ſonſtige öffentlich-rechtliche Körperſchaften	—	145.454,47	
c) andere Schuldner	248.927,01	83.032,59	477.414,07
In der Summe 7c) ſind enthalten			
aa) gedeckt durch börſengängige Wertpapiere	—		
bb) gedeckt durch ſonſt. Sicherheiten	280.145,39		
8. Hypotheken, Grund- und Rentenſchulden			
a) auf landwirtſchaftliche Grundſtücke		265.289,30	
b) auf ſonſtige (ſtädtiſche) Grundſtücke		397.195,86	662.485,16
In der Geſamtſumme 8 ſind enthalten: mit einer Fälligkeit oder Kündigungsfriſt von mindeſtens 12 Monaten		134.671,06	
9. Durchlaufende Kredite (nur Treuhandgeſchäfte			— —
Außerdem Entſchuldungsdarlehen	—		
10. Fällige Zinsforderungen			6.346,66
Davon ſind vor dem 30. November fällig geweſen	2.239,73		
11. Bauſparkaſſe			— —
12. Beteiligungen			16.475,—
Darunter Beteiligungen bei der eigenen Girozentrale und beim zuſtändigen Sparkaſſen- und Giroverband		16.475,—	
13. Grundſtücke und Gebäude			
a) dem eigenen Geſchäftsbetrieb dienende		23.250,—	
b) ſonſtige		—	23.250,—
14. Betriebs- und Geſchäftsausſtattung			1,—
15. Sonſtige Aktiva			— —
16. Poſten, die der Rechnungsabgrenzung dienen			9.364,54
17. Verluſt			— —
(gedeckt durch die Inanſpruchnahme des Gewährverbandes RM —)			
Summe der Aktiva			2.710.665,37

18. In den Aktiven und in den Paſſiven 12 und 13 ſind enthalten:	
a) Forderungen an den Gewährverband	119.887,59
b) Forderungen an die Mitglieder des Vorſtandes (Verwaltungsrates), an ſonſtige im § 14 Abſ. 1 und 3 KWG genannte Perſonen ſowie an Unternehmen, bei denen ein Inhaber oder perſönlich haftender Geſellſchafter als Geſchäftsleiter oder Mitglied eines Verwaltungsträgers der Sparkaſſe angehört	15.519,15
c) Anlagen nach § 17 Abſ. 2 KWG (Aktiva 12 und 13)	39.725,—

Paſſiv

			RM
1. Spareinlagen			
a) mit geſetzlicher Kündigungsfriſt		651.579,84	
b) mit beſonders vereinbarter Kündigungsfriſt		1.388.219,15	2.039 79
2. Gläubiger			
a) aufgenommene Gelder und Kredite			
aa) bei der eigenen Girozentrale	— —		
bb) bei ſonſtigen Stellen	— —		
b) Einlagen deutſcher Kreditinſtitute	24.673,21		
c) ſonſtige Gläubiger	515.135,25	539.808,46	539.80
Von der Summe b) und c) entfallen auf			
aa) jederzeit fällige Gelder RM	511.167,06		
bb) feſte Gelder und Gelder auf Kündigung RM	28.641,40		
3. Verpflichtungen aus der Annahme gezogener und der Ausſtellung eigener Wechſel (Akzepte und Solawechſel), ſoweit ſie ſich im Umlauf befinden			
4. Langfriſtige Anleihen			51.11
5. Hypotheken, Grund- und Rentenſchulden			—
6. Durchlaufende Kredite (nur Treuhandgeſchäfte)			
Außerdem Entſchuldungsdarlehen RM	— —		
7. Rücklagen nach § 11 KWG			
a) geſetzliche Sicherheitsrücklage		59.309,52	
b) geſetzliche Kursrücklage		— —	
c) ſonſtige Rücklagen nach § 11 KWG		— —	59.30
8. Rückſtellungen			—
9. Sonſtige Paſſiva			7.34
10. Poſten, die der Rechnungsabgrenzung dienen			19
11. Gewinn			13.09
Summe der Paſſiva			2.710.66

12. Verbindlichkeiten aus Bürgſchaften, Wechſel- und Scheckbürgſchaften ſowie aus Gewährleiſtungsverträgen (§ 131 Abſ. 7 b Akt. Geſ.)	15.30
13. Indoſſamentsverbindlichkeiten aus weiterbegebenen Wechſeln	
14. In den Paſſiven ſind enthalten:	
a) Geſamtverpflichtungen nach § 11 Abſ. 1 KWG (Paſſiva 1 bis 5)	2.630.72
b) Geſamtverpflichtungen nach § 16 KWG (Paſſiva 2 bis 5)	590.92
15. Geſamtes haftendes Eigenkapital nach § 11 Abſ. 2 KWG (Paſſiva 7 zuzüglich 11, ſoweit der ausgewieſene Reingewinn den Rücklagen nach § 11 KWG zugeführt wird)	78,29

Gewinn- und Verluſtrechnung für das Jahr 1940

Aufwand

	RM
1. Ausgaben für Zinſen und gegebenenfalls Kreditproviſionen	
a) Spareinlagezinſen	58.917,43
b) Zinſen für Giroeinlagen und Depoſiten	3.502,56
c) Zinſen und Proviſionen für aufgenommene Gelder	1.690,01
d) ſonſtige Zinſen	85,80
2. Ausgaben für ſonſtige Proviſionen und dergl.	193,69
3. Verwaltungskoſten	
a) perſönliche	
1. Gehälter und Löhne	20.314,51
2. Soziale Abgaben	680,44
b) ſächliche (ohne 4)	7.676,27
4. Grundſtücksaufwand	
a) Unterhaltungskoſten	203,40
b) Verſicherungen	53,25
c) Grundſtücksſteuern	607,57
5. Steuern (ohne 4 c)	
a) Körperſchaftſteuer	757,—
b) Vermögenſteuer	45,—
c) Gewerbeſteuer	134,20
d) Sonſtige Steuern	53,21
6. Abſchreibungen auf	
a) Gebäude, Grundſtücke und Betriebsausſtattung	793,82
b) Hypotheken	— —
c) Sonſtige Forderungen	— —
7. Kursverluſte	
a) effektive	— —
b) buchmäßige	— —
8. Abführung an die Kursrücklage	— —
9. Sonſtige Aufwendungen	370,—
10. Gewinn	13.090,19
Summe	109.168,35

Ertrag

	RM
1. Einnahmen aus Zinſen und gegebenenfalls Kreditproviſionen	99.9
2. Einnahmen aus ſonſtigen Proviſionen, Gebühren und dergl.	5.62
3. Erträge aus Beteiligungen	65
4. Kursgewinne	
a) effektive	17
b) buchmäßige	—
5. Rückgriff auf die Rücklagen	
a) Sicherheitsrücklage	—
b) Kursrücklage	—
6. Sonſtige Erträge	2.71
davon RM 2.190,50 Grundſtückserträge	
7. Sonſtige Zuwendungen	—
Summe	109.1

Bad Bramſtedt, den 31. Dezember 1940
Der Vorſitzende des Sparkaſſenvorſtandes
gez. i. V. Hornung

Bad Bramſtedt, den 31. Dezember 1940
Der Sparkaſſenleiter
gez. Sievers

Nach pflichtmäßiger Prüfung auf Grund der Schriften, Bücher und ſonſtigen Unterlagen des Betriebes ſowie der erteilten Aufklärungen und Nachweiſe wird feſtgeſtellt, daß Buchführung und der Jahresabſchluß ſowie der Jahresbericht den geſetzlichen Vorſchriften und den einſchlägigen Beſtimmungen entſprechen, und daß im übrigen auch die ſchaftlichen Verhältniſſe des Betriebes weſentliche Beanſtandungen nicht ergeben haben.
Kiel, den 14. März 1941

Prüfungsſtelle des Sparkaſſen- und Giroverbandes für Schleswig-Holſtein, Kiel

Der Reviſionsleiter:
ſtellv. Rev. Dir
gez. Werner

Der Reviſor:
Verbandsoberreviſor
gez. Braaſch

Der Jahresabſchluß 1940 iſt zu veröffentlichen unter Hinweis auf die Verfügung des Herrn Regierungspräſidenten in Schleswig — J. G. Nr. J. G. 600 — 5 — 13 — vom 20. März 19 ɜramſtedt

Paſſiv

RM

651.579,84
1.388.219,15 2.039 79
3,21
5,25 539.808,46 539.8
7,06
1,40
zogener und der
und Solawechſel),
51.11
äfte)
59.309,52
59.30
7.34
19
13.09
ſtenen
mme der Paſſiva 2.710.66
- und Scheckbürg-
(§ 131 Abſ 7 b
15.30
benen Wechſeln
G (Paſſiva 1 bis 5) 2.630.72
Paſſiva 2 bis 5) 590.92
11 Abſ. 2 KWG
ene Reingewinn den
78,29

Ertra

RM
99.9
5.62
65
17
2.71
Summe 109.16

Dezember 1940
Sparkaſſenleiter
gez. Sievers

Nachweiſe wird feſtgeſtellt, daß
und daß im übrigen auch die

Reviſor:
ſoberreviſor
Braaſch

00 — 5 — 13 — vom 20. März 194

Wacht auf!

**Die Lerche ſtieg am Oſtermorgen
Empor ins klarſte Luftgebiet
Und ſchmettert, hoch im Blau verborgen,
Ein freudig Auferſtehungslied.
Und wie ſie ſchmetterte, da klangen
Viel tauſend Stimmen nach im Feld:
Wach' auf, das Alte iſt vergangen,
Wach' auf, du friſch verjüngte Welt!**

**Wacht auf, die ihr im Winterſchlummer
Noch müd' und bang' und zagend lagt,
Wacht auf aus Nacht und ſchwerem Kummer
Die heil'ge Oſterfrühe tagt.
Empor, ihr Brüder und ihr Schweſtern,
Aus Haus und Hütte fern und nah,
Hinweg das ſorgendunkle Geſtern,
Der heil'ge Oſtertag iſt da!"**

◆ ◆ ◆

Glück zu Oſtern

Erzählung von Hans Bethge.

In Zeitlarn, einem Dorfe in der Nähe von Regensburg, lebte ein ſchlanker, ſonnengebräunter Bauernburſche mit Namen Friedel, der als einziger Sohn auf dem Hofe ſeiner Eltern tätig war. Eines Nachts, kurz vor Oſtern, träumte ihm etwas Sonderbares. Seine Mutter nämlich erſchien ihm im Traum und flehte ihn an, er ſolle am Oſtermontag nach Regensburg wandern und dort die alte Brücke aufſuchen, die ſich ſeit Römerzeiten in großem Bogen über die Donau ſpannt — dort erwarte ihn das Glück.

Friedel legte ſeinen beſten Anzug an, nahm einen Stecken und wanderte am Oſtermorgen nach Regensburg. Er begab ſich auf die alte Brücke, unter der das Waſſer der Donau quirlend zu Tal trieb, und wandelte gemächlich auf und ab, indem er die feſtlich gekleideten Menſchen betrachtete, die vorüberſchritten. So verging der halbe Tag, aber nichts Beſonderes ereignete ſich, ſo daß Friedel ſchließlich von Langeweile geplagt wurde. Ein Wachtpoſten ſchritt auf der anderen Seite der Brücke hin und her und betrachtete den jungen Mann vom Lande. Als der Poſten abgelöſt wurde, wechſelte er zu Friedel hinüber und fragte ihn:

„Ihr wartet endloſe Zeit und, wie es ſcheint, erfolglos auf unſerer Brücke — ſucht Ihr wen?"

„Ich erwarte das Glück", erwiderte Friedel lachend, „der Tag iſt noch nicht zu Ende, und vielleicht kommt es noch."

„Das Glück?" fragte der andere voll Verwunderung.

„Ja, ich bin aus Zeitlarn, und mir hat neulich geträumt, ich ſolle mich zu Oſtern hierher auf die alte Römerbrücke begeben, da würde mir das Glück begegnen."

„Gebt Ihr ſoviel auf Träume?" fragte der andere, „Träume ſind Schäume, und das beſte iſt, man beachtet ſie nicht. Ich hatte in der vergangenen Nacht auch ſo einen Traum, und zwar träumte mir, ich ſolle juſt nach Eurem Dorfe Zeitlarn wandern, da warte unter der Dorflinde ein ſchönes Mädchen auf mich. Es wäre ein Unſinn, wenn ich hinginge, denn ich würde dort genau ſo vergeblich Ausſchau halten wie Ihr auf unſerer Brücke."

Die beiden reichten ſich die Hand, und Friedel war wieder allein. Eine Erleuchtung flammte durch ihn hin.

„Jetzt weiß ich ja, was ich zu tun habe", dachte er, „in Regensburg iſt meine Rolle ausgeſpielt — mein nächſtes Ziel iſt unſere Linde in Zeitlarn!"

Er wendet ſich, indem er heiter vor ſich hinpfiff, mit burtigen Schritten zurück in ſein Heimatdorf, und als er den vertrauten Kirchturm vor ſich in die Lüfte ragen ſah, dachte er lächelnd: Nun näherſt du dich glücklich wieder der Stelle, von der du ausgegangen biſt.

Als er zur Dorflinde kam, ſah er ein blondes Mädchen auf der Bank ſitzen, die um den alten, ehrwürdigen Baum herumgezimmert war. Er kannte ſie nicht, ſetzte ſich neben ſie und ſprach:

„Woher des Weges? Denn aus Zeitlarn ſeid Ihr nicht!"

„Freilich nicht", entgegnete die Blonde, „ich heiße Lore und bin aus Karlſtein herübergekommen, und Ihr werdet lachen, wenn ich Euch ſage, daß es eines Traumes wegen geſchah."

Friedel horchte auf.

„Eines Traumes wegen?" fragte er erſtaunt, „das wüßte ich freilich gern, um welches Traumes willen Ihr hier neben mir ſitzt."

„Denkt Euch, mir hat in der vergangenen Nacht geträumt, ich wanderte hier bei Zeitlarn über die Felder, da ſah ich eine alte Akazie ſtehen, ich grub unter dem Baum mit einem Spaten, und als ich tief genug gegraben hatte, leuchtete mir ein goldener Schatz entgegen in ungeahnter Herrlichkeit. Meine Mutter, der ich den Traum erzählte, riet mir, ich ſolle getroſt einmal nach Zeitlarn gehen. Wißt Ihr, wo hier eine alte Akazie ſteht?"

„Das weiß ich wohl", ſagte Friedel, „es gibt nur eine einzige in dieſer Gegend, die ſteht auf unſerer Wieſe."

„Auf Eurer Wieſe? So iſt es alſo doch kein Zufall, daß Ihr Euch neben mir niederließet und ich in ein Geſpräch mit Euch kam? Was meint Ihr, wollen wir gemeinſam ſuchen?"

„Mit Euch von Herzen gern", entgegnete er, „wenn man ſo veilchenblaue Augen hat wie Ihr und ein ſo goldig ſchimmerndes Haar, ſo geſellt man ſich gern zu ihm, nach einem Schatz zu graben. Wartet einen Augenblick, damit ich zwei Spaten hole, dann wollen wir ſehen, was von Eurem Traume zu halten iſt."

Er ging, ſie ſah ſeinen großen Schritten nach, ſeine breiten Schultern gefielen ihr, und ſie dachte: es iſt wie im Märchen. Er kam mit zwei Spaten zurück, ſie ſchritten, während er ihr von ſeinem eigenen Traum und der Regensburger Brücke erzählte, um die Häuſer des Dorfes herum und kamen auf eine ſtattliche Wieſe. „Dort ſteht die Akazie", ſagte er und wies auf den alten, vom Frühling noch nicht berührten Baum.

Als ſie unter der Akazie ſtanden, zögerten ſie nicht lange, ſetzten die Spaten in die Erde und gruben gemeinſam rings um den Baum herum. Es wurde ihnen warm, ſie arbeiteten **mit Hingabe, aber ein Schatz kam nicht zum Vorſchein.**

„Wir müſſen tiefer graben", meinte Friedel, und ſie taten es. Als ein paar mühevolle Stunden vergangen waren, reckte ſich Friedel auf, ſtieß den Spaten mit lebhaftem Schwung in den Boden. Beide ſpitzten die Ohren.

„Das war Metall", meinte Lore.

Friedel warf ſchweigend und mit Vorſicht noch einige Spaten voll Erde heraus, da kam ein verroſteter eiſerner Kaſten zum Vorſchein. Er bückte ſich, öffnete den Kaſten, was leicht zu bewerkſtelligen war, und eine Menge dicht übereinandergeſchichteter Rollen alter Dukaten leuchtete den beiden verführeriſch entgegen.

„Alſo doch", ſagte Friedel, „da haben wir ihn!"

Er nahm einige Goldſtücke heraus, betrachtete ſie, und es zeigte ſich, daß es Dukaten aus jener Zeit waren, da der Dreißigjährige Krieg unheilvoll durch die deutſchen Länder tobte.

„Es wird die Kriegskaſſe eines Regiments geweſen ſein", meinte **Friedel, „man hat ſie vergraben, als der Feind kam.**

Er warf die Goldſtücke in den Kaſten zurück, nahm Lore bei der Hand und ſprach:

„Wie ſonderbar iſt das alles! Erſt mußte mir träumen, daß ich zu Oſtern auf die Regensburger Brücke gehen ſollte, dort mußte mir ein Wachtpoſten ſeinen Traum erzählen, der mich ſchnurſtracks wieder nach Zeitlarn führte, hier fand ich dich und hörte dich ſtaunend von dem Traum deiner letzten Nacht berichten — das alles war nötig, um einen Schatz zu heben, der ſich auf der Wieſe meines eigenen Vaters befand und über dem ich oftmals ahnungslos geſchlummert habe, im Schatten des Akazienbaumes. Wie rätſelhaft iſt alles!"

„Rätſelhaft?" meinte Lore, „der Weg zum Glück führt niemals geradeaus."

„Das merke ich", entgegnete Friedel, „und dieſer reichlich gewundene Weg hat mir Früchte zugetragen, wie ich ſie nie erwartet habe. Denn mir ſcheint, ich habe das Glück nicht nur unter der Erde gefunden ſonder [illegible] über ihr. Iſt es nicht ſo?"

„Ob das ein Glück iſt, muß man er [illegible]

[illegible] **legte ihren Kopf an ſeine** [illegible]

Orakel in der Oſternacht

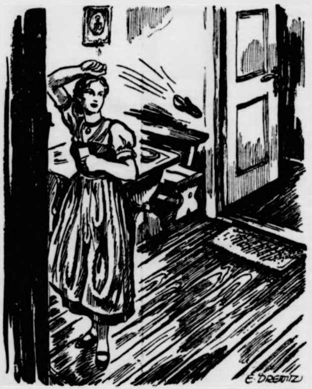
Erzählung von Liſel Iſtaud

Monika war die jüngſte Tochter des Gaſtwirts Alois Huber. Das Grundſtück daneben gehörte dem Erbhofbauern Franz Zodel. Seit vielen Jahren waren die beiden Familien miteinander befreundet. Als die Monika noch klein war, hat es immer geheißen, daß ſie ſpäter einmal den Karl, den einzigen Sohn des Erbhofbauern, heiraten müſſe. Aber ſie konnte ihn nicht ausſtehen; der war ihr viel zu frech.

Eines Tages war der Karl auf und davon gegangen, kein Menſch wußte, wohin. Er hatte den Hof und alles im Stich gelaſſen, um — wie ein vorgefundener Zettel beſagte — ſich einmal die Welt anzuſehen. Gott ſei Dank!, dachte Monika, nun brauche ich den Kerl nicht zu heiraten.

Darüber waren nun Jahre vergangen. Die Monika war ein hübſches Mädel geworden, aber ſo recht mögen tat ſie keinen. Den Pepi, den konnte ſie zwar ganz gut leiden, aber der war ja jetzt beim Arbeitsdienſt, und der Franzel, der ihr auch nicht ſchlecht gefiel, gar Soldat. Doch an Oſtern wollten beide heimkommen, da wollte ſie ſich dann entſcheiden.

In der Stube ſtanden auf der Kommode die Bilder vom Pepi und Franzel, jeder in ſeiner Uniform, und ſchmuck ſchauen die beiden darin aus. Und noch ein drittes Bild ſtand da: der Zodel Karl mit den erſten langen Hoſen. „Richtig geſchert ſchaut er darauf aus!" Monika hatte das Bild nie leiden mögen und ſchon einige Male beiſeitegeſtellt, aber die Mutter gab ihm immer wieder dieſen Platz und zählte ihn ſchweigend mit zur Familie.



Zeichnung: Drewitz — M.

Sie drückte mit der linken Hand Pepis Bild an ſich und warf mit der Rechten über den Kopf weg den Schlappen nach der Tür ...

Die Karwoche hatte begonnen, und mit prächtigen Sonnentagen hielt der Frühling ſeinen Einzug. Oben auf der Achalm lag noch Schnee, doch an geſchützten Stellen ſah man ſchon gelbe und weiße Oſterglocken neugierig hervorſchauen. Am Karſamstag war Oſtertanz, und um zwölf Uhr begann das Schlappenwerfen für die heiratsluſtigen Dorfſchönen.

Monika hatte ſich gerade zurechtgemacht, um auf den Tanzboden zu gehen, als Katrin, ihre Freundin, ſie abholen kam. „Weißt du ſchon, Monika, daß der Pepi und der Franzel da ſind? Sie ſollen geſtern abend gekommen ſein, und der Franzel hat ſich ein Fräulein aus der Stadt mitgebracht, das er ſeine Braut nennt. Du, die ſchaut dir fein aus! Und der Pepi ſoll eine Liebſchaft haben mit Lederers Toni."

„Das iſt nicht wahr!" fauchte Monika. „Hier hab' ich den letzten Brief vom Pepi, und was da drin ſteht, geht außer uns beiden keinen was an. Kannſt allein auf den Tanzboden gehen, Katrin! Mir iſt die Luſt vergangen, und das Schlappenwerfen beſorg' ich auch für mich ſelbſt."

Monika nahm ein Tuch um die Schultern und ſchritt in die Dämmerung hinaus. Hinauf zur Achalm wollte ſie: die kühle, klare Luft würde ihr guttun und den Sturm in ihrem Innern zur Ruhe bringen.

Haſtig ſchloß ſie die Hütte auf und war froh, allein zu ſein. Schön war's da heroben. Wie der Sturm an den Tannen riß. Plötzlich ſtand der Mond klar am nachtblauen Himmel.

Monika entſchloß ſich heimzugehen. Nur ein paar Oſterglocken unter dem Felsvorſprung wenige Meter höher, die wollte ſie noch holen. Mühſam kletterte ſie hinauf. Schon hatte ſie den Felsvorſprung erreicht, als ſie auf dem Felſen ausrutſchte und herabfiel ...

„Jeſſes, wo bin ich denn?" ſagte ſie und ſchlug die Augen auf. Sie ſah einen Mann, der — über ſie gebeugt — ihr Stirn und Schläfen rieb.

„Oh, Sie haben nur einen kleinen Purzelbaum gemacht, mein Fräulein, und da ich gerade des Weges kam, fand ich es richtiger, Sie aufzufangen, als den Berg hinabpurzeln zu laſſen."

Gottlob!, ſie hatte ſich nicht wehgetan, nur ein wenig benommen war ſie. So ſchritt ſie an ſeiner Seite heimwärts. „Sie reden ſo anders als wir, gelt, Sie ſind nicht aus dieſer Gegend?"

„Nein", ſagte er zögernd, „doch ich war einmal hier." Und er erzählte von der Türkei, von Südamerika und von Braſilien und ſeiner Arbeit in dieſen Ländern. „Aber all das war nichts im Vergleich zu den Wäldern meiner Heimat."

Monika hatte ſtill zugehört. Wer mochte der Fremde ſein? Als ſie vor ihrem Elternhaus ſtanden, gab er ihr die Hand. „Gute Nacht, Fräulein Monika", ſagte er und eilte davon.

Fräulein Monika? Woher kannte er denn ihren Namen? Eilig ſchloß Monika die Haustür auf, betrat die Stube, nahm die Hausſchuhe von der Bordſchwelle und Pepis Bild von der Kommode und ſtieg im Dunkeln die Treppen zu ihrer Kammer hinauf. Der Pepi beſchäftigte ſie doch ſehr. Gleich auf der Stelle wollte ſie den Schlappen werfen, um endlich Gewißheit zu bekommen.

Sie ließ die Kammertür weit auf, ſtellte ſich mit dem Geſicht an die gegenüberliegende Wand, drückte mit der linken Hand Pepis Bild feſt an ſich und warf mit der Rechten über den Kopf hinweg den Schlappen nach der geöffneten Tür. In dieſe mußte er fallen. Lag die Spitze über der Schwelle und zeigte nach draußen, ſo war es gewiß, daß die Jungfrau in dieſem Jahre noch Braut wurde und den Burſchen bekam, deſſen Bild ſie dabei ans Herz gedrückt hatte. Zeigte jedoch der Abſatz nach draußen, ſo war es nichts mit einer Brautſchaft.

Monika machte ſchnell Licht — der Hausſchuh lag mit der Spitze nach draußen! Sie wußte es ja, überglücklich ſah ſie nach dem Bild ..." Ja, aber — was war denn das? Das war ja gar nicht der Pepi, das war ja der Zodel Karl in ſeinen erſten langen Hoſen. Wer hatte denn den auf Pepis Platz geſtellt? — Monika war wütend und hätte das Bild am liebſten in tauſend Stücke zerriſſen. Nein, ſie würde nicht Braut werden in dieſem Jahr; denn den Karl nahm ſie nicht.

Am Oſtermorgen ſtand die Sonne ſchon zeitig am Himmel. Während Monika ſich anzog, war ein Kommen und Gehen auf den friſch geſcheuerten, weißen Dielen draußen. Sie hörte einen unterdrückten Ausruf, Lachen und dann geheimnisvolles Tuſcheln.

Nun war ſie fertig und ſprang die Stufen hinab, trat in die Stube, wo der Frühſtückstiſch ſchon gedeckt war. Heute gab es keine Morgenſuppe, heute gab's Kaffee und Gugelhupf mit viel Zibeben drin. Der Großknecht kam auf ſie zu: „Jungfer Monika, darf ich dich zu Tiſch führen? 's wird ohnehin das letzte Jahr ſein."

Monika wurde über und über rot, Vater und Mutter ſchmunzelten ſich gegenſeitig zu, und das Geſinde kicherte geheimnisvoll. Heute war alles erlaubt, heute gab's kein Uebelnehmen. Dann öffnete die Mutter die Tür zur guten Stube und ſchob Monika hinein. „Jetzt, was iſt das für ein albernes Getue, grad als wär ich noch ein Schulmädel!"

Da erhob ſich jemand aus der Ecke des Sofas. Das mußte ſchon ein ganz Beſonderer ſein; denn auf dem Sofa in der guten Stube hat noch keiner ſitzen dürfen.

Jeſſes, das war ja der Fremde von geſtern abend, was will denn der ſchon in aller Herrgottsfrühe?"

„Ja, kennſt ihn denn nimmer? Schau ihn halt genau an!" Nein, Monika kannte ihn nicht!

„Der Karl iſt es, der Zodel Karl! Denk nur, Ingenieur iſt er geworden und hat viel Geld verdient, aber jetzt wird er Bauer und übernimmt den Hof."

Das war eine Ueberraſchung — an den hätte Monika zuletzt gedacht. Aber er gefiel ihr gut. Der Karl eilte auf ſie zu: „Darf ich mit dir ſprechen, Monika?"

Da nickte ſie ihm zu. „Aber nicht hier, laß uns hinaufſteigen zur Achalm! Mir iſt, als hätte ich dort mein Glück gefunden."

Als die Glocken zu Mittag läuteten, kehrte ein glückliches Brautpaar heim. Lachend betraten ſie die Stube.

„Und nun hat der Schlappen doch recht behalten", ſagte Monika, „wenn ich auch dein Bild nur aus Verſehen an mich gedrückt habe!"

Die Glocken am Oſtermorgen

Sie rufen uns in ein neues, lachendes Sonnenjahr

„Vom Eiſe befreit ſind Strom und Bäche / Durch des Frühlings holden, belebenden Blick; / Im Tale grünet Hoffnungsglück; / Der alte Winter in ſeiner Schwäche, / Zog ſich in rauhe Berge zurück. / Von dorther ſendet er, fliehend, nur / Ohnmächtige Schauer körnigen Eiſes / In Streifen über die grünende Flur; / Aber die Sonne duldet kein Weißes!“

Fauſt, durch die Oſterglocken aus tiefſter Verzweiflung heraus dem neuknoſpenden Leben zurückgegeben, ein Wiedererwachter in einer wiedererwachenden Welt, ſieht mit inbrünſtigeren Augen als die Menge der anderen Spaziergänger in den Oſtertag hinein. Bauern und Bürger, Handwerksburſchen und Schüler, Dienſtmädchen und Bürgermädchen ziehen in farbigen Feſtgewändern frohgemut vorbei und erfüllen die Luft mit ihrer vergnügten Gegenwart. In ihm, in Fauſt, aber vollzieht ſich das Wunder einer doppelten Symbolik.

Werden und Vergehen, Finſternis und Licht reichen ſich in unabſehbar gleichbleibender Wechſelfolge die Hände. Genau genommen gibt es ja gar keinen Zuſtand, ſondern nur einen ewigen Uebergang. Der Menſch neigt im allgemeinen dazu, ſein augenblickliches Befinden zu ſchwer zu nehmen und als immerwährenden Zuſtand anzuſehen, ohne daran zu denken, daß Schmerzen und Freuden nur Gäſte ſind, daß Aktion auf Reaktion folgt und letzten Endes die Rechnung dieſes Lebens immer durch eine ausgleichende Gerechtigkeit aufgeht. Es iſt kein Charakterfehler, es iſt eine tiefe Schuld dem Leben gegenüber, wenn man die Schmerzen überwertet; dieſelben Menſchen, die dazu neigen, das Leben nur ſchwarz zu ſehen und unter den ihnen auferlegten Laſten zuſammenzubrechen meinen, ſehen die Freuden, die ſich ihnen bieten, nicht unter dem Vergrößerungsglas an; nein, ſie ſehen ſie oft genug überhaupt nicht.

Woher aber haben wir denn ein Recht auf nur die harten Seiten dieſes Daſeins? Freude und Schmerz folgen ſich mit der gleichen Geſetzmäßigkeit, wie es Frühling und Sommer, Sommer und Herbſt, Herbſt und Winter, Winter und Frühling tun. Und je tiefer das Dunkel war, um ſo heller ſtrahlt wieder das Licht. Wenn man aus den Schatten einer tiefen Krankheit, die nahe an den Grenzen des Jenſeits vorbeiführte, wieder zur Geneſung und damit in das lichte Leben zurückfindet, werden ſelbſt die Alltäglichkeiten zu einem köſtlichen Erlebnis. Dieſes Wunder der Auferſtehung vollzieht ſich in der Oſterſymbolik in der geſamten Natur und damit in der ganzen Menſchheit, die ja nur ein Teil von ihr iſt.

Brach lagen die Felder, kahl ſtanden die Bäume da, und ein weißer Mantel aus Schnee und Schweigen breitete ſich über die Welt. Dicht vor der Hoffnungsloſigkeit und der Ungeduld aber kehrt die Sonne, unſer Lebensſpender, wieder zurück mit ihren belebenden Strahlen und erfüllt uns mit froher Erwartung. Noch iſt ringsum nicht viel zu ſehen; aber wir wiſſen, unter der Rinde pulſt wieder neuer Saft, ſteigt in die ſchwellenden Knoſpen, und bald, ja bald, werden die Blütenbäume ihre weiße Pracht entfalten, werden die Bienen ſummen und die Vögel zwitſchern. Auch wir ſelbſt fühlen uns verändert in dieſer Gewißheit, fühlen uns froh und neu und aufgeſchloſſen, kraftvoller und fähiger. Wie den müden, alten und lebensüberdrüſſigen alten Fauſt, ſo rufen auch uns die Glocken des Oſtermorgens hinein in ein neues, lachendes Sonnenjahr, in neues Schaffen und Wirken, in den Kampf und den Sieg!

H. K.

Da lacht der Oſterhaſe

Man ſpricht in der Schule über heidniſche Oſterbräuche.

„Einige haben ſich bis auf den heutigen Tag erhalten. Kennt ihr ſolche?“

Fritz hat ſie am eigenen Leib erfahren und antwortet darum: „Das Austeilen der Oſterzenſuren!“

*

„Sag mal, Onkel, kann man ſich auch mit einem Oſterhaſen verloben oder nur mit einem Kaninchen?“

„. . . ?!?“

„. . . Na, Vati hat doch geſagt, du wärſt jetzt Ellis letztes Verſuchs-Kaninchen!“

*

Ein Junggeſelle kommt ins Eiergeſchäft und fragt: „Was koſten denn die Eier?“

„Das Stück 10 Pfennig, die angeknickten 8 Pfennig.“

„Na, dann knicken Sie mir mal 12 Stück an.“

*

„Heini hat mir ein Oſterei geſchenkt. Es iſt eine große Gemeinheit.“

„Aber wieſo denn, Trude?“

„Erſtens war es zu alt, und zweitens ſtand darin: „Meiner Eliſabeth.“

Unſere täglichen Frontberichte

Wiederſehen mit Coventry

Vernichtender Schlag gegen proviſoriſch wieder in Betrieb geſetzte Rüſtungswerke

Von Kriegsberichter Hermann Kind.

PK. — Seit jener mondklaren Nacht im November 1940 — als ſtärkſte deutſche Kampfverbände dem Zentrum der britiſchen Luftrüſtung einen Schlag verſetzten, der in ſeiner Methode und Wirkung zahlloſen ſpäteren Großeinſätzen den Rahmen gab — waren wir nicht mehr über Coventry.

Nicht daß die Induſtrieſtadt den Einſatz vom November 1940 bereits verwunden und ſeine Wirkungen beſeitigt hätte. Doch lagen präziſe Aufklärungsergebniſſe vor, daß inmitten verwüſteter Induſtrieviertel Werke des Feindes, auch Motorenbau, proviſoriſch wieder in Betrieb genommen worden ſind. Ihnen galt unſer Angriff in den Nachtſtunden zum Mittwoch, bei deſſen Durchführung die deutſche Luftwaffe bewies, daß ſie weder durch den Einſatz im Südoſten und in Afrika irgendwie in der Schlagkraft gegen die Inſel geſchwächt wurde, noch durch frühere eindrucksvolle Kampfergebniſſe in ihrer Wachſamkeit behindert wird. Wir ſahen das Gegenteil in dieſer Nacht: Die deutſche Luftwaffe ſchlug zu, planmäßig, genau und auf Grund guter Unterlagen.

Durch einen dichten Wolkenteppich.

Zunächſt war das Wiederſehen mit Coventry nicht gerade erfreulich. Der Himmel war zwar ſo freundlich, uns an die Novembernacht zu erinnern. Strahlend hell der Mond zu unſerer Rechten, als wir die Inſel erreichen. Die Sterne blinken in der gläſernen Kanzel der He 111, wie einſt vor fünf Monaten, und unverändert auch achteten wir auf engliſche Nachtjäger. Die Sicht jedoch bleibt lange ſchlecht. Flugzeugführer und Beobachter müſſen viel navigatoriſche Arbeit vollbringen, um zum Ziel zu gelangen. Nur hier und dort reißt der dicke weiße Wolkenteppich unter uns auf, und kaum mehr als fünf oder ſechs Scheinwerfer dringen in die Nähe unſeres Vogels, der gleich vielen anderen durch den Raum zieht. Es wurde dennoch ein großer gelungener Einſatz, der nach allem, was wir ſehen, nicht hinter den Erwartungen noch ſeinen Vorgängern zurückſteht. Eine Zeitlang verwehrten einzelne Wolken den Einblick. Je näher wir jedoch der Induſtrieſtadt kamen, deſto ſtärker war der Wind, der die hindernde Wolkendecke nach Weſten wegdrängte. Um ſo genauer und bedachter konnte der Angriff abrollen.

Brände loderten zum Himmel.

Nachher ſahen wir zum zweitenmal in dieſem Krieg Brände in Coventry. Weniger als je behinderte uns die feindliche Flak. So zogen wir — immer tiefer gehend — einige Runden, ſahen im Weſten, glitzernd im Mondlicht, den See in der Höhe der Stadt, der früher ſchon mit ſeinen Umriſſen einen unübertrefflichen Wegweiſer abgegeben hatte. Das Zielgebiet in dieſer Coventry-Nacht war genau auszumachen. Die Bombenſchützen konnten ganze Arbeit leiſten, auch wenn der anzugreifende Raum begrenzt war.

So kam es, daß ſchon in den Anfangsſtunden des Einſatzes, als in das flackernde Gewirr des Brandbombenregens die erſten ſchweren Brocken hinabfielen, daß in dieſem Augenblick bereits in den langen Montagehallen und Zubehörwerken 14 Brände zum Himmel loderten, daß häufige Exploſionen und Flammen die Vernichtung auch des Verſuchs verkündeten, zwiſchen den Trümmern des Stadtgebietes von Coventry wieder kriegswichtige Induſtrien anzuſiedeln.

New Caſtle in Flammen

Verheerende Zerſtörungen in lebenswichtigen Werften und Induſtrien

Von Kriegsberichter Peter Bohlſcheid.

PK. Während der Mond wie eine ſtrahlende Feuerkugel das nächtliche Land erhellt — unvorſtellbar klar und weitſichtig iſt dieſe Nacht zum 10. April — ſtarten unſere Kampfflugzeuge mit ſchwerſten Bomben nach New Caſtle, dem größten Hafen in der Tyne-Mündung und dem zweitgrößten britiſchen Schiffsbauzentrum für Kriegsſchiffe.

Der Anflug führt über das beſetzte Gebiet, über Flüſſe und Kanäle, die wie ſilbrig glänzende Striche durch die Landſchaft ziehen. Die britiſche Inſel iſt unzweifelhaft hart im Nehmen ſtarker deutſcher Schläge ... Aber gerade deshalb trommeln unſere Bomben erneut mit unverminderter Wucht, in verſtärktem Einſatz aller Geſchwader, auf die Häfen, Verſorgungsanlagen und Rüſtungsinduſtrien des britiſchen Kernlandes.

Ausgedehnte Brände ſchon vor Mitternacht

Schonungslos ſtrahlt die Kugel des Mondes wie ein Hochofenfeuer ſämtliche Ziele New Caſtles an: Werften, Getreideſpeicher, Großmühlen, Kraft-, Gas- und Schiffsmaſchinenbauwerke, auf Kiel gelegte Kreuzer, Zerſtörer und Handelsdampfer. Da ſchlugen die Herzen aller Männer höher: Dieſer Angriff gibt den alten „England-Experten“ unſerer Kampfgruppe, die im Verband auf Feindflug dreißigmal die Erde umkreiſte, ein prächtiges Betätigungsfeld.

In wenigen Minuten liegen die Beobachter über ihren Zielgeräten, in wenigen Minuten iſt Angriff, ganz gleich, ob die Flakartillerie Sperr- oder Planfeuer ſchießt. Das befohlene Ziel wird angegriffen — zudem weiſen die weit ausgedehnten Brände vor Mitternacht geſtarteter Geſchwader unſeren Kampfflugzeugen einen ſicheren Weg.

Abſoluter Erfolg des Maſſenangriffs

Das Ziel, die ausgedehnten Hafenanlagen entlang der Tyne, wurde klar erfaßt; ſtundenlang fielen Brand- und Sprengbomben. Die Wirkung dieſes Großangriffes muß für England verheerende Folgen haben: Rieſige Brände, die ſich geſpenſterhaft in der Tyne ſpiegeln und den Horizont blutrot erhellen, ziehen ſich durch die kriegswichtigen Werftanlagen. Am frühen Morgen vereinigen ſich zahlreiche Einzelbrände — wie die letzten, am hellen Vormittag gelandeten Beſatzungen impulſiv berichten — zu einem einzigen Flammenmeer. Alte, erfahrene Flugzeugführer und Beobachter, die bisher jeden Einſatz gegen die Inſel mitgeflogen haben, beſtätigen, daß dieſer Maſſenangriff in der Nacht zum 10. April ein abſoluter Erfolg war; alle Beteiligten können auf das beglückende Gefühl ſtolz ſein „England iſt durch die verheerenden Zerſtörungen in ſeinen lebens- und kriegswichtigen Werften und Induſtrien wieder einmal empfindlich und entſcheidend getroffen worden!“

Drei Mann öffnen die Vormarſchſtraße

Von Kriegsberichter Hans Georg Rahm.

(PK.) In dem überaus ſchwierigen Gelände, das wieder ganz andere Anforderungen als der Frankreich-Feldzug an den Soldaten wie an die Führung ſtellt, leiſtet der Gegner hinhaltenden, aber zähen Widerſtand. Immer wieder müſſen Straßenſperren, Feldbefeſtigungen und Höhen beherrſchende Bunker niedergekämpft werden, bis die Marſchſtraße für einige Kilometer aufgebrochen iſt. Keine ſchweren Panzer oder dicken Geſchütze können hier vorläufig die Entſcheidungen erzwingen.

Einer von den erfolgreichſten Bunkerknackern in unſerem Abſchnitt iſt der Leutnant K., der mit einem Stoßtrupp, beſtehend aus ganzen drei Mann, ein wegbeherrſchendes jugoſlawiſches Sperrſyſtem aus vier ſchweren Betonbunkern ohne den geringſten Eigenverluſt wegnahm.

Vor einem der erſten Dörfer auf feindlichem Boden lauert am Hang, grün bewachſen, ein Bunker. Es war ein hartes Stück Arbeit, bis er niedergekämpft war. Kaum hatte die Spitze der vordringenden Kompanie die nächſte Wegbiegung paſſiert, bekam ſie wieder Maſchinengewehrfeuer, ohne daß der Gegner auszumachen war. Um Verluſte zu vermeiden, erhielt Leutnant K Befehl die übrigen Feindſtellungen aufzuklären und wenn möglich auszuheben.

Im Graben vorgehend, arbeitet ſich der kleine Stoßtrupp ganz dicht an den nächſten Bunker heran, der unmittelbar vor dem Dorf die Straße deckt. Unter dem Feuerſchutz aus zwei Maſchinenpiſtolen läßt der Leutnant eine Handgranate in die Bunkerſcharte trudeln. Sie tut ganze Arbeit. Dann ſpringen die drei Soldaten durch Zäune und Hecken zwiſchen die Bauernhäuſer. Keine Menſchenſeele läßt ſich blicken. Alle haben ſich in die Häuſer verkrochen, und dort, vor dem Gaſthaus, ſteht wahrhaftig ein buntbemalter Autobus.

Ein tolles Huſarenſtück.

Dem Leutnant kommt ein toller Gedanke. Wie wäre wenn man den nächſten Bunker von rückwärts aufbr könnte?! Der Omnibus ſteht da wie beſtellt. Getarnt, u dann hinein in das jugoſlawiſche Auto. Der Wagen rum aus dem Dorf den gefährlichen Bunkern entgegen. Der Fa hat die Straße ſcharf im Auge. Minen? Man kann ni wiſſen. Die beiden Männer halten die Maſchinenpiſtolen u die Handgranaten im Schoß und machen ein möglichſt gl gültiges Geſicht. Wird der Streich gelingen?

Der erſte Bunker bleibt friedlich links am Wege lie Auch am zweiten rührt ſich nichts. Hinter dem dritten ſt pen ſie hart, flitzen aus dem Wagen. Stahlhelm auf, T nung weg! In die Scharte, den Eingang zum Bunker fli zwei Handgranaten. „Herauskommen!“ brüllt Leutnant, während ſich ſchon die beiden andern von rückwä an die Scharte heranſchieben. Tatſächlich, die Beſatzung ve ſteht deutſch oder den Ernſt der Situation. In letzter Seku öffnet ſich die Tür, und vier jugoſlawiſche Soldaten tre vor die Maſchinenpiſtole des Leutnants.

Ihre Waffen werden abgenommen. Dann erhalten ihr Marſchziel auf der Straße Richtung Deutſchla Sie machen den Eindruck, als ſeien ſie im Grunde froh, ſich der Krieg für ſie ſo günſtig entwickelt hat. Aber ein we verſtört ſind ſie doch ob dieſes unerwarteten Abſchluſſes.

Beim zweiten Bunker gelingt der Handſtreich eb programmäßig wie eben. Diesmal klettert ſogar ein Ob leutnant mit den breiten ſerbiſchen Schulterſtücken a dem Betonklotz. Solch einem Huſarenſtückchen war er ni gewachſen. „Ich hatte den Kopf verloren“, ſagt ſpäter bei der Vernehmung, finſter vor ſich hinbrütend.

Im letzten Bunker hatten ſie inzwiſchen doch wohl Lu gerochen. Als die drei ihre Liſt noch einmal anwenden wo ten, fanden ſie das Neſt leer, die Tür ſperrangelweit öffnet.

Mit Fachmännern im Bunkerknacken bindet man beſ erſt gar nicht an.

Agram feſt in deutſcher Hand

Der Jubel des kroatiſchen Volkes umtoſt ſeine Befreie

Von Kriegsberichter Gerhard Emskötter.

PK. Soeben marſchieren die deutſchen Truppen Agram ein. Die grauen Stahlkoloſſe der Panzer haben wie ein gewaltiger Strom in die Straßen der Haupt Kroatiens ergoſſen. Die Stadt iſt feſt in deutſcher Hand.

Letzte Widerſtände der Serben an den Savebrücken w den durch Feuerſtöße unſerer Panzerſpähwagen erſ Schwere Flakartillerie iſt in Stellung gegangen, um ein möglichen Ueberfall feindlicher Flieger vernichtend zu be nen. Wir, die wir an der Spitze unſerer feldgrauen Kolon den Einzug mitmachten, wiſſen zur Stunde eigentlich ka mehr, was um uns geſchieht.

Jedes Haus im Flaggenſchmuck

Denn Agram hat uns empfangen, wie wohl niemals vor Soldaten in einem fremden Land begrüßt worden ſi Als wir uns auf der Ausfallſtraße der Stadt näherten, wa wir ſchon erſtaunt über den Flaggenſchmuck, in de jedes aber auch jedes Haus prangte. Obwohl wir wußten es unterwegs bei dem Vormarſch tauſendfach erlebt hat daß das kroatiſche Bauernvolk ein Freund Deutſchlands ahnten wir doch nicht, daß wenige Stunden vor dem E marſch unſerer Panzerdiviſion die nationale Erhebung bi triumphiert hatte. Wie ſehr dieſe dem Willen des Volkes en ſprach, das haben wir deutſchen Soldaten vorher erlebt un erleben es zur Stunde noch.

Die Stadt bietet in dieſem Augenblick ein Bild, das d Größe der geſchichtlichen Stunde überwältigend zum Ausdru bringt. Alle Straßen ſind erfüllt von rieſigen Menſchenmaſſe zwiſchen denen ſich die deutſchen Kolonnen ihre Wege bahnen verſuchen.

Szenen unbeſchreiblicher Begeiſterung ſpielen ſich a Unter dem rot-weiß-blauen Fahnenmeer toſt der Jubel ein Volkes, das vergehen möchte vor Freude über ſeinen na nalen Sieg und vor Dank an ſeine Befreier, die das una hängige Kroatien nun mit ihren ſtarken Waffen ſchü werden.

Dicke Menſchentrauben hängen an unſeren PKW., ſte auf den tonnenſchweren Panzern und Laſtwagen, drü lebensgefährlich die ſchwankenden Räder der Kradſchü nieder.

Freudenausbrüche eines glücklichen Volkes

Aus Hunderttauſenden von Kehlen ſteigen Schreie in Abend, immer und immer wieder: „Heil Hitler! Sieg-H Sieg-Heil!“ Und kroatiſche „Zivio“-Rufe. Es ſind die erſch ternden Freudenausbrüche eines glücklichen, eines unen glücklichen Volkes.

Frauen verſuchen, die Männer im Stahlhelm von Krädern zu reißen, nur um ſie umarmen zu können und ihnen die Hände drücken zu dürfen. Jeder Soldat, ob Offi zier oder Schütze, wird von Hunderten beſtürmt: „Wie ka ich Ihnen helfen? Brauchen Sie Benzin? Wollen Sie garetten?“ Manche, vor allem auch die Volksdeutſchen, ſte in dem dichten Spalier der lachenden Geſichter, der erhobe Hände und ſchluchzen faſſungslos. Ich ſchäme mich, da meine Worte nicht ſtark genug ſind, wiederzugeben, was dieſem Augenblick in Agram vor ſich geht. Das eine aber zum Abſchluß geſagt:

Wir Feldgrauen ſind ſtolz, unendlich ſtolz, gerade heu abend als Soldaten unſeres Führers hier ſtehen und de jungen kroatiſchen Staat vor Augen führen zu dürfen, wa der Wille eines Volkes vermag, und danken unſerem Füh und Oberſten Befehlshaber, daß er uns dieſe unvergeßlich einmaligen Stunden in Agram erleben ließ.

Unſagbares Leid iſt zu Ende

Tauſende von Volksdeutſchen ſtrömten aus den Agrame Gefängniſſen.

Von Kriegsberichter Kurt Mittelmann.

PK. Der Jubelrauſch der kroatiſchen Bevölkerung iſt no immer nicht zu Ende. Agram verlebt endlich einen Ta wie es ihn ſich ſeit 20 Jahren gewünſcht hat: Frei von jede ſerbiſchen Knechtſchaft.

Mit den erſten Panzerſpähwagen jagten wir in die Sta als die Befreier dieſer Menſchen, deren unerſchütterliche Glaube an den Führer ſie nicht einen Augenblick hatte wank werden laſſen. Durch einen Hagel von Blumen führte uns de Weg zu den Gefängniſſen, in denen Volksdeutſch und Kroaten ſeit Tagen und Wochen in härteſter Sklave ſchmachteten. Wer dieſe Befreiungsſtunde im Gefängnis vo Agram miterleben durfte, wird ſie niemals vergeſſen. Als ſic die Zellentüren öffneten, wurde für alle Inſaſſen mit eine Schlage eine jahrzehntelange Sehnſucht Erfüllung. Mit Träne in den Augen durchſchritten Hunderte von Geiſeln das eiſern Tor, das ſie der vom Führer geſchenkten Freiheit wiederga Zu überwältigend iſt noch die Freude, unfaßbar für jeden ein zelnen dieſes plötzliche Glück.

Da iſt der Volksdeutſche aus Suſak. Um Mitternacht ha man ihn aus ſeiner Wohnung geholt. Vom Suſaker Bahnho aus begann eine grauenvolle Leidensfahrt durch halb Jugo ſlawien. Den höheren Richtern fehlte der Mut zu einem Urteil. Auf den Güterwagenboden gekettet, trat der Volks deutſche die Fahrt ins Ungewiſſe an. Schwerſte Mißhandlun gen durch ſerbiſche Offiziere mußte der Wehrloſe über ſich er gehen laſſen. Völlig zerſchlagen kam er in Agram an, um ble ſeine Aburteilung abzuwarten. Eine Stunde, bevor ſie ſtatt finden ſollte, wurde er von deutſchen Truppen befreit. Ei kleines Beiſpiel nur unter Tauſenden.

Serbiſche Offiziere benahmen ſich wie das Vieh.

In unſerem Hotel trafen wir die ſerbiſchen Offi

n toller Gedanke. Wie wäre
unker von rückwärts aufbre
t da wie beſtellt. Getarnt,
iſche Auto. Der Wagen rum
n Bunkern entgegen. Der Fa
uge. Minen? Man kann
halten die Maſchinenpiſtolen
und machen ein möglichſt gl
Streich gelingen?
bt friedlich links am Wege lie
chts. Hinter dem dritten
n Wagen. Stahlhelm auf,
den Eingang zum Bunker ſti
rauskommen!" brüllt
die beiden andern von rückw
. Tatſächlich, die Beſatzung
er Situation. In letzter Sekun
r jugoſlawiſche Soldaten tr
Leutnants.
bgenommen. Dann erhalten
ße Richtung Deutſchla
s ſeien ſie im Grunde froh,
g entwickelt hat. Aber ein w
s unerwarteten Abſchluſſes.
gelingt der Handſtreich eb
esmal klettert ſogar ein Ob
ſerbiſchen Schulterſtücken
Huſarenſtückchen war er n
n Kopf verloren", ſagt
finſter vor ſich hinbrütend.
ſie inzwiſchen doch wohl Lu
Liſt noch einmal anwenden w
er, die Tür ſperrangelweit

Bunkerknacken bindet man be

deutſcher Hand

Volkes umtoſt ſeine Befreie
erhard Emskötter.

n die deutſchen Truppen
tahlkoloſſe der Panzer haben
in die Straßen der Haupt
t iſt feſt in deutſcher Hand
erben an den Savebrücken
erer Panzerſpähwagen erſ
Stellung gegangen, um ei
Flieger vernichtend zu be
itze unſerer feldgrauen Kolon
ſen zur Stunde eigentlich k

muck

mpfangen, wie wohl niemals
den Land begrüßt worden
traße der Stadt näherten, wa
Flaggenſchmuck, in be
rankte. Obwohl wir wußten
narſch tauſendfach erlebt ha
lf ein Freund Deutſchlands
wenige Stunden vor dem E
n die nationale Erhebung
dieſe dem Willen des Volkes
hen Soldaten vorher erlebt

m Augenblick ein Bild, das
de überwältigend zum Ausd
llt von rieſigen Menſchenmaſſ
tſchen Kolonnen ihre Wege

Begeiſterung ſpielen ſich
Fahnenmeer toſt der Jubel ei
vor Freude über ſeinen na
n ſeine Befreier, die das un
ihren ſtarken Waffen ſchü

ängen an unſeren PKW., ſte
nzern und Laſtwagen, drü
nden Räder der Kradſchü

cklichen Volkes

n Kehlen ſteigen Schreie in
ieder: „Heil Hitler! Sieg-H
Zivio-Rufe. Es ſind die erſ
nes glücklichen, eines unen

Männer im Stahlhelm von
ie umarmen zu können und
dürfen. Jeder Soldat, ob O
Hunderten beſtürmt: „Wie k
Sie Benzin? Wollen Sie
auch die Volksdeutſchen, ſte
chenden Geſichter, der erhobe
ngslos. Ich ſchäme mich.
ug ſind, wiederzugeben, was
vor ſich geht. Das eine aber

lz, unendlich ſtolz, gerade he
Führers hier ſtehen und de
Augen führen zu dürfen, w
ag, und danken unſerem Füh
daß er uns dieſe unvergeßlich
n erleben ließ.

eid iſt zu Ende

en ſtrömten aus den Agrame
ngniſſen.
Kurt Mittelmann.

r kroatiſchen Bevölkerung iſt no
ſam verlebt endlich einen T
n gewünſcht hat: Frei von je

hwagen jagten wir in die St
nſchen, deren unerſchütterli
t einen Augenblick hatte wank
agel von Blumen führte uns
en, in denen Volksdeutſch
und Wochen in härteſter Sklav
eiungsſtunde im Gefängnis v
d ſie niemals vergeſſen. Als ſi
rde für alle Inſaſſen mit ein
Sehnſucht Erfüllung. Mit Trän
Hunderte von Geiſeln das eiſer
geſchenkten Freiheit wieder
Freude, unfaßbar für jeden

us Suſak. Um Mitternacht
g geholt. Vom Suſaker Bahn
Leidensfahrt durch halb Ju
ern fehlte der Mut zu eine
nboden gekettet, trat der Vol
iſſe an. Schwerſte Mißhandl
mußte der Wehrloſe über ſich
n kam er in Agram an, um
n. Eine Stunde, bevor ſie
deutſchen Truppen befreit.
uſenden.

ahmen ſich wie das Vieh.

wir die ſerbiſchen Off

---

re, die ſinnlos betrunken auf der Erde lagen. Ih ößenwahn war noch nicht gebrochen, im Gegenteil, ſie er gen ſich in wüſten Flüchen über Großdeutſchland, prahlte immer mit dem „rächenden Marſch auf Berlin" wurden nicht einmal ſtill, als kroatiſche Polizeiorgane ſi Gewahrſam nahmen. Sie tranken auf einen König, de ganzes Volk ins Unglück geſtürzt und ſich ſelbſt durch di ucht der Rechenſchaft ſeinem Volk gegenüber entzogen hatte pien das Hotelperſonal und zerſchlugen alles Inventar.

Mit uns zuſammen verließ ein Volksdeutſcher das Ge gnis, der bei Waſſer und Brot volle fünf Tage geſchmachte te, weil er die Stärke der deutſchen Wehrmacht in einen chgeſpräch erwähnt hatte. Blaugeſchlagen, körperlich ge mütigt, in Ketten auf dem blanken Fußboden gefeſſelt, hatt das Eintreffen der deutſchen Truppen abgewartet, und ſein es Wort war: „Es lebe der Führer!" Gemeinſam dieſen befreiten Volksdeutſchen ſind wir durch da elnde Agram gezogen, haben Freudenzeichen des Wieder ens miterlebt, wie wir ſie bisher nur in Polen ſahen ir hatten ja alle mit dem Leben abgerechnet", erzählt un n kroatiſcher Freiheitsführer. Jeden Ta rde uns von neuem eröffnet, daß wir im Falle des Ein iſens deutſcher Truppen erſchoſſen werden würden. Abe deutſchen Truppen kamen ſo ſchnell, daß die Zeit nicht ein zum Erſchießen ausreichte.

Syſtematiſche Kulturſchändung

r Angriff auf Berlin in der Nacht zum Donnerstag — 13 Feindflugzeuge abgeſchoſſen

Der Angriff, den **britiſche Bomber in der Nacht zum Don- ſtag auf Berlin unternahmen, hat ſie den Verluſt von** Flugzeugen gekoſtet. **Schon im Anflug wurden elf feindliche** ugzeuge **durch Flakartillerie und Nachtjäger abgeſchoſſen.**

Die Engländer wurden durch die außerordentlich klare ht der hellen Mondnacht begünſtigt, die ſämtliche Ziele auch großer Höhe erkennen ließ. Sie warfen trotzdem Spreng- vor allem Brandbomben in der Hauptſache auf ſolche Ge- de, die in **der geſamten Kulturwelt einen Namen haben.** wurden die Staatsoper und die Staatsbibliothek ſchwer ge- fen. Bomben fielen weiter auf die Univerſität und das Alte lais. Daß dieſe **Bombenabwürfe ſyſtematiſch** er- gten, geht einwandfrei aus der Tatſache hervor, daß auch mben in Potsdam im **Park von Sansſouci**, fernab jedem militäriſchen Ziel, und in das **Neue Palais** len.

Im übrigen richtete ſich der engliſche Angriff aus- ließlich gegen Wohnviertel. Auch zwei Kirchen ein Krankenhaus wurden getroffen. Der militäriſche induſtrielle Sachſchaden iſt völlig unbedeutend. Die Zahl Toten beträgt ſechs.

*

Die Mordflieger der RAF. haben ihrem Ruf durch den griff auf die Reichshauptſtadt in der Nacht zum Donners- wieder Ehre gemacht. Wenn ſie auch wie gewöhnlich ſo h wie möglich anflogen, ſo ließ ihnen doch die mondklare cht Sicht auf alle Ziele, und wenn angeſichts dieſer Tat- he feſtgeſtellt werden muß, daß faſt ausſchließlich Kultur- ten und Wohnviertel in Berlin und Potsdam mit Bomben egt wurden, dann iſt das **Syſtem**. Jedem engliſchen ieger, der nach Berlin ſtartet, wird bekannt ſein, daß er der Prachtſtraße Unter den Linden keine kriegswichtigen le findet. Wenn er ſeine Bomben auf die Staatsoper, auf Univerſität und die Staatsbibliothek abgeworfen hat und nn er in Potsdam den Park von Sansſouci und das Neue lais, die weitab von jedem militäriſchen Ziel liegen, bom- rdierte, ſo iſt das nichts weiter als die **kulturſchände- iſche Rache**, für die wir nur tiefſte Abſcheu und Ekel pfinden. Die Nachtpiraten der RAF. verdienen ſich ihre rbeeren auf billige Weiſe. Durch ihre Taktik dokumentieren die Kulturloſigkeit des ganzen engliſchen Volkes, die ſich ein roter Faden durch die britiſche Geſchichte zieht. Mord, andſtiftung, Menſchenmißhandlung, Terror und Knuten- rſchaft ſind die Kennzeichen der engliſchen „Kultur". Aus dieſen Untaten, die mit Kriegführung nichts mehr zu tun ben, ſpricht der **Verfall eines Syſtems**, das ſeinem tergang nicht entgehen wird.

Spruch des Tages

Alles **erzieheriſche Leben iſt tot, das nicht in Verbindung t zu Volk und Gott.** Hans Schemm.

Bulgarien ſteht bereit

Erklärungen des bulgariſchen Miniſterpräſidenten und des Außenminiſters.

Der bulgariſche Miniſterpräſident und Unterrichtsminiſter Profeſſor Bogdan Filoff und der bulgariſche Außenminiſter Iwan Popoff gaben einem deutſchen Preſſevertreter Erklärungen über die politiſchen Hintergründe des deutſch-jugoſlawiſchen Konflikts und über die deutſch-bulgariſche **Zuſammenarbeit.**

Filoff erklärte: „**Bulgarien iſt dem Dreierpakt mit der feſten Ueberzeugung beigetreten, daß es auf dieſe Weiſe am beſten zur Feſtigung des Friedens und der Ruhe auf der Balkanhalbinſel beitragen würde.** Deshalb **hat auch das ganze bulgariſche Volk es mit größter Befriedigung begrüßt, als Jugoſlawien, mit dem es** ſtets die **freundſchaftlichſten Beziehungen aufrechterhielt,** dem Pakt beigetreten war. **Es zeigte ſich jedoch, daß Jugoſlawien in dieſem Fall nicht aufrichtig gehandelt hat.** Die herausfordernde Haltung Jugoſlawiens, **das ſich von ſeiner ſoeben in Wien geſetzten Unterſchrift losſagte, die Kundgebungen** gegen Deutſchland **und die Verfolgungen der deutſchen** Volksgruppe in Jugoſlawien **konnten nie andere Folgen haben,** als das Deutſche Reich **zum Ergreifen der Waffen zu zwingen,** um die Ehre und das Intereſſe **des deutſchen Volkes zu ſchützen** und den Frieden in dieſem Teile **Südoſteuropas von neuem** wiederherzuſtellen.

Es muß jedoch bemerkt werden, **daß trotz des Umſtandes, daß** die bulgariſchen Truppen **an dem Krieg gegen Jugoſlawien** nicht beteiligt ſind, **jugoſlawiſche Flugzeuge ſchon am erſten** Tage des Krieges **nichtmilitäriſche Objekte in einigen bulgariſchen** Städten angegriffen **und friedliche bulgariſche Bürger, vornehmlich** Frauen **und Kinder ums Leben gebracht** haben. Dieſer Umſtand **zeigt noch einmal die wahren Abſichten** jener, die den Umſturz in Jugoſlawien **gemacht haben.**

Die bulgariſche Regierung **beobachtet die Ereigniſſe, die ſich auf der** Balkanhalbinſel **entwickeln, mit voller Ruhe und größter** Aufmerkſamkeit. **Sie hat jedoch die Intereſſen des bulgariſchen Volkes** ſtets **vor Augen und iſt immer bereit, falls erforderlich, dieſe** Intereſſen **mit allen ihr zur Verfügung ſtehenden Mitteln zu wahren.**"

Außenminiſter Popoff führte die veröffentlichten Dokumente als Beweis für die deutſchen Friedensbeſtrebungen an. Bulgarien habe mit Freude den Beitritt Jugoſlawiens zum Dreimächtepakt begrüßt, zumal er nach dem Anſchluß Bulgariens zum gleichen Pakt erfolgt war. Um ſo größer ſei unſere Enttäuſchung, als Bulgarien einige Tage ſpäter den Zuſammenbruch dieſes ſchönen Werkes erlebte. Aeußere Einflüſſe hatten das Werk der verantwortlichen jugoſlawiſchen Regierung vom 25. März zerſtört und Jugoſlawien in den Krieg gegen Deutſchland und gegen alle Nachbarn geſtürzt.

Die erſten Frühlingsüberraſchungen

Die Welt unter dem Eindruck der Balkanereigniſſe.

Die **Weltöffentlichkeit ſteht völlig unter dem Eindruck der** gewaltigen **deutſchen Erfolge an der Südoſtfront. Starke Beachtung findet die Beſtürzung in England und den USA. Allgemein** wird **die Frage aufgeworfen: Wo ſind die Engländer?**

In **Italien herrſcht größte Begeiſterung. Der Direktor** des „Giornale d'Italia" betont, daß Englands Lage erneut **äußerſt kritiſch** geworden ſei. **Noch ſei der Krieg nicht beendet,** aber die erſten Ueberraſchungen des nunmehr angebrochenen Frühlings ſeien für England bereits bitter und beunruhigend. „Tevere" betont, daß Churchills große Balkanfalle ſich in eine Falle für England verwandele. Der britiſche Plan habe darin beſtanden, zunächſt Italien zu neutraliſieren und dann raſch einem **eventuellen deutſchen Stoß zuvorzukommen**. Die Griechen und Serben befänden ſich nun zwiſchen dem italieniſchen Amboß und dem deutſchen Hammer.

Britiſche Illuſionen zunichte.

Auch die **rumäniſche Preſſe befaßt ſich ausführlich mit den großen deutſchen Erfolgen an der Südoſtfront.** Die halbamtliche „Unirea" erklärt, daß über den Ausgang dieſes Feldzuges von vornherein kein Zweifel herrſchen konnte. In kürzerer Zeit als angenommen, habe ſich die militäriſche Lage an der Südoſtfront geklärt. Durch den Fall Salonikis hätten die verbündeten griechiſch-ſerbiſch-engliſchen Truppen den ſtrategiſchen Schlüſſel der ganzen Front verloren. „Poruncа Vremii" erklärt, alle britiſchen Illuſionen ſeien zunichte geworden. Bereits jetzt könne man ſagen, daß Serbien und Griechenland ſich unnütz für eine Sache geopfert haben, die nicht die ihre war. Es ſei dies das alte engliſche Syſtem, andere in der erſten Linie kämpfen zu laſſen.

Ergebnis hervorragender Leitung.

Frankreich beobachtet aufmerkſam den Gang der Ereigniſſe. „Seit September 1939 eilt Deutſchland von Sieg zu Sieg, und jeder von dieſen Siegen iſt ſichtbar ausgearbeitet, organiſiert und auf Grund genau durchdachter Pläne in die Tat umgeſetzt", ſo ſchreibt die Zeitung „Nouveaux Temps". Deutſchland habe den gewaltigſten und genaueſten Militärapparat der Geſchichte aufgebaut. Die deutſchen Erfolge ſeien aber gleichzeitig das Ergebnis einer hervorragenden politiſchen und techniſchen Leitung; ſie ſeien weiter der Ausdruck des Glaubens, den ein Volk ſeinem Führer und ſeinen Schickſal entgegenbringt. Heute ſei das Reich der Herr des Kontinents vom Nordkap bis Saloniki, von den Karpaten bis zum Atlantik.

Die großen Erfolge der deutſchen Truppen im Südoſten ſind auch das Hauptthema der portugieſiſchen Preſſe. Daneben findet der Vormarſch des deutſchen Afrikakorps gleichfalls ein großes Echo. „A Voz" ſchreibt: Der deutſche Pfeil in Richtung des Aegäiſchen Meeres zeige wieder einmal das ſchnelle Handeln der deutſchen Truppen, deren Geheimnis der bisherigen Erfolge in ihrer Beweglichkeit liege.

Im Südoſten und in Nordafrika entwickelt **die deutſche Kriegsmaſchine jetzt eine gewaltige Kraft und eine Zuſammenarbeit, die eine überlegene ſtrategiſche Führung beweiſt, ſtellt das große ſchwediſche Blatt „Nya Dagligt Allehanda" zu den glänzenden Erfolgen der deutſchen Wehrmacht auf dem Balkan und auf dem libyſchen Kriegsſchauplatz bewundernd feſt. Mit untrüglicher Präziſion hätten die Deutſchen auch diesmal ihren alten Fahrplan einhalten können, muß ſogar ein bekanntes englandfreundliches weſtſchwediſches Blatt feſtſtellen.** Die Engländer ſchienen von ihrem gewöhnlichen Schickſal getroffen worden zu ſein — zu ſpät zu kommen.

Deutſche Panzerwaffe unüberwindbar.

Die **engliſchen Militärſachverſtändigen wie der der „Times" und die engliſche Preſſe ſähen ſich, wie der Londoner Korreſpondent eines englandfreundlichen ſchwediſchen Blattes meldet, nahezu einſtimmig zu dem Geſtändnis gezwungen, daß die deutſche Panzerwaffe unüberwindbar ſei.** Die deutſche Panzerwaffe, ſo erkläre z. B. der militäriſche Mitarbeiter der „Times", könne nur durch Erſchöpfung beſiegt werden. Der „Daily Expreß" betont in einem Leitartikel, daß der Krieg erſt beendet werden könne, wenn es gelungen ſei, eine Panzerdiviſion zu ſchaffen, die die deutſchen Panzerdiviſionen ſchlagen könne.

Der ſtarke Eindruck, den die erſten deutſchen Siege auf dem **Balkan auch in der US-Oeffentlichkeit ausgelöſt haben, findet ſeinen deutlichen Niederſchlag vor allem darin, daß faſt ſämtliche Blätter in ausführlichen Kommentaren zu den deutſchen Erfolgen Stellung nehmen. Selbſtverſtändlich fehlt es angeſichts der englandfreundlichen Haltung der meiſten Blätter nicht an Beſchönigungsverſuchen, aber zahlreiche Stimmen tragen doch notgedrungen der Wucht der Tatſachen mehr oder weniger offen Rechnung. So ſchreibt der militäriſche Mitarbeiter der „New York Herald Tribune", der Fall Salonikis ſei eine ernſte Drohung für England. Ueberlegene Waffen, ſorgfältige Pläne und unglaubliche Kühnheit, verbunden mit gründlicher Zuſammenarbeit der Landtruppen mit den Luftformationen ſeien wiederum Beſtandteile des deutſchen Sieges geweſen. Der fehlende Bauſtein im Balkanrätſel ſei augenblicklich die britiſche Expeditionsarmee. Niemand wiſſe, wo ſie ſich befände, wie ſtark ſie ſei oder welche Pläne ihr Befehlshaber habe.**

In der „New York Times" ſchreibt der Kommentator Baldwin, eine große Verantwortung ruhe jetzt auf den Schultern des Befehlshabers der britiſchen Truppen in Griechenland. Die britiſchen Truppen warteten nur auf die Gelegenheit, Dünkirchen zu rächen (!). Jetzt werde ihnen dieſe Chance gegeben. Wenn ſie Erfolg hätten, dann wäre der Mythos der deutſchen Unbeſiegbarkeit zerſtört. Schlügen ſie fehl, ſo würde die unerhörte moraliſche Depreſſion tiefen Einfluß auf den Verlauf des Krieges haben.

Auch faſt alle USA.-Agenturberichte drücken erheblichen Peſſimismus über die Lage und Erſtaunen, ja Bewunderung über die unheimliche Schnelligkeit des deutſchen Vormarſches aus. So ſchreibt Aſſociated Preß, der Balkan wäre eine Stätte des Unglücks für die Alliierten geworden. Die Lage ſei voll ſchwerſter Gefahren für Jugoſlawien, die Griechen und vielleicht auch für die britiſche Expeditionsarmee.

Mütter ohne Myrtenkranz

ROMAN VON CHARLOTTE [illegible]

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

38. Fortſetzung

Da überfällt den Sägemüller plötzlich mit aller Wucht die Erkenntnis, daß er ja nun wieder mutterſeelenallein in ſeiner Mühle ſitzen wird, wenn Reſl auf dem Steiningerhofe bleiben ſollte und Margret ihren Liebſten freien wird. Toniſl? Hm, er wird vielleicht ein guter Geſellſchafter, ein lieber Freund ſein, aber das andere? Das Junge, Friſchfröhliche wird fehlen und die Tage und Abende qualvoll machen. Aber muß er denn das zulaſſen? Eigentlich nicht. Reſl kann doch mit ihrem Hansjörg die Sägemühle übernehmen. Was Hansjörg noch nicht kann, wird ihm beigebracht. Er war doch Ingenieur, alſo wird er ſehr ſchnell erlernen, was man braucht, um ein guter Sägemüller zu werden. Und er, Alois Geiſenhöner, wird dem Schwiegerſohn mit Rat und Tat zur Seite ſtehen, damit es ihm nicht allzu ſchwer fällt in der erſten Zeit. Und ſo wird, ſo muß es gehen! Natürlich!

Die Steiningerin ſteht an den alten Birnbaum gelehnt und lächelt. Sie ſcheint Alois Geiſenhöners Gedanken zu erraten, denn plötzlich ſagt ſie:

„Reſl bleibt auf dem Steiningerhof, Alois! Wenn du andere Gedanken gehabt haſt, da laß ſie ſchnell fallen. Ich kann net zugeb'n, daß das Madl, nachdem es ein Menſchenalter auf mein'm Hofe geſchafft hat, jetzt fortgeht. Nein, nein, Alois, da wird nix draus! Reſl bleibt hier. Der Hansjörg verſteht was von Landwirtſchaft, er wird einen guten Bauern abgeben. Und ich hab im Sinn, die beiden ſo wirtſchaften zu laſſ'n, wie es ihnen gefallt. Bliebe alſo nur noch Margret. Aber auch da wirſt wenig Glück hab'n. Das Madl geht auch net fort von ihrem Hansjörg. Und der wieder wird nie ſein kleines Gütel verlaſſen, das er ſich ſo wunderſchön herausgeputzt hat."

„Tja … dann … hm …" Der Sägemüller ſieht ein, daß ſein Hoffen umſonſt geweſen iſt. Da legt ſich ganz ſacht der Steiningerin Hand auf ſeinen Arm.

„Die jungen Leut' wären dann ſchön beiſammen, Alois. Nur wir zwei Alten ſtehn dabei und wiſſen net, was wir beginnen ſollen, weil wir uns überflüſſig fühlen. Würd's denn gehn, wenn ich wieder zu dir käm und deinen Haushalt macht'?"

„Was meinſt …?" Alois Geiſenhöner betrachtet die Baſl, als hätte er ſie noch nie geſehen. Aber als die Baſl lächelnd nickt, ſchnauft er ein paarmal kräftig durch die Naſe, dann ſtößt er ungläubig hervor: „Meinſt das im Ernſt, Annerl? Du … du tät'ſt wirklich wieder zu mir komm'n?"

„Natürlich!" lacht da die Baſl wieder. „Warum denn auch net? Biſt doch ein ganz guter Kerl, Alois. Und ich hoff', daß du deinen Dickſchädel für immer abgeworfen haſt und man auskommen kann mit dir!"

„Annerl! Freien möcht' ich dich geradezu!"

„Nee, nee, da wird nun nix draus. Du meinſt wohl, dann hätteſt das Annerl hübſch feſt und könnteſt es ſchurigeln, wenn es dir einfallen ſollt? Nee, mein guter Alois, das woll'n wir hübſch bleiben laſſ'n, gelt? Ich komm' zu dir, wenn du es willſt, und führ' dir dein'n Haushalt. Aber weiter auch nix. So kann ich mein Bündel ſchnür'n, wenn es dich doch einmal überkommen ſollt."

„Es wird mich net wieder überkommen, Annerl! Da kannſt beruhigt ſein. Und ich bin ja ſo froh, daß ich net ſo allein in der Sägemühl hocken brauch!"

„Dann iſt's gut, Alois. Alſo fahren wir zwei nach dem Feſt zuſammen in die Berge … Haſt dir denn mein'n Hof ſchon richtig betracht'?" lenkt ſie das Geſpräch ſchnell auf ein anderes Thema über, da ſie ſieht, daß den Sägemüller die Erſchütterung zu übermannen droht. „Haſt dir ſchon das kleine Kalbl betracht'? Nein, noch net? Dann geh her, wir ſchau'n es uns zuſammen an!"

Einträchtig ſtapfen der Sägemüller und die Steiningerin durch den Kuhſtall, der vor Sauberkeit nur ſo glänzt, betrachten das kleine Kälbchen, das zufrieden am Euter ſeiner Mutter ſaugt, und wandern dann hinüber nach dem Pferdeſtall.

„Ich hab' mir durch Reſls unermüdlichen Fleiß allerhand anſchaffen könn'n, Alois", meint die Steiningerin, als der Sägemüller die beiden prächtigen Apfelſchimmel bewundert. „Das Madl hat mir geholfen, als wollt's mir ein Königreich verdienen. Ich hab mir die beiden Schimmel zulegen könn'n außer meinen beiden Braunen und noch manches andere. Das alles hätt' ich net gekonnt, wenn Reſl net geweſt wär. Natürlich zahl ich dem Madl jetzt eine anſtändige Summe aus, damit es ſich eine richtige Ausſteuer ſchaffen kann. Darum brauchſt alſo net zu ſorgen, hörſt, Alois?"

„Annerl!" ſagt da der Sägemüller nur wieder. „Annerl! Kein' Mutter könnt' beſſer ſein als du biſt."

„Schwätz net ſo dumm daher!" gibt die Steiningerin kurz zurück, als ſie ſieht, daß dem Sägemüller blanke Tränen in dem eisgrauen Bart ſitzen. „Das gehört ſich ſo, mein' ich. Wer fleißig geſchafft hat jahrelang, ſoll auch einen ordentlichen Lohn bekommen. Oder meinſt du anders?"

Da geſchieht etwas, das die Steiningerin ſich nie hätte träumen laſſen: Der Sägemüller nimmt ſie beim Kopfe und drückt ihr einen ſchallenden Kuß auf den Mund. „Nimm's net übel", ſagt er dann verlegen, während ihm das Blut bis unter die Haarwurzeln ſteigt. „Aber ich … ich konnt net anders, Annerl!"

„Iſt ſchon gut", erwidert die Baſl gerührt. „Aber nun woll'n wir endlich ins Haus 'nüber gehn, meinſt net? Die Kinder werden längſt auf uns Bummelanten warten."

„Das Madl … die Margret … Iſt die denn ſchon 'kommen?"

„Wie lang ſchon! Ein paarmal hat ſie ſchon ausgeſchaut nach uns zwei Alten, wo wir bleib'n ſo lang'."

„Und du kommſt wahrhaftig mit mir auf die Sägemühl?"

„Natürlich! Ich dächt', geflunkert hätt' ich noch net in mein'm langen Leben."

Da lacht Alois Geiſenhöner.

„Nee, das haſt wahrlich net, Annerl! Aber dafür haſt deinen Mitmenſchen ſehr oft ganz unverblümt die Wahrheit g'ſagt!"

„Wann's ſein mußt', dann natürlich Alois. Aber ich bin immer gut gefahren dabei. Ich hab mich net in Groll und Haß vergrab'n und denkt: komm mir nur, dann fliegſt naus!"

„So wie ich", lacht Alois Geiſenhöner wieder. „Aber das iſt vorbei, Annerl — endgültig vorbei, das verſprech' ich dir. Von nun an ſoll Friede und Eintracht herrſchen zwiſchen der Sägemühl und dem Steiningerhof."

„Das wollt' ich dir auch geraten haben", ſagt die Baſl ganz energiſch und zieht den Alois nach dem Hauſe hinüber, wo Marie-Theres überglücklich neben dem wiedergefundenen Vater ihres Kindes ſteht.

Als alle beiſammen ſind, umfaßt Hansjörg ſeine Marie-Theres und ſagt zu ihr, daß alle es hören: „Nur deiner Liebe und Treue zu mir und unſerem Kinde haben wir dieſen Tag zu verdanken. Du biſt die Jahrzehnt' hindurch eine Frau und Mutter geweſen, die jeder achten muß. So haſt allen Madln, die ohne ihr Verſchulden als Mütter ohne Myrtenkranz allein durchs Leben gehen müſſen, ein leuchtendes Beiſpiel gegeben, daß ſie nicht mehr zu verzagen brauchen, ſondern im Einſatz für ihr Kind eine herrliche Aufgabe erfüllen können …"

Ende

„Peterle, der Klapperſtorch hat dir eben ein Brüderchen gebracht!"

„Hahaha, ausgerechnet jetzt, wo die Störche alle im Süden ſind!" (Neue I. Z.)

Dreimal Eva im Paradies

oder: Von der Frauennot in Kirkenes.

PK Nehmen wir einmal an, Kirkenes ſei ein Paradies. Urſprünglich war ja das Paradies nur Paradies. Adam war mit den Tieren allein und glücklich. Dann paſſierte die Sache mit der Rippe, und der Anfang vom Ende des Paradieſes begann.

Das weitere mit dem Apfel und der Schlange iſt noch in jedermanns Erinnerung. Es erfolgte die Austreibung. Was danach aus dem Paradies geworden iſt, wiſſen wir nicht.

Das eine aber iſt klar: daß das Ende des Paradieſes mit der Frau zuſammenhing. Und doch – o Unlogik des männlichen Denkens – erſcheint es dem Mann, als ſei nur dort Paradies, wo die Frau iſt. Denn der Zuſtand des Glückſeligen wird ſtets erſt mit dem Ende des Glückes begriffen.

Doch halten wir feſt: Das wahre Paradies war da, wo die Frau nicht war. Das wahre Paradies war ohne Eva.

Kirkenes iſt ein Paradies ohne Eva. Mit allem Unparadieſiſchen, was ſich daraus ergibt, iſt, wenn überhaupt, ein Männerparadies, ein Soldatenparadies. Alles, was er ſo liebt, kann der Mann dort machen, weil er ganz unter ſich iſt: mit den Schiffen im Hafen ſpielen, kommandieren und gehorchen, antreten, marſchieren und exerzieren; Silberfüchſe für die Frau kaufen; mit Pelzen, Kälte und Polarnacht in Photographien und Feldpoſtbriefen angeben. Das Ewig-Weibliche iſt fern.

Aber von Angabe und Feldpoſtbriefen kann das beſte Paradies auf die Dauer nicht leben. Da beginnt die Suche nach der konkreten Eva. Und es zeigt ſich wieder einmal, daß das Ewig-Weibliche (oder auch das Nur-Weibliche) wieder Inkarnationsformen beſitzt, als der Mann Gedanken hat.

Wenn eine militäriſche Dienſtſtelle ſich den Decknamen „Venus" zulegt, ſo iſt das ſchon verdächtig genug. Wenn aber eine andere Dienſtſtelle ſich aus gleichem Grund mit dem Schlüſſelwort „Lippenſtift" anrufen läßt, ſo wird die hierin verborgene Abſicht ſo deutlich, daß wir kein Wort mehr darüber zu verlieren brauchen.

So weit war es alſo ſchon gekommen. Das ließ das Schlimmſte befürchten. Der Mann will in Verſuchung geführt werden, damit er ſeine Standhaftigkeit beweiſen kann. Daher iſt der Mangel an Verſuchung für die Erhaltung ſeines ethiſchen Wohlbefindens noch verhängnisvoller als die tatſächliche Abweſenheit des Nur-Weiblichen ſelbſt.

In keiner anderen Form kann der Mann ſeine ſelbſtmörderiſche Anbetung des Nur-Weiblichen mit größerer Vollendung zum Ausdruck bringen, als indem er zur Nachahmung ihrer Reize ſchreitet. Das iſt ſeltſam genug. Es war auf dem Kameradſchaftsabend einer Kompanie. Programm und Anſager kündigten eine Kammerſängerin der Staatsoper Kirkenes an. Ein rauſchendes weißes Gewand umhüllt ihren ſchlanken Körper. Sie ſingt: Eine Frau wird erſt ſchön durch die Liebe . . . Der Oberſt lacht Tränen.

Drei Tänzerinnen vom Hofballett in Hammerfeſt folgen. Die Tänzerinnenbeine unter kurzen Rüſchenröckchen ſind muskulös. Ein Fandango mit Kaſtagnetten und ſpitzen Buſenkegeln, ſehr ſinnlich. Vor tobendem Beifall der männlichen Paradiesgemeinſchaft ein erſterbender Hofknicks.

Das iſt die zweite Eva, das Urbild alles Weiblichen ſchlechthin, – ſo urbildhaft, wie es kein Maler in Farben und Konturen, kein Lyriker in Verſen und Reimen darſtellen kann; ſichtbar gemacht in der Berufung der letzten geiſtigen Nothilfe des Mannes. Der Zweck war Heiterkeit; aber der verborgene Sinn ging höher, bis beinahe ans Nachdenkliche (und davor muß man ſich hüten, wenn man im Paradies bleiben will). Denn die Unzulänglichkeit des Männlichen drückt die Vollkommenheit des Weiblichen vollkommener aus, als die höchſte Vollkommenheit weiblicher Anmut ſelber das vermöchte. Aus dem grotesken Unvermögen entwickelt die bedürftige Phantaſie das Traumbild des Gewünſchten. Wir erleben damit den ſeltenen Fall, daß uns ein Ideal durch ſeine Verkehrung greifbar vor Augen tritt. Aber eben dadurch bleibt dieſe zweite Eva hypothetiſch.

Und dann begegnete uns tags darauf die dritte Eva, – wobei allerdings die Bezeichnung „Eva" nur noch als im weiteſten Sinne ſymboliſch aufgefaßt werden darf. Es begegnete uns nämlich die richtige deutſche Frau.

Eine Frontbühne fand ihren Weg bis nach Kirkenes. Eine Sängerin in ſchönem, ſtrahlendem Kleide ſang uns Volkslieder. Da wurden wir rauhen Krieger ein bißchen verlegen, andächtig.

Eine andere Frau ſagte uns ohne viel Pathos ein Gedicht von der Frau in der Heimat und dem Mann an der Front. Da nahm ſich mancher einen Feldpoſtbrief für den Abend vor. Eine dritte deutſche Frau und eine vierte ſangen luſtig und tanzten tolle Sachen. Da löſten wir grotesken Männer uns in befreiter Heiterkeit.

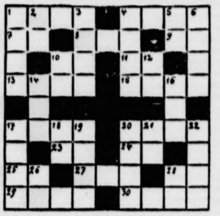
Dieſe dritte Inkarnationsform der Eva in Kirkenes war aber eigentlich keine Eva mehr. Sie war einfach die liebe, deutſche Frau, ſo, wie ſie ganz natürlich iſt. Da ſahen wir, daß wir in unſerem Männerparadies alle ein wenig überſpannt geworden waren. Wir ſchämten uns zwar nicht gerade, aber wir waren doch froh, daß die Sache mit der Eva nun wieder ihre Richtigkeit hatte.

Ich ſehe, daß ich mir jetzt im Grunde ſelber widerſprochen habe. Denn dies iſt der beinahe moraliſch zu nennende Schluß einer zwiſchen den Zeilen ſehr unmoraliſchen Ueberlegung. Und ich habe dieſen Schluß nicht geſchrieben, um meine etwaigen weiblichen Leſer für den Fall einer gelegentlichen Heimkunft zu verſöhnen, ſondern ich habe ihn geſchrieben, weil ich mir nicht mehr anders zu helfen wußte, und weil es wirklich ſo iſt, und weil das Natürliche immer der beſte Ausweg aus dem Grotesken bleibt.

Unſere Welt iſt nun mal unvollkommen. Vielleicht gibt es doch kein wahres Paradies ohne Eva. Und ſchließlich hat uns die Austreibung ja überhaupt erſt den Begriff des Paradieſes gegeben. Laßt die Erzengel mit ihren flammenden Schwertern alſo ruhig davorſtehen und aufpaſſen, daß kein Sterblicher wieder reinkommt. Man muß es eben auf Erden ſo gut machen, wie man kann.

Kriegsberichter Karl Schwarz.

Unſer Silbenkreuzworträtſel.



Die Wörter bedeuten waagerecht: 1. franzöſiſche Kolonie in Nordafrika, 4. Quellennymphe, 7. Mädchenname, 8. Stadtteil von Iſtanbul, 9. buddhiſtiſcher Prieſter, 10. Edelknabe, 11. afrikaniſcher Strom, 13. anderes Wort für Beförderung, 15. nordweſtafrikaniſche Landſchaft, 17. Stadt im alten Gallien, 20. Treib- und Gewächshaus, 23. ſpaniſche Dame, 24. Mädchenname (Kurzform), 25. Halbwaiſe, 27. Ort in der Schweiz, 28. Hafenſtadt an der Oſtſee, 29. Wiſſenſchaft, 30. Säulengang. – Senkrecht: 1. Tolles Treiben, 2. Stadt in Thüringen, 3. Aufforderung zum Tanz, 4. Stadt und Provinz auf Sizilien, 5. Farbe, 6. Mädchenname, 10. ſportlicher Ausdruck, 12. Mädchenname, 14. germaniſcher Volksſtamm, 16. im vergangenen Jahre gefallene Feſtung in Frankreich, 18. Stadt der Phönizier, 19. anderes Wort für Aehnlichkeit, 20. ſüdamerikaniſcher Strom, 21. Geſchichtsforſcher, 22. bekanntes Gaſt- und Unterkunftshaus im Rieſengebirge, 26. Stadt in Braſilien, 28. Mädchenname.

Auflöſung aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: waagerecht: 1. Ihle, 5. Note, 9. Zeit, 10. Arad, 11. Ariel, 12. Here, 13. Rade, 14. Etan, 15. Oeſe, 18. Even, 21. Star, 22. Tete, 23. Teilhaber, 24. Erde, 25. Terz; ſenkrecht: 1. Iſar, 2. Hexameter, 3. Lied, 4. Elle, 5. Nabe, 6. Orel, 7. Taxameter, 8. Eden, 15. Oſte, 16. Said, 17. Erle, 18. Etat, 19. Rebe, 20. Nerz.

Zum Zeitvertreib

Folge 15

Silbenrätſel.

Aus den Silben: ach – bee – bres – buk – cha – da – dab – de – de – e – ei – en – er – erd – go – hel – her – i – in – in – ka – kis – ko – land – lau – li – li – lu – mi – na – ni – nung – on – on – oſt – pi – po – rak – re – ſen – ſkor – ſkulp – ta – ter – ti – tim – tin – tu – tur – tür – u – va – zie – ſind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Spruch aus „Götz von Berlichingen" von Goethe ergeben (ch ein Buchſtabe). Die Wörter bedeuten: 1. Blume, 2. Handwerkerzunft, 3. Pädagoge, 4. Stadt in Schleſien, 5. belgiſches Seebad, 6. giftige Spinnenart, 7. deutſche Nordſeeinſel, 8. Gartenfrucht, 9. Nachahmung, 10. wichtige Stadt im franzöſiſchen Sudan, 11. Werk des Bildhauers, 12. zweitgrößte Samoa-Inſel, 13. die Summe der ſeeliſchen Eigenſchaften, 14. Edelſtein, 15. britiſches Dominium, 16. Stadt in Thüringen, 17. Unfallverſehrter, 18. Tabakgift.

Neubildung.

Schal – Echo – Rhein – Zucker – Markliſſa – Bonze
Heer – Zins – Tanztee

Aus vorſtehenden neun Wörtern ſind ohne Aenderung der Buchſtabenfolge fortlaufend neun andere Hauptwörter zu bilden, deren Anfangsbuchſtaben einen Lebensabſchnitt ergeben.

Tauſchrätſel.

Zucker – Aline – Nation – Baſel – Probe – Unrat
Kemal – Albert – Stute – Firmen – Mailand
Opfer – Rouen

Durch Aenderung der erſten beiden Buchſtaben iſt jedes Wort in ein anderes zu verwandeln. Die Anfangsbuchſtaben dieſer Worte nennen, aneinandergereiht, einen Vogel. Zur Bildung der Wörter ſind folgende Buchſtabenpaare zu verwenden: al – bä – ca – ei – ei – he – hu – ka – la – na – ni – ru – ur.

Die Beſuchskarte.

J. Klothi
Bebra

Welchen Beruf hat dieſer Herr?

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Silbenrätſel „Rund um England": 1. Beliſha, 2. Oxford, 3. Mancheſter, 4. Boulogne, 5. Ehrlichkeit, 6. Niedertracht, 7. Aberdeen, 8. U-Boote, 9. Fernkampfbatterie, 10. Eden, 11. Nachtbomber, 12. Griechenland, 13. London, 14. Alexandrien, 15. Niederlage, 16. Dover – Bomben auf England.

Man weiß nicht recht: Einſilbig.

Scherzfrage: Beide ſind ohne jeden Wuchs.

Kleine Urſachen — Große Wirkung!

Kleine Verletzungen aller Art gehören im Haushalt wie im Berufsleben und beim Sport zu den Alltäglichkeiten. Meiſt beachtet man ſolche kleine Schädigungen wenig oder gar nicht. Wie häufig hat aber dieſe Vernachläſſigung ſchwere und ſchwerſte Folgen! Denn das Eindringen von Schmutz in eine an ſich harmloſe Wunde bedeutet faſt ſtets eine Wundinfektion, die Entzündungen und Eiterungen und bisweilen eine Gefährdung des ganzen Organismus zur Folge haben kann. Es iſt deshalb geboten, Wunden jeder Art rechtzeitig zu desinfizieren, um auf dieſe Weiſe zu verhindern, daß ſchädliche Bakterien in das Blut gelangen. Hierzu empfiehlt ſich der Gebrauch der bewährten Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird. Sie iſt in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung desinfiziert Sepſo-Tinktur raſch und gründlich und verhindert Entzündungen.

Hühneraugen-Tropfer
SAHÜKO
Extra stark · Große Tiefenwirkung
Zu haben in allen Fachgeſchäften
LINGNER-WERKE DRESDEN

Nivea-Creme
ſchützt und pflegt die Haut!
Mit NIVEA gepflegte Haut iſt geſchmeidig und wetterfeſt.
NIVEA CREME

Das richtige Wundpflaſter für Schnitt-, Schlag-, Quetſch-, Stich-, Riß- und Brandwunden heißt: TraumaPlaſt

Kampf dem Verderb

Gut raſiert – gut gelaunt!
ROTBART
ROTBART KLINGEN
Gut raſiert –
gut gelaunt!

DARMOL
der Name ſagt's:
die gute Abführ-Schokolade
RM -.74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch
DARMOL-WERK, WIEN XII/82

Kopfſchmerzen

Leib- und Rückenſchmerzen beeinträchtigen immer das Ausſehen der gepflegten Frau.

Darum ſollten Sie beim erſten Anzeichen der Schmerzen eine von Weber's Tabletten mit dem H im Dreieck (Herbin-Stodin) nehmen, welche ja ſo überaus wirkſam ſind. Weber's Tablette mit dem H im Dreieck packt das Übel an der Wurzel und bekämpft ſchnell alle Schmerzen nervöser und rheumatiſcher Natur.

Wer nicht gern Tabletten mag, nehme Weber's Kapseln. Die helfen genau ſo gut.

Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck. Am beſten, Sie verlangen in der Apotheke einfach Weber's Tablette mit dem H im Dreieck, denn dieſe bringt die gewünſchte Erleichterung.

10 Tabl. 0.60 · 20 Tabl. 0.99 · 60 Tabl. 2.43

Herbin-Stodin
Weber's Tablette mit dem H im Dreieck
HOO WEBER MAGDEBURG

Bei Alters beſchwerden nimm Zinsser Allsat wohlſchmeckende Knoblauchtabletten 90 Pfg. u. 2.95. In vielen Apotheken zu haben. Wo nicht zu haben, ſchreiben Sie direkt an uns. Viele Anerkenn.
Zinsser Leipzig

Denkt an das Hilfswerk „Mutter und Kind"

Bücher bar, dafür aber bis zu 70% unt. d. früh. Preiſen Verlagsneue Werke aller Gebiete aus Liquidat. und Konkurſen Liſte unverb. Buchhandlung Binder, Köln a. Rh. Limburger Straße 23

Lumpen
ſind wichtig für die Textilwirtſchaft. Laßt ſie nicht den Motten zum Fraß, gib ſie an das nächſte Schulkind weiter!

Sil
Henkel's Bleich- und Spülmittel für die Wäſche
ohne Chlor
Sil ſpült Wäſche weiß und klar!
Hergeſtellt in den Perſil-Werken!

„Zum Wochenende" und „Zum Zeitvertreib" Nr. 18 erſcheinen als Beilage. Pl.-Nr. 8. – Für die auf dieſer Seite erſcheinenden Anzeigen iſt der Verlag der dort. Zeitung nicht zuſtändig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutſcher Provinz-Verleger, ſämtlich in Berlin SW 68, Lindenſtraße 101/102.

ſ ſo iſt, und weil das
:g aus dem Groteſken

wollkommen. Vielleicht
ohne Eva. Und ſchließ-
rhaupt erſt den Begriſ
e Erzengel mit ihren
ı davorſtehen und auf-
reinkommt. Man muß
wie man kann.
ichter Karl Schwarz.

ortrātſel.

Die Wörter
bedeuten waa-
gerecht: 1. fran-
zöſiſche Kolonie
in Nordafrika.
4. Quellennym-
phe, 7 Mädchen-
name. 8. Stadt-
teil von Iſtan-
bul, 9 buddhi-
ſtiſcher Prieſter,
10. Edelknabe,
11 afrikaniſcher
Strom, 13 an-
deres Wort für
Beförderung,
15 nordweſt-
afrikaniſche
Landſchaft, 17.
Stadt im alten
ıns. 23. ſpaniſche Dame.
› Halbaiſe, 27 Ort in
der Oſtſee, 29 Wiſſen-
echt: 1 Tolles Treiben.
ırderung zum Tanz, 4.
5 Farbe, 6 Mädchen-
12 Mädchenname, 14.
vergangenen Jahre ge-
. Stadt der Phönizier
1. 20 ſüdamerikaniſcher
! bekanntes Gaſt- und
ge, 26. Stadt in Bra-

r Nummer:
tiel· waagerecht: 1.
ıd. 11. Arel, 12 Here.
Fven, 21 Star, 22 Tete.
ʒ; ſenkrecht: 1 Riar, 2.
Rabe, 6 Orel, 7 Tara-
ald, 17. Erle, 18. Etat

---

aneinandergereiht, einen
ind folgende Buchſtaben-
r ca — ei — ei — be
ı — ur.

arte.

Bebra
err?

ger Nummer:
um England": 1
t. 4. Boulogne, 5 Ehr-
en, 8 U-Boote 9 Fern-
chtbomber 12 Griechen-
ten, 15 Niederlage, 16

Einſilbig.
› ohne jeden Wuchs.

a-Creme
schützt und
pflegt die Haut!

Mit NIVEA gepflegte Haut ist
geschmeidig und wetterfest.

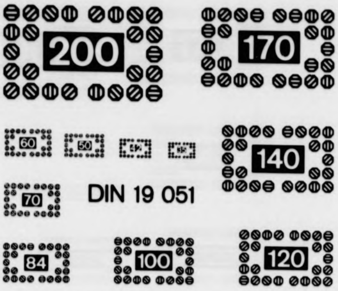
ART
GEN
ſiert-
aunt!

" Nr. 16 erſcheinen als Beilage
beſtehenden Anzeigen iſt der Verlag
ortlich für die Schriftleitung Kurt
Verlag Sonntagsblatt Deutſcher
SW 68, Lindenſtraße 101 / 102.

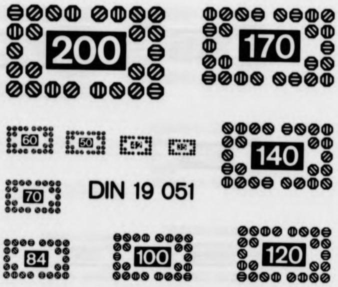
ſtörungen vorgenommen, bevor ſie die Stadt räumten.
ie es ſcheint, hat man in Athen das Verhalten der Englän-
in Saloniki mit wenigem Behagen geſehen. Ueberraſcht
rite man in Griechenland über die ſkrupelloſe Zerſtörungs-
der „Bundesgenoſſen" eigentlich nicht ſein.

ſtabs verlautet, hatten die Honvedtruppen bis Sonnabendabend die zweite jugoſlawiſche Verteidigungslinie im Abſchnitt von Nemesmilities-Zenta in der Batſchka überall durchbrochen. Sie beſetzten die Ortſchaften Topolya und Magyarkoaniʒſa. An einzelnen Stellen wurde der Franʒenskanal überſchritten.

Berichte des Oberkommandos der deutſchen Wehrmacht in poſitiver und die britiſchen in negativer Form berichten, ſind trotzdem da, und damit auch die Konſequenʒ dieſer Entſcheidungen. So kann England nur noch ſchlimme Ueberraſchungen erleben.

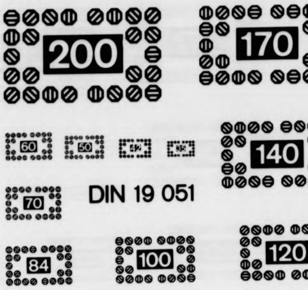

200
170
60
50
140
70
DIN 19 051
84
100
120

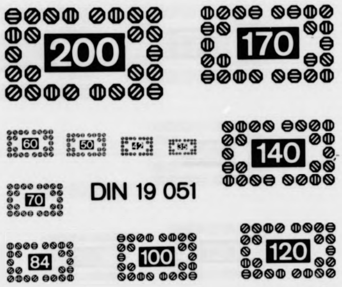
20
60
50
70
84

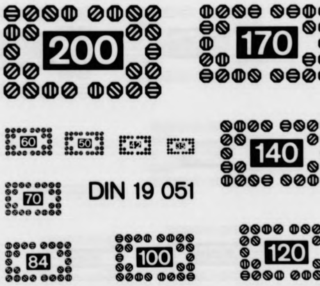

200
170
60
50
140
70
DIN 19 051
84
100
120

A 4

A 5


DIN 19 051


DIN 19 051


DIN 19 051

A | 5

A 4

A 5

LANGNER + CO. GMBH · Mikrografie - Reprografie

Verfilmungsauftrag für
Film-Nr.: 47

Auftraggeber:	Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel
Bezeichnung der Vorlagen:	***Bramstedter Nachrichten***

Inhalt (bzw. Fortsetzung von Film-Nr.:)

von: 17.08.1940 Ausgabe: 192

(ab hier am Schluß des Films ausfüllen)

bis: 12.04.1941 Ausgabe: 86

Aufnahmezahl: 597

Aufnahmezahl: 597

Erklärung: die oben aufgeführten Zeitungen wurden in der vom Auftraggeber übergebenen Reihenfolge, vollständig und unverändert durch die beauftragten Mitarbeiter der Firma Langner + Co. GmbH verarbeitet.
22041 Hamburg (Wandsbek),

den: 07.10. 1996
(Datum)

Medag
(Unterschrift Aufnahmekraft)

Aufnahmekraft: Medag

Filmentwicklung:

Filmsorte: Kodak Imagelink HQ

Emulsions-Nr. : 5430512

Verkleinerung: 10 bis 18-fach

Aufnahme Methode: DIN 19057 - 2B

Filmprüfung durch:

Datum:

Die Wiederholungen der laut Prüfbericht festgestellten Mängel und/oder Nachträge befinden sich:

An Originalstelle eingefügt: X Am Filmende angefügt: Auf Film-Nr.:

zutreffendes bitte ankreuzen bzw. Film-Nr. eintragen!

Sonstige Bemerkungen / fehlende Ausgaben:

Das Papier ist stark vergilbt, der Text teilweise tief in den Bruch gebunden und die Seiten beschädigt!

Von diesem Film wurden Duplikate/Kopien 1 - fach erstellt und befindet sich bei:

- Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel -

Film übergeben an:

Empfang bestätigt:
(Datum)

(Stempel Unterschrift)

- SHLVA3.DOC-A1-0996 -

Wandsbeker Allee 15-19 · 22041 Hamburg (Wandsbek) · Tel. (040) 68 10 20 · ISDN 68 91 11 61 · Fax 68 25 85

Geschäftsführer: Fritz Beyer + Dorothea Langner · Handelsregister Hamburg B 21773 · USt-IdNr. DE 118672178

Bramſtedte

vom: 17.08

bis: 12.04

Verlagsort: Bad Bramste

Datum der Verfilmung:

- Schleswig-Holsteinis

A 4 A 5

ter Nachrichten

98.1940

04.1941

amstedt.

ng: 07.10.1996

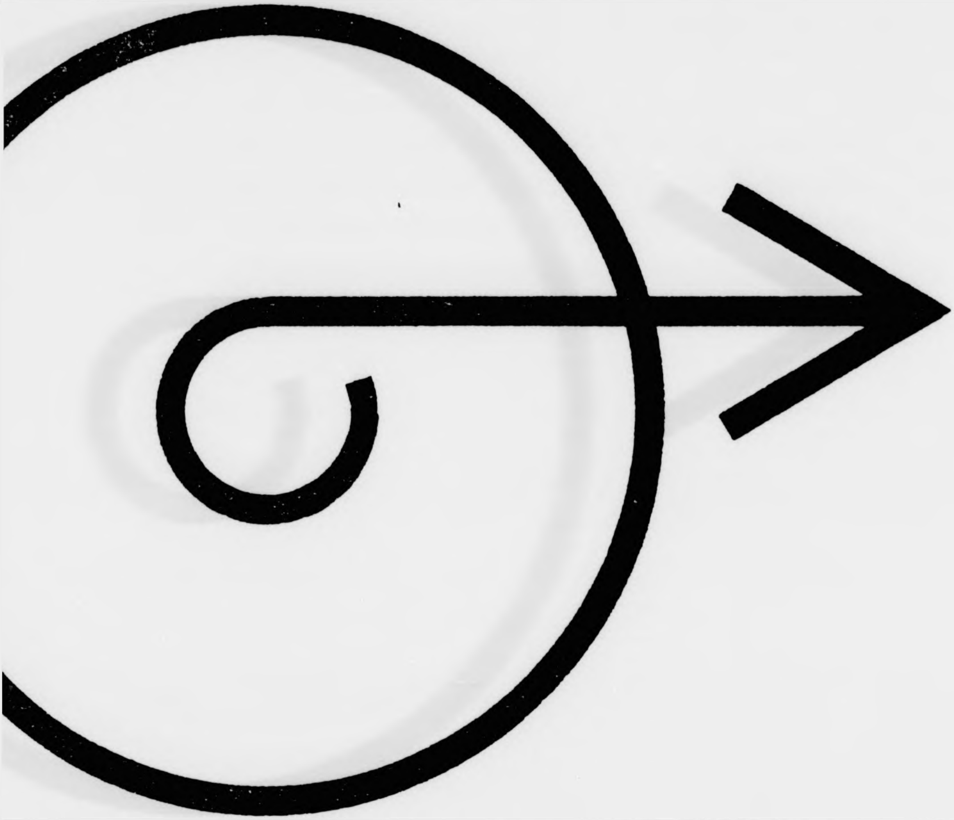
-Holsteinische Landesbibliothek Kiel -

A|5

Ende

A4

A5



DIN

Ende der Verfilmung

A 5